Allgemeine Zeitung

für das Jahr

1859.

Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register

verfaßt von

G. v. C.

Stuttgart und Augsburg.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1860.

Monatstafel, behufs der Zeitbestimmung der Nummern.

Januar	Nro. 1 — 31	Mai	Nro. 121 — 151	September	Nro. 244 — 273
Februar	Nro. 32 — 59	Junius	Nro. 152 — 181	October	Nro. 274 — 304
März	Nro. 60 — 90	Julius	Nro. 182 — 212	November	Nro. 305 — 335
April	Nro. 91 — 120	August	Nro. 213 — 243	December	Nro. 336 — 365

Zur Nachricht.

Das B. bezeichnet das gewöhnliche Beiblatt, das jeder Nummer der Zeitung beigegeben ist; das a. B. die außerordentliche Beilage.

Allgemeine Zeitung

für das Jahr

1859.

Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register

verfaßt von

G. v. C.

Erstes Quartal.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1860.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches jo vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend — Nr. 1. — 1 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die geognostische Aufnahme Bayerns.

† **München,** 31 December. Professor Bernhard Cotta „bedauert" in der Beilage zu Nr. 363 der Allg. Ztg. „daß die, so weit er sie kenne, höchst sorgfältigen geognostischen Kartenarbeiten Bayerns, um welche sich besonders Bergmeister Gümbel ein großes Verdienst erworben hat, dem größern Publicum noch nicht zugänglicher sind." Da dieses Bedauern leicht als Tadel einer vermeidlichen Zögerung genommen werden könnte, so geben wir hier eine kurze Darlegung des gegenwärtigen Standes unserer geognostischen Arbeiten, die zeigen wird daß gar kein Anlaß zu dem gedachten Bedauern besteht. Die geognostische Aufnahme Bayerns begann im Jahr 1851 fast ohne irgend eine Vorarbeit. Bis jetzt ist mehr als ein Drittheil des Königreichs theils in dem Maßstab von 1 : 5000 (Steuerkatasterblätter) — einem Maßstab wie er noch nirgendwo für detaillirte geognostische Aufnahmen in Anwendung gebracht worden, theils in dem Maßstab von 1 : 50,000 (topographische Atlasblätter) mit möglichster Genauigkeit kartistisch hergestellt, und alle nöthigen Erhebungen zu einer vollständigen geognostischen Beschreibung sind gesammelt. Da sich die Katasterblätter im Maßstab von 1 : 5000 zur Veröffentlichung nicht eignen, und selbst die Karte des Generalquartiermeisterstabs mit dem Maßstab von 1 : 50,000 noch zu groß ist, so wurde für die zur Publication bestimmten geognostischen Karten der Maßstab von 1 : 100,000 gewählt, und in diesem die Zeichnung einer neuen Karte begonnen, von welcher fünf Blätter, Südbayern mit etwa 250 Quadratmeilen umfassend, also nicht viel weniger als das Königreich Sachsen, bereits fertig sind. Diese fünf Blätter sammt den dazu gehörigen drei Profiltafeln und einer Tafel Gebirgsansichten erscheinen mit einem Band Text in dem geographischen Institut von Perthes in Gotha. Da der Stich der Karten nahezu vollendet, die Tafeln schon lithographirt sind und der Text druckreif vorliegt, so wird wohl das Werk im Sommer 1859 erscheinen. Der Name des Perthes'schen Instituts bürgt für die Ausstattung desselben. Zugleich sind von fünf gleichgroßen Blättern, den bayerischen und oberpfälzer Wald umfassend, zwei in der Zeichnung fertig, und die übrigen werden rasch zu Stande kommen, so daß der ersten Abtheilung, welche die Alpen und ihre Vorländer begreift, diese zweite unmittelbar folgen kann. Auch die Rhön ist ganz aufgenommen. Da inzwischen die Aufnahme ihren Fortgang hat, und neues Material beischafft, so kann ihr demnach die Publication ohne Unterbrechung folgen. Während in solcher Weise, wie der Sachkundige zugestehen wird, mit entsprechendem Eifer für die Veröffentlichung unserer geognostischen Arbeiten gesorgt wird, versteht es sich von selbst daß jedem der sich im wissenschaftlichen Interesse von denselben Kenntniß verschaffen will, in dem Local der General-Bergwerks- und Salinen-Administration zu München von den Detailblättern Einsicht zu nehmen gestattet ist.

Englands innere Lage vor der Parlamentssession 1859.

⁂ **London,** 29 Dec. Der Zeitpunkt ist gekommen wo es thunlich und passend seyn mag Ihren Lesern eine gedrängte Uebersicht von dem innern Zustand unserer Parteien vorzulegen, und einige Andeutungen über die Aussichten der nächsten Parlamentssession zu geben, deren Eröffnung in den ersten Tagen Februars stattfinden wird. Ich gestehe daß ich diese Aufgabe bisher verschoben habe aus einem Gefühl wir schwer es sey, inmitten der noch immer herrschenden Verwirrung, Ihnen ein genaues oder klares Bild zu zeichnen, und irgend bestimmte Ergebnisse vorzuführen. Indessen die Periode einer unvermeidlichen Lösung dieser Räthsel rückt heran, und so wird es wünschenswerth wenigstens die Punkte des Compasses auf der Fahrt zu notiren die wir zu unternehmen im Begriff sind.

Noch ist kein Jahr vorüber, da stand Lord Palmerston an der Spitze des Ministeriums und einer dem Anschein nach mächtigen Majorität im Hause der Gemeinen, und es ist nicht nöthig noch einmal die verschiedenen Ursachen aufzuzählen welche den plötzlichen Sturz einer Macht zuwege brachten die wenigstens ihr Führer für sturmfest begründet hielt. Vielleicht noch in diesem Augenblick steht Lord Palmerston nicht vollkommen ein wie sein Mangel an Ernst in der folgerichtigen Pflichterfüllung eines liberalen Ministers, seine unglückliche Collegenwahl und sein leichtsinnig übermüthiges Gebahren im Unterhaus dazu beigetragen hat seinen Fall zu beschleunigen. Gewiß ist daß die Katastrophe ihn überrascht hat. Er selbst schrieb sie mehr einem Zufall, oder einer persönlichen Rivalität, zu als den tiefliegenden Gründen die sie hervorbrachten; und seine sanguinische Hoffnung daß die liberale Partei über kurz oder lang ihn im Triumph nach der Downing-Street zurückführen werde, ist kläglich zu Schanden geworden. Mittlerweile erfreut er sich physisch dessen was man in England ein „grünes Greisenalter (a green old age)" nennt, und auch seine Geisteskraft dauert ungeschwächt, oder hat vielmehr durch seine Erlösung von den Mühsalen der Regierung eine vermehrte Elasticität gewonnen. Auf seinem Landsitze Broadlands, bei Southampton, reitet er zweimal wöchentlich auf die Parforcejagd, und die andern Tage nimmt er Schießübungen vor; er empfängt dort Besuch auf Besuch, und fühlt, er der 74jährige Greis, sich vollkommen Manns genug, sey es die strenge Arbeit eines Oppositionsführers noch länger zu verrichten, oder sey es das Staatsruder wieder zu übernehmen. Allein, trotz seiner Rüstigkeit im Sport, und trotz der Treue seiner persönlichen Freunde, überschätzt er vermuthlich mit seinem sanguinischen Temperament seine Aussichten auf Erfolg, und die Wahrscheinlichkeit ist gegen die Chance daß er noch einmal an die Spitze eines Cabinets treten werde.

Freilich wenn der tiefe persönliche und politische Zwiespalt, der zwischen Lord Palmerston und Lord John Russell unzweifelhaft besteht, sich aus-

gleichen ließe, dann würde für diese beiden bedeutenden Männer der Ausblick in die Zukunft heller werden. Allein alle während der Parlamentsferien gemachten Versuche die beiden Führer der liberalen Partei einander wieder näher zu bringen, sind gänzlich fehlgeschlagen. Sie sind wie die großen Griechenfürsten vor Troja. Der Achilles von Richmond — seine persönliche Erscheinung hat allerdings gar nichts Achilleisches — will dem Agamemnon von Broadlands nicht einen Zollbreit weichen, und so dürften sie ihre Stärke künftighin weder im Rath noch im Felde mehr vereinigen.

Lord John Russells Gänge seit vielen Monaten sind gewunden und dunkel. In der vorigen Session benutzte er eine günstige Gelegenheit seinem Rival in die Quere zu kommen, aber er überschoß das Ziel, und brachte die Tories ans Ruder. Indem er die Plane seines eigenen Ehrgeizes fürs erste hoffnungslos fand, warf er sein Gewicht in die Wagschale Lord Derby's, leistete den Ministern schätzbare Hülfe bei der indischen Bill, und trat in ein inniges persönliches Verhältniß zu Lord Stanley, dessen eigene politische Meinungen bekanntlich mehr das liberale als das toryistische Gepräge tragen. Durch den ganzen Sommer und Herbst hegte Lord John die Absicht beim Wiederzusammentritt des Parlaments eine Reformbill seines eigenen Entwurfs vorzuschlagen, und hätt' er das gethan, so würd' er den Grafen Derby aus einer großen Verlegenheit gezogen haben, denn dessen Regierung hätte dann den Russell'schen Vorschlag so oder so benützen, ihn entweder adoptiren oder verwerfen können. Dieses Vorhaben ward aber von allen Mitgliedern der Partei mit welcher Lord John noch in Verbindung steht, eifrig und einmüthig bestritten, und endlich ward er durch ihre Vorstellungen es aufzugeben vermocht.

So standen die Sachen, als Hr. Bright auf eigene Hand seinen sonderbaren Reformfeldzug unternahm, den er noch nicht zu Ende geführt hat; und schon das bisherige Resultat beweist daß für die Sache einer gemäßigten Reform, und möglicher Weise für den Festbestand der jetzigen Regierung, kein günstigerer Zwischenfall eintreten konnte als eben diese Episode. Hr. Bright hat in seinen Reden mit viel Talent und noch mehr Energie die Ansichten der äußersten demokratischen Partei ausgesprochen; er ist noch weiter gegangen, und hat sogar ihre Plane enthüllt. Aber was er auch sonst erreicht haben mag, am unzweifelhaftesten ist ihm der, freilich nicht von ihm gewollte, Beweis gelungen: daß dieß die Meinungen und Wünsche des englischen Volks nicht sind. Wer immer in England ein gutes Mundwerk besitzt, kann leicht seine 2000 Zuhörer finden, oder auch noch mehr; aber unter Hrn. Brights zahlreichem Auditorium war bisher kein einziger Mann von Ansehen und Einfluß im Lande. Hr. Bright stand, qualitativ, ganz allein. Den Vorsitz in den Meetings, wo er sprach, führte in der Regel eine seiner Creaturen, und seinen Standreden antwortete bloß der Zuruf des namenlosen Haufens. Seine specificirten Plane erschienen vor dem Lichte der Kritik als vag, zusammenhanglos und unpraktisch. Der ganze besonnene Theil der Presse im Land erklärte sich gegen ihn; und so gründlich auch Hr. Bright seinen Anspruch auf den Titel eines Demagogen festgestellt hat, die Berechtigung ein Staatsmann zu heißen hat er ganz und gar verwirkt. Es ist wohl ein günstiges Symptom des Fortschritts unserer Nation in der Entwicklung ihrer Institutionen, daß aller Zündstoff solcher Reden ohne alle ernstliche Wirkung verflackert, und die Nation die ihr mit so viel Declamation und Gebärdenspiel angebotene politische Panacee wie das Arcanum eines vor seiner Bude gesticulirenden Quacksalbers verachtet.

Die Regierung fühlt daß Hrn. Brights verfehlte Schaustellung wesentlich dazu beiträgt der günstigen Aufnahme einer im Geiste der Mäßigung entworfenen Reformbill den Weg anzubahnen. Ich glaube melden zu können daß Lord Derby mit dem Entwurf einer Reformbill fertig ist, und ihn bereits seinen Cabinetscollegen zur Prüfung vorgelegt hat. Lord Derby selbst ist der Hauptverfasser desselben. Ueber die Details der Bill ist noch nichts bekannt, nur so viel ist sicher: es ist eine umfassende und freisinnige Maßregel, in welcher die zwei großen Punkte: Disfranchisirung allzu kleiner Wahlflecken, und dafür Ausdehnung des Wahlrechts vieler bisher zu wenig beachteter Städte und Grafschaften, wohl berücksichtigt sind. Die toryistische Doctrin des Tages ist: da die Stimmen der Fabrikstädte doch nun einmal für die Tories unwiederbringlich verloren sind, so liege nichts daran ob diese Parlamentssitze whiggisch oder radical seyen; hingegen müsse das constitutionelle Gleichgewicht dadurch gewahrt werden daß man eine vermehrte Macht in die Hände der ackerbauenden Wahlkörper in den Grafschaften lege. Dieser Theorie dürfte Lord Derby gemäß handeln.

Die Frage also beim Zusammentritt des Parlaments wird seyn: welche Unterstützung hat diese Reformbill von der liberalen Seite des Hauses zu erwarten, welche noch immer die factische Mehrheit bildet? Nicht wenige Leute sind der Meinung: wie die Frage nun einmal angeregt sey, müsse man wünschen daß sie zu schnellem Austrag komme; eine Verzögerung derselben dürfte der Maßregel eher eine mehr demokratische Gestaltung geben als das Gegentheil; Lord Derby sey der einzige Staatsmann der eine solche Bill ohne Zwang im Hause der Lords durchbringen könne; und es sey wünschenswerth diese Frage um jeden Preis für das nächste Vierteljahrhundert zu einem gütlichen Entscheid zu führen, ohne daß eine Berufung an das Land durch eine Parlamentsauflösung nöthig werde. Unterhausmitglieder dieser Ansicht werden also geneigt seyn die ministerielle Bill zu unterstützen, gerade wie sie den Sir Robert Peel bei der Abschaffung der Korngesetze unterstützten, nicht der Regierung sondern der Maßregel zulieb. Wenn also Lord Derby's Reformbill nicht sehr weit hinter den Erwartungen des Landes und dem factischen Bedürfniß zurückbleibt, so glaub' ich daß er damit durchdringen wird. Und dann wird er sich auch im Amte behaupten, bis einmal ein neues und vielleicht reformirtes Parlament über sein ferneres Schicksal entscheidet.

Sehr gut; aber — werden Sie fragen — was ist aus der Torypartei geworden? aus der Partei die sich aller Reform widersetzte, welche Dissenter, Katholiken und Juden vom Parlament ausschloß, die Handelsfreiheit verwarf, und die Traditionen der alten Georgianischen Zeit festhielt? Nun, diese Partei, oder wenigstens die Grundsätze dieser Partei haben zu existiren aufgehört; oder wenn diese Partei und diese Grundsätze noch in einigen Resten existiren, so ist Lord Derby jedenfalls weder ihre Verkörperung noch ihr Vertreter.

Deutschland.

Bayern. **Nürnberg,** 23 Dec. Dem Germanischen Museum ist, in Rücksicht auf dessen nationalen Zweck, von der k. sächsischen Staatsregierung eine Unterstützung von Eintausend Thalern gewährt worden. Der König von Sachsen hat schon seit 1854 einen jährlichen Beitrag von 200 Thalern gewährt. (N. C.)

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 29 Dec. Auf Veranlassung und unter dem Protectorat des Großherzogs hat sich ein Verein von wissenschaftlichen Männern aus Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe gebildet, welche in diesem und den künftigen Wintern wöchentlich einmal, also jährlich 14 bis 16 Vorlesungen halten werden, von derlei Art: 1) solche die nach einem bestimmten Plan die Entwicklung eines Theiles der Wissenschaft zum Zweck haben, und 2) solche welche einzelne interessante Gegenstände derselben betreffen. Den Anfang wird eine Reihe kosmischer Vorlesungen, unterbrochen von einzelnen Vorträgen aus der Geschichte, Archäologie, Statistik, Physiologie etc., bilden. Der Ertrag ist zur Bildung eines Reservefonds und zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmt. (B. Bl.)

Karlsruhe, 30 Dec. Heute Morgen starb dahier der großherzogl. Kammerherr und Generalmajor vom Armeecorps, Frhr. Franz v. Beust, einer der ältesten und zugleich ein auf den Schlachtfeldern bewährter, hochverdienter Officier des großherzoglichen Armeecorps. (Karlsr. Z.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 26 Dec. Der Großherzog hat die Gemahlin seines Bruders, des Prinzen Alexander von Hessen und bei Rhein, Ihre Erlaucht die Gräfin Julie v. Battenberg, so wie die Kinder welche aus dieser Ehe bereits entstanden sind, oder noch entstehen werden, und deren Nachkommen in den Fürstenstand mit dem Prädicate „Durchlaucht" zu erheben und die Frau Gräfin zu einer Prinzessin v. Battenberg, deren Kinder und Nachkommen zu Prinzen und Prinzessinnen v. Battenberg mit allen diesem Stande gebührenden höheren Ehren, Vorzügen und Vorrechten, sowie die Ministerialpräsidenten Frhr. v. Dalwigk, Frhr. v. Schenck zu Schweinsberg, Dr. v. Lindelof zu Ministern ihrer Departements ernannt. (D. Z.)

Darmstadt, 26 Dec. Aus Veranlassung der silbernen Hochzeitfeier unseres großherzoglichen Ehepaares wurden zahlreiche Gnaden- und Straferlasse bekannt gegeben; so wurde u. a. allein 70 Sträflingen des hiesigen Correctionshauses ein theilweiser und gänzlicher Straferlaß zu Theil. (Mainz. J.)

Kurhessen. *Kassel,* 30 Dec. Der Constitutionalismus Hassenpflugs zeigt sich unter anderm auch darin daß er nach seinem Gutdünken, und ohne den Landesherrn und die Kammern zu befragen, eigenmächtig ganz erhebliche Summen für Bauten zu Staatszwecken verausgaben ließ. Diese nicht unerheblichen Beträge sind zwar neuerdings mit landesherrlicher Genehmigung in das den Ständen demnächst vorzulegende Budget aufgenommen worden, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt daß, im Fall der Nichtgenehmigung dieser Bauten, der Staatscasse ein Regreß gegen den Exministerpräsidenten freistehen solle. Der Hr. Minister müßte in diesem letztern Fall nicht nur die Nothwendigkeit dieser Bauten, sondern auch die Verpflichtung zur Vornahme derselben durch den Staat nachweisen. Unter diesen eigenmächtigen Verausgabungen befindet sich ein Posten von 30,000 Thlrn. für den Neubau einer Klinik in Marburg; sodann ein Betrag von 10,000 Thlrn. mit welchem die Restauration des Fuldaer Doms und der Michaelskirche daselbst bestritten worden ist. Für die Restauration der Elisabethenkirche in Marburg hatten die Kammern einige 20,000 Thlr. bewilligt, und da diese Summe nicht ausreichte, hat der Minister noch den Rest bewilligt. Man sieht hieraus daß die meisten Bauten vielleicht nothwendig waren, ob aber zu allen auch der Staat verpflichtet war, das ist eine Frage welche vielleicht nächstens zum gerichtlichen Austrag kommen wird.

Hansestädte. **Bremen**, 27 Dec. Capitän Ludlow vom Vanderbiltschen Dampfschiff „Ariel", welcher im verflossenen Sommer durch die gastliche Aufnahme der Schweizer Schützen am Bord des „Ariel" bei vielen noch im freundlichen Andenken steht, ist am 8 Dec. von einer Sturzwelle auf seinem Schiff erschlagen worden. (Wes. Z.)

Preußen. **Berlin**, 30 Dec. Der General-Intendant der k. Schauspiele, Hauptmann a. D. v. Hülsen, welcher früher als Premier-Lieutenant beim Kaiser Alexander Grenadier-Regiment stand, ist, wie der „Elberf. Ztg." geschrieben wird, wieder zur Armee in nähere Verbindung getreten, indem er zum Führer des zweiten Aufgebots vom Landwehr-Bataillon Gumbinnen (zweiten Regiments) allerhöchsten Orts ernannt ist — ein Posten der bekanntlich nur in Kriegszeiten ausgeübt wird. — In Beziehung auf die politischen Verfolgungen aus den Jahren 1848 und 1849 heben wir als bemerkenswerth die Thatsache hervor, daß nach einer Bekanntmachung des königl. Stadtgerichts in den hiesigen Blättern „der am 15 Sept. 1851 hinter den vormaligen Regierungs-Referendarius Rudolf Schramm aus Striegau erlassene Steckbrief" erledigt ist. Der Genannte war bekanntlich Mitglied der Nationalversammlung und wurde in contumaciam zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. (Nat. Ztg.).

Königsberg, 27 Dec. Die Beschlagnahme der Brochüre „Eine politische Todtenschau" ist nach vorgängigem Beschluß seitens des hiesigen Stadtgerichts aufrecht gehalten worden, und zwar weil der Inhalt gegen die §§. 101 und 102 des Strafgesetzbuches verstößt, d. i. „öffentliche Schmähung oder Verhöhnung der Einrichtung des Staats oder der Anordnungen der Obrigkeit, wodurch dieselben dem Haß oder der Verachtung ausgesetzt werden" und „Beleidigung öffentlicher Beamten" enthält. Der Verfasser ist Ludwig Walesrode, früher in Königsberg, seit mehreren Jahren in Hamburg. Wiener Blätter bringen ausführliche Mittheilungen aus der Schrift. (K. Z.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**. Zur Charakterisirung politischer Parteiverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin wird nachstehender so eben erschienener Erlaß des Schweriner Stadtpolizeiamts mitgetheilt: „Wenn in neuerer Zeit an dem Hause des Gutsbesitzers Manecke auf Duggenkoppel, Alexandrinenstraße Nr. 1034, das neben der Hausthür befestigte Namensschild desselben mehreremale nächtlicher Weise zertrümmert worden ist, so sieht sich das Polizeiamt veranlaßt darauf hinzuweisen daß ein solcher Frevel gebührend bestraft werden wird, und vor einer Wiederholung desselben zu warnen, demjenigen aber welcher den Thäter nachweist, ist eine Belohnung von zehn Thalern zugesichert." Zur Erklärung erinnern wir daran daß Hr. Manecke auf dem Landtag seit Jahren den Antrag auf Anschluß an den Zollverein stellt, und auf dem letzten Landtag der Urheber der Motion gegen den eingebornen Adel war. (B. B. u. H. Z.)

Oesterreich. -0- **Wien**, 28 Dec. Der auf den wichtigen Posten eines General-Artillerie-Directors berufene Feldmarschall-Lieutenant Franz Ritter v. Hauslab ist eine der hervorragendsten militärischen Intelligenzen. In Wien 1798 geboren, studierte er in der Genie-Akademie, war dann seit 1819 durch dreizehn Jahre Professor der Situationszeichnung und Terrainlehre an dieser Akademie, und führte als solcher 1820 die früher nur in Frankreich bekannte Methode der Bergzeichnung mit Horizontalschichten zuerst in Oesterreich ein. Später war er durch zwei Jahre der kais. Gesandtschaft in Konstantinopel zugetheilt, und machte sich hier mit den Verhältnissen des Orients bekannt. Im Jahr 1834 übernahm er den militärischen Unterricht der Söhne des verstorbenen Erzherzogs Karl, 1838 die Oberleitung des Unterrichts der nach Wien gesendeten türkischen Officiere, unterrichtete nachmals den jetzigen Großherzog von Baden und dessen Bruder, ferner den Erzherzog Wilhelm, wie auch den jetzt regierenden Kaiser und dessen Brüder in den militärischen Wissenschaften, und hielt im Winter 1843 bis 1844 den Officieren des Generalquartiermeisterstabes Vorträge über Terrainlehre. Bei der Aufführung des berühmten neuen Arsenals war er Präses des Baucomité. Im Juni 1849 wurde er zum Feldartillerie-Director der Armee in Ungarn ernannt, und die von ihm befehligte Waffe entschied zunächst die Schlachten von Szegedin und Temeswar. — Erzherzog Karl Ludwig wird noch vor Ablauf des Jahres in Wien erwartet, und wird von hier aus sofort auf seinen Statthalterposten nach Innsbruck zurückkehren. — Der Sectionsrath und Gewerbsreferent im Handelsministerium, Parmentier, ist zum Regierungscommissär bei der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft ausersehen worden. — Die neuen Statuten der mit der ersten österreichischen Sparcasse vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt, deren langes Ausbleiben seit 1850 die Aufnahme neuer Eintretenden nicht gestattete, sind dem Vernehmen nach nunmehr Sr. Maj. zur Sanction unterbreitet worden. Sie sollen für die Interessenten bedeutende Vortheile in Aussicht stellen, besonders weil die bisher zwei Familien zugestandenen großen Antheile als bloße Privatsache der Sparcasse angesehen und von dieser durch eine Vergleichssumme abgethan werden würden.

⚘ **Wien**, 28 Dec. Die gestrige Kundgebung der „Oesterreichischen Correspondenz," welche einfach die Bestimmung hatte zu constatiren daß Oesterreich keine Intervention in Serbien beabsichtige, und sich darauf beschränke seine Gränzen zu decken, hatte eine große Panique an der Börse verursacht, weil seine energische Fassung eine minder friedliche Auslegung zuließ. Die heutigen Morgenblätter sind daher eifrig bemüht den friedlichen Charakter dieser Kundgebung hervorzuheben. — Die vereinigten Prämonstratenser-Klöster von Jaszo, Lelesz und Großwardein in Ungarn zählen zusammen, nach dem Schematismus, 86 Mitglieder unter einem Abt und infulirten Propst. Die Zahl der Ordenspriester beträgt 60, 1 Diakon, 3 Profeß- und 21 Noviciat-Kleriker. Von den Priestern sind 34 im Lehramt thätig an dem theologischen Institut zu Jaszo und an den Obergymnasien zu Jaszo, Großwardein, Rosenau und Eperies. Ferner versehen die vereinigten Convente zwölf Pfarreien in den Diöcesen Rosenau, Kaschau, Szathmar und Großwardein mit zahlreichen Filialen. In neun Pfarreien ist die Bevölkerung ungarisch, in zweien slavisch und in einer deutsch. — Aus Anlaß der Weihnachtsfeste wurden in allen Vorstädten arme Kinder durch den Frauenwohlthätigkeitsverein mit Kleidern beschenkt.

Oesterreichische Monarchie.

Die amtliche Pesth-Ofner Zeitung meldet vom 26 Dec. daß ein Infanterieregiment mit einer Batterie und den entsprechenden technischen Truppen von Pesth nach Semlin beordert und am 25 dahin abmarschirt sey. Zur Beförderung dieser Truppenkörper bis Werschetz wurde die Eisenbahn benützt, von wo sie über Pancsova nach Semlin dirigirt wurden. „Diese Eile war geboten, damit die Uebersetzung der Donau aus dem Banat nach Semlin durch einen etwaigen neuerlichen Eisgang nicht behindert werde." Die Wiener Zeitung bemerkt hiezu: „Die Haltung welche die österreichische Regierung angesichts dieser Vorgänge an einem Theil seiner südlichen Gränze zu beobachten sich entschlossen hat, ist bekannt. Indem sie den Fall ihrer regelmäßigen diplomatischen Einwirkung, wie er sich im Verlauf von Dingen solcher Art möglicher Weise ergeben kann ins Auge faßt, enthält sie sich jeder andern und unmittelbaren Einwirkung, und trifft militärische Vorkehrungen zur Sicherheit der Gränze gegen eine Gebietsverletzung." Die französischen Blätter mögen sich nun beruhigen. Sie haben ihre Schuldigkeit gethan, und mit vollen Backen und reichlichem Aufwand von Worten gegen eine Intervention Oesterreichs geeifert.

Pavia. Ein Erlaß der Provincialdelegation zu Pavia vom 23 d. weist sämmtliche Studenten welche nicht gedachter Stadt legal zuständig sind, an, dieselbe zu verlassen. (Tr. Z.)

Schweiz.

♃ **Bern**, 24 Dec. Dem Dementi der „Indépendance Belge" gegenüber behauptet der „Bund" daß bis zum heutigen Tage vom österreichischen Gesandten dem Bundesrath keinerlei Eröffnungen im Sinn einer Protestation gegen die Abtretung des Dappenthals an Frankreich gemacht worden seyen. Er bezweifelt auch daß dem Gesandten bezügliche Instructionen zugegangen seyen, und beruft sich dabei auf die Erklärung der Conferenzmächte vom Jahr 1815 und eine Wiederholung derselben im Jahr 1818, welche beide Documente die einzigen Rechtstitel sind auf welche Frankreich sich bei seiner Beanspruchung des Dappenthals stützt. „Erblickt Oesterreich — so räsonnirt der „Bund" weiter — eine Gefahr für sich in der Abtretung des Dappenthals, so steht es in seiner Hand die Calamität abzuwehren: es darf einfach jene Erklärungen von 1815 und 1818 zurückziehen, und wo möglich die übrigen Congreßmächte zu einer ähnlichen Revocation vermögen, dann wird das Rechtsverhältniß auf einmal klar, und die Schweiz wird den Mächten dafür dankbar seyn. Solange aber umgekehrt jene Erklärungen als einzige Rechtsstütze Frankreichs fortbestehen, und durch dieselben das Recht der Schweiz getrübt bleibt, wird es wohl den Conferenzmächten am wenigsten einfallen der Schweiz die Festhaltung an einem Recht zu predigen von dem sie in wiederholten feierlichen Acten erklärt haben daß nach ihrer Meinung das Gegentheil zu Recht bestehe." Mit der Erklärung von 1818 verhält es sich so. Nachdem die Tagsatzung mit einer höchst würdigen Erklärung vom 29 Aug. 1817 die von Frankreich verlangte Abtretung des Dappenthals verweigert hatte, richtete diese Macht zwei neue Noten in gleichem Sinn an den Vorort, und wandte sich zugleich an die Ministerien von Oesterreich, England, Rußland und Preußen, um dieselben zur Intervention für die Schweiz zu ihren Gunsten zu vermögen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: am 6 Sept gieng von Preußen, am 7 von Rußland, am 8 von Oesterreich und am 14 von England eine Note beim Vorort ein, um das Verlangen Frankreichs zu unterstützen. Die vom österreichischen Ministerium eingesandte Note lautet wörtlich: „Dans le moment que S. E. Mr. le comte de Talleyrand remit à S. E. Mr. le président de la Diète la note du 3, concernant la Vallée des Dappes, il réclama l'appui du soussigné en vertu de l'arrêté des plénipotentiaires des cours alliées, pris dans leur conférence de Paris du 13 novembre 1815. Il se dispense d'en rapporter la teneur suffisamment connue de toutes les parties intéressées; — il suffira de rappeler à LL. EE. messieurs les Avoyers et au Conseil secret de Berne, canton directeur, que, si d'un côté le plénipotentiaire fédéral, M. le conseiller d'Etat

Pictet, lorsque cet arrêté lui fut communiqué, crut, faute d'autorisation, ne pas pouvoir consentir à ce qu'une clause y correspondante fût insérée au traité, les plénipotentiaires des cabinets alliés, cédant sur ce point à la considération des formes, ne pureut pas douter non plus de leur côté que l'intervention de leurs cours auprès de la Suisse, à laquelle elles venaient d'obtenir tant de cessions importantes, serait assez efficace pour déterminer le retour de cette Vallée à la France, tout comme s'il fût énoncé dans le traité même — et c'est dans cette conviction intime qu'ils passèrent à le solemniser. La France de son côté, ayant satisfait entièrement aux engagements pris par les alliés en faveur de la Suisse, a le droit incontestable de réclamer, comme elle fait aujourd'hui, sur cet objet, leur intervention auprès du Corps Helvétique. En conséquence, le soussigné, obéissant aux ordres positifs dont S. M. l'Empereur et Roi l'a muni depuis longtemps, joint ses instances à celles de ses collègues, MM. les ministres des Cours alliées accrédités auprès de la Confédération, pour que cette intervention, fondée sur la convenance non moins que sur la justice, sortisse enfin son plein et entier effet." Es ist mehr als unwahrscheinlich, es ist geradezu unmöglich, daß Oesterreich nach einer solchen Erklärung sich auf den Vertrag von 1815 stützen sollte, um gegen die Abtretung des Dappenthals zu protestiren. — Der Bundesrath hat heute beschlossen durch Vermittlung des Obersten Kurz und des schweizerischen Consulatsverwesers in Bremen, des Hrn. v. Heymann, dieser Stadt eine nach neuestem eidgenössischen Modell gefertigte Jägerbüchse als Geschenk zu übersenden.

Spanien.

Madrid, 24 Dec. Hatte in der Sitzung vom 22 Dec. die conservative Opposition ihre Streitkräfte mit der der Regierung gemessen, so kam nun gestern die Reihe an die progressistische Opposition — mit dem gleichen Erfolg. Das progressistische Amendement, eingebracht von den HH. Calvo Asencio, Madoz, Olozaga und fünf andern Mitgliedern der Partei, lautete: „Alles dieß, Señora, wird erfolglos seyn wenn die Wahlen der Abgeordneten zu den Cortes nicht mit vollständiger Freiheit und unter der Herrschaft des neuen Wahlgesetzes sich vollziehen, das dem Stimmrecht eine größere Ausdehnung und ein weiteres Feld für den gesetzlichen Kampf der Parteien sichert, wenn die Freiheit der Presse nicht hinreichend gewährleistet und wenn die von den constituirenden Cortes votirten und von Ew. Maj. sanctionirten Gesetze nicht gewissenhaft beobachtet werden." Calvo Asencio, Exsecretär der constituirenden Cortes und Chefredacteur der „Iberia," vertheidigte das Amendement, indem er zuerst den guten Absichten des Cabinets Gerechtigkeit widerfahren ließ, bis zu dem Tag wo es das Decret über Berichtigung der Wahllisten veröffentlichte, die Ausführung dieser wichtigen Maßregel habe jedoch keineswegs den Hoffnungen entsprochen die sich bei ihrem Erscheinen an sie geknüpft haben. Er erwähnt namentlich die Wahlen in Madrid, wo eine Menge von Reclamationen durch ein von Nocedal ernanntes Provincialconcil, dessen Entscheidungen der gegenwärtige Civilgouverneur bestimmte, zurückgewiesen worden seyen; im Verlauf seiner Rede griff er lebhaft die liberale Union an. Vor 2½ Jahren habe die Union die Fahne der Zusatzacte aufgepflanzt, aber diese Fahne sey zerrissen durch die Annahme der constitutionellen Reform welche der Herzog v. Valencia in die Constitution eingeführt. Die Union entbehre eines politischen Princips das ihr als Criterium diene, sie treibe auf gut Glück, preisgegeben allen Winden, und diene nur dazu trügerische Hoffnungen zu nähren. Ulloa übernahm im Namen der Commission die Vertheidigung der liberalen Union. Das Cabinet wolle gleicherweise die Freiheit der Wahlen und die Achtung vor dem Gesetz. Das Amendement sey völlig überflüssig. Marschall O'Donnell: Ich glaube an die Dauer der gegenwärtigen Lage, weil sie sich auf die öffentliche Meinung stützt, deren Ausdruck die Majorität der Cortes ist, und andererseits weil es ein Act freiester Ausübung ihrer Prärogative war daß die Krone mich zum Präsidenten des Ministerraths ernannte. Wenn die gegenwärtige Lage nicht von Dauer seyn sollte, so gestehe ich offen: ich wüßte nicht was auf sie folgen sollte (Bewegung auf den progressistischen Bänken). Es ist wahr, ich habe die Zusatzacte publicirt, ich that es um so viel als möglich das Repräsentativsystem für die Zukunft zu retten. Ich glaubte die reformirte Constitution von 1845 annehmen zu müssen, nichtsdestoweniger werde ich den Cortes weder ein Gesetz über die Majorate, noch über die innern Reglements der beiden Kammern vorlegen. Ich will den Verkauf der Civilgüter (la desamortizacion civil), ich will die Decentralisation der Verwaltung, ich will die Freiheit der Presse mit dem Geschwornengericht; das ist mein Programm, und nun, meine Herren, welches ist das eurige? Calvo Asencio: Die progressistische Opposition, obwohl sie nicht an der Regierung ist, zögert nicht ihrerseits ihr Programm der Regierung vorzulegen. Es ist so kurz als klar und bestimmt: die Ausführung sämmtlicher Bestimmungen und Gesetze der constituirenden Cortes. Bei der Abstimmung wurde das Amendement mit 162 gegen 14 Stimmen verworfen. (Siècle.)

Madrid, 25 Dec. Gestern um halb 4 Uhr Nachmittags empfieng die Königin die Senatscommission, beauftragt ihren Händen die Erwiederungsadresse auf die Eröffnungsrede zu überreichen. Ihre Majestät erwiederte der Commission: „Meine Herren Senatoren! Mit lebhaftester Befriedigung empfange ich die Erwiederung des Senats auf die von mir bei der feierlichen Eröffnung an die Cortes gerichtete Rede. Stets hatte ich unbegränztes Vertrauen in das Wissen und in die Vaterlandsliebe des Senats, so wie in seine Treue für meine Person und meine hohe Familie. Wenn er, wie ich hoffe, fortfährt solch edle und erhabene Gesinnungen zu hegen, so wird die innige Vereinigung der Staatsgewalten täglich fester werden, und man wird die Wohlfahrt Spaniens zunehmen sehen, dessen Ruhm und Gedeihen mein innigster Wunsch, mein stetes Streben sind." Bevor die Senatoren sich zurückzogen, hatten sie die Ehre die Hand der Königin zu küssen. — Die Königin hat beschlossen daß das Fort von Monjuich und die Citadelle in Barcelona beibehalten und in Stand gesetzt werden sollen. — Wie die „Iberia" meldet, verstärkt Spanien seine Marine-Infanterie um 1 Lieutenant, 1 Sergenten und 29 Mann per Compagnie. (Corr. Hav.)

Großbritannien.

London, 29 Dec.

Der Scotsman meldet: „Der ehrwürdige Vater unseres indischen Oberfeldherrn (Lord Clyde's) ist am 22 Dec. in sehr hohem Alter in Granton gestorben, und gestern auf dem Warriston Friedhof beerdigt worden. Das Begräbniß war ganz privat." Der alte Herr muß sehr bejahrt gewesen seyn, da sein Sohn, Lord Clyde, schon ein hoher Sechziger ist.

(M. Herald.) Es überrascht uns nicht zu hören daß die portugiesischen Kammern von der „Charles-et-Georges"-Angelegenheit ganz in Anspruch genommen sind. Ueber das den Cortes vorgelegte Blaubuch werden wir ausführliche Bemerkungen zu machen haben. Mittlerweile halten wir uns verpflichtet das Publicum vor einer höchst unehrlichen und einseitigen Darstellung zu warnen die am Freitag in der Times erschien, und diesem Blatt von seinem Lissaboner Correspondenten geliefert wurde. Wenn alle von der portugiesischen Regierung veröffentlichten Depeschen vorliegen, wird man aus dem Zusammenhang ersehen daß der von Hrn. Howard der portugiesischen Regierung im letzten Augenblick ertheilte Rath, das Schiff, unter der Bedingung daß eine dritte Macht über den Schadenersatz vermittle, herauszugeben, der weiseste war der unter Umständen die keinen Aufschub gestatteten sich ertheilen ließ. Wir denken, es ist sehr zu bedauern daß die portugiesische Regierung (ohne Zweifel aus hohem Ehrgefühl) den Rath nicht befolgte, da es uns scheint daß, wenn die von den Franzosen vorgeschlagene Vermittlung über den Entschädigungspunkt angenommen worden wäre, der Rechtspunkt unmöglich hätte umgangen werden können. Bei dem Bemühen die Thatsachen festzustellen, nach denen der Betrag der Entschädigung zu bemessen war — falls überhaupt eine Entschädigung zuerkannt wurde — hätte der Vermittler kaum vermeiden können die ganze Frage vorzubringen. Es scheint sich ferner zu ergeben daß entweder Hr. v. Lisle, der französische Gesandte in Lissabon, seine Weisungen mißverstand, oder daß die Befehle die Graf Walewski ihm zusandte mit der Sprache die Graf Walewski ihm gegenüber der brittischen Regierung gegenüber führte, nicht übereinstimmten. Dieß wird ohne Zweifel, wenn das Parlament zusammentritt, durch die Correspondenz unserer Regierung aufgeklärt werden. Wir bringen jetzt die Thatsache zum Vorschein daß keine Anrufung Englands stattfand bis der Streit beinahe geschlichtet war, und daß Lord Malmesbury's Versuche die französische Regierung zur Verweisung der ganzen Frage vor eine dritte Macht zu bewegen, freiwillig von ihm selber ausgiengen. Wir wundern uns nicht daß Portugal keine Lust verspürte zwei Halbinselkriege binnen 50 Jahren mit derselben Macht zu haben die als Freund und als Feind es im Anfang dieses Jahrhunderts ruinirte. Wir denken Portugal hat mit Würde und Europa gegenüber mit tactvoller Rücksicht gehandelt (with discretion); allein wir bedauern daß es Hrn. Howards Rath nicht angenommen, und die Entschädigungsfrage, von der die Rechtsfrage untrennbar gewesen seyn würde, einer unabhängigen Macht vorgelegt hat.

Die Times will hoffen daß Montalembert die zweite Begnadigung anzunehmen nicht unter seiner Würde halten werde. Seine Appellation könne nur den einen vernünftigen Zweck gehabt haben, zu entdecken ob die höheren Tribunale Frankreichs noch etwas von der Unabhängigkeit der alten Zeit besitzen. Manchen möge das Ergebniß nicht unbefriedigend scheinen, insofern der Graf von einem Theil der Anklage freigesprochen wurde. Was auch immer den Compromiß (des Appellationsgerichts) herbeigeführt, so sey derselbe so weit ein Sieg für die Vertheidiger der freien Rede. Aber obgleich Montalembert „glücklich auf die Füße gefallen", bleibt die Times doch dabei daß er übelberathen war als er durch Verlängerung des Kampfes das Glück versuchte. Im ganzen indeß hält sie den Ausgang der gerichtlichen Verfolgung Montalemberts für eine Niederlage des imperialistischen Systems. Erstens — sagt sie — ist die unterdrückte Flugschrift in jedem Lande Europa's zu Zehntausenden von Exemplaren verkauft worden. Die Stellen daraus welche den Zorn der imperialistischen Clique so sehr gereizt, sind nun auf beiden Erdhälften, überall wo nur ein halb Dutzend Menschen von Politik sprechen, wiederholt worden. Ueberall sieht man in der Flugschrift eine Darlegung

der heutigen Zustände Frankreichs und der Wünsche derjenigen welche seinen besten Ueberlieferungen treu geblieben sind. Der Schlag den das Kaiserreich, durch diesen beredten Aufsatz und durch die allgemeine Ueberzeugung daß die Regierung den Stachel fühlt, erhalten hat, ist in diesem Augenblick noch nicht zu bemessen .... So schließt denn das Jahr mit einer abermaligen Niederlage des französischen Herrschers. Die Weisheit welche man ihm vor zwei Jahren zutraute, hat sich in den Verrichtungen von 1858 wirklich nicht gezeigt. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahres wurde ein Verbrechen begangen das ihm die Sympathien der Welt und namentlich Englands wieder zuwandte. Wie diese Zuneigung in Mißtrauen und Trotz verwandelt, wie England bedroht, die Schweiz beleidigt, Belgien und Sardinien politischem Zwang unterworfen, wie so viele gute Freunde abwendig gemacht wurden — das sind geschichtliche Thatsachen. Die Ungereimtheiten des neuen Paßwesens und die Mißhandlung Portugals folgten darauf, und jetzt wird durch den doppelt cassirten Proceß Montalemberts die Liste der Gewalt- und Fehlgriffe voll gemacht." — Ein Gegenstück zu dieser Auffassung findet man im Chronicle, dessen Entzücken über die geniale Großmuth des Kaisers keine Gränzen kennt und sich als satirisches Mitleid mit dem um seine Märtyrerkrone geprellten „Jesuiten und dessen englischen Helfershelfer" Luft macht. Der Herald sagt: Der Proceß war ein Fehler, die Beendigung desselben ist ein Triumph für das kaiserliche System. Die tollsten Uebertreibungen begeht der Advertiser. Montalembert gehört zu den größten Männern der modernen Zeitrechnung — Montalembert ist ein alter Römer — Montalembert hat dem Imperialismus einen Stoß gegeben der mit dem französischen alle andern Despotismen wie Kegel umschmeißen wird — und wenn Montalembert nach London kommt, so kriegt er eine Ovation, ja ein Zweckessen.

Vom Cap bringt der „Norman" eine Post vom 20 Nov. Die Cape Town Mail erklärt die Besiedelung von Brittisch-Kaffrarien durch die anglo-deutsche Legion für ein verfehltes Unternehmen. Mehr dürfe man sich von dem neuen Colonisirungsplan versprechen der auf dem Pachtsystem beruhe. Die Militärreduction verursachte Unruhe. Die Ernte-Aussichten waren sehr gut. Die Blattern haben 1500 Menschen weggerafft. Man hatte Nachrichten von Dr. Livingstone vom Kongonefluß, die bis 4 Oct. giengen. Die Expeditionsmitglieder waren gesund. Sie hatten das Land im Kriegszustand gefunden; dieser hat seitdem aufgehört. Der königl. Astronom hatte schätzbare Beobachtungen über den Kometen angestellt. An der Gränze herrschte eine sehr bedenkliche Dürre; die Ernten mißriethen, und das junge Vieh starb rasch weg.

Frankreich.

Paris, 30 Dec.

Der Nord klagt wieder einmal über die ehrgeizigen Plane Oesterreichs an der untern Donau. Von den drei wichtigen Fragen im Orient, welche gegenwärtig die Politik beschäftigen — Serbien, die Donaufürstenthümer und die freie Donauschifffahrt — sey die letztere bei weitem die wichtigste, indem sie die andern beherrsche. Und doch sey immer noch nicht einmal der Zeitpunkt festgesetzt an dem die Conferenz über diesen Punkt zusammentreten soll. Die Schuld liegt natürlich nur an Oesterreich. Es allein widerstrebt dem Verlangen der übrigen fünf Mächte, und ersinnt immer wieder eine neue Ausflucht um den Zusammentritt der Conferenz hinauszuschieben. Freilich habe es guten Grund dazu. Es wisse wohl daß die Pariser Conferenz unvermeidlich seine Prätensionen verdammen, seine Absichten auf die Donauprovinzen vereitlen würde, es wisse wohl daß der Tag an dem die freie Schifffahrt auf der Donau eine Wahrheit werde, seinen langgehegten Planen ein plötzliches Ende mache. Aber wie lange noch wollen die fünf verbündeten Mächte sich durch eine solche Taktik hintergehen lassen? Vorgestern Italien, gestern Serbien, heute die Donauschifffahrt — der Nord weiß doch einige Abwechslung in seine Declamationen zu bringen.

Dem Reglement für die Ausstellung der Werke lebender Künstler für 1859 entnehmen wir folgendes: Die Ausstellung der Werke lebender Künstler wird die Werke der Malerei, Zeichnung, Miniature, des Kupferstichs, der Lithographie, Sculptur und Architektur umfassen, sie wird den Werken französischer und auswärtiger Künstler geöffnet seyn. Die Werke müssen portofrei bis zum Local der Ausstellung geschickt werden. Die Jury besteht aus den vier ersten Sectionen der Akademie der schönen Künste, welcher die freien Mitglieder der Akademie beigegeben sind. Jedes Werk, von welcher Art immer, wird von sämmtlichen Mitgliedern der Jury beurtheilt. Der Generaldirector der kaiserlichen Museen ist Präsident der Jury. Die Entscheidung geschieht nach absoluter Majorität. Die auf den Antrag der Jury zu gewährenden Belohnungen bestehen in Medaillen von 1. Classe im Werth von 1500 Fr., 2. Cl. im Werth von 500 Fr., 3. Cl. im Werth von 250 Fr. Die Anträge der Jury können nicht übersteigen für die Malerei 3 Medaillen erster, 6 Medaillen zweiter und 12 Medaillen dritter Classe, für die Sculptur 2 Medaillen erster, 4 Medaillen zweiter und 6 Medaillen dritter Classe, für Kupferstich und Lithographie 1 Medaille erster, 2 Medaillen zweiter, 4 Medaillen dritter Classe, für die Architektur 1 Medaille erster, 2 Medaillen zweiter und 3 Medaillen dritter Classe. Eine Ehrenmedaille im Werth von 4000 Fr. kann dem zugesprochen werden der sich durch ein Werk von eminentem Verdienst vor allen auszeichnet. Die Preise werden in feierlicher Sitzung vertheilt. Die Ausstellung beginnt am 15 April und dauert bis 15 Juni. Die Werke müssen zwischen dem 15 Februar und 1 März eingetroffen seyn. — Mit dieser Ausstellung wird die Organisation einer Lotterie von Kunstgegenständen verbunden seyn (ein Gedanke der den Franzosen bisher fremd war). Eine zu ernennende Commission wird die Werke bezeichnen welche der Erwerbung würdig scheinen. Diese Commission wird auch die Preise den Künstlern anbieten (und bestimmen?) deren Werke gewählt werden. Die Lotterie wird in zwei Ziehungen zerfallen, welche am 15 Mai und am Tage nach der Preisvertheilung im Industriepalast vor sich gehen werden. Der Preis eines Loses ist auf 2 Fr. festgesetzt.

† **Paris**, 30 Dec. In diesen Tagen war in verschiedenen Blättern die Rede von einer neuen Session der Pariser Conferenz, deren Zweck seyn würde die Schwierigkeiten zu beseitigen welche sich in den Donaufürstenthümern in Folge des Mißbrauchs der Gewalt durch die Kaimakame erhoben haben. Es ist möglich daß die eine oder die andere Macht in officiöser Weise einen solchen Vorschlag gemacht hat, aber derselbe ist keinesfalls in Betracht gezogen worden. Sache der Diplomatie in Konstantinopel wird es seyn etwa nothwendig werdende Beschlüsse zu fassen. Selbst die Ereignisse in Belgrad, obgleich sie von einer relativen Wichtigkeit sind, werden eine Einberufung der Conferenz nicht veranlassen. Die Ernennung des Fürsten Milosch an Stelle des Fürsten Alexander wird jetzt eine vollbrachte Thatsache seyn, gegen die sich keine ernste Protestation erheben dürfte. Es ist wahr daß Oesterreich die Gränzen besetzt, aber das sind bloße Vorsichtsmaßregeln, und in dem Fall daß die neue Wahl Unordnungen zur Folge hätte, wird die Pforte höchst wahrscheinlich ermächtigt werden Truppen nach Serbien zu schicken.

⊙ **Paris**, 30 Dec. Die hiesigen Trompeter des Grafen Cavour werden durch die officielle Nachricht aus Turin: die aus den Anlehen geschöpften Summen seyen verzehrt, ein neues Anlehen sey nicht mehr möglich, und Sardinien suche daher in Paris und London Käufer für seine Staatsbahnen, in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Sie wissen nicht was sie dazu sagen sollen. Will der Hr. Graf Krieg anfangen weil er kein Geld mehr hat, oder braucht er Geld um Krieg anzufangen, oder soll die Agitation nichts anderes als die öffentliche Aufmerksamkeit von den Staatsfinanzen ablenken? Ein Organ des Hrn. Grafen, die in Chambery erscheinende Gazette de Savoie, hadert schon seit Wochen mit dem Courrier de Lyon, weil dieses Organ der wichtigsten Fabrikstadt, der zweiten Stadt Frankreichs, nicht aufhört Sardinien auf seine eigenen Kräfte zu verweisen. Wenn wir die Cavour'schen Tendenzen und sein System einer revolutionären Propaganda bekämpfen, sagt der Courrier, geschieht es weil wir darin eine Gefährdung des europäischen Friedens erkennen. Hinter jenem unaufhörlichen Appell an die italienische Revolution sehen wir die hartnäckige Absicht auch Frankreich in einen für es unfruchtbaren Krieg zu verwickeln, in welchem es bloß Leute und Geld zu opfern, hingegen weder Land noch Einfluß zu gewinnen hätte. Ungeachtet unserer Theilnahme für ein benachbartes und befreundetes Volk können wir nicht zugeben daß es derartig über uns verfügt, ohne uns befragt zu haben, und daß es uns zwingen will seinen ehrgeizigen Planen zu dienen. Unlängst hat uns das ministerielle Blatt von Chambery die Theilnahme des sardinischen Heers an der Krimexpedition vorgerückt, und zu verstehen gegeben der Beistand Frankreichs in Italien müsse der Lohn für jene Mitwirkung seyn. Man behellige uns doch nicht mit einem so sehr hinkenden Vergleich, und mögen die Organe des piemontesischen Ministeriums auf die Prätention verzichten uns in einen Krieg hineinzuziehen welcher eben so sehr gegen das Recht als gegen unser Interesse ist, und in welchem sich Sardinien für den Beistand bezahlt machen will den es uns in einem Kampf geleistet hat, dessen Beweggrund das Interesse von ganz Europa und Sardiniens selbst war. Die Regierung dieses Landes hat ein Recht auf unsere Sympathie. Sie weiß es, und sie — mißbraucht es. Sie prahlt andern Mächten gegenüber vielleicht zu sehr mit einem ihr zugesicherten Schutz, der allein ihr den Muth gibt zu Herausforderungen die ihr sonst verderblich werden könnten. Diese letztere Bemerkung: „Sardinien prahle weil es wisse Frankreich würde es gegen die äußersten Folgen einer Niederlage schützen, traf den Nagel auf den Kopf. Sie gieng ins Blut. Das ministerielle Blatt in Chambery tröstet sich mit der lächerlichen Insinuation: das Lyoner Blatt sey von Oesterreich bestochen worden.

Italien.

Neapel, 18 Dec. Der Intendant von Catanzaro, Hr. Morelli, so wie der Generalprocurator dieser Stadt, Hr. Rienzo, sind abgesetzt und in Anklagestand gesetzt, letzterer auch nach Salerno mit der Weisung, die Stadt nicht zu verlassen, berufen worden; als Grund wird angegeben daß der General Afran de Rivera, der Alterego des Königs, in Calabrien, bei Besichtigung der Gefängnisse in Catanzaro eine Menge republikanischer Mützen gewahrt, und deßhalb den Generalprocurator so wie den Intendanten der Mit-

schuld oder mindestens der Fahrlässigkeit angeklagt habe. Die dermaligen Recrutenaushebungen werden nicht allein als Mittel zur Vergrößerung des Heeres, sondern auch als Hülfsquelle für den Staatsschatz betrachtet, da die Regierung gegen Zahlung von 240 Ducati in die Casse des Stempelgebühreinnehmers Entbindung von der Dienstpflicht bewilligt. (Ind ép.)

Parma. Einer amtlichen Kundmachung zufolge ist in Gemäßheit eines zwischen den Regierungen von Oesterreich und Parma getroffenen Uebereinkommens die Po-Insel Santa-Franca, die früher zum österreichischen Gebiet gehörte, seit dem 15 Oct. v. J. an Parma übergegangen, und der Gemeinde Polesina zugetheilt worden.

* **Nizza,** 27 Dec. Se. Maj. der König von Württemberg befindet sich, wie Ihnen bekannt, seit mehreren Wochen in unserer freundlichen Stadt, und mit Stolz und Vergnügen sehen wir ihn jeden Morgen auf den Quais spazieren gehen; denn allerhöchstderselbe erfreut sich der besten Gesundheit. Se. Majestät wohnte auch schon mehremal dem französisch protestantischen Gottesdienst bei. — Großfürst Constantin ist vorgestern Abend um 7½ Uhr von Marseille und Paris wieder hier eingetroffen; dem Vernehmen nach wird er nächsten Mittwoch oder Donnerstag nebst seiner Escadre, aus fünf Dampfschiffen bestehend, nach Neapel und Palermo, später nach Athen abgehen, ja auch von Alexandrien und Cairo ist die Rede. — Die Großfürstin Katharina und der Prinz Georg von Mecklenburg werden in ungefähr 14 Tagen Nizza verlassen um sich nach Rom zu begeben. — Ueber die Fanfaronnaden und Combinationen der meisten piemontesischen Blättern schreibe ich Ihnen nichts, sie werden Ihnen bekannt seyn; vor allem russisch-französisch-piemontesische Allianz gegen Oesterreich — dieß ist das tägliche Geschreibsel der meisten piemontesischen Journale.

Von der italienischen Gränze, 26 Dec. Die Ermordung des Professors der Veterinärkunde Emilio Briccio in Pavia, eines Welsch-Tirolers, ist bekannt, weniger bekannt aber dürfte es seyn daß der Ermordete in der piemontesischen Presse zuerst Rossi genannt wurde. Gegen Rossi, einen Angestellten bei der Polizei, herrschte in Pavia einige Erbitterung unter den Studenten, und mehrere Maueranschläge hatten ihn bereits mit dem Tode bedroht. Wie nun der durch Mazzinistischen Dolch Gefallene als Emilio Briccio erkannt wurde, munkelte es von einem „Mißverständniß" (vgl. den „Bund" vom 23, 24 und 25 Dec.), und weil ein solches blutiges Mißverständniß Mazzini und seinen Henkersknechten Verdruß bereiten konnte, mußte nachträglich der arme Briccio ebenfalls für des Todes schuldig erklärt werden, denn er soll sich über den Cigarrenhandel und die Verwandlung der Cigarren in Gypspfeifen als Retter Italiens lustig gemacht haben! Freilich retteten Gänse das Capitol, warum sollten nicht auch Gypspfeifen die Lombardei befreien? Demjenigen welchem Briccio's Satire nicht dolchwürdig genug erscheint, wird außerdem die alte abgedroschene Phrase dargeboten: Briccio sey geheimer Spion gewesen! Daß ein großer Theil der piemontesischen Presse keinen Schrei des Entsetzens für dieses neue Bubenstück hat, überrascht gar nicht, wenn man bedenkt daß die „Volkszeitung" erst kürzlich mit einer herannahenden Epoche drohte, welche das Blutjahr 1793 weit übertreffen werde! Das schöne Wort „Freiheit," welches gar oft den schwärzesten Verbrechen als Mantel dienen mußte, wird ebenfalls bei Briccio's Ermordung von manchem Verblendeten und Ehrlosen gebraucht.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm,** 21 Dec. Es hatte sich neulich das Gerücht verbreitet: der Gesundheitszustand des Königs habe sich im hohen Grade verschlimmert; glücklicherweise ist dem nicht so. Der königl. Leibarzt Dr. Liljewalch hat nämlich erklärt daß der Gesundheitszustand Sr. Majestät noch der nämliche sey wie vorher, daß weder Schlaf noch Eßlust sich vermindert haben; und die Promenaden im Wagen, welche der König täglich macht, scheinen diese Erklärung zu bestätigen. Heute hat z. B. der König, von seiner Gemahlin begleitet, einen Besuch in der sogenannten „Julmarcknaden" (eine kleine Messe, hauptsächlich für Spielsachen u. dgl., welche jährlich um Weihnachten auf dem großen Platz in der eigentlichen Stadt abgehalten wird) vorgenommen, freilich im Wagen, nachdem Vormittags die königl. Damen einige Ankäufe daselbst gemacht hatten. Schwach und leidend sieht er doch aus, der edle König Oscar, von welchem zwei Nationen so vieles erwartet, welcher auch vieles vollbracht, und sicherlich, wenn ihm Kraft und Gesundheit gegönnt worden, noch mehr zum Glück seiner Völker hätte ausrichten können. Es ist ein Jammer diese herrliche Gestalt so gebeugt zu sehen.

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg,** 23 Dec. Seit dem 18 d. M. ist der Admiral Graf Putiatin wieder hieher zurückgekehrt. — Wahrscheinlich in Folge der glänzenden Resultate welche der General Katenin während seiner kurzen Verwaltung des Gouvernements Orenburg erreicht hat, indem es ihm gelungen ist die unabhängigen Kirgisen zu einem freundlichen Verhalten zu bewegen, und den Nachbarvölkern Respect vor der russischen Macht beizubringen, vielleicht auch schon in Folge der Sendung des Flügeladjutanten Ignatieff nach Buchara, sind in diesem Jahr im Gouvernement Orenburg ungewöhnlich große Unternehmungen im Handel nach Mittelasien gemacht worden. Von Orenburg giengen im November zwei Karawanen von zusammen 355 Wagen und 313 Kamelen mit Metallen, Leder, Manufacten, Colonialwaaren, im Werth von 220,000 Silberrubeln, und von Troitzk aus zu derselben Zeit zwei Karawanen von mehr als 3000 Kamelen und mit Waaren im Werth von ungefähr 350,000 Silberrubeln nach Buchara ab. — Die Handelszeitung gibt eine Uebersicht des gesammten Handels zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten in den Jahren 1856—1857, wonach sich für Rußland die Ausfuhr auf nicht ganz 2 Mill., die Einfuhr auf fast 6 Mill. S.-R. stellt. — Fürst Wladimir Tscherkasski, der im Gouvernement Tula angesessen ist, gibt in der Monatsschrift „Ländliche Organisation" (Selskoje Blagoustroistwo) ein sehr entschiedenes Votum gegen die körperliche Züchtigung ab. Die gesellschaftliche Entwicklung sey in den letzten Jahren mit so raschen Schritten vor sich gegangen, daß es ein vollkommener Anachronismus wäre wenn der Adel das Recht der körperlichen Züchtigung den Bauern gegenüber behielte, und so viel er den Adel kenne, sey dieser auch gar nicht gierig nach einem solchen Recht, welches im Grunde die Zwangsarbeit des Bauern und damit nichts als eine leichtere Form der Leibeigenschaft sey. Der Verfasser geht dann auf die Prügelstrafe als gerichtliches Strafmittel ein, und wünscht auch hier die allmähliche Abschaffung, welche mit dem Wachsthum des Reichthums und der Bildung zu ermöglichen seyn werde.

Serbien.

× **Belgrad,** 25 December. Der Verfolg der Anklage gegen den Fürsten Alexander lautet folgendermaßen: 9) Hört Brüder! Welche Staatsnoth war es daß so viele Beamte immer von einer Stelle auf die andere versetzt wurden? man weiß es daß während die Lieblinge und Faulpelze (dembeli) ungerechterweise belohnt und mit Wohlthaten überhäuft wurden Unschuldige und Fleißige den größten Verfolgungen anheimfielen. Unter der Benennung „Dienstnothwendigkeit" wurden Beamte gequält und zu Grunde gerichtet, und die Staatscasse mußte mit aller Anstrengung überflüssige und unnütze Ausgaben decken. Von welchem Nutzen konnten uns Beamte seyn die wie Nomaden fortwährend aus einem Kreis in den andern wanderten? Diese, um sich zu entschädigen, bedienten sich verschiedener Mißbräuche, welche allemal dem Volk von Schaden waren; man kann tausend und abermal tausend böse Thaten und Mißbräuche herzählen die von diesen Beamten herrührten. Man nehme die hierauf bezüglichen Senatsacten hervor, und lasse den Schaden durch den Urheber decken. 10) Wir wissen daß der Senat im J. 1855 verlangte daß die reguläre Militärmannschaft welche zu sehr concentrirt war, theilweise entlassen werde um die Staatscasse zu schonen. Hierüber bestehen auch Senatsacten, und daß es der Schuldige ersetzen möge, dürfen wir mit vollem Recht verlangen. 11) Fragen wir warum die Rechnung über die verausgabten 900,000 Thaler zu Militärzwecken nicht ans Licht kommt, und was der Fürst darauf antworten wird. Es ist unsere Pflicht diese Rechnungen durchzusehen, und dem Recht würde erst dann Genüge geleistet seyn wenn jeder der Staatscasse daraus entstandene Schaden ersetzt wäre. 12) Dem Volk ward es schwer ums Herz als befohlen wurde Beiträge zu einem Karageorgiewitsch-Denkmal zu sammeln. Während einerseits in den Zeitungen bekannt gemacht ward daß diese Beiträge freiwillige seyn sollen, haben andererseits das Ministerium des Innern, dessen Pomotjnik*) und der Hr. Metropolit durch ihre Rundschreiben diese Beiträge in eine Raubsteuer (sulum) umgewandelt. War das der Wunsch desjenigen welcher die erste Idee dazu gab? Wahrlich nicht! Weiß von dieser Gattung Steuer der Senat etwas? Entspricht dieß der Constitution, welche der Fürst beschwor? Die Acten darüber und die Rundschreiben mögen durchlesen werden; übrigens wurden ja euch zwei Befehle eines Kreisnatschalniks in dieser Angelegenheit vorgelesen; so könnt ihr am besten sehen auf welche Art diese Beiträge freiwillig waren. 13) Die Nation klagt über die Mißachtung des Ustav, welcher die Heiligkeit der Gerichte festsetzt. Warum hat der Fürst einmal den ganzen Appellationshof und das anderemal ein Kreisgericht cassirt? Weil diese nach dem Gewissen richteten. Wie durfte der Minister Jeremija **) das höchste Landesgericht zwingen einen unschuldigen Menschen nur darum zu verurtheilen weil er die schlechten Handlungen eines fürstlichen Vetters, des Trifkowitsch, ans Tageslicht brachte, wie letzterer das folgsame und gottesfürchtige Volk des Zrnorjetschoer Kreises mit Gewalt quälte und beraubte? Darf man denn den Gerichten einen rein persönlichen Willen aufdrängen, und daß die Gerichte so, oder so, aber nicht nach Recht richten? Wo bleibt dann die Sicherheit der Nation? Sehen wir die hierüber bestehenden Senatsacten durch, und wir werden Ungerechtigkeiten entdecken die anderwärts durch Janitscharen ausgedacht und ausgeführt wurden. Da werden wir sehen wie dieser Mensch (Jeremija) öffentlich vor den Augen der Regierung das Land beraubte. Und der Fürst nahm ihn unter seinen Schutz! Wir müssen wissen daß der Minister des Innern ***) dem Senat den Gehorsam kündigte,

*) Hr. Athanas Nikolitsch.

**) Jeremija Stanojewitsch, gewesener Justiz- und Cultusminister, gegenwärtig Senator.

***) Hauptmann Todor, der Gefängnißcommandant der Gurgussowatzer Kula.

als dieser den Ungesetzlichkeiten ein Ende machen wollte. Dem Senat den Gehorsam kündigen war eine arge Ungesetzlichkeit, und auf diese Weise konnten zwei Verwandte, einer Minister und der andere Natschalnik, nach ihrem schlechten Willen im Lande hausen. Wo sollte das gedrückte Volk Schutz, Gerechtigkeit, Hülfe und Erlösung finden? Die Correspondenz zwischen Fürst und Senat über diesen Gegenstand ist ganz durchzulesen, um zu sehen bis zu welcher Stufe die höchste Landesgewalt sich verstieg, und wie sie das Schicksal des serbischen Volkes auf die Würfel setzte einem Verwandten zu Liebe. Diesen Gegenstand, der in das Herz der Freiheit und Volkssicherheit tief eingreift, bedenkt, Brüder, reiflich. 14) Fragen wir, Brüder, was die Ursache war daß einige hohe Beamte in Militärcasernen gesperrt wurden. War zu jener Zeit keine Polizei in Belgrad? oder hat das serbische Militär die Aufgabe die Vorgesetzten zu zerschmettern (satirati)? Waren diese Vorgesetzten schuldig? Wenn dieß der Fall, was war die Ursache? Aus allem was darüber dem Volk bekannt gemacht wurde, ist nichts zu ersehen, und die Hauptsache wäre doch alles ans Licht zu bringen. Der Nation ekelt vor dem Gedanken eines Fürstenmordes, aber das Volk soll auch nicht dulden daß der Fürst dazu Anlaß gibt, auch das nicht daß einer nach dem anderen auf hinterlistige Weise und krummen Wegen zertreten wird. Wir glauben alle daß dem Fürsten nicht die Macht gegeben wurde um dem Volk seine treuen Vorgesetzten zu nehmen, und diesen die Häupter abzuschlagen. In dieser unglückseligen Angelegenheit sollten wir Brüder, ohne daß wir Partei der Sünder nehmen, durchsehen welches das Landesgesetz ist, oder das Gerichtsurtheil das die Marterqualen verhängt zur großen Schande der ganzen Nation. Wenn vielleicht einige gegen das Gesetz fehlten, so ist doch nicht die ganze Nation der Missethäter, welcher dadurch bestraft wird daß seine Repräsentanten öffentlich und schmählich durch einen schurkischen Tyrannen *) in Lumpen gehüllt durch das Land geführt werden! Wollen wir denn, Brüder, nicht fragen welchen Tod der Senator Raja (Damjanowitsch) starb, warum er verhungerte, und ihm in der Sterbestunde kein Geistlicher zugelassen wurde? Dieses, Brüder, ist bis jetzt die größte Tyrannei die in Serbien geschehen. Diese Schande, Brüder, muß die Nation von sich werfen, um nicht von ihrer eigenen Nachkommenschaft verflucht zu werden. 15) Hört, Brüder! Es schmerzt die Nation daß die fürstlichen Minister unter den größten Drohungen mit Einkerkerung und Eisenanlegung einige Senatoren zur Abdankung zwangen. Hängen denn die Senatoren nur von dem Willen Einzelner ab? Welchen elenden Schutz hat dann das Volk in einem solchen Senat, wenn mit dessen Mitgliedern so verfahren wird? Warum sind die Verbrechen der Senatoren und die Ursachen dieser Verbrechen nicht bekannt? Also, man zwingt zuerst die Senatoren zur Abdankung, dann bei ihrer Restituirung ist einer supernumerär, und die Staatscasse zahlt ihm jährlich 2000 Thaler! Die Nation wünscht auf das entschiedenste daß ihre Angelegenheiten nicht nach den Launen Einzelner vollzogen werden. 16) Die Nation beklagt sich über die vielen frei herumlaufenden Bösewichter, die sie nicht abschütteln kann. Was nützt es daß die Behörde Vagabunden einfängt und die Gerichte sie verurtheilten, wenn sie immer begnadigt werden, und das nicht ausnahmsweise im Sinn des Ustav, sondern nach Laune und auf Bitten der Schmeichler und auf betrügerische Weise. Dieß mag jemanden gute Laune (tjef) verursachen, aber was steht von solcher Handlungsweise der Nation zu erwarten? Der Fürst hatte und hat noch viele Gelegenheit Großmuth zu zeigen, er sollte aber nicht Missethäter und Vagabunden mit Gnaden überschütten. Erlaubt, Brüder, nur zwei Beispiele anzuführen, welche klar beweisen wie das Begnadigungsrecht mißbraucht wurde. Ein Geistlicher ward verurtheilt, nur weil er wegen einer augenscheinlichen Ungerechtigkeit an den Fürsten ein Bittgesuch stellte. In diesem bediente er sich gegen die Person die ihm die Ungerechtigkeit widerfahren ließ unziemlicher Ausdrücke. Der Geistliche ward zu 12jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, und der Fürst wollte ihn nicht begnadigen. Hingegen hat einem Offizier, Liebling des Fürsten, Namens Tjirkowitsch, der ein kleines Mädchen von zehn Jahren durch Nothzucht tödtete, derselbe Fürst die Todesstrafe, zu welcher der Offizier verurtheilt war, in Gnaden erlassen, und ihn auf seine Güter in die Walachei gesandt. Wo sind da die Begnadigungsausnahmsfälle im Sinne des Ustav? Kann man sich eine größere Unsicherheit für die Nation denken, als wenn der Fürst selbst in dergleichen Fällen seine Macht mißbraucht? 17) Hört, Brüder, noch weiter! Nach welchem Ausnahmsgesetz konnte der Minister Azila Nenadowitsch **) ein gutes Stück von Gemeindewäldern dem fürstlichen Bedienten Iltschanowitsch schenken? Man frage nach wie viel Pacht dieser Bediente von dieser Schenkung zieht. Derselbe Minister also der das Waldgesetz zu Gunsten der Gemeinde erließ, scheint auch ein anderes Gesetz insgeheim zu befolgen, nach welchem die fürstlichen Lieblinge ausnahmweise mit Gemeindegütern beschenkt werden können. Brüder, alle Serben müssen gleiche Rechte haben, denn alle haben für ihre heutige Freiheit Blut vergossen. Die Gerechtigkeit fordert uns auf diese Angelegenheit zu ordnen, und den entstandenen Schaden durch den Thäter bezahlen zu lassen. 18) Es soll untersucht werden warum das Volk des Zrnorjetschkoer Kreises bei den Bauten fürstlicher Gebäude in der Brestowatzer Banja verwendet wurde. Es wurde zwar den Leuten einiges dafür bezahlt, aber sie mußten doch gezwungen arbeiten. Wie können auch Behörden Privatarbeiten anordnen? Man untersuche ob desselben Volkes Schafe nach Banja getrieben und, solange der Fürst dort blieb, gemelken wurden? Vergessen wir auch nicht, Brüder, wie das Volk des Zrnorjetschkoer Kreises fast jährlich während des Badeaufenthalts des Fürsten durch Trifkowitsch gemartert und ausgesaugt wurde. 19) Alle Acten bezüglich der gewaltthätigen Occupirung des der Nation angehörigen Grundes und Bodens in der Brestowatzer Banja durch den Fürsten sollen durchgesehen werden. Der Senat opponirte dabei stark. Dem schlechten Beispiel des Fürsten folgte auch Trifkowitsch. Geben diese und derartige Mißbräuche nicht genug Anlaß noch zu ferneren und vielleicht noch größeren?

Höre, du serbische Nation! Wenn der Fürst selbst die allerverständlichsten Punkte des Ustav nicht achtet und sich bemüht denselben entgegenzuhandeln; wenn er alle bestehenden Gesetze, als thäte er es jemanden zum Trotz, verhöhnt; wenn er nach Gutdünken die Gesetze für seine Lieblinge abändert, wenn er die Nationalinteressen mißachtet, wenn er seine Minister veranlaßt die Richter zu zwingen solche Urtheile zu fällen wie sie ihm gefallen; wenn der Fürst, nicht genug daß er selbst in allem der Nation Schaden bringt, noch auch andere in Schutz nimmt, damit sie eben so handeln und die Gerechten verfolgen, und wenn er noch immer diese Unthaten frech fortsetzt, die Vorgesetzten der Nation, die ihm gute Rathschläge gaben, nicht anhört, und gar nicht aufhört die Ruhe der Landesbewohner zu stören, auch dem politischen, moralischen und physischen Forschritt des Landes überall hinderlich in den Weg sich stellt, somit seinen Schwur in jeder Minute bricht — dann, Brüder, sagt: hat der Fürst nicht das Vertrauen des Volkes verscherzt! Was hat also die serbische Nation von ihm zu hoffen? daß sie in ewiges Unglück stürzt, in Grabesnacht versinkt, und zuletzt ganz vom Erdboden verschwindet! *)

* Proclamation. Nachdem der Fürst Alexander Karageorgiewitsch die Regierung und das Volk verlassen, hat die Volksversammlung für nothwendig befunden in der Sitzung vom 12/24 December d. J. Nr. 66 zu beschließen: die Regierungsgewalt des Fürsten bis zur Ankunft unsers Fürsten Milosch Obrenowitsch, den wir hiezu eingesetzt, einer provisorischen Regierung, bestehend aus drei Personen anzuvertrauen. In Folge dieses Beschlusses hat die Volksversammlung in derselben Sitzung die unterfertigten Mitglieder zu dieser provisorischen Regierung ernannt. Nachdem wir Gefertigten im Namen Gottes und nach dem Willen des Volks diese oberste Regierungsgewalt übernommen, so geben wir es allen Behörden, und dem ganzen serbischen Volk kund wie es unser Wunsch ist daß im Land die gesetzliche Ordnung und Ruhe erhalten werde, und daß alle bestehenden Behörden geistliche wie weltliche und so auch die militärischen anerkannt und förmlich mit diesem Act bestätigt werden. Mit dieser Proclamation wird das ganze Volk aufgerufen daß sich dasselbe den bestehenden gesetzlichen Landesbehörden unterwerfe, und dafür sorge daß einer jeden Person Ehre und Eigenthum unangetastet erhalten werde, so wie wir auch unsererseits alles aufbieten wollen daß die gesetzliche Ordnung im Land erhalten, und daß sich in allen Vorgängen an die Wohlthat des Statuts und die aus demselben hergeleiteten Landesgesetze gehalten und darauf gesehen werde daß, so wie das Statut, auch die auf dasselbe gegründeten Gesetze in Zukunft im Einverständniß mit dem Senat herausgegeben, und von allen Behörden und Aemtern, weltlichen und geistlichen, und von jedem andern, vom Geringsten bis zum Höchsten, strengstens beachtet werden, und daß hiernach im allgemeinen pünktlich gehalten werden mögen alle jene unschätzbaren Wohlthaten welche uns von unserm allergnädigsten Kaiser mit dem Statut reichlich verliehen, und welche uns von den europäischen Großmächten garantirt wurden. 13/25 Dec. 1858 in Belgrad. Mitglieder der provisorischen Regierung: J. Garaschanin m. p., Director der innern Angelegenheiten; Stewcza Mihailowitsch m. p., Vicepräses der Volksversammlung; Euthymius Ugritschitsch m. p., Präses des Cassations-Gerichts; Stefan Magazinowitsch m. p., Predotavnik der prov. Regierung, Directer der auswärtigen Angelegenheiten.

Wien, 28 Dec. Ueber das serbische Staatsrecht ist erst kürzlich in slavischer Sprache eine Broschüre erschienen, welche von D. Neumann in der Wien. Ztg. ausführlich besprochen wurde. Die im Jahr 1804 begonnene Erhebung der christlich-slavischen Völkerschaften gegen die Herrschaft des Islam in der Türkei führte im Jahr 1807 zum Einmarsch der Russen in Serbien, und der im Jahr 1812 zu Bucharest abgeschlossene Friedensvertrag zwischen Rußland und der Pforte wurde in seinem Artikel 8 die älteste Quelle des serbischen Staatsrechts, welches sich fortan nur auf die Friedensverträge (zu Bucharest, Akjerman, Adrianopel und Paris) und die daraus erflossenen Hattischerife und Fermane der Pforte gründet. Die oberhoheitliche Bestätigung eines aus der Wahl hervorgegangenen Fürsten von Serbien erfolgte nur zwei-

*) Kosta Nikolajewitsch, Schwiegersohn des Fürsten.

**) Bruder der Fürstin.

*) Der Verfasser wird ersucht seine nähere Adresse der Redaction gefälligst einzusenden.

mal. Nach der Publication des Akjerman'schen Vertrags 1827 wurde die Wahl des Fürsten Milosch, und im Jahr 1842 nach dem Sturz der Dynastie Obrenowitsch, der Fürst Alexander aus der Familie des Tschemi Georg als Fürst von Serbien durch die Pforte mittelst eines Berat (Lehnbriefs) bestätigt. Ueber die Organisation des von dem Fürsten zu ernennenden, von der Pforte zu bestätigenden, mithin vom Fürsten nicht absetzbaren Senats erklärt der Ustav von 1838: „Das einzige Geschäft des Senats besteht in der Begutachtung der öffentlichen Interessen des Volks und in den berathenden Diensten die er Dir (dem Fürsten) zu leisten hat.“ Was die rechtlichen Befugnisse der Skupschtina betrifft, so geschieht derselben in dem Hatischerif vom Jahr 1829, welcher den Serben das Recht der freien Wahl ihrer Fürsten gewährleistet, mit keiner Sylbe Erwähnung. Eine Verständigung des Fürsten-Stellvertreters (Kaimakams) Michalowitsch Steweza (in den Wiener Depeschen irrthümlich Sterka), Vicepräsidenten der Skupschtina mit dem Senatspräsidenten Wutsitsch und dem Anhang des Ministers Garaschanin, der eigentlichen Seele der Kaimakamie, ist noch am 27 d. erfolgt. Der Major Mischa, welcher den Sturz des Fürsten Alexander vorbereitet hatte, in der Erwartung er werde zum Kaimakam, und sein Schwiegersohn Georg Karageorgiewitsch später zum Fürsten erwählt werden, steht vollständig isolirt da, und will auf die Präsidentschaft in der Skupschtina verzichten. Die Denkschrift an die Pforte mit der Bitte um die Bestätigung der Wahl des alten Milosch zum Fürsten von Serbien soll morgen berathen werden. An der Verzichtleistung des Fürsten Milosch zu Gunsten seines Sohns Michael zweifelt niemand. Fürst Michael, welcher mit den Häuptern der serbischen Agitation in permanenter Berührung gestanden hat und noch steht, wohnt in Ivanka bei Preßburg, und wird stündlich in Wien erwartet. Hier besitzt er auf der Landstraße einen prachtvollen Palast.

⁂ **Wien**, 29 Dec. Schon auf die Nachricht daß die Pforte der Abhaltung einer serbischen Skupschtina die Bewilligung gegeben hat, verfügte sich der alte Milosch Obrenowitsch von Odessa nach Krajovo (Kleine Walachei). Als ihm die Mittheilung wurde daß er am 23 d. von der Abgeordnetenversammlung in Belgrad auf den erblichen Fürstenstuhl von Serbien wieder erhoben werden soll, begab er sich auf sein Schloß Cernetz in der Nähe von Kalafat an der Gränze von der Walachei und Serbien. Dort empfieng er, laut telegraphischen Nachrichten aus Semlin, am heutigen Tage die serbische Deputation, welche ihm den Beschluß der Skupschtina mit der Bitte kundgab sich unverweilt nach Belgrad zu begeben, um von dem erledigten Fürstenstuhl Besitz zu nehmen. Auch der Fürst Michael in Wien wurde aufgefordert seinem Vater Milosch zu huldigen, und seinen bleibenden Aufenthalt in Belgrad zu nehmen. Der alte Fürst Milosch soll bereits erklärt haben: er werde die erbliche Fürstenwürde wieder annehmen, und am 30 d. seinen Einzug in Belgrad halten. — Nachträglich zu meinen letzten drei Briefen melde ich heute noch folgende bemerkenswerthe Thatsachen. Der Fürst Alexander hat gegen die Familie Obrenowitsch stets rücksichtsvoll und human gehandelt. In drei Clubversammlungen des Vicepräsidenten Stewcza wurde schon am 21 d. M. beschlossen den Senat nur als einen Beirath des Fürsten zu behandeln, nicht aber als einen gesetzgebenden beschließenden Körper, denn letztere Befugnisse ständen nur der Skupschtina zu. Drei Senatoren hielten beim Fürsten treu aus: der gewesene Donau-Regulirungscommissär Krislitsch und die Senatoren Maistorowitsch und Ranko. Die zwei letzteren stellten sich an die Spitze der Truppen, und wollten sich später mit einem Detaschement in die Festung zum Fürsten Alexander durchschlagen, wurden aber von bewaffneten Volksmassen verfolgt und nach Zersprengung der Truppen gefangen. Eine ganz zweideutige Rolle spielte der Senator Neuadowitsch, Schwager des Fürsten. Er war der erste welcher dem Fürsten Milosch ein „Lebe hoch (Zsivio)“ im Senat zujubelte, wofür er Verachtung einerntete. Der zweite Schwager des Fürsten, der Oberst Lukasiewitsch, war Commandant der 800 Mann starken serbischen Garnison von Belgrad, und er übergab das Commando dem neuen Befehlshaber Oberst Michailowitsch erst dann als er hiezu einen vierfachen Befehl vom Präsidenten Mischa, Minister Garaschanin, vom Kabuli Effendi und endlich vom Fürsten Alexander erhielt. Die Miliz wurde am 28 aufgelöst. Die Pforte, der Kaiser Napoleon, England und Oesterreich können den Fürsten Alexander, der zur Zeit des russisch-türkischen Kriegs gegen diese vier Großmächte die größten Beweise der aufrichtigsten Loyalität an den Tag gelegt hat, der überdieß durch volle 17 Jahre die Regierung von Serbien auf gerechte, nur etwas zu milde Weise führte, nicht der ersten besten Intrigue zum Opfer fallen lassen; aber seine Wiedereinsetzung auf den Fürstenstuhl würde ohne Blutvergießen nicht vor sich gehen. Andrerseits scheint die Bestätigung des alten Milosch zum erblichen Fürsten uns aber dennoch sehr zweifelhaft. Die Pforte hat auf der Pariser Conferenz das Princip der Erblichkeit in den drei Donaufürstenthümern wacker bekämpft. Wird sie consequent bleiben? Ein Aufgeben dieses Princips würde in Bucharest und Jassy die unabwendbarsten Folgen haben, wie denn die Revolution von Serbien in Bulgarien und Bosnien ein lautes Echo finden dürfte.

* **Von der untern Donau**, 29 Dec. Der Telegraph zwischen Semlin und Temeswar hat seit zwei Tagen nicht aufgehört zu spielen. Eine Depesche jagt die andere. Hier einige Notizen über Serbien: 1) Karageorgiewitsch hat sich durch Schwäche und Unentschlossenheit selbst aufgegeben; seine Hoffnung den Thron wieder zu erlangen ist Null, selbst die welche ihn stützten geben ihn auf. Ihm ist nicht zu rathen, folglich auch nicht zu helfen. Seine Gemahlin ist gegen ihn eine Heldin. 2) Wusitsch ist nicht in die Festung geflüchtet. 3) Des Essard (der französische Consul) und die Parteichefs sind gegen Milosch, die Masse und der einflußreiche Stewza für ihn. 4) Kabuli Efendi zeigt sich von gleichem Gehalt wie Ethem Pascha, beide sind eben türkische Paschas und widerstehen dem Gold nicht. Kabuli ist von Mischa's Gold bestochen und gewonnen. 5) Osman Pascha ebenso Freund des Mischa'schen Golds, doch trieb ihn die Angst die im jammervollsten Zustande befindlichen Werke der Festung ausflicken und die in selbstmörderischem Zustand befindlichen Kanonen repariren zu lassen. 6) Zum Barricadenbau hatten die Serben den besten französischen Lehrmeister in Des Essard selbst.

Ver. Staaten von Nordamerika.

In Liverpool ist eine Canada'sche Post vom 18 Dec. mit dem „North Briton“ angekommen. Der Senat hatte Hrn. Clinghams Antrag auf Abschaffung des Clayton-Bulwer-Vertrags mit 28 gegen 22 Stimmen verworfen. Nach einigen dem Congreß vorgelegten Actenstücken hatte Hr. Dallas der Gesandte in London) zu verstehen gegeben daß Hr. Belly nicht von Frankreich und England unterstützt wird, und daß Sir W. G. Ouseley's Sendung nach Nicaragua den Zweck hat der Schirmherrschaft über Mosquito ein Ende zu machen. Eine Depesche aus Washington meldet daß Vorkehrungen schwebend seyen wodurch die Flibustier der nächsten amerikanischen Behörde ausgeliefert würden. (E. Bl.)

Neueste Posten.

∞ **München**, 31 Dec. Im Palast des Herzogs Max werden die Vorbereitungen für die am 9 Januar stattfindende Vermählung und darauf folgende Abreise der Prinzessin Marie demnächst vollendet seyn. In einigen Tagen wird die neue Dienerschaft der künftigen Kronprinzessin von Neapel hier eintreffen, da letzterer nach einer bekannten Bestimmung kein Mitglied ihres bisherigen Personals nach der neuen Heimath folgen darf. — An unserm k. Hof ist die Nachricht eingetroffen daß die Erzherzogin Maria Anna, Muhme des Kaisers Franz Joseph, in einem Alter von 55 Jahren zu Wien verschieden ist. (S. die Beilage.) — Bei der vielfachen Förderung welche, nach dem Vorgang Belgiens und Frankreichs, in neuerer Zeit auch in Deutschland die Pomologie gefunden hat, muß die Gründung einer mit dem neuen Jahr hier ins Leben tretenden „Gartenbau-Gesellschaft“ von erfreulicher Bedeutung erscheinen. Dieselbe wird sich namentlich die Hebung des Obstbaues in Bayern zur Aufgabe stellen, und bei monatlichen Zusammenkünften durch Vorlesungen, Ausstellungen so wie durch anzuknüpfende Verbindungen mit auswärtigen Vereinen zu wirken bemüht seyn. — Um unserm Publicum die Freuden der Neujahrsnacht möglichst zu verlängern, wird die heutige Vorstellung am k. Hoftheater schon um sechs Uhr ihren Anfang nehmen. Morgen, am Neujahrstage, kommt Philippine Welser von O. v. Redwitz abermals zur Aufführung.

* Die Anklagacte verlas der Belgrader Deputirte Mischa Barlowatz, und sogleich votirte die Skupschtina: den Fürsten Alexander zur Abdankung aufzufordern, worauf dessen Flucht in die türkische Festung erfolgte.

London, 29 Dec. Folgende Ernennungen im diplomatischen Corps sind officiell: der bisherige Gesandtschaftssecretär in Stockholm, William George Grey, kommt in derselben Eigenschaft nach Berlin, und an seiner Stelle Edward Morris Erskine, dermalen Gesandtschaftssecretär in Washington, nach Stockholm. Den Posten des letzteren in Washington erhielt William Douglas Irvine Esq, gegenwärtig erster Attaché der britischen Gesandtschaft in Wien. Die Ernennung des Hrn. Daniel David Dymes zum Consul der freien Stadt Bremen in Madras hat die k. Bestätigung erhalten. — Die amtliche Gazette theilt ferner ein neues Decret der spanischen Regierung mit, in Folge dessen alle aus dem Mittelmeer, aus Afrika und anderen europäischen Häfen in spanischen Häfen ankommenden Fahrzeuge 50 Centimes per Tonne zu bezahlen haben, überdieß 25 Centimes per Tonne für jeden Tag den sie daselbst in Quarantäne liegen. Jeder Passagier hat täglich für Wohnung und Kost im Lazareth 4 Realen zu bezahlen. Die Quarantänekosten für die Bagage eines jeden einzelnen Reisenden werden auf 10 Realen angesetzt.

Prinz Alfred, der zweitgeborne Sohn der Königin, sollte am 29 Dec. von Malta nach Alexandria abreisen, nachdem er sich auf der Insel 6 Tage lang aufgehalten hatte, und Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden war.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch. — Deutschland. (Erlangen: Universitätsbibliothek. Berlin: Der Zollverein und die Zolleinigung mit Oesterreich.) — Oesterreichische Monarchie. (Die Presse über die Stimmung der Bevölkerung. Mailand: Zur Ermordung des Prof. Briccio. Die Gesellschaft der Eisenbahn zwischen Tornavento und Sesto Calende. Mailands Einwohnerzahl. Franz August Bon in Padua †. Dr. Grassi's Erfindung. Das erzherzogliche Paar. Ein falsches Gerücht über die Universität Pavia. Antike Funde.) — Schweiz. (Zürich: Zum Bau des Polytechnikums. Zum Proceßverfahren.) — Rußland und Polen. (Von der polnischen Gränze: Russischer Nekrolog. Der neue Bischof von Montenegro.) — Schweden und Norwegen. (Prinz Oscar Frederik. Sectirer.)

Neueste Posten. München. (Vom Hof. Erträgnisse der Bank.) — Wiesbaden. (v. Wintzingerode.) — Berlin. (Ernennung. Nachwahl. Entlassung Stahls.) — Wien. (Frau Erzherzogin Maria Anna †. Begnadigung.) — Madrid. (Genehmigung der Antwortsadresse im Congreß.) — Paris. (Decrete des Moniteurs. Tagesneuigkeiten.) — Marseille. (Nachrichten aus Rom.) — Belgrad. (Die Bewegung.)

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.**, 31 Dec. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81⅝; 5proc. Metall. 80¾; Bankactien 1151; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110½; von 1858 116; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 155; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 233½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117⅜; Wien 120⅞.

. **Wien**, 31 Dec. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85; 5proc. Metall. 84; Lotterie-Anlehensloose von 1854 114.50; von 1858 101; Bankactien 1003; österr. Credit-Mobilieractien 242.80; Donaudampfschiffahrtsactien 518; Staatsbahnactien 254.70; Nordbahnactien 176.10. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 85.90; London 101.40; Silber 103.

• **London**, 30 Dec. 3proc. Consols 96⅞.

Cursbericht.

Amsterdam, 29 Dec. 3½proc. Integr. 64⅝; 4proc. Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 86¾; 5proc. Metall. 77⅜; 2½proc. Metall. 39¼; 5proc. Nat.-Anl. 78⅜; span. 3proc. 42; 1½proc. neue 30¾; Prost —.

Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch.

• Wir haben bereits der von Friedr. v. Smitt herausgegebenen „Feldherren-Stimmen aus und über den polnischen Krieg im Jahr 1831“ erwähnt. In denselben nimmt das Tagebuch des Grafen Toll, der damals Generalstabschef war, eine vorzügliche Stelle ein. Es sind bereits die charakteristischen Züge daraus mitgetheilt. Da es aber als ein Phänomen betrachtet werden muß daß gerade in der dem leidenden Gehorsam am meisten ergebenen russischen Armee zwei so bedeutende Generale wie Toll und Neithardt sich so unumwunden über den Führer äußern, und da gerade diese Urtheile so ganz übereinstimmen mit der Ansicht welche achtzehn Jahre später Haynau und die ersten österreichischen Officiere über diesen Feldherrn äußern, der — durch Görgey's Vorgang sich an Rußland statt an Oesterreich zu übergeben — das stolze Wort an seinen Kaiser richten durfte: „Ungarn liegt zu den Füßen des Czaren,“ so ist wohl ein näheres Eingehen darauf gestattet.

Ueber das Tagebuch selbst bemerkt der Herausgeber:

Der nachfolgende Aufsatz ward dem Herausgeber vom Grafen Toll selbst eingehändigt. Auf die Frage: ob er wohl bei veränderten Umständen gedruckt werden dürfte, gab der Graf seine volle Einwilligung dazu. Doch auch ungedruckt circulirte der Aufsatz in zahlreichen Abschriften sehr häufig in St. Petersburg, und ist dort wohl bekannt. Er kam selbst dem Feldmarschall Paskewitsch in die Hände, und veranlaßte später, nach Tolls Tode, dessen Gegenschrift, die wir hinten mittheilen.

Graf Toll hatte nach Diebitschs Tod erwartet, und war zu dieser Erwartung wohl berechtigt gewesen, den Oberbefehl über die Armee in Polen zu erhalten, indem er, in alle Plane und Absichten des Feldmarschalls eingeweiht, die Umstände, Verhältnisse und Personen wie keiner kannte. Die alle seine Hoffnungen durchkreuzende Ernennung des Feldmarschalls Paskewitsch mußte ihn also äußerst schmerzhaft treffen. Sie ward ihm aber vollends peinlich durch die Gemüthsart des neuen Feldherrn, die, bei der sprudelnden Lebhaftigkeit des Grafen, ein verträgliches Zusammenwirken beider fast unmöglich machte. Ihre verschiedenen Charaktere glichen sich nicht, wie man's sonst wohl sieht, gegenseitig aus, sondern stießen diametral einander ab. Auch ihre militärischen Ansichten waren völlig entgegengesetzt. Toll war entschlossen, unternehmend, voll Muth und Energie, ein ächter Schüler Suworows, unter dem er in Italien seine ersten Sporen verdient; er wollte ein rasches, entschiedenes Handeln. Paskewitsch dagegen war unentschlossen, bedenklich, witterte überall schlimmes; gegen seine Umgebungen und untergeordneten Truppen zeigte er sich mißtrauisch, und verhehlte dieses Mißtrauen nicht; dazu von wenig Unternehmungsgeist, aber hartnäckig auf vorgefaßten Meinungen verharrend, schrak er vor jeder gewagten oder nur kühnen Unternehmung zurück, und war daher mit Toll fast immer im Streit. Sein Princip war: die Armee dicht zusammenzuhalten, abzuwarten, und die Dinge an sich kommen zu lassen. In einem Aufstandskrieg war ein solches Princip aber wenig angemessen; denn je länger ein Aufstand dauert, desto schwerer wird er zu bewältigen, und zuletzt mischen sich Fremde ein, wie sie es hier nicht übel Lust hatten. Bei diesen gänzlich verschiedenen Grundansichten konnte natürlich eben so wenig Harmonie in den Meinungen herrschen wie in den Gesinnungen. Toll, als der Untergebene, mußte sich fügen, aber that es mit knirschenden Zähnen und wenig verhaltener Unzufriedenheit. Kaum war der Feldzug zu Ende, so verließ er die Armee. Die Frucht nun seines Unmuths war das vorstehende Tagebuch, in dem er, von seinem zurückgedrängten Aerger fortgerissen, dem Feldmarschall Paskewitsch bisweilen zu viel thut, und Schritte vorwirft für die sich manches sagen ließ; aber im ganzen hatte er vollkommen Recht, und sein Aufsatz gibt uns über Personen und Verhältnisse im russischen Hauptquartier die reichhaltigsten Aufschlüsse.

Mit dem Tage des ersten Auftretens zeigten sich die Differenzen. So beginnt das Tagebuch:

Mit der Ankunft des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Eriwan zur Armee wurde mein Verhältniß als Chef des Generalstabs derselben äußerst lästig für mich; ich war gezwungen in einen gänzlich neuen Menschen mich hineinzufinden. Indeß die damaligen Umstände, und der Wunsch meinem Kaiser zu zeigen daß ich für den wahren Vortheil seines Dienstes alles zu opfern bereit sey, bewogen mich mehr denn je diesem Grundsatz treu zu bleiben.

Am folgenden Tage legte ich ihm in Gegenwart des Generalquartiermeisters das Project einer allgemeinen Bewegung der Armee nach dem Uebergangspunkt über die Weichsel (bei Ossiek) vor — ein Project welches basirt war auf vorhergegangene Erkundigungen der Officiere vom Generalstab während eines Streifzuges, den der Ataman Wlassow nach jener Gegend hin unternommen hatte. Der Feldmarschall durchsah das Project in einer gewissen Zerstreuung, und nachdem er alles gut befunden, fragte er: „wann kann dieses in Ausführung gebracht werden?“ Ich antwortete: daß wir nur die Ankunft des Murawiew'schen Corps erwarteten, welches am 20 Juni sich hier in Pultusk mit der Armee vereinigen würde. „Gut, sagte der Feldmarschall, so können wir am 22 die Bewegung anfangen; lassen Sie mir die Papiere, ich werde sie nochmals durchsehen.“ Ich legte die Papiere auf den Tisch, und stellte ihm darauf die sämmtlich versammelten HH. Generale der Armee vor.

Als ich hierauf wieder ins Cabinet getreten war, sprachen wir über die Verpflegung, wobei der Feldmarschall äußerte daß er Mangel befürchte; worauf aber diese Befürchtung begründet war, weiß ich nicht; denn aus den Tags vorher vorgelegten Documenten konnte er ersehen daß die Armee von ihrem Abmarsch an, d. h. vom 22, auf vierzehn Tage Proviant bei sich haben würde, während man nur acht Tagmärsche bis zum Uebergangspunkt rechnete, wo neue Vorräthe von 15,000 Tschetwert Mehl uns bereits erwarteten, und welches die Verpflegung auf wenigstens zwanzig Tage sicherte. Im Verlaufe dieser Zeit mußte der Transport der Lebensmittel aus Thorn und andern Orten nach dem Uebergangspunkt ununterbrochen fortgesetzt werden.

Den Tag vor dem Ausmarsch der Armee stellte der General-Kriegspolizeimeister, Generalmajor Lessowski, die durch seine Spione erhaltene Nachricht vor als ob der Feind 20,000 Mann stark bei Wroclawek über die Weichsel gegangen sey, und bei Plozk Brücken schlage, in der Absicht auf Sierpc und Szrensk zu operiren. Auf diese Nachricht ruft mich der Feldmarschall zu sich und sagt: „Man muß die Richtung unserer Colonnen ändern; lesen Sie, der Feind hat sich in Sierpc und an andern Orten gezeigt. Unser Fuhrwesen, unsere Parks, unsere Verpflegung, alles steht in Gefahr, und überhaupt finde ich, wir sind zu sehr ausgedehnt, der Feind kann uns von Modlin aus angreifen, und wir sind nicht im Stande die Vorhut des Grafen Witt zu unterstützen; daher muß dieses verändert werden.“ Alle meine Beweise daß die durch Lessowski erhaltene Nachricht falsch und der Angriff des Feindes unmöglich sey, da derselbe weder etwas über unsern Marsch noch darüber wußte wie die Armee bei ihren Nachtlagern und Ausruhpunkten aufgestellt seyn würde, wo sie sich innerhalb achtzehn Stunden vereinigen konnte, reichten nicht hin den Feldmarschall von der Richtigkeit

meiner Behauptung zu überzeugen. Auch der Generalquartiermeister wendete alles mögliche an ihn zu überreden, allein vergeblich; er blieb dabei daß alles umgeändert werden müsse; und obgleich dem ersten Project gemäß schon alle Dispositionen abgeschickt waren, so mußte man doch zu einer gänzlichen Umänderung derselben schreiten.

Demzufolge mußte zuerst die Vorhut unter dem Grafen Pahlen gegen den vereinten angeblich 20,000 Mann starken Feind vorgeschoben werden (von dem aber nie eine Seele auf das rechte Weichselufer gekommen war); dann mußten alle Obosen (Armeetrain oder Wagenburg, die aus 6000 Fuhren bestand), die schon zwei Märsche gemacht hatten, umkehren, und sich an die rechte Truppencolonne in ziemlich naher Entfernung anschließen, endlich mußten sämmtliche Colonnen, die zehn bis fünfzehn Werst in paralleler Richtung von einander marschirten, weit näher zusammenrücken, ungeachtet weder Wege noch Uebergänge vorhanden waren, so daß die Truppen welche nach der ersten Bestimmung 28—35 Werst zurücklegen sollten bei guten und erkundeten Wegen, jetzt nicht mehr als 10 bis 13 Werst täglich machten auf Wegen die fast nicht mehr zu passiren waren, und wo überall Dämme und Brücken gebaut werden mußten, wodurch nicht nur Menschen und Pferde äußerst mitgenommen wurden (vorzüglich die Sappeurs, welche unglaubliche Beschwerden ertrugen), sondern auch die Armee, welche nach der ersten Berechnung am 29 bei Ossiek eintreffen sollte, am 30 sich aber noch bei Plozk befand. . . .

Bei dieser ersten Auswechslung der Meinungen und Ansichten erblickte ich im Feldmarschall denselben Paskewitsch den ich in meinen jüngern Jahren erkannt hatte. „Mein Gott! dachte ich, wie ist es möglich daß dieser Mensch, mit Ehren und Rang überschüttet, und im Kreise so wichtiger Begebenheiten, nicht bessere Ansichten über den Krieg erlangt hat! Was wird daraus werden, wenn ich seine Urtheile und Schlußfolgerungen, die weiter nichts als eine völlige Nichtigkeit beweisen, morgen eben so albern finde wie heute?"

Hierüber muß ich bemerken daß ich in meiner Jugend mit dem Grafen Paskewitsch, als er noch Kammerpage war, bekannt war; ich kannte seine Erziehung und seine Dienstjahre, obgleich ich nie in nahen Dienstverhältnissen mit ihm gestanden. Doch als Generalquartiermeister der Armee noch im Oberstlieutenantsrang, hatte ich Gelegenheit die Fähigkeiten und den Werth der verschiedenen Subjecte der Armee kennen zu lernen, und daher kann ich sagen daß der Graf Paskewitsch mir für einen sehr tapfern Soldaten galt, von seinen ausgezeichneten Generalstalenten aber nie die Rede war, bis er nach Grusien geschickt wurde, wo er sich einen Namen machte. Indeß wie schon oben erwähnt, war die Erziehung und Ausbildung welche er damals im Pagencorps erhalten konnte höchst beschränkt — dabei sind seine Verstandeskräfte von Natur schwach, und er besitzt nicht einmal die Gabe des Worts. Zu diesen Mängeln muß man hinzufügen eine unbegränzte Eigenliebe, Mißtrauen und Eigensinn, so daß bei diesen Charakterzügen jedes Geschäftsgespräch mit ihm nicht nur ermüdend, sondern sogar unerträglich wird, da man immer auf jene Mängel stößt.

Bei so bewandten Umständen wird ein jeder einsehen daß, in allen Kriegsberathungen denen ich hier bis auf den heutigen Tag beiwohnte, es mir unmöglich wurde, die Untrüglichkeit meiner Behauptungen zu beweisen — Behauptungen welche gegründet waren auf wahre Regeln der Kunst, auf die Kenntniß des Landes, seiner Bewohner, unserer Feinde und ihrer Kriegsmethode, auf die Fähigkeiten unserer Generale, auf die Vortrefflichkeit und den guten Geist unserer Truppen, kurz auf alle die Erfahrungen welche ich von meinem Posten aus täglich in der Armee machte. Nichts konnte ihn überzeugen, auch der Umstand blieb unbeachtet daß ich vom Oberstlieutenants-Rang an die Stelle eines Generalquartiermeisters der Armee begleitet hatte, und schon damals so glücklich gewesen war das volle Zutrauen aller meiner Chefs mir zu erwerben. Mit diesem Vertrauen hatte 1807 der General Michelson, 1812 der Fürst Barklai de Tolly, der Fürst Kutusow und endlich 1813, 1814, 1815, während welcher Jahre ich immer demselben Amt vorstand, der selige Kaiser Alexander bis zu seinem Tod mich beehrt, wie auch später der Feldmarschall Graf Sacken und Graf Diebitsch. Und jetzt muß ich meine ganze Beredsamkeit anwenden um die Richtigkeit meiner Ansichten zu behaupten, und doch vergebens. Als ich dieß dem Feldmarschall bemerkte, erwiederte er mir: „Ich habe alle Achtung vor Ihrem Talent, aber ich kenne hier in der Armee niemand, und muß jeden ohne Ausnahme erst kennen lernen. Der Graf Diebitsch war immer gegen mich, und mit ihm sein ganzes Hauptquartier, Sie ausgenommen. Man hat über mich Gott weiß was alles geschrieben. Was können Sie mir dagegen einwenden? Krassowsky, Murawiew *) und Sacken mußten als Unwürdige den kaukasischen Krieg verlassen; der Graf Diebitsch nahm sie nicht nur in seine Armee auf und stellte die beiden letzten zu Generallieutenants vor, sondern hat auch andere, als Wolchowski, Haßfort, mit allen möglichen Wohlthaten überhäuft." „Ich kann Sie als Mann von Ehre versichern, antwortete ich, daß das Hauptquartier des Grafen Diebitsch sich stets über Ihre Erfolge gefreut, und nie etwas nachtheiliges über Sie geschrieben hat. Sacken und Murawiew sind befördert worden weil sie zu den besten Generalen der Armee gehören. Wenn Sie es aber für nöthig erachten jeden zuerst kennen zu lernen, so bitte ich Ew. Erlaucht unumschränktes Vertrauen zu den Hauptpersonen zu haben welche den Stab der Armee bilden, und von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden sind. Ich verantworte für alle und einen jeden mit meiner Ehre, widrigenfalls ist nichts gutes zu erwarten, denn vieles muß auf gegenseitigem Vertrauen beruhen, und wenn jemand nicht nach Ihrem Sinn ist, so entfernen Sie ihn lieber. Ich bin auf der Stelle bereit fortzugehen, wenn ich Ew. Erlaucht nicht gefalle, und bitte Sie sogar, falls Sie es für nützlich finden, dieses dem Kaiser zu schreiben, und dann einen andern zu ernennen."

... Plozk, 27 Jun. Auf dem ganzen Marsch von Pultusk nach Plozk fand der Feldmarschall daß die Truppen nicht zu marschiren verständen. Ueberall nahm er die Miene an als wolle er Generale und Regimentschefs belehren, und forderte daß die Truppen eben so geschlossen marschiren sollten wie in den Steppen Persiens, wo fast kein Terrainhinderniß die Fläche unterbricht. Dieß war aber hier um so weniger möglich als der Feldmarschall sich auf der Karte ganz neue Wege aufgesucht hatte, wobei man zur Vermeidung der Moräste Seitenwege einschlagen, und die Artillerie, der Troß (Obosen) ꝛc. nothwendigerweise sich auseinanderziehen mußte. Kurz, schon auf diesem Marsch wurde der Feldmarschall einem jeden durch seine Bemerkungen und Urtheile langweilig und lästig, denn er sprach so als ob niemand je einen Feldzug mitgemacht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

* **Erlangen.** Wenn wir jüngst von dem Zuwachs Mittheilung machen konnten dessen sich unsere Universitätsbibliothek durch das Wohlwollen hoher geneigter Gönner zu erfreuen hatte, so müssen wir schon wieder von einem Acte der Pietät gegen unsere alma mater Meldung thun, welchen der vor kurzem verstorbene königl. Kämmerer und Major à la Suite Frhr. Voit, von Salzburg, geübt. In seiner letztwilligen Bestimmung hat nämlich der Freiherr sein kostbares chronologisch geordnetes Münzcabinet nebst dazu gehörigen Kästen und numismatischen Werken unserer Hochschule als unveräußerliches Andenken und Hülfsmittel zum Studium der Geschichte, dieser großen Lehrerin (wie es in dem Testament heißt), vermacht. Ein selbstgefertigter sehr ausführlicher Katalog begleitet das Geschenk, und erhöht dessen Bedeutung. Irren wir nicht, so begegneten wir im J. 1813 Voit, dem blonden Jüngling, bei jenen Versammlungen im „Schwan" welche Dr. Goldfuß zur Bildung eines Freicorps veranlaßte. Die allerhöchste Erlaubniß zur Annahme des Legats ist eingetroffen, und die Transferirung hieher wird in den nächsten Tagen erfolgen. Uebrigens wird die zweckmäßige und sichere Unterbringung dieser kostbaren Sammlung die Verwaltungsbehörde wegen Mangels passender Localitäten aufs neue in Verlegenheit bringen. Auch für die Aufstellung des physikalischen Apparates nebst Hörsaal stellt sich das Bedürfniß einer entsprechenden Räumlichkeit immer mehr heraus, und die schätzenswerthe pharmakognostische Sammlung, welche in einem südlich gelegenen Saale des Museumsgebäudes aufgestellt war, läuft, nachdem sie aus dem frühern trockenen Local entfernt werden mußte, Gefahr in dem jetzigen Raum durch den Schwamm zerstört zu werden. Unter solchen Verhältnissen wird der Neubau eines zweckmäßigen allen Anforderungen genügenden Gebäudes, mit Berücksichtigung aller Bedürfnisse und unter dem Beirath der betreffenden Institutsdirectoren, eine unabwendbare Nothwendigkeit. Die Treibhäuser des botanischen Gartens und die Localitäten in welchen die damit verbundenen Sammlungen aufgestellt sind, befinden sich in einem kläglichen Zustand. Obschon von dem derzeitigen Director, so wie von seinem Vorgänger, dem trefflichen Koch, mehrfache — jedoch vergebliche — Anträge um Abhülfe gestellt wurden, so unterliegt es doch keinem Zweifel daß auch hier das Geeignete endlich angeordnet werden muß. Vielleicht ist es nicht bekannt daß dieses Verhältniß den deutschen Linné bestimmte zu verfügen daß sein kostbares Herbarium und seine weiteren Sammlungen der hiesigen Universität nicht einverleibt werden durften, da die zur Aufstellung erforderlichen Räumlichkeiten nicht vorhanden, und die zur Herstellung nöthigen Mittel nicht aufgebracht wurden. Da unterdessen auch durch gütige Vermittlung des Hrn. Gesandten v. Severin in München die große topographische Karte des russischen Reichs hier angelangt ist, so müssen wir einen von uns begangenen Irrthum berichten, da jenes kostbare kaiserliche Geschenk nicht, wie wir früher angaben, 220, sondern 276 Blätter umfaßt.

Ω **Berlin,** 29 Dec.*) Der Verfasser der in Frankfurt a. M. erschienenen Schrift: „Die Aufgabe deutscher Politik" sagt Seite 89: „Wir glauben nicht an eine Erneuerung des Zollvereins ohne Oesterreich. Zu unvollkommen zeigt sich diese Schöpfung in ihrer jetzigen Gestaltung, wo Vor-

*) Der nachmalige Sieger von Kars.

*) Die Redaction ist zwar mit den in dieser Correspondenz geäußerten Ansichten nicht ganz einverstanden, gibt sie aber als eine Mittheilung die aus gutunterrichteter Quelle kommt. R. d. Allg. Ztg.

urtheil, Laune und Souveränetätssucht des kleinsten Staates auch den bescheidensten Fortschritt zu hindern vermögen. Zu viel anziehendes hat für jeden Denkenden der Plan der wirthschaftlichen Verbindung mit Oesterreich, das sich kräftig fortentwickelt, bei seiner aber zur Zeit noch unvollkommenen Entwicklung auf lange Frist die Aussicht auf eine vortheilhafte Erweiterung der deutschen Märkte und Bezugsquellen gewährt." In Bezug auf Bayern wird angedeutet: es habe die ganze süddeutsche Bevölkerung hinter sich, wenn es entschieden und sogar um den Preis der bisherigen Vereinigung mit Norddeutschland den Anschluß Oesterreichs fordere u. s. w. Vor allem möchte es bei dieser wichtigen und tiefeingreifenden Frage der Klarheit darüber bedürfen: was man unter Anschluß Oesterreichs an den Zollverein denn eigentlich versteht. Wir können kaum voraussetzen daß der Verfasser der in Rede stehenden Schrift die anzustrebende Zolleinigung dahin auffaßt daß zwischen dem Zollverein und dem österreichischen Zollgebiet eine Revenuentheilung und eine Gemeinsamkeit der Casse stattfinde. Würde letzteres aber als das Ziel der Zolleinigung gedacht, so glauben wir mit aller Offenheit darauf hinweisen zu müssen daß es in Preußen schwerlich irgendeinen Staatsmann gibt welcher an die Möglichkeit einer solchen Einigung zwischen dem Zollverein und Oesterreich glaubt, wenn der Verwirklichung auch der beste, redlichste Wille aller betreffenden Staaten zur Seite stehe. Wir dürften deßhalb wohl nicht zu viel sagen, wenn wir die Behauptung aussprechen daß von Seite Preußens auf eine derartige Zolleinigung nun und nimmer eingegangen werden wird. Daß die beiden deutschen Großmächte aus einem System der Trennung und Absperrung, welches sie im ganzen Verlauf ihrer bisherigen Handelsgeschichte mehr oder weniger streng gegeneinander aufrecht erhalten haben, in einen vertragsmäßig begründeten Zustand unter Mitwirkung und Betheiligung der meisten übrigen deutschen Staaten eingetreten sind, welcher den Handel und Verkehr zwischen den betreffenden Gebieten durch ausgedehnte Zollbefreiungen und Zollermäßigungen, durch vereinfachte und gleichförmige Zollbehandlung und durch erleichterte Benutzung aller Verkehrsanstalten in umfassender Weise fördert — dieß kann nur jeden deutschen Vaterlandsfreund mit großer Genugthuung erfüllen. Auch kann es niemandem, der die Augen offen hat, entgehen daß die ganze Entwicklung der deutschen Verhältnisse zu immer größerer Annäherung der beiden besagten großen Zollgebiete in dem eben bezeichneten Sinn drängt. Der Abschluß des Handels- und Zollvertrags vom 19 Febr. 1853 mit Oesterreich ist allenthalben im deutschen Vaterland als ein freudiges und folgenreiches Ereigniß begrüßt worden. Alles was zur Erweiterung dieses Vertrags in gedeihlicher Weise wirken kann, ohne die freie Bewegung und Selbständigkeit des Zollvereins irgendwie zu schmälern, darf in Preußen auf Förderung, Unterstützung und Entgegenkommen rechnen. Zu Erleichterungen auf dem Gebiet des Handels und Verkehrs, so weit dieselben sich nur bewirken und erreichen lassen, wird Preußen auf das bereitwilligste stets die Hand bieten, vorausgesetzt daß dieselben auf voller Gegenseitigkeit beruhen. Eine Zolleinigung mit Revenuentheilung aber, wenn sie überhaupt als ausführbar zwischen zwei großen und ausgedehnten Völkerfamilien gedacht werden kann, ist nach der Ansicht der hiesigen Staatsmänner wesentlich bedingt durch Gleichartigkeit der Bedürfnisse, der Culturzustände, der Staatseinrichtungen und alles dessen was einer Nationalität den kennzeichnenden Stempel aufdrückt, mit einem Wort, durch eine Gleichartigkeit wie sie eben im Zollverein unter den Völkerschaften eines und desselben Stammes im großen Ganzen vorwaltet.

Oesterreichische Monarchie.

** Die französischen Blätter schüren noch immer wacker fort; kein Tag vergeht ohne daß sie Correspondenzen aus Italien bringen welche die Stimmung der Bevölkerung, besonders im Mailändischen, mit den düstersten Farben schildern: der Nord accompagnirt sie aus Leibeskräften. Bis jetzt — läßt er sich schreiben — waren es nur die höheren Classen der Gesellschaft welche eine Oesterreich feindselige Haltung beobachteten. Jetzt ist die Erbitterung, die Aufregung bis in die untersten Classen gedrungen; unter den Bauern herrscht die bedenklichste Stimmung in Folge der Steuern, der Münzverhältnisse, der lästigen Recrutirungen; laut verlangt man die Verjagung der Oesterreicher u. s. w. Alles das ist schon oft dagewesen, und ganz begreiflich. Man kennt die Gründe aus denen eine außerdem zur trostlosesten Leere verurtheilte Presse begierig nach pikanten „Nouvelles" aus dem Auslande hascht; man kennt die Gründe aus denen selbst in hohen Regionen diesen ewigen Aufhetzereien mit Wohlgefallen zugesehen wird; man kennt die Gründe aus denen man sehnlichst den Zeitpunkt herbeiwünscht wo alle diese künstlichen Anstrengungen endlich zu ihrem praktischen Resultat reifen, und die emsig geschürten Funken zu dem großen lange prophezeiten Brand auflodern sollen. Wie gesagt, das alles ist begreiflich. Unbegreiflich aber ist es daß ein Blatt in Berlin, ein Blatt das vorzugsweise die conservativen Interessen vertreten will, geradezu seine unverhohlene Freude darüber äußern kann „daß die Dinge in Oesterreichisch-Italien mit Riesenschritten einer Katastrophe entgegen gehen." „Diesem Schrecken ohne Ende wäre selbst ein Ende mit Schrecken vorzuziehen." Worüber freut sich denn eigentlich die Berliner Revue? Darüber daß, im Falle diese Prophezeiung in Erfüllung geht, abermals Ströme von Blut fließen werden bis die Ordnung wiederhergestellt ist? oder über das strenge Soldatenregiment, welches sie sich als die unausbleibliche Folge davon denkt? oder freut sie sich vielleicht in Manteuffel'scher Weise über die Verlegenheiten welche dieß dem deutschen Bruderstaat bereiten würde? Doch so unpatriotisch ist sie nicht; nimmt sie ja doch sogar die Eventualität in Aussicht daß die Preußen nöthigenfalls noch einmal bei Turin ihre Trommeln rühren möchten, um die Pässe der Seealpen und die Küsten des ligurischen Meeres gegen Napoleon zu vertheidigen (!). Ihre Gedanken zielen wo anders hin. „Der politische Mord hat wieder begonnen, und Oesterreich wird jetzt wohl einsehen daß seine Versuche der Milde und Gnade keine Aussicht auf Erfolg haben. Banditen und Rebellen wollen eigen behandelt seyn." Also das ist die politische Weisheit der Berliner Revue, die sie Oesterreich anempfehlen möchte: anstatt der Versuche der Gnade und Milde ein eisernes Soldaten- und wohl auch Polizeiregiment; anstatt der Bemühungen um die materielle und geistige Hebung der Provinz die Permanenz eines Belagerungszustandes — und damit glaubt die Berliner Revue den Schlüssel zur Lösung der italienischen Frage gefunden zu haben. O si tacuisses! Bei solchen freundschaftlichen Rathschlägen mag wohl Oesterreich ausrufen: Herr, bewahre mich vor meinen Freunden!

.*. **Mailand**, 24 Dec. Man vernimmt daß der Dolch dessen sich der Meuchelmörder (gewiß kein Student, sondern ein Mazzini'scher Emissär, ein Mann von ungefähr 35 Jahren) zur Ermordung des unglücklichen Professors Dr. Briecio in Pavia bediente, bei 200 Fr. gekostet haben muß. Der Griff ist aus Elfenbein mit einem Schnitzwerk versehen, einen Drachen und einen Engel (der muthmaßlich die Tyrannei bekämpfen soll) darstellend. Die angebrachte, auf „Libertà d'Italia" anspielende Devise läßt leider gar keinen Zweifel mehr über die Natur und Tendenz des Meuchelmords. Die Klinge selbst ist äußerst fein wie ein chirurgisches Instrument gearbeitet, und wurde mit solcher Heftigkeit dem auserlesenen Opfer im Vorbeigehen von rückwärts in den Unterleib gestoßen, daß sie entzweibrach. Das wichtigste ist daß, nach den genauesten Untersuchungen, die Stimmung unter den Universitätsstudenten bei weitem nicht so tadelhaft ist wie einige früher glauben machen wollten. — Es scheint gewiß zu seyn daß die anonyme Gesellschaft der Eisenbahn zwischen Tornavento und Sesto Calende ein nicht unbedeutendes Anlehen abschließen wird, um die bereits vorgerückten Bauten desto schneller beenden zu können. — Nach dem Resultat der letzten Volkszählung besitzt Mailand, mit Ausnahme der Militärgarnison, 192,742 Einw., worunter 96,887 männl., 95,905 weibl. Mailand hat also Rom überholt, und ist jetzt nach Neapel die volkreichste Stadt Italiens. — So eben starb in Padua im Alter von 71 Jahren Franz August Bon nach langwieriger Krankheit. Bon war der Goldoni des 19ten Jahrhunderts, und so wie Iffland Schauspieler und Schriftsteller zugleich. In allen Rollen sprach er gewöhnlich den Venetianerdialekt, und besonders in den von ihm selbst geschaffenen Charakteren war er fast unübertrefflich. An Bühnenkenntniß übertraf ihn keiner seiner italienischen Zeitgenossen. In letzter Zeit übernahm er die Rolle eines Directors des dramatischen Instituts zu Padua, wo man ihm nach seinem Hinscheiden die letzte Ehre mit dem größtmöglichen Pomp erwies, und fast alle Journale bringen fortwährend ehrenvolle Notizen über ihn. Auch seine vor vielen Jahren verstorbene Gattin war eine ausgezeichnete Schauspielerin und Dichterin. Seine Tochter, Laura Bon, ist eine der vorzüglichsten und liebenswürdigsten Schauspielerinnen, und sein Stiefsohn, Bellotti Bon, ein äußerst gewandter Schauspieler, der in Paris an der Seite der Ristori glänzte, und für die Bühne mehrere gelungene Lustspiele lieferte, tritt bekanntlich jetzt an die Spitze der neubegründeten Triester Schauspielergesellschaft.

π **Mailand**, 25 Dec. Die Erfindung des Italieners Dr. Grassi aus Mailand, bestehend in der Neutralisirung aller von der Natur den Eisenbahnlocomotiven entgegengestellten Hindernisse durch Anwendung der Archimedischen Schraube, konnte keine Verwirklichung finden solange sich ihr das Haupthinderniß des Zweifels entgegenstellte. Das lombardische k. k. Institut der Wissenschaften war fast das einzige welches schon früher ein derselben günstiges Urtheil abgab. Ein höchst interessanter umfassender Bericht des Londoner täglichen Correspondenten der „Gaz. uffic. di Mil." meldet in einem zweiten Extra-Artikel der letzten Nummer die letzte Phase in welche diese wichtige Erfindung getreten, die nach ihrer nahen Verwirklichung eine Umgestaltung der Eisenbahnverhältnisse in Aussicht stellt, und den Landsleuten Colons und Bonelli's ein frisches Reis auf die Jahrhunderte zählende Entdeckerkrone pfropft. Nach der gesetzlichen Bestätigung ihrer Statuten hat sich zur Realisirung von Grassi's Erfindung seit dem 11 d. M. eine besondere englische Gesellschaft gebildet, deren Directionscomité in ihren Persönlichkeiten hinreichende Garantie bietet. Die Namen der sieben Directoren, Vereker, Clay, Clive, Clifford, Creed, Belini und Figini (letztere beide aus Mailand), sind in der großen industriellen und politischen Welt Londons bekannt, ebenso

wie die Advocaten der Gesellschaft: Rooper, Birch, Ingram und Whately, die Solicitors der englischen Aristokratie, ihr Ingenieur Moorsom und die reichen und accreditirten Bankiers Alexander und Lindon als Wechselagenten der wohlconstituirten Gesellschaft. In England selbst hat die Unternehmung einen so großen Anklang gefunden, daß bereits die für Großbritannien festgesetzte Anzahl von Actien untergebracht ist. 'Das bereits französisch und englisch veröffentlichte Programm der Gesellschaft macht es überflüssig auf nähere Details einzugehen. Es genügt für die Solidität der Unternehmung die Notiz daß die erste Compagnie der englischen Eisenbahn, deren Director zugleich einer der Dirigenten gedachter Gesellschaft ist', beschlossen das erste betreffende Experiment auf ihrem Terrain zu machen. Schon haben mehrere ausländische Eisenbahngesellschaften, unter andern die brasilische, in Abwartung der Resultate des nächst beabsichtigten Versuchs, ihre Arbeiten der für die unternommenen Linien nöthigen Durchstechung von Gebirgen eingestellt, welche, wie die kostspielige des Mont-Cenis, durch Anwendung des leichten und ökonomischen Systems Grassi überflüssig gemacht würde. Nach dem Statutenprogramm sollen alle projectirten Linien große Gebirgsketten durchschneiden, und scheint diese Speculation nach einmal günstig ausgefallenem Versuch eine derjenigen zu werden welche dem eingebrachten Capital den größten Gewinn bei größter Sicherheit versprechen. — Das Christkind hat uns Regen und laues Wetter gebracht. Die zahlreichen Ausstellungen zu Gunsten der frommen Institute bewährten auch während des heurigen Festes den Wohlthätigkeitssinn der Mailänder. Am vergangenen Mittwoch, an welchem Erzherzog und Erzherzogin Max zum erstenmal das Conservatorium der Musik zu einem glänzenden Concert besuchten, statteten II. kk. HH. auch in dem hiesigen seit vier Jahrhunderten bestehenden großartigen Hospital, dem alterthümlichen Palazzo Sforza, einen Besuch ab, der, wie ersterer die Kunstliebe, die Mildthätigkeit des erlauchten Paares bethätigte und einen unauslöschlichen Eindruck in den leidenden Insassen des Instituts, wie in der am Eingang versammelten froh grüßenden Menge, zurückließ. Gestern weihten die II. kk. HH. das Fest mit einem schönen ihren frommen Charakter am besten versinnbildlichenden Act ein. Sechzig armen Knaben und eben so vielen Mädchen in weißer Kleidung wurde im Palazzo Reale der Christbaum angesteckt. Sie erhielten, außer Kleidungsstücken und Backwerk, jedes einen Ducaten. Einem ähnlichen erhebenden Act hatten wir selbst am vergangenen Osterfest in Venedig beigewohnt. — Piemontesische Blätter streuen die falsche Nachricht aus: die Universität von Pavia sey geschlossen worden. Sie ist allerdings jetzt geschlossen, aber nicht in dem von ihnen unterlegten Sinn, sondern in Folge der achttägigen jetzt, wie gewöhnlich, eingetretenen Ferien, nach welchen die Curse ihren regelmäßigen Fortgang haben werden. — Unweit einer der größten Zierden Mailands, den Giardini Pubblici, wird seit geraumer Zeit an der Anlegung eines neuen Gartens, gegenüber dem Palast in welchem Feldmarschall Radetzky gestorben, gearbeitet. In diesem wird im künftigen Jahr Canova's Napoleon der Große (eine sehr große Copie des Apollo von Belvedere — mutatis mutandis —) aufgestellt werden. Seit verwichener Woche sind in demselben die Mitglieder des Instituts der Wissenschaften, Cesare Cantù, Biondelli, Curioni und Ingenieur Balzaretti, in voller Thätigkeit. Bei Aufwerfung eines Grabens ist man dort auf eine große unterirdische Nekropolis aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert gestoßen. Antike Geräthe von den ausgezeichnetsten Formen, Aschenkrüge, Balsamvasen, Thränenurnen, Armbänder, Spangen, Handlampen, Ampeln von opalisirtem Glas sind bereits zu Tage gefördert. Das Municipium der Stadt hat zur Fortsetzung der Ausgrabungen ermächtigt.

Schweiz.

Zürich, 28 Dec. Aus der Eröffnungsrede des Präsidenten des großen Raths ist hervorzuheben daß derselbe in Betreff des Baues des Polytechnikums sich äußerte: es finden sich die Mittel den ganzen Betrag der Baukosten (1,700,000 Fr.) bis zur Vollendung des Baues (sechs Baujahre) successive abzuzahlen ohne das productive Capital des Staates anzugreifen oder keine außerordentliche Steuer zu erheben. Betreffend die Arbenz'sche Angelegenheit machte der Präsident, Dr. Rüttimann, der mit dem englischen Gerichtsverfahren sich genau bekannt gemacht hat und eine von Mittermaier sehr anerkannte Schrift darüber veröffentlichte folgende treffende Bemerkungen:

Die Acten der fraglichen Procedur scheinen mir den schlagenden Beweis zu leisten daß die Einrichtung des strafrechtlichen Vorverfahrens und die dießfällige Praxis an bedeutenden Mängel leidet, welche in sehr bedenklicher Weise in das Hauptverfahren hinüberwirken können. Im Vorverfahren sind zwei Zeugenaussagen zu Protokoll genommen worden, welche in Verbindung mit andern Momenten geeignet waren gegen den Angeschuldigten einen höchst ungünstigen Eindruck hervorzubringen. Im Hauptverfahren sollen dann die betreffenden Personen sich ganz anders geäußert haben, so daß ihr Zeugniß kaum mehr als den Angeklagten belastend betrachtet werden konnte. Aber mit jenen Depositionen fiel der unheilvolle Einfluß den sie bereits ausgeübt hatten nicht dahin, das Anklagedecret, dessen Hauptgrundlage sie bildeten, blieb fortbestehen, die nachtheiligen Wirkungen der Stimmen welche durch sie bei den richterlichen Beamten, bei dem Staatsanwalt und sogar bei dem Vertheidiger erzeugt worden waren, konnten nicht mehr so leicht entkräftet werden. Wie nun der Widerspruch zwischen den von dem Untersuchungsrichter zu Protokoll genommenen und den von dem Schwurgericht mündlich gemachten Zeugenaussagen entstanden ist, darüber findet sich in den Acten kein sicherer Aufschluß. Ich halte es aber für sehr wahrscheinlich daß die Zeugen sich etwas verworren geäußert haben, und von dem Inquirenten unrichtig verstanden worden sind. Jeder der mit dem Geschäftsgang bei den Verhörämtern vertraut ist, weiß daß dergleichen Mißverständnisse sehr leicht vorkommen können. Man muthet dem Verhörrichter ganz verschiedenartige mit einander kaum vereinbare Functionen zu. Er soll Polizeimann und Richter zugleich seyn; er soll das Verbrechen in seinen Schlupfwinkeln aufsuchen, ihm die Maske vom Gesichte ziehen, es in seinen eigenen Schlingen fangen, zu diesem Behuf sich mit dem Angeschuldigten gewissermaßen in einen Wettkampf einlassen, und gleichzeitig mit kaltem Blut und unbefangenem Sinn die Waagschale der Themis in der Hand halten. Er soll mit gleichem Eifer die Beweise für die Schuld wie diejenigen für die Unschuld aufsuchen, und dann über diese seine eigene Doppelthätigkeit als Ankläger und Vertheidiger zu Gericht sitzen. Im Vertrauen darauf daß der Verhörrichter gar kein anderes Interesse habe als die Constatirung der Wahrheit, erlaubt man ihm, ja macht ihm sogar zur Pflicht, seine Verhandlungen vor aller Welt geheim zu halten, und dem Angeschuldigten, dessen ganze Existenz vielleicht auf dem Spiele steht, jeden Beistand welchen Freunde oder Verwandte ihm gewähren könnten abzuschneiden. Dieß ist die sogenannte gerichtliche Polizei, eine Einrichtung deren Gefährlichkeit in der Arbenz'schen Procedur nur allzu klar zu Tage getreten ist. Ich bin in meiner Seele überzeugt daß die betreffenden Beamten in gutem Glauben gehandelt haben, und an ihrer Tüchtigkeit kann auch nicht gezweifelt werden, und doch ist die Untersuchung sowohl als die Anklage in sehr einseitiger Weise geführt worden. Ich halte es daher für ein dringendes Bedürfniß bei der bevorstehenden definitiven Feststellung der Criminalproceßordnung auf Verbesserung der dem Vorverfahren anklebenden Gebrechen Bedacht zu nehmen, zumal es sich nun gezeigt hat daß die schwurgerichtlichen Verhandlungen keineswegs in dem Maße von der Voruntersuchung unabhängig sind wie man gewöhnlich annimmt. Ich weiß wohl daß ich gegen den Strom schwimme wenn ich die Garantien mit welchen in dem monarchischen England das Vorverfahren zu Gunsten des Angeschuldigten umgeben wird — Trennung der richterlichen und polizeilichen Functionen, Oeffentlichkeit des Verfahrens und freier Verkehr zwischen dem Angeschuldigten und seinem Vertheidiger — als das auch in unserer Republik anzustrebende Ideal empfehle. Doch werden hoffentlich die gemachten Erfahrungen wenigstens dazu führen daß dem Angeschuldigten größere Freiheit gewährt wird für seine Vertheidigung zu sorgen.

Dem Antrag des Regierungsraths zu **Zürich**, wonach 1,700,000 Fr. auf den Bau des eidgenössischen Polytechnikums verwendet werden sollen, ist der große Rath mit 170 gegen 2 Stimmen beigetreten.

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze**, 27 Dec. Es liegt wohl in der Natur der Sache daß das weitläuftige Rußland bei der großen Menge von hohen Civil- und Militär-Personen alljährlich eine bedeutende Anzahl derselben durch den Tod verlieren muß. Allein in den letztverflossenen Jahren sind so viele berühmte und einflußreiche Männer in Rußland gestorben, daß jüngst beim Tode des Schriftstellers Schenschin der Moskauer Historiker und Dichter Pogodin mit Recht ein Trauerlied angestimmt hat, in welchem er den Verlust so vieler russischen Celebritäten beklagt welche der Tod in den letzten Jahren hinweggerafft hat. Und in der That, wenn wir beim Scheiden des Jahres einen Rückblick auf jene Notabilitäten werfen welche in diesem Jahr von ihrem thatkräftigen Schauplatz in Rußland abgetreten sind, so finden wir darunter nicht nur bedeutende Militärs und Patrioten, sondern auch Künstler, Kunstkenner, Schriftsteller und Gelehrte, deren Verlust in Rußland tief empfunden und auch von der gebildeten Welt betrauert wird. So Ulibischeff, der kunstsinnige Bewunderer und Biograph deutscher Musikheroen, dessen Stätte in Rußland vielleicht für lange verwaist seyn wird. Hieher gehören ferner: der Architekt de Monferrand, der berühmte Maler Iwanoff, der Zoologe Routier, der dramatische Künstler Komorowski, die Professoren und Litteratoren Erdmann, Korkunoff, Senkowski, die Schriftsteller Fürst Metschersk und Schenschin, der Metropolit Philaret zu Kiew, Huber, Generalsuperintendent der evangelischen Kirche in Rußland, der Diplomat Schröder und viele andere. Von den militärischen Notabilitäten nennen wir die Generale Nikitin, Benkendorff, Bronewski, Fürst Bebutoff, den Helden von Bajandur und Bash-Kadik-Lar, Wrewski, welcher im Kaukasus den Heldentod fand, Kurnatowski und Krasinski aus der Napoleonischen Zeit; ferner die Generale Stein, Aderkas, Poplawski, Burmann, Fürst Golicyn und Polturazki. — Der Bischof von Montenegro, Nikanor Njegusch, ist von St. Petersburg durch Polen nach Montenegro zurückgekehrt.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 21 Dec. Prinz Oscar Frederik ist unterm 16 d. M. zum Generallieutenant in der norwegischen Armee und zum Vice-Admiral in der norwegischen Marine ernannt worden. — Der „Norwegischen Kirchenzeitung" zufolge herrscht in einem Theil des Stiftes Christianssand eine traurige Verwirrung in religiöser Beziehung. Mehrere als wahre Christen geachtete und angesehene Männer sollen im Begriff stehen aus der lutherischen Landeskirche auszuscheiden. Man fürchtet in religiösen Kreisen das ärgste, da die Betreffenden, zu denen ihre Mitbürger in unbegränz-

tem Zutrauen aufblicken, die Prediger als Apostel des Satans geschildert, die Bedeutung der heiligen Sacramente hinweg geläugnet, und den gegenwärtigen geistlichen Stand als die ärgste Teufelschaft geschildert haben. (Hamb. Corr.)

Neueste Posten.

: München, 31 Dec. Zur Feier der Vermählung J. k. Hoh. der Prinzessin Maria wird in der k. Residenz ein großer Hofball und im k. Hoftheater eine Festvorstellung stattfinden, und zwar letztere am 9 Jan. — Die Gesammterträgnisse der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank im zweiten Semester d. J. betrugen 982,114 fl. 33 kr. Die Ausgaben betrugen 137,290 fl. 13 kr., so daß sich ein Ueberschuß von 844,824 fl. 20 kr. ergab. Von diesen sind als Dividende pro II Semester auf 40,000 Actien à 21 fl. = 840,000 fl. zu verwenden, und 4824 fl. 20 kr. auf das nächste Semester zu übertragen.

Wiesbaden, 28 Dec. Das Leben des Regierungspräsidenten v. Wintzingerode, welches unsere geschicktesten Aerzte bereits aufgegeben hatten, ist durch das angewendete Kaltwasserbad gerettet worden. Seit zwei Tagen ist jede Gefahr beseitigt, und vollständige Genesung zu erwarten. (Fr. Ztg.)

Berlin, 30 Dec. Der Staatsanzeiger meldet: Der Geh. Oberregierungsrath Lehnert ist an Stelle des auf sein Ansuchen in Gnaden entlassenen Geh. Oberregierungsraths Schulze mit der Wahrnehmung der Directorialgeschäfte der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten beauftragt worden.

Bei der gestrigen Nachwahl wurde abermals Stadtrath Duncker gewählt. Kammergerichtsrath Schloetke erhielt 111, Prof. Mätzner 16 Stimmen.

Sicherem Vernehmen nach hat der Geheimerath Dr. Stahl die nachgesuchte Entlassung aus dem evangelischen Oberkirchenrath unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner Dienstführung erhalten. (N. Pr. Z.)

Wien, 29 Dec. Die Frau Erzherzogin Maria Anna ist verflossene Nacht im Sommerresidenzschloß zu Baden bei Wien gestorben. (W. Bl.)

Der Kaiser hat dem im Strafhause zu Venedig befindlichen zu dreijährigem schweren Kerker verurtheilten Sträfling Antonio Bediardini den Rest der Strafzeit erlassen. (W. Bl.)

Madrid, 30 Dec. Gestern genehmigte der Congreß die Erwiederungsadresse auf die Rede der Königin mit 186 gegen 23 Stimmen. Der Senat nahm heute seine Sitzungen wieder auf. — Börse vom 29 Dec.: 3proc. innere 43.90. Differés 31.40. (T. Hav.)

Paris, 30 Dec. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, wonach auf Antrag des Prinzen-Ministers ein Handelsgericht in Constantine, aus 1 Präsidenten, 5 Richtern, 3 Ersatzrichtern und 1 Greffier bestehend, errichtet wird. In seinem Vortrag hebt der Prinz-Minister die Nothwendigkeit dieser Maßregel hervor, weil die strittigen Summen, 1856 bereits 1,822,000 Fr., dieses Jahr 2 Mill. übersteigen werden. Die beim Civiltribunal 1857 anhängig gewesenen Handelsangelegenheiten waren 1222 an der Zahl; 1858 voraussichtlich noch weit mehr.

Zu Mitgliedern der Commission behufs Prüfung der von den Ministern für 1858 abgelegten Rechnungen wurden ernannt: Marquis v. Audiffret, Senatspräsident; Gouin und De Belleyme, Abgeordnete; Charlemagne, Staatsrath; De Lavenay, Maître des requêtes; Lebas de Courenot, Rath und Petitjean, d'Yanville und Dosseur, Referendare beim Oberrechnungshof.

Der Moniteur macht bekannt daß die innere Umgestaltung des Ministeriums für Algier und die Colonien keine Neuanstellungen erheischt, Gesuche sohin unnütz seyen; ferner daß Gnadengesuche und Gesuche wegen Gestattung der Heimkehr für Transportirte und Internirte aus Algier und den Colonien nicht zur Competenz des Ministeriums für Algier ɪc. gehören, sondern erstere an den Justizminister, letztere an den Minister des Innern zu richten sind.

Der Moniteur veröffentlicht das Reglement für die Kunstausstellung von 1859.

In Aurès in Algerien sind Unruhen ausgebrochen, welche General Macmahon veranlaßt haben sofort auf seinen Posten zurückzukehren.

Die spanische Nord-Eisenbahn beginnt heute in den Journalen ihre Subscriptions-Aufforderungen.

Der Presse wird aus Turin geschrieben daß die piemontesische Regierung beabsichtigt ihre Staatseisenbahnen an Pariser und Londoner Bankiers zu verkaufen.

Marseille, 30 Dec. Die römische Post, welche wegen der stürmischen See zwei Tage im Rückstande war, wurde heute vertheilt. Das officielle „Giornale di Roma" widerlegt die Nachricht von der Ermordung Hrn. Huscot, Chef der Mirès'schen Eisenbahn. Nach einem Schreiben aus Rom ist der König von Preußen seit seiner Ankunft in dieser Stadt sehr ermattet. (T. Hav.)

† Belgrad, 25 Dec. Gestern hatten wir einen der bewegtesten Tage. Das Militär, in dessen Mitte sich auch der Senat geflüchtet hatte, widersetzte sich den Befehlen der Skupschtina; das Volk errichtete Barricaden, und wollte das Militär entwaffnen. Ein Detaschement Infanterie und ein Piket Cavallerie wollten den Fürsten aus der Festung in ihre Mitte holen. Zwei Senatoren befanden sich bei diesem Trupp, welcher vom Volk an der Ausführung ihres Plans gehindert, umringt und entwaffnet wurde. Die fremden Repräsentanten hielten eine Berathung in der Festung, von wo sie eine Collectivnote an den Predstawnik Magasinowitsch und telegraphische Depeschen an ihre Regierungen abschickten. Die Skupschtina will keine provisorische Regierung, sondern will das Land bis zur Ankunft des Fürsten Milosch selbst verwalten. Garaschanin, Steftscha Michailowitsch, Ugrischitsch und Magasinowitsch sind die zur Ausübung der Geschäfte erwählten Personen. Der Fürst hat noch nicht die Abdankungsacte unterschrieben. Noch ist kein Blut geflossen. Heute erwartet man bei 20,000 bewaffnete Bauern. Die Anklagacte gegen Fürst Alexander umfaßt 30 Bogen nebst Belegen. — Nachschrift. Abends hat sich der Senat der Skupschtina übergeben, das Militär jedoch noch nicht.

† Belgrad, 26 Dec., früh 8 Uhr. Im Verfolg meines gestrigen Berichts beeile ich mich Ihnen den Verlauf des Tages mit seinen Ereignissen mitzutheilen. Nachdem noch immer alle Verkaufsläden geschlossen, und das Volk bewaffnet in den Straßen herumzog, sammelte sich der größte Theil desselben vor dem Sitzungssaal der Skupschtina. Um 11 Uhr verließ eine Deputation, in Begleitung des Prestawniks und Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, den Saal, trat unter das versammelte Volk, und verlas die in der Skupschtina redigirte Proclamation, mittelst welcher — da der Fürst Alexander Karageorgiewitsch die Regierung und das Volk im Stich gelassen — die fürstliche Gewalt bis zur Ankunft des zum Fürsten erwählten Milosch Obrenowitsch in die Hände einer aus drei von ihr gewählten Personen und dem Prestawnik und Minister des Aeußern bestehenden provisorischen Regierung gelegt worden, welche für alles verantwortlich gemacht worden sey. Die Proclamation wurde mit dem begeistertsten Jubel aufgenommen. Die Deputation begab sich von da in die Caserne, wo sich das gestern dem Fürsten Milosch noch nicht huldigende Militär ohne Waffen in ein Viereck aufstellte, die Verlesung der Proclamation ruhig anhörte, und nach Beendigung den Ruf erschallen ließ: „Es lebe Fürst Milosch, die serbische Nation, die Skupschtina, die provisorische Regierung." Das fanatisirte Volk hatte mittlerweile ein lebensgroßes Porträt des alten Fürsten Milosch herbeigeschleppt, und trug es, geführt von der Militärmusik und einer Abtheilung Soldaten, im Triumph durch die Straßen der Stadt. Es war ein grotesker Anblick, diese enthusiastisch fanatisirte Menge, welche, aus wohl 5000 Köpfen bestehend, alle stark bewaffnet, ihrem erwählten Fürsten auf diese Weise huldigten. Nachdem der Fürstin die Mittheilung gemacht worden war daß sie in drei Stunden den fürstlichen Palast zu räumen habe, fürchtete sie für ihr Leben, wandte sich an die hier residirenden Consuln und den türkischen Commissär, und bat um deren Schutz. Alle begaben sich zu ihr, und einer dieser Herren setzte sich zu der Fürstin in den Wagen, ein anderer auf den Bock; die übrigen drei und Kobuli Effendi nahmen die verwandten Frauen und den alten Vater der Fürstin in ihre Wagen, und so führte man sie durch das in vielen Tausenden vor dem Schloß versammelte Volk. Die Fürstin begab sich in ein ihr gehöriges Haus, wo ihre Tochter, die Frau des gewesenen Ministers des Innern Nikolakowitsch wohnt, und stündlich ihre Entbindung erwartet. Noch ist kein Schuß gefallen, noch von keiner Waffe Gebrauch gemacht. Der Fürst ist noch in der Festung; jetzt verlangt man gar nicht mehr seine Abdicationsunterschrift.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $104\frac{1}{2}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 104 P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 $95\frac{1}{2}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. $98\frac{1}{8}$ P.; Rhein-Nahe-B. 59 P.; bad. 50fl.-L. $86\frac{1}{4}$ G.; 35fl.-L. $54\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $42\frac{1}{4}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $125\frac{1}{8}$ G.; 25fl.-L. $35\frac{1}{4}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $34\frac{5}{8}$ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. $5.28\frac{1}{2}$–$29\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. $9.18\frac{1}{2}$-$19\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38-42.

*** München,** 31 Dec. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 15,190 Sch., wovon 11,339 Sch. verkauft und 3851 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 51 kr. (gefallen um 2 kr.); Korn 9 fl. 57 kr. (gefallen um 4 kr.); Gerste 10 fl. 42 kr. (gestiegen um 41 kr.); Haber 7 fl. — kr. (gestiegen um 6 kr.). Die Reste bestunden in 1527 Sch. Weizen, 337 Sch. Korn, 1871 Sch. Gerste, 116 Sch. Haber. Umsatzsumme 124,205 fl.

Paris, 30 Dec. 3proc. 73; $4\frac{1}{2}$proc. 97.50; Bankactien 3005; landw. Creditbank 672.50; Credit mobilier 977.50; piem. 5proc. 94; röm. 93; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$; span. innere Schuld $43\frac{1}{4}$; innere 3proc. $43\frac{5}{8}$; Zaragoza 507.50; Röm. 395; Orleans 1390; Nord 1003.75; Ost 698.75; Dauphiné 535; Paris-Lyon-Mittelmeer 883.75; Süd 587.50; West 607.50; Lyon-Genf 620; Ardennes-l'Oise 500; Bordeaux-La Teste 565; österr. Gesellschaft 640; Victor-Emanuel 422.50; große russische Comp. 521.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Anlehen der Städte Locle und La Chauxdefonds

von Fr. 2,550,000,

wovon Fr. 850,000 für Locle, Fr. 1,700,000 für La Chauxdefonds

à 4½ Procent verzinslich.

Durch Beschluß des Staatsrathes des Kantons Neuenburg vom 23 October 1858 wurden die Städte Locle und La Chauxdefonds zur Uebernahme von 5procentigen Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im Betrage von Fr. 2,550,000 in der Weise ermächtigt, daß erstere ⅓ und letztere ⅔ der erforderlichen Summe aufzubringen haben.

In Folge dessen haben diese beiden Städte mit den Unterzeichneten ein Anlehen von 2,550,000 Franken abgeschlossen, welches von letztern hiemit zur Betheiligung durch Subscription aufgelegt wird.

Es werden von der Stadt Locle für	Fr. 850,000
" " " " La Chauxdefonds für	" 1,700,000
Zusammen	Fr. 2,550,000

Obligationen nach Wahl der Subscribenten in Titeln von Fr. 500, 1000 und 5000 auf den Namen oder auf Inhaber lautend ausgegeben.

Die Emission geschieht **al pari**.

Die Obligationen tragen 4½ Procent Zins, zahlbar bei den unterzeichneten Bankhäusern gegen halbjährliche Zinscoupons am 30 Junius und 31 December.

Die Rückzahlung erfolgt kostenfrei ebenfalls bei den Unterzeichneten von 1865 an bis 1910 in jährlichen gleichen Raten. Allfällige größere Rückzahlungen sind den Schuldnern von 1865 an gestattet.

Die Bestimmung der rückzahlbaren Obligationen geschieht durch jährliche Verloosungen im Monat Januar für den darauf folgenden 30 Junius.

Die Einzahlung kann nach Belieben der Subscribenten **von jetzt an bis 1 September 1859**, jedoch stets nur für den vollen Betrag einer Obligation stattfinden; der Zinsgenuß beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Für die eingezahlten Beträge werden von den unterzeichneten Bankhäusern Interimsscheine ausgestellt, welche nach Ausfertigung der definitiven Obligationen gegen diese umzutauschen sind.

Als spezielles Unterpfand werden von den contrahirenden Städten bei der hiesigen Bank 5procentige Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im gleichen Nominalbetrage der respectiven Anlehenssummen hinterlegt, und können nur im Verhältnisse der geleisteten Heimzahlungen von da zurückgezogen werden.

Indem die Unterzeichneten hiermit zur Subscription auf dieses vollkommen solide und empfehlenswerthe Anlehen ergebenst einladen, erklären sie sich zu jeder weitern Auskunft mit Vergnügen bereit. — Basel, 24 December 1858.

Benedict La Roche,
Emanuel La Roche, Sohn,
Iselin & Stähelin,
Oswald Gebrüder & Comp.,
Rognon & Comp.,
Kaufmann & Lüscher.

[9562—71]



K. k. pr. südliche Staats-lomb.-venet. u. Central-Italienische Eisenbahn-Gesellschaft.

Der gefertigte Verwaltungsrath beehrt sich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

a) daß auf die Actien-Interimsscheine der lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahnen die halbjährigen 5 Procent Zinsen der ersten Einzahlung von Frcs. 150 mit	ö. W. fl. 1. 51.	Fr. 3. 75.	Pf. St. — 3 —
die viermonatlichen 5 Procent Zinsen der zweiten Einzahlung am 1 September bis Ende 1858 von Fr. 50 mit	" fl. 0. 33.	Fr. 0. 83.	Pf. St. — — 8
mithin im Ganzen	ö. W. fl. 1. 84.	Fr. 4. 58.	Pf. St. — 3 8
b) und auf die Bezugsscheine für die Actien der neu constituirten südlichen Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft die zweimonatlichen 5 Procent Zinsen vom 1 November bis Ende 1858 von Fr. 50 mit	ö. W. fl. 0. 16.	Fr. 0. 42.	Pf. St. — — 4
vom 8 Januar 1859 an behoben werden können;			
c) daß gleichzeitig auch auf die Obligationen der lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahnen die halbjährigen Zinsen vom 1 Juli bis Ende December 1858 mit . .	ö. W. fl. 3. —.	Fr. 7. 50.	Pf. St. — 6 —

gegen Einreichung der arithmetisch geordneten Coupons Nr. 2 ausbezahlt werden.

Die Auszahlungen finden statt bei

der **k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** in Wien in ö. W.,
dem Herrn **C. F. Brot** in Mailand in ö. W.,
den Herren **M. A. Bastogi & Söhne** in Livorno } in Francs,
den Herren **Gebrüder von Rothschild** in Paris }
den Herren **N. M. von Rothschild & Söhne** in London in Pf. St.

[9528—30]

Der Verwaltungsrath der k. k. priv. südl. Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[9191—93]



K. K. priv. Kaiser Franz Joseph-Orientbahn-Gesellschaft.

Kundmachung,

betreffend die Auszahlung der am 1 Jänner 1859 fälligen Actien-Interessen.

Die unterzeichnete Direction bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die am 1. Jänner 1859 fälligen halbjährigen Interessen der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn-Actien vom 3 Jänner 1859 angefangen, gegen Vorweisung der Original-Actien-Certificate, in Wien bei der Gesellschafts-Casse, Tuchlauben Nr. 440 (von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittag) oder in Paris bei der Casse der **Société générale de Crédit Mobilier, place Vendôme Nr. 15**, und zwar mit 4 Francs 80 Cent. per Actie zur Auszahlung gelangen werden.

Die in Wien effectuirten Zahlungen geschehen in österreichischer Währung nach dem durchschnittlichen Mittelcurse der vorhergehenden Woche.

Wien, den 10 December 1858.

Die Direction der k. k. priv. Kaiser Franz Joseph-Orientbahn.



Dampfschifffahrt-Gesellschaft

des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und bei Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart**.

[9493—9516]

Baumwoll-Feinspinnerei in Augsburg.

Die verehrlichen Actionäre werden hiemit eingeladen, die sechste Einzahlung auf die Actien II. Emission mit 10 Procent

bis 3 Februar n. Js.

zu leisten. Statutengemäß werden hiebei die Zinsen auf die bis zum 6 November dieses Jahres geleisteten Einzahlungen von fl. 250 mit fl. 3 in Abrechnung gebracht, und es sind somit noch fl. 47 per Actie gegen Abquittirung auf den Actien-Interims-Scheinen franco an Herrn **J. J. Obermayer** dahier zu entrichten. — Augsburg, den 28 December 1858.

Der Vorstand des Ausschusses:
Wilh. Butz.

[9609]

Verzeichniß

der laut aufgenommenem Notariats-Protokoll am 13 December 1858 in der sechzehnten Verloosung der fürstlich Schwarzenberg'schen Anleihe pr. 5,000,000 fl. Conv.-M. gezogenen 60 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.-M. oder 1050 fl. österr. Währ. jede.

Nr. 287. 314. 465. 519. 524. 531. 741. 750. 789. 858. 869. 967. 976. 981. 1009. 1034. 1207. 1271. 1279. 1325. 1605. 2010. 2035. 2210. 2505. 2513. 2543. 2596. 2624. 2771. 2852. 2956. 2975. 3001. 3093. 3110. 3376. 3643. 3735. 3769. 3791. 3878. 3894. 3896. 3908. 4019. 4031. 4220. 4277. 4292. 4356. 4374. 4409. 4507. 4597. 4624. 4731. 4835. 4877. 4966,

welche zufolge der über diese Anleihe ausgefertigten Hauptschuld-Verschreibung am 1 März 1859 bei dem fürstlich Schwarzenberg'schen Hauptzahlamte in Wien oder bei der fürstlich Schwarzenberg'schen Agentie-Cassa in Prag zurückbezahlt werden. [9403—5]

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Die für das Jahr 1858 ausgegebenen Zins- und Dividende-Coupons von Actien der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft werden in Gemäßheit der von derselben in ihrer Generalversammlung vom 28 April 1857 beschlossenen Vertheilungs-Grundsätze, und des §. 46 der von hohem Senate bestätigten Statuten, **vom 2 bis 31 Januar 1859 täglich**, Sonn- und Festtage ausgenommen, **in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, mit fl. 3** für jeden Coupon an der Gesellschaftscasse (Börsengebäude) eingelöst. Später kann die Auszahlung nur Dienstags und Freitags, gleichfalls in den Vormittagsstunden, stattfinden.

Frankfurt a. M., im December 1858.

Der Verwaltungsrath der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. [9536—37]

[9578] Im Verlage von **Fr. Tempsky in Prag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Augsburg und München in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Methodisch geordnete

Uebungen zum Uebersetzen

aus dem

Deutschen ins Englische,

und praktische Anleitung zur Verfassung englischer Aufsätze

von **J. B. Hoegel.**

gr. 8. geh. 24 Ngr.

Readings

in English Prose

(original and translated from the German),

designed to serve also as Key to the author's „Exercises for translating from the German into English," and as a Text-book for Englishman to translate from the English into German

by **J. G. Hoegel.**

gr. 8. geh. 24 Ngr

In der I. Abtheilung der vorliegenden Uebungsstücke wird dem Schüler Gelegenheit geboten die im Elementarunterricht erworbenen Kenntnisse zu befestigen, und die größten Schwierigkeiten in grammatischer und idiomatischer Beziehung zu studieren, worauf er dann durch die II. Abtheilung in die verschiedenen Stylarten eingeführt wird. In der III. Abtheilung wird durch Uebung im Denken, Abwechslung im Ausdruck von der einfachen Worterklärung bis zur Ausarbeitung gegebener Themas, Essays, Beschreibungen u. s. w. fortgeschritten.

Die „Readings" dienen als Mittel zur eigenen Vorbereitung der Schüler, damit die Lehrstunden zweckmäßig zu rascherem gründlichen Fortschritt benützt werden können.

[9348] Verlag von **F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Ersch' und Gruber's Allgemeine Encyklopädie

der Wissenschaften und Künste.

4. Cart. Jeder Theil auf Druckpapier 3 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Hiervon erschien 1858 der 67. Theil der I. Section (A—G, herausgegeben von Hermann Brockhaus), der unter anderm nachstehende wichtige Artikel enthält: Gieseler, Gil-
Giebichenstein, Gilde von **Hasemann**; Gieseke (Nic. Dietr.) von **Döring**; Gieseler, Gilbert (Porretanus), Gildas von **Lipsius**; Giesserei von **Reinwarth**; Gilanius von **Bähr**; Gift von **Theile**; Giftgewächse von **Garcke**; Giganten von **Wieseler**; Gil-Polo, Gil-Vicente von **F. Wolf**; Gioberti von **Seydel**; Giotto von **Unger.**

☞ **Frühern Subscribenten auf die Allgemeine Encyklopädie, welchen eine größere Reihe von Theilen fehlt, sowie solchen, die als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die günstigsten Bedingungen zugesichert.**

[8245—47] Im Verlage von **Gustav Heckenast in Pesth** ist erschienen:

Die Stadt und ihre Gewerbe.

Ein Buch für Gewerbsleute und Freunde der Industrie,

umfassend

die Lehre von den Gewerbsstoffen, wirkenden Kräften, Werkzeugen, Werkstätten, dem künstlerischen Geiste in den Gewerben

und von der

Gewerbsordnung in Verbindung mit dem Gemeindewesen.

Bearbeitet von Dr. **Fernand Stamm.**

Mit einem ausführlichen Sachregister.

Zwei starke Bände. **60** Bogen gr. 8. mit eingedruckten Holzschnitten.

Preis 4 fl. CM.

[9205—10] Im Verlag von **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise in Ostindien

in Briefen

an

Al. v. Humboldt und Carl Ritter

von **Leopold von Orlich.**

III. durchgesehene Auflage,

mit 40 Holzschnitten, Imp.-Velin, geh. 2⅔ Rthlr.

Unter der Presse von demselben Autor befindet sich:

Ostindien und seine Regierung.

I. Bd.: Allgemeine Geschichte von Indien.

II. Bd.: a) Geschichte und Colonisation von Sind, Penjab und Oude.

b) Armee, Religion, Kastenwesen ꝛc.

[9595] In **Karl Jügel's** Verlag in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und an alle Kunst- und Buchhandlungen versandt worden:

Der Architekt

für Freunde der schönen Baukunst.

Eine Auswahl von Entwürfen

zum

Bau von Lustschlössern, Landsitzen und anderen Luxusgebäuden, mittleren und kleineren Umfangs, von Stadt- und Gartenhäusern, Villas, Jagd- und Schweizerhäusern, Cottages u. s. w.,

sowie von

Eisenbahnhöfen, Stations- und Wärterhäusern.

Façaden, Grundrisse und Details

erfunden und gezeichnet

von

Joh. Christ. Gramm,

Architekt.

Neue Folge complet in zwei Lieferungen.

Neunundzwanzig Blätter, in gross Imperial-Folio, lithographirt und in Farbendruck; mit verziertem Titelblatt, Erklärung und elegantem Portefeuille.

Preis 12 Rthlr. 22½ Ngr. oder 23 fl. süddeutsche Währung.

---

(1) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Polizeistrafgesetz

für das

Königreich Württemberg

mit Erläuterungen

von **Dr. Hermann Knapp,**

Director des k. Studienraths.

Zweite Auflage.

Gr. 8. geheftet. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Unter diesem Titel ist in unterzeichnetem Verlag die zweite Auflage einer mit einem ausführlichen Commentar versehenen Handausgabe des Württembergischen Polizeistrafgesetzes vom 2 October 1839 erschienen, welches wegen seines tief eingreifenden Einflusses auf die verschiedensten Lebens- und Berufsverhältnisse nicht bloß für den Geschäftsmann, besonders den Bezirks- und Gemeindebeamten, sondern auch für jeden Staatsbürger von höchster Wichtigkeit ist.

Die vielen und wesentlichen Aenderungen, welche jenes Gesetz und die damit in Zusammenhang stehenden Verordnungen durch neuere Gesetze und Verordnungen erlitten haben, machten eine neue Umarbeitung unumgänglich nöthig, wenn diese Schrift fernerhin die Anwendung der bestehenden Gesetze und Vorschriften erleichtern sollte; und es dürfte der litterarische Ruf des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers dafür bürgen daß auch diese neue Umarbeitung nicht bloß den Anforderungen der strengeren Wissenschaft genügen, sondern auch durch eine klare und gemeinfaßliche Darstellung dem ausgebreitetsten Kreise von Lesern sich empfehlen werde. — Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[9572] Ankündigung.

Schweizer-Blätter
für Wissenschaft und Kunst.

Herausgegeben von einem kathol. Verein.

Diese Zeitschrift erscheint von Neujahr 1859 an am 1 und 15 jeden Monats in Heften von wenigstens 2 Bogen. Es kann auf allen Postämtern des In- und Auslandes, so wie bei der unterzeichneten Expedition darauf abonnirt werden; der halbjährliche Abonnementspreis, Frankatur inbegriffen, beträgt:

1) in Frankreich: . . . . Fr. 4. 60
2) in Deutschland und Italien: . . . . Fr. 5. 20

Das Unternehmen, für welches sehr zahlreiche und tüchtige Kräfte gewonnen sind, wird der gefälligen Beachtung des verehrlichen Publicums bestens empfohlen.

Schwyz, im December 1858. Die Expedition der „Schweizer-Blätter.“

L. Unverändert dieselbe. Gtn.

Um ein briefliches Lebenszeichen unter bekannter Adresse wird gebeten — erfolgt keins — so muß ich leider den Verlust eines theuren Freundes betrauern, und künftig meine Mittheilungen unterlassen. [9582]

Edmund Ganneron, Civil-Ingenieur, [4519—30]
56, Quai de Billy (Stadtviertel der Champs Elysées) zu Paris.

ACKERBAU-MATERIAL
aus den besten Fabriken Frankreichs und des Auslands.
Zucht-Vieh.

1858r Aepfel- und Birnen-Gelée

versende gegen **portofreie** Einsendung des Betrags in **5 Pfund** und **10 Pfund**-Töpfen à **24 kr. per Pfund,** inclusive Topf und Packung. Bei Aufträgen mehrerer Abnehmer zugleich wird die Eisenbahn zur Versendung benützt. An Uebernehmer größerer Partien bedeutenden Rabatt.

Mannheim. [9355—60] **M. C. Hildebrandt.**

Dampfmühle-Verpachtung. Die von Seite der gräflich **Christine Wenckheim**'schen Vormundschaft auf den 3 November l. Js. festgesetzte und in mehreren Zeitungen annoncirte Verpachtung der Dampfmühle zu **Békés** ist, nachdem eingetretenen Hindernissen zufolge der bestimmte Tag nicht eingehalten werden konnte, nun auf den **9 Februar 1859** unwiderruflich festgesetzt.

Besagte Dampfmühle, welche eine mit 50 Pferdekraft versehene Dampfmaschine in Bewegung setzt, und erst seit 1½ Jahren im Gange ist, sich in ganz gutem Stande befindet, in 24 Stunden circa 600 Preßburger Metzen Frucht vermahlt, ist nach Wolf'schem System gebaut mit Hoch- und Niederdruck. Als tägliches Brennmaterial erfordert selbe nur 4¾ Klafter Holz, ist mit großen Nebengebäuden versehen, wenige Klafter vom Körös-Flusse und eine halbe Stunde von der Theiß-Eisenbahn entfernt. Die Verpachtung wird im öffentlichen Licitationswege geschehen.

Das Nähere ist im Hofrichteramte zu Békés zu erfahren.

Pachtlustige können auch in der Zwischenzeit, mit Ratification der **Vormundschaft**, die Pachtung mit dem herrschaftlichen Hofrichter Joseph Farkas in Békés abschließen. [8493—95]

Verkauf eines Verlags-Geschäftes in Wien. [9471—73] Ein seit einer langen Reihe von Jahren in Wien bestehendes sehr günstig resultirendes **Verlags-Geschäft,** welches nicht bloß Austriaca in zwei bis zwölf Auflagen, sondern auch Artikel von allgemeinem Interesse besitzt, ist Erbschaftstheilung halber zu verkaufen. Die Zahlungsbedingnisse sind äußerst günstig gestellt, und findet ein thätiger Buchhändler oder mit der Literatur vertrauter Geschäftsmann, der über ein Capital von fl. 10,000 bis 15,000 verfügen kann, eine vortheilhafte Gelegenheit sich selbständig zu machen. Anträge sind unter der Chiffre **F. R. Nr. 38** francs an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu richten.

Norddeutscher Lloyd. [9331—32]



Post-Dampfschifffahrt
zwischen
Bremen - New - York

durch die **Bremischen Post-Dampfschiffe von 2500 Tons und 700 Pferdekraft**
Bremen, New-York und Weser.

Die nächsten Expeditionen sind wie folgt festgesetzt:

D. **New-York,** Capt. **H. J. v. Santen,**
am Sonnabend den 8 Januar 1859;
D. **Bremen,** Capt. **H. Wessels,**
am Sonnabend den 5 Februar 1859;
D. **Weser,** Capt. **J. H. Gätjen,**
am Sonnabend den 5 März 1859.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Rthlr. — Zweite Cajüte 85 Rthlr. — Zwischendeck 55 Rthlr. Gold incl. Beköstigung.

Güterfracht: Zwanzig Dollars und 5 Proc. Primage pr. 40 Cubikfuß, für die Expeditionen am 8 Januar pr. D. **New-York,** und am 5 Februar pr. D. **Bremen.**

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Schiffsmakler und Schiffsexpedienten, sowie die Unterzeichnete.

Bremen, 1858.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann, Director. H. Peters, Procurant.

[9273—75] Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Gedichte
von
Ernst.

16. 1859. gebunden 1 Thlr. 25 Ngr.

Diese Gedichte, welche unter dem pseudonymen Namen „Ernst“ einen unserer geistreichsten Naturforscher zum Verfasser haben, dürften sich den besten poetischen Erscheinungen der Gegenwart an die Seite stellen.

[9597] Bei **J. Scheible** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und kann durch die Matth. **Rieger**'sche Buchhandlung in **Augsburg** und **München** bezogen werden:

Krieg oder Frieden?
Preis 24 kr. oder 7 Ngr.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: (2)

Corsica.
Von
Ferdinand Gregorovius.
Zwei Bände.

gr. 8. geh. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Die Geschichte der Corsen, ganz Granit wie ihre Berge und wunderbar eines mit ihrer Natur, hat einen ganz abgeschlossenen eigenthümlichen Charakter; deßhalb läßt sie sich auch in der Kürze wohl als ein Ganzes darstellen, und erweckt als solches dasselbe Interesse, welches uns die Lebensbeschreibung eines ungewöhnlich und stark organisirten Menschen gewährt. Selbst dann noch würde dieses Land merkwürdig und der Bewunderung werth bleiben, wenn es nicht den Ruhm hätte einen Napoleon erzeugt zu haben. Zur vollständigen Erkenntniß der Natur Napoleons kann und muß die Beschreibung und die Geschichte seines Vaterlandes viel beitragen, und weil sie in diese große Erscheinung ausgeht, gewinnt sie auch eine noch erhöhtere Theilnahme für jeden Denkenden.

Naturwissenschaftliche Betrachtungen liegen außer dem Zweck dieses Buches; um so reicher wird man es in allen andern Beziehungen finden, wie es sich denn als eine ernste und gediegene Arbeit allseitig ausweisen wird, auch in einzelnen schon in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilten Capiteln erwiesen hat.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(3556—91)

№ 63, Rue Montmartre. **PARIS** CUISINE VIENNOISE

Obiger, schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. D. Kübler, wird von Bädeker mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Preßhefen = Fabrication.

Bei dem stets wachsenden Bedarf an **Preßhefe,** welcher Artikel zur Zeit massenweise aus den Nachbarländern in Bayern eingeführt wird, ist es für die Herren Landwirthe, Branntweinbrennerei Besitzer und überhaupt Unternehmer Bayerns der **höchsten Beachtung** werth, dem obigen Erwerbszweige sich zuzuwenden. Zur Einrichtung der Preßhefenfabrication, die mit jeder Brennerei verbunden, oder auch selbständig betrieben werden kann, nach der anerkannt **besten** Methode des Herrn Durschhoff in Dresden, erbietet sich der Unterzeichnete als Sachverständiger unter angemessenen Bedingungen. Praktische Erfahrungen bei Einrichtung solcher, mit **bestem Erfolg** arbeitenden Fabriken und günstige Zeugnisse stehen ihm zur Seite.

Gefällige frankirte Anfragen werden sofortige Beantwortung finden. [9604—5]

Leipzig, im December 1858.

H. Schwarzwäller,
Gerberstraße zum schwarzen Kreuz.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag **Nr. 2.** **2 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Eisenbahn. Hemmnisse der Industrie, „Die Aufgaben deutscher Politik"); Augsburg (Monats- und Jahresübersicht des Barometer- und Thermometerstandes); Karlsruhe (zur Agendenangelegenheit); Marburg (Prof. Fick †); Luxemburg (Gemeindewahlen); Düsseldorf (Bevölkerung); Berlin (christkatholische Gemeinde. Die russisch-preußische Verbindungsbahn); Hagen (Stein-Denkmal); Rendsburg (die Demolirung der Festungswerke); Wien (die Donaufürstenthümer. Michael Obrenowitsch. Statistik der Journale. Die Kirchenmusik in Wien. Bestattung der Erzherzogin Maria Anna. Hoftrauer. Marine. Westbahn. Die Angelegenheiten in Serbien und Krakau. Die Gesellschaft der Aerzte über den Einfluß des Wassers auf den Gesundheitszustand); Triest (die deutschen Interessen).

Schweiz. Zürich (das Polytechnikum).

Großbritannien. Der Seecadet Prinz Alfred. Das Patent-Office. Die irische Verschwörung. Die Kosten des indischen Aufstandes. Unglück im Victoria-Theater.

Frankreich. Thätigkeit im Generalrath von Algier. Die Patrie für Gewissensfreiheit. Der Suezcanal und die Seidenindustrie. Der Vertrag mit Japan. Meinungen über die italienische Agitation.

Italien. Neapel (Gerüchte); Rom (Weihnachten. Erzherzog Karl Ludwig. Card. v. Rauscher. Die preußischen Majestäten); Turin (bevorstehende Thronrede. Thätigkeit im Kriegsministerium. Carnevalslust).

Schweden und Norwegen. Stockholm (die Ernennungen und Versetzungen. Weihnachten. Stürme).

Serbien. Adressen und Bestimmungen der Skupschtina.

Aegypten. Der Vicekönig und das Lesseps'sche Project. Die Cairo-Suez-Eisenbahn der Vollendung nahe. Die Medschidié-Schifffahrtsgesellschaft.

Ostindien. Auch die Festung Bainie Madhu's gefallen.

Neueste Posten. Wien (die Verhaftungen in Krakau. Oesterr. Zeitung).

Deutschland.

♄ **Frankfurt a. M.,** 31 Dec. Die Verbindungsbahn zwischen Taunus- und Hanau-Aschaffenburger Eisenbahn wurde heute zum erstenmal mit einer Locomotive probeweise befahren. Es wird sich nun bald zeigen inwiefern diese Linie, welche die Concurrenz einerseits der Wasserstraße von Main zu Rhein, und andererseits der Bahn Mainz-Darmstadt-Aschaffenburg zu bestehen hat, sich rentiren wird. Davon ist jedoch abzusehen, da die Bahn für Frankfurt eine Nothwendigkeit war, und man muß nur wünschen daß die sich mehr und mehr vervollkommnenden materiellen Hebel für Handel und Verkehr nicht allzulange mehr durch politische Hindernisse in der Entfaltung einer fruchtbaren Wirksamkeit gestört werden. Viele sind hier der Ansicht daß weder die neue Bahn noch der neue Winterhafen unserm capitalreichen und so höchst günstig gelegenen Ort die entsprechende Blüthe bringen werden, so lange durch Zunftvorrechte und weitgehende Beschränkungen des Niederlassungsrechts die Industrie in den Windeln zurückgehalten wird. Frankfurt sollte nicht hinter Bremen zurückbleiben, welches letztere die ewigen Spöttereien über die eigenthümlich geartete Freiheit der „freien" Städte jetzt gründlich widerlegen zu wollen scheint. Daß dieß allgemein geschehe, ist um so wünschenswerther weil die gegenwärtige Spannung, die zwischen den freien Städten und der öffentlichen Meinung hie und da eingetreten, die wohlthätigen Functionen hemmen muß welche diesen günstig gelegenen Städten, den wichtigsten Organen unsers wirthschaftlichen Lebens, von rechtswegen zukommen.

— Als Verfasser einer hier bei Brönner vor kurzem erschienenen Schrift „die Aufgaben deutscher Politik" wird in einem deutschen Blatt der seit langem hier wohnende Dr. Fischer-Goullet genannt. Mit dem Inhalt dieser tüchtigen Schrift werden alle diejenigen einverstanden seyn welche eine friedliche Entwicklung unseres Vaterlandes auf Grundlage der bestehenden Verhältnisse wünschen. Statt einer phantastischen Zukunftspolitik finden wir hier eine praktische Politik der Gegenwart, von der wir eben darum hoffen daß sie unsere Politik der Zukunft werde.

Bayern. π. **Augsburg.** (Barometer- und Thermometerstand im Monat Dec.) Der mittlere Barometerstand entziffert sich = 319·72‴ P., der höchste beobachtete am 16 war = 323·5‴ P., der niedrigst aufgezeichnete am 28 Vormittags = 313·5‴ P. Die mittlere Temperatur, frei im Schatten, stellt sich heraus: für Morgens 7 Uhr = — 0·41° R., für Nachmittags 2 Uhr = + 1·35° R., und für Abends 9 Uhr = — 0·03° R.; folglich überhaupt = + 0·29° R. Der höchste Thermometerstand zeigte sich = + 7·7° R. am 24 Nachmittags; den niedrigsten bemerkte man = — 8·5° R. am 19 Morgens. Vom 19 Abends bis 20 Abends fand sich im Barometer- und Thermometerstand eine auffallend große Aenderung. Im ersten und letzten Drittel des Monats war die Windrichtung vorherrschend von Westen, wegegen im zweiten Drittel ausschließlich Ostwind wehte, und kalte Tage waren. — Aus den im Laufe des Jahres speciell mitgetheilten meteorologischen Beobachtungen ergibt sich folgender tabellarische Ueberblick über den Barometer- und Thermometerstand im Jahr 1858.

I. Barometerstand.

im Monat	mittlerer	höchster	niedrigster
Januar:	322·75‴ P.,	325·0‴ P. am 1,	316·0‴ P. am 21,
Februar:	319·60‴ P.,	322·4‴ P. am 12,	315·0‴ P. am 1 und 28,
März:	318·24‴ P.,	324·5‴ P. am 21,	309·4‴ P. am 7,
April:	319·07‴ P.,	323·5‴ P. am 23,	314·5‴ P. am 1,
Mai:	319·19‴ P.,	323·0‴ P. am 27,	313·0‴ P. am 3,
Juni:	320·70‴ P.,	322·5‴ P. am 5,	319·3‴ P. am 27,
Juli:	319·52‴ P.,	322·5‴ P. am 19,	315·5‴ P. am 7,
August:	319·58‴ P.,	322·6‴ P. am 16,	316·5‴ P. am 26,
September:	320·85‴ P.,	323·5‴ P. am 26,	317·3‴ P. am 4,
October:	319·63‴ P.,	323·5‴ P. am 14,	316·2‴ P. am 20,
November:	318·56‴ P.,	323·5‴ P. am 10,	312·2‴ P. am 28,
December:	319·72‴ P.,	323·5‴ P. am 16,	313·5‴ P. am 28,
im ganzen Jahr:	319·78‴ P.,	323·3‴ P., und	314·8‴ P.

II. Thermometerstand.

im Monat	mittlerer	höchster	niedrigster
Januar:	— 3·55° R.,	+ 4·0° R. am 21,	— 14·2° R. am 30,
Februar:	— 3·21° R.,	+ 3·6° R. am 4,	— 10·3° R. am 19,
März:	+ 1·38° R.,	+ 13·0° R. am 31,	— 6·5° R. am 1,
April:	+ 6·93° R.,	+ 17·0° R. am 24,	— 0·2° R. am 6,
Mai:	+ 9·05° R.,	+ 20·0° R. am 22,	+ 3·0° R. am 4,
Juni:	+ 16·20° R.,	+ 23·5° R. am 17,	+ 10·0° R. am 29,
Juli:	+ 13·80° R.,	+ 21·0° R. am 19,	+ 8·0° R. am 12,
August:	+ 14·42° R.,	+ 21·5° R. am 18,	+ 7·0° R. am 27,
September:	+ 13·03° R.,	+ 19·5° R. am 14,	+ 7·5° R. am 29,
October:	+ 7·38° R.,	+ 15·3° R. am 5,	— 2·2° R. am 31,
November:	— 1·64° R.,	+ 7·2° R. am 19,	— 13·5° R. am 11,
December:	+ 0·29° R.,	+ 7·7° R. am 24,	— 8·5° R. am 19,
im ganzen Jahr:	+ 6·09° R.,	+ 14·4° R., und	— 1·65° R.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 30 Dec. Das Frkf. J. enthält folgende offene Anfrage: Ist es wahr daß in den Städten Bretten und Weinheim von den dortigen Decanen, also den officiellen Organen des Oberkirchenraths, das neue Kirchenbuch, dem deutlichen Wortlaut des Oberkirchenrathserlasses vom 20 Dec. und den offen ausgesprochenen Absichten des Landesfürsten zuwider, ohne vorherige Verständigung mit ihren Gemeinden eingeführt worden ist, und daß in Weinheim in Folge davon die ganze Gemeinde am zweiten Christfest die Kirche beim Beginn des Gottesdienstes verließ?

Kurhessen. * **Marburg,** 31 Dec. Der letzte Tag des Jahrs hat unserer Universität noch einen sehr schweren Verlust gebracht: unser trefflicher Anatom, Professor L. Fick, ist heute Morgen noch nicht 46 Jahre alt gestorben. Schon hatte er auf einen der nächsten Tage die Vollziehung einer zweiten Ehe mit der Schwester seiner vor drei Jahren verstorbenen Frau angesetzt, da starb ihm in den Weihnachtstagen plötzlich auch sein zweiter Sohn, ein talentvoller Knabe von 9 Jahren, nachdem er den ältesten vor einem Jahr verloren hatte, und es ist als ob er diesen mitten in neue Hoffnungen hineinschlagenden großen Schmerz nicht habe überstehen können. Nach einer schlaflosen Nacht fand man ihn gestern Morgen vom Schlage getroffen bewußtlos im Bett; das Bewußtseyn kehrte zwar Abends auf Augenblicke zurück, aber heute Morgen um halb 4 Uhr ist dennoch sein Ende gefolgt, eben so plötzlich und auch fast ganz ähnlich wie im vorigen Jahr das seines Collegen Hüter, welcher auch den Verlust der einzigen Tochter nicht lange überlebte. Nicht leicht hat einer der Lehrer unserer Universität seinen Schülern durch ein so eifriges Bemühen ihnen hülfreich und nützlich zu werden, und durch eine so gewinnende Freundlichkeit so viel Liebe und Dankbarkeit abgewonnen als er. Ludwig Fick war am 18 Mai 1813 zu Erlangen geboren, war 1839 außerordentlicher Professor, und 1843 nach dem Tod seines Lehrers Bünger dessen Nachfolger als Director des von diesem neu begründeten anatomischen Instituts geworden, dessen umfangreiche Sammlungen er schon neben Bünger einrichten, und auch durch seine künstlerischen Fertigkeiten bereichern half. Einer seiner besten Schüler ist ihm zurückgeblieben in der Person seines jüngern Bruders, des durch seine „medicinische Physik" bekannten Professors Adolf Fick in Zürich.

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 27 Dec. In den heutigen Gemeindewahlen der Hauptstadt unterlag die Regierungspartei abermals vollständig. Von ihren sämmtlichen Candidaten brachte sie keinen einzigen durch, nicht einmal eine Balletage fand statt. (K. Ztg.)

Preußen. **Düsseldorf,** 29 Dec. Nach der neuesten Zählung hat die hiesige Stadt 46,849 Einwohner, im Jahr 1855 waren es 44,307. Es hat also eine Zunahme stattgefunden von 2542, d. h von 5,73 Proc. (D. Z.)

Berlin, 31 Dec. Der hiesigen christkatholischen Gemeinde ist es nicht gestattet worden den Gottesdienst am ersten und zweiten Neujahrstage, wie sie angezeigt hatte, durch den Prediger Uhlich aus Magdeburg abhalten zu lassen. (Preuß. Ztg.)

Berlin, 30 Dec. Die Hindernisse welche auf russischer Seite dem Weiterbau der nach dem Gränzort Eydtkuhnen zu führenden Anschlußbahn sich entgegengestellt hatten, sind noch immer nicht aus dem Wege geräumt. Von preußischer Seite wird inzwischen das begonnene Werk mit unverändertem Eifer betrieben, und die Bahnanlage zwischen Königsberg und Gumbinnen ist ihrer Vollendung schon wesentlich näher gebracht worden. Es schwindet aber bei der Verzögerung des russischen Unternehmens mehr und mehr die Aussicht daß die Verbindung der diesseitigen Ostbahn mit dem Petersburg-Warschauer Schienenweg zu dem dafür ins Auge gefaßten nahen Termin zu Stande kommen werde. Eine Vereinbarung setzte fest daß die Bahnverbindung schon bis zum Jahr 1860 herzustellen sey. (C. Z.)

Hagen, 26 Dec. In der heutigen Sitzung des Comité's für das Steindenkmal kam die Frage zur Sprache, ob das Comité sich auflösen, und die Sorge für das Denkmal der Regierung überlassen solle. In der Erwägung daß Westfalen eine besondere Pflicht der Dankbarkeit gegen Stein abzutragen habe, wurde beschlossen auf dem bisherigen Weg fortzugehen. Es wurde der Antrag angenommen: „daß das Comité eine Generalversammlung berufe um entscheidende Schritte über fernere Beschaffung der Mittel und deren angemessene Verwendung zu fassen." Die Generalversammlung wird am 1 Mai in Hagen stattfinden. (Pr. Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Rendsburg,** 28 Dec. So eben, Mittags 1 Uhr, ist in öffentlicher Versteigerung von Seiten der königl. Ingenieur-Direction der Bau der neuen Befestigungswerke zwischen der Altstadt und Neustadt (Neuwerk) unter dem Titel „Demolirung" an einen hiesigen Maurermeister für die Summe von 22,800 Thlrn. zugeschlagen worden. Die Arbeit soll spätestens im April in Angriff genommen werden und innerhalb fünf Monate beendigt seyn. Das neue, lediglich gegen Neuwerk und die Eisenbahn gerichtete Befestigungswerk, bestehend aus Erdwällen und sogenannten Cavalieren, läuft neben dem Eiderarme hin welcher die Altstadt von der Neustadt trennt. Die Passage zwischen beiden Stadttheilen soll durch zwei Profilmauern, jede von 97½ Fuß Länge und 7 bis 8 Fuß Höhe, begränzt werden. (K. Z.)

Oesterreich. *a* **Wien,** 26 Dec. Es sind, aus Anlaß der bekannten Erklärung in welcher die königl. preuß. Regierung auf die Ausübung der Consularjurisdiction in den Donaufürstenthümern Verzicht geleistet, und ihre gesammten Nationalen in allen Rechtsstreitigkeiten den Gerichten der Donaufürstenthümer unterstellt hat, so vielerlei Schlüsse auf die Tendenz und Tragweite einer solchen Entschließung gezogen worden, daß es angemessen erscheinen muß sich die Lage der ganzen Angelegenheit zu vergegenwärtigen. Das Thema ist in der achtzehnten Sitzung der Pariser Conferenz vom 16 Aug. zur Sprache gekommen, als der russische Bevollmächtigte, nachdem Graf Walewski daran erinnert daß die Majorität der europäischen Commission in ihrem Bericht eine Reihe von Mißbräuchen in der Ausübung der Consulargerichtsbarkeit in den beiden Fürstenthümern constatirt und auf Aufhebung der ganzen Gerichtsbarkeit gedrungen, Inhalt und Antrag dieses Berichts in der Weise sich aneignete daß wo möglich schon jetzt die Gerichtsbarkeit vollständig aufgegeben werde; falls aber eine solche Maßregel noch nicht als zeitgemäß (opportune) erachtet werden sollte, sofort Anstalten getroffen würden den Mißbräuchen (abus) welche bei der Ausübung der Consulargerichtsbarkeit eingerissen ein Ziel zu setzen, und diese Gerichtsbarkeit streng an die ihr in den Verträgen gezogenen Gränzen zu binden. Diesem Antrag trat zu allererst der französische Bevollmächtigte — wohlbemerkt gerade der französische Bevollmächtigte — entgegen, insofern er allerdings die Abstellung der constatirten oder zu constatirenden Mißbräuche eifrigst fördern zu wollen, aber die eventuelle Aufhebung der Gerichtsbarkeit von den Verhandlungen ganz ausscheiden zu müssen erklärte: die Conferenz überschreite entschieden ihr Mandat, wenn sie — wir möchten übrigens bitten von dem hier von der französischen Regierung selbst aufgestellten und nachher gerade bei der französischen Regierung so stark in Vergessenheit gekommenen Grundsatz Act zu nehmen — über einen darauf gerichteten Antrag verhandle, weil die Revision der Verträge nicht zu ihrem Ressort gehöre (la révision des traités n'est pas du ressort de la Conférence). Dagegen müsse sie allerdings zur Abstellung der klar vorliegenden Mißbräuche competent erscheinen, und zwar werde es sich empfehlen zunächst die localen Gewalten, also die Regierungen der Donaufürstenthümer, zur Constatirung der vorhandenen Mißbräuche aufzufordern, und sich dann mit der suzeränen Macht, der Pforte, darüber zu verständigen wie diesen Mißbräuchen ein Ende zu machen. Dieser letzten Ausführung entgegen bemerkte zunächst der türkische Bevollmächtigte: daß Mißbräuche in der Ausübung der Consulargerichtsbarkeit nicht bloß in den Donaufürstenthümern, sondern im ganzen Umfang des türkischen Reichs vorkämen, und daß es sich also empfehle den Gegenstand nicht bloß mit Bezug auf diese beiden Gebietstheile, sondern generell zu behandeln; daß aber, was speciell die Donaufürstenthümer betreffe, deren Regierungen sich deßhalb mit der suzeränen Macht ins Einvernehmen zu setzen hätten, und daß auf keinen Fall die Angelegenheit irgendwie zur Competenz der Hospodare gehöre, sondern lediglich zwischen der Pforte und den Mächten zu ordnen sey. Nach ihm nahm der englische Bevollmächtigte das Wort. Auch er erklärte daß eine partielle Abstellung jener Mißbräuche ihm nicht angemessen erscheine, sondern daß man die Frage allgemein und für alle Theile des Reichs in Angriff zu nehmen habe; niemals aber, bemerkte er schlagend, würden die Mächte die Hospodare auffordern können und dürfen etwas zu constatiren was in der Person ihrer Agenten gegen sie selbst sich richte. Nachdem jetzt noch der österreichische Bevollmächtigte, im übrigen der Ausführung Lord Cowley's beitretend, darauf aufmerksam gemacht daß im vierzehnten Protokoll des Pariser Congresses der Wunsch niedergelegt sey: es möge nach dem Abschluß des Friedens zwischen der Pforte und den Repräsentanten der übrigen Mächte in Konstantinopel über die Revision unter anderm auch derjenigen Bestimmungen verhandelt werden welche die Stellung der Ausländer in der Türkei betreffen, und daß also Konstantinopel als der Ort bezeichnet werden müsse wo die angeregte Frage zum Austrag zu bringen sey; nachdem dann noch selbstverständlich der sardinische Bevollmächtigte — unter allen Bevollmächtigten der einzige — den russischen Anträgen seine „kleine, aber mächtige" Unterstützung geliehen, erhob sich der preußische Bevollmächtigte, um auch seinerseits zu erklären daß unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Landesgerichte noch nicht die genügenden Garantien böten, eine gänzliche Aufhebung der Consulargerichtsbarkeit über die resp. fremden Unterthanen nicht zeitgemäß sey (qu'une suppression entière de la juridiction consulaire sur tes sujets étrangers respectifs n'est pas opportune, les tribunaux du pays n'offrant pas encore des garanties suffisantes), daß man sich also darauf zu beschränken habe die richterlichen Befugnisse der Consuln streng innerhalb der Gränzen der Verträge zu bemessen. Damit wurde der Gegenstand verlassen; ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Wir wissen nicht welche Gründe Preußen veranlassen konnten, seiner ausdrücklichen Erklärung auf der Pariser Conferenz entgegen, und nachdem selbst Rußland, welches di ganze Consularjurisdiction verwarf, sich noch nicht bemüssigt gesehen hatte die Gränzen dieser Jurisdiction auch nur enger zu ziehen — welche Gründe, sagen wir, Preußen veranlassen konnten gegenwärtig auf eine Gerichtsbarkeit zu verzichten, deren Aufgeben es noch vor fünf Monaten als „nicht opportun" bezeichnet hatte; gegenwärtig darauf zu verzichten, wo die Zustände in den Donaufürstenthümern, von der Regierung angefangen, schwankender und trostloser sind als je. Ist der betreffende Verzicht, wie man annimmt, noch ein Erbstück des abgetretenen preußischen Cabinets, so dürfte derselbe in der ganzen Politik dieses Cabinets seine genügende Erklärung finden; sollte er aber bereits auf Rechnung des neuen Regiments zu stellen seyn, so glauben wir

nicht zu streng zu urtheilen wenn wir einen solchen Schritt, in demselben Augenblick wo gerade die revolutionäre Partei in den Donaufürstenthümern gegen alle und jede Consulargerichtsbarkeit agitirt, unsererseits als mindestens „nicht opportun" bezeichnen. Daß Preußen übrigens, auch jetzt noch, das freilich seither von keiner Seite angefochtene Recht zur Ausübung der Consularjurisdiction vollständig anerkennt, geht einfach daraus hervor, daß es sich ausdrücklich vorbehalten hat, falls die Umstände es gebieten sollten, diese Jurisdiction, auf welche es vorderhand verzichtet, wieder an sich zu nehmen.

Wien, 27 Dec. Die Nachrichten aus Serbien haben niemanden überraschen können, der dem Verlauf der Dinge daselbst seit etwa siebzehn Jahren mit nur einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist. Man weiß daß Fürst Michael, der Sohn des Fürsten Milosch Obrenowitsch, als er im Jahre 1842, kaum an der Schwelle des Jünglingsalters, sich genöthigt gesehen, nach kurzer Herrschaft dem Fürstensitze zu entsagen, hiemit keineswegs die Hoffnung aufgegeben habe, ihn zu geeigneter Zeit wieder einzunehmen. Man weiß auch daß er eine zahl- und einflußreiche Partei im Lande zurückgelassen, und daß er von der Stunde seiner Verbannung an den Mittelpunkt geblieben, um den sich außerhalb Serbiens, und namentlich in Wien, der gesammte serbische, ja selbst südslawische Patriotismus zu schaaren gewöhnt hatte. In Wien namentlich, ungeachtet Fürst Michael daselbst eine höchst bescheidene Junggesellenwirthschaft führte, hatte sich um seine Person außer einem kleinen Kreise serbischer Emigranten alles gesammelt, was namentlich von Capacitäten aus Serbien dahin kam. Die Summen welche er zur Unterstützung serbischer Schriftsteller, und zur Förderung des Druckes serbischer und das Serbenthum betreffender fremdsprachiger Schriften verwandte, betrugen viele Tausende. Er verstand es die junge serbische Welt an sich zu fesseln, indem er ihre panslavistischen Ideen theilte, und sich liberalen Institutionen gewogen zeigte. Welche Hoffnungen seine Partei in ihn setzte, zeigte sich bereits in den Jahren 1848 und 1849, und wie geneigt er selbst war auf sie einzugehen, bewies seine persönliche Gegenwart an den Gränzen Serbiens, als man seine Erhebung auf den Thron ernst in Scene zu setzen gedachte. Damals scheiterte der Plan an der Wachsamkeit Oesterreichs. Wenn dießmal die Skupschtina den alten Milosch, den sie bereits einmal vertrieben, abermals zum Fürsten erhob, so war dieß nichts als eine indirecte Proclamirung Michaels, seines Sohnes. Mit einem achtzigjährigen Manne beginnt man keine neue Aera. Da jedoch Oesterreich heute ebensowenig Grund hat, wie vor zehn Jahren, in der Nähe seiner eigenen serbischen Gebiete serbische Revolutionen zu dulden, so steht kaum zu bezweifeln daß es die Vorgänge in Serbien entschieden mißbilligen wird. (Köln. Z.)

⁂ **Wien**, 29 Dec. In einem belgischen Journal war vor einiger Zeit zu lesen daß in der ganzen österreichischen Monarchie nur 40 Journale erscheinen, und viele deutsche Journale druckten es gläubig nach. Heute liegt uns nun das amtliche Verzeichniß der in den Kronländern der österreichischen Monarchie im Jahr 1859 erscheinenden Journale vor. Die Zahl derselben beträgt 349, nämlich 98 politische und stempelpflichtige, und 251 nichtpolitische. Von den politischen erscheinen 54 in deutscher, 3 in tschechischer, 3 in polnischer, 1 in serbischer, 1 in croatischer, 1 in illyrischer, 1 in slovenischer, 1 in ruthenischer, 22 in italienischer, 8 in ungarischer, 2 in romanischer und 1 in griechischer Sprache (die Ἡμέρα in Triest). Von den nichtpolitischen erscheinen 126 in deutscher, 7 in tschechischer, 5 in polnischer, 1 in serbischer, 4 in slovenischer, 4 in croatischer, 78 in italienischer, 25 in ungarischer und 1 in russischer Sprache (eine russische Kirchenzeitung die in Ofen erscheint). — Der Zustand der Kirchenmusik ist in den meisten Kirchen Wiens ein wahrhaft Mitleid erregender, sowohl in Bezug auf die Wahl als in Bezug auf die Darstellung der kirchenmusikalischen Productionen. Statt in der Messe glaubt man sich oft in einem Tanz- oder Concertsaal, oder bei einer Opernprobe zu befinden. Um so mehr Anerkennung verdient das Bestreben des Chordirectors von Mariahilf, welcher unter großen Schwierigkeiten der classischen Kirchenmusik in der Pfarrkirche zu Mariahilf Bahn gebrochen, und wie schon in frühern Jahren so auch in der verflossenen Adventzeit Messen und Einlagen von Palestrina, Orlando di Lasso, Gabrieli, Hasler, Handl, Fuchs rc. zur Aufführung brachte.

⊻ **Wien**, 30 Dec. Diese Nacht wird die Leiche der Erzherzogin Maria Anna mittelst der Eisenbahn von Baden hierher transportirt, und sofort in die schon heute mit dem Trauerschmuck versehene Burgcapelle geschafft werden. Morgen findet die feierliche Beisetzung bei den PP. Capucinern statt. — Der „Militärzeitung" zufolge hat der Kaiser wichtigen Reformen bei dem Marinewesen auf technischem Gebiet die Genehmigung ertheilt. Welcher Art diese Einrichtungen seyen, gibt das Blatt nicht an. — Der Personenverkehr auf der Westbahn ist vorderhand noch sehr unbedeutend. Durchschnittlich wurden täglich von Linz nach Wien hundert, von Wien nach Linz hundert und fünfzig Personen befördert. — An der Börse circulirte heute das Gerücht einer bewaffneten Intervention der Türkei in Serbien. Selbstverständlich wendet man in allen Kreisen den dortigen Vorgängen die höchste Aufmerksamkeit zu, und es fällt in hohem Grade auf daß eine hiesige Zeitung denselben alle tiefergehende Bedeutung absprechen möchte. — Aus Krakau werden Sie ohne Zweifel directe Mittheilungen erhalten haben. (Nein!) Es bestätigt sich daß die Oesterreicher Anlaß zu umfassenden Vorsichtsmaßregeln gefunden haben. Wohin die Dräthe leiten welche dort wie in Italien und an der orientalischen Gränze den Funken in den Zunder werfen sollen, ist wohl ohne übermäßige Combinationsgabe zu erklären.

Wien, 30 December. Für die verstorbene Erzherzogin Maria Anna wird von morgen an Hoftrauer angelegt werden, und zwar vom 31 December 1858 bis 27 Januar 1859 die tiefe, dann die letzten drei Wochen die mindere Trauer. — Der Minister des Innern hat an die Gesellschaft der Aerzte ein Schreiben gerichtet, worin er sie auffordert über die Wasserversorgung der Residenz zu berathen, und genaue Auskunft über die Verhältnisse der vorhandenen Brunnen und den Einfluß ihres Wassers auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung mitzutheilen. Zu diesem Zweck wird morgen eine allgemeine Sitzung der Gesellschaft der Aerzte abgehalten.

△ **Triest**, 28 Dec. Die letzten Vorgänge in Serbien stehen im innigsten Zusammenhang mit der gräco-slavischen Bewegung, welche seit Jahr und Tag von Rußland angefacht und von Frankreich begünstigt wird. Auch ist es hohe Zeit daß England die normalen Verhältnisse auf den jonischen Inseln wieder herstelle, denn dieses Beispiel wird günstig auf die südöstlichen Länder Europa's und auf Italien zurückwirken. Die englische Flotte aus Malta muß bereits in Korfu, wo sie den letzten Nachrichten zufolge erwartet wurde, angekommen seyn — und wird wohl den pacificatorischen Bemühungen des Hrn. Gladstone mehr Nachdruck verleihen. Mit welcher Spannung man in Italien die Entwicklung der Dinge auf den jonischen Inseln verfolgt, können Sie sich leicht denken. In Bezug auf den Südosten ist es merkwürdig wie sich die französischen Ansichten in der neuern Zeit geändert haben. Im Jahr 1854 erkannten die französischen Journale die Legitimität der mitteleuropäischen Interessen in den Gebieten der untern Donau vollkommen an. Da hieß es z. B. im Pays:

„Wir fragen, ob Deutschland, das die Freiheit der Donau für seinen Handel so nöthig hat, ob vor allen Oesterreich, für welches der große Strom die Pulsader seines Handelsverkehrs ist, sich so leicht mit der Besetzung der moldauwalachischen Provinzen einverstanden erklärt .... Obwohl dieß eine allgemeine europäische Angelegenheit ist, so betrifft sie doch Deutschland mehr als uns. — Wir sind begierig zu erfahren, wie diese Nachricht jenseits des Rheins in Berlin und besonders in Wien aufgenommen wird, um darnach beurtheilen zu können ob Deutschland inmitten seiner schweren Bedenken einen richtigen Sinn für seine politische Unabhängigkeit sich bewahrt hat!"

Wahrlich, Deutschland könnte aus den damaligen französischen Aufsätzen die Rolle lernen die es im Osten zu spielen hat, wenn es sie erst kennen zu lernen brauchte. Und heute — wie ganz verschieden lautet die Sprache der französischen Presse — seit Frankreich mit Rußland im Bunde Deutschlands legitimen Einfluß im Osten und Süden zu beseitigen sucht! Wie wenig war Preußen zur Zeit des Pariser Congresses von dem Berufe durchdrungen, den Mitteleuropa in jenen Gegenden zu erfüllen hat! Nun soll es anders seyn — Gott gebe es! Aber nicht nur im Osten — auch im Süden — am Po — soll der Glaube an die Solidarität der deutschen Interessen wieder hergestellt werden. In ganz Italien sucht die piemontesische Partei den Wahn zu verbreiten daß Preußen mit Piemont sympathisire, und daß es eine Vertreibung der Oesterreicher aus Italien mit Befriedigung sehen würde! Von Deutschland und Preußen aus kann diese Ansicht nicht genug bekämpft werden. Man muß in Italien einsehen lernen daß Wolfgang Menzel eine deutsche Nationalüberzeugung aussprach, als er sagte: „Der Besitz der Lombardei ist Deutschland unentbehrlich. Die eiserne Krone zu Monza ist der von der deutschen Kaiserkrone unzertrennliche Trabant. Wir sind die Erde, Oberitalien ist unser Mond. Die Schwäche und Erniedrigung deutscher Nation wird nie sicherer erkannt als wenn wir keine Anziehungskraft auf die Lombardei mehr üben, wenn hier der politische Magnet versagt..." Heute — wo Rußland „stolz ist auf die Allianz mit Piemont" — ist es eine noch größere Pflicht für Deutschland Italien und Europa zu beweisen daß es seine Interessen, seine Pflichten und seine Rechte jenseits der Alpen wohl kennt und sie zu wahren wissen wird.

Schweiz.

—* **Zürich**, 28 Dec. Der große Rath ist versammelt zur Berathung des Budgets für 1859 und andere kleine Geschäfte. Zum Präsidenten des großen Raths für 1859 wird der diesjährige Vicepräsident Dr. Dubs, zum Vicepräsidenten Fürsprech Sulzberger gewählt. Als hervorragend darf von der Sitzung die Discussion über den Voranschlag des Bauconto für das Polytechnikum und die Hochschule bezeichnet werden. Die Neubaute wird mit Inbegriff des Bauplatzes auf etwa 2½ Millionen zu stehen kommen. Regierungspräsident Dubs referirte Namens des Regierungsraths sehr einläßlich und gründlich. Vielleicht wäre der ganze Credit mit Acclamation ohne Discussion bewilligt worden. Der frühere Finanzdirector Sulzer glaubte Opposition machen zu müssen. Das Resultat war daß er sich selbst keine Lorbeeren erwarb, wohl aber in der Versammlung eine Discussion hervorrief die zu den schönsten und gründlichsten unserer gesetzgebenden Behörde gehört.

Ich bedaure sehr daß ich bloß Andeutungen, keine Ausführungen geben kann. Das wie ein Sauerteig wirkende Votum Sulzers brachte Bewegung und Leben in die Versammlung. Olt-Trümpler belehrte den Opponenten in meisterhafter Weise über seine irrigen finanziellen Aussetzungen; von conservativ-städtischem Standpunkt aus wurden die theils ungerechten, theils selbst von Kirchthumspolitik befangenen Angriffe des Winterthurer Abgeordneten auf die Stadt Zürich zurückgewiesen. Dann kam Alt-Regierungspräsident Dr. A. Escher mit dem groben Geschütze der staatsmännischen Gründe, und setzte in gewohnter Klarheit die Verhältnisse Zürichs zum Bunde und auch die Aufgabe Zürichs als bleibender geistiger Vorort auseinander. Unter Hinweisung auf die so häufigen, wenn auch sehr oft ungerechten Klagen über das Ueberwuchern der materiellen Interessen zeigte er daß Zürich, das durch Wissenschaft und Industrie bedeutend geworden, in der Vereinigung von Hochschule und Polytechnikum und in deren Fortentwicklung einen Anlaß habe seiner Geschichte ein neues schönes Blatt hinzuzufügen. Man klage die jetzige Zeit verminderter politischer Schöpfungskraft an; so zeige der gegenwärtige große Rath daß der schöpferische Geist der dreißiger Periode noch nicht erloschen sey ꝛc. In schön improvisirter Rede, die zu aller Herzen drang, griff Grunholzer den unbegreiflichen Satz von Sulzer an: „Wem nützt das Polytechnikum? Unter Tausend kaum einem," und zeigte daß die Pflege der geistigen Interessen die höchste Praxis sey, und wie der Geist allem materiellen Leben Bewegung gebe. Auch Präsident Dubs belehrte noch zum Schluß den opponirenden doct. phil. daß das Licht nicht bloß dem Studirenden selbst zu gute komme, sondern daß es dessen Eigenschaft sey auf nähere und weitere Umgebung auch wieder auszustrahlen. Die ganze Discussion, von der ich hier nur eine dürftige Andeutung geben kann, machte einen überwältigenden Eindruck, und der Präsident des großen Raths, Dr. Rüttimann, bezeugte in seiner Schlußrede mit Recht der Versammlung seine Befriedigung über den würdigen Jahresschluß. Es wurde Namensaufruf vorgeschlagen, und derselbe ergab 170 Ja gegen 2 Nein für das vom Regierungsrath vorgeschlagene Budget. Mehrfach war auch dem gegenwärtigen Director der öffentlichen Arbeiten, Regierungsrath Hagenbuch, die Anerkennung dafür gezollt worden daß er seine Aufgabe bei Herstellung der Neubaute so gründlich und praktisch und doch so großartig aufgefaßt habe.

Großbritannien.

London, 30 Dec.

Mehrere Provincialblätter haben sich schon über die Art und Weise aufgehalten wie Prinz Alfred, der als Schiffscadet an Bord des „Euryalus" den Seedienst lernen soll, überall von Hafen-, Admiralitäts- und Stadtbehörden mit Huldigungen überschüttet, mit Empfangsfeierlichkeiten belästigt, überhaupt als Prinz anstatt als Schiffscadet behandelt wird. Jetzt erhebt auch die Times ihre Stimme in demselben Ton: „Wenn wir uns — sagt sie — über diesen Gegenstand einige offene Bemerkungen erlauben, so möge man ja wissen daß es die eifrigste Loyalität ist die aus uns spricht. Wir sind stolz, ganz England ist stolz auf diesen schönen muthigen Knaben. Wir sind auch stolz auf unsere Flotte und unsern Seedienst. Nun wollen wir daß dieser junge Prinz, auf den wir alle stolz sind, sich mit Leib und Seele dem Dienst hingebe, auf den wir noch stolzer sind. Wir wollen daß er seinen Beruf lerne — aber nicht in schaler, halber, königliche-Hoheit-artiger Weise. Man hat ihn auf See geschickt um ihn an Salzwasser zu gewöhnen, und nun erhält er seinen ersten Unterricht in Rosenwasser. Was hat ein junger „Middy" (Midshipman) mit königlichen Empfangsfeierlichkeiten und königlichen Salutschüssen und königlichem Pomp aller Art zu thun? Wenn man ihn gleich von Anfang an als Sohn der Königin und nicht als Seemannslehrling an Bord des „Euryalus" behandelt, so kann er zwar dem Namen nach, wie das seine Geburt mit sich bringt, befördert werden, wird aber nie im Stande seyn, ohne einen wirklichen Seemann an der Seite, die königl. Yacht seiner königl. Frau Mutter nur von Portsmouth nach Osborne hinüber zu steuern. Freilich wenn die Sache nicht ernst gemeint ist, wenn man den Prinzen nur zur See gesandt hat daß er einmal die Admiralitäts-Epauletten im Salon trage ohne weitere Ansprüche auf seemännische Tüchtigkeit zu machen, so sind wir stille. Das Arrangement mag gerade so gut seyn wie andere Arrangements der Sorte, nur daß sich dann außerhalb des kleinen Höflingskreises niemand um den Prinzen viel bekümmern wird. England ist aber sehr viel an ihm gelegen. Millionen lieben ihn fast wie ihr eigen Kind. Und deßhalb haben wir ein Recht zu fragen: Weßhalb verderben uns diese dummen Leute unsern jungen Prinzen? Wenn er aber nicht auf Lebenszeit durch die unvernünftigen Loyalitätsbezeugungen verdorben wird, zu deren Gegenstand man ihn überall macht, so muß er der merkwürdigste junge Gentleman seyn der je eine blaue Jacke trug. Wie soll er Subordination lernen, wenn man ihn überall wo er den Fuß ans Land setzt, so empfangen darf? Wie sollen seine Cameraden je auf gleichem Fuß mit ihm umgehen, wenn man unter seiner Cadettenuniform fortwährend die Krone von England herfürgucken läßt? Welch ein treffliches Ding wär's für ihn, wenn ein strenges Veto für die Zukunft zwischen ihn und diese eitle Kundgebungen träte!"

Das Patent Office, d. h. jenes Amt welches Patente auf Erfindungen ertheilt, registrirt u. s. w., ist in den letzten Jahren zum Besten des Publicums sehr vortheilhaft umgestaltet worden. Neuere Handbücher, Monatschriften und die Times haben Schilderungen dieses Amtes geliefert, das schon seiner Bibliothek wegen zu den interessantesten Englands gehört; und seitdem alle Patente gedruckt, katalogisirt, numerirt, geordnet und dem Publikum in der Bibliothek des Patentamts leicht zugänglich gemacht worden sind, ist es möglich geworden eine sehr merkwürdige Einsicht in dieses Gebiet zu erlangen. Jährlich werden jetzt im Durchschnitt 3000 Patente ertheilt, und von den ältern, die seit Jakob I bewilligt wurden, sind bereits ihrer 30,000 gedruckt und aufs vortrefflichste katalogisirt. Ein chronologischer, ein alphabetischer, ein sachlicher und ein Namen-Index erleichtern das Auffinden, und dadurch sind gar curiose Patente der Vergessenheit entrissen worden, die als interessante Belege für die Verstandeskraft und die Tollheit unserer Race dienen können. Das allererste bekannte Patent erhielten Aaron Rapburne und Roger Burges am 2 März 1617 auf 21 Jahre für ihre Erfindung auf Kupfer und andere Metalle zu zeichnen und zu graviren. Ein zweites, von Jakob I im J. 1630, wird demselben David Ramseye, den Walter Scott in seinen „Fortunes of Nigel" schilderte, ertheilt, der durch große Mühe, Fleiß und Auslagen gefunden, erdacht und vervollkommt hat verschiedene neue Mittel, Wege und Erfindungen, d. h. zu vervielfältigen und zu machen Salpeter auf freiem Felde auf wenigen Acker Landes genügend für den ganzen Verbrauch in unsern Reichen; ferner Wasser aus tiefen Gruben vermittelst Feuer herauf zu heben; Mühlen auf stehenden Wassern zu treiben durch beständige Bewegung ohne Beihülfe von Wind, Arbeiter oder Pferde; anzufertigen alle Arten von gewirkten Waaren ohne Webstuhl oder sonst bisher im Königreich gekannte Hülfsmittel; Schiffe, Barken und Boote gegen starke Winde und Fluth gehen zu machen; die Erde mehr als gewöhnlich zu befruchten; Wasser aus Tiefen und Kohlengruben vermittelst ganz neuer Hülfsmittel zu heben; hartes Eisen weich und Kupfer weich und zäh und ferner gelbes Wachs schnell weiß zu machen." Das sind für einen einzigen Menschen in der That große Erfindungen, und doch ist noch ein späteres Patent für denselben registrirt für eine Erfindung „Schiffe bei Windstille und in Stürmen schneller und sicherer als mit Segeln fortzubewegen" u. s. w. Das sieht beinahe so aus als habe der Erfinder die Kraft des Dampfes gekannt und verwerthen wollen. Im siebenzehnten Jahrhundert spielt schon ein Patent auf Telegraphen an, und im Jahr 1823 nahm ein gewisser Ronalds, der heute noch lebt, ein Patent auf einen elektrischen Telegraphen, nachdem er wirkliche Depeschen durch acht Meilen Drath befördert hatte. Aber die englische Regierung, der er seine Erfindung zu Gebote stellte, hatte in ihrer Weisheit den Bescheid ertheilt: „derartige Telegraphen sind vollkommen unnöthig, und werden nie andere als die gebräuchlichen Semaphers benützt werden." Es mögen noch viel andere geniale Gedanken in dieser Patentbibliothek vergraben seyn, die in einer spätern Zeit zu Ehren kommen und andern Ehre bringen werden, aber natürlich fehlt es auch nicht an Tollheiten. So hat einer die merkwürdige Erfindung gemacht eine Kanone zu construiren, aus der man runde und viereckige Geschosse werde schießen können, die runden gegen christliche Feinde, die viereckigen ausschließlich gegen Türken. Das Perpetuum mobile und der Luftballon haben, wie sich denken läßt, zu vielen tollen Projecten und Patenten Stoff geliefert. Es sey jedoch hier zum Schluß nur ein Curiosum noch erwähnt: „Ein patentirter Nachtgedächtnißunterstützer, durch den jede Person von Genie, Geschäft oder Ueberlegung ihre nächtlichen Gedanken, die der Aufbewahrung werth sind, festhalten kann, selbst wenn sie sich ganz im Finstern befindet." Dem Erfinder, der sich selbst „Earl Bedlam" nennt, hat die Bewilligung dieses Patents 500 Pf. St. gekostet. Wer weiß, vielleicht hatte er ein Taschenfeuerzeug und nichts weiter dabei im Kopf! (E. C.)

Die Times übersetzt den vergleichenden Artikel über die „Seemacht Englands und Frankreichs" aus dem Brockhaus'schen Conversationslexikon in extenso. Einige Ungenauigkeiten will sie bei einer spätern Gelegenheit dem Verfasser nachweisen, allein in der Hauptsache ist sie mit seiner Darstellung und seinen Schlußfolgerungen einverstanden. Nicht an der vielverschrieenen Knickerei des Parlaments liege die Schuld daß die englische Seemacht manchmal auf dem einen und manchmal auf dem andern Fuß hinke, sondern an der schlechten Verwaltung.

Die Londoner Blätter wimmeln von Notizen und Artikeln über Serbien um das Publicum in Eile über Geographie, Ethnographie und Geschichte dieses Landes zu orientiren, von wo der allgemeinen Erwartung nach bald „etwas ausgehen dürfte," oder, wie die Pariser Correspondenten des Globe und Advertiser sagen, wo es in der großen Brauerei Skupschtina von panslavischen Verschwörungen zu gähren scheint. Die politischen Reflexionen und Speculationen werden erst nachkommen.

Nachdem das Kabel zwischen Malta und Cagliari gerissen ist, hat die Admiralität Anstalten getroffen daß indische Depeschen, so wie sie in Malta eintreffen, durch Avisodampfer wie ehedem nach Cagliari befördert werden.

Die sicilische Telegraphenlinie kann leider nicht benützt werden, da kein italienisches, südlich von Rom gelegenes Telegraphenamt Depeschen, die in englischer oder überhaupt fremder Sprache abgefaßt sind, zur Beförderung annehmen will.

Die Kosten des indischen Aufstands während des Verwaltungsjahrs 1857/58 werden von indischen Regierungsblättern in runder Summe auf 9½ Millionen Pf. St. angegeben. Aber der „Friend of India," und mit ihm gewiß auch andere, sind der Ueberzeugung daß die Summe viel zu niedrig angegeben ist. Aber angenommen sie sey genau berechnet, zeige sich auch dann noch welch große Lasten der indischen Verwaltung aus dieser Rebellion erwachsen müssen. Denn zu obigen 9½ Millionen müsse man für das laufende Jahr mindestens eben so viel schlagen, allenfalls minus den Betrag der im vorigen Jahr geplünderten Regierungscassen; dafür plus die Löhnung von etwa 70,000 neuangeworbenen Soldaten und Polizisten, plus ferner 600 neue Anstellungen im Stab, endlich plus die nothwendigen Anschaffungen in den beinahe geleerten Arsenalen. Schlägt man diese neuen Ausgaben zusammen auf 10, die Entschädigungen, Contoausgleichungen und dergleichen auf 5 Millionen Pf. St. an, so ergebe sich eine neue Schuldenlast von 25 Mill. Pf. St. bis Ende dieses Jahrs, d. h. zu 5 Procent gerechnet ein Zuwachs von 1,250,000 Pf. St. jährlich zur alten Schuldenlast. Dazu kommen ungefähr 3,500,000 Pf. St. jährlich zur Erhaltung der 45 Extrabataillone und 900,000 Pf. St. altes Deficit von 1857, und würden somit die jährlichen Lasten zusammen um 5,650,000 Pf. St. vermehrt seyn. Wenn jedoch das Steuerwesen nur einmal ordentlich geregelt seyn wird, meint das erwähnte Blatt, werde sich die neue finanzielle Last schon leicht tragen lassen. Denn wie unglaublich die Steuerkraft des Landes sey, gehe daraus hervor daß die Bruttorevenuen während des Aufstandes einen Ausfall von nicht einmal 7 Procent zeigten, trotzdem daß auf vielen Punkten keine Steuern erhoben werden konnten, daß die Nordwestprovinzen seit Jahr und Tag in Feindeshand waren. (Diese Angabe klingt fabelhaft. War doch der Ausfall der englischen Staatseinkünfte in Folge der letzten Handelskrise ein bedeutend größerer!)

= **London**, 28 Dec. Die bisher, in ungewöhnlicher Form, in Abwesenheit von Zeitungsberichterstattern, zu Cork gepflogene Untersuchung über die große celto-amerikanische Verschwörung, hat so ziemlich die in einem meiner letzten Briefe ausgesprochene Vermuthung bestätigt: eine Art Carbonaribund mit Eidesleistung, unbeschränkter Disciplin unter fernstehenden Obern, Waffenanschaffung und Exercieren, zum Zweck, wenn der rechte Augenblick und die verheißene amerikanische und französische Hülfe gekommen, um Irland von dem verhaßten Sachsenjoch zu befreien, und zur freien Republik zu erheben! Ob aber die Toryregierung ihren Zweck erreichen, ob sie den Beifall des Publicums ernten, ob sie zuletzt obsiegen, d. h. ob sie eine gerichtliche Verurtheilung erlangen wird, das liegt im weiten Feld. Erstens handelt es sich von Irland, von irischen Angeklagten und einer irischen Jury. Zweitens sind die incriminirten Handlungen — selbst als wahr angenommen — so schülerhafter Art: ein Rebellenheer von heute 7, morgen 15—20 Mann im höchsten Anschlag, in nächtlicher Finsterniß überschlagen, einmal ein Meeting von etwa 100 Personen, ohne Flinten noch Pistolen, mit hölzernen Säbeln und Speeren sich einübend, überfließend von Whiskey, Nationalgesängen und Primanerreden, unter freiem Himmel, auf einem romantischen Rütli „des Priesters Sprung" genannt, und der ganze Thatbestand durch einen einzigen Zeugen erhärtet, der selbst bekennt daß er sich in den Bund aufnehmen ließ und seine Brüder späterhin verrathen hatte, ja daß er fortfuhr die Versammlungen zu besuchen, in der Absicht die Schuldigen besser zu kennen und zu denunciren; das sind sehr zweifelhafte Prämissen um in Cork oder Dublin den Schluß eines „Schuldig" von einer Versammlung von irischen Geschwornen zu sichern. Schlägt der Versuch fehl, so wird er schwer auf das Cabinet des Grafen Derby zurückfallen. — Eine andere Schwierigkeit bedrohender Art erhebt sich im Norden, in Donegal, in Folge des Mordanfalls gegen den Geistlichen Nixon. Das Dubliner Wochenblatt „The Nation" behauptet offen, unumwunden, mit Namensangaben, daß die Regierung im Besitz einer geschwornen Zeugenaussage ist, wonach der Thäter bekannt, mit nichten ein armer Bauer aus dem mit Execution hart belasteten District Gweedore, sondern ein ganz anderer, eine Person von Stand (wahrscheinlich ein Verwandter des geistlichen Herrn) wäre. Warum, fragt die „Nation," hält der Kronanwalt mit der Untersuchung zurück? Warum wird die Gerechtigkeit und die Ehre armer Unschuldiger zu Gunsten eines Schützlings geopfert? Die Sache macht Lärm und böses Blut, und muß näher ermittelt werden. — Eine neue Phase in der Einleitung zum Reformkampf. Nachdem das leitende Journal mit seinen Anstachlungen bei den Mittelclassen bis jetzt keinen sichtlichen Erfolg gehabt, wendet es sich erbost gegen die Aristokratie, und fragt sie: Seyd ihr stumm und stumpf? Könnt ihr nicht reden; muß ich allein für euch in dem Risse stehen! Ist kein Dalberg da?...

= **London**, 29 Dec. Victoriatheater, wo der neue Unglücksfall stattgefunden, liegt in dem östlichen Theil von London, in der Nachbarschaft von Bethnalgreen und Hackney, deren Namen allein die ärmste und arbeitsamste Bevölkerung von London bezeichnet. Sechzehn Personen sind todt, eine Menge anderer verwundet. Es ist stets wieder die alte Geschichte: ein leerer Lärm, ein panischer Schrecken, und als unmittelbare Folge der blinde Zugriff der Zerstörung und des Todes. Selbst das Gerücht von einer Gasexplosion war nicht gegründet. Es scheint daß ein Junge Zündhölzchen in seiner Tasche hatte; diese fiengen Feuer, niemand weiß wie, er gerieth in Schrecken, schrie laut auf, und fortan war an keine Besinnung der versammelten Menge zu denken. So war es vor Jahr und Tag in Surrey-Hall, während der Predigt von Spurgeon; so war es jüngst in Manchester. Alle weisen Betrachtungen über die Mittel, wie ein solches Unglück vermieden werden könnte, sind, wir befürchten es, zum größten Theil eitel und wirkungslos. Nicht die physische Schwierigkeit sich zu retten, die moralische Unfähigkeit, die einfachsten Wege einfach einzuschlagen, führen solche Katastrophen herbei. Das Marsfeld in Paris ist weit und geräumig genug; gleichwohl war es innerhalb eines Jahrhunderts zweimal der Schauplatz eines grausenvollen Unfalles: zum erstenmal bei der Vermählungsfeier von Maria Antoinette mit dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen Ludwig XVI; zum zweitenmal im Jahr 1837 bei der Heirath des Herzogs von Orleans mit Helena von Mecklenburg-Schwerin. Wer ein lebhaftes Bild von dem Treiben Londons während der Christmasfeier haben will, sehe auf Victoriatheater hin. Der Eingang, die Thüren, die Treppen sind von Todten und Verwundeten der Morgenvorstellung übersäet. Man kann sie kaum wegschaffen; so groß ist bereits der Andrang der Schaulustigen, die sich für die Abendvorstellung ihre Plätze sichern wollen. An eine Unterbrechung, an eine Absagung dieses Abendfestes ist nicht zu denken; die Menge besteht auf ihrem Programm, und auf den Leichen des Morgens steigt Momus zu seinen neuen Schwänken des Abends auf die Bühne. Man hat es dem Director zum Vorwurf gemacht daß er seine zweite Vorstellung nicht verschoben. Er antwortet einfach, und wie es scheint zur Befriedigung der Presse: „Wie konnte ich es, das Haus war bereits nicht mehr in meiner Gewalt, und der Versuch es zu räumen und zu verschließen, hätte vielleicht zu einem Blutbad geführt, schrecklicher selbst als das am Morgen!"

Frankreich.

Paris, 31 Dec.

Im Generalrathe von Algier herrscht fortwährend große Thätigkeit. Zwei wichtige Fragen beschäftigten wieder die Sitzung vom 17 December. Es war der doppelte Antrag gestellt worden die Unabsetzbarkeit der algierischen Magistratur und die Anwendung des Gesetzes von der Transmission (Uebertragung des Amtes durch Verkauf) der Gerichtsbeamten zu reclamiren. Beide Anträge wurden von dem Bericht der Commission befürwortet. In Bezug auf die erste Frage fanden die Gründe der Commission auch keinen Widerspruch, und der Generalrath beschloß einstimmig den Wunsch auf Unabsetzbarkeit der algierischen Magistratur auszusprechen. Dagegen wurde der zweite Antrag, anstatt der Ernennung der Gerichtsbeamten durch die Verwaltung die Uebertragung ihrer Aemter an freigewählte Nachfolger (ein Recht das die übrigen Colonien seit 1848 gleicherweise wie Frankreich besitzen), vom Präfecten bekämpft und in Anbetracht der möglichen Mißbräuche vom Generalrath verworfen.

Die Patrie sprach sich gestern für Gewissensfreiheit aus, und erkannte an daß alle Bürger ohne Ansehen der Religion gleiche Rechte vor dem Gesetz und im Staate haben. Angesichts der monströsen Artikel welche der Univers Tag für Tag schreibt, war eine solche Erklärung nicht unzweckmäßig.

Elie de Beaumont, ständiger Secretär der Akademie der Wissenschaften, ist in den Verwaltungsrath der Gesellschaft des Suezcanals eingetreten. — Das Generalsecretariat dieser Gesellschaft macht bekannt daß der letzte Termin für Vorschläge in Betreff der Ausführung des Canals der 10 Januar ist. Diese Vorschläge werden vom Oberrath der Arbeiten geprüft und dem Verwaltungsrath in der Sitzung vom 15 Jan. unterbreitet. — Hr. Lançon, Mitglied des Generalraths von Vaucluse und Advocat beim kaiserlichen Hof von Paris, hat eine Broschüre erscheinen lassen: „die Landenge von Suez und die Seidenindustrie", worin die bedeutenden Vortheile auseinandergesetzt sind welche sich für die französische Seidenindustrie aus der directen und beschleunigten Verbindung mit China ergeben werden.

Die Hauptbestimmungen des Vertrags mit Japan, welchen Baron Gros am 25 Dec. überbracht hat, sind nach dem „Courrier du Dimanche" folgende: Friede und beständige Freundschaft zwischen Japan und Frankreich; Oeffnung sämmtlicher Häfen deren Zugang bisher den Engländern, Holländern, Russen und Amerikanern zugestanden war; das Recht sich in Hakodade niederzulassen und dort Grundstücke in einem gewissen Bezirk zu erwerben; der Zugang zu allen Häfen des Reichs für Schiffe die in Gefahr sind, oder zur Verproviantirung von Fahrzeugen. Endlich Residenz eines bevollmächtigten französischen Ministers zu Jeddo und mehrerer Consuln in verschiedenen Häfen, namentlich in Nangasaki, in Hakodade, Karagawa und auf den Inseln Lu-tschu.

⊙ **Paris**, 31 Dec. Sämmtliche Abendblätter sind mit aufreizenden Gerüchten aus Italien angefüllt. Es liegt Methode in diesem Verfahren, die allenfalls, und wohl zweifellos, bestehende Agitation noch mehr anzufachen. Perfidie liegt noch mehr darin; denn dieselben Blätter fügen ihren Aufreizungen hinzu: trotz unserer Sympathien mit Italien können wir die Lombarden nicht genug auffordern sich nicht zu übereilen, alles Aufbrausen zu vermeiden vor ihrer Ungeduld auf der Hut zu seyn, welche ihre Sache compromittiren, oder doch auf Jahre hinaus den Sieg derselben verschieben könnte. Kein verständiger Mensch in Paris kann sich einbilden daß hier ein bewaffneter Aufstand nicht sofort auf das gräulichste würde niedergeschlagen werden. Ebensosehr ist jedermann überzeugt daß die kaiserliche Regierung am Po sich nicht weniger als der Imperialismus an der Seine vorgesehen hat. Warum also dort zu einer unsinnigen Verwegenheit hetzen, die man hier bloß einem Wahnsinnigen zumuthen würde? — Und wenn das Unglück geschehen ist, wen wird man dann anschuldigen; welche Sprache wird man dann führen? Das charakteristische Symptom jener systematischen Hetzereien ist daß sie am meisten von zweideutigen Blättern und von verdächtigen Individuen getrieben werden. Wer ein aufrichtiges Herz für Italien im Leibe hat, wird nimmermehr glauben daß ihm von solchen Leuten könne aufgeholfen werden. Durch jene Umtriebe wird eine gewisse Beunruhigung in die öffentliche Stimmung gebracht. In gebildeten Kreisen wird diese Taktik sehr hart beurtheilt; denn dort mißfällt die Farbe der Agenten, und die Polizeirolle der Agents-Provocateurs. In Volkskreisen, namentlich in den Ateliers, hört man noch immer gern das Wort Revolution aussprechen, und eine italienische Revolution gilt dort gerade nicht für einen schlechten Anfang; aber man belächelt pfiffig die hiesigen vertraulichen Propheten derselben, und noch mehr mißtraut man ihrem auswärtigen Liberalismus. Auch die Ateliers wollen sich die Leute auswählen mit welchen sie für eine Revolution sympathisiren könnten, und die gebildeten Kreise stehen achselzuckend vor einem Räthsel, dessen Auflösung nicht ihre Sache ist.

Italien.

Aus **Neapel**, 21 December, wird der Indép. Belge geschrieben: „Alle Gerüchte die ich Ihnen gemeldet hatte, bewähren sich. Es unterliegt keinem Zweifel daß hier wichtige Veränderungen im Anzuge sind. Ich sagte es sey eine Aushebung von 12,000 Mann im Werke. Dieselbe soll im Februar statt finden; an die Provinzialbehörden sind die strengsten Befehle ergangen, und sie sind mit Absetzung bedroht, falls sie an dem festgesetzten Tag ihr volles Contingent nicht gestellt haben. Das für den Militärdienst erforderliche Maß ist um einige Centimetres herabgesetzt worden, während man die Loskaufungssumme um 100 Ducaten erhöht hat. So eben lese ich eine Proclamation Mazzini's, in welcher er seiner Partei gebietet sich ruhig zu verhalten, da die gegenwärtige Bewegung nachtheilig für die Einheit Italiens sey. Dießmal wenigstens ist zu wünschen daß Mazzini gehorcht werde.

†* **Rom**, 25 Dec. Die Feier der Christvigilie gehörte hier sonst zu den Festlichkeiten welche Heimische wie Fremde in ganz besonderer Weise anzogen; die jüngern kennen sie nicht. Mit dem Untergang der Sonne begann das Geläute in den Hunderten von Glockenthürmen: festlicher hier, ernster dort, und wie die Lüfte von Schallwellen bewegt waren, so belebt schien auch der Sternenhimmel, waren es die Straßen hier unten, denn das Geheimnißvolle des nächtlichen Gottesdienstes zog eine ungezählte Menge zu den offenen Kirchen. Da war es die Liberianische Basilika auf dem Esquilin, wohin sich vorzüglich der Menschenstrom zog, um bei der Procession mit den Reliquien der Krippe, und bei der Messe welche der Papst bald nach Mitternacht dort celebrirte, ja nicht zu fehlen. Doch sollen in dem Halbdunkel der nur schwach erleuchteten Kirchen hier und dort Anstößigkeiten vorgekommen seyn, was seit mehreren Jahren den Nachtgottesdienst theils beschränken, theils nur noch bei verschlossenen Kirchenthüren für die Geistlichkeit fortbestehen ließ. So war es auch gestern: der Papst ging nicht nach der Liberianischen Basilika, sondern vollzog die kirchlichen Functionen in der Sixtinischen Capelle, wobei Cardinal Altieri heute die erste Frühmesse, der Papst das dritte feierliche Hochamt in der Peterskirche celebrirte. Während desselben reichte er den Cardinaldiakonen und den anwesenden Laien von Auszeichnung die Communion. Unter den sehr vielen Fremden welche der Weihnachtsfeier im Vatican beiwohnten, war der Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich. — Cardinal v. Rauscher erhielt im vorgestrigen Consistorium den Presbyteraltitel der Kirche Santa Maria della Vittoria. Der Aufenthalt Sr. Exc. wird, wie ich höre noch von längerer Dauer seyn. — II. MM. der König und die Königin von Preußen wohnten diesen Morgen dem Gottesdienst in der evangelischen Gesandtschaftscapelle auf dem Capitol bei. Um 2 Uhr Nachmittags machten II. MM. eine Spazierfahrt durch die Stadt.

* **Turin**, 28 Dec. Man beginnt hier sich mit der bevorstehenden Einberufung der Kammern zu beschäftigen, und vorzüglich mit dem muthmaßlichen Inhalt der Thronrede mit welcher der König die Kammern am 10 Jan. eröffnen wird. Man erwartet die dießjährige Rede mit um so größerer Spannung, als man ihr eine besondere Wichtigkeit für die Gestaltung der auswärtigen Politik beilegt. Wenn ich gut unterrichtet bin, so würde der Inhalt derselben ungefähr folgender seyn: nachdem der König zuvor seine vollkommene Zufriedenheit ausgedrückt über die nunmehr festgewurzelte Anhänglichkeit seines Volkes an die Constitution und über die vollständige Eintracht welche zwischen allen Ständen seines Königreichs herrschte während seiner jetzt zehnjährigen Regierung, wird er die entente cordiale zwischen Frankreich, Rußland und Piemont ankündigen. Diese Allianz wird bei uns als ein sicheres Anzeichen eines nahe bevorstehenden Kriegs ausgelegt, und es ist unnöthig Sie aufmerksam zu machen daß unsere Liberalen sich schon in einem europäischen Kampf mit Oesterreich begriffen sehen. Die außerordentliche Thätigkeit, welche seit einiger Zeit im Kriegsministerium herrscht, kann diesen Vermuthungen nur Nahrung geben. Die Ersetzung des frühern Secretärs im Kriegsministerium, des Grafen Petiti, durch den General Valfré beweist daß der Kriegsminister General Lamarmora sich nur mit Männern umgeben will die sein unbedingtes Vertrauen genießen. Während des Krim-Feldzugs walteten zwischen dem Hrn. Lamarmora, damals Obergeneral der sardinischen Armee, und Hrn. Petiti, Commandanten des Generalstabs, verschiedene Zwistigkeiten ob. Seit dem Eintritt des Hrn. Valfré ins Ministerium ist eine durchgreifende Rührigkeit in allen Zweigen der Militärverwaltung sichtbar. Vor einigen Tagen wurde ein Erlaß des Kriegsministeriums veröffentlicht, welcher die Tuchlieferanten der Armee auffordert einen möglichst großen Vorrath an Tuch herbeizuschaffen; da es sich um einige 180,000 Mètres Tuch handelt, so scheint dieß darauf zu deuten daß dieß nur in der Voraussicht irgendeiner außergewöhnlichen Begebenheit ihren Grund findet. Wir müssen indeß gestehen daß diese Kriegssagen vom Ministerium geschickt ausgebeutet werden, um seine Stellung in der zu eröffnenden Kammer seinen Freunden gegenüber zu sichern, denn wenn für einen künftigen Krieg manches zu sprechen scheint, so ist es doch gewiß daß die hiesige Regierung zu viel dabei interessirt ist diese Gerüchte zu vergrößern um sich nöthig zu machen. Zu dem nämlichen Zweck werden, wie man sagt, in der Thronrede eine Menge anderer Versprechen enthalten seyn, über die innere Verwaltung des Landes und über die Religionsfrage, deren Entscheidung von den Häuptern der liberalen Partei mit Ungestüm verlangt wird. Trotz dieses Kriegslärms ergibt sich das hohe und niedere Publicum den Freuden welche die jetzt eröffnete Carnevalssaison in reichlichem Maß darbietet. Bei einer Zahl von 170,000 Seelen haben wir vierzehn Theater, welche jetzt Vorstellungen geben, zwei große rivalisirende Opernthater, ein neues französisches Theater Scribe, welches vor einigen Tagen mit Erfolg eröffnet wurde, dann noch drei bis vier italienische Lustspieltheater höhern Rangs. Neben allen diesen blühen die übrigen kleinen aber stets vollen Volkstheater. Hiezu kommen noch fünf Cirkel, der philharmonische, der dramatische, der Künstler, der Kaufleute und die Armonia, welche zusammen mehr als 2000 Mitglieder zählen. Dennoch schließt die kostspielige Aufnahme in dieselben die weniger bemittelten Classen aus.

Die Wiener Ztg. schreibt: „In einem Pariser Brief eines rheinischen Blattes finden wir die Nachricht daß die sardinische Regierung eine Lieferung von einigen hunderttausend Meter Tuch zur Bekleidung der Armee ausgeschrieben habe. Vorderhand finden wir an dieser Nachricht nichts außerordentliches, da jeder Unparteiische damit einverstanden seyn wird daß es keinen Fall gibt in welchem die piemontesische Armee unbekleidet gelassen werden könnte."

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 22 Dec. Die Regierung geht ihren Gang, und neue Ernennungen oder Versetzungen in der höheren Sphäre gehören fast zur Ordnung des Tages. So hat Elfsborgs Län einen neuen Landeshauptmann in dem Grafen Erik Sparre bekommen, nachdem sein Vorgänger, Hr. Bergman, von seinen Privatverhältnissen dazu gedrängt, abzutreten sich genöthigt gesehen. Graf Sparre war früher Mitglied des Höchsten-Gerichts, und gilt als eine nicht sonderlich begabte Persönlichkeit, welche ohne die adelige Geburt, und das mitgeborne Recht Volks- (oder richtiger Adels-) Vertreter zu seyn, sicherlich keine glänzende Laufbahn gemacht hätte. Noch mehr Aufmerksamkeit erwecken die Veränderungen im diplomatischen Corps. Unser Gesandter in Kopenhagen, Admiral Virgin, der sich einen Namen durch seine Expedition mit der Fregatte „Eugenie" verschaffte, und der eben um diese Zeit wahrscheinlich mit den dänischen Verhältnissen sich vertraut gemacht hat, ist z. B. nach Haag versetzt worden, und an seine Stelle tritt Graf Wachtmeister, der mehrere Jahre als Geschäftsträger an den italienischen Höfen zugebracht, und vermuthlich von den dänischen Verwicklungen gar nichts weiß. Um Hrn. Virgin im Haag Raum zu machen, hat man einen Hrn. Järke, der bisher kein Ansehen als Diplomat genossen, zu dem wichtigen Posten eines Gesandten in Berlin ernannt. Der ehemalige norwegische Staatsminister Due geht nach Wien, und verbindet damit den Posten als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim bayerischen Hof, während der frühere Gesandte in Konstantinopel, Hr. Sibbern, auch ein Norwege, zum norwegischen Staatsminister, und der Amtmann Birch-Reichenwald zum norwegischen Staatsrath ernannt wurden, nach dem Staatsrath Vogt, der auf sein Ansuchen seinen Abschied erhielt. Die beiden letzten Ernennungen haben unsere guten Brüder auf der andern Seite des Kölen keineswegs erbaut,

wenigstens scheint ihnen die Ernennung Sibberns nur als ein Glück im Unglück. Die norwegischen Zeitungen erzählen nämlich daß Hr. Vogt, schon ein alter Mann, aber noch kräftig und rüstig, der selbst gar nicht von seinem Posten abzutreten gewillt war, durch einen schwedisch (etwas entsetzliches in norwegischen Augen) geschriebenen Handbrief des Kronprinzen-Regenten aufgefordert worden sey seine Entlassung nachzusuchen. Sie fügen bei: „Es ist der männliche, unveränderliche Charakter Vogts von dem man sich befreien will; es war seine Geradheit und Freiheit im Reden, welche man wegwünschte ehe seine Arbeitskraft so geschwächt war daß er selbst das Bedürfniß sich zurückzuziehen empfand." Die Sache scheint um so seltsamer, als noch kein halbes Jahr verflossen ist seit es stark in Frage war Hrn. Vogt zum Statthalter Norwegens zu ernennen, um dadurch für einen dem Regenten persönlich angenehmen Mann einen Platz in der Regierung zu bereiten. Das Entfernen Vogts hat bestimmt in hohem Grade die Sympathien vermindert welche sich der Kronprinz-Regent während seines Aufenthalts in Norwegen als Vicekönig erwarb, und sollten die Gerüchte wahr seyn die sich noch vernehmen lassen, daß nämlich die Staatsräthe Bloch und Möinichen ebenso zur Einreichung ihrer Entlassungsgesuche aufgefordert werden sind, so ist es nicht unwahrscheinlich daß die Popularität Sr. k. Hoheit in Norwegen einen gar harten Schlag erleiden wird. „Christianiaposten," das Organ der norwegischen Bureaukratie, sagt mit Beziehung darauf: „Das Recht (seine Minister zu entlassen) oder vielmehr die Befugniß ist auf seiner (des Regenten) Seite. Freilich ist es so; da er sein „ich will" ausgesprochen hat, so ist die Sache abgemacht. Es ist aber eine gefährliche Sache um das Aussprechen der Worte: „ich will!" Sie machen einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Wenn man sie hört, so ist es einem als hätte man ein Gefühl von etwas das im selbigen Augenblick zerbricht, etwas das sich nicht mehr zusammenfügen läßt, sondern mehr und mehr geschieden werden muß." Und weiter: „den Mann, welcher dreiunddreißig Jahre hindurch am Ruder des Staats gestanden, zum Rücktritt zwingen, nicht seiner Stumpfheit, sondern seiner Festigkeit wegen, ist doch etwas das die Mehrzahl genau bedacht hätte, ehe sie es bewerkstelligte. Für den Vater und den Großvater ist er lenksam genug gewesen; für den jungen und neuen ist er allzeit steif und starr." — Scharfe Worte! — Mit Sibberns Ernennung zum Staatsminister ist man insofern zufrieden als er ein Mann von Fähigkeit ist, und als wenigstens für dießmal Birch-Reichenwald durch ihn beseitigt worden. Von dem letztgenannten will es nämlich scheinen als sollte die Fürstengunst allein sein ganzes Verdienst ausmachen. — Es ist jetzt Weihnachten, aber kein Schnee, sondern ein abscheuliches Wetter, dumpf, mit umwölktem Himmel, ohne einen einzigen Sonnenblick; man kann mitten in der schönen Mälarstadt melancholisch werden. Im Sunde haben Stürme gewüthet, so daß wir seit drei Tagen aller Posten vom Auslande beraubt sind. Ein Glück daß wir den untersundischen Telegraphen haben, sonst könnte bei solcher Bewandtniß ganz Europa in Flammen stehen, ohne daß wir das geringste davon wüßten. Dann könnten wir doch noch sagen, wie es in dem Liede von der Narva-Schlacht von Scheremetjeff heißt: „Wer am weitesten davon, läuft am wenigsten Gefahr."

Serbien.

Wenn die „Oesterreichische Zeitung" behauptet daß die gegenwärtige Revolution in Serbien einen doppelten Charakter habe, einen rein persönlichen und einen demokratischen, so wird das letztere bestätigt durch den Entwurf eines Gesetzes über die National-Skupschtina, welche vom Pesther Lloyd mitgetheilt wird. Durch diesen Entwurf werden die Befugnisse der Skupschtina auf eine Weise ausgedehnt, die es sehr zweifelhaft macht ob das bisherige Einverständniß mit dem Senat von Bestand seyn wird. Die bisherige oligarchische Regierungsform durch den Senat ist dadurch in eine völlig demokratische verwandelt. Die Hauptbestimmungen dieses Entwurfs sind: „Die National-Skupschtina ist eine der ältesten und heiligsten Institutionen des Fürstenthums Serbien. Sie ist der gesetzliche Wille der serbischen Nation. Wer sich dem freien und legalen Gebahren der Skupschtina widersetzt, ist ein Verräther der Nation. Die Skupschtina wird für alles Sorge tragen was das Landeswohl betrifft. Kein Gesetz über Fürst, Senat, Ministerium oder Skupschtina darf erlassen oder verändert werden ohne vorhergehende Einwilligung der Skupschtina. Die Skupschtina hat die Macht im Namen der Nation zu fordern daß jedes zweckwidrige Gesetz und jede den Nationalinteressen widersprechende Verordnung umgestoßen werde. Serbien kann ohne Erlaubniß der Skupschtina weder eine Anleihe machen, noch eine andere Verpflichtung eingehen. Die Skupschtina kann im Namen der Nation die Minister, Beamten, ohne Ausnahme des Standes in Anklagestand versetzen. Die Skupschtina wird jedes Jahr in der Hauptstadt Serbiens an dem Fest Mariä Geburt zusammenkommen. Wenn die neuen Deputirten bis zu Mariä-Geburt nicht gewählt sind, so werden die Deputirten der letzten Skupschtina als die gesetzlichen und neuerwählten betrachtet, und diese sind verpflichtet, ohne auf die Berufung von Seite der Behörden zu warten, selbst zur bestimmten Frist zur Skupschtina zu erscheinen. Die Minister, unter denen die Skupschtina nicht zusammenberufen und regelmäßig gehalten wird, werden als die größten Gesetzesübertreter betrachtet und bestraft werden. Wir übergehen die Wahlbestimmungen, die auf breitester demokratischer Basis beruhen. Die Skupschtina dauert längstens einen Monat, aber bei außerordentlichem Bedürfniß kann die Skupschtina länger tagen. Gesetzvorschläge wird die Skupschtina dem Senat unterbreiten. Die unterbreiteten Beschlüsse der Skupschtina sollen schnellstens beantwortet werden. Im Nothfall können Fürst und Senat eine außerordentliche Skupschtina einberufen; die ordentliche Session muß aber ebenfalls gehalten werden."

* Auf Vorschlag des **Belgrader** Deputirten Milowan Jankowitsch hat die dritte Skupschtinasitzung am 17 Dec. folgende Adresse an den Suzerän und die garantirenden Mächte votirt und angenommen: „Die serbische Nation — welche jetzt zum erstenmal Gelegenheit findet sich zu versammeln seitdem die wichtigen Ereignisse im Orient, nahe an Serbien, stattfanden, von welchen aber Serbien durch ihre Neutralitätsachtung verschont blieb, und seitdem die errungenen Rechte Serbiens durch den Pariser Tractat neuerdings bekräftigt und garantirt wurden — äußert durch ihre National-Skupschtina ihre herzlichste Erkenntlichkeit sowohl dem Suzerän als auch allen Mächten welche die Rechte Serbiens garantiren. So proclamirt in der National-Skupschtina, am 5 (17) Dec. 1858 in Belgrad."

Auf Vorschlag des Belgrader Deputirten Milowan Jankowitsch hat dieselbe Skupschtinasitzung **einstimmig** für folgende Adresse an die suzeräne Macht votirt: „Im Verlaufe dieses Sommers drang die Kunde beim Volk ein: die hohe (blistatelna, glänzende) Pforte habe nach Belgrad geschrieben, daß sie die Zusammenkunft einer Skupschtina nicht erlaube. Diese Kunde machte die Nation sehr traurig gestimmt, weil sie nicht verstehen konnte daß die hohe Pforte bei ihrer bekannten Rechtsliebe wünscht sich in die innern Angelegenheiten Serbiens zu mengen und die Nationalrechte zu schmälern. Wie ist es möglich daß sie bei ihrer rechtgeehrten Weisheit das Leben der Nation (schiwatz, den Nerv) und deren Gebräuche antastet, welche die Nation wie ihren Glauben ehrt und hütet? Wahrlich, die Nation hat lange darüber nachgedacht, und ist zuletzt zu der Ueberzeugung gelangt daß jemand die serbische Nation bei der Pforte verleumdet, und dadurch daß die Nation ihrem Suzerän verhaßt gemacht wird, dessen Wohlwollen abzulenken, und die Ergebenheit der Nation zum Suzerän zu verkleinern trachtete, dadurch einen Anstoß (sukob) zu erzeugen, durch welchen unser friedliebendes Volk erschüttert und der allergnädigste Sultan beunruhigt worden wäre. Kaum aber hat die Nation durch die That sich die Gewißheit verschafft daß alles nur Betrug (obmana) war, verbreitete sich neuerdings die Nachricht daß nach Serbien ein kaiserlicher Mann (carew tschowek) kommt, der sich nicht nur in Belgrad befinden, sondern auch in der Skupschtina seyn sollte, als hätte der Sultan kein Vertrauen in die Wohlverständigkeit (blagorasumnost) des serbischen Volks, und als wollte sich die hohe Pforte auf irgendeine Weise in die inneren Angelegenheiten unseres Vaterlandes mengen. Aber durch alles dieß läßt sich der gesunde Verstand unseres Volks nicht erschüttern, und die Nation beruhigte sich schnell, und hütete sich derlei Nachrichten Glauben beizumessen, welche jetzt die hohe Pforte bei dem Volke verleumden, ebenso wie sie im Laufe dieses Sommers schon gethan. Es sieht jedermann, der die Wahrheit sehen will, daß die Nation dieses Fürstenthums eben so friedliebend ist als die hohe Pforte fest an der Politik hält: daß sie selbst in der Form nichts thut was eine Aehnlichkeit hätte mit Handlungen durch welche das Gefühl der treuen serbischen Nation beleidigt werden könnte, von welcher man weiß daß **sie in ihrem Hause sich über ihre Bedürfnisse und das Landeswohl allein und frei besprechen und sorgen will.** Die Nationalskupschtina, welche unter anderm auch ein treuer Dolmetsch der Nationalgefühle vor der Landesregierung seyn soll, findet für angemessen ihre voranstehende Denkweise öffentlich zu proclamiren, dem durchlauchtigen Fürsten und hochlöblichen Senat zur Kenntnißnahme und Zustellung an die hohe Pforte vorzulegen, damit der Sultan die Gedanken und Gefühle seiner treuen serbischen Nation kennen lerne. So proclamirt in der Nationalskupschtina am 5 (17) Dec. 1858 in Belgrad."

Aegypten.

✡ **Alexandria,** 19 Dec. Der Vicekönig befindet sich gegenwärtig in Beni-Seuf, wo ein Militärdepot errichtet werden soll, und wohin er sich zum Theil auch deßwegen begeben haben mag um auf einige Augenblicke mit den vielen unliebsamen Geschäften verschont zu bleiben welche eben jetzt die Nähe unserer Stadt ihm bringt; und in der That, die kurze Rast die er sich auf diese Weise verschafft, kann ihm wohl vergönnt werden, wenn man die Beschaffenheit der Angelegenheiten kennt die den Vicekönig in Anspruch nehmen. Unter anderm scheint das Lesseps'sche Project der Canalisirung des Isthmus von Suez, welches nun auf einen entscheidenden Punkt gekommen, gerade jetzt dem Vicekönig etwas unbequem zu fallen. Die Zeichnung, die bekanntlich am 30 Nov. geschlossen worden, hat hier nicht viel mehr denn eine Million Franken betragen. In Europa, wo die Zeichnung jetzt zum erstenmal ausgeschrieben wurde, und wo jedermann wußte daß Hr. v. Lesseps mit oder

ohne Ferman vorzugehen entschlossen ist, scheint die Zeichnung ein besseres Resultat geliefert zu haben, und wie man hier wissen will, soll die benöthigte Summe als gedeckt zu erachten seyn. Die finanzielle Seite wäre nun so weit im reinen; die technischen Schwierigkeiten werden, wenn den Fachmännern die sich damit beschäftigten nur halbwegs Glauben zu schenken ist, wohl bewältigt werden; es bleibt aber noch eins: die Hindernisse welche in der letzten Stunde noch die Politik dem Unternehmen stellen kann. Der Vicekönig von Aegypten hat, wie allgemein bekannt, von allem Anfang an ein reges Interesse für das Unternehmen gezeigt, und solches auch in jeder Hinsicht bewiesen. Daß er also die Verwirklichung desselben nun gerne sehen wird, wäre wohl anzunehmen, wenn auch dieses Project, welches seine französische Färbung beibehält, als solches (als französisches nämlich) keinen besondern Anspruch auf seinen Schutz haben würde, indem die Franzosen sich in letzterer Zeit hier so benahmen als wenn sie es darauf abgesehen hätten allen Credit zu verlieren und ihren sonst so mächtigen Einfluß einzubüßen. Kommt jetzt ein Ferman von der hohen Pforte, so wird der Pascha den Canal graben lassen, wenn die Engländer auch noch so sehr dagegen eifern.

In den letzten Tagen des Monats war der Pascha in Suez um die Cairo-Suez Eisenbahn, die eben vollendet wird, in Augenschein zu nehmen. Von Suez machte der Vicekönig eine Fahrt nach der Bay von Attaka, um die Stelle zu untersuchen wo das Arsenal und Patentslip für die Medschidié-Gesellschaft errichtet werden soll, die nach den Bedingungen der Concession, von der ägyptischen Regierung herzustellen sind. Dieses für eine jede Schifffahrtsgesellschaft so nothwendige Etablissement ist für eine Gesellschaft, deren Schiffe dazu bestimmt sind im rothen Meer zu fahren, von um so größerer Wichtigkeit, als sich hier die Muscheln und sonstigen Kielanhängsel außergewöhnlich schnell und zahlreich an das Schiff anlagern und es bald untauglich machen, und als bei dem gänzlichen Mangel derartiger Anstalten in jenen Gewässern die kleinste Reparatur die Sendung des Schiffes nach Bombay erfordern würde, wo erst mit bedeutender Auslage die nöthige Hülfe gefunden werden kann. Die Einwohner von Suez können ein solches Project natürlicherweise nur mit scheelen Augen ansehen. Die große Wassertiefe die in der Attaka-Bay hart am Strande gefunden wird, die gute Lage der Bay, die mit einem kleinen Damm zu einem guten Hafen umgebildet werden kann, die Leichtigkeit, mit der die Eisenbahn dahin geführt werden kann dieß alles zusammengenommen würde den Verkehr nach Attaka leiten, und hier eine Stadt erstehen lassen vor welcher Suez mit seinem seichten Hafen, der größere Schiffe auf offener Rhede drei Stunden weit und fast auf der Höhe der Attaka-Bay vor Anker zu gehen nöthigt, einem raschen und unvermeidlichen Verfall entgegen gehen würde. Wenn aber, an die Anschaffung der nöthigen Gegenstände zur Herstellung dieses Arsenals, dessen Einrichtung eine bedeutende Zeit erfordert, noch nicht geschritten worden ist, obwohl es für die Medschidié-Gesellschaft, welche für die nächste Pilgerreise ein halb Duzend Schiffe im rothen Meer haben wird, eine Lebensfrage ist; so liegt solches nicht in der unmächtigen Eifersucht der wenigen in Suez ansässigen Spediteure, wohl aber in den maßlosen Intriguen der Lieferanten des Pascha's, die einander die Lieferung abzujagen suchten, und insofern mit dem Erfolg ihrer Winkelzüge befriedigt seyn können, als keiner von denselben bis jetzt die Lieferung erhalten, obwohl der Pascha mehr denn einmal erklärt hatte die verlangte Cale de Hâlage sammt Arsenal sogleich anschaffen lassen zu wollen, ja sogar schon Befehle dazu ertheilt hatte. Diese Zeitverschwendung muß doppelt bedauert werden, wenn man bedenkt welche Nachtheile für den Handel im allgemeinen und für die Medschidié-Gesellschaft und den Vicekönig insbesondere daraus entspringen können. Die Medschidié-Gesellschaft kann bei dem Mangel eines solchen Etablissements in kurzer Zeit zur Unthätigkeit verdammt werden, bei mangelhaftem Zustand der Schiffe solche verlieren, und auf diese Weise in unabsehbar hohe Verluste kommen, die am Ende wieder auf den Vicekönig fallen werden. Der Vicekönig, als Inhaber und Garant des größten Theils der Actien, würde schon hier einen directen Verlust zu ertragen haben. Da aber außerdem die Ursache der Verluste in der lässigen Erfüllung eingegangener Verpflichtungen zu suchen wäre, welche noch dazu die Erzielung von Gewinnsten behinderte, die nach den bisher gemachten Fahrten zu urtheilen von ungemeiner Größe seyn könnten; da die Gesellschaft laut Statuten eine durchaus ägyptische ist, und der Vicekönig durch seinen Besitz des größten Theils der Actien und seinen Einfluß auf die inländischen Besitzer des kleinen Restes einen Einfluß besitzt der maßgebend ist — Umstände welche die Gesellschaft von dem guten Willen des Vicekönigs insofern abhängig machen, als dem Verwaltungsrath dadurch jedes Mittel benommen ist denselben zu der genauen Beobachtung der Statuten anzuhalten: so folgt daraus die Verantwortlichkeit des Vicekönigs für jeden eventuellen Schaden der sich auf diese Weise auf ihn zurückführen ließe, und daher von einem proceßsüchtigen europäischen Inhaber einer einzigen Actie ausgebeutet werden kann, um ihm als Haupt der ägyptischen Regierung allerhand Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es würde dieß übrigens nicht das erstemal seyn wo die Herren Lieferanten dem Vicekönig auf directe und indirecte Weise zu unangenehmen Geschichten verhälfen, die dem Lande theuer zu stehen kamen.

(Schluß folgt.

Ostindien.

Hr. W. Russel setzt in der Times seine Berichte vom Kriegsschauplatz in Audh fort. Unterm 17 Nov. schreibt er aus dem Hauptquartier bei Schunkerpur: „... Am 14 früh brach Lord Clyde von Kischwapur, jenseits von Amethi, auf gegen Schunkerpur, die Feste Bainie Madhu's — denn so wird der Name dieses Häuptlings richtig geschrieben. Ueber die Stellung und Stärke des Feindes hatten wir gar viel gehört, aber wenig zuverlässiges. Am 13 Abends schickte Major Barrow, der politische Agent, oder strenger genommen der Finanzcommissär im Hauptquartier, an den Ranah Bainie Madhu eine Aufforderung sich, sein Fort, seine Waffen, Leute und Vorräthe ohne Verzug zu übergeben, in welchem Fall allein ihm die Wohlthaten der Amnestie und selbst Berücksichtigung seiner etwaigen sonstigen Forderungen zu Theil werden könnten. Mittlerweile lagerten unsere Colonnen etwa 2½ Meilen von dem Fort, starke Vedetten, Infanterie- und Artillerievorposten sicherten diese vor einem nächtlichen Ueberfall, und alle Anstalten zum Angriff waren getroffen, für den Fall daß der Gegner es aufs äußerste ankommen ließ. Fast schien dieß der wahrscheinliche Fall. Denn Spione berichteten: die Festung werde von 40,000 Mann, 2000 Mann Cavallerie und 30 Geschützen vertheidigt seyn. Doch kam es anders. Spät am Abend erhielt der Obercommandant vom Ranah eine hinterlistig ausweichende Antwort, und gegen 2 Uhr Morgens traf die Nachricht ein daß dieser mit allen seinen Leuten heimlich aus dem Fort nach den Dschengeln entwicht sey. Es war eine pechschwarze Nacht, die am weitesten vorgeschobenen Posten hatten nichts als verworrenes Geräusch von der Burg herüber vernommen, und an eine Verfolgung war vor Tagesanbruch nicht zu denken. Lord Clyde schickte sofort einen Adjutanten an den etwa 3 Meilen entfernten General Grant, den Feind so rasch als möglich zu verfolgen, aber wir wissen jetzt aus Erfahrung daß diese Verfolgungen umsonst sind, zumal wenn die Flüchtigen, wie im vorliegenden Fall, einen namhaften Vorsprung haben. Bisher wenigstens ist es selbst bei den größten Anstrengungen (General Mitchell machte, als er Tantia Topi verfolgte, 32 Meilen in einem Tag) nie gelungen flüchtige Sipahi's einzuholen. Die Festung selbst war ganz verlassen als wir sie am andern Morgen besichtigten, ein Theil der Flüchtigen soll sich südwärts gegen den Ganges gewendet haben, das Hauptcorps jedoch ist offenbar in nördlicher Richtung abgezogen. Die Festung liegt mitten im Dschengel, umringt von einem tiefen Wassergraben, in dessen Nähe einige jetzt ebenfalls verlassene Dörfer stehen, von denen jedes für sich eine sehr starke Position abgeben könnte. In einem derselben steht ein schöner kleiner Hindutempel, mit scheußlichen Idolen an der Außenseite. Ein alter Brahmane, der krankheitswegen hatte zurückbleiben müssen, war in der Festung das einzige menschliche Wesen das wir antrafen, sonst war sie leer und wüst, die Stuben ziemlich kahl, in den Frauengemächern einige obscöne Bilder, in den Hofräumen altes Rumpelwerk, ein brunsttoller Elephant an Ketten, nebst mehreren verlaufenen Ochsen, und auf den Wällen ein paar kleine Kanönchen, wahre Spielereien die sie uns zum Hohn zurückgelassen hatten. Die andern Kanonen und Waffen waren spurlos verschwunden, und von Munition fanden wir nur an 9000 Pfund Schießpulver, ordinäres Landesfabricat. Mitgenommen haben sie höchstens 9 kleine Feldgeschütze. Proviant aller Art war in Masse zurückgelassen. Damit ist diese Affaire einstweilen zu Ende. Es ist offenbar daß die Sipahis der Amnestie nicht trauen, oder darüber nichts erfahren haben. Bainie Madhu ist wahrscheinlich bei Byramghat über die Gogra entwichen, um sich mit den Insurgenten in Burnetsch zu vereinigen."

Neueste Posten.

α **Wien**, 30 Dec. Die Börse war gestern stark durch Gerüchte allarmirt, welche von zahlreichen Verhaftungen in Krakau und von der Entdeckung einer weit verzweigten polnischen Conspiration wissen wollten. Verhaftungen, das ist richtig, und zwar politische Verhaftungen, haben in Krakau stattgefunden, aber sie sind weder zahlreich noch etwas anderes gewesen als das Präventiv gegen einen jener unmächtigen und nahezu kindischen Ausbrüche der unheilbaren Verbitterung einer kleinen und von Jahr zu Jahr kleiner werdenden Partei, die dort chronisch wiederkehren und keine Spur hinterlassen als daß sie immer und immer wieder der Regierung die Gelegenheit geben diejenige Gnade walten zu lassen welche die Begleiterin der selbstbewußten Kraft ist. — Der Mittheilung deutscher Blätter daß die „Oesterr. Ztg." in das Eigenthum einer „hohen financiellen Notabilität" übergehen werde, glaube ich mit Bestimmtheit entgegentreten zu können; jene „hohe financielle Notabilität" kann und wird sich auch in Zukunft mit der Einflußnahme begnügen die ihr nach der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse gesichert ist. Auch Hr. Warrens wird nicht aus der Mitarbeiterschaft ausscheiden, aber freilich auch in Zukunft, wie schon seit längerer Zeit, den financiellen Erörterungen des Blattes fremd bleiben.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Ein Gang durch London am Christabend. — Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch. (Fortsetzung.) — Deutschland. (Aachen: Die Aachen-Maestrichter Eisenbahngesellschaft. Die Feuerversicherungsgesellschaften. Nachwahlen. Die Gewerbschule.) — Italien. Rom: Staatsrath. Ernennungen. Proceß Borghese und Shrewsbury. Anton Gallenga in Rom. Akademie von St. Lucas.) — Donaufürstenthümer. (Jassy: Die Parteien. Spaltung in der Kaimakamie. Conflict mit der österreichischen Generalagentie.) — Türkei. (Candia: Klagen über die Lage der Christen. Der Gouverneur Sami Pascha. Truppenconcentrationen. Der neue Metropolitan.)

Neueste Posten. München. (Ordensverleihungen. Armeebefehl in Aussicht. Vom Hofe. Einnahmen der k. bayerischen Eisenbahnen.) — Marburg. (Prof. Fick †.) — Berlin. (Erlaß über die Behandlung geisteskranker Sträflinge. Nachwahl.) — Wien. (Generalconsul Rizzoli †.) — Triest. (Levante-Post.) — Pavia. (Schließung der Universität.) — Madrid. (Finanznachrichten.) — London. (Die englisch-französische Flotte nicht nach dem Golf von Mexico bestimmt.) — Paris. (Inhalt des Moniteur.) — Marseille. (Nachrichten aus Konstantinopel. Die serbische Angelegenheit. Prinz Alfred von England. Prinz Albert von Preußen. Hr. Galway †.) — Rom. (Der Prälat des Stifts St. Florian †.) — Turin. (Der Verlauf des Fürstenthums Monaco.) — St. Petersburg. (Befinden der Kaiserin-Mutter.)

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 31 Dec. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104½ P.; 3½proc. 95⅝ P.; bad. 4½proc. Oblig. 104 P.; 3½proc. von 1842 95½ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98¼ P.; Rhein-Nahe-B. 59½ P.; bad. 50fl.-L. 86¾ G.; 35fl.-L. 54¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅓ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 34⅝ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.28½-29½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Amsterdam, 30 Dec. 3½proc. Integr. 64¾; 4proc Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 86¾; 5proc. Metall. 77⅞; 2½proc. Metall. 39¼; 5proc. Nat.-Anl. 78¼; span. 3proc. 42; 1½proc. neue 30¾; Prost 100.

Ein Gang durch London am Christabend.

= **London,** 26 Dec. Die Dämmerung des Christmasabends! Was würde der Herzog v. Malakoff gesagt haben, hätte er London an diesem Abend zum erstenmal gesehen! Es war gestern um 6 Uhr herum. Ich hatte meinen Brief für die Allg. Zeitung vollendet; das gräuliche Wetter hatte nachgelassen, und ich wollte mein Opus selbst auf die Spätpost bringen und bei dieser Gelegenheit etwas frische Luft und Menschenanblick genießen. Welches verwegene phantastische Verlangen! Auf dem ziemlich langen Wege von der Nachbarschaft von St. Johnswood bis nach dem Postamte von Charing-Croß neben Trafalgar-Square, auf einer Strecke von nahe an drei englischen Meilen, befand ich mich in einem sonst vollgepfropften Omnibus so zu sagen allein, das heißt ich war im Anfang selbander der dritte mit zwei unglücklichen Verscheuchten, die aussahen als ob sie nicht wüßten wo ein noch wo aus, offenbar Nicht-Londoner, nach ihrer ganzen Haltung zu schließen. Auch diese verließen mich in Regentstreet. Sonst auf der ganzen Reise niemand und nichts. Kein Laden, kein Gewölbe offen natürlich; aber auch die tägliche Gasbeleuchtung schien sich zu langweilen und in trüben Schein, wenn nicht in Trübsinn, zu verfallen. Auf den besuchten Straßen und Durchfahrten, Hauptarterien dieses anfang- und endlosen Stadtkörpers, Bakerstreet, Oxfordstreet, Regentstreet, Pall-mall, tiefe, stille, verzweifelte Oede; ich hätte die lautlos wandelnden Schatten nach den Fingern zählen können, und würde mich schwerlich in der Addition verwickelt haben. Ich blickte in Unter-Regentstreet in das neue prächtige Clubhaus: The Junior United Service Club; melacholische Einsamkeit! Ich sah in das schöne geräumige Lesezimmer des Unionclub an dem Eingang von Trafalgar-Square. Ein einziges Individuum in Hemdärmeln bewegte sich majestätisch von einem Lesepult zu dem andern, ein Aufwärter der sich die Zeit vertrieb indem er Gentlemansmanieren und Stellungen nachahmte. Auf dem Postamte fand ich den Dienstthuenden in „Hemdärmeln," sich gemüthlich die Hände waschend, und mich ansehend als ob fragend: What d.... haben Sie heute hier zu thun? Er hatte einer Art Eckensteher oder Ausläufer seinen Platz eingeräumt, und dieser versah ihn so gut, daß er mir verkehrte Frankirstempel einhändigte und verkehrte Summen nannte. Nun ich wollte sehen ob etwa, in andern Theilen der Stadt, London besser, dichter zu Hause sey; ich nahm daher meinen Rückweg zu Fuß durch Pall-mall und St. Jamesstreet an allen Clubs vorbei. In dem ersten, United Service, niemand; ah, das sind die Alten, Invaliden und Huster, bei diesem ungastlichen Regenwetter sind sie nicht da; gehen wir weiter. Ich blickte in den Athenäumsclub gegenüber; tiefes, ungestörtes, regungsloses Schweigen; offenbar, Hallam hält eine Vorlesung in der Bibliothek vor einem geweihten Kreise, und nichts ist nach außen bemerkbar. Der Reisendenclub daneben (the Travellers): kaum erleuchtet; diese Herren halten so eifrig an ihrem Namen, daß sie selbst um Christmas auf Reisen gehen; abwesend wenigstens sind sie, wie Figura zeigt! Unmittelbar daranstoßend ist der Reformclub mit seinem unsymmetrischen Aeußern und seinen prächtigen innern Räumen; diese Herren müssen alle im Felde seyn für oder gegen John Bright, und der Küchenmeister wie der Bibliothekar mögen sich die Arme kreuzen: hier in Pall-mall, wo einst Soyer der Große, eben verstorben und neue Memoiren über den Feldzug in der Krim und die Tartas à la Crême hinterlassend, in beneideter Majestät gethront und königlich mit der Casse des Clubs gehaust hatte, sind sie offenbar nicht. Vielleicht finden wir die Tories getreuer in ihrer palastähnlich, allzu palastähnlich und mit allen Farben, Baustylen und Fenstergattungen überladenen Herberge? Ach nein, an einem solchen Tage, das wäre zu plebejisch. Die Tories sind ja offenbar auf ihren „Gütern" und „Edelsitzen," wie einst die jungfräuliche Königin mit strengem Gebot ihrem Adel und Gefolge eingeschärft; wenigstens wollen sie scheinen dort zu seyn. Wo die jugendlichern Mitglieder in dem Army and Navy Club etwas weiter hin, zur Rechten, sind, weiß ich wahrlich nicht zu erklären; die sind offenbar nicht alle verheirathet, und sich der unschuldigen Freude des Christbaums überlassend! Vielleicht sind sie in bewundernder Beschauung versammelt um das Bild „unseres erhabenen Alliirten," das dieser seinen alten Freunden und Vergnügensgenossen mit Huldversicherungen verehrte! Von dem Oxford- und Cambridge-Club brauche ich nicht zu sprechen; Oxford und Cambridge, Staatskirche und Christmas holy day, family dinners und evening church — das alles zerfließt in Wahl- und Zwangsverwandtschaft. London kann nicht im Oxford- und Cambridge-Club seyn. Geben wir im Vorübergehen dem Palast von St. James einen forschenden Gruß! Schwarze geheimnißvolle Lautlosigkeit! St. James's Palace besteht gewöhnlich für das Auge nicht, so sehr ist es grau auf grau gemalt; gestern bestand es gar nicht, und nur meine Localkenntniß machte mir den Ort klar wo ich es zu suchen hatte. Vom St. James-Palast nahm ich meine Wanderung, im rechten Winkel abbrechend, nördlich durch St. Jamesstreet nach Piccadilly. Ich könnte von den übrigen Clubs in St. Jamesstreet, von dem Conservative Club und vom Arthur-Club, von dem alten Whigclub Brook's und dem alten Toryclub, White's nur dasselbe und nämliche wiederholen: Stille, Einsamkeit, Oede, Verlassenheit; niemand zu Hause, niemand in den Straßen. Wo sind denn die Londoner! In Piccadilly war ich nicht glücklicher; die hier allstündlich wogende Menschenprocession war wie durch Zauberschlag weggewischt; Diogenes' Laterne selbst würde mir keine reichere Ausbeute verschafft haben. Vielleicht sind die Quartiere verhext, vertauscht, und das Leben hat sich in die Stätten der gewöhnlichen Ruhe und der Einsiedelei zurückgezogen. Ich schlug Berkeleystraße ein, und befand mich bald in Berkeley-Square, einem meiner Lieblingsviertel; so schöne hohe Bäume, die den stolzesten Wald zieren könnten, und darunter im Sommer so süße Kühle und behagliches Helldunkel. Und dunkel war es auch gestern da, und das gemeine Treiben der großen Stadt noch weniger vorhanden als in den Hundstagen. Und so gieng es fort; ich hörte meine einsamen Fußtritte auf den Platten der Nebenstraße wiederhallen, und ihr Echo allein ließ mich zuweilen wähnen ich sey in Gesellschaft. Keine größere Bewegung in Grosvenor-Square und seinem ganzen aristokratischen Revier, das sich von Piccadilly herauf erstreckt und sich May-fair nennt. Nur in einer finstern Nebenstraße, nahe gegen Oxfordstreet zu, hörte ich zuletzt einen heisern, müde getrunkenen und geschrienen Gesang in einer Ginkneipe; ob es aber home, sweet home war, oder der Anklang einer Arie aus der Traviata, konnte ich nicht ausmachen. Unterdessen fieng der Regen wieder an, ich mußte mich eine halbe Stunde unter einen Thorweg stellen, wo die größte Zahl der Zufluchtsuchenden nicht drei überstieg, und war froh zuletzt in derselben Einsamkeit meine Schlafstätte wieder zu erreichen. Das war mein Christtagspaziergang. Nicht wahr, London ist eine lustige Stadt, für Fremde, Foreigners (mit oder ohne Beiwort) zumal! Das aber ist nicht die Frage! Die Frage ist: wo waren sie alle die Bewohner der Weltstadt, während ich sie aufsuchte? Ja, was würde der Herzog v. Malakoff gesagt haben wenn er London an diesem Abend zum erstenmal gesehen hätte? Am Morgen nach seiner Ankunft, im letzten Sommer, wurde das Gesandtschaftshôtel um 5 Uhr durch ein Oberbefehlshaberklingeln in Aufruhr versetzt. Der dienstthuende Adjutant, halb angekleidet, stürzt athemlos in das Zimmer des Marschalls: Mon Dieu, Monsieur le maréchal, qu'y a-t-il? Êtes vous indisposé? Der Maréchal, im brocaten Schlafrock, das classische Farbentuch um den schnee-

weißen Kopf, gleichmaßlich von einem pechschwarzen Schnurrbart im Effect erhöht, der Marschall, sagen wir, lag in dem halb geöffneten Fenster, und ließ dem Hereintretenden keine Zeit seine Besorgniß weiter auszudrücken: Qu'est-ce que c'est que ça Colonel, qu'est-ce que c'est que ça?! Unsere Leser kennen bereits diese Anrede- und Frageformel. Der Marschall liebt es nicht seine Rhetorik in Mannichfaltigkeit zu zersplittern. Was, Hr. Marschall, fragte der Oberst, der keine Ahnung hatte was er antworten sollte... Vous ne voyez donc pas qu'il n'y a pas un chat dans la rue?... Entschuldigen Sie, mon maréchal, es ist Sonntag, und Sie wissen wie sehr man in England.... Non, non, non, pas de ça; il faut que la peste ait passé par ici, ou bien est-ce que Londres aurait été abandonné cette nuit... allez, allez aux informations; peut-être est-ce le choléra. Der Oberst versuchte es noch einmal eine topographisch-ethnologisch-philosophische Betrachtung zu unterbreiten. Aber der Marschall, der nicht liebt daß man ihm widerspricht, bestand darauf daß er „aux informations" gehe, ob etwa die Pest von Alexandria oder die Cholera von St. Petersburg während der Nacht in London angekommen sey. So war es in den Straßen von London zwischen 6 und 7 Uhr; wer das Extrem kennen wollte, mußte gegen Mitternacht einen zweiten Gang durch die Straßen machen; Zahl, Haltung und Rede, Schwanken und tönender Ausdruck der Vorübergehenden würden ihm dann gesagt haben daß London nicht ausgestorben, und auch **wo** und **womit** es in jenen Stunden der unheimlichen Stille beschäftigt war.

Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch.

(Fortsetzung.)

Plozk, 29 Jun. Heute Mittag bei Tisch erhielt der Feldmarschall einen Rapport des Grafen Witt: „daß der Feind heranrücke und, von der einen Seite von Blichowo, von der andern von Myszewo näher nach Bodzanowo zu, unsere Posten zurückdränge, mit seinen übrigen Massen sich aber auf Radzanowo ziehe. Die Stärke des Feindes, so viel zu beobachten gewesen, bestehe aus zwei Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Cavallerie." Als der Feldmarschall diesen Rapport gelesen hatte, hörte er auf zu essen, und befahl sein Pferd zu satteln. Gleich darauf standen wir auf; er bat mich ins Cabinet, und fragte was ich hierbei zu thun gedenke? Auf die Karte sehend, antwortete ich: „Man muß den Feind bis zum zweiten Dorf Myszewo heranrücken lassen, und dann genau sehen wie stark er wirklich ist, denn das worüber der Graf Witt berichtet, ist so unbedeutend daß es bei der Entfernung des Feindes von unserer Vorhut keine Berücksichtigung verdient. Alles was man vorderhand thun kann, ist der Vorhut und dem Grenadiercorps zu befehlen sich marschfertig zu halten, und sollte der Feind mit Macht anrücken, so müssen die Truppen ausmarschiren, so viel möglich in der Nähe desselben übernachten, ihn mit Tagesanbruch angreifen, schlagen und bis Modlin verfolgen." „Darin stimme ich nicht ein, antwortete der Feldmarschall — ich erwarte lieber den Feind hier in einer starken Position, und da er gegen 50,000 Mann stark seyn kann, so empfange ich die Schlacht lieber mit allen vereinigten Kräften, d. h. auch mit den Garden." Ich erwiederte „daß der Feind auf dieser Seite der Weichsel unmöglich so stark seyn könne, da er, um uns den Uebergang zu wehren, eine so bedeutende Macht, fast vier Fünftel seiner sämmtlichen Kräfte, auf das rechte Weichselufer nicht entsenden dürfe." Der Feldmarschall blieb bei seiner Meinung, und voraussehend daß alles vergeblich sey, machte auch ich keinen weitern Vorschlag. Er indeß fuhr fort zu sprechen, und sagte: „er sey bereit bis Kamien Kotowo zurückzugehen, wenn der Feind wirklich mit Macht anrücke, dort mit dem Murawiew'schen Corps (welches mit dem 1 nach dem Uebergangspunkt gegangen war) sich zu vereinigen, und dann die Schlacht zu liefern." Ich schwieg, da diese Meinung noch weniger mit der meinigen übereinstimmte, denn so hätten wir einen schwachen Feind beim Uebergangspunkt selbst auf den Fersen gehabt. Hiebei aber muß man bemerken daß alle durch Kundschafter, Ueberläufer und Gefangene erhaltenen Nachrichten darin übereinstimmten daß bei Modlin im ganzen 10—12,000 Mann und 20 Kanonen über die Weichsel gegangen, und von Mühlberg befehligt seyen.

Während dieses Gesprächs war im Innern des Feldmarschalls eine große Unruhe zu bemerken; er befahl mir die ganze Obose des Hauptquartiers aus Plozk hinauszuschicken, die von uns besetzte Insel zu räumen, und noch verschiedenes andere, wovon ich nur die Hälfte verstehen konnte, denn bald handelte es sich darum eine starke Position einzunehmen, bald nach Kamien Kotowo zu retiriren; endlich sagte er mir: „man muß auf dem Marktplatz Allarm schlagen lassen." „Ew. Excellenz," antwortete ich im gelassensten Ton, „sehen Sie ruhiger, dieß ist nicht nöthig, wir bringen alles in Aufruhr; was werden die Einwohner dazu sagen; was für Folgen könnten daraus entstehen? Bedenken Sie daß die feindlichen Vorposten dreißig Werst von unserer Vorhut stehen, und wenigstens sechs Stunden Zeit haben müssen um hieher zu kommen; ich bin überzeugt daß das Ganze des Feindes nur eine kleine Truppenabtheilung ist." Hierauf antwortete mir der Feldmarschall sehr verdrießlich: „Ich bitte Sie, belehren Sie mich nicht, das liegt schon in meinem Charakter." Als ich ihn in dieser Stimmung sah, schwieg ich und gieng nach Hause, um ruhig dem Dujour-General die Abfertigung der Obosen des Hauptquartiers zu befehlen, und mich mit meinen Papieren zu beschäftigen. Kaum war eine Viertelstunde vergangen, so sah ich aus meinem Fenster, wie der Feldmarschall allein, ohne einen Adjutanten, im gestreckten Galopp über den Platz vorübersprengte. Jetzt zweifelte ich nicht mehr daß er seine Geistesgegenwart völlig verloren habe, und fuhr fort mich zu beschäftigen, indem ich mit Gewißheit voraussetzte, er werde unterwegs die Nachricht erhalten, der Feind sey stehen geblieben, indem der Abend schon anbrach. Eine halbe Stunde darauf kam ein Adjutant vom Feldmarschall mir zu sagen, er sey nach dem Grenadiercorps geritten. Nach einiger Zeit kam ein anderer, und zwar Lanskoi, mit der Meldung vom Feldmarschall: „der Feind stehe schon zwei Werst von unserer Vorhut." Obgleich ich dieses nicht glaubte, so setzte ich mich doch zu Pferd, und ritt in Begleitung des Dujour-Generals und des Generalquartiermeisters nach dem Grenadiercorps. Hier erfuhr ich, der Feldmarschall sey zur Vorhut gesprengt. Ueberall, sehe ich, nimmt man die Bivouacs auseinander, die Truppen stehen marschfertig unter Gewehr; dabei regnete es stromweise. Endlich nachdem ich unterwegs noch zweien nach mir abgeschickten Adjutanten begegnet, kam ich zur Vorhut. Als ich vom Pferd gestiegen war, und in die Wohnung des Grafen Witt trete, erblicke ich den Feldmarschall ganz vertieft im Anschauen der Karte. Graf Witt, Berg, Neidhardt und Obrutschow, welche zwei letztere mit mir gekommen, befanden sich auch gegenwärtig. „Qu'en pensez-vous, que faut-il faire?" fragte mich der Feldmarschall. „L'ennemi est en force, fuhr er fort, Skrzynezki avec toute son armée est ici." „Où donc?" fragte ich — da ergab es sich denn daß die feindlichen Vorposten 25 Werst von uns standen. Jetzt verlor ich einigermaßen die Geduld, da ich sah daß dem Feldmarschall, in der Furcht angegriffen zu werden, die feindlichen Vorposten zwei Werst vor unserer Vorhut erschienen seyen, und sagte: On ne peut pas juger de la chose, sans s'être convaincu. Faites faire une reconnaissance avec 30 escadrons, soutenus d'une division de grenadiers, et vous verrez clair. Il ne faut pas se fier toujours aux rapports des Cosaques. En attendant, puisque Vous supposez l'ennemi venant à nous et que vous n'avez pas l'intention d'aller à sa rencontre, plaçons l'armée en position. Je viens de parcourir le terrain en venant ici; pendant toute la guerre nous n'avons pas eu un si beau champ de bataille, et si l'ennemi a l'imprudence de venir dans ces plaines, il sera battu complètement. Je crains seulement que cette prétendue armée de Skrzynezki ne soit pas ici." Hierauf erwiderte er mir: nous ne sommes pas réunis, il nous manque Murawiew, je prendrai plutôt une position en arrière, voyez un peu la carte, voilà une forte position à prendre derrière le Skrwa." Damit endigte sich das Gespräch; wir setzten uns zu Pferd, jagten wieder längs allen Lagern vorbei, und kamen mit der Dämmerung in ein Dorf deutscher Colonisten, wo wir, so gut es angieng, uns einquartirten, dabei aber keine Tasse Thee hatten um uns zu erwärmen. Nach einiger Zeit begaben wir uns zum Feldmarschall, ich, Neidhardt und General Richter, welcher gewöhnlich die Lagerplätze der Truppen bestimmte; der Feldmarschall in großer Aufregung gieng in seinem Zimmer auf und nieder: „ils nous attaqueront demain, brach er aus, ils marcheront toute la nuit. Il faut faire partir la troupe tout de suite." „Ew. Excellenz," sagte ich im überredendsten Ton, „thun Sie dieses nicht. Ein nächtlicher Marsch bei diesem Regen würde große Unordnung nach sich ziehen. Wenn Sie durchaus abziehen wollen, so kann man ja die Truppen um 4 Uhr Morgens aufbrechen lassen." „Nein, das wird zu spät seyn, sagte der Feldmarschall, der Feind kann uns mit Tagesanbruch angreifen. Man muß gleich die Dispositionen schreiben. General Richter, schreiben Sie." Jetzt fieng er auch an zu dictiren, aber so wenig zusammenhängend, daß es schwer war etwas davon zu verstehen. „Die Artillerie und Obose geht neben einander in zwei Linien auf der großen Straße." Als ich dabei die Bemerkung machte daß die Brücken nicht breit genug seyen, um einen solchen Marsch in zwei Linien zu erlauben, so antwortete er verdrießlich: „Schadet nichts." — Dann: „die Cavallerie marschirt rechts und links am Wege." — „Hier können sie ja Gräben zwingen wieder auf die große Straße zu gehen," sagte ich. „Das ist nicht nöthig, erwiederte der Feldmarschall, sie kann herumgehen." Kurz, ich konnte ihm nichts nach dem Sinn sagen.

Den 30 Jun. In der Nacht vom 29 auf den 30 um zwei Uhr brachen sämmtliche Truppen aus der Position auf und giengen hinter das Flüßchen Skrwa, wo der Feldmarschall die Schlacht zu liefern gedachte; die Vorhut des Grafen Witt mußte in ihrer Position bleiben, und nur ihre aus der ersten Grenadierdivision bestehende Infanterie ins eben verlassene Lager des Grenadiercorps rücken. Ein nächtlicher Marsch ist immer mit einer gewissen Unordnung verbunden, hier bot er den Anblick einer völligen Desorganisation und einer wie vor einem stark andrängenden Feind sich retirirenden

Armee. Die Artillerie und übrigen Fuhren sanken bis an die Achsen in den Koth und bewegten sich nur mit der äußersten Mühe vorwärts. Die Cavallerie und Infanterie marschirten rechts und links über besäete und frisch gepflügte Felder, so daß bei jeder kleinen Brücke alle diese Massen sich unter einander mischten, um nur hinüber zu kommen und das Schauspiel der größten Unordnung gewährten. Der Feldmarschall selbst, von zwei Uhr an zu Pferde, trieb unaufhörlich, man möchte nur schneller marschiren; die Infanterie mußte den Schritt verdoppeln, die Cavallerie Trab reiten, kurz alles glich einer völlig geschlagenen laufenden Armee. Unsere schöne Garde, vorzüglich die Cavallerie, mußte mehrentheils nur traben; die ersten Schwadronen giengen noch so und so über die besäeten Felder, die nachfolgenden hatten den Koth schon bis zum Leib des Pferdes, und die hintersten mußten Umwege einschlagen, da es unmöglich war auf demselben Weg zu folgen. Die Infanterie marschirte durch Pfützen und Teiche bis an die Brust; viele fielen ins Wasser. Kurz dieser nächtliche Marsch, deßgleichen ich während meines ganzen Dienstes nicht gesehen hatte, ermüdete nicht nur die Truppen völlig und ohne geringste Noth, sondern hatte auch auf den Geist den nachtheiligsten Einfluß. Ein jeder fragte: wohin laufen wir, wo ist der Feind? und alle vom Kopf bis zu Fuß mit Koth bedeckt, konnten sich die Ursache eines so läppischen Marsches nicht erklären. Die Folge davon war daß, da beim ersten Allarm den der Feldmarschall selbst schlagen ließ, die Truppen auf seinem Befehl die Bivouacs abbrechen, sich ins Gewehr stellen und marschfertig seyn mußten, sie folglich auch nichts kochen konnten, und ohne Obdach mehrere Stunden dem schlechten Wetter und heftigsten Regen ausgesetzt blieben und völlig entkräfteten — die Cholera in allen Regimentern von neuem ausbrach, und zwar in der Garde so stark, daß in einer Nacht 80 Mann erkrankten.

Den 1 Jul. Das Hauptquartier in Sikorz hinter dem Skrwa. Aus der Vorhut des Grafen Witt gieng die Nachricht ein daß der Feind sich in Lubki concentrire, aber nichts unternehme. Nach Aussage der Gefangenen belaufe sich die sämmtliche unter Mühlberg gegen unsere Vorhut stehende Macht auf ungefähr 6 bis 8000 Mann; die übrigen feindlichen Truppen, an 12,000, seyen unter Skrzynezki nach Modlin echelonairt. Der Name Skrzynezki allein war dem Schein nach hinreichend den Feldmarschall in der Befürchtung zu erhalten als ob der Feind mit 50,000 Mann uns über Sierpe zu überflügeln beabsichtige, und nur schwache Colonnen über Kamien Katowo auf Lipno und über Dobrzyn nach Osiek, unserm Uebergangspunkt, vorschiebe. Alle meine auf anerkannte Regeln des Krieges gestützten Gründe waren nicht vermögend diese Befürchtung niederzudrücken, und den Feldmarschall zu überreden daß der Feind bei seinen schwachen Kräften, d. h. 50,000 Mann schlechter Truppen, es nie wagen werde sich in drei Colonnen zu theilen, da wir alsdann eine jede einzeln aufreiben würden. Bei einem solchen Streit bot mir der Feldmarschall gewöhnlich eine Wette an, die er auch jedesmal bezahlen mußte; so wetteten wir jetzt fünf Ducaten. Dieß indeß bewog ihn keineswegs meine Vorschläge anzunehmen, die immer durch die Umstände bewährt wurden.

In dieser beständigen Angst und Unruhe kann sich der Feldmarschall zu keinem festen Entschluß bestimmen. Bald will er die dritte Grenadierdivision und das Murawiew'sche Corps, welche zu den Arbeiten beim Uebergangspunkt unumgänglich nothwendig und schon dorthin abgeschickt waren, mit der Armee vereinigen, bald wieder die Parks und Proviantfuhren näher zusammenrücken lassen, kurz in diesem wichtigen Augenblick, wo ein schneller Uebergang über die Weichsel das einzige Ziel unseres Marsches ist und war, geschieht nichts.

Den 6 Jul. Vom Grafen Witt geht die Nachricht ein daß der Feind am 5 Morgens 10 Uhr mit sämmtlichen Kräften seinen Rückzug über Plozk nach Modlin angetreten habe, was durch die Aussage der Ueberläufer bestätigt wird. Endlich zieht der Feldmarschall mit heiterem Gesicht fünf Ducaten aus seiner Tasche und gibt sie mir als verlorene Wette, dabei hinzufügend, ich hätte die Wahrheit gesagt. Bei dieser Gelegenheit wiederholte ich zugleich meine alte Bemerkung, daß nämlich die Insurgenten es nicht nur nie wagen würden uns anzugreifen, sondern bei jeder offensiven Bewegung vor uns die Flucht ergreifen würden; daß dieses die Folge der Schlacht von Ostrolenka sey, wo sie die unerschütterliche Tapferkeit unserer Soldaten kennen gelernt. „Gott gebe daß Ihre Worte in Erfüllung gehen," sagte der Feldmarschall, und befahl zugleich die von mir vorgeschlagene Ordnung des Uebergangs über die Weichsel sofort in Ausführung zu bringen. Ich ließ den General Neidhardt zu mir bitten, und übergab ihm den Befehl des Feldmarschalls um darnach die Disposition anzufertigen, welche auch mit einer mathematischen Genauigkeit hätte ausgeführt werden können, wenn nicht die Weichsel durch einen 48stündigen Regen dermaßen angeschwollen wäre, daß hiedurch die Brücken etwas in Unordnung geriethen und sechs bis acht Stunden Zeit erforderten um wieder ausgebessert zu werden. Dessenungeachtet mußte der Uebergang nach der von mir bestimmten Berechnung vom 6 um 11 Uhr bis zum 9 um 5 Uhr Morgens, d. h. in 65 Stunden, beendigt seyn; was auch geschah. Ueber fünf verschiedene Brücken giengen hier 60,000 Mann, 310 Kanonen, die mobilen Hospitäler und Magazine, sechs Artillerieparks, das Marscharsenal, der ganze Fuhrstaat der Armee und die leichte und schwere Wagenburg, im ganzen 6500 Fuhren.

Den 7 Jul. Das Antlitz des Feldmarschalls wurde immer heiterer und ruhiger. Der Feind auf dem rechten Ufer war im vollen Rückzug, beim Uebergang auch nicht das mindeste Hinderniß; alles gieng vorwärts, und obgleich bei der großen Ermattung der Pferde überaus langsam, so bewegte sich doch alles und setzte über den Fluß. Mich beunruhigte nur daß der Feldmarschall gar nicht daran dachte die Verpflegung so festzustellen um gleich nach dem Uebergang eine rasche Bewegung machen zu können; öfters nur hatte er dem General-Intendanten gesagt: „Schaffen Sie nur Mehl, dann ist die Verpflegung der Truppen gesichert, denn im äußersten Fall können sie sich Mehlklöße machen." Als ich dieß erfuhr, wollte ich es gar nicht glauben, da während des ganzen Kriegs unsere Truppen nie genöthigt gewesen waren Mehlklöße zu backen, was die heftigsten Krankheiten hervorgebracht hätte. Heute Abend gieng auch das Hauptquartier über die Weichsel und wurde nach dem Flecken Racionzek verlegt.

Den 8 Jul. Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Feldmarschall schlug ich vor Brest-Kujawski und Wroclawek mit der Vorhut zu besetzen, indem sich der Feind dort mit einiger Infanterie und Cavallerie, in sehr unbedeutender Anzahl übrigens, gezeigt hatte. Dieß war unumgänglich, um nämlich einen solchen Rayon zu besitzen daß man ungestört die Brodbäckerei auf vierzehn Tage anfangen könnte. Indeß willigte der Feldmarschall hier ein unter keiner Bedingung, aus Furcht in ein Infanteriegefecht verwickelt, und dadurch genöthigt zu werden die Vorhut mit der ganzen Armee zu unterstützen und auf diese Art unwillkürlich eine Schlacht zu liefern. Dieß war mir doch zu stark, und ich konnte nicht unterlassen ihn zu fragen: woher er denn glaube daß der Feind, welchen er am 5 mit 50,000 Mann auf dem rechten Weichselufer uns gegenüber wähnte, jetzt auf einmal bei Brest-Kujawski mit eben dieser Macht stände um unsere ganze Armee zu nöthigen ihre Vorhut zu unterstützen?

Alle Handlungen des Feldmarschalls bestärkten mich in der Ueberzeugung: daß er nicht nur ein unentschlossner Mann ist der seinen Feind fürchtet, sondern daß er auch nicht die geringste Idee von einer Zeitberechnung hat, nach welcher doch ein jeder General seine Anordnungen bestimmt.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

₊ **Aachen,** 28 December. Die unerfreuliche Lage in welcher sich die Finanzangelegenheiten der Aachen-Maestrichter Eisenbahngesellschaft befinden, hat, wie Ihnen bereits gemeldet worden, die Veranlassung zur Absendung eines k. Commissärs gegeben. In Folge der Wahrnehmungen desselben glaubt man die Lage dieser Actiengesellschaft zu verbessern wenn die Züge vereinfacht und in dem Betriebswesen überhaupt Ersparungen eingeführt werden. Aber auch hiebei verkennt man die kritische Lage des Unternehmens nicht, indem die Actionäre ermahnt werden nicht auf die Zahlung der Zinsen zu dringen, weil dadurch leicht ein gerichtliches Verfahren hervorgerufen werden könnte, welches den Interessen der Actionäre wenig entsprechen würde. Man fragt sich übrigens, wenn man glaube jene Ersparungen und Regulirungen würden hinreichend seyn die Bahn aufrecht zu erhalten, warum man denn diese Ersparungen nicht früher habe eintreten, warum man die Gesellschaft an den Rand des Verderbens habe fortschreiten lassen, und erst da Hülfe bringe wo diese Lage eine verzweifelte geworden sey? und man erinnert sich dabei des alten Spruchs der Pandekten: publica res male administratur, was hier wenigstens in dem Sinn wahr ist daß die Verwaltung der Eisenbahn in den Händen des Staats immer sehr theuer und nicht nothwendig besser ist. Jedenfalls ist der Gang den solche Unternehmen gehen ein eigenthümlicher, den man sich billig klar machen muß. Der Privatmann, der kleine Geschäftsmann, der niedere Beamte vertraut sein geringes Ersparniß einem andern an, der ihm einen höhern als den gewöhnlichen Zins in Aussicht stellt, und die gesammelte Summe auf die Erbauung eines Schienenwegs verwendet. Plötzlich ist das ganze Unternehmen in die Verwaltung von Beamten übergegangen welche vom Staat gestellt werden; sind die Erträgnisse schlecht, so wird der Staat oder das Handelsministerium es sich selbst überlassen; sind die Erträgnisse blühend, so ist die Bahn, ohne daß man weiß wie, in den Besitz des Staats übergegangen, und in beiden Fällen ist die Ueberraschung der kleinen Privatleute, der niedern Beamten keine angenehme; in beiden Fällen aber sind die Verwaltungsbeamten mit unverhältnißmäßig hohen Besoldungen bedacht, welche sich auf Summen belaufen wodurch die Staatsbeamten zur Unzufriedenheit gereizt werden, und die daher ganz in ihrem Recht zu seyn scheinen wenn sie — da unendlich viel mehr von ihnen gefordert wird — unaufhörlich auf höhere Besoldungen dringen, ohne sich die Frage zu stellen: woher die dazu nöthigen Summen genommen werden sollen. Dieser Uebelstand tritt aber fast allgemein bei den Actienunternehmungen hervor, wodurch

sie zuletzt nur Goldgruben für die wenigen Personen werden welche an ihrer Spitze stehen und ihre Leitung besorgen. Unsere Feuerversicherungsgesellschaften sind eigentlich auf die Noth, das Elend, das Unglück gegründet; sie wollen dem Unglücklichen beispringen, aber sie haben längst diese Linie überschritten, und sind ganz in den Kreis der speculativen Unternehmungen hinübergeleitet worden; sie sind lucrative Institute geworden, die auf den Grund des möglichen Unglücks vom Land eine Steuer erheben. Es mag wahr seyn daß die Directionen der Feuerversicherungsgesellschaften kein Cartell mit einander abschließen, aber vieles ist ohne förmliche Vereinbarung möglich. Die Directionen der Feuerversicherungsgesellschaften sind so weit als weiland die deutschen Papierfabricanten in der Berechnung fortgeschritten, und wissen ohne besondere Vereinbarung daß das Publicum, nicht aber die Feuerversicherungsgesellschaften gewinnen, wenn sie mit einander in Concurrenz treten. Wir haben Feuerversicherungsgesellschaften welche in den blühendsten Verhältnissen sind, die aber die Häuser der armen Leute nicht versichern, welche also gerade dort wo ihre Wurzel ist sich ihrer Aufgabe entziehen, und welche nur solche Häuser und Gebäude aufnehmen, wo die Feuersgefahr das Minimum der Wahrscheinlichkeit beträgt! Bestände wirklich eine Concurrenz unter den verschiedenen Gesellschaften dieser Art, so würden die Prämien der einzelnen ermäßigt werden, und man würde in einer Gesellschaft welche Hunderttausende zu gemeinnützigen Zwecken vertheilt — so hoch sind ihre Ueberschüsse angewachsen — sich genöthigt sehen von ihren Sätzen abzulassen und zu mildern Positionen überzugehen. Und worin bestehen diese gemeinnützigen Zwecke? Meistens darin daß man den verschiedenen Gemeinden die sich stark bei der Gesellschaft durch Versicherungen betheiligt haben, Brandspritzen, Brandeimer, überhaupt Feuerlöschapparate zum Geschenk macht — Geschenke welche größtentheils nur scheinbare Geschenke für die Gemeinde, aber in der That Geschenke sind welche sich die versichernde Gesellschaft selbst macht — Geschenke von denen sie überdieß noch den Vortheil zieht daß die Gemeinde sie unentgeltlich bei der Feuersgefahr in den Dienst führt, und sie zum Nutzen der Gesellschaft braucht. Ueberhaupt ist der Artikel in der hiesigen Zeitung vom 21 d., welcher gegen das Rundschreiben des k. hannoverischen Ministeriums gerichtet ist, nichts als ein leichtes Gewebe sophistischer Auseinandersetzung, darauf berechnet von der Wirklichkeit der Dinge abzuleiten. — Bei den jüngst vorgenommenen Nachwahlen ist der Handelspräsident Arnold Bischoff mit der geringen Mehrheit von 275 gegen 248 Stimmen, welche dem Consul Franz Nellessen, und Dr. Hahn mit 280 gegen 170 Stimmen, welche Hrn. Schleicher zufielen gewählt worden. Von unsern frühern Vertretern ist keiner wiedergewählt. — Die hiesige Gewerbschule soll mit Ostern hier aufgehoben und nach einem andern Ort des Bezirks verlegt werden; eine Eingabe der städtischen Behörde, um dieses Institut der Stadt zu erhalten, ist, wie man vernimmt, höhern Orts abschlägig beschieden worden.

Italien.

† **Rom**, im Dec. Der im Jahr 1850 eingesetzte Staatsrath hat in kurzer Zeit manche sehr hervorragende Männer verloren: Franz Orioli gieng mit Tod ab; Graf Zucchini von Bologna behält Sitz und Amt als Staatsrath, kann aber keinen Antheil an den Geschäften nehmen, da er als päpstlicher Commissär für die Bauten der italienischen Centralbahn in Bologna wohnen muß; Advocat Massani tritt aus dem Rath, um das Amt eines Inspectors des Pfandhauses zu bekleiden; und ein anderer Rechtsgelehrter, Namens Villani, Professor der Pandekten an der römischen Universität, welcher durch seine Kenntnisse und durch seinen Geist den Staatsrath aufklärte und leitete, liegt gegenwärtig auf dem Todtenbett. Um diese Verluste zu ersetzen, und das neue Institut immer mehr in guten Ruf zu bringen, hat die Regierung beschlossen den Präsidenten des Appellationsgerichts der Romagna, Advocat Carocci, welcher den verdienten Ruf großer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit genießt, zum Staatsrath zu ernennen. Zum Nachfolger Carocci's wird Advocat Tamburini, dermaliger Präsident des Appellationsgerichts der Marken, bezeichnet. Beide Wahlen werden sehr gelobt. — Von Hrn. Cholmeley, einem in Rom wohnenden Bankier, ist gegenwärtig ein sehr wichtiger Proceß zwischen dem Fürsten D. Marc Anton Borghese, Wittwer von Guendaline Talbot, und den Testamentsvollstreckern von Lord Shrewsbury, Vater der Guendaline, anhängig. Dieser Proceß rührt von dem Heirathscontract von 1835 her, in welchem bestimmt wurde daß Guendaline Talbot eine Mitgift von 40,000 Pf. St., und überdieß einen Theil des väterlichen Erbguts erhalten solle, welcher dem des Erben oder der Miterben gleichkomme. Nun hat aber der verstorbene Lord Shrewsbury hinsichtlich der Ausführung des zweiten Theils des Heirathscontracts nichts festgesetzt. Hr. Cholmeley ist bevollmächtigter Richter des Londoner Gerichts. Die beiden Theile haben englische Sachwalter ernannt; die ersten Advocaten Roms wurden berufen um ihre Ansicht in Betreff dieses Processes auszusprechen; auch wurden die Acten aus der englischen in die italienische Sprache übersetzt. Befremdend ist in dieser Angelegenheit daß der Uebersetzer seitens des Sachwalters der Testamentsvollstrecker, A. Gallenga, Ritter des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, ehemaliger Deputirter des sardinischen Parlaments, der gleiche Mann ist welcher, wie die „Armonia" von Turin mit unumstößlichen Beweisen darthat, vor einigen Jahren von der Giovane Italia den Auftrag erhalten hatte den König Karl Albert zu tödten, und der eine Uebereinkunft hinsichtlich des Preises des Königsmords getroffen hatte. Dieser Mensch ist mit einem englischen Paß nach Rom gekommen. — Die Classe der Architekten der Akademie von St. Lucas hatte drei Architekten, nämlich Bianchi, Massimi und Busiri, zum Ersatz von ebensoviel Verstorbenen zu Mitgliedern erwählt. Der Rath der Vierundzwanzig genannter Akademie genehmigte die Wahl der beiden erstern, nicht aber diejenige des letzten. Da nun Busiri viele Gönner unter dem Adel und am Hof hat, so machte diese Cassation großes Aufsehen, wird aber von Unparteiischen billig gefunden.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 23 Dec. Je näher man dem gefürchteten Augenblick der Fürstenwahl kommt, desto größer ist die Zerklüftung der Parteien, und das Resultat selbst zweifelhafter als im Anfang, wo man nur drei Candidaten als möglich gehalten. Der Zustand der Presse ist ein trostloser. Ungescheut werden die Organe der verschiedenen Parteien der Schauplatz der gemeinsten Polemik, die weder Persönlichkeiten scheut noch in der Wahl der Ausdrücke schwierig ist. — Was die Wahlkaimakamie betrifft, so ist die Spaltung noch immer die alte, indem nur die zwei Verbündeten (B. Stourdza und Pano) die provisorische Regierung bilden. Der Depeschenwechsel mit der Pforte und den garantirenden Mächten der Convention ist sehr lebhaft, und der größte Theil der Wirksamkeit der Kaimakame besteht in der Ausarbeitung von Promemoria, die durch die Consulate den verschiedenen Mächten übermittelt werden, und in welchen der Zustand des Landes und die nöthigsten Reformen, in unzähligen Paragraphen erläutert, dem Schutz der europäischen Friedenscommission anheimgestellt werden. — Auch der Conflict mit der k. k. österreichischen Generalagentie ist noch nicht ausgeglichen, indem die Annahme aller Zuschriften verweigert und selbst Briefe der moldauischen Regierung, deren Siegel die Inschrift: „Vereinigte Fürstenthümer" trägt, uneröffnet zurückgeschickt werden. Da die Verweigerung des Paßvisum eine weitere Folge dieses Verfahrens ist, so dürften namentlich die moldauischen Kaufleute, die zur Leipziger Neujahrsmesse reisen, Schwierigkeiten erfahren, die schon zu einigen Processen gegen die Agentie Anlaß gaben. (Oesterr. Ztg.)

Türkei.

* **Candia**. Nach einer Schilderung welche das griechische Journal Elpis entwirft, sind die Zustände der Christen auf der Insel Candia keineswegs beneidenswerth, obwohl nirgends die öffentliche Ordnung gestört worden ist, die Christen in größter Ruhe ihre täglichen Arbeiten verrichten, und eben so ruhig die für die Befreiung vom Kriegsdienst auferlegten Steuern bezahlen. Man würde sich einer großen Täuschung hingeben, bemerkt das Journal, wollte man glauben daß die Verkündigung des letzten Hatti Humayum in irgendeiner Weise die Lage der Christen verbessert hätte. Er ist für die Insel ein todter Buchstabe geblieben, der Wille des Sultans ist bis auf diesen Tag nicht der seiner Paschas, der osmanischen Beamten und der fanatischen unwissenden Menge, auf die sich die türkischen Agas stützen. Der Exgouverneur Vely Pascha betrat so wenig wie seine Vorgänger einen Weg wie er in Wahrheit den Vorschriften des Hatti-Humayum entsprach: er wußte ihn auf seine Weise auszulegen und zu einer höhern Besteuerung der Christen zu benützen, so daß diese endlich sich genöthigt sahen nicht zu einer Insurrection, wie man fälschlich übertrieben hat, wohl aber zu einer bewaffneten Kundgebung gegen die Art und Weise seiner Verwaltung die Zuflucht zu nehmen. Der jetzige Gouverneur, Sami Pascha, konnte sich leicht die Achtung der öffentlichen Meinung erwerben, wenn er mehr auf seine eigene Erfahrung als auf die tückischen Rathschläge der Agas von der Partei Vely-Pascha's sich hätte verlassen wollen. Der eine von diesen, Hamid-Bey, ein reicher Gutsbesitzer, wußte sich des ganzen Vertrauens des alten Pascha's zu bemächtigen, und führt in Wirklichkeit die Regierung, indem er alle Posten mit seinen Creaturen besetzt, und seinen persönlichen Einfluß auf alle Districte ausdehnt. Dieser Hamid-Bey ist derselbe der in seinem Hause jene nächtlichen Versammlungen der türkischen Agas organisirte, welche von Vely-Pascha selbst präsidirt wurden, und in denen es auf eine Revolte gegen die Commissäre der Pforte und auf die Einschließung der Christen in die Forts abgesehen war: ein Plan der durch die Wachsamkeit des braven Admirals Achmet Pascha, der unerwartet einmal die saubere Gesellschaft nach Mitternacht überraschte, vereitelt wurde. Damals mußte sich Vely-Pascha wuthschäumend zurückziehen, und seine Genossen mußten eine Erklärung unterschreiben welche sie für jedes Attentat auf die Christen in der Stadt persönlich verantwortlich machte. Dieses Haupt der Partei Vely-Pascha's also ist es das im Namen Sami-Pascha's regiert und die gesetzlichen Vertreter der christlichen Bevölkerung (die in Folge einer Concession der hohen Pforte von diesem Jahr frei gewählt sind) dem Vertrauen der Regierung entfremdet. — Andrerseits ist man erstaunt über die überflüssige Concentration von Trup-

pen die von verschiedenen Punkten des Reichs anlangen. Man zählt gegenwärtig mehr als 8000 Mann regelmäßiger Truppen, und glaubt daß noch weitere nachfolgen werden. Ein Theil dieser Soldaten wurde in den District Kissamo gesandt, ein anderer in den von Apokorona, wiewohl der eine wie der andere vollkommen ruhig ist. Der Erfolg dieser unpolitischen Maßregeln ist kein anderer als daß ein Theil der christlichen Bevölkerung dieser Provinzen sich genöthigt sah in das Gebirge sich zurückzuziehen um der Berührung mit einer undisciplinirten Soldateska auszuweichen. Man versichert auch daß der Eintritt osmanischer Familien in die Forts fortdauert trotz der Bemerkungen der Consuln und der Protestationen der christlichen Räthe. — Der neue Metropolitan von Kreta hat dem Gouverneur seinen officiellen Besuch gemacht, ohne daß ihm dieser erwiedert worden wäre. Die Christen scheinen ihm große Achtung zu beweisen, ebenso um seiner persönlichen Eigenschaften als um des heiligen Charakters willen mit dem er bekleidet ist.

Neueste Posten.

: **München,** 1 Jan. Wie in den Vorjahren so haben Se. Maj. der König auch am heutigen Neujahrstag mehrfache Ordensverleihungen vorzunehmen geruht, und empfiengen die hiesigen diese Auszeichnungen heute Vormittag aus den Händen des Monarchen. Es sind dieß, soweit mir bekannt, die HH.: Staatsrath v. Kiliani, der Hofmarschall des Königs Ludwig Frhr. v. La Roche, die Reichsräthe Frhr. v. Gumppenberg und Prof. v. Bayer, Generallieutenant Frhr. v. Magerl, Oberst Lehmeier, Oberst Graf v. Butler, Oberstlieutenant Cella, die Oberappellationsräthe Pixis und Zink, die Ministerialräthe Frhr. v. Lobkowitz, Schubert, Koch, Schönwerth und Rust, Ministerialsecretär Frhr. v. Herrman, die Regierungsräthe Asberger und Cloßmann, Domcapitular Wurm, Prof. Spengel, Rector Hutter, Unterbibliothekar Wiedemann, Conservator Günther, Centralstaatscassier Vockl, Cassier Roth, von den k. Verkehrsanstalten, Hofbankier Jos. v. Hirsch, Oberrechnungsrath Gietl, Steuerrath Auer, die Hauptleute Illing und Heinrich Vogt, Kriegscommissär Glockner und Regimentsarzt Dr. Bauriedl. Das vollständige Verzeichniß der Ordensverleihungen folgt nächster Tage. — Man erwartet bis morgen oder übermorgen das Erscheinen eines Armeebefehls.

∞ **München,** 1 Jan. Heute Mittag fanden am k. Hof die Neujahrsaufwartungen in herkömmlicher Weise statt. Zu dem an diesem Abend in der k. Residenz stattfindenden Hofconcert sind auch an die Mitglieder des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft Einladungen ergangen. — Das abgelaufene dritte Jahr der siebenten Finanzperiode bei dem Verkehr auf den königl. bayerischen Eisenbahnen hat nachstehende Erträgnisse ergeben: Für Beförderung von 3,176,055 Personen wurden vereinnahmt 2,943,922 fl. 56½ kr.; für Beförderung von 13,748,522 Ctnr. 94 Pfd. wurden vereinnahmt 4,519,613 fl. 21¼ kr.; Bagage &c. ergaben 296,029 fl. 50 kr. Einnahme. Im Ganzen 7,759,565 fl. 48 kr., also um 131,428 fl. 40 kr. mehr als im vorigen Jahr. Die Regiesendungen in diesem Jahre betrugen 1,652,309 Ctnr. 69 Pfd. Gegen das Vorjahr wurden 441,226 Personen mehr befördert, und dadurch eine Mehreinnahme von 249,219 fl. 7 kr. erzielt. Die Mehreinnahme für Bagage beläuft sich auf 22,802 fl. 43½ kr., während für Gütertransport 160,155 fl. 55 kr. weniger eingenommen wurde, als im vorigen Jahr. Da zu diesen reinen Bahnerträgnissen noch die im Budgetvoranschlag für die siebente Finanzperiode angegebenen Gefällen für Bestellungs- und Kanzleitaxen von der Post- und fremden Eisenbahnverwaltungen &c. zu rechnen sind, welche sich in diesem Jahr auf etwa 750,000 fl. belaufen dürften, so wird sich die Gesammteinnahme auf ungefähr 8,509,565 fl. stellen.

Marburg, 31 Dec. Heute Morgen ist der Anatom Professor L. Fick gestorben.

Berlin, 31 Dec. Der Staatsanzeiger enthält einen Erlaß des Ministeriums des Innern, betreffend die Behandlung der geisteskrank gewordenen Sträflinge.

Bei der Nachwahl im ersten Trier'schen Wahlbezirk wurde am 27 Dec. Staatsprocurator Kewenig in Trier mit 98 Stimmen gewählt, 32 erhielt der Friedensrichter Hammer in Koblenz. (Pr. Ztg.)

Wien, 31 Dec. Der k. k. österreichische Generalconsul in Salonich, Hr. Nizzoli, ist, nach den jüngsten von dort eingelangten Nachrichten, mit Tod abgegangen. Er hatte seinen Posten 10 Jahre lang bekleidet. (W. L. C.)

Triest. Mittelst des Lloyddampfers „Calcutta" sind am 30 Dec. hier folgende Nachrichten eingetroffen: Konstantinopel, 24 Dec. Mehemed Dschemil Bey reist nächsten Mittwoch nach Paris. Die Schwiegersöhne des Sultans, Ethem Pascha, Mahmud Pascha, Ilhâmi Pascha, wurden zu Mitgliedern des obersten Justizraths ernannt. Hadschi Kiamil Pascha, Exgeneral von Aleppo, ist zum Generalgouverneur von Smyrna ernannt worden. Ein Conflict zwischen dem englischen Consul und dem Gouverneur von Rhodus ist ausgeglichen. — Smyrna, 25 Dec. Eine gestern ausgebrochene Feuersbrunst im Bretterbazar richtete nicht unbedeutenden Schaden an. Im Innern Anatoliens findet eine ziemlich umfassende Recrutirung statt. — Teheran, 1 Dec. Husseni Ali Khan ist zum Gesandten in Paris und London ernannt. Die Regierung hat einen Lieferungsvertrag über 20,000 belgische Gewehre abgeschlossen. Der Chef des Fürstenthums Sistan ist vom Volk ermordet worden.

Pavia. Die „Oesterr. Corresp." schreibt: Wie wir aus Mailand aus verläßlicher Quelle vernehmen, ist die Universität zu Pavia nur für die Dauer der Weihnachtsferien, wie auch sonst üblich, geschlossen worden. Zugleich bestätigt sie die Nachricht daß die nicht nach Pavia selbst zuständigen Studierenden angewiesen worden sind sich nach ihrer Heimath zu verfügen.

Madrid, 30 Dec. (9 Uhr Abends.) Heute fand der wöchentliche Zuschlag für Rückkauf der Titel der Passivschuld statt. Die Regierung hatte 18.25 für die Schuld erster Classe und 12.50 für die zweiter Classe innere und auswärtige ausgesetzt. Angenommen wurden folgende Angebote: 17.24 bis 17.75 für die Schuld erster Classe, 11.99 bis 12.05 für die zweite Classe innere und 10.49 bis 10.59 für die zweite Classe auswärtiger Schuld. Börse vom 30 d. 3proc. Innere 43.90, Differés 31.45. (T. Havas.)

London, 31 Dec. Die amerikanischen Documente widerlegen die Angabe daß die englisch-französische Flotte nach dem Golf von Mexico bestimmt sey. (T. H.)

Paris, 31 Dec. Der Moniteur enthält eine große Anzahl von Ernennungen, sowie von Beförderungen in der Ehrenlegion.

Die zu Paris errichtete anonyme Gesellschaft „Caisse gen. des assurances agricoles" wurde genehmigt.

Der französische Gesandte zu Bern, Marquis Turgot, tauschte am 22 mit S. E. dem Dr. Furrer, Präsident, die Ratificationen des zwischen der Schweiz und dem Kanton Genf abgeschlossenen Vertrags wegen gegenseitiger Gewährleistung des litterarischen und artistischen Eigenthums und der Fabrikzeichen aus.

Aus Anlaß des 1 Januars hat der Kaiser, auf Antrag des Justizministers, von 184 durch die Assisen und gewöhnlichen Gerichte Verurtheilten 164 theils begnadigt, theils ihre Strafe umgewandelt oder abgekürzt. Zwei dieser Verbrecher waren zum Tod verurtheilt.

Der Unterrichtsminister ernannte eine Commission behufs Prüfung von Büchern, und Entscheidung über deren Einführung in den öffentlichen Schulen.

Marseille, 30 Dec. Wir erhalten aus Konstantinopel, 22 d. M. folgende Nachrichten: Die Cabinetsmodificationen sind vertagt, da Ali Pascha stark durch Oesterreich unterstützt wird. Dennoch kam es zu heftigen Auftritten im Ministerrath, namentlich zu Beschwerden wegen der Finanzen. Die Palastgläubiger erhalten à Contozahlungen. Das „Journal de Constantinople" deutet darauf hin daß die Wahlen in den Fürstenthümern um 20 Tage verzögert werden. In Persien ist Hr. Murray, während der Reise neuerdings schwer erkrankt. Ferruk Khan schlug alle ihm angebotenen Portefeuilles aus, mit Ausnahme jenes der auswärtigen Angelegenheiten. Afghanistan hat sich mit Persien wieder ausgesöhnt. (T. Havas.)

Marseille, 31 Dec. Prinz Alfred von England, welcher sich dermalen auf Malta befindet und dort gefeiert wird, reist am 2 Jan. nach Aegypten ab. Prinz Albert von Preußen begab sich zum König von Preußen nach Rom. — Hr. Galvay, englischer Consul in Neapel, starb in Folge eines Sturzes. (T. Hav.)

Rom, 30 Dec. Der hochw. Prälat des österreichischen Stifts St. Florian ist gestern hier gestorben. (Oesterr. C.)

Turin, 29 Dec. Die Blätter beschäftigen sich wiederum mit dem eventuellen Verkauf des Fürstenthums Monaco. Die „Armonia" bringt damit die Reise des Großfürsten Constantin nach Paris in eine gewisse Verbindung; nach dem Journal de Genève wolle Piemont für Roccabrunna und Mentone allein zwei Millionen Franken bieten. (O. C.)

St. Petersburg. Das Bulletin vom 23 Dec. lautet: „Der Krankheitszustand Ihrer Majestät ist derselbe." Das vom 24: „Ihre Majestät hat diese Nacht ziemlich ruhig zugebracht; die Fiebererscheinungen treten immer mehr in den Hintergrund, der Husten ist leichter." (Pr. Z.)

Konstantinopel, 29 Dec. Die serbische Angelegenheit, welche die Pforte sehr nahe berührt, veranlaßte zahlreiche Ministerberathungen. Die „Presse d'Orient" sagt daß Instructionen an Kabuli Effendi nach Belgrad abgiengen, und den verschiedenen Legationen eine Note zugestellt wurde. Der Scheik-ul-Islam ist todt. Zwei russische Schiffe kamen auf dem Wege nach dem baltischen Meer in Nikolajeff an. (T. H.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 31 Dec. 3proc. 72.90; 4½proc. 98; Bankactien 3000; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 980; piem. 5proc. 94; röm. 93; belg. 4½proc. 100½; span. äußere 1857 45½; innere Schuld 43½; innere 3proc. 44; Saragoza 507.50; Röm. 400; Nord 1006.25; Ost 697.50; Dauphine 545; Paris-Lyon-Mittelmeer 885; West 610; österr. Gesellschaft 640; Victor-Emanuel 420.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Württemberg.** Der Oberst und Commandant des k. 3. Reiter-Regiments, H. v. Entreß-Fürsteneck, ist in den erblichen Freiherrnstand des Königreichs erhoben.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Hofrath und Consistorial-Secretär Bourwieg zu Stettin den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem fürstl. schwarzburg-sondershausenschen Land-Rath Huschke zu Ebeleben den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem kais. französ. Gesandten, Grafen v. Salignac-Fénélon zu Frankfurt a. M., den Rothen Adler-Orden 1. Cl.; dem kais. französ. ersten Legations-Secretär Titlos zu Bern den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem kais. französ. Legations-Secretär Vicomte Siméon zu Bern, und dem Pfarrer Gnyski zu Kopinietz, im Kreise Gleiwitz, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Gen.-Lieut. z. D. v. Rommel, zuletzt Commandeur der 12. Division, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern und Eichenlaub in Brillanten; dem Kriegs-Zahlmeister und Ober-Buchhalter bei der General-Militär-Casse, Rechnungs-Rath Harting, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Richter am päpstl. Appellhof zu Bologna, Cavaliere Speroni, den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Vorsitzenden der Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft, Commercienrath G. Mevissen zu Köln; dem Abtheilungs-Baumeister bei der Rheinischen Eisenbahn, Schwarz zu Coblenz; dem Pfarrer Buske zu Schmoditten im Kr. Pr. Eylau, und dem Prem.-Lieut. a. D., Förster Becker zu Timmenrode in der Oberförsterei Thale, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg.** Zum Platz-Adjutanten der Garnison Stuttgart ward ernannt: der Oberst-Lieut. v. Bünau des 2. Inf.-Regts.; zu Oberstlieutenanten rückten vor: die Majore v. Leube und v. Bayer-Ehrenberg der Artillerie; v. Niethammer des Pionier-Corps; der Major v. Brand des General-Quartiermeisterstabs unter gleichzeitiger Ernennung zum ersten Gouvernements-Adjutanten von Ulm an der Stelle des in die Linie übertretenden Majors v. Lipp; der Major A. v. Hügel des 4. Inf.-Regts. in diesem; der Major Edelmann des Kriegsministeriums; der Major v. Lipp unter Ernennung zum Bataillons-Commandanten im 1. Inf.-Reg.; der Major v. Finkh des 7. Inf.-Regts. unter Versetzung zum 2. Inf.-Reg.; der Charakter als Major wird ertheilt: dem Hauptm. A. v. Hügel des Landjäger-Corps; zu Majoren und Bataillons-Commandanten werden ernannt: Hauptm. G. v. Knörzer des 2. Inf.-Regts. im 4.; der zweite Gouvernements-Adjutant und Platz-Major ꝛc. von Ulm, Hauptm. v. Burkhardt, im 7. Inf.-Reg.; zum Major im General-Quartiermeisterstab wird befördert: der Hauptm. v. Wagner dieses Stabs; derselbe wird zugleich zum Corps-Commando commandirt; als zweiter Stabs-Officier im General-Quartiermeisterstab hat zu functioniren: der Hauptm. Th. Wundt des General-Quartiermeisterstabs; zum zweiten Gouvernements-Adjutanten, Platzmajor der Bundesfestung Ulm und Platz-Adjutanten der württemberg. Besatzung wird ernannt: der Hauptm. A. v. Hügel des 3. Inf.-Regts.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Dem Sanitätsrath und ersten Bade-Arzt zu Warmbrunn, Dr. Preiß in Berlin, ist der Charakter als Geh. Sanitätsrath verliehen; der Rittergutsbesitzer und Kreis-Deputirter, Geh. Reg.-Rath a. D. A. W. H. H. Raph. v. Werdeck auf Schorbus, zum Landrath des Kreises Kottbus im Regierungsbezirk Frankfurt ernannt; der Physikus und Landes-Irren-Arzt Dr. O. Schwartz zu Sigmaringen zum Regierungs- und Medicinal-Rath bei der dortigen Regierung; dem Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. v. Harthausen in Arnsberg der Charakter eines Geh. Medicinal-Raths verliehen; die auf den Regierungs-Rath a. D. und Ritterschafts-Rath v. Avemann auf Ellershagen, im Kreise Ostpriegnitz, gefallene Wahl zum Ritterschafts-Director der Priegnitz und Altmark, bestätigt; dem Commercienrath Oppenheim zu Köln der Charakter als Geh. Commercien-Rath ertheilt. — **Bayern.** Dem Rath der Regierung der Pfalz, K. d. J., J. A. v. Stichaner, ist der nachgesuchte zeitliche Ruhestand bewilligt, und an dessen Stelle der Landcommissär Kurz zum Rath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Preußen.** Dem ordentlichen Professor in der medicinischen Facultät der Universität Berlin, Dr. C. G. Mitscherlich, und dem außerordentlichen Professor bei der medicinischen Facultät an derselben Universität, Dr. M. Troschel, ist der Charakter als Geh. Med.-Rath; dem ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Königsberg, Dr. F. E. Neumann, der Charakter als Geh. Regierungsrath verliehen. — **Württemberg.** Die im Kriegs-Departement durch die Pensionirung des Ober-Med.-Raths v. Haußmann erledigte Stelle eines Ober-Thierarztes und technischen Referenten für die Gesundheitspflege der Pferde ist dem Med.-Rath, Professor Dr. Hering, übertragen.

Todes-Anzeige. Gestern früh 7½ Uhr entschlief sanft und ergeben in den Willen des Allmächtigen nach einem mehrwöchentlichen Leiden unsere geliebte Gattin, Mutter und Schwiegermutter,

Freifrau Antoinette von Bettendorff, geb. Gräfin Monts,

im 64. Lebensjahre, im 40. Jahre ihrer glücklichen Ehe.

Indem wir die Freunde und Bekannten der Entschlafenen von diesem Trauerfalle in Kenntniß setzen, bitten wir um stille Theilnahme und Widmung eines freundlichen Andenkens. — Mannheim, den 29 December 1858. [9619] **Die Hinterbliebenen.**

Bekanntmachung. **Die Lieferung gegossener eiserner Wasserleitungsröhren betreffend.**

Der Bedarf an gegossenen eisernen Wasserleitungsröhren und Vierungen zum städtischen Brunnenwesen, nämlich:

6391,89 Ctr. bayer. Wasserleitungsröhren, und 501,70 Ctr. b. Vierungen

wird auf dem Wege der allgemeinen schriftlichen Submission an den Wenigstnehmenden vergeben. Die Bedingungen der Lieferung und die Modelle liegen im Amtslocale des Stadtbauamtes zur Einsicht auf.

Die versiegelten Submissionsofferte müssen bis längstens

Samstag den 22 Januar 1859, Abends 6 Uhr,

diesseits eingereicht werden. — München, am 28 December 1858.

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

[9625—27] Bürgermeister **v. Steinsdorf.** **Reschreiter**, Secretär.

Anlehen der Städte Locle und La Chaurdefonds

von Fr. 2,550,000,

wovon Fr. 850,000 für Locle, Fr. 1,700,000 für La Chaurdefonds

à 4½ Procent verzinslich.

Durch Beschluß des Staatsrathes des Kantons Neuenburg vom 23 October 1858 wurden die Städte Locle und La Chaurdefonds zur Uebernahme von 5procentigen Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des Jura industriel im Betrage von Fr. 2,550,000 in der Weise ermächtigt, daß erstere ⅓ und letztere ⅔ der erforderlichen Summe aufzubringen haben.

In Folge dessen haben diese beiden Städte mit den Unterzeichneten ein Anlehen von 2,550,000 Franken abgeschlossen, welches von letztern hiemit zur Betheiligung durch Subscription aufgelegt wird.

Es werden von der Stadt Locle für	Fr. 850,000
„ „ „ „ „ La Chaurdefonds für	„ 1,700,000
Zusammen	Fr. 2,550,000

Obligationen nach Wahl der Subscribenten in Titeln von Fr. 500, 1000 und 5000 auf den Namen oder auf Inhaber lautend ausgegeben.

Die Emission geschieht al pari.

Die Obligationen tragen 4½ Procent Zins, zahlbar bei den unterzeichneten Bankhäusern gegen halbjährliche Zinscoupons am 30 Junius und 31 December.

Die Rückzahlung erfolgt kostenfrei ebenfalls bei den Unterzeichneten von 1865 an bis 1910 in jährlichen gleichen Raten. Allfallsige größere Rückzahlungen sind den Schuldnern von 1865 an gestattet.

Die Bestimmung der rückzahlbaren Obligationen geschieht durch jährliche Verloosungen im Monat Januar für den darauf folgenden 30 Junius.

Die Einzahlung kann nach Belieben der Subscribenten **von jetzt an bis 1 September 1859**, jedoch stets nur für den vollen Betrag einer Obligation stattfinden; der Zinsgenuß beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Für die eingezahlten Beträge werden von den unterzeichneten Bankhäusern Interimsscheine ausgestellt, welche nach Ausfertigung der definitiven Obligationen gegen diese umzutauschen sind.

Als specielles Unterpfand werden von den contrahirenden Städten bei der hiesigen Bank 5procentige Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des Jura industriel im gleichen Nominalbetrage der respectiven Anlehenssummen hinterlegt, und können nur im Verhältnisse der geleisteten Heimzahlungen von da zurückgezogen werden.

Indem die Unterzeichneten hiermit zur Subscription auf dieses vollkommen solide und empfehlenswerthe Anlehen ergebenst einladen, erklären sie sich zu jeder weitern Auskunft mit Vergnügen bereit. — Basel, 24 December 1858.

Benedict La Roche,
Emanuel La Roche, Sohn.
Iselin & Stähelin,

Oswald Gebrüder & Comp.,
Rognon & Comp.,
Kaufmann & Lüscher.

[9562—71]

Miniatur-Bibliothek classischer Dichter und Dramatiker.

[453] Von dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Bibliothek sind bis jetzt folgende 52 Bändchen in elegantem Einband erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker,
Jung Friedel der Spielmann.
Geheftet Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 36 kr.

F. Dingelstedt's Gedichte.
Zweite Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

J. G. Fischer's Gedichte.
Zweite vermehrte Auflage.
Gebunden Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Freiligrath's Gedichte.
Sechzehnte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Geibel's Gedichte.
Dreiundvierzigste Auflage.
Rthlr. 2. 7½ Ngr. oder fl. 3. 57 kr.

Geibel's Juniuslieder.
Elfte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Geibel's Neue Gedichte.
Vierte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Goethe's Egmont.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Faust.
Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Goethe's Hermann und Dorothea.
Brosch. 15 Ngr. oder 54 kr.
Geb. 26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Iphigenie auf Tauris.
27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's Torquato Tasso.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Wolfgang von Goethe's Erlinde.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Gudrun.
Deutsches Heldenlied,
übersetzt von Dr. Karl Simrock.
Vierte verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Herder's Cid.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Heyse, die Braut von Cypern.
Novelle in Versen.
Mit einem lyrischen Anhang.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Heyse, Neue Novellen.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 48 kr.

Homer's Ilias
von Johann Heinrich Voss.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Homer's Odyssee
von Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Hölderlin's Gedichte.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Justinus Kerner,
der letzte Blüthenstrauß.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Justinus Kerner's
lyrische Gedichte.
Fünfte, verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Gottfried Kinkel's Gedichte.
Fünfte Auflage.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Gottfr. Kinkel's
Otto der Schütz.
Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern.
Zweiundzwanzigste Auflage.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Lenau's Gedichte.
Zwei Theile.
Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

Feodor Löwe's Gedichte.
Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

John Milton,
Das verlorne Paradies.
Das wiedergewonnene Paradies.
Uebersetzt von Bernhard Schuhmann.
Geh. Rthlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 27 Ngr. oder fl. 3. 12 kr.

Mörike's Gedichte.
Dritte vermehrte Auflage.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

Wolfgang Müller von Königswinter,
Die Maikönigin.
Eine Dorfgeschichte in Versen.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Das Nibelungenlied
von Dr. Karl Simrock.
Elfte verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Oehlenschläger's Gedichte.
Zweite vermehrte Auflage.
Geb. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Platen's Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Otto Roquette's Liederbuch.
Broschirt Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Otto Roquette's
Waldmeisters Brautfahrt.
Ein Rhein-Wein- und Wandermärchen.
Neunzehnte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Otto Roquette's
Tag von St. Jakob.
Dritte Auflage.
24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Otto Roquette's Herr Heinrich.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Ludwig Schandein's
Gedichte in westricher Mundart.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Schiller's Gedichte.
Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's
Braut von Messina.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's
Don Carlos.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's Maria Stuart.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Schiller's
Wilhelm Tell.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's Wallenstein.
Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Gustav Schwab's Gedichte.
Vierte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Tegner's Frithiofs-Sage.
Aus dem Schwedischen übersetzt von
Amalie von Helvig, geb. Freyin von Imhof.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Uhland's Gedichte.
Vierzehnte Auflage.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Wieland der Schmied.
Heldengedicht von Dr. Karl Simrock.
Dritte Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zedlitz's Gedichte.
Fünfte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Zedlitz's Soldatenbüchlein.
Vierte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Zedlitz's Waldfräulein.
Ein Märchen in achtzehn Abenteuern.
Dritte Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Annette von Droste-Hülshoff,
Das geistliche Jahr.
Nebst einem Anhang religiöser Gedichte.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag — Nr. 3. — 3 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck. Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Der dritte Januar 1859.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 3 Jan. Aus **Konstantinopel** vom 1 d. M. haben wir die Nachricht daß die moldauischen Wahlmänner gewählt sind. Michael Sturdza hat viele Wahrscheinlichkeit für sich daß er erkoren werde. Aus **Turin** wird, neben der Meldung daß Großfürst Constantin nach Palermo abgegangen, angezeigt daß der Herzog von Modena nach Wien gereist sey.

Der dritte Januar 1859.

𝔚 Die kaiserlich österreichische Regierung hat das im Münzvertrag Deutschland gegebene Wort eingelöst; sie hat die Wiederaufnahme der Baareinlösung sämmtlichen Bankpapiergeldes auf den ersten Geschäftstag des Jahres 1859, den 3 Jan., angeordnet. Zum Verdruß der Sybariten der Wechslerbuden, zum Aerger seiner Neider, aber zur Freude seiner Freunde, welche das neue Oesterreich mit jedem Jahr gedrungeneren Körpers und in sich fester erblicken, hat der deutsche Kaiserstaat zur Wahrheit gemacht, was er seit Jahren mit unsäglicher Anstrengung erstrebt, was aber auch eine starke Zuversicht in das Geschick seiner Lenker nicht immer für möglich gehalten hat. Man kann Oesterreich und kann Deutschland zu diesem Ereigniß Glück wünschen, welches als eine der großartigsten und muthvollsten Thaten in der Finanzgeschichte verzeichnet bleiben wird.

Wir behalten uns vor die Maßregel im einzelnen genauer hervorzustellen und an der Finanzgeschichte des letzten Jahrzehnts ihre ganze Bedeutung zu messen. Wenn die zwischen Bank und Regierung geschlossenen Abkommen hinlänglich bekannt seyn werden, wird es möglich werden das Detail zu untersuchen und auf die Entwickelungsgeschichte des großen finanziellen Ereignisses genauere Rückblicke zu werfen. Schon jetzt aber kann die allgemeine Würdigung erfolgen, kann die Freude über einen Act ausgesprochen werden welcher Oesterreich im Innern und dadurch Deutschland nach außen einen unermeßlichen Kraftzuwachs gewährt, welcher namentlich dem Handel mit dem Zollverein machtvolle neue Antriebe ertheilen muß.

Man wird schon heute mit heiterm Blick auf die düstern Bilder zurückschauen, an welchen die an der entwertheten Valuta chronisch fortkrankende österreichische Staats- und Volkswirthschaft leider so reich gewesen ist. Unter der entwertheten Valuta war aller mit Geld und Geldzeichen vermittelte Vermögensverkehr eine Lotterie gewesen, aus der jeden Augenblick Verlust oder Gewinn, je nachdem das Agio auf- und abwogte, entstehen konnte. Und jedermann hatte an dieser Lotterie mitspielen müssen! Kam ein den Bank- oder Staatscredit erschütterndes oder hebendes Ereigniß, gelang es den mit aller Kraft am Schnellbalken des Agio's ziehenden Speculanten zu drücken und zu steigern, so waren jedesmal alle bestehenden Vermögensverhältnisse verändert, niemand konnte wissen ob er morgen um 5, 10, 15 Procent mehr oder weniger zu fordern oder zu leisten haben werde. Die Folge war daß bei Abschließung irgendeines Creditverhältnisses für den Zeitpunkt der Erfüllung immer das ungünstigste Valutaverhältniß vorausgesetzt, daß daher gar kein Credit gegeben oder zu jedem Kaufpreis eine enorme Risicoprämie zugeschlagen, daß folgerichtig alles vertheuert wurde. Insbesondere traf die Calamität den auswärtigen Handel. Der auswärtige Handel, welcher immer an der Kette des Credits über längere oder kürzere Ringe hinweg ablaufen muß, fühlt sich gedrückt, sobald er keinen festen Werthmesser, unveränderlich über die Dauer der Abwickelung eines Handelsgeschäftes, vor sich hat. Keine Unternehmung kann mit Sicherheit gemacht werden, der nothwendige Assecuranzzuschlag zur Waare hält die Nachfrage nieder, der Handel bleibt matt und nimmt seine Direction nach denjenigen Ländern welche ihm einen sicherern Boden darbieten. Der Handel Deutschlands mit Oesterreich hat dieß in trauriger Weise erfahren müssen. Oft schon ist es ausgesprochen worden daß der Februarvertrag nicht die erwarteten Früchte getragen, daß der Handel zwischen Oesterreich und dem Zollverein lahm geblieben sey, und die Zolllisten haben diese Klagen nur zu deutlich bestätigt. Eine der stärksten Fesseln welche hier die commercielle Kraft gebunden hielt, war die Entwerthung und das Schwanken der österreichischen Valuta. Aber nicht bloß materieller Natur waren die Nachtheile des geschilderten Zustandes. Er trug auch unsittliche Fermente in sich und nährte sie. Eine Anzahl beschnittener und unbeschnittener Speculanten bereicherte sich an dem öffentlichen Unglück, sog dem Stamme wie geiler Epheu Saft und Kraft aus, und besteuerte in künstlich beförderten Agioschwankungen tagtäglich das große Publicum. Dieses selbst aber lebte sich in die Spiellust ein, welche — man kann es nicht läugnen — in Oesterreich in leidigem Umfang die Lust an der ernsten nachhaltig fruchtbaren Unternehmung und am sittlichen und segenbringenden Arbeiten niedergehalten und verkümmert hat. Wenn jeden Morgen jeder Geldbeutel eine neue Loosurne war, jedermann beharrlich mitspielen mußte, so konnte die Sucht nicht ausbleiben auch da zu spielen wo keine Nöthigung vorlag. Der Staat hat nicht das wenigste zu leiden gehabt. Seine ganze Finanzwirthschaft, das Steuerwesen mit Ausnahme der in Silber erhobenen Zölle, die Einkünfte aller Art standen unter dem Druck der Entwerthung. Die riesigen Reformen welche in allen Zweigen des Staatshaushaltes vorgenommen wurden, mußten immer nur halb taube Früchte treiben, die neuen Steuerquellen konnten nur halb springen, die Anlehen konnten nicht zu den Bedingungen erhoben werden welche die natürliche Finanzkraft Oesterreichs erwarten lassen konnte.

Dieß waren, in kurzen Zügen dargestellt, die unsäglichen materiellen und moralischen Leiden, welche ein Jahrzehnt lang die wirthschaftliche und sociale Gesundheit Oesterreichs bedrohten und peinigten. Der heutige Tag schafft die Ursache dieses Uebels hinweg. Gewiß wär' es zu viel erwartet, wenn man erwarten wollte daß auch alle Folgen sofort und mit Einem Schlage verschwinden werden. Der Credit ist ein scheues flüchtiges Geschöpf, das, einmal verjagt, nicht sogleich wiederkehrt; um feste Wurzeln zu schlagen, braucht er längere Zeit. Und viel zu viele Schmarotzerinteressen sind vorhanden und durch die zehnjährige Calamität ins Leben gerufen worden, als daß man

nicht noch länger eine leichte Niederhaltung des öffentlichen Vertrauens durch Verleumdung und Pessimismus erwarten müßte; und viel zu viele sind vorhanden welche zur richtigen Würdigung der neuen Sachlage nicht der guten Einsicht, sondern des guten Willens ermangeln, als daß man nicht mancherlei Mißdeutungen zu befürchten hätte; man braucht sich nur der Gehässigkeit zu erinnern, womit jene kaiserliche Verordnung vom 30 Aug. aufgenommen worden, welche für das jetzt eben so muthig als besonnen ausgeführte Werk die ersten jetzt ausgefüllten Grundrisse aufgestellt hat! Aber die Macht der Wahrheit ist größer als die der Verleumdung, und die Vertragstreue und Redlichkeit, welche in dem finanzpolitischen Act liegen, werden sich der Anfeindungen zu erwehren wissen. Eine Währung die eine Zeit lang bis zu 30 Procent entwerthet war, ist zum vollen Nennwerth wieder erhoben, und wird zu diesem Werth eingelöst. Ein Beispiel der frühern Finanzgeschichte und selbst der Rath wissenschaftlicher Capacitäten konnten die Einziehung zum entwertheten Curs anrathen. Auch dieß ist nicht geschehen; der Erfüllung der vollen ursprünglichen Verpflichtung ist in jahrelanger Anstrengung nachgestrebt worden und jetzt Genüge geschehen. Wenn sich Gelegenheit ergeben wird auf die Geschichte dieser finanziellen Mühen einen Rückblick zu werfen, wird sich die Größe des Geleisteten, und welche Anerkennung dem erfolggekrönten Werke gebühre, zeigen!

Was die zur Baarzahlungswiederaufnahme ergriffenen Maßregeln betrifft, so ist als Hauptthatsache zuerst hervorzustellen daß sie in ihrer Gesammtheit die volle und ganze Baarzahlungswiederherstellung bedeuten. Auch im einzelnen können sie nur gebilligt werden. Sie geben der Bank theils große Baarsummen, 20 Millionen im nächsten Jahr, theils leicht verwerthbare Forderungen, so die 30 Millionen 1860 bis 1864 fälligen Raten der Südbahngesellschaft und 20 Millionen Grundentlastungsobligationen; wir vermuthen daß auch die letzteren veräußerlich übertragen sind. Hiedurch vermag die Bank einem etwanigen Einlösungsdrang gegenüber neben ihrem vermehrten Baarschatz 40 bis 60 Millionen discontirbare und veräußerliche Effecten entgegenzustellen. Die Schuld des Staats ist, abgesehen von den 50 nur theilweise verzinslichen Millionen der alten Wiener Währungsschuld, welche bis zum J. 1870 durch gesicherte Ratentilgung verschwunden seyn wird, bis auf 100 Mill. fl. herabgemindert und hiefür ein großer werthvoller Gütercomplex als Hypothek gegeben, aus deren Erträgniß auch dieser Schuldrest getilgt werden soll. In so lange als dieser Rest noch besteht, gibt die Nationalbank für 100 Millionen Gulden Einguldennoten österreichischer Währung aus, und zwar in dem Maß als sie die alten auf Conventionsmünze lautenden Eingulden-, Zweigulden- und Fünfguldennoten einzieht. Die ausschließliche Ausgabe von Einguldennoten statt bisher Eingulden-, Zweigulden- und Fünfguldennoten muß als eine unter den gegebenen Umständen vollkommen gerechtfertigte und zweckmäßige Maßregel angesehen werden. Für Einguldennoten ist, wenn nur überhaupt das Vertrauen auf Grund der Baareinlösbarkeit und des Staats- und Bankcredits vorhanden ist, das weiteste natürliche Umlaufsgebiet gegeben. Hundert Millionen dieser Noten wird der Verkehr mit Leichtigkeit verzehren und gern gebrauchen. Es wäre ganz verkehrt gewesen diese Appoints aus den metallenen Verkehrsadern heraus- und dafür den Silberbaarschatz der Bank gewaltsam hineinzupumpen. Allerdings ist es eine Aufgabe richtiger Geldpolitik die kleinen Noten allmählich durch ein ausschließlich metallisches Umlaufsmedium für den kleineren Verkehr zu verdrängen, und die österreichische Regierung dürfte auch diese Aufgabe zu schneller Verwirklichung sich gesteckt haben. Jetzt aber wäre ihre Ausführung verwegen und einer der denkbar größten Fehler gewesen. Die völlige Einberufung sämmtlicher auf Conventionsmünze lautenden alten Noten im Laufe des Jahrs 1859 wird den Geldumlauf purificiren und den Uebergang zur neuen österreichischen Währung schnell bewerkstelligen. Alle diese Maßregeln müssen daher gebilligt werden, und bleibt nur der Wunsch übrig daß sie strenge durchgeführt und, wo dieß noch nöthig, zum Definitivum durchgebildet werden.

Viele werfen wohl noch immer die Frage auf: Wird die Baarzahlungswiederaufnahme von Dauer seyn? Wird sich nicht die alte Calamität wiederholen? Wir denken, sie kann von Dauer seyn, wenn sowohl Deutschland, das hiebei ein Lebensinteresse hat, als Oesterreich das mühsam gelungene Werk zu sichern geneigt sind. Und hier allerdings erheben sich einige Forderungen, welche am heutigen Tage beherzigt werden sollten. Oesterreich wird das mit dem Staatszweck irgend vereinbarliche System der Sparsamkeit im Finanzhaushalt fortsetzen und noch verstärken müssen; es vergesse nicht daß die Consolidation seiner Finanzen einer seiner nächsten und ersten Staatszwecke, die Garantie seiner Größe und seiner europäischen Machtstellung, seyn wird. Es wickle die Schuld mit der Bank so schnell als möglich vollends ab, und strebe mit thunlichster Eile nach einer genügenden Metallbasis seines factischen Geldumlaufes! Deutschland aber sollte bei dieser Gelegenheit an eine doppelte Pflicht sich gemahnt fühlen: erstens daran daß es die nun einer frischen Entwicklungsfähigkeit zurückgegebene österreichische Volkswirthschaft nicht nur nicht von sich stoße, sondern mit sich verknüpfe und dadurch fördere. Damit werden Oesterreichs neugeschaffene Finanzquellen ergiebig geöffnet, wird seine Staatskraft von Deutschland her gestärkt werden können. Eine zweite Mahnung an Deutschland liegt in dem muthigen Act Oesterreichs: es stütze dieses letztere mit seiner ganzen moralischen Kraft nach außen. Man wird nicht läugnen können, und nicht läugnen wollen, daß die Baarzahlungswiederaufnahme durch einen sofort ausbrechenden europäischen Krieg und durch eine neue Zerrüttung der Staatsfinanzen ernstlich gefährdet werden könnte. Das dauernde Gelingen der Maßregel ist wesentlich von Erhaltung des europäischen Friedens bedingt. Kleinere Constellationen allerdings, wie diejenigen womit man so eben am Po und jetzt in Serbien Oesterreich zu beunruhigen und an einer seiner größten Reformthaten zu verhindern gesucht hat, können freilich nicht durchreichen noch gefährlich seyn. Graf Cavour mag fortfahren Wind zu säen, er wird über Oesterreichs wachsende Consolidation in die Lippen beißen müssen. Größere Feinde aber vermag Deutschland von Oesterreich ferne zu halten, wenn es, wie die Nationalität und die handgreifliche politische Zweckmäßigkeit es vorschreiben, seinen Schild überall und offen neben denjenigen Oesterreichs hinstellt. Einige Jahre Frieden nach außen, und fortgesetzte finanzielle Reformpolitik im Innern, werden Oesterreich so mächtig machen als es seiner natürlichen Verhältnisse wegen zu seyn berufen ist.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Wie man sich erinnern wird, wurde auf den Antrag von Sachsen und Württemberg die Nürnberger Commission durch Bundesbeschluß vom 19 Febr. v. J. veranlaßt über mehrere die allgemeine deutsche Wechselordnung betreffende Fragen in Berathung zu treten. Dieselben bezogen sich auf die Beschränkung der Wechselhaft und eine Reihe handelsrechtlicher Controversen. Die Nürnberger Commission legte ihr Gutachten am 18 März vor, und beschloß darauf die Bundesversammlung am 15 April: die Bundesregierungen um ihre Erklärung darüber zu ersuchen ob sie den gemachten Vorschlägen beitreten wollten. In Folge dessen haben im Laufe dieses Jahrs zehn Regierungen ihre Erklärungen abgegeben. Dieselben stimmen den Vorschlägen der Nürnberger Commission theils unbedingt, theils aber mit Modificationen bei. Zu der ersteren Kategorie gehören Sachsen, Württemberg, Baden, Bremen, Frankfurt. Von einzelnen derselben ist nur der verfassungsmäßige Vorbehalt der ständischen Zustimmung gemacht. Zu der zweiten Kategorie: Oesterreich, Hannover, Großherzogthum Hessen, Anhalt-Dessau, Lübeck. Die erhobenen Ausstellungen beziehen sich theils auf die anderweite Feststellung der Beschränkung der Wechselhaft wie bei Oesterreich und Hannover, theils ist, wie von Lübeck, die Bedingung einer allgemeinen Zustimmung sämmtlicher deutschen Staaten gemacht. Sobald sämmtliche Vota der Regierungen eingegangen sind, wird dem betheiligten Ausschuß die Pflicht obliegen über die weitere Behandlung dieser Angelegenheit Bericht zu erstatten. Nach der bisherigen Praxis müßten dann dieselben wieder an die Nürnberger Commission abzugeben seyn, um auf ihrer Grundlage neue Vereinigungsvorschläge auszuarbeiten. (Preuß. Z.)

Bayern. ⚔ **München**, 31 December. Ich will das alte Jahr sich nicht zu seinen Vätern versammeln lassen, ohne an meinem Theil beizutragen ein Unrecht gut zu machen, das in einem Artikel aus Berlin vom 24 December in Nr. 361 der Allgemeinen Zeitung, wie ich gern annehme unabsichtlich, an einem in vielen Beziehungen sehr verdienten Mann begangen wurde. Es ist in jenem Artikel mit Beziehung auf einen frühern die Rede von den Bemühungen des „jesuitenfreundlichen" Generaldirectors Hrn. v. Olfers in Betreff des Gegenstandes des sechsten Wandgemäldes im Berliner neuen Museum. Hier kann nicht die Rede seyn von der Thätigkeit des Generaldirectors in seiner schwierigen Verwaltung im allgemeinen, weil eine ganz allgemein gehaltene Belobung derselben weder für die Person noch für die Sache eine größere Bedeutung haben könnte, als die gleichfalls ganz allgemein gehaltenen Angriffe; eben so ist es nicht meine Absicht die versuchte Verdrängung der „Reformation" durch die „Einführung des" immerhin etwas faulen „Landfriedens unter Rudolf von Habsburg" in Schutz zu nehmen, wiewohl man wird zugeben müssen daß der confessionelle Standpunkt in einem paritätischen Staat immerhin um so mehr eine entschuldigende Erklärung darbietet, als ja der Genannte keineswegs in dem Sinn ein „Unverantwortlicher" genannt werden kann, daß nicht eine höhere Behörde auch vor dem Eintritt der Regentschaft die letzte Entscheidung in der Hand gehabt hätte. Wenn aber der Generaldirector „jesuitenfreundlich" offenbar nicht lobweise genannt wird, so sagt der Verfasser jenes Artikels entweder nicht was er weiß, oder, weil ich dieß nicht annehmen will, er weiß nicht was er sagt: sonst hätte er jenen Ausdruck, nach meiner Kenntniß der Person und ihrer Verhältnisse, nicht brauchen können. Indem ich die geehrte Redaction ermächtige dem Hrn. Verfasser des Artikels zum Beleg der Unabhängigkeit meiner Stellung und der Lauterkeit meiner Absicht auf Verlangen meinen Namen zu nennen, falls er mir den seinigen nennen läßt, bitte ich mir jedenfalls zu bezeugen daß ich nicht Jesuit, überhaupt nicht Katholik bin.

♁ **München**, 1 Jan. Ihr Hauptblatt vom 29 v. Mts. enthält eine

Entgegnung auf unsern frühern Artikel vom 23 v. Mts. Gestatten Sie mir wenige Worte darauf zu erwiedern. Ueber das Recht der Presse, Fragen des öffentlichen Lebens nach den verschiedenen Richtungen zu besprechen, haben Sie in der Anmerkung zum fraglichen Artikel bereits sich ausgesprochen. Wir haben dem bloß beizufügen daß auch wir dieses Recht dieselbe zu äußern für jede Meinung vindiciren, sollte sie auch mit unserer Ansicht im Widerspruch stehen. Aus dem Widerstreit der Ansichten geht allein die Wahrheit hervor. Wir haben nirgends der künftigen Kammer einen Rath gegeben, sondern einfach unsere Ansicht ausgesprochen. Wir haben für uns eine individuelle Ansicht, nie haben wir mehr verlangt, obgleich es uns im parlamentarischen Leben mehr als einmal vorgekommen ist das Privilegium in Anspruch genommen zu sehen eine alleingültige Meinung zu haben. Es wird daher auch stets jede Verdächtigung eines Andersmeinenden fern von uns bleiben. Unser Gegner sucht vor allem unsere Logik ad absurdum zu führen, weil sie trotz der gegebenen Vordersätze das Conclusum zieht: daß Dr. Weis nicht wieder zu wählen sey. Daß sich aus einer streng consequenten Schlußfolgerung die Nothwendigkeit einer solchen Wahl ergebe, haben wir selbst ausgesprochen. Allein uns ist das öffentliche Kammerleben kein mathematisches Exempel, das nur auf dem Weg der strengsten logischen Consequenz zu seiner Lösung kommt. Dieses Leben ist, wie alles Leben, vielgestaltig, und muß nach der jeweiligen Lage der Verhältnisse erfaßt werden. Consequenz der Grundsätze ist für jeden der in diesen Regionen sich bewegt, unerläßliche Bedingniß. Zwischen dieser Consequenz aber und einem starren Doctrinarismus ist ein großer Unterschied. Letzterer hat, wie die Geschichte uns warnend zuruft, mehr als einmal den Karren in den Koth geführt. Unser Aufsatz spricht für jeden der nicht geflissentlich es mißverstehen will, klar und bestimmt aus: daß gewissenhafte Wahrung der Rechte der Kammern und des Volks die Aufgabe der neuen Volksvertretung ist. Hierin hat sie in die Fußstapfen ihrer Vorgängerin zu treten. In dieser unverrückbaren Hauptaufgabe sehen wir die wahrhaft logische und praktische Consequenz — nicht aber darin daß gerade wieder Dr. Weis zum Vicepräsidenten gewählt werde. Wir, eingedenk der alten Fabel des Wettstreites der Sonne und des Sturmwindes um den Mantel des Wanderers, können die Nothwendigkeit einer wiederholten Demonstration um so weniger anerkennen, je mehr gleich die ersten Kammerdebatten Gelegenheit geben werden zu zeigen daß darin nicht eine Sinnesänderung zu Gunsten des Ministeriums zu suchen ist. Wenn wir auf „die betreffenden Minister“ hinwiesen, so haben wir damit nur ein Factum berührt, denn jedermann weiß von welchen Ministerien das Zerwürfniß sowohl als auch die Aufsätze der N. Münchner Ztg. ausgiengen. Ein Gesammtministerium aber, das consequent eine politische Idee vertritt, besteht bei uns nicht. Wäre das Ministerium vom ersten Augenblick seines Bestehens an ein einheitliches geblieben, dann hätten im Lauf eines Decenniums nicht Aenderungen geschehen können die nach und nach dessen Physiognomie von Grund aus umgestalteten, und eben hiedurch den Conflict mit den Kammern herbeiführen mußten. Will unser Gegner auch mehr als hier angedeutet ist in den Worten unsers Aufsatzes finden, und daraus gar die Folgerung ziehen daß unsere Anschauung über die Physignomie der neuen Kammer gar sehr mit der wünschenswerthen Wirklichkeit im Gegensatz stehen werde, so theilen wir auch hierin seine Ueberzeugung nicht, glauben vielmehr, wenn auch die fragliche Wahl gegen unsere Ansicht — die ja nur die Ansicht eines Einzelnen ist — stattfinden wird, wir dennoch, gilt es Wahrheit und Recht in der Kammer zu vertheidigen, mit der Mehrheit der Kammer in gleichem Lager zusammentreffen werden. Das Ziel ist das gleiche, mag auch die Ansicht über die am sichersten dahin führenden Wege eine verschiedene seyn. Dieß ist unser letztes Wort, da wir nicht Lust haben zur Erheiterung des Publicums uns in journalistische Klopffechtereien einzulassen.

∽ **München,** 2 Jan. Professor C. Piloty, erst kürzlich mit reichen Studien von einem längern Aufenthalt in Italien hieher zurückgekehrt, hat die Ausführung eines im Entwurf vollendeten großen historischen Gemäldes „Nero auf den Trümmern von Rom“ in Angriff genommen. Gleichzeitig ist eine treffliche Zeichnung desselben Künstlers zu Schillers „Kranichen des Ibycus“ der Vollendung nahe. Dieselbe ist für eine demnächst im J. G. Cotta'schen Verlag erscheinende illustrirte Ausgabe von Schillers Gedichten bestimmt, an welcher sich außer Piloty auch M. v. Schmid, A. v. Ramberg u. a. betheiligen werden. — Das von J. Große verfaßte Werkchen über die vorjährige allgemeine deutsche historische Kunstausstellung ist so eben im Buchhandel erschienen.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 31 December. Der Landtag soll demnächst einberufen werden. Die Thätigkeit desselben wird einige Monate währen. — Die hiesige Spielbank ist bis zum 1 April geschlossen worden. Die Schaar der Spieler von Profession, von welchen viele Reisemittel von der Bank erhielten, hat sich sogleich nach allen Richtungen zerstreut. (Frf. J.).

Preußen. **Bonn,** 29 Dec. Die Köln. Ztg. enthält folgenden Dank Arndts: Der Eintritt in mein 90stes Lebensjahr ist von so vielen lieben Orten und von so vielen guten Menschen mit solchen Ehren und Freuden begrüßt worden, daß Dankbarkeit und Demuth mich erdrücken müßten, wenn solche süße Last erdrücken könnte. Vor allen habe ich zwei Städten und ihren wackern ehrenwerthen Bewohnern am allermeisten zu danken, den Städten Bonn und Stralsund. In Bonn am Rhein wohne ich nun über 40 Jahre, und freue mich der Treue und Liebe meiner Mitbürger und Genossen. In Stralsund empfieng ich die erste Weihe des öffentlichen Lebens, des Lebens meiner Lehrjahre, auf dem dortigen Gymnasium, und konnte aus der glorreichen Geschichte der berühmten Hansestadt den Vorgeschmack eines hohen, tapfern deutschen Lebens schlürfen. Auch von dorther sind mir liebste Zeichen treuester Freundschaft und Erinnerung gekommen. Also der Schluß muß klingen wie der Anfang: Dank! treuesten, herzlichsten, demüthigsten Dank!
Bonn, Ende des Christmonds 1858. E. M. Arndt.

** **Berlin,** 31 December. Vor kurzem brachte das preußische Wochenblatt einen sehr gediegenen Aufsatz über verschiedene Verbesserungen, welche im Interesse der Wirksamkeit des Landtags für die Behandlung der Geschäfte wünschenswerth wären. Der Aufsatz rührte offenbar von einem sowohl mit der Verwaltung als auch mit dem parlamentarischen Leben sehr vertrauten Mann her, und wurde wohl mit Recht dem bisherigen Führer der altpreußischen Partei (Mathis) zugeschrieben. Den allgemeinsten Anklang fand darin der Vorschlag einer Veränderung in der Wahlmethode der Fachcommissionen der beiden Häuser, in welchen der eigentliche Schwerpunkt ihrer Geschäftsthätigkeit ruht. Diese Commissionen werden nach der jetzigen Geschäftsordnung durch die Abtheilungen mit Stimmenmehrheit gewählt, während für die Bildung der Abtheilungen selbst das Loos entscheidet. Die abgelaufene Sitzungsperiode hat die Nachtheile auf das grellste hervortreten lassen welche eine solche Einrichtung mit sich führt. Nicht Befähigung und Kenntnisse, sondern das leidige Partei-Interesse wurde bei den Wahlen für die Fachcommissionen zu Grunde gelegt. Die Folge davon war die Verschleppung der Vorlagen, für deren Materien die Berichterstatter erst ihre Studien machen mußten, und kümmerliche Berichte. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, schlägt Hr. Mathis vor daß die Bildung der Fachcommissionen von dem Präsidenten durch Ernennung der Mitglieder, deren Bestätigung allerdings von dem Hause abhängig bliebe, erfolgen solle; natürlich möglichst ohne Rücksicht, oder unter Umständen mit gerechter Rücksicht auf die politischen Parteiungen. Wenn auf diese Weise von vornherein Sachverständige in die Commissionen kommen, so ist nur noch zu wünschen daß ihr Bestand und die Continuität ihrer Arbeiten auch für die ganze Dauer der Sitzungsperiode gesichert bleiben, um die Vorlagen für das Haus rasch und sachgemäß zu fördern. Für die Regierung und das Land ist aber noch etwas anderes wünschenswerth, nämlich daß die Thätigkeit der Commissionen schon ins Leben gerufen werden könne ehe der Landtag zusammentritt, damit mit dem Beginn der Plenarsitzungen desselben gleich Commissionsberichte vorgelegt werden können. Der Vortheil der für die Behandlung der Geschäfte dadurch gewonnen wird daß Regierung und ständische Commission in einer ununterbrochenen Behandlung vorliegender Fragen vereinigt bleiben, ist für Verwaltung und Gesetzgebung so wichtig, daß die finanzielle Seite der Sache dagegen gar nicht in Betracht zu kommen scheint, und doch ist auch sie von Belang. Dem Land wird durch eine Abkürzung des Zusammenseyns des Abgeordnetenhauses eine nicht unbedeutende Ersparniß geschafft. Die Abgeordneten und auch die Mitglieder des Herrenhauses, welche gewöhnlich wochenlang vor Beginn der Session, und in großen Pausen während derselben in der Residenz ohne Thätigkeit zu verweilen genöthigt sind, werden ihren Heimathkreisen nicht so lange entzogen bleiben, und ihre parlamentarische Wirksamkeit wird um so lebhafter und sachbeschränkter, je kürzer und gedrängter ihr Verlauf ist. Es ist aller Grund zu der Vermuthung da daß die Vorschläge des Preußischen Wochenblattes im Sinne der Regierung liegen. Nicht so allgemeinen Anklang als sie, haben die Betrachtungen gefunden welche dieses Organ über das Concessionswesen in Bezug auf die Presse anstellte. Diese haben ihm sogar eine bittere Erwiederung von der Nationalzeitung zugezogen, einem Blatte das sich vielfach durch sachverständiges und ruhiges Urtheil in materiellen Fragen hervorgethan und Beachtung gefunden hat. Es wird indessen von der Presse wohl nicht vergessen seyn daß gerade der Abgeordnete Mathis, welcher dem Preußischen Wochenblatt nicht fern steht, der entschiedenste und bedeutendste Vorkämpfer für ihre Rechte in der letzten Session gewesen ist. Deßhalb wird auch der Nationalzeitung bei ihrer Polemik schwerlich die übrige Zeitungspresse zustimmen. Die Lösung welche eine etwaige Vorlage der Regierung in der Frage über das Concessionswesen anstreben dürfte, wird wahrscheinlich eine Mittelstraße halten. Daß eine solche Vorlage kommt, scheint ziemlich gewiß zu seyn, eben so daß man zu einer Veränderung in der Marineverwaltung eine bessere Fundirung derselben seitens der Landesvertretung in Anspruch nehmen wird. Auf ein solches Verlangen wird das Land sicherlich mit Freude eingehen. Es verlautet übrigens daß in der neuen Session noch mehrere der bisher leer gebliebenen Herrensitze von ehemaligen Reichs-

unmittelbaren werden eingenommen werden, wie denn auch der Fürst unter welchem das neue Cabinet steht, die Regierung im Herrenhause muthmaßlich auch durch seine Stimme als Mitglied desselben vertreten wird. Von den Staatsministern gehört nur der Justizminister als Kronjurist diesem Hause an.

Berlin, 1 Jan. Die N. Preuß. Ztg. widerspricht aufs bestimmteste der Nachricht daß von der gegenwärtigen Unterrichtsverwaltung ein Aufgeben der bekannten Schulregulative zu erwarten sey. Schon das Auftreten des Hrn. v. Bethmann-Hollweg als Berichterstatters des Hauses der Abgeordneten in der Sitzung 1854/55 lasse jene Nachricht von vornherein als grundlos erscheinen.

Schleswig-Holstein. **Kiel,** 29 Dec. Durch einen Erlaß des Ministeriums für das Herzogthum Schleswig vom 23 Dec. werden, unter Bezugnahme auf die Verordnung vom 14 Dec., welche die „Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte" und die „Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer" für Schleswig aufhob, überhaupt alle nicht durch die königliche Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 gestatteten Vereine und Gesellschaften mit Bezug auf das Herzogthum Schleswig aufgehoben, welche die Bestimmung haben Einwohner des Herzogthums Schleswig mit Einwohnern des Herzogthums Holstein zu gemeinsamer Wirksamkeit zu vereinigen, wie namentlich der „Gartenbauverein der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg," der „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse" und der „Kunstverein zu Kiel." Vermuthlich eine weitere Aussöhnungsmaßregel, deren Erlaß in keiner passenderen Zeit als unmittelbar vor Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung geschehen konnte! (N. Preuß. Ztg.)

x **Von der Elbe.** Vor einiger Zeit verbreiteten öffentliche Blätter: der englische Generalconsul Crowe aus Christiania sey beauftragt die Klagen über die Danisirung des Herzogthums Schleswig, über die Bedrückung desselben durch die Dänen, über die Ueberschwemmung des selbständigen Herzogthums mit dänischen Beamten persönlich und an Ort und Stelle zu untersuchen. Es wurde dabei von dänischen Blättern insinuirt: der Generalconsul Ward sey durch einseitige Darstellung getäuscht; Hr. Crowe solle die Berichte des Hrn. Ward controliren. Sicherlich, Hr. Ward hat von solcher Controle nichts zu fürchten, sie kann ihm nur günstig seyn. Hr. Crowe wird überdieß schon durch die Norweger über das was er in Schleswig muthmaßlich finden wird, hinreichend unterrichtet seyn. Die Norweger sagen jedem, der es hören will, daß sie die Dänen vollkommen so kennen, wie die Schleswig-Holsteiner sie nun kennen gelernt haben. Als jemand sich jüngst gegen einen Norweger beklagte daß die Dänen so viele dänische Beamte in Schleswig anstellten, antwortete dieser: „Das wundert mich gar nicht; sie werden euch jeden Nachtwächterposten mit einem Dänen besetzen." Das ist schon zum Theil wahr geworden. Wenigstens müssen die Nachtwächter, welche früher die Stunde deutsch riefen, jetzt dänisch rufen, und seit geraumer Zeit auch einen dänischen Gesang dabei singen. Wahrscheinlich hat es dazu wohl geborner Dänen bedurft. Ob die Gesänge aus dem christlich-lutherischen Gesangbuch sind, oder ob die Nachtwächter an der jetzigen Religionsfreiheit Dänemarks participiren, können wir nicht sagen. Hr. Crowe wird darüber vielleicht das nähere berichten. Jedenfalls wird er aus der jüngst gegebenen Nachweisung, daß seit 1850 über 200 dänische Beamte in der Administration, Justiz, Kirche und Schule angestellt sind, entnehmen können, bei welchen er sich erkundigen muß, denn was jene dänischen Beamten ihm sagen, das kann er viel bequemer bei Hrn. Regenburg im schleswigschen Ministerium in Kopenhagen, oder bei dem Staatsmann der diesem Ministerium selber vorsteht, erfahren. Hoffentlich wird Hr. Crowe es billig finden, daß das selbständige Herzogthum Schleswig von seinen eingebornen Beamten, und nicht von Dänen regiert werde. Jetzt genügt es ein eingeborner Schleswiger zu seyn um nicht angestellt zu werden, zumal wenn er auf der vertragsmäßigen Universität für Schleswig zu Kiel studiert hat. Was wird Hr. Crowe dazu sagen, daß grade die höheren Posten, namentlich im Ministerium, mit solchen Personen besetzt sind die entweder Dänen oder in Schleswig nur geborne Renegaten sind, aber durch nichts bekannt geworden als gegenwärtig durch ihren dänischen Fanatismus. Leider sind es gerade solche Renegaten welche bei allem Wechsel der Ministerien im Amt geblieben sind, und leicht mehr regieren als selbst ihre Vorgesetzten. Eine Aenderung der Minister wird dem Herzogthum wenig helfen. Möge nur Hr. Crowe seine Reise durch Schleswig recht bald antreten. Dem Herzogthum ist nichts erwünschter; hat es doch immer geklagt, daß die Diplomatie ohne Kenntniß der Verhältnisse über das Land verfüge. Das ceterum censeo der Herzogthümer ist: Entfernung aller dänischen Beamten und Wiederherstellung des ursprünglichen Indigenats für alle Angestellten in den Herzogthümern, namentlich im Herzogthum Schleswig, und zwar nicht bloß in den mit Studierten zu besetzenden Stellen, sondern auch im Post- und Zollfach, und in der Volksschule.

Oesterreich. **Wien,** 31 Dec. Die Wiener Ztg. bringt die Sanction des Urtheils der Commission über die Preisprojecte zur Stadterweiterung. Das Urtheil selbst haben wir früher schon mitgetheilt.

α **Wien,** 31 Dec. Die deutschen Blätter sprechen davon daß die auf dem Wiener Provincialconcil versammelt gewesenen Prälaten eine Repräsentation nach Rom abgeordnet hätten, um dort gegen eine Reihe von bischöflichen Beschlüssen Protest einzulegen. Die Sache dürfte nicht ganz so seyn wie sie hier dargestellt worden. Es ist richtig daß zwei jener Prälaten gegenwärtig sich in Rom befinden; ihre Mission dürfte aber vorzugsweise mit den im Gefolge der Klosterreform angeordneten Maßregeln zusammenhängen die weit vor der Zeit des Provincialconcils datiren, obschon es allerdings möglich ist daß auch auf dem Concil Maßregeln angeregt oder beschlossen worden sind welche die Prälaten mit ihren und ihrer Stifter und Klöster Rechten oder Interessen für unverträglich erachten. Die Klosterreform ist bekanntlich noch nicht zum Abschluß gebracht. Die mit ihrer Durchführung betrauten Commissäre des päpstlichen Stuhls sind freilich ermächtigt gewesen einzelne flagrante Uebelstände und Mißbräuche sofort und ohne weiteres abzustellen, im übrigen aber haben sie lediglich nach Rom zu berichten gehabt, dort wird die definitive Entscheidung noch erwartet, und es ist erklärlich daß die Betheiligten die Remonstrationen gegen einzelne Anträge der Commissäre nach Rom gelangen lassen, bevor diese definitive Entscheidung erfolgt ist. Sie erwarten übrigens um so sicherer eine Berücksichtigung ihrer Vorstellungen gegen ein zu durchgreifendes Reformiren als schon jetzt, trotz einer verhältnißmäßig laxen Regel, die Lücken in der Klostergeistlichkeit immer größer werden, und eine wesentliche weitere Verschärfung dieser Regel diese Lücken ohne Zweifel noch weit empfindlicher gestalten würde.

V **Wien,** 31 Dec. Das Leichenbegängniß der Erzherzogin Maria Anna hat heute unter den gewöhnlichen Ceremonien stattgefunden, das Burgtheater bleibt aus diesem Anlaß geschlossen, ebenso beide Hoftheater am Montag, dem Tag der Vigilien. Für die Geschäftswelt, welche mit dem Ausfall des Weihnachtsgeschäfts wenig zufrieden ist, muß dieser Trauerfall in gegenwärtiger Zeit als ein neuer Schlag betrachtet werden, da der Hof erst in den letzten Wochen des Faschings die Trauer ablegen, und auch der höhere Adel während der nächsten Wochen sich aller rauschenden Lustbarkeiten enthalten wird. Heute, zum Schluß des Jahres, gibt Lord Loftus eine diplomatische Soirée, zu welcher unter andern Hr. v. Balabine, Fürst Kallimachi, Graf Flemming, Marquis Banville (französischer Geschäftsträger) geladen sind. Sonntags findet die erste diplomatische Soirée bei Graf Buol statt. Dem Eintreffen des Grafen Pourtalès wird innerhalb der nächsten Wochen entgegengesehen, und begibt sich Graf Flemming dann sofort auf seinen Posten nach Darmstadt. Der Handelsgerichtspräsident Ritter v. Raule, welcher sich einige Wochen hier zum Besuch aufhielt, wird in den nächsten Tagen zur Conferenz nach Hamburg zurückkehren. — Die evangelische Gemeinde hat, wie immer zu Neujahr, einen Rechenschaftsbericht veröffentlicht. Wir entnehmen demselben daß innerhalb der Gemeinde (Augsburg. und helvet. Conf.) 326 Kinder getauft, 146 Trauungen, worunter 82 gemischte, vollzogen wurden, 114 Confirmationen und 453 Begräbnisse stattfanden. Die gemeinschaftliche Hauptschule wurde von 759 Kindern, darunter 16 Israeliten, besucht. Sonntag soll die seit kurzem vollständig hergestellte griechische Kirche eingeweiht werden. — Heute wurden die ersten Guldenbanknoten österreichischer Währung ausgegeben; sie unterscheiden sich von den Conventionsmünzgulden im wesentlichen nur durch den rothen Grund der Worte „Ein Gulden." — Der eine von den nach Rom gereisten österreichischen Prälaten, Friedr. Th. Mayer vom Augustiner Chorherrenstift St. Florian, ist vorgestern in Rom am Typhus gestorben. Er hatte sich schon in Triest unwohl gefühlt, aber des ärztlichen Rathes ungeachtet seine Reise nicht unterbrechen wollen, theils aus Pflichtgefühl, theils weil er hoffte daß das mildere Klima ihm wohlthätig seyn werde. Er war in Stockholm geboren.

⊤ **Prag,** 30 Dec. Heute Morgen 3 Uhr riefen abermals Feuersignale die Stadtbewohner wach, und wieder war es der Brand mehrerer Moldaumühlen. Dießmal traf das traurige Loos jene Reihe hölzerner Mahlwerke welche nur wenige Schritte unterhalb jener Mühlenreihe stunden die vor wenig Tagen ein Raub der Flammen wurden. Fünf Mühlen brannten abermal binnen wenig Stunden nieder, und nur mit großer Anstrengung gelang es auch dießmal wieder die argbedrohten Nachbarhäuser gegen das verheerende Element zu wahren. Noch jetzt, Mittags, rauchen die zum Theil verbrannten Räder und bis nahe an den Wasserspiegel herabgebrannten Pfahlwerke; dieser wiederholte Feuerschaden, bei welchem abermals die gesammten Mühlenbewohner ihre ganze Habe verloren, kann wohl kaum durch Zufall entstanden seyn, und es ist vielmehr die Vermuthung begründet daß beide Brände ein Werk boshafter Absicht sind. — Das gestern bekannt gewordene Falliment der hiesigen großen Kammgarnspinnerei und Wollenhandlung von Forchheimer Söhne hat die meisten Creditoren mit größten Summen in Wien und Pesth. Dennoch berührt der Fall moralisch die hiesigen Creditverhältnisse sehr empfindlich. Die bedeutenden Passiva von 600,000 fl. sind nicht zur Hälfte gedeckt, da der Ruin dieser allgemein geachteten Firma

durch das Börsenspiel eines ihrer jüngern Angehörigen in Wien ganz unvermuthet herbeigeführt wurde. Man hofft aber daß ein Arrangement erzielt werden dürfte, um das trefflich eingerichtete schöne Fabrikgeschäft unter der intelligenten Leitung der bisherigen Besitzer zu erhalten. — Mit einem beispiellosen Aufwand von Reclamen und andern Ködern wird, wie in Wien, so auch hier alles versucht um bei der bevorstehenden Ziehung der Creditloose einen größern Theil derselben ins große Publicum zu bringen. Das Bemühen scheint aber vergeblich, und wird es wohl für lange Zeit bleiben, da man es der Creditanstalt ganz mit Recht verargt daß sie bei der ersten Ausgabe dieses Papiers durch einen künstlich erschraubten Curs ihren Genossen ein Agio erschleichen half, auf Kosten der arg düpirten kleinen Leute. Abgesehen aber von dieser — wohl weder ersten noch letzten — Versündigung jener Anstalt, fühlt auch jeder Unbefangene daß die Interessen der Mehrheit es erheischen den Gemeinsinn endlich zu Gunsten unserer absichtlich niedergedrückten Staatspapiere zu wecken. Wer kann nun den Capitalisten rathen nach jenen ungarantirten, unverzinslichen Loosen zu greifen, während verhältnißmäßig viel wohlfeiler die Staatsloose von 1854 bei vollster Sicherheit mit 4 Procent Zinsen zu haben sind, und dabei ebenfalls vortheilhafte Chancen großer Gewinne bieten.

Nach einem von der k. k. Statthalterei in Prag veröffentlichten statistischen Ausweise wurden in Böhmen im Jahr 1857 39,032 Ehen, darunter 327 gemischte, geschlossen. Der jüngste Bräutigam war 16, der älteste 88 Jahre, die jüngste Braut 14, die älteste 76 Jahre. Die Zahl der Geburten betrug in demselben Jahr 190,698, darunter befanden sich 30,598 uneheliche Kinder und 4707 todtgeborne. (Oesterr. Bl.)

Oesterreichische Monarchie.

☉ **Temeswar,** 30 Dec. Fürst Stirbey, der am 7 d. unsere Landeshauptstadt verließ um sich über Krajowa nach Bucharest zu begeben, befindet sich nach hier eingetroffenen Nachrichten noch in ersterem Orte, wo er wiederholt erkrankt seyn soll. Derselbe wurde in Krajowa geboren und ist dort begütert; da außerdem die kleine Walachei der Wohnsitz vieler reichbegüterten Bojaren ist, so dürfte es keineswegs unwahrscheinlich seyn daß Stirbey lediglich nur darum längere Zeit in Krajowa weilt um seine Candidatur für den Fürstenstuhl geltend zu machen. Am meisten Aussicht für den letztern dürften haben: die Brüder und Ex-Hospodare Georg Bibesko und Barbu Stirbey (welcher letztere selbst ein geborner Bibesko ist, und vom Bojaren Stirbey adoptirt wurde); außerdem dürfte hier noch in Betracht kommen Johann Kantakuzeno, der Mann der Partei Ghika. — Die Eisenbahnbauten der Strecke Kustendsche-Czernawoda schreiten langsam, aber ununterbrochen fort, auch meldet die „Temesw. Ztg." daß in Varna die Nachricht verbreitet war die Concession der Varnabahn sey einem belgischen Capitalisten ertheilt worden. Damit im Zusammenhang soll die am 7 d. M. in Varna erfolgte Ankunft des türkischen Ingenieur-Oberst Wagemann stehen, indem demselben die Vorausnahme des Varna-Schumla-Rustschuk Bahnbaues zugetheilt worden sey. — Die hier am 26 d. durchpassirenden und nach Semlin bestimmten Truppen wurden am hiesigen Bahnhof, wo sie eine längere Rast machten, von dem Civil- und Militärgouverneur Grafen Coronini empfangen, außerdem hatten sich die Generalität sowie zahlreiche Officiere und Bewohner eingefunden. — In der hiesigen Buchhandlung von Sellheim ist ein Plan von „Temeswar und Umgegend" erschienen. Derselbe besteht aus einer Uebersichtskarte und 9 Blättern im Maßstab von 400 Wiener Klafter auf 1 Wien. Zoll, und ist aus einer militärischen Aufnahme des Jahres 1857 hervorgegangen.

*D **Venedig,** 28 Dec. Der Mord des Professor Briccio in Pavia gibt Anlaß zu mancherlei theils beruhigenden, theils schmerzlichen Betrachtungen. Wir finden daß diese entsetzliche That bedingungsweise auch ihre tröstliche Seite hat, wenn auch, wie sich von selbst versteht, nicht als solche, doch in ihren Ursachen und Wirkungen. Ohne dem Ausspruch der Gerichte vorgreifen zu wollen, dürfen wir immerhin annehmen daß hier ein von der revolutionären Partei ausgehendes Attentat vorliege, mit dem sie einerseits dem Volk ihre Existenz ins Gedächtniß zurückrufen, dasselbe aufs neue zur Angst vor der Strafe einer geheimen Vehme und andrerseits die Regierung zur Ergreifung von harten Repressivmaßregeln provociren will, um auf diese Art den täglich zunehmenden Einfluß derselben zu paralysiren. Wird ihr dieß gelingen? Wir glauben nein! Das Volk vergaß vielleicht, im ganzen und großen genommen, in dem immer zunehmenden Gefühl behaglicher Zufriedenheit auf das Vorhandenseyn jener verzweifelten Rotte, die weder Dolch noch Verrath als Mittel zur Erreichung ihrer verbrecherischen Zwecke verschmäht; es konnte um so leichter sich von diesem seine gedeihliche Entwicklung bedrohenden Alp befreit glauben, als seit langer Zeit kein Symptom mehr auf sein Vorhandenseyn hinwies. Die finstern Wolken die man von der Seine her gegen die italienischen Gefilde heranziehen ließ, ballten sich nicht zu dem verheerenden Ungewitter zusammen das die Pariser Wettermacher mit boshafter Arglist prophezeit hatten; der Barometer der politischen Ruhe wurde wenig alterirt, und selbst die Antirauchplacate bewirkten kaum bemerkenswerthe Variationen. Die auf den Umsturz speculirende Partei sah mit bitterem Groll daß sie täglich mehr den Boden unter den Füßen verlor, und daß ihre passive Kriegführung nicht mehr ausreiche zur Behauptung ihrer Position. Es galt einen großen Streich zu führen, und so gieng sie zur Offensive über, aber aus Noth eine Taktik wählend durch die sie sich selbst eine furchtbare Blöße gibt. In einer als Sitz heißblütiger Jugend und durch unmittelbare Berührung mit einem in Gährung begriffenen Nachbarstaat dazu besonders geeigneten Gränzstadt entwickelt sie ihren meuchlerischen Apparat. Ein Mann der im ehrlichen Anschluß an die österreichische Regierung eine Garantie und Bedingung der Wohlfahrt seiner engeren Heimath erblickt, wird als Ziel des rächenden Dolchs bezeichnet, der sich in seine arglose Brust bohrt, und vom Blut des unglücklichen Opfers rauchend den erschreckten Gemüthern als Symbol der Rache und furchtbarer Drohung vorgehalten wird. Der feige Mörder wagte sich nicht ins Innere des Landes, überzeugt dort keinen Boden für seine Schandthat zu finden, kein sicheres Versteck nach vollbrachtem Gräuel. Darin liegt ein Trost und ein selbst Aengstliche beruhigendes Pfand für die Abnahme des Contagiums, das nur in den großen Städten und längs der Gränze noch auf einzelnen Punkten concentrirt ist. Wir gehören wahrlich nicht zu denen welche die hiesigen Zustände mit rosafarbener Brille betrachten; wir predigen nicht das Evangelium von gänzlicher Umwandlung einer ins Extrem übergesprungenen Stimmung, wir glauben daß ein solcher Umwandlungsproceß Zeit und manche glückliche Vorbedingung bedarf um sich organisch aus sich selbst heraus zu gestalten; wir nehmen die vielen beruhigenden und erfreulichen Symptome nicht für das Ende, sondern für den Anfang einer glücklichen Krisis, aber wir können auch andrerseits ihre große segensreiche Bedeutung nicht verkennen, denn die Regierung erblickt in ihnen die Aufmunterung auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, und die ermuthigende Bestätigung daß die bessere Ueberzeugung sich allmählich Bahn bricht. Sie fühlt sich so stark, daß sie für die von einzelnen Verzweifelten als Repräsentanten einer im Stillen arbeitenden Partei ausgehenden Gräuelthaten und Demonstrationen nicht die Gesammtheit verantwortlich machen darf. In dem Bewußtseyn ihres Rechts, ihrer Kraft und ihres redlichen Willens verschmäht sie jede Ausnahmsmaßregel, und überläßt es dem Volk gegen jede Solidarität mit den Freunden des Umsturzes auf seine frei gewählte Weise Protest zu erheben. — Feldzeugmeister Graf Gyulai, Commandant der italienischen Armee, ist nach Ablauf seines zweimonatlichen, um vierzehn Tage verlängerten Urlaubs aus Wien, wohin er sich wegen Behandlung eines erfreulich gebesserten Augenübels begeben hatte, wieder im Bereich seines Armeebezirks eingetroffen, und wird den Carneval nicht in seinem Hauptquartier Verona, sondern in Venedig zubringen, wo auch für kurze Zeit das erlauchte erzherzogliche Paar erwartet wird. — Am St. Stephansabend wurde die Fenice mit Donizetti's Fausto und dem Ballet Gabrielle von Rossi bei überfülltem Haus eröffnet. Neben der hier über den Winter verweilenden fremden, besonders deutschen und ungarischen Aristokratie, waren auch die venezianischen Patricierfamilien glänzend vertreten. Der Erfolg der Vorstellung war kein sehr erfreulicher; die Primadonna Lafont befriedigte, fand aber in dem etwas monotonen Charakter der Composition keine Gelegenheit das Publicum zu enthusiasmiren, oder nur zu erwärmen. Das Ballet wurde gelind ausgepfiffen, und die großen auf das Tänzerpaar Beretta-Coppetti gesetzten Erwartungen wurden nicht erfüllt. Madame Beretta besitzt alle mögliche Gewandtheit und Agilität, aber es fehlt ihren Leistungen der verklärende Hauch der Grazie; der erste Tänzer Coppetti zählt noch kaum zwanzig Jahre, und hat es bereits zu einem bedeutenden Grad technischer Vollendung in seiner Kunst gebracht; aber er hat vergessen daß ein genialer Springer wohl einen trefflichen Akrobaten, aber ohne die Anmuth und Eleganz noch keinen Künstler abgibt. — Am 27 d. ist der erste directe englische Dampfer von Liverpool hier eingetroffen; auch die holländischen Dampfer werden ihre Fahrten wieder aufnehmen.

Schweiz.

Genf. Am 29 brachte Herr v. Saussure im großen Rathe die Spielhölle zur Sprache, und verlangte die Vollziehung des Gesetzes des Spielverbotes. Fazy antwortete, aber so heftig daß der Präsident die Würde der Debatte herstellen mußte. Noch andere Redner traten auf, aber am Ende stimmten natürlich nur 7 zur Ueberweisung der Motion an den Staatsrath. Das Spiel des Hrn. Fazy wird also seinen Fortgang haben.

Großbritannien.

London, 31 Dec.

Die Pairie hat wieder eines ihrer Mitglieder verloren: der Graf v. Orford ist nämlich vorgestern Abend auf seinem Familiensitz in Norfolk, 76 Jahre alt, gestorben. Erbe der Titel und Besitzungen ist sein ältester Sohn Horatio William, geboren im Jahr 1813. Der Verstorbene war ein treuer Anhänger der conservativen Partei.

Der Ausweis über die Staatseinnahmen des letzten Vierteljahrs wird — dem Globe zufolge — eine Zunahme von beinahe 1 Million Pf. St. im Vergleich mit 1857 ergeben; die Zölle trugen 600,000 Pf. St., die Accise

150,000 Pf. St., die Stempelsteuer trug 260,000 Pf. St., die Post 80,000 Pf. St., die vermischte oder zufällige Einnahme 200,000 Pf. St. mehr, die Einkommensteuer dagegen 300,000 Pf.St. weniger als das letzte Vierteljahr von 1857, welches freilich, wie der Globe zu bemerken bittet, das Jahr der Panik war. Im Vergleich mit 1856 sey der Ausweis weniger glänzend.

Ein neuer Club ist in der Bildung begriffen, der den Zweck hat den höheren englischen Gesellschaftsclassen und hochstehenden Gästen vom Ausland, mögen sie zum diplomatischen Corps gehören oder auch nicht, Gelegenheit zu einem freundschaftlichen Verkehr zu bieten. Er soll nach neuen Principien, jenen des aufgelösten Coventry Clubs ähnlich, organisirt werden, und theilweise einen musikalischen Charakter haben, (d. h. es sollen gelegentlich musikalische Soireen veranstaltet werden). Die Zahl der wirklichen Mitglieder ist auf 100 Einheimische und 100 Ausländer beschränkt, woraus hervorgeht daß der Club ein sehr exclusiver zu werden beabsichtigt. Von den Hauptmitgliedern der Aristokratie haben sich mehrere bereit erklärt einen Verein dieser Art, der bisher in London fehlte, aus allen Kräften zu unterstützen, und sich den Diplomaten und Ausländern anzuschließen. Er wird den Namen Diplomatenclub führen, und sich in Abbemarle-Street in demselben Haus einmiethen wo schon jetzt eine kleine Gesellschaft unter diesem Namen besteht. (Morn. Post.)

Aus Wales meldet man den Tod des als eifriger Schulverbesserer im Lande hochgeschätzten und wegen seiner philologischen Arbeiten auch im Ausland gekannten John Williams, Erzdechanten von Cardigan. Geboren im Jahr 1792, brachte er die letzten Jahre seines Lebens in Schottland zu, wo er mit den Besten jener Zeit, mit Walter Scott, Macculloch, Lockhart, Lord Cockburn, Lord Jeffries, Prof. Wilson und Oberst Mure, in innigem Verkehre stand. Die Geschichte und Archäologie von Wales war durch ihn mit werthvollen Beiträgen bereichert worden. Bekannter jedoch als diese sind seine Arbeiten über einzelne Heroen und Epochen des classischen Alterthums, sein Homerus, Gomer, Life of Jul. Caesar, Life of Alexander the Great, Geography of Ancient Asia, nebst eine Masse kleinerer einschlagender Aufsätze.

Eine neue Paßverordnung der französischen Regierung hebt alle jene Beschränkungen wieder auf die im März dieses Jahrs, zumeist in Folge des Orsinischen Attentats, Engländern gegenüber eingeführt worden waren. Von nun an brauchen englische Regierungspässe nicht mehr als einmal im Jahr von einem französischen Consul oder Gesandten visirt zu werden, statt daß bisher bei jeder neuen Reise nach Frankreich ein neues Visum erforderlich war. Die andern in letzter Zeit gestatteten Paßerleichterungen bleiben dabei in voller Kraft, so daß die französischen Paßvorschriften für englische Unterthanen jetzt thatsächlich liberaler sind als es je früher der Fall gewesen.

Von Dr. Livingstone, dem wackern afrikanischen Reisenden, dem die Uebersetzung seines Reisewerks nun auch in Deutschland viele Freunde verschafft hat, ist folgendes Schreiben vom Kongoneflüß, dd. 4 October hier eingetroffen. „Vom Zambesi aus wollte ich zuletzt nicht wieder schreiben, da wenig neues zu sagen war. Seitdem hatten wir mehr Zeit uns umzusehen, und so viel, glaub' ich, haben wir festgestellt daß wir beinahe am allersichersten gingen indem wir um diese Jahreszeit in den Fluß einliefen, vorausgesetzt daß wir in den Mangrove-Sümpfen nicht aufgehalten werden. Wir erfreuen uns einer guten Gesundheit, und wenn wir unwohl waren, hatten wir nicht sowohl vom Fieber als von gewöhnlichen Erkältungen zu leiden. Zwei von der Reisegesellschaft sind gegenwärtig in Tete, und die andern hoffen auch bald daselbst einzutreffen. Hier nahmen wir 30 Ctr. Kohlen ein, die ersten die in diesem Lande der Erde entnommen worden sind, und da die Portugiesen lebhaften Gemeinsinn bethätigten, können wir bei unserer Rückkehr mit ziemlicher Gewißheit auf größere Vorräthe rechnen. Meine armen Burschen hier empfiengen mich mit lebhafter Freude. Die Leute in Tete hatten sie damit gehänselt daß ihre Engländer nicht wiederkommen würden; aber sie hatten darum die Hoffnung nie aufgegeben, und eine Menge Glasperlen gesammelt um sie in ihre Heimath mitzunehmen. Ihrer 30 starben an den Blattern, und 6 waren am Zusammenflusse des Euenya von einem rebellischen Häuptling getödtet worden. Der vertraute Diener von Leckwebi befindet sich jetzt mit mir an Bord unseres kleinen Boots, es ist zu klein um die übrigen aufzunehmen die alle gerne mit gekommen wären. Wir fanden das Land mitten im Kriege, der den Portugiesen zu viel zu schaffen gibt als daß sie uns mit Canoes versehen könnten. Jetzt ist er beendigt, und mein alter Freund, Major Lecard, half uns gleich bei der Bagage, aber das Land längst des Flusses ist durch den Krieg sehr entvölkert worden. Wir sehen jetzt den niedrigsten Wasserstand des Flusses, und da er 1—3 Meilen breit ist, sind die breiteren Stellen schwer zu befahren. Sind wir erst bis Lupata gekommen, hören auch diese Schwierigkeiten auf, denn oberhalb dieser Stelle ist der Fluß mit einem oder zwei Canälen nur 3000—3600 Fuß breit. Ich bewundere seine Ausdehnung mehr als je. Als ich in einem Canoe herabfuhr, war er ganz voll, so daß ich nur ein Strombett sah, während er jetzt in 2—3 Canäle getheilt erscheint. Mit geringen Peilungen könnten die Portugiesen sich das ganze Jahr hindurch gutes Fahrwasser sichern. Sie wollen hier oder am Luallo ein Fort und Zollamt bauen."

Frankreich.

Paris, 1 Jan.

Nichts charakterisirt die gegenwärtigen Zustände Frankreichs besser als die völlig inhaltlosen leeren Artikel mit welchen die Journale dem vergangenen Jahre Lebewohl sagen und das neue begrüßen. „Je weiter man auf der Lebensbahn schreitet, um so schneller flieht die Zeit;" „unser Leben ist, wie unsere Gedanken, nur ein Traum;" „das Angesicht der Welt ist wechselnd, und nichts menschliches ist beständig;" so lauten die weisen Sprüche auf welche die französischen Leser beim Jahreswechsel aufmerksam gemacht werden! In der That sehr weise Lehren, nur leider schon etwas bekannt und abgegriffen, und doch ist es alles was man sich gegenwärtig zu äußern getraut! Aber freilich, während man zu Hause in einer friedlich-idyllischen Weisheit Ruhe gefunden zu haben scheint, um so mehr weiß man Lärm und Spectakel zu machen wo es das Ausland gilt, mit um so lebhafteren Farben weiß man die „Agitation" in Italien zu schildern, mit um so erregterer Theilnahme folgt man der serbischen Revolution, mit um so mehr Geräusch sucht man Gerüchte einer neuen Conferenz auszubeuten, von der doch kein Mensch etwas wissen will als nur diejenigen denen der Ruhm der Erfindung dieser Gerüchte gebührt. Es hieße diesen Erdichtungen zu viel Ehre anthun, wenn man sich Tag für Tag mit ihnen beschäftigen wollte, sie hätten dann ohnehin schon die Hälfte ihres Zweckes erreicht.

Sehen wir uns lieber ein paar litterarische Erscheinungen an. Das Angebinde mit welchem der alte Feuilletonist Jules Janin unter der Pforte des neuen Jahres erscheint, ist ein starker Band, der den Titel führt: Rachel und die Tragödie. Bekanntlich war es Jules Janin welcher im Jahre 1838 die Künstlerin erst eigentlich „entdeckte," und den Parisern über die neue Erscheinung die Augen öffnete. Zwei Tage nach seinem Feuilletonartikel war sie eine berühmte Größe. Er ist ihr immer treu geblieben, treu bis zum Tod und darüber hinaus, und so muß man gestehen daß ihm vor allen der Beruf zukam an der Künstlerin zum Biographen zu werden. Dem Buche sind zehn Photographien beigegeben, welche die berühmte Schauspielerin in den verschiedenen Costümen und Attituden der alten Tragödie darstellen.

Die beiden Zweige in welche sich der Saint-Simonismus gespalten hat, sind damit beschäftigt die noch nicht erschienenen Werke des Urhebers dieser Secte zu veröffentlichen. Schon nach der Auflösung der ursprünglichen Gesellschaft hatte Olinde Rodriguez eine Veröffentlichung der sämmtlichen Werke seines Meisters begonnen, die aber aus Mangel an Käufern ins Stocken gerieth. Die Herausgeber der „philosophischen und religiösen Revue", die am Anfang dieses Jahrs unterdrückt wurde, geben die beiden Schriften Saint-Simons über die „Wissenschaft vom Menschen" und über die „allgemeine Gravitation" heraus, nebst einer Einleitung, worin die Herausgeber unabhängig von den Ideen Saint-Simons ihren Standpunkt entwickeln. Eben diese beiden Schriften werden auch von Enfantin herausgegeben, der die Verwaltung der Lyoner Eisenbahn mit den Functionen eines père suprême der Saint-Simonisten zu vereinigen weiß. Enfantin wollte das Monopol haben, aber die Herausgeber der „philosophischen und religiösen Revue" erkennen sein Supremat in keiner Weise an.

Die Administration der Pariser großen Oper gibt während des Carnevals 14 Bälle, wobei 980 Personen beschäftigt sind, und zwar: 150 Musiker, 46 Controleure, 4 Cassiere, 400 Billetsverkäufer, 40 Logenschließerinnen, 80 Maschinisten, 12 Tapezierer, 6 Blumenmacherinnen, 8 Garderobiers, 172 Beamte zur Aufrechthaltung der Ordnung, 34 Dames de comptoir und Aufwärter, 4 Lorgnetten- und Fächerverkäufer, 24 Lampen- und Gasanzünder. Man wird letztere Zahl sicher nicht übertrieben finden wenn man erfährt daß die Opera in einer Ballnacht 1850 Kerzen, 210 Lampen und 5600 Gasflammen braucht. Die Opera könnte an einem Balltage 8000 Personen fassen, doch werden nur 5000 Karten ausgegeben; ungefähr 2400 für Damen und 2600 für Herren. Die Verwaltung gibt 1500 Freibillette aus. Außer dem Eintrittspreise, welcher 10 Fr. für Herren und 5 Fr. für Damen ist, sind folgendes die Hauptausgaben eines Balles. Alle Damen welche auf den Ball kommen, müssen maskirt seyn. 2400 Masken zu 3 Fr. = 8200 Fr., 2400 Costüme zu 10 Fr. Leihgeld eines ins andere gerechnet machen 24,000 Fr. 2400 paar Schuhe à 10 Fr. machen gleichfalls 24,000 Fr. Man wird gerne einräumen daß 2400 Damen für Kopfputz 2400 Fr. ausgeben, ebenso in Handschuhen (à 2 Fr. 50 Cent.) 6000 Fr.. Dann kommen Blumen und Fächer mit ungefähr 6000 Fr. Für die 2600 Männer wiederholen sich dieselben Ausgaben, aber in geringeren Verhältnissen. Falsche Nasen u. s. w. 1000 Fr., Costüme 10,0000 Fr., Handschuhe 6500 Fr., Rasiren und Frisiren 1500 Fr., Schuhe rc. 5000 Fr., Hüte 1000 Fr. Die Garderobe à 50 Cent. für die Person trägt 2500 Fr. ein. Beim ersten Operaball fuhren unter dem Peristyl des Theaters 1490 Miethwagen und 300 Equipagen an. Einschließlich der für die Rückfahrt dienenden Wagen darf man dieß Ausgaben für Fiaker rc. auf mindestens 8000

Fr. anschlagen. Was auf dem Balle selbst verzehrt wird, beläuft sich auf durchschnittlich 13,750 Fr. Neben diesen Hauptausgaben figuriren noch ungefähr 500 Fr. für Stiefelputzer, Commissionäre, Wagenschlag-Oeffner u. s. w. Das Verleihen von schwarzen Fräcken und Beinkleidern trägt 1200—1500 Fr. per Ballabend ein. Das Ganze dieser Ausgaben macht 133,850 Fr., was 14mal wiederholt während der Saison 1,956,560 Fr. ergibt. Nun kommen die Geschenke, die sich freilich nicht schätzen lassen, sicherlich aber 140,000 Fr. übersteigen, und dann die Soupés. Von den 5000 Personen welche den Opernball verlassen soupiren etwa 1000 à 3 Fr., 1000 zu 6 Fr., 2000 zu 10 Fr., 500 zu 20 Fr. und 500 zu 40 Fr. per Kopf, was 59,000 Fr. abwirft. Zwei Drittel bleiben hievon in den 12 oder 15 Etablissements ersten Ranges, welche die Opera in einem Kreise von 500 Metres umgeben; das andere Drittel wandert in entferntere Quartiere, nach der Halle und bis an die nördlichen Barrieren. (L. C.)

Die Schilderhebung in Aurès (Unterabtheilung von Batna, Provinz Constantine) ist, wie man der Indépendance Belge schreibt, ernster als die Bewegungen mit denen man vor einiger Zeit zu thun hatte. Man beobachtet in den officiellen Kreisen das strengste Stillschweigen über den Ursprung und die Ursachen derselben. Man war übrigens bereits unterrichtet daß sich Bewegungen von dieser Seite vorbereiteten, und General MacMahon, der anfangs länger in Paris verweilen wollte, hätte schon am 27 December abreisen sollen. Aber der Kaiser hielt den General zurück um wieder ein besseres Einvernehmen zwischen dem General und dem Ministerium Algeriens herzustellen, und die Spuren einiger unangenehmen Erörterungen zu verwischen. Der Prinz Napoleon soll nämlich in Bezug auf eine vom General angeordnete militärische Maßregel directen Gegenbefehl ertheilt haben, was beinahe den Rücktritt des letztern zur Folge hatte. Daß der General nach Algerien zurückgekehrt ist, haben wir gemeldet. Dieser kriegerische Zwischenfall kommt unter den gegenwärtigen Umständen ganz à propos; er gibt den Stimmen welche so laut nach Krieg um jeden Preis verlangen, Gelegenheit ihren kriegerischen Muth zu kühlen.

Italien.

Neapel, 23 Dec. Wie mit Bestimmtheit verlautet, wird die Vermählung des Kronprinzen durch Procuration am 12 Jan., als dem Geburtstag des Königs, stattfinden, wogegen die Landung der Frau Kronprinzessin in Manfredonia am 4 Febr. erfolgen dürfte. Unterdessen werden der König, die Königin, der Kronprinz und die beiden ältern Brüder desselben eine Reise in Apulien, bis zur äußersten südlichen Spitze des Festlandes von Europa, nämlich bis Lecce machen. — Morgen ist der Vorabend des Weihnachtfestes. Wenn man die ungeheuren Schichten und Massen von Eßwaaren betrachtet, die der Feier dieses Vorabends halber an allen Ecken und Enden der Stadt angehäuft sind, dann könnte man in Versuchung gerathen zu meinen dieser Tag sey der Gefräßigkeit ganz besonders heilig. Er ist aber auch der Tag der Aussaat für Aerzte und Todtengräber, die kurz nach Weihnachten immer eine gute Ernte zu halten pflegen. — Dort oben in den Eingeweiden des Vesuvs, dessen graues Haupt recht stattlich mit Schnee bepudert erscheint, während hier unten das prächtigste Frühlingswetter waltet, pocht und poltert es fürchterlich, nicht ohne merkliche Erschütterungen des Bodens, die sich aber kaum bis zum Fuße des Berges herab erstrecken. Im Grunde sind es nun gerade drei Jahre her daß fortwährend glühende Lava seinen Kratern entströmt; zwar nicht immer mit ganz derselben Mächtigkeit, aber doch hinreichend um Schaden anzurichten. So sind erst in diesen Tagen einige Weinberge für die Ewigkeit durch den Feuerstom, der, wenn er erkaltet ist, zur harten Steinmasse wird, überschwemmt, und drei Winzerhäuser gleichsam in einem einzigen Augenblick gänzlich zerstört worden, deren Bewohner sie übrigens schon längst verlassen hatten, so daß von verunglückten Menschenleben so leicht kaum die Rede seyn kann. — Das k. Münzamt hat den Silberwerth für das eintretende Semester von neuem erhöht, was den Vortheil mit sich bringt daß auswärtige Valuten um 1 Procent steigen. Die 5proc. Rente hat es bis auf 120½, und die sicilische sogar bis zu 121 gebracht. Dieß sind denn doch gewiß die zuverlässigsten Beweise wie sicher das allgemeine Vertrauen gegründet ist.

Aegypten.

⌑ **Alexandria**, 19 Dec. (Schluß.) Diese Courtisans-Fournisseurs sind für das Land eine wahre Plage welche die weiland sieben Plagen bei weitem übertreffen. Abgesehen von den enormen Summen welche diese Leute verschlingen, und welche also den Verbesserungen, nützlichen Anstalten und Unternehmungen entzogen werden, denen der Vicekönig sonst gern seinen Schutz und seine Unterstützung gewährt, belagern dieselben gewöhnlich den Vicekönig so gut, und halten so fest zusammen sobald es sich darum handelt jemanden fern zu halten der nicht in ihren Kram paßt, daß es einem unabhängigen und nicht zu ihrer Phalanx gehörenden schwer ist einen ungestörten Verkehr mit dem Vicekönig zu unterhalten, so daß dieser alles nur durch die gefärbten Gläser seiner Umgebung sieht, und selten die Wahrheit im Interesse des Landes erfährt, die ihm natürlich niemand ungefragt auftischen wird, um so weniger als dabei nichts als die Feindschaft von Leuten zu gewinnen ist die reich und mächtig, und die, wenn auch vorübergehend in Ungnade, sich doch bald wieder einzuschmeicheln wissen, um noch trotziger als zuvor wieder dazustehen. Dießmal scheint doch die Herrschaft dieser Herren auf einige Zeit wenigstens aufgehört zu haben. Nicht bei deren Neidern allein — denn Neider haben sie, so wenig ihre Stellung für einen Mann von Charakter beneidenswerth seyn mag — sondern auch im großen Publicum scheint es mit Genugthuung gesehen zu werden daß der Vicekönig seine theuern Höflinge satt zu werden anfängt. Ein kleiner Auftritt der im Palast vorgekommen, scheint diesen Glauben bestätigen zu sollen. Der Vicekönig, der, aus Berechnung oder aus Unvermögen, die von den Kaufleuten geforderten Summen nicht oder nur nach und nach zahlt, und dem die übertriebensten Rechnungen gemacht wurden, als wie die bekannten: von einer Fregatte für 150,000 Pfd. St., von 12 Spiegeln für nahe an zwei Millionen Francs — fand zuletzt daß man ihm doch zu arg mitgespielt, und entschloß sich den Herren einmal etwas genauer auf die Finger zu sehen, und dieß um so mehr, als gewisse Consularämter sich keine Gewissensbisse daraus machen die schamlosesten Forderungen mit dem ganzen Gewicht ihres großmächtigen Einflusses zu unterstützen. Der Vicekönig ließ nun, wie es heißt, seine Courtisans-Fournisseurs zu sich kommen, bewies ihnen mit Preiscouranten, Mustern und mit Proben von in Aegypten verfertigten Gegenständen, daß sie ihn um das drei- und vier- — ja das zehnfache übervortheilt hatten, hielt denselben eine derbe Strafpredigt, in der französische und türkische Schmeichelwörter sich ablösten, frug sie unter anderm ob sie denn das wollten daß er ihnen ganz Aegypten überlasse und abtrete, und ob damit ihre Habsucht gestillt werden würde, und endete damit daß er den unbeschreiblich darein Blickenden die Thüre wies und den Rücken kehrte. Nach einem solchen Auftritt werden diese Herren sich für längere Zeit im Palast nicht zeigen können. Wenn man aber auf die Vergangenheit blickt, so ist zu glauben daß die Courtisans-Fournisseurs sich nur so lange nicht zeigen als Ebbe in den viceköniglichen Cassen, daß aber mit dem Steigen der goldenen Fluth in denselben sich diese Menschen auch immer näher an die Gemächer des Vicekönigs machen, bis an einem schönen Tag, wo Se. Hoheit sich langweilt, ein dienstfertiger Geist dem Vicekönig die Frage herauslockt „ob Lieferant N. N. noch im Land sey, und was er denn treibe." Die Frage ist kaum geschehen, so tritt Lieferant N. N. auch urplötzlich als deus ex machina auf, indem er z. B. zum Fenster hereinsteigt, und einen längst studierten, hanswurstmäßigen dummen Witz recitirt, der lachen macht, und somit Gnade und bald auch Gunst bringt. Nun ruht der Lieferant nicht mehr bis er eine tüchtige Lieferung erhält, die ihn für die lebhaft geschilderten während seiner Fegefeuerperiode ausgestandenen Qualen entschädigen muß. Bei dieser Lieferung prellt der Courtisan-Fournisseur den Vicekönig ärger als je zuvor, und bringt jedes früher erhaltene derbe Compliment mit schweren Ziffern auf die Rechnung, die der Vicekönig zuletzt — und je später um so angeschwollener — zu zahlen bekommt. Daß der Vicekönig diese Vorgänge und ihre verderblichen Folgen für seinen Beutel und für das Land im allgemeinen wohl einsieht, braucht kaum gesagt zu werden; wenn er aber solches dennoch geschehen läßt, so liegt die Schuld davon hauptsächlich an den unsichern und verwickelten Verhältnissen zur Pforte, die allen Intriguen den freiesten Spielraum gewährt, und an dem Mißbrauch den viele Behörden von diesen Verhältnissen und von ihrer Stellung machen, um den unverschämtesten Aufschlägen auf des Pascha's Säckel eine bereitwillige Stütze zu leihen; sie muß aber auch theilweise ihm selbst zugeschrieben werden, wenn trotz der vielen Erfahrungen die daraus erwachsenden Nachtheile in einem größern Umfang stets wiederkehren. Der Vicekönig ist von Natur großmüthig, vertrauensvoll, sehr beweglich, schlägt eine Bitte nicht gern ab, ist, wenn er sich betrogen erkennt, leicht reizbar, und sagt alsdann seine Meinung frei, ja selbst derb heraus, verweilt aber nicht gern lange auf demselben Gegenstand, und liebt eine frohe Gesellschaft und lustige ungezwungene Unterhaltung. Dieß wissen die HH. Lieferanten alles sehr gut, und richten ihre Anschläge darnach ein, die auch gewöhnlich gelingen, wenn auch nur, indem sie sich Sachen gefallen lassen müssen die eine eigene Lebensansicht voraussetzen, die selbst in Aegypten nicht einem jeden gegeben ist. Es wäre im Interesse des Landes um so mehr zu wünschen daß einige unabhängige Europäer in die gewöhnliche Umgebung des Vicekönigs kämen, und daß er nicht allein von solchen umgeben bliebe die seine Freundschaft zu einer Geldsache machen, da die ägyptischen Beamten, die in Folge ihrer Stellungen in stete Berührung und ungestörten Verkehr zum Vicekönig treten, ihre Stellungen natürlicherweise durch kein freies Wort aufs Spiel setzen, noch ihre Posten, die in den meisten Fällen ihre einzige Einkommenquelle bilden, den Angriffen der Intriganten bloßstellen wollen.

Seitdem der neue Pfortencommissär für die Dscheddah-Angelegenheiten über hier dahin reiste, haben wir von jener Gegend keine weitern Nachrichten erhalten. Die Thätigkeit der europäischen Commissäre beschränkte sich in Abwesenheit des türkischen Collegen darauf die Hauptanstifter des Christengemetzels in Haft bringen zu lassen, und das Verzeichniß der Forderungen

zu entwerfen die von den dahin handelnden Kaufleuten für in Folge des Ereignisses erlittene Verluste vorgebracht wurden. Bekanntlich waren die bei Anwesenheit des ersten Pfortencommissärs hingerichteten Individuen arme Teufel, die seit längerer Zeit in den Gefängnissen von Dscheddah für kleinere Vergehen schmachteten, und welche man bei der Gelegenheit aus der Welt schaffte, um sich auf diese Weise der Nothwendigkeit zu entziehen dem Christenansinnen Genüge zu thun, und somit die wahren Thäter strafen zu müssen, die in den Augen der muselmanischen Bevölkerung keine strafwürdige Handlung begangen haben konnten. Nach dieser schönen diplomatischen That meinte der Commissär doch noch einigermaßen im Sinne seiner Mission handeln zu müssen, und so nahm er an 30 Individuen — untergeordnete Werkzeuge bei der That — fest, die er aber heimlich und ohne Wissen des europäischen Commissärs von Dschedda nach Konstantinopel brachte, wo sie noch jetzt auf einen Spruch warten, der den Angeklagten viel Geld, aber sonst nichts kosten dürfte. Erst in den letzten Tagen sind die Haupträdelsführer in Dscheddah auf wiederholtes Drängen der Commissäre Sabatier und Pullen verhaftet worden, wo sie, 11 an der Zahl, in dem Gouvernementsschloß in Dscheddah festsitzen. Diese Honoratioren, unter welchen sich der Kadi befinden soll, außer einigen äußerst reichen Kaufleuten, sind auf ächt orientalische Weise in Haft gebracht worden. Der Commandant von Dscheddah, der diese Leute nicht offen aufheben konnte oder wollte, machte sie wo möglich noch sicherer als sie es schon waren von seiner Schutzfreundschaft, und lud sie zuletzt nach dem Schloß ein, wo sie ohne Arg sich zu einem Mahl niederließen. Nach dessen Beendigung benachrichtigte der Commandant die Herren daß sie auf längere Zeit seine immer lieben, wenn auch gezwungenen Gäste zu seyn, daher Kissen und Teppiche von Hause durch ihre Sclaven holen zu lassen hätten. So kamen die sauberen Patrone in Gewahrsam, und warten auf den türkischen Commissär, der hier vorüber kam und im Verein mit den europäischen über ihr Loos zu entscheiden haben könnte. Daß diese Leute alle ihre Habe geben würden um wieder frei zu seyn, braucht nicht gesagt zu werden; ob ihnen solches gelingt, hängt von der Energie der europäischen Commissäre und von der größeren oder geringeren Wichtigkeit ab welche der türkische College den irdischen Gütern beilegt. — Die französischen Consulatsangehörigen eben so wie alle diejenigen welche von dem hiesigen französischen Consulat abhängige Angelegenheiten haben, erwarten die Rückkehr des Generalconsuls mit Sehnsucht. Gewöhnlich beschäftigt sich der Generalconsul mit dem Innern seines Consulats, und beschränkt seine Thätigkeit darauf die Beziehungen seiner Regierung zum Vicekönig zu vermitteln; da aber die Art und Weise wie seit einiger Zeit die Geschäfte im französischen Generalconsulat betrieben oder, besser gesagt, nicht betrieben werden, ihm, sobald er kommt, nicht länger verhehlt bleiben können, so wird Hr. Sabatier zweifelsohne thätig eingreifen und Ordnung schaffen lassen. Um einen Begriff davon zu geben wie es da mit der Rechtspflege bestellt ist, genüge zu erwähnen daß mehr denn 30 Angelegenheiten schon seit Jahr und Tag auf Erledigung zu warten, daß seit vier Monaten kein Tribunal gehalten wurde, daß Wechselklagen seit einem Jahr schweben. Daß es in administrativer Hinsicht noch ärger zugeht, läßt sich denken.

China und Japan.

Hongkong, 14 Nov. Die Bestimmungen und Handelszusätze des Vertrags von Tien-tsing sind nun endgültig festgestellt. Der Steuertarif der chinesischen Duane ist gleicherweise regulirt, und die Engländer haben nicht ohne Schwierigkeit die Opiumeinfuhr in die ihren Schiffen geöffneten Häfen mit mäßigen Kosten erlangt. Die letzten Unterzeichnungen sollten letzten Montag zwischen den kaiserlichen Commissären und den europäischen Bevollmächtigten ausgewechselt werden. Nun da die ganze Angelegenheit geordnet ist, wird Lord Elgin eine Reise auf dem Jan-tse-kiang machen, er wird nach der Aussage gutunterrichteter Personen bis nach Hanken gehen, dem westlichsten Hafen, der uns nach den neuen Verträgen geöffnet werden soll. Das zur Rundreise bestimmte Geschwader des Lord Elgin besteht aus zwei Dampffregatten, einer Dampfcorvette und zwei Kanonenbooten. Man hat das Gerücht ausgesprengt, es handle sich um eine Expedition gegen Tai-Ping, das Haupt des großen chinesischen Aufstands, der Kaiser Hien-Fung habe auf diese Expediton gedrungen. Ich glaube im Stande zu seyn, zu versichern daß nichts daran ist. Der Admiral Elgin wünscht nur dieses neue Land für den brittischen Handel zu erforschen, und vor den Augen der Insurgenten die englische Flagge wehen zu lassen, alles das ohne die Absicht einen einzigen Schuß zu thun. Die Wiederaufnahme der Geschäfte in Canton geht langsam von statten, aber man glaubt an einen mächtigen Aufschwung auf diesem Platze, sobald die Nachricht von der Existenz neuer Handelsbestimmungen sich unter der chinesischen Bevölkerung verbreitet. Der Zustand unserer Truppen ist fortwährend ganz befriedigend. Die kaiserlichen Commissäre Konii-Liang und Hocha-na haben in einer Proclamation die Stipulationen der neuen Verträge zur Kenntniß der chinesischen Bevölkerung des Innern gebracht, was die Wiederaufnahme der Geschäfte im Binnenland hoffen läßt. Im Augenblick da ich diesen Brief schließe, kommt die Nachricht daß die chinesischen Insurgenten neue Vortheile über die Kaiserlichen in Kiang-Su errungen haben, aber ich habe noch nichts bestimmtes über diese wichtige Nachricht erfahren können. Mit der nächsten Post werde ich wohl umständliche Details mittheilen können. (Courr. d. Dim.)

Hongkong, 15 Nov. Man verbreitet noch immer das Gerücht vom Tode des Großgenerals von Japan, nach welchem er sich den Bauch aufgeschnitten haben soll, um der Vorwürfe willen die ihm wegen des neulichen Vertrags mit England vom Papst von Japan, der in Myako residirt und keinen Theil an diesen Verhandlungen genommen hat, gemacht worden seyen. Indessen bin ich geneigt zu glauben daß der Großgeneral an einer Krankheit in den Gedärmen starb; so versichern glaubwürdige Personen, welche Briefe aus Japan selbst erhalten haben. Der neue Siogun ist ein junger Mensch von 19 bis 20 Jahren, dem man, was nicht unwichtig ist, eine geneigte Stimmung für die Europäer zuschreibt. Seine Thronbesteigung hat eine große Freude im ganzen Lande hervorgerufen. Man sagt er sey dem Fortschritt zugethan, und werde das Werk der Civilisation fortsetzen, das von seinem Vorgänger so glücklich begonnen. (Courr. d. Dim.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

In den New-Yorker Blättern vom 18 Dec. sind einige Einzelheiten von politischem Interesse. Aus Washington, den 14, lief folgende Depesche ein: „Einem Gerücht zufolge beabsichtigt der Präsident eine Extrabotschaft über die centralamerikanischen Angelegenheiten an den Congreß zu richten. Die Depeschen welche das Flottendepartement vom Commodore M'Intosh erhalten hat, sind recht pikant. Wie es scheint, suchte Sir Will. Gore Ouseley (der brittische Unterhändler) den Commodore anzuführen, indem er ihm ein Stelldichein in Aspinwall gab. Nachdem er eine anständige Zeitlang gewartet, schöpfte der Commodore Verdacht, ließ heizen, und dampfte geschwind nach San Juan del Norte. Da fand er Sir William noch an Bord des „Valorous," und daß die brittischen Officiere den „Washington" und einen der Flußdampfer, unsern Ansichten über die Durchsuchungsfrage zum Trotz, inspicirt hatten. Der Commodore wurde ganz erbost, und schrieb gleich eine Note an die Engländer und verlangte Erklärungen. Die Engländer erwiederten daß sie ein Recht hätten Schiffe in einem Hafen der einer unter englischem Schutz stehenden Nation gehört — das heißt in Mosquitia und wahrscheinlich auch in Nicaragua — zu visitiren. Commodore M'Intosh schrieb wieder eine Note, und sagte darin daß er die Sache ganz anders ansehe, und daß er im Wiederholungsfall den Angriff mit der unter seinem Befehl stehenden Truppenmacht zu ahnden gezwungen seyn werde. Zur Antwort darauf erschienen gleich mehrere der höchsten brittischen Beamten auf dem „Roanoke," um die Schwierigkeit mündlich zu erklären und auszugleichen. Nach Berichten aus San Juan zeigt das Benehmen der brittischen Officiere daß sie höhern Weisungen nachkamen, und Sir Gore Ouseley wird wegen der Rolle die er in der Sache gespielt hat, sehr getadelt. Auf dem Capitol erzählte man sich heute morgen von einer Depesche die angekommen sey, mit der Nachricht daß Spanien den Krieg an Mexico erklärt habe." — Süd-Kansas wird als der Schauplatz arger Unordnung und Gesetzlosigkeit geschildert. Brandlegungen, Raub und Diebstahl sind an der Tagesordnung. Es wurden Meetings gehalten, um die Mittel zur Unterdrückung dieses Treibens zu berathen. Daß man in Pike's Peak Massen Gold findet, bestätigt sich. — Die Pacific-Telegraphenlinie ist bis Lexington, 300 engl. Meilen westlich von St. Louis, vollendet.

Wie man vernimmt, wird in **New-York** vom nächsten Jahr an ein neues deutsches Tagblatt unter der Redaction des wohlbekannten Dr. Schütte erscheinen. Es will der New-Yorker deutschen Staatszeitung Opposition machen, und die amerikanische Demokratie quand même, d. h. die Sklavereipolitik bekämpfen.

Neueste Posten.

* Aus Serbien (Belgrad) sind uns seit zwei Tagen keinerlei Berichte zugekommen. Ein Schreiben eines unserer Belgrader Correspondenten zeigt uns an daß er eine telegraphische Botschaft (in Semlin) an uns abschicken wollte, die aber von dem dortigen Telegraphenamt — so schreibt er wenigstens — mit dem Bescheid zurückgegeben wurde: es werden von Privatpersonen keine politischen Depeschen bestellt.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Dom und Campo Santo zu Berlin. — Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch. (Schluß.)

Neueste Posten. München. (St. Georgs Ordenscapitel. Ostbahnen. Die N. Münchner Zeitung. Sylvesternacht. Hagelversicherungsverein.) — Wien. (Die neue Finanzverordnung.) — London. (Admiral Green †. B. H. Wilson †.) — Paris. (Inhalt des Moniteur.) — Turin. (Großfürst Constantin nach Genua abgereist.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81¾; 5proc. Metall. 80⅞; Bankactien 1150; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110½; von 1858 116; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 154¾; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 281½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117¼; Wien 115.

* **London,** 1 Jan. 3proc. Consols 96¾.

Dom und Campo Santo zu Berlin.

☾ Berlin. Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben seyn daß seit einiger Zeit die Plane zum Bau eines neuen Berliner Domes so weit zum Abschluß gediehen sind um das Werk ehestens ernstlich in Angriff nehmen zu können. Sie wissen daß mehrere unserer namhaftesten Architekten eine Anzahl von umfassenden Entwürfen ausgearbeitet, daß zwischen den Formen einer kolossalen Basilika oder eines centralen Kuppelbaues lange geschwankt wurde, und schließlich das letztere Motiv den Sieg behalten, daß endlich unser Meister Cornelius schon für die Riesenapsis des einstigen Domes die mächtige Composition der „Erwartung des jüngsten Gerichts" ausgearbeitet hat.

Es ist wahr: die kleinliche Gestalt des jetzigen Domes läßt sich schwer ertragen, vollends an einem Platz welchen nach drei Seiten die ausdrucksvollen Massen des Schlosses, des Zeughauses und des Schinkel'schen Museums umrahmen. Selbst die altfränkischen Theile des Schlosses, welche die Apotheke enthalten und eine Ecke der vierten Seite einnehmen, sind sehr wohl zu dulden, ja sie geben im Zusammenhang mit den alten schönen Bäumen, hinter denen die geschwärzten Mauern vorschauen, einen pikanten Contrast, der doch auch ein Stückchen mittelalterlichen Lebens in wohlberechtigter Erscheinung dem Gesammtbilde beimischt. Wir würden es ungern sehen wenn die heutzutage stets energischer um sich greifende Restaurations- und Purificationslust der lieben Uniformität wegen uns auch um dieses ehrwürdige Restchen bringen wollte. Aber mit dem alten Dom haben wir kein Erbarmen; er möge immerhin einem edleren Nachfolger Platz machen.

Und doch stehen wir auf einer Stelle an welcher noch ganz andere großartige Entwürfe ins Stocken gerathen sind. Jene hohen Backsteinmauern, fast wie Ruinen anzusehen von einem Volk das die Weltgeschichte mitten im Bau von der Erde hinweggetilgt, sie sind die einst vielverheißenden Anfänge des Campo Santo, für welchen Cornelius die erhabensten Kunstwerke gedichtet hat die seit der Glanzepoche des sechzehnten Jahrhunderts die Welt entstehen sah. Was ist aus diesen mit so hochfliegendem Geist entworfenen königlichen Friedhofshallen geworden, die eine neue Aera der monumentalen Malerei für Berlin hätte herbeiführen müssen! Ein schmales Pförtchen führt durch den Bretterzaun in eine Bauhütte, um welche sich ungestört und unbekümmert vegetatives Leben angesiedelt hat. Wo die Gestalten der Apokalypse rings von den Wänden auf uns niederschauen sollten, da umgibt uns Gesträuch, wildaufgeschossenes Gras und ein melancholisches Blumenpaar. Nur mit Wehmuth können wir daran denken was hier — für lange Zeit — vielleicht unwiederbringlich — versäumt worden ist.

Wenn die künftige Kunstgeschichte, ungehemmt die Wahrheit ergründend und frei sie aussprechend, auf das Capitel vom Berliner Camposanto zu reden kommt, so wird sie sagen daß hier die einzigste Gelegenheit eine große in Mark und Geist des Volkes eindringende Kunstwelt ins Leben zu rufen, jammervoll verloren gegangen. Welch ein ernster Sinn, welche Macht der Belehrung und Veredlung hätte aus diesen geweihten Hallen in die empfängliche Seele von Tausenden und aber Tausenden strömen müssen! Populärer und eindringlicher wäre keine Schöpfung der neueren Kunstepochen geworden als diese. Wie das Volk jetzt zum Friedrichs-Denkmal und zu dem Monument Friedrich Wilhelms III im Thiergarten wallfahrtet, so wäre es in immer neuen Schaaren zu den Gräbern seiner Könige gepilgert, und hätte hier doch noch etwas tieferes, bedeutungsvolleres mit nach Hause genommen als dort.

Wo sind — selbst Raffael, Michelangelo und Dürer nicht ausgenommen — die christlichen Ideen in ihrer unvergänglichen Wahrheit und Gedankenfülle, so machtvoll, so geistesfrisch und so deutsch tiefsinnig in Formen ausgeprägt worden als in diesen Cornelianischen Camposanto-Schöpfungen, diesen wunderbaren Werken, in welchen der Meister nach einem langen frucht- und thatenreichen Leben auf einmal wie zu neuem Daseyn sich erhebt, das die ungedämpfte Feuerkraft der Jugend mit der reifen Weisheit des Alters verbunden zeigt? Es wird eine Zeit kommen welche neidisch auf unser Jahrhundert zurückblicken wird, weil es solchen Künstler besessen; aber was wird dieselbe Zeit von einer Epoche urtheilen welche solche Riesenwerke des Geistes hervorrief um sie als Cartons unvollendet stehen zu lassen? Und dann wird von diesen Cartons vielleicht nicht mehr übrig seyn als von jenen hochberühmten Florentiner Concurrenz-Cartons des Lionardo und Michelangelo — nichts.

Als Cornelius nach Berlin berufen wurde, geschah dieß in der richtigen Erkenntniß daß die hiesige Malerei nicht entfernt an Bedeutung der Architektur und Sculptur gleich kam. Die Architektur hatte unter Schinkel, der eben damals sein reiches Künstlerleben schloß, Werke hingestellt die zum ersten mal seit der Blüthenepoche der Renaissance wieder wahrhaft classischen Stempel ächter Schönheit tragen. Man mag sagen was man will: Schinkels Museum, sein Schauspielhaus und die Bauschule stehen, unter allem was die moderne Baukunst geschaffen, als das einzige da was wahrhaft genial und im höchsten Sinn classisch zu nennen ist. Obwohl größtentheils in dürftigem Material ausgeführt — Schauspielhaus und Museum sind Ziegelbauten mit elendem Putz — sind es Bauten von durch und durch monumentalem Styl.

Aehnliches hatte Rauch für die Plastik geleistet, und wenn auch Schreiber dieses nicht zu denen gehört welche das Friedrichs-Denkmal im strengsten Sinn monumental nennen, so weiß er doch sehr wohl daß Rauch mit sicherem Tact bei der Mehrzahl seiner Denkmale den einzigen Weg eingeschlagen hat der zu einer ächten und wahren Lebensentfaltung der Sculptur führen kann. Seine Kriegerdenkmale, Rietschels Lessing-Statue und Schiller-Goethe-Monument sind die reichsten Früchte dieses Strebens.

Sonach war in beiden Künsten der Beweis gegeben daß sich eine gedeihliche Entwicklung nur an großen monumentalen Aufgaben gewinnen läßt. So hatte Berlin Werke der Architektur und Plastik bekommen, mit denen sich an ächtem künstlerischen Goldgehalt schwerlich eine andere moderne Stadt, in der Plastik sicher keine einzige, messen kann. Freilich gehörten die rechten Männer dazu!

Für die Malerei stand es um so schlimmer. Nicht als ob uns geschickte Maler überhaupt gefehlt hätten; unsere Krüger und Magnus konnten sich in ihrem Fach mit jedem Rivalen messen. Davon ist nicht die Rede; ich spreche nur von monumentaler Malerei, und dazu fehlte in Berlin der rechte Mann. Der königliche Entschluß, welcher den Meister Cornelius berief und ihn mit einer jener Aufgaben betraute welche in Jahrhunderten kaum einmal der Kunst geboten werden, mußte allem Anschein nach einen energischen Umschwung und einen idealen Aufschwung in die gesammte Berliner Kunstthätigkeit bringen. Wie die Ausführung monumentaler Arbeiten auch den übrigen künstlerischen Bestrebungen einer Stadt zu gute kommt, und selbst auf die Werke der Cabinets- und Tafelmalerei einen Reflex von dem fallen läßt was man Styl nennt, und was freilich heutzutage in neumodischer Allerweltsweisheit meist für sehr entbehrlich gehalten wird, das hat die Geschichte der Kunst oft schon bewiesen.

Cornelius kam, und begann seine Arbeit. Nach den ausgedehnten gedankenvollen Werken die er in rastlosem Schaffen für König Ludwig ausgeführt hatte, fand er nur in neuen noch tiefsinnigeren Schöpfungen die einzige seinem Genius entsprechende Ruhe. Aber während er unausgesetzt seine apokalyptische Dichtung ins Leben zu rufen strebte, kam ein Stocken in die Unternehmung, und endlich blieb der Bau liegen, eine traurige Ruine noch vor der Vollendung. Der einsame Meister nußte seine Cartons weiter fördern, während er von seinen kräftigsten Lebensjahren eines nach dem andern hinschwinden sah, und die Aussicht auf die wirkliche Ausführung seines Werkes in immer weitere Ferne zu rücken schien.

Aber es wurden mittlerweile andere künstlerische Unternehmungen gefördert, bei denen vielleicht der strengen monumentalen Kunst mit der einen Hand doppelt erstattet wurde was ihr mit der andern genommen war? Betrachten wir diese Werke. Voran steht das neue Museum, eine der umfangreichsten derartigen Schöpfungen der neueren Zeit. Ueber den architektonischen Werth desselben schweige ich dießmal, da es mir gegenwärtig nur auf seine malerische Ausstattung ankommt. Den ersten Platz nehmen darin, wie billig, die Kaulbach'schen Bilder des Treppenhauses ein. Man kann das große Talent des Künstlers in Einzelverdiensten, in partiellen Schönheiten nachweisen, daß er aber durch Häufung der Motive, durch Vermischung des Wirklichen und Allegorischen, des allgemein Sagenhaften mit subjectiven Einfällen eine Verwirrung hervorgebracht hat die durch die Art der Ausführung noch gesteigert ist — diese Ueberzeugung wird sich immer allgemeiner Bahn brechen. Gerade die Ausführung dieser stereochromatischen Bilder ist aber für alle übrigen Wandgemälde des Museums ein verhängnißvolles Vorbild geworden. Mehr scheinbare Vollendung und eine vermeintlich reichere Scala von Tönen gewährend als das Fresco, und hierin sich dem Oelbild nähernd, ermangeln sie doch durchaus der nothwendigen tieferen Belebung und Durchdringung der Formen, so daß gerade in diesem Widerspruch ein gutes Theil der Styllosigkeit, die man diesen Werken vorwerfen muß, begründet liegt. Raffael und Michelangelo und manche andere vor und neben ihnen haben selbst im Fresco eine ganz andere Tiefe und Schärfe individuellen Lebens zu erreichen gewußt, und selbst die großen unter Cornelius in München entstandenen Freskencyklen, obwohl mit den Mängeln behaftet welche jedem schweren bahnbrechenden Anfang zugehören, zeigen einen ganz andern Weg, der gerade aufs Ziel losgieng.

Man mag über die Kaulbach'schen Wandbilder anderer Meinung seyn als ich: das aber kann man nicht in Abrede stellen daß sie einen monumentalen Styl der Malerei zu wecken vermocht, daß die Berliner Malerei durch sie nichts gewonnen hat. Zuerst zeigen das die zahlreichen übrigen Bilder des Museums. Ich meine die figürlichen, denn die landschaftlichen, obwohl auch sie zum Theil zu weit im Naturalismus gehen, und für diese vergeblich der große Rottmann seine italienischen Ansichten in den Arcaden des Münchener Hofgartens gemalt hat, halten sich im ganzen in verständigen Gränzen. Aber die große Anzahl der figürlichen Bilder, seyen es die altnordischen Mythen in den germanischen Sälen, oder die antiken in der Niobidenhalle, oder die geschichtlichen Darstellungen in dem römischen Kuppelsaal — sie alle kranken, bei allem Talent und Fleiß der ausführenden Künstler, an demselben Grundfehler: daß sie die monumentale Stylistik nicht kennen.*)

Noch entschiedener tritt in unserer prachtvollen neuen Schloßcapelle das Styllose, ja Zerfahrene, der Berliner Malerei in grelles Licht. Ich weiß nicht die unglaublich große Anzahl von Künstlern auf welche man die Ausführung der hier erforderlichen Gemälde vertheilt hat. Aber daß hier tot capita, oder vielmehr tot manus, tot sensus, und kein einziges dirigirendes caput gewaltet, das wird dem Eintretenden sofort klar. Wie oft haben in alten Zeiten verschiedene Meister an der Ausmalung desselben architektonischen Raumes gearbeitet, wie oft sogar Meister verschiedener Entwicklungsepochen! Was dann aber dem gemeinsamen Werk trotzdem die gediegene Ruhe und Harmonie gab, war das überkommene und vererbte Gefühl für die Strenge der Rhythmik, mit einem Wort für den Styl, den das Wandbild verlangt, und die trotz der Zeitunterschiede im innersten Kern gleichartige Auffassung des Gegenstandes. In der Berliner Schloßkuppel sehen wir bei dem Duzend, oder zwei Duzend, von Künstlern derselben Zeit und desselben Ortes weder jene gemeinsame Stylistik noch jene homogene Auffassung. Das einzige Gemeinsame ist der Mangel des monumentalen Styls. Ich will damit keinem einzigen der meistens sehr achtbaren und ernsthaft strebenden Künstler zu nahe treten: sie zeigen nur wie unsere Atmosphäre ist; sie zu ändern vermochten sie nicht. Das vermochte nur ein großer imponirend schöpferischer Geist an einer weitumfassenden Aufgabe, ein Cornelius am Campo Santo.

Wir stehen wieder auf dem Punkt von dem wir ausgiengen: am Campo Santo und dem davon nicht zu trennenden Dom. Wenn man uns fragte was nun zunächst geschehen müsse, so meinen wir entschieden: zuerst und vor allen Dingen Ausbau des Campo Santo. Haben wir viel kostbare Zeit verloren, so ist das kein Grund deren noch mehr in die Schanze zu schlagen. Noch schafft der Geist des Meisters welcher die wunderbaren Bilder der Apokalypse ersann, unverzagt und ungebeugt; noch läßt sich durch frisches Angreifen ohne Zaudern ein bedeutender Anfang gewinnen, und die ausführenden Kräfte wird das großartige Werk sich selbst heranziehen. Berlin würde dann den Ruhm gewinnen neben Schinkels Bauten und Rauchs Denkmälern ein Monument der Malerei ins Leben gerufen zu haben, wie es in Jahrhunderten dem künstlerischen Genius kaum einmal gelingt.

Die Ausführung des Domes erscheint nicht so dringend; doch würde sie wohl dem Campo Santo zur Seite gehen, da jenes ja der Architektur keine besondern Schwierigkeiten bietet. Ich kann indessen über den Dom einige Bemerkungen nicht zurückhalten. Daß schließlich ein centraler Kuppelbau beliebt worden, hat vielleicht in Rücksicht auf den Bauplatz, vielleicht noch in andern Erwägungen seinen Grund. Man kann über Schönheit oder Zweckmäßigkeit dieser Planform streiten; ist sie aber einmal gewählt, so handelt es sich natürlich um ihre möglichst klare, einfache Lösung. Die Art wie in dem adoptirten Project das Achteck des Mittelbaues aus der quadratischen Gestalt des Ganzen sich entwickelt, scheint mir nicht ungesucht genug, und ich besorge daß die Durchblicke des Innern dadurch etwas unklares erhalten. Da mir indeß nicht bekannt inwiefern der Plan bereits unabänderlich angenommen ist — welche wechselnde Geschichte ein solcher Bau erleben kann, zeigt am schlagendsten St. Peter in Rom! — so will ich dieß Bedenken nicht weiter urgiren.

Was das Aeußere des Domes betrifft, dessen kolossale Kuppel alle andern, selbst die der Schloßcapelle, überbieten soll, so sehe ich nicht ein warum nicht Berlin auch in die Ferne hinaus mit einem grandiosen Contour seines Domes sich bedeutungsvoll charakterisiren soll. Diese Ferne ist außerdem so verschieden von den umgebenden Baumassen des Schlosses und des Museums, daß letztere durch solche Nähe keine Beeinträchtigung zu fürchten haben. Nur eins wäre schlimm: wenn die Säulenhalle des Doms sich so ungebührlich im Maßstabe steigerte, daß die herrliche Colonnade des Schinkel'schen Museums dadurch erdrückt würde. Hoffen wir daß die Architekten vor dieser gefährlichsten Klippe sich hüten werden!

Aengstliche Rechenmeister fragen zu guter Letzt vielleicht nach der Berechtigung der Gegenwart zur Ausführung solcher künstlerischen Unternehmungen. Darauf ist zu erwiedern: daß es der Beruf des Staats ist auch die idealen Güter der Nation zu fördern, also auch jener hohen Offenbarung des Göttlichen welche den künstlerischen Genius beseelt — wenn anders ein Volk mit solch seltener Gabe gesegnet ist — zum werkthätigen Ausdruck zu verhelfen. Die Saat welche in Werken ächter Kunst ausgestreut wird, trägt tausendfältige Früchte von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk. Heil der Nation welcher auch diese hohen Güter zugetheilt sind, und wehe dem Staat der solch kostbares anvertrautes Pfund vergrübe.

Wollen aber unsere Rechenmeister auch materielle Früchte sehen, nun so wird es auch daran nicht fehlen. Mögen sie nur hingehen nach Dresden, und man wird ihnen sagen welche reichen Zinsen dem Lande das Capital bringt das für den Ankauf der köstlichen Gallerie verausgabt worden; oder nach München, wo sie sich überzeugen können wie nach dem vormals kaum genannten Fürstensitz aus allen Welttheilen Jahr um Jahr die Ströme der Schaubegierigen eilen, seitdem die Stadt auch ein Kunstsitz ersten Rangs geworden, und wie — was noch schwerer wiegt — ein ganz neues Volksleben in herrlichem Ringen seine geistigen und materiellen Gaben zu entfalten begonnen hat, weil zwei erlauchte Fürsten es verstanden die idealen Kräfte zu wecken, aus deren Befruchtung der starrste Boden reiche Lebenskeime empfängt.

Generallieutenant Graf Toll gegen Feldmarschall Fürst Paskewitsch.

(Beschluß.)

Vom 9 bis zum 15 Jul. Während dieser Zeit beschäftigte sich die Armee ausschließlich mit dem Backen von Brod und der Umwandlung desselben in Zwieback auf vierzehn Tage. Die Vorhut besetzte endlich, meinem Vorschlage gemäß, Wroclawek und Brest-Kujawski, nachdem sie daraus mit leichter Mühe den schwachen Feind vertrieben hatte. Folgendes Beispiel wird beweisen wie erbärmlich die Truppen der Insurgenten waren. Eine Schwadron des Kliästizü'schen Husarenregiments reichte hin 300 Sensenträger und 40 Uhlanen, mit welchen noch mehrere bewaffnete Einwohner sich vereinigt hatten, aus Wroclawek zu vertreiben und 40 Mann gefangen zu machen.*) 25 Kosaken giengen aus Brest-Kujawski nach Klodowa, fiengen die Post und drei Aerzte auf, und als endlich 100 Polen zu Pferde auf unsere Kosaken loskamen, so machten diese Miene als zögen sie sich zurück, wandten aber plötzlich ihre Pferde, streckten mehrere ihre verfolgende Polen nieder, und nahmen 11 Mann gefangen. Der Oberst Kusnezow gieng mit den Attamankosaken aus Brest-Kujawski nach Sleszyn, begegnete bei dieser Gelegenheit zuerst 600 und später in letzterm Ort 1000 Mann, schlug sie gänzlich, und machte dabei gefangen 1 Obersten, 2 Stabsofficiere und 180 Gemeine. Alle diese kleinen Streifzüge, welche so unumgänglich nothwendig waren um Schrecken über die Feinde zu verbreiten und unsere eigene Communication zu

*) Ueber Cornelius und Kaulbach sind bald so viele Erörterungen gegeben, wie über Goethe und Schiller. Wir wollen uns in den Streit nicht mischen; wer aber nur die jüngste Kunstausstellung in München gesehen hat, wird gestehen müssen daß über die meisten Kaulbach'schen Gestalten eine Anmuth und ein Adel gebreitet liegt, die nur den genialsten Künstlern eigen ist, und die ihm daher immer einen Rang auf den Höhen der Kunst sichert. R. d. A. Z.

*) Das waren aber nicht Truppen, sondern nur Landsturm. D. H.

sichern, wurden im stillen, ohne den Feldmarschall zu fragen, angewendet, denn man konnte überzeugt seyn, fragte man ihn um Erlaubniß, diese bestimmt nicht zu erhalten, da er befürchtet hätte eine von diesen Parteien zu verlieren. Nicht früher wurde ihm ein jedes ähnliche Unternehmen vorgelegt als bis es schon beendigt war. Alsdann nahm er es mit Wohlgefallen auf, konnte jedoch nicht unterlassen in ironischem Ton seine Bemerkungen zu machen: „ce sont là des piqûres; Napoléon n'a jamais fait cela.“

Hier muß ich gestehen daß der Feldmarschall darin höchst lächerlich ist; er hat eine Sucht Napoleon nachzuahmen, und daher gebraucht er beständig die Worte: „il faut porter un grand coup“ — „Un jour de bataille il faut réunir tout ce qu'on peut“ — „Il faut voir — il faut manœuvrer.“ Alles dieses spricht er in einem festen und wichtigen Ton, als ob er von der ersten Gelegenheit Gebrauch machen wollte. Statt dessen, sobald nur die Nachricht eingeht, oder er zufälliger Weise aus den Gesprächen der Einwohner erfährt daß sich da und dort feindliche Truppen zusammenziehen, stimmt er gleich um, besonders wenn es ein Ort ist der sich auf der Flanke der Armee befindet: „Qu'est-ce qu'ils veulent?“ hört man dann — „ils font faire des farces; ils vont tomber sur nos convois, ils veulent nous tourner.“ Kurz anstatt des frühern stolzen Tons tritt die ängstliche Befürchtung ein der Feind werde uns angreifen; und alle meine Versicherungen daß dieß unmöglich und nur ein absichtlich von den Einwohnern verbreitetes Gerücht sey, sind nicht vermögend ihn zu beruhigen, denn was er sich einmal in den Kopf gesetzt, davon kann man ihn auf keine Weise abbringen.

Auch während des Brodbackens war in ihm eine gewisse Unruhe und ein Mißtrauen gegen den General-Intendanten, den Dujour-General ꝛc. ꝛc. zu bemerken. Früher schon habe ich erwähnt daß der Feldmarschall sich damit zufrieden stellte wenn die Truppen nur Mehl hätten, welches nach seiner Meinung in den Fuhren nachgeführt und von den Soldaten zu Klößen verbraucht werden könnte. Jetzt fand er daß man nicht schnell genug Brod backe und Suchari bereite, obgleich ich mir von ihm, um dieß mit mehr Erfolg zu bewerkstelligen, einen schriftlichen Befehl an alle Corpscommandeurs ausgebeten hatte, mit der Vorschrift im Verlauf von fünf Tagen den vierzehntägigen Vorrath von Suchari anzufertigen, und täglich zu berichten wie weit man hierin fortgeschritten sey. Als er nun aus den Berichten sah daß es in diesem oder jenem Corps nicht schnell genug gehe, schalt er der Langsamkeit wegen bald den Dujour-General, bald schickte er gerade ins Corpsquartier seinen Adjutanten, um zu erfahren warum es so schläfrig gehe; endlich bei diesen Mißhelligkeiten wollte er auch mir aufbürden mich damit zu beschäftigen, was dann zu einigen Reibungen Anlaß gab. Ich sagte ihm daß ich meinerseits alles gethan habe was mir zu thun obliege. Wirklich hatte ich ohne vorhergegangenen Befehl ihm die Papiere zur Unterschrift gebracht welche die Anordnungen zur Anfertigung von Brod und Zwieback betrafen, und hiervon auch den General-Intendanten in Kenntniß gesetzt. Eine Folge dieser Erklärung war daß die Corpscommandeurs selbst dieses Geschäft übernahmen, welches denn auch zum festgesetzten Termin bestimmt beendigt seyn wird. Ich konnte nachher weiter nichts thun als mich durch den Dujour-General nach dem Erfolg zu erkundigen. Wenn übrigens der Feldmarschall mir jetzt diese Anforderung macht, so muß ich gestehen daß die Beschäftigung mit der Intendantur nach allen ihren Einzelnheiten für mich etwas ganz neues ist, da zufolge der Bestimmungen für die große active Armee dieß zu der General-Intendantur gehört, die sich in allen Fällen unmittelbar an den Oberbefehlshaber wendet, denn für die hier vorkommenden großen Verrechnungen kann der Chef vom Generalstab durchaus nichts verantworten. In diesem Sinn handelte auch der selige Feldmarschall, welcher selbst dieses Geschäft verwaltete, und alles gieng so gut, daß die Armee auch nicht einen Tag ohne Brod war. Erwähnter Vorfall gab dem Feldmarschall zur Erzählung Anlaß daß er selbst im persischen und türkischen Krieg diesen Zweig der Administration geleitet habe, und daß selbiger ganz vorzüglich eingerichtet gewesen sey. Hiebei muß man bemerken daß er die Kriege von 1827 bis 1829 für Muster der Kriegskunst hält; aus allen seinen Erzählungen blickt eine unbegränzte Eigenliebe hervor, und er ist so sehr von seinem Kunstgeschick überzeugt, daß er diese Regeln auch in einem europäischen Krieg anwenden will. Im asiatischen Krieg z. B. war es unmöglich Parteigänger auszuschicken, da sie in dem wenig bewohnten Lande weder Nachrichten einziehen noch mittheilen, und aus Mangel an guten Karten nicht anders als mit der größten Gefahr für sich selbst operiren konnten. Aus diesem Grunde wagte er es auch hier nicht Streifcorps abzuschicken, befürchtete aber doch beständig die feindlichen Parteigänger möchten über unser Fuhrwesen herfallen wie es in Asien zu geschehen pflegt, sobald sich dieses nur von der Armee entfernt welche es deckt und ohne dasselbe keinen Tag bestehen kann. Daher glaubte er denn auch hier daß das Fuhrwesen unmittelbar hinter den Truppen folgen und höchstens einen Tagmarsch von denselben entfernt seyn müsse, gänzlich vergessend daß in einem europäischen Kriege das Fuhrwesen die Bewegungen der Armee nur erschwert, und daß diese da wo sie durchmarschirt immer so viel findet um sich ein oder mehrere Tage zu erhalten; denn hat der Soldat nur Zwieback im Tornister, so ist Fleisch, Kartoffeln und Gemüse immer zu haben, besonders für Geld, mit welchem der Feldmarschall auf eine unglaubliche Art um sich wirft. So erhielten alle Regimentscommandeurs Summen zum Ankauf von Kartoffeln, und niemand kaufte.

... Als der Feldmarschall nach Lomza kam, fiel ihm selbst die Wichtigkeit dieses Orts so sehr auf, daß er sich den Plan desselben geben ließ, und eigenhändig auf demselben mehrere Vertheidigungslinien projectirte, zu deren Behauptung eine Garnison von 5000 Mann nicht hinreichend war. Er fand sogar die Artillerie nicht ausreichend, und wollte auf einem Kirchenthurm eine Batterie aufpflanzen lassen, was jedoch nicht angieng. Als wir nun nach Plozk marschirten, sagte er zu wiederholtenmalen: es wäre doch gut Gerstenzweig mit uns zu vereinigen. „Un jour de bataille il faut réunir tout ce qu'on peut.“ „Freilich, antwortete ich, bedenken Sie aber daß Gerstenzweig auf Ihren eigenen Befehl Lomza befestigt, daß Gielguds Angelegenheiten in Samogitien noch nicht beendigt sind, daß dieser Rebell seinen Rückzug wieder durch die Augustower Wojewodschaft nehmen, und in diesem Fall Gerstenzweig ihm nicht nur den Weg sperren, sondern ihn auch vollends aufreiben kann.“ Dagegen erwiederte der Feldmarschall nichts. Endlich als wir, wie oben erwähnt, von Plozk nach Lipno giengen, und einige unbedeutende feindliche Detachements, in den Augen des Feldmarschalls aber die ganze Insurgentenarmee, hinter uns folgten, so ließ er dem General Gerstenzweig befehlen über Ostrolenka und Praschnitz nach Plozk zu durchaus eine Diversion zu machen. Ich wandte dagegen ein: ob es nicht besser wäre dieses im Rücken des Feindes auszuführen, über Makow und Plonsk, denn in diesem Fall würde Gerstenzweig völlig auf Ostrolenka basirt seyn. „Gut, antwortete der Feldmarschall, wenn er nur vorgeht.“ Darauf kam Gerstenzweig am 10 nach Plonsk. Während dieser Zeit hatten wir keinen Rapport von ihm. Des Feldmarschalls Unruhesucht fängt nun Feuer. „Wahrscheinlich ist es mit ihm aus, er hat unvernünftigerweise ein Gefecht angenommen, und ist eben so geschlagen worden wie Golowin.“ „Solange er in Plonsk ist, antwortete ich, hat er freien Rückzug, und da ich Gerstenzweig kenne, so bin ich überzeugt daß er kein nachtheiliges Gefecht annehmen wird.“ Ich muß noch bemerken daß, als Graf Witt am 5. berichtete der Feind ziehe sich von Plozk nach Modlin zurück, der Feldmarschall sogleich dem General Gerstenzweig befehlen ließ, er möge nicht nach Plonsk gehen, sondern gerade zur Armee. In derselben Zeit erfuhren wir über Preußen daß auch die Gielgud'sche Geschichte beendigt sey. Dessenungeachtet sagte ich dem Feldmarschall: „wir sind so weit von Gerstenzweig, daß wir ihn einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, denn auf diesem Marsch kann von Modlin aus ein überlegener Feind ihn angreifen, und wenn seine Communication mit Ostrolenka abgeschnitten wird, so gerathen wir in Gefahr dieses Detachement ganz zu verlieren. Wäre es nicht besser wenn Gerstenzweig die Annäherung des Kreutz'schen Corps abwartet, welches jetzt gewiß zur Armee eilen wird, und dessen Vorhut Gerstenzweig alsdann bilden kann?“ „Das ist noch lange hin, antwortete der Feldmarschall, Gerstenzweig wird ohne Schaden zu uns kommen.“ Dieß ist ein deutlicher Beweis daß bei ihm nur der Eigensinn entscheidet, daß alles nach seinem Willen geschehe....

Den 15 Jul. Brest-Kujawski. Die Armee und das Hauptquartier gehen nach Brest-Kujawski. Der Feldmarschall ist entzückt daß alles nach Wunsch geht. Den angenehmsten und Haupteindruck machen die Rapporte des Grafen Witt, daß nämlich in einem Umkreis von siebenzig und mehreren Wersten nirgends der Feind sich blicken lasse. Dessenungeachtet verscheuchen bisweilen die Aussagen der von den Kosaken eingebrachten Gefangenen diesen Frohsinn: er wird auf einmal nachdenkend, und einen Angriff befürchtend, sieht er alsdann plötzlich auf die Karte, und sagt: „voilà une bonne position — voilà une meilleure!“

Den 16 Jul. Kowal. Heute gieng das Hauptquartier nach Kowal. Als ich nach dem Marsch zum Feldmarschall mich begab, sagte er mir plötzlich: „er habe den Operationsplan Skrzynezki's völlig durchschaut.“ Sehr neugierig wie er ihn verstehe, bat ich um Aufschluß. „Sehen Sie,“ sagte er im bestimmtesten Ton, „Skrzynezki will sich mit uns bei Sochaczew schlagen. Wenn er hier keine Schlacht liefert, so läßt er 40,000 Mann in Warschau, und operirt mit allen übrigen Kräften in unserm Rücken und auf den Flanken.“ „Desto besser,“ erwiederte ich, „wir werden ihn um so leichter schlagen wenn er seine Kräfte trennt, und einen so bedeutenden Theil in Warschau zurückläßt. Wir müssen alles mögliche anwenden die Insurgenten zuerst im freien Feld zu schlagen, wenn sich nur eine Gelegenheit darbietet; ich fürchte aber (fuhr ich fort) daß Skrzynezki diesen Fehler nicht begehen, und sich nur auf die Vertheidigung Warschau's beschränken wird, welches wir durchaus nehmen müssen, als das Ziel aller unserer Anstrengungen.“ „Apropos,“ sagte der Feldmarschall, „ich habe Ihr Memoire gelesen, es enthält viel gutes.“ Manches billigte, manches verwarf er, und wollte durchaus nichts bestimmtes äußern. Endlich lenkte er das Gespräch auf Warschau, und sagte: er sey entschlossen es durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Ich bewies ihm daß dieß unmöglich sey, und die Stadt zuerst in Brand gesteckt und mit

offener Gewalt genommen werden müsse. „Das kann nicht geschehen," antwortete der Feldmarschall, „daher werde ich mich bei Blonie aufstellen und alle Zufuhr abschneiden." „In diesem Fall," sagte ich, „sehe ich dem Feldzug kein Ende ab."

Der Feldmarschall spricht mit allen über den strategischen Punkt bei Blonie, welchen er stark befestigen, alle Zufuhr abschneiden, und damit die Stadt zur Uebergabe zwingen will. Jeden Tag berechnet er die Lebensmittel welche in Warschau seyn können, und freut sich wenn die Gefangenen und Ueberläufer erzählen daß sie nur auf acht, höchstens zehn Tage Brod haben — vergißt aber auf der andern Seite gänzlich daß die Plozker und podlachischen Wojewodschaften den Insurgenten völlig offen stehen.

Aus allen Handlungen des Feldmarschalls geht hervor, ich wiederhole es nochmals, daß er weder zu unsern Generalen noch zu unsern Truppen Vertrauen hat, den Feind dagegen wie das höllische Feuer scheut, indem er bei ihm alle militärischen Eigenschaften voraussetzt....

Ich muß gestehen, je mehr ich mit dem Feldmarschall zu thun habe, desto mehr überzeuge ich mich von seiner völligen Unfähigkeit. Vielleicht hat er mehr Glück als Geschick, und das erstere überwiegt natürlich das letztere. An dem Uebergang über die Weichsel sehen wir ein Beispiel.

In der größten Stille wurden während zwei Monaten alle Anstalten getroffen, sowohl zum Uebergang über die Weichsel als zur Anfertigung von Proviant in Thorn, Straßburg und andern Gränzorten Preußens, für mehr als zehn Millionen Rubel. Da kommt der Feldmarschall, um die Früchte davon zu ernten. Skrzynezki in seiner Dummheit stellt ihm beim Uebergang über die Weichsel kein einziges Hinderniß entgegen, und dieser Uebergang, der am 1 Jul. beendigt seyn konnte, vollzieht der Feldmarschall erst acht Tage später, und findet selbst bei dieser Verzögerung keinen einz'gen Feind auf dem jenseitigen Ufer!...

Kaum war der Feldmarschall in Gombin angekommen, so wollte er zur Vorhut des Grafen Witt fahren. Indeß der Besuch des Grafen Pahlen und das oben angeführte Gespräch hielt ihn bis 1 Uhr auf; übrigens begab er sich dahin bloß aus Mißtrauen, um zu sehen ob auch alles zum Empfang des Feindes dort bereit sey. Als er nach Osmolin kam, fand er den Grafen Witt in völliger Schlachtordnung, die Leute unterm Gewehr und zu Pferd. Dieß war schon früher vom Feldmarschall befohlen worden, aus Furcht daß der Feind uns angreifen möchte; während dieser, uns fürchtend, mit allen seinen Posten sich hinter die Bzura zurückgezogen, und alle Brücken über dieselbe abgebrochen hatte, wovon wir bereits unterrichtet waren. So erschöpfte er ohne Noth die Truppen, die auf der Position und von Kosaken umgeben vier Stunden lang schlagfertig standen.

Als ich des Morgens mit den Vorlagen zum Feldmarschall gekommen, benutzte ich dieß ihm folgendes zu unterlegen:

„Ew. Erlaucht sagten mir gestern daß wir bis zum 27. Proviant mit uns haben werden; der Generalintendant dagegen versichert mich daß die Armee bis zum 10 Aug. versorgt sey. Jetzt fragt es sich ob die Armee wirklich bis zum 10 Aug. in ihrem Lager versorgt ist, da unsere Transportmittel äußerst schlecht bestellt sind, und nach der Berechnung des Dujour-Generals es sich ergibt daß wir bei unserer Annäherung an Warschau zwölf Tagmärsche von unsern Hauptdepots entfernt seyn werden, so daß ich sehr daran zweifle ob auch der Generalintendant die Mittel haben wird die Armee zur gehörigen Zeit zu versehen." „Es ist wahr, antwortete der Feldmarschall, unsere Transportmittel sind schlecht; wenn wir aber nach Lowiez kommen, so wollen wir die Verpflegung aus den Hülfsmitteln des Landes organisiren, und reichen diese nicht hin, so gehe ich zurück nach Kowal und selbst weiter noch, denn die Armee darf vor Hunger nicht sterben." Bei diesen Worten überlief es mich wie mit kaltem Wasser. Wie? dachte ich, sind wir deßwegen hierher gekommen, um unser Brod, welches wir mit vieler Mühe mit uns geschleppt haben, aufzuessen, und alsdann wieder zurückzugehen! Dagegen konnte ich schon nichts anderes sagen als: „Man muß Warschau nehmen." „Nein," erwiederte der Feldmarschall, „mit 40,000 Mann Infanterie wird niemand Warschau nehmen...."

Den 24 Jul. (5 Aug.) Die Umstände beweisen wie richtig abermals unsere Vorstellungen gewesen waren. Die Insurgenten drangen plötzlich mit starken Cavalleriemassen, die sie mit einer Division Infanterie unterstützten, von Bolimow hervor, vertrieben unsere Kosakenposten, und besetzten alsbald Nieborow. Als der Feldmarschall diese Nachricht erhielt, begab er sich in großer Unruhe zur Vorhut, wo er mir auftrug den Befehl über die Vorpostentruppen zu übernehmen, welche aus zwei Regimentern Kosaken, den Elisabethgrad'schen Husaren und zwei reitenden Geschützen bestand, mit denen ich das weitere Vordringen des Feindes aufhielt, nachdem ich als Reserve eine Brigade Cavallerie und sechs Stücke Geschütz an mich gezogen hatte. Die Insurgenten besetzten mit ihrer Infanterie den Wald vor Nieborow, und unternahmen darauf nichts weiter. Der Feldmarschall, welcher einen allgemeinen Angriff erwartete, überließ mir hier das Commando, und ritt selbst nach der Bzura zurück, um über dieselbe einige Brücken werfen und alles zur Vertheidigung von Lowiez vorbereiten zu lassen. Um Mitternacht kehrte ich ins Hauptquartier zurück, und fand beim Feldmarschall den Generalquartiermeister, den Chef der Artillerie und den Grafen Witt. Hier war schon bestimmt worden sich auf die Defensive zu beschränken, und die Armee hinter Lowicz in eine starke Position zurückzuführen. Ich lehnte mich dagegen auf, und kann fast sagen, verlangte, wir sollten am folgenden Tag, den 25., mit allen Kräften gegen den Feind vorgehen, so lange wir noch die Defileen von Arkadia und Misläkoff in unsern Händen hätten. Lange gieng der Feldmarschall in meinen Vorschlag nicht ein. Endlich vereinigte sich der Generalquartiermeister und der Chef der Artillerie mit mir, und überredeten den Feldmarschall meinen Vorschlag anzunehmen, wobei er äußerte: „Nun, machen Sie es wie Sie wollen." Jetzt handelte es sich darum noch in der Nacht die ganze Armee auf das rechte Ufer der Bzura zu führen. Man mußte sogleich ans Werk schreiten. Der General Neithardt und Fürst Gortschakow übernahmen es selbst die Truppen in die neue Position zu führen. Man hatte bis zu Tagesanbruch bloß zwei bis drei Stunden, denn der Feind konnte, ehe wir aus den Defileen debouchirten, uns angreifen und unsere Truppen aus allen diesen Punkten herausdrängen, was ich, ich muß es gestehen, selbst befürchtete, sobald das Ueberführen der Truppen sich nur etwas verzögerte. Doch Dank sey es der Thätigkeit der Generale Neithardt und Gortschakow, um 4 Uhr Morgens hatte ich schon die ganze Armee in Position hinter den Defileen aufgestellt, und schon war sie in vollem Marsch zum Angriff des Feindes, als die Nachricht eingieng derselbe habe sich nach Bolimow zurückgezogen. Dergleichen Vorfälle und Allarme ereigneten sich beständig bei der Armee; woher? weil der Feldmarschall fürchtete starke Parteien weit von der Armee auszuschicken, und die Vorhut in solcher Entfernung von ihr vorzuschieben daß, durch dieselbe gedeckt, sie ruhig in ihrem Lager stehen könnte, und alle Zeit hätte sich schlagfertig zu machen. Daher, sobald nur der Feind sich zeigt, verbreitet die Vorhut, welche der Armee fast auf der Nase sitzt, allgemeinen Allarm. So setzten auch wir uns, nachdem wir die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, um 2 Uhr Morgens zu Pferd, alle Truppen bewegten sich die ganze Nacht über, und waren am Morgen erschöpft; und da der Feldmarschall in jeder Position nur an Vorsichts- und Vertheidigungsmaßregeln denkt, so mußten bei jeder offensiven Bewegung die Truppen die Brücken aufbauen welche sie den Abend vorher abgerissen hatten.

Den 25 Jul. Als es sich nun vollends bestätigte daß die Kosaken den abziehenden Feind verfolgten, da nahm der Feldmarschall den Ton des Siegers an und sagte: „Il faut marcher, l'attaquer, le pousser. Toute l'armée marchera en ordre de bataille." Wir giengen vor, und erfuhren bei Nieborow daß die Insurgenten bei Bolimow stehen geblieben seyen. Der Feldmarschall wurde nachdenkend. Ich schlug vor weiter zu gehen, den Feind zu verdrängen und an der Rawka uns aufzustellen. „Unter keiner Bedingung," antwortete der Feldmarschall, „die Vorhut allein kann verfolgen, die Armee aber wird sich gegen Abend bei Arkadia lagern, d. h. zurückgehen." Die Vorhut ist also in Nieborow, zwei Werst von der Armee. Der Graf Witt, der sie befehligt, berichtet der Feind halte mit 12,000 Mann Bolimow, und er sey zu schwach um ihn daraus zu verdrängen. Der Feldmarschall begab sich zur Vorhut, und alle glaubten er werde angreifen lassen, und diesen Angriff mit der ganzen Armee unterstützen. Als er aber dort ankam, untersagte er jeden Angriff, „um kein allgemeines Gefecht zu engagiren" — sein gewöhnlicher Schluß; als ob wir nicht im Stande wären den Sieg über die Insurgenten davonzutragen. So hatte die Armee den ganzen Tag über in der größten Sonnenhitze unter dem Gewehr gestanden, und nicht das geringste genossen, weder Leute noch Pferde. Ich war gänzlich erschöpft, nachdem ich 24 Stunden zu Pferd zugebracht hatte, und fühlte mich so krank, daß ich nach Lowiez zurückkehrte, wo sich auch der Feldmarschall gleich nach mir einfinden wollte, jedoch nicht eher als um 10 Uhr ankam, da er den ganzen Tag bei Sr. kais. Hoheit in Arkadia zugebracht hatte, wodurch wieder alle Geschäfte im Hauptquartier in Stockung geriethen.

Als ich Abends, auf die Karte sehend, für mich selbst meine Betrachtungen anstellte, dachte ich: was wird wohl aus diesem vom Feldmarschall angenommenen Kriegssystem herauskommen, da es ganz defensiv ist? Der Feind hat unsere heutige Bewegung aufgehalten, bloß weil es ihm beliebte eine vortheilhafte Position hinter der Rawka und in den Wäldern von Bolimow einzunehmen; wird ihn dieß nicht auf den Gedanken bringen den ganzen Wald, der sich von Bolimow längs Skiernewice, Mszczonow, Grodzisk und Wislitki erstreckt, mit seinen Parteigängern zu besetzen, und dadurch bei unserer doch früher oder später eintretenden Bewegung nach Warschau sich auf unsere Communication zu stellen? Ich befürchte dieß sehr, denn diesen Gedanken kann ihm unser heutiger furchtsamer Marsch leicht an die Hand geben. Meine Hauptbefürchtung aber besteht jetzt darin daß Rüdiger gänzlich geschlagen und wieder auf das rechte Weichselufer zurückgeworfen werden kann, denn die Warschauer Zeitung zeigt an daß er sich schon auf dem linken Ufer befindet,

und obgleich wir mit ihm weder eine gerade Communication noch sonst Nachrichten haben, so ist dieß doch sehr wahrscheinlich, nach der Zeit zu urtheilen in welcher er diesen Uebergang unternehmen wollte. Was für Schimpf und Schande erwartet uns, wenn dieß dem Feind gelingt! und gelingen kann es, sobald er sich überzeugt daß wir nicht offensiv verfahren werden, er daher in den Bolimow'schen Wäldern nur ein Observationscorps gegen uns zurückläßt, und völlig gedeckt in aller Stille sein Unternehmen ausführt . . .

Diese Auszüge aus dem Tagebuch genügen um den ganzen Inhalt klar zu machen, denn in diesem Ton ist das gesammte Journal gehalten. Endlich ward Toll sein Entlassungsgesuch bewilligt. Er sagt darüber:

Am 20. Abends brachte ein Feldjäger den allerhöchsten Prikas meiner Entlassung aus der Function als Chef vom Generalstab der Armee. Meine Freude war unbeschreiblich von einem Menschen befreit zu seyn mit dem ich nie, weder in Gefühlen des Herzens noch in militärischen Ansichten, hatte übereinstimmen können. Ich dankte Gott, mir so viel Kraft und Geduld gegeben zu haben um bis auf den letzten Augenblick auszuhalten.

Den 21 Sept. (3 Oct.) Ich machte heute dem Feldmarschall meinen Abschiedsbesuch, den er mit einer Höflichkeit aufnahm die ihm wenig von Herzen zu gehen schien; darauf machte ich mich zur Abreise fertig.

Im Begriff die Armee zu verlassen, kann ich wohl mit reinem Gewissen sagen daß ich die Pflichten und Obliegenheiten meines Amts als treuer, redlicher Diener des Kaisers und Vaterlandes erfüllt habe. Auf alle Unannehmlichkeiten die ich unter dem Befehl des Fürsten von Warschau, Paskewitsch von Eriwan, täglich erduldete, auf meine zerrüttete Gesundheit selbst nicht achtend, stand ich meiner Pflicht immer mit Eifer vor, und war einer von denen die sich den weder mit dem Geist unserer Truppen noch mit den Umständen übereinstimmenden Ansichten des Feldmarschalls widersetzten, wodurch ich ihn sehr oft von Planen zurückhielt die zum gänzlichen Verderben unserer Armee geführt haben würden. Ich berufe mich dabei auf das Zeugniß der Generale Neidhardt, Fürst Gortschakoff, Graf Pahlen und Fürst Stscherbatow, die mich dringend baten, ungeachtet der täglichen Verdrießlichkeiten, den Feldmarschall nicht zu verlassen. In allen Gefechten war ich immer voran, um mich persönlich von der Lage der Dinge zu überzeugen, wobei ich mich berufe auf alle Generale, Stabs- und Oberofficiere der Armee, ja selbst auf die Soldaten, die mich alle kannten und mir mit Vertrauen folgten. Ein einziges Wort von mir am Tag der Schlacht reichte hin die Truppen zu entflammen vor denen ich vorbeiritt. Die Zeit wird lehren wie sehr ich von allen in der Armee geliebt und geachtet war, daher brauche ich hier nicht Beispiele anzuführen.

Neueste Posten.

: **München**, 2 Jan. Der Verkehr auf der Ostbahnstrecke von hier nach Landshut hat sich schon bis jetzt so gestaltet, daß die Einnahmen im Durchschnitt per Tag 800 fl. betragen, ein Resultat, wie man es kaum günstiger erwartet hat. Der Verwaltungsrath der Ostbahnen ist auf den 10 d. M. zu abermaligen Sitzungen hieher berufen. — In der Unterzeichnung der N. Münchener Ztg. ist eine Aenderung insofern eingetreten, daß das Hauptblatt seit gestern von Dr. Beck nicht mehr mitunterzeichnet wird, sondern nur mehr die alleinige Unterschrift von Ludwig Schönchen trägt. — In der Sylvesternacht ist es in einem Gast- und einem Caféhaus zu argen Schlägereien gekommen, und zwar im letzteren zwischen Studierenden. Man war genöthigt zur Herstellung der Ruhe Mannschaft von der in der Nähe befindlichen Hauptwache herbeizuholen. — Der bayerische Hagelversicherungsverein zahlt seinen Actionären für das abgelaufene Jahr außer 4 Procent Zinsen noch eine Dividende von 1 Procent.

ω **München**, 2 Jan. Am künftigen Dienstag wird sich das Capitel des St. Georgenordens in der k. Residenz versammeln, um die Stammbäume dreier Candidaten zu prüfen, welche beim nächsten St. Georgsritterfest in den Orden aufgenommen werden sollen.

Wien. Die neuen Finanz- und Bankmaßregeln haben wir ihrem wesentlichen Inhalt nach bereits mitgetheilt. Um der Wichtigkeit der Sache willen lassen wir den Wortlaut der bezüglichen Actenstücke folgen:

I. Kaiserliche Verordnung vom 26 Dec. 1858 (wirksam für alle Kronländer mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs), die Einberufung sämmtlicher auf Conventionsmünze lautenden Noten der österreichischen Nationalbank betreffend. Im Verfolge Meiner Verordnung vom 30 Aug. 1858 finde Ich nach Vernehmung Meiner Minister und nach Anhörung Meines Reichsraths folgendes zu bestimmen: 1) Für die Einberufung und für das Aufhören des Umlaufs der auf Conventionsmünze lautenden Noten zu 5, 2 und 1 fl. wird der 31 December 1859 festgesetzt. 2) Die österreichische Nationalbank ist ermächtigt, in dem Maße als sie ihre auf Conventionsmünze lautenden Noten zu 5, 2 und 1 fl. einzieht, auf 1 fl. österreichische Währung lautende Noten bis zum Betrag von 100 Millionen Gulden hinauszugeben. 3) Nachdem auf diese Noten zu 1 fl. österreichischer Währung die im §. 3 Meiner Verordnung vom 30 Aug. 1858 vorgeschriebene Bedeckung nicht Anwendung findet, so haben für dieselben bis zu ihrer gänzlichen Tilgung die an die österreichische Nationalbank übergebenen Staatsgüter zur gesonderten vollständigen Bedeckung zu dienen. Die Erträgnisse und der Erlös dieser Güter sind zur Tilgung der Noten zu 1 fl. österreichische Währung ausschließlich zu verwenden. 4) Diese Noten zu 1 fl. österreichischer Währung sind übrigens in allen Beziehungen den Noten zu 1000, 100 und 10 fl. österreichischer Währung gleich zu halten, und vorübergehend dazu bestimmt die Ausgleichungen und den Kleinverkehr so lange zu vermitteln, bis die in Umlauf tretende Silbermünze diesem Bedürfniß genügen wird. 5) Bis zur gänzlichen Einziehung der im Umlauf befindlichen, auf Conventionsmünze lautenden Noten der österreichischen Nationalbank sollen diese Noten die im §. 4 Meiner Verordnung vom 30 Aug. 1858 bewilligte Begünstigung genießen, daß sie nicht nur von allen öffentlichen Cassen angenommen werden, sondern auch bei allen in österreichischer Währung zu leistenden Zahlungen im vollen Nennwerth nach dem Maßstab von 105 fl. österreichischer Währung zu 100 fl. Conventionsmünze anzunehmen sind. Dagegen treten vom 2 Jan. 1859 an die Bestimmungen des Patents vom 2 Jun. 1818, in Betreff der auf Conventionsmünze lautenden Noten der österreichischen Nationalbank, außer Kraft. Wien, am 26 Dec. 1858. Franz Joseph m. p. Graf Buol-Schauenstein m. p. Frhr. v. Bruck m. p. Auf allerhöchste Anordnung: Frhr. v. Ransonnet m. p.

II. Kundmachung. In Folge der allerhöchsten Verordnung vom 26 Dec. 1858 über die Einberufung und das Aufhören des Umlaufs der auf Conventionsmünze lautenden Banknoten zu 5, 2 und 1 fl., dann über die Hinausgabe von Banknoten zu Einem Gulden österreichischer Währung hat die Bankdirection, mit Zustimmung des hohen Finanzministeriums, folgende Verfügungen beschlossen: 1) Sämmtliche Bankcassen in Wien und in den Kronländern beginnen bei Ausgleichung der Beträge unter zehn Gulden österreichischer Währung sofort mit der Hinausgabe von Noten zu Einem Gulden österreichischer Währung. (Folgt die Beschreibung dieser neuen Noten.) 2) Die Banknoten zu Einem Gulden österreichischer Währung werden auf Verlangen bei der Hauptcasse der Bank in Wien jederzeit gegen vollwerthige Silbermünze eingelöst. 3) Die Hinausgabe dieser Noten erfolgt von Seite der Bankcassen vorzüglich im Wege der Zahlung, bis die mit aller Beschleunigung angefangene Erzeugung derselben es gestatten wird selbe auch gegen Uebernahme anderer Noten im Wege der Verwechslung hinauszugeben. 4) Die auf Conventionsmünze lautenden Banknoten zu 100, 50, 10, 5, 2 und 1 fl. werden vom 3 Jan. 1859 angefangen bis 30 Nov. 1859 bei den Bankcassen in Wien, Prag, Brünn, Pesth, Triest, Lemberg, Graz, Linz, Innsbruck, Temeswar, Hermannstadt, Kronstadt und Agram gegen Noten welche auf österreichische Währung lauten, nach dem Maßstab von 100 fl. Conventionsmünze für 105 fl. österreichischer Währung umgewechselt werden. 5) Vom 3 Jan. bis 30 Nov. 1859 werden diese auf Conventionsmünze lautenden Banknoten sowohl bei den eben genannten Bankcassen als auch bei den andern Filial-, Escompte- und Leihanstalten der Bank im Wege der Zahlung wie bisher angenommen werden. 6) Vom 1 bis 31 Dec. 1859 findet deren Annahme im Wege der Zahlung oder der Verwechslung gegen Noten österreichischer Währung nur bei den Bankcassen in Wien statt. 7) Nach dem 31 Dec. 1859 ist sich diesfalls unmittelbar an die Bankdirection in Wien zu wenden. 8) Die Nationalbank behält sich vor bei der Hauptcasse der Bank in Wien die auf österreichische Währung lautenden Noten, auf Verlangen der Inhaber, auch gegen Vereins-Goldmünzen (Kronen und halbe Kronen) nach dem jeweilig gesetzlich bestimmten Cassencurse dieser letzteren umzuwechseln und diese Goldmünzen auch bei Zahlungen an die Nationalbank in gleicher Weise anzunehmen. Wien, am 27 Dec. 1858. Pipitz, Bankgouverneur. Christian Heinrich Ritter v. Coith, Gouverneursstellvertreter. Rendler, Bankdirector.

London, 31 Dec. Der Admiral Sir Andrew P. Green ist 82 Jahre alt gestorben. Er zählte nicht weniger als 65 Dienstjahre, war schon bei der Belagerung von Toulon im Jahr 1793 zugegen, und wohnte fast allen großen Seeschlachten zu Anfang dieses Jahrhunderts bei. Von Schweden hatte er für seine bei der Belagerung von Cuxhaven und Glückstadt bewiesene Tapferkeit den Schwertorden, von Oesterreich das Ritterkreuz der eisernen Krone erhalten.

Gestorben ist ferner, 54 Jahre alt, Sir Belford Hinton Wilson, Sohn des vormaligen Generals und Gouverneurs von Gibraltar, Sir Robert T. Wilson. In der Kriegsschule von Sandhurst gebildet, trat er 1822 in die Dienste der Republik Columbia, stieg schnell bis zum Oberstenrang empor, und war von 1823 bis Ende 1830 dem General Bolivar als Adjutant zur Seite. Im April 1832 ward er von Lord Palmerston, damaligem Staatssecretär des Auswärtigen, zum Generalconsul in Peru, und im Herbst 1837 zum dortigen brittischen Geschäftsträger ernannt. Von 1842 bis 1852 residirte er in gleicher Eigenschaft in Venezuela. Seitdem lebte er zurückgezogen in England, und ward 1852 zum Ritter-Commandeur des Bath-Ordens, in der Civilabtheilung, erhoben. Wilsons Name wurde während der südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfe viel genannt.

Paris, 1 Jan. Der Moniteur meldet daß der Kaiser am 31 Dec. einen Brief erhielt, worin ihm der Kurfürst von Hessen die Geburt des Sohns der Prinzessin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld anzeigt, so wie einen Brief vom Großherzog von Baden mit der Notificirung der Heirath der Prinzessin Sophie von Baden mit dem Prinzen Günther Woldmar von Lippe.

Außerdem enthält der Moniteur eine Menge von Ernennungen und Ordensverleihungen. C. Bresson ist zum Cabinetschef des Senatspräsidenten ernannt.

Außer dem Moniteur ist uns heute Abend keine Zeitung zugegangen.

Turin, 30 Dec. Großfürst Constantin und der Prinz von Carignan sind gestern Abend von Nizza nach Genua abgereist. (Gazz. Piem.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Heiraths-Anzeige. Unsere am 26 November / 8 December vollzogene Vermählung zeigen wir theilnehmenden auswärtigen Freunden und Verwandten hiemit an.
St. Petersburg, den 1/12 December 1858.

Garde-Rittmeister **W. von Scholtz.**
Olga Georgia von Scholtz, geborne **Müller.**

[9621]

Anlehen der Städte Locle und La Chauxdefonds

von Fr. 2,550,000,

wovon Fr. 850,000 für Locle, Fr. 1,700,000 für La Chauxdefonds

à $4\frac{1}{2}$ Procent verzinslich.

Durch Beschluß des Staatsrathes des Kantons Neuenburg vom 23 October 1858 wurden die Städte Locle und La Chauxdefonds zur Uebernahme von 5procentigen Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im Betrage von Fr. 2,550,000 in der Weise ermächtigt, daß erstere $\frac{1}{3}$ und letztere $\frac{2}{3}$ der erforderlichen Summe aufzubringen haben.

In Folge dessen haben diese beiden Städte mit den Unterzeichneten ein Anlehen von 2,550,000 Franken abgeschlossen, welches von letztern hiemit zur Betheiligung durch Subscription aufgelegt wird.

Es werden von der Stadt Locle für	Fr.	850,000
„ „ „ „ „ La Chauxdefonds für	„	1,700,000
Zusammen	Fr.	2,550,000

Obligationen nach Wahl der Subscribenten in Titeln von Fr. 500, 1000 und 5000 auf den Namen oder auf Inhaber lautend ausgegeben.

Die Emission geschieht **al pari.**

Die Obligationen tragen $4\frac{1}{2}$ Procent Zins, zahlbar bei den unterzeichneten Bankhäusern gegen halbjährliche Zinscoupons am 30 Junius und 31 December.

Die Rückzahlung erfolgt kostenfrei ebenfalls bei den Unterzeichneten von 1865 an bis 1910 in jährlichen gleichen Raten. Allfällige größere Rückzahlungen sind den Schuldnern von 1865 an gestattet.

Die Bestimmung der rückzahlbaren Obligationen geschieht durch jährliche Verloosungen im Monat Januar für den darauf folgenden 30 Junius.

Die Einzahlung kann nach Belieben der Subscribenten **von jetzt an bis 1 September 1859,** jedoch stets nur für den vollen Betrag einer Obligation stattfinden; der Zinsgenuß beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Für die eingezahlten Beträge werden von den unterzeichneten Bankhäusern Interimsscheine ausgestellt, welche nach Ausfertigung der definitiven Obligationen gegen diese umzutauschen sind.

Als specielles Unterpfand werden von den contrahirenden Städten bei der hiesigen Bank 5procentige Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im gleichen Nominalbetrage der respectiven Anlehenssummen hinterlegt, und können nur im Verhältnisse der geleisteten Heimzahlungen von da zurückgezogen werden.

Indem die Unterzeichneten hiermit zur Subscription auf dieses vollkommen solide und empfehlenswerthe Anlehen ergebenst einladen, erklären sie sich zu jeder weitern Auskunft mit Vergnügen bereit. — Basel, 24 December 1858.

Benedict La Roche,
Emanuel La Roche, Sohn,
Iselin & Stähelin,
Oswald Gebrüder & Comp.,
Rognon & Comp.,
Kaufmann & Lüscher.

[9562—71]

[9623—24]



Rheinische Eisenbahn.

Vollzahlung auf die Actien III. Emission.

In unserer Aufforderung vom 25 October **curr.** zur Einzahlung der neunten Rate auf unsere Actien III. Emission Nr. 22,001 bis 50,000 ist den Actionären die Befugniß zugestanden, gleichzeitig (am 31 December **curr.**) auch die Vollzahlung auf jene Actien, unter Abzug von 4 Rthlr. 25 Sgr. Zinsen, zu leisten. Diejenigen ersten Zeichner der vorstehenden Actien, resp. die gegenwärtigen Inhaber der Quittungsbogen für dieselben, welche von jener Befugniß zur Vollzahlung am 31 December **curr.** keinen Gebrauch machen, werden hierdurch aufgefordert,

bis zum 1 März 1859

die rückständig verbliebene zehnte (letzte) Rate à 10 Procent	25 Rthlr. — Sgr. — Pf.
pro Actie, nach Abzug der Zinsen von den früheren Einzahlungen welche sich — bei Gleichstellung der Valuta aller 28,000 Stück Actien auf den 31 d. Mts. — bis dahin für die gedachten Restanten auf je	4 Rthlr. 18 Sgr. 9 Pf.
berechnen, mit noch	20 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

baar für jede Actie entweder bei unser Hauptcasse hierselbst oder bei den nachgenannten Bankhäusern: dem **A. Schaaffhausen**'schen Bank-Verein, HH. **S. Oppenheim jun. & Comp., J. H. Stein, J. D. Herstatt** hierselbst, **Theod. Zurhelle & Comp.** in Aachen, **S. Bleichroeder** in Berlin und **A. Riederhoffheim** in Frankfurt a. M. einzuzahlen. Die Quittungsbogen über die vorher bereits eingezahlten 90 Procent sind den Empfangsstellen vorzulegen. — Bei nicht rechtzeitiger Einzahlung treten die im §. 16 der Statuten vorgesehenen Nachtheile ein.

Die Ausreichung der Original-Actien-Documente III. Emission wird möglichst bald nach dem 1 März 1859 erfolgen, und über den dabei zu beobachtenden Geschäftsgang das Nähere zeitig vorher bekannt gemacht werden. — Köln, 28 December 1858.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Bekanntmachung. Die **unterfertigte Administration** bringt zufolge Beschlusses des Bankdirectoriums zur öffentlichen Kenntniß, daß von den sich durch Rechnungsabschluß vom II. Semester 1858 ergebenden Erträgnissen, nach Abzug des Antheils welcher dem Reservefonde der Feuerversicherungs-Anstalt zukommt, welch letzterer dadurch seine statutenmäßige Höhe von einer Million Gulden nunmehr erreicht hat, als

Dividende und Superdividende fl. 21. auf jede Bank-Actie,
vom 3 Januar 1859 anfangend,

gegen den betreffenden Coupon bei den Bankcassen zu München, Augsburg und Lindau erhoben werden können.

München, den 30 December 1858.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

[9644—46]

Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Die für das Jahr 1858 ausgegebenen Zins- und Dividende-Coupons von Actien der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft werden in Gemäßheit der von derselben in ihrer Generalversammlung vom 28 April 1857 beschlossenen Vertheilungs-Grundsätze, und des §. 46 der von hohem Senate bestätigten Statuten, **vom 2 bis 31 Januar 1859 täglich,** Sonn- und Festtage ausgenommen, **in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, mit fl. 3** für jeden Coupon an der Gesellschaftscasse (Börsengebäude) eingelöst. Später kann die Auszahlung nur Dienstags und Freitags, gleichfalls in den Vormittagsstunden, stattfinden.

Frankfurt a. M., im December 1858.

Der Verwaltungsrath der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

[9536—37]

Seit mehreren Jahren an Krampfasthma leidend, versuchte ich vergeblich verschiedene Heilmethoden. Auf einer Erholungsreise in die Schweiz wurde mir in Genf die Behandlungsweise des Herrn Dr. **Seiler** empfohlen, welche der Hauptsache nach in einer künstlichen Erweiterung der Brust besteht, die durch ein galvanisches Verfahren erzielt wird, und deren Erfolg mich so sehr befriedigt hat, daß ich es für meine Pflicht halte alle Brustleidenden auf diese neue Entdeckung aufmerksam zu machen. — Gut **Kolatycze, Kreis** Bobruisk, Gouvernement Minsk in Litthauen, den 24 November 1858.

[8306—11]

Caroline v. Obuchowicz, geb. **v. Eśko.**

Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Lützschena bei Leipzig. Nachdem die königliche Kreisdirection zu Leipzig dem frühern Gutsbesitzer **Vogeley,** bisherigem interimistischen Vorstand genannter Anstalt, die Direction derselben definitiv übertragen, bittet derselbe, alle auf jene bezüglichen Zuschriften und Anmeldungen lediglich an ihn zu richten. [9457—59]

Leipzig: im Verlage von **Otto Spamer** erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Hand- und Hülfsbücher für Bauhandwerker, Architekten, Bau- und Gewerbeschulen etc.

Die Schule des Zimmermanns. I. Abth.: Hochbauten. Zweite verb. Aufl. | **Die Schule des Maurers.**

Bearbeitet von **B. Harres,** großh. hess. Baurath und Lehrer der Architektur an der höhern Gewerbschule zu Darmstadt.

Mit 236 Abbild. nach Zeichnungen des Verfassers. | Mit 230 Abbild. nach Zeichnungen des Verfassers.

Die Schule des Steinmetzen.

Mit 280 Abbildungen. Bearbeitet von Baurath **B. Harres.**

Der Bautischler. | **Der Bauschlosser I.**

Bearbeitet von **F. Fink,** ständigem Secretär des großh. hess. Gewerbe-Vereins in Darmstadt.

Mit 285 Abbild. nach Zeichnungen des Verfassers. | Mit 300 Abbild. nach Zeichnungen des Verfassers.

Die Schule der Baukunst.

Dritter Band: **Baugewerke.** 1. u. 2. Abtheilung.

Elegant geheftet: **Ladenpreis** jeden Bandes von 12—16 reich illustrirten Bogen 1 Thlr. = fl. 1. 48 kr. rhein. oder fl. 1. 60 kr. n. österr. Währ.
(Der billige Subscriptionspreis erlischt nach Erscheinen.)

Diese **Schulen** sollen als zuverlässige Führer bei praktischen Arbeiten Auskunft geben über die Natur und die wichtigsten Eigenschaften des Materials, über die bei den Verrichtungen dieser Baugewerke zur Anwendung kommenden einfachen Maschinen und über die Construction von Gebäudetheilen, deren Herstellung dem Zimmermann, dem Maurer oder Steinmetzen zusteht. Das in vorliegenden Werken Gegebene ist mit Klarheit kurz und ohne allen Wortschwall dargestellt, und wird nicht nur den Bedürfnissen der betreffenden Handwerker genügen, es wird auch billigen Anforderungen aller Fachgenossen entsprechen.

Der zweite Theil des **„Zimmermanns"** befindet sich im Druck.

Die ausgezeichnetsten Bautechniker und Fachleute vereinigen sich in dem Lobe dieser praktischen Handbücher, welche sowohl dem strebsamen Anfänger, wie dem bewährten Handwerker in mannichfacher Weise mit Rath und Aufschluß an die Hand geben. — Sie wollen aber auch dem Architekten als nützliche Führer durch die Werkstätten dienen, indem sie ihn mit den Constructionen und Arbeiten jener Gewerbe bekannt machen: Eine Aufgabe, welche nach Versicherung des ausgezeichneten Kenners Professor Förster in Wien vollständig erreicht ist.

Der zweite Theil des **„Bauschlossers"** befindet sich im Druck.

„Nicht bald — also empfiehlt der ausgezeichnete Sachverständige Professor Karmarsch diese Schriften — sind mir technische Schriften vorgekommen, welche bei gleichem Raumumfange eben so reich an Inhalt, dabei so selbständig und frisch in der Darstellung, demgemäß so lehrreich und empfehlenswerth gewesen wären. Die zahlreichen und wohlgewählten Abbildungen sind musterhaft gezeichnet, ganz vorzüglich in Holz geschnitten. Druck und Papier bleiben an Schönheit nicht zurück; und so bildet das Ganze nach seinem Gehalte, wie nach seinem Aeußern eine wohlthuende Erscheinung, welche der allgemeinsten Verbreitung würdig ist." [9596]

Die kurze Zeit nach Erscheinen nöthig gewordene neue Auflage des erstgenannten Bandes spricht weiterhin für die Tüchtigkeit dieser praktischen Handbücher.

Am 1 Januar beginnt ein neues Abonnement auf den V. Jahrgang der

Illustrirten Montags-Zeitung „BERLIN."

Redigirt von Adolf Glasbrenner.

Diese Wochenschrift, welche in ihrer frischen lebendigen Gestaltung das Interesse des Berliner Publicums mehr und mehr in Anspruch nimmt, und überall in Deutschland die lebhafteste Theilnahme und Verbreitung findet, wird auch im nächsten Jahre enthalten:

- **Komische Illustrationen von W. Scholz.**
- **Original-Beiträge ausgezeichneter und beliebter Schriftsteller.**
- **Ein außergewöhnlich reiches Feuilleton.**
- **Interessante und pikante Notizen** aus dem Gebiete der Politik, der Literatur und der Gesellschaft.
- **Chronik** der Berliner Ereignisse in ernster und heiterer Form.
- **Epigramme, Satiren** 2c.

Berliner Briefe und humoristische Skizzen aus der Feder des Redacteurs.

Die kgl. Postämter des In- und Auslandes nehmen Abonnements auf die illustrirte Montagszeitung **„BERLIN"** mit 25 Sgr. vierteljährlich an.

Die Verlagshandlung. [9615] **A. Hofmann & Comp. in Berlin.**

[9612] Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** erscheint und ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österreichischen Monarchie und der Schweiz:

Hausblätter für 1859.

Herausgegeben
von
F. W. Hackländer und **Edmund Hoefer.**

Inhalt des ersten Heftes.

Das Burgfräulein. Von Edmund Hoefer.
Ein Abenteuer bei den Tataren. Von Friedrich Bodenstedt.
Walachischer Bauern- und Zigeuner-Spiegel. Von Arthur Schott.
Anno Achtzehnhundertzehn. Von E. Heusinger.
Amerikanische Hotels und Wirthshäuser. Von Fr. Gerstäcker.

Von den **„Hausblättern"** erscheinen unverändert monatlich 2 Hefte gr. 8. von je 5 Bogen in Umschlag, und kosten

vierteljährlich 1 Rthlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Pünktlich je am 1 und 16 jeden Monats wird ein Heft ausgegeben. Am Schluß eines jeden Quartals erscheint Titel und Inhalt desselben, so daß es einen vollen Band von 30 Bogen bildet.

[9616] Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Blätter für literarische Unterhaltung.

Die Blätter für literarische Unterhaltung, herausgegeben von **Hermann Marggraff**, bestreben sich fortwährend die geachtete Stellung, die sie in der deutschen Journalistik seit langer Zeit einnehmen, auch ferner zu behaupten, indem sie alle bedeutendern Erscheinungen der Literatur in einer Vollständigkeit wie kein anderes deutsches Blatt besprechen, und dadurch, ihrem Titel gemäß, literarisch unterhalten.

Bestellungen auf diese Wochenschrift werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2—3 Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Thlr. Literarische Anzeigen werden mit $2\frac{1}{2}$ Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [4]

Wallenstein.

Ein dramatisches Gedicht
von
Schiller.
Für Schule und Haus.
herausgegeben von
Karl Gustav Helbig.

8. geheftet. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. —

Wie wir in der altclassischen Philologie nach mancherlei Irrfahrten in den neueren guten Schulausgaben den rechten Weg gefunden haben, so versucht hier der Herausgeber, für die deutschen Classiker auf einem ähnlichen Weg hinzuweisen. Die Einleitung soll den Leser im Allgemeinen orientiren, und unter dem nach der ersten Ausgabe des Dramas sorgfältig berichtigten Texte sollen kurze Bemerkungen die verschiedenen auch falschen Lesarten verzeichnen, die sprachlichen Schwierigkeiten erläutern, die historischen Beziehungen, soweit sie nicht in der Einleitung erledigt sind, erklären und mit Beziehung auf die Einleitung wo es nöthig ist, einzelne ästhetische Nachweisungen geben. Obgleich diese Ausgabe zunächst für gereiftere Gymnasiasten bestimmt ist, so wird dieselbe doch auch außer dem Kreise der Schule allen denen die darauf achten, nicht nicht unwillkommen seyn.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[9423—24] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg erscheint:

Wörterbuch der deutschen Sprache

von der Druckerfindung bis zum heutigen Tage von **Ch. F. L. Wurm.**

Dieses Wörterbuch stellt sich die Aufgabe, auf einem freiern und höhern Gesichtspunkte bei dem Abschlusse einer großen Literarperiode dem deutschen Volke dasjenige zu werden was Adelungs Sprachwerk bei dem Beginne derselben war. In allgemein zugänglicher Sprache soll es dem gebildeten Publicum einen fortlaufenden Commentar der Erzeugnisse der deutschen Literatur, wie eine Anleitung zur Bildung der Darstellungskunst bieten; es soll den praktischen wie den wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit gleichmäßige Rechnung tragen, dem Realismus wie dem Formalismus gleich gerecht werden. Besonders begünstigende Umstände, langjährige Vorarbeiten, die Benutzung des reichen Nachlasses **Schmellers**, die anerkennende **Ausbeutung** der vorgebenden Werke von Adelung, Campe, Grimm, sowie der Specialwerke über die verschiedenen Perioden und Mundarten des deutschen Sprachthums machten es möglich dem Publicum ein Werk zu übergeben, das an Vollständigkeit und Genauigkeit des Ganzen wie der einzelnen Artikel seinem vortheilhaften Standpunkte möglichst zu entsprechen bemüht ist. — Das Manuscript dieses Wörterbuchs ist vollendet und bedarf nur der letzten Ordnung. Dasselbe wird höchstens 8 Bände in groß Lexikon-Octav umfassen, und erscheint in Lieferungen von 10 Bogen zu dem Preise von 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr. Die erste Lieferung ist so eben ausgegeben worden.

☞ **Neueste — billigste — ausgewählt gute Clavier-Musik in schönster Ausstattung!** ☜

[9634—37] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen **alle Buch-**, Kunst- und Musikalienhandlungen Bestellungen an auf:

Ausgewählte Sammlung von Original-Compositionen

Hallberger's SALON.

der berühmtesten und beliebtesten jetzt lebenden Componisten.

Erster Band.
Alle 3—4 Wochen erscheint ein Heft.

Subscriptionspreis: das Heft, drei bis vier Compositionen enthaltend, nur $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 24 kr. rh.

Man verpflichtet sich zu zwölf Heften, welche den ersten Band bilden.

Inhalt des ersten Heftes:

Lefébure-Wély, Mère et Enfant. — **Robert Volkmann**, Intermezzo. — **Ch. Delioux**, Sara la Baigneuse.

Bei dem **hohen Preise** der Noten und der schwierigen Auswahl unter den neuerscheinenden Piecen muss es jedem Clavierspieler erwünscht seyn, wenn ihm durch dieses neue Werk Gelegenheit geboten wird, sich für **den dritten Theil** des **gewöhnlichen Notenpreises 40—50** sorgfältig ausgewählte, **leicht spielbare, melodiöse**, für Spieler und Hörer gleich **dankbare Salonpiecen** anzuschaffen.

☞ **Prachtvolles Geschenk für jede Dame! Eine Zierde für jeden Salon!** ☜

[9594] Bei **Fr. Ludw. Herbig** in **Leipzig** erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Die Grenzboten.

Zeitschrift für Politik und Literatur. 1859. XVIII. Jahrgang.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt, redigirt von Dr. Moritz Busch. Wöchentlich erscheint eine Nummer von $2\frac{1}{2}$ Bogen. Preis pro Halbjahr 5 Thlr.

Privatpersonen, Lesecirkel und Kaffeehäuser werden zu geneigtem Abonnement eingeladen. Nr. 1 gibt jede Buchhandlung als Probe ab.

Neues Abonnement!

Die Zeitschrift:

DER KAUFMANN,

redigirt von **Dr. Julius Schadeberg**,

erscheint vom 1 Januar 1859 ab **wöchentlich.**

Abonnements-Preis pro Quartal $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Otto Hendel in Halle, Verlagshandlung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, in **Augsburg** durch die **Schmid'sche** Buchhandlung, in **Amsterdam** durch **W. Gilbers.** [9583]

Wir bescheinigen hiemit dem Herrn Maschinenfabrikanten **Moritz Zwanziger** in Cahla, daß uns derselbe [8226—31]

eine Vorspinnkrempel,
vier Reiskrempeln,
zwei große Cylinderfeinspinn-Maschinen,
eine große Dublir- und Zwirn-Maschine, und
einen Abfallwolf,

sämmtlich in neuester und zweckmäßiger Construction und bester Ausführung geliefert hat. Indem wir hinsichtlich der soliden Ausführung und des guten und leichten Ganges dieser sämmtlichen Maschinen unsere vollste Zufriedenheit aussprechen, empfehlen wir die Maschinenfabrik des Herrn Zwanziger aufs angelegentlichste.

Stadt Ilm, den 29 Juli 1858. (gez.) **Schmidt & Reinhardt.**

Bezugnehmend auf obiges Zeugniß empfiehlt die Maschinenfabrik von **Moritz Zwanziger** in Cahla bei Jena alle Arten Maschinen für Streichgarnspinnerei in neuester Construction zu den billigsten Preisen.

[8653—55] Mehrfachen auswärtigen Anfragen über Preis 2c. meiner, den Namenstempel **A. Krüß, Hamburg** tragenden, doppelter achromatischen

Theater-Perspective

zu entsprechen, theile untenstehend die Preise der gangbarsten Sorten mit, deren Gläser kraftvollster Wirkung mit elegant und dauerhaft gearbeiteten Fassungen versehen, und den neuesten Verbesserungen entsprechend, aufs sorgfältigste gefertigt sind: 26, 24, 21, 19, 17 Linien
Elfenbein mit vergoldeten Auszügen 2c. 26 Thlr., 24 Thlr. — Sgr., 20 Thlr., 14 Thlr. 12 Sgr., 12 Thlr. pr. St.
Ganz schwarz lackirt, oder schwarz mit
vergoldeten Auszügen 2c. 16 „ 14 „ 12 „ 12 „ 10 „ — „ 8 „ „

Jedes Perspectiv ist in einem Sack von feinem Maroquin-Leder mit Schnepper.

A. Krüss, Optiker und Mechaniker, Adolphsbrücke Nr. 7 in **Hamburg.**

Preßhefen-Fabrication.

Bei dem stets wachsenden Bedarf an **Preßhefe**, welcher Artikel zur Zeit massenweise aus den Nachbarländern in Bayern eingeführt wird, ist es für die Herren Landwirthe, Branntweinbrennerei Besitzer und überhaupt Unternehmer Bayerns der **höchsten Beachtung** werth, dem obigen Erwerbszweige sich zuzuwenden. Zur Einrichtung der Preßhefenfabrication, die mit jeder Brennerei verbunden, oder auch selbständig betrieben werden kann, nach der anerkannt **besten** Methode des Herrn Dursthoff in Dresden, erbietet sich der Unterzeichnete als Sachverständiger unter angemessenen Bedingungen. Praktische Erfahrungen bei Einrichtung solcher, mit **bestem Erfolg** arbeitenden Fabriken und günstige Zeugnisse stehen ihm zur Seite.

Gefällige frankirte Anfragen werden sofortige Beantwortung finden. [9604—5]

Leipzig, im December 1858.

H. Schwarzwäller,
Gerberstraße zum schwarzen Kreuz.

Für Assecuranz-Gesellschaften.

Ein Bürger und Kaufmann in Dresden, erfahren, thätig und gewandt, dem die vorzüglichsten Referenzen zu Gebote stehen und der auch durch pecuniären Besitz Garantien zu bieten vermag, sucht sich durch Vertretung von Assecuranz-Gesellschaften mehr zu beschäftigen, wobei ihm seine Situation vorzugsweise im ökonomischen Fache begünstigend zu statten kommen wird. Gefällige frankirte Offerten werden B. C. F. 12 poste restante Dresden erbeten [9622]

Dampfmaschinen von 120 fl. die Pferdekraft; Backstein-Ziegel- und Rohr-Maschinen von 450 fl., auch alle besten Maschinen und Waaren für Gas-, Wasser-, Engineer-, Bau-, Sägmühlen-, Landwirthschafts- und andere Anstalten. Gußeiserne Röhre von 3 fl. 35 kr. der Centner. Addresse franco Mr. G. Kennedy Geyelin, Engineer 11 Heathcote Street N. W. London. [9322—27]

Empfehlung [9453—56] von ganz feinem, gemahlenem **Schwerspath** franco Bahnhof Augsburg pr. Wiener Centner à fl. 2. R.-Mze.

Gefällige Aufträge franco unter Chiffre J. C. F. Nr. 9453 besorgt die Expedition d. Bl.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag Nr. 4. 4 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Cursbericht.

Amsterdam, 1 Jan. 3½proc. Integr. 64¾; 4proc Cert. 99⅛; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 77⅜; 2½proc. Metall. 89⅜; 5proc. Nat.-Anl. 78½; span. 3proc. 42⅓; 1½proc. neue 31¼.

Die Times über das Jahr 1858.

Die englische Presse hält am Ende des Jahrs die herkömmliche Rückschau: „Das Jahr 1858," sagt die Times, „wird von der Geschichte den gewöhnlichen Jahren beigezählt werden. Kein ausschließliches Interesse hat die öffentliche Aufmerksamkeit an sich gerissen, wie im Winter der Krimbelagerung oder in der ersten Periode des indischen Aufstandes. Wie eine jener 1001 arabischen Nächte, oder wie einer von den Gesängen Ariosto's, der den Abschluß eines Abenteuers und den Beginn eines andern enthält, nahm dieses Jahr die Fäden laufender Begebenheiten auf, und hat wahrscheinlich die Keime künftiger Veränderungen gelegt; aber die Ereignisse die es selbst einschließt, lassen sich kaum zu einer künstlichen Einheit abrunden. Die ministerielle Umwälzung war großentheils das Ergebniß vorausgegangener Mißgriffe; der siegreiche, aber schleppende Feldzug in Indien folgte naturgemäß auf die verzweifelten Kämpfe des vorigen Sommers und Herbstes; und die halbe Erstarrung des Unternehmungsgeistes hieng zusammen mit der zaghaften Genesung der Handelswelt, welche, mitten im Geldüberfluß, noch an die große commercielle Panik gemahnt. Die diplomatischen Verhandlungen in Folge des russischen Kriegs sind anscheinend abgewickelt, die leidige Cagliari-Frage ist befriedigend gelöst, und wenn in der nationalen Stimmung in Bezug auf die französische Allianz nicht alles ist wie es war, so sind doch die formalen Beziehungen sowohl als die wesentlichen Interessen beider Länder die nämlichen geblieben. Die Verträge mit China und Japan sind der Lohn für die Festigkeit des Ministers und der Wählerschaften nach der fehlgeschlagenen Coalition des Frühjahrs 1857. Hrn. Gladstone's homerische Sendung wird sich in Jahresfrist besser würdigen lassen, wenn ihre Folgen wichtig genug sind daß man sich ihrer dann noch erinnern mag." Das Blatt recapitulirt hier, Lord Clyde's Feldherrntugenden feiernd, die Kriegsereignisse in Indien, und zieht daraus die Moral: „Die unerschöpflichen Hülfsquellen Englands haben sich während dieses Kampfes in noch glänzenderem Lichte gezeigt als durch die Organisation der gewaltigen Armee die gegen Ende des russischen Kriegs in der Krim versammelt war. Die europäische Streitmacht in Indien ist auf 100,000 Mann gebracht, während eine gleiche Truppenzahl als Reserve und zur Landesvertheidigung im Vereinigten Königreich auf den Beinen ist. Der Augenschein widerlegt also das alte Vorurtheil daß ein Staat nicht zugleich als Land- und Seemacht groß seyn könne." Nach einigen beifälligen Worten über die militärischen und diplomatischen Leistungen in China, fährt der Artikel fort: „Außer in Indien und China ist der Frieden in allen Theilen der Welt nur durch Mißverständnisse und Gerüchte bedroht worden, wie dieselben in den Beziehungen großer und unabhängiger Mächte von Zeit zu Zeit immer wiederkehren. Die Allianz zwischen England und Frankreich ist noch ungebrochen, und sie kann sich durch den Einfluß der gemeinsamen Interessen, auf denen sie ruht, noch lange behaupten; allein unmöglich kann man abläugnen daß das Gefühl der Freundschaft, das zwischen der englischen Nation und der kaiserl. Regierung herrschte, einen harten Stoß erlitten hat (has been rudely shaken). Die Gerüchte von dem möglichen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich in Norditalien entbehren vermuthlich jeder festen Begründung, aber sie scheinen anzudeuten daß das Vertrauen auf die Klugheit und Mäßigung der französischen Regierung abgenommen hat. Es ist höchst unwahrscheinlich daß Rußland aus bloßer Herrsch- oder Rachsucht sich dazu hergeben wird einen Kampf herbeiführen zu helfen der sein großes Experiment im Innern ernstlich stören könnte. Der Kaiser Alexander hat mit der Bauernemancipation eine Aufgabe übernommen die für den gerühmten Muth seines Vaters zu große Schrecken hatte. Die Sache hat wohl in Rußland größere Schwierigkeiten als sie einst in Deutschland hatte, doch ist kein Grund zur Annahme vorhanden daß des Kaisers Vorhaben chimärisch oder revolutionär sey. Das Gedeihen höherer Gesittung würde das russische Reich mächtiger im Innern und weniger furchtbar für seine Nachbarn machen; und eine stehende Versuchung zu diplomatischen Eingriffen ist durch die factische Abdankung (virtual abdication) Friedrich Wilhelms von Preußen beseitigt worden. Der Regent hat sich, so scheint es, von dem nachtheiligen Einfluß losgemacht der auf den Geist seines Bruders auch dann noch fortwirkte als die stärkere Willenskraft des Kaisers Nikolaus ihm nicht mehr zur Stütze diente. Es ist Grund zu hoffen daß der Prinz von Preußen sowohl in der heimischen wie in der auswärtigen Politik die wahren Interessen seines Vaterlandes im Auge behalten wird. Eine Mehrheit gemäßigter Liberalen in der Kammer ist bereit im Einklang mit dem Ministerium zu handeln, und das parlamentarische Wesen kann allmählich zu lebenskräftiger Dauer gelangen, wenn die Volksvertreter lernen in Harmonie mit der Krone zu handeln, ohne ihrer eigenen Unabhängigkeit etwas zu vergeben. — Die befriedigende Beendigung des neapolitanischen Streits, dadurch daß die Maschinisten des „Cagliari" in Freiheit gesetzt und entschädigt wurden, hat keine diplomatische Frage zwischen England und den europäischen Mächten offen gelassen, außer daß die moldauische und die walachische Verfassung noch endgültig festzustellen sind. Nachdem die französische Regierung einen ganz überflüssigen Grad von Hitze an Tag gelegt, gelang es ihr eine theilweise Union der Provinzen durchzusetzen, die vermuthlich zu künftigen Umtrieben und Verwickelungen Anlaß geben wird. England und Oesterreich hatten vorher schon den Plan vereitelt ein ganz unabhängiges Fürstenthum an der Donau zu errichten; Frankreich und Rußland ihrerseits wünschten ihren Einfluß bei den Unterhandlungen fühlbar zu machen, und Lord Palmerston, der die frühere Politik der westlichen Allianz standhaft vertreten hatte, war nicht mehr im Amt. — Die Türkei erfreut sich

unter den neuern Einflüssen der französischen Diplomatie durchaus keiner ermuthigenden Aussichten. Als Fürst Danilo von Montenegro die Gelegenheit benutzt hatte seinen Erbfeinden eine verrätherische Niederlage beizubringen, trat Frankreich dazwischen, und verhinderte die osmanische Regierung den Krieg fortzusetzen. In Candia wird die Bevölkerung durch auswärtige Ränke am Rand der Empörung erhalten, und in Dschedda hat der barbarische Fanatismus der Localbehörden strenge Repressivmaßregeln nothwendig gemacht, die mit der nominellen Oberhoheit der Pforte kaum vereinbar sind. — Die amerikanische Regierung hat im Lauf eines ganzen Jahrs nicht mehr als einen einzigen Beschwerdepunkt gegen England entdecken können, und es ist zu hoffen daß Lord Malmesbury, indem er ein vermeintliches Durchsuchungsrecht, welches sich nicht auf das Völkerrecht gründet, fallen ließ, einiges gethan hat um die chronische Eifersucht zu mildern welche die amerikanischen Redner den irischen Einwanderern und dem einheimischen Janhagel zu Gefallen affectiren. In seiner neulichen Botschaft hat der Präsident sich damit begnügt Mexico, Spanien und die schwächlichen Republiken des Isthmus und Südamerika's zu bedrohen. Es ist nicht unmöglich daß in wenigen Jahren die Amtssprache von Washington das Gefühl der Zuneigung erwiedert welches jede öffentliche Versammlung in England dem Volk der Vereinigten Staaten zu erkennen gibt." — Endlich kehrt die Times wieder zum Anfang des Jahrs zurück, um die rein heimischen Ereignisse in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen. Sie feiert die eheliche Verbindung zwischen den regierenden Häusern England und Preußen, und verdammt die Majorität des Unterhauses die Lord Palmerston stürzte, später hinzufügend daß „in einem gewissen Sinn" alle politischen Niederlagen verdient seyen, und daß die Lord Palmerstons keine Ausnahme mache. Dann kommt sie nochmals auf Hrn. Gladstone's jonische Sendung und auf die Reformagitation Brights, über beide Themata nichts neues sagend. Auf Industrie und Handel, bemerkt sie, haben die politischen Ereignisse des Jahrs noch wenig eingewirkt, denn das Resultat von Lord Elgins Verträgen wird erst nach geraumer Zwischenzeit zu Tage kommen. Nach einem flüchtigen Blick auf die beiden großen Enttäuschungen des Jahrs, den atlantischen Telegraphen und den Leviathan, bemerkt das Blatt: „Während politische Beobachter oft in Versuchung gerathen am Fortschritt der Menschheit zu zweifeln, ist es erfreulich daß der menschliche Geist wenigstens auf einem großen Gebiet täglich thätiger und fruchtbarer wird. Das Geschlecht welches Eisenbahnen, Photographie und elektrische Telegraphen entdeckt hat, ist von einer frühern Generationen unbekannten Ueberzeugung durchdrungen — daß es nämlich nur erst den Deckel gehoben hat der einen unerschöpflichen Schatz gewinnbringenden Wissens besitzt. England hat mehr als sein Theil zu den mechanischen Erfindungen beigetragen, die nothwendig das Gemeingut der gesitteten Welt werden: aber höhere Tugenden verräth der stolze Vorzug daß England allein unter den europäischen Nationen das Geheimniß organischer Freiheit besitzt, die im willigen Gehorsam vor der begränzten und verantwortlichen Obrigkeit besteht."

Der Pariser Journalismus im Jahr 1858.

⊙ **Paris**, Ende Dec. Ganz Paris antwortete mit einem Achselzucken, als gerade der die allgemeine Heiterkeit herausfordernde Limayrac, und zwar gerade in der „Patrie", es unternahm die sittlichen Zustände Frankreichs zu sondiren, und zu dem witzelnden Befund gelangte: der öffentliche Geist ist à la hausse, die individuellen Charaktere sind à la baisse, was sagen sollte: Frankreich hebt sich, aber mit den Franzosen geht es bergab. Hr. v. Loundourix, der achtungswerthe Hauptredacteur der „Gazette de France," knüpft an dieses Monstrum der Phraseologie an, um ebenfalls einen Blick auf Frankreichs sittliche Zustände am Ende des Jahres 1858 zu werfen. Wenn wir von den letzten allgemeinen Wahlen ausgehen, entdecken wir eine bedeutende Umwandlung, die im Laufe von kaum zwei Jahren vollbracht wurde. Damals vereinigten sich die „Presse," der „Siècle," die „Estafette", der „Courrier de Paris" in voller Unabhängigkeit von der Regierungsgewalt, die dem 2 Dec. 1851 entsprungen war. Zu ihnen gesellte sich bis auf einen gewissen Punkt das Journal des Débats, und die Haltung aller dieser Organe protestirte gegen das Régime und gegen die Beschränkungen der Freiheit der Discussion. Hinter ihnen stunden Hunderttausende von Wählern in Paris, Millionen in den Departements. Heute dienen alle zuerst erwähnten Blätter dem System von 1852, alle acceptiren voll und ganz und ohne allen Vorbehalt den Imperialismus, alle haben sich in Vertrauensblätter verwandelt. Damit haben sie ihr Daseyn gefristet; aber sie fielen von den revolutionären, socialistischen, demokratischen Tendenzen und vom Parlamentarismus selbst nur ab, um die Befugniß zu erwerben das Publicum mit ihrem Charlatanismus, mit ihrem Cynismus zu amüsiren. Hr. Louis Jourdan, dem die Börse einen Ehrensäbel votirte, und Hr. Louis Veuillot stehen auf gleicher Höhe. Jene vereinigten Blätter haben als Entgelt für ihre Bekehrung oder für ihren Abfall die Befugniß erworben den Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche so wie als weltlichen Souverän anzugreifen, die italienische Frage zu agitiren, und auf Oesterreich zu schmähen. Die Regierung lebt in der Gewißheit ihnen erforderlichen Falls mit Einem Wort um so leichter Halt gebieten zu können, als die ganze Bewegung zu Füßen eines Prinzen liegt, und von ihm das Lächeln des Beifalls oder einen warnenden Fingerzeig erwartet, als hinter jenen Führern zwar eine um sich greifende Corruption, jedoch kein Volk, kein Frankreich steht. Louis Jourdan hat es unlängst mit einem Leichtsinn ohne Gleichen eingestanden wer hinter ihm und seinen Cameraden steht, von welchen ein Girardin und ein Havin nicht auszunehmen sind. Wir sind, sagte er, ein Dutzend Israeliten in Paris, welche alle Geschäfte wie alle Capitalien absorbiren und sich alle Unternehmungen unterwerfen. Zum Glück für die Unbeschnittenen können wir einander nicht ausstehen, jeder von uns macht allen andern den Krieg. Trotz dieser Zwietracht und Feindseligkeit scheeren wir euch scharf genug. Betet zu Gott daß wir uns nie unter einander verständigen, denn statt euch zu scheeren, würden wir euch auffressen. Zur Ehre Frankreichs sey es gesagt daß jene Zustände bloß auf der Oberfläche sich vorfinden, sich so ziemlich auf die Hauptstadt beschränken, und in den meisten Departements perhorrescirt werden. Mit ihnen haben die stillen Vorgänge in den unergründlichen Tiefen der Nation nichts zu schaffen. In den republicanischen Schichten herrscht eine Verschlossenheit und eine Zurückhaltung wie sie noch nie vorgekommen waren. Sie haben alle Beziehungen abgebrochen, und sie trösten sich mit der Ueberzeugung: die Winterfäulniß müsse einem neuen Frühling vorausgehen. Was sie freilich Frühling nennen! Montalembert hat für Legitimisten und Orleanisten gesprochen, für alle die noch Frankreich lieben, achten, an ihm nicht verzweifeln wollen. Die beispiellose Geringschätzung die dem französischen Journalismus zu Theil wird, ist der beste Beweis dafür daß die von Limayrac gemeinte Hausse des öffentlichen Geistes nicht so groß, die von ihm denuncirte Baisse der individuellen Charaktere nicht so tief ist. Zu keiner Zeit besaß das Journal des Débats weniger Macht, und doch steht es mit allen seinen Mitarbeitern in der öffentlichen Meinung höher als je. Dieß das rechte Zeichen der Zeit.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Zu den standesherrlichen Differenzen, welche am Bundestag anhängig sind, ist in letzterer Zeit auch eine solche in Kurhessen getreten. Der Fürst Wolfgang Ernst zu Isenburg-Birstein hat sich nämlich kürzlich in einer bereits gedruckten und vertheilten Eingabe an die Bundesversammlung gewandt, in welcher er behauptet daß durch die Gesetzgebung der Jahre 1818—51 der Art. XIV der Bundesacte, sowie das kurhessische Edict vom 29 Mai 1833 über die standesherrlichen Verhältnisse verletzt, und daß namentlich die den Standesherren grundgesetzlich zustehende Gerichtsbarkeit, Hoheits- und grundherrlichen Rechte beeinträchtigt wären; er hat bei der Bundesversammlung demnach beantragt: 1) die betreffenden Gesetze für aufgehoben zu erklären, und 2) der kurhessischen Staatsregierung aufzugeben, über eine anderweitige, den Grundgesetzen entsprechende Regulirung der standesherrlichen Verhältnisse sich mit ihm zu vereinbaren. — Was übrigens die einschlägliche Differenz in Wüttemberg betrifft, so ist bekanntlich das am 22 März 1856 abgeschlossene und am 2 April 1857 von der Bundesversammlung als angemessen anerkannte Uebereinkommen demnächst wieder Gegenstand einer Vorstellung der Standesherren am Bunde geworden, in der sie sich über die Vollziehung und Ausführung der erwähnten Uebereinkunft beschweren. Die Bundesversammlung hat durch Beschluß vom 20 Mai d. J. die deßfallsige Erklärung der württembergischen Regierung erfordert. Dieselbe ist am 2 Jul. abgegeben und liegt dem standesherrlichen Ausschuß zur weiteren Bearbeitung vor. Dagegen sind die Beschwerden der Standesherren im Großherzogthum Hessen in diesem Jahre durch das Gesetz vom 5 Augu[st] im wesentlichen erledigt. Nur über die fürstlichen Häuser Isenburg-Birstein und Löwenstein-Wertheim, sowie die Grafen von Erbach-Fürstenau und Stolberg-Wernigerode sind die Verhandlungen bis jetzt noch nicht zu Ende geführt. (Pr. Z.)

Frankfurt a. M., 2 Jan. Mit dem 1 Januar ist die Frankfurter Postzeitung, mit Ausnahme ihrer belletristischen und kritischen Beilage, unter Redaction des Dr. Giehne und Dr. Eduard Sattler in bedeutend vergrößertem Format erschienen, sie begrüßt das neue Jahr in einem größern Leitartikel, und findet im politischen Leben Deutschlands einen sehr erfreulichen Aufschwung; von dem Blatt selbst heißt es: „die Postz. war conservativ und deutschnational gesinnt — sie wird es bleiben." — Auch das Dresdener Journal hat ein ziemlich größeres Gewand angezogen, und zum Hamburger Correspondenten erscheint ein Beiblatt „die Auswanderer Zeitung," das durch Originalcorrespondenzen aus allen von der Auswanderung aufgesuchten Ländern, vorzugsweise Amerika, und durch Darstellung der Verhältnisse in den betreffenden Ländern für das Interesse der Auswanderungslustigen Sorge zu tragen verspricht.

Bayern. ⁑ **München**, 2 Jan. Unter den gern gesehenen Gästen, die uns, die Weihnachtsferien benützend, mit einem kurzen Besuch erfreuten, befinden sich auch zwei Schwaben: Prof. Haßler aus Ulm, der un-

ermüdlich für sein Münster thätig ist, und Dr. Julius Braun, ein Zögling Röths in Heidelberg, jetzt Privatdocent an der Tübinger Hochschule. Derselbe hatte bekanntlich, um seine Studien durch eigene Anschauung zu unterstützen, vor mehreren Jahren Griechenland, Aegypten und Kleinasien bereist. Der kaum erschienene zweite Band seiner Kunstgeschichte, ein geistreicher Versuch manches traditionelle Anschauen des Alterthums zu reformiren, scheint sehr anregend wirken zu wollen. Auch Se. Maj. der König hat den jungen Gelehrten mit ausgezeichneter Freundlichkeit empfangen, und sein Buch entgegengenommen. Otto v. Schorn ist von Düsseldorf wieder nach München übergesiedelt. Die N. Münch. Ztg. hat von ihren beiden Redacteuren, den Dr. Friedrich Beck verloren, der den litterarischen und culturhistorischen Theil mit vielem Geschick besorgte, und überhaupt ein sehr anerkennenswerthes Talent ist, das schon mehrfach in der Allg. Ztg. hervorgehoben wurde. Ob er von dem Blatte ganz geschieden ist, oder nur sich von der Redaction losgemacht hat, wissen wir nicht. Der einzige Redacteur ist nun bekanntlich der langjährige Herausgeber der Augsburger Postzeitung, Ludwig Schönchen, „ein sehr brauchbarer Mann." So viel uns bekannt, lieferte dieser auch bisher den ganzen politischen Theil der Zeitung.

: **München,** 3 Jan. Die feierliche Trauung J. k. Hoh. der Prinzessin Marie wird nicht am Sonntag, sondern schon kommenden Samstag Abends 7½ Uhr stattfinden, und in der k. Allerheiligen Hofcapelle durch den hochwürdigen Hrn. Erzbischof von München vollzogen werden. Die k. Familie mit dem gesammten Hofstaat, das diplomatische Corps rc. werden der hohen Feierlichkeit beiwohnen, bei welcher, wie schon erwähnt, Se. k. Hoh. Prinz Luitpold den hohen Bräutigam vertreten wird. Die neuvermählte Frau Kronprinzessin beider Sicilien wird dann am Sonntag das diplomatische Corps und am Montag den hiesigen hohen Adel und die höchsten Hof- und Staatsbeamten rc. empfangen. Aus Anlaß der hohen Vermählung werden am k. Hof mehrere Festlichkeiten stattfinden, über welche ich Ihnen seiner Zeit berichten werde. — Nächsten Donnerstag wird im k. Hoftheater die Oper „Die Weiber von Weinsberg" von Gustav Schmid zur ersten Aufführung kommen, wozu der Componist aus Frankfurt bereits hier eingetroffen ist. Im verflossenen Jahr wurden in unserm k. Hof- und Nationaltheater 212 (233?) und im k. Residenztheater 83 (112?) Vorstellungen gegeben, und zwar im erstern 113 Schauspiele und Possen, 116 Opern und Singspiele, 4 Ballets; im letztern 102 Schauspiele und Possen, 8 Singspiele und 2 Ballets. Zum erstenmal wurden gegeben: im Schauspiel 19 Stücke, in der Oper 2 (Lohengrin und die Compositionen zum Faust), dann 1 Ballet.

Hansestädte. * **Hamburg,** 1 Jan. Im vergangenen Jahr belief sich die Zahl der von hier aus nach transatlantischen Hafenplätzen beförderten Auswanderer im ganzen auf 19,459 Personen. Es wurden davon direct 18,482 Personen in zusammen 98 Schiffen, indirect (über Hull und Liverpool), und zwar sämmtlich nach New-York, 977 Personen expedirt. Am stärksten war die Auswanderung im Mai, wo sie auf 3976 Köpfe stieg. Diesem Monat zunächst reihte sich der April mit 3817 Personen an, dann folgte der October mit 3027 und der Juni mit 2258 Individuen. Am unbedeutendsten war die Auswanderung im Februar, wo nur 7 Personen befördert wurden. Die Beförderung der directen Auswanderer befand sich in den Händen von sieben Expedienten, von denen der am meisten beschäftigte in 34 Schiffen 7717 Personen nach transatlantischen Häfen überschiffte. Gegen das Jahr 1857 wurden im vergangenen Jahr zusammen 11,786 Personen weniger expedirt. Es muß indeß bemerkt werden daß die wirkliche Zahl aller Auswanderer eine etwas größere seyn dürfte, da Schiffe welche nur 25 Personen an Bord haben, nicht officiell ausclariren, die oben angegebene Zahl aber nur diejenigen aufführt welche amtlich ausclarirt wurden. — Die Zahl der Fallimente welche beim Handelsgericht im vorigen Jahr angemeldet wurden, stieg auf 91. Die Gesammtsumme derselben betrug 5,015,403 Mark 4 Schill. 6 Pf. Banco; 472,223 Mark 15 Schill. 3 Pf. Cour.; 5397 Thlr. Gold 64 Grot.; 179,464 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf.; 111 Pf.St. 25 S. 17 Sh. 4 P.; 97 Rubel 36 Kop.; 350 Doll.; 230,177 Fr. 83 C.; 17,487 Rbthlr. 4 Mark 14 Schill.; 78,307 holl. Gulden 81 C.; 6029 fl. 33 kr. im 24 fl.-Fuß; 32,787 fl. 21 kr. im 20 fl.-Fuß und 12,520 fl. 58½ kr. Bei der zweiten Prätur kamen außerdem noch 112, beim Patronat von St. Pauli 5, beim Patronat von St. Georg 9, bei der Landherrschaft der Geestlande 10 und bei der der Marschlande 3 Insolvenzerklärungen vor, die zusammen eine Summe von etwa zwei Millionen und einigen hunderttausend Mark Banco repräsentiren. — In der letzten Generalversammlung der Mitglieder der Lesehalle ward die Erhaltung des Instituts zwar beschlossen, dasselbe aber mit allen Activen und Passiven den Actionären mit der Befugniß übertragen die Leitung desselben künftighin übernehmen zu dürfen. Die „Lesehalle" wird demnach nicht aufhören zu existiren, dürfte jedoch unter der neuen Leitung jedenfalls eine ganz andere Gestalt annehmen. — Die Sammlungen für die Abgebrannten in der Nacht vom 18 zum 19 Dec. v. J. haben, laut specificirter öffentlicher Bekanntmachung, die Summe von 5586 Mark 1 Schill. Cour., 2 Sover., 27 Ducaten, 8 dän. Ducaten, 18½ Louisd'or, 85 Fr., 2 halbe Imperial und 1 Silberrubel eingetragen, von welcher 55 Personen und Familien unterstützt worden sind.

Bremen. Die Bremische Rhederei bestand zu Ende 1858 aus 279 Seeschiffen mit 90,602 Last Gehalt. Die Zahl der Schiffe ist dieselbe geblieben, wie Anfangs des Jahres; es kamen 16 neu an der Weser gebaute Schiffe mit 4125 Last, 9 auswärts neugebaute Schiffe mit 9246 Last, 4 früher unter fremder Flagge fahrende Schiffe mit 1182 Last hinzu. Dagegen sind durch Strandung oder anderweitig verloren 9 Schiffe, durch Verkauf nach auswärts 20 Schiffe, zusammen mit 7335 Last abgegangen. Der Lastengehalt ist von 83,083 auf 90,602 Last gestiegen. Unter Oldenburger Flagge fahren von der Weser 210 Schiffe mit 27,534 Last, gegen 204 Schiffe 27,456 Last zu Anfang 1858. Die hannoverische Rhederei an der Weser besteht aus 31 Schiffen mit 4515 Last — eine Zunahme von 2 Schiffen mit 388 Last gegen den 1 Jan. 1858. (H. C.)

K. Sachsen. ** **Leipzig,** 31 Dec. Die Neujahrsmesse, in der wir uns jetzt befinden, ist wegen ihres in der Regel ungünstigen Ergebnisses eine wahre Plage für die Verkäufer; sie ist aber zur Nothwendigkeit deßhalb geworden, weil zu diesem Termin große Zahlungsverbindlichkeiten zu erfüllen sind. Vor 20 bis 25 Jahren war dieß freilich ganz anders. Zu dieser Zeit konnte man der Neujahrsmesse mit recht eine Bedeutung auch hinsichtlich des Waarenabsatzes beilegen, denn es erschien auf ihr eine große Anzahl persischer Einkäufer, welche bedeutend kauften. Sie besuchten die Neujahrsmesse aus dem Grunde weil mit aufgehender Schifffahrt die gekauften Waaren an ihren Bestimmungsort abgehen konnten, und daselbst zur beginnenden Saison eintrafen. Jetzt verirrt sich nur noch selten ein Perser auf den hiesigen Platz; Persien wird schon seit geraumer Zeit direct von England mit den nöthigen Waaren versehen. Was nun die dießjährige Messe anbelangt, so gehört sie, hinsichtlich der Tuch- und Ledermesse wenigstens, nicht zu den schlechtesten. Von Tuchen ist ein größeres Quantum als sonst zu der Neujahrsmesse auf dem Platz. Der Absatz ist bisher nicht ganz ungünstig gewesen, und namentlich haben die Finsterwalder Fabricanten in schwarzen Ganztuchen und die Forster Fabricanten in Buckskin ziemlich gute Geschäfte gemacht. In schwarzen Ganztuchen treten Amerikaner — seit mehreren Jahren zum erstenmal wieder — in Buckskin Schweden als Käufer auf, während die deutsche Kundschaft hauptsächlich Sommermode-(Rock-)Stoffe kauft. In Winterwaaren wird in dieser Messe nur wenig gehandelt, indem die Haupteinkäufe in diesen Waaren zur Michaelismesse stattfinden; auch reizt der bisherige flaue Winter nicht zu Geschäften darin. Was die Preise anbelangt, so haben dieselben gegen die Michaelismesse um einen Groschen die Elle angezogen. Diese Preissteigerung ist eine Folge der Preissteigerung der Wolle, und voraussichtlich werden die Tuchpreise zur nächsten Ostermesse noch mehr steigen. Die Ledermesse ist bereits vollständig beendigt; es war nur wenig Waare am Platz, und dieselbe ist vollständig geräumt worden. Gute Waare, besonders Sohlenleder, erhielt höhere Preise, während die geringern Sorten die Michaelismeßpreise nicht erlangen konnten. — Nach der neuesten Zählung beträgt die Bevölkerung unserer Stadt 74,096 Personen, 4080 mehr als bei der Zählung vor drei Jahren.

H. Anhalt. **Köthen,** 27 Dec. In der Sache des Oberbürgermeisters a. D. Jannasch, welchem die Stadt seinen vollen Gehalt von 1000 Thlrn. zu zahlen verurtheilt ist, wurde in diesen Tagen ein Bescheid erlassen. Der Magistrat hatte die Zahlungsverbindlichkeit auf die Regierung zu wälzen gesucht, weil diese den Magistrat in die Unmöglichkeit versetzt hatte den Dr. Jannasch als Oberbürgermeister zu behalten. Die Regierung hatte denselben wegen seiner Haltung in den Bewegungsjahren vom Amt entfernt. Jetzt ist es der Stadt freigestellt worden den Dr. Jannasch wieder herbeizurufen; sollte sie sich jedoch dazu nicht entschließen, so würde die Regierung die Hälfte der Zahlungsverpflichtung übernehmen. (Magdeb. Ztg.)

Preußen. **Koblenz,** 30 Dec. Aus Veranlassung des von Rom aus ausgeschriebenen und gegenwärtig hier begangenen Jubiläums findet allabendlich jetzt in den hiesigen katholischen Kirchen Gottesdienst mit Predigt statt; die Predigten werden von Jesuiten-Patres gehalten, und sind stets sehr zahlreich besucht. Die kürzlich von Berlin der „Allgem. Zeitung" geschriebene Nachricht daß der Pastor an der hiesigen St. Castorkirche, Dechant Cremenz, ein noch junger Mann, Koblenzer von Geburt und ein ausgezeichneter Kanzelredner, als Nachfolger des Propstes Pelldram an der St. Hedwigskirche zu Berlin designirt sey, wird mir von betreffender Stelle als durchaus unbegründet bezeichnet. (Pr. Z.)

Berlin. Bekanntlich besteht bei uns die Einrichtung daß die Polizei die Befugniß hat neu erschienene so wie ältere Werke den Leihbibliotheken zu verbieten. Ein solches Verbot traf auch den jüngst hier bei Guttentag erschienenen Roman „Sturm und Compaß." Obgleich sich in demselben eine sehr lebendig geschriebene Schilderung der revolutionären Bewegungen während des Jahres 1848 befindet, und trotz des tiefen Eingehens auf religiöse Fragen hat das Werk doch eine so klar hervortretende ethische Grundlage,

daß das Verbot desselben den Verleger nicht wenig überraschte. Auf eine von ihm deßhalb eingereichte Eingabe ist ihm jetzt der Bescheid geworden daß jenes Verbot „durch den Hrn. Minister des Innern aufgehoben worden ist."

In der Eingabe welche ein Theil der hiesigen Künstler an den Cultusminister vorbereitet, wird namentlich der Wunsch ausgedrückt daß zur Hebung und Förderung der Kunstbestrebungen in Preußen eine feste Summe von 50,000 Thlrn. auf den Staatsetat kommen möge. Auch wird gewünscht daß eine Nationalgallerie errichtet werde, welche aus den besten Werken der lebenden preußischen Künstler bestehe.

Es ist neuerdings durch kriegsministeriellen Erlaß angeordnet worden daß alle bei der Mobilmachung im Jahr 1850 oder früher beim Militär eingestellt gewesenen Handwerker wieder in militärische Controle genommen werden sollen. Hiernach haben sich diejenigen Personen welche 1850 — 1851 oder früher bei Proviant- oder anderen Colonnen eingestellt waren, ohne sonst Soldaten zu seyn, bei den betreffenden Bezirksfeldwebeln zu melden. (Berl. Blätter.)

Oesterreich. **Wien,** 30 Dec. Gleichzeitig mit Anordnung der militärischen Vorsichtsmaßregeln an der serbischen Gränze hat das k. k. Cabinet den Botschafter am französischen Hof angewiesen dem Grafen Walewski umfassende Erklärungen über die Haltung, welche Oesterreich den Vorgängen in Serbien gegenüber zu beobachten gedenkt, so wie über die Gründe und den Zweck der verfügten Aufstellung eines Observationscorps zwischen Semlin und Werschetz zu geben. Da Oesterreich entschlossen ist eines intervenirenden Schritts in den serbischen Wirren, insofern auch die übrigen Großmächte einer Einmischung fern bleiben, sich zu enthalten und die angeordneten militärischen Vorkehrungen einzig die Deckung der kaiserlichen Landesgränzen zum Zweck haben, so dürfte durch die hierauf bezüglichen Erklärungen des Frhrn. v. Hübner jeder Grund zu einem Mißtrauen in die Absichten Oesterreichs behoben seyn. (N. C.)

*** **Wien,** 31 Dec. Aus der heutigen Wiener Zeitung werden Sie die Kundmachung des Ministeriums des Innern entnommen haben, welche die Zuerkennung der Preise für die Concursplane zur Stadterweiterung zur öffentlichen Kenntniß bringt. Aus derselben geht hervor daß die Commission für die Prüfung der Projecte als eine Commission von Fachmännern betrachtet und auf Vorschlag des Ministeriums des Innern das Urtheil derselben seinem ganzen Umfang nach und unverändert von dem Kaiser bestätigt wurde. Dieses Actenstück schließt in bedeutsamer Weise das Jahr, mit dem zugleich das erste Jahr zu Ende geht in welchem die große Frage der Stadterweiterung ausgesprochen wurde. Wie ganz anders stehen dieser Aufgabe Regierung, Künstler und Publicum heute gegenüber! Wie klar und durchsichtig ist sie denselben, und wie schwankend und unsicher war überall die Anschauung als zu Weihnachten verflossenen Jahres die Frage zum erstenmal aufgeworfen wurde! Dieses Resultat ist eines der wichtigsten das erzielt ward; es ist einzig und allein dem eingeschlagenen Wege des Concurses zuzuschreiben daß es überhaupt erzielt wurde. Jeder unbefangene Beurtheiler muß zugestehen daß die seither verstrichene Jahresfrist ganz vorzüglich benutzt worden ist. Der Concurs ist eingeleitet und zu Ende geführt; Niveauplane Wiens und der Umgebung sind verfaßt worden; die Reform des Baugesetzes ist ihrem vollen Umfang nach vorbereitet; eine Commission zur Untersuchung der Wasserfrage und der Unrathscanäle hält ununterbrochen ihre Sitzungen. Das Rothethurmthor mit der anstoßenden Bastei, das Stubenthor und ein Theil des alten Kärnthnerthors sind demolirt, ein großer Verbindungsdamm ist zwischen den beiden Kärnthnerthoren ausgeführt. Die Frage wegen der Placirung der beiden Hoftheater wurde einer reiflichen Prüfung unterzogen. Der Aufhebung der innern Stadtwälle ist die Aufhebung des äußern Linienwalles gefolgt, letzterer ist bereits den städtischen Behörden von Seite der Fortification übergeben — ein Act der eben so wichtig ist als die Maßregel zur Erweiterung der innern Stadt. Reich an Erfahrungen, noch reicher aber an Hoffnungen, tritt Wien in dieser Frage in das neue Jahr. Daß diese nicht getäuscht werden, dafür bürgt uns der energische und verständige Sinn des Ministers des Innern, der in dieser seiner Eigenschaft und als Wiener von Geburt sicher ein gleich hohes Interesse hat die große Aufgabe die der Kaiser in seine Hände gelegt hat durchzuführen, und seiner Vaterstadt jenen Glanz und Comfort zu geben den sie heute theilweise noch entbehrt.

.ʃʃ. **Wien,** 31 December. Die hiesigen Blätter haben eine Besetzung von Friedrich Hebbels fünfactiger Tragödie „Siegfrieds Tod" gebracht, wie dieselbe an dem Hofburgtheater hätte zur Darstellung kommen sollen. Diese Tragödie bildet die erste für sich vollkommen abgeschlossene Abtheilung einer dramatischen Bearbeitung des Nibelungenstoffes, der noch eine zweite folgen soll. Die Zeitungsnachricht hat das Publicum, welches den hier heimisch gewordenen Dichter durch sein jüngstes Gedicht „Mutter und Kind" besonders lieb gewonnen hat, in der Hoffnung bestärkt daß dieses Stück von der k. k. Hofburgtheaterdirection zur Aufführung werde angenommen werden. Jetzt, nachdem die Direction das Stück zurückzuweisen für gut befunden hat, erzählt man sich daß die herumlaufende Besetzungsliste von dem Dichter vorgeschlagen, und daß eben dieser Vorschlag das Motiv zur Zurückweisung gewesen sey. Es ist das eine so unrichtig wie das andere. Hebbel hat weder der Direction eine Besetzung vorgeschlagen, noch die Direction aus diesem Grunde das Stück zurückgewiesen.

Wien, 31 Dec. Die Wien. Ztg. bespricht die Unsicherheit welche sich in Bezug auf die serbischen Vorgänge in der französischen Presse bemerklich mache, und sagt unter anderm: „Woher die Unsicherheit welche die Publicistik jenseits des Rheins in der Auffassung der Peripetie kundgibt welche heute in Belgrad eingetreten ist? Wir werden wohl nicht irren, wenn wir sie in dem Umstand suchen daß man dort von vornherein die feste Ueberzeugung hatte, es seyen die Zustände die sich in Serbien seit Monaten zeigten, ein neuer Fragepunkt in der großen orientalischen Angelegenheit, es handle sich wieder um die Integrität und die Selbständigkeit der Türkei, es sey die Losreißung von der Pforte, die politische Unabhängigkeit, die das Volk der Serben anstrebe. Die Thatsachen, wie sie in diesem Augenblick vorliegen, scheinen dieser Auffassung, dieser Ueberzeugung, die alle Berechnungen beherrschte, nicht zu entsprechen. Die französische Publicistik mag jetzt wohl im geheimen sich gestehen daß sie sich getäuscht hatte, und wir erklären uns ihr heutiges Schwanken in den Erwägungen zu denen sie die Beschlüsse der Skupschtina in Belgrad veranlaßt."

Auch die Wiener Verbindungsbahn vom Süd- zum Nordbahnhof sollte an die südliche Staatsbahn verkauft werden, wobei, wie berichtet wird, der Staat bereit war, das Kaufgeld weit unter der Summe der aufgewendeten Kosten zu bestimmen. Die Verhandlungen haben jedoch kein Resultat ergeben. Doch wird, wenn die Bahn vollendet ist (Ende des nächsten Jahrs), in jedem Fall der Betrieb entweder an die Südcompagnie oder an die Nordbahngesellschaft oder an beide übergeben werden, da es für die Staatsregierung nicht rentiren kann die kleine Bahn selbst zu verwalten.

Wien, 1 Jan. Die Wien. Ztg. theilt einen Erlaß des Finanzministeriums mit, in welchem die Cassen angegeben sind an denen die österreichischen Scheidemünzen gegen Landesmünze umgewechselt werden. — Erzherzog Maximilian, seit mehreren Tagen an einem entzündlichen katarrhalischen Fieber erkrankt, ist von den Masern befallen worden. Nach dem neuesten Bulletin vom 31 Dec. nimmt die Krankheit ihren regelmäßigen Verlauf.

☾ **Wien,** 1 Januar. Das neue Jahr läßt sich rücksichtlich der Witterung gerade nicht übel an. Es herrscht eine trockene Kälte, abwechselnd mit Nebel und Sonnenschein. Die Straßen waren heute sehr belebt, die Kirchen gestern Abend zum Jahresschlußgottesdienst und heute überfüllt. Die hervorragendsten Prediger Wiens, Dr. Veith in der Kirche am Hof, Domprediger Dr. Gruscha im dichtgefüllten St. Stephansdom, P. Patiß in der zum Erdrücken gefüllten Universitätskirche hielten die Sylvesterabend-Predigt. In mehreren Kirchen wurde das Te Deum nach der Predigt musikalisch aufgeführt, in der Stephanskirche aber erscholl der vieltausendstimmige Lobgesang: „Großer Gott wir loben dich!" Die gestrige Sylvesterabendfeier galt zugleich als Schluß des Jubiläums. — Der türkische Commissär bei der Donau-Uferstaaten-Commission, Daud Effendi, ist von Konstantinopel aus telegraphisch angewiesen worden sich unverweilt in die Donaufürstenthümer zu begeben, um dort bei den bevorstehenden Wahlen als kaiserlicher Commissär, zu fungiren. — Der österreichische Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft ist, wie ich mit Bestimmtheit versichern kann, angewiesen, für den Fall als die Bundesversammlung sich in ihrer Mehrheit für die Abtretung des Dappenthals günstig zeigen sollte, gegen die Abtretung mit Berufung auf die Verträge von 1815 zu protestiren. — Der Vicekönig von Aegypten, welcher früher, bei seinen Einkäufen die er in Europa besorgen ließ, mehrfach übervortheilt wurde, hat neuester Zeit, um künftig diesem Uebelstande vorzubeugen, an allen Hauptplätzen eigene Geschäftsagenten bestellt. Der Agent für Wien ist Hr. Camillo Schlechta.

△ **Triest,** 30 Dec. Aus Korfu wird berichtet daß Hr. Gladstone am 25 d. M. bereits aus Athen dahin zurückgekehrt war, nachdem er 9 Tage in der griechischen Hauptstadt verweilt hatte, und daselbst mit vieler Auszeichnung behandelt worden war. Auch die in Athen ansässigen Griechen überreichten ihm eine Adresse im Sinne der Union. Einige seiner Aeußerungen zum Lobe der griechischen Nation wurden mit großer Befriedigung aufgenommen, und gewannen ihm viele Sympathien. Hr. Gladstone schien an allen Einrichtungen und Zuständen in Athen lebhaften Antheil zu nehmen, und wohnte mehrmals den Sitzungen des Senats und der Deputirtenkammer bei. Nach Korfu zurückgekehrt, nahm Hr. Gladstone nicht im Regierungspalast, sondern in einer von ihm gemietheten Privatwohnung, für die er monatlich 35 Pf. St. zahlt, sein Absteigquartier. Man muthmaßt daß er sich zwei bis drei Monate in Korfu aufhalten werde. Das jonische Parlament soll nächstens zusammenberufen werden. Die englische Flotte war vorgestern noch nicht in Korfu eingetroffen. Eine preußische Brig, die mit 8000 Kilo Getreide für Korfu befrachtet war, ist im schwarzen Meer gescheitert. Aus Scio schreibt man daß in den dortigen Gewässern am 20, 21 und 22 d. M. furchtbare Schneestürme geherrscht haben, welche bedeutende Seeunfälle verursach-

ten. Unter den gescheiterten Schiffen nennt man die österreichische Brig „Stoliviano," die, aus Odessa mit Getreide für Cork befrachtet, in der Bucht von Apotica Schiffbruch litt, ohne daß man von Schiff und Ladung etwas retten konnte. Die türkische Brig „Fathaltà," die aus Alexandria mit reicher Ladung nach Konstantinopel segelte, scheiterte bei Tschesme und verlor zwei Matrosen — es ist keine Hoffnung vom Schiff etwas retten zu können. Bei Andros scheiterte die griechische Brig „Kondurioti," die mit einer Getreideladung von Konstantinopel nach Korfu segelte; der Capitän, der Schreiber und zwei Matrosen verloren das Leben, die andern vier Leute von der Mannschaft retteten sich. Seit vielen Jahren weiß man sich nicht so vieler Schiffbrüche in diesem Meere zu erinnern, und die Verluste sind bei der herrschenden Handelskrisis um so empfindlicher. — Erzherzog Ferdinand Max, welcher schon die Weihnachtsfeiertage hier zuzubringen gedachte, wird nächster Tage aus Mailand hier erwartet. — Unsere Carnevalssaison im großen Theater hat wieder mit einem furchtbaren Fiasco begonnen, und man ist heute Abends auf einen Theaterskandal vorbereitet.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 30 Dec. Der Erzherzog-Generalgouverneur Ferdinand Max hat dem Spiridion Baldasseroni und dem Alessandro Sora die straflose Rückkehr, ferner dem Angelo Busnelli, Gaetano Pellegrini-Robiani, Giuseppe Polati, Nobile Francesco Sartirano und Giovanni Fedele Taino ebenfalls die straflose Rückkehr nebst der Wiederzulassung zur österreichischen Staatsbürgerschaft bewilligt. (Wiener Ztg.)

|| **Mailand**, 30 Dec. Einen merkwürdigen Pendant zu dem Turiner Brief des Londoner Daily Telegraph vom 13 d. bildet die Mailänder Correspondenz des Siècle vom 16 d. In jenem läßt man selbst den in vollkommener Ruhe wie sonst thätigen Redacteur der Gazzetta di Milano, Prof. Menini, aus der aufgeregten Stadt flüchten, anderer Albernheiten nicht zu gedenken. Zur Widerlegung des letzteren genüge die Erwähnung von Thatsachen. Mehr als 400 dem hiesigen höchsten Adel angehörige Personen erscheinen nach wie vor am erzherzoglichen Hofe, von dessen patriarchalischem Leben die Art zeugt wie dort der Christabend gefeiert wurde. Nach den Armen und den Kindern der Armen kam auch der Hof an die Reihe. Der von dem Erzherzog und der Erzherzogin Max aufgeputzte Christbaum trug in Pretiosen, Büchern ꝛc. reiche Geschenke für Graf Hadik, Marchese Corrio, Graf Bembo, Baron de Pont, Baron Bezzey, und viele andere. Zur Eröffnung der Carnevalssaison in der Scala erschienen am St. Stephanstage die JJ. k. k. HH. in der kaiserlichen Loge mit den italienischen Nobili, den Kammerherren Marchese Corrio und Graf Bembo, und blieben dort fast während des ganzen Abends in der sichtlich heitersten Stimmung, eben so Tags darauf. — Die Oper „Vasconcello" hat hier nicht so wie in Venedig angesprochen, desto glänzenderen Erfolg erlebten die Marchisio gestern in der „Semiramis." Für Rota's Ballet „Napoleon an der Beresina," der als Karl XII mit Fiasco über die Bühne gieng, muß Rota's „Spieler" eingeschoben werden. In der Oper der Radegonda bleibt auch für diese Saison Angelica Moro die Perle der Primadonnen, falls sie von der hier noch unbekannten Debütantin Zawissa nicht ausgestochen werden wird. Im Teatro Re zieht allabendlich die französische Truppe Meynadiers ein zahlreiches Publicum an. — Der Feldzeugmeister Graf Gyulai ist heute hier erwartet. Keine Verstärkung der Truppen, sondern eine theilweise Verlegung derselben hat stattgefunden. Ein Bataillon des Regiments Reischach ist nach Pavia abgegangen. — Die Commission zur Ausgleichung und Herabsetzung der Grundsteuer ist bereits unter dem Präsidium des Frhrn. v. Burger zusammengetreten und in vollster Thätigkeit.

Großbritannien.

London, 1 Jan.

Das Court Journal will wissen daß der Kaiser Alexander II im kommenden Mai London mit seinem Besuch beehren wird. Der Kaiser ist mit der Königin Victoria persönlich bekannt, da er schon als Thronfolger im Jahr 1846 die Themsestadt gesehen hat.

Der brittische Adel hat im Jahr 1858 ungewöhnlich zahlreiche Verluste durch den Tod erlitten; die Pairie allein 19 Mitglieder: den Herzog v. Devonshire, den Marquis v. Queensberry, die Grafen v. Ilchester, Winchilsea, Courtoun, den ältern und jüngern Ranfurley, ferner die Grafen Morton, Glengall, Haddington und Orford, die Lords Dunfermline, Sudeley, Clifford, Aylmer, Braybrooke, Lyons und Poltimore. Außer diesen starben 32 Baronets, von denen 3 (Dunlop, Dunkenfield und Hastings) keine Erben ihrer Titel hinterließen, und 21 Ritter, die den Titel Sir bloß auf Lebenszeit trugen. Das Unterhaus verlor 5 Mitglieder durch den Tod: Sir J. Bailey, Sir E. N. Buxton, Sir J. Potter und die HH. Williams und W. Hackblock.

Durch den Tod des Earl of Orford wird das Oberhaus wieder einen katholischen Pair erhalten, da Lord Walpole, der Sohn des Verstorbenen, ein Convertit ist.

Die Gräfin Newry, welche vor sieben oder acht Jahren katholisch geworden war, ist zur protestantischen Kirche zurückgetreten. Wichtiger als der Umstand ob diese alte Dame katholisch oder anglicanisch betet, wär' es wenn sich's erwahrte, was behauptet wird, daß Dr. Wilberforce, der Bischof von Oxford, welcher bisher als ein Haupt der Puseyiten, ja bei vielen als ein heimlicher Papist galt, jene Reconversion bewirkt hätte.

Der Pariser Correspondent der Times wiederholt das (bereits von der Allg. Ztg. als sehr unwahrscheinlich erwähnte) Gerücht: es seyen Unterhandlungen im Gang über den baldigen Abzug der Franzosen von Rom, und Beschränkung der französischen Occupation auf Civitavecchia, wobei sich dann aber auch die österreichische Besetzung auf Ancona beschränken würde. Beigefügt ist: die päpstliche Regierung habe ausdrücklich erklärt alle etwa aus Paris oder London ihr zugehenden Reformempfehlungen unbeachtet lassen zu wollen. Die Stimmung Italiens ist der Art, daß Franzosen und Oesterreicher schwerlich einen von ihnen besetzten Punkt aufgeben werden.

Gottfried Kinkel kündigt an daß er von Anfang des neuen Jahres ein deutsches Wochenblatt in London unter dem Titel „Hermann" herausgeben will, deren erste Nummer am 9 Januar erscheinen soll. Dem Programm zufolge wird sie politische und litterarische Stoffe behandeln. Sie will „unter den im Ausland lebenden Deutschen den Antheil an der Nationalität und Freiheit des Vaterlandes wahren, und den Deutschen daheim einen Sprechsaal eröffnen in einem stammverwandten Land, wo die Presse nur durch das von Geschwornen vertretene Gesetz eingeschränkt ist." Ferner „soll besonders das Ziel ins Auge gefaßt werden: von deutschen Erfolgen in Leben, Kunst und Wissenschaft Bericht zu geben, zumal wenn sie von Landsleuten im Ausland errungen worden sind." Der Preis ist sehr mäßig angesetzt: 12 Schilling 6 Pence portofrei in Großbritannien und Irland, und der Name des Herausgebers berechtigt zur Erwartung daß wir, nach mancherlei verfehlten und verdientermaßen gescheiterten Versuchen einer in London erscheinenden Zeitung Theilnahme zuzuwenden, im „Hermann" eine würdig gehaltene periodische Schrift erhalten werden.

In Burton-upon-Trent wird gegenwärtig eine Bierbrauerei gebaut die 4 Acker Landes bedecken und deren Hauptfaçade über ¼ englische Meilen lang seyn wird. Sie soll nur das sogenannte East India pale ale brauen, von dem die bestehenden Brauereien nicht mehr genug für den heimischen Verbrauch, geschweige denn für die Bedürfnisse des Auslandes erzeugen können. Beweis dafür ist daß alle Brauer zusammen kürzlich nur 18,000 Oxhoft dieses Biers nach Indien liefern konnten, obwohl die ostindische Compagnie für die Truppen daselbst doppelt so viel verschiffen wollte. Dieses Bier hat, um es für das heiße Klima haltbar zu machen, einen stärkern Hopfenzusatz als das für den einheimischen Gebrauch bestimmte Ale.

= **London**, 30 Dec. Unter den Nachrichten aus dem Orient steht, ganz unverfänglich sich ausnehmend, auch diese: Robert Stephenson, der berühmte englische Ingenieur, ist auf seiner Yacht in Alexandria angekommen, und auf Befehl des Pascha mit großer Auszeichnung empfangen worden. Er beabsichtigt auf der neu eröffneten, nun gänzlich vollendeten Eisenbahn einen Ausflug von Cairo nach Suez zu machen, und nach seiner Rückkunft wird er von dem Vicekönig, „der ihn sehr zu sehen wünscht," eine Audienz erhalten. — Wir haben zuweilen von der Bereitwilligkeit gesprochen mit welcher ein englisches Publicum sich vor einem Gerüste, vor einem Tisch einfindet, wo irgend jemand eine „Vorlesung" zu halten verspricht. Es ist also kaum zu verwundern daß zwei solche „Berühmtheiten" wie Lola Montez und Barnum ihre beifallklatschenden Zuhörer haben, die erste in der Rotunda zu Dublin, der letztere in der St. James-Halle zu London. Und welch interessante Capitel haben sie gewählt! Ueber die „komischen Seiten der Mode" ist das Thema Lola's; „wie man Geld macht" das von Bunkum-Barnum; quorum pars magna ... hätten beide in aller Bescheidenheit hinzufügen können. Lola beginnt mit dem paradiesischen Feigenblatt als erster Stufe in der Modeentwicklung weiblicher Kleidung, und schließt mit dem gegenwärtigen Monsterunfug der Crinoline. Barnum verfährt praktisch, er demonstrirt sein Princip an seinen Zuhörern selbst: Humbug, sagt er, ist nicht gleichbedeutend mit Betrügen; Betrügen ist gemein, Humbug ist ein Ausfluß des Talents und erlaubter Gewerbfleiß; wer prellt, der gibt den Leuten nichts für ihr Geld; der Humbug besteht in der Kunst die Leute durch glänzende Anzeigen und Vorspiegelungen anzuziehen, sollte auch das wirklich gezeigte Ding jenem auf dem Aushängeschild durchaus nicht entsprechen! ... Das Publicum beklatschte diese befriedigende Unterscheidung aus Leibeskräften. Es ist Christmasszeit! In Amerika hatte Barnum die Neugierigen zu Tausenden angelockt, indem er außerhalb seiner Bude das „Meerweibchen" (mermaid) unter den reizendsten Zügen einer weiblichen Schönheit im Conterfei zur Schau stellte. Und die Menge kam und bezahlte. „Es war aber in der That," sagt er jetzt in St. James-Hall, „nur ein armes häßliches Geschöpf, gehen Sie selbst hin, hier neben, und sehen Sie es sich an, hier ist eine Eintrittskarte unentgeltlich..." Und das erleuchtete Londoner Publicum löst die bezahlte Eintrittskarte zur Vorlesung, um die geschenkte zum Meerweibchen zu bekommen, und selbst zu sehen daß ... nichts zu sehen ist.

Barnum war der einzige der während des ganzen Abends nicht lachte. Wie zart!

Frankreich.

Paris, 2 Jan.

Die Bourgeoisie war in letzter Zeit Gegenstand sehr eifriger Debatten in der französischen Presse. Einem höhnischen Artikel in der Presse gegenüber, der „die Bourgeoisie und die Freiheit" überschrieben war, hatte namentlich der Siècle mit Nachdruck die unveräußerlichen Rechte des Bürgerthums hervorgehoben; selbst legitimistische Blätter hatten gegen jenen Uebermuth Partei für die geschmähte Freiheit ergriffen. Auch die Revue des deux Mondes bespricht in ihrer Chronique de la Quinzaine (Heft vom 1 Jan.) diese Frage, wie sich versteht im liberalen Sinn; nur meint sie, sey es nicht richtig die Freiheiten deren Frankreich gegenwärtig entbehre gerade im Namen der Bourgeoisie zu verlangen. Diese sey kein politischer Begriff mehr, vielmehr sey es die ganze Nation welche nach den Principien von 1789 und in Folge der Constitution von 1852 Anspruch auf jene Rechte habe. Sie fährt dann in einer Weise fort die in gegenwärtiger Zeit immerhin bemerkenswerth ist: „Wenn man nicht hinter 1789 zurückgehen will, muß man zugestehen daß das Repräsentativsystem die einzige Regierungsform ist welche einem Lande wie das unsrige gebührt. Wir fürchten hierüber keinen Widerspruch; wir wissen wohl daß diejenigen die anders denken, ihre Meinung gar nicht auszusprechen wagten. Worin besteht jedoch das Repräsentativsystem? Einerseits darin daß sämmtlichen Interessen des Landes die ein Recht haben sich hören zu lassen das Wort gegeben wird, andererseits daß diese Interessen — jedoch in einem gesetzlichen Maß — ein Mittel besitzen um auf die Regierungsgewalt einzuwirken. Das eine wird erreicht durch berathschlagende Versammlungen, das andere durch die Oeffentlichkeit und durch die Freiheit der Presse. Dieß sind die beiden wesentlichen Bedingungen des Repräsentativsystems, und wir wagen zu sagen daß sie, weit entfernt unverträglich mit der Verfassung von 1852 zu seyn, vielmehr in dieser Verfassung selbst, wenn sie vollständig vollzogen wird, Garantien finden müssen. Diejenige von diesen beiden Bedingungen welche in diesem Augenblick vornehmlich die Sorgfalt der aufgeklärten Geister verdient, ist die Freiheit der Presse. Mit einer freien Presse wären uns die Zusammensetzung der berathschlagenden Versammlungen und bis auf einen gewissen Grad selbst ihre Rechte etwas ziemlich gleichgültiges. Wir erinnern an die vielsagende Aeußerung des Cardinals Retz: toute assemblée est peuple! und wir sind überzeugt, es ist die öffentliche Meinung welche schließlich den Sieg davonträgt. Aber wo bleibt die Anerkennung dieser schließlichen Souveränetät der öffentlichen Meinung, wenn die Thätigkeit der Presse andere Schranken hat als das Gesetz und dessen Auslegung durch die Tribunale des gemeinen Rechts? — Mäßiger und schonender kann man gewiß nicht das tief gefühlte Bedürfniß der gebildeten Classen aussprechen das gegenwärtige System der Unterdrückung des freien Gedankens erleichtert und durch einen gesetzlichen Zustand abgelöst zu sehen. Auf den edlern Geistern des litterarischen Frankreichs lastet dieser Druck schwer, und es hat nicht an Andeutungen gefehlt welche so traurige Erscheinungen, wie den jähen Hingang Rigaults, mit diesem Zustand der Dinge in Verbindung brachten.

Heute tritt nun auch das Journal des Débats in diesen Kampf ein, und erhebt in kräftiger Weise seine Stimme für das Bürgerthum. „Wenn seine Rolle ausgespielt wäre in diesem Land, was wir weit entfernt sind zu glauben und was Gott verhüten möge, so würde sich eine beredlere Stimme als die unsrige finden um seinen Bestrebungen Gerechtigkeit zu erweisen, und seine Irrungen auseinander zu setzen. Die Geschichte wird es anders beurtheilen als die Presse. Die Geschichte wird sagen daß in ihrem langen Kampf um die Eroberung der öffentlichen Freiheiten die französische Bourgeoisie niemals den Adel auf ihrer Seite gehabt, und daß sie oft überschrien oder verlassen worden ist von einer unwissenden Menge, daß die Regierung welche sie zu gründen versuchte, von Schwierigkeiten umringt war welche unsre Nachbarn nie gekannt haben, daß diese Regierung auf die Invasion, auf die Niederlage folgte, auf die heftigsten Erschütterungen und die größten Illusionen welche jemals den Geist eines Volkes verwirren konnten. Die Geschichte wird aber auch sagen daß trotz dieser Hindernisse das Werk der französischen Bourgeoisie vollendet ward, und wenn dieses Werk unerwartet zusammenbrach, so geschah dieß nur darum weil die Bourgeoisie unter sich selbst uneinig wurde über die Frage: ob der Tag gekommen sey, denen eine Stimme zuzugestehen welche nun heute von ihrem Egoismus sprechen und sich rühmen sie besiegt zu haben." „Alle Feinde des gesunden Menschenverstandes, heißt es am Schluß, der individuellen Unabhängigkeit und der freien Einrichtungen sind unversöhnliche Gegner der französischen Bourgeoisie. Sie werden niemals dieser Bourgeoisie verzeihen daß sie hinlänglich Geist gehabt hat um ihnen nicht zu trauen, hinlänglich Kraft um sie im Zaum zu halten, und trotz so manchem traurigen Subject (sujet de tristesse) hinlänglich Heiterkeit sich bewahrt hat um sich über sie lustig zu machen."

Der Moniteur enthält eine ausführliche Beschreibung der Reise des Baron Gros nach Jeddo, seiner dortigen Aufnahme, sowie aller Umständlichkeiten, von denen die Unterzeichnung des französisch-japanischen Vertrags (am 9 Oct.) begleitet war, ohne jedoch über den Inhalt desselben etwas anderes beizubringen als daß diese friedliche Eroberung „einen der Glanzpunkte unserer Epoche bilde."

An der angekündigten Studie des Senatspräsidenten Troplong über Glucks Armide, die nun im Heft vom 31 Dec. der Revue Contemporaine erschienen ist, haben wir nichts merkwürdiges entdecken können als die Einleitung, worin der Hr. Präsident seinen künstlerischen Standpunkt bezeichnet. Das Classische liegt für ihn da wo das Genie sich vom gesunden Menschenverstand und dem guten Geschmack leiten läßt. In der Litteratur ist nur das schön par excellence was mit den Regeln des Horaz und Boileau's übereinstimmt. „Was man auch sagen möge, ich könnte Shakespeare nicht mehr Bewunderung zollen als Voltaire gethan. Der falsche Geist (esprit faux) der Frau v. Staël hat in Frankreich die ungelehrige und nebelhafte Poesie Deutschlands gepredigt. Anstatt zu sehen was unsere Litteratur von jenseits des Rheins gewonnen hat, gewahre ich nur mit Befremden was wir durch diese Einwirkungen verloren haben. Auch in der Musik haben die unsterblichen Meister nur darum den Preis ihrer Kunst davongetragen, weil sie die Gesetze befolgt haben die von Horaz und Boileau formulirt worden sind: die Gesetze des Schönen in allen seinen Offenbarungen u. s. w." Wenn die Absicht ist eine möglichst getreue Copie des ersten Kaiserreichs herzustellen, so ist es allerdings nur consequent wenn man selbst die damals gültigen ästhetischen Regeln als Gesetzbuch wieder einführen will.

Italien.

Nizza, 25 Dec. Die russische Regierung hat bei dem König von Neapel die Erlaubniß nachgesucht in Brindisi eine Kohlenstation errichten zu dürfen, und der König hat dieses Ansuchen auf das entschiedenste zurückgewiesen. Als der russische Gesandte in einer persönlichen Audienz dem König Ferdinand Vorstellungen machte, und auf die intimen freundschaftlichen Verhältnisse die in früheren Jahren zwischen dem russischen und dem neapolitanischen Hofe bestanden hinwies, antwortete der König ungefähr folgende Worte: „Meine Verehrung und Freundschaft für den Kaiser Alexander ist nicht minder aufrichtig als sie für den Kaiser Nikolaus war; was jedoch die jetzige Politik betrifft, so ist das etwas ganz anderes. Eine Regierung die Piemont den Hof macht und Neapel die Hand reicht, ist in ihren Tendenzen mir unklar, beides läßt sich nicht vereinen; eine Schiffsstation in Villafranca und eine Schiffsstation in Brindisi sind zwei im Princip und in der Voraussetzung ganz verschiedene Dinge." — Das russische Urtheil äußert sich eben nicht glimpflich über die Politik des sicilianischen Monarchen. (Ost d. P.)

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 31 Dec. Das längst angekündigte, aber so eben erst, kurz vor dem Zusammentritt der holsteinischen Stände, ergangene Verbot der verschiedenen „schleswig-holstein-lauenburgischen" Privatvereine für den Umfang des Herzogthums Schleswig ist als eine Demonstration gegen etwanige auf Herstellung eines politischen Schleswig-Holstein gerichtete Bestrebungen zu betrachten, für welche ein Theil des Publicums die Stände Holsteins geneigt und überhaupt den rechten Augenblick gekommen glaubt. Insonderheit hat wohl die Schrift Beselers, welche sogar die fast vergessene Idee einer Personalunion zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark hervorgezogen hat, und der von ihr möglicherweise auf die Stände sich erstreckende Einfluß den Minister Wolfhagen veranlaßt eine Kundgebung im entgegengesetzten Sinne zu machen. Zu gleicher Zeit hat man von Kopenhagen aus in dem in Holstein am meisten verbreiteten deutschen Blatte (den „Hamburger Nachrichten") von neuem auf das Allen'sche Werk über Schleswig aufmerksam gemacht, welches für den ursprünglich dänischen Charakter der in dem größern Theil jenes Herzogthums herrschenden Landessprache historische Zeugnisse zusammengestellt hat. Besonders beachtenswerth ist daß das erwähnte Verbot nicht auch für Holstein und Lauenburg ergangen ist, sondern daß der Staatsrath Hrn. Wolfhagen für Schleswig allein hat handeln lassen. Der Minister für Holstein, Unsgaard, ist überhaupt zu Unterdrückungsmaßregeln wenig geneigt; er ward schon vor langer Zeit in der Kopenhagener Presse zur Aufhebung der in Rede stehenden Vereine ermahnt und wegen seiner Nachgiebigkeit besonders im „Dagblad" hart getadelt; er hat sich auch jetzt, obwohl jene Vereine ihren Mittelpunkt in Kiel haben, zu nichts bereitwillig finden lassen was gegen seine, des geboren Dänen, Verwaltung aufreizen könnte. — Alles politische Interesse concentrirt sich begreiflicherweise auf die Itzehoer Versammlung, zu der man als zu dem Retter aufblickt der zur Wiederherstellung einer staatlichen Ordnung den Hebel ansetzen werde. Wenn die HH. Scheel-Plessen und Blome ihren Beruf würdigen, so können sie sehr bald in die Staatsregierung eintreten, da wirklich ein äußerster Mangel an Personen vorhanden ist welche regieren können und wollen. Andeutungen aus Kopenhagen, die alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, besagen daß nach dem Plan der gegenwärtigen Minister die Stände Holsteins sich zuerst über die §§. 1 bis 6 der holsteini-

schen Sonderverfassung und dann über die von ihnen gewünschte Stellung Holsteins im Gesammtstaat (eine Frage die eigentlich schon bei den §§. 2 und 3 der Sonderverfassung beantwortet werden muß) aussprechen sollen; daß der König dann, wenn jene Wünsche annehmbar erscheinen, nacheinander den geheimen Staatsrath und den noch vorhandenen Theil des Reichsraths — behufs der formellen Gesetzlichkeit — über jene Vorschläge befragen, zugleich aber, nachdem der Staatsrath seine Beschlüsse gefaßt, auch dem deutschen Bund Mittheilung über das bei den Ständen zu Tage Geförderte und das danach vom Ministerium Beabsichtigte machen werde. Zuletzt werde für die neue Gesammtstaatsverfassung eine Octroyirung erfolgen müssen. Hiernach wäre der in der „Flyvepost" entwickelte Vorschlag, eine Deputation der holsteinischen Stände mit dem Reichsrath in Unterhandlung treten zu lassen, nicht annehmbar gefunden worden. Andrerseits ist, für den Fall daß die Stände sich unter Vernachlässigung des eigentlichen Zweckes ihrer Berufung auf schleswig-holsteinische Plane einlassen würden, ein Abbruch der Verhandlungen in Aussicht gestellt, dem dann, da diese Session die letzte ordentliche der holsteinischen Stände ist, neue Wahlen zu folgen hätten. (Von einem wirklichen Auflösungsrecht der Regierung enthält die Verfassung nichts.) — Ernstlicher und von weit mehr Seiten als bisher, wird jetzt auch eine Reform der dänischen Specialverfassung auf die Bahn gebracht. Bei der unbeschreiblichen Verachtung womit die Presse die Debatten des Volksthings und die meisten Volksthingsmänner behandelt, ist es unzweifelhaft daß zugleich mit oder im nächsten Gefolge der Reform der Gesammtstaatsverfassung auch eine Umbildung des dänischen sogenannten Reichstags zu einer Kammer (die dann auch einen bescheidenern Namen annehmen muß) und eine Aufhebung wenigstens des directen allgemeinen Wahlrechts herbeigeführt werden wird. Sie sehen daß sich eine ganz unabsehbare Thätigkeit für Verfassungsumbildungen aufthut; wo werden die Kräfte herkommen um alle diese Aufgaben zu lösen? — Nach der kürzlich erschienenen Staatsrechnung für das verflossene Finanzjahr 1857/58 stellt sich der Gesammtbetrag der gemeinsamen Einnahmen der Monarchie auf 36,813,227 Thaler; hievon sind in Gemäßheit des betreffenden Gesetzes von 1856 dem Cassenbehalt 150,000 Thaler überwiesen worden. Der Gesammtbetrag der gemeinsamen Ausgaben ist 36,338,800 Thaler, so daß ein Ueberschuß von 324,367 Thalern da ist; rechnet man diesen zu dem Gesammtcassenbehalt von 4,740,699 Thalern, der sich am Schluß des letzten Finanzjahrs ergab, so beträgt der gegenwärtige Cassenbehalt 5,065,066 Thaler (1 dän. Thaler = ¾ preuß. Thaler). — Ueber Versetzungen die den einzelnen Truppentheilen bevorstehen, ist allerlei falsches auch in auswärtigen Blättern gemeldet worden. Aus der sichersten Quelle theile ich mit daß vom 1 April des Jahres 1859 an in Altona nur 1 Bataillon Infanterie seyn wird, indem das 9te Bataillon von da nach Rendsburg geht, aus welchem Ort ein Bataillon nach Odense auf Fünen gelegt wird, nachdem diese Stadt auf ihr dringendes Ansuchen die Bewilligung erhalten hat wieder, wie ehemals, eine Garnison zu haben.

Serbien.

** **Belgrad**, 28 Dec. So eben verbreitet sich in Folge telegraphischer Mittheilung hier die Nachricht daß Oesterreich ein kleines Truppencorps bei Semlin concentriren werde, und daß die Vorhut desselben bereits in Bewegung gesetzt worden sey. Es wird nicht fehlen daß der Eindruck der hierdurch auf die Massen und ihre Führer sich geltend macht, ein sehr verschiedener seyn wird. Während die Besonnenen nichts weiter darin erblicken werden als eine natürliche Selbstpflicht, die unser großer Nachbarstaat kraft seiner geographischen Lage und eigenen serbischen Bevölkerung zu nehmen hat, werden wiederum die Gegner des Fürsten Karageorgiewitsch nicht ermangeln hierdurch neue Verdächtigungsindicien gegen denselben zu schöpfen. Garaschanin aber und sein französischer Protector hier werden voraussichtlich alsbald Generalmarsch schlagen und „das Vaterland in Gefahr erklären." Hat doch in jüngster Zeit Serbien so gut wie nur an der Seine seine „Attentate" und „Verschwörungen," seine „Thronrevolution," seinen „Convent" und seine „Clubs," ja selbst seine „Barricaden" nach den nagelneuesten französischen Mustern, die überhaupt in der jüngsten Zeit eine eigenthümliche und nachgerade bedenkliche Rolle in den Ländern am rechten Ufer der untern Donau spielen. Garaschanin selbst hat zu lange in der „Weltstadt" an der Seine gelebt, und ist ein zu williges Werkzeug seines hiesigen Protectors, als daß die französische Schablone wie man Revolutionen und Revolutiönchen macht, nicht überall durchblickte. Die beabsichtigte Deputation, welche dem Fürsten Milosch Obrenowitsch in Bucharest den durch die Skupschtina repräsentirten Nationalwillen, wonach er zum erblichen Fürsten von Serbien erwählt wurde, verkünden soll, und wozu bereits aus jedem Landeskreis ein Mitglied gewählt worden war, ist bis zur Stunde noch nicht abgegangen, weil, wie ich höre, der russische Generalconsul angerathen hat diese Notificirung auf schriftlichem Weg abzumachen. Ich werde somit in der Lage seyn, wenn nicht neue Zwischenfälle eintreten, Ihnen bald das Eintreffen des alten Obrenowitsch hier melden zu können. Ich meinerseits glaube nicht an einen Zwischenfall, es sey denn daß Garaschanin die im Gefühl getäuschter Thronhoffnung gethane Aeußerung ins Werk zu setzen wüßte, nämlich sich der demnächstigen Ankunft des Milosch Obrenowitsch nöthigenfalls mit bewaffneter Hand entgegenzusetzen. Da der Mehrzahl der Serben nachgerade die Schuppen von den Augen fallen, und sie zu der genügenden Ueberzeugung gekommen sind daß Garaschanins Selbsucht und Ehrgeiz weit größer sind als sein Patriotismus, so ist es schwer einzusehen wie und mit welchen Mitteln er eine Gegenbewegung gegen den alten noch immer energischen und schlauen Milosch einleiten und zum glücklichen Ende führen will. Dem schwachen A. Karageorgiewitsch gegenüber durfte sich Garaschanin etwas derartiges erlauben, und er hat davon den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, etwas anderes aber ist es um den alten Milosch, der in derartigen Dingen keinen Spaß versteht. Ich darf meinen heutigen Bericht nicht schließen ohne Sie noch mit einer Thatsache bekannt zu machen, die ihrem ganzen Wesen nach in einem so grellen Widerspruch mit jenen Principien steht welche zur Zeit an der Seine maßgebend sind, daß wir uns nicht im entferntesten zu der Annahme entschließen können der hier in Rede stehende Herr bewege sich den Vollmachten seiner Regierung gemäß. Hr. Des Essard nämlich, der französische Generalconsul, stattete der Skupschtina einen Besuch ab. Allerdings war dieselbe nicht in pleno zur Sitzung versammelt, indessen waren viele Mitglieder da vereinigt. Bezug nehmend auf eine Depesche die der genannte Herr vorwies, hielt er durch seinen Dolmetscher an die Anwesenden eine Anrede, worin er ihnen unter anderm mittheilte daß sein Kaiser seine große Zufriedenheit und Bewunderung für die serbische Nation ausspreche, und ihre mäßige Haltung, fern von allem Blutvergießen, anerkenne. . . . Um aber das überschäumende Maß seiner Sympathien für das serbische Volk im hellsten Licht zu zeigen, fügte Hr. Des Essard zum Schlusse bei: „ich liebe die Serben, nicht die am linken Ufer der Sau; ich liebe und schätze sie so sehr, daß ich selbst ein Serbe seyn und ihren Glauben annehmen könnte." Erlassen Sie mir jeden Commentar zu einem derartigen diplomatischen Gebaren, aber gestatten Sie mir dagegen die eine Frage: Was hätte ein Repräsentant, gleichviel welcher auswärtigen Macht am französischen Hof zu erwarten, der sich in einer der dermaligen serbischen analogen Lage erlauben würde, unmittelbar nach bewirkter, oder eigentlich während noch schwebender Thronrevolution, im Kreise französischer Volksvertreter zu erscheinen, und seinen Gefühlen jenen Ausdruck zu verleihen wie es Hr. Des Essard bei den serbischen Skupschtinamännern that?

Montenegro.

△ **Triest**, 29 Dec. Der montenegrinische Erzbischof Ivanovich Njegusch ist gestern aus St. Petersburg hier angekommen, und hat sich mit dem Dalmatiner Boot in seine Heimath begeben. Daß die Rückkehr des kirchlichen Oberhauptes der Bewohner der schwarzen Berge aus der Czaren-Stadt für dieselben ein wichtiges Ereigniß seyn wird, braucht eben nicht erst näher erklärt zu werden — ebensowenig daß der geistliche Oberhirt außer der religiösen Weihe auch noch sehr weltliche Einweihungen in das Gewebe der russischen Politik im Mittelmeer und in der Adria erhalten hat. Das russische aus acht Schiffen bestehende Geschwader unter dem Oberbefehl des Großfürsten und Großadmirals Constantin soll nun seine Kreuzungen an den sardinischen, neapolitanischen, sicilischen und, wie es heißt, auch an den adriatischen Küsten unternehmen. Sollte es etwa auch Triest be uchen? Daran ist wohl zu zweifeln. Wohl sah im Herbst 1851 Großfürst Constantin mehreremal Triest, als er längere Zeit Venedig bewohnte — inspicirte in Gesellschaft des Erzherzogs Ferdinand Max unser Geschwader, erschien in österreichischer Oberstuniform in unserm großen Theater u. dergl. Damals hätte wohl niemand von einem Besuch des Großfürsten in Turin und einer Erwerbung von Villafranca geträumt! Heute stehen nun die Sachen ganz anders. Sah etwa Rußland damals die Befestigung Oesterreichs am adriatischen Meer mit günstigem Auge an? Es wäre Thorheit dieß zu denken. Schon Peter I erklärte Montenegro für frei und selbständig und nur dem Czaren unterwürfig, und der Erzbischof Danilo brachte von seiner Reise nach St. Petersburg 10,000 Rubel und 180 goldene Medaillen mit, und Kaiserin Katharina schickte den Fürsten Dolgoruki mit einer Expedition nach Montenegro. Das Band welches Rußland und Montenegro verknüpft ist schon alt — es kann nicht gelöst, es kann einst nur durchhauen werden. Was hatte Oesterreich davon daß es 1853 sich so kräftig Montenegro's annahm, und so vieles that um sich dessen nachbarliche Freundschaft zu sichern? Daß Fürst Danilo nach Wien reiste, wie er jetzt nach Paris reist? Auch heute, wie unter Peter I, kommt ein montenegrinischer Erzbischof mit Geschenken und Instructionen aus St. Petersburg, und ein russischer Großfürst nähert sich mit einem Geschwader den Gestaden der Adria! Sollte nun unsere Flotte, wie im Jahr 1851, wieder dem russischen Großfürsten und der russischen Flagge die Honneurs machen? Ist es nicht besser heute daß die Karten offen auf dem Tische liegen? Unser Geschwader wird nicht vor dem Großfürsten Parade machen, aber es wird im adriatischen Meere kreuzen und die kaiserliche Flagge entfalten, und zeigen daß an seinen Gestaden Oesterreich herrscht. Ein verstecktes Spiel läßt sich hier

nicht mehr spielen. Heute liegt es klarer als je am Tage was Rußland im adriatischen Meere will. Es konnte seinen Plan gegen Konstantinopel auf einer Seite allein nicht ausführen — nun will es in Zukunft von zwei Seiten gegen dasselbe operiren. Von Montenegro aus wird auf Bosnien, die Herzegowina und so fort die Bewegung gegen Byzanz geleitet, die unter einem gewaltigen Zusammenkrachen Rußlands Planen die Krone aufsetzen soll. Wird man wohl in Deutschland überall die Bedeutung der Kohlenmagazine von Villafranca einsehen? oder wird man noch wie vor Jahren der Nationalitätssentimentalität sich hingeben? Wir erwarten das nicht, und hoffen daß man in ganz Deutschland die schwere Aufgabe zu würdigen und zu unterstützen wissen wird die Oesterreich an der Adria zu erfüllen hat!

Türkei.

*** Konstantinopel**, 22 Dec. Dr. Barth und sein Reisegefährte Dr. Mordtmann sind heute Morgen wieder hierselbst eingetroffen, nachdem sie in der letzten Nacht unter dem fürchterlichsten Wetter einen zwölfstündigen Ritt gemacht hatten. Die Reise welche von Trapezunt über Karahissar, Tokat, Amasia, Üüzgat, Kaissarie, Neffchehr, Angora, Siwri-Hiisar, Seidelgazi, Eskischehr, Nicäa, und von da nach Scutari gegangen war, und die reichste Ausbeute in geographischer und antiquarischer Hinsicht ergeben hatte, war sonst vom schönsten Wetter begünstigt gewesen. Die Reisenden haben sich hiezu um so mehr Glück zu wünschen, da wir hier seit längerer Zeit von schweren Stürmen und Schneefall heimgesucht sind. Seit gestern ist Thauwetter eingetreten, und hat uns die nicht mehr ungewohnte Annehmlichkeit unergründlichen Schmutzes gebracht. Die Municipalität hat alle begonnenen Arbeiten einstellen lassen, und läßt nur an der Demolirung des Viertels von Karaköi fortarbeiten.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die in der Präsidentenbotschaft erwähnten Actenstücke, Depeschen u. s. w. über Centralamerika sind jetzt in einem ansehnlichen „Blaubuch" veröffentlicht, und die amerikanischen Blätter geben lange Auszüge daraus, welche aber in ihrer Ausführlichkeit das europäische, wenigstens das festländische, Publicum schwerlich interessiren würden. Ihren Gesammtinhalt charakterisirt der New York Courier also: „Durch die Veröffentlichung dieser Actenstücke werden eine Menge Lügen und Besorgnisse beseitigt. Es ist erwiesenermaßen unrichtig daß England durch Sir Will. Gore Ouseley einen Vertrag mit einem Agenten Nicaragua's abgeschlossen habe. Falsch ist es daß er überhaupt mit centralamerikanischen Staaten Verträge schließen wollte, gegen welche die Regierung der Vereinigten Staaten Einsprache erhoben haben soll. Falsch ist es daß eine englisch-französische Flotte nach dem Golf beordert wurde um ein Protectorat über Nicaragua, um den Vertrag des Franzosen Belly oder irgendeinen andern, die Isthmusroute betreffenden, Vertrag zu erzwingen. Falsch ist es daß Spanien sich durch Unterwerfung eines Theils von Mexico für vermeinte Unbill entschädigen will. Was über das Anhalten des „Washington" berichtet wurde, stellt sich als grobe Uebertreibung heraus; die brittischen Officiere waren nicht gekommen um das Schiff zu durchsuchen, sondern wollten in freundschaftlicher Weise über die gegen die Freibeuter gemeinschaftlich zu ergreifenden Maßregeln berathen. Wahr ist es daß zwischen der brittischen und der amerikanischen Regierung eine Meinungsverschiedenheit über das Mosquitoprotectorat besteht; aber das ist nichts neues, und gerade diese Depeschen beweisen daß Sir W. Ouseley unter anderm beauftragt ist diesem Protectorat ein Ende zu machen. Kurz aus allen diesen Documenten geht hervor daß England und Amerika in ihrer Politik gegen Centralamerika einig sind, und daß zu einem Zerwürfniß weniger Grund als je früher vorhanden ist."

Nach dem New York Herald zählt die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten zur Zeit 78 Schiffe mit 8225 Kanonen. Darunter sind nur 25 Dampfer, und unter diesen 3 ohne Geschütze.

Die „American Geographical Society" hat einen Ausschuß ernannt der den Dr. Hayes bei seiner projectirten Polarmeer-Expedition unterstützen soll. Dr. Hayes will vorerst nach der „Smith's-Enge" vorgehen, und zwar am westlichen Ufer, wo er das Cap Frazer, d. h. beinahe den 80°, zu erreichen hofft. Dort will er überwintern, und dann seine wagsame Reise fortsetzen. Er braucht, seiner Rechnung nach, ein einziges Schiff mit zwölf Mann.

Der Savannah Republican gibt einen Fingerzeig wie man den Preis oder besser den Werth eines Negerarbeiters auf Heller und Pfennig abschätzen kann. Der Werthmesser ist der Baumwollpreis. Für jeden Cent den das Pfund Baumwolle kostet, rechne man 100 Dollars. Da z. B. der jetzige Baumwollpreis 10 bis 12 C. das Pfund macht, so ist ein Neger seine 1000 bis 1200 Dollars werth. Der Sklavenpreis macht vielleicht nicht so rasche Schwankungen durch wie der Baumwollpreis, aber er steigt und fällt mit demselben nichtsdestoweniger.

Neueste Posten.

: München, 3 Jan. Der erwartete Armeebefehl wird nach Beendigung des Druckes im Laufe des morgigen Tages ausgegeben werden. — Unter den Personen welchen am Neujahrstage von Sr. Maj. dem König Orden verliehen wurden, befinden sich ferner: der Gesandte in Rom, Frhr. v. Berger, und der Regierungspräsident von Unterfranken, Frhr. v. Zu-Rhein, welche das Großcomthurkreuz des Kronordens erhielten; dann Staatsrath v. Beisler; der erste Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Stauffenberg; der königl. Gesandte in St. Petersburg, Graf v. Montgelas; der Präsident des oberbayerischen Appellationsgerichts, Frhr. v. d. Becke; die Regierungspräsidenten der Oberpfalz und von Mittelfranken, Frhr. v. Künsberg und v. Gutschneider, und der Bischof Weis von Speyer, welche das Comthurkreuz des Kronordens erhielten; ferner die kk. Minister-Residenten in Dresden und in Stuttgart, Frhr. v. Giese und v. Neumeyer; der Bischof Heinrich in Passau; der Legationsrath v. Wich in Wien, und der Commandant der Veste Rosenberg, Generalmajor Schlägel, welchen das Comthurkreuz des Michaelsordens verliehen wurde, u. a. m. Die Gesammtzahl der am Neujahrstage verliehenen Orden beträgt einhundert.

In **Nürnberg** ist Frhr. K. L. v. Leonrod, quiescirter Appellationsrathspräsident, Staatsrath im außerordentlichen Dienst rc., im 85sten Jahr mit Tod abgegangen. Er war ein vielverdienter Staatsmann, und bis ins hohe Alter lebendig und rüstig.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **München**, 3 Jan. Dem Vernehmen nach sind der Ministerpräsident v. d. Pfordten, und der Vorstand des Staatsarchivs Frhr. v. Aretin zu lebenslänglichen Mitgliedern der Kammer der Reichsräthe bestimmt.

⁝ **Itzehoe**, 3 Jan., Nachmittags. Die holsteinische Ständeversammlung hat heute den Baron v. Scheel-Plessen zum Präsidenten, Th. Rheinecke zu Vicepräsidenten erwählt.

** **Belgrad**, 3 Jan. Fürst Alexander reist heute mit Familie nach Wien. Die Skupschtina erhielt ein Telegramm, wonach Milosch die Antragsdeputation freundlichst erwarte.

Dr. Heinrich Barths Reisewerk.

I.

I In diesen Tagen ist der fünfte und letzte Band von Dr. H. Barths Reisewerk ausgegeben worden*), und damit liegen uns nun die Resultate jener großen Expedition, die dem deutschen Unternehmungsgeist und der deutschen Wissenschaft zur höchsten Ehre gereicht, vollständig vor. Waren es in früheren Jahrhunderten hauptsächlich Portugiesen und Spanier welche nach neuen unbekannten Ländern und Meeren vordrangen, so sehen wir in unsern Tagen vor allen die Engländer überall auf dem weiten Erdenraum thätig unerforschte Gebiete in den Bereich unserer Kenntniß zu ziehen, und ganz besonders im Innern Afrika's waren es fast ausschließlich Glieder dieser unternehmenden Nation welche im Verlaufe des gegenwärtigen Jahrhunderts die wichtigsten Entdeckungen machten. Wie Mungo Park am obern Niger, Clapperton, die Gebrüder Lander, Denham und ihre Begleiter in Haussa, dem Herzen des Sudan, in dem Becken des Tsad-Sees und in den Landschaften am untern Niger die geographischen Grundzüge feststellten, so hat dieß im südlichen Theil Afrika's der englische Missionär Dr. Livingstone gethan. Andere europäische Völker nahmen nur einen verhältnißmäßig geringen Antheil an der Erschließung des geheimnißvollen Continents, wie die Franzosen durch Caillié, der zwar eine ruhmwürdige Reise vom Senegal über Timbuktu nach Marocco ausführte, aber zu ungebildet und in zu drückender Lage war um tiefer eingehende Studien zu machen, oder wie die Schweden durch Andersson und Wahlberg, die zwar manchen werthvollen Beitrag zur Geographie Südafrika's geliefert haben, aber sich nicht entfernt mit Dr. Livingstone messen können. So schien es als wär' es gleichsam ein Vorrecht Englands das Innere von Afrika der geographischen Wissenschaft zu erobern. Aber Deutschland macht ihm den Rang streitig; seine kühnen Vertreter, Barth, Overweg und Vogel, ganz besonders aber der erstere, dem allein vergönnt war die Heimath wiederzusehen, haben in viel umfassenderer und gründlicherer Weise das nördliche Centralafrika durchforscht als alle ihre Vorgänger. Es macht zwar für die Wissenschaft wenig Unterschied ob sie ihre Erweiterungen dieser oder jener Nation verdankt, aber einigen Stimmen Englands gegenüber, welche sich bemühten Barths Verdienste herabzuziehen, damit sie nicht den Ruhm ihrer Landsleute verdunkelten, scheint uns ein Hervorheben des deutschen Antheils an den afrikanischen Entdeckungen gerechtfertigt und passend, ganz abgesehen davon daß jene großartige Expedition augenscheinlich viel zur Förderung und Belebung der geographischen Studien und Unternehmungen gerade in Deutschland beigetragen hat.

*) Dr. Heinrich Barths Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849—1855. Fünf Bände. Gotha.

Schon die einfache Thatsache daß die von Dr. Barth während seiner großen Reise zurückgelegten Wegestrecken die Länge von mehr als 2000 deutschen Meilen haben *), und mindestens zur Hälfte durch vorher nie von Europäern besuchte Landschaften führen, läßt seine Ausdauer und deren Erfolge auf das unzweideutigste hervortreten. Aber auf die räumliche Ausdehnung seiner Reisen, obwohl von großer Bedeutung wo es sich um erste Recognoscirungen in unbekannten Regionen handelt, legen wir weit weniger Gewicht als auf die Art und Weise wie er seine Reisen benutzte. Einem jeden der auch nur den einen oder andern Band seines Werkes flüchtig durchgeblättert und die einzelnen Routenkarten angesehen hat, muß es auffallend seyn mit welch unermüdlicher, wahrhaft bewunderungswürdiger Sorgfalt Dr. Barth alles bemerkt und aufgezeichnet hat was längs seines Weges irgend für die Wissenschaft oder für nachfolgende Reisende von einiger Bedeutung seyn kann. Wir möchten bezweifeln daß jemals ein anderer Reisender zu Lande während so langer Jahre, und noch dazu oft unter den schwierigsten bedrängtesten Umständen, seine Route ununterbrochen mit gleicher Genauigkeit nach Compaß-Peilungen und Distanzmessungen niedergelegt hat. Dazu gehört ein Maß von Energie und Selbstbeherrschung wie es nur einzelnen bevorzugten Männern verliehen ist. Und doch war dieß nur ein kleiner Theil seiner Arbeiten. Mit Recht schrieb kürzlich Capitän Burton: „Der Reisende in Afrika ist, wenigstens in diesem Theil des 19. Jahrhunderts, ein sehr überarbeitetes Thier."

Die Fachleute aller naturhistorischen, meteorologischen, geographischen, ethnographischen, statistischen, linguistischen, historischen Branchen machen an ihn übertriebene Ansprüche, er soll auf seinen schwierigen und gefährlichen Wanderungen, häufig ohne alle Hülfsmittel und von Krankheit geschwächt, eine mindestens eben so angestrengte wissenschaftliche Thätigkeit entfalten als der Gelehrte daheim in seinem behaglichen Studierzimmer. Genügt er diesen gestrengen Herren nicht, so wird er der Unfähigkeit beschuldigt, und man bedauert ihm die spärliche Geldunterstützung, die ihn kaum vor dem Hungertod schützt, gewährt zu haben. Und es steht sehr zu befürchten daß jetzt, wo Barths Arbeiten in ihrem ganzen Umfange zu übersehen sind, jene Anforderungen eher zu- als abnehmen, denn nicht genug daß er auf seinen Wegen selbst, und in den Ortschaften die ihm längere Zeit zum Aufenthalt dienten, auf die allerverschiedensten Gegenstände und Verhältnisse seine Aufmerksamkeit richtete, z. B. auf die Beschaffenheit des Bodens, den Wechsel der Pflanzenformen, die klimatischen Erscheinungen, die Gränzen der Nationen und Staaten, den Baustyl der verschiedenen Länder, die Tracht, Sprache, Sitten und Gebräuche der Eingebornen, die Industrie, die Staatseinrichtungen rc., so hat er, unterstützt durch ein auffallendes Sprachtalent und eine besondere Gabe mit fremden Völkern zu verkehren, eine solche Fülle von Materialien aus dem Munde der Eingebornen wie zahlreicher mohammedanischen Reisenden gesammelt, daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde die Geschichte und Geographie des ungeheuren Gebietes zwischen dem Nilthal und dem atlantischen Ocean und von den Gränzen Marocco's bis zur Bay von Benin in ihren Hauptgrundzügen darzustellen. Man braucht nur einen Blick auf die große schöne Uebersichtskarte in zwei Blättern und im Maßstab von $^{1}/_{6.000.000}$ der natürlichen Größe zu werfen, welche den fünften Band ziert, um sofort den Umfang des neu Gewonnenen zu erkennen; die zahllosen Routen und Namen mit denen sie bedeckt ist, und welche, wie uns die Note am Rand belehrt, einzig und allein nach Barths Beobachtungen und Erkundigungen eingetragen sind; die politische Umgränzung und Eintheilung der Staaten, die zwar an vielen Stellen noch unsicher, wie es zum Theil schon durch die schwankenden politischen Verhältnisse jener Länder begründet ist, doch im ganzen klar und übersichtlich hervortreten; das von früheren Phantasien entkleidete Flußnetz mit dem von Barth entdeckten Benue und Faro, der gänzlich veränderten Gestalt des mittlern Niger, welchen Barth auf seiner Rückreise von Timbuktu aufnahm, dem im größten Theil seines Laufes bestimmten Komadugu Waube oder Fluß von Yo u. s. w. — alle geben ein unwiderlegliches Zeugniß von der staunenswerthen Thätigkeit Dr. Barths. Geht man weiter, und läßt sich die Mühe nicht verdrießen den Text der fünf starken Bände durchzusehen, so begegnet man überall dem wissenschaftlich durchgebildeten Geist, der, beseelt von dem lebendigsten Interesse für alle Verhältnisse des Menschengeschlechts, mit demselben Eifer und Geschick die Lösung der

*) Von Tripoli an gerechnet, und ohne Berücksichtigung der zum zweiten- oder drittenmal zurückgelegten Wegestrecken, so daß also die wirkliche Ausdehnung der Wanderungen bedeutend größer war. Livingstone's Routen, einschließlich der bekannten Strecken südlich von Kolobeng nach der Capstadt in der Algoa-Bay, so wie der Excursion nach dem Mankopane-Paß, welche in seinem Werk nicht erwähnt wird, haben die Länge von etwa 1420 deutschen Meilen, Galtons Routen sind nur 320, Mungo Parks Route während seiner ersten Reise etwa 380 deutsche Meilen lang.

schwierigsten geographischen Probleme anstrebt, die vorher ganz in Dunkel gehüllte Geschichte des Sudan ans Licht zieht, in die Eigenthümlichkeiten und Sprachen der mannichfaltigen Volksstämme eindringt, den großartigen Handelsverkehr Inner-Afrika's in seiner Gesammtheit und in seinen verschiedenen Zweigen betrachtet, und uns von Land und Leuten, stets auf historischer Basis, ein klares zusammenhängendes Bild entwirft. Darin liegt hauptsächlich der Vorzug dieses deutschen Forschers vor den früheren und gleichzeitigen Reisenden in Afrika, daß er überall den Zusammenhang der Erscheinungen erfaßt, und seine eigenen, nothwendig auf einen schmalen Streifen längs seiner Routen beschränkten Beobachtungen nur als feste Kernpunkte benutzt, um welche sich die gesammten Verhältnisse der Binnenlandschaften Nordafrika's gruppiren.

Wenn manche Kritiken des Barth'schen Werkes in englischen Blättern einen besondern Nachdruck darauf legen daß die mitgetheilten Itinerare, die historischen und sonstigen Erkundigungen erst einer Bestätigung bedürften ehe man sie als baare Münze annehmen könne, so ist das zum großen Theil dem Mangel an gründlicher Kenntniß zuzuschreiben. Auch wir sind weit entfernt sie in allen Einzelheiten als unumstößliche Wahrheiten anzuerkennen, ja niemand hat sich mehr als Dr. Barth selbst bemüht das Zweifelhafte und Unwahrscheinliche mancher einzelnen Nachrichten hervorzuheben, und dabei zu weiteren Untersuchungen aufzufordern; aber es muß als durchaus ungerechtfertigt erscheinen jene Angaben im großen Ganzen zu verdächtigen, und mit mißtrauischen Augen zu betrachten. Durch das ganze Werk geht der Zug der einfachsten, nüchternsten Wahrheitsliebe, es begibt sich alles Schmuckes glänzender Farben und entkleidet mehr als einen Gegenstand — wir erinnern nur an den Berg Mendif und an Timbuktu — des übertriebenen Ruhmes den er in Europa genoß; der Reisende war durch seine Sprachkenntnisse — wenn wir nicht irren, erlernte er acht einheimische Sprachen — in den Stand gesetzt mit den Eingebornen ohne Dolmetscher zu verkehren, und hatte bei dem regen Handelsverkehr des Sudan häufig Gelegenheit eine große Anzahl Gewährsmänner verschiedener Stämme über denselben Gegenstand zu befragen, und ihre Aussagen unter einander zu vergleichen; vor allem aber stimmen seine Erkundigungen, namentlich auch die aus arabischen Werken von ihm ausgezogenen historischen Data, meist so vollkommen mit den zerstreuten, früher wegen des Mangels an Zusammenhang oft unverständlichen Angaben einzelner Schriftsteller und Reisenden, daß hierin eine sichere Bürgschaft für ihre Zuverlässigkeit im allgemeinen nicht zu verkennen ist, wie denn auch viele der von ihm eingezogenen Nachrichten durch Dr. Vogels Reisen und die englische Dampfschiff-Expedition auf dem Benue ihre Bestätigung gefunden haben.

Was die praktischen Ergebnisse der Reise betrifft, so brauchen wir nur das einzige Factum der Entdeckung des Benue zu erwähnen, welche die Erneuerung der früheren Handelsplane Mac Gregor Lairds zur unmittelbaren Folge hatte, um auch in dieser Beziehung an Dr. Barths Erfolge zu erinnern. Das Auffinden einer bequemen Wasserstraße nach dem Herzen des Continents scheint uns weit wichtiger als das Zusammentragen der detaillirtesten handelsstatistischen Tabellen, oder der ausführlichsten Listen von Landesproducten und dergleichen. Daneben hat aber Dr. Barth solche Untersuchungen über Productionsfähigkeit, Industrie und Handel keineswegs vernachläßigt; er gibt uns im Gegentheil ein viel vollständigeres Bild dieser Verhältnisse als irgendeiner seiner Vorgänger, mit zum Theil sehr detaillirten Angaben über den Werth der einzelnen Waaren auf verschiedenen Märkten, die Tauschmittel, die Handelsstraßen, die geographische Verbreitung der Culturpflanzen u. s. w., und namentlich mit Rücksicht auf den Verkehr mit Europa. Allerdings sind aber diese Angaben durch das ganze Werk zerstreut, weil es eben mehr in Tagebuchform gehalten ist, und man muß sich zum Zweck der vollen Einsicht in diesen wie in die andern einzelnen Zweige seiner Forschungen der Mühe unterziehen das Zerstreute zusammenzustellen. Wenn man von ihm verlangt hat bündige Verträge in Beziehung auf den Handelsverkehr mit Europa und die Abschaffung der Sklaverei von den Mächten Innerafrika's, nach europäischer Weise in zahlreichen Paragraphen formulirt, zu erlangen, so verkennt man gänzlich die Eigenthümlichkeiten afrikanischer Gebräuche und Vorstellungen; die einheimischen Machthaber waren meist außer Stand auch nur den Sinn jener Paragraphen zu begreifen. Aber selbst hierin haben seine Erfolge alle Erwartungen billig Denkender übertroffen, denn es gelang ihm nicht nur überhaupt freundlichen Verkehr mit den bedeutendsten Fürsten, wie denen von Bornu, Sokoto und Gando und dem Scheich El Bakay in Timbuktu, anzuknüpfen, und sie für die Zulassung europäischer Handelsleute zu interessiren, sondern er erhielt selbst die Unterschrift der Verträge von einigen dieser Fürsten, und die bestimmte Zusage ihres Schutzes für künftige Reisende. Die Sklaverei, welche seit Jahrhunderten in allen Binnenländern Afrika's besteht, wird weder jetzt noch späterhin durch einfache Verträge und Vorstellungen beseitigt werden, dazu gehört ein Umschwung sämmtlicher Verhältnisse, wie er nur durch die allmähliche Einführung der Civilisation möglich ist.

Noch ist ein anderer praktischer Punkt zu erwähnen, dessen Bedeutung vielleicht schon in den nächsten Jahren hervortreten wird. Barths Werk hat nicht nur ein vorübergehendes Interesse als Relation über seine große Reise, sondern es wird auf lange Zeit hinaus als das Hauptwerk über das Innere von Nord-Afrika zur Basis für alle weiteren Unternehmungen daselbst dienen. Gerade jetzt, wo die Franzosen nach dem Project Faidherbe's vom Senegal aus nach Timbuktu vordringen wollen, und zugleich von Algerien aus einen Pionier in der Person des Hrn. Mac Carthy dahin senden; wo die Engländer wieder eifriger als je an der Ausbreitung ihres Handels in den Niger-Gegenden arbeiten, wo sogar die Amerikaner mit Colonisationsplanen am Niger umgehen, und einzelne Reisende, wie der russische Baron v. Krafft, auf dem Weg nach Timbuktu begriffen sind, wird sich sein Nutzen zeigen; denn theils werden wir durch dasselbe in den Stande gesetzt jenen Unternehmungen zu folgen und über die dabei in Betracht kommenden Oertlichkeiten und Verhältnisse uns auf den Karten wie im Text zu orientiren, theils und hauptsächlich wird das Werk den Unternehmern und Reisenden selbst von dem allergrößten Werth und geradezu unentbehrlich seyn.

Eine neue Phase der Unterrichtsfrage im lombardisch-venetianischen Königreich.

† **Von der italienischen Gränze,** 25 Dec. Man erinnert sich vielleicht daß im Juli d. J. öfters von einer Commission die Rede war die zur Berathung des Studienwesens von Lombardo-Venetien in Mailand zusammentreten sollte. Als die Versammlung nicht bis zu dem Zeitpunkt zu Stande kam den das Gerücht der Ausführung vorzuzeichnen beliebt hatte, als es sich dann traf daß gerade nach diesem Termin der Erzherzog-Statthalter längere Zeit außerhalb Italiens zubrachte, so war nichts gewisser als daß Conflicte mit der Centralleitung der Studien das Vorhaben vereitelt hatten. Wir, die wir die Anfänge solcher Nachrichten zu beobachten reichliche Gelegenheit haben, konnten nicht einen Augenblick darüber im Zweifel seyn wer es wünscht den Glauben zu verbreiten: der edle Leiter unsers Königreichs finde sich in seinen hochherzigen und segensreichen Absichten fortwährend vom Mittelpunkt des Staats aus gehemmt, und was mit solchen Nachrichten erreicht werden soll. Wir wissen daß der Bruder unsers Kaisers nicht daran denken kann die Zerklüftung des österreichischen Staats, die glücklich beseitigt ist, von neuem zurückzuführen, und daß der entscheidende Wille an höchster Stelle, weit entfernt die Einheit zur nivellirenden Einförmigkeit machen zu wollen, den eigenthümlichen Verhältnissen der einzelnen Kronländer Rechnung zu tragen stets bereit ist. Das zeigt sich auch im vorliegenden Fall; jene commissionelle Berathung für Lombardo-Venetien wird stattfinden, die Zeit seitdem das Gerücht sie schon begraben, und ihr höhnisch ein Trauerlied gesungen hatte, ist zur Vorbereitung der Berathungen benützt; die sonst unbegreifliche Verzögerung der für das bald zu Ende gehende Jahr allerhöchst anbefohlenen Berathungen der Gymnasialangelegenheiten für den ganzen Staat findet vielleicht ihre Erklärung darin: daß es wünschenswerth seyn mag wenn die Berathung der eigenthümlichen Verhältnisse des lombardisch-venetianischen Königreichs schon vorangegangen ist, und ihre Ergebnisse der allgemeinen Commission vorliegen. Denjenigen Männern welche das Vertrauen des Erzherzogs zu der Berathung beruft, ist bereits ein Programm zugegangen das die Hauptgegenstände der Berathung im voraus ihrer Ueberlegung empfiehlt. Es wird den Lesern der Allg. Ztg. interessant seyn das wichtigste aus diesem Programm kennen zu lernen. Für die Berathung des Elementarschulwesens ist die Verbesserung der Lage der Lehrer an die Spitze gestellt, und auf verschiedene Mittel versuchsweise hingedeutet durch welche sich vielleicht eine solche erreichen ließe; demnächst folgt die Verbesserung der Lehr- und Lesebücher durch Aufnahme von nützlichen Gegenständen, als: Geschichte des Kronlandes, Landwirthschaft, Statistik und Einrichtung der Gemeinden und andere dergleichen sehr nützliche für das Schulalter wahrscheinlich nur zu nützliche Dinge. Für die Mittelschulen ist als Hauptfrage aufgestellt: ob es zweckmäßig sey aus den Untergymnasien und Unterrealschulen Anstalten zu bilden welche eine gemeinsame Vorschule zugleich für das Obergymnasium (Lyceum) und für die Oberrealschule wären. Die Detaillirung der aus solcher Neugestaltung hervorgehenden Folgen zeigt daß man die Bejahung der Hauptfrage durch die Commission als den wahrscheinlichen Fall voraussetzt; für diesen Fall wird der gemeinsamen Vorschule, welche an die Stelle des Untergymnasiums und der Unterrealschule zu treten hätte, eine ausschließlich reale Richtung vorgezeichnet (lebende Sprachen, Geographie und neuere Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften), welche sich dann in der Oberrealschule fortsetzen würde, während das Obergymnasium eine ausschließlich classische Richtung zu verfolgen hätte, d. h. italienische Litteratur, altclassische Sprachen (oder nur Latein obligat, Griechisch dagegen als freien Gegenstand), alte Geschichte, Philosophie. Ueberdieß soll dann die Vertheilung der Obergymnasien (Lyceen) auf die verschiedenen Gegenden revidirt, ihre Zahl vermindert, die der Oberrealschulen dagegen in entsprechender Weise erhöht werden. Für die Maturitätsprüfung wird eine Vertheilung in zwei Gruppen zur Berathung gestellt, eine sprachlich-historische und eine mathema-

tisch-naturwissenschaftliche, so daß, je nach der V.rschiedenheit des beabsichtigten Facultätsstudiums, nur auf die eine derselben der Nachdruck gelegt werde. Endlich in Betreff der Hochschulen ist die Frage zur Berathung gestellt: ob nicht die Vereinigung der bisherigen zwei Universitäten zu einer einzigen reich zu dotirenden lombardisch-venetianischen Universität und die Besetzung derselben ausschließlich mit anerkannt ausgezeichneten Lehrern den Mängeln im einzelnen, z. B. der Laxität in den sogenannten Rigerosen u. a., am besten abhelfen würde. Neben dieser einen Universität soll dann ein Polytechnikum zu Mailand und eine See- und Handels-Akademie in Venedig den Kreis der Hochschulen abschließen.

Bei der anerkannten Tüchtigkeit unseres Elementarschulwesens nehmen die Fragen über die Mittel- und Hochschulen unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch. Mit Freuden nehmen wir Act davon daß von jener Verdächtigung und Verwerfung der Naturwissenschaft, die anderwärts in Oesterreich zu einem Ferment der Agitation gegen den jetzigen Studienplan gemacht ist, sich in dem vorliegenden Programm keine Spur findet; wir freuen uns daß von hier aus diese heilsame Gegenbewegung begonnen hat. Aber unsere patriotische Freude würde nur dann ungetrübt seyn wenn wir neben dieser achtungswerthen Gesinnung in dem Programm zugleich jene Einsicht in didaktische Fragen und deren bisherige Geschichte erfähen, ohne die selbst der beste Eifer leicht brauchbares vernichtet, aber nie haltbares aufbaut. Konnte dem Verfasser jenes Programms unbekannt seyn wie viel und wie eingehend im letzten Jahrzehnt der Wunsch einer solchen für Obergymnasium und Oberrealschule gemeinschaftlichen Vorbereitungsschule discutirt ist, und sich in solchem Maße als unausführbar erwiesen hat daß man in öffentlichen Anstalten den Versuch solcher nebeligen Verschmelzung zu machen gar nicht gewagt hat? Fast muß man glauben daß ihm diese umfassenden Erörterungen unbekannt waren, sonst hätte die Frage anders formulirt werden müssen. Freilich *den* Gedanken daß eine solche *gemeinsame* Vorbereitungsschule *ausschließlich* den Charakter der *einen* ihrer beiden Fortsetzungen haben soll — diesen Gedanken kann das Programm als einen durchaus neuen für sich in Anspruch nehmen, der geeignet ist in der didaktischen Welt Sensation zu machen. Die Vermehrung der Realschulen für unser Land ist so sehr eine Nothwendigkeit, daß die Ausführung nicht lange ausbleiben kann. Sollte aber jemand mit dem Verfasser des Programms im Ernst daran denken die Maturitätsprüfung in zwei Gruppen zu theilen, ungefähr so wie sie bei der Prüfung für das Lehramt bestehen, so zerreißt er schon die Gymnasien in zwei kaum nothdürftig zusammengekittete Hälften, und hebt die letzte Gemeinsamkeit jener Studien auf welche den später sich trennenden Facultäten der Universität zur Grundlage dienen. Die Absicht an die Universitäten, oder an die *eine* Universität, nur anerkannte Celebritäten zu berufen, ist ganz vortrefflich; nur tritt ihr bekanntlich in nicht seltenen Fällen die Unmöglichkeit mit ihrem Veto entgegen, und vor allem mit der Anerkennung der Celebrität hat es seine eigenthümliche Bewandtniß. Es gibt gemachte, es gibt nationale und locale Celebritäten, welche, außer einem engen Kreise, die wissenschaftlich gebildete Welt nicht kennt, und wenn sie dieselben kennen gelernt hat, nicht anerkennt. Auf dem wissenschaftlichen Gebiet aber hat jetzt keine Anerkennung einen Werth, wenn sie nicht fähig ist eine allgemeine bei allen Trägern der europäischen Cultur zu werden.

Ein Programm der Berathungen ist noch kein Gutachten der Commission, ein Gutachten der Commission noch weit entfernt Gesetzeskraft zu haben. Aber deßhalb ist doch der Inhalt eines Programms nicht gleichgültig; Mangel an Einsicht in die Sache, durch das Programm zur Schau getragen, kann auf die Berathungen nicht leicht ohne Einfluß bleiben. Ausführbar und, wenn es ausführbar wäre, zweckmäßig ist von dem Vorgeschlagenen nur sehr wenig; schon die Auswahl gerade solcher Punkte zur Berathung ist wohl geeignet den Boden des Bestehenden zu untergraben, und seinem Umsturz, sey es auch von ganz *entgegengesetzter* Seite aus, Vorschub zu leisten; aber sie kann nicht dazu dienen das Mangelhafte in dem Bestehenden zu ergänzen, und das Tüchtige darin zu befestigen.

Die russischen Verhältnisse und die Duma.

** **St. Petersburg**, 20 Dec. Unsere historische Schule, welche sich in die exclusiv russische und die der Slavjanophilen theilt, scheint jetzt, der Bewegung unserer Entwicklungszustände folgend, freilich dieser auch voraneilend, ein Schlagwort, einen Mittelpunkt, vielleicht auch einen praktischen Zielpunkt in den Untersuchungen über die Verhältnisse, die Rechte und die Wirksamkeit unserer alten — wenn man so will „ständischen" — Verfassungen gefunden zu haben, dessen Ausbeutung nach allen Seiten hin, immerhin als Vorläufer, als der vorausgeworfene Schatten kommender Ereignisse betrachtet werden möge. Die Erscheinung daß Kaiser Alexander II, zum erstenmal seit die Familie Romanoff Rußland beherrscht, eine Frage von staatsrechtlicher und staatswirthschaftlicher Bedeutung nicht durch einen Ukas entscheidet, oder sich auf den Rath des Senats, des betreffenden Ministers und besonders in Gunst stehenden Generaladjutanten beschränkt — sondern das aus unabhängiger Berathung hervorgegangene Gutachten der Adelscomités in den Provinzen verlangt hat, scheint somit von weitgreifender Bedeutung für unsere Zukunft werden zu können. Unsere Adelscorporationen in den Gouvernements haben bisher immer nur über örtliche Interessen zu berathen gehabt; ihre Beschlüsse mußten, sobald sie den Sitzungssaal verließen, die Form einer Petition an die Staatsregierung annehmen, und wurden von dieser auch als solche behandelt, denn sie hatte keinen anderen Nachdruck als denjenigen persönlicher Wünsche. Zum erstenmal wird nun den Comités dieser Adelscorporationen ein Gutachten über eine Maßregel abgefordert welche sich über das ganze Reich erstrecken soll; es wird Zutrauen zu ihrem Sachverständniß gezeigt, es wird ihrer Meinung das Gewicht künftiger Beachtung im Rathe des Kaisers beigelegt — denn welche andere Absicht könnte die Berufung auf ihr Urtheil sonst haben? Nach der Nomenclatur welche die Erfahrungen der Geschichte dafür festgestellt, sind das nichts anderes als états provinciaux, Provinzialstände, und daß sich naturgemäß états généraux aus ihnen entwickeln müssen, lehrt ebenfalls die Geschichte. Das mag allerdings weit ab von der Idee gelegen haben welche zu dem Auskunftsmittel der Comitéberathung in den Provinzen griff, um der beabsichtigten kaiserlichen Maßregel den Vorwurf der Härte und Willkür zu nehmen, aber ausgeblieben sind die Folgerungen nicht, und werden — einmal in die allgemeine Discussion übergegangen — auch weiterhin nicht ausbleiben. Zwar ist von der im Herbst aufgetauchten Idee, diejenigen Deputirten der Adelscomités welche das verlangte Gutachten nach St. Petersburg zu überbringen hatten, hier in eine Art von Ausschuß zu vereinigen der sich über die allgemeine Anwendung der angenommenen Grundsätze besprechen sollte — alles wieder still geworden, denn die Gutachten wichen in einzelnen Punkten, je nach den örtlichen Bedingungen, oft diametral von einander ab, und das Hauptbauerncomité scheint in seinen gewiegten Staatsmännern wesentliche Bedenken gegen einen solchen Beirath gehabt zu haben; aber die Idee einer allgemeinen Berathung über die Freilassung der Leibeigenen, das heißt über eine gänzliche Umwandlung aller Besitz- und Vermögensverhältnisse in Rußland, wirkt im stillen fort, und beginnt in neuester Zeit in den verschiedensten Formen sich Luft zu machen. Dinge von denen seit hundert Jahren niemand mehr redete, für die selbst unsere Geschichtschreiber kein Interesse zu gewinnen vermochten, und sie als abgethan, beseitigt durch die vollendete Autokratie unserer Staatsform betrachteten, gewinnen jetzt ein höchst bezeichnendes Interesse selbst in solchen Schichten der Gesellschaft welche bisher in den Zeitungen nur nach Ordensverleihungen, Ernennungen, Geburten, Heirathen und Todesfällen suchten. Der altrussische Reichsrath, die Duma, der Sobor, die Wojewoden, die Namestniks sind plötzlich Mode, geschichtliche Forschungen über ihren Einfluß auf die Regierung zur Vorliebe geworden, und je weniger sich dieser letztere nachweisen läßt, je größer das Dunkel ist welches auf der Form und Thätigkeit dieser längst verschollenen und überlebten Institutionen ruht, desto lebendiger ist der Glaube an ihre Vortrefflichkeit. Man würde die Berufung einer modernen Duma, z. B. im Kreml zu Moskau, ungemein zeitgemäß und unterhaltend finden, um so mehr als das Personal in den Adelscomités vollständig bereit dazu seyn würde, und man bisher blutwenig von ihren Berathungen erfahren hat. Schon das Wort Duma hat in unserem Volk eine allmächtige Bedeutung, denn es heißt wörtlich: der Gedanke, die Idee, das Nachdenken; dum dumatj überhaupt einen Gedanken haben, über einen Gegenstand tief nachdenken. Davon hat sich denn der Begriff einer Rathsversammlung gestaltet, z. B. gorodskaja duma, der Magistrat, der Stadtrath, wojennaja duma, der Kriegsrath. Auch ein Ordenscapitel, eine Geheimerathssitzung läßt sich damit bezeichnen. Kurz, die Duma ist für das russische Volk der Inbegriff von Weisheit und sorgfältiger Erwägung, die Entscheidung durch eine Duma also unfehlbar. Gewiß war die Duma der alten Czaren nicht das was heutzutage eine parlamentarische Versammlung genannt wird, schon weil unsere Geschichte nichts von einem Kampf der Adels- und Volksgewalt gegen das Czarenthum weiß; aber die moderne Duma würde sofort parlamentarische Gewohnheiten annehmen, denn die Redelust und Hörunlust ist in den letzten Jahren bei uns auf eine Höhe gelangt die kaum etwas anderes als Regelung zu wünschen übrig läßt.

Den Anstoß zu diesen Discussionen über altrussische Raths- und Ständeversammlungen hat offenbar das in Paris bei Amyot in zwei Bänden von Nikolaus Scherebzoff erschienene Buch „Essai sur l'histoire de la civilisation en Russie" gegeben, wenigstens läßt die Folge der Erscheinungen das annehmen. Allerdings hat es Widerspruch, namentlich von dem bissigen Tschitscherinn, gefunden; nichtsdestoweniger wirkt es auf das nachhaltigste in dieser Richtung, und wir haben hier Enthusiasten dafür welche, sonderbar genug, in Wiederherstellung des Alten zunächst das Heil für die Zukunft finden wollen, und denen eine Duma im Kreml, welche sofort die Leibeigenschaft aufhebt, der Inbegriff von Staatsweisheit zu seyn scheint. Denn daß sie auf dem bisher eingeschlagenen Weg nicht aufgehoben wird, das fängt nachgerade an immer deutlicher zu werden. Die sechs Monate welche für die Dauer der Berathungen im Anfang dieses Jahrs festgesetzt wurden, sind

längst vorüber, und trotz der sehr ernsten Worte welche der Kaiser auf seiner letzten Rundreise an verschiedene Adelscomités gerichtet, haben bis zur Stunde erst drei Gouvernements, Twer, Nishny-Nowogrod und St. Petersburg, ihre Arbeiten beendet, während einige der bisher renitenten erst vor wenigen Wochen erklärt haben nun auch ihrerseits berathen zu wollen, und andere, allerdings unbedeutende Gouvernements, auch jetzt noch in ihrem Schweigen verharren. Man hatte dem persönlichen Aussprechen des Kaisers eine große, ja entscheidende Wirkung zugetraut, und es als die ultima ratio betrachtet. Nun ist es geschehen, und drei Monate sind seitdem vergangen ohne daß die Angelegenheit fortgeschritten wäre. Da die Ansprachen des Kaisers gedruckt wurden — was auch eine ungewöhnliche Neuerung war — so mußten sie in ganz Rußland bekannt werden. Und sie haben nicht gewirkt. Nicht allein auf die Adelsdeputationen und die hinter ihnen stehenden Corporationen, sondern auch — und das ist das Charakteristische unserer Zustände — auf die Bauern haben sie nicht gewirkt, denn es ist seitdem absolut nichts vorgekommen was auf Ungestüm und Drängen von dieser Seite schließen ließe.

Ich nannte dieses vorzugsweise charakteristisch für unsere Zustände, weil die Bauern mit eben solchem Mißtrauen und eben solcher Unsicherheit in die Zukunft sehen wie ihre Herren. Sie können sich noch gar keinen rechten Begriff von den Verhältnissen machen die dann eintreten werden wenn sie frei sind. Könnte man ihnen sagen: es bleibt alles beim Alten, aber ihr braucht künftig nur keine Recruten mehr zu stellen, oder ihr braucht künftig keine Abgaben zu bezahlen, so würde jeder Bauer das begreifen, und sofort würden Millionen nach dieser neuen glücklichen Zukunft schreien. Wenn man ihnen aber sagt: wenn dein Haus künftig baufällig wird, so gibt dir dein Herr weder das Holz dazu, noch hilft sein Befehl daß dir die andern beim Bauen helfen, sondern du mußt das Holz kaufen und die Arbeit bezahlen. Recrut muß dein Sohn nach wie vor werden. Abgaben mußt du aber mehr bezahlen als bisher, nicht allein an deinen Herrn, sondern für die Abschlagszahlungen auf dein Grundstück, und vorzüglich an den Kaiser — dann versucht der Bauer vergeblich sich einen Begriff von seiner Unabhängigkeit zu machen. Und reicht sein Begriffsvermögen auch für sich, seine Frau und gegenwärtige Familie aus, so fragt er sich in seiner einfachen wirthschaftlichen Vernunft: was soll ich denn meinen Kindern geben wenn sie einmal groß werden? Muß ich dann für diese auch Grundstücke kaufen? Und wo bekomme ich dann das Geld dazu her? Bisher kam meine Tochter, wenn sie mir im Hause zu groß wurde, als Magd auf den Herrenhof, und wenn mein Sohn Mann wurde und heirathete, baute ihm der Herr sein Haus. Wie soll das alles werden? So ungefähr räsonnirt die bei weitem größere Mehrzahl der Leibeigenen, und das ist die Erklärung für die jedenfalls merkwürdige Passivität in welcher unser gesammter Bauernstand der Frage gegenüber noch einstweilen verharrt. Indessen mag man sich doch auch nicht zu fest auf diese anscheinende Ruhe und Gleichgültigkeit verlassen, sich nicht zu sicher darin fühlen! Die Fermentation der Idee ist da, und es bedarf nur irgendeines Vorgangs, wo eine ungerechte Strafe, eine Verletzung der Sittlichkeit die Masse aufregt, um den Funken in die bereit stehende Pulvertonne zu schleudern. Eins würde jeder Bauer sofort begreifen: den Gutsherrn todtschlagen oder fortjagen, und sich in sein Eigenthum theilen. Dafür reicht jedes Begriffsvermögen aus. Aber wie es möglich seyn sollte mit dem ehemaligen Herrn in demselben Dorfe auch nach der Theilung noch zusammenzuleben, das will ihm nicht in den Kopf, und dem Gutsherrn noch weniger. Unsere Liberalen — hier schon schlechtweg Rothe genannt, obgleich sie sehr weit von destructiven Tendenzen entfernt sind — schwärmen für die Idee auch Abgeordnete des Bauernstandes in die noch berathenden Adelscomités, oder wo möglich in die künftige Duma, aufzunehmen. Dann würden doch nicht bloß einseitige Standesinteressen in diesen Comités vertreten seyn; so lautet ihr beweisendstes Argument. Wie das aber möglich und thunlich wäre, darüber schweigt der gute Rath. Ob der Kaiser bei diesem Stand der Dinge nicht endlich ungeduldig wird? Ob nicht endlich ein rasches: Dem sey so! den Knoten auf Alexander'sche Weise löst? Wer mag wissen was uns das nächste Jahr bringt. Die Erfahrungen welche der Kaiser mit der Freilassung seiner Apanagebauern machte, bei denen in der That der Wille des Monarchen vollkommen freie Hand hatte, denn es handelte sich dabei nur um kaiserliches Privateigenthum, bei dem keine Rechte anderer mitzusprechen hatten, scheinen keineswegs für eine rasche Erledigung der Frage zu sprechen.

Man erzählt sich daß der Minister der Apanagen, General Murawieff, wegen Nichtbefolgung oder zu langsamer Befolgung der kaiserlichen Befehle in Ungnade gefallen sey; aber der Minister ist noch im Amt, und solange er den Beweis führen kann daß die Einkünfte von den Apanagegütern bei freien Bauern nicht auf ihrer bisherigen Höhe zu erhalten sind — welcher Beweis ihm namentlich für die ersten Jahre nicht besonders schwer fallen wird — so lange wird er wohl auch im Amt bleiben! Niemand verhehlt sich, und auch der Kaiser kann sich bei seiner aufgeklärten Anschauung der Dinge nicht verhehlen, daß in den ersten Jahren von der eigentlich besitzenden Classe große, vielleicht zu große Opfer gebracht werden müssen, und das Anhalten auf dem abschüssigen Weg ist daher nur zu wohl erklärt. Das Anhalten darf aber bei alle dem doch nicht zum Stillestehen werden, wie denn ein Rückwärtsschreiten schon jetzt gar nicht mehr zu denken ist. Der Stein ist im Rollen. Noch hat er auf mäßiger Senkung kein Hinderniß getroffen das ihn zu einem Sprung gezwungen hätte. Noch lenkt ihn allenfalls die Hand eines Kindes. Möge er in gleicher Stetigkeit seinem Ziel zugeführt werden, das wünscht gewiß jeder Menschenfreund in Europa.

Deutschland.

** **Aus Baden,** Ende Decembers. Den gewöhnlich zum Jahreswechsel erscheinenden Kreuzen, Sternen und andern Auszeichnungen ist schon vor Weihnachten die Ertheilung des Zähringer Löwenordens an die beiden Mitglieder des Oberstudienraths, geh. Hofrath Feldbausch und des Oberkirchenraths Laubis vorausgegangen, von denen letzterer nahezu 11, ersterer über 7 Jahre seine Stellung in der obersten wissenschaftlichen Behörde einnimmt, welche den Gang unserer Mittelschulen — der Pädagogien, höhern Bürgerschulen, Gymnasien und Lyceen — zu leiten hat. Auch drei Schulvorstände, der durch sein Wirken für die Kritik und Exegese Xenophons in weitern Kreisen bekannte Dr. Hertlein in Wertheim, und Dr. Frick in Freiburg, der Vorstand der dortigen höhern Bürgerschule, der sich in neuester Zeit durch sein Commissorium bei der Schwarzwälder Industrie-Ausstellung besonderes Verdienst erworben hat, endlich der Director Gebhard vom Gymnasium in Lahr, sind theils der gleichen Auszeichnung, theils einer Erhöhung ihres Amtstitels gewürdigt worden. Diese Auszeichnungen welche dem badischen Lehrerstande zu Theil geworden sind, reihen sich in höchst aufmunternder Weise an diejenigen an, wodurch Kunst und Wissenschaft in neuester Zeit von Seite ihres hohen Schutzherrn in der Person auswärtiger und inländischer Vertreter geehrt worden sind. Sie sind um so beachtenswerther, als sie nach längerer Pause wieder einem Stande zu Theil wurden, der sich seit 1850 einer besondern Anerkennung nicht häufig zu erfreuen hatte, der gerade in jener Zeit vielleicht in so geringer Achtung stand, daß man seine Reihen durch Berufungen aus dem Auslande recrutiren zu müssen glaubte. Und doch ergiengen gerade in jener Zeit an unsern Lehrerstand jene Berufungen von dem größten deutschen Staat, welche den Namen unserer Gelehrtenschulen durch die Person ihrer ehemaligen Collegen von der Weichsel bis zum Inselstrand des adriatischen Meeres ehrenvoll bekannt gemacht haben, und während Frankreich dem wegen des unglücklichen Ausganges einer Ehrensache von uns ausgestoßenen Max Achilles Fücher eine von Jahr zu Jahr hervorragendere Stellung gab, erhielt Mischler einen Lehrstuhl an der Universität zu Prag, Jülg zu Lemberg, später Krakau, Weiß zu Gratz. Bald darauf fand von unsern Gymnasien fast eine Auswanderung jüngerer Lehrkräfte statt, welche in der neuen Heimath jetzt einer Besoldung von 800 bis 1400 fl. C. M. sich erfreuen, während die alte ihnen kaum die Hälfte davon bieten konnte. Von letztern hat insbesondere Dr. Winkler, früher Lehrer der Mathematik an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, ein glänzendes Loos gezogen. Vor fünf Jahren zum Professor der praktischen Geometrie an der k. k. technischen Lehranstalt zu Brünn ernannt, ist er jetzt auf die Lehrkanzel der höhern Mathematik am steiermärkisch-ständischen Joanneum zu Gratz berufen worden, der zweiten polytechnischen Schule in der Gesammtmonarchie, eine Stellung welcher ein Gehalt entspricht auf den er an einer süddeutschen Universität wohl noch ein halbes Lebensalter hätte warten können.

= **Aus Oberösterreich,** 31 Dec. Wir haben unterm 10 d. gemeldet daß die Aebte von St. Florian (Oberösterreich) und Seitenstätten (Niederösterreich) eine Berufsreise nach Rom unternommen haben. Gestern traf hier die Trauernachricht ein daß der Prälat von St. Florian am 29 d. daselbst am Typhus gestorben ist. Frier. Theophilus Mayr, Propst und lateranensischer Abt, Sr. k. k. apostol. Majestät Rath, Mitglied des Prälatenstandes, Oberstlandhofcaplan in Oesterreich ob der Enns, Präsident der hierländigen Landwirthschaftsgesellschaft 2c., war geboren zu Stockholm in Schweden 1793, wurde 1818 zum Priester geweiht, und im Jahr 1854 zum Prälaten von St. Florian gewählt. Die Landeszeitung widmet dem Dahingeschiedenen einen warmen Nachruf. In der That ist der Tod des um Kirche und Staat hochverdienten geistlichen Würdenträgers ein großer Verlust für das Land, ein unersetzlicher für das Stift, ein tief empfindlicher für Kunst, Wissenschaft und die Agricultur Oberösterreichs, die er im Leben mit treuer Hand pflegte und förderte. Sein Andenken ist ein gesegnetes in aller Herzen, und daher die Trauer eine allgemeine.

= **Aus Oberösterreich,** 1 Jan. Der gestrige Wiener Zug der Kaiserin-Elisabeth-Bahn ist, statt um halb 3 Uhr Nachmittags, erst um 10 Uhr Abends in Linz angekommen. Die Ursache dieser Verspätung war die Entgleisung der Locomotive „Maria-Zell," welche in der Nähe der Station Prinzersdorf in der Richtung gegen Loosdorf stattfand. Die Locomotive riß bei ihrer Entgleisung den Tender, den Conducteurwagen und zwei Packwagen mit sich aus den Schienen, und stürzte auf die Böschung des an dieser Stelle etwa

2 Fußhohen Dammes, ohne die Personenwagen weiter in Unordnung zu bringen. Von den Passagieren wurde niemand beschädigt, leider aber ist ein Zugpacker verunglückt und ein Obereonducteur verwundet. Da durch diesen Unfall die Bahn verlegt war, so wurde von St. Pölten aus ein Zug requirirt, auf welchen die von Linz angelangten Passagiere übergesetzt und das Gepäck übergeladen wurde, während die Passagiere des Wiener Zugs in die Wagen des von Linz angekommenen überstiegen und mit der Linzer Locomotive nach Linz befördert wurden. An der Räumung der Bahn ward sogleich thätigst gearbeitet, und es wird bereits das Nöthige eingeleitet um zwischen Linz und Wien den regelmäßigen Verkehr herzustellen. (Der heutige Zug ist von Linz wieder abgegangen.)

Schweiz.

Genf, 30 Dec. Die Sitzung des großen Raths vom 29 d. war sehr bewegt. Auf das Verlangen des Hrn. v. Saussure, der Staatsrath solle die Spielhölle im Palast Fazy schließen (was schon gestern kurz erwähnt wurde), haben Hr. Fazy und fünf oder sechs seiner Genossen, statt mit Gründen zu antworten, während voller zwei Stunden den Antragsteller mit Beschimpfungen aller Art überhäuft. Das ist die einzige Satisfaction welche diesem ehrenwerthen Repräsentanten geworden. Fazy behauptete ganz ungenirt: die Broschüren gegen die Spielhölle seyen von Hrn. v. Saussure nur unterzeichnet, aber von Leuten geschrieben worden welche an der Schließung des Fremdencirkels interessirt seyn. Hr. v. Saussure unterbrach ihn mit den Worten „Sie lügen," was Fazy nicht im mindsten genirte. Er behauptete auch daß in seinem Hause kein Hazardspiel gespielt werde, während seine Freunde nicht so weit giengen, sondern bloß den Satz aufstellten daß die betreffenden Gesetze veraltet seyen. Nun? Woher kommt es denn aber daß in Genf niemand auf der Gasse thun darf was im Cercle des Etrangers geschieht? (N. Z. Z.)

Neueste Posten.

Karlsruhe, 31 Dec. Sicherem Vernehmen nach sind die Unterhandlungen mit der Schweiz wegen der Fortführung der großherzoglichen Staatseisenbahn durch das Gebiet des Kantons Schaffhausen nunmehr zum Abschluß gediehen. Gestern Abend 10 Uhr ist der Vertrag im Ministerium der auswärtigen Angelegenheit n unterzeichnet worden. Bundesrath Stämpfli, der während seiner Anwesenheit dahier die Ehre hatte von dem Großherzog empfangen zu werden, ist mit den Abgeordneten des Kantons Schaffhausen bereits heute Früh wieder abgereist, um sein neues Amt als Bundespräsident anzutreten. (K. Z.)

Madrid, 1 Jan. Im Congreß erklärte das Ministerium daß es gegen die beschimpfende Hypothese in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten reclamiren, und erklären werde daß Spanien Cuba nie verkaufen wird. Ein Antrag des Hrn. Olozaga, auf Beistimmung zu der Erklärung des Ministers, wurde einstimmig gebilligt. — Börse vom 31 Dec.: 3proc. Innere 43.95. Differ. 31.50. (T. Hav.)

London, 1 Jan. Die „Persia" bringt Berichte aus New-York vom 22 Dec. und 675,417 Dollars. London war $9\frac{5}{8}$. Mehl flau; Baumwolle (Mittelsorte) 12. — Auf Neufundland beobachtete man einige gute elektrische Ströme des Telegraphen, und empfieng den Namen „Henley." Der „Atrato" bringt Nachrichten von Jamaica, 11 Dec. und 952,135 Doll. (T. Hav.)

London, 2 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Indien melden daß die von der Regierung zugesagte Amnestie die Stärke des Aufstandes vermindert hat, der ohne Zweifel bald überwunden seyn wird. Lord Clyde hatte Bene-Mahdo-Singh und die große Insurgentenarmee bei Dundeca-Klara vollständig in die Flucht geschlagen. Lord Clyde war in Lakhno angekommen. Tantia-Topi vermied jede Art von Kampf. (T. Hav. Bull.)

Paris, 2 Jan. Der Moniteur ist des Festes wegen nicht erschienen.

Das J. des Débats vertheidigt in kräftiger Weise das Bürgerthum gegen Angriffe der Presse.

Der Constitutionnel bespricht die serbischen Vorgänge, und legt besondres Gewicht darauf daß Senat und Skupschtina in letzter Beziehung an die Pforte recurriren müssen. „Die Entsetzung des Fürsten Alexander ist so lange ein illegaler Act als nicht eine förmliche Unterwerfung unter die Entschließungen der suzeränen Macht ausgesprochen ist. Wenn der Bestätigung des neuen Fürsten die Einsetzung eines provisorischen Kaimakams vorangeht, so stünde es der Skupschtina schlecht an gegen diese Maßregel zu protestiren."

Rom, 26 Dec. Dem Vernehmen nach dürfte der Erzherzog Karl Ludwig am nächsten Sonntag von hier abreisen. (O. C.)

Turin, 30 Dec. Der Autor des bekannten Libells über italienische Zustände, Pamphletist de la Varenne, ist hier angekommen. (O. C.)

Genua, 31 Dec. Großfürst Constantin ist gestern hier angekommen. Er wird nach kurzem Aufenthalt nach Palermo abreisen. Die Fregatte Baian ist direct von Villafranca nach Palermo abgegangen. (Nord.)

Konstantinopel, 1 Jan. Die Presse d'Orient analysirt die von der hohen Pforte an Kabuli Pascha gesandte Note. Die Skupschtina, heißt es darin, habe nicht das Recht den Fürsten Alexander abzusetzen, wenn er sich abzudanken weigert. Die Pforte schlägt einen Kaimakan als Senatspräsidenten, oder eine Ministerkaimakamie vor. Der Senat soll sodann der Pforte die Wünsche Serbiens wegen Entsetzung des Fürsten Alexanders, und Ernennung eines neuen Fürsten vortragen, wie dieß 1839 beim Fall des Fürsten Milosch geschah. Der Commissär der Pforte, Kiamil Pascha, kehrt aus Bucharest zurück. (T. Hav.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 3 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $80\frac{3}{4}$; Bankactien 1133; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; von 1858 —; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $154\frac{7}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; voll eingezahlt $100\frac{3}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 278 südd. Währung. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{1}{4}$; Wien $115\frac{1}{8}$.

. **Wien,** 3 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85; 5proc. Metall. 84; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; von 1858 101.80; Bankactien 997; österr. Credit-Mobilieractien 241.50; Donaudampfschifffahrtsactien 518; Staatsbahnactien 254.50; Nordbahnactien 173. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 86; London 101.60; Silber 102.90.

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 2 Jan. Während das endliche Erscheinen der lange erwarteten Bankmaßregeln in Wien und die abermalige Disconto-Ermäßigung der Frankfurter Bank von 4 auf $3\frac{1}{2}$ Proc. im Laufe der Woche einen günstigen Jahresabschluß zu verbürgen schienen, haben andrerseits der, wenn auch vorübergehende, Eindruck der serbischen Ereignisse, der unerwartete Geldmangel an der Wiener Börse und ein Falliment in Prag diesen günstigen Momenten entgegengewirkt. Dazu kamen noch Gerüchte verschiedener Art, in deren Verbreitung die Contremine sich sehr thätig zeigte. So kam es daß der Ultimo, der noch am Dienstag und Mittwoch sich sehr gut zu gestalten schien, am Donnerstag eine ganz andere Wendung nahm. Die Abrechnung mußte zu wesentlich niedrigeren Cursen vorgenommen werden, und eine Menge Prämien giengen verloren. Die Contremine hatte von Glück zu sagen daß „Se. Majestät der Zufall" ihr dießmal zu Hülfe kam; sie würde sonst eine arge Schlappe erlitten haben. Daß die Ultimogeschäfte sich gleichwohl leicht abwickelten, verdankt man dem wesentlich erleichterten Geldumlauf und der festen und ruhigen Haltung der Pariser Börse während der Liquidationswoche. Es ist kein Zweifel daß in Paris die Neigung zum Steigen vorwaltet, und bisher nur durch die lähmende Ungewißheit über die Errichtung des neuen Bankinstituts zurückgehalten wurde. Die Hoffnungen die der December nicht erfüllte, hat man nunmehr auf den Januar übertragen. In der That ist die österreichische Valutafrage nun geregelt; die Zins- und Couponszahlungen bringen allenthalben große Massen Capitals in Umlauf, und die Erwartung einer Besserung der Effectencurse erscheint insofern als eine berechtigte. Möchte sie nicht abermals durch Zwischenfälle getäuscht werden!

Augsburg, 3 Jan. Amsterdam k. S. $100\frac{1}{8}$ P.; Berlin k. S. $104\frac{5}{8}$ G., 4proc. k. S. $104\frac{5}{8}$ G.; Bremen k. S. $95\frac{3}{4}$ G.; Frankfurt a. M. k. S. $99\frac{7}{8}$ G.; Genua k. S. 93 G.; Hamburg k. S. $87\frac{7}{8}$ G., 3proc. k. S. $87\frac{3}{4}$ G.; Leipzig k. S. $104\frac{5}{8}$ G.; Livorno k. S. $99\frac{1}{4}$ G.; London k. S. $117\frac{5}{8}$ G., 3proc. k. S. $117\frac{3}{4}$ P.; Lyon k. S. 93 G.; Mailand k. S. $115\frac{1}{2}$ P.; Marseille k. S. 93 G.; Neapel k. S. $100\frac{1}{4}$ G.; Paris k. S. $93\frac{1}{8}$ G.; Rom k. S. $122\frac{1}{4}$ G.; Triest k. S. $114\frac{1}{4}$ P.; Wien k. S. 115 P., 5proc. k. S. $114\frac{7}{8}$ P.; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{2}$ G., 4proc. $98\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{4}$ P., $4\frac{1}{2}$proc. halbjährig $101\frac{3}{4}$ G., 5proc. vierte Em. $101\frac{5}{8}$ G., Grundr.-Ablös.-Oblig. $98\frac{1}{2}$ G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 812 G.; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{4}$ P., mit 20 Procent Einzahlung $100\frac{1}{4}$ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 141 G., zweite Em. 134 G., 5proc. Partialobl. $101\frac{3}{4}$ G.; Baumwoll-Feinspinnerei 109 P., zweite Em. 103 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 120 P., 5proc. Partialobl. $101\frac{3}{4}$ G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 123 G.

═ **Paris,** 1 Jan. Der gestrige Jahresschluß an der Börse entsprach durchaus nicht den Hoffnungen der Haussiers. Die Gegner der Cursbesserung erzielten indessen ebenfalls keinen belangreichen Gewinn. Nicht unbemerkt blieb seit einigen Tagen daß das Parquet viel Rente verkaufte, während die Coulisse als Käufer auftrat. Erst in der letzten Stunde des Jahresschlusses stellten sich einige solide Käufer von Seite der hohen Financiers ein, was zur Vermuthung Anlaß gibt daß die ersten Börsen des neuen Jahres einen günstigern Anblick bieten werden. Die Contremine, hauptsächlich von Hiobsnachrichten aus Wien unterstützt, benützte gestern und vorgestern alle mißliebigen Gerüchte welche die unerschöpfliche Lüge zu erfinden wußte. Daß die Regierung der Hausse helfend zur Seite steht, beweist ihre Kundmachung in Bezug auf den Kauf von Renten für Rechnung der Amortisationscasse, die endlich wieder ihr Tilgungsgeschäft beginnt. Die Bilanz welche der Credit mobilier am Schlusse des Jahres stellt, ist jedenfalls besser als bei der jüngsten Abrechnung. Uebrigens wird es dabei nicht an künstlicher Ziffergruppirung fehlen. Die Coulisse verhandelte seit einigen Tagen die spanischen Nordbahnactien mit einer Prämie von 15—20 Fr. Die eigentliche Emission im Parquet erfolgt in den nächsten Börsen. Der Wiener Wechselcurs hat sich auch diese Woche gebessert, und man erwartet einen vollständigen Umschwung der österreichischen Geldzustände zum Bessern. Den serbischen Vorkommnissen legt man die Wichtigkeit nicht bei welche ihnen die Pessimisten zu geben bemüht waren. Die Einnahmen der Eisenbahnen übertreffen alle Erwartung, und es stehen mit Bestimmtheit gute Jahresdividenden zu erwarten. Eine weitere Herabsetzung des Bankzinsfußes ist grundsätzlich vertagt, dagegen wird an den Privatbanken erstes Papier ganz willig zu $2\frac{1}{2}$ Proc. escomptirt. Die zweite Einzahlung auf die russischen Eisenbahnactien ist für den Monat Mai in Aussicht gestellt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Der Oberstleutenant im k. 2. Art.-Reg. Lüder, II. Frhr. v. Hutten zu Stalzenberg, ist zum k. Kämmerer ernannt.

Ordensverleihungen. Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Ober-Hüttenmeister Trautschald zu Lauchhammer für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. Anhalt'schen Gesammthaus-Ordens Albrechts des Bären. — In **Bayern:** der k. Rath und Hof-Secretär des Prinzen Carl von Bayern, Fr. W. Hofer, für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.; der k. Kämmerer und General-Director der k. Verkehrsanstalten, L. Frhr. v. Brück, für das von den regierenden Herzogen von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Comthurkreuz 1. Cl. des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der erste rechtskundige Bürgermeister M. v. Wächter in Nürnberg für das von dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Ritterkreuz desselben Haus-Ordens; der k. Kämmerer und Ober-Hofmeister der Prinzessin Auguste von Bayern, M. Graf v. Otting, für das Commandeurkreuz 2. Cl. des großherzogl. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der k. Bezirks-Ingenieur H. Balbier für das von den Herzogen von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Ritterkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der k. Geh. Rath, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, Dr. v. Martius, für das Commandeurkreuz 2. Cl. des großherzogl. bad. Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **K. Sachsen.** Der Hofarzt, Hof-Rath Dr. A. G. Carus, für das von dem König von Portugal ihm verliehene Ritterkreuz des Christus-Ordens. — In **Baden:** der Chef des Generalstabs, Oberstlient. v. Renz, für das Comthurkreuz 2. Cl. mit Schwertern des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — In **Sachsen-Weimar:** der Geh. Regierungsrath Schmith zu Weimar für das ihm von den Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt verliehene Ehrenkreuz 2. Cl.; der Regierungsrath Hufeland zu Weimar für das ihm von dem Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen verliehene Ehrenkreuz 2. Cl., und der Hauptm. v. Butlar-Brandenfels für das ihm von dem König der Niederlande verliehene Officierkreuz des luxemburg. Ordens der Eichenkrone.

Militärdienstnachrichten. Baden. Oberst-Lieut. v. Wechmar, Commandant des 3. Dragoner-Regts., wird zum Obersten befördert; Oberst-Lieut. v. Selbeneck vom (1.) Leib-Dragoner-Reg. in den Ruhestand; Major v. Stetten vom 3. Drag.-Reg., unter Beförderung zum Oberst-Lieut., als Mitglied zum Kriegsministerium; Flügel-Adjutant Major v. Beust, unter Beförderung zum Oberst-Lieut., zum (1.) Leib-Dragoner-Reg. versetzt; Rittm. v Degenfeld im (1.) Leib-Dragoner-Reg. wird zum Major befördert und zum 3. Drag.-Reg. versetzt; Rittm. 2. Cl. Knittel im 3. Drag.-Reg. rückt in die 1. Classe seiner Charge vor.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem siebenbürgischen Oberlandes-Gerichtsrath J. v. Némethy ist bei seiner Versetzung in den Ruhestand Titel und Charakter eines k. k. Hofraths verliehen. — **Preußen.** Der General-Bau-Director Mellin ist von der bisherigen Leitung der zweiten Abtheilung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten entbunden, und der bisherige Geh. Ober-Regierungsrath v. der Reck, unter Verleihung des Charakters als wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath, zum Director der gedachten Abtheilung ernannt; dem Hofrath Dr. Aegidi zu Freienwalde a. O. der Charakter als Geh. Sanitätsrath verliehen. — **Bayern.** Der Director des Ober-Appell.-Gerichts, Dr. Fr. A. v. Heigl, ist zum Präsidenten des Appell.-Gerichts von Schwaben und Neuburg ernannt; der erste Director des Appell.-Gerichts von Mittelfranken, Dr. J. v. Barth, zum Director am Ober-Appell.-Gericht; der zweite Director des Appell.-Gerichts von Oberbayern, C. Graf v. Guiot du Ponteil, zum ersten Director des Appell.-Gerichts von Mittelfranken, endlich der Ober-Appell.-Gerichtsrath Cl. Steyrer zum zweiten Director des Appellations-Gerichts von Oberbayern.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Der ordentliche Professor Dr. Autenrieth an der medicin. Facultät in Tübingen ist in Ruhestand versetzt.

„Pest-Ofner Zeitung"

deutsche amtliche Zeitung für Ungarn.

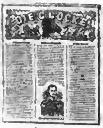
Jahresabonnement (auch vierteljährl.): in Pest 13 fl.; ohne Amtsblatt 9 fl. ö. W.; im Auslande mit Portozuschlag.

Annahme der Inserate (die sechsp. Petitzeile 8 Nkr., bei Wiederholung billiger; Stempelgebühr für jede Insertion 30 Nkr. (⅓ Thlr.): *Leipzig* bei Hrn. Buchhändler *Heinrich Hübner*.

erscheint pro 1859 zweimal täglich im grössten Zeitungsformat mit bedeutend erweitertem Inhalt, wegen ihrer selbstverständlich grossen Verbreitung bis in die fernsten Landestheile zu Inseraten gar sehr empfehlenswerth, namentlich für *Buchhändler*, da ja für diese *Oesterreich* überhaupt notorisch *„ein besonders geschätztes und berücksichtigtes Absatzgebiet"* ist. (Dr. *Klüpfel* in seinem „Wegweiser durch die Lit. d. Deutschen" 1858.) Bezüglich des Inhalts hat sich die „Pest-Ofner Zeitung" wiederholt der Anerkennung ihrer Gediegenheit auch seitens der deutschen Presse zu erfreuen gehabt. Der neue Jahrgang zumal wird in dem erweiterten politischen Theile Originalcorrespondenzen zunächst aus *Ungarn*, dann aber auch aus der Monarchie und dem Auslande, sowie selbständige nationalökonomische und statistische Abhandlungen, ausserdem ein reiches Feuilleton mit Originalnovellen, Reisebriefen u. s. w. von namhaften Schriftstellern enthalten. Wie denn im verflossenen Jahre den Lesern u. a. der neueste Roman des Hrn. Baron *Eötvös* „Die Schwestern" zum erstenmale deutsch geboten werden konnte. (9579—81)

Pest, Neujahr 1859. *Die Direction der amtlichen Zeitungen.*

[9388—89] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:



Die Glocke.

Illustrirte Wochenzeitung für Politik und sociales Leben.

Gr. 4. Preis pro Quartal 13 Sgr.

Eine Volkszeitung, welche eine getreue und anschauliche *„Universal-Chronik der Gegenwart"* für Leser aller Stände zu werden bestimmt ist. Sie enthält:

I. **Politisches;** *Leitartikel* zur Orientirung der Leser über besonders wichtige Vorfälle; *übersichtliche Darstellung* der Ereignisse in der jedesmaligen Woche; *Correspondenzen aus allen Hauptstädten Europa's*, und *Berichte* aus der ganzen Welt, namentlich von jedem wichtig werdenden Schauplatze der Tagesbegebenheiten; in Ausnahmefällen *telegr. Depeschen.*

II. **Staatsleben;** *bedeutsame Gesetze* aus allen Staaten; *innere Zustände; Bildungsanstalten; Gerichtspflege* (mit Darstellung bemerkenswerther Criminalprocesse); *Statistik; Beförderungen; Biographien; Nekrolog.*

III. **Länder- und Völkerkunde;** *Ethnographisches* aus allen Ländern; Chronik der *Reisen; Feste etc.*

IV. **Landwirthschaft** und sonstige Gewinnung von Rohproducten; Gewerbe aller Art; *Handel.*

V. **Wissenschaften und Künste**, in ihren neuesten Forschungen und Leistungen; *Bücherschau; Theater.*

VI. **Feuilleton.** Vermischte Nachrichten: Unglücksfälle, Verbrechen etc.

VII. **Allgemeine Correspondenz.** Gemeinnützige Vorschläge aller Art; Anregung von Verbesserungen; Rügen in berichtender Form, für deren Darlegung jedermann unentgeltlich die Spalten des Blattes offen sind.

VIII. **Ankündigungen** aller Art finden in der „GLOCKE" die weiteste Verbreitung und betragen die Insertionsgebühren für die dreispaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 5 Sgr. Das Einverständniss mit dem typographischen Arrangement der Inserate bei Berücksichtigung möglichster Raumersparniss wird bei allen Aufträgen vorausgesetzt. Alle Buchhandlungen welche die „GLOCKE" debitiren, übernehmen Inserate, sowie deren Beförderung, und pflegen mit den Auftraggebern Abrechnung.

Wo die erschöpfende Darstellung bei geeigneten Gegenständen solches erheischt, werden die Artikel von vorzüglichen **Illustrationen** im Holzschnitt (*Gegenden, Scenen, Karten, technische und Kunstgegenstände*) begleitet werden.

Die Nachrichten welche die Glocke bringt, müssen jedesmal bis kurz vor das Datum jeder Nummer reichen.

Im Besitze ausgedehnter Verbindungen für die Erlangung von Originalberichten, und gestützt durch erprobte Publicisten und sonstige Mitarbeiter aus den verschiedenen Fächern sind wir überzeugt dass wir in unserer „GLOCKE" dem Publicum ein Organ darbieten welches umfassend, geordnet und in klarer Schreibart alles vorlegt, was die einzelnen, zum Theil sehr schätzbaren Tagesblätter nur in zerstreuter Weise (und natürlich kostspieliger) zu bringen vermögen — *eine getreue illustrirte Chronik der Gegenwart für Familie und Haus, die an Billigkeit jede andere deutsche Zeitung überflügeln dürfte.*

Von der **„Glocke"** erscheint wöchentlich 1 Nummer, bestehend in 16 dreispaltigen Seiten im Format (gr. 4.) des *Illustrirten Familien-Journals*, brillant ausgestattet mit Holzschnitt-Illustrationen und zum Preise von *nur 1 Sgr.* pr. Nummer, pr. Quartal (13 Nummern) 13 *Sgr.* (excl. der gesetzlichen Stempelsteuer.)

In allen Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes werden Bestellungen auf das 1. Quartal Nr. 1 u. folg. angenommen, und durch deren Vermittelung ist Nr. 1 zur geneigten Ansicht zu beziehen. — *Leipzig und Dresden.*

Englische Kunstanstalt von A. H. Payne.

[9306] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch Manz u. Comp. in Wien, Kohlmarkt Nr. 1149) zu beziehen:

Die geistliche Rose.

Enthaltend: Die fünfzehn Geheimnisse des heil. Rosenkranzes,

erfunden und gezeichnet von

J. Führich,

und gestochen von **A. Petrak.**

Mit Text von Dr. W. Reischl.

Mit 15 Kupfertafeln. qu. Fol. In eleg. Calico-Mappe. 10 fl. od. 6 Thlr.

Officium Immaculatae Conceptionis Beatae Mariae Virginis.

Editio VIII, imaginibus

ab **Eduardo Steinle**

inventis aerique per Fr. Keller incisis illustrata. 4. maj. In eleg. Calico-Mappe. 5 fl. 30 kr. od. 3 Thlr. 12 Sgr.

Novellen-Zeitung 1859.

Die in meinem Verlage erscheinende, von Robert Giseke herausgegebe **Novellen-Zeitung** beginnt mit dem Jahre 1859 ihren **16. Jahrgang.**

Seitens der Redaction wie der Verlagshandlung wird auch ferner alles aufgeboten werden, diese Zeitschrift in einer Weise herzustellen daß sie in jeder Beziehung den besten periodischen Blättern der Gegenwart an die Seite treten kann.

Die **Novellen-Zeitung** zählt zu ihren regelmäßigen Mitarbeitern **E. Willkomm, C. v. Holtei, Gustav zu Putlitz, Richard Pohl, Bernd von Guseck, Leopold Schefer, Julie Burow, G. Alerth, L. Mühlbach, Levin Schücking, Leopold Kompert, Gustav vom See, Josef Rank, A. Widmann, Otto Banck, Albert Träger, Sophie Verena, A. Bölte** &c.

Das reichhaltige **Feuilleton** besteht aus kleineren Erzählungen, Genrebildern und Skizzen, sowie interessanten Schilderungen aus der Geschichte, der Natur, der Länder- und Völkerkunde &c., denen sich Berichte über Kunst und Literatur anreihen.

Jede Woche erscheint eine Nummer in gr. 4. Preis des Jahrgangs 5 Thlr. 10 Ngr.

[9590—92]. **Alphons Dürr in Leipzig.**

[9601] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Betrachtungen und Urtheile des Generals der Infanterie E. L. von Aster über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Parteibewegungen unseres Jahrhunderts, **mitgetheilt von Dr. G. Eilers**, geh. Regierungsrath. 1. Thl. 8. X und 350 Seiten. Preis fl. 3. 15 kr.

Der berühmte Name des Generals von Aster bürgt dafür, daß dessen Betrachtungen und Urtheile über die wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten und Parteibewegungen der letzten vierzig Jahre eben so sehr sich auszeichnen werden durch tiefe Einsicht und Sachkenntniß wie durch Scharfsinn und unbestechliche Wahrheitsliebe. Auch werden Kenner mit uns darin übereinstimmen, daß bei den regen geistesverwandtschaftlichen persönlichen Beziehungen, in welchen der Hr Herausgeber zu dem General von Aster stand, die Bearbeitung und Herausgabe dieser Betrachtungen keinem geeigneteren Manne anvertraut werden konnten.

Aus dem reichen Inhalte machen wir nur auf die eingehende und an neuen Aufschlüssen reiche Erörterung aufmerksam, die Hr. Dr. Eilers der im Jahre 1838 in Bayern erschienenen sogenannten Kniebeugungsordre und ihren politischen Tendenzen und Folgen gewidmet hat.

Saarbrücken, im December 1858.

Neumann'sche Buchhandlung.

---

[7] Im Verlage von George Westermann in Braunschweig ist so eben erschienen:

v. Gloß, Wie viel entdeckte bis jetzt die neuere Naturwissenschaft? Ein kritischer Versuch im Sinne des Fortschrittes, besonders gegen Herrn Dr. L. Büchner's „Kraft und Stoff" und „Natur und Geist." Gr. 8. Velinp. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Dieses Buch ist nicht bloß für Naturforscher bestimmt, sondern interessant für das gebildete Publicum aller Stände, wie der Inhalt der verschiedenen Capitel es darthut: Ueber den Wissensdrang des Menschen — Ueber Kraft und Stoff — Ueber die Naturgesetze — Ueber das Weltall — Ueber den Menschen — Ueber Religion — Glaubens-Conto-Corrent — Ueber den Materialismus.

J. C. Huber's Verlag in Berlin.

[9130—33] Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hanns Wachenhusen, Reisebilder aus Spanien. 2 Bände. Preis 3 Rthlr.

———, **Bijoux Bibliothek.** Heft 1—7. (Lorette, Grisette, Pariser Ehe, Frauen im Orient &c.) Preis à Heft 5 Sgr.

———, **Schmetterlinge.** (Prachtausgabe der kleinen Sittenschilderungen.) Preis Rthlr. 1. 10 Sgr.

———, **Cancan.** Pariser Aquarellen (mit 6 aufs sauberste in Farbendruck ausgeführten Bildern). Preis 12½ Sgr.

———, **Byzantinische Nächte, türkische Lager- und Reisegeschichten** mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Petrarca, Francesco, Gedichte, übersetzt von Wilhelm Krigar. Mit Petrarca's Portrait. Preis 2 Rthlr. 7½ Sgr. Sauber gebunden mit Goldschnitt 2 Rthlr. 20 Sgr.

(9613) Mit dem Schlusse des Jahres 1858 ist der fünfte Band der Monatsschrift

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit

geschlossen, 28 Bogen in gr. 4. mit 12 Abbildungen. Die größern Artikel des Hauptblattes, nach Maßgabe des Systems geordnet, sind folgende:

Luthers Geburtshaus in Eisleben, von Dr. Johann Voigt in Königsberg. — Kloster Altenburg bei Wetzlar, von Archivar Herschel in Dresden. — Albert, Erzbischof von Riga und seine Sippschaft in aufsteigender Linie, von E. F. Mooyer in Minden. — Ueber die Gefangennehmung des Grafen Reinhardt von Solms, von Dr. Joh. Voigt. — Heinz Ubertswerch's Lied von Niklas Muffel. 1469, von Dr. Höfler in Prag. — Meister Heinrich von Hesserode, von Dr. Wilh. Lotz in Cassel. — Meister Hermann, ein deutscher Glasmaler des 14. Jahrh., von Dr. L. Schneegans in Straßburg. — Verzeichnus der Bewilligung zum Kriegszugkh, wider die Rebellischen Hungarn, von Dr. W. Soldan in Gießen. — Freimarkt, von Archivar Herschel u. von Hofrath. Dr. Zöpfl in Heidelberg. — Notizen zur Geschichte der deutschen Diplomatik aus Siebenbürgen, von Fr. Schuler von Libloy in Hermannstadt. — Der den Ordensmeistern in Deutschland übergebene Codex des Memorials des Straßburger Johanniterhauses, von Dr. C. Schmidt in Straßburg. — Ueber die Handschriften der Nürnberger Stadtbibliothek, von Dr. K. Bartsch in Rostock. — Die Handschriftensammlung des germanischen Museums, von dems. — Ein bisher unbekannter Spruch auf die Stadt Nürnberg, von Dr. K. A. Barack in Nürnberg. — Meister Altswert, von Dr. A. von Keller in Tübingen. — Ein gereimter Liebesbrief aus dem 16. Jahrh., von Dr. Ign. Zingerle in Innsbruck. — Bilderräthsel des 16 u. 17 Jahrh., von Dr. A. v. Eye in Nürnberg. — Die Pfarrkirche zu Breckerfeld; von Dr. W. Lübke in Berlin. — Ueber einige bisher unbekannte Handzeichnungen des A. Dürer. — Der früheste deutsche Holzschnitt in Tondruck; von Dr. A. v. Eye. — Das Hauptportal der Klosterkirche zu Paulinzelle; von R. v. Rettberg in München. — Das römische Castell Aliso und das Varianische Schlachtfeld, von M. F. Essellen in Hamm. — Die adelige Gesellschaft „zum Sünfzen" in Lindau, von C. Primbs in Nürnberg. — Mühldorfer Stadtrecht, von Dr. Gengler in Erlangen. — Zur Geschichte der Trachten, von R. v. Rettberg. — Haar und Bart der Deutschen im Mittelalter, von Jak. Falke in Wien. — Zur Münzkunde der Abtei Nienburg, von Th. Stenzel in Ruthe. — Der Belpertshäuser Münzfund, von Dr. Joh. Müller in Nürnberg. — Ueber die Wappen und Sigille der Stadt Constanz, von Dr. J. Marmor in Constanz. — Ueber Spielkarten vom 15. und 16. Jahrh., von Dr. A. von Eye. — Die Ausgrabungen zu Nüssenbach, von Dr Joh. Müller. — Deutsche Rechtsalterthümer aus Schwaben, von A. Birlinger in Tübingen. — Zur Geschichte des deutschen Judenrechts, von Dr. Gengler und v. S. Hahndorff in Cassel. — Der Freistuhl an der breiten Eiche, von J. S. Seibertz zu Arnsberg. — Ueber Ehehaftgerichte, von Dr. J. Staudinger in Cadelzburg. — Zur Geschichte der Strafe des Steintragens der Weiber, von Jos. Zahn in Wien. — Abenteuerliche Wehr, von Dr. G. W. Lechner in Nürnberg. —

Die jede Monatslieferung begleitende Beilage enthält die fortlaufende Chronik des germanischen Museums und der historischen Vereine, litterarische und andere Mittheilungen, Anfragen, Bekanntmachungen. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen für den Jahrgang 1859 gegen den Pränumerationspreis von 2 Thlr., 3 fl. C. M. oder 3 fl. 36 kr. rhn. an. Die früheren Jahrgänge sind um gleichen Preis zu beziehen durch

die literar.-artistische Anstalt des germanischen National-Museums zu Nürnberg.

Das humoristisch-satyrische Wochenblatt: [9614]

Kladderadatsch

beginnt mit Anfang des neuen Jahres

den XII. Jahrgang.

Preis vierteljährlich für 13 Nummern 21 Sgr.

Abonnements für Deutschland: Bei allen Postämtern des In- und Auslandes und bei allen Buchhandlungen;
für England; Bei Mr. A. Duensing, 69 Charlotte Str. Fitzroy Square London, und bei H. Bender, 8 Little New-York Str., Leicester Square London;
für Amerika: Die Buchhändler Westermann u. Comp. in New-York, Schäffer und Conradi in Philadelphia;
für Rußland: Das kaiserl. Hofzeitungs-Comptoir in St. Petersburg, sowie alle k. Postämter und sämmtliche Buchhandlungen;
für die Türkei und die Donaufürstenthümer: Die k. k. österreich. Postämter und die Buchhandlung von Gebr. Köhler in Konstantinopel.

Die Nr. 1. erscheint (wegen des Neujahrtages) ausnahmsweise
Montag den 3 Januar.

Die Verlagshandlung. A. Hofmann & Comp. in Berlin.

[9617] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Deutsches Museum.

Herausgegeben von **Robert Prutz.**

Diese der Literatur, der Kunst und dem öffentlichen Leben gewidmete Wochenschrift hat sich in Deutschland wie im Auslande den Ruf einer der interessantesten und gediegensten deutschen Zeitschriften erworben, und zählt unter ihren Mitarbeitern die gefeiertsten Namen der gegenwärtigen deutschen Literatur.

Allen Lesemuseen, Journalcirkeln ꝛc. kann das **Deutsche Museum** als eine, die verschiedensten Kreise interessirende, allgemein gern gelesene Zeitschrift empfohlen werden. Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Das **Deutsche Museum** beginnt jetzt seinen neunten Jahrgang. Bestellungen auf denselben werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Wöchentlich erscheint eine Nummer von 2—3 Bogen. Der Preis beträgt vierteljährlich 3 Thlr. Literarische Anzeigen werden mit $2\frac{1}{2}$ Ngr. für den Raum einer Zeile berechnet.

[9606—8] **Heidelberg.**

Versteigerung von Kunstgegenständen.

(Nr. 1930.) Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Baulier Christ. Adam Fries Wittwe, Luise geb. Heddäus dahier, wird

am 12 Januar 1859 und die folgenden Tage,

Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, in dem städtischen Gebäude, Plöckstraße Nr. 106, der Erbtheilung wegen gegen Baarzahlung öffentlich versteigert:

eine sehr werthvolle Sammlung von Oelgemälden älterer und neuerer Meister, 4 alte Gobelins-Aquarellen, Handzeichnungen, Kupferstichen und Lithographien.

Unter den Oelgemälden befinden sich Originalien von **An. Caracci, P. Veronese, Zurbaran, Hobbema, Ruisdael, Swanenfeld, Ferd. Kobell und Ernst Fries.**

Die öffentliche Ausstellung der Kunstgegenstände findet 8 Tage vor der Versteigerung jeden Tag von 10 bis 1 Uhr in dem Versteigerungslocale statt.

Kataloge sind vertheilt und in jeder Kunsthandlung Deutschlands, insbesondere in der akadem. Kunst- und Musikalienhandlung von L. Meder hier gratis zu erhalten. — Heidelberg, den 24 Dec. 1858.

Großherzogl. Districtsnotar: **H. Pezold.**

Edict. Vom k. k. Bezirksamte Frankenmarkt als Gerichte wird bekannt gemacht, daß am 1 November 1858 Josef Buchner, Pointler zu Vicht, 72 Jahre alt, aus Hohenthan in Bayern gebürtig, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gerichte unbekannt ist ob und welchen Personen auf seine Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert ihr Erbrecht binnen

Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen der hiesige Notar Herr Vincenz Reisser als Verlassenschafts Curator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt, und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt, und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

K. k. Bezirksamt Frankenmarkt als Gericht in Oberösterreich.

Am 1 December 1858.

Der k. k. Bezirksvorsteher.

(9628—30) **Obermüller.**

Verkauf eines Landsitzes.

Ein in reizender Gegend dicht am Rhein, in der Nähe des Siebengebirges gelegenes herrschaftlich massiv gebautes Wohnhaus mit Stallung, Remisen, Scheuer und angränzendem Garten ist billig zu verkaufen. Eisenbahnen und Dampfschifffahrtslinien führen daran vorbei. — Näheres auf portofreie Briefe, bezeichnet mit O. Nr. 9631, befördert die Exped. d. Bl. [9631—32]

Associé-Gesuch. [9643] Wegen vorgerückten Alters sucht der Besitzer einer Baumwollspinnerei in einer bedeutenden Webereigegend einen Theilnehmer. Die Spinnerei ist nach neuem System eingerichtet, hat 12000 Spindeln im Gange, welche Garn von Nr. 6 bis 60 erzeugen, und im Wohnorte ihren Absatz finden. Frankirte Anfragen unter H. D. Nr. 9643 befördert die Expedition dieses Blattes.

Offene Stelle. [9633] Zur Erweiterung einer mechan. Weberei durch Spinnerei und Dampfkraft durch eine zu bildende Actien-Gesellschaft wird ein Techniker gesucht, der die Einrichtungen und Umänderungen praktisch-ökonomisch und nach den neuesten Erfahrungen bewirken, und dazu und zu geeigneten Artikeln Plan vorlegen könnte. Adressen — ausführliche! — nimmt unter T. 40. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau in Berlin franco entgegen.

Mechanische Sparlampen.

Oelverbrauch pr. Stunde 1 Pfennig, in Messing à St. 1 fl. 28 kr. rheinisch, lackirt à St. 1 fl. rhein., im Dutzend billiger empfiehlt

Briefe franco [30—31]

F. Häckel, Lampenfabrik, Leipzig, Peterstraße 44.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | **Nr. 5.** | **5 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Der holsteinische Landtag.

† **Aus Franken.** Drei deutsche Landtage werden voraussichtlich im ersten Monat des neuen Jahrs zusammentreten, deren jeder von außergewöhnlicher Wichtigkeit für das eigene Land, und die insgesammt von großer Bedeutung für das ganze Vaterland seyn werden: der bayerische, der preußische und der des Herzogthums Holstein. Je mehr es sich herausstellt daß die Geschicke Deutschlands, sofern unsere Entwicklung eine geordnete und gesunde seyn soll, bedingt sind durch eine gedeihliche Gestaltung des Rechtszustandes in den einzelnen Bundesstaaten, desto deutlicher wird der nationale Beruf der deutschen Volksvertretungen, desto aufmerksamer hat eine jede derselben die Thätigkeit der andern und die Nation die Geschichte aller ins Auge zu fassen. Aus diesem Gesichtspunkt lassen Sie mich den deutschen Landtagen des Jahrs 1859 nach und nach eine Reihe von Briefen widmen, in denen ich theils einzelne Acte erörtern, mehrentheils aber die geistigen Beziehungen der verschiedenen Landesversammlungen zu einander, und das was jede dem Vaterland werth ist, hervorheben will. Franken ist der rechte Boden für solche Betrachtungen, insbesondere nun auch über jene drei bevorstehenden Landtage: der bayerische ist eigene häusliche Angelegenheit; die preußischen Dinge werden hier nicht für gleichgültig erachtet, und am wenigsten ist Franken geneigt den hämischen Ton der Scheelsucht gegen Preußen anzuschlagen; endlich hat die schleswig-holsteinische Sache unzweifelhaft nirgendwo wärmere Freunde als dahier, so daß man wohl sagen darf: wer diese deutsche Sache verkennt oder gar anfeindet, der hat in Franken keine Partei für sich.

Den drei Landtagen voraus, gleichsam als Herolde, sind hervorragende politische Schriften gegangen: als Vorarbeit für den preußischen Landtag der Aufsatz im Novemberheft der Preußischen Jahrbücher, aus welchem ein Brief „Aus Bayern" Ihren Lesern eine bedeutsame Stelle mitgetheilt hat; als Vorrede zu dem bayerischen die vielbesprochene Flugschrift, und zu den Volksvertretern Holsteins spricht aus der Verbannung Wilhelm Beseler das ernste Mahnwort. *)

Am 3 Jan. versammelten sich die Holsten. Ein Ausdruck, vielfach gemißbraucht, ist hier am Ort: Deutschland, ja die Welt blickt auf diese Versammlung. Sie hat das Schicksal ihres Landes in der Hand — eines Landes welches eine große Nation für seine Perle hält, und wonach eine Brut von Piraten die lüsternen Hände streckt. Ein neues Idstedt ist zu gewinnen oder zu verlieren. Die Großmächte sind wie damals begierig zu erfahren wie viel von der schleswig-holsteinischen Sache preußisch und wie wenig daran holsteinisch ist. Nur daß die Lage in dieser Hinsicht eine günstigere zu nennen seyn dürfte!

Ein diplomatisirender Feldherr ist für ein tapferes Heer kein größeres Unglück als für ein dem schlichten Recht auf Leben und Tod ergebenes Volk eine diplomatisirende Volksvertretung. Darin haben deutsche Stände vielfach gesündigt daß sie, statt einfach der Wahrheit die Ehre zu geben, eine Politik voll Finessen, Halbheiten, Rechnungtragen, Divinationen und Reticenzen in Schlangenwindungen verfolgten, die vielleicht einem Minister oder Gesandten Ehre gemacht hätte. Es liegt ein tiefes Mißverstehen des Berufs zu Grunde! Der Landtag hat weder die Rechte noch die Pflichten eines Regenten; er hat weder die Sorgen noch die Rücksichten einer Regierung: er hat den Beruf Rechte wahrzunehmen. Politische Freiheit ist nicht Mitregentschaft, vielmehr der Inbegriff von Unterthanenrechten, gewährleistet durch einen Antheil an der Ausübung der Staatsgewalt. Die Versammlung, welche in staatsrechtlicher Weise Vertreterin des Volks ist, hat keine geheiligtere Pflicht als durch freimüthiges Bekenntniß und wohlüberdachte Beschlußnahme den Bestand von Rechten, zu deren Hüterin sie bestellt worden, in Acht zu nehmen.

Das ist denn auch die heilige Pflicht der holsteinischen Ständeversammlung. Wenn auf ihr Thun ganz Europa hinschaut, sie darf nicht auf Europa blicken, vielmehr soll sie unverwandten Anges das schlichte Recht ihres Landes in Betracht ziehen. Daran ist um so mehr zu erinnern, da aller Orten erwartet zu werden scheint daß die Holsten mit politischen Planen hervortreten. Das ist gar nicht ihre Sache; das ist Sache der Regierung. An den politischen Plan, welchen diese, die leider gleichzeitig und vorzugsweise die Obrigkeit der Feinde Holsteins ist, der Berathung der Stände unterbreitet, haben die Volksvertreter keinen andern Maßstab anzulegen als den des unverbrüchlichen Rechts. Keine Planmacherei ziemt ihnen, nur Aufrechthaltung von Recht. Damit ist die Verirrung außer Frage, vor welcher Beseler warnt. Gewiß, stellen sich die Stände auf den Boden des Gesammtstaats, versuchen sie es mit allerhand Cautelen und Ausgleichungen, transigiren sie mit dem Grundgedanken der Dänen in Läugnung seiner Consequenzen, so verfahren sie die Landessache in eine Sackgasse. Ihre Bedingungen werden entweder nicht angenommen oder, was noch gefährlicher, angenommen und vereitelt, d. h. in der Erfüllung bis zur Unkenntlichkeit entstellt: dagegen ihr Eingehen auf das Princip wird in Kopenhagen beim Wort genommen und ausgebeutet. Das ist aber gar nicht möglich, wenn die Stände schlichtweg die uralten Rechte des Landes wahren und die Realunion mit Schleswig, die Personalunion beider Herzogthümer mit dem Königreich bekennen. Ob auch ohne Erfolg, wie es dann doch scheinbar nur der Fall wäre: gleichviel. Recht bleibt Recht — wenn es nur nicht preisgegeben, nicht durch Diplomatisiren verrathen wird. Dem Recht entspricht aber nichts anderes als ein Zurückweisen auf den status quo ante 1848, wohlverstanden und auf dessen rechtliche Män-

*) Zur schleswig-holsteinischen Sache im November 1858, von Wilhelm Beseler. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn) 1858.

gel. Ja hierin möchten wir, abweichend von Beseler, das politisch Wünschenswerthe mit schärfster Linie von dem rechtlich Nothwendigen scheiden. Gewiß, der dänische Reichstag macht einen Vereinigten Landtag der Herzogthümer erforderlich; die alte Verfassung dieser Lande gewährt sogar die rechtliche Basis für eine solche Neuerung. Aber wir halten dafür daß die Stände von Holstein, die freilich nicht nach dem Ruhm der Bescheidenheit geizen dürfen, wenn sie pflichttreu handeln, sich dahin bescheiden das Recht zu fordern, und das ganze Recht und nur das Recht.

Den auswärtigen Mächten ist eben dieses Recht der Herzogthümer noch immer unbekannt. Kennen lernen werden sie es nur von den Holsten selbst, aus dem Bekenntniß der legalen Vertreter des Landes. Nicht in Frankfurt a. M., sondern mitten in Holstein muß das bisher wie vergessene Wort „Schleswig" ausgesprochen werden. Wenn das Recht auf Verbindung mit Schleswig nicht von den Holsten betont und stark betont wird, wenn die Vertreter des Volks, dessen Vorfahren in jahrhundertlangen blutigen Kämpfen mit den Dänen sich Schleswig erstritten und das Oldenburger Haus nur um diesen Preis auf den Thron gesetzt haben — auf den einen Thron beider vereinigten Lande — dann wird im Palast Thurn und Taxis schwerlich bald wieder von Schleswig die Rede seyn. Behaupten aber die Holsten ihr uraltes Recht auf Schleswig, so ist der deutsche Bund durch den Beschluß vom 17 September 1846 rechtlich verpflichtet auch dieses Recht Holsteins zu vertheidigen.

Kluge Mäßigung ist eine politische Tugend. Es fragt sich nur welche Mäßigung klug ist. Soll der Landtag von Holstein dem Starken nacheifern, der einen Schritt zurückweicht? Keinen Fußbreit rückwärts von der theuern Scholle heiligen Rechtsbodens, keinen Fußbreit darüber hinaus! Unklug ist die Mäßigung vermöge deren die Holsten sich auf Vorschläge einlassen, oder selbst Vorschläge machen sollten die zurückbleiben hinter dem was Holstein und mit ihm also Deutschland zu fordern berechtigt ist. Begehren sie weniger, so werden sie noch weniger oder gar nichts erlangen! Die Großmächte aber werden sich an den Wortlaut dessen halten was die Stände beanspruchen, d. h. sie werden davon noch in Abzug bringen was sie, so leidenschaftslos die Holsten auftreten mögen, auf Rechnung der Leidenschaft setzen und, so resignirt jene nur irgend seyn können, für Begehrlichkeit und Ueberschreitung erachten. Oder die Stände müßten denn so raffinirt diplomatisch leise treten, daß Paris und London und St. Petersburg die überraschende Entdeckung machen: die Holsten seyen „gute Dänen!"

So viel, an Beselers Schrift anknüpfend, vom Holstenlandtag. Die geistigen Beziehungen der beiden andern zu ihm liegen zu Tage. Da fürchten wir denn mehr als bei dem scharfkantigen Wesen der deutschen Angelsachsen, auch seines Adels, den wir hochhalten, jenes unselige Diplomatisiren. In Berlin vollends ist Weisheit wohlfeil, wohlfeiler als Kraft. Vielleicht theilt der Charakter des Regenten etwas von seiner Geradheit und Schlichtheit den Kammerdiplomaten mit. Es thäte noth. Denn die gewiß löbliche und naheliegende Rücksicht dem neuen Ministerium keine Verlegenheiten zu schaffen, wird eine große Rolle spielen. Wenn nur dabei der Landtag nicht zur Rolle des Statisten sich verurtheilt, oder mehr Coulisse als Acteur, mehr Staffage auf einer Landschaft als Figur eines historischen Gemäldes wird. Ohne Zweifel darf die Regierung nicht gedrängt werden, und wenn sie mit ihren Feinden, deren genug sind, auch leichtes Spiel haben mag, so darf sie wohl Gott bitten daß er sie vor ihren guten Freunden behüte! Ferner kann in der That Preußen und der Bund jetzt für die Herzogthümer nichts thun als abwarten wie die Stände von Holstein sich benehmen, und deren Sache zu der seinigen machen. Wenn die Holsten diese selbst zu Grunde richten, und insbesondere den Gesammtstaat dulden, ihn auch nur für Schleswig stillschweigend, ohne Einsprache zugeben, etwa um Holstein mit Preisgabe Schleswigs zu sichern, dann kann Preußen am allerwenigsten helfen. Denn was Preußen mehr fordert als die Holsten selbst, das verdächtigt Preußen und die ganze Sache, das entfernt überdieß England von Preußen, und nähert England an Frankreich. Aber wenn die Holsten ihrer Väter werth handeln, wie zuversichtlich zu hoffen ist, dann darf kein deutscher Landtag verabsäumen auf seine Regierung einzuwirken daß sie das Programm der Holsten zum Programm des Bundes machen helfe.

Nur nicht in jener matten, obwohl bühnengerechten Manier einer Bezeugung von „Sympathien" seitens der Landtage! Und wenn sie Antipathien hätten, so müßten sie doch ihrer Pflicht gemäß für bedrohtes Recht einstehen. „Sympathien" kann ein Landtag auch etwa für Sardinien haben. Nein, es ist da nur der eine Weg der Interpellation, und zwar einer ganz bestimmten, dahin lautend: „Hat der königl. Bevollmächtigte am Bundestag die Instruction empfangen die Durchführung des Bundesschlusses vom 17 September 1846 zu befürworten, vermöge dessen der durchlauchtige deutsche Bund alle Rechte Holsteins garantirt hat, also auch das Recht dieses Bundesstaats auf Verbindung mit dem Herzogthum Schleswig?"

Interpellationen sind verrufen. Mißbrauch rechtfertigt aber nicht die Unterlassung zweckgemäßen Gebrauchs. Eine derartige Interpellation eignete sich in Berlin für einen Abgeordneten von Königsberg, der Hauptstadt des Landes dessen Stellung zum deutschen Bund treffende Aehnlichkeit mit der des Herzogthums Schleswig hat: beide gehören nicht zum Bund, beide sind mit Bestandtheile des Bundes von Rechtswegen in unauflöslichem Verband. Daß vom Ministertisch geantwortet würde, thäte nicht einmal noth. Es genügt schon die Ankündigung und hinreichende Unterstützung einer solchen Anfrage. Der Minister aber welcher hierauf mit lautem und vernehmlichem Ja antworten kann, dem wäre Glück zu wünschen. Nicht ob einer gar vergänglichen Popularität, sondern darum weil er eine schöne Pflicht damit erfüllen würde, von der allerdings der Wortlaut der Dienstinstructionen schweigt: dem regierenden Haus und dem regierenden Herrn Millionen dankerfüllter Herzen zu erobern.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Mehrere hiesige Geistliche haben sich kürzlich wegen des stenographischen Nachschreibens ihrer Predigten beschwerend an das Consistorium gewendet. Das Presbyterium der deutsch-reformirten Gemeinde hat nun mit einem Verbot den Anfang gemacht, indem es dieser Tage dem Vorstand des Stenographischen Vereins die Anzeige machte daß es künftighin das stenographische Nachschreiben in der reformirten Kirche nicht mehr dulde. Zur Begründung dieses Verbots wurde hervorgehoben daß die Kirche keine Schule, sondern ein Bethaus ist. Ein gleiches Verbot hat nun auch das lutherische Consistorium gestern erlassen. (K. Z.)

Frankfurt a. M., 1 Jan. Auf der nächsten Tagesordnung unserer gesetzgebenden Versammlung steht auch ein Antrag auf Emanation eines Berggaugesetzes. Mir ist die Tragweite dieser Vorlage nicht bekannt; jedoch mag es zu dessen Erläuterung dienen daß vor kurzem hier — wie fabelhaft es auch klingt — ein Schurfschein zum Bergbau auf Gold nachgesucht und auch ertheilt ist. Diese Goldgräberei erhält noch durch den Umstand ein erhöhtes Interesse daß das angebliche Goldbergwerk selbst auf hessen-homburgischem und der Eingang zu demselben auf Frankfurter Gebiet liegt, eine Stätte welche der Volksmund mit dem Namen: „Die Goldgruben bei Ober-Ursel" bezeichnet. Es wird mir als ganz zuverlässig mitgetheilt daß dort früher auf Kupfer gegraben sey und jetzt noch aus jener Zeit ein zum Theil verschütteter Stollen dort bestände. Möglich also daß sich für Homburg neben der Bank noch ein zweites Goldlager eröffnet. Um das erstere so nutzbar als möglich zu machen, ist in letzter Zeit das Project einer Frankfurt-Homburger Eisenbahn wieder von neuem ernstlich aufgenommen worden. Es hat sich nämlich ein bekannter englischer Eisenbahnunternehmer gefunden, der die Eisenbahn unter den von der Bank gestellten Bedingungen bauen will. Die Verhandlungen sind bis auf die noch nicht ertheilte Concession Nassau's zu Ende geführt. Auch diese wird mit ziemlicher Sicherheit erwartet, und so läßt sich denn annehmen daß das Jahr 1860 endlich die Bankstadt Homburg zu einer viertelstundenweiten Vorstadt unserer Bundesstadt machen wird. (Preuß. Ztg.)

Bayern. **Augsburg**, 4 Jan. Die unsere Stadt betreffenden und bis jetzt bekannt gewordenen Ordensverleihungen haben überall die freudigste Sensation hervorgerufen. An der Spitze der hiesigen Decorirten steht unser allverehrter Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Lerchenfeld. Derselbe erhielt das Ritterkreuz des Kronordens. Außerdem wurde dem königl. Landwehroberst Ernst v. Stetten, dem Regierungsrath Leinfelder, und dem Regierungsrath Gerhäuser das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael erster Classe, dem praktischen Arzt Dr. Carron Duval, dem Vorstand des hiesigen Handelsgremiums Großhändler Albert Hertel, dem Specialcassier bei der k. Oberpostamts-Hauptzeitungsexpedition C. Sachs dieselbe Decoration zweiter Classe verliehen. (A. Bl.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 2 Jan. Das neue Jahr ist still hereingekommen. Die Agende macht keinen Lärm, beschäftigt aber lebhaft die Gemüther; die einheimische Presse nimmt keine Notiz von ihr, bringt dagegen angelegentlich Leitartikel über Serbien und den Proceß Montalembert. Manche Kirchen handeln schon darnach, andere Gemeinden erklären sich für Beibehaltung des bisherigen Unionsgottesdienstes. Auch hier ist eine derartige mit vielen Hunderten von Unterschriften bedeckte Vorstellung an den Kirchengemeinderath der Stadt gegangen. Indessen wird ein Unternehmen der Wissenschaft ins Leben treten, welches den gebildeten Kreisen vielfache Anregung und Belehrung verspricht. Eine Anzahl von Gelehrten, sowohl von hier als den beiden Landesuniversitäten, hat sich (wie schon nach badischen Blättern erwähnt worden) vereinigt um eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge für das größere Publicum zu halten. Dieselben sollen ihrem Stoff nach zusammenhängend ein Ganzes bilden, und, eine Art Kosmos, die Natur, das Erschaffene und ihre Gesetze, vom Sternenhimmel beginnend, entwickeln; sie werden aber wechseln in der Person der Vortragenden, und jedem Mann der Gegenstand seiner speciellen Beschäftigung zufallen. Dazwischen werden einzelne abgeschlossene, nicht dazu gehörige Vorträge, nach Art der Münchener, fallen. Professor Eisenlohr, der Geschäftsführer der

Naturforscherversammlung, hat die Leitung der Sache übernommen. Der Großherzog interessirt sich lebhaft dafür, und hat das Protectorat davon „mit großem Vergnügen" übernommen, und in demselben Schreiben die denkwürdigen Worte ausgesprochen: „Ich versichere daß meine ganze Theilnahme dem schönen Unternehmen stets zugewendet bleiben wird, und daß ich es als einen der schönsten Vorzüge meiner Stellung betrachte die Wissenschaft beschützen zu können."

Aus Baden, 3 Jan. Um ein Zeugniß über ihre Gesinnung in der Agendenangelegenheit abzulegen, waren gestern die Abgeordneten von 21 Gemeinden der Pfalz in Edingen zusammen, und beschlossen einstimmig in ihren resp. Ortschaften dahin zu wirken daß es bei der alten Gottesdienstordnung sein Bewenden haben solle. — In Lahr wurde am 1 Jan. in der Kirche ein Erlaß des evangelischen Oberkirchenraths verlesen, nach welchem die Geistlichen angewiesen sind in denjenigen Gemeinden wo sich eine entschiedene Abneigung gegen die neue Agende kundgibt, vorerst nur die neuen Gebete zu brauchen, und erst später wenn eine größere Beruhigung eingetreten seyn wird, nach und nach zur Einführung des weitern überzugehen. Die Mehrheit der Bevölkerung will aber das neue Kirchenbuch weder nach und nach, noch auf einmal, sondern eben gar nicht eingeführt haben und bei dem alten Kirchenbuch und den alten Gebeten bleiben. Die Kirchengemeinderäthe, ohne deren Zustimmung eine Veränderung nicht vorgenommen werden kann, gehen hier mit der Mehrzahl der Bürger Hand in Hand. (Südd. Bl.)

Aus der Diöcese Freiburg, 2 Jan. Trotz der in neuester Zeit wiederholt in öffentlichen Blättern gemachten Mittheilung, der katholische Kirchenstreit werde in nächster Bälde beendigt werden, und es handle sich nur noch um Förmlichkeiten, so weiß man doch in sonst wohl unterrichteten Kreisen davon noch nichts. Nach Andeutungen — denn gewisses ist im Publicum nicht bekannt — wäre der römische Hof früher nicht abgeneigt gewesen auf eine von dem verstorbenen Staatsrath Brunner gestellte Basis abzuschließen, habe aber später seine Anforderungen höher gestellt. Auch verlautet nichts von der Rückkehr der schon seit dem Monat März v. J. in Rom weilenden badischen Gesandtschaft, die aus dem Frhrn. v. Berkheim, Oberhofgerichtsrath Dr. Roßhirt und Referendär Brunner, dem Sohn des verstorbenen Staatsraths Brunner, besteht. (Schwäb. Merk.)

K. Sachsen. †* **Dresden,** 2 Jan. Am gestrigen Tage hat der bisherige Finanzminister, Staatsminister Behr, die Leitung des Justizdepartements, und der frühere Minister des Innern und bisherige Kreisdirector in Zwickau, Frhr. v. Friesen, die des Finanzdepartements übernommen. Der König hat, um dem Minister Behr bei dessen Ausscheiden aus dem Finanzdepartement noch einen besonders sprechenden Beweis seiner Zufriedenheit zu geben, denselben am gestrigen Tag in den erblichen Adelsstand des Königreichs erhoben, und ihn dabei durch ein sehr gnädiges Handschreiben geehrt. — In unserm Hoftheater erlitt gestern die erste Aufführung eines neuen fünfactigen Drama's: „Mohammed und Irene," von Alex. Schnetger (in Jena), durch die plötzliche Erkrankung der Darstellerin der Titelrolle, Frau Bayer-Bürck, eine sehr bedauerliche Störung, so daß die Aufführung nach dem dritten Act sistirt werden mußte. Das Stück hatte sich bis dahin der gespanntesten Theilnahme und des lebhaften Beifalls des überfüllten Hauses zu erfreuen.

K. Hannover. **Hannover.** An den bekannten Führer der Opposition in der zweiten Kammer, Hrn. v. Bennigsen, ist von Osnabrück eine Vertrauensadresse ergangen, welche 734 Unterschriften trägt.

Hannover, 1 Jan. In der Stadt Emden war ein Bürgervorsteher Klug zum Senator gewählt worden, und wurde von der Regierung nicht bestätigt, ebensowenig ein bei einer zweiten Wahl Präsentirter. — Dem Magistrat der Stadt Emden ist die eigene Polizeiverwaltung genommen, und dafür eine eigene königl. Polizei errichtet worden. — Wegen der Adresse aus Osnabrück an Hrn. v. Bennigsen ist der Polizeidirection dieser Stadt, welche Hr. Stüve inne hatte, aufgegeben worden eine Untersuchung über den Verfasser und die Colporteure und wegen des Druckes einzuleiten. (D. Bl.)

Preußen. **Berlin,** 3 Jan. Der Architekten-Verein hat zu der bevorstehenden Feier von Schinkels Geburtstag als Preisaufgabe für jüngere Architekten die schon ihr Bauführer-Examen bestanden, den Plan zu einem Parlamentshause gestellt, zu dessen Ablieferung der Termin mit dem 31 December ablief. Wie die „Sp. Ztg." hört, sind 15 Concurrenz-Arbeiten eingegangen. Der Preis ist ein Reisestipendium auf einige Jahre. Diejenigen Arbeiten welche nicht mit dem Preise gekrönt werden, dienen als Probe-Arbeiten zum Baumeister-Examen.

Der Lehrer am hiesigen Gymnasium zum Grauen Kloster, Dr. Nauck, bekannt durch seine kritischen Leistungen auf dem Gebiet der griechischen Tragiker, ist als außerordentlicher Akademiker der classischen Philologie nach St. Petersburg berufen worden.

Die „Ostpreuß. Ztg." erklärt den Beweis antreten zu wollen daß die Broschüre „eine politische Todtenschau" nichts als ein Conglomerat von Unwahrheiten und Entstellungen sey.

Schleswig-Holstein. **Aus Holstein,** 30 Dec. Nachdem heute vor acht Tagen in einer besondern Conferenz der Conseilspräsident und der Finanzminister der Monarchie mit dem interimistisch als Minister für Holstein fungirenden Minister des Innern für das Königreich, unter Zuziehung des noch immer in Kopenhagen anwesenden Kammerherrn v. Levetzau, der wieder zum Regierungscommissär für die Stände ausersehen ist, eine besondere Conferenz abgehalten haben in Betreff der Vorlagen an die nächsten Montag in Itzehoe zusammentretende holsteinische Ständeversammlung, trifft heute die Nachricht hier ein daß der König dem Entwurf dieser Vorlagen, nämlich behufs „Ergänzung der Verfassung Holsteins" nach den Patenten vom 6 Nov., die Genehmigung ertheilt hat. (N. Z.)

Oesterreich. * **Salzburg,** 2 Jan. Wir können die für uns freudige Kunde geben daß im Laufe des kommenden Frühjahrs und Sommers auch unsere Domkirche einer Restauration unterzogen wird. Der von den Erzbischöfen Marcus Sitticus und Paris Lodron in den Jahren 1614 bis 1628 nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom im italienischen Styl erbaute Dom zu Salzburg gewährt einen imposanten Anblick, wurde jedoch im Verlauf einer späteren geschmacksverdorbenen Zeitperiode in seinen innern Räumen hie und da mit unschönen Zuthaten versehen. Die Restauration wird unter geeigneter Leitung von Sachkundigen bewirkt, und wir dürfen uns somit der Hoffnung hingeben diesen ehrwürdigen Tempel Gottes in seinen großartigen Dimensionen innerhalb Jahresfrist in einer dem Baustyl gemäßen, zwar prunklosen, jedoch erhebenden und würdevollen, Ausstattung wieder geöffnet zu sehen.

Salzburg, 2 Jan. Seit dem 15 Decbr. sollte — nach den Ankündigungen — die Wiener Post um 6 Uhr Morgens in Salzburg eintreffen, kommt aber in Wirklichkeit nicht vor 10 Uhr Vormittags, und überhaupt so unregelmäßig, daß über die Ankunft derselben und über die von dieser abhängige Abgangszeit der Innsbrucker Post jeder Anhaltspunkt fehlt. Gestern (am Neujahrstag) ist die Wiener Post hier erst des Abends, und zwar in Folge eines Unfalls eingetroffen der sich auf der Westbahn bei Loosdorf zwischen St. Pölten und Mölk zugetragen hat. (S. die Beilage: Aus Oberösterreich.) — In Salzburg wird heute Abend in einigen Straßen und öffentlichen Localitäten zum erstenmal die Gasbeleuchtung in Anwendung kommen.

* **Meran,** 31 December. Italien kann Uns beneiden! Während dort unfreundliches Wetter waltete und es schon zweimal schneite, sind wir nicht bloß in der Ebene, ja sogar auf den mittlern Höhen schneefrei geblieben, und erfreuen uns des schönblauen Himmels und der herrlichen Sonne. Die Temperatur erhält sich selbst in den kältesten Morgenstunden so mild, daß der größte Kältegrad nur — 3.9 R. betrug, und das Thermometer überhaupt selten ein wenig unter 2 Grad sank. Darum legte sich auch die Vegetation nicht zur Ruhe, und mancher Rasenfleck und mancher Zierstrauch grünt noch in seltsamer Frische, und läßt uns vergessen daß wir heute den December schließen. Oh wie das wohlthut und labt, und für die entbehrte Heimath tröstet! Und begünstigt die Natur unser Curleben auf so schöne Weise, so wollte man es auch durch eigenes Dazuthun gesellig und angenehm gestalten. Es mögen etwa 150 Curgäste hier verweilen, wovon die große Mehrzahl mit mehreren Einheimischen sich zu einem Kreise sammelte, der sich wöchentlich einmal des Abends sieht und durch Musik, Declamation, gesellige Spiele und Tanz vergnügt. Denselben belebt und durchwebt ein munterer und zwangloser, ich möchte sagen häuslicher Ton, wie man ihn sonst nur in engern Cirkeln Gutbekannter zu finden vermag. Und so treten wir zufrieden und vergnügt hinüber in das neue Jahr.

△ **Wien,** 2 Jan. Die Börsenkammer ist zwar dießmal bei Ertheilung der Börsenkarten mit anerkennenswerther Liberalität vorgegangen, und hat den Zutritt zur Börse den frühern Besuchern nicht versagt, allein so sehr wir es billigen daß der Geldmarkt in keiner Weise beschränkt wird, so müssen wir es doch schmerzlich bedauern daß die Zahl der Opfer die an der Börse Ehre und Vermögen einbüßen mit jedem Jahr zunimmt. Einige neuerliche Vorfälle die in kaufmännischen Kreisen schmerzliches Aufsehen erregt, haben wieder einen Beleg für den traurigen Einfluß geliefert den das Börsenspiel auf die jüngere Kaufmannswelt ausübt, und man ist darum auch sehr difficil mit der Creditgewährung an solche Häuser von denen man weiß daß sie an der Börse speculiren, weil natürlich bei Börsenspielern jeder Maßstab zur Beurtheilung ihrer Creditfähigkeit sehr erschwert wird. Ein hiesiges Witzblatt hat den geachteten Banquier Königswarter in einer Form angegriffen die leider nur zu sehr an die Auswüchse der Presse vom Jahr 1848 erinnert, und man muß es schmerzlich bedauern daß die Gegner der Preßfreiheit dadurch immer Stoff und Ursache haben auf die Ausschreitungen der Journale hinzuweisen, um den letzten Rest von Preßfreiheit zu beseitigen. Wie ich übrigens höre, wird Hr. Königswarter auf Ehrenbeleidigung klagen.

⚹ **Wien,** 2 Jan. Der gestrige und heutige Tag trugen die gewöhnliche Neujahrsphysiognomie: übernächtige Gesichter auf den Straßen, die Straßenecken in allen Regenbogenfarben spielend. Die Wiedereröffnung

des verjüngten alten Sperl, Lustbarkeiten aller Art, Circus Renz an der Spitze, alte und neue journalistische Unternehmungen suchen durch Riesenplacate in den schreiendsten Farben und schreiendsten Floskeln die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Tageslitteratur ist durch eine „Jugendzeitung" vermehrt worden, welche sich von den zahlreichen schon bestehenden besonders dadurch unterscheidet daß sie wirklich eine „Zeitung" für die Jugend seyn will. Heute gab Frau Clara Schumann ihr Abschiedsconcert, dessen reiches Programm zu unserer Freude auch ein zahlreiches und dankbares Publicum fand. Die Künstlerin spielte dießmal Beethovens Adur-Sonate (op. 101), sechs Nummern aus ihres Mannes „Kreisleriana" (von denen besonders Nr. 2 und 8 nicht endenwollenden Beifall fanden), Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Schumann und ein paar Kleinigkeiten von J. S. Bach und Scarlatti. Die im Gegensatz zu anderen Virtuosen mit ihren eigenen Compositionen nur zu sparsame Concertgeberin hatte dießmal auch zwei Lieder von sich aufs Programm gesetzt, von denen das erste durch sehr feine Empfindung, das zweite, Frühlingslied, durch die wahre hinreißende Stimmung den tiefsten Eindruck machten. Frau Dustmann, welche uns durch den Vortrag Schubert'scher Mignonlieder, der „Stillen Liebe" von R. Schumann und eines Mendelssohn'schen Stücks erfreute, sang auch jene beiden vorzüglich. Componistin wie Sängerin ernteten den reichsten, wohlverdienten Beifall. Wir sprechen nur den allgemeinen Wunsch aus, wenn wir hier öffentlich an Frau Schumann die Bitte richten Wien bald wieder zu besuchen. Gern würden wir dagegen auf manche allzu anhängliche Virtuosen verzichten.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 30 Dec. Der Polizeirath Dr. Quirino Rossi ist von Pavia nach Mailand versetzt und bei der dortigen Polizeidirection mit den auf die Presse bezüglichen Geschäften betraut worden. An seine Stelle kam der Obercommissär Filippo Rossi von Mailand. Die Leitung der Delegation in Pavia wurde von dem ersten Delegationscommissär Broglio übernommen; im besonderen Auftrag wurde der Statthalterei-Präsidialsecretär Baron Ceschi dahin gesendet. (Triest. Z.)

Der Opinione wird unterm 25 Dec. von der lombardischen Gränze geschrieben: Gestern Abend ist unerwartet in Pavia eine Verstärkung der Garnison von ungefähr 700 Mann eingetroffen. Da die Ankunft ganz unerwartet und nicht für Unterkunft gesorgt war, so sind alle Hôtels mit Officieren und Soldaten überfüllt. In den letzten Tagen wurde ein Mordversuch auf den neuen Polizeicommissär Palippa Rossi gemacht (derselbe für den der Professor ermordet worden, der wie er ein Wälschtiroler war), der bereits im Jahr 1852 zu Mantua Gegenstand eines solchen Mordversuchs war. Man wußte die Stunde zu der er aus seinem Cabinet trat, und wenige Minuten vor seinem Herauskommen legte man eine Bombe dicht vor die Thür zu der er heraustreten sollte. Rossi hielt sich glücklicher Weise einige Minuten länger auf, so daß die Bombe platzte ohne ihren Zweck zu erreichen. Man kennt die Urheber dieses Mordversuchs so wenig als die Mörder Vricio's, auch weiß man nicht von wem die Inschriften an den Mauern herrühren, noch wer über dem kaiserlichen Wappenschild die Nationalfarben angebracht hat. Die Polizei hat noch nichts entdeckt.

Schweiz.

Laut dem Genfer Nouvelliste kam jüngst ein römischer Flüchtling Mazza mit gehörigen piemontesischen Pässen durch Genf. Die Polizei hielt ihn für Mazzini, und der Staatsrath berichtete sofort telegraphisch nach Macon, daß Mazzini incognito durchreise. Die ganze Gendarmerie war dort auf den Beinen, entdeckte dann aber den Irrthum. Man fragt: wie sich diese Gefälligkeit Fazy's gegen die französische Polizei reime, während man der eidgenössischen alles in den Weg lege? (Eidg. Ztg.)

* **Bern,** 3 Jan. Die Mission des Hrn. Bundespräsidenten Stämpfli nach Karlsruhe, betreffend Feststellung des Trace der badischen Bahn nach Konstanz, war für die schweizerischen Interessen von dem besten Erfolg begleitet. Die Bahn wird nun durch das sogenannte Klettgau, d. h. zum größern Theil auf Schaffhauser Gebiet geführt als es durch das Wangenthalproject von Baden beansprucht wurde. Hr. Bundespräsident Stämpfli beharrte mit aller Energie auf der Klettgauerlinie, und hatte allerdings das Messer in der Weise in der Hand als die Wangenthallinie kostspieliger ist, und eine weniger industrielle Gegend durchzieht. Die Hauptbestimmungen des Vertrags sind nun folgende. Baden baut auf eigene Kosten die Linie durch Schaffhausergebiet; wo die Bahn dagegen Gemeinde- oder Staatseigenthum zu expropriiren in den Fall kommt, hat die Abtretung dieses Eigenthums unentgeltlich zu geschehen. Im weitern sichert Schaffhausen der Bahn Steuerfreiheit für sie und das Personal zu, und vertritt Baden, d. h. die Bahn gegen allenfallsige Ansprachen der schweizerischen Rheinfallbahn. Zu Gunsten Badens wurde die Rückkaufsberechtigung der Schweiz für die Strecke auf Schaffhausergebiet von 25 Jahren auf 50 Jahre ausgedehnt. Wo dann ein einheitlicher Betrieb es erfordert, hat dieser Rückkauf auch auf die Strecke bis Singen, d. h. auf badisches Gebiet zu erfolgen, jedoch nur auf eine Summe von 1½ Mill. Fr. Der Bundesrath hat beschlossen den Vertrag zunächst dem großen Rath von Schaffhausen, und dann der nächsten Bundesversammlung zur Genehmigung vorzulegen. Da diese von beiden Seiten wohl nicht beanstandet wird, so dürfte nun der baldigen Inangriffnahme der Bahnbauten auf Schweizergebiet nichts mehr im Weg stehen.

Portugal.

Lissabon, 23 Dec. In der gestrigen Sitzung der Deputirten richteten die HH. Monsinho, Ferrao und Romeiro eine Interpellation an die Regierung in Betreff einer Angelegenheit die lebhaft die Theilnahme der Hauptstadt erregte. In dieser Interpellation wurde der Regierung ein schwerer Vorwurf gemacht: daß sie kraft einer Ordre vom 6 Dec. das Verbot aufhob welches der Civilgouverneur der Hauptstadt über die Abfahrt eines Schiffes ausgesprochen, das von San Miguel kam mit der Bestimmung nach Brasilien, und sich in Lissabon zur Erholung aufgehalten hatte. Dieses Schiff hatte junge Leute an Bord, sämmtlich minderjährig und ohne Pässe, und es schien nach den Mittheilungen des Capitän kein Zweifel daß diese jungen Leute nach Brasilien geführt wurden, um sich dort nach ihrer Ankunft in die traurige Lage weißer Sklaven versetzt zu sehen. (Siècle.)

Spanien.

Madrid, 29 Dec. Die Discussion wegen der Thronredeadresse naht sich dem Abschluß, und es ist nicht zu bezweifeln daß trotz der Bemühungen der HH. Gonzalez Bravo und Olozaga das Ministerium eine starke Majorität haben wird. Gestern wurde der Bericht verlesen welcher die Regierung ermächtigt die Steuern vom 1 Januar an zu erheben und zu verwenden, schon vor der Discussion und Votirung des Budgets. Dagegen wurde das Ansinnen des Finanzministers auch das außerordentliche Budget von 2000 Millionen ohne vorgängige Discussion zu genehmigen, von der Commission verweigert; das Budget wird vor die Cortes gelangen. In wenigen Tagen wird der Kriegsminister den Cortes einen Plan wegen Verbesserung und Vermehrung der festen Plätze vorlegen. Den Declamationen der Gegner des Desamortisationsgesetzes antwortet das constitutionelle Spanien mit sehr sprechenden Thatsachen. So wird aus Barcelona geschrieben daß der Verkauf der Nationalgüter über alle Erwartung günstige Resultate gibt. Die Preise erreichen eine fabelhafte Höhe, man führt Grundstücke an die um das Zehnfache des Schätzungswerthes zugeschlagen worden sind.

Mit der Auflösung des Geschwaders das an den Küsten der Riffpiraten operiren sollte, ist man doch vielleicht etwas zu rasch vorgegangen. Der Adjutant Alvarez und die sechs Soldaten welche in die Hände der Mauren gefallen sind, wurden zwar inzwischen besser behandelt, aber immer noch im Lager Benisidels als Gefangene zurückgehalten. Dieser Häuptling, der einen Augenblick geneigt schien die Gefangenen auszuwechseln, ohne die Zurückstellung der Kanone zu verlangen, dringt nun wieder mehr als je auf die Erfüllung dieser Bedingung sine qua non. Die Mauren brachten Lebensmittel auf den Markt, jedoch nicht mit der früheren Regelmäßigkeit. Aus allem diesem kann man nicht schließen daß die Mauren definitiv auf ihre feindselige Haltung verzichtet hätten, und die Auflösung des Geschwaders wird kaum dazu dienen sie zu friedlicheren Gesinnungen zu bestimmen.

Die Eisenbahn von Barcelona nach Saragossa soll bis Ende nächsten Jahres fertig werden.

Großbritannien.

Wenn es wahr ist daß die „homerische Sendung" des Hrn. Gladstone allermeist das Werk des Hrn. Disraeli ist, der sich einen gefährlichen Nebenbuhler im Unterhaus vom Leibe schaffen wollte, so scheint der schlaue Benjamin noch mehr erreicht zu haben als bloß das; denn auf jener unglücklichen diplomatischen Fahrt dürfte leicht der ganze staatsmännische Ruf des gelehrten Parlamentsmitglieds zu Scheitern gehen. Zur Zeit wird Gladstone's Mission von der gesammten Whigpresse mit Spott überschüttet, oder, was noch schlimmer, mit ironischem Mitleid behandelt. Die Palmerston'sche M. Post namentlich benutzt ihn auf das unbarmherzigste als den Prügeljungen der Regierung. Sie erzählt unter anderm: bei seiner Landung auf Zante sey Hr. Gladstone dem griechischen Erzbischof begegnet, welcher, an der Spitze einer Deputation herantretend, die Hand ausstreckte um dem außerordentlichen Lord Obercommissär eine Bittschrift zu überreichen. Der Lord Obercommissär griff rasch — nicht nach der Adresse, sondern nach der Hand des Prälaten, und küßte sie vor allem Volk der Achäer mit ehrfurchtsvoller Inbrunst! Während doch die homerischen Helden einander höchstens mit der Hand streicheln. Und nun schildert das Blatt con amore den physischen und moralischen Schmutz des griechischen Klerus, seine Unwissenheit, Bettelei, Erpressungssucht. Und einem solchen schmierigen Popen habe der

feingebildete englische Gentleman, der Vertreter der alma mater Oxford, der Bevollmächtigte der Königin von Großbritannien, Irland, Indien und so vielen Colonien in allen fünf Welttheilen, coram populo die schwerlich von Chrisam duftende Hand geküßt! Die M. Post bedenkt nicht Gladstone's systematische Verehrung für die anatolische Kirche; vorausgesetzt daß die ganze Bacciamano-Geschichte irgend Grund hat. M. Chronicle, welches sich Gladstone's annimmt, entgegnet daß jedenfalls seine bisherigen Reden an die Jonier nichts handkußliches gehabt haben.

Von John Stuart Mill ist ein politisch-philosophisches Werk „Liberty" angekündigt. Von der bekannten Miß Harriet Martineau ein Reisebuch „From Hong Kong to Manilla." Von der Lady Chatterton erscheinen nächstens „Extracts from the Works of Jean Paul Richter." Wie es denn besonders Damen sind die sich die Uebersetzung deutscher Werke angelegen seyn lassen.

Briefe und Blätter aus der Capstadt (vom Ende Octobers) sprechen von der lebhaften Sehnsucht der deutschen Legionäre nach Indien; welche bei der heillosen Langweile ihrer Existenz an der Gränze der Capcolonie wohl begreiflich ist. (S. unter Ostindien.) Und zwar, so schreibt die Cape Town Mail, scheint es als wären die Frauen der Legion noch mehr für diese Uebersiedelung eingenommen als die Männer. Neuerdings hat eine Deutsche einen komischen Versuch gemacht sich als Freiwilliger an Bord zu schmuggeln. Sie hatte sich als gemeiner Soldat verkleidet, und sich sogar einen grimmigen Schnurrbart angeheftet, ward aber von einem Sergeanten erkannt und zurückgewiesen. Zornig riß sie sich darauf den Schnurrbart ab, und schritt ein paar Stunden lang am Strand auf und ab. Die Naivetät dieser Frauenzimmer würde ihnen gewiß aller Sympathie gewinnen, wenn die meisten nicht von etwas zweifelhaftem Rufe wären. Mais cela n'empêche pas le sentiment.

Die „Atrato" hat eine westindische Post, d. d. 1 Dec. u. s. w., zugleich mit Nachrichten aus Mexico und aus dem westlichen Südamerika überbracht, nebst einer Baarfracht von 932,135 Dollars und Edelsteinen im Werth von 16,105 Dollars. Geschäft in Jamaica sehr limitirt. Frachten sehr flau. Wechsel auf London, 90 Tage ½ Proc., 60 T. 1 Proc., 30 T. 1½ Proc. Die Ernte litt unter dem heftigen Regen. Gesundheitszustand gut. In Grenada war das Geschäft belebt. In Demerara Frachten sehr niedrig. Die Nachrichten aus dem Süd-Pacific sind sehr dürftig. In Valparaiso war das Geschäft ungemein flau. Ein großer Theil der Stadt wurde am 13 Nov. durch eine Feuersbrunst zerstört. Mehrere Spritzenleute kamen in den Flammen um. Ecuador war noch von den Peruanern blokirt. Nur Postdampfer konnten in Guayaquil aus- oder einlaufen. Der Chilische Congreß wurde am 7 Nov. eröffnet.

= **London**, 31 Dec. Es ist der Gebrauch in den hiesigen Blättern am 31 Dec. einen Rückblick auf das vergangene Jahr zu veröffentlichen. Wir bemerken in Betreff des Aufsatzes der Times*) daß er mehr lang als werthvoll ist. Abgesehen von bedeutenden Auslassungen, wo die Materie ihr nicht mundgerecht war, verstößt sie gegen die Vorschriften einer historischen Unparteilichkeit. Es ist nicht als ob der künftige Geschichtschreiber Englands, es ist als ob irgendein Hr. Lowe, mit Palmerston'scher Brille bewaffnet und vom Parteistandpunkt blickend, diese Rückschau unternommen hätte. Wir können dem persönlichen Interesse, wenn nicht der Eigenliebe, nachsehen daß sie nicht gern die eigenen Widersprüche beurkunde, und z. B. erwähnen daß die gegenwärtige Reformbewegung, so unversöhnlich von der Times verfolgt, in ihren eigenen Spalten vor kaum fünf bis sechs Jahren einen beredten Fürsprecher gefunden; daß das große Weltblatt gegen die Vermählung der Princeß Royal — heute als eine glückliche Vorbedeutung, gewissermaßen als ein Pfand des Glücks für beide Nationen gepriesen — die bittersten und empfindlichsten Sarkasmen geschleudert hat. Aber der unbefangenste Leser wird mit einiger Befremdung gewahren daß der Groll über die Ausweisung Palmerstons, und derer die unter seinem Schilde sich nährten und mästeten, selbst heute noch so lebhaft ist, daß die Times die Haltung des Unterhauses in der Frage der von Frankreich erheischten Verschwörungsbill eine unwürdige nennt — eine Haltung die, wenn irgendeine, die brittische Nation mit dem erhebenden Bewußtseyn ihrer Freiheit und Unabhängigkeit erfüllt hat! Angesichts solcher Schwächen und einer so unbewachten Leidenschaftlichkeit ist es von wenig Belang wenn man sagt: die Tories sind noch nachgiebiger gegen den kaiserlichen Alliirten als der edle Viscount je gewesen. Erstens ist das eine Behauptung für die der thatsächliche Beweis beigebracht werden muß, und jedenfalls hat das nichts mit dem Charakter des Unterhauses zu schaffen, dessen Prüfung und Urtheil vorbehalten bleiben. Würdiger für die Times und wohlthuender für die Nation wäre gewesen, wenn die Führerin der öffentlichen Meinung mit begründetem Stolz auf gewisse Begebenheiten der letzten Jahre hingewiesen, die unbestreitbar für die Größe Englands und seine reiche Kraft zeugen: die schwungvolle Ermannung mit welcher es im zweiten Jahr des Krim-Kriegs seine bejammernswerthe Verwahrlosung gut gemacht; die unbeugsame Energie, die Beharrlichkeit mit welcher es in Indien bei beschränkten Mitteln einer verhängnißvollen Meuterei die Spitze geboten; die unvergleichliche Ruhe und Gelassenheit mit welcher es aus einer bedrohenden financiellen und commerciellen Krisis zur normalen Stätigkeit des Geschäftsbetriebs und zu einem neuen Aufschwung seines Handels zurückgekehrt; die beneidenswerthe Unabhängigkeit, ja Unnahbarkeit, die seine Gerichte und seine Jury in einem Dilemma der schwierigsten Art, einer mächtigen und drängenden Nachbarregierung gegenüber, entfaltet: das sind Thaten auf welche jedes Volk mit bewundernder Eifersucht blicken muß, und vor denen ein kleinlicher Parteihader, die Scheelsucht verdrängter Günstlinge, Parasiten in der ministeriellen Speisekammer, in ihrer ganzen Blöße erscheinen; groß genug auch um einen aufrichtigen unbefangenen Tadel zuzulassen gegen die Auswüchse und Schäden im englischen Verfassungs-, Verwaltungs- und Gesellschaftswesen: gegen den Nepotismus und den Cliquentrödel in den höhern Regionen, den Kastengeist durch alle Schichten der Gemeinheit hindurch, die Hypokrisie und den Humbug auf dem kirchlichen Gebiet und auf jenem der Moral, die schachernde Unehrlichkeit und den Schmutz im Kleinhandel, die ausschweifende Gewissenlosigkeit in der hohen Finanz und Speculation, und zu guter Letzt den lächerlichen Dünkel und die Unehrenhaftigkeit womit England auf fremde Nationen blickt, während es sich deren Errungenschaften auf allen Gebieten des industriellen, litterarischen, artistischen und socialen Fortschritts verstohlener und unanerkennender Weise anmaßt.... Viel ergreifender würde nach einer solchen unparteiischen Abwägung der Satz gewirkt haben mit welchem die Times ihre Jahresüberschau beschließt, und dem wir auch so seinen Werth nicht bestreiten wollen: „Alles wohl bedacht, ist England das einzige Land das sich einer organischen Freiheit rühmen darf!"

*) S. die gestrige Allgem. Ztg.

Frankreich.

Paris, 3 Jan.

Der Courrier du Dimanche hatte mit der Miene tief eingeweihter Weisheit von einer Unterredung zwischen dem Grafen Walewski und dem englischen Gesandten über die Donaufürstenthümerfrage, so wie von Unterhandlungen wegen einer neuen Conferenz berichtet, die sich daran angeknüpft hätten. Heute erklärt der Constitutionnel sich in Stand gesetzt zu versichern daß diese Nachrichten sammt allen Details vollständig „inexact" seyen.

Nach einem in dem „Bulletin des Lois" veröffentlichten kaiserl. Decret vom 18 Dec. ist die Kirche von St. Denis zur Begräbnißstätte der Kaiser ausersehen. Die Kirche ist von einem Capitel bedient welches die Benennung „kaiserliches Capitel von St. Denis" annimmt; der Chef, Großalmosenier des Kaisers, führt den Titel Primas.

Heute versammelt sich der Verwaltungsrath der spanischen Nordbahn zum erstenmal, und beginnt auch die Austheilung der Actien. Die Börse wendet sich dem neuen Papier mit besonderer Gunst zu. Auch die Bahn selbst wird als diejenige bezeichnet welche die größte Ertragsfähigkeit von allen Unternehmungen dieser Art, die in der jüngsten Zeit begonnen worden sind, in Aussicht stelle. Es sind namentlich deutsche Bankhäuser welche sich mit ihrem Einfluß und mit ihren Capitalien daran betheiligen. Daher die Gunst der Eisenbahn auf hiesigem Markte, der mit jedem Tag mehr von deutschem Capital beherrscht wird.

Der Courrier de la Gironde spricht von einem Circularschreiben des Ministers des Innern, worin den Präfecten vorgeschrieben wird künftig nicht mehr wie bisher die Liste der von den Assisenhöfen verhandelten Criminalfälle in die Journale einrücken zu lassen. Der Zweck dieser Maßregel wäre nach dem Circular: nicht durch einseitige Zusammenstellung der Verbrechen eine falsche oder übertriebene Vorstellung vom sittlichen Zustand des Landes zu geben. Ohne sich den Text des erwähnten Actenstücks verschaffen zu können, bemerkt die Presse, daß in den letzten 14 Tagen die gerichtlichen Journale von Paris gegen die frühere Gewohnheit nicht das Verzeichniß der Fälle veröffentlicht haben welche während der nächsten Sitzung beim Assisenhof der Seine werden abgeurtheilt werden.

Der bekannte Kanzlist Jörg genießt die zweideutige Ehre vom Univers als ein Märtyrer der guten Sache gefeiert zu werden. „Der wahre Grund seiner Ungnade ist der: das gegenwärtige Ministerium zu München, welches Leute wie den Atheisten Carriere und Consorten protegirt, thut alles was in seiner Macht ist um die Wissenschaft zu entkatholisiren, und das Land das es verwaltet in Gottlosigkeit zu stürzen.... Man begreift daß ein Mann von solchen Verdiensten auf die Feindseligkeit eines Cabinets sans pudeur gefaßt seyn mußte, das nicht nur die Gottlosigkeit im Solde hat, sondern das systematisch sich Mühe gibt sich in Bayern verächtlich zu machen, indem es wahre Celebritäten, die es besitzt, in den Schatten stellt zu Gunsten ausgehungerter Fremdlinge, die, ihre akademischen Hörsäle leer sehend, sich durch schnöde Pfiffe und Verleumdungen in den Journalen des Landes, von dem sie sich füttern lassen, rächen." Was ist das für eine Sache die mit solchem Aberwitz und solcher Impertinenz, solcher Lüge vertheidigt wird!

Im Jahr 1854 wurden in Frankreich 37,607 Pässe für 50,651 Perso-

nen ausgegeben, davon waren Arbeiter und Handwerker 11,412, Landwirthe 9485, Kaufleute 8803, Gutsbesitzer und Rentiers 8190, Personen von sogenannten liberalen Professionen 5609, Personen ohne Gewerbe 4604, Domestiken 2548. Davon hatten 18,415 die Absicht sich im Auslande niederzulassen, wo Algerien als Ausland betrachtet wird. Im ganzen giengen 8170 Personen nach Algerien und 337 nach den übrigen französischen Colonien. Die übrigen 42,144 Reisenden vertheilten sich in folgender Weise: 6744 giengen nach Nordamerika, 6475 nach England, 6322 nach Italien, 5417 nach Belgien und Holland, 5180 nach Südamerika, 4016 nach Deutschland, 3830 nach der Schweiz, 2820 nach Spanien und Portugal. Die Auswanderung geht aus dem Südwesten Frankreichs besonders nach Südamerika und aus dem Süd- und Nordosten nach Algerien.

⊙ **Paris,** 3 Jan. Das beginnende Jahr will im Schlechten und Zweideutigen hinter seinem Vorgänger nicht zurückbleiben. Die Berichte über das Neujahrgeschäft lauten ungünstig, auf der Börse herrscht eine seit dem Attentat nicht wieder erlebte Panik. Der Kaiser sagte zum Frhrn. v. Hübner: er bedaure daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich nicht mehr seyen was sie waren; doch bitte er ihn seinem Herrn die Versicherungen seiner persönlichen Hochachtung und Zuneigung zu übermitteln. Von dieser Phrase läßt sich nichts wegnehmen, es läßt sich ihr nichts hinzusetzen; denn alle Ohrenzeugen geben sie gleichlautend wieder. Der Kaiser benahm sich gegen den österreichischen Botschafter mit ungemeiner Freundlichkeit. Auch bei dem gestrigen Empfang bei der Kaiserin war derselbe der Gegenstand wiederholter, recht absichtlicher Auszeichnungen von Seiten des Kaisers und der Kaiserin. Im diplomatischen Corps sucht man die Bedenklichkeit der oben citirten Phrase nicht zu verringern, obgleich man es nicht für unwahrscheinlich hält daß sie einzig und allein auf Effect berechnet war. Jedenfalls, meint man im diplomatischen Corps, ist Frhr. v. Hübner in den Tuilerien besser angeschrieben als seine Regierung. Nachweislich giengen die ersten Interpretationen jener Phrase und der Zusatz: „was immer der Ausgang dieser Mißhelligkeiten seyn mag," von dem Palais royal aus, und zwar mit Adjutantengeschwindigkeit. Die Baissiers bemächtigten sich der so zugestutzten und interpretirten Phrase um die heutige Liquidation für sie zu einer Goldquelle zu machen. Ob der Coup nicht bloß vorausgesehen, sondern auch arrangirt war? Freitags verkaufte ein einziger Wechselagent noch beim letzten Glockenschlag 600,000 Fr. Rente. Dumpfe Gerüchte verbreiteten sich auch in der Stadt. Das ihnen von der Patrie gegebene Dementi ist nichts als eine Polizeimaßregel um die Aufregung zu beschwichtigen. Es hieß z. B. auch Hr. Delangle oder Graf Walewski werde durch Persigny ersetzt werden. Das erstere ist entschieden falsch. Walewski dürfte jedoch minder fest als Delangle stehen. Aus Anlaß aller dieser Gerüchte wird an maßgebender Stelle versichert Persigny habe in Anbetracht der Agitationen seine Reise nach Italien definitiv aufgegeben.

Italien.

†* **Rom,** 27 Dec. Aus der stillen Adventzeit sind wir seit gestern in die Carnevalssaison eingetreten, und die bisher geschlossenen Theater spielen von der kleinsten Marionettenbude bis zu Torre di Nona hinauf, das jetzt officiell Teatro reggio benannt wird. Eben hier gieng es gestern Abend nach einer wieder aufgenommenen Gewohnheit denn auch wirklich königlich zu. Diesem Brauch zufolge, der nach der Bewegungszeit länger unterblieb, ist der Gouverneur von Rom gewissermaßen gehalten das Publicum des zweiten und dritten Rangs bei Wiedereröffnung der Bühnen mit Erfrischungen zu bewirthen. Da fällt denn kaum der Vorhang am Ende des ersten Acts, so springen plötzlich alle Logenthüren auf, und durch jede treten gleichzeitig je zwei Livréebediente ein, der eine voraus mit zwei brennenden Wachskerzen auf silbernen Leuchtern, der andere auf einem großen silbernen Präsentirteller Früchte, Confetti, Gebackenes und Gefrorenes herumreichend. Der Gouverneur ist ein Prälat, jetzt Msgr. Matteucci, zugleich Generaldirector der Polizei, dem diese Artigkeit gewiß ein hübsches Sümmchen kostete. Maëstro Verdi ist hergekommen um eine von ihm componirte Oper in Scene zu setzen. Uebrigens gibt die Regierung der Direction des Teatro Torre di Nona für die Saison eine Subvention von 7000 Scudi. — Prinz Friedrich Albrecht von Preußen, Neffe des Königs, ist aus Neapel hier angekommen. Der Prinz bleibt einstweilen in der nächsten Umgebung der preußischen Majestäten, und wohnt wie diese auf dem Capitol im Palast Caffarelli. — Die letzte Nummer des officiellen Giornale di Roma erklärt die Nachricht auswärtiger Blätter über Spaltungen und heftige Expectorationen zwischen dem hiesigen Repräsentanten Frankreichs und dem des Kirchenstaats, also zwischen dem Herzog v. Grammont und Cardinal Antonelli, für ungegründet. — Die Fürstin von Liegnitz, Wittwe des letztverstorbenen Königs von Preußen, ist hier angemeldet. — Der Papst empfieng heute den Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich. Derselbe verabschiedete sich, und wird sich demnächst nach Neapel begeben. (S. dagegen die gestrige Beilage.)

∽ **Florenz,** 28 Dec. Mit dem 26 d. ist Florenz in die Carnevalsfreuden durch Oeffnung von zehn Theatern übergetreten. Viel Buße mußte vorher gethan und viele Opfer mußten gebracht werden. Die Hähne des Landes scheinen dazu vorhanden zu seyn um einen allseitigen Mord einer andern Zeit zu versinnlichen. So viel auch des Gethiers zu Feiertagen in jeglichem Lande getödtet werden mag, so wird doch keine Stadt Florenz in der Zahl der Thiere den Rang streitig machen können. Auf dem Weihnachtsmarkt sind buchstäblich Berge von Hähnen aufgestapelt, und an den Stadtthoren und durch alle Straßen wird der Weg von den krähenden Hühnerfürsten versperrt. Tausende und abermals Tausende, man sollte glauben gleich der Einwohnerzahl der Stadt, werden für den Christtag geopfert. Sonst ist Weihnachten für Florenz, das die Marienfeste so hoch hält, ein trauriges Fest. Der zweite Feiertag existirt hier gar nicht; und den sogenannten halben Feiertag zeichnet nichts von den gewöhnlichen Werktagen aus. Anders ist dieß noch in Prato, wo gestern die Magistratspersonen zum Stephanstag, wenn wir nicht irren auf Grund der einstigen Benennung des dortigen Doms, mit rothen Gewändern angethan und mit turbanartiger rother Kopfbedeckung, majestätisch aus dem Dom schritten und sich von einer Musikbande bis zum Rathhaus begleiten ließen, wo bis tief in die Nacht hinein eine schöne Kirchenmusik aufgeführt wurde, die sich von derjenigen welche am heiligen Abend Nachts 12 Uhr die Feier in der Annunziata zu Florenz heiligt, insofern unterschied daß die Orgel keine Polkas spielte. Auch in Prato wurde gestern das Theater mit dem unvergänglichen Verdi eröffnet, und es ist eigentlich zu verwundern wie die runden, frischen, dickwangigen Blüthen, die dem nahen Florenz und der Florentinischen Mode zum Trotz eine ganz neue Mode, eine Art weiter Kragen in Form von Pellerinen aus Wollenstoff, um die schön geformten Schultern winden, an dem weichlichen Verdi Geschmack finden. In Florenz bietet uns die Pergola Pacini's Saltimbanco, der gewaltig den Florentinischen Gehörsinn erschüttern müßte um einen solchen Erfolg zu erringen wie aus Rom berichtet wurde. Teatro Ferdinando gibt zwar augenblicklich den Barbier von Sevilla, aber die unsterbliche schwindsüchtige Violetta darf im Repertoire doch wieder nicht fehlen. Im Teatro Nuovo und im Cocomero spielen zwei dramatische Gesellschaften, und für die übrigen Theater haben sich Komödianten und Stenterello eingerichtet. Unterdeß raufen sich die Theaterkritiker darüber herum inwiefern die Ristori durch die Franzosen, überhaupt durch das fremde Barbarenthum, verdorben sey oder nicht; und dieser Streit ist demjenigen nicht unähnlich der sich über die Krankheit der Seidenwürmer entspann, die nun, wie Furlani auf Hügeln und in Thälern, auf Dörfern und in Städten erprobt hat, von der Krankheit verschont bleiben wenn man ihre Saison auf Juni, Juli und wo möglich auch August ausdehnt. Nach diesem Resultat wird das Unternehmen der Orientreisenden als unnöthig für Toscana betrachtet, wiewohl die Aufforderung zur Einzahlung des Angeldes fleißig wiederholt wird. Die Centralbahn verlangt keine Einzahlungen, sondern fordert die Actionäre auf mit dem 2 Jan. 1859 ihren Verdienst in Coupons und Hypothekarobligationen einzustreichen, was angesichts der gewaltigen Ebbe in den toscanischen Sparcassen einigen Trost gewährt; denn wenn, wie es jetzt seit längerer Zeit geschieht, die doppelte Summe der Einzahlungen immer zurückgenommen wird, so müßte man doch endlich zu dem Augenblick kommen wo man die Cassen schließen könnte. Die fetten Weihnachtshähne scheinen zu so ungünstigem Verhältniß wohl nicht die einzige Ursache zu seyn, vielmehr könnte diese auch in der neuen Verordnung liegen: daß mit dem 1 Jan. 1859 der Zins den die Sparcasse den Sparenden gewährt herabgesetzt wird. Da der Credito Mobiliare 5 Proc. zahlt, so wird man es wahrscheinlich vorziehen diesem seine Capitalien zuzuwenden; dessen zu 100 ausgegebene Actien im verflossenen Sommer, der Zeit der besten Hoffnungen, auf 40 standen, und demnach jetzt gewiß demjenigen der sie aufkauft bedeutende Procente in Aussicht stellen müßten, wofern das Institut fortbesteht. In Parma ist durch den spanischen Gesandten Cavaliere Don Diego Coello in feierlicher Rede auf die enge Verbindung Spaniens mit dem kleinen Herzogthum, und auf die Rolle welche diese beiden Länder mit einander in ihrem Streben vereint Europa gegenüber durchzuführen haben, hingewiesen worden, worauf die Herzogin in sehr höflichen, aber ziemlich gemessenen Worten antwortete. Wie verlautet, soll der toscanische Hof zur Carnevalszeit Florenz verlassen wollen, was den Festlichkeiten einigen Abbruch thun würde.

⁝ **Turin,** Ende Decembers. Am 24 Dec. wurde die vielfältig vergrößerte und verschönerte, mit einer Lotterie verbundene Ausstellung von Gegenständen des Kunstfleißes zum Besten von etwa 600 sardinischen Missionären, welche sich überall in den katholischen Ländern der Erde zerstreut finden, wieder eröffnet. — Der Inauguration in dem neu hergerichteten Local (Via Begino) wohnten die Prinzessinnen Maria Clotilde und Maria Pia bei, welche von einem glänzenden Kreise von Damen empfangen wurden. Zwei junge Mädchen überreichten ihnen Blumensträuße, und die Direction bat um die Huld zwei Rosen von Jericho darbieten zu dürfen, welche die Missionäre aus Jerusalem und dem gelobten Lande gesandt hatten. Sowohl die Säle als die ausgestellten Gegenstände, deren Schilderung hier zu weit führen würde, gewähren einen glänzenden Anblick. Sämmtliche Diöcesen des Staats sandten Erzeugnisse des Kunstfleißes ein: der Erzbischof von

Vercelli z. B. eine kostbare Marmorbüste des Papstes, der Papst selbst eine Denkmünze mit seinem Bildniß. Aus sehr entfernten Gegenden der Erde, aus Indien, China, Persien, Abyssinien u. s. w. wurden von Missionären und andern seltene und werthvolle Sachen übermacht.

⊙ **Nizza**, 30 Dec. Die Cessionsangelegenheit des Fürstenthums Monaco, über welche ich Ihnen unlängst geschrieben, ist während der letzten Tage sichtbar in eine neue Phase getreten, und es gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit daß dieser kleine Staat, trotz der Dementis welche jüngst über die Cessionsgerüchte von Monaco ausgiengen, dennoch in nächster Zeit an Rußland abgetreten werden soll! Die „Gazette de Nice," welche zu gewissen russischen Kreisen in Beziehungen steht, bringt hinsichtlich des berührten Cessionsprojects einen sehr bemerkenswerthen Artikel, aus dem wir die wesentlichsten Stellen hier anführen wollen. „Mehrere Journale" — sagt das genannte Blatt — „haben jüngst von den Acquisitionsprojecten gesprochen welchen sich Rußland in Betreff des Fürstenthums Monaco hingegeben haben soll; man hat sich darüber vielseitig ereifert, und die officielle Zeitung von Monaco dementirte jene Gerüchte. Dennoch dürfte schon die nächste Zukunft zeigen was an diesen Angaben wahres ist. Für uns, die von hier aus die Dinge in ihrer nächsten Nähe sehen, scheint es wohl erlaubt dem Gang und den Consequenzen jener Angelegenheit mit Aufmerksamkeit zu folgen, denn die ganze Sache geht, wie gesagt, unmittelbar unter unsern Augen vor. Am 25 d., d. h. an dem Tag an welchem der Großfürst Constantin aus Frankreich wieder hieher zurückkehrte, kam auch der Fürst von Monaco aus seiner Residenz hier an, und wurde sofort von dem Großfürsten empfangen. Am nächsten Morgen kam der Prinz von Carignan aus Genua nach unserer Stadt, und begab sich kurz nach seiner Ankunft ins Hôtel Victoria, wo zwischen diesen drei Fürsten eine längere Conferenz stattfand. Scheint es nicht ziemlich logisch anzunehmen daß der Großfürst Constantin während seines Aufenthalts in Paris die Cession des Fürstenthums Monaco an Rußland — oder wenigstens die Errichtung eines permanenten Marine-Etablissements unter weit günstigeren Bedingungen als in Villafranca — zur Sprache brachte? Auch scheint es uns nicht unglaubwürdig daß der Prinz von Carignan, Vetter des Königs Victor Emanuel, hieher gekommen sey um zu der berührten Abtretung Monaco's die Einwilligung Sardiniens zu geben, worauf die ganze Angelegenheit — wie man sagt — demnächst den übrigen Großmächten zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden soll. Man versichert ferner daß der Fürst von Monaco auf die Rathschläge des Kaisers Napoleon seinen Widerstand gegen die Kaufanträge von Seiten Rußlands aufgegeben habe, welches ihm eine sehr beträchtliche Schadloshaltung in Geld, eine Apanage in Rußland und einen Rang in der kaiserlichen Familie zusichere. Durch den gleichen Vertrag kämen auch die Städte Mentone und Roccabrunna endgültig an Piemont, welches dafür dem Fürsten von Monaco eine jährliche Rente von 150,000 Fr. zahlen würde." „Auf diese Art" — schließt die „Gazette de Nice" mit einer etwas zu voreiligen Zuversicht — „wäre nun eine sehr heikle Frage gelöst, und eine Souveränetät welche eine Anomalie in Europa und in gewissen Fällen ein Hinderniß (embarras) ist, auf legalem Weg mit einem großen Staat verbunden, ohne daß dadurch den Interessen anderer geschadet oder zu nahe getreten wird." Sie sehen also daß ich nicht Unrecht hatte Ihnen in einem meiner Briefe Villafranca nur als einen russischen Vorposten zu bezeichnen, der augenscheinlich bloß dazu bestimmt war für das nachfolgende Gros das Terrain von Monaco zu untersuchen. Ob es dort wirklich, und in so kurzer Zeit wie es die Gazette de Nice wünscht, festen Fuß fassen wird, ist freilich eine andere Frage! — Gestern Abends hat die russische Escadre mit dem Großfürsten Constantin und der Großfürstin Villafranca verlassen, und sich nach Genua gewendet, von wo sie nach einem kurzen Aufenthalt nach Palermo gehen wird. Die Angabe der Pariser „Patrie," daß der Großfürst Spanien und Madrid besuchen wird, ist daher vorderhand unrichtig. Die Corvette „Bajan" ist schon am Montag nach Palermo vorausgegangen, wo der Aufenthalt des Großfürsten etwa acht Tage dauern dürfte. Vor der Abfahrt war gestern noch der Prinz von Carignan von dem Großfürsten zu einem Diner am Bord der Fregatte „Gromoboi" geladen, an welchem auch die Großfürstin und die höhern Officiere des Geschwaders theilnahmen. Die Tafel dauerte bis 9 Uhr Abends, und gegen 10 Uhr schickten sich der Großfürst und der Prinz von Carignan, letzterer auf der Fregatte „Monzambano" zur Abreise nach Genua an. Nur die russische Corvette „Rurik" ist in Villafranca zurückgeblieben, wo demnächst noch ein anderes russisches Linienschiff aus Cadiz eintreffen soll. Man glaubt daß der Großfürst mit dem ganzen Geschwader in ungefähr sechs Wochen wieder nach Villafranca zurückkehren wird. — Gestern Morgen hat an der nahen französischen Gränze ein Pistolenduell mit einem höchst unglücklichen Ausgang stattgefunden. In Folge eines Auftritts zwischen einem Franzosen, Hrn. v. L., einem Greise von sechzig Jahren, und einem jungen nizzardischen Grafen v. S., der ersterem im hiesigen Casino des Etrangers das Band der Ehrenlegion aus dem Knopfloche riß, wurde von beiden Seiten ein Rencontre für unausweichlich gehalten. Der junge Graf erhielt eine Kugel in die Brust, und wurde in einem hoffnungslosen Zustand nach einem Gasthaus an der Varbrücke gebracht, wo er wahrscheinlich zur Stunde schon verschieden ist.

Rußland und Polen.

⁂ **Warschau**, 31 Dec. Fürst Gortschakoff ist gestern in Begleitung seiner Gemahlin nach St. Petersburg abgereist. Dem Vernehmen nach hat der Fürst mehrere sehr wichtige Verordnungen mitgenommen, welche dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden sollen, unter andern namentlich ein neues Reglement für die Recrutenaushebung. Nach demselben soll in Zukunft nämlich das Loos bei der Recrutirung in Anwendung kommen, womit der Beamtenwillkür bei der Aushebung vorgebeugt würde. Wie man hofft, wird diese neue Maßregel schon bei der nächsten Frühjahrsaushebung, der ersten seit 1856, zur Ausführung gelangen.

Griechenland.

z **Athen**, 25 Dec. Hr. Gladstone ist, wie ich in meinem letzten Briefe meldete, noch an jenem Tage in Athen angekommen, Samstag Abends den 18 Dec., und im Hôtel der englischen Gesandtschaft abgestiegen. Den folgenden Tag fand dessen Vorstellung bei Hof statt, welcher die Ehre folgte in zwei aufeinanderfolgenden Tagen zur königlichen Tafel gezogen zu werden. Man sah ihn an der Seite J. Maj. der Königin im lebhaftesten Gespräch. Der edle Lord besuchte sehr fleißig die Akropolis und andere Stätten des classischen Alterthums. Man behauptet daß Hr. Gladstone sich in Athen gefallen habe. Seine Abreise fand am Donnerstag den 23 Dec. statt. Er begiebt sich wieder nach Korfu.

Jonische Inseln.

z **Athen**, 25 Dec. Zur Vervollständigung der Actenstücke die jonischen Angelegenheiten betreffend, theile ich Ihnen nachstehende officielle Schriftstücke mit, welche auf andern Wegen Ihnen wohl nicht zukommen werden. Die vier Deputirten der kleinen Insel Ithaka haben an Hrn. Gladstone folgende Adresse geschickt:

„Wir erfüllen eine heilige Verpflichtung, indem wir uns durch das gegenwärtige Schreiben an einen so ausgezeichneten Staatsmann wenden; wir sind es dem Volk das uns mit seinem Vertrauen beehrt hat, schuldig zu Ihnen mit jener Hochachtung, aber auch mit jener Aufrichtigkeit zu sprechen, welche die Stellung in Anspruch nimmt die Sie innehaben, über die Gesinnungen und Wünsche der Bevölkerung Ithaka's, die vollständig übereinstimmen mit denen des ganzen jonischen Volkes. Seyen Ew. Excellenz versichert daß die Bewohner der jonischen Inseln nicht nur die englische Nation achten, daß sie alles Gute was die englische Regierung auf diesen Inseln vollbracht hat, mit Dank anerkennen, sondern daß sie auch alle die Ungerechtigkeiten welche von ihren Beamten verübt wurden, die ihre Sendung mißkannten, vergessen werden. Da sich die Bewohner der sieben Inseln als Brüder einer und derselben Familie des freien Griechenlands betrachten, so wünschen wir sehnlichst daß unsere Geschicke mit jenen des neubegründeten griechischen Königreichs vereinigt werden, und daß wir folgerecht alle die Freuden und Leiden dieser unserer nationalen Familie mit Vergnügen theilen. In diesen wenigen Worten drückt sich die wahrhafte Gesinnung und der Charakter der Bevölkerung Ithaka's aus, eben so wie jener der ganzen jonischen Republik, die recht gut einsieht von welchem Gewicht Ew. Excellenz Meinung in der Endentscheidung über die Zukunft unseres Vaterlands seyn wird, und die deßwegen die begründete Hoffnung hat daß Ew. Exc., dessen edle Gesinnungen und dessen Philhellenismus wir kennen, alles zu Gunsten einer griechischen Bevölkerung in Bewegung setzen wird, die keinen andern Wunsch hat als die große englische Nation um einen Anspruch auf Dankbarkeit und Anerkennung von Seiten der jonischen Inseln reicher zu sehen." Genehmigen Ew. Exc. Ithaka, den 26 Nov. 1858 griechischer Zeitrechnung. Die Deputirten.

Die Außer-Gemeinden der Insel Korfu, wie sichs von selbst versteht, einfache griechische Landleute, vier Gemeinden vertretend, haben nachstehende Adresse an den Colonialminister Ihrer brittischen Majestät, Se. Exc. Sir Edward Bulwer Lytton, gerichtet:

„Die unterzeichneten Vertreter der Gemeinden Gayros, Oros, Mesis und Leukimmis haben nach Einsicht der Depeschen des Lordobercommissärs der jonischen Inseln, datirt vom 10 Juni 1857 und 14 Jul. 1858, und den schändlichen Mittheilungen des Generalprocurators, daß Korfu eine Colonie oder ein Besitzthum der großbritannischen Krone werden sollte, begründet auf unwahren und unausführbaren Anschauungen, welche die wirklichen Grundsätze und Wünsche des Landes verläugnen, die Pflicht Zeugniß abzulegen von den wahrhaften und angebornen Gesinnungen und Wünschen der verschiedenen Gemeinden Korfu, strafen daher die schändlichen Angaben des Generalprocurators Lügen, und erklären, in Uebereinstimmung mit der Protestation vom 13/25 Nov. von Seiten der Deputirten und des Stadtgemeinderaths von Korfu, im Namen ihrer Gemeinde öffentlich und vor aller Welt daß sie ganz getreu die Gesinnungen und Wünsche aller der Gemeinden dieser Insel aussprechen, als wirklicher Stammverwandten aller derjenigen mit welchen Abstammung, Sprache, Bestrebungen und Zukunft sie gemeinschaftlich haben, und daß sie von dem Wunsche beseelt seyen daß sie mit dem freien Griechenland, ihrer Mutter, vereint werden möchten. Korfu, den 1 Dec. 1858. Die Gemeinderäthe der obengenannten vier Gemeinden."

Die Municipalität von Zante hat eine Adresse an Hrn. Gladstone geschickt:

„Excellenz! Die Municipalität von Zante hat die hohe Mission welche Ew. Exc. durch das königliche Mandat vom 2 Nov. 1858 anvertraut wurde, und die Anrede welche Ew. Exc. am 26 Nov. an den Senat richteten, in reifliche Erwägung gezogen, und fühlt die heilige Verpflichtung, als Repräsentant der Gemeinde dieser Insel, Ew. E. nachstehende Erklärung zur Prüfung unterzubreiten. Die Bevölkerung dieser Inseln hat ihren Willen bestimmt und unabänderlich ausgesprochen; sobald Großbritannien ihr die Freiheit des Wortes und der Wahlen

einräumte, hat sie erklärt in den Schooß der gemeinschaftlichen Mutter, des freien Griechenlands, zurückzukehren. Davon hat Großbritannien, ja ganz Europa, durch die Presse und durch den Kammerbeschluß vom 20 Nov. 1850, dessen einstimmige Annahme durch die plötzliche Auflösung derselben verhindert wurde, Kunde erhalten; die daraus entsprungenen Verfolgungen derjenigen welche diesen Beschluß in Vorschlag brachten, und derer welche die Gesinnungen und gerechten Erwartungen des Volkes unterstützten — Verfolgungen gegen welche die Kammer von Zeit zu Zeit, indeß erfolglos, protestirte; ferner die Verwerfung der im Jahre 1852 vorgeschlagenen Reformen und die einstimmige Erklärung der Deputirtenkammer am 20 Jun. 1857, aus welcher ganz klar hervorgeht daß im gegenwärtigen politischen Zustand dieser Bevölkerung von einer gegenseitigen Ausgleichung keine Rede seyn kann — alle diese Vorgänge sind noch im Gedächtniß Europa's. Wenn nun der Jonier dieses Recht als ein freies unabhängiges Volk, wie es als solches durch den Pariser Vertrag vom 5 Nov. 1815 proclamirt wurde, ausüben wollte, sah er sich seit zehn Jahren in einen politischen Kampf gezogen. Da nun aber jetzt die vielgeliebte Königin Ew. Exc. den Wunsch hegt dem Volk Glück zu bereiten, so kann sie diesem christlichen Verlangen gewiß auf keine andere Weise entsprechen als indem sie demselben seine Freiheit gibt, denn sein wirkliches Glück besteht in der Vereinigung mit dem freien Griechenland, mit welchem es eine einzige Familie bildet. Dieses Verlangen und diesen unabänderlichen Willen bringt die Municipalität zu Ew. Exc. Kenntniß, als eine freimüthige Erklärung, die nie von den Autoritäten oder von denen ausgehen kann welche auf die Anrede Ew. Exc. an den Senat zu antworten haben. Die Municipalität hofft daß Ew. Exc. der Dolmetscher und Vertheidiger des wahrhaften Glücks und der Rechte dieses griechischen Volks seyn werden, daß Sie dasselbe bei der Regierung Ihrer Majestät vertreten werden, damit unter mächtiger Mitwirkung derselben, in Verbindung mit den andern den Vertrag von 1815 unterzeichnenden Mächten, die Verwirklichung beschleunigt werde, wodurch ein Act der Gerechtigkeit und Menschlichkeit geübt wird, würdig der glorreichen englischen Nation. Zante, den 1 Dec. 1858. Fünf Municipalräthe."

Ostindien.

Aus **Puna**, in der Präsidentschaft Bombay, vom 21 Nov. enthält die N. Hann. Ztg. folgenden Brief eines mit einem Theil der englisch-deutschen Legion nach Ostindien gegangenen Officiers: „In meinem letzten Briefe meldete ich kurz unsere am 8 Nov. erfolgte Ankunft in Bombay, wo wir einen Tag im Hafen Quarantäne halten mußten. Die officiellen Schreiben über unsere Absendung vom Cap brachten wir selbst mit, und der Generalgouverneur von Ostindien hat nun beschlossen uns zu einem Rifle-Regiment (Jägerregiment) zu formiren und in ständigen Dienst zu nehmen, so daß wir völlig den englischen Regimentern gleich stehen. Die Zweifel über unser „Beibehaltenwerden" sind beseitigt, und wir sind quite safe. Am 10 Nov. wurden wir ausgeschifft, marschirten durch Bombay (ein Theil in welchem die Parsi, Feueranbeter, wohnen, war eines ihrer Feste wegen erleuchtet) nach einem Eisenbahnhof, und fuhren von 8 bis 11 Uhr nach Kampulie, am Fuß eines Gebirges das sich steil aus der Ebene erhebt. Hier wurden einige hundert Eingeborne befehligt uns mit Fackeln zu escortiren, und nun gieng's in Schlangenwegen hinauf, etwa 4000 Fuß über dem Meeresspiegel, nach Khundalla, wo wir Morgens 4 Uhr ankamen. Hier wurde bivouakirt, und dann am 11 Nov. Nachmittags auf der Eisenbahn nach Puna gefahren, wo wir noch sind. Am 12 wurde ich zum dienstthuenden Adjutanten für unser Detaschement ernannt, und ich habe dadurch sehr viel zu thun gehabt um die Maschine in Gang zu bringen, denn unsere Abtheilung kam hier, aus Amphibien (halb Soldaten und halb Civilisten) gebildet, an ohne irgend Vorbereitungen anzutreffen. Ein Bureau mußte angelegt und neue Equipirung für das Detaschement besorgt werden; die Gewehre, seit zwei Jahren nicht revidirt, wurden in Stand gesetzt. Jeden Morgen um 5 Uhr geht's hinaus zum Exerciren, und jeden Abend bin ich Gast an einer fremden mess. Wir haben bereits zweimal Inspectionen von verschiedenen Generalen gehabt, und jedesmal schmeichelhaftes Lob, besonders über unsere Weise zu trailliren, eingeerntet. Was das Land anbetrifft, so ist es wirklich „ein Fabelland," wie ich es mir, selbst nach allen Beschreibungen, nicht habe träumen lassen! Die wundervollste Scenerie, Kamele, Elephanten, Schlangenbändiger, Jongleurs, kurz, alles beschäftigt die Aufmerksamkeit der Neuangekommenen aufs lebhafteste. Die Behandlung der Soldaten ist ausgezeichnet. Die Rationen bestehen in 1½ Pfund Fleisch, 1 Pf. Brod, 1 Pf. Reis, einer Quantität Kaffee, Thee und Zucker täglich. Die Löhnung beträgt 2 Rupien (16 gGr.), wovon der vierte Theil für Rationen abgezogen wird. Ein Barbier und ein Wäscher (Eingeborne) werden um einen Spottpreis für die Compagnie gehalten. Unentgeltlich erhält jeder außer den Uniformstücken sechs Hemden, Halstücher, Leibbinden ꝛc. Barackenreiniger, Köche und Wasserträger werden von der Regierung gestellt. Auf dem Marsch braucht kein Soldat sein Gepäck selbst zu tragen, sondern eine Unzahl von Ochsenkarren steht dazu bereit. Officiere dürfen keine Soldaten als Diener haben, dagegen hat ein jeder von ihnen drei oder vier Eingeborne, von denen ein jeder seine besonderen Functionen hat. Unsere Uniform ist ein grüner Waffenrock mit Schnüren; the undress ist ein Waffenrock von weißem Drill mit weißen Schnüren und silbernem Achselband, schwarzem Lederzeug, Säbel mit Stahlscheide und als Kopfbedeckung, ein Helm von Filz mit weißem Ueberzug, so daß eine Abtheilung in undress wie ein Regiment Müller aussieht."

Japan.

Die Débats enthalten einen langen Brief aus Jeddo vom 12 Oct., nach welchem man die Bedeutung des Vertrages Harris, den die russischen, die englischen und jetzt die französischen Bevollmächtigten so ziemlich copirten, übertrieben hat. Japan ist durchaus nicht ganz offen, und wird es auch in 4 Jahren nicht seyn wo die europäischen Mächte Residenten in Jeddo halten können. Doch ist die Eisdecke gebrochen, und spätere Verträge können die Sachlage verbessern. Nach dem Handelsvertrage werden alle Waaren zugelassen mit Ausnahme des Opiums, das gänzlich verboten ist und von welchem kein Schiff bei hoher Strafe mehr als 2 Kilogr. an Bord haben darf. Pulver, Waffen und andere Kriegsmunition können nur an die Regierung verkauft werden. Die zur Reparatur von Schiffen erforderlichen Materialien zahlen keinen Zoll. Baumwoll- und Wollenstoffe, Kurzwaaren, Töpferwaaren u. dergl. zahlen 5 Proc., Luxusartikel 20 Proc. Wein, Branntwein u. s. w. 35 Proc. Alle nicht besonders benannten Artikel zahlen 20 Proc. Baron Gros versuchte es eine Concession bezüglich der französischen, wenigstens der Champagnerweine zu erlangen, aber vergebens. Er glaubt diese Hartnäckigkeit dem Umstand zuschreiben zu müssen daß er mit leeren Händen kam, während die übrigen Bevollmächtigten, namentlich Lord Elgin, sehr schöne Geschenke brachten. Die französische Regierung glaubte es nicht mit ihrer Würde vereinbarlich im voraus etwas anzubieten. Dafür muß man jetzt 5 Jahre lang warten. Man wollte auch die religiöse Frage anregen, aber man mußte sofort darauf verzichten, und man konnte kein einziges Wort zu Gunsten der Etablirung oder selbst nur der Duldung unserer Missionäre in den Vertrag bringen. Die Hauptsache ist jedoch daß solche Verträge — bloße Kinder der Furcht — nicht mit jener Offenheit und Loyalität ausgelegt und ausgeführt werden wie sie vor allem bei einem gegenseitigen Vertrag herrschen müßten, sondern mit jenem feindlichen und argwöhnischen Geist der von jeher die japanische Regierung gegen die Europäer beseelt hat.

Handels- und Börsennachrichten.

ꝗ **Wien**, 1 Jan. Die Einnahmen der lombardisch-venetianischen Eisenbahngesellschaft vom 17 bis 23 Dec. 1858 betrugen 231,910 Lire 54 Cent. (im Jahr 1857 203,524 Lire 73 Cent.), demnach während des Jahres 1858 mehr um 28,385 Lire 81 Cent. Die hierunter mitbegriffenen Militärtransporte belaufen sich für 1858 auf 3869 Lire 45 Cent. (im Jahr 1857 auf 8229 Lire 74 Cent.), mithin während des Jahres 1858 weniger um 4360 Lire 29 Cent. Vom 1 Jan. bis 23 Dec. 1858 betrugen die Einnahmen 12,504,967 Lire 72 Cent. (im Jahr 1857 10,265,522 Lire 26 Cent.), demnach im Jahr 1858 mehr um 2,239,445 Lire 46 Cent. Die Militärtransporte beliefen sich während des Jahres 1858 auf 518,368 Lire 31 Cent. (während des Jahres 1857 auf 528,202 Lire 63 Cent.), demnach während des Jahres 1858 weniger um 9834 Lire 32 Cent. Diese auf die Militärtransporte bezüglichen Ziffern sind bedeutungsvoll, und verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Durch die Vermehrung und Verlängerung der Eisenbahnen ist die kaiserliche Regierung in der Lage eine genügende Truppenmacht auf die bedrohten Punkte in der kürzesten Zeit hin zu bewegen, wodurch eine bedeutende Ersparniß in der Anzahl der Combattanten ermöglicht wird, und derselbe Zweck wie sonst dennoch erreicht werden kann. Dem Treiben jenseits der Apenninen wird hier natürlich die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt, und man hat bereits die Ueberzeugung gewonnen daß der dortige Lärm für jetzt keine andere Bedeutung als eines gewöhnlichen Schreckschusses in sich hat. — Oesterreich geht ruhig und ohne Zagen seinen Weg in der Consolidirung der innern Verhältnisse, zu denen die neuesten Bankmaßregeln vornehmlich gehören. In dem Vertrauen der Regierung zur Zukunft spiegelt sich das Vertrauen eines Staats von 40,000,000 Seelen, die sich um die Schreihälse vom Westen und Osten, Norden und Süden gar wenig zu kümmern haben.

London, 1 Jan. Handelsübersicht der Woche. Der Geldmarkt bot dieselben Erscheinungen dar wie sie regelmäßig hier in der Schlußwoche des Jahres vorkommen. Die Nachfrage war außerordentlich lebhaft; in der Bank sowohl wie auf der Börse und bei den Escompteurs, so daß 2¾ bis 3 Proc. der gewöhnliche Satz waren, und Escomptirungen zum Minimalzinsfuß der Bank (2½ Proc.) zu den Seltenheiten gehörten. Dieser Andrang dürfte sich bald mildern, doch ist nicht zu übersehen daß am 10 Jan. 450,000 Pf. St. für die erste Serie der türkischen Anleihe und am 14 Jan. 310,000 Pf. St. für die chilische Anleihe einzuzahlen sind, abgesehen davon daß in diesem Monat für eine Million Pf. St. Eisenbahnbonds der Colonie Victoria auf den Markt kommen, die, in Stücken zu 100, 500 und 1000 Pf. St. ausgegeben, mit 6 Proc. verzinst und in 25 Jahren einlösbar seyn sollen. Die nächste Silbersendung nach China wird uns auch kaum weniger denn 500,000 Pf. St. entführen, somit ist wohl anzunehmen daß die Geldnachfrage sobald nicht allzu flau werden wird. Eingeführt wurden an Comptanten von Australien 390,000 Pf. St., von New-York 50,000 Pf. St. und von Rußland 48,000 Pf. St., nebst großen Silbermassen vom Continent. Alles Geld, mit Ausnahme von 88,000 Pf. St., das in die Bank kam, ist wieder nach dem Continent abgeflossen. Stangensilber stieg auf 61⅞ Pence, mexicanische Dollars werden nicht unter 61⅜–½ Pence per Unze abgegeben. Die Wechselcurse hielten sich ziemlich fest; lang St. Petersburg und Amsterdam stellten sich etwas günstiger für hiesigen Platz, und damit ist die Vermuthung daß Rußland jetzt schon eine Anleihe hier abzuschließen beabsichtige in den Hintergrund getreten. Frankfurt, Wien und Triest waren niedriger notirt worden. Die Börse war im allgemeinen geschäftslos, und Consols schlossen ⅛–¼ niedriger als vorige Woche; dagegen waren englische Bahnen nach langer Zeit wieder gesucht und theilweise bedeutend in die Höhe gegangen. Auf der Kornbörse waren die Preise bei limitirten Vorräthen fest, wenn auch unverändert, geblieben; Gerste war flauer, Hafer fester. Auf dem Liverpooler Baumwollmarkt war die Nachfrage lebhaft, und wurden in fünf Tagen 56,000 Ballen abgesetzt, davon 1000 Ballen an Speculanten und 3000 Ballen an Exporteurs. Eine Veränderung in den Preisen läßt sich kaum notiren, obwohl sie der großen Einfuhr wegen in einzelnen Fällen etwas gewichen waren. Auf den Londoner Productenmärkten war das Geschäft der Festtage wegen limitirt. Thee war belebt auf der Basis von 11¼ Pence für Common Congon; roher und raffinirter Zucker blieb unverändert; Kaffee deßgleichen; Reis dagegen war vernachlässigt, und wurde wohlfeiler abgegeben; Spirituosen, Hanf, Flachs und Salpeter vernachlässigt; Leinöl realisirte 30 Pf. St. per Tonne und schloß fest; Talg etwas besser. — Bankausweis. Noten in Umlauf 20,116,350 Pf. St. (Zuwachs 404,360 Pf. St.); Metallvorrath 18,967,100 Pf. St. (Abnahme 181,897 Pf. St.).

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Paris,** 4 Jan. Der Conſtitutionnel verſichert: er ſey im Stande wörtlich die Ausdrücke zu wiederholen welche der Kaiſer an den öſterreichiſchen Botſchafter richtete, die, vom Publicum commentirt, eine gewiſſe Emotion hervorgerufen haben: „Ich bedaure daß die Verhältniſſe mit Ihrer Regierung nicht ſo gut ſind wie in der Vergangenheit, aber ich bitte Sie dem Kaiſer zu ſagen daß meine perſönlichen Geſinnungen für ihn ſich nicht geändert haben."

* **Frankfurt a. M.,** 4 Jan. 5proc. Oeſterr. National-Anleihe 81 3/8; 5proc. Metall. 80 1/4; Bankactien 1118; Lotterie-Anlehenslooſe von 1854 —; von 1858 —; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 155 5/8; bayer. Oſtbahn-Actien 100 1/8; voll eingezahlt 100 1/8; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 276. Wechſelcurſe: Paris 93 1/8; London 117 1/8; Wien 115 1/8.

* **Wien,** 4 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 84.70; 5proc. Metall. 83.90; Lotterie-Anlehenslooſe von 1854 113.50; von 1858 100; Bankactien 993; öſterr. Credit-Mobilieractien 238.40; Donaudampfſchifffahrtsactien 518; Staatsbahnactien 251.50; Nordbahnactien 174. Wechſelcurſe: Augsburg 3 Monat 86; London 101.75; Silber 102.90.

* **London,** 3 Jan. 3proc. Conſols 96 5/8.

Dr. Heinrich Barths Reiſewerk.

II.*)

1 Nachdem wir im vorigen eine Würdigung des Ganzen verſucht, wollen wir noch etwas näher auf den Inhalt der beiden letzten Bände eingehen, da die drei früheren ſchon eine Beſprechung in dieſen Blättern gefunden haben.

Während der Reiſen in den Landſchaften welche den Tſad-See ſüdlich und öſtlich umgeben, in Kanem, Baghirmi, Loggone, Murrgu, Adamaua, hatte Dr. Barth die Ueberzeugung gewonnen daß ein Vordringen zum Nil oder indiſchen Ocean für ihn allein, bei ſeinen äußerſt beſchränkten Mitteln, eine Sache der Unmöglichkeit ſey. Dr. Overweg, ſein letzter Gefährte, war am 27 Sept. 1852 an den Ufern des Tſad-Sees dem Klima erlegen; Lord Palmerſton, als damaliger Premierminiſter, hatte ihm bei ſeiner Ernennung zum Chef der Expedition vollkommen freie Wahl gelaſſen ob er dem urſprünglichen Plane gemäß nach Oſten oder in weſtlicher Richtung nach dem Niger gehen wolle, und ſo entſchloß ſich der einſame Reiſende zu dem letztern Unternehmen, das zwar immerhin höchſt zweifelhaft und gefährlich, aber doch nach menſchlicher Vorausſicht eher ausführbar ſchien als die Reiſe nach Oſten. Es kam ihm dabei vorzugsweiſe darauf an den mittlern Lauf des Niger und ſeine Uferlandſchaften zu erforſchen und Timbuktu zu erreichen. Die oberen Theile des Fluſſes waren durch Mungo Park und Caillié leidlich bekannt geworden, und die untere Strecke von Buſſa abwärts hatten die Gebrüder Lander befahren; aber der mittlere Theil von Timbuktu bis Buſſa war noch ganz in Dunkel gehüllt, da Mungo Park während ſeiner Beſchiffung desſelben umkam. Dieſer Theil aber, der in einem großen Bogen die Wüſte durchſchneidet, befindet ſich in den Händen geſetzloſer Tuareg-Horden, und Dr. Barth konnte nicht daran denken ihn zu beſuchen, bevor er ſich den Schutz eines mächtigen Häuptlings in Timbuktu geſichert hatte. Aus dieſem Grunde ſchlug er einen ſüdlicheren Weg nach dieſer berühmten Stadt ein, der ihn durch die gänzlich unbekannten, von einem bunten Gemiſch verſchiedener Völkerſchaften bewohnten und in zahlreiche Staaten getrennten Gegenden führte welche im Weſten, Norden und Oſten von dem Niger umſchlungen werden. Die Schilderung dieſer Länder zwiſchen Sſai, wo der Reiſende am 20 Juni 1853 zum erſtenmal den Niger überſchritt, und Timbuktu, in welches er am 7 Sept. desſelben Jahres ſeinen Einzug unter der Maske eines arabiſchen Scherifs hielt, bildet einen der intereſſanteſten Abſchnitte des ganzen Werkes. Die Route bis dahin, durch die nordweſtlichen Provinzen Bornu's und die Fellata-Reiche von Sokoto und Gando, deren Geſchichte und jetzige Zuſtände uns in klarer Weiſe vorgeführt werden, gab zwar Veranlaſſung zu einer Menge werthvoller Beobachtungen, und war mit Schwierigkeiten und Abenteuern reichlich beſäet, aber ſie war zum Theil wenigſtens durch Clappertons Reiſen ſchon einigermaßen bekannt geworden.

Weſtlich vom Niger dagegen kommen wir auf ganz friſchen Boden, und hier erſchließen ſich völlig neue Verhältniſſe. Ein Theil dieſer Landſchaften, ein ſchmaler Streif längs des rechten Ufers des Fluſſes und längs der Hauptverkehrsſtraße zwiſchen Sſai und Timbuktu gehört noch zu dem Fellata-Reich von Gando; weſtlich ſchließt ſich daran das jüngere Fellata-Reich Maſſina, das, von Mohammed Lebbo im Jahr 1817 auf dem alten heidniſchen Reiche Maſſina gegründet, einen großen Theil der Landſchaften am obern Nil bis herab nach Timbuktu umfaßt. Nördlich von den Fellata-Gebieten bis zu dem großen Bogen des Niger bilden die Sonrhay die Hauptmaſſe der Bevölkerung, die ſeit dem Sturz ihres großen Reiches durch den Kaiſer von Marocco, mit den Nachkommen der maroccaniſchen Soldaten vermiſcht in untergeordneten, unabhängigen Gemeinden die Ufer des mittlern Niger und bedeutende Gebiete nördlich von Gando und Sokoto bewohnen. Mit den Fellata ſtehen ſie in beſtändigem Kampfe, und ebenſo wehren ſie ſich gegen das Vordringen der Tuareg, dieſer Freibeuter der Wüſte, deren ſüdweſtliche Abtheilungen den Niger ſeit lange überſchritten haben, und den Fellata die Herrſchaft über Timbuktu ſtreitig machen, das von ihnen ſelbſt um das Jahr 1100 erbaut worden iſt.

Im Süden behaupten die mächtigen heidniſchen Königreiche der Moſſi und Tombo, ſo wie zum Theil der ebenfalls heidniſchen Gurma, ihre Unabhängigkeit gegen die erobernden Fellata, und greifen ſie häufig mit Erfolg an, da jene durch fortwährende Aufſtände der unterjochten Stämme ſo wie durch Zwiſtigkeiten religiöſer Natur unter ſich ſehr geſchwächt ſind, und ſich nur von Zeit zu Zeit zu bedeutender Kraftanſtrengung erheben.

Dieſe Berührung ſo verſchiedener Nationalitäten, die ſich alle feindlich gegenüber ſtehen, macht zwar eine Reiſe in jenen Gegenden zu einem gefährlichen Wageſtück, aber ſie iſt dafür auch von dem allergrößten Intereſſe, zumal weil trotz der politiſchen Wirren der ausgedehnte Handel zwiſchen den verſchiedenen Ländern faſt ununterbrochen fortgeht, und den Reiſenden in Verbindung mit entfernteren Stämmen und den mannichfaltigen Producten des ganzen weſtlichen Afrika ſetzt. Gewährt es ſo eine hohe Befriedigung ſich inmitten ganz neuer Völker und Sitten verſetzt zu ſehen und in ihre Beziehungen unter einander Einſicht zu gewinnen, ſo finden wir hier auch oft überraſchend ſchöne Scenerien. Gewiß ſtaunt jeder Leſer über die wunderbaren Felsformen der Hombori-Berge, die uns Dr. Barths vom Maler Bernatz vortrefflich ausgeführte Skizzen vorführen, und unſer Intereſſe an ihnen wächst noch, wenn wir erfahren daß auf jenen hohen, in jähen Klippen aufſteigenden Felskämmen, die gleich den Ruinen mittelalterlicher Bergſchlöſſer in die Thäler ſchauen, häufig eine muthige Schaar Eingeborner haust, welche ihre Freiheit gegen die Anmaßung der Fellata bis jezt mit Erfolg vertheidigt haben. Höchſt anziehend ſchildert auch der Reiſende ſeine fünftägige Kahnfahrt von Sſarayamo auf den Nebenarmen und dem majeſtätiſchen Strom des Niger ſelbſt bis Kabara, dem Hafen von Timbuktu.

Einen der wichtigſten Abſchnitte des vierten Bandes bilden ferner die chronologiſche Tabelle über die Geſchichte der Nigerlandſchaften und Barths allgemeinere und kritiſche Bemerkungen dazu. Vor Dr. Barths Reiſe in die Nigergegenden waren kaum irgendwelche Data in Bezug auf die Geſchichte dieſes ausgedehnten Landgebietes bekannt, mit Ausnahme weniger ganz vereinzelten Umſtände, die der engliſche Geograph W. Desborough Cooley nach Karl Ritters allgemeinen Zuſammenſtellungen aus El Bekri, der Geſchichte Ebn Chaldun's, dem dunkeln und verworrenen Bericht des Leo Africanus über den großen Askia und einer ganz kurzen Andeutung der Eroberung Timbuktu's und Garho's von Seiten einiger ſpaniſchen Schriftſteller mit großem Scharfſinn in ſeinem „Negroland of the Arabs, 1841" combinirt hatte. Dagegen ſehen wir dieſe Geſchichte jetzt der Hauptſache nach in klaren Zügen vor uns, was man theils Dr. Barths eigenen Nachforſchungen an Ort und Stelle, theils und hauptſächlich dem glücklichen Zufall zu verdanken hat daß der Reiſende in Gando das hiſtoriſche Werk Ahmed Baba's, eines gelehrten Arabers aus dem 17. Jahrhundert, auffand und excerpirte. Ahmed Baba behandelt hauptſächlich die Geſchichte des Sonrhay-Reiches, zu dem ſchon im 7. Jahrhundert durch einen Mann aus Libyen, Namens Za, der Grund gelegt wurde, und das ſich unter dem großen König Askia (1492—1529) von dem mittlern Hauſſa bis an den atlantiſchen Ocean und von Moſſi im Süden des Niger bis nach Tauat erſtreckte.

Am ausführlichſten iſt in den Excerpten die Regierungszeit gerade dieſes außerordentlichen Herrſchers dargeſtellt, welcher uns ein Beiſpiel des höchſten Grades von geiſtiger Entwicklung gibt, deren die ſchwarze Race fähig iſt, ſo

*) S. Allg. Ztg. Nr. 4.

wie der spätere Verfall des Sonrhay-Reiches, das gegen das Ende des 16. Jahrhunderts den mit Feuergewehren bewaffneten Soldaten des Kaisers Mulai Ahmed von Marocco erlag. Ueber diese höchst interessanten Vorgänge waren in Europa bisher nur dunkle Andeutungen bekannt, und jetzt ist es z. B. auf einmal klar geworden wie jener Fürst von Marocco plötzlich zu dem unbegränzten Reichthum an Gold gelangte, der alle europäischen Machthaber in Erstaunen setzte. Daneben werden alle andern größeren Reiche des westlichen Sudan in ihrer historischen Entwicklung berücksichtigt, indem Ahmed Baba bis auf die Gründung des Reiches Ghanata um das Jahr 300 n. Chr. zurückgeht, und das wechselsweise Aufblühen und Zerfallen von Ghanata, Sonrhay, Melle, Haussa, der Berberstaaten der Wüste wie der heidnischen Länder im Süden im Zusammenhang darstellt. Die späteren Ereignisse von 1640 an, das allmähliche Erlöschen der maroccanischen Herrschaft am Niger, das Vordrängen der Auelimmiden dahin, die Erhebung der Fellata, hat Dr. Barth nach andern Quellen und seinen eigenen Untersuchungen hinzugefügt, wie er auch die Angaben Baba's durch die anderweitig bekannt gewordenen Data vervollständigt und erläutert. Da er bereits in den früheren Bänden die historische Entwicklung der Länder am Tsad-See und der zwischen diesem und dem Nil gelegenen Gebiete dargestellt hat, so sind wir jetzt im Besitz einer ziemlich vollständigen Geschichte des ganzen Sudan — ein Resultat das schon für sich allein ein höchst glänzendes zu nennen ist.

Abgesehen von vielen einzelnen geographischen, historischen, ethnographischen und meteorologischen Materialien, die meist in den Anhängen zusammengestellt sind, enthält der vierte Band außerdem die Beschreibung der ersten Zeit von Dr. Barths Aufenthalt in Timbuktu und dieser Stadt selbst. Bekanntlich haben vor ihm Major Laing im Jahr 1826 und René Caillié im Jahr 1828 Timbuktu besucht; ersterer wurde aber auf seiner Flucht von da ermordet, und seine Papiere giengen verloren; letzterer kam zwar glücklich nach Frankreich zurück, war aber ein ungebildeter Mann, hielt sich nur wenige Wochen in der Stadt auf, und mußte sich dabei ängstlich verborgen halten. So kommt es daß Dr. Barth der erste ist dem es vergönnt war die Stadt in ihrem wahren Ganzen, nach Natur und Menschen, zu schildern. Es macht einen angenehmen Eindruck daß er sich durchweg bemüht die Verdienste Caillié's ans Licht zu ziehen und seinen Charakter zu rechtfertigen, da man in England seine ganze Reise für ersonnen ausgab. Den Engländern war es eben ein unerträglicher Gedanke daß einem armen schutzlosen Franzosen ein Unternehmen gelingen sollte dem einer der kühnsten und gebildetsten Officiere ihres Heeres zum Opfer gefallen war.

Timbuktu war zu keiner Zeit der Mittelpunkt eines großen Reiches, und hinter der übertriebenen Vorstellung welche man sich lange Zeit in Europa von seiner Bedeutung machte, hauptsächlich in Folge der maßlosen Beschreibungen und unbegreiflichen Lustblasen des englischen Consuls in Marocco, des bekannten Jackson, bleibt die Wirklichkeit bedeutend zurück. Es blühte nur durch seinen ausgedehnten Handel und als Hauptsitz mohammedanischer Gelehrsamkeit. Der einzige Ahmed Baba z. B., welcher in Timbuktu wohnte, hatte eine Bibliothek von 1600 Büchern oder Handschriften, und der Einfluß den die dortige Gelehrsamkeit selbst auf die Machthaber des Landes übte, zeigt sich deutlich in dem Beispiel des Prätendenten Mohammed Bankori, welcher i. J. 1582, als er auf dem Marsch nach der Hauptstadt des Sonrhay-Reiches begriffen war, vollkommen zum Kampf mit dem König El Hadsch Askia gerüstet, sich vom Kadhi von Timbuktu überreden ließ seine ehrgeizigen Plane gegen einen ruhigen Studiencurs aufzugeben; er warf zum größten Mißmuth seines Heeres Schwert und Lanze weg, und vertiefte sich in die in Timbuktu angehäuften Bücherschätze. Gegenwärtig ist die Stadt in beiden Beziehungen durch die Kämpfe zwischen Tuareg und Fellata sehr herabgekommen. Eine eigene Industrie hat sie fast gar nicht; ihr Handel in Gold, dem wichtigsten Artikel ihres Marktes, beschränkt sich auf den durchschnittlichen Werth von 150 bis 200,000 preuß. Thaler jährlich, und außerdem ist nur noch der mit Salz- und Kola-Nüssen von einiger Bedeutung. Das Vermögen der reichsten Kaufleute daselbst übersteigt wahrscheinlich nicht 10,000 Thaler. Aber wegen seiner günstigen Lage an der nördlichen Biegung des Niger hält es Dr. Barth einer sehr hohen commerciellen Blüthe fähig, wenn einmal ein freier europäischer Handelsverkehr eröffnet seyn wird.

In hohem Grade spannend ist die Erzählung der persönlichen Erlebnisse Dr. Barths in Timbuktu, welche, mit mannichfaltigen Nachrichten von allgemeinerem Interesse untermischt, noch einen Theil des fünften Bandes ausmacht. Aufs heftigste von den fanatischen Fellata verfolgt, von den Berberstämmen, welche den Major Laing ermordet hatten, mit dem Tode bedroht, von allen auf Schritt und Tritt mit Mißtrauen betrachtet, fand er einzig und allein eine Stütze an dem edlen arabischen Scheich El Bakay, dessen Vater schon den Major Laing freundlich aufgenommen und verpflegt hatte. Dieser sonst wenig energische Mann legte sein ganzes Ansehen in die Wagschale um den verhaßten Christen zu schützen, und scheute selbst offene Feindseligkeiten mit den andern Parteien nicht um sein einmal gegebenes Wort zu halten. Durch die detaillirte Schilderung der Verhältnisse und Persönlichkeiten fühlen wir uns selbst in jene Wirren versetzt, und erleben mit ihm den aufregenden Wechsel von freudiger Hoffnung auf Heimkehr und fast gänzlicher Verzweiflung über die drohenden Aussichten und die lange Verzögerung der Abreise. Ueber sieben Monate (7 September 1853 bis 19 April 1854) mußte Dr. Barth in Timbuktu und im Zeltlager des Scheich verbringen, bis El Bakay den rechten Zeitpunkt zum Antritt der Rückreise gekommen glaubte, und ihn in eigner Person begleiten konnte. Allein ließ er ihn unter keiner Bedingung ziehen, da er von Seiten der Tuareg für sein Leben fürchtete, und diese Furcht war begründet genug, denn nicht allein daß gerade damals heftige Kämpfe zwischen einzelnen Abtheilungen der Tuareg am mittleren Laufe des Niger wütheten, so hatte auch Mungo Parks Verfahren, alle die sich ihm in irgend drohender Stellung näherten von seinem Boot aus niederzuschießen, bei den Eingebornen die nicht sehr schmeichelhafte Vorstellung erweckt, die Europäer oder Christen seyen gleich wilden Thieren, die man so schnell als möglich unschädlich machen müsse. Noch jetzt traf Dr. Barth am Niger einen Mann der von Mungo Park verwundet worden war, und mehr als einmal verdankte er nur der Gegenwart seines edlen Beschützers die Sicherheit vor blutiger Rache.

Die Beschreibung des Niger zwischen Timbuktu und Ssai, die große Karte desselben im Maßstab von 1:1,000,000 der natürlichen Größe, von A. Petermann nach Dr. Barths Aufnahme gezeichnet, und die hübschen Abbildungen einiger der interessantesten Punkte bilden neben der oben erwähnten Generalkarte in geographischer Beziehung den wichtigsten Inhalt des fünften Bandes. Der Fluß hat danach hier einen von den früheren Vorstellungen sehr wesentlich abweichenden Verlauf, da er sich nicht sofort vor seiner Krümmung bei Timbuktu nach Südosten wendet, sondern erst einige 30 deutsche Meilen östlich und etwas nördlich geht, ehe er allmählich eine mehr südliche Richtung annimmt, und bei Burrum, dem „Knie" des Niger, plötzlich nach Südsüdost abbiegt um in wenig geschlängeltem Verlauf Ssai zu erreichen. Er schneidet dadurch tief in die Wüste ein, die sich bis Garho, der frühern Hauptstadt des Sonrhay-Reiches, herabzieht, und bildet nicht deren Südgränze, wie man bisher annahm. Während des Hochwassers, das merkwürdiger Weise nicht im August und September eintritt, wie dieß beim Nil, beim Benue und selbst beim unteren Niger der Fall ist, sondern erst im Januar und Februar, zeigt er eine majestätische Wasserfläche, und überschreitet seine Ufer in zahlreichen Seitenarmen und Hinterwassern, welche ein verwickeltes tief zwischen die Sanddünen der Wüste eindringendes Netz bilden, und bei ihrem Rücktritt üppige Weidegründe zurücklassen. An mehreren Stellen wird der Fluß von durchsetzenden Felszügen sehr bedeutend eingeengt; die dadurch verursachte heftige Strömung wird vielleicht der Schifffahrt ernstliche Hindernisse entgegensetzen, wie dieß auch weiter abwärts, z. B. bei Rabba, der Fall ist.

Von Ssai an fällt die Route während der Rückkehr nach Kukawa fast ganz mit den frühern zusammen; das Interesse welches sich an diesen Abschnitt knüpft ist deßhalb ein vorzugsweise persönliches, dieses aber um so mehr als hier das größte Maß des Unglücks zusammenkam. Arm und tief verschuldet, durch den schädlichen Einfluß der Sumpfdistricte am Niger körperlich zerrüttet, seit lange ohne Verbindung mit der Heimath, wo man ihm bereits den Leichenstein gesetzt hatte, geängstigt durch die Nachricht von der Revolution in Bornu, welcher sein Freund und Beschützer der Vezier Hadsch Beschir zum Opfer gefallen war, sehen wir den Reisenden fast ohne Hoffnung für die Zukunft mit den größten Schwierigkeiten auf dem Wege selbst kämpfen, bis mit dem unvermutheten Zusammentreffen mit Dr. Vogel, der fest von Barths Tod überzeugt war, und mit der glücklichen Wendung der Revolution in Bornu sich die Aussichten günstiger gestalten. Die Heimreise durch die Wüste auf dem gewöhnlichen Weg über Bilma wird nur cursorisch behandelt, enthält aber einige treffliche Schilderungen der schauerlich großartigen Wüstenlandschaften.

Die Anhänge zum fünften Band bieten ein sehr reiches wissenschaftliches Material, namentlich eine bedeutende Sammlung von Reiserouten, zur Kenntniß der westlichen Hälfte der Wüste, ihrer verschiedenen Abtheilungen und ihrer Bewohner, so wie des Laufes des oberen Niger; ein Verzeichniß der maurischen Stämme die über den westlichsten Theil der Wüste verbreitet sind, mit Angabe ihrer Wohnsitze so wie der Abtheilungen und Familien der großen südwestlichen Gruppe der Tuareg; ein Wörterbuch des Dialekts der Auelimmiden und einiges andere. Dr. Petermanns Bemerkungen über die Construction und die Grundlagen der Karten und ein vollständiges Register über das ganze Werk machen den Beschluß.

Hinsichtlich der äußeren Ausstattung stellt sich das Werk, welches aus etwa 220 Bogen Text, 16 von A. Petermann gezeichneten Karten, 60 Chromolithographien, von Maler Bernatz in München nach Dr. Barths Skizzen ausgeführt, und 154 Holzschnitten besteht, den luxuriösen englischen Reisewerken ebenbürtig zur Seite; wir möchten ihm speciell vor der englischen Ausgabe des Barth'schen Werkes deßhalb den Vorzug geben weil es manche Abänderungen und Berichtigungen enthält, weil die Lithographien geschmack-

vollere Farbentöne haben, und die Karten im allgemeinen durch größere Schrift bei vorzüglichem Stich auf das Auge einen wohlthätigeren Eindruck machen.

Zur französischen Litteratur.

Le livre de Job traduit de l'hébreu, par E. *Renan*. Paris, 1859. I vol.

⁎ **Paris**, im Dec. Der Verfasser steht an der Spitze einer litterarischen Bewegung welche in Deutschland allgemeine Beachtung verdient, weil sie den Anschluß Frankreichs an deutsche Cultur und deutsche Wissenschaft im besten Sinne vorbereitet. Wir hatten dieses auseinanderzusetzen bereits mehrmals Gelegenheit, und gehen deßhalb ohne weiteres zur vorliegenden Publication über. Schwerlich gibt es einen zweiten französischen Schriftsteller welcher dem hiesigen Publicum die Lectüre des Buches Hiob zuzumuthen wagte. Hr. Renan durfte es wagen, und hat's vermocht. Wo liegt nun das Geheimniß dieser seiner eigenthümlichen Popularität? In einem seiner früheren Aufsätze äußert er einmal: die französische Sprache habe einen unersetzlichen Schaden von dem Tag an genommen wo sie es geschehen ließ daß die gallicanische Kirche in einer andern Sprache zu Gott redete als in der Muttersprache. In der That, von jenem Augenblick an ist das große Schisma eingetreten zwischen Glauben und Wissen, zwischen Praxis und Theorie, zwischen den Jesuiten und Voltaire — ein Schisma welches das französische Volksbewußtseyn heute noch charakterisirt. Allerdings fühlt man sich allmählich von diesen Jämmerlichkeiten angewidert.

Hr. Renan hat diesem Gefühl zum Ausdruck verholfen; deßhalb beherrscht er die Lage. „Il est des problèmes," sagt er in der Einleitung, „que l'on ne résout pas, mais que l'on franchit. Celui de la destinée humaine est de ce nombre. Ceux-là périssent qui s'y arrêtent." Es gibt aber noch etwas schlimmeres als vor solchen Problemen stehen zu bleiben, nämlich denselben gegenüber von der eigenen idealen Willenskraft zu abdiciren und, des Glaubens wie der Wissenschaft als einer unbequemen und unnützen Bürde sich entledigend, zur frivolen Selbstgenügsamkeit herabzusinken. „Die Menschheit," sagt Hr. Renan weiter, „schafft das Göttliche wie die Spinne ihr Gewebe; der Verlauf der menschlichen Geschicke ist in Dunkel gehüllt, aber er zielt nach Gott. Während der schlechte, blödsinnige oder frivole Mensch ganz stirbt, sofern er in dem Gesammtresultat der Arbeit seines Geschlechts nichts hinterläßt, wird derjenige der das Gute und das Schöne gewollt, an der Unsterblichkeit dessen was er geliebt hat Antheil nehmen."

Fragen wir jetzt nach dem Gesammtresultat der französischen Culturgeschichte, wie sich dasselbe seit drei Jahrhunderten im Geiste der Sprache ausgeprägt, so bemerken wir augenblicklich das völlige Unvermögen derselben für alles was ideal genannt zu werden verdient. Gerade dieses Vermögen ist es von welchem die französische Sprache abdicirt hat. Sie dient vortrefflich als Specialausdruck für das Reale oder für die logische Kategorie; den Gesammtmenschen, wie er in den Originallitteraturen des Alterthums uns entgegentritt, faßt sie nicht, und eine Uebersetzung aus dieser Sprache ist ihr, strenggenommen, unmöglich. An die Stelle des Ideals, das in naturwüchsigen Sprachen jede Wortknospe schwellt, setzt sie unwillkürlich hohle Rhetorik oder ironische Zweideutigkeit. Paul Louis Courier, um den Herodot*), Littré, um ein Bruchstück aus Homer zu übersetzen, haben sich nicht ohne Grund des Altfranzösischen bedient. Hr. Renan selbst, ein nicht minder großer Sprachkünstler als Sprachgelehrter, hat jedenfalls in der vorliegenden Uebersetzung des Buches Hiob das höchste geleistet was die jetzige französische Sprache in dieser Hinsicht vermag; aber Reflexion, das kritische Interesse bleibt die Hauptsache. Und daß sich diese Kritik vorzüglich mit religiösen Fragen beschäftigt, darüber wird man sich nach dem Gesagten nicht mehr wundern. Was in Deutschland ein Zeichen des Rückschritts wäre, das bedeutet in Frankreich den Fortschritt. Uns hat Luther gelehrt daß Glauben und Wissen zwei untrennbare Hälften sind, wie Licht und Schatten. Um diese Lehre uns anzueignen, haben wir die Schule des dreißigjährigen Kriegs durchgemacht. Auf der thatsächlichen Versöhnung beider Elemente beruht unsere seitherige Bildung. Unsere Nachbarn im Westen fangen erst heut an zu begreifen daß so viel Schweiß und Blut nicht ganz umsonst geflossen, daß das ABC keinem erspart werden kann der das Lesen erlernen will, und daß es einen königlichen Weg zur wahren Bildung auch für Völker nicht gibt.

*) Unseres Wissens hat Courier den Herodot nicht übersetzt, wohl aber das Lob der Helena von Isokrates, den Longus und Heliodor, und sonst ein paar Kleinigkeiten. A. d. R.

Deutschland.

† **Münster**, 30 December. In keinem deutschen Lande hat sich das Verhältniß zwischen den verschiedenen christlichen Confessionen in staatsbürgerlicher Beziehung friedlicher und erfreulicher gestaltet als in Westfalen. Vielleicht gerade weil religiöse Gleichgültigkeit nirgends weniger zu Hause ist als bei uns, hat sich bei Katholiken wie bei Protestanten eine derartige Achtung vor den gegenseitigen Rechten, eine derartige Bereitwilligkeit den begründeten Ansprüchen und billigen Wünschen jeder Partei entgegenzukommen herausgebildet, daß sich manche andere Theile unseres Vaterlandes daran ein Beispiel nehmen könnten. Am deutlichsten tritt dieß in den Verhandlungen unserer Provincialstände hervor. Man verfolge die Wirksamkeit derselben eine lange Reihe von Jahren hindurch, und selten wird man der anderwärts leider noch so häufigen Erscheinung begegnen daß irgendein von protestantischer oder katholischer Seite ausgegangener Antrag von der Gegenseite bekämpft oder abgelehnt worden wäre weil er im protestantischen oder katholischen Interesse gestellt war; im Gegentheil, man wird finden daß beide Confessionen, wo es sich um wohlbegründete Rechte und Forderungen der einen oder andern handelte, sich stets brüderlich die Hände reichten. Haben bei früheren Gelegenheiten die katholischen Mitglieder unseres Landtags ihren evangelischen Mitbürgern in dieser Beziehung die Beweise der freundlichsten Gesinnungen gegeben, so haben in der letzten Zeit die protestantischen Mitglieder desselben nicht versäumt zu zeigen daß sie von den gleichen Gerechtigkeitsgefühlen beseelt seyen. Als vor zwei Jahren bei unseren Ständen von katholischer Seite der Antrag eingebracht wurde: den König um Errichtung einer katholischen Universität in Preußen mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Münster zu bitten, da genügte der Hinweis auf das von katholischer Seite so tief gefühlte Bedürfniß (und wer anders sollte berufen seyn dieses Bedürfniß zu constatiren als die Katholiken selber?), so wie auf die Thatsache daß von den sechs in Preußen bestehenden Universitäten vier evangelischen und zwei paritätischen, keine einzige aber katholischen Charakters seyen, um sämmtliche protestantische Mitglieder zu bewegen jenen Antrag zu unterstützen, und nicht minder glänzend hat sich dieser brüderliche Geist und dieser Sinn für Parität so eben wieder bewährt. Unsere Stände vermochten nämlich, wie es scheint, in dem ihnen im Landtagsabschied zu Theil gewordenen Bescheid der Staatsregierung: „daß dieselbe das Bedürfniß einer neuen Universität nicht anerkennen könne," keinen eigentlichen Bescheid auf den von ihnen gestellten Antrag zu erblicken. Denn sie hatten ja nicht auf Grund der ungenügenden Anzahl von Universitäten überhaupt das Bedürfniß einer neuen Universität, sondern auf Grund des gänzlichen Mangels einer katholischen Universität in Preußen das Bedürfniß einer katholischen Universität geltend gemacht. Sie vereinigten sich daher in der Sitzung vom 22 d. M. mit der gleichen Stimmeneinhelligkeit, wie früher, zu einer Erneuerung ihres Antrags in folgender Form: „Se. königl. Hoh. der Prinz-Regent wolle die Wiederherstellung der bisher suspendirten juristischen und medicinischen Facultäten der alten katholischen Universität Münster und die Vervollständigung der theologischen und philosophischen Facultäten an hiesiger Akademie zu befehlen geruhen." Man sieht dießmal einem günstigen Bescheid auf diesen Antrag mit um so größerem Vertrauen entgegen, als inzwischen ein Mann an die Spitze unseres Staatsministeriums getreten ist, von dem man wohl mit Recht erwartet daß er die Bedürfnisse und die gerechten Ansprüche seiner katholischen Confessionsverwandten zu würdigen und zu vertreten wissen werde, und als der Prinz-Regent selber mit Entschiedenheit den Grundsatz ausgesprochen hat daß zwischen den beiden christlichen Confessionen in Preußen „möglichste Parität obwalten müsse." Natürlich kann damit nur die Herstellung und Durchführung der Parität in factischer und praktischer Beziehung gemeint seyn; denn in rechtlicher und theoretischer Beziehung ist ja die Parität keine möglichste, sondern eine volle und vollständige — Nach dem so eben ausgegebenen Verzeichniß der Studierenden auf der hiesigen Akademie beträgt die Gesammtzahl derselben in diesem Wintersemester 496, worunter 8 Hospitanten. Im Sommer war die Gesammtzahl 454. Von den immatriculirten Studierenden (von welchen 174 neu immatriculirt worden sind) gehören 257 der theologischen und 231 der philosophischen Facultät an. Ausländer befinden sich darunter 39.

✡ **Berlin**, 1 Jan. Was die Schwarzseher auch sagen mögen: voll Zuversicht und heitern Blicks hat das deutsche Vaterland den Neujahrstag begrüßt. Die großen Ideen, an deren Verwirklichung sich die höchsten Güter der Menschheit knüpfen, sind wieder in eine natürliche Strömung gerathen, so daß man hoffen darf das Schaumspritzen eines grund- und bodenlosen Industrialismus werde höhern und würdigern Strebungen Platz machen, die Arbeit in ihre alten, unveräußerlichen Rechte eingesetzt werden. Denn das ist der größte Fluch alles und jedes privilegirten Götzendienstes, daß die daraus abfließende bornirte Weltanschauung, je unablässiger sie nach oben hin die Augen verdreht, die Massen unvermeidlich dem Materialismus preisgibt. Der polizeiliche Bureaukratismus läßt keine Ideen, in der Kirche ebensowenig als im Staat, aufkommen: unter dem heuchlerischen Scheine der Ordnung und Gesetzlichkeit sieht er es auf nichts geringeres ab als auf Knechtung und Abstumpfung von Geist und Gewissen. Beschränkte oder gar einfältige Regierungen sind eben darum eben so sehr zu fürchten als tyrannische, und darum gerade athmen wir in Preußen wieder so frei auf. Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens, und andererseits gibt es für die Freiheit keinen gefährlicheren Bund als den welchen ein geistreicher Kopf mit einem beschränkten

schließt. Für das Wohlergehen der Völker gibt es nur einen zuverlässigen Bundesgenossen — den gesunden Menschenverstand, und dem wollen wir hier zu Lande die belangreichsten und anhaltendsten Erfolge für das neue Jahr wünschen. Gebe der Himmel daß wir nicht so bald wieder an großen Redensarten erkranken, unsern neuen Weg vielmehr besonnen und gesittet gehen wie es verständigen Männern geziemt! O! die Phrase, der Klingklang hohler Redensarten besitzt, zumal in Berlin, eine Macht die geradezu narkotisirend auf die Fassungsgabe der Untern und auf den Willen der Obern wirkt. Wenn man alles und jegliches machen will, kommt sicherlich nichts zu Stande, wogegen der Muth der Ehrlichkeit überall an der rechten Stelle eingreift. Ungleich wie immer sind auch dießmal die Weihnachtsbescheerungen ausgefallen. So hat die brasilische Regierung ihren hiesigen Generalconsul Sturtz auf ein kümmerliches Wartegeld gesetzt, von dem die bescheidenste bürgerliche Familie in Deutschland kaum leben kann. Die Angelegenheit würde selbstredend nicht vor die Oeffentlichkeit gehören, wenn sie nicht mit tiefer liegenden, für Deutschland höchst wichtigen Absichten des brasilischen Ministeriums in unmittelbarem Zusammenhang stände. Dem Hrn. Sturtz werden selbst seine Gegner diesseits und jenseits des Oceans das Zeugniß geben müssen daß er mit redlichem Eifer für eine vernunft- und naturgemäße Verbindung zwischen Brasilien und Deutschland gearbeitet hat, und in Brasilien selbst muß man es am allerbesten wissen wie Sturtz mit Aufopferung seines eigenen Vermögens seit einem Menschenalter sein eifrigstes Bestreben darauf richtete gesunde Culturelemente in seiner neuen Heimath zu verbreiten. Wenn Sturtz mit der Intoleranz des brasilischen Katholicismus und dem verderblichen Halbpachtsystem nicht einverstanden ist, so sollten ihm dafür nicht nur die deutschen Auswanderer, sondern in erster Linie die brasilische Regierung selbst Dank wissen, weil eine auf ungesunden Voraussetzungen ruhende Einwanderung nur schädliche Früchte tragen kann. Allem nach was man davon sieht und hört, beabsichtigt die brasilische Regierung mit Aufbietung sehr bedeutender Geldmittel im gegenwärtigen Jahr, um deutsche Einwanderer zu gewinnen, einen großen Coup zu machen. Daß man in Hamburg für das Unternehmen mehr als günstig gestimmt ist, begreift jeder; daß aber auch in Berlin ohne weiteres in demselben Sinn gearbeitet wird, möchte befremden, wüßte man nicht daß das Papier geduldig und das Gewissen bekannter Leute weit ist. Solange Brasilien nicht die bündigsten Zusicherungen und genügende Bürgschaften dafür gibt daß der deutsche Auswanderer gegen die Unbilden fanatischer Priester und gegen die Sklavereigelüste hochmüthiger Landlords geschützt, und zwar durch Gesetz und Verwaltung geschützt wird, ist die Auswanderung dorthin ein Hazardspiel, bei dem die Mehrzahl am Ende verlieren muß. Eine künstlich großgezogene Einwanderung, die durch den Hebel bezahlter Agenten und feiler Zeitungen ins Werk gesetzt wird, ist unter allen Umständen vom Uebel, und man kann der brasilischen Regierung nichts besseres wünschen als auf den Rath wohlmeinender und unbestochener Stimmen zu hören. Schon seiner langjährigen und vielseitigen Erfahrungen wegen ist Sturtz der geeignete Mann die Mittel und Wege anzuzeigen die allein zu einem erwünschten Ziele führen.

‡ **Schwerin**, 29 December. Die Stadt Rostock ist im Begriff eine Schuld der Dankbarkeit gegen ihren Reformator abzutragen, und ihm neben der Kirche an welcher er wirkte ein passendes Denkmal zu errichten. Kürzlich hat der Gutsbesitzer Wiechmann auf Kadow, ein tüchtiger Bibliograph und Geschichtsforscher, demselben Mann ein eben so würdiges Denkmal durch die Herausgabe eines von ihm im Jahr 1531 zusammengestellten Gesangbuches gegründet, welches von hoher bibliographischer Bedeutung ist, und unsere Blicke wohl auf einen Augenblick auf Slüter selbst lenken darf. Slüter, in den Urkunden seiner Zeit „Mester Joachim predicante von sunte Peter" genannt, seines eigentlichen Namens aber „Kutzker," predigte schon 1523 das Evangelium, der erste, wenigstens der thatkräftigste Prediger in Rostock. Hier gewann besonders durch ihn die Reformation sehr schnell an Kraft, und ihr Sieg in dieser Stadt wurde maßgebend für das ganze, obwohl damals unter zwei Fürsten getheilte Land. Schon am Tage vor Palmarum, 1 April 1531, war ihr Sieg thatsachlich entschieden, indem das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und die Predigt „des alten und neuen Testaments" festgestellt wurden. Slüter wirkte während dieser Zeit nach Kräften, dem Beispiel Luthers folgend, für die Einführung des deutschen Kirchengesangs, und es machte ihm viele Mühe bis er die übrigen Prediger Rostocks für diese Neuerung gewann. Zu ihrer Befestigung stellte er selbst noch im Jahr 1531 ein Gesangbuch, jenes jetzt im Druck erneuerte, zusammen, welchem das verschollene bei Joseph Klug gedruckte Gesangbuch Luthers vom Jahr 1529 zu Grunde lag. Wackernagel, Bibliographie des deutschen Kirchenliedes 1855, S. 128, kannte nur die 1534 zu Magdeburg gedruckte Ausgabe der Slüter'schen Sammlung, vermuthete aber eine frühere. Von dieser wurde das wahrscheinlich einzige noch vorhandene Exemplar in Lüneburg entdeckt (gedruckt by Ludwich Dyetz in Rostock, mit dem Sinnspruche „Dorheit macht arbeit" auf dem Titelblatt); der Pastor zu Hamburg, Joh. Geffken, beschrieb es in „die Hamburg-niedersächsischen Gesangbücher des 16. Jahrhunderts" 1857, S. 212—222. Das gedachte Slüter'sche Gesangbuch wird nun aber dadurch wichtig daß es in seinem ersten Theil die 50 im Jahr 1529 von Luther gesammelten Lieder, das Joseph Klug'sche Gesangbuch, enthält, unter welchen Liedern 29 von Luther selbst gedichtete sind. Unter den letztern ist auch das Lied: „Ein veste Burg ist unser Gott," jedoch aus nur vier Versen bestehend, welches demnach spätestens im Jahr 1529, nicht nach der gewöhnlichen Annahme erst 1530 gedichtet, wäre. Andere Lieder sind von Paul Speratus (3), Justus Jonas (1), Erhard Hegenwold (1), Johann Agricola (1), Lazarus Spangler (1), Elisabeth Crucigerin (1), Wolfgang Meußlin (1), Hans Sachs (1), Adam von Fulda (1), Andreas Knöpken (1), Johann Kohlroß (?1), den Markgrafen Casimir und Georg von Brandenburg (je 1), der Königin Maria von Ungarn (1) und 5 von unbekannten Dichtern. Dieß ist also das J. Klug'sche Liederbuch; die Rostocker Sammlung enthält außerdem einen zweiten durch Slüter selbst mit einer Vorrede eingeleiteten und gesammelten Theil, welcher 64 Lieder, 19 Psalmen Davids, eine Beichte, eine Auslegung des Vaterunser und die deutsche Messe, „so tho Nörenbergh in dem nyen Spyttale geholden wert," enthält, letztere in den hochdeutschen Drucken von 1525 und 1527 (cf. Wackernagel a. a. O. Nr. 193 und 252) bekannt. Slüters Gesangbuch erlebte mehrere Ausgaben, es ist unstreitig das wichtigste von allen niedersächsischen Liederbüchern. Slüter selbst aber war auch in anderer Weise thätig: der von ihm verfaßte und am 10 März 1531 dem Rath der Stadt Rostock überreichte „Bericht über die kirchlichen Ceremonien" ist leider noch nicht wieder aufgefunden, und nur aus seiner Beschreibung in Nic. Gryse's „Slüters Leben" bekannt. Daß dieser thätige Mann ein Opfer seines Eifers wurde, da er im Jahr 1533 eines gewaltsamen Todes starb, ist bekannt; sein Grabmal auf dem Petrikirchhof zu Rostock entbehrte bisher jeglicher Auszeichnung. Diese soll ihm nun nach seiner Würdigkeit durch Errichtung eines größeren Denkmals in Form eines gothischen Thurms werden, in dessen offenem Unterbau ein Altar steht, der, an einen Kelch gelehnt, eine geöffnete Bibel trägt Die Ausführung desselben ist der gräfl. Einsiedel'schen Gießerei des Lauchhammers bei Riesa übertragen, und auf den Anschlag von 1385 Thlr. festgestellt. Noch fehlen an der erforderlichen Summe 600 Thlr. — möchte es uns gelungen seyn die Theilnahme durch unsere Worte in weiteren Kreisen unserer Landsleute gefördert zu haben!

* **Triest**, 29 Dec. Man macht den Triestern im Inland nicht selten den Vorwurf daß sie bei allen Gelegenheiten nur ihren eigenen Vortheil suchen, und fortwährend Beschwerden erheben wenn sie denselben in irgendeiner Weise gefährdet glauben. Ersteres mag zum Theil der Fall seyn, ohne daß die Triester deßhalb eine besondere Rüge verdienten, weil puritanische Uneigennützigkeit wohl so ziemlich überall eine sehr seltene Tugend geworden; letzteres wäre aber dann nur eine natürliche Folge, die den Triestern speciell zur Last zu legen ebensowenig Grund vorliegt. Man darf jedoch nicht vergessen daß die hiesige Bevölkerung in der That eine gewisse Berechtigung hat alle billige Rücksicht für sich anzusprechen. Vor dem Jahr 1848 beinahe steuerfrei, der Conscription nicht unterworfen, und unter dem wohlwollenden Schutze der österreichischen Regierung ein mannichfach bevorzugtes Gemeinwesen bildend, wurde Triest bei der Reorganisation des Reichs der meisten Ausnahmsbegünstigungen verlustig; es betheiligte sich aber dessen ungeachtet an den Opfern die das Wohl des Ganzen erheischte in hervorragendem Grade, wie unter anderm der namhafte gegen 20 Millionen erreichende Beitrag beweist den es zum Nationalanlehen leistete, und der seine Kräfte fast überstieg. Die vorher unbekannten oder auf ein geringes Maß beschränkten Steuern machten sich im Laufe der letzten Jahre — bei der gleichzeitigen Abnahme oder gänzlichen Stockung in so manchem Zweige des Verkehrs — empfindlich fühlbar, was namentlich von der Einkommensteuer gilt, die hier, in einem Betrag von 4 bis 500,000 fl. C.-M. erhoben, beinahe den achtzehnten Theil des Gesammtertrags dieser Steuer in der ganzen Monarchie bildet. Vergleiche liegen nahe, und es ist unter solchen Umständen wohl erklärlich daß man aus allen Kräften danach trachtet solche Maßregeln zu erwirken welche den Lebensnerv der Stadt, den Handel, wieder in größern Aufschwung zu bringen vermögen. Wie sehr derselbe durch die so lange verzögerte Vollendung der Eisenbahn litt, ist bekannt; um so gerechtfertigter erscheint also der Wunsch daß dieses so schmerzlich entbehrte Communicationsmittel seine Wirksamkeit im vollsten Umfang zu entfalten in den Stand gesetzt werde, und um so peinlicher befremdete es hier daß die neue Südbahngesellschaft ihre Thätigkeit mit einer nicht unbedeutenden Erhöhung der Frachten begann.

Neueste Posten.

: **München**, 4 Jan. Kommenden Samstag wird die Königin-Wittwe von Sachsen, mit der Eisenbahn von Dresden kommend, hier eintreffen. Nach kurzem Verweilen in unserer Stadt begibt sich die Königin nach Innsbruck, um längere Zeit am Hof des nächster Tage aus Italien zurückkehrenden Erzherzogs-Statthalter zu verweilen. — Der vom 31 v. M. datirte Armeebefehl ist heute erschienen. Pensionirt wird nur der charakterisirte Oberst F. Speck von der Zeughaus-Hauptdirection, der Oberstlieutenant Ulrich vom 9. Inf.-Reg., dann 1 Hauptmann und 2 Militärbeamte. Befördert wurden: zum Generalmajor: der charakterisirte Generalmajor Karl Frhr. v. Lindenfels von der Commandantschaft Bayreuth bei jener in Nürnberg; zu Obersten: die Oberstlieutenants HH. v. Schintling, K. Frhr. v. Reichling-Meldegg, Bapt. Steinle und Jos. Schmauß; zu Oberstlieutenants: der charakterisirte Oberstlieutenant Jos. Clessin und die Majore Max. Schäffer, Bapt. Veith, Jos. Hebberling, Sig. Graf v. Ysch, Gust. Frhr. v. Neibeld, Lud. Auerweck, Ferd. Maleisé und Matth. Schmauß; zu Majoren: die charakterisirten Majore Ph. Hessel, Wilh. Schrodt, Mich. Schenk, dann die Hauptleute: Lud. Fink, K. Graf v. Stralenheim, Fel. Hößlinger, Heinrich Ritter v. Thiereck, der Rittmeister Wilh. Frhr. v. Mulzer, ferner die Hauptleute Fr. Baunach, Max. Graf v. Tattenbach und Max. Limbach. Ferner werden befördert: 19 Hauptleute II zu Hauptleuten I Classe, 4 Oberlieutenants zu Rittmeistern,

und 14 zu Hauptleuten II Classe, 52 Unterlieutenants zu Oberlieutenants, 51 Junker zu Unterlieutenants, und 24 Unterofficiere und Cadetten zu Junkern. Außerdem enthält der Armeebefehl mehrere Ernennungen und Versetzungen, dann mehrfache Beförderungen im Justiz-, Administrativ- und Sanitätsdienst der Armee. — Die Handels- und Gewerbskammern in den verschiedenen Regierungsbezirken sind auf den 15 d. zu den dießjährigen Versammlungen einberufen. — Unter Bezugnahme auf die betreffende Bestimmung des Landtagsabschieds vom 1 Jul. 1856 hat das Staatsministerium des Innern mit allerhöchster Genehmigung eine umfassende Instruction zum Vollzug der Dienstbotenordnung vom 2 März 1781 erlassen, welche bis zum Erscheinen einer neuen Dienstbotenordnung in Anwendung gebracht werden soll.

Wiesbaden, 2 Jan. Heute ist der Präsident des Finanzcollegiums Geh.-Rath Vollpracht, gestorben. Derselbe war zuletzt bei den Handelsgesetzbuchs-Conferenzen in Nürnberg thätig. (Frkf. J.)

Kassel, 1 Jan. Dem Frkf. Journ. wird von zuverlässiger Seite die seit einigen Tagen als Gerücht cursirende Nachricht bestätigt, daß Staatsrath Rohde von der auftragsweisen Versehung des Finanzministeriums auf sein Nachsuchen entbunden, und Regierungspräsident Volmar zum Finanzminister ernannt worden sey.

Berlin, 3 Jan. Der „Staatsanzeiger" meldet die Ankunft des Kanzlers des Königreichs Preußen und Chefpräsidenten des ostpreußischen Tribunals, Dr. v. Zander, aus Königsberg.

Nach dem Beschluß der Rathskammer des hiesigen Stadtgerichts ist die Freigebung der neulich polizeilich in Beschlag genommenen „Preußischen Jahrbücher" erfolgt. (Pr. Ztg.)

Wien, 2 Jan. Erzherzog Karl Ludwig ist am 31 Dec. von Ancona in Triest eingetroffen, und gestern nach Wien abgereist. Man sieht der Ankunft des Erzherzogs im Laufe des heutigen Tages entgegen. — Der Herzog von Modena traf ebenfalls vorgestern in Triest von Venedig ein, und hat am selbigen Tage seine Reise nach Wien fortgesetzt. (O. C.)

Dem Vernehmen nach ist der Triester Lloydgesellschaft eine Erhöhung der Subvention auf jährlich 2,100,000 fl. zugestanden worden.

Einer Mittheilung aus Rom zufolge wird der neu creirte Cardinal, Fürst-Erzbischof v. Rauscher della Vittoria, in den ersten Tagen dieses Monats von seiner Titularkirche, Chiesa di S. Maria della Vittoria, die an der Via della Porta pia auf der Hochfläche des Quirinals gelegen ist, in feierlicher Weise Besitz ergreifen. (W. L. Z. C.)

┬ **Belgrad,** 29 Dec. Obgleich in der Hauptfrage noch immer nichts entschieden ist, erscheint es doch als wären wir im tiefsten Frieden. Und doch stehen uns noch gewiß sehr ernste Dinge bevor. So viel steht fest daß die Gesammtmasse des Volks schon seit Jahren den Fürsten Milosch zurückwünschte; eine zweite Partei hatte nur das Streben den Fürsten Alexander zu stürzen, um dann im eigenen Interesse Nutzen zu ziehen. Sie benutzte die Volksmasse zum Ruin Alexanders, hoffend dann leicht die Nation nach ihren Wünschen zu lenken. Sie sieht sich getäuscht, und agitirt mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln, damit Milosch, den sie fürchtet, da sie ihn einst untergraben hatte, nicht den serbischen Fürstensitz besteige. Auch Fürst Alexander, der sich in der Festung befindet, hat immer noch eine kleine Partei, und man kann sich daher leicht vorstellen auf welche Weise hier intriguirt wird. Unter den zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung eingeleiteten Maßregeln sind besonders zwei hervorzuheben: 1) daß man alle diejenigen Personen die sich als der Partei Milosch feindlich gezeigt haben in anständigen Zimmern gefangen hält, um sie zu hindern sich an die Spitze einer Contre-Revolution zu stellen; 2) daß man jeden der gegen die Familie Milosch sich feindlich und für Alexander freundlich äußert als Rebellen proclamirt. Die zur Einholung des Fürsten Milosch erwählte Deputation wollte ein eigenes Dampfschiff von der österreichischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft miethen. Diese aber hat sich geweigert dem Wunsch Folge zu geben. Weder dem Pascha noch den fremden Repräsentanten sind Entschließungen der Pforte und der Mächte zugekommen ob Milosch von diesen anerkannt werden wird, oder nicht. Großes Aufsehen macht die Truppenconcentration in Oesterreich längs der serbischen Gränze. In Semlin rücken morgen 3000 Mann und eine Batterie ein. Wie stark die gesammte Zusammenziehung, ist uns in diesem Augenblick noch nicht bekannt.

Lissabon, 2 Jan. Der englische Transportdampfer „Tyne," welcher die Monatspost von Brasilien und vom La Plata bringt, langte diesen Morgen an, und setzt noch heute seine Fahrt nach Southampton fort. Er gieng erst am 11 Dec. von Rio de Janeiro ab. Die Nachrichten sind ohne Wichtigkeit. Das „Jornal do Commercio" meldet die Abdankung des Zollinspectors Sampaio Vianna und den „Bankerott des Diario do Rio." Das gelbe Fieber hatte sich, trotz der heißen Jahreszeit, nicht wieder gezeigt. Kaffee galt zu Rio 4780 à 4900 Reis die Arroba erster Qualität; der Stock bestand aus 100,000 Säcken. Im November (seit dem 9) wurden 194,200 Säcke ausgeführt, davon 51,600 nach dem Canal und 22,000 nach dem Mittelmeer. Während der ersten zehn Tage des Dec. hatte man außerdem 39,798 Säcke exportirt. Der Canal figurirt mit 12,173, Marseille mit 913 Säcken. (T. H.)

Madrid, 2 Jan. Es bestätigt sich daß die spanische Regierung erklärte daß sie beabsichtige über gewisse Stellen in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten Erläuterungen zu verlangen. Die „Correspondencia autografa" meldet daß die Regierung für Einführung von Getreide an Bord von Schiffen welche zeitlich genug abgiengen um voraussichtlich am 31 Dec. in Spanien angelangt zu seyn Zollfreiheit bewilligte. In jedem einzelnen Fall wird eine besondere Nachweisung stattfinden. Die Börse ist sehr belebt. (T. H.)

Paris, 3 Jan. Der Moniteur berichtet über den am 1 und 2 Jan. stattgehabten Empfang. Man bemerkte, fügt das amtliche Organ bei, den Eifer mit welchem die Mitglieder aller Staatskörper und aller Behörden sich nach den Tuilerien begaben. Mehr als 3000 Personen hatten (am Neujahrstag) die Ehre an dem Kaiser vorüberzuziehen.

Der Moniteur veröffentlicht ein Schreiben des Präsidenten der Gesellschaft der Eisenbahn von Galveston nach Houston und Henderson, wobei er jedoch wiederholt daß die Gesellschaft durchaus nicht befugt war in der bei Gelegenheit der Emission ihrer Werthe gedruckten und vertheilten Benachrichtigung zu erklären daß die Behörde diese Angelegenheit eingehend geprüft habe.

Turin, 2 Jan. Der Commandant der Truppen von Parma wohnte der Militärberathung in Verona bei. (T. Hav.)

St. Petersburg, 26 Dec. Das gestrige (zwölfte) Bülletin über das Befinden der Kaiserin-Mutter lautet: Das Fieber bei der Kaiserin Alexandra Feodorowna hat aufgehört, es bleibt nur noch der Husten, der, für den Augenblick, keine ernsten Befürchtungen einflößt. Leibarzt Dr. Karell.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $104\frac{1}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{4}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 104 P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 $95\frac{3}{8}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. $98\frac{1}{2}$ P.; Rhein-Nahe-B. 60 P.; bad. 50fl.-L. $86\frac{1}{4}$ G.; 35fl.-L. $54\frac{3}{8}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $42\frac{5}{8}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $126\frac{1}{4}$ G.; 25fl.-L. $35\frac{5}{8}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34[illegible] P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. $5.28\frac{1}{2}$–$29\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 3 Jan. 3proc. 72.5; $4\frac{1}{2}$proc. 97.20; Bankactien 3000; Credit mobilier 955; piem. 5proc. 94; span. äußere 1841 $46\frac{1}{2}$; innere Schuld 42; Zaragoza 500; Röm. 395; Orleans 1377.50; Nord 1000; Ost 695; Paris-Lyon-Mittelmeer 973.75; Süd 580; West 610; Lyon-Genf 620; Ardennes-l'Oise 500; österr. Gesellschaft 635; Victor-Emanuel 411.25; große russ. Comp. 520.

Amsterdam, 1 Jan. $3\frac{1}{2}$proc. Integr. $64\frac{3}{4}$; 4proc. Cert. $99\frac{1}{8}$; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. $77\frac{3}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{3}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $78\frac{1}{2}$; span. 3proc. $42\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{2}$proc. neue $31\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[46]

Todes-Anzeige. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen unsern innigst geliebten Gatten, Vater, Schwieger- und Großvater,

Karl Ludwig Freiherrn von Leonrod,

kgl. bayer. Kämmerer, Staatsrath im außerordentlichen Dienste, wirklichen Geheimen Rath, quiescirten Appellationsgerichts-Präsidenten, Großkreuz des kgl. Verdienstordens vom heil. Michael, Commenthur des kgl. Verdienstordens der bayer. Krone, Inhaber des kgl. Ludwigsordens,

im 85. Lebensjahre, nach Empfang der heiligen Sterbsacramente, aus unserer Mitte abzurufen.

Nürnberg, den 2 Januar 1859.

Die Hinterbliebenen.

Anlehen der Städte Locle und La Chaurdefonds

von Fr. 2,550,000,

wovon Fr. 850,000 für Locle, Fr. 1,700,000 für La Chaurdefonds

à 4½ Procent verzinslich.

Durch Beschluß des Staatsrathes des Kantons Neuenburg vom 23 October 1858 wurden die Städte Locle und La Chaurdefonds zur Uebernahme von 5procentigen Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im Betrage von Fr. 2,550,000 in der Weise ermächtigt, daß erstere ⅓ und letztere ⅔ der erforderlichen Summe aufzubringen haben.

In Folge dessen haben diese beiden Städte mit den Unterzeichneten ein Anlehen von 2,550,000 Franken abgeschlossen, welches von letztern hiemit zur Betheiligung durch Subscription aufgelegt wird.

Es werden von der Stadt Locle für	Fr.	850,000
„ „ „ „ „ La Chaurdefonds für	„	1,700,000
Zusammen	Fr.	2,550,000

Obligationen nach Wahl der Subscribenten in Titeln von Fr. 500, 1000 und 5000 auf den Namen oder auf Inhaber lautend ausgegeben.

Die Emission geschieht **al pari.**

Die Obligationen tragen 4½ Procent Zins, zahlbar bei den unterzeichneten Bankhäusern gegen halbjährliche Zinscoupons am 30 Junius und 31 December.

Die Rückzahlung erfolgt kostenfrei ebenfalls bei den Unterzeichneten von 1865 an bis 1910 in jährlichen gleichen Raten. Allfallsige größere Rückzahlungen sind den Schuldnern von 1865 an gestattet.

Die Bestimmung der rückzahlbaren Obligationen geschieht durch jährliche Verloosungen im Monat Januar für den darauf folgenden 80 Junius.

Die Einzahlung kann nach Belieben der Subscribenten **von jetzt an bis 1 September 1859,** jedoch stets nur für den vollen Betrag einer Obligation stattfinden; der Zinsgenuß beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Für die eingezahlten Beträge werden von den unterzeichneten Bankhäusern Interimsscheine ausgestellt, welche nach Ausfertigung der definitiven Obligationen gegen diese umzutauschen sind.

Als specielles Unterpfand werden von den contrahirenden Städten bei der hiesigen Bank 5procentige Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im gleichen Nominalbetrage der respectiven Anlehenssummen hinterlegt, und können nur im Verhältnisse der geleisteten Heimzahlungen von da zurückgezogen werden.

Indem die Unterzeichneten hiermit zur Subscription auf dieses vollkommen solide und empfehlenswerthe Anlehen ergebenst einladen, erklären sie sich zu jeder weitern Auskunft mit Vergnügen bereit. — Basel, 24 December 1858.

Benedict La Roche,
Emanuel La Roche, Sohn,
Iselin & Stähelin,

Oswald Gebrüder & Comp.,
Rognon & Comp.,
Kaufmann & Lüscher.

[9562—71]



Schweizerische Nordostbahn.

[3]

Bekanntmachung.

Den Herren Actionären der schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft wird hiemit zur Kenntniß gebracht daß, nachdem der Verwaltungsrath **die für das Jahr 1858 zu bezahlende Dividende auf Fr. 19** festgesetzt hat, der Betrag derselben, **soweit er nicht bereits erhoben worden ist,** gegen Rückgabe der betreffenden Dividendenscheine, statt am 31 Mai 1859, wie die letztern lauten, **schon am 5, 6 und 7 Januar 1859** erhoben werden kann, und zwar:

in **Zürich** bei der **Gesellschaftscasse** (Grünenhof, Nr. 413 Thalacker),
„ **Winterthur** bei den Herren **Wäffler-Egli & Comp.,**
„ **Frauenfeld** bei der **Thurgauischen Hypothekenbank,**
„ **Schaffhausen** bei dem **Bahnhofinspectorate,**
„ **Basel** bei der **Casse der schweiz. Centralbahn-Gesellschaft,**
„ **Genf** bei der **Casse der Westbahn-Gesellschaft,** Quai du Mont-Blanc, 3,
„ **Lausanne** bei den Herren **F. Marcel & Söhne,**
„ **Leipzig** bei den Herren **C. Hirzel & Comp.**
„ **Paris** bei den Herren **Alfred Morel Fatio & Comp.**

Zürich, den 29 December 1858.

Für die Direction der schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **Dr. A. Escher.**

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevet aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem halben Refait** und das Roulette mit **einem Zero** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt.

[7686—700]

(9541—45) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:

Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten.
Preis pro Quartal Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W.

„Ueber Land und Meer."
Allgemeine Illustrirte Zeitung
herausgegeben von
F. W. Hackländer.
Erster Jahrgang.

Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen.
Den Text liefern die **berühmtesten Schriftsteller** der Gegenwart.

Inhalt:
Hackländer's neuester Roman: „Tag und Nacht"
Smith's neuester Roman: „Ebbe und Fluth" } **mit prachtvollen Illustrationen.**
Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.
Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.
Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.
Illustrirte humoristische Erzählungen und Witze. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder, der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht, sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthige **Probenummer anzusehen.**

---

[5] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Neununddreißigster Jahrgang.
Erstes Decemberheft.

Inhalt: Stehende Dampfmaschine mit stehendem Kessel, von drei Pferdekräften; construirt von Lucas Preiswerk, Mechaniker in Kleinhüningen bei Basel. Mit Abbild. — Ueber die Anwendung der Ventilatoren als Zugmittel bei Dampfkesselfeuerungen; von Prof. Dr. Zeuner. — Ueber die Anwendung der Gasfeuerung bei Glasöfen; von C. Schinz. — Verbesserungen an Walzwerken, patentirt für W. E. Newton in London. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Hemmungen der Chronometer, von G. Morton. Mit Abbild. — Methode, den Garnbaum mechanischer Webestühle aufzuwiegen, von Richard Bolton. Mit Abbild. — Ueber eine von Hrn. Peter Schroter sen. in Crefeld ausgeführte Einrichtung zur leichteren Herstellung von Gaze-Geweben; von Hrn. Weigert, Commercienrath und Fabrikbesitzer. Mit Abbild. — Bericht über eine im October 1857 nach Württemberg und der Schweiz hauptsächlich in Bezug auf die Appretur- und Bleichanstalten für weiße Waaren unternommene technologische Reise; von Hrn. Regierungsrath Wichgraf in Potsdam. — Bemerkungen über das Bechi-Haupt'sche Verfahren zum Zugutemachen der Kupfererze; vom Oberbergingenieur Gruner. — Chemische Mittheilungen; von Prof. C. Brunner. Mit Abbild. (1. Trennung von Zink und Nickel. 2. Einwirkung von Ammoniakflüssigkeit auf Schwefel. 3. Bereitung des molybdänsauren Ammoniaks. 4. Bestimmung der Niederschläge bei Analysen. 5. Bereitung von kohlensaurem Baryt. 6. Bereitung von Platinschwarz. 7. Bestimmung des Kohlengehaltes der Kalksteine. 8. Reinigen von Gläsern und Schalen. 9. Reinigen der Malerpinsel von eingetrockneten Oelfarben.) — Neue Methode zur Bereitung der schwefligen Säure; von C. Friedr. Anthon, technischer Chemiker in Prag. — Ueber die relative Ausbeute an Oxalsäure und Blutlaugensalz beim Schmelzen organischer Substanzen mit Kali oder Natron; von L. Possoz. — Ueber die Anwendung der unterschwefligsauren Salze als Beizen beim Zeugdruck; von C. Kopp in Saverne. — Miscellen: Die Wärme-Meßkunst von C. Schinz. — Bessemer's Methode in Schweden und Eisenreichthum daselbst. — Ueber die Bereitung von schwefelsaurer Thonerde und Wasserglas aus Passauer Thon; von Ch. Bergeat in Passau. — Ueber auflösliches Berlinerblau; von Dr. Gräger. — Vorzüglich schönes Blau, aus Blauholz dargestellt. — Verhalten des Kupferoxyd- und des Nickeloxydul-Ammoniaks zur Seide. — Verfahren zum Färben der Wolle mit Murexid, nach F. Petersen. — Baumwollengewebe zu verfeinern und zu verdichten. — Ueber die Fabrication des Papiers für Bankbillets; von L. Piette. — Neues Waschverfahren.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayer. Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare und zwar 1sten bis 84sten Jahrgang oder Band 1 — 127 zu **ermäßigtem Preise** anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

Real-Index zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal. Von Band I—LXXVIII oder 1—21ster Jahrgang von Dr. M. Steder. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 5 Ngr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Von Band LXXIX—CXVII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geh. Preis 27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

Neueste Werke von Robert Volkmann.

(8239—41) In Gustav Heckenast's Musikalien-Verlag in Pesth erschienen so eben:

Robert Volkmann.

Op. 34: Drittes Quartett (G-dur) für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Preis 2 Thlr. 10 Sgr., 3 fl. 30 kr. C.-M.
Op. 35: Viertes Quartett (E-moll) für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Preis 2 Thlr. 10 Sgr., 3 fl. 30 kr. C.-M.
Op. 36: Improvisationen am Clavier. Nach Worten J. von Bajza's. (Dem Fräulein Helene von Bajza gewidmet.) Preis 1 Thlr., 1 fl. 30 kr. C.-M.

Das Jahrhundert,
Zeitschrift für Politik und Literatur,

erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter à 1 Rthlr. per Quartal zu beziehen.

Das Jahrhundert wird, wie es unter schwierigeren Zeitverhältnissen gethan, auch im neuen Jahre für Freiheit und für deutsche Einheit streben, zunächst im engen Anschluß an Preußen, soweit die preußische auch eine deutsche Bewegung ist. Die übrigen Hauptrichtungen des geistigen Lebens der Nation werden nach wie vor in den Kreis der Besprechungen gezogen. [18—20]

Otto Meißner in Hamburg.

(Zeitschrift f. Protestantismus u. Kirche 1859.)

So eben erschien in meinem Verlag und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Herausgegeben von den HH. Professoren DD. **v. Hofmann, Schmid, v. Scheurl.** Neue Folge. XXXVII. Band. 1. und 2. Heft (Januar und Februar 1859). Enth.: Was die heil. Schrift über Ehescheidung sagt. — Die Scheidungsgründe eines christl. Eherechts. — Zur Entstehungsgeschichte der hl. Schrift. Der Brief an die Galater. — Hebung der Pfarrconferenzen. — Württembergische Actenstücke für die Berathung einiger Fragen der evangel. Kirchenverfassung. — Zur Geschichte des deutschen Volksschulwesens. — Zur Unionsfrage. — Preis des Semesters von sechs Monatsheften Rthlr. 2. od. fl. 3. 30 kr.

Erlangen, Weihnachten 1858. [1]

Die Verlagshandlung: **Theodor Bläsing.**

[8273—75] Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Ernst.

16. 1859. gebunden 1 Thlr. 25 Ngr.

Diese Gedichte, welche unter dem pseudonymen Namen „Ernst" einen unserer geistreichsten Naturforscher zum Verfasser haben, dürften sich den besten poetischen Erscheinungen der Gegenwart an die Seite stellen.

[9642] So eben ist bei uns erschienen:

Gesetzvorschlag in 30 Artikeln
zur Einführung der
Mündlichkeit ohne Oeffentlichkeit
im Civil-Proceß
in Bayern diesseits des Rheins
von
Ed. Frhrn. v. Völderndorff-Waradein,
k. Advocat in München.

2½ Bogen. 8. br. Preis: 18 kr.
(Der Ertrag ist zum Besten des „Armenbeschäftigungshauses am Kreuz" in München bestimmt.)

C. H. Beck'sche Buchhandl. in **Nördlingen.**

[9575—76]

Versteigerung

alter Musiknotendrucke und hymnologischer Bücher.

Im Mai l. Js. werde ich eine außerordentliche reichhaltige Sammlung theoret. und prakt. Musikwerke des XV., XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts in gleichzeitigen Drucken und eine nicht unerhebliche Anzahl alter Liederbücher öffentlich versteigern. Um nun diese Auction nicht nur durch eine ganz ungewöhnlich bedeutende **Nummerzahl**, sondern auch durch **Mannichfaltigkeit** auszuzeichnen, wünsche ich ihr noch einige Manuscripte hymnolog. Inhalts mit oder ohne Musiknoten einzuverleiben — **gedruckte** sollen nicht ausgeschlossen seyn — und ich gebe mir die Ehre Besitzer von solchen, die sie zu verkaufen wünschen, hiemit einzuladen sich dieser besonders günstigen Gelegenheit bedienen und über das nähere sich brieflich mit mir verständigen zu wollen. — Augsburg, im December 1858.

Fidelis Butsch, Antiquar.

[9618] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Karl Gutzkow's

Unterhaltungen am häuslichen Herd.

Diese beliebte Zeitschrift hat kürzlich ihren siebenten Jahrgang begonnen, und hofft für denselben nicht nur ihren bisherigen zahlreichen Leserkreis erhalten zu sehen, sondern fort und fort an Verbreitung zu gewinnen. Unstreitig zählt dieselbe zu den gediegensten und interessantesten deutschen Zeitschriften und kann als ein Lieblingsblatt des ganzen gebildeten Publicums Deutschlands bezeichnet werden.

Unterzeichnungen auf den neuen Jahrgang werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Der **Preis** beträgt vierteljährlich nur 20 Ngr. Das Blatt erscheint in wöchentlichen Nummern, kann aber auch in Monatsheften und in Bänden (letztere sind auch elegant gebunden vorräthig) bezogen werden. **Die erste Nummer des neuen Jahrgangs wird als Probenummer von jeder Buchhandlung unentgeltlich geliefert.**

[9281—83] Im Verlag von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Trachten- und Modenwelt.

Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte
von **Jacob Falke,**
fürstlich liechtenstein'schem Bibliothekar in Wien.
2 Bände. Eleg. br. 2 Rthlr.

[5—6] Bei **Carl Rümpler** in **Hannover** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walpurg.

Eine Geschichte aus der Zeit Max Emanuels.

Von **Karl Heigel.**
Octav. Geheftet. 24 Sgr.

Engagement eines Glashütten-Directors. Für eine im Königreich Sachsen auf Bouteillen-, Tafelglas und Weißglas bei Steinkohlenfeuerung begründete Actien-Glasfabrik wird ein technischer Director gesucht. Es wird von demselben verlangt daß er nicht nur eine gute allgemeine Bildung, sondern auch tüchtige theoretische und praktische Kenntnisse vom Glashüttenwesen besitze und namentlich schon größere Glashütten mit Erfolg selbständig geleitet habe. Auf eine vorwiegende Befähigung im Fache der Tafelglasfabrication nach französischer und belgischer Methode würde besonders Rücksicht genommen werden. Ein ferneres Erforderniß ist daß er der französischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig sey. Reflectanten auf diese Stelle wollen unter gleichzeitiger Angabe ihrer Referenzen und der Bedingungen, unter welchen sie zu einem Engagement geneigt sind, ihre frankirten Briefe adressiren: D. S. G. Dresden, poste restante. [13—14]

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „**La Aromatica**" zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[9646—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

Höchst wichtig für die mercantile Welt

ist die von **M. Rosenbaum** so eben erschienene reich verbesserte 2. Auflage „**Kein Journal mehr.**" Veranschaulicht durch beigefügte 4 Schematas lehrt sie in einer einzigen Stunde, wie der Status eines noch so großen Geschäfts zu jeder Minute mit aller Sicherheit ersichtlich ist.

Zum Preis von 1½ Thlr. vom Verfasser, Spandauerstraße 81, Berlin, und von **Heinrich Hübner** in Leipzig zu beziehen. [11]

Die Pianoforte-Fabrik

von ***Wilh. Kulmbach & Comp.*** in ***Heilbronn a. N.***
empfiehlt sich als neues Etablissement und Nachfolge von
August Kulmbach & Louis Kulmbach
in Verfertigung von den neuesten Anforderungen entsprechenden, ausgezeichneten Flügeln, Pianinos und tafelförmiger Pianos von egalem Klang, vollem und kräftigem Tone unter jeglicher üblicher Garantie.

"Durch vorzügliche Leistungen und billige Bedienung werde ich eifrigst bemüht seyn dasselbe Vertrauen zu erhalten, dessen sich die besagten früheren Firmen von meinem seligen Vater und Onkel so viele Jahre in so hohem Grade zu erfreuen hatten.

[25] **Wilhelm Kulmbach.**

Wasserheilanstalt zu Liebenstein bei Eisena

Für Wintercuren — in vielen Fallen die wirksamsten — ist meine Wasserheilanstalt in jeder Hinsicht sorgfältig eingerichtet. — Von der nächsten Station der neu eröffneten **Werra-Eisenbahn** ist Liebenstein nur eine halbe Meile entfernt.

[8569—71] **Dr. Martiny.**

Bekanntmachung. [23] Verlassenschaft des Herrn Josef Grafen v. Braga betreffend.

Wer an den Rücklaß des am 20 v. M. dahier verstorbenen Grafen Josef v. Braga aus Trient Erb- oder sonstige Ansprüche zu machen hat, wird aufgefordert sich bis zum

15 April 1859

bei Gericht dahier um so mehr anzumelden, als außerdessen nach Maßgabe der Verhandlungen und der gesetzlichen Bestimmungen über den Rücklaß verfügt wird.

Ingolstadt, am 29 December 1858.

Königliches Landgericht Ingolstadt.
v. Grundner.

Edictalladung. Bei dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte haben die Angehörigen des Webermeisters Christian Karl Gottlob Engelmann, von hier, welcher im Jahre 1835 nach Amerika ausgewandert ist, und über welchen seit August 1838 keinerlei Nachricht weiter in seine Heimath gelangt seyn soll, die Erlassung der gesetzlichen Edictalien behufs seiner Todeserklärung und Verabfolgung seines in etwa 300 Thlr. bestehenden Vermögens beantragt.

Es wird daher nicht nur genannter Engelmann, sondern es werden auch für den Fall, daß dieser nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen Erben, sowie dessen Gläubiger, und zwar Engelmann unter der Verwarnung daß er außerdem für todt erklärt werden würde die Erben und die Gläubiger bei Strafe des Ausschlusses von der Erbschaft und resp. des Verlustes ihrer Ansprüche, alle aber bei Verlust der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Amtswegen hiedurch geladen,

den 25 Mai 1859

zu rechter Gerichtszeit an Gerichtsamtsstelle hier entweder persönlich, auch die etwa betheiligten Ehefrauen mit den Ehemännern, Bevormundete aber durch ihre Vormünder, oder durch gehörig legitimirte und instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, sich zu legitimiren, und beziehentlich ihre Ansprüche vorzubringen und zu bescheinigen, darüber mit dem bestellten Contradictor, Herrn Advocat Dietze hier

binnen 3 Wochen,

da nöthig, rechtlich zu verfahren, und sodann

den 21 Juni 1859

der Inrotulation der Acten, sowie

den 9 August 1859

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses, welches für die Ausgebliebenen Mittags 12 Uhr als eröffnet zu achten, gewärtig zu seyn.

Auswärtige Betheiligte haben zu Annahme künftiger Ausfertigungen Bevollmächtigte in hiesiger Stadt zu bestellen.

Burgstädt im Königreich Sachsen, den 14 December 1858.

Königliches Gerichtsamt daselbst.
Martini.

[9638—40] Schönberg.

Ridinger's

Jagd- und Thierstücke, wie Blätter von Dietrich, Dürer, Erhard, v. Leyden, Meister E. S., Raimondi, Rembrandt, M. Schön, D. v. Staren, Zasinger, Zwott u. a. werden zu kaufen gesucht. Postfreie Anerbietungen an G. Heubel, Pragerstrasse Nr. 24 B. 1 in Dresden. [15—17]

Anerbieten. [21—22] Ein junger thätiger Kaufmann in Frankfurt a. M. mit ausgebreiteten Connexionen und der französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht für diesen Platz und Umgegend Agenturen von ersten Fabriken oder Versicherungs-Gesellschaften zu übernehmen. Franco Briefe sind unter der Chiffre P. O. Nr. 21 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Provisions-Reisenden-Gesuch.

Zum Verkauf von bayerischen Schweizer-, Emmenthaler und Limburger Käsen werden von einer Käsefabrik im Allgäu (Bayern) für die preußischen Provinzen, Pommern, Westpreußen, Posen, Polen und Schlesien solide Provisions-Reisende gesucht. Frankirte Anträge unter Chiffre B. I. Nr. 100 besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung. [8—10]

Für Baumwoll-Spinnereien

sind billigst zu verkaufen:

6 Bancs à broches tout-fins à 144 Spindeln mit Pression, gebaut von N. Schlumberger u. Comp., wovon 4 so gut wie neu.

1 Banc à broches tout-fin von 108 Spindeln ohne Pression, gebaut von J. J. Rieter u. Comp.

Weitere Auskunft erfolgt auf gef. schriftliche Anfragen sub F. E. S. Nr. 634 per Adresse der Expedition dieses Blattes. [26—28]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag — Nr. 6. — 6 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 6 Jan. **London.** In einem vom M. Chronicle mitgetheilten Artikel wird constatirt daß bis jetzt in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich nichts beunruhige, aber daß Frankreich die Erfüllung der auf dem Pariser Congreß gemachten Zusagen fordere. Wenn Oesterreich sich weigere und in seinem Widerstand gegen so gerechte Forderungen fortfahre, würde es dieses alsdann seyn welches den Frieden Europa's gefährde. Die Times erklärt daß in der italienischen Politik eine Krisis bevorstehe.

Die erste holsteinische Ständesitzung.

× **Aus Holstein,** 3 Jan. Die heutige Eröffnungssitzung der holsteinischen Ständeversammlung trug bereits wider Erwarten einen ziemlich gereizten Charakter. Der königliche Commissär, Kammerherr Levetzau, gab zuerst eine Uebersicht der Ereignisse welche die Einberufung herbeigeführt haben, und bezeichnete als Aufgabe der Versammlung: den Wiederanschluß Holsteins an die übrigen Theile der Monarchie, und einen definitiven Verfassungszustand zu vermitteln. Die Regierung wolle alles mögliche thun um den Wünschen der Stände entgegenzukommen. Sie gewähre ihnen jetzt, indem sie in Begleitung des Entwurfs einer neuen Verfassung für das Herzogthum Holstein das Verfassungsgesetz für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie und das dazu gehörige Wahlgesetz (beide vom 2 Oct. 1855) zur Kenntnißnahme vorlegen lasse, die Gelegenheit ihre Wünsche und Anträge in Bezug auf die Stellung Holsteins in der Gesammtmonarchie vorzubringen, erwarte aber auch daß die Stände den bisher eingehaltenen bloß negativen Standpunkt verlassen, und sich offen über das was sie wollen, aussprechen. Künftige Veränderungen des Wahlgesetzes für den Reichsrath sollen von der Zustimmung der Stände abhängig seyn. In Bezug auf die Specialverfassung wolle die Regierung allen Abänderungsvorschlägen der Stände möglichst entgegenkommen. So wie nun der Vertreter der Regierung den guten Willen der letztern, sowohl inwieweit derselbe sich bereits gezeigt habe, wie hinsichtlich dessen was er noch erwarten lasse, in das günstigste Licht stellte, so nahm er auch für sich das Wohlwollen der Regierung in möglichst eindringlicher Weise in Anspruch, und erklärte damit die zehnte Session der holsteinischen Provicialstände für eröffnet.

Aus der hierauf vorgenommenen Präsidentenwahl gieng der Baron Scheel-Plessen als einstimmig gewählt hervor. Nachdem dieser anfangs in sehr bescheidener Weise ohne jede Hindeutung auf Frankfurt die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte, welche die Stände durch die Entziehung der 6 ersten §§ der Specialverfassung von ihrer Berathung, und durch die gemeinsame Verfassung erlitten haben, erwähnt, und es als einen Beweis der Liebe Sr. Majestät gepriesen hatte daß diese Verfügungen wieder aufgehoben seyen, sprach er zuerst die Hoffnung aus daß Se. Majestät die gleiche Liebe auch den Vertretern Schleswigs zuwenden werde, welche sich in der gleichen Lage befinden wie die Holsteins. Darauf entschuldigte er zwar die Vorlegung der ungeänderten, ein Unrecht gegen die Stände enthaltenden Gesammtverfassung vom 2 Oct. durch den Charakter eines bloßen Entwurfs, den sie in dieser Versammlung habe, und bezeichnete die Zukunft als tröstlich, gieng aber sogleich auf den Erlaß „ganz anderer Art" über, der die Bewohner dieses Herzogthums neuerdings mit Entrüstung erfüllt habe, die Verordnung des Ministers für Schleswig nämlich, betreffend das Verbot mehrerer schleswig-holstein-lauenburgischen Vereine für Schleswig. Das Princip dieser Verordnung sey daß die Bewohner zweier benachbarter Länder sich für Zwecke der Civilisation, für Entwicklung ihres materiellen Wohls, ja auch nur zur Deckung von Schäden welche die Natur verursacht habe (Assecuranz), nicht vereinigen dürfen, und solch ein Princip sey doch aller Civilisation zuwider. Unmöglich entspreche dieß dem Sinne der Gesammtregierung und den Absichten Sr. Majestät; es zeige sich darin der Einfluß einer einst mächtigen Partei, welche ihre Zwecke zu fördern glaubte wenn sie Bande der Natur zerriß. Mehrere der aufgehobenen Vereine (der Geschichts- und der Alterthumsverein) seyen früher ausdrücklich gebilligt worden; der Kunstverein habe sich bisher liberaler Beiträge von Seiten Sr. Majestät selbst erfreut; die betreffenden archäologischen und Kunstsammlungen stehen mit der gemeinschaftlichen Universität in naher Verbindung. In der Kundmachung vom 28 Jan. 1852, auf welche sich der Minister für Schleswig berufen habe, sey nur von öffentlichen, den Staat direct angehenden Verbindungen zwischen Schleswig und Holstein die Rede; den Privatverkehr berühre dieselbe natürlicherweise gar nicht. Die Aufhebung der Vereine thue Holstein empfindlichen Schaden, obgleich sie nur für Schleswig erlassen sey, was doch ganz ungenügend. Der Redner ermahnte schließlich sich durch diesen ärgerlichen Vorfall nicht beirren zu lassen, sondern im Vertrauen auf die abweichenden Ansichten Sr. Majestät den Erwartungen zu entsprechen. Der größere Theil der Versammlung gab dieser Rede durch Aufstehen seine Zustimmung.

Der sehr betroffene Commissär bekannte daß ihm die Verhältnisse welche das Verbot herbeigeführt haben, unbekannt seyen; meinte übrigens auf den Mangel der Competenz dieser Versammlung, welche sich nur auf Holstein erstrecke, hinweisen zu müssen, und wollte die Unterstellung daß der König andere Ansichten hege als die „allerhöchste Resolution" ausspreche, nicht gelten lassen. Es folgten nun noch die Wahlen des Vicepräsidenten (Kaufmann Reincke aus Altona), der Secretäre und der Redaction der Ständezeitung, welche dießmal durch von Kopenhagen mitgeschickte Stenographen unterstützt wird.

Deutschland.

Bayern. : **München,** 5 Jan. Durch eine kgl. allerhöchste Verordnung vom gestrigen Tage, welche heute im Regierungsblatt publicirt wird, ist im wesentlichen bestimmt daß bei den in Ausführung des Art. 8 des Handels- und Zollvertrags mit Oesterreich vom 19 Febr. 1853 auf österreichischem Boden errichteten bayerischen Zollämtern für den diesen Aemtern zugewiesenen Amtsbezirk die Vorschriften der bayerischen Zollgesetze und der

bayerischen Zollordnung gerade so zu beobachten sind als ob das bayerische Zollamt auf bayerischem Gebiet gelegen wäre. In Folge dessen sind alle Uebertretungen der bayerischen Zollgesetze und der bayerischen Zollordnung, welche im Verkehr mit diesen Zollämtern, oder durch Unterlassung des vorschriftsmäßigen Verkehrs mit denselben begangen werden, nach denselben gesetzlichen Bestimmungen zu untersuchen und zu bestrafen als ob sich das bayerische Zollamt auf bayerischem Gebiet befände. — Ein heute publicirter Plenarbeschluß des obersten Gerichtshofs des Königreichs lautet: „Nach bayerischem Rechte wird die Klagenverjährung durch außergerichtliche Mahnung des Gegners unterbrochen."

Das Abendblatt der Neuen Münchner Zeitung, das wissenschaftliche und Kunstnotizen bringt, ist noch von Dr. Friedrich Beck unterzeichnet, so daß sich hiernach eine Bemerkung in einem unserer Münchener Berichte corrigirt.

Erlangen, 3 Jan. Nach dem vorgestern ausgegebenen Personalstand der Universität stellt sich die Zahl der hier Studierenden in diesem Wintersemester auf 561, worunter sich 300 Theologen, 100 Juristen und Cameralisten, 85 Mediciner, 29 Pharmaceuten, und 47 Philosophen, Philologen, Chemiker u. s. w. befinden. Ausländer sind 168, und zwar 132 Theologen, 5 Juristen und Cameralisten, 9 Mediciner, 2 Pharmaceuten, 1 Chemiker. Wie in früheren Jahren kamen auch in diesem Semester die meisten Ausländer auf Preußen (37), Mecklenburg (31) und Hannover (24). Unter außerdeutschen Staaten, welche Studierende hieher gesendet, nehmen dießmal Rußland mit 5 und die Schweiz mit 4 Studierenden den ersten Platz ein. Im Vergleich mit dem letzten Sommersemester, in dem die Zahl der Studierenden 585 betrug, zeigt sich eine kleine Abnahme, welche lediglich die Theologen trifft. Während sich nämlich an allen übrigen Facultäten die Studierenden vermehrt haben, hat sich deren Anzahl in der theologischen gegen das vorige Semester um 45 vermindert. (N. C.)

Gr. Baden. † **Karlsruhe,** 3 Jan. Nachfolgende Mittheilung des evangelischen Oberkirchenraths wird gewiß in weiteren Kreisen als dem der Kirchenzeitungen Interesse erregen. „Der Großherzog hat in einem allerh. Erlaß vom 16 Aug. den Wunsch ausgesprochen daß in das sonntägliche Hauptgebet außer der Fürbitte für das engere Vaterland auch eine solche für das gesammte Deutschland aufgenommen werde. Höchstderselbe ist dabei von der Ueberzeugung ausgegangen daß es dem Wohl des einzelnen Landes nur förderlich seyn könne, wenn das Gefühl der Gemeinsamkeit des ganzen deutschen Vaterlandes gehoben und gekräftigt werde. Wir sind der festen Zuversicht daß die fragliche Fürbitte in unserer ganzen evangelischen Landeskirche mit Freude und Dank wird entgegengenommen werden, und verordnen daher mit allerh. Genehmigung daß nach der Stelle des Hauptgebets „zu deiner Ehre und des Vaterlandes Bestem" folgende Worte eingeschaltet werden: „„Wir bitten auch um deinen Segen für unser gesammtes deutsches Vaterland; sey du sein starker Schutz und Schirm, vereinige seine Fürsten und Völker durch das Band des Friedens, erhalte sie in deiner Furcht und Liebe, und laß Glauben und Treue, Kraft und Einheit seinen Ruhm und seine Ehre seyn.""

Baden, 3 Jan. Die Zahl der in diesem Winter hier verweilenden Fremden beläuft sich auf etwa 600. Dieselben gehören zumeist den höheren Schichten der Gesellschaft an. (Karlsr. Ztg.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 3 Jan. Eine Anzahl Geistliche haben seit Ende November v. J. eine Adresse an den Großherzog bei ihren Gesinnungsgenossen verbreitet und zum Unterzeichnen colportiren lassen, worin sie um, seine „agendarisch gesicherte Bürgschaft" für die reine Verkündigung der Lehre und die rechte Verwaltung der Sacramente nach dem Unterschiede der protestantischen Confessionen bitten, ferner um Ausbildung und Verwendung der Geistlichen und Volksschullehrer nach diesen Confessionen, um Einführung von Confessionskatechismen, um getrennte Gottesdienstordnung, besseres Gesangbuch, eine Gemeindeordnung, „durch welche die kirchliche Zucht und Sitte" aufrecht erhalten werde, und confessionelles Kirchenregiment; wenn ihren Bitten nicht willfahrt werde, sey der „Bestand der Kirche, damit zugleich aber auch der Bestand des Staates aufs höchste gefährdet." Bezeichnend ist es daß sie beim Colportiren der Adresse an ihre Genossen die Bitte beifügten: „es möchte der beabsichtigte Schritt nicht vorher in öffentlichen Blättern und Zeitschriften angeredet und die Abschrift der Petition nur in vertraulichem Kreise mitgetheilt, sonst aber kein Gebrauch von derselben gemacht werden, da selbstverständlich jede unvorsichtige Vertragung der mitgetheilten Bittschrift deren möglichen Erfolg von vornherein vernichten könnte." (Frf. J.)

K. Sachsen. □ **Dresden,** 2 Jan. Die sehr milde Witterung welche fast den ganzen Monat December hindurch herrschte, hat die Arbeit an den zahlreichen Bauten, die hier jetzt entstehen, ungemein begünstigt. An 143 neue Wohnhäuser sind im Jahr 1858 hier bei den betreffenden Behörden angemeldet worden. Größtentheils wurden diese Gebäude in dem jetzt entstehenden Stadttheil, um dem Prager Bahnhof und rechts und links von der Prager Straße, wo ganze neue Straßen und Plätze aus der Erde emporwachsen, errichtet. In ihren zwei ersten Etagen sind diese neuen Häuser in der Mehrzahl zu Quartieren von 3 bis 500 Thlrn. jährlicher Miethe eingerichtet, die meist von fremden Familien bewohnt werden, während die dritte, vierte, ja selbst oft fünfte Etage von minder bezahlten Beamten, Handwerkern und den zahllosen Wittwen und pensionirten Beamten, die aus ganz Sachsen nach Dresden zusammenströmen, besetzt sind. Das treffliche Material des Pirnaer Sandsteins zum Häuserbau und die durchweg massiv steinernen Treppen verringern hier in Dresden jegliche Feuersgefahr ungemein, und so findet man in der dritten, ja selbst vierten Etage oft noch ganz elegante Wohnungen. Die Zahl der fremden Familien die sich hier auf Jahre ansiedeln, ist auch im letzten Jahr wieder sehr gestiegen, während die der Durchreisenden sich bedeutend verringerte. In den neuen Stadttheilen leben ganze englische Colonien, sonst sind russische und besonders auch preußische Familien höheren Standes fast nach Duzenden zu zählen. Oesterreicher, Süddeutsche, Franzosen und Italiener leben verhältnißmäßig nur wenige in Dresden, dagegen nimmt die Zahl der nordamerikanischen Familien alljährlich hier zu.

Thüringen. **Weimar,** 2 Jan. Sicherm Vernehmen nach ist die Berufung des nächsten ordentlichen Landtags bereits für den 23, spätestens 30 d. M. zu erwarten. Neben Feststellung des Budgets für die Finanzperiode 1860/62 beabsichtigt die großh. Staatsregierung an den Landtag Anträge auf Erhöhung der Domänenrente, auf eine alle Classen der Staatsdiener umfassende Gehaltserhöhung, auf Verwilligung der Mittel zur Erbauung eines Strafarbeitshauses zu stellen, auch ein Gesetz wegen Entschädigung für das entzogene Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden vorzulegen. Wenn hierbei überall die Staatscasse in Anspruch genommen werden wird, so ist es um so erfreulicher daß, wie uns bestimmt versichert wird, der Stand der Staatsfinanzen, bei Erhaltung der althergebrachten guten Ordnung, nicht allein die zu jenen Neuaufwänden erforderlichen Mittel gewährt, sondern auch eine Steuerermäßigung zulassen wird. (Weim. Ztg.)

Preußen. **Vom Rhein,** 2 Jan. Der Gesellenvater Domvicar Kolping in Köln hat neulich eine Statistik der einzelnen katholischen Gesellenvereine veröffentlicht; hienach beläuft sich deren Zahl gegenwärtig auf 191, die eine eingeschriebene Mitgliederzahl von mehr als 65,500 Mann aufweisen. Ein großer Theil ist seit Gründung des Vereins selbständig geworden, ein anderer befindet sich im weiten deutschen Land, und drüber hinaus an Orten wo noch kein Verein existirt; viele sind auf ihrer Wanderschaft in verschiedenen Vereinen eingeschrieben, an Abtrünnigen fehlt's auch nicht; doch darf man mit einiger Zuverlässigkeit annehmen daß sich gegenwärtig 30—35,000 Gesellen zum allgemeinen katholischen Gesellenverein zählen. Dabei gestalten sich die Aussichten für die Zukunft nur günstig.

Berlin, 1 Januar. Da Preußen und Oesterreich nun im Orient wieder Hand in Hand gehen, bietet sich ihnen so eben eine Gelegenheit zur gemeinsamen Beschützung deutscher Wissenschaft. Im Beginn des verflossenen Sommers brachten die Zeitungen Nachricht von einer in und um Bengasi herrschenden Epidemie. Die Berichte lauteten so beunruhigend, daß sich die türkische Regierung veranlaßt sah eine aus zwei Sanitätsärzten bestehende Commission von Konstantinopel an Ort und Stelle zu senden. Mit Schrecken vernahm man daß die Commission die Krankheit für nichts anderes als die orientalische Pest erklärte — einen Gast den man längst verschollen und begraben glaubte. Der Schrecken wuchs, als die Kunde einlief, daß auch in dem für die Handelswelt ungleich wichtigeren Aegypten Pestfälle vorgekommen seyen. Sogleich wurden in allen Mittelmeerhäfen die strengsten Quarantänemaßregeln in Thätigkeit gesetzt, Briefe durchstochen, geräuchert und erbrochen, die ankommenden Schiffe mit Mannschaft, Passagieren und Ladung in Contumaz gestellt, der Handel mehrere Monate hindurch in Fesseln geschlagen, bis man sich endlich in die Ohren flüsterte: es sey eigentlich eine „Tatarennachricht" gewesen. Diese Ansicht wurde besonders durch deutsche Aerzte, welche in Aegypten die angeblichen Pestfälle näher untersuchten, vertreten. Das neueste Heft von Professor Virchow's Monatsschrift für pathologische Anatomie ꝛc. bringt nun die betreffenden Krankheitsberichte u. s. w. nach den officiellen Documenten. Unsere deutschen Landsleute Reyer, als Director des Hospitals Kasr-el-Ain, und Lautner Bey, als Miglied des Sanitätsraths, erwirkten es daß die vom Schrecken gelähmte Bevölkerung Alexandria's wieder aufathmete, und in Folge ihres zweiten Berichts an die Central-Seebehörde in Triest die Quarantäne von 15 Tagen mit Ausschluß der Reise in eine Quarantäne von 6 Tagen mit Einschluß der Reisezeit umgewandelt, somit thatsächlich aufgehoben wurde. Dem wissenschaftlichen Sieg der deutschen Medicin ist leider eine materielle Niederlage gefolgt. Die beiden Aerzte sahen sich, aus wenigstens für sie ehrenvollen Gründen, genöthigt ihre Entlassung aus dem Dienst des Landes, dem sie neun ihrer besten Mannesjahre gewidmet und dessen Interessen sie eben einen so großen Dienst geleistet, zu verlangen, und haben sie erhalten. Es soll dabei französische Intrigue im Werke gewesen seyn, und Prof. Virchow bemerkt: „Wie beschämend wäre es wenn das Vaterland diese vereinsamten Vorkämpfer ernster Forschung im Stiche ließe! Erst durch Pruner, Griesinger, Bilharz, Reyer

und Lautner sind die medicinischen Zustände Aegyptens, so weit sie über die Pest hinausgiengen, der Kenntniß des Abendlandes zugänglich geworden, und das Interesse der Wissenschaft nicht minder als die politische Ehre verlangt es daß dieser wichtige Posten nicht in die Hände medicinischer Abenteurer zurückfalle." (K. Z.)

✱ **Berlin**, 2 Jan. Man kennt das Interesse welches der neue Cultus- und Unterrichtsminister Hr. v. Bethmann-Hollweg der Kunst widmet, und man darf mit Recht von seinen Einsichten in dieser Beziehung erwarten daß manches unter den früheren Ministerien Versäumte oder unzweckmäßig Angeordnete nachgeholt und in bessere Geleise eingeleitet werde. Diese Ueberzeugung und Erwartung spricht sich allgemein in den kunstgebildeten Kreisen aus. Es ist aber nicht zu verwundern daß auch bei so bewandten Umständen und Aussichten sich irrige Meinungen und Anschauungen geltend machen, wozu vor allem die Ansicht gehört als könne die Kunst allein durch Geld zur Blüthe gebracht werden. Nichts ist irriger als diese Ansicht. Die Kunst wurzelt im Volk; in der Nation hat die Kunst ihren Boden, hier muß ihr Luft und Licht, Wärme und Feuer entgegenkommen, um ihre Blüthen hervorzurufen und ihre Früchte zu zeitigen. Wäre Geld und nichts als Geld das Mittel um Kunst und Wissenschaft zur Blüthe zu bringen, dann müßte Kunst und Wissenschaft in den Familien der Reichen blühen; dann müßte England die größten Maler und Bildhauer aufzuweisen haben. Aber die Geschichte lehrt es anders. Die größten Künstler, Maler und Bildhauer sind in der Regel erst dann zu Geld und Gut gelangt — wenn sie überhaupt dazu gelangt sind — nachdem sie eine hohe Stufe der Meisterschaft erstiegen hatten, und um diesen Gipfel der Kunstmeisterschaft zu erreichen, war ihnen der Mangel nicht selten nützlicher und förderlicher als das Geld und der Ueberfluß. Es fehlt in Preußen nicht an Fonds zur Unterstützung der Künstler und zur Pflege der Kunst; es ist nicht nothwendig von neuem mit einer Summe von 50,000 Thlrn. das Budget zu beschweren, wie ein Theil der hiesigen Künstler bei dem neuen Unterrichtsminister beantragt hat, sondern es kommt nur darauf an die vorhandenen Summen mit mehr Einsicht zu verwenden. Man weiß daß der abgetretene Minister v. Raumer seinen Kunstsinn nur sehr sparsam ausgebildet hatte, und daß die Summen welche ihm für die Zwecke der Kunst zur Verfügung standen zersplittert, für allerlei Zwecke bestimmt wurden, die man besser sich selbst überlassen hätte, und daß sie nicht selten Kräften zu gute kamen, die der Aufgabe welche sie sich gestellt nicht gewachsen waren, und besser andern Zweigen der Thätigkeit sich zugewandt hätten. Wir hegen das Vertrauen daß der neue Unterrichtsminister auch diese Seite der Verwaltung in bessere und sicherere Bahnen leiten, die Mittel ihrem Zweck entsprechender verwenden, aber vor allem darauf bedacht seyn werde die allgemeinen Bedingungen hervorzurufen und zu fördern an welche die Blüthe der Kunst, wie das gesunde Athmen an die reine Luft, gebunden ist. Es ist nicht das günstigste Zeugniß welches sich eine Zeit gibt wenn sie dem Glauben huldigt: mit Geld könne man alles machen; man kann sehr vieles damit machen, aber auch vieles damit verderben.

Berlin, 2 Jan. Nachdem der Prinz-Regent gestern Vormittags in seinem Palast die Glückwünsche der Generalität u. s. w. entgegengenommen, begab er sich um 2 Uhr in die Wohnung Alexanders v. Humboldt, um dem edlen Greis seine Gratulation zum neuen Jahr persönlich entgegenzubringen. Die Wohnung Humboldts war während der Mittagsstunden des Neujahrstags von glänzenden Carrossen förmlich umlagert. (Pr. Bl.)

Dr. Ladendorff ist am 30 Dec. in den Schooß seiner Familie zurückgekehrt. Er war der letzte der aus dem nach ihm benannten Hochverrathsproceß Inhaftirten, und wurde kurz vor Jahresschluß auf Anordnung des Prinz-Regenten auf ein Jahr aus der Haft beurlaubt. Ladendorff, der bis Mitte Novembers in der Charité gehalten wurde, verbüßte die fernere Haft in der Lichtenburg bei Torgau, wo er, wie es heißt, in humaner Weise behandelt wurde. Von den im Ladendorff'schen Proceß Verurtheilten sind Oberlehrer Gehrcke und Kaufmann Neo unter der Bedingung der Auswanderung nach Amerika amnestirt, Modelltischler Geisler, Kaufmann Levi, Dr. med. Falkenthal und Dr. Ladendorff beurlaubt worden; Buchdruckereibesitzer Weidle und Drechsler Pape haben ihre Strafe vollständig verbüßt. Dr. jur. Collmann starb im Gefängniß, Dr. Falkenthal während des „Urlaubs," und Weidle nach seiner Entlassung. (Pr. Bl.)

Der Vorstand der freien Religionsgesellschaft in Magdeburg hat nun endlich von der dortigen Regierung den Bescheid erhalten daß die Polizei mit Recht die Versammlungen der neu constituirten Gemeinde verhindere, „da dieselben nur eine Vereinigung bezweckten welche in Geist und Wesen mit der rechtskräftig geschlossenen freien Gemeinde zusammenfalle." Der Gemeindevorstand hat eine Beschwerde an das Ministerium des Innern gerichtet. (Pr. Bl.)

Berlin, 3 Jan. Mit dem Beginn des Jahres hat Dr. Ludwig Driesen, bisher Redacteur des Düsseldorfer Journals, vorher der Rhein- und Ruhr-Zeitung, die Redaction der ministeriellen Preußischen Zeitung übernommen.

Berlin, 4 Jan. Die Preuß. Ztg. erklärt die Nachricht, daß das Ministerium beabsichtige Maßregeln wegen Beschränkung der frühen Heirathen ins Leben treten zu lassen, für unbegründet. Vor einiger Zeit (unter dem früheren Ministerium) seyen derartige Erörterungen in Anregung gekommen, dieselben seyen aber gerade vom jetzigen Ministerium zurückgenommen und eingestellt worden.

Berlin, 4 Jan. Die Umwandlung welche die höheren Militärbildungsanstalten erfahren sollen wird, wie es heißt, aus finanziellen Rücksichten erst mit dem 1 Oct. d. J. zur Ausführung kommen, und danach eine Kriegsakademie an Stelle der jetzigen Kriegsschule, und drei Kriegsschulen an Stelle der neun vereinigten Divisionsschulen treten. Ob zu dieser Zeit auch schon der Lehrgang in ersterer geändert werden wird oder nicht, steht noch dahin, doch wäre es jedenfalls der Bedeutung dieser hohen Schule anpassend, wenn ein klein wenig akademische Lehr- und Lernfreiheit darin einzöge, und mit dem Namen auch das Wesen geändert würde. (Nat. Ztg.)

In Sachen der drei Stettiner Gymnasiallehrer ist nun der „Stettiner Zeitung" folgende amtliche Entgegnung zur Veröffentlichung zugegangen: „Die „Stettiner Zeitung" hat nach ihrer Angabe in Nr. 601 gehört „„daß drei Lehrer Pommerscher Gymnasien von uns deßhalb zur Verantwortung gezogen seyen, weil sie sich bei den letzten Wahlen compromittirt haben sollten,"" und berichtet „„diese Angelegenheit erregt deßhalb Aufsehen, weil in diesem Falle zum erstenmale nachtheilige disciplinarische Folgen für Beamte an die Ausübung des Wahlrechts im ministeriellen Sinne scheinbar geknüpft würden."" Dieser Schein ist falsch. Wir haben drei Gymnasiallehrer welche nach uns gemachten Anzeigen bei Gelegenheit der Wahlen ein gesetzwidriges oder ihrer amtlichen Stellung nicht angemessenes Verhalten gezeigt haben sollten, pflichtmäßig deßhalb befragt; für welche politische Partei sie aber gestimmt haben, ist dabei gar nicht in Betracht gezogen, ja bei zweien von ihnen uns nicht einmal bekannt geworden. Königl. Provincial-Schul-Collegium von Pommern. Graßmann."

Königsberg, 31 Dec. Wie Prof. Hengstenberg in Berlin, so ist auch das bisherige theologische Mitglied der hiesigen Examinationscommission für das Oberlehrerexamen, Prof. Erbkam, von seiner Function entbunden, und diese dem Prof. Sommer übertragen worden, welcher vor zwei Jahren Hrn. Erbkam weichen mußte. (K. Z.)

Posen, 2 Jan. Die hiesigen Wahlen haben langdauernde Nachwirkungen zurückgelassen. Zwischen dem Polizeipräsidenten v. Bärensprung und dem Dr. v. Niegolewski (demselben der an die Stelle des Weihbischofs Stephanowicz zum Abgeordneten gewählt worden ist) hat sich eine Differenz entsponnen, die, wie es scheint, nicht auf friedlichem Wege sich ausgleichen läßt. Die Angelegenheit ist dem militärischen Ehrenrath — Hr. v. Bärensprung ist Landwehrofficier — zur Begutachtung vorgelegt worden, und dieser soll sich für die Zulässigkeit des Zweikampfes ausgesprochen haben. (D. A. Z.)

Aus Posen, 2 Jan. In neuerer Zeit gehen häufig Auswanderer aus Süddeutschland und den Rheingegenden, durch vielverheißende Versprechungen angelockt, nach dem Königreich Polen und den polnischen Provinzen Rußlands. Wir können nicht genug davon abrathen, da die Leute dort ihrem Untergang entgegengehen. Sie finden alles anders als zu Hause; elende kaum bewohnbare Hütten, die schlechteste Nahrung, uncultivirten Boden, nicht die geringste Bequemlichkeit, und bei der niederen Classe der Eingebornen überall Haß und Feindschaft, während der höher Stehende in ihnen kaum etwas besseres als Sklaven erblickt. Wenn es außer dem Branntwein noch etwas gibt worauf die Leute Werth legen, so sollen sie zu Hause bleiben. (Frkf. Postz.)

• **Aus dem südlichen Holstein**, 3 Jan. Heute traten in Itzehoe die Stände unsers Herzogthums zu Berathungen zusammen, welche über die Zukunft desselben und über die Stellung zu Dänemark von entscheidender Wichtigkeit seyn werden. Daß es zur Berufung dieser Ständeversammlung überhaupt gekommen ist, das haben wir doch dem besonnenen Vorgehen des deutschen Bundes, der sich glücklicherweise von keinerlei Parteistimme beeinflussen ließ, zunächst zu verdanken. Außerdem aber glauben wir daß der Umschwung welchen die preußische Politik durch den Antritt der Regentschaft des hochherzigen Prinzen von Preußen erlitten hat, in Kopenhagen auch die Hartnäckigsten bedeutend milder stimmte. Man kannte dort in maßgebenden Kreisen sehr wohl die Energie des jetzigen Prinz-Regenten von Preußen, und man war überzeugt daß noch längeres Zögern die in Aussicht gestellte Bundesexecution wirklich ins Leben gerufen haben würde. Was wir nunmehr von den Ständen Holsteins zu erwarten haben werden, das voraus zu bestimmen möchte wohl niemand im Stande seyn. Es steht aber die Ueberzeugung fest in der Gesammtheit der Holsteiner: daß die Männer welche berufen sind die Rechte des Landes zu wahren, auch die heute beginnende Diät dazu benutzen werden, dieß mit jener Ruhe, Würde und Energie zu thun die das holsteinische Volk von jeher ausgezeichnet hat, und die es sich auch in den trübsten Tagen jüngster und ältester Vergangenheit nie hat rauben lassen. Einen sehr guten

Eindruck dürfte die seit gestern bekannt gewordene Verordnung machen, nach welcher der Gebrauch fremder Courant-Scheidemünze im gewöhnlichen Verkehr von jetzt an in Holstein wieder erlaubt ist. Gerade das Verbot dieser fremden Courant-Scheidemünze führte zu täglichen Vexationen der widerwärtigsten Art; denn wenn auch dem Gesetz, schon um Ruhe zu haben, von jedermann gern nachgelebt worden wäre, so mußte es doch zu fortwährenden Uebertretungen desselben kommen, weil die geographische Lage unseres Landes und die Verbindung desselben mit den angränzenden deutschen Bundesländern, welche dem dänischen Gesammtstaat nicht angehören, das Fernhalten der allerwärts üblichen fremden Courant-Scheidemünze ganz unmöglich machte. Das ganze Land sieht mit großer Spannung den Verhandlungen der Stände in Itzehoe entgegen, und es gibt gewiß keinen Patrioten der heute nicht von Herzen den Männern welche dort tagen sollen, wünscht: es möchten die feurigen Flammen jenes Geistes sie erleuchten, der allein ihnen den Weg andeuten kann welcher zum Frieden und zur Einigkeit der stammverwandten Brudervölker führt.

Oesterreich. **Wien:** Dieser Tage wird der Fürst-Erzbischof von Olmütz nach Rom abreisen, um dort mehreren Consistorien, die gegenwärtig unter dem Vorsitz des Papstes gehalten werden, beizuwohnen. (W. Bl.)

△ **Wien,** 2 Jan. Zwei finanzielle Ereignisse von mehr als localer Bedeutung werden dem Jahr 1858 einen hervorragenden Platz in der volkswirthschaftlichen Entwicklungsgeschichte dieses Staats sichern, und zwar einerseits der sichergestellte Ausbau des österreichischen Eisenbahnnetzes und andererseits die glücklich durchgeführte Wiederaufnahme der Baarzahlungen. Oesterreich ist im Jahr 1856 mit so vielen Eisenbahnprojecten hervorgetreten, daß größere Capitalskräfte erforderlich gewesen wären dieselben zu realisiren, als uns zu Gebote stehen. Die Regierung mußte sich in Folge der seitdem eingetretenen Geldkrisis entschließen das Ueberflüssige zu opfern um nur das Nothwendige zu sichern. Die Linien der Theiß- und Westbahn wurden reducirt, aber trotzdem verloren die betreffenden Actien allen Credit im Publicum, und wenn nicht die Creditanstalt mit dem vielbesprochenen Eisenbahnanlehen auf den Markt gekommen wäre, hätten diese von den Capitalisten aufgegebenen Unternehmungen nicht zu Ende geführt werden können. Aber selbst nach dieser glücklich zu Ende geführten Operation waren die Schwierigkeiten, die sich dem Ausbau der österreichischen Bahnen entgegengestellt, noch lange nicht überwunden, und die Regierung mußte sich zu neuen Concessionen entschließen um die für die Entwicklung Oesterreichs so hochwichtigen Schienenstraßen nicht aufgeben zu müssen. Wie Sie wissen, ist der theilweise Ausbau der Orientbahn so wie der Kärnthnerbahn durch die Uebereinkunft mit dem Hause Rothschild sichergestellt. Man hat seinerzeit freilich geglaubt daß der mächtige Credit Mobilier die Orientbahn unter allen Umständen ausbauen werde; allein die Verlegenheiten dieses Geldinstituts hatten nachgerade eine solche Ausdehnung erlangt, daß es den Ausbau dieser Bahn nur unter den größten Opfern zu Stande gebracht hätte. Die Fusion der Orientbahngesellschaft hat darum auch die Welt um so mehr überrascht, als es gerade der Nebenbuhler der aufstrebenden jüngern Finanzdynastie ist welchem dieselbe zum Dank für diese rettende That verpflichtet ist. Das Haus Rothschild hat zwar durch dieses Geschäft seine alte Omnipotenz zurückerobert, und es ist nur billig und recht diese Thatsache anzuerkennen; allein es hat sich auch um Oesterreich ein Verdienst erworben das man nicht hoch genug anschlagen kann. Oesterreich hat nämlich durch den Verkauf der Südbahn nicht bloß den Ausbau der oben erwähnten Bahnen sichergestellt, sondern es hat auch zugleich die Geldmittel gewonnen welche nöthig gewesen sind um der Bank die Wiederaufnahme der Baarzahlungen zu erleichtern. Die österreichische Nationalbank ist zwar durch das neuerliche Uebereinkommen mit dem Staat nicht solventer geworden als sie es schon gewesen, aber trotzdem sind die Zusicherungen des Kaufschillings für die Südbahn so wie die weitern Zugeständnisse der Staatsverwaltung eine solche moralische Stütze, daß die Bank die Baarzahlungen nun ohne alle Aengstlichkeit aufnehmen kann. Ohne daß also in diesem Jahr ein erheblicher Fortschritt in der volkswirthschaftlichen Entwicklung Oesterreichs hervorgehoben werden kann, liegt doch in der Gewißheit des Ausbaues der Bahnen so wie in der Wiederaufnahme der Baarzahlungen eine so erfreuliche Garantie für das Besserwerden, daß sich die österreichische Regierung zu diesem Erfolg Glück wünschen kann, und wenn auch momentan unsere Papiere unter der Ungunst der Zeit leiden, so liegt doch in den Zuständen der Keim zu einer bessern Gestaltung der Zukunft.

⊻ **Wien,** 3 Jan. Im hiesigen Kunstverein ist jetzt die Wiege des Kronprinzen Rudolf ausgestellt. — Die Beurtheilungscommission der Stadtplane bezeichnet bekanntlich, außer den drei vorzüglichsten Arbeiten, noch drei andere welche sich in einzelnen Stücken besonders hervorthaten, und empfahl ferner der Staatsverwaltung zu besonderer Berücksichtigung die Projecte welche außer dem Concursweg von drei Ministerialbeamten eingereicht worden waren; ihre Theilnahme am Concurs erschien unstatthaft, da zwei derselben, die Sectionsräthe Löhr und Strassleur, Mitglieder der Commission waren, der dritte, Ingenieur Zettl, bei der Uebernahme und Ausstellung der Plane thätig gewesen. Wie man hört, ist nun diesen sechs Ausstellern (außer den Genannten noch Landesbaudirector Kink, Gartendirector Lenné in Berlin und „Privatier" Strache) eine Extraprämie von je 300 Ducaten gewährt worden. — Im Laufe dieses Monats soll denn endlich der Proceß gegen den berüchtigten Räuber Rózsa zur Verhandlung kommen, und zwar vor dem Landesgericht zu Ofen. Die Anklage ist erhoben wegen fünf vollbrachter Morde, zweier Mordversuche, Raubes, schwerer körperlicher Beschädigungen und öffentlicher Gewaltthätigkeiten.

℘ **Wien,** 3 Jan. Der in Rom plötzlich verstorbene Prälat des regulirten Chorherrenstiftes zu St. Florian bei Linz hatte keineswegs die Mission, wie der „Wanderer" und einige andere Journale meldeten, gegen die Beschlüsse des in Wien abgehaltenen Provincialconcils zu protestiren, sondern sie bezog sich, einer glaubwürdigen Version zufolge, ausschließlich auf die von Rom aus angeordnete Klosterreform, welche mit dem Provincialconcil in keinem innern Zusammenhang steht, und schon mehrere Jahre vor dessen Zusammentritt begonnen wurde. Seine Aufgabe soll darin bestanden haben vom heiligen Stuhl für die österreichischen Stifter eine möglichst milde Durchführung der Reform und wo möglich eine von den Bischöfen unabhängige Stellung und unmittelbare Unterordnung unter den Papst zu erwirken. Es handelt sich in diesem Augenblick um die Wiederherstellung der Regel des heil. Benedict wenigstens in einem Kloster, welches dann als Pflanzstätte für die allmähliche Durchführung der Reform benützt werden könnte. Hiezu ist das Stift Lambach in Oberösterreich ausersehen, welches im vollständigen Verfall ist. Der Cardinal Fürst Schwarzenberg hat als apostolischer Visitator bereits einen Abt für das neu zu gründende reformirte Benedictinerkloster in der Person des P. Theodorich Hagn aus dem Benedictinerstift zu Kremsmünster designirt, und es steht jetzt nur noch die Entscheidung des heil. Stuhls über die Modalitäten zu erwarten unter welchen und über den Ort wo das neu zu gründende reformirte Benedictinerkloster ins Leben treten soll. — Gestern um 10 Uhr Vormittags wurde die prachtvoll restaurirte griechische Kirche am alten Fleischmarkt im Beiseyn des Hrn. v. Palabine, des Unterrichtsministers Grafen v. Thun und des Bürgermeisters v. Seiller, feierlich eingeweiht.

» **Wien,** 3 Jan. Was man neuerdings über die Conspiration in Krakau hört, macht manche Hoffnungen und Prophezeiungen zu Schanden, und bestätigt lediglich meine ersten Mittheilungen. Ein halbes Dutzend Menschen ist von der Polizei eingezogen weil sie einer jener geheimen Verbindungen angehört haben, deren Staatsgefährlichkeit weit unter dem Niveau der weiland deutschen Burschenschaft steht, und deren Mittelpunkt dießmal sogar außerhalb des österreichischen Gebiets, in der preußischen Provinz Posen, gesucht werden muß. Ein Pole von Bedeutung betheiligt sich übrigens an dergleichen Dingen schon lange nicht mehr, die Masse der Bevölkerung eben so wenig: die Localpolizei ist mehr als genügend diese Sorte von „Erhebungen" zu bewältigen, selbst wenn ihnen nicht erst kürzlich durch die Ereignisse in Lemberg, wo Bürschchen von 14 Jahren und darunter sich zu Königen von Polen proclamirten, der unauslöschliche Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt worden wäre. — Seit einigen Tagen ist Graf Rechberg, der Bundespräsidialgesandte, aus Frankfurt hier anwesend.

△ **Triest,** 1 Jan. Das neue Jahr beginnt eben nicht unter rosigen Auspicien. Die Gemüther sehen hier mit einiger Besorgniß in die Zukunft; und wie sollte dieß auch anders seyn? Die Nachrichten aus Italien lauten nicht sehr erfreulich, wenn sie auch mit vieler Uebertreibung hieher gelangen. Das System der falschen allarmirenden Gerüchte wird von der Revolutionspartei ebenso wieder prakticirt wie im Jahr 1848. So verbreitete sich dieser Tage hier das Gerücht: Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Lederer sey in Mailand auf der Straße insultirt und niedergestochen worden — während er ganz ruhig in Venedig verweilte. Bei der Ankunft der Dampfer von Venedig und Corfu sieht man jetzt gewisse unheimliche Gesichter, die noch aus dem achtundvierziger Jahr uns wohl bekannt sind, auf den Molo eilen — sie erwarten immer wichtige Botschaften! Die Sache hat an und für sich keine Bedeutung — Triest ist im ganzen, heute wie früher, die fedelissima città — und die Bevölkerung sieht mit Eröffnung der Eisenbahn noch mehr als einst ein daß ihre ganze Wohlfahrt, ihre ganze Zukunft vom innigen Verbande mit Oesterreich und Deutschland abhängt. Die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus ist auch größer als je — sie ist durch die wiederholten Besuche des Kaisers und den mehrjährigen Aufenthalt des Erzherzogs Ferdinand Max, den die hiesigen Bewohner so hoch verehren und lieben, sehr gekräftigt worden. Aber daß die Handvoll italienischer Sympathisers wieder Lebenszeichen von sich gibt, zeigt eben nur wie unverbesserlich und kopflos diese Partei überall ist. Es herrscht wohl eine etwas gedrückte Stimmung hier, aber dieß ist nur die Folge der mißlichen Handelsverhältnisse, die noch immer keinen rechten Aufschwung nehmen wollen, obwohl sie sich im verflossenen Jahr schon günstiger gestalteten als im Jahr 1857. Die Rhederei liegt sehr darnieder, und hat durch die vielen Schiffbrüche ziemlich gelitten; ebenso das Versicherungswesen. Das Gespenst der russischen Concurrenz, die Bewegung auf

den jonischen Inseln, in Montenegro u. a. m. tragen auch zu der Verstimmung bei; aber ungeachtet dieser trüben Verhältnisse läßt sich für das nächste Jahr ein günstiges Horoskop stellen. Daß auf Regen Sonnenschein folgt, wissen die alten Triester am besten, welche sich an die französische Invasion und an die früheren Krisen erinnern, wo die Bevölkerung massenhaft auswanderte, das Gras auf den Straßen der Stadt wuchs, und Elend und Noth allgemein waren; wo man nur zwei Equipagen in der Stadt zählte, während jetzt mancher Mäller in eleganter Kutsche zur Börse fährt. In früheren Jahren hatte man auch keine andern Hülfsmittel als den Handel, während jetzt Unternehmungen und Speculationen verschiedener Art manchen bereichert haben; und auch Fortuna behandelt Triest nicht stiefmütterlich, denn im verflossenen Jahr allein wurden drei Haupttreffer von 250,000, 50,000 und 40,000 fl. CM. hier gewonnen. Die Alten urtheilen hier richtig, und man braucht sie nur zu hören um die Unbilligkeit mancher Klagen einzusehen — Luxus, Wohlleben, Gemächlichkeit haben hier wie auch anderwärts die neue Generation verwöhnt, und die Neigung zur Unzufriedenheit erzeugt.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 31 Dec. Die in Mailand zur Abfassung eines Gesetzentwurfs, durch welchen die Fiscalprivilegien bei Forderungen öffentlichen Rechts beschränkt werden sollen, zusammengesetzte Commission hat ihre Arbeiten vollendet und dem Erzherzog-Generalgouverneur unterbreitet. Es steht zu erwarten daß dieses Gesetz, dem die in dem kaiserlichen Handschreiben vom 16 Jul. 1858 ausgesprochenen Grundsätze zur Basis dienten, bald veröffentlicht und in Kraft gesetzt werden wird. (Gazz. di Mil.)

Schweiz.

♃ **Bern,** 3 Jan. Nachdem wir in wochenlanger trübwarmer Witterung fast vergessen hatten wie ein freundlicher Sonnenblick aussieht, brachte uns das neue Jahr das herrlichste Wetter: blauen Himmel und eine Geist und Körper erfrischende Kälte. Einen prächtigen Anblick gewährt die weite, schneebedeckte, in der Sonne erglitzernde Landschaft, die, nur durch einzelne Schattirungen dunkler Tannenwälder unterbrochen, im Hintergrund von den in wundervoller Klarheit erglänzenden Alpen umschlossen ist. Der fremde Tourist, der die Schweiz nur in ihrem grünen Sommergewande kennt, hat keinen Begriff von dem großartigen Schmuck mit welchem der Winter sie bekleidet. Man möchte sich fast verwundern daß nicht wenigstens bei den Engländern eine Winterreise in die Schweiz zur Mode geworden; geheizte Wagen und treffliche Gasthöfe würden es an dem nöthigen Comfort nicht fehlen lassen. — Mit der erwähnten Union Horlogère von Neuenburg hat sich jetzt das kaufmännische Directorium von St. Gallen zu einer industriellen Expedition nach Ost- und Centralasien verbunden, und vom Bundesrath sind die erforderlichen Empfehlungsschriften zugesagt worden. — Der Bundesrath hat einem längst gefühlten Bedürfniß zu steuern beschlossen. Die bisher in einem wenig empfehlenswerthen Zustand befindliche, sich äußerst rasch vermehrende Bibliothek der Eidgenossenschaft soll aus dem Erdgeschoß in das dritte Stockwerk des Bundesrathhauses verlegt, dort systematisch geordnet und auch mit einem gehörigen Katalog versehen werden. Zu diesem Zweck wird bei der nächsten Bundesversammlung ein Credit von 9000 Fr. verlangt werden.

Die Schweizer Presse kann die Abstimmung des großen Raths zu Genf, wonach die Spielhölle im Palast Fazy ungestört bleibt, nicht so leicht verschmerzen. Die N. Züricher Ztg. sagt darüber: Das auffallendste ist die Behauptung des Hrn. Fazy daß Bias keine Spielhölle halte, während in den eigenen Anzeigen desselben zu lesen ist daß der Cercle des Etrangers in Genf mit Homburg und Baden-Baden concurrirt. Mit seiner Behauptung contrastirt die Erklärung des Polizeichefs Duchosal, daß die Bestimmung gegen das Hazardspiel veraltet sey. Es wird also indirect zugestanden daß ein Anlaß vorhanden wäre um die Strafbestimmung anzuwenden, wenn dieselbe nicht veraltet wäre. In Aix-les-Bains hat Bias der Stadtcasse jährlich 200,000 Fr. bezahlt; in Genf zahlt er der Stadt nichts. Das ist der einzige Unterschied zwischen dem Spielhalter, den die Monarchie vertrieben und die Republik aufgenommen hat. Die Appenzeller Ztg. hat also gewiß Recht, wenn sie in ihrem Neujahrsgruß ausruft: „Im Interesse Genfs wünschen wir daß die Spielhölle Fazy's sofort — zur Hölle fahre!" Ganz Recht! Und „wenn der Mantel fällt, muß auch der Herzog nach," sagt der Republicaner Verina in Schillers Fiesco.

.. **Genf,** 1 Jan. Das „Journal de Genève" eröffnet heute seinen dreißigsten Jahrgang mit ziemlich tröstlichen Betrachtungen über die Lage seiner Partei und die Genfer Zustände überhaupt. Es erblickt in verschiedenen Thatsachen ein allgemeines Wiederaufleben des politischen Lebens in Genf. Daneben bieten sich aber die beiden Partei-Organe in zornmüthigen Artikeln für und wider den Saussure'schen Antrag hinsichtlich des „Cercle des Etrangers" höchst stachlichte „Etrennes." — Über den Ausfall des Neujahrmarkts hören wir mehr klagende als zufriedene Stimmen. Dagegen erinnern wir uns nicht daß unsere Ohren jemals so arg durch savoyische Orgel- und Vielledreher zermartert worden wären als gestern und heute. Mit den bettelnden Krüppeln aller Art aus Savoyen, die sich in diesen Tagen in unsern Straßen umhertreiben, ließen sich einige Hospitäler anfüllen, die schon einen ziemlich casernenartigen Umfang haben müßten. — Gestern wurde der Jahrestag der Befreiung Genfs vom französischen Joch mit den üblichen 22 Kanonenschüssen gefeiert. — Es sind hier Gerüchte von Unruhen in Mailand im Umlauf. Wir könnten in Genf alles eher brauchen als ernstere Verwickelungen im Süden — trotz aller an den Tag gelegten sardinischen Sympathien.

Spanien.

Madrid, 30 Dec. Am Schluß der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 29 erwiederte der Ministerpräsident Hrn. Olozaga. „Hr. Olozaga — sagte er — wirft uns vor zwei Generale abgesetzt zu haben. Ich frage welches Gesetz wir verletzen? Ist die Regierung nicht durch die Constitution ermächtigt die Beamten frei zu ernennen und abzusetzen (Bewegung auf den Tribünen). Die Bewegung auf den Tribünen kümmert mich wenig, was ich bedaure, ist daß man sich erlaubt so die Hochachtung vor dem Congreß außer Acht zu lassen als ob wir in einem Schauspielhaus wären wo man Beifall klatschen und pfeifen kann. Die Regierung setzte diese Beamten ab, weil sie gegen die Politik des Cabinets stimmten. Ich bedecke mich keineswegs mit dem Mantel der Königin um mich gegen die Angriffe zu schützen, ich lege die Verantwortlichkeit meiner Acte nicht ab. Ich sage und wiederhole daß die Krone uns richtete; daß das Land uns eben richtet und daß die Geschichte uns später richten wird."

Madrid, 31 Dec. In der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 31 Dec. fragt der Abg. Olloa: ob das Ministerium beabsichtige auf die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bezüglich der Spanien betreffenden Stelle zu antworten, da dieser Paragraph eine wahrhaft schwere Beleidigung der spanischen Nation enthalte, indem man darin von einer Einverleibung Cuba's in die Vereinigten Staaten spreche. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte darauf daß die Regierung geneigt sey die entsprechende Genugthuung für diese Beleidigung zu verlangen. „Die Ehre des Vaterlands," sagte er, „wird immer unverletzt bleiben. Es ist kein Grund vorhanden daß Spanien auch nur den kleinsten Theil seines Gebiets verlieren werde. Wenn die Regierung bis jetzt bestrebt war mit der mexicanischen Republik in friedlichen Beziehungen zu bleiben, so sieht sie sich durch den Paragraphen in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bezüglich des von Hrn. Buchanan der Nation proponirten Ankaufs von Cuba veranlaßt offen und frei zu erklären daß sie so entehrende Anträge energisch von sich weist, und sich vorkommendenfalls selbst mit Gewalt der Abtrennung des kleinsten Theils des spanischen Territoriums widersetzen würde. Auch in dieser Frage wird Spanien den hohen Rang einzunehmen wissen der ihm stets angehörte." — Hr. Olozaga verlas dann einen Antrag, dahin lautend: diesen vom Minister Namens der Regierung gesprochenen Worten en masse beizutreten. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, und wird dem Sitzungsprotokoll angehängt werden. — Wie die Corresp. autogr. aus Orense vom 31 Dec. berichtet, hat der Generalcapitän von Galicien die von dem Militärgouvernement getroffenen vorsichtigen und versöhnlichen Maßnahmen bezüglich der Bewohner an der portugiesischen Gränze gebilligt. Er befiehlt sich jeder Feindseligkeit zu enthalten, aber die Integrität des spanischen Gebiets zu wahren, und die Portugiesen mit Gewalt zurückzuweisen, wenn sie es nochmals versuchen sollten einzudringen.

Havana, 10 Dec. Der Streit zwischen Spanien und Mexico ist beigelegt. Der Gouverneur La Garza in Tampico hat die den spanischen Kaufleuten abgenommenen Summen wieder zurückbezahlt. Die spanische Flagge wurde aufgezogen, und die Ortsbehörden ließen sie mit 21 Kanonenschüssen begrüßen. In Mexico schickte sich die Regierung Zuloaga's an die festgesetzten Entschädigungen zu bezahlen, und erbot sich auch die Familien der Ermordeten von Cuernavaca zu entschädigen. Somit sind die auswärtigen Schwierigkeiten vollständig beigelegt, und das Ministerium O'Donnell kann sich von nun an ausschließlich mit den innern Reformen beschäftigen. (Constitut.)

Großbritannien.

London, 3 Jan.

Die Neujahrsbetrachtungen der Presse sind vorzugsweise der Finanzlage des Landes gewidmet. Der Vergleich mit der entsprechenden Periode des eben abgelaufenen Jahrs spielt in allen Blättern eine große Rolle, und Dank der günstigen Wendung der Geschäftsverhältnisse hat man, wohin der Blick auch schweifen mag, gerechten Grund zur Erwartung daß die Wunden der vorjährigen Krisis bald vollständig vernarbt seyn werden, und daß der Verkehr nach allen Richtungen hin in den nächsten Monaten einen neuen, innerlich gesunden Aufschwung erfahren wird. In diesen schönen Erwartungen begegnen sich alle unsere Journale ohne Ausnahme. Wenn das Jahr 1859 — so schreibt das große Cityblatt — sich in seinem Verlauf eben so gut wie das Jahr 1858 gestaltet, dann kann die finanzielle Welt sich nur Glück wünschen. Nie sahen die Verhältnisse drohender als am 1 Jan. des eben abgelaufenen Jahrs aus, aber heute hat sich alles wieder aufgeklärt

und so weit geregelt, daß selbst das Haus Dennistoun und Comp., durch dessen Bedrängnisse die amerikanisch-englische Krisis ihren Höhepunkt erreicht hatte, im Stande gewesen ist seine sämmtlichen Verbindlichkeiten, die nicht weniger denn 2 Mill. Pf. St. betragen hatten, mit 5 Proc. Verzinsung, um volle zwei Jahre früher als man erwartet hatte, abzutragen. Ein gleiches gilt von den in der Krisis betroffenen schwedischen Häusern, so daß wir jener Panik nur noch wie eines bösen Traums gedenken. Mittlerweile wurden China und Japan in wunderbar kurzer Frist unserm Verkehr erschlossen, der Himmel bescheerte uns eine gesegnete Ernte, Amerika liefert Baumwolle im Ueberfluß, und die Entdeckung neuer Goldlager in Brittisch-Columbia ergänzt das angenehme Bild. Demnach sind unsere Verkehrszustände so erfreulich und vertrauenswerth wie bei der gegenwärtigen politischen Gestaltung Europa's nur möglich ist. Diese bei Seite gelassen, haben wir gerechten Grund zur Annahme daß der Geldmarkt dieses Jahrs keinen großen Erschütterungen ausgesetzt seyn wird. Fünf Jahre lang nach der Krise von 1847 stand der Disconto durchschnittlich auf 3 Proc. Aber obgleich jetzt die Bankreserve fast den höchsten je dagewesenen Punkt erreicht hat, und trotzdem daß der Metallvorrath sich ebenfalls stetig mehrt, ist bis jetzt von krankhafter Speculationswuth noch keine Spur. Mit gutem Recht, denn an Versuchungen und Anerbietungen aller Art wird es in diesem Jahr nicht fehlen. Australien, Canada, Indien und das Cap schicken sich an unsern Geldmarkt für ihre industriellen Unternehmungen in Anspruch zu nehmen, und wenn ein Capitalist nicht gelannt seyn sollte seine Fonds unsern Colonien anzuvertrauen, wird er Gelegenheit im Ueberfluß haben sie in neuen russischen, österreichischen, sardinischen, ja vielleicht auch französischen Anlehen unterzubringen. Einstweilen sind übrigens noch nicht alle Einzahlungen für die letzten Anleihen von Chili und der Türkei geleistet; es braucht also niemand sein Geld dem ersten besten Borger an den Kopf zu werfen, und — nur keine Uebereilung! ist der beste Neujahrswunsch der uns zur Verfügung steht. Nebenbei bemerkt, liegt eine gewisse Beruhigung darin wenn die europäischen Mächte Geld borgen. Denn solange Rußland eine Anleihe von 8 Mill. Pf. St. aufnehmen will, muß es sich nothgedrungen sehr friedliebend gebärden. Sardinien wird nicht an französische Bajonnette appelliren bevor es nicht das nothwendige Kriegscapital beisammen hat, und aus denselben Gründen werden Frankreich in erster, und Oesterreich in zweiter Reihe sich großer Mäßigung befleißigen. Die Geldnoth sichert somit bis zu einem gewissen Grad den Weltfrieden. Was neue Bank- und Industrieunternehmungen betrifft, sind deren kaum allzuviel neue zu fürchten, denn der Schwindel der letzten Jahre hat in dieser Sphäre eine starke Abkühlung zuwege gebracht. Bleibt etwa noch zu besorgen daß uns China viel Silber entführen werde. Aber auch diese Furcht ist unbegründet, da der Seidenimport von dort auf die französischen und andern Wechselcurse mit der Zeit gerade so wirken muß als wären Comptanten zurückgeflossen. Namhafte Capitalien werden jedenfalls nach Indien wandern, aber bei sonst gesunden Geld- und Verkehrsverhältnissen in der Heimath werden diese schwerlich von bleibend störenden Einflüssen begleitet seyn. Es läßt sich somit wohl sagen daß sich uns das neue Jahr mit den günstigsten Aussichten erschließt.

Zu der neulichen Uebersicht der Staatseinnahmen des letzten Quartals (Nr. 3 der A. Z.) bleibt noch einiges zu bemerken. Die Tabellen ergaben in ihrer Zusammenstellung, verglichen mit dem entsprechenden Quartal des Jahrs 1857, einen Zuwachs der Revenuen um mehr denn eine Million; aber um eine richtige Uebersicht zu gewinnen, müßte man, wie gestern schon flüchtig bemerkt wurde, einen Vergleich, nicht mit 1857, wo gerade die Krise ausgebrochen war, sondern mit 1856 anstellen. Geschieht letzteres, dann schmilzt der Ueberschuß auf ungefähr 200,000 Pf. St. zusammen, dann zeigt sich in den Zöllen ein Ausfall von 30,000 Pf. St.; in der Accise (wegen der höheren irischen Spirituosensteuer) eine Zunahme um 180,000 Pf. St.; in den Stempelgefällen ebenfalls ein Zuwachs von 180,000 Pf. St. (durch Stempelung der Cheques u. dgl.); in der Einkommensteuer (die herabgesetzt wurde) ein natürlicher Ausfall von 261,000 Pf. St.; in der Post ein Zuwachs von 50,000 Pf. St., während in den Revenuen der Kronländereien, der Land- und Abschätzungstaxen keine merkliche Veränderung zu verzeichnen ist. Den Hauptunterschied fanden wir bei den Einnahmen aus vermischten Quellen. Vergleicht man diese mit 1857, so beträgt der Zuwachs 192,000 Pf. St., dagegen mit 1856 verglichen 700,000 Pf. St. und darüber. Diese sogenannten vermischten Einnahmen sind aber nicht verläßlich, entspringen zumeist aus dem Verkauf alter Schiffsvorräthe u. dgl. Wäre ihr Erlös dießmal nicht so ungewöhnlich groß gewesen, so würden die Einnahmen dieses Quartals, verglichen mit dem von 1856, einen Ausfall von 500,000 Pf. St. nachgewiesen haben. Viel günstiger stellt sich ein Vergleich des ganzen Jahres 1858 mit dem vorhergehenden heraus. Die (herabgesetzte) Einkommensteuer hat um 7,546,809 Pf. St. abgenommen, dagegen nahm der Ertrag aller übrigen Steuerrubriken um 3,443,462 Pf.-St. zu. Jene Abnahme war eine willkürlich decretirte, wogegen dieser Zuwachs ein Beweis für die größere Verkehrselasticität und Steuerkraft des Landes ist.

Die Londoner Presse nimmt vielfach Notiz von dem Arndt'schen Preßproceß, und macht ihre Randglossen dazu. Das **Athenäum** vom 1 Jan., welches den ganzen incriminirten Passus übersetzt, macht die launige Bemerkung: „Vater Arndt darf sich Glück wünschen daß die deutsche Einheit, von welcher er so schön gesungen hat, fürs erste ein unverwirklichter Traum geblieben ist, sonst wäre für ihn kein Entrinnen möglich. Bei der jetzigen bundesstaatlichen Verfassung Deutschlands kann er lächeln über die Blitzstrahlen aus „Bayerland."

Hr. S. W. **Singer**, bekannt als ein verdienstlicher Herausgeber Shakespeare's und Miltons, ist 75 Jahre alt in London gestorben. Colliers' handschriftlich aufgefundene Varianten und Verbesserungen des Shakespeare-Textes, die vor einigen Jahren so viel Aufsehen machten, wurden hitzig von ihm bestritten, und größtentheils verworfen. Alle lassen sich aber nicht verwerfen, sondern bei einer gewissen Anzahl derselben ist die Richtigkeit der bessernden Lesart augenfällig.

Lord Brougham hat seine Landsleute auf das Institut der deutschen Damenstifter, wie es namentlich im protestantischen Deutschland besteht, aufmerksam gemacht, und sie dürften in England, wo die Classe der alten Fräulein (spinsters, Spinnerinnen, nennt sie ein alter juristischer Terminus) zahlreich ist wie überall, bald Nachahmung finden. Das Athenäum, besonders aber die „Englische Frauenzeitung (English Woman's Journal)" behandeln dieses Thema, und führen ihren Lesern zunächst die Einrichtung des Karl-Friedrichs-Stiftes in Weimar vor.

Die **United Service Gazette** sagt: Wir haben durch die „Alecto" folgende Einzelheiten von der westafrikanischen Küste erfahren. Während seines Aufenthalts in Monrovia wurde der Commandeur der „Alecto" von der liberischen Regierung aufgefordert das Land gegen das französische Schiff „Phönix" beschützen zu helfen. Der „Phönix" aus Nantes hatte vom König von Mana Rock Sklaven gekauft anstatt, wie er vorgab, „Auswanderer" zu miethen. Ein Officier der „Alecto" war in Begleitung des liberischen Attorneygenerals an Bord des französischen vor Mana Rock liegenden Schiffs gegangen, allein da er die Papiere in Ordnung fand, begnügte er sich damit dem Capitän zu verstehen zu geben daß er die Gesetze Liberiens verletze; der französische Capitän hatte nämlich eingestanden daß er eine Anzahl Sklaven vom König von Mana Rock für Geld und Waaren gekauft, hatte diese Sklaven dem Attorney-General vorgeführt, und erklärt „daß es kein anderes Mittel gebe Auswanderer zu bekommen." Gerade um diese Zeit kam die amerikanische Dampffregatte „Niagara" an, und setzte die von der amerikanischen Brig „Dolphin" gefangenen und befreiten Afrikaner ans Land, und es fehlte nicht viel, hieß es, so wären mehrere dieser Afrikaner wieder gestohlen und an die Franzosen verkauft worden. Da der Capitän des französischen Sklavenfahrers „Phönix" den Monroviern mit einem Bombardement durch seinen Commodore wegen der Regina-Cöli-Geschichte gedroht hatte, traf die monrovische Regierung Vertheidigungsanstalten, und hatte sich von der „Niagara" eine Quantität Pulver und Blei verschafft. In Sierra Leone hieß es: der französische Commodore sey auf der Fregatte „Jean d'Arc" mit zwei Brigs an Sherbro vorbei gegen Monrovia gefahren.

Frankreich.

Paris, 4 Jan.

Es war bekanntlich in Folge der Aufregung welche der Montalembert'sche Proceß und verwandte Ereignisse in Paris und den Departements hervorgerufen, wie der feindlichen Haltung von Parteien, welche viele längst überwunden glaubten, daß die inspirirte Presse jenen auffallenden Zeitungskrieg gegen Oesterreich begann, dem der **Moniteur** endlich durch die Note vom 4 December die Spitze abbrach. Die unruhigen und unzufriedenen Geister müssen aber eine längere Anwendung des Regime's wodurch die Blicke von innen nach außen abgelenkt werden nöthig gemacht haben, denn dasselbe ist trotz jener Dementirung des officiellen Blattes mit Consequenz bis heute eingehalten worden. Es ist keinem Zweifel unterworfen daß jenes Regime bei der großen Masse um so weniger seine Wirkung verfehlt, als die Beschäftigung mit den innern Verhältnissen Frankreichs für die eiteln Franzosen eine immer weniger erfreulich werdende seyn dürfte. Die **Débats**, welche das bequeme Mittel über die eigene Lage hinwegzuschlüpfen verschmähten, haben offenbar Ursache sich zu überzeugen daß die Wahl nicht frei ist, und wenn sie das eine nicht wollen, sie zum absoluten Verzichten auf eine eigene Meinung verurtheilt sind, da sie das andere nicht können oder dürfen. Da die europäischen Völker in verschiedenen Stadien ihres staatlichen Lebens sind, manche bereits in den Zuckungen der letzten Agonie versunken, andere in einem Auflösungsproceß, der nothwendig von Convulsionen begleitet ist, so kann es an verwickelten Fragen, für die es keine befriedigende, sondern nur eine gewaltsame Lösung gibt, in der europäischen Politik nie fehlen. Da „die Polen" bis zum letzten Tropfen ausgepreßt sind, so ist es die Lage der Celten in Irland, der Italiener und Rumänen welche jetzt vorzüglich geeignet erscheint den bezüglichen Stoff zu liefern. Der **Constitutionnel** hat es heute mit Paddy zu thun, und ist tief bewegt über die Art wie England die Bewohner der grünen Insel behandelt. Namentlich ist das officiöse Blatt bemüht an dem Belfaster Proceß darzuthun wie unvollkommen noch die englische Criminalgesetzgebung sey, wie wenig Sicherheit das englische Verfahren bei der Untersuchung biete und mit welcher Regellosigkeit und Ungerechtigkeit zu dem

allem im vorliegenden Falle mit den Belfaster Angeklagten verfahren werde. Die Nachweise des Constitutionnel in dieser Beziehung legen alle Schwächen des englischen Justizverfahrens bloß, und in Betracht derselben werden ohne Zweifel die Franzosen sich über „das Sicherheitsgesetz," welches über ihnen wie das Schwert des Damokles schwebt, beruhigen. „Der schmale St. Georgs-Canal — schließt das officiöse Blatt — der seine stürmischen Wegen zwischen der Bay von Bristol und Dublin rollt, bildet zwischen den beiden Racen der Engländer und Iren, so verschieden an Genie, Religion, Vermögen und Glück, einen weniger tiefen Abgrund als ihn die Erinnerungen beider Länder bilden. Möchte wenigstens das Recht auf jeder Seite gleich, unparteiisch und ruhig geübt werden und ohne Ansehen der Personen seinen ewigen Regeln folgen."

Die officiöse Revue Contemporaine in ihrer Chronique de la Quinzaine ergeht sich zunächst über das berühmte Schlagwort: La France s'ennuie," und kommt zu der Ueberzeugung daß dieser gefährliche Zustand besonders eintritt wenn das Nationalgefühl beleidigt ist. Dieses Nationalgefühl wird vorderhand einmal wieder durch Oesterreich beleidigt. Es heißt: „L'Autriche passe pour avoir mis le temps à profit, et pour s'être ménagé de certains avantages qui n'étaient pas le prix de ses sacrifices. Qu'elle se méfie. Ces avantages sont fort douteux, et les auxiliaires qui l'ont aidée à les obtenir, sont beaucoup moins dans les cabinets que dans les impressions de voyages politiques." Die Revue Contemporaine befürchtet bei dieser Gelegenheit besonders daß Oesterreich nicht auf Preußen zu rechnen habe, das in den Angelegenheiten der Donaufürstenthümer eine andere Politik als Oesterreich zu befolgen scheine.

Der Siècle läßt dieses Thema, das ihm Gelegenheit gibt über die Rumänen zu declamiren und seine einst über Polen veröffentlichten Artikel neu aufzulegen, weiter ausschwingen. Er ringt verzweiflungsvoll die Hände über dieses arme Volk, das nun schon seit drei Jahren auf seine „Resurrection politique" warte, und räth den Rumänen das von Serbien gegebene Exempel nachzuahmen. Uebrigens ist das Havin'sche Blatt überzeugt daß Oesterreich nicht dort, sondern in Italien die größten Schwierigkeiten begegnen würden, daß von Italien sein Geschick abhänge. Es sieht dort eine Krisis anbrechen, in Folge deren alle europäischen Mächte gezwungen seyn werden sich auszusprechen.

Die Tendenz der inspirirten Presse Oesterreich, das, wie wir gar nicht in Abrede stellen wollen, eine Menge sehr schwieriger Aufgaben zu lösen hat, als Ableitung für die innere Unzufriedenheit zu benutzen, liegt zu offenkundig zu Tag um sie zu bezweifeln. Zum Glück für das Donaureich kann dasselbe, außer auf die eigene Kraft, auf die des gesammten deutschen Volkes bauen, und gerade diese unversiegbare Quelle und Stütze ist es die ihm den Sieg sichert. Das Vertrauen auf gegenseitige Unterstützung, das durch die Zusammengehörigkeit der Interessen aller Staaten des deutschen Bundes unter diesen erwachsen, werden die Glossen der französischen Blätter nicht erschüttern, und gleichgültig ist es welchen Sinn dieselben den Worten des Erwählten vom 2 December unterbreiten.

Der Times wird aus Paris geschrieben: „Die wenigen Worte, die der Kaiser am Neujahrstag an Frhrn. v. Hübner, den österreichischen Gesandten, richtete, wurden mit mehr als gewöhnlichem Nachdruck in Ton und Geberde gesprochen, und erinnerten die Zuhörer an die Scene zwischen dem ersten Consul und dem damaligen englischen Gesandten vor dem Bruch des Vertrags von Amiens. In höhern finanziellen Kreisen sollen die Worte einen Eindruck gemacht haben, der sich nicht übertreiben läßt. Zur Erklärung muß ich folgendes hinzufügen. Seit zwei, drei Monaten wurde zwischen Oesterreich und Frankreich wegen Italiens unterhandelt. Der Kaiser drückte den lebhaften Wunsch aus Reformen namentlich im Kirchenstaat eingeführt zu sehen. Die österreichische Regierung wurde dringend ersucht ihren Einfluß dafür beim Papst und beim König von Neapel aufzubieten, und der Kaiser Napoleon, so versichert man mir, erklärte sich bereit die französischen Truppen aus Rom zurückzuziehen, unter der Bedingung daß die Oesterreicher auch die von ihnen besetzten Punkte räumen. (?) In Bezug auf beide Punkte macht Oesterreich die größte Opposition, obgleich es eine unbestreitbare Thatsache ist daß die Italiener mißvergnügter als jemals und geradezu aufstandsreif sind. Was des Kaisers wirkliche Beweggründe auch seyn mögen, er sieht die Bedenklichkeit der italienischen Stimmung vollkommen ein, und ahnt die möglichen Folgen, denen er vielleicht gerne vorbeugen möchte. Mitten darein kommt die serbische Verwicklung geschneit, und die Wahrscheinlichkeit daß auch dort eine österreichische Occupation stattfindet. (?) Gegen diese scheint der Kaiser sich entschieden zu stemmen. Er will von keiner Occupation Serbiens außer einer gemeinsamen hören, unter der Autorisation der Mächte die den Pariser Frieden unterzeichnet haben. Dieß alles hat sich vereinigt um den Kaiser aus seiner gewohnten Zurückhaltung heraustreten zu lassen." So die Times. Näher Unterrichtete wissen daß namentlich die italienischen Beziehungen durch französische Schuld weit ärger verwickelt sind als bloß durch die angegebenen Verhältnisse von Rom und Neapel. Und die serbische Differenz ist bloß eine Gelegenheit die andern Meinungsverschiedenheiten zum Austrage zu bringen.

Italien.

Der Correspondent der M. Post aus Rom schreibt: Der Prinz von Wales wird diesen Winter noch immer hier erwartet, und sein Hofmeister, Hr. Giles, befindet sich jetzt in der ewigen Stadt. Die Anwesenheit der preußischen Prinzessin, welche von der Fama als seine künftige Braut bezeichnet wird, dürfte dem Aufenthalt Sr. kgl. Hoheit größeres Interesse verleihen. — Lord und Lady Stratford de Redcliffe sind endlich von Neapel hier angelangt. Ich kann versichern daß zwischen Sr. Herrlichkeit und dem König von Neapel keine Zusammenkunft stattgefunden hat, obgleich Se. Majestät ihm vielfache indirecte Artigkeiten erweisen ließ.

Turin, 2 Jan. Der „Diritto" beharrt darauf daß die Staatseisenbahnen um die Summe von 150 Mill. Fr. verkauft werden. — Aus Genua wird berichtet: Die Gerichte haben eine Frau zu 50 Scudi Strafe und sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie ein israelitisches Kind heimlich getauft. — Wenn wir nicht schlecht unterrichtet sind, schreibt ein piemontesisches Blatt, so hat das Ministerium in diesen Tagen allen Steuerpflichtigen eine Neujahrsgabe überschickt, bestehend in einem an die Steuereinnehmer gerichteten Rundschreiben, in welchem diese angewiesen werden alle was immer für Namen führenden Steuern im laufenden Monat zu erheben, widrigenfalls sie selbst alles das dem Staatsschatz zu entrichten haben würden was sie nicht bemüht gewesen wären durch alle vom Gesetz bestimmten Mittel einzutreiben. Jeder weitere Aufschub ist untersagt; sowohl rückständige als jetzt fällig werdende Quoten — alles muß ohne Zögern und ohne Nachlaß bezahlt werden.

Dänemark.

Die Dänische Correspondenz sagt in ihrer ersten Nummer: „Kopenhagen, 3 Jan. Heute Vormittag wird die zehnte Versammlung der holsteinischen Ständeversammlung durch den unter dem 30 v. M. zum k. Commissär ernannten Kammerherrn Amtmann v. Levetzow in Itzehoe eröffnet. Die Aufgabe der Ständeversammlung ist eine so ernste und wichtige wie sie derselben wohl noch nie vorgelegen hat, und es läßt sich nicht verkennen daß ihre Lösung von dem entscheidendsten Einfluß auf die Zukunft des Herzogthums Holstein sowohl als der ganzen dänischen Monarchie seyn muß... Was die Regierungsvorlagen anbelangt, so wird sicherm Vernehmen nach die wichtigste von ihnen in einem 25 Paragraphe enthaltenden Entwurf zu einer neuen Verfassung für die besondern Angelegenheiten des Herzogthums Holstein bestehen. Der Inhalt desselben ist im allgemeinen dem der vorigen außerordentlichen Ständeversammlung vorgelegten gleich, nur sind die einleitenden allgemeinen Bestimmungen, welche dieselbe damals so sehr vermißte, hinzugefügt, und unterliegen der Berathung mit. Die als besondere aufgeführten Angelegenheiten sind im allgemeinen dieselben, doch ist unter andern „die Verwaltung der Domänen und Forsten" hinzugekommen. Der letzte Paragraph enthält die Bestimmung daß ohne Einwilligung der Stände keine Veränderungen in der Verfassung Holsteins vorgenommen werden können. In einer Schlußbemerkung wird gesagt daß der König, insofern er nicht durch die Bestimmungen dieses Entwurfs gebunden sey, die nähere Regulirung der Stellung Holsteins in der dänischen Monarchie seiner freien allerhöchsten Entschließung vorbehalte."

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg**, 28 Dec. Wie es scheint, ist die Temperanzagitation im Gouvernement Kowno, welche so viel Aufsehen erregte, wenn nicht gerade von der katholischen Geistlichkeit ausgegangen, so doch von ihr sehr begünstigt und gefördert worden. Es hat sich dort nämlich eine „Brüderschaft der Enthaltsamkeit" gebildet, deren Regeln von dem Bischof Matthias Wolontschewski genehmigt und in Wilna im Druck erschienen sind. Fast die ganze ländliche Bevölkerung der Kreise Rossienen, Schawli und Telsche gehört schon zu dieser Brüderschaft, die das Gelübde der Enthaltsamkeit für ihr ganzes Leben ablegt. — Der Chan von Bochara, zu welchem, wie erwähnt, der Flügeladjutant Ignatieff in diesem Sommer in einer vertraulichen Mission gegangen ist, hat seine Bereitwilligkeit gezeigt mit Rußland in freundliche Beziehungen zu treten, und dem Kaiser einen Elephanten geschenkt, der wahrscheinlich im nächsten Frühjahr hierher kommen wird. In derselben, letzten, Sitzung der geographischen Gesellschaft, in welcher dieß mitgetheilt ward, wurden auch Berichte des Chefs der Chorassan'schen Expedition, Hrn. Chanykoffs, aus Herat vom 5 Oct. verlesen. Die Gesellschaft hatte sich nach längerem Aufenthalt in Teheran und den Uferprovinzen des kaspischen Meers zu Schachrud versammelt, und war von hier über Mesinan, Sabsewar, Nischapur auf dem durch Frasers, Conolly's, Burns' und anderer Reisen bekannten Wege nach Meschhed gekommen, wo sie sieben Wochen blieb, um dann nach Herat aufzubrechen, das sie am 15 Sept. erreichte. Noch theilte in dieser Sitzung Hr. Romanoff einen Bericht mit über die von ihm angestellten Untersuchungen, um zwischen dem Amur und der de Castries-Bay eine directe Straße anzulegen, und Hr. Sewastianoff zeigte von ihm selbst genommene photographische Copien der seltensten Manuscripte der Athosklöster. — Die russische Dampfschifffahrts- und Handelsgesellschaft gibt 10,000 Stück neuer Actien

(à 150 Silberrubel) aus, um ihren Betrieb zu vergrößern und namentlich eine Dampfschifffahrtslinie nach England zu errichten. — Es heißt daß ein Specialcomité damit beschäftigt ist einige Modificationen des Zollwesens zu berathen. — Wie unlängst berichtet wurde, hat man den Plan gefaßt einen zweiten Ladoga-Canal zu bauen, da der jetzige für den Verkehr nicht ausreicht. Die Voranschläge sind beendet, und es soll sich nach ihnen der Kostenaufwand nur auf 3 Millionen belaufen. — Bei Warschau soll eine eiserne Brücke über die Weichsel gebaut werden.

♀ **St. Petersburg,** 29 Dec. Der „Kawkas" gibt eine Uebersicht der im September und October (alten Styls) im Kaukasus vorgekommenen Ereignisse, die sämmtlich nicht von hervorragender Bedeutung sind; mir scheint es daß die Bergbewohner wieder frischen Muth gefaßt haben, um ihre Raubzüge und Einfälle zu erneuern. Am auffallendsten trat dieß an der lesghischen Cordonlinie hervor, wo die nichtunterworfenen Bergvölker gegen diejenigen welche sich den Russen unterworfen hatten fortwährend Feindseligkeiten verübten, während kleinere Haufen selbst den Alazan überschritten und in Grusien eindrangen, Heerden wegtrieben und Gefangene machten, bis es den allarmirten Einwohnern gelang sie in die Flucht zu treiben. Eine Bande hatte sich sogar in die Stadt Nucha geschlichen, um die dortige Seidenfabrik in Brand zu stecken, woran sie jedoch verhindert wurde. Auf dem rechten Flügel hatten sich die Tscherkessen an der Tsemes-Bay in dem verlassenen Fort Kabardinsk eingenistet, von wo aus sie das Detaschement von Konstantinoffsk beunruhigten, bis der Oberstlieutenant Lewaschoff eine Expedition auf Barkassen dahin unternahm, und ihre Schlupfwinkel zerstörte. Auch das Corps von Adagum unternahm einen Zug am Fluß Schips aufwärts, um den feindlichen Aul Aridscha zu zerstören. Die Ueberraschung gelang, doch wehrten sich die Einwohner, sobald sie zur Besinnung gekommen waren, hartnäckig, verfolgten die Russen auf dem Rückzug lebhaft und griffen sogar ihre Geschütze mit dem Säbel in der Faust an. — Wie der „Oekonomische Anzeiger" berichtet, beabsichtigt die Regierung eine Reform der Staatscontrolen und des Rechnungswesens überhaupt. Ein Beamter dieses Departements, der wirkliche Staatsrath Tatarinoff, hat zu diesem Behuf eine längere Reise in das Ausland unternehmen müssen, von der er jetzt zurückgekehrt ist. — Nach demselben Blatt ist über die Richtung der Südbahn von Moskau aus noch immer nicht definitiv entschieden, dagegen werden in Moskau selbst Vermessungen für eine Bahn vorgenommen welche den St. Petersburger mit dem Nischneinowgoroder Bahnhof verbinden soll. — Der Kaiser hat die Anstellung von Sammlungen für eine orthodoxe Kirche in Bocca di Cattaro genehmigt, die Hr. Tsitsowitsch von dort in Rußland unternehmen will. Die Senatszeitung enthält jetzt auch den kaiserlichen Ukas durch welchen die Sammlungen für Montenegro genehmigt werden. Der Fürst Danielo hat bei dem Ministerium des Auswärtigen für den Bischof Njegusch darum nachgesucht, und der Kaiser und der Senat, an welche die Sache gieng, haben ihre Sympathien für das glaubensverwandte Volk ausgesprochen. Die Sammlungen sind bekanntlich zunächst für eine geistliche Schule und dann für andere geistliche Bedürfnisse bestimmt; das Capital wird bei dem Synod verwaltet, und die Sendungen gehen durch das Ministerium des Auswärtigen. — Der Kaufmann Kondojanaki ist als hiesiger griechischer Generalconsul bestätigt.

Türkei.

⚌ **Pera,** 22 Dec. Vor einigen Tagen traf eine sehr werthvolle muselmanische Reliquie hier ein, welche Omer Pascha in Bagdad aufgefunden und sofort hieher befördert hatte. Es ist die Setschade (Teppich) auf welcher der zweite Chalif, Omar, sein Gebet zu verrichten pflegte, und welche bis jetzt im Privatbesitz einer Familie in Bagdad sich befand. Zu ihrem Empfang wurde eigens ein Dampfer von hier nach Samsun entsendet, welcher dieselbe auch glücklich nach Konstantinopel brachte, wo sie jetzt den übrigen Reliquien beigefügt ist, die, als vom Propheten stammend, sorgfältig aufbewahrt werden. Omer Pascha's Verhältnisse scheinen sich sehr günstig gestaltet zu haben; doch leidet er Mangel an gebildeten Officieren, und hat sich deßhalb an das Kriegsministerium mit der Forderung gewendet einige Officiere des hiesigen Generalstabs, in welchen auch viele Europäer eingetheilt sind, dem Corps von Bagdad beizugeben. Da indessen niemand im Generalstab die Garnison von Konstantinopel freiwillig mit der von Bagdad vertauschen will, so ist noch keine Bestimmung darüber getroffen welche Officiere sich dem gedachten Commando unterziehen sollen. — Von den Redifbataillonen, deren Zusammenberufung angeordnet ist, sind noch keine hier eingetroffen, doch stehen bereits zwei derselben bei Ismid unter Waffen. — Im Marinewesen herrscht wie immer unter dem Commando Mehmed Ali Pascha's große Regsamkeit; der Bau eines Schiffes von 81 Kanonen ist in diesen Tagen begonnen worden; auch sollen die großartigen Arbeiten auf dem Terrain des Arsenals, welche seit kurzem durch die strenge Witterung unterbrochen wurden, so bald als möglich wieder aufgenommen werden. — Das nützliche Institut der Municipalität hat sehr an Ausdehnung gewonnen, indem jetzt auch für die Quartiere von Kassim Pascha und Haßköj ähnliche Bureaux errichtet sind, wie dieselben schon bisher für Pera und Galata bestanden. Es ist somit Hoffnung vorhanden daß das ganze nördliche Ufer des goldenen Horns ein besseres Aussehen annehmen wird; doch sollen alle Regulirungsarbeiten vorläufig bis zum Eintreten besserer Witterung eingestellt werden; nur die Demolirungen in Karaköj, hart an der Brücke werden selbst im Winter fortgesetzt. — Die drei Schwiegersöhne des Sultans, welche eben so wie Mehmed Ali Pascha als Opfer der Riza-Pascha-Ersparnißpolitik fielen, sind jetzt wieder in ihre Aemter eingesetzt worden, sie sind alle drei zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt worden. Mehmed Ali Pascha wurde bereits vor zwei Monaten in seine Stellung als Kapudan wieder eingesetzt. Es ist schwer eine Erklärung für diese Ernennungen zu geben, da die Verwandten des Kaisers, erst kürzlich durch den Einfluß Riza Pascha's ihrer Aemter entsetzt, unmöglich dem Ministerium günstig gestimmt seyn können; und wiederum läßt sich nicht annehmen daß das Ministerium nicht stark genug sey um so wichtige Veränderungen, wie die angeführten, nöthigenfalls hintertreiben zu können. Die einfachste und wahrscheinlichste Erklärung dürfte die seyn daß das Ministerium sich bewogen fühlt von der bisher befolgten ihm sehr gefährlichen Ersparnißpolitik abzuweichen, und namentlich dem Harem gegenüber, welcher bekanntlich durch einige Maßregeln Riza Pascha's sehr hart getroffen wurde Zugeständnisse zu machen. — Das Zerwürfniß zwischen dem englischen Consul und dem türkischen Gouverneur von Rhodus ist endlich ausgeglichen. Dergleichen Streitigkeiten gehören im türkischen Reich durchaus nicht zu den Seltenheiten, wie dieß zur Genüge bekannt ist, und man darf leider die Schuld davon nicht immer auf der türkischen Seite suchen. Es klingt nach europäischen Begriffen wunderbar genug daß der Consul die diplomatischen Beziehungen mit dem Gouverneur abgebrochen hat, und auffallend ist es daß der Gouverneur, mit Muschirs-Rang, dem Consul später einen Besuch macht um sich zu entschuldigen.

Die Regierung hat in Konstantinopel eine Commission niedergesetzt die ein neues großes Wörterbuch der türkischen Sprache verfassen soll.

Aegypten.

Alexandria, 31 Dec. Die Vollendung der Eisenbahn zwischen Alexandria und Suez hat bereits am 4 d. stattgefunden. Die Verwaltung des Transits durch Aegypten hat damit einen mächtigen Fortschritt gethan, jetzt erst existirt wahrhaft eine beschleunigte Verbindung zwischen dem rothen und dem Mittelmeer. Während die Transitgesellschaft gedeiht, hat die Schleppschifffahrtsgesellschaft Schiffbruch gelitten, namentlich in Folge der Mißgriffe ihrer Angestellten, wobei sich wieder die Wahrheit erprobte daß das Gedeihen großer Unternehmungen nicht allein von dem Eifer der Chefs, sondern eben so sehr von der intelligenten Mitwirkung ihrer Beamten abhängt. In Betracht des hülflosen Zustandes derselben befahl der Vicekönig einigen, deren Lage besonders rücksichtswürdig erschien, einen dreimonatlichen Gehalt auszahlen zu lassen. Dadurch wurde vieles Elend verhindert. Die bei der Gesellschaft beschäftigten Zimmerleute machten eine Demonstration, um zu ihrem rückständigen Lohne zu gelangen. Sie belagerten 600 Mann stark, aus Europäern und Arabern, einen der Directoren des verunglückten Unternehmens in seiner Wohnung, und führten ihn hierauf mit Gewalt nach dem französischen Consulat, wo die Liquidirung ihrer Forderungen erfolgte. Ihrer Neuheit und Naturwüchsigkeit wegen hat diese Procedur hier einiges Aufsehen gemacht. Ungeachtet der neulich erst wieder im „Isthme de Suez" erschienenen Sendschreiben ist die öffentliche Meinung hier mit der Art und Weise wie Hr. Lesseps vorgeht noch immer nicht einverstanden. (O. C.)

Neueste Posten.

** **Bremen,** 4 Jan. Mit dem neuen Jahr ist in unserer Gewerbreformbewegung wiederum ein Schritt vorwärts geschehen. Eine heute erschienene amtliche Bekanntmachung der Regierungskanzlei berichtet: „Auf den Antrag der sämmtlichen Reepschlägermeister ist die Reepschlägerinnung durch Senatsbeschluß vom 29 Dec. v. J. aufgehoben, und die Regierungskanzlei beauftragt bei der hierdurch erfolgenden Bekanntmachung dieses Beschlusses zur öffentlichen Kunde zu bringen: daß das Reepschlägergeschäft vom 1 Jan. d. J. an zu den freien Gewerben gehört." Wenn alle Bremischen Zunftmeister so vernünftig wären wie die hiesigen Reepschlägermeister, die freiwillig auf ein Privilegium verzichteten das ihnen thatsächlich nichts mehr nützt, so würde man sich in Bremen viel Kampf und Aerger erspart haben.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Rückblicke. — Großbritannien. (Hr. Bright und die Ariſtokratie. Die iriſche Verſchwörung.)

Neueſte Poſten. München. (Marcheſe Cantono. Schwurgerichtsſitzung. Director v. Kaulbach. Frhr. v. Perfall. Berichtigung. Fr. Pecht. Theater.) — Wiesbaden. (Präſident Vollpracht.) — **Berlin.** (Se. k. H. der Kronprinz von Württemberg. Die Conferenzen der vorberathenden Commiſſion über die Eheſcheidung.) — Itzehoe. (Die erſte Sitzung der holſteiniſchen Stände.) — Wien. (Ankunft des Erzherzogs Karl Ludwig. Der Herzog von Modena. Befinden des Erzherzogs Maximilian.) — Belgrad. (Abgang der ſerbiſchen Deputation nach Bukareſt. Frankreich und Rußland an der untern Donau.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Oſtindien. (Sieg über Män Singh. Tantia Topi nach Gudſcherat. Ein kleiner Aufſtandsverſuch in Pegu unterdrückt.) — Handels- und Börſennachrichten. Wien.

Telegraphiſche Berichte.

•• **Wien,** 5 Jan. Die „Oeſterr. Correſp." meldet die Verſtärkung der italieniſchen Garniſonen. Dieß geſchehe nur aus Vorſicht gegen eine unverbeſſerliche thörichte Partei, zum Schutze friedliebender Unterthanen, keineswegs aus internationalen Gründen.

• **Frankfurt a. M.,** 5 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 80⅞; 5proc. Metall. 80; Bankactien 1114; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108½; von 1858 114¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 155⅝; bayer. Oſtbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100⅛; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 273½. Wechſelcurſe: Paris 93⅛; London 117¼; Wien 115.

. **Wien,** 5 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 84.10; 5proc. Metall. 83.40; Lotterie-Anlehensloose von 1854 113.25; von 1858 100; Bankactien 982; öſterr. Credit-Mobilieractien 238.30; Donaudampfſchifffahrtsactien 512; Staatsbahnactien 248.50; Nordbahnactien 176. Wechſelcurſe; Augsburg 3 Monat 86.10; London 101.70; Silber 102.90.

• **London,** 4 Jan. 3proc. Conſols 96½.

Eine weitere Depeſche ſ. unter Neueſte Poſten.

Rückblicke.

—l— Eine althergebrachte, gewiß löbliche Sitte fordert uns auf bei Beginn eines neuen Jahres einen prüfenden Blick um uns her in Vergangenheit und Zukunft zu werfen. Zwar iſt die erſte abgeſchloſſen, und „keine Reu, kein Zauberſegen bringt die fliehende zurück," allein wir können und ſollen aus ihr Lehren ſchöpfen um unſer Benehmen in der Zukunft danach zu richten, und da alle Entwicklung aus dem Beſtehenden hervorgeht, ſo gibt ſie uns zugleich eine Menge von Anhaltspunkten zur Beurtheilung der noch in Dunkel gehüllten Zukunft.

Bei dem beſchränkten Raum welchen ein Blatt wie die Allg. Ztg. der Beſprechung der Tagesereigniſſe zu ſolchen Zwecken zu entziehen vermag, müſſen wir uns nur auf allgemeine Umriſſe — auf das uns zunächſt Liegende beſchränken, und ſo kann natürlich der uns Deutſchen ferner liegenden Theile Europa's nur mit wenig Worten gedacht werden.

Der Oſten, welcher in den letzten Jahren die öffentliche Aufmerkſamkeit ſo ſehr in Anſpruch nahm, theilt ſich für uns in die eigentliche Türkei und die Donaufürſtenthümer. Erſtere hat — darüber iſt jetzt wohl kein Zweifel mehr — den Erwartungen der halbmondſüchtigen Preſſe Frankreichs, Englands und Deutſchlands in keiner Weiſe entſprochen. Das was man im neunzehnten Jahrhundert Civiliſation nennt ſetzt eben chriſtliche Bildung, freie, ungehinderte Geltung der Grundſätze des Chriſtenthums voraus, und iſt daher mit der Geltung des fanatiſch intoleranten, phantaſtiſch ſinnlichen Koran ſchlechterdings unvereinbar. Man kann durch Aufpfropfen fremder mehr oder minder, nie aber ganz, aſſimilirbarer Elemente den Auflöſungsproceß der Türkei beſchleunigen oder verzögern — verhindern wird man ihn nicht, und der Pariſer Friede hat für die Löſung der eigentlichen orientaliſchen Frage ſo gut wie nichts gethan. Auch in den Donaufürſtenthümern zeigt ſich wie wenig Univerſalrecepte es in der politiſchen Heilkunſt gibt, und wie wenig damit genützt iſt wenn ſittlich verkommenen rohen Stämmen die Verfaſſungsformen entwickelter Culturvölker zugeſtanden werden.

In der Moldau und Walachei zeigt die dortige Ariſtokratie, die an Verdorbenheit jener der verdorbenſten Culturvölker mindeſtens gleich ſteht, ein wahrhaft bewundernswerthes Geſchick ſich in alle Schattenſeiten jener Verfaſſungsformen einzuleben, und ſie für ihre Partei-Intereſſen, für ihre Habſucht und Genußſucht auszubeuten. Die Wählbarkeit der Hoſpodare iſt ganz geeignet das heilloſe Parteigetriebe und die Corruption jener Bojaren immer rege zu erhalten, es immer mehr zu fördern. Daß bei alle dem die rohe indolente Maſſe leer ausgeht, liegt auf der Hand. Anders geſtalten ſich die Verhältniſſe in Serbien, wo zwar jener verdorbene Adel, gewiß aber nicht ein guter Theil jener Verdorbenheit fehlt.

Die neueſten Vorgänge zeigen jedenfalls die Schwierigkeiten welche auch dort die Begründung dauernder Zuſtände findet, obwohl in den Ereigniſſen die ſich dort und anderwärts ſtets wiederholen, die Hand jenes unermüdlichen Minirers nicht zu verkennen iſt, der in und rings um die Beſitzungen des kranken Mannes und ſeines beſtändigen Bundesgenoſſen fort und fort den Boden unterwühlt, um während der Zeit in welcher ihn die Ordnung ſeiner eignen innern Angelegenheit abhält direct nach außen zu wirken, wenigſtens indirect jede Conſolidirung, jedes Geneſen und Erſtarken möglichſt zu verhindern.

Rußland iſt in Folge des durch den letzten Krieg erhaltenen heilſamen Anſtoßes in einer Entwicklung begriffen, welche — einmal durchgeführt — jedenfalls einen großartigen Aufſchwung zur Folge haben wird. Die Aufhebung der Leibeigenſchaft wird weder ſo ſchnell noch ſo leicht durchzuführen ſeyn als wohlmeinende Sanguiniker erwarten mögen; ſie iſt aber — was Reactionäre beherzigen mögen — ſchlechterdings nicht mehr rückgängig zu machen. Während dieſes Uebergangs iſt Rußlands Offenſivkraft, die ohnehin nie ſo ſtark war als die einen fürchteten, die andern hofften, noch bedeutend ſchwächer; allein die Diplomatie ſorgt dafür daß während dieſer Pauſe die Aufmerkſamkeit ſich anderwärts hinwende.

Italien, obwohl und vielleicht gerade weil von Oeſterreich mit einer Schonung und Langmuth behandelt welche ihm von keiner andern Seite je zu Theil ward, noch je werden wird, kann es noch immer nicht verſchmerzen daß ſein heiliger Boden von „fremden Barbaren" entweiht wird. Seit mehr als einem Jahrtauſend könnte es daran gewöhnt ſeyn, ſeit mehr als 500 Jahren übt es ſeinen Witz darin Fremde durch Fremde zu bekämpfen, nie hat es durch eigene Thatkraft dieſelben vertrieben, nie iſt es einig, nie frei geweſen; dennoch träumt es von nichts als einer libera Italia die durch Meuchelmörder und — franzöſiſche Hülfe begründet werden ſoll! — Der großſprecheriſche Anlauf ganz Italiens im Jahr 1848 ſcheiterte an der Tapferkeit von 50 bis 60,000 vom Mutterland ſo gut wie verlaſſenen Oeſterreichern — als jene am Mincio ſtanden, haderte Mailand mit Turin um den Sitz der Regierung, und Venedig wollte ſich keinem von beiden unterordnen — im Jahre 1849 genügten acht Tage und abermals 50 bis 60,000 Mann um die ganze Macht Piemonts zu Boden zu werfen. Dennoch hören kindiſcher Leichtſinn und kindiſche Unwiſſenheit nicht auf das alte Spiel zu erneuen. Mögen auch die piemonteſiſchen und die franzöſiſchen Zeitungen noch ſo ſehr übertreiben, ſo viel iſt gewiß: daß jedenfalls ganz Nord- und Mittel-Italien wieder in bedenklicher Stimmung ſind. Wir können hier nicht unterſuchen mit wie viel Recht oder Unrecht man in Turin und anderwärts auf ruſſiſche und franzöſiſche Hülfe zählt; gewiß iſt daß man darauf zählt, und bei einem ſo leichtſinnigen und unwiſſenden Volke wirkt dieſe Hoffnung ſo viel wie die ſicherſte Gewißheit. Zwar hegen wir die Zuverſicht daß Oeſterreichs Mittel ſchließlich hinreichen werden um die Italianiſſimi und deren Helfershelfer abermals zu Boden zu ſchlagen, wie ſchon oft ſeit 300 Jahren, und die Hoffnung daß man dann die 1848 verſäumte Gelegenheit nachholen wird jene Leute für die Zukunft unſchädlich zu machen, die ſtets Banditen beſolden, aber nie mit eigner Perſon einſtehen; wir bekennen aber auch daß wir den Ausbruch eines neuen italieniſchen Kreuzzuges gegen die deutſchen Barbaren für ſehr wahrſcheinlich und nur den Zeitpunkt desſelben noch für fraglich halten.

Frankreich, nachdem es ſich einige 30 Jahre dem Schauſpiel parlamentariſcher Wettkämpfe mit Leidenſchaft hingegeben hatte — allerdings mit ſehr wenig wahrem Nutzen — hat endlich die Ueberzeugung gewonnen daß es jene Art von Freiheit nicht gut vertrage, und hat ſich nun mit nicht minderer Leidenſchaft auf die Ordnung geworfen, mit welcher es, wie uns ſeine Preſſe täglich verſichert, vollkommen zufrieden iſt, und an der es durchaus nichts auszuſetzen hat als eine gewiſſe Einförmigkeit, die einem ſo lebhaften Volke, welches das Bedürfniß der Abwechslung und der Unterhaltung in ſo hohem Grade hat, zuweilen läſtig wird. Wie billig iſt die kaiſerl. Regierung, welcher das franzöſiſche Volk die Beſorgung ſeiner ſämmtlichen Angelegenheiten übertragen hat, dafür thätig demſelben ſtets Unterhaltung, natürlich mit der nöthigen Abwechslung, zu verſchaffen. Nachdem Frankreich eine Zeit lang ſich in den Träumen eines fabelhaften, über Nacht entſtandenen Reichthums und dem dieſer Vorausſetzung entſprechenden Luxus amüſirt hatte, unterhielt es ſich mit der Wiederherſtellung des Reichs der Chaliſen an den Ufern des Bosporus, mit der Zerſtörung der ruſſiſchen Macht am ſchwarzen Meer, mit der Durchſtechung der Landenge von Suez u. ſ. w., am liebſten mit Entwürfen welche der Größe der Nation und ihrem angebornen Berufe zur Weltherrſchaft entſprechen, wobei natürlich etwas Aufregung mit unterläuft, die dem geiſtreichen Volke gewiſſermaßen Bedürfniß iſt. Bisher iſt es der ſeltenen Geſchicklichkeit der Regierung noch immer gelungen dieſer Aufregung im letzten Augenblick wieder Herr zu werden, die

wassertragenden oder vielmehr feuersprühenden Geister wieder zur, wenn auch nicht hölzernen, Ruhe zu bannen, und so hat man sich denn, vom Bedürfniß der Abwechslung getrieben, an immer spannendere, immer großartigere Probleme gewagt, zuletzt sogar wieder an die altbeliebten Sympathien für die unterdrückten Nationalitäten, worunter wie billig das stammverwandte Italien und die Donaufürstenthümer obenan stehen. Rußland war auf dieser großherzigen Bahn vorangegangen, wie konnte da Frankreich zurückbleiben? Ein altes lateinisches Sprüchlein lehrt aber daß, wenn zwei dasselbe thun, es eben doch nicht dasselbe sey. Wenn Rußland in unschädlicher Entfernung sich das Vergnügen großartiger pyrotechnischer Experimente, ganzer Vulcan-Explosionen — macht, so läuft es dabei sehr wenig Gefahr, selbst einige Funken von der Donau her werden die Steppen nicht in Brand stecken. Die polnische Nationalität aber hat ihren Verbrennungsproceß vollendet.

Ganz anders Frankreich, wo dieser Proceß noch brennbare Stoffe genug finden würde, wo er nur durch Absperrung des Luftzugs gehemmt ist, wo es noch fortwährend unter der Asche glüht, wo jeder frische Luftzug, jeder hinein fallende Funke die Lohe wieder neu anfachen kann. Hier ist die Gefahr solcher Experimente ungemein groß, und niemand wird ein Mittel anzugeben vermögen um sie zu verhindern. Was aber, falls einmal Frankreich wieder Feuer fängt, weiter geschehen werde — wer vermöchte das vorherzusehen? Die meisten Franzosen haben schon drei bis vier Regierungen gehuldigt, und wie viele haben sich in der Erregung der neuen Huldigung der frühern Eide auch nur erinnert? Oder wenn man nun in Paris, um dieser Gefahr zu begegnen, la gloire und la frontière du Rhin auf die Tagesordnung setzte? Uns scheint sohin weder von Süden noch von Westen her die Ruhe, die dem Deutschen so sehr am Herzen liegt, sonderlich gesichert und verbürgt.

Aber nicht einmal im Norden finden wir die liebe Ruhe. Noch immer ist die schleswig-holsteinische Frage in der Schwebe, das gute Recht eines der biedersten treuesten Stämme Deutschlands ist aufs schwerste verletzt und gekränkt von der Regierung eines kleinen, rührigen, in Ränken wohlerfahrenen Nachbarvolks, das sich aus seiner Schwäche selbst eine treffliche Waffe zu schmieden weiß, und mit halben Zugeständnissen voller Rückhalte sich aus der Verlegenheit zu ziehen sucht, in welche Gewaltthätigkeit und Anmaßung, deutscher Unentschlossenheit und weichmüthiger Nachgiebigkeit gegenüber, es versetzten. Deutschlands Ehre ist dort verpfändet — wie wird es sie lösen? Daß der allverehrte Beherrscher der skandinavischen Königreiche die Leitung ihrer Geschicke einem jungen ehrgeizigen Kronprinzen übertragen mußte, der die uralte Idee der Verbindung der drei nordgermanischen Staaten mit Vorliebe zu erfassen scheint, wird nicht dazu dienen die Lösung jener Frage zu erleichtern.

Richten wir die Blicke weiter hinaus auf die vereinigten Königreiche der brittischen Inseln, so wäre da wohl gar viel zu berichten von einer beispiellosen innern Entwicklung, von einem regen öffentlichen Leben, das eben jetzt wieder der Lösung längst erwogener Aufgaben mit ruhiger Ueberlegung entgegen geht, und gar vieles wäre da für uns zu lernen und zu beachten: namentlich die Folgerichtigkeit womit jeder Augenblick der Ruhe benützt wird um das Gebäude der Verfassung zu vervollkommnen, seine Schäden zu verbessern, seine Grundlagen zu verstärken; die Offenheit und Rückhaltslosigkeit womit überwundene Standpunkte aufgegeben werden, wie Prohibitivsystem, Getreidezölle und so vieles andere was man anderwärts noch Jahrzehnte hindurch festzuhalten, oder wohl gar, nachdem man es aufgegeben, nachträglich wieder zurückzuführen versucht, und anderes mehr. Allein wie günstig auch nach manchen Seiten hin die Zustände Englands sich gestalten mögen, so ist doch nicht zu läugnen daß sein Stern nicht in früherm Glanze strahlt. Der indische Aufstand, zu welchem neben den specifisch indischen Ursachen englische brutale Mißachtung der unterworfenen Völker und der auch daheim sich so sehr geltend machende Mangel ausgezeichneter Staatsmänner höchst wesentlich beitrugen, hat jenen Glanz getrübt, und vergebens sucht man nach Männern welche im Stande wären ihn wieder herzustellen. Lord Derby mag ein wohlmeinender tüchtiger Geschäftsmann seyn, allein neben ihm steht kaum ein gleich, viel weniger ein höher befähigter im Ministerium. Daß Disraeli nur geistreich, aber sonst nichts ist, dürfte jetzt wohl allgemein anerkannt seyn; und Palmerston, der vielgewandte, scheint die hohe Stellung, welche nur durch den Mangel an ächten Staatsmännern erklärlich wird, und die er so unbegreiflich lange behauptete, nun endlich geräumt zu haben um sie nicht wieder einzunehmen, wenn er selbst auch vielleicht anderer Ansicht ist. Auch Lord John Russel hat den Erwartungen keineswegs entsprochen zu welchen der Beginn seiner Laufbahn zu berechtigen schien. England ist unläugbar von seiner hohen Stellung zurückgetreten — sein Preisgeben des alten Schützlings in der Angelegenheit des Charles-et-Georges hat diesem Zurücktreten einen sehr deutlichen Ausdruck gegeben. Frankreichs rechtlose Gewaltthat hat nicht das schwache Portugal, es hat das stolze Albion in einer Lage gezeigt die seinem Ansehen empfindlich schaden mußte, die auf Schwäche, auf Kleinmuth zu schließen berechtigt, und Frankreichs Selbstüberhebung nur steigern konnte.

Spanien, und vorzüglich Portugal, scheinen sich allmählich aus der Verkommenheit des frühern lichtscheuen Absolutismus und der Anarchie blutigen Bürgerkriegs und endloser Palastrevolutionen wieder zu geordneteren Verhältnissen, zu höherer Blüthe der Gesittung und der materiellen Entwicklung zu erheben, und mit der Vervollkommnung der Verkehrsmittel, der Straßen, Canäle und Eisenbahnen, werden diese Fortschritte sich beschleunigen; doch werden diese beiden Staaten wohl niemals wieder jene Bedeutung erlangen welche ihnen seiner Zeit ihre Lage an der Straße des indischen Handels und ihre Herrschaft über Amerika verschaffte.

Mittlerweile geht an der entgegengesetzten Spitze Europa's Griechenland, obwohl mit unscheinbaren Anfängen beginnend, einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen, und übt durch den Zauber seines Namens und seiner nationalen Institutionen, trotz aller aus der byzantinischen und türkischen Vergangenheit mit herübergebrachten Gebrechen und Fehler, einen Zauber, der sich nicht nur über die Lande erstreckt wo das Roß des Muselmans das Gras verdorren macht, sondern selbst die angebliche Republik der jonischen Inseln unwiderstehlich erfaßt, und weder durch Sir H. Wards scheußliche standrechtliche Executionen in Blut erstickt wurde, noch durch Gladstone's homerische Citate wird beschworen werden können.

Doch ist es Zeit den Blick auf uns selbst zu richten. Zwar fehlt es nicht an Leuten welche uns sehr geistreich beweisen dürften daß wir, außer der Schweiz, von der wir so vieles zu thun und zu meiden lernen könnten, noch einen Staat vergessen haben — Oesterreich, das mit seiner vorzugsweise slavischen, mannichfach gemischten Bevölkerung doch nicht zu Deutschland gehöre. Wir verzichten — schon der nöthigen Kürze wegen — auf die Erörterung dieser Streitfrage, und berufen uns, um die Stellung zu rechtfertigen die wir Oesterreich anweisen, einfach auf die Thatsache daß Oesterreichs Macht stets Deutschlands Stärke, seine Schwäche, seine Niederlage stets Deutschlands Schwäche und Niederlage waren. Oesterreichs Ausscheiden aus Deutschland und der Rheinbund stehen in einer Wechselbeziehung die auch das blödeste Auge nicht zu übersehen vermag. Deßhalb stellen wir Oesterreich, ungeachtet der vielen Millionen Slaven, Magyaren, Romanen und Italiener die unter seinem Scepter stehen, und — mit alleiniger Ausnahme der letztern — den Einfluß deutscher Sitten und Bildung mehr und mehr fühlen, dennoch hieher zu Deutschland. Oesterreich hat seit 1848 und 1849 eine Entwicklung gehabt wie kein anderer Staat. Damals schienen alle Bande sich zu lösen welche so verschiedene Völker desselben verbinden: Italien beinahe ganz losgerissen, das weite Ungarn in Aufstand, in Siebenbürgen und den serbischen Provinzen erbitterter Kampf der Stämme, Böhmen und Galizien schwierig. Nur jene zähe Lebenskraft die sich in Oesterreich von jeher bewährt hat, und die uns an sich als Beweis gilt daß das deutsche Element in Oesterreich weit stärker ist und tiefer liegt als seine Neider und Gegner ahnen, vermochte eine solche Krisis zu überstehen. Wäre Oesterreich ein bloß durch äußere Gewalt zusammengebrachter Staat, es wäre damals wieder auseinander gegangen, aber jene innere Nothwendigkeit welche es einst schuf hielt es auch jetzt zusammen, und aus Kämpfen die zu den ruhmvollsten gehören von denen die Geschichte erzählt, gieng das Kaiserreich neu verjüngt, eher gekräftigt als geschwächt, siegreich hervor, und nahm einen Aufschwung der die kühnsten Erwartungen weit übertraf. Verfassung und Verwaltung, Bildung, Grundbesitz und Grundentlastung, Gewerbe und Handel, Finanzen, Verkehrs- und Zollverhältnisse, kurz das ganze Leben des Volkes in Form und Inhalt, gestalteten sich mit überraschender Schnelligkeit im Geiste der Neuzeit. Es liegt in der Natur der Sache daß eine solche Riesenaufgabe, eine Reform die nicht weniger als alles umfaßte, in einzelnen Theilen nicht ohne Mißstände gelöst, nicht ohne Mißgriffe vorübergehen konnte, die wohl um so mehr empfunden wurden als ein guter Theil der Vollzugsorgane, sey es aus Mangel an Geschick, sey es aus innerer Anhänglichkeit an die altgewohnte Routine, aus Abneigung gegen die schwer einzuübende Neuerung, gewiß nicht die geeigneten Mittel anwandte um jene Mißstände zu beseitigen, die Mißgriffe zu vermeiden.

So kam es denn daß man wohl Schwierigkeiten überschätzte, die bei beharrlichem Streben gar wohl überwunden werden können, daß man zauderte wo man hätte fortschreiten können und sollen, und daß so der Gang der Reform immer langsamer und langsamer wurde, in einzelnem Rückschritte geschahen. Am raschesten entwickelte sich das neue Leben in Grundentlastung, Verkehr und Handel und Zollverhältnissen. Die Gewerbeverhältnisse harren noch der schließlichen Regelung, welche um so leichter im Sinne völliger Freiheit geschehen kann, als die östlichen Provinzen für alle überschüssigen Arbeitskräfte der übrigen Raum und Verwendung bieten. Die Finanzen kämpfen, wie natürlich, mit den Nachwehen der auswärtigen und innern Kriege, und mit den Folgen der leidigen Circulation eines in der öffentlichen Meinung entwertheten Papiers und einer allzu großen Ausdehnung der Privilegien einer Bank die alljährlich fette Dividenden vertheilte,

während das Land die Nachtheile der Valutaschwankungen zu tragen hatte. (Mit dem 3 Januar ist nun diesem Verhältniß ein Ende gemacht, und eine neue Zeit beginnt.) Die Straßen, Eisenbahnen u. s. w. werden gebaut. Wenn auch weit langsamer als es der glühende Eifer wohlmeinender Sanguiniker erwartet und die schwindelnde Speculation habgieriger Agioteure vorgespiegelt hatte, so sind dennoch die Ergebnisse höchst günstig; allein auf den Gebieten der Staatsverwaltung ist — nach manchen verfrühten Maßnahmen — seit lange kein Fortschritt mehr bemerkbar, und nicht ohne Verwunderung sieht man in den noch vor kurzem aufrührerischen italienischen Provinzen Institutionen erweitert und verbessert ins Leben treten, deren die allzeit getreuen Deutschen, deren alle übrigen Provinzen noch entbehren, obwohl sie dieselben von jeher und lange vor Italien besaßen. Möge auch hier die lang' unterbrochene Entwicklung wieder fortschreiten: nicht jahrelange Berathungen allein können solche Institutionen zu wohlthätiger Wirksamkeit reifen; das Leben, die Erfahrung müssen dazu mitwirken, und werden es sicherlich in jenem Sinne tiefer Loyalität welcher des Östreichs Völker stets beseelte.

Preußen hat in den letzten Monaten einen Aufschwung genommen, der es wieder in jene Bahnen glücklicher Entwicklung zurückversetzt aus denen es leider schon zu wiederholtenmalen sich entfernte. Die Verwaltung ist aus den Händen der maßlosen, sich immer mehr und mehr steigernden Reaction, mit welcher die großentheils wohl nur erheuchelte Frömmelei Hand in Hand gieng, erlöst, Offenheit und Wahrheit in Wort und Handlung ist der Wahlspruch der neuen Verwaltung, Entschiedenheit und Muth werden ihr nicht fehlen, und so sieht Preußen, sieht ganz Deutschland mit froher Zuversicht auf Preußens Regierung. Preußen, wo schon Steins unvergeßliche Verwaltung die Grundlage einer tüchtigen Entwicklung legte, hat in den letzten Jahren — der traurigen Richtung seiner Verwaltung ungeachtet — sich, auf allen Gebieten welche nicht unmittelbar unter deren Einfluß standen, aufs freudigste entwickelt, und das dort Versäumte wird, wenn auch nicht im Flug, der uns ungeflügelten Menschenkindern eben nicht gelingt, doch zuversichtlich nachgeholt werden. Freilich mag es ein Gräuel in den Augen der ihres Erfolgs so sichern Reaction seyn, wenn all die Rückschritte welche sie im Laufe von neun Jahren mit allen erdenklichen Mitteln durchgesetzt hatte, wieder aufgegeben werden, zu Befürchtungen aber, wie sie unlängst eine Stimme „aus Franken" *) erhob, ist sicher kein Grund; Preußen hat die leidigen Folgen der Ueberstürzung zur Genüge kennen gelernt, und der erhabene Fürst in dessen fester Hand Preußens Geschicke ruhen, die Männer welche die Verwaltung des Staates leiten, haben Kopf und Herz schon in frühern schwierigeren Zeiten erprobt, und damals ihren Charakter bewährt als die lauten Wortführer der Reaction verstummt, das Steuer ihren schwachen Händen entsunken war, und das Staatsschiff auf der gefährlichsten Bahn führerlos trieb. Die Männer welche damals die Besinnung allein bewahrten, die damals Maß zu halten wußten, die werden sich wahrlich jetzt nicht übereilen und überstürzen, und wenn die lichtscheuen Eulen in Preußen und anderwärts über ihr Beginnen Wehe rufen; ihre Zahl ist eben so gering als ihre Geltung im Volk, das längst begriffen hat daß das Leben eine fortwährende Entwicklung ist, und daß ächtes Conserviren nicht im luftdichten Verschlusse balsamirter Mumien, sondern darin besteht daß dem Staat fortwährend neue Lebenselemente, neue Kräfte zugeführt werden, um die erschöpften, abgestorbenen zu ersetzen, damit derselbe dadurch lebensfrisch und thatkräftig erhalten werde, und nicht zum hohlen Gespenst zusammenschrumpfe. Schreitet Preußen muthig auf dieser Bahn fort, dann bedarf es keiner diplomatischen Kreuz- und Querzüge um sich seine Geltung im Bunde, seinen Sitz im Rath der Großmächte zu sichern; es hat dann die öffentliche Meinung von ganz Deutschland für sich, die es auf eine Höhe der Macht hebt auf welcher ihm kein Widerpart entgegenzutreten versuchen wird.

Wenden wir nun aber die Blicke auf das übrige Deutschland hin, so begegnet denselben so wenig erfreuliches, daß wir am liebsten ganz davon schweigen möchten. Zwar hat in letzter Zeit der Wohlstand unverkennbar überall sich in höchst erfreulicher Weise entwickelt und gesteigert, ja er hat in so hohem Grad das ganze Dichten und Trachten der großen Mehrzahl erfüllt, daß in der ruhelosen Jagd nach reichem Erwerb und nicht selten in der leichtsinnigsten Vergeudung des oft allzu leicht, oft übel Erworbenen alles andere außer Acht gelassen und vergessen wurde. Speculation thürmte sich auf Speculation zum schwindelnden Luftschloß, bis die Seifenblase platzte und der goldschimmernde Bau in nichts zusammensank. Zwar hat die gute Ernte die Krisis günstiger gewendet als im Frühjahr zu erwarten war, allein noch ist sie lange nicht gehoben und noch weniger verschmerzt — am ehesten in Süddeutschland, das mit seiner solideren, meist Metall-Circulation, mit weniger Creditbanken und dergleichen Nachbildungen französischen Schwindels weit weniger sich an jenem Treiben betheiligte als ein Theil von Mittel- und Norddeutschland, vor allem Hamburg. Allein abgesehen von dem Gebiet der materiellen Interessen, auf welchem auch nicht alles rosenfarben sich darstellt, sehen wir kaum etwas anderes als das — wenige Gebiete sind ausgenommen — nun schon seit 1849 ununterbrochen fortwährende Bestreben alles wieder in die vormärzlichen Zustände zurückzubringen. Es fällt uns nicht ein zu behaupten daß alle, daß selbst nur die Mehrzahl der nachmärzlichen Schöpfungen in der Anlage wohl durchdacht, in der Ausführung gelungen seyen; es waren eben Nothbehelfe, welche das Bedürfniß, die Stimmung des Augenblicks schuf. Das Alte hatte sich als gänzlich unhaltbar bewährt, es hatte der Bewegung auch nicht den mindesten Widerstand geleistet; durch und durch morsch, war es beim ersten Windstoß zusammengesunken; und da nun einmal der Platz den es eingenommen hatte nicht leer bleiben konnte, so mußten — wohl oder übel — neue Schöpfungen an die Stelle treten. Wir finden es nun ganz natürlich daß man die Zeit der wiederkehrenden Ruhe dazu benütze die Mängel und Gebrechen jener übereilten Schöpfungen zu verbessern, wobei von mancher nicht eben viel unverändert bleiben möchte; daß man aber dieselben fast ausnahmslos beseitigt, und wieder zu den Institutionen greift deren Unbrauchbarkeit das Jahr 1848 in so unwiderlegbarer Weise dargethan hat, das würde unerklärlicher scheinen, würden wir der Verblendung menschlicher Leidenschaft hier zum erstenmal begegnen. So sehen wir denn durch fast ganz Deutschland — in den günstigeren Fällen das Ringen nach endlicher Erfüllung zehnjähriger Verheißungen, im übrigen das bittere Gefühl über zurückgenommene Zugeständnisse, das um so mehr schmerzt weil sie seiner Zeit so schnell gemacht worden waren!

Es widerstrebt uns länger bei diesem Bilde zu verweilen, das wir nicht übergehen durften, weil, wer einmal das Wort ergreift, vor allem Wahrheit schuldet: möge uns die Hoffnung nicht täuschen daß das in Preußen gegebene leuchtende Beispiel auch jetzt wieder allseitig Nachahmung finde, und daß, wie seiner Zeit die Bestrebungen der Reaction dort vorzugsweise ihr Beispiel und ihren Stützpunkt fanden, jetzt auch der Fortschritt von dort aus über Deutschland sich verbreite.

Und so wollen wir denn in das Jahr 1859 mit dem Wunsch treten: daß Deutschland noch in der elften Stunde seine Lage erkenne und sein Haus wohl bestelle, denn von allen Seiten mehren sich die bedrohlichen Anzeichen. Agenten mancherlei Art, im Leibrock und in der Crinoline, durchziehen die Länder, und auf ihren Tritten sprühen da und dort Flammen aus dem Boden, die zwar schnell wieder erlöschen, aber die Natur des Bodens bezeichnen. Rußland hat die Demüthigung noch nicht vergessen, und wird sie nie vergessen, welche ihm Oesterreich bereitete als die Entfaltung seiner Streitkräfte es aus der günstigen Stellung an der Donau drängte; aber Frankreich gedenkt jener Zeit nicht mehr; es träumt nur von Weltherrschaft, deren erste Bedingung Oesterreichs Schwäche, Deutschlands Uneinigkeit und Zerfall, die Wiederkehr der Rheinbundszeiten schmachvollen Andenkens ist. Frankreich und Rußland, deren Grundrichtung wesentlich identisch ist, reichen sich die Hand zum nichts weniger als unnatürlichen Bunde, zu einem Bunde der eine stete Bedrohung Deutschlands ist, das von den beiden Einheitsstaaten stets beeinträchtigt und geschmälert wurde, so oft sich dazu irgendeine günstige Gelegenheit bot.

Deutschland kann nur auf das Bündniß Englands zählen, das aber, bei der Natur der englischen Streitmacht, in einem Kampfe der wesentlich Landkrieg seyn wird, seinem Bundesgenossen stets mehr indirect, durch Diversionen und Demonstrationen, als unmittelbar Hülfe zu leisten vermag, zumal jetzt wo all seine Streitkräfte in Indien festgehalten sind. Allein selbst ohne auswärtige Bundesgenossen ist Deutschland, obwohl durch die Zersplitterung seines Gebiets zur Offensive in keiner Weise geeignet, doch zur Abwehr stets stark genug wenn es einig ist, wenn Oesterreich und Preußen Hand in Hand gehen, und das edle Ziel ihres Wetteifers darin suchen wer Deutschlands Wohl am eifrigsten fördere, nicht wer dem andern Zug für Zug Schach biete, und so — wenn auch zu des großen Ganzen Verderben — die eigne Macht und Gewandtheit geltend mache; wenn endlich Deutschlands Völker in ihrem Innern frei und zufrieden sind, da sie von jeder fremden Einmischung nur Schmälerung ihrer Selbständigkeit, Beeinträchtigung ihrer günstigen Lage zu erwarten haben. Möge das Jahr 1859 uns diese glückliche Zeit wenigstens näher bringen!

Großbritannien.

Was man auch von Hrn. Brights Agitation denken mag — und der bei weitem größte Theil der Nation, namentlich auch der gebildete Mittelstand, ist derselben abhold (s. Nr. 1 der Allg. Ztg.) — so muß man doch zugeben daß er unermüdlich ist, und für seine Sache kein persönliches Opfer scheut. Eben hat er wieder die Einladung zu einem „Reform-Meeting" in Bradford (Wiltshire) angenommen, welches am 17 Januar gehalten werden soll. Bemerkenswerth ist der Umstand daß seine frühern Parteigenossen, die HH. Cobden (welchen so eben eine Adresse der liberalen Wähler von Rochdale zur Candidatur für diesen Wahlflecken einladen will), Walmsley, und selbst Gibson ihn mehr und mehr sich selbst überlassen; während hingegen die radicale Presse der katholischen Irländer für ihn Partei nimmt. — Als Hr. Bright in Birmingham, Manchester und Edinburg seine Standreden mit

*) Allgem. Ztg. vom 16 Dec. „zur Eintracht".

bittern Ausfällen auf die brittische Aristokratie würzte, warf die **Times** einmal die Bemerkung hin: es sey zu verwundern daß kein Reichspeer für seinen Stand in die Schranken trete. Jetzt endlich tritt, und zwar in der Times, der toryistische Lord **Lindsay** — mit dem vollen Namen: George Augustus Frederick Albemarle Bertie (zehnter) Earl of Lindsay — mit offenem Visier auf, und erklärt warum die Nobility schweige. „Die brittische Aristokratie," schreibt er, „spricht durch Thaten, nicht mit Worten; und solange sie auf Stanleys und Russells, Cannings und Bruces, auf einen Brougham und Lansdowne, auf Napiers und Campbells, Cochranes und Keppels, auf Shaftesburys, Buccleuchs, Nightingales und Burdetts hindeuten kann, die in jedem Zweige der Staatswissenschaft, Diplomatie, Civil- und Militärverwaltung, so wie der Philanthropie, an die Spitze ihrer Mitbürger treten, solange unsere ersten Bankiers und Kaufleute Gurneys und Drummonds sind, und solange dieselbe Secte (der Quäker), deren grundsätzliche Milde Hr. Bright in seinem Thun vergißt, die Philosophie ihres Glaubens und ihre glänzendsten Zierden als religiöse Gemeinde dem ältesten anglo-normannischen Adel verdankt; solange die Namen unserer todten Helden der That und des Gedankens, die Englands Freiheit und Größe begründet haben, die Namen eines Wellington, Nelson und Marlborough, eines Russell, Blake, Hampden und (selbst) Cromwell, eines Bacon und Raleigh, Ridley und Latimer, eines Simon de Montford und der Barone welche die Magna Charta erzwangen — lauter Gentlemen von Geblüt und Geburt — frisch im Gedächtniß Englands leben; solange ꝛc. ꝛc. — so lange, Sir! kann unsere Aristokratie ruhig Wind und Erdbeben an sich vorübergehen lassen, kann sie schweigend dem Gerechtigkeitssinn ihrer Landsleute vertrauen." — Mit dieser Apologie ist aber das große Cityblatt doch nicht ganz einverstanden. „So," bemerkt es, „hatten wir's nicht gemeint. Wir wünschten ein verständiges Wort gegen Hrn. Brights hämische und lächerliche Verkleinerung des Adels zu veranlassen, aber Mylord Lindsay ist in einen fatalen panegyrischen Ton hineingerathen. Ist nicht etwas zuviel vom alten Dogma und Mysterium der „Geburt" im Raisonnement Sr. Herrlichkeit?" . . .

= **London**, 1 Jan. Neujahrstag, in Schottland nach derselben Weise gefeiert wie in Frankreich, vorzugsweise vor Christtag, ist in England ein Zwitterding zwischen einem gewöhnlichen Werktag und einem blauen Montag. In der Nacht vom 31 Dec. auf den 1 Jan. mag der Wanderer in den Straßen von London die Kirchen offen finden, die Glocken läuten hören; er mag einer Art von Mitternachtsmesse beiwohnen, die besonders von den Methodisten sehr feierlich begangen wird: fünf Minuten vor dem Glockenschlag Zwölf schweigt alles, und überläßt sich einer stummen Andacht, um mit dem letzten verhallenden Laut des abgelaufenen Jahres das neue mit einstimmigem Freudengesang und Glückwunsch zu begrüßen. Aber heute, am ersten Tage von 1859, ist in dem äußerlichen Charakter eines Arbeitstages nichts verändert, und wir können keinen schlagendern Unterschied von andern Ländern nennen als den daß der Henker sein finsteres Handwerk übt, wie in der That heute in Liverpool das Todesurtheil an einem Mörder vollzogen wird. — Die gerichtliche Untersuchung der schauerlichen Katastrophe im Victoriatheater (das übrigens nicht, wie wir irrthümlich angegeben, im Osten von London, sondern auf der Südseite der Themse, in Lambeth, liegt) hat mit dem Verdict geendigt: „zufälliger Tod," und einer Empfehlung bessere Vorsichtsmaßregeln für die rasche Entladung eines gefüllten Hauses zu treffen. Gibt es ein Kraut gegen den Tod — eine Weisheit gegen panische Furcht? . . . Lord Derby's Verwaltung hat sich in Irland ein böses Geschwür zugezogen. Wenn der Verdacht gegen geheime Verschwörungen und drohende Umtriebe auf ernsten Thatsachen beruhte, so war nichts mehr gerathen als die Untersuchung in streng gesetzlicher Form und mit aller Gewähr von Oeffentlichkeit umgeben zu führen; selbst im Fall eines Fehlschlags hätte dieser Beweis von Vertrauen den Nachtheil vermindert. Statt dessen hat der untersuchende Richter in Belfast, ein von der Regierung besoldeter Beamter (a stipendiary magistrate, zum Unterschied der von den Grafschaften erwählten, nicht besoldeten Friedensrichter), das Verhör der Angeklagten und Zeugen aus dem gewöhnlichen Gerichtshaus in das Gefängniß verlegt, und die Entfernung aller Zeitungsberichterstatter verordnet. Die Folge ist daß der Sachwalter der Angeklagten einen motivirten Protest gegen diese Procedur als verfassungs-, traditions- und anstandswidrig eingereicht, und sich von aller ferneren Theilnahme zurückgezogen hat. Die Folge ist ferner daß die Unzufriedenheit, in einem Lande zumal dem man nicht verargen darf wenn es sich die englische Herrschaft nicht als ein Füllhorn von Liebe und Güte vorstellt, zehnfach anschwillt, und daß zuletzt die Regierung ihren Zweck selbst nicht erreicht; denn wie in Cork, wo auch die Journalisten ausgeschlossen waren, so wird auch in Belfast der Hergang innerhalb der Gefängnißmauern irgendwie zur öffentlichen Kenntniß gelangen. Es ist wahrhaft jammervoll zu sehen wie nicht bloß „Gesetz und Recht," sondern die ältesten Schäden und Gebrechen durch Hunderte und Hunderte von Jahren sich forterben. Diese jüngste Verwicklung in der grünen Insel hat eine Reihe von Einsendungen in die Tagblätter veranlaßt. Ein Correspondent insbesondere, unter dem Namen „Kosmopolit" — offenbar eine Autorität, sonst würde die Times seine freimüthige Darlegung nicht aufgenommen haben — wiederholt die altererwähnte Anklage: Irland, der irische Landbauer, der Pächter, groß und klein, können kein Herz zu ihren Grundherren, zu den Eigenthümern des von ihnen bebauten Bodens fassen, solange diese ihnen absichtlich fremd bleiben, sich in berechneter Trennung und unnützer Scheidung von ihnen abwenden, und sich durch Agenten, die verhaßten „Mittelsmänner," vertreten lassen — eine Classe von Leuten die weder für den Eigenthümer noch für den Pächter ein Herz und nur ihren eignen persönlichen Gewinn im Auge haben. Wie „Kosmopolit" mit Recht hervorhebt, dieser Mißstand ist so eingerissen und zur durchgreifenden Observanz geworden, daß nicht nur die abwesenden Grundherren (absentees), sondern auch die in Irland wohnenden, nicht bloß die englischen, sondern selbst die irischen Landeigenthümer sich durch einen Mittelsmann vertreten lassen, sollte selbst das Pachtgut unmittelbar an dem Eingang ihres Landsitzes, jenseits der Mauer ihres Gartens beginnen! Was alles von Mißtrauen, Vorwurf, Verdacht und Bitterkeit in dem Busen der Pächter erwachen muß, die in den meisten Fällen gar keinen schriftlichen Pachtvertrag und allzuhäufig selbst kaum Quittungen ihres bezahlten Zinses besitzen, springt von selbst in die Augen. Hier haben wir die sehr begreifliche Quelle des irischen Nothschreies nach dem tenant right, was nichts anderes bezweckt als einen gesetzlichen Schutz, der in andern Ländern überflüssig und daher unstatthaft erscheinen muß, während er in Irland die letzte Zuflucht der Bedrückten ist. Wo immer, in seltenen Ausnahmen, der Grundherr sich persönlich mit seinen Pächtern bekannt gemacht, mit freundlichen Worten und gerechter Haltung mit ihnen verkehrt hat, war das Ergebniß das lohnendste für beide Theile: friedliches Einverständniß und pünktliche Bezahlung der Pachtrente. Neun Zehntheile der Unbilden, unter denen der Pächter seufzt, würden einestheils nicht vorkommen wenn der Landherr sie selbst persönlich verüben müßte, und anderntheils ist es nur allzu natürlich daß der gedrückte Bauer in dem kalten rücksichtslosen Agenten nicht einen gleichberechtigten Contrahenten, sondern einen Feind und Verfolger erblickt.

Telegraphischer Bericht.

* **Berlin**, 5 Jan. Die ministerielle „Preußische Zeitung" bezeichnet in einem Leitartikel die bei der Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung gemachten Gesetzesvorlagen als wenig entgegenkommend. Sie sagt: Dänemark sey nicht einen Schritt weiter gegangen als wozu es unumgänglich durch die an die Bundesversammlung gemachten Einräumungen genöthigt gewesen. Die dänische Regierung setze die bisher beobachtete Politik äußerster Zurückhaltung und Abweisung jeder Initiative von positiven Vorschlägen zur Besserung der gegenwärtigen Zustände fort. Der Artikel kritisirt die Vorlagen, und findet es begreiflich wenn diese in Holstein eine wenig günstige Stimmung hervorrufen werden. Schließlich tadelt der Leitartikel heftig den neuesten dänischen Regierungsact, welchen der Leitartikel nicht näher präcisirt, der sich vermuthlich aber auf das Verbot des Zusammenwirkens der Holsteiner und Schleswiger bei gemeinsamen Interessen bezieht. Der Leitartikel meint: dieser Act sey zu wichtig, die Ausführungszeit zu eigenthümlich, als daß nicht eine bestimmte Berechnung vorausgesetzt werden müßte. Der Artikel schließt mit den Worten: „**Deutschland kann nicht im Zweifel seyn worauf diese Berechnung, worauf der ganze Act in seiner unerhörten Härte abzielt.**"

Neueste Posten.

∞ **München**, 4 Jan. Marchese Cantono, der sardinische Gesandte am hiesigen Hof, hat einen mehrmonatlichen Urlaub angetreten, und ist mit seiner Familie nach Turin abgereist.— Die dießjährige erste Schwurgerichtssitzung für Oberbayern wird am 23 März eröffnet werden; als Präsident derselben wird der k. Appellationsgerichtsrath von Oberbayern, Graf v. Holnstein, als dessen Stellvertreter der k. Bezirksgerichtsrath F. Arnold fungiren.— Director v. Kaulbach ist gegenwärtig mit der Ausführung seiner neuesten großartigen Schöpfung, der „Schlacht bei Salamis," eines für das Maximilianeum bestimmten Gemäldes, eifrig beschäftigt. — Unser talentvoller Tondichter Frhr. v. Perfall, der Gründer des hier seit einigen Jahren bestehenden und in gedeihlicher Fortentwicklung begriffenen „Oratorienvereins," wird sich in diesen Tagen nach Köln begeben, um bei der dort bevorstehenden Aufführung seines „Dornröschen" die Direction zu übernehmen.

∞ **München**, 5 Jan. Die Ihnen gestern auf telegraphischem Weg mitgetheilte Nachricht von der Ernennung des Ministerpräsidenten v. d. Pfordten und Frhrn. v. Aretin zu lebenslänglichen Mitgliedern der Kammer der

Reichsräthe kann ich Ihnen insoweit als verfrüht und vorläufig unbegründet bezeichnen, als allerdings mehrere derartige Ernennungen in Aussicht stehen, über die betreffenden Persönlichkeiten aber bis zu diesem Augenblick noch keine bestimmte Entscheidung getroffen ist. — Den Lesern der Allg. Zeitung wird die Mittheilung von Interesse seyn, daß Friedrich Pecht mit der Abfassung eines größeren Werkes über die Entwicklung der deutschen Kunst mit besonderer Berücksichtigung ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung beschäftigt ist. — Auch heute ist die für das k. Hoftheater angekündigte Vorstellung plötzlich verändert worden, und muß, wie am gestrigen Abend, Frau Birch-Pfeiffer aushelfen.

Wiesbaden, 4 Jan. Die Mittheilung des „Frankf. Journ." daß Präsident Vollpracht am 2 d. M. gestorben sey, ist unbegründet.

Itzehoe, 3 Jan. In der heutigen ersten Sitzung der holsteinischen Ständeversammlung verhieß der Commissär, die Regierung werde zur Verstärkung so viel möglich die Hand bieten, bezeichnete die Verfassung vom 2 Oct. 1855 als Grundlage für die Berathungen der Stände, und forderte diese auf positive Wünsche darzulegen. Der hierauf zum Präsidenten gewählte Frhr. v. Scheel-Plessen erkannte die Liebe an, welche der König seinen holsteinischen Unterthanen erweise, knüpfte daran den Ausdruck der Hoffnung daß der Monarch dieselbe Liebe den Bewohnern Schleswigs zuwenden werde, und tadelte mit großem Nachdruck die durch parteiische Bestrebungen veranlaßte Verfügung des Ministers für Schleswig, welche alle gemeinsame Thätigkeit der Bewohner von Schleswig und Holstein für Culturzwecke aufhebt. Die Versammlung sprach ihre Zustimmung zu dem Gesagten durch Erhebung aus. Die in sichtlicher Betroffenheit gesprochene Erwiederung des Commissärs bestritt die Competenz der Versammlung über schleswig'sche Verhältnisse sich zu äußern. (Pr. Z.)

Berlin, 4 Jan. II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg sind am 1 Jan. im strengsten Incognito hier eingetroffen, und nach St. Petersburg weiter gereist.

Die Conferenzen der Commission zur Vorberathung eines Gesetzentwurfs über die Ehescheidung haben heute begonnen. (N. Pr. Z.)

Wien, 3 Jan. Erzherzog Karl Ludwig ist von Rom gestern Abends hier eingetroffen. Der Herzog von Modena ist nach Ebenzweier zum Besuche des Erzherzogs Maximilian von Este gereist. Nach einer Nachricht von Ebenzweier vom 1 Jan. traten im Lauf des vorangehenden Tages ohne Erhöhung des Fiebers neue Eruptionen des Ausschlags ein, die übrigen Erscheinungen waren beruhigend. (W. Bl.)

** **Belgrad**, 31 Dec. Die serbische Deputation, deren ich in meinem letzten Bericht gedachte, und welche die Aufgabe hat dem Milosch Obrenowitsch den Wahlbeschluß der Skupschtina zu verkünden, hat sich nun dennoch entschlossen diese Mission persönlich zu erledigen. Wenn sie hierin einen Augenblick schwankte, so lag der Grund darin daß der russische Generalconsul den Rath ertheilt hatte diese Anzelegenheit brieflich zu erledigen, und sich ferner erbot das betreffende Schreiben an Milosch Obrenowitsch zu befördern. Die Deputation ist heute, und zwar auf einem Ruderschiff, von hier abgegangen, da es ihr nicht gelang einen Dampfer zu erhalten. — Obgleich die österreichischen Observationstruppen bei Semlin so zu sagen in unserm Gesichtskreis stehen, so herrschen doch hier die verschiedensten Angaben über ihre Stärke. Allgemein aber hat dieses so plötzliche Erscheinen derselben überrascht und imponirt. Der Verkehr zwischen beiden Donau-Ufern hier findet mittelst Ruderbooten statt, und es herrscht am jenseitigen Ufer, wie sich bei der dermaligen Sachlage von selbst versteht, eine strenge Controle. Nachdem sich der erste Taumel etwas gelegt hat, und der Moment wieder ruhigere Betrachtungen zuläßt, hört man in unbefangenen Kreisen mehr und mehr die Ansicht aussprechen: die französische Partei in Belgrad hat die Thronrevolution gemacht, und Rußland wird sich bestreben sie auszubeuten. So ist es auch in Montenegro und in den Donaufürstenthümern; fast sollte man wähnen das Programm für das Verhalten Frankreichs in diesen Ländern sey an der Newa ausgearbeitet worden. Der unermüdlichste und gefährlichste Feind der Pforte ist dermalen Frankreich. Wo, fragen wir, bleiben die Consequenzen des von ihm aufgestellten und so eifrig verfochtenen „Integritätsprincips," weßhalb eigentlich wurde das Leben von hunderttausend französischen Soldaten geopfert? Hoffen wir zum mindesten daß aus diesen Extravaganzen der mysteriösen französischen Politik Europa die Augen geöffnet werden über den eigentlichen Sitz der Gefahr, hoffen wir insbesondere daß solchen Anzeichen gegenüber eine vollständige Verständigung Oesterreichs und Preußens bald zu den vollendeten Thatsachen gehören wird. Von dem Augenblick an wo beide Mächte im großen und ganzen sich die Hand reichen, sinkt das französische Säbelrasseln zur bemitleideten Renommisterei herab.

Paris, 4 Jan. Der Constitutionnel veröffentlicht heute über die Aeußerung des Kaisers Louis Napoleon die von demselben am 1 Jan. in den Tuilerien gegen den österreichischen Gesandten Frhrn. v. Hübner gemacht wurde, eine vom Secretär der Redaction unterzeichnete Note. Danach war der Wortlaut jener Bemerkung der bereits mitgetheilte: Je regrette que nos relations avec votre gouvernement ne soient pas aussi bonnes que par le passé, mais je vous prie de dire à l'Empereur que mes sentimens personnels pour lui ne sont pas changés.

Das officiöse Blatt beleuchtet außerdem den Belfaster-Proceß und die Stellung Englands zu Irland in einer Weise welche gerade nicht von Wohlwollen für den Alliirten zeugt.

Die Patrie reproducirt und commentirt die vom Constitutionnel veröffentlichten kaiserlichen Worte, indem sie sich bemüht die erschreckten Börsenmänner über deren Tragweite zu beruhigen. Die Patrie findet in jener Aeußerung nicht das Vorgefühl eines Bruches, sondern sagt: „Man darf darin nichts sehen als ein Bedauern, eingeflößt durch die gemäßigte Politik Frankreichs und einem von seiner Ehre gebotenen Vorbehalt."

Der Siècle seinerseits glaubt im Gegentheil daß die Pariser Conferenz durch die Lage der Dinge in den Donaufürstenthümern zu einem baldigen Zusammentritt genöthigt werde, und es scheint dem Havin'schen Blatt daß bereits mehrere Mächte daran denken das Werk der Pariser Conferenzen wieder aufzunehmen.

Die Patrie, die Presse, der Pays und der Courrier de Paris erklären, sie seyen in der Lage zu bestätigen daß die vom Courrier de Dimanche gebrachte Nachricht über eine Unterredung des Grafen Walewski mit Lord Cowley, in Betreff eines durch die Lage der Donaufürstenthümer nöthig gewordenen demnächstigen Zusammentritts der Conferenz, sowohl in Bezug auf die Details als die Thatsachen gänzlich ungenau sey.

Ostindien. Die neue Ueberlandpost (Bombay, 9 Dec.) ist dießmal schneller über Marseille als über Triest eingetroffen. Sie meldet einige erhebliche Neuigkeiten. In Bandelkand überrumpelte am 14 Nov. General Smith den Mân Singh bei Kundry, schlug ihn völlig, und tödtete ihm 600 Mann. Mân Singh entkam in eiliger Flucht. In Audh dauerte die Unterwerfung der Talukdars fort, und Beni Madhu war so umstellt, daß er kaum zu entschlüpfen hoffen durfte. — Dem Tantia Topi war es gelungen den ihn verfolgenden Engländern seitwärts auszuweichen, und sich in die Provinz Gudscherat zu werfen. — Bei Rangun (Pegu) hatte ein unbedeutender Aufstandsversuch stattgefunden, durch einen Fischer der sich für einen Prinzen ausgab. Er wurde festgenommen, und die Ruhe wiederhergestellt. (Morgen näheres.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 4 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¼ G.; 3½proc. 95⅝ G.; bad. 4½proc. Oblig. 101 G.; 3½proc. von 1842 95⅝ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98½ P.; Rhein-Nahe-B. 59 G.; bad. 50fl.-L. 85¼ G.; 35fl.-L. 54⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ G.; 25fl.-L. 35⅝ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 34⅞ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.28½-29½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

♁ **Wien**, 2 Jan. Die Einnahmen der k. k. priv. österreichischen Staatseisenbahngesellschaft vom 24 bis 30 Dec. 1858 betrugen 250,118 fl. C.-M. (im Jahr 1857 236,981 fl. C.-M.), demnach für das Jahr 1858 mehr um 13,137 fl. C.-M. Vom 1 Jan. bis 30 Dec. 1858 betrugen die Einnahmen 14,351,603 fl. C.-M. (im Jahr 1857 13,989,905 fl. C.-M.), mithin im Jahr 1858 mehr um 361,698 fl. C.-M. Die Handelsverhältnisse während des verflossenen Jahrs waren im österreichischen Kaiserreich überhaupt bedeutend günstiger als im Jahr 1857. Die während des letztgenannten Jahrs eingetretene Krisis ist nun glücklich überwunden. Namentlich ist das in jenen Kreisen der Fall die genug Mittel besaßen die Krisis mit genügender Credits- und Capitalskraft bekämpfen zu können. Hiebei muß besonders hervorgehoben werden daß die Ueberwindung der vielgenannten Krisis namentlich dem ineinandergreifenden Zusammenwirken der Nationalbank, der Creditanstalt und der Escomptebank zuzuschreiben ist. Ohne dieselbe wäre eine furchtbare Calamität für den Kaiserstaat hereingebrochen, die gewiß von bedeutend nachtheiligerer Wirkung gewesen wäre als je zuvor. Es ist dieß ein bedeutend größerer Vortheil für die materiellen Verhältnisse eines Staats, wo die Finanzmaßregeln, wie dieß gegenwärtig in Oesterreich der Fall ist, nach einem vorher entworfenen Plan ergriffen, als wo, wie beyspielsweise in einem westlichen und südwestlichen Staat, gewagte Operationen im großen Styl nach den momentanen Bedürfnissen bewerkstelligt werden. Ich glaube mich deutlich genug ausgedrückt zu haben um nicht mißverstanden zu werden.

Wien, 3 Jan. Die Bank hat heute zum erstenmal ex officio Noten aller Kategorien gegen Noten neuer Währung umzewechselt. Der Andrang zu den Notenumwechslungscassen war ziemlich stark, da der Begehr nach Circulationsmitteln in österreichischer Währung seit einigen Tagen, wo alle Kleinverkäufer in dieser Währung zu rechnen angefangen, gestiegen ist. Man verlangt vornehmlich Noten à 1 fl. österreichischer Währung. Dagegen hat der Andrang zu den Silberverwechslungscassen ganz aufgehört; das Verlangen nach Silber ist verschwunden, seitdem man es zu jeder Zeit gegen Noten erlangen kann. (W. Bl.)

Paris, 4 Jan. 3proc. 71.90; 4½proc. 97; Bankactien 3000; landw. Creditbank 670; Credit mobilier 932.50; piem. 5proc. 94; röm. 93; belg. 4½proc. 100¼; span. innere Schuld 42¼; 1proc. 30½; Orleans 1362.50; Nord 990; Ost 690; Paris-Lyon-Mittelmeer 867.50; Süd 567.50; West 600; Lyon-Genf 610; österr. Gesellschaft 617.50; Victor-Emanuel 410; große russische Comp. 520.

Amsterdam, 3 Jan. 3½proc. Integr. 64¼; 4proc Cert. 98⅛?; 5proc. Silber-Metall. 86½; 5proc. Metall. 77; 2½proc. Metall. 39; 5proc. Nat.-Anl. 78; span. 3proc. 42½; 1½proc. neue 31⅛.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **K. Sachsen.** Dem Besitzer des Rittergutes Preititz, dem k. preuß. Prem.-Lieut. a. D. C. A. W. Frhr. v. Gärtner, und dessen Nachkommen ist gestattet den Namen „Freiherren (Freyinnen) v. Gärtner-Griebenow" anzunehmen und zu führen.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem kais. Rath und Obereinnehmer der k. k. Staats-Central-Casse, Fr. S. Schurz, für 50jährige Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Commandeur des 25. Inf.-Regts., Obersten v. Othegraven, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem als Special-Commissarius fungirenden Regierungsrath Holfelder zu Quedlinburg und dem Stadtverordneten Keilholz ebendaselbst den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Commandeur des 1. Inf.-Regts., Obersten v. Seydewitz, das Kreuz der Ritter des k. Haus-Ordens von Hohenzollern; dem Kreis-Physikus, Sanitätsrath Dr. Rupprecht zu Langensalza, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Geh. Rath und Director der III. Abtheilung des Finanzministeriums, C. W. v. Ehrenstein, zeitherigem Ritter des Verdienst-Ordens, das Comthurkreuz 2. Cl., und dem zeitherigen Vorsitzenden der Staats-Eisenbahn-Direction zu Chemnitz, Finanzrath G. W. Frhr. v. Biedermann, das Ritterkreuz des genannten Ordens.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: Im **K. Sachsen:** der Geh. Finanzrath, Major v. d. A. R. Wilke, für das Comthurkreuz 2. Abtheil. des großh. sächs.-weimar. Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; der Flügel-Adjutant, Major Frhr. v. Falkenstein, sowie der Adjutant des Kronprinzen, Rittm. Graf zur Lippe, für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl. — In **Hannover:** der Gen.-Major v. Quistorp, Commandeur der 3. Inf.-Brig., für das Comthurkreuz 1. Cl. des k. württemberg. Friedrichs-Ordens, und der Hauptm. Müller vom Generalstab für das Ritterkreuz des herzogl. braunschweig. Ordens Heinrich des Löwen. — In **Kurhessen:** der kurfürstl. Consul Angelrodt zu St. Louis für das Ritterkreuz des Ordens der württemberg. Krone.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die Militärzeitung Nr. 109 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Beförderungen und Versetzungen:** Reichlin-Meldegg, J. Frhr., Gen.-Major, wird der General-Verpflegs-Inspection enthoben und erhält eine Brigade; Fr. Mertens, Gen.-Major und Brigadier, wird provis. General-Verpflegs-Inspector; Appel, J. Ritter v., Rittm. im Adjutanten-Corps, zum Major bei König Sicilien Infanterie. **Pensionirungen:** Major Fr. Ritter v. Rumpler und Hauptm. Fr. v. Gyurkovich, beide des Inf.-Regts. Kronprinz, letzterer mit Majors-Charakter; Kriegs-Commissär J. Schmierer; die Hauptleute und Rittm.: M. Terkövich, vom Erzh. Heinrich-Inf.; C. Edler v. Schwarzer, vom Militär-Polizeiwach-Corps in Wien; J. Preinreich, von Heß-Inf.; L. Schäffer, beim Garnisons-Spital zu Olmütz; F. v. Koßak, von Kronprinz-Inf., E. Boreocsel, vom Peterwardeiner Gränz-Reg.; J. v. Jeblicska, von der Arcieren-Garde, und K. v. Henegau, von Prinz von Preußen Kürassier. — **Kurhessen.** Der Oberst Wegner, Commandeur des 2. Inf.-Regts., ist zum Commandanten von Hanau ernannt; der Oberst-Lieut. v. Schenk zu Schweinsberg vom 2. Inf.-Reg. mit der Führung dieses Regts., unter der Stellung à la suite desselben, beauftragt; der Gen.-Major v. Starck, Commandant von Hanau, in den Ruhestand versetzt. — **Mecklenburg-Schwerin.** Dem Divisions-Commandeur, Gen.-Lieut. v. Witzleben, ist der erbetene Abschied ertheilt; der Commandant von Rostock, Oberst v. Plessen, in gleicher Eigenschaft nach Ludwigslust versetzt; der Commandeur des 2. Bataillons, Oberst-Lieut. v. Elderhorst, zum Commandanten der Stadt Rostock ernannt; dem Commandeur des Jäger-Bats., Oberst-Lieut. v. Bilguer, die interim. Führung der Division übertragen; der etatsmäßige Stabs-Officier des 4. Bats., Major Graf v. Normann, zum Commandeur des Jäger-Bats., und der etatsmäßige Stabs-Officier des Grenadier-Garde (1.) Bats., Major Päpcke, zum Commandeur des 2. Bats. befördert.

Civildienstnachrichten. **K. Sachsen.** Die Appellationsräthe A. v. Weber beim Appell.-Gericht zu Dresden, B. Fr. G. Ponath beim Appell.-Gericht zu Leipzig, G. Siegmann beim Appell.-Gericht zu Budissin, und Dr. K. M. Pöschmann beim Appell.-Gericht zu Leipzig sind zu Ober-Appellationsräthen; die Gerichtsräthe B. G. Schmidt bei dem Bezirksgericht Dresden und K. W. Preil bei dem Bezirksgericht Leipzig zu Appellations-Räthen beim Appell.-Gericht zu Leipzig; der Staatsanwalt am Bezirksgericht Borna Chr. W. L. Abeken zum Gerichtsrath bei dem Bezirksgericht Dresden ernannt. — **Baden.** Der Med.-Rath Dr. Schneider in Offenburg ist, seinem Ansuchen gemäß, der Functionen eines Medicinal-Referenten enthoben. — **Anhalt-Dessau.** Der provisorische Kreisgerichts-Director, Kreisgerichtsrath Joachim in Köthen ist, auf sein Ansuchen, in den Ruhestand versetzt und ihm der Titel als „Geh. Justizrath" verliehen; der Oberlandesgerichts-Rath Neuhoff in Dessau zum Director des Kreisgerichts Köthen, unter Belassung des Oberlandesgerichtsraths-Titels neben dem Amtstitel als Kreisgerichts-Director, wiederum ernannt.

Consulate. **Mecklenburg-Schwerin.** Der bisherige Consul Chr. Tönsberg in Christiania ist zum diesseitigen General-Consul für das Königreich Norwegen ernannt.

---

[6] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. Hermann Hauff.

Zweiundfünfzigster Jahrgang 1858.

Nr. 50—52.

Inhalt: Geschichte einer Häßlichen. — Abenteuer im fernen Westen. — Antike Künstlersagen. — Die römischen Poeten der Gegenwart. — Zwei Opfer. Von J. G. Fischer. — Die Sterne. — Literatur. Gedichte von Emanuel Geibel. Zweiunddierzigste Auflage. J. G. Cotta'scher Verlag. — Meister Putsch und seine Gesellen. Von Alfred Hartmann. Solothurn 1858. — Das Haus der Hofräthin. Von Paul Stein. Leipzig 1859. — Correspondenz-Nachrichten. Aus der Pfalz. New-York. Paris. Stuttgart. Wien. Zürich.

Preis des Jahrgangs 14 fl. oder 8 Rthlr.

Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Stuttgart und München, December 1858. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[7] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer

aus meinem Leben

in den westlichen Indianergebieten.

Mit 24 vom Verfasser nach der Natur entworfenen Skizzen.

von **Armand.**

gr. 8. Eleg. in Leinwand geb. fl. 4. 24 kr. oder Rthlr. 2. 20 Ngr.

Der Verfasser dieses interessanten Buches ist ein Deutscher, der im Gebiete des Rio Grande, nahe der mexicanischen Gränze der Vereinigten Staaten, lange Jahre auf seiner Niederlassung gelebt, zahllose Jagdzüge in Nähe und Ferne gemacht, viele Stämme der Indianer in Fehde und Frieden kennen gelernt, und einmal mit weißen Nachbarn und indianischen Dienern eine mehrmonatliche Reise in die nördlichen Felsgebirge unternommen hat. Die mannichfachen Abenteuer, die derselbe hier berichtet, den friedlichen Verkehr mit gewissen Stämmen der Eingebornen, die Scharmützel mit andern, die blutigen Gefechte mit dem Büffel, dem Bären, dem Panther, die Verheerungen unter den Rudeln von Hirschen, Rehen und welschen Hühnern, sind nicht minder belehrend als unterhaltend. In einem Paradiese voll des herrlichsten jagdbaren Wildes hat der Verfasser die schätzbarsten Beobachtungen über den Boden jener bis jetzt noch wilden Striche und ihre menschlichen und thierischen Bewohner zusammengebracht. Er weiß uns mit seinem einfachen, anspruchslosen Vortrag sehr gut zu unterhalten, es ist aber auch sehr Bedeutendes bei ihm zu lernen. Das traditionelle Bild, das man sich nach so vielen mehr oder weniger romantischen Schilderungen vom abenteuerlichen Leben auf der Gränze entwirft, wird von ihm in manchen Punkten wesentlich berichtigt. Er hat einen scharfen Blick für die Formen und Geberden der organischen und unorganischen Natur, und weiß seine Beobachtungen in schlichter Bestimmtheit wiederzugeben, er hat aber auch ein Auge für das Seelenhafte in der Natur, und die Fähigkeit, seinem Gefühl den einfach wahren Ausdruck zu geben, und der Contrast zwischen der heiteren Milde seines Wesens und dem wild bewegten Leben, das ihn umgibt, macht durchaus den besten Eindruck.

Stuttgart und Augsburg, November 1858. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[8] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Das Ausland.

Eine Wochenschrift

für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Einunddreißigster Jahrgang.

Nr. 47, 48, 49, 50, 51, 52.

Inhalt: Dejokes und die Anfänge der medischen Herrschaft. — Ibn Batuta in Central-Afrika. — Ueber Serbien. — Ueber die älteste Geschichte der Culturvölker Mexico's und Central-Amerika's. — Die Mescaliero-Indianer. — Geophagie oder Erdessen. — Die Pest zu Benghasi. — Arabische Goldkörner. — Die Wunder des kleinen Thierlebens. — Schilderungen des alten Rom von Augenzeugen. 3. Im vierten Jahrhundert. — Briefe aus dem Westen. — Die Gesetze des Zinsfußes. — Unterseeische Schiffahrt. — Der letzte Bericht über Dr. Leichhardt's Expedition ins Innere Australiens. — Griechische Nächte. — Reiseskizze. XV. Makrana (englisch Mukrana). XVI. XVII. Der Sambersalz-See. (Von Dr. Georg v. Liebig). — Deutsches Farmerleben in Süd-Chile. II. — Weihnachtsliteratur. — Besuch in einem Dorf der Sioux-Indianer am Minnesota-Flusse. — Die Seemannssprache. — Reiseskizzen aus Borneo. — H. Faye über den Donatischen Kometen. — Das deutsche Element in Wisconsin. — Nachrichten von der arktischen Expedition unter M'Clintock. — Die neuen Olympien in Griechenland. — F. H. Kittlitz Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und Kamtschatka. — Der Kaffeebau. — Feldzüge der niederländischen Kriegsheere gegen die Javanen in den Jahren 1825 bis 1832. — Die Stadt Detroit. — Die Maori und Neu-Seeland. — Neuere Kartenwerke. — Russische Expedition über die chinesisch-sibirische Gränze. — Die amerikanischen Bankerotte im Jahr 1858. — Ein deutsches Farmerleben in Valdivia. IV. — Rückblicke auf die auswärtige Politik. 1. Frankreich. 2. Großbritannien. — Ueber die Lieder Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger und seine Religionsstiftung. — Zur Naturgeschichte der englischen Zeitungen. — Jagd- und Reiseskizzen aus dem Himalaya. — Die Insel Barbadoes. (Von Dr. Karl Rohrbach.) — Der tönende Sand auf der Insel Eigg, ein Gegenstück zum Gebel Nakus und Reg-Rawan. — Indopersische Alterthümer in Norwegen.

Miscellen: Einige Bemerkungen über die Zugvögel; Kosten des transatlantischen Kabels; Lieutenant Brooke's Erforschungs-Expedition; Kartoffelbierbrauerei; die diesjährige vollständige Sonnenfinsterniß; über die Ricinseidenraupe; das kaukasische Insectenpulver; französische Austernzucht; die Angora-Ziegen; Burtons ostafrikanische Expedition; die wilden Ureinwohner Formosa's; die Miliz der Vereinigten Staaten; Nachrichten von dem afrikanischen Reisenden Dr. Roscher; die Bevölkerung des russischen Reiches nach Peter v. Köppens neuesten Arbeiten; brittischer Bergbau.

Preis des Jahrgangs fl. 16. oder Rthlr. 9. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird.

(Flacius Illyricus) In dem Verlage von **Theodor Bläsing** in **Erlangen** ist kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Matthias Flacius Illyricus

und seine Zeit.

(Nach den Quellen)

von Prof. **Wilh. Preger.**

Erste Hälfte.

Gr. 8. Sauber brosch. IX. 436 S. Preis Rthlr. 1. 18 Sgr. od. fl. 2. 42 kr.

Inhalt der ersten Hälfte. — Vorwort. — I. Die Unionsversuche Carls V. — II. Flacius bis zur Zeit des Augsburger Interims. — III. Flacius bis zu seiner Uebersiedelung nach Magdeburg. — IV. Flacius in Magdeburg bis zur Zeit des Passauer Vertrags. — V. Flacius' Streitsätze wider das Augsburger Interim und dessen Urheber. — VI. Flacius' Streitsätze wider das Leipziger Interim u. d. Urheber. — VII. Flacius und Osiander. — VIII Flacius und Schwenckfeld. — IX. Flacius' Streit mit Major und Menius. — X Die Anklagen der Wittenberger. [2]

---

[12] In **Fr. Brecke's** Buchhandlung in **Hannover** erschien so eben:

Ideen und Glossen

zur hannoverschen Irrenfrage

von **Dr. Emil Edel.**

Preis 6 Gr.

---

[4] Im Verlage von **Ernst Fleischer** in Leipzig erschien so eben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lüben, A., Seminar-Director in Bremen, **Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen,** mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. **6. verbesserte Auflage.** $12\frac{1}{4}$ Bogen in 8. $7\frac{1}{2}$ Ngr. steif brosch. 8 Ngr.

Das rasche Aufeinanderfolgen neuer Auflagen spricht wohl am deutlichsten für die **vorzügliche Brauchbarkeit** dieses Leitfadens, welche durch vielfache Einführung in Schulen gleich bei seinem ersten Erscheinen anerkannt wurde und demselben eine immer weitere Verbreitung gewinnen half. —

Die gegenwärtige **sechste verbesserte Auflage,** in welcher alle größeren deutschen Länder noch etwas ausführlicher charakterisirt worden sind als es bisher der Fall war, und die übrigen Abschnitte durchweg diejenigen Berichtigungen erfahren haben, zu denen die rastlos fortschreitende Wissenschaft Anlaß gab, dürfte wesentlich dazu beitragen diesem **bewährten Schulbuche** seine bisherigen Freunde nicht nur zu erhalten, sondern ihm auch eine große Anzahl neuer zuzuführen.

Denjenigen Herren Vorstehern und Lehrern an Bürgerschulen, denen das Buch noch nicht bekannt seyn sollte, wird dasselbe daher hiermit zur Beachtung und Prüfung angelegentlichst empfohlen.

[8529] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Noback's Münz-, Maass- und Gewichtsbuch.

8. Geheftet 4 Thlr. 21 Ngr. Gebunden 5 Thlr.

Dieses treffliche Werk liegt jetzt vollständig vor, durch Nachträge bis auf die neueste Zeit ergänzt (namentlich auch hinsichtlich der neuen österreichischen Geldverhältnisse), und kann gewiss als ein unentbehrliches Hülfsmittel für jeden Kaufmann und praktischen Geschäftsmann bezeichnet werden.

[9] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen.

Von Oscar Peschel.

gr. 8. geheftet. fl. 5. 24 kr. oder Rthlr. 3. 6 Ngr.

Wir bekommen hier zuerst, gestützt auf öffentliche Urkunden und Berichte der Zeitgenossen, und zwar mit Benützung seltener Handschriften, sowie einer Mehrzahl alter, noch völlig unbekannter Seekarten, eine von den herkömmlichen Fabeln gereinigte Darstellung des merkwürdigen Zeitabschnittes vom Infanten Heinrich dem Schiffer bis auf Magellan, der großen Entwickelungen, die in rascher Folge von schüchterner Küstenfahrt bis zur Allgegenwart der europäischen Flaggen auf allen Weltmeeren führten. Die Thaten der großen Entdecker sind so außerordentliche daß die historische Wirklichkeit an spannenden Momenten die Erfindungsgabe von Romandichtern beschämt. Die Berührung einer unbekannten Welt durch die alten Culturvölker Europa's wird immer für denkende Leser eine unbezwingliche Anziehungskraft ausüben. Der Verfasser hat daher gesorgt uns jede genau mit den Civilisationsstufen der amerikanischen Völkerschaften vor der Entdeckung bekannt zu machen. So erleben wir noch einmal gleichsam die Gefühle der ersten Entdecker nachempfindend, die Bezwingung zweier Weltmeere und das langsame Entschleiern einer neuen fremdartigen Wunderwelt. Wir werden auch belehrt über die socialen Erfahrungen europäischer Ansiedler in den Tropengegenden, die selbst noch heutigen Tages praktisch sich benutzen lassen. Nachdem uns aber der Verfasser die odysseenhaften Erlebnisse spanischer und portugiesischer Helden und Abenteurer hat genießen lassen, zeigt er uns zum Schluß die große sittliche und geistige Revolution, welche das Bekanntwerden neuer Erdtheile und die Beherrschung der Räume unseres Planeten auf das damalige Europa hervorbrachte, also den Reflex der Entdeckungen auf die hocherregten Gemüther des sechzehnten Jahrhunderts.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag.

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

Verkauf eines Verlags-Geschäftes in Wien.

[9471—73] Ein seit einer langen Reihe von Jahren in Wien bestehendes sehr günstig resultirendes **Verlags-Geschäft,** welches nicht bloß Austriaca in zwei bis zwölf Auflagen, sondern auch Artikel von allgemeinem Interesse besitzt, ist Erbschaftstheilung halber zu verkaufen. Die Zahlungsbedingnisse sind äußerst günstig gestellt, und findet ein thätiger Buchhändler oder mit der Literatur vertrauter Geschäftsmann, der über ein Capital von fl. 10,000 bis 15,000 verfügen kann, eine vortheilhafte Gelegenheit sich selbständig zu machen. Anträge sind unter der Chiffre F. K. Nr. 38 franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu richten.

Anzeige.

Wir erlauben uns hiermit die ergebene Anzeige daß wir den Herrn **E. Gomperz** in Rotterdam an unsern Geschäften betheiligt haben, weßhalb man sich bei Ertheilung von Aufträgen und Abschließung von Lieferungs-Contracten für unsern allgemein anerkannten **Patent-Portland-Cement** gefälligst an obig Genannten zu wenden beliebe.

Portland-Cement-Wharf, London 1858.

[9531—34] **Knight Bevan & Sturge.**

[9606—8] Heidelberg.

Versteigerung von Kunstgegenständen.

(Nr. 1980.) Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Bankier Christ. Adam Fries Wittwe, Luise geb. Hedbäus dahier, wird

am 12 Januar 1859 und die folgenden Tage,

Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, in dem städtischen Gebäude, Plöckstraße Nr. 105, der Erbtheilung wegen gegen Baarzahlung öffentlich versteigert:

eine sehr werthvolle Sammlung von Oelgemälden älterer und neuerer Meister, 4 alte Gobelins-Aquarellen, Handzeichnungen, Kupferstichen und Lithographien.

Unter den Oelgemälden befinden sich Originalien von **An. Caracci, P. Veronese, Zurbaran, Hobbema, Ruisdael, Swanenfeld, Ferd. Kobell und Ernst Fries.**

Die öffentliche Ausstellung der Kunstgegenstände findet 8 Tage vor der Versteigerung jeden Tag von 10 bis 1 Uhr in dem Versteigerungslocale statt.

Kataloge sind vertheilt und in jeder Kunsthandlung Deutschlands, insbesondere in der akadem. Kunst- und Musikalienhandlung von L. Meder hier gratis zu erhalten. — Heidelberg, den 24 Dec. 1858.

Großherzogl. Districtsnotar: **H. Pezold.**

[41] Bei **E. A. Fleischmann in München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bayerischer Militär-Almanach für 1859,

vom k. Oberlieutenant J. Würdinger.

Vierter Jahrgang.

Elegant cartonirt Preis 1 fl. oder 18 Ngr.

Inhalt: Chronologische Notizen. Astronomischer Kalender. Genealogie des königl. Hauses Bayern Regententafel. Bayerische Armee. Biographie des bayer. Heerführers Johann Tzerklas Graf von Tilly. Historische Miscellen. Statistische Miscellen. Militär-Nekrolog. Statistische Tabelle der Staaten Europa's. Deutsche Bundesarmee nach der Bevölkerung von 1819.

Zu verkaufen

ganz ächter alter Cyperwein (Vieux Vin veritable de la Comanderei de Cypre) vom Jahrgang 1828 à fl 4. per Flasche. Bestellungen hierauf werden unter Chiffre C. W. angenommen. Briefe und Gelder erbittet man sich franco poste restante Basel. Unter 6 Flaschen wird nicht abgegeben. [35—36]

Ein französischer Kaufmann

sucht zur Ausbeutung eines neuen Industriezweigs in Deutschland einen Associé mit 10 bis 20,000 fl — 30—40 Procent werden garantirt. Briefe franco mit Z. D. Nr. 38 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes. [38]

Ein Gärtner

in den 30ger Jahren, ledig, in jedem Zweige der Gärtnerei gut erfahren, sucht bis zum 1 März eine Stelle im Kreise Schwaben (versieht auch Hausmeistersdienst) Portofreie Briefe unter Nr. 37 befördert die Expedition d. Blattes. [37]

Theilnehmer mit Capital-Einlage

zur Errichtung einer **Fabrik** von **Gummi-**(Kautschuk-) Schuhen, Kleidungsstücken, Leder u. s. w. sucht ein in diesem Industrie-Zweige **praktisch bewährter Techniker.**

Auskunft ertheilt auf frankirte Anfrage:

[42—44] **Dr. Georg Strecker in Mainz.**

Stelle-Gesuch.

[9525—27] Ein theoretisch und praktisch gebildeter Maschinen-Ingenieur wünscht in Süddeutschland oder Oesterreich eine Stelle als Vorstand einer kleinern, oder als Constructeur in einer größern Maschinen Fabrik zu erhalten. Nähere Auskunft wird auf portofreie Briefe, mit Nr. 9525 bezeichnet, von der Expedition dieses Blattes ertheilt.

Stelle-Gesuch.

Ein theoretisch wie praktisch gebildeter Oekonom, unverheirathet, cautionsfähig und in den besten Jahren, wünscht eine Verwalterstelle auf einem größern Gute. Frankirte Briefe unter Nr. 32 besorgt die Expedition dieses Blattes. [32—33]

Dampfmaschinen

von 120 fl. die Pferdekraft; Backstein Ziegel- und Rohr Maschinen von 450 fl., auch alle besten Maschinen und Waaren für Gas-, Wasser-, Engineer-, Bau-, Sägmühlen-, Landwirthschafts- und andere Anstalten. Gußeiserne Rohre von 3 fl 3 kr. der Centner. Adresse franco Mr. G. Kennedy Geyelin, Engineer 11 Heathcote Street N. W. London. [9322—27]

Mechanische Sparlampen.

Oelverbrauch pr. Stunde 1 Pfennig, in Messing à St. 1 fl. 24 kr. rheinisch, lackirt à St. 1 fl. rhein., im Dutzend billiger empfiehlt

Briefe franco [30—31]

F. Häckel, Lampenfabrik, Leipzig, Peterstraße 44.

Verkauf eines Landsitzes.

Ein in reizender Gegend dicht am Rhein, in der Nähe des Siebengebirges gelegenes herrschaftlich massiv gebautes Wohnhaus mit Stallung, Remisen, Scheuer und angränzendem Garten ist billig zu verkaufen. Eisenbahnen und Dampfschifffahrtslinien führen daran vorbei. — Näheres auf portofreie Briefe, bezeichnet mit O. Nr. 9631, befördere die Exped. d. Bl. [9631—32]

Die P. T. Herren Actionäre der

Neuen bayerischen Hagelversicherungs-Gesellschaft

werden hiemit eingeladen

an 4proc. Zinsen	fl. 4.
und 1proc. Superdividende	fl. 1.
zusammen	fl. 5.

für jede Actie à fl. 100 gegen Einlieferung der im Januar 1859 zahlbaren Coupons auf dem Bureau der Gesellschaft, Theatiner Straße Nr. 51/1 in Empfang zu nehmen. — München, den 1 Januar 1859. [45]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 7.** **7 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 7 Jan. Der Moniteur veröffentlicht folgende Note: „Seit einigen Tagen ist die öffentliche Meinung durch beunruhigende Gerüchte bewegt, denen die Regierung die Pflicht hat ein Ziel zu setzen. Nichts in den diplomatischen Beziehungen berechtigt zu den Befürchtungen welche jene Gerüchte zu begründen streben."

W. Beseler zur schleswig-holsteinischen Sache.

☰ Es ist eine kleine, aber inhaltschwere Schrift die hier vor uns liegt. Sie kommt eben zur rechten Zeit um den zusammentretenden holsteinischen Ständen einen guten Fingerzeig über ihre Stellung und Pflicht zu geben; aber sie wird auch diesseits der Elbe gelesen werden und, wo sie gelesen wird, einen tiefen Eindruck zurücklassen. Daß dieser Eindruck ein erfreulicher wäre, könnten wir nicht sagen; die Sache um die es sich handelt, ist es eben auch nicht. Das Bittere dieser Sache zu mildern liegt am allerwenigsten in der Absicht dieser Schrift; im Gegensatz zu der salbungsvollen Selbstgenügsamkeit der patriotisch klingenden Phrase und zu der Schönfärberei pseudoloyaler Federn, wie sie noch vor kurzem recht vorlaut ihr Wesen trieben, ist sie eben darum von Werth weil sie mit furchtloser Wahrhaftigkeit den Kern der Dinge bloßlegt. Das Herbe und Einschneidende der Beweisführung wie des Ausdrucks wird wohl manchen schwer auf die Nerven fallen; uns scheint es dagegen alles Dankes werth daß der Autor manch trügerischen faulen Trost beseitigt und manche einschläfernde Illusion in ihrer Leerheit aufgedeckt hat. Sein Gedankengang ist in der Hauptsache folgender.

Zuerst richtet er ein Wort der Abwehr gegen die Stimmen in der Presse die sich mit hochtönenden nationalen Phrasen das Peinliche der Sachlage wegzureden suchen; dann resumirt er in Kürze den Verlauf des Kampfes, den die Vertreter der Herzogthümer in den jüngsten Jahren für ihr gutes Recht fruchtlos fochten, und beleuchtet bei diesem Anlaß die ganz besondern Motive welche einen Theil der holsteinischen Aristokratie und die ihr Gleichgesinnten in Norddeutschland zu einem lebhaftern Antheil an diesem Kampfe bestimmt haben. Nach dieser Einleitung wendet sich die Schrift zu den bekannten dänischen Erlassen vom 6 Nov. d. J., wodurch die Gesammtstaatsverfassung für „Holstein und Lauenburg" aufgehoben, das Ministerium nur dem König verantwortlich erklärt, die §§. 1 bis 6 der Verordnung über die holsteinische Verfassung außer Kraft gesetzt und die Stände des Herzogthums Holstein auf den 3 Jan. 1859 einberufen werden.

Beseler behandelt es als eine unerhebliche Frage: ob zu diesen Verordnungen die drohende Action des deutschen Bundes oder die Rathschläge der auswärtigen Mächte mehr beigetragen haben; er unterwirft vornehmlich ihre praktischen Folgen einer genaueren Erörterung. Vor allem betont er es daß von Schleswig keine Rede mehr sey, „gleich als wenn das Meer es verschlungen und allem Jammer desselben ein Ende gemacht hätte." Die holsteinischen Stände und vielleicht auch Ritter- und Landschaft des Herzogthums Lauenburg können nun zwar ihre Wünsche kundgeben, aber im übrigen ist es außer Zweifel daß die dänische Regierung die Gesammtverfassung für Dänemark und Schleswig als in rechtlicher Geltung und voller Wirksamkeit fortbestehend ansieht, während folgerichtig diese auf die gesammte Monarchie berechnete und für dieselbe erlassene Verfassung mit ihrem Reichsrath und ihrer gemeinsamen Verwaltung außer Kraft treten und alles auf den früheren Zustand so lange zurückgeführt werden müßte, als nicht ein neues Verfassungs- und Verwaltungsrecht ordnungsmäßig geschaffen worden ist. Die dänische Regierung, sagt Beseler, hilft sich in eigenthümlicher Weise aus der Verlegenheit, und weiß aus dem Bundesbeschluß vom 11 Febr. ihren Nutzen zu ziehen. Um die Gesammtverfassung für Dänemark und Schleswig zu erhalten, erklärt sie das Ministerium in Bezug auf Holstein bis auf weiteres für allein dem König verantwortlich, mit andern Worten die gesammte Verfassung und Verwaltung bleibt zwar nicht rechtlich, aber thatsächlich in Kraft; die Beschlüsse des Reichsraths gelten freilich formell nicht für Holstein, aber das Ministerium wird es für verantwortlich dem König gegenüber halten dieselben durch conforme Ministerialrescripte oder königl. Cabinetsschreiben zur Ausführung zu bringen, also z. B. dem Herzogthum Holstein anzubefehlen einen wie großen Beitrag es zu den Kosten der Verwaltung der dänischen Monarchie zu geben habe. Die Regierung wird daher den Umständen nach den Rumpf des Reichsraths berufen, um unter königl. Sanction Beschlüsse zu fassen, die dann durch Ministerialerlasse ihren Weg nach Holstein finden. Wie sehr daher auch der Reichsrath so wie die ganze Gesammtstaatsverfassung den Holsteinern und Lauenburgern verhaßt sind, so viel ist gewiß daß der provisorische Zustand, in welchen sie durch den Bundesbeschluß und die königl. Bekanntmachungen gerathen sind, noch unerträglicher ist; aus einem schlechten Verfassungszustand sind sie formell unter dänische Ministerialwillkür und thatsächlich unter die Herrschaft des dänisch-schleswigischen Reichsraths gerathen. Der König hat sich vorbehalten behufs eines verfassungsmäßigen Wiederanschlusses beider Herzogthümer an die übrige Monarchie die geeigneten Schritte zu thun; es ist sehr wahrscheinlich daß die Regierung hofft daß die Holsteiner und Lauenburger in dem ihnen bereiteten Zwischenzustande genügende Veranlassung finden werden sich den dänischen Wünschen gegenüber nachgiebiger zu beweisen als früher.

Um so ernster ist der Augenblick für die eben zusammentretenden Stände. Treten sie nicht den dänischen Vorschlägen und Forderungen — wie dieselben auch beschaffen seyn mögen — mit einer bestimmten und festen Grundanschauung über das Verhältniß Holsteins zu Schleswig, zu Dänemark und zu Deutschland gegenüber, so ist kaum daran zu zweifeln daß sie der dänischen Diplomatie, die genau weiß was sie will, unterliegen, und wie ein steuerloses Boot dem sichern Schiffbruch entgegentreiben werden.

Darum beschäftigt sich die zweite Hälfte der Schrift mit der Frage: wel-

cher Weg wohl einzuschlagen sey um zu einem praktischen Ergebniß zu gelangen. Nach Beselers Ansicht stehen überhaupt nur zwei Wege offen: entweder die zur Ausführung des Berliner Friedens vom 2 Jul. 1850 zwischen den beiden deutschen Mächten und dem Bundestag einerseits und Dänemark andererseits gepflogenen Verhandlungen nebst dem Patent vom 28 Jan. 1852 zu Grunde zu legen, oder, wenn auf dieser Grundlage keine dauernde Ordnung aufgerichtet werden kann, auf den statusquo vor dem Krieg zurückzugehen, und das verfassungsmäßige Recht Holsteins, wie es vor dem Kriege war, in einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Weise weiter zu entwickeln.

Die Ausführung des Verfassers bringt ihn zu dem Ergebniß daß auf dem ersten Weg ein praktischer Erfolg nicht zu erlangen sey; er entscheidet sich daher für den zweiten. Also Rückkehr zum status quo ante bellum, zu der Personalunion zwischen Schleswig-Holstein einerseits und Dänemark andererseits, unter Fortentwicklung des noch bis zum Jahr 1848 thatsächlich bestehenden Verhältnisses und der neuerdings im Königreich eingetretenen Verfassungsänderung. Abgesehen von dem rechtlichen, sittlichen und finanziellen Inhalt der Frage, der hier nicht näher erörtert zu werden braucht, macht er für diese Anschauung noch einige politische Momente der Zweckmäßigkeit geltend, die jedes Bedenken dagegen aufheben müssen. Einmal hält er es für unzweifelhaft dargethan daß deutsche und dänische Elemente, in einem Staat zusammengeschmiedet, durchaus unverträglich sind, und daß dieß nur den Krieg zwischen ihnen verewigen heißt; wer etwas dauerhaftes in diesen Landen schaffen will, muß vor allem diese Volksindividualitäten fern von einander halten, jeder ihre freie nationale Entwicklung auf selbständigen Verfassungsgrundlagen gewähren, und es dem heilenden Einfluß der Zeit überlassen wie und in welchem Umfang sich zwischen beiden frei neben einander gestellten Nationalitäten engere Beziehungen knüpfen werden. Dann ist es für die Unabhängigkeit Holsteins durchaus unerläßlich die Verbindung mit Schleswig zu erhalten, denn nur vereint können beide der dänischen Macht widerstehen. Endlich erscheint ein eigenes, d. h. nicht mit Dänemark gemeinschaftliches, Indigenat den Herzogthümern durchaus nothwendig; auch das Herzogthum Holstein ist in wahrhaft erschreckender Weise von dänischen Civil- und Militärbeamten überschwemmt; wie es in Schleswig steht, ist weltkundig. Nur die Herstellung der reinen Personalunion, durch eine gemeinsame Verfassung geschützt, vermag dagegen eine Gewähr zu geben.

Dem deutschen wie dem europäischen Interesse wäre dadurch in gleichem Maß genügt, die bestehenden Verträge und selbst die bekannten Protokolle nicht verletzt. In einem beredten Schlußwort richtet daher Beseler die dringende Ermahnung an seine Landsleute in Holstein von diesem Weg sich durch keine andere Erwägung oder Rücksicht abwenden zu lassen. Wir hoffen daß das Wort nicht verloren seyn wird, weder jenseits noch diesseits der Elbe.

Das brittische Parlament und die Parteiführer.

„ **London**, 4 Jan. Das brittische Parlament wird am 3 Februar wieder zusammentreten. So liegt nur noch ein kurzer Monat zwischen heut und jener Epoche, welche bestimmt seyn dürfte einen wichtigen Abschnitt in der englischen Geschichte zu bilden. Ich versuchte in meinem letzten Brief (Nr. 1 der Allg. Ztg.) die Stellung der Hauptparteien im Staat zu einander anzudeuten; hören Sie nun meine Vermuthungen wie dieselben wahrscheinlich handeln werden. — Ich habe schon bemerkt daß Lord Derby's Reformbill, soviel man hört, in umfassendem und liberalen Geist entworfen ist. Nimmt er diese Frage wirklich vor, so muß sie in der Art behandelt werden, daß sie wenigstens auf ein Vierteljahrhundert zur Ruhe gelegt wird; denn wenn auch solche Verfassungsrevisionen periodisch wiederkehren, so können sie doch gefahrlos wohl nicht häufiger vorkommen als etwa einmal im Leben einer Generation. Graf Derby also hat, glaub' ich, eine Maßregel vorbereitet die weit mehr darauf berechnet ist das Land durch ihren Freisinn in Erstaunen zu setzen, als durch ihre Zaghaftigkeit dessen Erwartungen zu täuschen. Aber wie umfassend sein Vorschlag auch seyn mag, die Torypartei liegt als die Vertreterin conservativer Grundsätze dergestalt darnieder, daß er unter seinen eigenen Anhängern auf keinen furchtbaren Widerstand stoßen wird, und ihnen ungestraft bieten darf was er will. Hrn. Brights Feldzug in Nordengland, obgleich ohne allen Gewinn für ihn selbst und seine Meinungen, hat doch die Wirkung gethan die Angst der Torypartei so zu steigern, daß sie bereit ist jede Arznei zu verschlucken welche Lord Derby gegen eine so schreckliche Krankheit im Staatskörper irgend verordnen mag. Seine Behandlung ist in der That homöopathisch in der Qualität, wenn auch nicht in der Quantität. Er verschreibt Reform gegen Reform, bekämpft Demokratie mit Demokratie, und will das Gift durch Inoculation eines Gegengifts vertreiben. Und die Tories, obgleich sie es nicht geständig sind, fühlen vor dem Quäker Bright eine solche Angst, daß sie sich ducken wie Hühner über deren Kopf ein Raubvogel hinstreicht. — Was aber wird das Gebahren der liberalen Mehrheit im Hause der Gemeinen seyn, wenn diese Bill zur Vorlage kommt? Denn am Ende ist es doch ihr Beschluß der den Ausgang bestimmen wird. Immer vorausgesetzt daß die Bill an sich Beachtung verdient, und dem Haus nichts widersinniges zumuthet — denn in diesem Fall würde ihr Schicksal rasch besiegelt seyn — stehen zwei Wege offen. Einerseits ist es möglich daß die liberale Partei die Bill unterstützt, wie sie in frühern Jahren die von Toryministern eingebrachte Katholikenbill und die Bill zur Aufhebung der Korngesetze unterstützte. Und für dieses Verfahren spricht vieles. Es ist wünschenswerth daß die Verhandlung bald zum Ziele komme; es ist wünschenswerth daß die jetzige Regierung zu keiner Parlamentsauflösung getrieben wird bevor die Reformfrage erledigt ist; es ist unmöglich eine compacte liberale Partei und Regierung wieder aufzubauen ehe diese Frage gelöst ist; es fällt einem Torycabinet leichter eine große liberale Maßregel mit dem Beistand einer Whig-Opposition durchzuführen, als einer Whigregierung dieselbe Maßregel gegen eine Tory-Opposition durchzusetzen; endlich würde es sehr unschicklich seyn gerade über dieser Frage den Grafen Derby aus dem Amt zu werfen. Diese Gründe fallen bei dem gemäßigteren Theile der liberalen Partei schwer ins Gewicht, und sehr wahrscheinlich wird die Fraction Palmerston dem Lord Derby ihre uneigennützige Unterstützung gewähren, so daß er seine Maßregel durchbringen kann. Aber diese Stimmung und dieses Verfahren wird schwerlich einmüthig seyn. Lord J. Russell sieht eine Art persönlicher Beleidigung darin wenn irgendein anderer Staatsmann als er selbst die Kühnheit hat eine Reformbill zu entwerfen oder vorzuschlagen; wer das wagt, Radicaler, Whig oder Tory, ist in seinen Augen ein Rival. So ist es wahrscheinlich daß er den Grafen Derby in der Form eines Amendements zu überbieten suchen wird, dabei auf die Unterstützung des weitergehenden Bruchtheils der demokratischen Partei zählend, welche ihm zugleich die Rückkehr ins Amt anbahnen soll. Eben das Vorgefühl dieser Spaltung in der Partei hat alle bisherigen Versuche vereitelt die Leiter der Opposition in Einklang zu bringen; und diese Entfremdung wird sich mit der näher rückenden Session kaum vermindern. — Indessen mit all seiner Schlauheit dürfte Lord John leicht über das Ziel hinausschießen, wie Hr. Bright darüber hinausgeschossen hat. Die jetzige Stimmung der englischen Nation ist keineswegs für demokratische Extreme; eher das Gegentheil. Unter zwei gegebenen Maßregeln die jetzt vorgeschlagen werden, das behaupt' ich zuversichtlich, wird die maßvollere den Sieg davontragen. Und selbst wenn das Haus der Gemeinen sich zu dem selbstmörderischen Beschluß hinreißen ließe seine eigene Grundlage zu zertrümmern, so könnte, bei dem Meinungszwiespalt welcher zur Zeit im Unterhaus wie in der Nation obwaltet, das Haus der Lords eine solche Maßregel ohne alle Gefahr verwerfen. Nach alle dem schließ' ich daß Lord Derby's Bill durchgehen wird. — Hr. Bright ist mittlerweile zur Einsicht gelangt einen großen Mißgriff gethan zu haben, und er verläugnet nun seine eigenen ausgesprochenen Meinungen. Er sagt: seine Bemühung eine radicale Agitation zu Stande zu bringen sey um nichts besser gewesen als das „Spornen eines todten Pferds" — die Zeitungen hätten seine Worte verdreht — er habe die ihm zugeschriebenen Veränderungen nie beabsichtigt — und eigentlich habe er gar keine Reformbill vorgeschlagen. Das ist der letzte Kunstgriff eines Brandstifters, der im Augenblick seiner Festnehmung versichert: er habe bloß ein unschuldiges Feuerwerk im Sinne gehabt; aber wichtig ist diese Palinodie insofern, als sie zeigt wie wenig das Volk von England für solche Demagogenkünste empfänglich ist.

Deutschland.

Bayern. : **München**, 6 Jan. Die Abreise der künftigen Frau Kronprinzessin beider Sicilien nach Neapel ist auf kommenden Donnerstag bestimmt. Die Begleitung Ihrer k. Hoh. von hier bis Triest wird aus dem Herzog Ludwig, dem Bruder der Prinzessin, dem königl. Kämmerer rc. Grafen v. Rechberg und dessen Gemahlin und dem Adjutanten des Herzogs Max, Major v. Häusler, bestehen. Der Gesandte des Königs von Neapel, Graf v. Ludolf, wird die Frau Kronprinzessin bis Neapel begleiten. Die Reise geht von hier über Dresden und Prag nach Wien. In Prag wird die hohe Frau am Hofe des Kaisers Ferdinand übernachten, und in Wien ein kurzer Aufenthalt stattfinden. — Die hier gehaltene Conferenz bezüglich des Baues der Bodensee-Gürtelbahn hat sich, da einige ihrer Mitglieder neue Instructionen benöthigt waren, vertagt — sie ist aber keineswegs aufgelöst, wie ein Blatt mittheilt. Es haben sich der Ausführung des Projects zwar Schwierigkeiten entgegengestellt, man darf aber dennoch die Hoffnung daß eine Verständigung zwischen den betreffenden Regierungen zu Stande komme, noch nicht aufgeben. — Das bayerische Mitglied der Donauschifffahrts-Commission in Wien, Ministerialrath Dr. v. Daxenberger, hat vom Sultan den Medschidié-Orden erhalten. — Der pensionirte Generalmajor Th. Ritter v. Hildebrandt ist nach schweren Leiden heute Morgen gestorben. Er war einer unserer ausgezeichnetsten Ingenieur-Officiere, und hatte sich als solcher früher bei dem Festungsbau in Ingolstadt und hierauf als mehrjähriger Festungsbaudirector in Ulm in vielfacher und höchst verdienstvoller Weise bewährt. Der Verstorbene war Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone und des Ordens der württembergischen Krone, sowie Inhaber des Veteranen- und des Militär-Denkzeichens. — Unserer Polizei ist es gelungen einen sehr elegant

gekleideten Industrieritter, der es seit einiger Zeit auf Ueberzieher und Mäntel in den Kaffeehäusern abgesehen hatte, endlich festzunehmen. In seiner Wohnung fand man mehrere der entwendeten Kleidungsstücke und eine hübsche Anzahl Pfandzettel für versetzte Kleider rc.

Aus Kurhessen, 3 Jan. Der Voranschlag der Staatseinnahmen und Ausgaben auf die Etatsperiode 1858 — 1860 schließt mit einem Einnahme-Ueberschuß von 95,220 Thlrn. ab, da die Einnahmen auf Grund der vorliegenden Specialrechnungen auf 15,300,840 Thlr., die Ausgaben aber nur auf 15,205,620 Thlr. veranschlagt werden konnten. Beim Budget der vergangenen Etatsperiode 1855 — 1857 war dagegen noch ein sehr ansehnliches Deficit zu decken. (Dresd. J.)

K. Hannover. **Hannover,** 2 Jan. Der Vertrag über die Geestemünde-Bremer Eisenbahn steht zwischen der k. hannoverischen Regierung und dem Senat der freien Stadt zum Abschluß. Die diesseitigen Commissäre befinden sich zu diesem Zweck mit Vollmacht in Bremen. Von Seite Hannovers ist das Zugeständniß gemacht worden daß der Knotenpunkt für die Harburger Bahn nicht nach Beverstedt, sondern eine halbe Meile weiter in die gerade Linie zwischen den Endpunkten Bremen und Geestemünde gerückt, an das Dorf Stubbe zu liegen kommt. Auf die Weise bleibt der von Seite Bremens lang bekämpfte Umweg höchst unbedeutend. Der Zeit nach kann er kaum in Betracht kommen, und ebensowenig im Tarif. An der Zustimmung der hannoverischen Stände ist so wenig zu zweifeln wie an der der Bremischen Bürgerschaft. (H. C.)

Preußen. ⚬ **Berlin,** 4 Jan. In der mit Erwartung gefüllten Stille, welche der öffentlichen Entwicklung unserer politischen Ereignisse vorangeht, sind es kleine Einzelheiten die das allgemeinere Interesse vorläufig erregen. Mit lebhaftem Interesse hat das Budget unserer Stadt, vielmehr die Darlegung ihrer gemachten Ausgaben und der sehr vermehrte Zustand der Einnahmen für dieselben alle Welt berührt. Schlimm ist es allerdings daß die Kosten der Armenpflege ebenfalls sehr zugenommen, allein für diese bleibt es doch ein Glück daß die Mittel dafür sich auch zugleich sehr gemehrt haben. Die Steigerung der Mieth- und Grundsteuer dagegen ist mit manchem Mißfallen bemerkt worden, weil sie ihren Grund in der ganz ungeheuer gestiegenen Miethe hat. Auch hierin scheint indessen der Zinsfuß einestheils und das natürliche Maß anderntheils zu einem Gränzpunkt gelangt zu seyn, und dürften die hohen Miethpreise wohl ihre äußerste Gränze erreicht haben, da viele der größeren Wohnungen, wegen des allzuhohen Preises den die Besitzer gefordert haben unvermiethet geblieben sind. So macht sich denn zu Ostern schon eine nicht unbedeutende Herabsetzung der Miethen geltend. Stärker als diese und andere gelegentlich an das städtische Budget geknüpfte Bemerkungen macht sich die serbische Angelegenheit hier geltend. Oesterreich hat in dieser Sache einen Entschluß gefaßt. Es wird der Entwicklung mit Ernst und Ruhe zuschauen. Zuverlässig dürfte dieß seiner Stellung am angemessensten seyn. Seine politischen Blätter werfen bei diesem Anlaß auch einen Blick auf Preußen, und die Haltung die es beobachten wird, der dem Charakter des Prinzen von Preußen zu allem Ruhm gereicht. Preußen und Oesterreich in Gemeinschaft sind im Stande die europäische Ruhe so wohl als möglich zu erhalten, denn das gesammte Deutschland wird sich an sie anschließen, um jeder Trübung seines Friedens durch eine gesicherte Haltung entgegen zu treten. Es läßt sich somit hoffen daß diese kleine Störung im Orient bald und nur mit segensreichen Folgen vorüber gehen wird. — In der Kunstwelt ist eben so wenig etwas neues von Bedeutung zu melden als in der politischen. Heute werden uns die Sänger von Béarn durch ihren achtstimmigen Chor erfreuen. Unsere Künstlerin vom ausgezeichnetsten Ruf, Johanna Wagner, hat nunmehr den Beschluß gefaßt ihre Heirath im April dieses Jahrs zu schließen, darauf einen längern Urlaub anzutreten, dann aber der Kunst noch weiter, bis zum Jahr 1863, anzugehören, worauf sie sich von derselben trennen will.

Berlin, 4 Jan. Die Herbeiführung von Verkehrserleichterungen zwischen Oesterreich und dem Zollverein, welche auf der letzten Conferenz in Hannover vergebens angestrebt worden, ist deßhalb noch nicht aufgegeben. Vielmehr sind von Seiten Preußens, Bayerns und Sachsens in neuerer Zeit mit Oesterreich Verhandlungen angeknüpft worden, als deren Resultat das Zustandekommen einer neuen Conferenz in Wien für den Monat Februar oder März bezeichnet wird. Dabei will man zur bessern Erzielung eines günstigen Ergebnisses die Vorlage auf einen möglichst engen Kreis beschränken. (Pr. Bl.)

↓ **Berlin,** 5 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Serbien haben in den hiesigen politischen Kreisen die Zuversicht auf eine baldige glückliche Lösung der dortigen Wirren befestigt. Man zweifelt nicht mehr an der demnächstigen Abdankung des Fürsten Alexander, und glaubt daß seitens der Pforte der Erwählung des Fürsten Milosch keine Schwierigkeiten entgegengestellt werden dürften. Die in der auswärtigen Presse verbreitete Nachricht als habe Oesterreich die Absicht eine bewaffnete Invasion in den serbischen Angelegenheiten kundgegeben, die übrigen Großmächte dagegen die Rechte der Pariser Conferenz dem gegenüber wahrgenommen, beruht auf starker Uebertreibung. Das Wiener Cabinet hatte allerdings den Fall eines Angriffs auf die türkische Besatzung von Belgrad und für denselben gewisse Maßregeln seinerseits ins Auge gefaßt. Die Wendung welche die dortigen Angelegenheiten genommen haben, ließ jedoch die Befürchtung derartiger Conflicte nicht mehr zu, und es ist deßhalb auch kein Grund mehr vorhanden weßhalb die Pariser Conferenz die Zustände Serbiens vor ihr Forum ziehen sollte. Man darf im Gegentheil eine Lösung hoffen in der die Interessen der dabei betheiligten Mächte eine billige Ausgleichung finden werden. — In einem hiesigen Blatt wird gemeldet daß der preußische Geschäftsträger in Hamburg, Hr. v. Camptz, zum Ministerresidenten in Kassel, und an seine Stelle der Frhr. v. Richthofen ernannt werden solle. Wir können jedoch nach verbürgten Erkundigungen diese Nachrichten als unbegründet widerlegen.

Berlin, 5 Jan. Die Künstlereingabe an den Minister v. Bethmann-Hollweg, deren wir bereits erwähnt haben, und die gegenwärtig circulirt, ist unterzeichnet von den HH. Cretius, Ewald, Franz, Gräf, W. Herbig, Kaselowski, M. Schmidt, Schrader. — Der bekannte Ägyptologe Dr. Brugsch bereitet sich zu einer neuen Reise nach Aegypten vor, die er in kurzem anzutreten gedenkt. (Pr. Bl.)

× **Aus dem Königreich Preußen.** Als die Allgem. Ztg. bei uns verboten war, schrieb ich Ihnen einst ausführlicher über unsere kirchlichen Zustände. Ich hatte dabei die Absicht Sie auf eine freiere Richtung im Schooß unsers Oberkirchenraths aufmerksam zu machen. Es ist bekannt daß diese Richtung jetzt in unsrer Kirchenverwaltung gesiegt hat. Hengstenberg ist nicht mehr Examinator: fast jeder preußische Schulmann weiß was diese Worte sagen wollen. Im Schulfach mußten die Theologen zu förmlichen Anstellungen herangezogen werden, weil das Examen für den Religionsunterricht dem sonstigen Gelehrten meist zu schwierig wurde. Das Religionsexamen dagegen, welches jeder künftige Oberlehrer zum Nachweis seiner allgemeinen Bildung zu machen hat, und das nicht einmal die Unterrichtserlaubniß in der Religion bewirken soll, wurde mit einer solchen Strenge gehandhabt, daß es bei manchen Naturforschern einer festen Anstellung dauernde Hindernisse in den Weg legt. Alle diese Punkte waren solche in denen Hengstenberg mächtiger war als die bekanntlich eben so wohlwollenden als einsichtigen Räthe für das höhere Schulwesen. Aus solchen Gründen zog Max Duncker aus Preußen fort. Referent könnte in theologischer Hinsicht mit Hrn. Hengstenberg eher übereinstimmen als mit manchem andern; allein seine Stellung war die eines Inquisitors geworden, und gab in der That andern einen Anhalt zur Ausbeutung der Religion für untergeordnete Zwecke. Dazu war jedes Leben der Kirche gehindert, an dem seine Glieder thätigen Antheil haben konnten. Wie Referent schon anderweitig ausgesprochen, ist er der Ansicht daß die rheinische Presbyterialverfassung viel zur Belebung des religiösen Sinnes beigetragen hat, und daß durch eine solche auch die Nachwirkungen der religiösen Wirren in der Provinz Sachsen am leichtesten zu beseitigen wären. Allein ein reges Streben nach diesen Gütern scheint sich in diesen Gegenden nicht zu finden, und ohnedies möchten diese Formen am Ende gar sich mit einem falschen Inhalt füllen. Warten wir also ab wie unsere kirchlichen Angelegenheiten sich noch entwickeln werden. Unter besserer Oberleitung können Kirchen- und Schulsachen sich nicht befinden als unter der des Hrn. v. Bethmann-Hollweg, des Leiters vom Kirchentage. Auch das schönste Interesse für Litteratur, Kunst und Wissenschaft zeichnet ihn aus. Ein betagter Geistlicher, welcher unter Hieronymus Napoleon fast selbst Minister geworden wäre, sagte einst dem Referenten, der sich über seine umfangreichen historischen Studien wunderte: „Mein lieber junger Freund! in meinen Tagen gab es noch keine innere Mission. Auch gieng ich von selbst in kein Haus meiner Gemeine, und gerufen wurde ich fast nie.“ Dieß sind in unsern Augen nicht die Grundsätze nach welchen man irgendein öffentliches Amt bekleiden soll. Aber die guten altpreußischen Zeiten, wo es keine bessere Empfehlung für einen Beamten gab als: „er hat ein Buch geschrieben,“ diese wünschen wir von Herzen zurück. Die Blüthe unserer Universitäten beruht auf solchem Grundsatz. Wollte Gott, man könnte, das Wort nur richtig verstanden, von unsern Superintendenten und Rectoren dasselbe sagen! Daß die Würde und die Freiheit der Wissenschaft gewahrt werden dürften, läßt sich von dem berühmten Juristen an der Spitze unsers Cultusministeriums erwarten. Den Naturwissenschaften gegenüber ist derselbe zwar allem Materialismus vom Herzen abhold, wie seine kirchliche Stellung es nicht anders erwarten läßt. Aber abgesehen von der verderblichen Richtung innerhalb derselben, hat er eine große Hochachtung für sie. In Summa erscheint seine Persönlichkeit als eine so offene und fast kindlich-reine, daß wir mit dem Vertrauen einer allseitigen Lösung der schwierigsten Fragen an dieser Gestalt voll Klarheit und Hoheit hinaufschauen.

Oesterreich. **Wien.** Die Vorstände der hiesigen evangelischen Gemeinde Augsburgischer Confession haben aus Anlaß des Neujahrsfestes ein Programm erlassen, worin sie Rechenschaft von ihrer Wirksamkeit und Gebahrung im Jahr 1858 ablegen. Die Vorstände danken den Gemeindegliedern für lebhafte Theilnahme und opferwillige Thätigkeit, welche sie im Ver-

eine mit der reformirten Schwestergemeinde bei der Errichtung des evangelischen Friedhofs kundgegeben haben. Die Capelle zur Verherrlichung des evangelischen Glaubens und Sinnes werde im neuen Jahr vollendet und eingesegnet werden. Ein dringend nothwendiges Werk sey aber ferner der Bau eines zweckmäßigen lichten und geräumigen Schulgebäudes für die beiden Gemeinden der Augsburgischen und helvetischen Confession. (W. Bl.)

Wien, 4 Jan. Nach einer so eben an das k. k. Consistorium Augsburgischer und helvetischer Confession herabgelangten Entschließung des Kaisers ist den selbständigen Seelsorgern Augsburgischer und helvetischer Confession in sämmtlichen diesem Consistorium unterstehenden slavischen und deutschen Kronländern die Benennung „evangelischer Pfarrer" statt des bisher üblichen Titels „Pastor" gestattet worden. Zwar besagte schon eine vom 30 Januar 1849 datirte Verordnung ausdrücklich: „Nachdem die frühere Abhängigkeit der evangelischen von den römisch-katholischen Pfarrern aufgehoben ist, und die evangelischen Geistlichen selbst in den Besitz der Parochialrechte gekommen sind, läßt sich nicht mehr rechtfertigen daß den bisherigen „Pastoren" untersagt wird sich des Prädicats „Pfarrer" zu bedienen u. s. w.; dennoch wurde nach einigen Jahren schon von einigen Statthaltereien diese Bezeichnung akatholischer Seelsorger als unzulässig und ungebührlich erklärt, welches Verfahren eine neue Petition evangelischerseits und die obenerwähnte erflossene kaiserliche Entschließung zur Folge hatte. In Ungarn und Siebenbürgen war die Bezeichnung „evangelischer Pfarrer, Pfarrei und Diöcese" von jeher üblich. Die Bezeichnung „Diöcese" wird von den Sprengeln der Superintendenten welche dem landesherrlichen Kirchenregiment unterliegen, ohne Bedenken gebraucht, umsomehr als superintendens dasselbe bedeutet was episcopus, und auch im kanonischen Recht beide Ausdrücke im gleichen Sinn gebraucht werden. Daß in Ungarn die Superintendenten sich nicht der Bezeichnung episcopus und episcopatus bedienen sollen, ist jedoch in dem Intimat vom 10 Jun. 1822 und 15 November 1852 besonders angeordnet.

⊻ **Wien**, 4 Januar. Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem ist, wie man hört, bis auf die innere Einrichtung vollendet, so daß in diesem Jahr dort eintreffende Pilger schon zum Theil werden darin wohnen können. Dasselbe ist inmitten eines Gartens in mittelalterlichem Styl aufgeführt, 25 Klafter lang und 12 breit, im Mitteltract zweistöckig, übrigens einstöckig. Außer dem Refectorium, Krankensaal u. s. w. hat es Raum für 150 Pilger. Mit Wasser bester Qualität wird die Anstalt aus antiken in Fels gehauenen Cisternen versorgt, welche man beim Bau aufgefunden hat. — Fürst Michael Obrenowitsch, welchen Correspondenzen sich in Wien aufhalten lassen, befindet sich nicht hier, sondern, wie die Allg. Ztg. ganz richtig bemerkt hat, auf seinem Schloß Iwanka bei Preßburg, wohin sich also auch die Deputation wenden wird die ihn zur Rückkehr nach Serbien einladen soll. — Am Sylvester- und Neujahrstag haben die hiesigen Postanstalten angeblich 250,000 Briefe übernommen, zu welcher Ziffer natürlich die Gratulationen bedeutend beigetragen haben. Wenn bei solcher Frequenz hin und wieder eine Verspätung in der Localexpedition eintritt, so läßt sich dieß wohl entschuldigen; leider bedarf es aber einer solchen durchaus nicht, um uns die Benutzung der Stadtpost völlig zu verleiden. Es wiederholen sich täglich die Fälle daß zwei Briefe, welche z. B. in Prag und in der Alservorstadt Wiens gleichzeitig zur Beförderung aufgegeben, auch gleichzeitig in die Hände des Adressaten, vielleicht in der Leopoldstadt gelangen, wenn nicht ja der Prager Brief den hiesigen noch übereilt. Daß Einladungen zum Mittagessen am Tage nach dem Stattfinden desselben abgegeben werden, kommt jetzt nicht mehr häufig vor, weil fast jedermann schon derartige Erfahrungen gemacht hat, und sich hütet die „kleine Post" zu benutzen, wenn Eile da ist. Noch schlimmer steht es mit dem Verkehr zwischen Wien und den nächstgelegenen, zum Postrayon gehörigen Ortschaften aus: um von Heiligenstadt nach Sievering — eine Entfernung von drei Viertelstunden — zu gelangen, braucht ein Brief häufig ebensoviel Zeit als bis nach Paris. Offenbar ist das Personal für den städtischen Dienst zu gering im Verhältniß zu dem stets anwachsenden Verkehr; denn daß die Expedition unsicher wäre, läßt sich durchaus nicht behaupten; verlorene Briefe gehören entschieden zu den Seltenheiten.

⊱ **Wien**, 4 Jan. Heute erfahre ich positives über die der Lloydgesellschaft gewährte Subvention. Sie ist nicht bis zu dem eventuellen Betrag von 4 Millionen, sondern definitiv mit 2 Millionen in der Form eines zwischen der Regierung und der Gesellschaft abgeschlossenen Postvertrags bewilligt. Die Gesellschaft verpflichtet sich zur Beförderung der Regierungspakete und zur Befahrung bestimmter Linien. — Dem Vernehmen nach beansprucht die Donauschifffahrtsgesellschaft, welcher eine Zinsengarantie des Staats von 8 Procent für den Verlust ihres Monopols zugesichert wurde, heute schon, wo noch gar keine Concurrenz gegen sie besteht, diese 8 Procent ihrer Zinsen. — Sie wissen bereits daß eine persische Gesandtschaft hier erwartet wird. Ebenso begibt sich eine Commission aus Oesterreich nach Persien, bestehend aus dem k. k. Consul in Trapezunt, Hrn. v. Paum, und einem Beamten aus dem k. k. Ministerium des Aeußern, dem Hofconcipisten Darbe. Zweck der Sendung ist die praktische Ausführung des mit Persien abgeschlossenen Handelsvertrags, namentlich die Eruirung der geeignetsten Plätze zur Errichtung von Consulaten.

Von der neuen Zeitschrift „der Grundbesitz" wird in einer Wiener Correspondenz behauptet: sie habe die Bestimmung dem Ministerium des Innern als Organ für landwirthschaftliche Angelegenheiten zu dienen. Diese Mittheilung wird von der Ostd. Post als eine in jeder Hinsicht unrichtige bezeichnet. Der „Grundbesitz" — der keineswegs eine landwirthschaftliche Zeitschrift seyn wird, sondern eine viel umfassendere Aufgabe sich gestellt hat — ist ein ganz selbständiges Unternehmen, welches weder zu einem Ministerium noch zu einer Privatgesellschaft in einer abhängigen oder auch nur confidentiellen Beziehung steht.

△ **Triest**, 3 Jan. Wir haben hier das erste Symptom einer militärischen Bewegung gegen Italien zu. Das 3. Bataillon des hier garnisonirenden Regiments Baron Prohaska hat Marschbefehl erhalten. Doch sieht man in dieser Maßregel noch kein allarmirendes Zeichen — es sind hin und wieder Orte im lombardisch-venetianischen Königreich die eine Garnisonsverstärkung bedürfen mögen. Daß es in den Köpfen der italienischen Heißsporne wieder spukt, daran ist kein Zweifel; daß die piemontesischen Blätter auch kaltblütigere Leute verrückt machen können, daß die maßlose Propaganda viel Unheil angestiftet, viele umsichtige und wohlwollende Maßregeln vereitelt hat — darüber herrscht kein Zweifel. Daß die Subversiven nicht die geringste Aussicht auf einen Erfolg haben, ist noch weniger in Zweifel zu ziehen. Jeder österreichische Unterofficier kennt heute seine Pflicht, und hat seine Verhaltungsmaßregeln; Ereignisse wie die Uebergabe Venedigs, Palma nuova's u. dgl. sind heute nicht mehr möglich. Wird Piemont einen verzweifelten Streich ausführen wie im Jahr 1849? Dieß wäre schon möglich, das Cabinet ist so stark in der Klemme, daß es sich nicht zu helfen weiß, und am Ende mag ihm ein Aderlaß der Nation willkommen seyn. Die Gränzen, meint man, würden wieder Frankreich und England schützen. Soll es aber einem verrätherischen Nachbarn gestattet seyn eine ewige Unruhe im Nachbarland zu unterhalten, mit den Waffen in der Hand in dasselbe einzufallen, ohne daß der Beleidigte berechtigt seyn sollte sich Ruhe und Achtung seines Hausrechts zu verschaffen? Würde sich Frankreich so etwas von Seiten Belgiens oder Badens gefallen lassen? Noch ist zu hoffen daß die Wendung welche die Dinge auf den jonischen Inseln und in Corfu nehmen, die gährenden Elemente in Italien zur Besinnung bringen wird — sollte es aber zum Kampf kommen, so dürfte es den Piemontesen dießmal noch schlechter ergehen als 1848 und 1849, denn die unversöhnliche Feindschaft welche sie gegen Oesterreich an den Tag legen, die Verlängnung aller in dem Friedensvertrag von 1849 gemachten Zusicherungen haben auch in unserer Armee eine Erbitterung erzeugt die den Piemontesen einen heißen Feldzug in Aussicht stellt. Bei der neulichen Fahnenweihe des Regiments Prohaska, dessen drittes Bataillon nun wieder den italienischen Boden betritt, gedachten der Oberst und der Caplan in ihren Reden der schönen Siege welche das Regiment unter seinen alten Fahnen in den Feldzügen von 1848 und 1849 erfochten. Den prachtvollen neuen Fahnen — mit Geschenken der Kaiserin und zweier Erzherzoginnen geziert — eine glorreiche kriegerische Weihe zu verschaffen, wäre den tapfern Kärnthnern gar nicht unlieb. — Von dem zu bildenden Geschwader sind bereits die Goeletten „Saida" und „Artemisia" hier eingetroffen, und ankern in der Bucht von Servola. Wahrscheinlich wird das Geschwader, ehe es seine Kreuzung antritt, der neapolitanischen Flottille, die hier erwartet wird, die Honneurs machen.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 2 Jan. Am 30 Dec. ist die erste Locomotive auf der Debreczin-Miskolczer Bahn bis an die Hernad gefahren, von wo aus nunmehr die Beschotterung der Bahn ohne Unterbrechung stattfindet; 16 Meilen dieser Bahn werden jetzt bereits befahren. (Oesterr. Bl.)

ǁ **Mailand**, 2 Jan. St. Sylvester wurde auch heuer mit fröhlicher Musik zu Grabe getragen. Das Schooßkind der Milanesen, die „Banda civica," spielte mit gewohnter Virtuosität das alte Jahr in das neue hinüber. Erzherzog Max dankte für das ihm gebrachte Ständchen mit einer ansehnlichen Neujahrsgabe. Graf Gyulai, welcher in diesen Tagen wieder nach Verona zurückreist, bedachte die vortreffliche Civilmusikbande ebenfalls mit einem Geschenk von 200 Gulden. Die sechswöchentliche so unerwartet eingetretene Hoftrauer beraubt den Carneval seiner ersten Zierde, der Routs und Bälle im Palazzo Reale; auch die gewöhnlichen Huldigungen am Neujahrstag waren deßhalb unterblieben, und nur die höhere Beamtenwelt brachte Ihren kaiserlichen Hoheiten gestern den Glückwunsch dar. Als Neujahrsgabe wurde dem Lande die erfreuliche Nachricht daß das die Lage der Medici condotti (Landärzte) sichernde und bessernde Statut bereits vollendet sey, und sofort in Kraft zu treten habe. Mehr als zweihundert Familien verdienter Männer sehen durch dasselbe ihre Existenz gesichert, wie den kranken Armen von nun an ein wirksamer Beistand dadurch verbürgt ist. — Die Commission zur Ausarbeitung eines die Prärogative des Fiscus in Ausübung des öffentlichen

Rechts beschränkenden Gesetzes hat ihre Aufgabe gelöst; die Arbeiten der andern zur Herabsetzung und Ausgleichung der Grundsteuer sind ihrem Schluß nahe; das Conscriptionsgesetz hat die in Aussicht gestellten, von der reinsten Humanität eingegebenen mildernden Reformen erfahren. Die in dem Laxenburger Handschreiben Kaiser Franz Josephs vom 16 Juli v. J. gegebenen Verfügungen haben somit schnelle Frucht getragen. — Die Besetzung der Gränze gegen Piemont durch eines der hiesigen Regimenter ist noch keineswegs beschlossen, obwohl eine solche Maßregel eine nur zu gerechtfertigte Repressalie wäre. — Der auch von Ihnen mitgetheilte Turiner Brief des „Courrier des Alpes" trifft den Nagel auf den Kopf. Die Stimmung des Militärs ist thatsächlich eine äußerst gereizte dem Nachbarlande gegenüber — ein Grund mehr für die diesseitige Regierung, trotz der nicht fehlenden Provocirungen, aus ihrer würdigen versöhnlichen Stellung nicht herauszutreten, und nur im äußersten Fall einen Schritt zu thun. Die sardinische Regierung hat es für zweckmäßig befunden ein Recrutirungscorps bis nach Gravellone (Pavia gegenüber!) vorzurücken, um im eventuellen Fall diesseitigen Recruten die Flucht zu erleichtern. Die Arbeiten zur dießjährigen Aushebung haben mit dem heutigen Tag in aller Ordnung begonnen. Ich brauche nicht zu wiederholen was der „Alpencourier" genugsam ausgesprochen. Die Sympathien der lombardischen Majorität für Piemont sind nicht der Art, daß etwa renitente Conscriptionspflichtige gerade dahin flüchten sollten.

Spanien.

Madrid, 1 Jan. Folgendes ist nach der „Gaceta" der Text der Erklärung des Ministerpräsidenten auf den Antrag des Hrn. Olozaga in der Abgeordnetensitzung vom 31 Dec. Der Ministerpräsident: Ich kann der Kammer die Versicherung ertheilen daß seit dem sechsmonatlichen Bestehen des Ministeriums die Beziehungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten stets sehr freundschaftlich, ja herzlich waren; ich war daher überrascht in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu lesen daß unsere Beziehungen sich in einem wenig befriedigenden Zustande befinden. In den wenigen Unterredungen welche ich mit dem würdigen Vertreter der angloamerikanischen Republik zu pflegen Anlaß hatte, herrschte stets solche Herzlichkeit und solches Wohlwollen, daß ich überzeugt seyn durfte daß die Beziehungen beider Regierungen vollkommen freundschaftlich seyen und keiner Gefahr gestört zu werden ausgesetzt sind. Dieses Vertrauen hegt die Regierung der Königin noch immer. In den Beziehungen mit den Vereinigten Staaten wie mit den anderen Ländern war sie stets bestrebt vorsichtig, gemäßigt, rückhaltend, gleichzeitig aber auch stets würdig und fest zu seyn, wie es sich für die Regierung eines großen Volkes geziemt. Die Zeit der Erschlaffung welche Krieg und Uneinigkeit in Spanien schufen, ist dahin; heute betrat unser Vaterland sicher eine Aera der Entwickelung und wahrhafter Restauration. Wenn Spanien nicht mächtig genug ist um zu drohen, so ist es stark genug um die Integrität seines Territoriums und die Würde seines unbescholtenen Namens zu vertheidigen. In welche Verhältnisse die spanische Nation gerathe, gegen die Stimme der Ehre wird sie nie taub seyn, und nie sich des kleinsten Theils ihres Gebiets entäußern; einen dahin zielenden Antrag wird die Regierung als eine Beleidigung der Gesinnungen des spanischen Volkes ansehen. (Gut! Gut!) Das Nationalgefühl, welches man geschwächt wähnte und welches in Folge unserer inneren Zerwürfnisse leider etwas abgenommen hatte — dieses Gefühl, die Quelle so vieler hohen Thaten und der edelsten und heldenmüthigsten Gedanken, erwacht mit neuer Kraft; es wächst, es gewinnt täglich an Stärke. Nie werden wir angreifen, nie zu herrschen versuchen; nie aber werden wir einen Eingriff dulden in die Hinterlassenschaft unserer Väter. Im Namen der Regierung der Königin muß ich erklären und erkläre ich daß, wenn ein Zerwürfniß, eine Uneinigkeit zwischen zwei Regierungen entstehen würde, die spanische Regierung, wenn sie sich genöthigt sähe eine entschlossene Haltung anzunehmen, nur dafür besorgt seyn würde „die Rechte der Nation zu wahren." Stets werden wir streben die spanische Ehre unverletzt, rein, unbefleckt zu erhalten, und nach einem befriedigenden Ausgang keinerlei Vortheil suchen. Diese Politik befolgten wir hinsichtlich Mexico's; dieselbe Richtung werden wir in allen auftauchenden Fragen befolgen, und wir sind überzeugt, meine Herren, daß, an dem Tage wo wir uns an die öffentliche Meinung wenden müßten weil die Nationalehre gefährdet ist, dann jede Meinungsverschiedenheit verschwunden seyn würde. Alle würden sich zusammenschaaren um die Nationalehre und die Integrität der spanischen Monarchie zu wahren. (Gut, gut!) Diese Gefühle des Rechts, der Mäßigung und der Würde sind eine neue Stütze für die Regierung der Königin bei Leitung der Geschicke des Landes, und sie werden das Vertrauen verstärken welches ihre Hingebung für das Wohl und die Ehre des Vaterlandes, der Lohn unserer Opfer und unseres Strebens, eingeflößt haben. (Beifall.) Man verliest folgenden Antrag: Wir bitten den Congreß die Erklärung abgeben zu wollen: daß er die von der Regierung I. Maj. gemachten Erklärungen mit lebhaftester Befriedigung vernahm, und daß er diesen Gefühlen beistimmt; daß er völlig geneigt ist ihr seine Unterstützung zu gewähren um die spanischen Staaten unverletzt zu erhalten. Im Congreßpalast, 31 Dec. 1858. Ulloa, Carriquiri, F. Millian, Y Caro, Joaequin Aguirre, Daniel Carballo, S. Olozaga, Antonio Oparici und Y Guijarro. Dieser Antrag wurde einstimmig genehmigt.

Großbritannien.

London, 4 Jan.

Vom Kriegsministerium ist das neue Jahr damit eingeleitet werden daß über 1000 im Arsenal und in den Werften angestellte Handwerker ihre Entlassung erhielten. Eine ähnliche Maßregel steht noch andern Departements bevor; doch wird diese Reduction keine bleibende seyn, soll vielmehr daher rühren daß die vom Parlament bewilligten Arbeitslöhne total erschöpft sind. Sind erst im Februar die neuen Voten für die Arbeiten bewilligt, dann werden die Arbeiten in Woolwich wahrscheinlich wieder aufgenommen.

Folgende Mittheilung des ministeriellen M. Herald dürfte nicht ohne Bedeutung seyn. „Seit einigen Tagen — so äußert sich nämlich der betreffende kurze Artikel des Regierungsorgans — hat man die serbischen Ereignisse in gewissen Kreisen mit lebhafter Theilnahme besprochen, und ihre Wichtigkeit sehr übertrieben. Die Erhebung des Fürsten Milosch an Stelle des abgedankten Alexander schien, wie man sich einbildete, zur Einmischung der Pforte führen zu müssen. Wir schätzen uns indeß glücklich melden zu können daß selbst in dieser Angelegenheit die Schwierigkeiten in raschem Verschwinden sind. Indem die Serben den Zweck, den sie im Auge haben, zu erreichen suchen, gehen sie auf Anrathen der Pforte einen völlig legalen Weg (an entirely legal course); und wenn sie in der jetzigen Weise forthandeln, so versichert man uns daß die Pforte gegen die Erhebung des Fürsten Milosch nichts einwenden wird." Es ist vielleicht zufällig daß ein dieser Mittheilung vorhergehender Leitartikel des M. Herald die Allianz mit Rußland eine für England „natürliche" nennt. Der Leader scheint nach dem Muster eines neulichen Pays-Artikels zugeschnitten, welcher den Refrain hatte: „Wir sind Englands Alliirte, und Rußlands Freunde." In ähnlicher Tonart bemerkt das conservative englische Blatt: Es gibt Volksaufklärer, denen zufolge unsere Regierung unmöglich mit Oesterreich, Rußland oder einer andern Großmacht ein cordiales Einvernehmen haben kann, so lange England und Frankreich innig alliirt sind; und sobald sie wähnen daß in unsern Beziehungen zu Frankreich die leiseste Spur von Kälte zu entdecken ist, schlagen sie Lärm, und behaupten daß der Kaiser Napoleon mit dem jetzigen Czaren zu intim werde u. s. w. So engherzige und einseitige Begriffe sind jedenfalls heutzutage aus der Mode. England kann zu gleicher Zeit auf dem cordialsten Fuß zu Frankreich, Preußen, Rußland, Oesterreich oder sonst einer Großmacht stehen. Die seit der Unterzeichnung des Pariser Friedens von Zeit zu Zeit in Umlauf gesetzten Gerüchte, denen zufolge Rußland abgeneigt wäre wieder herzliche Beziehungen zu unserer Regierung anzuknüpfen, müssen daher als reine Erfindung angesehen werden. Rußland und England sind natürliche Alliirte (natural allies), und weder auf der einen noch auf der andern Seite kann eine Abneigung herrschen jener Freundschaft, die zwischen ihnen blühen sollte, volle Entwicklung zu gönnen. Kaiser Alexander ist einer der aufgeklärtesten und liberalsten Monarchen die je in Rußland das Scepter geführt haben, und über seine wirkliche Stimmung gegen England kann kein Irrthum obwalten. Ohne den Abschluß eines Handelsvertrags abzuwarten, hat seine Regierung den brittischen Unterthanen gewisse Freiheiten bewilligt die einigen andern Staaten durch Vertrag zugestanden sind. Die Freiwilligkeit dieser Concession erhöht ihren Werth, und liefert den sichersten Beweis daß das Verhältniß zwischen beiden Reichen ein so inniges und aufrichtiges ist als ihre Unterthanen es nur wünschen können. — Im Gegensatz zum M. Herald ist M. Post über die Erhebung Milosch's, dieses „schlauen alten russisch gesinnten Fuchses," zum serbischen Fürsten in Aufregung und Besorgniß. Ganz Europa wisse daß im Derby-Cabinet nicht ein einziger Mann sitze der mehr als das Abc der auswärtigen Politik kennt. Mit blöder Apathie blicke es in den Wirbel und Strudel der Ereignisse, und ahne nicht einmal etwas von der Gährung die es selber auf den jonischen Inseln hervorgerufen, und die sich von dort nach Serbien fortgepflanzt habe. (!) Wo die allgemeine Aufregung hinaus wolle, wisse der Himmel allein. Genug daß sich ein Rattenschwanz oder Weichselzopf höchst gefährlicher Fragen in Griechenland, Italien und an der untern Donau zu verfitzen drohe, und daß kein außerhalb Bedlam lebender Mensch dem Derby-Cabinet die Befähigung zutraue etwas zu seiner Lösung beizutragen. Wenn nicht ein erfahrener Staatsmann, zu welchem Europa Vertrauen fühlt, ans Ruder berufen wird, werde es kaum möglich seyn den schweren Folgen solcher Verwicklung zu entgehen. Zum Glück rücke die Parlamentszeit näher, und dann müsse die Lage der Dinge gleich zu Anfang zur Besprechung kommen, und das Ministerium zur Rechenschaft gezogen werden. Die M. Post scheint an einem Ministerwechsel kaum zu zweifeln.

Ueber die serbischen Wirren hat die Times noch kein leitendes Wort fallen lassen, aber mit lebhafter Unruhe verbreitet sie sich über die „Fäulniß" der Zustände im Kirchenstaat. Da der Gegenstand ein so oft besprochener

ſt, wollen wir nur die Schlußworte des betreffenden Artikels hieher setzen: „Von dem Gerechtigkeitssinn und der Klugheit Frankreichs und Oesterreichs ließ sich besseres hoffen, aber wofern wir nicht falsch berichtet sind, so herrscht zwischen beiden Mächten über die im Kirchenstaat zu befolgende Politik eine vollkommene Meinungsverschiedenheit. Die Franzosen dringen auf Zurückziehung sowohl der eigenen als der österreichischen Besatzungstruppen, falls der Papst die ihm angerathenen Verwaltungsreformen durchzuführen sich weigern sollte, und die Oesterreicher erklären sich entschlossen den Papst unter allen Umständen zu unterstützen. Weniger war in der That nicht von der Macht zu erwarten, die erst unlängst ein Concordat mit dem heiligen Stuhl geschlossen hat; aber ein solches Verhalten dürfte nicht nur auf die kleinliche Politik Roms und die Intriguen der Cardinäle, sondern auf den europäischen Frieden und die Geschicke der Welt eine bedeutungsvolle Wirkung üben."

Frankreich.

Paris, 5 Jan.

Unsere heutigen Correspondenzen aus Paris bestätigen die Ansicht über die innern Zustände und den Entwicklungsgang der Franzosen, welche wir immer darüber gehegt haben. Der Proceß in dem dieselben begriffen, und dessen drohender Charakter den Sieg der Staatsstreiche vom 2 December bedingte, ist durch das kaiserliche Regime verlangsamt, aber keineswegs aufgehoben. Wenn auch weniger in die Augen springend, ist die Zersetzung doch mit unerbittlicher Stätigkeit weiter geschritten, zumal da bei den von dem Kaiser der Franzosen dagegen angewendeten Mitteln es nur galt eine bestimmte Form der Auflösung, keineswegs diese selbst zu verhindern. Dieselbe ist erfolgt ohne nachbarliche Einwirkung, als ein reines Product des Wesens der Franzosen; es ist daher die Frage ob dieselbe überhaupt mit Glück zu bekämpfen war. Gegen die innere Krisis ist zunächst die Vernichtung auch der letzten Freiheit angewendet, und zur Abwendung eines Theiles der Folgen dieses den Franzosen so empfindlichen Verlustes dann wieder die Herrschaft nach außen versucht werden. Es ist das ein ganz natürliches Verfahren, auf welches die Nachbarstaaten sich vorbereiten mußten; die Frage blieb und bleibt lediglich: wann die daraus hervorgehenden Conflicte sich bis zu einem gewaltsamen Zusammenstoß steigern werden. Obgleich die gegenwärtige Spannung zwischen Oesterreich und Frankreich keineswegs der Art ist um einen Bruch der friedlichen Beziehungen beider Staaten befürchten zu lassen, so ist es doch nicht überflüssig bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern daß Oesterreich, daß Deutschland stets darauf gefaßt seyn muß, um so mehr, da das ursachliche Moment nicht in ihm, sondern im Nachbar und Gegner selbst liegt. Das einzige was bis zu einem gewissen Grad diesen Bruch wenigstens unwahrscheinlicher machen kann, ist die Furcht, die Herabdrückung der Chance des Erfolges für die Leiter Frankreichs, durch einen Conflict mit dem Ausland die drohende Gefahr zu beschwören. Wenn dieser Conflict selbst gefährlicher erscheint als das Uebel welches man dadurch abwenden will, wird man nicht zu diesem Mittel greifen. Wenn man sich über die Chance des Erfolges an der Seine täuscht, so ist das einfach Folge der Ansicht die man sich über den Mangel an Einigkeit bei den beiden deutschen Großmächten gebildet hat. Sehr charakteristisch ist in dieser Beziehung die Aeußerung der heutigen Presse. Sie sagt: „Preußen und Oesterreich werden niemals dahin gelangen auf dem Felde der deutschen Politik im Einverständniß zu handeln. Der Antagonismus dieser Staaten ist ein normaler. Auf dem Bundestag wie an den Höfen der Fürsten des deutschen Bundes sind sie in einen Kampf ohne Ende verwickelt, wo die Diplomatie abwechselnd in den Fragen des Uebergewichts, des Handels, der Zölle u. s. w. handgemein wird. Es ist daher ein sonderbarer Anblick die officiellen Journale von Wien und Berlin einen wahren Sturm von Höflichkeiten gegen einander unternehmen und die freundschaftlichsten Versicherungen austauschen zu sehen. Diejenigen Blätter Berlins welche früher sich mit so großer Heftigkeit gegen die egoistische Politik Oesterreichs ergiengen, predigen gegenwärtig mit der ganzen Wärme einer neuen Ueberzeugung das Passende und die Vortheile einer innigen Verbindung. Sollte diese Einigung ein den gewöhnlichen Beschäftigungen der deutschen Politik fremdes Ziel haben?" — Dieser Wechsel in der Sprache der officiellen und officiösen Blätter der beiden deutschen Großstaaten ist leider von sehr kurzem Datum, und sie haben häufig vergessen lassen daß alle Differenzen zwischen den deutschen Mächten nur die zwischen Familienglieder seyn, und dem Ausland gegenüber in den äußern Fragen stets schweigen sollten. Daß die französische Regierung, in Folge der während der orientalischen Frage gemachten Erfahrungen, an die Einigkeit der deutschen Großstaaten ebensowenig glaubt als die französische Presse, darf uns nicht wundern, und sie wird so lange daran zweifeln bis sie praktisch das Gegentheil erprobt. Die Gelegenheit zu dieser Probe bietet sich täglich im Norden wie im Süden, und die deutschen Staaten werden sich manche Unruhe ersparen, wenn sie nie eine Gelegenheit vorübergehen lassen dem Ausland zu zeigen daß sie nur Theile eines gemeinsamen natürlichen Ganzen, Glieder eines wahren Bundesstaates sind, die alle Zeit dem Ausland gegenüber alle für einen stehen. Wir erinnern nicht wegen der gegenwärtigen Lage der äußern Beziehungen Frankreichs daran, denn die Suppe wird dort nie so heiß gegessen wie sie aufgetragen wird, sondern nur weil gelegentlich dem französischen Machthaber selbst die Gewalt leicht entschlüpfen kann, und der Wille, die Wahl nicht mehr frei ist. Die Wirkung der großen Feste, der glänzenden Schaustellungen, der ungeheuren Ueberreizungen der Industrie, der Speculation, der Sucht nach Vergnügungen wie Gewinn, der unfruchtbaren Triumphe und der Schrecken Drakonischer Gesetze scheint erschöpft, wie einst im kaiserlichen Rom; la France s'ennuie! Der Wechsel der officiellen Sprache läßt fast glauben daß in dieser Beziehung die Täuschungen geschwunden. Bekanntlich ist die Haltung der französischen Presse nicht maßgebend für die öffentliche Meinung, sondern nur dafür wie man sie wünscht. Die Moniteur-Note vom 4 Dec.: „Une polémique soutenue avec une persistance regrettable par différents journaux de Paris semble avoir causé une inquiétude que *nos relations* avec les puissances étrangères *ne justifient à aucun degré*. Le gouvernement de l'Empereur croit de son devoir de prémunir l'opinion contre les effets d'une discussion qui serait de nature à *altérer nos rapports avec une puissance alliée de la France,*" wird nur unsere Leser daran erinnern daß die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in einem dem europäischen Frieden nachtheiligen Sinn schon von langer Zeit datirt. Die Preßgesetzgebung in Frankreich ist nicht der Art um zu vermuthen die Polemik der Blätter hätte nicht auf das leiseste Commando ebenso geschwiegen wie in der Mortara-Angelegenheit.

Am eifrigsten und am einflußreichsten ist in diesem Augenblick der Siècle, dessen Haltung wir gestern gekennzeichnet. Der Einfluß der Blätter richtet sich so ziemlich nach der Höhe ihrer Auflage. Dieselbe ist nach dem „Figaro" die folgende: täglich werden gedruckt vom Siècle 36,500, vom Constitutionnel 26,000, von der Patrie 25,000, der Presse 21,000, dem Moniteur 15,000, den Débats 9000, dem Univers 8885, dem Pays 8000, dem Messager 5500, der Union 5200, dem Courrier de Paris 4000, der der Gaz. de France 3200, der Gaz. d. Trib. 1900, dem Droit 1800, dem Charivari 1800 Exemplare. Nur der Einfluß der Débats dürfte noch immer nach wie vor viel größer seyn als die Größe der Auflage. Die Débats haben, wie wir verschiedentlich nachgewiesen, auch die Tendenz der ganzen künstlichen Agitation gegen das Ausland klar erkannt, und obwohl die Débats sicher, da wo die Ehre und die Interessen Frankreichs wirklich geschädigt, zu den Vorkämpfern gehören würden, haben sie sich doch nicht durch die plumpe Intrigue im vorliegenden Fall täuschen lassen, bei der man das Ausland dafür verantwortlich machte daß Frankreich nicht die vom Volk gewünschten Freiheiten genösse. Auch die Gazette de France macht eine Ausnahme, wie die Débats gehört sie zu dem Theil der französischen Presse der sich nicht von oben inspiriren läßt. Sie sagt z. B. über die Sachlage in Italien: „Die ganze Bewegung geht von Turin aus, die Intrigue wurde vom piemontesischen Cabinet angezettelt, und seine Journale und seine Agenten unterstützen und fördern sie. Piemont, von dem Ehrgeiz getrieben welcher Victor Emanuel verzehrt, sieht sich, in Folge der falschen Stellung in welche es seit dem Memorandum an die Gesandten von Frankreich und England gerieth, genöthigt auf dem Weg der zur Revolution führt voranzuschreiten. Es versucht durch Ueberstürzung die Regierungen, auf deren Stütze es rechnen zu können glaubt, zu zwingen ihm auf seinen abenteuerlichen Wegen zu folgen. Aber Hr. v. Cavour hat falsch gerechnet, und die eigene Kraft und den guten Willen seiner Hülfsgenossen arg überschätzt. Aber nicht Piemont allein fällt alles zur Last. Hätte der Pariser Congreß (da er die italienische Frage ungelöst lassen wollte) vor allem Piemont zu verstehen gegeben daß sein Gebiet sich nach Osten, Westen und Süden nie um einen Zoll vergrößern wird, so hätte seine Kriegeshitze sich sicherlich abgekühlt, und es dahin gestrebt den italienischen Patriotismus zu beschwichtigen statt ihn aufzustacheln. Ja heute noch, obwohl die Sachen bereits weit gediehen sind, würde solch eine Sprache den König Victor Emanuel vielleicht veranlassen, statt Krieg und Revolution, Friede und Eintracht zu stiften." Daß Graf Cavour wenigstens im innigen Einverständniß mit den Tuilerien handelt, und von dort das Losungswort erhält, ist ein öffentliches Geheimniß.

⊙ **Paris**, 5 Jan. Die Verwirrung nimmt zu. Börse und Handelsstand protestiren leidenschaftlich gegen eine revolutionäre Politik Frankreichs in Italien. Die Börse schwimmt in Verleumdungen der ärgsten Art. Das Morny'sche Bankproject mußte fallen gelassen werden, da kein Mensch davon etwas hören wollte. Ein Börsencoup hat schon mehr als einmal für ein mißlungenes Project entschädigt und getröstet. Was man heute laut in dichten Gruppen auf der Börse sagte läßt sich nicht nachdrucken. Zorn und Furcht sind böse Rathgeber, und geschorenen Schafen mag manches verziehen werden. Die Nachrichten vom 1 Januar aus Mailand überraschten so sehr daß man noch nicht recht weiß was man davon denken soll. (?) Solche friedliche Demonstrationen würden bald ins Französische übersetzt werden. Hier hat man dieß schon zu fürchten angefangen. Man erzählt die belgische Regierung sey in Betreff ihres Verhaltens bei gewissen Eventualitäten sondirt worden, worauf König Leopold beschlossen hat sich selbst hierüber mit

dem Kaiser zu besprechen. Die Haltung Preußens ist nicht ganz nach dem Geschmack unserer Politiker. Man hofft immer noch Oesterreich vorzüglich nach dieser Seite hin zu isoliren. Die gestrige Abreise des Grafen Hatzfeldt, und eine andere Mission eines Franzosen sollen sich darauf beziehen. Ein Artikel der Preuß. Ztg. über die Herzogthümer wurde sehr bemerkt, da er zu beweisen scheint daß Preußen nicht gesonnen ist die französischen Tendenzen in der deutsch-dänischen Frage besonders zu berücksichtigen. — Hr. v. Carini, ein Flüchtling aus Neapel und Herausgeber des „Courrier franco-italien," hat so eben die Erlaubniß erhalten dieses litterarische Blatt in ein politisches Organ für Italien umzugestalten. Für den politischen Theil wird er mit einem Redacteur versehen werden welcher ihm die Verantwortlichkeit abnimmt für Rücksichten und eine Mäßigung die ihm selbst manchmal schwer fallen könnten.

*† **Paris**, 5 Jan. In unsern diplomatischen Kreisen ist man nicht wenig darüber erstaunt daß eine nicht unfreundliche Manifestation des Kaisers der Franzosen gegenüber dem österreichischen Botschafter, bei der Aufwartung der fremden Gesandten am Neujahrstag, so schief an der Börse ausgelegt werden konnte. Der Kaiser hat einfach und allein sein Bedauern darüber ausgedrückt daß die obwaltende Differenz der Ansichten über mehrere schwebende internationale Fragen die intime Eintracht zwischen den beiden Cabinetten von Wien und Paris geschwächt habe; allein es beeilte sich Se. kais. Majestät hinzuzusetzen daß dieß auf seine persönlichen Gefühle für den Kaiser von Oesterreich nicht die geringste Rückwirkung habe, weßhalb er den Frhrn. v. Hübner ersuche davon seinen eigenen Monarchen förmlich zu versichern. Alle anwesenden Legationshäupter, welche Zeugen waren mit welcher freundlichen Inflexion der Stimme Napoleon III zum österreichischen Botschafter sprach, dem er sogar die Rechte drückte, haben davon nur den besten Eindruck empfangen, um so mehr als kurz vorher der Kaiser zu dem päpstlichen Nuntius Worte sprach welche jene die Se. Majestät mit dem österreichischen Botschafter wechselte deutlich erklären und ergänzen. Nachdem der Kaiser die Glückwünsche welche der päpstliche Nuntius Namens des diplomatischen Körpers vortrug entgegengenommen hatte, antwortete er dem Organ des diplomatischen Corps wörtlich: „J'éspère que l'année qui commence sera aussi bonne que celle qui finit, et qu'en resserrant les liens entre les nations, elle consolidera la paix universelle." Daraus mögen Sie ermessen wie sehr der blinde Parteigeist den ächten Sinn der Ausdrücke, deren Napoleon III zum Frhrn. v. Hübner redend sich bediente, zu entstellen bemüht ist, wobei leider gewohnter Art die Börsenagiotage die Hand mit im Spiel hat. Allein ich bin in der Lage Sie zu versichern daß Graf Walewski am allerersten gegen jede feindliche Auslegung der Worte des Kaisers protestirt, und sogar durch den bekannten Correspondenten F, der seine Inspiration im Ministerium des Aeußern erhält, jede derartige Auslegung in den Spalten des „Nord" berichtigen läßt. Uebrigens konnte man bei dem Empfang der Damen am Abend des 2 Jan. in den Tuilerien deutlich wahrnehmen mit welcher Auszeichnung die beiden Töchter des Frhrn. v. Hübner von II. MM. behandelt wurden. Der Kaiser unterhielt sich absichtlich ungewöhnlich lang und auf die herablassendste Art mit dem österreichischen Botschafter an diesem Abend.

□ **Paris**, 5 Jan. Die Mittheilung des Constitutionnel über die kaiserliche Anrede an Hrn. v. Hübner hat eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht als wahrscheinlich in der Absicht gelegen. Das Factum der bezüglichen Anrede findet sich bestätigt; ob nun der Ausdruck „malgré les relations désagréables," wie behauptet wird, oder in milderer Form „moins bonnes" gelautet hat, das läßt vollkommen gleichgültig. Thatsache ist daß hier überall die größte Aufregung herrscht, und daß das Sinken der Börse dießmal der allgemeinen Stimmung entspricht. Bereits geht die Rede von Befehlen welche den Commandanten verschiedener Armeecorps zugegangen seyen, ihre Cadres zu vervollständigen. Eine Truppenbewegung nach den Alpen hin soll angeordnet werden. In den Casernen, unter den Officieren macht sich die kriegerische Begeisterung ungescheut Luft. Jeder Vernünftige weiß freilich, oder kann es wissen, daß das französische Heer im Augenblick zum Krieg nicht bereit ist. Aber die feindselige Stimmung gegen Oesterreich wurde schon so lange genährt, sie hat sich in der letzten Zeit so entschieden erklärt, und die Lage im Innern ist dermaßen gespannt — überdieß stehen wir im Monat Januar — daß man wohl thut sich auf alles gefaßt zu machen. Bei dieser Gelegenheit wird bemerkt: ein walachischer Prinz habe vor ein paar Tagen erst in einer Audienz zum Bescheid erhalten, die österreichische Politik, betreffend die Donaufürstenthümer, erscheine je länger je mehr unerträglich (insupportable). Daß die italienische Propaganda hier zum wenigsten geduldet wird, bezweifelt niemand. Zum richtigen Verständniß der ganzen Lage gehören die Nachrichten aus Algier. Die Unruhen in Aurès besagen zwar wenig, viel mehr bedeutet der offenkundige Widerstand auf welchen die Girardin'schen Civilisationsprojecte bei den dortigen Militärbehörden stoßen. Folgende Thatsache können wir verbürgen. Zwei bekannte Republicaner erhielten vor einigen Tagen vom Minister der Colonien die Erlaubniß dort auf ihre Gefahr hin ein Journal zu gründen, mit der Zusicherung daß ihnen von Seiten der Civilgewalt nichts in den Weg gelegt werden solle, zugleich aber mit der Anzeige daß man nicht im Fall sey, sie gegen die Militärtribunale zu schützen. So reiben und treiben sich hier die beiden Elemente, welchen ein gewisser Einfluß zugestanden wird, das militärische und das socialistische, in einer bunten Gährung. Die gesammte Institution des Colonialministeriums liberal-socialistischer Färbung soll wie behauptet wird, sein Entstehen dem Andringen des Grafen Persigny verdanken, welcher, die allmähliche Krystallisation gewisser Fractionen um den Kern der Bourgeoisie bemerkend, in den persönlichen Eigenschaften eines Prinzen von Geblüt das neutralisirende Gegengift glaubte gefunden zu haben. Damit stimmen die bekannten Artikel des St. Simonisten Guéroult in der Presse, worin er die Bourgeoisie auffordert aus ihrer bisherigen Enthaltung hervorzutreten, und auf gewisse Bedingungen hin zu capituliren. Die Antwort fiel aus wie zu erwarten gewesen: von Seiten Prevost-Paradol's in den Débats noch höhnischer und ungezwungener als dieses Blatt sich seit langem erlaubt hat. Bemerkenswerth aber war vor allem die Erfahrung welche aus der Antwort des Siècle hervorgieng, daß nämlich die kleine Bourgeoisie in dieser Frage mit den Orleanisten wiederum gemeinsame Sache macht. Aber über das alles warf die frische Erinnerung des Montalembert'schen Processes einen grellen Schlagschatten; war doch hier der klarste Beweis geliefert, wie durchaus unverträglich die freie Discussion mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge sey. Fassen wir nach diesem verfehlten Herumtasten die vorliegenden Zustände in eins zusammen, so liegt der Knotenpunkt nach wie vor in der socialen Revolution. Dagegen bildet die Militärgewalt bloß vorübergehend ein illusorisches Palliativmittel. Sie comprimirt den Schaden, sie heilt ihn nicht, im Verborgenen frißt er um so weiter. Denn thatsächlich erfordern die zur gewaltsamen Unterdrückung angewandten Mittel so ungeheure Summen, und wirken so lähmend auf den gesammten Organismus, daß man plötzlich in fieberhafter Unruhe mit demselben Unhold, dem man Fuß und Thron auf den Nacken gesetzt, sich in Unterhandlungen einläßt, und zugleich von der andern Seite diejenige Macht des freien Gedankens, der freien Arbeit, der individuellen Initiative, die man bisher zurückgestoßen, herbeiruft, um — die Zeche zu bezahlen. Natürlich erfolgt der Abschlag. Und was nun weiter? Ein Wille kann noch so energisch seyn, die Consequenzen der Thatsachen sind unerbittlich. Also hätte vielleicht ein Orsini doch noch wahr gesprochen? Dieses bedenkliche Fragezeichen steht heute allen sichtbar über dem Horizont.

Italien.

Turin, 2 Jan. Der Turiner Correspondent der Gazz. di Milano schildert die finanziellen Zustände im Piemontesischen mit sehr düstern Farben, und bemerkt unter anderm daß die Lage des mit 36 Millionen Franken dotirten öffentlichen Creditinstituts, die „Cassa del commercio e dell' industria," zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß gebe.

⊙ **Turin**, 3 Jan. Will man der gesammten hiesigen Presse Glauben schenken, so sind die Tage der Entscheidung nahe. Von allen Seiten ertönt das Wort Krieg, und die Leute sprechen das Schreckenswort so unbedenklich aus als ob man von bevorstehenden Carnevalsfesten spräche, und als ob nichts anderes möglich wäre als Siegesjubel und Freudenfeste. Es ist als ob das Gedächtniß ihnen untreu geworden wäre. Man schreitet nun, da man das Heer für untadelhaft und bombenfest hält, zur Reorganisation der Nationalgarde. Diese soll in Kategorien abgetheilt werden, von denen ein Theil gleichzeitig mit der Armee verwendet und dieser überhaupt gleichgestellt werden soll. Diese Kategorie wird gleiche Armatur und gleiche Montirung bekommen wie die Bersaglieri (Scharfschützen) der Armee mit Ausnahme des Federhuts. Der Oberbefehl über diese Landwehr neuer Art soll „einem eben so berühmten als geachteten General" anvertraut werden, und da man weiß daß Garibaldi die letzte Zeit mit dem Kriegsminister Conferenzen hatte, und er sich zur Annahme eines Commando's bereit erklärte, so ist man allenthalben der Meinung daß er zum künftigen Befehlshaber der Nationalgarde bestimmt sey, was nicht unmöglich wäre, wenn man weiß daß Garibaldi aus Nizza gebürtig und somit sardinischer Unterthan ist. Alles ist auf die bei Eröffnung der Kammern am künftigen 10ten zu haltende Thronrede gespannt, von der man hofft, sie werde den noch schwebenden dünnen Schleier vollends zerreißen. Wir sind eher der Ansicht sie werde zwar bestimmt, aber bei weitem nicht so herausfordernd ausfallen als unsere Hitzköpfe erwarten; denn es soll dem Grafen Cavour alles daran gelegen seyn daß die Lärmrakete nicht früher losgehe als es zu Paris gewünscht wird. Es sind ihm deßwegen die in der Lombardei fast täglich vorkommenden Reibereien und Demonstrationen lange nicht so erwünscht als man gewöhnlich glaubt, da man wohl sieht wie sie anfangen aber nicht wie sie enden. Die Rauchdemonstration hat sich nun auch nach Modena fortgepflanzt. In Mailand kam es am zweiten Weihnachtsfeiertag zu tumultuarischen Auftritten, da drei Militärs sich weigerten ihre Cigarren abzulegen. Als die Plebs in Insulte und Thätlichkeiten gegen sie übergieng, versuchten dieselben sich ihrer Angreifer zu bemächtigen. Diese

aber erhielten sofort Succurs, und die Militärs wurden durch Steinwürfe von allen Seiten genöthigt sich auf einen Wachtposten zurückzuziehen. (Die Bestätigung von Mailand ist abzuwarten.) — Die Universität Pavia ist unterm heutigen wieder eröffnet worden, nachdem die Garnison und das Polizeipersonal um ein bedeutendes vermehrt worden ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 3 Jan. Unsere heutige Correspondenz berichtet die Aeußerungen der Kopenhagener Presse über den gegenwärtigen Stand des deutsch-dänischen Conflicts. Die „Berlingske Tidende" bezeichnet die Bekanntmachung vom 28 Januar 1852 als die unverrückbare Basis von welcher die Regierung nicht abgehen könne; der constitutionelle Gesammtstaat einschließlich Holsteins müsse festgehalten werden, dieser Gesammtstaat aber dürfe nur ein Unionsstaat seyn. Dagegen ist „Dagbladet" für den Eiderstaat, gibt jedoch die Hoffnung auf daß er zu erreichen sey. Das Blatt erwartet nichts gutes von den holsteinischen Ständen, und sieht in den Ernennungen der HH. v. Levetzau und Etatsrath Springer zum Commissär resp. Beigeordneten ein planloses Schwanken der Regierung. Noch schärfer in derselben Richtung äußert sich „Flyveposten" über das Ministerium, ist jedoch der Meinung daß dasselbe jetzt, nachdem unter seiner Verwaltung die Sachlage in so hohem Grade verwirrt worden sey, nicht vom Platz weichen dürfe.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 27 Dec. Heute wurden hier einige wichtige Actenstücke veröffentlicht. Das erste derselben ist eine telegraphische Depesche des Pfortenministeriums an den hiesigen Pfortencommissär Afif Bey. Es heißt darin:

„Das kaiserliche Gouvernement hält für nöthig Ihnen zu sagen daß man ihm von verschiedenen Seiten mittheilt: daß die Wahllisten nicht in Gemäßheit der im Annex zur Convention vom 19 Aug. enthaltenen Reglements angefertigt worden, und daß viele Unregelmäßigkeiten sich in dieselben eingeschlichen haben. Verpflichtet über die getreue und loyale Ausführung aller Stipulationen zu wachen welche zwischen ihr und den hohen Garantiemächten vereinbart worden, macht die Pforte die Kaimakamie der Moldau auf die Wichtigkeit dieses Umstandes aufmerksam, und macht sie verantwortlich für die Verzögerungen und die weitern Verwicklungen welche ein solcher Zustand der Dinge herbeiführen kann. Es versteht sich daß die Wahlen welche in einer dem neulich promulgirten Wahlgesetz zuwiderlaufenden Weise zu Stande kommen, nicht den geringsten gesetzlichen Werth haben können. Den 16 Dec. 1858."

Die Kaimakamie hat dieser Aufforderung keine Folge geleistet, und die Bestimmungen des von der Pariser Conferenz entworfenen Wahlgesetzes noch immer nicht zur Ausführung gebracht. Im Schooß der Kaimakamie selbst herrscht bekanntlich Zwiespalt. Die HH. Basile, Stourdza und Anastasius Pano unterstützen eine Partei welche, wenn jene Stipulationen getreu beobachtet werden, wenig Chancen hat in Bezug auf die nächste Versammlung. Gegen das willkürliche und parteiische Verfahren seiner Collegen protestirt Hr. E. Catargi, welchen jene bekanntlich von der Kaimakamie ausgeschlossen haben; bis jetzt ist sein Widerspruch ohne Wirkung verhallt. Sein letzter Protest lautet:

„An die HH. B. Stourdza und A. Pano, Mitglieder der Kaimakamie. Meine Herren und Collegen! Die Wünsche welche ich kund gegeben, man möge sich in allen Acten der Kaimakamie den Bestimmungen der Convention vom 19 Aug. anbequemen, sind wirkungslos geblieben, denn Ihre Tendenzen haben an dem Princip nichts geändert das ich Ihnen in meinem an Sie gerichteten Schreiben vom 5 Nov. bezeichnet habe. Jede der Depeschen des suzeränen Hofs ist von Ihnen unberücksichtigt geblieben; Sie haben sich darauf berufen die Autonomie des Landes verbiete Ihnen dieses nicht, wie aus Ihren Protokollen hervorgeht. Ich schmeichelte mir, das von den Repräsentanten der Mächte welche die Convention abgeschlossen haben, unterzeichnete Memorandum würde förderlich seyn zur Wiederherstellung der gesetzlichen Acte welche in jedem Artikel dieses Memorandums deutlich ausgesprochen sind, und ich habe mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, um alle die Maßregeln in Vorschlag zu bringen durch welche man den ungesetzlichen Gang der Kaimakamie aufhalten könne, und um zugleich zur Rectificirung der Wahllisten in Gemäßheit des Wahlgesetzes zu rathen; eine Rectificirung, die um so nothwendiger ist da die nach jenen Listen vollzogenen Wahlen laut der Depesche vom 16 Dec., die durch unzählige Proteste aller Classen der Bevölkerung motivirt ist, von selbst null und nichtig seyn sollen. Aber diese durch das Memorandum der Repräsentanten der Garantiemächte bedingte Manifestation hat Sie nicht bewogen auf Ihr Princip zu verzichten, und Sie haben sich damit begnügt durch allerlei Ausreden Ihre durch das Memorandum gemißbilligten Gesetzesverletzungen rechtfertigen zu wollen, und nach dieser letzten offenbaren Willkürächten setzen Sie alle Ihre Anstrengungen daran den Wahlact vollziehen zu lassen. So bestreben Sie sich, anstatt sich der höchsten Entscheidung zu unterwerfen, Gesetz und Recht aufzuheben! Im Angesicht solcher Thatsachen und um mich jeder Art von Verantwortlichkeit zu entziehen, protestire ich, meine Herren, gegen Ihre incompetenten Acte, und behalte mir das Recht vor dagegen gehörigen Orts Berufung einzulegen. E. Catargi."

Die beiden der suzeränen Macht und der Ermahnungen der Garatiemächte spottenden Landvögte haben von diesem Act ihres Collegen nicht die mindeste Notiz genommen. Ja, sie treiben den Hohn so weit zu behaupten: jenes Memorandum und die letzten Depeschen der Pforte enthielten eine indirecte Billigung ihres Verfahrens. So hat es denn allen Anschein als sollten, trotz der Vorstellungen der Gesandten der Großmächte in Konstantinopel, die Wahlen in der Moldau nach gefälschten Wahllisten, gegen welche die gesetzwidrigen Anordnungen jener beiden Kaimakame jede ordentliche Reclamation unmöglich machen, unter den von den Autoritäten des Landes selbst geförderten Umtrieben der Parteien zu Stande kommen. Alle diejenigen welchen die Autonomie der Moldau wirklich am Herzen liegt, sind über diese Vorgänge tief betrübt; sie fürchten daß auf diese Weise anstatt der gehofften Verbesserungen nur Anarchie zum Vorschein kommen werde, und daß die Autonomie des Landes, eben durch die Bestrebungen jener welche sie fortwährend im Munde führen, auf das bedenklichste gefährdet werde. (Ostd. Post.)

Ostindien.

Die Bombay Gazette meldet den am 6 Dec. erfolgten Tod des Generals John Jacob an einem Gehirnfieber. Das scheint aber nicht der berühmte Reitergeneral zu seyn, welchem die Organisation der irregulären Native Cavallerie so viel verdankt, und welchen ein Theil der indobrittischen Presse schon manchmal als den Officier bezeichnet hat der den Krieg in Indien am besten verstehe.

Neueste Posten.

⁂ Nach Nachrichten aus **Wiesbaden** vom 5 Januar ist Präsident Vollpracht am Morgen dieses Tags verschieden.

Berlin, 5 Jan. Dem seinem wesentlichen Inhalt nach telegraphisch mitgetheilten Leitartikel der heutigen Preuß. Ztg. über die dänische Gesetzesvorlagen entnehmen wir noch folgendes: „Die Frage der materiellen Neuordnung der allgemeinen Verfassungsverhältnisse bleibt die wichtigste bei dem ganzen schwebenden Streit. ... Die Bundesversammlung gab sich der Hoffnung hin daß den holsteinischen Ständen gegenüber die dänische Regierung mit einer Gesetzesvorlage auftreten werde welche thatsächlich zeigte daß in Bezug auf die Ordnung der Gesammtstaatsverfassung die dänische Regierung nicht länger Anstand nehme die Forderungen des Bundesbeschlusses vom 11 Febr. zur Ausführung zu bringen. Das Verfahren welches nunmehr die dänische Regierung beobachtet hat, zeigt daß dieselbe die Politik welche sie bisher dem Bundestag gegenüber beobachtet hat, nun auch mit den Ständen weiter treiben will, um sich in keiner Weise die Hände zu binden und eine Regelung möglichst ins weite hinauszuziehen. Wenn wir uns vergegenwärtigen daß die Bundesversammlung bereits unter dem 11 Febr. die Gesammtstaatsverfassung des Jahrs 1856 für formell und materiell rechtswidrig bezeichnet, und von der dänischen Regierung verlangt hat einen den Bundesgrundgesetzen und den ertheilten Zusicherungen entsprechenden, insbesondere die Selbständigkeit der besondern Verfassungen und der Verwaltung der Herzogthümer sichernden und deren gleichberechtigte Stellung wahrenden Zustand herbeizuführen, welche Forderung seitdem die Bundesversammlung immer wiederholt hat: so charakterisirt sich das Verhalten der dänischen Regierung von selbst, daß sie nunmehr als ganzes Material bezüglich der Regelung der Gesammtstaatsverhältnisse eben jene Verfassung von 1856 der holsteinischen Ständeversammlung zur Realisirung ihrer Wünsche unterbreitet. Was die zweite Vorlage, die Sonderverfassung für Holstein, betrifft, so ist in derselben im ganzen und großen einer die Selbständigkeit Holsteins niederdrückenden Ordnung der Gesammtstaatsverfassung, wie bisher, Thür und Thor geöffnet; in Bezug aber auf die Bestimmungen der Verfassung welche dazu dienen sollen die Rechte und Freiheiten Holsteins innerhalb des Gebiets der Sonderangelegenheiten festzustellen, zeigt eine Vergleichung der früher von den holsteinischen Ständen geforderten Aenderungen der Verfassung mit den gegenwärtig im Regierungsentwurf vorgeschlagenen: daß dem berechtigten Verlangen des Landes in den wichtigeren Punkten selten Rechnung getragen worden, und gegen eine schwere Bedrückung des Landes durch die Verwaltung im dänischen Interesse in denselben keine irgend genügenden Garantien geboten sind. Es ist begreiflich wenn unter diesen Verhältnissen die Vorlagen der Regierung an die holsteinischen Stände in Holstein eine wenig günstige Stimmung hervorrufen werden. Zudem ist von Kopenhagen aus in diesen letzten Tagen ein Act ausgegangen, der, anstatt Frieden und Versöhnung zu bringen, in der gesammten deutschen Bevölkerung der Herzogthümer die Entrüstung und das Mißtrauen gegen die Absichten des dänischen Ministeriums aufs äußerste hat steigern müssen. Dieser Act ist zu wichtig, die Zeit seiner Ausführung zu eigenthümlich, als daß nicht bei demselben eine sehr bestimmte Berechnung vorausgesetzt werden müßte, und Deutschland kann nicht im Zweifel seyn worauf diese Berechnung, worauf dieser ganze Act in seiner unerhörten Härte abzielt." Der letztere Passus bezieht sich auf den Erlaß vom 23 Dec., durch welchen bekanntlich als Princip ausgesprochen ist daß die Bewohner Schleswigs mit denen Holsteins zu keiner gemeinsamen Wirksamkeit, sey es auch für welches Ziel, sich vereinigen dürften.

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Vorlagen für die holsteinischen Stände. — Die Durchgangsabgaben des Zollvereins und die Rheinzölle. — Deutschland. (Breslau: Universität.) — Ostindien. (Die Enam-Commission in der Präsidentschaft Madras. Die Baumwollen-Beschaffungsgesellschaft.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Se. k. H. der Kronprinz.) — Hannover. (Zusammentritt der Kammern. Annahme der früher verworfenen Erhöhung der Personalsteuer in der zweiten Kammer.) — Berlin. (Nachwahl. Die Commission zur Vorberathung der Ehescheidungsfrage.) — Wien. (Befinden des Erzherzogs Max.) — Belgrad. (Verhaftungen. Eine Depesche aus Konstantinopel. Das Militär für Milosch beeidigt. Das Observationscorps bei Semlin. Abdankung des Fürsten Alexander.) — Madrid. (Ankunft des Prinzen Adalbert von Bayern, k. H. Ein Senatsantrag.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus Persien. Aus der Levante. Die Abdankung des Fürsten Alexander von Serbien. Eine Niederlage Omer Pascha's. Gladstone's Rückkehr nach Korfu.) — Turin. (Erneunung des Senatspräsidiums.) — Malta. (Prinz Alfred.) — Korfu. (Ansprache Gladstone's an den Erzbischof von Zante.) — Valparaiso. (Brand.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jan. 5proc. Oesterr. National-Anleihe 79¼; 5proc. Metall. 78¾; Bankactien 1091; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107½; von 1858 113; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147⅜ ex div.; bayer. Ostbahn-Actien 100; voll eingezahlt 100; österr. Credit-Mobilier-Actien 265½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117¼; Wien 114¼.

* **London**, 5 Jan. 3proc. Consols 96¼.

Die Vorlagen für die holsteinischen Stände.

✕ **Aus Holstein**, 3 Jan. Die Vorlagen welche der heute eröffneten Versammlung der holsteinischen Provinzialstände von der Regierung gemacht worden sind, bestehen, so weit die Verfassungsangelegenheit in Betracht kommt, nur in einem neuen Verfassungsgesetz für das Herzogthum Holstein nebst dazu gehörigen Motiven. Dieser Hauptvorlage sind noch 14 auf Gerichtswesen und Verwaltung des Landes bezügliche Gesetzentwürfe beigegeben, welche die Thätigkeit der Versammlung, wie es der Wunsch der Regierung zu seyn scheint, auf hinreichende Weise in Anspruch nehmen und die Concentrirung alles Interesses auf die Verfassungssache verhindern werden. „Se. M. der König haben sich, wie die Motive einleitend sagen, zur Abwendung der möglichen Nachtheile welche die längere Aufrechthaltung der von der deutschen Bundesversammlung innerhalb ihrer unbestrittenen Competenz angefochtenen Verfassungsbestimmungen für das Herzogthum Holstein hätte mit sich führen können (Bundesexecution), bewogen gefunden die §§. 1 bis 6 der Specialverfassung, die Bekanntmachung vom 23 Jun. 1856 und das Verfassungsgesetz für den Gesammtstaat, so weit es Holstein-Lauenburg angeht, aufzuheben, wenngleich Allerhöchstdieselben sich von der Richtigkeit der Gründe auf welche der durch die vorgenannten Patente in Ausführung gebrachte Bundesbeschluß gestützt ist, nicht haben überzeugen können." Die Regierung hat nun die §§. 1 bis 6 nicht, wie sie waren, der Ständeversammlung vorlegen wollen, sondern hat dieselben, mit genauerer Rücksicht auf die Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 und um die besondern Angelegenheiten Holsteins im einzelnen zu bezeichnen, neu redigirt. In dem §. 3 ist „die Verwaltung der in dem Herzogthum Holstein vorhandenen Domänen und Forsten, so wie die Aufbringung der Mannschaft zum Land- und Seeheer, den besondern Angelegenheiten beigefügt; dagegen sollen die Einkünfte der Domänen und Forsten nach wie vor den gemeinschaftlichen Intraden verbleiben, und werden dafür in den Motiven mehrere finanzielle Zweckmäßigkeitsgründe, so wie die Richtigkeit des Princips aufgeführt. *) Die §§. 5 und 6 bestimmen die Verantwortlichkeit des Ministers für Holstein und die Möglichkeit ihn, vorläufig bei dem holsteinischen Oberappellationsgericht, in Anklagestand zu versetzen, bis die Erlassung eines wirklichen Gesetzes über Verfahren und Strafe erfolgt sey. Nach §. 7 ist die Unabsetzbarkeit der Richter gewährleistet; indeß soll nach vollendetem 65sten Lebensjahr ein Richter auch auf dem Verwaltungswege seines Amtes enthoben werden können, und „aus andern Gründen" soll dieß auch dann erlaubt seyn wenn die Majorität des Oberappellationsgerichts sich dafür erklärt hat. Der berüchtigte §. 7 der bisherigen Verfassung, nach welchem den Richtern die Befugniß entzogen ist über Erlasse von Regierungs-, Verwaltungs- und Polizeibehörden ein Urtheil zu sprechen, und somit die Administrativ- und Polizeigewalt keine gesetzliche Gränze hat, ist stehen geblieben; nur der Zusatz ist auf die starken Erinnerungen der vorigen Ständeversammlung gemacht: daß etwaige Competenzconflicte zwischen Justiz- und Administrativbehörden im Geheimen Staatsrath so lange entschieden werden sollen bis ein Gesetz über einen Competenzgerichtshof *) erlassen sey. Alles was in den Bereich der Grundrechte gehört, ist wiederum übergangen. Preßfreiheit, wofür die letzte Versammlung ausdrücklich ihr Wort eingelegt hatte, Versammlungs-, Religionsfreiheit sind weder in dem Gesetzentwurf selbst noch in den Motiven irgendwo erwähnt. Den Ständen ist das Recht eingeräumt Veränderungen in der Gesetzgebung hinsichtlich der besondern Angelegenheiten „allerunterthänigst zu beantragen." Die Zusammensetzung der Stände, das Erforderniß sich zur christlichen Religion zu bekennen um wählbar zu seyn, überhaupt alles was auf das Ständewesen Bezug hat, ist im wesentlichen unverändert geblieben. Im letzten Paragraph ist die endliche Feststellung des Verhältnisses des Herzogthums zur Gesammtmonarchie „durch allerhöchste Entschließung," d. h. auf dem Wege der Octroyirung, angekündigt. „Durch die Aufnahme dieses Paragraphen in den Verfassungsentwurf," heißt es in den Motiven, „haben die Stände aufgefordert seyn sollen ihre Anträge und Wünsche in Betreff der verfassungsmäßigen Stellung Holsteins in der Gesammtmonarchie auf der durch die Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 gegebenen Grundlage vorzubringen." Zu dem Zweck sind ihnen sowohl das Verfassungsgesetz für den Gesammtstaat wie das provisorische Wahlgesetz, beide vom 2 Oct., zur Kenntnißnahme und zum „Ausgangspunkt für dießfällige Erörterungen" vorgelegt. „Es darf nicht daran gezweifelt werden," so versichern die Motive in ihrem Schlußsatz, „daß den vom Standpunkt der Stände in vorgedachter Beziehung auszusprechenden Anträgen und Wünschen bereitwillig aller derjenige Einfluß auf Ordnung der Verfassungsverhältnisse (des Gesammtstaats) wird eingeräumt werden, welcher mit den Rechten der Krone und den Rechten und Interessen der andern Unterthanen des Königs vereinbar erscheint." Ein Modus in welchem dieser Einfluß erscheinen soll, d. h. ein Weg auf welchem das was von Holstein in Bezug auf die Gesammtverfassung gewünscht wird, mit dem was die übrigen Theile der Monarchie wünschen möchten, vermittelt werden soll, der eigentliche modus procedendi im Zustandebringen einer neuen Gesammtstaatsverfassung ist nicht entfernt angedeutet.

*) Die „Motive" enthalten indeß das fernere Zugeständniß daß, falls die holsteinischen Stände einen solchen Wunsch äußern sollten, der König auf eine Bestimmung eingehen wolle nach welcher der Ueberschuß der Domäneneinkünfte ein- für allemal als unveränderliche Aversionalsumme festgestellt werde, so daß dann die wirklichen Einnahmen der Domänen und Forsten gegen Berichtigung des Aversums den besondern Intraden des Herzogthums zugezählt werden. — Dann würde Holstein schlecht daran seyn wenn einmal der Ueberschuß von den Domäneneinnahmen unter der Aversionalsumme bliebe.

*) Hier hat eine Bestimmung der preußischen Verfassung zum Muster gedient.

Die Durchgangsabgaben des Zollvereins und die Rheinzölle.

† **Vom Rhein.** Die Würfel der Entscheidung über Durchgangs- und Rheinzölle sind nunmehr in Hannover gefallen. Es wird hiernach vorerst beim alten bleiben; die Rheinzölle werden nicht ermäßigt, die Durchgangsabgaben nicht aufgehoben werden. Dieß das Ergebniß der Verhandlungen, an welchen die Presse lebhaften Antheil genommen hat. Ein kurzer Rückblick auf diese Verhandlungen, so weit sie jetzt schon aus dem Dunkel des Dienstgeheimnisses herausgeschritten sind, wird nicht unwillkommen seyn; wir wollen uns denselben sine ira et studio erlauben.

Der Rhein von Basel abwärts bis ins Meer ist bekanntlich durch die Rheinschifffahrtsacte vom 31 März 1831 mit Zöllen ziemlich belastet. Eine Reihe von Zollhebestellen, bald am rechten, bald am linken Ufer, ist vorhanden, und bei jeder derselben sollen Schiffe und Flöße, die da ab- oder vorbeifahren, Zoll entrichten: die Flöße von dem Holz aus dem sie gebildet sind und das sie tragen, die Schiffe von dem Fahrzeug das Waaren geladen hat, und von der Waare die es geladen hat. Der Zoll welcher von beladenen Schiffen zu entrichten ist, besteht also aus zwei Theilen, nämlich aus der Abgabe für das Schiff, der Schiffs- oder Recognitionsgebühr, und aus der Abgabe von der Ladung, dem Waarenzoll. Weit am beträchtlichsten ist der Waarenzoll. Einzelne Waarenartikel sind freilich ganz frei, und andere sind ausnahmsweise nicht dem vollen Zoll, gewöhnlich die volle oder ganze Gebühr genannt, sondern nur dem vierten Theil desselben, der Viertelsgebühr, und andere nur dem zwanzigsten Theil, der Zwanzigstelsgebühr, unterworfen.

Frühe schon haben Handel und Schifffahrt die Ermäßigung der Rhein-

zölle angestrebt, und es ist auch dieses Bemühen nicht ohne Erfolg geblieben. Die Rheinstrecke von Basel bis zur französisch-bayerischen Gränze an der Lauter ist fast ganz zollfrei; Frankreich und Baden, denen die Zölle dort zu gleichen Theilen zustehen, haben darauf mit einer dem Verkehr nicht lästigen Ausnahme längst verzichtet. Die Rheinstrecke von der preußisch-niederländischen Gränze unterhalb Emmerich bis ins Meer ist ganz zollfrei; die Niederlande, denen hier der Zoll gebührt, haben seit 1850 dessen Erhebung aufgegeben. Rheinzölle werden hiernach, von der sehr geringen Zolleinnahme auf der badisch-französischen Rheinstrecke abgesehen, nur noch auf der beiderseits vom Zollvereinsgebiet begränzten, also ausschließlich deutschen und zugleich vereinsländischen Rheinstrecke von der Lauter abwärts bis zur preußisch-niederländischen Gränze erhoben. Diese Zölle gehören den Uferstaaten Baden, Bayern, Großherzogthum Hessen, Nassau und Preußen, die sich — sobald und soweit es ihnen beliebt — nach Art. 32 der Rheinschifffahrtsacte über deren Ermäßigung oder Aufhebung verständigen können, ohne irgendwelcher Mitwirkung dritter Staaten zu bedürfen.

Auf der vereinsländischen Rheinstrecke, auf der man nach dem Gesagten jetzt noch Zölle erhebt, erhebt man diese jedoch nicht mehr ganz in der Größe welche die Rheinschifffahrtsacte festgesetzt hat. Zollerleichterungen sind allmählich auch hier eingetreten. Von vereinsländischen Erzeugnissen oder, wie man in der Sprache des Rheinzolltarifs sagt, von Gegenständen des freien Verkehrs mit Ausnahme notorisch außerdeutscher Erzeugnisse, erheben Preußen, Bayern und Baden gar keinen, Hessen wenigstens bei der Zollhebestelle zu Mainz keinen Waarenzoll, und selbst Nassau läßt einzelne preußische Erzeugnisse zollfrei. Ueberdieß haben im Jahr 1851, zu gleicher Zeit als der Zollverein die Durchgangsabgaben auf ihren dermaligen Betrag ermäßigte, die fünf deutschen Rheinuferstaaten für die vereinsländische Rheinstrecke den Waarenzoll zur vollen Gebühr nicht unerheblich herabgesetzt: Baden, Bayern und Preußen nämlich ihren Antheil am Berg- und Thalzoll auf die Hälfte, Hessen und Nassau ihren Antheil am Bergzoll auf zwei Drittel seines gesetzlichen Betrags. Hiernach werden, wenn man die schon gedachten Zollbegünstigungen für vereinsländischen Erzeugnisse außer Acht läßt, nunmehr auf der vereinsländischen Rheinstrecke im ganzen an Waarenzoll erhoben:

bei der Fahrt zu Berg 96,48 Cts. volle Gebühr, 44,56 Cts. Viertelsgebühr und 8,01 Cts. Zwanzigstelsgebühr
" " " " Thal 73,07 Cts. volle Gebühr, 29,64 Cts. Viertelsgebühr und 5,08 Cts. Zwanzigstelsgebühr,

oder in süddeutscher Währung:

zu Berg 27 kr. volle Gebühr, 12,4 kr. Viertelsgebühr, 2,6 kr. Zwanzigstelsgebühr,
zu Thal 20,7 kr. volle Gebühr, 8,3 kr. Viertelsgebühr, 1,2 kr. Zwanzigstelsgebühr je vom Zollcentner.

Diese Zollsätze, wenigstens die der vollen Gebühr, mußten der Rheinschifffahrt sehr bald drückend erscheinen. Ueberall machte sich das Streben nach möglichster Ermäßigung der Transportkosten geltend; auch auf dem Rhein mußte man diesem Streben folgen. Die Schiffsfrachtsätze wurden allmählich selbst bis zum vierten Theil der Höhe vor beiläufig vierzig Jahren, ja noch weiter gemindert. Für Hauptartikel des Schiffsverkehrs, z. B. für Eisen, Stahl, Drath und Blech, Blei und Bleiwaaren, Zinn und Zinnwaaren, Kaffee, Rohzucker, Reis u. s. f. sank die Fracht von Rotterdam bis Mannheim fast bis zum Betrag des Bergzolls zur vollen Gebühr für die vereinsländische Rheinstrecke herab. Nur die Rheinzölle für diese Strecke blieben in der angegebenen Höhe unverändert. Beschwerden über Beschwerden mußten sich hieraus ergeben, und vielfach wurden die Rheinuferregierungen um Abhülfe angegangen. In einem frühern Artikel (Nr. 322 und 323) dieser Blätter ist aus amtlichen Quellen nachgewiesen worden was hierauf seitens der Regierungen geschehen ist. Baden hat, so ist berichtet worden, seit 1855 alljährlich im Weg des Schriftwechsels durch seinen Bevollmächtigten bei der Centralcommission für die Rheinschifffahrt und durch seine Commissäre bei der Generalconferenz der Zollvereinsregierungen die Minderung der Rheinzölle dringend beantragen lassen. Es hat, und zumal in den jüngsten Jahren, auf die täglich steigende Bedrohung des Rheins durch concurrirende andere aus- und vereinsländische Handelswege aufmerksam gemacht. Es hat darauf hingewiesen daß die überseeischen Waarenbezüge aus England nach der Schweiz, nach den südlichen Vereinstheilen, nach den südwestlichen Theilen des österreichischen Kaiserstaats — Bezüge die sonst mittelst des Rheins geschahen — allmählich den billigern und ungleich rascher fördernden Weg auf den französischen Eisenbahnen von Havre aus über Paris und Straßburg oder Paris, Troyes, Mülhausen und Basel einzuschlagen beginnen — einen Weg mit welchem der Rhein auf die Dauer nicht concurriren könne, wenn nicht die Rheinzölle aufgegeben oder doch sehr namhaft ermäßigt werden. Es hat ferner darauf hingewiesen daß beiläufig der gleiche Fall mit den Eisen- und andern Waarenbezügen obwalte, welche, aus Belgien nach der Schweiz oder südlichen Vereinstheilen bestimmt, sonst mittelst des Rheins befördert wurden, und nun mit nicht unerheblicher Kostenersparniß auf den belgisch-französischen Eisenbahnen nach Basel gelangen können. Es hat weiter noch darauf hingewiesen daß nicht minder die Schienenwege von den deutschen Nordseehäfen ab nach Süddeutschland und der Schweiz dem Rhein Transporte zu entziehen anfangen die er früher zu vermitteln hatte. Es hat aus diesen Thatsachen die Billigkeit, ja die Nothwendigkeit dargethan die Zolllast auf dem Rhein namhaft zu mindern, nicht um ihm die Bezüge die er sonst vermittelte ausschließlich wieder zuzuwenden, sondern nur um der Rheinschifffahrt die Möglichkeit einer fernern Concurrenz zu erhalten.

Diese Anträge Badens bei der Centralcommission für die Rheinschifffahrt, von Bayern und den Niederlanden stetshin aufs lebhafteste unterstützt und auch von Frankreich willfährig aufgenommen, hatten eine erwünschte Erledigung noch nicht gefunden, als im Laufe der jüngsten Generalconferenz königlich preußischerseits der Antrag auf völlige Aufhebung der Durchgangsabgaben gestellt ward. Wie wir hören, hat dieser Antrag an sich auf keiner Seite Bedenken erregt; nur ist badischerseits an die Zustimmung die Bedingung einer gleichzeitigen namhaften Ermäßigung der Rheinzölle geknüpft worden. Nach dem bereits Gesagten kann dieß wahrlich ein Befremden nicht hervorrufen. Wie wäre es auch möglich daß die Regierung eines Landes für welches der Rhein die Hauptader aller Waaren- Zu- und Abfuhr ist, dessen Handel ganz vorzugsweise auf dem rheinischen Verkehr beruht, das seit Jahren um Ermäßigung der Rheinzolllast aufs lebhafteste sich bewirbt, einwilligen könnte daß diese Zolllast nicht nur ungeschmälert fortbestehe, sondern dadurch daß man concurrirende vereinsländische Handelsstraßen durch Wegräumung der Durchgangsabgaben in ihrer Mitbewerbung mit dem Rhein ganz wesentlich erleichtert, sogar noch bedeutend erschwert werde? Und man sieht hieraus leicht daß es doch wohl sehr unbegründete, kaum erklärliche Vorwürfe einzelner norddeutschen Blätter waren, wenn durch sie Baden, weil es die Rheinzolllast vermindert haben will, einer undeutschen Gesinnung, ja merkwürdigerweise einer Begünstigung des Verkehrs auf den französischen Eisenbahnen zum Nachtheil der Rheinschifffahrt beschuldigt wurde.

Die betheiligten vereinsländischen Rheinuferstaaten haben das Verlangen Badens in der That auch ganz anders angesehen als jene norddeutschen Blätter. Denn sind wir recht unterrichtet — und wir glauben es zu seyn — so haben alle fünf hier betheiligten Rheinuferstaaten, also Baden, Bayern, Großherzogthum Hessen, Nassau und Preußen, eine mit Aufhebung der Durchgangsabgaben gleichzeitig eintretende Ermäßigung der Rheinzölle für gerecht und nothwendig erachtet. Und nicht darum ist eine Verständigung unterblieben weil einzelne der mitbetheiligten Uferstaaten den Anspruch Badens überhaupt bekämpft haben, sondern nur darum weil über die Größe der Rheinzollermäßigung eine zur Zeit noch nicht gehobene Meinungsverschiedenheit sich ergeben hat. Preußen nämlich hat, so wird bestimmt versichert, diese Ermäßigung dahin vorgeschlagen daß der Bergzoll zur vollen Gebühr auf ein Viertel des conventionsmäßigen Betrages, also für die ganze vereinsländische Rheinstrecke von dermaligen 96,48 Cts. (oder 27 kr.) auf 44,56 Cts. (12⅓ kr.), somit auf die Viertelsgebühr, herabgesetzt werden soll, und Bayern und Baden haben sich damit einverstanden erklärt. Nur hat das letztere einen hinwiederum von Preußen und Bayern gebilligten Wunsch hinzugefügt, den Wunsch nämlich daß auch der Thalzoll zur vollen Gebühr auf 44,56 Cts. herabgesetzt werde. Großherzogthum Hessen und Nassau aber haben ihre Zustimmung zum preußischen Antrag verweigert, indem sie den Bergzoll zur vollen Gebühr nur um ein Sechstel des conventionsmäßigen Betrages, also auf 66,77 Cts. (oder 18⁷/₁₀ kr.) gemindert, und zwar ihren Zollantheil von zwei Dritteln des conventionsmäßigen Betrags auf die Hälfte, die Zollantheile der andern drei Staaten hingegen von der Hälfte auf ein Drittel herabgesetzt wissen wollen. Preußen und Bayern würden sich, so sagt man, auch diesem Vorschlage bequemen; Baden dagegen lehne ihn ganz entschieden ab, und glaube nur noch so weit nachgeben zu können daß Großherzogthum Hessen und Nassau ausnahmsweise zugestanden würde mit der Rheinzollermäßigung bis auf ein Viertel nur allmählich — zunächst von dermaligen zwei Dritteln auf die Hälfte, vom 1 Juli 1859 an auf ein Drittel, vom 1 Jan. 1860 an endlich auf ein Viertel — herabzugehen.

Hieraus ergibt sich denn nun daß Baden den k. preußischen Vorschlag angenommen hat, ja selbst geneigt ist denselben noch mit einer die Opfer von Großherzogthum Hessen und Nassau mildernden Uebergangsperiode anzuerkennen, daß aber Großherzogthum Hessen und Nassau diesen Vorschlag ablehnen, und daß gerade darum eine Uebereinstimmung nicht erzielt und damit die Ermäßigung der Rheinzölle wie die Wegräumung der Durchgangsabgaben zur Zeit vertagt ist.

Es drängt sich die Frage auf: wer denn hier hätte nachgeben sollen, oder noch nachgeben sollte, ob Baden einerseits oder Hessen und Nassau andererseits? Und diese Frage ist es die eine nähere Beleuchtung in Anspruch nimmt.

Oeffentliche Blätter, die bis jetzt die Frage mit besprochen haben, sind dabei insofern von einer irrigen Unterstellung ausgegangen, als sie annahmen es mache Baden seine Zustimmung zur Aufhebung der Durchgangsabgaben von der gleichzeitigen gänzlichen Aufhebung der Rheinzölle abhängig.

Wäre ein solches Verlangen badischerseits gestellt worden, so wäre — so scheint es — wirklich mehr gefordert als zur Erreichung des Zwecks schlechthin nöthig, und sonach mit der Billigkeit verträglich seyn dürfte. Dieß ist nun aber, wie wir sahen, keineswegs der Fall. Nach dem preußischen Vorschlag, welchem Baden beipflichtet, würde ja der Thalzoll, höchstens mit einer Ermäßigung der Abgabe zur vollen Gebühr von 20⅒ kr. auf 12⅒ kr. vom Centner, würde ferner der Bergzoll mit einziger Ermäßigung der Abgabe zur vollen Gebühr von 27 kr. auf 12⅒ kr., würde die Zolleinnahme vom Bau- und Nutzholz und würde zuletzt die Schiffsgebühr unverändert bleiben, würde also forthin eine ganz stattliche Einnahme erwartet werden können, für Hessen und Nassau vielleicht eine größere als sich ohne Bewilligung einer Zollermäßigung oder bei einer nur ungenügenden Ermäßigung erwarten ließe. Von einer zu weit gehenden, mit der Billigkeit unverträglichen Anforderung möchte schon hiernach wohl keine Rede seyn können. Aber Hessen und Nassau halten auch die Herabsetzung des Bergzolltarifs zur vollen Gebühr auf ein Viertel des conventionsmäßigen Betrages für zu hoch, und wollen daher selbst nur auf die Hälfte herabgehen, während Baden, Bayern und Preußen auf ein Drittel herabgehen sollen. Dieser Vorschlag ist jedoch vielleicht schon für die Proponenten selbst finanziell nicht eben empfehlenswerth; er ist zudem in mehrfacher Hinsicht sehr unbillig. Mag man auch da und dort noch den Rheinverkehr als in stetem Wachsen begriffen darzustellen versuchen, mag man über den zahlreichen Verschiffungen zollbegünstigter vereinsländischer Erzeugnisse die allmähliche Abnahme des Bezugs und der Abfuhr an überseeischen und andern außervereinsländischen Waaren unbeachtet lassen, so ist nichtsdestoweniger gewiß daß diese Abnahme, die der neueste statistische Jahresbericht der Centralcommission für die Rheinschifffahrt, der Jahresbericht für 1857, nicht mehr unbeachtet lassen konnte, mehr und mehr fortschreitet, und vielleicht nur zu bald in höchst empfindlicher Weise hervortritt.

In Fällen der Art ist es nun aber finanziell gewiß nicht zu rathen mit den Gegenmitteln — den Tarifsermäßigungen — nur tropfenweise einzuschreiten. Den Einnahmeverlust welchen man durch sie nach Möglichkeit abwenden will, wird man damit — weil sie von zu geringer Wirksamkeit sind — nicht oder doch nur in minderem Maß abwenden; er wird vielmehr größer seyn als er bei einer stärkeren Ermäßigung, die eben darum auch den Verkehr festhält oder wieder herbeizieht, ausfallen würde. Finanziell scheint sonach der Vorschlag von Hessen und Nassau für die Cassen dieser Staaten nicht einmal empfehlenswerth. Dieser Gesichtspunkt aber, den man in Hessen und Nassau würdigen mag, ist bei weitem nicht der erheblichere. Erheblicher, weit erheblicher, ist jener der die Rücksichten auf die übrigen Rheinuferstaaten und auf die Rheinschifffahrt selber in sich begreift. Nach diesen Rücksichten liegt, so scheint es uns wenigstens, in dem Vorschlag eine große Unbilligkeit, die doch wohl hätte vermieden werden sollen, oder vermieden werden sollte.

Darüber kann zunächst gewiß kein Zweifel seyn daß Hessen und Nassau, wenn es sich um Erhaltung der Rheinschifffahrt, und wenn es sich um ein Herabgehen in den Zöllen zu Gunsten derselben handelt, die nämliche Verpflichtung haben wie Baden, Bayern und Preußen. Wie ist nun aber damit das Ansinnen vereinbar daß die letztern drei Staaten ihren Bergzoll zur vollen Gebühr auf ein Drittel ermäßigen sollen, während Hessen und Nassau selbst nur auf die Hälfte herabgehen wollen? Wo liegt ein Berechtigungstitel zu einem solchen Privilegium? Es dürfte unmöglich seyn diesen Titel nachzuweisen. In einer verhältnißmäßig vorzugsweise geringen Rheinzolleinnahme ist er nicht zu finden; denn gerade Hessen und Nassau beziehen sicherem Vernehmen nach verhältnißmäßig die größte Rheinzolleinnahme, jenes über 250,000 fl., dieses über 300,000 fl. Auch in den Lasten welche auf den Rheinzöllen ruhen, ist er nicht zu finden; denn diese Lasten — der Aufwand für die Leinpfade und die Wasserstraße und die auf das Rheinoctroi angewiesenen Renten — betragen bei Hessen und Nassau schwerlich über den vierten Theil der Einnahme. Auch in den seither schon gewährten Zollnachlässen kann der erwähnte Berechtigungstitel nicht gefunden werden; denn Hessen und Nassau haben seither nicht mehr, sondern weniger, ja sehr wesentlich weniger, an Zollerleichterungen zugestanden als die drei übrigen vereinsländischen Rheinuferstaaten.

Es ist im Rheingebiet kein Geheimniß mehr daß, während die übrigen drei Staaten in Folge der seither bewilligten Zollermäßigungen eine sehr beträchtliche Verminderung ihrer Rheinzolleinnahme wahrzunehmen hatten, und während in Baden und Bayern die Einnahme lange nicht zureicht um die darauf haftenden Lasten zu bestreiten, Hessen und Nassau ihr Rheinzolleinkommen forthin wachsen sahen. Die Zollnachlässe der übrigen Uferstaaten, wenn schon nur der Förderung der Schifffahrt gewidmet, haben gleichzeitig die hessischen und nassauischen Rheinzollcassen bereichert. Sollte es deßhalb nicht für sehr unbillig erachtet werden müssen, wenn nun Hessen und Nassau gleichwohl und abermals ein Privilegium ansprechen?

Der Vorschlag für Hessen und Nassau ist aber nicht bloß den übrigen Uferstaaten gegenüber unbillig; er ist dieß auch gegenüber der Rheinschifffahrt und dem rheinischen Handel. In demselben Augenblick in dem man die concurrirenden Handelswege zu Land bis zu 17½ kr. vom Centner Durchgangsgut erleichtern will, in demselben Augenblick sollte man die Rheinschiffer, deren Anzahl sammt den Schiffern aus Orten an Nebenflüssen allein in Hessen auf 216 und in Nassau auf 380 sich beläuft, auf ihre langjährigen, täglich dringender werdenden Gesuche um Herabsetzung der Rheinzölle mit der Verminderung des Bergzolles zur vollen Gebühr von 27 kr. auf auf 18⅒ kr., also mit mehr als einer Erleichterung von 8⅒ kr. vom Centner abfinden wollen? Dieß von einem unbefangenen Standpunkt als billig anzuerkennen, scheint uns geradezu unmöglich. Und jedermann wird den peinlichen Eindruck begreifen welchen die Kunde von einer so sehr verkümmerten Gabe in allen Theilen des Rheingebietes machen müßte.

Wenn indessen auch die Zollminderung, wie Hessen und Nassau sie vorschlagen, als entschieden zu gering sich darstellt, so ist damit freilich noch nicht dargethan daß das was Preußen beantragt und Bayern und Baden gut gefunden haben, eben das rechte Maß einhalte, nicht in Außerachtlassung der Einnahme-Opfer der einzelnen Uferstaaten vielleicht zu weit oder aber aus zu großer Schonung der seitherigen Rheinzolleinnahme vielleicht nicht weit genug gehe. Wir sind jedoch den Umständen nach zur Annahme genöthigt daß der Antrag jedenfalls nicht zu weit geht. Er ist von Preußen ausgegangen. Und so dankenswerth das Bemühen dieses Staates für Milderung der Rheinzölle auch immer ist, wie es sich früher bewährt hat, und jetzt wieder bewährt, so ist man doch zur Annahme berechtigt daß nicht mehr beantragt worden sey als nach gewissenhafter umsichtiger Prüfung für schlechthin nöthig erachtet werden mußte. Dafür spricht daß Preußen, weil es, weitaus der größten Rheinzolleinnahme sich erfreuend, auch bei jeder Rheinzollermäßigung am meisten opfert, als bekannter sparsamer Haushalter nicht mehr an Einnahme aufzugeben geneigt seyn kann als eben der Zweck durchaus fordert. Dafür spricht sodann daß bei der Lage der preußischen Gebiete am Unterrhein und bei der besonderen Zollerhebungsweise auf dem preußischen Rheindistrict die Zollermäßigungen auf der vereinsländischen Rheinstrecke für die rheinpreußische Schifffahrt, die rheinpreußische Industrie und den rheinpreußischen Handel verhältnißmäßig die mindesten Vortheile darbieten. Dafür spricht ferner daß Baden, das eben auch nicht als verschwenderischer Staatswirth bekannt ist, gleichzeitig mit dem Rheinzoll ganz ansehnliche Neckar- und Mainzollbeträge zu ermäßigen im Fall seyn, und darum wohl schwerlich größere Opfer verlangen wird, als ihm unvermeidlich scheinen wenn der Rheinschifffahrt die Möglichkeit einer billigen Concurrenz erhalten werden soll. Dafür spricht endlich daß, wie diese Blätter jüngsthin (in Nr. 322 und 323) näher mittheilten, die badische Regierung schon im Jahr 1855 — zu einer Zeit also wo die jetzt so gefährliche Concurrenz der Schienenwege kaum ins Leben zu treten begonnen hatte, und von einer Aufhebung der Durchgangsabgaben überall nicht die Rede war — den vollen Berg- und Thalzoll, damals freilich unter der Voraussetzung des Wegfalls der Zollbegünstigungen für vereinsländische Erzeugnisse, auf ein Fünftel des conventionsmäßigen Betrags, also noch um ein Zwanzigstel weiter herabgesetzt haben wollte, als nun von Preußen beantragt und von Baden und Bayern gebilligt ist.

Und so steht denn, wenn wir auf das Gesagte hinsehen, unsere Ansicht dahin fest: daß, was jetzt Preußen beantragt hat und Bayern und Baden gebilligt haben, das mindeste sey was unter den obwaltenden Umständen zur Erleichterung der Rheinschifffahrt geschehen sollte. Aber muß denn, kann man fragen, die Aufhebung der Durchgangsabgaben eben abgelehnt werden, bis auch der Rheinschifffahrt zugestanden wird was sie mit Recht und Billigkeit erwarten darf? Wir sagen unbedenklich: Ja! Eine Aufhebung der Durchgangsabgaben ohne gleichzeitige gebührende Berücksichtigung der so oft und so dringend wiederholten und von der überwiegenden Mehrheit der Rheinuferstaaten selber für begründet erachteten Gesuche der Rheinschifffahrt würde weithin einen schmerzlichen Eindruck machen. Einen solchen Eindruck zu verhüten hat jedes Vereinsglied das Recht und vielleicht die Pflicht. Zudem, welche Hoffnung könnte die Rheinschifffahrt, für die es sogar jetzt so sehr schwer wird das Billige zu erlangen, dann noch hegen wenn man das Schicksal der Rheinzölle von jenem der Durchgangsabgaben trennen ließe? Die jüngste Vergangenheit spricht deutlich genug. Leider werden daher die Durchgangs- und die Rheinzölle vorerst unverändert noch so lange fortbestehen bis das vereinte Gewicht der Gründe für Abschaffung jener und für angemessene Minderung dieser zu einem nach allen Seiten hin zufriedenstellenden Ergebniß führt!

Deutschland.

| **Breslau**, 1 Jan. Nach dem so eben ausgegebenen Personalbestand der hiesigen Universität beträgt die Zahl der immatriculirten Studierenden 770; davon kommen 178 auf die katholisch-theologische, 101 auf die evangelisch-theologische, 141 auf die juristische, 112 auf die medicinische, und

238 auf die philosophische Facultät; dazu sind noch zu rechnen 65 studierende Pharmaceuten unter der Direction des Hrn. Medicinalraths Professor Dr. Goppert und 13 zum Hören der Vorlesungen berechtigte Oekonomen. Es beträgt daher die Gesammtzahl derer welche an den Vorlesungen theilnehmen 848, 40 mehr als im Wintersemester 1857/58. Das Lehrerpersonal besteht aus 37 ordentlichen und 14 außerordentlichen Professoren, 29 Privatdocenten und 9 Lectoren, in Summe aus 89 Lehrern. Mit Ausnahme der evangelisch-theologischen und der philosophischen Facultät hat die Zahl der Studierenden in den andern Facultäten abgenommen, was zum Theil in den Zeitverhältnissen seinen Grund hat. Nachtheilig auf die Frequenz der medicinischen Facultät hat der Abgang Reicherts, und das Gerücht Frerichs werde noch vor Beginn des Semesters ebenfalls nach Berlin abgehen, gewirkt. Die Stelle von Reichert ist, nachdem Ludwig in Wien, welcher bereits berufen war, wieder abgeschrieben, noch nicht besetzt; über den allenfalls zu Berufenden beobachtet die medicinische Facultät das tiefste Schweigen. Auch über den definitiven Abgang Frerichs ist nichts näheres bekannt; seine Stellung ist jedoch hier eine so glänzende, daß er in Ruhe seine Berufung nach Berlin abwarten kann. Von den Studierenden der philosophischen Facultät widmen sich 45 bis 50 dem Hütten- und Bergfach, für welche der Berghauptmann für Schlesien, Dr. v. Carnall, im laufenden Semester Vorträge über Bergbaukunde in dem neuen chemischen Auditorium hält. Sehr besucht sind die naturwissenschaftlichen Vorlesungen, besonders die chemischen, und es läßt sich nicht läugnen daß der Minister v. Raumer für Naturwissenschaften und Medicin an der hiesigen Universität mehr gethan hat als irgendein Minister vor ihm. So hat noch im vergangenen Jahre das chemische Institut eine solche Erweiterung erhalten, daß es nach dem Urtheil von Sachverständigen sowohl in Beziehung auf Ausdehnung als innere Einrichtung keinem in Deutschland nachstehen soll. Für eine zweckentsprechende Unterbringung der physikalischen, mineralogischen und pharmaceutischen Institute wird im laufenden Jahr ein neues Gebäude ganz in der Nähe der Universität ausgeführt werden. Die dazu nöthige Baustelle ist bereits um die Summe von 26,000 Thalern erworben. Der botanische Garten und das zoologische Museum, welches leider vor wenigen Wochen seinen auch im Auslande bekannten Inspector Dr. Rotermund durch den Tod verloren, sind wegen ihrer Reichhaltigkeit berühmt. Hrn. v. Raumers Bemühungen ist es wesentlich zuzuschreiben daß die klinischen Anstalten der Universität, mit Ausnahme von Wien und Berlin, den ersten Rang in Deutschland einnehmen. Während schon längst in allen Provinzen der Monarchie Theologen und Juristen ihr Examen machen konnten und auf allen Universitäten wissenschaftliche Prüfungscommissionen für Gymnasiallehrer bestehen, waren bis vor wenigen Jahren allein nur die Mediciner und Pharmaceuten genöthigt ihre Staatsprüfung in Berlin zu machen und sich von den Berliner Professoren examiniren zu lassen. Es versteht sich von selbst daß diese Centralisirung nur höchst niederdrückend auf die betreffenden Lehrer an den übrigen Landesuniversitäten wirken und jede freie geistige Entwickelung an denselben hemmen mußte; denn die einfache Folge dieses Systems war daß Mediciner und Pharmaceuten fast ausschließlich in Berlin studierten. Die Freudigkeit zum Lehramt gieng dadurch verloren, ausgezeichnete Berufungen konnten nur schwer erfolgen, und es lag in der Natur der Sache daß tüchtige Lehrer, welche auf der Universität kein hinreichendes Feld für ihre Thätigkeit fanden, danach trachteten entweder sobald als möglich nach Berlin zu kommen, oder auf einer auswärtigen Universität eine größere Wirksamkeit zu finden. Dadurch daß der Minister v. Raumer auf jeder Landesuniversität eine medicinische und in Breslau und Königsberg auch eine pharmaceutische Prüfungscommission ernannte, hat er dem jedenfalls nicht billigen Ausnahmszustand ein Ende gemacht, und der günstige Erfolg dieser Maßregel hat nicht lange auf sich warten lassen. Wir sind ganz damit einverstanden daß die Berliner Universität die erste Stelle unter den Landesuniversitäten einnehme, und daß von Seite des Staats alles geschehe sie auf dieser Höhe zu erhalten. Aber es soll dieß nicht dadurch erreicht werden daß man den andern, bei ihren ohnehin beschränktern Mitteln, die Wurzeln abschneidet und ihnen dadurch ihre Lebensfähigkeit nimmt. Nur wenn sämmtliche Universitäten des Landes von der höchsten Staatsbehörde als gleichberechtigt angesehen werden, wird sich zum allgemeinen Besten auf denselben ein edler Wettstreit entfalten, und je ungünstiger die geographische Lage der Universität ist, desto größer werden die Anstrengungen ihrer Lehrer seyn, und desto weniger werden sie jede Gelegenheit benutzen um in einen andern Wirkungskreis zu gelangen. Es versteht sich von selbst daß Berlin, bei seinen reichhaltigen Mitteln, seinen prachtvollen Sammlungen, seinen vorzüglichen Instituten und akademischen Anstalten und ganz besonders bei seinen ausgezeichneten Lehrkräften, stets eine besondere Anziehungskraft auf die Studierenden ausüben muß; die Berliner Universität wird daher stets die besuchteste seyn. Aber eben so richtig möchte es seyn daß gerade für Breslau, welches außerhalb der großen geistigen Weltstraße liegt, in welches sich nur selten ein Gelehrter außerhalb der Provinz Schlesien wohnhaft verirrt, auch in Betreff der Berufungen an die Universität die Anstrengungen von Seiten des Ministeriums verhältnißmäßig größer seyn müssen als an andern in dieser Hinsicht günstiger gelegenen. Und gerade in dieser Beziehung hat die Breslauer Universität alle Ursache dem Minister v. Raumer dankbar zu seyn, und wollten wir Namen nennen, so könnte sehr leicht der Beweis geliefert werden daß bei den Berufungen politische Ansichten nicht maßgebend gewesen sind. Der jetzige neue Unterrichtsminister war früher Professor und viele Jahre Curator der Universität Bonn. Er kennt aus eigner Erfahrung die Bedürfnisse der sogenannten Provincialuniversitäten, und die Hindernisse welche sich oft ihrer Entwicklung entgegensetzten. Preußens Universitäten können daher mit Vertrauen der Zukunft entgegensehen. Möge seine Berufungen stets das Glück begünstigen, und möge er uns recht bald einen tüchtigen Physiologen und, wenn es nöthig werden sollte, einen ausgezeichneten Kliniker senden.

Ostindien.

// **London**, 1 Jan. Eines der größten Hindernisse die der Pacification von Indien entgegenstehen — in diesem Augenblick vielleicht das größte — ist die Unfähigkeit der meisten englischen Beamten sich in die Erfordernisse der Gegenwart zu fügen, und die von den Häuptern der indischen Regierung anerkannte Nothwendigkeit einer menschlichen und gerechten Reformpolitik zu begreifen. Dieser Unfähigkeit ist es ohne Zweifel zum Theil zuzuschreiben daß die königl. Proclamation bisher nicht die erwarteten wohlthätigen Wirkungen hervorgebracht hat. Von vielen, darunter hochgestellten Staatsdienern, wie z. B. dem Gouverneur von Madras, mit unverhehltem Widerwillen betrachtet, konnte und kann das Actenstück der Masse der Eingebornen natürlich kein Vertrauen einflößen. Wie zäh der indische Beamtenstand an den Ueberlieferungen der Vergangenheit festhält, das ergibt sich unter anderm aus der kürzlich erfolgten Niedersetzung einer Enamcommission für die Präsidentschaft Madras. Der Zweck dieser Commission, die am 1 Sept. ins Leben gerufen ward, ist die Rechtstitel der erblichen Bodeninhaber — Enamdars — zu prüfen, und die Ländereien mit Beschlag zu belegen deren Inhaber ihr Anrecht nicht zu beweisen vermögen. In Bombay wurde 1852 eine ähnliche Maßregel getroffen, und aus ihr ist fast ausschließlich die Unzufriedenheit herzuleiten welche innerhalb der letzten achtzehn Monate zu verschiedenen Ausbrüchen unter den Marhatten geführt hat. Ferner ist es eine unbestreitbare Thatsache daß die Ernennung einer solchen Commission für Audh namhaft dazu beigetragen hat der Insurrection in jenem Land ihren allgemeinen Charakter zu verleihen. Man sieht, diese traurigen Erfahrungen haben nichts gefruchtet. Die Niedersetzung der Madrasischen Commission, die beiläufig nicht bloß dem Geist, sondern auch dem Wortlaut der königlichen Proclamation zuwider ist, läßt sich um so weniger rechtfertigen, da die bedrohten Enamdars seit dem Jahr 1802 im ungestörten Besitz ihrer Ländereien gewesen sind. Der Correspondent des Star übertreibt sicher nicht, wenn er sagt: „Das unvermeidliche Resultat der Commission ist Mißvergnügen, wo nicht gar Insurrection." Hoffentlich versagt Lord Stanley dem thörichten Act die Sanction, und beugt, so weit es noch möglich, den verhängnißvollen Folgen vor auf die wir sonst gefaßt seyn müssen. — Hr. Bayley, das neue Mitglied für Manchester, und Präsident der Baumwollbeschaffungsgesellschaft, sprach vorige Woche zu Bradford über die Thätigkeit und die Aussichten dieser Gesellschaft. Er meinte unter anderm: ein Strich Landes von 80 englischen Quadratmeilen reiche hin um sämmtliche Fabriken Englands mit Rohbaumwolle zu versorgen. Morning Chronicle knüpfte hieran die Bemerkung: statt Reden zu halten und Berichte zu schreiben, sollten sich die Manchesterer Fabricanten in einer der Colonien oder in Indien von der Regierung einen geeigneten Strich Landes anweisen lassen und ungesäumt Baumwollenpflanzungen anlegen. Handelte es sich um nichts als um geeignetes Land, so wäre der Vorschlag des Chronicle leicht genug auszuführen. In fast allen englischen Colonien, in Australien, am Cap, in Westindien, an der Westküste von Afrika u. s. f. findet sich im Ueberfluß Land, das den Baumwollenbau unter den günstigsten klimatischen Bedingungen erlaubt. Allein leider fehlt es dort an zugleich billiger und brauchbarer Arbeit und an Communicationsmitteln. Die einzige brittische Besitzung welche passenden Boden mit wohlfeiler und guter Arbeit vereinigt, ist Indien, wo nur die Transportmittel noch zu unvollkommen sind. Trotz des letztern Uebelstandes hatte sich zu Ende des verflossenen Jahrs in Lancashire eine Gesellschaft von Fabricanten und Capitalisten gebildet, mit dem Plan in Indien einen Versuch im großen zu machen. Aber es blieb bei dem Vorsatz. Die fragliche Gesellschaft hat sich zwar nicht aufgelöst, aber sie will erst ans Werk schreiten wenn die politischen Verhältnisse Indiens für derartige Unternehmungen bessere Garantien bieten als jetzt der Fall ist.

Neueste Posten.

Stuttgart, 6 Jan. Die Nachricht der preußischen Blätter: II. KK. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg seyen am 1 d. im strengsten Incognito durch Berlin nach St. Petersburg gereist, ist falsch

S. k. H. der Kronprinz, in Abwesenheit seines königlichen Vaters, soweit sich Se. Majestät nicht unmittelbar das Regiment vorbehalten hat, Stellvertreter desselben, befindet sich in Stuttgart. (W. St.-A.)

Hannover, 4 Jan. Heute ist die Ständeversammlung wieder zusammengetreten. Die Sitzungen beider Kammern waren kurz und ohne weiteres Interesse.

Hannover, 5 Jan. Die zweite Kammer hat heute die früher verworfene Erhöhung der Personalsteuer mit 42 gegen 36 Stimmen angenommen. (T. D. d. Frkf. J.)

Berlin, 5 Jan. Bei der gestern stattgehabten Nachwahl im fünften Magdeburger Wahlbezirk wurde Rittergutsbesitzer v Bethmann-Hollweg mit 169 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Landrath Nathusius erhielt 166 Stimmen.

Die N. Pr. Ztg. findet es sehr bedenklich daß zur Vorberathung der Ehescheidungsfrage eine Commission berufen wurde, die nicht von dem Hause selbst, sondern von den Ministern ausgewählt worden. Graf Arnim-Boytzenburg und Graf Itzenplitz haben es abgelehnt in die Commission einzutreten. Man bedauert es daß der Prediger Jonas nicht in dieselbe berufen wurde. (Pr. Bl.)

Wien, 4 Jan. Neuesten Nachrichten aus Ebenzweier zufolge, ist in dem Befinden des Erzherzogs Max-Este eine Besserung eingetreten. (Oestr. Ztg.)

┬ **Belgrad,** 30 Dec. Noch immer dauern die Verhaftungen fort, obgleich alle Gefangenen in möglichst anständigen Gefängnissen gehalten werden. Gestern ist ein Extra-Courier von der Skupschtina und der provisorischen Regie.ung nach Konstantinopel abgeschickt worden, welcher das Gesuch um Bestätigung des Fürsten Milosch Obrenowitsch zum Fürsten von Serbien dem Sultan überbringt. Die Skupschtina will vom Pascha von Belgrad verlangen daß er dem Fürsten Alexander keinen Schutz mehr in der Festung gewähre. Das Gesuch wird jedoch, wie wir hören, verweigert werden. Die während der Unruhen in die Festung geflüchteten türkischen Weiber und Kinder sind wieder in ihre Häuser zurückgekehrt.

┬ **Belgrad,** 31 Dec. Gestern erhielt Kabuli Effendi eine telegraphische Depesche aus Konstantinopel, worin die Pforte erklärte: eine Absetzung des Fürsten sowohl wie eine Neuwahl nur auf legalem Wege, dem sie jedoch in nichts hinderlich seyn werde, anzuerkennen, wenn ihr ein solcher Beschluß auf gesetzlichem Wege vorgelegt werde. Hiernach werden wir wahrscheinlich eine wirkliche Volksversammlung im wahren Sinn des Worts haben, die wohl aus 20 bis 30,000 Köpfen bestehen kann, und diese wird dann jene zwei Acte vornehmen. Fürst Alexander Karageorgiewitsch dürfte sonach so gut wie gar keine Chancen haben. Eine Depesche die der Predstawnik von dem serbischen Geschäftsträger in Konstantinopel erhalten hat, spricht sich in ähnlichem Sinn aus. Gestern hat das hiesige Militär den Eid für den Fürsten Milosch abgelegt. — Das bei Semlin concentrirte Observationscorps besteht für jetzt aus 3 Bataillonen des Infanterieregiments Mazzuchelli Nr. 10, dem 8. Jägerbataillon, einer 12Pfünder-Batterie, 2 Compagnien Genietruppen, 1 Compagnie Pioniere und einen Zug Sanitätsabtheilung. Commandant dieser Truppen ist der Brigadegeneral Bigot de St. Quintin.

Belgrad, 3 Jan. Fürst Alexander soll, der Aufforderung Kuli-Pascha's folgend, am 2 d. abgedankt und sich nach Semlin begeben haben. (T. H.)

Madrid, 5 Jan. Der Prinz und die Prinzessin Adalbert von Bayern, kk. HH., sind glücklich angelangt. Gestern bot der Senat der Regierung einstimmig seine Unterstützung wegen Erhaltung der Insel Cuba an. Börse vom 4. 3proc. Innere 43.15. Diff. 31.30. (T. Hav.)

Paris, 5 Jan. Der Moniteur enthält einige Nachrichten über die große Feuersbrunst in Valparaiso. Der Schaden wird von dem französischen Blatt auf 20 Mill. Fr. angegeben.

Der Graf Walewski hat allen französischen diplomatischen Agenten im Ausland angezeigt daß für die Zukunft die Bestimmung vom Januar 1858, der gemäß zu jeder Reise nach Frankreich ein besonderes Visa erforderlich ist, aufgehoben, und angeordnet daß dasselbe stets auf ein Jahr gültig sey.

Die Débats resumiren die Ansichten der verschiedenen englischen Blätter über die gegenwärtige politische Lage Europa's ohne irgendeine eigene Meinung zu äußern. Sie constatiren nur daß sie mit großem Interesse der Erklärung des englischen Ministeriums über seine Politik entgegensehen.

Der Constitutionnel beleuchtet in sehr scharfer Weise die letzte Botschaft des Präsidenten der nordamerikanischen Freistaaten, Buchanan, namentlich die Theile die sich mit Nicaragua, Mexico, und vor allem mit Cuba beschäftigen. Das officiöse Blatt vergißt nicht daraus die Moral zu ziehen, daß die Principien des Präsidenten wesentlich Folge der republikanischen Institutionen sind welche die besten Geister verderben.

Die Presse hält es für unmöglich daß jemals Oesterreich und Preußen einig werden und eine gemeinschaftliche Politik verfolgen könnten, der Antagonismus zwischen beiden Mächten sey ein normaler.

Marseille, 5 Jan. Ferruk-Khan wurde zum ersten Minister von Persien ernannt. Er decretirte bereits Reformen, und ordnete eine allgemeine Untersuchung über die Lage des Landes und seiner Verwaltung an. — Glänzende Siege führten die Unterwerfung der Provinzen Bokhara und Samarkand herbei. — Folgende Nachrichten sind aus Konstantinopel vom 29 Dec.: Die Gesandten der Mächte haben den Aufschub der Wahlen in den Fürstenthümer so wie die Protestation der Pforte gegen die Ernennung von Milosch verhindert. Der Sultan schien die Abdankung des Fürsten abzuwarten. Die vom „Journal de Constantinople" mitgetheilten Nachrichten aus Asien werden widerlegt. Omer Pascha hat eine ernstliche Niederlage erfahren, doch ist Syrien ruhiger. Die Maroniten fahren fort die Dazwischenkunft der fremden Consuln zu verlangen. Tefik Pascha ist mit einer Mission nach Candia geschickt worden. Die Bevölkerung daselbst ist sehr aufgebracht, und bezahlt die rückständigen Steuern nur indem sie betheuert Widerstand leisten zu wollen, falls man daran dächte sie zu entwaffnen. — Nachrichten aus Athen vom 30 zufolge machte Hr. Gladstone Anstalten nach den jonischen Inseln abzugehen, wo die Kundgebungen zu Gunsten des Anschlusses allgemeiner werden. Hr. Gladstone ist in Athen sehr wohl aufgenommen worden, er wird im Laufe des Monats Januar nach England zurückkehren. (T. H.)

Turin, 4 Dec. Der König hat zum Präsidenten des Senats während der Legislaturperiode 1859 den Marchese Alfieri di Sostegno, und zu Vicepräsidenten die Senatoren Sesambroi und Sclopis ernannt. (Gazz. Piem.)

Korfu, 31 Dec. Das amtliche Blatt der Regierung der Vereinigten Inseln veröffentlicht Gladstone's Ansprache an den Erzbischof von Zante, worin er eine verkehrte Nationalitätentheorie förmlich mißbilligt, neuerdings eine Vereinigung der jonischen Inseln mit Griechenland für eine baare Unmöglichkeit erklärte, und beifügte: Lord Malmesbury habe vor einem Monat ein Rundschreiben erlassen, wodurch Großbritanniens Vertreter an den europäischen Höfen angewiesen werden dieselben zu benachrichtigen daß England die durch den Pariser Vertrag ihm dieserhalb auferlegten Pflichten unzweideutig anerkenne, und weder Absicht noch Wunsch habe sich von denselben loszuzählen. (Oest. C.)

Malta, 25 Dec. Prinz Alfred ist am 19 Dec. wohlbehalten hier eingetroffen; am 20 hielt er seinen feierlichen Einzug im Gouvernementspalast, wo ihm die Behörden, die Consuln und die höhere Geistlichkeit vorgestellt wurden; am 21 Beleuchtung, am 22 Revue der Truppen, am 23 eine Festvorstellung im Theater. In den nächsten Tagen veranstaltet die Kaufmannschaft ihm zu Ehren einen glänzenden Ball. Der Prinz wird nach seiner Rückkehr aus Aegypten und der Levante überhaupt länger hier verweilen. (Oest. C.)

* **Valparaiso,** 16 Nov. Vor wenigen Tagen hat ein schweres Unglück unsere Stadt betroffen. Am 13 d. brach im Union Club Vormittags um 10 Uhr, wie es scheint im Rauchfang, Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über die naheliegenden Straßen, die Plaza del Orden und die Calle de S. Juan de Dios verbreitete. Nach siebenstündigen Anstrengungen gelang es Herr des entfesselten Elementes zu werden. Während dieser ganzen Zeit wehte ein heftiger Sturm, und der Regen stürzte stromweise vom Himmel. Unsere braven Pompierscorps haben mit altgewohnter Aufopferung und Muth fast übermenschliche Anstrengungen gemacht um das Feuer zu bewältigen, aber leider war es ihnen nicht möglich früher ein glückliches Resultat zu erzielen. Ueber 60 Häuser, darunter die schöne Passage Edwards, mit einer großen Anzahl Magazine, wurden eingeäschert. Der Schaden beläuft sich nach vorläufiger Abschätzung auf mehr als 3 Millionen Dollars, von diesen waren etwa 1,700,000 Dollars versichert. Das Feuer wurde gedämmt gerade ehe es die Straßen erreichte in denen unser Großhandel concentrirt ist. Wir müssen uns bei dieser Gelegenheit über die höchst mangelhaften polizeilichen Vorkehrungen von Seite der Behörden bitter beklagen. Es wurde an geretteten Waaren beinahe ein Drittel vom Werthe der durch das Feuer zerstörten Waaren gestohlen. Die Apotheke eines unserer Landsleute wurde gänzlich geplündert. Die Landespolizei steht im grellem Widerspruch mit der trefflichen Organisation der aus Fremden gebildeten Spritzencorps.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $104\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 104 G.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 $95\frac{1}{4}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $98\frac{1}{2}$ B.; Rhein-Nahe-B. $58\frac{1}{2}$ G.; bad. 50fl.-L. 87 G.; 35fl.-L. $54\frac{1}{2}$ B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $42\frac{1}{2}$ B.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $126\frac{1}{4}$ G.; 25fl.-L. $35\frac{5}{8}$ B.; nass. 25fl.-L. b. R. $34\frac{5}{8}$ B.; preuß. Friedrichsd'or fl. $9.53\frac{1}{2}$-$54\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. $5.28\frac{1}{2}$-$29\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 5 Jan. 3proc. 71.10; $4\frac{1}{2}$proc. 96.50; Bankactien 2975; landw. Creditbank 665; Credit mobilier 895; piem. 5proc. 93.50; röm. 93; span. äußere 1857 41; innere Sch. $42\frac{1}{4}$; innere 3proc. 43; 1proc. $30\frac{1}{4}$; Zaragoza 493.75; Röm. 385; schweiz. Westbahn 400; Orleans 1350; Nord 872.50; Ost 685; Paris-Lyon-Mittelmeer 857.50; Süd 567.50; West 600; Lyon-Genf 610; österr. Gesellschaft 620; Victor-Emanuel 415; große russ. Comp. 518.75.

Amsterdam, 4 Jan. $3\frac{1}{2}$proc. Integr. $64\frac{1}{4}$; 4proc. Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 86; 5proc. Metall. $76\frac{7}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. 39; 5proc. Nat.-Anl. $77\frac{3}{4}$; span. 3proc. $42\frac{5}{8}$; $1\frac{1}{2}$proc. neue $31\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. B. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung der kgl. württembergischen Commission für die Verwaltung der Gefäll- und Zehent-Ablösungscasse, betreffend die auf den Inhaber (au porteur) ausgestellten Obligationen.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 22 April 1855 und der Vollziehungsverfügung vom 14 Juli desselben Jahres, betreffend die auf den Inhaber lautenden Gefäll- und Zehent-Obligationen, wird unter Bezugnahme auf §. 33 der kgl. Verordnung vom 14 December 1853 nachstehendes bekannt gemacht:

a) Verzeichniß der nach Erlassung des Gesetzes vom 22 April 1855 zur Heimzahlung gekündigten, aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht auf den Namen inscribirten Inhaber- (au porteur-) Obligationen, bei welchen die Hauptforderung erlöscht wenn der gekündigte Schein nicht binnen „fünf Jahren", je von dem verkündigten Rückzahlungstermine an gerechnet, vorgelegt wird.

1) Von der Verloosung vom 25 April 1857 mit dem verkündigten Rückzahlungstermin 25 Juli 1857 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Gefäll-Obligationen:

Lit. A. II. Serie Nr. 135. à 1000 fl.
Lit. I. II. Serie Nr. 166. 246. à 200 fl.
Lit. L. II. Serie Nr. 228. 314. à 100 fl.

2) Von der Verloosung vom 26 März 1858 mit dem verkündigten Rückzahlungstermin 26 Juni 1858 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Zehent-Obligationen:

Lit. A. II. Serie Nr. 191. 192. 195. 198. 201. 202. 204. 210. 211. 212. 214. à 1000 fl.
Lit. G. II. Serie Nr. 39. à 300 fl.
Lit. L. II. Serie Nr. 32. à 100 fl.

3) Von der Verloosung vom 6 Juni 1858 mit dem verkündigten Rückzahlungstermin 6 September 1858 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Gefäll-Obligationen:

Lit. A. II. Serie Nr. 107. 108. 109. 110. 111. 140. 141. 143. 144. 147. 148. 149. 150. 151. 153. 154. 157. 158. 159. 173. 174. 178. 179. 180. 194 425. à 1000 fl.
Lit. C. II. Serie Nr. 2. 22. 29. 39. 48. 51. 59. 72. 77. 78. 79. 81. 89. 117. 199. 200. 252. 262. à 500 fl.
Lit. E. II. Serie Nr. 12. 42. 62. 104. 107. à 400 fl.
Lit. G. II. Serie Nr. 3. 7. 8. 37. 47. 48. 53. 63. 87. 139. à 300 fl.
Lit. I. II. Serie Nr. 10. 50. 60. 61. 70. 83. 93. 243. 244. à 200 fl.
Lit. L. II. Serie Nr. 1. 2. 6. 10. 13. 16. 21. 31. 37. 40. 47. 61. 63. 66. 70. 73. 80. 86. 91. 100. 201. 202. 222. 232. 242. 261. 262. 291. 306. 441. 455. 475. à 100 fl.

b) Verzeichniß der nicht gekündigten Inhaber-Obligationen, welche mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt sind.

Zehent-Obligationen: Lit. L. IV. Serie Nr. 37. à 100 fl.

c) Verzeichniß der mit gerichtlicher Zahlungssperre belegten Zinsabschnitte (Coupons).

Von Zehent-Obligationen:

Lit. L. IV. Serie Nr. 37. à 4 fl., verfallend erstmals auf den 1 Januar 1859, und letztmals 1874.

Zugleich werden die Gläubiger der Ablösungscassen darauf aufmerksam gemacht daß nach dem Gesetz vom 22 April 1855 (vergl. Art. 19 des Gesetzes vom 16 September 1852) jeder Zinsabschnitt (Coupon), welcher nicht binnen „drei Jahren", von dem Verfalltage an gerechnet, zur Einlösung gebracht wird, außer Kraft tritt. — Stuttgart, den 2 Januar 1859.

Königliche Commission für die Verwaltung der Ablösungscassen.
Elben. [47]

Weiler, Oberamts Weinsberg, Königreich Württemberg.

Weinversteigerung. In der gutsherrschaftlich von Weiler'schen Kellerei zu Weiler sind gegenwärtig folgende Weinpartien, lauter rationell erzogenes gutsherrschaftliches Eigengewächs, zum Verkauf durch das Rentamt ausgesetzt:

1856r dunkelrother Beerwein: 11 Eimer;
1857r weiße: 11 Eimer Rißling, 20 Eimer aus gemischtem Zeug;
1858r dunkelrothe: 3 Eimer Clevner, 24 Eimer Trollinger;
1858r weiße: 25 Eimer Rißling, 3 Eimer Traminer, 4 Eimer Ruländer, 30 Eimer aus gemischtem Zeug.

Um es nun einmal den Liebhabern mittelst Eisenbahn recht bequem zu machen, wird Unterzeichneter

am Dienstag den 18 Januar l. Js., Vormittags 10 Uhr, im Hôtel Marquardt zu Stuttgart

eine öffentliche Versteigerung mit all diesen Weinen nach mitzubringenden schultheißenamtlich schriftlich und mit Siegel beglaubigten Mustern von jedem Faß auch in kleinen Partien bis zu 1 Eimer herab halten.

Wer kauft, soll eine Vorauszahlung von wenigstens 20 Procent der Kaufsumme baar erlegen. Die Liebhaber sind hiemit höflich eingeladen.

Der Freiherrlich v. Weiler'sche Rentamtmann:
Erbe. [57]

Anlehen der Städte Locle und La Chauxdefonds

von Fr. 2,550,000,
wovon Fr. 850,000 für Locle, Fr. 1,700,000 für La Chauxdefonds
à 4½ Procent verzinslich.

Durch Beschluß des Staatsrathes des Kantons Neuenburg vom 23 October 1858 wurden die Städte Locle und La Chauxdefonds zur Uebernahme von 5procentigen Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im Betrage von Fr. 2,550,000 in der Weise ermächtigt, daß erstere ⅓ und letztere ⅔ der erforderlichen Summe aufzubringen haben.

In Folge dessen haben diese beiden Städte mit den Unterzeichneten ein Anlehen von 2,550,000 Franken abgeschlossen, welches von letztern hiemit zur Betheiligung durch Subscription aufgelegt wird.

Es werden von der Stadt Locle für	Fr. 850,000
„ „ „ „ „ La Chauxdefonds für	„ 1,700,000
Zusammen	Fr. 2,550,000

Obligationen nach Wahl der Subscribenten in Titeln von Fr. 500, 1000 und 5000 auf den Namen oder auf Inhaber lautend ausgegeben.

Die Emission geschieht al pari.

Die Obligationen tragen 4½ Procent Zins, zahlbar bei den unterzeichneten Bankhäusern gegen halbjährliche Zinscoupons am 30 Junius und 31 December.

Die Rückzahlung erfolgt kostenfrei ebenfalls bei den Unterzeichneten von 1865 an bis 1910 in jährlichen gleichen Raten. Allfällige größere Rückzahlungen sind den Schuldnern von 1865 an gestattet.

Die Bestimmung der rückzahlbaren Obligationen geschieht durch jährliche Verloosungen im Monat Januar für den darauf folgenden 30 Junius.

Die Einzahlung kann nach Belieben der Subscribenten **von jetzt an bis 1 September 1859**, jedoch stets nur für den vollen Betrag einer Obligation stattfinden; der Zinsgenuß beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Für die eingezahlten Beträge werden von den unterzeichneten Bankhäusern Interimsscheine ausgestellt, welche nach Ausfertigung der definitiven Obligationen gegen diese umzutauschen sind.

Als specielles Unterpfand werden von den contrahirenden Städten bei der hiesigen Bank 5procentige Prioritäts-Obligationen der Eisenbahngesellschaft des **Jura industriel** im gleichen Nominalbetrage der respectiven Anlehenssummen hinterlegt, und können nur im Verhältnisse der geleisteten Heimzahlungen von da zurückgezogen werden.

Indem die Unterzeichneten hiermit zur Subscription auf dieses vollkommen solide und empfehlenswerthe Anlehen ergebenst einladen, erklären sie sich zu jeder weitern Auskunft mit Vergnügen bereit. — Basel, 24 December 1858.

Benedict La Roche,
Emanuel La Roche, Sohn,
Iselin & Stähelin,
Oswald Gebrüder & Comp.,
Rognon & Comp.,
Kaufmann & Lüscher. [9562—71]

[10] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Grosse theoretisch-praktische

Clavierschule

für den systematischen Unterricht

nach allen Richtungen des Clavierspiels vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung

von

SIGMUND LEBERT & LUDWIG STARK.

Mit Beiträgen von

Benedikt, Faißt, Herzog, F. Hiller, Krüger, Fr. Lachner, J. Lachner, Moscheles und Speidel.

In drei Theilen und einem Supplement zum ersten Theil. gr. 4. geheftet.

Preis eines jeden Theiles fl. 4. 36 kr. oder Rthlr. 2. 20 Ngr.

Preis des Supplementes fl. 3. 24 kr. oder Rthlr. 2.

Dieses Werk hat innerhalb eines halben Jahres bereits eine Verbreitung gefunden, wie wenig andere pädagogische Unternehmungen, und sich bei allen musikalischen Parteien die gleiche Anerkennung erworben.

Die in der neuesten Zeit durch die grossen Fortschritte im Clavierbaue noch gesteigerten Anforderungen an die Technik des Spielers haben eine neue Clavierschule nothwendig gemacht, welche nicht nur das ganze moderne Spiel umfasste, sondern auch für die alleinige Basis jeder gediegenen Leistung, für die richtige Ausführung unserer Classiker Bach, Mozart, Haydn, Clementi und Beethoven, die für dieses Instrument so herrliche Meisterwerke geschaffen haben, eine erschöpfende Vorbereitung böte, die nicht nur eine specielle Clavier–, sondern vielmehr eine Musikschule wäre, in der auch zukünftige Tonsetzer und Organisten eine tüchtige Vorbildung fänden.

Dass vorliegendes Werk diesem Bedürfnisse entspricht, beweisen die Urtheile der grössten Meister Deutschlands, wie Benedikt, Faisst, Herzog, Hiller, Lindpaintner, Franz, Ignaz und Vincenz Lachner, Liszt, Marschner, Moscheles, Reissiger, Stuntz und Taubert, die sich theils mündlich, theils in dem Werke vorgedruckten schriftlichen Begutachtungen höchst anerkennend darüber aussprechen. Ein strenger und competenter Kritiker, Prof. L. Bischoff, sagt darüber in seiner niederrheinischen Musikzeitung: „Wir erhalten in diesem Werke eine Schule, die aus einer würdigen Kunstanschauung hervorgegangen, die ächt musikalische Heranbildung des Clavierspielers zum Virtuosen im edelsten Sinne beabsichtigt und in den Händen eines gewissenhaften Lehrers auch sicher bewirken wird," und später: „So haben wir denn in dieser Clavierschule ein treffliches methodisches Werk, welches eben so sehr der tändelnden Oberflächlichkeit wie dem geistlosen Mechanismus des Unterrichts entgegentritt, und allen Musikschulen und Clavierlehrern aufs beste empfohlen sey."

Durch die Möglichkeit, den Druckbogen um ⅓ billiger als gewöhnlich herzustellen, und die Gliederung in drei, einzeln zu habende, je bis zu einem Hauptwendepunkt ein geschlossenes Ganzes bildende Theile wird auch dem Unbemittelten die Anschaffung erleichtert. Das Hauptwerk enthält nur Originalbeispiele, den Anhang haben Benedikt, Faisst, Herzog, Hiller, W. Krüger, Fr. und I. Lachner, Moscheles und Speidel mit trefflichen Beiträgen geschmückt. — *Stuttgart.* **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[8580–83] Jules Gailhabaud's

Denkmäler der Baukunst.

Unter Mitwirkung

von

Franz Kugler und **Jacob Burckhardt**

herausgegeben von

LUDWIG LOHDE,

Architekt und Professor am königl. Gewerbe-Institute in Berlin.

400 Tafeln und über 90 Bogen Text in Gross-Quart.

In 80 Heften à 1⅓ Thaler jedes.

Von dieser Neuen Ausgabe werden sowohl die Haupt-Abtheilungen des Werkes:

Denkmäler der Alten Zeit, 22 Hefte,
Denkmäler des Mittelalters, 41 Hefte,
Denkmäler der Neuern Zeit, 17 Hefte,

als auch die verschiedenen Unter-Abtheilungen, wie solche der durch alle Buch- u. Kunsthandlungen Deutschlands zu beziehende Prospect näher angibt, und selbst Hefte einzeln zu dem Preise von 1⅓ Thaler jedes, abgegeben, wonach es den verehrlichen Käufern ganz frei steht, sich das Werk nach eigener Wahl in grössern oder kleinern Raten nach und nach oder auch ausser der Reihe anzuschaffen.

Bei Anschaffung des completen Werkes auf einmal sind die vermittelnden Buch- und Kunsthandlungen von mir in Stand gesetzt, des grossen Umfanges des Werkes wegen Erleichterungen gewähren zu können.

Hamburg, 1858. *Joh. Aug. Meissner's Verlagshandlung.*

---

[11] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der Forstwissenschaft.

Zum Gebrauch für

Anfänger und Nichttechniker.

Von **Carl Fischbach,**

königl. württemb. Revierförster in Wildbad.

gr. 8. Geheftet. fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2.

Oberforstrath von Berg, Director der Forstakademie in Tharant, bezeichnet dieses Buch als eine gute Encyklopädie, welche namentlich bei Nichttechnikern Nutzen stiften werde. Oberforstrath Dr. W. Pfeil, Director der Forstlehranstalt zu Neustadt-Eberswalde, zählt es zu den bessern Encyklopädien die wir besitzen, und empfiehlt es unbedingt dem jungen Forstmann der sich keine größere Büchersammlung anschaffen kann. Dr. G. Heyer, Professor der Forstwissenschaft zu Gießen, gibt sein hieher bezügliches Schlußurtheil dahin ab: von allen kurzen Encyklopädien der Forstwissenschaft ist das vorliegende Lehrbuch unstreitig das vorzüglichste, es ist das einzige, welches wir dem Nichttechniker und dem Anfänger empfehlen können; Lehrer, welche dem encyklopädischen Unterricht in der Forstwissenschaft ein Buch zu Grunde legen wollen, können kein anderes als dieses wählen.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Novellen-Zeitung 1859.

Die in meinem Verlage erscheinende, von **Robert Giseke** herausgegebe **Novellen-Zeitung** beginnt mit dem Jahre 1859 ihren **16. Jahrgang.**

Seitens der Redaction wie der Verlagshandlung wird auch ferner alles aufgeboten werden, diese Zeitschrift in einer Weise herzustellen daß sie in jeder Beziehung den besten periodischen Blättern der Gegenwart an die Seite treten kann.

Die **Novellen-Zeitung** zählt zu ihren regelmäßigen Mitarbeitern **E. Willkomm, C. v. Holtei, Gustav zu Putlitz, Richard Pohl, Bernd von Guseck, Leopold Schefer, Julie Burow, G. Nerlß, L. Mühlbach, Levin Schücking, Leopold Kompert, Gustav vom See, Josef Rank, A. Widmann, Otto Banck, Albert Träger, Sophie Verena, A. Bölle** ꝛc.

Das reichhaltige **Feuilleton** besteht aus kleineren Erzählungen, Genrebildern und Skizzen, sowie interessanten Schilderungen aus der Geschichte, der Natur, der Länder- und Völkerkunde ꝛc., denen sich Berichte über Kunst und Literatur anreihen.

Jede Woche erscheint eine Nummer in gr. 4. Preis des Jahrgangs 5 Thlr. 10 Ngr.

[9590–92] **Alphons Dürr in Leipzig.**

---

[84] In **Bahnmaier's** Buchhandlung (C. Detloff) in **Basel** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schleiermacher.

Ein Charakterbild.

Von **Dr. C. A. Auberlen.**

Preis 12 Ngr. — 40 kr. — Fr. 1. 40 C.

Dieses Werkchen lehnt sich zunächst, obwohl nicht ausschließlich, an das bei D. Reimer in Berlin erschienene Werk über Schleiermacher an.

Das

Wirken der Gnade an den Seelen.

Von **J. F. Lobstein,**

weil. Pfarrer zu Basel.

Preis 9 Ngr. — 30 kr. — Fr. 1. 5 C.

(Von Lobstein sind im gleichen Verlage bereits früher erschienen: „Tägliche Weckstimmen, 2te Aufl." und „Klippen auf dem Heilswege.")

Die große Erweckung

in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Sammlung

von Gedanken und Thatsachen darüber,

zur Prüfung vorgelegt

von **C. A. Hahn,** theol. Dr.

Preis 3 Ngr. — 10 kr. — 35 Cent.

[49] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Der Katholik.

Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Redigirt von Dr. J. B. Heinrich und Ch. Moufang.

Neue Folge. 1859. Januar.

Inhalt: Vorwort. — I. Unser Standpunkt in der Philosophie. — II. Pater Gratry. — III. Vom Studium der heiligen Schrift, insbesondere auch des Alten Testamentes. — IV. Das Judenkind von Bologna und die katholische Kirche. — V. Ueber die Verbindlichkeit des Index librorum prohibitorum. — VI. Zur ächten Renaissance der kirchlichen Kunst. — VII. Ueber den liturgischen Gebrauch des Hohenliedes und des Ecclesiasticus im marianischen Cultus. — VIII. Zur Wahl des Predigtstoffes.

Preis für den ganzen Jahrgang von 12 Heften à 8 Bogen gr. 8. fl. 8. oder 4 Rthlr. 20 Sgr. Ausführliche Prospecte über die **Neue Folge** dieser Zeitschrift sind in allen Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Mainz, den 2 Januar 1859. Franz Kirchheim.

Verlag von Heyder & Zimmer in Frankfurt a. M. aus dem Jahr 1858.

Bengel, Joh. Albr. **Kleine Schriften.** (I. Von der rechten Weise mit göttlichen Dingen umzugehen. II. Von der Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments. III. Vom Beten aus dem Herzen.) 8. 4 Ngr. oder 12 kr.

Bunyan, Joh. **Des Christen Wallfahrt nach der himmlischen Stadt.** A. d. Engl. von Dr. F. H. Ranke. Mit einer Einleitung von G. H. v. Schubert. 4. Aufl. 8. brosch. 5 Ngr. oder 18 kr., geb. in Cambr. mit Goldschn. 18 Ngr. oder fl. 1.

Glaubrecht, O. **Anna, die Blutegelhändlerin.** Eine Erzählung fürs Volk. 5. Aufl. cart. 5 Ngr. oder 18 kr.

——— **Die Heimathlosen.** Erzählung aus den Freiheitskriegen. 28 Bogen in 8. brosch. 1 Rthlr. oder fl. 1. 42 kr.

Keil, Dr. K. F. Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die Schriften des Alten Testaments. 2. verm. verb. u. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Kepleri, Joh. Astronomi opera omnia, ed. Dr. *Frisch.* Vol. II. 1. Lex.-8. 2 Rthlr. oder fl. 3. 36 kr.

Lutheri, Dr. M. Opera exegetica latina. tom. XXI. (xxiv) 15 Ngr. oder 54 kr.

Mallet, Dr. F. **Das Priesterthum** des Herrn und seiner Gemeinde. gr. 8. 7½ Ngr. od. 27 kr.

——— **Passions- und Festpredigten.** gr. 8. 1 Rthlr. 10 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Schmid, Dr. H. **Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche.** 4. verb. Auflage. 1 Rthlr. 15 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Thiersch, Dr. H. **Die Kirche im apostolischen Zeitalter** und die Entstehung der neutestamentl. Schriften. 2. verb. u. verm. Aufl. 1 Rthlr. 10 Ngr. oder fl. 2. 21 kr.

——— **Beiträge zum Verständniß der christl. Lehre.** 2 Hefte. 27 Ngr. od. fl. 1. 30 kr.

Vilmar, A. F. C. **Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands.** 2 Thle. 2 Rthlr. oder fl. 3. 30 kr.

Wackernagel, Dr. Ph. **Trösteinsamkeit in Liedern.** 3. verb. Aufl. brosch. 15 Ngr. oder 54 kr., geb. in Cambr. mit Goldschnitt. 1 Rthlr. oder fl. 1. 45 kr.

Wagner, C. F. **Schriftmäßige Bedenken** über Verhandlungen des 9. Kirchentags, betreffend die Heiden und innere Mission. 4 Ngr. oder 12 kr. [52]

[5—6] Bei **Carl Rümpler** in **Hannover** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walpurg.

Eine Geschichte aus der Zeit Max Emanuels.

Von **Karl Heigel.**

Octav. Geheftet. 24 Sgr.

Kammgarn-Spinnerei-Verkauf. Eine in Mitteldeutschland gelegene, mit ausgedehnter guter Kundschaft versehene Kammgarn-Spinnerei von 6000 Spindeln steht zu sehr niedrigem Preise und unter höchst günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Dieselbe besitzt durchgängig massive, im besten Zustand befindliche Gebäude, eigne Gasanstalt und vollkommen hinreichende Wasser- und Dampfkraft; die Maschinen — sämmtlich fast neu — sind neuester Construction und von Schlumberger, Köchlin und N. Hartmann gebaut.

Reflectanten erhalten auf frankirte Briefe nähere Auskunft durch die Herren **Haeckel & Comp.** in Leipzig. [54—55]

Verkauf eines Handlungsbefugnisses.

Die Unterzeichneten sind wegen vorgerückten Alters gesonnen ihr im besten Credite und Betriebe stehendes Handelsgeschäft, in welchem Specerei-, Schnitt-, Tuch- und Eisenwaaren geführt werden, mit Haus und Scheuer unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen, und ertheilen auf frankirte Briefe (mit Ausschluß aller Agenten) nähere Auskunft

Braunau am Inn, den 9 December 1858.

[9215—21] **Barth. & Elise Zinter.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „La Aromatica“ zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

[9641] Bei uns erschien so eben:

Nr. LII.

Antiquarischer Katalog

Geschichte und Verwandtes.

Dieser mehr als 5000 Werke aufzählende und namentlich an Quellenwerken reichhaltige Katalog umfasst *Allgemeine* und *Specialgeschichte, Chroniken, Politik, Biographien* und *Verwandtes, Literärgeschichte, Kunstgeschichte, Bibliographie, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Archäologie, Alterthumskunde, Mythologie, Geographie, Statistik* und *Reisen* sammt einem Anhang aus allen diesen Fächern.

Derselbe kann durch uns selbst, wie durch alle guten Buchhandlungen *gratis* bezogen werden.

Nördlingen (in Bayern), Ende December 1858.

C. H. Beck'sche Buch- und Antiquariats-Handlung.

Bekanntmachung. [62] Weinberger, Alois, Oberlieutenant, Absenten Cura betr.

Nachdem weder Alois Weinberger noch dessen eheliche Descendenz sich innerhalb der durch die Edictalladung vom 7 September 1858 eröffneten dreimonatlichen Frist gemeldet haben, so wird derselbe hiemit für todt erklärt, und sein Vermögen den hierorts bekannten Verwandten, nach Umfluß von 30 Tagen, ohne Sicherheitsleistung hinausgegeben werden.

Regensburg, den 28 December 1858.

Königliches Bezirksgericht als Einzelnrichteramt.

Der königl. Director:

Ebnet.

v. Bernstorff, Rath.

Englberger.

Zur Nachricht. Die in Nr. 323 und 328 v. J. ausgeschriebene Rentverwaltersstelle ist wieder besetzt. [58]

Stelle-Gesuch. Ein wissenschaftlich gebildeter Chemiker der durch langjährige Praxis in chemischen Fabriken Erfahrungen über die Fabrication einer Reihe von chemischen Producten gewonnen hat, wünscht die Direction einer chemischen oder Fabrik verwandter Art zu übernehmen. Portofreie Anträge unter der Chiffre G. Z. Nr. 59 befördert die Expedition dieses Blattes. [59—60]

Stelle-Gesuch. Ein solides Frauenzimmer aus guter Familie, welches in einem Institut erzogen, der französischen und italienischen Sprache gleich ihrer Muttersprache, der deutschen, vollkommen mächtig und als Lehrerin geprüft ist, sucht als Gouvernante unterzukommen. Dieselbe bekleidet schon seit mehreren Jahren eine derartige Stelle, worüber ihr die besten Zeugnisse zur Seite stehen. Frankirte Briefe mit Nr. 61 befördert die Expedition dieses Blattes. [51].

Für Baumwoll-Spinnereien

sind billigst zu verkaufen:

6 Bancs à broches tout-fins à 144 Spindeln mit Presslon, gebaut von N. Schlumberger u. Comp., wovon 4 so gut wie neu.

1 Banc à broches tout-fin von 108 Spindeln ohne Presslon, gebaut von J. J. Rieter u. Comp.

Weitere Auskunft erfolgt auf gef. schriftliche Anfragen sub F. E. S. Nr. 65 der Adresse der Expedition dieses Blattes. [26—28]



Warschau-Bromberger Eisenbahn-Gesellschaft. [83—85]

Die Actienzeichner werden hiermit benachrichtigt daß gemäß §§. 42 und 47 der Statuten die bis 1 Januar 1859 auf die geleistete erste Einzahlung fälligen Zinsen zu fünf Procent im Betrage von 50 Kopeken pro Actie in den Tagen

vom 20 bis 30 Januar 1859

gegen Vorzeigung der Certificate bei der Hauptcasse zu **Warschau** und beim Schlesischen Bankverein zu **Breslau** ausgezahlt werden.

Nicht erhobene Zinsen werden bei der nächsten Einzahlung in Anrechnung gebracht. — Warschau, den 11/23 December 1858.

Der Verwaltungsrath der Warschau-Bromberger Eisenbahn-Gesellschaft.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend — Nr. 8. — 8 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 8 Jan. Der gestrige Schrannenstand betrug 3036 Sch., wovon 2892 Sch. verkauft und 144 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise theils gestiegen, theils gefallen. Mittelpreise: Waizen fl. 13.57 (gefallen um 33 kr.), Kern fl. 13.41 (gefallen um 16 kr.), Roggen fl. 9.18 (gestiegen um 12 kr.), Gerste fl. 9.29 (gefallen um 25 kr.), Haber fl. 6.9 (gestiegen um 15 kr.). Umsatzsumme fl. 30,604.21.

Präsident Vollpracht.

△ **Wiesbaden,** 5 Jan. Heute früh ist Präsident Vollpracht seiner Krankheit erlegen. Ferdinand Vollpracht ward am 18 April 1799 zu Dillenburg geboren, wo sein Vater Inspector und erster Prediger war. Bis zum Frühjahr 1817 besuchte er die dasige lateinische Schule, und studierte dann zu Gießen, Marburg und Göttingen Jurisprudenz. Nach vorzüglich bestandenem Examen trat er 1821 in den nassauischen Staatsdienst, und begann als Accessist an den Aemtern Wiesbaden und Dillenburg und später als Secretär und Assessor an dem dortigen Hofgericht seine glänzende Laufbahn. Der weite Blick, die bündige Klarheit und seine Eleganz welche stets seine Arbeiten kennzeichneten, und besonders bei seiner gesetzgeberischen Thätigkeit in späteren Jahren an den Tag traten, hatten schon früh die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Im Jahr 1832 kam er als Regierungsassessor nach Wiesbaden, und nahm, bald zum Rath ernannt, von da an bis zu seinem Tod an der Leitung der wichtigsten Staatsgeschäfte den wesentlichsten Antheil. So war er es der, zwischenzeitlich zum Ministerialrath und Geheimenrath befördert, als Director der Zehntablösungscommission die Entlastung des Grundeigenthums im Herzogthum anbahnte. Im Jahr 1847 vertrat er Nassau auf der Leipziger Wechselconferenz, und wurde bald darauf zum Präsidenten der Generaldomänendirection ernannt. Als die Ereignisse des Jahres 1848 den Minister Hergenhahn an das Ruder brachten, leitete er während dessen Abwesenheit die Ministerialgeschäfte. Seine einflußreiche Thätigkeit, welche er als Vertreter Nassau's 1849 in Berlin und Erfurt bei der beabsichtigten Union, 1852 zu Wien bei den Zollconferenzen und als Präsident des Finanzcollegiums 1857 zu Nürnberg bei den Berathungen eines deutschen Handelsgesetzbuchs entwickelte, haben ihn auch in weiteren Kreisen ehrenvoll bekannt gemacht. In Nürnberg legte er den Keim seines Todes, und war nicht mehr im Stande sich an den ferneren Berathungen in Hamburg zu betheiligen. Heute ist er nicht mehr, und mit ihm vielleicht der befähigtste aller nassauischen Staatsmänner, der an ausgebreiteten Kenntnissen und an Scharfsinn besonders in volkswirthschaftlichen Dingen sicherlich von keinem erreicht wird, zu Grabe gegangen. Vollpracht war Inhaber vieler hohen Orden, die er sich durch vielfältige und gediegene Leistungen verdient hatte. Aber mehr als diese zierten ihn seine menschlichen Tugenden und Vorzüge, seine in engeren Kreisen bis zur Jovialität sich steigernde Freundlichkeit, sein unbegränztes Wohlwollen gegen jedermann, seine ehrliche Biederkeit und Geradheit und seine strenge Integrität. Möge die Erde ihm leicht seyn!

Deutschland.

Bayern. : **München,** 7 Jan. Die k. Regierung von Oberbayern hat, im Einverständniß mit den treffenden oberhirtlichen Stellen und dem k. protestantischen Oberconsistorium, angeordnet daß von nun an jedes Jahr am dritten Sonntag im Januar in allen Kirchen des Regierungsbezirkes eine Collecte stattzufinden habe, deren Ergebniß zur Gründung von Freiplätzen für Pfleglinge dritter Classe in der im J. 1860 zu eröffnenden Kreis-Irrenanstalt für Oberbayern zu verwenden ist. Wir erhalten durch das betreffende Ausschreiben sohin auch die Gewißheit daß die Anstalt schon im kommenden Jahr eröffnet werden kann. — Wie sehr unsere Gewerbe bereits die Dampfkraft in Anwendung bringen, ergibt sich aus einer Mittheilung in der heutigen Magistratssitzung, der zufolge gegenwärtig in München nicht weniger als 80 Dampfkessel und 47 Dampfmaschinen im Betriebe sind. — Die komische Oper von Gustav Schmidt „die Weiber von Weinsberg," fand gestern Abends bei der ersten Aufführung im k. Hoftheater eine sehr günstige Aufnahme. Der anwesende Compositeur erfreute sich der Ehre am Schlusse der Oper stürmisch gerufen zu werden.

‖ **München,** 7 Jan. Mit entschiedenem Erfolg für den Componisten wie für die Darsteller gieng gestern Abend Gustav Schmidt's neue komische Oper „Die Weiber von Weinsberg" über die Bretter unsers Hoftheaters. Die Musik hat komische Kraft und Frische, und eine Melodienfülle welche, an das deutsche volksthümliche Lied anlehnend, in ihrer Natürlichkeit und Anmuth wohlthuend absticht gegen die qualvolle Originalität so manches anderen modernen Tonsetzers. Schmidt schreibt gesund, klar, wirksam; sein eigenstes Theil ist seine komische Ader, bekanntlich in der deutschen musikalischen Litteratur eine eben so seltene Naturgabe wie in der poetischen. Gleich Flotow und Lortzing, denen er überhaupt in manchem Stück verwandt, huldigt er jenem Eklekticismus des Styls der bald bei Mozart und Cimarosa, bald bei Auber und Boieldieu, oder auch im deutschen Volksliede selbst den Typus komischer Formen sucht. Die Architektonik des Liedes mit rondeauartigem Refrain liegt fast allen Hauptnummern der Oper zu Grunde, Arie und Recitativ ordnen sich ihr mehr dienend unter — ein Verfahren welches dem Werke wesentlich seine sichere Wirkung schafft, und trotz mancher italienischen und französischen Stylnüance den deutschen Grundcharakter bewahrt. Die Situationen folgen sich bequem verständlich und spannend; da sich der Musiker sein Textbuch selber geschrieben, so mußte sich die poetisch-dramatische Logik freilich manchmal dem musikalischen Effect beugen. Die Handlung knüpft an die bekannte Anekdote, mit welcher der Chronist des St. Pantaleonsklosters in Köln geraume Zeit nach der Belagerung Weinsbergs durch Konrad III die deutsche Geschichtssage bereichert, und die kleine schwäbische Stadt zu einem weitberühmten und sprüchwörtlichen, wahrscheinlich unverdienten Namen gebracht hat. Hiemit war dem Operndichter aber freilich nur eine Schlußscene

und ein guter Titel gegeben, die eigentliche Fabel mußte neu ersonnen werden. Dieß that dann auch Schmidt mit jener ganzen Freiheit die wir unter allen Dramatikern bekanntlich dem Meister der komischen Oper in der weitesten und geradezu unbegränzten Liberalität zugestehen. Sein Kaiser Konrad, der als Herold verkleidet in die belagerte Stadt geht, um einem schönen Mädchen eine Serenade mit obligater Heroldstrompete zu singen und zu ihrem Fenster einzusteigen, ist dann freilich von dem Kaiserbilde des alten Hohenstaufen, wo möglich, noch weiter entfernt als Lortzing's sentimentaler Czar Peter von dem historischen Peter dem Großen. Allein der Historiker lacht vielleicht gerade am herzlichsten über mancherlei kecken Humor in diesen tollen Situationen, und die praktische, heitere, gesangreiche Oper wird gewiß einen raschen und günstigen Lauf über die gerade in diesem Fach so spärlich bedachten deutschen Bühnen nehmen.

Aus Bayern. Der neue Bischof von Augsburg hat einen Hirtenbrief erlassen. Es ist in demselben ausgeführt wie der lebendige Glaube die Quelle des Friedens für die Einzelnen und das einzige sichere Fundament aller Ordnung und Ruhe im Staate sey, und am Schluß heißt es: „Geliebteste Diöcesanen! Darin besteht des Bayern Ruhm daß derselbe ein treuer Sohn der Kirche wie ein in Treue fester Unterthan seines Landesherrn ist. Der Glanz dieses Ruhmes leuchtet unbefleckt durch alle Jahrhunderte der vaterländischen Geschichte. Wir haben euch daher lediglich an Gottes Statt zu mahnen daß ihr diesen glorreichen Schmuck eures Volksstammes unversehrt bewahret. Ehret und liebet den König, gehorchet den Gesetzen, und leihet niemals das Ohr solchen welche entgegengesetzte Gesinnungen in euer Herz zu streuen bemüht sind. So wird der Friede, den wir euch gewünscht, ein vollständiger werden. (B. Bl.)

Augsburg, 7 Jan. Gestern Vormittag brachten Magistrat und Gemeindebevollmächtigte dem Hrn. Regierungspräsidenten Frhrn. v. Lerchenfeld Namens der Stadt ihre Glückwünsche dar, wegen des demselben von Sr. Maj. dem König verliehenen Kronordens; Bürgermeister Forndran sprach die herzliche Theilnahme der Stadt an diesem erfreulichen Ereigniß aus, das die Bevölkerung um so freudiger bewege als der Hr. Regierungspräsident in den wenigen Monaten seiner Amtsthätigkeit durch Milde und Humanität aller Herzen gewonnen habe, deren einstimmiger Wunsch sey den Hrn. Regierungspräsidenten noch recht lange zum allgemeinen Wohl an der Spitze der Verwaltung zu sehen. Der Hr. Regierungspräsident dankte hierauf in beredten Worten für das Vertrauen welches er dahier gefunden, und das die Geschäfte zum Wohl des Ganzen wesentlich erleichtere, und sprach die Versicherung aus daß er stets an dem Wohl der Stadt den wärmsten Antheil nehmen und dasselbe nach Kräften zu fördern bestrebt seyn werde. (A. Anzbl.)

Gr. Baden. **Mannheim**, 4 Jan. Dem Mannheimer Journal zufolge haben sich die vereinigten niederrheinischen Dampfschifffahrtsgesellschaften, um die Concurrenz mit den Eisenbahnen zu bestehen, zu einer weitern Herabsetzung der Frachten und Fahrtaxen für Reisende entschlossen. Das nähere wird der nächstens erscheinende Tarif für 1859 angeben.

Gr. Hessen. **Mainz**, 3 Jan. Wie zu erwarten stand, ist die „Ansprache" des Bischofs v. Ketteler „an die Bewohner der Stadt Mainz" nicht ohne Entgegnung geblieben. In einer Flugschrift, deren Umfang und Format dem bischöflichen Erlasse ziemlich entspricht, hat ein Mitglied der Mainzer Liedertafel die Vertheidigung dieses Vereins den scharfen Angriffen und Beschuldigungen gegenüber unternommen und als Ansprache an die Bewohner der Stadt Mainz erscheinen lassen; dieselbe hat sich namhafter Verbreitung zu erfreuen. Ein drittes Preßerzeugniß, welches dem sonnabendlichen Wochenblatte beigelegt war, enthält eine Erklärung des Vorstandes der Mainzer Liedertafel in Bezug auf die bischöflichen Vorwürfe, und wird nicht weniger eifrig als die genannten Ansprachen gelesen. (M. Anz.)

Kurhessen. **Kassel**, 5 Jan. Dem Vernehmen nach sind an die zweite Kammer wiederum von Seite hoher Staatsregierung mehrere Vorlagen gelangt, unter andern ein Gesetzentwurf: „betreffend die Verjährung der Zinsen von den auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen." Auch der Voranschlag über die Staatseinnahmen und -Ausgaben von der Finanzperiode 1859/60 ist dorthin gelangt. (Kass. Ztg.)

Hansestädte. **Bremen**, 1 Januar. Beim Jahreswechsel wirft das Bremer Handelsblatt einen Rückblick auf den Geschäftsgang des nunmehr beendeten Jahrs 1858, und äußert sich darüber unter anderm folgendermaßen: Die praktische Geschäftswelt theilt ziemlich allgemein die Ansicht daß die Lehren und Erfahrungen der Krisis von ihr bald vergessen seyn werden, und daß nur die Wissenschaft wirklichen Gewinn daraus ziehen werde. Dafür gesteht man gegenwärtig auch gern der Presse und der Litteratur einen größern Einfluß als früher zu, während man noch vor zehn Jahren die Theorie verlachte und mißachtete. Es wird die Aufgabe der Volkswirthschaft seyn die ewigen Gesetze, denen das Geschäftsleben und der große Weltverkehr unterworfen ist, immer tiefer zu erforschen, immer klarer und populärer darzustellen, und die Warnung vor Ueberstürzung von Zeit zu Zeit immer wieder zu erneuern, um die aus den verwickelten Verkehrs- und Creditverhältnissen unserer Zeit entspringenden Gefahren wenigstens einigermaßen abzuwenden. Betrachten wir die Lage der Dinge an der Schwelle des neuen Jahrs, so nehmen folgende besonders wichtige und erfreuliche Thatsachen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Jahr 1858 hat die Luft der Handelswelt von krankhaften Elementen noch vollständiger gereinigt, es hat den Creditschwindel vorderhand gründlich gebrochen und Platz für solide Unternehmungen geschaffen. Eine reiche Getreide-, Kartoffel-, Obst- und Weinernte hat alle Speicher und Keller gefüllt. Mit den Lebensmitteln sind auch andere Bedürfnisse des täglichen Verbrauchs billiger geworden. Wohlbefinden und ein gewisses Behagen ist in die mittlern und niedern Stände zurückgekehrt. Die Zahl der Fabriken hat sich zwar nicht wesentlich vermehrt, aber schon die Betriebseröffnung der früher so zahlreich in Angriff genommenen Etablissements hat die Nachfrage nach Arbeitskräften gesteigert. Mit Ausnahme der Bergwerksindustrie ist der Arbeiterstand von allen vorhergehenden, selbst weniger bedeutenden Handelskrisen jedenfalls härter berührt worden als von der letzten Krisis. Die wirthschaftlichen Zustände Amerika's haben sich in der erfreulichsten Weise verbessert, und verheißen erneuten Aufschwung, während die Abnahme der Auswanderung aus Europa zeigt daß die hier arbeitenden Hände eine bessere Beschäftigung und höhere Löhne finden als früher. Die mäßigen Preise fast aller Waaren und der dadurch gesteigerte Verbrauch, verbunden mit günstigen Geldverhältnissen, werden gleichfalls zu einem günstigen Geschäftsgang beitragen. Während der Handelswelt nach außen in dem pacificirten Ostindien, in China, Siam, Japan und im Amurgebiet neue Bezugs- und Abzugsquellen eröffnet sind, wird das Netz der Verkehrsstraßen in der alten Welt immer dichter und weiter gespannt, und Capital- und Arbeitskräfte befruchten immer neue entlegenere Gegenden. Jedes Volk wird einen mehr oder minder lebhaften Antheil an dem sich neu vorbereitenden wirthschaftlichen Gedeihen nehmen; selbst bis tief ins Innere Rußlands wird der Welthandel in kurzem seine Eisenarme spannen, um diesem Land die Früchte einer innern Reorganisation auf der Grundlage wirthschaftlicher Befreiung einernten zu helfen. Von dem Systemwechsel in Preußen erwartet das Bremer Handelsblatt das beste für eine Befreiung des Erwerbslebens, und glaubt daß dann dieses Beispiel segensreich wirken werde, wie auch daß die neue volkswirthschaftliche Partei, die sich im Gothaer Congreß deutscher Volkswirthe zusammengefunden hat, immer siegreichere Propaganda für ihre Ideen machen werde, damit wir Deutschen auf dem Boden freier Arbeit und freien Verkehrs immer mehr zusammenwachsen zu einer Nation, welcher auch die Erfüllung der größten nationalen Aufgaben nicht zu schwer fallen wird.

Thüringen. **Altenburg**, 31 Dec. Das gestern ausgegebene „Gesetzesblatt" verkündet bereits in Gesetzeskraft die meisten der mit der jüngstversammelten Landschaft vereinbarten Gesetze. An der Spitze steht die neurevidirte landschaftliche Geschäftsordnung, durch welche die bisher in Kraft gewesene vom 8 Jul. 1851 außer Geltung gesetzt wird; ferner folgen das Gesetz über die Wahl eines Landtagsabgeordneten aus dem Handels- und Fabrikstand, durch welches nunmehr das landschaftliche Wahlgesetz vom 1 Mai 1857 seinen Abschluß erhält; das Gesetz über die Haftverbindlichkeit für Rückstände von im Grund- und Hypothekenbuch eingetragenen Reallasten einschließlich Ablösungsrenten, und eine Novelle zu dem Gesetz wegen anderweitiger Regelung der Rechtsverhältnisse am Domanialvermögen vom 18 März 1854, durch welche, der Bewilligung der Landschaft gemäß, die durch vorgedachtes Gesetz auf 128,000 Thr. normirte Civilliste, resp. Domanialrente vom 1 Jan. 1859 an um 15,000 Thlr., mithin auf zusammen 143,000 Thlr. erhöht, auch unter die für das herzogl. Haus zur eigenen Benutzung reservirten Immobilien die obere Etage des Jagdschlosses „Fröhliche Wiederkunft" gestellt wird. (L. Z.)

Weimar. Dr. Franz Liszt hat die Direction der dortigen Oper niedergelegt. Veranlassung zu diesem Schritte war die ausgesprochene ungünstige Aufnahme einer von ihm dirigirten, von einem seiner Schüler componirten neuen Oper: „Der Barbier von Bagdad." Peter v. Cornelius, eine fleißige Feder der Weimarer Schriftsteller- und Kunstwelt, ist der Tonsetzer des neuen Werks. Das Publicum gieng in seiner Ablehnung so weit, daß man vergaß in einem großherzoglichen Hoftheater zu seyn und — pfiff. Dr. Liszt wird nur noch die Concertaufführungen der Hofcapelle dirigiren. (Pest-Of. Z.)

F. Lippe. **Aus dem Lippe'schen**, 31 Dec. Wir müssen von einer Erklärung unseres Ministers Notiz nehmen, da sie zu den gerechtesten Bedenken Anlaß gibt. In der Commissionssitzung nämlich in welcher der neue Entwurf des Schulgesetzes zur Berathung kam, erklärte der Minister v. Oheimb: das Schulgesetz von 1849 bestehe nicht rechtsgültig, denn der Fürst von Bückeburg habe gegen dasselbe seinerzeit Protest eingelegt, weil es ohne dessen Genehmigung publicirt sey. Bekanntlich hat der Fürst von Bückeburg von jeher als Agnat des Lippe'schen Hauses nicht allein seine Zustimmung zu den jedesmaligen Landtagspropositionen, sondern auch seine Mitgenehmigung bei der Publication der durch den Landtag gegangenen Gesetze beansprucht. Diese Ansprüche sind früher, so regelmäßig sie auch erhoben wurden, jedesmal zu-

rückgewiesen worden. Durch die mitgetheilte Ansicht des Ministers v. Oheimb wird nicht allein die Rechtsgültigkeit aller Lippe'schen Gesetze in Zweifel gezogen, sondern der Theorie nach auch ein Weg betreten der, wenn ihm Folge gegeben wird, die Souveränetät des Fürsten und die davon abhängende Wohlfahrt des Landes bei der großen Zahl der Agnaten des Lippe'schen Hauses auf die bedenklichste Weise alteriren würde. Unter der Fürstin Pauline wollte sich bei dem damaligen Verfassungsstreit eine ähnliche Ansicht bei der Ritterschaft geltend machen, wurde aber damals als Landesverrath angesehen und mit Verfolgung bedroht. (Westf. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover,** 3 Jan. Zu den ungünstigen Stimmen über die Regierungsvorlage, betreffend hannoverische Justizreformen, hier im Land ist jetzt noch die des Professors Mittermaier im civilistischen Archiv hinzugekommen. Er beleuchtet den Entwurf ausführlich in allen Stücken, und hält mit der Annahme desselben eine Verschlimmerung des Rechtszustands in Hannover für unzertrennlich. (Lpz. Ztg.)

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 1 Jan. Gestern ist die Kammer mit ihren Arbeiten fertig geworden, nachdem noch die drei letzten Tage sehr lebhafte und lange Debatten stattgefunden hatten. Der Abschluß der Anleihe mit der hiesigen internationalen Bank gab dem frühern Finanzminister, Hrn. N. Metz, Gelegenheit die völlige Unzulänglichkeit seines Nachfolgers, Hrn. Augustin, darzuthun. Wirklich hat die Kammer einen Antrag angenommen, worin bedauert wird daß die Angelegenheit nicht mit der nöthigen Ueberlegung (reflexion) betrieben worden. Auch die Budgets sind angenommen worden, doch so daß eine Menge Artikel verworfen wurden. Die Session ist gestern Abends geschlossen worden. (Köln. Ztg.)

Preußen. ** **Düsseldorf,** 4 Jan. Die in der hiesigen Tagespresse in der neuesten Zeit vorgenommenen Veränderungen haben nach außen zu mehrfachen Mißverständnissen Veranlassung gegeben, und ich glaube Sie deßhalb um die Mittheilung folgender Thatsachen ersuchen zu dürfen. Die Düsseldorfer Zeitung, das officiöse Organ des vorigen Ministeriums, wurde seit längeren Jahren durch den von der Regierung besoldeten Redacteur Dr. M. Runkel geleitet. Das unabhängige Düsseldorfer Journal erschien vom 1 März 1856 bis zum 1 April 1858 unter alleiniger und selbständiger Redaction von O. v. Schorn, nach dessen Austritt sie von Dr. L. Driesen übernommen wurde.

Minden, 2 Jan. In Betreff der Verwaltungspraxis sind bereits einige Milderungen eingetreten. Die freie Gemeinde zu Dorf Holzhausen, Kreis Minden, geleitet von dem Prediger Dr. Schrader, hat für die Weihnachtsfeiertage die Ermächtigung zur freien Religionsübung unter Vorbehalt einer definitiven Regelung ihrer Verhältnisse einstweilen wieder erhalten. Auch spricht man davon daß der Commune Minden die bisher entzogene Polizeiverwaltung zurückgegeben werden solle. (Pr. Ztg.)

△ **Berlin,** 4 Jan. Der Wiedereröffnung der Kammern hat man seit Jahren nicht mehr mit demjenigem Interesse hier entgegengesehen mit welchem man gegenwärtig die Vertreter des Landtags, von denen man einzelne bereits hier bemerkt, erwartet. Der Umschwung der Dinge im ganzen Land ist ein großer und bedeutsamer, und er erscheint um so ernster, wenn man sich die Möglichkeit denkt daß er nicht auf dem loyalen, sondern auf einem gewaltsamen Weg und begünstigt durch äußere Staatenereignisse bewirkt worden! Dann würde man wohl den Anfang desselben, aber nicht sein Ende erkannt, und es würden die außerordentlichsten Mittel dazu gehört haben ihn zum Stillstehen zu zwingen. Jetzt erblickt man von allem das Gegentheil was man dann würde gesehen haben: Fürst und Volk vereint durch das feste Band des gegenseitigen Vertrauens, und in dieser Vereinigung stark gegen innere unsichtbare und gegen äußere Feinde! Von der äußern Parteistellung in unserm Haus der Abgeordneten gibt jetzt schon das Innere desselben eine Anschauung. Die Parteien haben sich dießmal beeilt ihre Plätze zu belegen, und darin ein, wenn auch sehr allgemeines, Programm ihrer künftigen parlamentarischen Stellung auszudrücken. Was bisher links war, ist rechts, und was rechts war, ist sehr links geworden. Dort auf der äußersten Rechten, wo früher Hr. v. Gerlach seine kleine aber mächtige Partei in den Kampf führte, und sein verhängnißvolles „aber dennoch" aussprach, sobald es zur Entscheidung kam, d. h. wo er für die Sache sprach, dann aber dagegen stimmte; dort wo Hr. Wagener seine gelungenen Advocaten-Plaidoyers stets mit einem „so zu sagen" an einander knüpfte — an jener Stelle hat die von Hrn. Mathis geführte Fraction ihre Plätze collectiv belegt. Hinter ihr beginnt das Gebiet der Fraction Schwerin-Wentzel, und dehnt sich über das ganze Plenum bis zum rechten Berge neben dem Ministertisch aus, über jene Sitze welche früher von den 75 Landräthen, den von Hrn. v. Vincke immer zärtlich begrüßten festen Stützen des Ministeriums Westphalen, eingenommen wurden. Die katholische Fraction hat das ganze Centrum in Besitz genommen, und hat ihren Besitz, voraussichtlich ihrer Stärke, noch über die ersten drei Reihen der Sitze auf der linken Seite des Hauses ausgedehnt; hinter ihnen aber ist das ganze Rabat der Sitze unbelegt und frei geblieben; auch der Berg zur Linken, wo Hr. v. Auerswald früher seinen Sitz gewählt, ist bis jetzt völlig leer. Hier ist die Domäne welche für die „Wilden," die zu keiner Fraction gehören und nach eigenem Ermessen stimmen, übrig geblieben. Für sie kommt es weniger auf den Platz als für alle andern an, und so begnügen sie sich mit dem was man ihnen übrig gelassen. Die Polen sind die einzigen welche ihre alten Plätze einnehmen; was sich auch zutragen möge, die Polen bleiben in der preußischen Kammer Polen, und so ist es ganz bezeichnend daß sie keine Schwenkung nach irgendeiner Seite gemacht haben. Hinter den Polen, dort wo man früher die Stimmen Wentzels und Harkorts zu vernehmen gewohnt war, hat sich die bedeutendste Veränderung zugetragen; hier haben sich die Mitglieder der bisherigen Rechten, der Fraction Arnim-Heinrichsdorf, die Vertreter der kleinen und ehemals mächtigen Partei, niedergelassen, und so ist denn in dem denkwürdigen Umschwung der sich im vorigen Jahr so ganz und gar friedlich in Preußen vollzogen hat, die äußerste Rechte zur äußersten Linken geworden, nur daß die kleine Partei noch kleiner und viel weniger mächtig geworden ist.

Berlin, 5 Jan. Gutem Vernehmen nach ist von oben herab die geschärfte Weisung ergangen: von den in den verschiedenen Ministerien zu bearbeitenden und vorzubereitenden Angelegenheiten nichts in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, vielmehr erst über vollendete Thatsachen zu berichten. — Der zum vortragenden Rath bei dem Prinzen Friedrich Wilhelm ernannte Regierungsrath Brunnemann ist von Merseburg hier eingetroffen. Nach der N. Pr. Ztg. wird er zugleich als Hülfsarbeiter in einem Ministerium beschäftigt werden. — Die „Materialien zur Geschichte der Regentschaft in Preußen, Anfangs October bis Ende December 1858" sind gestern bei J. Springer erschienen. Wie in einem kurzen Vorwort bemerkt wird, sollen sie zur Orientirung über unsere inneren Zustände in der Gegenwart beitragen. (Pr. Bl.)

Man erinnert neuerdings an die tüchtigen Männer welche unter dem vorigen Ministerium aus den Aemtern verdrängt wurden, um ihren Gegnern Platz zu machen, so namentlich an den ehemaligen Obergerichtsdirector Temme, der jetzt in Zürich als Honorarprofessor für eine zahlreiche Familie unter fast übermenschlichen Anstrengungen die Subsistenz erkämpft. Ihn aus seinem Amt zu entfernen gab es kein rechtliches Mittel; aber man scheute nicht einen in Preußen bis dahin unerhörten Schritt zu thun, indem man einem Gesetz rückwirkende Kraft beilegte, nur um einen einzigen Mann treffen zu können. Man ist sehr gespannt darauf ob das gegenwärtige Ministerium etwas thun wird um das ihm widerfahrene Unrecht aufzuheben, und zugleich dem Land die Dienste eines Mannes wieder zu gewinnen der eine Zierde des preußischen Richterstandes und ein eben so theoretisch wie praktisch ausgezeichneter Criminalist war. (Z. f. N.)

Ein von Alex. v. Humboldt ausgegangener Aufruf ladet zur Subscription auf eine metrische Homer-Verdeutschung ein, die Dr. Joh. Minckwitz, Docent an der Universität Leipzig, vorbereitet. Bekanntlich hat Minckwitz früher schon eine prosaische Homer-Uebersetzung verfaßt. In dem für das allgemeine Publicum bestimmten Sendschreiben Humboldts nennt „der uralte Reisende" Minckwitz den vorzüglichsten Uebersetzer der Alten nach J. H. Voß.

Das „Deutsche Theaterarchiv," das mit dem 1 Jan. in seinen zweiten Jahrgang eingetreten ist, enthält in der ersten Nummer des neuen Jahrs einen beachtenswerthen Aufsatz von Prof. Rötscher: „die Barbarei der heutigen Posse, und ihr Einfluß auf Publicum und Schauspielkunst." (Berl. Bl.)

↓ **Berlin,** 6 Januar. Wenn bei Gelegenheit der serbischen Wirren von gewisser Seite her wiederum auf die Pariser Conferenz verwiesen wurde, so scheint es angemessen in Erinnerung zu bringen daß diese Conferenz überhaupt nicht mehr besteht. Die ihr im Pariser Frieden zugewiesene Aufgabe ist mit der Beschlußnahme über die Organisation der Donaufürstenthümer vollbracht, und es sind damit ihre Functionen erloschen. Keineswegs wurde sie als ein permanentes Organ für alle Incidenzfälle eingesetzt, welche im weiteren Verlauf der orientalischen Frage sich etwa ergeben müssen. Die Mächte welche an dem Abschluß des Pariser Friedens betheiligt sind, haben allerdings das Recht über die Ausführung und strikte Aufrechthaltung der darin stipulirten Bedingungen zu wachen. Erfordert aber ein neues Ereigniß ihre Dazwischenkunft, so ist über das „Ob" und das „Wo" einer deßhalb abzuhaltenden Conferenz zuvor zwischen den Theilhabern am Pariser Frieden eine Verständigung herbeizuführen. Die Conferenz welche in Paris tagte, den Frieden abschloß, und mit der Ausführung bestimmter Artikel desselben beauftragt war, hat ihre Arbeit beendigt und ihre Laufbahn beschlossen. — In einem rheinischen Blatt werden abermals detaillirt und mit großer Bestimmtheit verschiedene Ernennungen für diplomatische Posten als bevorstehend in Aussicht gestellt. Wir müssen mit Bezug darauf wiederholt behaupten daß, mit Ausnahme der Ernennung des Grafen Pourtalès für die Gesandtschaft in Wien, die man als zweifellos betrachten kann, bis jetzt nichts in dieser Beziehung festgestellt ist. Es kann seyn daß unter den mannichfaltigen Combinationen, welche man ins Publicum bringt, die eine oder die andere sich später vielleicht verwirklicht. Doch liegt zur Zeit nicht die geringste Gewähr für ihre Authenticität vor, und kann man sie daher nur als völlig

verfrüht und deßhalb unbegründet bezeichnen. — Der viel besprochene de la Roncière de Nourry figurirt gleichfalls von neuem in den Zeitungen. Man vindicirt ihm jetzt eine Mission nach St. Petersburg. Mit Bezug darauf können wir mittheilen daß man hier in den bestunterrichteten Kreisen nichts von einer angeblich am hiesigen Hofe vollführten Mission des genannten weiß, sondern gewiß ist dieselbe als eine Mystification zu betrachten.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 4 Jan. Dem „H. C.“ zufolge wird die Ständeversammlung in Veranlassung des Kieler Umschlages zu Ausgang der laufenden Woche mehrtägige Ferien nehmen. — Gestern gab der k. Commissär, Kammerherr v. Lewetzau, das bei der Eröffnung der Ständeversammlung übliche Diner, zu welchem etwa 100 Personen zugezogen waren. Von Seite des k. Commissärs wurde das Hoch auf den König ausgebracht; weitere Reden wurden jedoch dießmal nicht gehalten. — Heute ist keine Sitzung; die Abgeordneten haben aber, wie den „H. N.“ geschrieben wird, eine private Zusammenkunft gehalten, und mit Rücksicht auf die morgen stattfindenden Comitéwahlen über eine angemessene Vertheilung der zu Gebote stehenden Arbeitskräfte berathen.

× **Aus Holstein,** 5 Jan. In der heutigen zweiten Sitzung der Ständeversammlung ward für die politische Vorlage ein Comité erwählt, dessen wichtigere Mitglieder dieselben sind die in das in der letzten Session für ganz denselben Zweck niedergesetzte Comité gewählt waren. Es sind: Graf Reventlow-Jersbeck, Professor Rathjen, Pastor Versmann, Graf Baudissin-Borstel, Justizrath Rötger, Gerichtsrath Wynecken, Kaufmann Reincke aus Altona und die beiden Landleute Roß und Mannhardt. Noch in dieser Woche wird sich die Versammlung des Kieler Umschlags wegen, welcher die Gegenwart des größern Theils der Mitglieder erfordert, bis etwa zum 17 vertagen, und werden nicht einmal Comitésitzungen in dieser Zeit stattfinden. Schon um dieser Unterbrechung willen, mehr noch aber wegen der sechs auf Verwaltungsgegenstände und der acht auf allgemeine Gesetzgebung und auf Gerichtswesen bezüglichen kleineren Vorlagen wird eine Verlängerung der Sessionszeit nachgesucht werden müssen. Diese kleineren Vorlagen sind durchweg im Geist der Humanität und des Fortschritts abgefaßt. Wir erwähnen unter denselben des allgemeineren Interesses wegen den Entwurf eines Patents für das Herzogthum Holstein, zufolge dessen der Schutz, der nach Bundesgesetzen von 1839, 1841 und 1845 den Werken der Litteratur und Kunst, mit Einschluß musikalischer Compositionen und dramatischer Werke, innerhalb Holsteins gesetzlich gewährt wird, auf solche Werke der Litteratur und Kunst ausgedehnt werden soll, die in den nicht zum deutschen Bund gehörigen Theilen der Monarchie herausgegeben sind, oder noch werden. Hiedurch wird ein gegenseitiges gleichmäßiges Schutzverhältniß für alle Länder der Monarchie erreicht, nachdem seit dem 29 Dec. 1857 für das engere Königreich ein mit den Bestimmungen der Bundesgesetze wesentlich übereinstimmendes Gesetz wider den Nachdruck erlassen worden ist. Die Erwartungen, die man hierzulande in Bezug auf die Ständeversammlung hegt, gehen sehr weit, namentlich seitdem Scheel-Plessen für die Herbeiziehung Schleswigs den Ton angegeben hat. Man hofft Anträge auf Wiederherstellung der alten, von der Regierung selbst jahrhundertelang entwickelten Theilung der Monarchie in zwei Hälften: Schleswig-Holstein und Dänemark. In dieser Beziehung ist eine gestern als Extrabeilage zu dem Itzehoer Wochenblatt ausgegebene Ansprache an die Ständeversammlung bemerkenswerth, welche, im versöhnlichsten Ton sprechend und gleichsam das Minimum fordernd, eine genaue Trennung der Finanzen Schleswig-Holsteins und Dänemarks, Gemeinsamkeit nur in Bezug auf Hof, Diplomatie, Heer, Flotte, Handelseinrichtungen, Post- und Münzwesen, Beibehaltung der besonderen Landesvertretungen für Holstein, Schleswig und Dänemark, aber der Einfachheit und des Ersparnisses wegen einen gemeinsamen Minister für die besonderen Angelegenheiten Schleswigs und Holsteins, und eben so einen Minister (statt der bisherigen drei) für die besonderen Angelegenheiten des Königreichs und vier Gesammtstaatsministerien für Landheer, Marine, Handel und Finanzen und Auswärtiges empfiehlt. Die Ständeversammlung kann natürlich, da sie Wünsche und Anträge in Betreff einer Reconstruction des Gesammtstaats stellen soll, der Frage über Schleswig nicht ausweichen, und da sie es nicht kann, so sind Anträge in schleswig-holsteinischer Richtung mit Bestimmtheit von ihr zu erwarten. Eine Opposition wird innerhalb derselben dießmal so gut wie gar nicht stattfinden, da der Träger einer solchen, Advocat Bargum aus Kiel, bekannter Ursachen wegen ausgeschieden ist und durch einen mit der Majorität übereinstimmenden Mann, den (von Scheele 1855 entlassenen) Oberappellationsgerichtsrath Preußer, in der morgen in Kiel stattfindenden Wahl ersetzt werden wird. Das Volk und die bäuerlichen Abgeordneten interessiren sich für die verwickelten Fragen des Gesammtstaats und seines Verhältnisses zu den Landestheilen als solche so gut wie gar nicht, fühlen sich aber durch die bestehenden Zustände, namentlich durch Mangel an Rechtsgewährung und willkürliches Verfahren der Verwaltung, vielfach gedrückt, und stellen daher, weil sie den Ursprung dieser Dinge in den Verfassungszuständen suchen, die Aenderung der letzteren gern denjenigen Abgeordneten anheim die darin Einsicht und Ueberblick haben. Einen guten Eindruck hat die Aufhebung des Scheele'schen Edicts wegen Confiscation der alten schleswig-holsteinischen Landesmünze (derselben die noch in Hamburg gilt), wo sie sich im Verkehr werde blicken lassen, gemacht. Man hat daraus schon die Abschaffung der sogenannten Reichsmünze erschlossen, was mit dem Regiegungserlaß, der vor allen die Ständeversammlung gewinnen soll, nicht von fern gemeint ist. Die Folge des Edicts ist daß das Volk, welches ganz unvermeidlicher Weise die alte Landesmünze vielfach noch gebraucht, hiemit nicht mehr Versteck zu treiben nöthig hat, und daß die Reichsmünze bald nur an den öffentlichen Cassen erscheinen wird.

Oesterreich. ⁎ **Wien,** 4 Jan. Nähere Mittheilungen über den Inhalt der Erklärung mit welcher die königl. preußische Regierung auf die Gerichtsbarkeit über ihre in den Donaufürstenthümern lebenden Unterthanen verzichtet hat, begränzen diesen Verzicht in einer Weise, daß er so ziemlich den letzten Rest der Bedeutung verliert die er unter den gegebenen Verhältnissen sonst unläugbar ansprechen könnte. Nicht die gesammte Consulargerichtsbarkeit hat Preußen aufgegeben, sondern es hat nur die delegirte Gerichtsbarkeit fallen lassen, diejenige Gerichtsbarkeit welche dort wo kein Consul residirte, im Namen des Consuls durch besonders dazu delegirte Personen (Starosten) ausgeübt wurde. Der preußischen Unterthanen gibt es selbst am Sitz der Consulate nur eine geringe Zahl, in den übrigen Städten der Fürstenthümer aber so äußerst wenige daß jene Institution fast ohne Object war, und daß die einfachsten Utilitätsrücksichten, daß schon der bloße Kostenpunkt gegen ihre Beibehaltung sprachen. Die Gerichtsbarkeit der Consuln selbst dagegen, und also das Princip welches hier in Frage steht, ist auch von Preußen ganz in dem durch die Verträge normirten Umfang aufrecht erhalten, und wenn Oesterreich, zunächst wenigstens, seinerseits mit der Aufhebung der Starostien nicht vorschreitet, so ist dafür umgekehrt die Rücksicht entscheidend daß die österreichischen Unterthanen, über alle Theile des Gebiets der Fürstenthümer zerstreut, nach vielen Tausenden zählen. Wenn gleichwohl vielleicht eben in dieser Einrichtung die Hauptquelle jener „aber“ zu suchen ist welche die europäische Commission in der Handhabung der Consulargerichtsbarkeit zu constatiren in der Lage war, so darf man um so mehr annehmen daß die Revision der betreffenden Verträge auch auf diesen Punkt ihr Augenmerk richten wird, als es klar ist daß das Recht die Gerichtsbarkeit zu üben nicht in jedem Fall und ohne weiteres auch das Recht in sich schließt diese Gerichtsbarkeit zu delegiren.

⩡ **Wien,** 5 Jan. Das Recrutencontingent für das laufende Jahr wird um ein beträchtliches geringer ausfallen als das vorjährige. Es sind nämlich nur 85,000 Mann für den ganzen Umfang des Reichs zur Aushebung angesetzt, 18,100 weniger als im vergangenen Jahr. — Die österreichische Staatseisenbahngesellschaft hat im Laufe des Jahres 1858 14,384,413 fl. eingenommen. Dieß ergibt eine Erhöhung der Einnahme gegen das Vorjahr von mehr als 350,000 fl. — Der Gesundheitszustand in Wien bessert sich trotz der wechselnden Witterung gleichmäßig. Die Zahl der Kranken im allgemeinen Krankenhaus ist seit Ende des vorigen Jahres wieder um 50 gesunken, und stellte sich heute auf 2274. — Gelegentlich der lebhaften Debatten in Sachen der Zünfte und Innungen wird auf die Anomalie aufmerksam gemacht daß in einer österreichischen Provinz, in Illyrien, weder Realgewerbe noch Zünfte existiren. Dieselben wurden während der französischen Herrschaft aufgehoben, und bei der Einverleibung des Landes in den österreichischen Staat nicht wieder eingeführt. — In diesen Tagen wird ein unglücklicher Glücklicher aus quälender Unruhe erlöst werden. Die Ziehung der Esterhazy-Loose vom 15 Dec. 1857 warf einen Treffer von 40,000 fl. auf das Loos Nr. 47,719; bei Präsentation des betreffenden Looses ergab sich aber eine Differenz zwischen der geschriebenen Ziffer am Kopf des Blattes und der im Text. Die Sache kam zu gerichtlicher Verhandlung, und das Landesgericht schrieb eine Frist von 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tagen aus, nach deren Ablauf das Loos anerkannt werden sollte falls nicht noch ein Loos mit gleicher Nummer präsentirt werden sollte. Diese Frist nähert sich ihrem Ende, und es hat sich niemand gemeldet der im Besitz eines Looses mit derselben Nummer wäre.

Wien, 5 Jan. Graf von Chambord, der zum Besuch des fortschreitend seiner Genesung entgegengehenden Erzherzogs Maximilian nach Ebenzweier gekommen war, ist wieder nach Venedig zurückgekehrt, wohin ihm dessen Gemahlin gestern folgte. — Auf den Vorschlag des Verwaltungsraths der ungarischen Akademie der Wissenschaften hat der Kaiser den Grafen Emil Desewffy zum Präsidenten, und den Freiherrn Joseph Eötvös zum Vicepräsidenten dieser Akademie ernannt. — Die Frist welche den zur industriellen Enquête niedergesetzten Commissionen für die Abgabe ihrer Gutachten bis zum 6 Jan. gegeben war, ist bis zum 6 Febr. verlängert worden. (W. Bl.)

Wien, 5 Jan. Zwei Verordnungen des Justizministeriums vom 29 v. M. regeln das Benehmen der diesseitigen Gerichte bei Todesfällen hannoverscher und württembergscher Staatsangehörigen auf österreichischem Gebiet nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit. — Die österreichische Staatseisenbahngesellschaft hatte mit der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft Verhand-

lungen eingeleitet, um für den Anschluß der Donaufrachten bei der Station Baſiaſch von Semlin abwärts einige Erleichterungen herbeizuführen. Nachdem die letztere ſich zu Conceſſionen nicht herbeigelaſſen hat, wird die Staatsbahn für eigene Rechnung die Donau von Semlin bis Baſiaſch befahren. Es werden zu dieſem Zweck bereits vier Dampfer gebaut, und die Geſellſchaft gedenkt den auf ihre Bahn übergehenden Paſſagieren und Frachten die Ueberfahrt von Semlin bis Baſiaſch unentgeltlich zu gewähren, und auch einen pünktlichen Anſchluß an die jeweiligen Bahnzüge zu bewerkſtelligen.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Pavia. Die Vorleſungen an der Univerſität Pavia werden am 3 d. M. wieder eröffnet. (Tr. Ztg.)

Schweiz.

⊙ **St. Gallen,** 5 Jan. Der Verwaltungsrath der ſchweizeriſchen Nordoſtbahn zahlt den Actionären, den Dampfſchifffahrtsbetrieb einbegriffen, 3½ Procent Dividende. Vom 1 März an tritt in Folge von Vereinbarungen zwiſchen der bayeriſchen Eiſenbahnverwaltung und der Nordoſtbahngeſellſchaft, mit weſentlichen Zollerleichterungen für den Waarenverkehr, eine directe Waarenbeförderung zwiſchen Lindau und Romanshorn ohne Speditenre ein; eine ähnliche Vereinbarung, den Verkehr zwiſchen Lindau und Rorſchach betreffend, wird ohne Zweifel mit der Union Suiſſe zu Stande kommen. — Seit der Neujahrsnacht erfreuen wir uns eines ſoliden Winters mit normaler Kälte bei heiterem Himmel; er wird hoffentlich den Maſern- und Keuchhuſtenepidemien ringsum ein Ende machen.

Das Spielhaus Bias-Fazy wird in den deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Blättern folgendermaßen angekündigt: „Mit der Eröffnung der Lyon-Genfer Bahn tritt der Cercle des Etrangers in die erſte Reihe derartiger Anſtalten, denn neben Homburg iſt er die einzige, welche das ganze Jahr offen bleibt. Dank der heutigen raſchen Communication — in Folge deren man in 17 Stunden von Paris nach Genf fährt — erfreut ſich der Cercle mit ſeiner ſchon von Aix-les-Bains günſtig bekannten Verwaltung einer bedeutenden Zunahme von Beſuchern. In Berückſichtigung dieſes Erfolgs ſind alle Maßregeln getroffen um den Cercle auf einen höhern Fuß zu ſtellen. Einſtweilen wird vom 1 Jan. an die Bank das Trente et Quarante bedeutend vergrößert. Jeder Setzer hat das Recht die Bank zu halten, was nur in Genf der Fall iſt. Kein anderes Etabliſſement bietet den Spielern ſolchen Vortheil." Der Artikel 410 des Genfer Strafcodex lautet wörtlich: Alle diejenigen welche ein Hazardſpielhaus halten, dem Publicum freien Zugang geſtatten, oder es durch Angeſtellte einführen laſſen, ſo wie die Bankiers dieſes Hauſes — werden mit Gefängniß beſtraft. Ein Mitglied des großen Raths machte in offener Sitzung aufmerkſam daß dieſer geſetzlichen Beſtimmung ſeit zwei Jahren im Hauſe des Staatsrathspräſidenten die Naſe gedreht werde, und er wird für einen Händelſtifter erklärt. Fazy behauptet: in ſeinem Haus ſey kein Spielhaus, und wenn ihn Hr. Cramer an die Ehre Genfs erinnert, ſo antwortet er dieſem: er rede nur aus Parteiſucht. Seine Genoſſen, die nicht ſo ungenirt ſind das Vorhandenſeyn des Spielhauſes zu läugnen, bezeichnen das Geſetz als veraltet, und eine andere Stimme beruft ſich einfach auf den Volkswillen, welcher Fazy trotz des Spielhauſes zugethan ſey! — Das Centralcomité der Helvetia hat eine Broſchüre über die Dappenthalangelegenheit herausgegeben. — Die Actionäre des eidgenöſſiſchen Schützenfeſtes von 1857 haben 8 Procent gewonnen. (Schw. Bl.)

Spanien.

Madrid, 2 Jan. Die „Corresp. autogr. gibt folgende Details über die von den Mexicanern zu Tampico den Spaniern gewährte Genugthuung. Die Spanier, welchen für das vom General La Garza decretirte Zwangsanlehen gewaltthätigerweiſe beträchtliche Summen abgepreßt wurden, waren, vorbehaltlich der Billigung des General Concha, dahin übereingekommen ſich für die Hälfte der eingezahlten Summen aus den Zollgefällen bezahlt zu machen. Da dieſe Vereinbarung den Behörden der Havana unter Vorſitz des Generalcapitäns vorgelegt worden, wurde beſchloſſen daß Spanien ſich nur mit einer vollſtändigen Genugthuung befriedigen wird. Die Fregatte „Berenguella" kehrte nach Tampico zurück, wohin ſie dieſen Beſcheid brachte. Nach einer telegraphiſchen Depeſche des Generals Concha (über Southampton) hat hierauf General La Garza den Spaniern alle abgepreßten Gelder ſofort baar rückvergütet, und Spanien alle Genugthuung gewährt die es verlangte.

Die „Corresp. autogr." ſchreibt aus Orenſe, 2 Jan.: Die portugieſiſchen Truppen haben die Gränze verlaſſen, und ſich nach Braganza zurückgezogen. Alles iſt ſtill. Die Behörden beider Länder fahren fort friedlich Leute und Vieh auszutauſchen, deren die Portugieſen und Spanier ſich gegenſeitig bemächtigt hatten.

Großbritannien.

London, 5 Jan.

Die Ankündigung daß der Prinz von Wales auf fünf Monate nach Rom geht, hat ſchon eine mißvergnügte Zuſchrift ans Chronicle hervorgerufen. Ein Hr. Philopatris verſichert heute: fern ſey es von ihm der verehrten Monarchin eine Lection über die Erziehung ihrer Kinder geben zu wollen, aber die Freiheit müſſe ihm doch geſtattet werden ſeine allerloyalſten Bedenken auszuſprechen. Der ängſtliche Hr. Philopatris fürchtet nämlich daß man den Thronfolger in Rom vom proteſtantiſchen Glauben abwendig machen könne, und ſeine Angſt gibt ihm den Muth zu behaupten daß man die ſchönen Künſte in England eben ſo gut wie in Rom ſtudieren könne. Es wäre ein wahres Wunder wenn auf die Zuſchrift dieſes Weiſen nicht bald andere ähnliche folgen ſollten. Mit der Zeit entſpinnt ſich möglicherweiſe daraus in den hieſigen Journalen ein ſehr lebhafter Streit: ob die Wellingtonſtatue vor der Bank nicht eben ſo inſtructiv iſt wie das ganze Rumpelwerk des Vaticans zuſammengenommen. (E. C.)

In der amtlichen London Gazette zeigen die Lords Commiſſioners von Ihrer Maj. Schatzkammer an daß, da ſich in dem am 30 Sept. 1858 abgelaufenen Finanzjahr kein Ueberſchuß der Einnahmen über die Ausgaben herausgeſtellt habe, im erſten Quartal des laufenden Jahres keine Summe auf Verminderung der Nationalſchuld verwendet werden könne. (Dieſe ſogen. „Reduction der Nationalſchuld" — nach Cobbetts Bemerkung das einzige was in England man der Nation gelaſſen hat, alles andere heißt königlich — iſt überhaupt eine Art Finanzkomödie; denn die kleinen Summen die von Zeit zu Zeit darauf verwendet werden, ſtehen zu dem Leviathan dieſer Schuld in einem wahrhaft komiſchen Mißverhältniß. Es iſt als ob man den Chimboraſſo zollweis abtragen wollte.) — Eine Mittheilung vom brittiſchen Generalconſul in Cuba zeigt an daß der Hafen Tarza an der Südſeite dieſer Inſel dem fremden Handel geöffnet iſt.

In Irland ſollen neuerdings Verhaftungen vorgenommen worden ſeyn, einige in Carrasbeg, andere in einem andern Ort des Shannon Bridge-Bezirks, wo der Phönix-Club Ableger hatte. Die Vorunterſuchung in Belfaſt iſt, ſo viel verlautet, geſchloſſen, und die Angeklagten ſind vor die nächſten Aſſiſen gewieſen worden. Richter Pennefather, ein hochbetagter Greis, hat endlich ſeine Entlaſſung eingereicht. Der Solicitor-General (Hayes) oder auch Hr. Brewſter werden als ſeine muthmaßlichen Nachfolger im Amt bezeichnet.

Ueber die Stärke der engliſchen Kriegsflotte, die in neueſter Zeit zu mancherlei widerſprechen Betrachtungen Anlaß gegeben hat, liegen jetzt officielle Ausweiſe vor. Dieſen zufolge beſteht ſie gegenwärtig aus 523 Fahrzeugen verſchiedener Größe und 167 Kanonenbooten. Von jenen befinden ſich 176 im activen Dienſt, und ſind über die ganze Erde vertheilt. 32 Linienſchiffe, Fregatten und kleinere Fahrzeuge ſtehen auf den indiſchen und chineſiſchen Stationen; 25 an den afrikaniſchen Küſten; 16 auf den Stationen Auſtraliens und des ſtillen Weltmeers; 15 auf jenen Nordamerika's und Weſtindiens; 7 an der Südoſtküſte Amerika's und 5 am Cap. Die übrigen 61 Schiffe ſind entweder zu beſonderen Dienſten verwendet, oder ſtehen in den Kriegshäfen Großbritanniens und Irlands als Wachtſchiffe u. dgl. Außer den in activem Dienſt befindlichen Fahrzeugen liegt in Chatham und Sheerneß eine ſtarke Reſerveflotte von Dampfern, beſtehend aus 36 Linienſchiffen, ſchwimmenden Batterien, Fregatten und kleineren Dampfern, die in kürzeſter Zeit ſeefertig gemacht werden könnten, während die 167 Kanonenboote ſammt und ſonders (die meiſten von dieſen haben Maſchinen von 60 Pferdekraft) zum Dienſt fix und fertig ſind. 11 Linienſchiffe erſter Größe, jedes von 80 bis 131 Geſchützen und 15 andere Schraubendampfer ſind im Bau begriffen.

Kaum hat man aufgehört über das große Unglück zu reden das ſich im Victoria-Theater begab, iſt auch ſchon ein anderes derſelben Art vorgefallen. Am 3 Jan. vor Mitternacht ſtürzte nämlich in der polytechniſchen Anſtalt (einem Cabinet in welchem phyſikaliſche Apparate u. dgl. gezeigt werden) eine Treppe zuſammen, und mit ihr ſtürzten an 20 Perſonen von einer beträchtlichen Höhe herab. 18 davon erhielten bedenkliche Verletzungen, ein junges Mädchen ſtarb nach wenigen Stunden in Folge derſelben im Hoſpital, 4 andere ſollen dem Tode nahe ſeyn.

Die Saturday Review, eines der am meiſten verbreiteten engliſchen Wochenblätter, beſchäftigt ſich in einem langen Artikel mit den italieniſchen Kriegsgerüchten, und wägt die Wahrſcheinlichkeiten für und wider ab. „Louis Napoleon — ſagt ſie bei dieſer Gelegenheit — erwartet wohl die Sympathie und das Augenzudrücken Englands, weil dieſes doch der erklärte Freund italieniſcher Unabhängigkeit iſt. England würde aber durch Erfüllung ſolcher Erwartungen den verhängnißvollſten Fehler begehen. Oeſterreich iſt wenigſtens eine alte Monarchie, die im Codex der Ehre und im Einfluß von Ueberlieferungen ihre Schranken hat. Die franzöſiſche Herrſchaft, die an die Stelle der öſterreichiſchen direct oder durch das Haupt eines Murat oder anderer Satrapen treten möchte, iſt die jüngſte aller Herrſchaften, und daher die argwöhniſchſte, grauſamſte und unerbittlichſte Feind jedes freien Gedankens und der politiſchen wie der moraliſchen Menſchenwürde. Wie franzöſiſche Armeen — ſelbſt revolutionäre Armeen — ſich benehmen, wenn ſie als „Befreier" in Italien einziehen, das wiſſen wir, und müſſen auch die Italiener aus den Erfahrungen noch lebender Augenzeugen wiſſen. Wenn Oeſterreich von dem

militärischen Ehrgeiz Frankreichs angegriffen würde, so befände es sich in der Lage eines vielleicht mit Recht unpopulären Mannes, der von — einem Straßenräuber angefallen wird. Die Frage die in den Ebenen der Lombardei im Fall einer Invasion zur Entscheidung käme, wäre nicht die ob Italien frei seyn, sondern ob die europäische Civilisation und das europäische Staatsrecht wieder der Eitelkeit einer Horde französischer Säbelhelden zu Liebe mit Füßen getreten werden sollen. In einem solchen Kampfe könnte England nicht neutral bleiben." Uebrigens meint die „Saturday Review", dürfte das heutige Oesterreich, welches seine italienischen Provinzen mit so „altrömischer Zähigkeit" zu behaupten wisse, die Franzosen mit blutigen Köpfen heimsenden. Der Herzog von Malakoff sey kein General Bonaparte, und Oesterreich würde nicht mehr die Fehler von 1796 begehen.

Berichten aus Malta vom 30 December zufolge hatte Oberingenieur Andrews die Meinung ausgesprochen daß, wenn seine Experimente nicht trügen, das Kabel nicht inmitten zwischen Cagliari und Malta, sondern nahe an letzterem gerissen sey. Demzufolge wird man, so wie die Witterung es gestattet, einen Versuch machen die Rißstelle aufzufinden.

Mit dem „Tagus" ist eine Post aus Lissabon vom 30 Dec. angekommen. Die Deputirtenkammer hatte die Adresse votirt, und den Vorschlag Bedauern darüber auszudrücken daß die englische Intervention in dem Streit mit Frankreich nicht angerufen ward, mit 83 gegen 32 Stimmen verworfen. — Wechsel auf London, 53½, Papier, 53⅝, baar.

Nach einem Brief aus New-York, den der Globe mittheilt, war dort das Gerücht verbreitet daß Lord Napier, der englische Gesandte in Washington, wegen seiner Sympathien für den sklavenhaltenden Süden abberufen worden sey. Der Globe erklärt das Gerücht für vollkommen grundlos.

Frankreich.

Paris, 6 Jan.

Wenn es nur die kaiserlichen Worte an Frhrn. v. Hübner wären welche die öffentliche Meinung Europa's erregt, so würde die bereits ihrem Inhalt nach (per Telegramm) gemeldete Note im Moniteur genügen dieselbe über die wahre Auslegung jener Worte aufzuklären, und damit alle Befürchtungen zu zerstreuen. Es ist aber keineswegs jene kurze Phrase welche beunruhigte, wenigstens ist sie nur der letzte Tropfen gewesen der das schon gefüllte Maß zum Ueberlaufen brachte. Die Note im Moniteur ändert im Wesen der Verhältnisse daher auch nur wenig, kaum mehr als die vom 4 Dec. Ist die Auslegung der Phrase auch eine falsche gewesen, so bleibt noch die systematische Aufreizung gegen das Ausland, namentlich gegen Oesterreich, welche die inspirirten Blätter seit Monaten unterstützen und hervorzurufen suchen, so wie die Bemühungen die Spannungen zwischen den Oesterreichern und den Sarden zu vergrößern und wo möglich einen Bruch herbeizuführen. Bei dem Zustand der Presse in Frankreich geschieht diese Agitation, wenn nicht geradezu auf Befehl, so doch mit Zustimmung der Regierung. Es kann also kein Zweifel darüber seyn daß wir es hier mit einer bestimmten Absicht, mit einem klaren Plan zu thun haben. Die Débats, welche die Politik der Tuilerien am ruhigsten beurtheilen, theilen diese Ansicht. Ihr heutiger Premier-Paris ist in dieser Beziehung nicht mißzuverstehen. Die Débats geben sich die Mühe, an die Urtheile der englischen Journale anknüpfend, die Franzosen daran zu erinnern daß sie zwar leicht im Verfolg der italienischen Verhältnisse in einen Conflict mit Oesterreich gerathen können, aber wenig Aussicht haben zu gewinnen. Sie erinnern dann daran daß aus jedem gewaltsamen Zusammenstoß mit Oesterreich sich ein Weltkrieg entwickeln könne, und stellen der gestern citirten unmaßgeblichen Angabe der „Presse" über die deutsche Uneinigkeit die Phrase des Journal de Francfort gegenüber: Oesterreich ist hinreichend stark um allen Eventualitäten gewachsen zu seyn. Es hat es 1848 bewiesen, und seitdem nichts von seiner Kraft und Autorität verloren. „D'autant moins que derrière elle se trouve l'Allemagne, *la Prusse à sa tête*." Die Débats wissen daß dieses keine leere Phrase ist, denn sie drucken es mit fetter Schrift, sie republiciren die Stelle des Journals über den Prinzen von Preußen und seinen Ausspruch: „daß die Unabhängigkeit Deutschlands, am Po vertheidigt, die des Rheins sichere." Die Débats fahren dann fort: „Personne ne peut dire aujourdhui avec quelque certitude jusqu'où va le refroidissement si hautement signalé des rapports de la France avec l'Autriche, et encore moins annoncer les résultats qui peuvent en sortir pour l'Italie." Sie folgern die Möglichkeit des Zusammenstoßes aus der allgemeinen Lage Frankreichs, nicht bloß aus den kaiserlichen Worten, und warnen davor „das edelmüthige und leichtgläubige italienische Volk in einen hoffnungslosen Kampf zu treiben." Die Débats thun somit das mögliche, soweit sie es können ohne sich ernsten Folgen auszusetzen, das kriegerische Feuer, das die inspirirte Presse gegen Oesterreich zu entzünden sie müht, zu ersticken, und Besorgnisse statt Zuversicht in den Ausgang zu erwecken. Die Débats müssen eine grelle Differenz der Kräfte der kämpfenden Parteien voraussetzen um eine so ungewöhnliche Haltung einzuschlagen. Frankreich hat keinen Ueberfluß an materieller noch geistiger Kraft gegenüber dem Ausland, seine einzige Chance ist getheilten Gegnern einig gegenüber zu stehen. Die Débats wissen daß diese Einigkeit so nothwendig um dem Ausland zu widerstehen, daß alle Parteileidenschaften in solchem Fall schweigen, die Parteien sich unterordnen müssen. Die Parteien werden somit indirect am sichersten durch einen Kampf mit dem Ausland besiegt, folglich auch in gewissem Grad schon durch die wahrscheinliche Aussicht darauf. Die Débats geben sich in dieser Beziehung keinen Täuschungen hin, und da sie von der Thätigkeit der Opposition noch immer auf eine Entwicklung der „liberté décente" hoffen, so ist jeder äußere Krieg den die Ehre und das Interesse Frankreichs nicht fordert in ihren Augen ein Unglück für das Land. Der Siècle und die ihm sich anschließenden Journale erwarten dagegen umgekehrt von jedem Krieg eine Entwicklung der Freiheit, sofern sie glauben daß dann der Kaiser L. Napoleon gezwungen sey durch Eingehen auf die Wünsche der Nation dieselbe für seine Absichten zu gewinnen, und sie opferbereitwilliger zu machen. Der neueste Artikel über die „liberté décente," die den Franzosen genügen soll, läßt in dieser Beziehung keinen Zweifel aufkommen.

Nach der L. C. hat Lamartine noch immer nicht den Muth verloren Sympathien für sich zu gewinnen, welche ihm doch die Nation in so unzweideutiger Weise versagt. Es ist jedenfalls diese Zähigkeit zu bewundern. Es scheint daß die bereits vor längerer Zeit von den Débats gebrachte Erklärung von neuem wiederholt wird. Wir lesen daß mehrere Blätter einen längern Brief Lamartine's veröffentlichen, worin er die Ursachen seiner Verlegenheiten und die Unmöglichkeit ihnen durch den einfachen Verkauf seiner Güter ein Ende zu machen auseinandersetzt. Es sey durchaus falsch, sagt er, ihm Verschwendung, verfehlte Unternehmungen und Speculationen vorzuwerfen. Er habe keinen andern Luxus gehabt als Baulichkeiten, die für sein Vermögen viel zu groß gewesen seyen, welche er aber nicht habe niederreißen können ohne den Werth und den Ertrag seiner Ländereien zu beeinträchtigen. Er habe nie ein großes Vermögen besessen, und sein ganzes Mobiliar sey nicht so viel werth wie das bescheidenste Mobiliar irgend eines Börsenmannes. Einige würfen ihm auch seine allzu freigebige Gastfreundschaft vor; das sey aber eine persönliche und unvermeidliche Steuer, welche auf der Berühmtheit laste. In einem Jahr habe er oft 10,000 Briefe mit Gesuchen erhalten, und besonders nach 1848 habe er es nicht vermeiden können seine Ersparnisse mit denen zu theilen welche an seinen Gefahren und Anstrengungen Theil genommen hätten. Dann seyen mehrere schlechte Weinjahre gekommen, und er habe 500 Arbeiter ernähren müssen; dazu hätten sich die Zeichen der Schulden und neue Schulden angehäuft. Zuerst habe er geglaubt durch seine litterarischen Arbeiten alles abtragen zu können; dieß sey auch anfangs gut gegangen; das Publicum sey aber unbeständig. Jetzt frage man warum er seine Ländereien nicht verkauft habe. Seit 10 Jahren seyen dieselben zum Verkauf ausgeboten, und obgleich ihr Werth mehr als 2 Mill. Fr. betrage und er sie gern unter dem Werth losschlagen wolle, so habe sich bis jetzt doch noch kein einziger Käufer gestellt. So sonderbar dieß auch scheinen möge, so sey es doch begreiflich. Wohlwollende Capitalisten möchten ihn nicht gern aus seinem Besitzthum treiben, und für eine auch noch so achtbare Familie sey es nie angenehm in einem so bekannten Landsitz auf eine Berühmtheit zu folgen. Zwar wolle er sich nicht mit Voltaire oder Rousseau vergleichen; aber man solle nur die Besitzer von Ferney und les Charmettes fragen ob sie nicht lieber die Nachfolger unbekannter Leute seyn möchten, wegen der nie aufhörenden Besuche von Personen welche nach der Wohnstätte des Genie's und der Berühmtheit wallfahrten. Uebelwollende Capitalisten dagegen warteten noch den Augenblick ab wo sie alles für ein Spottgeld haben könnten. Schließlich wiederholt Lamartine seinen Entschluß durch Arbeit seine Gläubiger zufrieden zu stellen, und straft das Gerücht Lügen als habe er die Absicht Frankreich zu verlassen.

Man schreibt der Neuen Preuß. Ztg. aus Paris vom 27 Dec.: „Es wird sehr viel von der Agitation unter den italienischen Unterthanen Oesterreichs gesprochen, und mit Recht; denn es kann nicht in Abrede gestellt werden daß es den Aufhetzern in Piemont gelungen ist die Bevölkerung der Lombardei aufzuregen — aber man hat noch gar nicht oder sehr wenig von der gerechten Erbitterung des österreichischen Militärs in Mailand und den andern Localitäten gesprochen. Die brutalen Beleidigungen welche man sich in der Lombardei gegen die österreichischen Soldaten und Officiere erlaubt, haben diese um so mehr aufgebracht als die strengen Vorschriften der Disciplin sie zwingen die ihnen zugefügten Injurien stillschweigend und ruhig hinzunehmen. Wir haben Briefe von österreichischen Officieren gelesen welche eine ergreifende Schilderung von der Stimmung dieser Männer enthalten. Unter allen Umständen würden die österreichischen Truppen im Fall einer revolutionären Bewegung ihre Pflicht erfüllt haben; aber sie würden sie mit menschlichem Bedauern erfüllt haben, während sie jetzt mit einem leicht erklärlichen Gefühl der Rache für erfahrene persönliche Unbill an die Arbeit gehen werden. Dasselbe haben die Piemontesen zu erwarten, wenn es zu einem Krieg kommen sollte. „„Kein Quartier"" (Pardon), das ist die Parole, die wir uns selber geben werden, schreibt ein österreichischer Officier. Die Nachrichten von Rüstungen in Neapel sind begründet. Es ist gewiß daß der Kö-

nig Ferdinand sich von kriegerischen Ereignissen im nördlichen Italien und von deren Rückschlag auf Neapel nicht überraschen lassen will."

⊙ **Paris,** 6 Jan. Nichts charakterisirt die hiesigen Zustände besser als das verstockte Schweigen sämmtlicher Blätter über eine Angelegenheit welche in diesem Augenblick wohl ganz Europa in Aufregung erhält. Das Journal des Débats allein erlaubt sich die muthmaßliche Haltung Englands mehr anzudeuten als zu besprechen. Hier residirende Engländer von Rang und liberaler Farbe, welche der italienischen Nationalität jeden selbständig errungenen Erfolg wünschen, versichern die öffentliche Meinung würde jedes englische Ministerium zwingen gegen eine französische Einmischung in Italien Partei zu nehmen. Das Neujahr-Fiasco ist vollkommen, es läßt nichts zu wünschen übrig. Unsere Salons haben nie an den Krieg geglaubt, sie glauben weniger als je daran, seitdem der Kaiser sich so offenherzig, man kann sagen undiplomatisch, ausgesprochen hat; denn er hat am wenigsten die Gewohnheit das zu sagen was er beabsichtigt, eher das Gegentheil. Heute begab sich der Kaiser nach Rambouillet. Am Bahnhof, wo ihn die Directoren empfiengen, kam die Rede auf die Aufregung, die Stimmung, die Geschäftslosigkeit und die allem dem zu Grunde liegenden Ursachen. Der Kaiser sagte ihnen: der morgige Moniteur werde eine Note veröffentlichen welche alles und alle beruhigen wird. Es war höchste Zeit das dumpfe schwüle Schweigen zu brechen. Alte Kaufleute versichern 1848 und 1830 mehr Geschäfte gemacht zu haben. Dieß ist übrigens schon seit Wochen der Refrain aller Boutiquiers. Wie werden sie erst nach dem letzten Schlag pfeifen! Auch in den Vorstädten lassen nicht mehr alle Nothleidenden die Köpfe hängen. Sie lauschen auf die bösen und boshaften Gerüchte welche sich wunderbar schnell bis in die Mansarden verbreiten. Obige Beruhigungsworte des Kaisers gelangten noch zur rechten Zeit auf die Börse um den Fortschritten der Baisse Einhalt zu thun. Es sind ungeheure Summen verloren worden. Man nennt einige zwanzig Agents de Change deren Credit stark erschüttert ist. Unter den Gewinnern soll sich Graf Morny mit zwei Millionen Francs befinden. Die neue Bank ist also ganz überflüssig geworden. — Es ist unrichtig daß der König Leopold von Belgien mit der Autorität seiner erprobten Weisheit und seinen Erfahrungen eine Mediation beabsichtigte.

Italien.

Neapel, 30 Dec. Noch immer fehlt es nicht an vereinzelten Tönen der Kriegstrompete, die von Piemont her recht kampfmuthig erdröhnen. Immer geht es dabei über Neapel her. Neapel ist nun einmal berufen den Haß der Piemontesen mit Oesterreich zu theilen. Ist doch Neapel daran Schuld daß Oesterreich noch in Italien fußt, daß dem Papst seine weltliche Herrschaft unverkümmert geblieben ist (insofern nämlich als Franzosen in Rom nicht bedacht sind sie ihm möglichst zu verkümmern), und daß Neapel des Glückes nicht theilhaftig werden will ein Anhängsel des piemontesischen Wirrwarrs oder ein Vasallenstaat Frankreichs zu seyn. Armes Neapel, was bürdet man dir nicht alles auf! Und der neapolitanische Journalismus, wenn man das was in dieser Beziehung hier besteht so nennen will, was sagt er dazu? Er schweigt. Dem Neapolitaner genügt es im allgemeinen Neapolitaner zu seyn. Ob die Italianissimi dort jenseits des Liris und des Tronto die Landkarte nach Behagen zustutzen, oder alte Throne an neue Bewerber verleihen, dieß kümmert ihn im Grunde gar wenig. Doch gibt es auch hier Leute die gern Theil an dem Weltverbesserungswerk nehmen möchten, nur sind sie gescheidt genug sich mäuschenstill zu verhalten, wie sehr sie auch von Landsleuten die im Ausland weilen zum Gegentheil aufgemuntert werden. Dem unbefangenen Beobachter der öffentlichen Dinge aber hat der merkliche Umschwung nicht entgehen können welchen die allgemeine Stimmung unter den gebildetern Classen — und von diesen kann hier nur die Rede seyn — genommen hat. Während vor kaum zwei Monaten noch größere Sympathien für Frankreich als für England unverkennbar wahrzunehmen waren, ist gegenwärtig die öffentliche Meinung mehr für England gestimmt. Sollte das Volksgefühl vielleicht geheime französische Machinationen wittern, und sie verabscheuen? Unterdessen haben vier Cavallerieregimenter sich bereits auf den Marsch begeben, und andere sind marschfertig. Sie sind bestimmt längs der Heerstraße von Apulien staffelförmig aufgestellt zu werden, um der Frau Kronprinzessin auf ihrer ersten Reise in ihrem neuen Vaterland als Ehrengeleite zu dienen. In Foggia, einst Lieblingsaufenthalt Kaiser Friedrichs II, werden der königliche und der kronprinzliche Hof acht Tage lang verweilen. Der Adel und die Grundbesitzer jener reichen und fruchtbaren Gegend haben sich selbst besteuern wollen, um den Aufenthalt der höchsten Herrschaften nach Gebühr zu feiern.

Neapel, 31 Dec. Nur höchst selten kommen Unfälle auf unsern Eisenbahnen vor. Dennoch hat das scheidende Jahr uns noch einen solchen hinterlassen wollen. Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen, wohl aber ist eine beträchtliche Anzahl von Schöpsenleben dabei geopfert worden. Auf der Zweigbahn, die von Cancello nach Sarno führt, stieß gestern Abend der letzte Zug zwischen Palma und Sarno auf eine Schafheerde, die durch die Fahrlässigkeit eines Bahnwächters quer über die Eisenbahn getrieben ward. Bei zweihundert Schafe wurden zerquetscht und zermalmt, der ganze Zug kam aus dem Geleise, die Reisenden aber mit dem Schrecken und der Unbequemlichkeit davon den Weg bei fürchterlich schlechtem Wetter bis Sarno zu Fuß fortsetzen zu müssen. — Man hat, auch in Kreisen die für gut unterrichtet gelten wollen, die Neuigkeit in Umlauf gesetzt: der König werde bis nach Wien der Frau Kronprinzessin entgegenreisen, um bei dieser Gelegenheit dem kaiserlichen Hof einen flüchtigen Besuch abzustatten. Es kann also kaum auffallen wenn dieselbe in die auswärtige Tagespresse übergehen sollte. Der König wird Caserta erst am 7 Jan. verlassen, und da Se. Majestät gewillt ist vor Ankunft der Frau Kronprinzessin noch Apulien bis an die äußerste Spitze, nämlich bis nach Lecce, zu bereisen, dürfte kaum Zeit übrig bleiben noch bis nach Wien gehen zu können.

Turin, 3 Januar. Der hiesige erste Bürgermeister Notta ist hohen Orts durch Hinweisung auf gewisse Eventualitäten (?) zur abermaligen Annahme seiner Stelle bewogen worden. Die Stadt Bulla hat, angewandelt von Shakespear'schem Humor beschlossen im Carneval den Triumph des Cajus Marius über die Cimbern und Teutonen darzustellen. (O. C.)

Dänemark.

Kopenhagen, 29 Dec. Die heutigen Blätter enthalten sich noch jeder Bemerkung über das gestern bekannt gewordene Verbot der Vereine „für vaterländische Geschichte," „für Erhaltung vaterländischer Alterthümer," „für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse," so wie des „Gartenbau- und Kunstvereins" im Herzogthum Schleswig. Alle diese Vereine haben seit mehreren Jahren ungehindert bestanden, und in keiner Weise den Behörden irgendwie zu Klagen und Beschwerden Veranlassung gegeben; doch wußte man allerdings bereits seit längerer Zeit daß der gegenwärtige Minister für Schleswig, Hr. Wolfhagen, namentlich gegen den „Verein für vaterländische Geschichte" eingenommen sey. Das Directorium dieses Vereins, das seinen Sitz in Kiel hat, läßt in der dortigen „Akademischen Buchhandlung" eine Zeitschrift in zwanglosen Heften erscheinen, welche den Titel „Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg" führt. Diese „Jahrbücher" haben, obwohl sie sich jeder Besprechung von Tagesfragen gänzlich enthalten, das Mißfallen des Ministers erregt. Das erste Heft derselben brachte nämlich eine statistische Uebersicht der Beamten im Herzogthum Schleswig mit Bezeichnung ihrer Nationalität, die sich zwar jedes Raisonnements enthielt, aber doch unwillkürlich in dem Leser Betrachtungen über das Ueberhandnehmen von Eingebornen des Königreichs unter den Beamten des Herzogthums Schleswig hervorrufen mußte. Schon nach dem Erscheinen dieses ersten Heftes bestrebte sich der Minister für Schleswig, den mit der interimistischen Verwaltung des Ministeriums für Holstein-Lauenburg betrauten Kammerherrn Unsgaard zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen den in Rede stehenden Verein, d. h. zu einer gänzlichen Auflösung desselben zu bestimmen, doch scheiterten seine Bemühungen an dem loyalen Charakter des Hrn. Unsgaard, der sich nicht dazu verstehen mochte mit Gewaltmaßregeln gegen einen Verein vorzugehen der sich in keiner Weise etwas ungesetzliches hatte zu Schulden kommen lassen. Seitdem ist von den „Jahrbüchern" neuerdings wieder ein Heft erschienen, in welchem namentlich ein fast 50 Seiten langer Aufsatz, betitelt: „Kritische Beleuchtung von Allen, die dänische Sprache im Herzogthum Schleswig, Abth. I," Aufmerksamkeit erregte. In dieser sine ira et studio geschriebenen kritischen Beleuchtung des zur Rechtfertigung des gegenwärtig in Schleswig herrschenden Sprachzwangs geschriebenen Allen'schen Werkes wird dem dänischen Historiker aufs schlagendste nachgewiesen daß seine Schrift von blinder Parteileidenschaft beeinflußt ist, und wesentlich auf Verkennung und Entstellung alles historisch Gewordenen beruht. Die dänischen Blätter, die von dem Allen'schen Werke so unendlich viel Rühmens gemacht, haben von der in den „Jahrbüchern" gegebenen Beleuchtung desselben natürlich nicht die geringste Notiz genommen, dagegen hat Hr. Wolfhagen dem Vernehmen nach wegen dieses Aufsatzes seine Versuche den Minister für Holstein-Lauenburg zu Schritten gegen den „Verein für vaterländische Geschichte" zu veranlassen erneuert, und, als dieselben auch dießmal fruchtlos blieben, sich endlich entschlossen einseitig gegen denselben vorzugehen, und seinerseits den Einwohnern des Herzogthums Schleswig die Betheiligung an demselben zu verbieten. Um sich für seinen Mangel an Erfolg in Bezug auf die Herzogthümer Holstein-Lauenburg zu entschädigen, hat er nun alle von Holstein ausgegangenen, im Schleswig'schen verbreiteten Vereine mit einem Schlag verboten. Den dänischen Blättern, die so oft behauptet haben daß der Mangel politischer Rechte und Freiheiten im Herzogthum Holstein lediglich dem Einfluß des deutschen Bundes zuzuschreiben sey, wird es obliegen ihren Lesern zu erklären ob auch der Minister für Schleswig bei der von ihm durch einfache Ordonnanz verfügten gänzlichen Unterdrückung des Vereinsrechts lediglich von deutschem Einfluß bestimmt worden sey. (Preuß. Ztg.)

Serbien.

** **Belgrad,** 3 Jan. Fürst Alexander Karageorgiewitsch, dem der Thron schon lange zu einem Marterstuhl geworden war, hat sich endlich dazu

entschlossen abzudanken. Die Thronentsagung wurde von demselben in verwichener Nacht ausgesprochen. Nicht etwa seit den jüngsten Vorgängen, die so viel niederbeugendes für ihn hatten, trug sich der Fürst mit dem Gedanken an seine Abdankung; ich kann im Gegentheil versichern daß, nachdem sich die für ihn so unheilvolle Thätigkeit Ethem Pascha's in dem Auftreten des Senats geäußert und die demokratischen Führer immer kecker das Haupt erhoben, weil man seine Regierungsbefugniß auf Null reducirt und den fürstlichen Nimbus zerstört hatte, der Fürst schon damals mit dem Entschluß umgieng einer Regierung zu entsagen die ihm nichts übrig gelassen hatte als die volle Wucht der Verantwortlichkeit. Der Fürst wird demnächst bei Semlin das österreichische Gebiet betreten, und, wie ich höre, in demselben bis auf weiteres seinen Wohnsitz nehmen; man nennt natürlich zuerst Wien, doch verlautet von einem bestimmten Entschluß noch nichts. Mit der Abdankung des Fürsten Karageorgiewitsch ist allerdings die fernere Lösung der serbischen Angelegenheit in ein Stadium leichteren Fortkommens getreten, immer aber bleibt noch — ganz abgesehen von der oppositionellen Tendenz Garaschanins und Wutsitsch's dem Milosch Obrenowitsch gegenüber — bis zur vollgültigen Durchführung, respective Anerkennung der Skupschtinabeschlüsse ein Hinderniß zu beseitigen, das zwar mehr formeller Natur, aber keineswegs als unbedeutend anzuschlagen ist. An der Pforte nämlich, als der suzeränen Macht, ist es nun, will sie anders das ihr kraft des Ustav zustehende Recht nicht aus der Hand geben, das letzte entscheidende Wort zu sprechen. Soll ich über das Resultat in Konstantinopel meine Ansicht ausdrücken, so ist es die: dort dürfte bereits aller Wahrscheinlichkeit nach das Gold der Partei Obrenowitsch jeden Stein des Anstoßes aus der letzten Bahnstrecke geräumt haben. Die türkischen Staatsmänner werden sich, wenn nur dem dürren Princip kein Schaden geschieht, mit stoischer Resignation in das fügen was Allah jenseits des Balkan hat geschehen lassen. In den serbischen Wirren hat das Gold von Haus aus eine große Rolle gespielt, und mag die Pforte, wenn es darauf ankommt eingetretene innere Confusionen zwischen Haupt und Gliedern zu entscheiden und zu ordnen, ganze Legionen von Commissären hinaussenden, sie wird, und wie sie auch suchte im weiten Reiche, keinen finden dessen Grundsätze nicht zusammenschmölzen unter den Strahlen des Goldes, wie Butter unter der Sonne. So war es immer, so ist es noch, und so wird es bleiben bis die letzte Stunde des rasch abnehmenden Halbmondes hereinbricht.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 29 Dec. Die Deputirtenwahlen haben am 26 Dec. begonnen. Bis gestern sind die Resultate der Wahlen der kleineren Grundbesitzer aus folgenden Districten angelangt: Für Tekutsch wurde gewählt der Ex-Kaimakam Fürst Vogorides (von der Partei des Fürsten Michael Stourdza); für Bottuschani Panajoti Casimir (Unionist); für Roman Alexander Skorzesko (Partei des Fürsten Gregor Stourdza); für Vaslui Nikolaus Milo (Partei des Fürsten M. Stourdza); für Piatra Gregor Balsch (Redacteur des „Constitutionnel", des Organs des Fürsten Gregor Stourdza); für Berlad Gregor Gane (Unionist, gouvernemental); für Folschany Prinz N. Souzzo (von der Partei des Fürsten Michael Stourdza); für Foltischeny A. Foresco (von der Partei des Fürsten Michael Stourdza); für Galatz N. Balanesco-Rosetti (Unionist, gouvernemental); für Husch A. Cousa (Unionist, gouvernemental). Die Stadt Jassy wählte Dr. Kutscheran (Unionist, gouvernemental). Ueber eine Anfrage aus Bacau, wo für zwei Candidaten trotz mehrmaligem Skrutinium die Stimmen stets gleich getheilt blieben, entschied die Kaimakamie daß in diesem Fall unter beiden das Loos entscheiden möge. Nach den neuesten Nachrichten der P. O. Z. sind die Wahlen, vier ausgenommen, auf Conservative gefallen. Michael Stourdza hat die meisten Chancen zum Hospodar gewählt zu werden. Die officiellen Wahllisten weisen dem Fürsten Michael Stourdza von seinen in der Moldau liegenden Gütern eine jährliche Revenue von 75,000 Ducaten nach. — Von einem Franzosen, Hrn. Vaillant, ist eine Broschüre erschienen. Hr. Vaillant erzählt, er sey berufen eine höhere Mission hier zu erfüllen, nämlich die Moldauer, die durch Sitten und Gebräuche der „großen Nation" so ähnlich seyen, denselben näher zu führen und zu befreunden, und das Ende vom Liede ist daß die Moldau nur dann ihres großen Berufes würdig erscheinen könnte wenn sie sich — was Hr. Vaillant nicht genug dringend empfehlen kann — den Fürsten Gregor Stourdza zum regierenden Fürsten erwählen würde. Dieß ist der kurze Sinn einer über 200 Seiten starken Broschüre. — Der britische Generalconsul in den Donaufürstenthümern, Hr. v. Colquohun, der seit vielen Jahren diesen Posten bekleidete, hat die Bestimmung als Generalconsul nach Aegypten erhalten, und wird nächstens von Bucharest nach Alexandria abreisen. (Oest. Bl.)

Jonische Inseln.

△ Die Ansprache des Hrn. Gladstone an den Metropoliten von Zante, der ihm eine Adresse überreichen wollte, lautete: „Hochverehrtester Herr! Ich bitte Sie den Ausdruck meiner tiefsten Achtung zu genehmigen. Ich danke Ihnen gleichfalls für die mir durch Ihren Besuch erwiesene Ehre. Allein ehe ich irgendeine Adresse annehme, oder irgendeine Bemerkung von Ihrer Seite anhöre, habe ich eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ich bin auf diese Inseln gekommen um ihre Zustände zu erforschen. Das Mandat der souveränen Beschützerin derselben beauftragt mich die Beschwerden aller Classen anzuhören, und sie einzuladen mir ihren Rath und ihre Vorschläge zu ertheilen, jedoch nichts anderes zu suchen oder anzuhören. Ich bin in Korfu, St. Maura und Ithaka den in meinem Mandat enthaltenen Instructionen treu geblieben. Als ich nach Cephalonia und Zante kam, fand ich daß eine neue Pflicht mir obliegt, und diese erheischt meine unmittelbare und besondere Aufmerksamkeit. Demzufolge muß ich, ehe ich zur Prüfung schreite, mich bemühen zu *enttäuschen*. Ungeachtet meiner feierlichen und formellen Erklärungen vor dem ansehnlichsten Senat, finde ich daß viele Personen bei dem gegenwärtigen Zustand Europa's und der orientalischen Frage, annoch glauben daß die Idee der Vereinigung der sieben Inseln nicht mit der ganzen griechischen Race, aber mit dem bestehenden Königreich Griechenland ausführbar sey — und ferner daß eine solche Idee durch die Verbindung mit meinem Namen und dem bei mir vorausgesetzten Philhellenismus rascher realisirt werden könne. Jene Personen täuschen sich in ihrer Annahme. Ich spreche mit schuldiger Achtung für jedes Nationalitätsgefühl, wenn es in den Gränzen der Möglichkeit und der Gerechtigkeit verbleibt. Müßte aber nicht eine Person von Sinnen seyn wenn sie dieses Nationalitätsgefühl als Regel und Leitstern in den Angelegenheiten des Lebens annehmen wollte, ohne die Zeit, die Art und Weise, die Personen, die Mittel oder Folgen in Erwägung zu ziehen — mit *einem* Wort ohne Rücksicht auf Thatsachen? Ich muß hinzufügen daß die Doctrinen der Nationalität, wenn sie in gewissen Ausdrücken verfaßt sind, Doctrinen der Unordnung und Anarchie werden. Und was ist diese Idee der Nationalität, wenn sie als Regel und Richtschnur der Politik für diese Inseln genommen wird — da weder die Zeit, noch die Art und Weise, noch die Personen, noch die Mittel, noch die Folgen, noch mit *einem* Wort — die Thatsachen *sie zulassen*? Wenn sie so betrachtet wird, so ist sie gewiß ein Gespenst — ein Traum! In der That, sie ist *schlimmer als das*. Die Jonier sind nicht in der Lage zwischen drei Alternativen zu wählen, nämlich: der Annexation, der Reform, oder dem status quo. Da die Annexation unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich ist, so haben sie nur zwei politische Wege vor sich, der eine ist der: einen gerechten und liberalen Fortschritt anzustreben, der andere: das gegenwärtige System der Constitution und Administration zu bewahren. Jene welche den Ruf nach dem was unmöglich ist erschallen lassen, schließen dasjenige aus was möglich ist! Jene welche den Ruf nach Annexation erheben, die unmöglich ist, und welche die Reformen ausschließen, die ich möglich zu machen wünsche — lassen gar keine Wahl übrig! Sie schließen die Reform aus — die Annexation ist von sich selbst ausgeschlossen! Daher ist der status quo die einzige Alternative! Ich sage nicht daß dieß das Ziel ist, aber ich versichere ohne Schwanken — und möge dieß wohl verstanden werden — daß dieß das Ende und Resultat dessen seyn würde daß man das Geschrei nach Annexation vor mich bringt, statt eine Darstellung der Beschwerden und jene Vorschläge für die Verbesserung des Landes welche sein gegenwärtiger Zustand erheischt. Und nun sind Sie — so weit es mich betrifft — enttäuscht! Eine höhere Autorität, das englische Ministerium, hat sich in dieser Hinsicht ausgesprochen. Es ist noch nicht ein Monat vergangen seit der Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Malmesbury, eine Circulardepesche an alle englischen Vertreter bei den europäischen Höfen entsandte, in welcher er sie beauftragte diese Höfe in Kenntniß zu setzen daß England seine Pflichten unter dem Pariser Vertrag anerkenne, und niemals weder die Absicht noch den Wunsch gehabt hatte diesen Pflichten zu entsagen. Diese Depesche soll unverzüglich veröffentlicht werden. Ich habe jetzt nur noch hinzuzufügen daß die sicherste Art mich individuell jeder Macht und jeder Hoffnung zu berauben, die Wohlfahrt des jonischen Volks zu befördern, die wäre: meinen Namen mit Forderungen zu Gunsten einer Vereinigung mit Griechenland in Verbindung zu bringen, und zwar mittelst Placaten welche Sie, meine Herren, eben so gut gesehen haben werden als ich. Und nun, mein hochverehrtester Herr, werden Sie mich bereit finden mit schuldiger Achtung alles anzuhören was Sie oder Ihr Klerus, der so verehrungswürdig in meinen Augen ist, mir die Gunst erweisen werden mir in Bezug auf die Interessen des jonischen Volks oder zur Erklärung seiner Beschwerden mitzutheilen."

Einstweilen versichern Privatbriefe aus Corfu daß (wie schon erwähnt) die Jonier beabsichtigen im Parlament dieselben Forderungen nach der Union vorzubringen, und, im Fall sie nicht angehört würden, eine Denkschrift an alle Mächte zu richten welche die Wiener Acte unterzeichnet haben — insbesondere aber an Frankreich, welches *ihrer Sache so geneigt sey*!

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80 7/8; 5proc. Metall. 78 3/4; Bankactien 1102; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107 1/2; von 1858 113 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien 100; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 271. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 1/4; Wien 114 3/4.

* **Wien**, 7 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84; 5proc. Metall. 83; Lotterie-Anlehensloose von 1854 112; von 1858 99; Bankactien 969; österr. Credit-Mobilieractien 233.60; Donaudampfschifffahrtsactien 505; Staatsbahnactien 247.80; Nordbahnactien 174.50. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 86.25; London 101.85; Silber 102.90.

* **London**, 6 Jan. 3proc. Consols 96 7/8.

Die württembergische Kirchenverfassungsfrage.

Briefe eines norddeutschen Juristen.

II.*)

...... am 21 Dec. In meinem letzten Sendschreiben hatte ich die Anträge Ihrer Synode welche das Verhältniß der obersten Organe der evangelischen Landeskirche zu dem Landesherrn betreffen einer Erörterung unterzogen, deren Ergebniß hoffentlich dazu angethan ist die streitenden Ansichten zu versöhnen und das Vertrauen auf einen gedeihlichen Ausgang zu verstärken. Jetzt lassen Sie mich, mein verehrter Freund, zu demjenigen übergehen was das Synodalanbringen für die inneren Einrichtungen der Kirche als eine Ergänzung und Erweiterung erbeten hat. Sie wissen daß ich das was dort die Gemüther bewegt nicht als eine bloß häusliche Angelegenheit Ihrer Landeskirche, sondern als einen Gegenstand gemeinsamer Sorge und gemeinsamer Wünsche aller landeskirchlichen Kreise auffasse, und werden es daher gerechtfertigt finden wenn ich mir durch eine allgemeine Betrachtung hindurch den Weg zu dem Besonderen gewinne.

Wenn wir die Geschichte der evangelischen Kirche in den letzten Jahrzehnten an uns vorübergehen lassen, so finden wir nur zu reichlichen Anlaß zu der Wahrnehmung daß das Regiment, auch wenn ihm das Bewußtseyn seiner Pflicht nicht verloren gegangen war, oft genug gerade da schwach gewesen ist wo es energischen Handelns und Bezeigens bedurft hätte. Der Grund dieser Erscheinung ist zu einem wesentlichen Theil in der Entwicklung der Verfassung zu suchen, welche einseitig wohl in den Consistorien die Organe des Regiments und der Polizei, aber nicht diejenigen Veranstaltungen ausgebildet hat in denen sich auf dem Grund des allgemeinen Priesterthums die evangelische Gemeinde, und aus den Gemeinden die Kirche, hätte darstellen können. Diese Lücke gab sich zum Beispiel in Beziehung auf die Disciplin, welche nach der Schrift von der Kirche zu üben ist, bald genug kund, und sie wurde dann durch die Vorstellung ausgefüllt daß eben das Consistorium die Kirche repräsentire. Aehnlich verhielt es sich mit dem Gericht über die Lehre, das die Reformatoren oft in die in den Synoden dargestellte Kirche gelegt hatten. Auch davon ist später wenig mehr die Rede, indem auch in diesem Stück die Consistorien als die Vertretung der Kirche angesehen wurden. Dieser Gedanke konnte, obschon er eine Fiction war, doch so lange vorhalten als die Dinge in ebenem Gang verblieben. Entstand dagegen ein Conflict der Staatsgesetze mit der Kirche, oder galt es im Innern die Negation abzuwehren, oder war es nöthig der katholischen Kirche gegenüberzutreten, so erwies er sich sogleich als gänzlich machtlos, und ließ immer aufs neue die Lücke der geschichtlichen Verfassungsbildung schmerzlich empfinden.

Ein neuestes Beispiel aus meiner Nähe zeigt diese Ohnmacht zunächst in der ersten der angegebenen Richtungen zur vollen Genüge. Ich gehöre, wie Sie wissen, nicht zu denen welche die strenge Meinung eines Theiles der alten Dogmatiker von der Gränze des Ehescheidungsrechts in ein Dogma verwandeln, und mache folglich auf jenes Lob der Rechtgläubigkeit und correcten Kirchlichkeit, welches sich nach der Strenge in Ehescheidungssachen bemißt, keinen Anspruch; aber ich habe die sittliche Krankheit welche die Wurzel des Staates ergriffen hat und den Grund derselben zu genau kennen gelernt, als daß ich mit der jetzt herrschenden radicalen Meinung in der Bewegung welche gegen das Ehegesetz unseres Landes entstanden ist bloß ein Werk der hierarchischen Pastoren zu finden vermöchte. Ich habe entgegengesetzt die aufrichtige Ueberzeugung daß, welche Uebertreibung, welcher Mangel an Kenntniß der Geschichte, welche Verkennung der lebendigen Zustände auch sich kundgegeben haben mögen, doch in dieser Bewegung ein Recht ist. Dadurch bin ich jedoch nicht gehindert eine Constellation in welcher gegen das vom Landesherrn erlassene Gesetz und die Gerichte, dessen Diener, die landesherrlichen Consistorien sich in das Feld gestellt finden, eine Constellation in der in demselben Namen eine Ehe gänzlich geschieden und die Wiedertrauung verweigert wird, für durchaus abnorm zu halten. Dieser Widerspruch ist für den gemeinen Verstand, der immer das Aeußerliche zunächst erfaßt, so greifbar, daß es nicht Wunder nehmen darf wenn er es ist der zunächst das öffentliche Urtheil gerichtet hat. So erklärt es sich wie es hat kommen können daß das was unter anderen, günstigeren Umständen als eine That des Bewußtseyns der Kirche unwiderstehlich gewesen wäre, allgemein als ein Werk hierarchischer Willkür und als eine Auflehnung gegen das Gesetz empfunden wird. Von dem göttlichen Gesetz das hier mahnend im Hintergrund steht, ist so gut wie nicht die Rede. Der tausendfältige Widerspruch gegen das Gesetz läßt sie unbekümmert; aber den Widerspruch gegen das menschliche Gesetz empfinden sie als ein unerträgliches Unrecht, und daß die Kirchenbehörden diesen Widerspruch handhaben, ist ihnen ein Zeichen nahender Auflösung der staatlichen Ordnung.

Irre ich nicht, so beweist dieses Beispiel deutlich genug daß die Consistorialverfassung im Kampfe mit dem Staatsgesetz schwach und unwirksam ist, wie wir denn zugestehen müssen daß ihre Begründer sie für einen solchen Kampf nicht berechnet, und nicht zu berechnen vermocht haben. Dieselbe Schwäche zeigt sie da wo im Innern der Kirche selbst Richtungen gegen den positiven Bestand sich aufthun und Verbreitung gewinnen. Als z. B. in den Bestrebungen unserer Lichtfreunde die Nachwehen einer alten Krankheit hervortraten, wie wenig half es doch daß die Consistorien unter Berufung auf den symbolischen Apparat ihnen ihr Ansehen entgegenstellten! Wir erlebten damals daß diese Autorität der symbolischen Bücher allzumal geläuguet wurde, und daß die Consistorien, die Vertreter der Kirche, in die Rolle der Partei traten, und in dieser ungünstigen und ungebührlichen Stellung den Kampf zu führen hatten. Diese Wendung war ebensowohl nur die Folge der vorhandenen mangelhaften Zustände im Verfassungsgebiet, deren oben gedacht ist.

Allerdings, mein verehrter Freund, die württembergische Landeskirche ist von ähnlichen Heimsuchungen verschont geblieben, und es könnte daher die Beweiskraft meiner Beispiele für sie bestritten werden. Darauf wäre zunächst zu entgegnen daß es immer gut ist sein Haus zu verwahren, und für das was da kommen mag gerüstet zu seyn. Ferner aber ist mit Nachdruck geltend zu machen daß der in der Convention wieder zu ihrem kanonischen Besitz gelangten katholischen Kirche gegenüber, also in der letzten der oben bezeichneten Richtungen, das Bedürfniß der Stärkung des Regiments für Sie nicht bloß in gleichem, sondern in höherm Maß anerkannt werden muß. Entlehnen wir ein auch für die dortigen Verhältnisse passendes Beispiel von den gemischten Ehen, also aus dem Gebiet auf welchem aus der unmittelbaren Berührung der Kirchen so schwere Probleme hervorgehen. Wir sehen es täglich daß der geheimnißvolle Zug der die Menschenherzen zu einander zieht seine eigene Concordienformel hat, und wenig nach dem Tridentinum und den Schmalkaldischen Artikeln fragt. Dieß ist für beide Kirchen eine Thatsache, die sie nicht ändern, sondern nur durch ihre Mittel möglichst unschädlich machen können. Wenn nun die katholische Kirche, wie vor nicht allzu langer Zeit in der Diöcese Trier geschehen, auf die Forderung eines eidlichen Versprechens der katholischen Kindererziehung zurückgreift, und dadurch eine alte Absagung erneuert, wem fällt die Pflicht zu die Kirchengenossen vor einem Eid, durch den sie eine Verletzung der Obliegenheiten gegen ihre Kirche vor Gott geloben sollen, zu warnen, und sie mit der ganzen Stärke

*) Siehe Allg. Ztg. 1858, Nr. 341.

mahnenden Ernstes an ihre Schuldigkeit zu erinnern? Den landesherrlichen Consistorien freilich. Wo indessen diese mit einem Zeugniß hervorgetreten sind, haben wir wohl alle die Rücksichten durch die sie gebunden waren, und den Unterschied zwischen einem Consistorialerlaß und einem Zeugniß der Kirche deutlich und mit einem Gefühl der Bedrückung herausgefühlt. Ich fürchte nicht dieß von Ihnen so gedeutet zu sehen als ob ich die Consistorien nicht zur Kirche rechne, wie dieß durch eine später näher zu charakterisirende Ansicht geschieht, der die Constitution und die Artikel des Consistoriums zu Wittenberg von 1542 und das berühmte Gutachten der Wittenberger Theologen vom Jahr 1538 unbekannte Dinge sind. Was ich beweisen wollte, ist vielmehr nur dieß: daß das geschichtlich entwickelte Regiment die Aufgabe die Kirche zu seyn und als Kirche zu handeln nicht mit Erfolg zu lösen im Stande ist, und daß es daher einer Ergänzung und Erweiterung der bestehenden Einrichtungen bedarf; an sich und doppelt dringend da wo die evangelische Kirche in den Wettkampf mit der katholischen gestellt ist. Das Synodalerachten stellt im wesentlichen das Bedürfniß in der ersten Richtung in Betrachtung, und würde in dem was es von dem Beruf der Synode, insbesondere von der Wirksamkeit derselben in Betreff der Gesetzgebung, mit so viel Klarheit und Mäßigung darlegt, auf alle Landeskirchen ohne Unterschied Beziehung leiden, vorausgesetzt daß in diesen dieselben günstigen Vorbedingungen obwalteten. Die vorstehende Entwicklung gewährt ihm daher, indem sie die Aufgaben der Gegenwart auch nach der zweiten Richtung in das Auge faßt, eine Verstärkung, in der es, wie mir scheint, der königlichen Frage um so mehr entsprechen wird.

Welches ist aber die Ergänzung, nach welcher Seite geht die Erweiterung, die wir für nöthig zu halten haben? Darauf antwortet das Synodalanbringen, indem es die Vollendung der landeskirchlichen Institutionen durch eine aus Geistlichen und Laien zusammengesetzte Landessynode begehrt, und hierin sind ihm die Kreissynoden in überwiegender Mehrzahl beigetreten. Diese Uebereinstimmung, deren wir andern uns von Herzen erfreuen, wird nicht den Widerwillen brechen den eine bekannte Richtung in dem Gebiet der Verfassungslehre den Synoden zuwendet; sie wird nicht hindern daß das was die hochwürdige Synode und viele einsichtsvolle Männer erbeten haben, als eine Frucht demokratischer Anschauungsweise bezeichnet, und dafür die Stärkung „des Amts" und die Wiedereinführung der Zucht von der Kirchenbuße und dem „sonderlichen Gestühl in der Kirchen," dessen Ihre große Kirchenordnung von 1559 gedenkt, bis zum Bann und der Verscharrung im Kirchhofswinkel empfohlen wird. Diese Art von Medicin hat indessen, wo bis jetzt mit ihr experimentirt worden ist, so wenig vertrauenerweckende Erfolge gehabt, daß wir die Theorie, welche dieselbe immer aufs neue anzubieten nicht müde wird, in der That als eine kurzsichtige bezeichnen dürfen. Und auch durch einen andern Einwurf von derselben Seite, welcher die gemischten Synoden als nicht lutherisch bezeichnet und mithin die Verfassungsfrage in das confessionelle Gebiet hinüberschiebt, lassen wir uns nicht irren, nicht sowohl weil wir die Synoden der Cleve-Märkischen Lutheraner kennen, sondern weil wir überhaupt wissen daß die Verfassung nicht durch die Confession bestimmt wird. Darin also daß die lutherische Kirche das Element der Synoden nicht ausgebildet hat, erkennen wir nicht eine dogmatische Eigenthümlichkeit, etwa „die Innerlichkeit" des Lutherthums, in dessen Theologie doch ein ständiger Locus von der Repräsentativkirche und den Synoden wiederkehrt, sondern eine Lücke, die in evangelischem Geist auszufüllen wir für den Beruf der Gegenwart erachten.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

: **München,** 6 Jan. Dem officiellen Programm über die Trauungsfeierlichkeit des Kronprinzen von Neapel mit der Prinzessin Marie am 8 d. entnehme ich folgendes. Abends 7 Uhr versammeln sich im Schiff der Allerheiligen-Hofcapelle die sämmtlichen Herren und Damen der drei Hof-Rangsclassen, das Officierscorps der Linie, eine Deputation der Landwehrofficiere, die zum Hofzutritt Befähigten einschlüssig der Mitglieder des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst, so wie eine Deputation des Magistrats. Für das diplomatische Corps ist die Cavalier-Tribüne der Kirche bestimmt. Um ein Viertel nach 7 Uhr verfügt sich Se. k. H. Prinz Luitpold, mit der Procura des durchl. Bräutigams als höchstdessen Stellvertreter betraut, in Begleitung seines Dienstes und des k. neapolitanischen Gesandten, Grafen v. Ludolf, in die Kirche, worauf die hohe Braut mit ihren erlauchten Eltern, begleitet von höchstihrem Dienst, in der Kirche erscheint, in welche sich dann auch II. MM. der König und die Königin mit den übrigen Mitgliedern der k. Familie, unter Voraustritt des großen Dienstes und begleitet von der Oberhofmeisterin und den sämmtlichen Palast- und Hofdamen, begeben. Die Leibgarde der Hartschiere ist in Parade aufgestellt. Von dem Augenblick des Eintritts Ihrer Majestäten in die Kirche an werden sechzig in kurzen Zwischenräumen sich folgende Kanonenschüsse abgefeuert. Die feierliche Trauung — bei welcher der Herzog Ludwig als Brautführer fungirt — wird durch den Erzbischof von München mit dem vorschriftsmäßigen Ceremoniell vollzogen, und an deren Schluß das Te Deum laudamus angestimmt werden. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften begeben sich hierauf im feierlichen Zug in die Appartements des Königs, worauf der Gesandte des Königs beider Sicilien in das k. Thronzimmer eingeführt wird, um aus den Händen des Prinzen Luitpold den von der durchl. Braut für den Kronprinzen beider Sicilien am Altar erhaltenen Ring zu empfangen, und den allerhöchsten und höchsten Herrschaften seine Ehrfurchts- und Huldigungsbezeugungen darzubringen. Die königl. Majestäten und Hoheiten werden dann in den Gemächern der Königin en famille verbleiben. Man hat zu der hohen Feier in Gala, die Damen im Hofmantel, zu erscheinen. Bei der Festvorstellung im k. Hoftheater am Sonntag wird die Oper „Johann von Paris" zur Aufführung kommen.

∽ **München,** 6 Jan. Die am heutigen Dreikönigstag an der hiesigen königl. Hofbühne zum erstenmal gegebene komische Oper „Die Weiber von Weinsberg", von G. Schmidt, hatte sich von Seite des zahlreich versammelten Festtagspublicums einer im allgemeinen beifälligen Aufnahme zu erfreuen. Ob dieselbe jedoch die Probe wiederholter Aufführungen bestehen dürfte, ist sehr zu bezweifeln, da der überaus schleppende und jeder wahrhaft komischen Situation entbehrende Verlauf der Handlung keineswegs durch musikalischen Gedankenreichthum aufgewogen wird. Die ermüdende Monotonie des ganzen, nicht selten zum Trivialen herabsinkenden Werkes wird nur hie und da durch einzelne, den geschickten Liedercomponisten verrathende Gesangstücke unterbrochen, welchen, namentlich von Frau Diez und Hrn. Kindermann trefflich vorgetragen, zum großen Theil die beifällige Aufnahme zuzuschreiben seyn mag. Für die geographischen Studien des Regisseurs lieferte der in der Schlußdecoration hinter der Weinsberger „Weibertreu" aufsteigende riesige Gletscher keinen eben sehr erfreulichen Beleg. Der Componist, der zugleich der Dichter des Textes ist, wurde am Schluß der Vorstellung gerufen. — Gestern früh begann am hiesigen königl. Bezirksgericht links der Isar die Verhandlung gegen den k. Hofrath G. v. Dessauer wegen fortgesetzten Verbrechens des ausgezeichneten Betrugs zweiten Grades durch Urkundenfälschung, und war am Schluß der Sitzung bis zur Vernehmung der letzten Zeugen vorgeschritten, so daß bis morgen Abend der Urtheilsspruch erfolgen dürfte. — In Folge eines getroffenen Uebereinkommens der Generaldirection der k. bayerischen Verkehrsanstalten mit der k. hannoverischen Regierung und der Werrabahngesellschaft wird vom 15 Januar an von Hannover und Harburg nach München, und in Folge eines Uebereinkommens mit der schweizerischen Nordostbahndirection vom 1 März an von hier nach der Schweiz ein directer Gütertransport ins Leben treten.

Schweiz.

* **Aus der östlichen Schweiz,** 3 Jan. Bei der Wende des Jahrs erfüllt die Stellung eines der wichtigsten unserer östlichen Kantone, des Kantons St. Gallen, manchen Unbefangenen mit einiger Besorgniß; denn niemand verhehlt sich daß derselbe am Vorabend großer innerer Kämpfe steht. Manches hat dazu mitgewirkt eine Krisis unvermeidlich zu machen. Vor elf Jahren standen sich die liberale und die conservative (damals sonderbündische) Partei in genau gleicher Stärke im großen Rath gegenüber. Die darauffolgende Regeneration der Schweiz gab der erstern ein so mächtiges Uebergewicht, daß die conservative Repräsentation auf ein Minimum herabsank. Als aber die liberalen und radicalen katholischen Oberbehörden den katholischen Kantonalfonds angriffen, um daraus die Schulen aller Gemeinden zu unterstützen und die elenden Lehrergehalte aufzubessern; als überdieß die katholische Kantonsschule mit einer Industrieschule vermehrt, und mit der reformirten obern Lehranstalt der Stadt St. Gallen verschmolzen wurde — da raffte sich die conservative Partei auf, benutzte den kirchlichrestaurativen Wind der über alle Lande gieng, bearbeitete durch jegliches Mittel die katholische Bevölkerung, und errang durch ihre ungemeine Thätigkeit den mächtigen Erfolg daß bei den letzten Wahlen ihre Minderheit nur um vier bis fünf Stimmen schwächer war als die liberale Mehrheit. Dieser unerwartete und überraschende Erfolg konnte nur zu weitern Versuchen ermuthigen, und der große Wurf, der nun bereits im Februar gewagt werden soll, ist die Verfassungsrevision. Diese geht angeblich und formell zunächst bloß darauf: ein Vorrecht der Hauptstadt, die einige Repräsentanten mehr wählt als ihr nach der Kopfzahl zukommen, zu stürzen, und verspricht dann wie gewöhnlich Erleichterung verschiedener Lasten. Wir auf dem Lande sind freilich für das städtische Privilegium, für das übrigens die Stadt selbst auch keine Lanze brechen wird, nicht sehr begeistert; aber es steckt in der That etwas mehr dahinter. Nachdem alle Versuche gescheitert sind die neu und kräftig erblühende gemeinsame Kantonsschule zu zerstören, soll endlich das letzte verhängnißvolle Mittel in Bewegung gesetzt, soll die ganze Verfassung in Frage gestellt, der Kanton in unabsehbare Wirren gestürzt werden, um jene, der clericalen Partei so tief verhaßte Anstalt, aus der doch allein eine künftige Versöhnung der Parteien hervorgehen kann, zu vertilgen. Die conservative

(hier vulgo ultramontane) Partei arbeitet mit geschlossener Kraft nach diesem Ziele, obgleich sie merkwürdigerweise gerade in dieser Hauptfrage in sich selbst gar nicht eins ist. Der ehrwürdige greise Bischof und der Klerus mit ihm verwerfen nämlich grundsätzlich und unbedingt jede paritätische Lehranstalt; ein großer Theil der Laien aber wünscht bloß das Lehrerseminarium und das Gymnasium confessionell getrennt, die höhere Industrieschule dagegen mit den Reformirten gemeinsam, da man wohl einsieht aus eigenen Kräften nichts ordentliches herstellen zu können, und die religiöse Gefährde beim gemeinsamen Unterricht in der Chemie, Mechanik u. s. w. nicht allzuhoch anschlägt. Trotz dieses innern Widerspruchs, der übrigens erst für die Folgezeit bedeutsam werden kann, arbeitet die Partei in außerordentlicher Rührigkeit. Ihr Organ, das „Neue Tagblatt,“ steht zwar an Werth weit unter den andern schweizerischen conservativen Blättern, wie z. B. der Schwyzer-, Basler Ztg. u. a., wird aber doch von zahlreichen Mitarbeitern, namentlich katholischen Geistlichen auf dem Lande, eifrig bedient. Dennoch könnte es sich aus den Abonnements bei weitem nicht erhalten, und muß durch außerordentliche Opfer gestützt werden. Da es Nummer für Nummer höchst monoton theologisirt, ist es nie populär geworden, und wird von der Bühne verschwinden sobald die politische Spannung nachläßt. Die Häupter der conservativen Partei sind — merkwürdig genug — ehemalige Liberale und Radicale, und diese sind ohne Zweifel weitaus die talentvollsten ihrer Kräfte. An der Spitze steht der Advocat und Nationalrath Müller, ein sehr gescheidter Kopf und trefflicher Redner, früher liberal in Prosa und Versen, im Grund eine vermittelnde Natur, gegenwärtig aber von der Partei vorgeschoben, ein beredter Vorfechter für Jesuiten, Missionen u. s. w., und vorgeblich verwegener Demokrat. An seiner Seite steht Ständerath Baumgartner, dessen einst glänzende politische Laufbahn in die Sinecur einer Eisenbahnstelle ausgelaufen ist, die ihm volle Zeit läßt an dem Sturze der nämlichen Verfassung zu arbeiten die er in seinen radicalen Zeiten gründen half. Baumgartner war einst ein Mann von außerordentlichem Einfluß, und noch jetzt spürt man bisweilen in seinen Großrathsreden seine alte Geisteskraft unverkennbar; allein es fehlt seinem Auftreten, wie gewöhnlich bei Neubekehrten, doch eigentlich das moralische Gewicht, und wenn er jetzt mit aller Macht für die mittelalterlichen Ansprüche des Episkopats austritt, kann man doch nicht leicht vergessen daß derselbe Mann einst in den eidgenössischen Räthen aufs feurigste aufforderte den Nuntius zum Lande hinauszujagen. Hinter diesen beiden Parteihäuptern steht der Domdecan Greith, der Aspirant auf den Bischofsstuhl und der begabte Chef des ganzen Klerus im Kanton. Die übrigen Agenten der Partei ersetzen durch Hitze und Rührigkeit was ihnen sonst etwa abgeht. Diesen gegenüber hat die liberale Partei bei weitem nicht eine gleiche Geschlossenheit, sondern ist so ziemlich zerfahren. Ob die Versuche durch Bildung eines liberalen Kantonalvereins größere und innere Einheit zu erzielen gelingen werden, ist noch sehr ungewiß, besonders da eine Menge materieller Fragen die Stimmführer spaltet. Wie und was endlich das Volk von der Verfassungsrevision denkt, ist schwer zu sagen. In der Hauptstadt und beinahe allen Landstädtchen und Flecken, ebenso in sämmtlichen wohlhabendern industriellen Gegenden ist es entschieden liberal, und wird nicht leicht zu einer Revision im gegenwärtigen Augenblick Hand bieten. Aber auch hier können unter Umständen die materiellen Fragen ein unvorhergesehenes Resultat herbeiführen; namentlich ist zu fürchten daß die Hauptstadt, deren Bürger sich durch die liberale Partei in ihren Schulfonds gefährdet wähnen, möglicherweise zu einer Verfassungsrevision die Hand bieten könnte, wobei sie indeß ohne Zweifel nichts gewinnen, aber sehr viel verlieren dürfte. So ungefähr ist die gegenwärtige politische Lage. Die Agitationen beider Parteien haben bereits begonnen, und werden nun zu einem Kampfe führen wie ihn vielleicht der Kanton noch nie erlebt hat. Und dieß darum weil das confessionelle Element noch nie so eifrig hereingezogen wurde, weil die Massen noch nie so in Hitze gebracht worden sind. Nichtsdestoweniger darf man mit Grund erwarten daß keine der Parteien es zu Putschversuchen und Revolten werde kommen lassen.

.. **Genf.** Die so eben in ihrem zehnten Jahrgang bei J. Cherbuliez erschienenen „Etrennes religieuses pour 1859“ enthalten, wie gewöhnlich, eine höchst interessante Uebersicht der kirchlichen und religiösen Bewegung im protestantischen Genf während des letzten Jahres. „Das religiöse Genf ist mehr und mehr das wahre Genf, weil das äußerliche Genf mehr und mehr einer jeden andern sich vergrößernden, verschönernden und bereichernden Stadt ähnlich wird,“ sagen die Herausgeber, ein Verein von Geistlichen der Nationalkirche. Sie freuen sich daß die im letzten Jahr innerhalb der kirchlichen Kreise erzielten Resultate einen günstigen Fortschritt bekunden, und wenn auch in solchen rein innerlichen und geistigen Dingen Zahlen eine Beweiskraft haben, so scheinen die Herausgeber Ursache zu ihrer Zufriedenheit zu haben. Die Einnahmen der so zahlreichen religiösen Vereine weisen in der That bedeutende Summen auf. So hat z. B. die Gesellschaft zur Unterstützung der zerstreutlebenden Protestanten 21,000 Fr. eingenommen, die Missionsgesellschaft 20,000, der Missionsbazar des nationalkirchlichen Frauenvereins 8000, die Sammlung des „Sou missionnaire“ 6450, die Bibelgesellschaft endlich 11,000 Fr. Die Colporteurs der letztern verkauften viele Bibeln an savoyische und französische Bauern und im Bernischen Jura (hier etwa 2000). Die mehr geistige Bewegung innerhalb des kirchlichen Lebens, die zahlreichen litterarischen Erscheinungen, öffentlichen Vorträge, kirchlichen Versammlungen u. s. w. müssen wir hier übergehen, auch haben wir der wichtigern bereits gelegentlich gedacht. Die Streitigkeiten zwischen dem Katholicismus und dem Calvinismus finden natürlich auch ihre Stelle; eine Broschüre des Abbé Gavairon zu Collonges-Bellerive hat hier besondern Anstoß erregt. Innerhalb des Protestantismus hat sich eine Polemik zwischen Hrn. v. Gasparin und dem bekannten theologischen Schriftsteller Merle d'Aubigné über das Institut des evangelischen Pfarramts erhoben, wobei ersterer die äußerste Consequenz des freikirchlichen Standpunkts vertrat. Schließlich mag noch erwähnt werden daß im abgelaufenen Jahr die Zahl der zugelassenen katholischen Proselyten 28 betrug.

Großbritannien.

London, 4 Jan. Die Abreise des Prinzen von Wales nach Rom, heißt es jetzt bestimmt, wird am 10 oder 11 Jan. erfolgen. Hr. Tarver, sein Gesellschafter, zwei Stallmeister und ein Arzt machen seine Begleitung aus. Der Aufenthalt in Rom soll fünf Monate dauern. Gestern wurde Se. k. Hoh. durch den Prinzen Albert, im Beiseyn des spanischen Gesandten und des Grafen Malmesbury, mit dem von der Königin Isabel übersandten Orden des goldenen Vließes bekleidet. Vor dieser Ceremonie überreichte der spanische Gesandte, Hr. Isturiz, wie das Court Journal berichtet, Ihrer Majestät ein Schreiben das ihn zugleich als Gesandten von Parma beglaubigt. Seine diplomatischen Geschäfte werden durch diese Cumulation keinen besondern Zuwachs erfahren; es ist aber immerhin lobenswerth daß Parma nicht, wie so manche andere Duodezstaaten, einen eigenen diplomatischen Figuranten besolden zu müssen meinte. — Der Prinz und die Prinzessin v. Joinville besuchten gestern Abend, in Begleitung der jungen Prinzessin Françoise, die königl. Familie auf Windsorschloß. Abends trafen Lord und Lady Palmerston auf Einladung der Königin ein, und übernachteten da.

Der brittische Gesandte am Hof von Teheran, Hr. Murray, der aus Gesundheitsrücksichten längeren Urlaub nehmen mußte, ist in Konstantinopel angekommen.

Italien.

†* **Rom,** 29 Dec. Es ist im gegenwärtigen Pontificat manches geschehen um den Handel aus seiner frühern Lethargie wach zu rufen, denn er stand in dieser Beziehung hier auf einer tiefern Stufe als in jedem der andern italienischen Staaten. Doch die Vergangenheit hatte nach der Seite hin allzu viel verschuldet, so daß die Fortschritte die man seit zwölf Jahren wirklich gemacht hat doch keine bedeutenden Ergebnisse erzielten. Immerhin belebte sich der innere Verkehr; der Handel mit dem Ausland blieb passiv. Wie es damit im Augenblick steht, ersieht man aus einem officiellen Bericht des Finanzministers Ferrari (Prospetto delle merci introdotte ed estratte per gli uffici doganali dello stato pontificio nel 1857), der gestern dem Papst übergeben wurde. Dort ist für die Einfuhrartikel vom Ausland her die Summe von 13,078,826 Scudi 69 Bajocchi verzeichnet, wovon auf den Import der sostanze animali 1,446,080 Scudi 11 Baj., sostanze vegetali 3,065,207 Scudi 91 Baj., sostanze minerali 863,833 Scudi 1 Baj., manifatture 7,703,705 Scudi 66 Baj. kommen. Die Ausfuhr brachte aber für dieselben Kategorien nur 8,921,623 Scudi 47 Baj. ein. Die Passivität war im Jahr 1857 noch größer als im Jahr 1856, denn hier stieg sie nur auf 12,627,432 Scudi 25 Baj. — Der König von Preußen besucht täglich, wenn es das Wetter gestattet, die eine oder die andere Merkwürdigkeit der ewigen Stadt, bisher jedoch meist die zerfallenden Ruinen ihrer einstigen Größe und Herrlichkeit. Gestern sahen wir ihn in der Arena des Colosseums umherwandern. Zu minder entfernten Oertlichkeiten begibt sich der König gewöhnlich zu Fuß, sonst in offenem Wagen. — Von den neuesten Ernennungen im höhern Beamtenthum erwähne ich die Monsignor Ardorie Mella's zum Vicepräsidenten der Finanzconsulta an die Stelle des Monsignor Rusconi, dessen Tod Ihr Blatt unlängst meldete; Monsignor Nic. Milella's, bisher Delegat in Macerata, zum Präsidenten der Archive.

Ostindien.

Ueber die bereits kurz gemeldeten letzten Ereignisse entnehmen wir der Bombay Times vom 9 Dec. folgendes nähere. Bundelkand. Brigadier Smith überrumpelte den Mân Singh und seine ungefähr 2400 Mann am 14 Nov. bei Kundry, verfolgte ihn bis Radschpur, und tödtete ihm 600 Mann. Ein forcirter Marsch von 20 engl. Meilen hatte unsere Truppen von Mougrulie am 13 bis in die Nähe von Attakaria gebracht; am nächsten Morgen um 4 Uhr brachen sie wieder auf, und die Ueberrumpelung des Feindes war vollständig. Blake's reitende Artillerie langte im Galopp an,

und eröffnete ihr Kartätschenfeuer, während zur Rechten der Geschütze das 95ste Regiment in Linie vorrückte, und die Insurgenten vor sich her trieb. Nun wurden das 1ste Lanciers- und das 8te Husarenregiment auf die fliehende Masse losgelassen, verfolgten sie 8 Meilen weit, und räumten furchtbar unter ihr auf. Mân Singh selbst entgieng nur dadurch daß er sich halb nackt auf ein Pferd warf. Möchte dieses schreckliche Gemetzel das letzte in diesem Krieg gewesen seyn! (Dieser Mân Singh scheint derselbe zu seyn der früher als einer der mächtigsten Häuptlinge in Audh genannt wurde, lange mit den Engländern über seine Unterwerfung parlamentirte, auch englische Gefangene gut behandelt hatte. Nun taucht er plötzlich wieder an der Spitze eines feindlichen Haufens auf, aber nicht in Audh, sondern auf der rechten Seite des Ganges- und Dschamna-Duab in der gebirgigen Landschaft Bandelland. Es fehlen, wie noch für so vieles in diesem indischen Krieg, einige Mittelglieder zum Verständniß der Sache. Doch deuteten indische Blätter mehrmals an daß Mân Singh von den Engländern ungerecht und unklug behandelt worden sey.) — In Bezug auf Audh meldet ein beim auswärtigen Amt in London eingelaufenes Telegramm: „Die Amnestie lichtet langsam, aber sicher, die Reihen der Rebellen, und man hat allen Grund zu hoffen daß das ganze Land ohne viel weiteres Blutvergießen zur Ruhe zurückkehren wird. Am 4 (24?) Nov. schlug ein von Lord Clyde persönlich befehligtes Corps, welches 61 Meilen in 60 (soll wohl heißen 20) Stunden zurückgelegt hatte, den Bainie Madhu Singh und ein großes Rebellenheer aufs Haupt, bei Dundela-Klara, fast gegenüber von Futtehpur. Der Feind ward aus dem dichten Dschengel vertrieben, und dann vier Meilen weit mit Geschütz und Reiterei gejagt; sein Verlust war ungeheuer, und viele ertranken im Ganges. Bainie Madhu floh am Fluß Umrao hinab. Singh (welcher Singh?) entkam in der Richtung auf Khanpur. Das Gesindel warf seine Waffen weg, und floh in die tiefen Schluchten der Umgegend. Bainie Madhu soll sich in Dolimu-Ghat am Ganges befinden. Am 28 Nov. traf der Oberbefehlshaber wieder in Lakhno ein. Der Gesundheitszustand unserer Truppen ist vortrefflich. Am 21 Nov. gieng General Grant wieder über die Gumti; die Rebellen suchten ihm in beträchtlicher Stärke den Uebergang streitig zu machen, wurden aber mit großem Verlust geschlagen und ihnen 6 Kanonen abgenommen." Aus der Bombay Times fügen wir noch bei: „Umrao Singh von Kantha, ein anderer bedeutender Rebellenhäuptling, hält sich noch, und machte vor kurzem einen Versuch Purna zu überrumpeln. Die Pacification des Landes zwischen Gogra und Ganges schreitet rasch fort, die Burgen der Rebellen werden sofort nach ihrer Uebergabe geschleift. In dem Bezirk jenseits der Gogra ist der Hauptsitz der Rebellion noch in Bunri, wo die Begum und Ilba Schah Hof halten; indessen alles schickt sich dort zur Flucht an. Der Schurke von Bithur scheint sich noch an der Gränze von Nepal herumzutreiben."

Centralindien. Tantia Topi, dem interessantesten aller indischen Rebellenchefs (sagt dasselbe Blatt), ist es nochmals gelungen mit seiner Schaar, welche aus 2500 Kämpfern bestehen so — ungerechnet einen Troß von Weibern und Kindern — unsern verfolgenden Truppen zu entschlüpfen, und er befindet sich jetzt wahrscheinlich in der Provinz Gutscherat. Wir wollen seine letzten Bewegungen so klar machen, als es ohne eine genaue Specialkarte möglich ist. Lege, lieber Leser! deinen Finger auf Kargûn, an der Straße von Mhau nach Dhulia. Vor derselben streicht eine Hügelreihe hin, einen unregelmäßigen Bogen ostwestlich von Husingabad bis Dherghaum bildend, und durch die Nerbudda als Sehne verbunden. Innerhalb dieses Bogens trieb sich Tantia im letzten Monat herum, bis er endlich auf einer Furt über die Nerbudda in seinem Rücken gieng. Am 20 Nov. war er in Kargun, und beabsichtigte durch den Sindwa-Paß (Tschopra) nach der Ebene von Khandesch hinabzusteigen, Aber Mundlaisir an der Nerbudda war von zwei Hochländercompagnien besetzt, und daher der Rückzug in dieser Richtung unmöglich, und zugleich rückten die Generale Michel und Parke von zwei Seiten her gegen Kurgun. So blieb Tantia wenig Zeit zur Ueberlegung. Am 21 Nov. machte er mit 1000 Reitern eine Demonstration gegen den vor ihm liegenden Paß, aber Sir Hugh Rose verlegte ihm denselben mit einer beträchtlichen Streitmacht. Am 23 verließ Tantia das für ihn nicht mehr haltbare Kurgun, welches er plünderte und in Brand steckte, und richtete seinen Marsch westwärts auf Burwani, eine ungefähr 60 engl. Meilen entlegene Furt der Nerbudda. Er bewerkstelligte hier seinen Uebergang, jedoch erst nachdem er, wie es scheint, durch ein kleines Corps Reiter und Schützen unter Oberst Sutherland eine tüchtige Schlappe erlitten hatte. Zwei oder drei Tage später gieng Parke an derselben Stelle über. Der Feind, von welchem man anfangs glaubte daß er sich nach Dhar gewendet habe, schlug den geraden Weg zwischen dem Vindhjagebirge und der Nerbudda nach Gudscherat ein, über Udeypur nach Baroda. Am 1 Dec. endlich holte General Parke, dessen Verfolgung der Insurgenten über halb Centralindien so oft vereitelt worden, seinen Gegner bei Tschota-Udeypur ein, und brachte ihm eine Niederlage bei. Doch ist darüber bis jetzt nur so viel bekannt daß der feindliche Verlust gegen 300 Mann betrug, während der unsrige verhältnißmäßig gering war. Der Feind zertheilte sich hierauf in drei Haufen, und verbarg sich im dichtesten Dschengel. Tantia Sahib war auf seiner Flucht von Rao Sahib, einem Neffen des elenden Nena Sahib, begleitet, und dieser Rao befindet sich noch unter den Insurgenten; hingegen ein anderer Häuptling, der Nawab von Banda, hat sich, außer Stand die Beschwerden der Flucht noch länger zu ertragen, an den Reiterlieutenant Kerr ergeben, unter der einzigen Bedingung daß sein Leben verschont werde." — Tantia Topi ist ohne Frage der fähigste unter den Gegnern der Engländer. Ein Gerücht wollte wissen: er sey niemand anders als Nena Sahib selbst, der sich unter diesem falschen Namen verberge. Allein der wirkliche Nena hat von vornherein nur geringe militärische Fähigkeiten bethätigt, und befindet sich zur Zeit wahrscheinlich bei einem Insurgentencorps in Audh, wenn er nicht nach Nepal oder ins Terai geflohen ist.

Ueber den kurz erwähnten Aufstandsversuch in Pegu meldet ein Brief aus Rangun: „Das 10 engl. Meilen von hier entlegene Dorf Thorantay war kurze Zeit in den Händen eines Insurgentenhaufens, unter Anführung eines peguanischen Masaniello, eines Fischers, der sich für einen Prinzen ausgab. Dabei wurde leider der dortige englische Civilbeamte verwundet und sein Neffe getödtet. Der Aufruhr wurde rasch gedämpft, und der Rädelsführer festgenommen, indem die Dorfbewohner, durch den ausgesetzten Preis von 1000 Rupien bewogen, ihn aus seinem Versteck hervorzogen. Er sieht nun im Gefängniß dem Galgen entgegen, führt jedoch zur Milderung seines Verbrechens an: er sey von einem birmanischen (peguanischen) Beamten in Wallah verführt worden, auf welchen die brittischen Behörden bisher großes Vertrauen gesetzt. Außer dem Fischer sind noch fünfzig andere festgenommen. In der Stadt Rangun wurden vorsichtshalber alle Wachen verstärkt, und zwei Kriegsdampfer die Irawaddi hinaufgesandt." — Wie der Bengal Hurkaru meldet, wurde in der für Birma bestimmten Uebersetzung der königlichen Proclamation die Königin Victoria als „König" aufgeführt, weil die Birmanen den Begriff einer weiblichen Regierung gar nicht fassen können. Also rex noster Victoria! Dasselbe Blatt bemerkt: „Wir bedauern daß in der bengalischen und Urdu- (hindustanischen) Uebersetzung das Wort Maharanî — Großkönigin, die Femininform zu Maharadschah — angewandt wurde, indem dieser Titel im Verlauf der Zeit so heradgekommen ist, daß jetzt jede begüterte Frau eine Maharanî heißt. Die persischen Titel haben eine ähnliche Entwerthung erlitten, und klingen überdieß als mohammedanische den Hindu-Ohren nicht gut. Das beste wäre wohl gewesen das englische Wort Queen beizubehalten, wie wir ja auch Sultan und andere asiatische Titel in die europäischen Sprachen eingebürgert haben." — Ein sonderbarer Zufall war's daß am 1 Nov., als die Proclamation in Khanpur feierlich verkündigt wurde, gerade der gefangene alte Ex-König von Delhi, auf seinem Transport nach Calcutta, vor jener Stadt unter seinem Zelt campirte.

Wir drückten gestern einen Zweifel aus ob der General John Jacob, dessen Tod die letzte indische Post gemeldet hat, der in der Kriegsgeschichte Brittisch-Indiens berühmte Schöpfer der irregulären Sindh-Reiterei gewesen sey. Allein aus der Daily News ersehen wir daß wirklich dieser verdiente Officier gestorben ist. Das genannte Blatt sagt darüber: „Dieser Todesfall ist als ein ernster Verlust zu beklagen. Jacob war einer jener geistesklaren, willensstarken Männer, welche geboren scheinen um mit den Elementen der Gesellschaft in ihrem rohesten Zustand zu ringen, und sie zur Ordnung und Brauchbarkeit zu gestalten. Sein Commando an der nordwestlichen Gränze wird einst ein glänzendes Capitel unserer indischen Geschichte füllen. Jacob fand die dortigen brittischen Truppen in Forts eingeschlossen, mitten in einer Wüste, in Ermangelung von Ackerbau und Handel durch ein entlegenes Commissariat verproviantirt, unfähig Freund und Feind zu unterscheiden, und von wilden Maraudeurs bedroht. Nach seiner Ankunft wurden die Forts niedergerissen, und unaufhörliche Patrouillen und die stätige Verfolgung und Züchtigung räuberischer oder aufständischer Banden zeigten alsbald daß nun eine wirkliche Macht begründet sey. Das Land wurde wohnlich, die Armen fühlten sich sicher und ließen sich nieder unter unserem Schutz; der Landbau begann, und jetzt, an der vormaligen Wüstengränze Ober-Sindhs, könnte eine Armee sich Zufuhr verschaffen, und an der Stelle der alten Lehmfestung Khanghur steht jetzt die große und blühende Stadt Jacobabad (d. h. Jacobsstadt), vollständig offen und ohne alle Vertheidigungsanstalten. Diese glückliche Aenderung, von Unordnung und Räuberei in Ruhe, Gewerbsfleiß und Ueberfluß, ist ganz allein der Mannszucht und Tüchtigkeit jener irregulären Reiterei zu verdanken, deren Ruf sich über die Welt verbreitet hat. Dieses Corps von 1600 Mann — Gentlemen nach der Schätzung ihrer Landsleute — stolz auf ihren Beruf, gewohnt nur der eigenen Kraft zu vertrauen, und ihrem Führer unbedingt ergeben, war stets bereit überallhin zu reiten und alles zu wagen. Die Vervollkommnung ihrer Organisation war das unausgesetzte Streben Jacobs, von 1841 an, wo er ihr Commando übernahm; er fehlte nicht einen einzigen Tag seiner Pflicht. Der sel. Generalmajor Sir Charles Napier zollte der Disciplin dieses Corps das höchste Lob, und es ist bemerkenswerth daß in demselben niemals ein Kriegsgericht vorkam. Jacobs Name wird in Indien und in England fortleben."

Neueste Posten.

Berlin, 6 Jan. Der preußisch-französische Gesandte, Graf v. Hatzfeldt, ist gestern Abend von Paris eingetroffen, und wird einige Tage hier verweilen. — Die Thronrede zu Eröffnung des Landtags ist gegenwärtig der Gegenstand der Erörterung und Vorberathung in den maßgebenden Kreisen. (Pr. Bl.)

Wien. Die Oesterr. Corresp. bringt folgenden officiösen Artikel über die Militärverstärkungen in Italien: „Wenn auch die vereinzelten Versuche einer verbrecherischen unverbesserlichen Partei in einigen Theilen des lombardisch-venetianischen Königreichs Ruhestörungen hervorzurufen an dem ruhigen und gesunden Sinn der Bevölkerung scheiterten, so liegt doch in der Thatsache daß diese Partei in der offenbaren Absicht allerlei Besorgnisse zu erwecken und wach zu halten, es wagt derlei Versuche zu machen, eine ernste Mahnung dem ruhigen und friedliebenden Unterthanen einem solchen fortgesetzten provocirenden Treiben gegenüber die ausreichendsten Garantien für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung zu geben. Von dieser väterlichen Absicht geleitet, hat der Kaiser eine Verstärkung der im lombardisch-venetianischen Königreich befindlichen Truppen anzuordnen geruht. Es wird diese Verstärkung größtentheils aus den in der Haupt- und Residenzstadt Wien und deren nächster Umgebung stationirten Truppen gezogen. Bei der bekannten Mäßigung und Friedensliebe sowohl der kaiserlichen Regierung als der übrigen Großmächte sind deren wechselseitige Beziehungen so beruhigend, daß in internationalen Verhältnissen nicht der fernste Grund zu dieser Maßregel gesucht werden kann, daher wir nochmals hervorheben daß dieselbe lediglich den Zweck hat, den friedliebenden Bewohnern des lombardisch-venetianischen Königreichs die vollste Beruhigung gegen jeden Versuch der Ruhestörer, wie Seite einer zu den größten Thorheiten und Verbrechen fähigen Partei zu gewähren."

┬ **Belgrad**, 1 Jan. Gestern ist hier in der Frühe die zur Einholung des Fürsten Milosch aus 17 Volksdeputirten, einem Bischof, einem Senator, einem Officier und einem Bürger Belgrads erwählte Deputation in einem gewöhnlichen Donaufrachtschiff nach der Walachei abgereist. Die Deputation hat Pässe der provisorischen Regierung; ob die walachischen Behörden diese respectiren werden, wird die Folge lehren. — Kabuli Effendi hat gestern aus Konstantinopel eine chiffrirte telegraphische Depesche von beinahe 1500 Worten erhalten. Der Inhalt ist noch nicht bekannt geworden, da die Türken, bekanntlich nicht sehr geübt im Chiffriren und Dechiffriren, noch mit deren Auflösung beschäftigt seyn sollen. Sonst herrscht vollständige Ruhe und Ordnung.

┬ **Belgrad**, 2 Jan. Daß die hiesigen Skupschtina-Verhandlungen auch manche höchst komische Momente bieten, beweisen die in der gestrigen Sitzung gemachten Vorschläge; z. B. Abschaffung der von der Regierung bezahlten Geistlichen, Kreis- und Stadtphysici, Spitäler, Kuhpocken-Impfung; auch solle man außer dem Fürsten und den Ortsrichtern keine bezahlten Beamten halten, sondern die betreffenden Posten sollen von den serbischen Staatsbürgern je ein Jahr unentgeltlich als Ehrenämter versehen werden. Der Antrag aus der Staatscasse jedem Deputirten zum Ankauf des am Weihnachtsfest üblichen Bratens — eines Spanferkels — 4 fl. C.-M. zu bewilligen, wurde, wie wir hören, mit Freuden auf- und angenommen.

Belgrad, 4 Jan. Das Militär hat eine Adresse an Milosch und die Skupschtina gerichtet. Versuche zu einer Gegenbewegung im Innern des Landes wurden vom Volk unterdrückt und von der provisorischen Regierung nachträglich stark gerügt. Stewtscha und Ugritschitsch verlangten bei der Skupschtina: in das Ministerium des Aeußern solle ein Mann der Intelligenz und des Volksvertrauens als Unterstaatssecretär eingereiht werden. Garaschanin will im Princip dasselbe, nur beantragt er einen andern Modus. (Oesterr. C.)

Madrid, 6 Jan. Gestern genehmigte der Congreß den Gesetzentwurf, womit der Effectivstand der Land- und Seetruppen auf 84,000 Mann festgesetzt ist. Prinz Albert von Bayern wird bis zur Entbindung der Infantin Amalie, seiner Gemahlin, in Madrid bleiben. Der König und die Königin werden Pathe und Pathin seyn. — Börse vom 5 Jan.: 3proc. Innere 43.25. Diff. 31.35. (T. Hav.)

London, 5 Jan. Den Nachrichten aus Lissabon vom 30 December zufolge hat die Kammer der Deputirten die Antwortsadresse auf die Thronrede genehmigt, und mit 33 gegen 32 Stimmen den Antrag verworfen, der ein Bedauern darüber ausdrückt daß nicht die englische Intervention in der Angelegenheit der „Charles et Georges" angerufen ist. (T. Hav.)

Korfu, 30 Dec. Gladstone hat der brittischen Regierung seinen Bericht eingeschickt, und erwartet neue Instructionen um das jonische Parlament zu eröffnen. Die Repräsentanten sind entschlossen für die Vereinigung mit Griechenland einzustehen, und wollen, wenn sie von der brittischen Regierung abgewiesen werden sollten, ein Comité bilden, und ihre Wünsche den Mächten verlegen welche den Pariser Vertrag unterzeichnet; sie schmeicheln sich mit der Zustimmung einer oder der andern. (Oesterr. C.)

Paris, 7 Jan. Der Moniteur bringt einen Bericht des an der Donaumündung stationirten Fregatten-Capitäns Roussin von der „Averne," über die Sulinamündung und die Fahrt auf dem schwarzen Meer. Wir werden im Hauptblatt darauf zurückkommen.

Der Moniteur veröffentlicht ferner ein Decret, betreffend die Verwaltungs-, Dienst- und Personalreglements für das Telegraphenwesen.

Die Débats resumiren in ihrem Courrier die Urtheile, namentlich der englischen Blätter, über die Spannung zwischen Frankreich und Oesterreich, und ziehen zu gleicher Zeit die Worte des Journals de Francfort an, demzufolge „Deutschland mit Preußen an der Spitze hinter Oesterreich stehe, so wie man dessen italienische Stellung bedrohe." Die Débats mahnen dann mit beredten Worten ab dazu beizutragen die Italiener in Täuschungen zu erhalten, bei denen sie ihr Blut nur „unnütz" vergießen würden.

Der Constitutionnel behandelt die Haltung Dänemarks gegen die Herzogthümern, wobei er voll Bewunderung vor der Weisheit, Mäßigung des dänischen Ministeriums den holsteinischen Ständen räth derselben Rechnung zu tragen.

Der Siècle bespöttelt die liberté décente welche die officiöse Revue contemporaine als die Freiheit welcher der Gegenwart fromme, erfunden hat. Das Havin'sche Blatt stellt ihr die liberté indécente gegenüber, und läßt keinen Zweifel darüber daß ihm die bestehenden „Freiheiten," trotz der Oesterreicher, keineswegs genügen.

Der Univers bringt heute den Schluß einer begeisterten Betrachtung über Oesterreich und das Concordat. Der Verfasser dieser Artikel über Deutschland, worin sich eine wahrhaft musterhafte Unkenntniß der bekanntesten Verhältnisse offenbart, scheint ein deutscher Convertit zu seyn, der einst als Verfasser eines Pamphlets „eine Mutter im Irrenhaus" eine gewisse Rolle gespielt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 6 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¼ P.; 3½proc. 95¾ P.; bad. 4½proc. Obligat. 104¼ P.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98⅓ P.; Rhein-Nahe-B. 58½ P.; bad. 50fl.-L. 87 G.; 35fl.-L. 54⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ G.; 25fl.-L. 35¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.28½-29½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

* **Breslau**, 4 Jan. Das Wollgeschäft geht in diesem Augenblick ungemein lebhaft. Nicht nur sind in den beiden letzten Monaten mehr als 10,000 Centner aller Gattungen von den Lagern verkauft worden, sondern es geht das Contractgeschäft sehr flott, und zwar dermaßen daß wir es kaum jemals stärker gesehen haben. Es sind auf diese Art in den letzten Wochen eine Menge Abschlüsse auf die neue Schur und zwar mit einer Preiserhöhung von 3 bis 5 Thlrn. per Centner gemacht worden. Auch die Wollen auf dem Lager haben etwas angezogen, und dieselben sind sehr gelichtet, werden jedoch durch Zufuhren aus Polen und Rußland completirt. Aus ersterem kommen viele sehr gute Posten, die sich hier zu 90 bis 95 Thlr. recht gut verkaufen. Die veredelte Schafzucht ist in jenem Land in quantitativer und qualitativer Zunahme, und der Eifer dafür dringt auch immer weiter nach Rußland vor. Dagegen schwankt man in Schlesien seit einiger Zeit, und viele unserer Landwirthe wissen noch nicht recht ob sie von der bereits begonnenen Reduction ihrer Schäfereien wieder ablassen und nicht ferner die Rindviehzucht auf Kosten derselben begünstigen sollen. Die eingetretene gute Wollconjunctur wird sie wohl wieder günstiger für die Schafzucht stimmen. Ein Zeichen von vermindertem Eifer für dieselbe ist der geringe Bockverkauf in den Stammschäfereien, der in diesem Jahr überall stattfindet, so zwar daß viele kaum den zehnten Theil von dem abgesetzt haben was sie sonst verkauften. Zu dem erkalteten Eifer tritt jedoch noch ein anderer wichtiger Umstand, nämlich der Mangel an Geld. Gar viele Schafhalter möchten gern Zuchtthiere kaufen, wenn es ihnen bei dem traurigen Jahr nicht an Geld dazu fehlte. Sie haben Noth genug die laufenden Ausgaben aufzubringen, und müssen alles Uebrige — ja selbst gar häufig die Zahlung der Capitalszinsen — gehen lassen wie es eben geht. — Der Getreidemarkt geht noch flau, dürfte aber wohl in kurzer Zeit mehr Leben und die Preise einen erheblichen Aufschwung gewinnen. Der Import aus Polen und Galizien ist bis jetzt noch unbedeutend, weil dort die Preise nicht namhaft höher sind als bei uns.

London. Die Auswanderung aus Liverpool hat im verflossenen Jahre ganz außerordentlich abgenommen, und dieser Ausfall allein ist schon genügend die Verstimmung der englischen Rheder zu erklären, abgesehen von den anderen Betrachtungen die sich an ihn knüpfen müssen. Vergleicht man die Auswanderung des letzten Jahres mit der vom Jahr 1857, die bekanntlich geringer als in früheren Jahren war, so ergibt sich ein Ausfall von nicht weniger denn 50 Procent. Während nämlich im Jahr 1857 141,922 Auswanderer den Liverpooler Hafen verlassen hatten, betrug ihre Gesammtzahl im eben abgelaufenen Jahr nur 70,466, und zwar 26,000 Engländer, gegen 6000 Schotten und ungefähr 4000 Irländer; den Rest bildeten Deutsche, Schweizer, Dänen u. s. w. Sehr stark war die Zahl der rückgekehrten Emigranten, denn nach Liverpool allein kamen deren 14,876, somit ein Drittel der Ausgewanderten, aus den Vereinigten Staaten zurück, darunter eine Menge armer und irrsinniger Leute, die, wie schon vor längerer Zeit berichtet worden ist, der Liverpooler Gemeinde eine neue und unbillige Last aufgebürdet haben.

Paris, 6 Jan. 3proc. 71.25; 4½proc. 96.75; Bankactien 2950; Credit mobilier 875; piem. 5proc. 93; röm. 92½; span. äußere 1841 46½; innere Sch. 42; 1proc. 30⅓; schweiz. Westbahn 400; Orleans 1340; Nord 950; Ost 677.50; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 855; Süd 550; West 595; österr. Gesellschaft 610; Victor-Emanuel 420; große russische Comp. 517.50.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. P. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich.** Dem Präsidial-Secretär im k. k. Ministerium des Innern, F. Frhrn. v. Pino-Friedenthal, ist die k. k. Kämmerers-Würde verliehen; deßgl. dem Legations-Secretär K. Frhrn. v. Frankenstein.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Dem Geh. Rath und Feldmarschall-Lieutenant, P. Frhrn. v. Ajroldi und seinem Bruder K. Ajroldi, ist der ihnen zustehende alte lombardische Adel bestätigt; die Uebertragung des Namens und Standes der Freiherren v. Gärtner auf die nach dem k. k. Gen.-Major W. Müller v. Mühlwerth hinterbliebenen Kinder Friedrich, k. k. Lieutenant, Clotilde und Helene mit Beibehaltung ihres Familien-Namens bewilligt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** aus Anlaß der Enthüllung des Radetzky-Denkmals in Prag dem wirkl. Geh. Rath, E. Grafen v. Nostitz, das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens; dem Minist.-Rath im Ministerium für Cultus und Unterricht, Franz Grafen v. Thun-Hohenstein, den Orden der eisernen Krone 2.; dem Director der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien, Chr. Ruben, denselben Orden 3. Cl.; dem Bildhauer Em. Max in Prag das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und dem Repräsentanten der Erzgießerei des verstorbenen Burgschmiedt in Nürnberg, Chr. A. Lenz, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Hofrath bei der k. k. Statthalterei in Venedig, A. Ritter v. Piombazzi, für das Commandeurkreuz des päpstl. Gregor-Ordens; der österr. Unterthan und k. hannov. Consul in Corfu, J. A. Kotlmünzer, für die päpstl. goldene Verdienst-Medaille „bene merenti;" der Dolmetsch am Wiener Landesgericht, A. v. Gilány; der Wechsler A. Zinner in Wien, und der österr. Unterthan und k. griech. Vice-Consul in Ragusa, A. Des-Carneaux, jeder für das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der Vorstand der administrativen Bibliothek im Ministerium des Innern, Dr. K. v. Wurzbach, für das allgemeine Ehrenzeichen 1. Cl. des großherzogl. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens; der k. k. Delegat von Mantua, Nobile Carpani, für das Commandeurkreuz des herzogl. parma'schen St. Ludwigs-Ordens, und der Bezirks-Wund-Arzt zu St. Florian in Steyermark, Dr. F. Unger, für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. Konstantinischen St. Georgs-Ordens von Parma; der Advocat, Dr. K. Pferschе in Preßburg, für das Ritterkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens. Ferner für den kurhess. Wilhelm-Orden, Großkreuz: Feldmarschall-Lieut. Graf v. Thun; für das Ritterkreuz: Major A. Catty, des Generalstabs, und für denselben Orden 4. Cl.: Rittm. Frhr. v. Kellner, des Graf Clamm-Uhl.-Regts.; für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern: Gen.-Major K. Graf Bigot v. St. Quentin; für den k. sächs. Albrechts-Orden, Comthurkreuz: Major Fr. Mondel, Flügel-Adjutant Sr. k. k. apost. Majestät; für den k. württemberg. Kron-Orden, Ritterkreuz: Major in der Armee A. Graf Alberti, und Hauptm. Fr. Hennings, des Generalstabs; endlich für das Ehren-Ritterkreuz des k. preuß. Johanniter-Ordens: Rittm. A. Frhr. v. Hammerstein, des Fürst Schwarzenberg-Uhl.-Reg.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die „Militär-Zeitung" Nr. 106, 107 und 108 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Beförderungen und Versetzungen:** Sinner, R. Frhr. v., Hauptm. 2. Cl. des Geniestabs, zum Hauptm. 1. Cl.; Fr. Müller, Hauptm. 1. Cl. beim Garnis.-Spital Nr. 2 in Wien, zum Commandanten des Garnisons-Spitals zu Preßburg; Fr. Horek, pens. Hauptm. 1. Cl., zum Garnis.-Spital Nr. 2 in Wien eingetheilt; A. Hahn, Hauptm. 1. Cl. des Geniestabs, q. t. zum 11. Genie-Bat.; in der k. k. Kriegsmarine: Linienschiffs-Capitän J. Ritter v. Pöltl, Hafenadmiral und Festungscommandant in Pola, zum Contre-Admiral in seiner Anstellung; Fregatten-Capitän J. Wissiak, zum Linienschiffs-Capitän; Oberst-Lieuts. M. Brettner, des Marine-Inf.-Regts., und E. Filippi, der Marine-Artill., zu Obersten, ersterer zum Commandanten des Regts., letzterer mit Belassung in seiner Anstellung als Abtheilungs-Vorstand beim Marine-Commando; die Corvetten-Capitäne R. Barry und E. v. Klint zu Fregatten-Capitänen, mit Vorbehalt des Ranges für den Vordermann Morelli; die Linienschiffs-Lieuts. K. Faber und G. Miloßich zu Corvetten-Capitäns, mit Vorbehalt des Ranges für den Vordermann Jeremiasch; endlich im Marine-Inf.-Reg. die Hauptleute Fr. Ritter de la Renotiere, A. v. Marno, dieser mit Belassung in seiner Dienstesverwendung als Professor an der Marine-Akademie, und J. Paska, zu Majors; Hauptm. K. Richle wird für eine Friedensanstellung in Vormerkung genommen; K. Drexler, Hauptm. 2. Cl. des Geniestabs, zum Hauptm. 1. Cl.; Unvoli, A. Ritter v., Oberst und Commandant des Marine-Inf.-Regts., zum Gen.-Major und Marine-Truppen-Inspector. — **Pensionirungen:** Linienschiffs-Capitän K. Frhr. v. Lewartowsky mit Contre-Admirals-Charakter; Fregatten-Capitän J. Herer, mit Linienschiffs-Capitän Charakter, und Major V. Pelikan des Marine-Inf.-Reg.; ferner Hauptm. J. v. Endrödy, Commandant des Garnis.-Spitals zu Preßburg; Rittm. Fr. Caminoli, des Graf Radetzky Hus.-Regts. — **Quittirungen:** Zedtwitz, E. Graf, Rittm. 1. Cl. vom 8. Kür.-Reg., mit Charakter; J. Mack, Rittm. 2. Cl. des 3. Kür.-Regts., mit Charakter. — In den **Ritterstand** erhoben; der Ritter der eisernen Krone 3. Cl. General-Stabs-Auditor Fr. Werner.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Sectionsrath im Ministerium für Cultus und Unterricht, J. A. Zimmermann, ist Titel und Rang eines Ministerial-Raths verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Der außerordentliche Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte an der Lemberger Universität, Dr. F. Bischoff, ist zum ordentlichen Professor dieses Faches daselbst ernannt.

Consulate. **Oesterreich.** Der osmanische General-Consul in Venedig, J. B. Breganze, und der k. griech. Consul in Wien, B. Manzurany, haben das Exequatur erhalten. Ferner ist der k. span. General-Consul in Sierra Leone, J. de Zugasti, zum österr. Honorar-Consul daselbst ernannt; deßgl. der Handelsmann Walery-fils zum österr. Vice-Consul in Bastia, Insel Corsica.

(Auszug aus dem Monitore Toscano Nr. 294.) [61]



Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn.

In der heutigen General-Versammlung wurden in den Verwaltungsrath gewählt:

die Herren **Carl Schmitz**, Cav., **Sebast. Fenzi**, Cav., **Dr. Thomas Mangani**, **Georg Maurogordato**,

die Herren **Salvat. Difegni**, Adv., **Abrah. Philipson**, **Albert Ziegler**.

Dieselben haben sogleich bei ihrem ersten Zusammentritt nach der General-Versammlung, zum Präsidenten des Verwaltungsrathes: Herrn **Carl Schmitz**, Cav., und zum Secretär: Herrn **Dr. Thomas Mangani** gewählt.

In gleicher General-Versammlung wurde zum Assessore Provveditore: Herr **Pietro Igino Coppi** gewählt. — Florenz, 22 December 1858.

Der Betriebs-Director: **Ubaldino Peruzzi.**

Bekanntmachung. Die **unterfertigte Administration** bringt zufolge Beschlusses des Bankdirectoriums zur öffentlichen Kenntniß, daß von den sich durch Rechnungsabschluß vom II. Semester 1858 ergebenden Erträgnissen, nach Abzug des Antheils welcher dem Reservefonde der Feuerversicherungs-Anstalt zukommt, welch letzterer dadurch seine statutenmäßige Höhe von einer Million Gulden nunmehr erreicht hat, als

Dividende und Superdividende fl. 21. auf jede Bank-Actie,
vom 3 Januar 1859 anfangend,

gegen den betreffenden Coupon bei den Bankcassen zu München, Augsburg und Lindau erhoben werden können.

München, den 30 December 1858.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent. [9641—46]

[91—93]

Sparcassen-Tontine
der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Mit dem 1 Januar 1859 sind die Einzahlungen zur **vierten Serie** der Sparcassen-Tontine statutengemäß eröffnet worden, und es wird dieß mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß für die im Januar erfolgenden Einlagen ein Zinsenzuschlag nicht berechnet wird, und es daher am vortheilhaftesten ist die Einzahlungen in diesem Monat zu machen.

Die Sparcassen-Tontine eignet sich zur Anlage von Ersparnissen für Kinder und Erwachsene, namentlich aber für erstere, indem sie, wenn der zur Auflösung einer Gesellschaft bestimmte Zeitpunkt gekommen ist, an die überlebenden Mitglieder nicht nur die ursprünglichen Einlagen und die zu 4 Procent admassirten Zinsen, sondern auch einen verhältnißmäßigen Antheil von den durch die Verstorbenen hinterlassenen Einlagen und Zinsen hinausbezahlt.

Es bestehen zur Zeit drei Gesellschaften, von denen die eine nach 7, die andere nach 12 und die dritte nach 17 Jahren zur Vertheilung des gesellschaftlichen Vermögens schreitet, und es zählen dieselben zusammen 1693 Mitglieder mit 8502 Einlagen und einem Einlags-Capital von fl. 85,716. 45 kr.

Grundbestimmungen und Erläuterungen werden von den Agenten unentgeltlich abgegeben.

München, 4 Januar 1859.

Die Administration der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Ed. Brattler, Dirigent.

---

[90]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 31 December 1858.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Nichteingezahlte 70% auf fl. 12,100,250	8,470,175	—	. . . . .	. .
Nichteingezahlte 80% auf fl. 3750	3,000	—	8,473,175	—
Wechsel	. . . . .	. .	525,706	57
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . .	316,019	56		
vorräthige Banknoten . .	21,975	—	337,994	56
Effecten	. . . . .	. .	1,197,857	41
Lombard-Bestände	. . . . .	. .	2,711,936	—
Immobilien, Banknotenanfertigung und Diverse . . .	. . . . .	. .	192,262	31
			13,438,933	5

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Volleingezahlte Actien . . .	240,750	—		
Actien mit 30% Einzahlung .	12,100,250	—		
Actien mit 20% Einzahlung	3,750	—	12,344,750	—
Banknoten im Umlauf . .	. . . . .	. .	831,000	—
Diverse Creditoren	. . . . .	. .	263,183	5
			13,438,933	5

☞ **Neueste — billigste — ausgewählt gute Clavier-Musik in schönster Ausstattung!** ☜

[9634—37] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen **alle Buch-**, Kunst- und Musikalienhandlungen Bestellungen an auf:

Ausgewählte Sammlung von Original-Compositionen

Hallberger's

SALON.

der berühmtesten und beliebtesten jetzt lebenden Componisten.

Erster Band.
Alle 3—4 Wochen erscheint ein Heft.

Subscriptionspreis: das Heft, drei bis vier Compositionen enthaltend, nur $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 24 kr. rh.

Man verpflichtet sich zu zwölf Heften, welche den ersten Band bilden.

Inhalt des ersten Heftes:

Lefébure-Wély, Mère et Enfant. — **Robert Volkmann**, Intermezzo. — **Ch. Delioux**, Sara la Baigneuse.

Bei dem **hohen Preise** der Noten und der schwierigen Auswahl unter den neuerscheinenden Piecen muss es jedem Clavierspieler erwünscht seyn, wenn ihm durch dieses neue Werk Gelegenheit geboten wird, sich für **den dritten Theil** des **gewöhnlichen Notenpreises 40—50** sorgfältig ausgewählte, **leicht spielbare, melodiöse**, für Spieler und Hörer gleich **dankbare Salonpiecen** anzuschaffen.

☞ **Prachtvolles Geschenk für jede Dame! Eine Zierde für jeden Salon!** ☜

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 9. — 9 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

⁑ **Berlin,** 9 Jan. In diplomatischen Kreisen ist die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde, Tochter des Königs von Sardinien, verbreitet.

Handelsbericht.

• **München,** 8 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,197 Sch., wovon 15,017 Sch. verkauft und 4180 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 23 kr. (gefallen um 28 kr.); Korn 9 fl. 41 kr. (gefallen um 16 kr.); Gerste 10 fl. 28 kr. (gefallen um 14 kr.); Haber 6 fl. 55 kr. (gefallen um 5 kr.). Die Reste bestunden in 1366 Sch. Weizen, 259 Sch. Korn, 2444 Sch. Gerste, 111 Sch. Haber. Umsatzsumme 162,186 fl.

Die Ereignisse in Serbien.

× **Belgrad,** 29 Dec. Wir begegnen nirgends einer klaren Uebersicht der sich stürmisch drängenden wichtigen Ereignisse in Serbien, und finden die Ursache theils in den parteiischen und unrichtigen Auffassungen seitens der Zeitungscorrespondenten, theils in dem wahrhaft chaotischen Wirrniß, bei welchem es niemanden zu verargen ist wenn er manche wichtige Momente übersieht. Es dürfte daher dem Beobachter nicht unwillkommen seyn eine klare Einsicht in den jetzigen Zustand Serbiens zu erhalten, und wir wollen das möglichste thun eine gedrängte Skizze zu geben.

Der Sturz Milosch's im Jahr 1839 erfolgte auf die Machinationen einiger ehrgeizigen Großen, überhaupt Wutsitschs. Der Streich gelang, ohne daß das Volk etwas dazu beigetragen hätte. Milan, der älteste Sohn Milosch's und rechtmäßiger Nachfolger kränkelte, und starb nach einigen Monaten. Die Eifersucht der Großen verhinderte am meisten daß Wutsitsch sich nicht das Fürstenthum anmaßte, und die damalige Kaimakamie mußte doch endlich einen Fürsten dem Lande geben. Um aber die Legitimität der Nachfolge in der Familie Obrenowitschs zu vernichten, wurde eine Skupschtina berufen, die den noch einzigen Sohn Miloschs, Michael, zum Fürsten erwählte. Wutsitsch und Consorten wollten auch die Vormünder des jungen Fürsten spielen; als sie aber einer bedeutenden Energie und Thatkraft entgegenzuarbeiten hatten, beschlossen sie auch diesen Fürsten zu stürzen oder zu vertreiben, und sie ließen mittlerweile Alexander Karageorgiewitsch, jüngern Sohn Georg Tscherni's, aus der Walachei nach Serbien kommen. Die Geistesarmuth und Thatschwäche dieses Mannes schien ihren Planen am besten zuzusagen; Fürst Michael nahm ihn als seinen Adjutanten arglos und mit großer Güte auf. 1842 waren alle Plane Wutsitschs reif. Es gelang ihm auch den Fürsten Michael zu stürzen. Die von Wutsitsch zusammenberufene Skupschtina, in welcher der größte Theil aus besoldeten Zigeunern bestand, wählte nun Alexander Karageorgiewitsch zum Fürsten, und es gelang anfänglich Wutsitsch der That nach die fürstliche Gewalt in seinen Händen zu halten, während Alexander nur den Namen trug. Bei allen diesen Entsetzungen von Fürsten spielten türkische Commissäre Rollen mit, die der von Milosch hinterlassenen vollen Nationalreservecasse manche Goldrolle entlockten, während Wutsitsch und Consorten auch nicht leer ausgiengen. Das endlich erwachte Volk erhob sich oftmals um sich der sie drückenden Oligarchie zu entledigen, und wieder einen Obrenowitsch ans Ruder zu bringen; aber das exquisiteste System des Wutsitschs brachte doch zuletzt eine scheinbare Ruhe zu Stande. Die Familie der Fürstin gewann inzwischen durch Nepotismus und Einschleichen in alle wichtigern Aemter eine gewisse Ueberlegenheit, die einen guten Theil der Wichtigkeit Wutsitschs brach. Die Renadowitsche beherrschten in allerbester Form den schwachen Fürsten, und trugen gehörig Sorge im Lande alles in Erschlaffung zu bringen. Der der Majorität nach aus Schwachköpfen bestehende Senat ist mehrfach mit noch gemeinern Jamännern ergänzt worden. Zuletzt war die Regierung nur noch eine rostige Maschine, die den Renadowitschen und ihren Freunden nach Willkür schalten und die Cassen entleeren half, das Volk aber immer tiefer drückend in eine scheinbare Apathie versetzte welche, erst jetzt in den letzten Wochen ihre Hülle abwerfend, einen gesunden Kern zeigte.

Einige Senatoren sannen schon jahrelang nach wie Alexander gestürzt werden, und Milosch den Fürstenstuhl wiederbesteigen könnte. Sie waren kaum mit den Präliminarien des Plans fertig, als sie durch die Renadowitsche entdeckt, und einem schauerlichen Loos preisgegeben wurden. Der unsichtbare Mitwirker bei diesem Plan, Wutsitsch, der hoffen mochte sich selbst die Fürstenkrone auf das Haupt zu setzen, trug im Frühling dieses Jahrs viel dazu bei daß sich Alexander auf dem schwankenden Fürstenstuhl erhielt. Seitdem spielten er und die neue Regierung mit Alexander wie mit einem Ball, aber es war doch nicht zu verkennen daß früher oder später die Renadowitsche zur vollen Macht kommen könnten, und da hatten alle die Herren von der Regierung sammt Wutsitsch eine schreckliche Aussicht auf die Gurgussowatzer Kula mit ihren feuchten Verließen. Die Herren hatten also zwischen zwei Dingen zu wählen, entweder Alexander mit der Kula, oder ein Obrenowitsch als Fürst und das Ende ihrer eigensüchtigen Herrschaft. Das letztere war das bessere, aber man läßt nicht gern den Nimbus und die Macht aus den Händen gleiten, und es erzeugte sich in den Köpfen der Oligarchen eine dritte Idee, welche allen zu statten kommen sollte, nämlich eine Kaimakamie.

Die scharfsinnigern unter den Oligarchen träumten während der Kaimakamiezeit durch Niederdrückung der andern für sich selbst den Fürstenstuhl zu erringen, aber diese gleichzeitigen Gedanken aller Oligarchen erweckten in allen eine gegenseitige Scheu, als zuletzt noch der reiche Major Mischa, wahrscheinlich für seinen Schwiegersohn Gjoka Karageorgiewitsch, auch in die Schranken trat. Nichtsdestoweniger dachte jeder von diesen Herren für seine Person zu reüssiren, und es ward endlich nach 10 Jahren eine Skupschtina in legalster Form zusammenberufen. Die Wahlen der Deputirten zeigten gleich daß die ganze Nation für die Obrenowitsche sey, aber die Oligarchen glaubten doch noch ihres Ziels sicher zu seyn, sich der Skupschtina als Werkzeugs zum Sturz Alexanders bedienen, dann aber mit Hülfe der treu geglaubten Militärgarnison die Skupschtina verjagen zu können. Man scheute sich nicht in einigen höhern Kreisen sich dahin auszusprechen daß man die Skupschtina nur einige Tage dulden werde, wenn sie sich brav — d. h. den Befehlen der

Oligarchen gemäß — aufführe, sonst aber sollte sie in einem Augenblick zerstäubt seyn.

Unter solchen Verhältnissen rückte der St. Andreastag heran. Die Volksdeputirten erschienen an demselben Tage nicht beim fürstlichen Bankett. Da wäre es schon für Alexander an der Zeit gewesen an den Rückzug zu denken; aber der Geiz und das Haranguiren der Nenadowitsche und der Fürstin ließen den Fürsten nicht in Ehren abdanken. Am 15 Dec. tagte zuerst die Skupschtina, und erwählte den Major Mischa zum Präsidenten. Die Oligarchen ärgerten sich zwar, glaubten aber doch ihrer Sache gewiß zu seyn. Am 16 Dec. eröffnete der Fürst Alexander in Gegenwart der Regierungsoberbeamten und der hohen Geistlichkeit die Skupschtina; er ließ die Thronrede durch seinen Secretär ablesen. Diese aber wurde kühl aufgenommen. Drei bis vier Stimmen wagten ein schüchternes „Zivio;" verstummten aber gleich als sie keinen Wiederhall fanden. Am 17 Dec. änderte die Versammlung das Skupschtinagesetz. Der Präsident wünscht Aufschub in dieser Angelegenheit, aber der Belgrader Deputirte Jankowitsch und der Tjuprijariz Stamenkowitsch weisen beredt diese Anmuthung zurück, und eine sogleich ernannte Commission entwirft die Reformpunkte des Gesetzes. Jankowitsch trägt auf eine Dankadresse an die garantirenden Mächte und eine scharf gehaltene an die Pforte an. Wird einstimmig angenommen.

Ein Feiertag und Sonntag folgen wo die Skupschtina keine Sitzung hält, die vierte Sitzung ist am 20 Dec. Der Präsident ist krank, der Vicepräsident Stewtscha Michajlowitsch nimmt seine Stelle ein; das reformirte Skupschtinagesetz wird von § zu § verlesen, einstimmig angenommen und dem Senat zur Bestätigung übersendet. In der Sitzung am 21 Dec. wünscht der Belgrader Deputirte Berlowatz Rechenschaft über das Gebahren der Regierung seit 1842. Angenommen. Derselbe verlangt die Durchsicht des Gerichtsverfahrens, des Criminalgesetzes, der Wünsche der Handelskammer und das Schließen der Gurgussowatzer Kula. Der Kruschewatzer Kreisnatschalnik Naumowitsch schlägt eine Adresse an den Fürsten Alexander vor; da aber der Fürst die Thronrede der Skupschtina nicht übergeben ließ, wird der Vorschlag einstimmig abgelehnt. Einige Deputirte verlangen die Abstellung verschiedener ungesetzlicher Mißbräuche. Der Losnitzer Erzpriester Wassitsch und der Kragujewatzer Deputirte Tutzekowitsch plaidiren für die freie Presse. In der Sitzung Vor- und Nachmittags am 22 Dec. erscheint der Präsident, spricht jetzt erst seine Antrittsrede, und wird übrigens gut aufgenommen. Barlowatz zählt eine Menge Volksbeschwerden auf, welche die Skupschtina als solche anerkennt. Der Präsident des Semendrianer Kreisgerichts hält eine scharfe Rede über das schändliche Gebahren während der Regierung Alexanders, worauf die Skupschtina einstimmig erklärt: es sey nicht mehr möglich diese Tyrannei auszuhalten. Barlowatz zählt in 19 Punkten die Sünden des Fürsten und der Regierung her, und die Skupschtina erklärt, der Fürst sey die Ursache davon, und stimmt einstimmig für die Abdication Alexanders. Eine Deputation überbringt dem Fürsten den betreffenden Skupschtina-Act sammt der Abdankungsurkunde; dem Senat wird es gemeldet. Der Garnisons-Oberst (Schwager Alexanders) und der Major werden aufgefordert sich den Befehlen der Nationalskupschtina zu fügen. Die Deputation kommt zurück, und meldet der Fürst wolle sich mit dem Senat besprechen, und werde morgen Antwort geben. Der Senat fragt an: warum die Skupschtina die Abdication des Fürsten fordere; die Skupschtina antwortet: daß dieß dem Senat nur zu bekannt sey, daß sie übrigens den Protokollauszug dem Senat mittheilen werde.

In der achten Sitzung am 23 Dec. bemerkt Barlowatz und Protisch: der Fürst hätte gestern dem Senat gestanden, lieber sterben zu wollen als abzudanken. Der Präsident meldet, der Fürst sey wortbrüchig Nachts in die türkische Festung durchgegangen. Eine Skupschtinadeputation fragt den Senat: ob dieß wahr sey, und gleichzeitig erhält die Skupschtina einen Senatsact von demselben Tage, in welchem bestätigt wird daß der Fürst sich in die Festung geflüchtet. Die Skupschtina erklärt hierauf den Fürsten der Würde verlustig, und wählt einstimmig Milosch Obrenowitsch zum Fürsten, proclamirt es sogleich dem vor der Skupschtina angesammelten Volke, erläßt auch einen Ukas womit die Garnison und Stadtpräfectur dem Vicepräsidenten Stewtscha übergeben wird, zu dessen Gehülfen die Hauptleute Alimpitsch und Markowitsch bestimmt werden. Ein Senatsact wird durch eine Deputation gebracht, worin die Entsetzung Alexanders gebilligt und zugleich die Skupschtina aufgefordert wird sich mit dem Senat ins Einverständniß zu setzen wie einstweilen das Land regiert werden solle. Die Skupschtina antwortet: es sey schon für alles gesorgt. Dem Senat werden die Beschlüsse mitgetheilt, ebenso den Ministerien, dem Pascha von Belgrad und den hier residirenden Vertretern der Großmächte. Tausende von bewaffneten Bürgern standen fortwährend um das Skupschtinagebäude.

Am 24 Dec. beginnt die Skupschtinasitzung um 9 Uhr Vormittags, und sitzt bis spät Abends beisammen. Der Präsident bemerkt daß man die Beschlüsse der Skupschtina den Vertretern des Souveräns und der Mächte nicht sogleich mittheilen möge, da dieß ohnedem durch die Skupschtina nicht factisch beschlossen sey. (?) Angenommen. Einige Skupschtinare schlagen vor: die Skupschtina solle befehlen daß die angesammelten Belgrader Bürger gleich auseinander gehen, und daß diesen Befehl der Vicepräsident Stewtscha als Commandant vollziehe; worauf dieser antwortet: er habe niemand zur Bewaffnung aufgerufen, sondern die Bürger bewaffneten sich heute, wie sie es gestern thaten, um sich und ihre Habe zu hüten, die Skupschtina zu vertheidigen und ihre Befehle zu vollziehen. Er sagte: die Belgrader Bürgerschaft hält gute Ordnung, und dafür verdient sie eher belobt als getadelt zu werden; es sey ganz unvernünftig heute das Volk zu zerstreuen und der Skupschtina zu entfremden, da man wisse daß in der vergangenen Nacht einige Senatoren einen Plan mit dem entsetzten Fürsten zusammengeschmiedeten um ihn aus der Festung herauszuführen, wieder zum Fürsten zu ernennen und die Skupschtina zu vertreiben. Es heißt: in der Caserne solle die ganze Militärmannschaft schlagfertig stehen, die Kanonen seyen schon gegen die Skupschtina gerichtet. Die Skupschtina bestimmt hierauf daß die bewaffneten Belgrader unbelästigt belassen werden, und daß die Skupschtina beisammen bleibe, es möge kommen was da wolle; sie werde „eher auf dem Platz sterben als sich den Volksverräthern ergeben." Eine Deputation wird in den Senat gesandt mit dem Ukas über die Commando-Uebergabe und den Entsetzungsact Fürst Alexanders; der Senat möge sogleich bestimmen. Diese Deputation kam bald zurück, und meldete daß die vor dem Senat befindliche Schildwache sie erst dann einlassen wolle wenn ein Senator aus einem Fenster des obern Stocks den Eintritt erlaube. Der Vicepräsident des Senats (Alexa Jankowitsch) erklärte der Deputation im Namen des Senats daß die Skupschtina nichts ohne Einwilligung des Senats vornehmen dürfe, und daß der Senat auf die überbrachten Acten der Skupschtina durch Fürst Alexander Antwort geben werde. Einige Senatoren sagten daß das Gebahren der Skupschtina auf schlechtem Wege sey, und die Skupschtina sich eines andern besinnen möge. Ein ungeheurer Sturm entsteht darauf in der Skupschtina, und man verlangt die Verlesung des gestrigen Senatsschreiben, in welchem derselbe sagt: daß er ebenso wie die Skupschtina die Entsetzung Fürst Alexanders verlange. Die Skupschtina gibt dem Senat ein Mißtrauensvotum. Eine neuerdings abgesandte Deputation kehrt augenblicklich zurück mit der Meldung: die Militärschildwache vor dem Senat habe gesagt daß mehrere von den Senatoren in die Caserne und einige in die Festung sich begeben, um den Fürsten Alexander wieder zur Regierung zu bringen. Außerhalb des Skupschtinasaales entsteht großer Lärm, und der Vicepräsident meldet daß eine Militärabtheilung gegen die Skupschtina marschire, von der bewaffneten Bürgerschaft aber bedeutet worden sey „daß sie bis zum letzten Blutstropfen die Skupschtina vertheidigen werde." Darauf habe das Militär sich schnellstens in die Caserne zurückgezogen.

Gleich darauf ernennt die Skupschtina eine provisorische Regierung bis zur Ankunft Fürst Milosch's aus Dreien: Ilija Garaschanin, Stewtscha (dieser zugleich Militär- und Stadtcommandant) und Ugritschitsch, und proclamirt den bezüglichen Act sogleich allen Behörden und der Nation. Darauf wird aus der Caserne ein Brief des Senatsvicepräsidenten Alexa Jankowitsch durch einen Soldaten gebracht und verlesen, der im Namen des Senats scharf rügt daß eine Militärabtheilung von den bewaffneten Belgradern aufgehalten, Militäremblleme abgenommen, auch einige Offiziere und Senatoren sich unter dem Volk befänden; die Skupschtina wird aufgefordert dieß zu verbieten, damit das Militär durch solche Reizung nicht zum äußersten getrieben werde. Die Skupschtina läßt durch den Ueberbringer des Briefes sagen daß sie für die Sicherheit der Senatoren garantire, wenn diese sich dem Wunsche der Nation fügen; der Nation könne man nicht verbieten jene Senatoren aufzufangen welche gegen die Nation arbeiten, die Garnison rebellisch machen oder verführen; das Militär möge sich auch dem Nationalwillen fügen, und nicht die Bürgerschaft und die Skupschtina angreifen; wenn dieß aber doch geschehen sollte, werden die Bürger die Nationalsache mit den Waffen in der Hand treu und kühn vertheidigen. Der Skupschtina-Vicepräsident meldet daß zwei Senatoren eine Militärabtheilung anführen (Rankowitsch und Majstorowitsch) und Alexander aus der Festung herbeirufen wollen; die Belgrader aber haben das Militär umzingelt, die Senatoren gefangen genommen, dem Militär jedoch die Waffen gelassen, da es sich zur Nationalsache bekehrte. Gleich darauf kamen einige Senatoren in die Skupschtina, und erklärten sie seyen durch das Militär genöthigt worden, und stellen sich jetzt unter den Schutz der Skupschtina, mehrere ihrer Collegen seyen jetzt noch in der Caserne. Die provisorische Regierung übernimmt von der Skupschtina die höchste Regierungsgewalt bis zur Ankunft Fürst Miloschs. Auf die Berufung und Garantie der Skupschtina kommen die in die Caserne geflüchteten Senatoren bleich in großer Furcht und weinend in die Skupschtina; die bewaffneten Belgrader lassen sie ungehindert passiren, und die Senatoren versprechen mit der Nation zu halten. Mit diesen endigt die Skupschtinasitzung am 24 Dec. spät Abends.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Die großh. luxemburgische Anleihe ist zum Betrag von 3,900,000 Fr. in 4proc. Obligationen abgeschlossen. Dieselbe wird binnen 56 Jahren durch halbjährige Verloosung al pari getilgt. Die Anlehenscontrahenten sind die internationale Bank in Luxemburg und die Bankhäuser M. A. v. Rothschild und Söhne und Raphael Erlanger in Frankfurt a. M. (Frkf. Postz.)

Bayern. **München**, 6 Jan. Der Entwurf eines Strafgesetzbuchs, welcher der Berathung des aufgelösten Gesetzgebungsausschusses der letzten Kammer der Abgeordneten vorgelegt war, wird zur Zeit im Staatsministerium der Justiz einer Revision unterworfen, und es ist die hiermit betraute Ministerialcommission täglich zu Berathungen darüber versammelt. (Frankf. Postz.)

* **Augsburg**, 8 Jan. Die Deutsche Allgem. Ztg. enthält einen aus Elberfeld datirten Artikel über das frühere preußische Preßbureau. Es heißt in demselben:

„Das Preßbureau wurde bekanntlich durch den jetzigen Generalconsul in Kopenhagen, Dr. Ryno Quehl, unter dem Minister v. Manteuffel gebildet, stand aber auch theilweise unter dem Minister Westphalen. Der Director der Anstalt, zu welchem nach Quehls Abgang der Dr. M(etzel) ernannt wurde, hatte mehrere Litteraten unter sich welche spärlich besoldet wurden und — leider muß man es gestehen — meistens früher zur demokratischen Partei gehört hatten. Diese hatten die vielen Zeitungen zu lesen, das Wichtigste des Inhalts zu excerpiren, interessante Artikel anzustreichen und darüber dem Director zu referiren. Dieser wieder referirte den Ministern und empfieng die nöthigen Ordres, worauf er dann den Litteraten angab was und wie sie zu schreiben und zu polemisiren hätten. Die Litteraten sandten ihre Artikel alsdann in Ueberdrucken oder Abklatschcorrespondenzen den einzelnen vertrauten Blättern zu. Von derartigen Blättern stand eine ganze Reihe im In- und Ausland zu Gebote. Für die Sustentation der Centralpreßstelle war eine Subvention von 40,000 Thlrn. aus den geheimen Fonds bewilligt. Die einzelnen vertrauten Zeitungen erhielten von 300 bis 1000 Thlr. und mehr jährlich, wovon dieselben jedoch den ihnen vom Preßbureau aufoctroyirten Correspondenten einen Theil für ihre Mühe zuwenden mußten. In Preußen selbst zwang man bekanntermaßen mehrere Blätter zu diesem Verhältniß. Von auswärtigen Blättern wurde sogar die Allg. Zeitung, nach einem Verbot, nur unter der Bedingung wieder zugelassen daß sie die Mittheilungen eines ihr bezeichneten Correspondenten aufnehme. Mehrere der mit dem Preßbureau in Verbindung stehenden auswärtigen Redactionen und Correspondenten mußten sogar von Zeit zu Zeit über ihre heimischen Regierungen und die Wirksamkeit der bei denselben accreditirten preußischen Gesandten Bericht erstatten, so daß also eine Art von Ueberwachung der Gesandten und ihres Personals existirte. Da die ganze Institution vorzugsweise gegen Oesterreich gerichtet war, welches in Frankfurt a. M. einen vorgeschobenen Posten besitzt, so errichtete Preußen dort ebenfalls eine Filialanstalt, von welcher auch unsere Düsseldorfer und die Elberfelder Zeitung abhängig waren. In dem Frankfurter Preßbureau sollen bis jetzt übrigens nur geringe Aenderungen stattgefunden haben. Dasselbe stand früher unter der Oberleitung eines Legationsraths, und wird jetzt von einem Regierungsrath dirigirt. Der Hauptassistent des letztern schreibt vorzugsweise größere polemische Artikel, die das Filial weiter sendet. Von Frankfurter Zeitschriften stehen vier im Zusammenhang oder unter dem Einfluß des Bureau, indem Redacteure oder Mitredacteure derselben alles ihnen Geheißene in ihre Blätter aufnehmen und namentlich auch Artikel und Landtagsreferate in andere Blätter einsenden müssen. Außer dem Honorar, das letztere ihnen zahlen, erhalten sie jeder vom Preßbureau einen fixen Gehalt von 100 Thlrn. jährlich. Außerdem schreibt von Mainz aus ein Litterat, der früher in Frankfurt a. M. in Zollsachen thätig war. Auch in Stuttgart, Karlsruhe und Mannheim waren feste Mitarbeiter für ein jährliches Fixum von 500 Thlrn. engagirt."

Wir haben über dieses Preßbureau, dessen nähere Details uns größtentheils unbekannt sind, hier nur das zu berichten was die Allgem. Ztg. angeht. Es ist zwar richtig daß vor dem kurzen Verbot der Allgem. Ztg. in Preußen (nicht nach demselben) der Zeitung zugemuthet wurde: ihr bezeichnete Correspondenzen alle unbehindert und vollständig aufzunehmen, und auch — da gerade ein Mitarbeiter gesucht wurde — diesen unter den von preußischer Seite zu empfehlenden Candidaten zu wählen. Aber Eigenthümer wie Redaction erklärte sich rundweg gegen dieses Einmischen in die innern Angelegenheiten des Blattes, und es wurde dann auch von der ganzen Sache abgestanden. Ein halbofficieller Berliner Correspondent schickte seine Mittheilungen an die Allgem. Ztg. wie immer vor und nachher, aber seine Arbeiten wurden von der Redaction wie alle andern Correspondenzen behandelt. Sie benützte dieselben ganz, oder theilweise, oder gar nicht, wie dieß das Interesse des Blattes ihr zu erfordern schien. So wenig also bestand oder besteht mit Berlin eine obligatorische Verbindung als mit einem andern Staat, nicht mit München, Wien oder einem der übrigen Residenzplätze. Alle entgegengesetzten Gerüchte beruhen auf Unwahrheit. Wir erwarten von der Redaction der Deutschen Allgem. Ztg. daß sie der Wahrheit die Ehre gebe, und von dieser Berichtigung Notiz nehme.

K. Sachsen. **Dresden**, 4 Jan. Einen guten Eindruck hat es, nach dem Schw. M., gemacht daß in diesen Tagen zwei bisher wegen ihrer politischen Vergangenheit übergangene ältere Rechtscandidaten in Leipzig die Advocatur erlangt haben. Man hofft daß auch die wegen ihrer Betheiligung an den Mai-Ereignissen removirten Advocaten endlich rehabilitirt werden. (Möchte doch auch endlich der mit Recht so viele Sympathien genießende Heubner begnadigt werden.)

Leipzig, 6 Jan. Zur Statistik des deutschen Buchhandels (incl. des Kunst- und Musikgeschäftes) werden folgende Ziffern auf Grund der „Listen sämmtlicher deutschen und mit Deutschland geschäftlich verbundenen ausländischen Buchhandlungen — von Adolf Büchting" (Nordhausen) bekannt gegeben. Die Liste von 1859 enthält im ganzen 2385 Firmen, *) 41 mehr als die für 1858 (2344). Es tritt das Factum zu Tage daß in dem verflossenen Jahr in Wahrheit 132 neue Handlungen entstanden, 91 aber eingingen! (Der Sortimentsbuchhandel weist dabei heuer 1384 auf, gegen 1367 im Vorjahre. Es traten 50 Sortimentshandlungen ins Leben, 33 verschwanden vom Schauplatz, eben kein erfreuliches Zeichen.) Der Leipziger Buchhandel erhält einen namhaften Zuwachs durch den Verlag der Handlung Veit und Comp. in Berlin, der durch Verkauf hierher kommt. Das Magazin für die Litteratur des Auslandes wird demnach auch hierher übersiedeln. Von immer größerer Bedeutung wird die Verbindung des hiesigen Buchhandels mit Frankreich und Belgien, indem die Zahl der hier Lager und Commissionäre haltenden ausländischen Verleger von Jahr zu Jahr wächst. — Reinwald in Paris läßt dieser Tage in seinem Verlag ein bibliographisches Handbuch über die voriges Jahr in Frankreich erschienenen Bücher erscheinen. Er hilft damit einem sehr gefühlten Bedürfniß ab. — Die Neuwahlen für die Stadtverordneten sind dießmal überwiegend liberal ausgefallen; die Opposition hat eine Anzahl guter Sprecher mehr erhalten. Die Einführung der Neugewählten ist auch schon erfolgt. Bei dieser Gelegenheit sey Ihnen der bereits siebenthalb Jahre immer und immer wiedergewählte Vorstand der Stadtverordneten Advocat Francke genannt, der auch heuer wieder fungiren wird. — Die Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft baut eine kleine Zweigbahn nach Meißen. — Chemnitz's Volkszahl hat sich seit 1855 um 12,4 Proc. vermehrt: damals zählte man 36,101 Einwohner, jetzt (December v. J.) 40,691 oder 4590 mehr! — Gutzkow's „Zauberer von Rom" Band 3 ist erschienen. — „Philippine Welser" von O. v. Redwitz hat in der ersten Aufführung bei uns wenig Glück gemacht: es ist, meint man hier, zu viel fromme Lyrik und zu wenig Handlung in dem Stück.

Aus dem Fürstenthum Lippe, 3 Jan. Auf die Erklärung eines der katholischen Confession angehörenden Mitglieds der Lippe'schen Ritterschaft, daß er für ein Landesgesetz nicht stimmen könne welches die Einführung des Heidelberger Katechismus, der die katholische Messe für eine vermaledeite Abgötterei erkläre, zu einer obligatorischen macht, hat der Minister die Concession gemacht daß der Name „Heidelberger Katechismus" im Gesetz ausfallen und dafür die allgemeine Bezeichnung „Landeskatechismus" gesetzt werden soll. Weil trotz dieser formellen Concession durch alleinige landesherrliche Verfügung der Landeskatechismus kein anderer als der Heidelberger seyn wird, so hat der Minister außerdem noch die mündliche Zusage gegeben daß den Predigern und Schullehrern durch eine besondere Instruction befohlen werden solle die anstößigen Artikel des Heidelberger Katechismus gegen die katholische Kirche bei dem Unterricht zu überschlagen und zu ignoriren. Durch die erwähnte Instruction würde die Kirchenbehörde sich nur compromittiren, indem sie ein Lehrbuch einführt in welchem sie einzelne Artikel selber von vornherein für anstößig erklärt. (Westf. Z.)

K. Hannover. * **Hannover**, 5 Jan. Die Ständeversammlung hat gestern ihre Arbeiten nach einer Vertagung von dritthalb Wochen wieder aufgenommen. Die gestrigen Sitzungen der Kammern waren aber nur von kurzer Dauer, und boten nichts bemerkenswerthes. Die heutigen dagegen waren durch lebhafte Debatten ausgefüllt, und ergaben interessante Resultate. Es wird Ihnen erinnerlich seyn daß die erste Kammer im vorigen Frühjahr den Antrag der Regierung auf eine Bewilligung von etwa 54,000 Thlrn. zur Erweiterung der Räumlichkeiten der hiesigen polytechnischen Schule ablehnte, während die zweite Kammer die Bewilligung aussprach. Es hatte sich ein kaum begreiflicher heftiger Widerstand einer großen Anzahl von Mitgliedern der ersten Kammer gegen die Bewilligung kund gegeben; es war die Ansicht ausgesprochen worden daß die vielen Ausländer welche die vorzügliche Anstalt besuchen einen schlimmen Geist unter die heimischen Schüler bringen möchten, und daß der Staat sich deßhalb um so weniger veranlaßt sehen könnte Mittel zu Gunsten der Ausbildung von Fremden herzugeben; kurz, man wollte der Ausdehnung der Anstalt nicht wohl. Die Regierung hatte nun jene Forderung zum zweitenmal gestellt. Der Umstand daß die Zahl der die Anstalt besuchenden Ausländer sich wiederum vermehrt hat, so daß die Benutzung derselben durch Fremde nicht vorübergehend erscheint, konnte als neuer Grund für die Bewilligung angeführt werden. Ein Mitglied des Lehrerpersonals der Schule, Prof. Ruhlmann, erläuterte nun heute als Landtagscommissär noch einmal ausführlich das Bedürfniß, und hatte den glücklichen Erfolg daß die Kammer jene Summe bewilligte. Die zweite Kammer begann heute die dritte und letzte Berathung der Vorlage über die Erhöhung der persönlichen directen Steuern. Noch einmal wurden alle jene Gründe über welche ich Ihnen bei Gelegenheit der vorigen Berathung berichtet habe, für und gegen die Erhöhung erörtert, und dießmal mit Erfolg für die Er-

*) 1831 zählte man in Deutschland nur etwa 1011 Firmen.

höhung. Anlaß gab der §. 4 der Vorlage, welcher eine neue erhöhte Scala für die Personensteuer enthält, und welchen die Kammer das vorigemal mit der Bemerkung abgelehnt hatte daß sie mit der Erhöhung der Classen der Personensteuer sich nicht einverstanden erklären könne, und daß sie die Regierung ersuche die bestehenden Classensätze nur nach dem durch das neue Münzgesetz entstandenen Bedürfniß und ohne Erhöhung des Ertrags abzuändern und den so aufgestellten Tarif zur Mitgenehmigung einzubringen. So sehr auch die Opposition dadurch auf die Abstimmung einzuwirken suchte daß sie behauptete das Abweichen von dem frühern Beschlusse würde dem Ansehen der Kammer schaden, man werde nur annehmen können daß äußere Einwirkung einen solchen abweichenden Beschluß hervorgebracht habe, und die Regierung könne die Annahme des so viel erörterten und dann abgelehnten Vorschlags nur deßhalb noch betreiben, weil sie eigensinnig sey und eine Ablehnung nicht ertragen könne, oder weil sie noch eine Reihe von Anträgen auf Geldbewilligungen einzubringen gedenke, auf deren Annahme sie ohne die Steuererhöhung nicht hoffen dürfe, eine einfache Zurückweisung dieser Behauptungen durch den Minister v. Borries genügte, um das Gewicht der für die Steuererhöhung vorgebrachten Gründe allein wirksam zu erhalten; die Kammer nahm den §. 4 mit einer nicht bedeutenden Aenderung der Sätze für die achte und neunte Steuerclasse an.*) — Der König ist von dem heftigen Grippanfall an dem er ziemlich lange litt, jetzt so weit genesen, daß keine Bulletins mehr ausgegeben werden; er soll indessen immer noch etwas angegriffen seyn, und noch nicht ganz jene ausdauernde Kraft wiedergewonnen haben welche er sonst den Geschäften zu widmen pflegte. — Die neueste Oper des Herzogs Ernst zu Sachsen-Koburg-Gotha, „Diana von Solange,“ ist hier in kurzen Zwischenräumen dreimal mit Beifall gegeben worden. Die Ausstattung war sehr glänzend. Der Herzog wohnte im strengsten Incognito der dritten Aufführung bei, und soll von derselben sehr befriedigt seyn, worauf auch einige Ordensverleihungen hindeuten. Nach der Vorstellung nahm der Herzog den Thee bei Marie Seebach in der Mitte der Hauptmitwirkenden bei der Oper ein. — Vor kurzem wurde in der Allg. Ztg. die Frage über die Wiedererzeugung des Torfes angeregt, und die Angabe bezweifelt daß beim Wormbüchener Moor in der Nähe von Hannover sich in 50 Jahren eine Schichte Torf von acht Fuß wieder gebildet habe. Diese Zweifel waren begründet. Wenigstens war jene Angabe ungenau. Nachforschungen welche von Seiten der hiesigen naturhistorischen Gesellschaft angestellt wurden, haben ergeben daß sich über die Wiedererzeugung des Torfes im Wormbüchener Moor nichts gewisses ermitteln läßt.

*) Ein Schreiben aus Hannover im Nürnberger Correspondenten sagt: Es sah bedenklich aus, als Hr. v. Bennigsen in der Kammer erzählte was ihm aufs bestimmteste über die Einwirkungen zu Ohren gekommen sey die man während der Vertagung, und schon kurz vorher, auf jene Mitglieder zu üben versucht habe welche der Linken der zweiten Kammer in der Steuerfrage die Mehrheit verschafft hatten. Es sey vorgehalten worden: das Ministerium bedürfe nothwendig in dieser wichtigen Angelegenheit eines Vertrauensvotums, wenn es nicht einem Ministerium der höchsten Günstlinge, also der alleräußersten Reaction Platz machen solle. Und die erste Kammer habe man mit einem Cabinet aus der Linken zu schrecken versucht. Aber die erste Kammer habe trotzdem ihre Beschlüsse standhaft durchgeführt. Es könne sich nicht denken daß die zweite aus bloßer Gespensterfurcht ihr Ansehen aufs Spiel setzen würde. Der Redner erinnerte weiter an die Conflicte in welche die Krone gebracht werde, denn gerade um ihretwillen soll, hauptsächlich die Steuererhöhung geschehen. Der Schatzrath selber hatte die nachtheiligen Einflüsse der Domänenausscheidung auf die Landescasse und den Schloßbau in Montbrillant als wesentliche Motive angeführt weßhalb auf Vermehrung der Einnahmequellen Bedacht genommen werden müsse. Er hatte das Deficit des laufenden Jahres auf mehr als ½ Million berechnet. Wenn auch der dauernde Nachtheil der Ausscheidung anerkannt werden mußte, so gab man doch nicht zu daß vorübergehende Ausgaben wie die für den Schloßbau und für die Concentrirung des 10. Armeecorps, die auf unsern Theil nicht weniger als 150,000 Thaler gekostet hat, schon zur Steuererhöhung zwinge. Politische Motive wollte Bennigsen bei dieser reinen Geldfrage durchaus nicht gelten lassen. Er fürchte, sagte er, keine Günstlinge, er besorge überhaupt keinerlei extreme Richtung weder radicaler noch aristokratischer Natur. Damit sey es für eine gute Weile vorbei, nachdem Preußen die Richtung für Deutschland angegeben habe; möge immerhin die Reaction mit dieser Einlenkung Preußens in weisere Bahnen auf ihrem Höhepunkt angekommen seyn. Wenn das Ministerium etwa trotzdem um seine Existenz besorgt sey, so wolle der Redner ihm doch keineswegs einen solchen Grad von krankhafter Gereiztheit gestatten, daß es nun auch in keiner einzigen Frage unterliegen dürfe und wolle vollends, nicht in einer Steuerfrage wo die Gleichberechtigung der Stände so über allen Zweifel erhaben sey. Der Minister des Innern läugnete zwar daß Dinge wie diese vorgekommen seyen. Wie es dann aber geschehen konnte daß ihm heute dieselbe Mehrheit zufiel die in der zweiten Abstimmung gegen ihn gestanden hatte, ist völlig unbegreiflich. Kein einziger neuer Grund wurde heute für die Steuererhöhung angeführt, dennoch bewilligten 42 gegen etwa 36 Stimmen die Erhöhung der Personensteuer, wobei freilich einige Mitglieder bevorworteten daß sie sich durch ihr heutiges Votum nicht abhalten lassen würden anderen Steuererhöhungen entgegen zu treten. Was heute bewilligt ist, wird jährlich etwa 30,000 Thaler mehr in die Steuercasse liefern. Das ist nichts großes; aber es ist etwas großes — und eben das wurde mit stärkster Betonung hervorgehoben — daß der seit 25 Jahren festgehaltene Grundsatz: keine principielle Steuererhöhung, nun verlassen ist.

Göttingen, 5 Jan. Professor Th. Mommsen hat dieser Tage zum zweitenmal einen Ruf nach Tübingen an die Stelle des verstorbenen Rechtslehrers Fein erhalten, aber wieder abgelehnt. In Folge dessen ist demselben endlich die langverdiente ordentliche Professur an unserer Hochschule zu Theil geworden. — Der bisherige Privatdocent und Assessor Dr. v. Mangoldt dahier ist zum außerordentlichen Professor der Wirthschaftslehre ernannt. (Z. f. N.)

Preußen. **Düsseldorf**, 5 Jan. Der Historienmaler Emanuel Leutze wird, rheinischen Blättern zufolge, unsere Stadt schon bald verlassen, um sich nach seiner amerikanischen Heimath zu begeben. Am 8 d. Mts. soll ein seitens vieler angesehener Mitglieder der hiesigen Künstlerschaft veranstaltetes Abschiedsessen zu Ehren des scheidenden Meisters noch einmal seine zahlreichen Freunde, Schüler und Verehrer um denselben vereinigen.

□ **Berlin**, im Jan. Einzelne Facultäten der diesseitigen Universitäten haben in den letzten Jahren die Ertheilung der Doctorwürde an weniger schwierige Bedingungen geknüpft als dieses früher zu geschehen pflegte. Um nun zu verhüten daß die akademischen Grade durch zu häufige Ertheilung an ihrem Werth verlieren, hat die hiesige königliche Universität an sämmtliche Universitäten Preußens und Deutschlands in jüngster Zeit ein Rundschreiben erlassen, in welchem sämmtliche Universitäten und Akademien veranlaßt werden diejenige Strenge bei ihren Promotionen walten zu lassen welche dazu nöthig ist daß die akademischen Würden von ihrem Ansehen, welches sie bis dahin genossen haben, nichts verlieren. Eine gleiche Maßnahme würde sich wegen des Professorentitels empfehlen, da derselbe durch die immer mehr angestrebten Geheimerathstitel, denen in den meisten Fällen in der Wirklichkeit nichts entspricht, in Gefahr kommt die ausgezeichnete Bedeutung zu verlieren die ihm bisher eigen geblieben ist.

Berlin, 6 Jan. Die Berliner Turner hatten mit einem namhaften Bildhauer Unterhandlungen angeknüpft über ein Denkmal für Jahn, jedoch vorläufig von der Ausführung ihres Planes Abstand genommen, weil die Kosten des Denkmals auf 9000 Thlr. veranschlagt wurden. Nach dieser Zeit traf das Comité zur Errichtung des Grabdenkmals für Jahn mit dem Bildhauer Johannes Schilling zu Dresden ein Abkommen, wonach derselbe das Grabdenkmal nach einem ihm vorgelegten Entwurfe bis zu Ostern 1859 auszuführen hat. (K. Z.)

Greifswald, 5 Jan. Glaubwürdigem Vernehmen nach wird der Geheimrath Beseler zu Ostern nach Berlin berufen werden. In welche Stellung, darüber cursiren verschiedene Gerüchte. Die einen meinen — doch spricht sich hierin wohl mehr ein Wünschen als Wissen aus — Beseler werde praktisch verwendet werden. Aus dem Titular-Geheimrath solle ein wirklich rathender Geheimrath oder gar wohl ein Präsident werden; der Umschwung aller Dinge fordere Schritte der Art. Die andern behaupten: Beseler werde als Professor an die Berliner Universität gehen, und motiviren diesen unerwarteten Wechsel durch die intimen Beziehungen, in denen die beiden Geheimräthe Olshausen und Beseler zu einander stehen sollen. (N. Pr. Z.)

Posen, 2 Jan. Die Civilbevölkerung Posens ist nach der letzten Zählung 41,256 Seelen, und hat sich seit der frühern Zählung um 380 vermehrt. Der Religion nach gibt es 20,969 Nichtkatholiken und 20,281 Katholiken. Unter erstern sind 13,250 Evangelische und 7718 Juden. Die Zählung nach der Sprachverschiedenheit ergibt 5015 Personen die nur polnisch, 12,016 die nur deutsch, 23,847 die polnisch und deutsch sprechen. — Es befindet sich schon seit längerer Zeit hier eine von dem Bildhauer Oleszynski in Paris gearbeitete Bildsäule des polnischen Dichters Adam Mizkiewitsch. Es hatten sich in Betreff der Aufstellung derselben in hiesiger Stadt Anstände ergeben, welche neuerdings indeß die gewünschte Erledigung gefunden haben. Der Pos. Ztg. zufolge ist durch Rescript des Ministers Flottwell vom 30 Dec. v. J. gestattet worden das Denkmal demnächst hier, und zwar auf dem Platz bei der St. Martinskirche, aufzustellen.

Aus dem Herzogthum Schleswig, 4 Jan. Unterm 23 Dec. v. J. hat der Minister Wolfhagen mehrere Vereine, die seiner Zeit in Kiel für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg errichtet wurden, in Beziehung auf das Herzogthum Schleswig für aufgehoben erklärt, mit dem Beifügen daß künftig, außer den in der Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 genannten gemeinsamen Anstalten und Einrichtungen, keine gemeinschaftlichen Vereine zwischen Holsteinern und Schleswigern stattfinden sollen. Die von diesem Erlaß betroffenen Vereine sind: die über 25 Jahre schon wirksame Gesellschaft für Geschichte der Herzogthümer, die Gesellschaften für Antiquitäten, für Kunstausstellung, für den Gartenbau und für Viehversicherung. Diese Privatvereine bestehen seit Jahren, und ihre Wirksamkeit liegt öffentlich vor, ist auch nie von holsteinischen Behörden gehindert worden. Die Errichtung solcher Vereine bedarf, nach Verfassung und Gesetz der Herzogthümer, keiner Genehmigung seitens der Regierung. Jener Erlaß ist daher ein Angriff auf das bestehende Recht, welches freilich kaum wirksam werden dürfte, weil die gedachten Vereine auf holsteinischem Boden administrirt werden; es sey denn daß der Minister den schleswig'schen Localbehörden aufgeben würde, diejeni-

gen Schleswiger willkürlich zu bestrafen welche fernerhin sich an jenen Gesellschaften betheiligen. Ein solcher Erlaß hätte verfassungsmäßig, eben weil er in die Gesetzgebung eingreift, nur nach Genehmigung seitens der Stände beider Herzogthümer gültig erfolgen können. Außer den rechtlichen Mängeln des Erlasses begreift man nicht die Politik desselben, und kann man als Motiv nur den blinden Haß gegen alles Deutsche annehmen. Die Blindheit ist doppelt groß, da durch solche Erlasse nur der Haß der Schleswiger gegen alles Dänische vermehrt wird, wenn er noch einer Vergrößerung fähig ist, nachdem der dänische Sprachzwang und die Aufdringung lauter dänischer Beamten schon einen Riß zwischen beiden Nationalitäten gethan haben, der eine Annäherung an Dänemark zu den moralischen Unmöglichkeiten gemacht. Man muß sich auch über die Keckheit wundern, in dem Augenblick da der deutsche Bund Miene gemacht die Holsteiner in ihrem Recht zu schützen und die Stände sich versammeln, diesen durch eine feindselige Maßregel gegen holsteinische Unternehmungen und gegen das klarste Recht so herauszufordern. Diese und ähnliche Regierungsmaßregeln befestigen den Haß gegen das Dänenregiment immer mehr. (Schw. M.)

Holstein. Die Pr. Ztg. äußert sich wiederholt in sehr bestimmter Weise über die dänischen Vorlagen. Die dänische Regierung, schreibt sie, ist bei ihren dießmaligen Vorlagen an die holsteinische Ständeversammlung weniger als früher bestrebt gewesen ihre Absichten zu verdecken. Was die Hauptsache, nämlich das Verhältniß Holsteins zu dem Gesammtstaat, anbelangt, so erklären die Motive zu dem Entwurf der Sonderverfassung ausdrücklich, daß die endliche Regelung jenes Verhältnisses durch Octroyirung geschehen solle. Auch die besondere holsteinische Verfassung wird im wesentlichen auf denselben Boden gestellt; denn nur für die §§. 7 bis 24 der bisherigen Verfassung will die Regierung an die Zustimmung der Stände gebunden seyn, für die ersten sechs Paragraphen sollen sie nur eine berathende Stimme haben. Die Domänen stellt der Entwurf zwar der Verwaltung nach unter die Competenz der Stände, die Einkünfte der holsteinischen Staatsgüter behält sich dagegen der Gesammtstaat vor. Das Petitionsrecht der Stände ist in empfindlicher Weise beschränkt; von Preß- und Versammlungsfreiheit findet sich nichts in dem Entwurf.

Oesterreich. Die österreichische Monarchie zählt gegenwärtig 200 Baumwollspinnereien mit 1,563,928 Spindeln. Von den einzelnen Kronländern besitzt Oesterreich unter der Enns 52 Spinnereien mit 556,880 Spindeln, Böhmen 75 Spinnereien mit 500,070 Spindeln, Tirol und Vorarlberg 21 Spinnereien mit 217,368 Spindeln, Ungarn dagegen nur eine eine einzige Spinnerei mit 2100 Spindeln. In welchem Maße übrigens die Baumwollspinnerei seit fünfzehn Jahren zugenommen, ergibt sich daraus daß im Jahr 1843 nur 172 Spinnereien mit 988,248 Spindeln bestanden. (W. Bl.)

// **Wien,** 5 Jan. Der commandirende General der österreichischen Observationsbrigade in Semlin hat dieser Tage die üblichen Besuche des Osman Pascha und des serbischen Truppencommandanten Michailowitsch erhalten, und erwiedert. Vor seiner Abreise hat der Fürst Alexander aus Konstantinopel die Weisung erhalten daß die Pforte gegen die Rückstellung des Berats, mit welchem er als temporärer Fürst von Serbien belehnt wurde, nichts einzuwenden habe. Gleichzeitig soll Kabuli Effendi die Weisung zugekommen seyn daß die Wahl des Milosch Obrenowitsch zum Fürsten von Serbien als ein fait acompli betrachtet; bezüglich der Erblichkeit der Fürstenwürde in der Familie Obrenowitsch aber sowohl mit der Skupschtina, als mit den Großmächten die den Pariser Friedensvertrag unterzeichnet haben, amtliche und diplomatische Rücksprache gepflogen werden würde. Der Fürst Alexander wird mit seiner Familie und einigen treuen Anhängern dieser Tage in Wien erwartet. Er gedenkt die Anklageschrift welche Michael Stewtscha am 23 Dec. in der Nationalversammlung vorgelesen hat, Punkt für Punkt zu beantworten, und auch Enthüllungen zu machen. Ich werde darauf zurückkommen, denn die Genesis der letzten serbischen Revolution wird den historischen Beweis liefern daß sich dort nicht etwa ausschließlich die slavjanische Propaganda (Panslavismus), wohl aber zum größeren Theil jenes französische Protectorat breit gemacht hat welches unter Napoleon I am Rhein ausgeübt wurde, und sich jetzt an der Tschernagora und an der untern Donau zu etabliren gedenkt. Daß einige französische Litteraten (Agenten) erst im vorigen Jahr mit serbisch-croatischen Schriftstellern des ehemaligen französischen Illyriens in Verkehr traten, ja daß eine croatische Notabilität nahe daran war seine sehr werthvolle Bibliothek an die französische Regierung zu verkaufen, ist ein öffentliches Geheimniß. Es darf dieß niemand Wunder nehmen. Die slavische Litteratur in Oesterreich schreitet sichtlich zurück. Noch vor zehn Jahren stand sie auf einer unvergleichlich höheren Stufe. Die Schriftsteller welche sich in der politischen Journalistik 1848 bis 1849 einen Namen erwarben, leben jetzt ohne Beschäftigung, oder werden nur in dem einen oder dem andern Redactionsbureau deutscher Blätter als Uebersetzer verwendet. Es gibt darunter Leute von ungewöhnlichem Talent; wenn ich sie nicht nenne, so geschieht es allein weil ich fürchte in ein Wespennest zu stechen. (Diese Litteraten dürfen sich über ihr jetziges Loos nicht beklagen; sie haben sich größtentheils in feindlichem Sinne gegen Oesterreich gezeigt, dem man nicht zumuthen kann seine Gegner zu ermuthigen. Zwar die Serben haben sich in ihrer Majorität treu bezeigt, und auch von den übrigen Slaven hat nur eine sehr kleine Minderzahl an dem Nationalitätsschwindel Antheil genommen; aber hauptsächlich trifft die Litteraten die Schuld, und es ist natürlich daß nun der eine mit dem andern leiden muß. Die Gleichberechtigung der Nationen ist ein Heilmittel das die Ungleichheit auch aller wieder entfernen wird.) In Oesterreich leben 14—15 Millionen Slaven. Noch vor einigen Jahren war das Lesebedürfniß des slavischen Publicums ein großes. Die Leselust beschränkte sich nicht etwa nur auf Romane, Novellen und Erzählungen, sondern auch auf die periodischen Werke der politischen Litteratur. Diese Zeit ist im Absterben begriffen. Die Tschechen und Polen haben nur acht politische Zeitungen, die andern slavischen Stämme nur fünf Blätter. Unter diesen Journalen sind bis auf den „Czas“ in Krakau alle andern amtlich, sind daher nicht selbständig, nicht unabhängig. Die österreichisch-deutschen Journale besprechen zwar mit lobenswerther Unparteilichkeit auch die Fragen im Gebiet des slavischen Volkslebens; aber können solche Artikel die Lücke ausfüllen welche die slavische Journalistik seit einigen Jahren erleidet? Der Entwicklung des Studiums, der Erkenntniß, der Wahrung und Ausbildung der slavischen Sprache an den niederen und höheren Lehranstalten der österreichischen Monarchie wird kein Hinderniß von Seiten der Regierung in den Weg gelegt, im Gegentheil, sie wird gefördert, und der österreichisch-slavische Geistliche und der Bureaukrat haben sich dieß zu Nutzen gemacht. Der österreichische Slave ist mit einer Predigt oder einer amtlichen Publication in slavischer Sprache nicht zufrieden, er nimmt auch das Recht in Anspruch von politischen Zeitungen in slavischer Sprache unterrichtet zu werden. Daß er übrigens an den politischen Tagesfragen großes Interesse fühlt, davon mag den Beweis die Bewegung liefern welche die serbische Revolution in allen rein slavischen Städten hervorgebracht. Uebrigens darf hiebei nicht unbeachtet bleiben daß die Sympathie der österreichischen Slaven für Rußland von jeher gleich Null ist. Die einer großen Nation unwürdige Rolle welche der Moskowite in Piemont spielt, erregt nicht Bewunderung, sondern Unwillen. Daß sich dieser Unwille auch auf die ganze Armee erstreckt, ist Thatsache.

Triest, 4 Jan. Die Triester Ztg. beklagt sich bitter über den neuen Tarif der Südbahn, der eine Calamität für den Handel, für den Bergbau und die Industrie der südlichen Kronländer sey. Die Gesellschaft habe, indem sie den Tarif erhöht, den Verkehr an seinem wesentlichsten Theil, an den Frachtspesen, angegriffen, mit allen Traditionen gebrochen, die ökonomischen und finanziellen Gesetze umgekehrt. Sie schließt mit dem Wunsch: die Gesellschaft möge bei dem formellen Antritt ihrer Verwaltung die jetzt erhöhten Frachtsätze wieder auf den früheren Stand herabsetzen; es werde dieß für die Actionäre einträglicher seyn als ein hoher Tarif. — Dr. Barth, der berühmte Reisende, ist letzter Tage, von Konstantinopel kommend, hier durchgereist.

Oesterreichische Monarchie.

Die Nachricht daß der amnestirte Student Danilowicz gestorben sey, war falsch. Er lebt, ist kerngesund und ladet den Correspondenten des „Czas,“ der die unbegründete Nachricht zuerst verbreitet hatte, vor Gericht.

Großbritannien.

London, 6 Jan.

Der Prinz v. Wales verläßt England am kommenden Montag, um über München und den Brennerpaß nach Italien, und zwar ohne Aufenthalt von Bedeutung zuerst nach Rom zu gehen, wo er sich, wie früher schon gemeldet worden ist, fünf Monate aufzuhalten gedenkt. Der Prinz reist incognito, wird im Sommer Norditalien bereisen, und dann über die Schweiz und Deutschland zurückkehren. Ihn begleiten sein Governor der ehrenw. Rob. Bruce, Capitän Grey in der Eigenschaft eines Stallmeisters, der hochw. C. Traver als Caplan, und Dr. T. Chambers als Leibarzt.

Generallieutenant Sir William Napier, der gefährlich erkrankt war, befindet sich neueren Berichten zufolge auf dem Wege zur Besserung.

England baut gegenwärtig auf seinen Schiffswerften 11 große Linienschiffe, von denen einige beinahe bis zum Stapellauf fertig sind. Das größte darunter wird der „Prince of Wales“ von 131, das kleinste der „Irresistible“ von 80 Geschützen. Zusammen werden sie 1433 Kanonen führen können. Rechnet man dazu die 14 im Bau begriffenen Fregatten und Corvetten erster Classe, so ergibt sich daß England jetzt Kriegsschiffe von 65,000 Tonnen für 1515 Geschütze auf den Werften hat. Außer den Reservedampfern die in Medway, in Sheerneß und in Chatham liegen, befinden sich in letztgenanntem Ort allein gegenwärtig folgende Reserveschiffe: „Superb“ 80, „Powerfull“ 84, „Monarch“ 84, „Leander“ 50, „Glocester“ 50, „Mariner“ 50, „President“ 50, „Severn“ 50, „Warspite“ 50, „Vernon“ 50, „Winchester“ 50, „Isis“ 44, „Africaine“ 44, „Diana“ 42, „Latona“ 42, „Mercury“ 42, „Active“ 40, „Castor“ 36, „Diamond“ 27, „Cleopatra“ 26, „Vestal“ 26, „Eurydice“ 26, „Brilliant“ 20, „Daphne“ 18, „Terpsichore“ 18, „Trincomale“

24, „Frolic" 16, „Jumna" 16, „Comus" 14, „Kangaroo" 12, „Fantom" 12, „Electra" 14, „Dispatch" 12, „Daring" 12, „Arab" 12, „Childers" 12, „Resistance" 10, „Rattlesnake" 8, „Tyne" 4 und „Dolphin" 3. Zusammen 20 Kriegsschiffe von 1280 Geschützen.

H. Finch (fünfter) Graf v. Aylesford, welcher im Oberhaus fast niemals sprach, aber mit den Tories stimmte, ist auf seinem Landsitz Packington-Hall, in Warwickshire, 72 Jahre alt, gestorben. Sein ältester Sohn, bisher (Titular-)Lord Guernsey, erbt die Pairie. Der erste Peer dieses Namens war ein verdienter Jurist.

Hr. Cardwell hielt vor seinen Wählern (Stadt Oxford) am 3 Jan. eine Rede, aber von allen Parlamentsmitgliedern die ein gleiches gethan haben, war er vielleicht der einzige der über die große entscheidende Cardwell-Motion in Sachen Ellenboroughs und des ganzen Torycabinets kaum mehr als ein paar Worte verlor. Im übrigen sprach er die Ueberzeugung aus daß eine gemäßigte Reformbill sich der Unterstützung aller Parteien zu erfreuen haben werde — eine Ueberzeugung die, nebenbei bemerkt, eben so allgemein ist wie die daß Bright, um nicht vereinzelt zu stehen, so bald als möglich einen versöhnlicheren Ton gegen Lords und Gemeine, gegen Herkommen und Besitz anschlagen müsse. (Vgl. unsern vorgestrigen ⁂ Brief.)

„Es wäre," sagt die Times, „Ziererei den Gegenstand nicht berühren zu wollen der jetzt in England wie auf dem Continent alle Köpfe beschäftigt. Die Streitpunkte zwischen Frankreich und Oesterreich haben, allen Berichten zufolge, weniger Aussicht als je gütlich beigelegt zu werden (are less likely than ever to be composed), und die dem Kaiser der Franzosen am Neujahrstag entfallene Aeußerung hat deßhalb keine geringe Unruhe in Europa hervorgerufen. Auf die Zwistigkeiten festländischer Staaten und die Verwicklungen der italienischen Politik blicken wir glücklicherweise aus der Ferne. Gleichwohl sind sie auch für uns von tiefstem Interesse; denn die Erfahrung von Jahrhunderten beweist daß die Flammen der Zwietracht auf dem Continent nicht entzündet werden können ohne sich auf unsere Küste zu verbreiten. Wir sind in Allianz mit Frankreich, aber zugleich auch mit Oesterreich und den deutschen Mächten. Das englische Volk mag in Piemonts Ehrgeiz nur etwas natürliches sehen, und die Freiheitssehnsucht der Italiener mit günstigen Augen betrachten, aber es weiß daß ein unter dem Vorwand der Volksbefreiung unternommener Einfall der Franzosen in der Lombardei alles über den Haufen stürzen würde was vierzig Friedensjahre aufgebaut haben. Es ist nun freilich eine thörichte Schwäche über ein paar hingeworfene Worte eines einzelnen, ob auch noch so hochgestellten Mannes zu erschrecken. Der französische Kaiser dachte vielleicht weniger zu sagen als man in seine unbesonnene Aeußerung hineinlegt. Allein dieß eben ist das bedenkliche. Die Thatsache daß ein paar Worte alle Börsen Europa's erschüttern und alle Gesandtschaften in telegraphische Correspondenz setzen können, zeigt wie unsicher der heutige Stand der Dinge ist — welch tiefe Unruhe sich unter der allgemeinen Stille und Fügsamkeit verbirgt. Des Kaisers Worte harmonirten mit aller Welt Hoffnungen und Befürchtungen, und es wird schwer fallen die Welt zu überzeugen daß sie nicht als Aufmunterung der einen Partei, als Warnung für die andere, und als Proclamation einer Art von Kreuzzug im Angesicht Europa's gemeint waren. Die Sache ist: die italienische Frage ist zu einer Krisis gediehen. Ob der Kaiser aus ehrgeizigen Absichten die Krisis beschleunigt hat, mag ungewiß seyn; aber daß sie da ist, unterliegt keinem Zweifel. In Frankreich flüstert man sich zu daß der Kaiser nicht ungern als Vorkämpfer Italiens gegen die alten Feinde seines Oheims erscheinen, und so die öffentliche Meinung ableiten möchte. Sowohl die Freunde wie die Gegner Napoleons halten es für sehr wahrscheinlich und, wie sie wohl hinzusetzen würden, für sehr schlau von ihm daß er eine solche Politik befolgt. Es ist gerade was sich von ihm gewärtigen läßt — die rechte Karte zum Ausspielen, wenn seine Soldaten die Unthätigkeit satt haben und das Volk über den Polizeidruck ungeduldig wird. Im Piemontesischen herrscht die größte Aufregung. Personen hohen Standes haben, wie es scheint, keinen Anstand genommen das Volk in seinem Geschrei nach einem Krieg mit Oesterreich aufzumuntern, und die Italiener sprechen offen vom herannahenden Tag der Rache. Wenn zur Erhaltung des europäischen Friedens keine Mittel ergriffen werden, muß es zu einem Tanz zwischen Oesterreich und Piemont kommen. Der französische Kaiser, der diesen Stand der Dinge erkennt und, wie manche Leute sagen, heraufbeschwor, hat sich jetzt thätig ins Mittel gelegt. Er hat Oesterreich angegangen daß es mit ihm gemeinsam den Papst zur Gewährung von Reformen zu veranlassen suche. Diesen Plan, der die österreichischen Provinzen anscheinend in keiner Weise berührt, hat, wie es scheint, das Wiener Cabinet wie einen Anfang systematischer Einmischung mit Eifersucht aufgenommen. Es hat Frankreich nie als italienische Macht anerkannt, und blickt noch jetzt mit Zorn auf die Besetzung Roms. Wien hat daher die Allianz mit Napoleon zum Zweck der Reformirung Italiens abgelehnt. Auf den ersten Blick muß jedermann geneigt seyn Oesterreich zu verdammen. Aber wenn Oesterreich die Vorschläge Napoleons von der Hand gewiesen hat, so ist dieß ohne Zweifel dem Gedanken zuzuschreiben daß die Cooperation des französischen Kaisers keine aufrichtige und freundlich gesinnte seyn würde. Rom ist, wie man wahrscheinlich denken mag, ein bloßer Vorwand, und die Art wie die französische Regierung sich von den Piemontesen und den mißvergnügten Lombarden um Beistand anrufen läßt, zeigt daß Oesterreich nicht auf ihren guten Willen in Sachen Italiens rechnen kann. — Was uns betrifft, so wollen wir hoffen daß man den Frieden Europa's unangetastet lassen werde. Die Welt hat die französischen Befreiungsarmeen satt, und die Lombardei würde nichts gewinnen wenn es den in Mailand herrschenden Absolutismus mit dem in Paris thronenden Despotismus vertauschte. Auch ist ja eine fremde Einmischung ganz unnöthig wenn Italien wirklich, wie seine Freunde behaupten, reif für die Selbstregierung und zu einer einigen Kraftanstrengung für seine Unabhängigkeit bereit ist. Sardinien hat eine stattliche Armee als Kern für den italienischen Patriotismus; auf einer Seite stehen 24 Mill. Italiener, auf der andern höchstens 100,000 österreichische Soldaten. Das ist doch wahrlich keine große Uebermacht gegen die Sache der nationalen Unabhängigkeit. Wenn die Italiener wirklich würdig sind das alte Erbe der Cäsaren anzutreten, so liegen die Mittel dazu reichlich in ihren eigenen Händen. England und Frankreich können jedenfalls versprechen daß sie die Einmischung nichtitalienischer Mächte in den Kampf verhindern wollen."

Das napoleonistische M. Chronicle sagt in gesperrter Schrift: „Wir haben Grund zu glauben daß die französische Regierung von Oesterreich nichts verlangt hat als daß es die auf dem Pariser Congreß den Italienern gemachten Verheißungen erfüllen helfe. Wenn man sich erinnert wie vollkommen einig die Großmächte in ihrem Wunsch waren die Lage des italienischen Volks zu verbessern, so wird der Vorfall von dem in Paris so viel die Rede ist unmöglich als folgenschwer erscheinen können. Wir können mit Zuversicht angeben daß kein unmittelbarer Grund zur Besorgniß vorhanden ist, denn wir können nicht voraussetzen daß Oesterreich den Frieden Italiens gefährden wird durch hartnäckigen Widerstand gegen Forderungen die an sich billig und gerecht sind, und bereits die förmliche Sanction eines europäischen Congresses erhalten haben."

Aus Manchester kommt die traurige Nachricht daß in den nahe bei der Stadt gelegenen Kohlengruben von Bendlebury (?) vorgestern 7 Bergleute verunglückten. Dießmal war kein schlagendes Wetter, sondern ein Fehler in der Aufwindungsmaschine schuld. Die Aufwindung der in dem Korbe befindlichen sieben Leute (drei Erwachsene und vier Knaben) geschah mit allzu großer Schnelligkeit, der Korb stieß an die Seiten des Schachtes mit großer Heftigkeit, schlug um, und stürzte die in ihm Sitzenden in eine Tiefe von 7200 Fuß hinab. Ihr Todeskampf kann unmöglich lange gewährt haben.

In der Hafenstadt Gloucester herrschte während der letzten Tage große Aufregung in Folge einer Meuterei an Bord der daselbst liegenden österreichischen Barke „Maria Francesca." Ihre Mannschaft bestand aus 14 österr. Matrosen und einem Montenegriner Namens Antonio Marinowitsch, ihr Capitän ist Signor Facchinetti. Marinowitsch, der an der Meuterei allein Schuld seyn soll, verließ im Laufe der verflossenen Woche das in den Docks liegende Schiff um sich am Lande zu vergnügen, und wurde, als er wieder an Bord kam, vom Capitän deßhalb zur Rede gestellt. Wüthend über den erhaltenen Verweis, folgte er dem Capitän in dessen Cabine nach, zog sein Messer aus dem Gurt und drohte ihn zu ermorden. Der Capitän seinerseits griff nach einem Pistol, und drohte dem Eindringling eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn er einen Schritt näher träte. Das wirkte, und Marinowitsch schien wieder zu Verstand gekommen zu seyn. Der Capitän jedoch hielt es für seine Pflicht ans Land zu gehen, um den österreichischen Viceconsul, Hrn. Jones, von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, worauf er mit diesem und zwei Dockpolizisten zurückgieng um Marinowitsch zu verhaften. Als sie jedoch am Schiff anlangten, drohten ihnen fünf oder sechs der Matrosen sie zu erstechen, wenn sie an den Genannten Hand anlegen sollten. Dabei gebärdeten sie sich so heftig, daß der Consul es gerathen fand sich zurückzuziehen. Am folgenden Tag aber erwirkte er einen Verhaftsbefehl gegen Marinowitsch, und ein halbes Dutzend Polizisten wurden mit der Ausführung betraut. Mittlerweile hatten sich eine Menge Neugieriger um die Barke, deren Mannschaft Miene machte sich zur Wehr zu setzen, angesammelt. Der Capitän war der erste der mit einem geladenen Pistol in der Hand den Meuterern trotzte, und aufs Deck kletterte. Ihm folgten die Policemen. Marinowitsch flüchtete nun durch die Luke des Vorderraums, zog die hinabführende Leiter nach sich, nahm sein Messer zwischen die Zähne, und schwor den ersten der ihm nachsteigen werde zu erstechen, und sich dann selbst die Gurgel abzuschneiden. Da war guter Rath theuer; Parlamentiren wollte man nicht vorschlagen, und einige Versuche den Verzweifelten mit Schiffshaken zu fassen mißlangen. Endlich ergab sich der Belagerte auf das Versprechen hin daß der Capitän ihm seine Entlassung und seine rückständige Löhnung bewillige. Die Polizei jedoch hielt sich durch diese Capitulation nicht gebunden, schleppte vielmehr den Rädelsführer, und später drei andere seiner Gefährten, ins Gefängniß. Am Freitag fand das Verhör statt; Marinowitsch wurde verurtheilt im Gefängniß zu bleiben bis das Schiff von Cardiff ausgefahren seyn werde, die andern versprachen

sich gut aufzuführen und wurden entlassen. Gestern wollte der Capitän von Gloucester abfahren, aber seine Mannschaft widersetzte sich von neuem, und bestand darauf ein paar Tage länger zu bleiben.

Frankreich.

Paris, 7 Jan.

Die heutige Pariser Post ist vielleicht geeignet für manche den Beweis zu führen daß in Paris die Presse noch frei und unabhängig ist; denn während der Moniteur die bekannte Note bringt welche die kriegerischen Gerüchte widerlegen soll, enthält der Siècle, in einem Artikel „Chacun chez soi", die grellsten Ausfälle gegen Oesterreich. Diese Ausfälle und Insulten trachten dahin eine allgemeine Erbitterung gegen Oesterreich hervorzurufen, und das ganze Reich als eine eben so widernatürliche wie dem allgemeinen Wohl nachtheilige Schöpfung darzustellen. Die Begründung besteht wie immer aus Verdrehungen und Erfindungen. So soll z. B. Oesterreich wesentlich ein zusammeneroberter, also durch Gewalt gebildeter Staat seyn und allseitig die grellste Tyrannei üben. Es ist hier nicht unsere Aufgabe diese Abgeschmacktheiten zu widerlegen. Wir haben uns bereits wiederholt in diesen Blättern bemüht nachzuweisen daß das „Donaureich" zunächst geographisch ein durchaus natürlicher Staat ist, der, dem Kern seiner Bevölkerung nach deutsch, zugleich eine Menge Nationalitäten, nicht Nationen, mitumfaßt welche sich zum Theil ausgelebt haben, und deren Entwicklung auf Anschluß an die deutsche Cultur beruht. Das Interesse welches Oesterreich an der Erhaltung der Ordnung in seinen Nachbarstaaten hat, macht es ihm zur Pflicht gegen sich selbst die ihm rechtlich überkommene Stellung in Italien aufrecht zu erhalten. Oesterreich hat somit nicht bloß eine historische, sondern auch eine vernünftige Berechtigung; eine innere Nothwendigkeit liegt ihm zu Grunde, es ist keineswegs ein Product des Zufalls, sowohl in territorialer als in nationaler Richtung. Aber wir haben es hier, wie gesagt, nicht damit zu thun durch Widerlegung der Invectiven des Siècle das Vertrauen Österreichs auf eine große Zukunft zu festigen; was uns beschäftigt, ist lediglich daran zu erinnern daß gerade diese Haltung des Siècle beweist wie tief Frankreich bereits gesunken ist. Oesterreich hat manche Krisis durchlebt und überwunden, es hat die Feuer- und Wasserprobe überstanden, große Prüfungen erlitten, und ihm stehen sicher noch viele bevor, theils unabwendbarer Natur, theils Folge der eigenen Irrthümer, aber täglich liefert Oesterreich den Beweis daß es an der Erkenntniß und Abhülfe seiner Fehler arbeitet. Wie tief muß aber eine Nation bereits gesunken seyn die, abgesehen davon daß sie selbst tausendfache Beweise ihrer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen das historische wie natürliche Recht gegeben, in demselben Augenblick wo ihr selbst der Fuß auf den Nacken gesetzt wird, und sie in den Augen der Welt eine nichts weniger als bewundernswerthe Rolle zu spielen gezwungen ist, für die eigene Erniedrigung gar kein Gefühl mehr hat, und sich über den Verlust der eigenen Würde durch leidenschaftliche Ergüsse über den Nachbar zu betäuben sucht. Diese ewigen Rodomontaden, diese Entrüstung über angebliche Beeinträchtigung der Freiheit der anderen Völker stehen heute den Franzosen schlechter denn je; sie fangen an zu wahren Hanswurstiaden herabzusinken. Der Siècle mit seinen Ausfällen kommt uns vor wie ein Hund der den Mond anbellt. Ist die Begeisterung für Recht und Freiheit wirklich ächt, die Indignation über die angebliche Verletzung beider durch Oesterreich eine aufrichtig gefühlte, nun so zeige man es zunächst bei sich selbst. Oesterreich ist außerdem stark genug um einem Waffengang, mit wem es immer seyn mag, getrost ins Auge zu sehen; Deutschlands Zukunft hängt nicht vom Belieben irgend eines französischen Kaisers ab. Die englischen Blätter mögen sich trösten; Deutschland bedarf fremder Unterstützung zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit nicht, für das deutsche Volk ist innere Entwicklung, nicht äußere Eroberung, die Aufgabe; muß aber gefochten seyn, so wird Deutschland von der Gelegenheit Nutzen zu ziehen wissen. Welch seltsamen Blick läßt der Artikel des Siècle in das über Frankreich herrschende Regime thun! Den Grafen Montalembert verurtheilt man, weil er es wagt ein paar bewundernde Worte über England zu schreiben; der Siècle kann dagegen wider Oesterreich nach Belieben Pamphlete schmieden. Wir wissen nicht ob dieß die liberté décente ou indécente ist, aber jedenfalls sind es Thatsachen die auf das Ausland ihren Eindruck nicht verfehlen werden. Wir fangen an Frankreich zu bemitleiden.

Die Pariser Correspondenz der Indépendance Belge hebt zweierlei als charakteristisch für die Tagsverhältnisse an der Seine heraus: die der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung der aufklärenden Note über die Worte des Kaisers Louis Napoleon an Frhrn. v. Hübner, und die außerordentliche Zufriedenheit mit der Lage in den russischen Kreisen. Beides erklärt sich. Die zum Krieg mit Oesterreich, oder allgemein mit dem Ausland, drängenden Momente sind nicht in der Weigerung Oesterreichs unberechtigten Forderungen der Tuilerien zu entsprechen zu suchen, sondern, wie wir das weiter ausgeführt haben, in der innern Lage Frankreichs, wo, so wie ein wenig die Decke gelüftet wird, sich das innere Zerwürfniß, die Symptome der Fäulniß aller Lebensorgane, die Unsicherheit des ganzen Gebäudes greller denn je zeigt. Die Ueberspannung des Credits hat aber so künstliche Vermögensverhältnisse herbeigeführt, so tief und gewaltig würden dieselben von jedem kriegerischen Zusammenstoß mit dem Ausland erschüttert, daß die geringste Neigung der Regierung auf diese Weise der innern Krisis zu begegnen die besitzenden Classen tief erschreckt. Die französische Börse ist sich der Folgen jedes gewaltsamen Zusammenstoßes zu gut bewußt, um nicht mit Angst denselben entgegen zu sehen. Die Stellung Oesterreichs in Italien, seine Aufgabe gegenüber einem in der Zersetzung begriffenen Volk, und die Beziehungen zwischen Turin und den Tuilerien lassen keinen Zweifel darüber daß in jeden Zusammenstoß mit dem Ausland jedenfalls Oesterreich verwickelt werden wird. Da die russischen Antipathien gegen das Donaureich noch nicht ausgeglichen sind, so ist leicht begreiflich daß, in Kreisen welche dem ersten Impuls sich hingeben, jede Aussicht die Oesterreich von seiner innern Entwicklung abwendet mit Freude begrüßt wird.

Die Auswanderung nach Algier hat beträchtlich abgenommen, und im Elsaß war sie 1858 fast Null. Durch Colmar, einem Hauptpassageort, zogen im ganzen Jahr 58 Auswanderer für Algier, ungleich weniger als in den Vorjahren.

Die aus der Circulation zurückgezogene französische alte Kupfermünze (Ges. vom 19 April 1852) repräsentirt einen Werth von 48,511,907 Fr. 46 C. bei einem Gewicht von 9,939,151 Kilogramm. Die neue hübsche Kupfermünze repräsentirt 48,500,000 Fr., mit einem Gewicht von nur 4,850,434 Kilogramm. Das Verhältniß des Goldes zum Silber ist in Frankreich noch immer wie 15. 5 zu 1, Gold zu Bronze wie 310 zu 1, und Silber zu Bronze wie 20 zu 1.

Die Caserne im Pavillon Rohan (Tuilerien) wurde von den Zuaven geräumt, um in Bureaux für das Ministerium des kaiserlichen Hauses umgestaltet zu werden.

♀ **Paris**, 6 Jan. Wie man sich denken kann, giebt es in Paris seit einer Woche nur eine Rede. Die Substanz dieser Worte ist bekannt, die Ausdrücke wurden anfangs mit manchen Verbrämungen umhergetragen. Unter den vielen Commentaren wird einer besonders hervorgehoben, weil man wissen will er sey in dem Munde von den den Gewalthabern nahestehenden Personen erschollen. So heißt es denn: der Kaiser habe den Tag zuvor von Wien aus erfahren, es sey ein Befehl ergangen an das österreichische Truppencorps in Serbien einzumarschiren. Der abgesetzte Fürst galt für die politische Creatur Oesterreichs, es hieß Oesterreich herrsche durch diese Creatur in Serbien, nichts geschehe dort von Seiten des Fürsten als mit Oesterreichs Wissen und Willen. Nun handle es sich darum eine russische Creatur auf den Thron Serbiens zu erheben, so daß Rußland durch diese Creatur unumschränkt in Serbien gebieten würde. Der Türkenkaiser sey wie natürlich ein Popanz bei allem diesem. Der französische Kaiser, aufgebracht über den beabsichtigten Einmarsch Oesterreichs in Serbien, habe sich ausgelassen wie bekannt, und der Erfolg seiner Rede sey schleunig gewesen. Durch den Telegraphen am selben Tage in Wien bekannt geworden, gieng alsobald durch den Telegraphen ein Gegenbefehl aus an den Grafen Coronini, nicht in Serbien einzurücken. Die Börse aber beschwichtigte sich nicht mit diesen Nachrichten. Man glaubt an einen gewaltigen Effect in Italien. Man trägt sich viel herum mit der sich stets schärfer ausgesprochenen Unzufriedenheit in der Lombardei. Schwere Abgaben, eine sehr herbe Polizei, besonders mit antipathischen Formen, barsches Militärauftreten, alles das wird zu Oesterreichs Ungunst herumgetragen, und dann wird gefragt: wann die kaiserliche Aeußerung die Köpfe in Piemont erhitzt, wann sich Gährungen in der Lombardei entwickeln sollten, wird Frankreich nicht sich gewissermaßen gezwungen fühlen einzuschreiten, indem sein Kaiser solche Worte hat verlauten lassen? Daher die beginnenden Börsenkatastrophen. Wie natürlich ist die Armee zufrieden; Soldaten sind immer da wo es etwas zu kämpfen gibt. Aber ganz besonders sind alle italienischen und andere Flüchtlinge aufgeregt. Das Journal „la Presse," welches sich als ein Organ des Prinzen Napoleon beurkunden möchte, arbeitet an seiner kaum verhaltenen Freude. Es spinnt sich einen allgemeinen Weltfrieden aus, nachdem Italien in Ordnung gebracht worden wäre. Nicht ganz so sanguinisch denken die Reste unserer Republikaner. Hie und da hört man einen Wunsch aussprechen: es möge der Kaiser der Franzosen den Völkern ihr Recht verschaffen, allen Nationalitäten auf die Beine helfen das sey Frankreichs Rolle. Das „Univers" weiß nicht woran es ist in dieser besten Welt. Seit Jahr und Tag hatte es nur eine Politik: die intimste Allianz zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Kaiser der Franzosen, und nun zerrinnt ihm sein goldener Traum in ein duftiges Nichts. Ist es nicht eine höchst wunderbare Wendung der Dinge daß heutzutage ganz Frankreich, und man kann sagen fast ganz Europa an dem Worte eines einzigen Mannes haftet, ja daß England und Rußland, die außer dem Bereich europäischer Unruhen liegen, um seine Gunst mehr oder minder buhlen, mehr oder minder ihm aufwarten, mehr oder minder ihn commentiren? An welchem Faden schweben denn unsere Lebensverhältnisse?

Italien.

* **Turin**, 1 Jan. L'Italia farà da se, hieß es früher; jetzt aber

ist die Presse vom Morgen bis zum Abend bemüht aller Welt zu beweisen daß Italien gar nichts allein machen kann und darf. Als einst das Ministerium Pinelli die Nothwendigkeit einer Intervention Frankreichs und Englands zeigte, erhoben sich Rattazzi und Cadorna, Tecchio und Mellana, Lanza und Sineo und die ganze Sippschaft radicaler Schreier dagegen, denn eine diplomatische Intervention — behaupteten sie — sey der Ruin der italienischen Unabhängigkeit. Jetzt aber schwärmen die HH. Rattazi, Cadorna, Tecchio, Mellana, Lanza und Sineo und ihre sämmtlichen Trabanten für — eine bewaffnete Intervention Frankreichs und Rußlands. Das kaiserliche Frankreich und das autokratische Rußland sind die Symbole der Befreiung Italiens geworden! Die Presse schwelgt in Kriegsgelüsten, doch ist die „Opinione" so bescheiden das sardinische Heer in dem bevorstehenden Kampf gegen Oesterreich als einfache Avantgarde der französischen Armee hinzustellen. Die Volkszeitung stimmt als neuer Tyrtäus ihren Leierkasten zu Ruhmesgesängen für den Herrn und Meister jenseits der Alpen, und vergißt ganz und gar daß sie vor zehn Monaten Orsini einen „großen Mann" genannt. Höchst sonderbar muß es, abgesehen von allem Wechsel der Meinungen und von allen Rodomontaden, scheinen daß kein Journal welches den Krieg predigt den Kostenpunkt berührt, während doch jedermann weiß daß Piemont so tief in Schulden steckt, daß es kaum in der Zeit des Friedens Geld auftreiben kann. Aber auch dafür weiß man Rath. Lesen wir doch: „daß Frankreich uns Geld und Mannschaft in Fülle geben wird, wenn wir nur nichts dagegen haben daß später Venedig und die Legationen ein Königreich für den Prinzen Napoleon und das Königreich beider Sicilien Eigenthum Murats werde." Ist es nicht eine wahre Schmach für einen italienischen Staat daß er, der einst das bekannte l'Italia farà da se auf seine Fahnen schrieb, jetzt die libera Italia verschachern und verhandeln will?

* **Turin**, 2 Jan. Ein komisches Beispiel wie tief man sich in eine Lieblingsidee hineinschwindeln kann, liefert die oft genannte „Volkszeitung." Um die Nationalität, die indipendenza zu erlangen, meint dieselbe, müsse man es mit der „libertà" und den constitutionellen Rechten nicht so genau nehmen! Nach diesem Blatt ist alles schon in Ordnung: die Lombardei und Venedig werden in 14 Tagen erobert seyn, den Großherzog von Toscana schickt man auf Reisen, den Papst nach Jerusalem, dem König Ferdinand von Neapel hetzt man einen Banditen Mazzini's auf den Hals u.s.w. Die Volkszeitung sieht ihre Partei obenauf schwimmen, und, wie das so zu gehen pflegt, ist einmal eine Partei am Ruder, so wird gar leicht die Freiheit mit dem Despotismus vertauscht. — Graf Cambuzano sendet von Genf (d.d. 28 Dec.) der „Armonia" ein Schreiben zu, welches verschiedene über ihn in Umlauf gesetzte boshafte Gerüchte widerlegt. Graf Victor v. Camburzano gehört der conservativen Rechten an, und man scheint, nach dem Unglück welches den Grafen Ponziglione betroffen, ihn an dessen Seite figuriren lassen zu wollen. Graf Cambuzano erklärt keinen Deut Schulden zu besitzen, und demnächst zur Eröffnung der Kammern nach Turin kommen zu wollen. — Die glänzenden Abendgesellschaften welche Graf Cavour alljährlich im Ministerium des Aeußern zu geben pflegt, beginnen am 10 Jan., dem Tage der Eröffnung des Parlaments. — Die Staatszeitung bringt eine neue Reihe von Ordensverleihungen. — Der verbannte Erzbischof Fransoni steuerte 1000 Fr. für einen Kirchenbau in Genua bei; von den Renten seines Erzbisthums Turin erhält derselbe nichts.

Dänemark.

Kopenhagen. Die nach Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung gehaltene Rede des Präsidenten, Frhrn. v. Scheel-Plessen, hat in Kopenhagen, wie man aus den Kundgebungen dortiger Blätter ersieht, große Sensation erregt. Auch über die „zahme" Haltung des k. Commissärs gegen die „Uebergriffe" des Präsidenten äußert „Dagbladet" seinen Zorn. Das von dem Minister für Schleswig erlassene Verbot einer Reihe von Vereinen wird weder von den liberalen noch von den conservativen Blättern Kopenhagens mit einem Wort getadelt, während doch früher, als es galt das Ministerium Oersted zu stürzen, in einer im Casino gehaltenen Volksversammlung die Verwaltung des damaligen Ministers für Schleswig unter großem Beifall als eine despotische bezeichnet wurde. Und doch war die Verwaltung des Grafen C. Moltke, ungleich gerechter als diejenige des Hrn. Wolfhagen. (D. Bl.)

Aegypten.

Alexandria. Mit der Vollendung der Eisenbahn nach Suez hat nun Aegypten folgende Eisenbahnstrecken: Von Alexandria nach Kairo 131 englische Meilen, nach Mariuth 17, nach Meks 6, nach Rasfetin 3 englische Meilen. Von Tanta nach Samanud 21 engl. Meilen. Von Kairo nach Suez 91 engl. Meilen, nach Barragd 15, nach Beni Sueff 76, zusammen 360 englische Meilen. Abgesehen von diesen größeren Bahnen, müssen noch die kleinen Abzweigungen von Kairo nach der Citadelle und Kasr Nil, die nicht minder wichtigen von Samanud nach Mansura und Damieta, von Damanhur nach Afte, welche sich bis Rosette ausdehnt, und deren Meilenzahl noch nicht genau bestimmt ist, erwähnt werden. Ein großartiges Bauwerk ist die Brücke von Kafr Zayat über den Nil, welche in der Vollendung begriffen ist, und bis Juni 1860 beendigt seyn muß. Unbedingt wird sie eine der bewunderungswürdigsten Schöpfungen der Neuzeit. Nach Vollendung der ägyptischen Eisenbahn werden für die Besorgung der Postfelleisen aus Indien und China allein jährlich 20,000 Pf. St. erspart. Die englische Admiralität verausgabt jetzt jedes Jahr für die Beförderung überseeischer Post 1,040,940 Pf. St. (Wiener Z.)

Neueste Posten.

↓ **Berlin**, 7 Jan. Es ist selbstverständlich daß die gegen Hrn. v. Hübner gemachte Aeußerung des Kaisers Napoleon und die Beunruhigung welche sie in der politischen und Finanzwelt von Paris hervorgerufen, auch hier eine merkliche Rückwirkung zur Folge gehabt hat. Man theilt jedoch in den maßgebenden Kreisen hier nicht die Auffassung nach welcher jene Worte des französischen Kaisers die Ankündigung oder die Vorbereitung zu einem nahen Bruch seyn sollten. Die telegraphisch heute hier eingetroffene Note des Moniteur gibt dieser besonneneren Anschauung recht. Indessen ist jene kaiserliche Aeußerung immerhin von ernster Bedeutung, indem sie in der feierlichsten Weise constatirt daß das Verhältniß zwischen den beiden Cabinetten ein gespanntes sey — eine allerdings seit längerer Zeit bekannte Thatsache, die aber dadurch schon gewichtiger wird wenn man sie aus dem Mund des französischen Herrschers bestätigen hört. Die Erklärung im Moniteur ändert hieran nichts; sie sagt nur daß kein neuer Grund zu Befürchtungen hinzugekommen sey. Erinnert man sich übrigens wie oft bereits die Stimmung durch beunruhigende Symptome allarmirt wurde, um dann wieder durch officielle oder officiöse Erklärungen beruhigt zu werden, so läßt sich kaum in Abrede stellen daß dabei mehr als rein zufällige Vorkommnisse im Spiel sind. Einem derartigen Verfahren gegenüber ist es nicht anders möglich, als daß zuletzt die ungünstigsten Auffassungen der politischen Situation trotz aller Dementis die Oberhand gewinnen müssen. — Wir benachrichtigten Sie bereits daß die Oesterreich in der serbischen Angelegenheit zugeschriebenen Interventionsabsichten sich darauf beschränkten daß das Wiener Cabinet für die Eventualität eines Angriffs auf die Citadelle von Belgrad militärische Maßregeln ins Auge gefaßt habe. Es ist allerdings wahr daß, wie ein Brüsseler Blatt meldet, von Wien aus hierüber Mittheilungen an die großen Cabinette gemacht worden sind; so viel es das preußische betrifft, wurde dagegen nicht mit einem scharfen Protest, sondern mit einer freundschaftlichen Vorstellung geantwortet, die um so mehr Anklang finden mußte, als der von der kaiserlichen Regierung befürchtete Fall gar nicht eingetreten ist, und jetzt wohl auch bereits außer jeder Wahrscheinlichkeit steht.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **München,** 8 Jan. Heute Abends halb 9 Uhr hat die feierliche Trauung des Kronprinzen von Neapel mit der Prinzessin Maria von Bayern per Procuration in Gegenwart des königlichen Hofes mit großem Glanze stattgefunden.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Jan. 5proc. Oesterr. National-Anleihe 79 1/8; 5proc. Metall. 78; Bankactien 1082; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 112 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 3/8; voll eingezahlt 100 1/4; österr. Credit-Mobilier-Actien 263. Wechselcurse; Paris 93 1/8; London 117 1/2; Wien 114 1/4.

. **Wien,** 8 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Metall. 82: Lotterie-Anlehensloose von 1854 110; von 1858 98; Bankactien 935; österr. Credit-Mobileractien 224.10; Donaudampfschiffahrtsactien 495; Staatsbahnactien 242; Nordbahnactien 170.40. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 86.50; London 101.80; Silber 103.

* **London,** 7 Jan. 3proc. Consols 96 3/8.

Die Deutschen und das Ausland.

= **Vom Main,** 7 Jan. Der Börsenbarometer zeigt seit Neujahr Erscheinungen wie vor einem Sturm. Der Baisse juckt es wie Walpurgisnacht, wie vierzehnter Januar wieder durch die Glieder. Die bittersüße Bemerkung an den Frhrn. v. Hübner, die gerunzelte Stirne der englischen Blätter, die bösen von außen her galvanisirten Symptome in Italien, geben leider Anlaß genug zu Besorgniß für die speculative Welt. Das Volk als Ganzes aber hat es in seiner Hand ohne Bangen der Zukunft entgegenzusehen. Es braucht sich nicht abzumühen in den Mienen eines fremden Selbstherrschers zu lesen, es braucht sich nicht mit der Untersuchung zu plagen ob in der angenommenen Kriegsfalte leere Drohung oder ernste Absicht stecke. Eine Nation wie die deutsche es ist, wenn sie es seyn will, hat sich bloß zu fragen: unter welchen Voraussetzungen sie auch dem Mächtigsten der Erde zu sagen vermag daß Bangemachen nichts gilt. Diese Frage in allen Kreisen sich aufzuwerfen, und jeden Morgen patriotisch neu zu beantworten, dazu fordert die ungewisse Constellation der Gegenwart allerdings gebieterisch auf. An die deutschen Fürsten und an die deutschen Völker, an alle wahrhaft Liberalen und an alle wahrhaft Conservativen richtet das höchste was es gibt, das gemeinsame Vaterland, den Ruf dem kleinlichen Zanken im Innern jetzt Schweigen zu gebieten, und nur dem großen Gute der nationalen Integrität eine feste Gewähr durch Einigkeit zu geben.

Deß sind wir alle froh daß in Deutschland eine nationale Volkskraft vorhanden ist wie nie zuvor. An ihr würde, wenn sie aufgerufen und zusammengehalten würde, gallisches Ungestüm bald sich brechen, und die Schicksalswende würde wohl nicht erst in Moskau eintreten. Zum Glück für das ganze Vaterland hat die Vorsehung in dem größten reindeutschen Staat, auf dessen Bildung, Wohlstand und Wehrkraft wir alle stolz sind, den Zügel der Regierung einer festen Hand, den Staatswillen einem muthvollen mannhaften Fürstenherzen, einem staatsmännisch gereiften Verstand übergeben. Wir dürfen versichert seyn daß man in Berlin durch keine Vorspiegelung darüber sich täuschen lassen wird daß am Po gegen das linke Rheinufer demonstrirt werden würde. Man wird nicht geneigt seyn durch ein neues divide et impera, durch die alte Siegeskunst des ersten Napoleoniden sich wieder schlagen zu lassen; man wird dessen eingedenk bleiben daß Preußen und England noch an der Reihe wären, wenn etwa nach Rußland auch an Oesterreich der Schatten des ersten Napoleon gerächt seyn würde. So dürfen wir denn hoffen daß die natürliche Allianz der beiden deutschen Großstaaten die Feuerprobe französischer Angriffe oder Ueberhebungen bestehen wird. Ist sie probehaltig, so können wir ruhig dem Kommenden entgegensehen. Jedermann aber, welcher jetzt Zwist zwischen den beiden Staaten auch nur im geringsten aussäen möchte, bedenke welche Verantwortung er auf sich ladet.

Leicht zu ermessen ist daß eine längere europäische Erschütterung über den Bestand der Kleinstaaten am bedrohlichsten hinweggehen würde. Auf keiner Seite ist daher das Interesse an der Einigkeit der beiden Großstaaten, welche mit Deutschlands Integrität identisch ist, so groß wie für die kleinern deutschen Regierungen. Mögen sie ihrer natürlichen Aufgabe der Ausgleichung der großen Gegensätze auswärtigen Gefahren gegenüber jetzt mit Treue warten. Die Conservativen haben keine Veranlassung die Oeffnung des revolutionären Aeolusschlauchs zu wünschen, die deutschen Liberalen können nicht wollen daß abermals einige Hekatomben unglücklicher Italianissimi geopfert werden; denn daß Italien zur Einheit untauglich, daß jede Bewegung in dieser Richtung nutzlos, läßt sich von Besonnenen ebensowenig läugnen, als sich von Sachkundigen verkennen läßt daß seit Maria Theresia die österreichische Verwaltung die beste in ganz Italien gewesen ist. Kein Deutscher, Liberaler oder Conservativer, kann endlich wollen daß irgendein Stück weiter vom deutschen Leibe gerissen werde, daß cäsarianischer Schritt die sichtbaren Keime organisch freier Entwicklung niedertrete welche Deutschland im Verein der Fürsten und Völker zu treiben begonnen hat. Darum Einigkeit in der innern, besonnene Festigkeit in der äußern Politik! Die Geschichte wird darüber richten, wenn es, was wir nicht glauben, zur Wahrheit würde daß dieselben Hände, welche vor einem Jahr den Dolch gegen das Staatsoberhaupt Frankreichs gezückt haben, gegen das seiner innern Entwicklung unablässig nachstrebende Oesterreich und damit gegen Deutschland losgelassen werden würden. Der Unsegen der Störung der friedlichen Culturentwicklung von Millionen Menschen in Europa wird an denen haften welche die Ruhe Europa's grundlos gefährden. Wir fürchten freilich der jetzt schon ausgestreute böse Samen wird Früchte tragen. Mögen indessen die Italiener Danaergeschenke annehmen, Deutschland wird durch Einigung im Stande seyn ruhig der Dinge zu harren die da kommen mögen. Das Deutschland von 1859, wie sehr unvollkommen es auch seyn mag, ist nicht mehr das von 1800, und nicht mehr das von 1848. Von der Ostsee bis zum Oberrhein glüht Ein Gefühl durch alle Herzen, und von Sympathien für französische Entwicklung ist bei keiner der Parteien des Tages die Rede. Und keine deutsche Partei ist mit den innern Zuständen so unzufrieden wie es deren mehrere in Frankreich sind. Man würde sich in Paris gefährlichen Täuschungen hingeben, wollte man diese Thatsachen übersehen.

Die Elbzollfrage.

* **Von der Niederelbe,** 4 Jan. Vor mehreren Wochen brachte die Allg. Ztg. einen Aufsatz „Zur Leidensgeschichte der Rheinschifffahrt.“ In gleichem Verhältniß wie 33 Sgr. 11 Pf. (der gegenwärtige Normalzollsatz auf der Elbe) mehr ist als respective $74_{,,7}$ und $96_{,,0}$ Centimes (die Normalzollsätze auf dem Rhein), erscheint die Elbschifffahrt noch beklagenswerther als die Rheinschifffahrt, und darf mindestens keine geringere öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen. Die nämliche Rolle welche bei der Rheinschifffahrtscommission Hessen und Nassau spielen, haben in Rücksicht der Elbe Hannover und Mecklenburg übernommen. Für letzteren Strom ist jetzt aber die Sache durch den förmlichen Abbruch der vierten Elbrevisionscommission Ende Novembers vorigen Jahrs endlich in eine Lage gebracht wo sie unmöglich dauernd gelassen werden kann. Der Zeitpunkt ist gekommen wo mit dem bisherigen System der Flußzölle entschieden gebrochen werden muß. Es widerstreitet dem gegenwärtigen völkerrechtlichen Bewußtseyn daß ein Staat seine geographische Lage an einem verschiedene Länder durchströmenden Strom dazu mißbraucht von dem Verkehr dritter Staaten unter sich Tribut zu erheben, und die Flußzölle als eine Finanzquelle oder gar als Mittel zur künstlichen Verdrängung des Verkehrs vom Fluß auf gewisse Eisenbahnen zu benutzen. Nur als Aequivalent für Dienste welche der Schifffahrt durch Verbesserung und Unterhaltung des Fahrwassers geleistet werden, lassen sich heutigen Tags mäßige Flußzölle rechtfertigen, wie dieß auch in der Donauschifffahrtsacte seinen entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Man muß freilich hiebei auf seiner Hut seyn, und sich nicht täuschen lassen wenn der eine oder der andere Staat in Bausch und Bogen sehr große Beträge aufführt welche auf den Fluß verwendet worden, denn in solchen Summen liegt oft sehr wenig was wirklich im Interesse der Schifffahrt geleistet ist, und das meiste wird nur zum Schutz der Ufer oder zu sonstigen Zwecken verausgabt worden seyn. Bei der Elbe trifft dieß bei den unterelbischen Staaten in hohem Grade zu. Gewiß nicht der zehnte Theil ihrer Elbzollerträge ist wirklich zu hydrotechnischen Werken im Interesse der Schifffahrt verwendet worden. Im Jahr 1844, als die zweite Elbrevisionscommission in Dresden ihre Verhandlungen schloß, ohne irgendeine einzige nennenswerthe

Erleichterung im Elbzolltarif zu Stande gebracht zu haben, war der hauptsächliche Vorwand daß die zugesagte durchgreifende Verbesserung bedeutende Geldmittel erheische, und es deßhalb denjenigen Uferstaaten deren Angehörige bei der Schifffahrt minder betheiligt sind, billigerweise nicht zugemuthet werden könne diese Ausgaben zu bestreiten, und außerdem ihre bisherigen Elbzolleinnahmen beträchtlich zu verringern. Allein jene Zusage ist unerfüllt geblieben, denn die im Jahr 1858 vorgenommene Stromschau hat ergeben daß die Fahrbahn der Elbe jetzt an vielen Stellen erheblich schlechter geworden ist als vor sechzehn Jahren (1842), als die erste Stromschau stattfand.

Den gegenwärtigen Stand der Elbzollfrage, die vermuthlich in nächster Zeit noch mehr von sich wird reden machen, erfährt man aus einem Bericht welchen die Hamburger Commerzdeputation hierüber kürzlich — am 31 Dec. v. J. — dem dortigen Handelsstand vergelegt hat, und dessen Inhalt in folgendem mitgetheilt wird:

Zu denjenigen Angelegenheiten welche in diesem Jahr die Aufmerksamkeit der Commerzdeputation vorzugsweise in Anspruch genommen haben, gehört die Elbzollfrage. Bei ihrer nicht hoch genug anzuschlagenden Wichtigkeit für das commercielle Gedeihen unseres Platzes, und bei der eigenthümlichen Lage in welche diese Angelegenheit jetzt durch die letzten Verhandlungen der Elbuferstaaten gebracht ist, erachtet die Commerzdeputation es für ihre Aufgabe sich über dieselbe dießmal etwas ausführlicher, als sonst der allgemeine Jahresbericht mit sich bringt, auszusprechen.

Der im Jahr 1814 zwischen den fünf Großmächten und noch einigen andern Staaten zu Wien abgeschlossene große Völkervertrag, die Wiener Congreßacte, hat bekanntlich in seinen Artikeln 108 bis 116 die allgemeinen Grundsätze aufgestellt, wonach die Schifffahrtsverhältnisse auf Flüssen welche verschiedene Staaten durchströmen regulirt werden sollen. Die Elbe ist unter diesen Flüssen ausdrücklich mit aufgeführt. Die Fundamentalbestimmung ist daß die Schifffahrt auf dem ganzen Laufe dieser Ströme, von dem Punkt an wo sie schiffbar werden bis zu ihrer Mündung, völlig frei seyn, und in Bezug auf den Handel niemand solle untersagt werden können. Und wegen der Schifffahrtsabgaben schreibt der Artikel 111 der Acte vor: bei Festsetzung des Tarifs soll von dem Gesichtspunkt ausgegangen werden durch Erleichterung der Schifffahrt den Handel zu ermuntern.

Daß mäßige Abgaben, wenn sie nur als Aequivalent für eine sorgsame Unterhaltung und Verbesserung des Fahrwassers erhoben werden, der Schifffahrt und dadurch dem Handel überhaupt förderlicher seyn können als gar keine Abgaben bei kläglicher Verwahrlosung des Fahrwassers, das liegt auf flacher Hand, und nur in diesem Sinn kann rationeller Weise jene wichtige Bestimmung verstanden werden. Von einem finanziellen Zweck der Schifffahrtsabgaben auf den conventionellen Flüssen, auf Kosten der Schifffahrtsinteressen, sagt jene Acte kein Wort.

Wie hat es sich nun aber bisher mit der Anwendung dieser weisen völkerrechtlichen Bestimmung auf die Elbe verhalten?

Die zu Dresden 1821 abgeschlossene Elbschifffahrtsacte, welche einen Normalelbzoll von $27\frac{1}{2}$ Groschen C.-M. für den Hamburger Centner und außerdem eine Abgabe von den Fahrzeugen festsetzte, hat zunächst die erwähnten Bestimmungen wenig berücksichtigt. Nur darin erkennt man eine heilsame Einwirkung derselben daß Artikel 30 der Elbacte die positive Zusage enthält: „Es sollen von Zeit zu Zeit zusammentretende Revisionscommissionen Maßregeln und Anstalten berathen welche nach neuerer Erfahrung Handel und Schifffahrt ferner erleichtern könnten." Die 1824 zu Hamburg und 1844 zu Dresden abgeschlossenen Additionalacten haben der Schifffahrt wenig genützt. Die Recognitionsgebühr von den Fahrzeugen hat freilich seit 1844 aufgehört, allein dafür ist der Normalelbzoll auf 33 Sgr. 11 Pf. für den Zollcentner erhöht worden. Es hat freilich schon damals nicht an eindringlichen Vorstellungen von Seiten Hamburgs gefehlt um das Mißverhältniß des Elbzolltarifs geltend zu machen; allein es wurde die Thatsache entgegengehalten daß der Elbverkehr in allen seinen Zweigen von Jahr zu Jahr sich trotz des Elbzolltarifs gehoben habe; daß der Waarentransport auf den concurrirenden Routen verhältnißmäßig noch theurer sey als auf der Elbe; daß zur durchgreifenden Verbesserung des Fahrwassers in nächster Zeit große Summen erforderlich seyn würden, und anderes.

Im Verlauf der letzten etwa zwölf Jahre ist jedoch eine wesentliche Umgestaltung in diesen Verhältnissen eingetreten. Die Landtransitozölle des Zollvereins sind beträchtlich ermäßigt, an beiden Seiten der Elbe sind Eisenbahnen entstanden, die sich nach allen Punkten des frühern Elbverkehrgebiets verzweigen, die Weserzölle sind ganz aufgehoben, und endlich hat auch der Sundzoll seit dem 1 April 1857 aufgehört. Dagegen hat eine conventionsmäßige Herabsetzung der übermäßigen Elbzölle nicht erzielt werden können, und das Fahrwasser der Elbe ist trotz aller Zusagen in den letzten Jahren nicht besser, sondern schlechter geworden.

Die in den Jahren 1850 bis 1854 in Magdeburg gepflogenen Verhandlungen der dritten Elbrevisionscommission haben nur ungenügende Palliativmittel gebracht, und hätten nicht vorher schon mit anzuerkennender Liberalität Preußen, Sachsen und Oesterreich aus eigenem Antrieb für ihre Uferstrecken bedeutende Erleichterungen in ihrer Elbzollerhebung eintreten lassen, so wäre der Elbverkehr mit fast allen wichtigen Handelsartikeln schon längst völlig unterdrückt worden.

In den letzten Jahren, namentlich seit Aufhebung des Sundzolls, waren indeß aller partiellen Erleichterungen ungeachtet, die Verhältnisse des Elbverkehrs unter dem Druck der hannoverschen, mecklenburgischen und lauenburgischen Elbzölle der Art geworden, daß man endlich mit größerer Zuversicht einer Abhülfe durch die im Juni dieses Jahres in Hamburg zusammentretende vierte Elb-Revisionscommission entgegensehen zu können glaubte. Die bei den früheren Elb-Commissionen aus der angeblichen Prosperität der Elbschifffahrt und der Verbesserung des Fahrwassers abgeleiteten Einwendungen gegen eine umfassende Reform des Elbzollwesens konnten unmöglich, angesichts der offen vor Augen liegenden Verdrängung der wichtigsten Zweige des Elbverkehrs durch die Höhe der Elbzölle, im Ernste noch geltend gemacht werden. Denn welche Thatsachen konnten überzeugender reden als folgende:

Der conventionsmäßige Normal-Elbzoll von Hamburg nach Magdeburg beträgt per Centner 17 Sgr. 4 Pf.;
die Eisenbahnfracht dahin (exclusive der Transitzölle) circa $8\frac{1}{2}$ Sgr.;
derselbe Elbzoll nach Dresden 29 Sgr. 10 Pf.;
die Eisenbahnfracht dahin circa 19 Sgr.;
derselbe Elbzoll nach Prag 33 Sgr. 11 Pf.;
die Eisenbahnfracht dahin circa 29 Sgr.

Wenn man einwenden wollte daß der volle Elbzoll in Folge der vorhin erwähnten liberalen Maßregeln Oesterreichs, Sachsens und Preußens einstweilen nicht vorkomme, und man nur die thatsächliche Elbzollerhebung in Betracht ziehen müsse, so erscheint auch hierbei das Mißverhältniß noch immer schlimm genug, um die Elbe als den durch Zölle am schwersten belasteten schiffbaren Strom der ganzen Erde erscheinen zu lassen. Auf der Elbstrecke von Lauenburg bis Wittenberge — nur etwa 16 Meilen lang — für welche die Wasserfracht höchstens 2 bis 3 Sgr. per Ctr. gerechnet werden kann, erheben Hannover, Mecklenburg und Dänemark thatsächlich 6 Sgr. 5 Pf. Normal-Elbzoll per Ctr., also 2 bis 3 mal so viel als die ganze Fracht beträgt, und überdieß befindet sich auf dieser Elbstrecke das Fahrwasser an manchen Stellen in einem kläglichen Zustand.

Ueber die praktischen Folgen dieser erdrückenden Elbzollbelastung wird es genügen hier nur die eine Thatsache anzuführen daß der Elbverkehr mit den dem vollen und dem halben Normalsatz unterliegenden Artikeln von 2,033,000 Ctr., im Jahre 1845 auf 294,000 Ctr., im Jahre 1857 also etwa auf den siebenten Theil herabgegangen ist.

Freudige und dankbare Anerkennung verdient es daß bei dieser unerträglichen Lage des Elbverkehrs die kgl. preußische Regierung gleich beim Beginn der dießmaligen Elbconferenzen einen wahrhaft zeitgemäßen und wirkliche Abhülfe versprechenden Antrag gestellt, und durch die allseitige vertragsmäßige Verpflichtung der Uferstaaten hierzu nachdrücklich motivirt hat. Es sollten hiernach die jetzt zum $1/1$, $1/2$, $1/4$ und $1/8$ Elbzoll tarifirten Artikel sämmtlich in die $1/10$ Elbzollclasse, und die jetzt zu $1/20$ tarifirten in die $1/40$ Elbzollclasse versetzt werden.

Diesem preußischen Antrage, dessen Ausführung eine redliche Erfüllung der Stipulationen der Wiener Acte und eine wirksame Abhülfe für den Nothstand der Elbschifffahrt seyn würde, haben Oesterreich, Sachsen und Hamburg unbedingt beigestimmt.

Leider hat dieser Antrag die entschiedenste Opposition gefunden, und selbst eine wesentliche Beschränkung desselben, nämlich auf eine Reduction der höhern Elbzollclassen auf die $1/4$ Classe, von Getreide von $1/4$ auf $1/10$ Elbzoll, und Vereinfachung der übrigen Zollclassen — ein Antrag zu welchem schließlich Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hamburg und die beiden Anhalt'schen Herzogthümer sich einmüthig vereinigt hatten, — hat eine gleich entschiedene Ablehnung von Hannover und Mecklenburg erfahren. Diese beiden Staaten haben sogar ein Eingehen auf das von der dänischen Regierung gemachte eventuelle Anerbieten einer Herabsetzung des vollen Elbzollsatzes auf die Hälfte und Ermäßigung des Elbzolles für Baumwolle und Zink auf ein Viertel aufs bestimmteste zurückgewiesen.

Das einzige wozu Hannover und Mecklenburg aus besondern bundesfreundlichen Rücksichten sich verstehen wollten, war eine für eine gewisse Zeitdauer abzuschließende und dann widerrufbare Uebereinkunft, wonach für den directen böhmischen Verkehr eine zwar etwas weiter gehende Erleichterung bewilligt, für den Verkehr nach und von Preußen und Sachsen aber der volle Elbzollsatz nur um $1/3$ ermäßigt werden sollte. Da nun die Erfahrung hinlänglich bewiesen daß der Elbverkehr nicht im Stand ist auch nur den halben Elbzollsatz zu tragen, so ist es einleuchtend daß die angebotene Ermäßigung auf $2/3$ Normalsatz eine gänzlich ungenügende Maßregel wäre. Die Commerzdeputation hat deßhalb auch keinen Anstand genommen dem Senat, der ihre gutachtliche Ansicht hierüber wünschte, aufs entschiedenste abzurathen hierauf, als auf das Endresultat der dießmaligen Elbconferenzen, einzugehen. Nicht allein aber von Hamburg, sondern auch von anderen Uferstaaten ist dieser hannover-mecklenburgische Vorschlag als bei weitem nicht ausreichend erklärt, und der vorerwähnte Collectivantrag als das geringste Maß der vertragsmäßig zu beanspruchenden und zu gewährenden Elbzollerleichterungen wieder aufgenommen worden.

In Folge der beharrlichen Weigerung Hannovers und Mecklenburgs ihre Zustimmung zu den auf Grund der Wiener Congreßacte und des Artikels 30 der Elbacte beantragten und mit Evidenz als zur Erhaltung des Verkehrs nothwendig nachgewiesenen Erleichterungen zu ertheilen, ist die vierte Elb-Revisionscommission nach sechsmonatlichen Verhandlungen ganz resultatlos auseinandergegangen.

(Schluß folgt.)

Die württembergische Kirchenverfassungsfrage.

Von einem norddeutschen Juristen.

II.

(Schluß.)

Damit bin ich auf die Frage nach der Art des synodalischen Elements geführt, dessen Aufnahme der Verfassung zur Ergänzung und dem Regiment zur Stärkung dienen soll. Ich meine kaum erst versichern zu sollen daß ich in einer dem Regiment gegenüberstehenden Synode, also in der Uebertragung constitutioneller Staatseinrichtungen auf das Gebiet der Kirche, diese Stärkung nicht finde. Allerdings hat das Zusammentreffen des Begehrens nach Synoden mit der Entwicklungsepoche der constitutionellen Staatsverfassung auch auf die Vorstellungen in der Kirche eine unwiderstehliche Einwirkung ausgeübt, so daß wir dieselben in der Regel politisch gerichtet finden. Allein eine Synode welche die Kirche beim Regiment repräsentirt, und dasselbe controlirt, ist gewiß einer der lebensunfähigen Gedanken, deren Abwehr durch den evangelischen Cultminister ein in meinem vorigen Brief erwähnter Artikel Ihres evangelischen Kirchen- und Schulblatts gefordert hat. Man braucht, um dieß einzusehen, nur an das Gesetz aller kirchlichen Verfassungsbildung zu erinnern. Geht dieses dahin daß die Kirche dem Leib gleichen soll, an dem ein Glied an dem andern hanget, durch alle Gelenke, deren eines dem andern Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe, so würden wir das gerade Gegentheil finden: anstatt der Einheit eine Spaltung in zwei Theile; anstatt der Handreichung die sanften Reizmittel der Interpellationen und Mißtrauensvota, anstatt der Liebe die Parteistimmung, die in kirchlichen Dingen noch etwas anderes als in politischen zu sagen hat. Und vollends die Ansicht welche das Consistorialregiment gar nicht zur Kirche rechnet, also in der gesammten Verfassungsbildung nur den Territorialismus und eine chronische Vergewaltigung zu finden weiß, enthält nicht einen einzigen Keim gesunden Lebens, vielmehr hat sie die ewige Unzufriedenheit und die perennirende Opposition erzeugt, die vor einem Jahrzehnt bei uns die Maßnahmen des Kirchenregiments bloß deßhalb befehdete, weil sie nicht von der Kirche herrührten. Daß jede Partei sich für die Kirche hält, ist eben eine alte Sache.

Also die Landessynode, welche die constitutionelle Ständekammer in der Kirche nachbildet, ist nicht die Ergänzung der Verfassung die ich begehre; im Gegentheil halte ich mit dem Synodalanbringen für unzulässig, wie ich es schon sonst auch gethan habe, die Synode und das Regiment einander gegenüberzustellen. Um so mehr wollen wir dabei verharren sie zur Einheit zusammenzufassen, und dadurch die vorhandene Lücke auszufüllen. Dieß klingt für manchen der das ABC der Kirchenverfassung gar wohl studiert hat zum höchsten befremdlich, und nichtsdestoweniger liegt darin ein richtiger Gedanke, dem bei Ihnen ein so günstiger Boden bereitet ist als in keinem andern Land. Ihre Verfassung hat das Institut des Synodus, das Jakob Andreä, sein Schöpfer, vergeblich nach Braunschweig und Kursachsen zu verpflanzen bemüht war, unverletzt erhalten. Die Prälaten bringen also noch jetzt die Kenntniß der besondern Zustände, Freuden und Leiden, zum Consistorium heran, und geben dadurch den gemeinschaftlichen Beschlüssen Gewähr und Stärkung. Und hinwiederum ist bei Ihnen nicht wie anderwärts die Organisation der Gemeinden durch die confessionelle und politische Antipathie gelähmt oder verhindert worden, sondern sie hat sich vielleicht ungleich, aber doch nicht ohne sichtbaren Segen entwickelt, so daß sie dem Institut der gemischten Kreissynoden ein gutes Fundament zu bieten vermocht hat. Somit sind Sphären kirchlichen Dienstes in Thätigkeit gesetzt, innerhalb deren sich Einsicht und Gesinnung bilden und erhalten, und tausend edle Kräfte, die sonst ungenutzt verkümmerten, haben die Möglichkeit gefunden sich zu erkennen und zu bethätigen. Denken wir uns nun daß aus allen diesen und den übrigen kirchlichen Kreisen bewährte Männer, geistliche und weltliche, ausgesondert werden, um dem Consistorium und den Prälaten sich beizugesellen, und mit ihnen zu berathen und zu beschließen, würden wir dann nicht die begehrte Stärkung des Regiments und die Ergänzung der schmerzlich empfundenen Lücke in der Verfassung vor uns haben? Ich meine, eine solche Versammlung die im Fall der Noth und sonst in einem Wechsel längerer Perioden zusammenträte, würde in ganz anderer Weise nach innen und nach außen Zeugniß geben, in ganz anderer Weise das Recht der Kirche wahren als dieß die Kirchenbehörden vermögen.

Die Anwendung auf die Thatsachen welche ich im Eingang als Belege für die Mangelhaftigkeit der positiven Zustände angeführt habe, wird die Richtigkeit dieser Erwartung sogleich bestätigen, und somit dem Synodalanbringen gegenüber, das in dem Antrag nur einem schon in den vierziger Jahren ausgesprochenen Gedanken neue Worte gegeben hat, zur Rechtfertigung gereichen. Um so weniger werde ich, nachdem ich das rechte Princip gefunden, auf die speciellen Einwürfe einzugehen veranlaßt seyn welche von dem Standpunkt eines falschen Princips, nämlich der constitutionellen Staatsverfassung aus, erhoben worden sind. Wohl aber darf ich eine Gegenfrage nicht unberührt lassen, die, wenn nicht dort, doch anderwärts sicher erhoben werden wird. Du willst das Regiment stärken, und die Synode, die du begehrst, soll das Bewußtseyn der Kirche nach außen und nach innen bezeugen und vertreten. Und wer bürgt dir und uns dafür daß nicht auch diese Synode sich destructiven Tendenzen erschließt, und aus dem was du kurzsichtig einen Aufbau nanntest eine Zerstörung wird? Diese Frage ist wohl schweren Ernstes, aber nicht in gleichem Maß der Gerechtigkeit voll. Der schwäbischen Kirche ist es verliehen gewesen in einer Zeit allgemeiner Erkältung doch durch einen Hauch warmen Lebens durchdrungen zu bleiben; sie ist nicht von Gegensätzen bewegt worden die sich anderwärts bekämpfen; sie zählt eine große Zahl gläubiger und neben dem Glauben auch in Wissenschaft ausgezeichneter Diener am Wort; das allgemeine Priesterthum hat in ihr von jeher seine Bewährung und nunmehr auch seine Uebungsform gefunden; endlich die Kreissynoden haben in den letzten Berathungen über die Verfassungsfrage, die wohl ein Probierstein genannt werden konnten, fast durchgehends eine unvergleichliche Mäßigung und Besonnenheit bewiesen. Warum also doch, und das sey die Antwort in neuer Frage, der Kleinmuth? warum nicht das Vertrauen daß der Geist, dessen Walten in so deutlichen Spuren erkennbar ist, auch die neue Form zum Heil der Kirche erfüllen werde? Ein namhafter Theolog hat vor einigen Jahren hier, als von synodalischen Einrichtungen die Rede war, gemeint, man solle die Dinge gehen lassen, und Gott nicht versuchen. Und ein anderer dagegen hat erwiedert: der Herr, der die Kirche schon durch viele Stürme geführt habe, könne auch mit seinem Geist in eine Synode hineintreten, und statt eines Weherufs ein Wort des Segens haben. Beides bezog sich auf unsere zerklüfteten Zustände. Für die dortigen würde die Mahnung nicht gerechtfertigt, und darum die Beschuldigung nicht nöthig gewesen seyn.

So wollen auch wir denn auf dem Antrage, dessen Verwirklichung der Synodus und die Kreissynoden im Vertrauen auf die Kraft der Kirche in so großer Uebereinstimmung erbeten haben, beharren. Demnächst aber wollen wir uns noch über dieß und das in Beziehung auf die Ausführung verständigen, denn während im Princip die Kreissynoden in weit überwiegender Anzahl sich zustimmend erklärt haben, und während auch die Wahl durch die Kreissynoden nur gewünscht worden ist um eine weitere Vermittelung auf noch höherer Stufe zu betheiligen, gehen in Beziehung auf die Zusammensetzung der Landessynode die Meinungen gar merklich auseinander. Zwei Punkte sind es namentlich in denen sich verschiedene Meinungen offenbaren: das Verhältniß des geistlichen und des Laien-Elements und die besondere Vertretung der Dekane auf der Synode.

Nach dem Vorschlag des Synodalerachtens würde die Synode außer den Räthen des Consistoriums und den Prälaten aus je einem Abgeordneten aus der theologischen Facultät in Tübingen, den Vorstehern und ordentlichen Lehrern der evangelischen Seminarien und den Dekanen jedes der sechs Sprengel, so wie aus Geistlichen und Aeltesten der Sprengel in gleicher Anzahl, endlich einem von dem König berufenen Mitglied der juristischen Facultät der Hochschule bestehen. Es würde folglich ein Verhältniß der geistlichen zu den weltlichen Gliedern wie 34 zu 22, also ein namhaftes Uebergewicht des geistlichen Elements sich ergeben, das die Synode durch die Berufung auf die ältere Geschichte des Synodalwesens rechtfertigt. Dieß kann ich zugeben, denn daß auf einer Synode die Träger des Lehramts, deren Beruf die Ergründung der geistlichen Dinge ist, in der Mehrzahl erscheinen, ist in alle Wege das natürliche. Und dennoch kann ich bei näherer Betrachtung der concreten Verhältnisse den Wunsch einer Aenderung der angegebenen Proportion nicht schlechthin verwerfen. Durch das numerische Uebergewicht des geistlichen Elements und das Gewicht der vielen geistlichen Mitgliedern verliehenen äußern Stellung würde nämlich leicht ein Druck auf das weltliche Element geübt werden, der dessen Stellung beeinträchtigen und den Gewinn schmälern könnte, welchen dasselbe hervorzubringen im Stand ist. Daher halte ich das Verlangen der Synoden, daß eine angemessene Verstärkung des Laienelements erzielt werden möge, nicht für ganz unberechtigt, so wenig ich auch sonst zu denen gehöre welche die Zusammensetzung einer Synode deßhalb für unevangelisch halten weil die Träger des evangelischen Lehramts darin die Mehrzahl bilden; dagegen würde ich auf dem von vielen Synoden gemißbilligten Vorschlage, welcher die Dekane jedes Sprengels aus sich je einen Abgeordneten wählen lassen will, um so fester beharren. Die Anlage der Synode beruht eben auf dem oben schon gebilligten Gedanken: daß die verschiedenen Sphären des kirchlichen Lebens jede mit ihrem eigenthümlichen Erwerb an Erfahrung und Einsicht auf der Synode zur Erscheinung kommen und zusammenwirken sollen. Von diesem Standpunkt aus hatte das Synodalanbringen ohne Zweifel Recht, wenn es die Mitgliedschaft von Trägern des durch seine Geschichte und seine Stellung gleich bedeutenden Aufsichtsamtes nicht von den Zufälligkeiten der Wahl abhängiggemacht sehen wollte, was in der That nichts als eine Durchbrechung des eigenthümlichen Princips seiner Vorschläge gewesen seyn würde. Wie ich sehe, ist es besonders die Furcht vor einem hierarchischen Anstrich welche die abgeneigte An-

sicht der Synoden bestimmt hat. Ich meine, der würde abgeholfen seyn wenn das vorhin nicht gemißbilligte Verlangen nach einiger Erweiterung der dem Laienelement gesteckten Gränzen seine Befriedigung fände. Im allgemeinen aber halte ich die Furcht vor der Hierarchie für ein Motiv dem man nicht allzu großen Einfluß einräumen sollte. Ich kenne ja die Strömung die einst durch die lutherische Kirche gieng, und weiß ja wohl wie großes Recht der fromme Spener hatte, als er aussprach: „wo die Sache dahin komme daß Ein Stand allein, sonderlich der Prediger, sich der Gewalt in der Kirche anmaße, da sey ein solcher Zustand der nicht nur nicht zu loben, sondern nicht zu dulden sey." Allein je mehr das allgemeine Priesterthum in der Kirche Gestalt gewinnt, je mehr das Leben in den Gemeinden sich regt, und die Kreissynoden zu ihrer rechten Bedeutung gelangen, desto weniger wird die Rückkehr solcher Zustände möglich seyn. Dieß ist so gewiß zu hoffen, daß es mir immer wie ein Mangel an Vertrauen zu der eigenen Zukunft erschienen ist wenn ich in den Verhandlungen der Kreissynoden der Furcht vor der Hierarchie in dieser Anwendung und Richtung begegnet bin.

Damit, mein verehrter Freund, mag es genug seyn, denn über allerhand Bedenken in Betreff der Einrichtung der Wahlen, der Wahlkreise und anderer Dinge zu reden, werden Sie mir gern erlassen. Nur des mehrfach laut gewordenen Wunsches daß der definitiven Feststellung der neuen Ordnung eine vorberathende Synode vorausgehen möge, soll wegen seiner Beziehung zu einem Princip in der Kürze noch gedacht seyn. Ich finde dieses Verlangen sehr erklärlich, und kann doch andererseits die Erfüllung desselben weder für nothwendig noch für rathsam erachten. Nicht für nothwendig: weil, nachdem auch die Kreissynoden sich in vollster Freiheit geäußert haben, dasjenige was von der Seite des Rechts zu erfordern war, erschöpft ist; nicht für rathsam: weil eine „berathende" Synode dieser Art nur zu leicht in den Frieden der Kirche den Anlaß zu Zwiespalt und Parteiung werfen könnte. Schon die Frage wie sie zusammenzusetzen sey, trägt den Keim zur schwersten Controverse in sich, wie dieß bekannte Erfahrungen bewiesen haben. Darum sollte, da das Princip anerkannt ist, dem verfassungsmäßigen Organ, also dem Synodus, überlassen bleiben das in den Verhandlungen der Kreissynoden niedergelegte, die Ausführung betreffende Material zu sichten und zu begutachten, und nach dem Befund seine Anträge in vervollständigter und modificirter Fassung der höchsten Entscheidung zu unterstellen. Dieß allein ist nach meiner Ansicht der nunmehr zu betretende Weg; daß er zu dem ersehnten Ziele führen möge, ist ein heißer Wunsch, in dem ich mich durch ein königliches Wort selbst gestärkt finde.

Wenn des Königs Majestät am 18 Nov. 1854 dem Präsidium des Consistoriums haben eröffnen lassen: „daß Höchstdieselben zur Einführung einer Landessynode, die auf demokratischen Grundlagen ruhen würde, und zur Vertretung der Kirchengenossen gegenüber vom Regiment nach Art von parlamentarischen Versammlungen dienen sollte, Höchstihre Zustimmung auch in Zukunft nicht ertheilen würden, und eher noch Sich damit einverstanden erklären könnten, wenn es sich davon handelte die bestehende evangelische Synode durch Beiziehung neuer Glieder, und zwar nicht bloß aus dem geistlichen Stande, zu erweitern und zu kräftigen," so wollen wir dieß als eine gute Vorbedeutung in Dank und Hoffnung verehren.

In treuer Anhänglichkeit u. s. w.

Oesterreichische Monarchie.

Man schreibt der Agence Havas aus Mailand vom 1 Jan.: „Das neue Jahr hat hier in so sonderbarer Weise begonnen, daß alle Berichte welche ins Ausland dringen werden, nothwendig das Gepräge der Uebertreibung tragen müssen. Die Mailänder selbst sind ganz verwundert, und heute Morgen schienen das Volk und die Garnison sich zu fragen ob sie geträumt haben. Mitternacht war noch nicht gekommen, als zahlreiche Banden die Stadt in allen Richtungen durchzogen, während der Ruf: Es lebe Italien! es lebe Victor Emanuel! es leben die drei Farben! erschallte. Von 2 Uhr nach Mitternacht war der Verkehr in den Straßen ein so lebhafter wie am hellen Tag, und der Lärm ist so arg gewesen, daß es unmöglich war zu schlafen. Die Banden, indem sie vor den Militärposten vorüberzogen, fiengen an zu pfeifen; die Soldaten aber machten gemeinschaftliche Sache mit ihnen (?) und riefen mit: „Es lebe Italien!" statt vom Leder zu ziehen. Ich selbst habe eine Gruppe von zwölf Officieren in der Mitte des Corso Francesco mit zwanzig Personen fraternisiren gesehen. Sie warfen ihre Mützen in die Luft, und riefen: „Es leben die Italiener!" Die Gendarmen zu Pferd, welche zu zwei Patrouille machten, so wie auch die Polizeiwachen, traten ruhig zur Seite, als gehorchten sie einem Befehl. Dieß ist auch vorauszusetzen, denn nicht die geringste Unordnung ist vorgefallen mit Ausnahme des Geschreies. (Nach unsern Mailänder Correspondenzen ist dieß jedenfalls als arge Uebertreibung zu betrachten. Möglich daß einzelne Officiere sich den Spaß machten, in den doppelsinnigen Ruf einzustimmen.)

Großbritannien.

△*) Die Blätter brachten dieser Tage die Todesnachricht von dem Vater Lord Clyde's (früher Sir Colin Campbells), des Oberbefehlshabers der britischen Armee in Indien. Bei dieser Veranlassung mag die Erzählung eines Besuchs in der Heimath des Greisen und einer flüchtigen Begegnung mit demselben nicht ohne Interesse seyn. An der Westküste von Argyllshire in Schottland liegt die hohe gebirgige Insel Mull. Ihre Südwestspitze läuft in eine schmale, mehrere deutsche Meilen lange Landzunge aus, das Roß of Mull genannt. An der äußersten Spitze dieser Zunge, durch einen schmalen Meeresarm vom prächtigsten Smaragdgrün von ihr getrennt, liegt die kleine Insel Jona, einst der Sitz des h. Columba, der, 563 von Irland herübergekommen, dort ein Kloster gründete, und die wilden Caledonier zum Christenthum bekehrte. Jona oder Icolmkil (d. h. die Insel des h. Columba blieb bis tief in das Mittelalter hinein der hochberühmte Mittelpunkt aller Bildung der nordwestlichen Inseln Britanniens, und die hohen Ruinen der Kathedrale fesseln heute noch auf jenen Wassern aus weiter Ferne her das Auge. In der weiten Bucht, welche jene Landzunge mit dem Hauptkörper der Insel Mull bildet, steigt Staffa mit der Fingalshöhle aus dem Meer. In dieser classischen Nachbarschaft brachte der greise Vater des gefeierten Helden die letzten Jahrzehnte seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit und bescheidener, wahrhaft rührender Einfachheit zu: nur wenige wußten um seine Existenz, und noch wenigere um seinen Aufenthalt. Sein Name war nicht Campbell, sondern Mac Lever, und auch der Sohn trug denselben bis in sein fünfzehntes Jahr. Als er aber in diesem Alter eine Kriegsschule bezog, fand man es für gut den allzu bürgerlich klingenden Namen des Vaters mit dem besser lautenden Familiennamen der Mutter, Campbell, zu vertauschen. Der Vater war ein einfacher Kunsttischler in Glasgow gewesen, und als er Alters halber sein Handwerk aufgab,**) so nahm ihn ein entfernter Verwandter, der Farmer Alexander Campbell auf dem Roß of Mull, in sein Haus auf. Im Herbst 1857 brachte ich eine Woche in jenen Gegenden zu. Auf einem Ritt ans Meer kam ich in die Nähe seines Hauses, und wollte ihn besuchen. Fremde welche bloß die Neugierde oder die Bewunderung seines Sohnes herbeiführte, waren ihm in der Regel zur Last; aber ich hatte ihm von seinem Sohn selbst zu erzählen, mit welchem ich in London öfters zusammengetroffen war, und den ich noch am Morgen seiner Abreise nach Indien, wenige Wochen vor jenem Besuch, gesehen hatte. Dieser Sohn war begreiflicherweise fast der einzige Gegenstand seiner Gedanken, seit fünfzig Jahren hatte er ihn nicht mehr gesehen, und eine Nachricht von ihm war der beste Empfehlungsbrief den ich mitbringen konnte. Ich stieg an der Farm ab, einem äußerst einfachen, mit einem struppigen Grasdache bedeckten, einstöckigen Gebäude, unter Granitfelsen, Haide und Haferfeldern halb versteckt, mit einer Fernsicht aufs Meer und die Berge der Inseln Colonsay und Jura. Aber weder Mac Lever noch der Farmer waren zu Hause. Schon wollte ich wieder weiter ziehen, da that ein Weib, welches uns die Auskunft gegeben hatte, einen gräßlich klingenden, langgedehnten, gellenden Schrei, und versicherte uns auf Gälisch, das mir mein Führer ins Englische übersetzte, Hr. Alexander sey auf dem Felde drüben, nur eine (englische) Meile entfernt, er habe sie gehört und werde in zwanzig Minuten da seyn. Das Weib hatte Recht, der Farmer kam, führte mich in das einfache, niedere, aber reinliche und behagliche Wohnzimmer, und erzählte mir bei einem Glase Gingerwein, einem Getränke das, die Stärke des Gewürzes abgerechnet, wie Maitrank schmeckt, der alte mehr als 90jährige Mac Lever sey heute nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Bunessan gegangen, weil er morgen das h. Abendmahl dort genießen wolle. Sonst sey er rüstig wie ein Siebenziger, aber er sey zufällig nicht ganz wohl, und getraue sich dießmal nicht den Weg an einem Tage hin und her zu machen. Mein Gastwirth brachte mir eine illustrirte Zeitung, zeigte mir ein Bild Lord Clyde's oder, wie er damals hieß, Sir Colin's, und fragte mich ob es getroffen sey. Das Bild war vortrefflich, wie fast alle Bilder von ihm die ich gesehen habe. Denn es gehört wenig Kunst dazu die verwitterten scharf markirten Züge dieses Soldatengesichtes zu treffen: wer sie ein einzigesmal gesehen, dem bleiben sie unvergeßlich. Der Farmer sagte mir: dem Vater wolle das Bild nicht gefallen, er glaube gar nicht daß es seinen Sohn vorstellen könne, „sein Bube sey schöner." Kein Wunder daß der Jüngling anders aussah als der Mann dem fünfzig Jahre Felddienst in Spanien, Indien und der Krim manche Linie ins Gesicht gezeichnet hatten. Am andern Tag sah ich den Greis zu Bunessan in der Kirche. Er hatte ganz das schlichte Aeußere eines Mannes aus dem ärmeren Bürgerstande, das Gesicht offen, mild, anspruchslos, das Haar kaum gebleicht, die Haltung aufrecht, und als am Schluß der Predigt die Tische zur Communion hereingetragen wurden, wie es in jenem Lande Sitte ist, so hatte ich auch noch Ge-

*) Von einem schwäbischen Geistlichen.

**) Ein Glasgower Blatt fügt dieser Notiz noch bei daß der alte M'Lever erst dann von der Hobelbank zurücktrat, als sein Sohn im Stande war ihm eine jährliche Unterstützung von 30 Pf. St. zu verabreichen. So stößt Lord Clyde's plebejische Abkunft in das Vollblutregister des Lord Lindsay (s. Nr. 6 der Allg. Z. Beilage) neuerdings ein bedenkliches Loch.

legenheit seine Rüstigkeit zu bewundern, indem er beim Aufstellen derselben kräftig Hand anlegte und mithalf. Nach der Communion war noch gälischer Gottesdienst, den ich verließ weil ich ihn nicht verstand. Nach dessen Beendigung wollte ich Mac Lever noch aufsuchen, verfehlte ihn aber, und da mich Tags darauf mein Weg wieder weiter führte, so blieb mein Zusammentreffen mit ihm auf dieses flüchtige Sehen beschränkt. Die Hoffnung seinen Sohn wieder zu sehen, hatte der Vater längst aufgegeben, und der Erfolg hat gezeigt daß ihn seine Ahnung nicht getäuscht hat.

Dänemark.

Kopenhagen, 4 Jan. Die hiesige Presse fährt fort mit gespannter Aufmerksamkeit die Verhandlungen der holsteinischen Stände zu besprechen. Das gesammtstaatliche Blatt Flyveposten wirft sich die Frage auf: „was hat man von der holsteinischen Ständeversammlung zu erwarten?" Im weiteren Verlauf macht sie es der Regierung zum besonderen Vorwurf daß sie vor Erlaß des Patents vom 6 Nov. sich nicht vom Bund eine Gegenconcession ausbedungen habe. Der Bund sey, wie aus dem Ausschußbericht klar hervorgehe, fest entschlossen eine Wiederherstellung der Verfassung vom 2 Oct. 1855 mittelst eines Coups hinsichtlich Holsteins nicht zuzulassen. Man sage sogar den holsteinischen Ständen daß sie nunmehr die Landesrechte in vollem Umfang geltend machen können; es sey also klar daß sie bei Fortsetzung ihres Widerstandes unbedingte Unterstützung beim Bund finden würden. Schließlich deutet Flyveposten darauf hin daß, im Fall einer Nichtvereinbarung des Ministeriums mit den Ständen, ein Ministerwechsel wahrscheinlich sey. Beachtenswerth ist übrigens auch daß Flyveposten die Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 noch immer im Sinne des von Dänemark bisher erstrebten „Einheitsstaats" zu deuten und auszubeuten beflissen ist, obwohl von deutscher Seite zum öfteren nachgewiesen worden ist daß die dem Herzogthum Holstein zugesicherte Selbständigkeit mit dem Einheitsstaat principiell durchaus unverträglich seyn würde. Wenn man in dieser Beziehung dänischerseits nicht endlich Raison annimmt, so ist in der That nicht abzusehen wie eine Vereinbarung mit den holsteinischen Ständen möglich ist, die, wenn sie anders die Rechte und Interessen ihres Landes wahren wollen, sich allerdings der Pflicht nicht entziehen können ausreichende Bürgschaften für die ihnen zugesicherte „Selbständigkeit" zu fordern. (Pr. Z.)

Neueste Posten.

∽ **München,** 7 Jan. Im Laufe der folgenden Woche werden einige Sitzungen des Staatsraths stattfinden, und zwar zum Zweck der Berathung von Gesetzentwürfen welche der Kammer vorgelegt werden sollen. Dem Vernehmen nach soll unter andern ein Gesetzentwurf bezüglich der Bank, respective der Vermehrung der Banknoten, in Vorlage kommen, wie dieß im Interesse der Landwirthschaft, welcher alsdann von der Bank eine größere Summe als bisher auf Hypothekarcredit zugewandt werden könnte, besonders gewünscht wird. Schon vor mehreren Monaten soll das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern eine deßfallsige Regierungsvorlage begutachtet haben. — Diesen Abend brachten die hiesigen fünf Studentencorps zu Ehren eines ihrer verstorbenen Commilitonen einen Fackelzug. — Mit der Eröffnung des bevorstehenden Landtags wird der junge Fürst Karl v. Wrede den erblichen Sitz seines Vaters in der Kammer der Reichsräthe einnehmen. — Die Verhandlung am hiesigen k. Bezirksgericht l. d. J. gegen den k. Hofrath G. v. Dessauer ist in der heutigen Sitzung noch nicht beendigt worden.

∽ **München,** 8 Jan. Der königl. Kämmerer und Geh. Rath Frhr. v. Aretin wurde von Sr. Maj. dem König heute zum lebenslänglichen Reichsrath der Krone Bayerns ernannt.

: **München,** 8 Jan. Die Reiseroute J. k. Hoh. der neuvermählten Frau Kronprinzessin beider Sicilien ist wie folgt festgesetzt: am 13 d. von hier bis Augsburg, am 14 bis Leipzig, am 15 bis Prag, am 16 bis Wien, dann am 19 bis Triest, wo einen oder zwei Tage später die Einschiffung stattfindet. Se. Maj. der König hat zu genehmigen geruht daß der Amalie Freiin v. Tänzel-Trazberg, Erzieherin der jüngeren Töchter Sr. k. Hoh. des Herzogs Max, der Titel einer Hofdame J. k. Hoh. der Frau Herzogin Max beigelegt werde. — Wie mir so eben mitgetheilt wird, hat Se. Maj. der König den königl. Kämmerer und bisherigen Oberst-Commandanten des ersten Infanterieregiments, Karl Grafen v. Butler-Clonebough, zu Allerhöchstihrem Hofmarschall ernannt, und dem königl. Stadtcommandanten von München, Generallieutenant v. Lüder (früheren Kriegsminister) die erbetene Pensionirung allergnädigst bewilligt.

Berlin, 7 Jan. Die Spen. Ztg. erklärt „aus guter Quelle" daß alle Gerüchte unbegründet seyen, nach denen in Betreff der amtlichen Stellung des evangelischen Oberkirchenraths Aenderungen im Werke, und daß diese insbesondere dahin gerichtet seyen denselben in eine abhängige Stellung zu dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu bringen.

Die Zeitungen bringen bereits Aufforderungen von Parteiführern zu Fractionsversammlungen für die nächsten Tage.

Itzehoe, 6 Jan. Das wesentliche der heutigen Verhandlungen im Ständesaal bestand in Comitéwahlen für locale Gegenstände. Morgen werden die Comitéwahlen zu Ende gebracht, und die Sitzungen alsdann bis zum 20 ausgesetzt werden. (Pr. Ztg.)

Madrid, 7 Jan. Die Garnison von Madrid wird nach Divisionen und Brigaden eingetheilt. Die Generäle Barcena und Enrique O'Donnell befehligen die zwei Divisionen.

London, 6 Jan. Die Times sagt daß England Oesterreich nicht in einem wegen seines Besitzstandes geführten Kriege unterstützen würde. — Diesen Morgen um 9 Uhr ist das englische Paketboot „Tyne" mit der Post von Brasilien und den Platastaaten eingetroffen. (T. Havas.)

Paris, 7 Jan. Die schon per Telegramm mitgetheilte Note im Moniteur lautet wörtlich: „Seit einigen Tagen wird die öffentliche Meinung durch alarmirende Gerüchte aufgeregt; es ist Pflicht der Regierung denselben ein Ende zu machen, indem sie erklärt: daß nichts in unseren diplomatischen Beziehungen die Befürchtungen rechtfertigt (n'autorise), welche diese Gerüchte hervorzurufen suchen."

Die Débats, an die Moniteurnote anknüpfend, bedauern die Gerüchte welche die Börse in den letzten Tagen beunruhigten, namentlich auch weil Italien noch unter dem Einfluß einer falschen Auslegung der kaiserl. Worte steht. Die Débats citiren dann die Ansicht der Times über die Haltung Englands in einem Krieg zwischen Oesterreich, Frankreich und Rußland.

Der Constitutionnel behandelt die Bedeutung der Künste, namentlich aber die der Kupferstecherei, für Frankreich. Der Kupferstich hat gegenwärtig gegen eine Menge andere, minder kostspielige Formen der Vervielfältigung zu kämpfen. Der Constitutionnel fordert von der Regierung daher besondern Schutz für die Kupferstecherei, da sie sich in einer kritischen Lage befinde.

Der Siècle bespöttelt abermals die liberté decente, mit welcher die officiöse Revue contemporaine die Franzosen abfinden will. Die homöopatische Dosis, welche das Kaiserreich den Franzosen bisher davon zukommen ließ, scheint dem Appetit des Havin'schen Blattes nicht zu genügen. Außerdem bringt aber das Blatt zur Versöhnung einen langen Artikel gegen Oesterreich unter der Ueberschrift: Chacun chez soi. Der Siècle reitet das alte Pferd der widernatürlichen Zusammensetzung des Donaureiches, und erklärt dem Tage zuzujubeln, wo Italien die Oesterreicher aus der Halbinsel herauswerfen wird. — Der Siècle könnte doch bis dahin die Geduld verlieren.

Nach der L. C. hat die Commission wegen der Einführung freier Schwarzen nach den französischen Colonien ihren Bericht vollendet. Sie beschränkt sich auf Darlegung der erhobenen Thatsachen. Wie man sagt, wird diesem Bericht ein Antrag des Prinzen Napoleon gegen das bisher befolgte System folgen.

Das J. de Cherbourg meldet daß die französische Regierung auf der Insel Mayotte ein Depot von Masten gründen werde um französischen Fahrzeugen in jenen entfernten Meeren damit zu Hülfe kommen zu können.

Man beabsichtigt, derselben Quelle zufolge, in jedem Departement einen Verein von Historiographen zu gründen, um in öffentlichen Sammlungen historische, bibliographische, litterarische und artistische Documente aufzusuchen, Abschriften von Originaldocumenten im Privatbesitz anzufertigen, Traditionen zu sammeln und aufzuzeichnen u. s. w.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 7 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¼ P.; 3½proc. 95¾ P.; bad. 4½proc. Oblig. 104¼ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98½ P.; Rhein-Nahe-B. 58½ P.; bad. 50fl.-L. 87 G.; 35fl.-L. 54⅜ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅛ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ G.; 25fl.-L. 35⅜ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 7 Jan. 3proc. 71.10; 4½proc. 97; Bankactien 2855; landw. Creditbank 658.75; Credit mobilier 875; piem. 5proc. 93; röm. 93½; span. äußere 1841 44; innere Sch. 42; 1proc. 30¼; Zaragoza 482.50; Röm. 387.50; schweiz. Westbahn 400; Orleans 1360; Nord 960; Ost 686.25; Dauphine 530; Süd 660; West 595; Lyon-Genf 590; Ardennes-l'Oise 500; österr. Gesellschaft 610; Victor-Emanuel 420; große russ. Comp. 517.50.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Stuttgart. [88]

Bekanntmachung der durch die Verloosung vom 30 December 1858 zur Rückzahlung bestimmten Staatscapitalien des Königreichs Württemberg.

Bei der heute vorgenommenen Verloosung wurden die hiernach verzeichneten Staatscapitalien, die $3\frac{1}{2}$- und $4\frac{1}{2}$procentigen nach Serien, die 4procentigen nach Nummern gezogen.

Die betreffenden Staatsgläubiger werden hievon mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt, den Capitalbetrag unter Zurückgabe der Schuldurkunden jedenfalls bis 30 März 1859 zu erheben, indem mit diesem Tage die Verzinsung aufhört. Die Erhebung der $3\frac{1}{2}$- und 4procentigen Capitalien findet statt bei der Staatsschuldenzahlungscasse, die Erhebung der $4\frac{1}{2}$procentigen Capitalien nach der Wahl des Gläubigers bei dieser Casse oder bei dem Bankhause M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. Auf Verlangen wird auch schon früher Zahlung geleistet, und es erhalten diejenigen Staatsgläubiger, welche vor dem 15 Februar 1859 ihre Capitalien in Stuttgart bei der Staatsschuldenzahlungscasse erheben, die Zinse bis zum 15 Februar 1859 vergütet, wogegen bei allen übrigen vor dem 30 März 1859 zur Ablösung kommenden Capitalien der Zins nur bis zum Tage des Empfangs ausbezahlt wird.

Insoweit bei der Ablösung der gekündigten au porteur-Scheine die nach dem 30 März 1859 verfallenden Zinscoupons nicht mit ausgeliefert werden, kommen deren Beträge an der Hauptforderung in Abzug, und es gilt diese Bestimmung auch für die auf den Namen eingeschriebenen au porteur-Scheine, von denen die Zinscoupons nicht aus Anlaß der Inscription an die Casse zurückgegeben worden sind. (Gesetz vom 16 September 1852 über die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine Art. 18.)

Verzeichniß der gezogenen Nummern.

I. Auf den Namen des Gläubigers ausgestellte Staatsschuldscheine und auf den Namen eingeschriebene Inhaberscheine.

1) Zu $3\frac{1}{2}$ Procent verzinsliche.

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 605. 625. 665. 2103. 2113. 2123. 2133. 2143. 2153. 2163. 2173. 2183. 2193. 3418. 3908. 3918. 3958.
3978. 4101. 4111. 4181. 4839. 4859. 4869. 5953. 6334. 6344. 6364. 6384. 6530. 6560. 6645. 6655. 6675.
6701. 6721. 6741. 6805. 6825. 6855. 7408. 7418. 7428. 7438. 7448. 7864. 8622. 8632. 8652. 8662. 8672.
8692. 8810. 8820. 8830. 8850. 8860. 8870. 8880. 8890. 8900. 10429. 10479. 63 Stücke.

Lit. B. à 500 fl. Nr. 1309. 1319. 1329. 1349. 1359. 1369. 1379. 1389. 1399. 1705. 1715. 1725. 1745. 1755. 1765. 1775. 1785.
1795. 2502. 2522. 2542. 2552. 2572. 2582. 2604. 2614. 2624. 2634. 2644. 2654. 2664. 2674. 2684. 2694.
2709. 2719. 2739. 2749. 2759. 2769. 2779. 2799. 3341. 5596. 6138. 6148. 6158. 6410. 6420. 6423. 6430.
6433. 6470. 6473. 6480. 6490. 6493. 6500. 6708. 6778. 7328. 7338. 7398. 8341. 8523. 10824. 10834. 10844.
10854. 10884. 11349. 12110. 12140. 12150. 12160. 12170. 76 Stücke.

Lit. C. à 300 fl. Nr. 109. 119. 159. 179. 199. 1963. 1973. 1983. 2929. 2934. 2939. 2974. 2999. 13 Stücke.

Lit. D. à 100 fl. Nr. 1464. 1481. 1494. 3405. 3425. 3435. 3675. 4042. 5205. 5235. 6221. 6261. 6398. 7234. 7284. 7787. 7819.
17 Stücke.

2) Zu 4 Procent verzinsliche.

Lit. G. à 1000 fl. Nr. 185. 528. 742. 3 Stücke.
Lit. H. à 500 fl. Nr. 85. 383. 612. 3 Stücke.
Lit. J. à 300 fl. Nr. 156. 300. 2 Stücke.

3) Zu $4\frac{1}{2}$ Procent verzinsliche.

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 207. 257. 267. 707. 717. 757. 767. 777. 787. 797. 937. 1005. 1035. 1075. 2314. 2319. 2324.
2334. 2344. 2354. 2379. 2384. 2394. 2804. 2814. 2844. 2864. 2914. 2924. 2954. 2974. 3148. 3158. 3168.
3188. 3198. 3318. 3328. 3338. 3358. 3368. 3388. 3398. 3777. 3908. 3948. 3958. 4352. 4362. 4372. 4382.
4634. 4654. 4664. 4684. 5633. 5643. 5673. 5683. 5693. 6002. 6032. 6052. 6062. 7081. 7091. 7105. 7115.
7125. 7135. 7145. 7155. 7165. 7175. 7195. 7322. 7332. 7352. 7372. 7902. 7952. 7972. 7992. 8226. 8236.
8246. 8256. 8266. 8286. 8296. 10204. 10224. 10231. 10244. 10264. 10281. 10868. 10888. 10898. 11614. 11654. 11664.
11684. 13802. 13832. 13862. 13872. 13914. 13924. 13954. 13984. 13994. 112 Stücke.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 7. 37. 47. 67. 227. 237. 239. 247. 259. 269. 277. 279. 289. 404. 454. 464. 1005.
1025. 1035. 1055. 4405. 4425. 4435. 4445. 4455. 4475. 4738. 4758. 4768. 5121. 5131. 5161. 5181. 5191.
5507. 5537. 5547. 5567. 5577. 6309. 6328. 6348. 6378. 6616. 6626. 6636. 6666. 7629. 7669. 8713. 8733.
8753. 8763. 8783. 8793. 8851. 8871. 9730. 9740. 9770. 9780. 9790. 9800. 10012. 10042. 10103. 10123. 10133.
10153. 10163. 10173. 10193. 10503. 10507. 10533. 10543. 10563. 10567. 11137. 11147. 11157. 11177. 12245. 12275. 13123.
13133. 13137. 13147. 13187. 13197. 13203. 13243. 13505. 13565. 13575. 14401. 14411. 14431. 14481. 15422. 15492. 15708.
15718. 15758. 15778. 16320. 16330. 16340. 16350. 16370. 16400. 17308. 17338. 17368. 17378. 17398. 116 Stücke.

Lit. N. à 300 fl. Nr. 103. 928. 938. 948. 968. 988. 998. 2418. 2428. 2468. 2498. 2583. 2977. 2987. 2997. 3014. 3024.
3044. 3054. 3074. 3084. 4806. 4816. 4826. 4836. 4846. 4856. 5624. 5674. 5684. 5694. 6226. 6246. 6256.
6266. 6286. 36 Stücke.

Lit. O. à 100 fl. Nr. 116. 146. 161. 196. 1110. 1120. 1130. 1180. 1200. 1623. 1663. 1683. 2251. 2291. 2305. 2327. 2355.
2367. 2375. 2377. 2395. 2397. 2605. 2625. 2685. 2736. 2776. 2796. 3535. 4105. 4185. 6916. 6956. 7210.
7220. 7230. 7240. 7270. 7290. 8268. 8604. 8614. 8624. 8654. 8674. 8694. 9803. 9823. 9863. 9902. 9922.
9942. 11103. 11123. 11173. 11822. 11882. 12501. 12511. 12541. 13118. 13178. 13198. 63 Stücke.

II. Auf den Inhaber (au porteur) lautende Staatsschuldscheine,

bei welchen nach Art. 3 des Gesetzes vom 16 September 1852 die Hauptforderung erlischt, wenn nicht binnen fünf Jahren, vom 30 März 1859 an gerechnet, der gekündigte $3\frac{1}{2}$procentige und 4procentige Schuldschein der Staatsschuldenzahlungscasse und der gekündigte $4\frac{1}{2}$procentige Schuldschein entweder dieser Casse oder dem Bankhause M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. vorgelegt wird.

1) Zu $3\frac{1}{2}$ Procent verzinsliche.

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 615. 635. 645. 655. 675. 685. 695. 3408. 3428. 3438. 3448. 3458. 3468. 3478. 3488. 3498. 3508.
3518. 3528. 3538. 3548. 3558. 3568. 3578. 3588. 3598. 3928. 3938. 3948. 3968. 3988. 3998. 4121. 4131.
4141. 4151. 4161. 4171. 4191. 4809. 4819. 4829. 4849. 4879. 4889. 4899. 5903. 5913. 5923. 5933. 5943.
5963. 5973. 5983. 5993. 6202. 6212. 6222. 6232. 6242. 6252. 6262. 6272. 6282. 6292. 6304. 6314. 6324.
6354. 6374. 6394. 6510. 6520. 6540. 6550. 6570. 6580. 6590. 6600. 6605. 6615. 6625. 6635. 6665. 6685.
6695. 6711. 6731. 6751. 6761. 6771. 6781. 6791. 6815. 6835. 6845. 6865. 6875. 6885. 6895. 7458. 7468.
7478. 7488. 7498. 7804. 7814. 7824. 7834. 7844. 7854. 7874. 7884. 7894. 8602. 8612. 8642. 8682. 8840.
10409. 10419. 10439. 10449. 10459. 10469. 10489. 10499. 127 Stücke.

Lit. B. à 500 fl. Nr. 1339. 1735. 2512. 2532. 2562. 2592. 2729. 2789. 3301. 3311. 3321. 3331. 3351. 3361. 3371. 3381. 3391.
5606. 5616. 5626. 5636. 5646. 5656. 5666. 5676. 5686. 6108. 6118. 6128. 6168. 6178. 6188. 6198. 6403.
6413. 6440. 6443. 6450. 6453. 6460. 6463. 6483. 6718. 6728. 6738. 6748. 6758. 6768. 6788. 6798. 7308.
7318. 7348. 7358. 7368. 7378. 7388. 8301. 8311. 8321. 8331. 8351. 8361. 8371. 8381. 8391. 8508. 8513.
8533. 8543. 8553. 8563. 8573. 8583. 8593. 10804. 10814. 10864. 10874. 10894. 11309. 11319. 11329. 11339. 11359.
11369. 11379. 11389. 11399. 12120. 12130. 12180. 12190. 12200. 12308. 12318. 12328. 12338. 12348. 12358. 12368. 12378.
12388. 12398. 104 Stücke.

Lit. C. à 300 fl. Nr. 129. 139. 149. 169. 189. 1903. 1913. 1923. 1933. 1943. 1953. 1993. 2904. 2909. 2914. 2919. 2924.
2944. 2949. 2954. 2959. 2964. 2969. 2979. 2984. 2989. 2994. 27 Stücke.

Lit. D. à 100 fl. Nr. 1404. 1414. 1424. 1434. 1444. 1454. 1474. 3415. 3445. 3455. 3465. 3475. 3485. 3495. 3605. 3615. 3625.
3635. 3645. 3655. 3665. 3685. 3695. 4002. 4012. 4022. 4032. 4052. 4062. 4072. 4082. 4092. 4206. 4216.
4226. 4236. 4246. 4256. 4266. 4276. 4286. 4296. 4602. 4612. 4622. 4632. 4642. 4652. 4662. 4672. 4682.
4692. 5215. 5225. 5245. 5255. 5265. 5275. 5285. 5295. 6201. 6211. 6231. 6241. 6251. 6271. 6281. 6291.
6308. 6310. 6318. 6320. 6328. 6330. 6338. 6340. 6348. 6350. 6358. 6360. 6368. 6370. 6378. 6380. 6388.
6390. 6400. 7204. 7214. 7224. 7244. 7254. 7264. 7274. 7294. 7707. 7717. 7727. 7737. 7747. 7757. 7767.
7777. 7797. 7809. 7829. 7839. 7849. 7859. 7869. 7879. 7889. 7899. 113 Stücke.

2) Zu 4 Procent verzinsliche.

Lit. G. à 1000 fl. Nr. 120. 286. 268. 425. 571. — 5 Stücke.
Lit. H. à 500 fl. Nr. 280. 524. 552. 572. 679. — 5 Stücke.
Lit. J. à 300 fl. Nr. 206. — 1 Stück.
Lit. K. à 100 fl. Nr. 25. 31. 52. 234. 355. 385. 438. — 7 Stücke.

3) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 217. 227. 237. 247. 277. 287. 297. 727. 737. 747. 907. 917. 927. 947. 957. 967. 977.
987. 997. 1015. 1025. 1045. 1055. 1065. 1085. 1095. 2304. 2309. 2329. 2339. 2349. 2359. 2364. 2369.
2374. 2389. 2399. 2824. 2834. 2854. 2874. 2884. 2894. 2904. 2944. 2964. 2984. 2994. 3108. 3118. 3128.
3138. 3178. 3308. 3348. 3378. 3707. 3717. 3727. 3737. 3747. 3757. 3767. 3787. 3797. 3918. 3928. 3938.
3968. 3978. 3988. 4302. 4312. 4322. 4342. 4392. 4614. 4624. 4644. 4674. 4694. 5603. 5613. 5623. 5653.
5663. 6012. 6022. 6042. 6072. 6082. 7001. 7011. 7021. 7031. 7041. 7051. 7061. 7071. 7185. 7302. 7312.
7342. 7362. 7392. 7912. 7922. 7932. 7942. 7962. 7982. 8206. 8216. 8276. 10214. 10254. 10274. 10294. 10808.
10818. 10838. 10848. 10858. 10878. 11604. 11624. 11634. 11644. 11674. 11694. 13812. 13822. 13842. 13852. 13882. 13892.
13904. 13934. 13944. 13964. 13974. — 141 Stücke.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 17. 27. 57. 77. 87. 97. 207. 209. 217. 219. 229. 249. 257. 267. 287. 297. 299.
414. 424. 434. 444. 474. 484. 494. 1015. 1045. 1065. 1075. 1085. 1095. 4415. 4465. 4485. 4495.
4708. 4718. 4728. 4748. 4778. 4788. 4798. 5101. 5111. 5141. 5151. 5171. 5517. 5527. 5557. 5587. 5597.
6308. 6318. 6319. 6329. 6338. 6339. 6349. 6358. 6359. 6368. 6369. 6379. 6388. 6389. 6398. 6399. 6606.
6646. 6656. 6676. 6686. 6696. 7609. 7619. 7639. 7649. 7659. 7679. 7689. 7699. 8703. 8723. 8743. 8773.
8801. 8811. 8821. 8831. 8841. 8861. 8881. 8891. 9710. 9720. 9750. 9760. 10002. 10022. 10032. 10052. 10062.
10072. 10082. 10092. 10113. 10143. 10183. 10513. 10517. 10523. 10527. 10537. 10547. 10553. 10557. 10573. 10577. 10583.
10587. 10593. 10597. 11107. 11117. 11127. 11167. 11187. 11197. 12205. 12215. 12225. 12235. 12255. 12265. 12285. 12295.
13103. 13107. 13113. 13117. 13127. 13143. 13153. 13157. 13163. 13167. 13173. 13177. 13183. 13193. 13213. 13223. 13233.
13253. 13263. 13273. 13283. 13293. 13515. 13525. 13535. 13545. 13555. 13585. 13595. 14421. 14441. 14451. 14461. 14471.
14491. 15402. 15412. 15432. 15442. 15452. 15462. 15472. 15482. 15728. 15738. 15748. 15768. 15788. 15798. 16310. 16360.
16380. 16390. 17318. 17328. 17348. 17358. 17388. 17705. 17715. 17725. 17735. 17745. 17755. 17765. 17775. 17785. 17795.
— 204 Stücke.

Lit. N. à 300 fl. Nr. 113. 123. 133. 143. 153. 163. 173. 183. 193. 908. 918. 958. 978. 2408. 2438. 2448. 2458.
2478. 2488. 2503. 2513. 2523. 2533. 2543. 2553. 2563. 2573. 2593. 2907. 2917. 2927. 2937. 2947. 2957.
2967. 3004. 3034. 3064. 3094. 4866. 4876. 4886. 4896. 4907. 4917. 4927. 4937. 4947. 4957. 4967. 4977.
4987. 4997. 5604. 5614. 5634. 5644. 5654. 5664. 6206. 6216. 6236. 6276. 6296. 6503. — 65 Stücke.

Lit. O. à 100 fl. Nr. 101. 106. 111. 121. 126. 131. 136. 141. 151. 156. 166. 171. 176. 181. 186. 191. 1140.
1150. 1160. 1170. 1190. 1203. 1213. 1223. 1233. 1243. 1253. 1263. 1273. 1283. 1293. 1603. 1613. 1633.
1643. 1653. 1673. 1693. 2201. 2211. 2221. 2231. 2241. 2261. 2271. 2281. 2307. 2315. 2317. 2335. 2337.
2345. 2347. 2357. 2365. 2385. 2387. 2615. 2635. 2645. 2655. 2665. 2675. 2695. 2706. 2716. 2726. 2746.
2756. 2766. 2786. 3505. 3515. 3525. 3545. 3555. 3565. 3575. 3585. 3595. 4115. 4125. 4135. 4145. 4155.
4165. 4175. 4195. 6906. 6926. 6936. 6946. 6966. 6976. 6986. 6996. 7250. 7260. 7280. 7300. 8208. 8218.
8228. 8238. 8248. 8258. 8278. 8288. 8298. 8634. 8644. 8664. 8684. 9818. 9833. 9843. 9853. 9873. 9883.
9893. 9912. 9932. 9952. 9962. 9972. 9982. 9992. 11113. 11133. 11143. 11153. 11163. 11183. 11193. 11802. 11812.
11832. 11842. 11852. 11862. 11872. 11892. 12521. 12531. 12551. 12561. 12571. 12581. 12591. 13108. 13128. 13138. 13148.
13158. 13168. 13188. 17405. 17415. 17425. 17435. 17445. 17455. 17465. 17475. 17485. 17495. 17604. 17614. 17624. 17634.
17644. 17654. 17664. 17674. 17684. 17694. — 176 Stücke.

III. Gezogene au porteur-Scheine, die mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt sind.

— 0 —

Ferner wird in Gemäßheit von Art. 9 und 11 des Gesetzes vom 16 September 1852 angefügt:

A. Verzeichniß

von nicht gekündigten, seit der Verloosung vom 4. März 1858 gerichtlich mit Zahlungssperre belegten au porteur-Scheinen.

Lit. O. Nr. 2631 à 100 fl. zu 4½ Procent verzinslich,

bei welchem Schein für den etwaigen Inhaber sein Recht aus der Urkunde verloren geht, wenn er denselben nicht binnen fünf Jahren, von dem Tage des früher erlassenen Aufrufs an (5 Juli 1858), der Staatsschuldenzahlungscasse oder dem Bankhause M. A. v. Rothschild u. Söhne in Frankfurt a. M. vorlegt.

B. Verzeichniß

der seit der Verloosung vom 4 März 1858 gerichtlich für kraftlos erklärten Inhaberscheine.

1) Zu 3½ Procent verzinsliche.

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 6784. 6785.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 419.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180.

2) Zu 4½ Procent verzinslich.

Lit. N. à 300 fl. Nr. 2371.

Rücksichtlich der bei den früheren Verloosungen herausgekommenen, aber noch nicht erhobenen au porteur-Scheine wird auf das am 2 Januar 1859 erscheinende Verzeichniß verwiesen. — Den 30 December 1858.

Württembergische Staats-Schuldenzahlungs-Casse.
Herzog.

Stuttgart.

Bekanntmachung in Betreff der württembergischen Staatsschuldscheine auf Inhaber (au porteur).

In Gemäßheit des §. 33 der k. Verordnung vom 14 December 1853, betreffend die Vollziehung des Gesetzes vom 16 September 1852 über die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine, wird hiemit nachstehendes bekannt gemacht:

I. Verzeichniß der in Folge der bisherigen Verloosungen gekündigten, aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht bei der Casse auf Namen inscribirten Inhaber- (au porteur-) Obligationen,

bei welchen die Hauptforderung erlischt wenn der gekündigte Schein nicht binnen fünf Jahren, je von dem verkündigten Tage der Rückzahlung an gerechnet, vorgelegt wird. (Art. 8 des Gesetzes vom 16 September 1852.)

1) Zu 3½ Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 27 August 1855, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 27 November 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. B. à 500 fl. Nr. 853. 10619.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3606. 7726.

Von der Verloosung vom 30 Januar 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 30 April 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. D. à 100 fl. Nr. 7229.

Von der Verloosung vom 23 Mai 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 August 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. D. à 100 fl. Nr. 5421. 6788. 7133.

Von der Verloosung vom 4 März 1858, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 4 Juni 1858 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 4304. 4354. 4361. 5167. 6650. 6700. 6971. 11222. 11272.

Lit. B. à 500 fl. Nr. 801. 3285. 5066. 5290. 5419. 5506. 5566. 5586. 12101. 12291.
Lit. C. à 300 fl. Nr. 25. 1519. 2962.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 178. 445. 2340. 2380. 2400. 2675. 2685. 3943. 3963. 3978. 3993. 4410. 4460. 4500. 4967. 5220. 5569. 7656.

2) Zu 4 Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 4 März 1858, mit dem verkündigten Rückzahlungstag 4 Juni 1858 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. H. à 500 fl. Nr. 35.

3) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 11 December 1854, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 12 März 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. O. à 100 fl. Nr. 1174. 6041.
Hierbei wird bemerkt daß wegen Lit. O. Nr. 6041 nach der Verloosung Zahlungssperre gerichtlich verfügt worden ist.
Von der Verloosung vom 27 August 1855, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 27 November 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. L. à 1000 fl. Nr. 9555.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 2863. 3421.
Von der Verloosung vom 30 Januar 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 30 April 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. O. à 100 fl. Nr. 263. 1822. 6258.
Von der Verloosung vom 23 Mai 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 August 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. O. à 100 fl. Nr. 2354.
Von der Verloosung vom 4 März 1858, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 4 Juni 1858 und seit diesem Tage außer Verzinsung:
Lit. L. à 1000 fl. Nr. 2999. 6547. 11702. 11762.
Lit. M. à 500 fl. Nr. 5704. 9589. 11346. 12162. 12800. 13045. 13295. 14188. 16851.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 6177.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 891. 1209. 2494. 5519. 6499. 11523. 13830.

II. Verzeichniß der in Folge der bisherigen Verloosungen gekündigten, aber noch nicht vorgelegten Inhaber-Obligationen, die vor der Kündigung mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt worden sind.

— 0 —

III. Verzeichniß der nicht gekündigten Inhaber-Obligationen, welche mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt sind.

1) Zu 3½ Procent verzinsliche.

Lit. B. à 500 fl. Nr. 220. 7656.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3965. 5368.

2) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 5906. 7827. 12597.
Lit. O à 100 fl. Nr. 2631. 10588.

IV. Verzeichniß der durch gerichtliches Erkenntniß für kraftlos erklärten Inhaber-Obligationen.

1) Zu 3½ Procent verzinsliche.

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 6784. 6785.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 419.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180. 6815. 7091.

2) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 15780.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 2371.

V. Verzeichniß der durch Verjährung erloschenen Inhaber-Obligationen.

— 0 —

VI. Verzeichniß der mit gerichtlicher Zahlungssperre belegten Zinsabschnitte (Coupons).

Lit. A. à 17 fl. 30 kr. Nr. 6784. 6785 verfallend auf den 1 Juni und den 1 December, vom 1 Juni 1856 bis 1 December 1860 einschließlich.
Nr. 7242 verfallend auf den 1 Februar 1859 und auf den 1 Februar 1860.
Lit. B. à 8 fl. 45 kr. Nr. 220. 419 verfallend auf den 15 Januar und auf den 15 Juli, vom 15 Januar 1856 bis 15 Juli 1860 einschließlich.
Nr. 7656 verfallend auf den 1 Juni und auf den 1 December, vom 1 Juni 1856 bis 1 December 1860 einschließlich.
Lit. D. à 1 fl. 45 kr. Nr. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180 verfallend auf den 15 März und auf den 15 September, vom 15 März 1856 bis 15 September 1860 einschließlich.
Nr. 3818 verfallend auf den 15 October und auf den 15 April, vom 15 October 1857 bis dahin 1860 einschließlich.
Nr. 3965 verfallend auf den 15 April und auf den 15 October, vom 15 April 1856 bis 15 October 1860 einschließlich.
Nr. 5368 verfallend auf den 15 August und auf den 15 Februar, vom 15 August 1857 bis dahin 1860 einschließlich.
Lit. L. à 22 fl. 30 kr. Nr. 9974. 10002. 10465. 10727 verfallend auf den 1 Juni 1857.
Nr. 13132. 13135 verfallend auf den 1 August 1857.
Lit. M. à 11 fl. 15 kr. Nr. 369 verfallend auf den 1 September 1857.
Nr. 5366 verfallend auf den 1 September und auf den 1 März, vom 1 März 1856 bis dahin 1859 und vom 1 März 1861 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 5906. 7827 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1856 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 12975 verfallend auf den 1 December und auf den 1 Juni, vom 1 Juni 1856 bis dahin 1864 einschließlich.
Nr. 15657 verfallend auf den 1 August 1856.
Nr. 17593 verfallend auf den 1 August und auf den 1 Februar, vom 1 Februar 1856 bis dahin 1867 einschließlich.
Nr. 18961 verfallend auf den 1 October und auf den 1 April, vom 1 April 1856 bis dahin 1870 einschließlich.
Lit. N. à 6 fl. 45 kr. Nr. 2371 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1856 bis dahin 1862 einschließlich.
Lit. O. à 2 fl. 15 kr. Nr. 2035 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1856 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 2631 verfallend auf den 1 September und auf den 1 März, vom 1 September 1858 bis 1 März 1862 einschließlich.
Nr. 6041 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1856 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 10588 verfallend auf den 1 Juni und auf den 1 December, vom 1 Juni 1856 bis dahin 1864 einschließlich.

Endlich werden die Staatsgläubiger darauf aufmerksam gemacht daß nach Art. 19 des Gesetzes vom 16 September 1852 jeder Zinsabschnitt, welcher nicht binnen drei Jahren, von dem Verfalltage an gerechnet, zur Einlösung gebracht wird, außer Kraft tritt.

Den 2 Januar 1859.

Württembergische Staats-Schuldenzahlungs-Casse.
Herzog.

[89]

Bekanntmachung. Die Lieferung gegossener eiserner Wasserleitungsröhren betreffend.

Der Bedarf an gegossenen eisernen Wasserleitungsröhren und Vierungen zum städtischen Brunnenwesen, nämlich:

6391,89 Ctr. bayer. Wasserleitungsröhren, und 501,70 Ctr. d. Vierungen

wird auf dem Wege der allgemeinen schriftlichen Submission an den Wenigstnehmenden vergeben. Die Bedingungen der Lieferung und die Modelle liegen im Amtslocale des Stadtbauamtes zur Einsicht auf.

Die versiegelten Submissionsofferte müssen bis längstens

Samstag den 22 Januar 1859, Abends 6 Uhr,

diesseits eingereicht werden. — München, am 28 December 1858.

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

[9625—27] Bürgermeister **v. Steinsdorf.** Reschreiter, Secretär.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag — Nr. 10. — 10 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 10 Jan. Gestern fand in den Tuilerien ein Ministerrath statt. Aus **Turin** vom gestrigen Tage wird gemeldet: Die Besatzungen von Verona, Mantua, Mailand und Pavia werden verstärkt. Es ist Befehl gegeben die Festungen vollständig mit Kriegsvorräthen zu versehen. Die italienische Armee soll auf 140,000 Mann gebracht werden.

Die Ereignisse in Serbien.

(Schluß.)

× **Belgrad,** 30 Dec. Am 25 d. früh Morgens standen Tausende bewaffneter Belgrader Bürger und viele Bauern, die in der Nacht aus den Dörfern herbeigeströmt waren, vor dem Skupschtinagebäude; alle waren entschlossen den Willen der Skupschtina zur That zu machen. Auf diese Weise geschützt, begann die Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Die Mitglieder der provisorischen Regierung verlasen die Proclamation welche sie an die Nation erlassen hatten. Berufen werden und erscheinen: der Staatsoberst, der Natschalnik der Militärabtheilung des Ministeriums des Innern und der Artilleriecommandant; es wird ihnen mitgetheilt daß sich von jetzt an das Militär den Wünschen der Nation fügen müsse. Die Proclamation der provisorischen Regierung wird dem vor der Skupschtina befindlichen bewaffneten Volk verlesen. Aus der Sitzung vom 26 December wird dem Senat die Proclamation der Nationalskupschtina vom 24 Dec. überschickt; der Senat sendet gleichzeitig seinen Act vom 25 Dec., welcher so lautet: „Unter gestrigem Datum hat sich der Landessenat zur bestimmten Zeit in die Sitzung begeben; gegen 10 Uhr Vormittags kamen in die Sitzung drei Officiere mit einer Abtheilung der hiesigen Garnisonsmannschaft, und meldeten daß die Garnison den Fürsten Alexander zurückzuberufen wünsche, und wer diesem Wunsch entgegenarbeite, möge die Folgen sich selbst zuschreiben. Der Senat, gedrängt, begab sich unter Begleitung der Soldaten in die Caserne, und erklärte der Mannschaft daß er denselben Wunsch hege. Der Senat erließ den Act, in welchem er den Fürsten Alexander zurückberuft um die fürstl. Macht zu übernehmen und die Skupschtina aufzulösen (raspusti). Diesen Beschluß mußte der Senat unter Soldatenbegleitung der sämmtlichen Mannschaft in der Caserne mittheilen. Als eine Deputation abgesandt wurde um diesen Beschluß dem Fürsten Alexander mitzutheilen, ward den Senatoren ein Zimmer in der Caserne angewiesen, wo sie so lange blieben bis eine Deputation der Skupschtina kam, welche die Senatoren in den Senat zurückbegleitete. Nachdem der Senat alles Vorhergesagte nicht nach seinem Willen, sondern unter dem Einfluß der Gewalt gethan, beschließt er jetzt, in Freiheit gesetzt, diesen Beschluß der Skupschtina mitzutheilen: daß jene That des Senats nicht die That freien Willens, sondern des Müssens und des Zwangs war, und daß der Senat seine obige Handlung widerruft, und der Skupschtina die Versicherung gibt daß er wie früher der Nationalsache anhängt.“

Die Skupschtina verlangt vom Senat dessen Act vom 24 Dec. Einstimmig wird beschlossen den Sultan zu benachrichtigen daß die serbische Nation den Fürsten Milosch Obrenowitsch zur fürstlichen Würde erhob, und daß er diese Erhebung bekräftigen möge. Es wird beschlossen eine Deputation zu wählen, welche im Namen der ganzen Nation den Fürsten Milosch ins Vaterland zurückberufen soll. Morgen sollen die Mitglieder der Deputation gewählt werden. Ein Schreiben des Senats vom 24 Dec. wird gebracht, in welchem er die Entsetzung Alexanders von der Fürstenwürde, die Erhebung Miloschs zum Fürsten, die Bestimmung daß bis zur Ankunft desselben die Nationalskupschtina die fürstliche Macht habe, und daß dem Stewtscha die Militär- und Stadtcommandantur übergeben werde, billigt. Ein drittes Schreiben des Senats wird gebracht, in welchem er die provisorische Regierung anerkennt. Der Belgrader Deputirte Jankowitsch bittet seinen Wunsch zu proclamiren: daß der Präsident der Skupschtina die Würde der Versammlung erniedrigt und ihre Selbständigkeit beugt in der Bezeugung äußerer Ehren bei dem Erscheinen der Minister in der Skupschtina. Derselbe bemerkt, die provisorische Regierung habe in der Eile nur die Nummern, nicht aber die Acten mit welchen die Skupschtina den Fürsten Alexander entsetzt, und den Fürsten Milosch mit Nachfolgerecht erhebt, vor Augen gehabt, und in ihrer Proclamation die „Entsetzung“ Alexanders verschwiegen, sondern nur gesagt derselbe habe die Regierung und die Nation verlassen, und daß nur deßhalb die Skupschtina es nöthig erachtete einen andern Fürsten zu wählen, als hätte die Skupschtina nicht die Macht den Fürsten welcher der Nation übles thut und die Gesetze mit Füßen tritt zu entsetzen, und wenn er (der Fürst) auch nicht freiwillig die Regierung und die Nation verlassen hätte? Angenommen und protokollirt. Es wird, zur Beruhigung der Nation, dem Senat vorgestellt den Ukas der Skupschtina, betreffend die Uebergabe der Commandanturen an den Stewtscha, zu vollführen. Die Antwort des Senats bewilligt diesen Wunsch. Der Präsident der Skupschtina wünscht und die ganze Versammlung votirt einstimmig folgende Dankadresse an die Belgrader Bürger: „Brüder! Als die Macht sich erhob zu kämpfen gegen den Verstand, den Wunsch, die Gesetze und die Freiheit der Nation, habt ihr mit euerer Brust die Nationalskupschtina vor den Bajonnetten geschützt, somit der Skupschtina Existenz erhalten. Der 12(24) Dec. 1858 wird ewig vom Serbenvolk genannt werden, nicht nur wegen eurer Entschlossenheit und Begeisterung für die geliebte Nationalfreiheit, sondern auch wegen der beispiellosen Weisheit und Redlichkeit welche ihr bei der Vertheidigung unserer heiligen Sache zeigtet. Ihr habt der Todesgefahr euch ausgesetzt um das Recht und die Freiheit der Nation zu schützen, und ihr habt sie beschützt ohne die mindeste Rache an den besiegten Feinden zu nehmen. Ihr habt dadurch, Brüder, eure und der ganzen serbischen Nation Redlichkeit gezeigt, darum nehmt den verdienten Dank von der Nationalskupschtina im Namen der ganzen Nation hin. Bestätigt und proclamirt in der Nationalskupschtina, 15(27) Dec. 1858, in Belgrad.“

In der Sitzung vom 28 Dec. wurden die Deputirten zur Hieherberufung Miloschs aus der Walachei (Bucharest) erwählt, und zwar einer aus jedem der 17 Kreise: ein Bischof, ein Kreisnatschalnik, ein Kreisgerichtspräsident und, als Auszeichnung für die Bürger Belgrads, ein Deputirter dieser

Stadt. Diese Deputation wird am 31 Dec. auf einem Eildampfer abreisen. Der Metropolit (ein ehemaliger arger Widersacher Miloschs, dem er übrigens seine Stellung verdankt) will aus eigenem Antrieb mitreisen. In der gestrigen (29 Dec.) Sitzung kam unter anderm eine Klagschrift der Schüler aus der Toptschiderer landwirthschaftlichen Schule über vorgebliche Zeitverschwendung wegen schlechter Schuleinrichtung und schlechter Beköstigung der Schüler vor. Eine Deputation der Skupschtina wird morgen in loco diese Angelegenheit untersuchen.

So weit gab ich eine kurze Mittheilung des Geschehenen, geschöpft aus authentischen Quellen oder als Augenzeuge. Die vollkommenste Ruhe herrscht sowohl hier als überall im Land, und läßt nichts zu wünschen übrig. Groß und Klein freut sich den Helden und Retter Serbiens als Fürsten zu begrüßen.

× **Belgrad,** 31 Dec. In der Skupschtinasitzung am 27 Dec. wurde folgendes Bittgesuch an den Sultan, von allen Deputirten unterfertigt, dem Senat zur Bestätigung und Expedirung zugestellt:

„Eure kaiserliche Majestät! Die am St. Andreastag dieses Jahrs zusammenberufene Nationalskupschtina erlaubt sich im Namen der treuen serbischen Nation in tiefster Ehrerbietung Eurer kaiserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Sultan, zu melden: daß die Regierung des Fürsten Alexander Karageorgiewitsch dem Land und der Nation unerträglich ward. Auch die Nationalskupschtina überzeugte sich daß wirklich — so wie es auch die ganze Nation fühlt — die Ursache alles Uebels in dem sich das Land befindet, Fürst Alexander Karageorgiewitsch ist. Denn er handelte entgegen dem Ustav und den Gesetzen und den Nationalinteressen, so daß er durch Mißbräuche das Zutrauen der Nation verlor. Sein Regieren ward unmöglich, da sich die Ruhe im Lande nicht mehr hätte erhalten können, wenn er auch noch ferner serbischer Fürst geblieben wäre. Aus diesen überwichtigen Ursachen hat die Nationalskupschtina in ihrer Sitzung am 10 (22) Dec. l. Js. einstimmig beschlossen, und durch einen Act und eine Deputation aus ihrer Mitte den Fürsten Alexander gebeten, er möge dem Glück und der Beruhigung seines Vaterlandes zu Liebe der Fürstenwürde entsagen. Fürst Alexander versprach der Skupschtinadeputation und dem Senat daß er am andern Tag, den 11 (23) Dec. Morgens antworten werde. Aber er hielt nicht Wort, und gieng in der Nacht zwischen 11/12 (23/24 Dec.) in die Festung, indem er die Nation verrieth und das Land ohne Oberhaupt ließ. Darauf hat die Nationalskupschtina in ihrer Sitzung am 11 (23) Dec. einstimmig beschlossen und proclamirt: daß Fürst Alexander Karageorgiewitsch aufgehört habe Fürst von Serbien zu seyn. In Folge dieses, und damit das Land nicht ohne Oberhaupt bleibe, beschloß und proclamirte die Nationalskupschtina in derselben Sitzung vom 11 (23) Dec. einstimmig: daß der schon früher gewählte Fürst Milosch Obrenowitsch, welcher im Jahr 1839 freiwillig der Fürstenwürde entsagte, zur Würde des Fürsten von Serbien erhoben werde mit Nachfolgerecht in männlicher Linie, so wie ihm (Milosch) dieses vom allerherrlichsten (preswetlog) Sultan durch einen eigenen Berat, und auch im Ustav gegeben war. Für den Augenblick nahm die Nationalskupschtina die höchste Gewalt an sich.

Um Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten, ernannte sie am andern Tag, 12 (24) Dec.), eine provisorische Regierung von drei Personen, welche bis zur Ankunft des Fürsten Milosch im Lande regieren und die fürstliche Gewalt haben wird. Jetzt wartet die Nation mit Ungeduld Eure kaiserliche Majestät möge sie durch allerhöchste Bestätigung unsers Fürsten Milosch erfreuen. So wie bisher der allerherrlichste Sultan immer noch die Wünsche und Bitten der treuen serbischen Nation zu Herzen nahm, so hofft auch jetzt die Nation dieses Fürstenthums daß Eure kaiserliche Majestät auch bei dieser Gelegenheit Ihre übergroße kaiserliche Gnade über die treue serbische Nation ergießen lassen werde. In dieser Ueberzeugung hat die Nationalskupschtina in ihrer heutigen Sitzung einstimmig beschlossen, und kommt (pripada) mit dieser unterthänigsten Vorlage im Namen der Nation vor den Thron Eurer kaiserlichen Majestät, und erlaubt sich mit tiefster Ehrerbietung Eure kaiserliche Majestät zu bitten daß Sie die Gnade habe, einen höchsten Berat zu erlassen, durch welchen die Erhebung Fürst Milosch Obrenowitschs zur Würde des Fürsten von Serbien mit Nachfolgerecht in männlicher Linie bekräftigt wird, was vorher schon durch einen darauf bezüglichen Berat und durch den Ustav ihm (Milosch) allergnädigst verliehen war. Die Erfüllung dieses Wunsches der Nation aber wird die treue serbische Nation stärkstens verbinden, und sie wird, wie immer, für ein glückliches und langes Leben des allerherrlichsten Sultan die heißesten Gebete Gott zusenden. So bekräftigt und proclamirt auf der Nationalskupschtina 14 (26) Dec. 1858 in Belgrad."

Hierauf sind die Deputirten gewählt worden welche Fürst Milosch zurückberufen werden, sie nehmen ein Skupschtinaschreiben an den Fürsten Milosch folgenden Inhalts mit:

„Durchlauchtigster serbischer Fürst Milosch Obrenowitsch! Die serbische Nation hat durch ihre St. Andreas'er Nationalskupschtina den 11 (23) Dec. l. Js. Euch auf die Würde des Fürsten von Serbien mit vorher schon verliehenem Nachfolgerecht erhoben. Die Nationalskupschtina hat im Namen der Nation ein Bittgesuch an den Sultan verfaßt, welches ihm zugestellt werden wird, damit er Euch als Fürsten von Serbien bestätigt. Heute aber hat die Nationalskupschtina beschlossen Eure Durchlaucht zu ersuchen daß Ihr in das Vaterland zurückkommt. Die Nationalskupschtina bestimmte eine Deputation welche Euch diesen Brief übergeben, und im Namen der Skupschtina und der Nation ersuchen soll daß Ihr je früher desto besser durch Eure Ankunft im Vaterland unsere Nation erfreut. In diese Deputation hat die Nationalskupschtina ihrerseits folgende Personen bestimmt (folgen die Namen der 23 Skupschtinadeputirten). Außerdem hat die Nationalskupschtina dem Senat geschrieben daß sich dieser Deputation auch ein Senator anschließe, welchen der Senat bestimmt, ein Bischof, den die hohe Geistlichkeit wählt, ein Officier, welchen die provisorische Regierung wählt, und ein durch die Gemeinde Belgrads gewählter Bürger. Die Nationalskupschtina bittet im Namen der Nation Eure Durchlaucht daß Sie die Gnade habe ihre Deputation zu empfangen, und in ihrer (der Deputation) Begleitung nach Serbien herüber und in die Residenz zu kommen beliebe, wo Euch sowohl die Skupschtina als auch die ganze Nation sehnlichst erwartet. So bekräftigt und proclamirt auf der Nationalskupschtina am 15 (27) Dec. 1858 in Belgrad."

Der Senat ist durch die Skupschtina von diesem Schritt in Kenntniß gesetzt, und ersterem aufgetragen worden das Nöthige wegen der Reise der Deputation und des Empfangs Fürst Miloschs vorzunehmen. Auf Antrag des Belgrader Deputirten Jankowitsch wird einstimmig angenommen daß die politischen Vertriebenen ohne Ausnahme nach der Rückkehr Miloschs zurückberufen werden.

In der Skupschtinasitzung vom 16 (28) Dec. werden zwei Senatsschreiben verlesen, worin berichtet wird daß dem Suzerän und den übrigen garantirenden Mächten durch die Skupschtina Dankadressen auf gehörigem Weg übermacht wurden. Dankadressen an die Skupschtina von den Städten Smederewo, Waljewo, Japodina und Kragujewatz werden verlesen. Der Deputirte Sima Protitsch stellt den Antrag daß die Skupschtina dahin wirke, den gewesenen Fürsten Alexander Karageorgiewitsch über die serbische Gränze zu entfernen, da diese Maßnahme bei den jetzigen Verhältnissen und zur Beruhigung der Nation unumgänglich nöthig sey. (Wird für die künftige Sitzung verschoben.) Die Skupschtina ersucht auf Antrag Barlowatzs den Präsidenten daß dieser einen seiner Privatbeamten, der in der Walachei genau bekannt ist, der Deputation zur Begleitung mitgebe. Derselbe Deputirte verlangt daß der Senat baldigst das neue Skupschtinagesetz bestätige, und auch das Beamtendisciplinargesetz verlangt werde, welches im Project im Senat liegt. (Angenommen.) Er wünscht ferner daß die gewesenen Gurgussowatzer Gefangenen, welche sich gegenwärtig in Rustschuk befinden, in die Heimath berufen werden; die Skupschtina erlaubt es; ob jene aber in die frühern Rechte und Würden wieder eingesetzt werden sollen, findet sie zweckmäßig darüber nichts zu beschließen. Die Skupschtinadankadresse an die Bürger Belgrads ist dahin zu verstehen daß damit auch die in Belgrad wohnenden Staatsbeamten, Studenten, Schüler und die aus der Umgegend Belgrads zur Vertheidigung der Nationalsache erschienenen Bauern gemeint seyn sollen. (Letzteres ist auch protokollirt worden.)

Vor einer Stunde (um 8 Uhr Morgens) reisten die Deputirten auf Zillen (kleine offene Schiffe), welche in der Eile gedeckt wurden, auf der Donau ab. Kanonendonner, Glockengeläute, Glückswünsche und Segnungen der Menge begleiten sie. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unerwähnt lassen wie die österreichische Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zögerte einen ihrer Dampfer der serbischen Nation — welche sie allwärts bei Anlegung von Stationen freundschaftlichst und zuvorkommendst aufnahm — zur Verfügung zu stellen. Der übertrieben hochgestellte Fahrpreis, und die verlangte Garantie für das Schiff wäre gern gegeben worden, aber die Gesellschaft, die in der Nähe Dutzende von Schiffen zur Verfügung hat, zauderte, und wollte nach einigen Tagen erst einen Dampfer schicken u. dgl. So wurde ausgesprochen es sey besser auf andere Weise zu reisen, und wenn es auch die mühsamste wäre.

× **Belgrad,** 1 Jan. Der Senat hat durch die Deputation, welche zum Fürsten Milosch in die Walachei gestern abreiste, folgendes Schreiben übersendet: „Sr. Durchlaucht dem Gospodar (Herrn) und serbischen Fürsten Milosch Obrenowitsch vom Senat des Fürstenthums Serbien. Eure Durchlaucht, allergnädigster Herr! So wie der serbischen Nation Stimme, die durch ihre St. Andreas-Skupschtina am 11 (23) Dec. Eure Durchlaucht zur Würde des Fürsten von Serbien mit dem Recht der Nachfolge erhob, mit Freude und Ergebenheit aufgenommen ward, ebenso auch jetzt als die Nationalskupschtina eine Deputation aus ihrer Mitte wählte, die Eure Durchlaucht ersuchen und begleiten soll daß Sie in das heißgeliebte Vaterland und in unsere Mitte kommen, hat der Senat zu demselben Zweck aus seiner Mitte einen Abgesandten gewählt, und sendet zu Eurer Durchlaucht Hrn. Gabriel Jeremitsch, der im Namen aller Senatsmitglieder und des Senats Sie begrüßen wird, Eure Durchlaucht bittend daß Sie diese Deputation empfangen und in unsere Mitte kommen, wo der Senat und die ganze serbische Nation

Sie sehr fürstlich erwartet und den Segen des Allerhöchsten erbittet daß das kostbare Leben Eurer Durchlaucht in bester Gesundheit bleibe, und Sie je früher in das heißgeliebte Vaterland zurückkommen, die fürstliche Macht in Ihre Hände nehmen, und den Senat, sowie auch die ganze serbische Nation erfreuen. 16 (28) Dec. 1858 in Belgrad." Gezeichnet Wutsitsch, Präsident; Alexa Jankowitsch, Vicepräsident und die Senatoren. — Fürst Milosch befindet sich in bester Gesundheit und erwartet die Deputation frohen Muthes, wie so eben eine telegraphische Depesche aus Bucharest meldet.

× **Belgrad,** 2 Jan. Die Skupschtina hat drei Commissionen von 48 Mitgliedern ernannt, welche die Beschwerden von allen aufnehmen, und solche geordnet der Skupschtina vorlegen werden. Auf die Bitten der hiesigen Judengemeinde, auch ihr zu erlauben daß sich an die Deputation welche den Fürsten Milosch zur Rückkunft und Annahme der fürstlichen Gewalt einladen soll, auch ein Jude anschließe, hat die Skupschtina, obwohl für ganz Belgrad nur aus Dankbarkeit der Nation ein Deputirter mitgeht, dieß dennoch gestattet, und die Judengemeinde wählte Hrn. Bankier Jos. A. Russo, der auch mit der Deputation abreiste. Es heißt, der Exfürst Alexander werde dieser Tage nach Neusatz abreisen und dort seinen Aufenthalt nehmen. Gegen zwanzig Individuen, meist dem Beamtenstand angehörend, sitzen in dem Konak-Hauptwachegebäude in Haft, darunter sind die zwei gefangenen Senatoren Majstorowitsch und Rankowitsch, der Militärchef im Ministerium des Innern Miliwoj Blasnawatz, und der Artilleriehauptmann Kosta Nenadowitsch (Neffe des Exfürsten), welche die Garnison aufwiegelten; ferner der aus dem ungarischen Feldzug bekannte Nikoltsche, bei dem man unter andern Marterwerkzeugen auch eine schwere mit spitzen Nägeln besetzte Holzkeule fand. Alle Gefangenen werden zuvorkommend behandelt, nur dürfen sie nicht ausgehen. Die Flagge welche am ersten Schiff der Deputation wehte, war durch den Schneider in der Farbenordnung falsch genäht, und so entstand die französische Flagge; dieß wurde erst bei der Abfahrt bemerkt, doch schrie die am Kai versammelte Menge: „das thut nichts, ein Hoch der Tricolore, wenn sie auch vernäht ist."

Deutschland.

K. Sachsen. Dresden, 7 Jan. Ein Gesetz verfügt zum Zweck des Baues einer Staatseisenbahn von Tharandt nach Freiberg die Ausgabe neuer vierprocentiger Staatsschulden-Kassenscheine im Betrag von 3½ Million Thaler. (S. Bl.)

Preußen. ** Berlin, 7 Jan. Die Eröffnung des Landtags steht vor der Thür, mehrere namhafte Abgeordnete sind bereits angelangt, das politische Tagesinteresse aber ist in sehr ruhigem Lauf. Einige Maßnahmen von geringer Bedeutung, wie die Wiederaufhebung des Beschlags auf das letzte Heft der Preußischen Jahrbücher und des polizeilichen Verbots eines Buches, so wie auch die in mehreren Fällen eingetretene größere Duldung gegen die Dissidentengemeinden haben wieder zur Erhöhung der allgemeinen Befriedigung beigetragen. Letztere hat sich in der deutlich bemerkbaren gehobenen Stimmung während des Sylvesters gezeigt. Das Absingen patriotischer Lieder in öffentlichen Localen wie in Privatgesellschaften war gang und gäbe. Unter den Linden gab es nächtliche Ständchen in der Nähe der Bildsäule Friedrichs des Großen, wobei die Hochrufe auf Preußens Zukunft nicht enden wollten. Noch ist es den verstimmten und hämischen Geistern einer in den Hintergrund gedrängten Partei nicht gelungen diese Lebenszeichen einer harmlosen Freude zu verdächtigen. Aber an Versuchen dazu fehlt es wahrlich nicht. Man möchte gern in der geräuschvollen Sylvesternacht, von welcher der Alp früherer Jahre gewichen schien, einen Vorspuk der Revolution nachweisen, und in den politischen Verschen, wie sie jetzt auf den Puppentheatern gehört werden: „Herr Flick, Herr Flick, was macht die Politik?" „„Sie hat ein neues Röcklein an, wir haben unsere Freude dran"" — hochverrätherische Umtriebe erkannt sehen. Solche Bestrebungen — und leider sind sie vorhanden — werden aber hoffentlich fortfahren einen komischen Eindruck zu machen; wie unlängst die pathetische Seele eines vom Rhein nach Pommern zurückgekehrten Parteimannes, welcher von dem Abgrund sprach dem man in Preußen sich möglicherweise langsam oder schnell nähern werde. — Die Commission welche zur Mitberathung oder Verständigung über die Regierungsvorlage in der Ehescheidungsfrage berufen ist, entwickelt eine große Thätigkeit. Der Gedanke welcher sie ins Leben rief, ist jedenfalls ein glücklicher zu nennen, wenn man von der Voraussetzung ausgeht daß die Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Ehescheidungsgesetzgebung auf dem Landtag schon jetzt an der Zeit ist. Indem man Männer der verschiedenen Fractionen, also die Repräsentanten der verschiedenen mannichfachen entgegenstehenden Ansichten zur Mitwirkung berief, wollte man eine Verständigung und Versöhnung über den sehr zarten Gegenstand anbahnen und so einen günstigen Boden in den beiden Häusern vorbereiten. Nach Andeutungen der Kreuzzeitung haben sich einige Mitglieder des Herrenhauses mit dieser Absicht der Regierung nicht befreunden können, sogar etwas nichtverfassungsmäßiges darin erkennen wollen. Daraus scheint nur hervorzugehen daß die Sache selbst dort auf bedeutenden Widerspruch stoßen wird, und daß man regierungsseitig vielleicht besser gethan habe würde die gesetzgeberische Lösung der wichtigen Frage noch zu verschieben. Die Schwierigkeiten der Gegenwart würden sich wohl auf dieselbe Weise haben heben lassen auf welche sie hervorgerufen worden, nämlich durch Maßregeln der kirchlichen Verwaltungsbehörden.

↓ **Berlin,** 8 Jan. Von einer Seite, die wir als gut unterrichtet betrachten können, wird uns mitgetheilt daß die Verlobung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde, ältesten Tochter des Königs von Sardinien, als fest beschlossen anzusehen sey. Die Bedeutung dieser Nachricht, gegenüber der gegenwärtigen Situation Italiens, und den Beziehungen zwischen den Cabinetten von Wien und den Tuilerien, bedarf keiner weitern Erörterung. In Betreff der serbischen Angelegenheit wird die Presse fortdauernd mit theils entstellten, theils ganz erfundenen Nachrichten überschwemmt. So läßt sich die „Agence Havas" aus Berlin schreiben, Baron v. Koller habe dem hiesigen Cabinet eine Note überreicht, in welcher die kaiserliche Regierung Preußen als Mitunterzeichner des Pariser Friedens auffordere, die Rechte und die Suzeränität des Sultans in Bezug auf Serbien zu schützen. Eine derartige Note mit einer so formell ausgesprochenen Forderung ist nicht abgegeben worden, wenngleich das Wiener Cabinet verschiedene Mittheilungen an das hiesige in dieser Angelegenheit gerichtet haben mag, die der bekannten Haltung Oesterreichs in der orientalischen Frage entsprechen. Gänzlich erdichtet aber ist die gleichfalls in der erwähnten Correspondenz gegebene Nachricht von einer angeblichen Circularnote der Pforte an die am Pariser Frieden theilhabenden Mächte, wie dieselbe das Verlangen ausgesprochen haben soll, über die serbische Angelegenheit mit einer Conferenz der Repräsentanten der sechs Mächte in Konstantinopel zu verhandeln. Der ganze Verlauf dieser Frage läßt übrigens glauben daß sie ihre Lösung ohne große diplomatische Weiterungen finden wird. Man betrachtet hier in gut unterrichteten Kreisen die Ernennung des Hrn. v. Usedom zum Gesandten am Brüsseler Hof als wahrscheinlich.

Berlin, 9 Jan. Unter den Vorlagen für die bevorstehende Session des Landtags wird sich, wie verlautet, auch die in Bezug auf die Ausführung der Eisenbahn von Bromberg nach Thorn und wegen Legung eines zweiten Gleises auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn befinden. Ferner hören wir auch daß ein Gesetz wegen der Vorfluth im Bezirk des Appellationsgerichts zu Köln, auch wohl das schon früher besprochenene Gesetz wegen der Fischerei-Ordnung in Pommern jetzt vorgelegt werden dürften. Endlich sollen auch aus dem Justizministerium, abgesehen von dem Ehescheidungsgesetz und der Regulirung der Civilstandsregister für die Dissidenten, noch einige minder erhebliche Vorlagen zu erwarten seyn. Das Gesetz über die Nothcivilehe scheint nach neuesten Nachrichten wieder zweifelhaft geworden zu seyn. In der vorberathenden Commission sollen sich Wentzel, Graf Schwerin und v. Zander dagegen ausgesprochen haben. — Die von hiesigen Künstlern beantragten 50,000 Thlr. für Kunstzwecke werden nicht auf das Budget kommen. (N. P. Z.)

Berlin, 9 Jan. Der Generallieutenant v. Hann, Director des allgemeinen Kriegsdepartements, hat einen längern Urlaub erhalten, und mit seiner Stellvertretung ist der Vorstand der Ingenieurabtheilung im Kriegsministerium, Oberstlieutenant v. Renthe Fink, beauftragt worden. Dem Vernehmen nach hat der Generallieutenant v. Hann um seinen Abschied nachgesucht.

Vom Januar d. J. ab wird der Geheime Ober-Regierungsrath Stiehl, vortragender Rath im Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, unter dem Titel: „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen, im Auftrag des Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten und unter Benützung der amtlichen Quellen," ein Organ herausgeben. Dasselbe ist zunächst ein rein amtliches Organ, indem es alle den Ressort der Unterrichts-Verwaltung angehenden Verordnungen und Verfügungen, auch solche die von Provincial-Behörden ausgehen, so weit sie Principien betreffen und neue Bestimmungen enthalten, abdruckt. Dasselbe nimmt ferner das statistische Material des gesammten Unterrichts- und Bildungswesens in möglichster Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit auf, fördert bei geeigneten Veranlassungen durch Mittheilung der die Grundsätze und Entscheidungen der Verwaltung motivirenden actenmäßigen Materialien das Verständniß der Sache, und bringt den Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung und die leitenden Ideen zum öffentlichen Bewußtseyn. Ein besonderer Werth wird für die Würdigung und Weiterentwickelung des vaterländischen Unterrichts- und Bildungswesens darauf zu legen seyn daß das Centralblatt die Zustände der einzelnen Provinzen und die Thätigkeit der einzelnen Provincial-Behörden auf diesem Gebiete zur gegenseitigen und allgemeinern Kenntniß bringt.

Schleswig-Holstein. ** Kiel, 6 Jan. Bei der heute hier vorgenommenen Deputirtenwahl wurden die HH. Oberappellationsgerichtsrath a. D. Preußer und Advocat Lehmann mit 167, resp. 166 Stimmen von 168 im ganzen abgegebenen, gewählt. Der erstgenannte, bekannt als einer der tüchtigsten Juristen und sehr innig vertraut mit allen Landesverhältnissen, wurde unter

dem Ministerium Scheel als ältester Rath des hiesigen Oberappellationsgerichts mit dem Präsidenten und Vicepräsidenten desselben plötzlich seiner Stelle entsetzt, und lebte seitdem hier in gezwungener Muße. An ihm gewinnt die Ständeversammlung in Itzehoe eine sehr bedeutende Capacität. Und ebenso ist die Wahl des andern Deputirten als eine sehr erfreuliche zu bezeichnen, da Hr. Lehmann ein eben so vielseitig gebildeter Mann wie gesinnungstüchtiger Charakter ist. Als Stellvertreter sind die HH. Advocat Schmidt und Advocat Rendtorf gewählt worden.

Kiel, 6 Jan. Das Resultat der hiesigen Wahl wird in Kopenhagen nicht gerade angenehm berühren, weil das dänische Ministerium mehrfach behauptete und in Pariser und Brüsseler Blättern verbreiten ließ daß die Opposition der Ständeversammlung lediglich als ein Werk der adeligen Mitglieder dieser Versammlung gelten könne, daß das Volk dagegen mit dem Ministerium und der Verfassung zufrieden sey. Preußer wurde an des dänisch gesinnten Bargums Stelle gewählt, der andere Abgeordnete Lehmann ist der Redacteur der von der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte herausgegebenen Jahrbücher, und steht mit Preußer politisch auf demselben Standpunkt. (Pr. Bl.)

Oesterreich. **Wien**. Die Ostd. Post bemerkt über die unerquickliche Lage des Augenblicks: „Wenn wir die wenigen Wochen überblicken die zwischen heute und jenem Tage liegen wo die Kriegsgerüchte der französischen Presse von dem Moniteur amtlich dementirt wurden, so sehen wir auch nicht eine einzige Thatsache vor uns welche sich geeignet hätte die Stellung der Cabinette zu einander auch nur im allermindesten zu ändern. Die montenegrinische Sache ist erledigt, der serbische Putsch geht offenbar ohne die mindeste äußere Reibung seinem Ende zu. Die Situation ist genau dieselbe welche sie an dem Tage war wo der Moniteur sein pax vobiscum uns zugerufen. Der politische Fühler, der damals ausgestreckt wurde, hat den Pulsschlag Europa's fest gefunden; die Wiederholung desselben scheint uns nicht glücklicher. Die Pariser Börse hat eine vernehmliche Antwort darauf gegeben, und es ist nicht unmöglich daß der Moniteur nach einigen Tagen wieder als Besänftiger auftreten wird. (Ist bekanntlich schon geschehen.) Nicht die Zukunft ist es die uns heute präoccupirt, sondern die Gegenwart. Die ewige Aufregung in welcher die Welt gehalten wird, diese Unsicherheit welche man von Paris aus zu erhalten bemüht ist, hat eine Nervosität in der Welt verbreitet die den Besitz unsicher macht. Aufgeschreckt durch jedes Geräusch, sehen wir an solchen bösen Tagen Hunderte und Hunderte von Menschen vor ihrem eigenen Schatten sich fürchten, ihr mobiles Vermögen mit großen Verlusten auf der Börse veräußern, Handel und Gewerbe, von dem allgemeinen Mißtrauen erfaßt, werden in ihrem wohlthätigen Triebwerk gehemmt, gestört und unterbrochen. Diese trüben Erfahrungen der Gegenwart gehen uns tiefer zu Herzen, als die Furcht vor den unbestimmten Gefahren einer Zukunft, die Oesterreich weit stärker finden wird als seine Feinde träumen.“

Wien, 5 Jan. Wie schon berichtet wurde, ist gegenwärtig eine Commission mit der Redaction des Gesetzentwurfs beschäftigt, betreffend die Aufhebung des Fiscalrechtes des Staats in dem lombardisch-venetianischen Königreich bezüglich der privatrechtlichen Forderungen. Ueber dieses Recht sagt die „Fest. Postz.“: Dasselbe, wie es in dem lombardisch-venetianischen Königreich besteht oder eigentlich bestanden hat, ist eine Hinterlassenschaft der französischen Herrschaft, welche, um die Forderungen die der Staat im lombardisch-venetianischen Königreich hat, und die nicht aus dem öffentlichen Recht entspringen, sondern aus dem Privatrecht fließen, wie z. B. der Pachtzins der Domänen rc., schnell beitreiben zu können, alle privatrechtlichen Forderungen des Staats jenen gleichgesetzt hatte die aus dem öffentlichen Recht fließen. Es war dieß ein bequemes Mittel um sich schnell Geld zu verschaffen, und die französische Herrschaft gieng, was die Anwendung dieses Mittels betraf, mit rücksichtsloser Härte vor. War doch der Refrain fast jedes Briefes, den Eugen Beauharnais von seinem Stiefvater erhielt: „Ich brauche Geld, schicke mir so viel du aufbringen kannst.“ Die Schuldner wurden einfach ohne alle weitere gerichtliche Schritte, und ohne daß sich die Gerichte dareinmischen konnten, exequirt. Oesterreich aber läßt dieses Fiscalrecht des Staats, insoweit es privatrechtliche Forderungen betrifft, fallen, und verzichtet darauf, obwohl dem Staate dadurch das Erheben seines Einkommens bedeutend erleichtert wurde, um einem Rechtsgrundsatz zu genügen, und um das Princip der Rechtsgleichheit selbst dem Staate gegenüber zur Geltung zu bringen. Die Regierung unterzieht sich gerne den damit verbundenen Schwierigkeiten, und scheut die Opfer nicht, ohne welche diese Maßregeln nicht durchzuführen sind, um dem Rechtsprincip Genüge zu leisten und den Wohlstand der Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreichs zu fördern.

= **Wien**, 6 Jan. Die Ankündigung militärischer Maßnahmen im lombardisch-venetianischen Königreich welche gestern die „Oesterr. Corr.“ brachte, und welche in telegraphischer Mittheilung diesen Zeilen ohne Zweifel weit vorangeeilt ist, hat in keiner Weise beunruhigt, sie hat gehoben und beruhigt. Denn man ist überzeugt, einerseits daß es sowohl den Absichten der kaiserlichen Regierung im allgemeinen als der thatsächlichen Lage der Verhältnisse insbesondere vollständig entspricht, wenn dieser Ankündigung die ausdrückliche und stark betonte Versicherung beigegeben wird daß der Grund jener Vorsichtsmaßregeln „nicht im entferntesten in internationalen Beziehungen zu suchen“ ist, andererseits daß eine „italienische Frage“ in dem Augenblick nicht mehr existirt wo Oesterreich es mit Nachdruck ausspricht daß es in Italien nur sein zweifelloses Recht kennt, welches es von niemandem und an keinem Orte in Frage stellen oder auch nur discutiren lassen will, und daß es Mannes genug und Willens ist dieses Recht, gleichviel von wem und wo es bestritten oder angetastet werden möchte, aufrecht zu halten. Ob auch jetzt noch irgendein thörichtes Unternehmen, doppelt thöricht nachdem die militärischen Kräfte an Ort und Stelle eine weitere Verstärkung erfahren, den ganzen Ernst der Regierung herausfordern wird, steht zu erwarten. Aber wir möchten fragen: wie lange es einer Politik welche unausgesetzt die hochherzigsten Gefühle einer edlen Nation für niedrig-selbstsüchtige Ziele ausbeutet und für die trostlosesten Utopien ein ganzes Land in Blut zu tauchen keinen Anstand nimmt, wie lange es der nichtsnutzigen Politik der stimmführenden Coterien eines Staates dritten Ranges noch gestattet seyn soll, gestattet, wenn nicht mit der sicheren Aussicht auf die Unterstützung einer oder der andern großen Macht, so doch ohne daß diese Macht kategorisch und ein- für allemal jede Solidarität mit einem solchen Treiben ablehnte — wie lange es ihr noch gestattet seyn soll das nach Ruhe dürstende Europa zu hindern daß es sein Schwert in die Scheide stecke, und ungestört zu arbeiten vermöge an der Befestigung und Fortentwicklung der großen moralischen und materiellen Interessen, welchen die Ereignisse der letzten zehn Jahre nur zu tiefe Wunden geschlagen, und welche Frankreich und Rußland nicht weniger als Oesterreich sorgsam zu pflegen volle Ursache haben!

Wien, 6 Jan. Dem Vernehmen nach beabsichtigen mehrere Handelskammern im Interesse der Gewerbsleute und des Arbeiterstandes ein Gesuch um Ermäßigung der Inseratensteuer bei der Regierung einzureichen, da die hohe Inseratensteuer von 30 Neukreuzern für jedes Inserat zumeist die niederen Volksclassen belaste. — Die Gesundheitsverhältnisse in Wien gehen seit Neujahr der Besserung entgegen, und nimmt der Krankenstand entschieden ab. (W. L. Z. C.)

⊗ **Wien**, 7 Jan. Als vor einigen Tagen die **Oesterreichische Correspondenz** über die Lage der Dinge in Italien zu beruhigen suchte, indem sie die Erzählung der bekannten Demonstrationen in einer Mittheilung aus Turin als bloße piemontesische Erfindungen bezeichnete, da wurde man hier im Ernst unruhig und fragte sich, ob unsere Regierung die Lage für so gefährlich halte daß sie die Wahrheit verschweigen zu müssen glaubt. Seit aber die Oesterreichische Correspondenz gestern und heute offen von den Umtrieben einer unverbesserlichen Partei in Italien spricht, und damit die Meldung verbindet daß die Regierung auf diese Umtriebe mit der Absendung eines Armeecorps antwortet, ist das Vertrauen wieder zurückgekehrt, man erkennt daran daß die Regierung sich als Herr der Lage fühlt, und im Bewußtseyn ihres guten Rechts jenen Ernst zeigt welcher allein im Stande ist den Tollköpfen zu imponiren. Der Turiner Artikel der Oesterreichischen Correspondenz war vielleicht mit Rücksicht auf die Börse geschrieben, aber die Rücksichten auf die Börse sind in solchen kritischen Umständen die schlechteste Politik, und was man auch sagen möge, die Curse repräsentiren meistens mehr die Speculation als die Stimmung des Publicums. Darum ist es auch gegen alle geschichtliche Erfahrung, wenn man in dem Stand des Geldmarkts die beste Bürgschaft für den Frieden erblickt, als ob die Speculation à la hausse jemals einen Krieg verhindert hätte! Auf die heute telegraphisch angekündigte Beschwichtigungsnote des **Moniteur** legt man hier gar kein Gewicht. Man ist überzeugt daß die Politik des Kaisers Napoleon, so sehr sie bis jetzt die Ereignisse zu beherrschen gewußt hat, schließlich doch von den Ereignissen wird fortgerissen werden. — Das Infanterieregiment Don Miguel hat heute früh Wien verlassen, um nach Italien zu marschiren. Die Infanterieregimenter Großherzog von Hessen, Erzherzog Stephan, König der Belgier, einige Jägerbataillone und Artillerie folgen nach. Gestern mußte wegen des bevorstehenden Abmarsches der Truppen an einigen Unterhaltungsorten, wo Militärmusik angekündigt war, dieselbe unterbleiben. — Die amtliche **Lemberger Ztg.** bezeichnet heute die Mittheilungen des Lemberger Correspondenten im **Czas** über die vielen Raubanfälle in Lemberg als theilweise entstellt, und theilweise ganz erdichtet.

Oesterreichische Monarchie.

Agram. In der Agramer Handelskammer wurde die Regulirung der Drave von neuem erörtert, und beschlossen auch die Regulirung der Save und Kulpa zu beantragen, da der nunmehr gesicherte Ausbau der Steinbrück-Sisseker Bahn die Correction jener Flüsse zur nothwendigen Voraussetzung habe. Die südliche Staatsbahn ist zur Vollendung der letzteren Strecke bis 1861 verpflichtet. (Oestr. Bl.)

Großbritannien.

London, 7 Jan.

Das große Arsenal zu Woolwich soll, nach einem Beschluß des Kriegsministeriums, unter einen besondern Governor zu stehen kommen. Oberst Tulloch, einer der tüchtigsten Artillerie-Officiere, wird zuerst diesen Posten überkommen, mit welchem ein Salar von 2000 Pf. St. verbunden wird.

Die Ausführung der neuen Amtswohnung für den Minister der indischen Angelegenheiten ist den Architekten G. Scott und Digby Wyatt anvertraut. Das Gebäude wird die Fronte der Downing-Street ausfüllen, und mit dem auswärtigen Amt zusammen eine imposante Façade bilden.

Kochanowsky und Consorten, die, unter der Anklage russische Fünf-Rubelscheine gefälscht zu haben, vor Gericht standen, sind von den Geschworenen schuldig befunden worden. Vergebens war das Bemühen ihres Anwalts den Richter zu einer Strafmilderung zu bewegen, er verurtheilte den Hauptschuldigen Kochanowsky — einen jungen Russen aus guter Familie — zu zehn, und seine beiden Helfershelfer, Goldberg und Goldwater — beide unwissende Arbeiter — zu fünf Jahren Zuchthaus. Bei der Untersuchung hatte es sich übrigens herausgestellt daß die Falschmünzer Verbindungen in Rußland unterhielten um durch diese die falschen Noten abzusetzen.

Ueber Italien, Oesterreich, Frankreich, Rußland u. s. w. wimmelt es nicht bloß von Leitartikeln, sondern auch von Privatzuschriften der verschiedensten Art. Eine derselben, die heute in der Times abgedruckt ist, spricht sich folgendermaßen aus: „Frankreich irrt sich gewaltig wenn es darauf zählt in Italien das alte Oesterreich von 1805 und 1809, mit seinen betagten Generalen, seinem schwachköpfigen Kriegshofrath und seinen entmuthigten Truppen wiederzufinden. Die österreichischen Heere sind jetzt durch zwei schwere Feldzüge in Ungarn geschult, und durch ihre Siege in Italien begeistert. An ihrer Spitze stehen junge unternehmende Officiere, die ihre Sporen in wichtigen Commandos auf eine großartige Weise verdient haben. Sie sowohl wie ihre Untergebenen hangen mit Begeisterung an ihrem jungen ritterlichen Kaiser. Und außerdem wartet der Franzosen noch das was Thiers in seiner Geschichte der Jahre 1813 und 1814 die „furchtbare Energie der deutschen Stämme in jeder von ihnen gerecht befundenen Sache" genannt hat, die, wie er hinzufügt, „den kaiserlichen Heeren vollständig abgeht." Aber was sollen wir, was soll England thun? Sollen wir müßige Zuschauer bleiben, wenn die Verträge von 1815, der Friede Europa's und der ganzen Welt vielleicht, zur Förderung gewisser unausgesprochener politischer Zwecke gebrochen werden? Sollen wir gestatten daß Frankreich sich durch die Besitzergreifung Savoyens die militärische Oberhoheit auf der Halbinsel, und durch zahlreiche Geschwader im adriatischen und mittelländischen Meer nach eigenem Ermessen vergrößere? Uns bleibt nur ein Weg offen, auf diesem wird ganz Europa mit uns gehen, und durch ihn werden wir den entlegensten Punkten der Erde die Gewalt unseres moralischen Einflusses zeigen. Die neueste Geschichte muß unser Wegweiser seyn. Wir müssen, kraft der Sprache die wir zu führen und kraft der Haltung die wir anzunehmen haben, Louis Napoleon daran hindern seinen Pruth zu überschreiten."

Das Thema Italien steht natürlich auch in der englischen Presse voran. In einem neuen, bereits angedeuteten, Leitartikel sagt die Times: „Einer der vielen Nachtheile hoher Stellung und unumschränkter Gewalt ist daß, weil das Thun und Reden von Königen und Kaisern seine ernste Bedeutung hat, demselben mit Gewalt immer eine wohlüberlegte Absicht untergeschoben wird. Dennoch sind die vielbesprochenen Worte des Kaisers Napoleon von trauriger Vorbedeutung für die Geschicke des Jahrs, welches wir so eben angetreten haben.... Alles wohl und weise erwogen, gebietet ächte Klugheit den Franzosen, wie den Russen, der Versuchung des Augenblicks nicht nachzugeben. Vor hundert Jahren vereinigten sich Frankreich und Rußland mit Oesterreich um die Lande des großen Friedrich unter sich zu theilen; ihr beabsichtigtes Opfer aber gieng als der Triumphirende aus dem siebenjährigen Krieg hervor. Oesterreich besitzt jetzt in Italien eine Armee die in allen Stücken Mann für Mann jedem europäischen Heer vollkommen gewachsen ist, und ganz andere Führer hat als einst Beaulieu, Wurmser und Alvinzi waren. Rußland steckt mitten in der Krisis einer großen socialen Umwälzung, und hat mehr von innerem Fortschritt als von Eroberungen im Ausland zu hoffen. Die Stellung des Kaisers der Franzosen ist voller Schwierigkeiten. Seine kolossale Armee drängt ihn um Thaten, aber wenn er Krieg führt, schafft er andern Ruhm und Popularität, während er selbst die Unpopularität und die Bürden des Krieges zu büßen hat. Emancipation hat er keinem Volk zu bieten, nichts als einen Despotismus für den andern. Wie lange Frankreich die Last der Kriegssteuern, die Zerrüttung seiner Industrie, den Ruin seines aufblühenden Handels, wie lange Europa das Schauspiel eines neuen die Eroberungslaufbahn von vorn anfangenden französischen Kaiserreichs geduldig ertragen würde, das müßte sich erst zeigen. Die Befreiung Italiens könnte als Vorwand dienen um den Krieg anzufangen, würde jedoch der Welt bald aus den Augen entschwinden über der Furcht vor einem Vergrößerungskrieg, dessen Folgen Europa noch nicht vergessen hat. Der Krieg, wie jemand mit Recht bemerkt hat, gleicht einem Ball — man weiß mit wem man den Reigen eröffnet, aber mit wem man zuletzt tanzen wird, das weiß man nicht. Dem sey wie ihm wolle, Eines wird man hoffentlich klar begreifen. Mögen diejenigen die jetzt Italien aufregen und in einen Kampf zu stürzen suchen, in welchem es, so oft er kam, stets den kürzern gezogen haben, mögen sie weder sich einbilden noch andern den Wahn beizubringen suchen daß sie von England irgendeinen Beistand zu erwarten haben."

Das M. Chronicle verkündigt neuerdings seine Hinneigung zu den Tuilerien. Es handelt sich seiner Ansicht nach um nichts weniger als Krieg oder nur kriegerische Kundgebungen, sondern um die Erfüllung der auf dem Pariser Congreß vom Vertreter Frankreichs ausgesprochenen und von England und Oesterreich sanctionirten Verheißungen. Es citirt die betreffenden Stellen aus dem Conferenzprotokoll, und ruft: Fast drei Jahre sind dahin seit diese feierlichen Verpflichtungen eingegangen wurden, und die Lage Italiens ist schlimmer als je, sie hat sich so verschlimmert daß selbst die besten Freunde der Ordnung in Europa (nämlich Napoleon III und seine Armee) sich endlich gezwungen sehen Oesterreich zu fragen: wie lange dieß dauern soll? Italien, bemerkt es weiterhin, bereue jetzt seinen 1848 von vielen aufrichtig gefühlten, aber von sehr vielen andern hinterlistig geheuchelten Enthusiasmus für Pio Nono u. s. w.

Der M. Advertiser ist für „bewaffnete Neutralität;" er haßt die österreichische Herrschaft in Italien, aber noch viel inbrünstiger haßt und verabscheut er Napoleon III. Während er daher der Regierung nicht gestatten möchte sich activ auf Oesterreichs Seite zu stellen, verbietet er ihr positiv „dem Bewohner der Tuilerien" einen Mann, einen Schuß Pulver oder einen Penny zu leihen.

Daily News wünscht eine friedliche Beseitigung aller Vorwände zum Streit. Die englische Regierung sollte Oesterreich in dem Bestreben aufmuntern den italienischen Forderungen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Wenn man sich bloß begnüge auf die Hohlheit der italienischen Sympathien in Paris hinzuweisen, und Oesterreich im Widerstand gegen jede römische Reform bestärke, dann gefährde man den europäischen Frieden.

Die Continental Review endlich sagt: „Was soll England thun, falls ein Krieg in Italien ausbricht? Wir denken, sein Weg ist ein einfacher. Es könnte sich keinen Moment einfallen lassen Oesterreich thätigen Beistand zu leisten, solange es sich beim Kampf um keine andere Frage als die Freiheit Italiens handelte. Ebensowenig könnte es ihm in den Sinn kommen als Verbündeter Frankreichs sich am Kriege zu betheiligen. Wir haben genug an den Allianzen, worin Frankreich den Ruhm erntet, und wir das Geld zu schaffen und die harte Arbeit zu verrichten haben. Die Vorstellung daß Frankreich und England vereinigt die Freiheit fördern könnten, ist auch eine Chimäre. Als Vorfechter des Staats- und Völkerrechts können wir ebensowenig gemeine Sache mit Frankreich machen da es eben erst durch sein Benehmen gegen Portugal die ersten Rechte unabhängiger Nationen mit Füßen trat. Was England thun muß, ist strenge Neutralität beobachten. Wenn es den Oesterreichern gelingt sich in Italien zu behaupten, — und dieß ist sehr gut möglich, vorausgesetzt daß Rußland sie nicht im Rücken bedroht (dann deckt aber hoffentlich Deutschland diesen Rücken), — so werden wir die Italiener aufrichtigst bedauern, aber uns nicht zum Einschreiten berufen fühlen. Sollten die Oesterreicher aus Italien hinausgedrängt werden, dann würde es Zeit daß England auf die Bühne tritt, und in Verbindung mit Preußen darauf besteht daß der Krieg nicht nach Deutschland hinübergespielt werde, so wie daß Italien freie Wahl seiner Fürsten und Regierungen behalte, daß es nicht bloß den Herrn tausche und Frankreichs Werkzeug werden.

Demnächst wird das Ergebniß der Kunstausstellung von Manchester in finanzieller und sonstiger Beziehung officiell veröffentlicht werden. Diesem Bericht, der einen 103 Seiten starken Octavband füllen wird, entnehmen wir einstweilen folgende Angaben. Ausgestellt waren an 16,000 Gegenstände, darunter 1173 alte und 689 moderne Gemälde, 386 Porträts, 969 Aquarellbilder, 1475 Kupferstiche rc. Das Gebäude kostete an und für sich 24,500 Pf. St., und kam mit Straßen- und Nebenbauten auf 39,001 Pf. St. zu stehen. Die Zahl der Besucher belief sich auf 1,336,715, davon zahlten 1,053,538 ihren Shilling, während 283,177 durch Abonnementskarten Zutritt hatten. 80,000 Personen an einem Tag (13 Oct.) war die stärkste Frequenz die verzeichnet ist. Es wurden im Laufe der Ausstellungszeit 167,918 Kataloge verkauft — das Stück zu 1 Sh. Ferner kamen netto 1360 Pf. St. für das Aufbewahren von Stöcken rc., 5346 Pf. St. für die Vermiethung des Erfrischungsdepartements, und gegen 1000 Pf. St. durch Verkauf von Musikprogrammen, Denkmünzen u. dgl. herein. Schließlich wurden die Bestandtheile des Gebäudes versteigert, sie brachten einen Erlös von 7110 Pf. St. Genug daß die Gesammtausgaben durch die Gesammteinnahmen (110,588 Pf St.) vollkommen gedeckt waren, und daß noch 300 Pf. St. übrig blieben. Die Finanzkrise war übrigens Schuld daran daß die Baumaterialien bei der Auction keinen bessern Preis erzielt haben.

Die mysteriöse Verschwörungsgeschichte in Irland wird immer ver-

wickelter. Die ersten Verhaftungen kamen zu Cork in Süd-Irland vor, welches als die vorzugsweise katholische Stadt der Insel zu betrachten ist; von dort aber sprang die Untersuchung nach Nord-Irland und Belfast über, welches ebenso vorzugsweise die protestantische Stadt von Irland ist. Dort sind neuerdings Verhaftungen vorgekommen, und sollen noch lange nicht zu Ende seyn. Dazu nun auch Verhaftungen in Kilkenny, so daß der Süden, der Norden und das Centrum der Insel von der Untersuchung umsponnen sind. Alles wird sehr heimlich betrieben, und bis jetzt sind keine andern Zeugen aufgetreten als die Denuncianten.

Mit dem 1 Febr. soll, unter der Redaction des Hrn. Bentley, eine neue „Quarterly Review“ erscheinen.

Sir Thomas Isaac Horsley Curteis, K. B., vormals 34 Jahre lang (bis 1839) Oberofficier der königl. Leibtrabanten — „Senior Exon of the Yeomen of the guard“ — in welcher Eigenschaft er die Ehre hatte drei Königskrönungen beizuwohnen, ist 81 Jahre alt als Junggeselle gestorben. Er war Verfasser von mehr als einem halben Duzend Novellen, die jetzt beinahe vergessen sind: „The Watch Tower,“ „The Scottish Legend,“ „The Sable Mask“ u. s. w. Schon die Titel, besonders der schauerliche „Udolpho,“ zeigen daß sie der weiland Anna Radcliffe-Schule angehören.

Wie früher erwähnt, hat die Direction des Glaspalastes zu Sydenham, welche in diesem Monat eine große Feier des Burns-Jubiläums veranstaltet, einen Preis von 60 Guineen für das beste Gedicht zum Andenken des schottischen Dichters ausgesetzt. Dem Preisgericht, bestehend aus den HH. Monckton Milnes, T. Taylor und F. Martin, liegen schon bis jetzt nicht weniger als 600 Gedichte vor! Man sieht, den Preisrichtern ist ihre Aufgabe nicht leicht gemacht; das Urtheil des Paris war dagegen eine Kleinigkeit. Wenn es übrigens auch wahr ist daß dieser Preis von 60 Guineen beinahe mehr beträgt als seiner Zeit der arme Burns für seine ganze Poesie eingenommen hat, so werden die Speculanten des Glaspalastes doch keinen Schaden dabei haben; denn diese Summe wird ihnen durch den Verkauf des gekrönten Poems reichlich hereinkommen.

Aus Devonshire, bekannt als einer der herrlichsten Grafschaften Englands, schreibt man: „Bis jetzt wissen wir hier vom Winter noch nichts. Verbenen, Geranien, Resedas, Heliotropen, Salbey und andere zarte Blumen stehen noch in voller Blüthe. In vielen Gärten blühen Narcissen, Crocusse und Schneeglöckchen neben einander; es blüht die Stachelbeere und die Erdbeere; in den Hecken finden sich reife Brombeeren, und auf den Wiesen erscheint schon die Primel als Bote des Frühlings.“

Frankreich.

Paris, 8 Jan.

Die wahrhaft brüderliche Sorge welche der „Constitutionnel,“ das officiöse Journal, für das Schicksal der englischen Baumwollen-Industrie hegt, wird sicher jenseits des Canals nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt werden. Wenn wir nicht irren, werden durch die englische in Lancashire concentrirte Baumwollen-Industrie für etwa 52 Millionen Pfund Waaren erzeugt, und es ist sicher richtig, daß, sollte der Rohstoff dieser Industrie mangeln, fünf Millionen Menschen unmittelbar brodlos werden. Der Constitutionnel hätte hinzufügen können daß, eben weil Nordamerika so gut wie allein diesen Rohstoff für England liefert, für dieses ein Krieg mit den Vereinigten Staaten so außerordentlich bedenklich, ja fast möchte man sagen unmöglich ist. Es ist gewiß ein Zeichen seltener Anhänglichkeit wenn das officiöse Blatt in diesem Augenblick seine Kräfte so specifisch englischen Interessen weiht; für weit wichtigere Frankreichs hat der Constitutionnel bis jetzt noch keinen Platz gefunden. England hat seine Schwächen wie Oesterreich, das kann niemand in Abrede stellen, auch in Rußland wie in Preußen, kurz in allen großen und kleinen Staaten der Erde gibt es Punkte, Knotenpunkte ihres Lebens wie ihrer Kraft, wo sie sterblich sind. Nur nicht in Frankreich, das versteht sich, Frankreich ist seit dem neuen Kaiserreich ein Staat geworden der dem Ideal nicht bloß nahe kommt, sondern es bereits überschritten hat. Nur blöde Augen können das verkennen.

Die nächste Aussicht Frankreich ähnlich zu werden haben die Donaufürstenthümer, die von dem Volke der Rumänen bewohnt sind. Wer das nicht begreift oder daran zweifelt, der hat eben von den regenerirenden Eigenschaften des staatlichen Wunderelixirs, der Principien von 1789, keinen Begriff. Eigentlich begreift freilich niemand als ein Franzose den vollen Werth derselben, wenn gleich, wie St. Marc Girardin so richtig bemerkt, „die Rumänen zu entschuldigen sind wenn sie den Werth des Geschenkes verkennen welches die Franzosen ihnen machen wollten.“ Es ist richtig daß dazu unter anderm die Wahl ihrer Hospodare gehört, und „Europa das größte Interesse daran hat daß diese Wahl durchaus frei und unabhängig sey, und wenn sie es nicht wäre, so wäre Europa dupirt: „dupée non seulement dans ses sentimens, mais aussi dans ses intérêts.“ Wir glauben die Furcht der Débats in dieser Beziehung, erregt durch eine bezügliche Adresse von Walachen, ist unmotivirt. In Betreff des allgemeinen Wahlrechts und wie dasselbe frei und ungezwungen zu üben, hat ja Frankreich den Donaufürstenthümern in den Wahlen vom 2 December ein so glänzendes Beispiel gegeben. Die Kaimakamien welche bis jetzt die Geschicke der Fürstenthümer lenken, brauchen ja bloß den 2 December zu copiren — das werden sie doch können — und sie haben die Principien von 1789 nach dem besten Vorbild executirt das es in diesem Augenblick gibt, nach dem Vorbild jener Musterregierung welcher Europa den Frieden, die Welt die Freiheit und den Fortschritt dankt, und Frankreich daß es „marche toujours à la tête de la civilisation de l'Europe.“ St. Marc Girardin macht in jedem Fall noch zur rechten Stunde darauf aufmerksam daß es mit dem bloßen Verleihen der Principien von 1789 nicht gethan ist. Er sagt: „Ne faut-il pas veiller à ce qu'elles en étaient aussi la pratique?“ und bemerkt daß der Werth dieser Principien mißkannt werden muß „wenn diese Principien in den Fürstenthümern, wie es bis jetzt geschieht, von den Creaturen der Türkei und den Schülern Oesterreichs gehandhabt werden.“ Um zunächst die Leser davon zu unterrichten wie außerordentlich die Principien von 1789 für das Volk der Rumänen und das Stadium seiner Entwicklung, seine Anlage und Kräfte passen, wird die Allg. Ztg. in den nächsten Tagen eine Reihe von Artikeln über das rumänische Volk aus der Feder eines deutschen Gelehrten bringen der seit vielen Jahren lang in den Donaufürstenthümern lebt und die allseitigste und vielfachste Gelegenheit hatte das rumänische Volk in allen Schichten zu beobachten und zu studieren. Es ist doch ein wahres Glück daß es die Principien von 1789, das allgemeine Wahlrecht und die Praxis vom 2 December gibt; hätte Frankreich der Welt dieses reiche Geschenk nicht gemacht, die Donaufürstenthümer würden nie „das Piemont der illyrischen Halbinsel werden.“

Die Revue Contemporaine steht jetzt, wie die L. C. schreibt, unter der unmittelbaren Aufsicht des Unterrichtsministers Rouland, die von ihr neu erfundene „liberté décente“ hat also sich eines sehr hohen und viel bedeutenden Schutzes zu erfreuen. Es ist schade daß die deutschen Staaten, namentlich Oesterreich, das Italien so schändlich behandelt, — Albanien nicht zu vergessen, wie das der Siècle seinen Lesern ausdrücklich verkündet — nicht davon Nutzen ziehen können, denn es leidet keinen Zweifel: die liberté décente ist patentirt, und man kann sie nicht nachmachen. Wie sollte man es z. B. wohl in Oesterreich anfangen das Sicherheitsgesetz zu copiren, da Oesterreich keine überseeischen Besitzungen hat, niemanden also nach einem österreichischen Lambessa oder Cayenne zu transportiren vermöchte? Unter solchen Umständen bleiben wir dem Siècle die Antwort auf seine Frage schuldig. Er fragt: „Or, nous demandons à tous les gens de cœur, si la situation faite actuellement par l'Autriche à l'Italie, occupée militairement et placée *sous le plus dur régime* de l'état de siége, est une situation tolérable, et si, en dehors des partis et de leurs passions exclusives, il ne serai pas temps de mettre un terme à cette œuvre de *domination anticivilisatrice?*“ Wir können nicht umhin den Siècle wörtlich zu citiren, um die Presse und damit einen wesentlichen Theil der französischen Zustände so bestimmt als möglich zu charakterisiren. Die Sprache ist um so bezeichnender, wenn man dabei an den General Goyon in Rom und seine Rolle gegenüber dem Kirchenstaat denkt, und sich erinnert daß der Siècle doch noch zu den mehr oder weniger unabhängigen Journalen gehört, und eigentlich die reinen Republicaner repräsentiren will.

⊙ **Paris**, 8 Jan. Vom Krieg ist nicht mehr die Rede. Die öffentliche Meinung hat sich dagegen mit einem Nachdruck ausgesprochen den man so bald nicht vergessen wird. Auch die empörenden Hetzereien dürften eingestellt werden. Schon läßt man die Versicherung verbreiten daß die Berichte aus Italien und namentlich aus Mailand übertrieben haben, und die Aufregung keineswegs zunimmt. Hingegen scheint man Friedensbedingungen zu stellen. Das schon gestern verbreitete Gerücht, mehrere Souveräne hätten sich in außerordentlicher Weise bei dem Kaiser von Oesterreich dahin verwendet er möge die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten seines Reichs einem andern Staatsmann als dem Grafen Buol anvertrauen, wird heute an guter Stelle bestätigt. Frankreich und Rußland sollen in diesem Wunsch übereinstimmen. Eine solche Ausgleichung der Schwierigkeiten dürfte wohl auf neue, nicht geringere Schwierigkeiten stoßen. In diplomatischen Kreisen hält man die serbische Revolution keineswegs für beendigt. Man erwartet noch andere Ereignisse in Serbien. — Vor einigen Tagen wurde hier neuerdings von einem Verkauf des Fürstenthums Monaco gesprochen. Das Eden, Journal de Monaco, sagt in seiner letzten Nummer: S. H. der Fürst Karl III hat nicht, wie behauptet wurde, seine Staaten verlassen, deren Wohl ihn lebhaft beschäftigt. Die Fürstin, aus dem großen belgischen Hause der Merode, befindet sich hier. Sie hat in mehreren Salons versichert daß Monaco nicht zu verkaufen ist. Am 15 Januar sollte in ihrem Hôtel ein glänzender Ball stattfinden, der jedoch plötzlich abgesagt wurde. Ueberhaupt fragt man sich was aus der Wintersaison werden wird wenn die Fremden sie im Stich lassen? — Mit Spannung erwartet man die neue Schrift des Pater Ventura über die Staatsgewalt. Personen die bereits die Bogen gelesen haben, sagen daß er nicht als Parteigänger der Regierung von Gottes Gnaden auftritt, obschon er den ersten Daseynsgrund der Staatsgewalt aus dem Willen Gottes her-

leitet. Pater Ventura hält die Regierung für die stärkste und glücklichste welche, weil davon entfernt alles thun zu wollen, alles geschehen läßt was nicht gegen die Gerechtigkeit und die öffentliche Ordnung ist. Die Ursache des Uebels in den meisten Staaten Europa's ist nach ihm der ungeheure Fehler der Regierungen alle sociale Action und alle Gewalt in ihren Händen vereinigen zu wollen. Er glaubt nicht an die Möglichkeit das Hereinbrechen der Katastrophe über Europa zu verhindern; aber er hofft die Regierungen werden sich durch das Unglück belehren lassen. Ueber Italien spricht er sehr ausführlich. Auch die dortigen Schwierigkeiten können nur durch die Decentralisation gehoben werden.

Italien.

†* **Rom**, 31 Dec. Die kirchliche Feier des Christfestes zog eine ungewöhnlich große Menge fremder Wintergäste nach dem Vatican. Dem Hochamt, das der Papst persönlich celebrirte, wohnte auch die Großfürstin Marie von Rußland mit den Prinzen Eugen und Nikolaus von Leuchtenberg in einer Ehrenloge bei. Die Großfürstin Katharina wird in der ersten Hälfte Januars erwartet, später auch ihre Mutter die Großfürstin Helene. — Ich bemerkte schon daß die preußischen Majestäten der gottesdienstlichen Feier der Weihnacht in der Gesandtschaftscapelle beiwohnten. Während der Altarliturgie trat ein für alle Anwesenden rührender Augenblick ein. Als der Prediger im Ritual zu den Worten kam welche für den Prinz-Regenten Weisheit von oben wie kluge und getreue Räthe erbitten, da hob bekräftigend der König bewegt die gefalteten Hände empor, und ließ sie erst spät langsam sinken. Das Befinden Sr. Majestät ist fortwährend befriedigend. Heute Nachmittags fuhren Ihre Majestäten bei zwar kaltem aber schönem Wetter ins Freie, diese und jene reizende Fernsicht zu genießen. — Der Papst ernannte den Cardinal Erzbischof Rauscher zum Mitglied von vier der wichtigsten Congregationen: der Propaganda, der Inquisition, der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, des Concils. Die letztere hat bekanntlich Sorge zu tragen daß die Beschlüsse und Satzungen der Tridentiner Kirchenversammlung gleichwie alle zwischen Rom und den Regierungen geschlossenen Concordate zur Ausführung kommen. Ich bemerkte schon daß der Papst dem Cardinal Rauscher im Consistorium den Presbyterialtitel der Kirche Santa Maria della Vittoria verlieh. Diese Kirche ist auch für Deutschland, namentlich für Oesterreich, von besonderm geschichtlichen Interesse. Unter Paul V im Jahr 1606 erbaut, war sie erst dem Apostel Paulus gewidmet. Später erhielt sie den jetzigen Namen Santa Maria della Vittoria von einem im böhmischen Dorf Starkowitz durch die Hussiten beschädigten Madonnenbilde, welches das kaiserliche Heer zur Schlacht auf dem weißen Berge begleitete, und dem sein Sieg zugeschrieben ward. Nach Rom geschickt, wurde es in feierlicher Procession in dieser Kirche aufgestellt. Von katholischen Fürsten, welche über ihre Gegner Siege errangen, ist dieses Marienbild mit kostbaren Edelsteinen reich geschmückt worden; doch im Jahr 1833 verbrannten Bild und Preciosen. Auf dem Gesimse des Querschiffs sind von Feinden erbeutete Fahnen aufgestellt, worunter die türkischen aus der Schlacht bei Lepanto zweifelsohne die merkwürdigsten sind.

⊙ **Turin**, 5 Jan. Motus in fine velocior. Die Dinge drängen sich mit wunderbarer Hast. Der dem Gewitter vorangehende Sturm bläst in immer rascheren, das ganze Land durchschüttelnden Stößen. Zur ohnehin so mächtigen Aufregung, zu der angstvollen Spannung mit welcher die Thronrede erwartet wird, kommt nun noch die telegraphische Depesche aus Paris, welche uns die Worte überbringt die Kaiser Napoleon am Neujahrstag zum Botschafter Oesterreichs gesagt haben soll. Sehr möglich daß denselben in Deutschland eine andere und mildere Deutung gegeben wird; hier aber wirkte das Dutzend Worte wie ein Zauberschlag. Was das Telegramm nicht bewirken konnte, vervollständigte ein in den hiesigen Blättern gleichzeitig und wahrscheinlich den Büreaux der sardinischen Gesandtschaft zu Paris entstammendes Telegramm, worin gesagt ist daß der Constitutionnel die Worte des Kaisers bedeutend milderte, und daß mehr noch als die Worte der Ton zu berücksichtigen war mit welchem der Kaiser die Worte an den Botschafter Oesterreichs richtete. Der noch anwesende päpstliche Nuntius sey erblaßt, und selbst Frhr. v. Hübner, der gewiegte Diplomat, sey etwas außer Fassung gekommen. Mag dem seyn wie ihm wolle, diese Bombe wird in Italien mächtig zünden. War dieß Zweck und Absicht, so war sie gut berechnet; denn wenn sie in dem kälteren Piemont eine solche Wirkung hervorzubringen vermochte, wie wir sie mit leibhaften Augen sehen, welchen Effect mag sie nicht in der durch und durch unterminirten Lombardei und bei den Hitzköpfen des mittäglichen Italiens hervorbringen! „Wenn die Agitation in der Lombardei, in den Herzogthümern und in der Romagna," sagt ein hiesiges Blatt, „sich verhielt wie zehn, so ist sie durch die Worte des Kaisers bis auf hundert angewachsen." Mittheilungen aus der Lombardei zufolge hat dort das Militär neuerdings Befehl erhalten streng alles zu unterlassen was zu provociren im Stande wäre. In der Mehrzahl rauchen die Officiere nicht; andere, sogar Hochgestellte, nehmen lachend die Cigarre aus dem Mund, wenn ihnen ein Gamin sein sacramentales: „Non si fuma!" zuruft. Wieder andere vermögen es aber nicht sich diesem bübischen Terrorismus zu fügen, und dann ist der kleine oder größere Krawall fix und fertig. Ein wüsteres Treiben herrscht in Pavia. Dort werden die Kleider der rauchenden Individuen, seyen es Civil- oder Militärpersonen, mit Schwefelsäure bespritzt. Außer der Rauchdemonstration hat nun eine Agitation von größerer Tragweite begonnen — die der Steuerverweigerung. Gedruckte Billette circuliren in den lombardischen Provinzen, worin jedem mit Feuer und Schwert gedroht wird welcher der Regierung die Steuern zu zahlen wage. Von einem Durchführungsbeginn wird bis jetzt nichts gemeldet. (Hoffentlich sind dieß nur Uebertreibungen der piemontesischen Blätter, und nicht Thatsachen.) — Der König hat den Marchese Alfieri di Sostegno zum Senatspräsidenten, und den Exc. Desambrois und den Grafen Sclopis di Salerano zu Vicepräsidenten ernannt.

Serbien.

** **Belgrad**, 3 Jan. Bei den dermaligen Zuständen hier kann es kaum überraschen, wenn der Abdication des Fürsten A. Karageorgiewitsch seine Abreise auf dem Fuße folgte. Am heutigen Tage verließ derselbe mit der Fürstin Belgrad, um sich auf dem Dampfer „Bátor" nach Semlin zu begeben, von wo er seine Reise nach Wien fortsetzen wird. Ob seitens der ihm gegnerischen Partei auf eine Beschleunigung dieser Reise hingewirkt wurde, weiß ich nicht anzugeben, um so gewisser aber ist es daß Hr. Des Essard — den die unparteiische Geschichte dereinst die Seele der hiesigen Agitation gegen den Fürsten nennen wird — sich in der letzten Zeit abmühte unter dem gleißenden Deckmantel der Theilnahme und Courtoisie die größte Sorge für die Sicherheit der fürstlichen Familie an den Tag zu legen, d. h. sie glauben zu machen ihre Sicherheit sey in Serbien und Belgrad gefährdet. Der genannte Herr, der durch sein rücksichtsloses clubistisches Treiben in Serbien schon längst die Attribute seiner Stellung verscherzt hat, kannte im Verein mit Garaschanin rc. schon längst kein anderes Ziel als die Entfernung des Fürsten Karageorgiewitsch vom Throne, den zu besteigen wiederum das Ziel seines Schützlings Garaschanin war. Wie die Dinge jedoch dermalen in Serbien stehen, so konnte, kurz gesagt, in seiner Abreise der Fürst nur eine Erlösung von dem Uebel erblicken, dem fest und entschlossen zu begegnen es ihm an Kraft und Charakterstärke gebrach. Indem Karageorgiewitsch den Boden Serbiens verläßt, verstummen daheim seine Anhänger, so weit sie überhaupt den Muth hatten bis zu diesem Augenblick treu bei der Fahne auszuharren, und wie die Verhältnisse dermalen stehen, herrschen in Serbien überhaupt nur noch zwei Parteien: eine russische und eine französische. Die russische zeigt sich seit den Vorgängen der letzten Wochen rühriger als je zuvor; indeß kann man ihr Verhalten immer noch als ein gemäßigtes bezeichnen, denn nur zu wohl sieht sie ein daß im Grund genommen die französische alles das mit anerkennungswerthester Bereitwilligkeit und mit angebornem Geschick ins Werk setzt, was an der Newa als wünschenswerth betrachtet werden kann. Liegt doch die ganze Verschiedenheit in dem Treiben beider Parteien nur darin daß die französische den Brei einrührt, die russische aber ihn verzehrt. Ich könnte neben den beiden genannten Parteien noch von einer patriotischen reden; sie ist in Wahrheit hier vorhanden, aber vereinzelt, ohne Organisation und ohne Führer. Zur bessern Darlegung der augenblicklichen Sachlage hier möchte ich dennoch hinzufügen daß die Stunde mir nahe zu seyn scheint wo das gemeinsame Wirken der französischen und russischen Partei hier zu Land im Niedersteigen begriffen ist. Ein längeres Zusammengehen beider wäre nämlich dann nur denkbar, wenn Hr. Des Essard sich entschließen könnte seinen Thronamtscandidaten Garaschanin fallen zu lassen, und die Wahl des alten Obrenowitsch als ein fait accompli zu respectiren. Von Garaschanins Ehrgeiz und Selbstsucht ist das kaum zu erwarten, ob von Des Essard — möge die nächste Zukunft lehren; Mischa aber und sein unheilvolles Gold, das seither eine so verhängnißvolle Rolle spielte, scheinen einen Augenblick zu balanciren; wo aber diese beiden stehen, nämlich Mischa und sein Gold, da dürfen Sie fest überzeugt seyn, befindet sich auch Kabuli Effendi in unmittelbarster Nähe. Einstweilen, und bis auf weiteres, spielen die Intriguen und Machinationen hier in gewohnter Weise noch eine Zeitlang fort, und ich höre so eben daß Milosch Obrenowitsch seitens der türkischen Regierung in Bucharest überwacht werde, und daß ihm durch deren Vertreter das Paßvisum verweigert worden sey zu seiner Reise nach Serbien. Erweist sich diese Nachricht als begründet, so dürfen Sie auf meine Kenntniß der hiesigen und türkischen Zustände hin immer überzeugt seyn daß jene Verweigerung weniger ihre Ursache in der suzeränen Empfindlichkeit und Verletzung der Pforte als vielmehr in dem angebornen Empfänglichkeitsgefühl der türkischen Großen in Konstantinopel hat, die nun einmal, wenn der goldene Regen fällt, nicht wasser- oder richtiger gesagt golddicht sind. Kurz, sollte Obrenowitsch noch Schwierigkeiten finden um den Fuß auf die verlassenen Thronstufen zu setzen, so hat das Gold der auch ihm gegnerischen Partei aufs neue nicht mehr und nicht weniger bewiesen als daß die Corruption bei den türkischen Staatslenkern eine immergrüne ist. Immer aber steht zu hoffen daß der Schlußact des hiesigen Intriguenstücks im Anzug ist.

Donaufürstenthümer.

* **Jassy**, 30 Dec. Meine Ansicht über diese Länder ist in wenigen Worten diese: Sehr vieles ist hier herzlich schlecht; ein Wunder wenn es anders wäre; dessenungeachtet sind diese Länder, trotz der Pariser Constitution, vermöge der natürlichen Anlagen ihrer Bewohner, vermöge des redlichen Willens eines guten Theils derselben und vermöge des Bodenreichthums ohne Zweifel in hohem Grade entwicklungsfähig; und wenn sie auch nicht in einem Jahrzehnt oder gar schon jetzt zum zweiten Belgien und Sardinien, denen eine Jahrhunderte alte Cultur zur Seite steht, heranreifen — eine Befürchtung mit der die Feinde der Fürstenthümer denselben in der That zu viel Ehre erweisen — so sind sie doch eines glücklichen Gedeihens fähig, wenn ihnen das Wohlwollen Europa's seinen moralischen Beistand leistet und sie von freundnachbarlicher Fürsorge nicht zu Tode beschützt werden. Die große Majorität des Landes war, ist und wird noch gar lange Zeit conservativ gesinnt seyn, und das conservative Princip wird schließlich überall die Oberhand behalten, wie dieß in einem Lande wo jede Kraft ihre entsprechende Thätigkeit findet, wo es kein Proletariat des Geistes noch der Hände gibt, kaum anders seyn kann. Der Rumäne ist freigebig, ja maßlos mit dem Wort, wie alle romanischen Völker, aber karg, ja ängstlich mit der That, wie nicht alle romanischen Völker. Was man seit Jahren von hiesigem revolutionären Treiben sagt, wäre höchst ergötzlich, wenn es nicht so sehr perfid wäre. Dieses Wehgeschrei über die Revolution an der Gränze ist nicht um ein Haarbreit besser als wenn man im gegenwärtigen Augenblick bei Ihnen jeden einen Revolutionär titulirte welcher der Prügelstrafe nicht Hurrah zuzurufen geneigt wäre. So ungefähr sehe ich dieses Land in Folge sechzehnjährigen Aufenthalts an, während dessen ich mich vom Staatsdienst so fern gehalten habe wie vom Parteidienst.

Griechenland.

Ein Brief aus **Athen**, im Nord, meldet die Entdeckung einer wichtigen griechischen Inschrift, welche beträchtliches Licht über die Eleusinischen Mysterien verbreiten soll. Sie ward in dem Dorfe Hagi-Konstantios, ungefähr vier Lieues nördlich von Kalamata, gefunden, und soll den ganzen Umriß (Diagramma) der Feier enthalten. Der Stein mit der Inschrift war zwei Meter lang, aber die Leute die ihn fanden, unkundig seines hohen Werths, schnitten ihn in der Mitte entzwei, und verwendeten ihn als Thürpfosten ihrer Kirche. Durch diese Verstümmelung sind ungefähr 20 Zeilen für immer verloren gegangen, aber ungefähr 100 sind übrig, wiewohl sie theilweise auch beträchtlich gelitten haben. Die Inschrift beginnt mit dem von den Priestern und Priesterinnen zu leistenden Eid, welche letztere unter anderm zu schwören haben daß sie ihren Ehemännern treu geblieben sind. Dann wird die Uebertragung gewisser mysteriösen Dinge bestimmt, der Kranz und das Kleid vorgeschrieben die der Einzuweihende zu tragen hat, der Eid der Gynäkonomoi, d. h. Frauenaufseher, formulirt, die Ordnung der Procession angegeben u. d. gl. Zwanzig Rabdûchoi, d. h. Stabträger, haben für die Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen, und wer diese stört wird mit schweren Strafen bedroht. Der Hierophant Mnesistratos wird mit der Sorge für die heilige Quelle, die Bäder u. s. w. betraut. Die ganze Inschrift ist im dorischen Dialekt gehalten, und die Form der Buchstaben aus der nach-Euklidischen Zeit. Der Entdecker und erste Abschreiber der Inschrift ist ein Hr. Wlastos, Schullehrer in Andrytsaina, der dieselbe in der athenischen Zeitschrift „Philopatris“ veröffentlicht hat. (Die Inschrift mag wichtig seyn, und manches über die feierliche Wallfahrt nach Eleusis, und was dazu gehörte, enthalten; aber einen Aufschluß über die Eleusinischen Geheimnisse wird man doch schwerlich in einer öffentlichen Inschrift verkündigt haben; denn das wäre ein contradictio in adjecto. Und dann: wie kam die Inschrift nach Kalamata im Süden von Morea? Wenn anders der Name richtig geschrieben ist, oder nicht etwa auch ein kleiner Ort in Attika so heißt.)

Ceylon.

* **Aus einem Schreiben S. H. des Herzogs Paul Wilhelm von Württemberg an einen Fachgenossen.** Pointe de Galle, Ceylon, den 6 Dec. 1858. Wenn ich an Sie von der berühmten Insel der Pagoden und Elephanten, von der schon im hohen classischen Alterthum wegen ihrer Naturschätze berühmten indischen Insel Taprobane, dem Vaterland des Zimmtes, der Muskatnuß und der Gewürznelken, diese Zeilen richte, so geschieht es einerseits um mein gegebenes Versprechen, Sie von meiner Rückreise in Kenntniß zu setzen, zu erfüllen, und andererseits Ihnen mit kurzen Worten von dem Umfang meiner letzten größeren Reise in der südlichen Halbkugel einen flüchtigen Umriß zu gewähren. Es ist Ihnen längst bekannt daß ich, nachdem ich Anfangs October des vorigen Jahrs (1857) Europa wieder verließ, den Winter in New-Orleans zubrachte, um unter dem Schutze eines milden Klima eifrig der Ausarbeitung früherer Reisen obzuliegen. Mit dem beginnenden Frühjahr begab ich mich nach New-York, und schiffte mich daselbst nach Melbourne ein. Nach glücklicher Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung erreichte ich nach dem 93sten Tag der Fahrt die große Philippsbay, eine der vielen sicheren Buchten Neuhollands und die Hauptstadt der aufblühenden Colonie Victoria. Mit Recht erstaunt über eine Entwicklung wie sie der junge Staat in so unglaublich kurzer Zeit erreicht hat, und verwundert ein Städteconglomerat von mehr als 100,000 Einwohnern da zu finden wo noch vor zwanzig Jahren der wilde Melanasier ungestört jagte, wurde ich noch mehr überrascht als ich die große Strecke des Landes von der Küste bis zum bedeutendsten Flusse Australiens, dem noch vor dreißig Jahren unbekannten Murray durchreiste, und dort, durch die Hauptgoldminengebiete reisend, gute Kunststraßen, angebaute Felder, ausgerodete Urwälder, blühende Städte und Dörfer, Hôtels und bedeutende Handelsetablissements, und eine geordnete, auf die vernünftigsten Grundsätze gestützte, geachtete Regierung vorfand. Erst an den dem Naturzustand beinahe völlig überlassenen Ufern des großen, nach Westen fluthenden Murray fand ich den wilden Urbewohner Australiens noch ganz so wie seine Väter lebten, und konnte den schwarzen Melanasier kennen lernen inmitten seiner so reichen und merkwürdigen Natur. An die Küste zurückgekehrt, begab ich mich nach Sydney, der Hauptstadt von Neu-Süd-Wallis, durchforschte die Gegend bis zu den blauen Bergen, und herborisirte, wie alle Pflanzenkundigen, mit Entzücken in der Botany Bay, Paramatta und den Küstengebieten gegen Nord und Ost. Die freundlichste Aufnahme ward mir überall zu Theil, indem die gastfreundlichen Britten und deutschen Landsleute mir liebevoll entgegentraten. Ich besuchte den Hunter, die Moreton-Bay bis 26° südl. Br., den Norden Australiens, Brisbane und Ipswich. Kehrte ich nach Sydney zurück, so geschah es nur um über die sehenswerthe Twofold-Bucht nach Van Diemens Land (Tasmanien) mich zu begeben, und, nachdem ich das herrliche Hobat-Town am Fuße des schönen Mount Wellington malerisch gelegen, besucht hatte, quer durch die reizende Insel mich über den Tamar nach Melbourne zurückzubegeben. Mit dem King Georges Sound und dessen Hauptsitz, Albany, endigte meine australische Reise, und der brittische R. Mail-Steamer „Emeu“ brachte mich quer durch das indo-australische Meer in vierzehn Tagen nach der schönen, jungfräulichen Insel mit ihrer unvergleichlichen Flora.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.**, 9 Jan. Die wenigen Worte welche Kaiser Napoleon am Neujahrstag zum österreichischen Botschafter sprach, haben einen Sturm hervorgerufen dessen Wirkungen besonders die Börsen empfanden. Der Eindruck jener Worte äußerte sich schon am Montag in der Flauheit der Pariser Börse; officiell bekannt wurden sie erst am Dienstag durch den Artikel des Constitutionnel, der aber, statt zu beschwichtigen, nur Oel ins Feuer goß. Die Flauheit ergriff alle Börsen, artete am Dienstag in eine Art Panique aus, und beruhigte sich am Donnerstag selbst nach dem Moniteurartikel nur vorübergehend. Wir haben hier einen neuen Beweis daß es leichter ist das Vertrauen zu erschüttern als wieder herzustellen; daß unsere ganzen Börsenzustände und mit ihnen das gesammte Creditwesen der Staaten der Neuzeit auf diesem Vertrauen beruhe, und daß ein Lufthauch genügt es zu untergraben. Hierin liegt gewiß auch ein ernster Fingerzeig für die Regierenden, und damit zugleich die Beruhigung daß es niemandem einfallen kann muthwillig Conflicte herbeizuführen. Freilich ist andrerseits nicht zu läugnen daß jenes Ereigniß bei weitem nicht diese verheerende Wirkung herbeigeführt hätte, wäre es nicht gerade in die Pariser Liquidation hineingefallen. Aber auch die Wiener Börse hat gegenüber dem Artikel der Oesterreichischen Correspondenz, der durch Form und Inhalt eher hätte beruhigen sollen, eine überraschende Reizbarkeit gezeigt. Eine Ueberstürzung der Börse, wie sie selbst gestern noch, ohne irgendein neues politisches Motiv, in Wien erlebt wurde, trägt übrigens, wie alles Uebertriebene, das Heilmittel in sich selbst. Darum zweifeln wir auch nicht daß die Besonnenheit demnächst zurückkehren und eine ruhigere Anschauung durchdringen werde. Die Londoner Börse ist darin mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie von der Krisis fast unberührt blieb. An unserer Börse haben wir einen Rückgang zu constatiren, der bei österreichischen Creditactien 29 fl., Staatsbahn 17 fl., Bankactien 70 fl. und selbst bei National (die gestern Abends zu 78¼ verkauft wurden) fast 3 Proc. betrug. Wiener Wechsel sind, den Schwankungen der Wiener Börse entsprechend, sehr gefallen; dagegen waren nordische Devisen gesucht. Das Geld bleibt flüssig.

Neueste Posten.

Nach Briefen aus **Triest** vom 6 Jan., die sich auf die Levantepost beziehen, soll Sir J. Young von den jonischen Inseln zurückberufen, und Hr. Gladstone einstweilen mit seiner Stelle betraut seyn.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. v. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Elbzollfrage. (Schluß.) — Deutschland. (München: Die hohe Vermählungsfeier. Das Stadtcommando. Aus Baden: Juristische Zeitschriften. Justizorganisation. Aus dem badischen Mittelrheinkreis: Zur Agendenangelegenheit. Dresden: Hr. v. Grimm.) — Frankreich. (Arbeitermangel in den französischen Colonien. Kriegsgerüchte. Die Annexation der Banlieue verschoben. Ein neuer Chroniker der Revue Contemporaine. Rigaults Nachlaß. Das Mozartfieber. Ein Schüler Liszt's.)

Neueste Posten. München. (Generalmajor v. Feder. Königin-Wittwe von Sachsen. Die Frau Kronprinzessin beider Sicilien. Der Gesandte von Neapel. Gerichtsverhandlung. Fremdenverkehr.) — Wien. (Erzherzog Maximilian von Este. Die Noten neuer Währung. Die Truppenverstärkungen in Italien.) — Temeswar. (Der österreichische Generalconsul für Serbien nach Wien abgereist. Die Telegraphenstation Oravitza. Fürst Stirbey.) — Mailand. (Der Bau der Zweigbahn von Ro nach Sesto Calende. Verlängerung der Weihnachtsferien zu Pavia.) — Madrid. (Ein Senatsbeschluß.) — London. (Ausgleichung der französisch-österreichischen Differenz.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. Die Thronrede Victor Emanuels. Zur Situation.) — Genua. (Der Verkauf der piemontesischen Staatseisenbahnen. Die Maschinen zu Durchbohrung des Mont Cenis.) — Turin. (Die Turiner officielle Zeitung über die Donauschifffahrtsacte. Mazzinistische Emissäre.) — Konstantinopel. (Neueste levantinische Post.)

Telegraphische Berichte.

: Berlin, 9 Jan.*) In diplomatischen Kreisen ist die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde, Tochter des Königs von Sardinien, verbreitet.

*** Frankfurt a. M.,** 9 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78¾; 5proc. Metall. 78; Bankactien 1078; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107¾; von 1858 113¼; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147¼; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 262½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117¼; Wien 114¼.

*** London,** 8 Jan. 3proc. Consols 96.

Die Elbzollfrage.

*** Von der Elbe,** 4 Januar. (Beschluß.) Der Bericht fährt fort: Was soll und wird nun aber weiter geschehen? Einstweilen freilich haben Hannover und Mecklenburg ihren Willen durchgesetzt, die Elbzölle in ihrem bisherigen exorbitanten Betrag noch fortzuerheben, und dadurch ihre Eisenbahninteressen auf Kosten der Elbschifffahrt zu begünstigen. Denn das ist eben das ganz abnorme daß zum großen Theil nicht einmal Rücksichten auf die Elbzolleinnahmen die Aufrechthaltung der bestehenden Elbzölle motiviren, sondern Verhältnisse welche der Elbschifffahrt völlig fremd sind. Und dieß wird offen zugestanden. Man besorgt daß, wenn dem Elbverkehr die vertragsmäßige Erleichterung zu Theil wird, und die Flußschifffahrt, namentlich ein lebhafter gut organisirter Schleppdampfschifffahrtsdienst, in Aufschwung kommt, dann die hannoverischen Eisenbahnen minder gut rentiren, und die Landtransitzölle auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn unhaltbar werden würden. Diese Besorgnisse mögen begründet seyn, allein wie kann daraus für einzelne Uferstaaten ein Recht erwachsen wichtige Verkehrsinteressen anderer Bundesstaaten dauernd auf das empfindlichste zu beeinträchtigen, vertragsmäßigen Verpflichtungen zuwider zu handeln und völkerrechtliche Stipulationen zu verletzen?

Der beharrliche Widerstand Hannovers und Mecklenburgs gegen jede durchgreifende Ermäßigung der Elbzölle, ungeachtet des seit 1850 wiederholt und aufs klarste nachgewiesenen Bedürfnisses solcher Maßregel für die Schifffahrt, hat den Ruin eines früher prosperirenden wichtigen Gewerbszweiges hauptsächlich herbeigeführt; er hat den Aufschwung der commerciellen und industriellen Interessen im oberen Elbgebiet, namentlich in Böhmen, wesentlich gehemmt, und manche Waarentransporte künstlich auf Wege gedrängt welche dieselben nicht gewählt haben würden, wenn der Elbverkehr für wichtige Handelszweige nicht thatsächlich unfrei gemacht wäre.

Abseiten der österreichischen wie der preußischen Regierung, welche bekanntlich beide die Wiener Congreßacte mit abgeschlossen haben, ist es jetzt auf das bestimmteste anerkannt worden daß eine Fortdauer der bisherigen Elbzollverhältnisse im Widerspruch stehe: mit der Elbacte, welche Maßregeln zugesagt hat die nach neuerer Erfahrung Handel und Schifffahrt ferner erleichtern könnten; mit dem deutschen Bundesrecht, welches die auf die Flußschifffahrt sich beziehenden Artikel der Wiener Congreßacte vollständig aufgenommen hat, und endlich mit den völkerrechtlichen Stipulationen dieser Acte, welche vorschreiben daß bei den Flußzolltarifen die Ermunterung des Handels durch Erleichterung der Schifffahrt maßgebend seyn soll.

Diesen wohlbegründeten Erklärungen gegenüber wird die lediglich auf Sonderinteressen fußende Convenienz einzelner Uferstaaten nachgeben müssen, sobald die deutschen Großmächte in dieser Angelegenheit, die recht eigentlich allgemeine deutsche Interessen der wichtigsten Art betrifft, sich zu ernstlichen Schritten entschließen, um endlich eine allseitige Erfüllung jener vertragsmäßigen Verpflichtungen zu bewirken; oder auch der deutsche Bundestag wird, wenn die Beschwerde über Nichterfüllung des Art. 30 der Elbacte und jener unverjährbaren völkerrechtlichen Fundamentalbestimmungen vor sein Forum gebracht wird, nicht umhin können eine Abhülfe zu schaffen. Würde dieß nämlich nicht der Fall seyn, so möchte von fremden Mächten, welche die Wiener Acte mit abgeschlossen und garantirt haben, das ernstliche Verlangen gestellt werden dahin zu wirken daß der Elbschifffahrt und damit zugleich dem Handel aller Nationen die ihnen durch bündige völkerrechtliche Bestimmungen zugesicherten Wohlthaten nicht länger wegen unbegründeter Weigerung einzelner Uferstaaten vorenthalten würden. Es ist ein großer Irrthum wenn man annimmt daß die vertragswidrige Bedrückung der Elbschifffahrtsinteressen nur die Elbhandelsplätze treffe. Unmittelbar und am merklichsten werden allerdings diese berührt, allein die Beeinträchtigung trifft indirect nicht minder auch den Handel fremder Nationen, insofern derselbe sich der mit übermäßigen Zöllen belasteten Elbcommunication bedient, oder durch die Höhe solcher Zölle gezwungen wird andere an sich minder vortheilhafte Routen aufzusuchen. Die von Hannover, Mecklenburg und Dänemark erhobenen oberelbischen Zölle, die Transitozölle auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn, welche notorisch nichts anderes sind als die auf diese Bahn transferirten Elbzölle, und endlich der Stader Zoll, der ebenfalls den Bestimmungen der Wiener-Acte unterliegt diese Abgaben zusammen haben in den zehn Jahren von 1848 bis 1857 einen Ertrag von nahezu 9,000,000 Rthlrn. geliefert, und es ist sicher nicht zu hoch gegriffen daß an diesen 9 Millionen Thalern mehr als 4 Millionen Thaler den brittischen Handel mit Deutschland belastet haben, und zwar nicht nur die Ausfuhr von Großbritannien nach Deutschland, sondern auch die Einfuhr in Großbritannien von dort. Welch ein umfangreicher Handelsverkehr würde sich zwischen Großbritannien und den productreichen und gewerbfleißigen österreichischen Ländern ausbilden können, wenn die wichtigste Verbindung eines großen Theils des österreichischen Kaiserstaats mit dem Welthandel, der mächtige Elbstrom, nicht mehr unter dem Druck exorbitanter Flußzölle steht? Sollte es wirklich möglich seyn daß die natürliche Verkehrsstraße zwischen zwei so großen und mächtigen Staaten, welche beide auf die Beförderung der materiellen Interessen ihrer Unterthanen einen so hohen Werth legen, für viele Verkehrszweige dauernd behindert bleiben muß, weil einzelne Elbuferstaaten meinen es hänge lediglich von ihrer Anschauungsweise und Convenienz ab ob die Stipulationen der Wiener Congreßacte erfüllt werden sollen, oder nicht! Diese Uferstaaten haben lange genug unter Connivenz der übrigen betheiligten Staaten die Erhebung hoher Flußzölle gehabt, und die Belastung des Verkehrs dritter Länder, direct oder indirect, als bequeme Finanzquelle benutzt, statt die Steuerkraft des eigenen Landes dafür mehr anzuspannen. Es ist wahrlich Zeit daß diesem jetzt geradezu unerträglich gewordenen Mißverhältniß ein Ende gemacht werde.

Die Commerzdeputation hegt das feste Vertrauen daß unser Senat die hohe Wichtigkeit der Elbzollfrage in ihrem ganzen Umfang erkennt, und kein Mittel unversucht lassen wird um endlich eine den Verträgen entsprechende Regulirung der Elbzölle herbeizuführen. Nicht minder aber darf auch die Hoffnung gehegt werden daß, wenn die commercielle wie rechtliche Sachlage der Elbzollverhältnisse erst allgemeiner bekannt seyn wird, die öffentliche Meinung sich laut und immer lauter gegen die Fortdauer dieser vertragswidrigen und unerträglichen Verkehrshindernisse erklären, und deren alsbaldige Abstellung fordern wird. Es werden hoffentlich auch außerhalb Hamburgs die Vertreter von commerciellen Interessen, die beim Elbhandel betheiligt sind, ihren Regierungen es dringend empfehlen: mit aller Energie darauf zu dringen daß die dem Handel aller Nationen auf den sogenannten conventionellen Strömen durch die Wiener Congreßacte zugesicherten Erleichterungen endlich auch auf der Elbe zur Ausführung gebracht werden.

Auch des Stader Zolles ist vorhin als ebenfalls unter die Bestimmungen der Wiener Congreßacte fallend gedacht worden. Die Erhebung dieser Abgabe geschieht jetzt bekanntlich in Gemäßheit eines am 11 April 1844, an demselben Tage wie die Additional-Elbacte, abgeschlossenen Separatvertrages zwischen den Elbuferstaaten, dessen Mitgenehmigung damals Hamburg im eigentlichen Sinne des Wortes abgepreßt wurde. Hamburg hatte triftigen Grund einem solchen Vertrag zu widerstreben, denn derselbe war sowohl den von der Wiener Acte festgestellten Principien als auch früheren Verträgen entgegen. Was seitdem den Stader Zoll uns Hamburgern mit Grund noch widerwärtiger gemacht hat, ist der Umstand daß die hannoverische Regierung, sich nicht damit begnügend diese Abgabe vom Handel zu erheben, ohne zum Nutzen der Schifffahrt dafür irgend ein Aequivalent zu gewähren, diese Abgabe unbilliger Weise noch dazu benutzt hat um hieraus einen Differenzialzoll zum Nachtheil Hamburgs zu gestalten. Es wäre eine Hamburgs unwürdige Eifersucht unseren Nachbarhäfen den Verkehr mißgönnen zu wollen den sie durch ihre Anstrengungen bei ehrlicher Concurrenz sich zu verschaffen wissen, denn die progressive Ausdehnung des Handels kann auch an demselben Flusse mehrere Häfen prosperiren lassen, und die Concur-

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

renz weckt am besten die Energie aller. Allein es ist keine ehrliche Concurrenz wenn die hannoverische Regierung einmal durch die Aufrechthaltung der exorbitanten oberelbischen Zölle wichtige Verkehrszweige künstlich auf ihre in Harburg mündende Eisenbahn zu leiten sucht, und dann außerdem den nach Harburg bestimmten Ladungen den Stader Zoll erläßt, während derselbe von den in Hamburg ankommenden Ladungen erhoben wird. Es ergibt sich daraus die grasse Unbilligkeit daß, während Hamburgs Handel dem vollen Druck des Stader Zolls unterliegt, und die Hamburger Finanzen die Unterhaltung aller zum Besten der Schifffahrt auf der Unter-Elbe getroffenen kostspieligen Anstalten zu tragen haben, der Harburger Handel diese Anstalten ohne alle Unkosten mitbenutzt, dagegen frei ist vom Stader Zoll, dessen Ertrag den hannoverischen Finanzen als höchst bequeme Einnahme ohne Aequivalent zu gute kommt.

Von Seiten Hamburgs muß es daher um so mehr als ein glücklicher Umstand anerkannt werden daß die fremden Regierungen durch den Stader Zollvertrag von 1844 zur Entrichtung dieses mit den Stipulationen der Wiener Congreßacte im Widerspruch stehenden Passagezolls nicht länger verbunden sind als etwanige besondere Staatsverträge sie dazu zeitweilig verpflichten. Höchst erfreulicher Weise hat diese Erkenntniß im Laufe des gegenwärtigen Jahres in England Eingang und Consistenz gewonnen, und die Kündigung des englisch hannoverischen Handelsvertrags vom Jul. 1844 zur Folge gehabt. Eine Parlamentscommittee hat bekanntlich am 14 Jul. dieses Jahres als 10. und 11. ihrer Resolutionen die Sätze ausgesprochen:

10. Es stellt sich nicht heraus daß Hannover als Entgelt für den vom brittischen Handel erhobenen Stader Zoll irgend einen Dienst leistet.

11. Wenn der Tractat von 1844, wonach das Vereinigte Königreich verbunden ist für eine beschränkte Zeitdauer in die Zahlung des Stader Zolls zu willigen, durch die vorbehaltene Kündigung sein Ende erreicht, kann daraus für den brittischen Handel nur wenig Nachtheil oder Ungelegenheit erwachsen.

Hiernach so wie nach den unter den Vernehmungen vor der genannten Committee sich vorfindenden Aufklärungen, besonders den treffenden Darlegungen von Sir Emerson Tennent, Secretär beim Handelsamt, wird man die Hoffnung hegen dürfen daß ungeachtet aller Gegenbemühungen von Seiten Hannovers die brittische Regierung an den Resolutionen der Parlamentscommittee festhalten, und nach Ablauf des Vertrags mit Hannover den Stader Zoll nicht mehr anerkennen wird. Wird aber erst von einer mächtigen Nation diesem ungerechtfertigten Zoll die Anerkennung versagt, so ist die ganze Zollerhebung hinfällig, denn alle Verträge wegen des Stader Zolls enthalten die Clausel der Behandlung auf dem Fuß der meistbegünstigten Nation, und wenn die Ladungen unter einer Flagge nicht mehr zur Entrichtung des Stader Zolls herangezogen werden können, so kann dieß auch bei anderen Flaggen nicht mehr stattfinden. Der Stader Zoll und die übrigen Elbzölle stehen aber in inniger Verbindung, und eine weitere Verhandlung über die Stader Zollfrage wird den Engländern sicher die Ueberzeugung erwecken von welch einer außerordentlichen Wichtigkeit es für den allgemeinen Handel ist daß sämmtliche Elbzölle den Bestimmungen der Wiener Congreßacte gemäß regulirt werden. So lange die Uferstaaten selbst unter sich einig waren, oder es doch zu seyn schienen, über die Fortdauer der bestehenden Flußzölle, und diese den Verkehr noch nicht förmlich von dem natürlichen Wege verdrängten, konnte das Ausland selbstverständlich weniger Notiz von der mangelhaften Ausführung jener völkerrechtlichen Bestimmungen nehmen; allein seit dem Abbruch der letzten Elbrevisionscommission ist die Sachlage eine ganz andere geworden, und die Folgen werden nicht ausbleiben.

Deutschland.

: **München,** 8 Jan. Bei der diesen Abend, wie bereits durch ein Telegramm mitgetheilt, an unserm k. Hofe vollzogenen feierlichen Trauung Sr. k. H. des Kronprinzen beider Sicilien mit I. k. H. der Prinzessin Marie durch Procuration waren II. MM. der König und die Königin mit den sämmtlichen hier anwesenden höchsten Herrschaften zugegen. Sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps, der gesammte k. Hofstaat, die höchsten k. Hof- und Staatsbeamten &c. haben der mit wahrhaft königlicher Pracht vollzogenen Trauung in der durch Hunderte von Kerzen prachtvoll erleuchteten, festlich geschmückten Hofcapelle beigewohnt. Die heil. Handlung wurde durch den hochw. Hrn. Erzbischof von München-Freysing mit dem bereits erwähnten Ceremoniell vollzogen. Nach Beendigung der hohen Feier versammelten sich unsere allerhöchsten und höchsten Herrschaften mit der hohen Neuvermählten in den Gemächern I. M. der Königin, wo en famille soupirt wurde. Die Bevölkerung unserer Stadt nimmt an dem freudigen Ereigniß den innigsten Antheil, und hegt die besten Wünsche für die in schönster Jugendblüthe strahlende Prinzessin, die nun in wenigen Tagen ihrem neuen Vaterland zueilen wird. — In Folge der bereits erwähnten Pensionirung des Generallieutenants v. Lüder ist das hiesige Stadtcommando in interimistischer Weise vorerst wieder dem Generalmajor und Brigadier v. Ott übertragen worden.

** **Aus Baden,** im Jan. In diesem Jahr werden in der badischen juristischen Litteratur einige Neuerungen eintreten. Die Jahrbücher des Oberhofgerichts, welche seit dem Jahr 1854 ins Stocken gerathen waren, werden unter der Redaction des Oberhofrichters Dr. Stabel in Mannheim fortgesetzt werden, und den Titel führen „Jahrbücher für badisches Recht.“ Diese Zeitschrift wird sich künftighin nicht bloß auf Mittheilung gerichtlicher Entscheidungen beschränken, sondern nebstdem Abhandlungen und Mittheilungen aus allen Zweigen des Rechts enthalten. Ferner geht in diesem Jahr die Redaction der Zeitschrift „Annalen der badischen Gerichte“ in andere Hände, und zwar in jene des Oberhofgerichtsraths Stempf, zu Mannheim, über. Außerdem erscheinen folgende juristische Zeitschriften: „Magazin für badische Rechtspflege und Verwaltung,“ herausgegeben von Oberhofgerichtsrath Dr. Zentner, Prof. Dr. Renaud und Ministerialrath Spohn; „Rechtsfälle mit Entscheidungen der französischen und der belgischen Gerichtshöfe zur Erläuterung des französischen Civilrechts,“ herausgegeben von Oberhofgerichtsrath Laukhard. — Vor einiger Zeit war in mehreren öffentlichen Blättern die Nachricht enthalten daß man in Karlsruhe damit umgehe Aenderungen in der Justizorganisation vorzunehmen, namentlich Collegialgerichte erster Instanz einzuführen. Diese Aenderungen werden sich aber lediglich darauf beschränken daß den Gerichtshöfen zur Pflicht gemacht wird auch in solchen Strafsachen welche nicht vor die Schwurgerichte gehören öffentliche und mündliche Verhandlungen zu pflegen. Baden und Württemberg sind in Deutschland, ja in Europa, bald die einzigen Staaten in welchen das geheime schriftliche Verfahren, in Strafsachen welche nicht vor die Schwurgerichte gehören, noch die Regel bildet, während früher diese beiden Staaten unter den ersten waren welche Hand ans Werk legten öffentliches mündliches Verfahren einzuführen.

* **Aus dem badischen Mittelrheinkreis,** 3 Jan. Meine Zeilen in der vorjährigen Allgem. Ztg. Beilage 348 haben unterm 17 Dec. eine mir verspätet zu Gesicht gekommene Erwiederung aus Heidelberg gefunden, welche in denselben eine „Stimme pro domo“ zu bekämpfen wähnt. Hierauf die Antwort daß ich wohl zu den Freunden, aber in keiner Weise zu den „Urhebern“ der neuen Agende gehöre, und dem Heidelberger Correspondenten, der „von anonymen Verdächtigern“ redet und etwas muthiges zu thun glaubt wenn er bei der Redaction seinen Namen hinterlegt, auf demselben Weg auch meine Adresse gern zur Verfügung stelle. Was seine weitern Aeußerungen angeht, so weiß ich dieselben allerdings nur mit ebendem zu entschuldigen was er als Anschuldigung übel genommen hat, mit der Unkunde des Verfassers. Er redet von 200jährigen Culturformen, und die abgeschaffte Agende ist gerade vierundzwanzig Jahre alt. Er erzählt von „bescheidenen Laien,“ deren Erfolg man in Heidelberg ohne Leidenschaft entgegensehe, und es handelt sich um eine planmäßig im Land organisirte Agitation. Er will „von einer Polemik nur einfach Act nehmen,“ welche „die Eingaben der Gegner auf Biertischen circuliren oder durch Juden im Lande herumcolportiren ließ;“ nun habe ich zwar weder dieses noch jenes behauptet, könnte dem Einsender indeß einige Bierhäuser namhaft machen, in denen Unterschriften gegen die Agende gesammelt worden sind, und was das Colportiren angeht, so ist z. B. vor kurzem beim Oberkirchenrath der Widerruf einer protestirenden Pfälzer Gemeinde eingelaufen, in dem dieselbe bekennt von Emissären, welche sagten „man müsse eilends unterschreiben wenn man nicht katholisch gemacht seyn wolle,“ überrascht worden zu seyn. Ob diese Colporteure Juden waren, weiß ich nicht; jedenfalls waren sie Lügner, und das dünkt mich viel schlimmer. Im übrigen ist mit dem Optimismus des Einsenders, der gar nichts darin findet wenn ein rechtmäßig zu Stande gekommenes Gesetz durch dieselbe höchste Autorität, die es so eben „zur Einführung übergeben“ hat, der Einführung wieder entzogen wird, und der in der gegenwärtigen Agitation durchaus keine Geistesverwandtschaft mit den kirchlichen Agitationen, die dem Jahr 1848 vorausgiengen, erkennen will, freilich nicht weiter zu streiten. Wir glauben dem Verfasser, nach dessen Namen wir nicht fragen werden, recht gern daß er es aufrichtig wohlmeint, und wünschen ihm ebendarum daß die „nicht ferne Zukunft,“ auf die er uns verweist, ihm nicht — wie er uns droht — zu dem jetzigen Triumph einen bittern Nachgeschmack bringen möge.

* **Dresden,** im Januar. Die Allgemeine Zeitung brachte in Nr. 296 Mittheilungen aus St. Petersburg über die Erziehung des kaiserl. Thronfolgers, die nicht verfehlen konnten die Aufmerksamkeit aller derjenigen zu fesseln die an dem gegenwärtigen geistigen Aufschwung im großen nordischen Reich ein Interesse nehmen. Denn das gieng aus dem Ganzen wie aus dem Einzelnen jener Mittheilungen hervor, daß die Erziehung im kaiserlichen Haus in völliger Harmonie steht mit den hochherzigen Intentionen des Kaisers Alexander für seine Völker. Ueber die Persönlichkeit des Erziehers war in jenen Mittheilungen nichts gesagt; doch war es für diejenigen die demselben näher getreten sind unverkennbar daß er die Seele des befolgten Systems seyn möchte. Da Hr. v. Grimm die letzten Jahre hindurch unserer Stadt angehörte, so ist es uns vor andern nahegelegt einige Nachrichten über ihn zu geben. Stadt Ilm im Schwarzburgischen ist seine Heimath; doch schon im siebenten Lebensjahre, im Jahr 1813, nachdem fast seine ganze Familie dem Typhus erlegen, kam er nach Arnstadt. Seine Universitätsstudien, ursprünglich auf Medicin berechnet, bald aber weit mehr

der Geschichte und Philosophie gewidmet, begann er in Jena, und vollendete sie, nachdem er auch noch drei Halle'sche Semester gezählt hatte, zu Berlin 1827. Bereits in demselben Jahre gieng er nach St. Petersburg; ein deutsches Gedicht, das er kurz darauf anonym auf die Geburt des Großfürsten Constantin veröffentlicht, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn. Drei Jahre wirkte er in einer angesehenen von einem Züricher gegründeten Erziehungsanstalt; 1832 ergriff er aber gern die ihm gebotene Gelegenheit eine hochgebildete russische Dame, die Gräfin Vielhorsky, auf ihren Reisen durch Deuschland, die Schweiz, Frankreich und Italien zu begleiten. Mit manchen bedeutenden Männern der Wissenschaft, wie Schelling und Oken, führte Grimm diese Reise zusammen. Während eines längern Aufenthalts in Rom legte er sich auf ein tieferes Studium des Alterthums. Auf besondere Veranlassung gieng er jedoch zu Ende des Jahres 1833 nach St. Petersburg zurück. Hier fügte sich's daß er für die Studienleitung des Großfürsten Constantin in Vorschlag kam, und daß ihm dieselbe wirklich vor zwanzig andern Bewerbern, nach strenger Prüfung des eingereichten Erziehungsplanes, vom Kaiser Nikolaus übertragen wurde. Vor dem Antritt dieses hohen Amtes hatte Grimm aber Muße zu nochmaligen größern Reisen, die er in Begleitung des jungen Grafen v. Nesselrode nach London und Paris, Madrid und Lissabon unternahm. Vom Jahr 1835 bis 1847 gehörte er seiner Stellung beim Großfürsten Constantin an; nur nöthigte ihn seine angegriffene Gesundheit während dieses Zeitraums zu mehrmaligem Gebrauch des Bades Kissingen. Nichtsdestoweniger begleitete er den Großfürsten 1845 bis 1847 auf Reisen durchs nördliche und östliche Rußland, durch mehrere Theile der Türkei, nach Algier, nach Sicilien, nach Mittel- und Oberitalien, nach Paris und Amsterdam, nach England und Schottland. Auf die ersten Zielpunkte dieser Reisen beziehen sich die in drei Bänden vor mehreren Jahren erschienenen „Wanderungen nach Südosten." Nachdem der Großfürst Constantin 1847 nach St. Petersburg zurückgekehrt war, hob sich die Stellung Grimms bei demselben auf; dafür erhielt er aber einen Antheil an der Erziehung der beiden jüngern Großfürsten, bis er 1852; durch seine Gesundheit genöthigt, den Aufenthalt in St. Petersburg mit dem in Deutschland vertauschte. Und zwar hielt sich Grimm seit dem genannten Jahre vorzugsweise in Dresden auf, größtentheils in Zurückgezogenheit von dem öffentlichen Leben. Nichtsdestoweniger wurde sein Haus bald ein Versammlungsort für ausgezeichnete Gelehrte und Künstler, und gerade hier in der Isolirung vom Hof- und Staatsleben glänzten die hervorragenden Eigenschaften des Mannes, die ihn so hoch in der Welt geführt hatten, fesselnd hervor: der biedere gerade offene Charakter, die lebendige Hingebung an alle edlen großen Bestrebungen, seine Vertrautheit mit der alten und neuen Litteratur, sein tiefer Kunstsinn und seltenes Kunstverständniß. Nach der letztern Seite hin orientirte den Fremden schon der Eintritt in sein Haus, das durch eine seltene Fülle bedeutender Gemälde überraschte. Mehrere der ersten Namen, wie Raffael und Tizian, Correggio und Caravaggio, finden hier ihre Vertretung. Und eben so reich ist Grimms Sammlung von Handzeichnungen, in welcher z. B. kaum ein einziger großer Meister des 16ten Jahrhunderts fehlen möchte. Selbst die Oelskizze der Nacht von Correggio befindet sich darunter. Eine andere Seite die sein Haus charakterisirte, war die Erziehung seiner Kinder; viele kostbare Erfahrungen die der Vater in seinen hohen Stellungen gesammelt, schienen hier ihre Anwendung zu finden. Von seiner umfassenden Gelehrsamkeit, seiner feinen Weltbildung, von der Meisterschaft seiner Feder haben schon die „Wanderungen nach Südosten" Zeugniß abgelegt; aber eben jetzt ist es eine andere Gabe seiner schriftstellerischen Muße die in hohem Grad interessirt. Wir meinen „die Fürstin der siebenten Werst," die der Verfasser als einen „Roman in vier Büchern" kurz vor seiner neuerlichen Berufung in seine gegenwärtige hohe Stellung dem Druck übergeben. Ein namhafter Wiener Autor schrieb darüber: „Unter allen Romanen die das laufende Jahr gebracht hat, verdient dieser unbedingt die Krone." Wir begreifen dieses Urtheil vollkommen. Wenn vor allem „die künstlerische Wahrheit" in dem Buch bewährt erfunden wurde, so möchten wir damit ein anderes Urtheil zusammenstellen, wornach der Roman als solcher zu viel zurücktritt. Wir zweifeln kaum daran daß dem Verfasser die wirklichen Zustände den Hauptstoff des Romans geliefert. Die Unbefangenheit mit welcher so vielerlei russische Verhältnisse darin dargestellt und beleuchtet werden, ist charakteristisch. Aber man würde wohl irren, suchte man hinter diesen Schilderungen nicht noch einen tiefern Sinn. Wir unsrerseits möchten besonders den Gedanken symbolisirt finden, was für eine Herrlichkeit über das kolossale russische Reich kommen werde wenn sich die materielle Macht mit der Intelligenz verschwistert, welche letztere uns in der zur russischen Fürstin bestimmten deutschen Predigerstochter repräsentirt erscheint. Irren wir daher nicht, so ist das Buch Grimms ein wahrer Zeitroman; es ist gleichsam ein Spiegelbild für die russische Zukunft, wenn anders in dem unermeßlichen Reiche der Macht und des Reichthums die Idee der Reform in Frucht und Samen schießen wird.

Frankreich.

Nach dem Journal du Havre fehlt es auf der Insel Martinique noch beständig an Arbeitern; in den letzten 14 Tagen waren zwar 533 Kulis und 740 Afrikaner angekommen, aber das reicht lange nicht, um die Lücken unter den eingebornen Arbeitern auszufüllen. Im ganzen sind jetzt in der Colonie 7429 fremde Arbeiter, nämlich 5872 direct aus Indien kommende Kulis, 114 Kulis von auswärtigen Colonien, wo ihre Arbeitszeit um war, 6 Chinesen und 1437 Afrikaner. Man weiß daß nach einem kürzlich abgeschlossenen Contract 18,000 neue Arbeiter, nämlich 7000 Afrikaner und 11,000 Chinesen eingeführt werden sollen. — Ueber die Behandlung der Neger an Bord der Fahrzeuge schreibt dasselbe Blatt: „La Ville d'Aigues Mortes" ist ein prächtiger Klipper von 800 Tonnen, mit sehr hohem und geräumigem Zwischendeck, in welches die Luft durch zahlreiche Ventilatoren dringt. Vorn auf dem Verdeck ist ein Verschlag der als Hospital dient, und wo sich beständig ein Flottenwundarzt zweiter Classe aufhält, der auch zugleich das Amt eines Regierungsagenten versieht. Der Platz für die Frauen, welche mindestens ein Drittel der Männerzahl ausmachen müssen, ist verhältnißmäßig der geräumigste; der Platz für die Männer bietet jedem genug Raum um sich auf einer dicken Wolldecke ausstrecken und schlafen zu können; während der Ueberfahrt konnten Männer und Frauen oft aufs Verdeck steigen, wo sie lustig tanzten und sangen. Zwei- oder dreimal in der Woche bekamen sie etwas Branntwein und konnten rauchen. Wie sie selbst sagen, war die Nahrung reichlich und das Wasser in genügender Menge geliefert. Das Schiff landete am 5 Dec. in Fort-de-France und brachte 740 Einwanderer, darunter 580 Männer von 14 bis 23 Jahren, 156 Frauen von 12 bis 21 Jahren, und 4 Kinder, alle in der besten Gesundheit und Laune.

□ **Paris**, 7 Jan. Die Kriegsgerüchte dauern fort, und werden, in den Kreisen die dem Palais Royal näher stehen, eifrig geschürt. Umgekehrt traut man dem Minister des Aeußern zu daß er seinen ganzen Einfluß daransetzt um das eingetretene Mißverständniß wieder auszugleichen. Noch hat der Moniteur nicht gesprochen. Das Publicum schwankt; ausgenommen unter dem Militär ist von kriegerischem Kitzel oder auch bloß von einer Gereiztheit nichts zu spüren. Die Zeiten sind auch hier vorüber wo man sich für unüberwindlich hielt. Oesterreichs Macht und deutsche Tüchtigkeit haben sich nachgerade Anerkennung selbst bei den weniger unterrichteten Franzosen erobert. Beiläufig macht man aufmerksam daß bei der letzten Conscription die Reserve mit einberufen wurde, und daß keine Beurlaubungen stattgefunden haben. Die Ablösung der französischen Truppen in Rom, welche nächstens eintreten sollte, dürfte Veranlassung bieten um dieselben im Gegentheil zu vermehren. Die Annexation der Banlieue der Hauptstadt scheint einstweilen aufgegeben, indem dagegen massenhaft reclamirt worden. Man erwartet allgemein daß diese Frage bei Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers im Anfang folgenden Monats zur Sprache kommen werde. — Die Revue Contemporaine hat in dem Staatsrath Boilay einen neuen Chroniker erhalten. Sein erster Artikel in der letzten Nummer beschäftigt sich fast ausschließlich mit den gegenwärtigen Preßzuständen. Er vindicirt das Recht und die Möglichkeit einer freien Erörterung; bloß die Invective, welcher die Regierung von 1830 erlegen, könne die jetzige nicht selbstmörderisch gegen sich umwenden lassen. Im weitern wird das divinatorische Genie des Kaisers hervorgehoben, welcher mit sicherm Tact die wahren Volkswünsche stets erkannt und denselben Rechnung getragen habe. Man will wissen daß das Amt des Chronikers an dieser Revue Hrn. Boilay bereits seit einem Jahr bestimmt gewesen, und daß der damit verbundene Gehalt sich auf 15,000 Fr. belaufe. — Der schriftliche Nachlaß sammt den bisherigen Publicationen des verstorbenen Hrn. Rigault wird in einer Gesammtausgabe bei Hachette erscheinen, welcher das Verlagsrecht derselben um 25,000 Fr an sich gebracht hat. Daß der Einfluß dieses feingebildeten und liebenswürdigen Journalisten bei dem hiesigen Publicum wirklich ein ganz außerordentlicher gewesen, dafür liefert das gegenwärtig hier grassirende Mozartfieber nachträglich einen eigenthümlichen Beweis. Hr. Rigault hatte im Anfang des Winters über die in französischer Uebersetzung erschienene Correspondenz Mozarts ein Feuilleton geschrieben, und hat es verstanden unter der Damenwelt einen augenblicklichen Enthusiasmus für die fromme Naivetät des jungen musikalischen Heros hervorzurufen. Seither hat es von Texten, Broschüren und Bildern geregnet, und in ganz Paris giebt es keine junge Dame mehr die nicht Mozart spielte. Gott weiß daß ihm Hören und Sehen dabei vergiengen, wenn er es hören und sehen könnte. Damit nicht genug, muß er auch in jedem Salon hängen und in jedem Kinderalbum großer Männer, wie sie das Neujahr hier zu Dutzenden hervorbringt, steht gewiß der kleine Lockenkopf voran welchen die damals sechzehnjährige Marie Antoinette in Wien, wenn wir uns nicht täuschen, vom ersten Fall auf dem Parquet behütet. Man feiert die Todten, den lebenden Künstlern ergeht es um so schlechter. Wir hörten vor ein paar Tagen einen jungen Virtuosen, einen Sachsen, Hrn. Katzenberg, einen Schüler Liszts, der seinem Meister Ehre macht. Leider ist sein Name für Franzosen etwas schwer auszusprechen. Trotz des allgemeinen Beifalls den

er geerntet, scheint er entschlossen Paris aufzugeben und den Weg nach der Schweiz einzuschlagen. Das Virtuosenthum beginnt auch hier an Credit zu verliere.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

∩ **New-York**, 18 Dec. Während dieser Woche hat zu Washington eine Kriegskrise geweht, die dem Neuling in unserer windigen haute politique als ein ziemlich derber Sturm erscheinen mochte. Die Nachricht daß englische Seeofficiere im Hafen von San Juan del Norte (Greytown) das leidige Visitationsrecht auf die anstößigste Weise geübt hätten, war die Ursache jener Erregung, von welcher sich übrigens die Regierung — und sie verdient dafür alles Lob — nicht hat hinreißen lassen. Der Thatbestand ist in aller Kürze dieser: die White'sche Transitocompagnie, die früher mit Walker, dem Flibustier, unter einer Decke gesteckt hatte, später aber ebenfalls von ihm vor den Kopf gestoßen worden war, hatte nach seiner Vertreibung, während die Verhältnisse in Nicaragua noch ganz ungeordnet waren, ein neues Privilegium erwirkt, das aber an die Bedingung geknüpft war daß der Verkehr bis zu einem bestimmten Datum im Sommer d. J. eröffnet seyn müsse; die Bedingung ward wegen gänzlicher Mittellosigkeit der Gesellschaft nicht erfüllt, und das Privilegium war also null und nichtig. Später trieb inzwischen die Gesellschaft Mittel auf um die beiden ehemaligen Bremer Dampfer „Washington" und „Hermann," so wie ein paar armselige Flußdampfboote zu erwerben, und damit beschloß sie die Transitostraße in Betrieb zu setzen, obgleich ihr von dem Nicaraguanischen Gesandten Jerez aufs allerbestimmteste erklärt wurde daß seine Regierung es nicht dulden werde. Die Hartnäckigkeit mit welcher sie an dem unter solchen Umständen völlig hoffnungslosen Unternehmen festhielt, erregte den Verdacht daß sie in Wirklichkeit nur einen neuen Flibustierzug beabsichtige, und Hr. Jerez erließ daher auch in hiesigen Blättern eine Warnung gegen Benützung jener Dampfer. Dennoch wurde der „Hermann" um das Cap Horn herum nach der Westküste von Centralamerika geschickt, um in San Juan del Sur die von hier auf dem „Washington" zu entsendenden Passagiere in Empfang zu nehmen und nach Californien weiter zu befördern. Der „Washington" fuhr in den ersten Tagen des November mit 323 Passagieren von hier ab, und traf am 18 Nov. vor Greytown ein. Dort geschah es nun daß zwei Officiere der englischen Fregatte „Valorous" an Bord kamen, und den Capitän befragten ob er bewaffnete Passagiere (Flibustier) an Bord habe. Sie erhielten eine sehr unwirsche Antwort, mit der sie sich begnügen mußten. Der Commodore des amerikanischen Stationsgeschwaders aber wandte sich sogleich an den Capitän Aldham vom „Valorous" mit Protesten und Drohungen gegen solche Wiederausübung des Durchsuchungsrechts. Darauf erwiederte Capitän Aldham zuerst: daß die Nachfrage nicht auf Grund dieses Rechts, sondern in Ausübung eines von Nicaragua selbst erbetenen Schutzes erfolgt sey; und als der Commodore sich dabei nicht beruhigte, erhielt er schließlich die Versicherung daß die Officiere nur einen freundschaftlichen Besuch abgestattet, so zu sagen ihre Aufwartung an Bord des „Washington" gemacht hätten, wie das seitens der in einem Hafen liegenden Schiffe häufig geschehe, wenn just ein neues Schiff einlaufe; was das anstößige Durchsuchungsrecht betreffe, so hätten die englischen Seeofficiere von ihrer Regierung die ausdrückliche Weisung es nicht mehr auszuüben. Mit dieser Erklärung war der Commodore Mac Intosh zufrieden, und die Regierung zu Washington scheint es auch zu seyn. Weniger Ursache zur Zufriedenheit hatten die armen Passagiere des „Washington." Diese erfuhren zu Greytown daß der „Hermann" zwar am 11 Nov. richtig in Panama eingetroffen, aber schon am 14 direct nach San Francisco weiter gefahren sey, ohne sich in San Juan del Sur aufzuhalten. Von einer Weiterbeförderung durch Nicaragua konnte also keine Rede mehr seyn, selbst wenn die Regierung dieses Landes ihre Einwilligung dazu hätte geben wollen, was sie aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht that: gebrannte Kinder scheuen das Feuer, und die einmalige Bewilligung würde von der White'schen Compagnie ohne Zweifel sofort zu einem maßgebenden Präcedenzfall gemacht worden seyn. Genug, der „Washington" mußte nach Aspinwall fahren, wo ungefähr zwei Drittel der betrogenen Passagiere die Mittel fanden ihre Reise nach Californien fortzusetzen, während die übrigen hieher zurückgebracht und brevi manu aufs Pflaster gesetzt wurden. Beim Abgang des letzten Postdampfers von hier („Europa") war das Lärmen über diese Vorgänge noch sehr stark, und verschiedene Donquixotes im Congreß wetzten noch mit sehr grimmiger Miene ihre Paradedegen. Doch vorgestern hat der Präsident dem Repräsentantenhaus ein Bündel diplomatischer Acten übersandt, die das Feuer sehr gedämpft haben.

Unter diesen Acten ist ein vom 27 Nov. datirter Bericht des Gesandten Dallas in London über eine wichtige Verabredung die er mit Graf Malmesbury über die centralamerikanische Angelegenheit hatte. Daraus ergibt sich im wesentlichen ganz die Sachlage die ich in meinem letzten Brief aus den Andeutungen in der Präsidentenbotschaft folgerte, d. h. die englische und die diesseitige Regierung sind über eine Ordnung jener Angelegenheit auf Grund des Clayton-Bulwer'schen Vertrags in amerikanischer Auffassung (nach welcher England das Moskito-Protectorat und die Bay-Inseln aufzugeben hat, der Transitoverkehr aber von beiden Mächten auf gleichem Fuße geschützt wird) einig. (Es scheint daß Hr. Dallas selbst darum nicht gewußt hat, sondern die ganze Sache in Washington zwischen Buchanan und Caß einerseits, Lord Napier und Sir William Gore Ouseley andererseits abgemacht worden ist.) Hiernach bilden — wie in diesen Berichten fortwährend festgehalten wurde — der Caß-Yrisarri'sche und der Ouseley-Jerez'sche Vertrag keinen Gegensatz zu einander, sondern ergänzen sich. Es sind diejenigen Verträge welche beide Mächte in Ausführung ihres gegenseitigen Abkommens über Nicaragua (1850) eigentlich schon damals mit Nicaragua hätte schließen müssen. Ein ausschließliches Protectorat über die Transito-Route würde demnach weder von England noch von den Vereinigten Staaten ausgeübt werden, dagegen würde es jede von beiden Mächten ausüben wenn sich gerade eine Veranlassung dazu böte. Und nur in diesem Sinn, um etwanige Flibustierangriffe abzuwehren, hält England einige Kriegsschiffe im Hafen von Greytown. Sollten diese, so erklärte Graf Malmesbury Hrn. Dallas, in die Lage kommen amerikanische Flibustier abfangen zu müssen (und dazu kann Rath werden, denn der Schooner „Susan" ist mit 150 Flibustiern von Mobile entschlüpft und nach Nicaragua unterwegs), so würden sie dieselben einfach an die nächsten amerikanischen Behörden abliefern. Eine Lösung des ganzen Wirrwarrs in diesem Sinn würde offenbar den gesunden Menschenverstand, wenn auch nicht unsere südlichen Querköpfe befriedigen. Sie hätte eben so wohl 1850 wie 1858 zu Stande kommen können, wenn nicht die zänkische Palmerston'sche Regierung einerseits und jene amerikanischen Querköpfe andererseits fortwährend nutzlose und ganz frivole Hindernisse absichtlich geschaffen hätten. Gern soll hier anerkannt werden daß Präsident Buchanan sich wenigstens bei dieser Gelegenheit als ein besonnener, seiner Mittel und Zwecke wohl bewußter Staatsmann gezeigt hat, und diese Anerkennung dürfte vielleicht schwerer wiegen als die stereotypen und bis zur Lächerlichkeit übertriebenen Eulogien seiner handwerksmäßigen Lobredner. Nachdem die Vereinigten Staaten bei ihren südlichen Nachbarn durch die brutalen Unterjochungsversuche der Sklavenhalter gründlich verhaßt geworden sind, ist es schon ein nicht geringer und für jetzt jedenfalls der größte erreichbare Erfolg, wenn ihr Ansehen und ihr Einfluß in Centralamerika wenigstens dem Englands vollkommen gleich gestellt wird.

Auch in Bezug auf die Händel Spaniens mit Mexico enthalten die dem Congreß zugestellten Acten einige neue Data. Am 13 Nov. befragte der amerikanische Gesandte Dodge den spanischen Minister Collantes über die Absichten Spaniens, und namentlich darüber ob es in irgend einem Theil Mexico's festen Fuß zu fassen gedenke. Das letztere würden die Vereinigten Staaten auf keinen Fall dulden, wenn sie sich auch in einen bloßen Krieg zwischen den beiden Staaten nicht einmischen würden. Hr. Collantes entgegnete daß die spanische Regierung an eine Besitznahme irgend eines Theiles von Mexico gar nicht denke, daß es nicht einmal mit Landtruppen operiren, sondern nur eine Flottendemonstration machen, und endlich daß es die ehemals spanisch-amerikanischen Colonien nicht wieder nehmen würde, selbst wenn man es ausdrücklich darum bäte. Vielleicht sind diese authentischen Erklärungen über den Zweck der spanischen Expedition gegen Mexico auch in Europa noch neu.

(Beschluß folgt.)

Neueste Posten.

: **München**, 9 Jan. Se. Maj. der König hat den Generalmajor v. Feder, den bisherigen k. Ministerresidenten am k. griechischen Hof, zum Stadtcommandanten von München zu ernennen geruht. Hr. v. Feder verweilt zur Zeit in Nürnberg, von wo derselbe schon nächster Tage zur Uebernahme seiner neuen Stelle hier erwartet wird. — Ihre Maj. die Königin-Wittwe von Sachsen ist auf der Reise nach Innsbruck gestern Nachts mit dem Eilzug der Eisenbahn hier eingetroffen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen. — J. k. Hoh. die neuvermählte Frau Herzogin von Calabrien, Kronprinzessin beider Sicilien, hat diesen Mittag im Palast ihrer erlauchten Eltern das hiesige diplomatische Corps empfangen, das sich hiezu vollzählig einfand. Morgen wird J. k. Hoh. die Aufwartung des hiesigen hohen Adels, der höchsten Hof- und Staatsbeamten rc. entgegennehmen. Abends ist Festvorstellung im k. Hoftheater. — Se. Maj. der König hat dem Gesandten des Königs von Neapel, dem Grafen v. Ludolf, am gestrigen Tage das Großkreuz des Kronordens zu verleihen geruht. — Die schon erwähnte Gerichtsverhandlung gegen Hofrath v. Dessauer ist nach dreitägiger Verhandlung gestern am späten Abend zum Schluß gelangt das Erkenntniß des Gerichts wird aber erst kommende Woche publicirt werden; ich werde mir dann erlauben das nähere über die Anklage mitzutheilen. — Unsere Polizeidirection gibt bekannt daß bei ihr im verflossenen Jahre 108,394 Fremde als angekommen und 100,859 als ab-

gereist angezeigt wurden, daß in dieser Zahl aber der Fremdenverkehr während der Jubiläumsfeier nicht inbegriffen ist, weil in dieser Beziehung verlässige Details fehlen.

Wien, 7 Jan. In dem Befinden des Erzherzogs Maximilian von Este ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Bülletins werden keine mehr ausgegeben. — Ein Theil der Garnison ist heute auf der Südbahn nach dem lombardisch-venetianischen Königreich abgegangen. — Bei der Nationalbank war die Nachfrage nach Noten neuer Währung mittelmäßig.

*** **Wien,** 7 Jan. In diesem Augenblick befinden sich die ersten Colonnen jener Truppenabtheilungen welche von der hiesigen Garnison nach dem lombardisch-venetianischen Königreich versetzt werden, bereits auf dem Marsch nach Italien. Der Abmarsch hat heute Morgens begonnen; die Regimenter welche nach dem Süden rücken, werden sofort durch Nachschub aus Mähren ꝛc. ersetzt. Kein Zweifel daß, mit Rücksicht auf die eben begonnenen Baarzahlungen der Nationalbank, der militärische Zwischenfall zu keiner guten Zeit sich ereignet; gleichwohl herrscht in der öffentlichen Meinung über die Maßregel der Regierung hier nur eine Stimme, die Stimme der lauten, unbedingten Billigung. Es ist gut wenn mit dem guten Willen die Kraft, mit dem unbestreitbaren Recht die Macht es durchzusetzen Hand in Hand geht. Beruhigend ist daß keine eigentliche Vermehrung, sondern nur eine Dislocation der Truppen stattfindet. Es sind keine Beurlaubten, keine Reserven einberufen; die abmarschirenden Bataillone stehen auf dem Friedensfuß. Nichtsdestoweniger kann, wenn es noth thut, bei dem heutigen vortrefflichen Stand der Communicationsmittel in Oesterreich die ganze in Italien stehende Armee in weniger als 14 Tagen bis zur vollen Kriegsstärke ergänzt und noch durch frische Corps verstärkt seyn. Die gegenwärtigen Zuzüge sollen eben nur eine Lücke ausfüllen, die öffentliche Gewalt in die Lage setzen revolutionären Bewegungen überall mit Erfolg die Spitze zu bieten. Ein paar Regimenter werden das lombardisch-venetianische Königreich nicht mit Soldaten überfüllen, dasselbe war vielmehr in letzter Zeit fast entblößt von Truppen. Man erwäge nur daß die Festungen Mantua, Verona, Peschiera, die Forts von Mailand und Venedig bedeutende Garnisonen in Anspruch nehmen, nach Abzug derselben blieb wenig verfügbare Mannschaft übrig. Das Königreich hat eine Menge von starkbevölkerten Provincialstädten, in einigen derselben befindet sich gegenwärtig kaum ein Bataillon, ein paar Compagnien, oder gar keine Garnison. Auf dem flachen Lande sieht man fast keinen kaiserlichen Soldaten. Es ist zweckmäßig daß man das ausdrücklich hervorhebe, um die Mäßigung der kais. Regierung und die Nothwendigkeit des Schrittes in das rechte Licht zu setzen, und der Maßregel alles beunruhigende zu nehmen.

ŏ **Temeswar,** 5 Jan. Am gestrigen Tage traf der frühere k. k. österreichische Generalconsul für Serbien, Oberst v. Radossawljewitsch, hier ein, und setzte nach kurzem Aufenthalt seine Weiterreise nach Wien fort. — Die k. k. Telegraphenstation Oravitza ist vom 30 v. M. an mit beschränktem Tagesdienst für Staats- und Privatcorrespondenzen eröffnet worden. — Von Bucharest trifft die Nachricht hier ein daß Fürst Stirbey daselbst in verflossener Woche angekommen sey, und zwar in kränklichem Zustande.

Mailand, 4 Jan. Dem Vernehmen nach werden die Weihnachtsferien an der Universität Pavia vorläufig bis auf weiteres verlängert. Die störenden Demonstrationen gegen Tabakraucher und dergleichen haben sich hier auch in den letzten Tagen wiederholt erneuert. (O. C.)

Mailand, 5 Jan. Im Laufe künftigen Frühjahrs dürfte der Bau der Zweigbahn von Ro nach Sesto Calende beginnen; die Pferdebahn von letzterem Ort nach Tornavento soll binnen drei Monaten für den Transport der Po-Barken eröffnet werden. (O. C.)

Mailand, 28 Dec. Die Gazetta del Popolo läßt sich von dort und unter obigem Datum schreiben: „Man erfährt aus zuverlässiger Quelle daß die ganze Bevölkerung der Provinz Pavia sich weigert der Regierung die Steuern zu entrichten. Wer bezahlt laufe Gefahr erdolcht zu werden."

Die Débats machen zu dieser eigenthümlichen Nachricht die Bemerkung daß sie mit einer „*certaine* défiance" aufzunehmen sey. Wir citiren die Nachricht bloß als charakteristischen Beleg für das Blatt und die Zuverlässigkeit seiner Quellen.

Madrid, 8 Jan. Der Senat verwarf eine Petition, worin um eine Untersuchung über das Verhalten von Zagas in Mexico gebeten wird. Das Preßgesetz wird unverweilt vorgelegt werden. Börse vom 7 Jan.: 3proc. innere 43.05. Différés 31.30.

London, 8 Jan. Der M. Chronicle ist der Ansicht daß die zwischen Frankreich und Oesterreich bestehenden Spaltungen auf diplomatischem Wege geschlichtet werden. (T. H.)

Paris, 8 Jan. Der Moniteur veröffentlicht mehrere Decrete, betreffend die öffentliche Bautencasse, darunter ein Decret womit der „Caisse des travaux de Paris" eine Dotation von 10 Mill. Fr. gewährt und der deßfalls erforderliche Supplementarcredit zu dem Budget pro 1859 eröffnet wird, und ein anderes Decret endlich, wodurch die Casse der Arbeiten von Paris ermächtigt wird, zu einem Zinsfuß welcher 5 Proc. nicht übersteigen darf, für 15 Mill. Fr. Bons auszugeben. — Auf Antrag des Prinzen-Minister wird in der Subdivision Dellys, Provinz Algier, ungefähr 42 Kilom. südlich von Dellys, ein neues Volkscentrum von 82 Herden unter der Benennung Dra-el-Mizan errichtet.

Die Débats resumiren den Inhalt einer walachischen Protestation gegen die von der Kaimakamie von Bucharest geübten Gewaltthätigkeiten.

Der Constitutionnel entwickelt, an eine außerordentliche Sitzung der Bradforder Handelskammer anknüpfend, die außerordentliche Gefahr der Lage in welcher sich die Baumwollenindustrie Englands befinde, da die Verhältnisse der Baumwollencultur in Nordamerika immer mißlicher werden. Auch für die Wollenindustrie Englands sollen angeblich die Aussichten sehr kritisch seyn. — Das officiöse Blatt vertheidigt sich außerdem gegen die Beschuldigung, nicht früher den genauen Text der an den Frhrn. v. Hübner gerichteten kaiserlichen Anrede gebracht zu haben.

Der Courrier de Nantes berichtet nach einem amerikanischen Journal über einen Streit der zu Monrovia an der afrikanischen Westküste zwischen der „Phenix" von Nantes, die dort Sklaven verkauft haben soll, und einem englischen und amerikanischen Schiff ausgebrochen seyn soll. Monrovia ist die Hauptstadt von Liberia, und der Sklavenhandel an der Küste nach den Gesetzen der Republik verboten.

Die Indépendance Belge schreibt daß alle Nachrichten aus dem Innern Frankreichs „nach Pulver riechen," daß die Anfertigung ungeheurer Verpflegungsmittel fortdauere, und daß dem Vernehmen nach die Cavallerie-Regimenter vervollständigt werden.

Man will wissen, die Thronrede des Königs Victor Emmanuel werde sehr kriegerisch ausfallen. Graf Cavour hat dieses Document durch seinen Cabinetschef Nigra hieher gesandt, um es der Beurtheilung des Kaisers zu unterbreiten. Noch wird berichtet daß die Marinelieferanten den Auftrag erhalten hätten ihre Vorräthe bis zum Frühjahr zu verdoppeln. (Köln. Z.)

Genua, 5 Jan. Der „Campanile" und die „Gazetta di Genova" bestätigen daß über den Verkauf der piemontesischen Staatseisenbahnen mit einer Gesellschaft von Bankiers, an deren Spitze sich Rothschild und ein großes Genueser Haus angeblich befinden, abgeschlossen worden sey; die Verkaufssumme betrage 160 Mill. Fr.; 4½proc. Interessen würden von der Staatsverwaltung garantirt. — Nach dem „Corriere mercantile" sind die Maschinen welche zur Durchbohrung einiger Stellen des Mont-Cenis bestimmt sind, in Genua angelangt, und werden alsbald nach dem Ort ihrer Bestimmung geschafft werden. (O. C.)

Turin, 5 Jan. Die Armonia versichert, Mazzinistische Emissäre durchkreuzten das Land in allen Richtungen, um die Aufregung, welche viele sonst nicht Mazzinistische Blätter verbreiten, noch zu steigern; ein solcher Agent sey speciell nach Genua gezogen um die Umstände wahrzunehmen. Die Regierung sehe dem Unfug zu um vielleicht, „wenn alles vorbei seyn werde, sagen zu können sie habe alles gewußt." Nach dem Cattolico wurden aufreizende Mauerinschriften in Genua über Nacht veranstaltet. (Oest. C.)

Turin, 7 Jan. Die Gaz. piem. veröffentlicht eine Note über die Donauschifffahrt. Nach einem historischen Resumé der Sache erklärt die Note daß die am 7 Nov. 1857 zu Wien unterzeichnete Schifffahrtsacte den Principien der Freiheit, Gerechtigkeit und allgemeinen Nützlichkeit, welche in den Erklärungen des Pariser Congresses von 1856 ausgesprochen sind, widersprechen. Sie spricht die Hoffnung aus daß die Mächte die Rechte der Conferenz wahren und einem Oesterreich allein nützenden Vorrecht entgegentreten werden. (T. Havas.)

Konstantinopel, 1 Jan. Das J. de Constantinople bemerkt, die Wünsche der Serben, gehörig und legal vorgebracht, würden wahrscheinlich angemessen berücksichtigt werden. Kiamil Bey, Pfortencommissär in Bucharest, hat wegen Familienangelegenheiten einen Urlaub erhalten. Seid Eddin Effendi ist zum Scheik-ül-Islam ernannt worden. Mehemed Dschemil Bey's Abreise nach Paris wurde verschoben. Reschid Pascha, Generalgouverneur in Saint Jean d'Acre ist gestorben. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 8 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅜ P.; 3½proc. 95½ G.; bad. 4½proc. Oblig. 104⅛ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97¼ P.; Rhein-Nahe-B. 57 G.; bad. 50fl.-L. 87 G.; 35fl.-L. 54¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 127¼ G.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 8 Jan. 3proc. 71; 4½proc. 97; Bankactien 2845; Credit mobilier 862.50; piem. 5proc. 93; span. äußere 1841 46; 1857 44; ruff. 4½proc. 98¼; schweiz. Westbahn 400; Orleans 1347.50; Nord 956.25; Ost 685; Dauphine 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 860; Süd 555; West 595; Lyon-Genf 592.50; österr. Gesellschaft 695; Victor-Emmanuel 410; große russ. Comp. 518.75.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Die Allgemeine Zeitung bespricht in ihrer „Beilage zu Nr. 364 vom 30 December v. J.“ eine in Nürnberg erschienene Broschüre über **Steinkohlen in Bayern**, liefert als Ergänzung derselben den Nachweis daß der Staat in der Brennmaterialsfrage direct am meisten betheiligt ist, und wünscht daß derselbe die begonnene geognostische Untersuchung, wenigstens was Steinkohlen anbelangt, durch Bohrversuche vervollständigen möchte.

Es ist dieß der Wunsch des ganzen Landes, und nichts hat seit lange so **allgemeine** und gerechte Theilnahme erregt als gegenwärtig die Sorge um das Brennmaterial und jene Broschüre.

Der gegenwärtige Landtag hat hier ein schönes Feld seiner Wirksamkeit, und um so dankbarer als das Interesse in dieser **Sache kein getheiltes** sondern ein **allgemeines** ist.

Wenn der gegenwärtige Landtag — denn ein Aufschub bis zum nächsten Budgetlandtage wäre sehr zu bedauern — die Mittel gibt, um nicht mit halben Maßregeln, sondern energisch vorgehen zu können, — er würde sich fürwahr unsterblich machen.

Wir sind zwar überzeugt daß in Bayern $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Gulden von **Privaten** verbohrt werden falls von Seiten des Staates nichts geschehen sollte. Allein wie wird das gehen? Bis jetzt sind zwei Bohrlöcher im Gange, eines in der Nähe von Weiden, das andere in der Nähe von Bayreuth.

Angenommen, diese beiden Bohrlöcher kommen nach Verlauf von 3 bis 6 Jahren **nicht in die Kohle sondern in das Urgebirge** — so ist deßwegen das Nichtvorhandenseyn der Kohle keineswegs bewiesen, denn mit **einem** Bohrloche ist das unmöglich. Allein jene Gesellschaften werden dann von ihren Actionären schwerlich Vollmacht erhalten **weitere Bohrlöcher** zu beginnen, sie werden sich nicht entschließen **größere** Capitalien einem so gewagten Unternehmen zuzuwenden, und die Versuche werden, wir wollen wenig sagen, mindestens zehn Jahre ruhen.

Nach Ablauf dieser zehn Jahre findet sich **vielleicht** eine andere Gesellschaft, die es in Anbetracht der Wichtigkeit der Kohle riskirt ein neues Bohrloch abzustoßen. Diese Gesellschaft hat Unglück. Sie kommt bis in die Nähe der Kohle — hier bricht der Bohrer — es gelingt nicht ihn wieder herauszubringen — das Bohrloch muß aufgegeben und ein neues begonnen werden.

Wird das diese Gesellschaft thun? — Vielleicht. Wahrscheinlicher aber daß auch sie **neue Opfer nicht** bringt, und daß nun, durch die bisherigen Versuche **gewarnt**, erst nach 15 Jahren ein dritter von neuem — **wagt**.

Wir haben nun schon 30 bis 40 Jahre hinter uns und noch keine Spur von Kohlen.

Es ist dieß, sobald es sich um Privat-Capitalien handelt, ein ganz naturgemäßer Gang und ist unser Prognostikon lediglich der Erfahrung entnommen.

Nichtsdestoweniger wiederholen wir, werden auch auf diesem Wege $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen verbohrt werden; allein wir dürfen uns nicht wundern wenn wir vielleicht in erst 200 Jahren einen, wenn auch nur bescheidenen, Kohlenbergbau haben.

Viel besser ist es, es betheiliget sich an diesen Versuchen **jeder** Staatsangehörige, d. h. der **Staat**.

Mit einer halben Million jährlich können in 5 Jahren vielleicht 25 Bohrlöcher niedergebracht werden. Werden auch nur 10 von diesen findig, so können die 10 wichtigsten Punkte Bayerns **schon in 5 Jahren** aufgeschlossen und dann ein Kohlenbergbau und fernere Bohrungen der Privatspeculation überlassen werden.

Jetzt handelt es sich darum den Anfang zu machen und das erste Risico zu tragen. Daran trägt aber am leichtesten die Gesammtheit.

Der erste Versuch in Bayern, der Versuch in Erbendorf, ist glänzend gelungen, denn er zeigt uns eine Kohle von **bester** Qualität — er fordert aber auch auf, einen **ausgedehnten** Kohlenbergbau nicht erst in 200 Jahren, sondern in der allerkürzesten Zeit zu schaffen. (120)

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Hauptm. im Geniestab, P. v. **Ghyczy**, ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Rittmeister und Vice-Secondwachtmeister der 1. Arcieren-Leibgarde Franz **Schütl** ist, mit dem Prädicat v. **Degelmann** in den Adelstand, der k. k. Statthalterei-Secretär zu Kaschau, Dr. A. **Tschiderer v. Gleifheim**, in den Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Commandeur des 36. Inf.-Regts. (4. Reserve-Regts.), Obersten v. **Sybург**, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Bürgermeister a. D. **Ossermann** zu Eicherscheidt, im Kreise Montjoie, und dem Steuer-Einnehmer **Krüger** zu Merseburg, sowie dem Hauptm. **Stein v. Kamienski** im Generalstab des 8. Armee-Corps den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem bei der Commandantschaft Augsburg pensionirten charakterisirten Rittm. P. **Grill** das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Sachsen-Weimar:** den Haus-Orden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, und zwar das Ritterkreuz 1. Cl: dem k. preuß. Rittm. v. **Bernuth**, sowie dem fürstl. Schwarzburg-Sondershausenschen Ober-Regierungsrath **Kayser**; das Ritterkreuz 2. Cl: dem Forst-Inspector und Oberförster Chr. G. **Schmidt** in Tautenburg zu seinem 50jährigen Dienst-Jubiläum.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der außerordentliche Professor an der Universität zu Berlin, Dr. A. v. **Gräfe** für das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der Rittergutsbesitzer Graf v. **Zedlitz-Trützschler** auf Frauenhain im Kreise Schweidnitz für das Commandeurkreuz des kais. österr. Franz Joseph-Ordens. — In **Bayern:** der Gen.-Major Fr. Graf v. **Spreti**, Brigadier der 2. Armee-Division, für das Commandeurkreuz 1. Cl., und dessen Adjutant, der Unter-Lieut. Fr. **Kiliani** vom 3. Chev.-Reg., für die 4. Cl. des k. hannov. Guelphen-Ordens. — Im K. **Sachsen:** der Regierungsrath a. D. Dr. C. G. **Wenzel** zu Dresden für das Ritterkreuz erster Abtheilung des großherzogl. Sachs.-Weimar. Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — In **Württemberg:** der Geh. Secretär der Königin, Finanzrath **Moser**, für das von dem König von Hannover ihm verliehene Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens, sowie für das Ehren-Kleinkreuz des großherzogl. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 284 brachte folgende Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** **Krampff**, Hauptm. von der Armee und Direct.-Assistent bei der Gewehrfabrik in Danzig, als Mitglied der Gewehr-Revisions-Commission in Sömmerda versetzt; **Röttcher v. Ascheberg**, Major von der 3. Gendarm. Brig., zum Brigadier der 2. Gendarm.-Brig. ernannt; v. **Katte**, Rittm. und Escadr.-Chef vom Garde-Drag.-Reg., als Hauptm. in der 3. Gend.-Brig. angestellt; v. **Krosigk**, Major und Escadr.-Chef vom Garde-Drag.-Reg., unter Verleihung eines Patents seiner Charge, als etatsm. Stabs-Officier ins 3. Drag.-Reg.; v. **Schack**, Rittm. vom 5. Hus.-Reg., als Escadr.-Chef ins Garde-Drag.-Reg. versetzt; v. **Auerswald**, Rittm. vom Garde-Drag.-Reg., zum Escadr.-Chef ernannt; Frhr. v. **Heintze**, Rittm. vom 8. Hus.-Reg., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant der 14. Cavall.-Brig., ins Garde-Drag.-Reg. versetzt; v. **Lettow**, Rittm. und Escadr.-Chef vom 3. Drag.-Reg., der Charakter als Major verliehen; v. **Tiedemann**, Major vom großen Generalstab, in das 8. Inf.-Reg.; v. **Leutsch**, Hauptm. u. Comp.-Chef vom 38. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 2. Bats. 5. Ldw.-Regts. ernannt; v. **Drigalski**, Hauptm. vom 5. Inf.-Reg., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant des General-Commando's des 4. Armee-Corps, als Compagnie-Chef ins 38. Inf.-Reg. versetzt; **Dürre**, Hauptm u. Comp.-Chef vom 30. Inf.-Reg., unter Versetzung in das 27. Inf.-Reg., als Adjutant zum General-Commando des 4. Armee-Corps commandirt; Gr. **Finck v. Finckenstein**, Major u. Commandeur des 6. Jäger-Bats., in das 15. Inf.-Reg. versetzt; v. **Blanckensee**, Major vom 17. Inf.-Reg., zum Commandeur des 6. Jäger-Bats. ernannt; v. **Tschirschky u. Bögendorff**, Hauptm. u. Comp.-Chef vom 6. Jäger-Bat., zum Major im 17. Inf. Reg. befördert; v. **Haas**, Hauptm. und Comp.-Chef vom 32. Inf.-Reg., in das 6. Jäger-Bat.; **d'Orville v. Löwenklau**, Hauptm. u. Comp.-Chef vom Garde-Jäger-Bat., in das 32. Inf.-Reg.; v. **Besser**, Hauptm. vom 23. Inf.-Reg., unter Ernennung zum Comp.-Chef, in das Garde-Jäger-Bat. versetzt; v. **Niemeritz**, Hauptm. und Comp.-Chef vom 4. Inf.-Reg. unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 13. Ldw.-Regts. ernannt; v. **Uslar-Gleichen**, Hauptm. und Comp.-Chef vom 5. Jäger-Bat, in das 4. Inf.-Reg. versetzt. **Abschiedsbewilligungen:** Gr. v. **Herzberg**, Major von der 1. Gendarm.-Brig., als Oberst-Lieut. mit Pension der Abschied bewilligt; v. **Borcke**, Oberst z. D., zuletzt Commandeur des 16. Inf.-Regts., der Charakter als Gen.-Major verliehen; v. d. **Leithen**, Major z. D., zuletzt Hauptm. und Comp.-Chef im 28. Inf.-Reg., die erledigte Stelle eines 2. Inspicienten der Examinanden und exped. Secretärs bei der Ober-Militär-Examinat.-Commission übertragen. — **Bayern.** Der temporär pens. Hauptm. Ph. Frhr. v. **Adelsheim** ist auf weitere zwei Jahre im Ruhestand belassen; der Regts-Arzt Dr. L. **Willhalm** vom 6. Inf.-Reg. König Friedrich Wilhelm von Preußen in den Ruhestand versetzt; der Hptm. C. v. **Langenmantel** vom 3. Infanterie-Regiment Prinz Carl und der Hauptmann und Platz-Adjutant L. **Kobler** von der Commandantschaft Landau in den Ruhestand versetzt; der temporär pens. Regts.-Quartiermeister C. **Weyman** auf weitere zwei Jahre im Ruhestand belassen; der Gen.-Major J. v. **Fels**, Commandant von Nürnberg, in den Ruhestand versetzt; der Hauptm. C. **Eisenried** vom 3. Inf.-Reg. Prinz Carl auf zwei Jahre in den Ruhestand versetzt; der temporär pens. Regts.-Arzt Dr. Fr. **Stadelmeyer** bleibend im Ruhestand belassen. — **Baden.** Major v. **Degenfeld** vom 3. Drag.-Reg. ist der Function als Mitglied der ständigen Remonte-Commission enthoben, und Oberst-Lieut. v. **Beust** vom (t.) Leib-Drag.-Reg. zum Vorstand dieser Commission ernannt.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreichs Neugestaltung

1848 — 1858.

Von

Carl Freiherrn von Czoernig,

Sectionschef im k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten etc. etc.

Gr. 8. geheftet. Preis Rthlr. 4. 4 Ngr. oder fl. 7. 12 kr.

Der reiche Inhalt umfasst in folgenden Abtheilungen und Capiteln: Des Reiches Erschütterung. — Des Reiches Befestigung. — Reformen: 1) Organisirung der Behörden. 2) Auswärtige Angelegenheiten. 3) Verfassung und innere Verwaltung. 4) Oeffentliche Sicherheit. 5) Rechtspflege. 6) Finanzen. 7) Handel, Gewerbe und Schifffahrt. 8) Hülfsanstalten für den Verkehr (National-Bank, Escompte-Gesellschaft, Credits-Anstalt etc.) 9) Communications-Anstalten: Land- und Wasserstrassen. 10) Dampfschifffahrts-Unternehmungen. 11) Eisenbahnen. 12) Telegraphen. 13) Postverwaltung. 14) Landwirthschaft, Forst-, Berg- und Hüttenwesen: Unterrichts- und wissenschaftliche Anstalten für sämmtliche Zweige der Urproduction. 15) Aufhebung des Patrimonial-Verbandes und Grundentlastung. 16) Landwirthschaft. 17) Forstwirthschaft. 18) Berg- und Hüttenwesen. 19) Unterricht. 20) Cultus. 21) Das Heerwesen. 22) Kriegsmarine. Nachträge.

Keine Epoche der thatenvollen Geschichte Oesterreichs ist in vielseitigster Beziehung lehrreicher, als jene der gewaltigen Bewegung der Jahre 1848 und 1849, welche das Reich erschütterte, seinen Bestand bedrohte und unter dem Schutze der Vorsehung mit Hülfe der eigenen Thatkraft zu der Wiederherstellung des Rechtes und der Ordnung, zu der Begründung eines neuen staatlichen Lebens mit Gleichstellung aller Staatsbürger und eines materiellen Aufschwungs führte, dessen allenthalben sichtbare Anfänge auf seine künftige Ausdehnung schliessen lassen. Neue Verhältnisse waren durch die Bewältigung der Bewegung entstanden, und veraltete Zustände, mit den Anforderungen der Gegenwart unvereinbar, waren ihr zum Opfer gefallen. Die neuen Zustände erforderten eine neue Regelung der Verfassung, der Gesetzgebung und der Verwaltung. Rasch und energisch wurde an das Werk geschritten, der ausgesprochene Grundsatz der Neugestaltung Oesterreichs in allen Richtungen durchgeführt, so dass keines der öffentlichen Verhältnisse von der Reform unberührt blieb. Neun Jahre erfolgreicher Thätigkeit reichten hin ein Gebäude aufzuführen, welches, wenn auch noch nicht in allen seinen Einzelnheiten vollendet, doch stark und Ansehen gebietend sich erhebt, den glänzendsten, machtvollsten Ausbau versprechend. Schwierig, die Kräfte des Einzelnen fast übersteigend, war das Unternehmen, die lange Reihe von Reformen in den verschiedensten Zweigen der Gesetzgebung und Verwaltung, die dadurch bedingten Einrichtungen und deren bisher erzielte Erfolge zu übersehen, sie nach Ausscheidung der nicht mehr geltenden Uebergangsbestimmungen zu sichten, und dieses gesammte, Tausende von gehörig festzustellenden Thatsachen in sich begreifende Material in einer geordneten Darstellung zusammenzufassen. Niemand war hiezu befähigter, als der berühmte Herr Verfasser, welcher durch seine aus eigener Erfahrung geschöpfte Kenntniss der einzelnen Verwaltungszweige, sowie seiner volkswirthschaftlichen Thätigkeit im Staate vermocht hat den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gehörig nachzuweisen und über die trockene Aufzählung der Gesetze und Verordnungen sich zu erheben. Diese seine Darstellung dürfte daher geeignet seyn, den Wünschen aller derjenigen zu begegnen, welche in- und ausser Oesterreich an dem Gedeihen und dem Vorschreiten Oesterreichs und unseres grossen Vaterlandes überhaupt regen Antheil nehmen.

Stuttgart und Augsburg. [15] J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[134] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, sowie bei dem Unterzeichneten zu haben:

Allgemeines Adreßbuch der königl. Hauptstadt Prag,

der Stadtgemeinden **Karolinenthal, Smichow** und der Bergstadt **Wyscherad,** **auf Grundlage ämtlicher Quellen bearbeitet. I. Jahrgang 1859. Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. C.-M. B.-N.**

Dieser nach **officiellen** Quellen verfaßte Schematismus besteht aus 5 Abtheilungen und enthält zunächst ein alphabetisches Verzeichniß der selbständigen Einwohner obiger Städte mit Angabe des Standes, Titels der Orden und der Wohnung; ferner ein Hausbesitzer-Verzeichniß rc., einen Nachweis sämmtlicher Advocaten und k. k. Notare von Böhmen, der Aerzte rc. rc. Die **Handelsabtheilung** bringt ein Verzeichniß der beim **k. k. Handelsgerichte in Prag protokollirten Handels-, Fabriks- und Gewerbefirmen** rc. An diese schließt sich das Verzeichniß sämmtlicher k. k. Civil-, Militär-, kirchlichen-, ständischen-, Communal- und andern öffentlichen Behörden und Aemter, der Unterrichts-Anstalten, Institute, Gesellschaften und Vereine mit Benennung ihrer Vorstände rc. rc.

Nikolaus Lehmann in **Prag,** große Karlsgasse 180/I.

[97—108]

International-Expreß

regelmäßige Beförderung von **Gütern** und **Paketen** nach allen Plätzen **Großbritanniens,** der **Vereinigten Staaten Nordamerika's, Canada's** und **Australiens** zu **festen** Preisen bis am **Bestimmungsort, ohne Unterbrechung selbst während des Winters Passagierbeförderung mit directen Fahrbillets nach allen Plätzen in den Verein. Staaten und Canada.**

Güter und Pakete zur Beförderung durch die International-Expreß sind zu adressiren:

Herrn Otto Lange in Hamburg,
" W. Krause in Harburg,

oder an **Unterzeichneten.**

Zur Ertheilung weiterer Auskunft ist Unterzeichneter und die Obigen auf portofreie Anfragen gern bereit

J. J. Shoemaker in Altona,

Generalbevollmächtigter der Grand Trunk Railway Company of Canada in Verbindung mit der Montreal-, Ocean-, Steam-, Ship-Company-Agentur der North-Eastern and North-Western Railway Company of England und Agentur der White-Star Line ex Royal Mail, Australican Pakets, Liverpool.

A g e n t u r:

Dresden: **A. L. Mende,**
Hamburg: **Otto Lange,**
Harburg: **W. Krause,**
Hull: **Hy. Hare & Comp.**
Leipzig: **J. F. Oehlschlaeger,**
Liverpool: **J. W. Howes,**
London: **G. W. Wheatley & Comp.,**
New-York: **C. R. Richard Boas & C**

Edictalcitation. [109]

Den landesabwesenden Franz Gößl von Hitzhofen betreffend.

Der Bauerssohn Franz Gößl von Hitzhofen, geboren am 6 October 1785, ist als Soldat in den französischen Feldzug nach Rußland mitgezogen und dessen Aufenthalt seitdem unbekannt.

Nachdem derselbe bereits ein Alter erreicht hat, in welchem dessen Ableben gesetzlich präsumirt wird, so ergeht an ihn oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit die Aufforderung, über dessen dermaligen Aufenthalt binnen

30tägiger ausschließender Frist

um so gewisser Nachricht anher zu geben, als nach Umfluß dieser Frist Franz Gößl für todt erklärt und dessen Vermögen an die nächsten Erbsintereßenten extradirt werden würde.

Eichstädt, am 3 Jänner 1859.

Der königl. Landrichter:

Gerhager.

coll. **Bauer,** Assessor.

Ein wissenschaftlich gebildeter französ. Sprachlehrer, aus der französ. Schweiz gebürtig, der deutschen Sprache mächtig und mit den ehrenhaftesten Zeugnissen versehen, sucht ein neues Engagement in einem Institut, oder als Hauslehrer. — Frankirte Offerte besorgt die Exped. d. Bl. unter Nr. 94. [94]

Der Solenhofer Actien-Verein

in Solenhofen, Königreich Bayern, liefert aus seinen Marmorschieferbrüchen blaue und gelbe **Lithographiesteine, Fußbodenbelegplatten, Gerbersteine, Steine für Glasfabriken, Treppentritte, Commode-, Tisch- und Consolplatten, Fabriksteine, Collirplatten, Ofensteine** rc. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [63—66]

Provisions-Reisenden-Gesuch.

Zum Verkauf von bayerischen Schweizer-, Emmenthaler und Limburger Käsen werden von einer Käsefabrik im Allgäu (Bayern) für die preußischen Provinzen, Pommern, Westpreußen, Posen, Polen und Schlesien solide Provisions-Reisende gesucht. Frankirte Anträge unter Chiffre **B. I. Nr. 100** besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung. [8—10]

Dampfmaschinen von 120 fl. die Pferdekraft; Backstein-Ziegel- und Rohr-Maschinen von 450 fl., auch alle besten Maschinen und Waaren für Gas-, Wasser-, Engineer-, Bau-, Sägmühlen-, Landwirthschafts- und andere Anstalten. **Gußeiserne Rohre** von 3 fl. 3 kr. der Centner. **Adresse** franco **Mr. G. Kennedy Geyelin, Engineer 11 Heathcote Street N. W. London.** [9322—27]

Zu verkaufen ganz ächter alter Cyperwein (**Vieux Vin veritable de la Comanderi de Cypré**) vom Jahrgang 1828 à fl. 4. per Flasche. Bestellungen hierauf werden unter Chiffre **C. W.** angenommen. Briefe und Gelder erbittet man sich **franco poste restante** Basel. **Unter 6 Flaschen wird nicht abgegeben.** [35—36]

Offerte. In den thüringischen Staaten sind für nächste Zeit folgende Stellen zu besetzen:

1) eine **Commis-Stelle** für ein Kurz- und Eisenwaaren-Geschäft **en gros** und **en détail;**
2) die Stelle eines **Reisenden** für dergleichen Geschäfte;
3) eine **Comptoiristen-Stelle** für ein Fabrik-Geschäft;
4) eine **Verwalter-** und **Oekonomie-Inspectoren-Stelle.**

Näheres durch das Central-Bureau für Agentur- und Commissionsgeschäfte in Weimar. [117]

Offene Stelle. [118—19] Zur mercantilen Leitung eines ausgedehnten Etablissements der höheren Industrie in Wien wird ein routinirter Geschäftsmann gesucht. Um denselben dauernd an die Interessen des Geschäfts zu binden, wird eine Einlage von fl. 20—25,000 C. M. verlangt, welche durch das Vermögen der Eigenthümer nahezu zehnfach gedeckt erscheint. Dafür wird ein anständiger Gehalt und Tantième zugesichert. — Offerte werden unter der Chiffre **A. B. C. Nr. 36 poste restante** Wien erbeten.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag | Nr. 11. | 11 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die sardinische Thronrede.

Deutschland. Friedrichshafen (die württembergische Bodensee-Dampfschifffahrtsanstalt); Leipzig (Stadtrath Rietz. Mommsens Shakespeare. Besuch des Königs im Museum. Ein neues Theater); Weimar (vom Hof. Die Weim. Ztg. Preller. Genelli. Frei-Ateliers. Theater. Die „Stimmen der Zeit.“ Einwohner. Die Beschwerden der Rittergutsbesitzer); Berlin (der Landtag. Die Vorlagen); Wien (zur Statistik des Burgtheaters. Die Vorgänge in Krakau. Die Dinge in Italien. Baugesellschaften. Truppenbewegung. Personalien. Die Verhaftungen in Krakau. Erzherzog Karl Ludwig. Diplomatie. Grillparzer. Ein Schillerfonds); Triest (die Demonstrationen in Venedig. Truppenzüge. Programm für den Empfang der Kronprinzessin von Neapel. Erzherzog Ferdinand Max erwartet).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Frost. Eindruck der Nachrichten aus Paris und Italien); Mailand (die griechische Sprache in den lombardisch-venetianischen Gymnasien. „Der Kaiser und der Erzherzog-Generalgouverneur“).

Schweiz. Bern (Klettgauer Bahn).

Großbritannien. Die Times über die beschwichtigende Erklärung im Moniteur. Eine neue Erfindung im Schiffsbau. Die „Memoiren der Kaiserin Katharina II.“

Italien. Pisa (Fürstin v. Liegnitz. Photographische Nachbildungen der Camposantofresken. Witterung); Turin (Rattazzi Präsident der Deputirtenkammer).

Griechenland. Athen (Kammerverhandlungen. Eine Adresse der Ionier an Hrn. Gladstone. Nachrichten aus Korfu. Der Astronom Schmitt).

Türkei. Nachträge zur neuesten levantinischen Post. Generalconsul v. Rößler.

Ostindien. Näheres über die letzten Operationen gegen Tantia Topi. Die Provinz Gudscherat. Die Insurgenten in Audh noch immer sehr zahlreich.

Handels- und Börsennachrichten. Paris (Börsenbericht).

Neueste Posten. Frankfurt (zur Rheinzollfrage. Zum Münzwesen); München (Ministerpräsident v. d. Pfordten. Frhr. v. Aretin. Festlichkeiten. Das Grabdenkmal Heinrichs II. Dr. Radlkofer).

Die sardinische Thronrede.

** **Turin,** 6 Jan. Während der Kaiser Louis Napoleon in Paris die bekannte Anrede an Frhrn. v. Hübner richtete, hielt der König Victor Emmanuel bei der nämlichen Gelegenheit, d. h. als er am Neujahrstag die Glückwünsche des diplomatischen Corps entgegennahm, Reden gleichen Inhalts. Er unterhielt sich besonders lang und lebhaft mit dem Gesandten Englands am hiesigen Hof über die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Kriegs, wie wenn er ihn über die Absichten seiner Regierung in einem solchen Fall ausforschen wollte. Der englische Gesandte jedoch beobachtete während der ganzen Zeit eine unerschütterliche Zurückhaltung, und man bemerkte daß er, als ihm der König von der Seemacht Englands sprach, darauf zu bestehen schien sie als die erste der Welt hervorzuheben. Das Zusammenfallen der Worte des Kaisers Napoleon und des Königs Victor Emmanuel ist nicht zufällig, denn man kennt hier das häufige Hin- und Herreisen zwischen Paris und Turin des Geheimsecretärs des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Cavour, des Ritters Constantin Nigra, der die geheimen Depeschen seines Ministers persönlich dem Kaiser Napoleon überbringt. Gut unterrichtete Personen behaupten daß der Kaiser den schönen Projecten Cavours über die italienische Frage gern ein geneigtes Ohr leiht, allein daß seine Umgebung gänzlich dagegen sey. Ein mir neulich mitgetheilter Brief eines in der Politik nicht unwichtigen Mannes in Paris enthält folgende vielsagende Worte: „Die öffentliche Meinung ist hier vollkommen gegen den Krieg, weil man nicht einsieht welchen Vortheil Frankreich damit erzielen könnte. Wenn auch der Kaiser eine weniger günstige Stimmung gegen Oesterreich hat, Frankreich darf sie nicht haben; und wenn er es sich beifallen ließe den Krieg wirklich zu beginnen, möchte er auf einen Widerstand stoßen auf den er schwerlich gefaßt ist, und gewiß würde er den Senat seines Oheims nicht mehr finden.“ Diese Stelle ist sehr bedeutsam, denn sie läßt Ideen von Widerstand durchschimmern an welche der Kaiser seit lange nicht mehr gewöhnt ist, und zeigt wie sehr die Kriegsgerüchte dem Pariser Publicum mißfallen. Was nun auch an allem diesem Kriegslärm sey, die Regierung hat durch ihr halbamtliches Organ, in Entgegnung der Gerüchte von einer kriegschnaubenden Thronrede, angedeutet daß diese keine Anspielungen auf einen Krieg haben werde, und nicht haben könne; der artige Grund welchen uns die Opinione hiefür gibt, ist daß man vom Krieg nicht mehr sprechen darf, weil es sich nur noch darum handelt ihn auszuführen!

* Mittlerweile hat der Telegraph diese Thronrede gebracht. Sie kündigt den Krieg nicht an, sie thut wirklich als ob er schon ausgebrochen wäre. Sie zerreißt die Verträge, indem sie sich auf deren Achtung beruft; sie prahlt mit der Bedeutung die das kleine Piemont in den Rathssälen Europa's habe, als könnte sie die Allianz Frankreichs und Rußlands ankündigen, welche die Mitgaranten jener Verträge sind; sie stützt die Verantwortung auf die Beschlüsse der Vorsehung, und stellt so die eigene Thorheit und Vermessenheit unter den Schutz des Allmächtigen; sie spricht vom Schmerzensschrei Italiens, während sie durch die Wiederloslassung der Kriegsfurien über die unglücklichen Ebenen Italiens tausendfaches Weh auszugießen bereit ist. Kann man die Verkehrtheit und die Anmaßung weiter treiben? Napoleon III sagt ein doppelsinniges Wort dem österreichischen Botschafter, und sogleich wird in Turin eine Art Kriegserklärung daraus vor versammelten Kammern. Eins ist zu loben daran. Als Karl Albert 1848 über die Gränze gieng, geschah es ohne Kriegserklärung; ja, noch am Tage zuvor hatte man sich in Freundschaftsversicherungen gegen den österreichischen Gesandten erschöpft. Dieß war ganz der Politik des Hofs gemäß, der in Italien und in der Geschichte von jeher der zweideutige genannt wurde, und den auch Karl Albert aufs vortrefflichste repräsentirte. Als Prinz den Carbonari angehörend, ließ er die Italiener die später, als er König war, an die frühern Ideen mahnten, von hinten erschießen.*) Dann machte er selbst wieder den Carbonaro, um Ober- und Mittel-Italien einzustecken. Zweimal scheiterte er darin, theils an dem Widerstand der italienischen Bevölkerungen, theils an dem Schwert Radetzky's. Müde, gebrochen legt er auf den Feldern von Novara das Regiment in die Hände seines Sohns, der von den Oesterreichern demüthig Frieden erbettelt. Und nun wagt es, dieser nämliche Victor Emmanuel, zum drittenmal innerhalb zehn Jahren, der Armee die ihn und seine Sarden in zehn Schlachten geschlagen, von neuem den Handschuh hinzuwerfen. Er baut dabei auf die Hülfe des Neffen von Napoleon I, der seine Väter vom Thron verjagt hatte, daß sie nur noch auf der Insel Sardinien eine kärgliche Zuflucht fanden. Und der gegenwärtige König von Piemont kann wirklich leichtgläubig genug seyn, um wähnen zu können er werde nicht nur das sieggewohnte österreichische Heer schlagen, und die Lombardei, Venedig, Parma, Modena an sich reißen können, ohne daß die Wogen der Revolution, die dieses Beginnen wecken würde, weit über seinem Haupt zusammenschlügen? „Harren wir entschlossen der Beschlüsse der Vorsehung!“ antwortet ihm aus dem Munde von Millionen Oesterreich und Deutschland.

Deutschland.

Württemberg. # **Friedrichshafen,** 6 Jan. In dem verflossenen Betriebsjahr wurden durch die Boote der königl. württembergischen Bodensee-Dampfschifffahrtsanstalt 81,490 Personen, und an Kaufmannsgütern und Getreide 1,081,064 Centner befördert, mehr als im vorhergegangenen Jahr 11,030 Personen und 165,194 Ctr. Die Betriebseinnahmen ergaben ein Brutto von 187,420 fl. 33 kr., und der Abschluß zeigt eine Verzinsung des Anlagecapitals mit 10 Procent. Württemberg besitzt derzeit fünf Dampf- und sechs Schleppboote mit beiläufig 800 Tonnen Gehalt. Die Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee beginnt mit dem Jahr 1824. Den ersten Gedanken hiezu sowohl als die Ausführung verdankt Württemberg seinem König

*) S. die Piemontesische Ztg. und Jules Bastide's jüngst herausgekommenes Werk.

Ein Jahr nachdem das hölzerne Dampfboot „Wilhelm" seine regelmäßigen Fahrten ausgeführt hatte, und nachdem die in das Gelingen des Unternehmens vielfach gesetzten Zweifel so ziemlich gelöst waren, baute der verstorbene Frhr. v. Cotta ein weiteres Dampfboot für den Bodensee und Rhein, „Max Joseph," zunächst für den Dienst von dem bayerischen Ufer aus bestimmt. Freilich konnten damals auf den zehn Quadratmeilen des Bodensees zwei Dampfer nicht bestehen, und so wurde dieses zweite Boot bald wieder abgebrochen. Nun durchziehen zwanzig Dampfer die Fläche des Sees, und finden so ziemlich ihre Rechnung. Die Getreidausfuhr aus Oberschwaben nach der Schweiz und dem Vorarlberg, welche jedes Jahr an Bedeutung zunimmt, repräsentirt für das vergangene Jahr einen Werth von wenigstens vier Millionen Gulden. Rechnet man hiezu noch den Erlös von dem sehr starken Viehhandel nach der Schweiz, so ergibt sich ein erfreulicher Beweis für das Emporblühen unserer Landwirthschaft. Neben den Rheingütern für die Ostschweiz und Vorarlberg sind es namentlich Güter aus den Nordseehäfen die ihren Weg über hier nehmen, und es dürften unter den im letzten Betriebsjahr hier ein- und ausgeführten 533,000 Ctr. Kaufmannsgütern gegen drei Fünftel Transitgüter begriffen seyn. Durch den Anschluß an den West- und mitteldeutschen Eisenbahnverband hat Württemberg für seine kürzere Route über Frankfurt den Güterverkehr zwischen Nordsee und Bodensee bei durchlaufendem Wagenverkehr zum größten Theil an sich gezogen. Selbst nach Vollendung der Werrabahn, die zwischen der bayerischen und der Thüringischen Bahn eine Verbindung nach dem Norden gewährt, ist die Entfernung vom Bodensee nach Kassel als dem Hauptknotenpunkt der nordischen Bahnen von Friedrichshafen über Frankfurt immer noch 15 geographische Meilen kürzer als von Lindau aus. Wir kennen die Frachtsätze noch nicht die vom 15 d. M. an auf den concurrirenden Bahnen eintreten sollen, glauben aber im Interesse unseres Platzes die bestimmte Hoffnung aussprechen zu dürfen daß die Direction unserer Eisenbahnverwaltung bei ihrer bekannten Energie auf den nordischen Transit nicht so leichten Kaufs verzichten wird, selbst wenn derselbe zufolge anderseitiger Frachtstempelungen durch etwa weiter nöthige Frachtermäßigung erhalten werden müßte. Württemberg mit seinen Anschlußbahnen nach dem Norden bleibt immerhin die kürzere Entfernung, und die Eisenbahnverwaltungen über Kassel hinaus können kaum ein Interesse darin finden für den durchgehenden Verkehr bei nur gleichen Frachtsätzen ihre Wagen die 30 Stunden längere Strecke durchlaufen zu lassen.

K. Sachsen. ⊠ **Leipzig,** 10 Jan. Vorgestern fand das feierliche Leichenbegängniß eines ausgezeichneten Mitbürgers unserer Stadt, des wirklichen Stadtraths A. Kietz, statt. Der Verstorbene († 4 d.) verdient ob seiner außerordentlichen Thätigkeit und Rührigkeit für die Interessen der Stadt, wegen seiner allseitig anerkannten unermüdlichen Arbeitskraft, seiner glänzenden Erfolge als Vorstand der Rathsdeputationen zu den städtischen Wahlen, dem Finanzwesen und der Gasanstalt ein ehrenvolles Andenken. Er ist wenige Tage über das 63ste Jahr alt geworden, war zu Lindenau bei Leipzig, der Sohn eines Gutsbesitzers, geboren, hatte hier und in Heidelberg die Rechte studiert, und bis 1831, wo er vom Rath zum Stadtschreiber berufen wurde, theils als Mitarbeiter hiesiger Advocaten und Gerichtshalter, theils in eigener advocatorischer Praxis gewirkt. 1839 wurde er zum Stadtrath auf Lebenszeit gewählt. Er hinterläßt seiner zahlreichen Familie den ehrenvollen Ruf eines ächten Patriciers von Schrot und Korn. — Die hervorragendste Neuigkeit von unserm Büchermarkt ist die Ausgabe von Shakespeare's Romeo und Julia von Tycho Mommsen, ein sehr würdig ausgestatteter umfänglicher Lexikonoctavband, der 174 Seiten gelehrter Prolegomena, und zwar fünf Abhandlungen über die Quellen des vollständigen Textes, über die Synkope einiger grammatischen Endungen, über den Versbau Shakespeare's, über den Reim und über den unvollständigen Text von 1597 enthält. Mommsen erklärt letztern für eine Verunstaltung des Textes von 1599. Beide Texte werden gegenüberstehend abgedruckt. Die Widmung ist an die Philosophenfacultät zu Marburg gerichtet, die ihn einst berufen hatte. — Gestern fand in einem der benachbarten Reviere eine königl. Jagd statt. König Johann nahm persönlich Theil. Se. Majestät hat das Absteigquartier in einem der hiesigen Hôtels genommen. Heute besuchte der König das neue Museum unserer Stadt, begleitet von den Räthen unseres Magistrats und dem jüngst erst decorirten Oberbürgermeister Koch. Der König sagte am Schluß zu letztgenannten Herren: „er wünsche der Stadt Leipzig von ganzem Herzen Glück zum Besitz eines so geschmackvollen Prachtbaues, wie er ja an dem Werk schon vom Entstehen an lebhaftesten Antheil genommen habe." — Man spricht von einer sich aufthuenden Actiengesellschaft, begründet durch einige unserer ersten Geldmänner behufs des Baues eines würdigen Theaters, und zwar wo möglich im Angesicht des neuen Museums auf dem Augustusplatz.

Thüringen. ♀ **Weimar,** 7 Jan. Am großherzoglichen Hofe haben die Winter-Festlichkeiten und -Unterhaltungen seit einiger Zeit begonnen, und nehmen ihren ungestörten Fortgang. Die Großherzogin-Großfürstin ist bereits seit einigen Wochen unwohl, und soll sich noch immer nicht erholen können. — Die Weimarer Zeitung, welche vor einigen Tagen die Eröffnung des ordentlichen Landtags für Ende dieses Monats angezeigt, lehnt in einem Artikel abermals die Eigenschaft eines officiellen oder officiösen Blattes ab, und bezeichnet nur die mit der Chiffre □ erscheinenden Artikel als von der Regierung unmittelbar ausgehende Mittheilungen. — Professor und Hofmaler Preller hat kürzlich zwei seiner Odyssee-Cartons in Oel ausgeführt; sie sollen zu Geschenken für eine hiesige Kunstnotabilität (Liszt) ausersehen seyn. — Man sagt daß dem Maler Genelli, der seinen Umzug erst gegen Ostern bewerkstelligen wollte, der Wunsch angedeutet worden sey ihn früher, so bald als möglich, hier zu sehen. — Einer Mittheilung zufolge werden weitere sechs Frei-Ateliers auf hohen Befehl gebaut, und somit auf sprechende Weise angedeutet daß die begonnene Künstler-Einwanderung noch nicht geschlossen ist. — Die Wiederholung des großen Maskenballes im großherzoglichen Hoftheater ist auf den 10 Februar festgesetzt; es wird diesem durch Dingelstedt hier glänzend eingeführten Winterfest mit großem Interesse entgegengesehen. Die bisherigen vier Wochenvorstellungen im Theater sind für die Dauer von zwölf Wochen um eine fünfte vermehrt worden; auch damit hat die Generalintendanz Glück gemacht, indem gleich die erste Vorstellung ein ungewöhnlich großes Publicum anzog. — Seit Dingelstedts Uebernahme der Theaterleitung (vom 1 Sept. 1857 bis zum 1 Jan. 1859) haben auf der großherz. Hofbühne stattgefunden 208 Vorstellungen, darunter 137 Schauspiele, 77 Opern, 21 Singspiele und Possen, außerdem 5 Concerte und 1 Maskenball. Neu waren im Schauspiel 17 Stücke, in der Oper 4 Stücke; außerdem 4 Gelegenheitsdichtungen und mehrere musikalische Aufführungen. Neu einstudiert und inscenirt waren im Schauspiel 22 Stücke, in der Oper 8 Stücke; durchschnittlich hat also jede Woche eine Neuigkeit gebracht. Von berühmten Gästen traten auf: Karl La Roche aus Wien, Emil Devrient, Dawison, Frl. Seebach, Viardot-Garcia. — Von Kolatschek's „Stimmen der Zeit" liegen jetzt drei Monatshefte vor. Abgesehen von der stylistischen Sorgfalt der meisten Artikel, begegnen wir schon in den wenigen Heften mancher neuen Ansicht, mancher neuen Idee. Der großdeutsche Standpunkt der „Stimmen der Zeit" ist gerade jetzt um so höher anzuschlagen wo die deutsche Genügsamkeit, statt eines großen Deutschlands, sich ohne weiteres wieder mit Preußen und dessen moralischen Eroberungen zufrieden stellen möchte. Andere Nationen gehen unablässig auf Raub aus, die deutsche ist gemüthlicher, sie möchte schenken und verschenken: erst Italien, dann Oesterreich, dann weiter ein Stück um das andere; der Hausknecht aus einem reichen Besitzer wird ja endlich so zuwege kommen! Weil manchen in Oesterreich manches nicht gefällt, muß gleich abgefallen, die Flucht ergriffen — großartig verschenkt, verschleudert werden! Ebensowenig kann eine Auster ohne feste Schale gedeihen als das Weichbild Deutschland ohne Oesterreichs feste Vormauer, ja noch mehr, solche Schutzmauern könnten wir nach Westen, Norden und Osten gebrauchen, statt die einzige niederzureißen, die einen der wundesten Punkte deckt! — Weimar zählt gegenwärtig 13,194 Einwohner.

Weimar, 6 Jan. Die wiederholt in der Presse und durch Petitionen bei dem Großherzog ausgesprochenen Beschwerden unserer Rittergutsbesitzer über verschiedene neuere, angeblich zu ihrem Nachtheil erlassene Gesetze scheinen, dem „Dr. J." zufolge, nicht ohne allen Einfluß auf die Entschließung unserer Staatsregierung geblieben zu seyn. Bekanntlich gehörte unter die Beschwerdepunkte unserer Ritterschaft auch der wegen unentschädigter Entziehung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden, und es ist nunmehr von der Regierung ein Gesetzentwurf in Aussicht gestellt worden, welcher die Entschädigung für den Verlust jenes Jagdrechts zum Gegenstande hat und dem bevorstehenden Landtag zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll.

Preußen. **Berlin,** 9 Jan. Die Eröffnung des Landtags wird nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Innern am 12 d. Mts 11½ Uhr im weißen Saal des königl. Schlosses stattfinden.

↓ **Berlin,** 9 Jan. Es steht fast außer allem Zweifel daß in der jetzt bevorstehenden Session des Landtags außer den laufenden, unabweislichen parlamentarischen Arbeiten nur wenig Vorlagen seitens der Regierung zu erwarten sind. Der gestrige Artikel der Preuß. Ztg. gibt hiefür nicht mißzuverstehende Andeutungen. Verschiedene Gesetzentwürfe, die vor einigen Wochen noch mit Sicherheit in Aussicht standen, sind jetzt für die nächste Session wenigstens als zurückgelegt zu betrachten. So das Gesetz über die Concessionsentziehungen. Es scheint als wolle man erst die Wirkungen des Circulars abwarten das vor kurzem vom Ministerium des Innern erlassen wurde, um Material für eine definitive Ordnung dieser gewiß wichtigen Frage zu sammeln. Sehr ungewiß ist es mindestens ferner ob das vielbesprochene Ehescheidungsgesetz dießmal schon der Berathung des Landtags unterbreitet werden wird. Bekanntlich ist die Absicht eine Nothcivilehe einzuführen auf mannichfache Bedenken gestoßen, und sicherlich wird dieser Gegenstand noch einmal der reiflichsten Prüfung im Ministerrath unterzogen werden. Der Gedanke einer facultativen Civilehe hat dagegen mehr Boden gewonnen. Auf der andern Seite ist die Aussicht vorhanden daß der Entwurf zur Regulirung der Grundsteuer schon in dieser Session zur Berathung kommt. Man ist im Finanzministerium eifrigst beschäftigt die dazu erforderlichen Vorarbei-

ten zu erledigen. Gewiß würde eine baldige Einbringung desselben sich des entschiedensten Beifalls bei der öffentlichen Meinung zu erfreuen haben. Die von einer großen Provincialzeitung mitgetheilte Nachricht, wornach in der Besetzung des Handelsministeriums demnächst einer Aenderung entgegenzusehen sey, können wir nach verbürgten Erkundigungen als unbegründet in Abrede stellen. Ebensowenig bestätigt sich die von anderer Seite her gebrachte Mittheilung, der zufolge das hiesige Polizeipräsidium einen andern Inhaber erhalten solle. Ueberhaupt dürfte es gerathen seyn die meisten Nachrichten über Personalveränderungen, die fortdauernd in der Presse auftauchen, mit der größten Vorsicht entgegenzunehmen. Entweder sind dieselben gänzlich aus der Luft gegriffen, oder sie beruhen auf Combinationen, die wohl im Bereich der Möglichkeit liegen, deren wirkliches Eintreten aber von Eventualitäten abhängt, über welche sich bis jetzt noch nichts mit Bestimmtheit voraussagen läßt.

Oesterreich. ≋ **Wien**, 4 Jan. Die Theater haben das neue Jahr, wie es sich gebührt, classisch begonnen — das heißt die Hoftheater, denn die vorstädtischen Bühnen sind von solchen Anwandlungen frei. In der Burg gab man Maria Stuart, am Kärntnerthor Don Juan, in welchem jetzt die Recitative an die Stelle des gesprochenen Dialogs getreten sind. Das zu Neujahr herausgegebene Jahrbuch des Hofburgtheaters, welches das Theaterjahr vom 1 Dec. 1857 bis dahin 1858 umfaßt, gibt zu einem Rückblick auf die Thätigkeit dieses Instituts Anlaß. Gespielt wurde an 295 Abenden, indem an 20 Normatagen, während der 46 Tage der Sommerferien vom 1 Jul. bis 15 Aug., während der Leichenfeier der Erzherzogin Margarethe und des Marschalls Radetzky das Theater geschlossen war. An diesen 295 Tagen kamen 162 verschiedene Stücke zur Aufführung, und zwar 31 Trauerspiele (worunter keine Neuigkeit), 35 Schauspiele (fünf neu) und 96 Lustspiele (elf neu). Unter den Neuigkeiten verdienen Erwähnung Heinrich der Löwe von Nissel (erlebte vier Aufführungen), das Testament des großen Kurfürsten (zwölfmal), Ruth (dreimal), Cato von Eisen (achtzehnmal), Zu schön (einactiges Lustspiel nach Plouvier und Adonis von Gall, zehnmal), Die drei Candidaten von Schleich (fünfmal), Fräulein Höckerchen von Frau Birch (viermal). Am häufigsten regierte wieder Frau Birchpfeiffer, an 37 Abenden, von denen 21 allein der Grille gehörten, welche in nächster Zeit die fünfzigste Vorstellung erleben wird. Ihr zunächst stehen Scribe (neunundzwanzigmal), Schiller (achtzehnmal: Räuber, Fiesco, Cabale und Liebe, Don Carlos, Wallenstein, Jungfrau, Maria Stuart, Tell, Lied von der Glocke), Shakespeare (fünfzehnmal: Heinrich IV, Richard III, Hamlet, Cäsar, Romeo und Julie, Kaufmann von Venedig, Was ihr wollt, Widerspänstige, Viel Lärm um nichts). Bauernfeld, Putlitz, Töpfer, A. Dumas der Vater kommen je zwölfmal vor, Goethe zehnmal (Götz, Clavigo, Faust, Egmont, Geschwister), Grillparzer (Ahnfrau, Ottokar, Traum ein Leben, Des Meeres und der Liebe Wellen), Laube (Struensee, Karlsschüler, Essex), Kotzebue je achtmal, Halm siebenmal (Adept, Sohn der Wildniß, Fechter), Hackländer sechsmal, Heinrich von Kleist (Käthchen und zerbrochener Krug) und Benedix je fünfmal, Deinhardstein, Freytag, Gutzkow (Werner und Ella Rose), Holtei, Lessing (Nathan und Minna von Barnhelm), Ludwig je dreimal; ferner Schröder, Jünger, Iffland, Oelenschläger, Raupach (Cromwells Tod und der Müller und sein Kind), Devrient, Lederer, Wilhelmi u. s. w. Das Personal verlor durch Abgang Fräul. Scholz, durch den Tod Frau Bertha Wagner; dagegen wurden die Damen Rudloff, Delia und Bognar, die HH. Förster und Lewinsky neu engagirt. Das abgelaufene Jahr hat sich, namentlich was den Zuwachs an Darstellungskräften anbelangt, als ein außerordentlich günstiges erwiesen, und wenn sich auch nicht behaupten läßt, es sey keine Lücke mehr vorhanden, so hat sich doch der Personalstand der Vollständigkeit um ein bedeutendes genähert. Daß keine zweite Bühne eine Vereinigung von Künstlern und Künstlerinnen wie Anschütz, Laroche, Fichtner, Löwe, Joseph Wagner, Franz, Lewinsky, Sonnenthal, Baumeister, Förster, Beckmann, die Damen Rettich, Hebbel, Fichtner, Haizinger, Gabillon, Schäfer, Bognar, Boßler, Goßmann u. s. w. aufzuweisen habe, ist wohl keine zu kühne Behauptung; aber was im Grunde noch mehr werth ist, es reiht sich an die Namen ersten und zweiten Ranges eine genügende Anzahl untergeordneter, gut geschulter Kräfte, mit deren Hülfe ein Ensemble hergestellt ist wie man es gewiß nicht wieder antrifft. Um so bedauerlicher wär' es wenn dieses Ensemble, selbstverständlich die Frucht jahrelanger Bemühungen, wegen der finanziellen Beschränkung des Instituts zerstört werden müßte. Wie der jährliche Ausfall von 20,000 Gulden anders als durch Verringerung des Personals gedeckt werden soll, ist freilich nicht abzusehen, denn höhere Einnahmen sind unmöglich zu erzielen, solange kein größeres Schauspielhaus vorhanden ist, und bezüglich der scenischen Ausstattung wurde hier niemals Luxus getrieben. Es mag bei der Gelegenheit gleich erwähnt werden daß das Burgtheater allerdings stets unter den höchstsubventionirten Bühnen figurirt, diese Unterstützung aber factisch gar nicht so bedeutend ist, da von derselben beträchtliche Lasten getragen werden müssen. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben daß das Haus verhältnißmäßig klein, das Jahresabonnement für die Logen niedrig ist, das erste Parterre fast ausschließlich von Offizieren besucht wird, welche nur vier Kreuzer zahlen, und eine ansehnliche Menge von Sperrsitzen für Hofämter reservirt wird, also bei der Einnahme nicht mitzählt. Unter solchen Verhältnissen wiegt natürlich eine Summe wie die obige sehr schwer.

-0- **Wien**, 6 Jan. Seit einer Woche sind hier unheimliche Gerüchte über revolutionäre Projecte in Krakau in Umlauf. Bald soll man dort über einer sicilischen Vesper gegen das kais. Militär gebrütet, bald an einer Verschwörung gesponnen haben die sich auch in andere Kronländer verzweige, und was weiß ich. Nur darin sind alle sonst sehr widersprechenden Stimmen einig: daß der Anschlag noch vor dem Beginn seiner Ausführung entdeckt und erstickt worden sey. Weit entfernt diese noch in tiefes Dunkel gehüllten Gegenstände genügend aufklären zu können, gebe ich darüber so viel als mir aus einigen nicht verwerflichen Quellen mitgetheilt wird. Vorerst dürften die umlaufenden Gerüchte darin irren daß sie behaupten: unmittelbar die Stadt Krakau sey der Sitz der vorgeblichen Verschwörung gewesen, und ebendaselbst habe die Sache zum Losbruch kommen sollen. Eine durch eine Citadelle nach innen und durch neu angelegte Befestigungen nach außen geschützte Stadt wäre hierzu sehr unpassend gewählt. Vielmehr scheinen die Umtriebe, denen jedoch ein sehr beschränkter Umfang beigemessen werden muß, wie in den Jahren 1845 und 1846 auf den Landsitzen einiger Edelleute in den Umgebungen Krakau's angezettelt worden zu seyn, wo derlei Dinge sich bequemer und ungestörter anstellen lassen. Statt eines Mordplanes gegen das Militär aber scheint im Gegentheil ein Verführungsplan im Werk gewesen zu seyn, der besonders die Regimenter polnischer und überhaupt slavischer Nationalität ins Auge faßte, und vielleicht nicht erst von jetzt datirt, indem behauptet wird daß schon im Jahr 1855, bei Gelegenheit der damaligen starken Militäraufstellung in Galizien, von Seite des Polenthums ein Liebäugeln mit den Gränzregimentern versucht wurde, das aber an der schlichten Aufrichtigkeit und Treue dieser Truppen wirkungslos abprallte. Die im jetzigen Fall wiederholten Versuche ähnlicher Art hatten den nämlichen verfehlten Erfolg. Es stellt sich übrigens dabei mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit heraus daß zu den frühern drei Hauptparteien der Emigration, der aristokratischen, demokratischen und vermittelnden oder unionistischen, die auch in Polen selbst sich genau abspiegelten, noch eine neue, panslavistische, hinzugewachsen ist, die sogar den Namen einer slavischen Großmacht als Aushängeschild und Vorwand benutzen wollte, Proclamationen in diesem Sinn vorbereitete, und nebstbei die im vorigen Jahre von anderer Seite einmal aufs Tapet gebrachte Phrase aufzuwärmen trachtete, als ob bei der Erwerbung Krakau's durch Oesterreich Unzukömmlichkeiten vorgefallen wären, die eine Revidirung des Erwerbungsactes in Aussicht stellten. Es wird sogar angenommen daß dieselbe Großmacht, vermöge der Wachsamkeit ihrer Agenten, die österreichische Regierung auf jene Machinationen aufmerksam zu machen beigetragen habe. Man sieht, der polnische Sanguinismus ist dabei wieder stark aufs Eis gegangen, und man kann nur wünschen und hoffen daß höchst wenige sich bei dem tollen Plan betheiligt haben mögen.

« **Wien**, 7 Jan. Die Dinge in Italien machen einen entschieden widerlichen Eindruck. Man hat dort Sachen und Personen vielleicht zu lange mit Glacé-Handschuhen angefaßt, es dürfte an der Zeit seyn alles was dort vorgeht mit seinem rechten Namen zu nennen, und endlich den vollen Ernst zu zeigen den man nicht müde geworden ist zu provociren. Oesterreich hat in seinem Italien unausgesetzt eine Milde oder, richtiger gesagt, eine Großmuth geübt, wir möchten sagen verschwendet, wie nie eine Regierung es gethan; Italien hat ihm jederzeit mit einem Undank gelohnt wie nie ein Volk ihn bewiesen; Italien war sein verhätscheltes Lieblingskind, und die Ueberzeugung in den übrigen Kronländern daß dem so sey, hat zum öfteren einen fast herben Ausdruck gefunden. Die ländliche Bevölkerung im lombardo-venetianischen Königreich freilich hat sich seit lange zufrieden und treu erwiesen, und das ist der feste Kern für eine bessere Zukunft; aber die städtische Bevölkerung ist durch und durch moralisch sowohl als politisch verderbt, sie war es seit Jahrhunderten und unter jedem Regiment, sie hat sich seitdem nicht geändert, sie ist geblieben wie sie war, wankelmüthig, unzuverlässig und meuterisch. Aber die Regierung hat ihrerseits nichts vergessen und viel gelernt, sie ist sich ihres guten Rechts und ihrer vollen Kraft bewußt, und vier neue Regimenter marschiren nicht nach Mailand um dort Parade zu machen. Zu fürchten ist nichts. Es mag da und dort ein Putsch versucht werden, ein Aufstand, aber eine Revolution ist, einer Macht gegenüber wie sie dort jetzt versammelt ist, unmöglich. Graf Gyulai, der Oberbefehlshaber der Armee, hat während der Abwesenheit des Erzherzog-Gouverneurs die umfassendsten Vollmachten für alle Eventualitäten. Was aber auch kommen, welche neuen Opfer eine wahnsinnige Partei auch zur Schlachtbank senden mag, die Regierung ist nicht verantwortlich dafür. Sie ist auch jetzt noch vollständig bereit wie bisher den Weg der Milde zu wandeln, aber dem unverbesserlichen Frevel wird sie die ganze Strenge zeigen mit welcher das Gesetz sie bewaffnet.

⊻ **Wien**, 8 Jan. Für die Bildung von Baugesellschaften ist ein Project ausgearbeitet worden welches die Betheiligung des kleinen Capitals

ermöglichen will. Zu dem Ende sollen verschiedene Jahresgesellschaften gebildet werden, deren jeder ein bestimmter Theil des zu bebauenden Bodens in Wien zur Ausnützung, inclusive Aufführung der für den Bezirk bedachten öffentlichen Gebäude, zu übergeben wäre. Jede Gesellschaft soll ein Grundcapital von 5 Millionen besitzen, welches durch 250,000 Antheilscheine à 200 fl. aufgebracht würde; die Antheile sollen in vier Raten eingezahlt, mit fünf Procent verzinst und allmählich amortisirt werden. Besondere Vortheile würden den Mitgliedern der Gesellschaft durch Bevorzugung bei Vermiethung der Wohnungen und Sicherstellung gegen Kündigung und Steigerung gewährt werden. Das Zustandekommen solcher Baugesellschaften ist sehr zu wünschen, denn ohne dieselben würde die wirkliche Erweiterung der Stadt wohl noch lange auf sich warten lassen. — Die Infanterieregimenter Nr. 5 (Fürst Liechtenstein) und Nr. 45 (Erzherzog Sigismund) trafen diese Nacht mit der Nordbahn hier ein, um die nach Italien beorderten Theile der hiesigen Garnison zu ersetzen. Am Montag und Dienstag werden vorläufig die letzten Truppenabzüge nach Süden von hier erfolgen. — Fürst Alexander Karageorgiewitsch ist noch immer nicht hier eingetroffen, wie eine lithographirte Correspondenz consequent jeden Tag meldet. Dagegen reiste ein Vetter desselben auf dem Wege nach Paris und London hier durch, und auch der alte Milosch wäre angeblich hier zu erwarten, da er über Triest nach Konstantinopel zu reisen beabsichtigen soll. — Die Angaben eines Ihrer Correspondenten über den Charakter der Krakauer Ereignisse entbehren der Begründung. Die Zahl der hier Verhafteten allein beträgt weit mehr als seine Angabe über dort vorgenommene Verhaftungen, und es ist nicht abzusehen weßhalb in diesem Fall die Thatsachen verkleinert dargestellt werden sollen.

Wien, 8 Jan. Der Erzherzog Karl Ludwig wird heute auf seinen Posten nach Innsbruck zurückreisen. — Der bisherige Militärbevollmächtigte in Konstantinopel, Oberst v. Löwenthal, ist gestern hier angekommen. — Hr. Glancey Jones ist zum Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika am Wiener Hof ernannt. — Grillparzer feiert am 15 d. M. seinen 68sten Geburtstag. Derselbe hat drei Trauerspiele vollendet: „Libussa," „Die Jüdin" und „Rudolf II;" er ist fest entschlossen dieselben, solange er lebt, nicht zur Aufführung zu bringen. — Zur Gründung eines Schillerfonds in Oesterreich beabsichtigt man an der Wiener Universität ein Album herauszugeben. (W. Bl.)

△ **Triest,** 6 Jan. Mit dem heutigen Levante-Boot kam der englische Cabinetscourier aus Corfu zurück. Die Depeschen die er dem Hrn. Gladstone übergeben hatte, sollen die bestimmtesten Weisungen enthalten haben. Sir J. Young, der überhaupt auf seinem Posten unmöglich geworden ist, soll zurückberufen seyn, und Hr. Gladstone übernimmt dessen Amt bis zur eventuellen Ernennung eines andern Lord-Obercommissärs. Ferner soll Hr. Gladstone dem jonischen Parlament eröffnen daß auch die andern Großmächte sich gegen jede Modification des Verhältnisses der jonischen Inseln zu Großbritannien ausgesprochen haben, weßhalb in dieser Hinsicht der status quo aufrecht erhalten werde; dagegen sey die brittische Regierung bereit eine umfassende Revision und Verbesserung der jonischen Verfassung im Verein mit dem gesetzgebenden Körper zu bewerkstelligen. Die englischen Schiffe durchkreuzen die griechischen Gewässer in allen Richtungen, und sind bereit jede unionistische Bewegung energisch zu unterdrücken. Die Ankunft des englischen Prinzen in Malta hat einen gewissen Eindruck auf die griechischen Bevölkerungen gemacht, und ist sehr geeignet den Einfluß zu dämpfen den die Nähe des Großfürsten Constantin und des russischen Geschwaders auszuüben anfieng.

△ **Triest,** 7 Jan. Als ich im Jahr 1849 beim Einzug des Marschalls Radetzky in Venedig gegenwärtig war, hätte ich wohl nie gedacht daß die Leiden welche die schöne Stadt unter der Manin'schen Regierung zu erdulden gehabt, so schnell vergessen werden würden. Dieselben Demonstrationen wie im Jahr 1848 tauchen auch heute wieder auf. Wie ich vernehme, fand vorgestern während der Aufführung der Norma ein Skandal statt. Hatte ich damals doch ganz das gleiche erlebt, und einer Vorstellung des Macbeth und eines ganzen Ballets mit der reizenden Cerito beigewohnt, während welcher zehn Personen das ganze Publicum ausmachten! Daß das Losungswort zu diesen Demonstrationen von außen gekommen sey, liegt klar am Tag. Aber daß das Volk nach allen Erfahrungen sich so leicht wieder irre führen läßt, ist eben nur in Italien möglich. Gott gebe daß diesem Treiben noch durch moralische Mittel Einhalt gethan werde! Sollte es aber Ernst werden, so kann man von der raschen Unterdrückung jedes gewaltsamen Ruhestörungsversuchs überzeugt seyn. Von der Geduld und dem Tact des Feldzeugmeisters Grafen Gyulai haben wir hier in Triest, wo noch niemand eine solche Popularität genoß, die sprechendsten Beweise gehabt, aber man wußte wohl daß er in gewissen Eventualitäten eine unbeugsame Energie zu entwickeln fähig sey. Das Regiment Rainer aus Wien und die Besatzungen von Görz und Palma nuova sind bereits weiter nach Italien gerückt, und durch andere Truppen ersetzt worden. Man vermuthet daß das ganze Regiment Prohaska unserer Garnison ebenfalls dahin abmarschiren, und durch das Regiment König der Belgier ersetzt werden soll. — So eben erfahre ich daß morgen und an den zwei nächstfolgenden Tagen drei Infanteriebrigaden mittelst Eisenbahn hier eintreffen, und nach Venedig eingeschifft werden. Unser Municipium ist heute mit Beischaffung der nöthigen Quartiere vollauf beschäftigt, da die Truppen hier Rast halten sollen. Der Frachtentransport ist wegen dieser Militärzüge für drei Tage eingestellt. Die Ueberschiffung wird wahrscheinlich mittelst Lloyddampfern geschehen, da der einzige Kriegsdampfer „Elisabeth", der hier stationirte, heute Nacht mittelst Telegraphen nach Venedig gerufen wurde. Für die Kronprinzessin von Neapel, den Fürsten Petrulla und die Herzogin v. Berry sind für den 16 d. M. Wohnungen in unserm Hôtel de la Ville bestellt worden. Die neapolitanische Fregatte „Fulminante" wird die hohe Braut hier abholen, die Zusammenkunft mit dem Prinzen aber, der ihr auf einer andern Dampffregatte entgegenkommen wird, auf offener See stattfinden. So lautet wenigstens das letzte Programm. Erzherzog Ferdinand Max soll erst am Montag hier eintreffen.

Oesterreichische Monarchie.

✕ **Pesth,** 6 Jan. Nachdem wir seither vergeblich auf das Eintreten des Winters gewartet hatten, brachte uns die vergangene Nacht ziemlichen Frost; die Donau hat sich während derselben mit großen Eisschollen bedeckt, und bei dem dichten Nebel, dem niedrigen Wasserstand (4' 9" des hiesigen Pegels) und dem geringen Gefälle des Flusses dürfte das Eis bald zum Stehen kommen. Sehr zu bedauern ist der Mangel einer die Saaten schützenden Schneedecke, denn bis jetzt haben wir hier mit Ausnahme der Frühstunden noch keinen Schnee gesehen; auch von andern Gegenden Ungarns werden Klagen hierüber laut. — Die politischen Nachrichten aus Paris und Italien, die Worte welche Kaiser Napoleon zu Frhrn. v. Hübner gesprochen, die Nachricht der Oesterr. Corresp. von der Verstärkung der italienischen Garnisonen machen viel von sich reden, ohne jedoch zu beunruhigen. Die Bewegung in Serbien, die zu beobachten die Brigade Graf Biget de St. Quentin in Semlin aufgestellt ist, dürfte ihrem Ende nahe seyn, falls es sich bestätigt daß die Pforte den neuen Fürsten anerkannt habe. Die Ruhe des Landes ist nach den neuesten Nachrichten aus Belgrad durchaus nicht gestört worden; die Nachrichten aus der Hauptstadt werden durch Nachtboten über das Land verbreitet und dieselben bei Fackelschein in den Ortschaften öffentlich verlesen.

⊙ **Mailand,** im Jan. Sie haben einer Stelle meines Briefes in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 350 der Allg. Ztg. vom 16 v. Mts., welche über die Pflege der classischen Studien an unseren Gymnasien handelt, das Bedenken beigesetzt: wo man tüchtige Lehrer des Griechischen finden werde? Italien selbst habe zu allen Zeiten wenigstens praktische Lateiner gehabt, das liege so zu sagen in der Luft des Landes; aber das Griechische liege über allen Begriff darnieder. Gestatten Sie mir die Bemerkung daß Ihr Bedenken mehr in der Vergangenheit als, meinen Erfahrungen nach, in der Gegenwart gegründet ist. Der Nachwuchs an jungen Männern aus unserm Kronlande die sich jetzt dem Lehrfach in beiden altclassischen Sprachen widmen, ist weder klein noch sonst unbedeutend, er berechtigt zu schönen Erwartungen. Unter den Lehramtscandidaten welche sich mit Unterstützung der Staatsregierung an den Wiener Seminarien ausbilden, befinden sich in jedem Jahre durchschnittlich zehn bis zwölf Italiener, wenigstes zwei Drittel von ihnen wenden sich den classischen Studien zu. Zu gleichem Zweck sind zu Pavia die neuberufenen Professoren Müller und Hochegger thätig, und leisten zur Heranbildung frischer Lehrkräfte in der classischen Philologie ersprießliche Dienste. Tüchtige Hellenisten möchten sich sogar unter den Italienern leichter bilden lassen als tüchtige Latinisten. Es tritt da die Verwandtschaft der italienischen mit der lateinischen Sprache hindernd entgegen, und die leidige Sucht der Italiener jedes Idiom nach ihrer Landessprache zu modeln, zu italienisiren. Diese Unsitte kann dem Studium der lateinischen Sprache Abbruch thun, dem Studium der griechischen nicht.

— **Mailand,** 5 Jan. Die vielen Freunde welche die Allg. Ztg. in Mailand zählt, griffen gestern mit mehr als gewöhnlicher Begierde nach der Nummer vom 31 Dec., da ihnen die Inhaltsanzeige einen Aufsatz aus Mailand unter dem vielversprechenden Titel „Der Kaiser und der Erzherzog-Generalgouverneur" ankündigte. Diese Begierde war natürlich. Wird ja doch die innige Bruderliebe, welche die beiden genannten erhabenen Personen verbindet, von allen Wohldenkenden als das sicherste Unterpfand für das Glück der italienischen Provinzen Oesterreichs betrachtet; man freut sich jedes neuen Symptoms dieses herrlichen und rührenden Wechselverhältnisses, welches inmitten der altererbten patriarchalischen Eintracht der ganzen kaiserlichen Familie noch ein engeres Herzensband um den Monarchen und seine Brüder, insbesondere den ihm in Alter zunächststehenden, schlingt. Ein in der Allg. Ztg. zum erstenmal von hier auftauchendes Correspondentenzeichen, ein †, spannte die Aufmerksamkeit noch höher. Wer nun aber die Correspondenz selbst las, wird gewiß das Gegentheil von dem gefunden haben was er erwartete, denn schon aus den ersten Zeilen sprach ein Geist der in eben dem Maße den Gegner Oesterreichs anheimeln mußte, als er den loyalen Unterthan des Kaisers mißfällig berührte. Daß der Artikel in Mailand zur Post

gegeben worden, ist möglich; daß ihn ein in Mailand lebender Beobachter der Dinge geschrieben, ist platterdings unmöglich. Die Sache für welche da zu Felde gezogen wird, hätte vielleicht auch hier einen Anwalt finden können; dieser hätte aber dann sicher nicht eine so bodenlose Ignoranz hiesiger Zustände an den Tag gelegt wie es der Verfasser jenes Plaidoyer thut, und es liegt daher schon im Datum dieses letztern eine jener kleinen Taschenspielerkünste, an die uns freilich eine gewisse Schule seit längerm gewöhnt hat. Sprechen, recht viel sprechen, von Dingen die man nur halb oder gar nicht versteht, und aus der Ferne keck den Stab brechen über die ruhige Ansicht des den Dingen nahestehenden Beurtheilers, auch dieß sind Kennzeichen der Partei zu der sich der Pseudo-Mailänder bekennt. Es fällt mir nicht ein hier die sachlichen Irrthümer widerlegen zu wollen die von dem † Correspondenten in der bekannten absprechenden Weise der Doctrinärs über das neue Recrutirungsgesetz und dessen Verhältniß zum bisherigen Stande der Legislation im lombardisch-venetianischen Königreich vorgetragen werden. Ebenso übergehe ich mit Stillschweigen das was † ex cathedra über die Folgen der Einführung der neuen Währung in Austro-Italien sagt, und was ein hiesiges Blatt nicht wiedergeben könnte ohne sich dem Hohngelächter seines Publicums oder vielmehr dem gerechten Vorwurf der Provocation auszusetzen. Bei dem Leserkreis der Allg. Ztg. haben derlei Darstellungen allerdings weniger Gefahr. Eine ernste Rüge aber verdient der hier zum erstenmal und daher noch etwas leise auftretende Versuch aus Anlaß einiger mehr oder weniger gelungenen Zeitungscorrespondenzen zwei erlauchte Namen in das Handgemenge journalistischer Polemik zu ziehen. Ich spreche nicht von den kleinen Nadelstichen die nebenher gegen die Wirksamkeit des Erzherzogs-Generalgouverneurs geführt werden, und die auch wieder auf den Ursprung des Artikels hinweisen. Diese hat man zwar hier allgemein ungeziemend gefunden, aber niemand achtete ihrer, weil sie eben nicht trafen. Hier weiß man ja wie heilsam der Prinz durch die ihm stets offen stehende directe Berufung an den Thron selbst wirkt, und wie sehr die Sache der Dynastie, die Sache Oesterreichs durch sein pflichttreues vermittelndes Vorgehen überall gewinnt wo dieses durch die landesväterliche Fürsorge seines kaiserlichen Herrn vielfachen Hemmnissen gegenüber gestützt und geschützt wird; man weiß hier wie der Erzherzog, seine Person gern in den Hintergrund stellend, emsig bestrebt ist, bei Anordnungen die mit den allgemeinen Wünschen übereinstimmen, die Ehre der Initiative der Krone allein zu überlassen; ebenso weiß man hier daß es nur den von Sr. Majestät getroffenen letzten Verfügungen, deren Werth der Kreuzprediger so sehr herabzumindern sucht, zu danken ist, wenn die durch frühere Vorgänge mißgestimmten Gemüther einigermaßen beruhigt wurden. Ich sage einigermaßen beruhigt, nicht pacificirt; auf die Rolle des „Pacificators" — der † Correspondent bedient sich des Worts in ironischem Bezug zu Sr. kais. Hoheit — kann der Erzherzog allerdings keinen Anspruch machen; eine so hohe Aufgabe ist dem Herrscher vorbehalten, und unser Vertrauen daß er sie lösen werde, stützt sich eben auf sein Vertrauen zu seinem durchlauchtigsten Bruder. Dieses Friedenswerk gefährden vor allem die welche Unfrieden zu säen trachten, und gerade deßhalb müßte es den treuen italienischen Unterthanen des Kaisers als der ruchloseste aller Frevel erscheinen, wollte man es wagen an jenem Palladium des Liebes- und Vertrauensbundes zweier Bruderherzen zu rütteln das von ihnen mit Recht so heilig gehalten wird. Gewiß lag der schlechte Gedanke dem Urheber jener Correspondenz fern; aber Fassung und Ton machten es leider möglich daß den meisten Lesern der Eindruck blieb: als hätte der Mann sich anmaßen wollen den Erzherzog-Generalgouverneur indirect in einem öffentlichen Blatt über seinen Wirkungskreis und seine Pflichten dem Kaiser gegenüber zu belehren, oder als hätten sich wohl gar unter der Maske der Zurechtweisung Einflüsterungen verstecken wollen die auf eine noch höhere Region berechnet waren. Im letztern Fall dürfte das Geschoß sein Ziel verfehlt haben, denn in dieser höchsten Region weiß man ohne Zweifel sehr wohl daß der Prinz weiter nichts thut als der Bahn folgen die sein allerdurchlauchtigster Bruder während eines langen Aufenthalts in diesen Provinzen mit durchdringender Einsicht als die richtige erkannt und mit muthiger Entschiedenheit eröffnet hat. Am wenigsten glücklich scheint die Fassung des Artikels da wo an eine vielleicht unklar formulirte Aeußerung Ihres Pariser † Correspondenten über die angebliche Theilnahme der französischen Regierung für die Bestrebungen des Erzherzogs Ferdinand Max die ganz ungehörige Bemerkung geknüpft wird: daß „diese Theilnahme eines fremden Cabinets für die Thätigkeit des Erzherzogs kaum ein schärferer Sporn seyn kann als der ihm wohlbekannte mit dem kaiserlichen Willen übereinstimmende Regierungsgrundsatz der Reichseinheit." Der Correspondent, der über die „flüchtigen Federn" die der Gegenstand seiner Angriffe sind so mitleidig lächelt, hätte sich doch jenes „kaum" nicht entschlüpfen lassen sollen, das wahrlich nicht gut gewählt ist, wenn es nicht eine Malice in sich schließen soll, über die freilich jeder nur die Achsel zucken könnte der den warmen Patriotismus des Prinzen kennt. Die „Reichseinheit," die der fictive Mailänder so stark betont, wird gewiß, faßt man sie richtig auf, durch die vom Erzherzog-Generalgouverneur, dem Wortlaut des kaiserlichen Ernennungsschreibens getreu, mit aller Gewissenhaftigkeit ausgeübte Erforschung und Vertretung der Bedürfnisse des lombardisch-venetianischen Königreichs besser gefördert als durch centripetale Uebertreibungen, die, wie alle Uebertreibungen, leicht in ihr Gegentheil umschlagen könnten. Unser kaiserlicher Gebieter, welcher auf einem erhabeneren Standpunkt steht als auf dem der Parteien, und ihn mit überlegener Weisheit zu behaupten weiß, würde sicher extreme Tendenzen in der einen wie der andern Richtung in die gebührenden Schranken zurückweisen.

Schweiz.

Bern, 8 Jan. Der große Rath von Schaffhausen ist auf nächsten Montag außerordentlich einberufen, um den Vertrag von Karlsruhe über die Klettgauer Bahn zu ratificiren. (Bd.)

Großbritannien.

London, 8 Jan.

Es war hohe Zeit — sagt die Times — eine beruhigende Note in den Moniteur zu setzen. Ganz Europa war vorige Woche durch den imperialistischen Ausbruch vom 1 Jan. in Aufregung gerathen. Die französischen Fonds fielen, England fühlte sich beunruhigt, Oesterreich erschrak, die italienischen Bevölkerungen wurden auf den höchsten Grad der Erhitzung getrieben, und jedermann bekam Furcht vor den möglichen Ereignissen der nächsten 24 Stunden. Ein solcher Stand der Dinge ist in Europa selbst auf den kürzesten Zeitraum unerträglich. Unsere Gesellschaft ist eine so künstliche, unsere commerciellen und finanziellen Beziehungen sind so verwickelt, unser politisches Gleichgewicht wird so leicht gestört daß selbst die einem Potentaten zufällig entschlüpfenden Aeußerungen eine allgemeine Verwirrung verursachen können. Es wird uns jetzt, obgleich noch immer in zweideutigen Ausdrücken, erklärt daß die Unruhe der Welt eine grundlose gewesen ist. Wir sind erfreut es zu hören, obgleich wir doch denken müssen daß die Welt sich nicht um nichts geängstigt hat. Die Ausdrücke deren sich der Kaiser am Neujahrstage gegen Frhrn. v. Hübner bediente, waren, wie wir nicht bezweifeln können, für Frankreich, Oesterreich, Italien und Europa überhaupt berechnet. Sie waren eine Kundgebung, und als solche wurden sie aufgenommen. Der österreichische Gesandte zeigte durch sein Benehmen, die übrige Diplomatie durch ihre lebhafte Theilnahme, daß sie diese schroffe Anrede als einen vorbedachten politischen Act ansahen. Und wie war es in der That möglich die Sache anders aufzufassen? An einem Glückwünschungstage, wo alle Geschäfte ruhen, wo die Sitte nicht einmal Anspielungen auf politische Zerwürfnisse mit sich bringt, und alle Bitterkeiten über der festzeitgemäßen allgemeinen Freundlichkeit vergessen werden, da richtet der Kaiser plötzlich, ohne Anlaß, an den Diplomaten öffentlich Bemerkungen, wie man sie in Europa nicht seit dem Tage gehört hat als sein ungestümer Ohm den Frieden von Amiens zu brechen beschlossen hatte. Kann jemand zweifeln daß Napoleon III, der die Stimmung in Sardinien kennt; der das weiß daß Italien aufstandsreif ist oder zu seyn wähnt; daß seine Armee über ihr Nichtsthun verdrossen ist; und daß die Ereignisse des Jahres seine Stellung in Frankreich und Europa durchaus nicht gefestigt haben — kann jemand zweifeln daß Napoleon III mit seiner beispiellosen Rede die Hoffnungen der Italiener noch höher zu spannen und dem Wiener Hof Schrecken einzujagen beabsichtigte? Es ist ganz gewiß daß die neuliche Anrede an Frhrn. v. Hübner als Manifest an Europa gemeint war, und daß der Kaiser erkunden wollte in welcher Stimmung die Großmächte das Project einer französischen Einmischung in Italien aufnehmen würden. Zum Glück für den Weltfrieden hat die Anfrage die entschiedenste Erwiederung erfahren. Unter den vielen neulichen Fehlschlägen die dem Kaiser widerfahren sind, war die Idee sich als Ritter von Italiens Unabhängigkeit hinzustellen der vollständigste. Die Welt läßt sich nicht narren. Die liberale Partei in Europa ist Oesterreich nicht gewogen, und der Freiheit Italiens wird es nie an begeisterten Fürsprechern fehlen. Aber der Gedanke die Banden eines zweiten französischen Kaiserreichs gegen die alten Monarchien Europa's loszulassen, die Verheerung und Brandschatzung von Provinzen, die Plünderung von Städten und Museen gutzuheißen — und dieß alles im Namen der Freiheit, das war zu viel für das Gewissen des modernen Europa. Wir wissen nicht wie unsere Regierung sich verhalten hat, aber die Gesinnung des englischen Volks hat sich in den letzten Tagen deutlich genug offenbart, und um der französischen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ist die boutade des Kaisers in Frankreich allenthalben mit der größten Strenge kritisirt worden. Der unglückliche Vorfall wird keine andere Folge haben als daß er den Argwohn, mit dem man die imperialistische Politik beobachtet, steigern wird. Es wird der Welt vorkommen als sey Napoleon III gleich einem Theaterdirector gezwungen seine Reihenfolge von Novitäten auf die Bühne zu bringen, und dem Geschmack des Publicums entweder überraschende Melodramen oder zwerchfellerschütternde Possen zur Probe anzubieten. Wenn die Welt Beifall klatscht, ist er entzückt; wenn sie schweigt oder zischt, nimmt er das Stück zurück. Die Aufführungen seiner letzten Saison haben das kläglichste Fiasco gemacht.

In einem zweiten Artikel macht die Times den Gedanken einer italienischen Einheit lächerlich, indem sie nachweist daß es nie ein Italien oder

einen italienischen Bund in der modernen Bedeutung des Wortes gegeben hat; daß die regierenden Fürstenhäuser Italiens, das piemontesische ausgenommen, von jeher deutschen, französischen oder spanischen Ursprungs waren, und daß die einzige Wahlmonarchie welche Italien kennt — das Papstthum — die unpopulärste, allen gebildeten Italienern widerwärtigste Regierung sey.

Der Admiralität liegt gegenwärtig eine von einem Amerikaner ihr zum Kauf angebotene neue Erfindung vor: ein Boot das unsichtbar unter dem Wasser sich fortbewegen kann, und es mit allen Kriegsflotten der Welt aufnehmen würde! Die Schilderung dieses Bootes liest sich allerdings nur mit zweifelndem Achselzucken; doch das Lesen schadet nicht. Der Erfinder erbietet sich ein derartiges Boot von 8 Tonnen Gehalt für 12 bis 15 Mann zu bauen. Dasselbe hat Raum eine Menge Pulversäcke und sonstige Explosionsapparate aufzunehmen; kann sich ohne Luftzufuhr von außen mehrere Stunden entweder ganz nahe unter dem Meeresspiegel oder in einer Tiefe von mehr als 100 Fuß mit einer Schnelligkeit von 3 Meilen in der Stunde nach allen beliebigen Richtungen hin bewegen, folglich in das Centrum feindlicher Flotten eindringen, Schiffe und Batterien in die Luft sprengen, feindliche Fahrzeuge anbohren u. s. w.; kann ein schweres Geschütz mit sich in die Tiefe nehmen, um inmitten einer feindlichen Flotte plötzlich aufzutauchen, das Geschütz abzufeuern und wieder unterzutauchen; kann übrigens auch zu friedlichen Zwecken, zur Perlenfischerei, zum Heben versunkener Schiffe und dergleichen gebraucht werden. Man sieht, England hat jetzt Gelegenheit sich ein Wundermöbel für sein Haus anzuschaffen. Merkwürdigerweise aber war England der letzte dem es angeboten wurde. Die amerikanische Admiralität hat den Erfinder, mit der Bemerkung daß sie vorerst Schiffe brauche die auf, nicht unter dem Wasser schwimmen schnöde abgewiesen. Daraufhin kam er nach Frankreich, das sein Anerbieten nicht einmal einer Antwort würdigte. Endlich klopfte er bei der englischen Admiralität an, die eben nicht im Rufe steht bei jeder Erfindung rasch zuzugreifen. Aber siehe da! der Mann wurde höflich angehört, und es ist nicht unmöglich daß man ihm die Mittel zukommen läßt ein Modell seines Wunderschiffes herzustellen. Wenn es fertig ist, wird man wohl näheres erfahren, und wenn es nur die Hälfte von dem was der Yankee verspricht leisten kann, ist es eine schöne runde Summe unter Brüdern werth.

Die (in der Allgemeinen Zeitung schon früher erwähnten) Memoiren der Kaiserin Katharina II (herausgegeben von A. Herzen, bei Teubner u. Comp. in London), deren erste starke Auflage beinahe vergriffen ist, werden von der **Times** besprochen. „Ein einziger Blick auf diese Selbstbiographie — sagt sie — erklärt ihre bisherige Geheimhaltung vollständig. Das jetzt enthüllte Geheimniß wäre ja für alle jene welche über die politische Doctrin der Legitimität die Nase rümpfen, ein wahrer Labetrank gewesen. Herzen, der Verbannte und der Feind des russischen Hofes, ist darob in freudiger Verzückung. Es ist als ob sich aus jeder Seite seiner Vorrede sein vergnügtes Kichern heraushören lasse. Denn es ist ihm ein wahrer Schatz von Skandal in die Hände gefallen, wie er nicht jedem Forscher der Zufall bescheert. Daß diese Memoiren ächt sind, bezweifeln wir nicht. Die innere Wahrheit derselben spricht laut dafür; jenes Deutsch-Französisch, das, wenn nicht immer classisch, doch jederzeit deutlich und kräftig; jene gewisse Präcision der Darstellung und Kraft des Raisonnements; daneben die Mittheilung so vieler interessanten Einzelnheiten, welche schwerlich bloß erfunden seyn können — dieß alles zeigt uns die Kaiserin als die größte unter den Fürstinnen, und ... Wie Hr. Herzen zu dem Manuscript gelangte, kann man von ihm zu erfahren billig nicht verlangen; daß er ehrlich gehandelt hat, wollen wir gerne glauben, obwohl wir es für nicht minder ausgemacht halten daß die russischen Behörden sich bemühen werden das Buch zu verdächtigen. Theilweise mag es ihnen gelingen; es lassen sich vielleicht Irrthümer nachweisen, Widersprüche entdecken, und die Details angreifen. Damit wäre jedoch noch nichts bewiesen. Um zu zeigen daß Herzens Ausgabe unächt ist, müßte man sich entschließen die ächte zu veröffentlichen. (Folgen lange Auszüge mit einigen eingestreuten Bemerkungen.)

Italien.

= **Pisa**, 31 Dec. Nachdem wir erst vor kurzem den Besuch des Königs und der Königin von Preußen gehabt, sahen wir in diesen Tagen die Fürstin v. Liegnitz, Wittwe König Friedrich Wilhelms III, welche, aus der französischen Schweiz kommend, hier eintraf und im Hôtel der Tre Donzelle am Arno abstieg. Die Fürstin hat sich von hier nach Rom weiterbegeben, wo sie in der Nähe der preußischen Majestäten den Winter zuzubringen beabsichtigt. — Schon früher meldete ich Ihnen daß einzelne Versuche mit photographischen Nachbildungen der Camposantofresken gemacht wurden. Gegenwärtig beabsichtigt man die ganze Reihe dieser Wandgemälde, bis auf die des Benozzo Gozzoli, auf solche Weise zu reproduciren. Das Unternehmen hat seine eigenthümlichen Schwierigkeiten, welche theils in dem sehr verdorbenen Zustand der an vielen Stellen völlig verschwundenen, d. h. von der Wand abgeblätterten Originale liegen, theils aus dem Unvermögen der Photographie Farbeneffecte harmonisch wiederzugeben, und aus den Hindernissen hervorgehen die sich der Auffindung eines günstigen Standpunktes in den Weg stellen. Bei manchen Bildern wird die Reproduction geradezu unmöglich seyn, und man wird sich genöthigt sehen doch wieder zu den Lasinio'schen Kupferstichen zu greifen, namentlich zu den ältern in großem Format, welche in der Ausführung (so viel diese immer zu wünschen läßt) weniger geleckt und treuer sind als die neueren kleineren, die von G. Paolo Lasini gestochen wurden als die ersteren nur noch schwer im Kunsthandel zu haben waren. Am besten sind in den Photographien die Orcagna'schen Fresken gelungen, welche auch zu den wichtigsten gehören. — Nach regnichtem Scirocoowetter haben wir sehr helle und schöne Tage, an denen die warme Sonne für die ziemlich kühle Luft vollauf entschädigt. Die Zahl der fremden Gäste die sich für den Winter hier niedergelassen haben, ist nur mäßig. Ueberhaupt ziehen andere Orte, welche mit den Vorzügen des Klima's auch die einer größern, geselligen und sonstigen Regsamkeit verbinden, immer mehr die Fremden an, welche nicht durch ihren Gesundheitszustand bloß auf erstere angewiesen werden. Zum Bedauern der Pisaner wird der großh. Hof auch in diesem Winter keinen längern Aufenthalt hier nehmen, indem derselbe in nächster Zeit noch in der Hauptstadt bleibt, nach Mitte künftigen Monats aber sich nach Neapel begibt.

Turin, 7 Jan. Nach der „Armonia" hat der Graf Cavour gestern das Decret ausgefertigt wodurch Commandeur Rattazzi zum Präsidenten der nächsten Deputirtenkammer ernannt wird. Der „Diritto" läßt sich aus Mortara schreiben, es sey höchst betrübend daß in weniger als zwei Monaten in der Lomellina fünf Meuchelmorde vorgekommen seyen. In Turin dauern die aufregenden Gerüchte fort. Ein Correspondent der „Gazzetta del Popolo" will wissen: die mazzinistische Partei in Genua habe in eigens veranstalteter Versammlung beschlossen die Regierung unter den gegenwärtigen Umständen zu unterstützen? Womit? Auf welche Weise? In allen andern Dingen würden wir die „Gazzetta del Popolo" als eine nicht sonderlich verläßliche Quelle mit Stillschweigen übergehen. Aber schon der Umstand daß an eine solche Combination geglaubt wird, ist charakteristisch, und dürfte überall diesseits der Alpen Beachtung verdienen. (O. C.)

Griechenland.

z **Athen**, 31 Dec. Die Kammern haben im Laufe der Woche mehrere Gesetzentwürfe verhandelt und angenommen. Außer einigen Steuergesetzen für das künftige Jahr ist das bei weitem eingreifendere das Gesetz über die Lexiarchen, die erst damit ins Leben treten. Diese Lexiarchen sind Magistratspersonen welche über die Ab- und Zunahme der Bevölkerung zu wachen haben. Sie registriren alle Geburten und Sterbefälle ein, müssen von ehelichen Verbindungen in Kenntniß gesetzt werden, und erhalten für ihre Mühewaltung keinen Gehalt vom Staat, sondern beziehen nur Procente vom Verbrauch des Stempelpapiers. Bereits hat der Justizminister 3000 Diplome unterschrieben, und das Gesetz tritt mit dem 1 Jan. 1859 scharf ins Leben. Jede Vernachlässigung von Seite der Bürger, jede unterlassene Anzeige wird mit Geldstrafen geahndet. Ueberdieß wurden der Kammer zwei Verträge zur Anerkennung vorgelegt: der Vertrag der Regierung mit der russischen Dampfschifffahrtsgesellschaft von Odessa, und der mit der englischen Telegraphen-Herstellungsgesellschaft, in welchem auch eine Creditforderung im Betrag von 600,000 Drachmen begründet war. — Der Telegraph arbeitet, es existirt aber in Griechenland nur ein Individuum in der Person des Hofbeamten Hrn. Mannanti, welcher das Telegraphiren versteht; aus diesem Grunde hat sich die Regierung an österreichische Telegraphisten gewendet, welche sie einige Zeit in Dienst nehmen will. — Hr. Gladstone erhielt auch von den in Athen lebenden Joniern, die sich auf viele Hunderte belaufen und größtentheils dem Gewerbestand angehören, eine Adresse, welche ihm durch eine Commission überreicht wurde. Man wunderte sich daß nicht mehrere Männer in ausgezeichneter Stellung, wie General Metaxas und andere, ihren Namen unter die Adresse gesetzt haben; man schien aber vergessen zu haben daß alle diese Männer, wenn auch geborne Jonier, doch jetzt Staatsbürger von Griechenland sind, und als solche nichts mit den Wünschen und Gesuchen der Jonier, officiell wenigstens, zu thun haben. Indeß ist bekannt daß mehrere dieser jonischen Koryphäen sich schriftlich oder mündlich mit Hrn. Gladstone ins Benehmen gesetzt haben, um ihm über die unabänderlichen Wünsche der Bevölkerung der Sieben-Inseln Aufklärungen zu geben. — Aus den neuesten aus Korfu hieher gelangten Nachrichten erhellt daß dort zwei außerordentliche Couriere angekommen sind, welche Depeschen vom Colonialamt an den Lord-Obercommissär Sir J. Young und an Hrn. Gladstone gebracht haben. Sir J Young verlas die an ihn gerichtete Depesche in einer außerordentlichen Sitzung des Senats, und Abends erschien dieselbe in der außerordentlichen Beilage des Regierungsblattes. Die Depesche antwortete auf die verschiedenen Zuschriften der Deputirten und Gemeinden Korfu's und der übrigen Inseln, insofern dieselben dort angelangt seyn konnten, und sagt: „daß die englische Regierung weder den Wunsch noch die Berechtigung hat die Inseln Korfu und Paxos als Colonien sich einzuverleiben,

noch sey es ihre Absicht den europäischen Mächten einen Vorschlag zu machen daß die Verträge aufgehoben werden vermöge welcher England die Schutzherrschaft über die jonischen Inseln besitzt, welches Verhältniß die europäische Politik nothwendig macht und von größerm Einfluß ist als jedes andere, hervorgehend aus dem Königreich Griechenland; daß die Sendung Hrn. Gladstone's in keinem Zusammenhang steht mit einer Aufhebung der Verträge von 1815, oder mit einer Abtretung der jonischen Inseln an irgendeine Macht in Europa, denn eine solche Sendung könne sie nicht veranlassen, und wenn sie es könnte, so würde sie es nicht thun." Nach den jonischen Zeitungen war aber diesen Depeschen ein Zusatz beigefügt, des Inhalts daß, da bei der Aufgeregtheit der Jonier und den von außen angeregten Umtrieben leicht eine Unruhe stattfinden könnte, die englische Flotte in Malta den Befehl erhalten habe sich unter die Befehle des Lord-Obercommissärs zu stellen. Damit glauben nun die überschwänglichen Enthusiasten daß das jonische Drama zu Ende sey; allein andere, die sich nicht von den Ereignissen des Tages hinreißen lassen, glauben daß dieß nur der Schluß des vierzigjährigen Vorspiels ist. Das Drama beginnt, und kann nicht anders als wie Iffland'sche Dramen mit der Verlobung enden. — Vor kurzer Zeit kam der deutsche Astronom Hr. Schmitt, aus Eutin gebürtig, in Athen an; er wird im Auftrag des Frhrn. v. Sina, griechischen Gesandten in Wien und an den übrigen deutschen Höfen, mehrere Jahre zum Zweck astronomischer Beobachtungen in Athen verweilen. Derselbe hat überdieß den Auftrag über den Zustand und die Einrichtungen der Sternwarte, welche, man darf es wohl öfter wiederholen, von seinem seligen Vater erbaut und mit den nöthigen optischen Instrumenten versehen wurde, zu berichten, und jene Vorschläge zu machen die im Stande sind dieses wissenschaftliche Institut auf den höchsten Punkt der Leistungen zu bringen. Wenn es schon ehrenvoll ist daß der Sohn die hochherzigen Werke des Vaters fortführt, so müssen Griechenland und die Wissenschaft dem Frhrn. v. Sina eben so zum Dank verpflichtet seyn, da er die Mittel gewährt daß unter dem südlichen Himmel Griechenlands, wo Störungen in der Beobachtung der Gestirne viel seltener eintreten als am nördlichen, jene wissenschaftlichen Beobachtungen gemacht werden die zu Endresultaten dieser Wissenschaft führen müssen.

Türkei.

Triest, 7 Jan. Nachträge zur neuesten levantinischen Post: Das seit längerer Zeit der Genehmigung seitens der Pforte entgegensehende Project, Konstantinopel mit einer Eisenbahn zu versehen, wird mit Anbeginn des Frühjahrs realisirt werden. — Am 26 December Abends fand wie alljährlich eine Feier des Christfestes in der „Teutonia" statt. Ein riesiger Christbaum prangte in der Mitte des Saals, die angemeldeten Kinder wurden reich beschenkt.. — Aus Bengasi vom 20 December wird gemeldet daß die dortigen Localbehörden der Sanitätscommission jede Mitwirkung versagten. Die Bevölkerung bedroht das Leben der Aerzte. Der Gouverneur Mahmud Bey hat die Medicinalcommission aufgefordert ihre Wirksamkeit einzustellen. (Tr. Ztg.)

* Man schreibt uns aus **Serajevo:** „In den letzten Tagen sind dem k. k. Generalconsul Hrn. v. Rößler die Commandeur-Insignien des Medschidié-Ordens durch Vermittelung des Generalgouverneurs der Provinz, Kiani Pascha, zugestellt worden. Letzterer, dann der vor kurzem hier eingetroffene Militärcommandant, der Ferik Melemendschi Mustafa Pascha, beeilten sich an der Spitze der Civil- und Militärautoritäten dem Decorirten ihre Glückwünsche abzustatten. Die dabei ausgetauschten Versicherungen sprachen deutlich die hierlands herrschende Ueberzeugung aus daß die Pforte, bei ihren Bemühungen die gesetzliche Ordnung in Bosnien herzustellen, der loyalen und uneigennützigen Unterstützung Oesterreichs zu aufrichtigem Dank verpflichtet sey."

Ostindien.

Eine Privatcorrespondenz der Times d. d. Bombay 9 Dec. will wissen: Nena Sahib sey am 5 desselben Monats mit einer beträchtlichen Truppenzahl zwischen Futtehgur und Khaupur über den Ganges gegangen, nachdem er sich glücklich durch zwei am Gumti aufgestellte brittische Corps durchgeschlichen. Brigadier Showers brach am 7 von Agra auf um ihm nachzusetzen, aber wenn Nena Sahib so schnell wie Tantia Topi marschirt, wird er auch durch das Duab, d. h. den Landzwickel zwischen Ganges und Dschamna, und jenseits dieses Stroms gelangen, und sich nach Centralindien durchschlagen. Der Feldzug in Audh dürfte jedenfalls bis in den Februar dauern, weil die jetzt noch tödtlichen Ausdünstungen der Sümpfe, namentlich im obern Theil des Landes, im Terai (der Himalaja-Niederung), zum Aufschub nöthigen. — Tantia Topi richtet noch immer großen Schaden an, denn sein bloßes Erscheinen an der Gränze des Dekhan und von Kandesch hat den Baumwollen- und Samenhandel zwischen diesen Bezirken und Bombay unterbrochen. „Lassen Sie mich nun (fährt der Correspondent fort) die letzten Bewegungen Tantia Topi's beschreiben. Er hatte von Kurgaon (s. die gestrige Allg. Ztg., Beilage) zwei Kanonen mitgenommen, und aus der Brigade Parks zwei Rissalahs (jede von 500 Mann) von Hollars Reiterei verführt. Mit diesen, seinem Schatz, seinen Weibern und seinem Gepäck, zog er sich eilends in der Richtung auf Burwanni zurück, wie immer seiner Schnelligkeit vertrauend. Allein an seinen Fersen hieng eine brittische Abtheilung, deren Tüchtigkeit er noch nicht verkostet hatte — nämlich Barras' Kamelcorps, welches in Nassirabad zu dem Zwecke gebildet worden leichte Infanterie-Abtheilungen schneller vorwärts zu bringen als Reiterei von ihren Pferden getragen wird. Dieses Corps, aus einer Abtheilung Hochländer bestehend, legte den Weg von Mhau bis an die Nerbudda, 73 englische Meilen, in 29 Stunden zurück, wobei Capitän Helbert, Assistent des Residenten in Indor, als Wegweiser diente. Nach einem raschen weitern Marsch von 14 Meilen stieß der Vortrab desselben, unter Major Sutherland, in der Nähe von Burwanni auf Tantia Topi's Nachhut, welche Reißaus nahm. Allein der Tantia machte mit seiner Hauptmacht Halt in einer durch die umliegenden Berge natürlich festen Stellung. Major Sutherland ließ seine Kamelreiter absitzen, und schickte sich an die Stellung anzugreifen, aber in diesem kritischen Moment verlor der Feind den Muth, und retirirte. Nach einem nochmaligen Versuch sich zu stellen, wobei die Hochländer ihm ein paar Kanonen abnahmen, floh er in Verwirrung über die hier nicht tiefe Nerbudda. Major Sutherland, der weder Proviant noch Gepäck bei sich hatte, mußte sich mit dem gewonnenen Vortheil begnügen, und gieng, während Tantia durch ein beispiellos schwieriges Terrain auf Baroda retirirte, nach Mhau zurück, die weitere Verfolgung dem Brigadier Park überlassend. Dieser energische Officier löste die Aufgabe auf das trefflichste. Bei Tscharwa, in Nimar, hatte er zuerst in Erfahrung gebracht welche Marschlinie Tantia eingeschlagen, und sofort begann er selbst einen Marsch der in den Kriegsannalen beispiellos heißen kann. In neun Tagen legte er mit einem bunten Heerhaufen: englischen Husaren, Hochländern zu Kamel, Mahratta-, Gudscherat- und Aden-Reiterei (d. h. wohl Arabern die in der Umgegend von Aden geworben worden), 241 Meilen zurück, und holte den Feind jenseits der Nerbudda ein. Die Rebellen hatten alle Pferde an der Straße requirirt, und waren alle beritten; aber Park kam ihnen näher und näher. Die letzten 40 Meilen waren das dickste Dschengel, und Lieutenant Moore, der den Vortrab führte, brach Bahn mit der Aden-Reiterei, und überrumpelte am 1 Dec. das feindliche Cavallerie-Piket. Das nachfolgende Treffen wurde vor Tschota (Chota) Udipur geliefert, der Hauptstadt eines erst im J. 1855 in Brittisch-Indien einverleibten kleinen Staats, der zumeist von Bhils bewohnt und daher unserer Herrschaft abgeneigt ist. Der Boden war mit Gestrüpp, großen Bäumen und Zelten bedeckt, und so gebrochen, daß Cavallerie und Artillerie sich nur schwer darauf bewegen konnte. Als Parks Colonne aus den Dschengeln debouchirt hatte, zeigte sie eine nicht ganz 200 Ellen lange Front; die Front des 3500 Mann starken Feindes reichte auf beiden Seiten weit darüber hinaus. Tantia versuchte mit seinen Reitern Parks rechten Flügel zu umgehen, aber ein kräftiger Anritt unserer Süd-Mahratta- und Aden-Cavallerie warf die feindlichen Reiter mit einem Verlust von 60 Todten, und sie wurden meilenweit durch das Dschengel verfolgt. Ein ähnlicher Versuch unsere Linke zu überflügeln wurde durch Bannerman und seine Mahrattenabtheilung vereitelt, und viele Feinde in den Fluß Orsung gesprengt; Bannerman tödtete ihrer vier mit eigener Hand. Mittlerweile sprühte unsere Artillerie einen mörderischen Hagel von Kugeln und Haubitzen. Die Fahne des meuterischen fünften bengalischen Regiments ward erobert. — Tantia hat sich nun in die Provinz Gudscherat geflüchtet, und der obere Theil derselben ist wohl geeignet Parteigängern Schutz darzubieten. Die räuberischen Naikhi-Bhils von Tschampanir, Burîah und Radschpypla sind seit Monaten im Aufstand, und konnten bis jetzt nicht bewältigt werden. Diese Landschaft ist dergestalt mit undurchdringlichem Dschengel überwachsen, daß militärische Operationen hier unmöglich sind, man müßte es denn mit Feuer und der Axt lichten, wie das jetzt mit dem Dschudschpur-Dschengel in Behar geschieht. In diesem Dschengel versteckt, und so weit möglich von den Bhils unterstützt, mag Tantia Topi noch mancherlei Unheil stiften; doch wird er sich schwerlich dazu verstehen lange von Mäusen, Ratten und Wurzeln zu leben, was die Hauptnahrung der Bhils und Kolas ist,, und so dürfte er wohl, wenn seine Leute und Pferde ausgeruht sind, sich langsam nach Mewar in der Radschputana ziehen, wo er früher vom General Roberts gejagt wurde. Am 5 Dec. soll er sich in Lunri, auf der Straße nach Kuschalghur, befunden haben." In Gudscherat, fügt der Bericht bei, standen sehr wenig indobrittische, und namentlich nur eine Handvoll englischer Truppen in Baroda und Ahmedabad. In der ganzen Provinz kaum ein paar Duzend Reiter. Indessen hatte Sir Richmond Shakespear, der in Baroda commandirt, alle Versichtsmaßregeln ergriffen, und von mehreren Seiten war Verstärkung im Anmarsch, namentlich viel Kamelreiterei. Der Gefahr eines Einfalls in die Ebene von Khandesch war durch echelonnirte Truppen längs der Satpura wirksam vorgebeugt. Indessen trieben sich jenseits der Nerbudda, im Dekhan, versprengte Haufen Tantia's, gegen 4000 Mann, herum, und es war zu besorgen daß sie, mit räuberischen Rohillas verbunden, Plünderungszüge in das Gebiet des Nizam unternehmen.

Vom Hauptcorrespondenten der Times im Hauptquartier Lord Clyde's, Hrn. W. Russell, liegt wieder eine Reihe von Tagebuchberichten vor, die an sich eine kleine Broschüre ausfüllen könnten — Einzelheiten und Schilderungen, die sich im Zusammenhang gut lesen, aber im Auszug wiedergegeben ihren Reiz einbüßen würden. Darum seyen daraus nur einige Thatsachen erwähnt, die sich trocken wiedergeben lassen. „In Audh," schreibt er, „gibt es noch immer Rebellion, und etwas das wie Bürgerkrieg aussieht. In Baraetsch, jenseits der Gogra, stehen noch immer 80,000 Bewaffnete unter der Begum und andern Führern. Bisher sind eben nur erst die Hauptcolonnen des Aufstands gesprengt worden, und die Sipahis scheinen der Amnestie nicht recht zu trauen — Beweis dafür daß beim Hauptheer ihrer im ganzen erst 199 vom 1 bis 24 Nov. eingetroffen sind.... Besser geht die Entwaffnung des Landvolks vor sich, es wurden bis jetzt 1575 Waffen aller Art, darunter endlich auch sämmtliche versteckte Kanonen des Forts Ametlie, abgeliefert... im ganzen doch schon an 10,000 Waffen in Audh allein, darunter ein Drittheil Feuergewehre.... Noch besser bethätigen sich unsere Erfolge dadurch daß die Steuern wieder regelmäßig eingehen. Das andere muß sich allmählich ordnen."

Handels- und Börsennachrichten.

= **Paris**, 8 Jan. Die „Baissiers" hielten diese Woche reiche Ernte. Das Neujahrsgeschenk welches ihnen durch die kaiserlichen an den österreichischen Gesandten gerichteten Worte gemacht wurde, erfüllt sie mit Dank gegen die Träger der auswärtigen Politik. Die ernsten Capitalisten, die soliden Speculanten, die kleinen Rentiers und endlich die Geschäftswelt überhaupt betrachten die Sache von einem andern Standpunkt aus. Ihren Ansichten gemäß habe der Kaiser gewiß nicht gewünscht daß die Welt von neuem mit Mißtrauen gegen alles was Börsenpapier heißt erfüllt werde, denn sonst hätte man sicher nicht seit Monaten die Curse emporzuschnellen gesucht. Hatte doch die Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln der „Hausse" unter die Arme gegriffen, und sogar das Amortisationssystem wieder in Wirksamkeit gesetzt. Die beschwichtigende „Moniteurnote" von gestern hat keinen Eindruck zum Bessern gemacht, und es wird wohl eine Zeitlang währen bis das Vertrauen wiederkehrt, welches das Hauptelement einer Reprise bildet. Die „kühnen Griffe" einiger hohen tonangebenden Baissiers kommen dem Lande theuer zu stehen. Die Rückwirkung auf sämmtliche europäische Börsen war unausbleiblich und die Pessimisten haben vorläufig abermals Siege errungen — Siege die freilich auf dem Ruin von Tausenden ruhen. Die solidesten Werthpapiere büßten diese Woche an ihren ohnedieß sehr mäßigen Notirungen beträchtlich ein. Die neuen Schöpfungen sind mitunter als todtgeboren zu betrachten, wenn nicht bald ein Umschwung eintritt. Möglich daß die „Baissiers" von gestern morgen wieder „Haussiers werden; allein durchgreifendes Zutrauen werden die Börsenzustände erst dann wieder einflößen, wenn es der Diplomatie gelungen den jetzigen Knäuel von Wirrnissen zu lösen. Noch glaubt niemand ernstlich an einen Krieg, am wenigsten an einen Kampf Frankreichs zu Gunsten des trunkenen italienischen Radicalismus Einen sehr empfindlichen Rückgang erlitten diese Woche die Actien der französischen, Bank, deren demnächst erscheinender Ausweis ungünstige Ergebnisse bringen wird. Spanische Nordbahnactien konnten kaum noch mit einer Prämie von 5 Fr. an den Mann gebracht werden. Die Einzahlung welche die Gesellschaft des Suez-Canals ausgeschrieben kam sehr zu ungelegener Zeit, und viele Inhaber der provisorischen Scheine werden auf ihr erstes Scherflein das sie gebracht (50 Fr.) verzichten. Die sogenannten schweren Eisenbahnactien, als Nord, Orleans, Ost und Lyon, hielten sich so ziemlich im Preise, da die jetzt gekannten vollständigen Jahreseinnahmen eine gute Dividende verheißen. Die Discontoverhältnisse haben sich bei den Privatbanken nicht geändert. Geld ist überaus flüssig und zu 3 Procent willig zu haben.

Neueste Posten.

ℏ **Frankfurt a. M.**, 7 Jan. Es naht nun bald wieder die Zeit heran wo durch zwei wichtige Ständeversammlungen, die im Norden und im Süden unseres großen Vaterlandes, in Berlin und München, demnächst zusammentreten, die öffentliche Aufmerksamkeit voraussichtlich in hohem Grad in Anspruch genommen werden wird. Diese Zertheilung unseres Interesses in kleinere Kreise liegt nun einmal in der Natur unseres Föderativsystems, aber darum dürfte es um so mehr geboten seyn auf einige allgemein nationale Angelegenheiten und Bedürfnisse zurückzukommen. Leider haben wir die Durchfuhrzölle noch in das neue Jahr mit herübernehmen müssen. Ob der von Baden ausgehende Widerspruch gegen ihre Beseitigung und die Hereinziehung der Rheinzölle in diese Frage berechtigt war, darüber können verschiedene Ansichten bestehen; aber so viel steht fest daß Hessen und Nassau, wenn sie an der bisherigen Höhe der Rheinzölle festhalten, eben so sehr ihre eigenen wie die nationalen Interessen völlig verkennen. Welche Perspective eröffnet sich für unsere Entwicklung wenn eine Frage die im Vergleich zu unserm weiten Gebiet und zu unserm großen Handel, nur eine Bagatellfrage zu nennen ist, die Thätigkeit von Bevollmächtigten, Gesandten, der Presse ein ganzes Jahr und länger in Athem zu halten vermag? Welche Verschwendung unserer Kraft und wie demoralisirend für unsere politischen Anschauungen, zumal in einem Augenblick wo ein inniges Zusammenstehen von Staat und Staat, von Regierung und Volk möglicherweise sehr vonnöthen seyn wird! Die Finanzen jener beiden Kleinstaaten gehören bekanntlich zu den bestgeordneten, so daß sie ein so unbedeutendes Opfer, das von allen andern Rheinstaaten — darunter von fremden Staaten! — schon in richtiger Erkenntniß gebracht wurde, gar wohl auf sich nehmen könnten. Ja wenn man die Bürger Nassau's und Hessens Mann für Mann fragen wollte ob sie auf jenen internationalen Einnahmeposten verzichten möchten, so würde schwerlich eine einzige Weigerung erfolgen. Sind sie ja doch selber Rheinländer, sie nennen sich mit Stolz nach unserm schönsten Strome, dessen arge Belastung mit Zöllen freilich schon im Jahre 1268 von dem Engländer Thomas Wike als furiosa Teutonicorum insania bezeichnet wurde. — Die neueste Nummer des Bremer Handelsblattes macht den Vorschlag daß Hamburg und Bremen ihre Münzsysteme aufgeben, und statt deren sich an die Bestimmungen des Wiener Münzvertrags anschließen möchten. Der nach dem 30Thaler- oder 45Gulden-Fuß ausgeprägte Thaler würde das allgemeine gesetzliche Zahlmittel für alle 1 Thaler übersteigenden Zahlungen seyn. Als Rechnungseinheit aber wäre der Dritteltthaler — etwa unter dem Namen „Mark" — mit Eintheilung in 10 Groschen oder 100 Pfennige festzustellen. Dasselbe nun wie für Hamburg und Bremen gilt auch für unser süddeutsches Münzgebiet. Seitdem Norddeutschland und Oesterreich einer Münzeinheit sich genähert, ist unser 24½Guldenfuß auf die Dauer nicht mehr haltbar. Früher oder später wird eine Aenderung eintreten müssen, mögen wir uns nun an den Thaler oder an den österreichischen Gulden anschließen. Jedenfalls wird auch bei uns das bisherige 35Kreuzerstück die Rechnungseinheit werden, mag man es nun „Mark" oder „Schilling" nennen. Ein Nebenvortheil dieser Münze würde noch darin bestehen daß sie mit dem englischen Schilling im Werth annähernd zusammenfällt.

∽ **München**, 10 Januar. Gegenüber einem in der heutigen N. Münch. Z. enthaltenen Artikel muß ich die Ihnen mitgetheilte Nachricht von der unterm 8 d. M. erfolgten Ernennung des Frhrn. v. Aretin zum lebenslänglichen Reichsrath aufrecht erhalten. — So viel man bis jetzt von den im Laufe des Carnevals zu veranstaltenden Festlichkeiten vernimmt, sollen in der k. Residenz zwei Hof- oder vier Kammerbälle stattfinden. Im k. Odeon stehen mehrere Officiersbälle in Aussicht, während über die von Seiten der Künstler- oder Studentenschaft zu gebenden Festlichkeiten noch nichts bestimmtes verlautet. — Ein vom hiesigen Gypsformator Keim trefflich vollendetes Werk, ein Abguß des Grabmonuments Kaiser Heinrichs II und seiner Gemahlin Kunigunde, aus dem Bamberger Dom, wird in diesen Tagen von hier an seinen Besitzer, den Bischof Heinrich zu Passau, abgehen. Auf dem Deckel des Sarkophags erblicken wir den Kaiser und seine Gemahlin in lebensgroßen Figuren liegend, während 5 die Seitenwände schmückende große Reliefs die bedeutendsten Momente aus dem Leben des kaiserlichen Ehepaars darstellen. Das Original wurde gegen Ende des 15ten Jahrhunderts vom Bildhauer Riemenschneider aus Würzburg in Marmor vollendet, und gehört mit zu den bemerkenswerthesten Grabdenkmalen welche aus jener Zeit in Bayern erhalten sind. — Nach zurückgelegtem 70sten Lebens- und 40sten Dienstjahre ist der hiesige rechtskundige Magistratsrath Dr. J. Radlkofer, unter Belassung seines vollen Gehaltes und Functionszeichens, in Ruhestand versetzt worden.

Münchener Blätter versichern daß die Nachricht, der Ministerpräsident v. d. Pfordten sey zum erblichen Reichsrath bestimmt, durchaus ungegründet sey.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Briefe über die Moldau und Walachei. (I.) — Deutschland. (Festvorstellung im königl. Hoftheater. Hamburg: Project zur Erbauung einer städtischen Gemäldegallerie. Schiffsverkehr im Jahr 1858. Berlin: Rückblicke. Zur Geschichte der Regentschaft. Von der Donau: Zur Frage der „Herzogthümer.") — Ver. Staaten von Nordamerika. (New-York: Sklavenhandel. Buchanan und die Gelüste nach Mexico. Eisenindustrie. Die Fruchtabtreibungen. Ausplünderung der Allgem. Ztg.)

Neueste Posten. München. (Königin-Wittwe von Sachsen. Gräfin Th. v. Armansperg †.) — Wien. (Vom Hof. Die Truppenzüge nach Italien.) — Madrid. (Die Untersuchung gegen Zagas abgelehnt. Das Preßgesetz.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Belgrad. (Fürst Alexander Karageorgiewitsch unterzeichnet die Thronentsagung und begibt sich nach Semlin. Dankgebete wegen der Wiederwahl des Fürsten Milosch. Die serbische Deputation nach Bucharest bei Gladowa festgefahren.)

Telegraphische Berichte.

• Turin, 10 Jan. Heute wurden die Kammern eröffnet. Der König kündigt in seiner Thronrede innere Reformen an. Die Rede schließt mit den Worten: Der Horizont ist nicht heiter. Man muß die Zukunft mit Entschlossenheit erwarten, und diese Zukunft wird für uns eine glückliche seyn, denn unsere Politik ist auf Gerechtigkeit, Liebe zum Vaterland und zur Freiheit aufgebaut. Zwar ist Piemont klein, aber groß in den Räthen (conseils) Europa's durch seine Principien, welche die Verträge achten, während es nicht unempfindlich ist für den Schmerzensschrei Italiens. So harren wir entschlossen der Beschlüsse (decrets) der Vorsehung.

*** Frankfurt a. M.,** 10 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79; 5proc. Metall. 77 7/8; Bankactien 1178; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/2; von 1858 111 3/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; voll eingezahlt 100 1/4; österr. Credit-Mobilier-Actien 262. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 1/4; Wien 114 1/4.

• Wien, 10 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81.90; 5proc. Metall. 80.90; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 96; Bankactien 960; österr. Credit-Mobilieractien 225.20; Donaudampfschifffahrtsactien 475; Staatsbahnactien 244.10; Nordbahnactien 170.80. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 86.50; London 102; Silber 103.15.

Briefe über die Moldau und Walachei.

I.

L. Seit dem letzten russischen Kriege hat die orientalische Frage eine festere Gestalt gewonnen. Während man sich früher in allgemeinen Betrachtungen über die Lebensfähigkeit des türkischen Reichs, über die Verbesserung des Looses der Christen ergieng und sich in Aufstellung abenteuerlicher Reorganisationsplane des Orients gefiel, concentrirte sich nun das Interesse der Politiker meist auf die Donauländer, und zwar zunächst auf die Moldau und Walachei. In der That mußte mit diesen, als den nördlichsten Theilen des türkischen Reichs und mit demselben nur lose politisch verbunden, außerdem durch eine natürliche Gränze von den eigentlichen türkischen Provinzen geschieden, jedenfalls der Anfang des Reorganisationswerkes gemacht werden, wenn ein solches überhaupt in Angriff genommen werden sollte. Der Congreß zauderte nicht sich dieser mißlichen Aufgabe zu unterziehen.

Die Moldau und Walachei waren bisher dem westlichen Europa so gut wie unbekannt geblieben. Noch vor wenigen Jahrzehnten unternahmen nur Geschäftsleute die beschwerliche Reise in diese entlegenen Gegenden, und selbst als bei dem Aufschwung der Dampfschifffahrt Schaaren von Touristen die Donau hinab nach Konstantinopel zogen, fanden es doch nur wenige der Mühe werth an den kahlen Gestaden der untern Donau zu landen, und das Innere dieser Länder zu durchstreifen; diese wenigen aber konnten wohl bei einer flüchtigen Durchreise sich nur sehr mangelhafte Kenntnisse von der Lage eines Landes verschaffen das an Sitten und Einrichtungen von dem heimathlichen so gänzlich verschieden ist. Was die Bewohner dieser Provinzen selbst betrifft, so hatten noch die Väter der jetzt im Mannesalter stehenden Generation die alte walachische, eine der türkischen ähnliche, Tracht getragen, und waren nie über die Gränzen ihres Landes hinausgekommen. Von den einzelnen Moldo-Walachen, welche seitdem die großen Städte des Auslandes besuchten, war natürlich kein unparteiisches Urtheil über die Zustände ihres Vaterlandes zu erwarten.

Je unvollkommener nun die Kenntnisse waren die man von diesen Ländern und dem Volke der Rumänen hatte, desto größer war der Spielraum für politische Phantasien; besonders war es die französische Presse welche sich in solchen gefiel. Das französische Volk ist bekanntlich wie kein anderes zu politischen Experimenten geneigt, und trotz der mancherlei Uebel die ihm hieraus erwachsen sind, ist es in dieser Beziehung nicht klüger geworden. Gegen diese Vorliebe unserer Nachbarn für politische Neuerungen wäre nun von unserer Seite nichts einzuwenden, wenn sie sich darauf beschränkten dieselben nur bei sich selbst in Ausführung zu bringen. Aber diese Zurückhaltung ist ihnen fremd. So lange es nicht ihren Interessen entgegen ist, sind sie sogleich bereit sich jeder Nationalität anzunehmen und dieselbe mit freien Institutionen zu beglücken. Wie die Nationalität sey und ob der Organismus lebensfähig, das untersuchen sie nicht so genau; für sie ist jede Nationalität jung von der sie vorher nichts wußten. Eine Dosis der Constitution von 1789, mehr oder minder versetzt mit andern politischen Ingredientien, ist ihnen ein untrügliches Heilmittel für alle nationalen Gebrechen.

Das französische Cabinet theilte diese Ideen, und gründete darauf seine Reformplane für die Donaufürstenthümer. Sie sollten zur Verstärkung ihrer materiellen Macht, wo möglich unter einem fremden Fürsten, in einen Staat vereinigt und mit einer Verfassung beschenkt werden; auf diesen Grundlagen hoffte man wohl ein Reich erstehen zu sehen das, aus nationalverwandtschaftlichen Sympathien und Dankbarkeit an Frankreich gekettet, den Eroberungsgelüsten mächtiger Nachbarn eine Gränze setzen könnte, und im Fall eines künftigen Krieges mit Oesterreich ein gelegener Verbündeter wäre.

Freilich mochte es sonderbar erscheinen daß gerade das französische Cabinet so eifrig einer rumänischen Verfassung das Wort sprach. Der gegenwärtige Lenker Frankreichs selbst scheint den Constitutionalismus nicht für geeignet zu halten das Wohl der Völker zu begründen, wenigstens nicht der Völker romanischen Ursprungs, für deren politisch gebildetsten Repräsentanten doch Frankreich gehalten seyn will. Und in der That scheint das constitutionelle Leben bei den Nationen dieser Race nicht recht Wurzel fassen zu wollen, weder in den alten Staaten Europa's noch in den in gänzlich andern Verhältnissen sich befindenden jungen Staaten Amerika's. Aber auch abgesehen hievon, konnte denn ein Staatsmann glauben daß durch eine von außen octroyirte Verfassung überhaupt einer gesunkenen Nationalität aufgeholfen werden könne? Das politische Leben eines Volkes muß sich doch von innen heraus wie jeder andere Organismus entwickeln. Es ist hier kein Sprung möglich, ebensowenig wie in der physischen oder geistigen Entwickelung eines Menschen. Man kann nur die Hindernisse wegräumen welche der Entwickelung entgegenstehen. Diese Hindernisse waren für die Moldau und Walachei entfernt, wenn man sie vor Rußlands Uebergriffen sicher stellte. Von der suzeränen Macht der Türkei hatten sie nichts zu fürchten. Die Bezahlung eines mäßigen Tributs von Seite der Fürstenthümer, die Bestätigung der Wahl der Fürsten von Seite der Pforte waren die einzigen Bande welche diese Länder an die Türkei knüpften. In die Administration der Fürstenthümer mischte sich die Pforte nicht, wenn nicht die Hospodare oder die Bojaren dieser Länder sich selbst mit Klagen an dieselbe wandten, und eine Intervention hervorriefen. So lose ist die Verbindung mit der suzeränen Macht, daß es selbst keinem Türken gestattet ist sich in einem dieser Länder ansässig zu machen. Auch waren die Bewohner derselben immer auf gutem Fuß mit den Türken, wohl eben wegen der geringen Verbindung in welcher sie zu ihnen standen; sie hatten selbst eine gewisse Vorliebe für sie, und kein Wunsch von der Türkei getrennt zu werden ist laut geworden, selbst nicht in den Zeiten wo ihre Hoffnungen und Wünsche am höchsten gespannt waren. Wenn man demnach diese Länder unter das Protectorat der Großmächte stellte, war alles gethan was man vernünftiger Weise von einem Congreß von Diplomaten erwarten konnte.

In Oesterreich freilich und Rußland mußte man über die Lage der Dinge in den Donaufürstenthümern besser unterrichtet seyn als in Frankreich, und das russische und das österreichische Cabinet konnten mithin wohl die französische Anschauungsweise nicht theilen. Rußland jedoch sah sich begreiflicherweise nicht veranlaßt Oesterreichs Ansichten zu unterstützen, und so war Oesterreich die mühsame Aufgabe gestellt im Congreß seine Meinung, wenigstens anfangs, allein gegen eine überlegene Majorität zu vertheidigen und die von Frankreich vorgeschlagenen Maßregeln zu bekämpfen. Die Stimme der Türkei als der unmittelbar betheiligten Macht konnte natürlich nicht für unparteiisch angesehen werden, und mußte schon aus diesem Grunde von geringem Gewicht seyn. Was England betrifft, so hat es sich bekanntlich erst nach und nach den Ansichten Oesterreichs genähert. Der gesunde politische Verstand dieses Volkes läßt sich nicht lange durch leere Phrasen irre führen, und wenn auch leicht erregbar, kehrt es doch schnell zu einer ruhigen Anschauung und praktischen Auffassung der Verhältnisse zurück.

Die Opposition Oesterreichs gegen die von Frankreich gemachten Vorschläge bewirkte nur daß diese um so hartnäckiger vertheidigt wurden. Man warf Oesterreich Eigennutz und ehrgeizige Plane in Bezug auf die Fürstenthümer vor, und wärmte die abgedroschenen Phrasen von dem Edel-

muth und der Unparteilichkeit Frankreichs wieder auf. „Dans la question d'Orient," sagt Saint-Mac Girardin, „les puissances européennes se partagent en deux classes: les intéressées à cause de leur voisinage, et les impartiales à cause de leur éloignement. Le système de l'impartiabilité est assurément le meilleur pour l'Orient et pour l'Occident; cependant les impartiaux auront beaucoup à faire pour le faire prévaloir sur le système de participation des intéressés. Les intéressés sont persuadés de cette vieille vérité, que la première condition pour gagner à un jeu quelconque, c'est d'y être. Ils veulent donc être au jeu en Orient. Les impartiaux. au contraire, doivent faire en sorte qu'il n'y ait personne au jeu en Orient que les Orientaux." Es ist dieß ein Stück politischen Raisonnements wie es sich so gern in der französischen Journalistik breit macht; ein Raisonnement dessen gänzliche Gehaltlosigkeit jeder Unbefangene auf den ersten Blick erkennt. Also die Nachbarn des Orients wollen bloß dort seyn um im Spiel zu gewinnen? Sind sie nicht vielmehr aus andern Gründen dort? Können sie sich der Theilnahme entschlagen, sebst wenn sie nicht Lust hätten mitzuspielen? Und kann man nicht gerade von denen die entfernt von ihm sind, und doch sich in seine Verhältnisse mischen, sagen daß sie eben nur das alte angeführte Sprüchwort zur Richtschnur ihrer Politik gemacht haben? „Laissez grandir les races chrétiennes de l'Orient, laissez les remplir leur destinée sans prétendre la faire," sagt Saint-Marc Girardin an einer andern Stelle. Das ist es eben was Oesterreich wollte, und nichts weiter; nur wollte es diesen Satz nicht in dem Sinn verstanden wissen welchen ihm Saint-Marc Girardin beilegt, der damit für Frankreich freie Durchführung der beabsichtigten Plane, für Oesterreich strenge Passivität zu fordern scheint.

Ja nur zu lange hat Oesterreich gegenüber diesen Ländern eine unerklärliche Passivität beobachtet. Als die Russen 1828 die Moldau und Walachei besetzten und mehrere Jahre besetzt hielten, daselbst eine russische provisorische Landesvertretung unter General Kisseleff eingeführt, diesen Ländern ein neues Staatsgrundgesetz (Règlement organique) gegeben, dieselben unter das russische Protectorat gestellt, und die Ernennung der Hospodare von der Einwilligung Rußlands abhängig gemacht wurde, ließ sich Oesterreich nicht aus seiner Ruhe stören. Es achtete nicht auf Rußlands Intriguen während der darauf folgenden Periode; es blieb taub gegen die Klagen seines Consulats über die Uebergriffe der moldauischen und walachischen Landesverwaltung Oesterreich schien diese Länder vergessen zu haben. Was war die Folge von diesem passiven Verhalten Oesterreichs? Zog es irgend einen Nutzen daraus, oder erwarb es sich dadurch auch nur die Dankbarkeit der Moldo-Walachen? Ganz das Gegentheil; Oesterreich sank in ihrer Achtung. Man nah n seine Gleichgültigkeit für Schwäche, und es griff allmählich die Ansicht Platz daß von Oesterreich nichts zu hoffen und nichts zu fürchten sey. Wie sehr auch der einzelne Deutsche geachtet, seine guten Eigenschaften anerkannt seyn mochten, die deutsche Nation als solche und der deutsche Name waren mißachtet.

Mit der Thronbesteigung des jungen Kaisers begann nun freilich eine neue Aera in der Politik Oesterreichs auch in Bezug auf den Orient. Der junge Herrscher erkannte mit richtigem Blick daß, sollten seine weiten Donauländer je zu der Entwicklung gelangen deren sie fähig sind, nimmermehr eine fremde Großmacht die Mündungen dieses Stromes beherrschen dürfe, daß es mithin eine gebieterische Pflicht für Oesterreich sey die Donaumündungsländer vor den Gelüsten russischer Politik sicher zu stellen. Das Verhalten Oesterreichs in dem letzten Krieg bekundete diese Wendung seiner Politik. Allein hiedurch konnte die üble Stimmung welche in den Fürstenthümern gegen Oesterreich herrschte nicht sogleich geändert werden. Ein einmal eingewurzeltes Vorurtheil ist einem Volke nicht so schnell zu entreißen. Durch die österreichische Besetzung dieser Länder, welche der russischen folgte, und durch die mancherlei Unannehmlichkeiten welche dieselbe nothwendigerweise für die Bewohner im Gefolge haben mußte, nahm die Stimmung in den Fürstenthümern an Gehässigkeit gegen Oesterreich zu. Ja, kaum hatte der letzte Russe den Pruth passirt, so trat selbst ein Rückschlag der Meinung zu Gunsten der Russen ein. Haben doch die Rumänen wenigstens einige Nationalverwandtschaft mit den Russen. Viele slavische Elemente finden sich in dem Charakter der rumänischen Nation wie in der rumänischen Sprache; sie haben außerdem eine gemeinsame Religion und — viele gemeinsame Fehler.

Die folgenden Ereignisse waren nicht der Art diese Gereiztheit gegen Oesterreich zu vermindern. Jedes Volk, und wär' es auch viel weniger eitel als das rumänische, muß sich geschmeichelt fühlen wenn es, früher unbekannt und unbeachtet, plötzlich eine politische Wichtigkeit erlangt; wenn man ihm Hoffnung macht auf politische Selbständigkeit und Aufnahme in den Kreis der europäischen Staatenfamilie. Je ungebildeter es ist, je weniger es Einsicht hat in das Getriebe der Politik, desto mehr wird es jedes Versprechen als baare Münze hinnehmen, desto weniger wird es die Schwierigkeiten ermessen die sich der Erfüllung seiner Wünsche entgegensetzen. Es wird den mit scheelen Augen betrachten der diese Hoffnung nicht theilt, und geneigt seyn ihm alle Schuld der Nichterfüllung derselben beizumessen. Oesterreich hat nun allerdings nichts von dieser feindseligen Gesinnung der Fürstenthümer zu fürchten, aber wohl mochte dieselbe die Stellung Oesterreichs den andern Cabinetten gegenüber noch schwieriger gemacht haben.

Um dem Congreß bei diesem Antagonismus der Ansichten wenigstens den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, wurde beschlossen eine Commission, zusammengesetzt aus Commissären sämmtlicher bei dem Congreß betheiligter Mächte, in die Fürstenthümer zu schicken, damit sie an Ort und Stelle sich von der Lage derselben überzeugen, ihre Bedürfnisse studieren und die Wünsche der Bevölkerung entgegennehmen sollte. Es wäre dieß zu jeder Zeit ein unsicheres Mittel gewesen die wahre Sachlage kennen zu lernen. Es mußte aber in diesem Falle, wo die Parteien sich entschieden gegenüber standen, die Commissäre also schon ihre vorgefaßte Meinung mitbrachten, Frankreich selbst mit Ostentation die Vereinigung der Fürstenthümer anstrebte, gänzlich illusorisch seyn. Wie zu erwarten, verfolgten die Commissäre ihre Parteizwecke, ja es gab einige unter ihnen welche ihre Würde so weit vergaßen, daß sie förmlich nach Popularität haschten, und um die Gunst der Nation buhlten mit deren Beurtheilung sie beauftragt waren.

Ich kenne die voluminösen Berichte nicht in welchen die Commissäre die Resultate ihrer Beobachtung niederlegten. Jedenfalls brachten sie die praktische Lösung der Frage um keinen Schritt vorwärts. Es blieb daher den Cabinetten nichts übrig als zu paeisciren. Der Plan den vereinigten Fürstenthümern einen fremden Herrscher zu geben, wurde schnell beseitigt. Dieser Plan mußte bei der Verschiedenheit der Interessen von vornherein als eine Chimäre erscheinen. Aber auch die projectirte Union kam nicht zu Stande. Und doch hatte Frankreich alles gethan um sie durchzusetzen: es hatte in dieser Frage die Majorität im Congreß; es hatte selbst erlangt daß der moldauische Divan ad hoc, der sich gegen dieselbe ausgesprochen hatte, aufgelöst wurde um einem andern Platz zu machen, der nun im Sinne Frankreichs sich entschied. Man möchte zwar von französischer Seite die Sache so darstellen als habe man die Union der Allianz Englands, welches sich bereits auf die Seite Oesterreichs gestellt hatte, geopfert. Allein der wahre Grund ist wohl daß Frankreich kein Mittel besaß seine Ansicht gegen den Willen Oesterreichs zur Geltung zu bringen. Es zeigt sich hier wieder sehr klar die Gewalt der Verhältnisse. Die Macht eines Staates, die geographische Lage sind eben Factoren die sich auf keine Weise wegdisputiren lassen. Sollte Frankreich deßhalb mit Oesterreich einen Krieg von zweifelhaftem Ausgang beginnen? Aber nehmen wir an er wäre für Oesterreich ganz unglücklich geführt, Oesterreich wäre in Trümmer geschlagen worden, so wären hiedurch Frankreichs Absichten ihrer Verwirklichung nicht näher gekommen. Eine Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland, und dann vielleicht für immer, wäre die unausbleibliche Folge eines solchen Kriegs gewesen.

Es blieb daher dem französischen Cabinet nichts übrig als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und sich mit einer Constitution für die Moldau und Walachei zu begnügen, die denn auch, wie bekannt, durch wechselseitige Concessionen zu Stande kam. Die französische Presse aber tröstet sich über diesen diplomatischen échec mit ihren edlen Absichten, und variirt das rührende Thema: wie Frankreich die rumänische Nation so gerne ganz glücklich gemacht hätte, aber der kalte Egoismus Oesterreichs habe dieß nur halb vollbringen lassen.

Hiemit ist nun der erste Act dieses politischen Schauspiels ausgespielt. Die Allg. Ztg. ist den verschiedenen Phasen welche die Donaufürstenthümerfrage bisher durchlaufen mit anhaltender Aufmerksamkeit gefolgt. Sie hat zu wiederholtenmalen, und erst kürzlich noch, in einem längeren Artikel „über die Gerichtsbarkeit der fremden, insbesondere der österreichischen Consulate in den Donaufürstenthümern" die Wichtigkeit dieser Frage für Deutschland und hauptsächlich für Oesterreich dargelegt. Sie hat auf das Chimärische der französischen Projecte hingewiesen; sie hat gezeigt wie gering die Wahrscheinlichkeit sey daß die rumänische Nation aus eigener Kraft diese Länder zu dem blühenden Zustand erheben könne welchen sie vermöge der günstigen geographischen Lage und der Fruchtbarkeit des Bodens erreichen könnten, und angedeutet welche Pflichten daraus für Oesterreich erwachsen.

Um nun sichere Anhaltspunkte zu gewinnen für die Lösung dieser und ähnlicher Fragen, und um die in diesen Ländern bevorstehenden Ereignisse richtig beurtheilen zu können, müssen wir vor allem das Volk das diese Länder bewohnt und seine Zustände näher betrachten. Dieß soll in den folgenden Artikeln geschehen.

Deutschland.

: **München,** 9 Jan. Bei der diesen Abend im k. Hoftheater zur Feier der hohen Vermählung stattgehabten Festvorstellung erschien I. k. H. die neuvermählte Frau Kronprinzessin beider Sicilien in Mitte unserer königl. Majestäten in der großen Hofloge. Am Schluß der Vorstellung — der Oper „Johann von Paris" — wurde der hohen Neuvermählten eine überaus herzliche Huldigung dargebracht, indem sich die sehr zahlreiche und glänzende Versammlung erhob, und gegen die Königsloge gerichtet der jugendlichen

Fürstin ein dreimaliges begeistertes Hoch ausbrachte. Da alle k. Hof- und Staatsbeamten rc., ebenso die Mitglieder des diplomatischen Corps welche der Vorstellung beiwohnten, in Gala-Uniform, die Damen aber in reichster Toilette erschienen, so bot die Versammlung in dem festlich beleuchteten Haus einen prachtvollen Anblick dar. Die Oper gelangte in der gelungensten Weise zur Aufführung.

* **Hamburg,** 6 Januar. Seit langer Zeit schon hat der gebildetere Theil unserer Bevölkerung das Bedürfniß empfunden für die Gemälde welche die städtische Gallerie nach und nach erworben hat ein würdiges Local zu erhalten, in welchem dieselben auch so geordnet und aufgestellt werden könnten, daß dem Beschauer aus deren Betrachtung ein Genuß erwüchse. Die engen und ziemlich dunkeln Räume über den Börsenarcaden, wo bis jetzt diese Schätze verwahrt werden, und wo auch der Kunstverein sowohl seine permanenten wie seine aller zwei Jahre sich wiederholenden größeren Ausstellungen veranstaltet, eignen sich eigentlich gar nicht zu diesem Zweck. Allein es fehlt ein Gebäude, eine wirkliche Kunsthalle, das man dazu benutzen könnte. Am schmerzlichsten ward dieser Mangel erst seit kurzem empfunden, nachdem durch die Munificenz eines kunstsinnigen Mitbürgers, des Hrn. Sillem, das große Niobidenbild von Hrn. Braske der städtischen Gallerie zum Geschenk gemacht worden war. Dieses gewaltige Gemälde ist in den jetzigen Räumen entschieden nicht unterzubringen. Wohlwollende Männer, begabt mit Kunstsinn und wohl auch mit hinreichendem Vermögen ausgestattet, haben nunmehr den glücklichen Gedanken gefaßt ernstlich für die Erbauung einer städtischen Gemäldegallerie zu wirken. Ob bereits baare Summen zu diesem Zweck von einigen Kunstmäcenen gezeichnet worden sind, wie neulich von hier aus der „Köln. Ztg." bestimmt gemeldet wurde, wissen wir nicht. Es hat sich aber jetzt ein Comité gebildet, das heute mit einer öffentlichen Aufforderung vor das Publicum tritt. Dasselbe beabsichtigt die Aufbringung eines Capitals von etwa 300,000 Mark Banco durch freiwillige Beiträge, da man unserer Stadt, wenn überhaupt, auch ein ihrer Größe und Bedeutung würdiges Gebäude geben will. Wir wünschen und hoffen daß dieser patriotische Aufruf den allgemeinsten Anklang finden möge. Es ist Zeit daß Hamburg auch durch die That beweist daß es der Kunst sich nicht abwendet, im Gegentheil sie liebt und pflegt, wenn es auch die zu solcher Pflege erforderlichen Mittel seiner auf commercielle Zwecke gerichteten Regsamkeit vorzugsweise zu verdanken hat. — Erst jetzt wo uns genaue Angaben vorliegen über den Verkehr unseres Welthandelsplatzes mit überseeischen Häfen rc., lassen sich einigermaßen die Folgen und Nachwehen beurtheilen welche die Krisis von 1857 nach sich gezogen hat. Der Schiffsverkehr ist nicht nur der Zahl nach gegen frühere Jahre bedeutend gesunken, es kamen auch eine ganz ungewöhnlich große Anzahl Schiffe ohne Ladung hier an, und mehr unbeladene noch giengen von hier aus wieder in See. Nach den officiellen Bekanntmachungen über den vorjährigen Schiffsverkehr zur See betrug die Gesammtzahl der in unsern Hafen eingelaufenen Schiffe während des letzten Kalenderjahres 4364 (im Jahr 1857 stieg dieselbe auf 5067, im Jahr 1856 auf 5201) mit einer Bemannung von 44,540 Personen. Es befanden sich darunter 1014 Dampfschiffe (genauer nur 107, die zusammen 1014 Fahrten auf hier machten), und 1282 Kohlenschiffe. Die Zahl der von hier ausgelaufenen Seeschiffe betrug 4377. Diese hatten zusammen eine Tragfähigkeit von 369,541, jene von 368,000 Commerzlasten. Unter den auf hier gekommenen waren 3878 beladen, 468 leer; unter den abgegangenen befanden sich nur 2234 mit Ladung und 2143 leer oder mit Ballast. Den Flaggen nach zeigten unter den angekommenen Schiffen 1698 die großbritannische, 781 die hannoverische, 678 die Hamburgische. Dann folgten die dänische mit 368, die niederländische mit 321, die französische mit 106, die norwegische mit 104. Die schwedische zeigte sich an 68, die oldenburgische an 65 Schiffen. Der Rest vertheilte sich auf die übrigen seefahrenden Nationen. Im ganzen waren 32 Flaggen vertreten. Aus atlantischen Häfen kamen von Brasilien 90 Schiffe, doch keines unter brasilischer Flagge, 53 aus Häfen der Vereinigten Staaten, unter denen 22 die Flagge der Union führten. Die amerikanische Westküste nebst der Südsee entsendete hieher 80, Westindien (das brittische nicht eingerechnet), Mexico, Venezuela, Argentina und Uruguay 155 Schiffe, und 15 kamen aus China. — Seit gestern hat sich mit ziemlich starkem Frost der Winter wieder eingestellt. Die Thermometer sanken im Freien auf — 3° R.

ℓ **Berlin,** 8 Januar. Die freudige Bewegung, das frische politische Treiben welches dem Ministerwechsel folgte, und während der Wahlen zum Abgeordnetenhaus einen lang entbehrten Schwung in unser Staatsleben brachte, hat einer Zeit der stillen Sammlung und Vorbereitung Platz gemacht. Der Puls des Staatskörpers geht wieder so regelmäßig wie zuvor, und er hätte sich ohne Zweifel eben so schnell beruhigt, auch ohne die abkühlenden Mittel welche die officielle Zeitung von Zeit zu Zeit für nöthig erachtete um alle Extravaganzen — versteht sich immer nach beiden Seiten hin — beizeiten im Keim zu ersticken. Der erste Abschnitt der „neuen Aera" — wenn denn doch die Kreuzzeitung einmal will daß ihre Gegner sich dieser Phrase bedienen — liegt glücklich hinter uns, und wenn der Fortgang dem Anfang entspricht, so ist aller Grund vorhanden mit Vertrauen und Zuversicht dem Zusammentritt des Landtags entgegenzusehen. Freilich pflegt die Erfahrung gerade bei politischen Bewegungen den Satz daß der Fortgang dem Anfang entspreche entschieden Lügen zu strafen. Je freudiger die Begeisterung, je größer die Hoffnungen — um so schneller die Enttäuschung und nüchterner das Erwachen zur Wirklichkeit. Aber das war ja gerade dießmal das eigenthümliche daß jede Partei die andere an Mäßigung zu überbieten trachtete, daß von allen Seiten die Warnung erscholl: nur keine übertriebenen Erwartungen! Eine Warnung in der die Nationalzeitung gleich von Anfang an mit der Preußischen Zeitung wetteiferte; nur die unkenhafte Phantasie des feudalen Blattes wurde nicht müde den bedrohlichen Abgrund des Jahres 1848, welchem der Staat jählings zustürze, mit den schwärzesten Farben auszumalen. Eben dieser normale und durchaus loyale Charakter welchen die Bewegung der letzten Monate bei allem Streit und offenen Austausch der abweichenden Meinungen an sich trägt, ist es was die Bürgschaft für ein besonnenes Fortschreiten auf dem einmal eingeschlagenen Wege gewährt, und in der That gibt es im jetzigen Augenblick des Zuwartens, zumal da die vorbereitenden Arbeiten in den betreffenden Kreisen in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, nichts lehrreicheres als diese ganze Zeit in ihren öffentlichen Kundgebungen noch einmal vor dem Auge vorüberziehen zu lassen. Diesem Zweck dienen die so eben erschienenen „Materialien zur Geschichte der Regentschaft in Preußen," eine Sammlung aller wichtigen öffentlichen Kundgebungen vom Anfang Octobers bis Ende Decembers 1858. Es ist sehr dankenswerth, und wesentlich von Gewinn, daß nicht bloß die officiellen Actenstücke, die Erlasse und Ansprachen des Prinzregenten, die Verhandlungen des Landtags, die ministeriellen Circularverfügungen zusammengestellt sind, sondern daß auch die hervortretenden Wahlprogramme, die Erklärungen der verschiedenen Parteien und Parteiführer, die Mahnungen der Landräthe, selbst wichtigere Leitartikel der Zeitungen, von den officiellen bis zu den demokratischen, mit in die Sammlung aufgenommen sind. So erhalten wir das authentische Abbild einer Epoche die nicht nur für Preußen eine denkwürdige, sondern für die ganze constitutionelle Entwicklung Deutschlands von hoher Bedeutung ist. Mit Recht heißt es am Schlusse des Vorworts: „Diese Materialien werden zur Orientirung über unsere inneren Zustände in der Gegenwart beitragen. Amtliche und nichtamtliche Aeußerungen werden in der, so weit thunlich war, chronologisch gehaltenen Reihenfolge und in dem leicht erkennbaren innern Zusammenhang ihr geeignetes Licht erhalten. Es wird dadurch jedem das Seine zugewiesen, das Verständniß dessen was geschehen erleichtert, und vielleicht ein Fingerzeig für die Zukunft gegeben werden."

** **Von der Donau,** Anfangs Januar. Daß man sich oft vor Gefahren auch in kleinen Dingen hüten muß, ist nirgends gewisser als wo man sich gewöhnt hat gewisse Gruppen von Vorstellungen mit herkömmlich gewordenen Worten zu bezeichnen. Gelingt es diesen einen andern Sinn unterzuschieben, so ist oft mehr gewonnen oder verloren als manche glauben; namentlich in unserer Zeit wo man der Dinge so viele zu denken und zu erinnern hat, daß man froh ist mit dem Wort davon zu kommen, statt der Sache auf den Grund zu gehen. Zu diesen Worten gehört der Ausdruck „die Herzogthümer." Mit dem Ausdruck „die Herzogthümer" bezeichnete ganz Europa bisher die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Daß es noch ein drittes Herzogthum, Lauenburg, gebe, war fast nur dem Hrn. v. Pechlin bekannt. Die „Frage der Herzogthümer" war die Frage nach der Selbständigkeit derselben gegenüber Dänemark; das Erbfolgerecht umschloß das ganze Gebiet von der Elbe bis zur Königsau; die „Rechte" der Herzogthümer waren die Untrennbarkeit von Schleswig und Holstein. Niemand war einen Augenblick darüber im Zweifel. Sind wir nun recht unterrichtet, so hatten die verständigern unter den Dänen dabei ihren eigenen Standpunkt. Ihnen lag gar wenig an Holstein; sie wollten nur Schleswig als integrirenden Theil des eigentlichen Königreichs, und ließen gern Holstein fahren, wenn sie nur das „alte Südjütland" dauernd gewinnen konnten. Die Holsteiner dagegen standen zu Schleswig. Die Angelegenheit der „Herzogthümer" war daher die Angelegenheit Schleswig-Holsteins, die sich in der Frage nach der Zukunft Schleswigs gipfelte. Blieb dem Ausdruck „die Herzogthümer" der alte Sinn, so war derselbe als solcher eine Macht. Etwas ganz anderes aber müßte es seyn, wenn man unter Herzogthümer zuerst die drei Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, dann aber nur noch die zwei deutschen Bundesländer Holstein und Lauenburg verstehen lehrte. Es war klar daß dann der deutsche Bundestag mit allem Nachdruck auftreten, daß Dänemark dann nach heftigem Streit nachgeben, daß der Streit selbst gewisse Bedürfnisse der Publicistik befriedigen, daß der Sieg in diesem Streit als ein Sieg des deutschen Volks erscheinen und daß demnach die Hauptsache für die ganze Stellung Deutschlands im Norden, das edle und reiche Schleswig, gleichsam unter Hand in aller Sicherheit für Dänemark gewonnen werden könnte. Je schwieriger der Sieg des Bundestags in der holsteinischen Frage, desto gewisser war die Unan

tastbarkeit Dänemarks in Schleswig. Auch wenig Einsichtigen mußte dieß einleuchten. Wir wissen nun allerdings nicht wie man von Seiten Dänemarks dabei vorgegangen ist; allein niemand kann verkennen daß Dänemark durch die Verlegung des Streits in den neuen Begriff der „Herzogthümer" das gewonnen hat um was es sich seit so vielen Jahrhunderten handelt. Und doch — in Betreff Holsteins gibt es eigentlich gar keine Frage; Holsteins und Lauenburgs Verhältnisse sind an sich klar. Freilich wäre man in Kopenhagen wohl unendlich froh wenn die ganze Wucht des deutschen Bundes verbraucht würde um Holstein dem deutschen Leben und Recht zu erhalten, von dem man schon vor Jahrzehnten in Kopenhagen nur zu gern losgekommen wäre, um desto ungestörter die deutsche Stellung in Schleswig als nicht vorhanden behandeln zu können, und der neue Ausdruck „die Herzogthümer" macht viele „Neue" in dem alten Streit glauben daß der Schwerpunkt der Sache wirklich in Holstein und Lauenburg liege. Die Aufmerksamkeit auf das was in Itzehoe geschieht, bezieht sich in der That jetzt schon zum Theil auf den Kampf der Deutschen um diese Herzogthümer, und niemand wäre froher als Kopenhagen wenn Itzehoe einen glänzenden Sieg davon trüge und Deutschlands Jubel über das deutsche Holstein recht groß wäre; einen besseren Schutz der „Eidergränze" gäbe es nicht. So liegt, wie wir fürchten, ein wenig die Sache. Allein wir hegen doch das wohlbegründete Vertrauen daß man sich in Berlin ebensowenig über die kleine Donau des Nordens täuschen wird als man sich in Wien über die große täuscht. Zu ernst ist die Sache, und in unserer Zeit wo Tausende von Augen auf diese Dinge wachen, wird man weder den Bundesbeschluß vom 17 Sept. 1846 noch die Erklärung des königl. dänischen Bundestagsgesandten v. Pechlin am Bundestag vergessen haben, in welcher derselbe bei Gelegenheit der von Bundeswegen erörterten Frage nach dem Verhältniß Schleswigs zu Holstein officiell aussprach: „daß Se. Maj. nie daran gedacht habe Veränderungen in den Verhältnissen herbeizuführen welche das Herzogthum Schleswig mit dem Herzogthum Holstein verbinden. Vielmehr besteht diese Verbindung darin daß — beide Herzogthümer neben dem Socialnexus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft bei gemeinsamer oder gleichartiger Gesetzgebung und Verwaltung alle öffentlichen Rechtsverhältnisse mit einander gemein haben" (Prot. d. Bundesvers. 1846 Z. 253 S. 674). Es ist schwer anzunehmen daß der Bundestag diesen von ihm in seinem Beschluß feierlich anerkannten Standpunkt jemals aufgeben werde. Die „Herzogthümer" sind und bleiben die Herzogthümer Schleswig und Holstein, und man wird kaum jemals sich darüber täuschen daß Krieg und Streit nur über die Erbrechtsfrage, nicht aber über die „Gemeinschaft aller öffentlichen Rechtsverhältnisse" der Herzogthümer geführt worden sind. Es scheint uns von großer Wichtigkeit daß man sich darüber weder im Norden noch im Süden der Eider irgendeiner Illusion hingebe.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ω New-York, 18 Dec. (Schluß.) Großes Aufsehen machte dieser Tage die Ankündigung eines in Savannah erschienenen Blattes, daß eine dem südcarolinischen Pflanzer Corrie gehörende Yacht „Wanderer" mit einer Ladung afrikanischer Negersklaven an der Küste des Staats Georgia gelandet sey, und seine Fracht glücklich gelöscht habe. So bestimmt auch die Versicherungen jenes Blattes lauten, und obgleich die Behörden bereits eine Untersuchung eingeleitet haben, ist der Thatbestand doch noch nicht jedem Zweifel enthoben. Die zahlreiche Fraction der sogenannten demokratischen Partei im Süden, die einer Wiedereröffnung des afrikanischen Sklavenhandels (und zwar ohne französische Feigenblätter) das Wort redet, und in welcher der ehemalige irische „Patriot" Mitchel eine ganz ähnliche journalistische Rolle spielt wie der Tippelskircher Prof. Leo für die „kleine aber (einst) mächtige" Partei in Preußen, jubelt über jenen Vorfall, und die nördlichen Gegner der Administration schmunzeln wenigstens dazu, weil sie voraussehen daß die Regierung, wenn sie nicht auf die Forderungen jener Fraction eingehen will, im Süden sehr an Macht verlieren wird. Theoretisch steht Hr. Buchanan allerdings schon auf dem Standpunkt von wo aus jede Verhinderung der Sklaveneinfuhr aus Afrika durchaus unstatthaft ist, denn nach der von ihm hochgepriesenen Dred-Scott-Entscheidung des Oberbundesgerichts sind Neger lediglich ein Handelsartikel; doch in der Praxis hat er die äußersten Folgerungen aus dieser Prämisse noch nicht zu ziehen gewagt, oder wenigstens noch nicht offen und geradezu. Auf versteckte Weise thut er es in seiner Botschaft, indem er dem Congreß empfiehlt zweien Spaniern, deren aus Afrika geraubte Negersklaven sich unterwegs empörten und nach den Vereinigten Staaten kamen, wo die Bundesgerichte sie in allen Instanzen für freie Menschen erklärten, den Werth dieser „Waaren" zu ersetzen. In andern Fällen ist jene oberbundesgerichtliche Entscheidung von der gegenwärtigen Verwaltung streng durchgeführt worden. Negern und Mulatten werden keine Reisepässe mehr ertheilt, weil sie als bloße Handelsartikel nicht Bürger der Vereinigten Staaten seyn können; aus demselben Grund sind ihnen die Wohlthaten des Vorkaufsrechts auf Bundesdominialland abgesprochen worden, hat man ihnen ferner Register für Schiffe verweigert, selbst wenn sie Eigenthümer derselben waren. Wieder aus demselben Grund weigert sich das Patentamt Negern, wenn sie, wie es kürzlich vorgekommen, „eine werthvolle landwirthschaftliche Maschine" erfinden, eine Patent darauf zu ertheilen. Endlich hat kürzlich ein Territorialrichter in Kansas einen Weißen, der die Verbrechen des Menschenraubs und des Mordversuchs an einem Mulatten begangen hatte, deßhalb freigesprochen weil kein weißer Belastungszeuge vorhanden war, die Aussagen von bloßen „Waaren" aber keine Beweiskraft hätten. Wenn man bedenkt daß in der Meinung der großen Masse des anglo-amerikanischen Bevölkerungselements der Mexicaner, Cubaner, Centralamerikaner ꝛc., ebenso wie der Hindu beim Engländer, ganz auf gleicher Stufe mit dem „Nigger" steht, mag man ermessen welcher Art die „Befreiung" und „Beglückung" seyn würde, der jene Nachbarstaaten unter dem Sternenbanner theilhaft werden würden.

Hinsichtlich der Vorschläge des Präsidenten in Bezug auf Cuba, Sonora und Chihuahua ist im Congreß noch nichts geschehen, und es scheint als würden sie dort nicht so leicht Eingang finden. Angesichts der traurigen Finanzlage kommt man nicht über den Kostenpunkt hinaus. Auch bei seinem theilweisen Uebergang zu den Ansichten der Schutzzöllner steht Hr. Buchanan in Gefahr von einem großen Theil seiner Partei verlassen zu werden, so daß er sich in dieser Frage wohl oder übel auf die Hülfe der Opposition stützen müßte. Das wichtige Interesse der Eisenindustrie hat in dem Senator Cameron von Pennsylvanien einen beredten Vertreter gefunden. Aus einer Rede die er über diesen Gegenstand gehalten hat, ist die Bemerkung von Interesse daß ein sehr großer Theil der schrecklichen Unfälle auf amerikanischen Eisenbahnen der über alle Begriffe schlechten Qualität der eingeführten wohlfeilen englischen Schienen zuzuschreiben ist. Das System der Werthzölle ermuntert die Einfuhr der schlechtesten Waaren, die kolossalen Capitalien über welche die längst erwachsene englische Eisenindustrie gebietet, setzen sie in den Stand auf weit längere Ziele als die amerikanischen Fabricanten und gelegentlich (wie actenmäßig feststeht) weit unter dem Herstellungspreis zu verkaufen, um die amerikanische Concurrenz todtzumachen. Ist dieß aber einmal geschehen, so werden wir natürlich mit den allerschlechtesten englischen Waaren überschwemmt. Bei den aus England eingeführten Schienen beträgt die jährliche Abnutzung 15 bis 20, bei den amerikanischen nur 1 bis 2 Proc. Unsere Eisenfabricanten verlangen jetzt als einzigen Zollschutz die Fixirung des Einfuhrzolls von Eisen auf 9 Doll. per Tonne Roheisen und 18 Doll. per Tonne Stabeisen, was dem fünfjährigen Durchschnittsbetrag eines Werthzolls von nicht ganz 30 Proc. gleichkommt. Das wird wohl auch diejenigen europäischen Volkswirthe welche Hr. Bucher „Nichtsalsfreihändler" nennt, überzeugen daß ihre leichtsinnige Denunciation aller Schutzzöllner als Prohibitionisten unsern amerikanischen Schutzzöllnern gegenüber nicht am Platz ist.

Zu meiner in der Beilage zu Nr. 296 der Allg. Ztg. (S. 4788) gemachten Mittheilung, daß hierzuland alljährlich viele Tausende von verbrecherischen Fruchtabtreibungen verübt werden, hat die geehrte Redaction ein Fragezeichen zu setzen sich veranlaßt gesehen. Ich wünschte um der Ehre meines Adoptiv-Vaterlandes willen daß ich dieses Zeichen des Zweifels indossiren könnte. Allein es verhält sich so wie ich gesagt habe, und die Zahl ist durchaus nicht in hyperbolischem Sinn zu verstehen. Zu den zahllosen Belegen welche die Presse des Landes bietet, ist jetzt auch ein amtliches in einem Ausschußbericht der hiesigen Armenverwaltung über Errichtung eines Findelhauses gekommen. Darin wird unter anderm die Aeußerung eines hiesigen renommirten Arztes angeführt, daß es seines Wissens keinen einzigen Arzt hier gebe dem nicht mehrfach in seiner Praxis das Ansinnen eine Abortion zu bewirken, mit der größten Unbefangenheit gestellt worden sey. Und welche Zahl von Aerzten haben wir hier! Aber auf ein Ansinnen das einem solchen gestellt wird, kann man gewiß 10 oder 20 (vielleicht noch mehr) mit Hülfe von Quacksalbern und angeblichen Hebammen wirklich vollbrachte Abortionen rechnen. Vor einigen Jahren ward einmal ein Etablissement einer gewissen Restell aufgebrochen (leider von Geburt eine Deutsche), in welchem die Abortionen handwerksmäßig und zu Hunderten alljährlich verübt wurden. Das war nun zwar eines der größten, wenn nicht das größte derartige Etablissement, aber lange nicht das einzige. Ich wiederhole, und zwar nicht bloß nach dem Hörensagen, sondern nach eigener Kunde, daß leider nur zu viele Frauen hier, wie das „Medical Journal" sagt, die freiwillige Abortion ungefähr mit denselben Augen ansehen wie das Zahnausziehen. Beiläufig sey bemerkt daß der Redaction des Buffalo „Medical Journal" wegen seiner offenen Besprechung dieser Angelegenheit der Dank mehrerer medicinischen Gesellschaften votirt worden ist.

Die Ausplünderung der Allg. Ztg. zum Zweck von „Originalcorrespondenzen" aus Deutschland an mehrere im Westen der Vereinigten Staaten erscheinende deutsche Blätter wird nachgerade zu arg. Der süddeutsche Correspondent der „Westlichen Post" in St. Louis hat die beiden Artikel über „die Zukunft des Handwerks in Deutschland" beinahe wörtlich abgeschrieben, und die Redaction jenes Blattes, welcher die Allg. Ztg. nicht zukommt, hat sie in gutem Glauben (sie ist sonst stets sehr gewissenhaft) als Originalcorrespondenz

abgedruckt. Der an demselben Ort erscheinende „Anzeiger des Westens" hat ihr daraus den unfreundlichen Streich gespielt die Originalartikel mit Angabe der Quelle abzudrucken. Es scheint daß deutsche Correspondenten hiesiger Blätter der Meinung sind Amerika liege außer der Welt. Zwar ist auch die New-Yorker Times jahrelang mit Pariser Originalcorrespondenzen versehen worden, die zum größten Theil aus der Indép. Belge übersetzt waren, aber für hiesige englische Zeitungen Leitartikel englischer Blätter abzuschreiben ist doch noch keinem Correspondenten eingefallen.

Neueste Posten.

: **München**, 10 Jan. Die Königin-Wittwe von Sachsen hat heute Vormittag per Eisenbahn die Reise nach Innsbruck fortgesetzt. In Rosenheim wird der von Wien daselbst eintreffende Erzherzog-Statthalter von Tirol die Königin erwarten, und mit derselben dann die Reise nach Innsbruck fortsetzen. — Die Wittwe des einstmaligen k. Staatsministers und Reichsraths rc., Grafen v. Armansperg, die Frau Gräfin Therese v. Armansperg, Palastdame I. Maj. der Königin, ist in Regensburg im Alter von 73 Jahren gestorben. Die Leiche wurde hieher gebracht, um morgen Nachmittag auf dem hiesigen Leichenacker in die Gruft in welcher ihr seliger Gemahl ruht, beigesetzt zu werden, wie es der letzte Wunsch der Verstorbenen war.

? **Wien**, 8 Jan. Die Lage ist ernst, die Erklärungen so wie die Maßregeln der Regierung lassen sie als solche erscheinen. Die von der Oesterr. Corresp. angekündigten Truppenbewegungen finden seit drei Tagen ununterbrochen statt, und Wien gewinnt dadurch fast selbst ein kriegerisches Aussehen. Die Truppensendungen nach Italien sind ziemlich umfassend; das ganze dritte Armeecorps, das seinen Stab in Wien hat, und in Wien und in Niederösterreich loeirt ist, ist mit Ausnahme des Regiments Erzherzog Sigismund, eines italienischen, nach Italien commandirt, und befindet sich theilweise bereits auf dem Wege dahin. Man schätzt die nach Italien gehenden Verstärkungen auf beiläufig 30,000 Mann. Diese Truppen sind auf Kriegsbereitschaft gesetzt, und erhalten die diesem Stand entsprechende Zulage. Um irrigen Meinungen vorzubeugen, bemerke ich daß „die Kriegsbereitschaft" noch nicht „der Kriegsfuß", und daß die italienische Armee noch nicht auf den letztern gesetzt ist. Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Heß befindet sich in Wien, wo in den jüngsten Tagen die Plane zur Location der Truppen in Italien entworfen wurden; er begibt sich demnächst nach Italien. Die von hier abrückenden Regimenter gehören zu den besten Truppen der österreichischen Armee, und sollen durch die bewährtesten Regimenter aus Galizien und andern Kronländern ersetzt werden, wobei man deren eventuelles Nachrücken in das lombardisch venetianische Königreich im Auge zu haben scheint, falls es die Nothwendigkeit erheischen sollte.

Wien, 9 Jan. Die Kaiserin wird ihre Schwester, I. k. Hoh. die neuvermählte Herzogin von Calabrien, Kronprinzessin beider Sicilien, bis Triest begleiten. (T. Havas.)

Madrid, 8 Jan. Der Senat hat den Antrag auf Untersuchung gegen Zagas wegen seiner Haltung in Mexico abgelehnt. — Das Gesetz über die Presse ist auf den Punkt vorgelegt zu werden.

Paris, 9 Jan. Der Moniteur enthält einen Bericht des Justizministers Royer über die Nothwendigkeit, die Geschäfte und die Zusammensetzung eines Conseil du sceau des titres. Diesem folgt ein kais. Decret, welches die Zusammensetzung und Befugniß des neuen Gerichtshofes dem entsprechend feststellt. Seine Aufgabe ist namentlich die Berechtigung der adeligen Titel rc. zu prüfen. Ein anderes Decret enthält die betreffenden Ernennungen.

Ein kaiserliches Decret vom 8 Jan. beruft den Senat und das Corps législatif für den nächsten 7 Februar.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den Mitteln zur Ausführung des bekannten kaiserlichen Projects über die Anlage von Mehlmagazinen der Bäcker, in welchen der Mehlbedarf der Bevölkerung für drei Monate aufgespeichert werden soll. Der Maire von Mans schlägt zu diesem Zweck die Erbauung „allgemeiner Magazine" vor, die unter der Verwaltung einer besondern Casse stehen, und Warrants auf die deponirten Vorräthe ausgeben. Auf diese sollen die Cassen Vorschüsse bis zu ⅔ des Werthes des Depositums gegen Interessen, die nie unter 5 Proc. sinken sollen, machen dürfen. Wenn der Escompte der Bank von Frankreich 4 Proc. übersteigt, so sollen auch die Interessen der Vorschüsse dem entsprechend steigen. Außerdem wird eine Beschränkung der Gewerbefreiheit der Bäcker vorgeschlagen, so daß stets nur auf etwa 900 Einwohner ein Bäcker kommt.

Die Presse untersucht die Verwaltung des Kirchenstaats, der ihrer Angabe zufolge seit lange vom Papst der Art regiert wird um seinen Unterthanen zu beweisen daß sein Königreich nicht von dieser Welt ist.

Der Siècle sucht nach wie vor die Flamme gegen Oesterreich zu schüren.

Der Akhbar zeigt an daß gelegentlich des Neujahrsfestes Hr. Delangle einer großen Menge von in Algerien Internirten die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich ertheilt hat.

Der Courrier des Alpes hat erfahren daß der König von Neapel nach Triest kommt um sich dort mit einem österreichischen Prinzen zu verabreden, außerdem hat er Kunde von einem neuen Defensiv- und Offensivbündniß zwischen Oesterreich, Parma und Modena, in das Rom, Toscana und Neapel eintreten werden. Die französischen Blätter wiederholen die Gerüchte, obgleich sie sicher sie als falsch erkennen.

Der Univers ist uns nicht zugegangen.

┬ **Belgrad**, 3 Jan. Gestern spät Abends hat endlich Fürst Alexander Karageorgiewitsch freiwillig die Abdicationsacte unterschrieben. Wir sagen freiwillig, weil er wohl während der zwölf Tage welche er in der Festung zugebracht, eingesehen haben mag daß ihm von außen keine Hülfe zu Theil wird, daß ihn selbst die Türken, die dem gesammten einstimmigen Volkswillen nicht entgegentreten wollen, fallen lassen, und daß seine kaum aus hundert Menschen bestehende Partei im Lande zu schwach ist um ihn wieder auf den Thron zu setzen. Die anfangs durch das Militär und den Senat für ihn gemachten Versuche sind fehlgeschlagen, und da ihm bekannt geworden daß die Skupschtina von den Türken seine Entfernung aus der Festung verlangt hatte, und er befürchten mußte im Fall einer längern Widersetzlichkeit ausgeliefert zu werden, so mochten wohl alle diese Gründe ihn zu jener obenangeführten Entscheidung gebracht haben. Er hat mittelst eines k. k. österreichischen Dampfschiffes, das man unter die Festung fahren ließ, noch gestern Abend Serbien verlassen, und sich einstweilen nach Semlin auf österreichischen Boden begeben. Deßgleichen hat auch noch gestern spät Abends die Fürstin das Land verlassen, und ist ihrem Gemahl gefolgt. — Täglich gehen Dankadressen vom Landvolk an die Skupschtina ein, und Dankgebete sind in allen Kirchen wegen der Wiederwahl des Fürsten Milosch angeordnet.

** **Belgrad**, 6 Jan. Ein eigener Unstern waltet über der von der interimistischen Regierung an den Fürsten Milosch entsendeten Deputation, die sich vor einer Woche bei der versammelten Skupschtina beurlaubte, und dann in einem nothdürftig überdeckten Ruderboot donauabwärts nach Turn-Severin ihre Fahrt nach Bucharest antrat. Sie konnte bekanntlich damals kein Dampfboot erlangen, und nun, wo sie in Gladova angelangt war, ist sie in Conflict mit der walachischen Behörde gerathen. Sey es daß die Deputirten keine ordnungsmäßigen Pässe haben, sey es daß die genannte Behörde höheren Weisungen aus Konstantinopel folgt, kurz sie verweigert jener Deputation bis auf weiteres die Fortreise nach Bucharest. Mangel an Pässen soll nach hier umlaufenden Mittheilungen die Hauptursache dieser Festhaltung in Gladova seyn; dazu aber kommt noch daß sich die abgeordneten Serben auf Verlangen der walachischen Behörden weigerten ihre Waffen, womit sie nach serbischer Art reichlich versehen waren, an der Gränze abzulegen. Mit diesen Nachrichten bringt man ferner, und zwar wiederholt, in Verbindung daß es dem alten Milosch in Bucharest nicht um ein Haar breit besser gehe, indem man nämlich auch ihm so lange Schwierigkeiten machen werde einen Paß zu der Reise nach Serbien auszustellen bis hiezu die höhere Weisung von der Pforte gekommen sey. Milosch selbst soll sich deßhalb mit der Pfortenregierung bereits in Unterhandlung gesetzt haben. Sie sehen, alles kommt in letzter Instanz auf Wahrung der Form an, doch diese wird sich schon finden lassen wenn der bekannte „mit Geld beladene Esel" rechtzeitig in Stambul eintrifft. Wer ihn am schwersten beladet und am schnellsten treibt, hat endlich Recht. Sie kennen die Türken, Ihr Correspondent nicht minder. Fürst A. Karageorgiewitsch weilt noch in Semlin.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 10 Jan. Amsterdam k. S. 100¼ P., 4proc. l. S. 100 G.; Berlin k. S. 104⅝ G., 4proc. l. S. 104⅝ G.; Bremen k. S. 95¾ G.; Frankfurt a. M. k. S. 99⅞ G.; Genua k. S. 93 G.; Hamburg k. S. 88 G.; Leipzig k. S. 104⅝ G.; Livorno k. S. 99¼ G.; London k. S. 117½ G., 3proc. l. S. 117⅜ G.; Lyon k. S. 95⅛ G.; Mailand k. S. 115⅞ G.; Marseille k. S. 93⅞ G.; Neapel k. S. 99¾ G.; Paris k. S. 93¼ G.; Rom k. S. 122¼ G.; Wien k. S. 114 G., 5proc. l. S. 114 P.; bayer. 3½proc. Oblig. 96⅞ G., 4proc. 98½ G.; 4½proc. 101¾ P., 4½proc. halbjährig 101¾ G., 5proc. vierte Em. 101⅝ G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 98½ G.; österr. Nat.-Anl. 94¼ G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 825 G.; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛ P., mit 20 Procent Einzahlung 100⅜ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 148 G., zweite Em. 145 G., 5proc. Partialobl. 101¼ G.; Baumwoll-Feinspinnerei 109 P., zweite Em. 103 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 120 P., 5proc. Partialobl. 101¼ G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 124 G.

Amsterdam, 8 Jan. 3½proc. Integr. 64¾; 4proc. Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 85; 5proc. Metall. 74⅛; 2½proc. Metall. 38; 5proc. Nat.-Anl. 75 13/16; span. 3proc. 41⅝; 1½proc. neue 30⅝.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[16] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedr. Wilh. Jos. v. Schellings

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Dritter und vierter Band.

Auch unter dem Titel:

Philosophie der Offenbarung.

gr. 8. Geheftet. Preis fl. 9. — oder Rthlr. 5. 10 Ngr.

Wenn die Philosophie der Mythologie einen der tieferen Erfahrung zwar niemals verborgenen, für die Wissenschaft aber völlig neuen Begriff vom Heidenthum aufgestellt und durchgeführt hat, so ist das Gleiche mit der Philosophie der Offenbarung in Bezug auf das Christenthum der Fall. Sie begreift dasselbe in seiner völligen Eigentlichkeit und in so prägnanter Weise, wie weder die Theologie noch die Philosophie es bis jetzt zu begreifen im Stande war; sie macht dadurch jene auf lauterer Wissenschaft beruhende und zugleich mit Erfahrung und Geschichte übereinstimmende religiöse Weltanschauung möglich, nach welcher immer so Viele vergeblich getrachtet haben. — Die Philosophie der Offenbarung zerfällt in drei Bücher: „Das erste stellt den Zusammenhang der Philosophie der Offenbarung mit der Entwicklung der allgemeinen Philosophie dar, das zweite enthält die philosophische Grundlage für eine Philosophie der Offenbarung, das dritte die Philosophie der Offenbarung im engeren Sinn. — Stuttgart und Augsburg, December 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Sechster Jahrgang. 1859. Preis 8 Thlr. = 14 fl. rh.



Sechster Jahrgang. 1859. Preis 8 Thlr. = 12 fl. 60 kr. ö. W.

Polygraphisch-illustrirte Zeitschrift

für Kunst, Wissenschaft, Industrie und geselliges Leben,

begleitet von Kunst-Beilagen aus allen Druckfächern.

Umfang: Jährl. 24 Nrn., zusammen 200 zweispalt. Seiten mit vielen Holzschn. u. 72 Kunstbeilagen in Folio **nebst Prämie.**

Erscheinen: In halb-monatl. Zwischenräumen; jede Nummer à 8 zweispalt. Seiten u. 3 Kunstbeilagen in Folio m. Umschlag.

Pränumerations-Preise: Ganzjährig 8 Thlr. = 14 fl. rh. = 12 fl. 60 kr. österr. W. — Halbj. 4 Thlr. = 7 fl. rh. = 6 fl. 30 kr. österr. W. — Viertelj. 2 Thlr. = $3\frac{1}{2}$ fl. rh. = 3 fl. 15 kr. österr. W.

Prämie für 1859: Der prachtvolle Stahlstich: Die **Kartenschlägerin,** gemalt von J. Kirner, gestochen von A. Schleich; wird nur bei **ganzjähriger** Pränumeration gegeben, kann aber sofort geliefert werden.

Bestellungen: Bei allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie bei allen Postämtern, namentlich in Leipzig bei **G. H. Friedlein** und in Wien bei **Tendler u. Comp.** (Graben 618, Trattnerhof).

Der prachtvolle Prämienstahlstich (à $3\frac{1}{3}$ Thlr. = 5 fl. 50 kr. rh. = 5 fl. österr. W. einzeln zu haben):

(18 Zoll hoch.) **Die Kartenschlägerin im Schwarzwalde.** (22 Zoll breit.)

Gemalt von **Joh. Kirner.** — Gestochen von **A. Schleich,**

sowie das 1. Heft von 1859 u. ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen einzusehen oder zu erhalten.

Das erste Heft enthält nachstehende Kunstbeilagen:

1. Der Frühlingsbote. Gemalt von **F. Beer.** In Stahl gestochen von **Conrad Geyer** in München.
2. Brunnen im Hochgebirge. Gemalt von **F. Gauermann.** In Kupfer gest. von **Carl Post** in Wien. —
3. Die verliebten Buab'n. Gedicht von **Fr. v. Kobell.** Wandmalerei im neuen Königsbau in München. Erfunden und radirt von **Eugen Neureuther** in München,

und wird ausnahmsweise zum Preise von 10 Sgr. = 35 kr. rh. = 55 kr. österr. W. auch einzeln abgelassen.

Der **fünfte** Jahrgang des **Faust** (1858) ist zum Preise von 8 Thlr. = 14 fl. rh. = 12 fl. 60 kr. österr. W. cartonnirt, und zum Preise von 9 Thlr. = 15 fl. 45 kr. rh. = 14 fl. 35 kr. österr. W. prachtvoll in Leinwand geb. durch alle Buchhandlungen zu erhalten; ebenso die **ersten vier** Jahrgänge (1854—57) zum Preise von 8 Thlr. = 14 fl. rh. = 12 fl. 60 kr. österr. W. für jeden Jahrgang.

Einbanddeckel zum 5. Jahrg. (1858) kosten 1 Thlr. = 1 fl. 45 kr. rh. = 1 fl. 60 kr. österr. W.

Leipzig, G. H. Friedlein. [114]

[113] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen:

Vollständige Mühlenbaukunst

nach

den neuesten wichtigsten Erfindungen und Verbesserungen, mit besonderer Berücksichtigung der amerikanischen und schweizerischen Kunstmühlen. Nebst Anleitung, gewöhnliche Mahlmühlen nach dem amerikanischen System einzurichten.

Praktisches Lehrbuch

für Mühlenbauer und Müller

von **Carl Friedrich Schlegel,** Mühlenbauer.

Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 1849.

Mit 1 Atlas von 54 lithogr. Tafeln. Neuer Abdruck 1856.

gr. 8. geh. Preis: 6 Thlr.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Esprit

de la

conversation française

ou

Recueil de Gallicismes

avec la traduction anglaise et allemande en regard

par

A. Peschier,

Docteur en philosophie et professeur de littérature française et anglaise à l'Université de Tubingue.

Nouvelle édition

entièrement refondue et augmentée de notes grammaticales, historiques et littéraires.

8. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Dem Verfasser der *Causeries parisiennes*, dieser so populär gewordenen und schon oft innerhalb so wie ausserhalb Deutschlands ab- und nachgedruckten Schrift, worin die weltmännische Eleganz und die Beweglichkeit des französischen Lebens sich vollkommen abspiegeln, verdanken wir ein neues Werk, dessen Hauptzweck der ist, in den Esprit der Pariser Conversation und in jene mit dem Geist des Volkes in so innigem Zusammenhange stehenden Redensarten uns einzuweihen. Er folgt darin der von einem geistreichen Kritiker aufgestellten Meinung: „Ein höherer Sprachunterricht muss die Eigenthümlichkeiten eines Idioms nicht als etwas für sich bestehendes, seine Regel im eigenen Organismus findendes, sondern nur als äussere Hülle einer specifisch-nationalen Anschauungsweise zum Bewusstseyn bringen."

An derartigen Versuchen hat es bis jetzt in Deutschland nie gefehlt; allein die etwas schwerfälligen Hände gewöhnlicher Compilatoren haben entweder werthvolle Pflanzen mit Unkraut in ihrem Herbarium in buntem Gemisch zusammengepresst, oder die anziehendsten Blumen aus dem einfachen Grund unberührt gelassen, weil sie ihnen völlig unbekannt waren. Ganz anders verfährt der Hr. Verfasser. Auf dem so reichlich cultivirten Felde der Bühnen- und Romanenlitteratur sucht er das Pikanteste, Originellste, Schlagendste zu sammeln, und um zu seinem Ziele zu gelangen, verliert er nie aus den Augen die Légèreté sowie die Délicatesse, jene Eigenthümlichkeiten durch welche sich der französische Esprit und dessen Wiederschein, die französische Causerie, so sehr auszeichnen. Was uns also die Causeries parisiennes in freier Form liefern, ist hier systematischer angeordnet.

Der Werth dieser pikanten Sammlung wird noch durch zahlreiche Anmerkungen und Citate erhöht welche theils über schwer zu erklärende Gallicismen Aufschluss geben, theils als Belege für die Richtigkeit der Uebersetzung dienen.

Stuttgart.

[17] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Edictalladung. [172—74] Es ist zu dem Vermögen

1) Herrn Karl Gottlieb **Thomas's**

sowie

2) Herrn Johann Georg **Schrumpf's**, den von ihnen ertheilten Versicherungen zufolge, beide bis zum 1 Juli 1858 gemeinschaftliche Inhaber der unter der Firma

„Schrumpf und Thomas"

allhier bestandenen, von dem gedachten Zeitpunkte an aber unter derselben Firma von genanntem Thomas allein fortgeführten Eisenbahnwagenfabrik, ferner

3) Herrn Edwin **Garriguesse's**, Besitzers der unter der Firma „William Pilß" hier errichteten Handlung,

endlich

4) Herrn Johann Heinrich Ludwig **Krickow's**, Schneidermeisters und Inhabers eines Damenkleidermagazins,

allerseits hier,

der Concursproceß beschlossen worden, demzufolge aber

zu 1 und 2) der **21 Mai 1859,**
3) der **24 Mai 1859,**
4) der **27 Mai 1859**

als Liquidationstermin anzuberaumen gewesen.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter 1 bis mit 4 genannten Schuldner, resp. deren der ersteren Vormünder oder sonstige Vertreter andurch geladen, an den bei den betreffenden Nummern gedachten Tagen innerhalb der Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags in Person oder durch gehörig legitimirte, und, was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannten, resp. gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte hier sich anzumelden, ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, und zwar unter der Verwarnung daß diejenigen welche außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen von jeder Perception aus den resp. Concursmassen, sowie der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, in so weit dieses Beneficium nicht außerdem in den Landesgesetzen ausdrücklich nachgelassen ist, für verlustig werden erachtet werden, weiter mit den bestellten Concursvertretern über die Richtigkeit der angemeldeten Ansprüche, nach Befinden auch unter sich selbst wegen vorzugsweiser Befriedigung rechtlich zu verfahren und innerhalb acht Wochen zu beschließen, hiernächst

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 (Mai) Juni 1859**

zur Publication eines Ausschließungsbescheides, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzusehen, fernerweit allhier sich einzufinden, sodann

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 Juli 1859**

der Inrotulation der Acten sich zu gewärtigen, darauf

zu 1 und 2 den **30 September 1859,**
zu 3 den **3 October 1859,**
zu 4 den **5 October 1859,**

des Vormittags 10 Uhr, bei Vermeidung von 5 Thaler Einzelstrafe anderweit an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, und der Verhandlung zur Vermittelung eines Vergleichs unter der Verwarnung daß diejenigen, welche außenbleiben oder zwar erscheinen, jedoch deutlich sich nicht erklären, als einwilligend in den Beschluß der Mehrheit werden angesehen werden, beizuwohnen, und endlich

zu 1 und 2 den **25 November 1859,**
zu 3 und 4 den **26 November 1859**

zur Bekanntmachung eines rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr als publicirt anzusehenden Locationsbescheides an unterzeichneter Gerichtsstelle sich einzufinden.

Auswärtige Interessenten haben bei 5 Thaler Einzelstrafe Bevollmächtigte zur Annahme von Ladungen an hiesigem Orte zu bestellen.

Dresden, am 27 December 1858.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht,
Abtheilung für Civilsachen.

Schanfuß.

v. Polenz.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch — Nr. 12. — 12 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Wrede und Schwaz.

† **München.** Der zu Innsbruck erscheinenden „Volks- und Schützenzeitung" hat es in ihren Nummern 153 und 154 beliebt in einem offenen Sendschreiben an Hrn. Professor Arndt zu Bonn den Feldmarschall Fürsten Wrede — wahrscheinlich als Seitenstück zu den Arndt'schen Angriffen — auf eine so höhnische und boshafte Weise hinzustellen, daß unseres Bedünkens, so gern man auch bei den zwischen Bayern und Tirol bestehenden so freundschaftlich nachbarlichen Verhältnissen alles, ja selbst den Schein vermeiden möchte wodurch dieselben irgendwie beeinträchtigt werden könnten, auf dieses Sendschreiben von bayerischer Seite denn doch noch eine weitere Entgegnung geeignet erscheinen möchte, um insbesondere den Manen des verehrten und nun so angefeindeten bayerischen Feldherrn gerecht zu werden. — Wir glauben dieß um so füglicher thun zu können, als wir überzeugt sind daß jenes Sendschreiben selbst bei den meisten Bewohnern Tirols keine Billigung gefunden hat, wie dieß uns auch jüngsthin in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 30 v. M. eine Stimme aus Südtirol in würdiger Weise bekundete. Warum, und dieß ohne den geringsten Grund, für beide Länder so schmerzliche Erinnerungen wiederum der Vergangenheit entreißen? Man möchte fast glauben als sehe der Verfasser dieses höhnischen Sendschreibens, trotz seines einlenkenden Schlußsatzes, das durch die Eisenbahnverbindung noch zunehmende gute nachbarliche Einverständniß zwischen Bayern und Tirol ungern, und als wolle er daher zwischen beiden Unfrieden stiften. Doch bei aller Beeiferung wird ihm dieß nicht gelingen; es bürgt uns dafür der biedere Sinn beider Völkerstämme. Jeder Krieg, namentlich aber der Volkskrieg, enthält von der Humanität nicht zu billigende Episoden: so auch der in Tirol von 1809. Wie sehr aber der damalige Generallieutenant Frhr. v. Wrede dergleichen beklagt und sie seinen Truppen verweist, spricht nicht allein sein am 12 Mai zu Elman gegebener Tagsbefehl, sondern auch die Thatsache aus daß dieser so ungerecht angefeindete Feldherr am 15 Mai, als in Schwaz die Flammen aufgestiegen, einen Theil des 13ten und 3ten Infanterieregiments aus dem Lager bei dem Dorfe Vomp zum Löschen abordnete. Ohne beschönigen zu wollen was zwischen den bayerischen Truppen und den Tirolern, die in der erstern Augen Aufrührer waren, während des Feldzugs 1809 vorgekommen ist, dürfte doch angeführt werden daß die Erbitterung jener, die bei Tag und Nacht den feindlichen Kugeln ausgesetzt waren, sich im Verhältniß steigerte als die Gegenwehr dieser zunahm. Dieß war auch bei der Einnahme von Schwaz der Fall. Sie erfolgte erst nach einem sehr hartnäckigen Straßenkampfe, wobei aus allen Häusern auf die Bayern gefeuert wurde. Wer solchen Gefechten beigewohnt hat, weiß leider zur Genüge wie alle menschlichen Leidenschaften entfesselt werden. Beispiele dieser Art weist unter mehreren andern der spanische Befreiungskrieg auf, und dieß nicht allein auf Seite der Franzosen, sondern auch auf jener der Engländer, die in den von ihnen wiedereroberten Festungen die ärgsten Gräuel verübten, sogar an spanischer Einwohnerschaft, welche mit ihnen befreundet war. Und so wie jeder der im Krieg gewesen, weiß wie leicht Brände entstehen, ja selbst daß das Feuer in einem Ort aufgeht ohne daß man sich gerade dort schlägt, wozu Frankreich im Feldzug 1814 als trauriger Beweis dient, so bestätigt die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Länder daß der Ort welcher der Schauplatz des Kampfes geworden meistens eingeäschert wurde. So auch bezüglich auf Schwaz. Selbst das Pflichtgefühl mußte ja den so verkannten General Wrede, der wohl sehr lebhaft, ja selbst aufbrausend, aber nichts weniger als grausam und blutdürstig war, wie ihn Dr. Rapp in seinem mit giftiger Feder geschriebenen Buch zu schildern sich bemüht — selbst das Pflichtgefühl, sagen wir, mußte Wrede bewegen Schwaz seinem Herrn und König unversehrt zu erhalten. Denn Tirol war damals ein durch den Preßburger Frieden von Seite Oesterreichs abgetretenes Land; ein Fall der nach unglücklichen Kriegen in allen Ländern Europa's schon vorkam. Beispielsweise führen wir nur Schlesien an. Alle die den uneigennützigen Charakter des Feldmarschalls Fürsten Wrede kannten, wissen was sie von Beschuldigungen, wie z. B. von der des Empfanges einer angeblich bedeutenden Summe aus den Händen des Grafen Aloys Tannenberg, zu halten haben. Wenn dieses Vorbringen nicht auch zu den vielen übrigen Uebertreibungen und zum Theil ganz unstichhaltigen Angaben des Dr. Rapp, beziehungsweise der Volks- und Schützenzeitung gehört, so hat Wrede diese Summe auch quittirt, oder quittiren lassen, und sie der Kriegscasse übergeben. Noch lebende sehr ehrenhafte Augenzeugen betheuern daß die Geschichte von dem zerbrochenen Degen ohne Knopf und Biegel, von dem Porte-épée ohne Quasten, so wie vom Generalshut rc. in das Reich der Fabeln gehört. So unbedeutend sie auch an und für sich ist, so hoben wir sie dennoch heraus um zu beweisen wie sehr Rapp in diesen wie in vielen andern Fällen aus Gehässigkeit gegen die Bayern übertreibt. Auch diese könnten manches gegen ihre damaligen Gegner anführen, was für das Benehmen der bayerischen Truppen, wenn auch nicht als Rechtfertigung, so doch als Entschuldigungsgrund dienen würde; doch, da wir nicht Angreifer, sondern bloß Vertheidiger sind, so unterlassen wir dieß. Ein Glück ist es wenigstens für den verstorbenen Fürsten Feldmarschall daß die tapfere österreichische Armee die Ansichten der Volks- und Schützenzeitung, welche sie größtentheils aus dem von Wahrheit und Lüge zusammengesetzten Product des Dr. Rapp schöpfte, in den Jahren 1813, 1814 und 1815, also während des Befreiungskrieges, nicht zu theilen schien, indem sie ihm vielseitige Beweise von Liebe und Verehrung zollte,

namentlich der Theil der österreichischen Truppen welche direct unter seinen Befehlen standen. Selbst der nun in Gott ruhende Kaiser Franz I glorreichen Andenkens zeichnete diesen jetzt so hart und ungerecht mitgenommenen Mann besonders aus, indem er dessen Brust mit den Insignien der ersten österreichischen Orden schmückte, und ihm persönlich sehr wohl wollte. Und nun zum Schluß den Wunsch daß der Vergangenheit zwischen Bayern und Tirol nicht mehr auf eine Art erwähnt werden möchte die zu Hader und Anfeindungen Anlaß geben, und die bestehende Eintracht zwischen beiden Nachbarländern stören könnte.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 11 Jan. Bei der Frau Kronprinzessin von Neapel fand gestern Nachmittags die Aufwartung der drei Hofrangsclassen und der hiesigen Stabsofficiere statt. Die scheidende Fürstin hat sowohl ihr bisheriges Dienstpersonal als viele andere ihr nahestehende Personen mit werthvollen Zeichen der Erinnerung bedacht. — Bei dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. d. Pfordten fand gestern ein diplomatisches Diner statt, an welchem auch die höchsten Staats- und Hofbeamten theilnahmen. — Dem Grafen v. Reigersberg, dem Vorstand des hiesigen k. Oberpost- und Bahnamts, ist vom Prinz-Regenten von Preußen der rothe Adlerorden III Cl. verliehen worden. — Von unserm dramatischen Dichter A. May ist ein neues fünfactiges Lustspiel „der Courier in die Pfalz" am Hoftheater in Karlsruhe mit entschiedenem Beifall zur Aufführung gekommen. — Die Tänzerin Mlle. Fleury und Hr. St. Léon, der berühmte Pariser Tänzer und Violonist, werden morgen, von Stuttgart kommend, hier eintreffen. — Nach der Angabe hiesiger Blätter befinden sich auf der gegenwärtig stattfindenden Dreikönigs-Dult 31 verschiedene Waarenlager von bayerischen Webern und Leinwandhändlern, gewiß ein gutes Zeugniß für die vaterländische Entwicklung dieses Industriezweigs.

Gr. Baden. **Heidelberg**, 9 Jan. Das schon vor einiger Zeit zum Besten der entlassenen schleswig-holsteinischen Beamten 2c. von dem hiesigen Liederkranz veranstaltete Concert fand eine solche Theilnahme daß 1360 fl. 14 kr. an den Altonaer Hauptverein geschickt werden konnten. (Schw. M.)

Preußen. **Düsseldorf**, 8 Jan. Gestern wurde der bisherige Redacteur des „Düsseldorfer Journals," Ludwig Driesen, wegen Verletzung des §. 101 des Strafgesetzbuchs zu einer Geldstrafe von 20 Thalern verurtheilt. Es handelte sich um den Abdruck eines die preußische Regierung schmähenden Artikels aus dem „Morning Herald." Die Verhandlung erfolgte in contumaciam, weil Hr. Driesen zur Zeit in Berlin lebt als Redacteur des Organs der preußischen Regierung. Significanter Wechsel! ruft die N. Pr. Ztg. zu dieser Nachricht aus.

✻ **Berlin**, 8 Jan. Die Nähe der Kammereröffnung bringt jetzt eine lebendigere Bewegung in die Gemüther; man unterhält sich vielfach, und näher eingehend, über dasjenige was die einzelnen Fractionen vornehmen werden. Diejenige welche sich dem Ministerium besonders anschließen wird, hat die Absicht als Hauptmotiv ihrer dießjährigen Thätigkeit die Ausgleichung der Grundsteuergesetze durchzuführen. Sie wird dadurch in einen lebhaften, heftigen Kampf mit allen Grundbesitzern der östlichen Provinzen gerathen; jedenfalls aber ist die Absicht eine durchaus reine, und in keinem Fall eine nachtheilige, da die Gutsbesitzer der begünstigten Provinzen zwar ansehnlich dabei aufopfern müssen, jetzt aber auch vorzugsweise unbetheiligt beim Steuergesetz sind. Die Maßregel wird jedenfalls einen guten Eindruck auf das Land machen. Zweitens wird man wider die Anordnungen auftreten welche gegen das Eisenbahnsystem angenommen worden sind. Hier würde sich der Minister v. d. Heydt vorzugsweise betheiligt finden, und geht man genauer auf die Details ein, so möchte eine große Mehrzahl von Maßregeln wohl eine Abänderung erfahren. Namentlich werden die Steuererhebungen für den Dombau wohl nun im Princip zerstört seyn, da der Bau selbst ganz und gar beseitigt ist. Von Seiten der Regierung erwartet man eine durchgreifende Vorlage in Betreff der Ehescheidungen. Diese würde zunächst einige Erleichterungen der Eheschließung enthalten. Der Paragraph den die fromme Partei jetzt so vielfach geltend gemacht hat, daß ein Geistlicher die Trauung einer Ehe versagen könne welche gesetzlich zulässig ist, wird durch den leichten Zusatz unwirksam gemacht werden daß in diesem Fall jeder andere Geistliche die Trauung zu verrichten berechtigt seyn soll. Außerdem würde die Civilehe eingeführt werden, welche für den Fall der Nichttrauung einträte. Diese aber würde eine allgemeine Maßregel seyn, welche jedem Ehebunde künftig obliege. Wir gehen mithin vom 12 Jan. ab großen Geschicken entgegen, die mehr Einfluß auf das Land haben werden, als die Verfassung an sich gehabt hat. Denn die Festsetzung der Ehe und des Grundsteuerquantums sind so wesentliche Momente als die Ausübung der Wahlen und die nur im einzelnen berührende Justizverwaltung.

△ **Berlin**, 10 Jan. Die gegenwärtige Entwicklung der Dinge in mehreren Theilen Europa's wird auch hier als eine solche erkannt welche nur durch die höchste Vorsicht von allen Seiten als eine gefahrlose für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens ihren Verlauf nehmen wird. Es braucht daher kaum darauf hingedeutet zu werden welcher einsichtsvollen Mäßigung in diesem Augenblick sich die Gesammtpresse aller Staaten, die den europäischen Frieden zu wahren streben, befleißigen müsse. Ein aufreizendes oder herausforderndes Wort kann, wie die Dinge gerade jetzt liegen, eine unberechenbare Wirkung ausüben. Von Seite Frankreichs liegt bis jetzt keine Thatsache vor welche eine Sprache solcher Art in einem deutschen Organ rechtfertigen könnte. Die Beziehungen des Pariser Cabinets zu dem hiesigen so wie zu fast allen deutschen Cabinetten sind, wie wir hören, freundliche zu nennen, und eben dieser Umstand möchte zur Sicherstellung des allgemeinen Friedens nicht hoch genug anzuschlagen seyn. Sollten die Dinge in Italien sich in einer Weise fortentwickeln daß es wirklich dort zu einer Entscheidung durch die Waffen käme, so dürfte man sicher seyn können daß die Mehrzahl der Großmächte auf die unbedingte Ausschließung jeder Einmischung hinwirken würde, so daß das übrige Europa im Fortgenusse des Friedens bliebe. Mit einem Wort, jedem Hinübertragen des Kampfes vom italienischen Schauplatz auf anderes, namentlich deutsches Gebiet, würde muthmaßlich entschieden entgegengetreten werden. Der etwa kampfbegierige Theil Italiens hat sich mit der Macht des österreichischen Kaiserstaates zu messen. Diese Auffassung dürfte nach allem Anschein in den europäischen Cabinetten sich als die überwiegende darstellen. Eine bestimmte Stellung zu der ganzen Angelegenheit hat, wie wir versichern hören, noch keine der vier nicht betheiligten Großmächte genommen. Man darf sich übrigens sicherlich der Hoffnung hingeben daß es namentlich Preußen und mit ihm Deutschland als ihre hohe Aufgabe erkennen werden für die Wahrung des europäischen Friedens mit ihrem ganzen Gewicht im Rathe der Cabinette aufzutreten, sich nach der einen wie nach der anderen Seite hin, gerade der Vermittelung wegen, freie Hand lassend. Von einem voreiligen Eingehen in irgend eine Verpflichtung kann bei der gegenwärtigen Sachlage um so weniger auch nur im entferntesten die Rede seyn, als ein solches dem zu erstrebenden Ziele von so allgemeiner und tiefgreifender Bedeutung geradezu entgegenwirken könnte. So weit wir die Dinge zu beurtheilen vermögen, glauben wir nicht daß diejenigen zum Frommen der Aufrechthaltung des Friedens handeln welche verletzende Ausdrücke gegen den Kaiser der Franzosen sich erlauben. Auch wird die Sache des deutschen Bundesgenossen, Oesterreichs, dadurch nicht gefördert. Es würde irrig seyn vorauszusetzen daß solche feindselige Stimmungen, die sich in der Presse diesseits des Rheins kundgeben würden, bei der Reizbarkeit des französischen Wesens drüben gänzlich unbeachtet blieben. Wir Deutschen haben jedenfalls nicht den Beruf dorthin, wo man Zündstoff vermuthet, die Funken zu tragen.

↓ **Berlin**, 11 Jan. So weit die öffentliche Aufmerksamkeit sich den innern Zuständen zuwendet, ist sie selbstverständlich auf die Eröffnung des Landtags gerichtet. Eine bedeutende Anzahl von Abgeordneten, unter ihnen die namhaftesten preußischen Parteiführer, sind bereits in Berlin eingetroffen, und die verschiedenen Fractionen beginnen sich zu organisiren. In Betreff der Präsidentenwahl steht es bekanntlich schon seit längerer Zeit fest daß dieselbe auf den Grafen Schwerin fallen wird, der durch sechs Sessionen dieses ehrenvolle Amt unter der Anerkennung selbst seiner zahlreichen Gegner bekleidet hat. Zum ersten Vicepräsidenten war seitens der Mehrheit der Abgeordnete Simson auserfehen. Wie wir hören hat derselbe jedoch die Wahl abgelehnt. Man nennt jetzt für die beiden Vicepräsidentenposten die Herren Mathis und Reichensperger, und es scheinen diese beiden Candidaturen, die sich durch die Persönlichkeit und die politische Stellung der Genannten empfehlen, ziemlich viel Aussicht zu haben. Der von der frühern Linken angenommene Platzwechsel hat nicht bloß den heftigen Verdruß der Kreuzzeitung erregt, sondern erfährt auch in der Nationalzeitung eine scharfe Kritik. Es ist allerdings wahr, was das letztere Blatt sagt, daß dieser Hergang den Gebräuchen des festländischen Constitutionalismus nicht entspricht, und eben so unbestreitbar ist es daß zwischen unsern Zuständen und den englischen, wo diese parlamentarische Sitte herrscht, eine Analogie nicht zu ziehen ist. Unter den obwaltenden Umständen lassen sich jedoch für den von der liberalen Partei gefaßten Beschluß, sich auf die rechte Seite des Hauses zu setzen, gewichtige Gründe anführen. Gegenüber der systematischen Verdächtigung mit der seitens der Kreuzzeitungspartei seit dem Ministerwechsel die Situation des Landes dargestellt wurde, gegenüber den düstern Vorhersagungen, die man über den Ausfall der Wahlen und den Charakter des neuen Abgeordnetenhauses hören mußte, ist der Platzwechsel ein eclatanter Schritt, durch den die ehemalige Opposition von vorne herein ihre Stellung zum Ministerium kundgibt. Sie sagt damit zwar nicht daß sie fortan eine abhängige ministerielle Partei in dem Sinne seyn wolle, wie man dieß in der vorigen Legislatur bei einer in den letzten Wahlen verschwundenen Fraction wahrgenommen hat, aber sie stellt sich als eine dem Ministerium engbefreundete Partei vor dem Lande hin, und antwortet damit auf die Insinuationen derer welche zu gerne den Glauben verbreiten möchten daß von der jetzigen Mehrheit ein unbilliges und rücksichtsloses Drängen der Regierung zu befürchten sey. Dieß Motiv gibt dem

Platzwechsel eine Bedeutung, die wohl die kleine Unbequemlichkeit aufwiegt, die er für das Publicum mit sich führt, sich in den Bezeichnungen der politischen Fractionen von neuem orientiren zu müssen.

Eben so wie die französischen Unterthanen in Rußland seit dem neuesten Handelstractat, sind nun auch die preußischen und sardinischen Unterthanen davon befreit worden: 1) 1 Procent vom declarirten Capital und 2) 57 R. 14½ Kop. jährlich für den Besitz von unbeweglichem Eigenthum, letzteres, im Fall sie nicht als nicht handeltreibende Fremde eingeschrieben sind, zu zahlen. (N. Pr. Z.)

Posen, 7 Jan. Von den hier wegen dringenden Verdachts der Theilnahme an einem von London aus angezettelten communistischen Complott verhafteten vier Personen sind von der Polizeibehörde zwei bereits wieder in Freiheit gesetzt, die beiden andern aber, nämlich ein hiesiger Töpfermeister und ein Emissär aus London, dem Gericht zur weiteren Untersuchung übergeben worden. Wie der „Bresl. Ztg." geschrieben wird, ist durch die polizeiliche Voruntersuchung bereits festgestellt daß der gedachte Emissär, dessen eigentlicher Name noch nicht ermittelt seyn soll, von demselben communistischen Revolutionscomité in London abgesendet worden ist von welchem die bekannten, Anfangs Juli in der hiesigen Provinz massenweise verbreiteten revolutionären Pamphlete herrührten, und daß mehrere hiesige Einwohner in Folge derselben mit jenem Comité behufs der Propagirung der zunächst gegen die Gutsbesitzer und die Geistlichkeit gerichteten communistischen Ideen derselben in Verbindung getreten sind. Es scheinen diese Verhaftungen in Posen mit denen in Krakau und Lemberg im Zusammenhang zu stehen.

Oesterreich. *†* **Wien**, 8 Jan. Wir sind in der Lage den bisher nicht bekannt gegebenen Wortlaut des Uebereinkommens mitzutheilen welches zwischen dem k. k. Finanzministerium und der Direction der privilegirten österreichischen Nationalbank am 26 Dec. 1858 geschlossen worden ist: 1) Um die privilegirte österreichische Nationalbank in den Stand zu setzen nicht nur die mit den allerhöchsten kaiserlichen Verordnungen vom 30 Aug. und 26 Dec. 1858 verfügten Maßregeln pünktlich durchführen, sondern auch die Umwechslung aller Kategorien ihrer auf Conventionsmünze lautenden Noten gegen Noten österreichischer Währung nach dem Maßstab von 105 fl. österreichischer Währung für 100 fl. Conventionsmünze sofort ankündigen und vom 3 Jan. 1859 beginnen zu können, überläßt das k. k. Finanzministerium der privil. österr. Nationalbank einen Betrag von 30 Millionen Gulden österr. Währung in klingender Münze, welchen Betrag die südliche Staats-, lombardisch-venetianische und Central-italienische Eisenbahngesellschaft in fünf gleichen am 1 Nov. 1860, 1861, 1862, 1863 und 1864 mit 6 Millionen Gulden verfallenden Raten zu erlegen verpflichtet ist; 2) das k. k. Finanzministerium überläßt der privilegirten österreichischen Nationalbank ferner noch jene fünfprocentigen Grundentlastungsobligationen im beiläufigen Betrag von mehr als 20 Millionen Gulden Conventionsmünze, welche von den ihr überwiesenen Staatsgütern herrühren, und von der priv. österr. Nationalbank bereits übernommen worden sind, so wie jene Grundentlastungsobligationen welche noch künftighin als eine von den erwähnten Gütern herrührende Grundentlastungsentschädigung werden liquidirt werden. Alle eben gedachten Grundentlastungsobligationen gehen sammt den vom 1 Jan. 1859 laufenden fünfprocentigen Zinsen in das volle freie Eigenthum der priv. österreichischen Nationalbank über; dagegen gebühren sämmtliche bis 1 Jan. 1859 laufende Zinsen dieser Obligationen, sie mögen von der priv. österr. Nationalbank schon erhoben worden seyn oder erst erhoben werden, der Staatsverwaltung, und sind daher als eine Abschlagszahlung von der Schuld des Staats an die priv. österr. Nationalbank in Abzug zu bringen; 3) die der priv. österr. Nationalbank mit dem Uebereinkommen vom 18 Oct. 1855 übergebenen Staatsgüter werden noch fernerhin in ihrer unentgeltlichen Verwaltung belassen, und sie ist berechtigt und verpflichtet sämmtliche aus dem Ertrag, so wie aus der möglichst zu beschleunigenden Veräußerung dieser Güter nach dem 1 Jan. 1859 einfließende Geldmittel zur Tilgung jener Noten zu 1 fl. österr. Währung welche sie in Folge §. 2 der allerhöchsten kaiserlichen Verordnung vom 26 Dec. 1858 hinauszugeben ermächtigt wurde, ausschließlich zu verwenden, da diese Güter lediglich zur Deckung der Noten zu 1 fl. österr. Währung bestimmt sind; 4) sobald die berufenen Liquidirungscommissionen die Liquidirung sämmtlicher Grundentlastungsentschädigungen welche der priv. österr. Nationalbank bezüglich der ihr übergebenen Staatsgüter gebühren, vollendet haben, wird zwischen dem k. k. Finanzministerium und der Direction der priv. österr. Nationalbank die Abrechnung gepflogen werden, um hiernach den Betrag zu ermitteln, welchen die Staatsverwaltung an die priv. österr. Nationalbank etwa noch schulde. In diese Abrechnung soll aber nicht einbezogen werden: a) die aus der Einlösung des Wienerwährungspapiergeldes entstandene Schuld, deren Berichtigung unter den bisherigen beiderseitig festgestellten Modalitäten (bis 1870) unverändert zu erfolgen hat (diese Schuld beträgt ungefähr 5½ Mill.); b) die Schuld oder das Guthaben welches aus dem für die Staatsverwaltung von der priv. österr. Nationalbank unentgeltlich besorgten Geschäfte der Emission, Verzinsung und Einlösung der Partialhypothekar- und der dreiprocentigen Centralcassa-Anweisungen sich ergibt, und mit Schluß eines jeden **Monats** nachgewiesen und **ausgeglichen** wird; c) Darlehen an Corporationen und Personen für welche die Staatsverwaltung gegen die priv. österr. Nationalbank die Haftung übernommen hat, und aus denen voraussichtlich **kein** Anspruch an die Staatsverwaltung entspringen dürfte. (Im Gesammtbetrag von 1,043,800 fl. nach dem letzten Bankausweis; vergleiche übrigens noch Seite 9 dieses Uebereinkommens). 5) Die nach §. 4 zu pflegende Abrechnung hat die in dem Uebereinkommen vom 18 Oct. 1855 bezifferte Schuld von 155 Millionen fl. CM. zum Gegenstande, und es wird festgesetzt daß hierbei die im §. 1 überlassenen 30 Millionen Gulden österr. Währung ohne Rücksicht auf die erst in den folgenden Jahren eintretende Fälligkeit der einzelnen Raten, so wie die im §. 2 erwähnten Grundentlastungsobligationen ohne Rücksicht auf ihren gegenwärtigen Curswerth im vollen Nominalbetrag angenommen, und der Nominalbetrag der letzteren nach dem Maßstabe von 105 fl. österr. Währ. für 100 fl. CM. auf österreichische Währung umgerechnet werde. Diese Umrechnung hat auch bei den 5procentigen der Staatsverwaltung (nach §. 2) gebührenden Zinsen von den Grundentlastungs-Obligationen zu geschehen. 6) Der nach §. 5 ermittelten, der Staatsverwaltung gutzuschreibenden Summe sind auch die 100 Millionen Gulden österr. Währ. beizuziehen welche die österr. Nationalbank in Noten zu 1 fl. österr. Währ. in Gemäßheit der Allerhöchsten kaiserlichen Verordnung vom 26 December 1858 auszugeben ermächtigt, und aus den Erträgnissen und dem Erlös der ihr übergebenen Staatsgüter zu tilgen verpflichtet ist. Wenn die österreichische Nationalbank es in ihrem Interesse findet weniger als den Betrag von 100 Millionen Gulden in Noten zu 1 fl. österr. Währ. auszugeben, so ist der Minderbetrag zuvörderst aus den Erträgnissen und dem Erlös der Staatsgüter zu decken. 7) Wenn sich nach der im §. 5 und 6 gepflogenen Abrechnung ein Guthaben für die priv. österr. Nationalbank herausstellen sollte, so wird das k. k. Finanz-Ministerium dieses Guthaben begleichen. 8) In der Erwägung daß die priv. österr. Nationalbank von ihrer in dem Uebereinkommen vom 18 October 1855 mit 155 Millionen bezifferten Forderung keine Verzinsung genossen hat, nunmehr aber von einem Betrag von mehr als 20 Millionen Gulden mit Beginn des Jahres 1859 ein 5proc. frei verfügbares Erträgniß bezieht, und überdieß von der Verpflichtung enthoben wird 100 Millionen Gulden ihrer Noten zu 1 fl. österr. Währung zu bedecken, erklärt die Direction der priv. österr. Nationalbank daß sie gegen die Staatsverwaltung, mit alleiniger Ausnahme der in diesem Uebereinkommen stipulirten und der im §. 4 a, b und c bezeichneten Rechtsansprüche, **keine wie immer geartete** Forderung geltend zu machen habe, und wenn ihr auch sonst noch eine Forderung zustände, auf dieselbe hiermit in **aller Rechtsform** verzichte. 9) In derselben Erwägung erklärt die Direction der priv. österr. Nationalbank daß sie ausnahmsweise gegen die Bestimmung des §. 4, c die Staatsverwaltung von jeder Haftung für jene Schuld befreie welche aus Anlaß der Unterstützung mittelloser Gewerbsleute im Jahre 1848 entstanden ist, und nach dem Ausweis der priv. österr. Nationalbank vom 6 December 1858 noch mit einem Rückstande von 768,800 fl. beziffert ist. 10) Die Kosten der Erzeugung, Hinausgabe und Umwechslung der Noten zu 1 fl. österr. Währung fallen ausschließlich der priv. österr. Nationalbank zur Last. Urkund dessen wurde dieses Uebereinkommen sowohl von Seite des k. k. Finanzministeriums als auch von Seite der Direction der priv. österr. Nationalbank unterzeichnet, und mit den beiderseitigen amtlichen Siegeln versehen. Wien, am 26 Dec. 1858. Frhr. v. Bruck. Jos. Pipitz, Bankgouverneur.

Abgesehen von der in vorstehendem Acte durchgeführten **Tilgungsoperation** besteht ein anderweites (schon von der Oesterr. Ztg. erwähntes) Abkommen, wonach die Nationalbank von der Staatsregierung gegen denselben Betrag in Noten zwanzig Millionen Silber, hälftig im Januar und hälftig im November 1859 aus der Bezahlung des Südbahnkaufschillings, erhalten wird; diese Operation wird der Bank die **Kosten** der **Anschaffung** von zwanzig Mill. **Silber** ersparen. — Die Schuld des Staats an die Bank ist nach diesem Uebereinkommen auf 50 Mill. Gulden C. M. reducirt. Sie hatte **vor** Ausbruch der Februarrevolution Ende 1847 132,452,364 fl. betragen.

△ **Triest**, 8 Jan. Es unterliegt kaum einem Zweifel mehr daß für den 14 Jan. ein fast allgemeiner mazzinistischer Aufstand in ganz Italien vorbereitet war, und zwar noch in einer raffinirteren Weise als alle früheren Plane dieses Revolutionsschmieds. Und doch, so fein diese Fäden gesponnen waren, sie kamen doch an die Sonnen. Ueberhaupt stellt es sich mehr als je heraus daß die Mazzinisten gar nichts von der Dynastie Savoyen wissen wollen. Unsere Stadt hat heute ein sehr belebtes Aussehen. Im Laufe des Tags kamen die Schraubenfregatte „Donau," die Kriegsdampfer „Elisabeth," „Lucia" und „Vulcan" aus Venedig und Dalmatien hier an, und nahmen in der Nähe des Molo Giuseppino ihre Aufstellung. Die erste der nach Italien gehenden Brigaden trifft heute Abends hier ein, wird morgen früh um 6 Uhr vom Statthalter Frhrn. v. Mertens inspicirt, eingeschifft und morgen Mittags bereits in Venedig ausgeschifft seyn. Morgen kommt die zweite Brigade, am Montag die dritte und am Dienstag die vierte hier an, die alle nach Venedig übergeschifft werden. Zum Glück ist das Wetter prachtvoll und ziemlich mild für die Jahreszeit, und die Truppen werden während der Ueberfahrt nicht zu leiden haben. Der Tag der Ankunft des Erzherzogs Ferdinand Max ist noch nicht bestimmt; vorgestern wurde noch Oberst Filippi von der Marine-Artillerie und Chef des zweiten Departements der zweiten Section im Marinecommando nach Mailand berufen. Wir wollen hoffen daß das bloße Erscheinen so imposanter Streitkräfte in Italien genügen wird jeden Ruhestörungsversuch, der an Wahnsinn gränzen würde, zu verhindern.

Oesterreichische Monarchie.

‖ **Mailand,** im Jan. Der Länder innigstes Wesen hat sich in der Zeitung wiederzuspiegeln, will diese ihren Namen verdienen. Ihr Blatt hat dieses Verdienst, deßhalb ergriff ich das Wort, um freimüthig von dem wahren Stand der hiesigen Dinge durch Ihr Organ zu unterrichten. Die „flüchtige" Feder von den Ufern der Olona wird fortan verstummen, nachdem sie der † Brief aus Mailand in der Nummer dieser Zeitung vom 31 Dec. der Wohldienerei bezichtigt. Einer unabhängigen, von der reinsten Verehrung für eine hohe Persönlichkeit geleiteten Feder niedrige Absichten unterzulegen ist eine Beleidigung, welcher gegenüber nur an besser Unterrichtete appellirt werden kann, und die Schweigen in der Zukunft auferlegt. Wo immer ich Erzherzog Max begegnet, in Rom, Venedig, Mailand, flößte mir sein Thun die unbeschränkteste Hochachtung ein, welche allein mir alle Worte dictirte die ich über ihn je niedergeschrieben. Des Erzherzogs-Generalgouverneurs Stellung ist so erhaben, seine Autorität in derselben so begründet, daß sie keiner Wohldienerei bedarf. Man muß am Ort seyn um die wahre Sachlage zu kennen; ein selbst auf die richtigsten statistischen Angaben gestütztes Räsonnement hat ohne diese Bedingung keinen Boden. Ich behaupte daß dem † Brief diese Bedingung abgeht. Erzherzog Max ist mit seinen seltenen Geistesgaben und hohen Eigenschaften der einzige welcher seinen schwierigen Posten auszufüllen im Stand ist, und zwar dann wenn er in seinen hochherzigen Intentionen unterstützt ist nicht nur von hier, was ihm gewiß ist, sondern auch von dort wo die Verhältnisse des Landes nur theoretisch gekannt sind. Jeder andere hätte dieser Tage nicht die Resultate erzielt welche sein tactvolles und von der größten Sach- und Personenkenntniß geleitetes Benehmen krönten. (Wir denken, der ehrenwerthe Correspondent nimmt seinen Entschluß zurück, nachdem er sich überzeugt hat daß jener Artikel aus Mailand eine Erwiederung gefunden. Wie dem auch seyn möge, müssen wir es als wunderbar bezeichnen daß von den vielen Deutschen in Mailand, die so großes Interesse daran haben die Nachrichten von dort nicht entstellt zu sehen, auch keiner daran denkt uns zu schreiben. Engländer und Franzosen correspondiren an ihre Blätter, nur die Deutschen schweigen, während gerade für sie so viel auf dem Spiele steht!)

Spanien.

Madrid, 6 Jan. Wie es scheint, kamen die versöhnlichen Schritte Mexico's gerade noch zur rechten Zeit um einen Krieg mit Spanien zu vermeiden. In dem Augenblick — sagt die España — wo man in der Havana die Nachricht empfieng daß General La Garza die verlangte Genugthuung bewilligte, sollte zu Tampico unter General Monzano eine Brigade ausgeschifft werden; sie bestand aus 2 Bataillonen Infanterie, 2 Bataillonen Jäger, 1 reitenden und 1 Fußbatterie, 1 Geniecompagnie und 60 Pferden. Man hielt 120,000 Kartuschen und ein bedeutendes Kriegsmaterial bereit. Die Truppen erwarteten mit Ungeduld den Befehl zu landen. — Der Iberia zufolge hat die spanische Regierung beschlossen ihre Seestreitkräfte in Cochinchina nicht zu vermehren.— Prinz Adalbert von Bayern und seine Gemahlin, die Infantin Doña Amalia, wurden von der Königin, dem König und vom Ministerpräsidenten empfangen.— Am Schluß der Kammersitzung vom 5 d. erwiederte der Ministerpräsident Hrn. Madoz, welcher einen Effectivstand der spanischen Armee von 84,000 Mann zu hoch fand: „Wenn Spanien den ihm gebührenden Rang unter den Nationen einnehmen will, so muß es in der Lage seyn seine Unabhängigkeit und seine Nationalität bei jeder Gelegenheit zu vertheidigen. Die Stärke von 84,000 Mann ist nicht nur nicht übertrieben, sondern selbst auch ungenügend. Wenn man die Befestigungen unserer Plätze und die Garnisonen von Portorico, Afrika, Havana und den Philippinen in Betracht zieht, so müßte man 200,000 Mann halten. Im Vergleich mit den stehenden Heeren anderer Staaten ist das unsere sehr gering." Nach einigen Worten des Hrn. Pidal wurde der Commissionsbericht angenommen.

Großbritannien.

Bemerkenswerth ist daß der ministerielle M. Herald bisher über die Napoleonische Neujahrsrede, die Palinodie im Moniteur und die Lage der Dinge in Oberitalien kein Wort gesagt hat. Daily News findet die Erklärung des Moniteur höchst ungenügend und langverzögert. Die Fama der unsaubern Lutetia bringe den ganzen Skandal mit den Speculationen einflußreicher Börsenmänner im Zusammenhang. Dieß möge bloß Gerücht seyn, aber es zeuge von einem faulen Fleck in dieser alten Welt, wenn ihre Ruhe vom Kopf oder Magenweh eines einzigen Mannes abhängt; wenn ein unumschränkter Potentat und schweigsamer Fatalist von Tag zu Tag über die Geschicke Europa's entscheidet. M. Chronicle findet, wie immer, daß der Moniteur ihm ganz aus der Seele gesprochen hat: „Der Artikel im Moniteur bestärkt uns in unserer anfänglichen Auffassung. Er begünstigt die Annahme, welche wir für richtig zu halten Grund haben, daß die zwischen Frankreich und Oesterreich obwaltende Schwierigkeit eine diplomatische Lösung erhalten wird." M. Post beobachtet in ihrem leitenden Theil tiefes Stillschweigen, und ihr Pariser Correspondent, gestern (7) noch auf hohem Schlachtroß über alle europäischen Fragen hinwegsprengend, geht heute (8) zu Fuß und thut sehr friedliebend. M. Advertiser und ähnliche Blätter wimmeln übrigens von mancherlei abenteuerlichen Gerüchten aus Italien, deren Wiederholung nicht der Mühe verlohnen würde.

Unter den Wochenblättern die sich eines feinen Styls und einer gemäßigten Auffassung der politischen Ereignisse befleißigen, findet sich, wie vorauszusehen war, trotz ihrer allgemeinen Sympathien für Italien keine Spur von Ethusiasmus für die „Befreiung" der apenninischen Halbinsel durch die Soldaten des Staatsstreichs und des Kaiserthums. Als Muster der ganzen Gattung citiren wir im folgenden die Hauptstellen aus einem Artikel der Saturday Review: „Es ist uns nicht gerade unangenehm daß Kaiser Napoleon seinen Neujahrsworten durch seine officiellen und officiösen Blätter eine friedlichere Deutung geben läßt, und weil wir nicht zu jenen gehören die, der allgemeinen Tagesmode huldigend, in ihm eine ganz übermenschliche Selbstbeherrschung und Verstellungskunst bewundern, waren wie nie ganz überzeugt daß jene zu dem österreichischen Gesandten gesprochenen Worte die Enthüllung eines lange überlegten, tief ausgedachten, unwiderruflich beschlossenen Planes waren..... Sollte der angedrohte Bruch wirklich eintreten, dann wird er — darüber kann kein Zweifel obwalten — England und dessen Staatsmännern große Verlegenheiten bereiten. Das wirkliche Motiv durch das der Kaiser gedrängt wird, ist im Innern Frankreichs zu suchen. Dort steht eine große Armee, die sich nach Beschäftigung sehnt, und die (Dank zum Theil den Bemühungen unserer eigenen Presse zur Zeit des Krim-Kriegs) übertriebene Begriffe von ihrer Uebermacht hat, und obendrein auf Napoleonische Eroberungen vertröstet wird. Dort lebt ein geknebeltes Volk, das man vermittelst auswärtiger Kriege nach dem Muster des alten Napoleon seine eigene Erniedrigung vergessen machen möchte. Ein Zug nach Italien würde allen Anforderungen der Armee und der Liberalen entsprechen, somit wurde Italien als Feld künftiger Thaten auserlesen. Dieß sind offenbar die Motive, aber wer wollte ihnen die entfernteste Berechtigung zugestehen ohne gleichzeitig alle Grundsätze des internationalen Rechts über den Haufen zu werfen? Wenn es irgendeiner Nation, die politisch erkrankt ist gestattet seyn sollte ihre gefährlichen Launen durch einen unprovocirten Kreuzzug gegen den schwächsten oder unpopulärsten ihrer Nachbarn abzuleiten, dann fallen alle jene gegenseitigen Rücksichten durch welche die große europäische Staatenfamilie sich von einem Haufen von Räuberstaaten unterscheidet mit einemmal in nichts zusammen, und der allgemeine Friede Europa's, der den nationalen Leidenschaften und Gelüsten mit so viel Mühe abgerungen wurde, ist dann plötzlich allen Winden preisgegeben. Frankreich jedoch schützt andere Beweggründe vor: es will seine Truppen aus dem Römischen zurückziehen, und fordert von Oesterreich ein gleiches. Erst im Fall einer Weigerung wird die Möglichkeit eines Kriegs in Aussicht gestellt. Nun läßt sich nicht in Abrede stellen daß Oesterreich durch sein Gebahren in Italien und namentlich durch seine Besetzung von Bologna und Ferrara die Verlegenheit, in die es jetzt versetzt ist, vollständig verdient hat. Aber auch Frankreich hält Rom auf rechtswidrige Weise fest, und droht jetzt mit Krieg um selbstvorbereiteten Verlegenheiten zu entrinnen. Wenn Oesterreich durch sein Dazwischentreten die Durchführung französischer, vom Papst genehmigter Reformen hindert, dann allerdings ist Oesterreich der angreifende Theil, aber bis jetzt ist noch durchaus nicht bewiesen daß dieß der Fall sey. Es ist eine Lächerlichkeit zu behaupten daß Frankreich ein Recht habe die Festhaltung der Lombardei durch Oesterreich als einen casus belli zu betrachten. Die Lombardei ist nun einmal kraft der alten Verträge Oesterreichs anerkanntes Eigenthum. Ein Versuch die Kriegsgefahr durch einen europäischen Congreß abzuwenden, und diesem die Schlichtung der bestehenden Schwierigkeiten anheimzustellen, würde mit großen Nachtheilen zu kämpfen haben. Denn zwei von den fünf — oder wenn man Sardinien mit zu den Großmächten zählt, drei von den sechs — etwaigen Congreßmitgliedern gehören den unmittelbar Betheiligten an, abgesehen davon daß Rußland wahrscheinlich jetzt schon unter der Hand Verpflichtungen gegen Frankreich übernommen hat. Dennoch sollte England, und zwar im Interesse Italiens, sein möglichstes thun um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu hintertreiben. Denn im besten Fall würde Italien den Kriegsschauplatz abgeben, würde nach unsäglichen Kriegsbedrängnissen seine Befreiung aus den Händen Oesterreichs einer Macht verdanken die nicht minder herrschsüchtig ist, und seine Unterthanen nicht milder regiert als jenes. Wir wünschen den Italienern eine bessere Zukunft als die Wiedereinführung jener Scheinfreiheiten aus den Zeiten der cisalpinischen Republik, oder eine Wiederholung der Bedrückungen und Conscriptionen aus den Zeiten des italienischen Königthums. Die italienischen Patrioten und ihre ungestümen Freunde in England aber sollten bedenken daß der Kampf noch auf ganz andere Weise endigen könnte. Die zufälligen Niederlagen der Oesterreicher im Jahr 1796 bieten keinen Maßstab für die Stärke österreichischer Heere, gestatten keinen richtigen Schluß auf die Verhältnisse von heute. Traut man den Lehren der Geschichte, so müßte man annehmen daß der deutsche Soldat dem französischen entschieden überlegen sey. Die österreichische Armee zumal ist in diesem Augenblick ganz

vortrefflich zu einem Krieg gerüstet. Die neuen Verbesserungen der Feuerwaffen scheinen für die Vertheidigung von Positionen besonders geeignet, und letztere werden natürlich in der freien Wahl der Oesterreicher liegen. So kann es kommen daß sich die Kriegswoge nach Sardinien zurückwälzt, und daß diesem, an der Stelle der Oberhoheit in Italien, von der es, trotz aller Lehren der Geschichte noch immer träumt, der gänzliche Untergang seiner eigenen im Aufblühen befindlichen Freiheiten bescheert ist. Dieser Krieg wäre eine Schöpfung des französischen Ehrgeizes, und weder die Geschichte der Vergangenheit noch die Verhältnisse der Gegenwart können uns zu dem Glauben ermuthigen daß eine Wiederholung des alten Spiels, wenn es gestattet würde, irgendwie einen guten Zweck erreichen könne.

Die Directoren der Bank von England haben dem Bautenamt der Hauptstadt zur Durchführung eines allgemeinen Cloakensystems in großartigstem Styl eine Anleihe von drei Millionen Pf. St. angeboten. Da jedoch die Bedingungen nicht so günstig lauteten als sich bei dem gegenwärtigen Stand des Geldmarkts erwarten ließ, ist ihr Anerbieten vorerst dem Schatzkammeramt zur Erwägung vorgelegt worden. Die Arbeiten werden, wenn erst die finanzielle Frage geordnet ist, sofort in Angriff genommen werden.

Ein merkwürdiges Geschützstück, das Sir James Brooke, der Radschah von Sarawak, vor einigen Jahren der Königin als Geschenk aus dem fernen Osten zugesandt hatte, ist gestern von Woolwich nach Windsor abgegangen. Es ist stark verziert, und aus einem Metall gegossen das aus einer Mischung von Messing und Gold besteht. Das Kaliber ist das eines modernen Sechs- oder Neunpfünders. Protzkasten, Laffetten, Räder und anderes Zubehör sind von solidem spanischen Mahagonyholz und mit prachtvollen Bronze-Arbeiten geschmückt.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung ist daß, einem parlamentarischen Ausweis zufolge, der Pauperismus, dieser unliebsame Gefährte der Fabrikstaaten, in England und Wales in diesem Winter gegen den vorjährigen um 4.91 Procent abgenommen hat. Besonders in der Stadt Manchester zeigt sich in dieser Beziehung eine erhebliche Besserung.

Von dem Poeta laureatus, Alfred Tennyson, wird nächstens bei Moxon ein neues größeres Gedicht, „King Arthur,“ erscheinen (bekanntlich hat auch Bulwer eines unter diesem Titel geschrieben). Tennysons Freunde preisen dasselbe im voraus als etwas ganz vorzügliches.

Aus Melbourne (Australien) schreibt man der Times d. d. 15 Nov. unter anderm: Jede neue Erforschung dieses Erdtheils liefert überraschende Beweise daß ein großer Theil desselben culturfähig ist. Zufolge dem Bericht Hrn. Gregory's, der zuletzt eine Expedition vom Süden aus ins Innere unternommen hatte, scheint es wahrscheinlich daß ein langgestreckter Gürtel von Sandwüsten sich vom Westen von Spencer's Golf bis nach dem Golf von Carpentaria hinzieht, und die einst getrennten Inseln zu einem großen Erdtheil verbindet, dessen fruchtbarere Hälfte östlich von diesem Sandgürtel liegt. Ein patriotischer Bewohner der Colonie, der seinen Namen nicht veröffentlicht, hat sich erboten 1000 Pf. St. zu weiteren Forschungen beizusteuern, zu welchem Zweck eben jetzt Geldsammlungen eingeleitet sind. Die Assembly wird den Plan ohne Zweifel unterstützen, und hier glaubt man allgemein an die Möglichkeit den Continent vom Murayfluß bis zur Nordküste durchwandern zu können, zumal wenn man sich dazu des Kamels bedient, das akklimatisirt werden soll. Die Goldausbeute scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben, und die Colonie wird sich hinfort mit desto größerem Eifer auf andere Erzeugnisse, auf die Cultur von Wein, Oliven, Seide, Tabak, Reis, Baumwolle u. dgl. verlegen. Wichtig wird es in dieser Beziehung für uns seyn einige räthselhafte Phänomene unseres Klima's zu erforschen. Es ist zum Beispiel den Winter über der Nordwind bei uns der allerkälteste, während derselbe Wind im Sommer zum Ersticken heiß ist. Welche Momente im Innern des Landes mögen diese Erscheinung veranlassen? Daß der Nordwind im Sommer nicht so rauh als im Winter ist, wäre nicht auffallend, aber weßhalb ist er, da er doch von den Tropen herüberweht, um so viel kälter als der Südwind, der uns vom südlichen Polarmeer zuströmt? Die Erklärung, sollte man meinen, wäre im Innern des Landes zu suchen.

= **London**, 8 Jan. Wenn die Worte absichtlich gesprochen waren: was bedeuten sie für Europa? Wenn sie unüberlegt gesprochen waren — welcher Zustand Europa's! Man entfesselt die Wellen, und wundert sich daß sie der drohenden Ruthe nicht gehorchen, vor dem quos ego, ohne Gott, sich nicht schmiegen wollen! Immer wieder die alte Geschichte der Besen, vielleicht nur mit dem Unterschied daß man die Fluth wohl möchte, aber nicht zu früh. Als Probe der Macht eines Wortes ist bloß ein halbes, ein sehr unbefriedigendes Resultat erreicht: die Anrede in den Tuilerien hat Europa in ein unbehagliches, peinlich angeregtes Gefühl versetzt, und niemand kann zur Stunde noch ermessen was die losgelassenen Besen jenseits der Alpen kehren mögen; aber die Anrede im Moniteur ist wirkungslos an den Gemüthern vorübergegangen. Man will hier die seltsame Logik nicht begreifen. Wozu, fragt man, die feierliche Scene in den Empfanggemächern, wenn sie so unverfänglich sind daß eine elastische Note im nichtamtlichen Theil des Moniteur sie wieder aufheben könnte? Was heißt ein Zwiespalt mit Oesterreich und Freundschaft mit dem österreichischen Kaiser? Welches Gewicht hat eine Artigkeit post festum gegen die Töchter des Gesandten, der in seiner amtlichen Eigenschaft als Vertreter seines Fürsten eine Bruch-erklärung empfangen?... Es ist unvermeidlich daß bei solchen Auftritten das Publicum in seiner Erinnerung zu andern Vorgängen derselben Art, zu ähnlichen Vorzeichen späterer Begebenheiten, und zuletzt zu den ersten Anfängen einer Gewalt hinaufsteigt die auf so bedenkliche Weise spielt mit dem Worte, „das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide!“ Die Börse dießmal ist halb erzürnt, halb satirisch grinzend: die Vorstellung einer Bonapartischen Emancipation Italiens, und Napoleon-Murat als Freiheitsdioscuren, von den Alpen nach Messina, wollen ihr eben so verwegen phantastisch als die Beschwichtigung im Moniteur eine arge Zumuthung bedünken. Wen betrügt man hier? heißt es im Figaro; für wen hält man uns? fragen die Börsenleute, die Presse und der Handel in London. „Dieser Zustand ist nachgerade unausstehlich“ .... zugestanden; aber what next? Es ist bezeichnend für die Stimmung der Geister hier daß das leitende Blatt Englands seit drei Tagen wie eine Wetterfahne hinüber und herüber schwankt, seine tiefe innere Mißstimmung unter unstäten Hypothesen und Epigrammen verschleiernd: wenn wir nur unserer Sache sicherer wären, im Endergebniß, wie ganz anders noch wollten wir sprechen ... Das ist so ungefähr was durch das Gehege der Umschreibungen durchbricht: „It will seem to the world that Napoleon III, like some theatrical manager, is bound to produce his series of novelties, and to try the taste of the public by startling melodramas or laughable farces. When the world applauds, he is delighted; when it is silent, or hisses, he withdraws the piece. The productions of his last season have been most miserable failures.“ Als eine Aristophanische Uebung mag das nicht übel seyn. Aber man kann darauf erwiedern daß einer großen Haupt- und Staatsaction wiederholte Proben und Fehlproben vorhergehen dürfen, ohne daß damit die endliche Vorstellung aufgegeben ist, und das lebende Geschlecht sollte die Vorgänge der Jahre 1848, 1849, 1850 und 1851 zu klar im Gedächtniß haben, um ihren Zusammenhang mit der neuen Zeitrechnung vom December 1851 zu übersehen, oder sich mit einem Witz als genügender Abfertigung einer unheimlichen Ahnung zu begnügen.

Frankreich.

Paris, 10 Jan.

Es kann keinem Zweifel unterliegen daß die von der Regierung nicht direct abhängigen Journale nicht wagen sich einigermaßen offen über die Lage auszusprechen, und darum vorziehen sich mit den allergleichgültigsten Dingen zu beschäftigen. Eine einzige Ausnahme findet sich — um so bedeutsamer und gewichtiger ist das was sie sagt. Die Union schreibt nach einem Auszug welcher sich in der L. C. findet: „Die erste Woche des Jahrs ist trüb gewesen; sie wurde durch einen Vorfall eröffnet der wohl nicht mehr Bedeutung haben möchte als andere bekannte Anzeichen, woraus aber die öffentliche Meinung ein Vorzeichen gemacht hat. Dabei hat die öffentliche Aufregung den Beweis geliefert daß man geneigt ist der Sicherheit nicht zu trauen; das ist kein gutes Zeichen. Je mehr nämlich die Tragweite der an Hrn. v. Hübner gerichteten Worte übertrieben wäre, desto mehr würde der Eindruck den sie machten eine gewisse Besorgniß verrathen haben, dessen wahre Ursache es wichtig wäre zu kennen, weil die vorliegende Ursache chimärisch seyn würde. In Wahrheit liegt die Ursache der Besorgnisse in der mehr oder weniger ernsten Bedeutung gewisser Meinungen, welche sich nicht scheuen alle Grundlagen der europäischen Politik zu erschüttern. Wir sehen seit einiger Zeit Schriftsteller welche für eingeweiht (accreditirt) gelten wollen, und es vielleicht sind, Fragen entscheiden in denen unfehlbare Kämpfe, sey es Krieg oder Revolution, liegen. Um nur von einer dieser Fragen zu reden welche sie alle umfaßt, von der italienischen Frage, mit welcher dogmatischen Kühnheit macht man daraus nicht eine Frage allgemeiner Umwälzung! Man beschränkt sich nicht auf Wünsche für Reform und Freiheit, solche Wünsche möchten wie Ironie erscheinen; man bespricht Plane zum Umsturz von Staaten. Oesterreich muß aus Italien heraus, ist das erste Wort dieser Rede. Das ist ohne Zweifel ein populäres Wort; aber wenn das Publicum auch beistimmt, so erschrickt es doch, weil es Kämpfe voraussieht in welche die ganze Welt unfehlbar mit hineingerissen werden würde.“ Die Union citirt nun den von uns erwähnten Artikel der Presse über die Ursachen der Spannung zwischen Frankreich und Oesterreich. „Also Krieg will man,“ fährt sie nun fort; „die Besorgnisse des Publicums erklären sich demnach leicht: nicht aus den vom Constitutionnel so vernünftig ausgelegten Worten, sondern aus den Ansichten die eine unbesonnene und prahlerische Politik über Europa ausstreut. Wir haben gar keine Lust den Sinn einiger Worte zu vergrößern die vielleicht nur einen Rathschlag, einen Wunsch ausdrücken, aber wir können nicht die Augen vor den Strahlen des Tages verschließen; und wenn wir die Theorie des allgemeinen Kriegs sich in Blättern breit machen sehen welche

sich für berechtigt halten in hochtrabendem Ton zu sprechen, so sagen wir das Publicum hat Recht zu erschrecken bis es andern Meistern der Politik gefällt nicht den Unbesonnenen Schweigen aufzuerlegen, sondern ihre Chimären zu desavouiren." Die „Union" muß eine starke öffentliche Meinung hinter sich wissen um das wagen zu können.

Die Presse, deren Beziehungen zum Palais Royal offenkundig, zählt die Reihe der Ursachen auf welche zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich beigetragen haben; dahin gehören die Donauschifffahrtsacte, das Scheitern der Union der Fürstenthümer, die italienische Frage, die Haltung Roms u. s. w. „Die Ursachen der Entfremdung Frankreichs und Oesterreichs, fährt sie fort, sind demnach zahlreich und tief eingreifend; es handelt sich nicht um einen vorübergehenden Vorfall, sondern um entgegengesetzte und dauernde Tendenzen. Seit dem Pariser Frieden ist Oesterreich das Haupt der Rückschrittspartei in Europa, während Rußland in die Bahn der europäischen Civilisation eingetreten ist. Oesterreich hat sich, in Folge einer unglücklichen Affinität, mit der Türkei und mit Rom, den beiden krankesten Mächten der Welt, verbunden, und erhält sie in ihren Vorurtheilen, ihrer Verblendung. Wenn Frankreich an der Befreiung der Christen im Orient und der lateinischen Race in Italien arbeiten will, so stößt es immer und überall auf Oesterreich. Dieser natürliche Gegensatz wird noch vermehrt durch die Stimmung und Aufregung in Italien. Sollte eine Bewegung ausbrechen, so würde Piemont mitfortgerissen werden. Frankreich könnte dann nicht bloßer Zuschauer bleiben; erstlich ist es Italien gegenüber gewissermaßen durch die laut ausgesprochenen Sympathien verpflichtet, und dann würde es seine edle Mission verfehlen. Der Moniteur hat zwar gesagt in den diplomatischen Beziehungen sey nichts verändert; aber die Ereignisse können jeden Augenblick einen Umschlag herbeiführen, und man muß sich auf alles gefaßt machen."

Im Nord vom 8 Januar findet sich in der Pariser Correspondenz vom 6 Januar nachstehende Angabe: „In dem gestrigen Ministerrath soll die vom König Victor Emanuel am 10 bei Eröffnung der Kammersession zu haltende Rede mitgetheilt, und der Italien betreffende Paragraph zu kriegerisch gefunden worden seyn. Die Thronrede ist in der That dem Grafen Walewski mitgetheilt worden." Es bestätigt diese Angabe allerdings nur ein auch außerdem als unzweifelhaft bekanntes Factum, aber im gegenwärtigen Augenblick kann diese innige Verbindung zwischen dem Hof von Turin und den Tuilerien nicht genug hervorgehoben werden. (Die Angabe hatte zugleich in der N. Pr. Ztg. gestanden.)

⊙ **Paris**, 10 Jan. Auf die Quasineutralität mit welcher englische Blätter in den ersten Tagen des Januar liebäugelten, ist bereits der entschiedenste Ton gegen Frankreich gefolgt. Der Sonntagsartikel der „Times" gestattet keinen Zweifel mehr, auf welcher Seite Englands Volk und Regierung stehen. Er brachte hier einen lebhaften Eindruck hervor. Doch müssen ihn die hiesigen Blätter ignoriren, sie erlauben sich kaum seiner mit einem Wort zu erwähnen. Das Publicum wird dadurch in einer großen Unwissenheit erhalten. Wäre es von den Stimmungen außerhalb der französischen Gränzen besser unterrichtet, so würde es die Prahlereien gewisser Blätter noch verächtlicher zurückweisen. Die Rede des Königs von Sardinien kündigt offenbar an daß der Krieg verschoben ist. Hier aber hat sie sehr bestürzt und aufgeregt. Es ist jedoch der Unterschied zu bemerken daß die Neujahrsworte alle Welt überrumpelten, während jetzt die Financiers die Ereignisse ausbeuten um später die entwertheten Papiere wieder aufzuraffen. Hohen Orts soll man sich über die heutige Baisse sehr ungehalten geäußert haben. Morgen wird die Rede des Königs ohne Zweifel richtiger interpretirt werden. Man glaubt die Panik habe ihre äußerste Gränze erreicht. — Der Prinz Lucian Bonaparte hat sein Hôtel in der Rue Chaptal sammt Einrichtung, das ihm 450,000 Fr. gekostet hat, an einen Theaterdirector um 200,000 Fr. verkauft um die Baukosten bezahlen zu können.

Italien.

†* **Rom**, 3 Jan. Der erwähnte Bericht des Finanzministers an den Papst über den Stand des activen und passiven Handels im Jahr 1857 enthält in seiner Einzeldarlegung manchen Hinweis auf Verkehrsverhältnisse, welche besondere Aufmerksamkeit verdienten. Da sind es gar nicht wenige Producte an denen der Kirchenstaat reich ist, die aber aus Mangel an industrieller Kraft und Fertigkeit und bei dem allgemeinen niedrigen Stande der Fabriken nur aus dem Gröbsten herausgearbeitet werden können, dann aber in halb rohem Zustand, um die nöthige Appretur zu erhalten, ins Ausland gehen, und später von dort wieder zurückgekauft werden müssen. Das ist unter anderm mit Eisen, Schwefel, Alaun, Wolle, Hanf, Linnen, Seide der Fall. Letztere geht meist nach Frankreich und Toscana, besonders auch darum weil im Kirchenstaat die Färbereien schlecht sind. Laut des Berichts wurden im Jahr 1856 430,578 Pfd. roher Seide im Werth von 1,291,735 Scudi, im Jahr 1857 319,121 Pfd. im Werth von 957,364 Scudi, aber keine Elle verarbeiteter Seide ausgeführt. Hingegen wurden im Jahr 1856 nicht weniger als 147,699 Pfd. verarbeiteter Seide zu 1,028,347 Scudi, im Jahr 1857 158,164 Pfd. zu 1,073,190 Scudi vom Ausland zurückgekauft. Verhältnißmäßig sind die finanziellen Einbußen bei den übrigen angedeuteten Artikeln. — In später Nachmittagsstunde begab sich der Papst am Freitag nach der Kirche del Gesù, um an dem feierlichen Dankteдeum, welches die Jesuiten dort mit allem Aufwand der Mittel des Cultus zum Schluß des Jahres celebriren, theilzunehmen. Die auf starken Effect berechnete Musik besonders zieht viele dahin; die Kirche war von Hörern, hauptsächlich aus den vornehmern Ständen, überfüllt. Auch die Prinzessin Alexandrine und Prinz Albrecht von Preußen, welche in der Umgebung des preußischen Königspaars weilen, hatten sich eingefunden und auf dem kleinen Chor Platz genommen. Die preußischen Majestäten zeigten sich bisher noch bei keiner gottesdienstlichen Festfunction in den römischen Kirchen. — Die Fürstin Auguste von Liegnitz (Wittwe Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen) ist am Freitag Abend hier angekommen. Der Prinz von Wales wird täglich erwartet.

Das Londoner Jewish Chronicle klagt in einem Brief aus **Rom** über „systematische Verfolgung der Ghettobewohner;" namentlich habe der Papst befohlen die das christliche Gesinde betreffende Verordnung auf das strengste durchzuführen, und sofort seyen jüdische Familien, bei denen die Polizei christliche Dienstboten fand, ohne weiteres schwer gebüßt worden u. s. w. (Indessen, solange das Christenthum noch nicht ins Fabelbuch geschrieben ist — und vorläufig ist das nicht der Fall — will es sich auch kaum ziemen daß Christen in Judenhäusern dienen, und ein ähnliches Verbot, so viel wir wissen, bestand lange Zeit im protestantischen Preußen. Durch die Einschärfung jenes Verbots scheint die Curie überdieß anzudeuten daß sie keine Judenkinder mehr durch christliche Mägde getauft wissen will. Charakteristisch gering ist übrigens die Zahl jüdischer Dienstboten. Mühsame Arbeit ist zu sehr gegen den Charakter der jüdischen Nation, um einen Erwerb der auf harter Arbeit beruht, zu suchen.)

* **Florenz**, 5 Jan. So beschränkt auch, in Folge des Gesundheitszustandes des Königs von Preußen, welcher alle Hoffeste und öffentlichen Demonstrationen unmöglich machte, die Beziehungen der beiden Majestäten zu dem hiesigen Publicum waren, so haben dieselben doch überall ein erfreuliches und schönes Andenken hinterlassen, durch den Antheil welchen sie den verschiedenen von ihnen besuchten Anstalten und Sehenswürdigkeiten gewidmet, durch die Leutseligkeit welche sie den Personen bewiesen die bei derartigen Gelegenheiten mit ihnen in Berührung kamen, durch die Einfachheit ihrer Haltung, durch die Weise ihres Auftretens im Gotteshaus, durch die Mildthätigkeit welche vielen Einzelnen die sich an sie gewandt, und deren Verhältnisse durch den Hofprediger Snethlage oder durch den Cabinetssecretär der Königin erforscht wurden, wie den Stadtarmen durch Vertheilung einer der Municipalität übermachten Summe zu gute kam. War somit das Auftreten der preußischen Herrschaften in unserer Stadt ein königliches, so darf man doch den lächerlichen und tactlosen Uebertreibungen mancher Correspondenten deutscher Zeitungen keinen Glauben schenken, welche mit dem preußischen Gold umgehen als wären's Paoli und Crazie, und welche allerlei Auftritte in den Cascinen und auf dem Lungarno schildern, von denen sonst niemand etwas gemerkt hat. Dasselbe bezieht sich, wie wir aus guter Quelle erfahren, auf die Nachrichten von Ankäufen und Reisen, die durch leichtgläubige Neuigkeitshascherei verbreitet worden sind. Man erwartet im Frühling die hohen Gäste auf der Rückreise nach Deutschland wieder hier zu sehen, wie denn dem Wirth des „Hôtel de la Ville" bereits die Andeutung gemacht worden seyn soll daß sein Haus wieder zum Absteigequartier werde gewählt werden. — Das Gesellschaftsleben hat am Neujahrstage mit einer Fête im Palast Pitti begonnen, wobei viele Fremde vorgestellt wurden. Die Zahl der Ausländer ist sehr bedeutend, ohne daß jedoch viele Personen von Rang unter ihnen zu finden wären. Die gesteigerte Nachfrage nach Fremdenwohnungen ist Ursache daß beinahe der ganze Lungarno in Quartiers garnis und Hôtels umgewandelt ist. Die Hoffnung eine der schönsten Localitäten, die Stelle der alten Wollfärbereien zwischen den Uffizien und dem Ponte alle Grazie, zu größeren Wohnhäusern benützt zu sehen, ist durch die Anlegung der daselbst jetzt in der Ausführung begriffenen Bauten zu öffentlichen Zwecken vereitelt worden. — Wir haben sehr schönes helles Wetter, aber mit scharfer Tramontana seit mehreren Tagen.

⊙ **Turin**, 7 Jan. Was wäre auch aus der subalpinischen Hauptstadt zu schreiben, wenn nicht noch rechtzeitig der Constitutionnel aus der Schule geplaudert hätte? Und dieser Schwätzer schwieg noch hartnäckig bis zum 4 Jan. Doch haben wir ihm Dank, denn er hat unsern Blättern auf vierzehn Tage hin reichliches Futter geliefert, für das ihnen ihre theuer bezahlten und „gut unterrichteten" Pariser Correspondenten mit nichten gesorgt hätten. An diesem Futter laben sich nun unsere Journalisten reichlich, und der Genuß desselben versetzt sie in den siebenten Himmel. Folianten gäbe es schon was nur in den letzten zwei Tagen über die wenigen Worte Napoleons III geschrieben und gesalbadert wurde. Die Theologen und Kirchenväter haben sich noch über keinen streitigen Bibeltext so zerzaust und herum-

gestritten. Die Armonia und die übrigen klerikalen Blätter erblicken in der kaiserlichen Gegenrede nichts anderes als den warm ausgesprochenen Wunsch die getrübten Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen wieder in Einklang zu bringen. Die ministerielle Opinione räuspert sich mit Selbstgefühl, und läßt sich also vernehmen: „Die bekannte Note des Moniteur wurde von den österreichischen Blättern für einen Dämpfer des Kriegsfeuers angesehen, während das Feuer lebhafter brennt denn je, und der erste Funke von Paris ausgieng. Die feierlichen Worte des Kaisers zum österreichischen Botschafter haben neue Scheiter zum Feuer getragen. Der Krieg ist in der Luft die wir athmen, in der Atmosphäre die uns umgibt — mit einem Wort, Krieg ist die herrschende Idee." Ein anderes halbofficielles Blatt, die Stafetta, die jüngere Schwester der Opinione, stützt ihre Wichtigkeitsgründe auf Alberti's Complimentirbuch. Bei der Betrachtung daß die betreffenden Worte zu dem österreichischen Gesandten in voller diplomatischer Versammlung gesprochen wurden, während er im Namen seines Kaisers ehrerbietig eine Vorschrift der Etikette erfüllt hatte; bei diesem Gedanken bekommt die arme Stafetta eine Gänsehaut, und weiß von Politik kein Sterbenswörtchen mehr beizufügen, als daß von nun an Oesterreich ein galvanisirter Leichnam sey. Puh! Die Gazzetta del Popolo erblickt in Bonaparte's Antwort die erste, wenn nicht officielle, so doch officiöse Nachricht daß bis Frühjahr der Kriegestanz endlich beginnen wird. Was die Versicherung betreffe daß Napoleon seine persönlichen Gesinnungen gegen den Kaiser Franz Joseph nicht geändert habe, so dürfe man dieser Versicherung aufs Wort glauben; denn diese Gesinnungen seyen nie sehr freundschaftlich gewesen, seitdem das Haus Habsburg die Heirath Napoleons mit der Prinzessin Wasa zu nichte gemacht, die Krönung durch den Papst hintertrieben, und gegen die Napoleoniden überhaupt einen versteckten Krieg zwar, aber einen Krieg auf Tod und Leben führe. Als Beweis ihrer Argumentation daß Napoleon mit dem Kaiser Franz Joseph persönlich zerfallen sey, erwähnt die Gazzetta del Popolo daß, während der Kaiser die letzten Tage Befehl ertheilte von dem Krim-Album des Generals Blondel Exemplare an die Höfe von St. Petersburg, London, Berlin, Turin, Konstantinopel, und Rom zu versenden, der Hof von Schönbrunn bedeutungsvoll übergangen worden sey. Der Espero findet die größte Bedeutung der kaiserlichen Antwort in dem Rückschlag den sie beim Kundwerden in den unterminirten und springbereiten Provinzen Italiens machen werde. Gleichwichtig ist diesem Blatt der Umstand daß Napoleon, der schon lange von allen Intriguen Oesterreichs unterrichtet sey, nun endlich aufgehört sich zu verstellen — mit einem Wort daß er nun Oesterreich und seinen italienischen Alliirten gegenüber compromittirt sey, und die Brücke hinter sich abgebrannt habe. So gehen diese Bibeldeuter ein jeder von einem andern Standpunkt aus. Ein jeder kommt aber zu dem Schluß: — der Krieg sey unvermeidlich und im Rathe der Tuilerien beschlossen. — Die letzten Tage war wieder viel vom Verkauf der Staatseisenbahnen die Rede, und zwar an das Haus Rothschild. Bis jetzt, erklären nun die halbofficiellen Blätter, sey nichts an der Sache, was aber nicht sagen wolle daß es nicht der Fall seyn könne.

⊙ **Nizza**, 6 Jan. Die Abreise des „Generals" Garibaldi nach Turin hat hier im Laufe der vorigen Woche den fortwährend cursirenden Kriegsgerüchten eine noch größere Glaubwürdigkeit verliehen, und die hiesigen Journale gaben sogar an daß man im Kriegsministerium zu Turin damit umgehe dem verwegenen und mit seltenen militärischen Eigenschaften ausgestatteten Guerrilla-General den Oberbefehl über eine Art Mobilgarde zu verleihen, welche man im Fall eines Kriegs aus den jungen unverheiratheten Nationalgarden zu bilden gedenkt. Ich für meinen Theil maß dieser Nachricht gleich von vorneher keinen großen Glauben bei, denn es ist vom militärischen Standpunkt nicht abzusehen welchen kriegerischen Nutzen ein Hanse höchst mittelmäßig einexercierter, jeder militärischen Disciplin fremder Nationalgarden bieten könnte, dessen größter Theil überdieß gar nicht bekleidet und für einen Feldzug ausgerüstet ist. Das Project hätte höchstens einigen Sinn wenn man die Nationalgarden während eines Kriegs im Innern des Landes als Garnisonstruppen und Sicherheitswachen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, zur Begleitung von Transporten, Convois u. dergl. benützen wollte. Diese Aufgabe wäre aber für „General" Garibaldi jedenfalls von zu friedlicher und thatenloser Natur, als daß er über ein solches Contingent den Oberbefehl zu übernehmen wünschte. Die ganze Nachricht hat sich überdieß nach den heutigen Journalen als eine müßige Erfindung der kriegslustigen Turiner Blätter herausgestellt, und die jüngste Reise Garibaldi's nach der piemontesischen Hauptstadt hatte einen bloßen Privatzweck. Der General wird demnächst nach seinen Besitzungen auf der Insel Sardinien gehen, deren Bewirthschaftung für den Augenblick seine ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt. — Eine bestimmtere und wichtigere Nachricht kann ich Ihnen hingegen über die noch immer schwebende Villafranca-Angelegenheit zugehen lassen. Der hier sich aufhaltende russische General Baggowut, welcher lange Zeit im Kaukasus verschiedene topographische und fortificatorische Arbeiten leitete, war nämlich der erste welcher die russische Regierung auf die Vortheile des Hafenbeckens von Villafranca hinsichtlich der Errichtung einer russischen Handelsstation aufmerksam machte. Die Plane zu diesem Unternehmen wurden von dem General vor zwei Jahren während der Anwesenheit der Kaiserin-Mutter von Rußland und des Großfürsten Constantin in Nizza ausgearbeitet, und von dem letztern sammt einem erläuternden Mémoire beifällig angenommen, worauf man den ganzen Vorschlag zur weitern Entscheidung an die kaiserliche Regierung sandte. Daß in diesem Vorschlag von mehr als einem einfachen „Kohlenmagazin" für die russischen Schiffe die Rede war, kann ich heute durch die Mittheilung der wesentlichsten Stellen aus dem Mémoire des Generals Baggowut beweisen. „Sobald der Hafen von Villafranca mit Nizza verbunden ist," läßt sich die berührte Denkschrift vernehmen, „so kann er ein bedeutender Stapel- und Ausladeplatz für die russische Handelsmarine werden, wodurch jener Hafen einer großen Entwicklung entgegengienge. Man könnte dort ein ungeheures Entrepot für die Waaren errichten welche durch das schwarze Meer aus Persien und Indien kommen, und bestimmt sind auf der kürzesten Strecke nach dem Innern Europa's verführt zu werden. Die Häfen von Nizza und Villafranca sind bekanntlich die sichersten des Mittelmeers, und würden sofort die verschiedenartigsten Waarendepots erhalten, sobald die Eisenbahn Nizza mit Cuneo, d. h. mit dem Innern Piemonts, verbände. Dann könnte auch Nizza und Villafranca an den Handelsbeziehungen theilnehmen welche sich die beiden Schwesterstädte Genua und Marseille eröffnet haben, und zwar mit dem Unterschied daß Nizza von der Natur über eine weit günstigere Lage als seine Nachbarstädte zu gebieten hat. Nizza liegt nämlich an der Mündung zahlreicher Thäler, die häufig von Flüssen und Bächen bewässert werden, welche die hauptsächlichste Betriebskraft für industrielle Unternehmungen aller Art bilden. Werden diese Vortheile gehörig wahrgenommen und benützt, so kann sich Nizza in einer gewissen Zeit hinsichtlich des industriellen Aufschwungs eine zweite Normandie oder ein piemontesisches Manchester nennen." Hierauf geht das Mémoire zu einigen Bauvorschlägen über, welche direct auf Villafranca Bezug haben. Vornehmlich wird die Errichtung eines Molo von 150 Mètres Länge gegenüber der Darsena und ein Becken für reparaturbedürftige Schiffe empfohlen. Endlich wird auch die Cession des piemontesischen Lazareths verlangt um dasselbe zu einem großen Waarendepot zu verwenden. „Die Eisenbahn," heißt es weiter, „müßte natürlicherweise durch die dem Handel und der Industrie günstigsten Gegenden führen; die Thäler des Paglione, von Vesubia und Gesso sind vorzüglich fruchtbar, reich an schönen Weiden, während die benachbarten Berge mit hundertjährigen Wäldern bedeckt sind. Im Innern der Erde endlich findet man fast alle Arten von Mineralien, Eisen, Blei, Kupfer, Silber, Steinkohlen, Asphalt, Schiefer u. dgl., welche Reichthümer bis jetzt leider wenig oder gar nicht beachtet wurden. Um aber alle diese Wunder und Reichthümer gehörig auszubeuten und zu einem Gemeingut des Landes zu machen, bedarf es nicht allein der Energie des Volkes, sondern auch der Unterstützung der Regierungen von Rußland und Sardinien! Ersteres soll seinen Handel vom schwarzen Meer aus weiter entwickeln, letzteres aber zu einem ungeheuren Transito-Depot dienen, aus welchem man Piemont, die Schweiz und Deutschland mit Waaren aller Art versorgen könnte." „Um aber dieses Ziel zu erreichen," schließt diese seltsame Denkschrift, welche uns also etwas mehr als ein „bloßes Kohlenmagazin" in Aussicht stellt, „müssen zwei Hauptbedingungen erfüllt werden. Die erste heißt Energie, Ausdauer und guter Wille, und die andere verlangt ein Betriebscapital von 40 Mill. Franken."

Serbien.

✕ **Belgrad**, 4 Jan. Authentischen Nachrichten zufolge ist die Deputation welche den Fürsten Milosch nach Serbien geleiten soll, gestern — also am dritten Tag nach der Abfahrt von hier — in Turn Severin eingetroffen, und wollte sogleich zu Lande nach Bucharest fahren. Die walachischen Behörden hatten schon den Auftrag gehabt die Deputation nur waffenlos ins Land zu lassen, diese aber wollte sich ihrer „Freiheit" nicht entledigen, und es ist mehrfach nach Bucharest deßwegen telegraphirt worden. Neuere Nachrichten melden zwar, die walachische Regierung habe der Deputation gestattet sammt Waffen durch die Walachei zu reisen, und die Deputation sey schon auf Schlitten gen Bucharest abgefahren, was ich aber nicht verbürgen kann. So eben ist die heutige Skupschtinasitzung beendigt. Die Mitglieder der provisorischen Regierung verlangten schriftlich: man möge ihnen als Pomotjnik der provisorischen Regierung und des Ministeriums des Aeußern den Skupschtinasecretär Gruitsch beigeben. Garaschanin willigt schriftlich darein, will denselben aber nur als Pomotjnik des Ministeriums des Aeußern anerkennen. Die stürmische Sitzung bringt kein Resultat, in Folge dessen der Belgrader Deputirte Milowan-Jankowitsch seine Entlassung einreicht, und die Skupschtina ersucht der Stadt Belgrad zu melden sie solle einen andern Deputirten an seine Stelle wählen.

Der Ex-Fürst Alexander Karageorgiewitsch hat bekanntlich gestern die türkische Belgrader Festung verlassen. Ein Dampfboot der österreichischen Gesellschaft legte bei dem Donauthor, nächst der Nebojscha Kula, an; türkische Wachen hemmten außerhalb der Festung an

600 Schritte die Annäherung Neugieriger zum Dampfboot; auch ließ man schon 48 Stunden zuvor nur officielle Personen in die Festung ein, und dem englischen Consul geschah es daß er ungekannt an einem Festungsthore von einer türkischen Wache unsanft zurückgehalten, und erst nach erfolgter Anfrage bei dem Muhafis eingelassen wurde. Der Ex-Fürst reiste in Begleitung seiner Verwandten, der beiden Triskowitsche, Vater und Sohn, des bekannten Smederowoer Bösewichts Ljotitsch (welcher noch im Laufe des vergangenen Sommers in Bucharest den Fürsten Milosch unschädlich machen sollte, von dort aber verwiesen durch hohe Protection ungehindert nach Serbien zurückkam), eines anhängigen Douane-Unterbeamten und eines Dieners nach Semlin ab. Die Reise soll heute nach Neusatz oder, nach einer neuern Version, nach Wien fortgesetzt werden. Auf Verlangen der Pforte und der hier residirenden Vertreter der Mächte hat Alexander vor seiner Abreise aus der Festung die Entsagung auf die Fürstenwürde unterfertigt, somit auch dieser Förmlichkeit Genüge geleistet. Die Fürstin fuhr auch gestern nach Semlin, von wo sie mit ihrem Gemahl weiterreisen wird.

× **Belgrad**, 5 Jan. Wenn im Lande noch hie und da von Seite der Polizeibeamten Mißbräuche stattfinden, so daß gegen den ausdrücklichen Befehl der provisorischen Regierung und der Skupschtina die Proclamationen, die Wahl Miloschs und mehreres andere nicht sogleich publicirt werden, so rühren alle diese Dinge von den Nepoten der Nenadowitsche her, die sich überall in die höheren Polizeiämter während der Regierung Alexanders eingeschlichen haben. Wir wiesen schon oft darauf hin wie das kleine Häuslein der Verwandten der Exfürstin alle wichtigeren Aemter für sich occupirte, und so die executive Gewalt bei sich concentrirte. Nun dürfen wir aber bemerken daß, so lange dieses Häuflein die Executivgewalt behält und ein zumeist aus Schwachköpfen bestehender Senat die oberste und legislative Gewalt handhabt, es zu keiner Ruhe kommen wird. Es soll deßwegen darauf hingearbeitet werden das Land von diesen Parasiten zu befreien. Man gönne ihnen die unverdienten Pensionen, damit sie keine Ursache zu Klagen haben, aber man entferne sie baldmöglichst von der Gewalt, und Ruhe und Ordnung werden sogleich in Serbien herrschen. Der neue Fürst wird mit dem jetzigen Personal der Senats- und Executivgewalt auch nichts wirken können, und sein bester Wille wird nur schwer zum Vollzug gebracht werden. Man soll und wird auch nächstens über diese höchst wichtige Angelegenheit in der Skupschtina berathen müssen, und es dürfte hoffentlich gelingen den Giftstoff mit Hintansetzung materieller Opfer zu entfernen. — Milowan Jankowitsch bleibt wieder in der Skupschtina, da diese einer Deputation aufgetragen die divergirenden Glieder der provisorischen Regierung zu einigen, und es sind Hoffnungen vorhanden daß diese zu gegenseitiger Nachgiebigkeit stimmen, und nicht durch Launen das Land in Unruhe bringen werden.

Türkei.

∓ **Pera**, 31 Dec. Der plötzliche Umschwung der serbischen Verhältnisse stört die hiesigen Diplomaten sehr stark im ruhigen Genusse der Festzeit; die ersten Dragomans der Gesandtschaften haben täglich auf der hohen Pforte zu thun. Den Lenkern der türkischen Politik müssen die Beschlüsse der Skupschtina noch mehr Unbehaglichkeit verursachen, da sie wohl ziemlich unvorbereitet von denselben angetroffen wurden. Es scheint überhaupt daß in diesem Fall die türkische Politik keine ganz richtige gewesen sey, es wäre besser gewesen der serbischen Nationalversammlung gegenüber noch vor deren Eröffnung eine bestimmtere Stellung anzunehmen. Man hätte sich im voraus verwahren können die Beschlüsse derselben als maßgebend anzuerkennen, so würde eine spätere etwanige Verweigerung der Zustimmung weniger unangenehm aufgefallen seyn. Auch wäre es vielleicht möglich gewesen durch eine kräftige Unterstützung des Fürsten Alexander einen solchen Einfluß auf die Wahlen auszuüben, daß dieselben ein günstigeres Resultat ergeben hätten. Der türkische Commissär, Kabuli Effendi, soll sich zwar ganz richtig und tactvoll benommen haben, doch war seine Stellung lediglich die eines Beobachters und Berichterstatters; er konnte nirgends in den Gang der Angelegenheiten eingreifen, also auch dem Fürsten keine Hülfe gewähren, wie dieß im Interesse der türkischen Regierung gewesen wäre. Er hat sich jetzt mit dem Fürsten in die Festung zurückgezogen. Wie die Sachen nun liegen, scheint es ganz unmöglich den Fürsten Alexander zu halten, so wünschenswerth dieß auch seyn mag, doch hätte man voraussehen können daß er sich allein nicht würde behaupten können; schon die Verschwörung gegen sein Leben war ein nicht unwichtiges Anzeichen hiefür. Eine bewaffnete Intervention der Türkei verbieten die Verträge, auch würde dieselbe nicht ganz leicht ausführbar seyn, und dann würde Serbien in einem solchen Fall gewiß auf einen noch kräftigern Schutz fremder Mächte zählen dürfen als dieser Montenegro ohne den hier vorliegenden Rechtsgrund gewährt wurde. Selbst wenn der Wechsel der Fürsten ohne alle sonstigen Verwickelungen und ohne Einwirkung auf die benachbarten Provinzen in Ruhe vor sich gehen sollte, ist er doch ein sehr unangenehmes Ereigniß für die türkische Regierung, da Milosch Obrenowitsch in seiner frühern 22jährigen Regierung es sich zur Aufgabe gemacht hatte die Unabhängigkeit Serbiens so weit als möglich zu treiben, während Alexander, den Türken freundlicher gesinnt, es niemals darauf anlegte der Regierung besondere Verlegenheiten zu bereiten. Das Journal de Constantinople, ein von der Regierung unterstütztes Blatt, bewahrt bis jetzt ein vollkommenes Schweigen über die serbischen Angelegenheiten. — Schon lange war von der Errichtung eines preußischen Consulats in Trebisonde die Rede, jetzt ist die Ernennung hierzu für den bisher die Geschäfte als Legationssecretär bei der hiesigen preußischen Gesandtschaft vollziehenden Dr. Blau eingetroffen. Er wird noch etwa vier Wochen hier bleiben um die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten, und sich dann auf seinen neuen Posten begeben. Bis jetzt vertrat der österreichische Consul in Trebisonde, Frhr. v. Baum, dort auch die preußischen Interessen. Man erkennt in Europa immer mehr die Wichtigkeit der Consulate im Orient, und sucht dieselben deßhalb so viel als möglich mit Leuten aus der diplomatischen Laufbahn zu besetzen. Oesterreich befolgt schon seit langer Zeit diesen Grundsatz, und hat sich eine eigene Schule hiefür in der orientalischen Akademie gegründet, ebenso Frankreich; nur England und Rußland ernennen noch mitunter eingeborne Kaufleute zu Consuln. — Einen ganz unbedeutenden Vorfall welcher Lady Bulwer betraf, theilt die „Independance" vom 16 aus der „Presse" sehr übertrieben mit. Die Dame wurde nicht gröblich insultirt, auch erhielt der Schuldige, ein Schüler der Militärschule, nicht die Bastonnade, wie jene Blätter mittheilen; diese Strafe existirt überhaupt nur noch in den Provinzen, wo die Mudirs dieselbe hin und wieder anwenden lassen.

Ostindien.

In letzter Zeit war ziemlich allgemein die Ansicht verbreitet: die indische Regierung werde sich zu keinerlei Garantie für öffentliche Bauten in Indien mehr verstehen, bis die Einkünfte des Landes sich erst namhaft wieder gehoben haben. Die Times erklärt sich nun in den Stand gesetzt dieser Auffassung zu widersprechen. Angesichts des starken indischen Finanzdeficits, und der bis zu einem Betrag von 35 Millionen Pf. St. bestehenden Garantien, werde die Regierung in dieser Sphäre allerdings nur mit großer Vorsicht weiteres leisten können, unrichtig aber sey es daß deßhalb allgemein nützliche Unternehmungen in Indien abgewiesen oder auch nur aufgeschoben werden sollen. Wie neulich erwähnt, sind nun auch im Pendschab Eisenbahnarbeiten im Gang, das elektrische Telegraphennetz wird immer weiter ausgedehnt, und im heißen Dekhan hat man Hand an die Herstellung von Wasserwerken gelegt.

Handels- und Börsennachrichten.

€ **Wien**, 8 Jan. Seit der Krisis vom Jahr 1856 haben wir keine solche Deroute an der Wiener Börse erlebt wie in den letzten Tagen. Mit kurzen Erholungen sind die Papiere rapid gesunken, und erst am Schluß der heutigen überaus stürmischen Börse trat eine etwas bessere Stimmung ein. Nordbahn sind seit dem Schluß der Vorwoche um 6 Procent, Creditactien um 8 Proc., und Staatsbahnactien um 6 Proc. zurückgegangen, und auch Staats- und Grundentlastungsobligationen haben eine Einbuße von mehr als 3 Proc. erlitten. Im Moment wo die Bank nach großen Anstrengungen und Opfern die Baarzahlungen aufgenommen, ist eine solche Panique um so bedenklicher, weil sie nicht bloß den heimischen Markt mit Papieren überschwemmt, sondern auch zugleich die Durchführung der von der Bank angebahnten Maßregeln erschwert. Es wäre aber trotzdem sehr gewagt der Börse ihre Zaghaftigkeit zum Vorwurf zu machen, weil es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht leicht möglich war die Besonnenheit zu behaupten. Der Kaiser der Franzosen richtet an den Gesandten einer Großmacht Worte wie sie sein Oheim seiner Zeit an den Vertreter der vor ihm zitternden kleinen Fürsten gerichtet. Dazu kommt daß die vom Ausland aus genährte Aufregung der Italiener einen so bedenklichen Grad erreicht, daß sich die Regierung veranlaßt gesehen mit großer Ostentation Truppen nach Italien zu schicken. Sie sehen also daß allerdings Grund genug vorhanden war um die mit Papieren überladenen Börsen zu allarmiren. Nur wollen wir die sich überstürzenden Börsen erinnern daß man sich's in Paris gewiß lange überlegen wird ehe man den Weltfrieden stört, und die Italiener werden weise handeln sich an die Zeiten von 1848 und 1849 zu erinnern.

Neueste Posten.

∽ **München**, 11 Jan. Der bisherige Attaché der diesseitigen Gesandtschaft in Paris, Fr. v. Niethammer, hat sich heute zum Antritt seines neuen Postens als Attaché bei der k. bayerischen Gesandtschaft am Bundestag nach Frankfurt a. M. begeben. — Von unserm Landsmann Theodor Horschelt, über dessen Aufenthalt im Kaukasus die Allgem. Ztg. kürzlich Mittheilungen brachte, sind neuerdings erfreuliche Briefe eingetroffen, nach welchen derselbe, gegenwärtig noch in Tiflis, wo er auch mit Alex. Dumas zusammentraf, mit der Ausführung eines größern Gemäldes beschäftigt ist. Der wackere Künstler gedenkt gegen Ende des nächsten Monats nach der Hauptstadt von Persien zu gehen, und sich, sobald er von dort zurückgekehrt seyn wird, einer neuen Expedition gegen die kaukasischen Stämme anzuschließen. — Diesen Abend findet im Saalbau der k. Residenz großer Hofball statt. — Frln. Fleury und Hr. St. Léon sind bereits heute Abend hier eingetroffen, und beabsichtigen zunächst Festvorstellungen zu geben. Letzterer wird unter anderm in seinem bekannten Ballet „le violon du diable" auftreten, in welchem er sich dem Publicum auch als bedeutender Violinspieler vorführt. — In unserm Schauspiel haben wir in nächster Zeit „Anne-Liese" von Hersch, und die Feenhände von Alex. Dumas als Novitäten zu erwarten. — Der Verwaltungsrath der bayerischen Ostbahn war gestern und heute hier versammelt.

** **Innsbruck**, 10 Jan. Die in Innsbruck liegenden Kaiserjäger erhielten vor vier Tagen noch spät Abend eingelaufenen telegraphischen Befehl des andern Tags früh abzumarschiren, und seitdem folgt Truppe auf Truppe von Salzburg her kommend, und zieht denselben Weg über den Brenner.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Bosnische Zustände. — Deutschland. (München: Theater. Concerte. Ertel'sche Theodoliten. Darmstadt: Zur Feier der silbernen Hochzeit des großherzoglichen Paares. Berlin: Der neue Wahlmodus bezüglich der Kammercommissionen.) — Großbritannien. (London: Die Times über die Romfahrt des Prinzen von Wales. Der „Gottesdienst fürs Volk." Die Gefängnißreform.) — Dänemark. (Aus Dänemark: Aussichten und Erwartungen. Aufnahme der Scheel-Plessen'schen Rede. Ein dänisches Verdammungsurtheil über den Erlaß des schleswigischen Ministers. Antwort des Königs an eine Bauerndeputation.)

Neueste Posten. Mannheim. (Brand der Zuckerfabrik in Waghäusel.) — Hannover. (Aus der zweiten Kammer.) — Wien. (Personalien.) — Venedig. (Das Gerücht von einer Demonstration falsch.) — Madrid. (Einstellung der Recrutirung für die überseeischen Besitzungen. Gesetzentwürfe. Die Pyrenäen-Schmuggler.) — London. (Vom Hof. Eröffnung des Parlaments. Die nordamerikanische Post. Gladstone nach Corfu zurückgekehrt. Modification der Constitution der Inselrepublik.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Die Thronrede des Königs.) — Bucharest. (Zu der Wahlangelegenheit. Maßnahmen der Regierung.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 11 Jan. Aus **Neapel** haben wir vom gestrigen Tage folgende Nachricht: Alle politischen Hauptverurtheilten, in der Zahl von 61, sind begnadigt, und gehen ins Exil. Unter ihnen befinden sich Poerio und Settembrini. Es werden noch andere Gnadenbezeugungen (Begnadigungen?) erwartet. — Aus **Lissabon** wird die Verlängerung der freien Einfuhr von Weizen, Gerste und Bohnen gemeldet.

* **Frankfurt a. M.,** 11 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75½; 5proc. Metall. 74; Bankactien 1130; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101; von 1858 105; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146½; bayer. Ostbahn-Actien 100; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 242. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117⅓; Wien 112½.

* **Wien,** 11 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.75; 5proc. Metall. 79.75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 94.75; Bankactien 938; österr. Credit-Mobilieractien 218.20; Donaudampfschifffahrtsactien 463; Staatsbahnactien 236.50; Nordbahnactien 169.60. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 87.50; London 103.25; Silber —.

* **London,** 10 Jan. 3proc. Consols 96.

Bosnische Zustände.

* **Von der bosnischen Gränze,** Anfangs Januar. Ohn Zweifel hätte die serbische Revolution, wenn sie um einige Monate früher ausgebrochen wäre, auf den noch damals in der Posavina, also in der unmittelbaren Nachbarschaft Serbiens, währenden Aufstand der den Serben stamm- und religionsverwandten bosnischen Rajah wenigstens einigen Einfluß ausgeübt; wahrscheinlich hätten die in verschiedenen Theilen Bosniens heraufbeschwornen agrarischen Bewegungen mehr eine politische Färbung angenommen; ja sie wären möglicherweise in einen Befreiungskampf übergegangen; gegenwärtig aber, wo alle diese vereinzelt und ohne Intelligenz geführten Aufstände theils durch Gewalt, theils durch Versprechungen niedergedrückt zu seyn scheinen, verhallt die serbische Revolution an den physisch und geistig geschlagenen bosnischen Christen ohne irgendein bemerkbares Echo. Sie verhalten sich vollkommen ruhig, und scheinen sich in ihr unabänderliches böses Schicksal mit wahrer christlicher Demuth ergeben zu haben. Ich habe mir Mühe gegeben den bosnischen Zuständen der Gegenwart wenigstens einige Lichtseiten abzugewinnen; man erwartete mit Zuversicht die Pforte hätte doch einmal, nachdem der Posten des bosnischen Wesirs so oft gewechselt worden war, in Kiani-Pascha den rechten Mann gefunden, der wenigstens annäherungsweise dem durch vier Jahrhunderte geknechteten und rechtlosen Land einen geordneten rechtlichen Zustand verschaffen würde; aber leider mußte man sich, nachdem man so oft schon getäuscht war, wieder die Rechnung ohne den Wirth machen. Ich erhielt dieser Tage unmittelbar aus Serajewo, der Residenz des Wesirs, von einem Manne der vermöge seiner Stellung sich eher in Lobeserhebungen des Wesirs, wenn sich dieß mit der Wahrheit vertragen würde, ergienge, einige Nachrichten, welche die sprüchwörtlich gewordene schlimme Regierung der bosnischen Wesire als noch fortdauernd bestehend schildern. Sie sagen im wesentlichen: Kiani-Pascha, der gegenwärtige Wesir Bosniens, wird den ärgsten Bedrückern die das Land je hatte (und das will sehr viel sagen, wenn man sich die Unzahl von dergleichen Subjecten vergegenwärtigt) gleichgestellt; als geborener Tscherkesse hat er die Todfeindschaft gegen die nichtunirte christliche Kirche, welche die meisten Bekenner und demnach auch Unterthanen des Sultans in Bosnien zählt, mit der Muttermilch eingesogen, und verfolgt dieselbe auf jede mögliche Weise und unter allerlei erdichteten Vorwänden. Unter den Gefangenen welche wegen der Aufstände an der Unna und Save nach Konstantinopel transportirt werden, befindet sich kein einziger Bosniake mohammedanischen Glaubens, obwohl es notorisch ist daß dieselben ebenfalls an den Aufständen thätig theilnahmen, und obwohl diese Aufstände, wie selbst die türkenfreundlichsten Blätter nicht weiter läugnen konnten, am meisten durch die unnatürlichsten und schwersten Bedrückungen der türkischen Begs und Agas heraufbeschworen wurden. Die Gefängnisse sind von Unschuldigen überfüllt; wir erwähnen hier nur beispielsweise die bosnischen „Wiener Deputirten," welche seit ihrer Rückkunft stets in Verhaft und unter strenger Aufsicht gehalten werden; daß es ihnen unter solchen Umständen unmöglich gewesen an den Aufständen theilzunehmen, ist natürlich; und dennoch müssen zwei derselben, mit Ketten schwer beladen, den lebensgefährlichen Transport nach Konstantinopel mitmachen. Als ich vor einigen Tagen mit zwei angränzenden Agas in Berührung kam, und sie befragte warum man die „Wiener Deputirten" gefangen halte, erwiederten sie, erstaunt daß ich den Grund nicht wisse, deßhalb, weil sie sich an euern Cäsar (Kaiser) und nicht an unsern Zar um Hülfe gewendet haben. Vergeblich bemühte ich mich sie vom Gegentheil zu überzeugen, und zu versichern daß unser Cäsar eine solche Zumuthung mindestens für eine Beleidigung ansehe; sie waren von dem Gegentheil meiner Versicherung so überzeugt als wenn sie unter die Glaubenssätze des Korans selbst gehörten. Wenn wir sehen wie die „Wiener Deputirten" behandelt werden, so möchten wir fast glauben daß die hohe Regierung Bosniens die Meinung der zwei Agas theile. Und doch würden sie sich jeden Augenblick von dem wahren Sachverhalt durch den Fürsten Kalimaki Kenntniß verschaffen können.

In Mostar, unfern der montenegrinischen Gränze, soll ein türkisches Heer, etwa 20,000 Mann stark, versammelt seyn. Die entlegensten Bezirke Bosniens, z. B. die Posavina, müssen den auf sie entfallenden Proviant in loco Mostar abliefern, was für die betreffenden Einwohner, welche monatelang auf der Hin- und Herreise zuzubringen bemüssigt sind, keine kleine Plackerei und ganz gewiß wenig geeignet ist die kaum eingeschüchterten Bosniaken zur vollkommenen Ruhe zu bringen. Die Einwohner des Berda und Teschenjer Bezirks kamen, um sich der Plackerei zu entledigen, auf den plausiblen Einfall durch einen Handelsmann aus Oesterreichisch-Brod auf telegraphischem Wege den auf sie entfallenden Proviant in Triest zu kaufen und mittelst der Schiffe nach Metkowitz in Dalmatien zu senden, von wo dann der weitere Transport mittelst der Lastthiere zu bewirken seyn wird.

Der durch seine in Oesterreich bewerkstelligten Geldsammlungen zum Ankauf einer katholischen Kirche in Konstantinopel bekannte und dießfalls in den Zeitungen öfters erwähnte Franciscanermönch Philipp Paschalitz wußte sich den Zumuthungen Kiani-Paschas, um durch seine unter den katholischen Christen Bosniens geachtete Autorität zur Unterdrückung der bosnischen Christen beizutragen, durch die bereits angetretene Reise nach Rom zu entziehen.

Bevor ich dieses Schreiben schließe, sey es mir erlaubt noch eines Umstandes zu erwähnen welcher vielen räthselhaft erscheinen dürfte. Bekanntlich kehren die meisten bosnischen Christen, welche in kritischen Zeiten in Oesterreich eine sichere Zufluchtsstätte finden, ungeachtet der Vortheile welche ihnen die österreichische Regierung aus edler Menschen- und Nächstenliebe sogleich bei ihrem Uebertritt angedeihen läßt, sehr bald in ihre schwer geprüfte Heimath zurück, um dort von neuem mit den Agas, mit Noth und Elend zu kämpfen. Es ist ein nicht zu läugnender Charakter des serbischen Volkes überhaupt daß es seinem wenn noch so unliebsamen Vaterlande mit Leib und Seele anhängt, und dieß mag theilweise der Grund der Rückkehr in das geknechtete Vaterland seyn; doch tragen hiezu, meiner Ansicht nach, die Agenten der Agas und Begs das meiste bei; denn sobald diese wahrnehmen daß der Grund und Boden ohne Arbeitskräfte ihnen gar nichts nütze, ja daß sie bei ihrer notorischen Arbeitsscheu ungeachtet der größten und fruchtbarsten Ländereien der Armuth entgegengehen, trachten sie durch Vermittler unter den günstigsten Versprechungen die Ausgewanderten wieder zurückzulocken, was ihren Kunstgriffen, wie es die Vorgänge beweisen, auch meistens gelingt. Daß sie aber durch diese Erfahrung wirklich belehrt worden seyen, ist selten der Fall.

Deutschland.

†* **München,** 9 Jan. So hat sich denn unsere Oper mühsam und mit Noth aus dem alten Jahr in das neue hineingeschleppt, ohne aus dem trübseligen Stadium einer factisch schon mehrjährigen Primadonnalosigkeit herausgekommen zu seyn. Die Misère scheint nachgerade eine permanente

werden zu wollen, und es ist kein Wunder wenn sich in der Phantasie unseres Theaterpublicums eine entsprechende oder eine auch nur ausreichende erste Sängerin immer mehr als eine avis rara ausmalt, die glücklicheren und poesievolleren Zonen und Regionen als die unsrige beschieden und vorbehalten. Dabei bleibt von Frl. Bochkoltz-Falconi, die uns schon für den November auf einen größeren Cyklus von Gastrollen versprochen war, nach wie vor alles stumm wie das Grab, und während alle welche vor einigen Monaten den großartigen und einzigen Gesang der Künstlerin gehört, an dieses Gastspiel neben den höchsten Erwartungen im allgemeinen noch die besondere Hoffnung knüpften dadurch endlich einmal in unserer guten Stadt den hehren Gluck in dem einen oder dem andern seiner Werke vom Tod auferstehen zu sehen, hat die prosaische Wirklichkeit unsern Thespiskarren von solchen sonnigen und rosenfarbenen Aussichten hinweg und mitten hinein in die Hindernisse pecuniärer Rücksichten und in verschiedene andere Schatten kühler Denkungsart festgefahren. Was hilft es nun daß die lächerlichste Ausgeburt die ein corrumpirter Geschmack hervorgetrieben, die spectakelwüthige „große Oper" mit „ihren Teufeln, Gespenstern, Zaubereien, Hanswursten, Hexen und Erscheinungen" — was hilft es daß diese beißenden Pasquille auf den gesunden Menschenverstand durch niemand nachdrucksvoller und mächtiger zu bekämpfen wären als eben durch Gluck, der bei der grandiosen Einfachheit seiner Mittel und bei der ergreifenden Hoheit aller seiner Gedanken eine so unwiderstehliche und hinreißende dramatische Wahrheit und Wucht entfaltet, daß mancher moderne Quark dadurch selbst für die blödeste Einsicht in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Nichtsnutzigkeit beleuchtet werden muß?*) Thibaut sagt aber in seiner Reinheit der Tonkunst: die schönsten Raffael'schen Gemälde sind nichts wenn sie verschleiert bleiben, oder wenn man an dieselben mit geblendeten Augen herantritt. So sind auch die unsterblichen Schöpfungen Glucks für das Publicum so gut als nicht vorhanden, solange man dieselben in dem sichersten Behälter und Geheimschrank der ganzen Theaterbibliothek versteckt und verborgen hält, und man mag wirklich mit einer Art Spannung zusehen wie lange eine Bühne ersten Ranges in der eben so räthselhaften als unwürdigen Ignorirung des einzigen Meisters noch beharren werde. Während Berlin und Dresden die Gluck'schen Opern stets als eine wesentliche Stütze und als die herrlichsten Licht- und Glanzpunkte ihres Repertoire's besaßen, wußten auch Städte von minderer Bedeutung, wie Stuttgart, Weimar, Leipzig, Frankfurt, Mannheim ꝛc., die unersetzlichen Schätze als ein läuterndes Ferment zu bewahren, und in der neuesten Zeit hat man selbst Wien, diese fruchtbarste und gedeihlichste Pflanzstätte der Meyerbeeriaden und der modernen italienischen Bänkelsängereien, zu dem hohen und gedankenschweren Gluck zurückkehren sehen. Solange bei uns nicht dasselbe geschehen, läßt sich manchen sonst beachtenswerthen Bestrebungen nicht leicht Sinn und Verstand abgewinnen.

Tritt das beste und würdigste aus unsern Tagen erst mit den Werken einer so ungleich größeren und weihevolleren Zeit in die rechte Beziehung und Beleuchtung, so gleichen wir in der hastigen und erwartungsvollen Heranziehung so manches Neuen auf ein Haar den Kindern, die glücklich und harmlos mit blanken Rechenpfennigen spielen, und sich dabei durch Gedanken an das schwere und gediegene Gold nicht im mindesten anfechten lassen. Die dieser Tage hier aufgeführten „Weiber von Weinsberg" von G. Schmidt möchte nun Ihr Berichterstatter zwar keineswegs hierher zählen, aber sie haben doch in dem gestrigen Hauptblatt der Allgem. Zeitung (Nr. 8) eine allzu günstige Beurtheilung gefunden**). Die künstlerisch aufrichtige Tendenz der Oper wird niemand verkennen. Diese allein vermag jedoch noch nicht zu einem Kunstwerk auszureichen. Bei der für eine Oper kaum genügenden Erfindung des Componisten, und bei der nicht immer glücklichen und befriedigenden Durchführung seiner Ideen — bei diesen Bedingungen gereichte es dem Verfasser zu nicht geringem Vortheil daß er sich vorzugsweise an das Lied und Liederartige hielt, und überdieß fast ausschließlich volkthümliche Elemente in dasselbe hineinzog. So sehr man nun einerseits anerkennen muß daß der Tondichter hier manchen glücklichen Griff gethan, so wenig kann man sich andererseits verbergen daß er die beiden in diesem Genre stets und unvermeidlich drohenden Klippen nicht immer zu umschiffen wußte. Vielmehr geräth der Gesang gar häufig in banale und triviale Phrasen, und der Componist rettet sich aus dieser Scylla in der Regel nur dadurch daß er sofort mit vollen Segeln in die Charybdis des Sentimentalen und Ueberschwänglichen hineinfährt. Nicht minder empfindlich leidet die Oper an einer großen Unbestimmtheit und Zerfahrenheit des Styls, wie sie denn voll ist von unzweifelhaften Reminiscenzen an die verschiedensten Componisten und Werke, vorzüglich an Dittersdorf (Rothkäppchen), Mozart (Titus), Halévy, und am meisten an Nicolai, dessen „lustige Weiber von Windsor" vielfach zum speciellen Vorbild gedient zu haben scheinen. Die Instrumentation der Oper hat großen Reichthum an schönem und wirksamem Colorit, wird aber durch unmotivirte Schwierigkeiten und Ueberladung einzelner Instrumente, wie z. B. des Horns, beeinträchtigt.

*) In Blättern die mit den Producten des Kraftgenie's liebäugeln, oder doch in zweideutigen Farben spielen und schillern, begegnet man jetzt hin und wieder der Bemerkung: in der „bisherigen" Musik sey die Melodie die Hauptsache gewesen. Bei einem solchen Gerede von unendlicher Naivetät weiß man entweder selbst nicht was man sagt, oder man rechnet dabei auf eine wahrhaft holde und liebenswürdige Ignoranz der Leser. Der Verf.

**) Dieselbe war von einer Autorität in diesem Fache, und so lag der Beweis vor daß die Oper jedenfalls überwiegend gut war. R. d. Allg. Z.

Mit der auf morgen angesetzten dritten Soirée für Kammermusik der HH. Lauterbach, Kahl, Strauß und Müller gelangt der erste Cyklus unserer Winterconcerte zum Abschluß. Das dritte und das vierte Abonnementsconcert der Mitglieder der musikalischen Akademie boten zu besondern Berichten wenig Anlaß. In jenem war Beethovens achte Symphonie in F, in diesem die Prometheusmusik desselben Meisters die wichtigste Nummer des Programms, über deren Aufführung schon wiederholt in der Allg. Ztg. gesprochen wurde.

Die von dem Ertel'schen mathematisch-mechanischen Institut für die englische Vermessung am Cap der guten Hoffnung abgeschickten Universalinstrumente nebst Theodoliten sind nach eingetroffenen Berichten glücklich dort angelangt, und haben so befriedigt, daß die Anstalt mit der Anfertigung von drei weiteren Theodoliten beauftragt wurde.

† **Darmstadt**, im Januar. Ich habe in Ihrem Blatte mehrfache Beschreibungen der Festlichkeiten gelesen welche dahier aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Großherzogs und der Großherzogin stattgefunden haben. Keine dieser, mehr oder minder ungenauen, Beschreibungen enthält ein Wort über die eigentliche Bedeutung des Festes. Diese ist aber einfach folgende: das Land wollte seinem Großherzog freudigen Dank für die Wahl einer Fürstin aussprechen die in Hessen einer Liebe, einer Verehrung und Volkthümlichkeit genießt wie sie wohl selten Fürstinnen zu Theil wird. Das Land wollte ferner seinem Großherzog beweisen daß seiner Regierung und ihrem Geiste das Vertrauen und die Zufriedenheit des Volkes entgegenkommen, daß seine Regierung von der Treue und Dankbarkeit des Volks getragen werde. Man wählte dazu den Tag der silbernen Hochzeit, eines Ereignisses welches anderer Orten nur im stillen, im engern fürstlichen Familienkreise gefeiert wird. Man benützte diesen Tag zu einer großartigen loyalen Demonstration, welche für den Großherzog und die Großherzogin um so hohern Werth hatte, je ungesuchter und freiwilliger sie war. Schon am Vorabend des Festes brachten die Gesangvereine von Darmstadt, Mainz, Gießen und Offenbach, in welchen Jugend und reiferes Alter der Bevölkerung dieser Städte vertreten sind, auf dem Walle des Residenzschlosses eine trefflich geordnete und ausgeführte Serenade, in welcher das Walhalla-Lied König Ludwigs den Glanzpunkt bildete, und an deren Schluß die Chiffre des hohen Jubelpaars in Brillantfeuer und in einem Regen von bunten Leuchtkugeln aufflammte. Ein großartiger militärischer Fackelzug von 1200 Fackeln folgte. Am andern Morgen erschienen im Residenzschloß Deputationen sämmtlicher 26 Kreise des Landes, ferner besondere Deputationen der Städte Darmstadt, Mainz und Gießen, so wie Deputationen der evangelischen, katholischen und israelitischen Geistlichkeit. Ihre Glückwünsche wurden (von jeder Deputation einzeln) mit einer Herzlichkeit dargebracht, und von dem Großherzog und der Großherzogin in einer Weise aufgenommen die den anwesenden Zeugen stets unvergeßlich bleiben wird. Nach Beendigung des Empfangs der einzelnen Deputationen, die theilweise bereits werthvolle Gaben überbracht hatten, verfügten sich die allerhöchsten Herrschaften in einen der größern Säle des Schlosses, um daselbst vor sämmtlichen vereinigten Deputationen der Kreise und Hauptstädte das Ehrengeschenk des Landes, einen prächtigen silbernen Tafelaufsatz von ebenso hohem künstlerischen als innern Werth, entgegenzunehmen. Eine Anrede des Bürgermeisters von Darmstadt schloß mit einem feurigen Hoch auf das hohe Jubelpaar. Gleich darauf folgte ein Bankett, das der Großherzog den Deputirten der Kreise und Städte gab, bei welchem Edelleute, Bürger und Bauern in fröhlichem Verein tafelten, und bei dem in Verhinderung des hohen Festgebers der Prinz Karl von Hessen mit den übrigen Prinzen des großherzoglichen Hauses den Vorsitz führte. Prinz Karl trank im Namen des Großherzogs auf das Wohl des Landes. Ein Deputirter der Stadt Mainz erwiederte in einem begeisterten Toast auf das Wohl des Großherzogs und der Großherzogin. Stundenlang noch blieben die Gäste in froher Stimmung mit den Prinzen des Hauses in den glänzenden Sälen des Schlosses vereinigt, und erfreuten sich der Liebenswürdigkeit der hohen Herren, die jedem ein gütiges Wort zu sagen wußten, und nicht wenige der anwesenden Gäste aus dem Bauernstande schon aus früherer Zeit kannten. Am Abend war große Festvorstellung in dem mit Kränzen und Blumen geschmückten Hoftheater, zu der wieder die Deputationen des Landes eingeladen waren. Als nach Beendigung des Festvorspiels das Orchester in die Melodie „Heil unserm Fürsten, Heil" übergieng, und sämmtliche Zuschauer wie ein Mann sich erhoben, stehend den Gesang anhörten, und dann in einen nicht enden wollenden Jubelruf ausbrachen, wurde manches Herz tief bewegt und manches Auge feucht. Es mußte der hohen Frau, der so warme, so von Herzen kommende Huldigungen dargebracht wurden, innig wohl thun daß Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern Zeuge war, und in der Heimath sagen

konnte wie man die Tochter des Königs Ludwig in ihrem zweiten Vaterlande liebt und zu ehren weiß. Am folgenden Tag fand in dem Local der Vereinigten Gesellschaft, deren zahlreiche Mitglieder den höhern und gebildeten Ständen Darmstadts angehören, ein glänzender Festball mit costümirten Quadrillen statt, welchen die höchsten Herrschaften mit ihrer Gegenwart beehrten. Auf ihn folgten in den nächsten Tagen glänzende Ballfeste bei dem Minister v. Dalwigk und bei dem Prinzen Karl. Noch steht Darmstadt in festlichem Schmuck; Kränze und Fahnen bedecken die Häuser auch in den ärmsten und entlegensten Straßen. Zu dem allgemeinen Ehrengeschenke hatten unbemittelte Wittwen, arme Leute mit einfach rührenden Worten kleine Beiträge unaufgefordert eingesandt. Unter den Gemeinden des Landes verdient, neben Darmstadt, die Stadt Mainz einer besonderen Erwähnung. Von ihr gieng die erste Anregung zum Zustandekommen einer größern Landesehrengabe, statt vereinzelter Geschenke der Provinzen oder Kreise, aus. Mainz setzte ferner bei diesem Anlaß ein nicht unbedeutendes Capital unter dem Namen „Ludwigs- und Mathilden-Stiftung" zur Unterstützung armer Waisen aus, und die Feste, welche zur Feier der silbernen Hochzeit in Mainz stattfanden, stehen den Darmstädter Festen würdig zur Seite. Rußland, Oesterreich, Preußen, Kurhessen und Frankfurt hatten außerordentliche Abgesandte zur Beglückwünschung geschickt. Bayern war durch einen königlichen Prinzen vertreten, und der Herzog von Nassau hatte sich persönlich eingefunden. Noch am ersten Tage des Festes erschien eine allerhöchste Bekanntmachung, durch welche der Großherzog und die Großherzogin, in dankbarer Erwiederung der ihnen bewiesenen Theilnahme und Liebe, eine Stiftung zur Unterstützung unbemittelter Wittwen und Töchter würdiger Civilbeamten und sonstiger verdienten Männer des Landes gründen und dotiren. So verlief in Darmstadt die Feier der silbernen Hochzeit. Der Großherzog von Hessen hat seine deutsche Gesinnung bei jeder Gelegenheit zu bethätigen gewußt. Um so aufrichtiger wird der Antheil eines jeden Freundes des Vaterlandes an diesem schönen Feste seyn.

Berlin, 8 Jan. Ein Artikel des Preußischen Wochenblattes hat auch in Nr. 3 der Allg. Ztg. Anklang gefunden, und so ist es begreiflich wenn das Gewicht, welches diesem Artikel ursprünglich eigen seyn mag, verstärkt und über seine Gebühr geschätzt wird. Es ist keinem Zweifel unterworfen daß der Modus nach dem die Fachcommissionen in den preußischen Kammern gebildet werden, in der abgelaufenen Legislaturperiode arge Mißstände in seinem Gefolge gehabt hat, indem bei diesen Wahlen die Parteistellung allein und ausschließlich, nicht aber die Tüchtigkeit des Individuums zu dem bestimmten Zweck das entscheidende Moment abgeben. Daß dadurch die geeignete Behandlung der Landtagsangelegenheiten nicht gefördert, vielmehr stark beeinträchtigt werden müsse, liegt klar auf der Hand. Diese Mißstände waren in der bezeichneten Legislaturperiode allerdings so arge und in die Augen springende, daß man versucht wird jedem andern Modus diese Wahlen zu vollziehen seine Zustimmung zu geben. Aber der Lebhaftigkeit des Wunsches ähnliche Vorkommenheiten principiell beseitigt zu sehen, darf man nicht zu viel nachgeben, und nicht sofort, ohne die sorgfältigste Prüfung, sich einem neuen Auskunftsmittel in die Arme werfen. Das Preußische Wochenblatt erkennt die völlige Heilung dieses schwer empfundenen Uebelstands darin daß der Präsident des Hauses die Mitglieder der Commissionen jedesmal frei und unabhängig ernenne. So scheinbar dieser Vorschlag ist, so stößt er bei seiner Ausführung doch auf die ernstesten Bedenken, und man kommt ohne großes Nachdenken dahin daß man sich genöthigt sieht den so prätentiös auftretenden Vorschlag ganz und gar abzuweisen. Der Präsident soll die Mitglieder der Commissionen ernennen! Wohlan, kennt der Präsident die Fähigkeiten jedes Mitglieds so genau, daß er jedesmal mit Gewißheit bestimmen kann für welche Sache dieselben zu verwenden seyen, daß er bestimmen kann dieses oder jenes Mitglied eigne sich besser für die Behandlung einer bestimmten Frage als alle andern? Und wenn nun dem Präsidenten diese Personalien genau bekannt wären, was bürgt denn dafür daß der Präsident jedesmal eine vollkommen unparteiische Wahl treffen solle? Wenn man der ganzen Kammer oder dem ganzen Haus die nöthige Unparteilichkeit abspricht, was zwingt uns denn zu der Annahme daß ein Mitglied des Hauses, daß der jedesmalige Präsident wie die Zunge in der Wagschale allemal aufrecht stehen werde? Wir haben die Ueberzeugung daß ein Präsident wie Graf Schwerin diese schwierige Aufgabe so gut als irgendein anderer lösen würde; aber waren denn und werden denn immer Männer wie Schwerin auf dem Präsidentenstuhl sitzen? Und wird der Präsident eine so odiose Aufgabe, wie diejenige ist welche man ihm hier aufbürden will, übernehmen wollen? Und darf die Kammer ihrem Präsidenten eine so schwere Aufgabe auf die Schultern wälzen? Der Präsident kann verhältnißmäßig nur eine geringe Anzahl von der Gesammtheit in die einzelnen Commissionen aufnehmen; seine Erklärung ist daher ein Mißtrauensvotum gegen die von ihm Nichtgewählten; er stellt allen andern ein testimonium paupertatis aus, und es ist unvermeidlich daß auch solche mit diesem Zeugniß versehen werden die es nicht verdienen. Aber ist der Präsident human, nimmt er Rücksicht, will er keinen kränken, so ist er auf dem Wege den man absperren, den man einhauen will, er muß dann auch die Nichtgeeigneten in die Commissionen wählen. Und steht der Präsident in entfernter Stellung den Wahlkreisen gegenüber? Er erklärt durch die Negation seiner Wahl daß die Wahlbezirke schlecht gewählt, Individuen in das Haus der Abgeordneten gesendet haben die zu nichts anderm als zum Abstimmen zu gebrauchen sind. Will man dem Präsidenten seine Stellung zu einer höchst peinlichen machen, so führe man den vorgeschlagenen Modus ein: er wird es dann nicht bloß mit den Parteien, sondern auch mit den meisten Individuen verderben. Wie aber dann wenn der Präsident einen Nebenbuhler hat, wenn er nicht gerne von seinem Posten herabtritt, wenn ihn seine Partei antreibt darauf zu beharren, wird er dann nicht sein actives Wahlrecht so gebrauchen daß ihm seine Stellung gesichert bleibt? Und was ist dann gegen den alten Wahlmodus gewonnen? Manches würde in der gedachten Beziehung besser werden wenn ein einfacher Paragraph in die Geschäftsordnung aufgenommen würde, wonach kein Kammermitglied mehr als in zwei Commissionen gewählt werden darf. Durch die bisherige Cumulation dieser Wahlen, indem namentlich die Parteiführer in mehr als vier bis fünf Commissionen gewählt werden, muß einmal die Gründlichkeit der Behandlung leiden. Es entsteht aber auch noch ein anderer Nachtheil daraus. Es gibt Kräfte genug in der preußischen wie in allen Kammern die es nicht lieben sich vorzudrängen, oder die keine sonderliche Lust an der Arbeit haben, welche aber ihre Aufgabe durchaus gründlich und genügend lösen würden wenn man sie dazu heranzöge. Indem aber diese Wahlen auf einzelne mehr im Vordergrund stehende Individuen gehäuft werden, gehen alle diese Kräfte den parlamentarischen Zwecken verloren. In der abgelaufenen Legislaturperiode ist eine große Reihe von Fragen welche in das Gebiet der Geschäftsordnung einschlagen zur Verhandlung gekommen; diese Verhandlungen haben nicht selten große Opfer an Zeit und Geld verschlungen, und haben häufig kein anderes Resultat gehabt als eben dieses negative. Wer darf hoffen daß die neuzusammentretende Kammer sich nicht auf diesem Gebiet ergehen, sondern daß sie ernstlich erwägen werde daß der böse Geist sich durch keine Geschäftsordnungsvorschrift bannen läßt, und daß alles darauf ankommt daß ein freier, nicht in den Banden des beschränkten Partei-Interesses gefesselter Geist in den Häusern des Landtags walte. Wozu das führe, hat man erfahren. Das Haus der Abgeordneten wird in seinen wesentlichsten Bestandtheilen als ein neues zusammentreten, kaum mehr als hundert Mitglieder kehren aus der verflossenen Legislaturperiode zurück; möge, wie die Personen andere, so auch der Geist ein anderer, ein freier, ungefesselter, edler werden, der nur auf den Zweck des Ganzen gerichtet ist, und möge das Preußische Wochenblatt diesem Geist vertrauen, ihn aber nicht dadurch schwächen daß es mit Neuerungen vor das Haus der Abgeordneten tritt, die sowohl zu spät als zu früh kommen, und den Stoff zu Debatten hergeben, die sich weit zweckmäßiger mit wichtigern Gegenständen beschäftigen.

Großbritannien.

Die (in Nr. 8 der Allg. Ztg.) erwähnte abgeschmackte Besorgniß: der bevorstehende Aufenthalt des Prinzen von Wales in Rom werde alsbald von schlauen und bekehrungssüchtigen Cardinälen benutzt werden um den brittischen Kronprinzen in den Schooß der römischen Kirche hinüberzulocken, oder aber dieser junge Prinz selbst könnte sich durch den Glanz des katholischen Cultus und die Kunstpracht seiner Kirchen von selbst hinüberziehen lassen, ungefähr wie Schillers schwärmerischer Mortimer — beiläufig bemerkt, die bezügliche Stelle der „Maria Stuarda" wird von den Italienern ausnehmend beklatscht — diese Besorgniß ängstlicher anglicanischer Seelen scheint gleichwohl der Times wichtig genug um ihrer Beschwichtigung einen eigenen Leitartikel zu widmen. Sie beginnt mit einer Vorlesung über die Nützlichkeit des Reisens auch für die Porphyrogenneti. „Die Monarchen der Gegenwart," sagt sie, „haben etwas von der Beweglichkeit ihrer Unterthanen angenommen. Die alte Lehre daß die Anwesenheit des Königs für den Beistand seiner Regierung unbedingt nöthig sey, ist aufgegeben. Kaiser und Könige besuchen heutzutage ihre „theuern Brüder" mit einer Zwanglosigkeit woran die Welt vor der Sündfluth von 1789 sich mächtig gestoßen haben würde. Und die jüngern Sprößlinge fürstlicher Familien, die scheinen nun vollends in fortwährender Bewegung zu seyn, und die Zeitungen, das sey Gott geklagt, wissen davon zu sagen; sie sehen manchmal aus wie prinzliche Reisetagebücher. Unsere jetzige Königin, wenn auch durch Stellung und Geschlecht an weiten Ausflügen verhindert, hat immer den Wunsch an den Tag gelegt wenigstens jeden interessanten Punkt in nicht allzugroßer Entfernung von ihren Staaten kennen zu lernen. Ist es doch bedauerlich genug daß Ihre Maj. erst in letzter Zeit Paris gesehen hat, und daß die Naturschönheiten der Schweiz und die Kunstherrlichkeit Italiens bis jetzt den Augen dieser hohen Frau vorenthalten blieben, welche sie so gut zu würdigen verstände. Indessen innerhalb ihrer brittischen Inseln ist Königin Victoria mehr gereist als irgendeiner ihrer Vorfahren. In der alten Zeit blieben die meisten Leute daheim, und besonders die Potentaten waren unbeweglich.

Die ersten hannoverischen George besuchten zuweilen ihre festländischen Staaten, zu nicht geringer Eifersucht der englischen Krautjunker ihrer Zeit; aber nach der Thronbesteigung Georgs III genügten der St. Jamespalast und Windsor den Wünschen des Hofs. Georg IV besuchte Irland, Schottland, Hannover und das Schlachtfeld von Waterloo, aber im ganzen war er so stillsitzend wie sein Vater. Wilhelm IV war in seiner Jugend Seecadett, und sah als solcher viele Hafenstädte der alten und neuen Welt; aber im spätern Leben gab er sich der traditionellen Unthätigkeit hin, welche erst von der jetzigen Königin durchbrochen worden ist.“ Es sey, bemerkt die Times ferner, nicht nur eine cynische, sondern auch eine falsche Vorstellung daß ein König keine Bildung und keinen Kunstsinn brauche; dann kommt sie auf den Hauptpunkt mit den Worten: „Viele unserer ehrlichen Landsleute erfaßt ein kleiner Schreck darüber daß der Prinz von Wales in dem so empfänglichen Alter von 17 Jahren in der Hauptstadt des Papstthums und der Willkürherrschaft auf fünf Monate seinen Wohnsitz aufschlagen soll. Ist es nicht eine gefährliche Versuchung für einen königlichen Jüngling, ihn mitten in Babylon hinzupflanzen, wo er allen Lockungen der scharlachrothen (d. h. babylonischen) Dame ausgesetzt ist? Hat man nicht gesehen daß gelehrtere Köpfe in reifern Jahren der Anziehungskraft römischer Ceremonien und Gewande, prachtvoller Kirchen und verzückender (?) Musik nicht widerstehen konnten? Wie, wenn der Prinz durch den Glanz des katholischen Gottesdienstes hinübergezogen würde, oder eine Vorliebe für die patriarchalische Regierungstheorie bekäme, wie sie ihm vielleicht irgendein glatter und höfischer Cardinal darstellt! Wir denken daß alle Befürchtungen der Art grundlos sind. Der allerletzte Ort in der Welt um einen Protestanten an seinen Grundsätzen irre zu machen, ist wahrscheinlich Rom selber.... Wenn das Papstthum in England unter den Enthusiasten und Verfeinerten Glück gemacht hat, so rührt dieß von dem idealen Bild katholischer Heiligkeit und Gnade her, das in der Phantasie derjenigen entstand die sich von der gemeinen Alltäglichkeit des englischen Lebens und der nachlässigen Kälte des protestantischen Gottesdienstes abgestoßen fühlten. Aber gehe einer nach Rom, und sehe sich das Ideal an, und bald sehnt er sich nach seiner prosaischen Heimath zurück, wenn er auch sechs Wochentage mit Kaufen und Verkaufen verbringt, und Sonntags in der Kirche mit dem lärmenden Chorgesang der Waisenschulkinder vorlieb nimmt... Um die Erziehung eines jungen Mannes zu vollenden, kann man nichts besseres thun als seinem Geist alle Bilder des antiken und modernen Roms einzuprägen; und wir denken kein Engländer braucht dem was lehrreich und schön ist aus dem Wege zu gehen, weil einige schwache Gemüther sich dadurch zum Abfall vom Glauben und den Grundsätzen ihres freien Heimathlandes verleiten ließen. Wir sehen mit Vergnügen daß der Prinz incognito reisen wird. Was sein jüngerer Bruder in Malta auszustehen hatte, mag ihm als warnendes Beispiel dienen. Was wir so wie alle Unterthanen der brittischen Krone wünschen, ist daß der Erbe des größten Reichs auf Erden sich durch eine Reihe wohlüberwachter Reisen, und durch einen ungezwungenen Verkehr mit der großen Welt jene Freisinnigkeit des Denkens, jenen Tact und Geschmack, jenes Urtheil und jene ausgebreiteten Kenntnisse erwerben möge die für den Führer einer intellectuellen, verfeinerten und kritischgebildeten Gesellschaft unentbehrlich seyn werden.“ — Daily News meint: die „Babylonierin“ sey nachgerade eine Dame in sehr gesetzten Jahren; Se. k. H. möge sich lieber vor den schwarzen Augen der jungen Römerinnen in Acht nehmen, die seyen gefährlicher.

// **London**, 8 Jan. Es läßt sich nicht läugnen, die Geistlichkeit der englischen Kirche gibt sich neuerdings große Mühe um ihren bisher fast ausschließlich auf die höhern Stände beschränkten Einfluß auch über die Massen auszudehnen. Während ein Theil des Klerus — ganz abgesehen von der rein aristokratischen Bewegung der Puseyiten — dem Katholicismus in der Ohrenbeichte eine wirksame Waffe entlehnt hat, stützt sich der andere Theil auf die antipäpstlichen Tendenzen des Volks, und hofft durch den No-Popery-Ruf eine gewisse Popularität zu erlangen. Dieß ist das Geheimniß der jüngsten Ohrenbeicht-Agitation, aus der übrigens die erwünschten Früchte nicht hervorgewachsen sind. Aber die englische Geistlichkeit ist hiebei nicht stehen geblieben. Da sie in dem Predigen unter freiem Himmel ein Haar gefunden hatte, veranstaltete sie voriges Jahr in mehreren hiesigen Kirchen „Services for the People,“ „Services for the Poor,“ „Services for the Working Classes,“ oder wie sie sonst genannt werden mögen, die sich von dem gewöhnlichen Gottesdienst dadurch unterscheiden daß kein Eintrittsgeld bezahlt zu werden braucht. Anfangs mißlang auch dieser Versuch. Die fashionablen Kanzeldandies, welche engagirt waren, lockten die Reichen herbei, aber die Arbeiter, um die es sich handelte, verharrten in ihrer Gleichgültigkeit. Vor kurzem hat man nun einen zweiten Cursus von special services angeordnet, der bessere Resultate verspricht, d. h. wenn Kirchenbesuch gleichbedeutend ist mit Religiosität. Ich rede natürlich von den Services in St. James' Hall, in der Westminster Abtei und in St. Paul's. Der Gottesdienst in Westminster-Abtei ist nicht sehr „erfolgreich,“ weil das Gebäude trotz seiner architektonischen Schönheiten höchst unzweckmäßig eingerichtet ist, und dem Publicum mancherlei Unbequemlichkeiten auferlegt die den christlichen Eifer dämpfen. St. James Hall übt mehr Anziehungskraft aus. Der Saal, ohne Zweifel der eleganteste der Hauptstadt, war vorgestern, wo die Services dort begannen, gedrängt voll, und über die Hälfte der Anwesenden gehörte der arbeitenden Classe an. Der stärkste Magnet ist aber unbedingt St. Paul's. Der prachtvolle Dom ist während der Vorstellungen — kein anderes Wort paßt — von Tausenden von Gaslichtern erleuchtet, und ein trefflicher Chor von 500 Sängern bietet dem Auditorium einen wahrhaften Kunstgenuß. Am Sonntag wohnte ich dem Gottesdienst bei. Es waren zum mindesten 3000 Personen zugegen, und an den Thoren mußten Hunderte abgewiesen werden. Aber war es Religiosität was die Leute herbeigeführt hatte? Ein Arbeiter, der neben mir saß und entzückt schien, meinte: „Unsere Geistlichen sind doch nicht so schlimm als man behauptet. Sie haben uns jetzt ein Sonntagstheater gegeben, und sie werden sicherlich auch bald den Krystallpalast und das Museum am Sonntag aufthun.“ — Am Sonnabend veröffentlichte der Gefängnißcaplan Davis einen Bericht über die Wirkungen der neuen Reformen in dem Kerker von Newgate. Wie zu erwarten war, ist der Bericht durchaus günstig. Das System der Einzelhaft, obgleich keineswegs vollkommen, ist doch jedenfalls dem System des Zusammensperrens in großen Sälen vorzuziehen, das bis vor ein paar Monaten in Newgate herrschte, und jenes Gefängniß zu einer förmlichen Pflanzschule für junge Verbrecher machte. Am Schluß seines Berichts behandelt der Rev. Hr. Davis die wichtige Frage der Gefängnißindustrie. Er bemerkt unter anderm: „Es ist hohe Zeit daß das Wergzupfen (oakum-pickings) abgeschafft wird. Die Gefangenen welche hierzu verwendet werden verdienen 5 Shilling per Centner (112 engl. Pfund). Wer an diese Arbeit nicht gewöhnt ist, zupft den Tag nicht mehr als 2 Pfund. Er braucht also 56 Arbeitstage oder 9 Wochen um 5 Shillinge zu verdienen. Der Taglohn beläuft sich auf 1 1/3 Penny. Meiner Ansicht nach ist es abgeschmackt Männern die außen 5 bis 15 Sh. den Tag verdienen eine solche Beschäftigung zu geben.“ Die englischen Behörden giengen bekanntlich schon zu wiederholtenmalen mit dem Plan um das Wergzupfen abzustellen, und in den Gefängnissen regelmäßige Werkstätten einzurichten; aber das Project scheiterte immer an der Opposition des gewerbtreibenden Publicums, das darin den Keim einer gefährlichen Concurrenz erblickte. „Die Gefangenen,“ wandte man ein, „arbeiten umsonst, und was sie produciren, kann folglich unter dem Marktpreis verkauft werden.“ Dieser Einwurf fällt aber über den Haufen wenn man die Gefangenen zu dem laufenden Lohn arbeiten läßt, die Kosten der Erhaltung aus ihrem Verdienst bestreitet, und den Sträflingen den etwaigen Ueberschuß einhändigt wenn sie in Freiheit gesetzt werden. Auf diese Weise würden die Gefängnisse weniger kosten, und die Steuern sich vermindern welche gegenwärtig auf der Industrie lasten. Das Wergzupfen ist ferner noch deßhalb zu verurtheilen weil es die Sträflinge für ein nützliches Geschäft verdirbt, und es ihnen demnach erschwert sich nach Ablauf ihrer Gefängnißfrist ehrlich zu ernähren. — Als Hr. Stephenson, „der Vater der englischen Eisenbahnen“ (nicht zu verwechseln mit seinem Sohn, dem Gegner des Suezcanals) vor 30 Jahren von der ersten Eisenbahncommittee des Unterhauses examinirt wurde, fragte ihn ein ehrenwerthes Ausschußmitglied mit bedenklicher Miene: „Aber wenn sich nun eine Kuh auf die Bahn verirrte, wäre das nicht sehr schlimm?“ „Ja!“ erwiederte Stephenson, „es wäre sehr schlimm — für die Kuh!“ Wie der neuliche Unfall auf der North London Railway zeigte, war die Befürchtung des ehrenwerthen Mitglieds nicht so unbegründet als der geniale Ingenieur geglaubt hatte.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 7 Jan. Der größere Theil der ritterschaftlichen Mitglieder und der Abgeordneten der größeren Gutsbesitzer in der holsteinischen Ständeversammlung hat in diesen Tagen sich von Itzehoe nach Kiel begeben, wo die schleswig-holsteinische Ritterschaft zur Zeit des Umschlags ihre regelmäßigen Zusammenkünfte zur Neuwahl ihres Vorstandes und zu Beschlüssen über Verwendung ihrer Gelder und über gelegentlich vorliegende Gegenstände hält. Wie schon erwähnt, gehen auch die vornehmeren Mitglieder des erwähnten politischen Comité's dahin, und dort wird auf alle Fälle erst das Losungswort gegeben werden wie sich das Comité zu den Vorlagen der Regierung stellen, und was für Forderungen es in Bezug auf das Verhältniß Holsteins zur Gesammtmonarchie aussprechen solle. Nach der Rede des Präsidenten erwartet man im Publicum wohl mit Recht daß das Resultat der Verfassungsvorschläge auf ein Schleswig-Holstein im Gesammtstaat hinauslaufen werde. Vereinfachung der durch die künstlichen, allzu sinnreichen Plane der dänischen Ministerien unglaublich verwickelten und damit kostbaren Staatsverwaltung ist der allgemeine Wunsch, und sie läßt sich allerdings am besten dadurch erreichen daß die Monarchie nach der alten Weise in zwei Hälften zerfällt wird, und die eine Hälfte wiederum eine gemeinsame obere Verwaltung ihrer besonderen Angelegenheiten und eine mit dem Königreich gleichmäßige Vertretung in Bezug auf die gemeinsamen, deren so wenig wie möglich seyn müssen, erhält. Zwar wird man die Sonderung der Landesvertre-

tungen von Schleswig und von Holstein, die schon in der früheren provinzial ständischen Verfassung von 1834 existirte, schwerlich antasten; aber ermuthigt durch die wiederholten Aeußerungen der „Preußischen Zeitung“ und gereizt durch das einerseits herausfordernde, andererseits zurückhaltende Verfahren der Regierung, jedenfalls alles begehren was sich zur Herbeiführung der „Selbständigkeit und Gleichberechtigung“ begehren läßt — Begriffe die nur entweder in der Zerfällung des Staats in zwei gleichberechtigte Hälften oder in einer föderativen Gliederung der fünf Hauptbestandtheile der Monarchie eine Verwirklichung finden können, wobei jedoch die letztere Alternative den Nachtheil hat daß ihr der Mangel historischer Anknüpfung und der republicanische Anstrich gleichmäßig entgegenstehen. In Kopenhagen erwartet man nach der Rede Scheel-Plessens ebenfalls ein Vorgehen im Sinne des Schleswig-Holsteinismus. „Dagbladet“ tadelt den königl. Commissarius sehr bitter daß er kleinlaut auf jene Rede geantwortet, und nicht sogleich eine ernste Warnung gegen schleswig-holsteinische Agitation erlassen habe. „Man kann,“ sagt es, „aus dieser ersten Sitzung auf den ganzen Geist schließen in welchem die Versammlung verfahren wird, und leider kann kein sonderlicher Zweifel über das Resultat seyn zu welchem die Verhandlungen führen werden.“ Dieses Resultat wird als die Brücke betrachtet welche man dem Bundestage zur Herbeiziehung Schleswigs in den Kreis seiner Forderungen schlage, und Schleswig sey ja der eigentliche Zankapfel. Die Lage der Dinge sey daher sehr gefährlich, und große Vorsicht vonnöthen. — Endlich bringt auch die dänische Presse ein Verdammungsurtheil über den bekannten Erlaß des Ministers von Schleswig. Obwohl die willkürliche Aufstellung eines Vaterlandes „Schleswig-Holstein-Lauenburg“ entschieden mißbilligend, fordert das Blatt doch, für den (nicht wahrscheinlichen) Fall daß Minister Wolfhagen ohne Vorwissen seiner Collegen den großen Mißgriff begangen habe, dessen Austreten aus dem Cabinet als ein Opfer wegen der sonst nicht ausbleibenden schlimmen Wirkungen. Die Regierung hätte mit Strenge die Festhaltung des nichtpolitischen Charakters jener Gesellschaften überwachen können; aber „aus Zorn, aus Angst, aus Despotie oder Nationalegoismus Recht und Humanität verletzen, das muß sich rächen, und die Rache kommt über uns alle, über das Vaterland, über die Staatsidee!“ — Der König hat einer Bauerndeputation die in Frederiksborg Audienz bei ihm hatte, und ihn darum bat „daß seine Regierung dem nächsten Reichstag Vorschläge zur Ablösung des veralteten, verzerrten und auf die gegenwärtigen Verhältnisse so wenig passenden Fästewesens vorlege,“ „sehr gnädig und nach langer Unterhaltung mit ihr“ geantwortet: „daß diese Sache auch ihm sehr am Herzen liege, und daß er zur Förderung derselben beitragen wolle was er als constitutioneller König vermöge.“ In solcher Weise antwortet der König fast regelmäßig, und haben dadurch die Petenten wenig Aussicht gewonnen.

Neueste Posten.

Mannheim, 10 Jan. Die Hälfte der Zuckerfabrik Waghäusel ist ein Raub der Flammen geworden. (Schw. Bl.)

Hannover, 8 Jan. Die zweite Kammer hat heute nach dreistündiger Debatte den Antrag des Ministers v. Borries auf Errichtung von Schätzungscommissionen bei Declarirung von Einkommen- und Erwerbsteuern verworfen. (H. B.-H.)

Wien, 9 Jan. Der Präsident des Handelsgerichts Dr. v. Raule reist morgen von hier wieder nach Hamburg ab, wo die Seerechtsconferenzen ihren Fortgang nehmen. — Der Armeecorpscommandant Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg wird am Montag den unter seinem Commando stehenden von hier abmarschirenden Truppen mittelst Südbahn folgen. — Der Polizeidirector von Linz, Regierungsrath Strohbach, ist nach Mailand berufen worden. — Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Lederer, der bekanntlich in meuchelmörderischer Weise angefallen worden war, ist aus Mailand in Wien eingetroffen. (W. Bl.)

* Briefe aus Triest und Venedig lassen keinen Zweifel übrig daß das Gerücht, welches im Fenice-Theater der letztern Stadt eine Demonstration stattfinden ließ, völlig unbegründet war. Es fand an jenem Abend gar keine Vorstellung statt.

Madrid, 10 Jan. Eine königl. Ordonnanz, welche die „Gaceta“ veröffentlicht, stellt die Recrutirung für die überseeischen Provinzen ein. Eine Junta wurde ernannt, um den Plan wegen Erbauung einer Kathedrale „zur unbefleckten Empfängniß“ zu prüfen. — Die Regierung legte dem Congreß Gesetzentwürfe wegen Reorganisation des Provinzial- und Municipalrechnungswesens vor. — In den Pyrenäen flößen die Bewegungen der Schmuggler große Besorgnisse ein. (T. Hav.)

London, 10 Jan. Der Prinz von Wales ist abgereist. „Morning Herald“ zeigt an daß die Eröffnung des Parlaments in der ersten Woche Februars zu erwarten ist. Die „Arabia“ ist mit Nachrichten aus den Vereinigten Staaten vom 29 Dec. angekommen. Die Ausgleichung der spanisch-mexicanischen Differenz wird bestätigt. Die mexicanische Regierung gibt den Spaniern das vom Zwangsanlehen herrührende Geld zurück, und Spanien erhält auch bezüglich seiner weiteren Forderungen Genugthuung. In Mexico hat man ein Triumvirat vorgeschlagen, um eine neue Regierung zu bilden. Die französischen und die spanischen Flotten waren in Sacrificios. — Nach Berichten aus Corfu vom 3 Jan. war Hr. Gladstone von seinem Besuch bei König Otto in Athen zurückgekehrt, und hatte die Finanzinspection begonnen. Ein Antrag dieses Staatsmannes auf Modificirung der Constitution der jonischen Inseln soll nach London geschickt worden seyn. Man sagt, Hr. Gladstone beantrage daß die obere Kammer von der Regierung ernannt werden, während die zweite Kammer aus der Volkswahl hervorgehen soll. (T. Hav.)

Paris, 10 Jan. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, betreffend die Einfuhrzölle auf verschiedene Waaren. Die für Ahorn-Möbel gewährte Ausfuhrprämie ist aufgehoben.

Die Débats enthalten auch nicht das kleinste Wort über die Situation in der äußern und innern Politik Frankreichs; ihr Courrier beschäftigt sich lediglich mit den Posten welche die „Tyne“ aus Südamerika überbrachte.

Der Constitutionnel ist uns nicht zugegangen.

Der Siècle enthält ebenfalls weder einen Originalartikel noch in seinem Courrier die Analyse eines fremden Artikels, der französische Zustände berührt.

Der Univers beschäftigt sich ebenfalls nicht mit Frankreich, sondern mit der Mortara-Angelegenheit. Er enthält einen weitläuftigen Artikel eines der Redacteure des israelitischen Archivs über diese Angelegenheit.

Turin, 10 Jan. Die Débats enthalten eine ausführlichere Depesche über die Thronrede des Königs Victor Emanuel als wir sie gebracht haben. Wir republiciren daraus was in der Depesche der Beilage der Allg. Ztg. vom 11 Januar nicht enthalten war. „Der König dankt den Kammern für deren bereitwilligen Beistand während der jüngsten Session, mit Hülfe dessen die nationale und Fortschrittspolitik befestigt worden ist. Er kündigt Gesetzvorschläge an welche auf Reformirung des Gerichts-, Verwaltungs- und Gemeindewesens Bezug haben. Der König bedauert daß die Finanzkrise und der schlechte Ausfall der Seidenernte seine Regierung verhindere das Budget im Gleichgewicht zu präsentiren.“ Der dann folgende Schluß der Rede stimmt mit dem darüber schon gebrachten Telegramm überein. (T. Hav.)

Bucharest, 8 Jan. Die Kaimakamie verlangt von den Candidaten ein Einkommen von einem Grundbesitz, damit sie wählbar seyen, während die Tribunale sich mit einem Handelseinkommen begnügen. Die Minister unterstützen den Urtheilsspruch der Gerichte, obschon derselbe durch einen Wesirsbefehl cassirt worden ist. Dieser verfügt über alles. Heute ist die Veröffentlichung von Wahlcircularen verboten worden, so wie die Bekanntmachung der in Wahlsachen erlassenen Richtersprüche. Hr. J. Bratiano, der in Folge eines richterlichen Ausspruchs wieder auf die Wahlliste gesetzt worden, wurde heute auf Befehl der Regierung neuerdings gestrichen. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 10 Jan. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 104 3/8 P.; 3 1/2proc. 95 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 104 P.; 3 1/2proc. von 1842 95 5/8 G.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98 3/4 P.; Rhein-Nahe-B. 57 1/4 G.; bad. 50fl.-L. 87 G.; 35fl.-L. 54 3/8 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 3/8 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 127 1/2 G.; 25fl.-L. 35 3/8 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34 1/2 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 10 Jan. In dem Börsencurs der Débats finden sich alle Colonnen leer, officielle Geschäfte wurden also keine gemacht, nur in der Coulisse war einiger Umsatz. Die 3proc. schloß zu 70.05.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Erklärung. Hr. Karl Gödeke hat eben in der Vorrede seines „Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung“ seinen bittern Grimm über mich ergossen, weil ich mich verpflichtet gefühlt hatte auf die zahlreichen Unrichtigkeiten und Ungehörigkeiten seiner Darstellung Goethe's, die mit dem Anspruch größter Genauigkeit aufgetreten, beispielsweise hinzudeuten. Möge Hr. Gödeke sich meinetwegen so sehr verehren wie ihm behagt; wenn aber seine Reizbarkeit so weit geht einen Theil meiner Bemerkungen — die übrigen gibt er zu, oder berührt sie nicht — mit Lug und Trug zu beseitigen, so sehe ich mich genöthigt ein solches unredliches Verfahren der öffentlichen Würdigung anheim zu geben. Den Beweis von Gödeke's wunderlichem Gebahren gedenke ich im „Archiv für das Studium der neuern Sprachen“ zu liefern; die sämmtlichen sonstigen Irrthümer in Gödeke's mit großer Uebereilung gefertigter Darstellung Goethe's nachzuweisen habe ich nicht Lust noch Beruf. Ich bedaure herzlich Hrn. Gödeke die ärgste Beschämung nicht ersparen zu können. Köln, 7 Jan. 1859. H. Düntzer.

Bekanntmachung. Die mit dem 2 d. Mts. abgelaufene Frist welche den Mitgliedern der Familie **Brandis** nach Inhalt der öffentlichen Ladung vom 1 September v. J. zur Anmeldung ihrer Ansprüche auf Berücksichtigung bei den Verhandlungen über die Fundirung eines **Brandis**- und **von Brandis**'schen Familien-Stipendiums bestimmt worden, ist bis zum 2 März d. J. erstreckt.

Hannover, den 5 Januar 1859.

Königlich hannover'sche Kloster-Kammer.

H. v. Wangenheim. [165—67]

Bank für Handel und Industrie. Die Actie unseres Institutes Serie 1. Nr. 13770 mit Zinscoupons 2 bis 16 und Talon zur Erhebung eines neuen Zinscouponsbogens, sowie Dividendecoupons 3 bis 10 und Talon zur Erhebung eines neuen Dividendecouponsbogens, ist dem Eigenthümer angeblich abhanden gekommen, und ist die Einleitung des Mortificationс-Verfahrens auf Grund des §. 46 unserer Statuten bei uns beantragt.

Diesem Antrag gemäß fordern wir, unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des vorerwähnten §. 46 unserer Statuten, den etwaigen Inhaber der vorbezeichneten Actie hiermit auf, uns dieselbe einzuliefern oder seine etwaigen Rechte an derselben geltend zu machen, widrigenfalls wir dieselbe für nichtig und verschollen erklären und an deren Stelle eine andere ausfertigen werden.

Darmstadt, den 8 Januar 1859.

Die Direction. [178]



K. k. pr. südliche Staats-lomb.-venet. u. Central-Italienische Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung an die Actionäre.

Da demnächst zu der Ausgabe der neuen Actien-Interimsscheine der k. k. pr. südlichen Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft geschritten werden wird, beehrt sich der gefertigte Verwaltungsrath den Herren Actionären in Erinnerung zu bringen daß die im §. 6 des von der Generalversammlung vom 18 November 1858 mit Stimmeneinhelligkeit genehmigten Vertrages zwischen den Concessionären der südlichen Staatsbahn und der lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft bezüglich einer zweiten Einzahlung von 10 Procent enthaltenen Bestimmungen lauten:

„Die neuen Actien werden den Bezugsberechtigten gegen Einzahlung von 150 Fr. pr. Actie überlassen. Eine zweite Einzahlung wird am nächstkommenden **1 Jänner** eingefordert werden, derart daß von diesem Zeitpunkte an alle Actien ohne irgendwelchen Unterschied des Werthes negoirt werden können, „es wird jedoch den Actionären freistehen diese Einzahlung erst nach dem 10 Jänner, und zwar bis zum **1 Juli 1859** zu leisten, wofür 6 Procent „Verzugszinsen bis zu dem Einzahlungstage berechnet werden."

Demgemäß werden die Herren Actionäre aufgefordert auf die neuen mit 30 Procent belasteten und auf 200 fl. österr. Währ. lautenden Actien-Interimsscheine die fällige zweite Einzahlung von 10 Procent bis zum

15 l. Mts. mit 20 fl. österr. Währ. — 50 Francs oder 2 Pf. Sterl.

bei den am Fuße bezeichneten Banquiers der Gesellschaft leisten zu wollen. Wer obige Einzahlung nach dem 15 Jänner leistet, hat zugleich mit derselben die 6 Procent Verzugszinsen vom 1 Jänner an zu entrichten.

Die Einzahlung findet statt bei

der **k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** in Wien in österr. W.,
dem Herrn **C. F. Brot** in Mailand in österr. W.,
den Herren **M. A. Bastogi & Söhne** in Livorno } in Francs,
den Herren **Gebrüder von Rothschild** in Paris }
den Herren **N. M. von Rothschild & Söhne** in London in Pf. St.

Wien, am 6 Jänner 1859.

Der Verwaltungsrath der k. k. priv. südl. Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Mit Bezugnahme auf die obenstehende Aufforderung zur Einzahlung von weiteren 10 Procent auf die neuen Actien der k. k. priv. südlichen Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich der unterzeichnete Verwaltungsrath zur Kenntniß der Herren Actionäre zu bringen daß, da die für den 1 November ausgeschriebene Einzahlung von 10 Procent auf die alten (in Conv.-Münze ausgestellten) lomb.-venet. Actien-Interimsscheine in Wien und Mailand mit 20 fl. 16 kr. österr. Währ. geleistet worden ist, denjenigen welche an den gedachten Orten eingezahlt haben 16 kr. österr. Währ. pr. lomb.-venet. Actien-Interimsschein gegen Vorweisung desselben bei den untenstehenden Banquiers der Gesellschaft erstattet werden.

In **Wien** bei der **k. k. priv. Credit-Anstalt,**
„ **Mailand** bei **C. F. Brot.**

Wien, am 6 Jänner 1859. [143—45]

Der Verwaltungsrath.

Pränumerations-Einladung für das Jahr 1859. [125—26]

Der „**Humorist**" wird auch im neuen Jahre die seinen Lesern werth gewordenen Mittheilungen

„Aus M. G. Saphir's Schreibmappe"

fortsetzen, wie überhaupt in seinen Bestrebungen nicht ermüden die Theilnahme, deren er sich bisher zu erfreuen hatte, fortan festzuhalten — eine Theilnahme, welche ihn in den Stand setzt der neuen, den belletristischen Blättern auferlegten Steuer ungeachtet, **keine Erhöhung in seinem bisherigen Abonnementspreise eintreten zu lassen.**

Von unserem Journale erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio auf feinstem Velin, und dazu in jeder Woche das politische politisch-satirische, illustrirte „**Montagsblatt.**"

Pränumerations-Bedingnisse: 1. Der „Humorist" sammt „Montagsblatt" (sieben Nummern wöchentlich). Für **Wien:** Ganzjährig 12 fl. 60 Nkr., halbjährig 6 fl. 30 Nkr., vierteljährig 3 fl. 16 Nkr. Für die Kronländer und das Ausland mit Einschluß täglicher portofreier Postversendung: Ganzjährig 16 fl. 80 Nkr., halbjährig 8 fl. 40 Nkr., und vierteljährig 4 fl. 20 Nkr. — 2. „Montagsblatt." Die Pränumerationsgebühr für das „Montagsblatt" **separat** ohne „Humorist" beträgt für Wien jährlich 3 fl. 64 Nkr. und für die Kronländer mit portofreier Versendung 4 fl. 16 Nkr.

Man pränumerirt in Wien **einzig** und **allein** bei der Redaction, Stadt, Wollzeile Nr. 791, 2. Stiege, 1. Stock. — Inserate im „Humorist" berechnen wir die zweispaltige Petitzeile bei einmaliger Inseration mit 7 Nkr., für zweimal 10 und für dreimal 14 Nkr. — Inserate im „Montagsblatte" berechnen wir die dreispaltige Petitzeile mit 10 Nkr.

J. B. Saphir, Eigenthümer und Herausgeber.

---

[22] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Lists
gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Ludwig Häusser,

Professor der Geschichte in Heidelberg.

Drei Theile.

gr. 8. geheftet. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Aus dem massenhaften Stoffe den Lists dreißigjährige litterarische Thätigkeit an die Hand gab, hat Professor Häusser es versucht in gedrängten Zügen das Bild des Lebens und Wirkens jenes Mannes zu entwerfen der viel zu früh für Deutschland geendet hat. Der biographischen Schilderung ist eine Sammlung des Wichtigsten und Besten seiner kleinen Schriften angereiht, um an diesen Erzeugnissen verschiedener Lebensabschnitte das gesammte Wirken des Mannes in seiner Frische und Mannichfaltigkeit unmittelbar zu charakterisiren. Sein größeres Werk, „das nationale System der politischen Oekonomie," das schon auf das rühmlichste bekannt ist, bildet den dritten Theil dieser Sammlung, mit welcher wir einen vielfach laut gewordenen Wunsch zu befriedigen glauben.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

☞ **Neueste — billigste — ausgewählt gute Clavier-Musik in schönster Ausstattung!** ☜

[9634—37] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen **alle Buch-**, Kunst- und Musikalienhandlungen Bestellungen an auf:

Ausgewählte Sammlung von Original-Compositionen

Hallberger's SALON.

der berühmtesten und beliebtesten jetzt lebenden Componisten.

Erster Band.
Alle 3—4 Wochen erscheint ein Heft.

Subscriptionspreis: das Heft, drei bis vier Compositionen enthaltend, nur 7½ Ngr. oder 24 kr. rh.

Man verpflichtet sich zu zwölf Heften, welche den ersten Band bilden.

Inhalt des ersten Heftes:

Lefébure-Wély, Mère et Enfant. — **Robert Volkmann,** Intermezzo. — **Ch. Delioux,** Sara la Baigneuse.

Bei dem **hohen Preise** der Noten und der schwierigen Auswahl unter den neuerscheinenden Piecen muss es jedem Clavierspieler erwünscht seyn, wenn ihm durch dieses neue Werk Gelegenheit geboten wird, sich für **den dritten Theil** des **gewöhnlichen Notenpreises 40—50** sorgfältig ausgewählte, **leicht spielbare, melodiöse,** für Spieler und Hörer gleich **dankbare Salonpiecen** anzuschaffen.

☞ **Prachtvolles Geschenk für jede Dame! Eine Zierde für jeden Salon!** ☜

---

[136] In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** erschien so eben:

Charakterbilder der allgemeinen Geschichte.

Nach den Meisterwerken der Geschichtschreibung alter und neuer Zeit.

Von **Dr. A. Schöppner.**

3 Bände, eleg. geh. gr. 8. fl. 7. 44 kr. od. Rthlr. 4. 16 Ngr.

(I. **Das Alterthum.** fl. 2. 20 kr. od. Rthlr. 1. 10. Ngr. II. **Das Mittelalter.** fl. 2. 42 kr. od. Rthlr. 1. 18 Ngr. III. **Die neuere Zeit.** fl. 2. 42 kr. od. Rthlr. 1. 18 Ngr.)

Herr Regierungsrath Kellner empfiehlt das Buch als „eine treffliche Auswahl zur Selbstbelebrung. Unter Leitung dieses Werkes könne die Geschichte wirklich einen Beitrag zur Charakterbildung liefern.“ Eine andere Beurtheilung findet dasselbe geeignet, „viele Vorurtheile zu zerstreuen, die Jugend für große Charaktere zu begeistern, wißbegierige Leser auf anziehende Weise in den Tempel der Geschichte einzuführen,“ und empfiehlt dasselbe der hochw. Geistlichkeit und allen Lehrern aufs wärmste.

[9388—89] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:



Die Glocke.

Illustrirte Wochenzeitung für Politik und sociales Leben.

Gr. 4. Preis pro Quartal 13 Sgr.

Eine Volkszeitung, welche eine getreue und anschauliche „*Universal-Chronik der Gegenwart*“ für Leser aller Stände zu werden bestimmt ist. Sie enthält:

I. **Politisches;** *Leitartikel* zur Orientirung der Leser über besonders wichtige Vorfälle; *übersichtliche Darstellung* der Ereignisse in der jedesmaligen Woche; *Correspondenzen aus allen Hauptstädten Europa's,* und *Berichte* aus der ganzen Welt, namentlich von jedem wichtig werdenden Schauplatze der Tagesbegebenheiten; in Ausnahmefällen *telegr. Depeschen.*

II. **Staatsleben;** *bedeutsame Gesetze* aus allen Staaten; *innere Zustände; Bildungsanstalten; Gerichtspflege* (mit Darstellung bemerkenswerther Criminalprocesse); *Statistik; Beförderungen; Biographien; Nekrolog.*

III. **Länder- und Völkerkunde;** *Ethnographisches* aus allen Ländern; Chronik der *Reisen; Feste etc.*

IV. **Landwirthschaft** und sonstige Gewinnung von Rohproducten; Gewerbe aller Art; *Handel.*

V. **Wissenschaften und Künste,** in ihren neusten Forschungen und Leistungen; *Bücherschau; Theater.*

VI. **Feuilleton.** Vermischte Nachrichten: Unglücksfälle, Verbrechen etc.

VII. **Allgemeine Correspondenz.** Gemeinnützige Vorschläge aller Art; Anregung von Verbesserungen; Rügen in berichtender Form, für deren Darlegung jedermann unentgeltlich die Spalten des Blattes offen sind.

VIII. **Ankündigungen** aller Art finden in der „GLOCKE“ die weiteste Verbreitung und betragen die Insertionsgebühren für die dreispaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 5 Sgr. Das Einverständniss mit dem typographischen Arrangement der Inserate bei Berücksichtigung möglichster Raumersparniss wird bei allen Aufträgen vorausgesetzt. Alle Buchhandlungen welche die „GLOCKE“ debitiren, übernehmen Inserate, sowie deren Beförderung, und pflegen mit den Auftraggebern Abrechnung.

Wo die erschöpfende Darstellung bei geeigneten Gegenständen solches erheischt, werden die Artikel von vorzüglichen **Illustrationen** in Holzschnitt (*Gegenden, Scenen, Karten, technische* und *Kunstgegenstände*) begleitet werden.

Die Nachrichten welche die Glocke bringt, müssen jedesmal bis kurz vor das Datum jeder Nummer reichen.

Im Besitze ausgedehnter Verbindungen für die Erlangung von Originalberichten, und gestützt durch erprobte Publicisten und sonstige Mitarbeiter aus den verschiedenen Fächern sind wir überzeugt dass wir in unserer „GLOCKE“ dem Publicum ein Organ darbieten welches umfassend, geordnet und in klarer Schreibart alles vorlegt, was die einzelnen, zum Theil sehr schätzbaren Tagesblätter nur in zerstreuter Weise (und natürlich kostspieliger) zu bringen vermögen — *eine getreue illustrirte Chronik der Gegenwart für Familie und Haus, die an Billigkeit jede andere deutsche Zeitung überflügeln dürfte.*

Von der „**Glocke**“ erscheint wöchentlich 1 Nummer, bestehend in 16 dreispaltigen Seiten im Format (gr. 4.) des *Illustrirten Familien-Journals,* brillant ausgestattet mit Holzschnitt-Illustrationen und zum Preise von *nur 1 Sgr.* pr. Nummer, pr. Quartal (13 Nummern) 13 *Sgr.* (excl. der gesetzlichen Stempelsteuer.)

In allen Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes werden Bestellungen auf das 1. Quartal Nr. 1 u. folg. angenommen, und durch deren Vermittelung ist Nr. 1 zur geneigten Ansicht zu beziehen. — *Leipzig und Dresden.*

Englische Kunstanstalt von A. H. Payne.

Das Jahrhundert,

Zeitschrift für Politik und Literatur,

erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter à 1 Rthlr. per Quartal zu beziehen.

Das Jahrhundert wird, wie es unter schwierigeren Zeitverhältnissen gethan, auch im neuen Jahre für Freiheit und für deutsche Einheit streben, zunächst im engen Anschluß an Preußen, soweit die preußische auch eine deutsche Bewegung ist. Die übrigen Hauptrichtungen des geistigen Lebens der Nation werden nach wie vor in den Kreis der Besprechungen gezogen. [18—20]

Otto Meißner in Hamburg.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jung Friedel der Spielmann.

Ein lyrisch-episches Gedicht aus dem deutschen Volksleben des sechzehnten Jahrhunderts

von

August Becker.

8. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.
Gebunden. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Im Jung Friedel tritt uns ein junger Dichter entgegen, welcher seinen Stoff und seine Ideen in seltener Weise beherrscht, und beide in der richtigen und eigenthümlichen Form vorzutragen weiß. Nicht leicht wird man in einem größeren Gedicht auf jeder Seite so poetisch sich angesprochen finden, als von den Liedern und Balladen des Spielmanns Jung Friedel, denen nirgends der eigenthümliche Zauber fehlt, der in allen dem Volksgeiste und Volksglauben mit Innigkeit und gänzlicher Hingebung abgelauschten Klängen und Darstellungen wehen muß. Naturleben, Nixen- und Elfen-Glück, Landsknechtskeckheit, Bauernnoth und Bürgerstolz sind mit gleich poetischer Begabung und Wahrheit geschildert, und überall fühlen wir uns heimisch, führt er uns nun vor den Kaiserthron, oder in die friedlich stillen Klosterhallen, ins wilde Treiben des Lagers, oder zum geseyten See, wo Frau Hulda, die Feenkönigin, wohnt. Es ist nicht die Poesie, die eben nur ein unbestimmtes, jugendliches Drängen ohne Grund und Boden zeigt, sondern wie gesagt der Gedanke und die Wahl des Stoffs, die Consequenz der Durchführung, sowie die richtige Auffassung der Zeitverhältnisse, das Charakteristische an den Personen und Thaten, welche ein durch gründliche historische Studien gebildetes poetisches Talent erkennen lassen. Es liegt eine Innigkeit, eine Unmittelbarkeit und eine volksthümliche Wahrheit in diesen reinen, gläubigen, keuschen und frischen Klängen, welche Eigenschaften die eingestreuten Lieder und Balladen ganz besonders auszeichnen. [21]

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[185] So eben ist im Selbstverlage des Unterzeichneten erschienen und durch ihn, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Adreßbuch der königl. Hauptstadt Prag,

der Stadtgemeinden **Karolinenthal, Smichow** und der Bergstadt **Wyscherad**, auf Grundlage amtlicher Quellen bearbeitet. I. Jahrgang 1859. 5 Abtheilungen.
Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. C.-M. B.-N.

Nikolaus Lehmann in Prag, große Karlsgasse 180/I.

Einladung zum Abonnement auf die kath. Literatur-Zeitung.

Beim Beginne eines neuen Jahrganges ladet die unterzeichnete Redaction zu Bestellungen ergebenst ein, welche sie zeitig zu machen bittet: bei den resp. Postämtern oder bei der Expedition, Wien, Wollzeile Nr. 869. Der Preis ist bei der Expedition für das Jahr 7 fl. C.-M. oder 7 fl. 35 kr. österr. Währ. = 8 fl. 24 kr. rhn.; 3 fl. 30 kr. C.-M. oder 3 fl. 67 kr. österr. Währ. für das halbe; 1 fl. 45 kr. C.-M. oder 1 fl. 84 kr. österr. Währ. für das Vierteljahr. Im Buchhandel pr. Jahrgang 4 Thlr. 28 Sgr.; halbjähr. 2 Thlr. 14 Sgr.; vierteljähr. 1 Thlr. 7 Sgr. Die Zustellung der bei der Expedition bestellten Exemplare geschieht in Wien franco ins Haus, nach auswärts durch Postmarken an die betreffende Post.

Wien, im Januar 1859. [180] **Die Redaction der kath. Literatur-Zeitung.**

[8442—45] Bei uns erschien so eben und ist durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die Religion Jesu

von Theodor Rohmer.

Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegebe
von **Dr. Gustav Widenmann.**

22 Bogen. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Ngr. oder 3 fl.

Diese geistvolle Arbeit gibt über die Natur Jesu und über die Religion Jesu merkwürdige neue Aufschlüsse. Sie geht von der Weltanschauung aus, welche in den bei uns erschienenen Schriften:

Kritik des Gottesbegriffs in den gegenwärtigen Weltansichten. Dritte Auflage. 18 Ngr. oder 1 fl.
Gott und seine Schöpfung. 28 Ngr. oder 1 fl. 36 kr.
Der natürliche Weg des Menschen zu Gott. 28 Ngr. oder 1 fl. 36 kr.

neuerlich dargelegt worden ist.

Nördlingen, Ende November 1858. **C. H. Beck'sche Buchhandlung.**

---

[138] In **Baumgärtners** Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Der speculirende Landwirth

in der Bewirthschaftung der Güter und Grundstücke,

entsprechend den hohen Kauf- und Pachtpreisen der Gegenwart.
Von Friedrich August Pinckert,
prakt. Oekonomen und Gutsbesitzer, Inhaber der dem Sachsen Ernestinischen Hausorden affilirten Verdienstmedaille, corresp. Mitglied der k. k. patr. ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen, der Altenburger pomologischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern, des landw. Vereins im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend rc. rc.

Gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 Ngr. od. 2 fl. 54 kr.

Leipziger Kunst-Auction.

[115] Durch alle Kunst- und Buchhandlungen ist zu beziehen:

Katalog mehrerer zum Theil hinterlassener Sammlungen von **Kupferstichen, Radirungen, Kupferwerken** rc.,

u. a. des verstorbenen Herrn Geh.-Raths Dr. **Leist in Celle**, eines außerordentlich reichen **Werkes von Chodowiecki** mit großen Seltenheiten, einer gewählten Sammlung christlicher Kunstblätter und -Werke rc. rc., welche den **31 Januar 1859 und folgende Tage** zu Leipzig im **Rud. Weigel'**schen Kunst-Auctionslocale durch Herrn Raths-Proclamator **Förster** gegen baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert werden. — Leipzig, im December 1858.

Rudolph Weigel.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt daß ihm von der hohen königl. Polizei-Direction die Erlaubniß zu Theil geworden, in der **italienischen** und **französischen** Sprache Unterricht zu ertheilen. [153]

Professor August Gariboldi aus Mailand,
geprüfter Lehrer der italienischen und französischen Sprache, Schönfeldstraße Nr. 12/2 zu München.

Unterleibs-Douche (Bidet)

mit continuirlichem Strahle.



Mit dieser Douche sind bei Krankheiten der Genitalen, Hämorrhoidal-, Blasenleiden rc. die befriedigendsten Heilresultate erzielt worden. Dieselbe übertrifft hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit rc. alle zu ähnlichen Zwecken construirten Vorrichtungen, als: Clysopumpe, Irrigateur, Gummi-Flasche rc. Gleichzeitig empfehlen wir auch unsere **neuesten Zimmer-Douche-Apparate, Gesichts- und Augen-Douchen, Wasserbetten, mechanische Matratzen und Ruhebetten, zum Verstellen construirte Bett-Fauteuils** (mit Tischchen), **Bett-Rahmen und Fußschemel** rc. zur Pflege und Bequemlichkeit von Kranken. — Zeichnungen mit Erklärungen nebst Zeugnissen medicinischer Autoritäten werden auf frankirtes Verlangen gratis eingesandt.

Fried. Fischer & Comp. in Heidelberg,

[141—42] **Fabrik hydropathischer und mechanischer Heilgeräthschaften.**

Edict.

Vom k. k. städt. delg. Bezirks-Gerichte zu Botzen wird hiemit bekannt gemacht es sey am 6 Januar l. J. hier Frau Regina Brixner, geb. Kirchberger, mit Rücklassung eines Ehevertrages dd. 21 März 1815 und einer letzwilligen Anordnung dd. 8 Januar 1857, welche letztere jedoch keine Erbeinsetzung enthält, weßhalb die gesetzliche Erbfolge einzutreten hat, gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt des Sohnes Eduard Brixner, Dr. Med., unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich binnen

einem Jahre,

von dem unten gesetzten Tage an gerechnet, bei diesem Gerichte zu melden, und die Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Dr. Anton v. Reggla k. k. Advocat abgehandelt werden würde.

Botzen, am 27 December 1858.

Der k. k. Kreisgerichts-Rath

[148] **v. Mörl, m. p.**

(3556—91)

№ 62. Rue Montmartre. **PARIS** CUISINE VIENNOISE

Obiger, schon lang bestehender Restaurant des Hrn v. Kübler, wird von Bädeker mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Vacante Stelle.

Ein in der Ultramarin-Fabrication in jeder Beziehung vollkommen erfahrener, zugleich mit der Herstellung anderer Farben vertrauter Chemiker wird von einer größeren Fabrik baldigst zu engagiren gesucht. Franco-Offerte mit specieller Angabe des bisherigen Wirkungskreises unter Chiffre W. Nr. 10 nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen. [163—64]

Lithographie-Steine

[67—70] liefert der **Solenhofer Actienverein** in Solenhofen, Königreich Bayern, in allen Dimensionen von blauer und gelber Farbe und vorzüglicher Qualität. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco.

---

[146]

Für Bierbrauer.

Eine an der Elbe unweit **Hamburg** im Königreich Hannover gelegene **schöne Besitzung**, welche zur Anlage einer

bayerischen Bierbrauerei

durch vorhandene Gebäude, gute Lagerkeller und leichte Absatzwege vorzüglich geeignet wäre, ist **preiswürdig** mit einer Auszahlung von 2000 Rthlr. preuß. Cour. zu verkaufen oder einem **erfahrenen bayerischen** oder **österreichischen** Bierbrauer unter Mitbetheiligung des Eigenthümers zu verpachten. Näheres auf frankirte Anfragen bei

Jacob Türkheim in Hamburg.

Verkauf.

Ein Oekonomiegut mit Schloß, 230 Tagwerk arrondirte Gründe, nahe bei München, an einer Eisenbahnstation gelegen, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Baarerlag 12 — 15,000 Gulden. Frankirte Anfragen durch Jos. Moser, Marienplatz Nr. 26 in München. [154—55].

Ridinger's

Jagd- und Thierstücke, wie Blätter von Dietrich, Dürer, Erhard, v. Leyden, Meister E. S., Raimondi, Rembrandt, M. Schön, D. v. Staren, Zasinger, Zwott u. a. werden zu kaufen gesucht. Postfreie Anerbietungen an G. Heubel, Pragerstrasse Nr. 24 B. 1 in Dresden. [15—17]

Anerbieten.

[21—22] Ein junger thätiger Kaufmann in Frankfurt a. M. mit ausgebreiteten Connexionen und der französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht für diesen Platz und Umgegend Agenturen von ersten Fabriken oder Versicherungs-Gesellschaften zu übernehmen. Franco-Briefe sind unter der Chiffre P. O. Nr. 21 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Zuckerfabrik Böblingen.

[9490—92] Die erste ordentliche General-Versammlung findet

Samstag den 12 Februar 1859, Morgens 11 Uhr,

im Gasthofe zum Waldhorn in Böblingen statt.

Gegenstände der Tagesordnung sind: Bericht über den erfreulichen Stand des Unternehmens, über die abgeschlossene Jahresrechnung und Bilanz. Die Legitimation der Herren Actionäre erfolgt nach §. 14 der revidirten Statuten. Für Actien, welche auf Namen lauten, bedarf der Eigenthümer keines Ausweises.

Böblingen, 17 December 1858.

Der Verwaltungsrath.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 13. | 13 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck. Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die französischen Demonstrationen.

⁑ Die heutige Nacht-Post bringt uns die Ueberzeugung daß die Pariser Demonstration auf den Frieden Europa's gescheitert ist, und man dieß an der Seine bereits erkannt und, das Bittere davon empfindend, zu verdecken sucht daß man einen Lufthieb geführt hat. Wir stehen nicht an der Demonstration — wir sagen so, weil nach unserer Ueberzeugung ein Angriff nie beabsichtigt war, sondern nur erfolgt seyn würde wenn die Demonstration von großer Wirkung gewesen oder die Ereignisse der Leitung entschlüpft wären — wegen ihres Verlaufs diesen Charakter zu unterbreiten. Wir haben aus der Agitation der französischen Presse gegen Oesterreich, wie sie seit mehr denn einem Monat systematisch betrieben wurde, nachgewiesen daß wirklich trotz aller beruhigenden Worte des Moniteurs eine Demonstration gegen Oesterreich beabsichtigt wurde. Die neuesten Leitartikel der officiösen Blätter gegen das Donaureich lassen darüber keinen Zweifel aufkommen. Die französische Presse hat schweigen gelernt auch ohne die Moniteurnoten; wenn sie trotzdem spricht, so wissen wir wer das Losungswort gegeben hat. Die Demonstration war gegen den wundesten Punkt Oesterreichs, gegen Italien, gerichtet, gegen Verhältnisse die in Deutschland selbst verschiedentlich beurtheilt werden. Was ist der Erfolg gewesen, während ein panischer Schrecken die Kreise erfaßt hat deren Vermögen und Seyn von der Erhaltung der künstlich aufgebauten Creditverhältnisse Frankreichs abhängt? Oesterreich ist fest geblieben, auf die Drohung hat es mit der Hand an den Schwertgriff geantwortet, und ganz Deutschland ist von dem einen Gefühl belebt „daß Oesterreichs Macht und Ehre Deutschlands Macht und Ehre ist." Man möge es nur an der Seine wagen den Frieden zu brechen, wir wissen was Deutschland darauf erwiedern wird, und — in den Tuilerien weiß man es auch. Aber auch in weitern Kreisen scheint man zu begreifen daß das Deutschland von heute nicht das von 1789 oder auch nur das von 1848 ist. Mag noch hie und da eine untergeordnete Differenz zwischen einzelnen deutschen Regierungen bestehen, zwischen den deutschen Stämmen sind sie nicht mehr vorhanden, und im Falle der Gefahr werden sie alle für Einen stehen. Es gibt eine Ueberlegenheit die eine unbedingte Siegeszuversicht begründet; diese Zuversicht belebt heute das deutsche Volk in allen seinen Theilen und wird es fortan immer beleben wo es sich in seinem Recht weiß, wo man wagt schnöde seine Interessen und den Frieden der Welt zu bedrohen. Diese Verhältnisse werden sicher an der Seine nicht verkannt, aber gleichwohl haben wir nicht erwartet daß man sich darüber aussprechen würde. Die Débats thun dieß in ihrem heutigen Premier Paris. Sie beginnen mit sichtlicher Hindeutung auf die Censurzustände im heutigen Frankreich mit folgenden ernsten Worten: „Die Organe der öffentlichen Meinung dürfen nicht außer Augen verlieren daß sie nicht bloß für das verantwortlich sind was sie sagen, sondern auch für das was sie verschweigen, und daß die Verantwortlichkeit für dieses Schweigen, wenn es nützlich und möglich es zu brechen, am schwersten zu ertragen ist. Wenn wir einen Augenblick glauben könnten daß es uns verboten wäre die öffentliche Meinung über die ernste Frage der auswärtigen Politik welche heute die ganze Welt beschäftigt, auszusprechen, so würde dieses erzwungene Stillschweigen unsern Patriotismus betrüben, aber es würde unsere Ehre nicht verletzen und wir würden uns als einer Pflicht enthoben betrachten, die zu erfüllen uns unmöglich. Aber wir denken nicht daß es also sey, wir überreden uns im Gegentheil daß niemand mit Mißvergnügen uns unserm Gewissen gehorchen sehen und die Wahrheit über eine Frage sagen hören kann welche die größten Interessen Frankreichs berührt. „Wir beschuldigen nicht die französische Regierung den Krieg zu wollen, noch weniger ihn zu suchen, und wir glauben in dieser Beziehung ihren sehr warmen Versicherungen, aber wir glauben daß sie sich eines Tages darein, ohne es zu wollen, verwickelt finden könnte. Wir sehen einige Blätter ihre verderblichen Rathschläge an sie verschwenden, und sich bemühen sie dahin zu bringen ihre Illusionen zu theilen. Man zeigt ihr die Befreiung Italiens als eben so leicht wie sie unbedingt ruhmvoll seyn würde, man zeigt ihr jenseits der Alpen einen Alliirten, dessen Macht man übertreibt; man zeigt ihr jenseits der Weichsel einen andern, dessen Zuverlässigkeit man verbürgt, und um den Betrug zu vollenden, malt man ihr den übrigen Theil Europa's als friedlich geneigt mit der Waffe im Arm, mit einem Gemisch von geheimer Befriedigung und egoistischem Schrecken der Theilung Oesterreichs zuzusehen. Wir sind überzeugt daß die französische Regierung, die zum mindesten eben so gut über den Zustand Europa's unterrichtet ist als der aufgeklärte Theil des Publicums, über diese grobe Lockspeise erhaben ist, und wir haben dafür die kürzlich von ihr gegebenen friedlichen Versicherungen zur Bürgschaft. Sie weiß zunächst daß man sie betrügen will wenn man ihr aus Oesterreich einen so verächtlichen Gegner macht; sie weiß daß man sie zu beirren sucht wenn man sie mit der Neutralität Deutschlands locken will. Wenn der deutsche Bund sich entscheiden muß, so wird er ohne Zweifel Preußen zum Führer nehmen, und dessen Unthätigkeit ist weit weniger gewiß als man zu glauben affectirt. Niemandem ist gegenwärtig unbekannt daß die Gelangung der liberalen Partei dieses Landes an die Regierung und die Entstehung der Regentschaft des Prinzen von Preußen nicht die Trennung Preußens von Oesterreich herbeigeführt haben. Gerade im Gegentheil, nicht bloß hat diese Partei und ihr Haupt ein sehr lebendiges Gefühl für die militärische Ehre ihres Landes, nicht bloß haben beide mit Ungeduld die zu hartnäckige Neutralität desselben im letzten Krieg gesehen, sondern sie sind notorisch von den Ideen der Einigkeit des deutschen Vaterlands und der Solidarität des ganzen Deutschlands, dessen unmächtiges aber instructives Organ der Bundestag ist, durchdrungen.

Noch gestern begehrte ein österreichisches Blatt die Hülfe Preußens im Namen Deutschlands, und stellte ihm das gemeinsame Vaterland als gleich gut am Po wie am Rhein zu vertheidigen dar, und wer bürgt uns daß diese Worte nicht in dem Herzen Preußens ein Echo gefunden haben, und seinen lebhaftesten Neigungen entsprechen? Aber seine Interessen treiben es ebensowohl wie seine Neigungen nach dieser Richtung, und seine Bündnisse ebensowohl wie seine Interessen. Es ist kein Geheimniß daß die Verheirathung des Sohnes des Prinzen von Preußen mit der ältesten Tochter der Königin Victoria das Zeichen der Annäherung beider Länder gewesen, während zu gleicher Zeit England in vielen beanstandeten Punkten des Pariser Vertrags sich in Uebereinstimmung mit Oesterreich befindet. Und gerade auf diese Punkte weisen triumphirend die welche die französische Regierung in ihre Bahn ziehen möchten, und sie schreien mit einer für jeden der sehen kann unbegreiflichen Sicherheit daß sie der Neutralität Englands gewiß sind.

Die Débats weisen dann auf die wechselnde Leitung der englischen Angelegenheiten, wodurch jede Gewißheit in dieser Beziehung unmöglich, und auf die Ueberraschung hin mit welcher die Frage aufgetaucht sey. Aber wenige Tage hatten genügt um über die Neigung Englands klar zu werden, und die Débats sprechen darum schließlich dahin ihre Ueberzeugung aus daß, wer der französischen Regierung die Neutralität Englands verbürgt, sich täuscht oder sie täuschen will. So bleibt nur Rußland übrig, fahren die Débats fort, dessen eben so gewisse wie unwiderstehliche Mitwirkung man rühmt; aber die Débats glauben, in Betracht der großen Verluste Rußlands im letzten Krieg und der anderweitigen großen Aufgaben mit denen es beschäftigt ist, nicht an dessen Eifer einen allgemeinen Krieg erwecken zu wollen, sondern halten seine Neutralität für wahrscheinlicher als seine Mitwirkung. Aber, fragen sie, wäre selbst seine Mitwirkung ein hinreichender Ersatz für die unzweifelhaften und in diesem Fall gewissen Dispositionen Deutschlands und Englands, und heißt das uns eine einladende Aussicht eröffnen wenn man uns eine Hälfte Europa's im Kampf gegen die andere zeigt? Wir glauben daß Rußland mehr auf den Frieden hält als man versichert, nicht minder als das ganze übrige Europa. Da nun auch die Kriegslustigen in Frankreich von dessen Uninteressirtheit sprechen, so folgern daraus die Débats daß bei einem Kriege ganz Europa nur zu verlieren und nichts zu gewinnen habe. Nur ein einziger Staat mache davon eine Ausnahme, nämlich Piemont, und zwar weil es im Fall des Sieges einen ungemeinen Gewinn zu machen habe, und im Fall der Niederlage würden selbst die Mächte die seine Niederlage gerne sehen, nicht dulden daß es daraus beträchtlich verkürzt hervorgienge — es würde mit einer Kriegscontribution abkommen. Kann man dasselbe, so heißt es weiter, von seinem edelmüthigen Alliirten sagen? „Piemont, heißt es schließlich, hat stets gesucht Frankreich zum Krieg zu treiben; das ist eben so klar wie natürlich, und die Débats erblicken darin die den Frieden Europa's am meisten bedrohende Gefahr. Den kriegslustigen Piemontesen unterstützen die französischen Utopisten, die durch einen Weltkrieg einen Weltfrieden begründen wollen, und außerdem die Umsturzmänner. Daher die Vorspiegelungen und die ganze Politik der Friedensfeinde. Die Débats wiederholen dann noch einmal daß sie den friedlichen Intentionen der Regierung vertrauen, und, gerade weil sie keiner engherzigen Partei angehören, ihre Befürchtungen aussprechen statt zu schweigen, und endigen: „Wir haben indessen nicht nöthig hinzuzufügen daß, wenn unsere Hoffnungen betrogen werden sollten, und wenn wir diese große Probe bestehen müssen, wir, die wir nie unsere Sympathien für Italien verborgen haben, ohne Rückhaltsgedanken und bis zu Ende den Fahnen Frankreichs folgen werden, dann, wie alle guten Franzosen in solchem Fall thun sollen, den *Sieg* und den *Frieden* wünschend." Die Débats werden uns gestatten eben so gute Deutsche zu seyn als ihre Mitarbeiter Franzosen, und so fügen wir, die wir nie unsere Sympathien für die Wiedergewinnung des deutschen Elsaß und den Sieg der deutschen Fahnen, wo sie auch wehen, verborgen haben, hinzu daß im Fall Deutschland diese große Probe bestehen muß, wir bereit sind seinen Fahnen zu folgen bis zu Ende, wünschend, wie dann jeder ehrliche Deutsche thun soll, *durch den Sieg den Frieden zu gewinnen*.

Deutschland.

Bayern. : **München**, 12 Jan. Oberst Graf v. Butler wird die ihm übertragene Stelle eines kgl. Hofmarschalls am 1 Febr. übernehmen, und dem Vernehmen nach auch zum Flügeladjutanten Sr. Maj. des Königs ernannt werden. — Nach neuer Bestimmung wird der königl. neapolitanische Gesandte Graf v. Ludolf die Frau Kronprinzessin nicht begleiten, sondern erst später in Urlaub nach Neapel gehen, dann aber auf seinen hiesigen Posten zurückkehren. — Zu dem bevorstehenden Landtag wird der erbliche Reichsrath Graf Erasmus v. Deroy nach inzwischen erlangter Volljährigkeit zum erstenmal in der hohen Kammer erscheinen, in welcher auch der neue Erzbischof v. Deinlein von Bamberg zum erstenmal seinen Sitz einnehmen wird. Der erste Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Stauffenberg, ist bereits hier eingetroffen.

München, 12 Jan. Ein Rescript des Ministeriums des Innern macht auf die Ankündigungen in öffentlichen Blättern, welche auf ein unerlaubtes Promessenspiel oder das Unternehmen einer verbotenen Privatlotterie abzielen, neuerdings aufmerksam, und ertheilt den Kreisregierungen die Weisung die sämmtlichen Redactionen öffentlicher Blätter von der Gesetzwidrigkeit derartiger Ankündigungen ausdrücklich in Kenntniß setzen zu lassen, die sämmtlichen Preßpolizeibehörden aber, für den Fall daß solche Ankündigungen gleichwohl weiter in öffentlichen Blättern erscheinen sollten, zur preßpolizeilichen Einschreitung nach Maßgabe der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und zur Hervorrufung strafgerichtlicher Einschreitung anzuweisen. (N. M. Z.)

♂ **Lindau**, 12 Januar. Wie ich Ihnen schrieb, so erhielten die Truppen welche in Innsbruck garnisonirten den Marschbefehl, und befinden sich bereits auf dem Wege nach der Lombardei. Die Bregenzer Garnison erhielt die Ordre der Marschbereitschaft. Wohin dieselben — die Soldaten sind Lombarden, Mailänder, und unter ihnen gibt es händelsüchtige Hitzköpfe — verlegt werden (man spricht von Rastatt), scheint noch nicht fest bestimmt zu seyn.

Gr. Baden. ⁑ **Mannheim**, 11 Jan. „Alles flau," ist hier wie anderwärts das kaufmännische Losungswort. Die Preise der Brodfrucht begünstigen den Consumenten, der es die letzten Jahre bitter genug hatte, gefallen aber weder dem Producenten, dessen Tage von Aranjuez für einige Zeit vorüber sind, noch laden sie zur Speculation irgendwie ein. Letzteres wäre nun, nach dem Gang den die Speculation in den vergangenen Jahren genommen, gerade nicht vom Uebel, und auch die Wohlfeilheit des Getreides kann durch einen Stoß der Kriegstrompete wieder plötzlich verschwinden wie sie gekommen ist. Von näher lastendem Gewicht für unsere Gegend ist ein Zurückgehen der Pfälzertabake im Preise bis zu einem Standpunkt der immer noch höher ist als in dem Jahr da Oesterreich seine größern Einkäufe bei uns begann, aber gegen die letzten Jahre in bedenklicher Weise zurücksteht, und namentlich denjenigen unangenehm fällt die gleich nach der Ernte mit Einkäufen zum Kaufpreis der letzten Jahre sich beeilten, was glücklicherweise nicht in zu großen Quantitäten geschah. Daß unter solchen Auspicien die junge Actiengesellschaft für gemeinsamen Tabaksankauf keinen Sonnenschein habe, ist klar. Aber auch die Landleute haben an manchen Orten ihre Felder wieder mit Brodfrucht angebaut — ein Beispiel das auch in unserer Gegend nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Gestern schien es als ob auch dem Bau der Runkelrüben auf kurze Zeit durch die Elemente Stillstand geboten werden wolle. Es verbreitete sich die Nachricht daß die große Zuckerfabrik zu Waghäusel — drei Meilen von hier — in Flammen stehe. Nach heute eingetroffenen Nachrichten ist man des Feuers Meister geworden, und es ist nur das Raffineriegebäude, aber dieses auch völlig, von dem Feuer verzehrt, das Dörrhaus stark beschädigt worden. Die Gesellschaft, deren Actien im letzten Jahr, bei immer noch schönem Ertrag, einen Rückgang erlitten hatten, wird zunächst nur durch augenblickliche Störung der Arbeiten betroffen, der Werth des Verlustes ist durchaus versichert. Auch wird keine Versicherungsgesellschaft allzu stark unter diesem Vorfall zu leiden haben, da zwanzig sich in die Versicherung des gesammten Anwesens theilen.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 10 Jan. Prinz Alexander ist heute Nachmittag mit dem Schnellzug der Eisenbahn nach Mailand abgereist, und zwar über Wien. Der Umstand daß der Prinz in Mailand stehender österreichischer General ist, erscheint unter den jetzigen Umständen von besonderer Bedeutung, da er der Bruder der Kaiserin, also Schwager des Kaisers von Rußland ist, und mit dem St. Petersburger Hof im freundlichsten Verhältniß steht. (Frankf. J.)

Kurhessen. * **Marburg**, 9 Jan. Die Zahl der hier Studierenden beläuft sich in diesem Winter auf 247, darunter 29 Ausländer; der theologischen Facultät gehören 78 an, 36 der juristischen, 69 der medicinischen und die übrigen der philosophischen. Die neuerbaute chirurgische Klinik unter Prof. Rosers Leitung ist zu Anfang dieses Semesters bezogen worden; die Nachverwilligung der aus dem Universitätsvermögen dazu vorgeschossenen Baukosten wird noch von dem gegenwärtigen Landtag gehofft. Zu den medicinischen Anstalten ist erst in diesem Halbjahr ein pathologisch-anatomisches Institut hinzugekommen, geleitet vom geh. Rath Beneke, welcher nur im Sommer als Bade-Arzt in Nauheim, aber im Winter in Marburg als Docent thätig ist. Die einstweilige Direction des anatomischen Instituts hat Prof. Nasse anstatt des kürzlich verstorbenen Prof. Fick übernommen, und die Fortsetzung der anatomischen Vorlesungen des letztern ist von der Facultät einem Privatdocenten, Dr. Henke, aufgetragen.

Hansestädte. * **Hamburg**, Anfangs Januar. Vor mehreren Tagen wollte das Gerücht wissen der nächste Rath- und Bürgerconvent werde am 13 d. M. stattfinden. Ob diese ominöse Zahl dazu beigetragen hat einen andern Tag für die jedenfalls wichtige Sitzung Erbgesessener Bürgerschaft anzuberaumen, oder ob man überhaupt nicht die Absicht hatte die neuesten Reformvorschläge des Senats an genanntem Tag zur Verhandlung und Entscheidung

zu bringen, mag dahin gestellt bleiben. Wir wissen gegenwärtig bestimmt daß die Bürgerschaft erst am 20 Jan. zusammentreten wird, um ihr Votum über die bereits früher namhaft gemachten Anträge des Senats abzugeben. Bekanntlich hat eine Anzahl hiesiger Juristen, Mitglieder des Hamburgischen Juristenvereins, die Annahme der fraglichen Reformvorschläge unsern Erbgesessenen empfehlen zu müssen geglaubt. Die Mehrzahl sämmtlicher hiesigen Advocaten hat sich derselben nicht angeschlossen. Auch die Stimmung im Publicum scheint gegen die Reformvorschläge zu seyn, so weit sich dieselbe eben aus öffentlichen Kundgebungen in der Presse beurtheilen läßt. Neuerdings hielt der hiesige Grundeigenthümerverein eine Versammlung behufs zu pflegender Besprechungen über die mehrfach erwähnten Senatsvorschläge. In derselben vertheilte Hr. H. S. Hertz eine Broschüre, welche sich des weitern mit den erwähnten Senatsanträgen beschäftigt, und in welcher möglichst concis die Hauptpunkte, um die es sich bei den beantragten Reformvorschlägen handelt, allgemein verständlich zusammengefaßt werden. — Ein Preßproceß, welcher neulich vor den Schranken des Niedergerichts zur Verhandlung kam, und gegen einen eingesandten Artikel der hiesigen „Morgenzeitung," eines nicht eben stark verbreiteten Blattes, das, außer der täglichen Fremdenliste, gewöhnlich nur interessant zusammengestellte politische Notizen nebst andern Mittheilungen verschiedener Art enthält, gerichtet war, und der sich in scharfen Worten über die hiesige Conscription und den Fahneneid aussprach, ward zum Nachtheil des Senatsanwalts entschieden. Der Verfasser des fraglichen Artikels, ein angesehener hiesiger Kaufmann, wurde vom Gericht freigesprochen, der Ankläger aber in die Kosten des Processes verurtheilt. Wichtig bei diesem Preßproceß dürfte seyn daß gerade durch die dabei stattfindenden Verhandlungen constatirt ward daß „die Strafe der körperlichen Züchtigung unter Umständen" bei dem hiesigen Militär wieder zur Anwendung kommt — eine Behauptung welche dem Verfasser beregten Artikels vorzugsweise an betreffender Stelle sehr übel genommen worden war.

Hamburg, 10 Jan. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag starb das älteste kaufmännische Mitglied des Raths, Senator Andreas Friedrich Spalding. Derselbe war am 6 April 1821 zum Senatsmitglied erwählt worden. (N. Pr. Z.)

K. Sachsen. **Dresden.** Der sächsische Gesandte in Paris, Hr. v. Seebach, der nach der Meldung des Dresdner Journal neulich nach St. Petersburg in Familienangelegenheiten gereist war, ist, wie die „Sächsische Constitutionelle Zeitung mittheilt, am 9 Jan. von dort in Dresden eingetroffen, und hat eine lange Conferenz mit dem Minister des Auswärtigen gehabt.

Thüringen. **Jena,** 8 Jan. Von E. M. Arndt wurde eine von der Burschenschaft hier, in äußerer Veranlassung seiner Verurtheilung in der Pfalz und in innerem Hinblick auf seinen neunzigsten Geburtstag, ihm telegraphisch übersendete Begrüßung in folgendem Schreiben erwiedert: „Liebste Jünglinge und Genossen! Einen freundlichen Gruß. Das war ein fröhlicher Morgenklang den ihr mir in diesen kürzesten nebeligen Tagen dargebracht habt. Nehmt dafür den herzlichen Dank des alten Jenensers, und glaubt daß darin schönste Erinnerungen seiner Jugend wiedergeklungen sind, und daß in ihm der Vers nachklingt:

Was ich gesungen und geklungen habe,
Wofür die Edelsten das Land mit Blut bethaut,
Klingt durch mein Abendroth gar hell hinab zum Grabe,
Klingt nun wohl bald als letzter Lippenlaut.

Ich kann euch, Geliebte, nichts besseres wünschen als daß ihr euern Lauf in Jena ordnet und macht, wie ich ihn weiland machte, tapfer, rüstig und ernst gegen die lustigen, üppigen Jugendtriebe zu kämpfen, welche in den Besten leicht mit einem Zuviel durchgehen wollen. Die Gegenwart strebt und lebt für die Bereitung immer größerer künstlicherer Weichlichkeit und Bequemlichkeit. Ihr aber müßt in diesen euern köstlichsten Jahren, zwischen 18 und 28, nach doppelter Männlichkeit, Tapferkeit und Keuschheit streben, nach Cajus Julius Cäsars Lobe der deutschen Jünglinge, von deren gewaltigem Klingenglanz geschreckt die römischen Patricierföhne Kriegsurlaub erbaten. Daß zu solchem rüstigen Streben Gott euch Muth und Kraft gebe, ist der Wunsch und das Gebet eueres ältesten Vorwärtskämpfers. Ernst Moriz Arndt." (D. A. Z.)

F. Schwarzburg. **Rudolstadt,** 31 Dec. Mit dem neuen Jahr tritt ein neues Verfahren beim Civilproceß ins Leben, der dem alten schleppenden Gange der Rechtsstreitigkeiten ein Ende macht. Von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit kann natürlich nicht die Rede seyn bei einem im Jahr 1859 in Deutschland zur Gültigkeit kommenden Gesetze. (Z. f. N.)

K. Hannover. **Hannover,** 8 Jan. Gestern hielt die verstärkte Gerichtsverfassungsconferenz eine dreistündige Sitzung, in welcher jedoch keine Einigung erreicht ward.

* **Hannover,** 9 Januar. Die erste Kammer beschäftigte sich in der vergangenen Woche nur mit einem Gegenstand, und vertagte sich nach dessen Erledigung bis zum 10 d. Monats. In ihrer letzten Sitzung wiederholte sie nämlich nur den Ihnen bereits mitgetheilten Beschluß vom 5 d. M., durch welchen die Mittel zur Erweiterung der Räumlichkeiten der hiesigen polytechnischen Schule bewilligt wurden. Die Berathung der Vorlagen welche sich auf die Gerichtsverfassung beziehen, wurde bis zur Erledigung der Hauptvorlage über die Justizorganisation hinausgeschoben. Bekanntlich macht eine verstärkte Conferenz den Versuch die widerstreitenden Beschlüsse der Kammern über diese Vorlage zu vermitteln, und es ist nicht mehr so unwahrscheinlich wie früher daß ein den Regierungsvorschlägen entsprechendes Resultat gewonnen wird, wenn auch nicht in dem Maße wie es die Beschlüsse der zweiten Kammer ergaben. In Betreff der zweiten Vorlage, nämlich derjenigen über die persönlichen directen Steuern, über welche in den beiden Kammern abweichende Beschlüsse gefaßt waren, so daß die Regierung dieselbe nicht durchbringen zu können schien, wurde schon mit dem Ihnen bereits gemeldeten Ausgang der Sitzung der zweiten Kammer vom 5 d. ein für die Ansicht der Regierung günstigerer Gang der Verhandlungen angebahnt, und nachdem die Kammer einmal durch die Annahme einer erhöhten Scala für die Personensteuer ihren Widerspruch gegen eine Steuererhöhung im Princip aufgegeben hatte, führten die in der letzten Woche fortgesetzten Verhandlungen über diesen Gegenstand fast durchgehends zu Beschlüssen im Sinne der ursprünglichen Vorschläge. — Mehrere Blätter haben in neuerer Zeit heftige Angriffe auf die hannoverische Regierung enthalten, weil angeblich der Widerstand Hannovers mit daran Schuld gewesen seyn soll daß in Bezug auf die Elbzölle keine Erleichterung erreicht worden ist. Wie ich aus guter Quelle höre, ist Hannover einer Beseitigung dieser Zölle durchaus nicht abgeneigt gewesen. Es hat nur seinen finanziellen Verhältnissen das Opfer nicht zumuthen können diese Beseitigung durch allmähliche Herabsetzung erzielen zu helfen. Hannover hat sich aber zu einer Ablösung bereit erklärt, und soll auch in dieser Richtung Vorschläge gemacht haben. Wenn bei der Herabsetzung der Zölle auf allen Seiten ein verhältnißmäßig gleiches Opfer gebracht würde, so würde Hannover sich schwerlich sträuben dieses Opfer zu bringen. So liegt die Sache aber nicht: Hannover würde ganz unverhältnißmäßig getroffen werden, und deßhalb könnte es die Regierung schwerlich mit ihrer Pflicht vereinigen für das Land in die zugemuthete erhebliche finanzielle Einbuße zu willigen. — Das Gerücht die Regierung werde eine Vorlage zur Beseitigung der Wuchergesetze an die Stände gelan en, ist, so viel in sonst unterrichteten Kreisen bekannt, ungegründet.

Preußen. **Berlin,** 10 Jan. Daß die ministerielle Partei ihre Plätze auf der äußersten Rechten belegt hat, schien zwar im Anfang etwas ganz natürliches und einfaches zu seyn. Aber je näher der Tag rückt von dem an die bisher so geläufigen Bezeichnungen in den entgegengesetzten Sinn umschlagen, um so mehr wird man sich der lästigen oder komischen Mißverständnisse bewußt welche unausbleiblich die Folge seyn werden. Die N. Preuß. Z. spricht dieß in mehr ärgerlicher und gereizter Weise, die Nat. Ztg. mit mehr Laune aus. Letztere schreibt: Um sich sicher zu stellen, wird man sich bei der Eröffnung eines Gesprächs über parlamentarische Angelegenheiten zuerst darüber verständigen müssen ob man unter der Rechten die Rechte, die Linke, oder das Centrum verstehe. Sagt dabei einer: „Links nenne ich links," so ist er ein Mann des Herkommens oder ein Mann aus dem Volk; sagt er aber: „Wenn ich rechts sage, so meine ich stets links," so ist er ein Gelehrter der auf der Höhe seiner Zeit steht.. Ist es nicht wunderlich daß das in der allgemeinen Landessprache so genannte Centrum sich auf die äußerste Rechte setzen will, damit die Parlaments-Grammatik durch die Difinition bereichert werde: ein Ministerium des Centrums ist ein solches dessen Anhänger die äußerste Rechte sind? Die Kreuzzeitung aber macht ihrem Aerger, daß sie künftig das Wörtchen links in respectvollerer Weise auszusprechen hat als bisher, in den Worten Luft: Wir haben bis heute keinen Menschen gesprochen, der dieß Manöver nicht zum mindesten komisch gefunden hätte; doch wollten wir uns nicht weiter darüber auslassen, damit die Herren auf den neuangelaufenen Bänken nicht etwa dächten sie hätten uns und unsern Freunden einen großen Schabernack gespielt. Wenn sie weiter nichts können?! — das mögen sie genießen!

↓ **Berlin,** 11 Jan. Der Nord läßt sich neuerdings aus Paris schreiben: das Wiener Cabinet halte trotz des Einspruchs der andern Mächte an seinem kundgegebenen Entschluß, in Serbien zu interveniren, falls die dortigen Zustände eine beunruhigende Wendung nehmen sollten, fest, und mißt dieser Nachricht eine sehr ernste Bedeutung bei. Nun betrachtet man aber in den maßgebenden, diplomatischen Kreisen die serbische Verwicklung als so gut wie beigelegt, und eine Eventualität welche von Seiten Oesterreichs Maßregeln, wie die eben bezeichneten, hervorrufen könnte, als außer aller Aussicht stehend. Damit fallen schon allein alle Befürchtungen welche das Brüsseler Blatt an die Mittheilung seines Correspondenten knüpft, in sich zusammen. Außerdem scheint die Thatsache zweifellos festzustehen daß die Pforte selbst eine militärische Hülfeleistung seitens Oesterreichs überhaupt abgelehnt hat, so daß also, selbst im Fall einer ganz unerwarteten Wendung der serbischen Angelegenheit, die Voraussetzung fehlen würde, unter der allein eine solche Hülfe geleistet werden kann. Die bestimmt hervortretende Tendenz, aus der serbischen Frage die Wahrscheinlichkeit eines Conflicts zwischen Oesterreich

und den andern Großmächten herzuleiten, wird offenbar mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage Italiens verfolgt. In Betreff der letztern hat die gestern hier eingetroffene Thronrede des Königs von Sardinien einen keineswegs beruhigenden Eindruck gemacht. Wenigstens erkennt man hier in derselben nicht den friedlichen Charakter, den sie nach den in den letzten Tagen in Paris verbreiteten Gerüchten haben sollte, und auf die Pariser Börse scheint, sie auch nicht in diesem Sinn gewirkt zu haben. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir daß, nach den von uns eingezogenen Erkundigungen, zwischen dem hiesigen und dem Wiener Cabinet bisher keine Mittheilungen über die italienischen Angelegenheiten stattgefunden haben. — Rücksichtlich der Vorlagen für die bevorstehende Landtagssession wechseln die Aussichten noch fast alle Tage. Von bestunterrichteter Seite versichert man uns heute, daß das Ehescheidungsgesetz vorzugsweise Wahrscheinlichkeit für sich habe zur Berathung zu kommen, natürlich mit einer facultativen Civilehe, denn der Gedanke an die Nothcivilehe ist entschieden aufgegeben. Ob die Grundsteuerregulirung schon in diesem Jahr eingebracht wird, hängt ganz von der Möglichkeit der rechtzeitigen Beendigung der mit größtem Eifer im Finanzministerium dafür betriebenen Vorarbeiten ab. Man hofft jedoch daß sie noch wird vorgelegt werden können.

○ **Berlin**, 11 Jan. Das Aufsehen, welches die mißverstandene oder mißverständlich gedeutete Neujahrsäußerung in Europa erregt hat, wird nun nach den wiederholten Erklärungen sich gegeben haben, wenn auch die Börsenwelt der Beruhigung langsamer folgt als die gewöhnliche politische. In hiesigen Kreisen war das Bedauern über die Wirkungen der Aeußerung auf die norditalischen Zustände allseitig, und gerade deßhalb, weil dadurch Oesterreich unvermuthet rasch ein neuer militärischer Kostenaufwand auferlegt wurde. Es ist erfreulich daß man diese Nöthigung hier unangenehm mitempfand, und daß bei dieser Gelegenheit überhaupt wieder das alte deutsch patriotische Gefühl hervortrat, vor welchem Einzelinteressen zu weichen pflegen. Es war mit einemmal in aller Bewußtseyn und gleichsam selbstverständlich daß am Po wie am Rhein, an der Eider und Weichsel, die große deutsche Sache zu vertheidigen ist. Auch die Belebung dieser Auffassung kann man zum Theil dem Umschwung der Dinge in Preußen anrechnen. Das preußische Cabinet konnte natürlich keinerlei ausgesprochene Stellung einnehmen, weil seine Aufgabe, wie auch die Englands, in erster Linie eine vermittelnde seyn würde, und als nächstes Ziel für einen etwaigen Ausbruch von Flammen in Italien von beiden Großstaaten die Localisirung des Flammenherdes erstrebt werden müßte. In diesem Sinn scheinen Meinungsaustausche zwischen den Cabinetten stattgefunden zu haben. Ohne jede Abwendung von Paris dürften sich doch, eben zur dauernden Sicherung des Friedens, die beiden protestantischen Hauptmächte dem Wiener Cabinet entschieden zugeneigt haben.

Französische Blätter und namentlich der Nord, ließen zu wiederholtenmalen den französischen Gesandtschaftssecretär Hrn. Larroncières le Nourry mit wichtigen Aufträgen zwischen Paris und Berlin hin- und herreisen. Wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, hält man auf der französischen Gesandtschaft sämmtliche Nachrichten über die Mission dieses Herrn für apokryph.

Wiewohl man schon vor ein paar Tagen Geschützsalven wollte gehört haben, und wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt sich das Gerücht von der glücklichen Entbindung der Prinzessin Friedrich Wilhelm verbreitete, so wird doch dieses Ereigniß erst vom 15 d. Mts. erwartet. Die Artillerie ist bereits consignirt, welche den Eintritt desselben verkündigen soll. Bekanntlich würden bei der Geburt eines Prinzen 101, bei der Geburt einer Prinzessin 98 Kanonenschüsse über Berlin erdonnern. Die Hebamme ist schon im vorigen Monat auf Veranlassung der Königin Victoria aus London hier angelangt, und vor einigen Tagen ist auch die Amme, eine kräftige Frau vom Lande aus der Nähe von Minden, eingetroffen. — Am 8 d. Mts. starb zu Potsdam der General der Infanterie und Generaladjutant des Königs, v. Luck, fast 84 Jahre alt. (Preuß. Bl.)

Posen, 10 Jan. Der Streit zwischen dem Polizeipräsidenten und dem Dr. v. Niegolewski, der eine Herausforderung zum Zweikampf zur Folge hatte, ist durch Vermittlung des Grafen Dzialynski ausgeglichen. — Der Verhaftung einiger Polen ist durchaus keine Wichtigkeit beizulegen. Das Ereigniß hat keinen andern Grund als daß man bei einigen wenigen völlig obscuren Individuen Exemplare einer in schlechtem Polnisch abgefaßten, aus London eingeschickten aufrührerischen Proclamation gefunden hat, welche dieselben der Behörde auszuliefern unterlassen hatten. Der Inhalt der höchst albernen Proclamation ist übrigens nicht sowohl gegen die preußische als gegen die russische Regierung gerichtet.

Schleswig-Holstein. * Der am 6 Jan. in **Kiel** einstimmig und unter größtem Zudrang der Wähler zum Ständedeputirten (an Bargums Stelle) erkorene Oberappellationsgerichtsrath Preußer, der für den ersten Juristen Holsteins gilt, erschien schon Tags darauf in der Ständeversammlung, und ward sogleich in eine Reihe Comités für juridische Vorlagen gewählt, deren Niedersetzung man offenbar um seinetwillen bis auf diesen Tag aufgespart hatte. Durch Hrn. Preußer und seinen Collegen, Advocat Lehmann, Mitherausgeber der Jahrbücher für Geschichte der Herzogthümer, sind der Ständeversammlung zwei bedeutende politische Capacitäten gewonnen.

Oesterreich. * **Botzen**, 9 Jan. Die Truppenbewegungen welche sich auf die Verstärkung der italienischen Besatzungen beziehen, machen sich auch hier bemerkbar. In Folge telegraphischen Befehls aus Wien ist (wie bereits angeführt) das in Innsbruck stationirt gewesene Bataillon des Kaiserjägerregiments gestern von dort aufgebrochen, und wird am 13 d. M. hier durch nach Trient marschiren, wo es vorläufig zu verbleiben hat. Ihm voran geht eine kleinere Miliärabtheilung, welche bisher in Brixen gestanden. Wie man hört, ist auch die Bewegung anderer Truppenkörper durch Tirol und deren Beförderung auf der Eisenbahn von hier nach Verona in Aussicht genommen. Hier glaubt übrigens niemand an die wirkliche Verwendung der aufgebotenen Streitkräfte. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit einer nahen internationalen Verwicklung, liegt auch kein Grund vor eine ernstere Störung der innern Ruhe in den italienischen Provinzen zu besorgen. Die von dort einlaugenden Nachrichten läugnen allerdings nicht das Bestehen einer augenblicklichen Aufregung, sie stimmen aber ohne Ausnahme darin überein daß die Stimmung der Bevölkerung einer feindseligen Erhebung nichts weniger als günstig sey. Der ökonomische Ruin welchen eine solche unfehlbar zur Folge haben würde, stehe dem Volk zu lebhaft vor Augen, als daß es mit den blinden Hetzern gemeinschaftliche Sache machen würde. Insbesondere dürften sich diejenigen täuschen welche in der Lombardei eine verbreitete Sympathie mit den sardinischen „Rettern" voraussetzen. Selbst unter der Bewegungspartei ist es die Mehrzahl welche das sardinische Bündniß entschieden und vielleicht mit größerer Leidenschaftlichkeit von der Hand weist als die Herrschaft der „Fremden." Unter diesen Umständen dürften die Anhänger des bewaffneten Aufstandes leicht gezählt seyn, und die militärischen Kräfte, mit denen sich die vorsichtige Regierung umgibt, schwerlich eine Beschäftigung finden.

Innsbruck, 10 Jan. Der Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig hat für seine Ankunft, die heute Abend erfolgen wird, sich jeden Empfang der Behörden verbeten, „weil dieser Augenblick bei Höchstdemselben die wehmüthigsten Erinnerungen erwecken wird." Der Erzherzog wird zugleich mit der Königin von Sachsen im strengsten Incognito sowohl auf dem hiesigen Bahnhof anlangen als auch in die kaiserliche Burg einfahren. (Bote f. T. u. V.)

⚘ **Wien**, 9 Jan. Die Angelegenheit des Klosters Lambach ist bereits erledigt; Rom hat entschieden daß der von dem Cardinal Schwarzenberg diesem Kloster gegenüber beobachtete Vorgang, und namentlich die Bestellung eines Prälaten für dasselbe, vollkommen ordnungsgemäß war, und hat den neuen Prälaten in der Person des P. Theodorich Hagn bestätigt. Der Bischof von Linz wird sich nunmehr am 25 d. nach Lambach begeben um den neuen Prälaten einzusetzen. Die Reform dieses Klosters ist damit eine Thatsache geworden. — So ernst die Sachen in Italien genommen werden, so ist heute der erste Sonntag im Fasching, und Wien tanzt bereits an allen Ecken und Enden, in brillanten Sälen beim Glanze des Gaslichts und unter den rauschenden Klängen wohlbesetzter Orchester, in bescheidenen Zimmern nach den Tönen der Clarinette und der Geige oder nach dem Clavier, und in der niedrigsten Spelunke, in rauchqualmenden Schenkstuben nach den Tönen der Windharmonica, in Wien „Hermonie" genannt. In den hellerleuchteten Sälen spreizt sich der Demi-Monde in Crinolinen und seidenen Roben, in den bescheidenen Zimmern vereinigen sich bekannte Familien aus dem niedern Bürgerstand, und in den qualmenden Schenkstuben walzen böhmische Köchinnen und Soldaten, Wäschermädchen und Koppelbuben, auch „Strawanzer" genannt. — Die italienische Nationalkirche gibt ein förmliches Repertoire der musikalischen Productionen heraus welche den Hauptbestandtheil ihrer Gottesdienste zu bilden scheinen, während die Messe nur als Nebensache erscheint. Auf das Dreikönigsfest war unter andern musikalischen Productionen während der Messe auch in den Zeitungen angekündigt: „Offertorium. Kirchenarie aus Stradella," unter Mitwirkung des Frln. Pruckner und des Hrn. Schmidt. Die Kirche in welcher beim Offertorium eine Arie aus einer Oper aufgeführt wird, steht unter der Direction des Barnabiten-Ordens.

⚘ **Wien**, 10 Jan. Die Stimmung in Wien ist seit einigen Tagen eine patriotisch gehobene, dafür sprechen verschiedene Thatsachen, und auch aus den Provinzen treffen hier Nachrichten von einer in ähnlicher Weise gehobenen Stimmung ein. Damit sey indeß nicht gesagt daß die Stimmung eine kriegerische wäre, man wünscht den Frieden und glaubt an die Erhaltung des Friedens, und gerade das Vertrauen daß, durch die imposante Haltung welche Oesterreich in diesem Augenblick der ihm drohenden Gefahr gegenüber einnimmt, der Frieden verbürgt sey, hat jene begeisterte Stimmung geweckt von der sich verschiedene Symptome zeigen. So gab sich dieselbe gestern im Burgtheater bei der Aufführung des Götz von Berlichingen in einer förmlichen Demonstration des Publicums kund; als Götz gegen den Schluß des dritten Actes das Glas erhob mit den Worten: „Es lebe der Kaiser!" da brach ein stürmischer lang anhaltender Applaus los, der sich wo möglich noch steigerte als Götz zu der Stelle kam: ... „Wir wollten uns mit unsern Brü-

dern, wie Cherubim mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs, gegen die Füchse, die Franzosen, lagern, und zugleich unsers theuren Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen." Bei dem Abmarsch der nach Italien beorderten Truppen versammelten sich Tausende welche die Abziehenden mit Segenswünschen begleiteten, und an den Schaufenstern der Kunsthandlungen sieht man heute überall die Bildnisse des Kaisers zu Pferd, des Feldmarschalls Radetzky und anderer Helden des letzten italienischen Kriegs, so wie Scenen aus diesem Kriege, die Belagerung von Venedig, die Schlacht bei Novara rc. — Morgen marschiren die letzten nach Italien bestimmten Truppenabtheilungen von hier ab. — Die Landwirthschaftsgesellschaft wird in ihrer Generalversammlung, welche am 18 und 19 d. Mts. stattfindet, die Wahl eines neuen Präsidenten an der Stelle des verstorbenen Fürsten Aloys Liechtenstein vornehmen.

⊻ **Wien**, 10 Jan. Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hat ihren Jahresausweis veröffentlicht. Darnach beförderte dieselbe im vergangenen Jahr auf der Gesammtbetriebsstrecke von 82½ Meilen (Hauptbahn Wien-Krakau und Flügelbahnen nach Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz, Mislowice und Graniza) 1,637,432 Personen und 30,884,424 Ctr. Waaren, wofür sie 11,367,334 fl. 54 kr. einnahm. Dazu kommen noch 438,687 fl. 29¾ kr. als halber Antheil der Einnahme welche auf der östlichen Staatsbahn unter Verwaltung des Aerars in der Betriebsperiode vom 1 Jan. bis 31 Jul. zu Gunsten der Nordbahn und der Karl-Ludwigsbahn erzielt wurde. Gegen 1857 stieg der Personenverkehr um 37,749 Personen, der Frachtverkehr um 2,460,453 Centner, die Einnahmen um 304,909 fl. 13 kr. Die Ergebnisse vom December 1857 und December 1858 insbesondere stellen sich folgendermaßen: Personen 105,489 — 113,485; Waaren 1,400,458 Centner — 2,199,882 Centner; Einnahmen 921,476 fl. 16 kr. — 1,100,971 fl. 37 kr. — Die Truppenab- und Zuzüge dauern noch fort. Heute giengen die Batterien ab welche den nach Italien bestimmten Regimentern zugetheilt wurden. Der Bahnhof ist jedesmal von einer großen Menschenmenge umlagert. — Diesen Abend findet in der Universität die feierliche Uebergabe des Rectorats statt; dasselbe geht vom Professor der Geschichte, Kaiser, auf den Professor der Theologie, Kutschker, über. — Alfred Arneth, der Verfasser der Geschichte des Prinzen Eugen von Savoyen, hat den Auftrag erhalten eine Geschichte des Erzherzogs Karl zu schreiben, als Festschrift zur Enthüllung des Denkmals desselben. Der Hauptguß des Standbildes steht in diesen Tagen bevor. — Bei der Einwechslung der alten Banknoten gegen neue ist man auf täuschend ähnliche gedruckte Falsificate gekommen. Die Sache ist der Bankdirection zur Entscheidung vorgelegt worden, von welcher die Besitzer der gefälschten Noten in drei Wochen den Bescheid zu empfangen haben. — Oberst Löwenthal, der bisherige österreichische Militärbevollmächtigte in Konstantinopel, soll in gleicher Eigenschaft nach Paris versetzt worden seyn. Fürst Michael Obrenowitsch traf Samstags hier ein. Morgen wird der Herzog von Modena von Ebenzweier zurückerwartet. Hr. v. Raule wird erst heute nach Hamburg abreisen. Unter den hier anwesenden Fremden sind der bekannte dänische Schriftsteller Goldschmidt, einst Redacteur des „Corsaren," jetzt der Wochenschrift „Nord und Süd," und der ehemalige schleswig-holsteinische Oberst v. Fabricius zu erwähnen. Ersterer befindet sich auf einer Erholungsreise, letzterer wird wahrscheinlich als österreichischer Consul nach Singapur gehen.

Wien, 10 Jan. Die amtliche Wiener Ztg. schreibt: „In den letzten Tagen ist eine abenteuerliche Erzählung einer französischen Correspondenz in viele Blätter übergegangen, wonach die Sylvesternacht in Mailand mit lärmenden Auftritten, an denen sich auch Militärs und Gendarmen betheiligt, begangen worden seyn soll. Nach verläßlichen uns vorliegenden Berichten hat jedoch die Feier der Sylvesternacht dort ihren gewöhnlichen Verlauf genommen, und ist namentlich ohne die von jener Correspondenz berichteten politischen Kundgebungen vorübergegangen. Eine gleiche Berichtigung und Abweisung können wir anderen Gerüchten aus dem lombardisch-venetianischen Königreich entgegenstellen, die — noch nicht in die Blätter gelangt — ebenfalls in den jüngsten Tagen von verübten politischen Mordthaten rc. wissen wollten."

△ **Triest**, 6 Jan. Wenn die Piemontesen etwa hoffen Oesterreich heute wie im Jahr 1848 zu überraschen, so irren sie sich gewaltig. Eine Reserve-Armee wird in Laibach zusammengezogen. Daß diese neuesten Maßregeln nicht gegen einen innern Feind gerichtet sind, liegt auf der Hand. Die Armee im lombardisch-venetianischen Königreich ist stärker als nöthig um jede Bewegung im Lande, selbst wenn eine solche zu besorgen wäre, zu unterdrücken. Die Anstalten die getroffen werden, beweisen vielmehr daß man Ursache hat Piemont nicht zu trauen, und dazu ist man vollkommen berechtigt, denn aus allen Theilen Italiens laufen Nachrichten ein daß man für das nächste Frühjahr eine allgemeine Schilderhebung erwartet. Das wahrscheinliche ist daß Piemont der mazzinistischen Partei nicht die Initiative der sogenannten Vaterlandsbefreiung überlassen will, weil die Regierung in Turin selbst besorgt von dem Strom fortgerissen und zertrümmert zu werden, wenn sie nicht mit demselben voranschwimmt. Eitler Wahn! Denn selbst im günstigsten Fall würde es Piemont nie gelingen die Suprematie in Italien zu erringen oder zu behaupten. Hat man in Turin schon vergessen wie man im Jahr 1849 von den Lombarden behandelt wurde? Ich bekam noch vor nicht langer Zeit ein illustrirtes Journal zu Gesicht, welches in Venedig 1849 erschien. Daß Oesterreich darin nicht geschont wurde, versteht sich von selbst, aber wahrlich dem König Karl Albert und seinen Helden ergeht es darin nicht viel besser. Ich kenne die in Italien herrschenden Ideen seit jener Zeit, und kann es mit voller Ueberzeugung aussprechen: sollte Oesterreich heute Norditalien räumen, so ist binnen Jahr und Tag der piemontesische Thron und die Dynastie des Hauses Savoyen aus Italien verschwunden. Ich glaube noch immer nicht daß Piemont es wagen werde uns wieder den Handschuh hinzuwerfen, oder daß es auf eine Unterstützung Frankreichs zählen könne, die einen allgemeinen Krieg zur Folge haben würde. Nach dem Mailänder Attentat im Februar 1853 declamirten die französischen officiösen Blätter energisch gegen das Treiben der Revolutionäre. Sollte Frankreich heute seine Politik gänzlich geändert haben? Dieß ist doch nicht anzunehmen. Auch verräth noch gar nichts in den von unserer Regierung getroffenen Maßregeln daß sie eine Unterstützung Piemonts von Seite Frankreichs besorgt. Für eine vermehrte Beschützung unserer Litorale ist nichts verfügt worden, im Gegentheil, es wurde unsere Garnison vermindert — ein Beweis daß man von keinem zur See bedeutenden Feind etwas befürchtet. Daß die piemontesische Flotte unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich nicht in unsern Golf wagen wird, habe ich schon neulich auseinandergesetzt. Manches ist noch in Dunkel gehüllt, aber die Thatsachen beweisen daß unsere Regierung Ursache hat sich von gewissen Eventualitäten nicht überraschen zu lassen. Vorgestern kam bereits das Gepäck des Erzherzogs Ferdinand Max hier an, der nächstens hier erwartet wird. Die piemontesischen Blätter werden diese Entfernung allen möglichen Motiven zuschreiben, allein wir wußten hier in Triest schon im Monat November daß der Erzherzog zu den Weihnachtsfeiertagen hier eintreffen sollte. Die Erzherzogin Charlotte ist bereits gestern angekommen.

Schweiz.

* **Bern**, 10 Jan. So weit wir heute die Begrüßungen der Mitglieder der Bundesversammlung beobachten konnten, waren sie gegenüber dem Hrn. Fazy in der That sehr mager; er saß ziemlich unbeachtet auf seinem Platz. Viel interessantes werden die gegenwärtigen Verhandlungsgegenstände nicht bieten, da sie mit Ausnahme des Genfer Conflicts im Nationalrath meistens nur Recurse und andere sehr specielle innere Verwaltungsgegenstände betreffen. Die Neuenburgischen Mitglieder der Bundesversammlung brachten Nachrichten über die gestrigen Wahlen in den großen Rath. Ihren Berichten zufolge werden dieselben im royalistischen Sinn ausfallen. Die ehemaligen Royalisten verbanden sich an mehreren Orten mit den Independenten gegen die Republicaner. Mit andern Worten kann gesagt werden daß die eigentlichen Kantonalen über die Partei der Radicalen den Sieg davongetragen haben; wie dieß schon bei den Verfassungsrathswahlen und bei Annahme der Verfassung der Fall war. — Auf die Verwendung der französischen Botschaft soll laut einer Anzeige an den Bundesrath die frühere Dauer der Paßvisa, d. h. ihre Gültigkeit für ein Jahr, wieder eingeführt werden. Bis jetzt war das Visum für jede Reise nothwendig.

Basel. Die von der „Helvetia" angekündigte Broschüre über „die Bedeutung der Dappenthalfrage zur Belehrung und Aufklärung des Schweizervolks" ist in Basel erschienen, und schildert den Gang und die nationale Bedeutung der Dappenthalfrage, so wie die militärische Bedeutung des Thals. Ihrem Zweck nach ist die Schrift keine vollständige oder objectiv behandelte historische Erörterung, sondern eine lebhafte Tendenzschrift, welche das Nationalgefühl für diese wichtige Frage wach rufen will. Als solche ist sie frisch und entschieden, und nicht unwürdig geschrieben. Uebrigens enthält sie keine neuen Momente; namentlich sind die beigegebenen diplomatischen Actenstücke schon im „Basler Tagblatt" veröffentlicht worden.

Luzern. Der große Rath hat den Vertrag über Errichtung eines gemeinsamen Priesterseminars der Diöcese Basel ebenfalls genehmigt. Der Streit zwischen den 1847er Regierungsräthen und dem Staat ist an das Bundesgericht gewiesen. (Schw. Bl.)

Großbritannien.

London, 10 Jan.

Es heißt: der Seecadet Prinz Alfred werde, sobald seine erste Rundfahrt im Mittelmeer vollendet ist, eine Reise um die Welt antreten.

Die amtliche Gazette meldet die Ernennung des Hrn. George Dundas zum Statthalter der Prince Edward's-Inseln. — An die Stelle des verstorbenen berühmten Arztes Dr. Bright ist Dr. Thomas Watson zum außerordentlichen Leibarzt der Königin ernannt.

Die verwittwete Kaiserin von Rußland wird, einer Mittheilung des Court Journal zufolge, den Kaiser Alexander auf seiner projectirten Reise nach Paris und London wahrscheinlich begleiten. Dasselbe Blatt wiederholt

keine vor 14 Tagen gemachte Angabe daß, sollte die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen einen Sohn gebären, Königin Victoria gegen Ostern nach Berlin reisen wird um Pathenstelle zu vertreten. Doch werde in diesem Fall die Königin kaum länger denn 14 Tage von England abwesend seyn.

Der Plan einer neuen großen Kunst- und Industrie-Ausstellung in London im Jahr 1861 ist keineswegs aufgegeben; vielmehr hat die „Society of Arts," welche bekanntlich für das Zustandekommen der Ausstellung von 1851 vorzüglich thätig war, und derselben ihren internationalen Charakter aufdrückte, sich als besondere „Society of the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce" zu dem Zweck constituirt: nicht bloß die Ausstellung im Jahr 1861 zu bewerkstelligen, sondern je zehnjährliche Ausstellungen in London in Gang zu bringen. Dieselbe hat bereits im April v. J. folgende Beschlüsse gefaßt: „1) Das Institut zehnjährlicher Ausstellungen in London, zum Zwecke den in jedem Jahrzehnt gemachten Fortschritt in Gewerbsfleiß und Kunst zu zeigen, würde sehr zur Aufmunterung der Künste, Manufacturen und des Handels beitragen. 2) Die nächste Ausstellung sollte keine Wiederholung der Ausstellung von 1851 seyn, welche als ein Ausnahmsereigniß zu betrachten ist, sondern eine Ausstellung von wegen ihrer Trefflichkeit ausgewählten Werken, welche besonders geeignet sind den Fortschritt in Kunst und Industrie zu beleuchten, und geordnet nach Classen, nicht nach Ländern. Außerdem soll sie auch Gemälde und Musikalien umfassen, die im Jahr 1851 ausgeschlossen waren. 3) Ausländer sollen eingeladen werden ihre Kunst- und Industrie-Erzeugnisse auszustellen, unter denselben Bedingungen wie brittische Producenten." Unlängst empfieng nun die Allg. Ztg. (und wahrscheinlich auch andere größere deutsche Blätter) eine Zuschrift obiger Gesellschaft, mit dem Ersuchen: diesem Plan in ihren Spalten Verbreitung zu geben. Eine bestimmte Einladung für 1861, heißt es darin, könne zwar jetzt noch nicht ergehen, doch erachte man es für schicklich der auswärtigen Industrie vorläufige Anzeige davon zu machen, und um ihre Unterstützung des Plans zu bitten. Sollte irgendein festländischer Industrieller oder Künstler geneigt seyn sich mit einer Anfrage oder einem Vorschlag an die Gesellschaft zu wenden, so ist die Adresse: Mr. P. Le Neve *Foster*, Secretary of the Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce. London; Adelphi.

Der Gesundheitszustand der Stadt London ist seit lange kein erfreulicher, und in dem wochentlichen Verhältniß der Geburten und Todesfälle will sich keine günstige Bilanz herstellen. Die Zahl der Sterbefälle in der vorigen Woche war 1494 — noch immer 48 über den frühern zehnjährigen Durchschnitt.

Dr. Daubeney, Professor der Chemie in Oxford, bekannt durch seine Forschungen über Vulcane und Erdbeben, befindet sich in Neapel um den Vesuv zu beobachten.

Unter den litterarischen Neuigkeiten ist: „The History of British Journalism, from the Foundation of the Newspaper Press in England to the Repeal of the Stamp Act in 1855. With an Index. London, Bentley. 1859." Indessen nach dem Urtheil des Spectator ist es mehr eine Materialien- und Anekdotensammlung, als eine ernste Geschichte der englischen Zeitungspresse, worin deren einzelne Erscheinungen gewürdigt, und ihr Verhältniß zu der jeweiligen politischen Lage klar hervorgehoben wäre. Eine solche Geschichte des englischen Journalismus fehlt noch.

Aus Dublin schreibt man von Sonnabends: daß die in Callan und Kilkenny verhafteten Personen am selben Tag verhört werden sollten, aber wieder heimlich. Man sagt daß an verschiedenen Orten Leute die mitternächtliche Polizeibesuche fürchteten, plötzlich verschwunden und schon auf der Fahrt nach Amerika seyen. Der Kilkenny Moderator, ein der Regierung zugethanes Blatt, versichert daß alle Verhafteten den untersten Ständen und den obscursten Kreisen angehören; daß der Phönix-Club großentheils aus albernen Jungen und Narren bestand; und daß die Regierung weiser handeln würde wenn sie die Leute summarisch von der Polizei aburtheilen ließe, anstatt sich auf Stelzen zu stellen und Staatsprocesse einzuleiten. Die katholische Geistlichkeit fährt fort die Gläubigen zur Meidung aller geheimen Gesellschaften zu ermahnen.

Einem Briefe der Times aus Korfu vom 3 Jan. entnehmen wir folgende Notizen: Es ist nicht bekannt wann Sir J. Young von Korfu abgeht. Man versichert mich im Vertrauen daß er seine Entlassung nicht eingereicht hat, daß seine Abberufung jedoch täglich erwartet wird, und daß Hr. Gladstone in Korfu bleibt bis das brittische Parlament zusammentritt um die von ihm empfohlenen Modificationen einzuführen. Er hat dieselben, wie man sagt, dem Colonialamt in einer kleinen 60 Seiten füllenden Depesche zugeschickt. Er soll zwei Parlamentshäuser empfohlen haben; ein oberes vom Protector zu ernennendes, und ein unteres vom Volk zu wählendes. Beide sollen jährlich, und zwar gleichzeitig drei Monate lang sitzen.

Frankreich.

Paris, 11 Jan.

Wie gewaltig der Eindruck der letzten Tage, geht am deutlichsten daraus hervor daß die Börse am 10, wenigstens im Parquet, durchaus gar keine Geschäfte gemacht hat, und doch sind es gerade die Börsenspieler welche die eifrigsten Verbreiter bedeutsamer Gerüchte sind, denn Hausse oder Baisse, Verlust oder Gewinn hängt vom Schwanken der öffentlichen Meinung ab. Ueber ein gewisses Maß hinaus aber, wenn die Gerüchte so bedeutsam werden daß die ganze Existenz des Staats in seinen Grundlagen in Frage gestellt wird, hört für den Spieler die Möglichkeit des Gewinnes auf; wenn die Bank gesprengt, ist es nutzlos auf die Hausse oder Baisse zu speculiren. Gleichviel ob ein Zusammenstoß Folge innerer Nothwendigkeit oder napoleonistischen Ehrgeizes, in allem scheint die Ueberzeugung zu leben daß die Zeit der Cabinetskriege vorüber ist, jeder Zusammenstoß sich nothwendig zum Nationalkampf steigern wird. Es ist wahr daß die Interessen welche den gegenwärtigen Besitzstand regeln, so allseitig verknotet sind, daß Gränzveränderungen zu den ungewöhnlichen Ereignissen gehören, aber sie sind darum nicht unmöglich. Weit wahrscheinlicher sind die persönlichen Veränderungen, die in den Dynastien, welche aus einem Nationalkampf hervorgehen würden. Das Schicksal Napoleons, des Onkels, hat gezeigt daß das größte Genie einer Dynastie nicht den Halt zu geben vermag welchen die Jahrhunderte dauernden Besitze eines Thrones gewähren. Ein uraltes Regentenhaus wird Stürme überdauern die ein neu gegründetes wie Spreu verwehen. Abgesehen von der Differenz der Kräfte, abgesehen von der Kraft welche das Gefühl des Rechts gewährt, finden die alten Dynastien in diesem fest begründeten Besitzverhältniß eine Ruhe und ein Selbstvertrauen das dem kühnsten Emporkömmling abgeht. Dieses Bewußtseyn kann nicht hoch genug gewerthet werden. In jedem Fall wird der Versuch die Franzosen gegen Oesterreich aufzustacheln, systematisch betrieben.

○ **Paris,** 11 Jan. Auf der heutigen Börse gieng es zu wie in den Februartagen. Eine Fluth von Verkaufsaufträgen aus den Departements riß alles fort und hinunter. In der Stadt verbreitete sich das Gerücht von der bevorstehenden Abreise des Frhrn. v. Hübner, von der Abreise des Prinzen Napoleon nach Turin, von der Bildung einer Alpenarmee u. s. w. Die Regierung gedenkt jedoch zu diplomatisiren bevor sie der lauten Protestation des ganzen Landes zu trotzen wagt. Schon vor mehreren Tagen wurde mir ein wichtiges Schreiben aus Genua mitgetheilt, worin es hieß: „Wir erwarten in Mailand die Parole aus Paris; wenn sie ausbleibt, schlagen wir nicht los." Die Parole ist von hier abgegangen. Sie lautet: „Abwarten, vorläufig Ruhe und Ordnung." Das Pariser Cabinet hofft, im Einvernehmen mit Rußland, auch England und Preußen von der Nothwendigkeit einer Revision der Verträge in Italien zu überzeugen. Um einen Vertragsbruch gegen Oesterreich zu rechtfertigen, soll zuerst Oesterreich einer Vertragsverletzung überwiesen werden. Die Gelegenheit dazu bricht man vom Zaune. Der österreichische General in Semlin hatte den Auftrag erhalten, sich erforderlichen Falls mit dem türkischen Commandanten in Belgrad über die Maßregeln zum Schutz der Gränze zu verständigen. Mehr wird auch von französischer Seite nicht behauptet. Doch wurde das Wiener Cabinet um die Zurücknahme jener Instruction angegangen. Oesterreich wies natürlich eine solche Zumuthung ab. Der Incidenzfall hat jegliche Bedeutung verloren seitdem Serbien wieder beruhigt ist, und zu keinen Besorgnissen mehr für die Sicherheit der Gränze Anlaß gibt. Dennoch kommen unsere officiösen Abendblätter darauf zurück, um mit einer gewissen Ostentation zu constatiren daß Oesterreich den Vertrag von 1856 gebrochen hat. Dergleichen nennt man in Paris eine querelle allemande. Das Pariser Cabinet macht einen diplomatischen Calcul daraus.

Italien.

Neapel, 5 Jan. Fast sollte man zu der Ueberzeugung gelangen: das Lächerliche bilde einen charakteristischen Zug der Murats Neapel gegenüber. Auch der erste Murat verfiel, bei so manchen guten Eigenschaften, nicht selten in die Rolle des Charlatans. Das „Ministerconseil" des zweiten aber gibt sich Mühe ihn noch zu überbieten. Unter anderm hat er ein Invasionsheer nach Neapel zu befördern gesucht — nicht etwa kampfgerüsteter Streiter, sondern friedlicher Bildnisse des Prätendenten. Bei der notorischen Feilheit unsrer Zollwächter hat das Schmuggelunternehmen nicht gar schwer fallen können. Das Bildniß besteht in einem Kupferstich in bescheidenem Octavformat — vielleicht aus weiser Rücksicht auf das Budget des Staatshaushaltes, vielleicht aber auch um ein desto zahlreicheres Expeditionsheer in eine Kiste zusammenpressen zu können. Der Prätendent indessen schaut so verdrießlich aus als habe er der Expedition sich sehr unfreiwillig unterzogen. Trüge er nicht eine glänzende Generalsuniform, man könnte in Versuchung gerathen ihn für irgendeinen ehrlichen Spießbürger zu halten, dem die Pflege des eigenen Leibes mehr als alles andere am Herzen liegt. Mehr aber noch als das Porträt, wie wohlgenährt das Original auch immer nur seyn mag, verheißt jedenfalls das politische Manifest in seiner unmittelbaren Begleitung. Eine Constitution nach dem Zuschnitt der piemontesischen, ewige Verbrüderung zwischen Neapel und Piemont zur Regeneration Italiens, die, wie sich auch von selbst versteht, damit anfangen muß die Oesterreicher aus

Italien hinauszuwerfen, dreifarbige Fahnen beim Heere, Amnestie und wer weiß was der Herrlichkeiten sonst noch sind. Doch es ist zu bedauern daß Porträts noch weniger geeignet erscheinen einen Thron zu erobern als ein Paar lebender Adler.

⊙ **Turin,** 8 Jan. Der beschwichtigende Artikel des Moniteur kommt unsern ungestümen Preßelenkern recht sehr unangenehm. Das Feuer brannte so schön; von allen Seiten trug man Scheiter zu, und freudig sah man es schon weiterzünden, als plötzlich, von derselben Höhe herab von welcher der vermeintliche elektrische Schlag gekommen, ein plumper Feuereimer sich drein ergießt, und den schönen Brand bis auf wenige Kohlen erlöschen macht. So etwas thut weh. Doch wie für alles Weh ein Kräutlein gewachsen ist, so auch für dieses. Die Worte des Moniteur haben nichts zu sagen, heißt es. Solche hinterherhinkende Friedensversicherungen, die wie Senf zum Nachtisch kommen, sind wir längst an ihm gewohnt. Es ist dieß nichts als ein Aufmunterungswort, an die schlotternden Börsenmänner gerichtet, die, wenn es ausgeblieben, am Ende im Stande gewesen wären den Börsentempel, ganz im Widerspruch mit dem Janustempel, vor Schreck vollständig zu schließen. Ein anderer meint dagegen: auf diese Weise lasse sich das Räthsel nicht lösen; Börsenmänner seyen nicht weniger kleingläubig als die Diplomaten, und wenn die letzteren sich durch die Friedensworte des Moniteur nicht beruhigt fänden, so noch weniger die ersteren. In diesen beiden Lagern gelte nur ein Maß und Gewicht. Denjenigen welche den Artikel einfach für eine Rectification halten, erwiedert man: sie seyen Dummköpfe; denn es sey für den der Napoleon kenne unmöglich anzunehmen die Neujahrsscene sey das Product einer Uebereilung gewesen und somit rectificabel. Wieder andere erinnern an den orientalischen Krieg, wo der Moniteur einen ähnlichen Artikel brachte, während einige Tage darauf die französischen Truppen sich in Toulon einschifften. Für die „Gazzetta del Popolo" endlich ist der Artikel nur aus Rücksicht für Piemont eingerückt, welches, noch nicht für alle Eventualitäten gerüstet, der ganzen Gefahr einer Invasion ausgesetzt sey, die durch die tägliche Ankunft neuer Truppenmassen in der Lombardei täglich au Wahrscheinlichkeit gewinne. Um diese Invasion zu beschwören, und den Lombarden anzudeuten daß die Stunde noch nicht gekommen, habe man dem Moniteur Honigseim in den Mund gelegt. Im ganzen genommen war die Wirkung dieser wenigen Zeilen eine wohlthätige, beruhigende, ähnlich der des „Cremor Tartari" und außerdem ganz der Jahreszeit angemessen. — Die gestrige „Piemontesische Zeitung" bringt einen längeren Originalartikel über die Regulirung der Donauschifffahrt, welcher sichtlich von Paris inspirirt ist. Derselbe ist gegen Oesterreich insbesondere und dann indirect gegen die Uferstaaten, die das Reglement vom 7 Nov. unterzeichneten, gerichtet. Nach einer Recapitulation der die Donauschifffahrt betreffenden Thätigkeit des Pariser Congresses, so wie der nachträglich erfolgten diplomatischen Unterhandlungen, schließt der Artikel wie folgt:

„Werden die Mächte welche den Pariser Vertrag unterzeichneten sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zufrieden geben? Wir glauben es nicht, und hegen das Vertrauen daß sie, in ihrem Vorhaben beharrend, das Recht der Conferenz aufrecht erhalten und das Princip retten werden für welches sie als Bürge eingestanden. Sie werden nicht haben wollen daß die Welt sage: die Krim-Expedition sichere als letzte ihrer Früchte das Monopol des Donauhandels jenen Staaten welche unthätige Zuschauer des Kampfes verblieben, und daß die Mächte welche letzteren unternommen, und welche denselben mit solch enormen Opfern von Blut und Geld zu Ende führten, keine andere Frucht ernteten als die zwei Schiffe an der Mündung des Flusses zu halten von welchem sie ausgeschlossen sind, und somit, wie Lord Clarendon sagte, ein zu Gunsten der Schifffahrt einer einzigen Macht aufgestelltes ausschließliches Privilegium selbst zu garantiren."

Die Antwort darauf ist längst gegeben, und der Turiner Artikel hinkt nur hinterdrein. Eben kommt noch die Depesche welche bedeutende Verstärkungen des österreichisch-italienischen Heers ankündigt. Ich verschone Sie mit den Commentarien die man hier dazu macht. Man hätte Oesterreich zugemuthet sich im Schlaf überfallen zu lassen!

* **Turin,** 9 Jan. Es geht hier seit einigen Tagen stark das Gerücht von einem Heirathsproject zwischen der Prinzessin Clothilde, ältesten Tochter des Königs Victor Emmanuel, und Napoleon, Neffen des Kaisers der Franzosen. Gestern waren die Mauern mit einer Proclamation des Grafen Visconti, General der Turiner Landwehr, bedeckt, in der er die landwehrpflichtigen Bürger auffordert, sich zahlreich bei der morgigen Parade einzufinden, um dem König Victor Emmanuel bei seiner Auffahrt zur Eröffnung des Parlaments ihre Anhänglichkeit und Treue zu bezeugen. — Die heutigen Blätter sind nur mit feindseligen Erwiederungen auf die gestrige Friedensnote des Moniteur angefüllt, sie scheint also doch eine große Wirkung hervorgebracht zu haben. Doch das Tagsgespräch bildet die Erwartung, welche man von der Thronrede hegt.

** **Turin,** 10 Jan. Die Thronrede hat Ihnen der Telegraph gebracht. Ganz Deutschland wird auf dieselbe mit einem Schrei der Entrüstung antworten, und wären nicht schon die Sympathien für Oesterreich von der Nord- und Ostsee bis ans adriatische Meer die allerbesten und stärksten, sie würden überall, nach dem was man so eben hörte und erlebte, hervorbrechen. Glauben Sie aber ja nicht daß auch hier in der Hauptstadt der gegenwärtige Schwindel allgemeinen Anklang findet. Als die Sitzung aufgehoben war, da sanken sich freilich die Italianissimi in die Arme und stießen ein lautes Freudengeheul aus, aber Ehrenmänner, z. B. mehrere Reichssenatoren und angesehene Bürger Turins, verließen mit gesenktem Haupte, voll Trauer und ohne Worte den Palazzo Madama. Der „Schmerzensschrei, die Politik für Gerechtigkeit, die Größe in den Nöthen Europa's u. s. w." sind Worte von denen jeder Buchstabe eine handgreifliche Unwahrheit enthält. „Groß soll Piemont in den Räthen Europa's seyn, durch seine Principien welche die Verträge achten." Fürwahr, so viel uns bekannt, die wir auch einen guten Theil Europa's kennen, steht Piemont überall sehr klein da, und seine gegenwärtige Politik ist von keinem Ehrenmann geachtet. Den „Schmerzensschrei" wird aber der verblendete und sogar im Bündniß mit den Mazzinisten stehende Sardenkönig erst über das unglückliche Italien heraufbeschwören. Bei allem was vorgefallen muß man die Langmuth Oesterreichs bewundern und verehren, aber auch diese Langmuth wird ihre Gränzen haben.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 4 Jan. Der verantwortliche Herausgeber der Zeitung „Faederneslandet" ist wegen des Artikels: „Hat Schweden gegenwärtig eine gesetzliche Regierung?" von den Geschwornen für schuldig erklärt und zu einer Geldbuße von 300 Rthlr. Reichsmünze oder statt dessen zu einjähriger Haft verurtheilt worden. (K. Z.)

Donaufürstenthümer.

Die Nachrichten daß die moldauischen Wahlen überwiegend conservativ ausgefallen seyen, erschienen von vornherein etwas unglaublich, man müßte denn unter „conservativ" etwas absonderliches verstehen; sie sind auch rasch genug durch die Thatsache widerlegt worden daß die Wahlen fast durchaus unionistisch ausgefallen sind. Man darf darauf gefaßt seyn daß die künftige gesetzgebende Versammlung der Moldau ihre Wirksamkeit mit dem Antrag auf vollständige Union der Fürstenthümer beginnen werde, und nicht minder unzweifelhaft ist es daß dieser erneute Ausdruck des Wunsches der Bevölkerung da und dort Protection finden wird. Aber auch die Hoffnung welche die bisherige Haltung der walachischen Kaimakamie genährt hatte — die Hoffnung daß die definitive Organisation der Walachei ohne außerordentliche und willkürliche Störungen sich vollende, ist nunmehr vernichtet. Auch in der walachischen Kaimakamie ist ein Schisma ausgebrochen. Der Vertreter der Gesetzlichkeit ist verdrängt, und die Walachei erfreut sich nun derselben anarchischen Zweimänner-Wirthschaft wie die Moldau. Veranlassung zu dem Bruch gab die Interpretation des Wahlgesetzes über den Census. Die conservative Partei behauptete: das für die Wahlfähigkeit vorgeschriebene Vermögen müsse in Grundbesitz bestehen; die Gegner verlangten daß baares Geld genügen müsse. Die Absicht dieses Verlangens ist leicht erkennbar. Der Besitz einer Summe Geldes kann durch freundschaftliche Vermittlung leicht fingirt, und so mancher besitzlose Agitator zum Volksvertreter werden. Man übertrug die Entscheidung des Streits den Gerichten, und diese scheinen sich für den Grundbesitz ausgesprochen zu haben, denn die beiden radicalen Kaimakame entledigten sich ihres conservativen Collegen, setzten über die Gerichte eigenmächtig ein höheres Gericht, und werden durch den Spruch desselben wahrscheinlich ihren Zweck erreichen. Diese Vorgänge in den hohen Regionen verbreiteten Beunruhigung und Aufregung in die weitesten und tiefsten Kreise. Da der gesetzliche Boden einmal verlassen ist, wird die Bewegung bald eine rapide seyn, und das Resultat der unter solchen Einflüssen stattfindenden Wahlen wird dem in der Moldau gleichen. (Ostd. Post.)

Jassy, 1 Jan. Nach der „Oesterr. Ztg." ist bei den Wahlen die sogenannte nationale Partei (ein Conglomerat der früheren Unionisten, Revolutionäre und des jüngern Bojarenthums) am stärksten vertreten; sie bilden in sich fast schon die absolute Majorität, wollen jedoch ihren Candidaten vor dem entscheidenden Augenblick nicht verrathen. Jedenfalls enthält diese Partei die größten geistigen Capacitäten der Moldau, die bei der künftigen Organisation am thätigsten seyn dürften. Im allgemeinen haben die Vorgänge bei den Wahlen dem Charakter der Bewohner vollständig entsprochen, indem der Ernst eines für die Zukunft des Landes so wichtigen Acts durch die größten Unziemlichkeiten entwürdigt wurde. So wird unter vielen andern Beispielen der Bestechung dem ehmaligen Kaimakam Vogorides ganz genau die Summe nachgewiesen die er der für ihn gewonnenen Majorität von 17 Stimmen (von 300 bis 500 Ducaten per Kopf) ausgezahlt. — Am 26 Dec. (7 Jan.) findet die erste Sitzung der Deputirten statt, und wenn sich dieselben bis zum 4/16 d. nicht zur Wahl geeinigt haben, so wird Fürst derjenige Candidat welcher an diesem Tag um 12 Uhr Mittags selbst von den drei anwesenden Deputirten die Majorität für sich hat. Auch der mehrwöchentliche Kampf der Wahl-Kaimakame endigte heute durch die Ernennung des Finanzministers Kantakuzenos an die Stelle des Katardschus, und in der heutigen Sitzung des Conseils nahm derselbe den verwaisten Platz schon ein. — Am 23 Dec. (4 Jan.) und 25 (5 Jan.) findet die Generalversammlung der Actionnäre der moldauischen Bank statt. Die Braunschweiger welche die Leitung

übernehmen wollen, dürften über die Dessauer Bank, die auf Liquidation dringt, da sie keine weiteren Baarzahlungen leisten will, den Sieg davontragen.

Serbien.

× **Belgrad,** 5 Jan. Der hiesige englische Consul, Daliel, gieng verwichene Nacht nach 10 Uhr — wo der Polizeiverordnung gemäß niemand ohne große Noth, und dann mit einer Laterne in der Hand, ausgehen darf — ohne Begleitung nach Hause. Eine Streifwacht von zwei Mann ergriff den Consul, der alles mögliche anwendete um den Leuten begreiflich zu machen daß er nur nach Hause gehen wolle und der englische Consul sey. Sie wollte ihn alles Sträubens ungeachtet auf die Polizei führen. Vorübergehend an dem Garaschanin'schen Hause, klammerte sich der Consul an die Thürschnalle, und schrie bis Garaschanin herabkam, der den Leuten befahl den Consul in seine Wohnung zu geleiten. Bei einem ähnlichen Auftritt würden selbst subalterne Consularbeamten durch Noten der serbischen Regierung große Unannehmlichkeiten verursacht haben, wogegen Daliel in einem Schreiben Garaschanin ersucht die Wächter wegen ihrer treuen Pflichterfüllung zu beloben, ihnen ein beigelegtes Geschenk einzuhändigen, und den kleinsten durch englische Unterthanen verübten Exceß oder verordnungswidrige Handlung anzuzeigen, damit sie sogleich zurechtgewiesen oder bestraft würden. — Eine von dem sämmtlichen Militär Serbiens vorgestern telegraphisch abgeschickte Adresse an Fürst Milosch lautet:

„Die serbischen Krieger, Officiere und Soldaten, voll der Freude und Begeisterung für Ew. Durchlaucht, können die Stunde nicht erwarten um Ew. Durchlaucht die Gefühle der Treue und Ergebenheit persönlich darzubringen. Sie eilen daher, getrieben von diesen Gefühlen, auf diesem Wege Ew. Durchlaucht zu melden daß ihre Treue felsenfest, ihre Ergebenheit unerschütterlich und ihre Liebe gränzenlos ist gegen Euch, Fürst und Herr, unser und unserer Väter Feldherr!"

Die telegraphische Antwort Milosch's, d. d. Bucharest, 4 Jan., lautet: „Den serbischen Kriegern, Officiere und Soldaten! Den Ausdruck eurer Freude, eures Begeisterungsgefühls, eurer Treue und Ergebenheit habe ich mit vollem Herzen empfangen. In gleichem Maß wie eure Liebe gegen mich, so ist auch meine Liebe gegen euch gränzenlos, und ist zugleich die Liebe für unser theures Vaterland. Es grüßt euch euer Fürst und Vater Milosch."

Eine Adresse der Garnison an die Nationalskupschtina ist in ähnlichem Sinn und Ton abgefaßt.

Türkei.

Konstantinopel, 4 Jan. In den letzten Tagen des Decembers tobten heftige Stürme im Archipel, und verzögerten die regelmäßige Ankunft der Postdampfboote. Am zweiten Weihnachtstage hatte der k. k. Internuntius eine lange Unterredung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Die Pest ist zu Bengasi noch nicht erloschen. Unglücklicherweise entbrannte die Bevölkerung in Wuth gegen die Aerzte, unter denen sich einige Nichtmuselmanen befinden, und das medicinische Comité mußte auf Zumuthen des Gouverneurs, und um so mehr als die Garnison der Stadt bloß aus 120 Mann besteht, seine Functionen einstellen. Die benachbarten Orte Geghebo und Dschelah sind bis jetzt von der Epidemie verschont geblieben. — Der Ankunft des Hrn. v. Thouvenel in der türkischen Hauptstadt wird für die ersten Tage des März entgegengesehen. — Hr. Ritter, ein französischer Ingenieur im Dienste der Pforte, ist nach Brussa geschickt worden um Wasserbauten auszuführen, wodurch die ungemein fruchtbare Ebene vor den Ueberschwemmungen durch die von den Höhen des Olymp zahlreich und rasch herabstürzenden Gießbäche geschützt werden soll. Die Pforte hat beschlossen die für diese gemeinnützigen Arbeiten erforderlichen Summen anzuweisen. (O. C.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 28 Dec. (Durch die „Arabia.") Aus dem Congreß ist nichts mitzutheilen, als etwa das eine daß Hr. Daniel Sickles von einem andern Mitglied, Namens J. C. Tucker zum Duell herausgefordert wurde, die Ehre jedoch abgelehnt hatte. — General James Gadsden (bekannt durch den nach ihm benannten Tractat), früher amerikanischer Gesandter in Mexico, ist am 26 Dec. in Charleston gestorben. — In Brittisch-Columbien hatte der dortige brittische Gouverneur die Uebernahme der Colonie durch die englische Regierung (von der Hudson-Bay-Compagnie) officiell bekannt gemacht, und die Organisirung der neuen Colonialregierung vollendet. Darauf hat Hr. Nugent, Specialagent der Vereinigten Staaten, eine Klageschrift über die den amerikanischen Ansiedlern von der Colonialregierung angeblich zugefügten Ungerechtigkeiten veröffentlicht; er ist nach Californien abgereist, und will seine Beschwerden (welche? ist nicht angegeben) in Washington anbringen. — Ueber Nicaragua hat die amerikanische Regierung mehrere Actenstücke veröffentlicht. Soviel aus den Auszügen ersichtlich ist, spricht sich Nicaragua in ihnen überaus dankbar gegen den amerikanischen Commodore Paulding aus, der, wie man sich erinnern wird, das arme Land zu Anfang des verflossenen Jahrs von der ungebetenen Gegenwart Walkers befreit hatte. Letzterer soll sich noch immer in der Nähe von Mobile herumtreiben, während der Schooner „Susan" seine freibeuterischen Passagiere, wie es heißt, nahe am Ausfluß des Rio Colorado ans Land setzte, wo ihrer schon an 1000 Cameraden warteten. Auf der Ueberfahrt von Mobile war es, Dank einer starken Champagnerladung, überaus cordial hergegangen. — Aus Kansas wird von neuen Ruhestörungen berichtet; 200 Leute sollen einen Angriff auf Fort Scott gemacht haben, um einen als Mörder daselbst in Haft gehaltenen Anhänger Montgomery's zu befreien; 6 Mann waren geblieben. Das Resultat des Angriffs war bei Abgang der Post noch nicht bekannt. — Aus Veracruz liegen Briefe vom 22 d. ver. Zuloaga war noch immer in Mexico, aber fortwährend bereit sein Heil in der Flucht zu suchen. General Marquez war durch Degollado bei Guadalajara, und eine Heeresabtheilung Zuloaga's durch Alabriste bei Puebla geschlagen worden. Die Geistlichkeit will für Zuloaga's Sache kein Geld mehr hergeben. Er selbst soll England das Protectorat über Mexico angeboten haben, und Hr. Worrell nach London abgereist seyn um darüber zu verhandeln. In der Hauptstadt war gleichzeitig eine neue Regierung in Gestalt eines Triumvirats vorgeschlagen worden. Das alles deutet auf die äußerste Verwirrung. In Sacrificios ankerten 5 französische, 3 spanische und 2 amerikanische Kriegsschiffe. Die spanische Fregatte „Guadaloupe" scheint bei den Lobos-Inseln verunglückt zu seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Jan. Handelsübersicht der Woche. Wie vorausbemerkt worden war, haben sich die Verhältnisse unseres Geldmarktes in der ersten Woche des neuen Jahres gebessert, und bei ziemlich lebhafter Nachfrage wurden Wechsel erster Häuser wieder wie im October und November mit 2½ Proc. escomptirt. Zwischen heute und dem 12 d. sind allerdings große Rückzahlungen an die Bank fällig; außerdem sind einzuzahlen am 10 d. 450,000 Pf. St. für die erste Serie der türkischen Anleihe, am 14 d. 310,000 Pf. St. für die Anleihe von Chili und an demselben Tage 375,000 Pf. St. für die ostindischen Bahnen. Doch werden diese Summen durch die Vertheilung der englischen und Colonialdividenden reichlich ersetzt werden. Von Australien ist überdieß viel Gold (859,000 Pf. St.) unterwegs, und von New-York kann man im Laufe der nächsten Wochen auch wieder namhafte Geldremittirungen gewärtigen. Die Metalleinfuhr der abgelaufenen Woche war nicht von Belang, sie umfaßte 123,200 Pf. St. aus Westindien und Mexico, 135,000 Pf. St. aus den Vereinigten Staaten, und 6781 Pf. St. aus Brasilien. Desto größer war die Ausfuhr nach dem Orient; sie betrug 509,584 Pf. St. in Silber und 2800 Pf. St. in Gold, war somit größer als vermittelst irgendeines Dampfers im ganzen Jahr 1858. Silber stellte sich in Folge dessen auf 61⅞-62, und mexicanische Dollars wurden nicht unter 61½ Pence per Unze abgegeben. Die Wechselcurse haben sich im allgemeinen nicht wesentlich verändert, doch schließen Hamburg und Frankfurt einen Gedanken niedriger, während Wien etwas anzog. Die Börse war in Folge des bekannten Intermezzo in den Tuilerien lebhaften Schwankungen unterworfen; die größte Cursdifferenz von Consols betrug schon 1 Proc., die niedrigste Notirung war 95¾-96 ex div., und schließlich betrug die Differenz gegen Ende der vergangenen Woche noch immer ⅜-½ Proc. Die Weizenpreise hatten sich am Montag um 1—2 Shill. gehoben, und haben diese Avanz fest behauptet, wozu die geringen Vorräthe englischen Weizens auf dem Markt das meiste beitrugen; fremder Weizen war fest ohne Preiserhöhung; Gerste hat etwas angezogen; eingeführt wurden 9020 Quarter Weizen, 10,310 Q. Gerste, 27,790 Q. Hafer und 1280 Faß Mehl. In Liverpool war der Baumwollmarkt ohne Leben, und läßt sich bei Mobile ein Fall um 1/16, bei andern Sorten aber kaum eine Preisveränderung feststellen; umgesetzt wurden 34,500 Ballen, davon 700 B. an Speculanten und 2500 B. an Exporteurs. Zucker war in guten und feinen Sorten fest, während ordinäre Qualitäten um 6 Pence bis 1 Shill. niedriger abgegeben werden mußten; der Vorrath beläuft sich jetzt auf 89,600 Tonnen gegen 86,200 Tonnen zu derselben Zeit des verflossenen Jahres. Kaffee war animirt, und sind plant. Sorten um 1—1½ Shill. per Centner aufgeschlagen; der Verbrauch hat sich namhaft gehoben. Reis war nur in ordinären Sorten gefragt, feine gekaubte Waare war vernachlässigt. Seide blieb fest und unverändert im Preis. Wolle war still, doch verlangten die Eigner bessere Preise. Hanf war ohne Nachfrage; Leinöl fest, andere Oele und Talg deßgleichen. — Bankausweis. Regierungsdepositen 9,632,309 Pf. St. (Abnahme 173,720 Pf. St.); andere Depositen 13,580,106 Pf. St. (Zuwachs 676,488 Pf. St.); Rest 3,166,862 Pf. St. (Zuwachs 51,785 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,805,931 Pf. St. (Abnahme 2660 Pf. St.); andere Sicherheiten 18,209,742 Pf. St. (Zuwachs 1,259,589 Pf. St.); unverwendete Noten 12,161,000 Pf. St. (Abnahme 583,965 Pf. St.). Es befanden sich 20,832,250 Pf. St. Noten in Umlauf; Metallvorrath 19,145,649 Pf. St.

London. Die Einnahmen auf den Eisenbahnen des Vereinigten Königreichs i. J. 1858 betrugen 23,263,265 Pfd. St. auf 9016 engl. Meilen, gegen 23,672,465 auf 8690 Meilen i. J. 1857, so daß die Einnahme um 408,700 Pfd. St. ab-, hingegen die Meilenzahl der fertigen Schienenwege um 236 zugenommen hat. Das vorige Jahr war, seitdem Eisenbahnen im Vereinigten Königreich bestehen, das erste wo die Einnahmen eine Abnahme erlitten; bis dahin hatten sie sich von Jahr zu Jahr gesteigert. Und zwar betrug die durchschnittliche Zunahme von 1842 bis 1857 1,318,500 Pfd. St., so daß, wenn man dieses lucrum cessans zu jenem damnum emergens von 408,700 Pfd. St. hinzurechnet, sich der sehr bedenkliche Ausfall von 1,827,000 Pfd. St. ergibt. Man findet den Hauptgrund in der nachwirkenden Panik des Jahrs 1857.

Neueste Posten.

: **München,** 12 Jan. Der neuernannte k. Stadtcommandant von München, Generalmajor v. Feder, ist heute von Nürnberg hier eingetroffen, und wird morgen das Stadtcommando übernehmen. — Wie ein hiesiges Blatt mittheilt, ist der Bischof Ignaz von Regensburg hier eingetroffen, um den k. Majestäten die Plane und Skizzen über den Ausbau des herrlichen Doms zu Regensburg vorzulegen und die nähern Details persönlich zu erläutern. König Ludwig, dessen Munificenz auch dieser Dom schon so viel verdankt, hat bekanntlich erst unlängst zur weitern Vollendung dieses schönen Zeugen altdeutscher Baukunst wieder eine bedeutende Summe in Aussicht gestellt. — Der Gesandte des Königs von Neapel, Graf v. Ludolf, erhielt am Tage der Vermählung der Frau Kronprinzessin Marie von deren erlauchtem Vater, dem Herzog Max, eine höchst werthvolle Schatulle aus Gold, deren Deckel das mit Brillanten umrahmte Porträt Sr. k. Hoh. des Herzogs enthält.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

** **Wien,** 12 Jan. Aus **Konſtantinopel** vom 10 Jan. haben wir die Nachricht daß der Kapu Kiaja an dieſem Tage das Geſuch der Skupſchtina um Miloſchs Beſtätigung der Pforte überreicht hat. Miloſch iſt zu Bukareſt reiſefertig. Die Wiener Zeitung hebt heute die Präciſion der militäriſchen Bewegungen hervor. Am 10 hat die Spitze der erſten Brigade Mailand betreten, am 8 iſt ſchon ein neues disponibles Corps in Wien eingerückt; dieß wurde ohne erhebliche Finanzpoſten bewerkſtelligt.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 73; 5proc. Metall. 73½; Bankactien 1112; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100; von 1858 105; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 145; bayer. Oſtbahn-Actien 99½; voll eingezahlt 100; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 233½. Wechſelcurſe: Paris 93⅜; London 117½; Wien 111.

* **Wien,** 12 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 79.25; 5proc. Metall. 78.75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 94.75; Bankactien 940; öſterr. Credit-Mobilieractien 213; Donaudampfſchifffahrtsactien 490; Staatsbahnactien 227.50; Nordbahnactien 169. Wechſelcurſe; Augsburg 3 Monat 89; London 106.

* **London,** 11 Jan. 3proc. Conſols 95½.

Eine weitere Depeſche ſ. unter Neueſte Poſten.

Briefe über die Moldau und Walachei.

II. Der Adel. Schulweſen. Klerus.*)

L. Jeder Rumäne (Moldauer oder Walache) iſt, wenn er auch eine noch ſo unbedeutende Stellung im Staatsdienſt einnimmt oder eingenommen hat, Bojar, d. h. er gehört einer der verſchiedenen Adelsclaſſen an, von welchen vier den niedern und vier den höhern Adel bilden. Die Bauern und Gewerbtreibenden ſind mithin faſt die einzigen welche keinen Adelsrang haben. Aber dieſer Adel iſt nicht erblich, und bezeichnete auch urſprünglich nur eine gewiſſe Stellung im Staat, wie die Titel Aga, Vornik u. a. m. Gegenwärtig haben die Adelstitel dieſe Bedeutung verloren. Sie werden von den Hoſpodaren nach Belieben vertheilt, und etwa wie manche unſerer Orden zur Belohnung für gute Dienſte gebraucht. Dieſe Adelsclaſſen begründen daher in den ſocialen Verhältniſſen gar keine weſentliche Rangordnung. Wenn ich alſo zunächſt vom hohen Adel des Landes ſpreche, ſo habe ich hiebei die Großbojaren vor Augen, welche durch großen Grundbeſitz einen feſtgegründeten Einfluß im Lande genießen, und ſich auch deßhalb um die Adelstitel wenig kümmern. Dieſer mächtigen Familien ſind es im ganzen wenige, die meiſten jedoch weitverzweigt, alle untereinander, ſo wie mit dem Fürſten, verſchwägert, der aus ihrer Mitte gewählt wird. Wie durch Vermögen und den Beſitz der höchſten Aemter des Staats die einflußreichſten, ſo ſind ſie auch durch Bildung und Kenntniſſe die hervorragendſte Claſſe der Nation. Die Mitglieder dieſer Familien ſind im ganzen Lande bekannt, ſie ſind ſo zu ſagen öffentliche Charaktere. Wenn einer der leibeigenen Zigeuner auf ſeinen Wanderzügen mit der Polizei in Conflict gerieth, ſo nannte er den Namen ſeines Herrn — dieß war ſein Paß.

Ein den gebildeten Ständen angehöriger Fremder welcher zum erſtenmal dieſe Länder betritt, wird ſich von dieſer Claſſe des Volks eine günſtige Meinung bilden. Er wird ein zuvorkommendes Benehmen und jene Ungezwungenheit der Manieren finden welche auch im weſtlichen Europa die höhern Stände auszeichnet. Er wird in den Hauptſtädten prächtig eingerichtete Wohnungen treffen, und auf dem Lande bei weniger Eleganz doch nicht den Comfort vermiſſen. Gaſtfreundſchaft wird in dieſen Ländern in weitem Maß geübt, und zwar nicht bloß von den höchſten Claſſen. Es iſt dieß eine gute und alte Einrichtung, bedingt theilweiſe durch den faſt vollſtändigen Mangel an nur einigermaßen bewohnbaren Gaſthäuſern, anderntheils durch den natürlichen Trieb zur Geſelligkeit. Der Fremdenbeſuch wird die Einſamkeit und Monotonie des Landlebens unterbrechen und die Langweiligkeit der Geſellſchaft der Stadt, wo immer dieſelben Vettern und Baſen zuſammenkommen, wo kein künſtleriſches, kein wiſſenſchaftliches Intereſſe das ſociale Leben erfriſcht, und wo in ruhigen Zeiten nur ausländiſche Politik und inländiſche Intriguen die immer wiederkehrenden Gemeinſchaft des Geſprächs bilden. Iſt der Fremde ein Franzoſe, ſo wird er entzückt ſeyn überall franzöſiſche Journale zu finden, er wird die eleganten Toiletten der Damen bewundern, und die Geläufigkeit mit welcher ſie ſeine Sprache ſprechen. Es iſt nämlich in dem hohen Adel Sitte nur mit der Dienerſchaft in der Landesſprache zu verkehren; untereinander ziehen ſie, beſonders die Damen, die franzöſiſche Sprache vor, obwohl auch viele der deutſchen mächtig ſind. Bedenkt man daß die älteren Leute dieſer Claſſe noch in der alten walachiſchen Tracht aufwuchſen, unter griechiſchen Lehrern, von welchen ſie die griechiſche Sprache, den einzigen Gegenſtand des Unterrichts, erlernten, ſo iſt zu verwundern wie vollſtändig ſich dieſelbe in verhältnißmäßig kurzer Zeit europäiſirt hat. Aber hinter dieſen äußern Vorzügen verbirgt ſich ein Mangel an wirklicher Bildung, zu welchem ſich ſo gern die Sucht zu glänzen geſellt. Ungeheure Summen Geldes werden jährlich in Wien und Paris vergeudet. Paris beſonders iſt das gelobte Land nach welchem Schaaren von Moldo-Walachen jährlich wallfahrten, um daſelbſt Zerſtreuung und Verfeinerung zu ſuchen. Es iſt für ſie die hohe Schule der Civiliſation. Mit Pariſer Sitten, Pariſer Putz bringen ſie franzöſiſche Sympathien in ihr Land zurück.

Die Unabhängigkeit, ſagt man, und mit Recht, adle die Seele und erhebe den Geiſt; aber auch von ihr erhält man dieſe Güter nicht ohne Anſtrengung, ohne die alles befruchtende Arbeit. Sonderbar! Der moldauiſche oder walachiſche Edelmann iſt der freieſte Mann unter der Sonne. Auf ſeinen oft meilenweiten Beſitzungen ſchaltet und waltet er wie ihm beliebt. Aller Grund gehört ihm; die Bauern beſitzen keine Spanne Landes, ſondern erhalten nur das für ſie nöthige Stück Feld für zu leiſtende Arbeit in Pacht. Kein Geſetz ſchränkt hier ſeine Thätigkeit ein. Er macht ſelbſt auf ſeinem Gut zu Monopol was er will, das Salz, den Wein und, wenn er eine Brennerei beſitzt, auch den Branntwein. Keine Jagdgeſetze, keine Forſtgeſetze als die er ſelbſt macht. Er bezahlt keine Art von Steuern. Er hat kaum Einrede zu erwarten von den niedern Beamten, die um ſeine Gunſt buhlen und von ihm wie Untergeordnete empfangen werden; kaum von den Kreisamtleuten und Miniſtern, die ſeine guten Freunde und Verwandten ſind, und denen er an Anſehen im Lande gleich ſteht; ja ſelbſt von dem Fürſten hat er nicht viel zu fürchten. Derſelbe ſteht ihm zu nahe, ſeine moraliſche Autorität iſt zu geſchwächt, als daß er es wagen würde gegen ein Mitglied der erſten Familien des Landes ſtreng zu verfahren. Eine Verweiſung aus der Stadt auf das Landgut, höchſtens eine Verbannung aus dem Lande für kurze Zeit, iſt die einzige Strafe die der Fürſt ſich über ihn zu verhängen getraut. Will der Edelmann endlich in den Staatsdienſt übertreten, ſo hat er nicht mühſam die ganze Stufenleiter der Bureaukratie zu durchlaufen. Er iſt durch ſeine Geburt und den Einfluß ſeiner Familie zu jeder Miniſterſtelle befähigt.

Man ſollte denken daß ſich aus dieſer Freiheit und Unabhängigkeit eine ſtolze Männlichkeit entwickeln müßte. Dem iſt jedoch nicht ſo. Es mag redliche und talentvolle Männer unter dem hohen moldo-walachiſchen Adel geben, und gibt auch ſolche, aber Männer mit großen Eigenſchaften möchten kaum unter ihm zu finden ſeyn. Er iſt nicht gewohnt an geiſtige Anſtrengung, ſeine moraliſche Kraft nicht geſtählt durch Ueberwindung von Schwierigkeiten; Charakterſchwäche iſt eine ſeiner vorherrſchenden Eigenſchaften. Zwar erhalten die jungen Leute jetzt einen beſſern Unterricht als früher, es werden ihnen eigene deutſche oder franzöſiſche Lehrer gehalten, oder ſie bekommen ihren Unterricht in einem der von Fremden geleiteten Erziehungsinſtitute, deren es in Jaſſy und Bukareſt und in einigen andern größern Städten gibt. Aber da ſie mit geringer Mühe ſich auf das wiſſenſchaftliche Niveau der übrigen Geſellſchaft ſtellen, ihr künftiger Rang und käufliches Anſehen nicht durch ihre Kenntniſſe bedingt iſt, ſo fehlt ihnen der Sporn der Nacheiferung und des Ehrgeizes. Kaum ſind ſie den Kinderſchuhen entwachſen, kaum überſehen ſie ihre Stellung, ſo vertauſchen ſie ernſtere Beſchäftigungen mit Vergnügungen aller Art, und bis ſie völlig zu Männern gereift ſind, ſind ſie meiſtens vollkommen blaſirt. Sie verbringen dann ihre Zeit mit Jagen, Beſuchen auf dem Land und in der Stadt, hohem Spiel und Reiſen ins Ausland. Aber in ihrer Stellung und ihrem Lande, wo die morſchen Inſtitutionen dem üblen Hang keine Schranken ſetzen, erwachſen hieraus oft größere Uebel. Hat man durch Launen und Verſchwendung ſein Vermögen zerrüttet, ſo greift man nach unrechtlichen Mitteln das Verlorne zu erſetzen, unterdrückt die Bauern, und erlaubt ſich Ungerechtigkeiten im Privatverkehr und im Staatsdienſt.

*) S. Nr. 11 der Allg. Ztg.

Um so höher sind die Männer zu achten die sich im ganzen Lande den Ruf der Rechtschaffenheit erworben und unversehrt erhalten haben.

Der eigentliche hohe Adel des Landes steht mit der großen Masse der kleinen Bojaren in gar keiner gesellschaftlichen Verbindung. Dieser niedere Adel umfaßt die kleinen Gutsbesitzer, die Pächter, die sämmtlichen Beamten des Staats, mit Ausnahme der höchsten Stellen, die Beamten auf den Gütern der Großen u. s. w. Er bildet also eigentlich mit den Gewerbtreibenden und den Händlern die verschiedenen Stufen des Mittelstandes. Dieser niedere Adel steht sowohl an Kenntnissen als an Moralität dem hohen Adel des Landes nach.

Das Schulwesen wird in der Moldau und Walachei von einem von Bojaren zusammengesetzten Comité (genannt Ephorie des öffentlichen Unterrichts) geleitet, ist aber äußerst mangelhaft. In den Hauptstädten Jassy und Bucharest besteht zwar eine sogenannte Nationalakademie oder ein Nationalcollegium, das etwa unsrer Lateinschule oder unserm Gymnasium entspricht; außer diesem aber gibt es im ganzen Lande nur Primärschulen, und diese nur in den größern Städten. Die Errichtung von Dorfschulen war zwar schon öfters projectirt, ist aber bis jetzt nicht zur Ausführung gelangt. Die Kenntnisse dieser Classe, welche auf die Schulen des Landes angewiesen ist, beschränken sich daher größtentheils auf die allerelementarsten Fächer, und höchstens noch auf etwas Französisch. Wie gering bisher die geistigen Bedürfnisse der Nation waren, zeigt die rumänische Litteratur, welche außer kirchlichen Büchern und Elementarschulbüchern nur einzelne Uebersetzungen französischer Romane und die sparsamen Producte der jetztlebenden rumänischen Litteraten umfaßt. Aber nicht nur in den Fürstenthümern, auch in den angränzenden von Rumänen bewohnten Theilen Oesterreichs, in der Bukowina wie in den Hauptstädten Siebenbürgens, konnte ich keine andern in rumänischer Sprache geschriebenen Bücher entdecken.

Trotz dieser mangelhaften Kenntnisse sind die Söhne der Bojaren befähigt in den Staatsdienst einzutreten, wo sie nach allmählicher Erlernung des Geschäftsgangs selbst zu bedeutenden Stellen aufsteigen können. Die unbemittelten befolgen sehr häufig auch folgende Laufbahn: sie treten als Diener in das Haus eines Großbojaren ein, werden sodann von demselben auf seinem Gut als Schreiber oder Beamte verwendet, und nachdem sie sich in dieser Stellung durch Unterschleife einiges Vermögen gesammelt, nehmen sie selbständig ein Gut in Pacht. Aber nicht bloß bei diesen Leuten, sondern überhaupt in der ganzen Classe ist Gelderwerb das einzige Streben, und jedes Mittel gut dazu. Das walachische Sprüchwort: „wer an der Krippe steht, muß fressen," dient ihnen als leitendes Princip ihrer Handlungen. Auch machen sie daraus kein Hehl, sondern rühmen sich oft selbst eines groben Betrugs als Zeichens ihrer Pfiffigkeit.

Der Zustand der Geistlichkeit trägt ohne Zweifel viel zu dieser Entsittlichung des Volks bei. Die Moldo-Walachen bekennen sich bekanntlich zur griechischen Kirche, und erkennen den Patriarchen von Konstantinopel als ihr geistliches Oberhaupt an. Die oberste geistliche Würde nimmt in beiden Ländern ein Metropolit ein, unter welchem in der Moldau zwei, in der Walachei drei Bischöfe stehen; nach diesen folgen die Archimandriten und Protopopen. Diese Würden bilden die höhere Geistlichkeit. Sie sind sämmtlich Klostergeistliche, beobachten das Cölibat, und genießen eine vortheilhafte äußere Stellung, indem sie große Einkünfte aus den Klostergütern beziehen. Von dieser höhern Geistlichkeit streng geschieden sind die niedern Geistlichen; diese letztern sind dem Cölibat nicht unterworfen, doch dürfen sie keine zweite Ehe eingehen. Sie verrichten die Dienste von Dorfgeistlichen und sind ganz vom Gutsherrn abhängig, der ihnen das zu ihrem Unterhalt nöthige Feld gibt. Dieser Theil der Geistlichkeit steht auf ungemein niedriger Stufe. Ihre Kenntnisse erstrecken sich höchstens auf Lesen und Schreiben und auf das Rituale der kirchlichen Verrichtungen. Nur durch die Tracht und das lange Bart- und Haupthaar, welches nie geschnitten werden darf, unterscheiden sie sich von den Bauern, und stehen deßhalb auch in gar keinem Ansehen.

Die höhere Geistlichkeit ist größtentheils von besserer Abkunft, aber ebenfalls nur höchst mangelhaft unterrichtet. Ich kenne die gegenwärtigen Metropoliten nicht, habe jedoch mehrere Mitglieder der höhern Geistlichkeit, auch Bischöfe, kennen gelernt, darunter aber keinen gefunden welchen man für einen gebildeten Mann erklären könnte.

Es ist begreiflich daß bei solchen Zuständen die Geistlichkeit keinen günstigen Einfluß auf die Bevölkerung haben kann. Das religiöse Element fehlt in der Erziehung gänzlich. Die höhern Classen sind in religiösen Dingen vollkommen indifferent, und machen die religiösen Uebungen und die strengen griechischen Fasten nur noch des guten Beispiels halber mit; das gemeine Volk nimmt diese selbst für die Religion. Dazu kommt eine äußerste Schlaffheit in Bezug auf religiöse Institutionen. In dem hohen Adel kommen zwar auch Ehescheidungen und wiederholte Eheverbindungen häufig vor; doch scheint in diesen Kreisen seit den letzten Jahrzehnten mehr Scheu und Ehrsamkeit Platz gegriffen zu haben, und das Familienleben ist eben nicht viel schlechter als es in ähnlichen Kreisen des westlichen Europa's ist. Aber im niedern Adel mehren sich die Ehescheidungen in einem erschreckenden Grad; es reicht hiezu fast einfach von einer Seite die Erklärung hin daß man getrennt seyn will. Das Familienleben ist gänzlich untergraben. Wo aber die religiöse Grundlage fehlt, das Rechtsbewußtseyn und die Familienbande erschüttert sind, kann von einer sittlichen Volkserziehung nicht die Rede seyn. Es herrscht daselbst eine moralische Stagnation, deren verderbliche Miasmen, nie durch einen erfrischenden Lufthauch zerstreut, jeden anzustecken drohen der ihnen längere Zeit ausgesetzt ist.

Die beiden Classen von Großbojaren und Kleinbojaren, wie ich sie zu schildern versuchte, stehen nun freilich nicht so ohne Mittelglieder neben einander. Es gibt eine ziemlich starke Anzahl größtentheils junger Männer, welche, an Vermögen und Ansehen ihrer Familie den Großbojaren nicht ebenbürtig, doch an äußerer Bildung und Kenntnissen ihnen gleich stehen, mit denselben geselligen Verkehr unterhalten und die höhern Staatsämter theilen. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren durch größeren Verkehr mit dem Ausland vermehrt. Diese homines novi nun bilden vorzugsweise die nationale Partei: ob alle aus reiner Vaterlandsliebe, bleibt dahingestellt. Es ist nicht zu läugnen daß rührige Leute und gute Köpfe unter ihnen sind. Zu ihnen gehören auch die Litteraten und Journalisten. Aber sie überschätzen ihre Zahl und ihren Einfluß, und geben sich in Bezug auf die rumänische Nation noch viel überschwänglicheren Hoffnungen hin als die französischen Publicisten, ihre politischen Lehrmeister. Was von politischer Aufregung gegenwärtig in der Moldau und Walachei bestehen mag, ist von ihnen inspirirt. Es ist leicht einzusehen daß die Großbojaren kein sehr starkes Nationalgefühl haben, wenigstens nicht genug um wesentliche Aenderungen der Dinge herbeizuwünschen. Sie mögen daher momentan eine patriotische Anregung verspüren oder affectiren, nie aber werden sie freiwillig der rumänischen Nationalität zulieb große Opfer bringen. Was die große Masse der kleinen Bojaren betrifft, so kann, bei so faulen Zuständen wie ich sie vorhin schilderte, weder Nationalkraft noch lebhaftes Nationalgefühl bestehen. Sie hassen das Fremde nur insofern als sie seine Ueberlegenheit fühlen und ihren alten Schlendrian fortführen möchten. In der That wird ihnen der Erwerb sehr leicht. Lasten haben sie nicht zu tragen; der Boden ist fruchtbar und die Zahl der Bewohner gering. Wie bequem gedeiht hier die Mittelmäßigkeit, und wie lustig lebt sich's in solcher Ungebundenheit, während uns in den civilisirteren Staaten Sitte, Gesetz und Polizei mit tausend Fäden umsponnen halten! Die nationale Partei, wie ich sie nannte, mag daher, solange sie schürt und der nationalen Eitelkeit schmeichelt, eine gewisse Aufregung erhalten, zur verzehrenden und läuternden Flamme des Patriotismus wird sie nicht werden.

Die Stimmung in Belgien.

*** **Brüssel**, 5 Jan. Der Jahreswechsel bietet Gelegenheit einen Blick auf unsere innere Lage zu werfen. Sie ist besser und zufriedenstellender als vereinzelte Aufschauungen, die sich hie und da, besonders bei unsern westlichen Nachbarn, geltend machen, es glauben lassen. Es fehlt nicht an Fermenten zu sehr lebhafter innerer Bewegung; die sind bei dem tiefliegenden Gegensatz der Meinungen um dem Streit der Interessen hier immer vorhanden, und die großen Freiheiten, auf deren Grund sich unser öffentliches Leben erbaut, gestatten ihnen sich so ungestört und so heftig, als es eben den politischen Leidenschaft beliebt, geltend zu machen. Aber daß dadurch die Grundlagen unserer staatlichen Ordnung und Existenz auch nur entfernt berührt oder bedroht würden, das ist entschieden nicht der Fall. Nichts, weder in der augenblicklichen Lage noch in den Wendungen die sich für die nächste Zukunft voraussehen lassen, berechtigt zu der Annahme daß sich eine größere außergewöhnliche Krisis, die tiefere Erschütterungen zur Folge haben könnte, bei uns vorbereitet. Daß sehr extreme Tendenzen bei einem Theil des jüngern Liberalismus hervortreten, und sich in Programmen und sonstigen Manifestationen kund thun die an Socialismus streifen; daß diese Bestrebungen, lange isolirt und bedeutungslos, seit einiger Zeit an Consistenz und Tragweite zugenommen haben, und in der Presse und sonst Stellung nehmen, das sind nicht zu läugnende Thatsachen, aber eben so gewiß ist es daß die Nation im großen und ganzen diesem Bemühungen fremd bleibt, und alle diejenigen Elemente die einen bestimmenden Einfluß auf die Regierung des Landes ausüben sich außerhalb derselben halten. Hätten nicht die Vorgänge der letzten Jahre eine so tiefe Spaltung, eine so anhaltende Verbitterung zwischen den Centren der liberalen und der katholischen Partei hervorgebracht, so würden diese Bestrebungen noch weniger Bedeutung haben als ihnen zugeschrieben werden muß. Der tiefe Zwiespalt zwischen diesen beiden Meinungen, welche die große Mehrheit in dem politischen Körper der Nation bilden, hat diese Doctrinen aufkommen lassen; ist er gehoben, so treten sie vor dem Uebergewicht der einigen liberal und katholisch conservativen Meinung in das Dunkel zurück, aus dem sie sich bei uns selbst nicht in den schlimmsten Momenten der Krisis von 1848 hervorwagten, eben weil damals diese Einigung bestand. Darum liegt es außer allem Zweifel daß die Heilung des Risses zwischen den Centren die Hauptaufgabe ist welche die Leitung der staatlichen Dinge bei uns sich durch die

Natur der innern Lage gestellt steht, und daß die ruhige und geordnete Entwicklung unserer Zukunft von dem Gelingen dieser Heilung abhängt. Es soll damit nicht gesagt seyn daß man darin schon weit fortgeschritten ist; das jetzige Ministerium hat bis jetzt noch keine Schritte zur Herbeiführung dieser Einigung gethan, obwohl mehrere seiner bedeutendsten Mitglieder ihre Nothwendigkeit gewiß einsehen; man vermeidet was den Riß erweitern könnte, das ist alles. Die katholische Partei ihrerseits hat auch noch kein besonderes Entgegenkommen bewiesen; sie hält sich für verletzt, und mag den ersten Schritt nicht thun; außerdem ist sie noch in einer Art Reconstitution begriffen, deren sie sehr dringend bedarf, die aber sehr langsam vor sich geht. Das alles ist indeß kein Grund zu befürchten daß, wenn innere oder äußere Situationen es erheischen sollten, es nicht zu dieser Wiederherstellung der Union kommen würde, ohne welche die politische Selbständigkeit Belgiens nie entstanden wäre, und ohne die sie sich auch nie auf die Dauer wird erhalten lassen. Dafür bürgt der gesunde praktische Sinn der Nation, der seit 28 Jahren bei uns noch immer den Sieg über Leidenschaft und Agitation des Moments behalten hat; dafür bürgt die reiche Entfaltung des öffentlichen und privaten Wohlstandes, die bei uns so mächtig in die Wage fallenden Interessen des Handels und der Industrie; dafür bürgen mit einem Wort, die Grundbedürfnisse und Bedingnisse des Lebens unsers Staats, der auf feste Ordnung im Innern, strenge Herrschaft des Gesetzes, und gemäßigten, Ueberstürzung meidenden, Fortschritt mehr als irgendeiner angewiesen ist. Es fehlt auch nicht an Symptomen daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sich zu verständigen, und zu diesem Zweck die aufregenden, zuletzt oft ganz unfruchtbaren Parteikämpfe und politischen Discussionen mehr in den Hintergrund treten zu lassen — daß diese Ueberzeugung Boden im Lande gewinnt. Eine treffliche Rede die der Herzog von Brabant vor kurzem im Senat gehalten hat, und in der er sehr eindringend aufforderte an die Hebung und Förderung der nationalen Arbeit zu denken, und den Aufschluß der großen Märkte im äußersten Osten dazu zu benutzen, hat von allen Seiten großen Beifall und Zustimmung gefunden. Natürlich kann dieß nicht in größerm Umfang und mit Betheiligung aller Kräfte der Nation geschehen, ohne daß der unerquickliche beständige Kriegszustand der Parteien sich abschwächt und ersprießlicheren Bestrebungen Platz macht. Bei dem Neujahrsempfang des Königs, der hier immer eine gewisse öffentliche Bedeutung hat, weil alle constituirten Körperschaften innerhalb und außerhalb der Regierung, die ihren Sitz in der Hauptstadt haben, daran theilnehmen, und bei dem mehr als einmal politische Expectorationen vorgekommen sind, haben dießmal alle Redner sich enthalten die politische Note anzuschlagen, und nur die entschiedensten dynastischen Gesinnungen, rückhaltslose Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den Monarchen ausgedrückt.

Die Lombardei.

Wien, 9 Jan. Die Oesterreichische Zeitung tritt heute sehr scharf gegen die Neckereien und Bübereien in der Lombardei auf. Sie sagt: „Von jenen Bergen welche die lombardische Ebene beherrschen, ziehen jetzt gemessenen Schritts dichte Colonnen hinab, und die italienische Sonne bestrahlt die Spitzen der deutschen Bajonnette. Seit Jahrhunderten ist die Lombardei ein Vorwerk deutscher Macht und Größe gewesen, und so soll es ferner bleiben durch die Jahrhunderte. Nicht der Spanier, der Franzose oder der Savoyarde dürfen über jene Länder gebieten welche ein nothwendiges Bollwerk Germaniens sind. Selbst nordischen Ursprungs, haben die Bewohner der Lombardei die Sitten und die Sprache derer angenommen welche ihre Vorväter einst besiegten. Ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Gesetze und Gebräuche haben Schutz gefunden unter dem Cäsarischen Scepter dem sie gehorchen. Solange wie die Geschichte jener Länder Meldung thut, sind sie nie freier gewesen von inneren Fehden, sind Leben und die Güter des Lebens nie besser beschützt gewesen als unter der Herrschaft Oesterreichs. Am mildesten wurde der Aufruhr gerade in jenen Ländern gestraft, am ersten öffneten sich eben dort die Gefängnisse denen welche Leben und Freiheit verwirkt hatten. Aber es ist eine charakteristische Eigenschaft vieler Menschen daß sie die Güte als Schwäche mißachten. Sie verachten den Geist welcher ihnen selbst Achtung beweisen will, und gerade darum weil er ihnen Achtung bezeigt. Sie wollen nur im Joch ihre Pflicht erfüllen. Sie haben nur Hohn für denjenigen der ihre Menschenwürde respectirt, und verspotten den muthigen Mann als einen Feigling, der, anstatt mit der Geißel des Drängers, mit milden Worten an ihren Verstand sich wendet. Es sey fern von uns die lombardische Bevölkerung im ganzen so niederer Eigenschaften zu zeihen. Aber auf einen Theil derselben findet allerdings diese Beschreibung eine Anwendung. Die Jugend der Städte ist von einem üblen Geist angesteckt. Sie bewundert sich selbst in einer jungenhaften Keckheit und Widersetzlichkeit, welche man in andern Ländern nur bei jener Abtheilung der Knabenwelt wiederfindet welche das Privilegium genießt in Theatern und auf Eisenbahnen um halbes Geld mitgenommen zu werden, und die man mit den Reisern des Birkenbaumes zu bekämpfen sich dort manchmal genöthigt sieht. Der Mannesstolz der lombardischen Jugend, welcher im Zischen und im Applaus im Theater sich äußert, in Unarten in Kaffeehäusern und auf Spaziergängen, in Mißachtung gegen Männer des Schwertes und des Amtes, in Neckereien und Bübereien, bewegt sich in der Regel innerhalb sicherer Gränzen, denn das Gesetz stempelt nicht jede Bosheit und jede Demonstration zum Vergehen. Neugierige Blicke des Volkes sind darauf gerichtet wie weit sich die Keckheit wagen dürfe. Es fehlt nicht an Böswilligen welche die Langmuth der Gewalthaber als Verzagtheit und das Dummejungenthum der Provocirenden als Heroismus darstellen. Aufwiegler und Emissäre aller Art schüren und machen die Jugend übermüthig, die bald die Gränze überschreitet welche das bloß Thörichte, Lächerliche und Boshafte von dem gesetzlich Verbotenen trennt. Die Demonstrationen gegen Cigarrenrauchende haben einen offenbar politischen Charakter, und die daran Theilhabenden sind dem Gesetz verfallen. Oft hört man außerhalb Oesterreich seine Verwunderung darüber aussprechen daß Dinge dieser Art vorfallen dürfen, und das Befremden ist nicht ungerechtfertigt. Würde man in Warschau versuchen was in Mailand geschehen ist, so würden die Streiche der Knute auf offenem Marktplatze den Samen der Widersetzlichkeit im Keim ersticken, der unter einem mildern Regime hoch emporschießen darf. Das österreichische Regiment ist und soll ein sanfteres seyn als das des Nachbarlandes. Wir können und wollen nicht durch dieselben Mittel herrschen die man im Osten unsers Welttheils anwenden darf. Aber mit den Gesetzen der Humanität ist der furchtbare Ernst des Gesetzes gegen Uebertreter wohl vereinbar. Wo Nachsicht den Leichtsinn zum Vergehen übergehen, das Vergehen in Verbrechen sich verwandeln läßt, da ist Strenge das erste Gebot der Menschlichkeit. Wo Milde als Schwäche angesehen wird und zur Meuterei reizt, da ist es Zeit daß das Schwert der Gerechtigkeit hoch entblößt getragen werde, ein Schrecken für Uebelthäter, ein Schutz für gute Bürger. Wer eine Büberei begeht, der soll als Bube gezüchtigt, wer ein Verbrechen vollführt, als Verbrecher gerichtet werden. Wer den Finger in offener Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt aufhebt, der verdient zerschmettert zu werden. Nur die frühe und die eiserne Strenge nützt. Sie schützt vor Verführung, Ansteckung und Verblendung. Eine Gerechtigkeit die streng ist, eine Strenge die gerecht ist — das ist es was Italien bedarf. Wir haben nicht um die Gunst des Lombarden zu werben, sondern seinen Gehorsam zu sichern. Es wisse der welcher nicht den Gesetzen gehorchen will was seiner wartet, es sey jeder sicher und ruhig der als guter Bürger zu leben gesonnen ist. Man wird Oesterreich achten, sobald man es fürchtet, mit jener heilsamen Furcht, welche das Bollwerk der Guten, und der Schrecken der Verbrecher ist.“

Schweiz.

*** **Aus der nördlichen Schweiz**, 5 Jan. Die Nachricht daß einige Mitglieder des großen Raths von Basel eine außerordentliche Einberufung dieser Behörde zur Berathung der Douanenfrage betreiben, ist überall mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Die Meinungsverschiedenheit, in welche die oberste Bundesbehörde namentlich in Fragen der auswärtigen Politik seit einiger Zeit vielfach getheilt gewesen ist, findet mehr und mehr Ausdruck in allen Organen des öffentlichen Lebens. Namentlich diese Verlegung der französischen Douane auf den Baseler Bahnhof, welche man eine Zeitlang durch den Plan innerer Depots beseitigt geglaubt hatte, hört nicht auf die Gemüther in Athem zu erhalten. Wenn man auf der einen Seite unter allerlei Ausfällen auf spießbürgerliche Befürchtungen den raschern Eisenbahnbetrieb, die einfachere Zollabfertigung und die Erleichterung des Verkehrs bei Beurtheilung der Sache fast ausschließlich in den Vordergrund gerückt findet, so wird von der andern Seite die politische Rücksicht, die Frage der Selbständigkeit, die Folge für die Zukunft, zumal im Zusammenhang mit den mißliebigen Consulaten, in so anhaltendem Ernst betont, daß man die Sache nicht für zu gering hielt um die Bestimmung der Baseler-Verfassung anzurufen, wornach eine Einberufung des großen Raths erfolgen muß wenn 30 Mitglieder dieß schriftlich und unter Angabe der Gründe verlangen. Ueberhaupt ist unschwer zu bemerken daß seit einiger Zeit in der Schweiz allen Fragen welche auf die äußern Verhältnisse sich beziehen, eine ungleich größere Aufmerksamkeit geschenkt wird als man sonst gewohnt war. In den Neujahrsbetrachtungen, welche auch die kleinste unserer Zeitungen nicht zu unterlassen pflegt, fand man fast überall eine Erörterung über die europäischen Verhältnisse und über die Stellung der Schweiz bei etwanigen Kriegsverwickelungen vorangestellt. Die Geltendmachung der Pflichten der Neutralität und nationalen Selbständigkeit vermischte sich wohlthuend mit den Gerüchten von Aufregungen und Unruhen in Italien, welche in den letzten Tagen wiederholt von Paris aus telegraphirt verbreitet worden sind. Was die innern Fragen betrifft, so stimmen die Urtheile darin überein daß die Eidgenossenschaft gegenwärtig in einem Gährungsproceß begriffen sey, welcher Hand in Hand mit der Auflösung der seitherigen Parteien gehe, und ohne Zweifel in die Scheidung zweier neuen Parteien auslaufen werde, von welchen die eine den jetzigen Föderalismus, die andere das Centralisationsprincip vertrete, indem wenigstens als der bedeutendste Gegensatz in dem politischen Bewußtseyn des Volks die-

Kantonalität und Centralität erscheine. Nicht ohne Bedauern kann man die Erscheinung lassen daß das neue Jahr den confessionellen Hader in die Rathssäle eingedrungen findet. Die Leidenschaftlichkeit welche von beiden gegnerischen Seiten mitunterläuft, hat sich auch in dem andauernden Streithandel mit dem Nuntius Hrn. Bovieri nicht verläugnet. Denn es ist weder verständig zu meinen daß man sich durch die Polemik gegen eine einzelne Persönlichkeit des Geistes des Ultramontanismus erwehren könne, noch ist es richtig, was man behaupten hört, daß dieser Polemik ein verdeckter Kampf gegen den schweizerischen Katholicismus selbst und dessen Rechte zu Grunde liege. Die beste Gewähr des confessionellen Friedens ist eine unverletzte Achtung der gegenseitigen Rechte. — Es wird beabsichtigt mit dem nächsten eidgenössischen Musikfest, welches in Basel gehalten wird, eine Gedächtnißfeier für Händel zu verbinden.

Rußland und Polen.

** **St. Petersburg**, 28 Dec. Wenn irgendetwas, so scheint man für den Augenblick am meisten die weitere Entwicklung des öffentlichen Redens oder vielmehr des öffentlichen Redenhaltens zu scheuen, und es geschieht unterderhand alles mögliche um die in der That sehr bedeutende Neigung dazu vorerst noch zurückzudrängen. Das sogenannte Reformbankett in Moskau, im vergangenen Jahr, hat offenbar diese Scheu hervorgerufen, und seit der Zeit wiederholt sich fast bei jedem Festmahl der Wunsch der Polizei: man möge doch nur keine Reden halten lassen. Das geschieht nicht in der Form eines officiellen Verbots oder mit dem Nachdruck des Amts, sondern durch einen Besuch zu rechter Zeit und bei der rechten Person durch einen Wink, und vorläufig genügt dergleichen noch um die unzweifelhaft vorhandene Redelust zu bannen. Das Neue reizt, und je weniger es zur Zeit des Kaisers Nikolaus eingefallen wäre eine Rede zu halten, desto größer ist die Zahl derjenigen welche jetzt dergleichen halten wollen, und wo sich nur irgendeine Gelegenheit dazu bietet, öffnen sich auch die Schleußen einer bisher unentdeckten Beredsamkeit. Man kann nicht einmal mit Goethe sagen: „Die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß!" Im Gegentheil, Kraft und Lust scheinen sich in gleicher Stärke entwickelt zu haben. Seit den unerfreulichen Vorgängen unter den Studenten der Moskauer Universität, denen sich neuerdings ähnliche, nicht weniger unerfreuliche angereiht haben, kommt kein Duzend Studenten mehr zusammen ohne Reden zu halten und sich Ciceronianisch zu üben. Die Schwierigkeit ist jetzt nicht mehr Redner, recht feurige, begeisterte und fesselnde Redner zu finden, sondern Zuhörer die wenigstens so lange schweigen bis auch an sie die Reihe des Redens kommt. Das weiß die Polizei recht gut, und baut daher jedem Aergerniß vor solange es irgend möglich ist. Auch öffentliche Anstalten, gelehrte Gesellschaften, Vereine, wenn sie irgendwie zu einem allgemeinen Zweck zusammenkommen und im Publicum davon die Rede ist, erhalten einen Besuch, und werden gebeten doch nur keine Rede zu gestatten. So die ehemaligen Schüler der Rechtsschule, welche am 17 December das Stiftungsfest der Anstalt in der sie ihre Studien absolvirt, bei Demuth, feierten. Das sind jetzt lauter Leute in Amt und Würden, wie denn überhaupt die Rechtsschule die Pflanzstätte für unsere höchsten Beamtenregionen ist. Daß bei einem solchen Diner Reden gehalten werden würden, ließ sich voraussehen, denn wenn etwa 200 der unterrichtetsten, den höhern Ständen angehörigen, noch jungen, wenigstens verhältnißmäßig jungen Männer zusammen sind, und dann der „Schampanskoje" zu fließen beginnt, so müßten in der That weniger Fragen von so ungeheurer Tragweite für das gesammte Vaterland vorliegen wenn nicht Reden gehalten werden sollten, und es müßte noch sonderbarer zugehen wenn nicht einige dieser Reden, trotz aller Censur, ihren Weg in die Oeffentlichkeit fänden, und sollte es über Brüssel, Paris, Augsburg oder Wien seyn. Das ist nämlich der Umweg auf welchem z. B. Hr. Kokoreff seine Reform „afterdinner speeches" nach Rußland bringt. Die Sache war, bei der gesellschaftlichen Stellung der Theilnehmer dieses Festmahls, eine delicate, und deßhalb machte auch der Ober-Polizeimeister der Hauptstadt, Generalmajor à la Suite des Kaisers Graf Peter Andrejewitsch Schuwaloff II (nicht zu verwechseln mit dem Adelsmarschall gleichen Namens, welcher Kammerjunker ist und Peter Paulowitsch heißt) dem festordnenden Ausschuß einen zufälligen Besuch, bei welchem denn der unmaßgebliche Wunsch wegen etwa beabsichtigter Reden laut geworden seyn mag, denn es wurden in der That keine gehalten. Dagegen läßt sich nichts sagen, und so lange der Ober-Polizeimeister — nebenbei gesagt das Muster eines Cavaliers, wohlwollend und von liberalster Gesinnung — selbst noch Zeit hat dergleichen Besuche zu machen, wird sich auch noch manches zurückdrängen lassen was jetzt mit unbeschreiblicher Sehnsucht vorwärts drängt. Wohlverstanden herrscht unter den Zöglingen der Rechtsschule, sowohl den jetzigen als ehemaligen, eine vorzügliche Gesinnung, der ganze Enthusiasmus jugendlichen Edelmuths, schwärmerische Liebe für das Kaiserhaus; man möchte die Anstalt eine der Blüthen der ganzen russischen Nation nennen, und viel verdankt sie ihrem jetzigen Director, dem General Jaschkoff, der, sonderbar genug für den Director einer Rechtsschule, früher Gendarmerie-Officier und Polizeimeister von Riga war. Er hat nicht allein die Zufriedenheit des Kaisers, sondern auch die seiner Zöglinge. Dessenungeachtet sollen bei einem Festmahl derselben keine Reden gehalten werden! Diese übrigens bei uns und gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr erklärliche Scheu vor öffentlicher nicht amtlicher Rede ist auch wohl die Ursache daß von der Vereinigung der Deputirten welche die Gouvernements-Adelscomités mit den Gutachten nach St. Petersburg senden sollen, nicht mehr die Rede ist, und das scheint mir ganz folgerichtig. Wir können vorderhand noch keine öffentlichen Discussionen ertragen. Das wird bei uns eben so gewiß kommen als es überall gekommen ist. Aber es hat eben alles seine Zeit, und wer jetzt schon die Entwicklungen überstürzen wollte, würde nicht redlich an Rußland handeln. Auch Geschworenengerichte gehen jetzt bei uns noch nicht, und zwar nicht der dabei unvermeidlichen öffentlichen Reden wegen, sondern weil nur an sehr wenigen Centralpunkten eine genügende allgemeine Bildung das bereite Material für die Auswahl der Geschworenen liefern würde. Was nach diesen Richtungen hindrängt, ist vorderhand noch unberechtigt, wenn es auch den entschiedensten Anspruch auf die Zukunft hat, den ihm auch unsere aufgeklärtesten Staatsmänner zugestehen, eben deßwegen aber vor Treibhausfrüchten warnen. — Die neue Staatsanleihe, für welche Sie bereits seit längerer Zeit in der Correspondance financière des „Nord" die Fühler bemerkt haben werden, scheint jetzt beschlossen zu seyn, und soll demnächst an den Markt gebracht werden. Für dergleichen ist die Börse allerdings ein beachtenswerther Thermometer, die Stimmung der unserigen bei den Gestalt gewinnenden Gerüchten aber nicht besonders ermuthigend. Die Gründe der Abneigung gegen eine neue Anleihe werden von unsern Sachverständigen sehr verschieden angegeben. In einer Ansicht, oder vielmehr in einer Befürchtung stimmen aber die meisten überein, und das ist — ein Rückschlag in unserm Geldmarkt überhaupt, gleichviel von welcher Seite er komme, weil ein solcher sofort auf alle unsere unläugbar unnatürlich angespannten Finanzverhältnisse einen üblen Einfluß haben würde. Die Actienunternehmungen haben dermaßen das Capital bis auf die Sparpfennige der kleinen Leute in Anspruch genommen, daß ein Rückschlag ungeheure Verluste herbeiführen müßte. Unser Geldmarkt hält sich seit Monaten auf einer künstlichen Höhe. Vorderhand scheint alles zu prosperiren; aber der Boden ist nicht gesund, nicht naturgemäß cultivirt um mit einemmal solche Saaten aufnehmen zu können. Ein Nachtfrost, und die so reich geträumte Ernte ist verdorrt!

Telegraphischer Bericht.

⁑ **Berlin**, 12 Jan. Der Prinz-Regent hat heute den Landtag eröffnet. Die Thronrede betrauert die fortdauernden Leiden des Königs. Sie fordert die Abgeordneten in voller Anerkennung ihres hohen Berufs auf: die Regierung durch Einsicht und Hingebung auf dem Wege zu unterstützen welchen der Prinz-Regent im Hinblick auf die Aufgabe einer glorreichen Geschichte und der vaterländischen Traditionen betreten hat, und mit Festigkeit in unverrückbar gezogenen Gränzen zu verfolgen entschlossen ist. „Hierbei dem König die Rechte seiner Krone ungeschwächt zu erhalten ist eine der Hauptaufgaben Meiner Regentschaft." Die Thronrede bezeichnet den allgemeinen Zustand des Landes als befriedigend, verheißt wegen weiterer Ausdehnung und Vervollkommnung des Eisenbahnnetzes Vorlagen, gedenkt der erfreulichen Erscheinung erheblicher Abnahme der Untersuchungen und der Strafgefangenen, sieht darin eine fortschreitende Hebung der Sittlichkeit und den heilsamen Einfluß bestehender Strafgesetze. Die Regierung wird auf weitere Verbesserungen derselben, so wie auf genaue den Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzungen über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen. Aus dem Staatshaushaltetat ist der günstige Finanzzustand ersichtlich. Zu den laufenden Bedürfnissen und zur Erhöhung des Amtseinkommens der Staatsdiener reicht derselbe aus. Auch neuen oder gesteigerten Anforderungen auf andern Gebieten wird durch denselben genügt. Ich vertraue daher auf die bereitwillige Zustimmung zu dem Mehraufwande welchen Ich zur Aufrechthaltung der Würde der Krone, zur Kräftigung des Heeres und der im Aufblühen begriffenen Marine und zu einer nach allen Richtungen gedeihlichen Entwicklung zu des Vaterlandes Wohl für geboten erachte. Sie werden aus dem Staatshaushalt-Etat ersehen welche Fürsorge Ich unausgesetzt der Vervollkommnung unserer Armee widme, die mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit im Kriege wie im Frieden die Ehre Preußens aufrecht zu erhalten und zu erkämpfen gewußt. In den friedlichen Beziehungen zum Ausland ist keine Veränderung eingetreten, die freundschaftlichen Verhältnisse zu den Großmächten sind ungetrübt. Im Verein mit den übrigen deutschen Bundesregierungen waren die Bemühungen der Regierung fortdauernd darauf gerichtet die unter dänischem Scepter stehenden deutschen Herzogthümer endlich in voller Uebung derjenigen Rechte zu sehen auf welche ihnen die Bundesgesetze

und die zwischen dem deutschen Bund und Dänemark getroffenen Vereinbarungen wohlbegründeten Anspruch verleihen. Als Ich zum erstenmal als Regent zu den Vertretern des Vaterlands sprach, forderte Ich auf Preußens Fahne hoch zu tragen. Auf derselben steht: „Königthum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volks und des siegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht.“ Wohlan, helfen Sie diese Fahne hochtragen; wer ihr folgt, folgt Mir. Dann werden wir auf spätere Geschlechter den altpreußischen Geist vererben, welcher in dem mit Wehmuth gemischten, dennoch begeisterten einmüthigen Rufe Ausdruck findet: Se. Maj. der König lebe hoch!“

Neueste Posten.

Berlin, 11 Jan. Die officiöse Preußische Zeitung schreibt: Die Gerüchte welche über den Rücktritt des Hrn. Ministers v. d. Heydt in der Presse Verbreitung gefunden haben, sind als vollständig unbegründet zu bezeichnen.

Die N. Preuß. Ztg. enthält aus der Feder ihres Mitarbeiters, der „die Entwicklung seines Vaterlandes durch zehn Jahre begleitet, erst monatlich, dann vierteljährlich“ auf neun Spalten „ein Programm für 1859,“ dessen Summe in den Worten enthalten ist: „Eine Contre-Reaction gegen Absolutismus und Polizeiübermaß war nöthig; sie hätte von der conservativen Regierung selbst ausgehen sollen; sie kann nur von denen gelöst werden die nicht mit Preußens Vergangenheit brechen. Nur diese können verhindern daß die Contre-Reaction nicht bis 1848 zurückgehe.“ Welche Wichtigkeit die Partei diesem Artikel beilegt, geht aus der Ankündigung hervor daß Separatabdrücke davon in der Verlagshandlung von Heinicke zu haben sind.

// **Wien**, 10 Jan. Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg, Commandant des nach Italien auf dem Marsch befindlichen Armeecorps, ist heute nach Venedig abgegangen. Auf der Südbahn wurden gleichzeitig fünf Extrazüge in Intervallen von einer halben Stunde mit feldmäßig ausgerüsteten Artilleriebatterien und andern technischen Truppen expedirt. Wir erlebten dieser Tage das imposante militärische Schauspiel daß innerhalb dreimalvierundzwanzig Stunden 26,000 Mann Truppen von hier und aus der Umgebung in 70 Meilen entfernte Stationen verlegt, und aus 36 bis 40 Meilen Entfernung durch eben so viele Truppentheile — meistens Italiener — ergänzt wurden. Es ist dieß ein glänzendes Zeugniß für die Schlagfertigkeit unserer Armee. — Aus Serbien lauten die Nachrichten ziemlich beruhigend. Welche große Rolle die Macht der „groben Subvention“ in dem südslavischen Fürstenthum seit Jahr und Tag gespielt hat, kann man aus dem Umstand entnehmen daß dem Fürsten Milosch Obrenowitsch alles Geld ausgegangen ist. Es sind dieser Tage in Wien zwei Agenten aus der Walachei mit der Vollmacht eingetroffen in seinem Namen ein Darlehen auf seine Güter im Betrag von 200,000 fl. zu contrahiren. Die Unterhandlungen rücksichtlich der Aussöhnung des alten Milosch mit seinem Sohn Michael sind zwar im Zuge, haben aber bisher zu keinem befriedigenden Resultat geführt.

Triest, 10 Jan. Aus Sydney (in Australien) vom 10 Nov. v. J. wird gemeldet: Die Fregatte „Novara“ ist am 5 d. M. hier nach 87tägiger Fahrt aus Schanghai angekommen. Einige Kranke wurden hier ausgeschifft, und befinden sich bereits auf dem Wege der Genesung. Die Fregatte bleibt wahrscheinlich bis Ende Novembers hier, und geht dann nach Neu-Seeland. Die Hamburger Barke „Arnim“ ist mit 255 Auswanderern hier angekommen, mußte jedoch wegen Ausbruchs der Blattern an Bord dreißig Tage Quarantäne halten. (O. C.)

Bern, 10 Jan. Neuenburg. Großrathswahlen: Mitgliederzahl 83; 39 radicale, 17 independente, 24 conservative, ein Unentschiedener, zwei ausstehend. In der Stadt Neuenburg conservativer Sieg mit 700 gegen 650. (Schw. M.)

ʯ **Bern**, 10 Jan. Schon mit den gestrigen Nachmittagszügen war eine Anzahl Mitglieder der Bundesversammlung eingetroffen; bei der heutigen Eröffnung zeigten sich beide Räthe ziemlich vollzählig. Im Nationalrath warf der Präsident Stehlin von Basel einen Rückblick auf die letzte Session, welche so trübe Erinnerungen zurückgelassen habe. In allen Schweizerseelen sey wohl der Wunsch aus dem alten in das neue Jahr mit hinübergenommen worden: daß in dieser Versammlung wieder der bundesbrüderliche Geist sich geltend machen möge welcher bei der Schöpfung der neuen Bundesverfassung vorgeherrscht und in derselben seinen Ausdruck gefunden habe. Sofort nach dieser Eröffnungsrede wurde dann das schriftlich eingereichte Entlassungsgesuch der beiden Stimmzähler, Dr. Frei und Kreis, vorgelesen, welche bekanntlich bei dem leidigen Wahlvorgang die meisten Verdächtigungen erleiden mußten. Auf den Antrag Müllers von St. Gallen wurde diese Entlassung aber mit 53 gegen 13 Stimmen verweigert. Die übrigen Verhandlungen waren wie im Ständerath ohne Interesse. Das Local dieses letztern ist nicht nur akustisch besser, sondern auch bedeutend schöner geworden. Unter der Zuhörertribüne ist jetzt ein Vestibul angebracht, und geschmackvolle Draperien dämpfen den früher so lästigen Wiederhall.

Madrid, 11 Jan. Ein beim Congreß von Hrn. Olozaga eingereichter Antrag behufs Annullirung der neuesten Reform der Constitution wurde in den Bureaux der Kammer einstimmig verworfen. Börse vom 10: 3proc. innere 42.50. 1proc. 31. (T. Havas.)

Paris, 11 Jan. Der Moniteur veröffentlicht das Promulgationsdecret des am 30 Jun. 1858 abgeschlossenen und am 3 Jan. 1859 ratificirten internationalen Telegraphenvertrags zwischen Frankreich, Belgien und Preußen. Dieser Vertrag enthält in 38 Paragraphen alle Bestimmungen über Aufgabe, Expedition und Taxirung von Privatdepeschen.

Die Débats bringen nach langem Stillschweigen einen um so ausführlicheren Leitartikel über die Lage des Augenblicks, der in der Einleitung andeutet daß die bisherige Haltung des Organs Folge seiner Befürchtungen war. Der Premier-Paris greift zunächst die Presse an, die der Regierung kriegerische Intentionen unterschiebt, die sie nicht habe, und die systematisch die Bedeutung des Gegners verkleinere. Er deutet an, Oesterreich sey stärker, Deutschland einiger als man glauben machen wolle, das übrige Deutschland, Preußen folgend, werde zu Oesterreich stehen, auch England werde nicht neutral bleiben; Rußland seinerseits werde sich eher neutral halten als zu Frankreich stehen. Ganz Europa wolle den Frieden, nur Piemont nicht, das im Fall einer Niederlage nichts verlieren werde. Die Débats erklären sich endlich unbedingt für den Frieden; doch würden sie, wenn dieser Wunsch nicht erfüllt würde, als Franzosen Frankreichs Fahnen folgen.

Der Constitutionnel greift die dem österreichischen General Coronini ertheilten Verhaltungsbefehle (Einrückung in Serbien auf Antrag der Forderung der Pforte), als entgegen dem §. 27 des Pariser Vertrags, an.

Die Patrie begeifert ebenfalls Oesterreich als den „Gendarme de l'Ordre.“

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 11 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104 G.; 3½proc. 95¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 104 P.; 3½proc. von 1842 95¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 98⅛ P.; Rhein-Nahe-B. 55 P.; bad. 50fl.-L. 86½ P.; 35fl.-L. 54¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 127⅓ G.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 11 Jan. 3proc. 68.95; 4½proc. 96; Bankactien 2835; landw. Creditbank 467.50; Credit mobilier 710; piem. 5proc. 91; röm. 91½; span. äußere 1841 44; 1857 42; 1proc. 30; Zaragoza 485; Orleans 1270; Nord 920; Ost 657.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 810; Süd 540; West 595; Lyon-Genf 560; österr. Gesellschaft 555; Victor-Emanuel 400.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

‡‡ Man liest in verschiedenen Journalen des Auslands: „Die Titel der — vor kurzem dem Verkehr eröffneten — Eisenbahn von Galveston nach Houston und Henderson werden jetzt ebenfalls an der Börse von Paris negociirt werden, wie dieß bereits an der von Amsterdam und auf anderen Plätzen der Fall ist.

Da zu Paris bekanntlich alle ausländischen Börsenpapiere in Folge eines kaiserlichen Decrets nur nach eingeholter höherer Autorisation negociirt werden dürfen, so trifft man deren nur wenige neueren Ursprungs auf dem dortigen Geldmarkt. Die Titel der Galveston-Houston-Henderson Eisenbahn sind das erste amerikanische Papier, welchem in Anwendung des erwähnten kaiserlichen Decrets, nach eingeholtem Gutachten des Syndicats der Wechselagenten bei der Pariser Börse, von der betreffenden Behörde die erforderliche Autorisation ertheilt worden ist." (181)

(9541—45) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:

Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten.
Preis pro Quartal Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W.

„Ueber Land und Meer."
Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Erster Jahrgang.

Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen.
Den Text liefern die berühmtesten Schriftsteller der Gegenwart.

Inhalt:

Hackländer's neuester Roman: „Tag und Nacht"
Smith's neuester Roman: „Ebbe und Fluth" } **mit prachtvollen Illustrationen.**

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.
Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.
Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.
Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder, der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht, sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthige **Probenummer anzusehen.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum jährlichen Abonnements-Preise von 3 Rthlr. zu beziehen:

Wochenschrift
des
Schlesischen Vereins für Berg- u. Hüttenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Schwarz** in Breslau.
Jährlich 52 Nummern in gr. 4. mit Beilagen.

Der grosse Anklang welchen der junge Verein in der ganzen Provinz gefunden, die vielseitige Theilnahme welche demselben schon über 600 Mitglieder zugeführt, das lebhafte Interesse welches auch das grössere Publicum an der Bergwerks- und Hütten-Industrie nimmt, namentlich aber der ausserordentliche Aufschwung welchen diese Industrie seit einigen Jahren genommen hat, und auf dem sicheren Fundamente unerschöpflicher Mineralschätze noch ferner nehmen wird, sowie das rege Treiben in der Aufsuchung und Gewinnung dieser Schätze, wobei fortwährend in allen Zweigen des Betriebes Verbesserungen angestrebt werden, endlich auch die nützlichen Institute welche zum Besten der Unternehmer und zum Wohle der betheiligten Arbeiter bestehen und ferner geschaffen werden — alles diess bürgt dafür dass es unserer Wochenschrift nicht an reichhaltigen Materialien fehlen werde. Dafür aber, dass aus dem eingesendeten Stoffe stets eine gute Auswahl getroffen werde, wird man die beste Bürgschaft in der Persönlichkeit des Mannes finden welcher als erster Vorsitzender an der Spitze des Vereins steht; eines Mannes, welcher neben den allbekannten Leistungen in der Technik und der Wissenschaft sich in seinem Fache auch einen literarischen Ruf erworben hat, und welchem durch seine vielfachen Verbindungen mit Fachgenossen des In- und Auslandes viele zur Aufnahme in die Wochenschrift geeignete Mittheilungen zugehen.

Das neue Blatt wird daher nicht nur denjenigen willkommen seyn welche sich für unsere provinziellen Gewerbszweige interessiren, sondern auch — wir können diess mit aller Ueberzeugung erwarten — in den entferntesten Kreisen eine günstige Aufnahme finden.

☞ Einsendungen sind an den ersten Vorsitzenden des Vereins, **Berghauptmann von Carnall**, an die **Redaction**, oder an den **Verleger** postfrei zu richten. Originalbeiträge werden angemessen honorirt. (149—51)

---

[162] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Der Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern von Karl Gutzkow.
In neun Bänden.
Erster bis dritter Band. 8. Geh. Jeder Band 1 Thlr. 10 Ngr.

So eben ist der dritte Band dieses Werks erschienen, das, ein Seitenstück zu den „Rittern vom Geiste", in gleicher Weise, wie diese das norddeutsche Element der Gegenwart schilderten, die süddeutschen und südeuropäischen Verhältnisse zur Grundlage hat, und somit gleichfalls ein Zeitgemälde unserer Tage wird. Die Handlung spielt in Westfalen, am Rhein, in Wien und Norditalien und endigt in Rom, das der Verfasser zu diesem Zweck kürzlich besuchte.

Die folgenden Bände werden in ungefähr monatlichen Zwischenräumen erscheinen.

Gleichzeitig ist von den ersten beiden Bänden eine zweite, wesentlich unveränderte Auflage nöthig geworden, da die erste bereits vergriffen ist.

---

[194] Zur **Pränumeration** auf den **zweiten** Jahrgang der in Pesth erscheinenden deutschen

„Zeitung für Landwirthe",

die sich bereits allseitiger Beachtung erfreut, wird hiemit höflichst eingeladen.

Man pränumerirt in allen Buchhandlungen ganzjährlich mit 3 Rthlr. 10 Sgr. Halbjährlich mit 1 Rthlr. 20 Sgr.

So eben ist im Verlage von Friedrich Manz in Wien erschienen:

Belgien unter Maria Theresia.

Aus dem Vlämischen des L. van Ruckelingen
übersetzt von
Dr. Moriz von Stubenrauch,
k. k. Universitätsprofessor in Wien 2c.

8. elegant geheftet: Preis fl. 1. 92 kr. österr. Währ. oder Rthlr. 1. 6 Sgr.

Bei der großen Theilnahme, die man jetzt unserer vaterländischen Geschichte zuwendet, wird dieses Werk mit vielem Interesse gelesen werden, und dürfte namentlich allen Käufern von Wolf, aus dem Hofleben Maria Theresia's, sehr willkommen seyn. [160—61]

---

[139] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Jung gewohnt, alt gethan.

Eine Erzählung
für die reifere Jugend und für das Volk
von **A. Krieg,**
Rector der St. Benedicti Bürgerschule zu Quedlinburg.

8. carton. Preis 15 Ngr. od. 54 kr.

Ein anziehendes Bild aus dem Bürgerleben. Als eine Geist und Herz erfrischende Lectüre ganz besonders zu empfehlen.

---

[147] Heute wurde ausgegeben:

Evangelische Kirchen-Zeitung.

Redacteur:
Prof. Dr. Hengstenberg.
64ster Band. (In 6 Heften.)
Jahrg. 1859. (Nr. 1—3.)
Preis für jedes Semester: 2 Thlr.

Bestellungen, mit denen die Bestimmung erbeten wird, ob die Ausgabe in Wochen-Nummern oder in Monats-Heften gewünscht wird, nehmen wie bisher alle Buchhandlungen und Postämter an.

Berlin, den 7 Januar 1859.
Gustav Schlawitz, Verlagsbuchhandlung.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christliches Handbuch
in
Gebeten und Liedern

gesammelt von
Dr. C. Grüneisen,
Königl. württembergischem Oberhofprediger.
Vierte Auflage.
Elegante Taschen-Ausgabe.
Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. oder 20 Ngr.

Dieses christliche Handbuch zerfällt in: 1) Wochengebete, zur Morgen- und Abendandacht für zwölf Wochen. 2) Festgebete. 3) Abendmahl. 4) Krankentrost. 5) Anhang, für die Reise und bei häuslichem Verluste. Die Gebete sind größtentheils aus den älteren Sammlungen von Habermann, Neumann, Arnold, Storr u. a. zusammengetragen, wiewohl auch mit neuerem, von Reinhard, Dann und dem Herausgeber selbst, versehen. Mit den Gebeten wechseln Lieder ab, von Gerhard bis auf Novalis, Schenkendorf, Knapp u. a. In den älteren Gebeten und Liedern ist die edle Sprache der Entstehungszeit erhalten. Je mehr in unsern Tagen überhaupt die erbaulichen Schriften auch früherer Perioden Anerkennung finden, desto gewisser darf eine Sammlung wie die vorliegende neben den vielen Gebetbüchern der neueren Zeit auf Anklang rechnen. Die Ausstattung ist im Format und auf dem Papier der eleganten Taschenausgabe des württembergischen Gesangbuches.

Stuttgart und Augsburg. [23]
J. G. Cotta'scher Verlag.

[9465—66] **Ein neuer Text zu Mozart's Don Juan.**

Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

W. A. Mozart's Don Juan,

komisch-tragische Oper in zwei Acten, aus dem Italienischen neu ins Deutsche übertragen und mit Bemerkungen über eine angemessene Bühnendarstellung

herausgegeben

von **Dr. W. Viol,**

königl. Sanitätsrath, Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur ꝛc.

9½ Bogen elegant geheftet. Preis 22½ Sgr.

Dr. Viol hat eine ebenso veredelte wie treue Uebersetzung geliefert, und dabei den Zweck erstrebt daß die deutsche Bühne endlich einmal das unsterbliche Werk in dem Sinne vorzuführen vermag, in dem es Mozart geschaffen — frei von allen Mißbräuchen und Verunstaltungen, welche der Bühnenschlendrian herbeigeführt hat.

Wichtige Erfindung für Forstmänner, Holzhändler, Waldbesitzer, Militärs und Baumeister ꝛc. ꝛc.

Das neue Meßbrettchen

zu Bestimmung von unzugänglichen Höhen und Horizontalentfernungen.

Von Reallehrer **Eble** in Ellwangen.

Die Handhabung dieses Höhen-Instrumentes ist außerordentlich leicht. Ein Blick durch fest stellbare Diopter nach dem abzuvisirenden Höhepunkte, eine leichte Wendung desselben, um den Faden durch Reibung am eingetheilten Rande fest liegen zu machen und das Ablesen der die Höhe bestimmenden Procentenzahl zu gestatten, ist das ganze mechanische Geschäft; eine einfache Multiplication zweier Zahlen — die ganze geistige, gewiß leicht verständliche Operation. Es gibt das Instrument eine Sicherheit, besonders bei der so leicht und rasch zulässigen Repetition von ½ Procent, nimmt keinen größeren Raum ein als ein Taschenbuch, wiegt bloß 15 Loth und kostet nur 1 Thaler Cour., welcher der Bestellung beizufügen ist. — Die Zusendung geschieht per Post von

[175] **Wilh. Nitzschke in Stuttgart** (Königreich Württemberg).

Zur Nachricht. Dem von uns ausgegebenen Circulaire dd. 12 November 1858 beehren wir uns hiemit die öffentliche Anzeige folgen zu lassen, daß wir auf hiesigem Platze ein Baugeschäft unter der Firma

Georg Schoettle

gegründet haben.

Dasselbe wird neben Bauten und Baureparaturen aller Art die Erstellung von ganzen Häusern, sowie die Lieferung einzelner Baurequisiten, nämlich

Schreiner-, Glaser-, Schlosserarbeiten ꝛc.

übernehmen.

Indem wir uns nun zu gefälligen Aufträgen bestens empfohlen halten, wird es stets unser eifrigstes Bestreben seyn, das uns zu schenkende Zutrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

Stuttgart, im Januar 1859.

Georg Schoettle. **Rud. Arnold.** [201—3]

Gasthaus-Versteigerung zu Neckar-Steinach. Auf Antrag der Erben des kürzlich verstorbenen Gastwirths Georg Philipp Jungmann soll das

Gasthaus zur Harfe zu Neckar-Steinach bei Heidelberg

auf dem Gemeindehause zu Neckar-Steinach

am Donnerstag den 17 Februar l. Js., Vormittags 10 Uhr,

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Durch die Thätigkeit und Unermüdlichkeiten seines seitherigen Besitzers hat sich dieses Gasthaus ein so ausgedehntes Renomme erworben daß es in allen Theilen Deutschlands, sowie in Frankreich und England den Vergnügungsreisenden auf das vortheilhafteste bekannt ist.

Durch die Nähe von Heidelberg (1½ Meile von Heidelberg entfernt), in dem romantischsten Theile des lieblichen Neckarthales gelegen, bietet Neckar-Steinach, mit vier Burgen geschmückt, einen Anziehungspunkt für alle Fremden welche Heidelberg besuchen, so daß es zum Genusse der Reize der Umgebung Heidelbergs gehört Neckar-Steinach, seine Burgen zu besichtigen und in dem Gasthaus zur Harfe Absteigquartier zu nehmen.

Das Gasthaus selbst, mit der Fronte an der Hauptstraße gelegen, mit der Rückseite und dem Wirthschaftsgarten dicht an den Neckar gränzend, durch den Balkon mit herrlicher Aussicht, bietet für die Gäste durch die ausgedehnten Räumlichkeiten, durch das flache Dach und durch den Garten die verschiedensten Annehmlichkeiten, welche den Aufenthalt angenehm machen.

Nur ein gewandter Gastwirth ist im Stande dieser Gastwirthschaft mit ihrer starken Frequenz im Sommer vorzustehen, und wird es ihm sehr zu statten kommen wenn er der französischen und englischen Sprache mächtig ist.

Lustragenden ist die Möglichkeit geboten das Mobiliar, bedeutende Weinvorräthe in seltener Auswahl, sowie liegende Güter zu acquiriren, da auch dergleichen der Versteigerung ausgesetzt werden.

Neckar-Steinach, den 3 Januar 1859.

Großherzoglich hessisches Ortsgericht Neckar-Steinach.

Schief. [122—24]

Engagement eines Glashütten-Directors. Für eine im Königreich Sachsen auf Bouteillen-, Tafelglas und Weißglas bei Steinkohlenfeuerung begründete Actien-Glasfabrik wird ein technischer Director gesucht. Es wird von demselben verlangt daß er nicht nur eine gute allgemeine Bildung, sondern auch tüchtige theoretische und praktische Kenntnisse vom Glashüttenwesen besitze und namentlich schon größere Glashütten mit Erfolg selbständig geleitet habe. Auf eine vorwiegende Befähigung im Fache der Tafelglasfabrication nach französischer und belgischer Methode würde besonders Rücksicht genommen werden. Ein ferneres Erforderniß ist daß er der französischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig sey. Reflectanten auf diese Stelle wollen unter gleichzeitiger Angabe ihrer Referenzen und der Bedingungen, unter welchen sie zu einem Engagement geneigt sind, ihre frankirten Briefe adressiren: D. S. G. Dresden, poste restante. [13—14]

Anzeige. Wir erlauben uns hiermit die ergebene Anzeige daß wir den Herrn **E. Gomperts** in Rotterdam an unsern Geschäften betheiligt haben, weßhalb man sich bei Ertheilung von Aufträgen und Abschließung von Lieferungs-Contracten für unsern allgemein anerkannten **Patent-Portland-Cement** gefälligst an obig Genannten zu wenden beliebe.

Portland-Cement-Wharf, London 1858.

[9531—34] **Knight Bevan & Sturge.**

---

[137] Im Verlage von **Rudolph Wagner in Berlin** ist so eben erschienen und in der **K. Kollmann'schen** Buchhandlung in **Augsburg** zu haben:

Drei kurze Geschichten

von George Hesekiel.

Eleg. brosch. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Name des als Roman-Schriftstellers so beliebt gewordenen Verfassers überhebt uns der Nothwendigkeit einer weitläufigen Empfehlung obiger Novellen. Originalität der Erfindung, kurze u. lebendige Darstellungsweise, glückliche Auswahl des Stoffes, dieß sind ihre Verdienste. Indem wir nachstehend den Inhalt des elegant ausgestatteten Werkchens aufführen: die Mediatisirten, Ludwigs Cleandra, die Emigranten Luise, fügen wir nur noch hinzu daß dieß Buch für jeden der nicht die Muße hat einen mehrbändigen Roman zu lesen, eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Bekanntmachung. Im Bahnhofe dahier ist ein Ansbach-Gunzenhauser Eisenbahn-Schuldschein gefunden worden und kann derselbe gegen Legitimation und Erstattung der Einrückungsgebühr bei dem Unterfertigten abverlangt werden. — Augsburg, den 10 Januar 1859.

Kgl. Oberpost- und Bahnamt.

Lauböck.

(195) Seon.

Offerte. Ein im Fache der Baumwoll-Industrie durch langjährige Praxis u. Theorie erfahrener Mann, im kräftigsten Alter, technisch und merkantilisch gebildet, wünscht seine jetzige, während einer Reihe von Jahren bekleidete Stelle als Dirigent eines namhaften Etablissements in Deutschland zu verändern gegen eine ähnliche, die von guten Unterrichts-Anstalten nicht allzu entfernt liegt. Am liebsten würde derselbe seine Thätigkeit bei Gründung eines neuen Unternehmens widmen. Genügende Referenzen und, wenn erforderlich, Caution, stehen zu Gebot. Frankirte Anfragen und Offerte mit der Chiffre P. W. 105 besorgt die Expedition dieses Blattes. (182—84)

---

(179)

Annonce. Une jeune demoiselle de 20 ans, cel. cath., ayant fait deux concours allemands, désire se placer comme maîtresse ou comme fille de boutique dans un grand établissement. Laquelle sait très bien parler français, tous les ouvrages des maisons, faire des robes et bien dessiner. Elle préfère une place dans les pays étrangers.

Qu'on veuille s'adresser sous chiffre K. Nr. 179 franco à l'Expédition de cette feuille.

Eine Brauerei [8232—33] ganz in der Nähe einer der größten Kreishauptstädte Bayerns, mit herrlich gelegenem Felsenkeller, Felder ꝛc. ꝛc., ist wegen Todesfall des früheren Besitzers zu verkaufen. Der größte Theil des Kaufschillings kann hypothekarisch darauf stehen bleiben. Nähere Auskunft ertheilt auf Francobriefe das von der k. Regierung concessionirte Auftrag- und Anfrage-Bureau von F. J. Manz in Würzburg.

Marmorne Fußbodenbelegplatten, sog. Pflastersteine,

in denselben Farben wie die Lithographiesteine, in allen Größen und nach jeder Zeichnung ganz rauh, halb und extrafein geschliffen, sowie zum Verlegen fertig bearbeitet, welche sich ganz besonders in den Größen von 18 bis 24 Zoll im Quadrat zum Belegen von Malztennen ꝛc. in Bierbrauereien eignen, liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, zu äußerst billigen Preisen. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. [71—74]

Empfehlung [9463—56] von ganz feinem, gemahlenem **Schwerspath** franco Bahnhof Augsburg pr. Wiener Centner à fl. 2. R.-Mze.

Gefällige Aufträge franco unter Chiffre J. C. F. Nr. 9453 besorgt die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch. Ein theoretisch wie praktisch gebildeter Oekonom, unverheirathet, cautionsfähig und in den besten Jahren, wünscht eine Verwalterstelle auf einem größern Gute. Frankirte Briefe unter Nr. 32 besorgt die Expedition dieses Blattes. [32—33]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag | Nr. 14. | 14 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Paris**, 14 Jan. Bankausweis. Baarfonds um 28½ Mill. Franken gemindert, Portefeuille um 43 Mill. Fr. vermehrt. Prinz Napoleon zum Zweck seiner Verlobung mit der Prinzessin Chlotilde, die am Montag in Turin gefeiert wird, abgereist. General Niel begleitet den Prinzen Napoleon. Die Gazzetta Piemontese zeigt an daß Oesterreich seine italienische Armee verstärkt. Piemont nähert (?) Garnisonen der Gränze. (Besetzt Städte in der Nähe der Gränze?) Ein vom Secretär des officiösen Constitutionnel unterzeichneter Artikel sagt, indem er die Meinungsverschiedenheit (dissentiment) mit Oesterreich bestätigt, daß der Krieg nur möglich wenn die Verträge verletzt oder bedroht würden.

• **Wien**, 13 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.50; 5proc. Metall. 79.50; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 97; Bankactien 969; österr. Credit-Mobilieractien 220.70; Donaudampfschifffahrtsactien 500; Staatsbahnactien 237.50; Nordbahnactien 172.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 87.50; London 103; Silber 104.

Die preußische Thronrede.

Berlin, 12 Januar. Die feierliche Eröffnung des Landtags durch den Prinz-Regenten hat heute im weißen Saal des königl. Hauses zur festgesetzten Stunde und in gewohnter Weise stattgefunden. Die Betheiligung des Publicums war lebhafter als früher, wenn auch nicht gerade ein großer Zudrang von Zuschauenden in der Nähe des Schlosses sich zeigte. Die nicht besonders reservirte Zuschauertribüne im Saal füllte sich schon früh; auf der gegenüberliegenden Tribüne war das diplomatische Corps ziemlich vollständig vertreten: in der Hofloge dieser Tribüne erschienen die Prinzessin Friedrich Wilhelm und später die Prinzessinnen von Preußen und Karl. Die Mitglieder beider Häuser waren sehr zahlreich versammelt, soweit dieß in dem großen Raum sich schätzen ließ. Die Versammlung gewährte einen glänzenden Anblick; Uniformen aller Art waren weitaus überwiegend, doch war die einfache Civiltracht bedeutend zahlreicher vertreten als in den letzten Jahren. In dem bunten Gedränge gelang es nur wenige einzeln zu unterscheiden; bemerkt wurden Hr. v. Arnim in Diplomatenuniform, Simson in der eines Obertribunalraths, Stahl und Gneist im Carmoisintalar der juristischen Professoren. Bald nach 11½ Uhr erschienen die Minister, und stellten sich links neben dem Thron vor den für sie bestimmten Stühlen in folgender Reihe auf: Fürst Hohenzollern (für den ein besonderer Armsessel gestellt war), Flottwell, v. Auerswald, v. d. Heydt, Simons, v. Schleinitz, v. Bonin, v. Patow, Graf Pückler, der Ministerpräsident und der Kriegsminister trugen Generalsuniform, die übrigen Ministeruniform. Gegen 11¾ Uhr kündigte plötzliche Stille die nahe Ankunft des Prinzregenten an. Von den Prinzen des königl. Hauses gefolgt, erschien er gleich darauf selbst; der Präsident des Herrenhauses, Prinz Hohenlohe, begrüßte ihn mit einem Hoch auf Se. Majestät den König und Se. königl. Hoheit den Prinzen selbst, in welches die Versammlung kräftig einstimmte. Der Prinz-Regent dankte mit freundlichen Grüßen, stieg die Stufen des Thrones hinan, stellte sich rechts neben den Thronsessel, und verlas, den Helm in der Hand, die nachstehende Thronrede:

„Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtags! Die Stunde, in welcher Ich Sie um den Thron vereinigt sehe, und mit herzlichem Gruß willkommen heiße, erfüllt Mich mit tiefem Ernst. Die Ausübung dieses königlichen Rechts ruft noch lebhafter als sonst die schmerzvolle Erinnerung in Mir wach an das schwere Leiden, von welchem nach Gottes unerforschlichem Rathschluß unser allergnädigster König und Herr noch fortdauernd heimgesucht ist. Mit Mir sendet Sein treues Volk innige Gebete zu dem Allmächtigen daß er in seiner Gnade unsern König unter einem mildern Himmel stärken und genesen lassen möge. Meine Herren! In voller Anerkennung der hohen Bedeutung Ihres Berufs fordere Ich Sie auf, durch Ihre Einsicht und Hingebung Meine Regierung auf dem Wege zu unterstützen welchen Ich in Hinblick auf Preußens Aufgabe, seine glorreiche Geschichte und vaterländischen Traditionen betreten habe, und den Ich unter Gottes Beistand mit Festigkeit in den von Mir unverrückbar gezogenen Gränzen zu verfolgen entschlossen bin. Hierbei dem König die Rechte seiner Krone ungeschwächt zu erhalten ist eine der Hauptaufgaben Meiner Regentschaft. Den allgemeinen Zustand des Landes kann Ich mit Genugthuung als einen befriedigenden bezeichnen. Das Ergebniß der letzten Ernte ist zwar in einigen Provinzen hinter den davon gehegten Erwartungen zurückgeblieben. Gleichwohl ist nirgends ein bedrohlicher Mangel an den nothwendigen Nahrungsmitteln zu besorgen, und die Preise der Lebensbedürfnisse stehen nicht im Mißverhältniß zum Arbeiterverdienst. Der Sinn für die Hebung der Landescultur ist in erfreulicher Weise rege geblieben, und hat in umfassenden Meliorationsunternehmungen sich bethätigt, welchen der Schutz und die Unterstützung der Regierung gebühren. Die Handelskrisis mit welcher das verflossene Jahr begonnen, hat durch die ungeahnte Ausdehnung und Dauer ihrer Wirkungen den Handel und die Gewerbthätigkeit schwer betroffen, zugleich aber von der Tüchtigkeit der Grundlagen Zeugniß gegeben, auf welchen beide bei uns ruhen. Die meisten Zweige des Verkehrs haben angefangen sich von den Folgen der überstandenen Erschütterung zu erholen, und versprechen, unter fernerm Schutz des Friedens, ein fortschreitendes Gedeihen. Wegen weiterer Ausdehnung und Vervollkommnung des vaterländischen Eisenbahnnetzes werden Ihnen Vorlagen zur Beschlußnahme zugehen. Ebenso wird Ihnen die Uebereinkunft welche in Folge der nahen Vollendung des Baues der Rheinbrücke bei Köln mit den übrigen Rheinuferstaaten geschlossen worden ist, vorgelegt werden. Auf dem Gebiet der Rechtspflege hat sich die erfreuliche Erscheinung einer erheblichen Abnahme der Untersuchungen und der Zahl der Strafgefangenen gezeigt. Ich sehe darin mit Befriedigung nicht nur den Beweis einer fortschreitenden Hebung der allgemeinen Sittlichkeit, sondern auch ein Zeichen wachsenden Wohlstandes und eines heilsamen Einflusses der bestehenden Strafgesetze. Meine Regierung wird auf weitere Verbesserungen derselben, so wie auf genaue, den Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzungen über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen. Ich sehe es als eine Meiner wichtigsten Pflichten an, auf die Erhaltung der alt hergebrachten guten Ordnung in den Finanzen Meine eifrige Sorge zu richten um allen Zweigen des öffentlichen Dienstes die für die Wohlfahrt und Machtstellung des Landes erforderlichen Mittel zu sichern. Mit Genugthuung werden Sie aus den Vorlagen über den Staatshaushalt, welche Ihnen unverzüglich zugehen werden, den günstigen Zustand der Finanzen ersehen welchen Wir einer gewissenhaften

Verwaltung zu danken haben. In den mit Vorsicht veranschlagten Einnahmen des Jahres, und in den Ueberschüssen aus den abgeschlossenen Rechnungsperioden sind die Mittel dargeboten nicht nur den laufenden Bedürfnissen der Verwaltung zu begegnen, und mit der allgemein als wünschenswerth anerkannten Erhöhung des Amtseinkommens der Staatsdiener fortzuschreiten, sondern auch auf andern Gebieten neuen oder gesteigerten Anforderungen Genüge zu leisten. Ich vertraue daher auf Ihre bereitwillige Zustimmung zu dem Mehraufwand welchen Ich zur Aufrechthaltung der Würde der Krone, zur Kräftigung des Heeres und der im Aufblühen begriffenen Marine, und zu einer nach allen Richtungen gedeihlichen Entwicklung des Wohls des Vaterlandes für geboten erachte. Sie werden aus dem Staatshaushaltetat ersehen welche Fürsorge Ich unausgesetzt der Vervollkommnung unserer Armee widme, die mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit im Krieg wie im Frieden die Ehre Preußens aufrecht zu erhalten und zu erkämpfen gewußt hat. In der friedlichen Natur unserer Beziehungen zum Auslande ist keine Veränderung eingetreten. Insbesondere bestehen zu den andern Großmächten unsere freundschaftlichen Verhältnisse ungetrübt fort. Im Verein mit den übrigen deutschen Landesregierungen sind die schon bisher nicht ohne Erfolg gebliebenen Bemühungen Meiner Regierung fortdauernd darauf gerichtet, die unter dem Scepter des Königs von Dänemark stehenden deutschen Herzogthümer endlich in der vollen Uebung derjenigen Rechte zu sehen, auf welche ihnen die Gesetze des Bundes und die seiner Zeit zwischen dem deutschen Bunde und dem Kopenhagener Cabinet getroffenen Vereinbarungen einen wohlbegründeten Anspruch verleihen. Meine Herren! Als Ich vor wenigen Monaten von dieser Stelle zum ersten Male als Regent zu den Vertretern des Vaterlandes sprach, forderte Ich dieselben auf mit Mir die Fahne Preußens hoch zu tragen. Auf dieser Fahne steht: Königthum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volks und des siegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht. Wohlan! Meine Herren! Helfen Sie Mir diese Fahne hoch tragen. Wer ihr folgt, der folgt Mir. Dann werden wir auf Preußens Gegenwart mit demselben Stolz, wie auf seine glorreiche Vergangenheit blicken können, und auf spätere Geschlechter den altpreußischen Geist vererben welcher in dem, wenn auch mit Wehmuth gemischten, dennoch begeisterten einmüthigen Rufe seinen Ausdruck findet: Se. Maj. der König lebe hoch!"

Bei den Worten: „die Fahne Preußens hoch zu tragen" hielt er die rechte Hand wie zum Schwur empor; bei der Stelle: „wer ihr folgt, der folgt Mir" deutete er mit entschiedener Bewegung auf die Brust; in das dreifache Hoch auf den König einzustimmen forderte er die Versammlung mit eindringlichem Gestus auf, indem er den rechten Arm lebhaft emporhob. Als dieses Hoch verklungen war, erklärte Fürst Hohenzollern „auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. Hoh. des Regenten im Namen Sr. Majestät des Königs" den Landtag für eröffnet; der Prinz händigte dem Fürsten die Thronrede ein, grüßte mehrmals nach der Versammlung hin, und verließ mit den Prinzen den Saal. Die Versammlung trennte sich darauf ebenfalls; die Abgeordneten begaben sich in ihre resp. Häuser. (L. C.)

Deutschland.

h **Frankfurt a. M.**, 11 Jan. Die Unselbständigkeit unserer Börse hat sich in letzter Zeit wieder mehrmals in einem glänzenden Lichte gezeigt. Wie sie schwankt, wie sie bald von Wien aus einen Schlag erhält, bald wieder auf ein Hoffnungswort aus Berlin lauscht — das möchte, bildlich dargestellt, einen dankbaren Stoff für unsere Witzblätter abgeben. Im Grund ist es aber doch eine sehr traurige Sache daß die mehrere hundert Millionen deutschen Capitals, die hier notirt werden, so bedeutenden Werthschwankungen unterliegen — Schwankungen auf welche noch dazu den Betheiligten die Einwirkung abgeschnitten ist. Da sich in dieser Weise die Vermögen im Pulte mehren oder mindern, völlig unabhängig vom Fleiß und von der Thatkraft der Papierbesitzer, so könnte man behaupten daß sich ein bedenkliches Element der Passivität auf diesem Weg unter uns einschleiche. Wer in diesen Tagen das Hin- und Herrennen und den sich bis zu den höchsten Tönen steigernden Gesang der Börsenmänner anhörte, dem drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf: sind dieß die Angehörigen eines Staatensystems von 70 Millionen, das über mehr als eine Million Bajonnette verfügen kann? Ein Stirnrunzeln, ein rauher Ton erschreckt diese Männer? Und wie wenige mögen selbst unter den ernsthaften Capitalisten seyn, denen die Idee gekommen: ob es nicht besser wäre, statt wie ein Lamm das zur Schlachtbank geführt wird sich willenlos in imperatorische Winke zu schicken, nun einmal rüstig in ihren Kreisen dafür zu arbeiten und darauf zu dringen: daß die ewigen Beunruhigungen und Aufstachelungen von der Seine her aufhören, daß man uns endlich einmal ruhig lasse. Das wäre männlicher als jenes Gejammer. Aber ein großer Theil der Capitalisten treibt willenlos umher, und erweist sich so unmächtig wie ein Kind das zwischen die Schollen eines Eisgangs gerathen ist, während sie doch, wenn sie anders politischen Geist und politische Rührigkeit besäßen, dazu mitwirken könnten daß die französischen Wogen ihr angewiesenes Bett um keinen Zoll überfluthen.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Der preuß. Bundestagsgesandte, Hr. v. Bismark-Schönhausen, hat sich heute nach Berlin begeben, um den ersten Sitzungen des Herrenhauses beizuwohnen. (Fr. J.)

Gr. Baden. **Heidelberg**, 10 Jan. Der hiesige Kirchengemeinderath hat, im Hinblick auf die von dem Großherzog ausgesprochene Absicht: keinerlei Zwang anzuwenden bei der Einführung der neuen Gottesdienstordnung, den Beschluß gefaßt: „daß die ganze bisherige Ordnung der Gottesdienste in den hiesigen Kirchen unverändert beibehalten werden solle." Weiter wurde beschlossen: „daß diese Einrichtung der Gottesdienstordnung für die hiesige Gemeinde die bleibende sey." (Fr. J.)

K. Sachsen. †* **Dresden**, 11 Jan. Hr. v. Seebach, der diesseitige Gesandte zu Paris, welcher vor einiger Zeit eine Reise nach St. Petersburg angetreten hat, ist vorgestern von dort zurückgekehrt, und wird sich heute Abend wieder auf seinen Posten nach Paris begeben. Es wird mir auch heute wieder, und zwar von Personen die Hrn. v. Seebach nahe stehen, versichert daß es sich bei seiner jüngsten Anwesenheit in St. Petersburg allerdings um eine politische Mission nicht gehandelt, dieselbe vielmehr in der That den Charakter einer Privatsache gehabt habe. Hr. v. Seebach, der bekanntlich früher den dortigen k. sächsischen Gesandtschaftsposten bekleidet hat, und der Schwiegersohn des Grafen Nesselrode ist, hat in Rußland sehr mannichfache Beziehungen. (Wie uns aus Paris jüngst angedeutet wurde, wäre die Reise Hrn. v. Seebachs nicht ohne Bezug auf die französisch-russische Eisenbahnangelegenheit gewesen. D. Red.)

Thüringen. ** **Gotha**, 10 Jan. Durch die im verflossenen Jahr im hiesigen Herzogthum errichtete Landpostbotenanstalt, welche sämmtliche Orte des Landes theils regelmäßig, theils nur wenn Sendungen vorliegen, von Postboten begehen läßt, ist allerdings ein bedeutender Fortschritt erzielt worden, indessen stand der häufigen Benützung derselben doch noch die verhältnißmäßige Kostspieligkeit hindernd im Wege. Um hierin zu helfen, hat die herzogl. Staatsregierung mit der fürstl. Thurn und Taxis'schen Postverwaltung Verhandlungen angeknüpft, die nunmehr endlich — wenn auch nicht ohne harte Kämpfe — zum Austrag gekommen sind, und zwar in einer Weise die der Festigkeit der Regierung alle Ehre macht, dem Publicum aber zum offenbaren Nutzen gereicht. Es müssen nämlich von jetzt an die Landpostboten alle ihnen unterwegs zukommenden Briefpostsendungen unentgeltlich an den betreffenden Postort mitnehmen, und erst für die Weiterbeförderung von dem Postamt desselben aus tritt die gewöhnliche Gebühr ein. Unseres Wissens besteht eine ähnliche Einrichtung in ganz Deutschland nur noch im Großherzogthum Baden, wo indeß die fragliche Briefbeförderung nicht unentgeltlich geschieht, sondern für dieselbe ein Aversum aus der Gemeindecasse zu zahlen ist. — Eben ist eine Verordnung erschienen welche den Unterricht in weiblichen Arbeiten für alle Mädchenschulen des Landes obligatorisch macht. Dieser Unterricht beginnt für die Mädchen mit dem zweiten Schuljahr, und dauert bis zur Entlassung derselben aus der Schule. Stricken und Nähen muß gelehrt werden; doch kann der Unterricht auf andere weibliche Handarbeiten, z. B. Häkeln, Filetstricken, Sticken, erstreckt werden. Der Unterricht wird von Lehrerinnen in wöchentlich vier Stunden ertheilt; neben diesen kann eine Betheiligung anderer Frauen stattfinden, und es soll eine solche möglichst gefördert werden. Das zum Unterricht erforderliche Material haben die Kinder mitzubringen; den Armen sind hiezu aus Gemeinde- oder Armencassen Unterstützungen zu gewähren. Aller sonstige Aufwand gehört zu den Ausgaben für den Schulunterricht, und ist in derselben Weise wie diese zu tragen und zu bestreiten.

Preußen. **Berlin**, 12 Jan. Die Begnadigung Schramms, des ehemaligen Nationalversammlungsmitglieds für Striegau, steht nicht vereinzelt. Nach dem Frkf. J. ist in diesen Tagen der ehemalige Lehrer G. Conrad zu Steinseiffen in Schlesien, welchem in Folge seiner politischen Bestrebungen im Jahr 1850 die staatsbürgerlichen Rechte aberkannt worden waren, ohne sein Zuthun in den Vollgenuß derselben wieder eingesetzt worden. Ein gleicher Straferlaß soll in Bezug auf den ehemaligen Gymnasiallehrer Schramm in Langensalza, gegenwärtig in Amerika verweilend, ausgesprochen seyn, und ferner will man wissen daß für den Assessor Reinstein aus Naumburg, welcher wegen Theilnahme am Rumpfparlament in Stuttgart in contumaciam zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt wurde, die straffreie Rückkehr in seine Vaterstadt ebenfalls in Aussicht stehe. Reinstein lebt als Flüchtling in der Schweiz.

Berlin, 12 Jan. Die Nat. Ztg., indem sie das neue Haus der Abgeordneten willkommen heißt, und ihm Glück und Weisheit wünscht, ermahnt es vor allem sich seine Unabhängigkeit zu wahren, und bedauert wiederholt die übereilte Veranstaltung daß die Linke jetzt auf der Rechten sitzen soll da hiemit der ungünstigste Schein auf die Gesinnungen der Partei geworfen

werde. (?) Denn wenn diese Neuerung einen Sinn habe, so scheine sie sich damit zu einer unbedingten Ergebenheit gegen ein Ministerium zu verstehen dessen Presse doch fort und fort gegen die Unterstellung protestire daß in einer Partei die Stütze der Regierung gesucht werden solle. Wenn die Regierung nicht müde werde zu verkündigen daß sie nie Dienerin der Parteien, die Dienerin der Majoritäten seyn darf, so müsse man umgekehrt auch sagen daß ebensowenig die Majorität die Dienerin der Regierung seyn dürfe. — Der Geh. Oberregierungsrath Bindewald im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten ist auf ein Jahr beurlaubt worden. Wie die N. Pr. Ztg. hört, wird die Geschäfte des Justiarius der geistlichen Angelegenheiten in dem genannten Ministerium der Oberconsistorialrath Professor Dr. Richter, Mitglied des Oberkirchenraths übernehmen. — Gestern stand vor den Schranken des Criminalgerichts Fr. Duncker, Redacteur der Volkszeitung, wegen dreier Leitartikel dieses Blattes (in Nr. 234, 242 und 262) von der Staatsanwaltschaft angeklagt. In Betreff des ersten und dritten Artikels wurde auf Freisprechung erkannt, in Betreff des zweiten („Preußen und die Demokratie") jedoch der Angeklagte des Vergehens gegen die öffentliche Ordnung schuldig erklärt, und mit 20 Thaler Geldbuße belegt. (Berl. Bl.)

↓ **Berlin**, 12 Jan. Die Eröffnung des Landtags erfolgte heute im weißen Saal des Schlosses mit den gewohnten Feierlichkeiten. Auch dießmal herrschten in der Versammlung die Uniformen bedeutend über den schwarzen Civilfrack vor. Der Empfang des Prinz-Regenten war, wie zu erwarten stand, ein enthusiastischer. Derselbe las den Anfang und den Schluß der Thronrede mit erhöhter Stimme. Mit Nachdruck betonte er die Worte der „unverrückbar gezogenen Gränzen," in denen er entschlossen sey den von ihm betretenen Weg zu verfolgen. Was den geschäftlichen Theil der Thronrede betrifft, so ist in demselben, wie Sie sehen, keine derjenigen Gesetzvorlagen erwähnt, die ein besonders preußisches Interesse in Anspruch nehmen, weder das Ehescheidungsgesetz noch die Grundsteuerregulirung. Dieß zeigt genugsam an daß bis jetzt noch rücksichtlich keines derselben entschieden ist, ob sie in der nunmehr eröffneten Session noch den Berathungen des Landtags unterbreitet werden können. Dagegen ist auf die Erhöhung des Kronfideicommißfonds so wie auf die Vermehrung des Kriegs- und Marinebudgets hingewiesen. Dieser Mehraufwand soll jedoch aus der zu erwartenden Steigerung der Staatseinnahmen bestritten werden. Die Stelle der Thronrede in der es heißt: „die Regierung werde auf genaue, den Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzungen über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen," enthält eine Hindeutung auf die Concessionsentziehungsfrage. Es geht daraus hervor daß, wie ich Ihnen bereits mittheilte, die Regierung fürs erste nicht gesonnen ist diese Frage durch die Vorlage eines Gesetzentwurfs vor das legislative Forum zu bringen, sondern sie auf administrativem Wege, wenn nicht definitiv zu ordnen, so doch wenigstens vorerst Erfahrungen über die Wirkung der dabei anzuwendenden Principien einzusammeln. Der Passus über die Herzogthümer enthält keine besonders hervorzuhebende Bemerkung, sondern bewegt sich in den durch die gegenwärtige Lage der dänisch-deutschen Differenz vorgeschriebenen Ausdrücken. Am Schluß der Rede sprach der Prinz-Regent mit stark gehobener Stimme die Worte, welche die Thronrede als auf der Fahne Preußens stehend bezeichnet. — Der dießseitige Gesandte in Paris, Graf v. Hatzfeldt, der gegenwärtig hier verweilt, ist an der Lungenentzündung erkrankt. Doch flößt sein Zustand für jetzt keinerlei Besorgnisse ein. Es mag dabei erwähnt werden daß Graf Hatzfeldt keineswegs, wie vielfach in der Presse verbreitet worden, aus politischen Gründen, sondern nur privater Angelegenheiten halber seine Reise nach Berlin unternommen hat.

Oesterreich. * **Aus Tirol**, 10 Jan. Heute kehrte nach halbjähriger Abwesenheit unser Erzherzog-Statthalter in Begleitung der Königin-Wittwe von Sachsen zurück, und würde von der Bevölkerung allenthalben aufs innigste begrüßt worden seyn, wäre nicht sein bestimmter in einem eigenen Erlaß aus Wien vom 4 d. ausgedrückter Wille weder Beamte oder sonstige Autoritäten, noch überhaupt auch andere Leute auf den Stationsplätzen zu seinem Empfang versammelt zu sehen, noch rechtzeitig genug bekannt geworden um ihn gebührend zu beachten. Die schmerzliche Theilnahme des ganzen Landes an dem Verlust welcher Se. kais. Hoheit durch den unerwarteten Tod der blühenden Erzherzogin getroffen, war eine eben so allgemeine, als nun die Freude über die Rückkehr in das Land und an die Spitze der Verwaltung. Es ist bekannt mit wie regem Eifer sich der Erzherzog bei jedem gegebenen Anlaß für das Wohl des Landes ins Mittel schlug, daher glaubt man auch gern dem Gerücht daß er seinem kaiserlichen Bruder in Wien manchen Wunsch der Tiroler ans Herz gelegt der bisher in den Schneckengängen der Kanzleien ungehört zu verhallen pflegte. — Mit der Vollendung des Eisenbahnbaues im Inn- und Eischthal versiegt die reichste Quelle des Erwerbs, und der Umschwung der Verhältnisse im localen Verkehr und Gewerbbetrieb, welcher bei der Eröffnung einer Eisenbahn allenthalben von den Anwohnern theilweise Opfer fordert, wird bei uns, wo bei dem wenigen Ackergrund und der außerordentlichen Zersplitterung des Grundbesitzes ganze Ortschaften, ja ganze Thäler mit dem größten Theil ihres Erwerbs auf den Personen- und Frachtenverkehr angewiesen und dazu eingerichtet sind, noch mehr empfunden werden als anderswo, wo weite Grundflächen dem betriebsamen und intelligenten Landwirth in wenigen Jahren dauernde Entschädigung für erlittene Verluste bieten. Thunlichste Schonung der bäuerlichen Steuerkraft scheint dadurch geboten. Das Gesetz über Besitzveränderungsgebühren, welches gerüchtsweise schon wiederholt auf dem Punkt seyn sollte für Tirol außer Geltung zu kommen, lastet aber noch heutzutage wie ein Alp auf unserm Grundbesitz, das Gemeindewesen liegt noch in einem Provisorium mit unbekannten Gränzen, und von einer Landesverfassung haben wir ebensowenig als alle andern Provinzen, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, welches sich schon seit geraumer Zeit der Thätigkeit seiner Congregationen erfreut. Ueber die Beseitigung dieser Uebelstände soll Se. kais. Hoheit erfreuliche Nachrichten bringen, daher ihm männiglich mit doppelter Freude ein herzliches Willkomm entgegenruft!

□ **Kufstein**, 13 Jan. Die wohlverdiente Züchtigung welche aus Südtirol der „Schützenzeitung" wurde, hat auch hier, mit wenigen Ausnahmen, großen Beifall gefunden. Es war recht dem alten Arndt bei Anlaß seiner Verurtheilung Theilnahme zu zeigen; wozu brauchte man aber den ganzen Stank der Rheinbundszeit, und gerade jetzt, noch einmal aufzurühren! Sage man was immer, seit dem Mordbrande von Schwatz steht Wrede in Tirol in keinem guten Andenken: es hätte genügt das anzudeuten, und auf das Buch Rapps einfach hinzuweisen. Arndt dankt der Schützenzeitung in einem Schreiben, das sie veröffentlichte, für die Sympathie welche ihm ausgesprochen wurde. Uebrigens hat die ganze Geschichte doch ein sehr erfreuliches Resultat; bei Anlaß der allgemeinen Mißbilligung jenes offenen Briefes zeigte es sich daß die tiefe Kluft des Bruderzwistes ausgefüllt, und an dessen Stelle, wie es für Stammverwandte, die durch mehr als ein Band verknüpft sind, ziemt, aufrichtige Freundschaft getreten sey. — Die Ereignisse in Italien haben auch unsere kleine Garnison in Allarm gebracht; wie überall, wünscht auch hier der Soldat den Krieg, und auch zu Innsbruck sollen die zwei Bataillone Kaiserjäger, welche plötzlich abmarschiren mußten, große Freude gezeigt haben. Daß Oesterreich nach dem Neujahrswunsch in Paris an den Säbel schlägt, fordert seine Würde, und der Neffe dürfte sich überzeugen daß jetzt nicht mehr, wie zu den Zeiten seines großen Oheims, das Liedlein gilt: „Nur langsam voran, nur langsam voran, daß Oesterreich sein nachkommen kann." Was Italien betrifft, so meinte jüngst ein Bäuerlein aus Thiersee: „Gut seyn ist schon recht, aber mit den Wälschen ist die Regierung zu gut gewes't; hätt' sie uns Tirolern von dem Geld was sie ihr gekostet haben etwas gegeben, wir wären gern über den Brenner hinein, und hätten mitgeholfen die Wälschen zu hüten daß sie nicht zu ausgelassen werden." — Die Eisenbahn hat uns bis jetzt weniger Personen als Güter gebracht, so daß unser Dienstpersonal vollauf zu thun hat Ballen und Pakete abzufertigen.

⊻ **Wien**, 11 Jan. Wie die Aut. Corr. meldet, ist vor einigen Tagen auf dem Weg von St. Petersburg nach Athen ein Agent der Odessaer Dampfschifffahrtsgesellschaft hier eingetroffen, welcher an letzterm Ort die Verhandlungen um Einräumung eines Hafens im griechischen Archipel als russische Kohlenstation leiten soll. — Es bestand bisher wohl auf allen Eisenbahnen die Ordnung daß Reisende welche ohne Fahrkarte oder in einer höhern Wagenclasse angetroffen werden, das Fahrgeld für die ganze zurückgelegte Strecke nachträglich zu erlegen haben. In dieser Beziehung ist hier eine Aenderung beliebt worden. Es soll nämlich in solchen Fällen die dreifache Fahrgebühr einer Strecke von fünf Meilen erhoben werden, es sey denn daß genau ermittelt werden könne wie lange der Reisende die Bahn unrechtmäßigerweise benützt habe, in welchem Fall der ordnungsmäßig entfallende Betrag dreifach einzuheben sey. — Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Mamula, commandirender General in Dalmatien, hält sich gegenwärtig hier auf, um wegen eines Augenleidens Wiener Aerzte zu consultiren, und die Cur hier abzuwarten. — Die lombardisch-venetianische Bahn nahm im Laufe des Jahrs 1858 im ganzen 4,241,908 fl. ein, um 756,084 fl. mehr als im Vorjahr. — Am 13 d. wird in der Schottenkirche ein Requiem zum Gedächtniß des Babenberger Herzogs Heinrich Jasomirgott abgehalten, welcher das Kloster stiftete und zur Begräbnißstätte für sich und seine Nachfolger bestimmte. — Die Witterung wechselt noch fortwährend, nur Schnee fehlt. Heute tobte ein unbändiger Sturm durch die Straßen, richtete an den Häusern vielfachen Schaden an, und machte, da trockene Kälte vorausgegangen war, die Passage durch ungeheure Staubwolken sehr lästig. — Die hiesige Handelsakademie schreitet in ihrer innern Entwicklung stetig fort. So ist jetzt der dem Director zur Seite stehende Ausschuß von fünf Lehrern durch den Verwaltungsrath ernannt worden, und drei provisorische Professoren erhielten die definitive Anstellung, demzufolge sie hinsichtlich der Pensionirung rc. den Staatsbeamten gleichgestellt sind. Die Zahl der Schüler beläuft sich augenblicklich auf 429.

⁑ **Wien**, 11 Jan. Ich theile Ihnen mit was ich eben aus zuverlässiger Quelle über die italienische Angelegenheit erfahre. Der Fürst Porcia hat wirklich dem Erzherzog Ferdinand Max den Rücken gedreht, und ab-

sichtlich markirt daß er nicht grüßen wolle. Auch die Geschichte von den beiden Officieren die sich zur Wehre setzten weil man sie zwingen wollte nicht zu rauchen — ist wahr; sie mußten sich vor der wachsenden Volksmenge in die Wache flüchten. Die spätere Scene im Theater kann vorläufig nur als Erzählung gelten, und zwar so: der Erzherzog trat in die Loge, alles zog die Hüte ab, aber man setzte sie alsbald wieder auf, was den Erzherzog bewog wieder zu gehen. Ziemlich viele Männer folgten ihm, baten wieder umzukehren, man sey ihm persönlich dankbar, wolle ihm wohl. Der Erzherzog blieb jedoch auf seinen Entschlüssen. So erzählt man. Daß der Erzherzog Mailand selbst verlassen, und sich nach Verona begeben habe, ist nicht wahr; aber die Erzherzogin Charlotte, die schon weit in der Schwangerschaft vorgerückt ist, hat er für den Fall eines Ausbruchs weiterer Unruhen nach Triest reisen lassen. Was den Porcia betrifft, so hatte der Erzherzog dem Polizeidirector Martinez befohlen ihm anzukündigen daß er binnen 2 Stunden Mailand zu verlassen habe. Porcia zeigte auf seine vielen Sachen, die er erst zusammenpacken müsse, und Martinez erlaubte ihm bis zum andern Morgen zu bleiben. Darauf ließ der Erzherzog dem Martinez wissen: weil er seinem Befehl nicht gehorcht, habe er den Polizeidirector Strohbach aus Linz herbeordert; er, Martinez, habe sich nach Triest zu verfügen, und der Triester Polizeidirector werde nach Linz kommen; so wenigstens habe er bei dem Kaiser beantragt. — Das nunmehr nach Italien beorderte und schon aufgebrochene Armeecorps beträgt inclusive Jäger und Artillerie nach jetzigem Bestand circa 26,000 Mann, kann aber durch Einberufung der Urlauber ꝛc. binnen drei Wochen auf 60,000 Mann gebracht werden. In Italien würde dann eine Gesammtmacht von 180,000 Mann kriegsbereit seyn, falls es wirklich zum Krieg kommen sollte. Die Nachricht daß Erzherzog Albrecht jetzt schon das Commando übernehmen werde, ist ungegründet. Aber einen guten Eindruck wird es machen daß Feldzeugmeister v. Heß nach Italien zu gehen im Begriff ist, wo man ihn aus alter Erfahrung kennt, und daß der Brigadier Generalmajor v. Ramming, den man als einen der bedeutendsten militärischen Capacitäten kennt (er hat bekanntlich die Geschichte des ungarischen Feldzugs geschrieben) schon jetzt dahin gesendet worden.

Wien, 11 Jan. Da das neue Heeresergänzungsgesetz erst nach dem Ablauf der Ferien kundgemacht worden ist, so hat der Kaiser mittelst Entschließung vom 29 Dec. gestattet daß rücksichtlich der Studierenden ausnahmsweise und nur für das Jahr 1859 von den dort normirten Bedingungen ihrer Befreiung Umgang genommen werde, und deren Befreiung noch nach den Bestimmungen der älteren Verordnungen stattfinde.

Die „Oesterr. Ztg." erklärt „aus vollkommen zuverlässiger Quelle" die Nachricht „daß die französische Regierung der österreichischen den Antrag gemacht habe gemeinsam mit ihr Schritte zu thun, um die römische Regierung zu Concessionen und Reformen in ihrem Lande zu bewegen, und im Fall die päpstliche Regierung dem keine Folge leiste, die österreichischen und französischen Occupationstruppen, welche derzeit zur Aufrechthaltung der Ruhe im Kirchenstaate garnisoniren, zurückzuziehen; daß die österreichische Regierung sich geweigert habe einen solchen Schritt zu thun, und daß diese Weigerung vornehmlich Schuld an der Conversation trage, welche zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem österreichischen Botschafter in Paris stattfand," für vollständig aus der Luft gegriffen. Es sey seit Jahren die Frage wegen der römischen Reformen zwischen dem österreichischen und dem französischen Cabinet nicht angeregt worden.

Wien. Einem längern Artikel der Oesterr. Ztg. „zur Tagesgeschichte" entnehmen wir folgende Stellen: „Die deutsche Presse hat sich wie ein Mann gegen die überrheinischen Prätensionen erhoben; sie hat in ihrer Gesammtheit sich auf die Seite des Rechts gegenüber den Anmaßungen, die Welt zu richten und einzurichten, gestellt. Als Oesterreicher müssen wir den Brüdern danken, als Deutsche müssen wir uns freuen über die Einmüthigkeit, welche das Hohnlachen der demokratischen Tartüffes über unsre Uneinigkeit zu Schanden machte; sie haben aus allen deutschen Organen der Oeffentlichkeit erfahren daß die Tage von Hohenlinden und Jena „vorüber, vorüber für immer sind." Wer die Erregung der Residenz in den letzten Tagen gesehen, wird es an der Seine wiedersagen können daß es da harte Nüsse gebe. Die Börsen haben gezittert; die Thaler haben Furcht; aber die Herzen sind aufgelodert in einem Gefühl des Unwillens, des Zorns, und die Demonstration, die an einem öffentlichen Orte stattfand, wo die gebildetsten Classen Wiens repräsentirt sind, ist keine vereinzelte, sie würde sich allenthalben wiederholen, wo ihr Raum gegeben wird. Wir mögen mancherlei wollen; mancherlei mag uns, anders gestaltet, besser dünken: aber nun der Fremde sich uns gegenüberstellen wollte, hörte alle Meinungsdifferenz auf, schwand der Zwiespalt: wir kennen nur ein Ziel: unser Recht zu wahren gegen jeden Eindringling der sich in unsere Hausordnung mischen will."

Ueber die sardinische Thronrede hat die Ostdeutsche Post folgenden Artikel: Wir haben durchaus nicht die Spannung getheilt in der ein Theil des Publicums der Rede entgegenharrte mit welcher der König von Sardinien die Kammern eröffnen werde. Als im Jahr 1848 Piemont treubrüchig in unser Gebiet einfiel, da geschah es plötzlich und ohne Kriegserklärung! Es geschah zu einer Zeit wo die Lombardei von Truppen entblößt war, wo im Centrum der Monarchie und auch in den übrigen deutschen Staaten ein Chaos herrschte. Daß in einem Moment wo Oesterreich mit erhobenem Haupt auf der Wacht steht, und eine Macht auf der lombardischen Ebene concentrirt hat, die Staaten von größerm Umfang als Piemont Respect einzuflößen im Stande wäre — daß in einem solchen Moment der König von Sardinien sich hüten würde seinen Kammern gegenüber die Rolle Peters des Eremiten zu spielen und einen Kreuzzug zu predigen — dessen waren wir im voraus überzeugt. Der wesentliche Inhalt der sardinischen Thronrede liegt nun vor uns, und beweist daß wir uns nicht getäuscht haben. Einige Phrasen, im allergewöhnlichsten Zeitungsstyl aufgeputzt, bemühen sich das Geständniß zu versüßen daß all die Aufreizungen, all die Kriegsdemonstrationen mit welchen man in letzter Zeit den öffentlichen Geist in Italien zu exaltiren suchte, eben nichts als Dunst und Phrase waren, und daß die Verheißungspolitik des Grafen Cavour heute auf dem nämlichen Fleck steht wo sie vor zwei Jahren war. „Sardinien ist zwar klein an Macht, aber groß im Rathe." Das ist alles was ein Jahr frevelhafter Agitation, die ohne die Mäßigung und Selbstbeherrschung Oesterreichs Tausende von Menschen hätte unglücklich machen können, zu bieten weiß. „Sardinien ist groß im Rathe Europa's;" es hilft Mehrheiten bilden in Bezug auf Kaimakamien, Skupschtinen und tschernagorische Nahien; aufgeputzt als kleiner Riese, wird es auf allen diplomatischen Märkten Europa's von seinem mächtigen Freund herumgeführt! Ist das nicht groß und herrlich? Ist das nicht werth daß der Wohlstand sich für die Größe Piemonts hinopfere? Das ist so ziemlich alles was der König von Sardinien seinem Volk zu bieten hat, im übrigen ist er nicht gefühllos gegen den Schmerzensschrei Italiens. Aber es ist auch alles was Victor Emanuel an dem so leidenschaftlich erwarteten herrlichen Tag, wo Piemont endlich durch den Mund seines Königs sprechen wird — den Völkern Italiens zu bieten weiß. Uebrigens „ist er nicht gefühllos gegen den Schrei des Schmerzes von Italien," eine Phrase höchst rührender Natur.... Ueberlassen wir den König seinen Gefühlen, und gehen wir zu der Hauptstelle der Rede über, von der wir alle Ursache haben zu glauben daß sie nicht im Weinberg des Hrn. v. Cavour gewachsen ist, sondern von ganz anderswoher eindringlich angerathen wurde. Wir meinen die Stelle wo der König die Verträge zu achten verspricht. Diese Stelle einschalten zu müssen hat den sardinischen Minister wohl einen harten Kampf gekostet, denn mit dem einen Wort ist ja das Verdammungsurtheil über seine ganze Politik ausgesprochen! Aber wenn man als ein kleiner Staat groß im Rathe Europa's seyn will, so muß man sich es gefallen lassen einen kleinen Rath von einer großen Macht pünktlich auszuführen. Der Rath von den Verträgen zu sprechen, ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dem piemontesischen Cabinet aus den Tuilerien gekommen, und zwar als ein ziemlich peremtorischer Rath. Diese einzige Stelle gibt der ganzen Rede ihren vollen Charakter; sie ist der Kern des ganzen Kometen vor dem man so kriegsfürchtig war. „Die Verträge müssen geachtet werden!" Das ist der Schwerpunkt, alles übrige ist Schwulst und Nebel, um dieses Muß zu verhüllen und zu umwickeln. Auch wir sind nicht gefühllos für den schmerzlichen Schrei der uns ankündigt daß man in Turin sich genöthigt fühlt die Verträge anzuerkennen, und um dieser einen gerechten Stelle willen sey den übrigen vergeben.

△ **Triest**, 9 Jan. Die erste Brigade, das steierische Regiment König der Belgier, welches früher Piret hieß, und sich unter diesem Namen im Krieg von 1848 auszeichnete, und ein Jägerbataillon, kam gestern Abend glücklich hier an, und wurde von der Musikbande des Regiments Prohaska und unsern militärischen Autoritäten empfangen. Die Mannschaft ward in den Arearialgebäuden und in dem Schulgebäude der Renna Nuova einquartiert. Der Triester Patriotismus bekundete sich auch bei dieser Gelegenheit, und vom hiesigen Gemeinderath wurde jedem Mann ein Seidel Wein gespendet. Noch herrschte dunkle Nacht als heute früh die Compagnien, ungeachtet der strengen Kälte und der schneidenden Bora, unter Sang und muntern Scherzen durch die Stadt zogen, um sich am Molo Giuseppino einzuschiffen. Um 6 Uhr erschien der Statthalter Frhr. v. Mertens auf dem Sammelplatz um die Truppen zu inspiciren. Der Marine-Commandant Frhr. v. Bourguignon kam auch persönlich auf den Molo um die Truppeneinschiffung zu leiten, die in der größten Ordnung und Schnelligkeit, mit Pferden, Rüstwagen, Bagage ꝛc., bewerkstelligt wurde. Die Kriegsdampfer „Elisabeth," „Lucia" und „Vulcan" (die Schraubenfregatte „Donau" verbleibt hier) waren in zwei Stunden reisefertig und stachen in die See. Der große Lloyd-Dampfer „Jupiter" nahm den Rest der Truppen auf, die noch hier abkochten, und folgte um 12 Uhr nach. Das ganze dritte Armeecorps ist auf dem Marsch nach Italien. Heute marschirt eine Brigade über Casarsa auf dem Landwege nach Treviso. Eine andere Brigade trifft heute Abend hier ein, hält morgen hier Rast, und wird übermorgen eingeschifft. Zwei Dragonerregimenter gehen auf dem Landweg nach Italien. Zwei Kriegsdampfer sind nach Zeng beordert um

einige Gränzregimenter einzuschiffen. Die Haltung und Adjustirung der hier durchziehenden Truppen ist musterhaft. Unter den Brigadieren dieser Armeecorps sind drei Generale die sich im Generalstab ausgezeichnet haben, darunter General Ramming, aus dem ungarischen Feldzug so rühmlich bekannt. Sie sehen daß unsere militärischen Vorkehrungen mit einer Schnelligkeit und Energie ausgeführt werden die von der vorzüglichen Organisation unserer Armee Zeugniß geben. Einige Bataillone hatten Abends um 9 Uhr Marschbefehl erhalten, und waren um 5 Uhr Morgens schon auf dem Marsch. Erzherzog Ferdinand Max soll erst am 14 d. hier eintreffen. Briefen aus Mailand zufolge bewundert man allgemein die Seelenruhe und ungetrübte Heiterkeit mit welcher der großherzige Prinz mit rastlosem Eifer seinen hohen Berufsgeschäften nachkommt. Je finsterer die Gerüchte, je dringender die anonymen Warnungsbriefe, desto häufiger erscheint der Prinz in geringer Begleitung unter dem Volk. „Die Italiener müßten Teufel seyn" — sagte mir jemand der aus Mailand kam — „wenn sie von einem so erhabenen Beispiel nicht gerührt würden." Die Armee hat nur einen Wunsch, wenn es wirklich zum Krieg kommen sollte — „nach Turin!" Und wer die piemontesische Presse seit dem Jahr 1850 kennt, kann sich wahrlich nicht über die Erbitterung wundern die in den österreichischen Herzen kocht, denn so arg ist noch kein Staat von seinen ärgsten Feinden beleidigt worden. Zwei neapolitanische Fregatten werden dieser Tage hier erwartet.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 10 Jan. Die Tête der nach Italien abgegangenen Truppenverstärkungen, nämlich die Freitag am 7 d. Mts. Nachmittags aus der Wiener Garnison abmarschirte Brigade des Generalmajors Frhrn. v. Ramming, ist heute Nachmittags 4 Uhr 50 Minuten in bester Ordnung in Mailand eingerückt. (Wiener Ztg.)

Mailand. Die vier piemontesischen Blätter: „Unione," „Opinione," „Gazzetta del Popolo" und „Independente," sind in der Lombardei, als „des Vertrauens der Behörden unwürdig," verboten worden.

Großbritannien.

London, 11 Jan.

Der Prinz v. Wales begann gestern, bevor er sich nach dem Continent einschiffte, seine militärische Laufbahn in ceremoniöser Weise damit daß er dem nach seinem eigenen Namen benannten canadischen Regiment im Lager von Shorncliffe eine Fahne überreichte. Er that es mit folgenden Worten: „Lord Melville, Oberst v. Rottenberg, Officiere und Soldaten des 100. Regiments! Es gereicht mir zum großen Vergnügen daß mit der Königin huldreicher Erlaubniß meine erste öffentliche Handlung, seit mir die Ehre zu Theil ward einen Officiersposten in der brittischen Armee zu übernehmen, darin besteht dem vom loyalen und hochherzigen canadischen Volk freiwillig gestellten Regiment, mit dem auf dessen eigenen Wunsch mein Name enge verknüpft worden ist, seine Fahne überreichen zu dürfen. Es trägt diese Ceremonie für uns eine besondere Bedeutung und Feierlichkeit in sich; indem ich Ihnen zum erstenmal dieses Sinnbild militärischer Treue und Tapferkeit anvertraue, erkenne ich damit nicht nur nachdrücklich Ihre Einreihung in unser Heer an, sondern feiere zugleich einen Act durch den die Einheit der verschiedenen, unter der Herrschaft unserer gemeinsamen Monarchin stehenden Bestandtheile dieses ausgedehnten Reichs offenbart und gekräftigt wird. Kann ich, meiner Jugend und Unerfahrenheit wegen, den Gefühlen welche diese Feier Ihnen und der großen blühenden canadischen Provinz gegenüber wach zu rufen Veranlassung bietet, auch nur einen sehr unvollkommenen Ausdruck verleihen, so mögen Sie doch versichert seyn daß ich den Fortschritten und Thaten Ihres tapfern Corps stets mit tiefem Interesse folgen werde, und daß ich Ihnen in der von Ihnen gewählten edlen Laufbahn von ganzem Herzen Ehre und Erfolg im höchsten Grad wünsche." Nach Beendigung der Parade, bei welcher sich außer dem Herzog v. Cambridge noch sehr viele Stabsofficiere eingefunden hatten, begab sich der junge Prinz nach Dover, dessen Bewohner ihn aufs herzlichste begrüßten, und von dort um 8 Uhr Abends an Bord des Dampfers „Frederick William", der ihn nach Ostende führte.

Ueber die Thronrede des Königs von Sardinien schüttelt das finanzielle und kaufmännische Publicum bedenklich den Kopf, und selbst jene Blätter die in ihren Leitartikeln dem „Befreier Italiens" herzinnigst zujauchzen, sprechen in ihren Money Articles aus einem ganz andern Ton. So läßt sich z. B. Daily News auf ihrer finanziellen Spalte folgendermaßen vernehmen: „Was in der Thronrede vor allem andern Besorgnisse einflößt, ist die Aufmunterung welche sie öffentlich den Hoffnungen der gesammten italienischen Aufstandspartei zu Theil werden läßt. Solange man auf Demonstrationen dieser Art besteht, so lange — das fühlt man — kann von Ruhe nicht die Rede seyn. Ihre Wirkung ist um so größer, als die Welt zu dem Verdacht daß sie von Frankreich gebilligt werden hinneigt, und weil man den Glauben hat daß Sardinien, welches es offenbar nicht mit den österreichischen Armeen aufnehmen kann, kaum ohne Frankreichs Zusicherung auf Hülfe eine so kühne Politik wagen würde. Die Aufregung aller Börsen, die in Paris am allerstärksten auftritt, mag eine Vorstellung von der Krise geben die dem Continent bevorsteht so wie die Aussicht auf einen Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich thatsächlich näher rückte. Doch findet sich in der Thronrede eine Stelle von friedlicher Tendenz, jene nämlich in welcher die conditio sine qua non aller militärischen Unternehmungen — eine gute Bilanz im Staatsschatze, schmerzlich vermißt wird. Seitdem Sardinien diese seine neuesten Demonstrationen begonnen hat, sind seine Papiere um 4 bis 5 Procent gefallen. Seine 5procentigen stehen jetzt 87, während die russischen 4½procentigen den Curs von 100 erreicht haben. Eine andere Probe des sardinischen Credits findet sich in dem Curse seiner garantirten 6procentigen Eisenbahnbonds, die, obwohl in vier Jahren einlösbar, heute 91—92 notirt werden, somit, zu letzterem Preise gerechnet, jährlich 9 Procent abwarfen."

„Wir haben — sagt die Times in einem neuen Leitartikel über Italien — schon von den Gelegenheiten und Versuchungen gesprochen welche dem französischen Kaiser die Kriegsaussicht annehmbar erscheinen lassen dürften. Die Gründe welche er für seinen Streit mit Oesterreich aufstellt, sind niemandem ein Geheimniß. Nach zehnjähriger Besetzung Roms hat der Kaiser Napoleon einen Widerwillen gegen die Regierung gefaßt, die er .... den Unterthanen des Papsts aufgedrängt hat. Er findet daß die von ihm eingesetzte Theokratie täglich ausschließlicher wird, und allmählich die wenigen früher angestellten Laien durch Geistliche ersetzt. Diese Priesterregierung hat keine Sympathien für das Volk... Diese Dinge, sagt man uns, betrüben den Kaiser sehr. Er treibt die päpstliche Regierung vergebens zur Reform an, und droht, wenn seinem Rath nicht Folge geleistet wird, seine Truppen zurückzuziehen. Seltsam genug, die päpstliche Regierung bleibt gegen die Bitten des Kaisers Napoleon taub. Sie kann natürlich die Aufrichtigkeit seines Freiheitseifers, von dem er so viele überzeugende Beweise nicht nur mit der Feder, sondern auch mit dem Schwert gegeben hat, nicht bezweifeln, aber trotzdem hält es der Papst für angemessen die Rathschläge Napoleons III in den Wind zu schlagen. Vielleicht bezweifelt er am Ende doch ihre Aufrichtigkeit. Vielleicht denkt er daß seine Unterthanen, die in den elenden und schmutzigen Kerkerlöchern Roms schmachten, keine sonderliche Ursache haben die Unterthanen seines kaiserlichen Sittenpredigers zu beneiden, die man mitten in der Nacht aus ihren Betten holt und, ohne ihnen den Ankläger oder die Anklage zu nennen, in aller Stille nach Lambessa schickt, um an der schlechten Luft dieses afrikanischen Exils zu sterben, oder ein paar Monate ihr Daseyn hinzuschleppen bis das Fieber, welches die faulen Sümpfe Cayenne's nie verläßt, sie von ihrem Jammer befreit. Woran die Schuld liegen möge, genug, der Papst will sich, selbst auf das Geheiß dieses großen Reformers dieses Jahrhunderts, nicht zum Reformiren bequemen. Dem Kaiser bleibt also die Wahl seine Truppen aus Rom zurückzuziehen; aber hier beginnt die österreichische Schwierigkeit. Oesterreich hat als italienische Macht das größte Interesse keine revolutionäre Bewegung im Kirchenstaat aufkommen zu lassen. Es hält zu diesem Zweck die Legationen besetzt, und deßhalb würden die Oesterreicher, wie die Franzosen zu einem Thor aus Rom hinausmarschiren, zum andern gewiß hineinmarschiren. Da dem also ist, schlägt der französische Kaiser Oesterreich vor: gleichzeitig mit ihm seine Truppen abzurufen und das Feld freizulassen, damit der Papst und die revolutionäre Partei, die ihn schon einmal entthront hat, ihren Zweikampf mit einander ausfechten können. Oesterreich ist zu diesem Schritt nicht bereit, und seine Weigerung bildet den Streitgrund der in diesem Augenblick den europäischen Frieden gefährdet. Nun, je mehr wir über diesen Punkt nachdenken, desto stärker drängt sich uns die Hohlheit und Nichtigkeit des Vorwandes auf, unter welchem Frankreich dem Anschein nach das Schwert ziehen will. Wir brauchen keine Worte zu verlieren über die Plumpheit des Kunstgriffs der uns den aus vieljähriger Erfahrung bekannten Kaiser Louis Napoleon als Feind von Mißbräuchen und Vorfechter von Reformen aufschwindeln möchte. Er hatte die Wahl zwischen unumschränkter Gewalt und gemäßigter Freiheit, zwischen Fortschritt und Reaction, zwischen Milde und dem Gegentheil. Er hat seine Wahl getroffen, und muß bei ihr verbleiben. Europa wird sich nicht zweimal in demselben Jahrhundert durch die leeren Worte eines Despoten täuschen lassen, der im Namen der Menschenrechte und Völkerverbrüderung erobern, verheeren und plündern will.*)

*) Es fiel uns dieser Tage zufällig ein neues deutsches Epos in die Hand, welches den Titel führt: „Napoleon I; ein Lebensbild in Gesängen von C. Ch. E. Voigt, k. sächsischem Oberförster im Lengefelder Walde bei Marienberg." (Marienberg 1859); „Sr. kais. Hoh. dem Prinzen Jérome in tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit zugeeignet." Auch der sel. Franz v. Gaudy hat seiner Zeit „Kaiserlieder" gesungen, und hätte was besseres thun können, aber sie haben wenigstens Schwung und Feuer, und sind, wenn nicht deutsch gefühlt, doch deutsch geschrieben. Diese neue oberförsterliche Napoleoniade in deutschen Octaven — Gott im Himmel, welche Reimerei! Hier eine Probe:

Doch steht er noch in seines Ruhms Possesse,
Trotz seiner Feinde halben Million,
Bei Leipzig in der großen Völkermesse,
Ein Leonid mit seiner Nation.
Das Glück verändert trugvoll die Adresse,
Zieht alle Wechsel auf Napoleon. —
O hättet ihr den Frieden dort genommen,
Wär' Anno Achtundvierzig nicht gekommen!

Wie der Baum fällt, muß er liegen. Das französische Kaiserthum hat nicht den Bestand und den Ueberlieferungszauber der älteren Despotismen des Festlandes erreicht, aber es hat jedenfalls das letzte Band zerrissen wodurch es mit den Freunden des freien Worts, der freien Schrift und des freien Gedankens in der ganzen Welt zusammenhieng. Seine Sympathien mit den unglücklichen Römern können niemand täuschen, und doch sind es diese Sympathien auf welche sich der ganze Streitgrund stützt. Und dann, kann der Kaiser Napoleon es ernst meinen, wenn er Oesterreich auffordert aus dem Kirchenstaat abzuziehen und den Papst seine Sache mit dem Volk abmachen zu lassen? Oesterreich ist, wie schon gesagt, eine italienische Macht. Frankreich kann aus Italien fort und der Revolution freien Lauf lassen, bereit im günstigen Moment einzuschreiten, aber Oesterreich würde im Nu in den Strudel der Umwälzung mit verflochten. Eine Revolution im Kirchenstaat muß um so heftiger ausfallen, je größer der bis jetzt geübte Druck gewesen ist. Neapels Zustand ist wohlbekannt und ist leider traurig genug.... Die Lombardei schwebt am Rande des Aufstandes, und Piemont lechzt nach Krieg wie der Jagdhund an der Schnur. Wie lange würde die römische Revolution auf den Kirchenstaat beschränkt bleiben? Wie lange würde es dauern, bevor sie sich nach Neapel im Süden und der Lombardei im Norden ausgebreitet und die ganze Halbinsel in eine einzige große Flamme gehüllt hätte? Piemont könnte allenfalls den Vortrab der Bewegung bilden, aber seine Reserve stünde auf der andern Seite der Alpen, bestünde in der französischen Armee von 400,000 Mann. Wir erwägen in diesem Augenblick nicht ob diese Katastrophe wünschenswerth wäre, oder nicht, wir suchen sie bloß vom österreichischen Standpunkt zu betrachten. Die italienische Politik Oesterreichs, was auch ihre Mängel seyn mögen, ist jedenfalls klar und leicht verständlich. Sie zerbricht sich nicht den Kopf mit der Zukunft, aber sie hält was sie hat mit eisernem Griff fest, und schlägt mit dem Schwert nieder was irgendwie der Ruhe seines Besitzes im Wege steht. Kann der französische Kaiser im vollen Ernste glauben daß Oesterreich dem Vorschlag Gehör geben könnte eine italienische Revolution, deren erstes Opfer es wäre, einzuweihen? Zugegeben daß es auf einer Mine steht; kann er erwarten daß es selber die Lunte anbrennen und sich mit eigener Hand in die Luft sprengen soll? Der Gedanke ist zu toll; und wenn Frankreich die Weigerung Oesterreichs, eine italienische Revolution mit anzuzetteln, zu einem Kriegsgrund machen will, muß es ihm in der That an einem vernünftigen Vorwand fehlen. Auf solche Gründe hin bedroht man uns mit einem continentalen Kriege, der furchtbarsten Geißel mit welcher der Mensch in seiner Ruchlosigkeit seine Mitgeschöpfe heimsuchen kann. Wir wenigstens halten uns diesem verzweifelten Treiben fern. Dieß einemal sind wir auf keiner Seite verflochten, und glaubten wir daß Argumente die geringste Wirkung üben können, so würden wir dringend an das Pflichtgefühl und die Verantwortlichkeit derjenigen appelliren die ihre Macht über ihre Nebenmenschen zu so furchtbarem Zweck mißbrauchen. Aber Eines möchten wir hervorheben: solange es Frieden bleibt, kann der Kaiser Napoleon mit einigem Recht sich als Herrn seiner eigenen Stellung und der Geschicke Europa's betrachten; aber in dem Augenblick wo er sich in Krieg stürzt, ist diese Stellung verloren. Macht und Ueberlegenheit werden nicht ihm, sondern jenen zufallen die mit unerschöpften Hülfsmitteln und unbeflecktem Ruf Zuschauer des Streites bleiben. In ihre Hand werden die Geschicke der Kriegführenden gerathen, und die Bedingungen welche sie vorzuschreiben belieben, wird Frankreich schließlich annehmen müssen. Ist der Kaiser der Franzosen bereit die eine Stellung mit der andern zu vertauschen?"

M. Chronicle dagegen äußert sich in folgender Weise: „Wir bleiben bei der schon einmal ausgesprochenen Meinung: daß sich Mittel finden werden die Sache so beizulegen, daß weder dem europäischen Frieden noch den Rechten des italienischen Volkes ein Schaden geschieht. Die Sprache mancher englischen Blätter aber ist darauf angelegt Frankreich zum Mitschuldigen der österreichischen Politik, welche den Italienern alle vernünftigen Forderungen abschlägt, zu machen. (!) Was für Fehler der französische Kaiser auch haben mag, bei den Pariser Conferenzen ist er als Vermittler zwischen dem italienischen Volk und einem verabscheuten Regierungssystem aufgetreten. Sein Widersacher ist nicht in den persönlichen Tendenzen des Kaisers Franz Joseph, sondern in der überlieferten Politik Oesterreichs und Roms zu suchen. Wenn große Organe der öffentlichen Meinung in England ihre Aufgabe so stümperhaft erfüllen, ist es ein Wunder daß die unnachgiebige Reactionspartei ihr Haupt in Oesterreich höher hebt, und in der Hoffnung schwelgt daß England seine in Paris eingegangenen Verpflichtungen brechen und selbst die Verwendung seines moralischen Einflusses zu Gunsten von Italien aufgeben werde? Die englischen Verräther an der Freiheit Italiens und die continentalen Schleppträger des italienischen Absolutismus wissen sehr wohl daß es sich rein und einfach darum handelt: ob Oesterreich bewegen werden soll, oder nicht, seiner in Paris gemachten Abrede gemäß zu handeln." — Das Derbyitische Organ, der M. Herald, schweigt noch immer über diese Frage.

Ein Wiener Correspondent der Times schreibt folgendes: „Da Kaiser Napoleon sich in derselben Weise wie der russische Kaiser ausgesprochen hat, darf man füglich annehmen daß sich die beiden Monarchen früher über den österreichischen Minister des Auswärtigen gegen einander ausgesprochen haben. Sie bekennen sich beide zu der persönlichen Hochachtung für den Kaiser Franz Joseph, und beide führen gegen die auswärtige Politik seiner Regierung Klage. Seit Hr. Balabine hier angekommen ist, hat er sich bemüht den Wienern den Glauben beizubringen daß Graf Buol allein einer Aussöhnung zwischen Rußland und Oesterreich im Weg stehe, und vorgestern erachteten es einige seiner Anhänger für zweckmäßig das Gerücht zu verbreiten daß Graf Buol das Vertrauen seines Monarchen eingebüßt habe, und gezwungen worden sey seine Entlassung einzureichen. Die Russen wußten nämlich was sich am Neujahrstag in Paris zugetragen hatte, und schlossen daraus auf des Ministers unausweichlichen Fall. Nun ist es allerdings möglich daß Graf Buol sich zum Rücktritt erboten hat, aber so viel steht doch fest daß er heute noch immer Minister ist. Die russische und die französische Regierung würden gern einen Mann an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten in Wien sehen der in die Theilung der Türkei willigte, und weil sie wissen daß Graf Buol sich niemals eines Treubruchs gegen die Pforte schuldig machen wird, gehen alle ihre Wünsche dahin ihn zu stürzen. Von Mitgliedern des diplomatischen Corps habe ich oft gehört daß sich mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen sehr schwer umgehen lasse, doch gestehen alle ohne Ausnahme daß sie ihn als einen durch und durch ehrenwerthen Mann ansehen. Es wurde diese letzte Bemerkung deßhalb gemacht, weil in meinem Beiseyn die Andeutung hingeworfen worden war daß, wofern Oesterreich bei der Zerstücklung der Türkei mit Frankreich und Rußland Hand in Hand gehen wolle, man England gar nicht um seine Zustimmung fragen würde. Beim Ausbruch des Kriegs hatte man Oesterreich die Moldau und Walachei angeboten, und es ist Grund zur Annahme vorhanden daß ihm als Austausch für die Lombardei erst vor kurzem andere Provinzen der Pforte angeboten wurden."

Frankreich.

Paris, 12 Jan.

Wie sich voraussehen ließ, hat der Artikel der Débats außerordentlichen Eindruck in Paris gemacht. Nicht bloß was gesagt ist, scheint die gewaltige Wirkung hervorgerufen zu haben, sondern daß das Bertin'sche Blatt einen so großen Kreis hinter sich weiß daß es wagte Hrn. Mocquard zu trotzen; das ist was so mächtig bewegt hat. Die inspirirte Presse schweigt über den sie vernichtenden und die französische Regierung vor den Augen der Welt bloßstellenden Artikel der Débats; nur der Siècle, welcher von jeher bei der französischen Eitelkeit den Kammerdiener machte, citirt ihn, um seinen Zweifel darüber auszusprechen daß Oesterreich so viele Freunde habe wie es das Bertin'sche Blatt glauben machen will. Es mag seyn daß Frankreich so viele Feinde hat, darüber wollen wir mit den Débats nicht rechten; genug daß Deutschland in allen seinen Theilen die Zusammengehörigkeit seiner Interessen erkannt hat, und hinfort keinen Fuß deutschen Bodens opfern wird ohne den letzten Blutstropfen an seine Vertheidigung gesetzt zu haben. Diese Stimmung unseres Vaterlandes muß sich sehr deutlich documentirt haben, diese Auffassung der Lage den Charakter der Dauer, der Nothwendigkeit in hohem Grade tragen, wenn die Débats geglaubt haben diesen Gefühlen in der bekannten Weise Rechnung tragen zu müssen. Es war von den Tuilerien nicht übel calculirt gerade gegen Oesterreich, und zwar in der italienischen Richtung, die Karte auszuspielen; es war dieß der wundeste, der schwächste Punkt der deutschen Einheit. Aber es hat dießmal nicht wirklicher Gefahr, sondern nur der möglichen Aussicht auf eine solche bedurft, um das deutsche Volk zu bewegen sich sofort und entschieden auszusprechen, sich bereit zu erklären den Handschuh des gemeinsamen Feindes aufzunehmen. Das erfüllt uns mit froher Hoffnung, mit einer so frohen daß wir fast zögern uns ihr hinzugeben. Wie? Wirklich? Also haben wir endlich die kleinliche Eifersucht überwunden, die innere Zwietracht welche von jeher Deutschlands schlimmster Feind war? Fangen wir endlich an an uns zu glauben, zu wissen und zu begreifen daß wir ein großes, gewaltiges Volk sind, das den Ausschlag in Europa zu geben bestimmt ist? Ist es uns endlich klar geworden daß wir die dem deutschen Geist von der Geschichte überkommene Aufgabe, den Fortschritt zu tragen und der Grundpfeiler und Urquell aller Gesittung für die Gegenwart zu seyn, nur dann lösen können, wenn wir zu gleicher Zeit uns Achtung zu erkämpfen wissen? Fast scheint es daß wir uns nicht geirrt, daß nächst bitterer Erfahrung die allgewaltige Macht des Verkehrs auch bei uns

Bei Waterloo ist Wellington bereits schachmatt; aber —
Da kehrt zum Glück das Unglück ihm den Rücken,
Es läßt der Fürst von Waßall sich erblicken.

Wie uns die Vorrede berichtet, hatte schon der verstorbene Hr. Hofrath Winkler (Theodor Hell) zu Dresden den schüchternen Verfasser zur Herausgabe dieser „Dichtung" aufgefordert, und: „Von Sr. kais. Hoh. dem Prinzen Jérôme von Frankreich erhielt derselbe, als Zeichen allerhöchster Anerkennung, eine goldene Tabatière mit den in Brillanten gezogenen Namenszügen des erlauchten Fürsten."

Wunder erzeugt. So gehen wir denn aus dieser Krisis für unser deutsches Nationalgefühl als Sieger hervor, gestärkt im Vertrauen auf uns, und eben deßhalb nicht bloß mächtiger, sondern auch hoffentlich mehr denn je bereit an der Minderung unserer Schwächen, an der Entwicklung unserer Nation in materieller, geistiger, sittlicher Beziehung zu arbeiten. Die erste Stufe der Einigung ist gewonnen, und sie erscheint uns weitaus am schwierigsten zu erreichen gewesen zu seyn. Wir brauchen nur auf dem betretenen Weg stätig fortzuschreiten, die materiellen Interessen zu einigen, und wir haben alle die Einheit die wir bedürfen. Jene centralisirte Einheit wie sie Frankreich hat, werden wir dadurch nicht erlangen, aber wer möchte sie unserm Vaterlande wünschen? Zunächst sind wir ihrer nicht benöthigt, zu Vertheidigungszwecken ist sie nicht erforderlich, denn wir sind auch ohne ein persönliches, gemeinschaftliches Oberhaupt mächtig genug um jeder Gefahr zu trotzen, und Eroberungszwecke liegen dem deutschen Volk als solche fern. Die Aufgabe die wir zu lösen haben, ist in erster Instanz eine culturhistorische, und gerade die Föderativform der deutschen Staatenbildung, der Mangel an Centralisation, ist der Durchbildung des deutschen Volkes so günstig. Das ist von großer Bedeutung, denn jedes Centrum der Cultur, jeder Knotenpunkt derselben garantirt sich dadurch seine Unabhängigkeit bis zu einem gewissen Grade, als geboten durch das Interesse des Ganzen. Die deutschen Kleinstaaten sollten das nie vergessen, immer daran denken daß sie das von ihnen so gefürchtete Aufgehen in den deutschen Großstaaten am besten, vielleicht allein dadurch verhindern können daß sie eben sich zu einem solchen Knotenpunkt machen, und dieß kann das kleinste Gemeinwesen, nicht aber dadurch daß sie ängstlich suchen sich von aller Action fern zu halten und ihre Neutralität zu wahren. Die Passivität ist ihr schlimmster Feind. Diese Durchbildung ist freilich auch andererseits der wesentlichste Träger unseres Nationalgefühls, unseres Volksbewußtseyns, und damit der wahre Springquell unserer Volkskraft. Wenn Oesterreich das richtig erkennt, wie wir das hoffen, wenn es nach vollem Werth würdigt welcher Bürge für seine Zukunft ihm dieser deutsche Geist, diese deutsche Bildung ist, wie vor allem dadurch die Ueberzeugung begründet wurde daß wir auch am Po für unser Vaterland kämpfen, dann wird es jeden Argwohn gegen diesen deutschen Geist, gegen diese deutsche Bildung fallen lassen, ihnen Thür und Thor öffnen, um sich von ihnen überfluthen, sättigen, befruchten zu lassen. Nachdem es nicht gelungen Oesterreichs Interessen von den deutschen zu trennen, sucht jetzt die inspirirte französische Presse Oesterreich in den Augen der Welt in anderer Weise zu discreditiren; dasselbe dadurch als der eigentliche Störefried des europäischen Friedens hinzustellen daß sie sich bemüht nachzuweisen wie die dem General Coronini in Bezug auf Serbien ertheilten Instructionen (Einrückung in die türkische Festung Belgrad auf bloße Aufforderung der türkischen Regierung) dem Artikel 27 des Pariser Vertrages entgegen sey. Welche abgeschmackte Auslegung desselben! Wer hat je gehört daß man, wenn das Nachbarhaus brennt, erst beim Magistrat anfragt ob auch das Löschen erlaubt, und man ein Recht hat sich an der Unverletzbarkeit fremden Eigenthums zu vergreifen. Aber daß jene Abgeschmacktheit bis zu einem gewissen Grade formell möglich, ist eine ernste Warnung für die deutschen Diplomaten nicht fernerhin sich zur Liebedienerei herzugeben, und die wichtigsten Verträge zu übereilen, nur damit sie, fremder Eitelkeit zu gefallen, auf Tag und Stunde fertig werden. Wenn Deutschland durch den Versuch seine Einheit zu gefährden gewonnen, alle Stämme des deutschen Volks wie alle deutschen Regierungen sich gehoben fühlen durch das Gemeingefühl das sich aller Orten kundgegeben, so hat ein anderes Volk und eine andere Regierung umsomehr zum mindesten in den Augen Europa's verloren, wenn auch die sprüchwörtliche Eitelkeit die Selbsterkenntniß verhindern sollte. Allerhöchstes Stirnrunzeln und volltönende Phraseologien gelten hinfort nicht mehr als Beweise für berechtigtes Selbstgefühl und Intentionen die das Urtheil der Welt nicht zu scheuen haben. Wer im Rathe Europa's über die Freiheit der Völker das große Wort führen will, der muß in erster Instanz selbst frei seyn, und eine Regierung die sich mit dem Schein umgeben will ein Segen für die Welt und eine Nothwendigkeit für ihr Land zu seyn, darf nicht den Frieden der erstern leichtsinnig bedrohen, und Freiheit und Sittlichkeit des andern systematisch vernichten und zerstören.

Die Indépendance fürchtet die Consequenzen der Heirath des Prinzen Napoleon mit der Tochter des Königs von Sardinien, und die dadurch hergestellten noch innigeren Beziehungen zwischen den Tuilerien und Turin. Es wäre schlimm wenn der Frieden und der Fortschritt der Welt davon abhienge. Schlechter berathen als sich die Tuilerien gegenwärtig gezeigt haben, können sie nicht seyn. Consequenter kann das Zusammenspiel zwischen beiden Höfen nicht hergestellt werden, hingebender kann Graf Cavour nicht den Hampelmann spielen, nachdem in den Tuilerien der Drath gerührt, als er es gethan. Die Achtung vor den Verträgen muß so wie so durch andere Dinge gesichert werden als das individuelle Belieben; man bestrafe energisch wo sich Mißachtung zeigt. Die Débats sagen ganz richtig daß Europa, selbst nach einer Niederlage Piemonts, kaum eine Verkleinerung seiner Gränzen dulden würde, aber für Regierungen kommt nicht bloß die Territorialfrage, sondern auch die Personalfrage in Betracht. Karl Albert bezahlte seine Selbstüberschätzung und den Bruch der Verträge sehr theuer, ohne daß Piemont einen Fußbreit Land verlor. Er bezahlte sie mit der Krone und dem Vaterland. Die Deutschen können sich trösten, sie sind es nicht allein die lange brauchen um zu lernen die gemachten Erfahrungen auszunützen.

Was den neuen zwischen Frankreich und Preußen ꝛc. geschlossenen Vertrag in Betreff der telegraphischen Verbindung der bezüglichen Staaten betrifft, so können nach §. 11 in allen Büreaux deutsche und französische Privatdepeschen aufgegeben werden. Die Büreaux welche auch Depeschen in anderen Sprachen annehmen, werden später bezeichnet werden. Die Anwendung von geheimen Chiffren ist untersagt, doch können Börsen- und Waarencurse in Zahlen aufgegeben werden. Alle Taxen, ohne Ausnahme, müssen nach §. 13 vom Absender entrichtet werden. Die Feststellung der internationalen Tarife soll — nach §. 14 — auf folgenden Grundlagen geschehen: 1 bis 100 Kilom. zahlen in Frankreich und Belgien 1 Fr. 50 C. In Preußen 1 bis 10 Meilen 12 Sgr. Mehr als 2700 Kilom. oder 270 Meilen zahlen 15 Fr. oder 4 Thlr. Die Mehrtaxe per 10 Worte ist 75 C. oder 8 Sgr. für 1 bis 10 Meilen u. s. w.

○ **Paris**, 12 Jan. Die Aufregung legt sich. Der Artikel des Journal des Débats über den Wahnwitz eines Kriegs unter den gegebenen Verhältnissen trug dazu nicht wenig bei. Zum erstenmal seit einem Jahre spricht sich ein officiöses Blatt, der „Pays“, gegen die Rolle aus welche die „Presse“ sich anmaßt. Die Regierung hat mit der revolutionären Politik dieses Blattes, mit seinen Ausfällen auf Oesterreich nichts gemein. Diese Erklärung und Zurechtweisung kommt etwas spät, und zwar erst nachdem die „Presse“ sich auch ins Innere verstiegen und gegen die Einbeziehung der Banlieue in das Pariser Octroigebiet wie überhaupt gegen die Verzehrungssteuer sich scharf geäußert hatte. Da die böse Laune der Pariser schwindet, kommen schon wieder Bonmots zum Vorschein. Der Prinz Napoleon wurde über den Widerspruch interpellirt daß der Kaiser als Chevalier der italienischen Freiheit aufgestellt werde, und doch dem eigenen Lande die Freiheit vorenthalte. Bah, soll der Prinz geantwortet haben, wir wollen die Freiheit nicht als Einfuhrartikel, aber als Ausfuhrartikel kann sie ganz gut passiren. Der Prinz reist morgen Abends nach Marseille, wo er sich auf der „Hortense“ nach Genua einschifft um in Turin die Bekanntschaft seiner Braut zu machen. Er wird nur acht Tage ausbleiben. Die englische Regierung entgegnete auf die ihr gewordene Notification des Heirathsprojects: das Zustandekommen desselben werde ihr keinen Verdruß (déplaisir) verursachen. Der Kaiser bewilligte dem Prinzen eine Civilliste von zwei Millionen Franken, seine Gehalte als Minister u. s. w. ungerechnet. Die keineswegs durch ihre Discretion glänzenden Freunde des Prinzen sprechen bereits an öffentlichen Orten von der eisernen Krone welche für das Haupt ihres Gönners bestimmt sey. Unterdessen wird der Prinz in Paris einen italienischen Hofstaat mit Künstlern, Gelehrten und Journalisten aus den Reihen der Italianissimi einrichten. — Es heißt der Geniegeneral v. Niel werde ohne Verzug in außerordentlicher Mission nach Wien sich begeben. Der „Constitutionnel“ beeilt sich zu melden daß Frhr. v. Hübner einzig und allein durch die Hoftrauer verhindert wurde auf dem Hofball zu erscheinen.

Italien.

⊙ **Turin**, 9 Jan. Nachdem die hiesigen Blätter seit Jahr und Tag in die Kriegstrompete gestoßen und die letzten Wochen einen förmlichen Kreuzzug gegen Oesterreich gepredigt hatten, fällt es der „Opinione“ ein den Stiel umzudrehen, und ein gleißnerisches Lamento darüber anzustimmen daß nach solchen andauernden immer heftiger werdenden Drohungen und Provocationen die österreichische Regierung daran denkt sich in Postur zu setzen, und ihre Heerhaufen in der Lombardei zu verstärken. Nachdem man geheim und offen alles versucht hat um des Nachbars Haus in Brand zu setzen, und dieser die nöthige Feuerwehr sendet um dem Brande vorzubeugen, stellt man sich verschränkten Armes vor Europa hin, und beschwert sich über die Impertinenz des Nachbars, der sich nicht gutwillig das Haus über dem Kopf anzünden lassen will. Es ist dieß wirklich mehr als absurd. Dabei hat das Journal den Tact in dieselbe Nummer die aus der „zuverlässigsten Quelle“ erhaltene Nachricht aufzunehmen: daß die zu Lyon, Besançon und Grenoble versammelten französischen Truppen Befehl erhalten haben sich angesichts der Dinge die sich vorbereiten marschfertig zu halten. Bei der ersten Bewegung die in Mailand oder in einer andern Stadt der Lombardei statt habe, hätten diese Truppen die Alpen zu übersteigen und Piemont zu unterstützen, welches bei einer solchen Lage der Dinge nicht in Unthätigkeit verbleiben könne. Dieser Befehl zur Intervention werde vom Kaiser direct ausgehen, ohne erst von den obersten Staatscorporationen die Zustimmung eingeholt zu haben. Obgleich diese Nachricht einem Schreckschuß gleich sieht wie ein Ei dem andern, so wollen wir sie dem ministeriellen Blatt zuliebe doch für gegründet annehmen, und dasselbe dann fragen: ob unter solchen Umständen Oesterreich

unzeitgemäß handelt wenn es an seine Sicherheit denkt? — Neuesten Nachrichten aus Mailand zufolge wäre der dortige Municipalitätskörper in completer Auflösung; sämmtliche Assessoren mit Ausnahme eines einzigen hätten ihre Entlassung eingereicht, was unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Garnison bis auf 20,000 Mann gebracht werde, zu mancherlei Verwirrungen Anlaß gebe. Der Telegraph welcher von Mailand an den Tessin führt, sey von der Militärbehörde in Beschlag genommen worden. (Wir wissen nicht was an diesen Dingen wahres oder erdichtetes ist. Neulich brachte die Correspondenz Havas Berichte von Mailand die geradezu erfunden waren. Die Corresondenz Havas wird ganz in Paris geschrieben, von italienischen Flüchtlingen!)

⊙ **Turin**, 10 Jan. Die italienische Tricolore weht wieder vom Balcon des Palastes Carignan und von dem des Senatsgebäudes — das sardinische Parlament ist eröffnet. Es waren dießmal Fremde von allen Seiten angekommen um der Eröffnung beizuwohnen, und schnellstmöglich in Besitz der so lange erwarteten Thronrede zu gelangen. Wir glauben der Meinung seyn zu dürfen daß viele in ihren Erwartungen getäuscht seyn werden. Schon am frühen Morgen schlugen die Trommeln der Nationalgarde in allen Quartieren der Stadt. Trotz des sehr kalten Wetters stellten sich die vier Legionen sehr vollzählig ein, ein kolossales Quadrat um das Senatsgebäude (Palast Madame) bildend. In den Räumen des letztern war buchstäblich nicht mehr unterzukommen, so überfüllt waren die Logen, Gallerien, Vorzimmer, Treppen, ja der Thronsaal selbst. Gegen 11 Uhr kam der König mit seinem Stab vom Schloß angefahren. Auf der ganzen Strecke ertönte lautes Evviva. An der Treppe des Senatsgebäudes angelangt, wurde er von Deputationen des Senats und der Deputirtenkammer bewillkommt. Bei seinem Eintritt in den Saal ertönte ein stürmisches Viva il Re! Nachdem lautlose Stille eingetreten war, begann der König seine Rede mit kräftiger, volltönender Stimme wie folgt: „Meine HH. Senatoren! Meine HH. Deputirten! Die neue vor einem Jahr eingeweihte Legislatur hat die Erwartungen des Landes und meine Erwartungen nicht getäuscht. Durch Ihre erleuchtete und aufrichtige Mithülfe haben wir die Schwierigkeiten der innern wie der auswärtigen Politik überwältigt, und dadurch die großen Principien der Nationalität und des Fortschritts, worauf unsere freien Institutionen beruhen, mehr und mehr befestigt. Indem Sie auf dem eingeschlagenen Weg fortschreiten, werden Sie dieses Jahr in verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung und der öffentlichen Verwaltung Verbesserungen einführen. In der vergangenen Session wurden Ihnen mehrere die Justizverwaltung betreffende Gesetzesvorschläge vorgelegt. Indem Sie die unterbrochene Prüfung wieder aufnehmen, hoffe ich daß Sie in dieser Session für die Reorganisation des Gerichtswesens, für das Institut der Assissenhöfe und für die Revision des Proceßcodex Sorge tragen werden. Sie sind von neuem berufen über die Reform der Gemeinde- und der Provinzverwaltung zu berathen. Der lebhafte Wunsch womit diese erwartet wird, wird für Sie eine Aufmunterung seyn derselben Ihre specielle Sorgfalt angedeihen zu lassen. Es werden Ihnen einige Modificationen, das Nationalgardegesetz betreffend, vorgelegt werden, um unter Beibehaltung der Grundlagen dieser schönen Institution in diese jene Verbesserungen einzuführen welche uns die Erfahrung empfiehlt, und die geeignet sind der Verwendung derselben zu allen Zeiten größere Wirksamkeit zu verleihen. (Bravo!) Die Handelskrisis, welche unser Land nicht unberührt ließ, so wie die Schläge welche schon zu wiederholtenmalen unsere Hauptindustrie (die Seidenzucht) trafen, haben die Einkünfte des Staats verringert, und die Hoffnung scheitern gemacht schon jetzt das Gleichgewicht zwischen den öffentlichen Einnahmen und Ausgaben hergestellt zu sehen. Dieß wird für Sie kein Hinderniß seyn bei Prüfung des künftigen Budgets die Bedürfnisse des Staats mit den Grundsätzen einer strengen Sparsamkeit in Uebereinstimmung zu bringen. Meine HH. Senatoren! Meine HH. Deputirten! Der Horizont in dessen Mitte das neue Jahr aufsteigt, ist nicht der heiterste; nichtsdestoweniger werden Sie mit gewohntem Geschäftsfleiß an Ihre parlamentarischen Arbeiten gehen. (Lebhafter Beifall.) Gekräftigt durch die Erfahrungen der Vergangenheit, lassen Sie uns den Geschicken der Zukunft entgegenschreiten. Diese Zukunft wird glücklich seyn, da unsere Politik auf der Gerechtigkeit und auf der Freiheits- und Vaterlandsliebe beruht. (Lauter und anhaltender Beifall.) Unser an Umfang kleines Land hat in den Berathungen Europa's Vertrauen erworben, weil es groß ist durch die Idee welche es repräsentirt, durch die Theilnahme welche es einflößt. (Lauter Beifall, unterbrochen durch anhaltendes Rufen Evviva il Re!) Diese Lage ist aber nicht frei von Gefahr, da wir, während wir die Verträge respectiren, deßwegen nicht unempfindlich sind für den Schmerzensschrei der aus so vielen Theilen Italiens zu uns dringt. (Neuer enthusiastischer Beifall.) Stark durch Eintracht, vertrauend auf unser gutes Recht, erwarten wir mit Klugheit und Entschlossenheit die Beschlüsse der göttlichen Vorsehung.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 29 Dec. Der Fürst der Tschernagora hatte sich an das Ministerium mit der Bitte gewendet, dem neugeweihten Bischof Nikanor Njegusch in Rußland eine Sammlung freiwilliger Gaben zur Stiftung einer geistlichen Schule in der Tschernagora und für andere kirchliche Bedürfnisse des tschernagorischen Volks zu gestatten. Dieser fromme Wunsch wurde der Begutachtung des Kaisers vorgelegt, und fand dessen volle Sympathie. Fürst Gortschakoff brachte dieß zur Kenntniß der heiligen Synode, in der Hoffnung daß diese dem Unternehmen alle mögliche Mitwirkung angedeihen lassen werde. Wie nun ein Ukas in der Senatszeitung meldet, hielt es die heilige Synode für unumgänglich, in Rücksicht auf die Sympathie der russischen orthodoxen Kirche mit dem gleichgläubigen tschernagorischen Volk und der dortigen Geistlichkeit, dieser Sendung jede mögliche rechtzeitige Hülfe zu leisten, und bestimmt: Zur Sammlung von freiwilligen Gaben soll der Bischof von Tschernagora und Berda, Nikanor Njegusch, ein amtliches Buch erhalten, mit der Bestimmung daß die Einladung zu den Darbringungen nach dem vorher von der heiligen Synode genehmigten Entwurf in den Zeitungen gedruckt wird, daß der Bischof die ihm zugehenden Gelder in das Buch einträgt, und nach der Beendigung der Sammlung das Buch und die Gelder der ökonomischen Verwaltung der heiligen Synode zur Revision und Uebersendung der Gelder durch den Minister des Auswärtigen übergibt.

Serbien.

╳ **Belgrad**, 7 Jan. Gestern ist aus Konstantinopel von der Pforte ein Telegramm hier eingelaufen, nach welchem die Pforte die Wahl Miloschs zum regierenden Fürsten von Serbien billigt, aber in einer Clausel den Wunsch äußert daß der Fürst noch vor dem Eintritt in Serbien zur Investitur nach Konstantinopel gehe. Es ist vielleicht bekannt daß ein derartiges Investiren viele Bakschische (Geschenke) in Stambul läßt, und man meint hier daß dieß die Haupttriebfeder der türkischen Ungeduld sey den Fürsten zu sehen. Da bleibt also nichts weiter zu thun übrig als den türkischen Würdenträgern die Versicherung zu geben daß Milosch sich jedenfalls investiren lassen wird, aber nicht jetzt im Winter, sondern im Frühjahr; die Bakschische werden zwar dadurch verschoben, aber sie folgen doch nach, und die hohe Pforte wird wahrscheinlich zur Einsicht gelangen daß sie nicht durch dieses und derartige unwesentliche Ansinnen die Geduld der Serben auf eine zu harte Probe stellt, denn man lebt hier bis zur Ankunft Miloschs in einer folternden Spannung und vorsichtigen Scheu vor lauernden Staatsstreichen, die nur durch Gewinnen von Zeit ihre Minen springen lassen könnten. Nochmals wiederhole ich daß nur die baldige Ankunft Miloschs die Gemüther beruhigen kann, die Pforte also danach trachten sollte alle Hindernisse wegzuräumen, nicht aber solche noch zu bereiten, da sie doch schon wissen sollte daß der serbische Nationalcharakter nicht so wie der rumänische zu Schwankungen und Intriguen bereit ist.

┬ **Belgrad**, 9 Jan. Fürst Milosch scheint ruhig und legal vorzugehen, und wird den serbischen Boden kaum eher betreten, als bis er die Bestätigung der Pforte in der Tasche hat. Gestern telegraphirte Milosch an die provisorische Regierung daß er mit der Pforte so ziemlich im reinen sey, und diese ihm gestatte seine Reise nach Stambul bis zum Sommer zu verschieben. Am 7 Jan. hat die an Milosch abgesandte Deputation Turn Severin verlassen, und sich auf dem Landweg nach Bukarest begeben. Fürst Alexander ist noch in Semlin.

Ostindien. China.

Triest, 10 Jan. Der Lloyddampfer „Amerika," der gestern Abends nach 124stündiger Fahrt von Alexandria eintraf, brachte uns die ostindisch-chinesische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Bombay 9 Dec., Calcutta 8 Dec., Hongkong 30 Nov. Der Nawab von Banda, einer der Hauptanführer der Rebellen, hat sich ergeben. Tantia Topi zieht, trotz seiner letzten Niederlagen, noch immer im Lande herum, und von Nena Sahib hat man schon seit Monaten nichts gehört. Der Ex-König von Delhi wurde in den ersten Tagen des December in Calcutta nach dem Cap eingeschifft. Der Oberbefehlshaber, Lord Clyde, wird, wie es heißt, Indien im Februar verlassen, und Sir Hugh Rose zum Nachfolger erhalten.— Canton ist noch immer theilweise verlassen, und es zeigt sich wenig Lust die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen. Doch nimmt in den Hauptstraßen der Verkehr allmählich zu, obschon die Ausfuhr stockt, fand für einige Einfuhrartikel dennoch Nachfrage statt. Die Franzosen in Cochinchina leiden viel von Krankheiten, besonders Dysenterie, in Folge des ungünstigen Klima's, und begraben durchschnittlich jeden Tag 3 Mann, was für eine so kleine Streitmacht bedenklich ist. Die wenigen Spanier und Franzosen welche den Anamesen in die Hände fielen wurden furchtbar verstümmelt. Von Manila geht fortwährend Proviant ab. (Triester Ztg.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Novum Testamentum graece. Ed. Const. Tischendorf. — Die dänischen Vorlagen im holsteinischen Landtag. — Deutschland und Oesterreich. — Die Parteien in Preußen. — Venedig. — Genua. — Großbritannien. (London: Englische Soldaten über die Verluste in Indien. Lord Ingestre und Bright. Westminster Review über Carlyle. England soll Napoleon III befehlen seinen Pruth nicht zu überschreiten.) — Rußland und Polen. (Aus dem Königreich Polen: Befürchtungen in Polen. Ueberflüssige Ferien der Zeitungspresse. Fürst Gortschakoff reist über Moskau.)

Neueste Posten. München. (Abreise der Kronprinzessin von Neapel. Wohlthätigkeitssinn. Export von Bier. Lichtenfelser Eisenbahn. Vorlesungen in Liebigs Laboratorium. Errichtung einer Actienbrauerei. Staatshandbuch.) — Augsburg. (Ankunft der Kronprinzessin beider Sicilien.) — Hannover. (Aus der zweiten Kammer.) — Berlin. (Eröffnung des Landtags.) — Madrid. (Eine Niederlage Olozaga's. Die Börse.) — London. (Einberufung des Parlaments.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Auflösung des Ministeriums.) — Neapel. (Die Tarenter Eisenbahn.) — Belgrad. (Neuestes aus Serbien.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 13 Jan. Das Reichsgesetzblatt bringt ein Decret, demzufolge die Ausfuhr von Schwefel, Blei, Salpeter nach Serbien und den Donaufürstenthümern untersagt ist.

** **Belgrad,** 13 Jan. Die Skupschtina hat den Senat aufgefordert die schleunige Ankunft und Erblichkeitsgewährung des Fürsten Milosch zu betreiben. Die Erblichkeit ist angeblich seitens der Pforte verweigert. Hierüber ist so eben eine außerordentliche Skupschtina-Sitzung veranstaltet.

Novum Testamentum graece.

Ad antiquos testes denuo recensuit, apparatum criticum omni studio perfectum apposuit, commentationem isagogicam praetexuit Const. *Tischendorf*. Editio VII critica major. (8. 86½ Bogen. Prolegg. 17½ Bogen. Lipsiae. 1859.

Diese eben fertig gewordene, typographisch musterhaft ausgestattete Auflage der berühmten und vielverbreiteten Ausgabe des neuen Testaments von unserm anerkannten Meister der biblischen Philologie beansprucht vor jener von 1849, so wie vor allen andern größern kritischen Ausgaben, wie die von Wetstein, Griesbach, Scholz und Lachmann, einen entschiedenen Vorzug, sowohl wegen der documentlichen Vorarbeiten und des dargebotenen kritischen Apparats, als auch hinsichtlich der kritischen Gestaltung des Textes. Nach den frühern fünfjährigen an Erfolgen so reichen Reiseforschungen Tischendorfs im Abend- und Morgenland hat derselbe seit dem Erscheinen der Edition von 1849, unter fortdauernder besonderer Gunst der k. sächsischen Regierung, fünf neue Reisen zu documentlichen Forschungen unternommen, nach Frankreich, England, durch Deutschland und die Schweiz, und eine zweite nach dem Orient. Die Ergebnisse derselben waren in hohem Grade lohnend. Wie sie im Morgenlande zur Entdeckung mehrerer höchstwichtigen Texturkunden geführt haben, so haben sie im Abendland viele documentliche Arbeiten ermöglicht, die den kritischen Apparat wesentlich bereicherten und ergänzten. Neben den griechischen Handschriften zählen hier vorzugsweise die lateinischen, worunter einige der ältesten Itala-Handschriften zum erstenmal glänzen. Und zu des Verfassers eigenen documentlichen Entdeckungen und Forschungen treten andere durch ihn benutzte von großer Wichtigkeit, namentlich die endlich erfolgte Veröffentlichung der berühmten vaticanischen Handschrift durch Angelo Mai. (Worüber vor einiger Zeit in der Allg. Ztg. des nähern berichtet wurde.) Außer den Bereicherungen der neutestamentlichen Textwissenschaft ist aber auch der reiche Citatenschatz von neuem genau untersucht, ergänzt und berichtigt worden.

Ohne Uebertreibung darf man sagen daß wohl noch nie für eine Ausgabe des Neuen Testaments urkundliche Vorarbeiten von solcher Ausdehnung und Bedeutung unternommen worden sind. Auch ist der Apparat dadurch erweitert und bereichert daß viele für die Kritik interessante Belege und Urtheile der Kirchenväter nebst bezüglichen Stellen der alten Grammatiker beigeschrieben, ferner alle apokryphischen Zusätze in den alten Documenten, so wie alle anderwärts gefundenen apokryphischen Parallelen, wie die des Hebräer-Evangeliums, aufgenommen wurden; während bei den Evangelien dem Texte selbst die so lehrreichen Sectionen des Ammonius und die Kanones des Eusebius eingefügt worden sind.

Der Textgestaltung ist die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gewidmet, und die neueste Ausgabe gewährt eine gewiß willkommene Förderung kritischer Studien dadurch daß sie sehr häufig eine Andeutung der Entscheidungsgründe über die einzelnen Lesarten enthält. In den auf achtzehn Bogen ausgedehnten Prolegomenen sind fast vier Bogen der genauern Andeutung der documentlichen Arbeiten des Herausgebers, so wie der Darlegung der von ihm befolgten Recensionsprincipien gewidmet. In dem textgeschichtlichen Abriß verdient die Memoria Bentleii, welche das berühmte Specimen seiner neutestamentlichen Ausgabe vollständig enthält, hervorgehoben zu werden; ebenso die gründliche Bekämpfung der Lachmann'schen Arbeit. Dem vaticanischen Codex und den Studien über ihn, mit Einschluß der Mai'schen Ausgabe, ist fast ein ganzer Bogen zugetheilt. In der patristischen Litteratur treten die zum erstenmal so sorgfältig beachteten häretischen Ueberreste der ersten Jahrhunderte hervor. Ueber die alten Versionen ist des Neuen viel geboten.

Zugleich mit dieser großen kritischen Ausgabe, die als ein rühmliches Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und aufopferungsvollen deutschen Fleißes zu betrachten ist, erschien eine derselben entlehnte Handausgabe, als editio VII. critica minor.

Mittlerweile hat der unermüdliche Gelehrte, wie schon erwähnt, eine dritte Reise nach dem Orient angetreten, und zwar zunächst nach Aegypten. Möge ihn sein altes Reiseglück geleiten, und dem treuen Forscher Kraft und Gesundheit treu bleiben!

Die dänischen Vorlagen im holsteinischen Landtag.

X Von der Elbe. Die Vorlagen welche den holsteinischen Ständen gemacht worden sind, haben in den Herzogthümern einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervorgebracht. Wir reden nicht von der Indignation welche es erregt wenn man nach so langen Anstrengungen, nach solchem einstimmigen Bemühen selbst nichtdeutscher Mächte die illusorischsten Mittel vorgeschlagen sieht, um die Leiden zu heilen welche von der einen Seite Habsucht, von der andern Unwissenheit über die Herzogthümer verhängt hat. Was aber vor allem auffällt, ist ein anderes. Man war bisher immer geneigt alles auf den schlechten Willen der Dänen zu schieben. Wie viel daran richtig ist, kann heute übergangen werden. Was aber jetzt außerdem zu Tage liegt, das ist die Unfähigkeit. Je schwieriger die Aufgabe war, desto glänzender hätte sich die staatsmännische Befähigung zeigen können. Statt dessen offenbart es sich an allen Ecken daß man der gegenwärtigen Lage nicht gewachsen ist. Selbst in gewöhnlichen Zeiten kommt die Weisheit zum Lenken nicht über Nacht, wie viel weniger wo man eine neue Grundlage geschaffen hat und festhalten will, welche nicht nur mit einer langen Geschichte in geradem Widerspruch steht, sondern auch die jüngsten Verträge in einem Athemzug für sich in Anspruch nimmt und verläugnet. Wo ist denn die „Selbständigkeit" der Herzogthümer? wo die „Gleichberechtigung?" wo das Versprechen „daß weder eine Incorporation des Herzogthums Schleswig in das Königreich stattfinden noch irgend dieselbe bezweckende Schritte vorgenommen werden sollen?" So lauten die nicht oft genug zu wiederholenden Worte. Wo ist die vertragsmäßige Bestimmung erfüllt, welche lautet: „die bisherige Gemeinschaft der Kieler Universität für Holstein und für Schleswig, so wie die Gemeinschaft der andern für beide Herzogthümer bestimmten Institute bleibt in demselben Umfang bestehen wie dieß bis zu Ende des Jahres 1847 der Fall gewesen ist?" In der königlichen Bekanntmachung vom 28 Januar 1852 heißt es: „Wir haben den allerhöchsten Beschluß gefaßt daß mit der Ordnung der Angelegenheiten Unserer Monarchie unter Beibehaltung und weiterer Ausbildung der alle Theile derselben umfassenden sowohl als der für einzelne Theile gegründeten Einrichtungen in dem Geist der Erhaltung und Verbesserung rechtlich bestehender Verhältnisse vorgeschritten werden soll." Wie sollte nun ein dänischer Minister diesen vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber zu gleicher Zeit mit den holsteinischen Ständen, mit dem Bund und den Dänen, die gleichsam alle Eiderdänen sind, fertig werden können, selbst wenn ihm die größte Erfahrung und ausgezeichnete Intelligenz zur Seite stände? Haben die Dänen doch nicht einmal den Vortheil daß ihnen ein aus Holstein und ein aus Schleswig stammender Minister mit ihrem Rath beistehen und ungenügendes widerrathen können. Beide sind Dänen, auch der Minister für Schleswig in Kopenhagen geboren, und ein Spätling in der Stunde der Angelegenheiten und Interessen der Herzogthümer. Daß die bestunterrichteten Dänen sämmtlich von den Angelegenheiten der Herzogthü-

mer wenig oder nichts verstehen, hat Oersted ihnen längst gesagt. Woher sollen nun die gegenwärtigen Minister die Fähigkeit nehmen so schwierige Dinge zu ordnen, an deren Confusion und Unhaltbarkeit sie und ihre Vorgänger seit zehn Jahren gearbeitet haben? Was sie nicht vermögen, das schieben sie nun den holsteinischen Ständen zu. Was zu verderben von dänischer Seite unablässige Anstrengung und mehr denn ein Jahrzehnt erforderte, das sollen nun die holsteinischen Stände in acht Wochen wieder gut machen, und dabei wird ihnen empfohlen sich weitab zu halten vom status quo ante, so nahe als möglich bei dem jetzigen zu bleiben. Immer klarer wird es hier allen daß die Stände nur mit Festigkeit das alte Recht wahren können, und daß, statt der Dänen, der königliche Herzog selber die Angelegenheiten seiner Herzogthümer mit den Unterthanen ordnen muß, und zu hoffen ist daß er zu diesem Zweck eine Zeitlang in den Herzogthümern residiren werde. Bis zum 20 Jan. haben sich die holsteinischen Stände vertagt, weil mittlerweile der Kieler Umschlag abgehalten wird, welcher die Gegenwart der meisten Mitglieder fordert. Wiewohl dadurch fast vierzehn Tage ausfallen, so ist dieser zufällige Umstand doch um so günstiger, weil einestheils die Comités Zeit gewinnen, anderntheils im Umschlag sich auch eine Menge Schleswiger sich einfinden. Freilich darf bis jetzt noch kein schleswigischer Beamter sich erlauben ohne einen speciellen von Kopenhagen zu erbittenden Urlaub mit einem Fuß die Gränze des Herzogthums zu überschreiten. Indessen sind es ja auch nicht gerade die Beamten deren Gegenwart in Kiel von Bedeutung wäre, wenigstens nicht die 250 dänischen Beamten. Die neue „Dänische Correspondenz" (ministeriell) hat ganz recht wenn sie behauptet: man fürchte in Kopenhagen jede noch so unschuldige Vereinigung der Schleswiger und Holsteiner, selbst für Kunst und Gartenbau, weil jede solche Vereinigung auf Sympathien beruhe, die zwar so alt sind als die Geschichte, welche aber im Widerspruch sind mit den politischen Tendenzen der Dänen, und des Staatsmannes welcher an der Spitze des Ministeriums für Schleswig steht, und wegen dieses unbeabsichtigten Widerspruchs gegen politische Tendenzen natürlich selber in Gefahr kommen als politisch zu erscheinen. Beiläufig bemerkt, es besteht seit lange in Kopenhagen eine Akademie der Künste, eine königliche Capelle, eine Gesellschaft der Wissenschaften, früher dotirt und erhalten aus der allgemeinen Staatscasse, in die auch das Geld der Herzogthümer floß. Es ist aber niemals von diesen dänischen Instituten oder den Lenkern irgendetwas geschehen um die Wissenschaft, die Kunst, den Gesang, sey es in Schleswig oder Holstein, zu heben. Es ist freilich auch nicht begehrt worden. Allein jetzt, da die Herzogthümer sich selber helfen, jetzt gar sie hemmen? Leider, die selbständige Entwickelung der Kräfte in den Herzogthümern, wie sehr hat sie immer die Förderung vermißt.

Deutschland und Oesterreich.

*** **Frankfurt a. M.**, 10 Jan. Das neue Jahr scheint, wie die gepanzerten Knabengeister aus Macbeths Hexenkessel, in voller Waffenrüstung aus dem mystischen Schooße der Zeit emporgestiegen zu seyn; man glaubt schon, wie Macbeth, kriegerische Klänge in den Lüften zu vernehmen. Ernst genug sieht es in der Welt aus, mag auch, wie manche Zeitungen andeuten, mit diesem Ernst von gewisser Seite vorerst nur ein lucratives „Spiel" getrieben werden. Die Börsenzustände sind betrübend, und ihre fieberhaften Zuckungen lassen ahnen wie schrecklich erst ein wirklicher Weltfriedensbruch die ganze materielle Grundlage unsers bürgerlichen Daseyns auflösen und zerstören würde. Auf wem die furchtbare Verantwortlichkeit für diese Gefährdung der allgemeinen Wohlfahrt und Entwicklung laste, darüber spricht sich die Welt mit einer Stimme und — mit einer Entrüstung aus; eben so allgemein ist die warme und herzliche Theilnahme für Oesterreich, hinter dem in der That die ganze deutsche Nation ohne Ausnahme der politischen und confessionellen Parteien steht. Das Concordat, so schmerzlich das protestantische Deutschland davon ergriffen wurde, ist vergessen, wenn es sich um die Ehre, um die Machtstellung Oesterreichs handelt; mehr als je fühlen wir daß wir nur durch und mit Oesterreich stark und eine Nation sind, und ein Angriff auf unsern südöstlichen Bruderstamm würde im entferntesten Dorf der deutschen Ost- und Nordsee als eine schwere Beleidigung der deutschen Ehre und Interessen empfunden werden. Es sind nicht etwa patriotische Phantasien was ich hier ausspreche. Die Berichte aus allen Theilen Deutschlands sprechen unumwunden die Ueberzeugung aus daß im Fall eines Angriffs auf Oesterreich, mag er kommen woher er wolle, ganz Deutschland zur thatkräftigen entschiedenen Abwehr schreiten müsse. Dieß ist das Gefühl und der Entschluß des ganzen deutschen Volks, und es wäre Verbrechen zu zweifeln daß Deutschlands Fürsten sich nicht zum energischen Ausdruck des allgemeinen deutschen Volkswillens machen würden. Durch alle Classen und Parteien ist das Bewußtseyn bei uns gedrungen daß der Rhein am Po vertheidigt würde, und ebenso weiß man es in ganz Deutschland zu würdigen daß gerade das italienische Oesterreich sich unter allen Ländern Italiens der blühendsten Wohlfahrt, einer wahrhaft gesunden nachhaltigen Entwicklung zu erfreuen habe. Es ist ein trauriges Zeichen der politischen Unmündigkeit des italienischen Volks daß es sich eigensinnig dieser klaren Ueberzeugung verschließt, und die Sympathie die es von uns in Anspruch nehmen kann, ist höchstens das Mitleid daß eine in manchen Beziehungen so achtungswerthe Nation, statt vor allem an ihrer innern Ausbildung und Befreiung zu arbeiten, von einem gemeinen und frevelhaften Ehrgeiz sich so leichtsinnig mißbrauchen läßt. Es gehört keine Prophetengabe dazu mit Bestimmtheit vorauszusetzen daß die Italiener auf dem jetzigen Weg in der öffentlichen Meinung Europa's ganz demselben Loose verfallen werden wie die Polen; die armseligen und kindischen Kundgebungen die uns täglich aus Italien gemeldet werden, zeigen zur Genüge daß es sich hier nicht um wahres Nationalgefühl, um edle Freiheitsbestrebungen, sondern nur um den unbesonnenen Muthwillen einer zu allen Zwecken leicht fanatisirbaren Volksmenge handelt. Dafür aber wird sich Europa nicht auf Jahrzehnte hinaus in seinem naturgemäßen Bildungs- und Entwicklungsgang stören und zurückwerfen lassen! Gegen die Feinde der Menschheit gibt es auch heute noch, wie vor 45 Jahren, und noch inniger als damals, ein verbündetes Europa, und vor allem ein engverbündetes Deutschland.

Die Parteien in Preußen.

*** **Berlin**, 10 Jan. Wenn der bei uns eingetretene politische Umschlag auch gar keine andere Wirkung gehabt hätte als das Treiben und die Bestrebungen der vom Ruder zurückgetretenen kleinen Partei in ein helles Licht zu stellen, so wäre dieser Gewinn allein schon nicht hoch genug anzuschlagen. Die Herren gehen in ihrer gränzenlosen Verbitterung so weit, daß sie sich nächstens unmöglich gemacht haben. Wenn im nachstehenden von der Partei, deren Organ ein bekanntes Berliner Blatt, ausführlicher die Rede ist, so verstehe ich selbstredend darunter nicht den preußischen Adel in Bausch und Bogen, vielmehr die ächten und gerechten „Krautjunker" nebst Anhang, die sich freilich das Ansehen zu geben wissen als ob sie der Kern und Inbegriff des preußischen Adels wären. Der unverständige Haß offenbart der Menschen Herzen eben so gut als der Wein, auf den ein großer Theil unseres Krautjunkerthums, außer seinen Cigarren und reichlicher Küche, einen übermäßigen Werth legt. Denn darüber kann kein Zweifel seyn daß gerade in dieser Classe weit mehr das Slaventhum als das Germanenthum nach Blut und Denkungsart vertreten ist, und der preußische „Junker" vor dem russischen Knäs nichts voraus hat. Anders könnte man es sich gar nicht erklären, wie ein vielgenannter Oberpräsident, der seinen Abschied erhielt ohne darum einzukommen, sich so weit vergessen konnte öffentlich von der Regierung des Prinzen von Preußen zu behaupten sie führe den preußischen Staat dem Abgrund entgegen. Für einen Staatsmann hat außer seinen eigenen Glaubensgenossen den genannten Herrn noch niemand gehalten; allein gewisse Schicklichkeitsrücksichten sollte ein gewesener Oberpräsident denn doch auch in der Zurückgezogenheit seiner pommerischen Penaten beobachten. Dieß ist übrigens noch das wenigste: ein Blatt von dem man nachweisen kann daß es bezahltes Gesindel zum Verleumden und Denunciren gebrauchte, hat sich unlängst Anzüglichkeiten gegen Mitglieder der königlichen Familie erlaubt wie sie kein radicales Blatt sich zu Schulden kommen ließe, auch wenn es ungestraft dürfte. Natürlich alles zur Ehre Gottes und der Loyalität; als ob man nicht wüßte daß diese berüchtigte Gottesfurcht und Loyalität im Geldbeutel steckt! Es kommt mir nicht von ferne in den Sinn diesen Leuten ihren Glauben und ihr Recht dazu benehmen zu wollen; allein wenn sie sich erdreisten uns ihren Brief entgegenzuhalten, so haben wir das Recht zu antworten: Wir danken schön, er ist zu schmutzig. Es ist geradezu Pflicht auf dieses unwürdige Treiben rücksichtslos aufmerksam zu machen, denn gerade diejenigen welche das Heranziehen einer neuen Revolution bejammern, haben den frühern Umsturz verschuldet, und würden jetzt wieder, um im Trüben fischen zu können, alles dafür geben wenn sie wieder eine Revolution zu machen im Stande wären. Aber das ist gerade das leidige: weiter nichts als die Wuth der Unmacht spricht aus den Helden des Privilegiums und der Branntweinbrennerei, die es niemals begreifen können daß weder ihre Privilegien noch ihre Brennereien vom Himmel gefallen sind. Und hier dringt sich jedem unbefangenen Beobachter der Personen und Zustände eine schmerzliche Bemerkung auf: es ist bei der Mehrzahl dieser Coterie weit mehr Unbildung als böser Wille was sie selbst zu den verwerflichsten Mitteln greifen läßt. Der Krautjunker von ächtem Schrot und Korn setzt seinen Stolz darein nichts zu lernen, und einen unverhohlenen Abscheu gegen Bücher an den Tag zu legen. Da wo der englische Landlord kein Opfer scheut sich aus guten Büchern zu belehren, findet der Krautjunker es beleidigend wenn man ihm von so überflüssigen Dingen auch nur eine Sylbe in seiner Gegenwart fallen zu lassen wagt. Mit den politischen Anschauungen und der davon abhängigen Brauchbarkeit der Partei kann es darum auch so lange nicht besser stehen bis diejenigen die blindlings auf die Worte eines noch dazu schlecht geschriebenen Parteiblattes schwören, es sich angelegen seyn lassen erst etwas zu lernen und darüber ihre lächerlichen Schrullen zu vergessen. Erdreisten sie sich mit ihren Brutalitäten bis zum Thron hinaufzugreifen, so ist dieß nur eine Warnung mehr für das Volk seine Sache gänz-

lich von Parteibestrebungen zu trennen, die, wie man sie auch ansehen mag, unfehlbar zuletzt auf eine Geldfrage hinauslaufen. Nichts ist leichter, aber auch verfänglicher als heute blinden Gehorsam und morgen blinden Haß zu predigen. Ein Glück daß die Nation immer mehr einsehen lernt wie sie daran ist. Das abgetretene Ministerium hat einen Sumpf zurückgelassen der nicht so bald abgeleitet seyn wird. Ganz entsprechend wie die innere, wurde Preußens äußere Politik geleitet, daher es als eine Fügung der Vorsehung angesehen werden muß daß in dem gegenwärtigen verhängnißvollen Augenblick das Geschick Preußens in andern Händen ruht.

Venedig.

•) **Venedig**, 6 Jan. Die regelmäßige halbmonatliche Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Venedig und Liverpool wurde unter recht günstigen Auspicien eröffnet; vorläufig versehen die einer englischen Gesellschaft gehörigen Dampfer „Damascus“ und „Corinthian“ von 1000 Pferdekraft den Dienst; dieselben berühren Gibraltar, Messina, Palermo, Alexandria, Korfu, Ancona und Triest. Der Capitän des „Damascus“ hat in einer öffentlichen Erklärung hervorgehoben daß — Dank den großartigen Ausbaggerungen — sein Schiff von 17 Fuß Tiefgang aufs bequemste ein- und auslaufen konnte. Er hatte allein von der Gesellschaft der vereinigten Perlfabriken auf Murano 800 Colli und überhaupt fast volle Ladung an Bord. Da die Schiffsfrachten von England nach Triest und Venedig gleich hoch berechnet werden, seither aber englische Dampfer nur in Triest anlegten, so hatte der venetianische Handel gegenüber dem Triester mit dem Nachtheil zu kämpfen daß er außerdem die verhältnißmäßig sehr hohe per Collo durchschnittlich 2 Gulden betragende Lloydfracht von Triest nach Venedig, und umgekehrt, zu tragen hatte. Aber auch für Süddeutschland ist die Errichtung der directen Fahrten zwischen Venedig und Liverpool von großem Vortheil, und es ist nicht zu bezweifeln daß sie von dort aus fleißig zum Import und Export benutzt werden. Außerdem legen in Venedig, mehr oder weniger regelmäßig, auch Dampfer aus Rotterdam und London an; aus letzterer Stadt trifft gegen den 10 d. M. der Dampfer erster Classe „Kursk“ hier ein. — Leider erfährt die Eröffnung der Tiroler Linie einen bedauerlichen Aufschub, indem verschiedene Bauobjecte von der Prüfungscommission als sicherheitsgefährlich beanstandet wurden. — Das in seinen Prämissen so liberale und in seinen Tendenzen so wohlthätige neue Zeitungsstempelgesetz ist für den lombardisch-venetianischen Journalismus im allgemeinen nichts weniger als eine Erleichterung. Man muß die Verhältnisse unserer Presse näher ins Auge fassen um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Unsere Zeitungen, politische sowohl als sogenannte litterarische, und noch mehr die wissenschaftlichen und Fachblätter, kränkeln vor allem an chronischem Abonnentenmangel. Dank der mit ihrer Ausnahmsstellung verbundenen großen Begünstigungen, machen von dieser Regel bloß die officiellen Zeitungen von Venedig und Mailand eine Ausnahme, welche beide, was Reichhaltigkeit des Materials, directe Correspondenzverbindungen und sachgemäße Leitung betrifft, in der gesammten italienischen Presse ihres Gleichen suchen. Allein auch sie haben einen verhältnißmäßig sehr geringen Abonnentenkreis, und wir zweifeln daß die officielle Gazzetta di Venezia über 2000 Abonnenten zählt. Politische Blätter mit 800 Abonnenten sind eine Seltenheit, und das Heer der wöchentlich ein- bis dreimal erscheinenden Litteratur- und Theaterblätter fristet sein wenig lucratives Daseyn mit durchschnittlich 150 bis 300 Abonnenten. Ausnahmen hievon machen die zwei humoristischen Blätter Mailands, Il Pungolo und L'Uomo di Pietra, und das Mailänder Wochenblatt Il Crepuscolo, deren entschieden oppositionelle Haltung etwas größere Leserkreise fesselt. Die meist in einer Person vereinigten Redacteure und Eigenthümer der Blätter erzielen fast ohne Ausnahme nur einen höchst bescheidenen, kaum zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ausreichenden Gewinn, und es ist unter diesen Umständen fast verzeihlich daß mitunter die Theaterreclamen als Nebenerwerbsquelle benutzt werden. Die Blätter welche bei dem früher doppelt so hohen Stempel ihre Existenz fristen konnten, werden die Erleichterung einer Last, die sie früher oder später erdrückt hätte, mit dankbarer Anerkennung begrüßen. Aber dasselbe Gesetz legt einer Menge bisher davon befreite Blätter die Stempelpflichtigkeit auf, und bringt sie dadurch in schwere Bedrängniß. Zwar werden sie gleichzeitig zur Aufnahme von Anzeigen berechtigt, aber dieses Zugeständniß ist hierzuland absolut illusorisch; denn das Inseratenwesen liegt noch in den Windeln, wie ein Blick auf die vierte Seite unserer Journale zur Evidenz beweist. Es sind manche unter diesen Blättern deren Eingehen sehr zu bedauern wäre. Die Tendenz- und Parteiblätter erhöhen in Folge des Stempelzuschlages ihren Preis; sie können dieß unbesorgt thun, denn ihre Abonnenten lassen sich dadurch nicht abschrecken; jene Kategorie von Blättern aber die wir im Auge haben, kann diese Erhöhung nicht wagen ohne Gefährdung ihrer Interessen. Ohne Aussicht durch die Anzeigen und die Erhöhung ihres Preises den so bedeutenden Ausfall decken zu können, bleibt ihnen nichts übrig als aufzuhören. Wir wiederholen daß das an und für sich im höchsten Grade liberale Stempelgesetz für die Lombardisch-venetianischen Provinzen aus dem Grunde nicht ganz zweckmäßig erscheint, weil die Publicistik hierzulande nicht den Namen einer gewinnbringenden Industrie verdient. Der Journalist ißt sein trockenes Brod im Schweiße seines Angesichts, und würde in den meisten Fällen besser thun das erste beste Handwerk zu ergreifen als einer Beschäftigung obzuliegen die ihm zwar Befriedigung seiner Neigung, seltener seines Ehrgeizes, und noch seltener seiner Bedürfnisse in Aussicht stellt. Noch undankbarer ist die eigentlich litterarische Laufbahn, und Beruf dazu fühlen ohne in einer gesicherten Lebensstellung einen Hinterhalt zu haben, ist eines der unglücklichsten Angebinde das einem talentvollen Mann verliehen werden kann. Es fehlt uns nicht an hochbegabten Talenten, aber sie verkümmern und versauern unter dem endlos bittern Kampf um das tägliche Brod. Es ist einmal nicht jeder dazu geschaffen hinter dem Laden- oder Amtstisch sich glücklich zu fühlen; das schriftstellerische Talent ist von dem Durste nach entsprechender Thätigkeit beseelt, aber wie ihn befriedigen ohne vor Hunger zu sterben? Der Publicist findet keine Organe in deren Dienst er seine Talente erproben und seinen bescheidenen Lebensunterhalt gewinnen könnte, außer er entschließt sich das schmähliche Handwerk des journalistischen Claqueurs zu betreiben; da ihm kein anderes Feld für seine schriftstellerische Thätigkeit offen steht, so wird er oft wider seinen Willen, und nur um seinem innern Triebe genügen zu können, ins regierungsfeindliche Lager gedrängt; dort sehen wir so manchen sein Rößlein tummeln der sich an anderm Orte viel behaglicher fühlen würde. Es fehlt leider ganz und gar an Organen welche unsern Litteraten Gelegenheit zur fruchtbringenden Ausbeutung ihres Talentes bieten, und wir müssen leider bekennen daß, sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, das Talent und die höhere Begabung nicht in den Spalten unserer regierungsfreundlichen Presse vertreten sind; dafür entschädigt jedoch einigermaßen die Betrachtung daß sie nicht in finanzieller Abhängigkeit von der Regierung steht, denn es liegt nicht im System derselben sich durch Anwendung derartiger Mittel einigen Einfluß erkaufen zu wollen. Wir wagen es nicht zu entscheiden ob es nicht im Interesse des Staats liege ernstlich die Frage zu prüfen: in welcher Weise die italienische Presse einer gedeihlicheren, den Interessen des Staats und der Schriftsteller förderlicheren Entwicklung entgegengeführt werden könne.

Genua.

* **Genua**, im Jan. Das neue Jahr ist mit einer Wetterherrlichkeit hier eingezogen von der man sich in der Schweiz und in Deutschland kaum eine Vorstellung machen kann, eine schwache höchstens in den klimatisch privilegirtesten Oasen dieser beiden Länder, wie z. B. in den Kantonen Basel und in der Pfalz, wo der Winter auch jezuweilen die lieblichsten Tage heraufführt. Denn wenn in Genua einmal von schönem Wetter die Rede ist, ist immer des Worts „vermessenste Bedeutung“ ins Gedächtniß zu fassen: im vollen Sonnenglanz, an so milden und windstillen Tagen wie wir sie jetzt gehabt haben, wo der specifische Zauber des italienischen Winters — der freilich immer ein Winter ist — den Sinnen des Nordländers sich so recht fühlbar macht, übertrifft die Annehmlichkeit eines Winteraufenthalts in Genua gewiß noch weithin die der Wintersaisontage in dem lieblichen, aber kleinen und, was namentlich gesellige Genüsse betrifft, doch etwas beschränkten und einförmigen Nizza. Genua ist nicht nur eine große Stadt, die alle Abwechselungen einer solchen bietet welche die langen Winterabende angenehm ausfüllen, sondern gewährt auch, wenn einmal so schöne Winterwitterung wie jetzt eben eingetreten ist, Gelegenheit zu den mannichfaltigsten und reizendsten Ausflügen in die nächsten Umgebungen der Stadt, deren Lage — in der Mitte der beiden weltberühmten Riwieren — einzig ist, und mit der sich die Campagna von Nizza, so lieblich sie ist, doch nicht messen kann! Nizza ist arm, Genua überreich an Passeggiaten, sowohl für Fußgänger als im Wagen, wozu noch kommt daß zwei Eisenbahnen auf der Riviera di Levante bis Voltri und ins Polceverathal führen. Außer dem für Fremde willkommensten Angebinde des herrlichsten Wetters, welches bereits mit dem Sonntag nach dem Weihnachtsfeiertag (dem einzigen den man hier feiert) eintrat, gab es in Genua keine Neujahrsgaben. Der französische Gebrauch der étrennes, der in der Zwitterstadt Nizza, welche so zu sagen gar nicht weiß ob sie italienisch oder französisch ist, streng eingehalten wird, hat in Genua keine Geltung erlangt; es gibt hier keine Neujahrsgratulationen und keine Bouquetsangebinde, seit 1848 wird sogar der Tag nicht mehr als Feiertag begangen, ganz so wie in Amerika und England; die meisten Magazine waren geöffnet, doch traf ich Gottesdienst, Hochamt und Vesper in allen Kirchen. Die italienische dreifarbige Fahne, welche auf der Via nuova vor dem Municipio regelmäßig an allen Sonn- und Festtagen weht, fehlte; nicht einmal auf der Acquasola war in den Mittagsstunden Militärconcert. So still hier Neujahr gefeiert wird — ich bemerke noch daß es in Genua auch nicht Brauch ist die Sylvesternacht mit Saus und Braus zu begehen, selbst in den Straßen traf ich alles ruhig, als ich, in der ersten Stunde des neuen Jahres von Genfer Freunden in der Via Balbi zurückkehrend, nach der Via nuovissima gieng — so still und lautlos, sage ich, hier Neujahr gefeiert wird, so geräuschvoll und in dulci jubilo wird das Weihnachtsfest begangen. An diesem

Fest ist es in Genua wie in England: es wird namhaft geschmaust. Dieses Schmausen pflegt immer Spuren zu hinterlassen; zu keiner Zeit des Jahres kommen so viele Patienten in das große Hospital di Pammatone unter der Acquasola als nach Weihnacht, denn auch die geringste Arbeiterfamilie concentrirt auf den 25 Dec. die Spannkraft des Bauches und des Magens. Wochenlang vorher wurden in allen Straßen und Sträßchen dürre Hühner und Capaunen zum Verkauf ausgerufen — in wahrhaft erschreckender Anzahl und zum Behuf der Mästung. Wie in England ist ein feister Truthahn das höchste Streben und kühnste Augenmerk des „kleinen Mannes." Die vornehmen Familien pflegen sich bei dem Aeltesten zu einem stattlichen und reichlichen Mittagsmahl zu versammeln, wohlverstanden die Familien ganz unter sich; es ist eine ähnliche Einrichtung wie bei den Familientagen in Basel. Zum Dessert wird an diesen Weihnachtsdiners etwas ähnliches wie unser Weihnachtsstollen servirt, das sogenannte pane dolce, runde Honigbrödchen mit kleinen Korinthen. Eine eigentliche Christbescheerung mit Weihnachtsbaum und Lichtern ist hier nicht Mode, aber man beschenkt sich unter einander, sonderlich die Kinder. Die vielen grünen Bäume, namentlich Lorbeerbäume, welche, überreich mit Citronenguirlanden überhängt, vor dem Weihnachtsfeste auf den Plätzen und Straßen zum Verkauf ausgestellt sind, werden zum Schmuck der Weihnachtskrippen verwendet, und ganz besonders zum Ausputz der zahlreichen Fleisch- und Obstläden. Die Decorirung dieser Läden ist ganz eigenthümlich phantastisch gewählt, und sie bieten namentlich Abends, wo vor diesen im Innern aufs glänzendste illuminirten Läden auch noch mit brennenden Wachslichtern besteckte Krystallkronleuchter auf den Straßen heraushängen, einen reizenden Anblick der ganz engen, schlangenähnlich gewundenen Straßen. In manchen dieser Straßen, z. B. in der Strada di Prè unfern des Hafens, stößt Magazin an Magazin, woraus sich die kleinen Leute versorgen; man kann nichts einladenderes sehen als diese mit dem dunkeln Saftgrün des Lorbeers und dem hellen Goldgelb der Citronenguirlanden eingefaßten Fleischstücke, Salamibündel, Schinken, Schweinsköpfe und dergleichen, die ihrerseits wieder mit Blumen, Gold- und andern bunten Papierfestons in mannichfaltigster Weise behängt sind. Ganze Säulen von mächtigen Käsestücken thürmen sich vor den Läden auf, auch die Butter ist zu den elegantesten Tafelaufsätzen zugerichtet; ich sah unter anderm einen stattlichen Amphion von besagtem Stoffe. Das Ganze stellt sich wie eine Glorification der Comestibilien dar; in jedem Magazin befand sich auch in einer Nische ein Bild der Schutzpatronin der stolzen Stadt, Madonna, von Wachskerzen umstrahlt, die Eßherrlichkeiten überblickend. Leider fiel am Weihnachtsabend, wo dieser eigenthümliche Weihnachtsmarkt in seinem höchsten Glanz sich entfaltete, ein fataler Regen ein; mild aber war es in dem Grade, daß wir in einem Café bei offenem Fenster Eis nehmen konnten. — Was die Untersuchung betrifft die in Folge der letzten Unruhen angestellt worden ist, so bemerken die hiesigen Blätter ganz richtig daß dabei wenig herauskommen werde; im Parlament, das in diesen Tagen eröffnet wird, werden die Genuesischen Deputirten die Sache aber sicherlich zur Sprache bringen.

Großbritannien.

= **London**, 7 Jan. Wir hatten jüngst Gelegenheit mit Soldaten zu sprechen die von Indien zurückkehrten, und deren Urtheil über die dortigen Zustände zu vernehmen. Es stimmt mit den Berichten der Presse nicht so befriedigend überein als im Interesse der Geschichte wünschenswerth wäre. „Unsere Verluste," sagen sie, „werden nicht wahrheitsgemäß erzählt; wo die englischen Blätter von 50 Todten und Verwundeten sprechen, haben wir deren oft 100, 150 und mehr gesehen; aber man will die Anzuwerbenden nicht abschrecken, und eines der großen Anlockungsmittel, neben der Aussicht auf reiche Beute, Beförderung und vielleicht Ansiedelungsland, ist die verhältnißmäßige Geringfügigkeit der Gefahr die der englische Soldat in den Begegnungen mit den Sipahis läuft. Die bedeutendsten Verluste erleiden wir übrigens nicht in offenem Felde; viel zerstörender bei weitem sind die Krankheiten in den Niederungen am Ganges und die Metzeleien mit den Indern in den Hinterhalten ihrer Dschengel." — Die „Dalberge" der Aristokratie sind endlich hervorgekommen, zwei an der Zahl! Aber die Times hat sich erst hinter den Ohren gekratzt als sie den jugendlichen Lord Lindsay, „der nicht bloß ein Nobleman, sondern auch ein „littérateur" ist," auf hohem Streitroß heranstolziren sah. Sie haben das nähere darüber bereits vernommen, und wie die Times über und über erröthete beim Anblick eines Alliirten der die Heiligkeit der Adelsvorzüge mit den Namen Brougham, Campbell, Macaulay, Latimer und Bacon documentiren wollte! Heute haben wir seinen Doppelgänger im Felde, nicht viel glücklicher als der erste Plänkler. Es ist der edle Lord v. Ingester, aus dem Hause der Talbots: „er blickt auf John Bright — „einst ein ehrlicher Mann" — als ein meuterisches, gefährliches Subject, als einen Feind der englischen Freiheit und des Eigenthums ... des Eigenthums, muß hier im Noblemanssinne genommen werden; für ihn gibt es kein Eigenthum als das des Grundes und Bodens, alles Uebrige, und namentlich der schmutzige Erwerb des Handels und der Gewerbe, sind seiner Aufmerksamkeit und Beredsamkeit nicht würdig. Wollte man gar property in dem allgemeinern Sinne von „Vermögen" (a man of property) verstehen, so hätten John Bright und seine Familie wahrscheinlich eine Vergleichung mit der Bilanz derer von Ingester nicht zu scheuen. Aber John Bright ist ein verlorner Mann: die Sterne senden ihm ihren vernichtenden Strahl, und der edle Lord von Cremorngarden - Ingester klagt ihn als einen Feind seines Volkes an. Keine Rettung mehr als die Zuflucht einer Thebais und die Sühne der Vergessenheit. Die Reformbill ist fortan todt! — Wir bemerken in der neuesten Nummer der „Westminster Review" eine ausführliche Würdigung von Carlyle's Buch über Friedrich den Großen, die offenbar nicht aus einer englischen Feder geflossen ist, und die, in gemessener Form, mit Mäßigung im Ausdruck und reichem Sachgehalt, sich zu einer einschneidenden Kritik gestaltet. Nur ein Schriftsteller der die Geschichte Preußens genau kennt, ein Mann vom Fache, der mit der Entwicklung seiner Cultur, dem Geist und dem Gang seiner Gesetzgebung, in staatlicher wie in persönlicher Hinsicht, eben so vertraut ist als mit den Annalen seines Fürstenhauses, kann diesen Aufsatz geschrieben haben. Carlyle hat dieses wesentliche, unerläßliche Element einer geltenden Geschichtschreibung gänzlich übersehen, und seine englischen Bewunderer haben selbst keine Ahnung von der Lücke gehabt. Schonend zwar in Worten, aber darum kaum minder fühlbar, hat der Kritiker in der „Westminster Review" sein Bedauern, seinen verwunderten Tadel ausgedrückt über eine so unstatthafte Flatterhaftigkeit der Haltung, eine so durch Bände hindurch sich aufdringende unwürdige Schwänkemacherei, wo sich der Ernst des historischen Richters ziemte. An einer andern Stelle verbreitet sich die Review, die, seltsam genug, gegen das Ballott in den Wahlen ist, über die Zweckmäßigkeit den Unterhausmitgliedern von neuem eine Entschädigungsgebühr angedeihen zu lassen, etwa 800 oder 1000 Pf. St. jährlich. Solche von den Wählern anzunehmen, meint die Review, wäre demüthigend, aus den Händen der Königin aber eine Ehre. Das lautet wie ein weitverzweigtes Paradoxon auf dem Gebiet des brittischen Selfgovernment und des Begriffes von englisch oder unenglisch. Aergerlicherweise können die conservativen Gegner der neuen Reformbill hier nicht von Umsturz und Revolution sprechen, denn, wie die Review mit Recht erwähnt, das alte Gesetz, wornach die Abgeordneten der Grafschaften und Städte eine Gebühr zu beziehen hatten, ist nicht abgeschafft, und besteht rechtlich bis zu dem heutigen Tage fort. — Ein Correspondent in der Times schlägt vor daß England in der drohenden Krisis eines kaiserlich französischen Kriegs in Italien seine Schuldigkeit thun, und Napoleon III verbieten solle „seinen Pruth" zu überschreiten. Hat etwa England dieses Verbot an Kaiser Nikolaus ergehen lassen? Was sagt Lord Stratford de Redcliffe dazu? Welche Verhaltungsbefehle sind ihm damals von London zugegangen?

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 10 Jan. Die kriegerischen Gerüchte welche hintereinander aus Frankreich und Italien herübertönen, werden im Königreich Polen, besonders von jener Bevölkerung welche die Lasten der Militäreinquartierung zu tragen hat, nicht ohne Besorgniß aufgenommen. Nicht etwa deßhalb als glaubte man im Ernst an einen bevorstehenden Krieg; man befürchtet vielmehr nur daß solche andauernde und allarmirende Gerüchte endlich doch die Veranlassung geben könnten daß Kaiser Alexander von dem bisherigen System, welches in der Dislocirung der Truppen beobachtet wurde, abgehen, und daß aus dieser Veränderung eine Vermehrung der Besatzung im Königreich Polen wieder eintreten dürfte. Schon seit langer Zeit und bis zum letzten Pariser Frieden standen in Polen und in den angränzenden Gouvernements immer zwei, drei, manchmal sogar vier vollständige Armeecorps der ehemaligen großen activen Armee. Seit dem Friedensschluß aber ist außer der Reducirung der Armee auch noch die Besatzung des Königreichs auf ein Minimum zurückgebracht worden, welche Maßregel denn auch, verbunden mit dem mehrjährigen Ausfall der Recrutirung, für das vor einigen Jahren auch von der Cholera hartgeprüfte Land von den wohlthätigsten Folgen war. Es wäre also sehr zu beklagen wenn beunruhigende Gerüchte, oder mit Gewalt heraufbeschworene Vorfälle einen Wechsel in dem bisherigen System des Kaisers herbeiführen sollten. — Da die polnische Presse in Warschau auch mit den Russen die Feiertage nach dem alten Styl begehen muß, so gibt es für dieselbe etwas zu viel Ferien. Ein solches Gesetz, nach welchem in einem ganz römisch-katholischen Lande wie Polen auch in mancher Beziehung die russischen, respective also doppelte Feiertage gefeiert werden müssen, hat sich unter der Regierung eines Alexander II gewißlich überlebt, und paßt auch nicht zu den Intentionen des Kaisers gegen die Polen. — Der mit Gemahlin und Tochter nach St. Petersburg gereiste Statthalter Fürst Gortschakoff hat seinen Weg über Breslau genommen.

Neueste Posten.

∽ **München**, 12 Jan. Die dießjährigen Wintervorlesungen im Laboratorium des Frhrn. v. Liebig, an welchen sich, wie in früheren Jahren, hervorragende Größen der hiesigen Schriftsteller- und Gelehrtenwelt betheiligen werden, nehmen am Montag den 24 d. M. Abends (nicht, wie hiesige Blätter melden, schon am kommenden Samstag) ihren Anfang. Das Programm derselben theile ich Ihnen in den nächsten Tagen mit. — Gegenwärtig ist hier vielfach von der Errichtung einer neuen in großartigstem Maßstab auszuführenden Actienbrauerei die Rede, deren Fabricate hauptsächlich für den Export verwendet werden sollen, da letzterer von hier aus bisher im Verhältniß zu der Production unserer Brauereien ein sehr geringer war. — Dem Vernehmen nach soll auch für das Jahr 1859 die Anfertigung eines neuen Staatshandbuches in Aussicht stehen.

: **München**, 13 Jan. Die Abreise J. k. Hoh. der Frau Kronprinzessin beider Sicilien ist so eben erfolgt. Die hohe Frau verließ nach einem überaus herzlichen Abschied in tiefster Bewegung das väterliche Haus. Die besten Segenswünsche der Bevölkerung unserer Stadt begleiten die liebenswürdige jugendliche Fürstin in ihr neues Vaterland. Die Frau Herzogin-Mutter begleitet die hohe Scheidende bis nach Augsburg, und Herzog Ludwig wird, wie schon erwähnt, seine erlauchte Schwester bis Triest begleiten. — Eine Sammlung milder Beiträge zum Ankauf von Holz für die Armen, welche am Weihnachtstag in den hiesigen Kirchen stattfand, hat 1689 fl. ergeben, und mit Einschluß des Ertrags für Lösung der Enthebungskarten von den Neujahrswünschen hat sich für den genannten edlen Zweck die Summe von 2961 fl. ergeben. — Der Export des Münchener Biers vermehrt sich mit jedem Jahr. So wurden im Etatsjahr 1857/58 nicht weniger als 201,817 Maß braunes Sommerbier von hier ins Ausland versandt, und zwar zum großen Theil vom Löwenbräu, Hrn. Brey, welcher allein 145,948 Maß exportirte. — Die Eisenbahn von Lichtenfels nach Koburg wird nach neuester Bestimmung nicht am 15, sondern erst am 24 d. M. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

** **Augsburg**, 13 Jan. Ihre k. Hoh. die Kronprinzessin beider Sicilien traf heute Abend nach 6 Uhr mittelst Extrazugs, in Begleitung deren durchlauchtigster Mutter der Herzogin Maximilian in Bayern, sowie Höchstderen Geschwister, der Herzoge Ludwig, Karl Theodor und Maximilian, und der Prinzessinnen Mathilde und Sophie, dahier ein, und nahmen Absteigquartier im Gasthof zu den drei Mohren. Ihre k. Hoh. die Frau Kronprinzessin wollen am 14 Jan. mit dem Schnellzug in Begleitung Sr. k. Hoh. des Herzogs Ludwig in Bayern die Weiterreise bis Leipzig fortsetzen, und daselbst im Hôtel de Bavierre übernachten.

Hannover, 11 Jan. Die zweite Kammer beendigte heute die letzte Berathung des Gesetzentwurfs über die persönlichen Steuern, und nahm den Gesetzentwurf im ganzen an. Die Kammer gieng dann zur Berathung der Abänderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes über, und nahm den Antrag der Regierung, betreffend die Ernennung der Anwälte, an; ein Verbesserungsantrag, der die Beibehaltung des Anciennitätsprincips bezielte, wurde mit sehr geringer Majorität verworfen. (Pr. Bl.)

Berlin, 12 Jan. Die heutigen Blätter berichten die Eröffnung des Landtags durch den Prinz-Regenten, und theilen den Wortlaut der Thronrede mit, welchen wir im Hauptblatt bringen werden.

Madrid, 12 Jan. Auch die reinen Progressisten verwarfen den Antrag des Hrn. Olozaga auf Vernichtung der neuesten Constitutionsreform. Man wirbt Handwerker und Arbeiter für die spanische Colonie von Fernando-Po. Börse vom 11: 3proc. auswärtige 42.15. 1proc. 30.70. (T. Hav.)

London, 12 Jan. Durch Decret der Königin ist das Parlament auf den 3 Febr. einberufen. — Auf das Gerücht von der Rückkehr Persigny's als Gesandter stiegen die Consols. (T. Havas.)

Paris, 12 Jan. Der Moniteur enthält eine ungewöhnliche Anzahl von Verleihungen der Militärmedaille an die Armee.

Die Débats begnügen sich, nach der ungewöhnlichen Entschiedenheit der Sprache in ihrer gestrigen Nummer, mit dem gewöhnlichen Courrier, d. h. kurzen Auszügen aus der Tagespresse.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den gegen 1200 sich belaufenden Heilquellen Frankreichs, die (450 bis 460 Gruppen bildend) von der gegenwärtigen Regierung besonders berücksichtigt werden. Nur bei 150 finden sich entsprechende Etablissements; 1856 wurden die Quellen von 130 bis 140,000 Kranken benutzt.

Der Siècle bezweifelt daß die Anschauung der Débats in ihrer gestrigen Nummer richtig sey; das Havin'sche Blatt glaubt nicht daß Oesterreich so viele Genossen finden würde.

Die Patrie und der Courrier bemühen sich nachzuweisen daß die dem General Coronini ertheilten Verhaltungsbefehle im Widerspruch mit dem Pariser Vertrag stehen.

Die Patrie meldet daß Prinz Napoleon morgen um 8 Uhr Abends mit einem Gefolge von acht Personen (Oberst Franconière, Pisani ꝛc.) über Marseille (zur See) nach Turin zu seiner Vermählung mit der Prinzessin von Savoyen abreist.

Der officiöse Pays greift die Presse wegen ihrer kriegslustigen Artikel hart an. „Der Krieg — sagt Hr. Vitu — ist manchmal eine Nothwendigkeit, aber selbst für die gerechteste Sache immer ein Unheil. Den Krieg provociren heißt eine moralische Verantwortlichkeit auf sich laden, die enorm wird wenn man willkürlich Verträge bricht, wenn man Krieg führt um des Krieges willen, aus Ehrgeiz, System u. s. w. Dieß aber ist die Rolle welche ein Pariser Journal, die „Presse," seit fast zwei Monaten unter uns spielt. Weder der diplomatische Vorfall vom 1 Jan., noch die Erläuterungen welche er veranlaßte, und die im „Moniteur" eben so vollständig waren wie in den Wiener Journalen, setzten dem Thun der „Presse" Schranken, deren Tragweite sie bereits bemessen kann wenn sie die Börsencurse liest."

Die L. C. bemerkt: Der weiter unten im Auszug mitgetheilte Artikel des Journal des Débats hat großes Aufsehen hier erregt. Die Handels- und die Börsenwelt stimmt demselben bei, und fühlt sich schon beruhigt daß überhaupt nur diese Meinung in der französischen Presse ausgesprochen wird. Ob aber dieser Artikel dauernd beruhigen und die Kriegsbefürchtungen ganz beseitigen werde, ist schwer zu sagen.

Brüssel, 9 Jan. Nach der Köln. Ztg. ist das Ministerium vom 10 Dec. als aufgelöst zu betrachten. Die neue Combination, welche einen starken Schritt nach dem rechten Centrum macht, und wahrscheinlich als das Ideal derjenigen Nationalpartei gelten soll deren Chef Hr. Devaux ist oder werden möchte, soll bereits vollständig organisirt und folgendermaßen zusammengesetzt seyn: Chef des Cabinets und Minister des Innern Hr. Frère, Minister der Finanzen Hr. Liedts, des Auswärtigen Hr. Henri de Brouckère, der öffentlichen Arbeiten Hr. de Vrière, Hr. Tesch bleibt Justizminister, und Hr. Rogier zieht sich zurück aus Gesundheitsrücksichten.

Neapel, 8 Jan. Trotz des Gutachtens der Anwälte in Sache der Eisenbahn von Tarent, weigert sich die Regierung dennoch die Streitfrage mit den Concessionären irgendeiner Jurisdiction zu unterziehen, und weist jede Prüfung der Sache ab. Hr. Lionville, ehemals Batonier, welcher gegenwärtig in Neapel ist, verfaßt eine Denkschrift über diese Angelegenheit. (T. Havas.)

Belgrad, 11 Jan. Aus den meisten Theilen des Landes werden telegraphische Depeschen an den Fürsten Milosch entsendet, worin er gebeten wird baldigst in Belgrad einzutreffen. Die Meinungen über die Theilnahme der Mächte an der Lösung der serbischen Differenz sind verschieden. Von einigen Mächten, namentlich Rußland, wird, man weiß nicht ob mit Grund oder Ungrund, vermuthet daß es die sofortige Anerkennung des Fürsten Milosch wünsche. Es sey inzwischen wahrscheinlicher daß die Pforte, welche auf Einhaltung der üblichen legalen Formen besteht, ihrer Ansicht Geltung verschaffen werde. Auch Fürst Michael hat eine Adresse an die Skupschtina gerichtet, worin er Serbiens politische Reife preist, sich mit Stolz einen Bürger des Landes nennt, und zu jedem Opfer für die Nation bereit erklärt. (Oesterr. Corr.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77⅞; 5proc. Metall. 75⅜; Bankactien —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103¾; von 1858 108⅛; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. —; bayer. Ostbahn-Actien 99⅝; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 246. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 117⅝; Wien 112.

* **London**, 12 Jan. 3proc. Consols 95⅛.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104 G.; 3½proc. 95¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 104¼ P.; 3½proc. von 1842 95½ P.; 4½proc. Pf. Mar.-E.-A. b. R. 98⅛ P.; Rhein-Nahe-B. 53½ G.; bad. 50fl.-L. 86½ P.; 35fl.-L. 54¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅓ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126 P.; 25fl.-L. 35⅛ P.; naff. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 12 Jan. 3proc. 68.50; 4½proc. 95; Bankactien 2800; Credit mobilier 775; röm. 91½; span. äußere 1857 40; Zaragoza 460; Röm. 385; schweiz. Westbahn 390; Orleans 1300; Nord 900; Ost 655; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 515; West 380; österr. Gesellschaft 550; Victor-Emanuel 400.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. A. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Ober-Bergrath Brassert zu Bonn, dem fürstl. hohenzollern-sigmaringenschen Hof-Kammerrath Krieger zu Hechingen, und dem Rittergutsbesitzer Neu auf Zimpel im Kreise Rothenburg, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem Ober-Kirchenrath Laubis, dem Geh. Hofrath Feldbausch, dem Director des Lyceums zu Wertheim, Hofrath Hertlein, dem Vorstand der höhern Bürgerschule zu Freiburg, Professor Dr. Frick, das Ritterkreuz vom Orden des Zähringer Löwen.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der General-Consul für Moldau und Walachei, Geh. Reg.-Rath Frhr. v. Meusebach, für den kais. russ. St. Annen-Orden 2. Cl. in Brillanten; der General-Consul und Geschäftsträger in Chili, Lebenhagen, für das Officierkreuz des k. brasil. Rosen-Ordens; der Rittm. v. Bermuth vom 5. Uhl.-Reg. für das Ritterkreuz des großherzogl. Sachs.-Weimar. Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der kgl. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 290 brachte folgende Personal-Veränderungen in der Armee. **Versetzung:** Tiesler, Zeughauptmann vom Art.-Depot in Minden, zum Art.-Depot in Neisse versetzt. — **Abschiedsbewilligungen:** Roth, Zeughauptmann vom Art.-Depot in Neisse, mit seiner bisherigen Pension; Gr. v. Schlippenbach, Gen.-Major und Commandeur der 9. Cav.-Brig., unter Genehmigung seines Abschiedsgesuchs, als Gen.-Lieut. mit Pension zur Disp. gestellt.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Hof- und Präsidial-Secretär der obersten Polizeibehörde, Fr. Hell, ist der Charakter eines Regierungsraths; dem Post-Director in Böhmen, kais. Rath Fr. Artet, Titel und Charakter eines Sectionsraths verliehen. — **Preußen.** Der Regierungs-Präsident Peters zu Minden ist in den Ruhestand versetzt und der Polizei-Präsident zur Disposition v. Bardeleben zum Präsidenten der Regierung in Minden ernannt; der Staatsanwalt Saco in Königsberg zum Ober-Staatsanwalt bei dem Appell.-Gericht zu Insterburg; der wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath v. der Reck zum Mitglied des Gerichtshofs zur Entscheidung der Competenz-Conflicte; der Geh. Regierungs-Rath Crüger in Merseburg zum Ober-Regierungsrath und Regierungs-Abthei.-Dirigenten; der Reg.-Rath Grano in Erfurt zum Ober-Reg.-Rath u. Reg.-Abthl.-Dirigenten. — **Bayern.** Zu der in Erledigung gekommenen Rathsstelle am obersten Gerichtshof ist der Rath des Appell.-Gerichts von Oberbayern, Ed. Gietl, und zum Rath am Appell.-Gericht von Oberbayern der Rath des Bezirksgerichts Regensburg, M. Stich, befördert. — **K. Sachsen.** Dem zeitherigen Forst-Inspector auf Neudorfer Forstrevier, Forstmeister A. Schumann, ist unter Ernennung zum Ober-Forstmeister, die Verwaltung des Forstbezirks Crottendorf übertragen; dem zeitherigen Director der Forstvermessungs-Anstalt, Forstmeister R. Kühn, unter Ernennung zum Ober-Forstmeister, die Verwaltung des Forstbezirks Eibenstock; der Forstmeister v. Trebra-Lindenau, unter Belassung in seiner gegenwärtigen Stellung als Vorstand des Forstbezirks Moritzburg, zum Ober-Forstmeister ernannt. — **Hessen-Darmstadt.** Der pens. Polizeirath, Hofrath Zulehner, hat die nachgesuchte Dienstentlassung erhalten.

Wissenschaft und Kunst. **Preußen.** Der bisherige Privatdocent Dr. E. J. Magnus in Breslau ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität daselbst, und der bisherige außerordentliche Professor Dr. Karsch an der Akademie zu Münster zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät dieser Akademie ernannt. — **Bayern.** Die von der k. Akademie der Wissenschaften neu gewählten Mitglieder sind bestätigt, nämlich a) **als außerordentliche Mitglieder:** 1) der k. Studienlehrer am dem Maximilians-Gymnasium in München, Dr. W. Christ; 2) der k. Ministerial-Rath im Staatsministerium des Innern, Fr. H. Graf v. Hundt; b) **als auswärtige Mitglieder:** 1) der Orientalist G. de Tassy in Paris; 2) der Professor der Natur- und Gewerbswissenschaft, H. G. Bronn zu Heidelberg; 3) der wirkl. Geh. Rath und Director der kais. russ. Sternwarte in Pulkowa, J. G. W. v. Struve; 4) der Hofrath und Professor der Physik, Dr. Eisenlohr in Karlsruhe; 5) die Mitglieder des Institutes Frankreich Dr. J. B. Dumas, Dr. F. J. Pelouze und Dr. M. E. Chevreul in Paris; 6) der Professor der Anatomie und Zoologie, Dr. H. Rathke in Königsberg; 7) der Professor der Botanik, E. H. Fr. Meyer in Königsberg; 8) der k. preuß. Minister-Resident in Florenz, Reumont; 9) der Professor Dr. Giesebrecht in Königsberg; c) **als correspondirende Mitglieder:** 1) der Professor Dr. J. Grailich in Wien; 2) der Flotten-Lieut. der Vereinigten Staaten, M. F. Maury; 3) der Professor der Chemie, Dr. J. Scherer zu Würzburg; 4) der Professor der Anatomie an der Universität in Pennsylvanien, Dr. J. Leidy; 5) der Professor Dr. Helmholz in Bonn; 6) der Berg-Ingenieur N. v. Kolscharow in St. Petersburg; 7) der Schriftsteller Dr. O. Peschel in Augsburg; 8) der Professor und Bibliothekar Dr. Antoine Namur in Luxemburg; 9) der Archiv-Rath J. Lacomblet in Düsseldorf.

Consulate. **Preußen.** An Stelle des verstorbenen Vice-Consuls H. Volmar in Barcelona ist der dortige Kaufmann Herrm. Volmar zum Vice-Consul daselbst ernannt. — **Hannover.** Das erledigte Vice-Consulat zu Cuxhaven ist dem dortigen Kaufmann R. B. Tönnies übertragen. — **Württemberg.** Dem an die Stelle des zurückgetretenen Kaufmanns M. Stettheimer zu Stuttgart neuernannten nordamerikanischen Consul Tapley W. Young aus Virginien ist das Exequatur ertheilt.

Oesterreichischer Kunstverein in Wien. An die erledigte Secretärsstelle dieses Vereines ist mit Comitebeschluß vom 18 d. Mts. Herr **Rudolf Rigler** ernannt worden, und hat dessen Amtsvorgänger Herr **Moriz König** am erwähnten Tage die Geschäfte an Herrn Rigler übergeben.

Die noch immer fortdauernden Einsendungen einschlägiger Dienst-Offerte, für deren spätestes Eintreffen die Frist **bis zum 25 v. Mts.** öffentlich anberaumt gewesen, sind demnach zwecklos, und ist im Gegentheil die Rückstellung der den vorliegenden Gesuchen beigeschlossenen Originalbelege bereits im Zuge.

Wien, am 30 December 1858.

Der Geschäftsleiter: **Beer.** [127—29]

Großherzogl. badische Obligationen und Lotterie-Loose. [212] Von den großherzoglich badischen 3½procentigen Eisenbahn-Obligationen vom Jahre 1842 und den Lotterie-Loosen vom Jahre 1845 à 35 fl. sind die Listen der letzten Ziehungen vom 22 und 30 December v. Js. bei dem unterfertigten Bankhause gratis zu beziehen. — Augsburg und München, den 11 Januar 1859.

Joh. Lor. Schaezler.

Weiler. Die auf Dienstag den 18 Januar, Vormittags 10 Uhr, ausgeschriebene freiherrl. v. **Weiler'sche Weinversteigerung zu Stuttgart** findet wegen eines Hindernisses nicht im Hôtel Marquardt, sondern im **Gasthof zum Adler daselbst** statt. [235—36]

Rentamtmann **Erhe.**

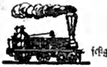
Mechanische Weberei in Günzburg a. D. [220] Die Herren Actionäre werden hiemit eingeladen

die 6. Einzahlung von 10 Procent oder fl. 50 per Actie am **15 Februar d. Js.,**
" 7. " " " " " " " " " " " " **15 März d. Js.,**
" 8. " " " " " " " " " " " " **15 April d. Js.**

gegen Bescheinigung in den Interimsquittungen an Herrn **Aug. Frommel** in Augsburg franco zu leisten.

Günzburg, 11 Januar 1859.

Der Ausschuß: J. Stücklen, Vorstand.



Königlich bayerische Pfälzische Ludwigsbahn. [131—33]

Die General-Versammlung der Actionäre der Pfälzischen Ludwigsbahn hat unterm 5 Januar d. J. die Dividende für das Jahr 1857/58 auf

fünfunddreißig Gulden rh. W. per Actie

festgesetzt.

Diese Dividende kann gegen Abgabe des Dividendenscheines für das Jahr 1858 bei den Bankiers der Gesellschaft:
in Frankfurt a. M. bei **M. A. Rothschild & Söhne,**
in " " " bei **Ph. Nic. Schmidt,**
in " " " bei **M. A. Goldschmidt,**
in Mannheim bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in München und Augsburg bei **Joh. Lor. Schaezler,**
in Neustadt a. H. bei **L. Dacqué,**
oder in Ludwigshafen a. Rh. bei der **Directorialcasse**

sofort bezogen werden. — Ludwigshafen, den 6 Januar 1859.

Die Direction der Pfälzischen Eisenbahnen.
(gz.) **Jaeger.**

Deutsche Vierteljahrs-Schrift 1859.

[24] In den nächsten Tagen versenden wir:

Das erste Heft (Nr. 85) der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1 8 5 9.

Januar — März,

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt:

Schweizerische Studien über Eisenbahnrecht. — Das anglikanisch-deutsche Bisthum in Jerusalem, historisch kritisch beleuchtet. — Handelspolitische Betrachtungen aus der Gegenwart. — Vergangenheit und Gegenwart der Standesherren, mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums Hessen. — Die Besteuerung des Tabaks, in staats- und volkswirthschaftlicher Hinsicht. — Die Rechte der Autoren auf dem Congreß zu Brüssel und in dem Entwurfe des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Vorschläge zu einer gemeinsamen Ordnung der Gewerbebefugnisse und Heimathrechtsverhältnisse in Deutschland nach den Grundsätzen der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit. — Studien über K. M. v. Weber. — Deutsche Universitätsverhältnisse in der Gegenwart, vom nationalen Standpunkt. — Die Wiederherstellung einer festen Valuta in Oesterreich.

Stuttgart, Anfang Januar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Medicinische und naturwissenschaftliche Neuigkeiten.

(168) Bei **Ferdinand Enke in Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv der deutschen Medicinalgesetzgebung und öffentlichen Gesundheitspflege für Aerzte, Apotheker und Beamte. Herausgegeben von E. Müller und O. A. Ziurek. III. Jahrg. 1859. 52 Nr. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Köhler, Medicinalrath Dr. R., über die Reform der Medicinalgewichte der deutschen Staaten, im besondern über die Fehler und Nachtheile des neuen preussischen Gewichtssystems als des angenommenen Medicinalgewichtes. 1858. gr. 8. 5 Sgr. oder 18 kr.

Monatshefte, medicinisch-chirurgische. Kritisches Sammeljournal für praktische Heilkunde. Herausgegeben von Dr. F. E. Friedrich und Dr. A. Vogel. III. Jahrgang 1859. 12 Hefte. gr. 8. 4 Thlr. 20 Sgr. oder 8 fl.

Reich, Med. Dr., Lehrbuch der allgemeinen Aetiologie und Hygieine. II Hälfte. 1858. Lex. 8. br. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Sgr.

Rußdorf, Dr. E. von, Lehrbuch der Gesundheitspflege. II. Band. A. u. d. T.: Eubiotik. Entwicklung und Cultur der menschlichen Kräfte. Mit 23 illustr. Abbildungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. I. Abth. 1858. gr. 8. br. 2 Thlr. 8 Sgr. oder 3 fl. 48 kr.

Virchow, R., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie. V. Bd. I. Abtheil. 3. Lieferung. Friedreich, die Krankheiten der Nase, des Kehlkopfs, der Trachea, der Schild- und Thymusdrüse. 1858. Lex. 8. 24 Sgr. oder 1 fl. 24 kr.

Zeitschrift, kritische, für Chemie und verwandte Wissenschaften und Disciplinen als Pharmacie, Technologie, Agriculturchemie, Physik und Mineralogie. Herausgegeben in Heidelberg (unter Mitwirkung von Fachmännern) von E. Erlenmayer und Gustav Lewinstein. 1859. 6 Hefte. 3 Thlr. 18 Sgr. oder 6 fl.

Zeitschrift, deutsche, für die Staatsarzneikunde, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Oesterreich, herausgegeben von Dr. P. J. Schneider, Dr. J. H. Schürmayer und Dr. J. J. Knolz unter Redaction von Dr. S. A. J. Schneider. Neue Folge. 1859. 4 Hefte (XIII. und XIV. Bd.) gr. 8. 4 Thlr. oder 6 fl. 48 kr.

(9463—64) Bei **F. E. C. Leuckart in Breslau** sind erschienen und durch jede Musikalien- oder Buchhandlung zu beziehen:

Classische Concertstücke
für Solo oder Chor mit Orchester.

Nr. 1. Mozart, W. A., Concert-Arie (non temer amato bene! Mich trennen von dir), für Sopran mit Orchester und obligatem Pianoforte. In Stimmen. 1 Thlr. 22½ Sgr. (Clavierauszug 25 Sgr.)

Nr. 2. Spontini, Ritter G., Morgenhymne, Chor aus der Oper „die Vestalin", Partitur mit untergelegtem Clavierauszug. 25 Sgr. Orchester und Singstimmen 1½ Thlr. Chorstimmen apart. 7½ Sgr.

(Wird fortgesetzt.)

Joh. Sebastian Bach's Cantaten. (Chorstimmen.)

Ein Supplement zu Bach's Werken in der Ausgabe der Bachgesellschaft. Lieferung 1—6, à 5—10 Sgr. (Wird fortgesetzt.)

Joseph Haydn's Symphonien
für **Pianoforte** und **Violine** arrangirt von **Georg Vierling.**

W. A. Mozart's Symphonien
für **Pianoforte** und **Violine** arrangirt von **Heinrich Gottwald.**

Der Mangel an gediegenen, nicht zu schwer ausführbaren Compositionen für Pianoforte und Violine hat die Verlagshandlung veranlasst, die ewig jugendfrischen, melodieenreichen symphonischen Meisterwerke von Haydn und Mozart für die genannten Instrumente arrangiren zu lassen, und zwar je 12 der bekanntesten Symphonien in der Auswahl und Reihenfolge der Breitkopf und Härtel'schen Ausgaben.

Von den Haydn'schen Symphonien sind bereits Nr. 1 in Es und Nr. 2 in D, von den Mozart'schen Nr. 1 in D und Nr. 2 in G-moll erschienen; die ferneren Nummern werden in kurzen Zwischenräumen auf einander folgen.

Der Preis jeder Symphonie, die ohne Preiserhöhung auch einzeln zu haben ist, beträgt 1 Thlr. 10 Sgr.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Interessantes,
aber nicht Jedermann Bekanntes.
Gemeinnützige Kenntnisse
für Jung und Alt
Nach dem Englischen
von Aug. Härtel.
8. brosch. 22½ Ngr.

Das Buch wurde in England mit dem größten Beifall aufgenommen, wofür der schnelle Absatz von 10,000 Exemplaren spricht. Es enthält die interessantesten encyklopädischen Mannichfaltigkeiten, besonders aus der Naturwissenschaft, und ist geschickt für deutsche Leser bearbeitet worden.

[191] **C. A. Händel** in Leipzig.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (25)

Gedichte
von
Gustav Schwab.

Miniatur-Ausgabe (vierte Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich.

4 fl. 30 kr. oder 2 Rthr. 20 Ngr.

Der Name Gustav Schwabs ist so verbreitet und hat einen so guten Klang, daß es überflüssig wäre zu seiner Empfehlung viele Worte zu machen. Die gediegenste seiner mannichfaltigsten Schöpfungen sind ohne Zweifel seine Gedichte. Hier waltet eine reiche poetische Naturkraft, angehaucht und geweckt durch die romantische Schule, aber nicht von ihr beherrscht, sondern zu classischer Freiheit und Würde sich erhebend, ein unendlich vielseitiger Geist, der, veredelt durch die ausgebreitetste wissenschaftliche Bildung, nichts von der Fülle eigenthümlicher Reflexion und tiefen Gemüths, nichts von dem Adel sittlicher Erhebung verloren hat. Bald ist es die kurze ächt lyrische Schilderung einer allgemein menschlichen Empfindung, der warme freimüthige Ausdruck des vollen Herzens über Erlebnisse, Begegnisse und Fragen der Gegenwart, bald die kurzgefaßte oder weiter ausgesponnene, aber immer sinnvolle und geistreiche Darstellung eines Stoffes der Sage oder Geschichte, die uns in schöner kraftvoller Sprache entgegentritt, und ihren Zauber auf die Jugend wie auf das Alter ausübt. Derselbe kritische Geist, der, so wohlwollend geübt, ihn zum Beschützer und Berather so manches indeß herrlich aufgeblühten Talentes, zum unschätzbaren Freund seiner Freunde machte, herrschte in edler Strenge über seine eigenen Schöpfungen, durchdrang seine Gedanken, seine Lebensansicht, sein sittliches Urtheil, seine Sprachform, und ließ daraus Werke hervorgehen, deren vollendete Harmonie sie zu einer Quelle des Genusses wie zu einem trefflichen Maßstab und Muster für die folgende Generation gemacht hat.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Just published by Chapman & Hall, London, in 1 volume, price 4 shillings
(226—27)

Verse by Charles Boner.

Author of „Chamois Hunting in the Mountains of Bavaria", „Cain" etc.

„Charles Boner has fairly won his place among the poets of the day." *Bell's Weekly Messenger.*

. . . . . . „Cain" and the delightful work on „Chamois Hunting" are marked by considerable graphic power, by a rich and exuberant fancy, and a clear and vigorous style. The same qualities are even more striking displayed in this volume, upon every page of which we find illustrations of the true poetical genius possessed by the author." *Morning Herald.*

„While his former work, in fresh poetic prose, has not been surpassed for novelty and excitement, there are many poets superior to Mr. Boner. He is a poet, nevertheless, of great vigour. Of human affairs he can write with exquisite tenderness, or rise on the wings of imagination to a higher sphere. He is bold to a fault. He wrote „Cain" where Byron had trod before: and here he has ventured where Keats was great, perhaps greatest. Even with Keats's rapturous poem „The Nightingale" still ringing in our memory, we can not but say that Charles Boner comes out of the comparison with wonderful success. This alone should give him a place among our poets." *The Critic.*

Literarisch-artistische Anstalt in München.

[2.5—7] Subscriptions-Einladung.

Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen zu beziehen:

Jugend-Album.

Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise.

Herausgegeben von den berühmtesten Jugendschriftstellern Deutschlands.

Mit vielen Bildern.

Jahrgang 1859.

Das Jugend-Album erscheint in 12 Monatsheften, aufs **prächtigste ausgestattet**, zu dem **äußerst billigen** Preise von **6 Sgr.** oder **21 kr. pro Heft.** Es nimmt durch **Gediegenheit** des **Inhalts** und **werthvolle Bilderzugaben** den ersten Rang unter derartigen Schriften ein, und ist so allen Eltern und Erziehern als die beste Lectüre für die liebe Jugend zu empfehlen. Auf dem reichen Felde der Wissenschaften und des Lebens sammelt es die schönsten Blüthen und bringt sie in für die Fassungsgabe der Jugend geeigneter Form dar. Das Unterhaltende wird stets belehrend, und das Belehrende stets unterhaltend seyn.

Im Verlage von **Friedr. Schulze's** Buchhandlung in Berlin erscheint vom 1 Januar d. J. an:

Neue Evangelische Kirchenzeitung.

Auf Veranstaltung des deutschen Zweiges des evangelischen Bundes herausgeg. von Licentiat **H. Meßner,** Inspector des kgl. Dom-Candidaten-Stiftes in Berlin.

Wöchentlich erscheint 1 Nummer von einem Bogen in gr. 4. Preis halbjährlich 2 Rthlr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten an, durch welche auch die erste Nummer gratis zu erhalten ist. [199]

---

(197) Im Verlage von Gerhard Stalling in Oldenburg erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und München durch die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung:

SHAKESPEARE'S ROMEO UND JULIA. Eine kritische Ausgabe des überlieferten Doppeltextes mit vollständiger Varia Lectio bis auf Rowe. Nebst einer Einleitung über den Werth der Textquellen und den Versbau Shakespeare's. Von **Tycho Mommsen.** gr. 8. geh. à 3 Thlr. 10 Sgr.

„Aus der Heimath," ein naturwissenschaftliches Volksblatt, von Professor **Rossmässler.** Wöchentlich 1 Bogen mit Illustrationen, Preis pro Quartal ½ Thlr., durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Probenummern sind in allen Buchhandlungen zu haben. (188—90) **C. Flemming.**

Leipziger Bücherauction.

So eben ist erschienen: [157]

Verzeichniß der hinterlassenen Bibliothek des kgl. preuß. Commerzienraths Joh. Wilh. Oelsner auf Trebnitz, welche am 7 Februar 1859 öffentlich versteigert werden soll. 1. Theil. (Inhalt: Incunabeln, Gelehrtengeschichte, alte deutsche Literatur, Theologie, Philosophie, Philologie, Archäologie, Numismatik.)

Eine jener reichen und kostbaren Privatbibliotheken, welche heut zu Tage immer seltener werden; der zweite nicht minder interessante Theil des Kataloges erscheint Ende Januar.

T. O. Weigel, Buchhändler in Leipzig.

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

Verkauf eines Verlags-Geschäftes in Wien. [237]

Ein seit einer langen Reihe von Jahren in Wien bestehendes sehr günstig resultirendes **Verlags-Geschäft,** welches nicht bloß Austriaca in zwei bis zwölf Auflagen, sondern auch Artikel von allgemeinem Interesse besitzt, ist Erbschaftstheilung halber zu verkaufen. Die Zahlungsbedingnisse sind äußerst günstig gestellt, und findet ein thätiger Buchhändler oder mit der Literatur vertrauter Geschäftsmann, der über ein Capital von fl. 10,000 bis 15,000 verfügen kann, eine vortheilhafte Gelegenheit sich selbständig zu machen. Anträge sind unter der Chiffre F. R. Nr. 38 franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu richten.

J. C. Huber's Verlag in Berlin.

[9130—33] Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hanns Wachenhusen, Reisebilder aus Spanien. 2 Bände. Preis 3 Rthlr.

———, **Bijoux Bibliothek.** Heft 1—7. (Lorette, Grisette, Pariser Ehe, Frauen im Orient rc.) Preis à Heft 5 Sgr.

———, **Schmetterlinge.** (Prachtausgabe der kleinen Sittenschilderungen.) Preis Rthlr. 1. 10 Sgr.

———, **Cancan.** Pariser Aquarellen (mit 6 aufs sauberste in Farbendruck ausgeführten Bildern). Preis 12½ Sgr.

———, **Byzantinische Nächte, türkische Lager- und Reisegeschichten** mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Petrarca, Francesco, Gedichte, übersetzt von **Wilhelm Krigar.** Mit Petrarca's Portrait. Preis 2 Rthlr. 7½ Sgr. Sauber gebunden mit Goldschnitt 2 Rthlr. 20 Sgr.

Verkauf.

Ein in dem schönen Kappel-Thale im Großherzogthum Baden reizend gelegenes Anwesen mit bedeutender Wasserkraft ist sogleich billig zu verkaufen. Dasselbe ist eine Stunde von der Amtsstadt Achern und der Eisenbahn, fünf Stunden von Straßburg, drei Stunden von Baden-Baden und zwei Stunden von den berühmten Wasserfällen Allerheiligen entfernt, und eignet sich vorzüglich sowohl für einen Landsitz als auch für den Betrieb eines Fabrikgeschäftes. Alles Nähere ist zu erheben bei Herrn Amtmann Wedekind in Achern, den ich zum Verkauf bevollmächtigte.

[185—186] **Wittwe S. Möglich.**

Ein mit der ersten Note absolvirter Pharmaceut, versehen mit den besten Zeugnissen, sucht in einer chemischen Fabrik Deutschlands oder im Auslande placirt zu werden. Derselbe beschäftigte sich geraume Zeit mit technischen, namentlich photographischen Präparaten, ist mit regem Eifer allen neuen Erfindungen und Verbesserungen der Chemie gefolgt und hat dieselben praktisch angewendet. Gefällige Anerbietungen werden unter **A. B.** Braun und Schneider in München erbeten. (217—219)

Agentur Gesuch.

Ein zuverlässiger thätiger und intelligenter Kaufmann ist geneigt noch einige Agenturen für Berlin und Umgegend zu übernehmen. Für Garne, Manufacturen aller Art, Papiere, Posamente und alle anderen Artikel, mit Ausschluß von Wein und Tabak, sind die solidesten Bekanntschaften und Verbindungen angeknüpft. Gefällige Offerten erbittet sich das Agentur-Geschäft von W. R. Lehmann in Berlin. (221—23)

Ein Dirigent

einer Fabrik, activ, bestens empfohlen, mit allen Comptoir-Arbeiten gut vertraut, mächtig des Italienischen sowie auch bedeutender Fertigkeit im Französischen besitzend, wünscht gelegentlich eine andere Stelle als Comptoirist oder Reisender, am liebsten im Auslande. Frankirte Anfragen unter **A. B.** Nr. 213 befördert die Expedition dieses Blattes. [213—14]

Für Leder- und Glasfabriken

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Gerbersteine, Toilirplatten, Polir-Ober- und Untersteine, Preßköpfe rc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco.

[75—78]

Offene Stelle. [118—19]

Zur mercantilen Leitung eines ausgedehnten Etablissements der höheren Industrie in Wien wird ein routinirter Geschäftsmann gesucht. Um denselben dauernd an die Interessen des Geschäfts zu binden, wird eine Einlage von fl. 20—25,000 C. M. verlangt, welche durch das Vermögen der Eigenthümer nahezu zehnfach gedeckt erscheint. Dafür wird ein anständiger Gehalt und Tantième zugesichert — Offerte werden unter der Chiffre **A. B. C.** Nr. 38 poste restante Wien erbeten.

Provisions-Reisenden-Gesuch.

Zum Verkauf von bayerischen Schweizer-, Emmenthaler und Limburger Käsen werden von einer Käsefabrik im Allgäu (Bayern) für die preußischen Provinzen, Pommern, Westpreußen, Posen Polen und Schlesien solide Provisions-Reisende gesucht. Frankirte Anträge unter Chiffre B. 1. Nr. 100 besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung. [8—10]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 15.** **15 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

** **Belgrad,** 14 Jan. Kabuli Effendi theilt der Skupschtina die Genehmigung der Pforte zur Ernennung des Fürsten Milosch mit. Dieser solle jedoch bis zu seiner Ankunft einen Stellvertreter ernennen. Die Skupschtina erklärt die Stellvertretung unstatthaft, weil Milosch noch auswärts sey.

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 15 Jan. Der gestrige Schrannenstand betrug 2909 Sch., wovon 2771 Sch. verkauft und 138 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise mehr steigend als fallend. Mittelpreise: Weizen fl. 13.53 (gefallen um 4 kr.), Kern fl. 14.23 (gestiegen um 42 kr.), Roggen fl. 9.20 (gestiegen um 12 kr.), Gerste fl. 9.22 (gefallen um 7 kr.), Haber fl. 6.24 (gestiegen um 5 kr.). Umsatzsumme fl. 30,052.20.

Eine Interpellation.

* **Vom Neckar.** Ein paar Worte am Neujahrstag, in den Tuilerien an den österreichischen Gesandten gerichtet, haben die Welt in eine Unruhe versetzt welche durch calmirende Versicherungen des Moniteur nicht wieder beseitigt werden konnte. Ob sie beseitigt werden wollte? daran zu zweifeln erlaubt die neueste Thronrede in Turin, bei der es ein öffentliches Geheimniß ist daß sie zuvor in Paris revidirt worden. Thatsache aber ist daß durch jene Manifestationen der erste deutsche Bundesstaat sich genöthigt sieht in einer seiner wichtigsten Provinzen den schwer bedrohten Frieden und die durch Frevelthaten und muthwillige Insulte gestörte öffentliche Ordnung durch Entsendung imponirender Streitkräfte zu wahren, und daß ein einziger Funke hinreicht um den leichtsinnig angehäuften Brennstoff zu entzünden und einen allgemeinen Weltbrand anzufachen. Dieß fühlen nicht nur die Börsen, als Barometer der politischen Atmosphäre, deren Scala mit jedem Tag ein stärkeres Sinken zeigt, sondern es fühlen dieß auch die übrigen Kreise der Gesellschaft, wie das Stocken des Handels und der Industrie solches klar genug darlegen.

Was ist bei einer solchen Weltlage die Aufgabe Deutschlands?

Der europäische Frieden ist ein Gemeingut der Nationen, bei dessen ungestörter Aufrechthaltung sie alle wesentlich betheiligt sind; durch ihn ist ihre innere Entwicklung und sind ihre Beziehungen untereinander bedingt. Jede Störung des allgemeinen Friedens schlägt allen durch diesen Frieden geeinigten Völkern mehr oder minder empfindliche Wunden. Und wenn eben darum keine Großmacht es versäumt bei einer Bedrohung des allgemeinen Friedens ihre Stimme zu erheben, weßhalb könnte Deutschland sich davon als dispensirt erachten? Wie kann Deutschland stumm und mit untergeschlagenen Armen zuschauen wenn das Völkerrecht durch muthwillige Provocation zum Aufruhr in fremden Landen beleidigt, wenn ein deutscher Bundesstaat mit Losreißung eines durch anerkannte Verträge garantirten Gebietstheils bedroht ist, wenn Deutschland selbst nicht nur bereits in Folge des Geschehenen seinen Handel und seine Industrie gelähmt sieht, sondern auch mit unzweifelhafter Gewißheit annehmen muß daß der wirkliche thatsächliche Friedensbruch den Kampf hauptsächlich auf sein eigenes Gebiet herüberdrängen wird!

Wenn die Zeit jemals dem vereinigten Deutschland eine große und schöne Aufgabe gestellt hat, so ist es im gegenwärtigen Augenblick. Es bedarf nur des einen Ausspruchs am Main: „Alle für Einen und Einer für Alle," verkündet von beiden deutschen Großmächten und den übrigen Bundesstaaten, so wird der Frieden hergestellt und gesichert seyn. Ein einiges Volk von siebenzig Millionen, das nach seiner Organisation nie aggressiv verfahren kann, kann und wird dagegen als Hort und Wächter des Friedens eine Macht entfalten vor welcher die Drohung an der Seine und die Declamationen in Turin ihre beunruhigende Wirkung verlieren, die Lombarden aber über ihr wahres Interesse genugsam aufgeklärt werden dürften.

Wir fürchten nicht daß es einen deutschen Bruderstamm geben werde der diese Aufgabe verkennen, und rückschauend mit dem einen oder andern schmollen oder in blinder Selbstsucht zur Seite bleiben könnte: alle ohne Unterschied haben einander vieles zu vergeben und zu vergessen, alle ohne Unterschied haben in jener Aufgabe zugleich ihr eigenstens wohlverstandenes Interesse zu wahren.

Mit Bedauern vermissen wir zwar in der preußischen Thronrede vom 12 d. Mts. eine Beziehung zu der obschwebenden Frage, die gleichwohl auch für Preußen zu der Haupt-, vielleicht selbst zu der Lebensfrage zählt; aber wer darf deßhalb an der ächt deutschen Gesinnung des erleuchteten Regenten und seiner Räthe zweifeln? Und sollte nicht auch in den preußischen Kammern Einsicht und hochherziger deutscher Geist genug sich zeigen, um eine Uebereinstimmung des tüchtigen Preußenstammes mit der Aufgabe des ganzen deutschen Volks erwarten zu dürfen? Was endlich würde Preußen die Sympathien Deutschlands und die Achtung und den Dank von Europa mehr verbürgen als eben jetzt ein Antrag seinerseits in Frankfurt auf die bezeichnete Manifestation?

Deutschland.

Frankfurt a. M., 13 Jan. Der Prinz von Wales wird morgen unter dem Namen eines Barons v. Renfrew mit hohem Gefolge hier eintreffen und im „Englischen Hof," wo bereits die nöthigen Appartements in Bereitschaft gehalten werden, absteigen. (Fr. J.)

** **Aus Baden,** im Januar. Der Inhalt der von der Eisenbahnconferenz in Karlsruhe mit der Schweiz getroffenen Vereinbarung über die Forsetzung der badischen Rheinthalbahn auf Schweizergebiet besteht darin daß Baden die Rheinthalbahn auf Schaffhauser Gebiet durch den Klettgau fortsetzt, hiebei den Kanton Schaffhausen bei Trasadingen betritt und bei Thaingen verläßt; daß die Schweiz erst nach fünfzigjährigem Betrieb mit vorangegangener fünfjähriger Kündigung diese Bahnstrecke rückkaufen kann, und im Fall eines Rückkaufs die etwa vier Stunden lange Eisenbahnstrecke auf badischem Gebiet, d. h. von Lauchringen bis Trasadingen und von Thaingen bis Singen mit 1,500,000 Franken entschädigt; daß der Kanton Schaffhausen die Leitung der Expropriation mit einem badischen Commissär übernimmt; daß das schweizerische Staats- und Gemeinde-Eigenthum, das von der Bahn durchschnitten wird, zum Bahnbedarf unentgeltlich abgetreten wird; daß der Kanton Schaffhausen sich verpflichtet allfällige Anforderungen der

Rheinfallbahn zu vertreten und Steuerfreiheit der zur Bahn gehörigen Immobilien und der badischen Beamten bewilligt. — Im ersten Regierungsblatt dieses Jahrs ist eine landesherrliche Verordnung verkündet, wornach sämmtliche Bürgermeister bei allen dienstlichen Veranlassungen, wo sie öffentlich aufzutreten haben, eine Medaille von Silber mit dem Brustbild des Landesherrn an einer Kette um den Hals, bis auf die Mitte der Brust reichend, tragen müssen. — In nächster Zeit wird ein bedeutendes Avancement in dem badischen Officierscorps stattfinden, wobei der zur Zeit in preußischen Diensten stehende Prinz Wilhelm von Baden eine Commandeursstelle erhalten wird.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 10 Jan. Von glaubwürdiger Seite wird versichert daß es in der Absicht der Regierung liege den Ständen demnächst ein Conscriptionsgesetz, dem das Princip der allgemeinen Wehrpflicht nach preußischem Muster zu Grunde liegt, vorzulegen. Unser jetziges Conscriptionsgesetz läßt noch die Stellvertretung durch Einsteher zu, und beruft zum Eintritt durch das Loos. (Pr. Z.)

Kurhessen. **Kassel,** 9 Jan. Die Ersatzansprüche welche der Staatscasse gegen Hassenpflug vorbehalten seyn sollen, erinnern an die vielfachen Eingriffe und Neuerungen die der Rechtszustand, insbesondere das Gerichtswesen unseres Landes, unter dem Hassenpflug'schen Regiment erlitten hat. Es wäre nicht eben unverdient wenn Hassenpflug selbst einen Theil der Folgen seiner Maßregeln zu tragen hätte. Indessen wollen wir ihm und andern gern gönnen daß auch ihnen eine baldige Herstellung des alten Rechtswesens zu gute komme. Daß diese Herstellung nicht vorenthalten bleibe, darf von der Gerechtigkeitsliebe derer denen die Geschicke Deutschlands anvertraut sind erwartet werden. Es kann dieß um so zuversichtlicher geschehen, als die betreffenden Bestimmungen unseres ehemaligen Verfassungsrechts weder den Bundesgesetzen noch dem monarchischen Regierungswesen widerstreiten, und in nichts weniger als in den Vorgängen der Jahre 1848 und 1849 ihren Grund haben. Ja, sie gehören großentheils nicht einmal dem Jahr 1830 an. Die unter Hassenpflug geänderten Bestimmungen über die Zuständigkeit der Gerichte, über die Zulässigkeit des Rechtsweges, über die Rechte der Staatsdiener rc. standen längst vor der Verfassung von 1831 fest. Schon das von Kurfürst Wilhelm I unterm 4 März 1816 erlassene Haus- und Staatsgesetz enthielt z. B. die Vorschrift: „Kein Staatsdiener darf ohne Urtheil und Recht seiner Stelle entsetzt oder demselben sein rechtmäßiges Diensteinkommen entzogen werden" rc. Die „genaue Befolgung" dieser Bestimmungen war den „Nachfolgern in der Regierung" besonders zur Pflicht gemacht werden. Aehnlich verhält es sich mit zahlreichen andern Sätzen, an die man sich nach dem Jahr 1850 nicht für gebunden erachtet hat. (Pr. Z.)

Thüringen. **Weimar,** 12 Jan. Die Eröffnung des Landtags ist nunmehr endgültig auf den 23 Jan. festgesetzt. (W. Z.)

Preußen. **Berlin,** 12 Jan. Dieselbe entscheidende Niederlage welche auf dem politischen Feld die Junkerpartei erlitten, hat auf religiösem Gebiete die Partei der evangelischen Kirchenzeitung getroffen. Die Affectation des Prophetenstyls kann am wenigsten darüber täuschen daß diese salbungsvollen Anatheme eben nur ein Phänomen sind, kaum ein merkwürdiges, ohne alle Bedeutung, ohne Wirkung, eher mitleiderregend und lächerlich. Man vernehme wie der gewaltige Prophet an der Spree, der Prediger in der Sandwüste, an der Spitze des neuen Jahrgangs seiner Evangelischen Kirchenzeitung sich einen Leitartikel aus den Worten des Propheten Jesajas zusammengeschrieben hat: „So spricht der Herr: verflucht ist der Mann der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird seyn wie die Haide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unwirthbaren Lande, da niemand wohnet. — — Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Seit Salomo sein Herz andern Göttern zugeneigt und damit den Giftkeim in sein Volk gelegt hatte, bietet das Verderben unter demselben den Anblick einer stetigen Entwickelung dar." Das ist ein Zeichen der Zeit, sagt die **Weim. Ztg.**, welches in grellster Weise zeigt wie tief der Fall der Partei in Preußen seyn muß, deren bedeutendster Wortführer Hr. Hengstenberg ist.

○ **Berlin,** 12 Jan. Den Schwerpunkt in der Eröffnungsrede des Regenten bildet die Stelle welche die Finanzlage des Landes ins Auge faßt. Dieselbe ist eine so günstige daß die Regierung Anforderungen für verschiedene Bedürfnisse machen kann, ohne an irgendeine neue Anspannung der Steuerkräfte denken zu dürfen. In der erwähnten Stelle der Thronrede sind die zunächst zu erwartenden Vorlagen angedeutet. Es wird mit der Aufbesserung der Gehalte der Staatsdiener fortgeschritten werden können. Dieselbe wird nicht nur die Civilbeamten sondern auch die Officiere betreffen. Außerdem sollen für die Verbesserung der Heeresverfassung noch besondere Staatsmittel in Bereitschaft gesetzt und namentlich auch für die Marine ein größeres Budget votirt werden. Auch darüber besteht nun kein Zweifel daß die neuen Verhältnisse welche durch den Eintritt der Regentschaft sich gebildet und die gleichsam einen doppelten Kronhaushalt geschaffen haben, für die Aufrechterhaltung der Würde derselben umfänglichere Mittel erfordern. Es war bekanntlich schon früher im Werk den Kronfideicommißfonds namhaft zu erhöhen. Die Vorlagen dafür sind vorbereitet gewesen, doch in der vorigen Session nicht eingebracht worden. Wahrscheinlich werden sie in anderer Gestalt jetzt vor den Landtag kommen. Man spricht von einer gewünschten Erhöhung des königl. Fideicommisses um eine halbe Million Thaler jährlich. Daß das Land diesem Wunsch auf das bereitwilligste entgegenkommen wird, ist unzweifelhaft. Bei manchen aber wird es vielleicht Anstoß erregen daß nun auch in Preußen, nach Art der modernen Civillisten, von den Kammern der Krone Geld bewilligt wird. Wünschenswerth ist daher daß die Form in der diese Angelegenheit behandelt wird, die zarteste und die Würde der Krone dabei nach allen Seiten aufs beste bewahrt sey.

↓ **Berlin,** 13 Jan. Während alle Nachrichten aus Konstantinopel und Belgrad die serbische Frage als auf dem Wege einer befriedigenden Lösung begriffen darstellen, und kaum ein Zweifel darüber gehegt werden kann daß ernsthafte Schwierigkeiten nicht mehr auftauchen werden, beharrt man von anderer Seite hartnäckig dabei, dieselbe zu dem Ausgangspunkt eines ernsten Conflicts zwischen Oesterreich und den übrigen Großmächten zu machen. Wenn man der Pariser Correspondenz des Nord glauben will, so beharren dieselben darauf die dem Commandanten von Semlin für den eventuellen Fall einer der türkischen Garnison in Belgrad zu leistenden Hülfe ertheilte Ordre solle von dem Wiener Cabinet ausdrücklich zurückgezogen werden, weil ihre Aufrechterhaltung eine Verletzung der Verträge, und namentlich des Pariser Vertrags vom 30 März 1856 seyn würde. Es kann offenbar den übrigen Mächten nur daran liegen diese Ordre nicht ausgeführt zu sehen, was gegenwärtig schon durch die Lage der serbischen Angelegenheiten hinreichend verbürgt wird. Die Beziehungen zwischen der österreichischen Regierung und einem ihrer Commandanten gehören nicht vor das Forum der Diplomatie. Auch glauben wir hiemit versichern zu können daß was immer einzelne Cabinette in dieser Frage zu thun gedenken, von allen nicht die Forderung auf ausdrückliche Zurücknahme dieser Ordre an die österreichische Regierung gestellt werden wird. Nächstdem bemerken wir noch daß wenn auch die an das kaiserliche Cabinet seitens der übrigen Mächte gerichteten Vorstellungen zum Zweck hatten einer eventuellen Intervention desselben in Serbien als nicht übereinstimmend mit den Pariser Verträgen vorzubeugen, eine analoge Fassung derselben schon deßhalb nicht stattgefunden hat und stattfinden konnte, weil zu einer vorherigen Vereinbarung darüber die nöthige Zeit mangelte. — Die Fractionsbildung unseres Abgeordnetenhauses ist schon bedeutend vorgeschritten. Das ehemalige Centrum (früher Fraction Bethmann-Hollweg) constituirt sich unter Leitung des Hrn. Mathis, und zählt bereits, wie wir hören, zwischen 40 und 50 Mitglieder. Die zahlreichste Fraction der Kammer ist jedenfalls diejenige die in den frühern Sessionen die Bezeichnung der „Constitutionellen" trug. Unter ihren Leitern nennen wir die Herren: Graf v. Schwerin, v. Vincke, Simson, Heinrich v. Arnim, Alfred v. Auerswald, Grabow, Beckerath rc. Ihre Stärke wird auf 120 bis 140 Mitglieder veranschlagt, also mehr als viermal so viel als in der letzten Legislatur. Ueber die Zahl der katholischen Fraction lauten die Nachrichten bis jetzt verschieden; doch dürfte sie nicht unter 60 Abgeordnete zu veranschlagen seyn. Die Nachricht daß die Rechte, in Anbetracht ihrer sehr geschmolzenen Zahl, sich zu einer Fraction vereinigen wolle, bestätigt sich nicht. Wie wir hören, wird sich die frühere Gerlach'sche Fraction unter der Leitung des Abgeordneten v. Blankenburg zu einer äußersten Rechten, und eine gemäßigte unter den Auspicien des Abgeordneten v. Arnim-Heinrichsdorf bilden. Die Aussichten der HH. Mathis und August Reichensperger auf die Posten der beiden Vicepräsidenten sind, wie uns berichtet wird, als ziemlich gesichert zu betrachten.

Heute stand vor dem Criminalgericht der Redacteur der Nat. Ztg. Dr. Zabel, angeklagt der Erregung von Haß und Verachtung gegen die Anordnungen der Obrigkeit auf Grund des Artikels: „Zu den Wahlen" in Nr. 485 der Nat. Ztg. vom 17 October v. Js. Der Gerichtshof erkannte auf Geldbuße von 50 Thlr. ev. 3 Wochen Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte 150 Thlr. Geldstrafe beantragt.

Wie dem „M. C." von hier gemeldet wird, dauern die Verhandlungen wegen Neubesetzung des Directoriums der Akademie der Künste noch fort. Man hat Kaulbach diese Stelle angetragen. Bekanntlich beabsichtigt Hr. v. Olfers, der gegenwärtige Generaldirector der k. Museen, sich von seinem Posten zurückzuziehen, und es liegt in der Absicht des Cultusministers, diese Stellung mit der des Directors der Akademie zu vereinigen, ein Plan dem von einsichtiger Seite zugestimmt wird.

—. **Von der Weser,** 12 Jan. Das neue Jahr hatte für den Welthandel so hoffnungsvoll begonnen; alle competenten Stimmen, darunter namentlich der Londoner „Economist," kamen darin überein daß die allgemeine Verkehrslage gesund sey, und bei den Erfahrungen der letzten Krisis unter regelmäßigen Verhältnissen voraussichtlich auch bleiben werde. War auch die Schlußbilanz wegen der noch nicht ganz überwundenen Nachwirkungen

der jüngsten mercantilen Katastrophe keineswegs durchweg erfreulich, so gieng doch das kaufmännische Geschäft mit gutem Muth in die Zukunft. Auch Deutschland sah günstigen Chancen entgegen. Der Handel mit Ostindien, der in jüngster Zeit von der nordischen Küste energisch aufgenommen worden ist, weil jetzt die rheinischen Fabricate daselbst so vortheilhaften Absatz finden, obgleich sie noch gegen die brittischen unter einem Differentialzollsatz von 5 Procent stehen, war durch die Eröffnung der Märkte von China und Japan bedeutend erweitert, der Credit von Amerika wieder befestigt, es ließ sich eben alles vortheilhaft an. Da spricht Kaiser Napoleon einige unglückliche Worte zum österreichischen Gesandten, die Thronrede des Königs von Sardinien lautet kriegerisch, Oesterreich verstärkt seine Heeresmacht in Italien — und augenblicklich stockt der commercielle Unternehmungsgeist. Die Stimmungen der Fondsbörsen legen die Curse sattsam dar. Aber auch im Waarenumsatz sind in den letzten Tagen durch telegraphische Depeschen viele Aufträge rückgängig gemacht worden. Unmuthig blickt man insgesammt auf jene „nutzlose" Störung hin; man hält den Friedensbruch nur noch deßwegen für unwahrscheinlich, weil man sich so schnell an den Gedanken eines europäischen Kriegs nicht gewöhnen kann. Schutzlos schwimmt ja das deutsche Eigenthum auf den Meeren umher, und schutzlos liegen unsere Küsten da!

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 8 Jan. Die Deputirten zur schleswigischen Ständeversammlung haben im Sinn, jeder für sich (da Gesammtpetitionen verboten sind), den König um Aufhebung der Gesammtstaatsverfassung für Schleswig, Aufhebung der nicht vorgelegten Paragraphen der schleswigischen Verfassung, sofortige Einberufung der schleswigischen Stände, und Vorlage derselben Gesetzentwürfe zu bitten welche der Behandlung der holsteinischen Ständeversammlung so eben überantwortet worden sind. „Fädrelandet," dessen Flensburger Correspondenz wir diese bedeutsame Mittheilung entnehmen, ist nicht einmal gewiß ob die betreffenden Petitionen nicht schon abgesendet sind. (N. Pr. Z.)

Oesterreich. * **Linz**, im Jan. Wer kennt nicht den erbarmungswerthen Zustand des Zuhörers, wenn bei der Aufführung eines Musikstücks der Componist das natürliche unschuldsvolle C-dur verläßt, und durch irgendeine unfaßbare Zusammenstellung von Tönen das erstaunte Ohr zerreißt, und fort prüft, während er den Weg in eine andere Tonart sucht, in der er angelangt sich selbstvergnügt verneigt und mit einem vollem Einklang ausspricht: „Da bin ich, was wollt ihr mehr?" Wir armen Linzer sind jetzt mitten in diesem Zustande: die Eisenbahn hat uns außer Rand und Band gebracht. Der Kaiser, nicht Franz Joseph, sondern der im Gedicht, hat plötzlich Hans Bendix zum Abt von St. Gallen ernannt, und dieser, obwohl er besitzt was „den Hund vom Ofen kann locken," und von seiner „Frau Mutter" mancherlei schätzbares geerbt hat, weiß doch nicht was er mit der Ernennung machen soll, und möchte für seinen abgesetzten Herrn, den alten Abt Schlendrian, bitten; aber zu dem verzweifelten Schlußsatz: „was Hänschen nicht lernt, das bringt Hans nicht mehr ein," lassen wir ihn nicht kommen: wir lernen mit Verzweiflungsmuth die schwere Kunst auf einmal unsere Begriffe in das Tempo der Eisenbahn zu bringen; wir lernen es mit der Eisenbahn, die auch noch nicht sehr sicher einherschreitet. Was uns zuerst in die äußerste Betretenheit versetzt, sind unsere Postverhältnisse. Unsere gute alte ruhige Post kam zu Mittag von allen Richtungen unbeirrt an, nur die Prager wurde früh am Morgen ausgetheilt. Die Brieftaube in der Postlivrée kam zum Dessert und wurde wie ein Familienglied empfangen. Ein jeder kannte seinen Postboten; traf er ihn auf der Straße, so wurde er theilnehmend von ihm angerufen, das Paket in freier Luft untersucht und der Brief abgegeben; der Postbote wußte genau wo die lieben und wo die lästigen herkommen. O Gemüthlichkeit einer kleinen ruhigen Stadt, wo bist du hin! Der Sturm des Lebens hat auch diesen vortrefflichen Diener des Verkehrs ergriffen. Das witzige Haupt eines großen Handlungshauses sagte: „Jetzt kommen uns die Briefe tropfenweise zu." Zu allen unmöglichen Stunden fliegt plötzlich einer ins Haus. Der Briefbote wird nicht mehr erwartet, sondern er wird mit Staunen zu einer Stunde empfangen in der man auf alles gefaßt ist, nur auf keinen Brief. Die eine Post ist verspätet, die andere verfrüht; der Zug der um halb 3 Uhr kommen soll, kommt entweder um 5 oder um 10 Uhr Abends, oder auch zu rechter Zeit, aber dennoch ist es dunkel ehe die Briefe sortirt werden können; nun eilt der Postbote dahin wo er sehnlichst erwartet wird, denn er treibt das Ding als Gefühlssache, weil er zur Familie gehört, aber trotz dem hellen Gas auf den Straßen kommt er in stockfinstere Häuser; er kann die Treppe nicht finden, und findet er sie, so setzt er sich den entsetzlichsten Gefahren aus ehe er oben ist; er dreht wieder um und bringt den Brief ein andermal. Befolgte er diese weise Maßregel nicht, so wäre das nächste Opfer der Eisenbahn ein Postbote der den Hals gebrochen hat. Vor Tagesanbruch muß auch schon im Dunkeln getappt werden, denn der Eisenbahnzug geht streng um 7 Uhr früh ab, was eine fieberhafte Angst unter den Reisenden verbreitet, denn die Eisenbahnuhr geht früher als die Stadtuhren, und wer glaubt noch eine lange Frist vor sich zu haben, kommt zu spät. Seit vierzehn Tagen herrscht dieser anarchische Zustand, und Linz liegt in einer Entwickelungskrankheit. Früher wurden die Briefe in Wien um 4 Uhr Nachmittags in den Briefkasten der Straße geworfen, um 7 Uhr Abends gieng der Courier nach Linz ab, und am nächsten Mittag war er hier, so daß man um 2 Uhr im Besitz derselben war; jetzt können die Briefe zwar bis 5½ Uhr den andern Morgen aufgegeben werden, um mit der Eisenbahn zu gehen; aber wer schreibt in der Nacht? Also sie werden am Abend abgeliefert, kommen Nachmittags hier an, und bleiben meist bis zum andern Morgen liegen, so daß zwei Nächte zwischen dem Schreiben und dem Empfangen vergehen. Außerdem geht ein Nachmittagszug von Wien nach St. Pölten, der mit dem Courier correspondirt, und diese Briefe, Nachmittags aufgegeben, kommen allerdings früh Morgens hier an, so daß man noch durch denselben Courier, der Abends hier abgeht um mit dem Frühzug von St. Pölten nach Wien übereinzustimmen, antworten kann, was früher nicht der Fall, wo die Antwortbriefpost weg war ehe die Fragebriefe ausgegeben waren. Bei all diesen noch ungeregelten Postverhältnissen, welche die Benutzung der Eisenbahn vielfältig erschweren, verrücken uns die Telegraphen auch noch den Kopf; es kommt alles so plötzlich, ohne Vorbereitung, nur mit dem kurz gefaßten Resultat auftretend; so wird uns auf einmal unser vortrefflicher, allgemein beliebter Polizeidirector Strohbach telegraphisch nach Mailand auf denselben Posten abberufen. Aber auch das Unglück schreitet mit schrecklicher Schnelligkeit, oder vielmehr des Unglücks Kunde; am Tage wo er in Rom gestorben war, erfuhren wir hier daß der Prälat von St. Florian dem Typhus erlegen sey. Er stand im vordersten Glied bedeutender oberösterreichischer Männer, und war in Angelegenheiten seines Stifts in die ewige Stadt gereist. Der Prälat Mayr hatte Wien schon unbäßlich verlassen, war krank nach Triest gekommen, aber entschlossen seine Mission zu vollenden; auf der Ueberfahrt nach Venedig erholte er sich wunderbar, konnte auf den Marcusplatz gehen und den Dogenpalast besuchen; doch kam er todkrank in Genua an, ließ sich auf das Dampfboot tragen, mußte in Civitavecchia als hoffnungslos in den Wagen, und von diesem in das Gasthaus in Rom gebracht werden; dort wurde er als ein fremder Gast in der Gruft zu S. Pietro in vinculis beerdigt, während schöne Gemächer für ihn in Bereitschaft gesetzt waren. Unsere ganze Stadt, ja das Kronland, trauert um ihn; wer den Verstorbenen je gesprochen hat, mußte ihn lieb gewinnen, und seine edle, milde Persönlichkeit bewundern. Von seinen Chorherren wird er heiß beweint; er starb in einem Augenblick wo das Stift seinen hellen Geist und die bewährte Festigkeit seines Charakters schwer vermißt.

Wien, 11 Jan. An der hiesigen evangelisch-theologischen Facultät sind gegenwärtig 27 Hörer inscribirt, die fast durchgehends mit k. k. Staatsstipendien bedacht sind. Außerdem hat das Ministerium sieben Preise für eben so viele zu lösende Probleme bestimmt, um dadurch das wissenschaftliche Streben und die Selbstthätigkeit gedachter Candidaten zu erhöhen. Nach einer neuesten Ministerialverordnung müssen übrigens die Hörer während der letzten zwei Tage eines jeden Semesters persönlich die Frequentationszeugnisse erheben, wodurch verhindert wird daß nicht einer oder der andere vor Semesterschluß die Residenz verläßt. Zu den Hülfsmitteln dieser Anstalt gehört vor allem eine ziemlich bedeutende Bibliothek. (Oest. Ztg.)

Wien, 12 Jan. Die „Wien. Ztg." macht bei Gelegenheit der neuesten Truppendislocationen auf die ungemeine Raschheit aufmerksam mit der jetzt diese Bewegungen ausgeführt werden können: es sey klar daß die militärischen Einrichtungen Oesterreichs jedem loyalen Oesterreicher die vollste Beruhigung geben können. Aber nicht nur in materieller Hinsicht sey das Heer vollkommen kampfbereit, sondern gleicherweise auch in moralischer Hinsicht. Das Heer weiß wie immerdar das Auge seines Herrn mit Wohlgefallen auf ihm ruht, es weiß daß es unter ihm seine Aufgabe erfüllen kann: die Integrität des dem Kaiser von Gott anvertrauten Reiches unter allen Umständen zu bewahren. Zum Schluß berührt sie noch die finanzielle Frage, d. h. die Kosten welche die Truppenbewegungen in Oesterreich hervorrufen. Es sey Zeit jener Partei die auf den Umsturz alles Bestehenden speculire, zu beweisen daß das Mittel von Zeit zu Zeit Allarm zu schlagen, um die finanziellen Kräfte der zu kostspieligen Rüstungen und zum Bereithalten von größeren Truppenmassen gezwungenen Staaten abzuschwächen und zu ruiniren, auch nicht im geringsten mehr anschlägt. „Wir könnten jener Partei sagen — aber mit ihr reden wir nicht — also sagen wir es den loyalen Unterthanen, die Truppenbewegungen kosten jetzt eben nicht mehr als die Bezahlung der Marschbedürfnisse."

Die „Historische Commission der k. k. Akademie der Wissenschaften" macht bekannt daß, nach dem Ableben des Akademikers J. Chmel, die Redaction der Monumenta habsburgica an den Akademiker Ernst Birk, die des Notizenblatts an denselben in Gemeinschaft mit dem Akademiker Dr. A. v. Meiller übergegangen sey. Letzterer besorgt auch die Vorarbeiten für den Codex diplomaticus Austriae inferioris. Die Redaction der Fontes rerum Austriacarum und des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen ist seit Nov. 1851 dem Akademiker Dr. v. Karajan übertragen. Die Geschichtsforscher des In- und Auslands werden ersucht ihre Briefe und

Manuscripte für die genannten Sammelwerke an die Commission, nicht aber an die einzelnen der genannten Herren zu adressiren.

Im verflossenen Jahr war die Wiener Universität von 2230 immatriculirten und 471 außerordentlichen Hörern besucht; die verschiedenen Collegien wurden von 56 ordentlichen Professoren und 90 außerordentlichen Lehrern und Docenten gelesen.

Die Wiener Presse sagt über die sardinische Thronrede: „Die Gegenwart wird darin als düster, die Zukunft als glückverheißend geschildert. Piemont weiß daß es, bevor es den Preis einer schönen Zukunft erringt, schwere Prüfungen wird bestehen müssen; aber es ist dazu entschlossen, denn es handelt sich um eine gerechte Sache. Allerdings ist Piemont ein kleiner Staat, aber es zählt im Rath Europa's als Großmacht, und was es allein nicht vollbringen kann, vermag es mit Hülfe seiner mächtigen Freunde. Piemont achtet die Verträge, aber es ist nicht ohne Empfindung für den Schmerzensschrei Italiens, d. h. für den Augenblick wird es nichts unternehmen, aber seine bisherige nationale Politik wird es so entschieden als möglich auch in Zukunft fortführen. Am seltsamsten nimmt sich in der Umgebung solcher Versicherungen das Versprechen aus die Verträge achten zu wollen. Welche Verträge sind damit gemeint? Alle oder bloß der Pariser Vertrag? Dieses Versprechen ist so zweideutig hingestellt daß die darin möglicherweise gelegene beruhigende Wirkung auf ein sehr bescheidenes Maß reducirt wird....“

Wien, 12 Jan. Seit kurzem haben die Einzeichnungen für Beitragszahlungen zum projectirten Schulhausbau der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden begonnen. Es befinden sich bereits mehrere Zeichnungen darunter mit Beträgen von 2 bis 3000 fl. Ueberdieß hat der Gemeinderath Wiens eine ansehnliche Summe für jenen Zweck zugesichert. (W. L. Z. C.)

⚹ **Wien,** 12 Jan. Das Ereigniß des Tages bildet heute der im Publicum mit sichtlicher Genugthuung aufgenommene Artikel der Wiener Zeitung über die Mobilität der österreichischen Armee, als dessen Verfasser man den Feldzeugmeister v. Heß bezeichnen hört. Die ruhige, ernste, gemessene Haltung dieses Artikels imponirt als ein Beweis des Vertrauens welches Oesterreich durch eine solche würdige und selbstbewußte Sprache in seine eigene Kraft kund gibt, und dieses Vertrauen von oben weckt auch wieder Vertrauen im Publicum, der Name des Kaisers, in Oesterreich zu jeder Zeit mit Verehrung genannt, wird heute mit Begeisterung ausgesprochen; Oesterreich ist stolz auf den jugendlichen Monarchen, der mit so erhabener und würdiger Zuversicht in eine trübe Zukunft blickt, und man ist überzeugt, wenn je etwas die Wolken zu zerstreuen vermag die sich über unsern Häuptern ammeln, so ist es die imponirende Haltung des Kaisers Franz Joseph.

α **Wien,** 12 Januar. Es dürfte, weil dadurch beunruhigende Gerüchte, welchen ich im übrigen bereits mehrfach entgegen zu treten Gelegenheit genommen, vollständig Lügen gestraft werden, ausdrücklich hervorzuheben seyn daß ein Theil der Truppen, welche die nach Italien beorderten Regimenter ersetzen, und zwar eine vollständige Division, von Krakau hierher gezogen ist. Wäre nur der geringste Grund zu einer Besorgniß vorhanden, so würde man sicher das Krakauer Gebiet nicht in solchem Maße von Truppen entblößt haben. Uebrigens lauten die heute aus Italien eingegangenen telegraphischen Berichte sehr beruhigend. Nirgends hat bis jetzt eine irgendwie nennenswerthe Störung der materiellen Ordnung stattgefunden. In Mailand gehen die Geschäfte schwunghafter wie seit Monaten. In Pavia ist kein Exceß weiter zu beklagen. Die einzelnen kleinen jämmerlichen Bübereien — wir kennen keinen entsprechenderen Ausdruck — nehmen ihren Fortgang, aber das ist auch alles. Eine gewisse Spannung der Gemüther hat noch nicht nachgelassen, und es ist begreiflich daß sie noch einige Zeit anhalten wird. Aber der entschlossene Ernst welchen die Regierung an den Tag legt, hat wesentlich zur Ernüchterung der Stimmung beigetragen. Fast gleichzeitig mit der Ankündigung eines Armeecorps stand dieses Armeecorps schon auf lombardischem Boden. Man hat gründlich vorgebeugt. Die sardinische Thronrede wird die letzte Spur des Rausches verschwinden machen. Wem jetzt die Augen nicht aufgehen, der will nicht sehend werden.

Triest, 11 Jan. Mit dem gestern nach Alexandria abgegangenen Lloyddampfer „Calcutta“ haben sich die HH. Castellani und Freschi eingeschifft, welche zur Herbeischaffung guten Maulbeerbaumsamens Ostindien und China bereisen werden. Im Interesse des wichtigsten Betriebszweiges der Lombardei ist ihrer Unternehmung der beste Erfolg zu wünschen. (O. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 8 Jan. In der heutigen Generalversammlung der Actionnäre des Pesther deutschen Theaters wurde beschlossen das Eigenthumsrecht des Theaters an die Commune abzutreten, welche bereits die höhere Genehmigung zur Uebernahme desselben erhalten hat. Die Commune löst die auf 54,000 Gulden sich belaufenden Actien ein, und erhält dagegen das Theater mit seiner gesammten Einrichtung im Totalwerth von 97,000 fl. (W. L. Z. C.)

Mailand. Erzherzog Ferdinand Max ist seit einigen Tagen unpäßlich. (Oesterr. Bl.)

Schweiz.

4 **Bern,** 11 Jan. Der Nationalrath hat heute mit erfreulicher Ruhe eine Eisenbahnfrage erörtert. Es handelte sich um eine vom Bundesrath als erloschen erklärte Concession für eine Strecke der Centralbahn im Baselland. Der bundesräthliche Bescheid wurde namentlich von Dr. Escher angegriffen, von Bundespräsident Stämpfli und Walter vertheidigt, welch letztere den staatlichen Interessen das Wort sprachen und der Gleichberechtigung aller Gesellschaften gegenüber der Monopolsucht der Centralbahn; auch wurde dabei Basel auf seine handelspolitische Stellung verwiesen, welche, erhaben über das Treiben einer Einzelgesellschaft, der allgemeinen Bewegung zugänglich seyn müsse. — Der Ständerath hat nach hartem Wahlkampf eine Commission zur Begutachtung der bundesräthlichen Anträge über die 12Millionen-Anleihe bestellt; sie besteht aus Dubs (Zürich), Stähelin (Basel), Dr. Blumer (Glarus), Baumgartner (St. Gallen) und Hermann (Unterwalden). — Den Mitgliedern der Bundesversammlung sind bereits zwei Broschüren über die Dappenthalfrage zugestellt worden: die eine von dem eidgenössischen Artilleriemajor und ehemaligen Neuenburgischen Militärdirector A. Girard, einem sehr feurigen Patrioten, der bei Anlaß des letzten Neuenburger Putsches die republicanische Colonne aus den Bergen commandirte; die andere vom patriotischen Verein der Helvetia. Wahrscheinlich werden diese Broschüren zu einer Interpellation über den Stand der Frage benützt werden, und es ist dann nur zu wünschen daß von Seite des Bundesraths eine ganz rückhaltlose Darlegung desselben gegeben werde. — Auf eine Frankreich günstige Stimmung darf der Bundesrath in den eidgenössischen Räthen nicht rechnen. War es doch der Präsident des Nationalraths, der als Präsident der Regierung von Baselstadt durch Stichentscheid ein verneinendes Gutachten in der Frage der Uebersiedelung der französischen Douane auf Schweizerboden herbeigeführt hat. Und was diese Ablehnung einer vielgerühmten Wohlthat für das großhändlerische Basel veranlaßt hat, ist auch zur Genüge bekannt: das unverschämte, zudringliche Benehmen des neuen französischen Consuls, mit dessen Einsetzung den Baslern eine empfindliche Ruthe gebunden wurde. — Daß die Fazy'sche Spielhölle Gegenstand einer selbständigen Discussion oder gar eines förmlichen Antrags werde, ist sehr zu bezweifeln, obschon die Genfer Opposition sich darauf Rechnung zu machen scheint. — Letzten Sonntag sind im Kanton Neuenburg die Wahlen in den großen Rath nach Vorschrift der neuen Verfassung vorgenommen worden. Das Resultat derselben ist den Republicanern der Berge nicht günstig; es wurden gewählt: 39 Radicale, 17 Independenten und 24 Conservative. Drei Wahlen sind noch nicht entschieden. Damit ist also das Schicksal des Kantons in die Hände der Independenten gegeben, die mit den Radicalen oder den Conservativen die Mehrheit bilden und somit den Ausschlag geben können. Von den noch ausstehenden Wahlen ist keine Aenderung in diesem Verhältniß zu erwarten.

Zürich, 13 Jan. Heute früh ist hier Prof. Raabe gestorben. Von langem Schmerzenslager scheinbar wiedererstanden, ist er seinen Leiden zuletzt doch erlegen. (Schweiz. Bl.)

.. **Genf,** 9 Jan. Die Genfer Litteratur hat dieser Tage einen schmerzlichen Verlust zu beklagen gehabt in der Person des Hrn. François Olivet, der den leider hier noch immer manche Opfer fordernden Blattern in dem noch jugendlichen Alter von 34 Jahren erlag. Er hat sich besonders durch einen vielgelesenen historischen Roman im Scott'schen Styl „Le Château de Monetier, légende Genevoise“ vortheilhaft bekannt gemacht; eine größere Dichtung — eine Episode aus den Kämpfen Genfs mit dem Hause Savoyen behandelnd — hinderte ihn der Tod zu vollenden. — Die Studierenden der hiesigen Akademie haben kürzlich einen Ausschuß ernannt welcher die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten der im Juni bevorstehenden dreihundertjährigen Jubelfeier dieser gelehrten Anstalt, der noch bis ins siebenzehnte Jahrhundert auch so manche deutsche protestantische Fürstensöhne ihre Bildung verdankten, zu leiten beauftragt ist. — Auf unserm Theater wird dieser Tage ein einactiges Lustspiel in Versen zur Aufführung kommen, welches einen hiesigen Schneider zum Verfasser hat. Es soll nicht übel seyn. — Wir haben seit Neujahr sehr trockene, ziemlich strenge Kälte, die gestern noch durch eine Bise, welche in ihrer Heftigkeit an die Stürme des vorigen Spätherbsts erinnerte, bedeutend erhöht wurde. — Zwischen Weihnachten und Neujahr kamen hier ungewöhnlich viel Selbstmorde vor, man spricht von acht oder zehn. Einer war besonders grauenhaft; der betreffende Unglückliche, wie es heißt ein französischer Exilirter, der sein Vermögen in den unglücklichen Speculationen eines Verwandten verloren hatte, erschoß sich des Nachts im Bett an der Seite seiner schlafenden Gattin! — Die officiöse „Gazette de Savoie,“ welche sei Neujahr ihre ausländische Correspondenz bedeutend vermehrt hat, schlägt plötzlich einen weit vorsichtigern Ton gegen Oesterreich an.

Großbritannien.

London, 12 Jan.

Der Wiederzusammentritt des Parlaments ist in der gestern zu Windsor abgehaltenen Geheimrathssitzung auf den 3 Febr. anberaumt worden. (Dieses Datum bezeichnete unser ⁂ Correspondent schon vor 14 Tagen.) Anwesend waren bei dieser Sitzung, außer der Königin und dem Prinz-Gemahl, der Graf

v. Derby, Hr. Walpole, Hr. Disraeli, General Peel, Sir Edw. Bulwer-Lytton, Sir J. Pakington, Lord J. Manners, der Marquis v. Exeter und Graf De-la-Warr. Die Minister, von denen Lord Derby, Hr. Walpole und Sir John Pakington bei Ihrer Majestät Audienzen hatten, kehrten Nachmittags nach der Stadt zurück. Nur der Premier wurde vom Hof als Gast zurückbehalten, bleibt jedoch schwerlich länger als bis heute Abend oder morgen Mittag in Windsor. — Vor einigen Tagen ließ die Königin den französischen Sergeanten Autran, dem bei Uebergabe des vom Kaiser Napoleon der Königin übersandten Geschützes zufällig das Bein zerschmettert worden war, zu sich bescheiden, erkundigte sich bei ihm ob er mit der Behandlung und Bewirthung zufrieden sey, und machte ihm beim Abschied eine goldene Uhr sammt Kette zum Geschenk.

Der wichtige Posten eines Governor der Präsidentschaft Madras, von welchem der kränkliche Lord Harris zurückgetreten, ist jetzt definitiv wiederbesetzt; aber nicht, wie es anfänglich hieß, durch den unbedeutenden Lord Naas, gegenwärtigen Generalsecretär für Irland, sondern durch den fähigen Schatzkammersecretär Sir Charles Trevelyan. So meldet die Times.

Das unterseeische Kabel welches Suez mit Aden verbinden, und somit das Mittelglied der Telegraphenkette zwischen England und Indien werden soll, ist in der Fabrik von Newall u. Comp. vollendet worden, und wird von Liverpool aus am 20 d. auf zwei Schiffen nach dem Ort seiner Bestimmung befördert werden.

Die Mittheilung daß die Regierung gesonnen sey die Canalflotte um 12 Linienschiffe zu vermehren, ist nicht dazu angethan die Zuversicht in den ungetrübten Bestand der französischen Allianz zu erhöhen, und häufiger als je stößt man in den Journalen auf die Bemerkung daß die Freundschaft Napoleons für England eine sehr kostspielige Last sey. Die Mißstimmung über die durch den Kaiser heraufbeschworene Panique aller Börsen spiegelt sich am deutlichsten heute wieder in den City-Artikeln aller englischen Blätter ab. Sehr instructiv ist es — so läßt sich Daily News vernehmen — daß während die französischen 3procentigen gestern um 2 Procent fielen, Consols nur um $^3/_8$ bis $^1/_2$ Procent gewichen sind. In 11 Tagen drückten sich die französischen Fonds um 5, die englischen bloß um $1^1/_2$ Procent, ein Beweis daß die Pariser Börsenspeculationen auf einer nichts weniger denn soliden Unterlage aufgebaut sind. Möglich daß diese Ueberzeugung dadurch beiträgt den Eindruck, den die Pariser Börsenschwankungen sonst hier hervorrufen müßten, abzuschwächen, aber die Welt hat von neuem guten Grund die Schlangenpolitik des Kaisers der Franzosen mit einem tiefen und schmerzlichen Gefühl von Verdacht zu verfolgen. Zumal die französischen Capitalisten, die großen wie die kleinen, die dazu verleitet wurden das kaiserliche Creditsystem zu unterstützen, müssen jetzt mit bitterer Enttäuschung die kaiserliche Diplomatie betrachten, die auf ihre Interessen nicht die geringste Rücksicht nimmt. Es ist die allgemeine Ansicht daß ohne Frankreichs Anstiften der Frieden Europa's nicht gestört werden würde, aber gleichzeitig sagt sich jeder daß die Politik des Kaisers jedes ehrliche Vertrauen von sich stoße. — Gleichen Reflexionen begegnet man in allen andern Blättern wo von Finanzen, Fonds und Geschäften die Rede ist. Die Times hat ausgerechnet daß das in Fonds und Actien aller Art investirte Eigenthum auf sämmtlichen Börsen Europa's seit dem 1 Jan. um ungefähr 60 Mill. Pf. St. entwerthet worden sey, und bemerkt dazu sarkastisch: „Dieß ist die erste Einzahlung, die Europa zu leisten hat um die Gelüste des einzigen seiner Fürsten zu befriedigen, der das Princip der Volkssouveränetät und des allgemeinen Stimmrechts in sich verkörpert zu haben beansprucht."

Die Times glaubt aus der sardinischen Thronrede, wenn nicht auf die Gesinnungen, doch auf die Versprechungen Louis Napoleons schließen zu dürfen. „Ohne französischen Rückhalt würde der sardinische Zwerg gewiß nicht dem Riesen Oesterreich Trotz bieten. Wenn daher auch die sardinische Thronrede nicht gerade in Paris die letzte Feile erhalten, wie das Gerücht behauptet, so müsse man doch annehmen daß sie die Billigung des Kaisers der Franzosen habe. „In diesem Licht betrachtet," fährt sie fort, „ist sie nicht so friedliebend gehalten wie die Freunde der Ruhe wünschen könnten. „Der Horizont ist nicht klar," sagt der sardinische Monarch. In welcher Himmelsgegend brütet denn der Sturm? Welche europäische Macht bedroht Sardiniens Unabhängigkeit? Suchen die Lombarden im Interesse ihres österreichischen Herrn Piemont zu annexiren? Oder wirft die Besatzungsarmee in Mailand gierige Blicke auf Turin oder Genua? Hätte Sardinien keinen andern Wunsch als zu behaupten was ihm gehört, so wäre sein kleiner Gesichtskreis klar genug. Wenn der König unter „Vaterland" so viel wie Italien versteht, dann begreift man was für eine Politik es seyn muß der seine Vaterlandsliebe zu Grunde liegt. Eine Politik dieser Art muß eine Politik der Eroberung seyn. Es ist eine Politik die ganz Italien von Turin aus regieren, die Mailand, Florenz, Neapel und selbst Rom in Provinzstädte verwandeln und zwingen möchte Deputirte nach einer Hauptstadt zu senden die kaum italienischer ist als Nizza oder Toulon. *) Dieß könnte zur Ausbreitung der Freiheit über Italien führen; aber ist es zu verwirklichen? Ist es so ausführungsfähig um seinetwillen einen europäischen Krieg zu wagen? Ist seine Verwirklichung durch Frankreich und Rußland möglich? Und wenn verwirklicht, könnte es von Dauer seyn? Würde Oesterreich es dulden? Würde Neapel sich ihm fügen? Würde Rom nicht lieber Italien auf den Standpunkt zurückschrauben den es einnahm als Aeneas auf seinen Gestaden landete? Es würde nur ein Chaos erzeugen, aus dem die kämpfenden Elemente in neuen Verbindungen hervorgehen würden. Es ist daher nicht genug die Frage zu beantworten: ob es nicht höchst unwahrscheinlich ist daß Frankreich und Rußland den ehrlichen Wunsch hegen sollten eine große constitutionelle Macht zu schaffen; wir müssen weiter gehen, und glauben daß die Trümmer von niemals noch geeinigt gewesenen Racen sich jetzt unter einem fernen und kaum anerkannten Scepter einigen werden, und daß Rom sich mit einer vom transalpinischen Gallier beherrschten Nationalität begnügen wird. Niemals wird England durch Rath oder That einschreiten um irgendeinen Versuch zum Umsturz der bösen Regierungsweise, unter der Italien leidet, zu behindern, allein wir dürfen und müssen es bedauern wenn der europäische Frieden wegen einer Unternehmung gebrochen werden soll die nur nach Ehrsucht zu schmecken und auf Stärkung des Despotismus abzuzielen scheint. Wir können das Ende nicht absehen, aber wir sehen genug um überzeugt zu seyn daß dasjenige was die Kaiser von Frankreich und Rußland wünschen, nicht seyn kann was wir wünschen würden. „Warten wir muthig die Beschlüsse der Vorsehung ab," sagt der König Victor Emmanuel. Nun, darin liegt wenig Philosophie, denn, muthig oder nicht, jenen Beschlüssen müssen wir uns so wie so unterwerfen. Es fragt sich aber nicht was die Vorsehung beschließen mag, da wir dieß nicht ergründen können, sondern was für Schritte der König von Sardinien vorhat. Angenommen daß er bei Sinnen ist, so wird er nichts beginnen wobei er nicht von Frankreich unterstützt wird, und Frankreich wird es bei Drohungen bewenden lassen wofern ihm nicht Rußland beisteht. Aber Rußland ist nicht kriegsungeduldig, es hat vorderhand genug im Innern zu schaffen, und sein Groll gegen Oesterreich, ob auch noch so lebhaft, wird es kaum dahin bringen die absoluten Monarchien Europa's mit einander zu verfeinden, und so ihren Zusammenhalt und ihre Kraft zu brechen. Gleichviel was die Politik Frankreichs oder Rußlands, oder wie stark Piemonts Ehrsucht seyn möge, unser Weg ist einfach genug. Wir haben nur zuzuschauen und das Ergebniß zu beobachten. In einer Zeit tiefen Friedens, in einer Zeit wo die bewaffnete Macht eine unwiderstehliche Gewalt hat, und vollständig unter dem Befehl unumschränkter Herrscher steht, ist jeder Aufstand zu rein volksthümlichen Zwecken ein offenbarer Unsinn. Der muß ein seichter Thor seyn, der da wähnen kann daß die großen Militärmächte im Begriff sind für die Wiederaufrichtung lang verlorner Freiheiten und Nationalitäten zu kämpfen. Wir können keinen Grund haben einen rothen Heller oder ein einziges Menschenleben daranzusetzen um das Papstthum oder den Thron des Königs von Neapel, oder auch die Herrschaft der Oesterreicher in der Lombardei aufrechtzuhalten. Es ist nicht unmöglich daß es in Italien durch eine Veränderung schlechter würde als es ist. Es ist kaum wahrscheinlich daß irgendeine durch Frankreich und Rußland herbeigeführte Veränderung zum Bessern ausschlagen würde. Dieß ist nicht die Hülfe, dieß sind nicht die Helfer die wir gesucht haben. Wir befinden uns in einer Zeit da man einem zumuthet wundersame Dinge zu glauben, aber es ist zu stark wenn wir glauben sollen daß ein Toryministerium eine demokratische Reformbill entwirft, oder daß eine Allianz absolutistischer Souveräne sich damit abgibt eine constitutionelle Monarchie aufzubauen."

Die Palmerston'sche M. Post meint: man suche dem französisch-österreichischen Mißverständniß eine Bedeutung zu geben die es nie gehabt habe, und es sey Pflicht das Publicum vor den Uebertreibungen gewisser leitenden Organe zu warnen. Ein Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich sey in diesem Augenblick nicht wahrscheinlich. Der Motive zum Kriege gebe es wenige, zum Frieden aber viele und starke. Für den Kaiser Napoleon habe der Frieden einen unschätzbaren Werth, und den Krieg würde er in jeder Beziehung kostspieliger finden. Noch schwebe keine einzige

*) Wer den Begriff der Nationalität so stark betont wie jene Italianissimi, bei dem darf man nach der Grundlage der Nationalität, d. h. nach der Abstammung, fragen. Da steht es aber mit dem Italienerthum der Piemontesen noch windiger aus als mit dem der Lombarden. Sie nennen sich Italiener, sind aber ein Gemisch von allen Völkerschaften die früher oder später als Eroberer in jenen transalpinischen Gegenden auftraten, aus Galliern, Longobarden, Vandalen ꝛc. ꝛc. Und dieses Mischvolk redet ein Italienisch das von der „lingua Toscana in bocca Romana" beinahe weiter entfernt ist als das Romanische im Engadin, und in demselben Maße übellautend wie das Toscanische wohllautend. Hat doch Alfieri — einer der sehr wenigen namhaften Schriftsteller die Piemont hervorgebracht — sein Leben lang geklagt daß das Buch-Italienisch, welches er fast wie ein Fremder durch mühsames Studium zu erlernen hatte, ihm niemals wie eine eigentliche Muttersprache geläufig geworden sey. Und ein solches Bastardgeschlecht wirft nur mit „Barbaren" um sich gegen das deutsche Volk, von welchem es an Bildung bis in unabsehbare Ferne überholt ist!
R. d. A. Z.

Frage zwischen Frankreich und Oesterreich die nicht auf diplomatischem Wege zu lösen wäre. Andererseits habe Oesterreich unläugbar eine Politik befolgt die ihm kein Anrecht auf die Rücksicht der Westmächte gebe. Sowohl in der Donaufürstenthümer- wie in der Donauschifffahrts- und der italienischen Besetzungsfrage entwickle es eine aufreizende Hartnäckigkeit. Was die italienische Sache betrifft, so sey England nur Zuschauer; sie gehe nur Frankreich und Oesterreich an. Allein man dürfe nicht wähnen daß Napoleon III für die Anomalie seiner Besetzung Roms kein Auge und kein Gewissen habe. Oesterreich habe durch das Concordat die Verpflichtung übernommen den Papst auch gegen sein eigenes Volk zu schützen. Napoleon stehe in dieser Beziehung freier da — ein Punkt den man nicht übersehen dürfe.

Das M. Chronicle sagt: Wichtigere oder, besser gesagt, schwierigere Angelegenheiten als die über welche Frankreich und Oesterreich in Zwiespalt sind, haben die Aufmerksamkeit europäischer Staatsmänner noch nie beschäftigt. Die päpstliche Schwierigkeit zumal ist eine vierfache: national, finanziell, politisch und — wodurch alle andern Schwierigkeiten verschärft werden — kirchlich. Es wäre verbrecherisch sich noch länger die geringste Täuschung darüber zu machen daß es in Rom anders werden muß. Wenn im Kirchenstaat nicht sehr bald reformirt wird, so kann die Revolution noch ein, zwei, vielleicht sogar fünf Jahre fern gehalten werden. Aber kommen wird sie, und so gewiß wie Meeresfluth und Jahreszeiten den unabänderlichen Gesetzen der Natur gehorchen, so sicher wird diese Revolution an Gräueln und Schrecken alles übersteigen was Europa je erlebt hat. „Wenn nicht ohne Säumen eine Veränderung vorgenommen wird," sagte unlängst der Vertreter einer europäischen Großmacht — nicht Frankreichs — welcher die apenninische Halbinsel aus langer Anschauung genau kennt, „so will ich mir eben nicht herausnehmen zu prophezeien wann die Revolution ausbrechen, oder welche Gestalt sie annehmen wird, aber der Einen Thatsache bin ich gewiß daß die Revolution, wenn sie einmal ausbricht, nicht Einen Priester übrig lassen wird der das Schicksal seiner Brüder erzählen könnte. Nicht die Schuhsohlen wird das Volk von ihnen übrig lassen." (Wer ist dieser schreckliche diplomatische Kalchas?)

Daily News affectirt Begeisterung über die sardinische Thronrede. Es erkennt in Victor Emmanuel den „gebornen, berufenen und auserwählten Befreier Italiens." (Für berufen haben sich schon viele gehalten, aber auserwählt, sagt die Schrift, sind wenige.) Victor Emmanuel sey weder von politischem Ehrgeiz gestachelt, noch vom Drang militärischen Genie's getrieben, und deßhalb keiner leidenschaftlichen Uebereilung fähig. (Der Nichtdrang militärischen Genie's hat sich bereits bei Novara bethätigt.) In allen italienischen Herzen reife die Ueberzeugung daß Victor Emmanuel ein „grundloyaler" Fürst sey, und diese Thronrede werde das Vertrauen auf ihn hundertfach verstärken. — Sollte dieses Hundertfach allenfalls nicht ausreichen, so ist der M. Advertiser da, welcher naiv versichert: „So weit das Bewußtseyn unsere Sympathien zu besitzen Sardinien in dem bevorstehenden Kampf stärken und anfeuern kann, soll es sie haben. Und in solchen Fällen liegt in der Sympathie eine moralische Gewalt, die sich schwer überschätzen läßt. Wenn England inzwischen neutral bleiben muß, während Sardinien in den Kampf zieht, so hegen wir nicht nur die besten Wünsche für Sardinien, sondern betrachten seine Widersacher mit Abscheu, und dieß zu wissen wird den Sardiniern wohlthun." Der M. Advertiser — welcher in diesem Fall einen täglich verkündigten andern Abscheu ganz vergißt — spricht hier im Namen Englands wie die bekannten drei Londoner Schneider, deren radicaler Aufruf mit den Worten anfieng: „Wir das Volk von England."

Der unlängst in hohem Alter verstorbene Graf v. Orford war ein directer Nachkomme des berühmten Staatsmannes Sir Robert Walpole, der von Georg II mit jenem Grafentitel zur Peerswürde erhoben wurde. Indessen obgleich der Verstorbene einmal einem Toryministerium (Walpole war bekanntlich Whig) als Admiralitätslord angehörte, lag doch seine starke Seite nicht in der Politik, sondern im Sport, und Bell's Life widmet ihm einen langen Nekrolog, worin alle die Rennpferde aufgezählt sind die er sein Lebenlang besessen, und mit denen er auf der Rennbahn gewonnen oder verloren hat. — Mittlerweile werden von seinem schreibseligen Großvater, Horace Walpole, fortwährend neue Posthuma dem Druck übergeben; so jetzt wieder: „Journal of the Reign of King George III, from the Year 1771 to 1813, by Horace Walpole; being a Supplement to his Memoirs etc. Edited, with notes, by Dr. Doran. 2 Vols. Bentley 1859."

Die österreichische Schraubencorvette „Erzherzog Friedrich," Capitän Tegasoff, welche seit dem 3 d. in Southampton liegt, wohin sie von Triest gekommen war, bereitet sich vor heute oder morgen nach der marokkanischen Küste abzugehen, um daselbst, bis gegen Mogador zu, 40 Tage lang zu kreuzen. Dabei wird sie sich bloß der Segel bedienen. Nach Ablauf der bezeichneten Frist kehrt sie wieder nach Southampton zurück um sich zu verproviantiren, und dann wieder eine Kreuzung an der Riffküste vorzunehmen, wo, wie man glaubt, einige Oesterreicher, die vor etwa einem Jahr daselbst Schiffbruch litten, in der Gefangenschaft schmachten. Sollte die Corvette über deren Schicksal nichts erfahren können, dann hat sie sich, dem erhaltenen Befehl gemäß, im März wieder in Triest einzufinden.

In Irland hat die Regierung, wahrscheinlich weil sie nun einmal über Hals und Kopf in politische Verfolgungen hineingerathen ist, jetzt auch einen Preßproceß angefangen. Gegenstand desselben ist Hr. Nugent, dessen revolutionäre Anspielungen und Prophezeiungen (höchst alberne politische Schnaderhüpfel) in seinem Almanach fürs Jahr 1859 erst vor kurzem erwähnt worden sind. Er ist, wie es scheint, vor einem Jahr eben dieses Kalenders wegen verhaftet worden, und hatte damals die Zusage geleistet keine Exemplare seines Almanachs weiter zu verkaufen. Sein Verhör ist auf morgen anberaumt. Für sein Erscheinen hat er 1000 Pf. St. Bürgschaft geleistet.

Aus Galway, Irland, kommt die telegraphische Meldung daß der Dampfer Circassian, in dem Moment als er nach Amerika abfahren wollte, von der Polizei durchsucht wurde, und daß diese einen jungen Passagier von etwa 25 Jahren, des Mordes von Hrn. Ely verdächtig, verhaftet hat. Er führte drei Pistolen, von denen zwei geladen waren, und ein Bowiemesser bei sich.

Frankreich.

Paris, 13 Jan.

Wir erhalten heute aus sehr gut unterrichtetem Kreise aus Paris einen Brief, dessen Inhalt nach die Leitung der Ereignisse zum großen Theil schon der Hand der Regierung entschlüpft ist, welche andererseits jedoch systematisch die Conflicte mit Oesterreich herbeizuführen, die Spannung bis zum Bruch zu steigern bereit seyn soll. Wir sind anderer Meinung: wir glauben daß die Tuilerien sich durchaus im deutschen Volke geirrt, die Entwicklung unseres Volksbewußtseyns unterschätzt haben. Wir glauben daß sie nur eine abermalige Auflage des alten Systems beabsichtigen, womit sie sich vielen Einfluß in den staatlichen Kreisen Europa's geschaffen: eine Verwicklung herbeizuführen, um nachher wieder als der Beruhiger und Friedenträger zu erscheinen. Ein Querelleur kann auf diese Weise eine ganze Gesellschaft zum Nachgeben bringen. Aber dießmal ist er en flagrant délit ertappt und das Attentat zu ungeheuer, um nicht allgemeine Entrüstung hervorzurufen. Hier wäre jedes weitere Nachgeben Schwäche, und statt auf diese ist er dießmal, wo man das Absichtliche zu deutlich erkannt, auf den entschiedensten Widerstand gestoßen; und wir müßten den Charakter verkennen, wenn wir uns darin irren sollten daß er eben so fügsam ist wo er energischem Willen begegnet, als trotzig wo das Gegentheil der Fall ist. Ein mit immer größerer Bestimmtheit auftauchendes Gerücht beschuldigt außerdem sehr einflußreiche, hochstehende französische Staatsmänner à la baisse speculirt und ungeheure Summen gewonnen zu haben. Das könnte fast verführen zu glauben daß diese um ihres Gewinnes willen den Ernst der Lage vergrößerten. Jetzt scheint man zur Ueberzeugung der Thorheit zu kommen die man begangen hat, und man bemüht sich die fatale Wirkung auszugleichen, so weit das noch möglich ist. Wir haben schon per Telegramm gemeldet daß der officiöse Constitutionnel eine vom Secretär des Blattes unterzeichnete Erklärung gegeben hat die uns die morgende Post bringen wird. Der letzte Ausdruck des Telegramms: „nur Krieg wenn Oesterreich die Verträge bedroht", dürfte nichts als eine ungeschickte Wendung seyn. Der Regierung des 2 December, welche mit einem Bruch der heiligsten persönlichen Verpflichtungen ihre Laufbahn begann, steht nichts schlechter zu Gesicht als die Heiligkeit der Verträge zu accentuiren. Es steht der Gewalt welche das Ungeheuer des Sicherheitsgesetzes in Scene setzte, schlecht an mit ihrem Rechtsbewußtseyn zu prunken. Aber wir müssen doch Act von diesem Umschlag in ihrem Gebahren nehmen, und so lassen wir hier den „der panische Schrecken der Börse" überschriebenen Artikel der Patrie folgen, wie denselben die L. C. bringt. Er lautet: „Der panische Schrecken der Börse", dem bestürzten Publicum Beruhigung einzuflößen. „Seit dem 1 Januar, heißt es darin, ist der Staatscredit einer gewaltsamen Krise anheimgefallen, wie sie seit langer Zeit nicht da gewesen ist. Wenn eine solche Situation sich einstellt, so wäre es nicht klug zu schweigen. Wir werden daher alles sagen was wir glauben und was wir wissen; indem wir die Befürchtungen zu beseitigen suchen, erfüllen wir eine Pflicht des Patriotismus. Der Krieg ist möglich, aber jetzt nicht wahrscheinlich. Es liegen in Europa eine Menge untergeordnete Fragen vor, welche aber nie den Frieden zu stören vermöchten; diese sind die Montenegro-, die Fürstenthümer-, die serbische, die Herzogthümer-, die Donauschifffahrts-Frage. Es gibt aber noch zwei Lebensfragen, in Betreff deren jede Großmacht ihre Absichten und moralischen Verpflichtungen hat, und welche bis jetzt noch nicht geregelt wurden, wenigstens nicht dauernd. Das sind die italienische und die orientalische Frage. Als die orientalische Frage zum Ausbruch kam, wurde der Krieg eine Nothwendigkeit; Frankreich hatte damals den Frieden noch mehr nöthig als heute, aber es handelte sich hier um seine Machtstellung, und das Land führte den Krieg mit Freuden. Dasselbe würde geschehen, im Fall die italienische Frage zum Austrag käme. Frankreich würde in einem solchen Conflict nicht gleichgültig bleiben können. Italien, das ist das Papstthum welchem Frankreich immer Ehrfurcht gezollt hat, und dessen Unabhängigkeit der Gesellschaft ebenso nützlich ist wie der Civilisation; Italien, das ist das gehei-

ligte Recht der Nationalität; Italien, das ist für Frankreich an der Alpengränze das was Belgien an der Nord- und der deutsche Bund an der Ostgränze ist, nämlich ein Staat der nie feindlich oder drohend werden darf, und wo keiner von Frankreichs Nebenbuhlern einen vorgeschobenen Posten haben darf. Kurz Italien ist zwischen Frankreich und Oesterreich ein neutraler Boden, eine unabhängige und starke Nationalität, welche den Zusammenstoß verhindern kann. Das ist was Italien seinen Traditionen, seiner Bedeutung, seiner geographischen Lage und dem europäischen Interesse nach seyn sollte. — Jetzt ist die Situation allerdings ernst; aber darum ist nicht gesagt daß man sich in einen allgemeinen europäischen Krieg stürzen werde. Der Krieg wird nicht eher ausbrechen als bis alle Mittel der Versöhnung erschöpft seyn werden; diese ist nicht das Werk eines Tages. Der Pariser Congreß hat die Grundlage gelegt, welche weiter entwickelt werden muß. Die Ereignisse können die Lösung dringender machen, aber können sie nicht leichtsinnig überstürzen. Wenn z. B. ein Aufstand in Mailand ausbräche, so würde Oesterreich ihn ersticken; das ist sein Recht, und wir können es nicht verhindern. Aber die Diplomatie kann in solchem Fall nicht gleichgültig bleiben; Europa wird nicht gestatten daß Italien eine ausschließlich österreichische Frage werde, sondern wir verlangen daß man eine europäische Frage daraus mache. Für die Regulirung der italienischen Frage wie für die orientalische hat das europäische Interesse Allianzen geschaffen, welche dem Kampf alle Gefahr nehmen würden, wenn er ausbrechen sollte. Frankreich und England begreifen daß ihre Allianz für die Ruhe der Welt und die Civilisation eine Nothwendigkeit ist. Sie werden dieselbe aufrecht erhalten, und solange sie die Axe der europäischen Politik im Westen ist, ist für niemanden Gefahr. Die Interessen können sich beruhigen und die Völker dürfen hoffen, denn diese Allianz repräsentirt die Achtung der Verträge, das Völkerrecht und die Fortschritte der Civilisation. Der Friede ist also noch nicht in Gefahr; sollte der Krieg unvermeidlich werden, um unsern Einfluß und unsere Würde zu wahren, so würde das kein ehrgeiziger Kampf seyn der ein Land isolirt, sondern ein Kampf im gemeinsamen Interesse aller Regierungen und Völker.

Im Pays findet sich nachstehende Note: Ein auswärtiges Blatt (die Indépendance) hat in einer seiner letzten Nummern von außerordentlichen Vorbereitungen gesprochen welche im Kriegsministerium angesichts bevorstehender Eventualitäten gemacht werden sollen. Eine einfache Darstellung der Thatsachen wird genügen um die Ungenauigkeit dieser Einzelheiten darzuthun. Das Feldartilleriesystem welches man dem Kaiser verdankt, ist in ganz Europa geschätzt und bekannt. Gleich nach dem Orientkrieg, wo das neue Geschütz definitiv erprobt wurde und die besten Dienste leistete, hat man sich mit der Umformung unserer Feldartillerie beschäftigt, und diese mit großer Thätigkeit begonnene Arbeit wird dem Kriegsbudget entsprechend und ganz unabhängig von jedem besondern Umstand jetzt fortgesetzt. Was wir von der Feldartillerie sagen, gilt auch von den Handfeuerwaffen, deren Hauptfortschritte man Frankreich verdankt, welches in dieser Waffengattung nur Arbeiten von ganz normalem Charakter ausführt, die seit lange beschlossen waren. Wir wollen den Beweis in dieser Sache nicht weiter führen, und dem Journal welchem wir antworten nicht auf das Gebiet der besondern Thatsachen folgen welche sie meldet, und die man leicht einzeln widerlegen könnte; aber wir glauben zu wissen daß durchaus nichts geschieht was von außergewöhnlichen Verhältnissen herrührt; nichts was nicht ausschließlich die Verbesserung und die reglementsmäßige Erhaltung unseres Materials zum Zweck habe; nichts was nicht im Kriegsbudget auf dem Friedensfuß vorausgesehen wäre, wie jedermann sich durch den Augenschein überzeugen kann.

⊙ **Paris**, 13 Jan. Die Heirathsnegociation mit Turin wurde so geheimnißvoll betrieben daß sogar der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Walewski, von ihr und ihrem Abschluß nicht früher als alle Welt etwas erfuhr. Es begreift sich leicht daß der Minister hierüber nicht sehr erbaut ist. Auch soll er sehr geneigt seyn seine Entlassung zu verlangen, und die amtlichen Kreise geben ihm mehr als je Persigny zum Nachfolger. — Glauben Sie an den Krieg? — Mit dieser Frage begegnete man sich vor wenigen Tagen. Haben Sie schon gekauft? So lautet die Frage heute. Wer einiges Geld zur Verfügung hat, beeilt sich von den Kriegscursen zu profitiren. Auf der heutigen Börse wurden 960,000 Francs Rente baar gekauft. Die Speculation theilt noch nicht das Vertrauen und den Muth des Geldes. Obschon die Commission das Morny'sche Bankprojeet verworfen hatte, und der Colonialminister sich im Ministerrath mit männlicher Entrüstung gegen dasselbe äußerte, wurden die Statuten dem Staatsrath zurückgestellt. Die zur allgemeinen Berathung anberaumte Sitzung wurde gestern auf acht Tage verschoben. Ich hatte Gelegenheit die Statuten einzusehen. Der Titel lautet: Société générale du crédit industriel et commercial. Als Gründer erscheinen: der Bankier Donon, Gladston, David Hansemann aus Preußen, Montané, gewesener Deputirter, Arlès Dufour, Ex-Simonist wie Pereire. Das Gesellschaftsvermögen von 60 Mill. Fr. besteht in 120,000 Actien zu 500 Fr. Vorläufig werden bloß 80,000 zur öffentlichen Unterzeichnung gebracht. Die Unterzeichner zahlen sofort 25 Proc. ein. — Die „Presse" vertheidigt sich heute gegen den allgemeinen Unwillen welchen ihre Hetzereien und ihre Fanfaronaden hervorgerufen haben, einen Unwillen dem sich beizugesellen auch die Regierungsorgane sich gezwungen sahen. Zugleich dementirt sie die Thatsache daß sie vom Prinzen Napoleon inspirirt wird. Wenn sie nicht das Vertrauensblatt des Colonialministers ist, so ist sie doch zuverlässig das Hoforgan des Palais Royal. Die bezüglichen Hofnachrichten bringt sie stets, und gerade heute wieder zuerst unter allen Blättern. Ich habe Sie davon benachrichtigt als Hr. Coste die Pariser Finanzcorrespondenz im „Nord" pachtete. Seit einiger Zeit fehlt sie in dem Brüsseler Blatt weil der Pachtunternehmer von der Börse nach Mazas übergesiedelt wurde, da er in dem Prost'schen Proceß schwer gravirt ist.

£ **Paris**, 13 Jan. Als im vorigen Sommer der Prinz Napoleon nach Savoyen reiste und mit dem König von Sardinien zusammentraf, zur gemeinschaftlichen Grundlegung einer zu eröffnenden Eisenbahn, war schon in ganz Piemont und Savoyen die Rede davon daß eine fünfzehnjährige Tochter des sardinischen Königs ihm zur Ehe bestimmt sey. Als dann Camille de Cavour über Genf nach Plombières zog, um dort eine Unterredung mit dem Kaiser der Franzosen zu pflegen, wurde das Gerücht dieser Ehe so allgemein daß weder in Piemont noch in Savoyen ein Zweifel darüber zu walten schien. In Paris war auch, hin und wieder, von dieser Verbindung die Rede, doch erregte sie lange kein Aufsehen, und wurde nur nebenbei betrachtet, bis zur vorgestern erfolgten großen Börsenkrise, die hauptsächlich dadurch veranlaßt war daß diese Ehe als etwas durchaus festgesetztes, und binnen kurzem zu beschließendes verkündet wurde. Das schien den Börsenmännern ein positives Zeichen einer innigen Allianz von Frankreich und Piemont; wie natürlich, wurde dieses im Sinn eines unfehlbaren Kriegs von der Panik ausgebeutet. Dazu kommt daß die Presse, welche die Erbschaft des Hrn. v. Girardin übernommen hat (des Hrn. v. Girardin in welchem man den politischen Vertrauten des Prinzen Napoleon erblicken will), mit der gewaltigsten Anstrengung in die Posaune des Kriegs stößt. Es ist ein Factum daß die öffentliche Meinung in Paris tief erschüttert ist, daß von nichts als von Krieg in allen Classen des Volks die Rede ist, daß die hiesigen Italiener und Polen die gespanntesten Erwartungen hegen, daß sie sich an den französischen Kaiser wie an den Restaurator unterdrückter europäischer Nationalitäten zu wenden vorgeben rc. In solchen Umständen hat gestern das Journal des Débats für rathsam gefunden in einem mit großem Geschick ausgearbeiteten Artikel sich an die Regierung zu wenden, um sie zu beschwören ein förmliches Wort im Moniteur über diese Provocationen des Journals la Presse und seiner Gleichgesinnten erschallen zu lassen.

Belgien.

⊙ **Brüssel**, 10 Jan. Die Unruhe welche sich in Folge der bekannten kaiserlichen Neujahrsworte der Gemüther bemächtigt hat, fängt an sich zu legen; jedenfalls hat sie auf unsern Börsencurs kaum merkbaren Einfluß geübt. — Die Neujahrsferien des Parlaments, welche erst am 18 d. M. ihr Ende erreichen, hatten die Aufmerksamkeit von den politischen Angelegenheiten etwas abgelenkt, und erst in diesen letzten Tagen hat sich ein Gerücht geltend gemacht welches dieselbe wieder aufs lebhafteste erregt. Dasselbe betrifft gewisse Mißhelligkeiten die sich im Schooße des Cabinets gebildet hätten, und den Rücktritt der Minister Rogier und de Vrière in Aussicht stellten. Die entschiedene Haltung welche diese beiden zu Gunsten des Schulzwanges und der Rücknahme der bereits votirten, die Preßvergehen betreffenden Artikel der neuen Strafordnung zu nehmen gedenken, soll dem Wunsche sich vom Staatsruder zurückzuziehen zu Grunde liegen. Schon spricht man von den HH. H. de Brouckere und Liedts als ihren Nachfolgern. Ob das Gerücht begründet, weiß ich nicht; der Wahrscheinlichkeit entbehrt es jedenfalls nicht. Die Aerzte haben übrigens Hrn. Rogier, dessen Gesundheit bedeutend gelitten hat, auf längere Zeit eine völlige Ruhe angerathen. Der belgische Gesandte in Lissabon, Hr. Carolus, ist dieser Tage hier angelangt; man glaubt, er werde den noch immer erledigten Posten eines Ministers der Staatsbauten übernehmen. — Der König empfieng gestern eine Deputation aus Ostende, welche Sr. Majestät die Wünsche der dortigen Bürgerschaft wegen Errichtung einer Spielbank auf demselben Fuße wie zu Spa vortragen sollte. Ueber die Aufnahme dieses Gesuchs verlautet indessen noch nichts. — Vorgestern verschied dahier einer unserer namhaftesten Gelehrten, Hr. Schayes, Mitglied der Akademie und Conservator der Antiquitäten und Waffensammlung. Er war eben beschäftigt den dritten Band einer zweiten völlig umgearbeiteten Ausgabe seines Hauptwerks: Histoire des Pays-Bas sous la domination romaine, in die Druckerei zu geben, als ihn in Folge eines Schlags der Tod ereilte. Neben dieser auf gründlicher Kritik und anhaltenden Studien beruhenden Arbeit hat sich Hr. Schayes (geboren zu Löwen im J. 1808) als Archäolog einen wohlverdienten Ruf erworben durch seine „Geschichte der Architektur in Belgien" (2 Bde., 1850). In der Akademie vertrat er vorzüglich die ethnographischen und archäologischen Studien. — Der bisherige Minister-Resident Desmaisières in Rio de Janeiro ist in den Disponibilitätsstand getreten, und erhält den Grafen de Borchgrave, gegenwärtig Legationssecretär in St. Petersburg,

zum Nachfolger. — Diesen Abend wird die gesammte königliche Familie in Gesellschaft des Prinzen v. Wales der Vorstellung der Oper „Quentin Durward“ vom belgischen Componisten Gevaert beiwohnen.

Italien.

* **Turin**, 11 Jan. Die Bevölkerung Turins und hauptsächlich die hier lebenden Emigranten betrachten die Thronrede als eine wahre Kriegserklärung. Viele unter den letztern, und selbst einige der angesehensten unter ihnen, begaben sich unmittelbar nach der Verkündigung der Rede an die lombardische Gränze, oder auch wohl nach Mailand, um dort dieses Ereigniß weiter zu verbreiten, da ihnen der Telegraph vom Tessin bis Mailand nicht zu Gebot stand, indem er, soweit meine Erkundigungen reichen, vor 3—4 Tagen unter die Obhut des Militärcommando's gestellt wurde. Um wieder auf die Rede zurückzukommen, so muß ich bemerken daß es besonders auffiel daß in derselben der Beziehungen Piemonts zu den übrigen europäischen Staaten und besonders zu Frankreich auch nicht die leiseste Erwähnung gethan wird. Vielleicht beweist dieß daß die Stellung Piemonts zu seinen Alliirten nicht ganz bestimmt festgestellt ist, und wenn auch viele behaupten Piemont handle so nur auf den Antrieb Frankreichs, so könnte es sich doch zutragen daß im Gegentheil Piemont Frankreich nach sich zu ziehen und es zu compromittiren sucht. Man bemerkte auch das Stillschweigen der Adresse in Bezug auf die Heirath zwischen dem Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde — eine Heirath welche endgültig schon bestimmt zu seyn scheint. Die Liberalen legen dieser Heirath eine besondere Wichtigkeit bei, da dem öffentlichen Gerücht zufolge hieraus mit Sicherheit auf eine bewaffnete Intervention Frankreichs sich schließen lasse, indem der Prinz Napoleon ein unabhängiges Königreich aus den Staaten Venedigs und den Legationen gebildet erhalten, Piemont aber durch die Herzogthümer und die Lombardei vergrößert würde. Savoyen würde natürlich Frankreich anheimfallen. Sie werden vielleicht dort in Ihrem ruhigen Augsburg groß erstaunt seyn über die Leichtigkeit mit welcher man hier Oesterreichs schönste Provinzen verschluckt, und den despotischen Ton mit dem man über Italiens Schicksal entscheidet. So unglaublich Ihnen nun dieß auch scheinen mag, so halte ich es doch für meine Pflicht Ihnen diese Nachrichten zu geben, die immerhin von Personen herrühren welche man unter die gesetztesten und vernünftigsten Turins zählen kann. Wer von der Wahrheit meiner Behauptung sich überzeugen will, gebe sich die freilich verdrießliche Mühe die hiesigen liberalen Blätter durchzulesen. Meine eigene Ueberzeugung in Betreff des Stillschweigens der Thronrede über die Beziehungen zu Frankreich besteht einfach darin daß Frankreich durch eine Stelle in dieser Rede nicht compromittirt werden, noch sich die Hände binden lassen wollte, und ich glaube einen Beweis hiefür in der Abreise des Geheimsecretärs Nigra zu finden, welcher sich vor einigen Tagen in aller Eile nach Paris begeben hat um die Zustimmung Napoleons hiefür zu erlangen, aber seine bis jetzt noch nicht erfolgte Rückkunft und das Stillschweigen der Thronrede über den oben erwähnten Punkt ist mir ein Beweis daß seine Sendung ohne Erfolg blieb. — Der Rath der hiesigen sowohl als auch der Genueser Universität hat beschlossen den aus der Stadt und Universität Pavia gewiesenen Studenten die Aufnahme in die bezüglichen Facultäten zu gestatten, so zwar daß sie gegen die bestehenden Verordnungen die in Pavia angefangenen Vorlesungen ohne weiteres hier oder in Genua fortsetzen können, während sonst ziemlich strenge Examina vorgeschrieben sind. — Die heutige officielle Zeitung bringt in einem Bericht des Ministeriums des Innern an den König das Resultat des in der Nacht vom 31 Dec. 1857 vorgenommenen Census. Nach ihm besteht die Bevölkerung des Königreichs Sardinien aus 5,194,807 Seelen, während sie im Jahr 1848 nur 4,916,064 zählte, also eine Vermehrung von 278,743 Seelen in zehn Jahren. Das eigentliche Piemont nebst Savoyen bietet uns die Zahl von 4,468,738 Einwohnern dar, auf der Insel Sardinien rechnet man deren nur 573,115. Der volkreichste Bezirk ist der von Turin mit 680,009 Einwohnern.

⊙ **Nizza**, 10 Januar. Die Gerüchte welche sich hinsichtlich der Cession Monaco's an Rußland fortwährend erhalten und an Consistenz gewinnen, haben auch die Einwohner des Fürstenthums und der früher zu demselben gehörigen Städte Mentone und Roccabruna in einen gewissen Grad von Aufregung versetzt. Die Partei des Fürsten von Monaco soll in den letztgenannten Städten noch ziemlich zahlreich vertreten seyn, und man hat in jüngster Zeit vornehmlich in Mentone eine bedenkliche Rührigkeit und Agitation unter den dortigen Anhängern des Fürsten bemerkt. Diese bedenkliche Stimmung wurde im Laufe der letzten Tage noch durch ein Gerücht verschlimmert, welches angab: der Municipalrath habe auf eine Steuererhöhung für die Stadt Mentone angetragen, welche sich in dieser Beziehung ohnedieß schon zu sehr belastet glaubt. Auf diese Nachricht hin kam es nun vorgestern zu einem offenen Ausbruche, der damit begann daß ein Volkshaufe von etwa 500 Menschen die Straßen der Stadt unter dem Geschrei: „Vive le Prince! à bas le conseil! à bas les Sardes!“ durchzog. Später stürzte sich ein mit Schaufeln, Beilen und Stöcken bewaffneter Volkshaufe in die Wohnung und Kanzlei des Syndicus und übergab ihm eine mit 700 Unterschriften bedeckte Adresse, welche „im Namen der Einwohner Mentone's“ gegen die Amtsführung des Municipalraths protestirte. Den ganzen Tag über dauerte der Lärm und der Auflauf in den Straßen fort, und nahm gegen Abend dergestalt zu daß die piemontesische Gendarmerie und Besatzung gegen die Ruhestörer einschreiten mußte. Mehrere derselben sind verhaftet worden. — Auch der „Courrier de Paris“ bestätigt in einer Turiner Correspondenz die Nachricht von der Abtretung Monaco's an Rußland, und stellt dieselbe als nahe bevorstehend in Aussicht. Das officielle Journal von Monaco „L'Eden“ versuchte zwar noch unlängst jene Angaben zu widerlegen, allein man konnte aus dem Tone und der Haltung der betreffenden Artikel leicht abnehmen daß es dem Blatte mehr um ein Mannöver, als um eine ernstliche Zurückweisung der Cessionsgerüchte zu thun sey.

Serbien.

X **Belgrad**, 7 Jan. Einige deutsche Journale und ihre Correspondenten nehmen sich des Ex-Fürsten Alexander kräftigst an, aber in ihren Beweisgründen zeigen sie eine große Unkenntniß der Verhältnisse und Immunitäten Serbiens. So behaupten mehrere Journale, es sey die Entsetzung Alexanders vom Fürstenstuhl schon deßhalb nicht gesetzlich, weil er auf Lebenszeit erwählt sey. Die welche dieß behaupten tappen im Finstern, und thäten am besten wenn sie den großherrlichen Bestätigungsberat vom 4 Scheban 1259 (1843) durchlesen würden. Wir wollen einige Zeilen aus diesem Berat hier anführen:

„Und so lange Er (Fürst Alexander Karageorgiewitsch) keine schlechte Aufführung zeigt, und nicht gegen den Landesustav, gegen Meinen kaiserlichen Willen und die Wohlfahrt Serbiens handelt, so lange Er die Pflichten der Ergebenheit, Treue und Redlichkeit erfüllt und dem Ustav gemäß handelt, wird Er nie der fürstlichen Würde verlustig werden, die Ihm, so wie früher, für Seine Person durch diesen glücklichen Berat verliehen ist.“

Da ist doch klar zu ersehen daß dem Ex-Fürsten Alexander die Fürstenwürde nur unter gewissen Bedingungen lebenslänglich verliehen war. Das Recht der Nation aber einen untauglichen Fürsten zu entsetzen, unterliegt keinem Zweifel. — Ein Telegramm aus Giurgewo meldet daß die internirten Senatoren auf Befehl der Pforte heute von Rustschuk nach Schumla gebracht werden sollen. Dieser Befehl steht jedenfalls mit früheren Combinationen und Planen des Exfürsten Alexander im engsten Zusammenhang, da monatelang darauf hingearbeitet wurde die Opfer wo möglich in die armenischen Gebirge zu verbannen. Dem langsamen Gang aller Angelegenheiten in der Türkei läßt es sich vielleicht zuschreiben daß dieser Befehl jetzt erst verspätet zur Ausführung gelangen soll; oder hofft man durch Schreckeinjagen Bakschische zu erhalten? Es wurden schleunige Anstalten getroffen, in Konstantinopel dahin zu wirken daß dieser Befehl widerrufen wird, und es ist zu hoffen daß er nicht zur Ausführung gelangt, um so mehr als die Internirten gleich nach der Ankunft Miloschs in Serbien in die Heimath zurückberufen werden sollen. Der russische Gesandte in Konstantinopel hat den Auftrag erhalten der Pforte die unbedingte Anerkennung des Fürsten Milosch freundschaftlichst anzurathen. Nach einer telegraphischen Depesche Milosch's scheinen alle Zweifel über sein baldiges Eintreffen zu schwinden, sie lautet so:

„An die interimistische Regierung in Serbien. Das nöthige habe ich veranstaltet um jetzt nicht nach Konstantinopel zu reisen. Die Winterszeit, mein Alter, meine Gesundheit und der Wunsch der Nation erlauben dieß nicht. Ich werde bald ins Vaterland zurückkommen. Ich habe die Versicherung daß die hohe Pforte mich anerkennt, und die dießfällige Bestätigung schon nachfolgt. Die Deputation reist zu Lande, und wird in diesen Tagen hier eintreffen, bis dahin wird alles zu meiner Abreise bereit seyn. Bleibt gesund, grüßt mir mein Volk, und sagt ihm ich wünsche ihm glückliche Weihnachten. Milosch Obrenowitsch. (5 Januar.)“

Die Skupschtina-Sitzungen werden wegen der Feiertage erst nächsten Montag wieder beginnen.

Neueste Posten.

** **München**, 13 Jan. Zu den schönen Kundgebungen durch welche der Großherzog von Hessen die Feier seiner silbernen Hochzeit geschmückt hat, gehört gewiß auch neben anderm daß derselbe bei diesem Anlaß dem Oberconsistorialrath Dr. Böckh, welcher in seiner früheren Eigenschaft als Dekan die Trauung des großherzoglichen Paares von protestantischer Seite zu vollziehen gehabt, „zur bleibenden Erinnerung und unter dem Ausdruck besondern Wohlwollens“ das Ritterkreuz des Ludwigordens zustellen ließ. — Ein hiesiges Blatt bemerkt über die sardinische Thronrede unter anderm: „König Victor Emmanuel konnte mit diesen Worten nach dem ganzen Zusammenhange nichts anderes meinen als daß er entschlossen abwarte ob Oesterreich ihn wegen der Haltung Piemonts gegenüber dem „Schmerzensschrei aus so vielen Theilen Italiens“ angreifen werde.“ An einer andern Stelle sagt es: „Im Fall eines von Sardinien herausgeforderten Kriegs würde Oesterreich auch Frankreich und Rußland auf seiner Seite haben.“ Gewiß eine in der deutschen und europäischen Journalistik einzig dastehende Erscheinung. Der ganze Artikel gehört zu den mitternächtigen Betrachtungen, von denen neulich schon die Rede war. Sie sehen wie Unrecht Sie hatten den Redacteur dieser Zeitung, ein Metternich'sches Wort anwendend, einen brauchbaren Mann zu nennen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Haltung der deutschen Presse. — Die Dinge in Serbien. (Charakter der serbischen Revolution. Milosch und Alexander. Aussichten. Serbiens Verhältniß zur Pforte.) — Deutschland. (Berlin: Die ersten Sitzungen der beiden Häuser. Wien: Theater.) — Schweiz. (St. Gallen: Wissenschaftliche Vorträge. Tschudi's neue Schweizerkarte. Kaufmännische Theilnahme an einer Expedition nach Japan. Consumvereine. Zopf und Fortschritt. Bern: Baumgartner.) — Frankreich. (Paris: Zur Lage.) — Dänemark. (Aus Dänemark: Urtheile der Presse über die schleswigischen Minister.) — Rußland und Polen. (St. Petersburg: Das Charkower Comité. Hafenstadt Poti. Privilegien für Engländer, Preußen und Sardinier. Die Eisenbahn nach der preußischen Gränze. Der litterarische Protest. Ein Artikel der Allgemeinen Zeitung.)

Neueste Posten. Berlin. (Das Ordensfest. Aus den Kammern.) — Wien. (Neuestes aus Serbien.) — London. (Brights Reformprojecte. Gladstone Gouverneur der jonischen Inseln.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Rom. (Aufhebung des Kriegsministeriums.) — Turin. (Die Präsidentenwahl der Abgeordnetenkammer. Artikel gegen Oesterreich. Aus der Lombardei. Truppenbewegung gegen Piemont.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien.)

Telegraphische Berichte.

** **Padua**, 12 Jan. Ein anläßlich der Beerdigung des Professors Zambra ausgebrochener Studentenkrawall ist sofort unterdrückt worden. Die Vorlesungen sind sistirt. Die Stadtbevölkerung blieb gänzlich ruhig.

4 **Bern**, 14 Jan. Der Nationalrath hat heute, nach warmer Discussion zwischen Fazy und Furrer, den Recurs der Genfer Regierung gegen den Bundesrath mit 85 Stimmen abgewiesen.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77; 5proc. Metall. 75 1/4; Bankactien 1087; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 3/4; von 1858 112 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 145 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 5/8; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 250. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 117 1/8; Wien 113 1/4.

* **Wien**, 14 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Metall. 81; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.50; von 1858 96.75; Bankactien 978; österr. Credit-Mobilieractien 218.60; Donaudampfschiffahrtsactien 494; Staatsbahnactien 235.90; Nordbahnactien 171.80. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 87.60; London 104; Silber 104.50.

* **London**, 13 Jan. 3proc. Consols 95 7/8.

Die Haltung der deutschen Presse.

** Wenn irgendetwas geeignet ist die Schreihälse über dem Rhein zur Besinnung zu bringen, und ihnen die Folgen vor Augen zu halten welche der so muthwillig von ihnen provocirte Friedensbruch unausbleiblich haben würde, so ist es die Haltung der gesammten deutschen Presse, die kaum jemals wo es sich um große politische Fragen handelte eine solche Einstimmigkeit gezeigt hat als in den Grundsätzen welche sie jetzt ausspricht, in den Rathschlägen welche sie ertheilt, in der Gesinnung welche sie zu verbreiten bemüht ist. Sollte wirklich das Gefürchtete eintreten, und der Ausbruch eines Kriegs die deutschen Cabinette nicht einig und festgeschlossen finden, Einer für Alle und Alle für Einen, so ist es nicht die Schuld der Presse, welche Tag für Tag im Chor wiederholt: Was mögen uns die Wälschen anhaben wenn Preußen, Oesterreich und Deutschland ein eng verbundenes Ganzes sind? Es war der Regierungswechsel in Preußen der noch vor jenen kriegerischen Emotionen diese Wendung zum bessern bewirkte: Oesterreich hatte keinen Augenblick gezögert dem zu neuem Leben erwachenden Bruderstaat die Bruderhand zu reichen. Und langsam wurden dann auch von Berlin aus Anzeichen kund, aus denen man schließen durfte daß die schmähliche Periode der kleinlichen Eifersüchteleien zwischen den beiden Großmächten mit dem Abgang des alten Ministeriums ihr Ende gefunden hatte. Aber erst den immer lauter und unverschämter auftretenden Kriegsgerüchten, denen die Neujahrsgratulation in den Tuilerien vollends die Krone aufsetzte, gebührt das freilich schwerlich beabsichtigte Verdienst daß die Völker Mitteleuropa's der Nothwendigkeit unbedingten Zusammengehens, und zugleich der unüberwindlichen Stärke die ihnen daraus erwächst, wieder recht energisch bewußt geworden sind.

Vor allem herrscht darüber Einstimmigkeit daß, wenn die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich „leider nicht mehr so gut sind wie früher,“ nicht die letztere Macht es ist welche zu dieser Klage Veranlassung gegeben hat. „Wer trägt die Schuld? — fragt ein preußisches Blatt — hat der Kaiser Napoleon dem Frhrn. v. Hübner Vorwürfe zu machen, oder hat nicht vielmehr Oesterreich ein Recht das Cabinet der Tuilerien anzuklagen daß es Grundsätzen Vorschub leistet die dem dynastischen Princip und einer friedlichen Culturentwicklung in hohem Grade gefährlich sind, und deren Erschütterungen Europa vor kurzem erst wieder überwunden hat?“ „Wenn in Paris,“ schrieb ein anderes Blatt, „von vornherein aufs kräftigste gegen ein Einrücken der Oesterreicher in Serbien protestirt wurde, so hat notorisch eine solche Absicht in Wien gar nicht bestanden. Daß Frankreich in Italien allerlei will, ergab sich zwar schon auf der Pariser Conferenz, und niemand zweifelt daß für die Streitfragen welche jetzt hervorgezogen werden sollen dort der Anhalt gesucht wird.“ Und die N. Preuß. Ztg. fügte dem Gerücht daß sogleich mehrere deutsche Regierungen, wie Preußen und Bayern, dem Wiener Cabinet Versicherungen der Sympathie zugeschickt hätten, die Bemerkung bei: „Wenn auch nicht *wirklich*, doch wohl *wahr*.“ Besonders interessant aber ist es den Umschwung der deutschen Presse in Bezug auf die Stellung Oesterreichs in Italien zu constatiren. Selbst der ganz vulgäre Liberalismus hat vor dem Gewicht der Thatsachen seine völkerbeglückenden Theorien abgelegt, oder zum mindesten vertagt, seitdem auch dem blödesten Auge klar geworden daß mit der Vertreibung des österreichischen Adlers aus Italien nur die französische Intrigue in das nimmermehr zu eigenem politischen Leben fähige Land ihren Einzug halten würde. „Oesterreichs Politik in Italien ist diejenige die ihm nothwendig ist; denn wer kann von ihm verlangen daß es aus Mantua und Mailand, die ihm seit 1708 und 1714 gehören, herausgehe; daß es seine Stellung am Po zu Gunsten eines andern Staates aufgebe; daß es auf seinen Einfluß in Italien verzichte, durch den es Frankreich das Gegengewicht hält!“

Am bezeichnendsten für diese Wendung in der Auffassung der italienischen Dinge ist ein Artikel der D. A. Z., welcher zwar davon ausgeht daß Preußen oder Deutschland an dem Verbleiben Oberitaliens in österreichischen Händen kein unbedingtes Interesse haben könne, daß der Besitz dieser Lande für Deutschland allezeit ein Danaergeschenk war, und daß sie für Oesterreich selbst von mehr als zweideutigem Werth seyen, sodann aber fortfährt: „Für Preußen und für Deutschland stellt sich, wie wir glauben, die Frage: welches Interesse haben wir an dem Verbleiben Oberitaliens bei Oesterreich? wesentlich anders, je nachdem man sich das Verhältniß denkt in welches das von Oesterreich losgerissene Oberitalien treten würde. Es ist ein wesentlich anderes, sagen wir, ob man sich an die Stelle der österreichischen Herrschaft etwa eine französische oder auch eine sardinische unter französisch-russischem Oberprotectorat gesetzt, oder ob man sich diese jetzt österreichischen Provinzen als integrirende Theile eines national constituirten Gesammtitaliens denkt. Ein starkes einheitliches Italien — wenn das Zustandekommen eines solchen nicht in hohem Grade unwahrscheinlich wäre — könnte bestehen ohne einem fremden Einfluß dienstbar zu seyn, und wäre ebensowenig an sich der Ruhe seiner Nachbarn gefährlich, da ihm zu einer aggressiven Politik sowohl die Veranlassung als die Machtmittel fehlen würden. Eine Preisgebung Italiens dagegen an das französische oder russische Interesse, oder an beide zugleich, wäre für Deutschland mit den größten Gefahren und Unzuträglichkeiten verbunden, und muß daher von Preußen, in seiner Eigenschaft als Schutzmacht Deutschlands, um jeden Preis verhindert werden. Hier also gehen Preußens und Deutschlands Interessen mit denen Oesterreichs durchaus Hand in Hand.“

Derselbe Artikel constatirt zugleich daß die gegenwärtige frivole Haltung Piemonts, welche ihr letztes Siegel durch den theatralischen „Schmerzensschrei“ der Thronrede erhalten hat, auch die letzten Sympathien des Liberalismus mit den „liberalen und nationalen Strebungen“ dieses Landes, das man einst so gern mit Preußen parallelisirte, gründlich zu tilgen im Begriff ist. In der That, wenn je dieser Vergleich ein berechtigter war, so ist er im jetzigen Augenblick zur bittern Ironie geworden. Oder wollte man die verächtlichen Aufhetzereien in Italien, das Cokettiren mit französischer und russischer Intrigue etwa „moralische Eroberungen“ heißen? Muß nicht jedes sittliche Gefühl sich von diesen windigen Aufblähungen einer großstaatsüchtigen Großsprecherei mit Ekel abwenden?

Wir könnten noch mit vielen Beispielen die Thatsache belegen daß die deutsche Presse einstimmig — durch die drohende Lage des Augenblicks überzeugt — die Solidarität der Interessen Oesterreichs und Deutschlands anerkannt und ausgesprochen hat. Es sey an dem Angeführten genug. Die so tief gewurzelte Antipathie gegen das Donaureich scheint allmählich einer reifern Ueberlegung und richtigern politischen Grundsätzen weichen zu wollen. Es war freilich nur die drohende Kriegsgefahr welche diese Einsicht geweckt hat. Wird diese Einsicht aber, auch wenn die schweren Gewitterwolken sich wieder verzogen haben, sich befestigen und dauernd erhalten, so haben wir diesen an sich so nichtigen Declamationen der wälschen Presse einen wesentlichen Fortschritt in unserm politischen Bewußtseyn zu verdanken. Und wie vor fünfzig Jahren der wirkliche Krieg und die schmachvolle Fremdherrschaft vorausgehen mußten um den Gedanken der nationalen Einheit zum erstenmal kräftig zu entzünden, so ist dann vielleicht umgekehrt das jetzt erwachte Gefühl der Nothwendigkeit unbedingten Zusammenhaltens geeignet einem neuen Krieg und

feinen Schrecken wirksam vorzubeugen. In jedem Fall ist diese Haltung der deutschen Presse eine höchst erfreuliche, für die Zukunft sehr bedeutsame, die drüben über dem Rhein gar wohl verstanden wird, und zugleich ein Triumph für diejenigen Blätter bei denen diese Politik nicht erst von gestern und heute datirt.

Die Dinge in Serbien.

Charakter der serbischen Revolution. Milosch und Alexander. Aussichten. Serbiens Verhältniß zur Pforte.

△ Man mag vom staatsrechtlichen Standpunkt über das Rechtmäßige oder Unrechtmäßige von Revolutionen diese oder jene Meinung haben, als geschichtliche Thatsache stellt sich das Phänomen dar daß manche Völker geradezu unvermögend sind auf dem Wege der Reform vorzuschreiten, sondern daß Revolutionen unvermeidliche Ingredientien, wenn auch nicht gerade des Fortschritts, so doch ihrer geschichtlichen Entwicklung sind. Diese Gegensätze in der Staatenentwicklung treten augenscheinlich bei den zwei Völkerfamilien Europa's, der romanischen und germanischen, hervor. Was für eine Bewandtniß es in dieser Beziehung bei der dritten großen Völkerfamilie Europa's, der slavischen, hat, ist schwer zu entscheiden. Der große slavische Staat Rußland, der vielleicht als Maßstab dienen könnte, hat sich bisher noch nicht zu jenem modernen Staatsleben emporgeschwungen, dessen nothwendiges Substrat eine Repräsentation der Staatsbürger ist. Bei einem slavischen Volk aber — und es ist nicht das unbedeutendste — dem serbischen, scheint jenes romanische Element, welches vorzüglich bei den Franzosen in einer Zuneigung zu Revolutionen sich kundgibt, vorherrschend zu seyn. Das kleine Land Serbien hat in einem halben Jahrhundert bereits seine fünfte Revolution durchgemacht, und steht daher en miniature Frankreich durchaus nicht nach. Die Ereignisse welche wir in den letzten Tagen des December hier durchgemacht, erinnern lebhaft an die Tage des allez dire à votre maître que nous sommes ici par l'ordre du peuple; Volkssouveränetät und der Grundsatz Robespierre's, daß „das Volk niemals Unrecht habe," sind den Skupschtinaren so geläufig, daß sich Franzosen von der Farbe des Louis Blanc hier sehr heimisch fühlen würden! Man wäre bei diesem Anschein der Dinge vielleicht veranlaßt zu glauben daß das ganze Gebahren der Skupschtina*) eine Copie französischer Ideen sey. Und doch müssen wir, die wir die Verhältnisse Serbiens aus eigener Anschauung kennen, und den Gang der frühern Revolutionen genau wissen, behaupten daß der demokratische Charakter der Skupschtina durchaus kein importirtes Element, sondern ganz in den Verhältnissen dieses Landes begründet ist. Würde sich ähnliches, wie gegenwärtig in Serbien, in der Walachei wiederholen, da könnte man unbedingt behaupten daß das demokratische Element ein importirtes sey; aber eben walachische und serbische Zustände, die man aus Unwissenheit nur zu oft mit einander vermengt, sind von einander specifisch verschieden.

Das walachische Volk, seit Jahrhunderten von den Bojaren im Zustand der Hörigkeit gehalten, ist für jedes politische Leben abgestumpft; da kann von einer Theilnahme des Volks an der Regierung keine Rede seyn. Das serbische Volk dagegen hat sich mit den Waffen seine Freiheit erkämpft, und ist mit der politischen Freiheit zugleich in nationalökonomischer Beziehung frei geworden. Unter türkischer Herrschaft konnten die Serben als Christen keinen Adel haben; den begüterten Adel bildeten eben die Türken. Mit Abschüttlung der türkischen Herrschaft fällt auch die Vertreibung dieses Adels zusammen, und Grund und Boden fiel an den frühern Rahja. Ein freier Bauernstand wurde begründet, und jeder bemächtigte sich jure occupationis des verlassenen Grundeigenthums, so daß fast eine socialistische Vertheilung der frühern großen Grundeigenthümer stattfand. Während in der Moldau und Walachei gegenwärtig sich der ganze Grundbesitz in den Händen von beiläufig 8000 Bojarenfamilien befindet, schwankt in Serbien das mittlere Grundeigenthum zwischen 30 und 50 Joch. Da gibt es daher, im Gegensatz zu der Walachei, weder große Grundeigenthümer**) noch einen Adel, und das ist die Ursache warum in Serbien jede Bewegung eine demokratische ist. Dasjenige was in einem andern Land nur als Ausbruch eines krankhaften Zustandes wäre, erscheint in Serbien, dessen Demokratie nicht eine gekünstelte, sondern auf national-ökonomischen Grundlagen beruhende ist, durchaus nicht naturwidrig. Auf diesen Standpunkt muß man sich versetzen um die serbischen Revolutionen im allgemeinen, die letztere insbesondere, zu begreifen. Man war allenthalben erstaunt wie eine Nationalversammlung ohne alle Präliminarien den Landesfürsten absetzt, und die Souveränetät an sich reißt, und man witterte ohne weiteres darunter fremde Einflüsse. Wir wollen zwar in letzterer Beziehung nicht läugnen daß Frankreich und Rußland der Opposition gegen den Fürsten Karageorgiewitsch günstig waren, allein einen unmittelbaren Einfluß auf die Volksstimmung und das Gebahren der Skupschtina müssen wir geradezu in Abrede stellen.

*) Nicht: Skupschina. Das klingt im Serbischen beiläufig wie Gesellschaft statt Gesellschaft.

**) Die wenigen serbischen „richards (reichen Käuze)" haben aus dem Grund ihre großen Grundeigenthümer nicht in Serbien, sondern in der Walachei.

Die Zusammensetzung der Skupschtina war durchaus keine gekünstelte, wie dieß etwa in der Walachei, wo der große Grundbesitzer den Wähler ganz in seiner Macht hat, möglich wäre, wie dieß aber in Serbien, wo der Grundbesitz, wie vielleicht in keinem Lande Europa's, verhältnißmäßig vertheilt ist, als schwer ausführbar sich darstellt. Was das Gebahren der Skupschtina insbesondere anbelangt, so darf man da niemals jenen Maßstab anlegen den man auf eine Volksrepräsentation gegenüber einer auf historischen Grundlagen ruhenden Monarchie anwendet. Bei dem aus reiner Demokratie sich heranbildenden jungen serbischen Staat gab es von vornherein keine eigentliche Monarchie als Inbegriff aller staatlichen Hoheit und Macht in der Person des Monarchen. In der ersten serbischen Revolution gegen die türkische Herrschaft i. J. 1804 war Tscherni Georg nichts anderes als Gleicher der gegen die Türken Kämpfenden; man gehorchte ihm weil er der tapferste und gescheidteste war, aber dieser Gehorsam galt nur gegenüber den Türken; in einer die Serben unter sich betreffenden Angelegenheit mußte Tscherni Georg stets eine Skupschtina (freilich in einer andern Gestalt als die jetzige) zusammenberufen. Denn man betrachtete ihn eben als Gleichen, dem keine über die andern begründete Macht zustand. Dasselbe Phänomen fand auch in der zweiten serbischen Revolution gegen die Türken im Jahr 1815 unter Milosch Obrenowitsch statt, der, sobald Tscherni Georg aus Serbien sich flüchtete, sogleich seine Stelle, aus dem einfachen Grund weil er sich dieselben Eigenschaften zutraute, einzunehmen sich befugt erachtete. Die Fürstenwürde ist daher in Serbien sehr primitiver Natur, und die Souveränetät steht eigentlich dem Volke zu. Man muß sich daher nicht wundern daß sich dasselbe auch befugt erachtet einen Fürsten abzusetzen den es einsetzte; denn der Serbe kann niemals jene heilige Scheu gegen seinen Fürsten haben, welche Unterthanen auf historischen Grundlagen beruhender Monarchien gegen ihren Monarchen besitzen. es gibt ja heutzutage noch eine ganze Bevölkerung die sich genau erinnert was der Fürst früher war, und wie er zu dieser Würde gekommen, und was diese Würde in sich begreift! Sieht man die Sache von diesem Standpunkt an, so wird man das Verfahren der Skupschtina nicht gesetzlich, aber wenigstens nicht ganz naturwidrig finden. Eine Skupschtina setzte im Jahr 1843 aus eigener Machtvollkommenheit den Fürsten Karageorgiewitsch ein, eine andere Skupschtina im Jahr 1858 glaubte ihn aus eigener Machtvollkommenheit absetzen zu dürfen.

Alexander Karageorgiewitsch, der Sohn jenes ruhmreichen Tscherni Georg den die Serben zu den größten Helden ihrer Geschichte zählen, ist nun nicht mehr Fürst von Serbien, und Milosch Obrenowitsch, der unstreitig für die Befreiung Serbiens unvergeßliche Verdienste hat, ist von der Skupschtina zur Fürstenwürde wieder berufen. Bei dieser Umwälzung in Serbien handelt es sich um zwei Dinge: wie sich die Verhältnisse dieses Landes im Innern, wie zur Pforte gestalten werden, und in letzterer Beziehung kommt, in Anbetracht des noch unvollkommenen serbischen Staatsrechts, die vom völkerrechtlichen Standpunkt sehr interessante Frage in Betracht: ob die Pforte berechtigt ist dem Fürsten Milosch die Investitur zu verweigern.

Was den ersten Punkt anbelangt, so stellt sich für denjenigen der die Ursachen der Revolution vom Jahr 1839, welche die Exilirung Miloschs zur Folge hatte, kennt, die Wiederberufung desselben als Widerspruch dar. Warum mußte Milosch abdanken und ins Exil wandern? Weil er sich der Zustandebringung einer Constitution widersetzte, und in orientalischer Weise als ein christlicher Pascha nach seinem Gutdünken regieren wollte. Eine rein demokratische Skupschtina nun, die dem Fürsten Alexander die Verletzung der Constitution als Entthronungsursache anrechnet, beruft denselben Milosch zur Regierung. Es scheint dieß beim ersten Anblick geradezu als Räthsel, wenn man nicht die Ueberzeugung hat daß die letzte serbische Revolution rein durch Rußlands und Frankreichs Einfluß bewerkstelligt wurde, welche Meinung wir aber im vollen Umfang nicht theilen können. Um den Widerspruch welcher in der Wiederberufung des alten Milosch liegt zu lösen, muß man vor allem das Landvolk, welches in Serbien das größte Gewicht hat, in Betracht ziehen. Dieses betrachtet nun seit jeher Milosch als das Oberhaupt des Volks (gewissermaßen als seinen Patriarchen), der es vom türkischen Joch befreit und eine nationale Regierung gestiftet hat; es ist demselben so anhängig wie überhaupt primitive Völker ihren Anführern und Wohlthätern anhängig zu seyn pflegen. Es ist daher begreiflich daß Milosch einen Anhang beim Volk haben muß, den nur ehemals der ruhmreiche Tscherni-Georg haben konnte. Dieß ist aber auch die Ursache warum Milosch, sobald sich das ganze Volk bei der Wahl zur Skupschtina betheiligte, gewählt werden mußte. Anders verhält sich die Sache wenn wir diejenige Bevölkerung in Betracht ziehen welche sich, nachdem die rein primitiven Zustände aufhörten, über das Niveau des eigentlichen Volks erhoben, und als Beamte, Lehrer, Geistliche, Officiere, endlich als Minister und Senatoren, eine mehr oder minder selbständige Stellung gegenüber dem Fürsten einnehmen zu dürfen glaubten. Diese kamen natürlich mit Milosch während seiner ersten Regierung in Conflict, der sie in orientalischer Weise als seine Diener betrachtete. Um ihre Stellung mehr zu sichern, und um überhaupt aus den primitiven Zuständen in eine staatliche

Ordnung einzutreten, wurde eine Constitution (Ustav) ausgearbeitet, welche die immer steigende Macht des Fürsten Milosch beschränken sollte; dazu konnte sich aber natürlich Milosch, der bisher nach seinem Gutdünken regiert hatte, schwer verstehen. Eine Folge war daß eine Revolution von den Triumvirn Wutsitsch, Petroniewitsch und Ephrem Obrenowitsch (Bruder des Fürsten) geschickt angefacht und schnell ausgeführt wurde. Milosch mußte zu Gunsten seines Sohnes abdanken. Wie gegenwärtig im December, so auch damals, begab sich eine Deputation in den Konak (Palast des Fürsten) und forderte Milosch zur Abdankung auf. Aehnlich wie gegenwärtig, sprach damals Wutsitsch: Gospodaru (Herr), das Volk will dich nicht mehr zum Fürsten. „Will mich das Volk nicht, so will ich mich demselben nicht aufdringen,“ war die chraralteristische Antwort des Milosch. Hätte derselbe einen Bürgerkrieg anfachen wollen, so unterliegt es keinem Zweifel daß er sich, bei seinem großen Anhang beim Landvolk, hätte erhalten können. Indeß beschwichtigte man den großen Anhang des Milosch dadurch daß sein Sohn Michael zur Regierung berufen wurde.

Dieser damals noch sehr jugendliche Fürst hatte wirklich den Willen und ein edles Streben das Land mit civilisatorischen Institutionen zu begaben. Nicht nur daß er im Sinn des Ustav regierte, sondern er ließ sich auch angelegen seyn den Zustand des Landes in jeder Beziehung zu heben. Kirchen und Schulen wurden gebaut, eine Menge junge Leute wurden ins Ausland zur Ausbildung geschickt, Handel und Industrie nahmen einen dem kleinen Land angemessenen Aufschwung.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 12 Jan. An die Thronsitzung schlossen sich nach kurzen Zwischenräumen die ersten Sitzungen der beiden Häuser. Im Hause der Abgeordneten fanden sich die Mitglieder von 1 Uhr ab ein. Die Versammlung bot einen durchaus andern Anblick als die letzten Jahre her. Von langjährigen Mitgliedern fehlten manche, darunter zwei, deren Abwesenheit jeder bemerken mußte — Gerlach und Wagener. Andere parlamentarische Persönlichkeiten die in den letzten Jahren gefehlt hatten waren nun wieder erschienen, unter andern Alfred v. Auerswald und Vincke. Letzterer wurde von vielen Seiten freundlichst begrüßt. Eine noch bedeutendere Veränderung ist in der Physiognomie des Hauses im großen vor sich gegangen. Wie der Ministertisch (an welchem heute als Vertreter der neuen Regierung die HH. v. Flottwell, v. Bethmann-Hollweg, v. Bonin neben dem Mitglied des früheren Ministeriums v. d. Heydt erschienen), so sind auch die Bänke des Hauses zum guten Theil neu besetzt. Vor allem aber ist in der örtlichen Vertheilung der verschiedenen Fractionen ein vollständiger Wechsel erfolgt. Wie die Zeitungen bereits gemeldet, hat die ehemalige Linke sich rechts gesetzt, und die ehemalige Rechte sitzt nun auf der äußersten Linken. Im einzelnen ist die Gruppirung der Parteien folgende: Auf den Bänken der äußersten Rechten, wo früher Hr. v. Gerlach und seine Partei saß, hat die Fraction Mathis Platz genommen; man sieht da Hrn. v. Usedom, v. Salviati und andere. In der nächsten Abtheilung nach dem Centrum hin, wo früher die eigentliche Rechte ihre Plätze hatte, sitzen die Abgeordneten Vincke, Kühne, Schwerin, Simson, Riedel, Wentzel, v. Saucken, Auerswald, Beckerath, Delius und andere. Im rechten Centrum, zunächst am Ministertisch, hat Heinrich v. Arnim Platz genommen. Im eigentlichen Centrum und auf den ersten Bänken nach links hinüber sitzt die katholische Fraction, die Abgeordneten Osterrath, Rhoden, Reichensperger, Zumloch, Mallinkrodt und andere. An die Katholiken schließen sich nach links die Polen, und die äußerste Linke endlich nimmt die Fraction Arnim-Heinrichsdorf ein, vertreten durch den Abgeordneten dieses Namens, die Grafen Pückler und Renard, die Abgeordneten v. Rosenberg, Lipinski, v. Prittwitz und andere. Die Bänke der Rechten sind am stärksten besetzt, die links noch ziemlich lückenhaft. Um $1\frac{1}{4}$ Uhr nimmt der Abgeordnete Braun (Düsseldorf) den Platz des Präsidenten ein, und da sich niemand als älteres Mitglied — er selbst ist am 28 Mai 1782 geboren — meldet, eröffnet er als Alterspräsident die Sitzung mit folgenden Worten:

„Meine Herren! Während des kurzen Zeitraums seit der letzten Sitzungsperiode hat sich vieles in unserm Staat geändert. Das königliche Wort des erlauchten Prinz-Regenten, Gesetz und Verfassung zu achten und zu schirmen, hat lauten Wiederhall im ganzen Lande gefunden, hat ein edles Bewußtseyn in der Nation hervorgerufen. Den Ausdruck dieses edlen Bewußtseyns erblicken wir in diesem hohen Hause, welches uns ein Schauspiel bietet wie es selten in der Geschichte der Staaten hervortritt. Ein gemeinsames Band umschließt die Vertreter der Krone und des Landes, auf die Größe und den Ruhm des Vaterlandes gegründet. Manches ist in dieser Zeit anders geworden, aber die Treue und Liebe zum angestammten Herrscherhause, die felsenfeste Treue die an allen Verschiedenheiten der Meinungen unlösbar haftet, sie ist die alte geblieben. Gestatten Sie mir, ehe ich die Geschäfte beginne, daß ich Sie auffordere mit mir einzustimmen in den Doppelruf: Es lebe Se. Maj. der König und Se. k. Hoh. der Prinz-Regent!“

Die Versammlung erhebt sich, und stimmt dreimal in das Hoch ein. Auf Anregung des Alterspräsidenten nimmt darauf das Haus die frühere Geschäftsordnung vorläufig an, und nach den Bestimmungen derselben werden die vier jüngsten Mitglieder des Hauses zu provisorischen Schriftführern berufen. Der Abg. v. Arnim-Heinrichsdorf bemerkt wegen des (oben erwähnten) Wechsels der Sitze der Parteien daß dieser Umtausch nicht von ihm und seinen politischen Freunden beabsichtigt oder vorgenommen sey; sie hätten ihre früheren Plätze bei ihrer Ankunft besetzt gefunden.

„Es ist — sagt er — an diesem Umtausch der Plätze nicht viel gelegen; es könnten aber daraus Folgerungen gezogen werden welche wir nicht wünschen; es könnte, namentlich aus Vergleichung mit den parlamentarischen Einrichtungen eines andern Landes, daraus gefolgert werden als beabsichtigten wir gegen die Regierung eine principielle Opposition zu machen. Gegen diese Folgerung verwahren wir uns; eine principielle Opposition entspricht weder unsern conservativen Grundsätzen noch unserer royalistischen Gesinnung.“

(Bravo rechts und links.) Nachdem hierauf die Verloosung in die Abtheilungen erfolgt ist, ordnet der Alterspräsident an daß die letzteren sich morgen constituiren und mit den Wahlprüfungen beginnen.

Im Herrenhaus versammeln sich die Mitglieder sehr langsam bis endlich um 2 Uhr eine beschlußfähige Anzahl anwesend ist. Die Physiognomie des Hauses ist im wesentlichen unverändert. Am Ministertisch befinden sich der Justizminister Simons, der als Kronsyndicus Mitglied des Hauses ist, und Graf Pückler. Da der Landrath a. D. Hr. v. Gerlach, welcher in den letzten Sessionen als Alterspräsident fungirt hatte, nicht zugegen ist, so eröffnet Hr. v. Frankenberg-Ludwigsdorf als ältestes Mitglied die Sitzung. In seiner kurzen Eröffnungsrede sagt er: was auch die nächste Session bringen möge, das Herrenhaus werde sich unwandelbar in seiner alten Treue, Festigkeit und Liebe zu König und Vaterland bewähren. Die vier jüngsten Mitglieder des Hauses übernehmen provisorisch das Schriftführeramt. Bei der Wahl des Vorsitzenden werden 112 Stimmzettel abgegeben, von denen einer unbeschrieben ist. Prinz Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen erhält 110 Stimmen, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode 1 Stimme. Der erstgenannte ist somit gewählt, und spricht, ehe er den Platz des Vorsitzenden einnimmt, dem Hause seinen Dank für das erneuerte Zutrauen aus. Indem er die Wahl annehme, gebe er die Versicherung daß er, wie in frühern Jahren, seine Pflicht getreulich erfüllen werde. (Bravo!) Nachdem das Haus, auf die Aufforderung des Vorsitzenden, dem Alterspräsidenten durch Erheben von den Sitzen gedankt hat, findet die Wahl des ersten Vicepräsidenten statt. Von 111 Stimmen erhält Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode 91. Graf v. Stolberg nimmt dankend die Wahl an. Bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten erhält von 104 abgegebenen Stimmen Hr. v. Düesberg 89. Wegen vorgerückter Zeit ($3\frac{1}{4}$ Uhr) schließt der Präsident die Sitzung. (L. C.)

⊠ **Wien**, 9 Jan. Von den „Recensionen,“ unter welchem Titel die ehemalige Monatschrift für „Theater und Musik“ als Wochenschrift forterscheint, wurde die erste Nummer ausgegeben. Dieselbe wird durch einen Aufsatz K. v. Holtei's eröffnet: „Die vier Lebensstufen eines Schauspielers,“ eine Elegie in Prosa, deren trostloser Sinn lautet: „Alles ist eitel.“ Gewiß ein sonderbarer Prolog für ein Journal, dessen Hauptinhalt aus Theaterberichten besteht. Ueberhaupt — Holtei's reife Erfahrung und besten Willen in Ehren! — leuchtet aus diesen Stoßseufzern, wie aus seiner größeren Arbeit welche jüngst in der Allg. Zeitung abgedruckt war, doch hervor daß er seit Jahren den Mittelpunkten der Theaterwelt fern lebt, und zunächst nur die, wie wir gern glauben, herzlich schlecht geleitete Bühne einer kleinen Stadt vor sich hat; daß er mitunter vergißt wie er die von ihm gepriesene Zeit mit Knaben- und Jünglingsaugen betrachtete, und der verachteten Gegenwart als Greis gegenübersteht. Klagten nicht auch damals, als Holtei gläubig bewunderte und verehrte, andere ältere über den gänzlichen Verfall der Kunst? Müssen wir nicht erwarten in einigen Decennien den heutigen Zustand der Bühne als einen goldenen, das Heute überhaupt als die gute alte Zeit bezeichnen zu hören? Wir sind gewiß nicht blind gegen die Schäden des heutigen Theaters, aber wir glauben daß auch in den besten Zeiten immer nur Einzelne ihre Kunst wirklich als etwas heiliges angesehen haben, und wer nicht anerkennen will daß solche Einzelne sich eben so gut in der heutigen Jugend finden, der ist ungerecht wie jeder laudator temporis acti.*) Und nun gar das Verhältniß der Autoren! Wenn Holtei mit Bitterkeit zurückdenkt an den geringen Lohn welchen ihm seine dramatischen Dichtungen trugen, wer möchte ihm das verargen! Aber heutzutage ist es doch anders; kein Gelehrter, kein anderer Dichter wird auch nur entfernt so glänzend honorirt wie derjenige welcher für die Bühne zu schreiben versteht. Wer das nicht versteht, hat kein Recht sich zu beklagen. Das bringt uns auf die bereits in der Allg. Zeitung erwähnte Angelegenheit mit Hebbels neuer Tragödie. So oft Hebbel ein Stück vollendet hat und das Burgtheater dasselbe nicht annimmt, schreien seine Anhänger Verrath! Liegt es dann gedruckt vor, so erkennt jeder Unparteiische daß die Direction in ihrem Recht war, und wird es ja irgendwo aufgeführt, so spricht der Erfolg ebenfalls für die Richtigkeit der Beurtheilung. Wir

*) Wir können diese Ansichten über den Zustand der deutschen Bühne nicht theilen; sie scheint uns im allgemeinen wirklich so tief gesunken daß sie kaum noch tiefer sinken kann. R. d. A. Z.

kennen die „Nibelungen" nicht, finden es aber nach seinen früheren Werken sehr glaublich daß diese Dichtung abermals alles andere, nur nicht dramatisch sey. Der oft erhobene Vorwurf, die Direction des Burgtheaters thue nichts um die lebenden Dichter zu ermuthigen, trifft überhaupt nicht. Bei der Annahme so mancher Neuigkeit kann gar kein anderer Beweggrund obgewaltet haben, und die Energie mit welcher z. B. die Arbeiten O. Ludwigs und Freytags auf dem Repertoire erhalten werden, obwohl sie keineswegs ein großes Publicum haben, ist in dieser Beziehung selbstredend. Uns dünkt, der reiche, fast ungetheilte Beifall welcher Hebbels „Mutter und Kind" zu Theil wird, könnte ihm und seinen Freunden abermals zeigen daß nicht das Vorurtheil seine Stücke fallen läßt, und — wohin des Dichters Talent eigentlich neigt. Auch die Freunde eines andern Dichters, Karl Hugo's (eigentlich Bernstein), sahen eine Ungerechtigkeit darin daß die Intendanz dessen „Kaufmann von Marseille" nicht zur Aufführung bringt. Glücklicherweise liegt das merkwürdige Product schon gedruckt vor uns, und wir beschäftigen uns mit demselben wohl ein andermal, da es vom Verfasser selbst als die Verkörperung seines neuen „Systems des Drama's" bezeichnet wird. Bauernfeld soll mehrere kleine Lustspiele fertig haben.

Schweiz.

⊙ **St. Gallen**, 10 Jan. Die wissenschaftlichen Vorträge in den Sälen der hiesigen Museumsgesellschaft, welche im vorigen Winter großen Beifall fanden, haben wieder begonnen. — Iwan Tschudi's „neue Schweizerkarte für Reisende" stellt sich dem überaus brauchbaren „Schweizerführer" desselben Verfassers würdig an die Seite. Die Ausführung ist sehr sorgfältig, und die praktische Behandlung bewährt sich nicht allein in der genauesten Darstellung der Post- und Eisenbahnrouten, sondern auch in der Aufzeichnung von mehr als 60 Pässen, unter denen viele bisher unbekannt oder weniger besucht waren als sie es in Betreff der sie umgebenden Naturschönheiten und Aussichten verdienten. — In Folge einer Verständigung mit der Union horlogère in Locle und Chauxdefonds, welche eine Expedition nach Japan und China angeordnet um in diesen dem Welthandel neu eröffneten Ländern die Consumbedürfnisse erforschen zu lassen, fordert das St. Gallen'sche kaufmännische Directorium die hiesigen Kaufleute und Fabricanten auf: in Betreff eines Abgeordneten und dessen Wirkungskreises bei der Expedition ihre Wünsche und Ansichten mitzutheilen. — In Zürich macht der Consumverein glänzende Geschäfte. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 40,000 Fr., und in den Localen des Consumvereins wird seit Neujahr an jedermann verkauft. Diese Einrichtung sollte ganz besonders in den Städtchen Nachahmung finden wo die Krämer unter sich egoistische und habsüchtige Bündnisse schließen um die allerhöchsten Preise für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse aufrecht zu erhalten. Es ist nicht uninteressant zu beobachten wie inmitten der großartigsten Verkehrsströmungen immer noch einzelne Punkte übrig bleiben wo der Zopf mittelalterlichen Zunftgeistes blüht. In Lindau im Bodensee z. B. durfte bis in die jüngste Zeit ein Verein von Spediteuren hereinragen welcher, auf der Grundlage mittelalterlicher Privilegien, unter sich einen Speditionstarif stipulirte und dem Publicum ohne Erbarmen octroyirte. Einem Spediteur der sich in Folge veränderter Firma von diesem Verein lossagte, wurde ein Proceß angehängt.

* Wir werden um Aufnahme folgender Reclamation ersucht: In der Beilage der „Allg. Ztg." vom 8 Jan. d. J. ist ein Brief „aus der östlichen Schweiz" vom 3 d. M. zu lesen, in welchem die Zustände meines heimathlichen Kantons und zugleich einige Persönlichkeiten besprochen werden, unter denen ich ebenfalls aufgeführt bin. Für mich ist dergleichen nichts neues; ich gehe daher im allgemeinen darüber hinweg. In jenem Brief kommt indessen auch folgende Stelle vor:

„Und wenn er (der Unterzeichnete) jetzt mit aller Macht für die mittelalterlichen Ansichten des Episkopates aufsteht, kann man doch nicht leicht vergessen daß derselbe Mann einst in den eidgenössischen Räthen auf das feurigste aufforderte den Nuntius zum Lande hinauszujagen."

Ich hatte allerdings die Ehre von 1827 bis 1846 häufig Mitglied der damaligen obersten Bundesbehörde (der Tagsatzung) zu seyn, und zwar in der Eigenschaft als Gesandter des Kantons St. Gallen; aber während dieser langen zwei Decennien ist weder von mir noch von einem andern Gesandten von St. Gallen der Antrag gestellt worden der oben **mir** in den Mund gelegt ist. Seit 1857 bin ich ebenfalls wieder Mitglied des einen der beiden dermaligen obersten Räthe der Eidgenossenschaft; auch seither habe ich den bewußten Antrag nicht gestellt. Ich bezeichne daher die im zweiten Satz erwähnter Stelle enthaltene Behauptung: als hätte ich in den eidgenössischen Räthen zur Entfernung des päpstlichen Nuntius aufgefordert, als gänzlich unwahr. Ueber die Frage, inwieweit ich dermalige Ansprüche des schweizerischen Episkopats begründet erachte, oder nicht, finde ich überflüssig heute ein Wort zu sprechen. Es wird bei andern Gelegenheiten geschehen. Bern, den 10 Jan. 1859. **Baumgartner**, Abgeordneter des Kantons St. Gallen im schweizerischen Ständerath.

Frankreich.

□ **Paris**, 12 Jan. „Also auf nächsten April!" hieß es in gewissen Kreisen beim Erscheinen der Note des Moniteur vom 7 d. Die Berechtigung dieser Ansicht müssen wir dahingestellt seyn lassen. Die gestrige Börse scheint sie zu bestätigen; sie war, wie man sich hier ausdrückt, revolutionär. Von der heutigen erwartet man keine Besserung. Folgende Nachrichten fallen hier ins Gewicht. Prinz Napoleon ist gestern Abend oder heute früh nach Turin abgereist. Seine Heirath mit der Prinzessin Clotilde war freilich schon seit zwei Jahren in Verabredung, aber unter den jetzigen Umständen gilt sie als eine Art Kriegsmanifest. Aus denselben Gründen hält man den Rücktritt des Grafen Walewski für nahe bevorstehend. Als muthmaßlichen Nachfolger bezeichnet man den Grafen v. Grammont, der sich gegenwärtig auf Urlaub hier befindet. In Rom wenigstens soll er beim Weggehen geäußert haben daß er nicht mehr dorthin zurückzukehren gedenke. Bei demselben Anlaß habe er sein Mißvergnügen über das Verhalten der päpstlichen Regierung in der Mortara-Angelegenheit stark betont. Daraufhin habe der Cardinal Antonelli einen Stoß Depeschen hervorgeholt welche, von französischen Agenten herrührend, den Beweis enthielten daß dieselben sich in Rom an Conspirationen betheiligten. Die große Mehrzahl des Publicums ist über die Eventualität eines Kriegs, wie über alles was die Politik berührt, für den Augenblick absolut gleichgültig. Diejenigen welche allein mit Entschiedenheit dagegen zu protestiren wagen, und geneigt sind ihn für wahrscheinlich zu halten, sind aber keineswegs dieselben die ihn am meisten befürchten. Die Lösung des Räthsels müssen wir Ihnen überlassen. England, heißt es, werde neutral bleiben, und, was mehr auffällt, Rußland ebenfalls. Die erwartete Anzeige über Zusammenziehung eines Lagers ist in dem Augenblick wo wir schreiben noch nicht erfolgt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 9 Jan. Während „Dagbladet" gestern den Minister für Holstein ermahnte der Rede Scheel-Plessens mit dem Verbot der mehrfach genannten Vereine für Holstein zu antworten, und seinen Departementschefs, die sich dem etwa noch ferner widersetzen möchten, „den Stuhl vor die Thüre zu setzen;" und während Dagbladet, Flyveposten und die Flensburger Zeitung in bester Uebereinstimmung die Maßregel gerecht finden, weil man wisse wie solche Vereine zu politischen Bestrebungen benützt werden, und man gern den Bindestrich zwischen Schleswig und Holstein vor sich sehen wolle, ohne daß eines dieser Blätter auf den Einfall kommt daß es doch gerecht wäre erst den **Hervortritt** politischer Bestrebungen abzuwarten, und dann erst — wie dieß in dem hier für despotisch verschrieenen Preußen geschieht — durch **Staatsproceß** über solche Bestrebungen entscheiden zu lassen: fährt dagegen die Kjöbenhavnspost heute fort den Rücktritt des Ministers Wolfhagen als eine Nothwendigkeit darzustellen. Das Blatt nimmt Act von dem gemeinschaftlichen Bekenntniß der beiden Kopenhagener Blätter, daß die Ordonnanz des Ministers in einen sehr unglücklichen Zeitpunkt gefallen sey, und daß derselbe daher unklug gehandelt habe. „Für einen Staatsmann aber ist es die härteste Beschuldigung der Klugheit zu ermangeln; Hinweisungen auf die Gerechtigkeit einer Maßregel werden zu schwachen nichtssagenden Entschuldigungen, wenn unwidersprechlich nachgewiesen werden kann daß das Unternehmen **unklug** war. Muß man also diesen Mangel an höherer politischer Einsicht bei dem schleswigischen Minister voraussetzen, so hat die Vorstellung über seine staatsmännische Tüchtigkeit damit eine gründliche Widerlegung erhalten." Indeß fällt dem alles wohlabwägenden Blatt noch eine andere Möglichkeit ein: „Es könnte auch seyn daß der genannte Minister und diejenigen Cabinetsmitglieder welche etwa ihre Zustimmung zu seinem Vorhabe[n] [g]egeben haben, in wohlüberlegter Absicht handelten, indem sie die Wirkung welche die Bekanntmachung gerade jetzt in der holsteinischen Ständeversammlung, in der deutschen und der dänischen Presse machen würde, voraussahen. Dann müßte man weiter annehmen daß das Ministerium seine Stellung ganz im Gegensatz zu der verbreiteten Meinung auffasse, nach welcher es ein wechselseitiges Entgegenkommen und eine friedliche Uebereinkunft wünscht; dann hat es vielmehr für das Richtige gehalten noch im letzten Augenblick Veranlassung zu neuen Vorwürfen und zu neuer Erbitterung zu geben. Also: entweder fehlt dem Ministerium politische Klugheit, und das in sehr hohem Grad, oder es will nicht daß die Sache ohne neuen Streit und Kampf ausgeglichen werde." Wir glauben daß noch eine dritte Möglichkeit übrig bleibt: daß nämlich Hr. Wolfhagen in unbedachtsamer Weise, da er seinen Collegen Unsgaard nicht zur Theilnahme an dem (von ihm lange schon vorgenommenen) Schritt gewinnen konnte, **allein** vorgegangen ist, und gerade im gegenwärtigen Augenblick damit hat Effect machen wollen; daß die übrigen Minister seinen Schritt höchlich als einen unklugen mißbilligen, daß sie aber nicht den Muth haben den Collegen, der ihnen so täppisch zwischengefahren ist, aus dem Cabinet zu entfernen.

Rußland und Polen.

⊙ **St. Petersburg**, 5 Jan. Ueber das Treiben und Thun der Provincialcomités zur Bauernfrage gehen so dürftige Nachrichten ein, daß man sich schwer eine richtige Vorstellung selbst nur von dem Gang der Geschäfte machen kann. Um so interessanter ist daher ein Bericht welchen ein Mitglied des Charkower Comité's einem hiesigen Blatt einsandte, besonders da der Verfasser desselben der entschieden liberalen Richtung angehört und der Berufung des Adels in dieser Frage die weitestreichende Bedeutung beilegt. Das dortige Comité trat am 20 Juli zusammen, und vertagte sich sogleich auf drei Monate, um die statistischen Nachrichten über alle Güter des Gouvernements einzusammeln, zu welchem Behuf jedes Mitglied einen gewissen Kreis angewiesen erhielt, den es persönlich bereisen mußte. Die Gutsbesitzer waren aber so widerwillig oder indolent, daß der Termin für ihre Angaben, die später noch von den Gouvernementsbehörden geprüft werden, immer weiter hinausgeschoben werden mußte, und die Gesammtzahl schließlich doch nur sehr gering war. Desto erfreulicher war der Geist der Comitémitglieder, die gleich in der ersten Sitzung einstimmig den Satz annahmen: die persönliche Leibeigenschaft ist aufgehoben. Bei der Berathung der Specialitäten theilten sich allerdings die Ansichten, indem die einen den Erwerb der Parcellen durch Geld, die andern durch Robot vertreten, während die Abgeordneten einiger Districte für ein System des Erwerbs mittelst Obligationen sind, welches nicht näher bezeichnet wird. Jede Woche finden drei Sitzungen statt, und in den Zwischenräumen arbeitet die Redactionscommission. Ueber den Charakter der Debatten sagt der Berichterstatter:

„Die Sitzungsberichte dieser ersten berathenden und gesetzgebenden Versammlung auf unserem Boden verdienten die stenographischen Aufzeichnungen der constituirenden Versammlungen im westlichen Europa, die älter sind als wir. Die 24 Mitglieder des Comité's sind die Blüthe unserer Gesellschaft."

Und am Schluß sagt er:

„Wenn das Comité welches von der großen Katharina zum Entwurf einer neuen Verfassung zusammenberufen wurde, für Rußland sich als nicht zeitgemäß erwies, wenn seine Mitglieder das ihnen geschenkte großherzige Zutrauen nicht rechtfertigten, so hoffen wir daß wir das Zutrauen unseres Monarchen rechtfertigen werden, und daß die Zeit einst von uns sagen wird: sie gaben ihre veralteten und unnützen Privilegien mit Würde auf und mit der Ueberzeugung von der Billigkeit der Forderungen der Zeit."

Die Stadt Poti am Einfluß des Rion in das schwarze Meer ist zu einer Hafenstadt mit großen Privilegien erhoben worden. — Nach dem „Oekonomischen Anzeiger" wird die Eisenbahn zur preußischen Gränze im nächsten Herbst fertig seyn. Die Zahl der Schriftsteller welche den Protest gegen die „Illustration" unterzeichnet haben, hat jetzt schon 100 überstiegen. — Die „Moskauer Zeitung" theilt den Artikel der „Allgemeinen Zeitung" über das Verhältniß der Prügelstrafe zur Arzneikunde mit großer Genugthuung mit. (Dieß ist also derselbe Artikel den die N. Münch. Zeitung wiederholt ein Absurdum gescholten hat. Und in Rußland versteht man sich auf Prügel. Der verstorbene Baron Karwinsky sagte einmal vor einer Reise nach Norden: Um Rußland richtig zu würdigen, muß man in seiner Jugend viele Prügel erhalten haben. Das ist bei mir der Fall, und daher werde ich es billiger beurtheilen als manche andere.)

Neueste Posten.

Berlin, 13 Jan. Der Staatsanzeiger kündigt an daß am 16 d. M. die Feier des Krönungs- und Ordensfestes stattfinden wird.

In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurden die Schriftführer und die Mitglieder der Matrikelcommission gewählt, und vom Präsidenten das Haus für constituirt erklärt. (Pr. Bl.)

Wien, 12 Jan. Fürst Milosch wird bis 18 d. in Belgrad erwartet. Die Pforte soll nämlich, den neuesten Nachrichten zufolge, eingewilligt haben daß sich der Fürst von Bucharest nach Serbien begeben dürfe, ohne vorher wegen der Investirung nach Konstantinopel zu reisen. — Die unlängst gemeldete Differenz zwischen Garaschanin und der Skupschtina ist bereits ausgeglichen, da letztere den Antrag der provisorischen Regierung einen Gehülfen beizugeben, fallenließ. — Der alte Wutsitsch will, ohne die Ankunft des Fürsten Milosch abzuwarten, in den nächsten Tagen Belgrad und Serbien verlassen. — Der Belgrader Metropolit, welchen man beschuldigte nicht die freundlichsten Gesinnungen gegen Milosch zu hegen, ja sogar bei der niedern Geistlichkeit gegen ihn agitirt zu haben, hielt am 6 d. M. in der Kirche eine Rede zu Gunsten des neu erwählten Fürsten, die voll von dessen Lob war. (W. L. Z. C.)

London, 13 Jan. Hr. Bright wird Montag beim Reform-Meeting zu Bradford alle Details über sein Reformproject mittheilen. — Die Times meldet daß einem Gerücht zufolge Hr. Gladstone zum Gouverneur der jonischen Inseln ernannt werden soll. (T. Havas.)

Paris, 13 Jan. Nach dem Moniteur wurde auf Antrag des Prinzen-Ministers in der Ebene von Hillil, auf der Straße von Mostaganem nach Relizane (an einer Stelle wo zahlreiche römische Ruinen auf das Bestehen einer Stadt in früheren Zeiten schließen lassen), ein neues Volkscentrum von 50 Feuerstellen und 1725 Hect. Feld unter dem Namen „Hillil" gegründet. — Das officielle Blatt veröffentlicht ferner einen längeren Vortrag des Hrn. Coste über die künstliche Fischzucht.

Das Blatt reproducirt dann nach einer Privatcorrespondenz die Rede des Königs von Sardinien. Die Fassung stimmt mit der von uns gegebenen überein.

Die Débats widmen den größten Theil ihres Courrier der künstlichen Austernzucht des Hrn. Coste, als wären dieß diejenigen Interessen welche den Vorzug vor allen andern des Tages verdienten.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit dem Expropriationsgesetz und den bei der Feststellung der Entschädigung unterlaufenden Mißbräuchen, und fordert eine Revision des bezüglichen Gesetzes von 1841.

Der Siècle widmet sich der Bewunderung der Thronrede des Sardenkönigs, die nach ihm der Ausdruck der öffentlichen Stimmung Europa's ist. Für den Siècle ist die Rede ein bewunderungswürdiges Schauspiel.

Die Patrie sucht die erschreckten Gemüther zu beruhigen, und die einzelnen politischen Fragen und Verwicklungen durchgehend zu beweisen, daß keine nothwendig zu einem Bruche führen müsse, weder in der italienischen, noch der der Donau- oder der deutschen Fürstenthümer.

Der Nord, das zu Brüssel erscheinende russische Blatt, republicirt den vorgestern von uns gebrachten Artikel der Débats, ein großes Gewicht auf denselben legend, und sich dahin aussprechend daß allem Vermuthen zufolge Preußen wie England in einem Krieg Oesterreichs so lange neutral bleiben würden als dieses es nur mit Italien zu thun habe.

Der Courrier de Paris ist ebenfalls außerordentlich friedlich gesinnt, und behauptet daß Frankreich selbst im Fall einer Erhebung Italiens den Frieden mit Oesterreich so lange nicht brechen würde als seine Gränzen und der innere Frieden wie die Ehre seiner Fahne nicht verletzt würden.

Der Sentinelle Toulonaise zufolge ist die Rede davon alle Dampfer welche zum Transport dienen können seefertig zu halten. Wie dieses Journal vermuthet, handelt es sich um den Transport von Truppen nach Algerien und um das Abholen anderer.

Rom, 6 Jan. Das Kriegsministerium ist mittelst Decrets aufgelöst und vom 1 Jan. ab als Centralverwaltung für Militärangelegenheiten reconstituirt worden. (O. C.)

Turin, 12 Jan. Die Abgeordnetenkammer erwählte Hrn. Ratazzi zum Präsidenten, und zu Vicepräsidenten die HH. Depretis und Tecchio, alle drei von der liberalen Partei. Die „Gaz. Piem." veröffentlicht einen zweiten Artikel über die Donaudampfschifffahrt. Die „Gaz. di Venezia" meldet die Ankunft von drei Dampfern mit Truppen aus Triest. Die „Gaz. di Milano" reproducirt in extenso die Rede Victor Emmanuels. (T. Havas.)

Turin, 13 Jan. Die Piemontesische Ztg. veröffentlicht folgende Note: Nachdem die amtliche Wiener Ztg. die Absendung von Verstärkungen nach Italien gemeldet, hat die piemontesische Regierung die entfernten Garnisonen näher heranziehen zu müssen geglaubt, ohne indessen neue Contingente unter die Fahnen zu rufen. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 13 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $104\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{4}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 104 P.; $3\frac{1}{2}$proc von 1842 $95\frac{1}{4}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $96\frac{1}{4}$ P.; Rhein-Nahe-B. 58 G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $41\frac{3}{4}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $126\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. $35\frac{1}{8}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $34\frac{5}{8}$ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. $9.19\frac{1}{2}$-$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38-42.

⚡ **Wien**, 10 Dec. Die Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staatseisenbahngesellschaft vom 1 bis 7 d. M. betrugen 283,880 fl. österr. Währung. (Im Vorjahr 225,922 fl. österr. Währung.) Demnach heuer mehr um 7958 fl. österr. W. — Die Börse war heute bei Beginn des Geschäftes verstimmt, animirte sich jedoch als aus Paris die telegraphische Meldung anlangte daß der österreichische Gesandte Frhr. v. Hübner zur Jagd nach Compiègne geladen worden sey. Im Laufe des Geschäftes trat wieder eine Entmuthigung ein, die namentlich durch die Ungewißheit über den Inhalt der sardinischen Thronrede ihre Nahrung fand. — Der seit dem Beginn des Jahres sich belebende Getreidehandel ist nach den letzten mir zugekommenen Berichten von den vorzüglichsten Getreidemärkten Ungarns in steter Lefferung begriffen, so daß die Speculation wieder von den in den Jahren 1856 und 1857 erzielten Gewinnsten träumt. An der Geld- und Fruchtbörse herrscht, wie sich aus dem Vorstehenden leicht entnehmen läßt, wieder eine ungewöhnliche Regsamkeit, und alle Hebel werden in Bewegung gesetzt um eine für den Einkauf günstige Baisse hervorzurufen, damit die entgegenstrebende Reaction zur Hausse dann die erwünschten Vortheile des Verkaufs bringen könne. Daher erschrecken wir nicht über den jetzigen niedern Stand der Curse, denn derselbe ist erkünstelt, und sie werden bald wieder ihre normale Höhe einnehmen.

Paris, 13 Jan. 3proc. 68.65; $4\frac{1}{2}$proc. 96; Bankactien 2815; landw. Creditbank 635; Credit mobilier 780; span. äußere 1841 45; 1857 $40\frac{1}{2}$; Zaragoza 460; Röm. 383.75; Orleans 1305; Nord 930; Ost 667.50; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 832.50; Süd 520; West 582.20; Lyon-Genf 560; Ardennes-l'Oise 500; österr. Gesellschaft 560; Victor-Emanuel 410; große russ. Comp. 508.75.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Einladung zum Stiftungsfest der Gesellschaft **Agronomia** zu Weyhenstephan am **20 Jänner 1859.**
[39—40] Das Präsidium: **Fr. Schmerber.**



K. k. pr. südliche Staats-lomb.-venet. u. Central-Italienische Eisenbahn-Gesellschaft

Kundmachung an die Actionäre.

Da demnächst zu der Ausgabe der neuen Actien-Interimsscheine der k. k. pr. südlichen Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft geschritten werden wird, beehrt sich der gefertigte Verwaltungsrath den Herren Actionären in Erinnerung zu bringen daß die im §. 6 des von der Generalversammlung vom 18 November 1858 mit Stimmeneinhelligkeit genehmigten Vertrages zwischen den Concessionären der südlichen Staatsbahn und der lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft bezüglich einer zweiten Einzahlung von 10 Procent enthaltenen Bestimmungen lauten:

„Die neuen Actien werden den Bezugsberechtigten gegen Einzahlung von 150 Fr. pr. Actie überlassen. Eine zweite Einzahlung wird am nächstkommenden **1 Jänner** eingefordert werden, derart daß von diesem Zeitpunkte an alle Actien ohne irgendwelchen Unterschied des Werthes negocirt werden können, es wird jedoch den Actionären freistehen diese Einzahlung erst nach dem 10 Jänner, und zwar bis zum **1 Juli 1859** zu leisten, wofür 6 Procent Verzugszinsen bis zu dem Einzahlungstage berechnet werden."

Demgemäß werden die Herren Actionäre aufgefordert auf die neuen mit 30 Procent belasteten und auf 200 fl. österr. Währ. lautenden Actien-Interimsscheine die fällige zweite Einzahlung von 10 Procent bis zum

15 l. Mts. mit 20 fl. österr. Währ. — 50 Francs oder 2 Pf. Sterl.

bei den am Fuße bezeichneten Banquiers der Gesellschaft leisten zu wollen. Wer obige Einzahlung nach dem 15 Jänner leistet, hat zugleich mit derselben die 6 Procent Verzugszinsen vom 1 Jänner an zu entrichten.

Die Einzahlung findet statt bei

der **k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** in Wien in österr. W.,
dem Herrn **C. F. Brot** in Mailand in österr. W.,
den Herren **M. A. Bastogi & Söhne** in Livorno } in Francs,
den Herren **Gebrüder von Rothschild** in Paris }
den Herren **N. M. von Rothschild & Söhne** in London in Pf. St.

Wien, am 6 Jänner 1859.

Der Verwaltungsrath der k. k. priv. südl. Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Mit Bezugnahme auf die obenstehende Aufforderung zur Einzahlung von weiteren 10 Procent auf die neuen Actien der k. k. priv. südlichen Staats-lomb.-venet. und Central-Italienischen Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich der unterzeichnete Verwaltungsrath zur Kenntniß der Herren Actionäre zu bringen daß, da die für den 1 November ausgeschriebene Einzahlung von 10 Procent auf die alten (in Conv.-Münze ausgestellten) lomb.-venet. Actien-Interimsscheine in Wien und Mailand mit 20 fl. 16 kr. österr. Währ. geleistet worden ist, denjenigen welche an den gedachten Orten eingezahlt haben 16 kr. österr. Währ. pr. lomb.-venet. Actien-Interimsschein gegen Vorweisung desselben bei den untenstehenden Banquiers der Gesellschaft erstattet werden.

In **Wien** bei der **k. k. priv. Credit-Anstalt,**
„ **Mailand** bei **C. F. Brot.**

Wien, am 6 Jänner 1859. [143—45]

Der Verwaltungsrath.

Goethe's Faust illustrirt von E. Seibertz nunmehr complet.

[26] Im Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die fünfte bis achte Lieferung von

Goethe's Faust

II. Theil

mit Zeichnungen von

Engelbert Seibertz.

Wir übergeben hiemit den zahlreichen Verehrern von Seibertz' Compositionen zu Goethe's Faust die Schlußlieferungen des zweiten Theils, womit dieses große Prachtwerk nunmehr vollendet vorliegt.

Die Darstellungen sind im allgemeinen noch reicher und mannichfaltiger als im ersten Theile, und bringen die künstlerische Auffassung, welche im zweiten Theile eigentlich basirt, erst vollkommen zur Anschauung und Geltung. Dieselben bestehen aus 12 in Stahl gestochenen Hauptblättern und 17 großen in den Text des Gedichtes gedruckten Holzschnitten. Außerdem dient zur Ausschmückung des Textes, wie beim ersten Theil, noch eine große Menge figurenreicher Anfangs- und Schluß-Vignetten.

Aus der folgenden Uebersicht, worin die 12 Hauptblätter mit römischen Ziffern, die 17 Holzschnitte mit gewöhnlichen bezeichnet sind, dürfte der künstlerische Gehalt des zweiten Theils am besten zu ersehen seyn:

I. Faust schlafend von Elfen umschwebt.
 1) Der Kaiser auf dem Thron, zu beiden Seiten der Astrolog und Mephistopheles als Hofnarr.
 2) } 3) } 4) } Fortgesetzte Darstellung des Maskenfestes.
 5) Faust und Mephistopheles bitten den Kaiser wegen des durch das Gaukelspiel verursachten Schreckens um Verzeihung.
 6) Faust steigt zu den Müttern hinab.
 7) Mephistopheles scherzend mit Hofdamen.
II. Erscheinung des Paris und der Helena auf der Bühne. Unten die Mütter, von Schatten umrauscht.
 8) Faust durch die Explosion zu Boden geworfen.
III. Die Entstehung des Homunculus mit zwei kleinern Darstellungen; Mephistopheles und der Schüler; Mephistopheles und der Baccalaureus.
IV. Faust's, Mephistopheles' und Homunculus' Luftfahrt nach der griechischen Welt mit einer kleinern Darstellung: Faust von Chiron zur Seherin Manto geführt.
 9) Mephistopheles und die Phorkyaden.
 10) Homunculus und Galathea.
 11) Helena mit ihren Gefährtinnen.
 12) Mephistopheles tritt ihnen als Phorkyas entgegen.
V. Empfang der Helena im Zauberpalaste des Faust; unten Mephistopheles als Phorkyas zwischen Sphinxen.
 13) Helena auf dem Thron empfängt die Huldigung des Faust.
VI. Faust, Helena und Euphorion von 5 kleinern Darstellungen umgeben, welche sich auf die Entwickelung Euphorions beziehen.
 14) Euphorion von seinen Eltern beweint.
 15) Faust auf Wolken vorüberschwebend.
 16) Faust tritt aus den Wolken hervor.
VII. Faust's Rückkehr zum Kaiser, seine Hülfe und Belehnung in 3 verbundenen Darstellungen.
 17) Philemon und Baucis mit dem Fremdling.
VIII. Faust im Alter auf dem Gipfelpunkt seines Wirkens, umgeben von Mephistopheles und den drei Gewaltigen. — Unten eine kleinere auf seine Thätigkeit bezügliche Darstellung.
IX. Faust erblindet vom Hauche der Sorge; mit einer kleineren Darstellung der drei anderen Weiber: Mangel, Schuld, Noth und dem nahenden Tode.
X. Faust's Tod.
XI. Kampf der Engel und Teufel um Faust's Unsterbliches.
XII. Die Verklärung.

Dieser zweite Theil, obgleich 20 Bogen stärker als der erste, kostet doch nur wie dieser Rthlr. 9. 18 Ngr. oder fl. 16. — Abdrücke auf chinesischem Papier Rthlr. 14. 12 Ngr. oder fl. 24. —

Um diesem Prachtwerk auch ein entsprechendes äußeres Gewand zu geben, haben wir wie bei Kaulbachs großem Reineke eine reich verzierte Decke von rothem, grünem, blauem und erdfarbenem Kalbleder anfertigen lassen, welche sowohl für beide Theile zusammen wie für den einzelnen Band benützt werden kann. Der Preis einer solchen Decke, sowohl für den Einband beider Theile in einem Bande als für den eines jeden Theiles, in den verschiedenen Farben ist Rthlr. 5. 10 Ngr. oder fl. 9. —

Gebundene Exemplare in dieser Lederdecke mit Goldschnitt sind zu folgenden Preisen zu haben:
Beide Theile zusammengebunden Rthlr. 26 6 Ngr. oder fl. 44. —, und auf chinesischem Papier Rthlr. 35. 24 Ngr. oder fl. 60. —
Jeder Theil einzeln gebunden „ 16. 8 „ „ „ 27. —, „ „ „ „ „ 21. „ „ „ 35. —

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Im Verlage von **Duncker u. Humblot in Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: (187)

Zeitgenössische Geschichten

von

Dr. Adolph Schmidt, Professor an der Universität und am Polytechnikum zu Zürich.

gr. 8. geh. 720 Seiten 3 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt.

Frankreich von 1815 bis 1830.

1. Napoleon; Kaiserwiege und Kaisergrab.
2. Die Restauration; Ein Franzose mehr; Ludwig XVIII.
3. Anlauf des Royalismus; Reaction und Schreckenssystem.
4. Artois, der König der Reaction; Lage und Wendung.
5. Die Reaction am Boden; die acht Wunder ihrer Taktik; Emporringen und Triumph.
6. Heinrich das Wunderkind; noch ein Franzose mehr; die Königswiege.
7. Die Herrschaft der Ultras; des Königs Tod.
8. Karl X., ein Franzose zu viel; die Stromschnellen der Reaction; es staut.
9. Zwischenspiel, der Liberale wider Willen; die Maske fällt.
10. Der Staatsstreich und die Revolution.

Oesterreich von 1830—1848.

1. Franz I. und Metternich.
2. Die Eindrücke der Julirevolution und ihre nächsten Folgen.
3. Polen und Italien; Regungen des Napoleonismus.
4. Der Herzog von Reichstadt am Wiener Hofe; wie er gelebt, gehofft und gelitten.
5. Variationen der österreichischen Politik; Thema: Die Schweiz und Deutschland.
6. Preußen und Friedrich Wilhelm III.; Oesterreichs Stellung zum deutschen Zollverein.
7. Des Kaisers Tod; Testament und Erbschaftsinventar.
8. Ferdinand I.; Staatskrisis und Regentschaftsfrage; Hof und Regierung.
9. Wie die Maschine geht und die Welt sich dreht.
10. Erster Ermannungsversuch; die Aussaat der österreichischen Zolleinigungsideen.
11. Das französisch-belgische Zollunionsproject; Athen und Krakau, Berlin und Rom.
12. Zweiter Ermannungsversuch; die politische Reformbewegung in Preußen und deren Rückwirkung auf Oesterreich.
13. Die kirchlichen Umtriebe und die Jesuiten in Oesterreich und in der Schweiz.
14. Das alte System in den letzten Zügen; Reformanläufe, constitutionelle Zuckungen und revolutionäres Verscheiden. Blick auf das letzte Jahrzehent.

---

[140] In **Baumgärtners** Buchhandlung in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Geschichte Griechenlands

von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Korinths

von **Leonhard Schmitz,**

Doctor der Philosophie und der Rechte, Rector der hohen Schule von Edinburgh, Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst u. s. w.

Nebst einem Anhange

über die Civilisation, Religion, Literatur und Kunst der Griechen.

Mit 131 in den Text gedruckten engl. Holzschnitten und 1 Stahlstich: Plan von Athen.

gr. 8. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. Eleg. geb. 2 Thlr. 7½ Ngr. oder 4 fl. 3 kr.

Dieses Werk erschien 1850 in englischer Sprache in London, und fand so viel Beifall daß bereits fünf starke Auflagen nöthig wurden; wohl die beste Empfehlung für dasselbe. Bei der vom Herrn Verfasser selbst besorgten deutschen Original-Ausgabe haben alle möglichen Verbesserungen stattgefunden.

[9205—10] Im Verlag von **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise in Ostindien

in Briefen

an

Al. v. Humboldt und Carl Ritter

von **Leopold von Orlich.**

III. durchgesehene Auflage,

mit 40 Holzschnitten, Imp.-Velin, geh. 2⅔ Rthlr.

Unter der Presse von demselben Autor befindet sich:

Ostindien und seine Regierung.

I. Bd.: **Allgemeine Geschichte von Indien.**

II. Bd.: a) **Geschichte und Colonisation von Sind, Penjab und Oude.**

b) **Armee, Religion, Kastenwesen** 2c.

Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Wartburgkrieg,

herausgegeben,

geordnet, übersetzt und erläutert

von Karl Simrock.

8. geheftet. fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 12 Ngr.

Der prächtige Wiederaufbau der Wartburg, dieser alten Pflegestätte deutscher Poesie, von der auch die Wiedergeburt unserer Sprache ausgehen sollte, hat dem Wartburgkrieg ein neues Interesse verliehen. Aber dieses Gedicht, dem so viele Räthsel eingeflochten sind, war bisher selbst ein großes Räthsel, da über der Anordnung seiner Strophen, dem Alter und der allmählichen Entstehung seiner Theile wie seinem Verhältniß zu Sage und Geschichte ein dichtes Dunkel lag. Dieses Räthsel gelöst und durch die einleuchtende Anordnung seiner Strophen das Gedicht zum erstenmal lesbar hergestellt zu haben, ist das Verdienst des berühmten Herrn Herausgebers. Erst jetzt ist auch ein Urtheil über den bisher viel zu gering angeschlagenen Werth des Gedichtes möglich geworden. Es erscheint als eine Glorie um die Häupter Wolframs und Walthers, der beiden größten höfischen Dichter, und diese ganze Zeit und ihre auch uns wieder näher getretene Poesie hätte nicht schöner und würdiger abgeschlossen werden können. Die beigegebene Uebersicht liest sich wie alle aus der gleichen Feder fast wie im Original. [27]

Stuttgart und Augsburg, November 1858. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Für Juristen und Kaufleute.

Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv für die strafrechtlichen Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe Deutschlands. Herausgegeben von Professor Dr. J. D. H. Temme. 1859. 3 Hefte (VI. Band.) gr. 8. br. à 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Gerichtssaal, der. Zeitschrift für volksthümliches Recht und wissenschaftliche Praxis. Herausgegeben von Dr. Friedr. Chr. von Arnold, Dr. Anton Ritter von Hye-Glunek, Dr. K. J. A. Mittermaier und Dr. Friedr. Oscar Schwarze. Eilfter Jahrgang. 1859. 6 Hefte. gr. 8. br. 2 Thlr. 16 Sgr. oder 4 fl. 24 kr.

Jahrbücher der deutschen Rechtswissenschaft und Gesetzgebung. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. H Th. Schletter. 1859. V. Band. 1. Heft. hoch 4. br. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht. Herausgegeben von Dr. L. Goldschmidt. Zweiter Jahrgang. 1859. 1. Heft. Jährlich 3 bis 4 Hefte in der Stärke von 40 Bogen. 3 Thlr. 18 Sgr. oder 6 fl.

Diese mit großem Beifall aufgenommene Zeitschrift ist dem deutschen Juristen- und Handelsstande ein Centralorgan für diesen wichtigen Rechtszweig. [169]

Interessant! Billig!

[192] Von **Fr. Hentze** in Leipzig und durch **jede andere** Buchhandlung ist zu beziehen:

Thiers Geschichte des Consulats und Kaiserreichs (Napoleon I). **Aus dem Französ. von Dr. E. Burckhardt. 11 Bände. (212 Bog. Velinp.) Mit 37 Porträts; eleg. geheftet. (Statt 5½ Rthlr.) für 2 Rthlr.** oder 3 fl. Conv.-M.!

Die **beste** Uebersetzung dieses **ausgezeichneten** Werkes; hier zu solchem **niedrigen** Preise geboten!

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Altdeutsches Lesebuch

in

neudeutscher Sprache.

Mit einer Uebersicht der Litteraturgeschichte.

Von

Karl Simrock.

Gr. 8. geheftet. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 Ngr.

Altdeutsche Lesebücher gibt es viele und vortreffliche, und jede Messe bringt neue; aber wie wenige können sie lesen! So kommen sie nur einem sehr kleinen Bruchtheil der Nation zu gute, da die allerwenigsten auf Erlernung der alten Sprache Zeit zu verwenden haben. Dahin gehören zuerst die Frauen; aber noch vielen andern verbieten schon die Berufsgeschäfte den Umweg, der durch die Grammatik zum Besitz dieser geistigen Schätze führt. Und doch sollte niemand davon ausgeschlossen seyn; es ist der beste Hort unseres Volks der ihm allein wiedergeben kann was ihm fehlt, sein vaterländisches Selbstgefühl. Die Litteratur ist der treueste Spiegel des Geistes und Lebens der Nation, und solange ihr dieser Spiegel nicht vorgehalten wird, erkennt sie sich selbst nicht, und was sie nicht kennt, lernt sie nicht schätzen und lieben. Unser Lesebuch gibt die Meisterwerke unserer ältern Dichtung in Nachbildungen wieder, die sich wie Originale lesen. Durch die einverwebte Uebersicht der Litteraturgeschichte bildet es zugleich das brauchbarste Handbuch derselben, das durch die ausgehobenen Stücke eine viel lebendigere Anschauung von der Art und Eigenthümlichkeit der geistigen Schöpfungen unserer Vorzeit gewährt, als es irgend eine andere vermöchte. (28)

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Bücher-Ausverkauf. Bei Th. Walter, Antiquar in Freiburg in Br., sind mit noch nie so herabgesetzten Preisen nachstehende Prachtwerke zu haben u. eignen sich zu jedem Geschenk. Bestellungen auf d. bisherigen Bücher-Anzeigen sind immer noch zu machen.

Das malerische romantische Deutschland mit d. 100 gr. feinen Stahlst. in 6 Sectionen, schöne Ausgb. Lex.-8. Leipz. 840. 6 fl. g. neu. engl. Hlzbde. mit Gdd. (50 fl.) 15 fl. — Tausend u. eine Nacht, Prachtausgabe mit 2000 Abbildg., übers. v. Weil. gr. Lex.-8. Stuttg. 840. 4 fl. gz. neu engl. Hlzbd. m. Gdd. (40 fl.) 13 fl. — Thiers Gesch. der französ. Revolution deutsch. v. ferne Stahlst. Tübg. 844. 6 fl. pracht. n. Hlzbd. mit Gdd. (14 fl.) 8 fl. Dito Consulat französ. v. Capefigue. d. Abbild. Lex.-8. 842. 12 fl. gz. n. engl. Hlzbd. m. Gdd. (29 fl.) 10 fl. — Rotteck u. Welcker, Staatslexikon. gr. Lex.-8. Altona 847. v. A—Z. 15 starke u. Pbdbd. 1 Supplbd. m. Gdd. (62 fl.) 14 fl. — Weber u. Welte, groß. Kirchenlexikon. gr. Lex.-8. 3. beste Ausg. Freibg. 858. A—Z 12 starke Bde. m. Supplbd. gz. u. brsch. (40 fl.) 21 fl. — Goethe, sämmtl. Werke. beste vollst. Ausg. Stuttg. 833. 56 Bde. eleg. Pbd. m. Gdd. (60 fl.) 20 fl. — Müller v. Friedberg, Annalen der Schweiz od. Gesch. uns. Tage u. früh. Perioden. Fortsetz. polit. Annalen d. Escher u. Gruber. gr. 8. Zürich 838 7 fl. u. eleg. Pbd. m. Gdd. (32 fl.) 7 fl. — Strahlheim, das gr. Welttheater mit 240 gz. fein. Stahlst. u. 300 Bildniss. d. berühmten Menschen aller Zeiten, besond. schöne Ausg. (selten). Lex.-8. Frankf. 840 in 72 fl. Heft. in 5 Abtheil. g. n. prachtv. Hlz. m. Gdd. (76 fl.) 20 fl. — G. Schilling, sämmtl. Schriften. Dresd. 834. 46 eleg. n. Pbd. m. Gdd. (54 fl.) 10 fl. — Schiller, sämmtl. Werke. schöne Ausg. Stuttg. 858. 12 prachtv. g. n. engl. Hlzbd. 8 fl. 36 kr. Ditto Supplbde. d. Hiebbef. 858. 4 fl. Bde. gleich gebd. m. Gdd. (7 fl.) 3 fl. 36 kr. — Zschokke, Stunden d. Andacht 13. Orgin.-Abd. compl. 6 fl. pracht. u. engl. Hlzbd. m. Gdd. (20 fl.) 6 fl. 30 kr. — Analekten f. Frau- u. Kinderkrankheiten oder Samlg. vorzügl. Abhdlg. Monograph. Dissertation. u. Notizen d. In- u. Auslande. üb. d. Zustände d. Schwangerschaft d. Wochenbetts v. 30 Aerzten herausg. 8. Leipz. 840. 11 fl. pracht. Hlz. m. Gdd. (46 fl.) 10 fl. — Arnold, Anatomie d. Mensch. m. Abbildg. 8. Freibg. 851. 3 fl. Bde n. br. (18 fl.) 5 fl. Ditto Physiologie d. Mensch. Abbildg. 8. Zürich 842. 7 Abth. n. br. (15 fl.) 4 fl. — Archiv f. thierisch. Magnetismus Eschenmeyer, Kieser. 8. Leipz. 824. 12 fl. eleg. n. Hlzbd. m. Gdd. (42 fl.) 10 fl. — Schmidt, Encyklopäd. d. in- u. ausländ. Medicin. gr. 8. Leipz. Jahrg. 842. v. 33—36. Bd. 12 fl. Heft ein Supplbd. n. br. (30 fl.) 5 fl. — Schönlein, allg. speciell Patholog. u. Therapie. 3. vermehrt. Auflg. gr. 8. Herisau 839. 4 fl. eleg. Hlzbd. Gdd. (16 fl.) 5 fl. — Mulder, allg. physiolog. Chemie m. Kupf. compl. 8. Braunschg. 851. 14 Liefg. u. br. (12 fl.) 4 fl. — Berghaus, allg. Länder- und Völkerkunde. v. schwarz. u. color. Abbildg. Lex.-8. Lpzg. 849—850. 8 fl. gz. n. eleg. Hlzd. m. gr. Atlas d. neuern Erdbschrbg. üb. all. Thle. d. Erde. 82 gr. Folioblätt. color. nebst Supplbd. 32 gr. Folioblätt. gz. n. br. m. Gdd. (120 fl.) 28 fl. — Lamartine, sämmtl. Werke übers. v. Herwegh. Stuttg. 840. 6 fl. gz. n. engl. Hlzb. m. Gdd. (15 fl.) 5 fl. — Zschokke, classische Stellen d. Schweiz in Erläuterg. mehr als 100 fein. Stahlst. Lex.-8. Karlsh. 836. 2 fl. eleg. in preßt. Lwd. m. Gdd. (18 fl.) 6 fl. — Merianische vollstdge. Naturgeschichte m. v. 1000 gr. fein. Abbild. Heilbronn 772. selten. 3 fl. Folio n. Ppb. (60 fl.) 12 fl. — Album deutscher Schriftsteller m. interess. Originalbeiträgen v. Bechstein, Bärger, Hamer, Holtei, Horn, Keller, Seidl, Rauffer, schöne Ausg. auf Schreib. 8. Zwickau 858. fl. gz. n. prachtv. in preßtem Leinwd., der Rücken u. auf der Seite gz. vergoldet m. Goldschnitt m. Gde. (6 fl.) 3 fl. 30 kr. — Das Evangelium der Natur, m. viel. in Text eingedruckten Abbildg. gr. 8. Frkft. 853. Detavb. gz. n. eleg. verziert. (7 fl.) 3 fl. 30 kr. — Piatrus ges. Werke Prachtausg. m. Randzchg. Vert. in Stahlst. Lex. 8. Stuttg. 839. gz. n. engl. Hlzd. m. Gdd. (9 fl.) 4 fl. — Chr. Schmid, Contes Traduction de A. Cerfperr de medelsheim, mit 18 gr. u. mehr. 100 Abd. v. Gavarni, schöne Ausg. Lex.-8. Paris 813. 2 gz. fl. Bde. geb. wie oben m. Gdd. (22 fl.) 6 fl. — Th. Körner's sämmtl. Werke, Prachtausgabe v. Streckfuß. Berlin 853. 4 fl. Bde. gz. n. in preßt. Lwd. Prachtbd. d. Rücken u. Seite gz. vergold. 4 fl. — Lavater's geistreiche, ausgewählte Schriften. herausg. v. Orelli. v. f. Stahlst. schöne Schiller Ausgabe. Zürich 844. gz. n. 9 eleg. Ppbd. m. 1 stark. Supplbde. 200 christl. Lieder. geb. m. Gdd. (16 fl.) 4 fl. 30 kr. — Wackernagel, altdeutsches Lehrbuch u. Proben der deutschen Poesie. gr. 8. Basel 830. 2 gz. n. fl. prachtv. gz. n. engl. Hlzb. m. Gdd. (10 fl.) 4 fl. — F. Rückert, die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Geistreich. Prachtausgabe 8. Lpzg. 839. 6 fl. Bde. gz. n. Prachtgeb. vergoldet. (16 fl.) 7 fl. — Shakespeare's dramat. Werke, sch. Ausg. übers. u. erl. v. Keller u. M. Rapp. Stuttg. 854. 37 Thlr. in 8 stark. prachtvoll. Lwdbd. d. Rücken gz. verg. m. Gdd. (13 fl.) 5 fl. 30 kr. Ditto, dasselbe, englische schöne Ausgabe mit Randzeichnungen. n. Stahlst. 2 fl. Bde. Lex. 8. Leipz. 830. pracht. n. engl. Hlzb. m. Gdd. (14 fl.) 6 fl. — Tompleson, Views of the Rhine. Vues du Rhin. Ansichten vom Rhein, mit mehreren 100 fein. Stahlst. gr. Lex.-8. London 852. stark. gz. n. prachtv. in gepreßt. Lwd. (12 fl.) 5 fl. — Thümmel's sämmtl. Werke. schöne Ausg. Leipz. 854 8. engl. Hlzb. m. Gdd. (13 fl.) 4 fl. — Byrons sämmtl. Werke, schöne Ausg. m. Stahlst. von Böttger. Leipz. 855. 12 Bde. geb. wie oben. m. Gdd. (12 fl.) 5 fl. — Zschokke, ausgewählte Schriften. Aarau 826. 27 stark. Bde. prachtv. Hlzbd. d. Rücken gz. vergoldet. (35 fl.) 10 fl. — Walter Scott, sämmtl. Werke. Stuttg. 833 174 Bde. mit 174 Abbildgn. In 36 fl. Bden geb. wie oben. (42 fl.) 16 fl. — A. v. Platen's gesammelte Werke, schöne Ausg. Stuttg. 856 5 prachtv. Bde. gz. n. in gepreßt. Lwd. 4 fl. — Klopstock's sämmtl. Werke. Lpzg 858. complet 10 gz. n. prachtv. in Saffian-Hlzbd. d. Rücken gz. vergold m. Gdd. (14 fl.) 6 fl. — Buchell, Chelius, Nägele, medicinische Annalen. Mit viel. Abbildgn. Heidelbg. 835—848. 17. Jahrg. n. br. (60 fl.) 10 fl. — Byrons sämmtl. Werke mit Supplbdn. Schöne Ausg. nach Bulwer, Mohr. Stuttg. 840 13 Bde. prachtv. Hlzbd. m. Gdd. (15 fl.) 6 fl. — Lamartine, Histoire de la Restauration. 8. Paris 855. 8 fl. eleg. Hlzb. m. Gdd. (16 fl.) 5 fl. — Bridgewater Bücher, m. v. f. Abbildgn. übs. v. Hauff. 8. Stuttg. 840. 8 fl. eleg. Lwd. m. Gdd. (28 fl.) 7 fl. — Annegarns allg. Weltgeschichte. 8. Münster 854. 8 fl. prachtv. Preßlwd. m. Gdd. (15 fl.) 7 fl. — Strauß, christl. Glaubens-Lehre 8. Tübg 841. 2 fl. engl. Hlzb. (13 fl.) 5 fl. 36 kr. — Vollmer, vollst. größeres Wörterbuch d. Mythologie aller Völker. m. 1 engl. Stahlst. Lex.-8. Stuttg. 836. 10,600 Seiten fl. pracht. n. Hlzb. m. Gdd. (8 fl.) 3 fl. Ditto, dasselbe, neueste Aufl. m. engl. Stahlst. u. 120 Kupfertafeln. 2. Aufl. von Kern. Stuttg. 851. m. besond. Prachtbd. pracht n. Hlzb. m. Gdd. (8 fl.) 4 fl. [2?0]

Dampfmühle-Verpachtung. Die von Seite der gräflich **Christine Wenckheim'**schen Vormundschaft auf den 8 November l. Js. festgesetzte und in mehreren Zeitungen annoncirte Verpachtung der Dampfmühle zu **Békés** ist, nachdem eingetretenen Hindernissen zufolge der bestimmte Tag nicht eingehalten werden konnte, nun auf den **9 Februar 1859** unwiderruflich festgesetzt.

Besagte Dampfmühle, welche eine mit 50 Pferdekraft versehene Dampfmaschine in Bewegung setzt, und erst seit 1½ Jahren im Gange ist, sich in ganz gutem Stande befindet, in 24 Stunden circa 600 Preßburger Metzen Frucht vermahlt, ist nach **Wolf**'schem System gebaut mit Hoch- und Niederdruck. Als tägliches Brennmaterial erfordert selbe nur 4¾ Klafter Holz, ist mit großen Nebengebäuden versehen, wenige Klafter vom Körös-Flusse und eine halbe Stunde von der Theiß-Eisenbahn entfernt. Die Verpachtung wird im öffentlichen Licitationswege geschehen.

Das Nähere ist im Hofrichteramte zu **Békés** zu erfahren.

Pachtlustige können auch in der Zwischenzeit, mit Ratification der Vormundschaft, die Pachtung mit dem herrschaftlichen Hofrichter Joseph **Farkas** in Békés abschließen. [8193—95]

Verkauf eines Handlungsbefugnisses.

Die Unterzeichneten sind wegen vorgerückten Alters gesonnen ihr im besten Credite und Betriebe stehendes Handelsgeschäft, in welchem Specerei-, Schnitt-, Tuch- und Eisenwaaren geführt werden, mit Haus und Scheuer unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen, und ertheilen auf frankirte Briefe (mit Ausschluß aller Agenten) nähere Auskunft

Braunau am Inn, den 9 December 1858.

[9215—20] **Barth. & Elise Zinter.**

Bekanntmachung. Im Donauthale unter Regensburg wird ein arrondirtes Oekonomie-Gut mit Inventar aus Familien-Rücksichten unter billigen Verhältnissen verkauft. Dasselbe umfaßt 282 Morgen Aecker, Wiesen und Wald im besten Zustande. Die schönste Fernsicht bietet sich in die Donau-Berge und dem Donauthale entlang. Dampfschiff und Ostbahn berühren dieses Gut ganz in der Nähe. Näheres auf portofreie Briefe bez. Nr. 233 an die Expedition dieses Blattes. (233)

Anzeige. Unternehmern wird ein Torflager im südlichen Böhmen mit einer Ausdehnung von 800 neu österr. Jochen à 1600 Quadratklafter, deren Mächtigkeit sich bis 24 Fuß erstreckt, zur Ausbeutung angetragen.

Der Torf ist ausgezeichnet durch seinen geringen Aschengehalt, der im Maximum 3 Procent beträgt. Der aus demselben durch Destillation gewonnene Theer, welcher 6 bis 10 Procent beträgt, eignet sich vorzüglich zur Verarbeitung auf Photogen (8—10 Procent) und Paraffin (2½ Procent). Zur fabrikmäßigen Erzeugung erwähnter Producte steht ein großes Fabriksgebäude, in welchem im kleinen Maßstabe bereits vortheilhaft gearbeitet wird, mit bedeutender Wasserkraft zu Gebote, welches jede Erweiterung des Betriebs ermöglicht. Eintausend lufttrockener Ziegel kommen auf 1 fl. 30 kr. österr. Währ. zu stehen.

Der Absatz für die zu erzeugende Kohle ist durch naheliegende größere Eisenwerke gesichert.

Darauf Reflectirende wollen sich unter Adresse: an Hrn. J. U. Dr. **Görner** zu Budweis in Böhmen wenden. [9150—52]

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäft zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verläßliche Arbeitshilfe, als auf Capital-Einschuß gesehen wird. Briefe wollen gefälligst unter Marca T. H. Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (238—39)

Stelle-Gesuch. Ein wissenschaftlich gebildeter Chemiker der durch langjährige Praxis in chemischen Fabriken Erfahrungen über die Fabrikation einer Reihe von chemischen Producten gewonnen hat, wünscht die Direction einer chemischen oder Fabrik verwandter Art zu übernehmen. Portofreie Anträge unter der Chiffre G. Z. Nr. 59 befördert die Expedition dieses Blattes. [59—60]

Für Möbelfabrikanten und Tischler

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, **Nachttischplättchen, Consol-, Tisch- und Commodeplatten, Thürplatten, Fußsockelplatten** 2c. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [79—82]

Für Baumwoll-Spinnereien

sind billigst zu verkaufen:

6 Bancs à broches tout-fins à 144 Spindeln mit Pression, gebaut von N. Schlumberger u. Comp., wovon 4 so gut wie neu.

1 Banc à broches tout-fin von 108 Spindeln ohne Pression, gebaut von J. J. Rieter u. Comp.

Weitere Auskunft erfolgt auf gef. schriftliche Anfragen sub F. E. S. Nr. 654 der Adresse der Expedition dieses Blattes. [92—28]

Ein junger Forstmann,

welcher zugleich auch jagdkundig ist, sucht unter zu Grundlegung sehr guter Zeugnisse eine passende Stelle. Derselbe hat wissenschaftliche Bildung genossen (die Akademie Hohenheim absolvirt), das k. preuß. Oberförster-Examen mit gutem Erfolg bestanden, und seit 6 Jahren bei einer Herrschaft als Forstgehilfe gedient. Gefällige frankirte Offerte besorgt die Exped. d. Bl. unter Nr. 240. (240)

Für größere Gutsherrschaften.

Ein ebenso tüchtiger Landwirth als gewandter Cassenbeamter, ausgezeichnet empfohlen, auch außerhalb seines bisherigen Wirkungskreises bekannt, und cautionsfähig, sucht eine Anstellung als Rentmeister oder Inspector. Die Expedition d. Bl. ist gerne bereit weitere Auskunft unter Nr. 229. franco zu ertheilen. (229)

Ein Fräulein das der französischen Sprache mächtig ist, und Musik versteht, wünscht als Gesellschafterin oder Begleiterin auf Reisen bei einer Dame eine Stelle. Um portofreie Briefe unter Chiffre F. A. zu Graz in der Steiermark poste restante wird gebeten. (241-43)

Weiler. Die auf Dienstag den 18 Januar, Vormittags 10 Uhr, ausgeschriebene freiherrl. **v. Weiler'sche Weinversteigerung zu Stuttgart** findet wegen eines Hindernisses nicht im Hôtel Marquardt, sondern im **Gasthof zum Adler daselbst** statt. [235—36]

Rentamtmann **Erbe.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 16. — 16 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **München,** 15 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,483 Sch., wovon 16,247 Sch. verkauft und 3236 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 6 kr. (gefallen um 17 kr.); Korn 9 fl. 43 kr. (gestiegen um 2 kr.); Gerste 10 fl. 31 kr. (gestiegen um 3 kr.); Haber 7 fl. 2 kr. (gefallen um 7 kr.). Die Reste bestunden in 1258 Sch. Weizen, 158 Sch. Korn, 1656 Sch. Gerste, 164 Sch. Haber. Umsatzsumme 172,686 fl.

Eine Stimme aus England.

⁂ **London,** 12 Jan. Die öffentliche Meinung und der öffentliche Credit sind in England weniger als auf dem Continent empfindlich für die Schwankungen und Wechsel der Politik unter den europäischen Großmächten; gleichwohl wurden durch die unkluge Neujahrsgratulation Ludwig Napoleons an den österreichischen Gesandten auch die englischen Fonds um volle 2 Proc. herabgedrückt; und die Umstände erschienen auch hier ernst und bedrohlich genug, um einen starken, ja derben, Meinungsausdruck in der Gesellschaft hervorzurufen. Ohne Zweifel gibt es in England eine gewisse Menschenclasse welche mit revolutionären Bewegungen auf dem Festlande sympathisirt, und bei jedem Geschrei nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Unabhängigkeit von jenem jugendlichen Enthusiasmus sich mit fortreißen läßt, der noch jedesmal betrogen worden ist, aber immer und immer wieder von neuem verschwendet wird. Allein es wäre eine durchaus unrichtige Anschauung der englischen Gesellschaft, wenn man sich einbildete daß, weil diese Leute sich in Meetings und in einem Theil der Presse weithin Gehör verschaffen können, dieselben darum die wirkliche Meinung der Nation aussprechen. Es würde in der That ein zu handgreiflicher Widerspruch seyn, wenn England, welches eben erst einen Aufruhr von beispielloser Größe mit beispielloser Strenge niedergeschlagen hat, sich jetzt feindlich gegen einen andern Staat kehren wollte der vielleicht zur Aufrechthaltung der Autorität in seinem eigenen Gebiet Gewalt anzuwenden genöthigt ist. Solange der sardinische Hof bei sich zu Haus das Experiment constitutioneller Monarchie mit Erfolg anstellte, Preßfreiheit und Handelsfreiheit gewährte, eine parlamentarische Regierung und eine liberale Politik übte, stand ihm verdientermaßen die warme und ungeheuchelte Sympathie unseres Landes zur Seite. Sobald aber derselbe Hof eine Neigung verrieth die rechtmäßigen Mittel seines Einflusses bis zur Form territorialen Uebergriffs auszudehnen, stieß dieses sardinische Gelüste bei uns in England auf die stärkste Mißbilligung (has met with the strongest disapproval here). Der König von Sardinien selbst, als er nach dem russischen Krieg einen Besuch auf Windsorschloß abstattete, wurde kategorisch bedeutet daß er auf keine Unterstützung Englands zur Ausdehnung seines Gebiets in Italien zählen dürfe, und dieselbe Sprache wurde seitdem gleichförmig (uniformly) an seinen Minister gerichtet.

Die gebildeteren Classen unseres Volks, und namentlich alle unsere Staatsmänner die diesen Namen verdienen, sind der festen Ueberzeugung daß ein italienischer Krieg in dieser Zeit eine bare Trübsal für die Italiener selbst wäre; daß ein Angriff auf die italienischen Provinzen Oesterreichs ein grober, muthwilliger und unverzeihlicher Frevel gegen das zweifellose, durch Verträge und langjährigen Besitz feststehende Recht jener deutschen Großmacht seyn würde; daß, wenn ein französisches Heer die Alpen überstiege, das einzige mögliche Resultat die Revolutionirung Italiens wäre, und zuletzt — wenn Oesterreich im Kampf unterliegen sollte, was sehr die Frage ist — die Niedertretung des schönen Landes unter die Füße einer Macht welche bei weitem bedrückungssüchtiger und willkürliebender ist als der alte Kaiserhof in Wien; daß es Unsinn ist in den Kriegsknechten des französischen Kaiserthums etwas anderes zu sehen als die aus der Zeit des „Onkels“ her durch Raubsucht und Sittenlosigkeit aller Art berüchtigten Myrmidonen des Despotismus; und daß die politische Einigung und Unabhängigkeit Italiens — wenn sie anders überhaupt in den Sternen geschrieben steht — durch das Danaergeschenk französischer Hülfe nur weiter als je in eine unabsehbare Zukunft gerückt würde. Englands Politik im Fall eines solchen Kriegs, solang' er auf Italien beschränkt bliebe, würde Neutralität seyn, denn wir haben bei der Sache kein unmittelbares nationales Interesse nach der einen oder der andern Seite hin; aber England hat bereits, und nicht ganz erfolglos, seinen Einfluß geübt um die engste Einigung unter den deutschen Mächten herbeizuführen, so daß sie, für gewisse Eventualitäten, einträchtig zum Schutz des Rechtsbestands von Europa dastehen mögen. Man könnte sagen: Ruhestörungen in Italien, oder selbst ein Krieg zwischen Oesterreich und einem italienischen Staat, seyen kein Anlaß zu einer nothwendigen Mitverwickelung Deutschlands, wie denn dieses in den italienischen Krieg von 1848/49 wirklich nicht mit hineingezogen wurde; aber der Fall würde sich offenbar ganz anders stellen, wenn eine dritte europäische Macht, und zwar eine Macht ersten Rangs, sich gegen Oesterreich ins Mittel schlüge.

Im allgemeinen glaubt man hier: Louis Napoleon werde vor den Consequenzen seiner unmäßigen Sprache zurücktreten, sich bemühen die von ihm in Turin und Italien bereits entzündete Aufregung wieder zu beruhigen, und vor allem werde er keinen europäischen Krieg heraufbeschwören ohne sich im voraus seinerseits eines mächtigen Bundesgenossen versichert zu haben. Die verwirrende Wirkung einer solchen Politik für die Finanzen Frankreichs sowohl als Piemonts sind ebenfalls ein wichtiges Argument zu Gunsten des Friedens. Allein andrerseits hat sich die Möglichkeit einer solchen Bewegung schon seit lange der Betrachtung aufgedrungen. Die außerordentliche Thätigkeit der Franzosen in Verstärkung ihrer Seemacht seit 1852 war, so hat es uns immer geschienen, nicht von vornherein gegen die brittische Seemacht gerichtet, sondern zunächst als ein Mittel gemeint um Krieg in Süd-Europa zu führen und dabei das Meer als eine Operationsbasis benützen zu können. Und voriges Jahr ließ einer von den scharfsinnigsten französischen Staatsmännern die Bemerkung fallen: wenn der fortdauernde Aufstand in Indien

die Masse der britischen Armee noch mehrere Jahre von Europa entfernt halten sollte, so könnte das wohl zu sehr verhängnißvollen Abenteuern in Europa führen. Diese Voraussagung fängt an sich zu verwirklichen, und es wäre Leichtsinn und Thorheit uns verhehlen zu wollen daß die Zukunft voll düstern Gewölkes hängt.

Die Ernennung des Sir Charles Trevelyan zum Statthalter der Präsidentschaft Madras, der zweitwichtigsten in Indien, ist ein Ereigniß von einiger Bedeutung. Sir Charles trat im indischen Civildienst ins öffentliche Leben ein, und hatte, 22 Jahre alt, den Muth einen ihm vorgesetzten Beamten wegen verübten Unterschleifs zu denunciren, welche Anklage ihm zu beweisen gelang. Er heirathete die Schwester Lord Macaulay's, des Geschichtschreibers. Nach England heimgekehrt, ward er Assistant-Secretary der Schatzkammer, und war zwanzig Jahre lang eine Hauptspringfeder des englischen Regierungsmechanismus. Indessen seine Talente und sein strebender Geist befähigen ihn für etwas besseres als jene, wenn auch noch so ehrenhafte, Subalternstellung, und in Indien wird er, mit seinen umfassenden Kenntnissen in allen Verwaltungsfächern und seiner Charakterkraft, Gelegenheit haben in der Präsidentschaft Madras eine gründliche Erforschung von Uebelständen vorzunehmen, und Reformen einzuführen deren jener Theil Südindiens dringend bedarf. Seine Ernennung für diesen Posten ist ein neuer Beweis von Lord Stanley's Entschlossenheit bei der Auswahl seiner indischen Beamten weder rechts noch links auf Coterien und Vettern und Basen zu schauen, sondern die würdigsten Männer auszusuchen. Gerade die Statthalterschaft von Madras wurde bisher nur allzu oft als bloße Belohnung alter Podagristen für ehemalige Militärdienste oder für politische Unterstützung mißbraucht, welche dann dort in einem ihnen wildfremden Land als würdevolle Ignoranten den Nabob spielten. Jetzt ist dieses hochwichtige Amt einem der unermüdlichsten und kenntnißreichsten Arbeiter im britischen Reich übertragen. Daheim war die Regierung dann freilich weniger glücklich in der Wahl von Sir Ch. Trevelyan's Nachfolger im Schatzamt. Hr. Hamilton ist weiter nichts als ein partei-eifriger Tory und irischer Orangemann, ganz untauglich für einen Posten welcher völlige Unparteilichkeit und große administrative Tüchtigkeit erfordert.*) Er war bisher Finanzsecretär, und für diese Stelle hat Hr. Disraeli den Sir Stafford Northcote, M. P. für Stamford, ernannt.

Deutschland.

Bayern. : **München**, 15 Jan. Die diesjährigen Sitzungen der Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern wurden heute Vormittag durch den k. Regierungspräsidenten eröffnet. Die Kammer wählte gleich den Vorjahren den Hrn. Fabricanten Leo Hänle zu ihrem Präsidenten, den Hrn. Kaufmann Dietz zu dessen Stellvertreter, und Hrn. Schuhmacher Stöhr zu ihrem Schriftführer. — Von den Abgeordneten der zweiten Kammer hatten sich bis diesen Mittag schon über die Hälfte im Ständehause angemeldet, und befinden sich die meisten hervorragenden Mitglieder der Kammer unter denselben. — Im k. Hoftheater, wo gestern Abend das Schauspiel „das Testament des großen Kurfürsten“ zur wiederholten Aufführung gelangte, wurden im letzten Act die Stellen, wo der Kurfürst von Brandenburg die Forderungen und übermüthigen Drohungen des französischen und polnischen Gesandten kühn zurückweist, auf ein einiges und starkes Deutschland vertraut, und Preußen das Schwert, Oesterreich aber das Schild Deutschlands nennt — von dem in allen Theilen gefüllten Hause mit unendlichem Jubel begleitet.

Württemberg. **Stuttgart**, 14 Jan. Nach der gestern Abend vollendeten Volkszählung ergibt sich für unsere Stadt eine Bevölkerung von 51,655 Seelen, davon 25,884 männliche, 25,771 weibliche. In Beziehung auf den Familienstand zählt dieselbe 6093 verheirathete Männer, 5908 verheirathete Frauen, 656 Wittwer, 2095 Wittwen, 33 männliche und 96 weibliche geschiedene Personen, 14,250 männliche und 12,493 weibliche, zusammen 26,743 unverheirathete Personen unter 25 Jahren, endlich 4862 männliche und 5179 weibliche, zusammen 10,031 unverheirathete Personen über 25 Jahre. Bezüglich der Confession bekennen sich 45,852 Bewohner zur evangelischen, 4827 zur katholischen Religion, 283 gehören andern christlichen Religionsparteien, zum größten Theil dem Deutschkatholicismus, 993 dem israelitischen Glaubensbekenntniß an. Ausländer halten sich 2153, 1359 männlichen und 794 weiblichen Geschlechts, hier auf. (Württ. St.-Anz.)

Ein Comité von 28 Mitgliedern, Männer den verschiedensten Lebensstellungen angehörig, ist hier zusammengetreten um eine Feier des hundertjährigen Geburtstags Schillers am 10 Nov. 1859 vorzubereiten. Wir können vorerst mittheilen daß man sich das Fest im Anschluß an die zweifelsohne zu erwartende Feier von Seite des königl. Hoftheaters und in Verbindung mit den in Schillers Geburtsstadt beabsichtigten Festlichkeiten gedacht hat. (Schwäb. M.)

Thüringen. * z* **Weimar.** Ueber Differenzen des Hofcapellmeisters Liszt mit dem Generalintendanten Dingelstedt hat die Allg. Ztg. Angaben eines andern Blattes aufgenommen, welches schlecht unterrichtet war. Gewohnt über alles was Dingelstedt hier leistet in einer Anzahl von Zeitblättern Glanzbilder zu finden, die wir am Ort Lebenden meist nur aus diesen Versicherungen kennen lernen, begnügen wir uns über das vorerwähnte Zerwürfniß zu bemerken daß andere Thatsachen, als welche jenes Blatt vorstellt, es herbeigeführt. Was die Aufführung der Oper von P. Cornelius „der Barbier von Bagdad“ am 15 Dec. v. J. betrifft, so ist die Wahrheit daß ein überwiegender Beifall, der nicht bloß von Freunden Liszts, sondern auch von solchen die nicht in diesem Kreise leben, ausgieng, den Dichter und Componisten Cornelius am Schluß gerufen hat. Eine kleinere Zahl, die nicht durchdrang, hat gezischt; ein einziger hat gepfiffen. Dieser junge Mann aus dem Kaufmannsstand ist die Autorität die jene Angabe, die Oper sey ausgepfiffen worden, zu ihrer Grundlage hat. — (Die Red. der Allgem. Ztg. hat jene Notiz gebracht, wie sie sie gefunden. Wenn sie selbst auch die Ansicht theilt daß Franz Liszt keinen Beruf zur Composition hat, so ist sie doch immer voll Bewunderung für die großen Leistungen des Genannten als ausübender Künstler und voll Hochachtung für dessen Privatcharakter gewesen.)

K. Hannover. **Hannover**, 11 Jan. Schulze-Delitzsch veröffentlicht in der „Z. f. N.“ in Sachen der Vorschußvereine eine abermalige Entgegnung — dießmal gegen das Rescript der hannoverischen Regierung an die Direction des Gewerbevereins gerichtet. Er vertheidigt die Vereine, ihre Tendenz und ihre Statuten ausführlich gegen die daselbst gemachten Angriffe, weist auf Kurhessen hin, wo die Vereine nunmehr nicht bloß zugelassen, sondern selbst von oben empfohlen worden, und schließt mit den Worten: „So stände denn das Vorgehen der hannoverischen Regierung in dieser Angelegenheit in Deutschland vollkommen vereinzelt da. Traurig daß es gerade das Land trifft wo die jungen Anstalten so freudig aufblühten wie in wenig andern, wo ein tüchtiger ehrenhafter Bürgersinn im selbständigen Erfassen der wirthschaftlichen Aufgabe den Forderungen der Neuzeit so muthig entgegenkam, und gerade darin der Staatsregierung die sichersten Bürgschaften wahrhaft conservativer Gesinnung im besten Sinne darbot! Möge man denn auf dieser abschüssigen Bahn der Einmischung in den Erwerb und jede selbständige Lebensregung auf wirthschaftlichem Gebiet nach dem Vorgang der französischen Staatsbeglückung fortfahren — am Ende, das ist unsere feste Ueberzeugung, gelangt man an einen Punkt wo die Forderungen die man damit überall an die Staatsmittel und den Staatsschatz hervorruft, ein plötzliches Halt gebieten und das System an seiner eigenen Consequenz scheitert. Bis dahin freilich mag noch manche mühsam und treu gehegte Frucht redlichen Bemühens und thatkräftigen Angreifens der großen Aufgabe durch einen einzigen Federstrich vom grünen Tisch aus vernichtet werden.“

Gr. Luxemburg. * **Luxemburg**, 12 Jan. Gestern wurde das Haupt der Opposition, Hr. Norbert Metz, zum Prinzen gerufen, und hatte hier eine mehrstündige Audienz. Zugleich mit der Kunde von dieser Thatsache tritt das schon seit einiger Zeit auch in den Beamtenkreisen cursirende Gerücht von einem Rücktritt des Generaldirectors der Justiz und der Finanzen, Hrn. Augustin, bestimmter auf. Sollte Hr. Norbert Metz, der ehemalige Finanzminister, an dessen Stelle bestimmt seyn, so würde derselbe dieser ehrenden Wahl nur dann Folge leisten können wenn der in seinen Ansichten ihm diametral gegenüberstehende Staatsminister ebenfalls von seinem Posten zurückträte, was so viel hieße, als eine Wandlung des Systems, von der man übrigens eine Spur schon darin erkennen zu dürfen glaubt daß — im kleinen Lande und zumal bei der ihnen hier zur Seite stehenden politischen Bedeutung sind auch die Bestallungen von Bürgermeistern bezeichnende Acte — ein Mann zur Uebernahme einer der größern Bürgermeisterstellen berufen wurde von dem allgemein bekannt daß er nicht zu den Freunden des gegenwärtigen Regime's gehöre. Ueber diesen nicht unberechtigten Hoffnungen und Erwartungen von dem was die nächsten Tage bringen werden, vergeht fast die Mißstimmung welche die Nachricht hervorrief daß das Land die 1 ½ Mill. Fr. bezahlen müsse welche der Bund für die durch Anlage des Bahnhofes an unserer Festung nothwendig werdenden Bauten verlangt. Gegenwärtig schweben noch die Unterhandlungen über diese Umbauten, und wir werden die Resultate davon, wie so manches andere was unser Land betrifft, erst durch die auswärtige Presse erfahren, da unser officielles Preßorgan, trotz der bedeutenden Summen die dafür im Budget verzeichnet standen, uns über nichts weniger aufgeklärt als gerade über unsere eigenen Verhältnisse; es ist uns bis jetzt noch die Mittheilung von dem oben bezeichneten an das Land gestellten Verlangen schuldig, von dem was im Innern vorgeht, Audienzen 2c., gar nicht zu reden.

*) Ueber Hrn. G. A. Hamilton, Unterhausmitglied für die Universität Dublin, ist freilich der ministerielle M. Herald ganz anderer Ansicht, und weiß allerlei Dienste aufzuzählen die er in einem dreißigjährigen öffentlichen Leben nicht bloß der conservativen Partei, sondern dem gemeinen Wesen geleistet habe. Auch bei seinen politischen Gegnern habe er sich goldene Meinungen verdient — Beweis dessen daß er mit Daniel O'Connell, welchem er so oft in Wahlkämpfen und im Parlament gegenüberstand, doch bis zu dessen Tod in freundlichem persönlichen Verhältniß geblieben sey. Die radicale Daily News sagt: „Hr. Hamilton ist in sittlicher Beziehung ein Mann von sehr achtungswerthem Charakter, aber ein Sir Ch. Trevelyan ist er nicht.“

Preußen. ·|· **Berlin,** 12 Jan. Indem ich den wichtigen Zeitpunkt der Eröffnung des Landtags erwähle um meine Berichte für Ihr geschätztes Blatt von hier aus zu beginnen, gestatten Sie mir für heute einige orientirende Bemerkungen zur Lage. Daß Preußen durch die bekannten Ereignisse seit dem 5 Oct. an einer entscheidenden Wendung seiner innern und äußern Politik angelangt ist, bedarf keiner Bemerkung; wenn man aber daraus, wie dieß im Ausland vielfach zu geschehen scheint, folgern wollte daß wir nun mit vollen Segeln eine ungetrübte Fahrt auf dem breiten Strom eines constitutionellen Fahrwassers beginnen werden, so möchte man sich einer ziemlich bedeutenden Täuschung hingeben. Und es wird gut seyn sich dieß rechtzeitig zu vergegenwärtigen. Hat mit dem Jahr 1849 die kurze Periode gewaltsamer Bewegungen von unten her abgeschlossen, so geht mit dem Jahr 1858 die Periode restringirender Verfassungsbestrebungen von oben her zu Ende. Der Prinz-Regent hat die Verfassung einfach und bündig beschworen, und der gerade rechtliche Sinn dieses allverehrten Fürsten leistet zweifellose Bürgschaft dafür daß er bei seinem Eid mit der ihm eigenthümlichen seltenen Charakterfestigkeit strengstens beharren wird. Die unmittelbare Folge hievon war der Ministerwechsel, und wenn es gleich Stimmen gibt welche denselben noch durchgreifender gewünscht hätten, so hat doch die große Mehrheit der besitzenden und intelligenten Mittelclassen die getroffenen Ernennungen mit jubelndem Beifall begrüßt, und in ihnen die Männer eines allgemeinen Vertrauens auf eine liberalere Entwicklung anerkannt. Bedürfte es dafür eines Beweises, so liegt er in den mit seltener Einstimmigkeit erfolgten Abgeordnetenwahlen, die zweifelsohne dem Prinz-Regenten und seinem neuen Ministerium eine homogene und ergebene Mehrheit zur Seite gestellt haben, wobei man es noch als eine weitere Gunst der Fügung betrachten darf daß diese Abgeordnetenwahlen ohne eine sonst gewiß erforderlich gewordene Kammerauflösung in Folge eines ordnungsmäßigen Ablaufs der Legislaturperiode erfolgen konnten. Allein wenn wir nun so das Staatsoberhaupt und sein Ministerium mit dem zweiten Factor der Landesvertretung in der erfreulichsten und hoffnungsreichsten Uebereinstimmung sehen, so steht es ganz anders mit dem ersten Factor, oder dem Herrenhause. Das Herrenhaus ist allein unverändert geblieben, es gehört vollständig der Periode der Verfassungsrestriction an, deren Geist es seinen eigenen Ursprung verdankt, und wenn ihm schon an der Wiege und seiner allgemeinen Staatsstellung nach die Aufgabe vindicirt werden mußte der Repräsentant der Stabilität zu seyn, so wird es sich dieser Aufgabe heute um so mehr bewußt bleiben. Dagegen würde sich nun freilich nichts zu erinnern finden, falls man annehmen dürfte daß das Herrenhaus seine alte und principielle Mission im Geist einer neuen Zeit begriffe; allein daß dem schwerlich so seyn wird, dafür sprechen schon jetzt unzweideutige Anzeichen. Es würde dem Ernst der politischen Discussion kaum entsprechen, wenn wir Aeußerungen wiedergeben wollten welche so lange unbeachtet bleiben können als sie nur den Unmuth Einzelner in einer immerhin frappirenden Weise kennzeichnen; dagegen ist der Umstand von einer größern Tragweite daß die am Schlusse des vorigen Jahrs in mehreren Provinzen gehaltenen Provinziallandtage mehrfache Gelegenheit geboten haben sollen gemeinsame Verabredungen über eine im Interesse des aristokratischen Standesinteresses zu befolgende Politik zu treffen. Als eine Folge des hiedurch neu belebten esprit de corps glaubt man es namentlich ansehen zu müssen daß zwei der hervorragendsten Mitglieder des Herrenhauses es ablehnten in die außerparlamentarische Commission zu treten, welche bekanntlich hieselbst zur Vorberathung eines dem Landtag vorzulegenden neuen Ehescheidungsgesetzentwurfs niedergesetzt worden ist. Hienach dürfte sich nun von vornherein eine ziemlich scharfe Kluft zwischen den beiden Häusern des Landtags offenbaren, und indem es dabei das Herrenhaus ist dem die Rolle der Opposition zufällt, wird sich auch in ihm für die nächste Session der eigentlich parlamentarische Schwerpunkt entwickeln. Dieser Umstand ist von außerordentlicher Wichtigkeit, in ihm liegt der Keim der parlamentarischen Kämpfe welche uns erwarten, und welche zugleich, vermöge der Rück- und Vorsichten die dabei zu nehmen bleiben, den eigenthümlichen Charakter und das specifische Interesse unserer Zukunftsentwicklung bedingen. Es unterliegt keinem Zweifel daß die Adreßdebatten, welche den Anfang der Session in beiden Häusern bilden werden, hievon sofort vollgültiges Zeugniß ablegen müssen. Dem Ministerium ist diese Schwierigkeit der Lage keineswegs verborgen geblieben. Das ministerielle Organ hat wiederholt darauf hingewiesen daß die Regierung eigentlich nichts anderes wolle als das Herrenhaus, nämlich vor allen Dingen eine Regierung von Gottes Gnaden und keinen Parlamentarismus, denn die traditionelle Verfassung Preußens stehe höher oder mindestens eben so vollberechtigt da wie die constitutionelle Landesverfassung. Allein eine bedenkliche Frage bleibt es immer ob man hiedurch das Herrenhaus auf seinem jetzigen Standpunkt vom Nichtvertrauen zum Vertrauen bekehren wird, oder ob man nicht vielmehr Gefahr läuft die Anhänger des Ministeriums im Hause der Abgeordneten bedenklich zu machen. Sind wir recht unterrichtet, so ist auch diese letztere Eventualität bereits in den Kreis staatsministerieller Erwägung gezogen, und man würde im äußersten Fall wohl dazu schreiten durch königliche Ernennung neuer Mitglieder dem Herrenhaus eine veränderte den heutigen Verhältnissen entsprechende Physiognomie zu verleihen. Das scheint der nächste Entwicklungsgang der unserm öffentlichen Leben bevorsteht. Er wird nicht ohne Kampf, vielleicht nicht ohne Bedenken seyn; aber er wird getragen und geweiht werden durch die innigste Liebe, durch das festeste Vertrauen auf den erhabenen Fürsten, in dessen kraftvolle Hand die Vorsehung das Geschick eines mächtigen und intelligenten Volks gelegt hat.

↓ **Berlin,** 14 Jan. Die Thronrede hat aller Orten einen guten Eindruck hervorgerufen, wie die Sprache der verschiedenen Organe der Presse deutlich kundgibt. Ihr politischer Theil ist in völliger Uebereinstimmung mit dem Standpunkt den der Prinz-Regent mit dem Antritt seiner Regentschaft eingenommen hat, und die in ihr enthaltene Darlegung der öffentlichen Angelegenheiten befriedigt hauptsächlich durch die Mittheilungen die sie über die Finanzlage des Staats macht. Erhebliche Mehrausgaben für die Erhöhung der Beamtengehalte, der Armee, der Marine und für den Kronfideicommißfonds können aus dem Ueberschuß der Einnahmen nach einer vorsichtigen Veranschlagung des nächsten Jahresetats gemacht werden. Dieß ist eine Versicherung die nicht verfehlen kann mit Gunst von der öffentlichen Meinung aufgenommen zu werden, die eine Zeitlang von den fälschlichen Gerüchten angeblicher neuer Steuerforderungen in Bewegung gesetzt war. Auch die Kreuzzeitung spendet der Thronrede, wie zu erwarten stand, alles erdenkliche Lob, und sucht, nach ihrer gewohnten Taktik, die Worte des Prinz-Regenten in einem Sinne zu deuten der ihrem Parteiprogramm entspricht. Schließlich äußert sie die Bedenken: ob die darin enthaltenen Grundsätze mit einer solchen Regierung und einem solchen Abgeordnetenhaus durchzuführen seyen. Es mag angemessen scheinen, hiebei daran zu erinnern daß, wenn der Prinz-Regent sagt er habe den Weg den er eingeschlagen im Hinblick auf Preußens Aufgabe, seine glorreiche Geschichte und die vaterländischen Traditionen betreten, er gleichzeitig, indem er diesen Weg betrat, sich zur Durchführung seiner Absichten seine jetzigen Rathgeber erkor. Die systematische Verdächtigung derselben, welche die Kreuzzeitung sich zum Beruf macht, stimmt daher schlecht zu der Lobpreisung die sie den Grundsätzen widmet welche die Thronrede verkündet, es müßte denn diese Lobpreisung nur ein Spiel mit Worten seyn, kraft dessen man diesen Grundsätzen eine Auffassung unterschiebt die sie weit entfernt sind zu enthalten. Von einigen Seiten scheint man erwartet zu haben die Thronrede werde sich über die jetzt schwebende italienische Verwickelung in einer Art auslassen, die geeignet sey von einem Bruch des europäischen Friedens abzumahnen. Wie die Dinge denn eben liegen, wäre eine derartige Auslassung nicht an der Zeit gewesen. Preußen hat allerdings das höchste Interesse an der Aufrechthaltung des Weltfriedens und an der Beobachtung der Verträge. Seine Politik wird stets ihren Einfluß und ihr Gewicht zu Gunsten beider in die Wagschale werfen, und sich derjenigen Seite abhold zeigen die es immerhin seyn mag welche die Verträge verletzt und damit den Frieden stört. Aber in Betreff der Wege die es zur Durchführung seiner Absichten einzuschlagen, der Mittel die es anzuwenden hat, kann sich das preußische Cabinet nach keiner Seite hin im voraus die Hände binden. Es würde dieß die Freiheit seiner Entschließung beeinträchtigen, die es sich in voller Integrität vorbehalten muß um im gegebenen Fall nach den jeweiligen Combinationen der europäischen Politik sein Verfahren erfolgreich einrichten zu können. Eine Erwähnung der italienischen Verwickelung in der Thronrede würde, unter den obwaltenden Umständen, mit diesem hochwichtigen Gesichtspunkt nicht vereinbar gewesen seyn. Es war daher um so mehr geboten sie zu unterlassen, als kein drängender Grund für sie vorlag. Uebrigens sieht man, den letzten Nachrichten aus Paris zufolge, in den dortigen diplomatischen Kreisen die Kriegseventualitäten etwas weniger drohend an als noch vor wenigen Tagen. Nichtsdestoweniger ist die Lage immer noch von höchst ernster Art. — Das Befinden des Grafen Hatzfeldt (dessen Erkrankung wir in unserm vorgestrigen Briefe erwähnten), welches gestern zu Besorgnissen Anlaß zu geben begann, hat sich heute wiederum gebessert.

Berlin, 14 Jan. Ein Erlaß vom 3 Jan. spricht die Ueberweisung der bisher mit der Verwaltung des Staatsschatzes vereinigten Münzverwaltung an das Finanzministerium aus. — Einer der Redacteure des Wagener'schen Staatslexikons, Dr. Mone in Heidelberg, ist ausgetreten, und bezeichnet in einer öffentlichen Erklärung das Unternehmen als innerlich und äußerlich bankerott. (Preuß. Bl.)

Die N. Preuß. Ztg. schreibt: „Es ist aufgefallen daß Dr. v. Zander, der sonst jederzeit vom Herrenhause in der Geschäftsordnungscommission gesessen und eine besondere Thätigkeit daselbst entwickelt hat, dießmal nicht wieder gewählt wurde. Wie verlautet, hat Hr. v. Zander bei den Wahlen in Königsberg gegen die Candidaten der conservativen Partei gestimmt."

Königsberg, 12 Jan. Der außerordentliche Professor in der philosophischen Facultät Dr. Friedländer ist zum ordentlichen Professor der Eloquenz ernannt worden. (K. H. Ztg.)

Oesterreich. Von **Innsbruck** wird der Volksbote um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: Einem an Professor Arndt in Bonn gerichteten

und in der Tiroler Schützenzeitung veröffentlichten „Sendschreiben" ist in der Allg. Zeitung und im Münchener „Punsch" die Absicht unterschoben worden, als sey dasselbe dahin gerichtet zwischen Tirolern und Bayern „Zwietracht zu säen," indem es dem Geschichtswerke des Gubernialraths Dr. Rapp in Innsbruck entnommene Data über Wrede und seinen Feldzug in Tirol im Jahr 1809 mittheilt. Ohne darüber weiter streiten zu wollen ob nach einem halben Jahrhundert mit oder ohne Gefährdung des guten Einverständnisses zwischen den beiden Nachbarn jene Geschichtsblätter aufgerollt werden dürfen, mögen nachstehende Stellen aus dem gedachten „Sendschreiben der Schützenzeitung an Professor Arndt" zeigen wie fern der Schützenzeitung, welche stets eine gegen den Nachbarstaat freundliche Gesinnung an den Tag gelegt hat, die Absicht lag welche ihr in der Allg. Zeitung und dem Münchener „Punsch" zugemuthet wird. In dem erwähnten Sendschreiben der Schützenzeitung an Arndt heißt es nämlich unter anderm wörtlich wie folgt: „Ein halbes Jahrhundert ist seitdem vorübergegangen, Zank und Hader sind vergessen; wenn auch dort eine Fraction und hier vielleicht auch eine kleine Schaar ängstlicher Gemüther sich wehren mag, die Geschichte rollt die Blätter jener unglückseligen Tage auf, ohne Gefahr zu laufen das durch fünfzig Jahre immer enger und enger um zwei Brudervölker sich schlingende Band im geringsten zu lockern: denn die Zeiten haben sich gründlich geändert, eine ganz andere Generation lebt nun diesseits und jenseits des blauweißen Gränzpfahls. Bayern ist uns der liebste, theuerste Nachbar geworden, und vielleicht wären die Ströme Bluts von damals unterblieben, und Schwaz und so viele andere Ortschaften unseres Vaterlandes nicht in Feuer aufgegangen, hätte Bayern zur selben Zeit andere, weitersehende Diplomaten und andere Heerführer gehabt." Ferner: „In der Zeit des deutschen Bruderbundes ist vernünftigerweise von Feindschaft keine Spur mehr vorhanden. Doch je versöhnter die Parteien, um so freier wird gegenseitig das Wort."

Wien. In Bezug auf die Kriegsrüstungen Piemonts schreibt die Wien. Ztg.: „Man wird sich erinnern daß wir seit geraumer Zeit schon eine besondere Aufmerksamkeit jenen Nachrichten aus Piemont widmeten die von der „Thätigkeit im dortigen Kriegsministerium" handelten. Die „Rüstungen" Piemonts sind also durchaus nichts neues, und doch wagen es die Turiner Blätter jetzt, wo ihnen die Kunde von unsern Truppensendungen in das lombardisch-venetianische Königreich zugekommen ist, Piemont so darzustellen als ob diese Maßregel der österreichischen Regierung Piemont in ganz wehrlosem Zustand getroffen habe. Während es nur des gesunden Menschenverstandes bedarf um zu erkennen daß die Verstärkungen die von Wien aus nach den italienischen Provinzen des Kaiserreichs gesendet wurden, nur dazu dienen sollen in jenen Theilen der Monarchie einem Zustand der Dinge, ein Ende zu machen, den insbesondere piemontesische Aufreizungen herbeigeführt haben; während es nur des gesunden Menschenverstandes bedarf, um sich zu überzeugen daß die jetzige Entfaltung unserer Militärkräfte im lombardisch-venetianischen Königreich bloß ein Mittel ist das Oesterreich zu seiner gerechten Selbstvertheidigung ergreift, entblöden sich die Turiner Blätter nicht dieser Maßregel einen aggressiven Charakter beizulegen, der Piemont nöthige auch seinerseits zu den Waffen zu greifen. Wir lesen in der Thronrede mit welcher so eben das piemontesische Parlament eröffnet wurde, von den Sympathien welche die Sache Piemonts in Europa finde. Die Organe der öffentlichen Meinung in dem größten Theil Europa's haben bereits dagegen protestirt, und hätten sie es nicht, wir zweifelten noch, und mit allem Grund, ob die öffentliche Meinung, von der wir hier sprechen, ihren Beifall einer Sache schenken würde für deren Triumph man zu den Mitteln der Ehrlosigkeit greift."

⩡ **Wien,** 12 Januar. Der Unterstützungsverein hiesiger Studenten der Medicin hält am 15 seine Generalversammlung, und hat für dieselbe seinen neunten Jahresbericht erstattet. Wir entnehmen demselben folgende Daten über den Verein. Die Zahl der wirklichen Mitglieder, d. h. Studierender, belief sich zu Ende des Jahres auf 197, der Ehrenmitglieder auf 201. Unter den letzteren befindet sich dießmal auch eine Dame, und zwar die Hofschauspielerin Frau Haizinger, welcher für ihre Mitwirkung bei einer Akademie zum Besten der Unterstützungscasse, eben so wie den HH. Nestroy, Joseph Wagner, Capellmeister Proch diese Würde ertheilt wurde. Der Vermögensstand zu Ende 1857 war 10,624 fl. 30 kr. C.-M. Dazu kamen als Beiträge wirklicher Mitglieder 269 fl. 41 kr., von Ehrenmitgliedern 595 fl. 27 kr., an Zinsen 485 fl., Erträgniß eines Balles und jener Akademie 1710 fl. 28 kr., an Geschenken ꝛc. 306 fl. 42 kr. Nach Abzug der Unterstützungen und Ausgaben verbleiben jetzt 13,037 fl. 11 kr. Verausgabt wurden an 86 kranke oder sonst hülfsbedürftige Studierende 1905 fl., zu Beträgen von 4 bis 63 fl., und diese wieder in Raten von 1 bis 15 fl. — Das Verlangen eines des Betrugs Angeklagten, die zum Theil dem Militärstand angehörenden Kläger und Zeugen sollten ihm persönlich gegenübergestellt werden, hatte zu einem Competenzstreit geführt, da das Armee-Obercommando die Verpflichtung der betreffenden, der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden, Zeugen nicht anerkannte. Ohne Zweifel aus Anlaß dieses Vorfalls hat jetzt das Justizministerium angeordnet daß in solchen Fällen dem Militärgerichtsherrn durch den Gerichtsvorstand jederzeit die entscheidende Wichtigkeit der Aussage und des persönlichen Erscheinens der Zeugen aus dem Officiers- oder activen Mannschaftsstand ausdrücklich zu bestätigen, und in der Regel auch die wesentlichen Umstände im allgemeinen anzudeuten sind auf welche sich die Aussage bezieht. — Das Befinden des Erzherzogs Maximilian von Este bessert sich fortwährend. — Prinz Alexander von Hessen, Bruder des regierenden Großherzogs, österreichischer Brigadegeneral, ist hier eingetroffen, und begibt sich zur Armee nach Italien.

*** **Wien,** 13 Jan. Durch alle Blätter windet sich ein, wenn ich nicht irre in belgischen Zeitungen zuerst aufgetischtes, Histörchen über den Empfang welchen der französische Botschafter Baron Bourqueney gelegentlich des Neujahrscercle's in der Hofburg am 4 d. bei dem Kaiser Franz Joseph soll gefunden haben. Die Sache wird gleichsam als Seiten- und Gegenstück zu der berühmten Pariser Gratulationscour neuesten Angedenkens erzählt; so energisch und präcis der Kaiser Napoleon mit dem Frhrn. v. Hübner, so sanftmüthig und versöhnlich habe der Kaiser von Oesterreich mit dem Vertreter Frankreichs gesprochen. Es ist dagegen zweierlei zu sagen: erstens befindet sich Baron Bourqueney nicht auf seinem Posten in Wien, sondern seit mehreren Wochen in Paris; zweites hat am 4 d. bei Hof keine Neujahrscour stattgefunden, ist auch vier Tage nach dem Jahreswechsel hier nicht üblich. Wollte man aber unaufgefordert voraussetzen der Erzähler habe sich nur im Namen geirrt, und den Baron Bourqueney etwa mit dem derzeitigen französischen Geschäftsträger Marquis de Banneville verwechselt, so müßte doch versichert werden daß auch Hr. v. Banneville die bewußten beschwichtigenden Worte Sr. Majestät nicht vernommen haben kann, da sie der Kaiser weder am 1 Jan. noch an einem späteren Tag zu ihm gesprochen hat. Wir unsererseits möchten überhaupt nicht gerne zu dem Glauben beitragen daß hier in hohen Kreisen, unbeschadet aller Mäßigung und Friedensliebe und trotz gewisser Vorgänge in Paris, die Gefühle der duldenden Ergebung in einen höheren Willen die vorherrschenden seyen, oder doch als sänftigendes Oel auf der brandenden Oberfläche schwimmen. Kaum minder schlecht erfunden scheint mir das gleichfalls von mehreren Blättern verbreitete Gerücht: es habe französischer, englischer und russischer Einfluß sich bemüht den k. k. Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Buol-Schauenstein, von seinem Posten zu entfernen. Der Versuch eines solches Einflusses könnte nur an höchster Stelle gemacht worden seyn, wäre aber dort gewiß erfolglos gewesen. Gerade das Ausland kann sich darüber nicht täuschen; es herrscht an höchster Stelle ein so lebendiges Bewußtseyn der Pflichten gegen die Würde der Krone und gegen die Stellung Oesterreichs, ein solches Verständniß der Selbstachtung und der Freiheit des Entschlusses, daß ausländische Vorschriften, wer künftig in Oesterreich Minister seyn dürfe, wer nicht, eher zu allem andern als zu dem beabsichtigten Zweck geführt hätten. — Die Verurtheilung Arndts von einem Pfälzer Gerichtshof hat der Tiroler „Schützenzeitung" Anlaß gegeben eine Scene aus dem Tiroler Krieg vom Jahr 1809 zu erzählen, und andere österreichische Journale haben den Artikel der Schützenzeitung nachgedruckt. Solche Erinnerungen sind nicht geeignet die freundlichen Beziehungen der Bevölkerung zweier deutschen Nachbarländer zu fördern, und es ist unter den heutigen Umständen doppelt zu beklagen daß Ereignisse wieder zur Sprache kommen über welche seither ein halbes Jahrhundert hinübergegangen ist. Darum dürfte es nicht überflüssig seyn zu bemerken daß die Auffrischung der Angelegenheit durch die diesseitige Presse hier unangenehm berührt hat, und daß die betreffenden Zeitungen einer angemessenen Mißbilligung kaum entgehen werden.

ꝭ **Wien,** 13 Jan. Ein Wiener Brief der heute hier eingetroffenen Nr. 2 des „Mémorial diplomatique," welcher eine neue Auflage der alten Fabel vom Wolf und vom Lamm enthält, hat gerechte Entrüstung erregt. Der Correspondent versichert nämlich alles Ernstes: an der Spannung zwischen Oesterreich und Frankreich sey niemand anders schuldig als die Wiener Journale. Diese führen fortwährend eine sehr gereizte Sprache gegen das unschuldige Frankreich, und die französische Presse, in dem Irrthum befangen diese feindselige Sprache sey vom Wiener Cabinet inspirirt, hebe den ihr hingeworfenen Handschuh auf, und so vergifte sich der Streit immer mehr. Das soll wohl Bosheit seyn, im Grund ist es aber doch nur Dummheit. Einen mehr komischen Eindruck hat es gemacht von demselben Brief gegen die Oesterreichische Zeitung, welche sich erst vor kurzem gegen den Vorwurf allzu französischer Gesinnung vertheidigen mußte, die Anklage der Franzosenfresserei erheben und für dieses Verbrechen hauptsächlich den mit Zeichen B schreibenden Mitarbeiter des genannten Blattes verantwortlich machen zu sehen, welcher kürzlich die Neujahrsworte des Kaisers Napoleon an den Frhrn. v. Hübner eine „cordiale und versöhnliche" Aeußerung nannte, wobei wir jedoch, um gerecht zu seyn, anerkennen daß eben dieses B seit zwei Tagen für jene Sünde wirksam Buße thut, und ganz anständige patriotische Phrasen zu Markte bringt. Wie lange? Der Wiener Brief des „Mémorial diplomatique" enthält nur eine wahre Bemerkung, die nämlich daß die österreichische Regierung für die Haltung der Wiener Presse, mit Ausnahme des Morgenblatts der Wiener Zei-

tung, nicht verantwortlich sey, und daß insbesondere die frühern Beziehungen der Ostdeutschen Post zum auswärtigen Amt seit einiger Zeit vollkommen aufgehört haben. Das ist ganz richtig, und es ist auch gut es zu wissen, denn die Ostdeutsche Post hat dem Grafen Buol nicht immer die besten Dienste geleistet. Wenn wir übrigens die Wiener Presse im allgemeinen und insbesondere in diesem kritischen Augenblick betrachten, so können wir ihr das Zeugniß einer ernsten, würdigen und patriotischen Haltung nicht versagen, und obwohl die Regierung sie nicht beeinflußt, kann sie doch mit ihr zufrieden seyn. In Frankreich aber muß man die Regierung für die Sprache ihrer Presse verantwortlich machen, denn wer wollte es läugnen daß Napoleon III sie, mit einer einzigen Ausnahme, eingesperrt hält wie Aeolus seine Winde, und daß er sie blasen läßt wo es ihm gefällt, bald linde säuseln, bald stürmisch rasen? Und wenn sie auch nicht immer auf sein Geheiß redet, so schweigt sie doch immer auf sein Geheiß, und da sie nur spricht solange er will, so muß man ja wohl annehmen daß sie solange sie spricht, auch so spricht wie er will, oder doch wie es ihm gefällt. — Zu den Commissionen welche vor Ertheilung eines Hausbauconsenses in Wien zu vernehmen sind, sollen künftig auch die Bezirksärzte beigezogen werden, um ihr Gutachten in Sanitätsfragen (Licht, Luft, Abzugscanäle rc.) abzugeben. — Die Witterung, seit ein paar Tagen so abnorm als möglich, scheint heute wieder etwas normaler werden zu wollen. Montag hatten wir 6 bis 7 Grad Kälte, Dienstag 3 Grad Wärme mit einem heftigen Sturm, welcher mit unerhörter Gewalt wüthete, gestern wo möglich noch mehr Sturm und 5 Grad Wärme; heute erst hat die Wuth des Orkans nachgelassen; Schnee ist in der Nacht gefallen, und wir haben einen Temperaturstand von 1 Grad Wärme.

Ⓣ **Prag**, 12 Jan. Den von hier nach Wien abgegangenen Truppen folgen seit einigen Tagen Nachzüge aus den Festungen; die heute abgehende Artillerie bildet wohl den Schluß. Wenn auch die Veranlassung dieser Truppensendungen beklagenswerth — nicht bloß im Hinblick auf die verhetzten Italiener, sondern auch auf die Lage Europa's, die wahrlich nicht für Oesterreich allein bedrohlich ist wenn der bloße Namensträger Napoleons auch ohne dessen verdienten Ruhm die herausfordernde Sprache desselben nachzuahmen wagen darf — so war doch dieser Garnisonswechsel von erfreulichen Erscheinungen begleitet. Die Raschheit und Präcision mit welcher sowohl seitens des Militärs wie der Eisenbahnadministration binnen wenigen Stunden Marschbereitschaft und Abrückung bewirkt wurden, und die Freudigkeit der Mannschaft wie ihrer Führer, hoben das Gefühl der Bevölkerung, deren freudige Beistimmung zu diesen ernsten Anordnungen der Regierung sichtlich eine Folge ist der eben jetzt wieder erlangten Ueberzeugung von dem Geist unseres Heeres und der ganzen Kriegsverfassung — in beiden wahrlich ein Umschwung, dem gegenüber heute selbst der erste Napoleon ganz andere Schwierigkeiten als ehemals finden würde.

△ **Triest**, 11 Jan. Die Brigade „Hartung" — das Linieninfanterieregiment „Hessen" — hielt gestern hier Rast, und schiffte sich heute Morgens auf den drei Lloyddampfern „Neptun," Stadium" und „Bombay" ein, da die Kriegsdampfer erst heute Nacht aus Venedig zurück seyn konnten. Heute Abends wird eine andere Brigade erwartet, die dann übermorgen auf den Kriegsdampfern transportirt werden wird. — Von Seite Piemonts ist schwerlich mehr ein Angriff zu erwarten, wohl wird aber Graf Cavour die Gelegenheit ergreifen wieder von der Nothwendigkeit politischer Reformen in Italien zu declamiren. — Der Mazzinistische Plan war wieder, wie sonst, teuflisch angelegt. Die Verschwörer sollten als Soldaten verkleidet in die Wohnungen der Officiere dringen und dieselben alle ermorden, um dann die führerlosen Truppen leichter zu bewältigen. Aber auch dießmal wurde alles verrathen, und, wie wir hoffen wollen, auch vereitelt. Ein unheimliches Gegenstück zu diesen Umtrieben bildet die russische Propaganda, welche ruhiger, vorsichtiger, aber um so gefährlicher ihre Netze immer weiter ausbreitet. Sie beginnt im Norden, sucht die Polen für die allgemeine slavische Sache zu gewinnen, bearbeitet die Ruthenen, umstrickt die Südslaven und schmeichelt den Griechen. Frankreich hofft durch eine Gegenagitation und durch seine Rolle als Beschützer der Nationalitäten diese Bewegungen zu seinem Vortheil auszubeuten. Aber es kennt die Macht dieser religiös-nationalen Propaganda wenig! Und wie — wenn einst plötzlich ein allgemeiner Aufstand der slavischen und griechischen Bevölkerungen zu Gunsten Rußlands entstände — wie wollte Frankreich diese allgemeine Feuersbrunst dämpfen, und Konstantinopel aus den russischen Händen retten? Rußland hat seinen alten Plan nicht aufgegeben. Die gemäßigtsten Russen räsonniren also: „Wir können es Oesterreich und Preußen nicht vergeben daß sie nicht gleich anfangs die Partei der Westmächte ergriffen haben. Sie hätten durch dieses Vorangehen den Krieg unmöglich gemacht; denn Kaiser Nikolaus hätte sich nie zu einem Krieg gegen ganz Europa entschlossen. Er hätte damals nachgegeben — wir hätten nicht unsere Flotte und so viele Menschen verloren; wir hätten unsere Eisenbahnen gebaut, und — in zehn Jahren wären wir nach Konstantinopel marschirt." Dieß ist immer das Ende des Liedes! Hinc ira illa — gegen Oesterreich. Nun wird eifrig in Italien und in Südeuropa intriguirt, um einige Chancen mehr zu gewinnen. Bricht einmal in Frankreich — und als natürliche Folge in Italien — eine Revolution aus, sind die Großmächte vollauf beschäftigt, dann läßt Rußland seine Minen im Südosten springen, und Konstantinopel ist in seiner Gewalt. So räsonniren die Russen — das Pariser Cabinet freut sich über die Vorgänge in Serbien und den Triumph der russischen Partei! und schmollt mit Oesterreich.

Oesterreichische Monarchie.

× **Pesth**, 11 Jan. In der gestrigen Gemeinderathssitzung wurde die Uebernahme des deutschen Theaters seitens der Commune unter den schon angegebenen Bedingungen genehmigt. Das Gubernium hat der Gemeinde zur Erleichterung der Abtragung des Actiencapitals 50,000 fl., welche an die Landescasse abzuführen sind, nachgesehen. Zur Verwaltung der Angelegenheiten des Theaters wurde ein Comité von vier Gemeinderäthen ernannt. Die Summe von 5000 fl., welche der jedesmalige Director des Theaters jährlich zu zahlen hatte, wurde auf 3000 fl. ermäßigt, und dieses Geld zu Decorationen und Ausstattung der Bühne angewiesen; zur Herrichtung des Schauplatzes so wie für die Instandhaltung des Gebäudes hat die Stadt jährlich 3000 fl. aus ihren Mitteln bestimmt. Die Actiengesellschaft, welche somit sich auflösen wird, hat den am 1 Jan. vorhandenen Baarfonds von 672 fl. dem Josephinum zugewiesen, dem städtischen Waisenhause, das im Jahr 1836 bei dem erfreulichen Anlaß der Wiedergenesung des Erzherzogs Joseph, damaligen Palatins, zu dessen Ehren gegründet wurde. Eine weitere Spende erhielt dieses Institut von dem Erzherzog Albrecht, der seine Antheilactien von dem deutschen Theater dorthin übermachte. Der ehemalige Statthaltereipräsident v. Hauer schenkte die seinige der hiesigen Commune. Somit dürfte die hiesige deutsche Bühne, welche durch den großen Brand des Schauspielhauses in der Nacht vom 1 auf den 2 Febr. 1847 und nochmals durch den Brand des neuerrichteten Theaters während des Bombardements im Jahr 1849 herbe Schicksale erlitt, und sich der Concurrenz des ungarischen Theaters gegenüber, namentlich der Oper wegen, kaum erhalten konnte, wieder besseren Tagen entgegensehen, und dürfte als „städtisches Theater" einen der deutschen Stadt würdigen Rang einnehmen. Daß Pesth den Namen einer deutschen Stadt mit allem Recht verdient, geht sowohl thatsächlich daraus hervor daß die Bevölkerung ihrer überwiegenden Menge und dem Kern nach eine deutsche ist, daß deutsche Sitte und Lebensweise, deutsche Sprache im allgemeinen Umgang durchweg vorherrschen, als es auch historisch durch unzweideutige Data festgestellt ist. Pesth wird von dem Großwardeiner Domherrn Rogerius, der als Hauptberichterstatter den Mongoleneinfall beschreibt, in seinem Buch „de destructione Hungariae" eine sehr große und reiche deutsche Stadt genannt; demnach mußten schon im dreizehnten Jahrhundert die Deutschen die Mehrzahl der Bevölkerung bilden. Pesth ist weit mehr eine deutsche Stadt als das zum deutschen Bund gehörige Triest.

* **Vom Po**, 11 Jan. Kurz nach dem Attentat Orsini's, welches bekanntlich auch im lombardisch-venetianischen Königreich zu Demonstrationen Anlaß gab, für die man jetzt an der Seine kein Gedächtniß mehr zu haben scheint, deuteten wir auf die Pflicht der Regierung hin die an dem Parteiunwesen keinen Antheil nehmende Mehrheit vor dem Terrorismus einer kleinen Minderheit zu schützen, da sie ihren Erwerb störe und der gedeihlichen Entwicklung des Landes hemmend in den Weg trete. Wir wollten dadurch keineswegs Maßregeln der Willkür das Wort reden, deren Anwendung wir stets bedauerten; es soll nur, sagten wir, dem Gesetz Achtung verschafft und die Regierungsgewalt auch vor dem leisesten Schein schwächlicher Nachgiebigkeit bewahrt werden, die nirgends gefährlicher und schädlicher wirke als in Italien. Was anderswo als freundliches Zugeständniß mit Dank anerkannt werde, schreibe man hier in der Regel der Furcht zu, und fühle sich dadurch zu neuen Anmaßungen ermuthigt. Die Ereignisse haben seitdem unsern Worten eine Bekräftigung verliehen die wir lebhaft bedauern, auf die wir aber hinweisen müssen, weil es, wie wir hoffen, noch immer nicht zu spät ist die rechte Bahn einzuschlagen. Freilich ist, Dank der Hetzereien, Wühlereien und Intriguen von auswärts, vieles schlimmer geworden; die Straflosigkeit hat zu immer neuen Frechheiten ermuthigt, und man geht jetzt schon so weit den 22 d. M. als den Tag des Ausbruchs zu bezeichnen. Die Atmosphäre ist mit beunruhigenden Gerüchten aller Art geschwängert, und alles ist auf die Losung gespannt die man nächstens von Turin und Paris her zu vernehmen hofft. Unter solchen Umständen war es von Seiten der Regierung nur eine unumgänglich nöthige Vorsichtsmaßregel die im lombardisch-venetianischen Königreich stationirten Truppen zu verstärken. Mit der Entfaltung militärischer Kräfte allein aber ist der Aufgabe noch nicht genügt; viel wichtiger ist die moralische Seite derselben, welche darin besteht die Regierung geachtet und — gefürchtet zu machen. Nicht durch Maßregeln der Willkür, sondern durch strenge Gerechtigkeit, durch consequentes Festhalten an den Grundsätzen der Reichseinheit, durch einsichtsvolle, von kleinlicher Bevormundung und Plackerei entfernte Berücksichtigung aller wahren Bedürfnisse des Landes, vor allem aber durch jene Entschiedenheit welche die Freunde nicht irre werden, die Feinde hingegen an dem unerbittlichen Ernst des Kampfes nicht zweifeln läßt.

Schweiz.

* **Bern,** 14 Jan. Der Genfer Flüchtlingsrecurs kam heute im Nationalrath zur Behandlung, und wurde, wie im Sommer vom Ständerath, nun auch vom Nationalrath abgewiesen, und zwar mit einer Mehrheit welche dem Hrn. Fazy beweisen konnte daß man mit seiner Art zu regieren überhaupt nicht einverstanden ist. Es stimmten nämlich 85 Mitglieder für Abweisung und nur 17 Mitglieder, die Genfer, einige Berner und die Tessiner Abgeordneten auf der Seite des Hrn. Fazy. Berichterstatter der Commission war Hr. Martin aus dem Kanton Waadt. Die Commission trug einstimmig auf Abweisung an in dem Sinn daß der Bundesrath innerhalb seiner Competenz gehandelt habe. Hr. Fazy bestritt zwar letztere Competenz, und suchte die Genferzustände in ein möglichst günstiges Licht zu stellen. Hr. Bundesrath Dr. Furrer lichtete aber den Schleier in furchtbarer Weise von jenem gepriesenen Zustand. Er wies an der Hand der Acten nach daß eine systematische Resistenz gegen alle Verfügungen und Anfragen des Bundesraths nicht nur in Flüchtlingsangelegenheiten, sondern im ganzen Verkehr mit den Bundesbehörden in Genf befolgt werde. Hr. Dr. Furrer fand diesen Widerstand in der von der ganzen übrigen Schweiz getrennten Anschauungsweise der Genferregierung über das Wesen des Staats. In Genf nehme ein kosmopolitisches System immer mehr überhand. Wenn Genf England wäre seiner Selbständigkeit und Abgeschlossenheit nach, so ließe sich jenes System noch begreifen, aber in einem Theil eines kleinen neutralen Landes sey es gefährlich. Die Untersuchung habe ergeben daß in Genf bei 800 Personen wohnen ohne Ausweisschriften, daß ein Theil davon bereits heimathlos geworden sey, und der Rest Gefahr laufe es zu werden bei der strengen Gesetzgebung der umliegenden Staaten. Aus Genf müssen jährlich mehr Verbrecher ausgeliefert werden als aus der ganzen übrigen Schweiz. In der That Stoff genug um die socialen Folgen dieses Zustandes für die ganze Schweiz zu erwägen. Daß die Anzahl der politischen Flüchtlinge in Genf sowohl im Inland als im Ausland übertrieben werde, rühre einzig von obiger Unordnung her. Es wäre zu wünschen, sagte Hr. Furrer, daß es nur politische Flüchtlinge wären. Uebergehend auf die Competenzfrage, erklärte der Redner daß man Genf zum Dank verpflichtet sey daß es die Frage einmal vor die Bundesversammlung zum Entscheid gebracht habe. Entweder solle die Bundesversammlung die Execution übernehmen, oder dann den Bundesrath nicht hindern im dringenden Augenblick von seiner Competenz Gebrauch zu machen. Uebrigens sey seit zehn Jahren noch nie über Competenzmißbrauch des Bundesraths geklagt worden. Bemerkenswerth aus dem Votum des abgetretenen Bundespräsidenten ist folgendes Urtheil über den schweizerischen Begriff des Asylrechts. Von jeher sey im Volk mit diesem Begriff immer der Schutz von würdigen, und nach schweizerischen Begriffen ungerecht verfolgten Flüchtlingen verbunden worden. Als aber aus Baden 10,000 auf einmal ins Land gekommen, und ein Theil derselben in den Kantonen nicht den besten Ruf zurückgelassen, so sey der Enthusiasmus für die politischen Flüchtlinge bedeutend erkaltet. Dennoch werde ihnen nichts in den Weg gelegt, was die Flüchtlingspresse mit ihren täglichen Ausbrüchen gegen die Bundesbehörden täglich beweise. Man verlange immer mehr daß sie sich politisch ruhig verhalten, d. h. nicht wie es in Genf geschehen, auf die pomphafteste Weise ihre Adhäsion an notorische europäische Revolutionärs erkläre, was die geheime Genfer Polizei selbst bestätige. (Hr. Fazy ruft hier dem Redner zu, er sage Unwahrheit; der Präsident ruft: à l'ordre!) Hr. Furrer erklärt er (Furrer) sey in der Eidgenossenschaft nicht als Lügner bekannt, und habe die Acten zu Hand. Schließlich unterstellt der Redner den ganzen Genfer Flüchtlingshergang der Beurtheilung des Bundesraths. Das Votum des Hrn. Bundesraths Dr. Furrer hatte sichtlich einen tiefen Eindruck gemacht. Nicht ein einziges Mitglied, nicht einmal die Genferischen Collegen des Hrn. Fazy wagten eine Mithülfe zur Vertheidigung der Genfer Zustände. Hr. Hungerbühler von St. Gallen legte dem Genfer Staatsmann Fazy ans Herz, in den Fragen der internationalen Polizei sich mehr der Anschauungsweise der übrigen Schweiz anzuschließen. Nur wünschte er die Anbahnung eines Gesetzes, welches bestimme: in welchen Fällen Recurse in Flüchtlingsangelegenheiten zulässig seyen oder nicht; denn es könnte doch auch der Fall eintreten wo der Bundesrath mit seiner Competenz die Souveränetät der Kantone verletzte. Er erhielt aber zur Unterstützung seines Antrags nur zehn Stimmen.

Großbritannien.

London, 13 Jan.

Die Herzogin v. Cleveland, eine Tochter des vierten Grafen v. Powlett, geboren im Jahr 1785 und verheirathet mit dem jetzigen Herzog jenes Namens im Jahr 1809, ist auf Rabycastle, Durhamshire, nach kurzer Krankheit gestorben. Viele Familien der Aristokratie sind dadurch in Trauer versetzt.

Die Londoner Tagblätter (sagt die E. C.) sind noch immer voll von Italien (den Herald ausgenommen,*) der wahrscheinlich, vorsichtiger als Ludwig Napoleon, die Wirkung seiner eigenen Worte auf die Börsen Europa's fürchtet), und wenn sie in ihren Leitartikeln nicht immer neues zu Markte bringen, so überraschen sie wenigstens durch die Unschlüssigkeit die sie immer deutlicher ans Licht treten lassen. In zahlreichen Zuschriften an die Editors zeigt sich das allgemein gewordene Interesse des Publicums an der Frage. Erwähnenswerth ist daß die Times, welche von vielen Seiten als stockösterreichisch verschrieen wird, eine spaltenlange Epistel von „An Italian" aufnimmt, welche das Vertrauen der Italiener zu den Russen und Franzosen entschuldigt, und der englischen Diplomatie vorwirft: sie habe seit vierzig oder fünfzig Jahren sich von der russischen den Rang ablaufen lassen, und nach den Gräkoslaven nun auch die Italiener in die Arme Rußlands getrieben. Wenn Rußland und Frankreich in Italien moralischen Boden gewännen, so würden sie Englands Stellung im Mittelmeer gefährlich werden. Die italienische Frage sey eine englische Frage, aber durch blinde Parteinahme für Oesterreich würde Großbritannien nur seinen Nebenbuhlern in die Hände arbeiten etc.

*) Er hat sich seitdem beschwichtigend ausgesprochen.

Die M. Post polemisirt in Pariser Correspondenzen gegen Oesterreich, „dessen Hartnäckigkeit einen Krieg zu entzünden drohe." In ihrem leitenden Theil dagegen sucht sie die Besorgnisse vor Ludwig Napoleons Ehrsucht lächerlich zu machen, und die Politik der Tuilerien als ungemein friedselig darzustellen. Zum zehntenmal wiederholt sie daß es eitle Thorheit wäre den zufällig hingeworfenen Worten eines Königs oder Kaisers eine welterschütternde Wichtigkeit beizulegen. Was Victor Emmanuel über seine Stellung zu Italien gesagt, enthalte so wenig neues wie irgendeine seiner frühern Thronreden. Endlich müsse erinnert werden daß die anscheinend so inhaltschweren Worte nur dadurch solches Aufsehen machten daß die telegraphische Depesche sie aus dem Zusammenhang riß. Sie bilden nur einen kleinen Theil der Thronrede, die sich angelegentlich mit Fragen innerer Gesetzgebung und friedsamer Entwicklung beschäftigt, dagegen nicht eine einzige Sylbe über neue Recrutirungen oder andere Vertheidigungsanstalten enthalte.

Ueber die neapolitanische Amnestie äußert sich Daily News mit den Worten: „Auf die bedenkliche Lage Italiens fällt ein eben so helles Licht durch die Amnestie welche der König von Neapel 61 seiner des Patriotismus und keines andern Verbrechens schuldigen Unterthanen gewährt hat, als durch die Vermehrung der österreichischen Besatzungsarmee um 40,000 Mann. Der König beider Sicilien hat nicht erst die Ankunft der bayerischen Prinzessin oder die Vermählung seines Sohnes und Thronerben, des Herzogs von Calabrien, abgewartet, sondern in hastigem Schrecken den Vorstellungen des Kaisers von Rußland nachgegeben. (?) *) Die englische Regierung mag ihre Ansichten und Wünsche in Bezug auf Italien geheim halten; ihre Politik scheint keiner lebenden Seele bekannt zu seyn; aber sie selbst muß wissen daß jede Kundgebung einer Absicht die diplomatischen Beziehungen mit Neapel wieder anzuknüpfen, weil dasselbe dem Schrecken und den Bitten Rußlands gewährt was es dem Gebot der Menschlichkeit und der Stimme Englands und Frankreichs versagte, auf den Widerstand jedes Menschen der ein Herz für die gute Sache hat stoßen wird und muß. Eine Amnestie war die unerläßliche Vorbedingung, ohne die das Verhältniß zu Neapel gar nicht zur Erwägung gezogen werden konnte. Aber sie war nicht die einzige Forderung. Viel mehr muß noch geschehen, ehe England es mit seinem Ehrgefühl und seiner Selbstachtung vereinbaren kann Vertreter nach Neapel zu senden oder von dort zu empfangen."

Der Gesundheitszustand Londons hat sich in der letzten Woche gebessert, war aber im verflossenen Quartal ein nichts weniger als befriedigender gewesen. Officiellen Ausweisen zufolge starben in den letzten 13 Wochen des vorigen Jahrs 17,688 Personen, während in den vier entsprechenden Perioden der Jahre 1854, 1855, 1856 und 1857 die Zahl der Sterbefälle zwischen 13,840 und 17,238 betragen hatte, wobei Scharlach und Cholera-Epidemie mitwirkten. Die große Sterblichkeit des letztverflossenen Quartals entstand aus zwei veranlassenden Momenten: dem stark grassirenden Scharlach, der in Verbindung mit der Diphteritis in manchen Wochen 160 Opfer forderte, und verschiedenartigen Bronchialleiden, die gegen Ende Novembers, wo plötzlich Kälte eingetreten war, sehr viele Todesfälle herbeiführte. Im ganzen starben während dieser Periode 4075 Personen an Lungen- und Luftröhrenaffectionen (25 bis 35 Procent mehr als in den vier vorgehenden Jahren) und 1814 am Scharlachfieber. Gewaltsame Todesfälle gab es 471, davon 396 durch Zufall und Nachlässigkeit, 12 durch Mord und Todtschlag, und 63 durch Selbstentleibung.

Das indische Conseil hat nach kurzem Bestehen schon eines seiner Mitglieder verloren. Capitän Shepherd ist nämlich gestern hier gestorben, und durch seinen Tod ist nicht nur ein Sitz im indischen Rath, sondern auch die Stelle eines Vicegouverneurs der Hudsonsbay-Gesellschaft erledigt.

Frankreich.

Paris, 14 Jan.

Die beruhigenden Worte des Constitutionnel**) werden zwar die an den Effecten verlorenen Millionen nicht in die Tasche ihrer früheren Besitzer

*) Die jetzt erfolgte Amnestie hatte unser Correspondent in Neapel schon vor etwa zwei Monaten in Aussicht gestellt. R. d. A. Z.

**) Wir werden dieselben in der Beilage nachtragen.

zurückzaubern, aber sie haben doch einigermaßen das Vertrauen und damit den Credit wieder gehoben. Würde die Krise länger gedauert haben, so hätte sie für Frankreich furchtbare Folgen herbeiführen können. Die Verluste, die ungeheure Angst, welche sichtlich die besitzenden Classen erfaßt hat, werden eine Lehre seyn welche für die Zukunft kaum verloren gehen wird. Der Sieg den Deutschlands einmüthige Haltung gegenüber dem Uebermuth errungen, darf dasselbe jedoch keineswegs einschläfern; denn was heute nur ein Act der Willkür gewesen, könnte morgen das Resultat der Nothwendigkeit seyn; was sonst nur im Fall äußerer Spannung eintritt, könnte hier Folge innerer Spannung werden. Die Hauptpositionen des heutigen und der letzten Bankausweise sind:

	14 Oct. Mill.	11 Nov. Mill.	9 Dec. Mill.	13 Jan. Mill.
Baarbestand	549	526 1/2	554	525
Wechselbestände	403	420 1/2	417 1/2	460 1/2
Vorschüsse auf Rente	62 1/2	50	56	56 1/2
Vorschüsse auf Eisenbahnen	68	70	79	103
Vorschüsse auf Oblig. des Créd. fonc.	0 8/10	0 8/10	0 7/10	0 7/10
Vorschüsse auf Barren	2 1/2	2 1/4	2	2
Banknotenumlauf	690 1/2	691	687	754
Laufende Rechnungen des Staats	117 1/2	105 1/2	132	71
Verschiedene laufende Rechnungen	168	165 1/2	180	214.

⊙ **Paris**, 14 Jan. Die Volksdemonstration im Burgtheater zu Wien kam auf den Flügeln des Gerüchtes als ein im dortigen Amtsblatt erschienenes Manifest des Kaisers hieher — abermals ein Mißverständniß, dem die Börse nach ihrem Schluß neuerdings eine Panik zu verdanken hatte. Alle Besorgnisse sind von jetzt an unbegründet. Die Welt kann wieder ruhig schlafen, und die Haussiers brauchen keine Neujahrsüberrumpelung mehr zu befürchten. Frankreich hat so laut und vernehmbar gesprochen, die Berichte des Hrn. Laroncière de Noury aus Berlin und alle Nachrichten aus London lauteten so entschieden, daß nur ein Verblendeter sich über die Umkehr auf den rechten Weg hätte länger besinnen können. Alle Schwierigkeiten sind noch nicht gehoben, aber die Kriegstendenzen sind vollkommen beseitigt. Am meisten verlieren dabei die Revolution und der Graf Cavour, wenn es wahr ist daß er sich ins Privatleben zurückziehen, und keine Rolle mehr übernehmen will wenn es bis zum Mai nicht zum Schlagen kommt. Man wird sich nicht schlagen. Der Prinz Napoleon selbst wird ihm diese Parole überbringen. Am Tage vor seiner Abreise nach Turin hatte er eine lange Unterredung mit dem Kaiser über seine Beziehungen zur „Presse“ und über seine Verbindungen mit Flüchtlingen und abgedankten Revolutionären. Der Prinz dementirte jede (ihm von aller Welt zugeschriebene) Beziehung zur Redaction des Millaud'schen Blattes. Jemand wurde also zum Besten gehalten. Entweder gab die „Presse“ die in den Vorzimmern des Palais royal aufgelesenen Mittheilungen als vom Prinzen kommende Inspirationen aus, oder Hr. Millaud hat sich den Prinzen beigesellt um den Abnehmern seines Blattes mehr zu imponiren. Jedenfalls wurde das Publicum gefoppt. Nach seiner Verheirathung wird der Prinz auch seine Junggesellen-Umgebung verändern müssen. Da der Incidenzfall vom 1 Jan. einen so allgemein befriedigenden Ausgang genommen hat, muß man sich wohl fragen: auf welcher Seite die Niederlage und auf welcher der Erfolg ist. Die Furcht vor der Revolution hat in Paris bewirkt was die Furcht vor dem Krieg in Wien nicht bewirken konnte. Uebrigens darf man im Punkte des Nachgebens wiederholen: il vaut mieux tard que trop tard.

= **Paris**, 14 Jan. Die Conferenzen im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind seit dem Anfang der Woche fast permanent. Die diplomatischen Noten, welche zwischen hier und Wien gewechselt werden, bewegen sich alle in Formen die auch nicht im entferntesten einen Bruch ahnen lassen. Die Hauptrolle in Bezug auf die Meinungsverschiedenheiten die zwischen dem österreichischen Cabinet und dem unsrigen obgewaltet und zum Theil noch obwalten, hat die Börse gespielt. Die wohlbekannten Chefs der „Baissiers“ machen keinen Hehl über die von ihnen geschaffene Lage: „Le tour est joué, la hausse est revenue, et nous en avons besoin.“ Die Eigenthümer der „Presse“ sollen bei den letzten Börsenschrecknissen fabelhafte Summen gewonnen haben. Die Gerüchte von einem theilweisen Ministerwechsel sind ungegründet. Graf Walewski, den eine gewisse Partei bei Hof gern scheiden sehen möchte, besitzt fortwährend das volle Vertrauen des Kaisers. Der Minister des Auswärtigen ist mit Aufrichtigkeit dem Frieden zugethan. Das wird und muß man selbst in Wien anerkennen.

□ **Paris**, 14 Jan. Die eigentlichen Ursachen der obschwebenden Befürchtungen sind niemandem ein Geheimniß mehr. So gut man weiß daß ein gewisser Herr aus der letzten Baisse gegen 800,000 Fr. realisirt hat, eben so sicher steht es daß das Manuscript der Rede des Königs von Piemont in den Tuilerien seine endgültige Fassung erhalten hat. Wird man es läugnen daß bei der Verbindung der Napoleonischen mit der sardinischen Dynastie gewisse Zusagen gemacht worden sind? Die hiesigen Blätter haben seit gestern Abend die Weisung erhalten sich mit der Frage über Krieg oder Frieden nicht weiter zu beschäftigen, und man war daher sehr erstaunt in der gestrigen Abendausgabe der „Presse“ gleichwohl eine ziemlich scharfe Polemik gegen die allzu eifrigen Vertheidiger der Friedensmeinung zu finden. — In der letzten Sitzung der Commission über Negeremigration unter dem Vorsitz des Prinzen Napoleon hat der Herzog v. Broglie, der sich früher viel mit dieser Frage beschäftigt hatte, nach erhaltener officieller Einladung sein Gutachten abgegeben. Er erklärte sich aufs bestimmteste gegen jede Art von traite, welchen Namen und welche Form auch immer man derselben geben möge. Beim Weggehen wurde der illustre Greis vom vorsitzenden Prinzen an die Thür begleitet und mit Complimenten überhäuft.

Italien.

* **Olivuzza** (Palermo), 3 Jan., Nachmittags 3 Uhr. So eben kündigt der Donner der Geschütze der Forts die Ankunft zweier russischen Schraubendampfschiffe an; das eine, der „Gromoßy,“ wirft Anker neben der schon seit dem 1 d. hier angekommenen andern Dampffregatte „Boian,“ das Schraubenlinienschiff „Rosnitzan“ bleibt auf der Rhede. Der Großfürst-Großadmiral Constantin nebst Gemahlin schifft sich aus, und bezieht den Palast der Fürstin Butera in der Olivuzza, wo die ihm längst bekannte Wohnung schon seit einiger Zeit bereitet ward. — Das Wetter ist gar nicht günstig, sondern naß und kalt, dürfte aber zum Bessern sich ändern.

Neapel, 8 Jan. Erst jetzt sieht man die nächstbevorstehende Vermählung des Kronprinzen, Herzogs von Calabrien, durch das hiesige officielle Journal angekündigt. Zugleich theilt es seinen Lesern die am 22 Dec. in München erfolgte feierliche Brautwerbung sehr umständlich mit. Daß die Frau Kronprinzessin mit einem sehr glänzenden und zugleich sehr zahlreichen Gefolge wird eingeholt werden, geht aus dem Umstand hervor daß auf allen Poststationen von Manfredonia bis Foggia, und von dort bis Caserta, wo der königliche und der kronprinzliche Hof eine Zeit lang verweilen werden, der gewöhnliche Bestand an Zugpferden um 800 Stück hat vermehrt werden müssen. — Als Vorläufer der vielen königlichen Gnadenäußerungen, die man mit Bestimmtheit erwartet, erscheint der Marquistitel, den, wie es heißt, der König an vier Staatsminister verleihen wird. Es sind die Standeserhöhungen: der Ministerpräsident Cavaliere Troja, der Minister der sicilischen Angelegenheiten, Cavaliere Cassisi, der Finanzminister Commendatore Murena, und der Director des Ministeriums des Innern und der Polizei, Commendatore Bianchini. Letzterer ist ein Gelehrter von europäischem Ruf, und sey zugleich auch ein ausgezeichneter und gediegener Staatsmann, dem es in einer der schwierigsten Stellungen in der Staatsverwaltung gelungen ist sich allgemeine Anerkennung zu erwerben. Zugleich dürfte er zum wirklichen Minister des Innern befördert werden und das Ministerium der Polizei dann andern Händen überlassen. Nur bleibt zu wünschen daß es mit eben so gutem Willen und mit derselben weisen Mäßigung möge verwaltet werden, als Bianchini unter den bedenklichsten Umständen unbezweifelt zu erkennen gegeben hat.

** **Turin**, 11 Jan. Seit Jahrhunderten kennt die Geschichte kein Beispiel daß ein Volk, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, sich größeren und lächerlicheren Illusionen, Widersprüchen, Uebertreibungen und Inconsequenzen hingegeben als es gegenwärtig die keltisch-romanische Mischlingsrace am Südrande der Alpen thut. Diese halben und Viertelsitaliener sind Italianissimi geworden seitdem sich Piemont zu einer Art Phäakenland für Träumer, Faullenzer, Vagabunden u. s. w. aus aller Herren Ländern umgestaltet, und mit diesen demoralisirten Superlativen, bildet man sich ein, sey es möglich die unità und independenza Italiens zu erkämpfen! Als kürzlich eine vernünftige Stimme die Kriegskosten zur Sprache bringen wollte, hieß es: das sey Nebensache. Und doch weiß jedermann daß die 15,000 Mann für die Krim-Expedition, obschon England den Transport bezahlte, 70 Mill. Fr. in einem Jahr kosteten. Unsere Exaltirten gebärden sich als ob Dr. Lanza einige hundert Millionen in der Staatscasse vorräthig habe. In der Lombardei werden die „Fratelli“ schwerlich geneigt seyn alles umsonst herzugeben. Man erinnere sich nur der Scenen von 1848 und 1849. Von der Tapferkeit dieser Fratelli will ich kein Wort reden; waren doch nach dem Waffenstillstand von Mailand beinahe doppelt so viele „Kämpfer“ vorhanden als vorher auf den Schlachtfeldern!

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg**, 6 Jan. Heute am ersten Feiertag nach dem russischen Kalender findet im Winterpalast die Erinnerungsfeier an die Befreiung von den Franzosen im Jahr 1812 in der gewöhnlichen Weise statt. — Der neue Generalgouverneur von Orenburg, General Katenin, hat von dem Kaiser den Alexander-Newski-Orden erhalten, nebst einem Schreiben, in welchem seinen Leistungen während der kurzen Zeit seiner Verwaltung, und namentlich der viermonatlichen Inspectionsreise unter den Kirgisenstämmen und nach der Sir-Darja-Linie, die rühmendste Erwähnung geschieht. — Das Adelscomité des Gouvernements Orel hat eine, wenn auch beschränkte, Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen eingeführt. Jeder Adelige des Gouvernements

hat ohne weiteres das Recht denselben beizuwohnen, andere Besucher müssen vorher die Erlaubniß des Vorsitzenden einholen. Jedenfalls ist die Oeffentlichkeit also principiell nicht ausgeschlossen, und da wo sie gestattet wird, kann man annehmen daß die Versammlungen ein lebhaftes Bewußtseyn von der Bedeutung ihrer Aufgabe haben, und sich der Verantwortung nach allen Seiten hin nicht entziehen wollen. — In Finnland werden jetzt zwei Schraubenklipper gebaut, denen der Kaiser die Namen „Wsadnik“ (Reiter) und „Abrek“ gegeben hat. — Der kaiserliche Generaladjutant Graf Rzewuski veröffentlicht im Invaliden einen Aufsatz gegen das Militärjournal „vojennyi sbornik“ (Militärischer Sammler), welches in einigen Aufsätzen in sehr starken Farben die schlechten Sitten und die Corruption des Officiercorps, namentlich hinsichtlich der Sucht sich auf Kosten der Soldaten zu bereichern, geschildert hatte, und erklärt es für unwürdig die Armee auf solche unwahre Weise herabzusetzen. — Seit dem neuen Jahr erscheint wieder ein neues satirisches Blatt, „Gudok,“ die Geige. — Nach den Berichten des Marinejournals über die in den chinesischen Meeren befindlichen russischen Schiffe war im September der Gesundheitszustand auf allen fremden Schiffen sehr schlecht. In Petscheli hatte die amerikanische Fregatte „Mississippi“ von 250 Mann Besatzung 100 Kranke zu einer Zeit.

Serbien.

** **Belgrad,** 9 Jan. Mit Recht erblickt man in den so plötzlich beseitigten Schwierigkeiten welche sich der an Fürst Milosch abgesandten Deputation an der walachischen Gränze entgegenstellten, nichts anderes als das nunmehrige Einverständniß der Pforte mit dem Resultat der Regierungswahl der Skupschtina selbst. Fürst Milosch soll nichts versäumt haben um seinerseits mit aller nur möglichen Rücksicht den seitens der Pforte geforderten Formenrücksichten in Konstantinopel zu entsprechen. Die Telegraphenbeamten auf der Strecke Bukarest-Konstantinopel können das letzterwähnte bestätigen; ohne den Telegraphendrath hätte sich diese Angelegenheit sicherlich noch monatelang fortgeschleppt. Wer aber weiß was während dieser Zeit in Serbien sich noch zugetragen hätte? Mit Fug und Recht betrachtet man somit hier die Regierungsfrage im Sinn der Skupschtinawahl erledigt, und es kann nicht fehlen daß dieses Bewußtseyn ungemein beruhigend auf unsere Lage und Stimmung wirkt, und gleichzeitig die Hoffnungen derer auf den Nullpunkt sinken läßt welche mit keiner Wahl einverstanden sind, es sey denn ihre eigene. Wie lange indeß diese Ruhe dauern wird, ist eine zweite Frage; Milosch steht am späten Lebensabend, und nach ihm wird dasselbe Treiben selbstsüchtiger Parteiführer von neuem beginnen, denn hier wie in den Nachbarländern fehlt, mit der Erblichkeit der Fürstenwürde, jenes stabile Element das im voraus der ehrgeizigen Parteisucht und der Unterwühlung des Throns die Aussicht auf Anhang und Erfolg abschneidet. Wenn etwas zur nachhaltigen Beruhigung Serbiens und Festigung der fürstlichen Gewalt noch beizutragen vermag, so will uns bedünken das sicherste Mittel hiezu sey die Entfernung Garaschanins und seines eifrigen französischen Beschützers, dessen unheilvolle Hand nicht wenig dazu beitrug den serbischen Knoten zu schürzen. Fürst Milosch können wir den guten Rath geben derartige agents provocateurs sich bald möglichst vom Halse zu schaffen; an der Seine wo sie ihre Künste erlernt, wird man schon mit ihnen fertig werden.

Belgrad, 13 Jan. Die von der Skupschtina an den Senat gerichtete Aufforderung den Fürsten Milosch auf telegraphischem Wege zu baldigem Eintreffen in der Hauptstadt Serbiens einzuladen, und für das Erbrecht seines Hauses bei der hohen Pforte einzuschreiten, wurde durch das Interesse Serbiens und des türkischen Reichs motivirt, insofern fernere Zögerung ein bedenkliches Mißtrauen im Volk erwecken könnte. Inzwischen verbreitet sich die Kunde daß die Erbfrage auf Bedenken gestoßen sey, man wußte nicht ob seitens des Senats allein oder, was wahrscheinlicher ist, seitens der Pforte. Dieß gab vorderhand zu einer außerordentlichen Sitzung der Skupschtina Veranlassung. Dieselbe hat die Adresse des Fürsten Michael mit sehr verbindlichen Grüßen beantwortet. Heute wird der Neujahrstag ruhig gefeiert Um die Belgrader Bürger im Wachtdienst zu unterstützen, sind 200 Berittene und 400 Mann Fußvolk aus der Umgegend herbeigezogen und dem Stadtcommandanten zugewiesen worden. (O. C.)

Neueste Posten.

∽ **Mü chen,** 15 Jan. Nach einer diesen Abend hier eingetroffenen Depesche ist der Prinz von Wales auf seiner Reise nach Rom unter dem Namen eines Baronet Resew :esen Nachmittag 3 Uhr in Nürnberg angekommen, und wird im Anfang der nächsten Woche hier erwartet. — Die Frau Herzogin Max ist heute, von Bamberg kommend, wo der Abschied von ihrer scheidenden Tochter stattfand, nachdem sie in Augsburg übernachtet, wieder hier eingetroffen. — Nach der Mittheilung eines hiesigen Blattes sollen unsere Polizeigefängnisse einer Reform unterworfen, und für die polizeilichen Sträflinge besondere Kleidungen eingeführt werden. — Im Monat November v. J. sind hier 290 Individuen gestorben. Die Sterblichkeit war demnach verhältnißmäßig eine sehr geringe, wie denn überhaupt der Gesundheitszustand hier in diesem Augenblick sich als ein überaus günstiger erweist.

** **Innsbruck,** 14 Jan. Die von Salzburg her erwarteten Truppen sind ausgeblieben, und sollen erst kommende Woche hier eintreffen, und zwar theilweise um die in Vorarlberg liegenden Compagnien vom E. Erzherzog Albrecht abzulösen, theilweise um hier in Innsbruck zu bleiben, ohne weiter über den Brenner zu ziehen. Darauf scheinen sich alle erregenden Gerüchte, welche durch den plötzlichen Abzug der Kaiserjäger über bevorstehende Truppenmärsche mit solcher Bestimmtheit auftauchten, daß Leute genug an die Eisenbahnstationen giengen um die vom Gerücht angesagten Truppen auf der Durchfahrt zu begrüßen, zurückführen zu lassen.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anlehe 76$\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. 75$\frac{1}{2}$; Bankactien 1083; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105; von 1858 111$\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146$\frac{1}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien 99$\frac{3}{4}$; voll eingezahlt 100$\frac{1}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 249. Wechselcurse: Paris 93$\frac{1}{8}$; London 117$\frac{1}{2}$; Wien 113.

* **Wien**, 15 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Metall. 81.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.75; von 1858 97; Bankactien 972; österr. Credit-Mobilieractien 219.60; Donaudampfschifffahrtsactien 495; Staatsbahnactien 237; Nordbahnactien 172.50. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 83.20; London 104; Silber 105.

* **London**, 14 Jan. 3proc. Consols 95$\frac{7}{8}$.

Die Stimmung in Deutschland.

✕ **München**, 12 Jan. Im Augenblick hat die Frage welche jetzt die europäische Welt bewegt, auch in der bayerischen Hauptstadt alles Interesse fast ausschließlich für sich in Anspruch genommen, und selbst der demnächst zusammentretende Landtag fesselt erst in zweiter Reihe die öffentliche Aufmerksamkeit. Wenn der „Neffe seines Oheims" mit seinem sonderbaren Neujahrsgruß an den Vertreter Oesterreichs unter anderm auch Deutschland auf den Zahn fühlen wollte, so wird er sich jetzt nicht mehr verhehlen können daß er diesen etwas gesunder und viel spitziger und härter gefunden als er vermuthen wollte. Konnte man sich in Paris wirklich der Täuschung hingeben in Deutschland Anklang zu finden, weil Oesterreich durch einige unzeitgemäße Maßregeln sich um viele Sympathien gebracht? Oder konnte man an der Seine wirklich glauben daß Deutschland ruhig zusehen würde wenn es dem französischen Herrscher einfiele den deutschen Kaiserstaat in den lombardischen Ebenen anzufallen? Wenn auch die französische Eitelkeit und Leichtgläubigkeit bei uns sprüchwörtlich geworden ist, so begreift man es heutzutage doch durchaus nicht mehr daß, nach so vielen unzweideutigen Beweisen von Antipathien, die sich geradezu bis zu Mißachtung und Haß gegen Frankreich steigern, in Paris noch jene Illusionen fortdauern können. Daß in Stuttgart, im nämlichen Verlag welcher den berüchtigten (mit Beschlag belegten) Panegyrikus „Napoleon und seine Zeit" entstehen ließ, neuerdings wiederum eine ähnliche Schrift „Krieg oder Frieden" erschien, welche die Vortheile eines Bündnisses mit Frankreich gegen England für Deutschland nicht hoch genug zu rühmen weiß — beweist höchstens daß es zu Stuttgart noch einen oder den andern Schwaben gibt der zu etwas schlechten Schwabenstreichen Neigung hat. Im allgemeinen ist ein Bündniß irgendeines deutschen Einzelstaats mit Frankreich eine Unmöglichkeit geworden. Und über diese Stimmung in Deutschland, fragt man sich hier, sollte man in Paris nicht Gewißheit haben? Man will das nicht glauben, und darum hat man charakteristischerweise hier in manchen Kreisen von Anfang an nicht anders gedacht als daß die Worte der französischen Journale die Geldmärkte der Welt, und vor allen die Oesterreichs, in Allarm setzen sollten, und auf eine Börsenspeculation abgesehen waren, welche einigen diplomatischen Financiers am französischen Hof ansehnlichen Gewinn bringen mußte. Eine Pariser Correspondenz der Kölnischen Zeitung, welche von den gemachten Gewinnsten an betreffender Stelle spricht, bekräftigt nur diese Vermuthung, deren Existenz an und für sich schon den treffendsten Beweis liefert was man hierzuland von dem Regime in Frankreich denkt, und was man nachgerade von den Worten und Reden die von dort her tönen zu halten geneigt ist. Was an solchen Vermuthungen und Ansichten von der Sache seyn mag, wollen wir nicht untersuchen; jedenfalls findet man es dort von Zeit zu Zeit für nöthig Lärm zu machen. Die Bauern in den Vogesen haben ein Sprüchwort: „Wenn's dem Teufel in seiner Hölle selbst zu heiß wird, kommt er hervor und macht Gestank in die Welt." Es fragt sich nur: ob man auf die Dauer dieß hingehen lassen wird, oder ob dem Teufel nicht das Handwerk gelegt werden kann.

Man hat in Europa schon lange aufgehört die Franzosen als „Völkerbefreier" anzusehen — dieses Wort im Munde der „großen Nation" ist längst zur ungeheuern Ironie geworden, und dennoch wagt man damit immer noch auf die Leichtgläubigkeit heißblütiger und politisch unreifer Nationalitäten zu speculiren! Man sollte es nicht glauben daß der nämliche eiserne Arm der bei seinem eigenen Volk jede selbständige Regung niederhält, für Fremde von Fremden „Freiheit" und „Reform" zu verlangen unternimmt. Es ist ein Compliment für die „grande nation," um das sie niemals beneidet werden wird, wenn man ihre Kräfte, die für sie selbst gebunden sind, zur „Befreiung" anderer, tief unter ihr stehender, Völker in Anspruch nimmt. Und ebensowenig wird der französische Vasallenstaat an den Quellen des Po jemals um seine so thöricht und leichtsinnig gewählte Rolle beneidet werden, wenn er sich Einflüssen hingibt die ihn zuletzt aufzehren müssen, und wenn er, um „das Vaterland zu befreien," die Bajonnette des Despotismus und Absolutismus zu Hülfe ruft. Man spielt auf die unverantwortlichste, leichtfertigste Weise mit dem Feuerbrand, den man gern in des Nachbars Haus werfen möchte, und will nicht merken daß es schon im eignen Hause glimmt. Wunder sollte es uns nicht nehmen wenn wir den Brand bald sähen, der seine Anstifter verzehren kann. Oesterreich und mit ihm Deutschland können seinem Ausbruch und dem Ausgang beruhigt entgegensehen. Die Zeiten und Völkerzustände haben sich geändert — Deutschland ist ein anderes geworden, und fühlt dieß. Man möge sich das an der Seine und etwa auch an der Newa gesagt seyn lassen, daß, wenn man in Deutschland auch keinen Krieg geradezu will, man ihn doch auch nicht fürchtet. Das Bewußtseyn des Zusammengehörens ist in den deutschen Stämmen kräftiger geworden als es je war, und mit ihm das Gefühl unserer Kraft erwacht — einer Kraft die sich nicht scheut gelegentlich auch eine Probe zu bestehen. Ja, mehr als je macht sich die Ansicht geltend daß der Zeitpunkt nahe ist wo wir mit unsern eigentlichen natürlichen Feinden in Ost und West zugleich den Kampf bestehen müssen, und der Gedanke daran hat jetzt in Deutschland nicht nur nichts abschreckendes mehr, sondern die Zeit wird vielfach ersehnt, manches Herz jubelt ihr hoffnungsvoll entgegen, wo wir unsere Feinde hinter dem Rhein und der Weichsel suchen, und mit unsern Waffen die Bruderstämme decken dürfen welche außerhalb der politischen Gränzen des deutschen Vaterlandes wohnen. Preußen, das stolze, neuerwachte, und Oesterreich, mit dem übrigen Deutschland im Bunde, können die Geschicke Europa's leiten im deutschen Interesse. Es gewinnt glücklicherweise immer mehr den Anschein als habe man auch endlich den Willen dazu. Ueberdieß steht die Zeit der natürlichen Bündnisse vor der Thür; die englisch-französische Allianz besteht nur noch dem Scheine nach, und kann heute oder morgen brechen — das weiß man in Paris und London. Ein europäischer Krieg muß zum Krieg zwischen England und Frankreich führen, da die gewaltigen Seerüstungen eben nur beide Länder einstweilen hierzu vorbereiten. Denn die letzte Absicht des Neffen ist die des Onkels, trotz aller schönen Worte: Demüthigung Englands! Und hätte Großbritannien in dem Krieg in Indien so viel Unglück als Glück gehabt, so wäre der Bruch wahrscheinlich schon erfolgt, wie man das bei uns wie in England selbst fühlt. Ohnehin hat England so manchen Riß in das Banner seines Ansehens und seiner Achtung von der Hand des Franzosenkaisers erfahren, und wieder auszubessern, wenn Indien einmal völlig beruhigt ist. Die freien Britten empfinden mit Unwillen die Makel welche ihre Ehre in der Negeremancipationsangelegenheit erlitten, als sie Portugal seinem Schicksal und der Laune des französischen Herrschers überlassen mußten, weil ihr Ministerium es noch nicht für Zeit hält das Band zu lösen das England an Frankreich kettet. Aber das englische Volk hat die Macht zuletzt seine Sympathien und Antipathien thatsächlich zu erweisen, und die Zeit ist nahe wo auch der brittische Dreizack drohend nach den Küsten der Normandie zeigt, während er den stammverwandten Yankees gerne freien Spielraum in der neuen Welt lassen wird. Einstweilen kann England ruhig zusehen, ohne sich neue Blößen geben zu müssen — denn Oesterreich ist nicht

Portugal, und ein Staat der über ein Heer von 600,000 Mann verfügt, braucht sich nicht auf fremde Hülfe und Sympathien, auch nicht auf die eines „alten Alliirten" zu verlassen. Oesterreich hat unter schlimmeren Verhältnissen französische Heere zu schlagen gewußt, seine begeisterte Armee sehnt sich nach dem Kampf mit den Sarden und dem alten Erbfeind, und Deutschlands Stämme tragen eine geheime Sehnsucht nach der Wiederkehr eines Marsches über den Rhein, um den bei günstiger Gelegenheit begangenen Fehler gut zu machen — das schöne Land am linken Oberrhein, auf den Vogesen und an der obern Mosel wieder dem Vaterland zu verknüpfen, dem es von Gott und Rechtswegen angehört.

Die Dinge in Serbien.

Charakter der serbischen Revolution. Milosch und Alexander. Aussichten. Serbiens Verhältnisse zur Pforte.

(Schluß.)

△ Und doch war die Regierung Michaels von kurzer Dauer. Seine Charakterstärke und sein offenes Wesen contrastirten zu sehr mit den Männern à la Wutsitsch, die ihn zu bevormunden dachten, andererseits war er aber zu jugendlich (kaum 20 Jahre), um sich des Raths seiner Anverwandten und einiger sein Vertrauen genießenden Minister erwehren zu können. Hätte er weniger Charakterstärke gehabt um das von ihm constituirte Ministerium Raditschewitsch zu entlassen, so hätte Wutsitsch nicht einmal eine Veranlassung gehabt seinen Sturz vorzubereiten. Es bildete sich eben um diese Zeit eine Oligarchie, die noch heutzutage fortwuchert, welcher ein weniger selbständiger Fürst als Michael viel gelegener war. Der damals als Adjutant des Fürsten Michael dienende Karageorgiewitsch schien ganz der Mann zu seyn den Oligarchen für ihre Plane dienen zu können. Als Sohn des berühmten Tscherni Georg konnte er einerseits mit Ehren den Fürstenthron bekleiden, wegen seiner geringen Bildung und Wankelmüthigkeit andererseits schien er geeignet sich von den Oligarchen bevormunden zu lassen. Wutsitsch, der „Fürstenmacher," organisirte eine neue Revolution, die zwar im ganzen Land keinen Anklang fand, die aber, in der Umgebung von Belgrad hervorgebracht, doch die Wirkung hatte daß sich Fürst Michael (den Schutz der türkischen Festung verschmähend) auf österreichisches Gebiet flüchtete. Im Jahr 1843, am 15 Jun., wurde eine Skupschtina in althergebrachter Weise unter freiem Himmel in Toptschider bei Belgrad einberufen, an welcher sich aber, nebenbei gesagt, nicht alle Nahien (Bezirke) betheiligten, und Alexander Karageorgiewitsch zum Fürsten erwählt.

Die Regierung des Fürsten Karageorgiewitsch nach allen Richtungen hin zu beurtheilen, würde uns zu weit führen. Man kennt die Anklage-Acte welche die Skupschtina gegen denselben formulirte. Wir müssen im allgemeinen derselben beipflichten, im einzelnen ist sie aber ganz gewiß übertrieben und unrichtig, denn man schob vieles dem Fürsten in die Schuhe was er doch im Einvernehmen mit dem Senat that. Die ganze Anklage-Acte aber enthielt am Ende nur Nebensachen, welche den Sturz des Fürsten beförderten und nicht motivirten. Drei Dinge sind es aber vorzüglich welche die Entsetzung Alexander Karageorgiewitschs von Seite der Skupschtina herbeiführten. Erstens Verletzung des Ustav wegen Nichteinberufung der Skupschtina während zehn Jahren, dann Vertheilung von Aemtern an Verwandte, und endlich (und das ist das wichtigste) seine türkenfreundliche Gesinnung, die man ihm als einem Sohn Tscherni Georgs, der die Serben ruhmreich zum Kampf gegen die Türken führte, niemals verzeihen kann, schließlich auch seine Zuneigung zur österreichischen Politik in der türkischen Angelegenheit. Aus diesem ist aber zugleich zu entnehmen was für eine Bewandtniß es mit dem russisch-französischen Einfluß auf die Skupschtina hat. Das Gebahren der Skupschtina steht mit der russisch-französischen Politik wohl im Verhältniß der Coincidenz, nicht aber in dem von Ursache und Wirkung. Die Skupschtina ist der Ausdruck des Volkswillens, und der beste Beweis dafür ist der daß sie Milosch zum Fürsten wählte, denn, wir wiederholen es, Milosch hat einen Anklang im Volk, von dem man keine Vorstellung hat, *) und den man (si parva licet componere magnis) nur mit dem Napoleons I bei den Franzosen vergleichen kann.

Bei der Rückkehr des Fürsten Milosch dringt sich unwillkürlich die Frage auf: wird er, der nach seinem Gutdünken zu regieren gewohnt war, die Skupschtina in ihrer jetzigen Gestalt belassen, wird er sich mit den Oligarchen Wutsitsch, Mischa u. s. w. verständigen, die ihn früher ins Exil trieben, was für ein Ministerium wird er endlich bilden? Was die Skupschtina anbelangt, so muß man gestehen daß Milosch niemals eine Skupschtina scheute. Während seiner Regierung hat er mehrere Skupschtinas einberufen, aber diese früheren Skupschtinas waren etwas ganz anderes als die jetzige, die mehr oder minder doch einigermaßen einen parlamentarischen Anstrich hat. Früher wurde das Volk aus den Nahien unter freien Himmel einberufen; Milosch trat unter dasselbe, sprach zu ihm es, und hatte mit seiner bekannten Beredsamkeit und seiner seltenen Kenntniß des serbischen Nationalcharakters nach allen Richtungen hin leichtes Spiel für seine Propositionen. Gegenwärtig bilden aber die Skupschtina Männer, deren Wahl durch einen Wahlmodus geregelt wurde, und die wahre Repräsentanten des Volkes sind. Es befinden sich darunter Leute die ihre Studien in Heidelberg und Paris gemacht haben, und die Principien des allgemeinen Staatsrechts so ziemlich inne haben — die werden sich schwerlich fügen können wenn es Milosch einfallen sollte seine frühere Regierungsart fortzusetzen. Indessen ist Milosch ein 80jähriger Greis, dessen Lebensdauer naturgemäß keine lange seyn kann, und alle Hoffnungen ruhen daher auf seinem in der Fülle der Jahre und durch Geist und Bildung ausgestatteten Sohn Michael. Ein 20jähriges Exil änderte wohl manches in der Denkweise des alten Kniasen, und manches was er damals mit Drakonischer Strenge auszuführen für nothwendig erachtete, fällt gegenwärtig hinweg. Hauptsache ist es, denkt man hier, daß er vom Volk geliebt wird, das andere wird sich geben. Immerhin scheint es uns sehr zweifelhaft daß die Skupschtina nach Miloschs Rückkehr lange tagen wird; wahrscheinlich ist es daß sie sich nach einigen Berathungen auflöst um wieder später zusammenzutreten, während welcher Zeit Milosch sich ein Ministerium bilden würde. In dieser Beziehung hat es eigene Schwierigkeiten. Niemand kann sich hier recht vorstellen wie ein Ministerium zu Stande kommen wird das in der gegenwärtigen Lage allen Anforderungen entsprechen könnte. Wollte man bloß den Talenten Rechnung tragen, so könnte man einzelne Minister finden. So ist nach allgemeiner Meinung der äußerst begabte Marinowitsch, der sich schon seit zwei Jahren wegen der mißlichen Verhältnisse von allen politischen Geschäften zurückgezogen hält, ganz der Mann um die Stelle eines Predstavnik (Minister des Aeußern) bekleiden zu können. Als Justizminister wäre Gruitsch (gegenwärtig Secretär der Skupschtina) wegen seiner ausgezeichneten juristischen Kenntnisse nicht ganz ungeeignet. Als Finanzminister hätte theoretische und praktische Ausbildung Hr. Zukitsch *) (gegenwärtig Mitglied der permanenten Donau-Uferstaaten-Commission). Allein schwer ist es vorauszusehen ob sich Milosch mit diesen Herren, die allerdings viele Skupschtinamitglieder für sich haben, zufrieden stellen wird. Die größte Schwierigkeit hat es mit Garaschanin. Wird er seinen Posten als Minister des Innern behaupten? oder sich von allen Geschäften zurückziehen? oder vielleicht in den Senat eintreten? Am wahrscheinlichsten ist das letztere. Was Wutsitsch und Mischa anbelangt, so ist es mehr als wahrscheinlich daß sich Milosch mit ihnen versöhnen wird. Diese Versöhnung kann zwar keine herzliche seyn, aber sie würde als eine äußerst politisch kluge erscheinen.

Die zweite wichtige Sache nebst den innern Angelegenheiten bei der gegenwärtigen Gestaltung der Dinge in Serbien ist die Investitur Miloschs. Kann die Pforte dieselbe verweigern? Beim ersten Anblick, wenn man das Verhältniß des Fürsten von Serbien zum Sultan als ein vasallitisches auffaßt, möchte man die Frage unbedingt bejahen. Allein das Fürstenthum Serbien ist durchaus kein Lehen des Sultans; wendet man daher die Principien des Lehenrechtes darauf an, so kommt man zu Absurditäten. Wir fragen einfach: hat der Fürst von Serbien die mit Kriegsdiensten verbundene Lehenstreue zu leisten? Nein, denn er kann neutral bleiben, und türkische Truppen dürfen laut den Verträgen nicht einmal über das serbische Territorium marschiren um z. B. nach Bosnien zu gelangen. Das Fürstenthum Serbien steht laut Art. 28 des Pariser Vertrages unter Collectivgarantie der Großmächte (sous la garantie collective des Puissances contractantes). Aber selbst der Pforte fiel es niemals ein Serbien als ein Ziamet (großes türkisches Lehen), wo es dem Pascha, oder als ein Timar (kleines Lehen), wo es dem Spahi die Investitur verweigern konnte. Das einzige was der Fürst von Serbien mit dem Ziametli (Besitzer eines Ziamet) gemein hat, ist daß er einen Berat (Lehenbrief) als Zeichen der Investitur erhält. Allein die Ertheilung eines Lehenbriefes scheint mir hinsichtlich des Fürsten von Serbien nur ein formales Recht zu seyn. Das Verhältniß zwischen dem Fürsten von Serbien und dem Sultan ist kein vasallitisches, man muß daher, um dieses Rechtsverhältniß zu entscheiden, seine Zuflucht zu den Principien des Völkerrechts nehmen. Hat sich die Pforte in irgend welchem Vertrage die Verweigerung der Investitur vorbehalten? Nein. Und doch hat sie dreimal (bei Milosch, Michael und Alexander) Gelegenheit gehabt dieselbe nicht zu ertheilen. Man könnte daher fast sagen die Serben hätten das Recht ersessen daß die Pforte dem gewählten Fürsten die Investitur ertheilen muß. Denn da das Verhältniß zwischen dem Fürsten von Serbien (das der Hospodare in der Moldau und Walachei ist ein ganz verschiedenes) ein singuläres ist, für welches das moderne Völkerrecht keine feste Rechtsnorm geben kann, so entscheidet das Herkommen, und dieses besteht eben darin daß der gewählte Fürst von Serbien von der Pforte stets bestätigt wurde. Aber wenn sich die Pforte selbst über den Rechtspunkt hinwegsetzen wollte, und sie das Recht der Ver-

*) Man erzählt uns daß, als in der vorvorigen Woche der Priester zum erstenmal wieder Milosch ins Gebet einschloß, fast das ganze Volk Thränen der Freude vergoß. Der Einzug Miloschs in Belgrad nach fast zwanzigjährigem Exil wird begreiflich einem Triumphzug gleichen.

*) Er studierte in Heidelberg, schrieb, der erste Serbe, eine Nationalökonomie in serbischer Sprache, und ist mit Professor Rau sehr befreundet.

weigerung wirklich hätte, hat sie unter den gegenwärtigen Umständen die Kraft ihrem Willen Nachdruck zu geben? Was wäre die Folge wenn der Sultan dem Milosch die Investitur verweigern würde? Es ist kaum zweifelhaft daß die Skupschtina auf Grundlage des Art. 28 des Pariser Vertrages an die Contrahenten desselben appelliren würde, und die Angelegenheit dürfte dann wahrscheinlich vor das Forum einer Conferenz kommen. Würden in diesem Fall, wie es unter den gegenwärtigen Umständen sehr wahrscheinlich ist, Frankreich und Rußland den Sieg davon tragen, so wäre auch der letzte Schatten einer türkischen Oberhoheit in Serbien vernichtet. Milosch, von einer Conferenz installirt, hätte gar keine Rücksichten mehr gegen die Pforte zu beobachten, und es wäre für ihn das ein Fingerzeig Serbien ganz unabhängig zu machen, und eventuell gegen Bosnien und Bulgarien auszudehnen. In dieser Beziehung können wir nicht umhin zu bemerken daß hinsichtlich einer Revolutionirung der slavischen christlichen Bevölkerung in der Türkei, und einer Führung des Krieges mit den Türken, Fürst Danilo im Vergleich zu Milosch so zu sagen nur ein Lehrjunge ist. Milosch war es ja eben der Serbiens (innere) Unabhängigkeit begründete, und er kennt genau die Art und Weise dieses Experiment auch anderswo auszuführen. Darin aber eben liegt die Bedeutung der gegenwärtigen Revolution in Serbien. Bei einer Complication der europäischen Verhältnisse ist eine Expansion von Serbien gegen Bosnien und Bulgarien mehr als wahrscheinlich, und Milosch ist eben der Mann dessen Name in Bosnien und Bulgarien als der eines eventuellen Befreiers begrüßt wird.

Deutschland.

∽ **München**, 14 Jan. Gestern war bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold große Tafel, zu welcher sämmtliche Staatsminister und Staatsräthe, so wie andere hohe k. Beamte, geladen waren. — Morgen werden sämmtliche Mitglieder des Landtags hier eintreffen, so weit dieselben nicht schon anwesend sind; über die Eröffnung desselben ist noch nichts bestimmtes bekannt. — Der hiesige Gewerbrath hat seinen Jahresbericht für 1857/58 ausgegeben; die Einläufe des bezüglichen Jahrs erreichten 252, die Ausläufe 532 Nummern. Eine große Anzahl die verschiedensten gewerblichen Fragen betreffender Gutachten ward abgegeben, und an fast alle Gewerbsvereine wurden zahlreiche Mittheilungen gemacht. Die Einnahmen betrugen 1788 fl., die Ausgaben 1425 fl. — Die Professoren und Lehrer des hiesigen k. Wilhelms-Gymnasiums haben gestern dem Rector dieser Anstalt, Hrn. B. Hutter, ihre Glückwünsche zu dem ihm verliehenen Verdienstorden vom heil. Michael, durch eine geschmackvoll ausgestattete Adresse, kund gethan. Hr. Hutter wirkt seit 33 Jahren als Lehrer, seit 10 Jahren als Rector des Gymnasiums. — Frhr. K. v. Rothschild, der zu den Sitzungen des Verwaltungsraths der Ostbahn hier anwesend war, ist nach Frankfurt abgereist. — Im Laufe dieses Carnevals werden hier zwei maskirte Akademien, davon eine im k. Odeon, die andere im k. Residenztheater, stattfinden, und soll außerdem im k. Hoftheater ein großer Maskenball veranstaltet werden, an welchem die höchsten Herrschaften in den Sälen des Hofranges theilnehmen. — In den Schaufenstern unserer Kunstläden erblickt man seit gestern das von Hanfstängl lithographirte wohlgelungene Porträt der Kronprinzessin Marie von Neapel. — Heute Abend fand im kgl. Hoftheater die dritte Wiederholung des v. Putlitz'schen Schauspiels „Das Testament des großen Kurfürsten" bei überfülltem Haus und mit großem Erfolg statt. Die Allg. Ztg. hat dasselbe, als es zuerst in Breslau aufgeführt wurde, rühmlichst erwähnt, und seitdem hat es die Runde über die deutschen Bühnen gemacht, und wurde überall mit dem größten Beifall aufgenommen. — Das neue Ostbahnhofgebäude wurde vorgestern mit dem Dachstuhl versehen.

Oesterreichische Monarchie.

⋈ **Lemberg**, 11 Jan. Vergangene Woche ward unsere Stadt durch allerlei beunruhigende Gerüchte allarmirt, welche, verschieden modificirt und mit mannichfachen Zusätzen auf ihrer Wanderung von Mund zu Mund versehen, die Entdeckung einer großen politischen Verschwörung, ja eine Revolution in Krakau verkündeten. Es ist natürlich daß beim gänzlichen Mangel an zuverlässigen Nachrichten hier in Folge dessen eine große Aufregung und Besorgniß entstand. Ich ließ absichtlich einige Tage vorüberstreichen, um Ihnen ausführlichere und wo möglich genaue Nachrichten mitzutheilen, die jedoch nicht gänzlich verbürgt sind, da die Behörden nichts darüber verlauten lassen. Vor etwa 12 Tagen wurden in Krakau 50 bis 60 Personen als Mitglieder einer politischen Verschwörung eingezogen; diese trägt jedoch so sehr den Stempel der Lächerlichkeit an sich, daß es nicht der Mühe lohnte auch nur ein Wort darüber zu verlieren, wenn nicht gewisse Blätter, die so gerne Oesterreich von inneren Parteiungen durchwühlt darstellen möchten, sich versucht fühlen könnten dieses Ereigniß auszubeuten, und mit dem erfindungsreichen Pinsel der Phantasie auch die hiesigen Zustände gleich denen in der Lombardei mit den schwärzesten Farben zu malen. Viele der Inhaftirten wurden schon wenige Tage nachher entlassen; die Verschworenen scheinen demnach nur ein kleines Häuflein von etwa 20 bis 30 Mitgliedern (darunter Gymnasialschüler) zu bilden. An ihrer Spitze standen zwei pensionirte Officiere, die sie in den militärischen Uebungen unterwiesen, und die jetzt in der Festungskerkerstudien machen. Ihr Plan war angeblich Krakau an vier Orten in Brand zu stecken, und während der allgemeinen Verwirrung das Militär und die „Schwaben" niederzumetzeln. Ob sie denselben auszuführen im Stande wären, daran dachten sie auch nicht im entferntesten, daran mochte ihnen auch wenig liegen, da sie nur einmal „Verschwörung spielen wollten." Jetzt, nachdem alles wieder beruhigt ist, kann niemand den früheren Schrecken begreifen, denn Galizien ist wahrlich die letzte Provinz in unserem Reich in der eine Revolution zu befürchten wäre. Unser Land hat Oesterreich vieles zu verdanken, die Beförderung der Civilisation und des Handels, die Aufhebung der Willkür und Anarchie und vieles andere, was vom größten Theil der Bevölkerung dankbar anerkannt wird. Freilich gibt es noch immer eine kleine Partei, deren Häupter in London und Paris zu suchen sind, welche gern die alte polnische Wirthschaft, die ihr gar wohl behagt, einführen möchte, und die trotz der bitteren Erfahrungen des Jahrs 1846 noch nicht zur Ruhe gekommen ist, denn der Grundcharakter des Polen war und bleibt der Leichtsinn. — Weit mehr Besorgniß jedoch als diese wahre Parodie auf alle Verschwörungen erregt hier die große Unsicherheit welche in jüngster Zeit nicht bloß in der Hauptstadt, sondern in der ganzen Provinz herrscht; Raub und Mord sind an der Tagesordnung, und wo die Gewalt nicht ausreicht, wird die List zur Hülfe gerufen. Kaum ist es dunkel geworden, so beginnen sich die Straßen zu leeren, während zur Nachtzeit sich niemand, außer unter Begleitung, auf die Straße wagt. Neulich ward sogar ein Polizeicommissär um 12 Uhr Nachts von zwei Kanonieren überfallen. Ein jüdischer Polizeibeamter M. Ballaban kam ihm zu Hülfe, und obgleich von fünf Messerstichen schwer verwundet, ließ er dennoch die Uebelthäter nicht los, bis eine Wache herbeikam, die sie der Militärbehörde überlieferte. Leider büßte er den edlen Muth, mit dem er seinen Collegen zu retten suchte, bald darauf mit dem Tode. In der Kreisstadt Tarnopol wurde ein ganzer Haufen von Husaren rc. des Verbrechens des Raubmordes für schuldig gefunden (?); zwei derselben wurden erschossen, die übrigen, 28 an der Zahl (?), zu 20- bis 30jähriger Festungsstrafe verurtheilt. Es wäre zu wünschen daß baldigst energische Maßregeln ergriffen würden um diesem Unwesen zu steuern und die bangen Gemüther von dem schwer auf ihnen lastenden Alpdrucke zu befreien. — Der von dem Kaiser begnadigte Danilowicz ist keineswegs gestorben, wie Ihr Wiener Correspondent Ihnen irrthümlich mittheilte; er lebt und erfreut sich der besten Gesundheit. Die Nachricht hatte zuerst der „Czas" gebracht, der aber falsch berichtet worden. Die Berichtigung derselben ist um so wichtiger, da diese Zeitungsente in viele in- und ausländische Journale übergieng, und die Entgegnung in der „Lemberger Ztg." sich eben keiner großen Verbreitung erfreuen dürfte.

Italien.

†* **Rom**, 6 Jan. Nicht wohl wird anderswo von den Asylrechten so häufig Gebrauch gemacht wie hier. Es hat das allerdings zum Theil seinen Grund in der Milde und dem Erbarmen der Kirche gegen Missethäter der sie verfolgenden weltlichen Gerechtigkeit gegenüber. Allein die große Erregbarkeit dieses Volks zur Leidenschaft und sein natürlicher Hang zur Rache muß bei der geringen sittlichen Bildung die Verbrechen unverhältnißmäßig mehren, und da bietet andrerseits nun jede Kirche, jedes Kloster, jede äußerste Gränze der Umhegung Schutz dem Missethäter, ja dem Mörder, welcher, wenn er sich das Wohlwollen der Obern erwirbt, immerhin, solange er mag, dort sicher ist. Es fehlte indessen in letzter Zeit nicht an Fällen wo die kanonischen Gesetze mit der weltlichen Criminalpraxis in Collision kamen, so daß sich die Congregation über kirchliche Immunität zu neuen Instructionen genöthigt sah. Ein heutiges Circularschreiben an die Bischöfe bestimmt demnach die künftige Asylpraxis näher. Die im Asyl aufgenommenen Verbrecher können fortan von den Ordinarien so lange in demselben gelassen werden als sie innerhalb des Zufluchtsorts keine neue Missethat begehen. Geschieht dieß, so sollen sie von den Bischöfen in ein geistliches Gefängniß versetzt und die weltlichen Behörden zu ihrer Abholung aufgefordert werden. Bevor es aber dahin kommt, wird dem Delinquenten eine Frist von drei Tagen gestattet das Asyl bei Tag oder Nacht freiwillig zu verlassen. (Si prefigerà ai suddetti abutenti un termine non maggiore di trè giorni a partire volontariamente pria che si proceda alla estrazione, la quale si procurerà che avvenga con la possibile decenza, ed osservate le formalità prescritte dalle Appostoliche Costituzioni.) Da hat er denn auch Zeit und Gelegenheit genug auf eine sichere Retirade zu denken. — Die preußischen Majestäten fuhren vorgestern Nachmittag nach Villa Albani vor Porta Salara. Alle Räume des Palastes wie des Billardgebäudes und Kaffeehauses, wo antike Denkmäler stehen, wurden von JJ. MM. durchgangen, zuletzt auch Winckelmanns Denkmal besucht, das die Munificenz König Ludwigs von Bayern dem unvergänglichen Verdienste

dort setzte welches sich Winckelmann um Geschichte, Kritik und Erklärung antiker Kunstdenkmäler erwerben. II. MM. durchgiengen die Villa nach verschiedenen Richtungen, sich in dem herrlichsten Sonnenschein an den mancherlei und immer wechselnden Fernsichten auf die Gebirge zu erfreuen. Cardinal v. Reisach hatte die Ehre von II. MM. im Palast Caffarelli auf dem Capitol empfangen zu werden.

= **Florenz**, 7 Jan. Man ist hier, im Vergleich mit dem mildern Pisa, mitten im Winter, aber in einem hellen und schönen. Die ganze Kette der Apenninen, von den Bergen von Carrara und denen Modena's an bis zu den Höhen von Vallombrosa, leuchtet im Schnee, und macht vom Arno-Kai gesehen eine prächtige Wirkung. Die näheren Höhen sind, seit dem plötzlichen vor mehr als vierzehn Tagen eingetretenen Schneefall, von dem winterlichen Gast verschont geblieben. Das Gesellschaftsleben ist zwar noch nicht sehr lebendig, und erst nach der Rückkehr des Hofs von der beabsichtigten neapolitanischen Reise werden die größern Feste stattfinden, doch fehlt es nicht an Versammlungen der eleganten Welt. Alle acht oder neun Theater sind geöffnet, die Pergola und das Teatro Ferdinando für die Oper. Doch abgesehen davon daß keine bedeutenden Gesangeskräfte da sind (wir sind freilich daran schon seit lange gewohnt!), gibt es auch gar keine musikalischen Novitäten, denn man wird Mercadante's Giuramento (die beste Oper dieses verständigen, aber nicht sehr phantasiereichen Componisten) nicht dazu rechnen, am wenigsten den Barbier von Sevilla, zu dem man im Ferdinando seine Zuflucht genommen hat. Man verheißt indeß eine Neuigkeit von Pacini, der ungeachtet seiner etlichen und siebenzig Jahre zu schreiben fortfährt. Die Prosa-Theater, Cocomero und Teatro nuovo, bringen meist Uebersetzungen aus dem Französischen. Die einheimische Production ist gering. Das einzige neue italienische Lustspiel welches während der letzten Anwesenheit der Ristori im Cocomero aufgeführt wurde, La donna di quarant' anni, von einem Florentinischen Anonymus, den jedoch alle Welt als den Cav. Vincenzo Martini, Director der Steuerverwaltung, kennt, machte kein Glück. Auch dieses Originalstück ist aus französischen Elementen componirt, gerade wie der Cavaliere d'industria desselben Verfassers, dem es übrigens nicht an Weltkenntniß und Talent der Charakteristik fehlt, aber umsomehr an vis comica. Da ich die Ristori genannt, welcher, nebenbei gesagt, die Erlaubniß zum Auftreten in Neapel zum größten Aufsehen aller Welt verweigert wurde, so mag hier auch des unwürdigen Kriegs erwähnt werden welchen einige der hiesigen vielen miserablen Journale, die eine wahre Pest der Litteratur und eine unsägliche Plage der armen Schauspieler sind, gegen die ausgezeichnete Künstlerin geführt haben, von der man selbst aufgefundene Privatbriefe mit injuriösen Commentaren druckte. Die Schlechtigkeit der meisten Tagesblätter übersteigt hier alles was man sich vorzustellen vermag. Es gibt deren mehrere die bloß von dem Gelde leben das sie durch Lobhudeleien oder angedrohte Schmähungen wie durch aufgezwungene Abonnements einsammeln. Der ehrenvollen Ausnahmen sind wenige. Die elende Verfassung der Theater und die Gesetzlosigkeit der Tageslitteratur spielen einander hier um die Wette in die Hand. Eine Reform beider ist noch gar nicht abzusehen.

Serbien.

** **Belgrad**, 7 Jan. So stürmisch auch vordem zeitweise die Sitzungen der Nationalversammlung waren, so ruhig verliefen die letzten. Die Veranlassung zu der ersterwähnten Erscheinung läßt sich zurückführen auf die zunehmende Abneigung und das Mißtrauen welche sich gegen Garaschanin und Mischa kundgeben, und die namentlich zur Folge hatten daß dem erstern Gruitsch, dem Secretär der Nationalversammlung, ein ad latus beigegeben wurde. Beide Männer sind es die vorzugsweise und zwar nach französischem Recepte den serbischen Brei eingerührt haben; jetzt, wo er so ziemlich fertig, macht sich der alte Milosch darüber her, und sie gehen leer aus. Garaschanin, der mit unerschütterlichem Vertrauen der Allmacht seiner französischen Protection vertraute, sah sich im Geiste bereits auf dem Fürstenstuhl; ja noch mehr, er sah sich als Ilia I an der Spitze eines neuen Serbenreichs, wozu beiläufig gesagt die Batschka und das Banat nicht fehlen durften. Mischa war etwa bescheidener in seinen Anforderungen; ihm hätte nach Alexanders freiwilliger oder gewaltsamer Abdankung die Kaimakamie genügt, um durch seinen ersprießlichen Einfluß seinen Tochtermann, den Neffen des Fürsten Alexander, denjungen Karageorgiewitsch (derselbe, in St. Petersburg erzogen, ist russischer Major, und serbischer Oberstlieutenant) auf den Thron zu erheben. Die 16te und 17te Skupschtinasitzung enthielten in den stattgehabten Verhandlungen wenig von hervorragendem Interesse. Die Gesetzvorlage für die jährliche Abhaltung der Skupschtina wurde vom Senat angenommen und an die provisorische Regierung zur Bestätigung überwiesen; ebenso übergab der Senat den geforderten Gesetzentwurf für Staatsbürger wegen Vergehen in der Amtsführung. Ein Deputirter beantragt die Aufhebung der landwirthschaftlichen Schule in Toptschider, wenn sie nicht umgestaltet werden könne um praktische und ordentliche Landwirthe zum Vorbild in ihren Gemeinden heranzuziehen, was bis dahin nicht der Fall gewesen sey. Der Antrag wurde zur Begutachtung einem Comité zugewiesen. Ein anderer Abgeordneter legt das Uebel dar welche durch die Landesverweisung serbischer Familien eintreten, und beantragt deren Abstellung. Es sind hiemit offenbar zunächst die in Rußland internirten Serben gemeint. Der fernere Gang der Debatten wird ausgefüllt durch die Schilderung der Lasten und Wünsche des Volks, und die Anträge auf Abhülfe. Natürlich kommen hier öfter sehr primitive und charakteristische Mittheilungen vor die Väter des Volks: unter anderm ein Antrag für entsprechende Vorkehrungen zur Vermeidung „der vielen muthwilligen Schäden durch Anzünden von Heuvorräthen." Es ist dieß übrigens eine sehr häufige Erscheinung in Serbien, wo das Heu in großen Schobern unter freiem Himmel liegt, und namentlich in unruhigen Zeiten oder aus Privatrache angezündet wird. So wurde z. B. am 9 Oct. 1857, also wenige Tage nach dem Attentat auf das Leben des Fürsten Alexander, auf dem Kali-Meydan (Glacis) hier das aufgehäufte und in 500 Ochsenwagen bestehende Heu angezündet. Die Flammen leuchteten damals bis Semlin hinüber, und die türkische Festungsbesatzung trat in die Waffen.

Türkei.

∴ **Pera**, 29 Dec. Mehrere französische Blätter brachten die Nachricht daß die Einberufung der Landwehr für die Armee von Asien beschlossen sey, so wie auch daß man beabsichtige die Befestigungen von Mekka wieder herzustellen, für deren Armirung man bereits die nöthigen Geschütze in Bereitschaft setze, um dieselben zur See, um das Cap herum, nach Arabien zu befördern. Auch die Allgem. Ztg. nahm diese Nachrichten auf. Es ist allerdings die Absicht der Regierung durch Einziehung eines Theils der Redif die Armee zu verstärken, doch soll gerade nur die europäische Armee (die drei ersten Corps) von dieser Maßregel betroffen werden, die übrigens zum größten Theil schon zur Ausführung gekommen ist. Die Eintheilung der türkischen Armee in eine europäische und eine asiatische ist überhaupt nur selten angewendet; wo dieselbe vorkommt, rechnet man die Corps von Anatolien, Arabistan und Bagdad zu letzteren. Eine Landwehr hat von diesen drei Corps nur das anatolische, es ist also ein Irrthum wenn man die Redifs derselben eben so hoch veranschlagt wie die stehenden Linientruppen. Die Wiederherstellung der Befestigungen von Mekka ist, wie ich vermuthe, nur eine Idee des neuen Gouverneurs; daß man sich so ernstlich damit beschäftige wie die französischen Blätter es angeben, ist jedenfalls unrichtig. — Auf Cypern hat man kürzlich die bis jetzt vorhandene Festungsartillerie in Nizam verwandelt. Diese Umwandlung war für die Festungen des türkischen Reichs eine sehr nothwendige, da das alte Institut der Jerli-Artillerie (Ortsartillerie) auch den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr entsprach. Man beabsichtigt nach und nach die Festungsartillerie aus den Ueberresten dieses Aufgebots auf sieben Regimenter zu bringen. — Riza Pascha hat wiederum eine neue Ersparnißmaßregel erlassen, indem er allen Beamten und Officieren welche mit einer besondern Sendung in die Provinzen geschickt sind, und welche bisher doppelten Gehalt bezogen, diese Zulage abgeschnitten hat. Man kann nicht läugnen daß der Seraskier aufrichtig die Absicht hat die Finanzlage der Türkei zu verbessern, doch fängt er an nachgerade vielen Leuten mit seinem Ersparnißsystem unbequem zu werden. — Dr. Barth ist am 23 d. M. von seiner Reise nach Kleinasien, die er in Begleitung des hiesigen hansischen Gesandten Dr. Mordtmann unternommen hatte, nach Konstantinopel zurückgekehrt, schiffte sich jedoch schon am 25 wieder nach Triest ein. Die Reiseroute welche Dr. Barth einschlug war folgende: er gieng von hier mit dem Dampfer nach Trebisonde, von dort aus südlich nach Gümischhane, dann nach Karahissar und immer westlich, ohne tiefer in das Innere hineinzudringen, bis er bei Ismid wieder herauskam, von wo er, da er kein Schiff fand, zu Lande nach Skutari gehen mußte. Die wissenschaftliche Ausbeute der Reise soll eine sehr befriedigende seyn, wie dieß auch von vornherein anzunehmen war, da ein flüchtiger Blick auf die Kiepert'sche Karte, die beste welche über jene Gegenden existirt, schon lehrt daß bei den vielen punktirten Flußläufen und weiß gelassenen Stellen dort noch vieles zu erforschen übrig war. — Der Scheich ül Islam ist nach langer Krankheit in der Nacht des 26 d. M. gestorben; am 27 wurde bereits Seid Eddin Effendi als sein Nachfolger ernannt. Der Scheich ül Islam ist bekanntlich der höchste Großwürdenträger des Reichs, er ist der einzige welcher dem Großwesir im Range gleich steht, und hat sogar vor diesem bei allen Gelegenheiten den Vortritt. Sein Einfluß in Religionsangelegenheiten ist durchaus unumschränkt, und um so wichtiger als eine strenge Scheidung der geistlichen und weltlichen Macht, bei der eigenthümlichen muselmanischen Gesetzgebung, unmöglich ist. Es konnte z. B. der frühere Scheich ül Islam mit Erfolg sein Veto einlegen, als man mit dem Plan umgieng die kaiserlichen Prinzen nach Paris zu schicken. — Der russische Dreidecker „die zwölf Apostel" ankert augenblicklich im Bosporus bei Bujukdere; er soll sich nach Villafranca begeben. — Der Goldwerth ist im beständigen Sinken, so daß jetzt das Agio gegen Papier nur noch 22½ Procent beträgt, während es vor etwa zwei Monaten nahe an 50 Procent war. Der Grund hievon liegt in dem allmählichen Eintreffen der türkisch-

englischen Anleihe; auch ist ein Autodafé angekündigt auf welchem eine bedeutende Summe in altem Papiergeld verbrannt werden soll.

Abermals ist ein Sohn Reschid Pascha's durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen. Es ist dieß Mazai Pascha, der commandirende General in Rustschuk. Derselbe befand sich auf einer Spazierfahrt, als die Pferde plötzlich scheu wurden und mit ihm durchgiengen. Er suchte sich durch einen Sprung aus dem Wagen der Gefahr zu entziehen, gerieth aber unglücklicherweise unter einen eben vorbeikommenden Lastwagen, und fand so einen kläglichen Tod. Er war der jüngere Bruder des vor kurzem im Bosporus verunglückten Ali Ghalib Pascha's. (W. L. Z. C.)

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Die Bundesversammlung wird am 20 d. wieder eröffnet werden. (K. Z.)

Pyrmont, 11 Jan. Gestern wurde eine außerordentliche Sitzung des hiesigen Speciallandtags durch Kreisrath Hervig eröffnet. Die einzige Vorlage bildet die Abänderung des Wahlgesetzes, die schon bis heute erledigt seyn dürfte. (Pr. Bl.)

Berlin, 14 Jan. In der heutigen zweiten Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Vorsitzenden der sieben Abtheilungen (Wentzel, Simson, Mathis, v. Auerswald, v. Vincke, Kühne, Reichensperger), ihre Stellvertreter und die Schriftführer gewählt, und dann zu den Wahlprüfungen übergegangen. Nach der N. Preuß. Z. werden die Minister einen Entwurf über die Noth-Civilehe nicht vorlegen, sondern beabsichtigen die Einführung der facultativen Civilehe zu beantragen.

Mailand, 11 Jan. Das erste dießjährige Carnevalsfest hat im Theater Santa Radegonda am letztverflossenen Sonntag stattgefunden. Es war öffentlicher Ball, der in der besten Ordnung verlief. (Oesterr. C.)

Feldzeugmeister Graf Gyulai hat hier sein Hauptquartier aufgeschlagen. Am Sonntag Abend wurde ein das Haus des Baumeisters R. am Carobbio bewohnender alter Mann von mehreren übelberüchtigten Individuen mit Dolchstichen ermordet. (Triester Ztg.)

Madrid, 14 Jan. Die Königin hat den Befehl ertheilt, der Gesellschaft der spanischen Nordbahn die nöthigen Grundstücke zum Bau des Eisenbahnhofs von Madrid und der Strecke in der Nähe der Hauptstadt sofort zuzuweisen. (T. Havas.)

London, 14 Jan. M. Post behauptet Lord Derby habe keine feste Politik bezüglich der Kriegseventualitäten, und das genannte Blatt spricht die Hoffnung aus daß das Ministerium Derby vor dem Ausbruch des Kriegs abdanken werde, da Lord Derby sich zu Oesterreich hinneige. Daily News widerruft die Nachricht von der angeblichen Ernennung Gladstone's zum Gouverneur der jonischen Inseln. Gladstone wird die Angelegenheiten der Inseln bloß bis zur Ankunft des Nachfolgers von Sir John Young leiten. Im Unterhaus wird Hr. Trefusis die Adresse vorschlagen in Erwiederung auf die Thronrede. Hr. Beecroft wird die Motion unterstützen. Der „Kangaroo" ist signalisirt. (T. Havas.)

London, 14 Jan. Nach Berichten aus Lissabon vom 9 d. billigte die Pairskammer in ihrem Adreßvotum die Haltung der Regierung in der Angelegenheit der „Charles et Georges," so wie die Entrichtung der vom französischen Gesandten geforderten Entschädigung von 340,000 Fr. (T. H.)

Paris, 14 Jan. Wir erhalten aus zuverlässiger Quelle die Nachricht daß den Pariser Blättern verboten ist die Kriegs- und Friedensfrage fernerhin zu besprechen.

Der Moniteur zeigt die Abreise des Prinzen Napoleon nach Turin mit der Bemerkung an, daß die Abwesenheit des Prinzen nur von kurzer Dauer seyn wird. Das Ministerium desselben wird interimistisch Hr. Rouher verwalten. — Die Hauptziffern des heutigen Bankausweises haben wir bereits per Telegramm angezeigt.

Die Débats resumiren in ihrem Courrier die Aeußerungen der verschiedenen Organe Frankreichs und Englands, welche sämmtlich sich jetzt gegen den Krieg aussprechen, und fertigen dann mit scharfen Worten die „Presse" ab, welche allein davon eine Ausnahme gemacht, und die Débats indirect angegriffen hatte unter der allgemeinen Anklage gegen die Journale „qui travaillent laborieusement à reformer la coalition contre la France." Die Débats berufen sich dann auf den Verlauf der Ereignisse als Maßstab zur Werthung ihres Patriotismus und des der „Presse."

Der Constitutionnel enthält den bereits per Telegramm angezeigten officiösen Artikel gegen die Kriegsgerüchte. Wir werden denselben im Hauptblatt nachtragen.

Die Sentinelle toulonnaise und die Gazette du midi melden daß die Militärbäckereien von Toulon erweitert werden, so daß sie 25,000 Brodrationen per Tag mehr als die Garnison bedarf zu liefern vermögen.

Der Siècle, bisher so geschwätzig, beweist seine unbedingte Bereitwilligkeit das ihm anbefohlene Stillschweigen zu halten.

Der Univers behandelt die ungeheuren Schwankungen der Effecten seit den letzten 14 Tagen (die 3proc. sind seit dem 31 Dec. um 7 Procent zurückgegangen), und tadelt heftig die Börsenspeculanten die zu dieser Schwankung beigetragen haben.

Marseille, 13 Jan. Die letzten Berichte aus China melden daß der Handel daselbst sich entfaltet. Baron Gros hat die Unterzeichnung der Convention bezüglich der Tarifconvention aufgeschoben. Lord Elgin gieng den Fluß Yang-tse-Kiang hinauf. (T. Havas.)

Brüssel, 12 Jan. Hr. Rogier ist bereits so weit hergestellt, daß er dem heutigen Hofball beiwohnen wird. Im Schooße des Ministeriums herrscht aufs neue das liebenswürdigste Einvernehmen, und morgen schon wird das amtliche Blatt die Ernennung des neuen Bauten-Ministers bringen. Glauben Sie deßhalb nicht daß Ihr Correspondent, als er Ihnen von wichtigen ministeriellen Aenderungen sprach, falsch berichtet gewesen. Die Aufklärung jener Gerüchte soll folgende seyn: Zwei Mitglieder des Cabinets wollten um keinen Preis von der polizeilichen Beaufsichtigung der wegen Preßvergehen verurtheilten Journalisten abweichen, während Hr. Rogier dieselbe um jeden Preis wegschaffen wollte. Der Chef des Cabinets hat glücklicherweise in der letzten Stunde Recht behalten; er bleibt, und die polizeiliche Beaufsichtigung wird aus dem Gesetzbuch verschwinden. Die Krisis ist demnach in doppelter Hinsicht glücklich ausgefallen, indem auch die Gesundheit des Hrn. Rogier sich dergestalt gebessert hat, daß nach dem Ausspruch der Aerzte wenige Wochen zu dessen gänzlicher Genesung hinreichen werden. (K. Z.)

Konstantinopel, 13 Jan. Die „Presse d'Orient" kündigt die Ankunft der serbischen Deputation an, welche beauftragt worden ist der Pforte die Wünsche der Fürstenthümer bekannt zu geben. — Fürst Milosch hat hieher geschrieben daß er ohne die Zustimmung der Mächte den ihm angebotenen Fürstenstuhl nicht annehmen wolle. — Der Telegraph welcher von Konstantinopel nach der Insel Kreta geht ist vollendet. Die Telegraphenverbindung zwischen Konstantinopel und den Dardanellen ist hergestellt, und soll im Frühjahr bis Candien und Aegypten ausgedehnt werden. Ein anderer Drath soll zwischen Konstantinopel und Scutari gelegt werden, um der Linie von Bagdad als Kopf zu dienen. Griechenland hat 600,000 Drachmen für den Telegraphen von Syra votirt. — Aali Pascha und Fuad Pascha sollen vollkommen einverstanden, die Einigkeit im Ministerium also hergestellt seyn. Man spricht nicht mehr von Ministerveränderungen. Die serbischen Ereignisse haben die Pforte sehr unangenehm berührt. Sie hat ihren Vertreter in Belgrad, Kabuli Effendi angewiesen die serbische Bewegung als eine ungesetzliche zu erklären, ehe er den Beschwerden der Skupschtina Rechnung trägt. (?) Die Pforte hat in Konstantinopel ein neues Anlehen von 15 Millionen Franken gemacht. Der Vertreter der englischen am großen Anlehen betheiligten Interessen hat sich vergeblich widersetzt. Persien hat die Convention genehmigt, kraft welcher Feruk Khan einem französischen Hause die Ausbeutung eines Theils der Seide des Reichs zugestanden hat. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 14 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104 G.; 3½proc. 96⅝ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅜ P.; 3½proc. von 1842 94¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. 95¼ P.; Rhein-Nahe-B. 58 G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54⅜ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126½ P.; 25fl.-L. 35½ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Stuttgart, im Jan. Die lebhafte Agitation gegen die Erhöhung der Rübenzuckersteuer hat sich mindestens nach dem Umfang der Rübenzuckerfabrication in Württemberg im laufenden Betriebsjahr nicht als begründet gezeigt. Obgleich die Rübenzuckerernte mindestens theilweise ein unbefriedigendes Ergebniß geliefert hat, werden doch in den fünf Rübenzuckerfabriken des Landes über 1,200,000 Centner grüne Rüben zur Zuckererzeugung verwendet werden. In der ersten Betriebsperiode, September bis December, der laufenden Campagne 1858/59 sind an grünen Rüben verarbeitet worden von den Zuckerfabriken des Hauptzollamtsbezirks Stuttgart 145,976 Ctr., des Hauptzollamtsbezirks Heilbronn 193,712 Ctr., und des Hauptzollamtsbezirks Friedrichshafen 152,970 Ctr. Die Steuerschuldigkeiten berechnen sich für die Rübenzuckerfabriken des Bezirks Stuttgart auf 63,865 fl. 25 kr., Heilbronn auf 84,748 fl. 58 kr., und Friedrichshafen auf 66,924 fl. 22 kr.; im ganzen von 492,657 Centnern Rüben auf 215,538 fl. 45 kr. Eine durchschnittliche Production von 8 Procent zu Grund gelegt, berechnet sich das gesammte Rohzuckererzeugniß aus jenem Rübenquantum auf 39,412 Ctr. (W. St. A.)

Paris, 14 Jan. 3proc. 68.75; 4½proc. 96; Bankactien 2860; landw. Creditbank 635; Credit mobilier 780; piem. 5proc. 89; röm. 91½; Zaragoza 462.50; Röm. 375; schweiz. Westbahn 340; Orleans 1310; Nord 940; Ost 681.50; Dauphiné 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 840; Süd 525; West 595; Lyon-Genf 562.50; große ruff. Comp. 511.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Einladung an Forscher auf dem Gebiete österreichischer Geschichte.

Nach dem Ableben des Akademikers **Joseph Chmel** ist die Redaction der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Monumenta habsburgica" an den Akademiker **Ernst Birk**, jene des „Notizenblattes" an denselben in Gemeinschaft mit dem Akademiker **Dr. Andreas von Meiller** übergegangen. Letzterer besorgt auch die Vorarbeiten für den „Codex diplomaticus Austriae inferioris."

Die Redaction der „Fontes rerum austriacarum" und des „Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" ist seit November 1851 dem Akademiker Dr. Th. G. von Karajan übertragen.

Man ersucht die Geschichtsforscher des In- und Auslandes, Briefe und Manuscripte für die genannten Sammelwerke an die unterzeichnete Commission, nicht aber an die einzelnen der genannten Herren leiten zu wollen.

Wien, den 8 Januar 1859.

Die historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. (241—46)

Telegraphen-Apparate. Die bei der Telegraphen-Verwaltung nach Einführung der Morse-Apparate entbehrlich gewordenen, in gutem Zustande befindlichen, und nach vorausgegangener Reinigung **betriebsfähigen Zeiger-Apparate**, und zwar:

70 Stück nach der Construction von **Siemens & Halske**, mit 30 Tasten,

20 Stück nach der Construction von Dr. **Cramer**, mit 30 Tasten,

sollen in beliebigen Quantitäten an den Meistbietenden, vorbehaltlich des Zuschlages, gegen baare Zahlung veräußert werden.

Kaufgebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Telegraphen-Apparate" bis zum

13 März c., Mittags 12 Uhr,

bei uns einzureichen, und werden zu dieser Zeit in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Kauflustigen eröffnet werden.

Die zu Verkauf stehenden Apparate können während der Tagesstunden bei unserer Magazin-Verwaltung, Linienstraße 132 hierselbst, in Augenschein genommen werden. Der Zuschlag erfolgt bis zum 31 März c. und bleiben Bieter bis dahin an ihre Offerte gebunden.

Berlin, den 7 Januar 1859.

Königlich preußische Telegraphen-Direction.
Chauvin. [252—54]

Für Gartenkunde.

(170) Bei **Ferdinand Enke in Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gartenflora. Allgemeine Monatsschrift für deutsche, russische und schweizerische Garten- und Blumenkunde. Unter Mitwirkung vieler Botaniker und Gärtner Deutschlands, Russlands und der Schweiz herausgegeben und redigirt von Dr. E. Regel, H. Jäger, Fr. Francke und E. Ortgies. 1859. 12 Hefte. Lex.-8. Mit illumin. und schwarzen Abbildungen. 4 Thlr. oder 7 fl.

— — — mit schwarzen Kupfern. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

---

[204] So eben erschien bei **Metzler** in Stuttgart:

Das kgl. sächsische und das thüringische Strafrecht. Ein Handbuch von Geh. Rath Dr. C. G. Wächter zu Leipzig. III. Liefrg. gr. 8. geh. 1 fl. 6 kr.

Wir machen auf diese Fortsetzung, die mit dem sächs. und thüring. Strafrecht eine Darstellung und ausführliche vergleichende Kritik der übrigen deutschen Gesetzgebungen verbindet, auch die **Juristen außerhalb Sachsens** aufmerksam. — Zu erhalten durch jede Buchhandlung.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [29]

Neue Gedichte

von

Emanuel Geibel.

Vierter unveränderter Abdruck.

Miniatur-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

Preis fl. 3. 48 kr. od Rthlr. 2. 6 Ngr.

Bei der ausgebreiteten Theilnahme, welche die früheren Dichtungen des berühmten Verfassers in allen Kreisen gefunden haben, brauchen wir zur Empfehlung dieser neuen Sammlung seiner kleineren lyrischen, gnomischen und erzählenden Poesien wohl nichts anderes hinzuzufügen, als daß dieselbe weder an Umfang noch an Mannichfaltigkeit des Inhalts hinter den beiden bisher erschienenen Bänden zurücksteht. Die „Neuen Gedichte" enthalten ein Buch Lieder; zwei Bücher vermischter Gedichte, darunter eine Reihe historischer Bilder aus der Zeit des sinkenden Alterthums; einen Abschnitt Sprüche; Balladen und Erzählungen; Tagebuchblätter; ein Monodram: Judas Ischarioth; und endlich eine starke Abtheilung Distichen, in welchen der Verfasser seine reichen Erfahrungen, vorzugsweise auf dem Gebiete der Aesthetik, niedergelegt hat.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Neuer Verlag der N. G. Elwert'schen Univ.-Buchhandlung in Marburg.

Wir haben an alle Buchhandlungen verschickt und ist zu haben:

Archiv für praktische Rechtswissenschaft aus dem Gebiete des Civilrechts, des Civilprocesses und des Criminalrechts mit namentlicher Rücksicht auf Gerichtsaussprüche und Gesetzgebung. Herausgegeben von Dr. Elvers, Dr. Hoffmann, Dr. Schäffer und Dr. Seitz. Fünfter bis sechster Band. à Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

In diesen Bänden finden sich Abhandlungen der Herren Hofgerichts-Advocat Bopp in Darmstadt, Obergerichtsrath Dr. Büff in Kassel, Assessor Burl in Gießen, General-Staatsprocurator Dr. von Dehn-Rotfelser in Kassel, Obergerichtsrath Dunker in Rotenburg, Oberappellationsrath Dr. Elvers in Kassel, Finanzrath Dr. Emminghaus in Weimar, Dr. Franck, Hofgerichts-Advocat Fuhr, Hofgerichtsrath Gerau, Dr. E. Hoffmann und Hofgerichtsrath Dr. Hoffmann in Darmstadt, Hofgerichts-Advocat Ladenburg in Mannheim, Syndicus Purgold in Darmstadt, Prof. Dr. Roth in Kiel, Hofgerichtsrath Dr. Schäffer in Gießen ec. ec. Sodann 84 bemerkenswerthe Entscheidungen oberer Gerichte, 24 Miscellen und lit. Anzeigen.

Leben und Schriften des Burcard Waldis. Herausgegeben von Dr. G. Buchenau, Gymnasiallehrer in Marburg. br. 12 Sgr. oder 40 kr.

Claus, Dr. C., Privatdocent in Marburg, **Generationswechsel und Parthenogenesis im Thierreich.** br. 4 Sgr. oder 12 kr.

Collmann, Dr. C., französisches Lesebuch für Gymnasien und andere Lehranstalten. Erster Cursus. Zweite gänzlich umgestaltete Auflage. gr. 8. 24 Bogen. br. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

— — **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische** für Lehrer und zum Privatgebrauch. Mit grammatischen und stylistischen Anmerkungen. Mit einem Anhange der gangbarsten Synonyma, Redensarten und Sprichwörter. Zweite verbesserte Auflage. Erster Cursus 25 Sgr. Zweiter Cursus 20 Sgr.

Das System des Johannes Pico, Grafen von Mirandola und Concordia. **Eine philosophisch-historische** Untersuchung von Dr. G. Dreydorff. br. 12 Sgr. oder 40 kr.

Fick, Dr. L., Professor der Anatomie in Marburg, **neue Untersuchungen über die Ursachen der Knochenformen.** I. Vom Gesichtsskelett — Experimentaluntersuchung. — II. Ueber die Suturen und ihr Verhältniss zur Hirnform. Mit vier lith. und color. Tafeln. Imp.-4. br. Rthlr. 1. 10 Sgr. oder fl. 2. 20 kr.

Henricus de Langenstein dictus de Hassia. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein. Von Dr. O. Hartwig. br. 20 Sgr.

Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Judaico ope codicis Cassellani recognitus. Edidit C. F. Weber, Prof. Marb. Fasc. I—II. br. Rthlr. 1. 6 Sgr. oder fl. 2. 6 kr.

Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555—1585. Von Professor Dr. Heinrich Heppe. Vier Bände. br. Rthlr. 10. 25 Sgr. oder fl. 19.

Die beiden letztern Bände auch unter dem Titel:

Geschichte der lutherischen Concordienformel und Concordie. br. Rthlr. 5. 5 Sgr. oder 9 fl.

Deutschlands Eisenbahnen. Versuch einer systematischen Darstellung der Rechtsverhältnisse aus der Anlage und dem Betriebe derselben. Von Dr. W. Koch, Assessor in Marburg. Erste Abtheilung: Die den Bau der deutschen Eisenbahnen betreffenden Rechtsverhältnisse. br. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr. — Zweite Abtheilung: Die Rechtsverhältnisse aus dem Betriebe der deutschen Eisenbahnen. br. Rthlr. 2. 20 Sgr. oder fl. 4. 40 kr.

Kurhessisches Privatrecht. Herausgegeben von Dr B. von Meibom, Professor in Rostock und Dr. Paul Roth, Professor in Kiel. Erster Band. br. Rthlr. 2. 20 Sgr. oder fl. 4. 40 kr.

Der zweite (letzte) Band erscheint im Laufe dieses Jahres.

Grundzüge der Gerichtsverfassung und des untergerichtlichen Verfahrens sowohl in streitigen Civilsachen als bei den Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kurhessen. Von Dr. J. G. Wagner, Landrichter in Marburg. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Erste und zweite Lieferung. br. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Die dritte (letzte) Lieferung erscheint in 6—8 Wochen.

Walther, D. A., Kreisgerichtsrath in Sondershausen, **genetische Entwickelung der Lehre vom sogenannten Manifestationseide.** gr. 8. br. 14 Bogen. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Weber, Dr. C. F., Prof. Marb., commentatio de academia literaria Atheniensium seculo secundo post Christum constituta. br. 12 Sgr. oder 40 kr.

Flora von Kurhessen. Erster Theil: Diagnostik der in Kurhessen und den angränzenden Gebieten vorkommenden Gefässpflanzen; einschliesslich der Nutz- und Ziergewächse. Von Prof. Dr. J. W. A. Wigand. br. Rthlr. 1. 10 Sgr. od. fl. 2. 20 kr.

Die Anfänge der Restauration der Kirche im elften Jahrhundert. Nach den Quellen historisch untersucht von Dr. C. Will. Erste Abtheilung. br. 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr. (265)

[193] **Pränumerations-Einladung.**

Mit dem 1 Januar begann die

Neue Zeitschrift für Musik,

Redacteur Dr. Franz Brendel,

ihren 50. Band, und ladet der Unterzeichnete zum Abonnement auf dieses Blatt ein, welches, wie allgemein anerkannt, eine der hervorragendsten Stellungen unter den Kunstblättern der Gegenwart einnimmt. Dasselbe enthält ausgezeichnete Leitartikel von den vorzüglichsten musikalischen Schriftstellern der Gegenwart, die zahlreichsten Besprechungen neuer Erscheinungen, eine ausgebreitete Correspondenz und ein interessantes Feuilleton. Preis des Bandes von 26 Nummern à 1 — 1½ Bogen 2⅔ Rthlr. Alle Postämter sowie Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Um das *Jubiläum* des 50. Bandes zugleich durch einen bedeutungsvollen Act auszuzeichnen, macht die Redaction nachstehende Unternehmungen bekannt:

I. Eine *Preisaufgabe* über das Thema: „Erklärende Erläuterung und musikalisch-theoretische Begründung der durch die neuesten Kunstschöpfungen bewirkten Umgestaltung und Weiterbildung der Harmonik."

Der Umfang dieser Abhandlung soll circa 3—4 Druckbogen betragen. Dieselbe ist zum Abdruck in der Zeitschrift bestimmt. Einsendungen sind bis Ende September zu bewirken. Der *ausgesetzte Preis* beträgt 15 Louisd'or. Preisrichter sind die Hff. DD. *Hauptmann*, *Liszt* und *Weitzmann*.

II. Eine *Tonkünstlerversammlung* nebst *Musikfest* vom 4 bis 6 Juni zu Leipzig, zu welchem Künstler und Kunstfreunde hiermit öffentlich eingeladen werden. Anmeldungen sind an die Redaction zu richten.

III. Ein vollständiges *Inhaltsverzeichniss* der erschienenen 50 Bände nebst einer *historisch-kritischen Monographie* als Einleitung, welche in diesem Jahre noch veröffentlicht werden sollen.

Die ausführlichern Bestimmungen über vorstehende Unternehmungen sind in Nr. 1. dieses Jahrgangs, sowie in der durch alle Buchhandlungen *gratis* zu beziehenden *Probenummer* enthalten.

Leipzig, Januar 1859. C. F. Kahnt, Verlagshandlung.

Wichtig für Theologen und Schriftforscher!!

[226] In **H. Müllers** Verlag in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und der Erde.

Ein Leitfaden

zum richtigen Verständniß der heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes.

Von **William Kenny Caird** aus Montrose in Schottland

und **Johann Evang. Georg Lutz**, vormaliger Dekan und Pfarrer in Oberroth.

I. Band. Altes Testament.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Preis fl. 1. 20 kr. oder 24 Ngr.

Dieses Buch fand gleich bei seinem ersten Erscheinen unter den Bekennern aller christlichen Confessionen eine so gute Aufnahme daß die erste Auflage in kurzer Zeit vergriffen war. Die fortwährende Nachfrage und die positive Aufforderung sehr beachtenswerther Männer zu einer neuen Ausgabe drangen so sehr in die Herausgeber, daß sie sich entschlossen eine zweite Auflage zu veranstalten.

In Bearbeitung dieser Darstellung wird nicht von irgend einem subjectiven oder confessionellen Standpunkt ausgegangen; sie ist ganz objectiv gehalten **und nach dem Wortlaute der hl. Urkunden der göttlichen Offenbarung Alten und Neuen Bundes gegeben.**

Es kann daher diese neue Auflage allen denjenigen, welche sich für die großen Angelegenheiten des Reiches Gottes interessiren, und denen es namentlich auf die Frage: **Welches ist Gottes Plan, Gottes Rathschluß mit der Menschheit und der ganzen Schöpfung überhaupt? — welches sein Plan mit dem Volke Israel? — und welches sein Plan mit der Kirche Christi?** um eine gründliche, umfassende, lichtvolle und schriftgemäße Antwort zu thun ist, aufs dringendste empfohlen werden.

---

[224] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Staatsrecht des Fürstenthums Serbien

von **Dr. E. J. von Tkalac.**

gr. 8. geh. 1½ Rthlr.

Bei den gegenwärtigen Bewegungen in Serbien wird diese Schrift, deren Tüchtigkeit bereits von der Kritik anerkannt ist, jedenfalls besonderes Interesse in Anspruch nehmen.

Leipzig, Neujahr 1859. **Breitkopf & Härtel.**

---

[29] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

von **Gottfried** und **Johanna Kinkel.**

Zweite unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. Broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Manches vereinigt sich, um dieses Buch zu einer der anziehendsten literarischen Erscheinungen der neuesten Zeit zu machen. — Ist es überhaupt selten daß ein wahrer Dichter eine an poetischer Begabung ihm ebenbürtige Gattin findet, so ist es vielleicht noch nicht vorgekommen daß sich ein solches Paar zu einer Schrift vereinigen konnte, die den Eindruck macht als ob derselbe schöne Geist abwechselnd auf den männlichen und auf den weiblichen Grundton gestimmt wäre. Es ist eine bunte Reihe von Erzählungen und Skizzen, in denen glückliche Erfindung mit bedeutendem Formtalent, tiefes Gefühl mit der besten niederrheinischen Laune vereinigt sind, und es beschäftigt aufs angenehmste, hier der männlichen, dort der weiblichen Ausprägung dieser Eigenschaften zu begegnen. Mit diesen heitern Eindrücken verflicht sich in der Seele des Lesers unwillkürlich der wehmüthige Gedanke an das trübe Geschick, das in verhängnißvoller Zeit zwei Menschen getroffen die vor kurzem noch in so anmuthigen Spielen der Einbildungskraft gewetteifert. Was die Verfasser dieses in seinen meisten Theilen so behaglichen Buches waren als sie es schrieben, und was sie jetzt sind — wir sehen darin das neueste Schicksal Deutschlands abgebildet.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

(30) Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Novellen

von

Paul Heyse.

Zweite Auflage.

Miniatur-Ausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt.

fl. 2. 48 kr. oder Rthlr. 1. 20 Ngr.

Ein höchst einsichtsvoller Kenner der Literatur äußert sich folgendermaßen über dieses Buch:

„Wir haben in der That nicht viele lebende Poeten, von welchen man behaupten kann daß sie, es handle sich um Großes oder Kleines, überall von dem höchsten Begriffe der Kunst geleitet, sich selbst und ihrem Ehrgeiz nur im Wahren und Vortrefflichen, in dem was Anspruch auf die Nachwelt hätte, ein Genüge thun. Zu diesen wenigen ist **Paul Heyse**, ein geborner Dichter, zu zählen, und diese Novellen geben ein neues Zeugniß dafür.

„Vor allem erkennt man ihn wieder in jener edel gemäßigten, graziösen Darstellungsweise, deren Wirkung auch ein gewöhnlicher Leser, ohne nur ihr Geheimniß zu ahnen, unfehlbar empfindet. Stoff und Gehalt anlangend, so sind es abermals die Tiefen und die Eigenheiten menschlicher Natur, es ist die starke, mannichfach gefärbte Leidenschaft, womit er uns beschäftigt; allein es ist nicht weniger die sittliche Großheit, die resignirte, besonnene, heitere Ruhe, und endlich ein natürliches aus dem Gesetz schöner Nothwendigkeit fließendes Schicksal, was uns erhebt oder erheitert und uns so viele edlen Kräfte der Menschenwelt lebhafter zum Bewußtseyn bringt. — Im ersten Stücke (welchem ich, so hoch es vielfach zu bewundern ist, den ersten Preis gleichwohl nicht geben würde) ist man es vollkommen zufrieden daß die hartnäckige Treue des Mädchens von Treppi noch zu ihrem vollen Rechte kommt. Mit Rührung lassen wir den Herrn Kreisrichter in seiner alterthümlichen Amtswohnung einsam zurück, wo ihm außer dem Bildniß seiner Heiligen und einem alten Diener nichts als die geliebte, seelenvolle Geige bleibt, mit welcher er die Geister vergangener Zeiten beschwört und stillt. In der dritten Erzählung freuen wir uns, wie jener grüblerische Deutsche in Italien von seiner Selbstzerstörungswuth geheilt wird, indem er einen Freund für sich in einem schönen Jünglinge gefunden glaubt, der sich, anfangs zu seinem Entsetzen, als ein verkleidetes venetianisches Mädchen enthüllt. Mit tragischer Befriedigung zuletzt erfüllt uns das Geschick der wundersamsten Frau Helena Morten und ihres zu spät bereuenden Gatten. Allenthalben ist Leben, Bewegung und Fortgang. Die handelnden Personen zeichnen sich mit der sparsamsten Zuthat des ausdrücklich malenden Wortes von selbst. Und wie ist überhaupt für das Bedürfniß unmittelbaren sinnlichen Anschauens gesorgt! welche Deutlichkeit, gelegentlich welche Pracht der Scenerie! Die ganze nächtliche Partie von dem Festfeuerwerk des Florentinervolks auf der Brücke gehört, im Vorbeigehen gesagt, zu dem Besten was man von Schilderungen irgend lesen kann. Was alles aber unserm Autor auch an Mitteln realer Erfahrung, der Phantasie und des Gedankens, an Witz und anmuthiger Schalkhaftigkeit, an beiläufigem Schmuck in lyrischer Form zu Gebot stehen mag, man wird ihn niemals etwas mehr als eben gut und nöthig ist, an jedem Punkt aufwenden sehen."

Stuttgart und Augsburg, December 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[196] Bei **C. Krebs** in Aschaffenburg ist eben erschienen und durch die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung in Augsburg und München zu beziehen:

Döbner, Dr. (Prof. an der k. Central-Forstlehranstalt). **Lehrbuch der Botanik für Forstmänner,** nebst einem Anhange: Die Holzgewächse Deutschlands und der Schweiz, unter Zufügung einiger häufig cultivirten ausländischen Arten, nach der analytischen Methode bearbeitet. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 32 Bogen. Rthlr. 1. 27 Ngr. oder fl. 3. 24 kr.

(210) So eben erschienen, geb. 2 Sch. 6 P.:

Audi Alteram Partem.

Briefe eines Abgeordneten an seine Wähler. Vom 15 Junius 1857 bis zum Schluss der Sitzungen im August 1858. Vom General-Major Thompson, M. P.

— ich wünsche darauf hinzuweisen dass der allerwichtigste Theil der Frage in der Debatte gänzlich unberücksichtigt geblieben, nämlich der Treubruch militärischer Ehre gegen die eingebornen Soldaten der indischen Armee. Die Debatte war wie Hamlet mit Auslassung der Titelrolle; und es gibt ein audi alteram partem, das Berücksichtigung verdient und auch wohl gefunden hätte, wenn dazu Gelegenheit gegeben worden wäre.

Unterhaus, 27 Julius 1857. Hansard's Debatten pag. 546.

An der Handels-Lehranstalt zu Leipzig beginnt am **2 Mai d. J.** ein neuer Lehrcursus, welches hierdurch zur Kenntnißnahme gebracht wird. — Leipzig, im Januar 1859.

[208—9] Dr. **Steinhaus**, Director.

Kammgarn-Spinnerei-Verkauf. Eine in Mitteldeutschland gelegene, mit ausgedehnter guter Kundschaft versehene Kammgarn-Spinnerei von 6000 Spindeln steht zu sehr niedrigem Preise und unter höchst günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Dieselbe besitzt durchgängig massive, im besten Zustand befindliche Gebäude, eigne Gasanstalt und vollkommen hinreichende Wasser- und Dampfkraft; die Maschinen — sämmtlich fast neu — sind neuester Construction und von Schlumberger, Köchlin und R. Hartmann gebaut.

Reflectanten erhalten auf frankirte Briefe nähere Auskunft durch die Herren **Haeckel & Comp.** in Leipzig. [54—55]

[8653—55] Mehrfachen auswärtigen Anfragen über Preis rc. meiner, den Namenstempel **A. Krüß, Hamburg** tragenden, doppelter achromatischen

Theater-Perspective

zu entsprechen, theile untenstehend die Preise der gangbarsten Sorten mit, deren Gläser kraftvollster Wirkung mit elegant und dauerhaft gearbeiteten Fassungen versehen, und den neuesten Verbesserungen entsprechend, aufs sorgfältigste gefertigt sind:

	26,	24,		21,	19,		17 Linien
Elfenbein mit vergoldeten Auszügen rc.	26 Thlr.,	24 Thlr. —	Sgr.,	20 Thlr.,	14 Thlr.	12 Sgr.,	12 Thlr. pr. St.
Ganz schwarz lackirt, oder schwarz mit vergoldeten Auszügen rc.	16 „	14 „	12 „	12 „	10 „	— „	8 „

Jedes Perspectiv ist in einem Sack von feinem Marroquin-Leder mit Schnepper.

A. Krüss, Optiker und Mechaniker, Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Ostindisches Pflanzenpapier, *bester und billigster Ersatz für das englische Pflaster*, ist zu beziehen durch alle Droguisten Deutschlands, in *Oesterreich* durch *A. Pfantzert* in *Wien*, in *Preussen* durch *Steffen und Hindenburg* in *Berlin*, in *München* vom k. privilegirten Erfinder *E. H. Gummi*. (4271—80)

Edictalcitation. Rosenmayer, Johann Wolfgang, Stadtgarnisons-Feldwebels-Kinder, Curatien betr.

Johann Georg Rosenmayer, Stadtgarnisons-Feldwebelssohn von hier, geboren am 30 Mai 1789, hat sich vor 48 Jahren von hier entfernt, ohne seither etwas von sich hören zu lassen. Auf Antrag seiner Verwandten wird derselbe, oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten a dato

hierorts persönlich zu stellen, oder über seinen dermaligen Aufenthalt Notiz anher zu geben, widrigenfalls er für verschollen und todt erklärt, und sein aus 352 fl. $18\frac{3}{4}$ kr. bestehendes, dahier deponirtes Vermögen an seine nächsten Anverwandten ohne Caution, jedoch unter dem Vorbehalte hinausgegeben werden wird, daß im Falle er selbst oder seine Kinder wieder erscheinen würden, ihr Recht nicht für erloschen erachtet wird, sondern die Erben und Besitzer ihres Vermögens ihnen verantwortlich und rentent seyn sollen.

Regensburg am 8 Januar 1859.

Kgl. Bezirksgericht Regensburg als Einzelnrichteramt.

Der kgl. Director.

Ebnet.

(249—51) Künsberg.

Eine junge Dame aus guter Familie, deren Ausbildung in Frankreich vollendet wurde, und welche darauf mehrere Jahre in England und Deutschland in adl. Häusern als Erzieherin wirkte, sucht zu Ostern d. J. ein anderes Engagement als Erzieherin oder Gesellschafterin. Sie unterrichtet in Sprachen, Musik, Zeichnen und allen übrigen weiblichen Unterrichtsgegenständen, und hat die besten Empfehlungen. Gefällige Adressen erbittet sie franco unter **J. C. 22.** an R. W. Laeiss'-Buchhandlung in Hamburg. (228)

Ein mit der ersten Note absolvirter Pharmaceut, versehen mit den besten Zeugnissen, sucht in einer chemischen Fabrik Deutschlands oder im Auslande placirt zu werden. Derselbe beschäftigte sich geraume Zeit mit technischen, namentlich photographischen Präparaten, ist mit regem Eifer allen neuen Erfindungen und Verbesserungen der Chemie gefolgt und hat dieselben praktisch angewendet. Gefällige Anerbietungen werden unter **A. B.** Braun und Schneider in München erbeten. (217—219)

Für Leidende! Ein Arzt, welcher auf die Heilung der aus gewissen geschlechtlichen Verirrungen entstandenen Folgen und Schwächezustände ausgezeichnet eingeübt ist, offerirt sich sofort zu Hilfeleistungen. Briefe unter der Adresse: Dr. A. B. post. rest. Schwäb. Hall. [266—77]

Edictalladung. Pflegschaft der abwesenden Anna Margaretha Berst Wittwe aus Escherndorf.

Der schon vor 10 Jahren nach Amerika ausgewanderten Anna Margaretha Berst, Wittwe aus Escherndorf, fiel in der Verlassenschaft eines Verwandten ein seither vormundschaftlich verwaltetes Vermögen von 4376 fl. an. Da nun der Aufenthalt der Abwesenden nicht zu ermitteln ist und dieselbe seit ihrer Abwesenheit nichts von sich hat hören lassen, so hat der Bruder der Abwesenden, Joseph Schiller aus Escherndorf, als nächster Intestaterbe beantragt, ihm die Verwaltung des Vermögens zu überlassen. Demnach ergeht an Anna Margaretha Berst, Wittwe, oder an deren Leibes- und sonstige Erben die Aufforderung

binnen 6 Monaten a dato

etwaige Erinnerungen gegen diesen Antrag und überhaupt begründete Ansprüche auf Ausfolgerung des Vermögens geltend zu machen und nachzuweisen, widrigenfalls dieses dem Antragsteller gegen entsprechende Sicherheitsleistung zur Verwaltung überlassen werden wird. — Volkach, den 27 December 1858.

Königl. Landgericht.

v. n.

[230—31] **Gleubler**, Aff. I.

Vacante Stelle. Ein in der Ultramarin-Fabrication in jeder Beziehung vollkommen erfahrener, zugleich mit der Herstellung anderer Farben vertrauter Chemiker wird von einer grösseren Fabrik baldigst zu engagiren gesucht. Franco-Offerte mit specieller Angabe des bisherigen Wirkungskreises unter Chiffre **W. Nr. 10** nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen. [163—64]

Theilnehmer mit Capital-Einlage

zur Errichtung einer **Fabrik** von **Gummi-** (Kautschuk-) Schuhen, Kleidungsstücken, Leder u. s. w. sucht ein in diesem Industrie-Zweige **praktisch bewährter Techniker.**

Auskunft ertheilt auf frankirte Anfrage:

[42—44] **Dr. Georg Strecker in Mainz.**

Der Solenhofer Actien-Verein in Solenhofen, Königreich Bayern, liefert aus seinen Marmorschieferbrüchen blaue und gelbe **Lithographiesteine, Fußbodenbelegplatten, Grabsteine, Steine für Glasfabriken, Treppentritte, Commode-, Tisch- und Consolplatten, Fabriksteine, Tafelplatten, Ofensteine** rc. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [63—66]

Edictalladung. [172—74] Es ist zu dem Vermögen

1) Herrn Carl Gottlieb **Thomas's**

sowie

2) Herrn Johann Georg **Schrumpf's**, den von ihnen ertheilten Versicherungen zufolge, beide bis zum 1 Juli 1858 gemeinschaftliche Inhaber der unter der Firma

„Schrumpf und Thomas“

allhier bestandenen, von dem gedachten Zeitpunkte an aber unter derselben Firma von genanntem Thomas allein fortgeführten Eisenbahnwagenfabrik, ferner

3) Herrn Edwin **Garrigues's**, Besitzers der unter der Firma „William Brölz“ hier errichteten Handlung,

endlich

4) Herrn Johann Heinrich Ludwig **Krickow's**, Schneidermeisters und Inhabers eines Damenkleidermagazins,

allerseits hier,

der Concursproceß beschlossen worden, demzufolge aber

zu 1 und 2) der **6 Juni 1859,**
3) der **8 Juni 1859,**
4) der **9 Juni 1859**

als Liquidationstermin anberaumt gewesen.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter 1 bis mit 4 genannten Schuldner, beziehentlich der ersteren Vormünder oder sonstigen Vertreter andurch geladen, an den bei den betreffenden Nummern gedachten Tagen innerhalb der Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags in Person oder durch gehörig legitimirte, und, was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannten, resp. gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte hier sich anzumelden, ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, und zwar unter der Verwarnung daß diejenigen welche außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen von jeder Perception aus den beziehentlichen Concursmassen, sowie der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, in so weit dieses Beneficium nicht ausdrücklich in den Landesgesetzen ausdrücklich nachgelassen ist, für verlustig werden erachtet werden, weiter mit den bestellten Concursvertretern über die Richtigkeit der angemeldeten Ansprüche, nach Befinden auch unter sich selbst wegen Vorzugsweiser Befriedigung rechtlich zu verfahren und innerhalb acht Wochen zu beschließen, hiernächst

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 Juni 1859**

zur Publication eines Ausschließungsbescheides, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzusehen, fernerweit allhier sich einzufinden, sodann

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 Juli 1859**

der Inrotulation der Acten sich zu gewärtigen, darauf

zu 1 und 2 den **30 September 1859,**
zu 3 den **3 October 1859,**
zu 4 den **5 October 1859,**

des Vormittags 10 Uhr, bei Vermeidung von 5 Thaler Einzelstrafe anderweit an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, und der Verhandlung zur Vermittlung eines Vergleichs unter der Verwarnung daß diejenigen, welche außenbleiben oder zwar erscheinen, jedoch deutlich sich nicht erklären, als einwilligend in den Beschluß der Mehrheit werden angesehen werden, beizuwohnen, und endlich

zu 1 und 2 den **25 November 1859,**
zu 3 und 4 den **26 November 1859**

zur Bekanntmachung eines rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr als publicirt anzusehenden Locationsbescheides an unterzeichneter Gerichtsstelle sich einzufinden.

Auswärtige Interessenten haben bei 5 Thaler Einzelstrafe Bevollmächtigte zur Annahme von Ladungen an hiesigem Orte zu bestellen.

„Die in den obigen Concursen in Nr. 11 des gegenwärtigen Blattes inserirte Edictalladung wird hiemit außer Kraft gesetzt.“

Dresden, am 11 Januar 1859.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht, Abtheilung für Civilsachen.

Schaufuß.

v. Polenz.

Gouvernantenstellen-Gesuch.

Zwei englische Damen wünschen sogleich als Erzieherinnen in Familien oder Schulen placirt zu werden. Neben der englischen Sprache lehren sie Französisch, Musik, Zeichnen und Malen. Gefällige Anträge beliebe man zu richten an **Miß H. Wolbold**, 2 Fitzroy-Street, London. [270]

Stellegesuch. Ein Philolog, Katholik, der sehr gute Zeugnisse aufzuweisen hat, mehrere Sprachen versteht und bereits eine Hofmeisterstelle inne hatte, wünscht einen ähnlichen Posten, oder in einem Institute eine dauernde Stellung in Bayern oder im Auslande zu erhalten. Gefällige frankirte Offerte besorgt die Expedition d. Bl. unter **A. J. Nr. 28.** (268—69)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 17.** **17 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung mit Geldbeträgen, besonders aus dem österreichischen Kaiserstaate zu. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die k. k. österreichischen Post-Aemter oder Post-Expeditionen, welche für die Stempelung der Blätter Sorge tragen. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete, daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden ist.

Augsburg, Jan. 1859. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland.

Württemberg. ‖ **Aus Schwaben.** Eine ♎ Correspondenz aus Berlin vom 10 Jan. (Allgem. Ztg. Nr. 12) empfiehlt, in der Absicht den europäischen Frieden zu wahren, der Presse Mäßigung, indem sie erinnert daß ein aufreizendes Wort von unberechenbarer Wirkung seyn könne, und daß von Seiten Frankreichs bis jetzt keine Thatsache vorliege welche eine Sprache solcher Art in einem deutschen Organ rechtfertigen könnte, sofern die Beziehungen zu dem Berliner, so wie zu fast allen deutschen Cabinetten freundliche zu nennen seyen. Sie fügt hinzu daß, um für Preußen und Deutschland eine Vermittlung zur Wahrung des allgemeinen Friedens möglich zu machen, von einem voreiligen Eingehen in irgendeine Verpflichtung nicht die Rede seyn dürfe. Je mehr nun diese Correspondenz den Schein annimmt im Sinne der preußischen Regierung zu sprechen, um so gerechtere Bedenken muß sie dem Freund des deutschen Vaterlandes einflößen. Wir wissen die Mäßigung zu schätzen die nirgends Gerechtigkeit und Anstand verletzt, aber wir können nicht wünschen daß die deutsche Presse, welche jetzt gerade dem öffentlichen Bewußtseyn Ausdruck und Leitstern werden soll, die lebhafte Sympathie verläugne die Deutschland für Oesterreichs gutes Recht hegt, oder die entschiedene Antipathie gegen eine Politik verläugne, die, daheim absolutisch, gegen außen mit Tendenzen der Freiheit cokettirt. Wenn in Paris Blätter die in offenkundiger Abhängigkeit von der Regierung stehen zuerst mit feindseliger Gehässigkeit wider Oesterreich auftraten, wenn bald aufreizende, bald beruhigende Worte mit dem Frieden Europa's spielen, wenn ein Cabinet „Beschlüsse der Vorsehung," d. i. die Erfolge seiner aufreizenden Emissäre abwartet, soll die gerechte Entrüstung hierüber keinen Ausdruck finden, damit die Vermittlerrolle nicht gefährdet werde? Möchte man sich überzeugen daß hier Zurückhaltung das Gegentheil von dem bewirkt was man wünscht, daß sie nur zu weiteren Schritten gegenüber einem schüchternen und geduldigen Volk ermuntert. Es wird die ehrenvollste und erfolgreichste Vermittlerrolle seyn wenn man zum voraus sich frei und entschieden für die Sache des Rechts erklärt, ausspricht daß, wofern Sardinien einem in Oesterreichs Provinzen ausbrechenden Aufstand Beistand leiste, Oesterreich, ohne Einsprache europäischer Cabinette, das Recht erhalte es für die Zukunft unschädlich zu machen, und daß, wofern Frankreich direct oder indirect den italienischen Revolutionären seine Unterstützung leihe, Deutschland und Preußen für Oesterreich einstehen. Nicht durch vorsichtige, abwartende Isolirung, sondern durch unumwundenes, muthiges Eintreten für das Recht wird die Gefahr von Deutschland abgewehrt, und nur auf diesem Weg wird Preußen in Deutschland moralische Eroberungen machen.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 9 Jan. Unsere confessionalistische Geistlichkeit hat sich, unbekümmert um den milderen religiösen Geist der in einem größern deutschen Staat jetzt sich zu regen beginnt, zu einem gemeinsamen Sturm gegen das bisher hier gemäßigte Kirchenregiment selbst erhoben, und unter ihren Gesinnungsgenossen eine Petition an den Großherzog in Umlauf gesetzt, in welcher folgendes begehrt wird: 1) Trennung der beiden protestantischen Confessionen und Verpflichtung der Geistlichen auf die betreffenden Symbole; 2) confessionelle Bildung der Pfarrer und Schullehrer; 3) Abschaffung des badischen (im Geiste der Union verfaßten) Katechismus; 4) eigene Verfassung und eigenes Regiment für jede Confession und 5) freiere Stellung der Kirche zum Staat. (Magdb. Ztg.)

K. Sachsen. ‡ **Dresden,** 14 Jan. Sie haben kürzlich über die hiesigen Neubauten berichtet, und deren Lichtseite gezeigt. Es ist richtig daß seit wenigen Jahren neue Stadttheile entstanden und schon fast ohne Lücke mit Wohngebäuden für das high life besetzt sind, daß diese Gebäude mit mehr oder minder comfortablen Arrangements der Räume Wohnungen im Miethpreise von 300 bis 500 Thalern und mehr bieten. Aber die Schattenseite dieser Baurichtung tritt in der steigenden Wohnungsnoth auch hier immer fühlbarer hervor. Indem die Bauspeculation nur den Reichen und Wohlhabenden in das Auge faßt, befördert sie die allgemeine Steigerung der Miethpreise, und greift damit sehr empfindlich an den Geldbeutel der kleinen Leute mit schmalem Einkommen und oft reichem Kindersegen. Diese Folge ist aber keineswegs einer ungesunden Uebertreibung jener Bauspeculation zur Last zu legen, da sie vielmehr bei der ihrer Leistung entsprechenden Nachfrage des erfreulichen Einwohner-

zuwachses ihre Rechnung findet; es muß daher auf anderm Wege Abhülfe gesucht werden, und zwar durch Modification der bestehenden Bauvorschriften. Man fühlt dieß allgemein und lebhaft; zu den vielen industriellen Projecten ist noch eins mit der Tendenz billiger Wohnungsbeschaffung getreten, gewiß wohlmeinend aber schwerlich ausführbar; die Dachwohnungsfrage ist neuerdings angeregt und bis zur allerhöchsten Erwägung gebracht worden. Aber auch ihre durchaus gewährende Beantwortung würde höchstens ein kleines Palliativ schaffen. Die auf Luxushäuser gerichtete Neubauspeculation wird selten mit der Anlage von Dachwohnungen sich befassen wollen, da diese für die Bewohner der theuern Stockwerke die unliebsame Hausgenossenschaft von „armen Leuten" mit sich bringen würde. Man muß daran denken ganze Stadtviertel für die ärmere Bevölkerung entstehen, und zu diesem Zweck für solche Quartiere billigere Baue ausführen zu lassen. Die auch für die Bauhandwerke in den letzten Jahren eingetretene, sehr beträchtliche Steigerung der Löhne und Materialienpreise (sie kann durchschnittlich auf 20 Procent angeschlagen werden) hat den Massivbau dermaßen vertheuert daß selbst bei thunlichster Raumausnutzung, Beschränkung der Zugangstreppen und sonstiger Nebenräume auf das äußerste Maß feuer- und gesundheitspolizeilicher Rücksicht der Wohnungszins kein verhältnißmäßig niedriger werden kann, wenn auch nur ein Netto-Ertrag des Baucapitals von 4 bis 4½ Procent erzielt werden soll. Man darf bei solcher Sachlage wohl fragen ob es nicht gerathener ist für solche Vorstadttheile, über welche hinaus natürlicher Gränzen und Hindernisse halber weitere Bauausdehnung nicht zu erwarten steht, deren Baugrund selbst weniger werthvoll ist als jener in eleganten Quartieren, die Vorschriften des bauordnungsmäßigen Massivbaues in der Richtung zu erleichtern und zu modificiren daß das Baucapitalerforderniß ein verhältnißmäßig geringeres wird. Nicht zu verkennen ist daß hiedurch vielleicht die Feuersgefahr relativ sich erhöht; diesem nur örtlichen Uebel wird sich aber durch vermehrte Löschveranstaltungen, reichliche Zuführung fließenden Wassers nach solchen Vierteln und dem entsprechende Vorkehrungen der Wohlfahrtspolizei bis auf einen gewissen Grad wohl begegnen lassen. Es ist wohl auch hauptsächlich jenen localstatutarischen Erfordernissen des Massivbaues zuzuschreiben daß der hier bestehende gemeinnützige Bauverein seine Wirksamkeit mit der Herstellung zweier Doppelhäuser als abgeschlossen zu betrachten scheint, während z. B. der Berliner gleiche Verein sein Ziel in unausgesetzter Fortentwicklung verfolgt, wie die Wiener Bauzeitung im Jahr 1857 ebenso belehrend als erfreuend nachgewiesen hat. Ist man hier auch nicht in der Lage auf förmliche cités ouvrières zu reflectiren, so würde sich doch der Zweck, die große Masse der arbeitenden Bevölkerung auf gewisse Punkte zu concentriren, von selbst erfüllen, wenn eben für jene Stadttheile in denen die größeren Fabrikanlagen sich gruppiren, Bauerleichterung im Dispensationswege gewährt würde. Nähere Bezeichnung solcher Terrains gehört nicht hieher; wohl aber war zu constatiren daß die Erscheinung der Wohnungsnoth trotz, vielleicht vielmehr wegen der lebhaften Baubewegung auch uns nicht fremd geblieben ist.

†* **Dresden**, 14 Jan. Vorgestern Abend hat im königl. Schlosse der erste dießjährige große Hofball stattgefunden. Ihre Majestäten sowohl als auch die königl. Prinzen und Prinzessinnen haben sich jedoch an den Tänzen nicht betheiligt — ein Zeichen daß die formell zwar abgelegte Trauer um die heimgegangene Erzherzogin Margaretha in der königl. Familie noch immer fortwirkt. — Unsere Stadt ist seit einigen Tagen in einer gewissen Aufregung. Ursache ist jedoch weder die sardinische Thronrede noch die Mortara Angelegenheit, sondern ein ins Gebiet der materiellen Interessen einschlagendes Ereigniß, nämlich die gerichtliche Schließung der Restauration der berühmten „Waldschlößchenbrauerei," deren erst im Herbst v. J. eingetretener neuer Pächter insolvent geworden ist. Früher war dieser reizend gelegene Punkt einer der besuchtesten Vergnügungsorte der Dresdener und der hier weilenden Fremden.

†* **Dresden**, 15 Jan. J. k. Hoh. die Frau Kronprinzessin beider Sicilien traf heute Vormittag 10 Uhr in Begleitung ihres Bruders, des Herzogs Ludwig in Bayern, und unseres Prinzen Georg, welcher derselben gestern bis Leipzig (wo das erste Nachtlager genommen worden ist) entgegengereist war, auf ihrer Reise von München nach Triest hier ein. Im Bahnhof wurde höchstdieselbe von dem König und dem Kronprinzen empfangen und nach dem k. Schloß geleitet, woselbst ein Frühstück eingenommen wurde, zu welchem sämmtliche Mitglieder der königl. Familie vereinigt waren. Um 2 Uhr hat die hohe Frau mittelst Extrazugs die Reise nach Wien fortgesetzt. Wie wir hören, geht dieselbe heute bis Prag und morgen bis Wien, von wo aus die Kaiserin Elisabeth ihrer durchlauchtigsten Schwester bis Triest das Geleite geben dürfte.

K. Hannover. * **Hannover**, 12 Jan. Wie ich in meinem letzten Bericht aus dem Gang der Verhandlungen über die Vorlage wegen der persönlichen directen Steuern im voraus schloß, haben die Erörterungen über die Classification wirklich keine wesentlichen Aenderungen in den Beschlüssen der vorigen Berathung herbeigeführt. In Betreff der Classification der Grundbesitzer ist nur die kleine Aenderung beliebt worden daß, während früher diejenigen welche eine Grundsteuer von 400 bis 600 Thalern, und diejenigen welche eine solche von mehr als 600 Thalern bezahlten, resp. in die dritte und zweite Classe der Personensteuer gesetzt wurden, jetzt diejenigen welche 400 bis 500, 500 bis 600 und über 600 Thaler an Grundsteuer entrichten, resp. in die dritte, zweite und erste Classe der Personensteuer gesetzt werden sollen. Es bleibt jetzt nur noch übrig die abweichenden Beschlüsse der beiden Kammern zu dieser Vorlage zu vermitteln, was indessen keine große Schwierigkeit haben wird. — In Bezug auf die Note aus dem „Nürnb. Corr.," mit welchem Sie meinen vorletzten Brief versehen haben, gestatten Sie mir wohl eine kurze Bemerkung. Es heißt in dieser Note: der Minister des Innern habe zwar geläugnet daß Einwirkungen auf Mitglieder der Rechten, wie sie Hr. v. Bennigsen geschildert habe, vorgekommen seyen, daß es dann aber völlig unbegreiflich sey wie ihm bei der letzten Abstimmung über die Personensteuerscala die Mehrheit habe zufallen können, da kein neuer Grund für die Steuererhöhung angeführt sey. Können denn durch dieselben Gründe bei weiterer Erörterung Ansichten nicht geändert werden? Wozu finden denn bei wichtigen Gegenständen wiederholte Berathungen statt? Gibt es denn bei Parteigenossen keine andere Einwirkung als eine äußere? Soll der Verkehr der Parteigenossen nicht eben dazu dienen durch Erörterung der Gründe für und gegen eine Sache die Ansichten festzustellen? Ist es denn so unerhört, oder nicht vielmehr geboten, daß die Pausen zwischen den Berathungen zu solcher Einwirkung benutzt werden? — Gestern begann die zweite Kammer die Berathung des Gesetzentwurfs über fernere Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und beendete dieselbe heute, indem sie im wesentlichen die Vorschläge der Regierung annahm. Das Gesetz enthält eine Revision der Vorschriften über die Anwaltschaft und Advocatur. Zunächst soll bei der Beförderung von Advocaten zu Anwälten die Anciennetät nicht mehr wie bisher allein entscheidend seyn, sie soll vielmehr nur berücksichtigt werden weil die Zahl der Anwälte eine bestimmte ist, und deßhalb auf die Befähigung für die Thätigkeit bei den höhern Gerichten gesehen werden muß. Auch soll für die Abweichung von der Regel der Anciennetät nicht mehr, wie früher, die Zustimmung der Anwaltskammer erforderlich seyn, weil dadurch die Regierungsgewalt zu sehr beschränkt und der Anwaltskammer als aus Betheiligten bestehend die nöthige Unbefangenheit nicht zugetraut werden kann; dieselbe soll daher jetzt nur gehört werden. Ein Antrag, es bei dem frühern Zustand im Interesse der freien Stellung der Advocaten zu belassen, wurde mit ziemlich großer Majorität abgelehnt. Ferner sollen die Auditoren nach bestandener zweiter Prüfung nicht mehr unbedingt das Recht haben sich an jedem ihnen beliebigen Obergerichtsort niederzulassen. Es soll ihnen dieß nur gestattet seyn wenn nicht persönliche Rücksichten dieß unangemessen erscheinen lassen. Auch in Betreff dieser Bestimmung wurde sowohl der Antrag auf Belassung der bisherigen Zustände, als der daß bei dem Ausnahmsfall wenigstens die Anwaltskammer zuzustimmen haben solle, mit großer Majorität abgelehnt. Ferner ist das Recht der Oberaufsicht durch die besondere Bestimmung ausgesprochen, daß die Anwälte und Advocaten unter der Aufsicht des Justizministeriums und der von diesem damit betrauten Behörden stehen. Dabei wird die Besorgniß laut daß möglicherweise auch die Polizei mit dieser Aufsicht betraut werden könne, und es wurde beantragt, die Worte „und der von diesem damit betrauten Behörden" zu streichen. Allein einerseits wurde dagegen hervorgehoben daß das Justizministerium die geeigneten und zu seinem Ressort gehörenden Behörden wählen werde, andrerseits bemerklich gemacht daß durch die Streichung das Oberaufsichtsrecht nicht beeinträchtigt werden könne. Deßhalb wurde denn auch der Antrag auf Streichung jener Worte abgelehnt. Die übrigen aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgestellten Bestimmungen sind nicht von der Natur der zuerst angeführten, nicht so eingreifend, und stießen deßhalb auch auf keinen Widerstand. — Der Hofmaler Friedrich Kaulbach, dessen großes Porträtbild der königl. Familie jüngst auf der Münchener historischen Kunstausstellung so verdientes Aufsehen erregte, hat das Ritterkreuz, und Concertmeister Joachim die vierte Classe des k. Guelphenordens erhalten.

Preußen. **Berlin**, 14 Jan. Die bisherigen Fractionsbildungen im Hause der Abgeordneten nahmen natürlich ihren Ausgangspunkt von denen der letzten Session. Die verschiedenen Fractionen der früheren Rechten sind, wie schon gemeldet, zu einer zusammengeschmolzen, welche nach Hrn. v. Arnim-Heinrichsdorf benannt wird, und bis jetzt etwa 35 Mitglieder zählt. Die Fraction Mathis ist auf 20 bis 30 Mitglieder gewachsen. Die Fraction Reichensperger hat wohl ungefähr die frühere Mitgliederzahl (40 bis 50). Die polnische Fraction zählt bekanntlich 17 Mitglieder. Bei weitem am stärksten besucht ist die Fraction Schwerin, welche an 120 Mitglieder zählt, ungefähr so viel als die übrigen zusammengenommen. Etwa 100 Abgeordnete haben sich bis jetzt keiner Fraction angeschlossen. Was die bevorstehende Präsidentenwahl betrifft, so ist, wie wir hören, zwischen den drei Fractionen der früheren Opposition eine Vereinbarung im Werke, nach welcher Graf Schwerin zum Präsidenten, die HH. Mathis und Reichensperger zu Vicepräsidenten würden gewählt werden. (Nat. Ztg.)

Berlin, 15 Jan. Bei den Wahlen der Abtheilungen ist das Uebergewicht der Partei Schwerin (während aus der eigentlich gouvernementalen Fraction Mathis nur ein Vorsteher gewählt wurde) sehr bemerkt worden. Ueber die Fractionsbildung schreibt die N. Pr. Z.: Im Herrenhaus sind zwei Fractionen gebildet, die eine Stahl-v. Plötz, die andere Graf Arnim-Gastrow. Bei den Abgeordneten bildet die Rechte nun eine Fraction, so jedoch daß die Mitglieder derselben sich auch noch zu einzelnen Unterfractionen, je nach ihrer besonderen Stellung auch während der vorigen Sitzung, vereinigen. Außerdem bestehen die Fractionen Mathis (25 Mitglieder), Graf Schwerin (100?), Reichensperger (45), die Polen (15).

Vorgestern traf Sir James Clark, der Leibarzt der Königin Victoria, von London hier ein. Derselbe wird während seines hiesigen Aufenthalts im Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm wohnen. (Pr. Bl.)

Berlin, 15 Jan. Dritte Sitzung des Hauses der Abgeordneten. Eröffnung der Sitzung um 11¼ Uhr. Am Ministertisch: v. Auerswald, der Minister des Innern, der Cultusminister, der Kriegsminister, der Handelsminister, der Finanzminister, der Minister des Auswärtigen. Der Alterspräsident theilt mit daß der Abgeordnete Staatsanwalt Reich wegen Formfehler, die bei seiner Wahl vorgekommen sind, sein Mandat niedergelegt habe. Abgeordneter. v. Rosenberg-Lipinski zu einer persönlichen Bemerkung: „eine Notiz in der Presse erwähnt daß ich zur äußersten Linken gehöre. Diese Notiz ist unrichtig. Meine Abstimmungen werden beweisen daß ich nicht zur äußersten Linken, sondern trotz meines Platzes zur rechten Seite dieses Hauses gehöre. Meinen Platz auf der linken Seite habe ich unfreiwillig eingenommen, da die Wahlfreiheit mir in dieser Beziehung beschränkt war" (Gelächter). Der Tagesordnung gemäß erfolgt die Präsidentenwahl auf die nächsten vier Wochen. Bei 316 abgegebenen Stimmen (absolute Majorität 159), erhalten Stimmen: Graf Schwerin 274, v. Arnim (Neustettin) 38 (und 1 ohne nähere Bezeichnung), Reichensperger 1; zwei Stimmzettel sind unbeschrieben. Alterspräsident Braun: der Abgeordnete Graf Schwerin ist mithin mit 115 Stimmen über die absolute Majorität gewählt (Bravo rechts); ich proclamire ihn zum Präsidenten des Hauses. Graf Schwerin besteigt die Präsidententribüne und richtet folgende Ansprache an das Haus: „Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet für diesen großen Beweis Ihres Wohlwollens und Vertrauens, und ich nehme in diesem Gefühl das Amt dankend an. Wenn es mir, als ich früher auf diesem Platz stand, gelungen ist nicht allzu weit hinter den Ansprüchen zurückzubleiben welche an den Präsidenten eines preußischen Abgeordnetenhauses gemacht werden können, so habe ich das vorzüglich der großen Nachsicht zu danken, mit der ich von der frühern zweiten Kammer behandelt worden bin, und Sie werden daher die Bitte gerechtfertigt finden daß mir das Haus diese Nachsicht ebenfalls zu Theil werden lassen möge. Ich werde meinerseits bemüht seyn meine Schuldigkeit nach besten Kräften zu thun, dem freien Wort Raum zu verschaffen innerhalb der von der Geschäftsordnung gezogenen Gränzen, die in meine Hand gelegten Entscheidungen mit Unparteilichkeit zu treffen, die Geschäfte nach Möglichkeit zu fördern, und wo mir dazu Gelegenheit sich darbietet, das Haus nach außen würdig zu vertreten. Meine Herren, wie wir uns nicht nur alle unter einander, sondern auch mit denen die uns gesendet haben, eins wissen in der Treue gegen die erhabenen Vertreter des Königthums, in der Liebe zum Vaterland, wenn wir das Bewußtseyn in uns stets lebendig erhalten des gemeinsamen Bodens der Verfassung auf dem wir stehen, und von hier aus das Streben Recht und Gesetz überall je länger je mehr in allen Sphären unsers Staatslebens zur Geltung zu bringen, der Machtstellung Preußens nach außen hin Kraft zu verschaffen, wenn wir dazu thun daß das geistige und sittliche Leben der Nation, was nur aus dem tiefen Grund wahrer Gottesfurcht zur eigenen Triebkraft herauswachsen kann, nicht gehemmt, sondern gefördert werde, dann, meine Herren, dürfen wir gewiß seyn, mit der großen Vergangenheit unsers Landes, mit den alten preußischen Traditionen nicht zu brechen (Bravo), sondern insoweit es an uns ist, dazu beizutragen daß die Gegenwart ein neues gleichartiges Glied derselben beifüge, dann, meine Herren, werden auch die Gegensätze welche sich innerhalb dieser Gränzen in diesem Haus geltend gemacht haben, ja der heiße Kampf der Meinungen selbst nur dazu mitwirken daß die gegenseitige Achtung der Parteien, die Achtung aller einzelnen gegen einander immer mehr wachse und zunehme, dann wird das Abgeordnetenhaus den hohen Beruf erfüllen, die Regierung des Landes in freier Selbständigkeit zu unterstützen, in dem Streben, Preußen nach innen stark zu machen und ihm die gebührende Stellung zu sichern im deutschen Vaterland und in Europa. (Lebhaftes Bravo.) Dazu, meine Herren, meinerseits auch von diesem Platz aus wirken zu können ist der Wunsch, das Streben, die Hoffnung die ich habe für mich. Und so empfangen Sie noch einmal meinen Dank für die Wahl. Auf Anregung des Präsidenten bezeugt das Haus dem Alterspräsidenten seinen Dank durch Erheben von den Sitzen. Zur Wahl des ersten Vicepräsidenten werden 308 Stimmzettel abgegeben; absolute Majorität 155. Es erhalten Stimmen August Reichensperger 232, v. Arnim-Neustettin 48, Grabow 12, Simson 5, Veit und Harkort je 1; ungültig sind 7, unbeschrieben 2. Abg. Reichensperger dankt für die hohe Ehre, und rechnet, für den „hoffentlich seltenen" Fall daß er zu fungiren habe, auf die Unterstützung und gütige Nachsicht des Hauses. Zur Wahl des zweiten Vicepräsidenten werden 298 Stimmzettel abgegeben; absolute Majorität 150. Es erhalten Stimmen Mathis (Barnim) 215, v. Arnim-Neustettin 47, Grabow 16, Simson 6 ꝛc.; 7 Stimmzettel waren ungültig. Hr. Mathis (Barnim) nimmt die Wahl dankend an. Es folgt die Wahl der acht Schriftführer des Hauses mittelst Abgabe eines einzigen Stimmzettels; das Resultat wird erst in der nächsten Sitzung veröffentlicht. Der Präsident theilt mit daß die HH. v. Hanstein und Ammon als Quästoren fungiren werden. Am Dienstag Vormittag 11 Uhr werden die Abtheilungen zur Wahl der Fachcommissionen zusammentreten; hieran schließt sich um 1 Uhr eine Plenarsitzung. Schluß der Sitzung nach 3 Uhr.

Oesterreich. **Wien**, 14 Jan. Herzog Paul Wilhelm v. Württemberg wird dieser Tage hier erwartet. Derselbe kehrt über Alexandria und Triest von seiner längern Reise in Australien zurück. — Der Herzog von Modena ist gestern über Triest nach Modena abgereist. — Fürst Michael Obrenowitsch ist etwas unwohl und hat seit seiner Rückkehr aus Ungarn seinen Palast noch nicht verlassen. Derselbe wird nächster Tage dem türkischen Botschafter Fürsten v. Kallimachi den ersten Besuch abstatten. Dagegen ist die Nachricht, er habe dem russischen Gesandten einen Besuch gemacht, irrig.

⊻ **Wien**, 13 Jan. Eines der Ziele welche durch die Erweiterung der Stadt erreicht werden sollen, besteht bekanntlich darin: Wien zu einem gesünderen Wohnort zu machen als es gegenwärtig ist. Da heißt es also vor allen Dingen bessere Luft und besseres Wasser schaffen. Ueber die Arbeiten der Commission in deren Hände die letztere Sorge gelegt wurde, haben wir kürzlich berichtet; bezüglich der Herstellung einer reineren Luft, oder, um uns richtiger auszudrücken, Beseitigung der vornehmlichsten Factoren welche die Atmosphäre mit schädlichen Miasmen schwängern, wird die Frage mit Eifer discutirt: ob das Canalsystem beizubehalten, resp. zu reformiren sey, oder ob statt dessen Senkgruben eingeführt werden sollen? Ein Comité der niederösterreichischen Landwirthschaftsgesellschaft, welches diese Frage zu begutachten hatte, will die Canäle nur zur Abführung des Regen-, Schnee- und Ausgußwassers beibehalten, anstatt der Cloaken aber Senkgruben in den neu anzulegenden Stadttheilen, wie überhaupt bei Neubauten, eingerichtet wissen. Vom Standpunkt des Landwirths aus muß allerdings Gewicht darauf gelegt werden ob die von einer großen Stadt producirten Düngstoffe der Agricultur erhalten werden können oder nicht. Der „Wanderer," welcher diesen praktischen Fragen mehr als ein anderes Wiener Blatt seine Aufmerksamkeit zuwendet, macht aber mit Recht darauf aufmerksam daß die Hauptfrage, wie im jetzigen alten Wien dem Uebel gesteuert werden könne, ungelöst bleibt. Auch scheint es nach den namentlich in Paris gemachten Erfahrungen daß die sanitären und die landwirthschaftlichen Interessen hiebei kaum in Einklang gebracht werden können, da vollkommene Desinficirung des vorzüglich die Luft verpestenden Unraths demselben auch zum großen Theil die düngenden Bestandtheile entzieht. Wenigstens sollen die Unternehmer der Düngerfabriken in Paris durchaus nicht ihre Rechnung finden. Bei der Wichtigkeit der Sache wär' es sehr wünschenswerth wenn Männer der Wissenschaft und der Praxis ihre Ansichten über dieselbe mittheilten, und dazu möchten diese Zeilen anregen. — In dem genannten Blatt hält ein Correspondent aus Oberösterreich seine in der Allg. Ztg. angefochtene Darstellung der Veranlassung zur Reise zweier Prälaten nach Rom aufrecht. Es sey die Mission derselben gewesen gegen die Ernennung eines P. H. vom Stift Kremsmünster zum Prälaten für Lambach — welche mit den Ordensstatuten der Benedictiner im Widerspruch stünde — sowie gegen in Aussicht gestellte „ähnliche und noch weitergreifende Vorgänge" beim heiligen Vater Verwahrung einzulegen. Der Abt von Seitenstetten hat nach dem Tode seines Collegen, des Prälaten von St. Florian, die Ausführung des Auftrags allein übernommen. — Das Burgtheater brachte gestern Scribe's „Feenhände" zur ersten Aufführung. Die mitwirkenden Damen schienen die eleganten Modemagazine der Stadt förmlich geplündert zu haben, und das von immer prachtvolleren Toiletten geblendete Publicum vergaß über denselben beinahe das Stück.

⊻ **Wien**, 14 Jan. Die Frau Kronprinzessin von Neapel wird am Sonntag hier erwartet, nachdem dieselbe in Blansko von Ihrer Majestät empfangen worden. Die Weiterreise ist jetzt auf Dienstag bestimmt. In Triest, wo die h. Reisenden in der Statthalterei absteigen, wird Fürst Petrulla, der sich auf Urlaub befindet, die Gemahlin seines Thronfolgers begrüßen; ebendahin begeben sich zu demselben Zweck der Herzog und die Herzogin von Chambord und die Frau Herzogin von Berry. Die Ueberfahrt nach Neapel geschieht auf der neapolitanischen Dampffregatte „Fulminante," während die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und die Erzherzogin Marie den österreichischen Kriegsdampfer „Elisabeth" benutzen werden. — Der neuernannte schwedische Gesandte am diesseitigen Hof, Graf Due, soll morgen hier eintreffen. — Ueber die Zolleinnahmen des vergangenen Jahres verlau-

tet daß dieselben um mehr als zwei Millionen die des Jahres 1857 übersteigen. — Seit einigen Tagen drängt man sich zum Magazin des Wagenbauers Spiering, um den für die Westbahn bestimmten kaiserlichen Galawagen zu besichtigen. Derselbe ist in der That ein Prachtstück, nach amerikanischem System erbaut, achträdrig, und drei mit eben so viel Eleganz als Geschmack eingerichtete Pieçen enthaltend. Außen ist er grün lackirt und ringsum mit Wappen und Namenszügen geschmückt. Ein besonderes Gewicht wird darauf gelegt daß nur inländische Arbeit dafür in Anspruch genommen wurde.

÷ **Wien,** 14 Jan. Der Concurs zur Erhaltung eines Modells für das Monument welches an einem öffentlichen Platze Wiens zu Ehren des verstorbenen Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg errichtet werden soll, ist mit Ende des verflossenen Monats abgelaufen. Die Zahl der eingegangenen Projecte ist etwa fünfzehn. Einige wenige derselben sind von außerösterreichischen Künstlern entworfen, die große Mehrzahl rührt von einheimischen Künstlern her. Daß sich im ganzen nur wenige Ausländer betheiligten, erklärt sich wohl, da die Behandlung des österreichischen Militärcostüms, welche natürlich bei einem solchen Monument gefordert wird, Künstlern die nicht gewissermaßen von Jugend auf dasselbe fortwährend sehen, Schwierigkeiten darbietet, über die sie nicht leicht hinauskommen. Die österreichischen Bildhauer haben jedenfalls Gelegenheit gehabt zu zeigen was sie vermögen. Die Modelle werden öffentlich ausgestellt; die Akademie der bildenden Künste hat das Preisrichteramt übernommen.

⊤ **Prag,** 13 Jan. Die neuen trefflichen Schutzgesetze für die Industrie gegen Nachahmung der gewerblichen Marken, Muster und Modelle werden von unsern Fabricanten bereits eifrig benützt. Der Ressort der Handelskammern ist dadurch bedeutend erweitert worden, und sollte dieß dieselben auch in andern Richtungen zur erneueten frischen Thätigkeit anregen. Leider scheinen aber manche Handelskammern kräftiger Impulse zu bedürfen: so z. B. sind bei jener des Budweiser Bezirks kürzlich Stimmen für Auflassung derselben laut geworden, wegen angeblich verminderter Wirksamkeit seit dem Ausscheiden des gewesenen Präsidenten. In der That wäre diese Ursache und ihre Wirkung ein trauriges Zeugniß für die übrigen Kammermitglieder und ihre Wähler, wenn das Gedeihen einer solchen Institution bloß durch diese oder jene Persönlichkeit bedingt seyn sollte. Der Organisation unserer Handelskammern fehlt es nicht an gedeihlichen Keimen; diese zu befruchten und nutzreiche Thätigkeit zu entwickeln, das liegt in der Hand der Mitglieder und ihrer Wähler. Wenn letztere ihre gewerblichen Interessen richtig erkennen, wenn sie nur solche wählen welche wahre Begabung und regen Willen für Förderung dieser Interessen besitzen, dann wird die Wirksamkeit der Handelskammer gewissen reichen Lohn für jenes kleine Geldopfer gewähren das sie den einzelnen Industriegenossen auferlegt. — Die ängstliche Retirade an den Börsen wird von Besitzern der Staatspapiere in fester Hand nicht getheilt. Außer Wien besitzt unser Land die meisten Staatspapiere in Händen von Privaten, und Prag ist das Centrum für Einkauf oder Verkauf; hiesige Wechsler constatiren aber die erfreuliche Thatsache daß ungeachtet des nun schon über acht Tagen dauernde Börsenallarms dennoch nur wenige Private sich ihrer Staatspapiere entäußern.

△ **Triest,** 13 Jan. Die Indépendance Belge deutet heute Ihren Lesern an: die Erzherzogin Charlotte hätte aus Besorgniß das lombardisch-venetianische Königreich verlassen. Diese Meinung ist eine ganz falsche: erstens weil die Ankunft des erzherzoglichen Paares in Triest schon in den Weihnachtstagen erwartet wurde; zweitens weil die hohe Frau bereits so sprechende und bewunderungswürdige Beweise ihres Muthes und ihres festen, entschlossenen Charakters gegeben hat, daß es niemand einfallen könnte, ihr zuzumuthen daß sie ihren großherzigen Gemahl in einer Stunde der Gefahr verlassen könnte. Ich kann Sie übrigens auf das bestimmteste versichern daß die Rückkehr des erzherzoglichen Paares nach Italien gleich nach der Abreise der hohen Gäste, denen die Erzherzogin hier die Honneurs machen soll, eine festgesetzte Sache ist, indem bereits die betreffenden Verfügungen getroffen sind. Andererseits dürfte man es wahrlich dem Erzherzog nicht verargen, wenn er seine erlauchte Gattin unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einem Land entfernte wo man so wenig Ritterlichkeit gegen das zarte Geschlecht an den Tag gelegt hat. Man erinnere sich nur daß die Revolutionäre in Treviso im Jahre 1848 dem Marschall Nugent den Kopf seiner Tochter zu schicken droheten, und daß die Republicaner in Venedig in demselben Jahre die Gräfin Wimpffen mit gezückten Schwertern zwangen ihrem Gemahl, der dazumal als Divisionsgeneral in Padua stand, zu schreiben: sie und ihre Kinder würden geschlachtet werden, wenn ein Schuß österreichischerseits auf Padua fiele. — Ob der Erzherzog zu den hiesigen Festlichkeiten kommen wird, ist noch nicht ganz gewiß, da sein Adjutant, Baron Bécsey, der die Erzherzogin hierher begleitet hat, erst gestern nach Venedig gerufen wurde, und der durchlauchtigste Herr von den Administrativgeschäften in hohem Grad in Anspruch genommen wird. — Daß man das neapolitanische Officiercorps hier mit großer Auszeichnung zu empfangen sich vorbereitet, wird niemand wundern der sich zu erinnern weiß wie glänzend die Officiere unseres Geschwaders im Jahre 1857 in Neapel fetirt wurden, und daß der König bei einer Lustfahrt sogar die Wägen, in denen die kaiserlichen Officiere fuhren, seinem Wagen vorausfahren ließ. — Heute ist das Regiment Fürst Liechtenstein mit den kais. Kriegsdampfern nach Venedig befördert worden. Gestern bereits gieng der Commandant des dritten Armeecorps, Fürst Edmund v. Schwarzenberg, hier durch. Uebermorgen werden wir ein hier seltenes Schauspiel haben. Eine Husarenescadron wird mit der Eisenbahn hierherkommen und hier Rasttag halten. Sie gehört zum Husarenregiment das nach Italien marschirend sich in unserem Territorium auf dem Karste sammeln wird, und wovon wegen Mangel an Unterkunft eine Escadron hierher verlegt wird. Seit den französischen Kriegen sah man hier keine größere Cavallerietruppe.

Schweiz.

Freiburg. Wie es mit unsern Culturzuständen aussieht, zeigt die Thatsache daß es hier noch keine Buchhandlung gibt. Im vorigen Jahrhundert, so berichtet ein Correspondent des Genf. Journ., habe es reiche und unterrichtete Leute gegeben, die wenigstens starke und gewählte Privatbibliotheken angelegt haben. Gegenwärtig stehe die Sache so, daß die Söhne dieser Vornehmen, statt neue Bücher zu kaufen, diejenigen ihrer Väter zum geringsten Preis verkaufen. Die jetzige Generation begnüge sich mit der Wissenschaft im Auszug, d. h. mit Revuen und Zeitungen.

Zürich. Auf die Verwunderung eines Blattes daß die Schweizer, trotz dem Allarm in der Presse, noch immer nicht an die entferntesten Vorsichtsmaßregeln denken, antwortet die N. Zürich. Ztg.: „Uns will scheinen, diese Ruhe sollte den Agitatoren zur Lehre dienen daß sich die Agitation nicht gleich den Kuhpocken einimpfen läßt. Nur ein schlechtes Volk, das vom Tag in den Tag lebt, läßt sich durch den ersten besten Allarmschuß aus der Fassung bringen. Unsere Repräsentanten in Bern sind der treue Ausdruck der Volksstimmung, wenn sie die schweren Wetterwolken, die von einem Theil der Presse an den helvetischen Himmel gemalt werden, für einen Theaterapparat ansehen."

Großbritannien.

London, 14 Jan.

Wie bereits in unserer gestrigen Beilage erwähnt, widerruft Daily News die Nachricht von der Abberufung Sir J. Youngs und der Ernennung Hrn. Gladstone's zu dessen Nachfolger als ordentlicher Lord-Obercommissär der jonischen Inseln. Die Times weiß noch nichts sicheres in dieser Sache. „Wir haben," sagt sie, „allerdings kein Recht über irgendeinen Schritt Hrn. Gladstone's ins Erstaunen zu gerathen. Die Leser des Faust erinnern sich der Scene wo Mephistopheles das Irrlicht bittet ihm auf dem Wege voranzuleuchten; das Irrlicht ist dazu gern erbötig, bemerkt jedoch daß es selbst gewohnt sey Zickzack zu gehen, und daß die Herren es ihm daher nicht gerade übel nehmen dürften wenn sein Weg nicht ganz der gerade sey. Wir warten daher nähere Nachrichten ab, gestehen jedoch daß uns das Gerücht nicht wenig überrascht hat. Sollte Hr. Gladstone wirklich seine Stellung als erster Redner des Hauses der Gemeinen aufgeben wollen, und dieß zu einer Zeit wo in demselben eine Frage zur Erörterung kommt gegen welche die kleinlichen Kämpfe jonischer Politik ganz nichtssagend und verächtlich sind?" Zufällig stand gleichzeitig im ministeriellen M. Herald eine Zuschrift von „einem Jonier" der die Ernennung Hrn. Gladstone's zum Gouverneur der Sieben-Inselrepublik als das sicherste Mittel zu ihrer Beruhigung empfiehlt.

Die Times citirt oben Goethe's Faust — ein Buch der Weisheit welches für alle Lagen und Vorkommnisse in der großen und kleinen Welt einen Kernspruch an die Hand gibt. So könnte die Times auch bei den Leitartikeln worin sie den Italienern, und Sardinien insbesondere, Vernunft predigt, ein Faustisches Motto an die Spitze stellen, nämlich aus der Spaziergängerscene die Frage:

Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum drittenmal das Fell?

Hoffentlich werden die Variationen welche das angesehenste englische Blatt über dieses Thema spielt, in Turin und Mailand, wo ja englische Sprache und Litteratur zur Zeit fashionable sind, Beherzigung finden. — Was die neapolitanische Amnestie betrifft, so läßt die M. Post bei Besprechung derselben die diplomatischen Beziehungen ganz außer Augen, und begnügt sich ihrem Gönner Palmerston das Hauptverdienst zu vindiciren. „Die Amnestie," sagt sie, „ist als die erste Frucht der westmächtlichen Sympathie für die Sache der italienischen Freiheit zu betrachten. Die brittische Regierung, so weit sie von Lord Palmerston geleitet wurde, und die französische Regierung, die in den Händen des Kaisers ruht, dürfen sich zu ihrem Festhalten an den beim Pariser Congreß ausgesprochenen Ansichten Glück wünschen, aber Lord Palmerstons Wirksamkeit gegen die frevelhafte Inhumanität der neapolitanischen Regierung erstreckt sich über eine längere Periode. Noch bevor Hr. Gladstone seinen Brief an Lord Aberdeen über die neapolitanischen Staatsprocesse herausgab, hatte Lord Palmerston als Staatssecretär des Auswärtigen sein möglichstes zur Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheit in Nea-

pel gethan. Um dieser edlen Bestrebungen willen suchten Lord Aberdeen und Hr. Gladstone ihn aus dem Amte zu treiben, was ihnen jedoch nicht gelang. Endlich besuchte Hr. Gladstone selbst Neapel, und überzeugte sich mit eigenen Augen von dem jammervollen Zustande der Neapolitaner. Er veröffentlichte sein bekanntes Sendschreiben an Lord Aberdeen, und Lord Palmerston war der erste der ihm hülfreich die Hand bot, indem er aus eigenem Antrieb an alle Höfe Exemplare der Flugschrift versandte. Nachdem dieser Zustand jahrelang gedauert, brachen endlich Frankreich und England den Verkehr mit Neapel ab, und weßhalb ließ Neapel es so weit kommen, und verweigerte der Sache der Menschlichkeit das geringste Zugeständniß? Offenbar weil es darin von Oesterreich bestärkt und unterstützt wurde.*) Jetzt aber kam eine Wandlung über die Rathschlüsse Italiens, und die Schreckensmänner finden daß die Reihe zu erschrecken an ihnen ist. Wir schreiben diesen Erfolg der Sprache und Consequenz des französischen Kaisers, der kühnen Haltung Sardiniens und der Gährung im Geist des italienischen Patriotismus zu." (Man vgl. damit was unser #Correspondent seit Monaten aus Neapel schreibt.)

Die englische Presse spricht sich über die preußische Thronrede in der Hauptsache anerkennend aus, macht jedoch einzelne Ausstellungen. So sagt M. Chronicle: „Die Rede des Prinz-Regenten ist eine jener charakteristischen Ergießungen welche die Saite nationaler Sympathie im „Vaterland" rühren, obgleich sie dem Engländer halbwegs bombastisch scheinen. Uns, die wir an Thronreden voll langweiliger Plattheit und formaler Mystification gewöhnt sind, mag dieser hochfliegende Styl den Eindruck der Uebertreibung machen, aber im größten Theile Deutschlands ist dieß der richtige Ton, und wird vom Volk in aufrichtigem Sinn verstanden. Der Prinz-Regent hält sich streng an die Fiction daß er nur der locum tenens seines Bruders ist, und erinnert auch in Ton und Sprache an die Reden des Königs Friedrich Wilhelm IV. Trotz der stolzen Berühmung, die man von Seiten der Vertheidiger des österreichischen Regiments gehört hat, daß Preußen sich an die Spitze Deutschlands stellen und jedem Versuch, Gerechtigkeit für Italien zu erzwingen, sich widersetzen werde, enthält die Rede nicht das geringste Symptom einer solchen Tendenz, und nicht einmal eine Anspielung auf den großen Streit der seit so vielen Tagen Europa bewegt. Höchstens könnte man in dem angekündigten Vorschlag auf Erhöhung der nationalen Wehrkraft etwas der Art erblicken. Der Paragraph über die Herzogthümerfrage hat die sanfteste und am wenigsten kriegerische Form, welche möglich war, erhalten. Die Bezugnahme auf heimische Fragen ist eine dürftige, aber sie läßt eine feste Politik erwarten."

Hören wir jetzt Daily News: „Die Sprache des Prinzen über Verfassungsfragen — es wäre unnütz sich dieß zu verhehlen — hat etwas unsicheres. Es war durchaus nicht nöthig die eigenthümliche in den Berliner Höflingskreisen vorherrschende Theorie vom preußischen Staat zu erörtern. Se. königl. Hoheit hätte dieses unfruchtbare Thema den Flugschriftlern der Junkerpartei, die in diesem Augenblick in unheimlicher Rührigkeit sind, überlassen können. Der Unterschied zwischen dieser Thronrede und denen die uns in frühern Jahren aus Berlin zuzukommen pflegten, ist mehr persönlicher als politischer Art. Der König sprach wie ein sentimentaler Theoretiker, und der Prinz spricht wie ein Soldat; aber beide machen den Monarchen zur Hauptfeder im politischen Uhrwerk... Aber wir haben doch keine Angst für das Gelingen der parlamentarischen Regierungsform in Preußen. Dazu ist die Loyalität mehr als die Gunst des Prinzen von Preußen erforderlich, und Loyalität ist eine Tugend an der es der Prinz nie hat fehlen lassen. Was den Rest betrifft, so bauen wir auf den Muth und Verstand der Vincke und Schwerin und den allmählich wachsenden Gemeinsinn des preußischen Volkes. Jeder Engländer wird aus der Rede des Prinzen mit Freuden ersehen daß die Hauptzweige der preußischen Verwaltung Zeichen nationaler Wohlfahrt geben. Die angekündigte Erhöhung der Wehrkraft brauchen wir glücklicherweise nicht von den so allgemeinen Kriegsbesorgnissen herzuleiten, denn sie war längst in Folge einer beabsichtigten Umgestaltung der Landwehr angemeldet. Daß in einer preußischen Thronrede wieder Gegenstände auswärtiger Politik berührt werden, ist an sich beachtenswerth, denn Hr. v. Manteuffel hatte seit seiner Fahrt nach Olmütz jede Anspielung auf das Auswärtige aus solchen Actenstücken verbannt. Aus dem wohlgefälligen Ton in welchem die freundliche Stellung zu allen Mächten erwähnt wird, ziehen wir den Schluß daß Preußen Oesterreichs Händel nicht zu den seinen machen wird, und daß die Wiener Presse noch kein Recht hat Piemont die preußische Fahne unter die Nase zu halten. Mit Oesterreich als italienischer Macht kann Preußen kein Interesse gemein haben." — Auch der Globe hebt die Nichterwähnung der italienischen Verwickelung hervor; es liegt aber doch auf der Hand daß ihre voreilige Erwähnung nahezu tactlos gewesen seyn würde. Auch eine englische Thronrede, das ist gewiß, würde im ersten Stadium einer solchen Frage keine Drohung fallen lassen.

Der Generalinspector der Militärgefängnisse hat über diese einen 27 Seiten langen Bericht veröffentlicht, der vom 26 Jul. des verflossenen Jahres datirt ist. Er spricht sich über die Abnahme der schweren Verbrechen und der leichteren Disciplinarvergehen im Heer, über den bessern Zustand der Gefängnisse und den verbesserten Gesundheitszustand der jeweiligen Sträflinge in sehr befriedigender Weise aus. Zur Peitschenstrafe waren während des Jahres 1857 nur fünf Soldaten verurtheilt worden, und die Zahl der Desertionen belief sich in demselben Jahr auf 1888.

Der in Dublin von der Regierung gegen Hrn. Nugent, Herausgeber des apokryphen Moor'schen Volkskalenders, eingeleitete Preßproceß ist rasch beendigt worden. Der Angeklagte wurde verurtheilt 500 Pf. Sterling Bürgschaft und außerdem zwei Bürgen von je 50 Pf. St. zu stellen, „daß er sieben Jahre Frieden halten und sich gut betragen werde." In Ermangelung dieser Bürgschaft hat er auf zwei Monate ins Gefängniß zu wandern. — Glaubwürdigen Berichten aus Cork zufolge, sagt die Times, sind die der Regierung zu Gebote stehenden Beweise gegen die Mitglieder des Phönix-Clubs bei weitem vollständiger als man bisher allgemein geglaubt hat. Die Kronadvocaten sollen über das Resultat der Anklage nicht den geringsten Zweifel haben, und überzeugt seyn daß jede Jury, und wäre sie noch so parteiisch, ihr „Schuldig" unmöglich werde vorenthalten können. Bei der Voruntersuchung hat sich unter anderm herausgestellt daß die Farmers und deren Leute an diesen Clubverschwörungen keinen Theil nahmen, und daß deren Mitglieder zumeist Handwerker und Ladendiener waren. Diese geheimen Verbindungen hatten sich gegen Ende des vorigen Jahrs plötzlich vermehrt, und die Regierung mußte besorgen daß sie durch Agitatoren von Profession zu gefährlichen Demonstrationen verleitet werden könnten. — Charakteristisch für die irischen Zustände ist folgender Vorfall, den Saunders News Letter mittheilt: Auf den Bruder eines katholischen Geistlichen ist vor kurzem auf der Landstraße gefeuert worden. Die Kugel verfehlte ihn, und der Bedrohte, ein muthiger starker Mann, packte von den drei Wegelagerern, die ihm nach dem Leben getrachtet hatten, zwei nach kurzem Kampfe, der dritte entkam. Mittlerweile waren Landleute des Weges gekommen, worauf die beiden Meuchelmörder auf die Kniee fielen und um Gnade baten, denn — sie hätten sich geirrt, und ihr Angriff habe eigentlich dem Verwalter eines benachbarten Gutes gegolten. Darauf hin ließ man sie getrost laufen, und das Gericht erfuhr von dem Vorfall erst dann als es wahrscheinlich zu spät war die Meuchler zu packen.

Die Freunde des „Dramatic College" (das ist des von uns früher erwähnten, jetzt eben im Entstehen begriffenen Vereins zur Gründung einer Versorgungsanstalt für betagte, der Unterstützung bedürftige Bühnenmitglieder) hielten am 12 d. im neugebauten Adelphi-Theater ein Meeting, und bei dieser Gelegenheit erfuhr man daß schon über 3000 Pf. St. an freiwilligen Beiträgen eingegangen sind. Der Antrag eines Hrn. Dodd dem Verein fünf Acker Landes zu schenken ist zurückgewiesen worden, da diese Schenkung an unangenehme Bedingungen geknüpft war. Sofort wurden von zwei andern Seiten Grundstücke zum Geschenk angeboten, und der leitende Ausschuß, in dem sich unter andern Dickens und Thackeray befinden, wird nun zu wählen haben.

//**London**, 13 Jan. Ein Krieg der die meisten Staaten des Continents umfaßt, und noch dazu gerade diejenigen welche mit England den meisten Handel treiben, würde für die englische Industrie und den englischen Handel die verhängnißvollsten Folgen haben, Folgen von denen keine Classe verschont bliebe, und unter denen das Volk noch weit mehr zu seufzen hätte als unter der Last erhöhter Besteuerung. Kein Wunder also daß man der Zukunft mit ängstlichen Blicken entgegensieht, und daß sich die Börse in der fieberhaftesten Aufregung befindet. Ueber die Stimmung mit Bezug auf Frankreich spreche ich nicht. Wollte ich sie getreulich photographiren, so müßte das Bild zu anstößig werden. Mit dem König von Sardinien ist man übrigens kaum weniger unzufrieden als mit „unserm Allürten" an der Seine. Die Eröffnungsrede Victor Emmanuels hat durchweg den ungünstigsten Eindruck hervorgebracht. Die constitutionellen Sympathien für das „sardinische Schooßkind" (the Sardinian Pet) sind verraucht, seit man zu der Ueberzeugung gelangt ist daß es wie eine Marionette von den Fäden der russischen und französischen Diplomatie gelenkt wird. — Vor kurzem deutete Hr. Davis, der Caplan von Newgate, in seinem Bericht über dieses Gefängniß auf die Mängel des gegenwärtigen Systems der Sträflingsarbeit hin. Abgesehen von der Arbeit welche die Gefangenen für sich selbst und ihre Mitgefangenen zu thun haben, werden die Sträflinge jetzt mit nichts anderm beschäftigt als mit Oakumzupfen, das nur ein paar Pence in der Woche einbringt. Wie es scheint, fängt man nun an, die Frage in ernsthafte Berathung zu ziehen. In der vorgestrigen Sitzung des Liverpooler Stadtraths wurde über diesen Gegenstand ein Bericht aus der Feder eines der dortigen Gefängnißdirectoren verlesen. Der Verfasser gibt zu daß es nicht bloß im Interesse der Gefangenen, sondern auch des steuerzahlenden Publicums wäre, wenn in den Kerkern Dampfmaschinen errichtet würden. Aber er meint: dieß gehe deßhalb nicht an, weil es sich mit dem Cellensystem nicht vertrage. Dieser Einwand wäre ohne Zweifel unübersteiglich, wenn das Cellensystem

*) Oesterreich unterstützte vielmehr die Westmächte, nur gieng es nicht so weit seinen Botschafter abzurufen.

in seiner ganzen Strenge beibehalten würde. Doch ist das nothwendig? Außerdem trifft der Einwand nur die Gefängnisse in denen die Einzelhaft besteht. Ferner ist zu bemerken daß man auch andere als Maschinenarbeit einführen könnte. Es gibt ja so viele Gewerbe, zu deren Ausführung es nicht erforderlich ist mehrere Individuen in einem Raum zu versammeln.

Frankreich.

Paris, 15 Jan.

Das neueste Heft der officiösen Revue Contemporaine ist uns noch nicht zugegangen. Wir werden es erst morgen erhalten. Diese Zeitschrift hat als unzweifelhaftes Organ der französischen Regierung besondere Bedeutung. Die „Chronique de la Quinzaine" derselben ist dießmal, wie die L. C. meldet, wesentlich gegen Oesterreich gerichtet. Auf die abgeschmackten Beschuldigungen der Revue Contemporaine werden wir besonders antworten. Nachdem der Verfasser dem Wiener Cabinet seine Sünden gegen die vereinigten Fürstenthümer und gegen die Freiheit der Donauschifffahrt vorgeworfen hat, kommt er auf die Notification zu sprechen durch welche Oesterreich den europäischen Mächten erklärt daß es im Nothfall dem Pascha von Belgrad zu Hülfe kommen werde. „Die Gründe welche das Wiener Cabinet zu seiner Entschuldigung anführt, sind eben so viele Häresien, und Oesterreich könnte mit seinen Truppen nicht nach der Festung kommen ohne das serbische Territorium zu berühren, und mit gleichem Recht könnte die österreichische Regierung auch in Konstantinopel interveniren, da auch dort die Souveränetät der Pforte unverkürzt ist u. s. w." An einer andern Stelle heißt es: „In der That, diese ganze dem Geist und dem Text der Verträge so widersprechende Aufführung läßt vermuthen daß der Geist der Mäßigung keinen Raum im Rathe der Regierung findet welche sich dieser Aufführung schuldig macht. Wenn man sich an einem Punkte Schwierigkeiten schafft, die durch nichts veranlaßt werden und die alles beseitigen mußte, ist man nicht berufen anderweitig die Schwierigkeiten friedlich auszugleichen welche die Lage hervorgerufen. Der Congreß welcher durch seine Acten den Orient zu regeln hatte, konnte zur Versöhnung Italiens bloß Rathschläge ertheilen, Wünsche aussprechen. Allein die Macht welche so bereit ist Verpflichtungen entgegen zu handeln, wird nur geringes Gewicht auf einfache Wünsche legen. Und doch sieht man Oesterreich als Mitglied des deutschen Bundes mit Dänemark unterhandeln, um Selbständigkeitsgarantien zu Gunsten der deutschen Herzogthümer zu bekommen; die Genugthuung welche es im Interesse der Nationalitäten im Norden verlangt, verweigert es im Süden." „Frankreich hat sich den großmüthigen Ansichten des Congresses beigesellt, damit die benachbarten und befreundeten Völker der schönen Eintracht sich erfreuen die es selbst beglückt. Man weiß wie intim die Fürsten von Frankreich und Rußland mit einander verbunden sind. Preußen selbst hat trotz der österr. Künste in den Conferenzen stets mit Frankreich gestimmt. Das erlauchte Haus von Savoyen einigt sich durch ein noch innigeres Band mit der kaiserlichen Dynastie von Frankreich, zur Allianz der Völker tritt nun die Allianz der Familien hinzu. Der König von Sardinien wird nach dieser Verbindung nur um so vorsichtiger seyn. Der Kaiser wird die gesetzgebende Session am 7 Februar eröffnen. Es ist zu hoffen daß die übertriebenen Befürchtungen, die heute in einem Theil der Presse und des Publicums verbreitet sind, beschwichtigt seyn werden. Wie aber die Lage auch seyn mag, Frankreich hat sich keinerlei Unrecht gegen die Verträge vorzuwerfen. Der Kaiser hat auch alle Vertragschließenden auf seiner Seite, und wenn er bei Eröffnung der Kammern einen Blick auf die Rolle werfen wird die Frankreich in Europa gespielt hat, so wird sich ergeben daß es stets den Spruch Fais ce que dois vor Augen halte."

Man liest in der Patrie: An der gestrigen Börse entstand eine neue Panik. Die Werthe welche rasch in die Höhe strebten wichen plötzlich unter dem Einfluß von Nachrichten ohne Ursprung, und wahrscheinlich ohne Grund. Diese starken Schwankungen, welche so störend auf den Credit einwirken, machen es uns zur Pflicht nochmals auf unsere energische Ansprache an das Publicum zurückzukommen. Wenn es wahr ist daß in der allgemeinen Politik Complicationen und Schwierigkeiten bestehen, so weiß man daß man von allen Seiten bestrebt ist ihnen zuvorzukommen, und daß die Großmächte insbesondere geneigt sind sie auf friedlichem Wege zu lösen. Diese Gewißheit muß genügen um die ernsten Interessen zu beruhigen, die nicht länger von Agiotagemanövern ausgebeutet werden dürfen.

Um falschen Vorstellungen zu begegnen, wollen wir in Betreff der im gestrigen Hauptblatt republicirten Aeußerung des Pays von dem Artilleriesystem Napoleon, welches Europa dem jetzigen Kaiser der Franzosen verdanke, bemerken, daß das inspirirte Blatt sich eines groben Irrthums schuldig macht. Es ist unzweifelhaft daß das französische Artillerieofficiercorps in bestimmten Richtungen, namentlich was die mathematischen Disciplinen betrifft, das gebildetste in Europa ist. Die neuere Mechanik steht durchaus auf seinen Schultern. Was aber das Material betrifft, so ist das durchaus von den Engländern übernommen, wenigstens was das Feldartilleriematerial angeht. Das Laffetirungssystem ist das sogenannte System der „Indépendance des Trains," und englische Erfindung, die französischen Modificationen sind nur Verballhornisirungen. Das neue französische Feldgeschütz, die 12Pfünder-Kanonhaubitze, ist ebenfalls durchaus englisch, nichts als eine leichte Modification der englischen Granatkanone, die seit 1809 in der englischen Artillerie eingeführt, und nach ihr von der hannoverischen, braunschweigischen, dänischen übernommen wurde. Das einzig Napoleonische daran ist eine besondere Anwendung derselben: das Schießen mit Granaten, während sie in England und den deutschen Artillerien vorherrschend zum Schießen von Kartätsch-Granaten bestimmt ist. Die beabsichtigte Wirkung ist bei beiden dieselbe, da nach der Napoleonischen Instruction auch die Granaten vor dem Ziel springen sollen. (Sonst wird in den deutschen Artillerien mit geschossenen Granaten nur die Wirkung der Vollkugel beabsichtigt). Das System Napoleon ist also nichts als eine Auflage einer seit 40 Jahren bereits in den übrigen europäischen Artillerien bekannten und eingeführten Form mit einer keineswegs für die artilleristischen Kenntnisse und Erfahrungen des Autors sprechenden Anwendung.

⊙ **Paris**, 15 Jan. Man hat noch nicht den Ausspruch des Hrn. v. Falloux vergessen über das was Frankreich nicht will, nämlich: ni ceux qui sont capable de rien, ni ceux qui sont capable de tout. Die Revue contemporaine erinnert uns daran. Wenn man, meint sie, der auswärtigen Politik der Julireggierung zu wenig zugetraut hat, so muthe man dem Kaiser zu viel Verwegenheit zu. Die Zumuthung mag schmeichelhaft seyn, doch ist sie auch gefährlich, und darum will die Revue das ihrige zur Beruhigung des Publicums beitragen indem sie über die große Tagesfrage mit dem Rath an Victor Emanuel, vorsichtig zu seyn, leicht hinwegschlüpft, hingegen bei dem Kleinen und Kleinlichen ausführlich verweilt. Die Tendenz der Revue geht noch immer auf die Isolirung Oesterreichs hinaus. Oesterreich steht wegen Vertragsbruch außerhalb des Völkerrechts, weil der General Coronini dem Festungscommandanten von Belgrad Verstärkung für den Fall zugesichert hat daß die Serben dem Fürsten Alexander ans Leben gehen. Nun, Europa wird Oesterreich aus diesem Act der Humanität kein Verbrechen machen. Auch Frankreich würde sich darüber nicht scandalisiren wenn Graf Buol anstandshalber es unterlassen hätte seinen „Vertragsbruch" selbst den übrigen Mächten zu notificiren. Eine feindliche Macht will die Revue Oesterreich noch nicht nennen. Der Erfinder der „anständigen Freiheit" hat für dasselbe die Bezeichnung: „dissentirende Macht" erfunden. Obige Notification muß zurückgenommen werden wenn der Vertrag vom 30 März nicht ein zerrissenes Blatt Papier seyn soll. Mein Gott, es wird dem Grafen Buol auch nicht darauf ankommen den Cabinetten zu notificiren: in Anbetracht des unverhinderten Abzugs des Fürsten Alexander wird meine frühere Notification außer Wirksamkeit gesetzt, und hat es davon sein Abkommen zu erhalten. Wahrhaftig, Hr. Veilay ist nicht ernsthafter als sein Vorgänger. Aus den Angaben der Revue läßt sich errathen daß die Rede bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers sich um den Satz drehen wird: ich habe meine Schuldigkeit gethan. Die Rede wird ein Streiflicht über die Lage Europa's, auf die Rolle und den Rang Frankreichs werfen. Die Hauptsache ist daß ihre Abfassung nicht wieder ein Mißverständniß veranlaßt. — Das Journal du Crédit public bricht heute zum erstenmal das obligate Schweigen der französischen Blätter über den Suezcanal. „Geblendet," sagt es, „durch die ritterliche Seite der Unternehmung, fortgerissen durch eine sehr natürliche Sympathie für den Mann welcher eine große und fruchtbare Idee verwirklicht, endlich auch ein wenig getäuscht durch die unklugen Behauptungen der fix engagirten Charletane der Affaire haben alle Blätter, auch wir — was wir in Demuth eingestehen — laut proclamirt die Subscription auf die Suezcanalactien erfreue sich einer so außerordentlichen Gunst, daß jeder Unterzeichner nur einen kleinen Theil der verlangten Actien erhalten werde. Jedermann sagte es, man ließ es sagen, sprengte es systematisch aus, und als es zur Vertheilung kam, zeigte es sich daß kaum das verlangte Capital gezeichnet worden war. Es war für die Subscribenten eine arge Verrechnung, als ihnen alles bewilligt wurde was sie sollicitirt hatten; denn in Folge obiger Anpreisungen hatte jeder der 50 Stück zu haben wünschte, 200 subscribirt, um des Zuschlags der 50 sicher zu seyn. Heute bietet man die Actien mit 25 Fr. Verlust aus und niemand will sie nehmen. Ihre Entwerthung ließ nicht auf sich warten. Auf die glänzenden Versprechungen des Prospectus folgt ein Tag wo das zugesicherte Interesse nicht bezahlt, und die garantirte Dividende ins unendliche verschoben wird. Große Aufregung unter den davon Betroffenen! Woher und warum das Unglück? Die armen Leute laufen herum um Erkundigungen einzuziehen. Sie würden sich begnügen wenn man ihnen nur sagen würde warum sie ruinirt sind. Aber jedermann von der verstorbenen Gesellschaft stellt sich ebenfalls todt, und der unglückliche Actionär hat nicht einmal den Trost die Geschichte seines Unglücks zu erfahren." Die Wechselagenten stellen eine Enquête an, um sich von der Richtigkeit der Angaben über Morny vollends zu überzeugen.

Italien.

†* **Rom**, 8 Jan. Gleich in den ersten Stunden nach ihrem Eintreffen aus Florenz wurden den preußischen Majestäten von Sr. Heiligkeit dem Papst unzweideutige Beweise besonderer Aufmerksamkeit, die sich später vervielfältigten. Der schon erwähnte Besuch Cardinal Reisachs im Palast Caffarelli ward vom Papst veranlaßt; er sandte Se. Exc. an die Königin. Doch einen andern Beweis herzlicher Theilnahme gab Se. Heiligkeit letzten Dienstag. JJ. KK. HH. der Prinz Albrecht und die Prinzessin Alexandrine von Preußen waren in der vaticanischen Basilica, um in die Kuppel von St. Petersdom hinaufzusteigen. Kaum hatte der Papst davon gehört, so eilte er, obgleich eben im Begriff auszufahren, in die Kirche zu dem Prinzen und der Prinzessin, und erkundigte sich in den freundlichsten Ausdrücken nach dem Befinden des Königs. Der Papst war erfreut zu hören daß der Aufenthalt in Rom Sr. Majestät in jeder Beziehung wohl thue. Vorgestern empfieng er den Prinzen Albrecht in einer feierlichen Audienz. — Der Priester Richard Boyle, welcher einer unter dem katholischen Klerus Englands aufgekommenen freiern Richtung oder Partei als thätiges Organ gegen die Einschränkungen diente welche vom Erzbischof Cardinal Wiseman derselben entgegengesetzt wurden, hat jetzt dem Papst ein „pater peccavi" eingereicht. Insbesondere aber widerruft er jene im „Ami de la religion" veröffentlichten starken Angriffe auf Wiseman. Der aussöhnende Schritt wird hier natürlich hoch aufgenommen, und Boyle, der selbst um seine Bestrafung bittet, wird mit einer zeitweiligen Verweisung in einen Aufenthalt davonkommen, der ihm Ruhe und Anlaß zu einem gründlichern Studium des canonischen Rechts bieten soll. — Vor drei Tagen verlor die römische Universität den Consistorialadvocaten und Staatsrath Carlo Villani durch den Tod. Er las Civilrecht, hatte einen bedeutenden auch sittlich bildenden Einfluß auf die studierende Jugend, und galt überhaupt in der Jurisprudenz für eine der größten Zierden Italiens.

⊙ **Turin**, 13 Jan. Die Deputirtenkammer schritt gestern zur Wahl ihres Präsidenten und der beiden Vicepräsidenten. Wie zu erwarten stand, wurde Rattazzi im ersten Scrutinium zum Präsidenten ernannt. Vicepräsidenten wurden Depretis und Tecchio, beide von der Linken. Candidat der Rechten war Arnulfo. Die liberalen Blätter gratuliren sich über diese Wahlen, da alle drei Gewählten die nöthigen Eigenschaften besäßen um in dieser ereignißschwangeren Session auf der Höhe der Begebenheiten zu stehen. Der Horizont wird immer düsterer. Die gestrige piemontesische Zeitung brachte einen zweiten Artikel über die Donaufrage, wo möglich noch herausfordernder als der erste. Piemont übernimmt es darin im Namen aller Unterzeichner des Pariser Vertrags zu sprechen. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die Mehrheit der unterzeichnenden Mächte hat in dieser Frage ihre Gedanken und ihre Grundsätze nicht geändert; sie wird sich daher auch nicht von ihren feierlichen Entschließungen ableiten lassen. In der Donau-Controversfrage handelt es sich nicht allein um ein hohes europäisches Handelsinteresse, sondern um die Ehre und Würde der Mächte, welche auf dem Pariser Congreß vertreten waren. Die beabsichtigte Wirkung dieser Artikel ist die durch diese untergeordnete Frage England Oesterreich mehr und mehr zu entfremden, und so in der Hauptfrage, der italienischen, Englands Neutralität zu erzielen. — Die Rüstungen Oesterreichs in der Lombardei, und der Nachschub großer Streitkräfte haben unsern Kriegsminister Lamarmora veranlaßt vier Reserveclassen unter die Waffen zu rufen, und einen Theil der Garnisonen der Insel Sardinien zurückzubeordern. Die Truppen welche in Savoyen stationirt sind, werden ebenfalls zurückbeordert werden. — Mitten in diese kriegerischen Maßregeln hinein trifft uns ein vielsagender Besuch: der des Prinzen Napoleon, welcher auf Samstag bei Hof angesagt ist. Der Prinz von Savoyen-Carignan, so wie der Minister des königl. Hauses, Graf Nigra, haben den Auftrag dem Prinzen entgegenzugehen. Derselbe wird von Genua her erwartet. Unsere Politiker verfallen bei der Erklärung dieses Besuches auf die widersprechendsten Deutungen. Nach den einen gilt der Besuch unserer Prinzessin Chlotilde, nach den andern ist er nichts weniger als eine Brautfahrt, wohl aber eine Ueberbringung der definitiven und letzten Entschließung des Kaisers in der italienischen Angelegenheit, und eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses zwischen Frankreich, Rußland und Sardinien.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 5 Jan. Das alte Jahr ist zu Ende gegangen, und das neue hat seinen Anfang genommen, ohne daß eigentlich etwas bemerkenswerthes sich ereignet hätte. Zwar murren die guten Norweger noch ein wenig über die neue Staatsrathsernennung, und in Christiania hat man Hrn. Vogt eine großartige Huldigung dargebracht; doch fangen sie nach und nach an sich zu besinnen daß Vogt ein alter Mann ist, daß er doch niemals ein entschiedener Liberaler gewesen, und es erheben sich immer mehr Stimmen zu Gunsten Birch-Reichenwalds, so daß es scheint als sollte bald alles wieder ins alte Geleise kommen, dieß um so mehr, als der Kronprinz-Regent ehestens eine Reise nach Norwegen antritt und dann wahrscheinlich die verlorne Popularität im Sturmschritt wiedererobert; denn — und das läßt sich nicht läugnen — allen ihren demokratischen Grundsätzen zum Trotz sind doch unsere lieben Brüder jenseits der Kölen noch allzu sehr geneigt die „imposanten Emblemen des Königthums" mit bewundernden Blicken anzustaunen. Hier in Stockholm sind wir an diesen Glanz so gewöhnt, daß er eigentlich gar keinen Eindruck auf uns macht; doch gibt es jetzt eine ganze Classe die in süßen Erinnerungen der königlichen Gnade und Huld schwelgt, und die Wahlordnungsfrage ihren Gang gehen läßt so gut sie selbst es will. Diese Classe ist die Bourgeoisie, besonders unsere Haute finance (risum teneatis) und deren Damen, denen die Gnade zu Theil geworden mit den königlichen Prinzen zu tanzen. Der Neujahrsball im großen Saal der Börse, sonst eine festliche Anordnung ohne welche das Neujahr kein Neujahr war, und zu welcher die Bürgerschaft Stockholms immer die königliche Familie einlud, mußte im Jahr 1858 wegfallen, weil unsere Finanzmänner mit zu wichtigen Dingen beschäftigt waren als daß sie ihren Vergnügungen hätten nachgehen können. Jetzt scheint sich die Stellung gebessert zu haben; der große Ballsaal im Börsengebäude hat sich einmal wieder am Neujahrstag mit glänzenden Uniformen und eleganten Toiletten gefüllt, er hat wieder im Glanze der Kerzen gestrahlt, die sich an den neuen Trumeaux gebrochen; die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses haben wieder einmal die große Runde durch die ehrerbietig dastehenden Reihen gemacht, und die Bürgermamsellchen haben mit Fürsten getanzt! Es war eine Lust! Die Erinnerung daran wird in den Herzen der Schönen manche trübe Erfahrung verwischen. Und doch war er nicht zugegen der ein paar Decennien früher der Gegenstand aller Blicke war, bei dessen Annähern der Busen höher wallte, und um einen Tanz mit welchem manche junge Dame freudig ein Jahr ihres Lebens gegeben hätte — der damalige Kronprinz Oscar, der jetzige König. Ihn fesselt die Krankheit, und was man auch sagen mag um seinen Zustand zu beschönigen, dürfte doch so viel gewiß seyn daß, obwohl er noch Jahre leben kann, er doch nie gänzlich hergestellt werden kann. Welch ein Unglück, so im besten Mannesalter der Welt zu sterben, und doch nicht gestorben seyn! — Die täglichen Zeitungen theilen in ihrer ersten Nummer für jedes Jahr einige Notizen zur Statistik Stockholms mit, und aus diesen ersieht man daß im Jahr 1858 die Zahl der Geburten 3914, die der Todesfälle 3965 betrug. Von den Gebornen gehörten 1983 dem männlichen, 1931 dem weiblichen Geschlecht an; von den Todten waren 1864 Männer und 1675 Weiber. Die Zahl der Todten war also nur um 51 größer als die der Gebornen, während im Jahr 1855 169, im Jahr 1856 104, und im Jahr 1857 nicht weniger als 1011 mehr gestorben als geboren waren. Minder günstig stellt sich das Verhältniß zwischen den ehelichen und den unehelichen Geburten, denn die Zahl der letztgenannten machte nicht weniger als 1744 aus. Im Laufe des Jahres wurden 1009 Ehen eingegangen. — Noch eine Adresse in der Religionsfreiheitsfrage ist unserer Regierung zugekommen. Dießmal aus Amerika. Es hat der Gesandte der amerikanischen Republik dem Regenten diese Adresse von der „American and Foreign Christian Union" zugestellt, und sie soll „in ernster, doch ehrerbietiger Fassung gehalten seyn, wobei man hofft daß sie in demselben Geiste wird angenommen werden als sie geschrieben ist." Die Adresse ist aus einem Meeting hervorgegangen welches die genannte Gesellschaft im vorigen November in New-York hielt, und bei welchem man, der Madiai'schen Sache eingedenk, sich ebenso bereit erklärte die Intoleranz der Protestanten gegen die Katholiken zu verdammen. In den bei diesem Meeting gehaltenen Reden bekundet sich eine ziemlich genaue Kenntniß der schwedischen Verhältnisse, und dabei große Hochachtung und Liebe für Schweden und dessen Geschichte. So wird des Plans Gustavs des Großen, eine schwedische Colonie am Delaware zu gründen, mit Vorliebe gedacht, und die schwedischen und norwegischen Einwanderer in Amerika werden als fleißig, den Gesetzen gehorchend und liebenswürdig dargestellt. Die Adresse endigt mit folgenden Worten: „Wir nehmen nicht die Zwischenkunft unserer Regierung in Anspruch, während daß, wenn dieß auch passend wäre, es doch nicht nothwendig seyn wird. In dieser Sache haben wir mit einem aufgeklärten und christlichen Monarchen zu thun, und indem wir uns an ihn wenden, hoffen wir die Aufmerksamkeit des schwedischen Reichstages und des Volkes zu erlangen." Welchen Eindruck diese und ähnliche Manifestationen auf unsern höheren Klerus machen werden, können wir nicht wissen; doch ist es unmöglich wegzuläugnen daß diese Zeit den hochwürdigen Prälaten sehr böse scheinen mag. Nicht genug mit den einheimischen Baptisten, „Läsaren," „Herbergianern" und wie sie sonst heißen mögen, der katholischen Propaganda in der Sta. Eugeniacapelle ꝛc. — nicht genug mit den Mahnungen aus allen Ecken und Enden der Welt, auch andere Dinge sind es die dem hochwürdigen Stande das Leben sauer machen. Die niedere Geistlichkeit scheut sich nicht ihre Rechte gegen ihre Obern geltend zu machen; die neue statistische Behörde hat den Hochwürdigen neue Formulare zu Kirchenbüchern zugesandt, welche ungemein viel Arbeit erfordern; gewisse Bischöfe halten Provincialsynoden und Zusammenkünfte von Priestern, bei welchen es nicht auf „das Essen und Trinken allein" abgesehen ist, und — vae! vae! vae! Se. k. Majestät hat auf Ansuchen des letzten Reichstags befohlen daß die Domcapitel genaue Angaben über die Einkünfte

der Geistlichen einfordern sollen, und dazu vorgeschrieben daß diese Angaben von den Betreffenden selbst der Versammlung der Kirchspielgenossen mitgetheilt, und von dieser Versammlung bestätigt werden sollen. Man munkelt schon daß wenigstens ein reichdotirter Prälat seine Einkünfte unter dem wahren Belauf angegeben habe; doch warum die Bürde vergrößern: genug, die Zeit ist dem hochwürdigen Klerus sehr abhold, und die Staatskirche steht auf wankenden Füßen.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen,** 13 Jan. Mit dem heutigen Neujahr, nach dem alten Kalender, treten im Postwesen des Königreichs Polen einige allerdings noch nicht wesentliche Veränderungen ein, worunter die Ermäßigung des Porto für Stadtbriefe gehört, und welche, wie es heißt, die Vorläufer anderer Reformen in dem nun ganz unabhängigen Postwesen des Königreichs seyn sollen. — Nach einlaufenden Berichten ist am 6 Jan., d. h. am russischen Weihnachtsfest, in Rußland und Polen auch dießmal der Jahrestag der Vertreibung der Franzosen aus Rußland mit Erinnerung und Gebet gefeiert worden. In Warschau hielt der orthodoxe Erzbischof Arsenius die Gedächtnißrede und das Gebet, worauf die Kanonen in der Alexander-Citadelle in Jubelsalven erdröhnten. — Wie gemeldet, ist der Statthalter Fürst Gortschakoff vorerst nach Moskau gereist, wohin sich aus St. Petersburg fast gleichzeitig auch Generallieutenant Murawieff begeben hat. Es soll nämlich in Moskau endlich über die der Unterschleife während des Krimkriegs bezichtigten Officiere und Beamten das kriegsgerichtliche Urtheil gesprochen werden. An der Spitze der Angeklagten steht leider ein Deutscher, der ehemalige Generalproviantmeister in der Krim, Generalmajor Sattler. — Papst Pius IX hat für das Königreich Polen abermals zwei Suffraganbischöfe ernannt, nämlich die Prälaten Deckert und Plater. — Nach Petermanns geographischen Mittheilungen zählte das Königreich Polen im Jahr 1851, nach Köppens Untersuchungen, 4,852,055 Bewohner. Allein diese Bevölkerung war im Verlauf einiger Jahre so in Abnahme begriffen, daß Polen im Jahr 1856 nur noch 4,673,000 Einwohner hatte — ein Ergebniß welches wohl in neuerer Zeit in keinem europäischen Lande vorgekommen seyn mag. Gegenwärtig zählt Polen wieder 4,733,760 Einwohner. Im Verhältniß zur Bevölkerung des Königreichs hatte auch die Einwohnerzahl der Stadt Warschau abgenommen. — Odessaer Berichten zufolge befand sich der Chef der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Hr. v. Butenieff, am 13 Dec. in Odessa. Der Generaldirector der großen russischen Eisenbahngesellschaft, Hr. Collignon, befindet sich seit mehreren Tagen in Warschau.

Serbien.

× **Belgrad,** 11 Jan. Vergangene Nacht ist aus Wien vom Fürsten Michael Obrenovitsch, der sich an demselben Tag von seiner in Oberungarn gelegenen Herrschaft Iwanka dorthin verfügte, folgender telegraphischer Gruß an die Skupschtina, den Senat und die provisorische Regierung eingelaufen. „Mit übergroßer Freude verkünde ich der National-Skupschtina die Erkenntlichkeit welche ich für die Nation hege, da sie durch die Zurückberufung des Fürsten Milosch nach Serbien dessen Verdienste für das Vaterland erkennt. Ich gratulire der Nation, der Skupschtina und der Regierung daß sie durch einstimmiges, ernstes und würdiges Auftreten die politische Reife Serbiens vor Europa rechtfertigten, und gestehe freudigst daß ich stolz darauf bin in dieser Nation der erste Bürger zu seyn, und daß ich für die Wohlfahrt und die glückliche Zukunft meiner Nation alle meine Kräfte immer bereitwilligst opfern werde. Michael Obrenowitsch." — Laut einer telegraphischen Depesche des serbischen Kapukjehaja in Konstantinopel ist das Gesuch der National-Skupschtina an die Pforte um schnelle Bestätigung des Fürsten Milosch gestern dort angelangt, und die Pforte versprach in drei Tagen alles zur vollen Befriedigung der serbischen Nation ins reine zu bringen. — Gestern lief die telegraphische Nachricht ein daß die Einladungsdeputation in Krajowa angelangt sey, somit ist sie heute schon in Bucharest. — Alle Kreise Serbiens telegraphirten Adressen an Fürst Milosch, und erhielten von ihm Rückantworten.

Brasilien.

... **Rio de Janeiro,** 10 Dec. Die Eisenbahn Pedro's II, eines der größten Unternehmen dieser Art, bestimmt das Innere Brasiliens mit der Hauptstadt zu verbinden, wurde auf der ganzen Strecke von Rio nach Belem, 38¼ engl. Meilen betragend, zur Beförderung von Passagieren am 8 Nov., und für Gütertransport am 28 Nov. eröffnet. Ihre Ertragsfähigkeit stellt sich als eine bedeutend vortheilhaftere heraus, als man früher vermuthete. Die Gesammteinnahme betrug im Monat November 49,320,049 Reis, also 160,000 Franken. Hievon kamen auf Personenbeförderung, bei 15,016 Reisenden, 24,855,350 Reis, so daß auf jede Fahrmeile 96½ Reis fallen. Im Monat October, wo die Bahn nur bis Quimadas, in einer Streckenlänge von 30 engl. Meilen befahren wurde, betrug die Einnahme 16,064,040 Reis für Passagiere, und 964,606 Reis für Gütertransport. Die Zahl der Reisenden betrug 14,394 und der durchschnittliche Fahrpreis für die Meile 60½ Reis. Im November stieg die Zahl der Reisenden um 4 Procent, und die Ursache hiefür ist nicht allein in der größern Wegstrecke, sondern auch darin zu suchen daß Belem den Reisenden in jeder Hinsicht größere Annehmlichkeiten bietet als Quimadas, und deßhalb zu Ausflügen häufiger benutzt wurde. — Gegenwärtig erfreut sich Frau Lagrange, die bekannte Sängerin, in ihrem Gastspiel an der Oper unserer Hauptstadt der ungetheilten Anerkennung des Publicums. Auch deutsche Celebritäten erfreuten uns hier mit ihrem Besuch, wie Thalberg, Frau Stoltz und andere.

Neueste Posten.

* **Augsburg.** Die Pfälzer Zeitung bringt aus der Allg. Zeitung vom Frühjahr 1848 einige abgerissene Sätze, um zu beweisen daß wir nicht immer gegen die Deutschen in Mailand dasselbe Vertrauen bewiesen haben, das wir ihnen jetzt schenken. Hätte sie nur einige Blätter weiter gelesen, oder lesen wollen, so hätte sie gefunden daß wir das Ausbleiben der Briefe aus Mailand mehr als einmal schmerzlich beklagten, und uns darüber vertheidigten daß wir die „traurigen" Nachrichten von dort, die „verhängnißvolle Kunde" meist Briefen von Innsbruck und Chur entnehmen mußten. Uebrigens verweisen wir nur auf Schönhals, um die bedenklichen Mißgriffe zu bezeichnen, deren man sich damals auch von österreichischer Seite schuldig machte. Zwar läugnen wir es durchaus nicht daß wir die Berichte über die ersten italienischen Bewegungen durchaus nicht mit dem Mißtrauen betrachteten, an das uns spätere Zeiten leider gewöhnt haben, daß wir noch weniger damals wissen konnten welche kolossalen Lügenschmiede die italienischen Blätter sind. Wir theilten da die Illusionen so ziemlich mit der ganzen Welt, und haben sie, wie die Täuschung über das was in Deutschland vorfiel, mit allen Cabinetten, die von Oesterreich und Preußen nicht ausgenommen, theuer genug bezahlt. Daß wir die Oesterreicher aber nie als Deutsche verläugneten, daß wir sie in ihrem Kampf in Italien, in Ungarn und Böhmen herzlich begleiteten, daß wir selbst als Kossuth in Pesth einzog mit Worten ihn begrüßten, die rein entgegengesetzt lauteten, als diesem „Retter Italiens" von jenseits der Alpen entgegentönten, dafür brauchen wir das Zeugniß der Pfälzer Ztg. nicht. Die Carricaturen von Mailand, Venedig und Genua, die wüthende Sprache der Journale der Revolution gegen die Allg. Ztg., selbst die Expectorationen der radicalen Presse Deutschlands würden dieß noch deutlicher beweisen als vielleicht das vergeßliche Gedächtniß der Zeitgenossen.*) Nur muß man den ganzen Geist der Zeitung betrachten, nicht einzelne Bruchstücke aus jener chaotischen Zeit. Als der Aufstand in der Pfalz tobte, wandte sich der jetzige Redacteur der Pfälzer Ztg. mit Vertrauen an uns, die wir seine und der treuen Landsleute ehrenvolle Bemühungen unterstützten, so viel in unsern Kräften stand. Wir sind seitdem dieselben geblieben. Die Pfälzer Zeitung ist aber ein Product neuerer Jahre, glauben wir. Jedenfalls schützt sie ihre Obscurität vor Vergleichen. Wäre sie damals schon erschienen, welcher Unterschied würde sich zeigen zwischen 1848 und 1858! Ueberhaupt ist es mit den Erinnerungen aus jener Zeit eine eigene Sache; sie sind ein zweischneidiges Schwert; mancher dem die Pfälzer Zeitung vielleicht jetzt zu Füßen liegt, würde sich daran auf den Tod verwunden, während die Allg. Ztg. nur die Haut verletzt fühlte. Sie stand jedenfalls stets zur Sache des großen Vaterlandes gegen äußere Gewalt und gegen innere Revolution. Dabei war sie stets besonnenem Fortschritt hold, und das ist's was uns die Pfälzer Zeitung nicht verzeihen wird. Sie kramt daher in den verschollenen Blättern von 1848 nach, von wo die Erinnerung längst halbverschwommen ist, da sie in der heutigen Weltlage nichts zum Angreifen findet. So kann sie Zwietracht und Mißtrauen säen, während alle Welt der Einigkeit wenigstens gegen den äußern Gegner bedarf. Diese Gegner aber — sey's an der Seine, sey's am Po oder am Ticin — wollen wir reden lassen, wenn man uns Begünstigung des Auslands vor dem Inland vorwirft. Ein schwäbisches Sprüchwort sagt: Da muß eine Kuh lachen!

*) Unvergeßlich wird es uns dabei seyn, wie der sardinische Gesandte am Münchener Hofe — ein junger Mann von einnehmenden Formen — damals wiederholt persönlich vergebliche Versuche machte, uns für Einrückung piemontesischer Artikel in die Allgem. Ztg. zu bestimmen, aber an der deutschen Haltung der Redaction des Blattes scheiterte. Zuletzt mußte er selbst zugestehen daß wir Recht haben, so gut als piemontesische Journale abgelehnt hätten deutsche Artikel aufzunehmen. Von den Autodafés der Allg. Ztg. allüberall in Italien schweigen wir.

Verantwortliche Redaction: Dr G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Deutschland und die internationalen Rechte. — Deutschland. (Berlin: Journalurtheile über die Thronrede. Innsbruck: Die Schützenzeitung.) — Großbritannien. (London: Der M. Herald über die italienische Verwicklung. Ein Pariser Brief der „Continental Review.") — Frankreich. (Paris: Der Friedensartikel des Constitutionnel. Straßburg: Die Stimmung. Kriegerische Gerüchte dementirt. Die Kehler Rheinbrücke.) — Italien. (Turin: Ueber die Thronrede.) — Dänemark. (Aus Dänemark: Die Schrift des Exministers Raaslöff. Anfang einer Verfassungsbewegung in Schleswig. Enthüllung eines Denkmals in Schleswig.) — China. (Der neue Zolltarif.)

Neueste Posten. München. (Die Kammern.) — Berlin. (Präsidentenwahl. Preßproceß.) — Wien. (Donaufürstenthümer. Maßregeln der Kaimakame. Die Wahlen. Fürst Stirbey.) — Mailand. (Vorsichtsmaßregeln.) — Madrid. (Einführung von Colonisten auf Cuba. Eine Finanzmaßregel.) — London. (Die Warnung der Times an Sardinien. Nordamerikanische Post. Agitation zur Annexation Cuba's.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Minister-Ernennung.) — Belgrad. (Neuestes aus Serbien.) — Konstantinopel. (Die Wahlen in der Moldau. Der Suez-Canal. Project einer allgemeinen Ausstellung.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78; 5proc. Metall. 77 7/8; Bankactien 1091; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106 1/2; von 1858 113; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 264. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 1/2; Wien 113 5/8.

* **London,** 15 Jan. 3proc. Consols 95 5/8.

Cursbericht.

Paris, 15 Jan. 3proc. 69; 4 1/2proc. 96; Bankactien 2870; landw. Creditbank 640; Credit mobilier 782.50; piem. 5proc. 87; röm. 91; span. äußere 1857 40 1/2; Zaragoza 462.50; Röm. 380; schweiz. Westbahn 330; Orleans 1307.50; Nord 937.50; Ost 677.50; Dauphine 520; Paris-Lyon-Mittelmeer 832.50; Süd 530; West 595.

Deutschland und die internationalen Rechte.

ḫ Wir haben Rechtsgeschichten genug, vielleicht verlohnte es sich aber auch einmal der Mühe eine Geschichte des internationalen Unrechts zu schreiben. Sicherlich käme dabei unsre Nation nicht zu kurz, denn ein tiefer Zug von Rechtsachtung geht durch unsre ganze Vergangenheit. Das alte Rom verfolgte überall die politique d'intervention; Zwietracht ringsum zu säen, Parteiung zu erregen, sich einzumischen unter Vorschützung hochklingender Phrasen, schließlich das häßliche Spiel mit Eroberung und Unterjochung zu enden — das ist ein wesentlicher Inhalt jener Geschichte die wir in der Jugend so weitläufig studieren müssen, und so „objectiv" hinnehmen. Unsre Vorfahren waren zu dieser Politik durchweg zu unbehülflich und zu ehrlich, und wenn sie sich auch von ihr keineswegs immer freigehalten, so haben sie dieselbe in der Fremde erlernt. Schon bei unserm ersten Debüt auf der Weltbühne greifen jene Cimbern und Teutonen, deren Unterliegen eine sardinische Stadt nächstens festlich darstellen will, nicht muthwillig an; durch eine Ueberschwemmung ihres nährenden Bodens beraubt, erbitten sie vom römischen Volk Wohnsitz und versprechen dafür gebührende Gegenleistung. Später freilich gieng es wild genug zu, sowohl bei der vielhundertjährigen Vertheidigung gegen Roms Angriffe wie auch bei der deutschen Offensive, die nicht eher aufhörte als bis von der Rheinlinie aus die römischen Adler überall ins Mittelmeer und in den atlantischen Ocean gedrängt waren. Aber kaum haben sich die Verhältnisse wieder consolidirt, so begegnen wir dem germanischen Charakterzuge daß die Deutschen, um der rechtlichen Anknüpfung an die Vergangenheit willen, nicht ein deutsches, sondern ein römisches Kaiserthum errichten. Das war vielleicht unpolitisch, aber es war ächt deutsch. Denselben specifischen Stempel trägt aber auch die unvergleichliche Zeit unsrer frühern Könige und Kaiser. Niemals zeigt sich in der Geschichte eine schönere Achtung des Rechts, niemals wird eine überwiegende Weltmacht weniger mißbraucht; nirgends begegnen wir im Mittelalter auch nur entfernt an andern Orten jenen Zügen der Milde und der großartigen Selbstbeherrschung, wo alte Feinde durch Edelmuth entwaffnet werden, und wo ein sterbender Kaiser seinen Gegner zum Nachfolger empfiehlt. Man muß mit solchen Männern wie Konrad I, Heinrich I, Otto I, wie Heinrich II und III, wie Friedrich I waren, die Fürsten andrer Völker, der Engländer, Franzosen, Byzantiner, oder gar der späteren Russen vergleichen, um die damalige moralische Tüchtigkeit des deutschen Volkes zu begreifen. Denn es ist eine alte Wahrheit: daß der Charakter und die Haltung der Völker auf den Charakter ihrer Fürsten bestimmend einwirken.

In der That hat unsre Nation ideale Augenblicke gehabt wie sie nur wenigen andern Völkern zu Theil wurden. Aber wie es schon in dem Wesen des Ideals liegt, war es ihr nur kurze Zeit hindurch möglich sich auf jener Höhe zu halten, und je schöner einst der Aufschwung gewesen, um so nachtheiliger wirkte die Ermattung. Die deutschen Kaiser verloren allgemach den idealen und gerechten Charakterzug der sie einst ausgezeichnet hatte; statt dessen befreundeten sie sich mit jener hinterlistigen Politik die in Italien lange vor Machiavell einheimisch, ja dort seit Alters kaum jemals ausgestorben war. Daß diese gewissenlose Verfolgung des nächsten Nutzens, diese unmoralische Gleichgültigkeit in der Wahl der Mittel kein bei uns einheimisches Product gewesen, das spricht sich wohl am deutlichsten darin aus daß gerade diejenigen Kaiser welche durch Geburt oder Schicksale mit dem Auslande inniger zusammenhiengen, vor jener „wälschen Praktik" am wenigsten zurückschreckten, so namentlich Heinrich VI, auch Friedrich II und zumal der schlaue Halbslave Karl IV. Um diese Zeit war aber die innere Zerklüftung Deutschlands schon so groß geworden, daß nur noch wesenlose Formen an unsre alte majestätische Stellung an der Spitze der Christenheit gemahnten. Der ehemalige „Richter auf Erden" war von seinem Thron herabgestiegen: wie konnte zwischen fremden Völkern derjenige Recht sprechen der in seinem eignen Hause nicht mehr Herr war?

Die internationale Stellung eines Volkes wird regelmäßig durch den innern Zustand der Nation selber bestimmt. Wenn daher Deutschland im dreizehnten Jahrhundert in seiner Action nach außen theilweise zu erlahmen beginnt, so muß man die Ursache in dem übermächtig gewordenen Feudalismus suchen, der das ehemals so schöne Gleichgewicht zwischen Adel und Freibauern, aus welchen einst die Masse der Nation bestand, vollständig verschoben hat. Des Widerhaltes eines freien Mittelstandes von kleinen Grundbesitzern beraubt, arten Adel und Fürsten aus, und der socialen Desorganisation folgte die politische Schwäche der Nation.

Erst zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat sich innerhalb der Städte wieder ein mächtiger Mittelstand gebildet, welcher, auf der Arbeit beruhend und folglich um innere Ordnung und um äußere Sicherheit besorgt, die Grundlage einer deutschnationalen Politik werden konnte, aber die Nation fand die Männer nicht die sie gebraucht hätte. Während Maximilian alle Fehler des deutschen Charakters in entwickeltem Maß hatte, besaß Karl V keinen einzigen der Charaktervorzüge desselben. Trotz alldem war die Kraftmasse unsrer Nation damals so gewaltig, unsre Landsknechte waren so tapfer und unsre Städte so reich, daß Frankreich dem nur lose verbundenen Deutschland gegenüber fast durchweg noch den Kürzern zog. Um dieses Verhältniß umzukehren, dazu bedurfte es des Bauernkriegs und des dreißigjährigen Krieges, unheilvoller, unseliger Ereignisse, von deren materiellen, moralischen und politischen Folgen sich unser Vaterland eigentlich erst seit einigen Jahren wieder zu erholen angefangen hat.

Seitdem nun Frankreich an Deutschlands Stelle gleichsam der Vorort der Continentalstaaten geworden ist, seit dieser Zeit hat die Geschichte Europa's eine andere Gestalt angenommen. Deutschland war streng genommen immer eine Föderation, eine Staatsform die an sich schon minder zum Krieg und zur Eroberung geschickt macht. Weit größere Garantien für die benachbarten Völker lagen noch im deutschen Nationalcharakter. Seitdem nun aber Frankreich übermächtig geworden, trat an die Stelle des föderativen ein centralisirter Staat, dessen Fäden stets schärfer auf einen einzigen Mittelpunkt bezogen wurden, und die ernste, bedächtige, billigdenkende Nation ward abgelöst durch ein leichtfertiges, wankelmüthiges, leidenschaftliches Volk, das seiner Ruhmbegierde alles andere immer aufopferte. Wo finden sich in der deutschen Geschichte jene systematischen Verwüstungen ganzer Nachbarländer, oder jene zur Verhöhnung des Rechts ersonnenen Reunionskammern Ludwigs XIV? Wann hätte ein deutscher Kaiser je ein solches Spiel mit Ländern, Völkern und Fürsten getrieben wie es Napoleon I gethan hat? Unter welchen verlockenden Fahnen auch immer die Franzosen in den Kampf zogen — sie waren nie mehr als einfache Eroberer, und was an der Gränze „Völkerglück und Brüderlichkeit" hieß, das verwandelte sich bald in „Contributionen und Abtretung von Provinzen." Ein solches Volk hat keinen Sinn für internationale Rechte. Oft genug sprachen es französische Politiker aus daß sie die Verträge von 1815, für deren milde Bedingungen sie den Russen und Engländern leider dankbar seyn sollten, nicht für bindend halten. Das heißt denn doch nur das Recht der stärkern Zähne predigen. Welche Garantien kann ein solcher Zustand der Dinge bieten?

Seitdem Deutschlands Macht hingesunken, seitdem fehlt dem europäischen Völkersystem das Fundament und der Schlußstein. In die internationalen Beziehungen sind die Leidenschaften des gallo-romanischen Temperaments hineingetragen. Der Wohlstand und das Leben von Hunderten von Millionen finden sich abhängig von jenen periodisch eintretenden revolutionären Stürmen die nach außen zu lenken in Frankreich wiederholt für staatsmännische Weisheit gegolten hat. Es ist nicht gesagt daß diese Katastrophe jetzt eintreten müsse; zuweilen macht sich der aufgeregte gallische Geist, wie im Jahr 1840, durch das Sicherheitsventil eines gewaltigen Kriegslärms Luft. Aber darüber sollten wir uns nicht länger täuschen: die letzte Ursache dieser Verhältnisse liegt keineswegs in Napoleon III, sie liegt weit tiefer, und daher müssen wir die Sache so gewaltig ernst nehmen. Im Grunde haben wir es mit dem französischen Charakter und mit dem romanischen System der Centralisation zu thun, dessen innere Mängel stets durch leidenschaftliche Stöße nach außen verdeckt werden mußten. Die Gefahr ist daher eine dauernde, sie bezieht sich natürlich nicht auf Oesterreich allein; die Franzosen erblicken in Oesterreich nur eine „Mark" im besten Wortsinn des alten Deutschlands, d. i. eine sich stets mehr befestigende gewaltige Organisation, wodurch sich das Deutschthum eine gebieterische Einwirkung auf einige der schönsten und bedeutsamsten europäischen Länder gesichert hat, und niemand der von Geschichte eine Ahnung hat, wird darüber zweifelhaft seyn daß der Kampf vielleicht in Italien beginnt, die Eroberung aber — dieser sehnsüchtige Wunsch der Franzosen — nur ein uns weit näher liegendes Gebiet betreffen kann.

Diese Verhältnisse mögen ernst seyn, aber beängstigend sind sie nicht, oder besser gesagt nicht mehr, seitdem im Norden Deutschlands ein System gestürzt ist durch dessen nackte Verachtung des Rechts und der bundesmäßigen und nationalen Pflichten das Ausland förmlich zu Angriffen auf unser Vaterland eingeladen wurde. In Deutschland fängt es an zum Glaubensartikel zu werden daß wir allen Angriffen, sie mögen kommen woher sie wollen, hinreichend gewachsen sind. Es wäre aber hohe Zeit daß sich auch andere Staaten, und zumal die kleinern — wie Holland, Belgien, die Schweiz und Spanien — von dem überwiegenden französischen Einfluß lösten, und ihre Blicke wieder nach dem alten Deutschland richteten, welches einst, solange es geistig und politisch einig war, die Obmacht in unserm Welttheil besaß, dieselbe aber nie zu egoistischen Zwecken benützte. Europa wird nie zu Ruhe kommen, solange die entscheidende Stimme einem Volk zugestanden wird dessen Charakter so wankelmüthig ist, dessen sociale und politische Verhältnisse so unsicher sind — einem Volk das die internationalen Rechte stets seiner Eigensucht und seinen Leidenschaften unterordnete.

Deutschland.

Berlin, 14 Jan. Die preußischen Blätter erklären sämmtlich ihre Befriedigung und Uebereinstimmung mit der Thronrede des Prinz-Regenten. „Mit Freude" hat sie sowohl die N. Pr. Z. als die Nationalzeitung vernommen. Ebenso sind die österreichischen Zeitungen voll Lob und Anerkennung. Und selbst daß die Thronrede in Bezug auf die äußern Verhältnisse so zurückhaltend war, wird von ihnen im besten Sinn gedeutet (während die Köln. Z. wünschte daß sie eine Antwort auf die sardinische gegeben hätte). So schreibt die Oestr. Z.:

„Es war eine überspannte Phantasie welche schon in der Thronrede des Prinzen von Preußen Aufklärung über die obschwebende Lage hoffte. Eine vorzeitige Erklärung des preußischen Cabinets wäre eben so wenig klug gewesen als ein späteres Schweigen gerechtfertigt wäre. Preußen und das gesammte Deutschland werden reden wenn die Zeit gekommen seyn wird. Einstweilen sorgt Preußen sowohl durch Kräftigung seines Heeres, wie durch Verbesserung im Innern sich zu stärken. Es herrscht in den ersten Worten womit der Prinz-Regent die Kammern eröffnete, ganz der Geist der bisher seine Regierung charakterisirte: Fortschritt und Entwickelung auf echt monarchischer Grundlage. Wir wünschen Preußen Glück zu diesem Programm."

Es lag nahe eine Vergleichung zwischen der preußischen und der sardinischen Thronrede, die der Zeit nach fast zusammentrafen, anzustellen. Dieses Geschäft übernahm mit Freuden die Ostdeutsche Post. Sie schreibt:

„Wem sollte nicht der Unterschied in die Augen fallen bezüglich des Geistes der aus diesen beiden Reden hervortritt? Preußen erfreut sich sicherlich nicht minder der Freiheit als Piemont, und sie ist um so bedeutender, kräftiger und ernster, als sie nicht, wie in Piemont, einem durch Verfinsterung und eigenwillige Despotie durch lange Jahre unmündig gewesenen Volke plötzlich mit allen ihren Auswürfen an den Hals geworfen wurde, sondern das Resultat einer tiefgesättigten Bildung der Nation, die Blüthe eines gesunden, kernigen Baumes, einer langsamen aber organischen Entwickelung ist. Preußen ist ein Staat der sicherlich eher berufen ist im Namen allgemeiner deutscher Interessen zu sprechen, als das zum Theil nicht italienische Piemont. Preußen endlich ist ein Königreich, dessen Stimme im europäischen Rath ein großes, berechtigtes und natürliches Gewicht hat. Und nun vergleiche man die Art wie der Prinz-Regent von sich, von seinem Lande, von Deutschland und von den andern Mächten spricht, mit demjenigen was die piemontesische Thronrede zu Markte brachte. In Berlin das ruhige Bewußtseyn einer tiefberechtigten Sympathie, die würdevolle Wärme eines rechtsgetreuen Regenten, voll schwungvollen Patriotismus für das eigene Land, voll Achtung und Rechtssinn für die Würde und das Recht anderer. In Turin eine schwindelhafte Sentimentalität, ein kokettes Augenzwinkern, ein declamatorisches Pathos, die Lüsternheit nach fremdem Länderbesitz unter der Maske allgemein italienischer Gefühle nur halbverhüllend."

⁝ **Innsbruck**, 12 Januar. Wie zu erwarten, hat der Artikel aus „Südtirol" in Ihrem geschätzten Blatt über das Sendschreiben der Schützenzeitung an Prof. Arndt eine verschiedene Deutung erfahren, und es fehlt nicht an Leuten die, so abhold sie sonst jeder freien Meinungsäußerung seyn mögen, und so gern sie auf jedes Blatt das nicht zu ihrer Fahne schwört den bischöflichen Bannstrahl herabrufen möchten, gerade in diesem Fall der Schützenzeitung das Recht der freien Geschichtsforschung gewahrt wissen wollen. Eine solche Stimme erhebt sich heute als „Eingesandt" im Tiroler Boten, und erlaubt sich in ihrer sittlichen Entrüstung so arge Verdrehungen und böswillige Unterstellungen, daß wir, obgleich jeder Polemik fremd, und weder dem Südtiroler noch dem Hrn. Einsender befreundet, nicht umhin können zur Steuer der Wahrheit einige Berichtigungen anzuführen. Wie vor wenigen Tagen die Redaction der Schützenzeitung selbst, weil sie der Münchener Punsch obscurant geheißen, diesen Vorwurf auf das ganze Land bezog, und ohne Bedenken zu ihrem Schutze sämmtliche Landesvertheidiger, 20,000 an der Zahl, ins Feld rücken ließ, so findet auch der Hr. Einsender, in dem Passus des Südtirolers „daß die Schützenzeitung fort und fort tölpelhafter Rohheit das Wort führe," eine Beleidigung des ganzen Volks, und Grund genug zur schweren Anklage: als hätte der abtrünnige Sohn der Berge die frevelnde Hand gegen sein eigenes Vaterland erhoben. Gemach! Wir lassen uns nicht so leicht überzeugen daß die Schützenzeitung, bloß deßhalb weil sie gelegentlich eine Landesvertretung wünscht — wie andere Leute eben auch, und der „Südtiroler" gewiß nicht zuletzt — Repräsentantin des ganzen Tirolervolkes sey, und der gegen sie erhobene Vorwurf auf das ganze Land zurückfalle. Das hat der „Südtiroler" sicher nicht beabsichtigt, und kein Unbefangener aus seinen Zeilen herausgelesen. Daß die Schützenzeitung durch das offene Sendschreiben friedliche Nachbarn entzweien und Bruderhaß zu wecken beabsichtigt habe, glauben wir zu ihrer Ehre selbst nicht; daß sie aber, gelinde gesagt, übereilt und unklug gehandelt dem Landvolk, für das sie zunächst zu schreiben vorgibt, und das geschichtliche Thatsachen nicht immer mit der historischen Ruhe des Forschers in Archiven betrachtet, alte Gräuel vorzuerzählen; daß sie besser gethan hätte ihre Begeisterung für Professor Arndt, den niemand mehr hochachten kann als wir, der aber doch dem Publicum der Schützenzeitung schon als Protestant ziemlich fern steht, auf bescheidenere Weise an den Tag zu legen — darüber dürfte sich mittlerweile der Verfasser des Sendschreibens selbst klar geworden seyn. Wär' es der Redaction bloß um ein Zeugniß der Geschichte zu thun gewesen, so hätte es der leidenschaftlichen Vorrede zu dem Auszug aus dem Buche Rapps nicht bedurft, und die durch den allgemeinen Unwillen abgedrungenen begütigenden Worte am Schlusse des Sendschreibens in der folgenden Nummer sind nur eine schwache Entschuldigung für ihre Tactlosigkeit. Wer die Haltung der Schützenzeitung seit Jahren beachtet hat, dem wird es nicht entgangen seyn daß sie einem plumpen meistens nur entlehnten Witze zu lieb jede Autorität außer ihrer eigenen angriff; daß sie keine Scheu trug selbst befreundete Regierungen mit allem Hohn zu begeifern, und Maßregeln der Behörden bloß aus dem Grund entgegentrat weil sie von der gehaßten Bureaukratie ausgiengen. Lange verhaltener Unwille und die willkommene Gelegenheit ihm gegen ein auswärtiges „Zuchtpolizeigericht" ungestraft Luft zu machen, nicht Begeisterung für den Vorkämpfer deutscher Freiheit, ist des Sendschreibens Kern, und diese cynische Lust alles zu bekleffen ist es die den „Südtiroler" berechtigt ihr tölpelhafte Rohheit vorzuwerfen, und die uns schamroth machen müßte wenn wir den Ruhm und die Tugenden des Tirolervolkes nur in den Blättern der Schützenzeitung zu suchen hätten.*)

Großbritannien.

London, 13 Jan.

Endlich bricht der M. Herald in einem Leitartikel sein Schweigen über die allgemeine Tagesfrage. „Die Aufregung, meint er, in die sich das Publicum durch die übertreibenden Commentare zur Pariser Neujahrsepisode stürzen ließ, wäre ohne den drohenden Ton der sardinischen Thronrede bald von selbst verdunstet. „Victor Emmanuel hat der Sache des Fortschritts und der Gesittung so wichtige Dienste geleistet, daß wir mit einiger Verwunderung

*) In einem andern Brief aus Tirol, den wir ausziehen, heißt es: „Ich kann Sie versichern daß die Zurechtweisung welche der Schützenzeitung in Ihrem Blatt aus Südtirol zu Theil ward, eine wohlverdiente und, mit wenigen Partei-Ausnahmen, allgemein gebilligte war. Man müßte sich eigentlich freuen daß die klerikale Schützenzeitung einem deutschen Mann und noch dazu einem Protestanten das Wort führt, aber der Pferdefuß guckt unter dem Talar hervor, und Arndt sollte ausrufen: timeo Danaos etc. Zur Rechtfertigung der gegen die Schützenzeitung erhobenen Klagen dürfte es genügen auf ihre schmählichen Witze über Preußen, England ꝛc. hinzuweisen, auf ihre Haltung in der Auswanderungsfrage ꝛc. Weil sie sicher ist daß ihr in tirolischen Blättern niemand zu entgegnen wagt, um nicht gleich verdächtigt zu werden, bellt sie in jeder Nummer wacker gegen die Allg. Zeitung und andere Blätter darauf los, und weil der „Südtiroler" sein Incognito wahrt, besitzt sie Heldenmuth genug ihn fortwährend herauszufordern."

eben wie er in einem solchen Augenblick Oel ins Feuer zu gießen sucht. Wenn wir seine Thronrede recht verstehen, so sieht er einem Krieg in Italien, wenn nicht gerade mit Freuden, doch ohne Unlust entgegen. Aber ein Krieg dem die Provinzen Italiens als Walstatt zu dienen hätten, würde nicht nur allen italienischen Fortschritt hemmen, sondern vernichten was bisher auf diesem Weg erzielt worden ist. Wenn Piemont den italienischen Patrioten einen Mittelpunkt der Einigung bietet, so rührt dieß nur daher daß es bis jetzt die Verträge geachtet und sich genügsam und bescheidentlich auf seinen heimischen Wirkungskreis beschränkt hat. Sobald Piemonts Herrscher sich in utopische Plane verlieben, und die Neigung verrathen den Complotten der Friedensstörer Vorschub zu leisten, haben sie den Beistand constitutioneller Regierungen verscherzt, und gefährden die Freiheiten die sie schon besitzen. Englands Pflicht bei solcher Conjunctur ist klar und scharf umschrieben. England wird, frühere Präcedenzfälle nicht nachahmend, keine Hoffnungen anfachen oder nähren von denen es weiß daß sie hohl und eitel sind; revolutionären Planen wird England auch nicht dem Scheine nach irgendeinen Beistand gewähren. Die besten Freunde Italiens werden ihm zur Besonnenheit rathen. Italien hat auf gewaltsamen Wegen nichts gutes zu erwarten, und selbst Sardinien setzt seine constitutionellen Errungenschaften aufs Spiel wenn es sich in den Strudel ziehen läßt. Die Verwirrung, welche die Folge gewaltsamer Erhebungen wäre, würde den Oesterreichern und Franzosen gerade die gewünschte Ausrede zum Einschreiten geben, und auf eine kurze Periode republicanischer Zügellosigkeit würde eine lange Nacht des Despotismus folgen. Daß Frankreich oder Oesterreich aus eigenem Antrieb das gefährliche Kriegsspiel beginnen werde, glauben wir nicht. Solch ein Beginnen wäre eine schreiende Verletzung der Principien welche sie beide bei den Conferenzen zu Paris verfochten. Es wäre auch in geradem Widerspruch mit ihren Interessen. Nationen werden nicht mehr wie vor Alters von den militärischen Classen regiert. Der ruhige Bürger trägt gern zum Unterhalt großer Armeen bei, sieht aber nicht gern daß man sie unnöthigerweise in Bewegung setzt. Selbst der Krim'sche Kampf war in Frankreich unpopulär, weßhalb die französische Regierung so eifrig für einen Ausgleich arbeitete. Weder Frankreich noch Oesterreich ist in der Lage der öffentlichen Meinung ins Gesicht zu schlagen. Wollte eine oder die andere der beiden Mächte durch eine Angriffspolitik Europa in Schrecken setzen, so würde sie einen Sturm heraufbeschwören vor dem sie bald Rettung zu suchen hätte. Bis jetzt war das Streben ihrer Herrscher auf die Erhaltung der Ruhe gerichtet, und darin lag die wirkliche Ursache ihrer Stärke, das wahre Geheimniß ihres Glücks. Wollten sie eine offensive Haltung annehmen, Europa ins Gewehr rufen, auf ihr eigen Haupt würden die Folgen fallen." Trotz der vielfachen Zahl, deren sich der Herald aus diplomatischen Rücksichten bedient, wird man doch leicht erkennen daß die Ermahnungen des ministeriellen Blattes ausschließlich dem Kaiser Napoleon gelten. — Die neapolitanische Amnestie erscheint dem Herald als ein „erquickender Hoffnungsstrahl am umdüsterten Horizont." Der König von Neapel habe sehr weise gehandelt. Sein Gnadenact dürfte „die Hindernisse wegräumen die einer Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu Neapel im Wege stehen" — eine Wiederaufnahme die bei irgendeiner Art Kampf im Norden Italiens „gerathen, wo nicht schlechterdings nothwendig werden muß."

Einem Pariser Briefe in der Continental Review, dd. 10 Jan., entnehmen wir folgendes: „Unter der Umgebung des Kaisers zweifelt niemand daß dieser, von jenem Tag angefangen als ihm Orsini's Testament übergeben wurde, sich mit Piemont und den Häuptern der liberalen Partei in Italien eingelassen habe. Von jenem Tag an überkam den Kaiser nämlich die Ueberzeugung daß er früher oder später den Dolchen der Verschwörer zum Opfer fallen würde, wofern er nicht freiwillig als Befreier Italiens aufträte. Dieß ist das Geheimniß seiner Beziehungen zu gewissen italienischen Agitatoren und seiner Aufmunterung Piemonts, das die Aufregung fördert. Es ist bekannt daß außerhalb der diplomatischen Sphäre und unabhängig von den Ministerien in Italien ein permanenter Einfluß zur Geltung gebracht wurde, und daß gar vieles hinter Walewski's Rücken geschah, was ihm erst mitgetheilt wurde als das Verheimlichen nicht mehr möglich war. Der einzige Vertraute des Kaisers ist der Prinz Napoleon, und er ist es der bei der Vorbereitung dieser Ereignisse die Hauptrolle gespielt hat. Von Flüchtlingen jeder Zeit umgeben und mit den Emigranten in beständiger Verbindung, war er stets der Mittelsmann zwischen dem Kaiser und den italienischen Agitatoren. Vom Palais royal gieng die Aufmunterung und das Losungswort aus, und dort wurden die Plane um Italien in Brand zu stecken ausgearbeitet. Die Anstifter der Bewegung wünschen daß der erste Angriff gegen Oesterreich von der italienischen Legion ausgehe, die aus vier Regimentern von je 3000 Mann besteht, und mit deren Organisation Garibaldi betraut ist. (?) Diese Legion soll in einem bestimmten Moment über den Ticino in die Lombardei einrücken und das Signal zu den Feindseligkeiten geben." — Mittlerweile — heißt es in diesem Schreiben weiter — trachte sich der Kaiser der Neutralität Preußens und Englands zu versichern. Auf Lord Derby glaube er zählen zu können; Rußland habe seine moralische und thatsächliche Unterstützung zugesagt, und wenn bis jetzt noch kein förmlicher Vertrag zu Stande gekommen ist, werde er, an dem Tag an welchem die französische Armee über die Alpen geht, von Frankreich, Rußland und Piemont gezeichnet werden. Wir geben diese Nachrichten, lassen aber der „Continental Review" die ganze Verantwortlichkeit. Einiges davon ist offenbar übertrieben.

Frankreich.

Paris, 14 Jan.

Die kriegerische Haltung der Regierung und der Presse hat ihr Ende erreicht, und die letztere namentlich abermals bewiesen wie gut geschult sie ist. Um so bezeichnender war ihre Haltung als sie redete. Der Artikel durch welchen die Schwenkung allgemein kundgegeben wird, ist der im Constitutionnel, den wir hiermit im Wesentlichen folgen lassen:

„Seit einigen Tagen zeigt sich in Paris, in Frankreich, in Europa eine außergewöhnliche Aufregung. Die Gemüther sind besorgt, die Interessen beunruhigt und selbst betroffen wie am Vorabend des Kriegs. In der That wird auch der Krieg von allen Blättern verkündet, von denen des Continents wie von den englischen. Man sagt den Tag an, man bezeichnet den Schauplatz, man vertheilt die Rollen, man knüpft und löst Allianzen. Da jedes neue Ereigniß in demselben Sinn commentirt wird, so scheinen die Befürchtungen mit jedem Tag zuzunehmen. Woher kommt nun diese Krisis welche ein wirkliches Uebel erzeugt, und welche weit mehr in der Einbildung als in den Thatsachen liegt? Denn welches sind die Thatsachen? Nehmen wir die neuesten, die auf welche sich alle Besorgnisse gründen. Es sind deren drei: die Anrede des Kaisers an den österreichischen Gesandten, die Rede des Königs von Sardinien und die Heirath des Prinzen Napoleon. Sehen wir ernstlich auf den Grund dieser drei Thatsachen, und ob sie wirklich geeignet sind Befürchtungen einzuflößen. Die Worte des Kaisers! Was enthalten sie denn? Ein Bedauern darüber daß die diplomatischen Beziehungen zwischen den Regierungen von Frankreich und Oesterreich weniger gut als früher sind, und die Versicherung daß dieser Mangel an gutem Einvernehmen (desaccord) an den persönlichen Gefühlen zwischen beiden Herrschern nichts ändert. In Wahrheit aber waren diese Worte so von der Situation und von einer wohlbekannten Situation gegeben, daß man sich fragt wie sie den Anschein haben konnten als ob sie ein Auseinandergehen der Ansichten verschlimmerten, dessen Tragweite und Folgen sie eher zu mildern vermochten. Es war in Europa wohlbekannt daß die Beziehungen zwischen den beiden Cabinetten geändert waren, seitdem ziemlich zahlreiche Meinungsverschiedenheiten über die Ausführung des Pariser Vertrags sich erhoben hatten. Unter diesen sind mehrere ausgeglichen worden; sie waren ernster Natur, und wurden auf dem natürlichen Weg der Unterhandlungen ausgeglichen. Es bleiben noch andere übrig, welche ebenfalls nicht ohne Bedeutung sind. Die Donaufrage hat ohne Widerspruch eine große Wichtigkeit, und das Pariser Cabinet hat sich in dieser Beziehung noch nicht mit dem Wiener verständigen können. Eben so verhält es sich mit der von Oesterreich aufgestellten Frage seiner eventuellen Intervention in Serbien, eine nicht weniger wichtige Frage. Die Rede des Königs von Sardinien, noch ein Grund der Aufregung! Sie spricht von Gefühlen Piemonts Italien gegenüber. Hat irgend jemand in der Welt erwartet daß eine Eröffnungsrede in den piemontesischen Kammern nicht davon sprechen würde? Was! der seit achtzehn Monaten bestehende Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Oesterreich, ein Jahrhunderte alter Antagonismus zwischen den beiden Völkern und den beiden Regierungen, bittere Erinnerungen, die von allen piemontesischen Herzen genährte Hoffnung, diese Thatsachen, diese Gefühle, diese Gedanken, diese Lage mit einem Wort, konnte sie in einer Thronrede gänzlich übergangen werden? Dieses absolute Schweigen hätte niemanden getäuscht. Es hätte sogar beunruhigend geschienen. Man muß sich nur fragen ob die Rede das Maß überschritten hat welches die Würde des Königs und die Gesinnungen des Volks geboten. Niemand wird behaupten daß sie darüber hinausgegangen ist. Aber die Heirath des Prinzen Napoleon mit der Tochter des sardinischen Königs, das ist, wird man sagen, ein unerwartetes Ereigniß. Diese Verbindung ist der Art daß die Politik Frankreichs enger mit der Politik Sardiniens verknüpft wird, und es ist erlaubt in dieser Thatsache eine wenigstens fernliegende Drohung gegen die Aufrechterhaltung des Friedens zu erblicken. Warum eine solche Befürchtung, und was rechtfertigt dieselbe? Die Sympathie Frankreichs für Italien und für Piemont insbesondere ist keine versteckte Sympathie; sie ist im Congreß, gemeinsam mit der anderer Mächte, zum Ausdruck gekommen. Sie ist zugleich sehr alt und wieder verjüngt durch eine frische Waffenbrüderschaft. Der Kaiser kann sich Glück wünschen einen Prinzen seines Geschlechts mit dem erlauchten Hause Savoyen verbunden zu sehen und daß zu der natürlichen Allianz der Nationen noch die Verbindung der Familien kommt. Aber wenn man Ereignisse voraussetzt, wobei die Lage Piemonts der französischen Regierung für die eigene Sicherheit des Kaiserreichs Pflichten auferlegen würde, so würde der Kaiser in allen Fällen diese Pflichten erfüllen welche die nationale Politik gebietet, und welche die Verbindung der Familien nicht gebieterischer machen würde. Demnach erklären also weder die Worte des Kaisers, noch die Rede des Königs von Sardinien, noch die Heirath des Prinzen Napoleon diese ungemeine Aufregung der Gemüther. Unter diesen drei Thatsachen thun einige absolut nichts zu den bekannten oder vorauszusehenden Schwierigkeiten hinzu, andere mäßigen und mildern sie. Woher nun diese allgemeine Aufregung? Italien ist aufgeregt. Das ist unbestreitbar. Die einen freuen, die andern beunruhigen sich darüber. Vortreffliche Gelegenheit für die Allarmisten, welche die übertriebenen Erzählungen der einen ausbeuten um sie zu verbreiten, und den Schrecken der andern um ihn zu vergrößern. Diese Allarmisten haben zwei Mittel die Besorgnisse zu erhöhen. Sie schildern die Lage Italiens, ohne sie zu kennen, unter den trübsten Farben, und sie verbreiten die falschesten Ideen über die Politik der kaiserlichen Regierung. Da es ihnen unmöglich ist sie der Schwäche zu zeihen, so dürden sie ihr den Charakter der Verwegenheit und den Geist der Abenteuerlichkeit auf. Hat denn die französische Regierung kein Anrecht auf eine andere Würdigung erworben? War ihr Betragen in den europäischen Fragen, an welchen sie während der letzten Jahre theilnahm, nicht stets vom Geist der Klugheit und der Mäßigung geleitet, wie die Cabinette dieß mehrfach anerkannten? Und widerspricht ihr bisheriges Handeln nicht laut dem Betragen welches man ihr heute zuzuschreiben beliebt? Ja, ohne Zweifel, Italien ist aufgeregt; aber

ist diese Aufregung der Art um eine bewaffnete Intervention der Mächte in die Angelegenheit der Halbinsel zu veranlassen? Ja, gewisse jüngst von der österreichischen Regierung getroffene Maßnahmen riefen in der Lombardei Manifestationen hervor deren Charakter sich nicht in Abrede stellen läßt; aber um einen Krieg möglich, um ihn wahrscheinlich zu machen, müßten die Verträge verletzt oder bedroht werden; und wer möchte es auf sich nehmen aus freiem Antrieb einen Krieg hervorzurufen? wer möchte es wagen eine so furchtbare Verantwortlichkeit auf sich zu laden? Sicherlich wenn sich wider alles Erwarten eine solche Eventualität böte, könnte die französische Regierung nicht zögern die geeignetsten Beschlüsse zu fassen um die Interessen des Landes zu wahren; aber wir sind im voraus überzeugt daß selbst in einem solchen Fall die Regierung nicht abweichen würde von jener Geradheit und jener Ueberlegung und Klugheit die sie bei allen ihren internationalen Beziehungen beobachtet. Wir müssen also die ungerechte Besorgniß welche über die allgemeine Lage und die Absicht der französischen Regierung verbreitet wird, mit aller Kraft zurückweisen. Das Verhalten der Regierung in den großen Angelegenheiten widerspricht, wir wiederholen es, diesen Allarmgerüchten; es kann kein Zweifel obwalten über ihren festen Entschluß überall und immer das gute Recht und die Zustimmung der Welt auf ihrer Seite zu haben."

*** **Straßburg,** 14 Jan. Haben auch bis jetzt nur wenige an einen Krieg geglaubt, seitdem einige Worte, von dem Kaiser gesprochen, die Welt mit Besorgnissen erfüllt, so ist doch der erste Eindruck den sie in Paris selbst verursacht nirgends spurlos vorübergegangen. Daß man übrigens weder bei uns noch in Frankreich überhaupt den Krieg will, darüber spricht sich die öffentliche Meinung, und mit ihr die Mehrzahl der Blätter ganz unumwunden aus. Man kennt die Tragweite welche ein so unglückliches Ereigniß hätte, denn noch sind die Erinnerungen nicht erloschen die sich an die Wirkungen eines Kriegs knüpfen. Die Gesinnungen des Kaisers gegenüber Deutschland, seine genaue Kenntniß desselben, so wie die Ueberzeugung daß das heutige Frankreich nur nach friedlichen Eroberungen strebt, sind Bürge dafür daß wir von der Geißel des Kriegs bewahrt bleiben. Der Schrecken, welcher hauptsächlich von listiger Börsenberechnung in die Welt geschleudert wurde, hat auch allenthalben einer ruhigern und besonnenern Ueberlegung das Feld geräumt, und man sieht mit Unbekümmertheit der nächsten Zukunft entgegen. Was einzelne Organe über Rüstungen, Truppenbewegungen und Aufstellung von größern Beobachtungscorps gesprochen, ist ungegründet. Keine militärische Anordnung ist bis jetzt getroffen worden welche zu Kriegsbesorgnissen Anlaß geben könnte. Statt kampflustiger Demonstrationen laden eben hiesige Blätter unsere deutschen Nachbarn zur Betheiligung an dem im Mai d. J. dahier stattfindenden großen landwirthschaftlichen Concurs ein, bei welchem zahlreiche Preise den deutschen Ausstellern zuerkannt werden. Die Arbeiten an der Rheinbrücke bei Kehl schreiten voran. Die noch nöthigen Apparate werden in der nächsten Zeit vervollständigt, und zugleich die Zahl der Arbeiter außerordentlich vermehrt. Den definitiven Bahnhof in Kehl hofft man noch in diesem Jahr theilweise zu benützen. Die Frage in Betreff des Baues von Vicinaleisenbahnen wird bei dem nächsten Landtag ihre definitive Lösung erhalten. Bei uns hofft man daß das Budget der öffentlichen Bauten abermals stark vermehrt wird. Ob dasselbe auch in Bezug auf das Budget des Kriegs der Fall seyn werde, daran zweifelt man allgemein.

Italien.

⊙ **Turin,** 11 Jan. Gestern war Festtag. Daher leben wir heute vom Uebriggebliebenen, d. h. von der Thronrede, welche natürlich gründlich glossirt wird. Ich werde Ihnen nicht zu sagen brauchen daß die Regierungsblätter in ihr ein Meisterwerk bewundern, das unter Glas und Rahmen für alle Zeit für Kinder und Kindeskinder aufzubewahren ziemt. Am meisten Bewunderer findet die Aufrichtigkeit und der Freimuth womit die politische Lage Piemonts und Italiens gezeichnet sey; ferner die Ausschließung aller anderen Gegenstände die sich darin geltend macht, und durch welche bewiesen wird daß nur ein einziger großer Grundgedanke die Seele des Königs, die Räthe der Krone erfüllt — Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, oder wie weniger Uneigennützige sagen, — Vergrößerung und Hegemonie Piemonts. Darob ist auch wirklich alles vergessen oder geopfert. Wir finden nicht einmal den üblichen Passus der stereotyp von den internationalen Verhältnissen zu sprechen bestimmt ist. Nichts von der Allianz mit Frankreich; kein Dickthun mit russischer Freundschaft, nicht einmal Erwähnung des Gegenstands fortwährenden Jammers der Opinione — der Vermehrung der österreichischen Garnisonen. Alles, sagt das ministerielle Blatt, ist in dem einen großen Gedanken des italienischen Gesammtvaterlands aufgegangen. Die Stimmung hat sich seitdem wo möglich noch kriegerischer gestaltet als vorher, und selbst die Männer des Friedens à tout prix und quand même treten nun aus ihrem Optimismus heraus, und erklären geradezu daß von jetzt an kein Rücktreten und an keine friedliche Lösung mehr zu denken ist. Mit den nähernden Tagen der Entscheidung kehrt aber, zur Ehre unseres Volks sey es gesagt, die Nüchternheit zurück. Man verhehlt es sich keineswegs welcher Gefahr man entgegengeht; mit welchem Kriegsheer man es zu thun, mit welch bewährten Waffen man zu streiten hat. Und dieses ist schon schön; denn für einen männlich ruhigen Beobachter der Dinge ist kein Schauspiel ekelhafter und widriger als bübisches Bramarbasiren und erkünsteltes Verachten des Gegners. Dieses scheint sich zu legen, und man sieht entschieden und mit dem vollen Ernst der Gefahr den kommenden Tagen entgegen. Die Reorganisation der Nationalgarde wird wohl das erste Gesetz seyn welches die Deputirtenkammer beschäftigt. General Lamarmora dringt auf die schnellste Erledigung. Die erste, oder jüngste, Classe des mobilfähigen Theils derselben soll, gleich der preußischen Landwehr, dem Heer zugetheilt werden; die zweite Classe soll zur Besetzung der Insel Sardinien verwendet werden, welche bei der Kriegserklärung sofort von allen Garnisonen entblößt seyn wird.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 11 Jan. Die (in der Allg. Zeitung bereits erwähnte) Schrift des Conferenzraths Raaslöff, Nachfolgers des Grafen Karl Moltke im Ministerium für Schleswig, aber schon in der ersten Hälfte des Jahres 1856 aus dem Cabinet verdrängt und durch den Geheimrath Hall, später durch den Kammerherrn Wolfhagen im Ministerium für Schleswig ersetzt, findet bei der Partei welche es mit dem Festhalten am Gesammtstaat ehrlich meint große Anerkennung und Theilnahme. Ihr Hauptvorzug ist die actenmäßig-genaue und klar-durchsichtige Schilderung der ganzen Verfassungsgeschichte seit Annahme des Grundgesetzes vom 5 Juni 1849 bis zu dem die gemeinsame Verfassung außer Kraft setzenden Patent vom 6 Nov. 1858. Die positiven Vorschläge sind freilich mehr im dänischen Sinn als nach den auf deutscher Seite vorherrschenden Wünschen abgefaßt, und beurkunden damit den starken Einfluß unter welchem der Verfasser vermöge seines mehrjährigen Aufenthalts in Kopenhagen gestanden hat, zeugen aber doch von einem aufrichtigen Streben nach Gerechtigkeit und von sehr ruhiger Abwägung der auf beiden Seiten in Betracht kommenden Verhältnisse. Das Ministerium kommt über S c h l e s w i g in der Verfassungsangelegenheit nicht so leichten Fußes hinweg wie es geglaubt hat. Die Aeußerung des Präsidenten der holsteinischen Stände: daß die schleswigischen sich in derselben Lage befinden wie sie, und daß die Liebe des Königs sich wohl auch i h n e n zuwenden werde, scheint im Zusammenhang mit einem dort beabsichtigten Schritt zu stehen, über welchen das „Fädreland" einen Brief aus Flensburg enthält, und von welchem Hr. v. Scheel-Plessen vielleicht schon Kunde hatte. Anfangs dieses Monats — so erzählt jener Brief — waren in Flensburg mehrere Gutsbesitzer beisammen um einen Districtsdeputirten zu wählen. Bei dieser Gelegenheit äußerte Hr. Ahlefeldt von Lindau, einer der Führer der ständischen Opposition in Schleswig, gegen den Ständedeputirten Kanzleirath Schmidt: daß die Abgeordneten im Sinne haben jeder für sich (denn so allein ist's nach den trefflichen Verfassungen Holsteins und Schleswigs gestattet Bittschriften einzureichen) eine Petition an den König zu richten, worin sie nachsuchen daß Se. Majestät auch für Schleswig die gemeinsame Verfassung und die seiner Zeit den Ständen nicht vorgelegten Paragraphen der Sonderverfassung aufhebe, und einer sogleich einberufenen schleswigischen Ständeversammlung d i e s e l b e n V o r l a g e n mache wie der holsteinischen. Der Briefsteller weiß nicht was Kanzleirath Schmidt darauf geantwortet hat; aber es leidet kaum einen Zweifel daß die Petitionen abgehen werden, und daß man mit Hülfe der hochgehenden Bewegung in Deutschland und Holstein und mit Hülfe der Beschlüsse der holsteinischen Ständeversammlung durchzudringen hofft. Die Einberufung der schleswigischen Stände ist auch eine einfache Consequenz des Ganges den die Verfassungsangelegenheit genommen hat. — Bei Bröns an der Westküste Schleswigs, wo in der Kriegszeit einige Bauern den Beamten der schleswig-holsteinischen Regierung Widerstand leisteten, wird am 22 d. M. ein diesem Ereigniß gewidmetes Denkmal enthüllt werden.

China.

Aus S c h a n g h a i, 20 Nov., wird gemeldet: Kurz nach Abgang der letzten Post, am 6 v. M., wurden die Conferenzen der kais. Commissäre mit den Vertretern der drei Mächte geschlossen. Der neue Zolltarif für alle Häfen und die Regulationen für den Handel mit Fremden sind bereits veröffentlicht als Uebersetzung aus dem Chinesischen, aber der französische Gesandte, Baron Gros, hat diese Documente noch nicht unterzeichnet, wie es Lord Elgin und Commissär Reed gethan. Es heißt daß Baron Gros den Tarif am 24 d. unterzeichnen werde. Die Einfuhr oder Ausfuhr von Kanonen, Schießpulver, Kanonenkugeln, Musketen und sonstigen Waffen ist verboten. Der Opiumhandel ist legalisirt. Einfuhrzoll 30 Taels per Kiste, doch nur nach den vertragsmäßig geöffneten Häfen darf Opium von Fremden gebracht werden, der weitere Handel bleibt Monopol der Chinesen. Unterthanen der vertragschließenden Mächte dürfen mit Pässen versehen das Innere China's durchreisen, doch nicht nach Peking kommen um daselbst Handel zu treiben. — Mit Bezug auf die nach dem neuen Vertrag zu eröffnenden Häfen im Norden, haben wir leider zu berichten daß die Gesandten den kais. Commissären zugestanden daß der Ausfuhrhandel von Tangtschau in Schantung und Nintschang in der Mandschurei Monopol der chinesischen Dschunken bleibt. Der darauf bezügliche Paragraph in den Regulationen nennt zwar nur Bohnen, Bohnenöl und Oelkuchen als die Artikel welche fremde Schiffe von jenen Häfen nich

ausführen dürfen; aber es sind dieß auch die einzigen Exporte jener Häfen, und ein ungeheurer Dschunkenverkehr, der zwischen Schanghai und Ningpo und jenen Plätzen besteht, und der in kurzer Zeit auf fremde Schiffe würde übergegangen seyn, ist nun den letztern verloren. Die Commissäre befürchteten einen Aufstand der chinesischen Seefahrer, und es ist nicht in Abrede zu stellen daß es ein harter Streich für die Dschunkeneigner gewesen wäre wenn fremden Schiffen erlaubt würde ihnen die Concurrenz zu bieten; aber auf der andern Seite würde den chinesischen Kaufleuten auch wieder der ungeheure Vortheil erwachsen seyn daß sie, in fremden Schiffen ihre Waaren verschiffend, versichern können, was bei Dschunken nicht der Fall, und ein Capital im Jahr wenigstens viermal umzusetzen im Stand gewesen wären, was mit Dschunkenschifffahrt nur einmal im Jahr ihnen ermöglicht ist. Noch vor vier Jahren bestand eine ausgedehnte Dschunkenschifffahrt zwischen Suatiu und Schanghai, jetzt ist auch nicht eine einzige Dschunke mehr in diesem Küstenhandel beschäftigt. Die Zeit wird kommen müssen wo die Dschunkenschifffahrt von der Küste China's gänzlich verdrängt wird, denn obgleich der Chinese gern am Alten klebt, so sieht er doch gern und leicht seinen eigenen Vortheil ein. Die Rückkehr Lord Elgins vom Yangtsekiang wird, namentlich von den Chinesen, mit großem Interesse erwartet. Sie hoffen nämlich daß die Nanking besetzt haltenden Rebellen Demonstrationen gegen die kleine Flottille Lord Elgins machen, und daß die Engländer sodann die Stadt erobern und den Kaiserlichen zurückgeben werden. (Triest. Ztg.)

Neueste Posten.

: **München,** 16 Jan. Beide Kammern des Landtags werden sich morgen Vormittag zum erstenmal versammeln: die Kammer der Reichsräthe zur Wahl ihres zweiten Präsidenten und der beiden Secretäre, die Kammer der Abgeordneten um die Bildung der Einweisungscommission vorzunehmen. Als Alterspräsident fungirt dießmal der Abg. Glasfabricant v. Poschinger, dann als Jungsecretäre der Advocat Dr. Schloer und der Dichter Oscar v. Redwitz, welche mit sechs morgen durch das Loos zu bestimmenden Abgeordneten die erwähnte Commission bilden, deren erste Aufgabe es ist die Legitimationen der Kammermitglieder zu prüfen. Zu diesem Behufe hat das k. Staatsministerium des Innern die sämmtlichen Wahlacten bereits dem Hrn. Alterspräsidenten zustellen lassen. Der Tag der feierlichen Eröffnung des Landtags wird nicht vor Ende der Woche bestimmt werden können.

Berlin, 15 Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde Graf Schwerin mit 274 Stimmen zum Präsidenten gewählt. v. Arnim (Neustettin) erhielt 38 Stimmen. Zum ersten Vicepräsidenten A. Reichensperger mit 232 Stimmen (v. Arnim 48, Grabow 12, Simson 5 Stimmen); zum zweiten Vicepräsidenten Mathis mit 215 Stimmen gegen v. Arnim mit 47 Stimmen. (Pr. Bl.)

In der heutigen Sitzung des Criminalgerichts wurde Dr. Hagen, Redacteur der „Preußischen Jahrbücher" von der gegen ihn erhobenen Anklage wegen des Artikels „die Regentschaft in Preußen" im Heft vom 23 Oct. freigesprochen, weil die incriminirten Angriffe nicht gegen Anordnungen der Regierung gerichtet, sondern persönlicher Natur seyn. (Pr. Bl.)

Wien, 13 Jan. Die neuesten Nachrichten aus den Donaufürstenthümern lauten fast besorgnißerregend, und wie versichert wird, bereitet sich dort eine Krisis vor, die immerhin Veranlassung zu einer fremden Intervention bieten könnte. Die Absetzung der Beamten dauert trotz des Memorandums der Gesandtenconferenz in der alten Weise fort; die Kaimakame vergreifen sich selbst an den Mitgliedern der Gerichtshöfe. So meldet man aus Bucharest daß mehrere Wähler gegen ihre Ausstreichung aus den Wahllisten protestirt hatten, und der Gerichtshof erster Instanz, der in Wahlangelegenheiten ohne Appel entscheidet, ihre Namen wieder einzutragen befahl, daß aber dieses Urtheil von der Kaimakamie cassirt, und eine gerichtliche Verfolgung gegen die Mitglieder jenes Tribunals angeordnet wurde. Bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Versammlungen haben die Unionisten überall den Sieg davon getragen. Fürst Stirbey, der sich seit kurzem in Bucharest befindet, ist fortwährend krank, und man besorgt daß er durch seinen Gesundheitszustand verhindert seyn wird die Wahl zum Hospodaren anzunehmen, zu der er unter allen Bewerbern die meisten Chancen hat. (W. L. Z. C.)

Belgrad, 14 Jan. Die Skupschtina beschloß in ihrer vorgestrigen Abendsitzung ein neues Gesuch an die Pforte um die umfassende Gewährung all ihrer früher gestellten Bitten zu richten, nachdem das Gerücht Bestand gewinne daß die Bestätigung des Fürsten Milosch nur individuell und nicht auch für seine Descendenz statthaben solle. Heute begibt sich eine Senatsdeputation zu Osman Pascha um ihm diesen Beschluß mitzutheilen, und um seine Unterstützung zu ersuchen, nachdem gestern ein dießfälliges Einvernehmen zwischen dem Senat und der Interimsregierung erzielt worden sey. (O. C.)

Mailand, 11 Jan. Seit einigen Tagen werden hier energische Maßregeln zur Verhütung fernerer Unruhen getroffen. So z. B. werden alle Precettati und beschäftigungslosen Individuen streng überwacht oder eingezogen; fast täglich kommen neue Truppenkörper an, so daß das Castell und die hiesigen Casernen bereits überfüllt sind. (Triester Ztg.)

Madrid, 14 Jan. Der Staatsrath ist der freien Einführung freier Colonisten auf Cuba geneigt. Die Gaceta veröffentlicht einen Regierungserlaß wodurch die letzte finanzielle Reorganisation zu Cuba auf Puerto Rico ausgedehnt wird. (T. Havas.)

London, 15 Jan. Die Times bemüht sich Sardinien vom Krieg abzurathen, und weist nach welche Nachtheile sowohl ein Sieg als eine Niederlage zur Folge hätten. — Der „Kangaroo" bringt Nachrichten aus New-York vom 1 Jan. Wechselcurs auf London war $9\frac{1}{2}$, $9\frac{3}{4}$. Paris $5.16\frac{1}{4}$, $5.12\frac{1}{2}$. Weizen und Zucker fest, viel Geschäfte. Den 31 Dec. stand Baumwolle in New-Orleans $11\frac{3}{4}$—$11\frac{7}{8}$. Politische Nachrichten von Belang gibt es nicht. (T. Havas.)

London, 15 Jan. Hr. Douglas hielt in Washington eine Rede zu Gunsten der Annexation von Cuba in die Vereinigten Staaten. Die Municipalität von der Havana richtete an die Königin von Spanien eine Ergebenheitsadresse. (T. Havas.)

Paris, 15 Jan. Der Moniteur veröffentlicht eine vergleichende Uebersicht der Staatseinkünfte (indirecte Steuern) der Jahre 1858, 1856 und 1857. Aus dieser Uebersicht geht hervor daß das Erträgniß der indirecten Einkünfte und Steuern pro 1858 das Ergebniß von 1857 um 39,015,000 Fr. übersteigt. Die wirkliche Zunahme ist 56,287,000 Fr., wenn man das doppelte Einregistrirungszehent in Anschlag bringt, welcher seit Januar 1858 nicht mehr erhoben wurde; im Vergleich mit den Budgetsvoranschlägen ergibt sich ein Mehr von 66,540,000 Fr. Die Vermehrung der Abgaben lieferten vorzugsweise: Zollgebühren auf Colonialzucker 11 Mill., auf ausländischen Zucker $3\frac{1}{2}$ Millionen, Getränkesteuer $24\frac{1}{2}$ Millionen, Zuckerfabricationssteuer 18 Millionen, Tabak 14 Millionen u. s. w. Dagegen nahmen ab: Stempel $1\frac{1}{2}$ Millionen, Einfuhrzölle auf verschiedene Waaren um 7 Millionen, Pulververkauf um 1 Million Fr.

Die Débats widmen den größten Theil ihres Raumes einem Bericht über — Japan und seine Sitten, mit besonderer Berücksichtigung Jeddo's.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit dem letzten Bankausweis und den neuesten Ergebnissen der Erträgnisse der indirecten Steuern, woraus das officiöse Blatt auf die steigende Prosperität Frankreichs schließt. Der Constitutionnel bringt außerdem ein Rundschreiben des Seine-Präfecten an die Maires der Pariser Banlieue, wodurch die Aufmerksamkeit derselben auf die bedeutende Abnahme der Ergebnisse der Bäckerei während des Jahrs 1858 gelenkt wird.

Der Siècle schweigt ebenfalls über die politischen Händel des Tages, und widmet seine Spalten den am nächsten Sonntag beginnenden Wahlen der Sachverständigen für die Gewerbekammern.

Im Univers antwortet Eugène Veuillot auf die Frage: „Werden wir Krieg haben?" In der Antwort sucht er nachzuweisen daß ein Krieg für Italien ein Krieg für die Revolution sey, und Frankreich, und namentlich die Regierung des 2 Decembers, nicht den Krieg, wohl aber die Revolution fürchte.

Die Presse ist außerordentlich erstaunt über die den Franzosen noch nicht vorgekommene Einmüthigkeit womit sich die deutschen Blätter fast ausnahmslos gegen Frankreich und für Oesterreich ausgesprochen haben.

Der Océan meldet daß in Brest der Befehl gegeben worden, die Armirung der Fregatten „Amazone," „Panama," „Danae," „Descartes," „Orénoque," des Dampfaviso's „Gassendi" und des Transportfahrzeugs „Perdrix" so sehr als möglich zu beeilen.

Brüssel, 14 Jan. Der Moniteur Belge bringt die Nachricht von der Ernennung des Hrn. Vanderstichelen zum Minister der öffentlichen Arbeiten.

Konstantinopel, 8 Jan. Das „Journal de Constantinople" bezeichnet, nach Berichten aus Jassy vom 1 d. M., das Resultat der dortigen Wahlen als vollkommen irregulär; die Convention sey in allen Punkten verletzt worden, und die Cabinette würden ohne Zweifel Maßregeln treffen, um Verwicklungen vorzubeugen die aus diesem Zustand der Dinge entspringen müßten. In einem gegen die „Presse d'Orient" gerichteten Artikel erklärt das genannte Blatt neuerdings daß, bevor die Arbeiten für den Suezcanal beginnen können, ein Verständniß mit den Großmächten und ein Firman der hohen Pforte nöthig sey; nun sey aber die Frage von den Mächten, die dabei direct oder indirect betheiligt seyn könnten, noch nicht einmal angeregt worden. (Triest. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 15 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. 104 P.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $103\frac{5}{8}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 $94\frac{1}{4}$ G. $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $95\frac{3}{4}$ P.; Rhein-Nahe-B. $58\frac{3}{4}$ P.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. $54\frac{1}{8}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $41\frac{3}{4}$ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $126\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. $35\frac{1}{8}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $34\frac{3}{4}$ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich.** Dem Ober-Landesgerichts-Rath in Pesth, K. Szutsits de Pácser, ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhung. **Oesterreich.** Der Stuhlrichter zu Poprad im Kaschauer Verwaltungsgebiet, A. Fejészényi, ist in Anerkennung seiner Pflichttreue und loyalen Haltung in den Adelstand des österr. Kaiserreichs erhoben.

Ordensverleihungen. **Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden** haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Minist.-Rath und Central-Director der Staats-Eisenbahnbauten, K. Ritter v. Ghega, für das Ritterkreuz 3. Cl. des päpstl. Pius-Ordens; der Bankier und k. belg. Consul in Triest, J. Morpurgo, für das Ritterkreuz des k. belg. Leopold-Ordens; der Präsident der Handelskammer in Fiume und k. dän. Vice-Consul daselbst, J. Ritter v. Scarpa, für den k. dän. Danebrog-Orden 3. Cl.; der k. k. Tabakfabriks-Verwalter in Fiume, J. Dachler, für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. parmesan. Ludwig-Ordens, und der k. k. Kämmerer, G. Frhr. v. Pronay, für das Ehrenzeichen des höheren Ordensgrades des k. preuß. Johanniter-Ordens; der k. k. Professor an der Universität in Prag, Dr. E. Jonák, für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. Anhaltischen Haus-Ordens Albrecht des Bären. — In **Preußen:** der Med.-Rath Dr. Göden in Stettin für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Ordens vom hl. Michael. — In **Bayern:** der k. Kämmerer und Vice-Oberst-Stallmeister O. Frhr. v. Lerchenfeld-Aham für das Commandeurkreuz 1. Cl des herzogl. Anhaltischen Gesammthaus-Ordens Albrecht des Bären; der Oekonomie-Rath des Königs Ludwig, J. Hüther, für das von dem Herzog von Sachsen-Altenburg ihm verliehene Ritterkreuz des Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der k. ordentliche Professor an der Universität München, Dr. Jolly, für das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die „Militär-Zeitung" Nr. 112 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Beförderungen und Versetzungen:** die Geh. Rathswürde wurde verliehen: dem Feldmarschall-Lieut. W. Frhrn. v. Lebzeltern, Stellvertreter des Präsidenten beim Landes-Militär-Gericht in Wien; K. Frhrn. v. Lederer, ad latus des Commandanten des 9. Armee-Corps; A. Frhrn. v. Stwrtnik, Feld-Artill.-Director der 2. Armee, und A. Frhrn. v. Herzinger, ad latus des Commandanten des 1. Inf.-Armee-Corps. K. Burggraf, Major des Fuhrwesens-Corps, wird Stellvertreter des Vorstandes der 3. Abtheilung; J. Fischmeister, Oberst, wird Vorstand der 8. Abtheilung, und Fr. Reder, Stellvertreter desselben, beide vom Art.-Stab; Welsperg-Reitenau, R. Graf, Oberst-Lieut. im Geniestab, wird Vorstand der 9. Abtheilung; E. Questel, Major, wird Stellvertreter desselben; Fr. Froschmeier Ritter v. Scheibenhof, Oberst im Geniestab, wird Vorstand der 10. Abtheilung, und Bäumer, A. v., Major, wird Stellvertreter desselben, sämmtliche beim Armee-Ober-Commando; Segenschmid, Fr. Edler v., Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., wird Chef der 3. Section beim Landes-General-Commando in Wien; A. Roeßler, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., auf die Dauer der Nothwendigkeit der 11. Abtheilung des Armee-Obercommando's zugetheilt; Pongratz de St. Miklos et Ovar, E. Graf, Oberstlieut. des Großfürst Nikolaus-Hus.-Regts., zum 2. Obersten bei König von Preußen Husaren; Fratrichevich, J. v., Oberst-Lieut. von Preußen-, q. t. zum Großfürst Nikolaus-Husaren; Bakalovich, P. v., Oberst-Lieut. des Graf Radetzky Huf.-Regts., Vice-Commandant im Militär-Central-Equitations-Institut, unter Enthebung von dieser Verwendung, q. t. zu Kaiser-Husaren; Fr. Travinic, Hauptm. 2. Cl., vom 19., q. t. zum 62.; L. Szabo, Hauptm. 2. Cl., vom 62. q. t. zum 19. Inf.-Reg. versetzt. **Pensionirungen:** Paulich, A. v., Oberst, Commandant des Inf.-Regts. Erzh. Leopold, zeitlich; J. Oelsler, Edler v., zeitlich pens. Oberst, in den definitiven Ruhestand; J. Kuderna, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl.; die Hauptleute und Rittmeister: G. Frhr. v. Haan von Prinz Wasa-, K. v. Dobner von Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe-Inf. Nr. 13, G. Momirovic vom Deutschbanater Gränz-Reg.; Fr. Fischer von Großherzog von Mecklenburg-Inf., A. Rieß von Graf Kinsky-Inf., L. Sertic von Erzh. Stephan-Inf., A. Horal von König von Sachsen-Kürassier, M. Homolacz von Fürst Liechtenstein-Husaren, und A. Graf Harrach von Fürst Windisch-Grätz-Dragoner. **Ordensverleihungen:** das Officierkreuz des k. belg. Leopold-Ordens: Linienschiffs-Lieut. J. Frhr. v. Becsey. Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: P. v. Ghyczy, Hauptm. im Geniestab. — **Mecklenburg-Schwerin.** Der Hauptm. Baron v. Stenglin des 3. Bats. zum Major und etatsm. Stabs-Officier des 4. Bats.; der Hauptm. v. Bülow des Grenadier-Garde (1.) Bats. zum Major und etatsm. Stabs-Officier dieses Bats.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Der Statthalterei-Vice-Präsident und Chef der Statthalterei-Abtheilung in Ofen, Frhr. v. Augusz, ist in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, und an dessen Stelle der Comitats-Vorstand in Báranya, Hofrath Ed. v. Cséh, zum Statthalterei-Vice-Präsidenten und Chef der Ofner Statthalterei-Abtheilung ernannt; der Ministerial-Rath im Ministerium des Innern und Referenten des obersten Urbarialgerichts, Fr. Frhr. v. Reichenstein, dem General-Gouvernement von Ungarn zur Dienstleistung zugewiesen; der Statthalterei-Rath, E. Frhr. Condé, zum Ministerial-Rath extra statum und Referenten des obersten Urbarialgerichts ernannt. — **Preußen.** Dem Hof-Staats-Secretär, Geh. Hofrath Borck, ist der Charakter als Geh. Regierungsrath; sowie dem Kreisgerichtsrath und Deputations-Dirigenten Paalzow in Rathenow der Charakter als Geh. Justizrath verliehen. — **Bayern.** Der Rath und Hypothekenbewahrer in Zweibrücken Fr. Syffert ist in den wohlverdienten Ruhestand versetzt; die hiedurch erledigte Stelle dem Rentbeamten in Kaiserslautern Ch. Syffert verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Mecklenburg-Schwerin.** Dem Doctor der Medicin, Sanitätsrath Kittel in Schwerin, ist der Charakter eines Medicinal-Raths, dem Ober-Stabsarzt Dr. Störzel in Schwerin der Charakter eines Medicinal-Raths, und dem Kreis-Physikus Dr. Wendt zu Parchim der Charakter eines Sanitäts-Raths verliehen.

Kirche. **Oesterreich.** Der Prior des Zirczer Cistercienser-Ordens-Conventes, A. Rezutsek, ist zum Prälaten des Cistercienser-Stifts Zircz und der damit vereinigten Abteien Pilis und Pásztó ernannt; die Propstei Wyšehrad in Böhmen dem Wyšehrader Capitel-Dechant, A. Ruffer, verliehen.

Oesterreichischer Kunstverein in Wien.

An die erledigte Secretärsstelle dieses Vereines ist mit Comitébeschluß vom 18 d. Mts. Herr **Rudolf Rigler** ernannt worden, und hat dessen Amtsvorgänger Herr **Moriz König** am erwähnten Tage die Geschäfte an Herrn Rigler übergeben.

Die noch immer fortdauernden Einsendungen einschlägiger Dienst-Offerte, für deren spätestes Eintreffen die Frist **bis zum 25 d. Mts.** öffentlich anberaumt gewesen, sind demnach zwecklos, und ist im Gegentheil die Rückstellung der den vorliegenden Gesuchen beigeschlossenen Originalbelege bereits im Zuge.

Wien, am 30 December 1858.

Der Geschäftsleiter: **Beer.**

[127—29]



Königlich bayerische Pfälzische Ludwigsbahn.

[131—33]

Die General-Versammlung der Actionäre der Pfälzischen Ludwigsbahn hat unterm 5 Jannar d. J. die Dividende für das Jahr 1857/58 auf

fünfunddreißig Gulden rh. W. per Actie

festgesetzt.

Diese Dividende kann gegen Abgabe des Dividendenscheines für das Jahr 1858 bei den Bankiers der Gesellschaft:
in Frankfurt a. M. bei **M. A. Rothschild & Söhne,**
in „ „ „ bei **Ph. Nic. Schmidt,**
in „ „ „ bei **M. A. Goldschmidt,**
in Mannheim bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in München und Augsburg bei **Joh. Lor. Schaezler,**
in Neustadt a. H. bei **L. Dacqué,**
oder in Ludwigshafen a. Rh. bei der **Directorialcasse**
sofort bezogen werden. — Ludwigshafen, den 6 Jannar 1859.

Die Direction der Pfälzischen Eisenbahnen.
(sg.) **Jaeger.**

---

[211]

DIE CIVILTA CATTOLICA;

EINE PERIODISCHE ZEITSCHRIFT.

NEUNTER JAHRGANG. — VIERTE FOLGE, DIE MIT DEM JANUAR 1859 IHREN ANFANG NIMMT

JEDEN ERSTEN UND DRITTEN SAMSTAG DES MONATS ERSCHEINT EIN HEFT VON ACHT BOGEN IN GR. OCTAV.

Beatus populus cuius Dominus Deus eius.
Ps. CXLIII, 18.

Die Civiltà Cattolica, die nun seit 9 Jahren in Rom erscheint, beginnt nach jedem dritten Jahre eine neue Folge von Bänden. — Was den Inhalt und die innere Einrichtung dieser Zeitschrift anbelangt, so enthält jedes ihrer Hefte 4 bis 5 Lehraufsätze über die wichtigsten Gegenstände aus den politisch-socialen Wissenschaften, sowie aus der Staatsökonomie, Philosophie, Geschichte, Literatur und Erziehungskunst, mit denen sie in passender Weise eine gründliche Prüfung und Erörterung jener Fragen verbindet, welche im Laufe der Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das Ganze aber behandelt sie mit besonderer Rücksicht auf die Katholische Kirche. Einer jener Artikel besteht gewöhnlich in einer Geschichtserzählung, die nicht nur darauf abzielt, in dem Herzen des Lesers sittlichen Nutzen zu stiften, sondern zugleich auch eine dem Geiste desselben angenehme Lectüre zu bieten. — Ausserdem bringt sie regelmässig eine Rundschau der italienischen Literatur, in der sie sorgfältig prüfend die hauptsächlichsten Schriftwerke Italiens bespricht, sowie auch bisweilen einzelne des Auslands, wenn besondere Gründe sie dazu veranlassen. Auf die Rundschau selbst folgt ein Anhang von Bücheranzeigen, der von kurzen Würdigungen oder Hindeutungen durchmischt ist, und mit dem in den verschiedenen Heften 2 andere Anhänge abwechseln, von denen der eine die neuesten und wichtigsten Ergebnisse aus der Alterthumskunde, und der andere die aus den Naturwissenschaften in gebührender Weise zur Sprache bringt. — Den Schluss eines jeden Heftes bildet eine Chronik der allerjüngsten Vergangenheit, deren Zweck es ist, in etwa 30 Seiten kleineren Druckes die öffentlichen Ereignisse und Zustände des Auslandes nicht minder, als Italiens aus dem Bereiche der letzten 14 Tage zu einer wohlbegründeten Kenntniss ihrer Leser zu bringen. Hierbei befleissigt sie sich der grösstmöglichen Genauigkeit in Bezug auf Thatsachen und Urtheile, was ihr um so leichter wird, als sie mit Privatcorrespondenzen aus den verschiedenen Staaten des Auslandes regelmässig versehen ist. — Was endlich die äussere Beschaffenheit der Civiltà Cattolica betrifft, so verbindet sie mit einer ganz besondern Mässigkeit des Preises eine nicht geringe Zierlichkeit des Druckes, sowie eine ausnehmende Schnelligkeit und Genauigkeit der Besorgung ihrer Hefte an die resp. Herren Abonnenten: Umstände die gewiss auch ihrerseits nicht wenig dazu beigetragen haben, dieser Zeitschrift den Beifall einer so grossen Anzahl von Abonnenten in und ausserhalb Italiens zu gewinnen. — Der Abonnementspreis beträgt im ganzen deutsch-österr. Postverein für einen Jahrgang Thlr. 8. — für ein Semester Thlr. 4⅓ — mit regelmässiger frankirter Zusendung durch die Post. — Diese Zeitschrift kann unmittelbar aus Rom durch das Bureau der Civiltà Cattolica, Piazza S. Ignazio, 171, bezogen werden. Bestellungen nehmen ausserdem alle soliden Buchhandlungen an, namentlich in Wien: W. Braumüller, Mayer u. Comp., F. O. Sintenis; Berlin: Schneider u. Comp.; Prag: F. A. Credner's k. k. Hofbuchhandlung; Innsbruck: Wagner'sche Buchhandlung; München: Liter. artist. Anstalt, Lentner'sche Buchhandlung; Köln: J. u. W. Boisserée; Freiburg: Literar. Anstalt; St. Petersburg: Bellivard.

---

[248] Verlag von G. Basse in Quedlinburg.

Dr. C. Hartmann's

allgemeine

berg- und hüttenmännische Zeitung,

mit besonderer Berücksichtigung der

Mineralogie und Geologie,

erscheint seit **Neujahr 1859**, nach einem erweiterten Plan und in Verbindung mit den tüchtigsten Fachmännern, im Verlage des Unterzeichneten, und ist nicht zu verwechseln mit einem ähnlichen Unternehmen, welches von Freiberg aus angekündigt ist. Die geehrten Leser der Dr. Hartmann'schen, bereits seit 17 Jahren in der berg- und hüttenmännischen Welt rühmlichst bekannten Zeitung, welche dieselbe auch **ferner** halten wollen, werden ersucht, ihre desfallsige Bestellung baldigst zu machen.

Die Zeitung erscheint jährlich in 52 Nummern und 24 Halbnummern, nebst 10 bis 12 lithographirten Tafeln und kostet jährlich 6 Thlr. — Inserate im Bereiche des Berg- und Hüttenwesens und seiner Literatur werden gratis aufgenommen.

Nr. 1 — 3 sind bereits ausgegeben.

Quedlinburg, im Januar 1859. **G. Basse.**

[97—108]

International-Expreß

regelmäßige Beförderung von **Gütern** und **Paketen** nach allen Plätzen **Großbritanniens**, der **Vereinigten Staaten Nordamerika's, Canada's** und **Australiens zu festen** Preisen bis am **Bestimmungsort, ohne Unterbrechung selbst während des Winters Passagierbeförderung mit directen Fahrbillets nach allen Plätzen in den Verein. Staaten und Canada.**

Güter und Pakete zur Beförderung durch die International-Expreß sind zu adressiren

Herrn Otto Lange in Hamburg,
" W. Krause in Harburg,

oder an **Unterzeichneten.**

Zur Ertheilung weiterer Auskunft sind Unterzeichnete und die Obigen auf portofreie Anfragen gern bereit

J. J. Shoemaker in Altona,

Generalbevollmächtigter der Grand Trunk Railway Company of Canada in Verbindung mit der Montreal-, Ocean-, Steam-, Ship-Company-Agentur der North-Eastern and North-Western Railway Company of England und Agentur der White-Star Line ex Royal Mail, Australican Pakets, Liverpool.

Agentur:

Dresden: **A. L. Maude,**	Leipzig: **J. F. Oehlschlaeger,**
Hamburg: **Otto Lange,**	Liverpool: **J. W. Howes,**
Harburg: **W. Krause,**	London: **G. W. Wheatley & Comp.,**
Hull: **Hy. Hare & Comp.**	New-York: **C. N. Richard Boas & C**

[286—88] Ein junger

Bergmann,

der eine der renommirtesten Bergakademien absolvirt und die günstigsten Zeugnisse vorlegen kann, sucht Engagement auf einem Bergbaue, wo möglich Süddeutschlands.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 286, durch die Expedition dieses Blattes.

[283—85] Ein junger

Eisenhüttenmann,

zur Zeit in Süddeutschland engagirt, der gediegene theoretische und praktische Bildung genossen, worüber die Zeugnisse zur Einsicht bereit liegen, sucht ein Engagement auf einem Puddel- und Walzwerk.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 283, durch die Expedition dieses Blattes.

Zum Verkauf wird angetragen.

Ein in der Nähe von Schaffhausen gelegenes Landgut mit schöner Aussicht. Dasselbe gränzt einestheils an das linke Rheinufer, anderntheils an die beiden nach Constanz und Winterthur führenden Haupt-Chausseen, und besteht in:

1) Einem massivgebauten dreistöckigen geräumigen Wohnhaus nebst Nebengebäudes, worunter sich 2 große Weinkeller mit circa 300 Saum brauchbaren Lagerfässern befinden.
2) Einem bereits neuerbauten Oekonomie-Gebäude mit laufendem Brunnen.
3) Einem schönen Baumgarten, Rebland und einer Gartenanlage, zusammen circa 5½ Juchart[illegible] messend. Diese Grundstücke bilden eine Compler und umschließen die bezeichneten Gebäulichkeiten.

Vermöge seiner sehr vortheilhaften Lage Schaffhausen gegenüber würde dieses Gut sich eben so sehr zum Betriebe verschiedener Gewerbe, als auch zu einem Herrschaftssitze eignen.

Die Verkaufsbedingungen sind bei dem Eigenthümer zu vernehmen und ist derselbe bei der Expedition dieses Blattes unter Nr. 234 franco zu erfragen. (234—35)

Agentur-Gesuch.

[264]

Ein junger Kaufmann, der eine ausgedehnte Bekanntschaft besitzt und die erforderliche Sicherheit stellen kann, wünscht für Frankfurt a. M. und Umgegend den Verkauf eines couranten Artikels zu übernehmen.

Portofreie Briefe, bezeichnet F. Nr. 264, befördert die Expedition dieses Blattes.

Verkauf.

Ein in dem schönen Kappel-Thale im Großherzogthum Baden reizend gelegenes Anwesen mit bedeutender Wasserkraft ist sogleich billig zu verkaufen. Dasselbe ist eine Stunde von der Amtsstadt Achern und der Eisenbahn, fünf Stunden von Straßburg, drei Stunden von Baden-Baden und zwei Stunden von den berühmten Wasserfällen Allerheiligen entfernt, und eignet sich vorzüglich sowohl für einen Landsitz als auch für den Betrieb eines Fabrikgeschäftes. Alles Nähere ist zu erheben bei Herrn Amtmann Wedekind in Achern, den ich zum Verkauf bevollmächtigte.

[185—186] **Wittwe S. Möglich.**

Musiklehrer gesucht.

[289—91]

Zum sofortigen Antritte wird ein Musiklehrer gesucht, der Piano- und Gesang-Unterricht zu ertheilen hat und einige Uebung in der französischen Conversation haben muß. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse in portofreien Briefen wenden an A. H. Meebiger, Instituts-Vorsteher in La Châtelaine bei Genf.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnezeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag — Nr. 18. — 18 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. München (Geschenk der Königin von Portugal); Ansbach (die Ansbach-Würzburger Bahn); Tuttlingen (zur Eisenbahnfrage); Aus Baden (die katholisirenden Tendenzen); Marburg (zweierlei Gottesdienst); Berlin (zur serbischen Angelegenheit. Die Fraction Mathis. Frhr. v. Richthofen. Die Parteien der beiden Häuser. Gränzen der Preßfreiheit. Vom Herrenhaus. Reorganisation der obersten Marinebehörde. Theilweise Begnadigung); Danzig (zur Marine); Itzehoe (die Petition der Schleswiger. Claus Groth); Wien (österreichische Unschlittsuppen und piemontesische Cynismen. Zur Stimmung in Wien. Der Kaiser und die Kaiserin beim Schluß des vierzigstündigen Gebets. Zur Lage. Gesundheitszustand. Beabsichtigte Kreuzung an der Riffküste); Triest (die Thätigkeit Gladstone's in Korfu. Herzog Paul Wilhelm von Württemberg. Erzherzog Max nicht nach Triest. Ankunft von Schiffen. Ein russischer Husarenofficier. Paduaner Studenten).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (die Truppenconcentrirung).

Schweiz. Bern.

Großbritannien. Der Prinz von Wales in Shorncliffe. Diplomatische Ernennungen. Die Times über die preußische Thronrede. Hr. Roebuck in Sheffield. Das „Wellington-Collegium." Kinkels deutsche Londoner Zeitung. Buchhändler Ackermann †. Drei Auslegungen der französischen Seerüstungen. La Presse.

Frankreich. Schluß der Subscription für den Suez-Canal. Das Schweigen der Presse.

Italien. Neapel (Reise des Königs in Apulien. Abfahrt des Geschwaders. Schnee und Orkan. Weitere Verbindung der königlichen Familie); Rom (Adunanz des archäologischen Instituts); Turin (die Brautwerbung des Prinzen Napoleon. Truppenbewegungen. Ankauf der Dampfschiffe der weiland transatlantischen Gesellschaft. Antrittsrede Rattazzi's).

Serbien. Belgrad (Gruß der Skupschtina an Fürst Michael. Telegramm des Fürsten Milosch).

Griechenland. Athen (Weihnachtsgeschenke von König Ludwig und Königin Marie von Bayern. Die Saison. Preßprocesse. Die polytechnische Schule. Vermächtnisse und Stipendienstiftungen. Die Akropolis).

Türkei. Nachrichten aus Trapezunt und Damaskus.

Ver. Staaten von Nordamerika. Lady G. Ouseley. Der festgehaltene Anschlag auf Cuba. Nicaragua. Neu-Granada. Die Cannibalen der Fidschi-Inseln.

Neueste Posten. München (Prinz von Wales. Die Kammer der Reichsräthe. Verurtheilung des Hrn. v. Dessauer. Die Polizeigefängnisse. Redacteur Zander in Haft. Die Parteien in der zweiten Kammer).

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 18 Jan. Der Constitutionnel enthält einen von Renée unterzeichneten Artikel, worin es heißt: Oesterreich hat die an den Commandanten von Semlin gegebenen Befehle zurückgenommen, und beigefügt: es habe nie beabsichtigt in Serbien ohne vorgängiges Einverständniß mit den andern Mächten zu interveniren. „Diese Entscheidung befestigt das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens."

Eine weitere telegraphische Depesche f. am Schluß der Zeitung.

Deutschland.

Bayern. *** **München** im Jan. Die hiesige königl. priv. Kunstanstalt von Piloty und Löhle hatte, bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen mit dem König von Portugal, der hohen Braut ein Album von Nachbildungen nach Meisterwerken der Malerei in München zum Andenken an Deutschland überreichen lassen, das eine sehr wohlwollende Aufnahme gefunden hat. Ihre Majestät hat dafür dem Institut mit dem Ausdruck ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen eine sehr werthvolle und kunstreiche, von Leop. Wiener zu Brüssel gefertigte, goldene Medaille von 2 Zoll 6 Linien Durchmesser zustellen lassen. Der Avers derselben zeigt die wohlgelungenen Bildnisse des jugendlichen Herrscherpaares, des Königs Dom Pedro V und der Königin Doña Stephania; der Revers eine allegorische Darstellung mit Bezug auf die Ankunft der Königin in Portugal. Die hohe Neuvermählte naht, geleitet von dem die Fackel schwingenden Hymen, auf einem Schiff, das den Amor zum Sinnbild hat, dem Ufer, wo der König-Gemahl sie erwartet, und sie einladet Krone und Thron mit ihm zu theilen.

Ansbach, 14 Jan. Ueber die Aussichten für den Bau einer Eisenbahn von Ansbach nach Würzburg vernimmt man von unterrichteter Seite folgendes: Die amtlich vorgenommene Projection hat ergeben daß die Linie, soll sie mit Eilzuggeschwindigkeit und für schweren Gütertransport benützt werden, nur auf einer Länge hergestellt werden kann welche die Länge der bisherigen Staatsstraße um nahezu 7 Stunden übertrifft. Nachdem die Baukosten rc. auf fast 600,000, für die ganze Linie auf 16 Millionen und einige hunderttausend Gulden veranschlagt seyen, so dürfte die kgl. Staatsregierung sich kaum in der Lage befinden, den Bau bei dem Landtag vertreten zu können, vielmehr veranlaßt seyn durch anderweitige Terrain-Untersuchungen günstigere Resultate erzielen zu lassen. (Ansb. Mgbl.)

Württemberg. * **Tuttlingen.** Die kürzlich bekannt gewordene Nachricht über den Abschluß eines Vertrags von Seite Badens mit der Schweiz, die Fortführung der Rheinthal-Eisenbahn von Waldshut nach Schaffhausen (und von da über Singen am Fuße des reizenden Hohentwiel vorbei nach Konstanz) betreffend, dürfte geeignet seyn insbesondere das Interesse Württembergs zu erregen, weil die Vollendung dieser Bahnlinie auch den Kurzsichtigsten zu der Stellung des Prognostikons für die sogenannte württembergische Hauptbahn von Friedrichshafen bis Ulm bringen wird: der lebhafte Verkehr auf derselben müsse in naher Zukunft einen gewaltigen Stoß erleiden. Die geographische Lage der nun zu vollendenden Rheinthalbahn beweist dieß; in einem langen Gürtel zieht sie sich längs der Schweizergränze von Basel den Rhein aufwärts bis Konstanz, und nimmt in Basel die von Bern kommende Bahn, in Waldshut die von Zürich, in Schaffhausen die von St. Gallen und die längs dem Züricher See sich hinziehende an die Bahn von Chur (Italien) sich anschließende Glatt-Thalbahn in sich auf, während bei Konstanz ihr die Dampfschiffe ihren Tribut zollen, und wohl in kurzem die Bahn von da über Romanshorn nach Rorschach den Weg finden wird. Wie wäre es wohl anders denkbar daß in wenigen Jahren ein großer Theil des Verkehrs aus der Schweiz und noch weiter her sich um so mehr der badischen Bahn zuwenden wird, als sie denselben vermittelt ohne die reizende Lache, den Bodensee, als hemmendes und kostspieliges Transportmittel zwischen sich und dem reichen Nachbarlande zu haben? Und wenn erst Baden vollends von Singen über Engen, Immendingen (1½ Stunden von hier), Geisingen, Donaueschingen und Villingen einen noch nähern Vermittlungsweg mit der badischen Hauptbahn bei Offenburg schafft, wie dann? Kann das der Friedrichshafener Bahn gestellte Prognostikon dann noch zweifelhaft seyn, besonders wenn Bayern vollends von Lindau über Bregenz nach Rheineck baut! Wie die Aussichten jetzt sich gestalten, wird sich wohl Baden schwerlich herbeilassen so bald einen Anschluß an die württembergische Neckarthalbahn bei Villingen oder noch weniger bei Tuttlingen zu gestatten. Ohne Rücksicht hierauf zu nehmen, sollte daher Württemberg bis Tuttlingen bauen, das mit seiner industriösen Bevölkerung von 6000 Seelen sehnsüchtig nach Baden blickt, weil es von dorther in kurzer Zeit die Verwirklichung einer Lebensfrage erwartet, die — einmal in die nächste Nähe eines Verkehrsmittels zu kommen das im Stand ist ihm die Concurrenz in seinen vielen Erzeugnissen mit dem Auslande zu ermöglichen. Dieser Wunsch beseelt das ganze württembergische Schwarzwald-Oberland, denn die Hoffnung die heimathliche Bahn bald in seiner Nähe zu sehen, scheint in weite Ferne gerückt. Wir können aber nicht umhin auszurufen: Württemberg baue so schnell als möglich bis hieher ohne Rücksicht auf den Anschluß an Baden, dieser wird schon seiner Zeit von selbst kommen; ist nicht in diesem Landestheil eine Bahn von größerer Wichtigkeit als dort in dem bevorzugten Neckarkreis, wo man jetzt sogar nur wenige Stunden von einander entfernte Parallelbahnen baut? Läuft die Neckarthalbahn nicht durch das Herz des Landes?

Aus Baden, 14 Jan. Mit großer Genugthuung hat man hier, wo die Agendenfrage noch immer die Gemüther beschäftigt, das Urtheil vernommen welches in der ersten Nummer der „Neuevangel. Kirchenzeitung" Generalsuperintendent Hoffmann in einer „Rundschau" über die neuern katholisirenden Tendenzen fällt: „Nichts hat das Volk in neuerer Zeit mit stärkerem Mißtrauen gegen die Männer der Kirche erfüllt als dieses, nun einmal nicht läugbare Romanisiren, diese Art Bewunderung für die von der Reformation verlassene mittelalterliche halbchristliche Kirche. Es ist eine berechtigte Indignation des gesunden Volksgefühls, wenn es unerträglich ge-

funden wird daß mit steter Berufung auf Reformation und Bekenntniß eine wahre Schutzherrschaft römischer Lehre auftritt, und es scheint dem einfachen unverdorbenen Manne des Volkes Einleitung zum Verrath am Protestantismus zu seyn, wenn man ihm zumuthet wieder zum vermittelnden Priesterthum der Geistlichkeit zurückzukehren, der sich Luther doch mit so großer Glaubenskraft entrungen hat." „In den Gemeinden," heißt es an einer andern Stelle, „wo confessionelle Eiferer stehen, steht es nicht in erkennbarer Weise besser als in denen wo redliche und thatkräftige Rationalisten das Amt führen." Und es ist „klar daß diese Besonderheit des Confessionellen eine neugestaltende Wirkung nicht thut."

Kurhessen. **Marburg**, 13 Jan. Zu den Seltsamkeiten kurhessischer kirchlicher Zustände gehört auch daß in der lutherischen Kirche hiesiger Stadt zweierlei Gottesdienste stattfinden, einer nach der längst vergessenen Kirchenordnung von 1573, wenn die beiden Anhänger Vilmars, Superintendent Künnell und Pfarrer Kolbe, predigen, welche keinen Anstand nehmen solchen zu octroyiren, und ein anderer, die seit Jahrhunderten bestehende, wenn die beiden andern Geistlichen an derselben Kirche, Justi und Kleinschmidt, predigen. Eine Beschwerde höchsten Orts hatte bisher nur zur Folge daß man die Consistorien in Kassel und hier darüber hörte, die aber auch in ihrem Gutachten so differiren, daß das erste den Vilmar'schen Jüngern, das letztere hingegen den andern selbständigen Geistlichen beipflichtete. Man ist nun auf die höchste Entscheidung in dieser komischen Angelegenheit doppelt gespannt. (Voss. Ztg.)

Preußen. ↓ **Berlin**, 15 Jan. Es macht einen seltsamen Contrast wenn man, von derselben Seite von der man stets die größte Besorgniß für Erhaltung des europäischen Friedens zur Schau trägt, gleichzeitig mit äußerster Anstrengung ernste Schwierigkeiten hervorzurufen und Conflicte zu creiren strebt. Der „Nord" ist unerschöpflich die serbische Angelegenheit in diesem Sinn auszubeuten. Die französische officiöse Presse betont die in Betreff der eventuellen Hülfeleistung an die Belgrader Garnison seitens des österreichischen Commandanten von Semlin bereits zwischen dem Wiener Cabinet und den übrigen Vertragsmächten entstandene Differenz viel stärker als die gegenwärtige Lage der serbischen Angelegenheit mit sich bringt. Dem „Nord" jedoch scheint als einer Art officiöser Avantgarde die Aufgabe zugefallen zu seyn immer einige Schritte vor seinen Pariser Collegen voraus zu schreiten. Sein bevorzugter Pariser Correspondent behauptet, und die Redaction stimmt ihm ausdrücklich darin bei, daß die Frage ob das Wiener Cabinet auf die wiederholte Anforderung der Mächte seine dem Commandanten von Semlin ertheilte Ordre ausdrücklich zurückziehen werde oder nicht, der Angelpunkt der politischen Situation sey. Wäre die österreichische Antwort zufriedenstellend, so sey es nicht unwahrscheinlich daß die Mächte sich von neuem in einen Congreß vereinigten, um alle die Schwierigkeiten zu ordnen die schon einmal in Paris als eine unaufhörlich drohende Gefahr für Europa bezeichnet worden seyen, aus der jeden Augenblick der Krieg hervorgehen könne. Sollte die Antwort dagegen ungünstig seyn, so könnten sich die Aussichten wohl dieser letzteren Eventualität zuwenden. Also das Zurückziehen einer Ordre die nicht ausgeführt wurde, und keine Aussicht mehr hat es zu werden, soll zum Fragepunkt über Krieg und Frieden für den Welttheil gemacht werden? In der That man müßte jedes einigermaßen plausiblen Vorwandes zum Kriege völlig bar seyn um diesen Streitpunkt dazu zu erheben. Aber sicherlich würden die Großmächte sich einem solchen Verfahren nicht anschließen, sollte es, was wir trotz des „Nord" nicht glauben können, wirklich versucht werden. Die über jene Ordre entstandene Differenz wird den Verlauf nehmen für welchen in ähnlichen Fällen bereits zahllose Präcedenzfälle vorliegen. Die Mächte werden zu Gunsten ihrer von der österreichischen Regierung hierin bezeichneten Auffassung eine Verwahrung abgeben, und die ganze Sache wird damit zu den Acten gelegt werden. Ob aber Oesterreich dieser Verwahrung gegenüber die bewußte Ordre formell zurückzieht oder nicht, kann und wird unmöglich von entscheidender Wirkung auf die Lösung der Schwierigkeiten seyn die gegenwärtig auf einem ganz andern Punkt Europa's sich erheben. Es wäre nachgerade an der Zeit den Versuch fallen zu lassen diese wenig erhebliche Frage in den Vordergrund zu schieben um sie für andere Bestrebungen zum Schilde dienen zu lassen. Wir fügen noch hinzu daß man hier in competenten Kreisen der Weiterung, die daraus entstanden ist daß die Pforte Anstand nimmt Milosch mit der erblichen Fürstenwürde zu bekleiden, kein besonderes Gewicht beilegt. Man betrachtet nach wie vor die serbische Angelegenheit als auf dem Weg einer nahen Beilegung begriffen. — Die Fraction Mathis zählt gegenwärtig, wie man hört, bereits 40 Mitglieder. Es ist aber Aussicht vorhanden daß sich die Zahl derselben bis auf 50 erheben wird. — Von neuem und mit größerer Bestimmtheit taucht hier die Nachricht von der Ernennung des Frhrn. v. Richthofen für Hamburg auf. Wir müssen dem gegenüber behaupten daß, was für Aussichten diese Ernennung immer für sich haben mag, sie bis jetzt noch nicht beschlossen, ja noch nicht einmal als feststehend zu betrachten ist.

↓ **Berlin**, 16 Jan. Die gestrige Wahl des Präsidenten und der beiden Vicepräsidenten läßt einige Schlüsse auf die Stärke der Parteien des Abgeordnetenhauses machen. Die 48 Stimmen welche der Abgeordnete v. Arnim-Neustettin bei dem Scrutinium der ersten Vicepräsidentenwahl erhielt, bilden die Stärke der ritterschaftlichen Fractionen welche jetzt auf der linken Seite des Hauses sitzen. Es ist ferner zu bemerken daß die Mehrheit bei der Wahl des Präsidenten erheblich größer war als bei der Wahl der beiden Vicepräsidenten. Und zwar war bei der Wahl der letztern nicht bloß die conservative Minderheit um 3 bis 10 Stimmen stärker — was sich dadurch erklärt daß Graf Schwerin auf dieser Seite des Hauses durch seine frühere Amtsführung als Präsident sich verdiente Sympathien erworben hat, die ihm, abgesehen von politischen Rücksichten, die Stimmen mehrerer Mitglieder zuführen — sondern eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl Stimmen — bei der Wahl von Mathis 22, wovon 16 auf Grabow, 6 auf Simson fielen — sonderte sich auf der rechten Seite ab. Es sind hierin vielleicht die ersten Kennzeichen einer liberalen Nüance zu erblicken, die etwas schärfer gefärbt ist als die Hauptmasse der Mehrheit, wobei jedoch ausdrücklich hervorgehoben ist daß es ein Irrthum wäre dieß als den Kern zu einer demokratischen Fraction anzusehen. Zu einer solchen finden sich im jetzigen Abgeordnetenhause entschieden keine Elemente. Die Bildung einer etwas prononcirteren liberalen Fraction, sollte sie wirklich im Laufe der Legislative erfolgen, würde, ohne die Haltung der Mehrheit zu vermindern, doch den parlamentarischen Debatten mehr Lebhaftigkeit und Farbe geben. Im Herrenhause wird das Ministerium jedenfalls mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben als bei den Abgeordneten. Die äußerste Rechte unter Stahls Leitung zählt hier, wie man vernimmt, etwa 30 Mitglieder — eine ziemlich beträchtliche Stärke in einer Versammlung, deren Zahl selten über hundert hinausgeht, und in den meisten Fällen noch geringer ist. Die ehemalige Fraction Gaffron-Itzenblitz, die einen gemäßigteren conservativen Charakter trägt, hat sich in Folge von Dissensen, die am Schluß der vorigen Session bei Gelegenheit der Rübenzuckersteuerfrage ausbrachen, reconstituirt, und ist durch den Hinzutritt des Grafen Arnim-Boytzenburg verstärkt worden. Sie wird in dieser Session, obwohl Hr. v. Itzenblitz, der damals für die Erhöhung der Rübenzuckersteuer stimmte, ihr wieder zugehört, den Namen der Fraction Arnim-Gaffron tragen. Obwohl die Richtung zu der sie sich bekennt sie voraussichtlich öfters mit der Regierung in Gegensatz bringen wird, hat man sich doch einer principiellen oder wenn man will systematischen Opposition ihrerseits nicht zu versehen. Sie entspricht etwa der Fraction Arnim (Neustettin) im Abgeordnetenhaus. Ihre Zahl beträgt jetzt 20 Mitglieder, und dürfte sich im Verlauf der Session noch verstärken, so daß sie mit der Fraction Stahl vereint, ziemlich sicher über die Mehrheit des Herrenhauses zu gebieten hat. Doch ist zwischen ihr und jener ein sehr merkbarer politischer Unterschied. Die Fraction Stahl, wie die Fraction Blankenburg im Abgeordnetenhaus finden den prägnanten Ausdruck ihrer Richtung und ihres Verhaltens in der Kreuzzeitung. Damit ist genug gesagt. Zwar protestirt das Organ dieser Partei gleichfalls gegen die Unterstellung als machten seine Freunde systematische Opposition, da eine solche den monarchischen Gesinnungen derselben nicht entspräche. Diese Partei, und namentlich das Organ derselben, machen jedoch eine Opposition die schlimmer ist als eine systematische, sofern die letztere nur mit legalen Waffen geführt wird, jemals seyn kann, eine Opposition die keine Mittel verschmäht, und ihren Erfolg nicht im offenen Kampf, sondern im Aussäen von Mißtrauen und Verdächtigungen aller Art sucht. Wir gedenken auf dieß Treiben nächstens in ausführlicher Weise zurückzukommen.

Berlin, 16 Jan. Die Nat. Ztg. beschäftigt sich heute, was ihr nach den neuesten Erfahrungen nicht zu verübeln ist, mit den „Gränzen der Preßfreiheit." Es seyen, klagt sie, noch nicht einmal die Hauptgrundsätze, auf denen für den denkenden Juristen die allgemeine Strafrechtspflege ruht, bei der Ahndung von Preßvergehen zur Anerkennung gelangt. Die Uebertretungen, welche in der preußischen Presse verübt werden, seyen sämmtlich auf Fahrlässigkeit zurückzuführen, und doch werde, anstatt diesen Milderungsgrund anzunehmen, fast immer bewußte Schmähung, Verhöhnung, Aufreizung u. s. w. angenommen. Den Preßvergehen gehe es somit vor den Gerichten schlimmer als allen andern, während das Urtheil der Welt ihnen am geneigtesten verzeihe.

Was bis jetzt aus dem Herrenhause verlautet, ist allerdings in hohem Grad „significant." Außerdem daß der Kanzler des Königreichs Preußen, Dr. v. Zander, nicht wieder in die Geschäftsordnungscommission gewählt wurde, machte man den knabenhaften Versuch, ihn zum Schriftführer zu erwählen, wozu bekanntlich die jüngsten Mitglieder genommen zu werden pflegen. Dieser unwürdige Spaß gieng, wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, von der bekannten Junkerpartei aus, und sollte eine Strafe für den Kanzler v. Zander dafür seyn daß er dem Tribunalsrath Professor Dr. Simson in Königsberg seine Stimme zum Mitglied des Hauses der Abgeordneten gegeben hat. Der Präsident des Hauses, Prinz Hohenlohe, brach in würdiger und gerechter Weise dem versuchten Spaß dadurch die Spitze ab, daß er nur die eigentlich gewählten acht Schriftführer proclamirte, ohne der

Stimmen zu erwähnen, welche dem Hrn. v. Zander zugefallen waren. Die Unwürdigkeit der Demonstration erregte gerechtes Mißfallen, und zu beklagen ist daß sich auch Männer dabei betheiligt haben welche ihr hoher und ernster Beruf davon hätte fern halten sollen.

Wie verlautet, ist in diesen Tagen die Reorganisation der obersten Marinebehörde bestimmt zu erwarten. Dieser Ressort der Verwaltung wird dann gänzlich vom Commando getrennt werden. Die Wahl des Verwaltungschefs ist noch nicht vollzogen. Man nennt drei Candidaten: General der Infanterie Peucker, General v. Wangenheim und Viceadmiral Schröder. (N. Ztg.)

Die Begnadigung der im Ladendorffschen Proceß verurtheilten Kaufmann Levy und Modelltischler Greisler ist in sofern keine vollständige als denselben zwar der Strafrest erlassen ist (unter der Bedingung, sich ferner bei keiner politischen Verbindung zu betheiligen), eine Rückgabe der ihnen aberkannten bürgerlichen Ehrenrechte aber nicht stattgefunden hat. Beide bleiben nach wie vor unter Polizeiaufsicht gestellt. (Volksz.)

Danzig, 14 Jan. In den Marinebureaux und auf dem Werft herrscht jetzt ein reges Leben. Dem Vernehmen nach sollen von der Admiralität Befehle eingetroffen seyn nach welchen die Fregatte „Thetis" und die Dampfcorvette „Arcona" zum 15 April in Dienst gestellt werden sollen. Die Besatzungsstärke der letztern Corvette wird etwa 300 Mann betragen. (Dz. Z.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 13 Jan. So eben bringen die über Schleswig stets gut unterrichteten „Itzehoer Nachrichten" eine Correspondenz und Angabe vom 11 d., welche die vor einigen Tagen von „Fädrelandet" als Gerücht gegebene Mittheilung, daß die Mitglieder der schleswigischen Ständeversammlung ebenfalls in Betreff der „Gesammtstaatsverfassung" gehört zu werden verlangen, vollkommen bestätigt. Man schreibt nämlich den „Itzehoer Nachrichten": Zu einer Zeit wo die holsteinische Ständeversammlung die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, dürfte nachstehende Mittheilung bezüglich des Herzogthums Schleswig von Interesse seyn. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, haben die Mitglieder der deutschen Fraction der schleswigischen Ständeversammlung vor reichlich acht Tagen an den König eine allerunterthänigste Darstellung gerichtet, in welcher der eigentliche Schlußantrag so lautet: „Daß Se. Maj. der König unter Aufhebung der Verordnung vom 2 Oct. 1855, soweit sie das Herzogthum Schleswig betrifft, den schleswigischen Provincialständen vor definitiver Regulirung der gemeinsamen Verhältnisse Gelegenheit geben möge sich über diese Verhältnisse auszusprechen." — Die ministerielle „Dänische Correspondenz" spricht sich sehr entschieden gegen das Verbot schleswigischer Vereine aus. (Pr. Z.)

Der König von Dänemark hat dem Dr. Cl. Groth in Anerkennung seiner poetischen und sprachwissenschaftlichen Verdienste ein Jahrgeld von 400 Thalern vorläufig auf drei Jahre ausgesetzt. Seine Vorlesungen, die er jetzt als Privatdocent in Kiel über neuere deutsche Litteratur hält, haben einen verhältnißmäßig sehr zahlreichen Besuch. (H. N.)

Oesterreich. *** **Wien,** 14 Jan. Ein piemontesisches Blatt, die „Unione," müht sich ab zu beweisen daß wohl Türken in Griechenland, nie aber Deutsche in Italien einheimisch werden könnten. Der Grund liege in der Verschiedenheit des Bildungsgrades beider Völker. „Italienische Civilisation und deutsche Rohheit, die heute noch so wie zur Zeit des Julius Cäsar besteht, stehen sich allzuschroff gegenüber. Heute wie damals ist Pferdefleisch und ranziger Speck das Lieblingsgericht der Deutschen, und die Oesterreicher z. B. würzen ihre Suppe mit Unschlittkerzen (Li Austriaci per esempio condiscono la busoffia col sego delle candele)." Hier wo man mit Verwunderung diese cynischen Worte gelesen hat, fällt es niemand ein sie der italienischen Nation anzurechnen. Sie sind nichts weiter als ein Ausbruch der radicalen Wuth gegen Oesterreich, und geben Zeugniß davon daß man im Lager der nationalen Ultras jenseits des Ticino hinsichtlich der Mittel zum Zweck nicht wählerisch ist. Eine Sache die solche Stützen braucht, steht auf schlechten Füßen. Der Wuthschrei der „Unione" ist charakteristisch für die politische Partei die in Piemont das große Wort spricht; das ist die Partei auf deren Schmerzenslaut die sardinische Thronrede lauscht, und die von Frankreich officiell unterstützt wird. Wie gesagt, niemanden fällt es hier ein für derlei Dinge die italienische Nation verantwortlich zu machen. Im Gegentheil. Der Deutsche würdigt sehr wohl den Umschwung der während der letzten Jahre in den Anschauungen Italiens über die deutsche Nation eingetreten ist; er freut sich darüber daß wenigstens auf dem Gebiete der Litteratur und der Wissenschaft die italienische Civilisation mit der deutschen sich verständigt. In Florenz, in Turin, in Mailand, Pavia, Padua, Venedig gibt es hervorragende Geister genug die sich nicht gescheut haben, und nicht scheuen, ihr Urtheil über die Entwicklung der deutschen Bildung auszusprechen. Die verschiedensten Organe Italiens constatiren diese Thatsache, wie das treffliche „Archivio storico" von Vieusseux, der „Spettatore Italiano" in Florenz, „il Mondo letterario" in Turin, der „Crepuscolo" in Mailand, die „Età presente" in Venedig — Organe denen niemand vollkommene Unabhängigkeit der Richtung und der Gesinnung absprechen wird. Dasselbe können wir von der Anerkennung sagen welche italienische Bestrebungen auf dem Gebiet der Litteratur in Deutschland finden. Wir könnten zu dem Ende eine ganze Reihe deutscher Organe citiren, von unserer Wiener Ztg. angefangen bis zur litterarischen Beilage des Kunstblattes und zum Magazin für Litteratur des Auslandes. Es gibt beinahe keine deutsche Universität an welcher nicht bloß über italienische Sprache, sondern auch über italienische Litteratur ex professo wissenschaftliche Vorträge gehalten würden. Und die litterarische Verbindung beider Länder würde noch viel stärker und lebhafter seyn, wenn der Buchhandel in Italien der Verbreitung italienischer Bücher in Deutschland nicht so große Schwierigkeiten entgegensetzte. Bei einer solchen Stellung der gebildeten Welt beider Länder zu einander ist die Frechheit und Bestialität der „Unione" um so größer, die in einem Moment wo die hohe Geistesaristokratie diesseits und jenseits längst schon Frieden geschlossen hat nach den nationalen Kämpfen, durch gemeine Zoten den Hader in die gemeinen Leute hineinwirft. Die Litteratur, die Wissenschaft und die Kunst sind es allein in unserer Zeit die es dahin gebracht haben, zwar nicht daß die Nationen sich gegenseitig lieben, aber doch daß sie sich gegenseitig achten.

⁂ **Wien,** 15 Jan. Wenn ich Ihnen vor einigen Tagen die Stimmung in Wien als eine patriotisch gehobene schilderte, so wird sie jetzt mit jedem Tag erregter, in dem Maß als die unverschämten Provocationen der Pariser Journale gegen Oesterreich sich häufen. Der friedlichste Bürger macht seiner gerechten Entrüstung in den kräftigsten Ausdrücken Luft, und an allen öffentlichen Orten wird die Kriegs- und Friedensfrage mit einem Eifer und in einer Richtung discutirt welche dem patriotischen Sinn der Bevölkerung das glänzendste Zeugniß ausstellen. Es ist etwas großes und erhebendes um die öffentliche Meinung wenn sie für eine gerechte Sache plaidirt, wenn sie getragen wird von dem Bewußtseyn des guten Rechts, zu dessen Gunsten sie ihre Stimme erhebt. Es gibt auch eine gefälschte öffentliche Meinung, welche für das Unrecht Partei ergreift, aber ihre Stimme macht keinen erhebenden, sondern einen niederdrückenden Eindruck, sie wirkt betäubend, wie jedes sinnverwirrende Geräusch. Den Unterschied zwischen beiden Arten von öffentlicher Meinung kann jeder unbefangene Beobachter heute in Frankreich und in Oesterreich kennen lernen, und wenn Journale wie „la Patrie," „la Presse" und andere hören könnten was man in Wien zu ihren Speculationen auf Italien sagt, wer weiß ob sie ihre schamlosen Hetzereien nicht etwas vorsichtiger betreiben würden, wer weiß ob „la Patrie" gewagt hätte eine Insurrection in Mailand förmlich zu provociren, indem sie der Lombardei für den Fall einer solchen zwar keine bewaffnete, wohl aber eine diplomatische Intervention und als das Resultat derselben ihre Lostrennung von Oesterreich in Aussicht stellt. Die Lombarden sind hoffentlich vernünftig genug einzusehen daß Oesterreich nicht die Türkei ist, und daß in der Lombardei nicht geschehen kann was in Bosnien, Serbien, Montenegro geschehen ist. Im lombardisch-venetianischen Königreich gibt es keine unterdrückte Rajah, deren Leiden man zum Deckmantel einer schlechtverhüllten Nationalitätenpolitik nehmen kann, und die europäische Diplomatie ist eben so weit davon entfernt für die Nationalitätenpolitik zu schwärmen welche Frankreich auf seine Fahne geschrieben hat, als sie davon entfernt ist mit Frankreich in dem Pariser Frieden von 1856 das ausschließliche Grundgesetz für Europa anzuerkennen, durch welches alle frühern völkerrechtlichen Verträge abgeschafft worden wären. Mit einem wahren Heißhunger werden die Artikel verschlungen welche sich in diesem Sinn aussprechen, und bald nach ihrer Ausgabe sind gegenwärtig alle Abendblätter in den Verschleißlocalen vergriffen. Wird man in Frankreich diese Lage der Dinge würdigen? — Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern Abend um 5 Uhr dem Schluß des vierzigstündigen Gebets in der Hofburgpfarrkirche bei. Das Tedeum wurde vom Volk in deutscher Sprache unter Begleitung von Pauken- und Trompetenschall gesungen.

♃ **Wien,** 15 Jan. Durch die rechtzeitig ergriffenen energischen Maßregeln der kaiserl. Regierung ist die in Italien revolutionär aufgeregte Stimmung für den Moment zum Schweigen gebracht worden. Ich sage für den Moment; denn in so lange die Hydra der Italianissimi nicht zu Boden geschlagen ist, werden wir uns jenseits der Apenninen keiner andauernden Ruhe zu erfreuen haben, und wir müssen mit der momentanen Ruhe uns begnügen. Das bemerkenswerthe bei der ganzen Angelegenheit ist daß diese Partei ebenso gegen die sardinische Regierung wie gegen den Kaiser agitirt, und gegen alle gekrönten Häupter der Halbinsel sich verschworen hat. Aus Genua vom 12 d. ist auf vertraulichem Weg hier die Nachricht eingelangt daß an diesem Tag ein aus London angekommenes Individuum daselbst verhaftet worden ist, bei welchem Papiere entdeckt wurden die am unzweideutigsten die Absicht der genannten Partei darlegten, wonach unter den zu ermordenden Monarchen, nebst dem Papst, auch Victor Emmanuel bezeichnet ist. Graf Cavour begünstigt diese Partei gewiß in der Absicht seinem König einen guten Dienst zu erweisen. Wie Sie sehen, kann diese Freundschaft dem König sehr theuer zu stehen kommen. Gott beschütze alle gekrönten Häupter vor solchen Freunden wie Graf Cavour und Gesinnungsgenossen!

Wien, 15 Jan. Der Gesundheitszustand der Residenz hat sich wieder verschlimmert. Die Wiener medicinische Wochenschrift schreibt: „Die Höhe des Krankenstandes rührt vorzüglich von den zahlreichen katarrhalischen Erkrankungen der Schleimhäute in den Athmungs- und Verdauungswegen her; auch der Typhus hat sich wieder, ohne jedoch einen epidemischen Charakter zu haben, etwas gemehrt; der Scharlach behauptet sich immer als bösartige Epidemie; die Blattern mehren sich, Lungentuberculosen erfahren eine Verschlimmerung, und nehmen einen rascheren Verlauf, Lungenentzündungen zeigen sich häufiger." — Die österreichische Schraubencorvette „Erzherzog Friedrich," Capitän Tegasoff, die seit dem 3 d. Mts. in Southampton liegt, wohin sie von Triest gekommen war, bereitet sich vor nach der marokkanischen Küste abzugehen um daselbst, bis gegen Mogador zu, 40 Tage lang zu kreuzen. Dabei wird sie sich bloß der Segel bedienen, nach Ablauf der bezeichneten Frist nach Southampton zurückkehren um sich zu verproviantiren, und hierauf wieder eine Kreuzung an der Riffküste vornehmen, wo, wie man glaubt, einige Oesterreicher die vor etwa einem Jahr daselbst Schiffbruch litten, in Gefangenschaft schmachten. (W. Bl.)

△ **Triest,** 14 Jan. Der Levante-Dampfer brachte uns keine besonders wichtigen Nachrichten aus Korfu. Hr. Gladstone scheint gesonnen zu seyn die Aufregung, welche seine Ankunft und Rundreise auf den jonischen Inseln und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden verursacht haben, sich legen zu lassen, ehe er das Parlament zusammenberuft. Einstweilen ist er thätig die Vertreter des Landes einzeln von der Unausführbarkeit der „jonischen Träume" zu überzeugen, was ihm auch schon bei mehreren gelungen seyn soll. Es ist keinesfalls zu verkennen daß Hr. Gladstone mit vielem Tact zu Werke geht, und daß die Spöttereien einiger englischen Blätter verfrüht waren. Auch berichten Passagiere aus Korfu daß die hohe Fluth der jonischen Bewegung bereits im Abnehmen begriffen ist, und daß Hr. Gladstone bisher noch keinen Grund hat die ultima ratio Englands, dessen Flotte, aus Malta zu berufen. — Mit dem Alexandriner Boot kam letzthin der Herzog Paul Wilhelm von Württemberg unter dem Namen eines Generals v. Heidenheim hier durch. Was den in der österreichischen Marine dienenden Herzog Nikolaus von Württemberg anbetrifft, so verweilt derselbe noch immer in Wien. — Gestern kam der zweite Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, Linienschiffslieutenant Graf Bombelles, aus Mailand hier an, und soll die Nachricht gebracht haben: der Erzherzog werde unter den gegenwärtigen Umständen Mailand nicht verlassen, und zum Empfang der hohen neapolitanischen Herrschaften nicht nach Triest kommen. — Die k. k. Fregatten „Donau" und „Bellona," die Corvetten „Diana" und „Titania," die Goëlette „Artemisia" kamen schon alle in zerstreuter Schlachtordnung in unserer Rhede an, um der neapolitanischen Flagge die Honneurs zu machen. — Heute sieht man in unsern Straßen einen russischen Husarenofficier in silberbetreßter Uniform mit einem schlanken Montenegriner in seiner malerischen Nationaltracht herumsteigen — ein Bild der entente cordiale beider Nationen. Es kommt hier jetzt beinahe nie ein Dampfer aus der Levante oder Italien an der nicht unter seinen Passagieren wenigstens e i n e n russischen Officier mitbrächte. — Heute sind die Kriegsdampfer von ihrer Truppenexpedition nach Venedig zurückgekehrt. Gestern und heute wurde Artillerie auf dem Landwege nach Italien befördert. Morgen kommt das Husarenregiment. — Heute sind einige Paduaner Studenten, die hier oder in Istrien und Dalmatien zu Hause sind, und die nach Schließung der Universität in ihre Heimath gesandt wurden, hier angelangt. Diese leichtsinnigen jungen Leute verlieren wenigstens ein Studienjahr, Padua verliert, wie jede Universitätsstadt, bedeutend in Folge jener Maßregel, aber — das alles bedenkt die Jugend nicht.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Venedig,** 6 Jan., wird der „N. Pr. Z." geschrieben: Heute ist aus Wien die telegraphische Nachricht hier eingetroffen daß das dritte Armeecorps daselbst Marschbefehl nach Italien erhalten habe. Man würde sehr irren, wollte man glauben daß bei uns die Freunde der Ordnung von dieser Nachricht unangenehm überrascht worden sind, sie waren längst darauf gefaßt daß es so kommen müsse, sie fühlen sich nichts weniger als beunruhigt. Nur zweierlei Classen von Leuten wird die Sache einen Strich durch die Rechnung machen, den Revolutionärs von Fach und dem mißvergnügten Theil des lombardisch-venetianischen Adels. An jener Classe ist nichts gelegen, sie besteht bekanntlich aus unverbesserlichen Menschen; dieser Classe aber wird es nicht schaden, wenn sie sieht daß die Regierung nöthigenfalls Ernst zu machen versteht, und noch keineswegs geneigt ist zu abdiciren und die Leitung des Landes in die Hände der Nobili zu legen. Diese Leute waren es die besonders in der letzten Zeit nicht müde wurden die officiellen Kreise zu versichern daß sich ein Land, wie das lombardisch-venetianische Königreich, recht gut ohne Beamten und ohne Soldaten verwalten lasse, ja daß mit Beamten und Soldaten eine gute Regierung hier gar nicht möglich sey. Demgemäß war auch ihr Thun und Lassen eingerichtet, mit großem Raffinement thaten sie alles um den Beamtenstand zu verstimmen, zu lähmen, das Militär zu reizen, ihm die Existenz schwierig zu machen. Natürlich. War nur einmal der Staatsbeamte, der österreichische Soldat vor die Thüre gesetzt, dann blieb die Herrschaft im Land dem Adel, das heißt dem König von Piemont. So rechneten diejenigen die klar wußten was sie wollten; ein anderer Theil mag freilich weniger illoyale Gesinnungen gehegt haben. Möglich daß manche aufrichtig glaubten zu einer geordneten Verwaltung brauche man gerade in Lombardo-Venetien keine Beamten, keine Soldaten; allein Menschen die so denken, sind eben unzurechnungsfähig in der Politik. Der Wirkung nach sind diese Schwärmer ebenso gefährlich wie die bewußt treulosen Lobredner des ausschließenden unbeschränkten Adelregiments.

Schweiz.

Bern, 15 Jan. Der Nationalrath hat die Motion Joller (Dank an Bern für das Bundesrathshaus) angenommen und den Beitrag an Nidwalden zur Seebrücke bei Achern und die Nachtragscredite bewilligt. — Der Ständerath hat den Nationalrathsbeschlüssen betreffend die Muttenzbahn, die Motion Joller und den Genfer Recurs beigestimmt. — Der Bundesrath trägt auf Ratification des Vertrags betreffend die Klettauer Bahn an, die Ständerathscommission auf Rückzahlung der 12 Millionen bis zum 15 Jan. 1863. (Eidg. Ztg.)

Großbritannien.

London, 17 Jan.

Die Romfahrt des Prinzen von Wales und sein letzter Act auf englischem Boden, im Lager von Shorncliffe, gibt der T i m e s noch einmal Anlaß zu Betrachtungen. Sie freut sich der verbesserten Prinzenerziehung in England, und entwirft dabei von dem spätern Georg IV, Oheim der jetzigen Königin, als Prinzen von Wales in den 1770er Jahren, ein so scurriles Bild, daß man's in Deutschland sicherlich respectwidrig, oder noch schlimmer, finden würde wenn da eine Zeitung des neunzehnten Jahrhunderts etwa über Karl den Kahlen oder Ludwig den Dicken so reden wollte; riskirt man doch deutschen Preßgesetzen gegenüber allenfalls einen Injurienproceß mit einer etwas zu freimüthigen Aeußerung über einen General der Carolinger- oder einen Staatskanzler oder auch Hrn. Landrichter der Hohenstaufenzeit. „Sehr frühzeitige und sehr strenge Maßregeln," sagt die T i m e s, „wurden damals ergriffen um den Prinzen von Wales so unabhängig, so müßig, so unwissend, so guter Freunde und nützlicher Beschäftigung bar, so selbsüchtig und liederlich zu machen, als ein junger Mensch durch eine sorgfältige und wohlüberlegte Erziehung nur gemacht werden kann. Denn es gibt in unserem christlichen Zeitalter eine gewisse spartanische Kinderzucht, welche beflissen darauf ausgeht daß der Sohn ja wieder ein solcher Geck werde wie es der Papa ist, und die Tochter ein solches Gänschen wie die Frau Mama. Unser Kronprinz durfte damals beileibe nicht außer Landes reisen, und höchstens einige Meilen weit in die Provinzen seines eigenen künftigen Königreichs. Eine Uniform ward ihm angezogen um bei Musterungen und Paraden zu figuriren, aber ein Commando durft' er nicht erhalten, und am allerwenigsten fechten. Ja, wäre ein Feind in England eingefallen, so hätte man's mit dem Prinzen wahrscheinlich gehalten nach dem Muster jenes Landwehrcorps, welches bei dem Minister Pitt für sich stipulirte: niemals außer Landes geschickt zu werden, „ausgenommen — im Fall einer Invasion." Da und dort sieht man noch einen alten Kupferstich welcher den Prinzen von Wales Georg August als siebenzehnjährigen Jüngling im Jahr 1779 darstellt: — ein bausbäckiger Junge, nicht unähnlich dem „dicken Knaben (fat boy)"*) in den Pickwickiern," in einem knapp anliegenden Gewand, ohne Rockschöße, und mit einer mächtigen Husarenmütze! Man sagt zwar: er habe ins Feld rücken und sich ein Anrecht auf seine lächerliche Uniform verdienen wollen. Schade daß ihm sein Gesuch nicht bewilligt wurde; dann würd' er doch vielleicht, anstatt so zu leben wie er gelebt hat, jung und ruhmvoll gestorben seyn... Glücklicherweise ist der siebenzehnjährige Prinz von Wales des Jahres 1859 von anderer Art und Zukunftsverheißung. Er hat so eben seinen ersten Militärdienst gethan, indem er seinem Leibregiment, dem 100sten oder canadischen, die Fahnen überreichte, und dabei eine gute Anrede hielt. Die Oertlichkeit erinnert an frühere Tage. Das Lager in Shorncliffe ist nämlich eine passende, und in der That nothwendige, Antwort auf die prahlerische Schaustellung (vapouring demonstration) die wir unlängst auf den Höhen von Boulogne erlebt; und als der Prinz die Fahnen übergab, hätte er, wenn das Wetter heller gewesen wäre, die Säule sehen können die der ältere Napoleon zum Andenken seiner eiteln Drohung dort errichtet hat. Wie? wenn unser Prinz später einmal auf eben derselben Höhe von Shorncliffe eine größere Streitmacht zu ernsterem Zweck zu mustern bekäme, und dabei noch ernstere Worte zu sprechen hätte! Aber, sowie wir Engländer ein kriegerisches Volk sind, so sollten wir auch ein militärisches seyn; und unsere Fürsten sollten so fähig seyn wie sie's in alten Zeiten waren, wenigstens ins Feld zu rücken, wenn auch nicht den Oberbefehl zu übernehmen; denn die Befähigung d a z u ist eine Naturgabe." — Das Blatt berührt dann nochmals mit Spott die Besorgnisse ängstlicher Gemüther für den Protestantismus des Prinzen in Rom, und wünscht diesem vielmehr Glück dazu daß es ihm vergönnt sey im eindrucksamsten Jugendalter und mit guter

*) Man kennt auch Byrons lustiges Gedicht „The Prince of W(h)ales."

Vorbildung die ewige Stadt, den Mittelpunkt der Weltgeschichte, zu besuchen. Nicht etwa daß die Monarchen welche in heidnischer und christlicher Zeit auf den sieben Hügeln gethront, nachahmungswerthe Muster für einen englischen Königssohn gewesen seyen — mit wenigen Ausnahmen waren sie das gerade Gegentheil; wohl aber blicke man von jenen Hügeln an der Tiber wie von einer Hochwarte auf die Geschicke aller Zeiten und aller Völker, und nirgends erscheine einem hellen Geist und empfänglichen Gemüth Welt und Menschheit zugleich so groß und so klein wie in Rom.

„Die Kammereröffnungsrede des preußischen Regenten," sagt die Times, „ist bemerkenswerther wegen dessen was sie ausläßt als wegen dessen was sie enthält. Es ist kaum möglich sich einen Aufsatz zu denken der mit größerer Meisterschaft alle Gegenstände umgeht von denen die Gemüther erfüllt sind. Sie ist aus den stehenden Elementen der ächten Thronrede zusammengesetzt — aus patriotischen Anspielungen, Anrufungen des preußischen Nationalgefühls, Versicherungen daß der Regent sich nach besten Kräften bemühen wird die Ehre des Landes zu wahren, und Bitten daß die Vertreter ein freigebiges Budget votiren mögen. Vielleicht sollten wir die erste Anrede eines Mannes der nur eine stellvertretende Macht ausübt nicht so streng kritisiren, aber wir hätten allerdings gewünscht einen weniger unsichern und zaghaften Laut von königlichen Lippen zu hören. Preußen ist an einem wichtigen Zeitpunkt seiner Geschichte angelangt. Darin sind die Männer aller Parteien einig daß die eröffnete Session die Politik Berlins auf viele Jahre feststellen wird. Kaiser und Könige, Herrscher kleindeutscher Staaten, mediatisirte Fürsten, Grundbesitzer, Professoren, Beamte, Gewerbsleute und Bauern — alle Elemente deutscher Gesellschaft blicken jetzt nach Berlin, um ein Symptom von der Zukunft Preußens und mittelbar Centraleuropa's zu erspähen. In der ganzen Monarchie wurden fast durchgehends liberale Vertreter gewählt. Die Partei die so lange über die Intelligenz des Landes triumphirt und seine Bestrebungen im Zaum gehalten hatte, hat in den Kammern mindestens ihre Macht eingebüßt, und es liegt auf der Hand daß, wenn die verfassungsmäßige Regierung nun Wahrheit werden, und der Regent den gesetzlich ausgesprochenen Volkswillen als seine Richtschnur anerkennen soll, das ganze Regierungssystem Friedrich Wilhelms umgeändert werden muß. Der Regent läßt jedoch nicht ein Wort über diese großen politischen Veränderungen fallen, und verräth auch nicht ob er die durch seine Erhebung bewirkte Revolution annimmt, oder nicht. Es mag dieß anstandsgemäß, staatsmännisch, vielleicht nothwendig seyn, doch die europäische Welt würde gern etwas über die Plane wissen die im königlichen Busen schlummern. Ist Preußen endgültig in den Kreis der constitutionell regierten Staaten eingetreten? Sollen die künftigen Könige Preußens — der Regent, sein Sohn und die etwaigen Erben die seine Gemahlin gebären mag, als Häupter einer begränzten Monarchie, wie England ist, regieren, oder als militärische Regenten aus der alten Schule, so daß sie nur bei seltenen Gelegenheiten einen gesetzgebenden Körper einberufen um wichtige Veränderungen zu sanctioniren? Wir wissen freilich daß die preußische Aufklärung und der gesunde Verstand der königlichen Familie hinlängliche Bürgschaft gegen die Wiederherstellung eines Despotismus grober Art bieten, allein man wird uns doch verzeihen müssen, wenn wir mit einiger Unruhe fragen: ob die verfassungsmäßigen Formen die ordentliche oder nur die gelegentliche Maschinerie des preußischen Staats bilden werden. Wir wissen genug von den Unterschieden die den Preußen vom Engländer trennen, um nicht ungeduldig zu werden wenn der erstere, auf dasselbe Ziel lossteuernd, nicht genau im selben Fahrwasser bleibt. Wir halten es auch nicht für nöthig daß die Preußen ganz so schnell wie wir vorschreiten. Beginnen sie doch erst jetzt nach fast neunjährigem Stillstand sich in Bewegung zu setzen, und es fehlt ihnen auf ihrer neuen Laufbahn sowohl an Ueberlieferungen wie an Uebung. Es ist also ein Glück für die Welt daß ihre angeborne Langsamkeit zu den Anforderungen der Lage stimmt. Den Deutschen ist eines vorzugsweise eigen — sie übereilen sich nicht gern. Eine Hamletartige Erwägung aller möglichen Folgen jedes etwaigen Entschlusses entspricht ihrer Denkart am besten. Es ist dieß eine schätzbare Eigenschaft im politischen Leben, und sie wird ihr Vaterland vor einer Wiederkehr der Uebel schützen die im Jahr 1848 aus undeutscher Nachäffung französischer Demokratie entsprangen. Dieses langsame Naturell erfordert indeß daß der Regent dort etwas mehr als bei uns die Initiative ergreife, und den Freiheitswunsch errathe ehe er als Volksgeschrei auftritt. Es ist, denken wir, Zeit die Gesetze gegen die preußische Presse zu mildern. Es ward noch kein lauter Lärm darüber gemacht, einfach deßhalb weil der Journalismus dort nicht die Bedeutung erlangt hat welche er in England und einigen andern Ländern besitzt. Aber die Censur (censorship), ein factisch noch vorhandenes und verhaßtes Ueberbleibsel des vorigen Systems, könnte füglich aufgehoben werden. Wir bedauern sagen zu müssen daß der Regent, entweder aus eingewurzelter Furcht vor dem freien Wort oder aus rücksichtsvollem Respect vor der Politik des Königs, die Beamtenaufsicht über alles Gedruckte noch gar nicht gelockert hat. Nicht nur daß die Zeitungspresse fortwährende Maßregelungen erleidet, sondern Zeitschriften von höherem Gepräge, wie die Berliner Jahrbücher, sind gänzlich der Gnade der Polizei preisgegeben. Ein Ausharren auf diesem Wege kann der neuen Regierung keinen Segen bringen. Der Regent vermag alle Energie und alles Talent des Landes auf seine Seite hinüberzuziehen, einfach dadurch daß er es zu erniedrigen aufhört. Er kann die Organe der nationalen Stimmung in Stützen des königlichen Hauses verwandeln, wenn er nur den übergeschäftigen Eifer der Unterbeamten zügelt, die in der Erwähnung eines Gesandtschaftsdiners eine Verletzung von Staatsgeheimnissen und in einer Bemerkung über einen Zollschreiber pechschwarzen Hochverrath sehen. Es ist zu hoffen daß dieser Gegenstand, obgleich die Rede seiner nicht erwähnt; den Gedanken des Regenten nicht fern liegt. Hätte er den Kammern die Versicherung gegeben daß er der Anhänglichkeit des Volkes vertrauen kann, und daß die Presse künftig nur den ordentlichen Gerichten verantwortlich seyn wird, so würde der Regent die Welt weit mehr befriedigt haben als durch seinen Ausfall gegen die dänische Nation, der den Hauptcharakterzug der Rede bildet. (Die Times schließt mit einigen Stellen über den dänischen Streit, die in jeder Hinsicht zeigen daß sie von dieser Sache nichts versteht, oder nichts verstehen will.)

„Was soll während eines Kriegs das Schicksal der Eisenbahnen seyn?" so fragt die Times in ihrem City-Artikel, und fährt gleich nach gethaner Frage folgendermaßen fort: „Die neuesten Börsennotirungen beweisen daß dieß eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit ist. Schon sind von England Millionen in continentalen Bahnen angelegt worden, und fortwährend kommen vom Ausland neue Aufmunterungen zu weiteren Beiträgen. Und doch sollte man aus den Zuständen der Actiencurse seit dem 1 d. Mts. auf den Gedanken geleitet werden daß wir unser Geld angelegt haben ohne genau sagen zu können welcher Behandlung sich im Fall eines europäischen Kriegs Bahnen im Vergleich mit anderem Privateigenthum zu versehen haben werden. Während französische, sardinische und österreichische Staatspapiere um 5 Proc. fielen, haben sich österreichische, lombardische und piemontesische Bahnactien um 15 bis 35 Proc. gedrückt. Bei den lombardisch-venetianischen war die Differenz factisch noch größer, und darnach läßt sich der Grad der Befürchtungen am besten bemessen. Die 20-Pf.-St.-Actien, von denen 6 Pf. St. einbezahlt sind, standen kurz vor Neujahr auf beinahe 9 Pf. St., und waren seitdem schon fast auf 5 gefallen, was eine Entwerthung von nahe an 50 Proc. ausmacht. Dabei betragen jetzt die Nettoprofite gegen 12 Proc., und würden, vorliegenden verläßlichen Angaben zufolge, unter regelmäßigen Verhältnissen noch höher steigen. Trotzdem wurden sie durch den ersten Kriegslärm um die Hälfte entwerthet. Müssen wir daraus den Schluß ziehen daß jede Eisenbahn in einem von Krieg heimgesuchten Lande unfehlbar ein zu Grunde gerichtetes Unternehmen sey, und müssen wir erwarten daß sie jahrelang entweder ganz geschlossen oder verwüstet werden müsse? Wären Besorgnisse dieser Art gegründet, dann würden sie auf sämmtliche continentale Bahnen fast ohne irgendeine Ausnahme Anwendung haben, denn dasjenige Gebiet auf dem der Krieg ausbricht leidet von dessen fortgesetzten Verwüstungen oft am allerwenigsten. Sind Eisenbahnzerstörungen an der Tagesordnung unter allen Umständen, dann sind sie in dem einen Staat eben so sehr wie im andern gefährdet, und die Welt würde in einen Zustand nie dagewesener Barbarei versinken, denn nur Barbaren legen Hand an Werke der Kunst und des Gewerbfleißes die auf Kosten Einzelner zu allgemeinen Cultur- und Handelszwecken errichtet wurden... Das Publicum hätte sich wahrscheinlich auf die Humanität der in Europa etwa kriegführenden Mächte verlassen, aber aus den Ereignissen der letzten Woche tönt uns die Warnung entgegen daß keiner festländischen Bahn zu trauen ist bevor nicht eine verläßlichere Uebereinkunft über die ihnen drohenden Eventualitäten zu Stande gebracht seyn wird. Die dabei auf dem Spiel stehenden Interessen sind so neu und groß, greifen so mächtig in die Entwicklung aller europäischen Staaten ein, daß sie füglich auf dem Pariser Congreß hätten zur Sprache kommen sollen. So wie die Sachen heute stehen, kann sich das englische Publicum nur Glück wünschen daß es sich bei der russischen Eisenbahnanleihe nicht betheiligte, und muß es fernerhin bedenken daß, wenn es künftig derartigen Aufforderungen Gehör gibt, dieß auf die Gefahr hin geschehen müßte sein Eigenthum um die Hälfte entwerthet zu sehen, wenn immer ein über 400,000 Mann gebietender, von Höflingen deren Vermögen durch Börseneinsätze gestützt werden muß umringter, Potentat einige bedeutungsvolle Worte fallen zu lassen für angemessen findet."

Die amtliche Gazette verkündigt jetzt die Ernennung des ehrenw. F. W. A. Bruce, derzeitigen Generalconsuls in Aegypten, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ihrer britannischen Majestät beim Kaiser von China. Sein Gesandtschaftssecretär ist H. Rumboldt Esq., bisher zweiter besoldeter Attaché in St. Petersburg. R. Alcock Esq., zur Zeit brittischer Consul in Canton, ist zum Generalconsul in Japan ernannt. An seine Stelle in Canton kommt D. B. Robertson Esq., zur Zeit Consul in Schanghai. Folgen weitere Consularernennungen für Schanghai, Tang-tschen (W. H. Medhurst), Nin-tschang, Fu-tschen-fu (M. C. Morrison), Amoy, Tschinkiang und Ningpo. Zum Generalconsul in Aegypten (Alexandria) ist R. G. Colquhoun, bisher in gleicher Eigenschaft in der Walachei, und für diese J. Green Esq. ernannt.

In einem Reform-Meeting zu Sheffield am 13 Jan., welches größtentheils aus Handwerkern bestand, war Hr. Roebuck, M. P. für die genannte Fabrikstadt, der Hauptredner. Er äußerte Kriegsbesorgnisse, und zugleich die Besorgniß daß Englands Betheiligung an diesem Krieg störend in die innern Angelegenheiten des Landes und die liberale Weiterbildung der Institutionen, also zunächst in die jetzige Reformbewegung, eingreifen werde.

Dabei verwünschte der Redner Englands festländische Allianzen; denn wer Pech angreife, besudle sich. Zwar wenn nun einmal eine Allianz seyn solle, so würde er am liebsten mit dem französischen Volk verbündet bleiben. Es sey ein tapferes, großes und aufgeklärtes Volk, aber — das Vorbild einer guten Regierung habe es der Welt niemals aufgestellt, und am wenigsten jetzt. Hier ergieng sich nun der kleine radicale Mann — sicher vor der Ausforderung französischer Offiziere, denn nach Frankreich schifft er schwerlich noch einmal hinüber — in persönlichen Auslassungen gegen den Kaiser der Franzosen und dessen italienische Plane, welche wir nicht nachschreiben wollen. Merkwürdig ist nur daß diese Kraftstellen von der sehr radicalen Versammlung mit ungeheuerm Beifall belohnt wurden. Nach dieser Rede scheint es daß auch die Radicalen im Parlament für die „Befreiung Italiens," wenigstens so weit Frankreich dabei betheiligt ist, sich nicht sehr erhitzen werden. Uebrigens ist bei dem englischen gemeinen Mann, bei dem eigentlichen Vollblut-John Bull, der tausendjährige Widerwille gegen Frankreich und Franzosenthum im Grunde noch so ungeschwächt vorhanden, daß die leichte Zuckercruste, welche die „entente cordiale" darüber gezogen hat, sich mit dem Hauche des Mundes wegblasen läßt. Die Verbrüderung der letzten zehn Jahre war ein oberflächliches diplomatisches Kunstproduct; jener Volkshaß von beiden Seiten ist urgründlich, ächt, in der Wolle gefärbt.

Das „Wellington-Collegium" — eine Erziehungsanstalt für Soldatenkinder, gestiftet vermittelst einer Nationalsubscription zum Andenken an den alten Herzog — ist so weit im Bau und in der innern Einrichtung vollendet, daß es am 20 d. M. eröffnet werden kann. Man hofft daß die Königin, oder doch der Prinz-Gemahl, bei der Einweihungsfeier anwesend seyn werde.

Von G. Kinkels „Hermann, deutsches Wochenblatt aus London," liegt uns die am 8 Jan. erschienene erste Nummer vor. Das Blatt ist in Klein-Folio wie die meisten englischen Wochenschriften, führt das Motto aus Wilhelm Tell: „Was auch draus werde — steh zu deinem Volk! Es ist dein angeborner Platz," und kostet für Deutschland das Jahr 5 Thlr., das Halbjahr 3 Thlr. Es zerfällt in die Rubriken: Politik; Correspondenzen; Aus der weiten Welt; Presse und Werkstatt; Am Kamin (belletristische Unterhaltung und Kritik). Unter dieser Rubrik ist ein Auszug aus „Hans Ibeles in London," einem hinterlassenen Roman von Johanna Kinkel, mitgetheilt. Der erste politische Leitartikel ist überschrieben: „Die wirklichen Gewinnste der deutschen Revolution," wohin nicht bloß ihre heilsamen Enttäuschungen, sondern auch einige positive Früchte gerechnet werden: das Aufhören der Censur als solcher, und die Tilgung der letzten Reste der Feudalgewalt in den preußischen Rheinlanden. Ein zweiter Aufsatz, „Downing-Street und Heliopolis," der in etwas geschraubtem Ton gehalten ist, nimmt sich des Hrn. John Bright an. Ein dritter, „der russische Imperialismus," knüpft an die „Memoiren der Kaiserin Katherina II" an, von welchen demnächst auch eine deutsche Uebersetzung erscheinen soll. Interessant ist ein Auszug aus Kinkels Vorträgen in Camberwell über die Geschichte der bildenden Künste im Alterthum.

Hr. Adolphus Ackermann, der Principal der bekannten, ursprünglich deutschen, Buchhandlung am Strand (London), welcher seit einigen Monaten vom Geschäft zurückgetreten war, hat sich mit Blausäure getödtet. Unglückliche Vermögensverhältnisse, bei sehr zahlreicher Familie, sollen den traurigen Schritt veranlaßt haben. Er war in seinem 50sten Lebensjahr.

Nach einem Telegramm das gestern in der City ankam, hatte das Schiff „Elba" am vergangenen Montag auf der Höhe von Malta die Operationen zur Auffindung des Fehlers im Mittelmeer-Telegraphenkabel begonnen. An der Mündung des Meerbusens fand man das Kabel verletzt, vermuthlich durch einen Schiffsanker. Ob dieß jedoch die wirkliche Ursache der letzten Unterbrechung gewesen, konnte, wie es scheint, nicht ermittelt werden, da eine Kühlte, die sich plötzlich erhob, den Operationen bis auf weiteres ein Ende machte.

= **London,** 14 Jan. Erst war es ein directer plötzlicher Ueberfall der englischen Küste, mit so viel augenblicklichem Vortheil und vorübergehendem Gewinn als dadurch erlangt werden konnte. Diese Besorgniß, diese Erwartung hat seit 1852 verschiedene Stadien durchlaufen und zuletzt in Cherbourg ihren Culminationspunkt gefunden. Sie ist in diesem Augenblick in einen Zustand von Ermüdung und Erschlaffung getreten, wie er gewöhnlich auf Ueberspannung folgt, vorbehaltlich bei einer neuen Gelegenheit von neuem aufzutauchen. Gestern erwähnten wir einer zweiten Deutung mit einem ausgedehnteren Handlungsgebiet: die außerordentliche, stetig und planmäßig fortschreitende Verstärkung der französischen Kriegsmarine hat nicht eine nächtliche, unvorherzusehende Landung an den Küsten Englands, sondern einen offenen, entscheidenden Kampf auf offener See zum Zweck; der französische Herrscher will nicht bloß einen Handstreich in England und gegen London ausführen, er will dem mächtigen Nachbarn die maritime Suprematie entreißen, und ihn darum in geregelter Schlacht inmitten seines Elements überwinden. Nur in dieser Unterstellung, meint der Vertheidiger dieser zweiten Ansicht, habe die Anschaffung so vieler Linien- und Fregattendampfer einen Sinn. Es gibt eine dritte Hypothese. Unsere Leser mögen beurtheilen inwiefern sie in den Begebenheiten der letzten Jahre einen Anhaltspunkt findet. Nein, der französische Machthaber will keinen Krieg, keinen Bruch mit England, dessen Allianz ihm eben so nützlich als bequem ist, und ihn in der monarchischen Gemeinheit Europa's zu dem gemacht hat was er ist; er will einen solchen Bruch jetzt nicht, vielleicht noch lange nicht, oder überhaupt niemals ernstlich, was auch dem Scheine nach zur Unterhaltung der Gaffer ausznhängen erlaubt werden möge. Aber er will unabhängig seyn von England; er will daß es ihm diene, nicht er ihm; er will es nicht zu befürchten, seine Einschreitung, sein Veto nicht zu besorgen haben; er will zu seinem Nachbar und Verbündeten eine solche Stellung einnehmen, daß dieser eben so viel Ursache habe mit Scheu an einen Angriff zu denken, als die frühere Schwäche Frankreichs zur See seine Entschlüsse dem Gebot Englands dienstbar machte. Er will, mit einem Wort, freie Hand haben anderwärts zu thun und zu unternehmen was ihm gefällt, unbesorgt ob England billige oder nicht, und gesichert gegen seine üble Laune durch eine imposante Kriegsflotte ... et alors, comme alors, das heißt kommt Zeit, kommt Rath, wir wollen's abwarten! Wenn unsre Leser von diesem Gesichtspunkt aus gewisse Aufsätze der Pariser „Presse" aus der Feder Guéroults, des frühern St. Simonianers und heutigen Geheimschreibers des kaiserlichen Vetters und Viceköniqs von ... Algier, lesen wollen, so werden ihnen gewisse Phrasen und Gedanken doppelt klar und handgreiflich werden.

Frankreich.

Paris, 16 Jan.

Entgegen anderweitigen Behauptungen zeigt das Journal „l'Isthme de Suez" in seiner neuesten Nummer an daß die 400,000 Actien à 500 Fr. welche das Actiencapital bilden, bereits unterzeichnet, und zwar sind 207,111 Actien in Frankreich und Algerien, und 192,889 Actien im Ausland unterschrieben. Die Subscription ist also hiermit geschlossen.

Die Pariser Zeitungen sind von musterhaftem Gehorsam, denn sie schweigen beinahe vollständig über alles was Frankreich betrifft. Von Bedeutung könnte der Artikel der Patrie zur Beruhigung der Börsenspieler werden, wenn die Worte „qui ne doivent pas être plus long temps dupes des manœuvres de l'agiotage" ernst gemeint sind.

Italien.

Neapel, 10 Jan. Vorgestern haben der König und die Königin, wie auch der Kronprinz mit den beiden nächstfolgenden Prinzen, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, Caserta verlassen um die Reise nach Apulien anzutreten, leider vom Wetter keineswegs begünstigt. Denn gestern schneite es sogar hier frisch darauf los, was gewiß als eine Seltenheit erwähnt zu werden verdient. Zwar lösten die Schneeflocken, kaum daß sie die Dächer oder die Erde berührt hatten, sich unmittelbar wieder auf, doch alle umliegenden Gebirge, vom Vesuv angefangen, sind dicht mit Schnee bedeckt. Als Zugabe weht seit gestern bei ganz wolkenfreiem Himmel ein eisiger Nordwind, dessen Heftigkeit, besonders in der letztvergangenen Nacht, ihn als Orkan erscheinen lassen mußte. Die ältesten Leute erinnern sich keines ähnlichen Sturms von der Landseite her. Daß er großes Unheil auf dem Meer angerichtet haben muß, ist zu befürchten, obgleich die Details darüber kaum schon bekannt seyn können; auf dem festen Land aber hat er vor allen Dingen grausig in den Orangerien gehaust. Alle Bäume sind mit reifen Früchten gleichsam überladen. Viele Millionen der letztern sind abgeschüttelt und beschädigt worden, was sie also zu Versendung ins Ausland unfähig macht, eine große Anzahl von Bäumen hat beträchtlich gelitten, und einige derselben sind vom Sturm, buchstäblich genommen, ganz und gar entblättert worden. Die majestätischen Pinien und Cypressen liegen entwurzelt oder geknickt zu Boden. Und das Geschwader, bestehend aus den drei Dampffregatten „Fulminante," „Hector Fieramosca" und „Tancred," das vorgestern bei dem günstigsten Wind unter dem Commando des Vice-Admirals Roberti zur Einholung der Frau Kronprinzessin auslief, dürfte sich jedenfalls genöthigt gesehen haben Schutz und Zuflucht vor dem Sturm in irgendeinem Hafen Calabriens oder Siciliens zu suchen. Es war bestimmt in drei Tagen nach Manfredonia zur Aufnahme der Hofdamen der Kronprinzessin zu gelangen, um diese nach Triest hinüberzuführen, was ihm aber schwerlich gelingen wird. Nun zur rechten Zeit wird das Geschwader trotz aller Stürme doch immer noch anlangen. Die beiden Endpunkte der Reise des Königs bilden Taranto und Lecce. Auf der Rückreise nach Foggia werden Brindisi, Monopoli, Molfetta, Bari und Barletta des Besuchs Sr. Majestät theilhaftig werden. Der Finanzminister und der Minister des Innern und der Polizei befinden sich mit im königlichen Gefolge, was darauf schließen läßt daß der königlichen Reise auch wichtige administrative Zwecke zu Grunde liegen. — Mit der Verlobung des Prinzen Ludwig, Grafen von Trani, zweitgebornen Sohns des Königs, mit der Prinzessin Mathilde von Bayern, deren in der Allg. Zeitg. schon Erwähnung geschehen ist, hat es vollkommen seine Richtigkeit, wie ich aus zuverlässiger Quelle versichern kann.

†* **Rom,** 10 Jan. Vorgestern Nachmittags hielt das Institut für archäo-

logische Correspondenz auf dem tarpejischen Felsen eine Festsitzung zur Feier der Anwesenheit Sr. M. des Königs von Preußen, seines erlauchten Beschützers. Die eben so gewählte als zahlreiche Versammlung, zu der Se. k. Hoh. Prinz Albrecht von Preußen, mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps, viele ausgezeichnete Fremde, wie ausländische und römische Gelehrte und Künstler sich eingefunden hatten, eröffnete der Ministerresident und Kammerherr v. Reumont als Präsident mit einem über den Festanlaß sich verbreitenden Vortrag, welchem die Zuhörer, von ungetheiltem Interesse angezogen, mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten. Die beiden Secretäre des Instituts, Prof. Henzen und Brunn, wie Hr. De Rossi, erörterten später archäologische Gegenstände.

⊙ **Turin**, 14 Jan. Die Nachricht des „Moniteur" daß Prinz Napoleon Paris verlassen hat um sich hieher zu begeben und um die Hand der ältesten Tochter des Königs, Prinzessin Clotilde, anzuhalten, hat hier nicht wenig überrascht; denn wiewohl man schon zu wiederholtenmalen dieses Gerücht in Umlauf gesetzt hatte, so hatte es dennoch stets nur wenige Gläubige gefunden, und selbst diese wenigen waren geneigt bei der großen Jugend der Prinzessin — sie ist am 3 März 1843 geboren — die Ausführung desselben ad calendas graecas zu verschieben. Die Unterhandlungen sind von beiden Seiten mit großer Verschwiegenheit geführt worden. Wenn ich Ihnen sagen sollte welchen Eindruck die officielle Anzeige dieser Verbindung hier gemacht hat, so wäre ich in der That in Verlegenheit. Die Urtheile sind natürlich verschieden, je nachdem sie vom dynastischen Standpunkt, vom Standpunkt der gegenwärtigen politischen Lage oder von dem der gegenseitigen Zuneigung ausgehen. Die hiesige Presse beobachtet bis jetzt eine gewisse delicate Zurückhaltung, die Ihr Berichterstatter einstweilen nachzuahmen für gut hält. Der Prinz wird auf übermorgen erwartet, und Tags darauf, Montag den 17, soll die feierliche Verlobung stattfinden. — Die gestrige piemontesische Zeitung berichtigt die Angabe anderer hiesiger Blätter dahin daß bis jetzt an die Reserveclassen kein Befehl zum Einrücken ergangen ist, sondern daß der Kriegsminister einstweilen nur die vom Centrum entlegensten Garnisonen, nämlich die aus der Insel Sardinien und aus Savoyen nach Piemont beordert hat, wo sie auf die Plätze Turin, Alessandria und Casale vertheilt werden sollen. Die Dampfschiffe „Vittorio Emmanuele", „Governolo," Authion," „Monzambano," „Dora" und „Tanaro" haben sich segelfertig zu machen um die Garnisonen von der Insel Sardinien, so wie die von Nizza und Villafranca nach Genua zu bringen. Ist die „Unione" recht unterrichtet, so beabsichtigt die Regierung ebenfalls den Ankauf der Dampfschiffe der weiland transatlantischen Gesellschaft; zu welchem Zweck ist nicht recht ersichtlich, da es, um sie zu bemannen, an der nöthigen Marinemannschaft mangelt. — In gestriger Sitzung hielt Präsident Rattazzi seine Antrittsrede. Nachdem er den üblichen Dank für das ihm geschenkte Vertrauen abgestattet hatte, ermahnte er die Kammer einträchtig zu seyn, und jedes Gefühl persönlicher Gereiztheit, jeden Parteizwiespalt aufzugeben, und sich in dem einen und hohen Gedanken zu vereinigen dem Vaterlande und Italien nützlich seyn zu wollen. „Die Erfahrungen der Vergangenheit sind für uns eine traurige Lehrmeisterin; erneuern wir die alten Irrthümer nicht. Machen wir nicht daß die Geschichte uns noch einmal der Unmacht beschuldigen muß, weil wir uneinig seyen. Ganz Italien, welches seine Blicke auf dieses Parlament gerichtet hält, und welches sein ganzes Vertrauen in uns setzt, läßt uns nicht allein seinen Schmerzensschrei hören, sondern sendet uns zugleich den Mahnruf einig zu seyn und behutsam." Der Ministerpräsident legt hierauf zwei Gesetzentwürfe vor: den der Reform der Gemeinde- und der Provinzverwaltung und den einer Modification der Nationalgarde. Letzterer wird als dringlich erklärt und wird sofort zur Berathung kommen.

Serbien.

× **Belgrad**, 12 Jan. Die Nationalskupschtina hat auf Antrag des Belgrader Deputirten Milowan Jankowitsch in der gestrigen Sitzung beschlossen den Gruß des Fürsten Michael Obrenowitsch folgendermaßen zu beantworten: „Durchlauchtiger Fürst, rühmlicher Nachfolger des serbischen Throns! Der Gruß welchen Eure Durchlaucht an die Skupschtina, und durch diese an die ganze Nation gerichtet hat, die Skupschtina mit höchster Begeisterung, ihren und den Nationalgefühlen entsprechend, empfangen. Herrliches Vorbild (usor) menschlichen Adels und Erhabenheit! Du sendest in Deinem Gruß Siegel und Krone bürgerlicher und staatlicher Tugenden, mit welchen Du durch Dein ganzes — an schweren Entbehrungen reiches — Leben treulich wandeltest. Du begnügst Dich in Deinem höchsten Stolz mit dem bescheidenen Titel eines serbischen Bürgers, und freust Dich von Herzen mit der ganzen Nation zu erleben daß Du mit ihr gemeinschaftlich die Verdienste Deines Vaters Deinem eigenen Ruhm voransetzen kannst, obwohl es Dir genugsam bekannt ist daß die feurige Liebe der serbischen Nation Euch beide mit einer Stimme und zu demselben Zweck zu sich beruft. O, wie sehnt sich die Geschichte Serbiens solcher Tugenden! und wie süß fällt jetzt auf das Herz Deiner Nation dieses erste — durch solche Größe glänzende Beispiel! Wackerer Nachfolger Deines großen Vaters und unsers vielgeliebten Herrschers! nimm gnädig dahin unsere unbegränzte Ergebenheit, mit welcher wir heute Deinem Gruß im Namen unserer ganzen Nation mit vollem Herzen antworten. Die Skupschtina begrüßt Dich, Fürst, mit diesem kurzen Ausdruck ihrer heißen Gefühle bestens (najlepsche, schönstens), und alle erwarten sehnlichst Dich neben Deinem Vater in unserer Mitte zu sehen! So proclamirt in der Sitzung der Nationalskupschtina, Dienstag, 30 Dec. 1858 (11 Jan. 1859). — Ein Telegramm des Fürsten Milosch aus Bucharest von gestern Nachmittag meldet: „Fröhliche Nachrichten aus Konstantinopel. Hoffe bei Ankunft der Deputation sogleich mit ihr meine Heimathsreise anzutreten." Die Deputation reist durch die Walachei waffenlos; die walachische Regierung jedoch trägt alles dazu bei, um sie allerwärts freundlichst zu empfangen.

Griechenland.

ƺ **Athen**, 7 Jan. Unter den herrlichen Weihnachtsgeschenken welche die Königin von den hohen Verwandten, König Ludwig und Königin Marie, in Bayern erhielt, und die durch einen Mißgriff nicht am Christabend, sondern erst am Sylvesterabend aus Syra ankamen, befand sich auch das Großkreuz des griechischen Erlöserordens in Brillanten, welches der König zur Erinnerung an die dreimalige Regentschaftsperiode für die hohe Gemahlin bestimmt hatte. — Die Saison in Athen hat begonnen, eröffnet durch einen Hofball, auf welchem die Anwesenheit eines Fürsten Hohenlohe, Commandanten einer englischen Corvette, im Hafen von Piräeus stationirt, unter vielen englischen und russischen Officieren bemerkt wurde. Die Kammern haben bis zum Beginn der Festtage emsig gearbeitet, und viele der ihnen vorgelegten Gesetzentwürfe entweder einstimmig oder mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Die Tagespresse ist nun wieder einmal in eine Phase eingetreten in welcher einige Blätter alles Maß einer vernünftigen Preßfreiheit überschreiten. Die Regierung tritt endlich aus ihrer Langmuth heraus, und macht von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch. Im Laufe der Woche wurden die „Athena," der „Helios" und der „Jonische Stern" confiscirt, zwei Preßprocesse entschieden, und ein dritter anhängig gemacht. Dieser letztere betrifft den Schriftsteller Alex. Sutzos, welcher vor mehreren Jahren einen Roman drucken ließ der seinem ganzen Inhalt nach die gesetzliche Ordnung der europäischen Gesellschaft umzustoßen lehrt, und in der Vorrede insbesondere Haß gegen die höchsten Personen predigt. Das Buch wurde damals mit Beschlag belegt; man kann aber annehmen daß es von allen denen die an solcher Lectüre Geschmack finden gelesen worden ist; ja noch mehr, der Redacteur des „Helios," Panagioti Sutzos, Bruder des obigen Romanschreibers, fieng an diesen verpönten Roman stückweise ins Feuilleton seines Blattes aufzunehmen, weßwegen auch diese Blätter im Laufe der letzten Wochen weggenommen wurden. Einem Proceß wegen Majestätsbeleidigung entgieng damals Alex. Sutzos durch die Flucht, und lebte seither auf Korfu zusammen mit dem berüchtigten Sakelariades, dem Redacteur des „Jonischen Sterns," der ebenfalls einem Proceß wegen Majestätsbeleidigung aus dem Wege gieng. Vor einigen Tagen kehrte Alex. Sutzos von Korfu nach Athen zurück, wurde vom Staatsprocurator gefänglich eingezogen, und das Proceßverfahren hat seinen Anfang genommen. Sehr erschwerend sind die Aussagen welche Mitreisende über seine Aeußerungen während der Ueberfahrt gemacht, und die bereits gerichtlich deponirt sind. Daß man beabsichtigt diesen Proceß zu einem großen Skandal zu benutzen, dafür liegen die Anzeigen schon jetzt vor.

Zu den beendigten Preßprocessen gehört der des Redacteurs Sakelariades, in Korfu lebend, welcher vom betreffenden Gericht zu sechs Jahren Gefängniß und zu 1000 Drachmen Geldstrafe verurtheilt wurde, und dann der eines gewissen Marine-Capitäns a. D. Rompotzis, welcher in einem Aufsatz Beleidigungen gegen den Marineminister Miaulis veröffentlichte. Der Verfasser des Aufsatzes wurde zu einem Monat Gefängniß und einer Geldbuße verurtheilt, der Redacteur aber, welcher diesen Artikel aufnahm, büßte mit vierzehntägigem Arrest; sein Blatt wird auf einen Monat unterdrückt, und er zahlt eine Buße von 120 Drachmen.

Nun scheint es mit der polytechnischen Schule endlich Ernst zu werden. Bekanntlich hat der verstorbene Sturnari über eine halbe Million Drachmen zur Erbauung und Einrichtung dieser Schule vermacht, es fehlte nur an einem Bauplatz, den zu kaufen und zu schenken die Wittwe Tositza sich anheischig machte. Sie hat nun ihr Versprechen eingelöst, und einen Bauplatz außerhalb der Stadt, in einer Ausdehnung von 40,000 Piquen um den Preis von 140,000 Drachmen gekauft. Dieser Platz wurde im Jahr 1834 um die Summe von 3000 Drachmen von einem deutschen Einwanderer verkauft. Der jüngst in London verstorbene Tomasi Rhallis vermachte der geistlichen Schule Risori's in Athen die Summe von 8400 Drachmen, und Bernadullis in St. Petersburg hat in derselben Anstalt zwölf Stipendien gestiftet für junge Kreter welche sich dem geistlichen Stande widmen.

Die beiden Majestäten besuchen fleißig die Akropolis, was den Ausgrabungen daselbst sehr zu statten kommt. Eine weitere Folge dieser Besuche ist der schnell gefaßte und eben so schnell ausgeführte Entschluß der Königin — jetzt da die Straße bis zur Einfahrt in die Akropolis fast beendigt ist —

den ganzen Hügel, durch und über den die Straße führt, in einen eigenthümlichen Park zu verwandeln, um dem Auge das Steingeröll zu verdecken, und angenehme Formen in allen Schattirungen des Grüns vorzuführen, ohne das zu verhüllen was archäologischen Werth hat. Dazu wurden Pflanzen, Gesträuche und Bäume auserwählt die wenig Wasser bedürfen; mehrere amerikanische Fettgewächse, die in kurzer Zeit große Halden mit schönem Grün bedecken, die Agave americana mit ihrem Riesenstengel, Cypressen und Pinien, Gewächse mit großen edlen Formen, in Harmonie mit den sie umgebenden Ueberresten. Vom Theater des Herodes Atticus wird in diesem Augenblick ein Fahrweg bis an die Sternwarte geführt, so daß die fremden Kunstfreunde zur Besichtigung der Athenischen Alterthumsschätze sich der Wagen bedienen können.

Türkei.

Triest, 14 Jan. In Trapezunt klagt man über die Fortschritte welche das Russenthum in jenen Gränzgegenden des türkischen Reichs mache. Türkische Unterthanen haben zu Tausenden russische Pässe erhalten, und während man vor dem Pariser Vertrag drei Jahre in Rußland wohnen mußte um einen Paß zu erhalten, genügen jetzt acht Tage. Die Uebelstände und Mißbräuche welche aus einem solchen Verfahren entspringen, liegen auf der Hand; Izzet Pascha, der Generalgouverneur der Provinz, hat deßhalb den Auftrag erhalten die Beobachtung der Verträge streng zu überwachen. Diejenigen welche ihre Nationalität aufgegeben haben um eine andere anzunehmen, sollen aufgefordert werden ihr unbewegliches Eigenthum zu verkaufen und das Land zu verlassen. — Der für Jerusalem bestimmte russische Missionsbischof ist am 20 v. M. von Damascus, wo man ihm große Ehrenbezeugungen erwies, an den Ort seiner Bestimmung abgegangen. Einige Tage vorher war ein Courier des französischen Consulats, der mit Depeschen von Damascus nach Beyrut gieng, seines Stammes ein Druse, in der Nähe des Antilibanon ermordet worden. (Triester Z.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 1 Jan. (per „Kangaroo"). Das „New-Orleans Delta" beschuldigt den Präsidenten daß er in Bezug auf politische Dinge unter dem Einfluß von Lady Gore Ouseley stehe, und sagt: „Der unbegreiflichen Zaubermacht ihrer Person und Manieren schrieb man mit Recht die unerklärliche Sinnesänderung des Präsidenten in Bezug auf den Clayton-Bulwer-Vertrag zu, den er früher auf das beinahe einstimmige Verlangen der Nation abzuschaffen gesonnen war. Wahrlich, dem Samson der Demokratie sind die Locken geschoren." — Ein Telegramm aus New-Orleans berichtet: Man erzählt daß monatelang von hier aus eine ganz gesetzlich und still betriebene Auswanderung nach Cuba stattgefunden hat, und daß die Auswanderer von den Revolutionären auf der Insel eingeladen waren. Ein geheimer Regierungsagent befindet sich hier, hat aber bis jetzt noch nichts illegales entdecken können. — Senator Douglas hielt in New-York eine Rede über Cuba, Mexico ꝛc.; sie lautet fast wörtlich wie die Declamation die er jüngst in einem südlicher gelegenen Staate hielt, und wurde beklatscht. — Es sind wieder einige Klagen über Anhaltung amerikanischer Kauffahrer durch brittische Kreuzer in den Zeitungen zur Besprechung gekommen, aber die Vorfälle sind alt. — Sir W. Gore Ouseley hat dem Capitän MacIntosh einen freundlichen Besuch abgestattet. Er langte mit seiner Familie am 8 Dec. in Panama an, und segelte auf der „Vixen" nach Realejo. Er soll das Haus Hrn. Mannings in Leon gemiethet und ausmöblirt haben als hätte er einen längern Aufenthalt vor. Es hieß daß er an den Wirkungen des Klima leide. — Die brittische Flotte in San Juan del Norte war durch den „Cäsar" und „Diadem" — eines davon zählt 91 Kanonen — verstärkt worden. Der „Cäsar" war nach Cap Gracios a Dios gegangen um einem im Sturm verunglückten amerikanischen und einem englischen Schiff beizustehen. — Bei einer Municipalwahl in Greytown sollen die vom englischen Generalconsul unterstützten Candidaten gesiegt haben, was im Volk Mißvergnügen hervorgerufen haben soll. — In Neu-Granada herrschte große Aufregung wegen eines eben durchgegangenen Gesetzes das alle Dissenters zwingt der katholischen Kirche zu zehnten. — Der Congreß von Nicaragua sollte am 1 Januar zusammentreten und den Caß-Yrisarri-Vertrag, die Belly-Convention und alle andern hineinschlagenden Papiere nochmals berathen. Hr. Yrisarri soll von Washington abberufen seyn. Hr. Belly hatte sich bereit erklärt seine Canalbau-Operationen in Angriff zu nehmen. — Der „Illinois" war in Newport angelangt mit der californischen Post vom 6 ult., Nachrichten aus Centralamerika und 1,449,379 Dollars baar. Californien war von einem ziemlich starken Erdstoß heimgesucht worden. Einige Fälle von Lynchjustiz waren vorgekommen. — Die Fregatte Vandalia war in San Francisco von den Fidschi-Inseln angelangt, wo sie die Eingebornen gezüchtigt hatte. Als die Vandalia in Ovolan lag, kam die Nachricht an daß die Cannibalen von Somati auf der Insel Waya ein kleines Fahrzeug überfallen und die Bemannung desselben gekocht und gegessen hatten. Als darauf eine amerikanische Expedition von 60 Mann unter Lieutenant Caldwell gegen sie abgieng, verschanzten sich die Mörder in einem Ort der auf der Spitze eines 1600 Fuß über der Meeresfläche gelegenen Berges liegt. Nach mehrstündigem Marsch und durch eine Flankenbewegung wurde der Ort erstürmt und fast ganz zerstört. An Amerikanern wurden 6 Mann verwundet, der eine derselben schwer. Die aufgefressenen Personen waren Louis Brower, ein in Amerika naturalisirter Preuße, und Henry Homer aus New York gewesen. — Aus Cuba hört man daß die Corporation von Havana eine Loyalitätsadresse an die Königin von Spanien angenommen; dieselbe ist durch die amerikanische Präsidentenbotschaft veranlaßt, und die Idee Buchanans, Cuba durch Kauf an die Vereinigten Staaten zu bringen, wird darin ein „infamer Gedanke" genannt. — Wechsel auf London, 60 Tage, 109¼, Handelspapier; 109¾, Bankiers; Bremen 79—79½; Hamburg 36½—⅝. (E. Bl.)

Neueste Posten.

∽ **München,** 17 Jan. Der Prinz von Wales ist diesen Nachmittag halb 4 Uhr von Nürnberg hier angekommen. Derselbe ist nicht, wie die „Neuesten Nachrichten" melden, im „Bayerischen Hof" abgestiegen, sondern hat nach einem kurzen Aufenthalt im englischen Gesandtschaftshôtel und einem Spaziergang durch die Stadt die Reise nach Rosenheim fortgesetzt. — Die Kammer der Reichsräthe trat heute zum erstenmal zusammen; gewählt wurden Karl Graf v. Seinsheim zum zweiten Kammerpräsidenten, Hr. v. Niethhammer zum ersten und Graf v. Mongelas zum zweiten Secretär; außerdem fand die Wahl der Ausschüsse für die Legitimationen und die Entschuldigungen noch abwesender Mitglieder statt. — Das heute Nachmittag 4 Uhr vom k. Bezirksgericht publicirte Urtheil gegen den k. Hofrath v. Dessauer lautet: Georg v. Dessauer, 62 Jahre alt, k. Hofrath und Fabrikbesitzer zu Aschaffenburg, früher k. Anwalt in München, ist schuldig des Verbrechens des fortgesetzten Betrugs zweiten Grades durch Privaturkundenfälschung zum Schaden der Hafnersfrau M. Engelbrecht, und wird deßhalb zu sechs Jahren Festungsstrafe dritten Grades, zum Verlust des Adels und seiner Hofrathswürde, so wie in die Tragung sämmtlicher Proceßkosten verurtheilt. — Kürzlich theilte ich Ihnen mit daß durch ein hiesiges Blatt die Nachricht von einer bevorstehenden Reform unserer Polizeigefängnisse ꝛc. Verbreitung gefunden habe. Dieselbe stellt sich als völlig unbegründet heraus. Die hiesigen polizeilichen Detentions-Localitäten wurden aus Anlaß der Erweiterung der Stadt durch Einverleibung der Vorstädte im Jahr 1854 neu hergestellt, und befinden sich in einem allen Anforderungen entsprechenden Zustande, welcher weder an Reinlichkeit noch Raum etwas zu wünschen übrig läßt. Es ist in denselben für zweckmäßige Ventilation gesorgt, und befinden sich daselbst neben reichlicher Wasserleitung zwei gesonderte, zu jeder Zeit benützbare Badezimmer, so daß nicht allein eine Reform als unnöthig erscheint, sondern auch an die Einführung einer besondern Kleidung, bei der ohnehin stets nur kurzen Dauer der Detention nicht gedacht werden kann.

: **München,** 17 Jan. Gegen den Redacteur des „Volksboten," Hrn. Zander, wurde unlängst wegen Veröffentlichung eines ministeriellen Wahlausschreibens eine Untersuchung eingeleitet, weil hier die Verletzung des Amtsgeheimnisses als gegeben erachtet wurde. Hr. Zander sollte deßhalb eidlich vernommen werden: von wem ihm jenes Wahlausschreiben mitgetheilt wurde. Hr. Zander, von der Ansicht ausgehend daß im vorliegenden Fall eine Verletzung des Amtsgeheimnisses nicht vorliege, verweigerte den Zeugeneid, und wurde nun deßhalb vom k. Bezirksgericht dahier zu dreitägiger Gefängnißstrafe verurtheilt, die er auch bereits heute Mittag im Neuthurm angetreten hat. — In den Kreisen der Abgeordneten wird die bevorstehende Präsidentenwahl sehr lebhaft besprochen. Ein Theil der Kammermitglieder versammelt sich deßhalb Abends im „Augsburger Hof," während dem entgegen ein anderer Theil der Kammermitglieder seine Versammlungen im „Englischen Kaffeehaus" abhält. Die Präsidentenwahl dürfte kaum vor Mittwoch oder Donnerstag stattfinden können, und erscheint deren Resultat vorerst noch zweifelhaft.

Telegraphischer Bericht.

** **Jassy,** 17 Jan. Alexander Cuzas, Unionist, provisorischer Helman, wurde zum Fürsten erwählt, und auf die Verfassung beeidet. Volk und Behörden huldigten ihm.

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Großstädte und die Gewerbebeschränkungen. — Zur classischen Philologie. Philostrat über die Gymnastik. — Briefe über die Moldau und Walachei. (III. Verwaltung. Justiz. Militär.) — Deutschland. (Bremen: Auswanderung.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Eröffnung der Verbindungsbahn.) — München. (Hofrath v. Dessauer verurtheilt.) — Hannover. (Brittische Kündigung des Stader Zollvertrags.) — Wien. (Personalien. Aufhebung der Waffeninspectionen. Zur Wohnungsstatistik. Cesane. Vom Hofe.) — Madrid. (Eine Müller-Revolution.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille (Neapel in Belagerungszustand.) — Turin. (Paßmaßregeln in Neapel. Prinz Napoleon angekommen.) — Bucharest. (Zunahme der innern Unzufriedenheit.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt; Wien: Die Börsen.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 17 Jan. Die Kronprinzessin von Neapel verweilt hier. Am 21 d. M. wird sie von Triest abreisen. — **Belgrad,** 17 Jan. In Berücksichtigung der Wünsche der Skupschtina ernannte Fürst Milosch das provisorische Regierungsmitglied Stevscha zum Stellvertreter. Milosch reist übermorgen von Bucharest ab.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78¼; 5proc. Metall. 77⅛; Bankactien 1028; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107¼; von 1858 112½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146¼; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 256. **Wechselcurse:** Paris 98⅛; London 117¼; Wien 114¼.

. **Wien,** 17 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Metall. 81.75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 97; Bankactien 954 ex div.; österr. Credit-Mobilieractien 223.80; Donaudampfschifffahrtsactien 495; Staatsbahnactien 238.50; Nordbahnactien 173.50. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Mona 87.50; London 103.10; Silber —.

Die Großstädte und die Gewerbebeschränkungen.

♄ Kein Verständiger wird der Ansicht widersprechen welche unlängst (Beil. Nr. 313) von einer höchst competenten Stimme in diesen Blättern geäußert ward: daß nämlich die Zünfte die natürlichen Träger der Gewerbereform seyn sollten, und daß nicht die Vernichtung, sondern die Verbesserung der Innungen das wünschenswertheste wäre. Die Zünfte werden sich aber nur unter dem Drucke der öffentlichen Meinung zu dieser Reform entschließen. Wenn übrigens die Freunde der Arbeitsfreiheit zuweilen nicht ohne Lebhaftigkeit und nicht ohne einige Erregung ihren Ansichten Raum zu gewinnen suchen, so geschieht dieß sicherlich nur deßhalb weil sie aufs tiefste von den großen Nachtheilen überzeugt sind welche der gegenwärtige Zustand für die einzelnen Länder wie für unser ganzes Vaterland mit sich bringt. Man darf den Freunden der Gewerbefreiheit so wenig negative oder destructive Tendenzen unterlegen wie ehemals den Vertheidigern der Grundentlastung und der Zehntablösung. Im Gegentheil möchten wir glauben daß in dem Vorhandenseyn eines jeden ungerechten Vorzuges, eines jeden Monopols, eine mehr oder weniger zerstörende Wirkung verborgen liegt. Daß die Inhaber eines solches Privilegiums, und wäre es selbst schon ziemlich wesenlos geworden, nur ungern davon abstehen, das ist nur menschlich; aber dieser Unzufriedenheit, die etwa für den Anfang bei den ehemals Privilegirten sich fände, steht jetzt eine, wie wir glauben, weit größere Masse von Unzufriedenheit derer entgegen die als Consumenten von den zünftigen Handwerkern mangelhaft bedient werden, oder die durch die bestehenden Monopole an der Verwerthung ihrer Arbeitskraft gehindert sind. Freilich gelangt diese letztere Art von Unzufriedenheit seltener zum Ausdruck, weil ihr eben die corporative Vertretung fehlt, und weil es gerade die ärmern und hülflosern Classe sind in denen sie sich vorfindet. Wenn sich die zünftigen Handwerker der reichen Städte nur entfernt in ihren Privilegien bedroht sehen, so geben sie ihren Besorgnissen einen lauten Ausdruck: aber wer vertritt die Rechte jener vielen Ausgeschlossnen welche Jahrzehnte lang vergeblich um die Aufnahme in eine Innung petitioniren? Nichts ist geeigneter eine erbitterte Stimmung im Manne zu erregen als wenn er, durch Gesetze deren Grund ihm unverständlich ist, sich von der Möglichkeit einmal selbständig zu werden, und auf ehrenhafte Weise eine Familie zu gründen und zu erhalten, für immer ferngehalten sieht. Ja bei diesem Punkt angelangt, können wir nicht umhin darauf aufmerksam zu machen daß einige der blutigsten, im deutschen Volk sonst unerhörten Vorfälle des Jahres 1848 nicht richtig verstanden werden, wenn man nicht das Nahrungsverhältniß und den Charakter jener Bevölkerungen untersucht welche sich, von der Niederlassung in der zünftigen Großstadt ausgeschlossen, in den Dörfern und Flecken der Umgebung angesiedelt haben. Man wird nicht in Abrede stellen können daß aus diesen Schichten, welche in beständigem Groll gegen die bestehenden Verhältnisse leben, eine Reihe der bedauernswerthesten Ereignisse, die unsre Geschichte für immer beflecken, ihren Ursprung nahmen. Diese Quellen sittlicher und politischer Verirrungen lassen sich aber nur durch ein bestimmtes Maß von Freizügigkeit und Gewerbefreiheit allmählich verstopfen. Bei Betrachtung der Gewerbefrage dürfen wir neben den Zünften auch die weit größern Massen der Außenstehenden nicht vergessen. Es handelt sich hier nicht nur um die Interessen der bereits aufgenommenen Meister, sondern es kommen noch andere, weit umfassendere Schichten in Betracht — die Bauern, deren jüngere Söhne bei der jetzt bestehenden Neigung der Gesetzgebungen zu geschlossenen Gütern denn doch irgendeinen Erwerbszweig offen sehen müssen; die gebildetern Stände, die man mit Recht vom Staatsdienst abmahnt und die bei dem jetzigen Lehrlings- und Gesellensystem sich schwerlich je den Gewerben widmen werden; endlich alle andern Stände, insofern sie Gewerbswaaren consumiren und durch die Solidarität der staatlichen und nationalen Interessen an der Blüthe der Gewerbe betheiligt sind.

Man beachte nur einmal den einen Punkt daß gerade unsere wichtigsten Städte, wie z. B. Hamburg, Bremen, Frankfurt, München, Leipzig, Dresden und andere, in gewerblicher Beziehung nicht frei sind. Sie nehmen in der Industrie keineswegs die hervorragende Stelle ein wie z. B. die englischen Hauptstädte, welche als die Organe angesehen werden müssen mit deren Hülfe England die Reichthümer der Welt auf seine Insel herbeigezogen hat. Keiner der genannten deutschen Orte läßt sich mit Manchester, Birmingham, Glasgow, Leeds oder Bradford vergleichen. Nun sind aber die großen Städte in der Regel die Sitze des Capitals wie der Intelligenz; als solche werden sie von der erwerblustigen Arbeitskraft vorzugsweise aufgesucht, und die Industrie ist dann das Product der Vermählung dieser drei Factoren. Indem nun in unserm Vaterlande durch die von den Zünften und der Gemeindeverwaltung ausgehenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit der Zutritt der willigen, aber mittellosen, Arbeitskraft hintertrieben wurde, stand jener naturgemäßen Verbindung eine schwer zu durchbrechende Schranke gegenüber. Intelligenz und Capital waren oft zahlreich in den Großstädten aufgehäuft, aber die billigen Arbeitskräfte fehlten, während auf dem Land und in den kleinen Orten die Arbeit sich vergeblich nach Capital und Geschäftsverstand umsah. Die Zünfte oder die unweise Furcht vieler Magistrate vor der Industrie lagerten sich trennend dazwischen. Es gilt leider noch immer für Staatsweisheit einen Mann, sey er auch noch so redlich und geschickt seyn, nur dann in den Bürgerverband aufzunehmen, wenn er einen bestimmten Capitalbesitz nachweisen kann. Nun ist es aber weder theoretisch noch praktisch begründet daß eine bedeutende Intelligenz und Arbeitskraft stets auch mit einem gewissen Capitalsfonds ausgestattet sey. Im Gegentheil könnte man behaupten daß gerade die **Bedürftigkeit** die Mutter großer Erfindungen und fruchtbaren Wirkens zu seyn pflegt. Die Geschichte unsres Gewerbfleißes beweist diesen Satz. Man betrachte unsre genialsten Industriellen: Männer die, wie Borsig in Berlin, Liebig in Reichenberg oder Hartmann in Chemnitz, viele Tausende von Menschen in eine große Organisation brachten — sie alle haben von der Pike auf gedient, sie haben ihre großen Capitalien, die jetzt für den Nationalwohlstand einen unschätzbaren Werth besitzen, gleichsam aus dem Nichts geschaffen. Und solche Männer würden entweder ganz vergeblich an den Pforten unsrer Zunftstädte angeklopft haben, oder, wenn eingelassen, würden sie vielleicht ihre beste Zeit im Gesellenstand vertrödelt haben, um jetzt endlich Meister geworden zu seyn die vielleicht so viele Lehrlinge beschäftigten als sie jetzt Tausenden von Arbeitern Brod geben.

Man muß diesen Punkt einmal scharf ins Auge fassen, um die ganze Hemmung zu begreifen welche durch Erschwerung der Niederlassung und des Gewerbebetriebs auf unserer ganzen ökonomischen Entwickelung lastet. Es liegt in der Natur der Sache daß die Industrie aus der Verbindung von Intelligenz, Capital und Arbeitskraft erblühe. Nun befindet sich aber sowohl das Capital wie die praktische Intelligenz bei uns Deutschen am dichtesten gesäet und gleichsam aufgesogen in solchen Städten wo noch jene Monopole bestehen und das freie Zuströmen von Arbeitskräften hindern. Daraus entspringt eine dreifache Reihe unglücklicher Folgen. Denn **erstens** wird das **Capital** abgehalten uns die Dienste zu leisten die ihm zukommen. Das Capital, anstatt der Muskel der Nationalarbeit zu seyn und statt der Production unserer Gewerbe willig und stark zur Seite zu stehen, wird nun zu andern Zwecken verwendet, die unsern Interessen fern stehen oder gar zuwiderlaufen. Ein großer Theil unseres Capitals wandert ins Ausland und stärkt unsere Concurrenten, oder es wirft sich auf das Börsenspiel und beeinträchtigt dadurch den Sinn für ruhige Arbeit. Durch die Zunftgesetze an

fruchtbringender Niederlassung in der Industrie der Heimathstadt verhindert, wird das Capital zu minder productiven Verwendungen hingedrängt. Ganz dasselbe gilt von der Intelligenz. Ein junger Mann aus den gebildetern Kreisen wird sich unter den gegenwärtigen Umständen schwerlich zum Eintritt in die Laufbahn des Handwerks verstehen; die vorgeschriebene Lehrlingszeit unter Weh und Ach durchzumachen, lange Jahre Geselle zu seyn um schließlich als Meister den so selten ausbleibenden Kampf wegen „Ueberschreitung der Befugnisse" und die auf dem zunftmäßigen Handwerk lastende Ungunst der öffentlichen Meinung auf sich zu nehmen, das ist mehr als man von einem männlichen und aufgeweckten Geiste verlangen kann. Der Beruf des Industriellen wäre schon weit anziehender, aber dieser Zweig der productiven Thätigkeit ist ja noch viel directer durch die bestehenden Einrichtungen verschlossen. Da sich nun der Großstädter nicht leicht zur Uebersiedelung in einen andern Ort verstehen mag, so bleibt kaum etwas anderes übrig als jener oft beklagte Zudrang zu dem Staatsdienst und zu den Fächern des Advocaten, des Arztes und des Kaufmanns. Es findet also eine Ueberfüllung statt in jenen Zweigen wo zurückhaltende Betheiligung wünschenswerth ist, und umgekehrt ein Mangel in den eigentlich productiven Geschäften und namentlich im Handwerk und der Industrie, wo der Zutritt zahlreicher intelligenter Kräfte gar nicht stark genug seyn kann. Man halte Umschau über die Verhältnisse unserer bedeutendsten Städte, und man wird, allerdings mit localen Modificationen, unsere Behauptung bestätigt finden.

Indem hiedurch Capital und Intelligenz in unnatürliche Bahnen gedrängt werden, kann das Schicksal der unbemittelten und ungebildeten Arbeitskraft kein glänzendes seyn. Muß ja doch die letztere, um zu Wohlstand zu gelangen und den Reichthum der Nation zu vermehren, durch Capital befruchtet und durch Intelligenz geleitet und organisirt seyn. Dieser Proceß ist aber durch die bestehenden Gesetze vielfach erschwert worden. Denn wollte die mittellose Arbeitskraft sich dem Capital und der Intelligenz in den Städten zur Verfügung stellen, so stieß sie auf die eiserne Schranke jener Monopole. Nun bestand allerdings die Aushülfe daß Capital und Intelligenz sich außerhalb der Stadtmauern einen Wirkungskreis suchen konnten, und dieser Weg wurde in Wirklichkeit, wie die kleinen Industriestädte in der Nähe unserer großen Zunftmetropolen beweisen, nicht selten eingeschlagen; aber immerhin bleibt dieß ein Umweg, welcher noch dazu nur bei einzelnen Industriezweigen offen steht, während andere eigentlich nur in der Großstadt schwunghaft gedeihen können. Jedenfalls sollte man dem natürlichen Zug der Dinge seinen Lauf lassen.

Das Ergebniß unserer Untersuchung ist daher keineswegs ein befriedigendes. Wir sahen Intelligenz und Capital häufig auf künstliche, ja schädliche Bahnen geleitet; wir gewahrten wie die arbeitenden Massen dadurch der wirksamsten Hülfen entbehren, wodurch sie ihre Stellung verbessern könnten; die allgemeine Folge dieses verschrobenen Zustandes äußert sich dann in einer schwierigern und langsamern Entwickelung unserer Industrie. Wir rücken nicht rascher vom Fleck, weil, um ein Gleichniß aus dem gewöhnlichen Leben zu gebrauchen, Kutscher, Wagen und Pferde erst über künstliche Barren und Hindernisse zusammenkommen: Intelligenz, Capital und Arbeitskraft sind an unsern wichtigsten Plätzen durch gewerbliche Monopole und durch Hemmungen der Freizügigkeit auseinander gehalten.

Zur classischen Philologie. Philostrat über die Gymnastik.

1. Philostrate. Sur la gymnastique. Ouvrage découvert, corrigé, traduit en français, et publié pour la première fois par Minoïde Mynas. Paris, 1858. 1 vol. in 8, XXVIII—143 p.
2. Philostrate. Traité sur la gymnastique, texte grec, accompagné d'une traduction en regard et de notes, par Ch. Daremberg. Paris, Novembre 1858. 1 vol. in 8, XXIV—100 p.

♂ **Paris.** Im Augenblick wo die vergleichende Sprachforschung der sogenannten classischen Philologie immer mehr den Rang abläuft, scheint letztere neuerdings sich anzustrengen, um durch wiederholte Entdeckungen das fliehende Interesse zu fesseln. In kurzer Zeit, fast Schlag auf Schlag, hat sie zwei neue Reden des Hyperides und belangreiche Fragmente des bisher kaum dem Namen nach bekannten römischen Geschichtsschreibers Granius Licinianus an den Tag gefördert. Die erstern verdanken wir einem Engländer, die zweiten einem Deutschen; Frankreich will der Dritte seyn im Bunde: es übergibt uns heute die vollständige, bis jetzt nur in Fragmenten erhaltene „Gymnastik Philostrats." Und zwar, wie das Glück niemals allein kommt, so haben wir hier zwei Ausgaben dieses Werkes auf einmal. Was es mit dieser Doppelausgabe für eine Bewandtniß habe, das erklärt uns der zweite der genannten Herausgeber in seiner Vorrede, welcher wir folgendes entnehmen.

Im Jahr 1840 wurde Hr. Minoides Mynas, geborner Grieche, durch Hrn. Villemain, damaligen Minister des öffentlichen Unterrichts, mit einer gelehrten Mission nach Griechenland und dem Orient beauftragt. Das Resultat derselben wurde durch den Moniteur vom 5 Jan. 1844 bekannt gemacht. Hier lesen wir unter unter anderm folgende Beschreibung eines durch Hrn. Mynas entdeckten Manuscripts: „Nr. 20. Philostrate, sur *l'Art gymnastique.* Ce traité, dont quelques fragments viennent d'être publiés à Leipzick (! lies Heidelberg) par M. Kayser, consiste en un manuscrit in 4° de 20 pages, écrit en caractères très-serrés; avec ce qui suit et ce qui précède, il forme en tout 32 pages, et est divisé en deux cahiers que j'ai sauvés de la pourriture. Ce qui précède est etc."

Man sieht, diese Beschreibung ist eben so mangelhaft als untechnisch; weit schlimmer aber noch ist es daß Hr. Mynas dieses Manuscript niemals weder gezeigt noch auf der Bibliothek deponirt hat für die es bestimmt gewesen. Man erinnert sich hiebei unwillkürlich der auffallenden Aehnlichkeit der Umstände von welchen die Entdeckung des neuen Manuscripts der Fabeln des Babrios oder Babrias durch denselben Hrn. Mynas und die Veröffentlichung dieses Textes durch Hrn. Boissonnade im Jahr 1844 begleitet gewesen. Wenigstens wurde dieses letztere Manuscript, nach der Versicherung des Herausgebers, ihm vorgezeigt. Das Manuscript des Philostrat hat niemand, so viel man weiß, zu Gesicht bekommen. Erst im Jahr 1850, mit einer neuen Mission betraut, hinterlegte Hr. Mynas beim Weggehen, auf dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts, ein versiegeltes Paket mit der angeblichen Handschrift. Hr. Daremberg war gegenwärtig als Hr. Génin, Chef der Division, das Siegel erbrach, und, statt des Manuscripts, eine mit Noten und Correcturen überhäufte Copie von der Hand des Hrn. Mynas vorfand. Im Jahr 1851 wurde Hr. Daremberg vom Minister, gemäß gesetzlicher Bestimmung, zur Herausgabe des neuen Textes ermächtigt. Seine Arbeit wurde im Jahr 1857 dem Druck übergeben. Ein unterdessen wiederholter Versuch Hrn. Mynas zur Ablieferung des Manuscripts zu bewegen, hatte keinen bessern Erfolg. Der Druck war beendigt, mit Ausnahme der Einleitung und Noten, als Hr. Daremberg am 12 Nov. d. J. erfuhr daß eine Ausgabe dieser Schrift durch Hrn. Mynas so eben erschienen sey. Sie ist dem Frhrn. v. Sina dedicirt. Leider enthält sie schlechterdings keine Auskunft weder über das Original noch über die von Hrn. Mynas vorgenommenen Correcturen, so daß in den meisten Fällen zweifelhaft bleibt was Text sey, was Emendation. Der Herausgeber bemerkt bloß: „er habe geglaubt das Manuscript veröffentlichen zu müssen um sich einer reinen Chicane zu entledigen; im übrigen wäre die Geschichte zu lang und voll bitterer Erinnerungen; er suche zu vergessen nach dem Rathe des Euripides." Die Gelehrten werden ihm für diese Aufklärung und für diese Art und Weise einen Text zu legitimiren ebensowenig Dank wissen als Hr. Daremberg selbst, dessen Reclamationen hier als Chicane bezeichnet werden, der sich aber dazu gratuliren würde, hätte Hr. Mynas bloß durch diplomatisch genaue Reproduction des Textes oder durch nachträgliche Deposition der Handschrift dem Hader ein Ende gemacht. So wollte Hr. Daremberg, wie er sagt, seine eigene Hrn. Kayser und Hrn. Jahn in Bern dedicirte Ausgabe wenigstens so rasch als möglich nachfolgen lassen. Sie erscheint deßhalb ohne Einleitung und ohne Noten, welche später sollen nachgesendet werden. Dagegen hatte er den vortrefflichen Gedanken eine Zusammenstellung sämmtlicher Varianten der deponirten Copie und der Ausgabe von Hrn. Mynas vorauszuschicken. Die Varianten der Copie selbst und der von Hrn. Kayser veröffentlichten Fragmente stehen unten an der Seite. Der kritische Apparat — und das ist wohl die Hauptsache — findet sich also in der Ausgabe von Hrn. Daremberg vollständig. Sein Text, an einigen Stellen noch schwierig, ist wenigstens durchweg lesbar. Ein näheres Eintreten auf Authenticität des Textes, auf den gegenwärtigen Zustand desselben, auf Identität des Verfassers rc. wäre hier nicht am Ort. Die Philologen Deutschlands werden es nächstens daran nicht ermangeln lassen.

Nur eine beiläufige Bemerkung sey uns noch erlaubt. Die deutsche Philologie, sonst auf allen Gebieten unbedingte Machthaberin und fast die einzige Producentin, während die übrige Welt bloß consumirt, scheint vor der Verbindung mit naturwissenschaftlichen und technischen Studien eine übertriebene Scheu zu haben, und läuft Gefahr nach dieser Seite hin zurückzubleiben. Wie vortreffliches auf solche Weise geleistet werden könnte, das zeigen, um nur ein Beispiel anzuführen, die Arbeiten Hrn. Köchly's über griechisches Kriegswesen.*) Etwas anderes ist es nicht was den Arbeiten Hrn. Littré's und Hrn. Darembergs über Geschichte der Medicin und die damit zusammenhängenden Zweige der Alterthumskunde einen bedeutenden Vorrang verleiht über das wenige was Deutschland in jüngster Zeit auf diesem Gebiet geliefert hat.

Nun noch einige Worte über Form und Inhalt des neuen Schriftstücks. Dasselbe stellt sich als ein kleines Compendium dar, in der Art wie die Rhetoren und Sophisten des zweiten Jahrhunderts solche schablonenmäßig, aber

*) Wir können nicht umhin zu bemerken daß diese Arbeiten nur darum so Ausgezeichnetes leisteten, weil der Mitarbeiter des deutschen Philologen, ein nicht minder ausgezeichneter, classisch gebildeter Soldat war, Wilhelm Rüstow einer der ersten lebenden Militärschriftsteller. R. d. Allg. Z.

oft nicht ohne Geschick, über jede mögliche Kunst und Wissenschaft für die Großen jener Zeit verfaßten. Der Tractat enthält, außer einer beträchtlichen Anzahl neuer Namen von Athleten und sonstiger historischen Notizen, ganz besonders interessante Detailangaben über technische Bezeichnung, Behandlung und physiologische Unterscheidung derselben. Das Material über diese Gegenstände, welches man bisher hauptsächlich aus Pausanias schöpfte, wird dadurch bedeutend vermehrt. So erfahren wir hier zum erstenmal genau was man unter Löwen-, Adler-, Stangen-, Riemen-, Bären-Athleten rc. verstand. Ganz neu ist was die Capitel 47 und 54 unter der Aufschrift: Περὶ τετράδος bringen, d. h. über eine nach Zeiträumen von vier Tagen eingetheilte Exerciermethode, welche Philostrat bekämpft. Nach Capitel 47 scheint übrigens eine Lücke vorhanden.

Briefe über die Moldau und Walachei.

III. Verwaltung. Justiz. Militär.*)

Von dem Charakter der Stände welche die Beamten liefern, läßt sich leicht auf die Art und Weise schließen wie die Institutionen des Landes gehandhabt werden. Diese selbst sind, trotz großer Mängel soweit sie die Administration und Justiz betreffen, den Bedürfnissen des Landes angemessen. Sowohl die Moldau als die Walachei hat ein Ministerium des Innern, ein Ministerium der Justiz (Logothetie), ein Finanzministerium (Visterie), eines für Cultus und Unterricht und ein Staatssecretariat für das Auswärtige. An der Spitze jedes Ministeriums steht ein Minister mit einem Director.

In Betreff der Verwaltung ist das Land in Kreise (Zinute) eingetheilt, deren die Moldau 13, die Walachei 17 umfaßt. Diese Kreise zerfallen wieder in kleinere Districte. An der Spitze jedes Kreises steht ein Kreisamtmann (Ispravnik), welchem ein Steuereinnehmer (Samisch) beigegeben ist. Unter dem Kreisamtmann stehen die Beamten seiner Districte. Die Polizei wird durch ein Polizeiamt ausgeübt das in der Hauptstadt seinen Sitz hat, und dessen Chef der Aga ist. In den Kreisstädten und kleineren Städten sind Polizeidirector und Commissäre zunächst dem Kreisamtmann untergeordnet.

Die Städte haben außerdem ihre Magistrate, die Dörfer ihre gewählten Ortsvorsteher.

Jeder Kreis hat ferner sein Gerichtstribunal (Judicatorie) für Civil- und Criminalfälle. In den Hauptstädten ist außerdem ein Appellationsgericht für Civilgerichtsbarkeit und ein solches für Criminalgerichtsbarkeit, und als dritte Instanz für beide ein oberster Gerichtshof, der fürstliche Divan genannt. Dem Justizministerium ist außerdem ein besonderes Executionsamt (Vornicie) untergeordnet, welches für die Vollziehung der Erkenntnisse zu sorgen hat. In beiden Ländern bestehen ferner besondere Handelsgerichte.

Zwei Uebel sind es nun hauptsächlich welche den ganzen Staatsorganismus zu einer höchst unvollkommenen Maschine machen, nämlich der Mangel an Kenntnissen und die Unredlichkeit. Die Söhne der großen Familien des Landes beginnen ihre Laufbahn im Staat gewöhnlich mit der Stelle eines Ispravnik oder Kreisamtmanns. Sie kommen hiemit als junge Männer ohne alle Specialkenntnisse und mit mangelhafter allgemeiner Bildung an die Spitze der Verwaltung eines bedeutenden Districts, von 100,000 bis 150,000 Einwohnern, und es begreift sich daß sie selbst mit dem besten Willen nicht im Stande sind ihre Obliegenheiten zu erfüllen. Sie haben die Bedürfnisse des Volkes zu studieren, durch richtige Darstellung derselben ihre Oberbehörde in den Stand zu setzen zweckmäßige Anordnungen zu treffen, die Erfolge der getroffenen Maßregeln zu beurtheilen u. s. w. Zur Erfüllung dieser Pflichten fehlen ihnen nicht nur die Kenntnisse, sondern auch die nöthige Ausdauer und Arbeitskraft.

Aehnliches gilt von den Ministerstellen, zu welchen sie rasch emporsteigen. Sie übernehmen hier ohne Unterschied bald das Ministerium des Innern, bald das der Justiz, bald das des Cultus, was auch in der That gleichgültig ist, da sie zu keinem die gehörigen Specialkenntnisse besitzen. In der neueren Zeit besuchen zwar viele junge Leute aus der höheren Classe die Hochschulen des Auslandes, besonders die deutschen Universitäten; aber sie bringen gewöhnlich weder die nöthigen Vorkenntnisse noch die nöthige Ausdauer mit, und gerade wenn das Gelernte auf gänzlich verschiedene Verhältnisse angewandt werden soll, werden, um ersprießliches zu leisten, gründliche Studien erfordert. Es wird daher noch lange dauern bis die nöthigen Kräfte vorhanden sind. Daß diese Uebelstände in den höheren Stellen nicht durch die Befähigung der niederen Beamten einigermaßen ausgeglichen werden, ist aus dem einleuchtend was schon früher über den niederen Adel gesagt wurde.

Durch guten Willen freilich ließe sich mancher Mangel ersetzen, derselbe fehlt aber gewöhnlich. Vom Minister bis zu den untersten Beamten sind eben gar zu viele nur darauf bedacht aus ihrer Stellung den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Unterschleife, Bestechung und Betrügereien jeder Art sind daher an der Tagesordnung. Aus dieser Sucht nach Gewinn, so wie aus dem Umstand daß die meisten Beamten den Umfang ihres Wirkungskreises gar nicht kennen, kommt es denn auch daß sie sehr oft ihre Functionen vermengen, und daß beständig Uebergriffe von einem Ressort in den andern stattfinden.

Wo aber keiner sich streng in den Gränzen seiner Befugnisse hält, und wo jeder, je mächtiger er ist, desto mehr seinen Einfluß über diese Gränzen hinaus geltend macht, wo das gegenseitige Vertrauen in die Redlichkeit der Absichten erschüttert ist, da keimen Intrignen, Skandalsucht, gegenseitige Anklage und Verleumdung in üppigster Fülle hervor, und es wird zumal dem Fremden oft geradezu unmöglich aus diesem Wirrwarr von Widersprüchen die wahre Sachlage herauszufinden.

Am schlimmsten ist es bei diesen Zuständen mit der Justiz bestellt. Die Feilheit der Richter ist so allgemein, daß Bestechung als etwas sich von selbst verstehendes betrachtet wird. Wie man sich nicht scheut die widersinnigsten und ungerechtesten Entscheidungen zu fällen, davon hat die Allgem. Zeitung erst kürzlich in dem angeführten Artikel ein Beispiel geliefert. Wie widerrechtlich aber auch das Urtheil seyn mag, so wird man doch am besten thun sich dabei zu beruhigen und auf die Appellation zu verzichten, es müßte denn der Proceß von besonderer Wichtigkeit seyn, und man über große Mittel zu verfügen haben.

Mit der Criminalgerichtsbarkeit ist es nicht viel besser als mit der Civilgerichtsbarkeit bestellt. Wie viele geheime Verbrechen mögen begangen werden die wegen der Mangelhaftigkeit der Polizei und der Bestechlichkeit der Richter ungeahndet bleiben! Raub- und Mordanfälle kommen, so viel mir wenigstens bekannt, nicht so häufig vor als man, nach dem Zustand in welchem sich Justiz und Polizei befinden, denken sollte. Es gibt kein eigentliches Proletariat, und die Bauern haben zu wenig Bedürfnisse um nach solchen Mitteln zu deren Befriedigung greifen zu müssen. Auch liegt solches nicht in ihrem Charakter. Ich glaube daher daß die meisten Verbrechen dieser Art Fremden zur Last fallen, wie Serben, Arnauten u. a; doch ist es jetzt noch allgemein üblich auf Reisen Waffen mit sich zu führen. Es ist dieß schon der Wölfe wegen räthlich, welche in großer Menge das platte Land durchziehen, und denen jährlich viele Menschen und Thiere zum Opfer fallen.

Eine Ursache dieser traurigen Rechtszustände ist jedenfalls in der Regierung der phanariotischen Fürsten zu suchen, welche Jahrhunderte hindurch das Land bedrückten und aussogen. Ohne Interesse am Wohl des Landes und immer auf sieben Jahre eingesetzt, beständig mit einem geheimen Todesferman bedroht, waren sie nur auf Mittel bedacht sich zu bereichern, und die Habgier des Divans in Konstantinopel zu befriedigen. Indem sie sich aber selbst alle möglichen Erpressungen zu Schulden kommen ließen, mußten sie auch den Werkzeugen ihrer Gewaltthaten freies Spiel in Ausübung anderer Ungerechtigkeiten gestatten. Die zügelloseste Willkür mußte hiedurch in allen Zweigen der Verwaltung einreißen und der Rechtssinn des Volkes immer mehr schwinden.

Es mochte daher als ein Vortheil für diese Länder erscheinen als im Vertrag von Aljerman festgesetzt wurde daß sie künftig nur von einheimischen Fürsten regiert werden sollten. Aber leider trugen die Regierungen der seitherigen Fürsten wenigstens in der Moldau nichts dazu bei Recht und Ordnung im Staat zu fördern und neu zu beleben. Ueber das schamlose Spoliationssystem welches Michalaki Sturdza befolgte, ist nur eine Stimme im Lande. In Folge der Unruhen welche im Jahr 1848 unter dem Adel der Donaufürstenthümer ausbrachen, wurde er entsetzt, und führt seitdem mit seinen unrechtmäßig erworbenen Reichthümern ein glänzendes Leben in Paris. Seinem Nachfolger in der Hospodarenwürde, Gregor Ghyka, konnte man nicht den Vorwurf der Habgier machen, aber er war ein äußerst schwacher Charakter, und lebte mehr seinen Maitressen als seinem Lande. Die Unordnung in der Verwaltung stieg denn auch in so hohem Grade, daß einer der ehrenwerthesten und angesehensten Männer des Landes gegen mich äußerte: er wundere sich wie die Staatsmaschine überhaupt noch im Gange bleiben könne.

Die Finanzverwaltung ist möglichst einfach. Steuerpflichtig sind nur die Eingeborenen welche nicht dem Adel angehören, also die Bauern und die kleine Anzahl der Handel- und Gewerbtreibenden. Die Bojaren, so wie auch — nach den Verträgen mit der Pforte — alle fremden Unterthanen bezahlen keine Abgaben irgendeiner Art. Die Bauern zahlen etwas über einen Ducaten jährlicher Steuern für sich und ihre Familien. Die Gewerbtreibenden, je nach dem Umfang ihres Geschäfts, eine unbedeutende Abgabe von einigen Ducaten. Nur alle sieben Jahre findet eine neue Zählung und Steuerausschreibung statt. Während einer solchen Steuerepoche wird an den für jede Gemeinde festgesetzten Abgaben nichts geändert. Die Gemeinde haftet als solche für jeden Abgang, selbst Sterbfälle nicht ausgenommen. In der Dorfgemeinde wird die betreffende Summe gewöhnlich nach Maßstab des Viehstandes, welcher den Reichthum des Bauern ausmacht, unter die Einzelnen vertheilt.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 13.

Die Finanzverwaltung verpachtet auch die indirecten Steuern: die Gränzzölle, die Salzgruben, die Posten.

In der Moldau belaufen sich die jährlichen Staatseinnahmen auf etwa 12 Millionen Piaster (den Piaster zu 8 Kreuzern alte österreichische C.-Münze gerechnet), also etwa 1 Mill. Rthlr.; in der Walachei auf etwas über die Hälfte mehr.

Bei diesen geringen Einnahmen und den Mängeln der Verwaltung kann für öffentliche Bauten nicht viel geschehen. Chausseen werden erst seit neuester Zeit angelegt, und zwar durchziehen sie nur in einer Hauptrichtung das Land; die übrigen Wege gleichen Heerstraßen, wo jeder sich die fahrbarste Stelle aussucht, und hiedurch die Breite der Straße willkürlich erweitert. Die Brücken sind allgemein in sehr schlechtem Zustand, alle aus hölzernen Gerüsten mit quer darüber gelegten Balken bestehend. Ist es daher irgend thunlich, so zieht man vor durchs Wasser zu fahren. Die Brücken und Wege in den Seitenrichtungen sind Sache des Gutsherrn, und derselbe kann auch für Vieh und Wagen welche dieselben passiren einen kleinen Weg- und Brückenzoll erheben. Auch auf den Hauptstraßen ist für die Beförderung der Reisenden nicht gesorgt. Nur auf einigen Strecken gehen jetzt Omnibusse, aber nicht mit der gehörigen Regelmäßigkeit.

Die Posten sind nicht nach europäischer Art eingerichtet; man findet daselbst nur Pferde, aber keine Wagen. Wer daher nicht seinen eigenen Wagen hat, muß mit den kleinen Postkärrchen oder Schlitten vorlieb nehmen auf welchen die Couriere befördert werden. Sie sind von der einfachsten Construction, und gerade groß genug um eine Person aufzunehmen. Der Koffer oder ein Bündel Heu dient als Sitz. Pferde sind in großer Menge vorhanden, aber schlecht und nicht gut gehalten. Ein ärmliches Strohdach verleiht ihnen Nachts den nöthigen Schutz; bei Tage laufen sie frei auf der Weide herum, und werden erst eingebracht wenn man sie braucht. An einen gewöhnlichen Reisewagen werden 8 und, wenn der Weg nicht ganz gut ist, selbst 12 Pferde gespannt, und zwar paarweise, so daß ein walachischer Postzug einen eigenthümlichen Anblick gewährt. Je zwei Paar Pferde werden von einem Postillon im Sattel gelenkt. Die Bespannung ist äußerst einfach. Auf beiden Seiten der Deichsel laufen je zwei lange Zugstränge hin, diese tragen in den gehörigen Zwischenräumen Bänder, welche, den Pferden über den Kopf geworfen, deren Brust und Nacken umschließen.

Bei trockenen Wegen geht es nun wohl mit dieser Bespannung in sausendem Galopp davon; sind aber die Wege durchweicht, so reichen auch die 12 Pferde kaum hin um den Wagen bis zu der nächsten Station zu ziehen.

Die Versendung der Briefe wird mit großer Nachlässigkeit betrieben. Habe ich doch selbst einmal große Strecken in einem Postkarren zurückgelegt in welchem die Briefpakete und die an die Kreisämter versandten Acten mir als Sitz zurecht gelegt waren, und nur meiner Wachsamkeit war es zuzuschreiben daß nicht mehrere Pakete herausgeschleudert und verloren wurden. Wer es vermag, zieht daher vor die Briefe durch besondere Boten zu überschicken. Wie viel in dieser Sache mit wenigen Mitteln geleistet werden kann, wenn man nur Leute hat welche an Ordnung gewöhnt sind, zeigte sich während der österreichischen Besetzung. In allen größern Orten nämlich wurden österreichische Feldposten errichtet, und obwohl dieselben nur von einem Corporal versehen wurden, gieng die Versendung der Briefe mit der größten Regelmäßigkeit vor sich. Ja man konnte sich bei diesen Feldposten auf beliebige Journale des Auslands abonniren, und erhielt sie mit derselben Pünktlichkeit. Der österreichischen Besetzung verdankt die Moldau und Walachei bekanntlich auch die Errichtung von Telegraphenlinien.

Für Schiffbarmachung der Flüsse, die alle in derselben Richtung den Karpathen entfließen, ist bis jetzt noch nichts gethan. Da die weiten Ebenen der Moldau und Walachei sehr tief liegen (der Fall der Donau von Galatz bis zum Meer beträgt nur 9 Fuß), so schleichen die Flüsse, sobald sie aus den Bergen in die Tiefebene eingetreten sind, nur langsam der Donau zu, und könnten daher wohl mit geringen Kosten eine weite Strecke landeinwärts schiffbar gemacht und zu wichtigen Transportwegen für die Producte des Landes umgewandelt werden.

Der Bergbau beschränkt sich bis jetzt auf die Ausbeutung der Salzbergwerke, welche Salz in bedeutender Menge liefern. Aus dem Salzbergwerk von Okna in der Moldau allein werden jährlich dreißig Millionen Oka Steinsalz zu Tage gefördert; außerdem sind in der Moldau und Walachei viele Erdpechgruben im Betrieb. In Bezug auf ihren sonstigen Mineralreichthum sind die moldauischen und walachischen Karpathen noch gar nicht untersucht. Da aber die siebenbürgischen Karpathen an Metallen reich sind, so läßt sich nicht zweifeln daß auch innerhalb der Gränzen der Fürstenthümer noch bedeutende Schätze in den Bergen verborgen liegen. Jedenfalls besitzen sie den Stoff der heutzutage die Grundlage der Industrie geworden, nämlich Steinkohlen, welche in weiten Strecken zu Tage treten. Dieser Umstand ist von um so größerer Wichtigkeit, als der Holzreichthum dieser Länder immer mehr abnimmt. Die Berge zwar sind noch mit herrlichen Nadel- und Laubwäldern geschmückt, auf dem flachen Land aber ist der Holzmangel schon sehr fühlbar. Forstcultur ist in diesen Ländern noch unbekannt.

Für die Bedürfnisse und die Verschönerung der Städte ist ebenfalls noch viel zu thun übrig. Die großen Städte erhalten zu diesem Zweck eine Unterstützung vom Staat, und haben außerdem das Recht Communalabgaben zu erheben, welche größtentheils in Verpachtung der Fleischbänke und des Verkaufs der ersten Lebensmittel bestehen. Dessenungeachtet gewähren sie nur in dem mittleren Theil, wo die Häuser regelmäßig und aus Steinen gebaut sind, ein städtisches Ansehen. Selbst in den Hauptstädten sind nur einige Hauptstraßen gepflastert; auch nimmt man fast keinerlei polizeiliche Maßregeln wahr. Durch die Staatsunterstützung sind nun doch die meisten größern Städte im Besitz eines Schulhauses und eines Spitals.

Die kleinern Städte mit ihren ärmlichen Holz- oder Lehmhäusern unterscheiden sich nur durch den Marktplatz, wo die Verkaufsbuden in dichten Reihen aneinander stehen, von den Dörfern.

Von dem moldo-walachischen Militär ist nur wenig zu sagen. Unter den fanariotischen Fürsten bestand gar keine einheimische Miliz. Dieselben umgaben sich mit einer aus Arnauten, Bulgaren u. s. w. zusammengesetzten unregelmäßigen Truppe, Arnautenwache genannt. Erst durch die russische provisorische Verwaltung, welche dem Lande das organische Reglement gab, wurde diese zügellose Truppe aufgelöst und dafür eine Landesmiliz errichtet. Dieselbe besteht gegenwärtig in der Moldau aus 2000 Mann Fußtruppen und 200 Reitern (Uhlanen), in der Walachei aus 6000 Mann Fußtruppen und Reitern. Hiezu kommt in beiden Ländern noch ein Corps Gränzsoldaten, ein Corps Gendarmen und ein Corps Pompiers. Die Truppen sind nach russischem Muster gekleidet und bewaffnet, und werden aus der Landbevölkerung recrutirt. Die Officiere sind gewöhnlich Söhne der kleinern Bojaren, welche eitel darauf sind die militärische Uniform zu tragen oder Adjutanten des Fürsten zu heißen. Auch hält es gar nicht schwer ein Officierspatent zu erlangen. Dieselben werden vom Fürsten freigebig ausgetheilt, und so gibt es immer viel mehr Officiere als etatsmäßig zu der Truppe gehören. Söhne der Großbojaren treten fast nie in das Officiercorps ein, schon deßhalb nicht weil sie nicht mit den Söhnen der kleinen Bojaren dienen möchten. Ueberhaupt ist das Militär wenig geachtet.

Nur der Hetman, der an der Spitze des Militärdepartements steht, gehört dem hohen Adel an. Er übernimmt diese Stelle ohne vorher in niedern Chargen gedient zu haben, und ohne irgend militärische Kenntnisse zu besitzen. Den meisten übrigen Officieren fehlen nicht nur diese, sondern auch die allgemeine Bildung. Kriegstüchtigkeit ist daher von diesen Truppen wohl nicht zu erwarten; auch hat sich für sie bis jetzt keine Gelegenheit gezeigt dieselbe zu erproben. Der kriegerische Geist der Nation ist unter den fanariotischen Fürsten gänzlich geschwunden, und wird wohl nicht wieder erwachen ehe die sittliche Kraft des Volks sich neu gehoben hat.

Deutschland.

Bremen, im Jan. Die Auswanderung über hier nach transatlantischen Plätzen war im verflossenen Jahr wie folgt:

Nach	New-York . . .	12,457	Passagiere	in	71	Schiffen
„	New-Orleans . .	5,046	„	„	27	„
„	Baltimore . . .	3,721	„	„	22	„
„	Galveston . . .	499	„	„	7	„
„	Philadelphia . . .	262	„	„	9	„
„	Charleston S. C. .	233	„	„	2	„
„	Quebec	109	„	„	1	„
„	Sydney	517	„	„	2	„
„	Capstadt	142	„	„	1	„
„	Indianola . . .	22	„	„	1	„
„	Rio Grande do Sul	29	„	„	1	„
„	Port Adelaide . .	16	„	„	1	„
„	Valparaiso . . .	3	„	„	1	„
	Total . . .	23,127	Passagiere	in	143	Schiffen,
	gegen	49,370	„	„	213	„
des vorigen Jahrs und	„	35,688	„	„	184	„

des Jahrs 1856. (Br. H.)

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 16 Jan. Morgen Vormittag um 10 Uhr wird die Verbindungsbahn in aller Feierlichkeit eingeweiht werden. Der Festzug wird auf der Station des Weserbahnhofs beginnen. Deputationen der verschiedenen Behörden werden sich dabei betheiligen. Die Musik des Linienbataillons ist zur Verschönerung des Festes commandirt. (Fr. P. Z.)

: **München,** 17 Jan. Das k. Bezirksgericht dahier hat so eben das Urtheil in der schon erwähnten Anklage gegen den k. Hofrath v. Dessauer, frühern k. Advocaten dahier, verkündet. Derselbe ist des fortgesetzten Verbrechens des ausgezeichneten Betrugs II Grades durch Privaturkundenfälschung zum Nachtheil der Hafnersfrau Engelhart im Betrage von 715 fl. für schuldig erkannt, und zu 6 Jahren Festungsstrafe III Grades, Verlust des Adels und des Hofrathstitels, so wie zur Tragung aller Kosten verurtheilt. Derselbe wird nun ohne Zweifel gegen dieses Urtheil die Berufung ergreifen.

Hannover, 15 Jan. Die Times bringt die wichtige Nachricht daß, da der letzte Congreß der Uferstaaten aus einander gegangen ohne in der Frage des Stader Zolls Abhülfe zu schaffen, die brittische Regierung Hannover den Vertrag gekündigt hat durch den England zur Zahlung dieses Zolls verpflichtet war, und daß diesem Schritt eine bestimmte Weigerung den Zoll fortzubezahlen folgen wird.

Wien, 15 Jan. Das Unwohlseyn des Erzherzogs Ferdinand Max, welches gemeldet wurde, war nur vorübergehend. — Der Herzog Ludwig in Bayern, Bruder der Kaiserin, trifft morgen hier ein. — Der Oberst v. Löwenthal ist nach Paris abgereist. — Der Graf v. Chambord mit Gemahlin, dann die Herzogin v. Berry werden nach Triest kommen, um die Frau Kronprinzessin von Neapel zu begrüßen. (W. Bl.)

⊻ **Wien,** 15 Jan. Die heutige Militärzeitung bringt eine neue Ersparung im Kriegsbudget zur Kenntniß. Der Kaiser hat nämlich die Aufhebung der bisherigen Armee-Waffen- und Armeecorps-Waffeninspection anbefohlen. Erstere bestand aus einem Chef (Feldmarschall-Lieutenant) und einem Adjutanten; Armeecorps-Waffeninspectoren hatten wir im ganzen zwölf, und zwar je einen für das 1. und 2., 3. und 9., 4., 5. und 8., 6. und 7., 10. und 11., 12. Armeecorps, einen für das Cavalleriecorps, einen für Croatien, Slavonien und Dalmatien, einen für das Banat und Serbien, einen für Mainz, einen für die Marine. Die Geschäfte dieser Inspectionsbehörden fallen von nun an den Regimentscommandanten und Brigadiers zu. — Nach der neuesten Erhebung über die Wohnungen in Wien befinden sich hier gegen 36,000 ebenerdige, 28,800 Wohnungen im ersten Stock, 14,741 im zweiten, 6231 im dritten, 1792 im vierten, 7 im fünften Stockwerk und 534 unterm Dach. — Der Erbauer der berühmten Theißbahn bei Szegedin, Ingenieur Cesane, soll nach Rußland berufen worden seyn, da bei einer dortigen Eisenbahn ein ähnlicher Bau beabsichtigt wird. — Se. Majestät wohnte heute in Begleitung seines Vaters und mehrerer Erzherzoge einer Fasanenjagd bei. Erzherzog Maximilian von Este, dessen Krankheit vollständig gehoben ist, wird zu Anfang des nächsten Monats hier erwartet, und beabsichtigt sich dann nach Neapel zu begeben. Ein Theil der Hofdienerschaft ist heute schon nach Laibach abgegangen, um Vorbereitungen für die Reise der Frau Kronprinzessin von Neapel zu treffen.

Bucharest, 15 Jan. In Bucharest sind Befehle in Bezug auf Hypotheken betreffende Transactionen angekommen. Für Reclamationen ist ein Aufschub bewilligt worden. Die Haltung der Kaimakame fährt fort lebhaft zu beunruhigen. Das Publicum fordert die Unterstützung der Mächte. (T. H.)

Madrid, 15 Jan. Die Corresp. autogr. berichtet daß zu Santiago die Müller sich weigerten dem Publicum Mehl zu liefern; sie verlangten Herabsetzung der Taxe, und fiengen an die Mühlsteine der Mühlen wegzunehmen. Die Localbehörde traf sehr energische Maßnahmen. — Börse vom 14 d.: 3proc. Innere 41.50. Diff. 30.60. (T. Hav.)

Paris, 16 Jan. Der Moniteur zeigt mit nachstehenden Zeilen die vollständige Ausgleichung des Conflictes mit der portugiesischen Regierung an. Es heißt in dem officiellen Blatt: Bei Rückgabe des Fahrzeugs „le Charles et Georges" hatte die portugiesische Regierung eingewilligt eine den von den Rhedern, dem Capitän und der Mannschaft erlittenen Verlusten entsprechende Entschädigung zu bezahlen. Diese Entschädigung wurde durch eine Commission festgesetzt (sie beträgt 340,000 Fr.), welche mit vollkommener Unparteilichkeit den Schaden berechnete, dessen Erstattung billig ist; dieser Betrag wurde dem Minister des Kaisers in Lissabon zugestellt. (Die Entschädigung ist durch die „Ville de Lisbonne" bereits nach St. Nazaire abgegangen.)

Die Débats halten vollständig ihr altes Regime ein, indem sie nur Auszüge aus ausländischen Zeitungen, und gar keine Nachrichten über Frankreich bringen.

Der Constitutionnel bringt einen offenbar gegen England gerichteten Premier-Paris, in dem er nachweist wie dasselbe einen außerordentlichen Werth auf die Unterdrückung des Sklavenhandels, und deßhalb auch auf das Durchsuchungsrecht lege, dieses aber habe à l'influence souveraine et tyrannique du coton opfern müssen.

Die Patrie fährt fort das Publicum zu beruhigen, und ihm zu versichern daß die Großmächte geneigt, alle Verwickelungen auf friedliche Weise zu lösen. Die Patrie selbst wagt die beunruhigenden Gerüchte auf systematische Börsenmanövres zurückzuführen.

Marseille, 15 Jan. Nach Correspondenzen aus Neapel vom 12 d. wurde ein Decret unterzeichnet um die Hauptstadt in Belagerungsstand zu setzen. Die politischen Vergehen sollen vor die Militärgerichte verwiesen werden, deren Sentenzen binnen 24 Stunden auszuführen sind. Die Ursache dieser strengen Maßregel ist nicht bekannt. (T. Hav.)

Turin, 14 Jan. Die Gazzetta Piemt. enthält eine Note des sardinischen Ministeriums des Aeußern, worin dieses anzeigt daß die neapolitanische Regierung ihre Consuln angewiesen, keinen Fremden das nöthige Visa zur Reise nach dem Königreich Neapel zu ertheilen, wenn diese nicht vorher das Visa der sicilischen Gesandtschaft erhalten haben.

Turin, 15 Jan. Prinz Napoleon landete vor 12 Uhr Mittags zu Villafranca; er begab sich nach Nizza um seinem Oheim, dem König von Württemberg, einen Besuch abzustatten. Um 5 Uhr reiste er nach Genua ab. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.,** 16 Jan. Als wir vor acht Tagen bereits einen empfindlichen Rückgang aller Curse constatirten, schien die Stimmung sich wieder zu beruhigen; das Sonntagsgeschäft und die Montagsbörse verliefen leidlich, sogar mit etwas Besserung. Aber bald sollte es anders kommen! Ein neues starkes Fallen in Paris, die in telegraphischem Auszug sehr finster aussehende und auch so aufgefaßte sardinische Thronrede, die von allen Seiten herbeiströmenden Verkaufsaufträge geängstigter Privatbesitzer und Capitalisten von hier und aus dem übrigen Süddeutschland brachten eine Panique hervor die — da ja bekanntlich die Furcht ansteckt — aus sich selbst immer neue Nahrung schöpfte. Als vollends am Dienstag Abend ein neuer Sturz der Rente um 2 Fr. ohne irgendeinen Aufschluß über die Motive bekannt wurde, kannte die Bestürzung keine Gränzen; selbst erste Handlungshäuser warfen à tout prix Papiere auf den Markt, für die sich aber fast kein Käufer fand. Es schien einen Augenblick als ob alles sich in ein wüstes Chaos auflösen müßte. Dieser Zustand, der besonders wegen des stark engagirten Medio sehr gefährlich werden konnte, fand indessen schon am Mittwoch seinen Wendepunkt. Die Börsen und das Privatpublicum kehren zur Besonnenheit zurück, lachen sich selbst über ihre Leichtgläubigkeit — die freilich Millionen verschlungen hat — aus, und wer in der Herzensangst zum niedrigsten Curs verschleuderte, kauft jetzt getrosten Muths theurer wieder ein. Die deutsche Presse, die in dieser Krisis viel Tact, Besonnenheit und Einmüthigkeit bewährte, trug wesentlich zur Beruhigung der Gemüther bei; aber auch an der Seine hält man es für gerathen andere Saiten aufzuziehen. So wollen wir denn hoffen daß der wüste Lärm vorübergegangen, nicht ohne heilsame Lehren für die Zukunft zu hinterlassen. Auf unserer Verbindungsbahn findet morgen die feierliche Eröffnung statt.

Augsburg, 17 Jan. Amsterdam k. S. 100 G.; Berlin k. S. $104\frac{3}{4}$ G.; Bremen k. S. $95\frac{7}{8}$ P.; Frankfurt a. M. k. S. $99\frac{7}{8}$ G.; Genua k. S. 93 G.; Hamburg k. S. $88\frac{1}{8}$ G.; Leipzig k. S. $104\frac{3}{4}$ G.; Livorno k. S. $99\frac{1}{4}$ G.; London k. S. $117\frac{1}{8}$ G., 3proc. k. S. $117\frac{3}{8}$ G.; Lyon k. S. $95\frac{1}{8}$ G.; Mailand k. S. $115\frac{3}{4}$ G.; Marseille k. S. $93\frac{1}{8}$ G.; Neapel k. S. $99\frac{3}{4}$ G.; Paris k. S. $93\frac{1}{4}$ G.; Rom k. S. 124 G.; Wien k. S. 113 G.; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $96\frac{1}{8}$ G., 4proc. $98\frac{1}{8}$ G., $4\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{8}$ P., $4\frac{1}{2}$proc. halbjährig $101\frac{3}{4}$ G., 5proc. vierte Em. $101\frac{5}{8}$ G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. $98\frac{1}{4}$ P., $97\frac{7}{8}$ G.; österr. Nat.-Anl. 93 G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 832 G.; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{4}$ P., mit 20 Procent Einzahlung $100\frac{1}{8}$ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 150 G., zweite Em. 147 G., 5proc. Partialobl. $101\frac{3}{4}$ G.; Baumwoll-Feinspinnerei 109 P., zweite Em. 103 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 120 P., 5proc. Partialobl. $101\frac{3}{4}$ G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 124 G.

△ **Wien,** 15 Jan. Die Cursschwankungen dieser Woche waren wo möglich noch erheblicher als in der Vorwoche, und es schien fast als wollte die Börse den Krieg in Italien escomptiren. Creditactien waren in Folge von Nothverkäufen einen Monat lang bis auf Pari gegangen, und selbst die tonangebenden Bahnpapiere erreichten einen sehr niedrigen Curs, obgleich die Staats- und die Nordbahn im Fall eines Krieges in Italien sicherlich durch Militärtransporte ersetzen würden was ihnen an anderweitigen Frachten abgehen dürfte. Die Panik hatte am Mittwoch ihren Culminationspunkt erreicht. Am Morgen dieses Tages schien alle Welt den Kopf verloren zu haben, und alle Effecten wurden à tout prix auf den Markt geworfen. In solcher Schreckenszeit, wo das Capital sich scheu vor den Papieren zurückzieht, ist die mit Unrecht viel geschmähte Contremine der sicherste Käufer für alle Effecten, und fanden auch bei den niedrigsten Cursen stets Contreminedeckungen statt, die das Vertrauen des Platzes gewöhnlich wieder auf einen Moment zu heben im Stande waren. Die Erklärung der Wiener Zeitung daß die bisherigen Truppensendungen nach Italien dem Staat keine weiteren Auslagen als die Transportkosten verursacht, war der erste Balsamtropfen für unsern so hart mitgenommenen Platz, und erreichte auch insofern ihren Zweck, daß die Gerüchte welche über die österreichischen Rüstungen verbreitet waren, auf ein sehr bescheidenes Maß reducirt wurden. Dazu kam noch der Umstand daß man in Paris über die Dimensionen welche die Entwerthung den Papieren zu nehmen begonnen, erschrocken eine etwas friedlichere Haltung annahm, und dadurch nicht weniger zur Beruhigung der europäischen Börsen beitrug. Die sardinische Thronrede fand hier keine sonderliche Beachtung, und hat sich das Vertrauen trotz der herausfordernden Sprache Piemonts schließlich doch wieder so weit befestigt, daß alle Papiere, besonders Staats- und Grundentlastungsobligationen, namhaft gestiegen sind. Beunruhigend ist in diesem Moment nur das Steigen der Devisencurse, weil dadurch die so sehnlich herbeigewünschte Besserung unsrer Valutaverhältnisse in die Ferne gerückt wird, allein mit der Rückkehr des Vertrauens müssen sich auch die anomalen Devisencurse wieder günstiger gestalten, und es ist zu hoffen daß die Baarzahlungen der Nationalbank dadurch nicht im entferntesten alterirt werden. Das in London contrahirte Anlehen dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit noch auf 50 Mill. Gulden belaufen. Wie man wissen will, soll es unter denselben Modalitäten wie das im Jahr 1852 in London aufgenommene Anlehen rückzahlbar seyn.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Bekanntmachung. Die mit dem 2 d. Mts. abgelaufene Frist welche den Mitgliedern der Familie **Brandis** nach Inhalt der öffentlichen Ladung vom 1 September v. J. zur Anmeldung ihrer Ansprüche auf Berücksichtigung bei den Verhandlungen über die Fundirung eines **Brandis**- und **von Brandis**'schen Familien-Stipendiums bestimmt worden, ist bis zum 2 März d. J. erstreckt.

Hannover, den 5 Januar 1859.

Königlich hannover'sche Kloster-Kammer.
H. v. Wangenheim. [165—67]

[91—93]

Sparcassen-Tontine
der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Mit dem 1 Januar 1859 sind die Einzahlungen zur **vierten Serie** der Sparcassen-Tontine statutengemäß eröffnet worden, und es wird dieß mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß für die im Januar erfolgenden Einlagen ein Zinsenzuschlag nicht berechnet wird, und es daher am vortheilhaftesten ist die Einzahlungen in diesem Monat zu machen.

Die Sparcassen-Tontine eignet sich zur Anlage von Ersparnissen für Kinder und Erwachsene, namentlich aber für erstere, indem sie, wenn der zur Auflösung einer Gesellschaft bestimmte Zeitpunkt gekommen ist, an die überlebenden Mitglieder nicht nur die ursprünglichen Einlagen und die zu 4 Procent admassirten Zinsen, sondern auch einen verhältnißmäßigen Antheil von den durch die Verstorbenen hinterlassenen Einlagen und Zinsen hinausbezahlt.

Es bestehen zur Zeit drei Gesellschaften, von denen die eine nach 7, die andere nach 12 und die dritte nach 17 Jahren zur Vertheilung des gesellschaftlichen Vermögens schreitet, und es zählen dieselben zusammen 1093 Mitglieder mit 8502 Einlagen und einem Einlags-Capital von fl. 85,716. 45 kr.

Grundbestimmungen und Erläuterungen werden von den Agenten unentgeltlich abgegeben.

München, 4 Januar 1859.

Die Administration der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Ed. Brattler, Dirigent.

Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania. Zu Bestreitung des ferneren Betriebsaufwandes, sowie zu Bezahlung der letzten Rate der Kaufgelder für die Lugauer Pfarrfelder wird in Gemäßheit der §§. 9 und 10 der Statuten die **neunte** Einzahlung auf die Actien der Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania mit 10 Rthlr. pro Actie, abzüglich von 1 Rthlr. 12½ Sgr. Zinsen, hiermit ausgeschrieben, und werden die geehrten Actionäre ersucht den Betrag an die Cassenverwaltung der priv. Rhenania in **Zwickau**, deren Administrator, Herr Heinrich von Pöppinghauß, die Quittung zu vollziehen beauftragt ist, bis zum

20 Februar 1859

kostenfrei in hierländischen Münzsorten einzusenden.

Gleichzeitig beehren wir uns hierdurch den Herren Actionären anzuzeigen daß mit dem Einigkeits-Schachte vor circa 3 Wochen die Schichten des Rothliegenden vollständig durchteuft, die des Steinkohlengebirges in regelmäßiger Ablagerung erreicht, und im letzteren bereits zwei obere Kohlenflötze angefahren worden sind. — Das eine dieser, durch ein Zwischen-Mittel von 5½ Fuß getrennten Flötze führt in zwei Abtheilungen (exclus. Scheeren) 11 Zoll, das andere in fünf verschiedenen Schichten (exclus. Scheeren) 27 Zoll Kohle, und besteht letztere zu ⅓ aus Rußkohle und zu ⅔ aus Pechkohle.

Lichtenstein, den 1 Januar 1859. **Der Verwaltungsrath.**

Anmerkung. Zur Erleichterung sind die Herren **C. M. Rosipal** in **München** und **Moritz Pöhlmann** in **Nürnberg** zu Empfangnahme der Einzahlungen und Ertheilung von Quittung beauftragt. [300—2]

Glückauf! Weidener Steinkohlenbergbau-Verein. Mit Bezug auf die §§. 5 und 6 unserer Gesellschafts-Satzungen werden die Actionäre hiedurch aufgefordert die vierte Einzahlung von **zwei Procent** oder **zwei Gulden per Actie**

bis zum 15 Februar 1859

entweder bei dem Verwaltungsrathe unseres Vereins zu **Regensburg** oder bei dem Directorium unseres Vereins zu **Weiden** gegen Abquittirung auf den Interimsscheinen zu leisten. — Regensburg, den 15 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath. [294—96]

Pränumerations-Einladung für das Jahr 1859. [125—26]

Der „**Humorist**" wird auch im neuen Jahre die seinen Lesern werth gewordenen Mittheilungen

„Aus M. G. Saphir's Schreibmappe"

fortsetzen, wie überhaupt in seinen Bestrebungen nicht ermüden die Theilnahme, deren er sich bisher zu erfreuen hatte, fortan festzuhalten — eine Theilnahme, welche ihn in den Stand setzt der neuen, den belletristischen Blättern auferlegten Steuer ungeachtet, **keine Erhöhung in seinem bisherigen Abonnementspreise eintreten zu lassen.**

Von unserem Journale erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio auf feinstem Velin, und dazu in jeder Woche das politische, politisch-satirische, illustrirte **„Montagsblatt."**

Pränumerations-Bedingnisse: 1. Der „Humorist" sammt „Montagsblatt" (sieben Nummern wöchentlich). Für Wien: Ganzjährig 12 fl. 60 Nkr., halbjährig 6 fl. 30 Nkr., vierteljährig 3 fl. 15 Nkr. Für die Kronländer und das Ausland mit Einschluß täglicher portofreier Postversendung: Ganzjährig 16 fl. 80 Nkr., halbjährig 8 fl. 40 Nkr., und vierteljährig 4 fl. 20 Nkr. — 2. „Montagsblatt." Die Pränumerationsgebühr für das „Montagsblatt" **separat** ohne „Humorist" beträgt für Wien jährlich 3 fl. 64 Nkr. und für die Kronländer mit portofreier Versendung 4 fl. 16 Nkr.

Man pränumerirt in Wien einzig und allein bei der Redaction, Stadt, Wollzeile Nr. 791, 2. Stiege, 1. Stock. — Inserate im „Humorist" berechnen wir die zweispaltige Petitzeile bei einmaliger Inseration mit 7 Nkr., für zweimal 10 und für dreimal 14 Nkr. — Inserate im „Montagsblatte" berechnen wir die dreispaltige Petitzeile mit 10 Nkr.

J. B. Saphir, Eigenthümer und Herausgeber.

Deutsche Vierteljahrs-Schrift 1859.

[33] In den nächsten Tagen versenden wir:

Das erste Heft (Nr. 85)
der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1 8 5 9.

Januar — März,

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt:

Schweizerische Studien über Eisenbahnrecht. — Das anglikanisch-deutsche Bisthum in Jerusalem, historisch kritisch beleuchtet. — Handelspolitische Betrachtungen aus der Gegenwart. — Vergangenheit und Gegenwart der Standesherren, mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums Hessen. — Die Besteuerung des Tabaks, in staats- und volkswirthschaftlicher Hinsicht. — Die Rechte der Autoren auf dem Congreß zu Brüssel und in dem Entwurfe des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Vorschläge zu einer gemeinsamen Ordnung der Gewerbebefugnisse und Heimathrechtsverhältnisse in Deutschland nach den Grundsätzen der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit. — Studien über K. M. v. Weber. — Deutsche Universitätsverhältnisse in der Gegenwart, vom nationalen Standpunkt. — Die Wiederherstellung einer festen Valuta in Oesterreich.

Stuttgart, Anfang Januar 1859.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Ausweis

über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschliesslich privilegirten Kaiser Ferdinands-Nordbahn.
(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken $62^1/_2$ Meilen.)

	Personen.	Ctnr.	Betrag. fl.	kr	Einnahme. fl.	kr
1858.						
Laut früherem Ausweis vom 1 Jänner bis inclusive 30 November	1523947	18684542			10266363	17
Vom 1 bis incl. 31 December:						
in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Krakau**,	113485		198175	28		
dann den Flügelbahnen nach **Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz, Mislowice** und **Granica**		2199882	902796	9	*1100971	37
	1637432	20884424			**11367334	54
Im Jahre 1857 waren ausgewiesen:						
Vom 1 bis incl. 31 Dec.	105489	1400458			921476	16
Vom 1 Jänner bis incl. 31 Dec.	1486198	16224089			11062425	41

*) Hierunter befinden sich 5049 fl. 24 kr. für k. k. Militär-Transporte.
(Ausserdem wurden 114094 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)

**) Von der auf der östlichen Staatsbahn unter Verwaltung des h. Aerars in der Betriebs-Periode vom 1 Jänner bis 31 Julius 1858 zu Gunsten der Nordbahn und Karl Ludwig-Bahn erzielten Einnahme für den Personen- und Sachenverkehr pr. 877,374 fl. $59^1/_2$ kr. beträgt der auf die diesseitige Strecke entfallende halbe Antheil 438,687 fl. $29^3/_4$ kr., welcher in obiger Nachweisung nicht mitbegriffen ist. — Der hievon abzüglich der Betriebskosten verbleibende Netto-Ertrag wird einen Gegenstand des Rechnungs-Abschlusses pro 1858 bilden.

Wien, am 1 Jänner 1859.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Unterleibs-Douche (Bidet)

mit continuirlichem Strahle.



Mit dieser Douche sind bei Krankheiten der Genitalen, Hämorrhoidal-, Blasenleiden ꝛc. die befriedigendsten Heilresultate erzielt worden. Dieselbe übertrifft hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit ꝛc. alle zu ähnlichen Zwecken construirten Vorrichtungen, als: Clysopumpe, Irrigateur, Gummi-Flasche ꝛc. Gleichzeitig empfehlen wir auch unsere neuesten Zimmer-Douche-Apparate, Gesichts- und Augen-Douchen, Wasserbetten, mechanische Matratzen und Ruhebetten, zum Verstellen construirte Bett-Fauteuils (mit Tischchen), Bett-Rahmen und Fußschemel ꝛc. zur Pflege und Bequemlichkeit von Kranken. — Zeichnungen mit Erklärungen nebst Zeugnissen medicinischer Autoritäten werden auf frankirtes Verlangen gratis eingesandt.

Fried. Fischer & Comp. in Heidelberg,

[141—42] Fabrik hydropathischer und mechanischer Heilgeräthschaften.

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „**La Aromatica**" zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkistea à $3^1/_3$ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] **Rey & Comp., Hamburg.**

Photographie! Im allgemeinen Interesse der Photographie mache ich meine Herren Collegen und diejenigen welche nach meinem Verfahren arbeiten, besonders darauf aufmerksam daß das vielseitige Mißlingen der negativen, sowie der direct positiven Bilder durchaus nicht von meinen Recepten und Verfahrungsarten abhängt, sondern lediglich nur von der unreinen Beschaffenheit der zu dem Verfahren verwendeten Stoffe. Einen Beweis daß Chemikalien, welche von verschiedenen Fabrikanten bezogen, die Mischungen nach einem und demselben Recept angesezt und bei einem und demselben Licht, Temperatur und Tageszeit für die Photographie verwendet, verschiedene Resultate gaben, während die einen vorzügliche, die andern nur mittelmäßige Bilder ohne alle Kraft lieferten.

Mein Streben ging nun dahin, eine solche Bezugsquelle zu ermitteln, wo die Chemikalien von solcher Beschaffenheit bezogen werden können daß der Photograph mit Sicherheit damit arbeiten kann. In dieser Hinsicht kann ich nur das Haus **Feßler u. Steindorf**, französische Straße Nr. 48 in **Berlin**, bestens empfehlen, deren Chemikalien ich in der Photographie nach allen Richtungen sowohl für negative als für die direct positiven Bilder auf Glas versucht und als für die Photographie am geeignetsten befunden habe.

Aachen, den 20 December 1858. [260]

J. Wothly,
Photograph, Maler und Techniker.

Lithographie-Steine [67—70] liefert der Solenhofer Actienverein in Solenhofen, Königreich Bayern, in allen Dimensionen von blauer und gelber Farbe und vorzüglicher Qualität. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco.

Agentur Gesuch. Ein zuverlässiger thätiger und intelligenter Kaufmann ist geneigt noch einige Agenturen für Berlin und Umgegend zu übernehmen. Für Garne, Manufacturen aller Art, Papiere, Posamente und alle anderen Artikel, mit Ausschluß von Wein und Tabak, sind die solidesten Bekanntschaften und Verbindungen angeknüpft. Gefällige Offerten erbittet sich das Agentur-Geschäft von W. R. Lehmann in Berlin. (221—23)

Une jeune dame [214—16] de la Suisse française, d'une éducation supérieure, capable d'enseigner, à des élèves avancées, particulièrement la langue française et le Piano, sachant l'allemand, désire se placer comme institutrice ou dame de compagnie. — Pour de plus amples renseignements, on est prié de s'adresser franco sous les chiffres *E. S. D.* Nr. 214 à l'Expedition de cette Gazette, à Augsbourg.

Verkauf. Ein Oekonomiegut mit Schloß, 230 Tagwerk arrondirte Gründe, nahe bei München, an einer Eisenbahnstation gelegen, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Baarerlag 12 — 15,000 Gulden. Frankirte Anfragen durch Jos. Moser, Marienplatz Nr. 26 in München. [151—55]

Musiklehrer gesucht. [289—91] Zum sofortigen Antritte wird ein Musiklehrer gesucht, der Piano- und Gesang-Unterricht zu ertheilen hat und einige Uebung in der französischen Conversation haben muß. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse in portofreien Briefen wenden an K. H. Roediger, Instituts-Vorsteher in la Châtelaine bei Genf.

Edictalladung. Betreff. Schwaiger Maria und deren Kindescuratel gegen Berchtold Ferdinand p. pat. et alim.

Nachdem der gegenwärtige Aufenthalt des Beklagten Ferdinand Berchtold, Metzgerseiten von München, der bisherigen Recherchen ungeachtet nicht mehr auszumitteln war, so wird derselbe nunmehr auf Antrag der Klagspartei auf diesem Wege in Kenntniß gesezt, daß zur wiederholten Verhandlung der Klage obenbezeichneten Betreffs im beschleunigten Verfahren des mündlichen Verhörs Termin auf

Donnerstag den 24 März h. J.
Vormittags 10 Uhr im Bür. 20/I

anberaumt sey, wobei Beklagter entweder in Person oder ein bevollmächtigter Vertreter desselben um so gewisser zu erscheinen haben, als außerdem die Klage für abgelaugnet erachtet, Beklagter mit seinen Einreden ausgeschlossen und Klägerin zum Beweise ihrer Klagsbehauptungen zugelassen würde. Zugleich hat derselbe bis zu obiger Tagsfahrt einen hier wohnenden Zustellungsbevollmächtigten zu bezeichnen, widrigenfalls künftige Verfügungen lediglich an die Gerichtstafel angeheftet und hiedurch für ordnungsmäßig insinuirt erachtet würden. Die bisher in bezeichneter Sache erwachsenen Acten können hierorts Bür. 20/I eingesehen werden.

Am 12 Januar 1859.

K. Bezirksgericht München l/J. als Einzelnrichteramt.
Der königliche Direktor.
Danhauser.

(282) Bliely.

Bekanntmachung. Gant der Strumpfwirkerseheleute Joseph und Maria Wopfner betr.

Das königliche Bezirksgericht München rechts der Isar eröffnet in der Gantsache der Strumpfwirkerseheleute Joseph und Maria Wopfner in der Vorstadt Au den gerichtsunbekannten und den wegen unterlassener Liquidation von der Gant ausgeschlossenen Gläubigern, daß das am 8 lfd. Mts. gefällte Prioritätsurtheil am

Montag den 17 Januar

laufenden Jahres durch Anheften an das Gerichtsbrett publicirt wird.

München, am 10 Januar 1859.

Der königliche Director.
v. Täuffenbach.

(263) Müller.

Edictalladung. Der ledige Joseph Weyhrauch von Treunfeld, Sohn der verlebten Georg und Anna Maria Weihrauch, Eheleute von Treunfeld, geboren am 6 Februar 1788, welcher im Jahre 1813 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seitdem keine Nachricht von sich oder über seinen Aufenthalt gegeben hat, oder seine Leibes- oder Testamentserben werden auf Antrag der nächsten Verwandten aufgefordert, binnen

6 Monaten,

vom heutigen Tage an gerechnet, das dahier angelegte Vermögen in Empfang zu nehmen, oder sich sonst wie vernehmen zu lassen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die gedachten Seitenverwandten zum Verschollenheitserbe gelassen werden, Joseph Weihrauch für verschollen erklärt, und sein Vermögen den obengedachten Verwandten gegen Caution, soweit sie aber solche zu leisten nicht im Stande sind, ohne Caution ausgehändigt werden wird.

Stadtprozelten, am 17 December 1858.

Königliches Landgericht.
Göbel, Landr.

(262) Müller, Ass.

Edictalcitation. Der Michael Heim von Burladingen, ehelicher Sohn des Joseph Heim und der Franziska Müller, geb. den 16 September 1788, ist im Jahre 1817 mit seiner Frau und seinen Kindern nach Ungarn, und die Margaretha Schuler, eheliche Tochter des Bruno Schuler und der Maria Anna Locher, geb. den 7 Juli 1787, von Schlatt vor ungefähr 40 Jahren nach Rom gezogen, und es haben beide seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben. Da nunmehr auf Todeserklärung angetragen ist, so werden die Genannten, Michael Heim und Margaretha Schuler, sowie deren etwa zurückgelassenen Erben hiermit aufgefordert sich binnen 9 Monaten, spätestens im Termin vom

21 Julius 1859, Vormittags 9 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle vor unserm Deputirten, Kreisrichter Hipp, schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls der Michael Heim und die Margaretha Schuler für todt erklärt und ihr Vermögen den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet werden wird. [7183—85]

Hechingen, den 5 October 1858.

Kgl. Kreisgericht, I. Abtheilung.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.)

Mittwoch **Nr. 19.** **19 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 1 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck. Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Zwei Stimmen aus der französischen Schweiz.

⁑ **Genf,** 15 Jan. In einer Ihrer letzten Nummern beklagen Sie sich über die Deutschen in Mailand, daß keiner Ihnen über die dortige Stimmung des genaueren berichtet. Vielleicht, da ich Ihnen leider nicht von dort schreiben kann, ist Ihnen auch das nähere über die Stimmung in diesem wichtigen Gränzland Sardiniens nicht ohne Interesse.

Das französischsprechende Volk im ganzen und großen hat auch hier, trotz der nun schon langjährigen Verbindung mit der Schweiz, eben nur die Ideen welche von der französischen Hauptstadt ausfließen, und besonders durch die dortige Journalistik in Umlauf gesetzt werden. Darnach ist es ein leichtes die Oesterreicher aus Italien zu vertreiben, ja die Geschäfte der Uhrmacherei und Goldschmiedekunst, die ohnedieß schon längst schlecht genug gehen, hält man nicht einmal durch einen solchen Krieg für ernstlich bedroht. Venedig zwar wolle man den Oesterreichern sogar lassen, geben die Savoyer zur Antwort, wenn man sie warnt der deutschen Bundesgränze nicht zu nahe zu kommen; die Lombardei aber geben sie ihrem König, während die Franzosen daraus, wie auch aus Genf, überhaupt der ganzen französischen Schweiz, „tout ce pays par là," und aus Savoyen ein Departement machen, oder es dem Prinzen Napoleon zur Morgengabe überliefern. Aehnliche Phantasien haben die Genfer selbst; ja sogar gebildete Leute, welche die Lombardei wie das übrige Italien aus eigener Anschauung kennen, und frei eingestehen daß die Verwaltung der Lombardei weitaus die vorzüglichste ganz Italiens sey, halten es für entschieden daß dieses Land den Oesterreichern werde entrissen werden. In diesem Sinn spricht sich auch die Genfer Journalistik aus. Man sieht eben hieraus nur wie ganz unfähig man ist ein gesundes Urtheil zu fällen. So bringt der Pariser Correspondent des Genfer Journals, eine Art Orakel für unsere Stadt und Gegend, Phrasen wie: „Was der Kaiser Napoleon III will, das führt er auch aus;" „Il faut que l'Autriche cède;" dann weiter: „l'Autriche cède sur toute la ligne," und was des Galimathias, d. h. Unsinns mehr ist. Auch er gibt die Lombardei dem Prinzen Napoleon. Ueberhaupt spielt derselbe beständig à la baisse, daher er stets am lautesten in die Kriegsdrommete stößt, dann von Zeit zu Zeit einen Dämpfer aufsetzt, hierauf neuer Stoß. Gestern endlich, als die Turiner Thronrede bekannt geworden, hieß es schon in der Stadt umher der Krieg sey erklärt.

Die hiesigen Deutschen sind getheilter Meinung. Diejenigen welche vor 1848 das Vaterland verlassen, leben noch unter dem Einfluß der alten Verhältnisse, d. h. sie folgen so ziemlich den Eingebungen des französischen Liberalismus, der mit fremdem Gut so freigebig zu seyn pflegt. Anders diejenigen welche erst seit jener Epoche im Ausland leben. Zwar mochten auch sie in den ersten Jahren der Reaction sich gedrückt fühlen; seit einiger Zeit aber ist dieß ganz anders geworden. Die großartige Entwicklung welche Deutschland genommen, und deren Resultate man vom Ausland her um so unbehinderter erkennt, da man hiebei, gleich dem Forscher der die Annalen früherer Jahrhunderte prüft, durch die Nadelstiche einer leider noch so leidigen Polizei und einer oft nur allzu brutalen Bureaukratie nicht gestört wird, hat ihre Wirkung auf sie nicht verfehlt, und bei ihnen ist mit dieser Entwicklung auch das Nationalgefühl unendlich gestiegen, und, ohne daß sie den Ideen der Menschheit und der Menschlichkeit untreu geworden wären, wissen sie was sie von dem Vaterland zu erwarten haben, und was sie ihm schuldig sind. Sie wissen daß es in Deutschlands Hand liegt den Frieden zu bewahren oder dem Kampf den Ausschlag zu geben. Seit Karl V hat Deutschland nicht mehr diese Kraft besessen wie heute.

Diese Ueberzeugung ist aber auch diejenige der Franzosen welche in ihren Phantasien die Augen nicht vor dem Lichte verschließen. In diesem Sinn ist der Artikel der Débats von Prevost Paradel geschrieben, der überall eine ungeheure Sensation gemacht hat.

Auf ähnliche Weise urtheilen selbst die englischen Blätter. Ja der „Nord," dieser gehässigste Feind Oesterreichs, mußte sich am Ende zu dieser Meinung bekennen. Finden die Fühler die von Paris aus nach Berlin und Frankfurt herüberlaufen Preußen stark, so ist der Friede gesichert. Und Preußen, zwar ohne sich zu binden, was man mit Recht nicht verlangen konnte — denn die Verträge von 1815 und die Bundesacte und die Interessen sind Bandes genug — Preußen hat sich stark gezeigt.

Aber warum denn all dieser Lärm, wenn nichts dabei herauskommen sollte? Die Mehrzahl der englischen Blätter gibt zur Antwort daß die Nothwendigkeiten der innern Lage Frankreichs der Hauptgrund gewesen. Vielleicht! Vielleicht gibt es aber auch noch einen andern. Man erzählt folgende Anekdote aus Paris. Der Kaiser habe einen der Bankiers gefragt: warum man über seine Worte so erschrocken? Antwort: Majestät, diese Worte haben Frankreich bereits eine Milliarde gekostet. Und was hat Oesterreich verloren? Kein Staat hat sich im letzten Jahrzehnt so mächtig gehoben wie Oesterreich. Seine größte Wunde, seine Finanzverhältnisse, fieng an zu verharschen; dem ist nun vorgebeugt, sie klafft von neuem, und neue Anstrengungen werden erforderlich. Oesterreichs Entwickelung ist dadurch ein neuer Stein in den Weg geworfen. So, um nur von einem zu reden, ist die Marine-Entwickelung, der Stolz und die Hoffnung Deutschlands, aber ein Dorn im Auge einer andern Mittelmeermacht, vielleicht um einige Jahre dadurch zurückgeworfen.

Aber, ist es vielleicht erlaubt zu fragen, möchte nicht am Ende der österreichischen Regierung der Geduldfaden reißen? Könnte sie nicht am

Ende die Rechnung machen daß dieser bewaffnete Friede theurer ist als der Krieg? Zwar, sagt man, habe der Sardenkönig höchstens wieder eine Geldbuße zu befürchten; aber ist Oesterreichs Macht nicht etwa auch eine Nothwendigkeit der europäischen Verhältnisse, und seine Stellung in Italien eine Nothwendigkeit der Deutschen? Was hat also Oesterreich zu befürchten? Vielleicht wird es einstens noch dazu gedrängt die Großmächte wissen zu lassen daß es dieser Agitation müde ist.

X **Aus der Westschweiz**, 17 Jan. Bei den um uns her circulirenden Kriegsgerüchten und den ernsten und bedeutungsvollen Vorbereitungen, über welche hier kein Zweifel mehr herrscht, kann es nicht ohne Bedeutung seyn daß die k. sardinische Regierung ihre Besatzungstruppen aus Savoyen zurückzog, und die dortigen Milizen unter die Waffen rief. Ich sende Ihnen anliegend den Wortlaut der Einberufungsordre des Obersten der Milizen von Chambery, Hrn. Castelazzo, wie ihn die gestrige Gazz. de Sav. brachte. Er deutet deutlich darauf hin daß das ganze stehende Heer der k. sardinischen Staaten um Piemont gesammelt wird, da auch die Truppen auf Sardinien von dort zurückberufen sind. Diese von der k. sardinischen Regierung getroffene Anordnung läßt bei uns die Meinung aufkommen daß bei eintretenden Eventualitäten von Frankreich aus Truppen nach Savoyen vorrücken, wodurch, wie begreiflich, durch Bedrohung der Westschweiz, unsere Unabhängigkeit bedroht, und der Fall eintreten würde, wonach, dem Wiener Protokoll vom 26 März 1815. II, 1. zufolge, die Schweiz das Recht hat das ganze Chablais und Faucigny und einen Theil des Genevois, nördlich von Ugine (d. h. bis Amoy und den Bach les Usses) militärisch zu besetzen, und dadurch ihre süd- und südwestliche Gränze zu decken, besonders Genf. Die Schweiz kann und darf nicht gestatten daß Frankreich in Savoyen Boden fasse, sie kann ebensowenig mit gleichgültigem Auge zusehen daß der französische Einfluß, welcher bereits so mächtig in Turin sich äußert, noch drohendere Proportionen gewinne; allein es ist auch begreiflich, daß wir nicht die Kraft besitzen einen französischen Andrang zurückzuweisen, wenn Deutschland ein gleichgültiger Zuschauer bleiben wollte bei dem Kampfe dessen Schauplatz Italien zu werden droht. Die Schweiz, und selbst die sonst mit Frankreich und Piemont mehr oder minder sympathisirende Westschweiz, spricht sich jetzt unverhohlen gegen das Drängen Frankreichs aus, mit einziger Ausnahme etwa der Fazy'schen Revue de Genève, welche wie immer mit dem Kaiserreich liebäugelt, und mehr französisch als schweizerisch ist. Man erinnert sich der Neujahrsreise des Marschalls Castellane nach Paris, und auffallend war es daß Hr. Fazy bald darauf nach Lyon reiste — in Geschäften der Banque générale suisse. Genf ist in der That ungemein exponirt, es kann über Nacht von den Franzosen besetzt werden, da es keine einzige Festungsmauer mehr, und die am Fort de l'Eclate vorbeiführende Genf-Lyoner Bahn als Verbindungslinie mit Lyon besitzt. Dazu die Dappenstraße, welche Frankreich mit solcher Energie begehrte, und die ihm gleichsam zur freien Benützung offen steht, da das Waadt nicht einmal daran denkt seine Gendarmen ins Dappenthal vordringen zu lassen; und endlich die vollständige Entblößung Savoyens, dessen Behörden die Franzosen als die besten Verbündeten ihres Landes betrachten. Es liegt hier viel Stoff zu sorgen, und man fühlt das Bangen überall, und zwar umsomehr, als man von Berlin aus durchaus nichts gewisses weiß über die Haltung Preußens. Da die Schweiz, namentlich durch ihre Handelsinteressen, weit mehr an Deutschland als an Frankreich gewiesen ist, da sie ferner durch ein Vorgreifen Frankreichs nach dem Süden selbst in commercieller Beziehung eine ernste Benachtheiligung fürchten muß, so theilt sie vollkommen die Ansichten der österreichischen Politik, daß eine Festsetzung Frankreichs in Italien sowohl diesem als dem von dort über die Schweiz und Tirol führenden Transithandel verderblich ist. Allein ebenso sollte, unserer bescheidenen Ansicht nach, auch Deutschland die Nothwendigkeit erkennen, die seine linke Flanke deckende Schweiz nicht zu isoliren, und ihr mindestens dadurch eine Stütze angedeihen zu lassen daß es durch eine drohende Machtstellung an der Rheingränze, und zur Noth durch eine Diversion von dieser Seite aus der Schweiz gestattet an die energische Wahrung ihrer Integrität im Südwesten zu denken. Wir begnügen uns für heute mit dieser Andeutung, welche wir weiter zu entwickeln bereit sind, sobald die Verhältnisse einen ernsteren und drohenderen Charakter annehmen.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 18 Jan. Hrn. Dannhauser, dem zweiten Director des hiesigen Bezirksgerichts l. d. J., wurde in Folge seines zurückgelegten 40sten Dienstjahres von den Mitgliedern des Gerichts eine musikalische Abendunterhaltung im Museum veranstaltet. Der erste Director, Frhr. v. Lupin, brachte den Toast auf den Gefeierten aus, welcher von letzterem in sinniger Weise erwiedert wurde. — Der Verwaltungsausschuß des hiesigen Vereins zur Ausbildung der Gewerke hat in Folge der wachsenden Betheiligung von Seiten des Publicums beschlossen, die Auflage der vom Verein herausgegebenen Zeitschrift um 200 Exemplare zu vermehren. — Der Besitzer des im englischen Garten gelegenen „Dianabades" soll die Absicht hegen, mit einigen anderen Unternehmern, hier einen zoologischen Garten zu errichten.

Württemberg. Ulm, im Jan. Das Ergebniß der Schifffahrt im verflossenen Jahr ist im ganzen ein befriedigendes. Es sind im ganzen zu Thal verschifft worden 88,802 Ctr. Handelsgüter aller Art, darunter 37,422 Ctr. Güter des freien Verkehrs, und 51,580 Ctr. Transitwaaren. (W. St.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 16 Jan. Der Brand der Zuckerfabrik Waghäusel war sehr bedeutend: das ganze Raffineriegebäude mit sämmtlichen Maschinen und Apparaten, den Siedkesseln, Hutformen ꝛc. und etwa 14,000 Zuckerhüten ist abgebrannt. Der augenblickliche Schaden beläuft sich auf mehr als 200,000 fl., ist jedoch durch Versicherungen bei vierzehn Gesellschaften großentheils gedeckt. Der größere Schaden entsteht durch die Unterbrechung der Arbeit, da die Raffinerie auf längere Zeit stockt, und in dieser Jahreszeit nicht gebaut werden kann. — Es stellt sich immer deutlicher heraus daß der Oberkirchenrath in der Agendensache die evangelische Stimmung des Landes verkannt, und dem Großherzog nicht richtig dargestellt hat: die Berichte stammten von den Geistlichen, die Kirchengemeinderäthe waren nicht mehr von den Gemeinden gewählt, so ist bekannt daß man am meisten erfährt was man gern hört. Factisch ist daß auf eine Entschließung aus dem Staatsministerium im Augenblick nicht weiter vorgegangen wird, und die Einführungsverordnung noch nicht in das Regierungsblatt aufgenommen wurde. — Die neueste Volkszählung wird eine nicht unerhebliche Vermehrung bringen, welche anfängt den Rückschlag auszugleichen der seit dem Nothjahre von 1849 in der Bevölkerung stattfand. Er wird nicht allein die Städte treffen. Von diesen hat Mannheim, die volkreichste, um 1200, Karlsruhe dagegen nur um 344 Seelen zugenommen. Die stärkste Zunahme weist Pforzheim auf, von 10,700 auf 13,500, die freilich noch nicht als bleibend betrachtet werden kann, da man dort am besten weiß daß nicht alles Gold ist was glänzt. — Sämmtliche Bürgermeister des Landes haben eine Auszeichnung erhalten, welche sie als öffentliches Dienstzeichen überall zu tragen haben wo sie als Vertreter der Gemeinde auftreten. Es besteht in einer silbernen Medaille mit dem Brustbild des Landesherrn, und wird auf der Brust an einer Kette um den Hals getragen.

Freiburg, 15 Jan. In der heutigen Nacht starb dahier Hr. Graf Karl v. Kageneck, Maltheserordens-Ritter, Grundherr von Munzingen, Mitglied der ersten Kammer der Landstände und großherzogl. Regierungsrath a. D. Als sehr thätiger Vorstand des landwirthschaftlichen Kreisvereins dahier und selbst großer Grundbesitzer, hat sich derselbe um die Beförderung der Landwirthschaft wesentliche Verdienste erworben. (Frb. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover**, 11 Jan. Die politische Macht der Städte versucht man durch Polizeidirectionen zu brechen, die Richter werden durch die Organisation in Furcht und Schrecken gehalten; jetzt wünscht die Regierung auch auf den Advocatenstand, der von jeher warme Vertreter der öffentlichen Interessen aus seinen Reihen hat hervorgehen sehen, Einfluß üben zu können. Dazu bietet namentlich die Scheidung der Rechtsbeistände in Anwälte und Advocaten Anlaß. Erstere sind allein berechtigt vor den Obergerichten zu processiren. Anwälte und Advocaten treten beide vor Amtsgerichten auf. Die Zahl der erstern ist geschlossen, die Zulassung zur Advocatur an Obergerichtsorten war bisher unbeschränkt. Vor Amtsgerichten kann jeder seine Sache selbst führen, vor Obergerichten muß er sich eines Anwalts bedienen. Bisher erfolgte die Ernennung der Anwälte vom Justizminister in der Regel nach der Anciennetät. Nur mit Uebereinstimmung der Anwaltskammer konnte von diesem Princip abgewichen werden. Nach dem neuen Entwurf ist das Belieben des Justizministers an die Stelle der Anciennetät, „Anhörung" der Anwaltskammer an die Stelle der Zustimmung derselben getreten. Die Regierung gab als Grund der beabsichtigten Aenderung die Nothwendigkeit an zu Anwälten nur besonders fähige Juristen zu ernennen, um das rechtsuchende Publicum in seiner Wahl nicht zu beschränken. Sie führt aus: beim Aufsteigen nach dem Alter möchten bisweilen nur wenige Anwälte sich finden welchen Lust und Talent zum Vertreten vor Obergerichten innewohnte. Diesem Argument hielt die Linke entgegen: consequent müsse man demnach die Scheidung zwischen Anwälten und Advocaten ganz fallen lassen, diese Maßregel werde einen Fortschritt enthalten und auf allen Seiten Unterstützung finden. Daneben aber deckte man nun die Nachtheile der Aenderung und das eigentliche Motiv auf. Beim Vorrücken der Richter, hieß es, habe man nicht sich entschließen mögen von der Beförderung nach Anciennetät abzugehen, und doch sey die Unabhängigkeit des Advocatenstandes gerade so zu schützen wie die des Richters. Eifrige Proceßgegner des Fiscus, des Domaniums hochgestellter Personen möchten ihre energische Rechtsführung künftig leicht mit persönlichen Nachtheilen zu büßen haben. Gegen die Beförderung der Unfähigkeit sichere das eigene Interesse der Standesgenossen, welches sich in der Anwaltskammer geltend mache, am wirksamsten. Dem Unwürdigen werde das Publicum bald sein Interesse entziehen. Daraus erhelle daß man nicht den angegebenen Gesichtspunkt im Auge gehabt habe, sondern es gelte der Regierungsmacht auch hier freien Spielraum zu verschaffen. Aber da drohe die Gefahr daß der Advocatenstand damit von der

achtbaren Stellung wieder herabsteige welche er seit 1848 gewonnen, und daß Willfährigkeit und Charakterlosigkeit für die furchtlose Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe eintreten. Die Kammer nahm den Regierungsvorschlag an. Nach diesen Andeutungen wird man die Tragweite der weitern Hauptbestimmungen des Entwurfs leicht ermessen. Wer bis jetzt die zweite juristische Prüfung bestanden hatte, konnte sich nach seiner Wahl an einem Obergerichtsort als Advocat setzen. Künftig soll der Minister den Ort bestimmen. Das bestehende Recht gab mit Erstehung der zweiten Prüfung die Befugniß zur Betreibung der Advocatur; in der neuen Vorlage ist dieß nicht den Worten, aber der Sache nach aufgehoben, indem der Minister über die Frage des Wann und Wo der Zulassung entscheidet. Nicht allein der Anfang der Befugniß, sondern auch die Fortdauer dieser Befugniß ist künftig von Ministerwillkür abhängig, indem der Advocat nach der Vorlage ohne Genehmigung des Ministeriums den angewiesenen Wohnsitz nur bei Verlust der Advocatur soll ändern können. (Schwäb. Merkur.)

Preußen. **Düsseldorf,** 15 Jan. Seit einiger Zeit zeigt sich hier eine Agitation gegen die Sonntagsfeier, wie sie durch die Ministerialerlasse des Jahres 1854 geregelt worden ist. Eine gestern zur Besprechung dieser Frage hier abgehaltene Versammlung beschloß eine Petition an den Landtag um Aufhebung dieser für die Geschäftsleute lästigen Sonntagsfeier, welche dem Abgeordneten v. Vincke übergeben werden soll. (N. Pr. Z.)

↓ **Berlin,** 17 Jan. Nach der Pariser Correspondenz eines rheinischen Blattes hätte man in der französischen Hauptstadt die Nachricht von der nahe bevorstehenden Abschließung eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Oesterreich und Preußen für etwaige Kriegseventualitäten erhalten. Nach den noch vor wenigen Tagen Ihnen über auswärtige Politik des preußischen Cabinets gegebenen Mittheilungen bedarf es kaum der Erwähnung daß die oben erwähnte Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist. Die Lage ist keine solche um ein derartiges Bündniß gegenwärtig geeignet zu machen; auch hat man von Wien aus keine dahin zielenden Aufforderungen an die hiesige Regierung gestellt. Uebrigens fährt man hier fort die Lage als weniger kriegerisch anzusehen wie im Beginn dieses Monats. Dem Nord zufolge wartet man in Paris allerdings noch immer auf die Antwort Oesterreichs wegen Rückziehung der vielbesprochenen Ordre, um demnach zunächst die Haltung der französischen Politik zu bestimmen. Hier dagegen betrachtet man die serbische Verwicklung so gut als beigelegt, zumal die Nachricht hier eingetroffen ist daß die Pforte vorgestern dem Fürsten Milosch die Investitur ertheilt habe. — Der Capitän Laroncière le Nourry beschäftigt die Presse fortwährend; so läßt sich die Indépendance aus Paris schreiben: derselbe verweile gegenwärtig hier, und nehme an den Berathungen einer durch den Prinzen Adalbert präsidirten Commission Theil, deren Zweck die Organisation der preußischen Marine sey. Hierauf diene zur Erwiederung daß erstens Hr. Laroncière nicht hier ist, und ferner eine derartige Commission gar nicht existirt, sondern daß die Marine-Angelegenheiten in dem damit betrauten Ministerium berathen werden, zu dessen Sitzungen selbstverständlich ein fremder Officier nicht Zutritt haben könnte. Hoffentlich läßt man diesen vielgenannten, außerordentlichen Diplomaten jetzt endlich zur Ruhe kommen. — Die Kreuzzeitungspartei tröstet sich für die geringen Aussichten die sie, nach den Präsidenten- und Abtheilungswahlen zu schließen, im Abgeordnetenhaus hat, mit allerlei selbstgeschaffenen Hoffnungen. Das Ministerium soll, in Folge einer allerhöchsten Willensäußerung, sich der „conservativen" Partei mehr genähert haben. Der Fürst von Hohenzollern, dem bekanntlich bisher die feudale Presse wenig Gunst erwiesen hat, soll die Ansicht kundgegeben haben daß in der Revisionsarbeit an unserer Gesetzgebung — in dem Sinn natürlich wie sie unter dem Ministerium Westphalen stattfand — noch manches zu thun übrig sey. So lauten die Berichte aus dem ritterschaftlichen Lager. Leider beruhen diese Selbsttröstungen auf einer sehr lustigen Grundlage. Das Verhältniß des Ministeriums zur „conservativen" Partei hat sich in nichts geändert, und der Fürst von Hohenzollern hat keine der ihm untergeschobenen Ansichten kundgegeben. Die eine Thatsache steht allerdings fest daß die Kreuzzeitungspartei sich „trotz aller salbungsvoller Phrasen ihres Hauptorgans, nicht in die Lage finden kann, nicht mehr die Macht und alle Vortheile die sie gewährte zur Verfügung zu haben, und daß sie unermüdlich an der Untergrabung der gegenwärtigen Lage arbeitet. Daß ihre Bestrebungen irgendwelchen Erfolg haben könnten, glaubt jedoch niemand der mit den Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist. — Ueber das Befinden des Grafen v. Hatzfeldt, das fortdauernd hier die allgemeine Theilnahme in Anspruch nimmt, erfährt man heute daß die vergangene Nacht zwar nicht besonders gut war, im allgemeinen errege jedoch, so heißt es, sein Zustand keine ernsten Besorgnisse.

Schleswig-Holstein. **Aus Angeln,** 18 Jan. Ein neuer Schritt des dänischen Ministers für Schleswig zeigt deutlich wie man dänischerseits die Verhältnisse zum Herzogthum Schleswig auffaßt. Der Minister hat nämlich mit Nichtachtung des Amnestiepatents von 1852 die Wahl eines Gutsbesitzers, welcher Stellvertreter zur schleswigischen Ständeversammlung ist, zum Stellvertreter für den ersten Angler Güterdistrict cassirt, und zugleich gedroht daß im Fall des Vorkommens ähnlicher Wahlen das betreffende Regulativ geändert, und den Gutsbesitzern welche sich an solchen dem Ministerium mißliebigen Wahlen betheiligt hätten, die Befugniß zur Wahrnehmung der ihnen gesetzlich obliegenden obrigkeitlichen Functionen würde entzogen werden. (Pr. Z.)

Die Preuß. Ztg. bringt den Wortlaut der Petition welche Ende vorigen Jahrs von einer Mehrzahl schleswigischer Ständemitglieder um Aufhebung der Gesammtstaatsverfassung auch für Schleswig und Einberufung der Provincialstände abgieng.

Oesterreich. ↕ **Wien,** 16 Jan. Die von mehreren Seiten, namentlich von dem „Nord" und mehreren piemontesischen Journalen, gemachte Angabe, nach welcher zwischen dem österreichischen und dem französischen Cabinet noch immer ein sehr scharfer Notenwechsel aus Anlaß der von Oesterreich in der serbischen Angelegenheit beobachteten Haltung bestehen soll, ist unbegründet. Oesterreich hat die verlangten Erklärungen bereits zu Ende der letzten Woche abgegeben, und zwar in Form einer Circularnote welche an die Unterzeichner des Pariser Friedensvertrags gerichtet war, obwohl es lediglich nur Frankreich gewesen das in dem Anerbieten des Grafen Coronini, dem Festungscommandanten von Belgrad nöthigenfalls eine Brigade zur Verfügung zu stellen, eine Verletzung des Pariser Friedens erkennen wollte. Da nun eine neue Note aus Paris nicht mehr eingetroffen ist, so dürfte die Sache damit abgethan seyn, insbesondere da weder England noch Preußen und eben so wenig die Pforte die Auffassung des Tuilerieneabinets theilen. — Das neue Anlehen, dessen Abschluß demnächst in London erfolgen wird, zu welchem Ende sich eben jetzt Hofrath v. Brentano dort befindet, wird gutem Vernehmen nach lediglich dazu verwendet werden die Summe von 50 Mill. Gulden, welche nach dem Uebereinkommen vom 26 Dec. 1858 der Staat noch der Bank schuldet, an diese abzutragen.

△ **Triest,** 15 Jan. Folgendes ist die Geschichte des Paduaner Krawalls, wie er mir von einem unbefangenen Augenzeugen erzählt wird. Der gewesene Professor der Chemie Zambra war in Treviso gestorben — ein Mann von bekannten exaltirten Gesinnungen, und hatte in seinem Testament den Wunsch ausgedrückt in Padua begraben zu werden. Als die Leiche spät Abends am Bahnhof anlangte, wurde sie von der gesammten Studentenschaft und den Professoren empfangen und zur Kirche geleitet. Am andern Morgen sollte sie von den Studenten auf den Gottesacker begleitet werden. Da jedoch schon seit einiger Zeit ein bedenklicher Geist unter der studierenden Jugend bemerkbar war, und man eine ruhestörerische Demonstration besorgte, so wurde auf höhern Befehl die Leiche noch in derselben Nacht auf dem Kirchhof beigesetzt. Als die Studenten dieß am nächsten Morgen erfuhren, begaben sie sich in Masse auf den Gottesacker, zwangen den Todtengräber die Leiche auszuscharren, sangen im Chor ein de profundis, legten einen tricoloren Kranz auf den Sarg, der dann wieder in die Grube versenkt wurde. Am selbigen Abend versammelten sich die Studenten auf dem Platz vor dem Bahnhof, und überließen sich den lärmendsten revolutionären Demonstrationen. Tags darauf erschien eine Notification der Polizeibehörde, welche die studierende Jugend zur Ruhe und Ordnung und zur Erfüllung ihrer akademischen Pflichten ermahnte, und jede Zusammenrottung von mehr als 13 bis 15 Individuen untersagte. Als um 2 Uhr Nachmittags eine Husarenpatrouille in die Nähe der Universität kam, fand sie einen starken Haufen daselbst versammelt. Auf die Einladung des Patrouilleführers auseinanderzugehen wurde mit Lärmen, Toben und Pfeifen geantwortet. Dieser ließ seine Leute in die Luft feuern. Auf dieses Signal wurden die Allarmkanonen auf dem Prato della Valle gelöst, die Truppen traten ins Gewehr, die Universität wurde umzingelt, die Rädelsführer, 15 an der Zahl, nach Venedig geschickt, und die fremden Studenten in ihre Heimath entlassen. — Der Contre-Admiral Fautz ist heute aus Mailand hier eingetroffen, um dem Marinefest beizuwohnen. Die Kriegsdampfer gehen heute Abend nach Zengg, um Gränzertruppen einzuschiffen und hierherzubringen, die hier in Garnison bleiben sollen, da das Regiment Prohaska uns verlassen dürfte. Gestern ist ein k. k. Officier mit Depeschen hier durch nach Italien gegangen — die wichtigern Depeschen werden nicht mehr mittelst Telegraphen befördert. Gestern ist der Flügeladjutant des Kaisers von Rußland, Hr. Jankowsky, aus Italien hier eingetroffen.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 14 Jan. Die hiesige Universität zählt im Wintersemester 1858/59 70 Theologen, 518 Juristen, 187 Mediciner, 197 Chirurgen, 22 Philosophen, 60 Pharmaceuten, 79 Schülerinnen der Geburtshülfe. Die Gesammtsumme beläuft sich somit auf 1133, gegen 1048 im gleichen Semester des vergangenen Jahrs. Seit dem Jahr 1855, wo für die Pesther Universität von der Neugestaltung an gerechnet so ziemlich der Culminationspunkt erreicht war, und von wo an ein allmähliches Sinken eingetreten, beginnt mit dem heurigen Jahr abermals eine merkliche Steigerung, die zu der gegründeten Hoffnung berechtigt daß wir demnächst das Jahr 1855 über-

flügeln werden. Um einen Blick auf die ethnographischen Verhältnisse zu werfen, so sind aus Ungarn gebürtig 866, aus der Wojwodschaft und dem Temeser-Banat 135, aus Croatien und Slavonien 24, aus Siebenbürgen 40, beiden Oesterreich 19, Böhmen 16, Galizien 17, Mähren 14, Steiermark 1, Tirol 1. Dem Glaubensbekenntnisse nach sind römisch-katholisch 671, griechisch-katholisch 16, griechisch-nichtunirt 45, Augsburger Confession 95, helvetischer 148, Israeliten 152, Unitarier 6. Das Lehrerpersonal besteht aus 37 ordentlichen, 12 außerordentlichen, 6 supplirenden Professoren, 9 Assistenten, 3 Lehrern und 3 Privatdocenten — ein Institut das auch hier noch nicht zur gewünschten Reife gelangen konnte. (P.-O. Ztg.)

Schweiz.

.. **Genf**, 16 Jan. Obgleich seit einigen Tagen von der Seine her ein friedlicherer Wind blies, werden wir hier, unmittelbar an der Gränze der so aufgeregten sardinischen Staaten, noch sehr häufig durch allerlei kriegerische Nachrichten beunruhigt. So heißt es seit gestern daß der größte Theil der savoyischen Truppen Marschbefehl erhalten hat, und daß bereits einige der in unserer nächsten Nähe stationirten Mannschaften nach der lombardischen Gränze abgerückt sind. Der Krieg dürfte übrigens in Savoyen wenig Sympathien finden, wenn nicht etwa bei jener bisher machtlosen Partei die ihr Heil in einem Anschluß des savoyischen Stammlandes an Frankreich erblickt. — Neben den hiesigen widerwärtigen Parteiverhältnissen ist die fortwährende Vergrößerung und Verschönerung, das sichtbare Aufblühen unserer Stadt eine um so erfreulichere Erscheinung. Im nächsten Sommer dürften die neuen Viertel auf dem rechten Rhone-Ufer zwischen dem prächtigen Quai du Montblanc und dem Bahnhof so ziemlich vollendet werden. Auch jetzt stocken trotz der Kälte die Bau-Arbeiten keineswegs völlig. Es ist bei diesen großartigen Neubauten natürlich daß die Architektur in Genf einen bedeutenden Aufschwung nimmt. Neben den einheimischen haben in den letzten Jahren auch eine Anzahl auswärtiger Baumeister sich hier niedergelassen, die den Ruhm der Genfer Baukunst, deren eigenthümlicher Charakter auf einer bürgerlichen, französische Gefälligkeit jedoch nicht ausschließenden Solidität beruht, auch ins Ausland hinausgetragen haben. So hat erst kürzlich einer der letztern, Hr. Schaeck, ein geborner Böhme, den dritten Preis unter 70 Bewerbern bei der Concurrenz für die in Turin und Genua zu erbauenden Gefängnisse davongetragen. — In dem neuerbauten Conservatorium wurde dieser Tage das erste Concert gegeben. — Nachschrift. Die wegen starken Schneefalls verspätet eingetroffene „Gazette de Savoie" meldet den Abmarsch eines Bataillons vom 12ten Infanterieregiment und eines Bataillons Schützen aus Chambery. Nach demselben Blatt hätten dieser Tage französische Genie-Officiere die Rhonebrücke bei Culoz besichtigt.

Großbritannien.

„Piemont," sagt die Times bei einer abermaligen Besprechung der sardinischen Thronrede, „Piemont steht an einem Scheidewege. Es sind zwei Pfade die bei jedem Schritt weiter und weiter auseinander gehen, und der Weg ist nicht zurückzumachen, so daß der Wanderer welcher sich für die eine Richtung entscheidet, nie mehr hoffen darf die andere einzuschlagen. Der eine Pfad führt zu auswärtiger Eroberung, der andere zu innerer Verbesserung, der eine zu dem was sich französische Politik, der andere zu dem was sich englische Politik nennen läßt. Sympathien und Antipathien, Rachsucht für frühere Niederlagen, Ehrsucht und Ruhmeszukunft wenden sich alle laut an Piemont, und sprechen dafür daß es sich an die Spitze einer Bewegung zu Gunsten italienischer Unabhängigkeit stelle, und das Drama in welchem es im Jahr 1848 eine so bemerkenswerthe Rolle gespielt noch einmal aufführe. Es rechnet auf den Beistand Frankreichs, es gibt sich den Schein an die einmüthige Erhebung Italiens zu glauben. Mit Hülfe dieser Verbündeten denkt es das lombardisch-venezianische Königreich und möglicherweise Parma, Modena und Toscana seiner Krone zu annexiren. Das heißt entschlossen vorgehen, aber ist es auch klug? So lange es noch Zeit ist, ersuchen wir diejenigen von denen die Entscheidung abhängt, die Möglichkeiten des Gelingens kaltblütig zu berechnen. Ein solcher Schritt würde Piemont völlig in Frankreichs Hände werfen, und aller Macht über seine eigene Politik berauben. Es würde zum Amboß werden, auf welchen die Hämmer der beiden Kriegführenden fallen würden, und so lange beide forthämmern, müßte es die Schläge dulden. Ist es gewiß daß im ersten Zusammenstoß Frankreich und Sardinien der trefflichen Armee gewachsen wären welche Oesterreich jetzt in der Lombardei hat, und täglich verstärkt? Und gesetzt daß der Feldzug mit einer Niederlage beginnt, welche Schonung hat Piemont von den ergrimmten Truppen Oesterreichs zu erwarten, die ohne Zweifel entschlossen seyn werden sich ihre Beute nicht zum zweitenmal entgehen zu lassen? Der König von Sardinien spricht von den Unbilden Italiens; aber ist er gewiß daß diese Kränkungen das italienische Volk so weit treiben werden — was sie weder 1796 noch 1848 gethan — daß es sich standhaft einigt und tapfer für seine Freiheiten kämpft? Was für Heldenthaten haben denn Piemonts italienische Hülfstruppen im letzten Krieg verrichtet, und was würden sie in dem vermeintlich bevorstehenden leisten? Setzen wir aber den Fall daß diese Schwierigkeiten überwunden sind. Denken wir uns, Frankreich und Sardinien hätten gesiegt, und Oesterreich habe, gebeugt und geschlagen, sich in seiner natürlichen Burg Tirol verschanzen müssen. Ist es ausgemacht daß Frankreich die ganze Beute einem Alliirten überlassen würde der nur in sehr untergeordnetem Grade zum Erfolg des Kampfes beigetragen haben könnte? Der König von Piemont gehörte zu den ersten die sich der Macht Napoleons I unterwarfen. Er übergab ihm die Festungen Tortona und Alessandria, und wankte nie in seiner Treue. Dieß hielt aber Napoleon nicht ab seine Besitzungen erst in eine Republik, und dann in einen Bestandtheil des französischen Kaiserreichs zu verwandeln. Diese historische Parallele ist heutzutage nicht so ganz unanwendbar. Aber gesetzt daß Napoleon den König mit der Lombardei beschenkt, ist das Volk zum Tausch bereit? Werden die Mailändischen ein einiges Parlament mit den Sardiniern bilden, und ohne Neid oder Mißvergnügen zum gemeinsamen Besten mit ihnen Berathungen pflegen? Und, wenn selbst diese Schwierigkeit überwunden ist, wird Frankreich Rede- und Preßfreiheit in einem hart angränzenden Lande dulden? Wird es das größte Maß der Freiheit auf der einen Seite der Alpen gelten lassen, und den äußersten Zwang auf der andern aufrecht erhalten? Sardinien kann einen Gebietszuwachs gewinnen, darf aber nicht hoffen daß man ihm noch gestatten wird seine neuen Lande nach denselben Grundsätzen wie jetzt die alten zu regieren. Eine Nation kann sehr gut so siegreich werden daß sie aufhört frei zu seyn. Das alte Rom stürzte seine eigenen Freiheiten, während es nur Gallien zu erobern oder Mithridates zu zermalmen wähnte, und die französische Republik warf in den Ebenen von Marengo ihre eigenen Freiheiten über den Haufen. Solche Aussichten eröffnet ein Krieg der sardinischen Monarchie — eine mögliche Niederlage, einen ungewissen Gebietszuwachs und gewissen Untergang der Freiheit. Eine Friedenspolitik dagegen verbürgt den Fortbestand jener freien Staatseinrichtungen die das Land nach der Niederlage getröstet haben, und jene Handelsfreiheit die es eines Tags für alle seine Opfer entschädigen wird. Als ein freier Staat leistet Piemont der italienischen Nation die wichtigsten Dienste. Es zeigt ihr was möglich ist, und bringt durch den Gegensatz die unumschränkten Regierungen in Mißcredit. Die moralische Ueberlegenheit zieht die materielle nach sich, und die wahre Sendung Piemonts ist: durch innern Fortschritt so zu zu wachsen bis die Anziehungskraft seines Beispiels und seiner Institutionen unwiderstehlich wird. Sein Beruf ist es gleichsam die politische Elementarschule Italiens zu seyn. Piemont hat einen edlen Beruf, wenn es ihn nur recht erkennen wollte, allein es wird sich jenes Glücks, wodurch es allein unter allen Staaten der Halbinsel den Fesseln des Despotismus entgieng, unwürdig zeigen, wenn es sich dazu herbeilassen kann in der Ausdehnung seines Gebiets irgendeinen Trost für den Verlust seiner innern Freiheit zu finden. Eine Nation kann ohne Volksmenge groß, aber nicht ohne Freiheit glücklich seyn."

Wie der „Spectator" meldet, haben nicht weniger als 500 junge Männer, die in das Bündlerwesen mehr oder weniger verflochten waren, seit den ersten Verhaftungen sich aus Belfast davon gemacht und das Weite gesucht.

In Ayr in Schottland fand unlängst ein Meeting statt, welches die Resolution annahm: eine Geldsammlung (von nicht weniger als 1000 Pf. St.) zu veranstalten, um den noch lebenden Nichten von Robert Burns, den Töchtern der verstorbenen Frau Begg, ein angemessenes Geschenk zu machen. Sollte der Ertrag die Summe von 1000 Pf. St. übersteigen, so soll der Ueberschuß zum Besten anderer Verwandten des vaterländischen Dichters angelegt werden.

Die Times erwähnt mit vielem Lob eine neue englische Uebersetzung Goethe'scher Gedichte: „Poems and Ballads of Gœthe. Translated by W. Edmondstoune *Aytoun*, D. C. L., and Theodore *Martin*. Edinburgh, W. Blackwoode." Als Proben theilt sie den „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga" mit, und den „Todtentanz." Besonders der letztere scheint auch uns trefflich nachgebildet. Die Perle dieser Uebersetzungen soll aber die schwer nachzubildende „Braut von Korinth" seyn. Das „Kennst du das Land" von Martin scheint ebenso mißglückt zu seyn wie bei Carlyle.

= **London**, 15 Jan. Es wird Ihnen nicht entgehen mit welcher Mühe man hier sowohl als in Paris dahin arbeitet die Stimmung der Börse und der Geldleute zu heben, und das Publicum von der Unverfänglichkeit gewisser Reden und Redensarten zu überzeugen, die ihm so außerordentliche Besorgniß eingeflößt haben. Bis jetzt ist der Versuch nur sehr unvollständig gelungen. Vielleicht liegt zu einem namhaften Theil der Grund in dem Umstand daß die auswärtigen Correspondenzen mit den besänftigenden Leitartikeln durchaus nicht übereinstimmen, ihnen vielmehr zuweilen geradezu widersprechen. — In Bethnalgreen, im ärmsten Viertel des östlichen London, ist einmal wieder eine arme Frau Hungers gestorben, wörtlich und ohne Uebertreibung verhungert. Das hat der untersuchende Arzt und die Jury des Coroner ausdrücklich bestätigt. Und das ist nur ein einzelner, zufällig

bekannt gewordener Fall unter Hunderten in diesem endlosen Chaos von unbegränztem Reichthum und unbeschreiblichem Elend. Die arme Tänzerin die seit Tagen vermißt wird, ließ eine alte Mutter zurück, welcher der Polizeirichter ein Almosen schenken mußte um sie vor dem Loos des Opfers von Bethnalgreen zu bewahren. Jetzt, wo die Vermißte wahrscheinlich aus Verzweiflung ihrem Daseyn ein Ende gemacht, fließen die wohlthätigen Gaben herbei, und zwei Theaterdirectionen auf einmal bieten ihr das Unterkommen, das sie bis dahin vergeblich gesucht hatte. Auf einem Meeting, in Norwich, über den Zustand des Armenwesens in London, legte ein Reverend M'Hill, nach dem amtlichen Inhalt der Generalberichte, dar daß in den zehn Jahren von 1851 rückwärts, durchschnittlich von 222 bis 460, zusammen 3292 Personen an Mangel, an Abgang von Brustmilch (in Folge von Entbehrung), an Verwahrlosung und Kälte zu Grunde gegangen sind!

Frankreich.

Paris, 17 Jan.

Alle Gefahr für den europäischen Frieden scheint zwar, wenn man die Pariser Journale liest, für den Augenblick überwunden, aber man kann sich nicht verhehlen daß darum doch die Ruhe dauernd getrübt ist. Die Ursache davon liegt in dem Charakter der betheiligten Persönlichkeiten, von denen zum Theil nicht angenommen werden kann daß sie große Verluste an Ansehen tragen werden, ohne nicht nöthigenfalls einen verzweifelten Einsatz zur Wiedergewinnung derselben zu wagen. Nicht für den Augenblick, denn das hieße den Ernst der gegebenen Friedensversicherungen in Frage stellen, und damit abermals eine große moralische Einbuße erleiden, aber in nächster Zeit, bei der ersten neuen Verwicklung die sich bietet. Wenn auch eine ungeheure Partei in Frankreich schon der Gedanke an Krieg erschüttert, so gibt es doch eine andere, die daran glaubt daß das Kaiserreich nothwendig einen kriegerischen Charakter haben müsse. Wir haben jüngst der Mittheilung eines unserer HH. Correspondenten aus Paris erwähnt, der sich in der Lage befindet einen tiefen Blick in die Stimmung weiter Kreise thun zu können, und der seit lange der Ansicht ist daß eine innere Nothwendigkeit das Kaiserreich zum Krieg zwingen wird, und der nur über das Wann im Zweifel steht. Es gibt außerdem eine andere Partei die auf den Krieg hofft. Zum Beleg erlauben wir uns nachstehende Mittheilung aus Paris in einem belgischen Blatt zu citiren. Es heißt in einer Correspondenz der Indépendance Belge über diese Aussicht: „Was den Krieg selbst betrifft, so gibt es gegenwärtig über die Popularität die er dem jetzigen Kaiserreich geben, über die Befriedigung persönlichen Ruhms die er Napoleon III sichern, über die Ungeduld einer zahlreichen kriegsgewohnten Armee die man nöthigenfalls durch Enrolirungen gemäß dem Bedürfniß in großem Maß vermehren würde, nur noch eine Meinung. Die ganze officielle Welt weiß daß der Krieg kommen wird, und man scheut sich nicht specielle Details zu geben, die jeden Zweifel daran benehmen daß alles aufs trefflichste organisirt sey um ihn mit Ruhm zu führen. So sind wir — ehe vierzehn Tage vergehen, wird das eine alte Geschichte seyn, und man wird das wahrscheinliche Resultat escomptiren, wie man es in entgegengesetzter Richtung mit der plötzlich vom Himmel gefallenen Nachricht gemacht hat. Unter den Planen mit welchen angeblich unsere Regierung sich tragen soll, ist folgender: Im Fall eines Sieges in Italien, und nachdem man Piemont mit der Lombardei und Venedig vergrößert, würde man ein italienisches Königreich für den Herzog von Leuchtenberg (welchen?) errichten; wobei der Papst auf den Besitz von Rom mit einem ganz schmalen Umkreis beschränkt werden würde." Diese Plane scheinen so unsinnig, daß wir Bedenken trügen sie zu erwähnen, wenn nicht eine Menge von Belegen vorläge dafür daß zu den „Idées Napoléoniennes" auch eine Rectification der Karte Europa's gehörte.

Die Débats scheinen auch an eine Prüfung Frankreichs zu glauben, an eine Prüfung, weil sie die gewaltige Uebermacht der Gegner der französischen Eroberungsplane kennen, und weil sie wissen wie rasch gemeinschaftliche directe Gefahr die sonst unter diesen Gegnern fehlende Einheit schafft. Sie kennen aber auf der andern Seite die ungeheure Ueberschätzung der eigenen Kraft von Seite der Franzosen, und die Nothwendigkeit für die Persönlichkeiten welche ihnen imponiren sollen sich mit einem gewissen Schein zu umgeben. Die Friedenshoffnungen der Débats leben daher nur von der Hand in den Mund; sie sind zufrieden wenn sie darthun daß jedenfalls die nächste Veranlassung zu einem Zusammenstoß zwischen Frankreich und Oesterreich entfernt ist. Es heißt in ihrem heutigen Premier Paris: „Eine der Ursachen welche am meisten dazu beitragen könnte das Publicum über die Kriegsgerüchte, die seit Anfang dieses Monats Europa bewegt haben, zu beruhigen, war die Schwierigkeit eine hinreichend ernste Mißstimmung, einen hinreichend formellen Schaden nachzuweisen, um dem Staat der den Weg der Waffen einschlug als genügender Grund zu dienen. Es ist kein Geheimniß daß Frankreich und Oesterreich davon entfernt sind sich über eine Menge Fragen vollständig zu verstehen, aber man würde vergeblich zwischen diesen beiden Mächten eine Differenz suchen welche zu lösen die Diplomatie nicht die Macht hätte, noch weniger eine Frage welche die Ehre betrifft, wie z. B. die Charles-et-Georges-Angelegenheit." Die Débats erzählen dann den Conflict welcher wegen der dem General Coronini ertheilten Instructionen ausgebrochen ist, wobei, wie man sagt, alle Mächte die den Vertrag von Paris unterzeichnet haben diese Meinung und Ansicht Frankreichs getheilt haben sollen. Die Débats theilen dann mit daß diese Schwierigkeit beseitigt sey, da jedenfalls die dem General Coronini ertheilten Befehle nicht zur Ausführung gekommen, und daß damit „der kleinen Anzahl von Blättern welche unter uns den Krieg herbeiwünschen," die schwierige Aufgabe verbleibe eine hinreichend gewichtige und dem Bruch nahe diplomatische Differenz zu finden, um auf einen demnächstigen Bruch hoffen zu können. Es bleibt, heißt es weiter, jenen Blättern nur Italien mit seinen Wünschen und seiner Aufregung, wie sie sich aus der Thronrede Victor Emanuels und aus der Rede Rattazzi's heraus fühlt. Mais des espérances ne sont pas des querelles, et les discours les plus vifs ne sont pas des notes diplomatiques, encore moins des ultimatum. Das Berlin'sche Blatt schließt dann seine Betrachtungen mit den Worten: il y a bien des raisons pour espérer aujourd'hui le maintien de la paix générale. Gewiß ist daß das französische Publicum sich, trotz der ungeheuren Mühe welche sich die aus Baissiers in Haussiers verwandelten einflußreichen Persönlichkeiten geben, noch immer nicht wieder beruhigen kann. Die rasche Entwerthung der Effecten hat so viele und bittere Opfer gefordert, daß einige Zeit vergehen muß um die tiefe Mißstimmung der nutzlos in Verlust Gebrachten zu beruhigen. Eine große Partei soll sich jedoch gebildet haben, die nun wenigstens den Krieg ohne Schrecken oder Widerwillen sehen würde, bemerkt die Indépendance Belge. Wie ernst jedenfalls die innere Lage noch immer ist, geht aus der Sprache der Oppositionsblätter hervor, die weit energischer ist als je zuvor. Nicht bloß die Débats wagen, getragen von der Stimmung des Augenblicks, Hrn. Mocquard zu trotzen, auch andere Blätter sprechen nicht minder bestimmt aus. Aber ohne Ausnahme sind es Oppositionsblätter, welche entschieden das Wort gegen die kriegerischen Tendenzen ergreifen. So glaubt die legitimistische Union ihre Pflicht zu thun und Frankreich einen Dienst zu leisten wenn sie sich klar und bündig über die gewaltige Frage des Kriegs ausspricht. Unter welchem Vorwand wird man ihn beginnen, fragt die Union. Unmittelbar nach dem Orientkrieg hätte man solche kriegerische Gelüste Einzelner begreifen können, aber jetzt, im vollen Frieden, wo der Handel und die Industrie sich kaum von den Prüfungen des vorigen Jahrs erholen, wo ist da irgend ein ernster, patriotischer Beweggrund den Zufällen des Kriegs das mühsame und zarte Gebäude des Landescredits und des Privatvermögens zu überliefern? Man sagt, Oesterreich widerstrebe Frankreich in der Walachei, Moldau, Serbien und im ganzen Orient. Das, meint die Union, sey so alt wie die Geschichte beider Völker, und während der Conferenz, wo Frankreich die meisten Mächte auf seiner Seite gehabt habe, sey es ihm hoch angerechnet worden die Union der Fürstenthümer nicht um jeden Preis durchgesetzt zu haben; wie könne man es nun jetzt, wo die Alliirten weit unsicherer seyen, wiederum dazu aufhetzen? Man klage Oesterreich seines Absolutismus wegen an, während man ihm vor kurzem noch wegen seiner Centralisirung und Neugestaltung Glück wünschte. Dagegen streiche man in Piemont beständig das System der freien Rede heraus, das man in Frankreich aufs gehässigste verleumde und beschuldige. Oesterreich, sage man, unterdrücke eine Nationalität; das sey möglich, aber es sey sehr zweifelhaft ob der Sieg Frankreichs und die Freiheit Italiens das Resultat des Kriegs seyn werden. Hier habe das Land das Recht eine letzte Frage zu stellen. Schon 1830 und 1848 habe man es zu demselben Krieg treiben wollen, aber alle diese Versuche seyen an dem gesunden Verstand der Versammlungen gescheitert. Welche Aussichten, welche Unterstützungen verspreche man dem Lande welches in seiner jetzigen Müdigkeit gar nicht einmal an einen Krieg dachte? Einen Verbündeten könne man haben, nämlich die Revolution, und Frankreich würde sich dann in der lächerlichen Alternative befinden den Aufstand in Mailand und Bologna zu begünstigen und in Rom zu unterstützen. Außer der Revolution könne man aber weder auf den Beistand noch auf die Neutralität der übrigen Mächte zählen.

Die Indépendance Belge wiederholt heute merkwürdigerweise das bereits als irrig nachgewiesene Gerücht: der franz. Fregattencapitän Clément de la Roncière le Nourry sey nach Berlin gegangen um den Prinzen Adalbert von Preußen bei seinen Planen zur Organisation der preußischen Marine zu unterstützen; von dort sey er nach St. Petersburg gereist. Der genannte Marineofficier ist ein Vertrauter des Prinzen Napoleon, der im Auftrag dieses letztern eine Reise nach Berlin unternommen hat, und jetzt in Turin ist. — Wie sich voraussehen ließ, wird die Nachricht daß der Marschall Canrobert, der bereits an der Spitze eines Marschallates steht, zum Commandeur der Garden berufen sey, dementirt. — Der bei dem letzten Mordversuch auf den Kaiser der Franzosen betheiligte, nach Cayenne deportirte Rudio soll reuevoll dort gestorben seyn.

† **Paris**, 17 Jan. Wir waren in der Wahrheit, als wir in unserem vorigen Schreiben versicherten daß man den Worten des Kaisers an den Frhrn. v. Hübner eine viel zu große Tragweite beilege, denn seitdem hat der Constitutionnel in einem officiellen Artikel alles bestätigt was wir in demsel-

den Sinn und fast in denselben Ausdrücken gesagt hatten. Die Aufregung welche der Incidenzfall in den Tuilerien zur Folge gehabt hatte, fieng schon an zu verschwinden, als die Rede des Königs Victor Emmanuel bei der Eröffnung der sardinischen Kammersession die öffentliche Meinung von neuem mit Besorgnissen erfüllte. Wir wollen uns die Tragweite gewisser Stellen dieser Rede unter den gegenwärtigen Umständen nicht verhehlen, aber man muß auch die Stellung des Königs einem Cabinet und einer Kammer gegenüber, welche die Ideen und die Sympathien theilen auf die der Monarch anspielte, in Betrachtnahme ziehen; es war nicht möglich anzunehmen daß er ihnen bei dieser feierlichen Gelegenheit eine gewisse Genugthuung verweigern würde. Jedenfalls aber ist der Schritt von Worten zu Thaten ein sehr weiter, und man darf überzeugt seyn daß Piemont ihn nicht machen wird ohne der Unterstützung Frankreichs gewiß zu seyn, auf welche zu zählen der König von Sardinien im Fall eines Angriffs von seiner Seite durchaus nicht berechtigt ist. Was die Verheirathung des Prinzen Napoleon mit der Tochter des Königs betrifft, so glauben wir zu der Behauptung ermächtigt zu seyn daß es zwischen ihr und der politischen Lage keine Art von Beziehung gibt. Sie wird an den Verhältnissen zwischen den beiden Regierungen nichts ändern, sie engagirt die Politik Frankreichs gegen ein Land das gewiß seine Sympathien besitzt, dem es aber seine Sympathien durch kriegerische Acte nur dann beweisen würde wenn die Integrität und die Unabhängigkeit Piemonts bedroht wäre, in nicht höherem Grad als dieß schon der Fall ist. Diese Heirath aber, weit entfernt für ein Anzeichen der Billigung (von Seite Frankreichs) gewisser Gefühle zu gelten welche sich von Zeit zu Zeit in Italien kundgeben, kann nicht als eine neue Garantie betrachtet werden, denn sie fügt nichts zu den politischen Nothwendigkeiten hinzu welche, in einem Fall den glücklicherweise nichts vorhersehen läßt, die Intervention Frankreichs herbeiführen würden.

○ **Paris**, 17 Jan. Während ich Ihnen schrieb: es werde dem Grafen Buol auch nicht darauf ankommen seine Notification in Sachen von Semlin-Belgrad außer Wirksamkeit zu setzen, expedirte man von Wien eine in diesem Sinn abgefaßte Circularnote, mit welcher der Courier gestern Nachmittags um zwei Uhr eintraf. Hr. v. Hübner begab sich heute zu Walewski um dieselbe zu überreichen. Das Wiener Cabinet spricht hierin sein Erstaunen über die Zumuthung aus, es habe den Art. 29 des Vertrags vom 30 März verletzen gewollt, da es doch wegen seiner Nachbarschaft mit Serbien an der strengen Beobachtung desselben mehr als irgend eine andere Macht interessirt ist. Eben deßhalb versichert es das Rechtsverfahren gewissenhaft beobachtet zu haben. Denn als der Feldmarschalllieutenant Coronini mit dem Commandanten von Belgrad das bewußte Uebereinkommen traf, verstund es sich von selbst daß der Pascha das Uebereinkommen seiner Regierung unterbreiten, und daß die Pforte, wenn sie es bestätigt, die Zustimmung aller Contrahenten des Vertrags vom 30 März erwirken werde. Dieß unterblieb jedoch weil die vorausgesetzten Thatsachen nicht mehr bestehen, nämlich Serbien ist wieder ruhig, und Milosch hat die Bestätigung der Pforte erhalten. — Was wird die Revue Contemporaine zu dieser raschen und sinnreichen Erledigung eines Principienconflicts sagen, der ihr so schwer am Herzen liegt? — Der Regierung sind keine Nachrichten über Ausnahmsmaßregeln in Neapel zugekommen. — Der Börse wurde heute insbesondere durch die gute Stimmung in Wien Muth eingeflößt. Der Horizont erheitert sich. Doch trau, schau, wem!

Belgien.

Brüssel, 16 Jan. Wie wir bereits vorgestern gemeldet haben, ist an die Stelle des verstorbenen Hrn. Partoes der Deputirte für Gent, Hr. Vanderstichelen, zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden, und hat heute den Eid in die Hände des Königs abgelegt. Der Genannte wurde in Folge der Wahlbewegung vom 10 Dec. 1857 in die Kammer gewählt, gehört also unbedingt der liberalen Partei an, und das Ministerium hat die in ihm vorhandene Lücke in einer seiner Natur harmonischen Weise ausgefüllt. Hr. Vanderstichelen, seiner Abkunft nach ein Fläming, ist von Fach Jurist, doch besitzt er alle Eigenschaften, wie sich in den Debatten über die Gewerbekammern dargethan hat, um sich in kürzester Zeit in die besondere Verwaltung einzuarbeiten der er vorzustehen berufen ist. — In Brüssel ist eine vollständige Bewegung in der Presse gegen die abnorm hohen Fleischpreise bei den Schlächtern ausgebrochen. Ein gut gemästeter Ochse gibt im Durchschnitt 50—60 Procent Fleisch; der Rest fällt auf Haut und Abfälle. Ein Ochse von 500 Kilos Gewicht wird im Durchschnitt gegenwärtig in Folge des großen Futtermangels mit 65 Centimes pro Kilo bezahlt. Für die Schlachtungskosten ꝛc. rechnet man 9 Fr. 52 Cent. Die Haut, die Hörner, die Eingeweide, das Fett werfen etwa 75 Fr. ab; der Preis des Fleisches im Gewicht von 275 Kilos beträgt also 259 Fr. 92 Cent. Das Kilo kommt sonach auf 95 Cent. zu stehen, was mit 25 Procent Gewinn für den Schlächter einen Preis von 1 Fr. 17 Cent. pro Kilo betragen würde. Die Schlächter theilen das Fleisch in drei Kategorien, und nehmen daran einen Nutzen von 52, 62 und 73 Procent. Um dieser Ausbeutung des Publicums ein Ziel zu setzen, hat sich eine Gesellschaft gebildet welche die Haushaltungen mit Umgehung der Schlächter mit Fleisch zu versehen beabsichtigt. — Gestern wurde das Budget für die Hospitäler der Stadt pro 1859 zum Belauf von 1,429,341 Fr. bewilligt. Die Stadt schießt dabei 48,140 Fr. zu. — Hr. Rarey hat heute in der königlichen Reitbahn vor einer großen Zuschauermenge, unter der sich der Kriegsminister Generalmajor Berten, mehrere Generale, Stabsoffiziere und Liebhaber des Sports befanden, eine Vorstellung in seiner Kunst der Pferdebändigung gegeben. Von den zwei Thieren an welchen Hr. Rarey seine Methode zeigte, war besonders das eine sehr schwierig zu behandeln; es war eine sehr kitzlichte und scheue, aber nicht gerade böswillige Stute. Binnen einer halben Stunde hatte er letztere jedoch dahin gebracht sich auf allen Körpertheilen streicheln zu lassen, auch scheute sie nicht mehr vor Trommelwirbel, dem plötzlichen Aufspannen von Regenschirmen ꝛc.

Italien.

*† **Rom**, 10 Jan. Zur Feier des vorausgegangenen Dreikönigstags fand gestern in der Propaganda Fide das Sprachenfest statt, heute seine Wiederholung, weil der Raum gestern nicht alle Hörer fassen konnte. Diese waren fast nur Fremde, und zwar der verschiedensten Nationalitäten, darunter auch einige der jetzt anwesenden fürstlichen Personen, wie die Königin von Preußen. Da hörte man nun in gebundener wie ungebundener Rede sprechen, recitiren, singen, und die Erscheinung des Heils in wohl 39 bekannten und unbekannten Zungen der fünf Erdtheile, in nationalem Dialekt, Accent und Rhythmus loben und preisen, ein lebendiger Beweis bis in welche Fernen das Licht des Evangeliums gedrungen. Mag auch bei diesem immerhin sehenswerthen Actus mancher Schein mit unterlaufen, zumal wenn man dem Publicum die Alumnen als „novelli apostoli" vorstellt, so daß Goethe am 15 Jan. 1787 darüber schrieb: „Das Auditorium lachte unbändig über die fremden Stimmen, und so ward auch diese Vorstellung zur Farce," und das Geschichtchen Cardinal Albani's von der canaglia hinzufügte, so trägt doch das Ganze das Gepräge des Universellen, wie es die Propaganda in ihrer Missionsthätigkeit immerdar zu verwirklichen strebt. — Ein fürchterlich-schönes Schauspiel hatten wir vergangene Nacht. In den obern Schichten der Luft, die sich wie Meereswogen bäumten, vernahm man ein Sausen, das sich bei der Todtenstille auf der Erde nur noch schauerlicher anhörte. Bald stürzte sich das Sausen in einem Orkan herunter, und richtete weit und breit Schaden an, indem dadurch Dächer abgedeckt und in den Feldern fast zahllose Bäume geknickt oder entwurzelt wurden. Von Menschenunglück hörte man noch nichts, dagegen sollen auf dem Meer kleinere und größere Fahrzeuge verloren gegangen seyn. Die Kälte ist sehr empfindlich; wir haben seit drei Tagen jeden Morgen Eis auf den Straßen. — Die Königin von Preußen besuchte vorgestern im Kloster San Ambrogio die verwittwete Fürstin Katharine von Hohenzollern-Sigmaringen, welche voriges Jahr hier den Schleier nahm.

= **Florenz**, 10 Jan. Die großherzogliche Familie begibt sich über Rom, wo sie ein paar Tage zu verweilen beabsichtigt, nach Neapel, um dort, wie schon gemeldet worden, den bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs von Calabrien stattfindenden Festen beizuwohnen. Die aus Anlaß des Todes der Erzherzogin Marianna (mit dem regierenden Großherzog Geschwisterkind) angesagte sechswöchentliche Hoftrauer verhinderte die im Palast Pitti beabsichtigten Bälle, welche somit erst nach der Rückkehr aus Neapel die Florentiner elegante Welt erfreuen sollen, die unterdessen beinahe ganz auf das Theater angewiesen ist. In der Pergola wechselt mit dem „Giuramento" Mercadante's eine neuere Oper Pacini's, „Il Saltimbanco," ab; im Teatro Ferdinando hat man wieder zu dem unvermeidlichen Verdi gegriffen, und singt dessen „Traviata." Was würde ein deutsches Theaterpublicum dazu sagen, wenn man ihm jahraus jahrein auf den verschiedenen Bühnen, und mehr oder minder schlecht (denn von gut ist hier nicht viel die Rede), die nämliche Musik präsentirte? Freilich hat man in Italien die Wahl unter einer Reihe von Theatern, woran es größern Städten nie fehlt. Hier gibt's deren nur zu viel, gerade wie es mit den Bibliotheken der Fall ist, von deren beabsichtigter Reform ich neulich Nachricht gab. Der Cav. F. Palermo, Bibliothekar der Palatina, von der Regierung mit der Entwerfung des Reformplans beauftragt, hat diesen Plan eingereicht. Eine größere Concentrirung und Vereinfachung des sehr complicirten Bibliothekwesens würde damit erreicht werden, nicht aber eine Radicalreform, welcher sich hier freilich für unübersteigbar erachtete Hindernisse in den Weg stellen. In einer Stadt wo bereits von altersher verschiedene öffentliche Bibliotheken, theilweise von Privatstiftungen ausgegangen, bestehen, läßt sich nicht jene Einheit erreichen die man z. B. in München hat. Es ist übrigens auch gar nicht nöthig, vorausgesetzt daß man, unter Beibehaltung oder Etablirung eines eigentlichen Centrums, wie es hier schon in der Magliabechiana vorhanden ist, den übrigen Sammlungen einen mehr particulären Charakter gebe oder belasse, wie es bei der Riccardiana und bei der Bibliothek der Kunstakademie sehr gut geschehen kann. Hat doch Paris neben der großen Bibliothek eine ganze Reihe von anderen, ohne daß man an deren Vereinigung dächte. Freilich kommt in diesem Fall die große Ausdehnung der Stadt in Betracht. Unterdessen deutet alles darauf hin daß man mit der Umgestaltung Ernst zu machen denkt, wel-

chen Plan auch immer man dabei befolgen mag, wobei es, nach hiesiger unlöblichen Sitte, ohne Zweifel eine Menge pseudo-litterarischer Streitigkeiten, um nicht zu sagen Katzbalgereien, absetzen wird. Die beiden Bibliothekare der Magliabechiana, beide in vorgerückten Jahren, sind bereits pensionirt, und diese große sehr in Unordnung gerathene Sammlung, welcher es seit lange an zureichendem Personal mangelt, befindet sich unter provisorischer Verwaltung. Es wird unter den hiesigen jüngeren Gelehrten nicht an solchen fehlen die sich zu Bibliothekarstellen eignen, und von denen zu erwarten steht daß sie in einen hier zu Lande völlig vernachlässigten und verkommenen Zweig neues Leben bringen werden. — Wir haben strengen Winter mit scharfer Tramontana und vielem Schnee im benachbarten Gebirge.

Aus **Turin**, 5 Jan., wird dem Berner Bund geschrieben: Wenn Sie unsere Blätter durchlesen, werden Sie glauben die piemontesische Armee sey bereits auf dem Ausmarsch begriffen, und Lamarmora und Garibaldi seyen zu Pferd gestiegen. Welches Kriegstrompeten! Welcher Lärm! Es ist eine neue unverbesserte Ausgabe von 1848. Dieses Volk hat nichts gelernt, und nichts vergessen. Vergebens bemühen sich einige nüchterne Stimmen in der Presse auf das Lächerliche dieses Treibens aufmerksam zu machen, und zu zeigen wie ungereimt und albern den Ausländern ein trotz zehnjähriger Zwischenzeit dennoch getreu wie damals nachgebeteter Epilog zum neuen Drama erscheinen muß. Allerdings gilt dieß weniger den Piemontesen, sondern in viel höherm Grad den spectakelsüchtigen Lombarden, die dann, wie alle Lärmer, zur rechten Stunde vom Schauplatz verschwinden, und andern die Mühe überlassen sich ihrer anzunehmen. Was soll dieser Straßenunfug, und diese in kolossalem Maßstab betriebene Polissonnerie? Jeder Ausländer von Bildung muß unwillkürlich die Achsel zucken über solche Kinderei. Welch sinnloses Krakehlen! Welch herzloses Gebahren! Man bespritzt Vorübergehenden, Fremden, die Abends beim Austreten aus dem Gasthaus ihre Cigarre abzulegen vergaßen, ihre Kleider von oben bis unten mit Schwefelsäure. An andern Orten, wie in Pavia, stellen diese Pseudo-Patrioten mit Pulver gefüllte Flaschen vor die Hausthüren und in die Gänge von Beamtenhäusern, und bekümmern sich nicht im mindesten darum ob das Geschoß beim Losgehen Unschuldige, vielleicht Frauen, Kinder, verletze oder tödte. Wären wir dem italienischen Volk nicht aufrichtig zugethan, so würden wir diese Brutalitäten mit Stillschweigen übergehen, und ihm Loblieder singen gleich der Morning Post, M. Chronicle, Presse, Indépendance Belge u. a., so daß die „Opinione" nicht genug zum Nachdrucken hätte. Aber es ist schon entsetzlich betrübend daß die erstern Blätter nicht einmal ein Wort des Tadels für so viel — gelinde gesagt — Ungezogenheit haben. Sie sollten den Unbesonnenen wenigstens sagen daß man auf solchem Wege nicht zur Unabhängigkeit gelangt, noch weniger sich die Sympathie des Auslands erwirbt.

⊙ **Turin**, 15 Jan. Das ganze Interesse des Tags dreht sich um die heute noch bevorstehende Ankunft des Prinzen Napoleon. Die heutigen Blätter ministerieller und nationaler Färbung erinnern schulmeisterhaft ihre Turiner Leser an die Convenienzen die ihnen bei dieser Gelegenheit Delicatesse und Gastfreundschaft auferlegen, und suchen den Prinzen durch Aufzählung seiner Eigenschaften in die Gunst des Publicums einzuführen. Dem natürlich schnell erschöpften genealogischen Register wird dadurch an Würze verliehen was ihm an Länge abgeht, daß man ihn väterlicherseits „von der glorreichsten der Dynastien" ableitet, während er von mütterlicher Seite der ältesten Regentenfamilie Deutschlands entstammt. Der Prinz von Savoyen-Carignan, Graf Nigra, Minister des königl. Hauses, und General Cialdini, Adjutant des Königs, sind dem hohen Gast bis Genua entgegengegangen. Fürst Latour d'Auvergne, der Gesandte Frankreichs am hiesigen Hof, hat sich ebenfalls dahin begeben. — Das der Kammer vorgelegte umgeänderte Gesetz über die Nationalgarde beabsichtigt die Mannschaften derselben bis zum 35sten Jahr mobilfähig zu machen; jedoch mit der Beschränkung daß dieselben nur innerhalb des Landes und in der Eigenschaft als Besatzungen für Festungen oder Forts und zum öffentlichen Sicherheitsdienst verwendet werden können. Dieser Garnisons- oder Sicherheitsdienst ist in vierzig Tagen beendet, nach Umlauf welcher Zeit diese Milizen entlassen und andere dafür unter die Waffen gerufen werden. Da die Uniformirung der Nationalgarde, wie sie in den größern Städten eingeführt ist, der ziemlich erheblichen Kosten halber auf dem flachen Lande und in den ärmern Gemeinden nicht wohl eingeführt werden kann, so will man zwei Classen derselben aufstellen; wovon die eine, die der größern Städte, die völlige bisher gültige Uniform zu tragen hat, während die andere, die der kleinen Städte und der Landgemeinden, mit einer Blouse mit Auszeichnung und einer gleichmäßigen Kopfbedeckung versehen werden wird. Den Städten welche ein Freiwilligencorps zu stellen beabsichtigen, ist solches erlaubt; doch werden die Officiere dieser Corps vom König ernannt, und sie selbst dem Heer zugetheilt wo sie unter derselben militärischen Disciplin stehen wie die Linie. — Die piemontesische Zeitung zeigt an daß einer Mittheilung der neapolitanischen Regierung zufolge die neapolitanischen Consuln angewiesen worden sind nur dann den Reisenden das Visum nach dem Königreich der beiden Sicilien zu ertheilen, wenn dieselben vorerst das Visum einer neapolitanischen Gesandtschaft erhalten haben. — Die Mehrzahl der zum Exil begnadigten politischen neapolitanischen und sicilianischen Gefangenen wird in Piemont eine Freistätte suchen. Poerio und Settembrini sind heute schon in Genua erwartet. — Nach einer Correspondenz aus Pavia in der „Opinione" ist dort von der Militärbehörde eine allgemeine Waffenablieferung angeordnet worden.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 16 Jan. Der Administrationsrath des Königreichs hat abermals über 25 Flüchtlinge die Confiscation des Vermögens ausgesprochen. Die politischen Vergehen derselben datiren nicht aus jüngster Zeit. — Die unlängst aus Oesterreich gerühmte Beweglichkeit und Disponibilitätsfähigkeit, deren sich die österreichische Armee vermöge der vielen Verkehrsmittel erfreut, kann vorläufig der russischen Armee nicht zugesprochen werden, indem in Rußland und Polen die Knotenpunkte militärischer Anhäufungen noch nicht in der Art durch Eisenbahnen mit einander verbunden sind, daß man in kurzer Zeit aus entfernten Gegenden Truppen auf einem beliebigen Punkt aufstellen könnte. Von Warschau bis an die Gränze und zwischen St. Petersburg und Moskau sind allerdings schon große Truppenbeförderungen geschehen, sonst aber bedürfen die Concentrationen viel Zeitaufwand, und die lang' andauernde ungünstige Jahreszeit ist der sonst wegen ihrer Marschfertigkeit und Ausdauer belobten russischen Armee ein Hinderniß. Wird aber erst das große russische Eisenbahnnetz fertig seyn, so wird auch Rußland in der Kriegsbereitschaft und im raschen Zusammenziehen seiner Truppen andern Staaten nicht nachstehen. Vorläufig beobachtet Rußland eine Stellung welche dem tiefsten Frieden entsprechend ist, und es wird sich auch das ausgestreute Gerücht daß das aufgelöste Obercommando und der Generalstab der zweiten Armee wiederhergestellt werden sollen, nicht bestätigen. Was sollte denn auch Rußland eine mobile zweite Armee in den Gouvernements an der asiatischen Gränze nützen — eine Armee welche erst nach Verlauf eines halben Jahres in Folge von möglicherweise eintretenden Eventualitäten im westlichen Theil des Reichs als Demonstration aufgestellt werden könnte? — Am 11 d. wüthete im Königreich ein furchtbarer Orkan, welcher großen Schaden verursacht hat. — Die Sympathien welche die russische St. Petersburger Zeitung der lombardo-venezianischen Bevölkerung bezeugt, sind als ein tactloses Zeichen der auf dem Gebiet der Discussionen noch sehr jungen russischen Presse zu betrachten. Das St. Petersburger Cabinet dürfte in dieser Frage andere Anschauungen haben; wenigstens hat es andere Principien in der Beherrschung und Bekämpfung nichtrussischer Völker an den Tag gelegt, und hierin würde man Stoff zu ähnlichen Vergleichen und Beschuldigungen finden, wenn man in den Ton der St. Petersburger russischen Zeitung verfallen wollte.

Die **St. Petersb. Ztg.** nimmt eben so offen für die Lombardei Partei gegen Oesterreich, wie sie den Serben warme Sympathien bezeugt. Sie weist nicht nur auf die Unterschiede hin welche Deutschland und Italien von einander scheiden, sondern auch auf die Millionen welche Oesterreich aus den italienischen Provinzen ziehe, ohne sie zu dessen Wohl zu verwenden.(!!) Die St. Petersb. Z. vergißt ganz daß Rußland über drei Welttheilen Gebiete besitzt. — Man spricht auch in St. Petersburg davon daß der Ukas welcher die Recrutirung auf fernere zwei Jahre einstellen hieß, zurückgenommen, und der Generalstab des zweiten Armeecorps wiederhergestellt werden solle; genug, man sieht kriegerischen Möglichkeiten entgegen.

Serbien.

Belgrad, 15 Jan. Fürst Milosch reist Mittwoch den 19 von Bucharest hieher. Kabuli Effendi erwartet die Installation. Ein Hattischerif kommt zur Proclamirung. Die Pforte überläßt die Bestätigung oder Aenderung der interimistischen Regierung dem Fürsten. Das Mißtrauen gegen Garaschanin, Mischa und Wutsitsch hat, trotz des befriedigenden Resultats der serbischen Bewegung, in letzterer Zeit eher zu- als abgenommen. Sie werden bei Tag scharf beobachtet, bei Nacht aber förmlich bewacht. Nicht bloß Wutsitsch wird Serbien verlassen, auch Garaschanin soll entschlossen seyn seine Tage in Paris zu beschließen. Ein gleiches meldet man von dem Präsidenten der Skupschtina, Anastasiewitsch Mischa. Demselben soll auf Antrag mehrerer Skupschtinaren das Salzmonopol entzogen werden, das jahrelang in seinem Besitz war und ihm kolossale Reichthümer erwarb. Theils aus Furcht vor Milosch, der dafür bekannt ist seinen Gegnern wenig Artigkeiten zu erweisen, theils aus Aerger über das Verfahren der Skupschtinaren, soll er nun die Absicht haben nach Bucharest überzusiedeln um dem undankbaren Vaterland auch nicht einmal seine Gebeine zu überlassen. (W. L. Z. C.)

Belgrad, 15 Jan. Die Skupschtina hat beschlossen in den Kirchengebeten, nebst dem regierenden Fürsten, den Thronfolger erwähnen zu lassen; letztern Titel will sie ihm auch sonst beigelegt wissen. (O. C.)

Donaufürstenthümer.

Der bisherige Pfortencommissär in der Walachei ist abberufen und Daud Effendi, Generalconsul der Pforte in Wien, zu seinem Nachfolger ernannt worden. Derselbe wird Wien in den nächsten Tagen verlassen, um

sich auf seinen Posten nach Bucharest zu begeben. — Vor wenigen Tagen starb in der Nähe von Jassy der frühere moldauische Minister des Cultus und Unterrichts, Stefanaki Kaletti. Er hatte sich unter dem Hospodariat Georg Ghika's und namentlich zur Zeit des orientalischen Kriegs viele Verdienste um die Fürstenthümer erworben, und stand auch als Schriftsteller bei seinen Landsleuten in hoher Achtung. (O. C.)

Türkei.

⊥ **Pera,** 7 Jan. Es war in letzter Zeit vielfach von einer Ministerkrisis die Rede, welche, wie man sagte, sehr nahe bevorstehen solle; namentlich die französischen Blätter nahmen fast sämmtlich diese Nachricht auf. Ich glaube versichern zu können daß vorläufig an einen Ministerwechsel gar nicht zu denken ist; und zwar hauptsächlich deßhalb nicht, weil es augenblicklich ganz unmöglich scheint mit Ausschluß der Mitglieder des jetzigen ein neues Ministerium zu bilden welches den Anforderungen auch nur einigermaßen genügen könnte die man von Europa aus an die hiesige Regierung stellt. Die mächtigen Parteien welche früher im türkischen Reiche nebeneinander bestanden, und welche beständig um die Besetzung der höchsten Stellen im Kampf waren, haben fast ganz zu existiren aufgehört, es ist der wunderbare Fall eingetreten daß das Ministerium ohne alle gefährlichen Gegner dasteht. Die mächtige Partei Reschid Pascha's, deren Trümmer noch immer einen bedeutenden Einfluß im Staat inne hatten, ist mit dem Tod Ali Galib Pascha's ganz zerfallen; ich wüßte somit nicht wo ein neuer Großwesir und Seriasker herzunehmen wäre. Kiritli Mustapha Pascha stand zwar schon einigemal an der Spitze der Regierung, doch ist er jetzt so stark niedergehalten, daß es gar nicht abzusehen ist ob er sich jemals wieder heben wird, ebenso hatte Mehmed Ali Pascha einmal zur Zeit der Kriegserklärung das Großwesirat inne, doch hat er zur Genüge bewiesen daß ihm die nöthigen Kenntnisse für diese Stellung mangeln, so tüchtiges er auch jetzt als Kapudan leistet; auch er kann also dem jetzigen Ministerpräsidenten Ali Pascha nicht gefährlich werden. Fuad Pascha wäre wohl fähig die Leitung des Reichs zu übernehmen, doch hält man ihn für einen zu jungen Minister, und vielleicht auch seine Richtung für eine zu freisinnige um ihn an die Spitze zu stellen. Der Seriasker Riza Pascha hatte als gefährlichsten Rivalen immer den jetzigen Tansimat Regis, Mehmed Ruschdi Pascha, und mit diesem scheint er sich geeinigt zu haben. Ueberdieß besteht gerade jetzt zwischen allen diesen gefallenen Größen kein Zusammenhang, sie bilden keine compacte Partei die dem Ministerium den Krieg erklären könnte. Bei dieser Unmöglichkeit ein neues Cabinet zu bilden scheint dem Ministerium Ali-Riza noch ein langer Bestand gesichert zu seyn. — Das neue Theater, welches der Kaiser für den Palast von Dolmabagtsche hat bauen lassen, ist vollendet, heute soll die hiesige italienische Operngesellschaft zum erstenmal in demselben spielen. Dem Publicum ist natürlich das Theater nicht geöffnet. Gestern schon führte der Kaiser seinen Bruder Afiz Effendi hinein, um ihm das Haus zu zeigen, und wirklich ist es vielleicht das reichste und mit Goldornamenten überladendste welches in ganz Europa zu finden seyn mag, jedenfalls aber ist es das theuerste das je erbaut wurde. Dieser Theaterbau wurde bekanntlich bei dem vor einigen Monaten eingerissenen Ersparnißfieber eingestellt, jedoch bald darauf, da er der Vollendung schon nahe war, wieder aufgenommen. — Jetzt sind von den einzuziehenden Redif-Bataillonen auch nach Skutari zwei Bataillone gekommen; man beabsichtigt überhaupt die Landwehr als Garnison in der Hauptstadt zu lassen, und wird dann nöthigenfalls die disponibel gewordenen Linientruppen nach Rumelien detaschiren. Augenblicklich stehen etwa 25,000 Mann Linientruppen mit 160 bespannten Geschützen als Garnison in Konstantinopel und Skutari, es könnte also eine ziemlich bedeutende Macht hievon entbehrlich gemacht werden. — In den Staatscassen scheint eine sehr gründliche Ebbe eingetreten zu seyn, da die Zahlungen fast vollständig eingestellt sind; selbst die kleinen Competenzen der Beamten und Officiere, welche bisher stets mit größerer oder geringerer Regelmäßigkeit gegeben wurden, hält man zurück; der Gehalt für November wird wahrscheinlich in etwa 14 Tagen ausgezahlt werden. Man glaubt daß diese Rückstände im März d. J. berichtigt werden sollen; doch weiß ich nicht anzugeben wodurch diese Ansicht motivirt ist, da die Anleihe hiefür nicht verwendet werden soll.

Handels- und Börsennachrichten.

Von der Bergstraße, 14 Jan. Die Preise der Früchte und des Tabaks sind jetzt so weit herabgedrückt, daß alle jene Landwirthe welche nicht verkaufen müssen, ihre Producte noch an sich halten und auf bessere Zeiten rechnen, die durch irgendeine Conjunctur herbeigeführt werden können. Für die Tabakshändler ist noch immer kein fester und guter Absatz geöffnet, weßhalb sie im Einkaufen sehr zurückhalten. Mit den Vorräthen des 1858er Weines ist dagegen in hiesiger Gegend ziemlich aufgeräumt, und zwar zu Preisen die im Verhältniß zu jenen des Oberlandes hoch zu nennen sind. Die Aussichten auf einen abermaligen reichen Herbst sind hier nicht vorhanden, da das Holz der Reben schlecht ausgezeitigt und bei der früh eingetretenen Kälte im November großen Schaden gelitten hat. Gleiche Nachrichten kommen vom Oberrhein, wo die Weinpreise in den letzten Wochen sehr in die Höhe gegangen sind. (Karlsr. Z.)

London, 15 Jan. Die Colonialwaarenmärkte der Woche hatten starken Vorrath, aber in Folge der starken Nachfrage für Consumtion schlossen die Preise ein wenig höher. Kaffee ist sehr fest. Reis war in besserer Nachfrage. Bengal und Benares Zucker hat sich ein wenig von seiner neulichen Gedrücktheit erholt. Der Theemarkt zeigt nur sehr limitirte Thätigkeit. Für den 18 d. ist eine Auction von 2300 Paketen Assam angezeigt. Salpeter hat wieder bessere Nachfrage.

Bankausweis. Noten im Umlauf 21,080,165 Pf. St., eine Zunahme von 197,915 Pf. St. Metallvorrath 19,192,350 Pf., eine Zunahme von 46,7·1 Pf.

Regierungsdepositen Pf. St.	6,518,742	Abnahme Pf. St.	4,118,567
Andere Depositen	15,725,8 8	Zuwachs	2,145,702
Rest	3,214,101	Zuwachs	47,239
Regierungssicherheiten	10,698,807	Abnahme	107,124
Andere ditto	16,561,194	Abnahme	1,615,548
Unverwendete Noten	11,855,935	Abnahme	205,065

Neueste Posten.

∽ **München,** 18 Jan. Das Programm der am nächsten Montag im Hörsaal des Frhrn. v. Liebig beginnenden Abendvorlesungen ist folgendes: Oberlieutenant Hörmann: das Heerwesen des deutschen Reichs im achtzehnten Jahrhundert; v. Völderndorf: über das ABC; Prof. Carriere: die Idee des Zeus und ihre Gestaltung durch Phidias; Prof. v. Liebig: über das Verhalten der Ackerkrume zu den Pflanzen; Prof. Bodenstedt: über John Billy; Prof. Riehl: Sebastian Münster, eine Culturstudie; Windscheid: der Beruf des Juristen; Pettenkofer: das Grundwasser von München und Umgebung; Prof. Bluntschli: über die indischen Kasten; Prof. Löher: die Wittelsbacher in Holland; Paul Heyse: über italienische Volkspoesie; Prof. Knapp: Wissenschaft und Praxis; Prof. Seidel: über Kometen; Prof. v. Sybel: Kaiserin Katharina II von Rußland. — Die praktische Prüfung für den bayerischen Staatsbaudienst wird in diesem Jahr am 10 März ihren Anfang nehmen. Die Gesuche um Zulassung zu derselben müssen spätestens bis zum 17 Febr. d. J. bei der k. Oberbaubehörde eingereicht werden.

* In **Wiesbaden** wurde am 17 Jan. der Landtag durch den Staatsminister Fürsten v. Sayn-Wittgenstein eröffnet.

* **Chambery,** 16 Jan. Hier wurde folgender Tagsbefehl verkündet, der genugsam zeigt welcher Art der Geist ist der hier die Masse durchdringt: „Gardes nationaux! Les troupes d'infanterie de notre brave armée, qui tenaient garnison dans notre ville, viennent d'être appelées au delà des Alpes pour sauvegarder l'honneur du drapeau national. Nos vœux les plus ardents suivront partout ces braves soldats, que nous avons vus partir avec regret. C'est à nous qu'il appartient maintenant de veiller au maintien de l'ordre et de la tranquillité publique. Dans une ville aussi calme et aussi éclairée que la nôtre, la tâche que nous aurons à remplir sera facile; elle sera légère aussi pour tous, si chacun répond avec dévouement à la voix du devoir. Dès demain, 16 courant, à 8 heures du matin, notre légion prendra possession des postes de l'intérieur de la ville. Déjà, dans de graves circonstances, notre garde nationale, encore à sa naissance, a dignement rempli la mission que la loi lui confie; disciplinée et virile aujourd'hui, elle répondra avec un noble élan à l'appel fait à son patriotisme. Chers camarades! Apportons donc tous notre part de dévouement à la cause de la commune patrie; comptez sur moi comme je compte sur vous tous, et ayons pleine confiance dans les destinées que nous réserve l'avenir! Vive le Statut, vive le roi! *Chambery*, le 15 janvier 1859. Le colonel, *L. Castellazzo*."

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht

Telegraphische Berichte.

∽ **München,** 18 Jan. Der König von Neapel ist in Lecce an einem rheumatischen Leiden erkrankt. Die Abreise der Frau Kronprinzessin beider Sicilien von Wien ist daher bis auf das Eintreffen weiterer Nachricht aus Lecce verschoben.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $77\frac{5}{8}$; Bankactien 1093; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 113; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; voll eingezahlt $100\frac{1}{4}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 256. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{1}{4}$; Wien $113\frac{1}{2}$.

. **Wien,** 18 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Metall. 81.75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 113; von 1858 98; Bankactien 950; österr. Credit-Mobilieractien 225.70; Donaudampfschiffahrtsactien 500; Staatsbahnactien 239; Nordbahnactien 175. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 87.50; London 103.10; Silber 104.60.

* **London,** 17 Jan. 3proc. Consols $95\frac{5}{8}$.

Berliner dramatische Zustände.

II.*)

⁂ Mehrfache, wie wir aus guter Quelle versichern können, durchaus ungegründete Gerüchte, die in die Presse übergegangen, wenn nicht von ihr ausgegangen seyn mögen, haben eine Veränderung in der obersten Verwaltung der Hoftheater verkündigt. Wir können diese Gerüchte als eine müßige Erfindung bezeichnen, vielleicht durch Wünsche erzeugt die in jeder Veränderung einen Vortheil erblicken. Diese Ansicht können wir nicht theilen, müssen vielmehr behaupten daß es für ein Kunstinstitut, wie das Berliner Hoftheater ist und seyn soll, mit so mannichfachen und schwierigen Verwaltungszweigen, immer und unter allen Umständen mit einem Nachtheil beginnen wird wenn ein Wechsel in der Oberleitung eintritt. Die Verwaltung des Schauspiels, der Oper, des Ballets ist eine so weitläuftige, daß, schon um sich in das Technische hineinzuarbeiten, Jahre dazu gehören, und was muß da nicht alles versäumt und hintangesetzt werden! Außerdem hat jedermann seine Sympathien und Antipathien für einzelne Kunstrichtungen, ja für einzelne Künstler. Die Begünstigung eines oder des andern Kunstzweiges wird jeden Anfang bezeichnen, und Vorurtheile werden die Schauspieler und Sänger aus dem mühsam gewonnenen Rollenfache herausdrängen in ein anderes Feld, auf dem sie nicht sicher werden, und so mit ihren besten Kräften dem Institut verloren gehen. Alle diese Uebelstände hat uns die jetzige Verwaltung in ihren Anfängen gezeigt, und sich aus ihnen im Lauf der Jahre herausgearbeitet. Warum also wieder mit dem beginnen das wir uns freuen müssen überwunden zu sehen? Rechnen wir dazu daß die Generalintendanz unserer königl. Schauspiele eine Hofcharge ist, und also nicht aus Männern vom Fach, sondern aus Dilettanten besetzt wird, so wird man uns eingestehen daß selbst bei dem entschiedensten Talent für die Sache der Tausch eines eingearbeiteten Verwalters mit einem Neuling nicht ersprießlich seyn kann.

Wir haben bisher nur den allgemeinen Standpunkt festgehalten; aber auch wenn wir die Thätigkeit des zeitigen Intendanten speciell ins Auge fassen, müssen wir bei unserer Ansicht festhalten. Selbst die eifrigsten Gegner (und wer hätte die nicht in dieser Stellung) müssen Hrn. v. Hülsen eine unermüdliche Pflichttreue und ein unausgesetztes Interesse für das Kunstinstitut dem er vorsteht zusprechen. Einen fleißigeren, gewissenhafteren und nach bestem Wissen und Wollen gerechteren Beamten kann es nicht geben. Darin müssen alle übereinstimmen welche Gelegenheit haben ihn in seiner Geschäftsführung kennen zu lernen. Dazu ist er energisch aufrichtig bis zur Rücksichtslosigkeit, eingreifend nach allen Richtungen und von musterhafter Pünktlichkeit. Nebenbei müssen wir anerkennen daß er eben so hartnäckig als er an seiner Ueberzeugung festhält, eben so bereitwillig es eingesteht wo er eine veränderte Ansicht gewinnt. Davon lassen sich viele Beispiele anführen, und ich erinnere nur an die Aufführung der Freytag'schen Journalisten, die er zurückgewiesen hatte und, als sie an allen kleineren Berliner Bühnen abgespielt waren, aufnahm und auf dem Repertoire erhielt. Dazu besitzt er ein entschiedenes Ausstattungstalent und angeborne Anlage in Scene zu setzen, denn wie von der Geschäftskenntniß die bedeutenden und bisher unerhörten Cassenerfolge zeugen, bekundet das Ausstattungsgeschick die Reihe glänzender Balletvorstellungen die unter der zeitigen Intendanz vorgeführt worden sind. In diesen scheint alles überboten was bisher auf diesem Gebiet geleistet ward, obschon die Casse dabei mehr gefördert wurde als der gute Geschmack.

Wie steht es aber bei allen diesen Voraussetzungen mit der Kunst, mit der Wahrnehmung der poetischen und künstlerischen Interessen? Das freilich ist eine Frage die wir nicht mit der vollen Befriedigung beantworten können mit der wir uns über das Geschäftliche, das Technische, das Aeußerliche der Bühnenleitung aussprachen. Und doch müssen wir uns auch hier hüten nicht ungerecht zu werden, und der Oberleitung nicht zur Last zu legen was zum Theil die Zeitverhältnisse, die Geschmacksrichtung des Publicums, die allgemeinen Mißstände unserer deutschen Bühnenzustände verschulden.

Man hat mehrfach die Ansicht aufgestellt daß die Begünstigung des Aeußerlichen, das den Sinnen schmeichelt, die Pflege des eigentlich Künstlerischen in Berlin zurückdränge; daß der Aufwand an Decoration und Costümen die Mittel absorbire mit denen man Künstler gewinnen könne. Dem müssen wir widerstreiten, nur ist es leichter reiche Stoffe, glänzende gemalte Vorhänge zu schaffen als Talente, und freilich unterstützen bei ersterem die angeborenen Anlagen und die Geschmacksrichtung den Intendanten, während sie ihn bei Auffindung der letzteren im Stich lassen. Bei der Oper treten diese Uebelstände am deutlichsten hervor. Wir haben es hier nur mit verbrauchten oder noch nicht brauchbaren Kräften zu thun; die Gränze der Mittelmäßigkeit wird nirgends überschritten, und so plagen wir uns mit neuen Decorationen die von Gold strotzen oder fast landschaftliche Kunstwerke vorführen, mit alten Stimmen oder unausgebildeter Kunstfertigkeit. Liegt aber die Abhülfe lediglich in der Macht der Intendanz? Wir glauben das verneinen zu müssen, solange bis man uns in Deutschland Sänger und Sängerinnen nachweist die der Berliner Bühne würdig und zu gewinnen sind. Ueberall werden wir ähnlichen Zuständen und dem gleichen Mangel begegnen, abgesehen davon daß, was an kleinern Bühnen ausreicht, den kritischen Anforderungen des Berliner Publicums nicht genügen wollte. Die Presse verschuldet in dieser Beziehung mancherlei Enttäuschungen. Was ist nicht alles von ihr auf den Schild gehoben worden, und hat sich bei genauerer Prüfung als unzureichend erwiesen!

Etwas günstiger gestaltet es sich für das Schauspiel, wenn wir auch hier keinen Ueberfluß frischer wahrer Talente aufzuweisen haben, und uns gleichfalls in dem Zustande des Absterbens befinden. Aber was wir an Schauspieltalenten in Deutschland besitzen, bleibt uns wenigstens, während Paris, London, St. Petersburg, selbst Italien, von wo wir uns früher ergänzten, die hervorragenden Stimmen sofort in Anspruch nimmt und schnell verbraucht. Dafür bleibt uns das Ballet in unverkümmerter Vollkommenheit, und es gibt allerdings und leider einen großen Theil des Publicums der sich mit diesem Ersatz vollständig und ausschließlich tröstet. Wir wollen Berlin diese seine Specialität nicht nehmen, mit der es freilich seinen Ruhm als Stadt der Intelligenz nicht vermehrt; aber wir müssen zu dem Lobe, das wir unumwunden aussprechen, hier gleich unsere Bedenken hinzufügen. Es ist nicht zu verkennen daß der Zulauf, um nicht zu sagen das Interesse, des Publicums sich in dem Maß dem Ballet erhält als es sich von der Oper und dem Schauspiel abwendet. Es ist davon der Grund nicht allein in der Vortrefflichkeit des einen und in der Mangelhaftigkeit der beiden andern zu suchen, sondern es spricht sich darin wirklich eine falsche Geschmacksrichtung aus, die gewaltsam begünstigt wird. Das letzte Ballet, vielleicht das anziehungskräftigste und cassenergiebigste das Berlin aufzuweisen gehabt hat, zeigt dieß deutlich, denn es ist zugleich das sinn- und poesieloseste das je erhört ist. Ist nun, fragen wir, das Ballet auf Sinn- und Poesielosigkeit angewiesen? und wir müssen das verneinen, indem wir kurz auf Ballette wie die Sylphide, die Willis hinweisen. Wir müssen sogar eine eigenthümlich poetische Richtung für das Ballet ganz besonders in Anspruch nehmen. Wenn all der Glanz, alle die Erfindung der Maschinerien, alle die technische Fertigkeit und Wirkung reicher und reizender Gruppen sich um einen poetischen Kern, um eine geistig anregende Fabel schlänge, würden wir nichts verlieren, viel gewinnen, und brauchten uns der Theilnahme der Masse nicht zu schämen, die wir jetzt mindestens als Geschmacks-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 323, Jahrg. 1858.

verderbniß bezeichnen müssen. Und eine solche Fabel, solchen poetischen Vorwurf zu finden, gibt es Dichter genug, die es nicht verschmähen werden einen verlornen Boden der Poesie wieder zu gewinnen; es läge nur an der Bühnenleitung sie heranzuziehen, und ihnen das Recht wieder einzuräumen welches der Balletmeister allein usurpirt hat.

Den gewichtigsten Punkt, die Vertretung der dichterischen und poetischen Interessen dem Schauspiel gegenüber, behalte ich mir vor in einem ferneren Bericht zu besprechen, indem die Novitäten der dießjährigen Saison der Reihe nach durchzugehen sind. So viel nur zum Abschluß: die Verwaltung der königl. Theater erfordert einen solchen Aufwand an Kraft um ihr nach allen Seiten gerecht zu werden, daß darin schon eine Entschuldigung liegt wenn, wie wir angedeutet haben, die praktische Geschäftsführung die künstlerische Leitung überwiegt. Dafür ist aber in dem Wechsel der Verwaltung nicht nur keine Abhülfe zu finden, sondern es sind gerade nur neue Mängel nach einer oder der andern Seite hin zu erwarten. Einem unermüdlich thätigen, vielfach bewährten Vertreter die zu große Last abnehmen um sie wieder einer vielleicht minder ausdauernden Kraft aufzubürden, heißt gewiß keine Hülfe. Anders wäre es wenn die Oberleitung in der tüchtigen Hand bliebe, und Männer von Fach sich in die speciellen Ressorts als untergeordnete, gleichwohl selbständige Leiter theilten. Wien gibt uns dafür das Beispiel. Sollten sich dem Schwierigkeiten entgegenstellen, so wäre die Zuziehung einer litterarischen Autorität als Dramaturg vielleicht ausreichend um dem Intendanten einen Theil seiner Geschäftsüberhäufung abzunehmen, und so ein künstlerisches Element der Verwaltung zuzufügen, dessen Wirksamkeit wir mehrfach vermissen mußten.

Briefe über die Moldau und Walachei.

IV.*)

L. In der Moldau wie in der Walachei besteht fast vollständige Handels- und Gewerbefreiheit. Dennoch ist bis jetzt Kunst- und Gewerbfleiß unter dem rumänischen Theil der Bevölkerung äußerst gering. Die einheimischen Gewerbe stehen noch auf der Stufe auf der sie vor Jahrhunderten gestanden seyn mögen. Sie erstrecken sich nur auf die allerersten Lebensbedürfnisse und einige dem Land eigenthümliche Artikel. Die moldauischen und walachischen Gewerbtreibenden sind Bäcker, Fleischer, Krämer, Früchte-, Tabak- und Pelzhändler, Schneider und Schuster für die untern Classen des Volks, die noch die moldauische Tracht tragen etc. Alle übrigen Gewerbe, aller übrige Handel und Wandel im Innern des Landes ist in den Händen der Ausländer und Juden. Unter den erstern sind die Deutschen weitaus die zahlreichsten. Die Kaufleute und Ladenbesitzer, die Schneider und Schuster für die moderne Tracht, Messer- und Kupferschmiede, die Garköche, Conditoren und Gastwirthe u. s. w. in den größern Städten, die Kunstgärtner, Architekten, Privatlehrer, Aerzte u. s. f. sind größtentheils Deutsche, einige auch Polen und Ungarn. Selbst die Maurer und Zimmerleute sind theilweise Deutsche und Ungarn aus den angränzenden Theilen Oesterreichs, der Bukowina oder Siebenbürgens. Franzosen gibt es nur sehr wenige; ebenso ist auch die Zahl der russischen Handel- und Gewerbtreibenden gering. Zahlreich sind hingegen die Griechen; sie sind meistentheils Händler und Speculanten in Brettern oder Getreide. Hiezu sind auch die Armenier zu rechnen, die sich viel mit Viehhandel abgeben.

Mit diesen Ausländern theilen sich die Juden in den innern Verkehr; dieselben bilden eine ganz abgesonderte Classe der Bevölkerung. Sie haben ihre alten Sitten und Gebräuche, so wie ihre alte Tracht in Kleidung, Haar und Bart beibehalten. Wahrscheinlich sind die meisten Familien in frühern Zeiten aus Deutschland eingewandert; wenigstens sprechen sie sämmtlich Deutsch und verkehren nur in dieser Sprache untereinander.

Ihre Anzahl ist sehr bedeutend, sowohl in den größern Städten als auf dem Lande. Von den Einwohnern Jassy's, deren Anzahl sich auf etwa 80,000 beläuft, gehört wenigstens ein Drittel dieser Nation an. Manche kleinere Ortschaften sind ganz von ihnen bewohnt. Je zerrütteter die Institutionen eines Landes, je indolenter seine Bevölkerung, desto besser scheint dieses merkwürdige Volk zu gedeihen. Trotz der Verachtung mit der es behandelt wird, trotz der Ungerechtigkeiten und Erpressungen denen es ausgesetzt seyn mag, trotzdem daß es sich nicht eben durch seine Ehrlichkeit in Handel und Wandel vor den übrigen Bewohnern auszeichnet, weiß es sich unentbehrlich zu machen; durch seine Schmiegsamkeit, sein festes Zusammenhalten und seine nie ruhende Thätigkeit überwindet es alle Hindernisse. Die Juden sind Wechsler und Bankiers in den großen Städten, Wirthsleute, Krämer, Schneider und sonstige Gewerbtreibende in den kleinern Städten und auf dem Lande; sie sind ferner die Geschäftsleute der Bojaren; fast kein Geschäft wird ohne sie abgeschlossen.

Man ersieht aus dem vorhergehenden wie stark das fremde Element in der Bevölkerung der Fürstenthümer ist. Dieß ist besonders in der Moldau auffallend. Rechnen wir zu diesen fremden Handel- und Gewerbtreibenden noch die ungarischen Bauern, die in großer Menge in den Siebenbürgen benachbarten Districten angesiedelt sind, so wie die Zigeuner, deren Anzahl ebenfalls nicht unbedeutend ist, so beträgt die Zahl der Nichtrumänen in der Moldau fast den dritten Theil der ganzen Bevölkerung. Es ist dieß nicht allenfalls eine nur auf oberflächlicher Schätzung beruhende und dadurch höchst unsichere Behauptung, sondern sie ist einem in den moldauischen Elementarschulen eingeführten Geographiebuch entnommen. Nach derselben Quelle stellt sich das Verhältniß zwischen Rumänen und Nichtrumänen in der Walachei bedeutend günstiger für die erstern. Nichtsdestoweniger werden in den vereinigten Fürstenthümern die Nichtrumänen wenigstens ein Sechstel der ganzen Bevölkerung ausmachen. Bedenkt man nun daß dieselben fast alle, die Zigeuner etwa ausgenommen, den producirenden Classen angehören, so läßt sich daraus schließen ein wie großer Theil der ganzen productiven Thätigkeit der Bevölkerung auf die Nichtrumänen entfällt.

Der Ausfuhrhandel der Fürstenthümer beschränkt sich lediglich auf Producte des Ackerbaues und der Viehzucht. Die vorzüglichsten Artikel desselben sind Getreide (hauptsächlich Mais und Weizen), Leinsamen, Baumfrüchte, Wein (der überall gebaut wird, und an manchen Orten in ausgezeichneter Qualität wächst), Vieh, Häute, Wolle, Talg, Salz und Holz (vorzüglich Bretter). Viele der Rohstoffe werden wieder als verarbeitete Waare eingeführt. Fabriken bestehen bis jetzt fast gar nicht, ausgenommen Branntweinbrennereien, welche sich seit etwa zehn Jahren schnell vermehrten. Die Schwierigkeiten des Transports, die Unsicherheit der Contracte, der Mangel an geschickten Arbeitern machten bis jetzt die Errichtung von größeren Fabriken zu einem gewagten Unternehmen; jedenfalls ist hiezu eine genaue Kenntniß der dortigen Verhaltnisse erforderlich. Fast alle Industrieproducte werden mithin eingeführt, als: Tuch, Leinwand, Eisen- und Kupferwaaren, Instrumente aller Art, Papier, Porcellan, Glaswaaren, Wagen, Möbel, Putz- und Galanteriewaaren. Wien und Leipzig sind die bedeutendsten Plätze für diesen Handel. Doch werden seit einigen Jahren auch viele französische und englische Waaren direct über Galatz eingeführt. Ueberhaupt geht der größte Theil der Einfuhr und fast die sämmtliche Ausfuhr über Galatz. Es ist deßhalb diese Stadt zu einem sehr bedeutenden Hafenplatz geworden. Die Anzahl der jährlich dort ankommenden und abgehenden Schiffe beläuft sich auf nahezu 800. Nach Beseitigung der Hindernisse welche bis jetzt noch der Schifffahrt an den Mündungen der Donau entgegenstehen, wird die Bedeutung dieses Handelsplatzes voraussichtlich in viel rascherer Progression wachsen.

Obwohl der Handel der Moldau sich nur auf Ackerbau und Viehzucht gründet, sind die natürlichen Hülfsquellen des Landes doch so unerschöpflich, daß trotz des mangelhaften Betriebs des Ackerbaues der Werth der Ausfuhr nicht nur dem der Einfuhr das Gleichgewicht hält, sondern ihn in günstigen Jahren selbst um ein bedeutendes übertrifft.

Die niedrige Stufe auf welcher noch die Cultur des Bodens steht, hat hauptsächlich ihren Grund in den bäuerlichen Verhältnissen. Während der eine Theil des Volks das mühelos Erworbene vergeudet, ist der andere, die Landbevölkerung, von Lasten erdrückt und durch Besitzlosigkeit demoralisirt. Der walachische Bauer besitzt gar kein Grundeigenthum. Der Gutsbesitzer gibt ihm ein Stück Acker, das gerade hinreicht seine Familie zu ernähren; er gibt ihm ferner Boden und das nöthige Material sein Haus zu bauen; dafür muß er nach dem Reglement dem Herrn 12 Robottage leisten. Hat er Ochsen, so erhält er auch für jedes Paar Ochsen ein Stück Feld, wofür er aber dieselben zur Verfügung seines Herrn zu stellen hat. Zwölf Tage Arbeit möchten nun zwar als eine mäßige Last erscheinen; aber das Arbeitsquantum wurde so ausgedehnt, daß es zwei- bis dreimal so viel Tage in Anspruch nimmt. Hiezu kommt noch der Umstand daß sich der Herr die günstigste Zeit für seine Feldarbeit aussucht, und der Bauer erst nach der Bestellung des Feldes seines Herrn an die des eigenen gehen kann, so daß er mehr als der Gutsherr einem Mißlingen seiner Maisernte ausgesetzt ist. Außer diesem hat er dem Gutsherrn noch zweimal im Jahr mit seinen Ochsen größere Fuhren zu leisten.

Zu diesen Verpflichtungen gegen seinen Herrn gesellen sich die gegen den Staat. Er ist, wie schon erwähnt, verpflichtet Steuern zu zahlen, welche, wenn gleich an sich mäßig, doch für seine Stellung nicht unbedeutend sind. Er hat ferner mehrere Tage an den Chausseen zu arbeiten, und zwar oft weit von seinem Ort entfernt, so daß ihm noch das Hin- und Hergehen ein paar Tage in Anspruch nimmt, und endlich wird er zum Militärdienst gepreßt. Die letztere Last trifft allerdings nur die Unverheiratheten, und sie suchen sich daher oft durch frühe Heirathen dieser Verpflichtung zu entziehen.

Für diese Dienste die er dem Staat leistet, gibt ihm dieser keinen Ersatz; denn er zieht fast keinen Nutzen aus dem Staatsverband. Noch sind keine Schulen für ihn vorhanden, wo er sich die nothwendigsten Kenntnisse verschaffen könnte. Er kann oft weder lesen noch seinen Namen schreiben, und ist dadurch nur um so mehr der Willkür des Gutsherrn oder Pächters und seiner Beamten ausgesetzt. Wegen des traurigen Zustandes der Rechtspflege ist er beinahe rechtlos. Der Weg zum Gericht ist oft weit, und die Hoff-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 18.

nung Recht zu erhalten für ihn zu gering. Er verzichtet daher lieber auf den Schutz der Gerichte, und zieht es vor seine Klagen dem Gutsherrn zur Entscheidung vorzutragen.

Wie der geistigen Pflege, so entbehrt er auch der körperlichen. Aerzte, Apotheker, Spitäler sind nur in den Hauptstädten der Kreise zu finden; der Bauer auf dem Land ist ohne alle ärztliche Hülfe. Eine der verbreitetsten Krankheiten ist die Syphilis, welche auch unter der walachischen Bevölkerung des südlichen Ungarns in hohem Grade herrscht. Ueberhaupt steht die letztere kaum auf einer höheren Stufe der Bildung als die der Fürstenthümer.

Wie man aus dem Gesagten ersieht, ist der walachische Bauer ganz seinem Gutsherrn preisgegeben. Ist dieser ein billiger Mann, so kann er viel zur Verbesserung der Lage seiner Bauern beitragen; immerhin bleibt jedoch dieselbe äußerst erbärmlich. Der Jahrhunderte fortgesetzte Druck hat auch die moralische Kraft des Bauern gebrochen. Er ist mißtrauisch gegen jede Aenderung, sie mag vom Gutsherrn oder von der Regierung ausgehen, und in hohem Grad indolent. Seine Bedürfnisse sind auf das einfachste Maß zurückgeführt. Seine Nahrung besteht fast ausschließlich aus Mamaliga, einer aus Maismehl und Wasser bereiteten Speise, ähnlich der italienischen Polenta. Die Leinwand und das grobe Wollenzeug zu seiner Kleidung ist größtentheils Handarbeit der Bäuerin, welche man überall von der geschäftigen Spindel begleitet sieht. Sein einziges Vergnügen ist der Genuß von Wein oder Branntwein, und an Feiertagen die Hora, eine Art Rundtanz zu den melancholischen Melodien der Zigeunermusik. Händel sind bei diesen Vergnügungen selten, wenigstens so lange die Gesellschaft nüchtern ist. Aber auch kein Lärm, Geschrei und Juheruf tönt hier von fern entgegen, sondern still verengt und erweitert sich der Kreis der Tanzenden, nach dem Tact die Erde stampfend.

Im allgemeinen stehen die Bauern in dem moldo-walachischen Gebirgsland, das sich an den Gränzen Siebenbürgens hinzieht, höher als die des Flachlands. Sie sind weniger unterwürfig, offener, frischer, kräftiger. Mitunter sind sie kühne Jäger, und haben schon manches Abenteuer mit Wölfen und Bären bestanden. Der Ueberfluß an Holz gewährt ihnen hier besseres Material zu Wohnungen, und ihre Dörfer erscheinen wohlhabender als die in der Ebene. Allerdings sind in diesen Theilen des Landes sehr viele Ungarn angesiedelt, die sich durch Thätigkeit und Wohlhabenheit vor den walachischen Bauern auszeichnen. Möglich daß außer den klimatischen Einflüssen auch die Vermischung mit diesen dazu beigetragen hat die Gebirgsbewohner rumänischer Race kräftiger zu erhalten.

Auf dem flachen Lande haben die Dörfer ein viel ärmlicheres Ansehen. Die Hütten sind gewöhnlich von Lehm erbaut und mit Maisstroh oder Rohr gedeckt, welches letztere die zahlreichen Teiche in Menge liefern. Ein schlechtes Dach dient zum Schutz für das Vieh, das selbst im Winter größtentheils frei herumläuft und sich seine kümmerliche Nahrung sucht. Oft sieht man es die Chausseebäume benagen, deren Anpflanzung daher auch meistens vergeblich ist. Keine Spur von Verschönerung ist an den Wohnungen oder um dieselben zu bemerken; oft fehlt selbst der Zaun, der den Acker umschließen sollte, und der beschattende Baum. Kahl wie die weite Ebene in der es liegt, erhöht das walachische Dorf nur die Trostlosigkeit des Anblicks.

Beide Fürstenthümer sind sehr schwach bevölkert. In der Moldau kommen etwa 1½ Mill. Einwohner auf etwas mehr als 3 Millionen Faltschen*) oder 800 Quadratmeilen Land; in der Walachei ist das Verhältniß 3 Mill. Einwohner auf 5 Mill. Faltschen oder 1350 Quadratmeilen. Es kommen mithin in der Moldau im Durchschnitt 1800 Einwohner auf eine Quadratmeile. Dieses Verhältniß ist aber auffallenderweise so ziemlich dasselbe in den Bergen und auf dem flachen Lande, so daß das Gebirgsland hinreichend bevölkert erscheint, während das flache Land, welches fast nur aus dem fruchtbarsten Ackerboden besteht, dreimal so viel Menschen reichlich ernähren könnte. Auf der Straße von Galatz nach Jassy kann man meilenweit fahren ohne in der weiten Ebene ein Dorf zu erblicken. In den Districten welche man auf diesem Wege durchfährt, kommen 2 Faltschen (das ist etwas über 4 österreichische Joch) auf einen Einwohner; in dem Zinut von Galatz, der auf 232,000 Faltschen 80,000 Einwohner enthält, die Stadt Galatz mit 50,000 Einwohner eingerechnet, selbst 3 Faltschen auf einen Einwohner.

Dieser Mangel an Einwohnern bewirkt daß auf dem flachen Lande nur etwa die Hälfte des culturfähigen Bodens bebaut und der Werth der Güter größtentheils durch die Anzahl der Bauern bedingt ist die sich auf demselben angesiedelt haben. Denn da der Gutsherr kein eigenes Wirthschaftsgesinde hält, so kann er den besten Boden nur als Weide benützen, wenn er nicht Hände genug hat ihn zu bebauen. Es war daher eine nicht nur durch die Humanität, sondern auch durch das eigene Interesse gebotene Maßregel die zahlreichen Zigeunerfamilien frei zu geben. Dieselben waren vollkommene Leibeigene und käuflich. Ein Zigeuner wurde auf 10—12 Ducaten geschätzt. Sie gehörten theilweise dem Staat und den Klöstern, theilweise den großen Grundbesitzern. Erstere, in der Moldau allein 3850 Familien, wurden schon 1844 freigegeben, aber erst vor drei Jahren wurden auch die letztern frei erklärt. Sie sind noch in einem vollkommen wilden Zustande; ihre Kinder laufen nackt in ihrem Lager umher. Im Sommer, wenn sie nicht von ihren Herren zu besondern Diensten zurückgehalten wurden, zogen sie mit ihren Zelten im Land umher und nährten sich durch Schmiedearbeit, Schnitzerei, Schuhflickerei u. dergl. und Diebereien. Im Winter ließen sie sich gewöhnlich auf dem Gut ihres Herrn nieder, und gruben sich daselbst ihre Wohnung, Bordei genannt, bestehend aus einer viereckigen geräumigen Grube mit einem Dach von Reisig und Erde gedeckt. Gewöhnt an dieses Nomadenleben, hatten sich nur wenige als Landbauern festgesetzt. Einige waren gezwungen in das Haus ihrer Herren als Diener eingetreten; viele verdienen ihren Unterhalt als Musikanten. Durch ihre Freigebung werden sie gezwungen werden sich allmählich als Bauern ansässig zu machen. Jedoch ist allerdings der Zuwachs an Arbeitskraft welchen der Landbau hiedurch erhält, nicht so bedeutend um eine wesentliche Verbesserung herbeizuführen.

Die Art und Weise wie der Ackerbau betrieben wird, ist noch ganz ursprünglich, und beruht auf einem ganz andern Princip als im westlichen Europa. Während es sich hier darum handelt jeden Fleck Erde auf die bestmögliche Art zu bearbeiten, kommt es dort, wo Ueberfluß an Land, aber Mangel an Händen ist, darauf an so viel Land als möglich anzubauen, so viel Samen als möglich in die Erde zu werfen. Von Wechselwirthschaft, ja selbst vom Düngen der Felder ist keine Rede. Das Getreide wird nicht sorgfältig in der Tenne gedroschen, sondern auf einem geebneten Platz von Pferden ausgestampft. Das Heu wird nicht in Scheunen eingeführt, sondern bleibt in großen kegelförmigen Schobern unbedeckt auf dem Felde stehen, bis es verbraucht wird. Die Instrumente des Ackerbaues sind ebenfalls sehr mangelhaft. Der Pflug ist schwerfällig, und wird gewöhnlich von vier Ochsen gezogen; die Art der Bespannung derselben erinnert durch ihre Einfachheit an die Römerzeit. Die Wagen der Bauern welche zum Transport dienen, sind ganz von diesen selbst verfertigt; sie sind ganz aus Holz, und enthalten keinen eisernen Nagel. Da diese Wagen keine schwere Ladung zulassen und aller Transport nur durch Ochsen bewerkstelligt wird, so geht derselbe sehr langsam von statten, und ist deßhalb auch kostspielig. Daher kommt es denn auch daß die Getreidepreise in den von Galatz entfernten Theilen der Moldau gewöhnlich viel tiefer stehen als in den diesem Ausfuhrhafen nahe gelegenen. Im Winter gesellen sich zu diesen Schwierigkeiten des Transports noch andere: schlechte Beschaffenheit der Wege und Beschwerlichkeiten aller Art, welchen die Bauern und ihr Vieh auf der langen Fahrt wegen Mangels an Einkehrhäusern ausgesetzt sind, so daß in dieser Jahreszeit ein weiter Transport oft fast zur Unmöglichkeit wird.

Sollen diese Verhältnisse eine Umwandlung zum Bessern erleiden, soll die Agricultur auf eine höhere Stufe gehoben, die Entwicklung der Industrie ermöglicht, und zugleich mit dem materiellen das sittliche Gedeihen des Volks gefördert werden, so ist vor allem nöthig daß man die Lasten und Rechte gleichmäßiger unter dem Volke vertheilt, die Bauern aus ihrer gedrückten Lage erlöst und ihnen Grundbesitz einräumt. Allerdings sind die Schwierigkeiten die sich einer solchen Maßnahme entgegenstellen sehr groß. Zunächst ist es die eigene Indolenz der Bauern welche hiebei Gefahr droht. Sie verschlimmert auch ihre gegenwärtige traurige Lage. Haben sie in einem günstigen Jahr eine reichere Ernte erzielt, so sehen sie nur auf den augenblicklichen Gewinn, und verkaufen ihren Ueberfluß an Getreide oder Futter. Stellt sich sodann ein strenger und langer Winter ein, in welchem ihr Vieh mehr Futter als gewöhnlich erfordert, oder tritt im nächsten Sommer Mißwachs ein durch große Trockenheit, oder verheeren Hagel oder Heuschrecken ihre Ernte, so wenden sie sich jammernd an den Gutsherrn um Mais für ihre Familie und Heu für ihr Vieh. So gerathen sie in Schulden, die sie durch Arbeit abzuzahlen haben, aber sehr oft gar nicht mehr los werden.

Diese Folgen ihrer Indolenz würden jedenfalls noch schärfer hervortreten wenn sie selbständig für sich und die Ihrigen zu sorgen hätten, und der Gutsherr kein Interesse mehr an ihrer Erhaltung nähme. Es hat sich dieß auch in Galizien bei den polnischen Bauern gezeigt. Wenn aber schon dort wo eine feste Regierung und unparteiische Justiz sie unterstützt, der Uebergang zur Selbständigkeit so schwierig und langwierig ist, so würde er es in den Fürstenthümern bei dem gegenwärtigen Zustande der Justiz in noch viel höherem Grade seyn. Gründliche Reformen in der Rechtspflege müßten dort mit der Aenderung der bäuerlichen Verhältnisse Hand in Hand gehen, wenn die Bauern nicht nachher in einen eben so rechtlosen Zustand verfallen sollen wie der in dem sie bisher dahingelebt. Diese Verbesserung der Rechtspflege setzt aber wieder eine sittliche und geistige Hebung der Classen voraus in deren Hände sie gelegt ist.

So drehen wir uns in einem Zirkel, und sehen kaum ab wie in der Nation selbst die Kräfte zu ihrer Regeneration zu finden sind. Wo alle Theile eines Organismus leidend sind, ist der Erfolg jedes Eingreifens zweifelhaft, jede Krisis gefährlich. Nichtsdestoweniger ist dieselbe nöthig, wenn

*) Eine Faltsche hat etwa 3450 Quadratklafter.

eine Heilung erfolgen soll. Ob die rumänische Nation noch hinreichend gesund ist um diese Krisis aus eigener Kraft zu überstehen, wird die Zukunft lehren.

Deutschland.

* **Aus Holstein,** 13 Jan. Die vom königl. Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg unterm 31 Dec. v. J. erlassene Bekanntmachung für das Herzogthum Holstein, betreffend die Aufhebung der Confiscationsstrafe beim Gebrauch fremder Courantscheidemünze, ist offenbar darauf berechnet gewesen die Bevölkerung Holsteins, noch vor Eröffnung der leitigen Diät der Ständeversammlung, der Regierung günstiger zu stimmen, und hat auch sichtlich bei weniger Unterrichteten eines günstigen Eindrucks nicht verfehlt, obwohl sie in Wahrheit für den Verkehr ohne alle Bedeutung ist. Es dürfte unter den obwaltenden Verhältnissen daher nicht unangemessen seyn die Tragweite dieses Ministerialerlasses mit wenigen Worten näher zu beleuchten. Als die dänische Regierung vor reichlich vier Jahren eine neuen Münzfuß einzurichten beliebte, wurde es zur Durchführung desselben in Holstein für gut befunden jeglichen Verkehr nach dem alten Münzfuß, sowohl den öffentlichen als privaten, bei willkürlicher polizeilicher Ahndung zu untersagen, und wurde zur Aufrechthaltung dieses Verbots die jetzt sogenannte fremde Courantscheidemünze gänzlich außer Curs gesetzt, so wie für den Fall des Gebrauchs derselben die Strafe der Confiscation angedroht. Wie jeder vernünftige mit den hiesigen Verhältnissen vertraute Mann schon damals sich sagen mußte, war ein solches Verbot bei der Nähe Hamburgs, woselbst die alte schleswig-holsteinische Scheidemünze noch gegenwärtig gilt, und bei den mannichfachen Beziehungen Holsteins zu diesem Handelsplatz eine reine Unmöglichkeit, und selbst beim besten Willen hätte die hiesige Bevölkerung der vom Süden her immer aufs neue ins Land dringenden alten Scheidemünze sich nicht erwehren können. Dazu kam daß der neue Münzfuß manchen Handeltreibenden, namentlich den Höckern und Krügern, eine willkommene Gelegenheit zur Erhöhung des Preises der nothwendigsten Lebensbedürfnisse bot, so daß die meisten Gegenstände, welche früher für 1 Schilling Courant feil gewesen waren, jetzt mit 4 Sch. R.M., mithin um 25 Procent höher bezahlt werden mußten, und daß endlich in den ersten Jahren nach Erlaß der fraglichen Maßregel die Menge der in Circulation gesetzten Reichsgeldscheidemünze dem Bedürfniß auch nicht annähernd entsprach. Kein Wunder daher wenn nach wie vor in Courant gerechnet und in Courant bezahlt wurde. Unsere Beamten verzweifelten an der Durchführbarkeit der fraglichen Maßregeln, und besaßen, trotz der strengen Bestrafung welche Hr. v. Scheele ihnen bei mangelndem Eifer für die Reichsmünzangelegenheit in nahe Aussicht gestellt hatte, Freimüthigkeit genug die Sache als eine verlorne zu bezeichnen, und anzudeuten daß selbst die strengsten, und das Gefühl empörendsten Maßregeln, als Durchsuchen von Taschen und Cassen und Confiscation der daselbst vorgefundenen Courantscheidemünze, ohne den gewünschten Erfolg bleiben würden. Das gesammte Publicum trug daneben zu viel Rücksicht gegen die prekäre Stellung der Beamten um dieselben irgendwie in Verlegenheit zu setzen, und so kam es denn daß, obwohl an manchen Orten größtentheils, und stellenweise sogar ausschließlich, in Courant gehandelt wurde, sich nur äußerst selten eine Gelegenheit zur Confiscation von Courantscheidemünze bot. Nur ganz verworfene Subjecte ließen sich durch das regierungsseitig gegebene Versprechen der Hälfte der vorgefundenen Summe zu Denunciationen verleiten, und jeder anständige Polizeidiener drückte lieber ein Auge zu, und riskirte Geldbußen und Absetzung, als daß er mit einem derartigen schändlichen Gewinn seine Hände befleckte. Selbst in der Herrschaft Pinneberg, welcher Hr. v. Scheele, der Vater dieser famosen Maßregeln, als Landdrost vorsteht, sah man fast ausschließlich die verbotene Scheidemünze cursiren, und nur äußerst selten kamen Confiscationen vor. Es ist nicht zu viel gesagt wenn man behauptet daß die Hälfte der stattgehabten Confiscationen an zur Haft gebrachten Bettlern und Vagabunden vollstreckt worden ist — ein Beweis daß man diese Strafe nur zur Anwendung brachte wo es eben unmöglich war sie von der Hand zu weisen. Der Regierung nun sind diese Verhältnisse eben so wohlbekannt gewesen wie jedem Bewohner Holsteins; denn unsere Beamten besaßen, trotz der Gefahr der sie sich dadurch aussetzten, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe genug um in ihren lange Zeit hindurch monatlich erstatteten Berichten über die Münzangelegenheit den wahren Stand der Sache offen darzulegen. Was kann nun unter solchen Umständen die Aufhebung der Confiscationsstrafe nutzen, während das Verbot des Gebrauchs der sogenannten fremden Courantscheidemünze nach wie vor bestehen bleibt? Kein vernünftiger Mensch wird etwas anderes darin erblicken als ein höchst wohlfeiles Mittel die unwissende Masse für sich zu gewinnen; kein verständiger Mann fürchtet aber daß unsere Ständeversammlung sich durch eine solche mit vieler Ostentation ihr hingeworfene werthlose Brosame werde ködern lassen. Die Einführung der dänischen Reichsmünze in Holstein ist und bleibt eine schreiende Ungerechtigkeit; sie belästigt den Verkehr aufs äußerste, sie erhöht die ohnehin so fühlbare Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse um ein bedeutendes, und forscht man nach der ratio legis, so ist man keine andere zu finden im Stand als die Befriedigung einer kleinlichen Eitelkeit des fanatisirten Dänenthums. Das Land hofft daher von seiner so eben zusammengetretenen Ständeversammlung daß dieselbe kein gesetzliches Mittel unversucht lassen werde um neben andern Mißständen auch diesem Unwesen ein Ende zu machen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der New York Herald photographirt die patres conscripti der großen Republik wie folgt: „Das Schauspiel welches sich in unsern Congreßsitzungen darbietet, stinkt nachgerade in die Nasen des ganzen Landes. Die Zeit wird vertrödelt mit unaufhörlichen Katzbalgereien, die für eine berathende Versammlung schmachvoll sind. Eine Sprache wie man sie sonst nur vom Auswurf der menschlichen Gesellschaft hört, ist unserm Senatshaus geläufig geworden. Schurke und Lügner gehören zu den häufigen Epitheten welche „ehrenw." Mitglieder einander an den Kopf werfen; und wenn ihre Zungen und Lungen von Schimpfreden müde sind, dann folgt als Erholung ein Faustkampf in den Corridors und auf dem offenen Raum vor dem Stuhle des Sprechers. Vor den Thüren ist die Scene nicht erbaulicher. Da zerbricht man sich Rohrstöcke an den Köpfen, Ziegelsteine fliegen hin und her, und nicht selten greift man auch zu Pistolen. Das sind die Tagsbeschäftigungen der Mitglieder; aber könnten wir ihnen in ihre nächtlichen Schlupfwinkel folgen, so würden wohl noch widrigere Auftritte unser Auge beleidigen. Aus dem Lärm und Schmutz des liederlichen Zechgelags gelangten wir wohl durch alle Abstufungen der Zügellosigkeit in die Spielhölle und das Bordell. Ein solcher Lebenslauf würde den Bewohnern unseres New-Yorker Bußgefängnisses (penitentiary) zur Schande gereichen, denn diese verdienen sich wenigstens ihr Brod durch ihre Arbeit, was mehr ist als sich von den Congreßmitgliedern sagen läßt. Bei diesem unliebsamen Gemälde läßt sich kein Unterschied unter den Parteien machen. Alle sind sich gleich in Pöbelgemeinheit (blackguardism), Verderbniß und Schurkerei (rascality). Nicht die Verhandlung der Staatsgeschäfte gibt Anlaß zu diesen Scenen, sondern die fortwährenden Privat- und persönlichen Stänkereien sind es die all das Keifen, Intriguiren, Lügen und Betrügen im Gefolge haben." Nachdem das Blatt noch eine Weile in solcher Schilderei fortgefahren ist, schließt es: „Auf solche Weise wird die Macht des Landes geschwächt, das Staatseinkommen millionenweise verschleudert, die Regierung herabgewürdigt, und das Volk geplündert. Der Präsident thut vielleicht seine Pflicht, aber ununterstützt vom Congreß, wie er es ist, richtet er nichts aus. Wie jetzt unser Congreß, so vergeudete die vormalige französische Nationalversammlung ihre Zeit und ihren guten Namen in persönlichen Händeln, bis endlich das Volk dieses Treiben satt hatte, und froh war daß Louis Napoleon das Klatschparlament auseinanderstäubte. Der Charakter unsers Congresses muß eine Umwälzung erfahren, oder sein jetziger Zustand führt unvermeidlich zu einer Umwälzung in unsern Staatseinrichtungen."

Neueste Posten.

München, 17 Jan. Für die Abgeordnetenkammer wurde heute die Legitimationscommission gebildet; aus der Urne giengen durch das Loos folgende Abgeordnete hervor: die HH. Graf Hegnenberg-Dux, Kilian Müller, Dekan Schmidt, Käfferlein, Joseph Bauer und Crämer von Doos, welche gemeinschaftlich mit dem Alterspräsidenten v. Poschinger und den einstweiligen Schriftführern Frhrn. v. Redwitz und Schlör mit Prüfung der Legitimationen betraut sind. Dem Advocaten Schlör wurde das Geschäft übertragen die vom Staatsministerium beigebrachten auf die Wahlen bezüglichen Actenmassen zu sichten und der Legitimationscommission darüber Bericht zu erstatten. Die Prüfung der Legitimationen dürfte den größten Theil dieser Woche in Anspruch nehmen. (A. Abdztg.)

Berlin, 17 Jan. Die Zeitungen bringen den Bericht über das Krönungs- und Ordensfest, und theilen die dießmaligen Verleihungen von Orden und Ehrenzeichen mit. Wir bemerken unter den Ausgezeichneten v. Beckerath, Commercienrath zu Crefeld, Professor Beseler zu Greifswald, Professor Schubert zu Königsberg, Generalsuperintendent Hofmann in Berlin, Professor Hayfeld zu Halle, Dr. R. Schlagintweit.

Paderborn, 15 Jan. Sicherem Vernehmen nach steht der Bischof Dr. Conrad Martin hierselbst im Begriff eine Reise über Wien und Triest nach Rom zu unternehmen. (Pr. Ztg.)

Wien, 16 Jan. General Graf Alexander Mensdorff-Pouilly soll für den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg bestimmt seyn. (W. L. Z. C.)

‖ **Wien,** 16 Jan. Die Frau Kronprinzessin beider Sicilien ist in Begleitung des Herzogs Ludwig in Bayern und der Kaiserin Elisabeth so eben in Wien eingetroffen. Im festlich geschmückten Nordbahnhof, wo eine Ehrencompagnie mit Fahne und klingendem Spiel aufgestellt war, wurden die hohen Reisenden von dem Kaiser, den hier anwesenden Erzherzogen, dann von vielen Staatswürdenträgern, an deren Spitze sich der Gesandte von Bayern und der neapolitanische Geschäftsträger befanden, festlich empfangen. Die Fahrt in die Burg fand durch die Stadt über den Stephansplatz, den Graben und

den Kohlmarkt statt. Auf den Straßen war die elegante Bevölkerung zahlreich versammelt, und das schönste Wetter begünstigt die Reise der hohen Frau. — Schon vorgestern ist bei der hiesigen türkischen Gesandtschaft die Nachricht aus Konstantinopel eingetroffen daß der Berat (Lehnsbrief) für den alten Milosch Obrenowitsch als erblichen Fürsten von Serbien am 11 d. vom Sultan unterfertigt worden ist. — Bekanntlich hat der französische diplomatische Agent Des Essard eine Ansprache an die versammelte Skupschtina in französischer Sprache gehalten, welche ein Parislin (slavisches Schimpfwort für die Serben welche französische Modebengel sind) ins Serbische verdolmetschte. In dieser Ansprache wurden die österreichischen Slaven auf eine sehr gemeine Weise beleidigt. Da sich einige heißblütige österreichische Slaven angeschickt haben den Franzosen zur Genugthuung aufzufordern, ließ derselbe in Semlin die Versicherung bekannt geben daß ihn der serbische Dolmetsch mißverstanden, und seine Worte verdreht habe.

Madrid, 16 Jan. Im Ministerrath wurde die Discussion über das Preßgesetz geschlossen. (T. Hav.)

Madrid, 17 Jan. II. MM. gewährten der spanischen Nordbahn die 12 Heet. großen Kron-Terrains nächst dem Palast zum Bahnhof und sechs Kilometer beim Austritt aus Madrid und im Escuriale als Geschenke. (T. H.)

London, 17 Jan. Der M. Herald erachtet die von Oesterreich dem Commandanten von Semlin gegebenen Befehle als eine Verletzung des Pariser Vertrags. Die Times widerlegt die Ansicht daß England seinen Einfluß verlieren wird wenn es in der italienischen Sache neutral bleibt. — Die „Asia" bringt Berichte aus New-York vom 5 d. M. und 407,189 Doll. Die Zolltarifsrevision scheint unwahrscheinlich. Mexico sucht die englisch-französische Intervention gegen die Vereinigten Staaten nach. (T. H.)

Neapel, 14 Jan. 3 Uhr 30 M. Abends. Folgender Erlaß wurde veröffentlicht: „Wer auf der That ertappt wird, ein Attentat gegen die innere Sicherheit des Staats begangen zu haben, wird sofort durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt werden. Wer der Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats angeklagt ist, wird durch die gewöhnlichen Gerichte abgeurtheilt." (T. H.)

ɩ **Turin**, 14 Jan. Wie unglaublich Ihnen auch die Nachrichten scheinen werden die ich Ihnen von Turin aus jetzt zukommen lasse, so muß ich Sie doch darauf aufmerksam machen daß hier seit einigen Tagen Gerüchte umgehen die geradezu unbegreiflich sind. Der Krieg spielt natürlich darin die Hauptrolle, und man spricht davon bei uns wie von einer unvermeidlichen Sache. Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben über die Hoffnungen gesprochen welche man auf die französische Allianz und die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Clotilde mit dem Prinzen Napoleon setzte. Die Vorbereitungen welche man im königl. Palast zu seinem Empfang macht, müssen bis morgen vollendet seyn. Was die militärischen Vorbereitungen betrifft, so kann ich Sie nur warnen nicht allen den Sagen zu glauben, welche von den hiesigen Zeitungen in Umlauf gesetzt werden. Man meldete daß vier Contingente der Landwehr unter die Waffen gerufen worden seyen, und daß Oesterreich, auf die Verträge von 1815 sich berufend, die Besetzung der Festung Alessandria von Sardinien verlangt habe. Diese Nachrichten entbehren jeden Grundes. Die hiesige Regierung hat zwei in Savoyen garnisonirende Regimenter kommen lassen, welche sich gegen Novara aufstellen werden, um mit dem dort schon in Garnison liegenden Regiment und dem Bataillon von Valence das erste Observationscorps auf der Gränze gegen den Tessin zu bilden. Zu gleicher Zeit erhielten Marschbefehl die auf der Insel Sardinien und in Nizza stehenden Regimenter, um sich nach Genua zu begeben, die mit den in dieser Stadt befindlichen Regimentern und den kleinen Detaschements des Genuesischen Littorals ein Armeecorps bilden werden, welches sich mittelst der Eisenbahn in einem einzigen Tage nach Alessandria oder Novara oder über die Apenninen nach Placenzia werfen ließe. Man hat mittelst der Eisenbahn 2 Batterien nach Alessandria und eine heute Morgen nach Casale zur Verstärkung geschickt. Ebenso hat man alle im Urlaub befindlichen Officiere zurückgerufen und Befehl gegeben keinen fernern Urlaub einem unter den Waffen sich befindlichen Soldaten zu gestatten. Wenn uns diese militärischen Begebenheiten in das J. 1849 zurückversetzen, so geschieht dieß noch mehr in Bezug auf die politischen innern Bewegungen. Die Majorität der Kammer fühlt die alten revolutionären Leidenschaften von neuem in sich aufleben. Hr. Rattazzi, der Präsident des demokratischen Ministeriums im J. 1849, das den zweiten Krieg gegen Oesterreich unternahm, wurde zum Präsidenten der Kammer ernannt, Hr. De Pretis, Haupt der äußersten Linken, zum ersten Vicepräsidenten, und Hr. Tecchio, ein Emigrirter aus Vicenza und eingefleischter Republicaner, Mitglied der provisorischen Regierung von Venedig, von dem man selbst behauptet er habe Karl Albert mit dem Tode gedroht während des Rückzugs der piemontesischen Armee nach der Niederlage bei Custozza, Mitglied des demokratischen Cabinets im Jahr 1849 mit Hrn. Rattazzi, wurde zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Diese Ernennung ist von einer unheilvollen Vorbedeutung für Piemont, da diese Wahl eines der einflußreichsten Männer der Partei der Gazzetta del Popolo, welche man hier die Partei des Dolches (partito del pugnale) nennt, zu verstehen gibt wie der bloße Lärm eines Kriegs hinreichte um die Kammer gegen diese Schreckenspartei geschmeidig zu machen. Alle diese Ereignisse haben natürlich eine gewaltige Rückwirkung auf den öffentlichen Credit. Die Fonds sind seit 14 Tagen von 94 bis 82 gefallen, eine Verminderung des Capitals um ungefähr 80 Millionen auf die Staatsfonds allein; dieß sind die ersten Folgen dieser theuern Thronrede. In Privatfonds ist das Fallen noch viel empfindlicher, und die Folge davon eine ungeheure Erschütterung aller Creditanstalten. Es genüge Ihnen zu wissen daß in dem einzigen Credit Mobilier, in der letzten am 12 Jan. gehaltenen Generalsitzung, die Administratoren gestehen mußten daß von einem Capital von 32 Millionen Franken 18 verloren gegangen seyen, mehr als die Hälfte! Man hat hierauf die alte Verwaltung abgesetzt, um eine neue zu bilden, allein ich gebe Ihnen zu bedenken wie schmal der Trost für die zahlreichen Familien ist die sich dadurch zu Grunde gerichtet sehen. — Hr. Ratazzi hielt bei der Besitznahme des Präsidentenstuhls im Parlament eine kriegerische Rede. Das Ministerium legte gestern der Kammer ein Gesetz vor über die Reform der Organisation der Nationalgarde, welche sich vorzüglich auf die Ernennung der Officiere und die eventuelle Mobilisation der Nationalgardisten bezieht die das Alter von 35 Jahren noch nicht erreicht haben. Zwei Schützenbataillone (bersaglieri) in Garnison im Aosta-Thal und in Hochpiemont haben den Befehl erhalten, das eine sich bei Racconigi neben der Eisenbahn nach Cuneo, und das andere bei Chiavasso neben der Eisenbahn von Novara aufzustellen. — Man versichert mir so eben daß die französische Regierung bei unserm Ministerium Beschwerde geführt habe über sein aggressives Betragen gegen Oesterreich. Die Details hierüber fehlen mir noch.

Turin, 16 Jan. Berichte aus Neapel bestätigen das Decret der Strafumwandlung der politischen Verurtheilten. Sie ist durch Ministerialerlaß dahin beschränkt daß die Verurtheilten nach Cadiz gebracht um nach Amerika geschickt zu werden, wo sie zu verbleiben haben. Hr. Poerio, welcher krank und gebrechlich ist, schlug eine der Deportation gleiche Begnadigung aus. (T. H.)

Turin, 16 Jan. (4¼ Uhr.) Prinz Napoleon langte um 3 Uhr an. Er wurde am Bahnhof von Fürsten v. Carignan unter dem allgemeinen Ruf: Es lebe Napoleon! Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Es lebe Italien! empfangen. Der Prinz begab sich unmittelbar nach dem königl. Palast wo er oben an der großen Treppe vom König, von seinen Ministern umgeben, empfangen wurde. Heute Abend wird das königl. Theater festlich beleuchtet seyn. (T. Havas.)

Paris, 17 Jan. Der Moniteur ist uns heute nicht zugegangen. Nach der L. C. enthält das officielle Blatt zwei Depeschen welche die Ankunft des Prinzen Napoleon zu Genua und Turin, und die ungewöhnlich herzliche Aufnahme melden welche ihm von Seiten der Bevölkerung zu Theil geworden ist.

Die Débats verbreiten sich über den zwischen Oesterreich und Frankreich wegen der dem General Coronini in Betreff Serbiens ertheilten Verhaltungsmaßregeln, ausgebrochenen Conflict, der bekanntlich durch die Erklärungen Oesterreichs beigelegt ist. Nebenbei gedenken die Débats eines litterarischen Diebstahls, den der Constitutionnel an den Originalberichten der Débats begangen. Das Bertin'sche Blatt feiert außerdem in einem langen Artikel die von den Franzosen erreichte, und von den Engländern eingestandene Superiorität der französischen über die englische Kriegsflotte.

Der Constitutionnel beleuchtet die Rede des Prinz-Regenten von Preußen, womit derselbe die Kammersitzungen eröffnete, und wundert sich dabei über die Unruhe und das Zaudern des preußischen Ministeriums, da es eine so große Majorität hinter sich.

Die Union behandelt die italienische Frage; sie will eine friedliche Lösung derselben, entschieden durch die Autorität welche Frankreich im Rath der Staaten Europa's besitzt.

Der Siècle vertheidigt sich gegen den Pays, der ihm seine Aufreizungen mit groben Worten vorgeworfen hat.

Marseille, 16 Jan. Nach Briefen aus Turin 11 d. giengen bei dem zweitägigen Sturm elf Brigs oder Goeletten (darunter fünf französische Fahrzeuge) zu Grund. Die Mannschaft wurde gerettet. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 17 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅜ P.; 3½proc. 95⅜ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ G.; 3½proc. von 1842 95 G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96¾ P.; Rhein-Nahe-B. 58¼ G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅛ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ P.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34¾ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.36-42.

Paris, 17 Jan. 3proc. 69; 4½proc. 96.50; Bankactien 2910; landw. Creditbank 642.50; Credit mobilier 787.50; piem. 5proc. 87; röm. 91; neap. 113; belg. 4½proc. 100¼; span. äußere 1841 43; 1857 42; 1proc. 29¼; Zaragoza 470; Röm. 880; Orleans 1315; Nord 937.50; Ost 685; Dauphiné 520; Paris-Lyon-Mittelmeer 840; Süd 530; West 600; Lyon-Genf 560; Ardennes-l'Oise 485; österr. Gesellschaft 572.50; Victor-Emanuel 410.

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Einladung an Forscher auf dem Gebiete österreichischer Geschichte.

Nach dem Ableben des Akademikers Joseph Chmel ist die Redaction der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Monumenta habsburgica“ an den Akademiker **Ernst Birk**, jene des „Notizenblattes“ an denselben in Gemeinschaft mit dem Akademiker Dr. **Andreas von Meiller** übergegangen. Letzterer besorgt auch die Vorarbeiten für den „Codex diplomaticus Austriae inferioris.“

Die Redaction der „Fontes rerum austriacarum“ und des „Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“ ist seit November 1851 dem Akademiker Dr. **Th. G. von Karajan** übertragen.

Man ersucht die Geschichtsforscher des In- und Auslandes, Briefe und Manuscripte für die genannten Sammelwerke an die unterzeichnete Commission, nicht aber an die einzelnen der genannten Herren leiten zu wollen.

Wien, den 8 Januar 1859.

Die historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. (241–46)

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn **Chevet** aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem halben Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von **Garbe** und **Koch** in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. [7686–700]

[37] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Evangelischer Liederschatz

für

Kirche, Schule und Haus.

Von

M. Albert Knapp,

Pfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe.

1380 Seiten in groß Median-Octav auf Velinpapier, 3067 auserlesene geistliche Lieder enthaltend, nebst kurzer Biographie der Verfasser und einem alphabetischen Register.

Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Diese mit mehrjährigem Fleiße von Grund aus umgearbeitete Ausgabe, bei welcher die verschiedenen Zeitstimmen und Erscheinungen beachtet wurden, unterscheidet sich von der früheren durch scharfe Ausscheidung von nahezu der Hälfte der früher aufgenommenen Lieder, wofür immerhin 1400 bessere aus älterer und neuerer Zeit, vielfach ganz neue oder bisher unbekannte Nummern, mittelst Erforschung der mannichfaltigsten Quellen und Sammlungen, hereingezogen sind, so daß dieses Buch einen Auszug von immerhin 80,000 deutschen geistlichen Liedern darbietet.

Auch ist im Texte dieser Lieder, besonders der bekannteren und kirchlichgangbaren, ungleich mehr, als in der erstmaligen Auflage, auf die alten Originalien zurückgegangen worden, soweit sich dieß irgend, nach redlicher Ansicht des Herausgebers, mit dem Princip allgemeiner Erbaulichkeit für unser dermaliges Geschlecht vereinigen ließ.

Man wird daher dieses, mittelst der ersten Auflage bereits in 10,000 Exemplaren verbreitete Buch in mehrfacher Beziehung, nach Inhalt und Form, als ein neues Werk zu betrachten haben, worin der fast unerschöpfliche Liederschatz der evangelischen Kirche nicht allein viel sorgfältiger concentrirt, sondern auch in seiner ursprünglichen Gestalt ungleich genauer mitgetheilt, insonderheit aber an lebendigem Geistesgehalt und an dichterischer, anziehender Kraft bedeutend vertieft erscheinen dürfte.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits weder Mühe noch Kosten gespart, dieß für die gesammte evangelische Kirche Deutschlands bestimmte Buch mit schönem, weißem Papier und schwarz ausgeprägtem leserlichem Druck auszustatten, auch den Preis für 87 große Druckbogen mit möglicher Billigkeit, selbst für Minderbemittelte bestimmt, da von ihr, wie von dem Herausgeber, nur ein bleibender Segen für unsere Kirche beabsichtigt wird.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(38) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Odisch-magnetische Briefe.

Erste Reihe.

Von

Freiherrn von Reichenbach,

Phil. Dr.

Zweite Ausgabe.

8. geheftet. Preis 1 fl. 30 kr. oder 27 Ngr.

Wir haben von dieser Schrift, nachdem sie längere Zeit vergriffen war, eine neue Ausgabe veranstaltet. Ihr Inhalt, der in so mancher Beziehung überraschend anspricht, hat von dem Hrn. Verfasser mehrfältige Zusätze und Erweiterungen erhalten. Ein großer Theil der Gesellschaft findet sich darin in seinen zarteren Verhältnissen und gerade da berührt, wo das Körperliche und das Geistige in unmerklichen Uebergängen ineinander fließen, und wo ihre klare Erkenntniß durch ihre Feinheit so sehr erschwert ist. Wenn dabei viele Menschen über alltägliche Wahrnehmungen an sich und andern irre werden, so erhalten sie in diesen Briefen den Leitfaden zum Verständniß ihrer eigenen Empfindungen wie der Wirkungen derselben im Gemüthe ihrer Mitmenschen; über unzählige Räthsel im körperlichen und geistigen Leben gewinnen sie Aufschluß, und über manche zweifelhafte Begegnisse in der äußern Welt Belehrung und Beruhigung.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[34] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedr. Wilh. Jos. v. Schellings

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Dritter und vierter Band.

Auch unter dem Titel:

Philosophie der Offenbarung.

gr. 8. Geheftet. Preis fl. 9. — oder Rthlr. 5. 10 Ngr.

Wenn die Philosophie der Mythologie einen der tieferen Erfahrung zwar niemals verborgenen, für die Wissenschaft aber völlig neuen Begriff vom Heidenthum aufgestellt und durchgeführt hat, so ist das Gleiche mit der Philosophie der Offenbarung in Bezug auf das Christenthum der Fall. Sie begreift dasselbe in seiner völligen Eigentlichkeit und in so prägnanter Weise, wie weder die Theologie noch die Philosophie es bis jetzt zu begreifen im Stande war; sie macht dadurch jene auf lauterer Wissenschaft beruhende und zugleich mit Erfahrung und Geschichte übereinstimmende religiöse Weltanschauung möglich, nach welcher immer so Viele vergeblich getrachtet haben. — Die Philosophie der Offenbarung zerfällt in drei Bücher: „Das erste stellt den Zusammenhang der Philosophie der Offenbarung mit der Entwicklung der allgemeinen Philosophie dar, das zweite enthält die philosophische Grundlage für eine Philosophie der Offenbarung, das dritte die Philosophie der Offenbarung im engeren Sinn. — Stuttgart und Augsburg, December 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[256] Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Der Religionsunterricht

in der Volksschule.

Ein Hirtenbrief von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

87 SS. gr. 8., elegant geheftet, 24 kr. oder 7½ Sgr.

Das hohe Interesse, welches der vorliegende Hirtenbrief sogleich bei seinem Erscheinen sowohl wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes als auch wegen der geistvollen Behandlung desselben erregt hat, wurde durch die Polemik **Diesterwegs** in solchem Maße gesteigert daß die zahlreichen Anfragen einen Separatabdruck nothwendig machten.

☞ Der Hochwürdigste Herr Bischof hat demselben einen **Nachtrag** beigefügt, worin das Falsche und Verderbliche der Diesterweg'schen Rathschläge noch eingehender beleuchtet wird. Wir haben wohl nicht nöthig auf die große Bedeutung dieser bischöflichen Bemerkungen zu den Ansichten des einflußreichen Pädagogen besonders aufmerksam zu machen.

---

[305] Bei **J. Ricker** in Gießen ist erschienen:

Lyrisches Album aus dem Lahngau.

Herausgegeben von **Dr. Paul Wigand.**

Preis fl. 2. 24 kr., eleg. geb. fl. 3.

Aus der Reihe der hierüber erschienenen Beurtheilungen heben wir ihrer Kürze wegen die aus der **Ueberschau der neuesten schönwissenschaftlichen Literatur in der Prager Morgenpost Nr. 305** hervor:

„Dieß Album, das durch seine Bezeichnung auf einen mehr topographischen als allgemeinen Werth „hinweiset, macht uns mit Dichternamen bekannt, die wohl selten zu uns dringen, wie: Carl Almenröder, „Heinrich Sixt von Armin, Wilhelm Birnbaum, Carl Ernst Kohlhauer u. a. Und doch ist in diesem Album „ächte Poesie, eine Vollendung der Form, die eine neue höhere Bildung bezeugt, eine Lyrik, die frische Töne „dem Naturleben entlockt. Die Freunde edler Dichtung machen wir aufmerksam das lyrische Album aus „dem Lahngau nicht unbeachtet zu lassen."

---

[86] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
der praktischen Katechese

von Dr. **Heinrich Puchta,**

evangel. Pfarrer in Augsburg.

Erster Theil.

Gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Bei aller Thätigkeit auf dem katechetischen Gebiete fehlt es doch noch immer an einem solchen Buche, worin wirklich katechisirt wird. Aus früherer Zeit gibt es deren genug; sie sind aber nach Form und Inhalt, durch ermüdende Breite und aufgeklärte Oberflächlichkeit, unbrauchbar geworden. Sieht man sich unter den neueren Erzeugnissen um, so gibt es eine Menge schätzenswerther Stoffsammlungen; aber es ist nicht darauf Rücksicht genommen, wie sich der dargebotene Stoff in die methodische Form bringen lassen werde. Ein solches Buch, worin das wirkliche Verfahren mit allen seinen technischen Erfordernissen zum Vorschein kommt, soll das vorliegende seyn: das anschauliche Bild einer vollständigen, eigentlichen Katechese. Die Grundsätze, nach denen es verfaßt ist, sind in der Vorrede ausführlich entwickelt.

Das Theolog. Litteraturblatt der Darmstädter Kirchenzeitung v. 12 Sept. 1857 Nr. 87 äußert sich in einer sehr genau eingehenden Recension über vorstehendes Werk in folgender Weise:

. . . . „Bei dem längstgefühlten Mangel an evangelischen Musterkatechesen war es mir eine besondere Freude, als ich ein Buch zu Gesicht bekam welches solche bietet; und ich ergreife diese Gelegenheit, alle im Amt stehenden oder erst ins Amt tretenden Theologen darauf aufmerksam zu machen. Wer diese Katechisationen nicht bloß liest, sondern studirt und praktische Anwendung von ihrer Weise zu machen versucht, der wird sich angezogen fühlen und immer williger werden von ihnen zu lernen. — Möge nur die Fortsetzung und Vollendung dieses bahnbrechenden Werkes nicht lange auf sich warten lassen." . . . .

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[304] So eben erschien in 2. Auflage bei **Nestler & Melle** in Hamburg:

Eine politische Todtenschau.

Zur Geschichte der staatsrettenden Anarchie in Preußen.

gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

In ergreifender Darstellung macht diese Schrift über das Treiben der Reaction in den östlichen Provinzen Preußens eben so überraschende wie erschütternde Schilderungen. Das Aufsehen, welches sie allerorten erregt, findet in ihr nur zu sehr seine Begründung, und wird der Leser es sich leicht erklären daß sie in den politischen Blättern des In- und Auslandes eingehende Besprechung gefunden hat.

Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath

1) **Miniatur-Ausgabe** (16te Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

2) **Octav-Ausgabe** (18te Auflage) mit dem Bildniß des Verfassers. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr., geb. in Leinwand mit Goldschn. 4 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 24 Ngr.

3) **Wohlfeile Ausgabe.** 8. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

4) **Zwischen den Garben.**

Eine Nachlese älterer Gedichte.

8. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

5) **Englische Gedichte**

aus neuerer Zeit.

Nach

Felicia Hemans,

L. E. Landon, Robert Southey, Alfred Tennyson, Henry W. Longfellow und anderen.

Mit dem Bildnisse der Mrs. Hemans in Stahlstich.

gr. 8. Velinpapier. broch.

Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr.

6) **Der Sang von Hiawatha.**

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Uebersetzt von

Ferdinand Freiligrath.

8. geh. 2 fl. 18 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Freiligrath's Porträt

in Stahl gestochen von Schwerdgeburth.

4. Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Augsburg. [86]

J. G. Cotta'scher Verlag.

[39] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1858.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt:

Heft I. (26⅞ Bogen.) Die stehenden Brücken über den Oberrhein zur Verbindung der Eisenbahnen auf beiden Ufern. — Oeffentliche Arbeits-Anstalten zur Strafe, Besserung und Versorgung. — Gewerbliche Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht. — Augsburger Studien. — Die großen Entdeckungen in den Jahren 1849—1856. — Friedensgerichte. — Die Handelskrisis, mit besonderer Rücksicht auf das Bankwesen. (I. Die amerikanische Krisis. Ihre Entwickelung, nachgewiesen an der Handels- und Bankstatistik der Verein. Staaten. Darstellung und Kritik der amerikanischen Bankentwickelung, mit allgemeinen Vorbemerkungen über die Hauptzweige der Bankthätigkeit. II. Die Krisis in England. Ueberblick über die neuere Entfaltung und die neueren Richtungen des englischen Handels. Uebersichtliche Darstellung des Bankwesens im Vereinigten Königreich und der Bankeontroversen. Kritik der Peelsacten. III. Die Handelsverwirrung auf dem europäischen Festland. Rundschau. Specielle Darstellung der Hamburger Krisis und Kritik der Staatshülfe. Allgemeine Ursachen der Krisis. — Schlußbemerkungen.)

Heft II. (23 Bogen.) Die moderne Gesellschaftsentwickelung im Lichte der Alten. — Die Bedeutung der Zusammenlegung der Grundstücke. — Fideicommisse, Erbgüter, Bodenzersplitterung. — Der neutrale Handelsverkehr nach europäischem Völkerrecht. — Das Steuer- und Zollwesen in Mecklenburg. — Die landwirthschaftlichen Vereine in Hessen. — Verfassungsleben in Luxemburg. — Geschichte der Entwickelung der Eisenbahnen. — Die Eisenbahnen auf der östlichen Abdachung des Schwarzwaldes und ihre strategische Nothwendigkeit.

Heft III. (21 Bogen.) Studien über Hebel von Giehne. — Geschichte des Postwesens von v. Birban. — Einige Probleme aus der wissenschaftlichen Welt. — Das Geschwornengericht und dessen Auffassung von Seiten der großherzoglich hessischen Obergerichte. — Das bewegliche Element in den politischen Wissenschaften. — Die wesentlichen Unterschiede der Stamm- und abgeleiteten Sprachen und ihre Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Leben. — Der Ursprung und die Natur des Geldes. — Die Wiener Zollconferenzen.

Heft IV. (20⅞ Bogen.) Die Nothwendigkeit und Ausführbarkeit einheitlicher deutscher Gesetzgebung. — Handelspolitische Betrachtungen aus der Gegenwart. — Selbsthülfe der Staaten in Friedenszeiten. — Die zwanzigste Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Braunschweig. — Zehn Jahre deutscher Preßfreiheit. — Zur Ausbildung des süddeutschen Vertheidigungssystems. — Das Wachsthum des englischen Verwaltungsstaates. — Die Meisterprüfungen der Handwerker.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns so weit verpflichteten, jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von fl. 12. — zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang wieder 91 Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, Januar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Just published by Chapman & Hall, London, in 1 volume, peice 4 shillings
(226—27)

Verse by Charles Boner.

Author of „Chamois Hunting in the Mountains of Bavaria", „Cain" etc.

„Charles Boner has fairly won his place among the poets of the day."
Bell's Weekly Messenger.

. . . . . . „Cain" and the delightful work on „Chamois Hunting" are marked by considerable graphic power, by a rich and exuberant fancy, and a clear and vigorous style. The same qualities are even more strikingly displayed in this volume, upon every page of which we find illustrations of the true poetical genius possessed by the author." *Morning Herald.*

„While his former work, in fresh poetic prose, has not been surpassed for novelty and excitement, there are many poets superior to Mr. Boner. He is a poet, nevertheless, of great vigour. Of human affairs he can write with exquisite tenderness, or rise on the wings of imagination to a higher sphere. He is bold to a fault. He wrote „Cain" where Byron had trod before: and here he has ventured where Keats was great, perhaps greatest. Even with Keats's rapturous poem „The Nightingale" still ringing in our memory, we can not but say that Charles Boner comes out of the comparison with wonderful success. This alone should give him a place among our poets." *The Critic.*

Literarisch-artistische Anstalt in München.

Für Blumen- und Gartenfreunde, Land- und Forstwirthe!

Ergebenst Unterzeichneter versendet bei Beginn der Geschäftssaison nachstehende Handelsverzeichnisse:

1) **über Gemüse-, Feld-, Blumen-, Gras-, landwirthschaftliche- und Waldsamen nebst einem Anhange über diverse Pflanzen (weit über 3000 Nummern — des Besten, des Interessantesten, Neuesten!);**
2) **Obst- und Zierbäume, Frucht- und Schmucksträucher;**
3) **eine Auswahl von Topf- und Landrosen;**
4) **Camellien, Azaleen, Rhododendron;**
5) **Georginen und Malven;**
6) **diverse Pflanzen für Warm- und Kalthaus, sowie für das freie Land.**

Indem ich Garten- und Blumenfreunde, mit welchen ich in Geschäftsverbindung zu stehen bisher noch nicht die Ehre gehabt, auf meine Verzeichnisse aufmerksam zu machen mir erlaube, bitte ich, mich zur Uebersendung derselben durch frankirte Briefe veranlassen zu wollen, und empfehle mich zu geneigten Aufträgen.

Erfurt, am 24 December 1858. **Alfred Topf,**
[279] Kunst- und Handelsgärtner, Director der Gärtner-Lehr-Anstalt.

Die Thonwaaren- und Brunnenröhren-Fabrik

von

***Ernst Bihl & Comp.* in *Waiblingen* bei Stuttgart**

beehrt sich hiermit für den Beginn der nächsten Bau-Saison ihre

Thonwaaren und Ornamenten

in Erinnerung zu bringen, und erlaubt sich noch besonders den verehrlichen Gemeindebehörden und Gasleitungs-Unternehmern ihre längst erprobten thönernen

Wasser-, Gas- und Abtritt-Röhren

in allen Dimensionen zu empfehlen, und ist unter Zusicherung billigster Preisnotirung gerne bereit, Preis-Courant und jede gewünschte Auskunft franco einzusenden. [311—13]

Musiklehrer gesucht. [289—91]

Zum sofortigen Antritte wird ein Musiklehrer gesucht, der Piano- und Gesang-Unterricht zu ertheilen hat und einige Uebung in der französischen Conversation haben muß. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse in portofreien Briefen wenden an A. H. Roediger, Instituts-Vorsteher in La Châtelaine bei Genf.

Compagnon-Gesuch.

Für ein industrielles, sehr lucratives, in Preussen belegenes Etablissement wird ein thätiger oder stiller Associé mit einem Capital von 40 à 50,000 Rthlr., nach und nach einzuzahlen, gesucht. Adressen unter **A. Z. 20** franco nimmt die Expedition d. Bl. an. [318—19]

Güter-Verkauf. (309—10)

1) Ein Oekonomiegut, 2 Stunden von München gelegen, mit schönen Wohn- und Oekonomiegebäuden, Branntweinbrennerei, 300 Tagw. Grund, darunter 105 Tagw. Wald, sammt Inventar, 40 St. Rindvieh, Pferde u. s. w. Preis 62,000 fl.
2) Ein 1 Stunde von München gelegenes Herrschaftsgut mit prachtvollem Schloß, Garten, Anlagen, 180 Tagw. meist schlagbarem Wald, 270 Tagw. Aecker und Wiesen, Branntweinbrennerei, Dreschmaschine, 30 St. Hornvieh, 7 Pferde u. s. w. Preis 150,000 fl.
3) Eine sehr schöne an einem großen See in Oberbayern liegende Besitzung mit herrlicher Aussicht; 800 Tagw. der besten Gründe, darunter 360 Tagw. größtentheils schlagbare Waldung, mit Branntweinbrennerei, Dreschmaschine, Schweizerei, 60 Stk. Rindvieh, Pferde, Schafe ꝛc. ꝛc. Preis 125,000 fl.
4) Ein Herrschaftsgut unweit des Starnbergersees, mit 297 Tagw. Aecker und Wiesen, 306 Tagw. Wald nebst Inventar u. 46 St. Hornvieh, Pferde ꝛc. ꝛc. Preis 65,000 fl.
5) Ein am Ammersee gelegenes Oekonomiegut, bestehend aus 2 schönen neuerlich gebauten Bauernhöfen mit 240 Tagw. der besten Aecker und ausgezeichneter Wiesen, 103 Tagw. Wald, ca. 40 St. Hornvieh, 8 Pferden und sonstigem Inventar. Preis 55,000 fl.
6) Ein eine Stunde von München entferntes Oekonomiegut mit 800 Tagw., darunter 400 Tagw. Wald. Preis 150,000 fl.

Nähere Aufschlüsse ertheilt das Wernersche Commissionsbureau Barerstraße Nr 51 in München.

(307—8) Ein unverheiratheter Mann in den 30ger Jahren, der seine ganze bisherige mercantile Laufbahn in

Baumwollspinnereien

zubrachte, eine solche auch schon mehrere Jahre selbständig leitete, daher mit allen in dieses Fach einschlägigen Arbeiten vollkommen vertraut ist — dem zugleich die besten Empfehlungen zur Seite stehen und im Falle eine Caution von circa 3000 Thlr. zu leisten vermöchte, sucht eine passende Stelle in einem Etablissement in Bayern. Franco-Offerte unter A. Z. Nr. 307 befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Marmorne Fußbodenbelegplatten, sog. Pflastersteine,

in denselben Farben wie die Lithographiesteine, in allen Größen und nach jeder Zeichnung ganz rauh, halb und extrafein geschliffen, sowie zum Verlegen fertig bearbeitet, welche sich ganz besonders in den Größen von 18 bis 24 Zoll im Quadrat zum Belegen von Malztennen ꝛc. in Bierbrauereien eignen, liefere der **Solenhofer Actien Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, zu äußerst billigen Preisen. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. [71—74]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 20. | 20 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland.

Vom Main, 17 Jan. Graf Salignac-Fenelon, der bei dem deutschen Bund beglaubigte französische Gesandte, ist vor einigen Tagen von Frankfurt nach Paris abgereist. Er wurde, wie man in unterrichteten Kreisen als ganz unzweifelhaft anzunehmen Grund hat, nach der französischen Hauptstadt beschieden, um dem Kaiser Napoleon und seinen Räthen mündliche Erläuterungen über den wahren Stand der Stimmungen der deutschen Regierungen und der deutschen Nation zu geben. Graf Salignac-Fenelon besitzt, durch langjährigen Aufenthalt in Deutschland, große und richtige Kenntniß der deutschen Zustände wie wohl kein anderer der dermaligen französischen Staatsmänner, und die Aufschlüsse die er zu geben hat, dürften daher geeignet seyn der Stimme der Vernunft, die sich jetzt im Rathe der Tuilerien wieder geltend zu machen scheint, Gehör zu verschaffen. (N. C.)

Bayern. ∽ **München,** 19 Januar. In Folge der heutigen Wahlen sind die Ausschüsse bei der Kammer der Reichsräthe in nachstehender Weise zusammengesetzt: I. Ausschuß. 1) Erzbischof v. Deinlein, 2) Fürst Hohenlohe, 3) v. Niethammer, 4) v. Maurer, 5) v. Bayer; zum Ersatz: Frhr. v. Frauenhofen. II. Ausschuß. 1) Graf Arco, 2) v. Niethammer, 3) Graf Montgelas, 4) Frhr. C. v. Aretin, 5) Fürst Th. v. Taxis; zum Ersatz: Graf Maldeghem. III. Ausschuß. 1) Fürst Hohenlohe, 2) Graf Pappenheim, 3) v. Harleß, 4) Graf Maldeghem, 5) Frhr. v. Frauenhofen; zum Ersatz: Graf Schönborn IV. Ausschuß. 1) Fürst Spielberg, 2) Erzbischof Scherr, 3) Graf Fugger-Weißenhorn, 4) Graf Giech, 5) v. Harleß, 6) Frhr. v. Franckenstein, 7) Graf A. v. Seinsheim, 8) Graf Yrsch, 9) v. Bayer; zum Ersatz: Graf v. Quadt. V. Ausschuß. 1) Fürst Hohenlohe, 2) Graf Pappenheim, 3) v. Harleß, 4) v. Bayer; zum Ersatz: Graf Bassenheim.

H. Nassau. △ **Wiesbaden,** 17 Jan. Heute wurde unser Landtag, welcher in früheren Jahren erst gegen Ende März zusammenzutreten pflegte, in dem Sitzungslocal der zweiten Kammer in Gegenwart der höchsten Militär- und Civilbehörden durch den Staatsminister Fürsten v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg eröffnet. Die Eröffnungsrede verbreitete sich in allgemeinen Ausdrücken über den befriedigenden Zustand des Landes und die günstige Finanzlage, welche eine Erhöhung der directen Abgaben nicht erheische. Die dem Landtag zur Vorlage kommenden Gesetzentwürfe betreffen die Vermehrung der Bergbeamten, die Ernennung eines Regierungsdirectors, die Einführung einer Biersteuer und eines höhern Stempeltarifs, die Aufbesserung der Beamtengehalte und Officiersgagen, die Abänderung der Feldfrevelordnung und die Einführung eines neuen Forststrafgesetzes. Letzteres ist ein schon lange gefühltes Bedürfniß, und wird endlich wieder einen kräftigeren Forstschutz ermöglichen. Die Holzpreise sind nämlich so gestiegen, daß der Holzfrevler, ganz abgesehen von den Fällen in denen er unentdeckt bleibt, bei den niedrigen Geldstrafen des bestehenden Forststrafgesetzes fast immer ein gutes Geschäft macht. Auch das Jagdgesetz vom 20 Sept. 1855, welches die durch das Jagdgesetz vom 15 Jul. 1848 aufgehobenen alten Jagdberechtigungen wiederherstellte und ohne Zustimmung der Landstände promulgirt wurde, wird nachträglich zur Vorlage kommen. Nach der Eröffnungsrede erfolgte die Beeidigung des Prinzen Nikolaus von Nassau als Mitglied der ersten Kammer, in welcher er auch den Vorsitz führen wird. Zu seinem Stellvertreter ist von dem Herzog der Legationsrath Lieber ernannt worden. Da unsere Finanzperiode einjährig ist, und die Rechnungsprüfung und Festsetzung des Budgets allein geraume Zeit erfordert, so wird voraussichtlich der dießjährige Landtag lange währen. — Mit dem 1 März d. J. erscheint dahier unter dem Namen „Rhein- und Lahnzeitung" eine neue Zeitung, in welcher vorzüglich die nassauischen Interessen vertreten werden sollen.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 17 Jan. Ueber die bevorstehende Vermählung unseres Prinzen Georg mit der Prinzessin Doña Maria Anna von Portugal bin ich in der Lage Ihnen einige nähere Angaben zu machen. Die Vermählung wird nicht hier in Dresden, sondern in Lissabon stattfinden. Der Prinz tritt seine Reise dorthin im Monat März schon an, wird sich jedoch von hier zuvörderst nach Italien zu einem Besuch am großh. toscanischen Hof und von da nach Rom begeben. Nach einem kurzen Aufenthalt in der ewigen Stadt wird sich derselbe von einem Hafen Italiens aus nach Lissabon einschiffen, woselbst die Vermählung in den ersten Tagen nach dem Osterfest vollzogen werden soll. Die hohen Neuvermählten werden sodann etwa noch acht Tage Aufenthalt in Cintra nehmen, und sich, auf der Reise nach Dresden, zu einem kurzen Besuch am königl. großbritannischen Hof nach London begeben.

* **Dresden,** 17 Jan. In Nr. 4 Ihrer Zeitung l. J. haben Sie einen mich betreffenden Artikel aus der Magdeburger Zeitung, datirt von Köthen, 27 Dec. v. J., aufgenommen; dabei ist gesagt: „Die Regierung hatte denselben wegen seiner Haltung in den Bewegungsjahren vom Amt entfernt." Dieser Zusatz ist unwahr. Dr. jur. Jannasch, Oberbürgermeister a. D. und Rittergutsbesitzer.

Gr. Luxemburg. * **Luxemburg,** 16 Jan. Wir sind noch in der Schwebe, und ohne daß sich die Lage mehr geklärt hätte als dieß vor sechs oder acht Tagen der Fall war, hat uns der Prinz-Statthalter gestern Morgens verlassen, jedoch nicht für lange, wie dem Umstand zu entnehmen daß der hohe Reisende nur einen kleinen Theil seines Gefolges mit sich nahm. Ja, man will sogar wissen daß diese Reise mit der bei uns sich abwickelnden Angelegenheit

zusammenhängt, und sieht deßhalb mit um so größerer Spannung den künftigen Tagen und den nächsten Nachrichten aus dem Haag entgegen.

K. Hannover. * **Hannover,** 15 Jan. Die zweite Kammer hat sich in ihren drei letzten Sitzungen mit einem sehr wichtigen Gesetz, nämlich mit dem über die Einrichtung der Anwaltskammern, beschäftigt. Das bisher gültige Gesetz über diese Einrichtung verlieh der hannoverischen Advocatur so umfassende Befugnisse und Rechte wie es in keinem Land des europäischen Continents der Fall war; ja, diese Rechte giengen so weit, daß der Advocatur zustand was nur Ausfluß der königl. Gewalt seyn kann; sie hatten eine Gerichtsherrlichkeit ohne daß ein Organ der Staatsgewalt dabei betheiligt war. Wenn schon deßhalb eine Aenderung der Einrichtung nothwendig war, so machte sich diese Nothwendigkeit noch weit mehr dadurch geltend daß das Institut sich nicht so ausbildete wie man erwarten mußte. Es bewährte sich praktisch nicht hinlänglich, es gedieh nicht überall zu wirklichem Leben. Einerseits bethätigten die Betheiligten nicht das Interesse welches für eine gedeihliche Entwicklung durchaus nothwendig war; es wurde von dem Landtagscommissär mit Zahlen belegt wie äußerst gering die Theilnahme der Betheiligten für das Institut war. Andererseits fehlte der Einrichtung nach allen Seiten hin die nothwendige Autorität; die Thätigkeit der Anwaltskammern war deßhalb zum größten Theil so unzulänglich, daß eine sehr große Menge von den schlimmsten Unzuträglichkeiten eintrat; der Landtagscommissär führte eine Reihe von so auffälligen Vorkommnissen an, daß selbst ein Mitglied des Anwaltstandes offen erklären mußte: die vorgekommenen Dinge seyen geradezu schaudererregend. Der Landtagscommissär konnte zwar anerkennen daß die Advocatur des Königreichs verhältnißmäßig eine eben so große Reihe von Männern zu den ihrigen zähle welche sich durch Intelligenz, Tüchtigkeit, Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit auszeichneten als irgendein anderes Land; er mußte aber hinzufügen daß auch noch genug Männer dazu gehören denen man solches nicht nachrühmen könne. Wenn er deßhalb und in Rücksicht auf das praktische Bedürfniß die Erhaltung des Instituts für wünschenswerth erachtete, so hielt er doch diese Erhaltung und eine gedeihliche Entwicklung nur dann für möglich wenn die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen die Zustimmung der Stände finden würden. Diese Aenderungen sollen hauptsächlich darin bestehen: daß die Zahl der Anwaltskammern verringert wird; daß dieselben nicht mehr, wie bisher, berufen seyn sollen Anträge auf Erlassung neuer und Veränderung bestehender Gesetze oder Verordnungen zu machen, so wie wahrgenommene Mängel in der Verwaltung der Rechtspflege zur Sprache zu bringen; daß bei dem Disciplinarverfahren im allgemeinen die Vorschriften der Strafproceßordnung über das Verfahren in leichten Straffällen Anwendung finden sollen, und endlich daß nicht mehr ein eigener von den Anwaltskammern gewählter Anwalt unter dem Namen Syndicus die Klagen anzubringen hat, und daß die Berufung nicht mehr von dem urtheilsprechenden Ausschuß der Kammer (Disciplinarrath) an die Plenarversammlung gehen soll, daß vielmehr ein Staatsanwalt die Klage anbringen, ein Richter des Obergerichts mit der etwaigen Voruntersuchung betraut werden und die Berufung vom Disciplinarrath an das Oberappellationsgericht gehen soll. Bis auf die beiden allseitig gebilligten Aenderungen, daß die Strafproceßordnung zur Anwendung kommen und daß ein Richter des Obergerichts die etwaige Voruntersuchung führen soll, stießen diese Vorschläge bei der linken Seite der zweiten Kammer auf heftigen Widerspruch. Für eine größere Anzahl von Anwaltskammern wurde unter anderm die Zweckmäßigkeit kleinerer Bezirke angeführt, bei denen man auch eine leichtere Zunahme des Interesses voraussetzen zu dürfen glaubte. Allein so sehr man diese Gründe billigen mußte, die Schwierigkeit bei kleinen Bezirken die nöthigen Personen für die verschiedenen Aemter der Kammern, zumal befähigte Personen, zu finden, konnte nicht hinweggeläugnet werden, so daß der Vorschlag: „das Justizministerium bestimmt Sitz und Bezirk der Anwaltskammern“ angenommen wurde. An die Stelle des von einem Kammermitglied beantragten Zusatzes: daß jedoch an allen mit zwei Senaten besetzten Obergerichtsorten Anwaltskammern einzurichten seyen, wurde beschlossen daß mindestens an allen Obergerichtsorten mit Schwurgerichten Anwaltskammern eingerichtet werden sollen. Bisher mußten in allen Obergerichtsbezirken in denen nicht weniger als fünfzehn Advocaten (Anwälte) wohnten Anwaltskammern seyn, und es waren deren vierzehn vorhanden. Jetzt sollen also mindestens sieben eingerichtet werden, da es sieben Schwurgerichtshöfe gibt. In Betreff der erwähnten Befugniß, Anträge auf Erlassung neuer und Veränderung bestehender Gesetze zu machen rc., meinte man daß dieselbe ja nach der Verfassung jedem Unterthan zustehe, daß sie also hier im Gesetz auch den Anwaltskammern ausdrücklich zugesprochen werden könne, zumal eine so ausgesprochene Befugniß zur Hebung des Standes wesentlich beitragen werde, während man nach ausdrücklicher Aufhebung dieser Bestimmung sagen könne, sobald eine Anwaltskammer derartige Anträge stellen würde: das sey nicht ihre Sache, diese Befugniß sey ihr genommen. Es wurde indessen dagegen geltend gemacht daß durch eine solche gesetzliche Bestimmung die Anwaltskammern zu einer politischen Corporation gestempelt, daß ihnen gewissermaßen eine Initiative bei der Gesetzgebung zugestanden würde, wie den Provinziallandschaften und der Ständeversammlung, daß sie dadurch Controlbehörden über Gerichte und Gesetzgebung würden, und zwar nicht allein neben dem Justizministerium, sondern in weit größerer Ausdehnung, da die Bestimmung sich nicht allein auf die Rechtspflege, sondern auf alle Gesetze beziehe. Ein Antrag auf Beibehaltung jener Befugniß wurde denn auch abgelehnt. Dagegen wurde die Befugniß geringe Geldbeiträge zu Zwecken des Instituts zu erheben und Statuten zu entwerfen, beides jedoch unter Genehmigung des Justizministeriums, in das neue Gesetz aufgenommen, und beschlossen daß neben dieser Befugniß den Anwaltskammern obliegen soll: die Erstattung der vom Justizministerium geforderten Gutachten, die Handhabung der Disciplin über ihre Mitglieder, die Vermittelung von Irrungen unter ihren Mitgliedern, die Beiordnung von Armen-Advocaten, und die Erstattung von Gutachten über Angemessenheit des Honorars und der Vergütungen für Dienstleistungen der Anwälte und Advocaten. Auch soll sowohl die Plenarversammlung als der Ausschuß befugt seyn das Justizministerium von den Bedürfnissen des Anwalts- und Advocatenstandes in Kenntniß zu setzen, und Maßregeln zur Hebung dieses Standes und zur Förderung des Berufs in Vorschlag zu bringen. Von den angefochtenen Aenderungen in dem Disciplinarverfahren kam in den bisherigen Debatten nur die wegen Wegfalls des Syndikus und Eintritts des Staatsanwalts als Ankläger zur Erledigung. Für diese Aenderung wurde angeführt daß mit der Einführung der Vorschriften der Strafproceßordnung bei dem Disciplinarverfahren an die Anwaltskammern die Gewalt des Staats übertragen sey, welche als imperium bezeichnet werde. Bei der Handhabung dieser Gewalt müsse also auch ein Organ der Staatsgewalt betheiligt werden. Die Oberaufsicht des Staats, welche bei der ganzen Rechtspflege geübt werden müsse, dürfe bei derjenigen der Advocaten nicht fehlen. Außerdem würde durch den Eintritt des Staatsanwalts dem Mangel an Autorität abgeholfen, sowohl dritten Personen als dem Präsidenten gegenüber; der Syndikus habe nach beiden Richtungen keine Autorität gehabt, weder dritte Personen noch der Präsident haben seinen Anordnungen Folge zu leisten gebraucht. Aber auch der Präsident werde durch den Staatsanwalt dem Disciplinarrath gegenüber mehr Autorität haben, die durch die Collegialität gänzlich unterdrückt werde. Nicht allein durch die Beseitigung des Syndikus, sondern durch die allgemeine mit dem Staatsanwalt gewonnene Stärkung an Autorität werde sich voraussichtlich eine Abhülfe der zu rügenden Unzuträglichkeiten ergeben. In keinem Lande der Welt bestehe die Einrichtung mit dem Syndikus; überall sey dem Staatsanwalt dessen Amt übertragen. Wenn daher nicht schon die inneren Gründe für eine solche Einrichtung sprächen, so würden doch die Erfahrungen der andern Länder dieselbe räthlich erscheinen lassen, da anderwärts solche Unzuträglichkeiten, wie bei uns, nicht zu beklagen seyen. Dagegen meinte man: durch die erforderliche Bestätigung des Syndikus, durch die Oberaufsicht der Oberstaatsanwaltschaft über die Kammern werde das Oberaufsichtsrecht des Staats hinlänglich gewahrt. Man wollte ferner die Schuld an dem Vorgekommenen nicht sowohl dem Syndikus als dem Präsidenten und den Untersuchungsrichtern, dem Mangel an gehörigen Vorschriften über das Verfahren, der Neuheit der Einrichtung rc. beimessen. Man hielt endlich den Syndikus für einen geeigneteren Ankläger, weil er seine Genossen besser kenne, die nöthige Rücksicht gegen sie bewahren werde, und meinte daß durch den Eintritt des Staatsanwalts das Genossenschaftliche des Instituts zerstört würde. Allein die Schilderung der Thätigkeit der Anwaltskammern und die Nothwendigkeit einer Besserung hatte sich zu fühlbar gemacht; ein Antrag auf Beibehaltung der bisherigen Einrichtung wurde mit ziemlich großer Mehrheit abgelehnt, und die Aenderung angenommen. Unter den Vorlagen welche in den letzten Tagen an die Stände gelangten, befindet sich eine auf Einführung des Fallschwertes bei der Todesstrafe, und eine andere auf Bewilligung von 303,450 Thlrn. für Erweiterung des Centralbahnhofes zu Hannover.

Hannover, 17 Jan. Vielfältigem Vernehmen nach hat die verstärkte Conferenz beider Kammern in Gerichtsverfassungssachen nun endlich in ihrer letzten Sitzung einen Ausweg aus dem Labyrinth der Differenzen gefunden, das jeder Ariadne zu spotten schien. Wir wissen nicht von welchem geehrten Mitglied der rettende Faden stammt. Er soll aber der Hauptsache nach darin bestehen daß der Criminalsenat des höchsten Landesgerichts im wesentlichen erhalten bleibt, daß aus den Criminaldeputationen nichts wird, und daß die Zuständigkeit der Amtsrichter von 100 Thlrn. nicht auf 300, sondern nur auf 150 Thlr. erhöht wird. Das ist gewiß ein ziemlich unbedeutendes Ergebniß einer so langen und mühseligen ständischen Arbeit. Es könnte aber an Bedeutung wachsen, wenn ein vielverbreitetes Gerücht sich bewähren sollte, das wir in diesem Zusammenhang zu berühren nicht umhin können. Danach scheint es als ob der Hr. Minister des Innern bei einer sich ergebenden Schwierigkeit, die Aemtereinziehung und Verwaltungreform ohne gleichzeitige Reform der Rechtspflege vorzunehmen, ein Entlassungsgesuch eingereicht habe, das jedoch nicht angenommen worden sey, und dessen Beweggrund nun auch wohl in Wegfall gekommen seyn möchte. (Z. f. Nordd.)

Hannover. Wir hören daß von hier aus Befehl nach Osnabrück zur Einstellung der polizeilichen Untersuchung wegen der an den Abgeordneten v. Bennigsen gerichteten Beifallsadresse von 738 dortigen Einwohnern ergangen sey. (Z. f. N.)

Preußen. **Berlin,** 16 Jan. Die Berliner Revue zwingt sich zu den besten und muthigsten Hoffnungen. „Wie wirklichen Vaterlandsfreunden alles zum besten dienen muß, so uns auch dieses Ministerium der liberalen Partei. Es ist uns von neuem eine Frist gegeben innerhalb deren, wenn wir sie wohl benutzen, wir unsere Sache auf eine weit breitere und sicherere Basis als bisher stellen, und alle Kreise des Volks für unsere Reformplane interessiren können. Lassen wir diese Frist nicht ungenutzt dahin gehen!" Wir wünschen daß das „Ministerium der liberalen Partei" so lange Bestand haben möge bis sämmtliche Kreise des Volks sich für die Reformplane der Ritter interessiren werden. Uebrigens gesteht auch dieser Artikel, der „die Eröffnung des Feldzugs" überschrieben ist, Mängel und Einseitigkeiten der Partei zu, wie dieß auch Hr. v. Gerlach in seiner voluminösen Rundschau gethan hatte. Nach der Revue besteht diese Einseitigkeit darin daß die Partei sich bisher ausschließlich auf die Interessen der Landbevölkerung stützte. Es sey darum die erste Aufgabe sich um das Vertrauen der Stadtpartei zu bewerben, und in ihr die Ueberzeugung von der Gleichartigkeit der beiderseitigen Interessen zu erwecken. Wenn die Revue dann die Ermahnungen, die sie an ihre Parteigenossen richtet, in der Aufforderung zusammenfaßt: „Bieten wir alle unsere Kraft auf einen Zustand in dem der Liberalismus zur Herrschaft zu kommen wähnt, zur innern Trennung des Liberalismus und zur Heranziehung der monarchischen Elemente des Liberalismus zu benutzen," so liegt hierin ein bedeutsamer Fingerzeig für die Liberalen, wofern es je eines solchen noch bedürfte bei den offenkundigen Tendenzen der feudalen Partei.

⊙ **Berlin,** 17 Jan. Die ziemlich reichlich erfolgten Ordensverleihungen zum dießjährigen Ordensfeste haben besonders darum einen recht befriedigenden Eindruck gemacht, weil alle politischen Parteifärbungen dabei bedacht, oder vielmehr die Verleihungen ohne Rücksicht auf Parteistellung erfolgt sind. Es ist bekannt daß die Ordensvorschläge zum bei weitem größesten Theil von den Spitzen der Provincial- oder Centralbehörden ausgehen. Da nun in den letzten Jahren gerade an diesen Stellen die entschiedensten Parteimänner der herrschenden Richtung standen, so ist manchem eine wohlverdiente Auszeichnung vorenthalten geblieben, weil die Engherzigkeit politischer Gegner nicht zuließ daß sein Name auf die Vorschlagsliste kam. Diese Engherzigkeit scheint unter der neuen Verwaltung sehr gewichen zu seyn. Denn neben der nachträglichen Anerkennung bisher zurückgesetzter Verdienste hat es an Auszeichnungen für die Anhänger der früheren Verwaltung nicht gefehlt. Selbst an höchster Stelle soll man bei der Feier des Ordensfestes die anwesenden früheren Minister, Präsidenten u. s. w. sehr gnädig empfangen haben. Dieß ist ein Beleg mehr dafür daß die auf Versöhnung des politischen Parteiunwesens gerichteten Bestrebungen des neuen Ministeriums im Sinn des Regenten liegen. Schade nur daß im ganzen diesem Streben von der kleiner gewordenen sonst „mächtigen" Partei sehr wenig gedankt wird. Im Gegentheil scheint daraus der Geist des Uebermuths Nahrung zu ziehen, und die giftigen Angriffe lagern sich in der Kreuzzeitung wieder in derselben Weise ab wie im Jahr 1849 und 1850. Auch sah man selbst bei den Ordensverleihungen daß da wo sich die sogenannte Rechte noch geltend machen kann, es mit Verletzung gebotener Rücksicht geschieht. So sind z. B. Vorschläge für den Hohenzollern'schen Hausorden, wenn sie zu Gunsten politischer Gegner gemacht wurden, von der Majorität der Comthure bei dem gehaltenen Capitel abgelehnt worden. — Die Taktik der Kreuzzeitungspartei geht übrigens, wahrscheinlich im Wetteifer mit ihren radicalen Antipoden, darauf aus durch Forderungen eines positiven Programms, wo möglich gleich für Detailfragen, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Deutung und Verdächtigung gewisser allgemeiner Grundsätze des neuen Regime's, wie z. B. der größeren Toleranz auf kirchlichem Gebiet, ist bereits vorangegangen. Wie unrichtig vom conservativen Standpunkt aus das Fordern von wichtigen Vorlagen ist, braucht kaum gesagt zu werden, zumal in dem neuen Abgeordnetenhaus sich ohnehin bei der Menge von Capacitäten und Arbeitskräften der Wunsch nach Gegenständen für die parlamentarische Thätigkeit bald geltend machen wird. Sicher scheint übrigens schon jetzt zu seyn daß die Versammlung den richtigen politischen Tact bewähren wird sich von Berührung der Fragen äußerer Politik fern zu halten. Daß dieß im Wunsche der Regierung liegen muß, ergibt sich aus dem Schweigen der Thronrede über die Vorfälle der jüngsten Wochen. In der That verriethe es wenig Staatsweisheit in solchen Augenblicken müßigerweise seine politischen Absichten zu verkünden.

↓ **Berlin,** 18 Jan. Während der „Nord" immer noch von der Zurückziehung der Ordre an den Commandanten von Semlin seitens des Wiener Cabinets den Ausgang der gegenwärtigen politischen Krisis abhängig macht, bringt uns eine telegraphische Depesche aus Paris eine officiöse Mittheilung des Constitutionnel, aus welcher hervorgeht daß man ohne eine solche Zurückziehung in Paris einer friedlicheren Anschauung Raum gibt. Aus der etwas gewundenen Erklärung des Constitutionnel ergibt sich was wir auch nach den unsererseits eingezogenen Erkundigungen bestätigen können, daß das Wiener Cabinet zwar jene Ordre in dem verführlichsten Sinn ausgelegt, jedoch nicht formell zurückgezogen hat, wie es als unabweisliche Bedingung in der officiösen Pariser Correspondenz des Brüsseler Blatts beharrlich hingestellt wird. Dabei und bei der von uns schon erwähnten Verwahrung seitens der übrigen Mächte wird es sein Bewenden haben, ohne daß die Entscheidung über Krieg oder Frieden sich an solche diplomatische Subtilitäten knüpfen wird. Wenn der „Nord" ferner von der, wie er andeuten zu wollen scheint, wenig günstigen Aufnahme der freundschaftlichen Vorstellungen zweier Mächte rücksichtlich der Politik des Grafen Buol und der aufreizenden Sprache der österreichischen Presse durch das Wiener Cabinet spricht — es sollen England und Preußen damit gemeint seyn — so können wir, was die letztere Macht betrifft, auf das bestimmteste versichern daß derartige Vorstellungen niemals von unserer Regierung, in welcher Art und Form es immer sey, gemacht worden sind. Eben so erfunden sind die von andern Blättern gebrachten Mittheilungen, wonach England und Preußen eine thätige Vermittlerrolle in den zwischen Frankreich und Oesterreich schwebenden Differenzen spielten. Der wirkliche Schwerpunkt dieser Differenzen liegt bekanntlich in der sardinischen Frage, und es liegt in Betreff derselben ja gar kein bestimmtes Object vor das einer Vermittlung zum Anhaltspunkt dienen könnte. Zwischen politischen Gegensätzen, die seit lange bestehen und jedermann bekannt sind, die man aber plötzlich ohne Berechtigung und dringendes Motiv zur Höhe eines kriegerischen Conflicts zu steigern sucht, läßt sich nicht vermitteln. Die Gefahr für den Frieden wird schwinden wenn die Politik welche zum Angriff schreiten will, zur Einsicht kommt daß sie die allgemeine Stimmung der Völker wie der Cabinette gegen sich hat, und diese Gefahr beginnt bereits zu schwinden, da diese Einsicht sich unwiderstehlich Bahn zu brechen beginnt. — Die von Berlin aus der „Agence Havas" zugehende Mittheilung daß Hr. v. Bismark, der gegenwärtig hier verweilt, nicht mehr auf seinen Posten in Frankfurt zurückkehren werde, ist gänzlich ungegründet. Hr. v. Bismark wird innerhalb weniger Tage sich auf seinen Posten zurückbegeben. — Wie man erfährt, ist Professor Baumstark, der bereits vor einigen Jahren von der Universität Greifswald zum Mitglied des Herrenhauses designirt wurde, ohne indeß die erforderliche königliche Bestätigung zu erhalten, zum Herrenhause einberufen worden. — Die Nachrichten über das Befinden des Grafen Hatzfeldt lauten heute leider weniger günstig.

Die Elberf. Ztg. schreibt: „Man erinnert sich daß der Rittergutsbesitzer v. Rochow, welcher den Generalpolizeidirector v. Hinckeldey im Duell erschossen, auf den Antrag der verwittweten Frau v. Hinckeldey von des Königs Maj. begnadigt worden war, nachdem er 1¼ Jahr von der ihm zuerkannten fünfjährigen Festungsstrafe verbüßt hatte. Die Begnadigung war mit der Beschränkung ertheilt daß Hr. v. Rochow die Residenzen Berlin und Potsdam zu meiden habe. Letztere Einschränkung ist, gutem Vernehmen nach, ganz neuerlich durch einen Act des Prinz-Regenten aufgehoben, und Hr. v. Rochow sogar eingeladen worden seinen Platz im Herrenhause wieder einzunehmen."

Magdeburg, 14 Jan. Das Gericht zu Magdeburg hat die von der Staatsanwaltschaft beantragte Anklage gegen die „freie Religionsgesellschaft" zurückgewiesen. Damit wäre die Behauptung auf welche die Polizei ihr Einschreiten stützt, daß nämlich die neue Gemeinde nichts anderes als die alte geschlossene sey, aus dem Wege geräumt. Auf die Beschwerde der neuen Gemeinde war bis Mitte der vorigen Woche seitens des Ministeriums des Innern noch kein Bescheid erfolgt. (H. N.)

Schleswig-Holstein. Sehr charakteristisch ist eine Verfügung des Ministeriums für Schleswig, welche verbietet einen in Altona verlegten „Allerhöchst privilegirten gemeinnützigen Almanach" in Schleswig einzuführen — ein Verbot das sich dem vorausgegangenen eines Kunstvereins an die Seite stellt, dessen Mitglied der König von Dänemark ist. (Preuß. Z.)

Itzehoe, 15 Jan. In diesen Tagen sind in Kiel zwischen den angesehensten Häuptern der deutschgesinnten Mehrzahl der schleswigischen Provinzialstände-Versammlung und den hervorragendsten Männern des holsteinischen Landtags Berathungen gepflogen worden, wie man glaubt zur Vereinbarung rücksichtlich des ersprießlichsten Vorgehens in der gemeinschaftlichen Verfassungsfrage. (K. Z.)

Oesterreich. ⊻ **Wien,** 17 Jan. Die hiesige Universität zählte im vergangenen Jahr 56 Professoren, 90 Docenten und Lehrer, zusammen also 146; dagegen 2230 immatriculirte und 471 außerordentliche Hörer, zusammen 2701. Es kam also ungefähr auf 18 Studierende je ein Lehrer. — Die niederösterreichische Landwirthschaftsgesellschaft hält morgen und übermorgen hier ihre Generalversammlung ab; die Gesellschaft hat in dem Fürsten von Liechtenstein ihren Präsidenten verloren, und wird zum Gedächtniß desselben übermorgen ein feierliches Hochamt veranstalten. Als Nachfolger desselben in der Präsidentenwürde hört man den regierenden Fürsten v. Schwarzenberg, Jo-

hann Adolf, bezeichnen. — Bei Hof fand heute Galadiner statt zu Ehren der bayerischen Gäste. — Der neue schwedische Gesandte, Hr. v. One, traf gestern hier ein, machte heute dem Grafen Buol seinen ersten Besuch, und wird in den nächsten Tagen seine Creditive überreichen. Daud Effendi ist gestern nach Bucharest abgereist. Graf Alexander Mensdorff-Pouilly, dem man im Publicum schon mehrmals wieder diplomatische Verwendung zudachte, soll jetzt dem Vernehmen nach zum Nachfolger des Grafen Esterhazy in St. Petersburg bestimmt seyn. — Das Verwaltungscomité der Kärnthner-Bahn hat sich aufgelöst. — Der hannoverische Hofpianist Alfred Jaell gab gestern sein erstes Concert, das nicht stark besucht war, aber dem Künstler einen ehrenvollen Erfolg verschaffte.

-0- **Wien**, 17 Jan. Der General und Brigadier Graf Alexander v. Mensdorff-Pouilly ist in diesen Tagen aus Böhmen telegraphisch hieher beschieden worden. Bekanntlich war er in frühern Jahren Gesandter in St. Petersburg, wo er sich der besondern Gunst des Hofs erfreute und den Kaiser Nikolaus auf dessen Reisen im Süden des Reichs und zu den großen Lagern begleitete. Die Hieherberufung des Grafen hat daher in unsern politischen Kreisen fast durchgehends die Meinung veranlaßt daß derselbe bestimmt sey neuerdings den Gesandtschaftsposten am russischen Hof anzutreten. Ich glaube jedoch mit gutem Grund versichern zu können daß Graf Mensdorff bei seinem Hierseyn eine ganz andere Bestimmung erhalten hat, nämlich die eine sehr bedeutende Stellung in Italien einzunehmen. Welcher Art dieselbe seyn wird, werden wir in der nächsten Zeit erfahren, da, sicherm Vernehmen nach, der Graf den ihm angetragenen Posten angenommen hat, und bereits nach Böhmen zurückgekehrt ist um seine Familie abzuholen. — Hier sind zur Zeit alle Blicke auf die Vorgänge in Italien gerichtet; doch glauben vorderhand nur wenige an einen Krieg. — Von dem Gemeindegesetz ist in diesem unruhigen Moment wieder wenig die Rede. Die Geburt ist, wie man sieht, eine etwas schwere; doch wird sie nicht ausbleiben. Vorläufig dürfte die Steuerregulirung den andern organischen Gesetzen vorauszugehen ersehen seyn.

Wien, 17 Jan. Die officiöse Oesterr. Corr. legt die im Laufe des Jahrs 1858 erzielten Resultate der Grundlastenablösungs- und Regulirungsoperationen bezüglich der Servituten in den verschiedenen Kronländern vor. Sie beginnt mit dem Kronland Schlesien. Die Ziffer der Ablösungscapitalien beträgt hier 97,849 fl. 34 kr. österr. W. Der totale Flächeninhalt des entlasteten getheilten und regulirten Grundes und Bodens beträgt 55,774 Joche und 22½ Klafter. In Bezug auf das neue in England zu contrahirende Anlehen schreibt die Presse: Die Nachricht von dem Abschluß dieser Anleihe ist insofern geeignet auf unsern Geldmarkt eine günstige Wirkung hervorzubringen als sie im Ausland abgeschlossen, und Metallgeld nach Oesterreich bringen würde, was jetzt mit Rücksicht auf die Baarzahlungen der Nationalbank von großem Werth erscheint. Die Bank hat in den letzten Tagen, wo die nachtheiligen Wechselcurse naturgemäß einen stärkern Begehr von Silber für die Arbitrage hätten erzeugen müssen, im allgemeinen von ihrem Silbervorrath nicht mehr eingebüßt als den seit Beginn der Baarzahlungen als Durchschnitt ermittelten Betrag, welcher auf etwa ¼ Million Gulden täglich geschätzt wird. Doch scheint die Direction der Bank zur Vorsicht durch Abschluß eines Lieferungsgeschäfts von ausländischen Devisen bei guter Zeit schon auf einen weitern Zufluß Bedacht genommen zu haben. — Das erste Verzeichniß der Spenden zum Bau der gemeinschaftlichen protestantischen Haupt- und Unterrealschule weist 31,100 fl. österr. W. aus. — Die Truppenbeförderungen auf der Südbahn giengen bisher in strengster Ordnung und anstandslos vor sich. Es ist die auf den Verkehr der Züge verwendete Vorsicht um so mehr anzuerkennen als bei einer 81 Meilen langen Bahnstrecke, die nur zum geringern Theil mit doppelten Fahrgeleisen versehen ist, und auf welcher täglich ohnedieß über 20 Züge verkehren, schon die Einlage eines einzigen Separatzugs nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann. Seit zehn Tagen aber, seitdem nämlich mit den Truppenzügen begonnen wurde, waren jene systemisirten Züge nicht um einen, sondern oft um sechs, häufig um acht Separatzüge täglich vermehrt. — In Brünn und Olmütz beschäftigt man sich mit den Vorarbeiten zur demnächst eintretenden tausendjährigen Jubelfeier der Einführung des Christenthums in Mähren durch die Brüder Cyrillus und Methodius, die noch heute bei den Slaven die dankbarste Verehrung genießen. (W. Bl.)

△ **Triest**, 16 Jan. Der Donner der Geschütze verkündigte heute Nachmittag die Ankunft der neapolitanischen Kriegsschiffe. Nachdem sie die Stadt begrüßt hatten, erwiederte das Castell den Gruß, worauf sie die Contre-Admiralsflagge salutirten, welche Courtoisie von der Fregatte „Donau," bei Aufhissung der neapolitanischen Flagge, erwiedert wurde. Morgen ist zu Ehren der neapolitanischen Notabilitäten großes Diner beim Statthalter Frhrn. v. Mertens, Abends der Ball der von dem Marinecommando im Namen des Erzherzogs Ferdinand Max veranstaltet wird. — Die kriegerischen Rüstungen nehmen ihren Fortgang. Der Kriegsdampfer „Vulcan," der heute Nacht nach Zengg abgegangen ist, wird zwei Ueberschiffungen von Gränzertruppen nach Venedig bewerkstelligen, und dann ein Bataillon Gränzer nach Triest bringen. Das Infanterieregiment Prohaska, welches unsere jetzige Garnison bildet, soll nach Ancona versetzt werden. Der Ernst und die Energie welche unsere Regierung bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, hat, wie Augenzeugen versichern, einen günstigen Eindruck in Italien gemacht. Man sieht daß an die Stelle der Schwäche, des blinden Vertrauens, der halben Maßregeln, die im Jahr 1848 der Revolution und der fremden Invasion das Spiel erleichterten, eine Entschlossenheit und Schnellkraft getreten ist die wohl beiden eine unüberwindliche Schranke entgegenstellt. Sollten die Piemontesen wirklich einen Angriff wagen, so werden sie wohl von einem eben so genialen strategischen Plan überrascht werden wie im Jahr 1849. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß hat dafür gesorgt. Das Vertrauen und die Kampflust der Truppen sind heute eben so groß wie damals, und die Ausführung des Planes ist Männern anvertraut die ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen sind. Doch scheint es daß man in Piemont etwas nüchterner zu werden beginnt. An der Seine aber sind zwei Principien im Kampfe begriffen. Hoffen wir daß das bessere und besonnenere den Sieg davon tragen wird.

Oesterreichische Monarchie.

ꝺ **Temeswar**, 16 Jan. Während ich diese Zeilen absende, wird der Telegraph Ihnen bereits die Mittheilung gebracht haben von der Bestätigung des Fürsten Milosch Obrenowitsch als regierender Fürst von Serbien. Unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht in Belgrad wurde die Stadt festlich beleuchtet, und äußerte in sehr geräuschvoller Weise ihre Theilnahme an dem Ereigniß des Tages. Daß die Pforte ihre Einwilligung für die Erblichkeit der Fürstenwürde nicht geben würde, war vorauszusehen, und scheint es als wenn die Erblichkeitsfrage die serbische Angelegenheit in ein neues Stadium treten lasse. Mit der Bestätigung des Milosch durch die suzeräne Macht ist die Thronangelegenheit erledigt, soweit man das im Hinblick auf das hohe Alter des Erwählten sagen kann, der mit einem Fuß im Grabe steht. Damit unmittelbar aber hängt zusammen die am gestrigen Tag erfolgte Abreise des Fürsten A. Karageorgiewitsch von Semlin. Wenn schon der Aufenthalt des letzteren in Semlin von Haus aus nur dadurch geboten war um der leidenden Fürstin-Gemahlin in dieser Jahreszeit eine größere Reise zu ersparen, so wie nicht minder um bei der Trennung von Serbien eine leichtere Erledigung der privatlichen Angelegenheiten zu ermöglichen, so entschloß sich Fürst Karageorgiewitsch dennoch nach erhaltener Nachricht von der Bestätigung des Fürsten Milosch alsbald Semlin zu verlassen. Bin ich recht unterrichtet, so ist der Fürst damit einem Wunsch der k. k. österreichischen Regierung begegnet, und spricht sich in diesem Wunsch eine so große Rücksichtnahme für den dermaligen Stand der serbischen Sachlage aus wie er das weise und unparteiische Verhalten derselben während des ganzen Verlaufs der serbischen Wirren kennzeichnet — eine Rücksichtnahme die gegenüber dem französischen Treiben an der fürstlichen Gränze des Kaiserstaats den Eindruck einer eben so rechtschaffenen als hochherzigen Politik macht. Fürst A. Karageorgiewitsch dürfte morgen bereits hier eintreffen, ob mit der Fürstin-Gemahlin ist noch unbestimmt. Die Dauer seines Aufenthalts ist eine temporäre, und hat der Fürst in der hiesigen Vorstadt Josephstadt — dem beliebtesten und gesundesten Aufenthalt der Bewohner — ein ganzes Haus für sich und seine Familie gemiethet.

*) **Venedig**, 14 Jan. Von dem italienischen Studenten eine maßvolle Zurückhaltung fordern *) hieße an der Heißblütigkeit seiner Wünsche, an dem Ungestüm seines Patriotismus und an seiner naiven Bereitwilligkeit zweifeln für andere die Castanien aus dem Feuer zu holen. Wer demonstriren will, dem fehlt es niemals an geeigneter Gelegenheit noch an bereiten, willkürlichen oder unwillkürlichen Helfershelfern. Anlaß zu den bedauerlichen Scenen deren Schauplatz dieser Tage die alte Universitätsstadt Padua abgab, bot das Begräbniß des Professors Zambra, der als tüchtiger Physiker und Ehrenmann im wahren Sinn des Worts galt, und dessen nachdrückliche Vertheidigung des provisorischen Gymnasiallehrplans darum doppelt schwer ins Gewicht fiel. Er war nach monatelangem schweren Leiden in Treviso, wo er Hülfe suchte, verschieden, und wünschte im geliebten Padua beerdigt zu werden, wo seiner Leiche von der Studentenschaft ein feierlicher durch keine Störung getrübter Empfang bereitet wurde. Die Nacht hindurch in einer Kirche beigesetzt, sollte die Leiche am kommenden Tag beerdigt werden, und die Studenten verabredeten sich dabei ebenfalls zu interveniren. Um allenfallsigen Unordnungen vorzubeugen, ließ die Behörde die Beerdigung in der Nacht in aller Stille vornehmen. Als die Studenten am nächsten Morgen dieß in Erfahrung brachten, zogen sie auf den Campo Santo, gruben den Sarg aus, bedeckten ihn mit Küssen, Blumen und Tricoloren, und verscharrten ihn dann neuerdings. Dieses Ereigniß steigerte die Erhitzung der jugendlichen Gemüther aufs höchste, und äußerte sich in seiner Nachwirkung an diesem und dem folgenden Tag in aufrührerischen Rufen, Schändung kaiserlicher Porträte, drohendem Herumziehen zahlreicher Gruppen und Verhöhnung des

*) Wir wiederholen hier diese Geschichte, um die wesentliche Uebereinstimmung mit dem Triester Brief zu zeigen.

Militärs, das seinen gerechten Ingrimm durchaus in den durch Selbstbeherrschung und strenge Befehle gebotenen Schranken zurückzuhalten verstand. Um Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, und die geängstigte und um Hülfe flehende Bürgerschaft gegen den durch die passive Haltung der Truppen aufs höchste gesteigerten Uebermuth der ihrer selbst nicht mehr mächtigen Jugend zu schützen, rückte das Militär auf die Allarmplätze, und versuchte, um jeden blutigen Zusammenstoß zu vermeiden, aufs schonendste die drohenden Zusammenrottungen aufzulösen; keine Insulte, keine Schmähung vermochte die wackern Krieger zur Anwendung des Waffengebrauchs hinzureißen; indem sie sich selbst bezwangen, haben sie einen edlern Sieg errungen; solche Heldenthaten lohnt zwar kein kriegerischer Lorbeer, aber sie sind darum nicht minder der Bewunderung und des Ruhmes werth. Eine Husarenpatrouille von vier Mann wußte sich nicht anders Luft zu schaffen als durch Abfeuern von vier blinden Schüssen, die zu diesem Zweck genügten. Ein Theil der Studenten zog sich in die Aula zurück, wo 15 derselben verhaftet wurden. Daß unter solchen Umständen die Universität gesperrt, und die nicht zuständigen Studenten zur sofortigen Abreise aufgefordert wurden, ist eine nur allzu gerechtfertigte Maßregel, die wohl erst dann zurückgenommen werden wird wenn es die Verhältnisse räthlich erscheinen lassen. Ein höherer Statthaltereibeamter ist als außerordentlicher Regierungscommissär von Venedig nach Padua entsendet, und ihm der Polizei-Obercommissär v. Meichsner beigegeben worden — eine durch Energie, Formgewandtheit, Geschäftskenntniß und Scharfblick gleich ausgezeichnete Persönlichkeit. Möchte es ihrer Thätigkeit gelingen die Schuldigen zu ermitteln, und die Universität von den Elementen zu säubern deren Contagium Verheerung anrichtet unter den gährenden Gemüthern — Elemente die nicht bloß in der Studentenschaft ihren Sitz haben! — Großes Aufsehen erregt eine allerhöchste Verfügung, in Folge welcher 15 hochgestellte Beamte der Centraldirection der lombardisch-venetianischen Eisenbahn in Verona theils binnen drei, theils binnen acht Tagen ihre Posten zu räumen hatten. — Die mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ins lombardisch-venetianische Königreich gezogenen Verstärkungstruppen, die sämmtlich auf dem Friedensfuß stehen, bilden Cadres zu einer Armee von 60,000 Mann, welche binnen 14 Tagen durch Einberufung der Urlauber auf diese Stärke gebracht werden kann. Diese Cadres bilden für die nächste Zeit den Thermometer für politische Witterungsbeobachtungen. Die Ausschiffung der hier gelandeten drei Infanteriebrigaden und ihre Weiterbeförderung auf der Eisenbahn gieng mit größter Präcision vor sich, und die gehobene Stimmung, das treffliche Aussehen und die martialische Haltung der kriegslustigen Bataillone brachten einen wohlthuenden Eindruck auf viele Gemüther hervor, denen der Ernst der Lage Heiterkeit und Hoffnung geraubt.

Padua, 13 Jan. Von Seite der k. k. Polizeidirection wurden folgende Kundmachungen erlassen:

I. In Folge Auftrags des Herrn Delegaten Sr. Excellenz des Herrn Statthalters wird hiemit angeordnet daß alle Studierenden, welche in die Stadt nicht zuständig sind, binnen 24 Stunden, und zwar pünktlich zwischen heute und morgen Abend bis auf weitere Verfügung in ihre Heimath zurückzureisen haben. — II. Es wird zur Kenntniß der Bevölkerung gebracht daß es der ernstliche Entschluß der Behörde ist, falls die Unordnungen welche die Studentenschaft sich erlaubte, nach bereits ergangenen bezüglichen Ermahnungen, und deßhalb schon ergriffenen Maßregeln noch fortdauern sollten mit aller Strenge vorzugehen, und nöthigenfalls selbst zu der äußersten Strenge zu schreiten. — Man hofft übrigens von der Treue der Bevölkerung daß sie sich nicht nur von diesen Ruhestörungen ferne halten, sondern durch Mißbilligung des Vorgefallenen, und durch geeignete Abmahnungen der Betreffenden sich bemühen werde die k. k. Behörden in der Aufrechthaltung der von jedem guten Bürger gewünschten Ruhe und Ordnung zu unterstützen.

Schweiz.

Bern, 17 Jan. Der Nationalrath ist auf den vorgelegten Entwurf einer Reorganisation des Generalstabs nicht eingetreten. Der Ständerath hat die Verfassungen von Appenzell-Außerrhoden und Neuenburg garantirt. — Der Bundesrath hat Oberst Fischer von Reinach zum Commandanten der Centralschule und Oberst Egloff in Zürich zum Commandanten des Truppenzusammenzugs gewählt. (Schw. Bl.)

Spanien.

Madrid, 14 Jan. Gestern fanden zu Ehren des Prinzen Adalbert glänzende Militärevolutionen zu Carabancheles statt. — Man spricht von einer beabsichtigten Reise des Herzogs v. Montpensier nach Italien. — Hr. Rios-Rosas, spanischer Gesandter in Rom, verließ Barcelona um auf seinen Posten abzugehen. — Es ist nicht wahr daß General O'Donnell im geringsten an eine anti-constitutionelle Maßregel denke. — Der Senat genehmigte einstimmig das Gesetz über die Bergwerke, und vertagte sich bis Gegenstände der Discussion vorliegen werden. — Der Congreß genehmigte gestern das Gesetz wegen Erhöhung der Gage der Capitäne der Armee. — Die Verification der Vollmachten ist noch nicht beendet. — Unsere Regierung sucht sich 12 kleine Dampfer für die Philippinen zu verschaffen. Ein Specialcommissär soll nach London geschickt werden.

Großbritannien.

London, 17 Jan.

Der M. Herald scheint den der Regierung unlängst von der M. Post gemachten Vorwurf blinder Parteilichkeit für Oesterreich widerlegen zu wollen; und so wie er neulich an Sardinien und Frankreich eine strenge Vermahnung wegen ihrer leichtfertigen italienischen Kriegsplane gerichtet, wendet er sich heute mit amtlicher Miene gegen Oesterreich und warnt es vor Eigenmächtigkeiten in Serbien. Zur Erhaltung des Friedens, sagt das Derbyitische Organ, ist eine allseitig strenge Beobachtung der Verträge nöthig. Es gibt eine freundliche anscheinend wohlwollende und versöhnliche Art sich über die Verträge hinwegzusetzen. Auch dieß muß vermieden, und jeder Vertrag nicht nur dem Geiste, sondern auch dem Buchstaben nach streng eingehalten werden. Oesterreich namentlich, das weder durch seine ziemlich schwankende Haltung in der Zeit des Krimkriegs, noch durch den Abschluß des Concordats mit Rom die Zahl seiner Freunde vermehrt hat, muß in dieser Beziehung sehr behutsam auftreten. Die beabsichtigte Truppensendung nach Belgrad aber war eine grade Verletzung des Pariser Friedensvertrags, dessen 29ster Artikel ausdrücklich bestimmt daß „in Serbien keine bewaffnete Dazwischenkunft ohne vorhergegangene Verständigung der hohen contrahirenden Mächte stattfinden dürfe." Das Verhalten der Pforte und des Fürsten Milosch verdient hohes Lob; der letztere weigerte sich eine Würde oder ein Amt in Serbien ohne vorherige Ratification der Pforte zu übernehmen, und die Pforte lehnte den von Oesterreich illegal angebotenen militärischen Beistand ab. In Folge davon sind die Dinge jetzt auf dem besten Wege zur Ausgleichung. Aber wir bedauern daß die Staatsmänner Oesterreichs sich, wenn auch nur einen Augenblick, vergessen konnten.

Hrn. Gladstone's Ernennung zum Lord-Obercommissär der jonischen Inseln wird, wie der Observer versichert, „trotz allem was vom Gegentheil behauptet wurde," bald officiell angezeigt werden. Die mit Anführungszeichen gegebenen Worte des Observer beziehen sich auf Daily News, und dieses bemerkt dazu heute: es stehe fest daß Hrn. Gladstone's Ernennung beschlossen sey, aber nur für kurze Zeit, „und obwohl es uns kein Geheimniß ist daß man sich Mühe gibt Hrn. Gladstone den Sommer und Herbst über in den jonischen Inseln festzuhalten, läßt sich, so viel wir wissen, bis zur Stunde noch nicht sagen ob diese Bemühungen von Erfolg begleitet sind. — Der Observer glaubt ferner mittheilen zu können daß die Minister in der bevorstehenden Session eine namhafte Erhöhung des Flottenbudgets beantragen werden, bestimmt zumeist um die Canalflotte zu verstärken. Eine Erhöhung des Armeebudgets sey kaum zu erwarten.

// **London**, 15 Jan. Das Board of Works erhielt in der vorigen Session, wie man sich erinnern wird, die Vollmacht ein Anlehen zu contrahiren. Vor einigen Wochen bot die englische Bank dem Board 3 Millionen Pf. St. zu $3\frac{3}{4}$ Proc. an. Der Ausschuß wandte sich darauf hin an das Ministerium, und fragte nach ob es ein Anlehen unter solchen Bedingungen billigen würde. Die Antwort ist günstig ausgefallen, und die mit der Sache beauftragte Committee des Arbeitsausschusses schlug in der gestrigen Sitzung vor die Bedingungen der Bank zu acceptiren, aber die ganze Summe nicht auf einmal, sondern, je nach dem Bedürfniß, in Abtheilungen zu nehmen, weil so an den Zinsen gespart würde. Das Board hat noch keinen förmlichen Beschluß gefaßt, aber die Mehrheit ist dem Arrangement geneigt, und es unterliegt also jetzt keinem Zweifel mehr daß die Londoner „Drainage"-Bauten im Laufe dieses Jahres werden angefangen werden.

Frankreich.

Paris, 18 Jan.

Die vom Moniteur veröffentlichten Paßerleichterungen bestehen: in der Aufhebung der Bestimmung wonach Reisende welche nach Frankreich gehen für jede Reise ein Visa haben müssen. Ferner dürfen künftig außer den Präfecten auch die Unterpräfecten in den Hafen- und Gränzstädten Pässe für das Ausland ausstellen. Auf einer Menge Punkte der Landgränzen Frankreichs, welche mit den Nachbarorten in einigem Gränzverkehr stehen, wird von den beiderseitigen Gränzbewohnern kein Paß verlangt, dasselbe gilt am Canal von Calais für die beiderseitigen Küstenbewohner.

Der Beruhigungsartikel des Constitutionnel lautet: „Wir glauben in der Lage zu seyn anzukündigen daß eine der Fragen welche in diesem Augenblick Europa beschäftigen, eine glückliche Lösung gefunden hat. Eine telegraphische Depesche aus Konstantinopel meldet daß die Pforte sich entschlossen hat die Wahl des Fürsten Milosch anzuerkennen, und daß der Divan nach Bucharest, wo der neue Auserwählte residirt, einen höheren Officier ausgeschickt habe um demselben den Ferman der Investitur zu überreichen. Der Fürst Milosch wird sich, nun diese Förmlichkeit erfüllt ist, nach Belgrad begeben. Der provisorische Zustand hat somit ein Ende, und die Schwierigkeiten die aus einer längeren Dauer der Ungewißheit entspringen könnten, sind glücklicherweise beseitigt. Eine andere noch wichtigere Nachricht kommt uns aus Wien zu: Das österreichische Cabinet hat sich entschlossen die Bemerkungen in Erwägung zu ziehen die ihm von allen Seiten gemacht worden sind, und welche die Befehle betreffen die es an den Befehlshaber der österreichischen Truppen in Semlin geschickt hat. Wenn wir gut unterrichtet sind, so geht aus den Erklärungen des Wiener Cabinets hervor daß dieses

heute die Kraft und die Tragweite des 29. Artikels vom Pariser Vertrag anerkenne, und den Gedanken an eine Dazwischenkunft von sich weist, die nicht vorher mit den vertragschließenden Theilen abgeredet worden wäre. Oesterreich hätte die Absicht gehabt der Pforte die Sorge zu überlassen sich mit den europäischen Mächten ins Einvernehmen zu setzen, ehe die bewaffnete Dazwischenkunft eingetreten wäre, zu der sich Oesterreich eventuell erboten hatte. Es scheint doch daß die Mächte, indem sie diese Erklärung annahmen, ihre Protestation dem Grundsatz nach aufrechterhalten wollten. So hat Artikel 29 des Friedensvertrags bei dieser Gelegenheit eine neue Heiligung bekommen, und eine so deutliche Auslegung daß nunmehr jeder Zweifel unmöglich ist. Die rasche Lösung dieser Schwierigkeit, bei welcher Oesterreich sich der Meinung von Europa gefügt hat, kann das Vertrauen in die Aufrechterhaltung des Friedens nur bestärken, und wird die Gemüther vollends beruhigen."

Die „Presse" vertheidigt die aggressive Politik, für welche sie ihre Leser zu gewinnen trachtet, durch Anführung einer Stelle aus Aug. Thierry's Geschichte des Tiers-Etat, welche für die französische Eitelkeit und Selbstüberschätzung zu charakteristisch ist, um nicht ebenfalls von uns wörtlich citirt zu werden. Diese heißt: „Was die äußere Politik des großen Ministers (Richelien) betrifft, so hat dieser Theil seiner Thätigkeit, der nicht weniger bewundernswürdig als der andere, außerdem noch das seltene Verdienst durch den Lauf der Zeit und der Revolutionen Europa's nichts verloren zu haben, und noch heute, nach zwei Jahrhunderten, eben so zeitgemäß, eben so national zu seyn als am ersten Tag. Es ist dieselbe Politik welche seit dem Sturz des Kaiserreichs und der Wiedererstehung des constitutionellen Frankreichs nicht aufgehört hat so zu sagen einen Theil des Gewissens unseres Landes zu bilden. Die Aufrechterhaltung der unabhängigen Nationalitäten, die Befreiung der unterdrückten, die Achtung vor den natürlichen Verbindungen welche die Gemeinschaft der Sprache und der Race bildet, Friede und Freundschaft für die Schwachen, Krieg gegen die Unterdrücker der allgemeinen Freiheit und Civilisation, alle die Pflichten welche unser demokratischer Liberalismus uns auferlegt, warin in dem Plan der Haltung nach außen einbegriffen, wurden dem König von einem Staatsmann dictirt, dessen Ideal der Absolutismus war." Sollte man es für möglich halten daß die „Presse" die obigen Principien nicht bloß für diejenigen erklärt denen sie bei ihrer Agitation folgt, sondern auch glauben machen will daß es die seyen welche wirklich von jeher das politische Gewissen der Franzosen gebildet hätten?

Der Nord fürchtet keine Indiscretion zu begehen wenn er seinen Lesern verräth daß Oesterreich seine Anstrengungen verdoppelt um von Preußen, für den Fall gewisser Eventualitäten, bestimmte Zusagen zu erhalten. Dieser Beweis von Zartgefühl des russischen Blattes geht Hand in Hand mit der als Pflicht unparteiischer Berichterstattung gegebenen Nachricht daß zu einer neuen Auflage des Pariser Congresses officielle Schritte noch nicht geschehen seyen. Sollten wirklich die übrigen europäischen Großstaaten abermals belieben die schwebenden Fragen durch einen Congreß zu schlichten, so darf man wohl hoffen daß er nicht in Paris abgehalten und systematisch darnach abgehalten und beendigt wird, um der Macht zum Relief zu dienen welche so eben auf die unerhörteste Weise den Frieden der Welt bedroht hat. In einer zweiten Correspondenz des Nord wird das Zugeständniß gemacht daß die öffentliche Meinung in England gegenwärtig fast eben so aufgebracht gegen die Tuilerien sey, als im Jahre vorher beim Attentat Orsini's. Aus Marseille wird gemeldet daß die Arbeiten zur Vollendung der Eisenbahn von Marseille nach Toulon, und von Toulon nach Nizza mit dem größten Eifer betrieben werden und die Marine vielfache Vorbereitungen trifft welche darauf hindeuten daß man daran arbeite sie so seebereit wie möglich zu machen.

*† **Paris**, 18 Jan. Die Nachrichten welche die französische Regierung über das Resultat der Wahlen für das Hospodariat in der Moldau mittelst des Telegraphen erhielt, sind sehr ernsthafter Natur. Während die letzten telegraphischen Meldungen den Sieg des alten Fürsten Michael Sturdza als gesichert darstellten, ist bei der am 12 l. M. in Jassy stattgehabten Wahl die im letzten Moment improvisirte Candidatur des Serdars (Oberbefehlshabers der Milizen) Alexander Johann Couza *) durchgedrungen. Derselbe ist mit 48 Stimmen bei 49 Votanten zum Hospodaren erwählt worden. Schon einige Tage vor der Wahl hatte Couza die Milizen in der Hauptstadt concentrirt. Unter dem Vorwand die Nationalversammlung während der Wahl zu schützen, umringte er dieselbe mit den ihm ergebenen Truppen, welche auf ein gegebenes Zeichen in lautes Lebehoch zu Gunsten ihres Oberbefehlshabers ausbrachen, mit der Drohung keine andere Candidatur als die seinige zugeben zu wollen. Der Metropolit, welcher der Nationalversammlung präsidirte, suchte vergebens den Druck, den man im entscheidenden Moment auf die Nationalversammlung auszuüben sich anmaßte, zurückzuweisen. Da es ihm nicht gelang die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Votums zu sichern, zog er sich mit sechzehn andern Deputirten zurück, im voraus gegen die Illegalität der vorzunehmenden Wahl Einsprache legend. In der That schickte sich der Metropolit bereits an eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Protestation im Namen des Landes an die hohe Pforte abgehen zu lassen. Es steht zu befürchten daß das unerfreuliche Ergebniß der Wahlen in Jassy nicht ohne Rückwirkung auf die bevorstehenden Wahlen in der Walachei bleiben dürfte. Letztere sind auf den 20 Jan. (alten Styls), d. i. auf den 2 Febr. neuen Styls festgesetzt. Man will wissen daß Fürst Stirbey, dessen Candidatur bisher die meisten Chancen darbot, unter solchen Umständen um so mehr sich zurückziehen wird, als er seit mehreren Wochen krank in Bucharest darniederliegt. Seine geschwächte Gesundheit würde den Kampf auf den der neue Hospodar, welcher immer er seyn möge, gefaßt seyn muß, nicht ausdauern können. Sein jüngerer Bruder, Fürst Bibesco, wird im Laufe dieser Tage Paris verlassen um für den Wahltag in Bucharest noch einzutreffen.

*) Der telegraphische Bericht enthielt wirklich den Namen Cousa, wurde aber, in der Meinung daß dieß ein Schreibfehler des Telegraphisten sey, geändert ohne daß es, in der Eile, der Redaction gezeigt worden wäre.

⊙ **Paris**, 18 Jan. An der Lage hat sich nichts verändert, sagt die „Presse", wir sind bloß um einen Renée'schen Artikel reicher. In der That begegnet man in politischen und finanziellen Kreisen gut unterrichteten Personen welche vor allzu vielem Vertrauen warnen, und auffordern fortwährend auf alles gefaßt zu seyn. Die Aeußerungen der militärischen Kreise rechtfertigen dieses versteckte Mißtrauen vollkommen. Die Officiere können nicht glauben daß man ihre Hoffnungen leichtsinnig so sehr überspannt habe. Sie erzählen der Kaiser habe noch Sonntags bei dem Empfang der Corpscommandanten denselben sehr verständlich angedeutet daß sie bald marschiren werden. Ferner wollen sie wissen, der Kaiser selbst werde das oberste Commando übernehmen, und zunächst unter ihm werde Canrobert commandiren. Der Regierung ist zu wünschen daß ihr diese Ungeduld nicht Verlegenheiten bereite wenn sich die Beförderungsaussichten als eben so viele Illusionen herausstellen. Uebrigens theilt man mir mehrere Thatsachen mit, welche mit den Aeußerungen der Officiere übereinstimmen. Der Armeelieferant Alexis Godillot, Rue Rochechouart Nr. 54, welcher während des Krimfeldzugs mit seinen Nähmaschinen großartige Bestellungen effectuirt hat, sucht in Folge außerordentlicher Bestellungen des Kriegsministers nach Arbeitern und Arbeiterinnen um seine Werkstätten auf den Kriegsfuß einzurichten. Auf dem Fort Mont Valerien nächst Paris werden Granaten nach einem neuen Modell für die 70 neuen Kaiserbatterien angefertigt. Die Arbeit wird so pressirt, daß die dortigen Artilleriearbeitercompagnien, die sonst nicht mehr als fünfzehn Mann zählten, auf hundert Mann gebracht wurden. Gestern reiste ein Artillerieoberst nach Toulon mit dem Auftrag das dort aufgehäufte Geschütz sammt Munition auf die Schiffe zu bringen. Als Bestimmungsort nannte man ihm Algerien. Der Oberst lächelte hierüber als wüßte er was damit gemeint werde. Zu erwähnen ist auch daß bei einem Theater eine Posse eingereicht wurde worin die Oesterreicher dargestellt werden wie die Kosaken während des letzten Kriegs. Den Optimisten ist daher eine große Mäßigung zu empfehlen. — Die Gerichtsanzeigen melden daß die Gesellschaft der Agence de Change Sauvage (Brohan, Morny u. s. w.) sich aufgelöst, und sich unter derselben Firma Sauvage eine neue Gesellschaft gebildet hat. Der letztere Umstand läßt keine andere Auslegung zu, als daß die ersten Theilhaber sich mit großen Gewinnsten zurückzogen. Eine Auflösung der Gesellschaft wegen erlittener Verluste würde auch den Rücktritt des Hrn. Sauvage veranlaßt haben. — Das Schuldgefängniß Clichy hat gegenwärtig die Ehre einen Appellationsrath zu beherbergen. — Der Unterrichtsminister ist in Conflict mit Hrn. v. Calonne, den er ganz von der „Revue Contemporaine" entfernen will. Als vor einigen Jahren Hr. v. Calonne die legitimistischen Mitgründer der Revue bewogen hatte ihre Antheile auf ihn zu übertragen, wurde die Beibehaltung der Parteistellung vorausgesetzt. Kaum war er jedoch einziger Herr, so bot er die Revue der Regierung unter der Bedingung seine Stellung beizubehalten an. Jetzt wird ihm mitgespielt wie er den Legitimisten mitgespielt hat.

Italien.

Neapel, 11 Jan. Die amtliche Zeitung vom gestrigen Tag veröffentlicht ein aus Foggia 10 Januar datirtes, von dem Ministerpräsidenten contrasignirtes königliches Decret, welches aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessin Maria Sophia Amalia von Bayern die Strafe einer Anzahl von Verbrechern mildert. Die Strafzeit der zur Gefängnißstrafe in Eisen Verurtheilten wird um 4, die der zur Einschließung oder Relegation Verurtheilten um 3 Jahre verkürzt. Den zu correctionellen Gefängnißstrafen, zur Internirung oder Verbannung Verurtheilten werden 2 Jahre nachgelassen. Ferner werden die correctionellen Geldbußen erlassen. Die Processe wegen geringer Gesetzesübertretungen werden niedergeschlagen. Auf Diebe und Fälscher findet der königliche Gnadenact keine Anwendung. Durch ein anderes, vom 27 December datirtes Decret wird eine Anzahl politischer Gefangenen ihrer Haft entlassen und ihre Strafe in lebenslängliche Verbannung verwandelt. Die Zahl dieser Personen beläuft sich auf 91. Poerio und Settembrini befinden sich darunter. Mit Bezug auf die Bedingung daß die Begnadigten nach Amerika gebracht werden sollen, verdient bemerkt zu werden daß das neapolitanische Gesetz die Strafe der Deportation nicht kennt.

Neapel, 12 Jan. Am 10 d. M. trat Frau Ristori zum erstenmal hier im Fondotheater auf. Die endliche Erlaubniß zur Reise nach Neapel soll sie vornehmlich den Bemühungen des neapolitanischen Ministers Carafa und des österreichischen Gesandten Frhrn. v. Martini verdanken. (O. C.)

× **Rom,** 8 Jan. Aus Anlaß des Aufenthalts des Königs von Preußen in Rom, seines Stifters und Protectors, hatte das Institut für archäologische Correspondenz am gestrigen Tag eine feierliche Sitzung veranstaltet, welche der Prinz Friedrich Albrecht mit seiner Gegenwart beehrte. Der k. Minister-Resident am toscanischen Hofe, Hr. v. Reumont, eines der Mitglieder des Verwaltungsraths der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung, indem er daran erinnerte: wie vor nunmehr dreißig Jahren die Anwesenheit des damaligen Kronprinzen die Gründung des Instituts veranlaßt und ermöglicht, das seitdem sich stets der königlichen Fürsorge zu erfreuen gehabt, der es seine festgegründete Stellung zu verdanken habe. Mit herzlichen Worten sprach er das Bedauern aus welches die Versammlung empfinden müsse der Gegenwart des Königs in der heutigen Sitzung zu entbehren, andrerseits aber die frohe Hoffnung daß der Aufenthalt unter dem milden Himmel, den großartigen Monumenten, den erhabenen Erinnerungen Roms dazu beitragen werde die so kostbare Gesundheit herzustellen. Der Redner gab sodann einen kurzen Abriß dessen was Friedrich Wilhelm IV. in den achtzehn Jahren seiner Regierung für Kunst und Wissenschaft gethan, gedachte namentlich der Bauwerke des Königs, der Einheit des Gedankens der dem ganzen Umfang derselben zum Grunde liege. Auf Rom übergehend, erwähnte er die begonnenen oder beabsichtigten Ausgrabungen in Ostia, an der Via Latina, am Forum, bei dem sogenannten Hause Cola di Rienzi's, gedachte der Plane der Florentinischen Società Colombaria, die unter des trefflichen Conestabile Leitung ihre Nachforschungen auf etrurischem Boden bereits angefangen, und nachdem er die Versammelten eingeladen den ausgestellten Monumenten und Zeichnungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, schloß er mit wiederholten Wünschen für die Herstellung des erhabenen Monarchen, unter dessen Schutz das Institut so lange geblüht habe. Nach ihm nahm Hr. de Rossi, Ehrenmitglied der Direction, das Wort. Er berichtete über eine Ausgrabung welche unter seiner Leitung im verflossenen Sommer hinter der Absis der uralten Basilica S. Clemente veranstaltet wurde. Man entdeckte bei dieser Gelegenheit unter der jetzigen Kirche eine größere, die dem vierten Jahrhundert angehören möchte, selbst aber wieder einestheils über Räumen erbaut ist deren Stuccaturen etwa das Zeitalter der Antonine beanspruchen, und die einer Privatwohnung angehört haben mögen, anderntheils auf mächtigen Mauern aus Tufquadern ruht, welche durchaus den Servianischen Mauern gleichen, jedenfalls aber in die Zeit des ältesten Roms fallen dürften. Hinsichtlich der Bauten aus kaiserlicher Zeit erinnerte der Redner an die Tradition daß die Kirche S. Clemente an der Stelle des Hauses selbst errichtet sey welches derselbe bewohnt habe, und indem er die wieder entdeckte Kirche für die bekannte des vierten Jahrhunderts nahm, suchte er ihr gänzliches Verschwinden unter ungeheuren Schutthaufen durch die gewaltige Verwüstung zu erklären die durch Robert Guiscard über diesen Stadttheil hereinbrach, annehmend daß die in der jetzigen Kirche erhaltenen, von Johann VIII im neunten Jahrhundert herrührenden Zierrathen aus der alten zerstörten Kirche heraufgebracht seyen. Hrn. de Rossi's Vortrag schlossen sich Bemerkungen des ersten Secretärs, Professors Henzen, über die Verwaltung der Columbarien, die Collegien die sich zur Erbauung gemeinsamer Grabstätten bildeten, deren Vorsteher und Beamte an, und zum Schluß legte der zweite Secretär, Dr. Brunn, aus den Sammlungen des Instituts eine Reihe von Zeichnungen etruskischer Monumente vor, geeignet den Gang welchen sowohl Sculptur als Malerei bei den Etruskern genommen, ins Licht zu setzen. Er wies darauf hin wie das Institut seit seiner Stiftung gerade der etruskischen Kunst ein besonderes Studium gewidmet, wie denn auch neuerdings wieder eine Bereisung jener Gegenden nicht ohne Früchte geblieben sey. Den Tisch schmückten ausgewählte Bronzen aus der reichen Sammlung des belgischen Gesandten, Hrn. de Meester de Ravestein, nebst Goldschmuck im Besitze des rühmlichst bekannten Goldarbeiters Castellani, der zum Zweck der Nachbildung eine bedeutende Sammlung antiken Geschmeides zusammengebracht hat. Außerdem hatte Hr. Rosa seine mehrfach in diesen Blättern erwähnte große Karte von Latium ausgestellt — ein Werk von äußerster Sorgfalt und Genauigkeit, das nicht verfehlte die Aufmerksamkeit Sr. k. Hoh. des Prinzen und der andern ausgezeichneten Fremden in hohem Grade zu fesseln. Zeichnungen der wichtigsten von ihm theils entdeckten, theils neu vermessenen Ruinen Latiums, wie der Villa des Domitian, des Tempels der Diana Nemorensis, und anderer mehr, dienten zur Erläuterung einzelner Hauptpunkte. Der äußerst zahlreichen Versammlung wohnten außer mehreren Herren vom Gefolge Sr. Majestät und Sr. k. Hoh., unter denen wir den Geh. Oberbaurath Stüler und Legationsrath Sasse namhaft machen, vom diplomatischen Corps die Vertreter Bayerns, Belgiens, Hollands und Sardiniens, die HH. Baron Berger, de Meester de Ravestein, Graf Du Chastel, Graf Della Minerva bei, so wie der k. k. Botschaftssecretär Hr. v. Gravenegg, und der sardinische Legationssecretär Graf Della Croce; ferner Marchese Cesare Alfieri di Sostegno, sardinischer Senatspräsident, der k. preußische Geh. Regierungsrath Graf Dönhoff, Monsignor Nardi, österreichischer Uditore della Rota, der bekannte Geolog und Antiquar Pentland u. a. m.; von römischen Gelehrten und Künstlern namentlich die HH. Tenerani, de Fabbris, Director der päpstlichen Museen, der Historiker Ab. Coppi, der zeitweilige Präsident der päpstlichen Akademie für Archäologie, Hr. Betti, der Secretär derselben, Hr. P. E. Visconti, Commissär der Alterthümer, u. a.

= **Florenz,** 13 Jan. Das Verbot des Eintritts der Schauspielerin Adelaide Ristori in die neapolitanischen Staaten, dessen ich vor kurzem erwähnte, ist zurückgenommen worden, und die berühmte Künstlerin muß sich zur Stunde bereits in Neapel befinden. Dieses Verbot machte hier großes Aufsehen, und war einer der vielen Mißgriffe der betreffenden Regierung. Es hieß daß ein Paar der von Signora Ristori gewählten Rollen Bedenken erregt hätten, so die Giuditta in dem gleichnamigen Drama Giacometti's, welches an mehreren Orten so großen Enthusiasmus hervorgerufen hat, nicht etwa durch das litterarische Verdienst, obgleich man dasselbe nicht gerade gering anschlagen darf (namentlich bei der verhältnißmäßigen Dürftigkeit des modernen italienischen Theaters), sondern wegen des meisterhaften Spiels der Darstellerin der Hauptrolle, wie wegen politischer Beziehungen, die man jedoch mehr hineinlegte oder heraussuchte als daß sie wirklich in der Absicht des Verfassers gewesen wären. Gewiß hat Giacometti dem oft behandelten Stoff neue und interessante Seiten abzugewinnen gewußt, gerade wie Horace Vernet in seinen bekannten Bildern aus der Geschichte der Heldin Bethuliens. Es mag hier im Vorbeigehen bemerkt werden daß die Ristori, welche gegenwärtig mit einer ziemlich mittelmäßigen Gesellschaft von Stadt zu Stadt zieht, sich ein nicht sehr ausgedehntes Repertoire zurecht gemacht hat, wie vor ihr unter ähnlichen Verhältnissen die Rachel. Alfieri's Mirra, Schillers Maria Stuart in der trefflichen Maffei'schen Uebertragung, Racine's Phädra in einer lahmen Uebersetzung, Legouvé's Medea und Dumas' Adrienne Lecouvreur, gleichfalls übersetzt, Montanelli's Camma, Giacometti's Elisabetta d'Inghilterra, dazu gelegentlich ein paar Lustspiele wie die Locandiera Goldoni's und die Gelosi Fortunati — darin besteht so ziemlich das Repertoire. Für gewöhnliche Fälle reicht es vollkommen aus: von den Ressourcen des italienischen Originaltheaters gibt es jedoch keinen glänzenden Begriff. Man wunderte sich hier daß Niccolini ganz bei Seite blieb, obgleich seine Rosmunda, welche übrigens nicht zu seinen bessern noch beliebteren Werken gehört, und vielleicht auch Antonio Foscarini sich zur Aufnahme in den Kreis der Ristori'schen Darstellungen geeignet hätten. Wäre seine Uebertragung der Shelley'schen Cenci aufführbar, so würde die Titelrolle eine treffliche Repräsentantin gefunden haben.

⸗ **Turin,** 16 Jan. Ich habe Ihnen am Ende meines letzten Briefes gemeldet daß die französische Regierung beim sardinischen Cabinet Klage über sein aggressives Vorgehen geführt habe. Ich kann Ihnen heute diese Nachricht nun für bestimmt geben, und in Wirklichkeit bemerkt man auch eine ziemliche Modification in dem Ton der politischen Kreise. Ich bin noch nicht im Stande nähere Erkundigungen einzuziehen, ob Frankreich sich in dieser Note begnügte dem kleinen Piemont ein klügeres und vorsichtigeres Verhalten zu rathen, oder ob es im Ernst das Betragen des Turiner Ministeriums mißbilligte. Gewiß ist nur daß man sich jetzt bemüht dem Gerücht Glauben zu verschaffen, nach welchem Frankreich, obgleich immer bereit Piemont selbst mit bewaffneter Macht zu unterstützen, den Plan hätte die italienische Frage vorher dem Gutachten der größern Staaten zu unterwerfen, und im Fall die „gerechten und legitimen Klagen“ Piemonts auch von ihrer Seite unbeachtet bleiben würden, die Waffen zu ergreifen um seinen allmächtigen Willen auf diese Weise durchzusetzen. Seit zwei Tagen ist die Sprache der ministeriellen Blätter auf diesen Ton gerathen, und die Antwort der Deputirtenkammer auf die Anrede des Königs ist in dem nämlichen Sinn abgefaßt. Diese Antwort — ein Erzeugniß der Feder des Deputirten Correnti, eines Emigranten — wurde in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer ohne Discussion einstimmig angenommen. Man findet darin in Wahrheit noch eine Menge kriegerisch lautender Stellen, wie man es auch nicht anders erwarten konnte von einem der Linken zugehörigen Emigrirten. Eine Stelle ist auffallend, in welcher der Verfasser Europa mit Krieg bedroht, wenn es sich nicht beeilt die italienische Frage nach den bescheidenen Wünschen der Liberalen zu ordnen. Dieß zeigt — so eitel es ist — denn doch ein bedeutendes Herabstimmen des hohen Tons dieser Leute, welche vor nur sechs Tagen sich als die Paladine Italiens brüsteten, und von nicht weniger phantasirten als die Barbaren über die Alpen zu jagen. Ungeachtet dessen fährt man hier fort Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Morgen wird ein Regiment Infanterie von hier nach Valencia abgehen, wo man, wie es scheint, den dortigen Brückenkopf über den Po stark besetzen will. Die dadurch in der hiesigen Garnison entstandene Lücke wird durch ein von Savoyen einberufenes Infanterieregiment ausgefüllt werden. Das Kriegsministerium hat den Ankauf von 2000 Pferden für Cavallerie anbefohlen.

Die neuen Befestigungen der Stadt Alessandria, welche nicht zu verwechseln ist mit der Citadelle, werden in aller Hast mit Kanonen gespickt, ebenso in Casale auf den neuen Festungsarbeiten dieser Stadt, welche erst vor kurzem zur Vollendung gebracht wurden. Während ich Ihnen hier schreibe, erwartet ein vor der Absteighalle der Eisenbahn von Genua aufgestelltes Bataillon die Ankunft des Prinzen Napoleon. Er kam gestern in Villafranca an, begab sich von da nach Nizza um seinem Onkel, dem König von Würtemberg einen Besuch abzustatten. Hierauf reiste er nach Genua, wo er vom Grafen Nigra, Minister des königlichen Hauses, dem Grafen Gialdini, Flügeladjutant des Königs, und dem Ritter Nasi, Ordonnanzofficier, empfangen wurde. Von Genua heute früh abgereist, hielt er sich einige Zeit in Alessandria auf, wo er mit dem General des Genie, Hrn. Niel, der sich in seinem Gefolge befindet (derselbe welcher die Belagerungsarbeiten von Sebastopol leitete), die Befestigungswerke dieser Stadt inspicirte. Er wird auf dem Bahnhof vom Prinzen von Carignan erwartet, und eine beträchtliche Volksmenge wogte auf dem Platz schon eine Stunde vor seiner Ankunft. Man sieht die Heirath dieses Prinzen mit der Prinzessin Clotilde mit nicht allzu günstigen Augen an, denn das Publicum, welches bedenkt daß die Töchter des Hauses Savoyen die höchsten Throne Europa's bestiegen haben, betrachtet diese Heirath fast als eine Mißheirath (mésalliance), und da man auch weiß daß der Minister Cavour diese Heirath beinahe ohne Wissen des Königs stiftete, so kehrt sich der Unwillen des Volks vorzugsweise gegen ihn. Diese Vermählung, seine abenteuerliche Politik, und hauptsächlich die vornehme Miene welche er annahm wegen seiner Beziehungen zum Kaiser Napoleon, haben ihm die einflußreichsten Personen der politischen und diplomatischen Kreise entfremdet, und man bemerkt seit einigen Tagen einen wirklich sonderbaren Umschwung der öffentlichen Meinung über ihn. Erlauben Sie mir vom ernsten ein wenig ins komische Gebiet einen Streifzug zu machen. Die Kriegstrompete Cavours hat den militärischen Geist unserer Jugend erweckt. Man kann auf allen Straßenecken Aufrufe zu den Waffen und patriotische Lieder lesen. Die jungen Studenten von Genua haben eine Adresse in den Zeitungen jener Stadt veröffentlicht, in der sie der Regierung ihre wirksame Unterstützung im Fall eines Kriegs versprechen. Wer noch nicht vergessen hat daß im Jahr 1848 von 1500 solcher Sprudelköpfe nur 100 bis Pavia, und nicht ein einziger zu einem Gefecht kam, der kann solche Kindereien nicht lesen ohne zu lachen. Allein das lächerlichste kommt zuletzt. Letzten Freitag verbreitete sich plötzlich auf der hiesigen Universität das Gerücht daß die aus Pavia gewiesenen Studenten ankämen. Schnell versammelt sich diese hochherzige Jugend auf der Universität, bemächtigt sich der obligaten Studentenfahne, und begibt sich im Zug auf den Bahnhof, um dort die „Brüder Italiens" (fratelli d'Italia) zu empfangen. Unglücklicher Weise war keine Seele auf dem Bahnhof die einen Pavianer Studenten gleich sah, und die Procession konnte unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehren. Das sind nun die Leute welche Italien befreien wollen!

Dänemark.

Kopenhagen, 15 Jan. Ueber die Verleihung des Danebrogordens an den Buchhändler F. A. Brockhaus in Leipzig hat die hiesige Presse viel Lärm geschlagen, weil von dieser Firma viele antidänische Aufsätze publiciert worden, namentlich die D. Allg. Ztg. in diesem Verlag erscheine, und endlich der jetzige Inhaber derselben nicht einmal diesen Namen führe. Die Berl. Ztg. erklärt nun: jene Gnadenbezeugung sey durch die Stiftsobrigkeit in Island veranlaßt, weil besagte Firma im Jahr 1857 eine bedeutende Schenkung von vorzüglichen und werthvollen Werken an die dortige Stiftsbibliothek gemacht habe, wodurch es sich denn auch erkläre daß dieß Ernennungspatent auf den Namen F. A. Brockhaus laute.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 6 Jan. Der hiesige Berichterstatter des „Oestgöta Correspondenten" meldet, zur Berichtigung der verschiedenen häufig ungenauen und selbst irrthümlichen Nachrichten in andern schwedischen Blättern, über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Königs folgendes: Mit den Leiden des Königs wird es nach und nach immer schlimmer. In körperlicher Hinsicht ist derselbe — und das in weit höherm Grade als Karl XIII in seinen letzten Lebenszeiten war — bis zum äußersten geschwächt, in geistiger Beziehung befindet er sich in fast ununterbrochener Geistesabwesenheit. Wie viel die königliche Familie, und vor allem die Königin welche immer um ihn ist, darunter leidet, läßt sich leichter denken als beschreiben. Niemand wagt länger auf Besserung zu hoffen, die Krankheit zehrt langsam — die Woche kaum merklich — doch unaufhörlich. Alle sind darin einig daß dieser Zustand möglicherweise noch Jahre fortdauern kann. Die Promenaden im Wagen, regelmäßig zweimal täglich vorgenommen, werden allerdings von vielen für sehr nützlich gehalten, allein in dem aufgelösten Zustande worin Se. Majestät sich befindet, ist es doch die Frage ob diese Ausflüge nicht eher allzu anstrengend und daher schädlich sind.

Serbien.

× **Belgrad,** 14 Jan. Eine Schwadron Uhlanen ist vergangene Nacht nach Radujewatz abmarschirt, um dort Fürst Milosch und die Deputation zu erwarten, und hierher zu geleiten. Die Deputation kommt morgen in Bucharest an, und wird nach eintägiger Rast mit dem wiedererwählten Fürsten die Rückreise antreten. Wahrscheinlich wird Milosch bei Radujewatz serbischen Boden zuerst nach zwanzig Jahren wieder betreten.

Türkei.

Konstantinopel, 7 Jan. Das russische Paßwesen hat hier schon zu vielen Klagen Anlaß gegeben. Christliche Unterthanen der Pforte die der orientalischen Kirche angehören, gehen nämlich häufig nach Rußland, erhalten dort einen russischen Paß, und kehren sodann in ihre Heimath zurück, um hier als russische Unterthanen aufzutreten, und als solche den Schutz der russischen Consulate in Anspruch zu nehmen. Namentlich haben an den Gestaden des schwarzen Meeres diese Vorgänge eine weite Verbreitung gefunden. Die Pforte erließ kürzlich eine Weisung an die dortigen Statthalter, des Inhalts daß unbefugte Auswanderer dieser Art beim Worte zu nehmen, und ihnen eine Frist zu setzen sey innerhalb welcher sie ihre Liegenschaften auf türkischem Gebiet zu verkaufen und nach ihrer neuen Heimath, Rußland, zu gehen haben. Es läßt sich leider kaum erwarten daß diese Bestimmung nicht zu Collisionen führen wird. (Wien. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

♁ **Wien,** 17 Jan. Die Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft vom 8 bis 14 d. M. betrugen 248,366 fl. österr. W. (im Vorjahr 241,609 fl. ö. W.), demnach heuer mehr um 6757 fl. Vom 1 bis 14 d. M. betrugen die Einnahmen 482,246 fl. (im Vorjahr 467,531 fl.), mithin heuer mehr um 14,715 fl. ö. W. In den Fabriken herrscht trotz der etwas trüben Aussichten in die Zukunft eine große Thätigkeit in Frühjahrs- und Sommerartikeln. Man zählt in den betreffenden Kreisen nicht so sehr auf Ausfuhr, welche bereits seit lange darniederliegt, als auf den inländischen Verbrauch. Bekanntlich waren in den letzten zwei Jahren die neuen Anschaffungen wegen der schlimmen Handelsverhältnisse vergleichsweise gering, so daß dieselben in der bevorstehenden Saison wegen Verbrauchs des alten Vorraths nunmehr unvermeidlich geworden sind. Es kann demnach im Manufacturhandel für die nächste Saison sich ein durch den Bedarf hervorgerufener schwunghafter Absatz ergeben, der wohlthätig nach allen Richtungen wirken dürfte. Im Hinblick auf diese erfreuliche Eventualität strengen die Fabriken gegenwärtig ihre Thätigkeit doppelt an, und die betreffenden Arbeiter sind so ziemlich gut untergebracht.

= **Paris,** 15 Jan. Die Börsenwoche war eine der bewegtesten seit Jahren. Der panische Schrecken welcher Montags und Dienstags herrschte, warf alle Werthschaften ohne Ausnahme auf den Markt. Die besten Papiere wurden zu Cursen verschleudert deren Notirung an die schlimmsten Tage der politischen und socialistischen Krisen erinnerte. Nie war die Lüge geschäftiger Schreckensgerüchte zu verbreiten als an diesen Tagen. Die „Baissiers" allein, welche bereits an der Rente 3 bis 4 Fr. Gewinn erzielten, traten als Käufer auf. Am Mittwoch änderte sich die Stimmung, denn die Contremine ängstigte sich und suchte sich zu decken. Die beruhigenden Erklärungen der officiösen Organe brachten den Markt wieder in ein normales Geleise, und Tausende von armen Schelmen, welche ihren Besitz verschleudert hatten, kauften ihre Werthschaften wieder an sich. Millionen wanderten in die Hände von schlauen Spielern, die nach Börsenweise die zweideutige politische Situation auszubeuten verstanden. Auch die auswärtigen Börsen boten das nämliche Bild der Zaghaftigkeit und des Schreckens. Nachdem von hier aus ein anderes Losungswort nach allen Ecken und Enden der Welt durch den Telegraphen übermittelt war, kam man auch dort zur Besinnung, und so schließt die Woche wieder unter leidlichen Bedingungen und Conjuncturen. Der gestern veröffentlichte Bankausweis wird allgemein als günstig betrachtet. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind vortrefflich, und das Geschäftsleben im allgemeinen hat sich gebessert. Eine wichtige Bemerkung ist niemanden entgangen. Das radicale Kriegsgeschrei einiger wenigen Blätter hat nirgends(?) Anklang gefunden, und die Schmerzensphrasen des piemontesischen Staatsoberhaupts sind spurlos an der öffentlichen Meinung abgeprallt. Mit dem Wiedererwachen einer steigenden Tendenz taucht das bereits für verschollen gehaltene Bankproject abermals auf; allein befugte Finanzautoritäten glauben nicht an dessen Verwirklichung. Seit gestern zeigt sich auch wieder lebhaftes Begehren nach österreichischen Fonds. In der Coulisse gewannen Lombarden und österreichische Creditactien eine sehr belangreiche Preisbesserung. Spanische Nordbahnactien haben eine kleine Prämie von 5 Fr. So wie in den jüngsten Schreckenstagen der Krieg „escomptirt" wurde, so geschah dieß heute in Bezug auf den Frieden, den man gesichert hält, und zwar in Folge unumwundener(?) Erklärungen von hoher Seite. Der Plan der Regierung, die 4½proc. Rente in eine 3proc. umzuwandeln, ist vorläufig vertagt. Die gesetzliche Frist bis zum Jahr 1862 wird für diese Maßregel eingehalten werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan. — Deutschland. (Vom Main: Die „Vermittlung" für den Fall eines Angriffs auf Oesterreichs Macht in Italien. Berlin: Die piemontesischen Zustände und die eingetretene Verwicklung. Die Parteien der beiden Häuser. Ein neues Pfarrsystem. Geh. Regierungsrath Heffe.) — Italien. (Genua: Finanzmaßregeln und Truppenbewegungen. Observationscorps und maritime Rüstungen. Von der savoyischen Gränze.. Abmarsch der Annecher Garnison. Eindruck der österreichischen Maßregeln.) — Serbien. (Belgrad: Fürst Milosch bestätigt. Nachfolgefrage schwankend.)

Neueste Posten. München. (Kammersitzung. Hofball. Antrag des Gewerberaths bei der Handelskammer.) — Hamburg. (Senatssitzung.) — Berlin. (Sitzung des Abgeordnetenhauses. Diplomatisches.) — Wien. (Die Truppendislocationen.) — Bern. (Beschlüsse des Ständeraths und Nationalraths.) — Madrid. (Unterstützung der öffentlichen Arbeiten.) — London. (Vom indischen Kriegsschauplatz.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Die Post aus Italien. Strenge Maßnahmen in Neapel. Fallen der Staatspapiere. Die Oesterreicher in den Legationen.) — Turin. (Vom Hof.) — Konstantinopel. (Errichtung eines Preßbureau. Schifffahrt. Der neue Scheich-ül-Islam.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Der Vertrag des Bankgouverneurs. Der Geschäftsnachweis der Bank. Bern: Ertrag der schweizerischen Eisenbahnen 1858.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78½; 5proc. Metall. 77¼; Bankactien 1084; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107½; von 1858 113; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147⅛; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien 258½. **Wechselcurse:** Paris 93¼; London 117⅜; Wien 113½.

. **Wien**, 19 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83.20; 5proc. Metall. 81.70; Lotterie-Anlehensloose von 1854 112.50; von 1858 98.75; Bankactien 957; österr. Credit-Mobilieractien 227; Donaudampfschifffahrtsactien 500; Staatsbahnactien 240.20; Nordbahnactien 174.60. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 87.20; London 102.90; Silber 101.50.

* **London**, 18 Jan. 3proc. Consols 96⅛.

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan.

✱ Die letzten dreißig Jahre gehören, nach den verschiedensten Richtungen, zu den großartigsten und folgenreichsten der ganzen Weltgeschichte. Die civilisirte Menschheit, die europäisch-amerikanischen Völkerschaften, haben sowohl in ihrer innern Kraftentwicklung als in ihrer Machtstellung nach außen Fortschritte gemacht, wie niemals vorher geschehen während eines solchen kurzen Zeitraums. Die europäischen Nationen und die Vereinigten Staaten Nordamerika's beherrschen die Erde, theils thatsächlich, theils mittelst moralischer Einflüsse; sie nehmen bald diese, bald jene Länder in Besitz, und beuten sie aus zum eigenen Vortheil. Im Zeitenverlauf wird dasselbe Loos alle Völker außerhalb des europäisch-christlichen Cultursystems ereilen, die einen früher, die andern später, je nachdem zufällige Umstände oder die gebietende Selbstsucht der Weltstaaten dieß erheischen. Während der zwei letzten Jahrzehnte ist Ostasien Gegenstand der Beute gewesen, und dem unvermeidlichen Geschick unterlegen. Mannichfache Ursachen und Veränderungen im Weltwesen haben, in naturgemäßer Nothwendigkeit, dieses welthistorische Ereigniß hervorgebracht. Die englisch-ostindische Compagnie verlor (24 April 1834) ihren sonderrechtlichen Handel mit China; jedem Engländer wurde gestattet nach dem Mittelreich zu kommen und dort Geschäfte zu machen. Brittische Beamte sind an die Stelle der Compagniediener getreten; sie wollten und konnten die herkömmliche Schmach, welche der Pekinger Hof und das chinesische Volk über die Fremden häufen, nicht länger mehr dulden. Hieraus, vorzüglich ist der erste englisch-chinesische Krieg hervorgegangen. Mittelst geringer Kräfte hat Großbritannien die Selbständigkeit des Chino-mandschu-Staats gebrochen; China mußte seine hochmüthige Abschließung aufgeben, und die Ebenbürtigkeit anderer Nationen anerkennen. Der Friedensschluß mit England (29 Aug. 1842, zu Nanking), die Handelsverträge mit Nordamerika (3 Jul. 1844, zu Wanghia) und Frankreich (20 Oct. 1844, zu Whampo) haben das Mittelreich, zum erstenmal seit Menschengedenken, in die Weltbewegung gezogen.

Kaum waren diese Verträge geschlossen, so erhoben sich, in entgegengesetzter Richtung, für die Selbständigkeit des östlichen Asiens neue Gefahren. Die Vereinigten Staaten haben durch den Washingtoner Vertrag (15 Jun. 1846) Oregon erworben, und im Friedensschluß zu Guadelupe Hidalgo (2 Febr. 1848) die Länder Neu-Mexico und Obercalifornien. Einen Monat später (März 1848) ist der Goldreichthum Californiens zu Tage gekommen, welcher den Menschenstrom nach jenen glückverheißenden Gegenden leitete. Bald fuhren die Schiffe aus San Francisco über den Stillen Ocean nach den geöffneten Häfen China's und den russischen Besitzungen im östlichen Asien; dann kamen Chinesen massenhaft von Hongkong und Amoy nach dem Goldgebirge, wie sie Californien hießen. Japan, mitten auf der Fahrstraße, konnte die seit zwei Jahrhunderten, mit Ausnahme der Holländer, für alle andern Staaten angeordnete Absperrung nicht mehr behaupten. Die Herrscher von Jedo wurden zu einem Vertrag mit Nordamerika gezwungen (31 März 1854, zu Kanagawa), welchem bald andere mit Rußland (26 Jan. 1857 a. St., zu Simoda), Großbritannien und Holland nachfolgten, wodurch eine freilich sehr beschränkte Eröffnung jenes Ostreichs erzielt wurde.

Die nie aufhörenden Zänkereien zwischen den Chinesen und den Fremden — die einen wollten weniger gewähren als die Verträge bestimmten, und die andern nahmen größere Vortheile in Anspruch — führten endlich zu offenen Streitigkeiten (Oct. 1856). Folgen hievon sind der zweite englisch-chinesische Krieg, woran sich jetzt auch Frankreich betheiligte, und die vierfachen Friedensschlüsse am Peho. Die Schwäche und Hinfälligkeit des Mittelreichs erschien jetzt noch deutlicher als im Beginn der vierziger Jahre. Kaum waren 2000 Mann bewaffneter Europäer nothwendig, um den Chino-mandschu-Staat mit seinen 400 Millionen dem Weltverkehr zu öffnen, und in alle anderen Nachtheile zu zwingen welche nur immer den Weltmächten beliebten. Es mögen zwar noch allerlei feindliche Demonstrationen und Anfälle, vielleicht Züge nach Peking, nöthig seyn, bevor alle die Bedingungen erfüllt werden. Dieß sind jedoch Nebendinge von keinem oder bloß von vorübergehendem Einfluß auf die Hauptbegebenheiten, auf die in den Verträgen bereits vorliegenden Ergebnisse. Das Wesentliche der vierfachen Verträge, in der Mandschurei und am Peho mit Rußland (18 Mai und 13 Jun. 1858), mit Nordamerika (18 Jun., in Haikuang Sse, d. h. im Tempel des Lichtmeers, unfern Tientsin), mit England (26 Jun., zu Tientsin) und Frankreich (27 Jun., zu Tientsin), sowie ihre welthistorischen Folgen, können unter folgenden Abschnitten zusammengestellt werden:

1) Elf neue Häfen sind den fremden Schiffen geöffnet, darunter einer in Hainan, zwei auf Formosa, ein anderer in der Provinz Schantong und einer an der Spitze des Golfes von Petscheli. Die freie Küstenschifffahrt, welche den Fremden gestattet ist, wird wohl die Folge haben daß sie nach und nach längs des ganzen Uferlandes anlegen, und sich des Küstenhandels, zum Schaden der einheimischen Fahrzeuge, bemächtigen. Die Chinesen geben jetzt bereits ausländischen Fahrzeugen den Vorzug, nicht bloß weil sie schneller und sicherer gehen und von Piraten nicht angegriffen werden, sondern weil ihre Fracht billiger kommt als die der Dschonken. Diese sind durch Beschränkungen, durch allerlei Bedrückungen und Gefahren zu höhern Preisen gezwungen. Alles was nöthig um den fremden Schiffen die vollständige Ueberlegenheit zu verschaffen und zu sichern, ist geschehen, sowohl durch Herabsetzung der Tonnengelder als durch die Freiheit innerhalb vier Monaten nur einen Eingangszoll zu entrichten, und zwar im Durchschnitt bloß 2½ Procent von allen Werthen. Kleine, gut befehligte Schiffe aus Hamburg und Bremen können, sobald uns Deutschen gleiche Begünstigung geworden, einen großen Theil des Küstenverkehrs an sich ziehen. Sie werden auch bald sicherer segeln als früher. Die Piraten, nicht mehr durch die Ränke der Eingebornen unterstützt, müssen allmählich verschwinden.

2) Der Jang-tse-kiang wird in nächster Zeit dem Verkehr geöffnet, wie es scheint — der hierauf bezügliche Art. 10 des englisch-chinesischen Vertrags ist, wie er jetzt vorliegt, undeutlich — von der Mündung aufwärts in seinem ganzen Lauf. Doch sollen nicht mehr als drei Häfen für den Handel gestattet seyn. Wir glauben nicht daß große Schiffe von diesem Recht häufig Gebrauch machen. Es hat der Strom, Meeressohn genannt, einen starken Fall und viele Krümmungen. Man wird Schooner, kleine Fahrzeuge, mittlere Dampfer und Barken vorziehen, was unsern nordischen Rhedern wieder zum Vortheil gereichen könnte.

Es ist unmöglich zu ermessen welche Ausdehnung des Handels diese theilweise und in der nächsten Zeit vollständige Eröffnung des Riesenflusses zur Folge hat. Eine neue früher ganz unbekannte Welt ist der Menschheit und dem Verkehr übergeben. Der Kiang wird mit gutem Grund der Gürtel China's genannt, und ein reicher prachtvoller Gürtel ist er in der That, welcher die mittlern Provinzen des Reichs mit Tübet und Kökonor im Westen und dem Stillen Ocean im Osten verbindet. Der ganze Lauf in allen seinen mannichfachen Windungen, unter allen den verschiedenen Namen, wird sich wenigstens auf 3000 (engl.) Meilen erstrecken. In Betreff der Nebenflüsse

und der Städte innerhalb seines Wassergebiets, in Betreff des Bodenreichthums und der verschiedenen Producte längs seiner Ufer, vorzüglich aber wegen der starken links und rechts in den Ebenen und am Fuße der Hügel wohnenden Bevölkerung, hat dieser Meeressohn keines Gleichen auf Erden. Der Kiang, seine natürlichen und künstlichen Verzweigungen gewähren eine binnenländische Verbindung mit den größten und reichsten Gemarkungen aller achtzehn Provinzen des Mittelreichs. Der Amazonenstrom hat an seiner Mündung eine größere Wasserfülle, der Mississippi einen längern Lauf. Auch mögen diese beiden im Reichthum, nicht aber in der Mannichfaltigkeit der Producte längs ihrer Ufer mit dem Kiang wetteifern. Ist einmal das Stufenland des Kiang so genau untersucht wie jenes des Mississippi, wird man einstens die artesischen Brunnen, den Goldsand und die Kohlenlager in Hukuang, in Setschuen und den andern Provinzen erforschen, wahrscheinlich es werden Reichthümer zu Tage kommen wovon jetzt keine Ahnung vorhanden. Aber welcher Fülle von Erzeugnissen, welchen Reichthums sich immer auch das Stromgebiet erfreuen mag, alles verschwindet im Vergleich zu den vielen Millionen welche hier leben, welche hier alle ihre Bedürfnisse befriedigt finden. Vorzüglich in dieser Beziehung stehen der Mississippi und der Amazonenstrom weit hinter dem Kiang zurück. Da nun bloß die Menschen, denkende, fleißige, gewerbsame Menschen, dem Land einen Werth verleihen — einen Werth hinter welchem alles andere zurückbleibt auf Erden — so wird wohl kein Strom mit dem chinesischen Meeressohn wetteifern wollen. Und welche neuen Producte mag man hier nicht auffinden, die, wie bereits vor kurzem bei dem chinesischen Yams und Zuckerrohr geschehen, mit Vortheil nach dem Westen verpflanzt werden können! Die zahlreichen Steinkohlenlager in dem Flußgebiet und in andern Gegenden des Mittelreichs gewähren der Schifffahrt großen Vortheil. Der Binnenhandel muß außerordentlich seyn; der bedeutendere Theil wird wohl ebenfalls den Weg zu den sichern und überlegenen Fahrzeugen der Fremden finden. Dort ist er der mancherlei Bedrückungen enthoben welche ihn jetzt überall verfolgen. Die Sicherheit wird zunehmen, je mehr Capital und Unternehmungsgeist sich in jene Richtung ziehen, je mehr sie innerhalb des weitgestreckten und reichen Stromgebiets Leben und Thätigkeit bringen. Der ausländische Handel wird noch mehr gewinnen wenn nachfolgende vertragsmäßige Bedingungen genau eingehalten werden, eingehalten werden können.

3) **Die Durchgangszölle im Innern des Mittelreichs müssen den Consuln angegeben, und dürfen niemals erhöht werden. Sie betragen, nach der Uebereinkunft zu Schanghai (Nov. 1858), die Hälfte der Eingangszölle in den geöffneten Häfen.** Chinesen und fremde Kaufleute haben das Recht die Zölle auf einmal zu erlegen, worüber ihnen eine Bescheinigung wird, welche sie bloß bei den andern Zollhäusern vorzeigen. Die Waaren gehen dann frei von einem Ende des Mittelreichs bis zum andern.*)

Die Wichtigkeit dieses Artikels wird die Erfahrung beweisen. Fremde können ins Land gehen, Producte kaufen, sie zum Meer verschiffen lassen, und im nächsten Mauthamt der geöffneten Hafenstadt ihre gesetzliche Schuldigkeit entrichten. Andererseits wird der chinesische Käufer fremder Waaren, in irgendeinem Seehafen, seine Certificate, welche Befreiung von binnenländischen Zöllen geben, vorzeigen oder nicht, je nachdem er glaubt daß sie ihm Schaden oder Nutzen bringen können. **Wird die chinesische Regierung diese ihre Souveränetät so beschränkenden Vertragsbestimmungen halten oder auch mit dem besten Willen aufrecht halten können?** Wir glauben es nicht. Sollte dieß aber gegen alle Wahrscheinlichkeit doch der Fall seyn, sollte der Tarif welcher zu Schanghai vereinbart ward wirklich für das ganze Reich Geltung erlangen, so wird der Handel der Fremden und unter fremdem Schutz einen unermeßlichen Aufschwung nehmen, und in demselben Maß werden die Zolleinnahmen China's sich mindern. Noth und Elend muß das Loos seyn der chinesischen Rheder und Zwischenhändler, Mangel und Verzweiflung das der Finanzbehörden im Mittelreich. Die Selbständigkeit und der ganze Bestand des chinesischen Reichs sind durch diesen und andere Artikel des Vertrags zu Tiensin vollkommen gebrochen.

4) **Das Tonnengeld ist auf ein Fünftel ermäßigt, Schiffe welche es in einem Hafen erlegen, haben während vier Monaten nichts mehr zu zahlen. Die Zölle auf die Einfuhr sind im Durchschnitt auf die Hälfte herabgesetzt; die Ausfuhrzölle um ein Drittel geringer.** Thee und Seide werden demnach, sind einstens die Verträge nach ihrer Ratification in Wirksamkeit getreten, viel wohlfeiler werden.

5) Den Fremden ist gestattet in allen ruhigen Theilen des Reichs zu reisen, sey es in Geschäften oder um ihres Vergnügens willen. Sie können ungehindert Boote und Leute miethen um ihr Gepäck oder ihre Waaren fortzuschaffen. Die Pässe erhalten sie bei den Consulaten der Vertragsmächte, und sind dadurch vor jeder Belästigung gesichert. Ein anderer Zweck der Pässe ist die Chinesen selbst vor schlechten Leuten aus der Fremde zu bewahren. Diese erhalten keine Pässe, und können das Innere nicht bereisen. Die dadurch gewährten Rechte und Sicherheiten sind für beide Theile sehr wichtig. Da keine Straßen und Entfernungen bestimmt sind, noch festgesetzt ist welche Waaren und in welcher Menge die Handelsreisenden sie mit sich führen dürfen, so ist es dem mit einem Paß versehenen Fremden möglich bedeutende Waarenverkäufe an jedem ihm beliebigen Ort zu machen, oder gegen Landesproducte umzutauschen. Von Tschin-kiang kann der Kauffahrer mit seinen Schiffsladungen hinaufsegeln bis nach Tientsin. Nach Peking dürfen jedoch die Engländer in Handelsgeschäften nicht reisen. Was der Fremde durch den Ausschluß seiner Schiffe von irgendeinem Seehafen verliert, das kann er demnach durch seine Züge im Binnenland leicht ersetzen. Seine Waaren sind mäßigen und festgesetzten Abgaben unterworfen; seine Person ist unverletzlich, und so wird der Fremde nicht bloß die Concurrenz der Eingebornen bestehen können, sondern sie mit der Zeit aus allen Hauptmärkten verdrängen. Der allgemeine Mangel der chinesischen Sprachkenntniß, dann das verhältnißmäßig geringe fremde Capital in China mag die Chinesen noch eine Zeitlang von der Gefahr befreien welche ihrer eigenen Industrie droht. Sie und die Japanen werden aber dem furchtbaren Schicksal welches die Industrie im benachbarten Hindostan getroffen nicht entgehen. Nach den chinesischen Rhedern werden die Millionen Krämer und Hausirer bald die gewaltigen Folgen dieser westöstlichen Verträge fühlen. Die kaiserlichen Commissäre haben die volle Tragweite ihrer Zugeständnisse nicht erkannt. Wahrscheinlich, daß später allerlei Ausflüchte erdacht werden um die heillosen Folgen abzuwenden. Die Consuln müssen bei der Paßertheilung mit großer Besonnenheit verfahren. Für Erhaltung des guten Einvernehmens der Fremden mit China ist es durchaus nothwendig daß nur Männer hoher Moralität und großer Menschenkenntniß diese wichtigen Stellen erhalten.

6) Importirte Waaren können wieder ausgeführt werden. Haben sie den Eingangszoll entrichtet, so müssen die dafür ausgestellten Scheine von der chinesischen Regierung als Zahlung für andere Abgaben angenommen werden. Welch eine reiche Gelegenheit zu Ausflüchten und Betrügereien! Man ermangelt der Festsetzung einer Geldwährung. Nur heißt es (Art. 33 des englischen Vertrags), die englischen Kaufleute sollen die Zölle in verschiedenen Münzsorten, nach dem vom Wardein zu Kanton bestimmten Werth, bezahlen können. Man hoffte vergebens daß die Commissäre zu Schanghai diesen wichtigen Gegenstand ins Auge fassen, und Mittel finden werden um dem Uebel abzuhelfen welches daraus entspringt daß an jedem Küstenort eine andere Münze gilt. Die westlichen Commissäre sollen bereits, wie es heißt, die Feststellung eines bestimmten Münzfußes, gleichwie mit Maß und Gewicht geschehen, bei den Verhandlungen am Peho zur Sprache gebracht haben; es wäre jedoch unmöglich gewesen durchzudringen, oder den Chinesen auch nur die Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung begreiflich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Verträge sind noch nicht in amtlicher Weise veröffentlicht. Wir geben den Inhalt nach der Uebersetzung der chinesischen Texte im North China Herald vom 28 Aug. 1858. Dieser in Betreff des Handelsverkehrs so wichtige Artikel ist der achtundzwanzigste im englisch-chinesischen Vertrag. Der zehnte Artikel, in Betreff der Eröffnung des Jang-tse-kiang, enthält, wie er jetzt vorliegt, einen Widerspruch. „Brittische Kauffahrer," heißt es im Beginn, „können längs des ganzen Stroms Handel treiben;" dann weiter: „zwischen Hankeu und dem Meer sollen nicht mehr als drei Häfen geöffnet werden." Der Text der Verträge wird wohl diesen Widerspruch beseitigen. Den neuen Tarif kenne ich ebenfalls bloß nach einer Uebersetzung des chinesischen Textes im North China Herald, und daraus in der Overland China Mail, 10 Nov. 1858.

Deutschland.

* **Vom Main.** Während die deutsche Presse so gut wie einstimmig — für den Fall eines Angriffs auf Oesterreichs Macht in Italien — Deutschland für verpflichtet erklärt seinem Bundesgenossen schützend zur Seite zu stehen, verlauten zwischenhinein Stimmen welche von eifrigen Vermittelungen der Großmächte erzählen, unter denen ausdrücklich Preußen genannt wird, und die daraus eben für letztere Macht das Gebot äußerster Zurückhaltung herleiten. Wir fragen zunächst: was denn eigentlich in vorliegendem Fall zu vermitteln seyn möchte? Wenn Frankreich gegen Oesterreich losschlägt — und nur um diesen Fall kann es sich handeln — so geschieht es weder wegen Montenegro, noch wegen Belgrad, noch wegen der Donau, noch auch speciell wegen Rom — wegen all dieser Dinge, um die sich vielleicht vermitteln ließe, fängt man keinen Krieg an. Ein solcher gälte Italien, nicht seiner Freiheit, sondern seiner Beherrschung. Oesterreich sollte aus Italien hinausgeworfen werden. Es sollte seines Rechts auf seine italienischen Besitzungen, das eben so gut ist als irgend ein Besitztitel in Europa, beraubt werden, einerlei für wen. Was ließe sich da vermitteln? Eine solche Vermittelung käme einer Revision der Verträge gleich, auf denen der Bestand Europa's beruht. Man darf also nur losschlagen, und irgendwo nach dem Besitz seines Nachbars greifen, um eine „Vermittelung" in Form der Revision der Verträge herbeizuführen? Eine herrliche Lehre, die das Faustrecht in erneuerter und verbesserter Auflage wieder brächte! Werden die Mächte die man als die

vermittelnden nennt sie adoptiren? Wir sehen für den Kern der Frage nur einen Weg der „Vermittelung" — eine entschiedene Manifestation zu Gunsten der Heilighaltung der Verträge. Gut, wenn eine solche von allen nichtbetheiligten Großmächten ausgeht. Aber es bedarf dessen nicht. Eine solche Kundgebung von dem deutschen Bund genügt. Indem er sich entschlossen zeigt seinen Bundesgenossen überall und immer in seinem Recht zu schützen, vermittelt er am wirksamsten, und Europa wird ihm für diese Vermittelung Dank wissen.

∙|∙ **Berlin,** 15 Jan. In meinem vorigen Brief habe ich über die Parteistellung der beiden Häuser unseres Landtags gegen einander berichtet; gestatten Sie mir heute einige Mittheilungen über die Gruppirungen der Parteien innerhalb jedes einzelnen Hauses. Es prägen sich diese bekanntlich in den außeramtlichen Fractionen aus, auf deren Constellation und Stärke um so mehr der Schwerpunkt des parlamentarischen Wirkens beruht, als hier, unbeirrt durch die Rücksichten der Tribüne und der Presse, das gesetzgeberische Material in vertraulicher Weise bearbeitet wird, und oft längst zur Entscheidung gebracht ist bevor sich dem Publicum das Schauspiel der öffentlichen Discussion darbietet. Diese wichtige Bedeutung der Fractionen einerseits, und die reservirte Stellung andererseits welche ein Theil des Adels der neuen Ordnung der Dinge gegenüber annehmen zu wollen scheint, machen es erklärlich daß im Herrenhause bereits ein Gährungsproceß hervorgetreten ist, der möglicherweis eine ganz veränderte Fractionsbildung zur Folge haben wird. Im allgemeinen sind hier, wie ich schon früher nachwies, die Oppositionsgelüste vorwiegend, man hätte statt des Whig-Ministeriums heute lieber als morgen wieder ein Tory-Ministerium; allein man weiß weder welche Mittel man dazu ergreifen, noch wie weit man dabei gehen soll. Die Meinungsverschiedenheit darüber hat unter den Mitgliedern der ehemaligen Rechten, welche jetzt die Linke seyn wird, sehr stürmische Debatten hervorgerufen, und die Folge hievon ist gewesen daß aus der Fraction Stahl (frühere äußerste Rechte) ein Theil der Mitglieder ausgeschieden ist, die Fraction Itzenplitz (frühere Rechte) aber sich definitiv aufgelöst hat. Die weitern Bestrebungen sind jetzt dahin gerichtet diese zersprengten Schaaren in einem neuen Heerlager zu sammeln, welches unter Anführung der HH. Graf v. Arnim-Boitzenburg, v. Gaffron und v. Plötz gebildet werden soll. Allein sowohl das Programm als der Führer scheinen noch gleich großen Bedenken zu unterliegen. Ein Theil der Partei möchte mit äußerster Energie vordringen, und zu diesem Behuf die engste Allianz mit der Stahl'schen Fraction schließen; ein anderer Theil will dagegen behutsamer auftreten, wie es die Standesgenossen im Abgeordnetenhause vorschlagen, und bereits durch die bekannte Erklärung ihres Führers, des Hrn. v. Arnim-Heinrichsdorff, ausgedrückt haben. Zwischen diesen Parteien unsicher und unklar wie immer steht der muthmaßliche Führer, der Graf v. Arnim-Boitzenburg, der Staatsmann von 1848, der den „Ereignissen immer um einen Schritt voraus seyn" wollte, der den deutschen Kaiserritt durch die Straßen Berlins inaugurirte, und nach wenigen Wochen von den Ereignissen überholt war! Es ist ein Beleg für diese Personalbeschreibung daß einflußreiche Mitglieder des Herrenhauses von dieser Seite erklärt haben: sie seyen zwar für eine gemäßigte Opposition, aber ehe sie dem Grafen Arnim folgten, würden sie lieber in die Stahl'sche Fraction treten, dort wisse man doch was man wolle. Im Gegensatz zu dieser Seite des Herrenhauses geht es auf der andern, der ehemaligen Linken und jetzigen Rechten, etwas ruhiger zu: man scheint sich dort als große Fraction behaupten zu wollen, insofern man nicht, was auch möglich erscheint, in den oben dargestellten Gährungsproceß mit hineingezogen wird. Es bleibt das abzuwarten. Uebrigens bemerke ich daß man im Herrenhause dem leidigen Beispiel des Abgeordnetenhauses, betreffend die Verwechslung der Plätze, nicht gefolgt ist. Die Parteien haben ihre Sitze behalten, und die oben gebrauchten Ausdrücke Rechte und Linke sind daher nur sinnbildlich zu nehmen, um die ministerielle und oppositionelle Farbe auszudrücken. — Im Abgeordnetenhause (wo die Platzbezeichnungen realiter zu verstehen sind) ist man mit der Fractionsbildung weiter und friedlicher vorgerückt, insofern die alten Fractionen mit veränderter politischer Farbe im wesentlichen fortdauern dürften. Den vorgeschobensten Posten auf der rechten (ministeriellen) Seite wird die Fraction Mathis einnehmen, 50 bis 60 Köpfe stark, dem Programm des Politischen Wochenblatts angehörend. Hiernächst folgt die große Fraction unter Führung der HH. Graf v. Schwerin, Kühne, Wentzel, Heinrich v. Arnim, die sogenannten Gothaer begreifend, rechte Seite und rechtes Centrum einnehmend. An den bisherigen Verhandlungen dieser Fraction haben bereits über 150 Abgeordnete theilgenommen, und die Zahl scheint noch nicht geschlossen. Doch ist es nicht unmöglich daß in dieser Fraction demnächst eine Theilung eintritt, da sich bereits einige Schwierigkeit zeigt eine so große Körperschaft parlamentarisch zu regieren. Es folgen alsdann die Katholiken unter den beiden Reichensperger in noch unbestimmter Zahl. Endlich ist die Rechte zu nennen, bis jetzt verhältnißmäßig geringfügig, unter Arnim-Heinrichsdorff. Eine bestimmtere Klärung und correctere Abgränzung der durch alle diese Fractionen ausgedrückten Parteistandpunkte dürfte sich bei den Adressen ergeben, welche, wie man hört, nach den Wahlprüfungen und Präsidentenwahlen von beiden Häusern erlassen werden sollen. Hiebei scheint jedoch noch eine erhebliche Ansichtsverschiedenheit über die Form der Adreßverhandlungen obzuwalten. Nach der bisherigen Praxis kann diese Form eine öffentlichere und ausführlichere oder eine geheimere und kürzere seyn. Im erstern Fall wird eine ordentliche Adreßcommission ernannt, dieselbe macht ihre Vorlage, und der Entwurf wird in öffentlicher Sitzung ausführlich discutirt. Im zweiten Fall vereinigen sich die Fractionen in ihren vertraulichen Sitzungen über einen Entwurf, lassen denselben dem Präsidium überreichen, und genehmigen ihn dann ihn öffentlicher Sitzung stillschweigend ohne weitere Discussion. Diese letztere Form wird von manchen Seiten gewünscht, theils im Interesse der Zeitersparniß, theils um das aufregende, nicht selten nutzlose und im gegenwärtigen Augenblick besonders delicate Schauspiel politischer Adreßdebatten vor dem Lande zu vermeiden. — Nach den Beschlüssen des Cultusministeriums soll in unserer Stadt ein neues Pfarrsystem mit einer neuen Kirche gegründet werden. Dieselbe soll unweit des Halle'schen Thores erbaut werden, und Theile der benachbarten Gemeinden bis zur Höhe von 15,000 Seelen begreifen.— Der neuernannte Minister-Resident für Persien, geh. Regierungsrath Hesse, verläßt in der andern Woche unsere Stadt, um zunächst nach Paris und London zu gehen. Von dort wird er sich im Frühjahr auf seinen diplomatischen Posten begeben. Derselbe war bekanntlich im Jahr 1848 Rath im Hansemann'schen Finanzministerium, und später Generalconsul in Centralamerika. Seine dort sehr angegriffene Gesundheit nöthigte ihn zu einem längern Urlaub, den er theils in den Bädern Süddeutschlands, theils hier in Berlin zugebracht hat.

*** **Berlin,** 16 Jan. Was würden die Welt und der gesunde Menschenverstand dazu sagen wenn Belgien, von Preußen dazu angestiftet, wegen Luxemburgs einen ähnlichen Skandal machen wollte, wie Piemont ihn neuerdings vom Zaune brach? Ich habe mich seit einer Reihe von Jahren für die piemontesischen Zustände interessirt, wie ich fortwährend der Entwicklung Belgiens mit aufmerksamer Theilnahme folge; von einer politischen Antipathie kann also von meiner Seite nicht die Rede seyn, gerade darum aber erscheint mir das Benehmen des Grafen Cavour, der allein die Pauke schlägt, weniger vermessen als ungezogen. Wo sind denn die Sympathien denen das großmächtige Piemont überall in Europa begegnet? In den Tuilerien drückt man den Schwamm, wenn es vom französischen Standpunkt aus förderlich erscheint, außerdem lassen sich vereinzelte Stimmen in einflußlosen Blättchen vernehmen, und das übrige Europa erstaunt über den aufgeblasenen Frosch, der selbst zum Platzen zu klein ist. Unsere Regierung hat sehr wohl daran gethan den heillosen Spectakel in der Thronrede mit keiner Sylbe zu erwähnen, was in Turin und an maßgebender Stelle in Paris sehr unangenehm empfunden wurde; wer sich wirklich stark fühlt, der provocirt nicht, sondern legt schweigend die Hand fest an den Degengriff. Die eingetretene Verwickelung ist keineswegs von der Art um die äußere Politik des Ministeriums Manteuffel in einem besonders günstigen Licht erscheinen zu lassen; sehr lebhaft erinnert man sich an jenes merkwürdige Geisteserzeugniß Ryno Quehls, das den Helden des December-Staatsstreichs in die Wolken erhob, und bei dem Gedanken an einen permanenten Pariser Congreß in Entzücken gerieth. Frankreich gegenüber gibt es nur eine gesunde Politik — die Politik strengster Zurückhaltung, wie sie von dem Tory-Ministerium mit ebensoviel Würde als staatsmännischer Einsicht befolgt wird. Alliirter der Form nach, in Wahrheit aber der wachsame Nachbar des kaiserlichen Frankreichs — so faßt die englische Regierung ihre Aufgabe auf, und gerade ebenso verhält sich bei uns die Regierung des Prinz-Regenten. „Wer zerbricht, bezahlt" — ist ein bekanntes italienisches Sprüchwort, über dessen Sinn und Tragweite Graf Cavour ernstlich nachdenken sollte. Frankreich kann, wenn es will, eine fortwährende Drohung für den europäischen Frieden seyn, es ist jedoch sehr zu bezweifeln ob es selbst dabei seine Rechnung findet. Jetzt schon nimmt es sich fast bedenklich aus, wenn den Prinzen Napoleon auf seiner Brautreise nach Turin der Nothschrei der Pariser Börse begleitet. Deutschland hat am allerwenigsten nöthig gleich bei dem ersten Schreckschuß den Kopf zu verlieren: sind nur die Regierungen einig, so sind es auch die deutschen Völker, und die Zukunft verliert ihre Schrecken. Ein Napoleonisches Protectorat über Italien hieße genau eben so viel als Frankreichs Herrschaft sich über das westliche Festland Europa's ausdehnen lassen. Man thut Rußland entschieden Unrecht, wenn man ihm aus Abneigung gegen Oesterreich ein völliges Mißkennen der wahren Lage der Dinge und ein herzliches Einverständniß mit den französischen Boutaden zutraut. Bange machen gilt ohnedieß längst nicht mehr. — Mittlerweile hat in unserem gewerbfleißigen Berlin Klio bereits ihren Griffel genommen, und die Herausgabe von „Materialien zur Geschichte der Regentschaft in Preußen" besorgt. Der Eifer ist in der That groß, wenn man bedenkt daß die Regentschaft sich noch nicht einmal in ihre erste Entwicklungsphase ganz hineingelebt hat, und mit bloßen Vorbereitungen beschäftigt ist. Gleichwohl gewährt das Schriftchen den Vortheil, ohne neues durch die Zeitungen nicht bereits bekanntgewordenes zu geben, den Leser in jene Stimmung

zu versetzen die als ruhiges und freudiges Bewußtseyn die Masse des preußischen Volkes durchdringt. Leicht ist das Regieren in unserer Zeit nicht; wer aber unverbrüchlich dem Recht und der Wahrheit die Ehre gibt, der kann des Beifalls und der thatsächlichen Unterstützung aller derer versichert seyn deren persönliche Meinung einen wirklichen Werth hat. Viele, sehr viele imaginäre Größen sind bereits von unserem politischen Himmel verschwunden, und der Läuterungsproceß wird ohne alles gewaltsame Gebahren sich durch sich selbst vollziehen. Die Zeit der Octroyirungen, sowohl der sachlichen als der persönlichen, ist vorüber, und eine gewisse Partei wird, wenn sie überhaupt noch etwas lernen kann, einsehen lernen daß auch die Rheinprovinzen nicht nochmals erobert zu werden brauchen um regiert zu werden. So viel aber ist ganz gewiß daß die Mißgriffe des zurückgetretenen Ministeriums, soweit es möglich ist, unbarmherzig an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden, und dadurch eine sichere Bürgschaft enthalten daß fortan preußische Minister sich an ihre Verantwortlichkeit erinnern werden, selbst wenn diese Lücke in der Verfassungsurkunde unausgefüllt bleiben sollte. Der Zweck heiligt nie und nimmermehr die Mittel, und wer eine Verfassung für Partei-Interessen, von welcher Beschaffenheit dieselben auch seyn mögen, auszubeuten bemüht ist, thäte weit besser das Blatt Papier lieber ganz zu zerreißen. Die Welt geht einmal nicht rückwärts, und was eine Partei durch die augenblickliche Gunst der Umstände gewinnt, zieht in der Regel einen doppelten Verlust nach sich, weil die Bevorzugten sich so einrichten als ob der augenblickliche Gewinn für die Ewigkeit wäre. Ueberhaupt widerspricht den preußischen Traditionen nichts mehr als eine Krongewalt in den Garnen einer Partei. Nicht das Volk allein, der Thron selbst gewinnt dabei wenn dergleichen Netze zerrissen werden.

Italien.

△ **Genua**, 14 Jan. Die Dinge nehmen hier wie im ganzen Land einen immer ernsteren Charakter an. Die Thronrede des Königs scheint vollends die letzten Zweifel hinsichtlich der Möglichkeit eines kriegerischen Conflicts beseitigt zu haben, und selbst die besonnenen Politiker, die bisher die ganze Agitation für ein diplomatisches Manöver hielten und an keinen Krieg glaubten, haben im Laufe der letzten Tage ihre Ansicht geändert, und sehn mit besorgten Blicken der nächsten Zukunft entgegen. Es ist aber nicht allein die Rede des Königs welche jenen früher berührten Umschwung in der öffentlichen Meinung hinsichtlich des Eintritts einer ernsten Eventualität hervorbrachte, sondern auch eine Reihe von Regierungsanordnungen und Maßnahmen welche der Thronrede auf dem Fuße folgten, und sämmtlich Krieg verkünden. Hierzu gehört eine Weisung des Finanzministeriums an sämmtliche Directionen der Steuerämter im ganzen Königreich: die rückständigen Steuern ohne Verzug einzutreiben. Die Directoren werden für die rasche Ausführung dieses Befehls persönlich verantwortlich gemacht. Dieser Finanzmaßregel sind nun gestern und heute Truppenbewegungen gefolgt, welche vorderhand eine Verstärkung der hiesigen Garnison und der Besatzungen von Alessandria und Casale zum Zweck haben. Heute Morgens erhielten auch die Garnisonen von Nizza, Villafranca, Mentone und S. Remo Marschbefehl, um durch Genua an die lombardische Gränze vorgeschoben zu werden. Die Brigade „Piemonte," welche bisher in Nizza und Villafranca in Garnison stand, wird hier schon morgen früh mittelst drei Transportdampfern erwartet. Wie man glaubt, beabsichtigt die Regierung schon in den nächsten Wochen bei Casale und in Alessandria ein Armeecorps von 60,000 Mann zusammenzuziehen. Die Nachrichten lauten aber nicht allein im Innern Piemonts, sondern auch aus Frankreich und vornehmlich aus dem Vardepartement ziemlich kriegerisch. So meldet die „Gazette du Midi" aus Marseille daß ein französisches Observationscorps von 40,000 Mann an dem Var zusammengezogen werden soll, während Grenoble und Lyon den Stützpunkt für zwei andere Armeecorps zu bilden hätten. Wie es nun auch mit der Begründung dieser Gerüchte stehen mag, so ist es doch Thatsache daß in den letzten zwei Wochen eine auffallende militärische Bewegung auf der Linie Lyon, Marseille und Grenoble mittelst Eisenbahn herrschte. Auch die Besatzung der Gränzfestung Antibes ist durch zwei Bataillone Infanterie und ein Artilleriedetaschement verstärkt worden. Endlich soll nach den südfranzösischen Journalen auch in Toulon eine große maritime Thätigkeit herrschen, welche auf eine nah bevorstehende Flottenausrüstung schließen läßt. Solchen Nachrichten gegenüber kann es uns natürlich nicht wundern wenn die Aufregung um uns von Tag zu Tag zunimmt, und wir werden durch gewisse Symptome lebhaft an die Vorläufer des Jahres 1848 erinnert. In den Straßen, Cafés und an allen öffentlichen Orten bilden sich lebhafte Gruppen, welche mit einer Art Heißhunger über die Zeitungen herfallen, mit Leidenschaft die Tagesereignisse discutiren, während hier und da in einer Ecke gewisse unheimliche Gesichter lauern! Mit einem Wort: unsere ganze Luft drückt mit Gewitterschwere auf uns. Möge die Explosion noch verhindert werden!

** **Von der savoyischen Gränze**, 17 Jan. Nach heute eingegangenen Nachrichten sind gestern, Sonntags, auch die in Annecy stationirt gewesenen Truppen nach Piemont abgerückt. In den Casernen von Chambery und Annecy bleiben nur die erst kürzlich einberufenen Recruten zurück. — Das energische Auftreten Oesterreichs hat wohl noch niemals einen so entschiedenen Sieg in der öffentlichen Meinung Europa's errungen als gerade jetzt. Namentlich können auch sehr viele Schweizer Blätter der raschen und ernsten Kraftentfaltung der deutschen Großmacht ihre Anerkennung nicht versagen. Die Sympathien welche auch in der Presse Mittel- und Norddeutschlands für die Sache Oesterreichs als einer deutschen sich aussprachen, haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Man fängt an im Ausland sich zu überzeugen daß das erstarkte deutsche Nationalbewußtseyn ein Factor geworden ist der bei allen politischen Rechnungen sehr ernstlich in Anschlag zu bringen ist. — Neben der in Turin herrschenden Aufregung dürfte auch die Stimmung in den sardinischen Provinzen zu berücksichtigen seyn. Was Savoyen anbetrifft, scheint sie mehr besorgt als sehr gehoben und begeistert. Die Schläge von 1849, die Kriegskosten u. s. w. sind dort noch nicht vergessen.

Serbien.

× **Belgrad**, 12 Jan. Fürst Milosch ist durch die Pforte bestätigt, aber in der Nachfolgefrage soll der Divan noch schwanken. Dieß erzeugt eine heftige Aufregung in der Skupschtina, welche gestern Abends in einer außerordentlichen Sitzung beschloß die Serbien zukommenden Rechte und Privilegien in keiner Weise und durch niemanden beschädigen zu lassen. Die Skupschtina thut alles mögliche um die Rückkehr Miloschs und die brennende Nachfolgefrage schnellestens zur definitiven Bekräftigung zu bringen. Die Skupschtina hat heute früh Neujahrsgratulationen an den regierenden Fürsten und dessen Thronerben telegraphisch abgeschickt.

Neueste Posten.

∽ **München**, 19 Jan. Auf morgen früh 9 Uhr ist eine Sitzung der zweiten Kammer anberaumt. Zunächst findet die Prüfung der Legitimationen und Vollmachten statt, und wird wahrscheinlich nach Erledigung dieses Geschäfts noch im Laufe des Tages zur Wahl des Präsidiums geschritten werden. Daß Graf Hegnenberg-Dux zum ersten Präsidenten wieder gewählt wird, darf als eine ausgemachte Sache angesehen werden, dagegen dürfte die Wahl des zweiten Präsidenten einen ziemlich harten Kampf kosten. — Der erste dießjährige Kammerball am k. Hof ist auf den 26 d. Mts. festgesetzt. — In der letzten Sitzung der Kreisgewerbe- und Handelskammer wurde von Seiten des Münchener Gewerberaths ein Antrag eingebracht, bezüglich der Nothwendigkeit, zu den jetzt eingetretenen Münzverhältnissen als Unterabtheilung zwischen den halben Gulden und den Scheidemünzen eine neue Münze, und zwar Viertelgulden zu schaffen. Es fand dieser Antrag allgemeine Zustimmung, und wurde gleichzeitig der Wunsch um Vermehrung der halben Guldenstücke ausgesprochen.

Hamburg, 17 Jan. Nach langdauernder Berathung hat der Senat diesen Abend beschlossen, die auf Donnerstag angesetzte Bürgerschaftssitzung auszusetzen und seine Vorlagen, welche eine lebhafte Opposition erfahren, einer neuen Bearbeitung zu unterwerfen. (Berl. Bl.)

Berlin, 18 Jan. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten wurden die Wahlen der Schriftführer und der Fachcommissionen bekannt gemacht. Sodann legte der Finanzminister folgende Gesetzentwürfe vor: 1) den Staatshaushaltsetat pro 1859; 2) eine Erhöhung der Krondotation um 500,000 Thlr.; 3) die Rechnung über den Haushaltsetat pro 1856 und 4) ein Gesetz, betreffend die Landesausmessung der Fürstenthümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen. Der Justizminister bringt ein Vorfluthgesetz für den Regierungsbezirk Köln ein. Endlich bringt der Präsident zur Kenntniß des Hauses daß von den Abgg. Frhr. v. Vincke, Reichensperger und Mathis ein Antrag auf Erlaß einer Adresse an den Prinz-Regenten als Antwort auf die allerhöchste Thronrede eingebracht worden sey. Der Antrag ist von 230 Mitgliedern unterstützt. Es wird eine besondere Adreßcommission gewählt werden. — Der kais. russische Legationsrath und Chargé de dépêches v. Saburoff traf gestern von St. Petersburg hier ein und reiste nach Paris weiter. (N. Pr. Ztg.)

Wien, 17 Jan. Mit dem 15 d. M. sind die letzten Infanteriecolonnen des aus Wien in die Lombardei entsendeten dritten Armeecorps in ihren dortigen Garnisonen in bester Ordnung eingetroffen. (Wiener Ztg.)

Bern, 18 Jan. Der Ständerath beschloß das Kriegsanleihen von 12 Millionen schon in vier Jahren zurückzuzahlen und keine Anleihen an Eisenbahngesellschaften zu gestatten. Der Nationalrath genehmigt alle Telegraphenverträge. (T. d. Schw. M.)

Madrid, 17 Jan. Die Commission der Abgeordnetenkammer ist der Ansicht, 2000 Millionen Realen auf öffentliche Arbeiten zu verwenden. (T. Havas.)

London, 17 Jan. Das auswärtige Amt veröffentlicht folgendes Telegramm aus Alexandria vom 10 d.: „Der Dampfer „Benares“ ist mit Berichten aus Bombay vom 24, aus Aden vom 31 Dec. am 6 Jan. in Suez eingelaufen. Die Unterwerfung der aufständischen Bezirke macht rasche Fortschritte. Die Aufrührer zerstreuen sich angesichts der in der k. Proclamation zugesagten gnadenvollen Verheißungen, und die Schleifung der Forts sowohl wie die Entwaffnung der Bevölkerung wird mit Strenge betrieben. Am 1 Dec. stieß Brigadier Traups Heersäule bei Biswa auf einen starken Rebellenhaufen unter den Befehlen von Ismael Khan. Es nahmen bloß unsere Artillerie und Cavallerie am Gefecht Theil, denn der Feind ergriff die Flucht ohne lange Stand gehalten zu haben. Die Folge dieser Affaire war daß Ismael Khan sich ergab, und mit ihm eine beträchtliche Zahl seiner Anhänger. Seitdem sind noch andere seinem Beispiel gefolgt. Tantia Topi ist noch immer auf freiem Fuß. So viel zuletzt über ihn verlautete, scheint er nach Udipur, in Radschputana, marschiren zu wollen. (Schon früher vermuthet.) Am 5 Dec. war eine Rebellenabtheilung vom Fil Filith, in Biswa, nachdem sie der Wachsamkeit unserer Truppen entgangen war, längs des Ganges-Ufers, zwischen Khanpur und Kimang hinmarschirt, und nach dem Duab übergegangen, um sich, wie zu vermuthen stand, mit Tantia Topi zu vereinigen. Sie wurde von Firos Schah angeführt, und zählte 900 Reiter, 300 Infanteristen, eine kleine Kanone, und einige Elephanten. Am 8 trafen sie auf Hume, der sich vor ihnen gegen Hurchandpur zurückziehen mußte, wo er ein kleines Fort besetzte. Am 12 befand sich dieser Haufe in Tandschua auf dem Marsch gegen Süden, allerorten plündernd und brandschatzend, und durch General Napier hart verfolgt. Am 17 Dec. (so lautet das neueste, von Major Manakersen, aus Gwalior vom 18 Dec. datirte Telegramm) wurden sie durch General Napier geschlagen, und unter großem Gemetzel 8 Meilen weit verfolgt. Capitän Meade, vom 14 Dragonerregiment, nahm 6 Elephanten gefangen. Capitän Prettyman vom selben Regiment erhielt eine Wunde im Bein; 8 bis 10 Mann wurden blessirt, keiner gefallen.“ Malta, 14 Dec.

Paris, 18 Jan. Der Moniteur veröffentlicht den unter dem 23 November zwischen Frankreich und Sardinien abgeschlossenen Vertrag, bezüglich der internationalen Eisenbahnen. Die Eisenbahn zwischen Culoz und der sardinischen Gränze wird als internationale Straße für beide Länder zur Einfuhr, Ausfuhr und zum Transito betrachtet. — Das amtliche Blatt bringt ferner eine Note über die im Paßwesen eingeführten Erleichterungen.

Die Débats nennen den von den Moldauer Deputirten zum Fürsten der Moldau ernannten frühern Kriegsminister Alexander Cousa (nach der der Allg. Ztg. zugegangenen Depesche heißt er Sutzos). Auch andere Pariser Journale nennen den Gewählten: Oberst Alexander Cousa, gemäß der Mittheilung welche ihnen der in Paris lebende Bruder des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Moldau hat zukommen lassen.

Der Constitutionnel behandelt zunächst die Gefahren welche den Vereinigten Staaten durch die Massenherrschaft drohen. Es folgt dann der bereits gemeldete officiöse, Renée, unterzeichnete Artikel, der anzeigt daß die Fragen welche jetzt besonders Europa beschäftigten, gelöst seyen: der Fürst Milosch sey von der Pforte anerkannt, und Oesterreich habe die Bemerkungen über die dem General Coronini ertheilten Verhaltungsbefehle in Betracht genommen. Der Artikel schließt damit die Hoffnung auszusprechen, daß so das Vertrauen in die Erhaltung des Friedens und Ruhe in die Gemüther zurückkehren würde.

Der Pays schreibt an der Spitze seiner politischen Uebersicht: Die Mißstimmung, welche zwischen Oesterreich und den übrigen Mächten wegen den Truppenaufstellungen an der serbischen Gränze entstanden war, ist jetzt vollständig beseitigt.

Die Patrie warnt davor daß man sich zu früh friedlichen Hoffnungen hingebe. Um die serbischen Angelegenheiten, die jetzt glücklich beigelegt seyen, handle es sich weit weniger als um andere sehr wichtige und immer schwebende Fragen. Was in Italien vorgehe, verdiene die ganze Aufmerksamkeit Europa's, und müsse die Blicke der öffentlichen Meinung so wie die Sorge der Regierung dorthin lenken. Das seyen zwar Eventualitäten, die nichts Drohendes hätten, aber ernst sey die Sache doch. Die Patrie theilt auch eine Stelle aus der Pariser Correspondenz der Nationalzeitung mit, worin die Neutralität Preußens in gewissen Fällen befürwortet wird.

Der Phare de la Loire meldet daß die bezügliche Commission entschieden hat, daß die afrikanische Emigration auf der Westküste aufrechterhalten, aber auf der Ostküste wie auf Madagascar verboten werden soll. Das Pariser Haus Malavois hat laut Contract 10,000 Chinesen auf sieben Jahre gegen Zahlung von 850 Franken pro Kopf, und eine Gage von vier Piastern monatlich, nach Martinique und Guadeloupe zu liefern unternommen.

Marseille, 18 Jan. Correspondenzen aus Neapel vom 15 d. versichern, der Belagerungszustand erstrecke sich auf das ganze Königreich. Nach dem Wortlaut der Verordnung sollen überall wo Unruhen ausbrechen sofort die Kriegsgerichte zusammenberufen werden, welche auch die Geldstrafen für die Betheiligten, sowie die Belohnungen an solche Personen welche zur Unterdrückung der Unruhen beitragen festsetzen werden. In Neapel sagte man, daß diese Maßregel nach Empfang einer in Geheimschrift abgefaßten Depesche aus London beschlossen worden sey. Die Staatspapiere sind in wenigen Tagen um 3½ Fr. gefallen, und stehen auf 115. Aus Rom wird geschrieben, Lord Redcliffe habe bei dem Papst eine lange Audienz in Sachen der orientalischen Frage gehabt; er werde bald nach London zurückreisen. In Rom wurde auch gesagt, die Oesterreicher wollten die Legationen in Belagerungszustand erklären. (T. H.)

Turin, 18 Jan. Gestern Nachmittag hat die erste Zusammenkunft des Prinzen Napoleon mit seiner erlauchten Braut stattgefunden. Gestern Abend hat der Prinz dem Ball gewohnt den der Präsident des Ministerraths im Hôtel des auswärtigen Amts veranstaltet hat. (T. Hav.)

Konstantinopel, 9 Jan. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist unter der Leitung des Hrn. Seffels, ehemaligen türkischen Botschaftssecretärs zu Paris, ein Bureau zur Leitung der Presse und Berichtigung falscher Zeitungsnachrichten errichtet worden. Die Abreise Mehemed Dschemil Bey's nach Paris ist noch immer verschoben. Im schwarzen Meer sind jetzt die Stürme seltener geworden. Dessenungeachtet feiert die Schifffahrt mit Ausnahme der Odessaer Postboote fast gänzlich. Die Wahl des neuen Scheich-ül-Islam findet allgemeinen Beifall, derselbe soll für den Gedanken einer Verjüngung und zeitgemäßen Neugestaltung der hiesigen Zustände lebhaft eingenommen seyn. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 18 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104 G. 3½proc. 95½ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96¾ G.; Rhein-Nahe-B. 58⅝ G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ P.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34⅛ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

△ **Wien**, 17 Jan. Der heutige Vortrag des Bankgouverneurs an den Ausschuß der Actionnäre ist ein Actenstück von mehr als gewöhnlichem Interesse. Indem ich mir vorbehalte auf dasselbe näher einzugehen, glaube ich heute nur die wichtigsten Momente desselben hervorheben zu sollen. Der Gouverneur bespricht zuerst die großen Veränderungen welche durch den Münzvertrag in den Geldverhältnissen eingetreten, und geht dann auf die Maßregeln über welche ergriffen worden um den Ersatz der eingezogenen Noten alter Währung zu beschleunigen. Der Gouverneur hebt dankend hervor daß die Staatsverwaltung die Bank in ihrem Streben unterstützt, und gibt über die vielbesprochene Convention der Staatsverwaltung mit der Bank einige Andeutungen welche die von Ihrem Blatt zuerst mitgetheilten Data vollkommen bestätigen. Der Gouverneur schildert sodann die Thätigkeit der Hypothekenbank, und liefert den ziffermäßigen Beweis daß dieses vielfach angefeindete Institut unter den Umständen so viel leistet als man billigerweise von demselben fordern kann. Von den der Bank verpfändeten Staatsgütern sind einige kleinere Objecte in diesem Jahr zum Verkauf gekommen, und werden für die nächste Zeit weitere Verkäufe in Aussicht gestellt, wodurch natürlich die Tilgung der unbedeckt circulirenden hundert Millionen Gulden österreichischer Währung beschleunigt wird. Den Schluß dieser Darstellung bildet der Geschäftsnachweis, aus welchem wir folgendes entnehmen:

	20fl.	kr.	pf.
Durch das Escomptegeschäft wurde erzielt ein Gewinnst von	4,136,760	18	3 1/7
Durch das Leihgeschäft	4,677,180	45	— 2/7
Durch die Zinsen des fruchtbringenden Stammvermögens der Bank	1,185,812	45	3 1/8
Durch die Reservefondszinsen	550,455	6	——
Durch das Anweisungsgeschäft	58,781	50	2 4/7
Durch die Geschäfte der Hypothekar-Credits-Abtheilung	1,385,066	9	——
Die Einnahme belief sich daher auf	11,994,046	55	1 1/7

Werden hievon abgezogen:

	20fl.	kr.	pf.
Die in das Jahr 1859 gehörigen	1,129,585	58	——
Die sämmtlichen Auslagen mit	1,047,425	20	3 1/7
Die Einkommensteuer mit	674,178	27	3 5/7
Zusammen	2,851,189	46	2 6/7
so verbleiben	9,142,857	8	2 2/7

welche für jede der bestehenden 150.000 Actien eine Jahresquote von 20fl. 60 kr. 57 pf. — 4/7 geben.

Bern. Ertrag der schweizerischen Eisenbahnen 1858 nach der Rangordnung:

		Personen	Centner	Ges.-Einn.	per Kil.
Centralbahn	etwa	1,306,814	3,647,793	3,820,123	18,977
Nordostbahn	„	1,117,505	3,147,239	2,750,238	17,329
Westbahn	„	650,892	1,084,757	1,109,738	13,872
St. Galler- und Rheinthallinie	„	929,267	1,605,112	1,673,487	12,515
Glatt-Thallinie	„	172,331	191,030	128,565	5,268

Paris, 18 Jan. 3proc. 69.80; 4½proc. 97; Bankactien 3000; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 825; piem. 5proc. 87; neap. 113; span. äußere 1857 44; schweiz. Westbahn 320; Orleans 1345; Nord 955; Ost 692.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 857.50; Süd 542.50; West 602.50; Ardennes-l'Oise 497.50; österr. Gesellschaft 592.50; Victor-Emanuel 415; große russ. Comp. 512.50.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. v. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Bayern.** Der bisherige Attaché bei der k. Gesandtschaft zu Paris, Kammerjunker Fr. v. Niethammer ist zum k. Legations-Secretär bei der k. Bundestags-Gesandtschaft zu Frankfurt a. M. ernannt.

Hofämter. **Bayern.** Der k. Kammerjunker Fr. Frhr. v. Weichs ist zum k. Kämmerer befördert.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der pens. Oberst Jos. Kriehuber ist, als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl., in den Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem wirkl. Geh. Legations-Rath Grafen v. Schlieffen im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das Kreuz der Comthure des königl Haus-Ordens von Hohenzollern; dem Kaufmann P. Hasenclever auf Goldenberg, Gemeinde Lüttringhausen im Kreise Lennep, den Rothen Adler Orden 4. Cl.; dem Ober-Bibliothekar und ordentlichen Professor an der Universität zu Bonn, Geh. Regierungsrath Dr. Ritschl, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Gymnasial-Oberlehrer a. D. Honigmann zu Düsseldorf den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem Professor Dr. A. v. Gräfe in Berlin das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Commandeur des 11. Inf.-Regts., Oberst Frhr. v. Canstein, für das Commandeurkreuz 2. Cl. des kurf. hess. Wilhelms-Ordens; der Genie-Director der Bundesfestung Mainz, Major v. Ernst, für das Commandeurkreuz vom großherzogl. luxemburg. Orden der Eichen-Krone; der Adjutant bei der 26. Inf.-Brig., Hauptm. Graf v. Waldersee im 1. Garde-Reg. zu Fuß, für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl.; der Ober-Stabs- und Regts.-Arzt beim Garde-Kür.-Reg., Geh. Sanitätsrath Dr. Hauck, für das Commandeurkreuz 2. Cl. vom herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären; der Regierungs-Referendär Graf zu Solms-Roesa zu Merseburg für das Ritterkreuz 2. Cl. dieses Ordens; der Landrath Graf v. Nesselrode zu Ehreshofen für das Ritterkreuz des Ordens vom hl. Grabe. — In **Bayern:** der k. Landrichter Haitinger in Neu-Ulm für das Ritterkreuz des k. württemberg. Friedrichs-Ordens.

Militardienstnachrichten. **Oesterreich.** Die Militärzeitung Nr. 115, 116 und 118 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Beförderungen und Versetzungen:** Herbert v. Heerbot, A. Ritter, Oberst-Lieut., Landes-Fuhrwesens-Commandant in Siebenbürgen, q. t. nach Wien; A. Tyll, supernum Major, zum Landes-Fuhrwesens-Commandanten in Siebenbürgen; Karger, T. Frhr., zeitl. pens. Stabs-Auditor 2. Cl., wird Justiz-Referent beim Marine-Ober-Commando; Weil, A. v., Hauptm. 2 Cl. des Geniestabs, zum Hauptm. 1. Cl.; Augustin, V. Frhr., Feldzeugmeister, wird der Leitung der General-Artillerie-Direction enthoben und zur Verfügung gestellt; Hauslab, Fr. Ritter v., Feldmarschall-Lieut., wird General-Art.-Director; Bernier, J. Frhr., Gen.-Major, zum Feld-Art.-Director der 1.; A. Pichler, Gen.-Major, zu jenem der 3. Armee; Branttem, J. v., Gen.-Major, zum Landes-Art.-Director für Böhmen; Walluschek, Em. v., Oberst, zu jenem in Siebenbürgen; Stein, K. Frhr. v., Gen.-Major, zum Director des Art.-Arsenals in Wien; J. Pichler, General-Kriegs-Commissär, zum Vorstand der gegenwärtig 19., künftig 15., und Eder-Kraus, J. Edler v., General-Kriegs-Commissär, zu jenem der 17., künftig 13. Abtheilung des Armee-Ober-Commando's; Merkl, A. Ritter v., Oberst des Geniestabs, zum Genie-Inspector in Prag; beim Auditoriat: Stabs-Auditor J. Wimmer, zum Ober-Stabsauditor 2. Cl., in seiner Anstellung; die Auditore 1. Cl.: R. Amon und V. v. Rubelli, zu Stabs-Auditoren, ersterer im 8., letzterer im 6. Gränz-Reg. **Pensionirungen:** die Hauptleute und die Rittmeister: A. Keller, von Hoch- und Deutschmeister; R. Graf Adelmann, von Kaiser Franz Joseph-; A. Chevalier de Mikulits, v. Khevenhüller-; K. Pömlich, von Graf Wimpffen-; Fr. Edler v. Grab, von Erzherzog Sigismund Inf.; M. Tomic, vom Gradiscaner-; H. Frhr. v. Hundt, vom Romanenbanater Gränz-Reg.; A. v. Rosa, von Prinz Würtemberg-Husaren; Major Fr. Obtermath des Geniestabs; die Hauptleute und Rittmeister: V. Leutelt, vom 11. Art.-Reg.; K. v. Kuniewicz, vom 24. Inf.-Reg.; G. Aigner, vom 26. Inf.-Reg.; Fr. Teichmann, vom 56. Inf.-Reg.; K. Conte Naldi, von der Arcieren-Leibgarde; A. v. Darcezy, vom Platz-Commando zu Czegled, und W. v. Moehr, von jenem in Raab. **Ordensverleihungen:** das Großkreuz des k. sächs. Albrecht-Ordens erhielt: Feldmarschall-Lieut. K. Ritter v. Ripp; den herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Orden, Comthurkreuz 1. Cl.: Gen.-Major L. Graf Folliot de Crenneville; das Comthurkreuz 2. Cl.: Oberst-Lieut. im Adjutanten-Corps G. Frhr. v. Gamerra; das diesem Orden assiirte Verdienstkreuz: Unterlieut. G. Knieberg, von Kinsky-Inf.; das Ritterkreuz des großherzogl. bad. Ordens vom Zähringer Löwen: Oberlieut. A. Frhr. v. Hügel, vom 11. Huf.-Reg.; den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.: Oberlieut. Ed. Traweger, vom 13. Gendarm.-Reg. In den **Adelstand** mit dem Ehrenwort „Edler von" wurde erhoben: pens. Oberst-Lieut. Fr. Cornaro; mit dem Prädicat „v. Ardenstein": unangestellter Gen.-Major Fr. Gebhardt; in den Ritterstand: Oberst Kalik, des Generalstabs, Ritter des Leopold- und des Ordens der eisernen Krone 3. Cl.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Der seitherige Geh. Ober-Finanz-Rath v. Viebahn in Berlin ist zum Präsidenten der Regierung in Oppeln ernannt. — **Bayern.** Der Rath des Bezirksgerichts Bayreuth, W. H. A. Opet, seinem Ansuchen entsprechend, für immer in den Ruhestand versetzt. — **K. Sachsen.** Der Ober-Appell.-Rath W. K. v. Ammon ist zum Vice-Präsidenten beim Ober-Appell.-Gericht ernannt. — **Württemberg.** Der bisherige Vorstand der Eisenbahnbau-Commission, Ober-Finanzrath Director v. Bilsinger, ist auf die erste Rathsstelle bei der Ober-Rechnungskammer unter Vorbehalt seines Titels und Rangs versetzt, und demselben die Functionen eines Vice-Directors bei letztgedachter Behörde übertragen.

Wissenschaft und Kunst. **Bayern.** Der ordentliche Professor der Geschichte, Statistik, Pädagogik und Didaktik an der Universität Würzburg, Dr. J. Denzinger, ist, seinem Ansuchen entsprechend, für immer in den Ruhestand versetzt. — **K. Sachsen.** Der außerordentliche Professor an der Universität Leipzig, Dr. ph. J. Overbeck, ist zum ordentlichen Professor der classischen Archäologie ernannt.

Consulate. **Preußen.** Der Kaufmann Fr. Rosenstrauch in Moskau ist zum k. Vice-Consul daselbst ernannt.

---

[322] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen:

Die zweite Lieferung von dem

Wörterbuch der deutschen Sprache

von der Druckerfindung bis zum heutigen Tage von Ch. F. L. Wurm.

Dieses Wörterbuch stellt sich die Aufgabe, auf einem freiern und höhern Gesichtspunkte bei dem Abschlusse einer großen Literaturperiode dem deutschen Volke dasjenige zu werden, was Adelungs Sprachwerk bei dem Beginne derselben war. In allgemein zugänglicher Sprache soll es dem gebildeten Publicum einen fortlaufenden Commentar der Erzeugnisse der deutschen Literatur, wie eine Anleitung zur Bildung der Darstellungskunst bieten; es soll den praktischen wie den wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit gleichmäßige Rechnung tragen, dem Realismus wie dem Formalismus gleich gerecht werden. Besonders begünstigende Umstände, langjährige Vorarbeiten, die Benutzung des reichen Nachlasses Schmellers, die anerkennende Ausbeutung der vorgehenden Werke von Adelung, Campe, Grimm, sowie der Specialwerke über die verschiedenen Perioden und Mundarten des deutschen Sprachthums, machten es möglich dem Publicum ein Werk zu übergeben, das an Vollständigkeit und Genauigkeit des Ganzen wie der einzelnen Artikel seinem vortheilhaften Standpunkte möglichst zu entsprechen bemüht ist. — Das Manuscript dieses Wörterbuchs ist vollendet und bedarf nur der letzten Ordnung. Dasselbe wird höchstens 8 Bände in groß Lexikon-Octav umfassen, und erscheint in Lieferungen von 10 Bogen zu dem Preise von 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum jährlichen **Abonnements-Preise von 3 Rthlr.** zu beziehen:

Wochenschrift

des

Schlesischen Vereins für Berg- u. Hüttenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Schwarz** in Breslau.

Jährlich 52 Nummern in gr. 4. mit Beilagen

Der grosse Anklang welchen der junge Verein in der ganzen Provinz gefunden, die vielseitige Theilnahme welche demselben schon über 600 Mitglieder zugeführt, das lebhafte Interesse welches auch das grössere Publicum an der Bergwerks- und Hütten-Industrie nimmt, namentlich aber der ausserordentliche Aufschwung welchen diese Industrie seit einigen Jahren genommen hat, und auf dem sicheren Fundamente unerschöpflicher Mineralschätze noch ferner nehmen wird, sowie das rege Treiben in der Aufsuchung und Gewinnung dieser Schätze, wobei fortwährend in allen Zweigen des Betriebes Verbesserungen angestrebt werden, endlich auch die nützlichen Institute welche zum Besten der Unternehmer und zum Wohle der betheiligten Arbeiter bestehen und ferner geschaffen werden — alles diess bürgt dafür dass es unserer Wochenschrift nicht an reichhaltigen Materialien fehlen werde. Dafür aber, dass aus dem eingesendeten Stoffe stets eine gute Auswahl getroffen werde, wird man die beste Bürgschaft in der Persönlichkeit des Mannes finden welcher als erster Vorsitzender an der Spitze des Vereins steht; eines Mannes, welcher neben den allbekannten Leistungen in der Technik und der Wissenschaft sich in seinem Fache auch einen literarischen Ruf erworben hat, und welchem durch seine vielfachen Verbindungen mit Fachgenossen des In- und Auslandes viele zur Aufnahme in die Wochenschrift geeignete Mittheilungen zugehen.

Das neue Blatt wird daher nicht nur denjenigen willkommen seyn welche sich für unsere provinziellen Gewerbszweige interessiren, sondern auch — wir können diess mit aller Ueberzeugung erwarten — in den entferntesten Kreisen eine günstige Aufnahme finden.

☞ Einsendungen sind an den ersten Vorsitzenden des Vereins, **Berghauptmann von Carnall**, an die **Redaction**, oder an den **Verleger postfrei** zu richten. Originalbeiträge werden angemessen honorirt. (149—51)

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist nunmehr vollständig erschienen:

Das

zehnte Armee-Corps des deutschen Bundesheeres.

Kriegs-Verfassung und Verwaltung seiner Contingente.

Auf Grundlage amtlicher Mittheilungen unter Leitung des

General-Lieutenants Jacobi

als zweite neu bearbeitete Auflage herausgegeben

von B. Jacobi,

Hauptmann im königlich hannoverschen Generalstabe.

gr. 8. geh. 1858. 2⅓ Rthlr.

Mit der so eben erschienenen Fortsetzung nebst Schluß, enthaltend das Contingent für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sowie einen Anhang über die Landes-Münzen und Gewichte der zum X. Armee-Corps gehörenden deutschen Bundesstaaten ist nun das ganze Werk vollendet und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten. (303)

[272—77] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist nun **vollständig erschienen** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Geschichte für das deutsche Volk

von Karl August Mayer,

Professor in Mannheim.

2 Bände in 4 Halbbänden complet 79 Bogen

mit ausführlichem Sach- und Namenregister.

Preis 4 Thlr.

In den dem Werke beigegebenen Auszügen aus den bisher erschienenen Besprechungen in den **Illustrirten Monatsheften** Nr. 16, **Prutz' Museum,** Nr. 42 1857, **Süddeutschen Blättern** vom 26 Sept. 1857, **Grenzboten** Nr. 3, 1857, **Schwäb. Merkur** vom 19 Juli 1857, **Illustr. Zeitung** Nr. 733, 1857, **Klüpfel's Wegweiser** pag. 39, **Diesterwegs Rhein. Blätter** II. Band, 2. Heft pag. 164, **Lüben pädagog. Jahresbericht,** 1858, wird die **frische Darstellung, wahre Popularität** und **patriotische Wärme** mit seltener Einstimmigkeit anerkannt und empfohlen.

---

[281] So eben erschien in unserm Verlag:

Lieder von Robert Burns.

Uebertragen von **Georg Pertz.**

Nebst einer biographischen Skizze

von **Albert Traeger.**

Mit dem Porträt von Burns.

16. geh. 24 Ngr. Elegant gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Während Deutschland sich zur Feier des hundertjährigen Geburtstags seines großen Schiller rüstet, feiert England mit gleich gerechtfertigter Begeisterung dasselbe Jubelfest des größten und berühmtesten seiner Liedersänger: Robert Burns.

Dieser Dichter, der mit ewigem Glanze unter den größten aller Zeiten und Völker strahlt, ist in Deutschland, der Heimath des Liedes, noch lange nicht bekannt und gewürdigt genug. Mit innigem Bedauern mußten bisher alle Verehrer des schottischen Barden die, außer wenigen glücklichen Nachdichtungen von Freiligrath, nur höchst spärlichen und gänzlich unzureichenden Versuche uns die Schätze seines Geistes und Gemüthes zu vermitteln und ihre armselige Dürftigkeit beklagen. Englands Feier, deren Enthusiasmus auch jenseits des Canals ein weithin hallendes Echo weckt, hat dem gegenwärtigen Uebersetzer Georg Pertz, einem Sohne des berühmten Historikers und Biographen Stein's, Veranlassung gegeben eine mit feinstem Tacte getroffene Auswahl aus dem Liederschatze des Schotten seinen Landsleuten zu übergeben und durch die Verbreitung seines Ruhms ihm eine würdige Huldigung darzubringen. Die Uebertragungen können sich durchgängig denen Freiligraths an die Seite stellen, vor denen sie sogar noch den Vorzug einer bis auf das Detail der Form sich erstreckenden gewissenhaften Treue haben; keine Schönheit des Originals ist verwischt, und die Wiedergabe ist eine so glückliche daß sie auch als deutsche Lieder allen Anforderungen an eine selbständige Schöpfung entsprechen.

Eine werthvolle Zugabe ist die von Albert Traeger, dem so schnell und allgemein beliebt gewordenen Lyriker, beigefügte Skizze. Sie gibt eine glanz- und geistvoll geschriebene Schilderung eines in seinem Kampf mit feindlichen Widerwärtigkeiten so erschütternden Lebens, und, wie nur der Dichter den Dichter richtig zu würdigen versteht, eine durch Wärme der Begeisterung für den Gegenstand und feinste Auffassung desselben gleich ausgezeichnete Beurtheilung.

Die geschmackvolle Ausstattung des Buches wird durch das beigefügte Porträt des Dichters erhöht. Möchte es seinen Zweck erfüllen, unser Vaterland, das mit so edler Bereitwilligkeit fremde Größen anerkennt, einen der vorzüglichsten Dichter des Auslands kennen und lieben zu lehren.

Leipzig. **C. F. Winter'sche Verlagshdlg.**

---

(40) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gudrun.

Deutsches Heldenlied

übersetzt

von Dr. Karl Simrock.

Vierte verbesserte Auflage.

Miniatur-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

fl. 3. 48 kr. oder Rthlr. 2. 6 Ngr.

Stuttgart und Augsburg, December 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[205—7]

Subscriptions-Einladung.

Bei Eduard Hallberger in Stuttgart erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jugend-Album.

Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise.

Herausgegeben von den berühmtesten Jugendschriftstellern Deutschlands.

Mit vielen Bildern.

Jahrgang 1859.

Das Jugend-Album erscheint in 12 Monatsheften, aufs **prächtigste ausgestattet,** zu dem **äußerst billigen** Preise von **6 Sgr.** oder **21 kr. pro Heft.** Es nimmt durch **Gediegenheit** des **Inhalts** und **werthvolle Bilderzugaben** den ersten Rang unter derartigen Schriften ein, und ist so allen Eltern und Erziehern als die beste Lectüre für die liebe Jugend zu empfehlen. Auf dem reichen Felde der Wissenschaften und des Lebens sammelt es die schönsten Blüthen und bringt sie in für die Fassungsgabe der Jugend geeigneter Form dar. Das Unterhaltende wird stets belehrend, und das Belehrende stets unterhaltend seyn.

Ankündigungen aller Art

in die

Aachener Zeitung.
Augsburg: Allgemeine Zeitung.
Augsburger Tagblatt.
Berliner Börsenzeitung.
Berliner Montagspost.
Berlin: Bank- und Handelszeitung.
Berlin: Nationalzeitung.
Berlin: Preußische Zeitung.
Braunschweig: Deutsche Reichszeitung.
Bremer Handelsblatt.
Bremen: Weserzeitung.
Breslauer Zeitung.
Brüssel: Le Nord.
Budapesti Hirlap.
Carlsruher Zeitung.
Danziger Zeitung.
Dresdener Journal.
Düsseldorfer Zeitung.
Elberfelder Zeitung.
Frankfurt: Arbeitgeber.
Frankfurter Journal.
Frankfurter Handelszeitung.
Frankfurt: Nachrichten über das Transportwesen.
Frankfurter Postzeitung.
Freiberg: „Glück auf."
Gera: Generalanzeiger für Thüringen.
Hamburger Correspondent.
Hannover'scher Courier.
Königsberger Zeitung.
Leipzig: Deutsche Allgemeine Zeitung.
Leipzig: Faust, Polygr. Zeitschrift.
Leipziger Illustrirte Zeitung.
Leipzig: Illustrirtes Familienjournal.
Leipziger Königl. Zeitung.
Londoner Deutsche Zeitung.
Mainzer Zeitung.
Nürnberger Korrespondent
Nürnberg: Fränkischer Courier.
Pesth-Ofener Zeitung.
Pesti Napló.
Petersburger Deutsche Zeitung.
Petersburger Illustrirte Zeitung.
Stettiner Zeitung.
Stuttgart: Schwäbischer Merkur.
Stuttgart: Allgemeiner Deutscher Telegraph.
Triester Zeitung.
Wien: Oesterr. Zeitung (früher Lloyd).
Wien: „Wanderer."
Wiener Handels- und Börsenzeitung.
Wiesbaden: Mittelrheinische Zeitung.
Würzburger neue Zeitung.
Zürich: Eidgenössische Zeitung.
Schweizerische Handels- und Gewerbezeitung.

sind bei der großen Verbreitung dieser Zeitungen im In- und Auslande vom besten Erfolg, und werden von deren unterzeichnetem Agenten angenommen und schnell weiter befördert.

Auch wird die Besorgung von Inseraten in alle übrigen deutschen, französischen, englischen, dänischen, schwedischen und russischen Zeitungen, sowie für ganz Italien, Griechenland und die Levante auf Verlangen gern übernommen.

[8201—2] **Heinrich Hübner** in Leipzig.

Guts-Verkauf in Ungarn.

Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint),** ¾ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, ⅛ bis ½ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Anzeige und Empfehlung.

Ich beehre mich hiemit zur Anzeige zu bringen daß ich in Folge meiner sich immer mehr verbreitenden Heißwasser- und Dampfheizungen eine Röhrenfabrik auf hiesigem Platze gegründet habe und alle Sorten schmiedeiserne geschweißte Röhren, nämlich: Gas-, Pressions-, Manometer-, Heißwasserheizungs- und Dampfröhren, sowie besonders auch Locomotiv- und Marinekesselröhren (lapwelded tubes) in allen erforderlichen Kaliber und Längen fabricire. Alle diese Röhren werden aus bestem Holzkohleneisen erzeugt, deren Qualität ist deßhalb vorzüglich, und entspricht gewiß allen Anforderungen die an diese Fabricate gemacht werden können.

Die zur Herstellung der Röhrenleitung erforderlichen Verbindungsstücke, nämlich: Kniestücke, Kreuzstücke &c. werden in allen bekannten Dimensionen und Formen von bestem Schmiedeisen ebenfalls fabricirt.

Ich empfehle hiemit mein neues Etablissement allen Industriellen, sowie besonders meine Heißwasser- und Dampfheizungen, welche ich in größtem Maßstabe in kürzester Zeit in Folge meiner eigenen Röhrenfabrik herzustellen im Stande bin. [110—12]

Joh. Haag, Civil Ingenieur, Maschinen- und Röhrenfabrikant in **Augsburg.**

Wir bescheinigen hiemit dem Herrn Maschinenfabrikanten **Moritz Zwanziger** in Cahla, daß uns derselbe [8226—31]

eine Vorspinnkrempel,
vier Reißkrempeln,
zwei große Cylinderfeinspinn-Maschinen,
eine große Dublir- und Zwirn-Maschine, und
einen Abfallwolf,

sämmtlich in neuester und zweckmäßiger Construction und bester Ausführung geliefert hat. Indem wir hinsichtlich der soliden Ausführung und des guten und leichten Ganges dieser sämmtlichen Maschinen unsere vollste Zufriedenheit aussprechen, empfehlen wir die Maschinenfabrik des Herrn Zwanziger aufs angelegentlichste.

Stadt Ilm, den 29 Juli 1858. (gez.) **Schmidt & Reinhardt.**

Bezugnehmend auf obiges Zeugniß empfiehlt die Maschinenfabrik von **Moritz Zwanziger** in Cahla bei Jena alle Arten Maschinen für Streichgarnspinnerei in neuester Construction zu den billigsten Preisen.

Erben-Vorrufungs-Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Meran als Gericht wird hiemit bekannt gemacht, daß am 28 December 1858 am Ansitze Mauer zu Untermais bei Meran die Gutsbesitzerin Crescenz Freiin von Federspiel im ledigen Stande und mit Rücklaßung eines Codicilles und eines Testamentes gestorben sey, vermöge welch letzterem sie ihre väterlichen und mütterlichen Verwandten ohne Rücksicht auf den nahen oder entfernten Verwandtschaftsgrad zu Erben ihres Nachlasses berief. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen ein Erbrecht zusteht, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen

Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen (testamentarisch berufen) Herr Johann Georg Kink, k. k. pensionirter Bezirksrichter in Meran, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich Niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Meran in Tirol, den 11 Januar 1859.

Der k. k. Bezirks-Vorsteher.

[314—16] **Sattler.**

[297—99] In Mannheim ist in Folge von Familienverhältnissen

ein schönes Grundstück

um den festen Preis von 23,500 Gulden zu verkaufen. Dasselbe besteht aus einem Haupt- und zwei Seitengebäuden (sämmtlich in bestem Zustande befindlich), Hof mit eigenem guten Brunnen, und einem trefflich unterhaltenen Garten; es erfreut sich, obschon an der Hauptader des geschäftlichen Verkehrs gelegen, der freundlichsten, nach allen Seiten hin freien Lage und Aussicht. Es enthält 11 Zimmer, viele hübsche heizbare Mansardenstuben, 2 Küchen, schöne geräumige ganz trockene Keller, Pferdestall und Remise. Das untere Stockwerk würde sich zu einem Geschäftslocale vortrefflich eignen. Anmeldungen nimmt Herr Agent **Wetzlar** in Mannheim entgegen.

(271) Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem

Agentur-Geschäft

vertraut ist, wünscht für England u. den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte **Adr. S. u. Comp. 43 Moorgate Street, London.**

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, im Anfang der 30ger Jahre, durch juristische und cameralistische Universitätsstudien und sonst vielseitig gebildet, sucht die Stelle eines Secretärs, Bibliothekars &c. Näheres auf geneigte Adressen **sub B. D. 13** franco an die Expedition dieser Zeitung. [336]

Ridinger's

Jagd- und Thierstücke, wie Blätter von Dietrich, Dürer, Erhard, v. Leyden, Meister E. S., Raimondi, Rembrandt, M. Schön, D. v. Staren, Zasinger, Zwott u. a. werden zu kaufen gesucht. Postfreie Anerbietungen an G. Heubel, Pragerstrasse Nr. 24 B. 1 in Dresden. [15—17]

Ein junger Forstmann,

welcher zugleich auch jagdkundig ist, sucht unter zu Grundlegung sehr guter Zeugnisse eine passende Stelle. Derselbe hat wissenschaftliche Bildung genossen (die Akademie Hohenheim absolvirt), das k. preuß. Revierförster-Examen mit gutem Erfolg bestanden, und seit 6 Jahren bei einer Herrschaft als Forstgehülfe gedient. Gefällige frankirte Offerte befördert die Exped. d. Bl. unter Nr. 240. (240—42)

Ein mit der ersten Note absolvirter Pharmaceut, versehen mit den besten Zeugnissen, sucht in einer chemischen Fabrik Deutschlands oder im Auslande placirt zu werden. Derselbe beschäftigte sich geraume Zeit mit technischen, namentlich photographischen Präparaten, ist mit regem Eifer allen neuen Erfindungen und Verbesserungen der Chemie gefolgt und hat dieselben praktisch angewendet. Gefällige Anerbietungen werden unter **A. B.** Braun und Schneider in München erbeten. (217—219)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 21.** **21 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die deutsche Presse und Oesterreich.

Die deutsche Presse und Oesterreich.

= **Vom Main,** 18 Jan. Seitdem wir vor zwölf Tagen in dem Artikel „Deutschland und das Ausland" den ersten Pariser Kriegsdrohungen gegenüber froh auf das deutsche Nationalgefühl pochten, hat sich dieses — wovon die Spalten dieser Blätter zeugen — herrlich geoffenbart. Die gegenwärtige Demonstration ist nun gewiß vor allem die eigene That des Volksgeistes, wie er in den letzten vierzig Jahren der Entwicklung unseres Volkthums herangereift und groß geworden ist; glühte nicht das Nationalgefühl tief in den Herzen des Volks selbst, so hätte ihm auch nicht mit solcher Wirkung Ausdruck gegeben werden können. Darum ist aber gewiß das Verdienst desjenigen Organs welches so entschlossen und hingebend dem Nationalgefühl gedient hat — der Presse — nicht gering anzuschlagen, und es darf dieß wohl hervorgehoben und zum Gegenstand einer nützlichen Betrachtung für die Zukunft gemacht werden.

Die Presse ist bis jetzt von den Regierungen oft scheel angesehen und mit Mißtrauen behandelt worden. Es zeigt sich seit langer Zeit zum erstenmal eine ernste Gefahr an den Gränzen desjenigen Großstaats welcher sie nicht immer als ein nützliches Glied im Gesellschaftsleben betrachtet hat, und siehe, alle deutschen Blätter erklären einstimmig daß man gegen Frankreich für Oesterreich stehen müsse. Alle für Einen und Einer für Alle! d. h. die gesammte Presse erweist sich im besten Sinn des Worts als ein conservatives Element! Dabei ist die liberale und liberaldemokratische Presse nicht zurückgeblieben, sie hat dem höhern vaterländischen Gesammtinteresse Sympathien geopfert deren sie sich früher unter ähnlichen Umständen nicht immer zu entschlagen vermocht hat. Man kann sagen: der deutsche Journalismus ist für Oesterreich ein erstes Aufgebot werth gewesen.

Diese Erfahrung, meinen wir, dürfte dazu beitragen die Anschauungen von der Presse auf die Dauer wohlwollender zu gestalten, ihre Lage so zu machen daß sie in der Noth eine zuverlässige Stütze sey. Eine Stütze aber kann nur seyn wer selbst zu stehen vermag. Eine selbständige Entwicklung der deutschen Presse zu gestatten dürfte sich als eine im Interesse der Erhaltung liegende Politik hier aufs neue bewiesen haben.

Man darf sich allerdings keinen Illusionen darüber hingeben daß die alten Parteidissonanzen, welche so eben im schönen Einklang sich aufgelöst haben, nicht wieder hervortreten werden. Das wird und soll nicht einmal seyn! So lange in einem Volk innere Entwicklung ist, so lange muß Kampf seyn, so lange müssen die Strahlen der öffentlichen Meinung am Prisma der freien Parteipresse sich brechen. Dieß ist an sich kein Uebel, wenn der Kampf wirklich nur Entwicklung, rauschendes lebendiges Zusammenströmen verschiedener Richtungen desselben nationalen Gesammtgeistes ist, wenn die Dissonanzen in der Presse nur gleichsam der Keim der nationalen Fortschrittsarbeit sind. So lange diese Voraussetzung zutrifft, werden dem Ausland gegenüber bei jeder Gefahr die schrillen Mißtöne des Parteiwesens und der Presse zur nationalen Harmonie sich verwandeln. Nur wo zuvor Stagnation geherrscht hat, wird bei Bedrohungen der Nationalität das andere Extrem, der Umsturz, gefährlich hervortreten.

Dieß ist eine Lehre welche zu beherzigen ist. Blickt man rückwärts, so gewahrt man leider vieles was die ganze Nation anders gewünscht hätte. Man wird aber auch sagen dürfen daß ohne den großen Fortschritt der so eben in Preußen, und seit einem Jahrzehnt in Oesterreich, und gewiß auch in vielen kleinern Staaten auf dem Gebiet innerer Reformen gemacht worden, das parteigespaltene Volksbewußtseyn nicht so einträchtig sich würde zusammengenommen, nicht so sehr jeden antinationalen Mißton würde ausgeschlossen haben. Im besonnenen Fortschritt, welchen Regierungen und Völker im Verein ausführen, und in welchem der wahre schweißbeladene Freiheitsgenuß eigentlich besteht, erzeugt sich jene höhere nationale Versöhntheit welche, ungeachtet des alle Entwicklung begleitenden Kampfes, unsichtbar die Herzen zusammenhält, und welche auch sichtbar wird sobald das Gesammtinteresse, die Integrität des Vaterlands, irgendwoher bedroht wird. Auf diesem Feld ist nun wahrhaftig noch Arbeit genug für Regierungen und Volk, sowohl in Einzelstaats- als in gemeindeutschen Fragen. So manches innere Bedürfniß ist durch besonnene Reformthätigkeit zu befriedigen, um die Nation mit ihren innern Zuständen vollkommen zufrieden zu stellen und opferwillig für den Fall großer Gemeingefahren zu machen. Auf demjenigen Gebiet nun wo die Reformgeburt bisher am schwierigsten war, läßt sich vielleicht eben jetzt etwas ausrichten, nachdem sich so klar gezeigt hat wie sehr Preußen und Oesterreich, Deutschland und das Donaureich auf einander angewiesen sind, wie sehr sie einander dienen müssen, um je für sich sicher, um als Hort und Wächter gegen auswärtige Störung des europäischen Friedens dastehen zu können.

Unmittelbar aus der höheren ethischen Stimmung heraus, welche durch die französische Drohung wachgerufen worden, ließe sich so mancher Faden, welcher durch kleinliches Gezänk bisher zerrissen geblieben ist, für Deutschlands Einigung und Kräftigung anknüpfen. Wie viel ist doch im Verkehrs- und Zollwesen, im Civilrecht, in der deutschen Heimaths- und Gewerbegesetzgebung zu schaffen, um dem natürlichsten und gerechtfertigtsten Verlangen nach gemeinsamen föderalistischen Institutionen Genüge zu leisten! Das eben gewonnene ethische Nationalcapital muß hiefür verwendet werden. Die Eifersucht die bisher nichts zu Stande kommen ließ, sollte ja gedämpft, und, was Preußen und Oesterreich insbesondere betrifft, die Ueberzeugung aufs neue befestigt seyn: daß beide Staaten einander durch Vereinigung nie absorbiren

---

*) Im Text steht durch einen Schreibfehler Opinione.

sondern nur stärken, durch Zwietracht nur gegenseitig gefährden können. Auch in der innern Entwicklung der einzelnen Staaten für sich hoffen wir einen frischern Schwung erwachsen zu sehen. Insbesondere glauben wir daß Oesterreich sich nur noch mehr auf die Parole Vorwärts hingeleitet fühlen wird. Die muthvolle Durchführung der Neugestaltung des Staats wird in Oesterreich dem Deutschthum zur Ausbreitung und friedlichen Eroberung verhelfen, wird dem Kaiserstaat die Sympathien des „Reichs" und der deutschen Presse für alle Fälle sichern. Dasselbe gilt aber auch von dem übrigen Deutschland. Wenn die Nation den Willen besonnener Reform erkennt, wird sie wohl noch immer bei Durchwirkung unentschiedener Entwicklungen in Parteikämpfe sich spalten, bei jeder Gesammtgefahr aber einig gefunden werden.

Was nun die Stellung der deutschen Presse zu Oesterreich, welche für dasselbe so eben in die Schranken getreten ist, noch besonders betrifft, so verbergen wir uns nicht daß manches der abgegebenen Vota nicht auf positiver Zuneigung zum deutschen Kaiserstaat beruht. Wenn wir dem letzteen gegenüber den Wunsch einer fortdauernd wohlwollenden Auffassung der Presse und ihres Berufs im Staatsleben oben ausgesprochen haben, so wird wohl sogar manches Blatt spröde genug den Dank nicht begehren. Wir im Gegentheil möchten die deutsche Presse bei dieser Gelegenheit auffordern Oesterreichs Entwicklung von nun an eine gründlichere Beachtung zu schenken. Wir sind gewiß weit entfernt alles ohne Unterschied gut zu finden was und wie es in Oesterreich ist. Aber davon sind wir aufs tiefste überzeugt: daß in Oesterreich im letzten Jahrzehnt viel des Anerkennenswerthen, ja im ganzen so viel geschehen ist als nur immer in einer so kurzen Spanne Zeit von der langsam schreitenden Entwicklung eines Großstaats erwartet werden kann. Hätte man im nichtösterreichischen Deutschland eine klare Anschauung hievon, so würden viele lieblose Urtheile und Hetzereien unterbleiben, man würde von Oesterreichs Zukunft für Deutschlands Zukunft weit mehr hoffen als gewöhnlich geschieht. Die deutsche Presse namentlich könnte für alle Zukunft nicht mehr auf Kosten Oesterreichs jene politische Romantik treiben welche vor noch nicht zu langer Zeit bereit war den unreifsten unter der Nationalitätsmaske getriebenen fremden Wühlereien die schönsten Stücke vom Kaiserreich hinzuwerfen, und Deutschlands Machtstellung am adriatischen und mittelländischen Meer preiszugeben — jene Gefühlspolitik wäre unmöglich, für deren tolle Verliebtheit das Wort des Mephisto gemacht scheint:

So ein Narr verpufft Euch Sonne, Mond und Sterne,
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.

Die deutsche Presse ist jetzt nicht wieder an dieser Klippe gescheitert; vielfach wohl aus Entsagung auf ihre Antipathie gegen — nicht aus Sympathie für Oesterreich. Möchte fortan jedwede ähnliche Kundgebung immer mehr auf bewußter Neigung beruhen. Wir wagen von der letzten Erhebung der deutschen Presse für Oesterreichs gutes Recht eine bessere Verständigung zwischen ihr und dem neuösterreichischen Regiment zu hoffen — eine Verständigung wie sie auf der Basis fortdauernden besonnenen Fortschritts in Oesterreich, wechselseitigen Wohlwollens und gegenseitiger Erkenntniß zu erwachsen vermag.

Daß die kaiserliche Regierung den Werth der Freundschaft der unabhängigen deutschen Presse aufs neue schätzen gelernt, daran zweifeln wir nicht; das Wohlwollen welches vor einigen Monaten durch die aus freien Stücken und mit Verzicht auf bureaukratische Consequenzmacherei verfügte Wiederherabsetzung des Stempels dem Journalismus erwiesen worden ist, hat dieser schon jetzt, und sicherlich ganz unbestochen, mit Zinseszinsen heimbezahlt. Wenn die deutsche Presse auch fortan freundliche Gesinnungen Oesterreich zubringen, zu einer gründlichen Erkenntniß seiner Zustände sich aufgefordert fühlen, und mit Freimuth sowohl als mit Gerechtigkeit die Leistungen seiner Neugestaltung und seiner innern Entwicklung verfolgen wollte, so würden wir dieß nicht für den geringsten der Gewinne erachten welche Deutschland aus der jüngsten Constellation erwachsen sind.

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.**, 19 Jan. Die Taxirungs-Commission des deutsch-österreichischen Postvereins hat ihre Arbeiten beendigt, und der größte Theil der Mitglieder derselben verläßt in diesen Tagen unsere Stadt, von der sie gewiß in jeder Beziehung ein freundliches Andenken mitnehmen. Nur die Hauptzusammenstellung erübrigt noch, zu deren Anfertigung und wechselseitiger Anerkennung einige Beamte bis in die nächste Woche hier zurückbleiben. Die Commission, die anfänglich aus 20 Mitgliedern bestand, wurde später bis auf die Zahl von 44 vermehrt, und ist 1½ Jahre beisammen gewesen. Was die von ihr ermittelten Procentsätze betrifft, welche den einzelnen Postverwaltungen an der Gesammteinnahme aus dem deutschen Fahrpostverkehr zukommen, so ergibt sich zwar das definitive Resultat erst mit der Hauptzusammenstellung, doch steht das Ergebniß im Ganzen schon dahin fest daß Preußen den größten Antheil mit über 30 Procent, Taxis den nächstgrößten bezieht, ungefähr halb so viel als der preußische Antheil beträgt; hierauf folgen Sachsen, Oesterreich, Bayern.

Bayern. ** **Vom Lech.** Wenn die Turiner „Opinione" (Nr. 18 der Allg. Ztg.) von „italienischer Civilisation und deutscher Rohheit" spricht, und diese darauf zurückführt daß die Deutschen ihre Suppe mit Unschlittkerzen schmelzen, so war das nicht witzig, sondern bloß einfältig gelogen. Indessen wenn bloße körperliche Dinge einen Gradmesser der Civilisation unter den Völkern abgeben sollen — und cum grano salis können sie das allerdings — so wollen wir der Opinione etwas anderes entgegenhalten, und fürchten uns keineswegs lügengestraft zu werden. Das ist die anstößige Unreinlichkeit welche im allgemeinen — Ausnahmen gibt es selbstverständlich — in den italienischen Häusern, und zwar sogar in den „Palazzi" der Reichen und Vornehmen, herrscht, und der die Augen und Nasen der reinlicher gewöhnten Nordländer beleidigende Schmutz und Unflath welcher auf so vielen Plätzen und Straßen entgegenstarrt und entgegenstinkt, und neben der zerlumpten und schamlosen Bettelei eine tiefe Schattenseite des schönen Landes bildet. Der sel. Sir Robert Peel behauptete einmal im Parlament: eine Nation sey um so gebildeter, und umgekehrt, je mehr oder je weniger sie Seife verbraucht. Nun, nach diesem Kriterium würden die heutigen Italiener in der Civilisation nicht sehr hoch, jedenfalls ungleich tiefer stehen als wir Deutschen, und andere Hyperboreer oder nordische „Barbaren." Was dann die öffentliche Cochonnerie betrifft, so ist sie von allen Reisenden constatirt welche jemals die Alpen überstiegen haben, und jener Engländer sagte von Italien: „A fine country, to be sure; but it smells like a huge chamber-pot." Freilich, wenn Voltaire gegen die biblische Gottähnlichkeit des Menschen ein bedenkliches Aber darin findet daß der Mensch die chaise percée besucht, so kann der Italiener lachen, denn vier Fünftel der Nation scheinen wirklich über dieses trübselige Bedürfniß erhaben zu seyn. Allein nicht bloß viele Straßen und Plätze in den Städten sind ein fortgesetztes „Immondezzajo" oder Sterquilinium, sondern auch die Zugänge berühmter Kirchen, sogar im heiligen Rom, sogar die Säulenhallen vor St. Peter, sind nicht selten so besudelt, daß man ohne Ekel sich nicht nähern kann. Und die Unfläthigkeit geht Hand in Hand mit der Schamlosigkeit; denn sie scheut nicht das Sonnenlicht. Ehe die Franzosen — bekanntlich auch keine Holländer im Punkte der Reinlichkeit — eine Schildwache an die große Treppe des spanischen Platzes stellten, trug jeder anständige Nichtitaliener Bedenken diesen vielbesuchten Weg zu wandeln; und wir selbst, wenn das Thema nicht so widerlich wäre, könnten erzählen was wir am hellen lichten Tag auf der Engelsbrücke sahen, während gerade ein vom Vatican kommender Monsignor herüberfuhr, ganz langsamen Schritts, als verstünden sich solche Scenen von selbst. Die Polizei, die sich sonst um jeden ... kümmert, hat da weder Augen noch Nasen.... Nun das ist im Süden, wo das Volk wenigstens diese Art Freiheit sich niemals nehmen ließe. Aber auch im Norden ist es nicht viel besser. Ist es z. B. wahr, oder ist es nicht wahr, daß an der Wendeltreppe die aufs Dach des Mailänder Doms emporführt, wohl ein halb dutzendmal angeschrieben steht: „È vietato di lordare qui, di sporcare qui," und wie sonst die Phrase lautet; und liegt nicht gerade da wo das Verbot am feierlichsten warnt, die schlimmste Pfütze? Ist das etwa auch eine politische Volksdemonstration? Dann sollte man um so mehr die Cigarren in Ruhe lassen. — Und die italienische Bettelei! Armuth gibt es leider überall, auch in Deutschland; aber der Bettel, gottlob! ist in den meisten deutschen Ländern auf ein Minimum beschränkt, und wandelnde Zunderbüchsen oder Vogelscheuchen, wie man sie bei uns zur Abwehr der Spatzen aus Hadern zusammenflickt, und wie sie den Fremden in allen italienischen Orten zu Dutzenden anfallen, sind in unsern Städten und Dörfern fast unbekannt. Das verhütet, schlimmsten Falls, die Aufsicht der Gemeinde. Eine solche in Fetzen abgerissene Versammlung sahen wir einmal in Terracina oben vor der Hauptkirche beisammenlungern, von welcher noch die stolze Inschrift herableuchtet: Senatus Populusque Tarracinensis," und wir fragten uns lachend: ob diese Lumpen vielleicht zum Senat, oder bloß zum Volk von Terracina gehörten? Das warme Klima allein erklärt und entschuldigt dieses Lumpenwesen nicht; es ist die weitverbreitete Arbeitsscheu und der Mangel an jener Scham und Selbstachtung welche auch dem Aermsten in Deutschland selten ganz abhanden kommt. — Das wollten wir der Opinione zu bedenken geben. Uebrigens lieben wir Italien, und kennen und achten die guten Eigenschaften des italienischen Volks und seine geschichtliche Größe so gut wie irgendjemand; ja wir fühlen und beklagen auch sein politisches Unglück, um so mehr als Deutschland in einem ähnlichen Spital krank liegt. Nur ehe man von jenseits der Alpen wieder einmal die deutsche Civilisation antastet, kehre man vorerst — und zwar im buchstäblichsten Sinn — vor der eigenen Thür.

Gr. Baden. **Heidelberg.** Die von Ch. Dolfus und A. Nefftzer in

Paris herausgegebene „Revue Germanique" enthält in ihrem Decemberheft einen kurzen, aber interessanten Nekrolog des früh verstorbenen Privatdocenten Dr. Ludwig Knapp. Es wird darin auch seiner in zweiter Auflage erschienenen Studentenschrift „Aufzeichnungen aus dem Corps- und Senior-Convent für Staatsmänner und Feldherren," so wie der später von ihm publicirten „Rechtsphilosophie" ehrend gedacht, und sein frühzeitiges, durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde herbeigeführtes Ende lebhaft beklagt. Der von Heidelberg datirte Aufsatz schließt mit den warmen Worten: „Caractère élevé et chevaleresque, cœur loyal et noble, Mr. Knapp laisse de douloureux regrets à tous ceux qui ont eu le bonheur de l'approcher."

Heidelberg, 18 Jan. Gemeinderath und Bürgerausschuß haben sich mit allen Stimmen gegen eine für das Keller'sche Operat bezüglich der Eisenbahnlinie durch hiesige Stadt erklärt. (B. Bl.)

H. Nassau. **Wiesbaden**, 15 Jan. Der Kaiser Ferdinand hat zum Ausbau der Thürme der neuen katholischen Kirche in Wiesbaden 600 fl. gespendet. (M. J.)

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 18 Jan. Auch im hiesigen Hoftheater sind bei der heutigen Aufführung des Putlitz'schen Stücks „das Testament des großen Kurfürsten" alle patriotischen Stellen mit einem Enthusiasmus aufgenommen worden, wie man ihn von dem bei andern Aufführungen ziemlich kalten Publicum nicht gewohnt ist. Also dieselbe Kundgebung wie in Wien, Prag und München.

Gießen, 16 Jan. Wie man vernimmt, soll an die Stelle des Professors der Philologie Dr. F. Osann Dr. Otto Ribeck aus Bern berufen werden. (Fr. Postz.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 18 Jan. Der unverkennbaren Aufregung welche sich der großen Mehrheit unserer Bevölkerung in Erwartung des nächsten, für den 20 d. anberaumten, Raths- und Bürgerconvents bemächtigt hatte, ist plötzlich in ganz eigenthümlicher Weise vorläufig ein Dämpfer aufgesetzt worden. Der Senat hat sich bewogen gefunden die Bürgerschaft am genannten Tag nicht zu berufen. Dieser Beschluß ward in der gestrigen Rathssitzung gefaßt, und zwar in Folge eines von dem Collegium der Hundertachtziger ausgehenden Antrags. Dieser Antrag schlägt die Niedersetzung einer Besprechungscommission über die Verfassungsangelegenheit vor, bei welcher die einzelnen Kirchspiele wie der Senat durch Delegirte vertreten werden sollen. Der Senat stimmte diesem Antrag des Hundertachtziger-Collegiums insofern bei, als er die Bürgerschaft auszusetzen sich bereit erklärte, und die Niedersetzung einer gemischten Commission bewilligte; doch wird diese nicht Besprechungen und Erörterungen über die Verfassungsangelegenheit im allgemeinen, sondern nur über die fünf schon mehrmals erwähnten Reformvorschläge des Senats pflegen. Das Collegium der Hundertachtziger fügte sich seinerseits wieder in diese von dem Senat beantragte Abänderung seines eigenen Vorschlags, worauf die Mitglieder der zusammentretenden Besprechungscommission sofort erwählt wurden. Sonach erweisen sich alle Anstrengungen, welche sowohl von den Anhängern der Senatspropositionen wie von deren Gegnern gemacht wurden um in der Bürgerschaft die meisten Stimmen zu erhalten, vorläufig als unnütz. Vielleicht auch griff man gerade nach dem in Vorschlag gebrachten Auskunftsmittel, weil beide einander schroff gegenüber stehende Parteien doch nicht ganz sicher seyn mochten welches Schicksal die fünf Reformvorschläge durch Abstimmung in der Bürgerschaft haben könnten. Die Besprechungscommission liefert möglicherweise ein Ergebniß auf das sich weiter fußen läßt, und auf das wenigstens die in der Presse laut gewordenen Stimmen keinen sehr starken Einfluß ausüben dürften. — Die durch den Tod des Senators Spalding erledigte Stelle im Rath ist bis jetzt durch eine Neuwahl noch nicht ersetzt worden. Die Beerdigung des Verstorbenen, der ein Alter von mehr als achzig Jahren erreicht hat, fand am Vormittag des vergangenen Sonntags statt. — Der dießjährige Winter wird, durch die merkwürdigen Launen die er entfaltet, auch den kräftigsten Naturen unbequem. Seit Wochen schon haben wir unter einem Wechsel der Witterung zu leiden wie er sonst nur im April vorzukommen pflegt. Es läßt sich fast als Regel annehmen daß einer plötzlich eintretenden Kälte von — 6 bis 8° R. innerhalb weniger Stunden eine fast gleich große Wärme mit Regen oder Sturm folgt. So hatten wir in den letzten sechs Tagen dreimal harten Frost und dreimal das weichste Thauwetter. Gestern früh gab es ein paar Zoll dickes Eis, und schon Abends regnete es wieder. Die Weisheit des englischen Wetterpropheten, der uns sibirische Kälte gerade für diesen Zeitraum verhieß, hat sich demnach sehr schlecht bewährt. — Unsere Börse, die, unter dem Einfluß des allarmirenden Neujahrsgrußes womit Napoleon III den Gesandten Oesterreichs beehrte, eine Reihe von Tagen schwer litt, hat sich jetzt wieder etwas erholt. Daß man aber auf einen noch lange dauernden Frieden sich Hoffnung macht, glauben wir nicht.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 19 Jan. Sanct Florian scheint kein Bierfreund gewesen zu seyn. Kaum ist das „Waldschlößchen" ein Phönix seiner Asche wieder entstanden, so brennt in verflossener Nacht das „Feldschlößchen" nieder, der Sitz einer der neuern Actienbrauereien. Dieser Unglücksfall ist um so mehr zu beklagen, als die Gesellschaft noch in Ausdehnung des Etablissements begriffen war, für welches sich eine vortheilhafte Meinung gebildet hat. Wünschen wir ihm eine gleich günstige Wiederherstellung wie die jenes älteren Concurrenten. — Auch hier sind zwei Opfer der Crinoline gefallen; zwei Fräulein v. S. sind, vom letzten Hofball zurückgekehrt, beim Auskleiden in Flammen gerathen, und so gefährlich verletzt worden, daß an dem Wiederaufkommen namentlich der einen jungen Dame gezweifelt wird. — Die Volkszählung des 8 Dec. 1858 hat für Dresden ein in der That überraschendes Resultat geliefert, ein Steigen von 108,966 auf 117,717 Köpfe einschließlich der Garnison. Man erwartete allerdings den periodischen Zuwachs von etwa 4000 Köpfen, vielleicht etwas erhöht, auch dießmal wieder hervortreten zu sehen, daß aber die Vermehrung bis zur Ziffer von 8751 Köpfen ansteigen würde, also fast um das doppelte der vorhergehenden Steigung um 4767 Köpfe, wird manchen überrascht haben, aber auch zu mancher Erscheinung den statistischen Schlüssel geben.

Aus Thüringen, 16 Jan. Die vollständige Eröffnung des Betriebs der Werra-Eisenbahn von Eisenach bis Lichtenfels findet erst am 24 d. statt. Es wird von da an täglich nicht nur ein durchgehender Gütereilzug von Bremen bis München und bezüglich Lindau, sondern auch ein durchgehender Personeneilzug beginnen, der in Bremen Abends 7 Uhr abgeht und Tags darauf Abends 10 Uhr in München eintrifft. Ebenso werden umgekehrt von München und Lindau nach Bremen täglich ein durchgehender Gütereilzug und ein Personeneilzug eingelegt werden. Der jetzige Fahrplan der Werrabahn wird durchaus ungeändert werden; ebenso die auf diese Bahn zu- und abgehenden Postzüge wesentliche Veränderungen erfahren. (Goth. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover**, 17 Jan. Die Differenzen beider Kammern wegen des Stempelsteuergesetzes sind durch die am 13 d. erfolgte beiderseitige Bausch- und Bogenannahme der Vorschläge einer verstärkten Conferenz erledigt worden. Es waren ihrer noch fünf, worunter zwei von grundsätzlicher Wichtigkeit. In der einen von diesen, wo die erste Kammer Stempelfreiheit der Obligationen der ritterschaftlichen Creditvereine und der darauf bezüglichen Verhandlungen verlangte, hat die einmüthig dagegen eingenommene zweite Kammer gesiegt, während in der ersten an diesem Vorschlag fast das Einigungswerk gescheitert wäre. Der andere wichtige Punkt betrifft den besondern Stempel von 3 Gr. statt 4, den die zweite Kammer für Proceßsachen von 10 bis 50 Thlr. Werth beschlossen hatte. Hier ist die obere Gränze jetzt auf 25 Thlr. ermäßigt worden. (Z. f. N.)

Hannover, 18 Jan. Die Z. f. N. erfährt heute noch näheres über die am Freitag Abend erfolgte Einigung in der verstärkten Conferenz über die Justizvorlagen. Darnach wird der Criminalsenat nicht erhalten bleiben, sondern ein Strafsenat an seine Stelle gesetzt, der allerdings etwa dieselben Befugnisse üben zu sollen scheint. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch in der unmittelbaren Ernennung sämmtlicher sechs Räthe des Strafsenats durch den König, womit die bisherigen Präsentationsrechte der Provincialstände zu diesem Senat wegfallen. Eben dieser Umstand macht es zweifelhaft ob der Conferenzvorschlag in der ersten Kammer angenommen werden wird.

* **Hannover**, 18 Jan. Gestern und heute nahm die zweite Kammer bei der Fortsetzung der Berathung über das Gesetz wegen Einrichtung der Anwaltskammern auch die übrigen beiden wichtigen Vorschläge der Regierung an: daß die Voruntersuchung beim Disciplinarverfahren durch einen vom Präsidenten des Obergerichts zu beauftragenden Richter geführt werden, und daß die Berufung vom Disciplinarrath an ein höheres Gericht gehen soll. In Bezug auf die erste Bestimmung wurde die mildernde Modification beschlossen: daß nicht lediglich der Staatsanwalt darüber zu bestimmen hat ob eine Voruntersuchung erforderlich; daß er vielmehr nur in Uebereinstimmung mit dem Disciplinarrath eine solche beantragen kann, nur steht ihm im Weigerungsfall von Seite des Disciplinarraths Berufung offen. Diese Bestimmung soll eine Sicherheit gewähren daß nicht jede leichte Anklage den Eclat einer Voruntersuchung in Folge habe. Die Berufung soll nicht, wie die Regierung vorschlug, stets an das Oberappellationsgericht gehen, sondern nur wenn es sich um Ausstoßung oder Suspension handelt; der Kosten und Umständlichkeiten wegen soll sie in andern Fällen auf Antrag der Oberstaatsanwaltschaft an den großen Senat eines Obergerichts verwiesen werden können. Die Anträge daß bei jeder Anklage der Staatsanwalt die Zustimmung des Disciplinarraths unter Vorbehalt der Berufung einzuholen habe, und daß in leichteren Fällen die Berufung an einen andern Disciplinarrath gehen möge, wurden abgelehnt. Die übrigen Bestimmungen des Gesetzes wurden ohne erhebliche Verhandlungen angenommen. Eben so wurden heute die Beschlüsse über weitere Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, die Verhältnisse der Anwälte und Advocaten betreffend, wiederholt. — In Betreff der Hauptvorlage über die Justizorganisation ist in der verstärkten Conferenz, wie ich es in Aussicht stellte, eine Vermittlung der abweichenden Beschlüsse beider Kammern zu Stande gekommen. Diese geht im wesentlichen dahin

daß die Competenz der Amtsrichter zwar nicht von 100 auf 300, aber doch auf 150 Thlr. erhöht, daß die Aburtheilung von leichteren Vergehen durch ein Collegium von Amtsrichtern, die sogenannten Criminaldeputationen, abgelehnt, und daß die Aufhebung des Criminalsenats beim Oberappellationsgericht zwar genehmigt, dagegen ein besonderer Strafsenat, jedoch ohne daß dabei die Provinciallandschaften Präsentationsrecht üben, eingerichtet werden soll. So ganz unbedeutend, wie verschiedene Blätter die zugestandenen Aenderungen bezeichnen wollen, sind dieselben wohl nicht, wie sich bei den weitern Verhandlungen herausstellen wird, und wie der Widerspruch zeigt, der sich von Seite der Ritterschaft, wenn auch durchaus unberechtigt, gegen die Bestimmung über das Präsentationsrecht der Provinciallandschaften erhebt. Das Gerücht, welches die Zeitung für Norddeutschland mit dem Gelingen der Vermittlung in Zusammenhang bringt, nach welchem „der Minister des Innern bei einer sich ergebenden Schwierigkeit, die Aemtereinziehung und Verwaltungsreform ohne gleichzeitige Reform der Rechtspflege vorzunehmen, ein Entlassungsgesuch eingereicht habe, das jedoch nicht angenommen worden sey," entbehrt, wie die N. Hann. Ztg. in ihrer heutigen Abendausgabe sagt, „schon der ganzen Sachlage nach jeder Wahrscheinlichkeit." — Für heute Nachmittag hat die rechte Seite der zweiten Kammer zu Ehren des Staatsministers v. Borries ein festliches Diner veranstaltet. — Gestern Abend besuchte der König, welcher von seinem ziemlich langdauernden heftigen Unwohlseyn ganz wiederhergestellt ist, zum erstenmal wieder das deßhalb festlich beleuchtete königliche Hoftheater, und wurde von dem gedrängt vollen Hause mit einem begeisterten Lebehoch empfangen. — Der Hofmaler Fr. Kaulbach, dem jüngst das Ritterkreuz des k. Guelphenordens verliehen wurde, hat sich auch eines königlichen Weihnachtsgeschenkes zu erfreuen gehabt. Durch ein großes, geistreich angelegtes und meisterhaft ausgeführtes Transparent hatte Kaulbach zu einer sinnigen Vorfeier des heiligen Christabends im k. Residenzpalais, bei welcher auch der jüngst geschaffene Hof- und Kirchenchor mitwirkte, Anlaß gegeben. In Anknüpfung an diese Aufmerksamkeit wird der König neben dem Atelier am Waterlooplatz, welches er Kaulbach erbauen ließ, demselben auch ein Wohnhaus errichten lassen.

Hannover, 17 Jan. Die Symptome mehren sich daß im Schooße der Ritterschaften eine Opposition gegen das jetzige Ministerium aufwächst. Kürzlich präsentirte die Provinciallandschaft zu Hoya zwei starre Gegner des jetzigen Systems zur Landrathsstelle: die HH. Schatzrath a. D. v. Bothmer und Hauptmann v. Freitag. (Nat. Z.)

Preußen. **Düsseldorf,** 18 Jan. Es scheint sich immer mehr zu bestätigen daß Professor Bendemann in Dresden das Directorium der hiesigen Akademie übernimmt. (Düsseld. Ztg.)

·|· **Berlin,** 18 Jan. Das am vorgestrigen Tag in unserer Stadt gefeierte Ordens- und Krönungsfest beschäftigt im Augenblick die allgemeine Aufmerksamkeit, wie ihm schon im voraus dießmal mit besonderer Spannung entgegengesehen wurde. Das Ordensfest, bekanntlich eine Reminiscenz an den Tag wo Friedrich I sich einst die Königskrone auf das Haupt setzte, ist recht eigentlich ein politisches Fest, und schließt sich, wenn man will, den Institutionen an über deren Bedeutung bei uns in neuerer Zeit so viel geschrieben und gestritten worden ist. Das Fest selbst besteht bekanntlich darin daß eine erhebliche Anzahl von Orden aller Grade an Personen der verschiedensten Stände und Berufsclassen verliehen wird, welche zu diesem Behuf auf höchsten Befehl eine Einladung nach dem Schloß erhalten, um dort, inmitten der königlichen Familie, ihrer Hofstaaten und eines weiter eingeladenen glänzenden Kreises, am Gottesdienst, der Vorstellung, einem festlichen Diner und der Cour theilzunehmen. Das so zu sagen Demokratische dieses eigenthümlichen Festes besteht darin daß an diesem Tag in den glänzenden, sonst nur der exclusivsten Gesellschaft gewidmeten Festhallen die allerverschiedensten Classen sich neben einander bewegen. Der Fürst, der Minister dem der schwarze Adlerorden verliehen wurde, steht und speist neben dem Gerichtsboten der das allgemeine Ehrenzeichen erhielt; der Gesandte im goldbrocatenen Gewand, dessen hohe Decoration eine politische Allianz enger knüpft, trinkt vielleicht aus einer Flasche mit dem Gewerbtreibenden im schwarzen Frack, der seinem industriellen Fleiß den rothen Adlerorden vierter Classe verdankt. Alle sind an diesem Tag die Gäste ihres königlichen Herrn, und wie sie sich zufällig und unterschiedslos an den Prachttafeln reihen, so erfreuen sie sich der gleichen Gastfreundschaft des edlen Stammes der Hohenzollern, so stimmen sie aus einer Kehle in das Lebehoch welches ihr königlicher Herr auf sie alle ausbringt. Die weiten Räume des k. Schlosses in ihrer einfachen und doch zugleich so großartigen Pracht, vor allem der historisch denkwürdige weiße Saal, sind wie geschaffen für das königliche Volksfest, und wir erinnern uns, von Diplomaten deren wechselvolle Laufbahn sie durch zahlreiche Höfe führte, oft die Versicherung gehört zu haben daß sie nirgends eine ähnliche Feier gefunden hätten, wo patriarchalische Gemüthlichkeit sich in solcher Weise an den höchsten Glanz des Thrones knüpfe. Die politische Bedeutung des Ordensfestes neben seiner socialen liegt selbstredend in den Persönlichkeiten der Eingeladenen und dem Charakter ihrer Decorationen, insofern sich hierin das herrschende System und die demselben entspringenden Richtungen zur Geltung zu bringen suchen müssen. Namentlich war es bekannt daß während der letzten Jahre nur sogenannte Gutgesinnte, und unter ihnen vorherrschend diejenigen welche dieses Prädicat zugleich im kirchlichen Sinn erworben, sich besonderer Auszeichnungen zu erfreuen hatten. Die Wirksamkeit in den Kammern und bei den Wahlen bildete ein entscheidendes Kriterium. Das gegenwärtige Ordensfest scheint es in weiser Vorsicht vermieden zu haben nach irgendeiner Richtung hin bereits im scharf ausgesprochenen Sinn aufzutreten. In Uebereinstimmung mit der erleuchteten Politik ihres höchsten Trägers, sich nach keiner Seite hin voreilig und verzeitig zu binden, hat man sich vorzugsweise auf mehr neutralem Gebiet gehalten, und so sind es vorzugsweise langjährige bewährte Beamte, einflußreiche Träger der Kunst und Wissenschaft, hervorragende Männer des Handels und des Gewerbfleißes, fleißige Landwirthe, denen eine Auszeichnung zu Theil wurde. Manche Stimmen halten sogar das Maß für zu knapp bemessen, und vermissen Namen die sich seit längerer oder kürzerer Zeit als besonders treue und thätige Anhänger des Prinz-Regenten und seines Hauses in verschiedenen Richtungen bewährt haben. Indeß abgesehen davon daß hierbei wohl manche äußere Rücksichten zu nehmen waren, die eher von einem feinen politischen Tact des Prinz-Regenten Zeugniß ablegen, erhält sich das Gerücht daß das in den nächsten Tagen bevorstehende hocherfreuliche Familienereigniß im Hause desselben für Se. k. Hoh. die erwünschte Veranlassung seyn werde aus eigener persönlicher Bewegung weitere Gnadenbeweise mannichfacher Art zu verleihen. Einstimmig und fast enthusiastisch äußern sich dagegen alle denen das Glück einer Einladung beschieden war, über die bezaubernde Liebenswürdigkeit welche sowohl der Prinz-Regent als die Frau Prinzessin in unermüdlichster Weise gegen ihre Gäste bewiesen. Das Diner zeugte von dem reichsten und glänzendsten Apparat, und nicht minder präcis war die Bedienung, was bei einer Tischgesellschaft von 700 bis 800 Personen nicht unwichtig ist. Die Unterhaltung nach dem Diner im Rittersaal trug den zwanglosesten und gemüthvollsten Charakter, eben so sehr gehoben durch den ritterlichen Anstand des Prinz-Regenten als die anmuthvolle Weiblichkeit der erlauchten Prinzessin. Ein politisches Bonmot, welches aus dem Kreise des Rittersaales in das Publikum gedrungen ist, mag den Schluß dieses Artikels bilden. Der Raum in demselben war durch die Versammlung etwas beengt, und hinderte einen prinzlichen Pagen eine Palme, welche vorher eine Tafel geschmückt zu haben schien, durch dieselbe zu tragen. Er mußte einen Augenblick Halt machen, und der Zufall wollte daß er hinter den im eifrigen Gespräch begriffenen französischen Gesandten, Hrn. v. Moustier, zu stehen kam, der von der Palme gleichsam überragt wurde. Das bemerkte ein anderes Mitglied eines diplomatischen Kreises, und flüsterte: Voilà Mr. l'ambassadeur de S. M. l'empereur de la France à l'ombre d'une palme pacifique de la Prusse.

Berlin, 18 Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses überreicht, wie bereits erwähnt, Finanzminister v. Patow den Staatshaushaltsetat für 1859. Derselbe schließt ab mit einer Einnahme und Ausgabe von 131,670,000 Thlr., mithin 5,469,000 Thlr. mehr als im Jahr 1858. An diese Vorlage knüpft der Minister einige Bemerkungen, bei welchen er jedoch die Hohenzollern'schen Lande außer Betracht läßt, da in Bezug auf diese erhebliche Veränderungen im Etat nicht vorgekommen seyen. Die gewöhnlichen Ausgaben betragen 123,452,000 Thlr., die einmaligen außerordentlichen 8,218,000 Thlr. Zu den ordentlichen Einnahmen treten an Ueberschüssen aus dem vorigen Jahr 1,500,000 Thlr., davon 1,300,000 Thlr. aus den verschiedenen Verwaltungen, 100,000 Thlr. aus dem Cautionsfonds, 50,000 Thlr. aus dem Landesunterstützungsfonds. Zum erstenmal sey die Regierung in der Lage Bestände aus früheren Jahren in Ansatz bringen zu können. Früher befanden sich in den Etats stets Deficits, obwohl Einnahmen und Ausgaben anscheinend balancirten — ein Verfahren welches mit den Grundsätzen einer richtigen Finanzverwaltung nicht zu vereinigen sey. Seit 1857 sey von diesem Verfahren zurückgegangen worden, und habe der Etat für 1857 bereits in Einnahme und Ausgabe balancirt, ohne daß zu dergleichen Hülfsmitteln gegriffen zu werden brauchte. Die gegenwärtige Vorlage aber zeichne sich dadurch aus daß sie zum erstenmal vollständige Ueberschüsse aus den Vorjahren nachweise. Diese Ueberschüsse betragen 2,368,000 Thlr. Grundsätzlich würde dieser Ueberschuß dem Staatsschatz zu überweisen seyn; das Ministerium hält es aber für geeigneter 1,300,000 Thlr. hievon mit in den Staatshaushaltsetat aufzunehmen, und den übrigbleibenden Betrag vorläufig ebenfalls nicht an den Staatsschatz abzuführen, sondern zu reserviren, um die wahrscheinlich sich herausstellenden Etatsüberschreitungen für 1858 zu decken; auch dieß werde schon ein Vortheil seyn. Auf den ersten Blick könne es scheinen als wenn darin eine Verschlechterung des Finanzzustandes liege, daß der Etat für 1858 im Stande war die Ausgaben zu decken, während für 1859 die Summe von 1,300,000 Thlr. zugeschossen werden müsse. Es sey dieß aber nur scheinbar, denn es habe zu den Hülfsmitteln gegriffen werden müssen weil die außerordentlichen Ausgaben eine be-

deutende Höhe erreicht haben. Sie betrugen für 1858 6,192,000 Thlr., während sie für das Jahr 1859 mit 8,218,000 Thlr. in Vorschlag gebracht sind. Davon sollen 6,000,000 Thlr. durch die Einnahmen des Jahres gedeckt werden, und diesen noch die 1,300,000 Thlr. hinzutreten. Es leuchte also ein daß der Betrag welcher aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden könne, schon viel größer sey als früher, und das Haus werde es gewiß anerkennen daß damit Bedürfnisse gedeckt werden welche als wohlthätige angesehen werden können. Die Mehreinnahmen seyen nicht hervorgerufen durch Erhöhung der Steuern, sondern herbeigeführt durch Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes. Die Mehreinnahme habe sich herausgestellt bei der Postverwaltung, den directen und indirecten Steuern, der Eisenbahnverwaltung. Der Minister hebt hervor daß zur Verbesserung der Besoldungen der Beamten 1,830,000 Thaler extraordinär verwendet würden, und daß für die Marineverwaltung 1,353,000 Thaler ausgesetzt seyen. (Lebhaftes Bravo.) Zum Schluß bemerkt der Minister: daß er sich gedrungen fühle es auszusprechen daß nicht die gegenwärtige, sondern die frühere Verwaltung diese günstigen Resultate erzielt habe, daß die gegenwärtige Verwaltung nur in der glücklichen Lage sey mit denselben vor das Haus treten zu können. Eine zweite Vorlage welche der Finanzminister dem Hause macht, betrifft den Gesetzentwurf wegen Erhöhung der Krondotation. Seit einer Reihe von Jahren, so fügt derselbe hinzu, habe sich das Bedürfniß der Erhöhung dieser Rente herausgestellt, und die Regierung habe es für ihre erste Pflicht gehalten die bereits lange gehegte Absicht auszuführen. Die beantragte Erhöhung beträgt 500,000 Thaler. Der Gesetzentwurf ist durch eine kurze Denkschrift erläutert. Es folgt die Vorlage der Rechnung über den Staatshaushaltsetat des Jahres 1856 und schließlich des Gesetzentwurfs betreffend die Ausführung der Landesvermessung in dem ehemaligen Fürstenthum Hohenzollern. Die Vorlagen, mit Ausnahme der letzten, werden der Budgetcommission überwiesen.

Berlin, 19 Jan. Die Nationalzeitung, indem sie die Tendenzen und die Zusammensetzung des Herrenhauses bespricht, gelangt zu dem Schluß: „Durch den Stand der großen Grundbesitzer als solchen nichts lebenskräftig gestützt und getragen, bis jetzt mehr als für eine große Körperschaft zuträglich einer einzigen Parteirichtung anhangend, hat das Herrenhaus gewiß nicht die Aufgabe seine Grundlage immer enger einzuzäunen und sich mehr und mehr abzusondern. Es besitzt nicht die Kräfte um mit Erfolg der Regierung und dem Land zu widerstehen, es sollte schon darum eine mißvergnügte Stellung auch nicht einmal vorübergehend einnehmen. Sein Heil liegt nicht darin Brücken abzubrechen, sondern zu bauen, und sich zu dem Lande in die innigeren Beziehungen zu setzen die ihm noch fehlen." Bekanntlich hieß es früher daß künftighin das constitutionelle Preußen von einer confessionellen Partei verschont bleiben werde. Indessen ist auf den Zetteln der betreffenden Plätze der Name „Fraction Reichensperger" wieder gelöscht, und durch „katholische Fraction" ersetzt werden. Wie die „Voss. Ztg." schreibt, ist nämlich der Versuch der bisherigen Chefs der katholischen Fraction, die angebahnte Vertauschung dieses Namens gegen ihre Personennamen durchzusetzen, an dem energischen Widerstand einiger anderen hervorragenden Mitglieder der Fraction gescheitert. Die Abgeordneten Rohden und Haanen und ein neu eingetretenes Mitglied, Oberbürgermeister Contzen aus Aachen, werden namentlich als solche genannt die sich dem bezweckten Namenswechsel als einer Art von Fahnenflüchtigkeit auf das entschiedenste widersetzt und den Status quo der katholischen Fraction vorderhand vollständig gerettet haben.

Berlin, 19 Jan. Die N. Preuß. Ztg. bringt einen Leitartikel über „die Spannung zwischen Frankreich und Oesterreich," Wenn wir uns recht erinnern, ist es der erste Leitartikel der über diesen Gegenstand in einem der größern Blätter Berlins steht. Man würde sich jedoch sehr täuschen wenn man darin irgendetwas zu finden meinte was zur Sache gehört. Der Verfasser, der, wie er selbst sagt, die erste französische Revolution noch erlebt hat, ist mit seinen Anschauungen im Jahr 1813 stecken geblieben, und schwärmt für die heilige Allianz. Der ganze Artikel ist nichts als ein im Kreuzzeitungsstyl gehaltener Aufruf der heiligen Allianz wider Revolution und Cäsarenthum. — Die N. Preuß. Ztg. hielte es für angemessener wenn auch dießmal keine Adresse beschlossen würde. Am trostlosesten sey freilich wenn man mit viel Geräusch eine Adresse ankündige und beschließe, die am Ende gar nichts sage, und sich nur bemühe durch künstliche Wortwendungen die Gedanken zu verhüllen.

Die officiöse Preuß. Ztg. dementirt die Nachricht, als habe der evangelische Kirchenrath in jüngster Zeit sich zur Aenderung seines bisherigen Verfahrens bei der Trauung von Geschiedenen bewogen gefunden. Er habe seine Grundsätze in einem Immediatbericht vom 4 Mai 1857 ausgesprochen, und bisher stets in diesem Sinn gehandelt.

* **Berlin**, 19 Januar. Die Adreßcommission des Hauses der Abgeordneten hat sich heute constituirt. Vorsitzender ist für diese Commission nach der Geschäftsordnung immer der Präsident des Hauses. Zu seinem Stellvertreter ist der Abg. v. Vincke (Hagen) gewählt, zum Schriftführer Ambronn, zu dessen Stellvertreter v. Arnim (Prenzlau), Referent ist Simson. Morgen hält die Commission Sitzung, der Ministerpräsident wird dazu eingeladen werden. Ein Adreßentwurf, wie es heißt vom Abg. Simson herrührend, wird wahrscheinlich schon morgen vorgelegt. Von hervorragendster Wichtigkeit verspricht die Frage zu werden ob (wie v. Vincke und Gen. wollen) in Erwiederung auf den Passus der Thronrede von den „deutschen Herzogthümern" in der Adresse Schleswig namentlich erwähnt werden soll, oder nicht. Letzteres soll den Fractionen Mathis und Reichensperger entsprechen. Die Fraction Arnim-Heinrichsdorf (jetzige Linke) ist, wie man sagt, überhaupt gegen den Erlaß einer Adresse. — Eine Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten findet morgen nicht statt.

Königsberg, 15 Jan. Gestern traf, von St. Petersburg kommend, der in letzter Zeit vielgenannte Marineofficier Baron de la Roncière le Noury hier ein, und trat mit dem Schnellzug seine Weiterreise an. Derselbe überbringt Depeschen des russischen Hofs an den Kaiser Napoleon. (Daß derselbe in Berlin an einer vom Prinzen Adalbert präsidirten Marinecommission theilnehme, war natürlich eine französische Ente, eine der vielen die über den genannten Officier ausgebrütet worden sind. Die erwähnte Marinecommission existirt übrigens gar nicht, und daß an den Berathungen die im Staatsministerium über diesen Gegenstand gepflogen wurden, nicht ein französischer Officier theilgenommen, versteht sich von selbst.) (K. Z.)

Oesterreich. **Wien**, 18 Jan. Die Wiener Zeitung schreibt in Bezug auf die gegenwärtige Lage: Wir verletzen wohl nicht die Bescheidenheit die den Staat wie den Einzelnen ziert, wenn wir es aussprechen daß die feste Haltung welche Oesterreich in diesem Moment zeigte, vieles beitrug um der Welt die Ruhe wiederzugeben aus der sie am Beginn des Jahres aufgeschreckt wurde, deren sie so sehr bedarf und deren Wiederherstellung sie jetzt begrüßen will. Als Organ der Oeffentlichkeit erfüllen wir nur eine Pflicht wenn wir hier einen warmen Dank allen ausdrücken die ohne Zögerung und entschieden dieser Haltung Oesterreichs ihre Zustimmung gaben, und durch ihre Zustimmung uns nicht nur in dem Vertrauen kräftigten das wir in uns selbst zu setzen haben, sondern den friedlichen Zweck auch mächtig förderten auf den die Haltung Oesterreichs gerichtet war. Die jüngsten Tage haben uns eine Lehre gegeben, und eine Erfahrung machen lassen; die Lehre wird nicht vergessen werden, die Erfahrung bleibt.

⩡ **Wien**, 18 Jan. Das wesentliche aus den Verhandlungen der heutigen Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft ist der Beschluß in Klosterneuburg eine „Weinschule" zu errichten. Ein Versuch, auf Kosten des Organs der Gesellschaft, der Zeitschrift für Land- und Forstwirthschaft, ein neues Unternehmen, den Grundbesitz in Aufnahme zu bringen, fand keinen Anklang; vielmehr bezeichneten die anwesenden Praktiker das letztere ohne Umstände als ein todtgebornes Unternehmen. Für das Pferderennen im Mai sind elf Preise angesetzt worden. — In 18 österreichischen Städten befinden sich Filiale der Nationalbank. Bezüglich der von diesen im Jahr 1858 besorgten Escomptegeschäfte nehmen dieselben folgende Rangordnung ein: Triest (escomptirte gegen 20 Mill. Gulden,) Prag ($17\frac{1}{2}$ Mill.), Pesth ($11\frac{1}{2}$ Mill.), Brünn ($10\frac{3}{4}$ Mill.), Grätz, Kronstadt, Lemberg, Olmütz, Fiume, Linz, Reichenberg, Troppau, Temeswar, Laibach, Debreczin, Klagenfurt, Krakau, Innsbruck. — Das laufende Jahr bezeichnet ein Jubiläum für das deutsche Theater in Wien, insofern vor 150 Jahren der weiland berühmte Hannswurst Joseph Stranitzky mit der Aufführung deutscher Burlesken begann. — Die Erzherzoge Rainer und Wilhelm und Erzherzogin Marie sind gestern nach Triest abgereist; die Abreise der Kronprinzessin von Neapel und des Herzogs Ludwig in Bayern ist dagegen plötzlich verschoben worden, was man im Publicum mit den Nachrichten in Verbindung bringt, welche heute der „Nord" hier verbreitete. (Die Allg. Ztg. hat den wahren Grund, die Erkrankung des Königs von Neapel, gemeldet.)

Ⓘ **Prag**, 18 Jan. Unbeirrt durch den jüngsten Paroxysmus der Börsen werden von Concessionären der böhmisch-bayerischen Bahn die nöthigen Einleitungen eifrig betrieben, um zum Frühjahr dieses für beide Länder so wichtige Unternehmen werkthätig beginnen zu können. An dem günstigen Erfolg dieser Bemühungen ist um so weniger zu zweifeln, da alle dabei betheiligten Factoren der Förderung des Unternehmens bereitwilligst zugewendet sind um den Beginn des Baues zu beschleunigen. So trüb im jetzigen Moment die Aussichten für Actienunternehmungen sind, das in Rede stehende darf gewiß auf kräftigste Betheiligung rechnen, da es so einflußreich für das gesammte Güterleben unsers Landes ist, und die sichersten Anhaltspunkte für ungewöhnlichen Ertrag gewährt. Unsere kleine Buschtiehrader Kohlenbahn hat durch fortwährend steigende Einnahmen im vergangenen Jahr den Actionären über 8 Proc. abgeworfen; um wie viel höher muß daher der Ertrag der Westbahn nach Bayern sich dereinst stellen, welcher schon durch den Binnenverkehr mit Kohle, Eisen, Bergproducten, Glas, Getreide und vielen anderen Erzeugnissen der zahlreichen gewerblichen Etablissements und der Landwirthschaft eine ungewöhnlich große innere Güterbewegung gesichert ist, abgesehen von jenem bedeutenden äußern Personen- und Frachtenverkehr welcher

dieser durch ihre geographische Lage begünstigten Bahn zufallen muß. — Als ich im Jahr 1857 den Versuchen der Moldaudampfschifffahrt, von Prag aufwärts, ein ungünstiges Prognostikon stellte, ward ich nicht bloß in hiesigen Blättern, sondern auch durch Reclamationen in der Allg. Ztg. als unpatriotisch verketzert. Der wahre Patriotismus findet aber seine Aufgabe darin: nicht bloß dem wirklich Guten zur Anerkennung zu verhelfen, sondern auch gegen verfehltes und unpraktisches zu warnen. Ob meine damals auch in diesen Blättern ausgesprochenen Warnungen gegen die unzureichende Beschaffenheit des Fahrwassers wie des betreffenden Schiffes begründet waren, haben die mißlungenen Erfolge gezeigt. Der seitdem fortgeführte Proceß gegen die zahlungsunfähig gewordenen Unternehmer hat jetzt damit geendet daß der Dampfer vor einigen Tagen in Execution verkauft wurde, und es betrug der dafür erzielte Erlös wenig über 900 fl.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand. Der Zuzug der Truppen nach Italien dauert fort. Alles ist hier in Bewegung. Die Direction der vereinigten Eisenbahngesellschaften hier hat von Wien den Befehl erhalten dreizehn ihr namentlich bezeichnete Beamte, größtentheils Ingenieure, darunter den Oberingenieur Prof. Belli, Sohn des Generaldirectors aller Gymnasien in der Lombardei, augenblicklich zu entlassen. Der Betriebsdirector der Eisenbahn begab sich in Mailand zum Erzherzog Max, und stellte ihm vor daß er im gegenwärtigen Augenblick für den regelmäßigen Betrieb der Bahn nicht einstehen könne, wenn er die ihm bezeichneten Beamten entließe. Der Erzherzog ließ seine Vorstellung nach Wien telegraphiren; die rückkehrende Antwort lautete: daß man dem Director, wenn er sie brauche, augenblicklich andere Beamte zur Verfügung stellen werde; daß die Bezeichneten aber gleich zu entlassen seyen. Natürlich erfolgte sofort ihre Entlassung. Die Entlassenen sollen durchgehends Leute seyn die sich in der letzten Revolution sehr compromittirt haben. (Preuß. Ztg.)

Mailand, 16 Jan. Vor einiger Zeit gieng die Nachricht durch die Blätter daß Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Lederer, der in meuchelmörderischer Weise angefallen worden war, aus Mailand in Wien eingetroffen sey. Die Triester Ztg. schreibt nun „zur Berichtigung" daß in Mailand gar kein Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Lederer sich befinde. Zwei Generale dieses Namens bekleiden Commandos in Venedig und Bologna.

Großbritannien.

London, 18 Jan.

Der M. Advertiser, der in seinem Blatt eine eigenthümliche Verquickung von politischem Radicalismus und anglicanischem Zelotismus darstellt, eifert gewaltig gegen die Romfahrt des Prinzen von Wales, und sieht auf jedem Dachziegel der ewigen Stadt einen Jesuiten sitzen, der, wie eine andere Art Cupido, mit vergiftetem Pfeil auf das Herz des großbritannischen Thronerben zielt. In Folge „zahlloser" Zuschriften, sagt er, die er wegen dieser Sache von loyalen Unterthanen Ihrer Maj. täglich empfange, habe er (der Advertiser) genaue Erkundigungen eingezogen, und diese lauten sehr bedenklich. Des Prinzen Hofmeister wäre hiernach in den 39 anglicanischen Glaubenssätzen gar nicht sehr fest beschlagen, und unter den Cardinälen in Rom wäre eine Razzia auf die Dogmatik Sr. k. Hoh. festbeschlossene Sache. Uebrigens hat das Journal auch herausgebracht, und ist den Beweis zu liefern bereit, daß die Reise eines englischen Prinzen nach Rom gesetzwidrig sey. Das zu beweisen möchte doch wohl schwer fallen. Ein Großohm des jetzigen Prinzen von Wales, der verstorbene Herzog v. Sussex, lebte in seiner Jugend längere Zeit in Rom. Daß er dort heimlich eine schottische Katholikin heirathete, war allerdings gegen das königl. Hausgesetz; aber diese Heirath war ein bloßes Accidens seines Aufenthalts an der Tiber.

Die Times brachte dieser Tage eine Zuschrift von einem Italianissimo, ohne eine Bemerkung beizufügen. Jetzt antwortet sie darauf in einem Leitartikel, worin sie im wesentlichen sagt:

„Der Italiener möchte die Eifersucht Englands aufstacheln über den Fortschritt welchen Rußland in der Gunst aller unterdrückten Nationen, und Italiens im besondern, macht. Wir werden mit dem Verlust unseres Einflusses auf Griechenland, Ungarn und Rumänien und vor allem auf das Volk der Lombardei, Sardiniens und des Kirchenstaats bedroht, wofern wir nicht stracks uns mit dem freiheitliebenden französischen Kaiser verbünden um die Oesterreicher aus ihren italienischen Provinzen hinauszudrängen. Wir können nicht sagen daß wir mit dem Einsender im geringsten übereinstimmen, obgleich wir ihn ausreden ließen. Seine Epistel ist eine gute Probe von der Denk- und Redeweise die in Bezug auf England auf dem Continent vorherrscht, und insofern beachtenswerth. Es ist das alte Geschwätz der demokratischen Kaffeehäuser und Flüchtlingscliques. Durch Wiederholung aller denkbaren Verleumdungen der englischen Politik sucht man das englische Volk zur Parteinahme für die Sache Italiens zu treiben. Aber England ist weder durch Schmeicheleien, noch durch Sticheleien oder durch Bangemachen, auf irgendeinen politischen Weg zu drängen. Was die russische Niederlassung in Villafranca betrifft, so hätten wir nichts dagegen das Beispiel an jedem Meere nachgeahmt zu sehen, und würden darin eben so viele Unterpfänder moskowitischer guter Aufführung für die Zukunft erblicken.(?) Was die verheißene Einigung der nationalen italienischen Seemacht mit den Flotten Frankreichs und Rußlands betrifft, um uns aus dem Mittelmeer zu verjagen, so wollen wir es gern auf die Chancen dieses großen Ereignisses ankommen lassen, und bemerken bloß daß des Verfassers Speculationen und Weissagungen ein klares, ob auch unbewußtes Bild, der Empfindungen sind mit denen diejenigen auf England blicken die fortwährend von ihm Sympathie und Hülfe fordern. Indeß daran ist nichts neues. Schlimm wie die Despoten Rußlands gewesen seyn mögen, keiner, von Nikolaus an bis zum untersten, hat je solchen milzsüchtigen Haß Englands blicken lassen wie die Bevölkerungen, für die wir Gut und Blut verschwendet haben. Die Spanier haben nie ein gutes Wort für uns; die Griechen machen sich zu Werkzeugen unseres großen Nebenbuhlers, und füllen das Morgenland mit Verleumdungen des britischen Namens. Die Republiken die ein englischer Staatsmann in der neuen Welt ins Leben rief, plündern den englischen Bürger lieber als den anderer Staaten; doch können die Italiener sicher seyn daß ihre feindlichen Gesinnungen eben so wirkungslos bleiben werden wie die Kunstgriffe durch die sie uns zu gewinnen hoffen. Das englische Volk hat seinen Entschluß gefaßt, und wird ihn nicht leicht ändern. Mit einem Wort, Englands Hauptaugenmerk ist den europäischen Frieden zu erhalten. Wir wünschen den Italienern alles Glück, und bei einem Krieg zwischen ihnen und Oesterreich würden sie die Sympathie der ganzen liberalen Partei für sich haben. Wenn daher die Mailänder etwas mehr als im Jahr 1848 thun wollen — mehr als davonlaufen und die Piemontesen zermalmen lassen — so werden wir gewiß nicht dagegen einschreiten. Wenn es wahr ist daß „die erste wirksame Bewegung sich von den Alpen bis Sicilien fortpflanzen wird," und wenn es „ein statistisches Factum ist daß Italien an Seelenzahl den britischen Inseln gleichkommt," dann wahrlich kann Italien seine Sache selbst ausfechten. Es mache nur einen Anfang, und niemand in England wird ein Veto einlegen. Aber das britische Publicum ist schwer zu überzeugen, und selbst die Freunde Italiens unter unsern gesinnungstüchtigsten Liberalen sprechen sich zaudernd und entschuldigend aus. Die Welt kann in der gegenwärtigen Krisis nicht so sehr die unüberwindliche Freiheitssucht eines Volkes als die Bedürfnisse eines großen militärischen Potentaten und den Ehrgeiz eines ungestümen und gedankenlosen italienischen Souveräns erkennen. Ein Ausbruch französischer militärischer Zügellosigkeit in Europa und die Entzündung eines Brandes, der niemand weiß wann oder wo enden kann, dieß ist die Aussicht mit der das Jahr beginnt, und wir müssen Italien um Verzeihung bitten, wenn wir, in solchen Betrachtungen verloren, seine chronischen und oftgehörten Klagen vergessen."

Hr. Gladstone — der moderne Ulysses, wie ihn „Saturday Review" nennt — gibt den Journalen jetzt an jedem Tage Stoff zu Erklärungen und Gegenerklärungen. Heute bemerkt der Herald, offenbar in höherem Auftrage: „Wir halten es für nothwendig zu erklären daß der ehrenwerthe Gentleman bei seiner Abreise die Absicht hatte zeitig im Februar wieder nach England zurückzukehren. Die Umstände dürften ihn länger als er beabsichtigte ferne halten, doch ist kein Zweifel daß er zur rechten Zeit im Parlament erscheinen wird, um an den wichtigeren Verhandlungen der Session theilzunehmen." — Die Times gibt eine ähnliche Erklärung ab, aber statt zu sagen „doch ist kein Zweifel," begnügt sie sich mit einem „aber wir hoffen." Ob Hr. Gladstone eingewilligt hat interimistisch Sir John Youngs Posten zu übernehmen, darüber verlautet bis jetzt eben so wenig wie über dessen definitiven Nachfolger. Natürlich taucht der Verdacht von neuem auf daß die Regierung, und namentlich Disraeli, den ehrenwerthen Gentleman gerne so lang als möglich von London ferne halten möchte.

Nachdem Lord Brougham die Einladung des Edinburger Festcomité's beim Burns-Bankett den Vorsitz zu führen abgelehnt hat, wird Lord Ardmillan, einer der schottischen Richter, ein Verehrer des Dichters, diesen Ehrenposten übernehmen. Andere Vereine, darunter die Börse und der große schottische Mäßigkeitsverein, werden den Tag durch Bankette, Concerte und Abendgesellschaften feiern.

Der neue von Terry erfundene Carabiner, dessen schon vor längerer Zeit Erwähnung geschehen war, hat sich bei neuen mit ihm angestellten Versuchen so vollkommen bewährt, daß das Kriegsministerium Befehl ertheilt hat mehrere Cavallerieregimenter sofort mit demselben zu bewaffnen. Er hat den Vorzug daß er vom Reiter während des schärfsten Galopps ohne die geringste Gefahr geladen werden kann; es wurden aus einem solchen Carabiner 1800 Schüsse abgefeuert, ohne daß er ein einzigesmal versagte oder geputzt zu werden brauchte. Das Rohr ist übrigens bloß 30 Zoll lang, und doch soll sich aus demselben auf 1050 Ellen nach der Scheibe schießen lassen.

Frankreich.

Paris, 19 Jan.

Der Friede hat heute seinen Einzug in alle Pariser Blätter gehalten, selbst die Presse erkennt wenigstens an daß die kriegerischen Aussichten alle Tage geringer werden. Eine Pariser Correspondenz spricht sich weitläufig in diesem Sinne aus. Der Kaiser der Franzosen soll persönlich zurückhaltend und schweigsam wie immer seyn, und der Friedenspartei unter seinen Ministern, welche ihm außerordentlich eifrige Vorstellungen gemacht, weder Hoffnung gegeben, noch ihr dieselben genommen haben. Die Presse fängt aber bereits an die Moral aus dem Trommeln und Pfeifen in den Zeitungen zu ziehen, und über den Vortheil und Nachtheil der Bewegung in der Presse sich zu ergehen. Darnach scheint selbst sie nicht mehr an eine Steigerung der Spannung zu glauben. „Wenn die diplomatischen Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich," schreibt die Presse, „nicht zum Krieg führen sollten und zur Befreiung Italiens, so haben sie wenigstens das Gute gehabt daß alle Parteien und Preßorgane sich ausgesprochen haben. Der Univers ist ganz bestürzt daß man gegen sein liebes Oesterreich das Schwert ziehen will; er ist sehr sparsam mit seinen Reflexionen und schickt seinen Hauptredacteur nach Rom, um das neue Losungswort zu holen. Die legitimistischen Blätter sehen

den Krieg auch nicht gern, da das Haus Habsburg das älteste in Europa ist, und es der weltlichen Gewalt des Papstes schlimm ergehen könnte. Was die **Débats** betrifft, so ist ihre Haltung charakteristisch. Als Freund der Freiheit hat das Journal des Débats immer eine große Liebe für die Unabhängigkeit Italiens vorgegeben, während es zugleich als Freund der Ordnung große Achtung vor den Verträgen hat. Darum seufzt es in Zeiten des Friedens für die Befreiung Italiens, und wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, so denkt man nur an die Verträge und droht Frankreich mit dem Widerstand von ganz Europa. Es scheint, die Débats vergessen die größte Gefahr, nämlich daß das Werk der Befreiung gelingt und die jetzige Regierung von Frankreich sich ewigen Ruhm erwerbe. Man gibt an das Unglück zu fürchten; in Wahrheit fürchtet man den Erfolg. Denn was würden alsdann die Prätendenten in Reserve und die Premierminister in Disponibilität werden? Wir haben glücklicherweise nicht solche Rücksichten zu nehmen; und wenn die Regierung große Dinge vollbringt, desto besser für sie und für die Welt." So die Presse.

Von der Wahl in der Moldau sagt der **Constitutionnel**: Die in der Moldau stattgehabte Wahl ist für die Interessen dieser Provinz von sehr großer Bedeutung. Sie beendet die durch die Reorganisation der Regierung hervorgerufene Aufregung und befestigt die von den Mächten des Pariser Vertrags den Donauprovinzen gegebenen Institutionen. Es ist ein neues Pfand für die Verwirklichung der in dem Werk der Pariser Conferenzen ruhenden Hoffnungen, und die französische Regierung hat mehr als jede andere das Recht sich zu dem erreichten Resultat Glück zu wünschen. Der Constitutionnel kennt offenbar den Oberst Cousa nicht, sondern das officiöse Blatt überläßt es lediglich den Moldauern ihn zu werthen; es legt nur auf die Einstimmigkeit der Wahl Gewicht, da dadurch aller Parteienkampf vermieden und die Haupteinwürfe gegen das allgemeine Wahlrecht zum Schweigen gebracht werden, indem keinerlei Wahlkampf rc. stattgefunden habe. Der Constitutionnel nimmt dann noch Act davon daß der Oberst Cousa für die Union sey und in seiner Gelangung zum Hospodariat dieses Princip einen glänzenden Sieg erfochten habe. Da wir weder den Oberst Cousa noch die Vorgänge bei der Wahl kennen, so halten wir zunächst unser Urtheil ganz zurück. Wir möchten nur das eine bemerken daß die sämmtlichen französischen Blätter welche mit der Frage der Organisation der Fürstenthümer viele Colonnen gefüllt bisher auch nicht das mindeste zur Kenntniß der gegenwärtigen Verhältnisse des Landes gebracht haben. Das ist aber wohl die erste Bedingung, um zu urtheilen daß man diese feststellt, wie das jetzt von einem deutschen Gelehrten, der seit zehn Jahren in der Moldau weilt, in den betreffenden Artikeln der Beilage der Allg. Ztg. geschieht.

Der **Nord**, stets hoch erfreut wo sich die Spur eines Conflicts zwischen England und Frankreich findet, bringt einen langen Artikel über eine abermalige Verletzung des Völkerrechts durch die große Seemacht. Es betrifft wieder die angeblich widerrechtliche Uebung des Durchsuchungsrechtes gegen ein französisches Schiff Phénix, das eingestandenermaßen zum Zweck des ehrenvollen Handels mit Negeremigranten sich an der Küste von Liberia herumtrieb, und von einem Beamten der Republik, weil es sich in den Gewässern derselben befand, so wie von einem Officier eines englischen Stationsschiffes durchsucht wurde. Man fand einen Neger von den Emigranten der Regina Cöli an Bord, den angeblich der Capitän gekauft hatte um ihn den französischen Gerichten auszuliefern. Der Nord bestreitet natürlich England und der Republik Liberia das Recht zu obiger Durchsuchung; er spricht, obgleich der Phénix vor Anker lag, von einem nur angeblichen Aufenthalt in den liberischen Gewässern. Der Handel mit Negeremigranten ist notorisch eine sehr schmutzige Angelegenheit, und man muß so zartfühlend und so unparteiisch wie das genannte Organ seyn, um hier mit weltbürgerlicher Entrüstung von der Verletzung des droit des gens durch die Engländer zu reden.

Italien.

Rom, 10 Jan. Am Neujahrstag zog General Graf v. Goyon an der Spitze aller Divisionsofficiere mit großer Förmlichkeit zum Vatican, um Sr. Heiligkeit die Glückwünsche darzubringen. Im Thronsaal empfangen, hatte der General die Ehre eine kurze Anrede an den heil. Vater zu richten, des Inhalts: er freue sich das drittemal an der Spitze seiner Officiere als Commandant vorgelassen zu werden, um die Glückwünsche und Huldigungen aller mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrerbietigkeit und vollsten Ergebenheit zu den Füßen Sr. Heiligkeit niederzulegen. Es seyen dieß die Gefühle seines erhabenen Kaisers, es hegen sie alle seine Officiere und Soldaten, sie lägen in seinen Pflichten und seyen eingeprägt in seinem Herzen, der heil. Vater habe das vollste Recht auf sie. „Denn," sagte der General, „indem wir die Majestät des Throns Ew. Heiligkeit bewundern, erblicken wir einen König; und, was weit mehr ist, den Papst; der erstere übt, wie die andern Monarchen, seine zeitliche Macht inner den Gränzen seiner Staaten; eine Macht auf deren Aufrechthaltung alle unsere Kräfte gerichtet sind; der andere, weit größere und erhabenere, übt seine geistliche Macht im Universum, keine anderen Gränzen kennend als die des Erdkreises. Daher grüßen wir ehrfurchtsvoll in Eurer geheiligten Person einen Monarchen und den würdigen und hehren Nachfolger des heil. Petrus." Se. Heiligkeit geruhte ebenfalls in französischer Sprache zu antworten, dem Hrn. General dankend für die in seinem, der Officiere und Soldaten Namen ausgedrückten so edlen Gesinnungen gegen seine Person, und setzte bei: an diesem so lichtvollen Tage, nicht so sehr durch die materielle Sonne die den Vatican beleuchtet, als vielmehr weil am selben der Sonne der Heiligkeit und Gerechtigkeit, Jesu Christo, der Name Welt-Heiland gegeben wurde, habe er von ganzem Herzen um den Segen des Himmels gefleht, damit er sich ergießen möge über den Kaiser und die Kaiserin der Franzosen, über den kaiserlichen Prinzen, die tapfere Wehrmannschaft und die ganze Nation; und um Unterstützung seines schwachen Arms gebeten, um alle zu segnen, damit der Friede überall herrschen und das Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit allenthalben sich ausbreiten möge. Darauf ertheilte ihnen der Papst den apostolischen Segen, und würdigte am Fuße des Throns jeden Officier des Handkusses. (Bote von Tirol.)

Turin. Aus der Ansprache welche Hr. Rattazzi nach seiner Wahl zum Präsidenten hielt, sind folgende bezeichnende Worte hervorzuheben: „Die Regierung hält die nationale Fahne hoch und fleckenlos. Wir müssen einig seyn; denn wenn es sich um die Würde des Landes handelt, müssen wir alle derselben Meinung seyn, müssen die Parteien verschwinden. Verfallen wir nicht wieder in die frühern Irrthümer. Möge man nicht von uns sagen daß wir gefallen sind weil wir uneinig waren. Ganz Italien blickt auf uns: es sendet uns einen Schmerzensschrei, aber es sendet uns auch einen Rath, den Rath einig zu bleiben."

Turin. Aus der Antwortsadresse der sardinischen Abgeordnetenkammer auf die Thronrede ist folgende Stelle zu entnehmen: „Der Gesetzentwurf womit die Nationalgarde auf neuen Grundlagen eingerichtet werden soll, damit sie besser mit Ihrer tapfern Armee bei Vertheidigung des Staatsgebiets mitwirken könne, ist für uns ein neues Unterpfand der Weisheit Ew. Majestät. Diese hohe Weisheit wird sicherlich nöthiger als je seyn in den ernsten und schwierigen Zeiten welche in diesem Augenblick sich vielleicht verschlimmern, nur auf welche Ew. Majestät uns vorbereiten wollte, indem Sie uns ermahnte vom Vaterlande gutes zu hoffen und gute Vorbedeutungen für die Zukunft zu erblicken. Heute, Sire, wird Ihre einflußreiche und allen civilisirten Nationen theure Stimme, sich großmüthig der Schmerzen Italiens erbarmend, sicherlich die Erinnerung an feierliche Versprechen wieder erwecken welche bis dahin ohne Folge geblieben sind; gleichzeitig aber wird sie blinde Ungeduld besänftigen, und bei den Völkern den Glauben an die unwiderstehliche Gewalt der Civilisation und an die Macht der öffentlichen Meinung wiederbefestigen. Wenn diese tröstlichen Gedanken, wenn diese Berufung auf die öffentliche Vernunft Gefahren oder Drohungen auf Ihr geheiligtes Haupt ziehen sollten, so wird die Nation, welche in Ihnen ihren sehr loyalen Fürsten verehrt, welche Sie als den mächtigen Fürsprecher der Freiheit im Rathe Europa's erkennt, welche sieht wie alle Gereiztheit der Parteien sich legt vor dem großen Beispiel Ihrer Treue, welche weiß daß in Ihnen und durch Sie endlich das seit so vielen Jahrhunderten verlorne Geheimniß der italienischen Einigkeit gefunden wurde — so wird die Nation sich wie ein Mann um Sie schaaren, und zeigen daß sie neuerdings die alte Kunst lernte den Gehorsam des Soldaten mit der Freiheit des Bürgers zu vereinbaren."

⁑ **Turin**, 17 Jan. Gestern Abend wurde im königlichen Hoftheater ein großes Ballet und Oper bei beleuchtetem Hause zu Ehren des Prinzen Napoleon gegeben. Eine Stunde vor dem Anfang des Schauspiels war der ungeheure Saal bereits so gedrängt voll von Neugierigen daß man schon auf der Treppe keinen Platz mehr fand. Alle Blicke waren gegen die große Galaloge des Hofes gerichtet, so daß der erste Act der vorzüglich ausgeführten Oper Roberto il diavolo fast unbeachtet vorüberging. Erst gegen 8½ Uhr erschien der König mit dem Prinzen Napoleon und seinem Gefolge, aber nicht wie alle erwarteten in der Galaloge, sondern in der Privatloge des Hofes neben dem Proscenium. Man bemerkte im Gefolge des Königs den Prinzen Carignano. Nach den erlauchten Personen zog der berühmte Geniegeneral Niel am meisten die Blicke des Publicums auf sich. Der König und der Prinz, so wie seine ganze Umgebung befanden sich in Civilkleidern. Da auf diese Weise der ganzen Soirée ein Privatcharakter aufgedrückt wurde, so unterließ man die junge Prinzessin Clotilde vor die Blicke des gespannten Publicums aufzuführen. Die Prinzessin besitzt die Theilnahme aller Classen im höchsten Grade. Der Enthusiasmus war allgemein, wie er bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu seyn pflegt, allein es ist wohl zu bemerken daß er nicht an den Prinzen Napoleon gerichtet war, der doch der Held des Tages hätte seyn sollen, sondern ausschließlich an den König, oder vielmehr an Italien. Das Beifallrufen und die Evviva il re, evviva Italia, evviva il re d'Italia wollten kein Ende nehmen. Wenn die Sache Italiens durchs Schreien gefördert werden könnte, so hätte sie gestern gewiß einen ungeheuren Fortschritt gemacht. Der König dankte zu wiederholtenmalen mit von Freude strahlendem Gesicht dem ihm Beifall zudonnernden Publicum. In einer der Logen des zweiten Rangs befand sich die Gräfin Giustiniani aus Venedig, eine Politik spielende

Dame, welche sich dort mehrere Ungelegenheiten gegen die erlauchte Erzherzogin Maximilian zu Schulden hatte kommen lassen, und deßhalb, vom Erzherzog verwarnt, in dem Gebiet Piemonts Asyl gesucht hatte. Sogleich nach dem Eintreten der höchsten Personen ins Theater begab sich der Minister Cavour in die Loge dieser Dame, wo er mehr als ein halbe Stunde verweilte. Der Prinz Napoleon schien großes Interesse an dem gut ausgeführten Ballet zu nehmen. Vor dem Theater war großes Festdiner bei Hof, wo alle Minister ihm vorgestellt wurden. Um Ihnen übrigens eine Idee der ungünstigen Stimmung zu geben welche hier gegen die projectirte Heirath existirt, muß ich Ihnen sagen daß der Club der Aristokratie eine Demonstration organisirt hatte für die gestrige Theatervorstellung, die darin bestehen sollte, entweder gar nicht zu erscheinen oder in schwarzer Kleidung als Zeichen der Trauer des Landes. Und es bedurfte des ganzen Einflusses hochgestellter Personen, um einen solchen Skandal zu verhüten. — Nichts neues in Bezug auf die militärischen Vorbereitungen, wenn nicht die Nachricht: daß es schon zu Mißhelligkeiten gekommen sey zwischen dem Minister Cavour und dem Kriegsminister La Marmora in Bezug auf die Wahl der Generale welche man an die Spitze der Division stellen will. Hr. Cavour mischt sich eben in allzu viele Dinge zum großen Verdruß des Generals La Marmora, der in seinem Fach nicht ebenso nachgiebig ist wie die übrigen Ministercollegen Cavours.

Nizza, 16 Jan. Die Kaiserin-Mutter von Rußland wird im Februar hier erwartet. (O. C.)

Serbien.

** **Belgrad,** 13 Jan. Nach der durch die Wahl Milosch's und die Abdankung Alexanders so rasch eingetretenen Peripetie im serbischen Spectakelstück darf das Land dermalen als beruhigt betrachtet werden, und herrscht hier insbesondere seit den letzten stürmischen Tagen eine Ruhe und gesetzliche Ordnung, von der man nur wünschen kann daß sie durch keine neuen Machinationen getrübt werden möge. Man muß es der dermaligen interimistischen Regierungsgewalt, insbesondere dem Stewtscha Michailowitsch, nachrühmen — sie bietet alles auf, und hat die kräftigsten Maßnahmen ergriffen, um Ruhestörungen und ferneren Parteiumtrieben vorzubeugen. Nach allem was bis jetzt vorliegt, sind die allein zu fürchtenden Gegner auch bei der neuen Lage der Dinge in Serbien die drei Oligarchen Mischa, Wutsitsch und Garaschanin. Von ihnen versah man sich bis zur Stunde irgendeines Gewaltstreiches gegen die Skupschtina und die durch sie neubegründete Ordnung der Dinge; denn nur zu wohl weiß man daß sie Alexander nur gestürzt haben um für den eigenen Ehrgeiz tabula rasa zu schaffen, und nicht im entferntesten konnte ihnen somit gedient seyn mit der alsbaldigen Wahl des alten Milosch. Nachgerade aber scheint denn doch der gesunde Sinn des serbischen Volkes an dem traurigen Wirrwarr der letzten Zeit und seinen Urhebern übergenug zu haben, und um jeden Preis geordnete stabile Zustände zu verlangen. So kommt es daß die genannten Oligarchen mehr und mehr ihren früheren Anhalt in dem Volk und den einflußreichsten Kreisen verloren haben, und dermalen eben so isolirt als discreditirt dastehen; ja ich muß hinzufügen: dieselben werden factisch seit den letzten Tagen polizeilich überwacht bei jedem Tritt und Schritt. Wutsitsch wendete sich aus dieser Veranlassung schriftlich an Garaschanin, ihn bittend nicht zuzugeben daß er so schimpflich behandelt werde. Aller Trost den Garaschanin ihm bieten konnte, bestand in der Mittheilung daß es ihm nicht um ein Haar breit besser ergehe. Mischa aber trug seine Beschwerden dem Stewtscha vor, und erhielt die Antwort: daß das Wohl des Landes jene Maßnahmen erfordere, und es dabei sein Verbleiben haben werde bis zur Ankunft Miloschs. Die Polizei sieht man dermalen hier eine Thätigkeit entwickeln wie nie zuvor. Wie ich von Mitgliedern der Skupschtina höre, sollen der russische, der preußische und der englische Consul der interimistischen Regierung eröffnet haben daß ihre Höfe gegen die Wahl Miloschs nichts einzuwenden haben. Damit wird in Verbindung gebracht die Absendung einer kleinen Deputation der Skupschtina an den französischen Consul um auch seine Ansicht zu vernehmen. Auch er sprach sich nicht nur zu Gunsten Miloschs aus, sondern fügte hinzu daß Frankreich nicht ermangeln werde bei allen übrigen etwaigen Conflicten Serbien bestens zu unterstützen. Hr. Des Essard sprach bei dieser Veranlassung sein Bedauern aus daß man Garaschanin, der doch das meiste dazu beigetragen habe den Fürsten Alexander wegzubringen, der die Skupschtina veranlaßt und so viel für Serbien gethan habe, so sehr verdächtige &c. Diesem Herzenserguß folgte die Antwort der Deputation daß nicht die Skupschtina, sondern das Volk ein so großes Mißtrauen gegen Garaschanin hege. — Es war vorauszusehen daß die Nichtbewilligung eines Dampfboots seitens der österreichischen Dampfschifffahrtsgesellschaft an die nach Bukarest entsendete Nationaldeputation eine um so schärfere Beurtheilung bei den Serben hervorrufen würde, als kurze Zeit nachher der Fürst Alexander auf dem Dampfboot „Hütor" die Ueberfahrt nach Semlin bewerkstelligte. Natürlich fällt es bei derartigen Argumentationen der Serben nicht ein sich zu sagen daß es einer derartigen unter dem besondern Schutz der Regierung stehenden Gesellschaft sonderbar anstehen würde indirect den Vermittler von Skupschtinabeschlüssen zu machen, denen die Sanction der hier allein entscheidenden zuständigen suzeränen Macht fehlte. Es ist möglich daß in dem Augenblick wo Sie diese Zeilen erhalten, Fürst Milosch seine Bestätigung in der Tasche hat. Sollte es der Zufall fügen daß er einen Theil seiner Heimreise auf einem Dampfer der Gesellschaft zu machen beabsichtigte, so glauben wir versichern zu können daß ihn dermalen nichts daran hindern wird als etwa das Treibeis der Donau.

╳ **Belgrad,** 15 Jan. Die Skupschtina hielt gestern Abends außerordentliche Sitzung. Präsident Mischa theilt mit daß Osman Pascha, der Festungs-Muhafis, ihn, die provisorische Regierung, den Senatspräsidenten und Vicepräsidenten zu sich in die Festung geladen hat, wo ihnen Kabuli Effendi folgende telegraphische Depesche vom Minister des Aeußern der hohen Pforte mitgetheilt hat:

„Se. Maj. der Sultan billigt die Entsagung des Alexander Beg eben so wie auch das Gesuch der serbischen Nation. Von Seite des Sultans ist der gewesene Fürst Milosch zum Fürsten von Serbien bestätigt. Der bestehenden Regel gemäß sollte Milosch zur Investirung nach Konstantinopel kommen, aber seines Alters und der Winterszeit wegen wird solche bis zum Frühjahr vertagt. Den den Milosch in der Fürstenwürde bestätigenden Berat wird ein Sabit (Beamter?) ihm überbringen, und mit ihm zusammen nach Serbien reisen. Die allerhöchste Anordnung ist telegraphisch dem Fürsten Milosch mitgetheilt daß er das Locumtenentiat einer sein Zutrauen genießenden Person bis zu seiner Ankunft übergeben mag. Diese Anordnungen werden Sie an den nöthigen Stellen mittheilen. Der benannte Sabit überbringt Ihnen Miloschs Bestätigungsberat, und Sie haben dann solchen nach bestehender Regel zu verkündigen."

Die Skupschtina freut sich über die Bestätigung Milosch's, äußert aber ihren Unwillen darüber daß der Präsident ohne Genehmigung der Skupschtina zum Pascha gieng, und findet einige Verletzungen ihrer „ausschließlichen" Rechte, zumeist aber darin daß die Pforte wünscht Milosch solle einer Person das Locumtenentiat übergeben, und verlangt von der provisorischen Regierung daß sie es dem Fürsten Milosch melde. Die Stadt ward gleich illuminirt, als 21 Kanonenschüsse die Bestätigung der Pforte kundgaben. Ueberall in den Straßen herrscht Jubel.

Ostindien.

In dem Telegramm unserer gestrigen Beilage über die neueste indische Post ist von einer Rebellenschaar unter einem Anführer Firos Schah die Rede. Galign. Messenger findet das lächerlich, und belehrt die Londoner Blätter daß Firosschah kein Mannsname sey, sondern der Name einer kleinen Stadt am Sutledsch. Diese Stadt ist bekannt genug, und ebenso ist es eine alte Klage daß diese indischen Telegramme (was übrigens auch bei europäischen nur allzu oft der Fall ist) häufig baren Unsinn berichten, und Namen bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Indessen im vorliegenden Fall könnte das Telegramm doch richtig gemeldet haben; denn Firos Schah (persisch) bedeutet unseres Wissens „Glücklicher Fürst," und das kann recht wohl der Name eines mohammedanischen Häuptlings seyn, ja war wohl früher ein menschlicher Eigenname ehe es ein Ortsname geworden ist.

// **London,** 18 Jan. Der indische Enamdar (abgeleitet von dem Wort Enam, Gabe, Geschenk) ist der Inhaber eines erblichen Lehens, über das er so ziemlich alle Rechte eines englischen Grundherrn hat. Von den Engländern wurden die Rechte der Enamdars bestätigt, aber da die Regierung Geld brauchte und in Confiscationen den einfachsten Weg zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse sah, setzte sie in den brittischen Provinzen Commissionen nieder welche die Titel der Enamdars zu untersuchen hatten. In Bengalen mußten die Enamdars anfangs einen 60jährigen, später einen 30jährigen Besitz nachweisen. Nachdem über tausend Grundherren ihres Erbtheils beraubt und das größte Mißvergnügen hervorgerufen worden war, stellte die bengalische Commission vor einigen Jahren ihre Arbeiten ein — ein Umstand dem es wahrscheinlich zuzuschreiben ist daß diese Präsidentschaft während der Rebellion vergleichungsweise ruhig blieb. Trotz der schlimmen Erfahrungen in Bengalen wurde 1851 eine Enam-Commission für Bombay errichtet, und zwar mit noch weit strengeren Regeln. Statt eines 60- oder 30jährigen hatten die Grundherren von Bombay einen 100jährigen Besitz nachzuweisen. Diejenigen deren Familien achtzig Jahre lang ein Enam besessen hatten, durften bis zu ihrem Tod im Besitz bleiben. Von 108,199 Titeln, welche diese Commission zu examiniren hatte, waren im Jahr 1857 bloß 6002 revidirt. Als die Empörung ausbrach, wurde die Thätigkeit der Commission eingestellt, aber wie wir nun hören, hat der Ausschuß kürzlich seine Arbeiten von neuem aufgenommen, und 102,000 Enamdars haben abermals das Damoklesschwert über ihren Häuptern hängen. Auch in Madras wurde bekanntlich unmittelbar nach Veröffentlichung der königlichen Proclamation eine Enam-Commission niedergesetzt. Fassen wir die verhängnißvollen Früchte ins Auge welche die Angriffe auf das Grundeigenthum in Bengalen, in Bombay, in den nordwestlichen Provinzen und in Audh getragen haben, so können wir in den jüngsten Maßregeln der brittisch-indischen Behörden bloß eine Saat frischer Uebel erblicken. Die Wiederaufnahme des Confiscationssystems muß den Engländern unter der einflußreichsten Classe der Eingebornen eine Menge von Feinden schaffen, und ferner muß sie — und das ist die bedenklichste Wirkung — bei allen Bewohnern Indiens den Glauben an die Aufrichtigkeit der in der Proclamation enthaltenen Versprechungen erschüttern, wo nicht vollends zerstören. Der einsichtsvollere Theil des anglo-indischen und des englischen Publicums begreift das, aber leider ist dieß nur eine gar geringe Minorität. Lord Stanley, dessen Aufmerksamkeit wiederholt auf den Gegenstand gelenkt wurde, hat bisher nichts gethan. Die Reformpolitik welche er anzubahnen wünscht, hat unter den Mitgliedern seines Raths und unter den indischen Beamten zu viele Feinde.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. P. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 20 Jan. Die Kammer der Abgeordneten hat zum ersten Präsidenten den Grafen v. Hegnenberg mit 140 Stimmen erwählt. Dr. Weis erhielt 1, Pfetten 1 Stimme. Zum zweiten Präsidenten: Weis mit 89 Stimmen; Paur erhielt 48, Pfetten 3 Stimmen. Zahl der Abstimmenden 142.

** **Wien,** 20 Jan. Die Kronprinzessin von Neapel weilt noch hier. — **Konstantinopel,** 15 Jan. Börsenpanique wegen Kriegsgerüchten. Journal de Constantinople beschwichtigt — **Korfu,** 17 Jan. Sir J. Young hat das jonische Parlament für den 25 Jan. berufen. Gladstone wird als provisorischer Commissär es eröffnen. Von 40 Deputirten muthmaßlich 27 bloß für Reformen, ohne Union.

Zur englischen Litteratur.

Die einst als Novellendichterin und politische Schriftstellerin hochgefeierte Irländerin Lady Morgan (Sydney Owenson) — welche einem deutschen Conversationslexikon zufolge sich schon im Jahr 1825 zu Dublin mit ihrem Schnupftuch erwürgt hat, indessen zur Zeit noch ganz wohlbehalten auf einer Villa bei London lebt — hat nach langem Stillschweigen ein litterarisches Lebenszeichen gegeben, indem sie nämlich ihre **Autobiographie** erscheinen läßt: „Passages from My Autobiography. By Sydney, Lady Morgan." (London. Bentley.) Der bis jetzt herausgekommene erste Band enthält Tagbuchblätter und Briefe aus den Jahren 1818 und 1819, wo sie sich, auf dem Wege nach Italien, in London, Paris und auf La Fayette's Landsitz La Grange aufhielt. Die Correspondenz ist mit La Fayette, Dénon, Alexander v. Humboldt, Fürstin Jablonsky, Lady Caroline Lamb u. a. Ueber Lord Byron, Frau v. Staël und andere berühmte Zeitgenossen werden manche neue Notizen gegeben, und im ganzen, sagt das **Athenäum**, „fließt dieses sonderbare Buch über von gesundem Verstand und Humor; es ist eine lebendige und unterhaltende Sammlung von Gedanken großer Männer und scharfsinnigen Frauenbemerkungen." Wobei denn freilich, nach den mitgetheilten Auszügen zu schließen, viel müßiges Salonsgeschwätz mit unterläuft, gewürzt mit einer tüchtigen Beigabe von Medisance.

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan.

(Fortsetzung.)

⁂ Das Weltereigniß am Peho wirkte schnell zurück auf Japan. Die Machthaber zu Jedo gewährten alsbald, aus Furcht vor den herannahenden Geschwadern, große Zugeständnisse. Die neuen Verträge mit den Amerikanern, mit den Russen und Engländern (28 Jul. und 27 Aug. 1858) gleichen der Hauptsache nach denen am Peho; sie gewähren den Fremden selbst noch größere Freiheiten. Japan ist in Betreff der Religion wie des Handels, wenn auch vorderhand bloß mittelbar, vollkommen geöffnet, und zwar unter den günstigsten Bedingungen. Die Fremden können Kirchen erbauen und Gott anbeten nach ihrer Weise; gleiche Freiheit ist auch, vermöge eines Artikels des amerikanischen Vertrags, den Japanen gestattet. Diese Siege des Christenthums und der höhern Menschlichkeit werden am nächsten glorreichen 4 Jul. (1859), welcher zu Japan aus Artigkeit gegen die Amerikaner ebenfalls gefeiert wird, in Wirklichkeit treten. Die früher so hinderlichen Geld- und Zahlungsverhältnisse sind geordnet, dann die Zölle bedeutend ermäßigt worden. Die Engländer zahlen von den eingeführten Baumwollwaaren nur fünf Procent nach ihrem Werth — eine Begünstigung welche sicherlich auch andern Nationen zu Theil wird. Hat doch Japan bereits in den frühern Verträgen mit Holland (30 Jan. 1856 und 16 Oct. 1857) versprochen mit allen civilisirten Nationen Verträge einzugehen. In Betreff Deutschlands wird uns noch die ausdrückliche Versicherung daß wir leicht ähnliche Verträge schließen können. „Die Japanen," sagt Lühdorf *) „stehen bereit, sobald ein Gesandter mit den nöthigen Vollmachten erscheint, ähnliche Verträge mit den deutschen Regierungen einzugehen. Auf meinen Brief wegen eines Vertrags mit Deutschland ist heute (22 Oct. 1855) vom kaiserlichen Ministerium zu Jedo folgende Antwort eingetroffen. Sie wurde mir vom Statthalter zu Simoda sofort mitgetheilt, und bestätigte seine früher ausgesprochene Meinung in allen Stücken."

„Die kaiserlich japanische Regierung, die mich für einen Amerikaner ansah und als solchen behandelte, bedauert mein Gesuch aus diesem Grunde nicht in dem gewünschten Licht betrachten zu können. Die einzige Antwort die mir darauf ertheilt werden könne, sey die daß ein mit den nöthigen Vollmachten und Beglaubigungsschreiben versehener Gesandter der deutschen Staaten dieselbe Berücksichtigung wie die Gesandten der bereits mit Japan befreundeten Mächte erhalten werde.

„Wie ich überdieß Gelegenheit gehabt habe aus sicherer Quelle zu erfahren, wird die japanische Regierung mit derselben Bereitwilligkeit einen Vertrag mit Deutschland wie mit Amerika, England und Rußland eingehen, und ist es durchaus unnöthig deßhalb eine starke Krigsmacht, wie die genannten Mächte gethan haben, nach Japan zu senden. Ein einziges Kriegsschiff würde diesen Zweck erreichen; ohne viele Schwierigeiten und große Kosten würde sich ein Vertrag mit Japan auf denselben, vielleicht noch auf besseren, Grundlagen schließen lassen wie der amerikanische, welcher bis jetzt noch immer zum Vorbild genommen wurde. Die Vortheile eines Vertrags müssen jedermann einleuchten; denn ohne einen solchen ist nicht an directe Handelsbeziehungen, ja nicht einmal daran zu denken daß deutsche Schiffe zum Frachtverkehr nach Japan benützt werden können, denen überdieß, wenn sie hieher verschlagen werden, jeder Schutz mangelt. Der Leser wird aus meinen persönlichen Erfahrungen ersehen daß es nicht rathsam ist Unternehmungen nach Japan zu richten, bevor ein Handelsvertrag mit der dortigen Regierung geschlossen ist."

War die Regierung zu Jedo schon damals (1855), als die Eröffnung Japans nur in höchst beschränkter Weise stattfand, bereit Verträge mit den deutschen Mächten zu schließen, wie viel mehr muß dieß jetzt der Fall seyn, wo das Reich vermöge der letzten Vorgänge vollständig zugänglich ist, und Gesandte in der Hauptstadt zugelassen werden. Die Japanen sind einsichtsvoll genug zu wissen — gleicher Verstand kann bei den Chinesen nicht vorausgesetzt werden — daß, je mehr Handelsleute verschiedener Nationen auf dem Markt erscheinen, desto vortheilhaftere Preise die einheimischen Käufer und Verkäufer erzielen. Engländer und Amerikaner werden ohnedieß diesen wackeren Leuten, deren Einsicht und Milde, deren Artigkeit und Mäßigung von allen Fremden gepriesen werden, in der nächsten Zeit Schaden genug zufügen. „Japan," schließt Lühdorf seinen Bericht, „ist ein von der Vorsehung begünstigtes Land, ein irdisches Paradies. Alles was des Menschen Habsucht nur wünschen kann, ist in diesem glücklichen Lande vereinigt. Das Klima ist vortrefflich, die Erträgnisse des Bodens sind sowohl in Quantität wie in Qualität unübertrefflich, und der Mineralreichthum des Landes an allen möglichen Metallen weltbekannt. Die Kupfer- und Eisenminen sollen unerschöpflich seyn. Alles was zu den Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens gehört, findet sich hier im Ueberfluß. Ein solches Land wäre für eine civilisirte Nation von unschätzbarem Werth; ohne Zweifel werden die Nordamerikaner und Engländer bald Mittel und Wege finden sich hier einzunisten. Sind diese unersättlichen Menschen erst im Lande, dann werden die Japanen erst den Unterschied zwischen den Amerikanern und Engländern der Jetztzeit

*) Acht Monate in Japan, nach Abschluß des Vertrags von Kanagawa. Von Fr. Aug. Lühdorf. Bremen 1857. Wir empfehlen dieses in geschäftlicher und volkskundlicher Beziehung lehrreiche Werk vorzüglich allen Kaufleuten und Rhedern welche ihre Blicke nach Ostasien richten. Das Tagebuch des ehrenhaften und weltklugen Supercargo wird jeder mit Vergnügen und Belehrung lesen. Lühdorfs Abenteuer in Betreff eines deutsch-japanischen Handelsvertrags findet man 133, 150, 172—174, 188. Hr. Lühdorf ist später über den Amur, Sibirien und Moskau nach Deutschland zurückgekehrt — die Reise dauerte vom 7 Oct. 1857 bis 17 Jan. 1858 — und jetzt bereits über Suez, Hongkong und Japan nochmals an den Amur gegangen. Einen kurzen, von ihm selbst verfaßten Reisebericht bringen Petermanns Mittheilungen 1858 VIII.

und den Portugiesen vor 250 Jahren kennen lernen. Sie würden gewiß mit Freuden die Rückkehr der letzteren begrüßen, wenn sie nur dadurch die habsüchtigen Amerikaner und die anmaßenden herrschsüchtigen Engländer wieder los werden könnten."

Die Frage wegen der Opiumeinfuhr in China ist am Peho unerledigt geblieben. In den Conferenzen zu Schanghai ist auch diese Frage erledigt worden; die Chinesen mußten die Opiumeinfuhr in gesetzlicher Weise gestatten. Das Picul Opium — $133\frac{1}{3}$ englische Pfunde — zahlt einen Eingangszoll von 30 Tael, d. i. 120 Gulden leichten Geldes. Das Opium, ward hinzugefügt, könne nur von Chinesen ins Innere des Mittelreichs gebracht werden. Auch findet die Bestimmung in Betreff der Durchgangszölle hierauf keine Anwendung. Die chinesische Regierung kann, außerhalb der geöffneten Häfen, so viel Abgaben vom Opium erheben als ihr beliebt. Der Masse der Chinesen ist einmal das Opiumrauchen zum Bedürfniß geworden. Selbsucht und Sitte streiten gegen Moralität und Gesundheit; diese werden und müssen, wie im Leben gewöhnlich geschieht, ihren Feinden weichen. Der Opiumhandel wird wohl in Zukunft, wie jetzt bereits geschah, theils als Schmuggel, theils unter Zöllen fortgeführt. Mögen Menschenfreunde sagen was sie wollen, die Opiumeinfuhr in China kann unter den bestehenden Verhältnissen so wenig aufgehoben werden wie die Sklaverei in den südlichen Staaten der nordamerikanischen Union. Vor allem sollten die christlichen Sendboten aller Confessionen, welchen jetzt, vermöge der vierfachen Verträge, vollkommene Freiheit gestattet ist, ihre sonst widerstreitenden Kräfte auf diesem neutralen Punkt vereinigen, um dem furchtbaren Uebel des Opiumgebrauches zu steuern.

Ländererwerb lag nicht im Sinne der Westmächte, noch viel weniger im Sinne der Amerikaner. Nur Rußland dringt immer weiter herab vom Norden gen Süden, vom Westen gen Osten. Seine friedlichen Eroberungen in der Mandschurei, während der letzten Jahre, sind größer als mancher europäische Staat; sie bilden das schöne, fruchtbare und goldreiche Amurreich. Wie weit die Gränzen nach dem Vertrag mit dem Grafen von Amur, Murawiew, dem Statthalter Ostsibiriens, herablaufen, wissen wir nicht. Rußland hat bis jetzt keinen jener neuen Verträge der Oeffentlichkeit übergeben. Ist es doch gleichviel. Seine Verträge mit China sind mehr noch als alle anderen beschriebenes Papier. Die russische Uebermacht wird in den nächsten Jahren immer mehr zugreifen, und die chinesische Schwäche immer größere Zugeständnisse machen, machen müssen. Ueberdieß ist die Stellung der Slaven und der ihnen befreundeten Amerikaner am Pekinger Hof eine höchst günstige; Rußland hat China niemals mit Krieg überzogen. Im Gegentheil. Man hat den Mandschu in der kleinen Bucharei und bei den Verhandlungen am Peho mancherlei Nachrichten und Warnungen zukommen lassen, und Vermittlungsdienste erwiesen. Der Gesandte des Czar soll in Peking dieselbe Stellung einnehmen, gleichwie der englische Gesandte zu Konstantinopel. Von diesem erwartet der Sultan Rath und Schutz in allen seinen Nöthen; hingegen soll der Himmelssohn zu den Russen emporblicken um Hülfe und Abwehr gegen das „schamlose Raubgesindel der rothborstigen englischen Barbaren." „Rußland hat die Aufgabe," so liest man jetzt nicht selten in St. Petersburger Blättern — Mittheilungen dieses Sinnes wird man wohl auch dem Pekinger Hof machen — „China gegen die Uebergriffe der Engländer zu schützen. Der Chino-mandschu-Staat könnte, verstände er seinen Vortheil, nichts besseres thun als ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Czar zu schließen." Die Amerikaner neigen sich ebenfalls zu dieser Richtung. Der erste Artikel ihres Vertrags könnte selbst zu einer Schutzherrlichkeit ausgebeutet werden. „Wenn Zwistigkeiten zwischen China und einer andern Nation entstehen," heißt es dort, „oder wenn den Chinesen Unrecht geschieht, so werden die Vereinigten Staaten ihre guten Dienste aufbieten, um eine freundliche Ausgleichung zu Stande zu bringen." Die Ernennung eines englischen Gesandten zu Peking, welche, im zweiten Artikel des Vertrags, mit allen Rechten und Befugnissen, gleichwie bei europäischen Höfen, zugestanden wurde, ist wohl deßhalb so schnell erfolgt, um die Interessen Großbritanniens gegen jene vereinigten russisch-amerikanischen Umtriebe zu wahren, um den chinesischen Hof zu belehren welche Gefahren ihm von den neuen guten Freunden drohen. Es wird dieß wenig helfen. Das große chinesische Reich geht unvermeidlich seiner Auflösung entgegen. Das nördliche Erbtheil der Mandschu fällt den Russen anheim, und das südliche China den Engländern. Das anglo-chinesische Reich hat bereits mit dem Vertrag zu Tientsin begonnen; die Consuln in den geöffneten Häfen sind die brittischen Proconsuln im Mittelreich.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin. Die Preuß. Ztg. sagt in dem Bericht über ein Concert des Hrn. Hans v. Bülow: „Von Liszt führte uns Hr. v. Bülow eine neue symphonische Dichtung: Die Ideale, vor. Das Stück, rein musikalisch betrachtet, so leicht verständlich daß wir uns nicht einmal der Hoffnung hingeben können es beim einmaligen Hören etwa nicht verstanden zu haben, und nur dadurch unverständlich daß es etwas vorstellen, gar eine Paraphrase des schönen Schiller'schen Gedichts vorstellen soll, hat uns durchaus mißfallen. Denn es enthält nichts was nicht schon von andern, ja von Liszt selbst, anderwärts besser gesagt wäre. Auch hier überall Anläufe, lauter Fragezeichen und am Ende keine Antwort. Mit dem Gedicht selbst in der Hand sind wir begreiflich in großer Verlegenheit. Am besten hat uns noch der erste Uebergang ins Allegro gefallen; aber das immerwährende Zurückkehren zur Tonika (F-dur) und so manches andere läuft unserer Empfindung schnurstracks zuwider. Derselbe Kampf wie bei Berlioz zwischen Wollen und Vollbringen kehrt bei Liszt in erhöhtem Maße wieder. Als das Stück zu Ende war, das mitunter ein Lächeln auf das Antlitz manches Hörers gerufen hatte, wurde der leise anfragende Beifall durch gleiche Zeichen des Mißfallens zurückgewiesen. Der Concertgeber trat einige Schritte gegen das Publicum vor, und machte eine Aeußerung, welche eine Auflehnung gegen das eben abgegebene Votum der Zuhörerschaft enthielt und das Zischen als „nicht üblich" bezeichnete, ohne jedoch anzugeben welches Ausdruckmittels man sich, nach seiner Anschauung, zu bedienen habe um des Rechtes wahrzunehmen nach vorgeführtem Kunstwerk eine Andeutung über dessen Wirkung zu geben, welches zur Pflicht wird wenn es sich, wie hier bekanntlich, um eine der musikalischen Welt vorgelegte Frage handelt. Wunderlicherweise hatte der Concertgeber vorher seinem Spiel gespendetes Applaudiren als „übliches" Zeichen der Meinungsäußerung bestens acceptirt. Das Publicum war so nachsichtig die Aufwallung des Hrn. v. Bülow und diesen beispiellosen Zwischenfall zu ignoriren." — Ueber die Composition eines Münchener Componisten heißt es dagegen in derselben Zeitung: „Die zweite Abtheilung füllte die Aufführung eines für uns neuen, und, so viel wir wissen, überhaupt noch handschriftlichen Gesangswerkes aus: „Dornröschen" Gedicht von Franz Bonn, für Soli, Chor und Orchester componirt von Karl Frhrn. v. Perfall. Franz Bonn hat das Märchen vom Dornröschen lyrisch dramatisch zum Zweck musikalischer Composition bearbeitet; da aber dabei die Erzählung nicht wohl ganz zu vermeiden war, so ist das Gedicht auch zu jener Zwittergattung zu rechnen welche durch die Vermengung des Epischen mit dem Lyrischen und Dramatischen der musikalischen Einheit widerstrebt. Im vorliegenden Fall ist jedoch vom Dichter und Componisten geschickt gearbeitet worden, und da sie die kurze, im dritten Abschnitt nothwendig gewordene Erzählung nicht einer einzelnen Person, sondern dem Chor die Waldgeister zugetheilt haben, so rundet sich das Ganze doch hübsch musikalisch ab. Hr. v. Perfall hat mit der Composition dieses Stoffes in seiner gegenwärtigen Form einen glücklichen Wurf gethan. Er entfaltet darin eine musikalische Natur, in welcher das melodische Element vorherrscht, heutzutage eine seltene und deßhalb willkommene Erscheinung. Hr. v. Perfall verbindet damit aber auch eine gute und oft durch geschickte Instrumentirung auf anmuthige und reizende Weise unterstützte Harmonisirung. Dem Vernehmen nach hat er mit der ursprünglichen Partitur einige Verkürzungen vorgenommen die der Wirkung des Ganzen, wie es uns scheint, zu gut kommen. Der Raum gestattet nicht ins einzelne zu gehen, was wir uns für die Niederrheinische Musikzeitung vorbehalten. Das Publicum nahm das ganz hübsche und dabei anspruchslose Werk sehr gut auf, und rief den Componisten, welcher es selbst dirigirte, wiederholt hervor.

—. **Von der Weser,** 16 Jan. So trefflich die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd eingerichtet ist, so widerwärtig sind die Unfälle mit denen das junge Unternehmen zu kämpfen hat. Nicht allein daß im ganzen vorigen Jahr nicht Wasser genug in der Weser war, so daß die Schleppschifffahrt auf dem obern Strom völlig ruhen mußte, und das Assecuranzgeschäft außergewöhnliche Vorkommnisse mit zu tragen hatte, auch die amerikanische Linie wird von allerlei Unfällen verfolgt. Der „Hudson" verbrennt in Bremerhaven, die „Weser" hat neulich jenseits von England sechs Tage lang bei einem furchtbaren Sturm mit verstopften Pumpen auf der Seite gelegen, endlich umkehren müssen, und wird jetzt restaurirt; und vorige Woche geht die „New-York" mit einer brillanten Fracht aus, im Canal überkommt auch sie ein entsetzlicher Sturm, und dann geräth sie mit der „Harriet", einem brittischen Schooner, in Collision, so daß dieser mit eingestoßener Flanke den nächsten Hafen zu suchen gezwungen war, während der Dampfer seine Reise fortsetzen konnte. Neuerdings gewinnt hier die Ansicht immer mehr Anhänger daß die Dampfer auf der Tour nach New York sich südlicher zu halten hätten, sollten sie dabei auch einen bis zwei Tage länger unterwegs seyn. Jetzt fahren sie noch manchmal „Norden um," d. h. um Schottland herum, und gerathen dabei in die Gegend wo die warmen Gewässer des quer über den Ocean ziehenden Golfstroms mit dem Eis des Nordens zusammentreffen, das eigentliche Nebel- und Sturmrevier des Meeres. — Der Vertrag zwischen Bremen und Hannover in Betreff der Bahn nach Geestemünde ist jetzt endlich fertig, näheres verlautet indessen noch nicht darüber. — J. G. Kohl, der bekannte Bremer Reisende, wird demnächst ein sehr interessantes Werk über Indianerfeigen erscheinen lassen, aus welchem er kürzlich ein Bruchstück

im Künstlerverein mittheilte. — Zum Schluß noch die Notiz daß das ganze obere Thal der Weser sich über Hrn. Peters Abgang in Minden freut. Das Scheiden desselben wurde in verschiedenen Kreisen mit soleunen Mittagessen gefeiert, bei welchen es an Segenswünschen für ihn nicht fehlte!

† **Wien**, 15 Januar. Die Allgem. Zeitung hat dem Ansiedlungswesen in Oesterreich, insbesondere der Leitung des deutschen Auswanderungsstroms nach Ungarn, seit Jahren eine eben so verständnißreiche als wohlwollende Aufmerksamkeit gewidmet. Durch das Ansiedlungsgesetz vom 23 v. M. ist diese für die Zukunft des Kaiserstaats hochwichtige Frage in ein neues Stadium getreten. Ihre Bedeutung wird hier nicht unterschätzt, auch von den Zeitungen nicht, obwohl dieselben bei der Besprechung der neuen Verordnung große Zurückhaltung zeigen. Hier im Publicum hat namentlich ein Aufsatz in Nr. 9 der „Presse" über das Colonisationsgesetz und die confessionelle Frage allgemeine Zustimmung gefunden. Der tactvolle Artikel berührt die Angelegenheit von einem außerordentlich wichtigen Gesichtspunkt, dem nämlich daß die Nationalitätsideen unter den Ideen der allgemeinen Cultur stehen. Man muß diese Auffassung um so mehr schätzen, als der Autor offenbar ein rechtskundiger Magyar ist. Der Gedanke daß es gegenwärtig in Oesterreich nicht mehr an der Zeit ist das Nationalitätsprincip zum Abbruch des Culturprincips zu hätscheln, ist ungemein klar und weise; wir acceptiren ihn von ganzem Herzen vorläufig für das Capitel der Einwanderung. Die Colonisationsfrage für Ungarn und dessen ehemalige Nebenländer kann nur vom Standpunkt der allgemeinen Culturidee, sie kann nicht ohne vorgängige Erledigung der confessionellen Frage gelöst werden. Es ist geradezu eine Täuschung daß sich der Strom der deutschen Auswanderung von Amerika und Australien ablenken und in die ungarischen Puszten leiten lasse, wenn die Regierung nicht in der Lage ist in den zu colonisirenden Ländern vollkommene Gleichberechtigung aller in Oesterreich anerkannten christlichen Confessionen, vollkommene Gewissensfreiheit herzustellen. Stehen dem höhere Rücksichten entgegen, so hätte man besser gethan zu sagen daß man nur eine katholische Einwanderung wolle. Mit vollem Recht äußert der Verfasser des Artikels in der „Presse" sein Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit der Bestimmung: daß fünfzig Familien nöthig sind um eine auf die in Aussicht gestellten Begünstigungen Anspruch habende Gemeinde zu bilden, und daß die Ansiedler der neuen Gemeinde demselben Volksstamm und demselben Religionsbekenntniß angehören müssen. Mit noch größerem Recht behauptet er: daß die den ausländischen Einwanderern im §. 13 des Gesetzes verheißene „freie Religionsübung" für sich allein nicht genüge, daß dem confessionellen Bewußtseyn der aus dem evangelischen Theil Deutschlands einwandernden Ansiedler mehr geboten werden müsse, wolle man sich eines ausgiebigen und nachhaltigen Zuspruchs versichern. Was den Protestanten in Oesterreich geboten werden müsse, das ist allerdings eine Frage die nicht bloß die künftige Colonisation, sondern auch die gegenwärtige Bevölkerung, nicht bloß Ungarn, sondern ganz Oesterreich berührt. Der Grundsatz des einseitigen Schutzes der katholischen Religion ist staatlich in Oesterreich nicht mehr zu halten, trotz der modernen Richtung in kirchlichen Dingen. Heute wo alle Theile der Monarchie durch Eisenbahnen unter sich verbunden sind, wo der Kaiser persönlich die Staatseinheit feierlich proclamirt hat, wo alle unsere Staatsmänner eine innige Verbindung mit Deutschland wollen, hat es absolut keinen Sinn mehr wenn man die Juden in dem rein katholischen lombardisch-venetianischen Königreich zum Grundbesitz zuläßt, in dem confessionell gemischten Wien ihnen denselben verweigert; wenn man in Ungarn allen recipirten christlichen Confessionen ohne Unterschied eine vollkommene Gleichheit und Gegenseitigkeit zusichert, in Wien das evangelische Consistorium nach wie vor von einem Katholiken präsidiren läßt; wenn man die geistigen Interessen aller Unterthanen ohne Unterschied der Confession gleichmäßig zu fördern entschlossen ist, und doch die evangelischen Schulanstalten von Staatswegen nicht unterstützt, und alle Universitäten ausschließend zu katholischen macht. Wir enthalten uns weitere Unzukömmlichkeiten anzuführen deren der Aufsatz in der „Presse" gedenkt, und wollen nur noch sagen daß die „Presse" ganz im Recht ist wenn sie auf eine vollkommen klare Auslegung des höchst zweideutigen Passus im §. 13 des Ansiedlungsgesetzes dringt. Man wird in Oesterreich der Nothwendigkeit nicht entgehen ein Princip im eigenen Land anzuerkennen, dessen Anerkennung in der Türkei empfohlen und durchgesetzt zu haben keines der geringsten Verdienste unserer Staatsmänner ist: das Princip der Gleichberechtigung der Confessionen.

Schweiz.

Bern, 14 Jan.*) Die Commission (Berichterstatter Martin) trägt darauf an: es sey dem Recurs des Standes Genf gegen die Beschlüsse des Bundesraths vom 24 April und 24 Mai 1858, betreffend die Internirung mehrerer in Genf sich aufhaltenden Fremden, keine Folge zu geben. Martin begründet in kurzem, ruhigem und klarem Vortrag die Commissionsanträge. Fazy ergreift das Wort und meint: durch das Resultat der Sendung von Commissären habe sich die ganze Schweiz überzeugen können daß Genf die Wahrheit gesagt, als es schrieb: es befänden sich keine compromittirten Fremden in Genf. Dann streicht er Genf und seine Repräsentanten als gute Schweizer par excellence heraus. Genf habe durch die Bundesverfassung (Zölle und Posten) nur gelitten, aber geduldet, und dessenungeachtet das Mißtrauen der Mitstände geerntet. Er beklagt sich über die schweizerische Presse (das Wort „schlechte" gebrauchte er dießmal nicht), von welcher er Gründe zu glauben habe sie sey nicht aufrichtig. Er spricht sogar von Bezahlung. Von den Commissären spricht er etwas despectirlich. Man habe einen Mann gesandt welcher nirgends vom Volk gewählt worden sey, einen einfachen Polizeidirector eines Kantons, ohne alle schweizerische Bedeutung — Hrn. Bischoff von Basel; und Hr. Dubs habe aus Generosität seinem Collegen beigestimmt, ohne eigentlich mit ihm einverstanden zu seyn. (Schönes Compliment! Der Bürgermeister des Kantons Zürich im Schlepptau des Polizeidirectors von Basel!) Er entsetzt sich über das règne de l'arbitraire, wohlverstanden nicht das Genferische, sondern das bundesräthliche. Die Stimme welche am Schluß des Satzes jedesmal in die Fistel übergeht, kann nicht in Schrift wieder gegeben werden, ebensowenig das Spiel der Hände. Furrer ist dem großen Rath von Genf dankbar daß er diese Frage in die Räthe geworfen. Der Bundesrath habe sich nicht zu fürchten auf der Anklagebank zu stehen. Er habe sich oft gefragt ob er und seine Collegen in der Fremdlingssache zu weit gegangen, und nach genauester Prüfung gefunden: nein. Er könne sich auf die vielen Berichte in den Räthen berufen welche die daherige Richtung des Bundesraths genehmigten, das Leumundszeugniß welches darin liege daß einundzwanzig Kantone von sich aus den nämlichen Gang eingeschlagen, und daß der Bundesrath nur mit einem Kanton (Genf) in Zerwürfniß lebe, auf den fast einstimmigen Beschluß des Ständeraths in dieser Angelegenheit. Mit dem Lobe welches Fazy den Genfern ertheilt, als fügten sie sich geduldig den Bundesgesetzen, sey es nicht weit her. Im Gegentheil, fast in allem leiste Genf Widerstand, wovon er den Grund darin finde daß daselbst ganz andere Anschauungsweisen herrschen als in der ganzen übrigen Schweiz, weil daselbst viele fremde Elemente sich befänden. Furrer exemplificirt. Bei den Recursen in interkantonalen Conflicten fügten sich die Genfer Gerichte nicht. Wenn ein solcher einlange, so verfüge der Bundesrath Sistirung des Processes bis der Recurs erledigt sey. Ueberall in der Schweiz fügten sich die Gerichte, in Genf aber nicht, da werde fortprocedirt, in die Kantone hinaus Ladungen geschickt, Kosten gemacht, Incidente erledigt, welche dann auch cassirt werden müßten. In den Naturalisationen bekümmerten sich die Genfer ebenfalls nicht um die Bundesgesetze. Die Bundesverfassung schreibe vor daß kein Fremder naturalisirt werde der nicht eine Entlassung von seinem frühern Heimathsrecht vorweisen könne. Der Bundesrath sey in diesen Dingen nicht einmischerisch; allein wo er Kenntniß habe daß jemand dieses Erforderniß nicht besitze, reclamire er, wie es seine Pflicht sey. Genf bekümmere sich aber nicht darum und thue was ihm beliebe. Eine Menge Leute seyen daselbst naturalisirt worden welche nie im Stande gewesen das genannte Requisit der Bundesverfassung zu erfüllen. Gleicherweise handle Genf in der Heimathlosensache. Wenn man Genf an die Ausführung des daherigen Bundesgesetzes mahne, so heiße es einfach: wir haben keine Heimathlosen, und doch sey es notorisch daß viele solche daselbst sind. Das Niederlassungswesen sey ebenfalls nicht regulirt. In Genf würden mit einer außerordentlichen Leichtigkeit Aufenthaltsbewilligungen ertheilt. Die dortige Polizei frage wenig nach Papieren. Oft sey der Bundesrath im Fall gewesen sich nach Personen in Genf zu erkundigen, dann habe es geheißen: les papiers sont en règle; wenn man aber nachgeforscht, so seyen es Papiere eigener Art gewesen: Laufpässe, Zeugnisse daß der Inhaber desertirt sey, wenn's gut komme, Pässe von irgendeinem englischen oder amerikanischen Consul an einen Deutschen ertheilt. Diese Liederlichkeit im Niederlassungswesen sey der Grund daß man so oft glaube es befänden sich in Genf gewisse gefährliche Persönlichkeiten, und daher die Reclamationen der Nachbarstaaten, während es sich dann allerdings gewöhnlich gezeigt habe daß nicht so viele politische gefährliche Leute sich daselbst befunden haben als geglaubt worden. Besser aber wäre es, es wären dieß alles solche bekannte Persönlichkeiten als die Masse von unbekannten, man könnte sie denn doch überwachen. Die Zahl derjenigen welche ohne Papiere in Genf sich befanden, habe nicht weniger als 800 betragen, weßhalb Genf auch derjenige Kanton sey welcher am meisten Verbrecher auszuliefern habe. Das Asylrecht habe mit dieser Unordnung im Niederlassungswesen nichts zu schaffen. Was dann das Verhalten der politischen Flüchtlinge anbelange, so sey in der ganzen Schweiz das Asylrecht heilig gehalten, aber man verlange daß sie sich aller Umtriebe enthalten. In Genf sey es anders; da versammelten sie sich, verhandelten öffentlich und mit Applaus gegen Nachbarstaaten, sprächen Adhäsionen an Mazzini, Kossuth, Ledru-Rollin aus, beschlössen: 10,000 Flinten anzuschaffen und dem Staat zum Geschenk zu machen der zuerst gegen

*) Wir geben diese Debatte der ausgezeichneten Wichtigkeit wegen noch besonders aus der Eidgenössischen Zeitung.

Oesterreich losschlage! Das heiße er Umtriebe, eine Verletzung des Asyls. In Genf sage man, es sey alles erlaubt, nur das Losschlagen nicht (letzteres ist noch die Frage). Die eigenen geheimen Agenten der Genfer Polizei hätten die Gesellschaft der Italiener als gefährlich bezeichnet, während der Staatsrath sie als unschuldig vorgestellt, und gar nicht für gut befunden habe eine Untersuchung anzuheben. Fazy schreit: das ist nicht wahr. Der Präsident ruft ihn zur Ordnung. Furrer fährt fort: Er dürfe sich schmeicheln in der Eidgenossenschaft als ein Mann gekannt zu seyn welcher nicht lüge. Und die Commissäre seyen Ehrenmänner, welche ebenfalls keine Unwahrheit sagen. Die Schweiz verwerfe Demonstrationen wie sie unter Flüchtlingen in Genf stattgefunden, wie z. B. den Beschluß wegen Anschaffung von Waffen. Man könne es den Nachbarstaaten nicht verargen, wenn sie unter Umständen glaubten es geschehe mehr als öffentlich am Tage liege. Er freue sich, sagen zu können daß kein Faden des Complottes der politischen Meuchelmörder, welche vor einem Jahr das Attentat in Paris ausführten, in die Schweiz geführt habe. Aber eine Condescendenz an das Ausland könne es nicht genannt werden wenn der Bundesrath jene Umtriebe nicht dulde. Fazy findet in seiner Replik den Grund des bundesräthlichen Austretens gegen Genf darin daß sie geblieben seyen was sie waren, als sie die zwölfte Stimme zur Aufhebung des Sonderbundes gegeben: radical und demokratisch u. s. w. Es sey nicht, wie Furrer gesagt; die ganze Schweiz sympathisire mit Genf. Er habe unlängst einer Versammlung von 300 Schweizern, alle aus der deutschen Schweiz, in Genf beigewohnt. Wie hätten dieselben überschäumt in der Liebe zu ihm und den Seinigen! Er trägt auf Streichung des zweiten Motivs der Commission an. Hungerbühler. Wäre die vorwürfige Angelegenheit erledigt worden wie sie zur Zeit lag, als der Ständerath seinen Beschluß gefaßt, so hätte er kein Wort gesprochen. Die Lage der Dinge sey aber anders geworden. Er greife das Votum des Bundesraths Furrer in keiner Weise an, er unterstütze es vielmehr, und spreche den Wunsch aus daß Genf sich in Sachen der internationalen Pflicht mehr den Ansichten der übrigen Schweiz anschließe; aber er sehe sich nun veranlaßt den Antrag zu stellen (Erwägung 1 und 2 lauten ganz gleich, sodann) „In Erwägung 3, daß der Art 57 keine einläßlichen Vorschriften enthält, wie in denjenigen Fällen verfahren werden soll wenn die oberste Behörde eines Kantons einen Ausweisungsbeschluß des Bundesraths nicht für gerechtfertigt erachtet, wichtige Gründe zu haben glaubt gegen die Vollziehung desselben den Recurs an die Bundesversammlung ergreifen zu können. Daher ist der Recurs von Genf abgewiesen, aber der Bundesrath ist eingeladen der Bundesversammlung über die Vollziehung des Art. 57 der Bundesverfassung, namentlich mit Bezug auf oben erwähnte Conflict- und Recursfälle, einen Gesetzvorschlag zu hinterbringen." Es handle sich wesentlich um die in der Erwägung enthaltene Frage. Diese sey erst in der Recursschrift von Genf aufgestellt, und es seyen zwei Wege angegeben worden. Erstlich: es könne die Frage an das Bundesgericht gewiesen werden. Dieses sey nicht der rechte Weg; das Bundesgericht sey nicht die geeignete Behörde. Zweitens: es könne die Ausführung des Entscheides sistirt werden bis die Bundesversammlung über den Recurs entschieden. Die Bundesverfassung sage nichts, aber sie bedürfe einer fernern Entwicklung. Er bedaure daß die vorwürfige Angelegenheit bereits factisch erledigt sey, daß ein Kanton im Streit liege der so schlechte Polizei gehandhabt. Er wünschte daß ein anderer Stand im Spiel wäre, damit der Eindruck günstiger seyn würde. Dafür daß man nicht sistire, spreche daß solche Fälle sehr dringlich seyn könnten, daß der Bundesrath die Verantwortlichkeit für die Beseitigung der diplomatischen Verwicklungen habe, welche aus solchen Fällen entstehen könnten. Dagegen liege das heilige Asylrecht im Spiel, und es könnte eine Behörde kommen welche dasselbe nicht gehörig wahrte, und für diesen Fall spreche die Suspensivkraft eines solchen Recurses. Was würde man sagen wenn zur Zeit der Reformation, als die Masse der Hugenotten in Genf lag, der König von Frankreich die Auslieferung derselben, namentlich Calvins, verlangt, und der Vorort die Auslieferung beschlossen hätte, während Genf dagegen Recurs ergriffen? Wenn im Jahr 1838 die Verweisung Louis Napoleons verlangt und Thurgau dagegen bei der Tagsatzung reclamirt hätte, und der Ausweisungsbeschluß ausgeführt worden wäre bevor die Tagsatzung entschieden? Ueber diese hochwichtige Frage sollte ein regulirendes Gesetz erlassen werden. Er hätte ein solches nicht beantragt, aber da der Fall vorliege, so sey es nothwendig ein solches vor allem vorzuschlagen. Würden die Erwägungsgründe, wie sie vorgeschlagen, angenommen, so wäre einem solchen Gesetz präjudicirt. Fazy stellt den Antrag heute abzubrechen, und vorerst den Antrag Hungerbühlers schriftlich auszutheilen. Mit Mehrheit der Stimmen wird Fortsetzung beschlossen. (Es ist 1 Uhr.) Benggisser ist einem Gesetz gar nicht entgegen, es sey des Regierens in den Räthen schon zu viel. Doch hat er nichts dawider wenn der Bundesrath angewiesen wird Bericht zu erstatten. Kaiser stellt noch einmal den Antrag auf Verschiebung. Um 2 Uhr sey man doch noch nicht fertig. Jäger meint, man solle doch wenigstens die reglementarische Zeit fertig machen. Man sey nicht da um bloß in Bern spazieren zu gehen. Fazy will absolut abbrechen, ebenso Blanchenet, der Hungerbühlers Antrag noch lesen will. Abermals wird Fortsetzung beschlossen. Es sprechen nun noch: v. Sprecher, Kaiser, welcher Hungerbühlers Antrag in dem Sinn amendirt daß von dem Bundesrath ein Bericht und nicht schon ein Gesetzentwurf zu verlangen sey, Treichler, Fazy, Vonderweid, der an die Stelle des zweiten Erwägungsgrundes setzen will: daß der Bundesrath die ihm durch die Bundesverfassung eingeräumte Competenz nicht überschritten hat, welchem Antrag die Commission beistimmt. Abstimmung (halb 3 Uhr): Mit 74 gegen 17 Stimmen Fazy's Antrag, das ganze zweite Motiv zu streichen, abgewiesen. Vonderweids Abänderungsantrag wird mit großer Mehrheit angenommen. In der Hauptabstimmung wird mit 85 Stimmen gegen 10, welche für den Antrag Hungerbühlers fallen, der Antrag der Commission angenommen.

Spanien.

○ **Madrid**, 12 Jan. Seit dem Zusammentritt der Cortes hat sich hier durchaus nichts interessantes ereignet, da die heftigen Discussionen welche im Congreß aus Anlaß der Vollmachtenprüfung der Deputirten sowie über die Einwirkung der Regierung auf die Wahlen, und im Senat in Folge des unerhörten Antrags des Generals Prim rücksichtlich der mexicanischen Frage stattfanden, sich lediglich auf persönliche Angriffe und auf directe, bald gegen einzelne Individuen, bald gegen die verschiedenen Fractionen der Parteien gerichtete Beschimpfungen beschränkten, ohne daß daraus das geringste zum Segen des Landes ausschlagende Gute hervorgegangen wäre. Jetzt tauchen wieder die alten Gerüchte von Modificationen des Ministeriums auf, weil die progressistischen Senatoren ihre Genehmigung zur Aufstellung des Budgets verweigern; die Oppositionspresse glaubt daher den Augenblick gekommen wo der Marschall O'Donnell sich dem Eintritt der Progressisten in das Cabinet nicht länger widersetzen könne; bis jetzt jedoch werden diese Gerüchte durch nichts gerechtfertigt, und es ist gewiß eine Thorheit zu glauben der Graf v. Lucena werde sich in Fragen von untergeordneter Bedeutung zu Handlungen hinreißen lassen welche mit seinen bisherigen Intentionen in directem Widerspruch stehen. Obwohl er die ihn leitenden Ideen nie klar durchblicken läßt, so beweist doch alles was man bisher von ihm gesehen daß er, wenn er sich einmal ein Ziel vorgesteckt hat, zur Erreichung desselben immer den directesten Weg einschlägt, ohne sich durch politische Meinungsbedenken dabei aufhalten zu lassen, und so zeigt er sich bald als Moderado, bald als Progressisten, manchmal sogar als Absolutisten, so daß niemand mit Bestimmtheit anzugeben vermag zu welcher der verschiedenen Meinungen er sich mit größerer Vorliebe hinneigt. In den Jahren 1854 und 1856, während welcher er die Macht mit Espartero theilte, war er ein noch eifrigerer Progressist als dieser, da gerade in dieser Richtung allein jene Machtstellung für ihn gewonnen werden konnte die ihm später ermöglichte Espartero entgegenzutreten und ihn zu verdrängen. O'Donnell birgt in sich eine Energie und eine Kraft des Willens wie sie kein anderer der lebenden Staatsmänner Spaniens besitzt, und es ist bekannt daß er allein auf die Königin den Einfluß übte sie zum Nachgeben in der Desamortisationsfrage zu bewegen, was Espartero vergeblich unternommen hatte. Die Königin willigte sofort ein als der damalige Kriegsminister ihr die Angelegenheit vortrug, trotz aller Versuche der Geistlichkeit Ihre Majestät in ihrer Weigerung beharren zu machen. Es war dieß damals das einzige Mittel um den Thron gegen die republicanische Partei zu halten. — Der Staatsschatz befindet sich in einem sehr erfreulichen Zustande; nach Deckung sämmtlicher laufenden Ausgaben sind noch 200,000 Duros in der Bank geblieben. Das Brod ist um 2 Cuartos heruntergegangen, und das Wetter ist herrlich; lauter Umstände die nicht wenig zur allgemeinen Zufriedenheit beitragen. — Ihre Landsleute, die im Gefolge des Prinzen Adalbert und seiner Gemahlin hierher gekommen, zeigen sich über den ihnen vom Hof bereiteten Empfang wahrhaft entzückt (entusiasmados). Unsere Blätter brachten jüngst die Nachricht: die Infantin Amalia befinde sich in interessanten Umständen, und werde bis nach glücklich überstandener Niederkunft unter uns verweilen. Ich befinde mich in der Lage Ihnen die Grundlosigkeit dieser Nachricht verbürgen zu können. Dagegen ist die Infantin-Herzogin v. Montpensier in den fünften Monat ihrer Schwangerschaft getreten. Die hohen Gäste werden hier sehr gefeiert. Vor einigen Tagen gab ihnen die Königin ein Bankett, wobei neben dem Brillantenschmuck der Königin besonders der der Infantin Amalia und ihrer Schwester Doña Cristina der Gegenstand allgemeiner Bewunderung war. Die Ohrengehänge der Königin wurden allein auf 6 Millionen Realen geschätzt. — Ein unter dem Namen „el pollo real"*) hier allgemein bekannter Officier, welcher 1854 in Madrid eine gewisse Rolle gespielt, und dem zu jener Zeit aufgelösten Regiment der Königin angehörte, wird sich dieser Tage mit der jüngsten Tochter des Grafen Altamira vermählen. Der Graf Altamira ist der Vater des Herzogs v. Sesa, der mit der Schwester des Königs verheirathet ist.

Belgien.

Brüssel, 17 Jan. Der Moniteur enthält einen Bericht des Ministers des Innern über Modificationen, die in das organische Reglement des Ministeriums einzuführen seyen. Ein königliches Decret ordnet dem

*) Wörtlich: das königliche Küchlein. Die Pollos sind in Madrid das was in Paris die „Arthurs." R. d. A. Z.

entsprechenden Vorschlag gemäß an daß in Zukunft für das Gebiet des öffentlichen Unterrichts, der Wissenschaften und Künste rc. drei Directionen bestehen sollen: 1) die des öffentlichen Unterrichts, 2) die der schönen Künste, der transcendenten und exacten Wissenschaften, 3) des Ackerbaues und der Industrie. Der Gehalt der betreffenden Directoren ist auf 7500 Franken bis 9000 Fr. festgesetzt. — In der Umgegend von Marche zeigte sich vor kurzem eine ganze Bande Wölfe, von denen einige getödtet wurden. Sie kommen gewöhnlich aus den Ardennen, wo sie sich noch immer zahlreich finden, trotzdem daß durch den Pariser Jockeyclub der Sport jeder Art wieder in Aufnahme ge'ommen ist. Aber die Viveurs, welche die Mitglieder bilden, jagen gewöhnlich nur die Panther aus der Rue de la Grange Batelière oder die Ratten der großen Oper. — Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen Rarey's kostet für jeden Herrn in Begleitung einer Dame 250 Franken.

Neueste Posten.

∽ **München,** 20 Jan. Auf diesen Nachmittag halb 4 Uhr ist zur Wahl des Präsidiums eine Sitzung der II Kammer anberaumt. — Der Prinz und die Frau Prinzessin Adalbert, von deren Befinden die besten Nachrichten hier eingetroffen sind, werden bis zum Monat Mai in Spanien verweilen. — Die Kreis-, Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern hat ihre Sitzungen mit der Genehmigung des Jahresberichts vorgestern geschlossen. Am gestrigen Abend fand ein von den Mitgliedern dieser Kammer gemeinschaftlich veranstaltetes Abschiedssoupér im hiesigen Museum statt. — Die Prüfung und Festsetzung der Gewerbesteuerfassionen für 1858—61 wurde in diesen Tagen von Seiten des Gewerbsteuerausschusses vollendet. Die neuen Steuerlisten liegen von jetzt ab 14 Tage beim hiesigen Stadtrentamt zur Einsicht auf, und müssen etwaige Reclamationen oder Nichtigkeitsbeschwerden innerhalb 30 Tagen erfolgen. — Der Generaldirector der k. Verkehrsanstalten, Frhr. v. Brück, wird sich dem Vernehmen nach zur bevorstehenden feierlichen Eröffnung der Lichtenfels-Koburger Bahnstrecke nach Lichtenfels begeben. — Die hiesige Dreikönigsdult gieng gestern zu Ende. Sie lieferte in Folge der anhaltend günstigen Witterung im ganzen ein für die Verkäufer befriedigendes Resultat.

Berlin, 19 Jan. Der diesseitige Gesandte am französischen Hof, Graf v. Hatzfeldt, ist heute früh 5 Uhr gestorben. Die Frau Prinzessin von Preußen machte bereits heute Vormittag der verwittweten Gräfin v. Hatzfeldt einen Condolenzbesuch.

In die Adreßcommission wurden heute gewählt: Grabow, v. Saucken-Julien, Felde, Behrend, Simson, Osterrath, v. Blankenburg, v. Vincke, Reichensperger (Köln), Ambronn, Milde, H. v. Arnim, v. Carlowitz, Kühne, v. Fock, v. Arnim (Kröchelndorff), Reichensperger (Geldern), Burgert, v. Usedom, Mathis, Dr. Braun, v. Beckerath. Nach der Wahl constituirte sich die Commission. Vorsitzender ist der Präsident Graf Schwerin. Zum Stellvertreter wurde Vincke, zum Schriftführer Ambronn, zu dessen Stellvertreter v. Arnim, zum Referenten Simson gewählt. (N. Pr. Z.)

↓ **Berlin,** 19 Jan. Sie werden den heute früh erfolgten Tod des Grafen v. Hatzfeldt erfahren haben, durch welchen Preußen einen seiner befähigsten Diplomaten verliert. Die Krankheit ließ noch gestern einen so traurigen und namentlich so jähen Verlauf nicht voraussetzen; ein Nervenschlag jedoch, welcher hinzutrat, führte denselben herbei. Der Graf v. Hatzfeldt (geb. am 7 Jun. 1813 befand sich noch in der Blüthe der männlichen Jahre. Seine Laufbahn gehört zu der glänzendsten welche die diplomatischen Annalen Preußens aufzuweisen haben. Im Jahr 1838 wurde er zum Legationssecretär bei der preußischen Gesandtschaft in Paris, 1847 zum Legationsrath daselbst ernannt. 1848 erhielt er den Posten als Geschäftsträger in Stuttgart, den er jedoch in Wirklichkeit niemals bekleidet hat. Schon am 19 Mai 1849 wurde er im Alter von 36 Jahren, preußischer Gesandter bei der französischen Republik und hat seitdem diese wichtige Stellung, unter zum Theil schwierigen Verhältnissen, mit großem Erfolg ausgefüllt. 1844 vermählte er sich mit der Gräfin Castellane, Tochter des Marschalls gleichen Namens, eine Verbindung die ihm in der französischen Gesellschaft und am kaiserlichen Hof eine exceptionelle Stellung verschaffte. — Die in einigen Zeitungen cursirende Nachricht, der zum Generalconsul in Teheran ernannte Hr. Hesse beabsichtige aus Gesundheitsgründen seinen Abschied einzureichen, ist völlig unbegründet. Derselbe wird mit nächstem eine Reise nach London und Paris machen, um daselbst Erkundigungen über die persischen Verhältnisse einzuziehen. Der Abg. A. v. Auerswald, der jüngere Bruder des Ministers, ist gestern aus Familienrücksichten nach Italien gereist, was ihn seiner parlamentarischen Thätigkeit voraussichtlich auf mehrere Wochen entziehen dürfte.

Wien, 18 Jan. Cardinal v. Rauscher ist in Rom während eines Besuchs bei dem Cardinal-Staatssecretär Antonelli auf den Teppichen gestrauchelt, und hat sich beim Fall auf der linken Gesichtshälfte arg verletzt. — Der auf der Rückreise von Carlowitz nach seinem Bischofssitz zu Plaschki (in Croatien) in Temeswar erkrankte gr. n. u. Bischof von Karlstadt, Sergius Kattyanzky, ist am 13 d. M. in Folge einer Lungenentzündung an der Lungenlähmung gestorben. — Gestern zerstörte eine Feuersbrunst die Lanna'sche Parquettenfabrik und die damit verbundene Dampf-Brettsägmühle zu Prag. — Zu Kuttenberg ist vor kurzem ein neues und mächtiges Silbererzader entdeckt worden. (W. Bl.)

Madrid, 18 Jan. Durch k. Decret werden die Statuten der spanischen Nordeisenbahngesellschaft genehmigt. Der „Corresp. autogr." zufolge wird durch das neue Preßgesetz der Betrag der Cautionen beträchtlich vermindert. Die Preßvergehen würden in gewöhnliche und in politische zerfallen. Letztere sollen durch eine aus Steuerpflichtigen zusammengesetzte Jury abgeurtheilt werden. (T. Hav.)

Paris, 19 Jan. Der **Moniteur** veröffentlicht im amtlichen Theil den unter dem 30 Oct. abgeschlossenen und unter dem 22 Dec. ratificirten Vertrag zwischen Frankreich und dem schweizerischen Bundesrath (Namens des Kantons Genf) wegen Schutz des Eigenthums von Werken des Geistes und der Kunst. — Ueber die große Amnestie in Neapel berichtet der Moniteur wie folgt: Aus Anlaß der Vermählung des Herzogs von Calabrien mit der Prinzessin Maria Sophie Amalie von Bayern, begnadigte der König von Neapel jene Personen welche wegen Betheiligung an den Ereignissen von 1848 und 1849, theils zu Kerker-, theils zu Galeerenstrafe verurtheilt waren. Ein Decret vom 27 Dec. verordnet daß die Strafen welche 89 dieser Verurtheilten — darunter Luigi Settembrini und Carlo Poerio — jetzt abbüßen, in lebenslängliche Verbannung umgewandelt wird. Sie werden auf Kosten des Staates und mit allen entsprechenden Vorkehrungen, nach den Vereinigten Staaten gebracht werden. Ein weiteres Decret vom 10 Jan. gewährt Strafmilderung den Verurtheilten im allgemeinen, mit Ausnahme jener, welche wegen Diebstahls, Fälschung oder eines andern im Decret erwähnten Verbrechens oder Vergehens verurtheilt sind. Die Individuen welche eine Strafe wegen im Jahr 1848 oder 1849 begangener politischer Thaten abbüßen (ausschließlich der im Decret vom 27 Dec. Genannten), können zwischen Strafmilderung und Verbannung wählen. Von diesen Maßnahmen der Gnade wurden der Regierung des Kaisers, durch die Regierung beider Sicilien, Kenntniß gegeben.

Die **Débats** sprechen noch einmal und in sehr bestimmter Weise ihre Liebe für den Frieden und gegen die Hetzereien der **Presse** aus, zugleich bemerkend daß, wenn je der Krieg eine Nothwendigkeit für Frankreich würde, sie nur wünschen daß sich dann der Patriotismus der **Presse** von eben so gutem Korn erweise als der ihre.

Der **Constitutionnel** legt einen Artikel des Moniteur de la Flotte neu auf. Dieser weist nach daß das geringschätzige Urtheil des Admirals Napier über die englische Marine kein unparteiisches sey, sondern der Admiral systematisch die Marine seines Landes unterschätze um unausgesetzt zur Vergrößerung derselben anzufeuern.

Das officiöse Blatt äußert nächstdem seine Freude über den Verlauf der Wahl in der Moldau, da dadurch der Sieg der Unionisten ein ausgesprochener.

Der **Univers** behandelt die letzten Vorgänge in den Turiner Kammern, und spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß die piemontesische Regierung sich absichtlich so tief eingelassen habe daß sie ehrenhafter Weise nicht zurück könne. Sollte es zum Krieg kommen, so ist der Univers jedenfalls der Ansicht daß dieser zur Ehre der Kirche endigen würde.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77 3/4; 5proc. Metall. 77; Bankactien 1071; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106 1/4; von 1858 113; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 7/8; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 253 1/2. **Wechselcurse:** Paris 93 1/4; London 117 5/8; Wien 113 1/2.

. **Wien,** 20 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82.30; 5proc. Metall. 81; Lotterie-Anlehensloose von 1854 112; von 1858 97.75; Bankactien 949; österr. Credit-Mobilieractien 222.20; Donaudampfschifffahrtsactien 498; Staatsbahnactien 236.80; Nordbahnactien 172.50. **Wechselcurse;** Augsburg 3 Monat 87.40; London 103.30; Silber 101.60.

* **London,** 19 Jan. 3proc. Consols 96.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 104 1/4 G.; 3 1/2proc. 95 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 1/8 G.; 3 1/2proc. von 1842 95 1/8 G.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97 1/4 G.; Rhein-Nahe-B. 59 3/8 G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54 1/4 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 1/8 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126 1/4 G.; 25fl.-L. 35 1/8 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34 1/2 G.; preuß. Friedrichs'd'or fl. 9.54 1/2-55 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39 1/2-40 1/2; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 19 Jan. 3proc. 69.10; 4 1/2proc. 96.65; Bankactien 3000; Landw. Creditbank 650; Credit mobilier 815; piem. 5proc. 87; röm. 90 1/2; span. 1proc. 30 1/4; Orleans 1325; Nord 945; Ost 685; Dauphiné 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 8[illegible]0; Süd 535; West 600; Lyon-Genf 560; österr. Gesellschaft 572.50; Victor-Emanuel 420; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preussen. Aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes (am 16 Jan.) sind folgende Ordensverleihungen vorgenommen worden. Es haben erhalten:

Den Rothen Adler-Orden 1. Cl. (mit Schwertern am Ringe): v. Herrmann, Gen.-Lieut. und Commandeur der 3. Division.

Den Rothen Adler-Orden 1. Cl.: Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg, Erb-Küchenmeister der Kurmark und k. hannov. Geh. Rath; Graf zu Solms-Baruth, Standesherr zu Baruth; Fürst Suwaroff, kais. russ. Gen.-Lieut., General-Adjutant und General-Gouverneur von Lief-, Esth- und Kurland.

Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. (mit Schwertern am Ringe): v. Brauchitsch, Gen.-Lieut., General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und Commandeur der 2. Division.

Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Classe (mit Eichenlaub): Encke, Gen.-Lieut. und Inspecteur der 2. Art.-Inspection; Dr. Koppe, Landes-Oekonomie-Rath auf Beesdau, Kreis Luckau; v. Puttkammer, Gen.-Lieut. und Inspecteur der 1. Art.-Insp.; v. Tronchin, Oberst a. D., Kammerherr und Schloßhauptmann von Benrath; v. Uechtritz, wirkl. Geh. Rath und Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths.

Den Rothen Adler-Orden 2. Cl. (mit Schwertern am Ringe): v. Hülsen, Hauptmann a. D., Kammerherr und General-Intendant der königlichen Schauspiele.

Den Rothen-Adler-Orden 2. Cl. (mit Eichenlaub): Busse, Geh. Ober-Baurath zu Berlin; Camphausen, Präsident der Seehandlung zu Berlin; Dr. Casper, Geh. Ober-Med.-Rath und Professor zu Berlin; Dach, Geh. Ober-Finanzrath und Provincial-Steuer-Director zu Köln; Dannhauer, Gen.-Major und erster Militär-Bevollmächtigter bei der Bundes-Militär-Commission in Frankfurt a. M., zugleich mit dem Commando über die preuß. Truppen daselbst beauftragt; Grimm, General-Staatsanwalt zu Berlin; Herwarth v. Bittenfeld I., Gen.-Major und Commandeur der 3. Garde-Inf.-Brig.; Dr. Hoffmann, Ober-Consist.-Rath, General-Superintendent und Hof- und Domprediger zu Berlin; Dr. Jüngken, Geh. Med.-Rath u. Professor zu Berlin; v. Kamptz, Geh. Legations-Rath und Minister-Resident bei den großh. mecklenburg. Höfen und den freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen, zu Hamburg; Köhnemann, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Kord, erster Appell.-Gerichts-Präsident zu Stettin; v. Korzfleisch, Gen.-Major und Commandeur der 6. Division; Baron v. Koschkull, Gen.-Major und Commandeur der 2. Inf.-Brig.; v. Kunow, Ober-Tribunals-Rath zu Berlin; Graf v. Oriolla, Kammerherr und Gesandter in Kopenhagen; v. Rohr, erster Appell.-Gerichts-Präsident zu Insterburg; Graf v. Schaffgotsch, Kammerherr, vormals Minister-Resident in Florenz; Schroener, Geh. Ober-Reg.-Rath zu Berlin; Seidel, Geh. Ober-Reg.-Rath und vortragender Rath im Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten; v. Strantz, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin.

Den Rothen-Adler-Orden 2. Cl. (ohne Eichenlaub): v. Münchhausen, Hofmarschall des Herzogs von Braunschweig.

Den Rothen Adler-Orden 3. Cl. (mit Schwertern am Ringe): v. Bentheim, Oberst-Lieut. im 1. Garde-Reg. zu Fuß und Commandeur des Lehr-Inf.-Bats.; v. Frobel, Oberst und Commandeur des 6. Inf.-Regts.; Baron v. Knobelsdorff, Oberst-Lieut. und persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich von Preußen; v. Schimmelmann, Major, aggregirt dem Generalstab der Armee, commandirt zur Dienstleistung als persönlicher Adjutant des Prinz-Regenten.

Den Rothen Adler-Orden 3. Cl. (mit der Schleife): Dr. Angelstein, Geh. Sanitätsrath zu Berlin; Appelius, Rentier und unbesoldeter Stadtrath zu Berlin; Augustin, Ober-Reg.-Rath und Zollvereins-Bevollmächtigter zu München; Bollhorn, Ober-Tribunalsrath zu Berlin; Baudouin, Kaufmann und Seidenwaaren-Fabrikant zu Berlin; Bergmann, Geh. Rechnungsrath zu Potsdam; v. d. Berken, Bergrath zu Bochum; v. Benghem, Ober-Staatsanwalt zu Paderborn; Dr. Bleek, Consist.-Rath und Professor zu Bonn; Dr. Busse, Med.-Rath zu Berlin; Dell, Capitän zur See und Chef des Stabes der Marine; Denhard, Kreisgerichts-Director in Stralsund; Burggraf und Graf zu Dohna-Wesselshöfen, General-Landschafts-Director und Rittergutsbesitzer zu Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil; Doutrelepont, Commercien-Rath zu Malmedy; Frhr. v. Elverfeldt genannt v. Beverförde-Werries zu Loburg, Kr. Warendorf; Graf zu Eulenburg, Legations-Rath u. General-Consul in Antwerpen; v. Folter, Oberst-Lieut. z. D., zuletzt im 14. Inf.-Reg.; Frech, Ober-Tribunalsrath zu Berlin; Dr. Friedberg, Geh. Ober-Justizrath zu Berlin; Gadow I., Oberförster zu Neu-Krakow, Kr. Schlawe; v. Gerhardt, Landrath und Polizei-Director zu Magdeburg; v. Goßler, Vice-Präsident des ostpreuß. Tribunals zu Königsberg in Pr.; Graberg, Oberst-Lieut. und Chef der Artill.-Abtheil. im Kriegsministerium; Griesemann, Reg.-Rath und Provincial-Stempel-Fiscal zu Münster.

Den Hohenzollernschen Haus-Orden. Das Kreuz der Groß-Comthure: Ferdinand, regierender Fürst zu Solms-Braunfels. **Das Kreuz der Ritter:** Dr. Brandt, Director der Realschule zu Grünberg; Frhr. v. Goffron, Geh. Reg.-Rath und Director des Credit-Instituts für Schlesien, zu Breslau; v. Goldammer, Hauptm. und Comp.-Führer im Ldw.-Bat. (Neuß) 39. Inf.-Regts.; Graf F. v. d. Gröben, Kammerherr zu Berlin; Kölz, Staatsanwalt zu Görlitz; de Lalande, Geh. Rechnungsrath und Garnis.-Verwaltungs-Director a. D. zu Berlin; v. Mitschke-Collande, Landrath a. D. zu Breslau; Frhr. v. Münchhausen, Reg.-Vice-Präsident zu Magdeburg; Graf v. Nesselrode-Ehreshoven, Landrath des Kreises Wipperfürth; Seeble, Hof-Zimmermeister und Rathsherr zu Schwedt. (Forts. folgt.)

[42] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der sensitive Mensch

und

sein Verhalten zum Ode.

Eine Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften

mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung,

welche sie für Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtliche Medicin, Rechtskunde, Kriegswesen, Erziehung, Psychologie, Theologie, Irrenwesen, Kunst, Gewerbe, häusliche Zustände, Menschenkenntniß und das gesellschaftliche Leben im weitesten Umfange haben.

Von Karl Freiherrn von Reichenbach.

Zwei Bände.

Gr. 8. Preis fl. 10. oder 6 Rthlr.

Daß es für den Menschen nichts näherliegendes und anziehenderes geben könne als die Kenntniß seiner eigenen leiblichen und geistigen Zustände, ist wohl für niemand eine Frage. In den bekannten „Odischen Briefen" hat der Hr. Verfasser kurze Andeutungen über einzelne gemeinfaßliche Seiten der vielumfassenden Materie von der Sensitivität und den odischen Erscheinungen geliefert, und darin für ein tieferes Eingehen in den Gegenstand mit Darlegung neuer Seiten auf eine größere künftige Arbeit hingewiesen. Mit gegenwärtiger Schrift kömmt er nun dieser Verpflichtung nach. Sie liefert ausgedehnte Untersuchungen über das sensitive Naturell eines namhaften Theiles der Menschheit und über die physischen Gesetze der odischen Kraft, die auf zahlreiche Menschen von so auffallendem und unwiderstehlichem Einflusse ist. Es sind hier, was der enge Raum der odischen Briefe nicht gestattete, die inductorischen Beweisführungen für das Daseyn und die Genauigkeit dieser Naturerscheinungen, für ihre mannichfaltigen Abstufungen und für die sie bedingenden Kräfte geleistet, und dieß strenge „nach der heutigen Methode der Naturforschung". Die mehrfältigen Zweifel, welche gegen die Realität von diesen und gegen die logische Gültigkeit von jenen vernommen wurden, werden gründlich widerlegt, namentlich die Anfechtungen, welche Freiherr v. Liebig, Prof. Heidenreich, Dr. Schwarzschild u. a. dagegen erhoben haben, einer genauen Prüfung unterzogen und auf ihr richtiges Maß gebracht. Man findet eine sorgfältige Zergliederung des Menschen nach dem symmetrischen Dualismus seiner Organe, seiner odischen Axen und seiner daraus entspringenden Verhältnisse in tausend Lagen des täglichen Lebens, seiner fortwährenden Einwirkungen auf seine Umgebungen und die seine Ruhe ohne Unterlaß beeinträchtigenden Rückwirkungen der äußern Körperwelt auf ihn; dann eine Entwickelung der physiologischen Gesetze des sogenannten magnetischen Striches, in seinen unendlichen Verschlingungen durch das Leben von Kranken und Gesunden, von Schlafenden und Wachenden. Es werden zahlreiche neue Thatsachen der Diätetik, der Pathologie, der Therapeutik, der Physiologie vorgeführt, und die Verhältnisse des Menschen zum Erdmagnetismus, zur Krystallisation, zur Elektricität, Wärme, Affinität, zum Lichte, Schalle und zur vegetabilen und animalen Lebensthätigkeit beleuchtet. Die ganze Untersuchung ist lediglich auf Empirie und das Experiment gebaut; sie bestrebt sich die vorliegenden verwickelten Thatsachen in ihre Factoren aufzulösen, von hier aus die Erscheinungen in ihrer Zusammengesetztheit zu erklären und ihre allgemeine Gesetzmäßigkeit in der Natur nachzuweisen.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[409—11] So eben ist im Selbstverlage des Unterzeichneten erschienen und durch ihn, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Adreßbuch der königl. Hauptstadt Prag,

der Stadtgemeinden **Karolinenthal, Smichow** und der Bergstadt **Wyšcherad,** auf Grundlage amtlicher Quellen bearbeitet. I. Jahrgang 1859. 5 Abtheilungen.

Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. C.-M. B.-N.

Nikolaus Lehmann in **Prag,** große Karlsgasse 180/I.

Zur Nachricht.

Dem von uns ausgegebenen Circulaire dd. 12 November 1858 beehren wir uns hiemit die öffentliche Anzeige folgen zu lassen, daß wir auf hiesigem Platze ein Baugeschäft unter der Firma

Georg Schoettle

gegründet haben.

Dasselbe wird neben Bauten und Baureparaturen aller Art die Erstellung von ganzen Häusern, sowie die Lieferung einzelner Baurequisiten, nämlich

Schreiner-, Glaser-, Schlosserarbeiten rc.

übernehmen.

Indem wir uns nun zu gefälligen Aufträgen bestens empfohlen halten, wird es stets unser eifrigstes Bestreben seyn, das uns zu schenkende Zutrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

Stuttgart, im Januar 1859.

Georg Schoettle. **Rud. Arnold.** [201—3]

Anzeige.

Wir erlauben uns hiermit die ergebene Anzeige daß wir den Herrn **E. Gomperts** in Rotterdam an unsern Geschäften betheiligt haben, weßhalb man sich bei Ertheilung von Aufträgen und Abschließung von Lieferungs-Contracten für unsern allgemein anerkannten **Patent-Portland-Cement** gefälligst an obig Genannten zu wenden beliebe.

Portland-Cement-Wharf, London 1858.

[9531—34] **Knight Bevan & Sturge.**

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

---

(354) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le Boustan de Sadi. Texte persan avec un commentaire persan publié sous les auspices de la Société Orientale d'Allemagne par **Ch. H. Graf.** Vienne, Imprimerie Impériale de la Cour et de l'Etat. 4. geb. 6⅔ Thlr. Pracht-Ausgabe. 10 Thlr.

Bis Ostern d. Js. bleiben diese Subscriptionspreise geltend, dann treten die erhöhten Ladenpreise von 8 und 15 Thlrn. ein.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Oeffentliche Aufforderung. (317)

Eduard Oehnsperger, angeblich aus Eggiwell, Bezirk Signau im Schweizer-Kanton Bern, vom Mai 1855 bis Juli 1856 Studirender an hiesiger Universität, später Hauslehrer bei einem Baron von Firks in Rigranten in Curland, ist in einer wider einen gewissen Theodor Traugott Thust von hier wegen Betruges anhängigen Untersuchung als Zeuge abzuhören, sein dermaliger Aufenthaltsort aber bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Oehnsperger wird daher öffentlich aufgefordert, hier anzuzeigen wo er sich gegenwärtig aufhält, und gleichzeitig Jedermann hierdurch ersucht, etwaige Kenntniß davon schleunigst anher mitzutheilen.

Leipzig, am 8 Januar 1859.

Der Untersuchungs-Richter beim königl. Bezirksgericht daselbst.

Hille.

(292—94) Für einen praktisch und theoretisch gebildeten, in jeder Richtung empfehlenswerthen

jungen Landwirth,

der auch eine Gartenbauschule besuchte, in der er sich, sowie noch anderwärts, sowohl in der Obstbaum- und Blumenzucht, als beim Gemüsebau rc. zum tüchtigen Gärtner bildete, und seitdem kleinere Güter, auf denen er auch die Gärtner-Stelle vertrat, selbständig administrirte, worüber ihm sehr gute Atteste zur Seite stehen, wird eine geeignete Stelle gesucht auf einem kleinern Gute als Verwalter. Näheres durch Herrn Römer, Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Kreuzlingen bei Constanz.

Offerte.

Ein im Fache der Baumwoll-Industrie durch langjährige Praxis u. Theorie erfahrener Mann, im kräftigsten Alter, technisch und mechanisch gebildet, wünscht seine jetzige, während einer Reihe von Jahren bekleidete Stelle als Dirigent eines namhaften Etablissements in Deutschland zu verändern gegen eine ähnliche, die den guten Unterrichts-Anstalten nicht allzu entfernt liegt. Am liebsten würde derselbe seine Thätigkeit bei Gründung eines neuen Unternehmens widmen. Genügende Referenzen und, wenn erforderlich, Cautionen, stehen zu Gebot. Frankirte Anfragen und Offerte mit der Chiffre **P. W. 105** befördert die Expedition dieses Blattes. (182—84)

Associé Gesuch.

Ein im Waaren-, Producten- und Bank-Geschäft vielfach erfahrener Kaufmann sucht sich entweder bei einem bereits bestehenden Geschäft zu betheiligen, oder sich mit einem gebildeten Kaufmann, der eine entsprechende Einlage zu machen im Fall ist, zu associiren. Frankirte Offerte mit der Chiffre **M. K.** Nr. 370 befördert die Expedition dieses Blattes. (347—48)

Un Allemand (cand. theol.) cherche une place comme gouverneur de petits enfants en France. S'adresser A. 41 Berlin, poste rest. (396)

Une jeune dame

(214—16) de la Suisse française, d'une éducation supérieure, capable d'enseigner, à des élèves avancées, particulièrement la langue française et le Piano, sachant l'allemand, désire se placer comme institutrice ou dame de compagnie. — Pour de plus amples renseignements, on est prié de s'adresser franco sous les chiffres *E. S. D.* Nr. 214 à l'Expédition de cette Gazette, à Augsbourg.

(3556—91)

Nr. 62, Rue Montmartre. PARIS CUISINE VIENNOISE.

Dieser, schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. D. Kübler wird von Bädeker mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Für Leder- und Glasfabriken

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Gerbersteine, Torlirplatten, Polir-Oder- und Untersteine, Preßköpfe rc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco.

[75—76]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 22. | 22 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Eine Sitzung der Bundesversammlung wird heute nicht gehalten werden, da der k. k. Präsidialgesandte, Graf Rechberg-Rothenlöwen, und der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Bismark-Schönhausen, von Wien und Berlin noch nicht zurückgekehrt sind, und die zur Erledigung reifen innern Verwaltungsangelegenheiten nicht dringender Art sind. Die Präsidialgeschäfte werden von dem königl. bayerischen Bundestagsgesandten, Frhrn. v. Schrenk, geführt. — Die Zahl der Aufnahme in den hiesigen städtischen Bürgerverband ist in fortschreitender Zunahme begriffen. Im dritten Quartal des Jahres 1858 beliefen sich die Bürgeraufnahmen auf 142. Von den Aufgenommenen waren 51 Bürgersöhne, denen das Bürgerrecht ipso jure zusteht, 41 auswärtige Männer und 51 auswärtige Frauen. Die verhältnißmäßig große Zahl der aufgenommenen Auswärtigen spricht dafür daß die Praxis in der Bürgeraufnahme sehr erleichtert ist. Von den Neuaufgenommenen zählten 78 zur lutherischen, 26 zur katholischen, 17 zur reformirten, 1 zur deutsch-katholischen und 20 zur israelitischen Gemeinde. — Die Berathungen der städtischen Gewerbekammer über den von ihrem Ausschuß ausgearbeiteten Entwurf einer neuen Gewerbeordnung gehen nur sehr langsam voran. Die bekannten auf die Gewerbefrage bezüglichen Beschlüsse der gesetzgebenden Versammlung scheinen nicht ermuthigend auf die Thätigkeit der Gewerbekammer eingewirkt zu haben. — Zwei neue Actienunternehmungen werden gegenwärtig betrieben. Ein großer Concert- und Ballsaal soll gebaut werden, für welchen das Terrain bereits in dem bei dem Roßmarkt gelegenen großen Junghof angekauft ist, sodann beschäftigt sich ein Consortium israelitischer Kaufleute mit dem Project der Errichtung einer Dampfwaschanstalt mit einem Actiencapital von 100,000 fl., wovon bereits 80,000 fl. gesichert seyn sollen.

Bayern. ⚘ **München**, 21 Jan. Ansprache des ersten Präsidenten Grafen v. Hegnenberg-Dux nach der Wahl des Directoriums für den neunzehnten Landtag an die im Sitzungssaal versammelten Mitglieder der Kammer der Abgeordneten: „Meine Herren! Sie haben mir durch die Berufung an die Stelle des ersten Präsidenten ein Vertrauen bewiesen für das ich Ihnen nichts zu bieten habe als meinen tiefgefühlten Dank und das Versprechen die Pflichten meines Amtes mit strenger Gewissenhaftigkeit und Loyalität zu erfüllen. Unterstützen Sie meine Geschäftsführung durch Ihre freundliche Nachsicht; nur dadurch kann es mir gelingen, so weit meine Kräfte reichen, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. So verschiedenartig auch die Ansichten und Meinungen seyn mögen die sich in diesem Hause begegnen und kreuzen, der einen großen gemeinsamen Aufgabe sind wir uns alle gleich bewußt, alle gleich bereit ihr unsere Kräfte zu widmen. Ueber das Ziel das wir zu erstreben haben, kann niemand von uns im Zweifel seyn, der Eid den wir als Abgeordnete leisten spricht es aus in den einfachen Worten: des ganzen Landes allgemeines Wohl und Beste. Aber nicht bloß die Aufgabe nennt uns unser Eid, er zeigt uns auch die Mittel durch welche wir sie zu lösen hoffen können, sie heißen: Treue dem König, Gehorsam dem Gesetz und Aufrechthaltung der Staatsverfassung. Treue dem König! Jene ächte wahre Treue, die stets sich selbst vergißt und nur des Königs Wohl, Ruhm und Ehre im Auge hat, ist das Erbgut aller Stämme unsers großen deutschen Vaterlandes; auch wir werden sie nie verläugnen. Gehorsam dem Gesetz! Wem würde die Erfüllung dieses Gebots mehr ziemen als denen die berufen sind an der Schaffung der Gesetze theilzunehmen; nie wird eine bayerische Kammer dem Gesetz ungehorsam werden; sie kann in Widerspruch gerathen mit dem System eines Ministeriums, niemals mit dem Gebot der Treue gegen den König, niemals mit dem Gesetz. Aufrechthaltung der Staatsverfassung! Lassen Sie uns mit ehrfurchtsvollster Scheu die Gränze meiden, jenseits welcher die unveräußerlichen Rechte der Krone liegen, lassen Sie uns aber auch mit männlichem Muth Zoll für Zoll vertreten und wahren die wohlerworbenen Rechte des Volks; auf diesem Weg allein entsprechen wir dem geleisteten Eid. Es ist ein tiefbegründeter parlamentarischer Brauch daß, während des Königs geheiligter Name von unsern Discussionen unberührt bleiben muß, wir seiner gedenken am Beginn wie am Schluß unserer Versammlung. Es sagt ein gutes Wort aus Volkes Munde: Was vom Herzen kommt, geht zum Herzen. Nun denn, meine Herren, stimmen Sie aus vollem Herzen ein in den Ruf: Es lebe der König!" Auf diese Rede erschallte ein dreimaliger begeisterter Hochruf auf den König.

F. Anhalt. **Bernburg**, 16 Jan. Durch herzogl. Verordnung wird der Landtag des Herzogthums auf morgen einberufen. Da es seit längerer Zeit hieß der Sonderlandtag werde aufhören und eine Landschaftsordnung für ganz Anhalt an die Stelle treten, so bringt die Köth. Ztg. eine officiöse Erläuterung, worin zunächst bemerkt wird daß die Einführung der neuen Landschaftsordnung abermals weiter hinausgerückt sey. Der Zusammentritt des Sonderlandtags ist nothwendig um den Finanzetat für 1859 festzustellen und zu genehmigen. Außerdem sollen ihm nur noch wenige Gesetzesvorlagen gemacht werden.

Preußen. **Bonn**, 19 Jan. Der bisherige Privatdocent Dr. Anton Springer (der bekannte Kunsthistoriker) ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Berlin, 18 Jan. Die demokratische Volkszeitung hält es für ihre Pflicht ihre Ansicht über die Stellung welche Preußen in einer europäischen Krisis einzunehmen hat, klar und unzweideutig wie folgt auszusprechen: „Besteht die Krisis nur darin daß die italienischen Provinzen sich gegen das österreichische Regiment erheben und einen Kampf für ihre nationale Freiheit beginnen, so hat Preußen nicht die geringste Pflicht und nicht das entfernteste Interesse Oesterreich zu Hülfe zu eilen. Wendet sich die Krisis dahin daß Sardinien an die Spitze der italienischen Erhebung tritt, so hat Preußen keinen Grund seine neutrale Haltung aufzugeben, die es bereits vor zehn Jahren im ganz gleichen Fall beobachtet hat. Mischt sich aber Frankreich in diesen Krieg, so hat Preußen Ursache, im Verein mit England und all den Mächten die ein Interesse daran haben, die Politik in Paris in ihre Schranken zurückzuweisen, diese französische Einmischung für einen Kriegsfall zu erklären, und Oesterreich in so weit zu unterstützen, daß Preußen vor allem Deutschland Frankreich gegenüber deckt, und der österreichischen Militärmacht Spielraum gewährt ihre Kräfte auf dem Gebiet des Krieges zu entfalten, sodann aber den Umständen angemessen selbst zum Schwert greift um eine Intervention Frankreichs kriegerisch zu bekämpfen." Die Volkszeitung erblickt alsdann in diesem Fall des Einschreitens kein Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich um demselben seine italienischen Besitzungen zu garantiren, keinen Plan Deutschland am Po zu vertheidigen, auch kein Bündniß zum

Trutz der italienischen Nationalbewegung, sondern einzig und allein ein Verhalten wie es Preußen seiner deutschen und europäischen Stellung schuldig ist.

○ **Berlin,** 19 Jan. Bei den Wahlen zu den Fachcommissionen in dem Abgeordnetenhaus ist von den beiden Fractionen welche die Majorität bilden, der liberalen und der altpreußischen, gegen die neupreußische, früher rechte Partei ein Verfahren beobachtet worden welches gegen das Verhalten der letzteren in der frühern Session sehr vortheilhaft abweicht. Es ist nämlich diese Minorität offen aufgefordert werden ihre Wünsche für die Commissionswahlen mitzutheilen, damit sie berücksichtigt werden könnten. Nur der schmollenden Zurückhaltung, oder dem Mangel an geeigneten Mitgliedern, wird es daher zuzuschreiben seyn wenn nicht in die meisten Commissionen auch einzelne Männer jener Richtung gewählt sind. In der Adreßcommission ist dieß heute geschehen, und zwar sind gerade zwei solche Abgeordnete der ehemaligen Rechten darein aufgenommen von denen Widerspruch zu erwarten steht. Die Adreßcommission hält bereits morgen eine Sitzung, zu welcher auch das Staatsministerium eingeladen ist. Da über den Inhalt der Adresse, unter den 232 Mitgliedern die den Antrag auf Erlaß derselben eingebracht, eine seltene Einstimmigkeit zu herrschen scheint, so wird das Zustandekommen keinen großen Schwierigkeiten unterliegen. Ein Entwurf der sich innerhalb der von der Thronrede selbst gesteckten Gränzen hält, und nur den vollen Einklang des Landes und die dankerfüllte Antwort desselben ausdrückt, soll schon in der morgigen Commissionssitzung vorgelegt werden. Da in einer zweiten Sitzung, also etwa am 21, der motivirende Bericht dazu fertig und derselbe am 22 in den Händen der Abgeordneten seyn kann, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen daß die Plenardiscussion bereits am 24 Januar (Geburtstag Friedrichs des Großen) stattfinden wird. Es wird von dem neuen Abgeordnetenhaus erwartet daß es, mit demselben richtigen Tact welcher sich für die Nothwendigkeit eines Ausdrucks der Gesinnungen des Landes am Anfang der neuen Landtagsperiode entschloß, auch die Discussion in den engsten Gränzen dieses Zwecks halten wird. Aus der Beschließung einer Adresse im Abgeordnetenhause folgt übrigens von selbst eine gleiche Kundgebung des Herrenhauses, welches, wie bekannt, vor kurzem noch sehr adreßlustig war.

△ **Berlin,** 19 Januar. Der in der vergangenen Nacht erfolgte Tod des diesseitigen Gesandten am kais. französischen Hofe, Grafen v. Hatzfeldt, hat in den hiesigen höchsten Kreisen einen tief betrübenden Eindruck gemacht. Die Trauerbotschaft ward am frühen Morgen durch den General v. Nostitz, den preußischen Gesandten in Hannover, welcher in nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen zu dem Dahingeschiedenen steht und gegenwärtig hier weilt, dem Prinz-Regenten und dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, unserm Ministerpräsidenten, überbracht. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wo, durch das große Vertrauen welches Graf v. Hatzfeldt bei dem Kaiser der Franzosen genoß, das Wirken desselben als ein so segensreiches in Anbetracht der Wahrung des europäischen Friedens sich bekundet hat, wird der Verlust dieses Mannes um so schmerzlicher hier empfunden. Für den Frieden wirkend zog sein Geist in den ewigen Frieden ein. Eine passendere Grabschrift könnte dem Verstorbenen nicht gesetzt werden, dessen unerwartetes Hinscheiden, von allen in Europa die den Frieden als ein unantastbares Gemeingut vertheidigen, beklagt zu werden verdient. Die volle Ersetzung des Grafen v. Hatzfeldt wird, das fühlt man gerade im jetzigen Augenblick am tiefsten, mit großen Schwierigkeiten verknüpft seyn. Die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem hiesigen und dem Pariser Cabinet kann, der Vermittelung wegen welche sich Preußen in dem Widerstreit der Anschauungen anderer Großmächte zur Hauptaufgabe gestellt zu haben scheint, als eine der Gewährleistungen für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens betrachtet werden. Mit wie großer Genugthuung man hier auch die Einstimmigkeit welche im gesammten deutschen Vaterlande für eine entschiedene Haltung Deutschlands mit Recht hervorgetreten ist, als ein beredtes Zeugniß für die wirkliche Erstarkung des Gefühls deutscher Einheit und Zusammengehörigkeit begrüßt hat, so kann, weil keine thatsächlichen Dinge gegenwärtig dazu berechtigen, an ein Aufgeben der bisher gerade zum Frommen des Friedens beobachteten Stellung Preußens vorderhand wohl keineswegs gedacht werden. Preußen wird, dessen kann man sicher seyn, im rechten Augenblick da nicht fehlen wo es gilt deutsche Interessen zu verfechten. Dieser Zeitpunkt muß aber jedenfalls erst abgewartet werden. Den kriegerisch gedeuteten Worten, wo sie auch gefallen seyn mögen, hat das gesammte Deutschland seinen mit Festigkeit ausgesprochenen ernsten Willen entgegengestellt: daß es die Erhaltung des Friedens will. Dieser einstimmige entschiedene Ausspruch, der um so erfreulicher ist weil er sich von jeder Verletzung und Herausforderung fern hielt, möge einstweilen genügen. In Betreff der Meinung und Gesinnung der deutschen Völkerschaften wird man in Paris und Turin nicht im Zweifel seyn können. Eine bestimmte Stellung können deutsche Regierungen aber nur Thaten und Handlungen gegenüber einnehmen, die bis jetzt wenigstens, wie wir versichern hören, nicht vorliegen. Jeder Antrag am deutschen Bundestag würde, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, sich wohl als einen verfrühten darstellen und, eben weil verfrüht, der beabsichtigten Wirkung nicht volle Rechnung tragen. Hier geht man von der Ansicht aus daß das Rechte um so nachdrucksvoller wirkt und um so entscheidender in die Wagschale fällt, wenn es zu rechter Zeit geschieht. Es dürfte deßhalb auch von Seite der beiden Häuser des Landtags, solange die Entwickelung der Dinge in Italien keine augenscheinliche Gefahr für den Frieden Europa's in sich schließt und keine Einmischung irgendeiner unberechtigten Großmacht zu befürchten ist, um so mehr jede Kundgebung unterlassen werden als es im allgemeinen der Grundsatz des preußischen Landtags seyn möchte in solchen Dingen der Regierung die Initiative in keiner Weise zu verkürzen. Zur Bekundung seiner deutsch-nationalen Gesinnung wird es dem Landtag übrigens an Anlässen nicht fehlen. — Wir hören bestätigen daß von Seite des Finanzministers v. Patow alles aufgeboten wird die Vorlage in Betreff der Grundsteuerausgleichung noch in diesem Jahr dem Landtag zu unterbreiten. Ob es jedoch, bei den so umfangreichen Arbeiten welche in dieser Beziehung noch zu bewältigen sind, der rastlosen Thätigkeit gelingen wird den angedeuteten bedeutungsvollen Gegenstand wirklich zur Beschlußfassung in der dießjährigen Sitzungsperiode zu bringen, möchten wir nicht mit Bestimmtheit voraussetzen.

Berlin, 20 Jan. Die Commission für das Unterrichtswesen besteht aus folgenden Mitgliedern: Harkort, Vorsitzender; Dr. Jonas, Stellvertreter des Vorsitzenden; Dr. Eckstein, Schriftführer; Fubel, Stellvertreter; Dr. Beitzke, Natorp, Diesterweg, Schallehn, Dr. Holzer, Gloeckner, v. Forckenbeck, Tamnau, Reimer, Gau. Man ist gespannt darauf, ob bei der Erwiederung auf den Passus der Thronrede, der sich auf die deutschen Herzogthümer bezieht, Schleswig namentlich erwähnt werden wird. Es sollen Bedenken darüber aufgestiegen seyn, ob der diplomatische Anstand es gestatte. Die Nat. Ztg. verlangt von der Adresse daß sie eine freie, durch das Bewußtseyn der guten vaterländischen Sache gehobene Sprache führe. „Man kann das Einbringen in eine neue Richtung, wenn man sich dafür entschieden hat, nicht bemänteln; Halbheit in Worten und Thaten verbreitet Muthlosigkeit, des guten Muths werden wir aber noch lange nicht entbehren können."

Berlin, 20 Jan. Bei der Budgetberathung ist bekanntlich in frühern Jahren wiederholt und dringend darauf hingewiesen worden daß eine promptere Vorlage des Staatshaushaltsetats nothwendig sey, und daß das Finanzministerium stets im Stande seyn müsse sich eine Uebersicht über die Lage des Staatshaushalts zu verschaffen. Wie mehrere Blätter übereinstimmend mittheilen, hat jetzt Hr. v. Patow, seinen frühern Aeußerungen im Abgeordnetenhaus entsprechend, als Finanzminister durch eine Circularverfügung an die königlichen Regierungen Anordnungen getroffen, durch welche die Ergebnisse der Staatscassenverwaltung schneller und in kürzeren Zwischenräumen als bisher zur Kenntniß des Finanzministers gelangen. (N. Z.)

*⁎***Berlin,** 20 Jan. Die Adreßcommission hielt heute um 10 Uhr Sitzung. Dem Ministerpräsidenten war davon gestern Anzeige gemacht worden. Als Vertreter des Staatsministeriums erschienen v. Auerswald und v. Schleinitz. Den Vorsitz führte Graf Schwerin. Zuerst wurde die Frage berathen, ob überhaupt eine Adresse zu erlassen sey. Verneint wurde diese Frage nur von den Mitgliedern der Fraction Arnim-Heinrichsdorf, den Abgg. v. Blankenburg und v. Arnim (Prenzlau). Nach einer kurzen — wie es heißt, sehr charakteristischen — Verhandlung zwischen dem Abg. v. Blankenburg und dem Abg. v. Vincke (Hagen) wurde die Vorfrage mit weitaus überwiegender Majorität bejaht. Dann verlas Referent Simson einen Adreßentwurf, der bereits in Vorberathungen zwischen den bedeutendsten Führern der drei Fractionen Vincke, Mathis und Reichensperger festgestellt war. Dieser Entwurf fand allseitige Zustimmung. Soviel verlautet, erhob sich nur an einer Stelle eine Discussion: zu dem auf den dänischen Streit bezüglichen Passus wurden mehrere Amendements vorgeschlagen; am weitesten gieng das des Abg. v. Vincke, welcher das Wort Schleswig ausdrücklich (neben Holstein) gebraucht wissen wollte. Nach einigen Verhandlungen und nachdem der Minister des Auswärtigen v. Schleinitz über den gegenwärtigen Stand der deutsch-dänischen Frage, speciell der darüber am Bundestag schwebenden Berathungen Auskunft gegeben hatte, überwog die Ansicht daß es angemessener sey von einer speciellen Betonung der schleswigischen Sache in der Adresse abzustehen. Man einigte sich dahin, statt des (der Thronrede entlehnten) Ausdrucks im Entwurf „deutsche Herzogthümer," nur zu sagen „Herzogthümer," worunter dann neben Holstein und Lauenburg auch Schleswig zu verstehen seyn soll. Um 7 Uhr Abends tritt heute die Commission noch einmal zur Unterzeichnung ihres Berichts zusammen. Derselbe wird wahrscheinlich schon morgen gedruckt ausgegeben werden. Die Adreßdebatte im Hause der Abgeordneten selbst wird zu Montag erwartet.

↓ **Berlin,** 20 Jan. Nach den aus den officiösen französischen Quellen fließenden Mittheilungen hätte das Wiener Cabinet in Betreff der an den Grafen Coronini erlassenen Ordre erklärt daß die Mitwirkung seiner Truppen in Belgrad von der vorherigen Zustimmung der Pforte abhängig gemacht sey, und daß es angenommen habe dieser Zustimmung müsse eine Vereinbarung zwischen der Pforte und den Mächten die den Pariser Vertrag

unterzeichnet haben, vorhergegangen seyn. Es habe übrigens hinzugefügt daß, da die serbischen Angelegenheiten als geordnet anzusehen seyen, die Ordre die es an den Commandanten von Semlin erlassen habe, ohne Object sey, und daß es sie daher als nicht erlassen ansehe. Der letztere Theil dieser Erklärung, der sich nur auf die factische Lage bezieht, wird uns auch hiesigen Orts bestätigt. Was indessen den ersten Satz betrifft, der die dabei ins Spiel kommende Auslegung des Pariser Vertrags, also die eigentliche Principienfrage, in sich schließt, so erhalten wir von glaubwürdigster Seite eine Version der österreichischen Antwort, die sehr erheblich von der der officiösen Pariser Presse abweicht. Hiernach hat das Wiener Cabinet nur erklärt daß es, indem es der Pforte jenes Anerbieten machte, die Zustimmung der übrigen Mächte eben aus seiner Auffassung des Pariser Vertrags präsumirt habe, daß es ganz im Geist desselben und im Sinne seiner übrigen Theilnehmer zu handeln geglaubt, und keinen Zweifel gehegt habe daß dieselben sein Verfahren gut heißen würden. Der Unterschied zwischen dieser Version und derjenigen welche die officiöse französische Presse bringt, fällt in die Augen. Die welche wir geben macht ein unstreitig sehr viel geringeres Zugeständniß als die letztere. Daß die Mächte trotz der österreichischen Antwort eine Verwahrung zu Gunsten ihrer Auffassung des Pariser Vertrags abgegeben haben, gibt unserer Version, die, wie gesagt, aus verläßlicher Quelle stammt, noch die bei weitem größere Wahrscheinlichkeit. Ueber die Kreuz- und Querzüge des Hrn. de la Roncière de Nourry über den fortwährend die widersprechendsten Nachrichten in der Presse circuliren, erfahren wir von zuverlässiger Seite folgendes. Derselbe war vom 8 bis 10 Nov. hier in Berlin, gieng dann nach St. Petersburg wo er etwa vierzehn Tage blieb, kam in den ersten Tagen Decembers zurück, und passirte abermals Berlin, gieng Anfangs Jannar von neuem über Berlin nach St. Petersburg und ist am 14 Jan. auf der Rückreise von dort durch Königsberg gekommen, was auch bereits in den Blättern sich findet. Ueber die angebliche Reise desselben nach Turin haben wir nichts in Erfahrung bringen können. — Der gestrigen Todesnachricht haben wir diejenige Bettina's v. Arnim hinzuzufügen, die, wie uns mitgetheilt wird, heute früh gestorben ist. Sie war bekanntlich seit längerer Zeit in hohem Grad leidend.

Posen, 18 Jan. Die seit dem 1 Jan. d. J. hier erschienene „Neue polnische Zeitung" ist heute bereits confiscirt worden; wie es heißt wegen einer unstatthaften Kritik der Thronrede des Prinz-Regenten. (D. A. Z.)

Oesterreich. △ **Innsbruck**, 18 Jan. Der Winter herrscht mit Kraft im Gebirge; beinahe alle Tage sinkt das Thermometer bis — 20°, und wenn die Innsbrucker, weil heuer der Fasching nicht sehr glänzend zu werden verspricht, sich an Schlittenfahrten erfreuen wollen, bietet die dichte Schneedecke Gelegenheit genug.— Auf der hiesigen Universitätsbibliothek wurde von Hrn. J. Hammerle eine Handschrift aufgefunden, welche sich in der Vorrede „Spiegel aller deutschen Leute" nennt, und eine von allen bisher bekannten abweichende Form des Land- und Lehnrechts enthält. Eine Vergleichung ergab daß eine oberdeutsche Bearbeitung des Sachsenspiegels vorliege. Prof. Ficker hat nun den Text, begleitet mit einer Abhandlung, durch den Druck veröffentlicht, und dadurch einen sehr verdienstlichen Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte geliefert. Heute Abends ist hier eine Abtheilung Kaiserjäger einmarschirt, um das nach Italien abgegangene Bataillon zu ersetzen. Man sieht hier einem allfälligen Krieg mit Ruhe entgegen, die trefflichen Maßregeln der Regierung bürgen jedem dafür daß der Feind, noch ehe er die Gränzen Tirols erreicht, zurückgeworfen werden wird.

⊻ **Wien**, 19 Jan. Die Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft schloß heute mit einer Dissonanz. Die Frage ob Luftdrainage empfehlenswerth sey, oder nicht, brachte einige Mitglieder in solche Hitze, daß die parlamentarischen Formen etwas zu kurz kamen, und eine allgemeine Flucht den Verhandlungen ein Ende machte. Fürst Schwarzenberg wurde zum Präsidenten gewählt. Bezüglich des Weinbaues in Niederösterreich ergibt sich daß auf 79,816 Joch 1,977,575 Eimer im Werth von etwa 5 Mill. Gulden gebaut werden; nur der Roggen nimmt in der Reihe der Culturpflanzen den Rang vor dem Weinstock ein: es werden 391,445 Joch im Werth von etwa 6 Mill. Gulden damit angebaut. — Die Registrirung der Fabriksmarken zum Schutz derselben wird bis jetzt sehr wenig in Anspruch genommen, bei der hiesigen Handelskammer wurden alles in allem nur 35 Firmen eingetragen, und in den Provinzen soll, wie sich denken läßt, die Betheiligung noch geringer seyn. Wie geringes Verständniß man übrigens dem betreffenden Publicum zutraut, beweist der Umstand daß in einer halbamtlichen Zeitschrift die ausdrückliche Erwähnung für nothwendig gehalten wird: auf Aushängschilde, Barbierbecken, Tannenzweige (als Schankzeichen) finde das Firmenschutzgesetz keine Anwendung! — Die Statuten der neuen Eisenbahngesellschaft sind im Druck fertig, aber vorderhand noch nicht veröffentlicht, sondern nur an die Mitglieder des Verwaltungsraths vertheilt worden. Es soll in der Absicht seyn zu den Cassierposten auf den centralisirten Bahnen nach französischem Brauch auch Frauen zuzulassen, die erfahrungsmäßig ebenso zuverlässig wie Männer und in ihren Ansprüchen leichter zu befriedigen seyn sollen. — Erzherzog Johann wird morgen 77 Jahre alt.

Wien, 19 Jan. In der Presse berichtigt im Auftrag des Fürsten Michael Obrenowitsch dessen Secretär mehrere seit einigen Wochen vielverbreitete Mittheilungen in- und ausländischer Journale. Dieser Berichtigung zufolge stellen sich die Nachrichten „von einem Unwohlseyn des Fürsten Michael während seiner Anwesenheit in Wien," „von der Ankunft zweier Bucharester Agenten in Wien um ein Darlehen von 200,000 fl. für den Fürsten Milosch zu negociiren," ferner „von der Clausel über einen Scheidungsvorbehalt in dem Ehecontract des Fürsten Michael" so wie „von dem Versuch einer Aussöhnung zwischen den Fürsten Milosch und Michael, der aber bisher resultatlos gewesen sey," als einfache Lügen heraus. Bezüglich der letzten Nachricht wird versichert daß das durchaus gute Einvernehmen zwischen den genannten beiden Fürsten auch nie die geringste Störung erlitten hat.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 13 Jan. Das Mémorial Diplomatique des Hrn. Cucheval-Clarigny will aus zuverlässiger Quelle wissen daß die officiellen Berichte der französischen Consularagenten in Venedig und Mailand feststellen daß trotz aller Aufreizungen von außen die lombardische Bevölkerung sich still und ruhig verhält. Dieses Journal warnt vor den Uebertreibungen und den lügenhaften Berichten der piemontesischen Journale und Agenten, welche auch in den Pariser Journalen und Correspondenzen Eingang fanden. „Man denkt," wird dem Mém. Diplom. aus Mailand geschrieben, „man denkt nicht daran Mailand wie eine andere Stadt in Belagerungszustand zu setzen solange die Ordnung nicht ernstlich gestört wird. Ich kann Sie versichern daß in Mailand, mit Ausnahme der Cigarrendemonstration, welche auch abnimmt, niemand sich irgendeines aufrührerischen oder provocirenden Vergehens schuldig machte, und daß die angebliche Agitation sich hier auf Gerüchte beschränkt welche von Unbekannten inmitten einer ruhigen Bevölkerung ausgestreut werden, die wie gewöhnlich ihren Beschäftigungen und ihren Vergnügungen nachgeht. Die Magazine sind bis 11 Uhr, die Kaffeehäuser sind die ganze Nacht offen. Zu jeder Stunde trifft man Leute auf den Straßen. Polizei und Patrouillen machen nur den gewöhnlichen Dienst. Niemand ist beunruhigt, niemand wird gefragt woher er kommt, wohin er geht. Man amüsirt sich, und die Theater sind voll... Die Münzangelegenheit geht in den Provinzen (durch die zweckmäßige Verordnung vom 11 Dec.) definitiver Regelung entgegen, und die Unzufriedenheit welche in dieser Beziehung noch vor einem Monat bestand, ist vollständig verschwunden. Ebenso ist es mit dem Recrutirungsgesetze. Die Aushebung hat in der Lombardei und im Venetianischen begonnen, und geht ohne Schwierigkeit, ohne irgendeine Demonstration von Seite der Bevölkerung vor sich... Der Erzherzog, welcher sich nach gewissen Pariser Correspondenzen nicht mehr zu zeigen wagt, wohnte gestern Abend im gedrängt vollen Theater della Scala der Semiramide bei. Uebrigens waren die Theater nie besuchter als in diesem Jahr."

= **Mailand**, 17 Jan. Dem wiederholt auftauchenden Gerücht gegenüber daß Erzherzog Ferdinand Max in Triest erwartet werde, kann ich Sie mit Bestimmtheit versichern daß der Generalgouverneur nicht daran gedacht hat Mailand zu verlassen, und daß nicht nur keine Vorkehrungen in diesem Sinn getroffen sind, sondern vielmehr alles darauf hindeutet daß er gesonnen sey gerade in schwieriger Zeit auf seinem Posten zu bleiben. Das Gerücht mag in Triest dadurch entstanden seyn daß man daselbst wußte es werde am heutigen Tag in der Villa Necker (Gebäude des Marinecommando's in Triest) vom Erzherzog dem neapolitanischen Geschwader ein Ball und in der Villa des Erzherzogs selbst den dort von Wien angekommenen höchsten Herrschaften ein Diner gegeben werden. Wenn es gleich begreiflich ist daß er den Wunsch hegen mochte bei diesen Festen anwesend zu seyn, so wäre doch das Erscheinen beim Ball durch die noch dauernde Hoftrauer unzuläßig gewesen, und von der Begrüßung der hohen Verwandten wird er durch die wichtigen Geschäfte zurückgehalten welche ihn hier fesseln. Es wird demnach seiner Gemahlin, der Erzherzogin Charlotte, allein überlassen seyn die hohen Gäste zu empfangen, und auf dem Ball werden die Spitzen der Marine die Honneurs machen. — In diesem Augenblick erhalte ich Ihr Blatt vom 14, worin erwähnt wird: die Telegraphenlinie welche von Mailand an den Tessin führt, sey von der Militärbehörde in Beschlag genommen worden. Sie fügen bei daß Sie nicht wissen was daran wahres oder erdichtetes sey. Es ist eben, so wie an allen ähnlichen Gerüchten, nichts wahres daran. Die Militärbehörde hat weder dort noch sonstwo sich in den Besitz des Telegraphen gesetzt. Die Station Magenta war kurze Zeit provisorisch der Eisenbahnverwaltung übertragen; die Telegrapheninspection, welche in Verona ihren Sitz hat, fand es nun passend und machte Mittel daß auch diese Station, obgleich nur eine Zweigstation, welche dort endet, in ihre eigene Verwaltung komme, und hat deßhalb zwei Telegraphenbeamte dahin gestellt, damit diese Anomalie, welche ohnehin nur provisorisch geduldet wurde, aufhöre. Sie können sich kaum vorstellen mit welchem Ekel wir dergleichen Gerüchte, die in den bekannten Fabriken zu Turin und Paris verfertigt werden, lesen. Uebrigens sollen Sie in Zukunft, mindestens bei solchen Lügen die nicht den Stempel der Erfindung an der Stirne tragen, und welche daher auch von ernsthaften Leuten geglaubt

werden könnten, nicht vergebens auf Widerlegung warten. Was die Correspondenz Havas anbelangt, so ist Ihnen ohnehin die Unverschämtheit nicht entgangen mit welcher sie der Wahrheit ins Gesicht schlug, und dadurch auf jeglichen Grad von Ehrbarkeit und auf ihren sonstigen Credit vollständig verzichtete.

Padua. Die Ruhe ist seit der Abreise der Studenten nicht weiter gestört worden, und wurden deßhalb die starken Militär-Patrouillen seit 15 d. eingestellt. Die Universität soll binnen vierzehn Tagen wieder eröffnet werden, aber vorläufig nur für die Studierenden welche in der zu Padua gehörenden Provinz domiciliren. Alle andern Studenten welche die Vorlesungen weiter besuchen wollen, haben bei der Statthalterei in Venedig darum anzusuchen. — Feldmarschall-Lieutenant v. Melczer, der während der letzten Tage in Ermangelung eines fungirenden Beamten sich an die Spitze der Delegation gestellt hatte, hat seine Functionen bereits wieder in die Hände des von Venedig provisorisch nach Padua gesendeten Delegaten gelegt. — Der Paduaner Polizeidirector v. Vigili soll zu einem anderweitigen Posten berufen werden. (W. L. C.)

Schweiz

* **Bern,** 18 Jan. Im Nationalrath wurden heute sämmtliche Telegraphenverträge welche in Bern und Friedrichshafen vereinbart wurden, ohne irgendwelche Einsprache oder Discussion, genehmigt. Im Ständerath kam die Rückzahlung des sogenannten Neuenburger Kriegsanlehens zur Sprache. Nach dem Vorschlag der Commission soll mit der Rückzahlung des 5proc. Anlehens der Anfang gemacht, und dann auch der Rest bis zum Jahr 1866 zurückbezahlt werden. Der Bundesrath hatte in seinem Vorschlag eine längere, d. h. zwölfjährige, Rückzahlungsfrist beantragt, hielt aber heute an seinem Vorschlag nicht fest, da auch im Bundesrath selbst Anträge auf kürzere Termine gefallen waren. Hr. Ständerath Vogt von Genf wollte mit der Rückzahlung nicht so sehr eilen wegen der gegenwärtigen politischen Lage. Er wünscht zwar keinen Krieg, und glaubt auch noch fest an den Frieden, aber nach den gegenwärtigen Constellationen sey der Krieg doch möglich. Dann brauche die Eidgenossenschaft Geld, nicht sowohl zum Krieg als zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität. Das verfassungsmäßig erforderliche und vorhandene doppelte Geldcontingent von zwei Millionen reiche nicht für alle Eventualitäten hin. Oesterreich sammle in Como an der Schweizergränze bedeutende Truppenmassen an. Sardinien habe aus allen Garnisonen die Truppen nach Turin gezogen. Kurz, so unschuldig sehe es nicht aus wie man glauben machen wolle, obschon Dr. Kern das Gegentheil von Paris schreibe. Er wurde in seinem Begehren dahin berichtigt daß es auch im Fall eines Kriegs nicht möglich sey das Neuenburger Anlehen für künftige Truppenaufgebote zu benützen, weil es größtentheils so geliehen sey, daß die Aufkündigung nicht jeden Augenblick erfolgen könne. Die übrigen Redner, außer Hrn. Vogt, theilten die Kriegsbefürchtnisse nicht, und schienen von Hrn. Vogt das alte Sprüchwort anzunehmen: was man wünscht, das glaubt man gern; denn die eifrige Aufrechthaltung der schweizerischen Neutralität tönt doch aus dem Munde des gewesenen deutschen Reichsverwesers etwas sonderbar.

Großbritannien.

London, 19 Jan.

„Zu den Ursachen," sagt die Times (in einem Artikel dessen Ausdruck wir mehrfach gemildert haben), „welche der französischen Regierung in der Achtung und dem Vertrauen der Denkenden geschadet, gehört die Gewohnheit bei jeder diplomatischen Schwierigkeit mit Feindseligkeiten zu drohen, was so viel heißt als mit den internationalen Interessen Europa's ein leichtfertiges Spiel treiben. Die französische Regierung scheint zu fürchten daß man ihre Würde nicht gebührend anerkenne, und ihre Macht nicht gewahre, sobald die Nachbarstaaten sich wieder einmal ruhig und sicher fühlen. Die Berathungssäle und die Börsen Europa's periodisch zu erschüttern, Schrecken im Herzen der Handelswelt zu verbreiten, plötzlich den Werth der Staatspapiere zu vermindern, in denen der Gewerbfleiß seine sauerworbenen Ersparnisse angelegt hat, fremde Cabinette zu veranlassen daß sie die Kosten von zwanzig neuen Regimentern oder eines Extrageschwaders von Dampfern berechnen, die Hoffnungen eines friedliebenden Volkes auf die herannahenden Gesetzgebungsarbeiten und heimischen Verbesserungen zu dämpfen, das sind die Mittel des Kaiserreichs um sich als große Macht zu zeigen. Die Gebete der ganzen Welt um Frieden sind die Huldigung die den Tuilerien dargebracht werden muß. Der angenehmste Weihrauch für den Pariser Himmel ist das Bekenntniß daß dort die Geschicke der Welt entschieden werden, und daß ein Walewski oder sein Hof zu befehlen hat ob das brittische Parlament die Muße haben soll seine verheißenen Maßregeln zum Gesetz zu erheben, oder ob der preußische Prinz-Regent im Stande seyn soll sich mit den Bedürfnissen seines Landes zu beschäftigen. In andern Staaten hat man längst aufgehört solche Ansprüche zu machen. Weder der russische Kaiser noch ein Präsident Nordamerika's sieht seinen Vortheil darin die Welt in Unruhe zu erhalten. Sie haben eine nationale Politik, die, wenn man will, ungerecht und angreifend, aber doch verständlich und eingestanden ist. Sie sind nicht genöthigt immer jemand zu bedrohen.... Doch scheint dieß die Stellung in welcher die französische Regierung zu seyn sich einbildet. Die ganze Welt wird durch Kriegsgerüchte aufgescheucht, und dann sagt man uns daß sie nichts zu bedeuten haben. Eine befremdliche Sprache wird gegen eine befreundete Macht geführt, und nachdem jede Hauptstadt Europa's eine Woche lang darüber in Aufregung gewesen ist, kommt die Versicherung daß die gebrauchten Worte versöhnlich gemeint waren. Es sind nun bald drei Wochen daß der Ausdruck vom 1 Jan. Europa stutzig machte. Diese drei Wochen scheinen eine viel längere Periode, so viele Ereignisse und Erregungen haben sich in den engen Zeitraum gedrängt. Im Laufe dieser geringen Anzahl von Tagen haben wir eine Entwerthung europäischer Sicherheiten zum Betrag von etwa 60 Mill. Pf. St. erlebt; wir haben ein gewaltiges Heer von Oesterreichern an der lombardischen Gränze aufstellen sehen; der König von Sardinien hat eine mehr oder weniger kriegerische Rede gehalten, die offenbar in Paris eingegeben war: sardinische Truppen sind den Oesterreichern gegenüber aufmarschirt, und die vorgeschobenen Posten der beiden Armeen können einander von den entgegengesetzten Ufern des Gränzflusses Flammenblicke zuwerfen; die Vermählung des Prinzen Napoleon mit der jugendlichen Prinzessin von Sardinien ward bekannt gemacht, und der Prinz empfängt jetzt die Beifallsbezeugungen Turins und Genua's. Ueberdieß sollen die Arsenale Frankreichs mit den Vorbereitungen zu einem großen Krieg beschäftigt seyn.... Doch nachdem dieß alles weltkundig geworden und so viel unvergütbarer Schaden angerichtet ist, sucht das französische Ministerium des Auswärtigen aller Unruhe damit ein Ende zu machen daß es versichert: die Welt sey um nichts und wieder nichts erschrocken.... So gewöhnt sind die französischen Beamten alle Organe der Oeffentlichkeit zu beherrschen, und nichts zu hören als was sie selbst souffliren oder dulden, daß sie, wie es scheint, endlich so weit gekommen sind sich einzubilden Europa besitze weder Verstand noch Gedächtniß mehr. Weil auf ihre Manifeste nie eine Entgegnung erfolgt, halten sie dieselben für unwiderlegbar, und da die fremde Kritik leicht aus dem Lande zu halten ist, scheinen sie sich nicht im mindesten um die Wirkung zu kümmern die ihr Schalten jenseits der kaiserlichen Gränzen hervorbringt. Es ist schwer sich eine Classe von Politikern zu denken die da glauben daß der Sturm, der seit Neujahr getobt hat, durch eine so schwächliche und unsichere Stimme wie die des Constitutionnel zum Schweigen gebracht werden kann; und es wird auch nicht leicht werden England und Deutschland zu überzeugen daß die Befürchtungen des Tags nichts als ein thörichter aus unserer eigenen Traumsucht entstandener panischer Schrecken sind. Man sagt: der Artikel des Constitutionnel gehe vom französischen Ministerium des Auswärtigen aus, und habe den Zweck ein weiteres Fallen der französischen Fonds zu verhindern. Aber während der Verfasser nachzuweisen bemüht ist daß die Besorgnisse der Welt lächerlich sind, weiß er wohl selbst am besten wozu er uns die Versicherung gibt daß Frankreich ein vollkommen gutes Recht hätte gerade im jetzigen Moment einen Krieg in Italien zu beginnen. Indeß wenn man den von allen Seiten einlaufenden Berichten Glauben schenken darf, so hat die französische Nation einen starken Widerwillen gegen jede Störung des europäischen Friedens blicken lassen. Es ist in der That erfreulich daß Frankreich selbst bei seinen heutigen Staatseinrichtungen im Stand ist thörichten Planen sich entgegenzustemmen, und seine Uebereinstimmung mit dem Gefühl der ganzen Welt zu erkennen zu geben. Wir erfahren daß die Berichte aus den Departements fast einstimmig gegen die Politik lauten die, um eines problematischen Triumphs in der Lombardei willen, Frankreich isoliren, und einem Volk das eben erst auf die Bahn commercieller Wohlfahrt gerieth schwere Bürden auferlegen würde. Es ist ein Glück für die Welt daß die Franzosen ihre Tapferkeit im Felde nicht erst zu beweisen brauchen. Man hat sie nicht herausgefordert, nicht verhöhnt und nicht geschmäht; man hat ihnen nur gradaus und offen gesagt daß sie sich ganz Europa zum Feind machen würden, falls sie einen unnöthigen Krieg begännen. Die Folge davon war was sich erwarten ließ. Das französische Volk, das sich von Herzen freute daß es den russischen Krieg abschließen konnte, hat keinen Wunsch nach einem Kampfe, der sicherlich ein langwieriger, schwieriger und gefährlicher wäre. Die Rüge hat gewirkt; sie wird ohne Zweifel zur Erhaltung des europäischen Friedens beitragen, und somit zeigen wie vergeblich es ist gegen jene Instinkte anzukämpfen welche die Tendenz haben alle civilisirten Nationen zu einem einzigen großen Gemeinwesen zu vereinigen." — In einem andern Artikel skizzirt dasselbe Blatt die Geschichte des regierenden Hauses von Savoyen, „von dessen Politik der Frieden des Festlandes fürs nächste Menschenalter abhängen wird."

Nach einer telegraphischen Depesche aus Belfast sind die dortigen fünfzehn politischen Angeklagten vor das Schwurgericht gewiesen, aber gegen Bürgschaft (von 200 Pf. St. für den Kopf) auf freien Fuß gestellt worden. Ferner meldet der Telegraph daß gegen die für den 27 Jan. nach Dublin berufene Versammlung von Gutsbesitzern, Parlamentsmitgliedern ꝛc. einflußreiche Stimmen sich geltend zu machen anfangen. Unter ihnen auch Hr. Bernal Osborne, früher Unterstaatssecretär der Admiralität, der die zwei Hauptthesen: daß die Zahl der Bandmännervereine neuester Zeit gewachsen, und daß das Gesetz ihnen gegenüber nicht wirksam genug sey, entschieden in Abrede stellen zu müssen glaubt.

In Malta ist ein neuer Garnisonsbefehl erschienen „daß alle Posten ins Gewehr treten müssen wenn der Erzbischof vorübergeht, daß alle Schildwachen das Gewehr präsentiren müssen wenn die heilige Monstranz vorübergetragen wird." Darüber fühlen sich, wie es heißt, mehrere Officiere in ihrem anglicanischen Gewissen gekränkt. Capitän Sheffield, der sich offen weigerte diesem Befehl Folge zu leisten, befindet sich vorläufig im Arrest, und

wird wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Eine derartige Verfügung existirte übrigens schon früher, und gab, namentlich wenn Presbyterianer unter schottischen Regimentern in Malta lagen, zu wiederholten Beschwerden Anlaß. Schon vor mehreren Jahren war General Aitchison, der jetzige Commandant von Dover Castle, und dazumal Artilleriechef in Malta, seines Postens enthoben worden, weil er sich aufs bestimmteste geweigert hatte die Monstranz zu salutiren. In Indien — das mag hier bemerkt werden — war dem Befehl den dortigen Götzenprocessionen militärische Ehren zu erweisen, viel seltener von Seiten der Officiere mit religiösen Scrupeln begegnet worden.

= **London**, 18 Jan. Nachdem Bright gestern seinen Vortrag auf dem Meeting von Bradford beendigt, faßte die Versammlung folgenden Beschluß: „Dieses Meeting ist überzeugt daß die öffentliche Meinung des Landes reif ist für eine ausgedehnte und umfassende Reformmaßregel, in welcher begriffen sind: das Wählerrecht in den Landbezirken zu Gunsten derer die einen Pacht von 10 Pf. St. bezahlen; Einführung des Haushaltungsstimmrechts (household suffrage) in Städten und Flecken; geheime Stimmregelung (ballot) und eine billigere Vertheilung der Abgeordneten nach der Bevölkerung, und macht sich anheischig durch alle verfassungsmäßigen Mittel dahin zu streben daß in der bevorstehenden Parlamentssitzung eine Maßregel angenommen werde welche diese Punkte umfaßt." Wir stellen diesen Beschluß unsrer Erwähnung des Meeting voran, weil er in gedrängter Form den heutigen Stand der Frage darlegt, und zum Ausgangspunkt für künftige Debatten dienen wird. Die Rede Brights selbst gibt die Ausführung und Einzelheiten seines Planes, der jetzt sehr vereinfacht erscheint, und, was nicht zu übergehen, heute von der Times eine viel ruhigere, minder feindliche und billigere Aufnahme erfährt. Der Bericht des Meeting ist von einer Reihe von Uebersichtstabellen und Schemata begleitet, die das Resultat klar machen. Die erste Hauptreform soll bestehen in der Vermehrung der Wähler durch Annahme des Haushaltungsvotums in den städtischen Wahlbezirken, in welcher Beziehung Bright sein früheres Stimmrecht der Armensteuerbezahler durch jenes des household suffrage ersetzt, sodann in der Zulassung der Zehnpfundpächter statt der bisherigen Bezahler von 50 Pfund Grundpachtes. Die neue Wählerzahl würde ungefähr zweiundeinhalbmal so viel betragen als die bisherige. Die zweite Reform betrifft das Ballot, für welches der Redner nicht für nöthig hielt neue Gründe beizubringen. Die Frage ist zur Genüge erörtert. Die dritte und letzte Neuerung besteht wesentlich in Aufhebung des Wahlrechts kleiner Städte und Flecken, und Ertheilung oder Vermehrung desselben zu Gunsten bevölkerter Wahlbezirke. So zum Beispiel würden die Städte unter 8000 Einwohner ihres Wahlrechts entkleidet, jene von 8000 bis 16,000 mit der Erwählung bloß eines Vertreters bekleidet werden, jene von 16,000 bis 25,000 sollen in ihrem bisherigen Besitzstand belassen, und jene von 25 zu 54,000 Einwohnern mit der Ernennung von zwei Vertretern begabt werden — und so fort, in aufsteigendem Maßstabe bis wir die Zahl von vier zu Gunsten einiger dicht bevölkerten Wahlbezirke, wie die Tower Hamlets von London, und von sechs zum Vortheil der ausgedehnten Bevölkerungsmassen von Manchester, Finsbury, Glasgow, Marylebone und Liverpool erreichen. Die neuen Wahlstädte welche Bright einführen will, sind: Gravesend, Leamington, Burnley, Birkenhead, Chelsea und Kensington, die beiden letztern mit je zwei, die vier erstern mit je einem Abgeordneten. Im ganzen würde die Zahl der Mitglieder des Unterhauses dieselbe bleiben wie bisher, 658, und der Unterschied nur in deren veränderter Vertheilung über die Wahlbevölkerung liegen. Was insbesondere die städtischen Wahlbezirke betrifft, so würden dieselben für eine Bevölkerung von 9,255,163 Seelen mit 494,093 Wählern eine Vertretung von 379 Abgeordneten, das heißt ungefähr einen Abgeordneten auf 24 bis 25,000 Seelen erhalten. Daß Bright nicht bloß die nackte Bevölkerungszahl, sondern auch den Werthbetrag des Eigenthums der Wähler in Betracht gezogen, soll aus den angehängten Detaillisten erhellen. Der bitterste Kampf wird sich wahrscheinlich bei der Frage der auszulöschenden Wahlbezirke erheben. In dem Augenblick wo das außerparlamentarische Werk beendigt ist, gebührt es wohl der Wichtigkeit des Unternehmens, und dem Charakter des Mannes der eine so mühevolle Arbeit begonnen, daß wir einige seiner Schlußworte wörtlich hersetzen: „Es wurde von mehreren Blättern behauptet daß ich kein Staatsmann sey. Ich habe nie behauptet ein solcher zu seyn. Ich bin ein Bürger, eures Gleichen. Wenn allein, so bin ich machtlos in diesem Werke. Lord Grey mit seinem hohen Rang, seinem ausgezeichneten Talente, seinem großen Ruf und all seinem Einfluß auf dem Lande, würde nicht im Stande gewesen seyn die Reformbill von 1832 durchzusetzen, wenn das Volk nicht einstimmig verlangt hätte daß sie zum Gesetz erhoben werden solle. Bildet euch übrigens nicht ein daß ich allein bleiben werde. Das Volk braucht sich nur auszusprechen; es gibt hochstehende Männer deren Sympathie wir besitzen, die auf die Zeichen der Zeit lauschen und auf die Berichte solcher Meetings wie das gegenwärtige warten um ihre ferneren Entschlüsse zu fassen. Wo ein großes Heer ist, werden die Hauptleute und Führer nicht fehlen. Glaubt ja daß unter den aristokratischen Familien mehr als eine oder zwei sind die den historischen Ruf den sie erworben nicht Lüge strafen wollen. Es ist an der Nation ihren Willen zu verkünden; an der Ausführung desselben ist kein Zweifel. Was mich selbst angeht, so war ich in diesen letzten drei Monaten der Gegenstand zahlreicher Entstellungen und Verleumdungen; aber ich habe das alles früher schon in einer andern Sache durchgemacht. (Beifall.) Als ich das letztemal zu der Bevölkerung von Bradford sprach, arbeitete ich gemeinschaftlich mit einem Mann von großem Scharfblick und klarer Urtheilskraft, von ausgedehnter Kenntniß und überzeugender Beredsamkeit. Waren wir damals nicht denselben Anfeindungen und Lästerungen ausgesetzt? Haben wir darum weniger obgesiegt, und bleibt uns nicht heute, zum Trost für alle Leiden, der unschätzbare Gedanke daß in diesem Lande keiner ist, von allen die im Schweiß ihres Angesichts arbeiten, dessen Tagwerk nicht erleichtert, dessen Lohn nicht erhöht ist durch die Opfer welche wir freudig dargebracht? (Beifall.) In meinen Reden, die ich seit einiger Zeit gehalten, habe ich stets vermieden irgendjemanden persönlich anzugreifen. Dagegen bin ich von mehreren Gliedern der Aristokratie in einer Weise behandelt worden die ich kaum erwartet hätte. Ein schottischer Lord erklärte vor einer zahlreichen Zuhörerschaft: die Hand der Vorsehung habe mich getroffen, und daß ich an einer Krankheit des Gehirns leide. Seine Freunde mögen sagen ob es wahrscheinlich daß er jemals von einer ähnlichen Krankheit heimgesucht werde. (Gelächter.) Ein anderer Edelmann behauptete: ich sey ein Zerstörer des Eigenthums, und ein Verräther an meiner Classe. Ich will mich nicht erniedrigen auf eine solche Sprache zu antworten. (Beifall). Es gibt in den Reihen der englischen Aristokratie große und gute Männer, solche die auch ohne Adelskronen und Privilegien Edelleute seyn würden, aber selbst ihre Tugenden können ihre Classe nicht lange aufrechterhalten gegen so gefährliche „Vertheidigungen" wie die denen sie dermalen ausgesetzt ist. (Beifall.) Ich warne sie daher die Vorkämpfer abzurufen, die bei jeder Entfaltung ihrer Macht erblichen Adel, gepaart mit geistiger Armuth, und Glieder der brittischen Peerschaft zur Schau bringen die des Betragens und der Haltung von Gentlemen bar sind. (Beifall und Gelächter.) Ich kann das Fortschreiten dieses großen Kampfes nicht durch Betheiligung an persönlichen Händeln aufhalten. Ich schreite über die elenden Lästerer hinweg, deren Natur es ist die Vertheidiger jeder großen und guten Sache anzubellen und zu beschreien. Ich wende mich an eine große Nation in einer großen Frage. Es ist mir Ernst in der Sache, und ich spreche weil ich glaube. Ich besitze keine andere Beredsamkeit als die einer herzlichen Liebe für die Wahrheit, und die Gründe und Thatsachen die ich anrufe bringen in den Verstand und das Herz meiner Mitbürger. Als ein Individuum bin ich ohne Stärke; meine Landsleute sind die Nation und allmächtig, und ihnen und euch gebe ich den Ausgang und das Schicksal dieser großen Frage anheim." (Langer und anhaltender Beifall.)

Frankreich.

Paris, 20 Jan.

Wir haben schon gelegentlich der „Chronique de la Quinzaine" der „Revue Contemporaine" darauf aufmerksam gemacht daß der inspirirten Presse in Paris sichtbarlich das Losungswort gegeben worden Oesterreich in einer andern Richtung als in Italien anzufallen, da darauf die deutschen Staaten zu kräftig reagirt hätten, um eine fernere Agitation in dieser Richtung für räthlich zu halten. Diese Taktik ist denn auch mit anerkennenswerther Consequenz befolgt worden, und wir sehen die französischen Blätter sämmtlich bereit die gestern für Italiens Völkerwohl berechneten Artikel für die Serben, Bulgaren, Walachen, oder sonst irgendeine beliebige Nationalität welche Gelegenheit zu Händeln bietet, zu appretiren. Der Constitutionnel ist in dieser Beziehung ein besonders eifriger Parteigänger. Wir stehen um so weniger an seinen heutigen Premier Paris zu republiciren, und möchten uns nur die Frage erlauben, ob irgend ein französisches Blatt wagt in gleicher Weise die der französischen Regierung von deutschen Zeitungen gemachten Vorwürfe dem allgemeinen Urtheil zu unterbreiten. Der betreffende Artikel lautet: „Das Wiener Cabinet hat den Mächten des Pariser Vertrags, wie wir bereits gemeldet, über den Charakter der dem Commandanten von Semlin ertheilten Ordre: erforderlichenfalls mit bewaffneter Macht in die Citadelle von Belgrad einzurücken, Aufklärungen gegeben. Die Interventionsordre ist in einem dem Vertrag entsprechenden Sinne ausgelegt, aber sie ist nicht zurückgezogen. Die vom Wiener Cabinet gegebenen Aufklärungen fallen mit der Wiederherstellung der Sicherheit in Serbien zusammen und könnten nur als die Folge davon erscheinen. In welche Lage bringen diese Erklärungen Oesterreichs die Mächte mit denen dasselbe in eine so ernste Mißstimmung gekommen? Ist das ein für das große dort engagirte europäische Interesse hinreichend beruhigender Act? Es muß in einer Frage von dieser Bedeutung alles vollkommen aufgeklärt werden, deßhalb wollen wir den Gang der Angelegenheit kurz resumiren. Vom Beginn der ersten Ruhestörungen in Serbien an hat Oesterreich die Besatzung von Semlin verstärkt; das ist sein Recht. Es hatte sich gegen die mögliche Ansteckung einer Revolution auf seiner Gränze zu vertheidigen. Aber indem es

zu dieser persönlichen Vertheidigung den Schutz anderer fügte, hat es den Anspruch erhoben bewaffnet in die Festung von Belgrad einzudringen, und es hat dieses eventuelle Interventionsproject den Mächten angezeigt welche die Unantastbarkeit der Türkei und der Donauprovinzen garantirt haben. Da begann die Verletzung (violation) des Pariser Vertrags. Um diese Verletzung zu verdecken, hat Oesterreich gesagt daß es das Unglück eines Bürgerkrieges in Belgrad beschwören wolle. Man hat ihm geantwortet daß ein locales Uebel nie die Bedeutung eines allgemeinen haben könne, wie das ein Eingriff (atteinte) in die neue europäische Ordnung seyn würde. Es hat gesagt daß es nicht beanspruchte in Serbien, sondern nur in einer türkischen Citadelle, die türkisches Eigenthum sey, zu interveniren. Man hat ihm geantwortet daß das Besatzungsrecht der Türkei in Serbien nicht das serbische Gebiet entnationalisiren könne, und daß außerdem, selbst wenn die Citadelle von Belgrad so ausgesprochen zur Türkei gehöre wie Konstantinopel selbst, eine isolirte Intervention, ohne die Zustimmung der garantirenden Mächte, ebensowenig wie in Konstantinopel in Belgrad erlaubt sey? Oesterreich hat geantwortet daß die Belgrader Garnison in die Garantie eingeschlossen sey. Man hat ihm darauf erwiedert daß die Garantie des Vertrags keine österreichische, sondern eine Collectivgarantie sey, und daß darum die letztere die erstere ausschließe. Oesterreich hat gesagt daß es sich mit seiner Ehre verbürgt zu interveniren. Man hat ihm geantwortet daß es sich vor allem mit seiner Ehre verpflichtet habe den Pariser Vertrag zu halten, ehe es sich verbindlich gemacht, ihn zu übertreten, und daß die erste Verpflichtung der zweiten vorgehe. Es hat geantwortet daß es dieses zweite Engagement nur auf den formellen Wunsch der Pforte eingegangen sey. Man hat ihm geantwortet daß die Pforte nicht mehr berechtigt sey eine solche Bitte zu stellen als Oesterreich sie zu erfüllen; und ein wenig später, nachdem man bei der Türkei Nachfrage gehalten, hat man ihm geantwortet daß die Türkei nichts ähnliches gefordert habe. Ist es nach allen diesen Thatsachen nicht den Mächten erlaubt zu fordern daß die neue Haltung Oesterreichs sich durch die That charakterisire welche am geeignetsten jede Dunkelheit in seinen Absichten zu zerstreuen? Oesterreich hat wohl gesagt daß es immer die Ausführung des Befehls der eventuellen Intervention von drei Bedingungen abhängig gemacht, nämlich: 1) daß der Pascha von Belgrad, wie es scheint der einzige Urheber der Forderung, darüber einen Bericht an die Pforte sende; 2) daß diese darüber den garantirenden Mächten berichte; 3) daß diese dazu ihre Zustimmung geben. Aber, aufrichtig gesprochen, wie soll man diese neue Erklärung mit der alten in Uebereinstimmung bringen? Dann würde niemals die Sache in Frage gekommen seyn. Warum so viel Schwierigkeiten? Wenn das die Idee Oesterreichs war, so mußte es abwarten daß die Entscheidung der contrahirenden Mächte ihm durch die mit der Verhandlung betraute Pforte mitgetheilt wurde, während man im Gegentheil Oesterreich seinen eigenen Entschluß diesen Mächten mittheilen sieht. Es weiß noch nicht ob es von den Contrahenten die Berechtigung, die es nöthig hat um zu interveniren, erhalten wird, und es erklärt ihnen daß es interveniren werde. Unglücklicherweise sind die frühern Thatsachen geeignet die heute von Oesterreich über seine Absichten gegebenen Aufklärungen zu schwächen. Nach seinen Handlungen haben ihm alle Cabinette nur die eine beigelegt, die den ihm vom Pariser Vertrag auferlegten Verpflichtungen nicht nachkommen zu wollen. Von da stammen alle gegen seine Haltung erhobenen Einsprachen. Alle diese Protestationen sind in seinen Händen. Es gibt nicht bloß die Frankreichs, sondern auch die Englands und Rußlands. Preußen selbst, obwohl der deutsche Patriotismus darauf hält Deutschland in den Fragen der auswärtigen Politik als ein einiges hinzustellen, hat seine Protestation mit der der andern Mächte verbunden. Noch in diesem Augenblick werden alle diese Protestationen selbst gegenüber dem letzten Schritt des Wiener Cabinettes aufrecht erhalten. Warum sind sie aufrecht erhalten? Weil nach dem Gefühl aller Mächte es nöthig ist daß die neue Haltung Oesterreichs zu keiner Zeit als die Folge einer Thatsache wie die Wiederherstellung der Ordnung in Serbien ausgelegt werden kann. Niemals darf man bezüglich dieser Weise und ihrer Lösung sagen können daß, weil die Ursache der eventuellen Intervention aufgehört, auch die Wirkung aufgehört habe. Es kann zu einer isolirten Intervention nie eine Veranlassung geben, weil sich der Pariser Vertrag dem widersetzt. Es ist nicht vor einer Thatsache, sondern vor dem Recht, das ist allein vor dem Pariser Vertrag, daß alles was ihn verletzte fallen muß. Das ist was in unantastbarer Weise manifestirt werden muß, damit den legitimen und einstimmigen Protestationen Europa's volle und ganze Genugthuung werde." Diese Darlegung widerlegt sich selbst durch den Satz: „Les explications du cabinet de Vienne coïncident avec le rétablissement de la sécurité en Servie, et pourraient sembler n'en être que la conséquence." Also war die Sicherheit bedroht, und damit auch die Ruhe des benachbarten Oesterreichs. Welche Forderungen stellte doch das Cabinet der Tuilerien an Belgien und die Schweiz in Betreff der Männer die ein Bruch des heiligsten Vertrages zu Flüchtlingen gemacht? Es ist gegen jeden Sinn zu fordern daß in solchem Fall der zunächst und allein Betheiligte diejenigen um Erlaubniß fragen soll die gar kein Interesse haben die Uebel zu verhindern welche aus der Passivität für die zunächst Betheiligten hervorgehen können. Wir verweisen übrigens auf die Berliner ⊥ Correspondenz.

Der „N. Pr. Ztg." wird aus **Paris** geschrieben: „Man rühmt die Sanftmuth der jungen früh verwaisten Prinzessin Clotilde von Sardinien, und den hohen Grad geistiger Bildung auf dem sie stehe; man erzählt, die Kaiserin-Mutter von Rußland habe vor zwei Jahren schon gesagt: „Glücklich der Prinz dessen Gemahlin diese Prinzessin wird, glücklich die Fürstin deren Tochter sie wird!" Die Trauung soll, wie man sagt, nicht in Notre-Dame stattfinden, sondern in der Capelle des Tuilerienpalastes. Nur eine einzige piemontesische Ehrendame wird die Prinzessin mit hieher bringen, das Haus der jungen kaiserlichen Hoheit wird hier gebildet, und mit einer wahren Berserkerwuth jagen die Franzosen, die gar zu gern alle beamtet seyn möchten, den Stellen nach die da geschaffen werden. Sie sind auch schon sämmtlich besetzt. Als Ehren- und Anstandsdamen werden genannt: Madame Emile Girardin (die sogenannte zweite Madame Girardin, zum Unterschied von Girardins erster Gemahlin, der geistreichen Schriftstellerin und Dichterin Delphine, so genannt), welche die Tochter eines hessischen Prinzen aus morganatischer Ehe ist; die Frau Vicomtesse de la Gueronnière; die eben vermählte Marschallin Pelissier, Herzogin vom Malakoff; Madame Belmontet, die Gemahlin des unverdrossensten Bonapartistendichters in ganz Frankreich, und endlich die bescheidene Madame Achille Jubinal. Zur Vorleserin ist Fräulein Eveillard bestimmt, die Heldin des blutigen Drama's in Dschiddah. Als Commandementsecretäre werden zwei Schriftsteller genannt, zuerst Octave Feuillet, der so eben seine großen Triumphe als Verfasser der Erzählung und des Drama's: „Der arme junge Mann," gefeiert. Der zweite Schriftsteller welcher genannt wird, ist der Feuilletonist Fiorentino. Der Brautkorb wird von Tahan besorgt werden; ein Kleid und ein Shawl von Alençonner Spitzen, drei Cachemirs, die alten berühmten Diamanten der schönen Katharine von Württemberg (Mutter des Prinzen), die 1815 gestohlen und dann von der Familie wiedergekauft wurden, das ist der Inhalt des Brautkorbes. Dazu sollen als Geschenk der Kaiserin ein Brillantenhalsband kommen und eine Palatine von Blaufuchs von der Prinzessin Mathilde (Schwester des Prinzen), vom alten Prinzen Jerome aber, dem Schwiegervater der jungen kaiserl. Hoheit, eine Million Francs baar, als Einstandsgeld."

✝✝✝ **Paris**, im Jan. Es ist wahrscheinlich nicht allgemein bekannt daß der Kaiser mit dem Generalgouverneur in Mailand, Erzherzog Ferdinand Max, seit des letzteren im Frühling 1856 hier gemachtem Besuch auf sehr freundschaftlichem Fuße steht. Der Erzherzog näherte sich mit Interesse dem Mann welcher, seitdem er die Zügel der Regierung Frankreichs in die Hände genommen, vielfache Proben einer in den Tagen des Unglücks gereiften Staatsklugheit und Mäßigung gegeben hatte. Dieser dagegen erkannte in dem jungen Sprößling der österreichischen Dynastie sogleich den lebhaften in ihm waltenden Geist. Beide hatten Grund sich gegenseitig zu schätzen, und die geschlossene Freundschaft wurde seitdem durch die von Zeit zu Zeit gewechselten Briefe genährt. Kaiser Napoleon konnte damals noch nicht ahnen daß bald eine Zeit kommen würde wo dieser sein jüngerer Freund auf den Gang der Begebenheiten, bei denen das Interesse des Napoleonischen Throns nahe berührt ist, Einfluß zu nehmen in der Lage seyn werde, indem derselbe, bald darauf von seinem kaiserlichen Bruder an die Spitze der italienischen Provinzen Oesterreichs gestellt, durch kluges Verfahren wesentlich Theil daran hat wenn der Friede ungestört bleiben wird. Trotz der krankhaften Stimmung Europa's, dessen nervöse Reizbarkeit sich den einzelnen Ländern mitgetheilt hat; trotz der Erinnerung an eine schmerzliche nahe Vergangenheit voll Unruhe, Leiden und Geldopfer; trotz des Wahnwitzes der Eroberungssucht, dem der politische Verstand der jetzigen Staatsmänner Piemonts zum Raube geworden zu seyn scheint; trotz einer in den Annalen der Journalistik bisher unerhörten Aufreizung, welche von dort täglich ausgeht, Leichtgläubige mit Lügen täuscht, Reizbare zum Haß aufstachelt und furchtsame Anhänger der Regierung mit Meuchelmord schreckt — trotz alledem ist in Mailand und in der Lombardei überhaupt, wie ich aus mir von dort direct zukommenden Nachrichten mit voller Zuverlässigkeit entnehme, die einmüthige Stimmung der angesessenen Bevölkerung gegen die Störung des Friedens; ihr Wunsch ist die Sicherstellung gegen die Umtriebe der Revolution, ihre einzige Furcht ist die vor einem von außen kommenden Bruch der öffentlichen Ruhe. Mailand will weder eine Revolution versuchen, noch von Turin erobert werden. Wer zweifelt, gehe hin, und sehe selbst. Dieser factische Stand der Dinge ist gegenüber so vielen, so heftig wirkenden und zum Theil so unheimlichen Kräften ein großes Resultat. Dasjenige wodurch der Erzherzog-Generalgouverneur es erreicht hat, that er zwar zunächst für seinen Kaiser, für sein Haus, für die ganze Monarchie und für das Land selbst, dem er mehr als gewöhnliche Sorge und Aufopferung gewidmet hat; es nützt aber zugleich auch andern. Es nützt vor allem den italienischen Staaten, weil die meisten

von ihnen in dem politischen Wetter leben welches sie nicht gemacht haben, und nicht machen können; es nützt sogar dem König von Sardinien, dem es vielleicht seinen Thron, vielleicht wenigstens die Integrität seines Königreichs rettet. Es nützt den Großmächten: Preußen, weil es am Rhein nur dann stark ist wenn Oesterreich stark ist am Po; England, weil es in Irland und auf den jonischen Inseln sich in ähnlicher Lage befindet, exempla trahunt; Rußland, weil Revolution und Krieg im Südwesten leicht seiner großen Bewegung im Innern einen revolutionären Charakter mittheilen könnte; privatrechtliche Bande drücken nämlich noch viel knapper als staatsrechtliche Zustände. Was für einen Werth es aber für Napoleon III hat, faßt sich in den zwei Worten zusammen: la paix c'est l'empire. Der kaiserliche Erfinder der Phrase „l'empire c'est la paix" weiß das so gut wie wir; er selbst spricht es nicht aus, kann es nicht aussprechen; er darf es aber uns andern nicht verdenken daß wir es thun. Unsere Schuld ist es nicht daß seine Phrase umgekehrt die gleiche Kraft der Wahrheit besitzt. Ein Thron welcher vor wenigen Jahren aufgerichtet ist, vermag einen Krieg im fernen Osten, aber nicht einen von der Revolution gekreuzten Krieg an den Gränzen zu bestehen. Ein Thron welcher die volonté nationale sein Fundament nennt, ruht auf einem Boden der nicht fester ist als die Wogen des Meeres; der Wille einer Nation wechselt in steter Ebbe und Fluth; vom Sturmwind aufgewühlt, begräbt es in seinen Schooß auch ein starkes Fahrzeug sammt dem geschicktesten Steuermann. Der Fürst Alexander von Serbien, der von seiner Nation gewählte und — abgesetzte ist ein Beispiel, en miniature, aber doch ein Beispiel von dieser Wahrheit. Wenn es den Italienern gelingen könnte einen wohlbegründeten staatlichen Verband abzuschütteln — für den Franzosen, welch' ein reizendes Beispiel! „c'est plus fort que moi." Oder wer kann es wagen vorauszusagen daß der glühende Brei, wenn der von revolutionären Elementen überfüllte piemontesische Kessel ihn nicht mehr zu halten vermag, in keinem Fall sich gegen Westen wälzen werde? Und was dann? — In Frankreich braucht Napoleon Ruhe, und außerhalb vor allem an seinen italienischen Gränzen! Napoleon III weiß das; andrerseits glaubt er freilich (seit einem Jahr) zu seiner persönlichen Sicherheit vor Meuchlern sich den Schein geben zu müssen als ob er für die Wünsche der italienischen Revolutionspartei nicht unempfindlich wäre. Es ist dieß ein durch das Schicksal ihm auferlegter Widerspruch. Wer den Stoß desselben aushalten muß und aushält — ist die Lombardei. Wenn nun dieses Land in minder kluger Hand läge, müßte nicht das was Napoleon um seiner persönlichen Sicherheit willen zuläßt den Bestand seines Thrones gefährden? Sie sehen wie das Interesse Napoleons bei dem Wirken des Erzherzogs Ferdinand Max nahe berührt ist; und Ihr † Correspondent von hier dürfte daher vollkommen recht gehabt haben, als er berichtete daß Napoleon diese seine Theilnahme offen an den Tag lege. Andrerseits will es die Gerechtigkeit daß wir, aus guten Quellen schöpfend, bestätigen wie auch der Erzherzog bei jeder Gelegenheit seine Verehrung gegenüber dem Kaiser Napoleon unzweideutig beurkundet. Aber gerade deßhalb würden wir sehr begreiflich finden wenn alle welche Napoleon wohlwollen, wünschen würden daß dieser von den Ausflüssen des „vom Schicksal ihm auferlegten Widerspruchs" einen etwas mäßigeren Gebrauch zu machen für gut fände. Unter dem verheißenden Klange der Friedensglocken ist das zweite Kaiserreich, von Franzosen und dem Auslande gerade deßhalb mit Beifall begrüßt, ins Leben getreten. Es gibt viele welche zweifeln daß der Thron der Napoleoniden schon fest genug gewurzelt sey, um seine Geburts-Devise fahren lassen und rufen zu können: l'empire à tout prix.

Italien.

Neapel, 15 Jan. Den belgischen Blättern scheinen die „Rüstungen" in Neapel Bedenklichkeiten zu erregen. Zur Beruhigung der Indépendance möge daher hier erwähnt werden daß die Aushebung der 12,000 Recruten, die im Laufe Februars zu Stande gebracht werden soll, nichts weniger als eine außerordentliche Maßregel ist. Sie hat keinen andern Zweck als eine Friedensergänzung zu liefern, wie solche in allen andern Heeren nicht nur üblich ist, sondern auch als nothwendig erscheint. — Ein zwei Druckbogen langes Programm, das so eben aus der Staatsbuchdruckerei hervorgegangen ist, enthält das Ceremoniell und die Feierlichkeiten zum Empfang J. k. H. der Frau Kronprinzessin, Herzogin von Calabrien. Außerdem enthält die officielle Zeitung eine lange Reihe von Ordensverleihungen. Es befinden sich nicht weniger als 41 Erzbischöfe und Bischöfe darunter. (Es ist auffallend daß der Hr. Correspondent die Begnadigungen nicht mit einer Sylbe erwähnt, obwohl sie ebenfalls im officiellen Journal erschienen sind, wovon wir einen Auszug gaben. Mehrere hundert Begnadigungen, worunter allein 91 politische, verdienten doch wohl eine Erwähnung.)

= Florenz, 14 Jan. Die Gesellschaft für die Erbauung der Façade des Doms, von welcher mehrmals in Ihrem Blatte Nachricht gegeben worden ist, hat sich nun, gemäß einer Anzeige des Secretärs der Deputation, Advocat M. Tabarrini, definitiv constituirt, und die Einsammlung der Subscriptionen wird am 1 k. M. ihren Anfang nehmen. Die günstige Aufnahme welche das Project in allen Classen gefunden hat, ist Beweis genug wie sehr das toscanische Volk dasselbe als eine Ehrensache erkennt, und wie die Nothwendigkeit der Ausführung ins Bewußtseyn der Menge gedrungen ist. Ich habe Ihnen schon früher gemeldet wie die Beitragenden sich, je nach Lust und Mitteln, in vier Classen getheilt haben, und wie die Zahlungen, nach einer alten Sitte, in wöchentlichen Raten stattfinden sollen. Ueberdieß sind, wie die öffentliche Anzeige berichtet, bereits beträchtliche Geschenke eingegangen oder angesagt: vom Papst Pius IX, von der großherzoglichen Familie und deren Verwandten in München und Neapel, und vom König und von der Königin von Preußen. Die Concursausschreibung zur Einreichung der Baupläne soll ehestens stattfinden, aber ich vermag Ihnen noch nicht zu sagen ob dieselbe sich auf ausländische, d. h. nicht-italienische, Künstler beziehen wird. Die Proben welche man bis jetzt von einheimischen Entwürfen gesehen hat, lassen dieß, im Interesse des Unternehmens, allerdings wünschen, und in Wien und Hamburg hat man in ähnlichen Fällen sich ja auch nicht auf Deutsche beschränkt.—Die Reorganisirung der Archive schreitet vorwärts, und in diesem Moment ist man mit der neuen Einrichtung und Classirung des Staatsarchivs zu Lucca, welchem der Palast Guidiccioni angewiesen worden ist, vollauf beschäftigt. Der Generaldirector der Archive Cav. Bonaini war zu diesem Zweck schon wiederholt in gedachter Stadt. Das Lucca'sche Archiv wie das von Siena und andere bilden Sectionen des allgemeinen Staatsarchivs. An letzterem, in dem Local der Uffizien, werden gegenwärtig von dem Secretär der Verwaltung, C. Milanesi, Vorträge über Paläographie gehalten, deren Nothwendigkeit zur Heranbildung eines geeigneten Personals außer Zweifel ist. Unter den Personen welche diese Anstalt in neuerer Zeit besichtigten, befand sich der Generaldirector der neapolitanischen Archive, Fürst v. Belmonte, welcher mehrere Wochen aus Gesundheitsrücksichten hier zubrachte — ein Mann dessen Verdienste um die seiner Aufsicht anvertrauten großen Schätze auch in Deutschland mehrfach anerkannt worden sind. Die Art und Weise wie die Archive in Florenz, Neapel und Venedig eingerichtet sind, kann den größten Staaten des Auslandes zum Muster dienen. Die weise Liberalität der hiesigen Verwaltung ist neuerlich in englischen und französischen Blättern mit Recht gepriesen worden. Für die Bequemlichkeit der die Anstalt Benutzenden, unter denen stets Ausländer sich befinden, ist bestens gesorgt worden, obgleich an den gegenwärtigen sehr kalten Tagen einige Ausdauer dazu gehört mehrere Stunden im Arbeitszimmer zuzubringen. — Die Kälte hält an, bei heiterm Himmel, ohne Wind, nachdem eine Art Orkan ein paar Tage hindurch gewährt.

(Corresp. der Daily News.) **Turin,** 13 Jan. Die ersten Heirathsvorschläge aus den Tuilerien waren hier schon im Laufe des vorigen Jahres eingetroffen, aber im ganzen nicht sehr günstig aufgenommen worden. Erst jetzt sind alle Schwierigkeiten durch den Ernst der Lage beseitigt, und die einzige Bedingung die der König stellte, war die daß Braut und Bräutigam erst einander persönlich kennen lernen sollen. Natürlich spricht man jetzt davon daß jenem irgendein Königreich erobert werden solle, und über diesen Punkt sind folgende Gerüchte im Umlauf: „Frankreich, Rußland und Sardinien sollen eine specielle Liga, oder, wenn der Ausdruck besser klingt, eine Allianz unter einander abgeschlossen haben. Dieser zufolge betheiligt sich Rußland nicht thatsächlich am Krieg, es müßten denn gewisse unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Aber andererseits garantirt es Preußen den unverkümmerten Bestand seiner Rheinprovinzen. Sollten diese angegriffen werden, dann erneuert Rußland die alte furchtbare Coalition mit Oesterreich, Preußen und England. Auf diese Garantie hin wird Preußen, wie man hier glaubt, neutral bleiben, und würden die Mächte dem Kampf zwischen Frankreich und Sardinien gegen Oesterreich ruhig zusehen. Man glaubt hier ferner daß Oesterreich den Kürzern ziehen wird, und dann sollen die italienischen Staaten folgendermaßen neu eingetheilt werden: Piemont tritt Savoyen an Frankreich ab, und bekommt dafür die Herzogthümer und die Lombardei bis zur Etsch. Toscana soll mit der Romagna, den Niederungen und Venedig zusammen ein Königreich von mehr als 5 Millionen Einwohner bilden, das dem Prinzen Napoleon übergeben wird, unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch daß er keine französische Besatzung dahin mitbringe. Mit Neapel soll nach den Umständen verfahren werden. Rom würde man dem Papst (vorläufig) lassen." (Solcherlei Pläne gehen durch die ganze piemontesische Presse. Man verschenkt das Fell des Löwen ehe er getödtet ist. Und Preußen wird durch Rußland die Rheingränze garantirt, als ob nicht die preußischen, die deutschen Heere sie genugsam schützen könnten! Oder glaubt man die furia francese werde so gewaltig seyn um in Italien die Oesterreicher zu schlagen, und zugleich am Rhein die Preußen zu vertreiben, wenn nicht russische Truppen ins Mittel träten? Dergleichen treibt in französischen, englischen und piemontesischen Journalen sich ungescheut herum, und man wacht noch darüber daß ja die deutsche Presse kein Wort zu viel sage, und nicht reize!)

Turin, 14 Jan. Das Haus der Napoleoniden wird sich mit dem acht Jahrhunderte alten Stamm der Savoyer verbinden, und als Verlobungsgeschenk soll der Bräutigam dem Vater der Braut eine Copie eines Triple-

Allianzvertrags oder eines Offensiv- und Defensivbündnisses zwischen Frankreich, Rußland und Sardinien überreichen. Aber als ob an diesem noch nicht genug wäre: die neuigkeitsdurstige Fama hat auch eine Verbindung zwischen dem Vetter des Königs, dem Prinzen von Savoyen-Carignan, und einer russischen Prinzessin herausgewittert, so daß die angebliche Triple-Allianz auch hier durch Heirath besiegelt wäre. Was die letztere Verbindung betrifft, so kann ich Ihnen aufs gewisseste versichern daß daran kein wahres Wort ist. Die Heirath des Prinzen Napoleon hingegen mit der noch nicht völlig sechzehnjährigen Prinzessin Clotilde, oder, wie unsere Phantasten sich auszudrücken belieben, die Vermählung Frankreichs mit der italienischen Unabhängigkeit, scheint eine beschlossene Thatsache zu seyn. Wir möchten kein ungünstiges Prognostikon stellen, zweifeln aber sehr an der entente cordiale bei diesem Ehebündniß. Es ließe sich noch vieles andere sagen, was aber Ihren verehrten Lesern eben so klar vor den Augen schweben wird als uns.... — Die gestrige Gazzetta Piem. widerspricht der Nachricht als habe die Regierung die Einberufung von vier Reserveclassen angeordnet. Diese Maßregel bleibt bis auf weiteres hinausgeschoben, jedoch die Herbeirufung der entlegenen Garnisonen bestätigt sich.*) Die Demonstrationen gegen die Oesterreicher haben sich auf die Legationen ausgedehnt, und auch die Begleitung dieses Skandals, die Dolchstiche, fehlen nicht. Ein Bologneser Correspondent der „Opinione" spricht sogar davon: man habe in Asena einen Geistlichen an der Kirchenthür angenagelt gefunden. Bei uns in Piemont achtet man, wie die Thronrede sagt, die Verträge, errichtet aber vertragswidrig an der Gränze Werbebureaux zur Aufnahme der zahlreichen von dort eintreffenden Deserteure und Refractäre, die vertragsmäßig ausgeliefert werden sollten. — Der Schweif der Mazzinisten in Genua ist in einem neuen Verein aufgegangen, der auf seinem Aushängeschild den Titel „Gesellschaft der Unabhängigkeit Italiens" führt, und dem König von Sardinien seine Mitwirkung zugesagt hat. (N. Pr. Z.)

λ **Turin**, 18 Jan. In den glänzenden Sälen des Ministeriums des Aeußern fand gestern die erste dießjährige Soirée statt, welche der Ministerpräsident Cavour von nun an jeden Montag den hiesigen diplomatischen und politischen Kreisen gibt. Die Versammlung war überaus zahlreich, da man wußte der Prinz Napoleon werde den Ball mit seiner Gegenwart beehren. Er erschien auch wirklich gegen 10 Uhr in Begleitung des Ministers Cavour, des Generals Niel und mehrerer andern Herren seines Gefolges. Er durchschritt freundlich grüßend die verschiedenen Salons, blieb aber dann fast beständig in Unterredung mit dem Minister. Soviel ich bemerken konnte, war seine Miene nichts weniger als die eines Bräutigams, er schien im Gegentheil oft ganz zerstreut und in ernste Gedanken vertieft. Er blieb bis nach Mitternacht, und zog sich dann in die in dem königlichen Palast für ihn bereiteten Gemächer zurück. Doch ein besonderes Aufsehen erregte die Abwesenheit der höhern Aristokratie besonders der Damen, denn die Herren welche irgendeine Staatsstelle inne haben, konnten Amtshalber nicht wegbleiben. Auch das diplomatische Corps schien mir nicht vollzählig zu seyn, wenigstens konnte ich den preußischen Gesandten, Hrn. Brassier de St. Simon, nicht wahrnehmen. (Er war auch Sonntag Abends im Hoftheater nicht zugegen). Nachmittags vermittelte der König die erste Zusammenkunft zwischen dem Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde. Er ließ nämlich durch den General Gialdini den Prinzen zu sich entbieten, und führte ihn dann selbst in die Gemächer der Prinzessin, wo er ihn dann fast über eine Stunde mit ihr allein ließ. Abends war Familiendiner, bei welchem nur die Mitglieder der königlichen Familie und Prinz Napoleon zugegen waren. Ueber die persönliche Stimmung der Prinzessin circuliren verschiedene Gerüchte, ich kann jedoch versichern daß sie, als ich vorgestern Gelegenheit sie zu sehen hatte, der Ausdruck fester Entschlossenheit aus ihren Augen blitzte. Man behauptet, heute werde der Contract unterzeichnet, allein soviel ich erfahren konnte, wird dieß erst in einigen Tagen geschehen. — Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen daß alle Befehle welche dieser Tage gegeben worden waren, um die Truppen aus den entfernteren Theilen gegen den Tessin zu concentriren, vorderhand suspendirt sind. Ein gleiches versichert man sey von Seite Oesterreichs geschehen, welches die an die Gränze geschickten Regimenter (ich glaube zwei Regimenter Uhlanen und drei Bataillone Jäger) zurückgerufen habe.

*) Zu diesen von dem Ministerium Cavour angeordneten Truppendislocationsmaßregeln, die gewiß am allerwenigsten durch die Befürchtung eines Ueberfalls von österreichischer Seite begründet sind, bemerkt die Wiener Zeitung: Wenn die „Opinione" kürzlich unternahm ihre Leser vor der Möglichkeit einer solchen Ueberrumpelung zu warnen, so vergaß sie nur daß Oesterreich bereits erprobt hat wie es sein Recht und Besitzthum mit unbeugsamer Kraft zu vertheidigen weiß, daß aber nicht Oesterreich das leidige Beispiel eines derartigen Ueberfalls der erstaunten Welt zum Besten gab.

Der Pariser Times-Correspondent stellt die Genesis des französisch-sardinischen Ehebündnisses als eine russische dar, also anders als der Turiner Correspondent von Daily News (s. oben). Großfürst Constantin habe sich für Prinz Napoleons Neigung zur Prinzessin Clotilde interessirt, und in Folge seiner Verwendung habe der Kaiser Alexander einen eigenhändigen Brief an den König Victor Emmanuel gerichtet, und denselben bewogen die Hand der Prinzessin dem Napoleoniden zu gewähren.

In **Nizza** wurde am 14 Jan. folgende Proclamation angeschlagen „Mitbürger! Die Maßregeln Oesterreichs in der Lombardei legen der Regierung die Pflicht auf für alle möglichen Eventualitäten Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen. Statt neue Contingente unter die Waffen zu rufen, hat man im Interesse des Volkes vorgezogen die in Savoyen, auf Sardinien und in der Grafschaft Nizza zerstreuten Streitkräfte in Piemont zu concentriren, und unsere wackere Garnison schifft sich heute auf den Staatsdampfern nach Genua ein. Die Regierung hat kein Bedenken getragen Nizza ganz ohne Truppen zu lassen, weil sie wohl weiß daß zur Wahrung der Ordnung und Sicherheit der friedliche und ruhige Charakter der Nizzarden bleibt; es bleibt ihre traditionelle Ergebenheit für das ruhmreiche Haus Savoyen, und für die heilige Sache welche es seit acht Jahrhunderten vertheidigt; es bleibt die Nationalgarde welche während der letzten Ereignisse immer ihrer Mission der Ordnung und Freiheit gewachsen war. Mitbürger! Die Regierung legt euch ihre Absichten mit der muthigen Offenheit dar welche sie auszeichnet und ehrt. Laßt uns volles Vertrauen in ihre Aufrichtigkeit haben. Mögen die Ruhe, die Vorsicht womit sie sich zur Vertheidigung der Fahne und der Ehre der Nation rüstet, in eure Gemüther dringen, und für uns ein Gegenstand der Sicherheit und ein Pfand für nicht trügerische Hoffnungen seyn. Es lebe der König! Es lebe die Verfassung! Der Syndikus Malaussena, der Generallieutenant della Marmora."

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg**, 22 Jan. Der gestrige Schrannenstand betrug 3522 Sch., wovon 3296 Sch. verkauft und 226 Sch. aufgezogen wurden. Mittelpreise: Weizen fl. 13.44 (gefallen um 9 kr.), Kern fl. 13.36 (gefallen um 47 kr.), Roggen fl. 9.19 (gefallen um 11 kr.), Gerste fl. 9.28 (gestiegen um 6 kr.), Haber fl. 6.25 (gestiegen um 1 kr.). Umsatzsumme fl. 35,256.44.

Neueste Posten.

Λ **Koblenz**, 20 Jan. Der Director der Ritterakademie zu Bedburg, welcher dieser Stelle eine große Reihe von Jahren vorgestanden hat, Dr. Seul, ist mit Tode abgegangen; ein erneuter Schlaganfall machte seinem Leben ein Ende. In ihm verliert die Rheinprovinz einen sehr tüchtigen und verdienten Schulmann, und sein Tod wird in vielen Kreisen mit Theilnahme vernommen werden. Der Verstorbene war von Jugend auf mit Johannes Müller befreundet; jüngst noch hatte er interessante Beiträge zu der Lebensgeschichte dieses berühmten Gelehrten und Physiologen geliefert, namentlich solche die zur vielentstellten Jugendgeschichte Müllers willkommene Aufklärung geben.

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.**, 21 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77 3/8; 5proc. Metall. 76 1/2; Bankactien 1075; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 112 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 253 1/2. **Wechselcurse:** Paris 93 1/8; London 117 1/4; Wien 113 1/4.

• **Wien**, 21 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Metall. 80.10; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111.75; von 1858 98.10; Bankactien 944; österr. Credit-Mobilieractien 222; Donaudampfschifffahrtsactien 490; Staatsbahnactien 238; Nordbahnactien 172.10. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 87.60; London 103.10; Silber 104.50.

• **London**, 20 Jan. 3proc. Consols 96 1/8.

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan.

(Fortsetzung.)

✻ Amerikanische Blätter bringen den russisch-chinesischen Vertrag von Tientsin (13 Juni 1858), welchen wir, wegen seiner eigenthümlichen Fassung und Wichtigkeit, dem wesentlichen Inhalte nach mittheilen. Die amtliche Bekanntmachung wird, erfolgt sie jemals, noch lange auf sich warten lassen.

Der Vertrag besteht aus 12 Artikeln, worin, wohl im absichtlichen Gegensatz zu den feindlichen Anfällen der Engländer und Franzosen, der Friede und die Freundschaft welche seit vielen Jahren zwischen den beiden Reichen und ihren Unterthanen stattfinden, befestigt und erneuert werden. Der Depeschenwechsel wird künftig auf dem Fuße vollkommener Gleichheit geführt, und zwar nicht, wie bis jetzt geschehen, zwischen dem russischen Senat und dem chinesischen Colonialamt (Lisanjuen), sondern zwischen dem russischen Staatsminister für die auswärtigen Angelegenheiten und dem chinesischen Ministerpräsidenten. Rußland kann Gesandte nach Peking senden zu Land über Kiachta und Urga, zu Wasser über Taku an der Mündung des Peho, mittelst eines jeden andern Hafens oder einer jeden Stadt welche den Fremden bereits geöffnet ist, und künftig geöffnet werden wird. Fünf neue Hafenstädte werden namentlich aufgeführt: Nieutschuang, in Leaotong oder der Mandschurei (41° 0′ 25″ n. Br., und 6° 13′ 20″ ö. L. von Peking); Tsangtschen im Golf von Petschili (38° 22′ 20″ n. Br., und 0° 27′ 0″ ö. L. von Peking); Taiwan auf Formosa (23° 0′ 0″ n. Br., und 3° 32′ 50″ ö. L. von Peking); Tschaotschéu im Kreise Kuangtong (23° 36′ 0″ n. Br., und 0° 46′ 40″ w. L. von Peking); Kiongtschéu auf der Insel Hainan (20° 2′ 26″ n. Br., und 6° 40′ 20″ w. L. von Peking). Der Handelsverkehr zwischen den beiden Reichen findet wie bisher an der Landgränze statt, oder auch zu Wasser in den hiezu bestimmten Hafenplätzen. Rußland ist berechtigt in diesen geöffneten Städten Consuln zu erhalten, und Kriegsschiffe dahin zu senden, um die Ordnung unter den Russen aufrecht zu erhalten. China gestattet den christlichen Sendboten Zutritt allenthalben im Lande; sie dürfen ihre Religion predigen, und die Unterthanen des Mittelreichs bekehren. Zu diesem Ende sind eine Anzahl Missionäre von den Consuln mit Pässen zu versehen. Die noch nicht bestimmten Gränzen zwischen den beiden Reichen*) sollen alsbald an Ort und Stelle untersucht und festgestellt werden. Die so bestimmten Gränzen werden dann in Karten verzeichnet, welche in Zukunft für zweifellose Anordnungen gelten. Der Aufenthalt der russischen Mission zu Peking ist an keine bestimmte Frist mehr gebunden; die Mission kann zu jeder Zeit zurückkehren, und eine andere nach Peking gehen. Zwischen Kiachta und Peking wird eine regelmäßige Post eingerichtet. Jeden Monat, an einem bestimmten Tag, soll ein chinesischer Courier von Kiachta und Peking abgehen, und innerhalb 15 oder weniger Tage den Ort seiner Bestimmung erreichen. Ueberdieß geht alle drei Monate eine Gütersendung von Kiachta nach Peking, und umgekehrt, welche den Weg längstens innerhalb eines Monats zurücklegen muß. Der Telegraph von St. Petersburg nach Kiachta wird wohl in der nächsten Zukunft vollendet, so daß innerhalb 14—16 Tagen Nachrichten aus Peking nach der russischen Hauptstadt gelangen können. Bereits ist der Abschluß der Verträge am Peho zuerst über St. Petersburg in Europa bekannt geworden zum großen Mißbehagen der Engländer. „Wir sind," sagten sie verdrießlich, „in der That von Rußland in Ostasien weit überflügelt; Peking, woran wir niemals dachten, liegt St. Petersburg näher als Alexandria, Malta und London."

Mit Siam, dem fruchtbarsten Lande auf Erden, vorzüglich an Zucker, haben Engländer und Amerikaner vor kurzem die alten Verträge durch neue mit viel günstigern Bedingnissen ersetzt (1856). In allen Häfen dieses Reiches ist freier Handel gestattet, ein bleibender Aufenthalt jedoch nur zu Bankok innerhalb der durch den Vertrag festgesetzten Gränzen. Zu Bangkok können die Engländer und Amerikaner Grundeigenthum miethen und Häuser bauen; doch dürfen sie kein Land, innerhalb eines Umkreises von 4 Meilen, kaufen, wenn sie nicht 10 Jahre in Siam gewohnt oder besondere Erlaubniß von der Regierung erhalten haben. Außerhalb obigen Umkreises von vier Meilen dürfen sie jedoch bis eine Tagereise von Bangkok Häuser und Güter kaufen. Alle Engländer und Amerikaner haben vollständige Freiheit in Ausübung ihrer Religion. Waaren zahlen drei vom Hundert ihres Werthes Eingangszoll; Rückvergütungen finden statt wenn die Waaren nicht verkäuflich sind. Auch die Ausfuhrzölle für siamesische Producte wurden geregelt. Englische und amerikanische Kaufleute dürfen unmittelbar von den Producenten kaufen, und ihre Waaren nach Belieben absetzen. Die Zölle sind in keinem Fall höher als diejenigen welche siamesische Schiffe bezahlen. Die Franzosen folgten den Angelsachsen, und haben unter denselben Bedingungen einen vergeblichen Vertrag abgeschlossen; vergeblich weil ein französischer Handel mit Siam nicht stattfindet. Birma steht in Folge des letzten Krieges, wodurch das Reich vom Meere vollkommen abgeschnitten wurde, ganz unter englischem Einfluß, und Cochinchina wird jetzt von Napoleon III durch das Schwert gezwungen, was dem Weltverkehr ebenfalls zum großen Vortheil gereicht. Demnach ist zu unsern Tagen ganz Asien vom mittelländischen Meer bis zum Stillen Ocean, unter größeren oder geringeren Freiheiten, dem Handel und der Industrie des Westens geöffnet. Die Hauptvölker der civilisirten Welt, Engländer und Nordamerikaner, Russen und Franzosen, selbst kleinere Staaten, wie Holland, erfreuen sich in den ostasiatischen Ländern, gleichwie in den andern östlichen Reichen, einer durch Verträge gesicherten völkerrechtlichen Stellung. Deutschland allein ist ausgeschlossen. Die deutschen Kaufleute müssen froh seyn unter fremdem Schutz die Vortheile einzuernten welche man ihnen gnädiglich zu gewähren beliebt; sie müssen den Schaden tragen womit ausländische Geringschätzung und Habsucht sie heimsuchen. Ein Beispiel möge hinreichen. Den englischen und den amerikanischen Kaufherren welche bei dem letzten Brande der Factoreien zu Canton und bei der Zerstörung der Stadt Schaden erlitten haben, wurde mittelst der Verträge am Peho völliger Ersatz zugesichert; die Deutschen sind leer ausgegangen, und, wie es heißt, mit ihren Forderungen vom englischen Consulat zu Canton zurückgewiesen worden. Die Kaufleute welche auf brittischen Schutz Anspruch haben, wurden bereits, unter dem 7 August 1858, aufgefordert „ihre Verluste an Eigenthum und Waaren während der Cantoner Unruhen" nachzuweisen. Alle Eingaben und Papiere sollen der Behörde mit der Ueberschrift „Cantoner Forderungen" eingereicht werden.

Bereits vor fünfzehn Jahren, gleich nach dem Frieden zu Nanking, habe ich in der Geschichte des ersten englisch-chinesischen Kriegs auf die Nothwendigkeit eines Vertrags der deutschen Mächte mit China hingewiesen. „Die Inter-

*) Dieser Artikel kann sich nicht auf die Gränzen in der Mandschurei, auf die Abtretung des Amurgebietes beziehen, da sie schon durch den Vertrag vom 20 Mai 1858 festgesetzt sind. Die andern Gränzen zwischen China und Rußland sind jedoch, so viel wir wissen, nicht verändert worden. Freilich soll Rußland auch mehrere Mongolenstämme seinem Reich eingefügt, und ihnen, gleichwie den Kosaken am Don und am Kuban, eine militärische Organisation gegeben haben.

essen unseres Vaterlandes," heißt es daselbst (Geschichte des englisch-chinesischen Kriegs. Leipzig 1846. Zweite Auflage, Leipzig 1856, 357), „sollten in allen bedeutenden Hafenplätzen des Ostens von eigenen Consuln vertreten werden, damit es für deutsche und österreichische Schiffe nicht mehr nothwendig wäre fremde Consulate anzurufen. Warum könnte das große Deutschland nicht ebenfalls einen Handelsvertrag mit China abschließen, um auch unserer Flagge einiges Ansehen, um auch unsern Kaufleuten eine gesetzliche Stellung in den Ländern des östlichen Asiens zu erwerben?" Seit der Zeit habe ich diese für die Weltstellung und den Handelsverkehr, für die Ehre und die Industrie unseres Vaterlandes gleich wichtige Angelegenheit niemals aus den Augen verloren. Als mich Dr. Scherzer, kurz vor der Abfahrt der „Novara," mit einer Zuschrift beehrte, und mich bat seine wissenschaftlichen Bestrebungen mit Rathschlägen und Instructionen zu unterstützen, habe ich es nicht unterlassen auf die vernachlässigte Stellung Deutschlands und Oesterreichs im östlichen Asien hinzuweisen. Ich glaubte die Fahrt der „Novara" könnte und sollte dazu benützt werden mit China und Japan handelspolitische Verträge abzuschließen. Die Ereignisse des Jahres 1858 haben uns diesem Ziel viel näher gerückt. Der Starrsinn der ostasiatischen Reiche ist gebrochen. Man dürfte jedoch nicht mit voller Zuversicht hierauf rechnen. Eine europäische Regierung welche mit asiatischen Staaten Verbindungen eingehen will, muß immer zur Durchführung ihrer Wünsche in gewaltsamer Weise vorbereitet dastehen. Als die amerikanische Gesandtschaft (1843) zum erstenmal in China erschien und die Forderung eines Vertrags stellte, gab die chinesische Bureaukratie folgenden Bescheid: „Ein Vertrag des Mittelreichs mit der Union ist vollkommen überflüssig, habe man doch niemals Krieg gegen Amerika geführt. Anders mit Großbritannien. Mit diesem Reich ist man in Krieg verwickelt gewesen, welcher durch einen Friedens- und Handelsvertrag sein Ende erreichte." „Wohlan," entgegnete Caleb Cushing, der Gesandte, „schließt ihr Chinesen nur dann einen Vertrag mit auswärtigen Staaten wenn ihr durch Waffengewalt dazu gezwungen seyd, so stehen wir gerüstet da, euch diesen Gefallen zu erweisen. Nordamerika ist mächtig genug euch zu Boden zu schlagen." Der Pekinger Hof ließ es nicht so weit kommen; er fügte sich den Wünschen und Forderungen der Union. Dieser Vorgang soll für Deutschland und Oesterreich nicht verloren seyn. Daß wir Deutschen, gleichwie die andern hervorragenden Nationen der Erde, ein vertragsmäßiges Recht im östlichen Asien gewinnen müssen, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten. Wir sind durch unsere Weltstellung, durch unsere staatliche Ehre, durch unsere maritimen und Handelsinteressen hierauf angewiesen, hiezu aufgefordert. Es fragt sich nur durch welche Mittel dieser Zweck am schnellsten und sichersten erreicht werden könnte. Ein Geschwader von drei größeren Fahrzeugen, worunter eine Dampffregatte von 80 bis 90 Kanonen, und einige kleinere Schiffe mit einer Bemannung von 1500 Mann würden sicherlich hinreichen. Hiemit könnte man im Nothfall von Siam, China und Japan das erzwingen was gutwillig nicht gewährt wird. Wir verlangen keine Unbill, wir verlangen bloß die anderen Nationen zugestandenen Rechte. Am besten, am ehrenvollsten für die Stellung unseres Vaterlandes, nach innen gleichwie nach außen, wäre es, wenn Oesterreich und Preußen — Preußen im Namen des Zollvereins — sich zu diesem Zweck vereinigen und ein gemeinschaftliches Geschwader nach den östlichen Gewässern entsenden möchten. Es könnte, wie im Krieg der Engländer und Franzosen gegen China geschehen, jede Schiffsabtheilung unter besonderem Commando bleiben; nur ein gemeinschaftliches Handeln nach außen, gegen fremde Staaten, wäre nothwendig. Es sollten an Siam, an China und Japan gemeinschaftliche Anträge gestellt und mit vereinter Macht durchgeführt werden. Dieses Zusammenwirken der beiden großen Staaten unseres Vaterlandes nach einem Ziel wäre von unberechenbar wohlthätigen Folgen, und zwar nicht bloß in Asien. Die Welt würde mit Erstaunen, vielleicht mit einigem Mißbehagen, sehen daß Oesterreich und Preußen, daß alle deutschen Regierungen, wo es sich um die Stellung des Gesammtvaterlandes handelt, daß wir alle zusammengehen und fest zusammenhalten, wie eine gleichgesinnte Brüderschaar.

Wenn die Hansestädte, welche vorzüglich den deutschen Handelsverkehr mit Ostasien besorgen, sich nicht durch Preußen oder Oesterreich vertreten lassen wollen, so mögen diese blühenden Gemeinwesen Abgeordnete, besser einen einzigen, auf dem vereinigten deutschen Geschwader mitsenden, und in selbständiger Weise mit den ostasiatischen Reichen unterhandeln. Es wird jedoch schwer seyn den Chinesen, Japanen und Siamesen einen richtigen Begriff von der vielköpfigen deutschen Nation beizubringen. Vor einigen Jahren brachte ein deutscher Kaufmann zu Canton eine Eingabe an die Kreisregierung mit der Bitte ihn als Bremer Consul anzuerkennen. „Man wisse nichts von einem Pilimen kuo, von einem Bremer Reich," lautete die Antwort, „und wolle deßwegen von Bremer Consuln auch nichts wissen." Der deutsche Handelsverkehr nach Ostasien, mittelst der Hansestädte und einiger andern deutschen Länder, ist jedoch bereits sehr bedeutend; er behauptet, was nicht allgemein bekannt seyn dürfte, sowohl in Betreff der Schiffe als ihres Tonnengehalts, wie aus den unten angefügten Zahlen hervorgeht, den dritten Rang. Ganz Deutschland und Oesterreich sind hiebei, wenn auch in mittelbarer Weise, betheiligt. Die Rheder aus Hamburg, aus Bremen, Lübeck und Oldenburg verführen die deutschen und österreichischen Fabricate nach dem angloindischen Reich und Ostasien; sie nehmen dafür in Rückfracht die Erzeugnisse jener Länder welche im Zollverein und in Oesterreich verbraucht werden. Die Rhederei und Frachtschifffahrt der Hanseaten in Indien, China und Japan, in Australien und den ostasiatischen Besitzungen Rußlands, dann mit den nordamerikanischen Staaten und Territorien, längs des Stillen Oceans, stehen mit diesem directen Handelsverkehr von Deutschland nach Ostasien in inniger Verbindung. Jener gewinnreiche Zwischenverkehr, vorzüglich mit Reis, dem Brod Asiens und eines großen Theils der übrigen Welt, *) wird und muß sich überdieß bedeutend heben mit der steigenden Bevölkerung der herrlichen reichen Länder, Californien, Oregon und Washington, in einer Ausdehnung von 1600 (engl.) Meilen längs des Stillen Oceans, dann mit Brittisch Columbia und andern englischen Besitzungen. Obercalifornien besteht erst acht Jahre als souveräner Staat der Union. Im Jahr 1848 zählte das Land kaum 30,000 Seelen; im April 1858 eine halbe Million. Vom Grund und Boden sind 600,000 Morgen angebaut, und viele Tausende neuerdings in Angriff genommen. Die Productenausfuhr beträgt jetzt, Gold abgerechnet, jährlich 12 Millionen; die sämmtliche Verschiffung des Goldes seit 1848 über 700 Millionen Dollars. Welcher Aufschwung und andere Veränderungen werden erst die nächsten Jahrzehnte bringen, nach Vollendung der Pacific-Eisenbahn und der unvermeidlichen Schutzherrlichkeit der Vereinigten Staaten über das barbarische Mexico.

Während der Monate August und September lagen, nach Angaben in der Overland China Mail vom 10 und 24 Aug., vom 11 und 28 Sept. 1858, in allen geöffneten chinesischen Häfen, zu Hongkong, Macao und Whampo, zu Swatew (Suatéu), an der Ostküste und in Amoy, zu Futschéu, Ningpo und Schanghai, im Hafen und zu Wusong, 1440 fremde Handelsschiffe. Einige Kauffahrer sind doppelt gezählt, weil sie von einem Hafen zum andern giengen, was jedoch das Verkehrsverhältniß, in den nachfolgenden Zahlen ausgesprochen, nicht wesentlich verändert. Die Anzahl der chinesischen Schiffe, worüber keine Verzeichnisse vorliegen, war in jedem Fall um viele hundert Procente größer. Sind doch in Schanghai allein manchmal viertausend Dschonk vereinigt. Von diesen 1440 fremden Fahrzeugen waren englische 696, nordamerikanische 236, deutsche (Hanseaten, Oldenburger, Preußen und Oesterreicher) 180, holländische 117, siamesische 90, vorzüglich europäische Schiffe welche von Siamesen gemiethet sind, oder bloß unter siamesischer Flagge fahren. Die noch restirenden 121 Schiffe vertheilen sich unter Spanien, Neugranada, Frankreich, Dänemark, Schweden, Chile und Peru. Aus diesen Zahlen erhellt daß Deutschland bei dem auswärtigen Verkehr des Mittelreichs, so weit er durch fremde Schiffe geführt wird — ein Theil wird von Chinesen selbst mittelst der Dschonken betrieben — den dritten Rang einnimmt, und seine Betheiligung 12½ Procent beträgt. Haben wir erst eine vertragsmäßige Stellung mit Siam, China und Japan gewonnen, so kann, so wird dieser Verkehr in großem Maßstab zunehmen. Ueberdieß wird die in solcher Weise erstarkte und vermehrte deutsche Handelsflotte die sicherste Grundlage zur Kriegsmarine bilden, welche, was endlich einmal allgemeine Ueberzeugung geworden, nicht fehlen darf, soll unser Vaterland im europäischen und Weltstaatensystem die ihm gebührende Machtstellung erringen.

(Fortsetzung folgt.)

Rietschels Karl Maria v. Weber.

Dresden. Das Modell des in Dresden zu errichtenden Denkmals für Karl Maria v. Weber von Professor Rietschel ist gegenwärtig im Atelier des Meisters zu Dresden auf der Brühl'schen Terrasse öffentlich ausgestellt. An ein Notenpult angelehnt, steht Karl Maria v. Weber da. Der Mantel ist von der Schulter des Armes, welcher sich auf das Pult stützt, herabgesunken, während er auf der andern Schulter festliegt; in reinen Linien, großen Faltenmassen fließt er um den untern Theil des Körpers, und wird zusammengefaßt von der rechten Hand, welche zugleich einen Strauß von Rosen und Eichblättern hält, als Symbol der farbig blühenden, phantasiereichen und dabei ächt deutschen Kunstrichtung Webers, als Symbol seiner anmuthigen und dabei zugleich mannhaften Muse, die ebensowohl in mondbeglänzter Zaubernacht mit dem zarten Geheimniß der Elfenwelt sich identificirte als sie im Schlachtenwetter, die Kämpfer zum Siege führend, heimisch war. Der obere Theil des Körpers tritt in moderner Tracht aus der Umhüllung des Mantels klar hervor. In der etwas wie begeistert

*) Der asiatische Reis ist wohlfeiler, wenn auch nicht so gut, als der amerikanische. Die Einfuhr in Europa beträgt 700 Millionen, die nach dem Zollverein 65 Millionen Pfund. Reis wird zu gewissen Zeiten massenhaft in China eingeführt, vorzüglich aus den englischen Provinzen welche im ersten birmanischen Krieg erobert wurden.

erhobenen, überaus schön geformten Hand des linken Armes, welcher sich auf das Notenpult stützt, verklingt, als Accompagnement der Seelenstimmung, die am klarsten im Haupte hervortritt, kräftig die feingefühlte Bewegung der ganzen Figur. Das in großen Zügen durchgeführte Haupt ist seitwärts nach oben gewendet, wie lauschend fernen Klängen, wie berührt von den wollüstig düsteren Weisen der alten Volksballade, wie angeweht von dem romantischen Hauch der Geisterwelt. Um die sanftgeöffneten Lippen spielt ein Hauch frischer Sinnlichkeit, während das Auge träumerisch wie im schmerzlich süßen Heimweh nach dem „alt romantischen Land" erglüht. Die hohe Stirn, mit den scharf durchgearbeiteten Schläfen, ist durchleuchtet von dem märchenhaften Zauberschein seiner Seelenstimmung, auf ihr ruht ein Abglanz jener Melodien denen der Meister in unsterblicher Schöpfung Daseyn gegeben hat — ein Abglanz jener klingenden Strahlen welche freudegaukelnd die Welt durchziehen, jener goldenen Töne, jener melodischen Lichter, jener funkelnden Elfenträume, die, wie mit Lippen der Grazien, das Herz später Jahrhunderte noch küssen werden. Der weiche träumerische Ausdruck hat dabei etwas überaus edles, überhaupt etwas das „weichgefühlige Wesen" Webers treu charakterisirendes, und ist wie die momentane Bewegung der ganzen Figur von ergreifender Wahrheit, so daß diejenigen welche Weber kannten, und ihm im Leben näher standen, von der künstlerischen Wiedergeburt des großen Tondichters überrascht sind. Prof. Rietschel folgte hier wenigstens in dem Körper der Statue einem mehr direct idealisirenden Princip als in früheren Arbeiten, und die tief ergreifende Wahrheit der Auffassung, die wir gerühmt, besteht in etwas anderem als in bloßer Porträtähnlichkeit. Mit feinem künstlerischen Gefühl hat Prof. Rietschel seine Aufgabe gelöst. Individuum und Art halten sich in der Statue das Gleichgewicht, und indem die zartere Linie der milderen Modification des Normaltypus eingehalten ist, ist doch dabei in der Haltung des Körpers, in dem Ausdruck des Kopfes die feinste Eigenthümlichkeit des Gegenstandes aufgefaßt und dessen Wesen im vollsten Umfange wiedergegeben. Der Mantel, in der letzten Zeit vielfach in Verruf gekommen, und vielleicht vom Künstler nur gewählt um hier die ungünstige Körperbildung den Gesetzen der Plastik zugänglicher zu machen, scheint uns, wie überhaupt eine idealistische Auffassung, bei Musikern gerechtfertigt. Die beste Ansicht, wo die Bewegung der Figur lebendig, klar und schön dem Beschauer entgegentritt, ist die auf der Seite des Notenpultes sich darbietende Dreiviertel-Ansicht. Wie wir hören, soll das Denkmal, weches dankbarer Sinn dem Componisten in liebender Verehrung errichtet, in Erz gegossen, in den Promenaden am Theater aufgestellt werden. (Dresd. J.)

Italien.

** **Turin**, 17 Jan. Sie kennen die Ankunft des Bräutigams. Vom Bahnhof bis zum k. Schloß waren Volksmassen auf den Beinen, welche den Prinzen, den König, den Kaiser und den Grafen Cavour hoch leben ließen. Victor Emmanuel II, der Sardenkönig, empfieng seinen Schwiegersohn oben an der großen Schloßtreppe und verschwand mit ihm in die innern Gemächer, wo die jugendliche Braut, die Prinzessin Clotilde, sich befand. — Unsere Hauptstadt nimmt täglich ein kriegerischeres Ansehen an, nicht allein in der Kammer, wo das Nationalgardengesetz nach dem Bedürfniß der Italianissimi zugeschnitten wird, und wo die Republicaner Tecchio und Depretis declamiren, sondern auch durch Truppendurchzüge, Kanonengerassel auf den Gassen und wüstes Geschrei in den Restaurants, Cafés und Birrerie (Bierhäusern). Man trete einmal in ein solches Café oder in eine Birreria: da steht ein, schon aus der Ferne nach Zwiebeln und Knoblauch duftender Italianissimo, liest die neuesten Lügenberichte mit heisergeschrieener Stimme dem Publicum vor, verdreht die Augen, spuckt alle Augenblicke um sich, und schließt die Darstellung mit einem cynischen Fluch auf die Tedeschi. Solche Subjecte sind es auch die uns mit „Pferdefleisch und Unschlittsuppen" regaliren: der Koch dieser Speise ist — Bianchi-Giovini, einst in Lugano wegen Diebstahls nicht allein angeklagt, sondern auch verurtheilt. Drucken Sie getrost das Wort Diebstahl ab, die Geschichte ist bekannt.

Rußland und Polen.

⚲ **St. Petersburg**, 10 Jan. Unter dem 30 v. M. hat der Kaiser auf Antrag des Wegebauministers die Gründung eines Comité's genehmigt, welchem die Vorprüfung aller wichtigeren Maßregeln bei den Privateisenbahnen obliegen soll. Die Namen der Mitglieder dieses Comité's zeigen daß man den Functionen desselben eine große Wichtigkeit beilegt. Zum Präsidenten ist der Staatskanzler Graf Nesselrode ernannt, Mitglieder sind neben dem Minister der Finanzen und dem Chef des Wegebaudepartements unter andern die Generaladjutanten Graf Stroganoff, Baron Lieven und Tottleben, der wirkliche geheime Rath Baron Meyendorff und mehrere höhere Ingenieurofficiere. — Auf den Antrag des Statthalters von Kaukasien ist der Gehalt der Prediger in den deutschen Niederlassungen in Transkaukasien erhöht worden. — Der Civilgouverneur von Samara, Groot, führt in den Zeitungen Klage darüber daß die Besitzer vieler in den südlichen Kreisen dieses Gouvernements gelegenen, früher von der Krone verschenkten Ländereien sich so wenig darum bekümmerten, daß sie nicht einmal einen Bevollmächtigten oder einen Aufseher hätten, oder von etwaigen Besitzveränderungen Anzeige machten. Da die Ländereien gewisse Abgaben, namentlich Grundsteuer und Beiträge zu dem Brücken- und Straßenbau zahlen müssen, so bleiben diese natürlich aus, und jene werden unter die gesetzliche Adelscuratel gestellt, das heißt ein Edelmann des Bezirks erhält die Oberaufsicht, die natürlich sehr nachlässig ist, zumal er oft zwanzig bis dreißig solcher Curatelen hat. Die Wirthschaft wird immer schlechter, die Einnahmen hören endlich ganz auf, und gleichzeitig ist der Boden ausgesogen und verwüstet. Manchmal nehmen auch die Nachbarn den scheinbar herrenlosen Boden in Besitz, und es entstehen dann langwierige Processe, in allen Fällen hat aber der entfernte Besitzer seine Nachlässigkeit mit dem Verlust seines Eigenthums zu büßen, und das ganze Verhältniß ist für die Landescultur in diesem getreidereichen Gouvernement sehr nachtheilig. — In der letzten Generalversammlung der Actionäre der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft wurde der Rechenschaftsbetrieb für das Jahr 1857 und ein recht interessanter Bericht des Erzbischofs Innocenz von Kamtschatka (der bis 1857 in Neu-Archangel auf Sitcha residirte, dann hieher in den heiligen Synod berufen wurde, in welchem er ein Jahr blieb, dann mit Murawieff nach dem Amur und von dort nach Jakutsk gieng, wo er bleiben wird bis die Verlegung des Sitzes der Eparchie nach dem Amur möglich ist) über die kirchlichen Verhältnisse in den Colonien verlesen. Die Compagnie hat, um zuerst die materiellen Interessen zu erledigen, gute Geschäfte gemacht, und kann wie im Vorjahr 12 Procent Dividende zahlen. Die Zahl der rechtgläubigen Kirchen in den amerikanischen Colonien betrug 1858 neun mit eben so viel Priestern, und zwar in Neu-Archangel drei, in Kadjak, Unalaschka, Atcha, Kenai, Nugaschak und am Fluß Kwichpak je eine, außerdem gab es 33 Capellen, in denen die Priester nur bei ihren Bereisungen Gottesdienst halten. Zu diesen Kirchspielen gehörten 9050 Eingeborne, und zwar 1900 Kadjaken, 2000 Aleuten auf Unalaschka und Atcha, 1500 Aglegmuten u. s. w. (zu der Mission Nugaschak) 1900 Kwichpaker, 1300 Kenaier und Tschugatschen, 450 Koloschen ꝛc., von denen 4000 seit 1841 neu getauft worden sind. Außerdem gehören noch 3000 Russen und Creolen der griechischen Kirche an. Seit 1841 haben die Aleuten auf Unalaschka religiöse und Unterrichtsbücher in ihrer Sprache, und auf der Insel St. Paul soll jedermann lesen können; in Kadjaker Sprache erschienen 1848 die ersten gedruckten Bücher; im Jahr 1854 wurde die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Sprache der Koloschen begonnen, und seitdem sind auch einzelne Gebete u. s. w. in das Kenaische, Aglegmutische und Kwichpakische übersetzt worden.

Türkei.

⊥ **Pera**, 5 Jan. Schon die Ernennung Mehmed Ali Pascha's zum Kapudan, und der Schwiegersöhne des Sultans zu Beisitzern des obersten Gerichtshofs, wenngleich letztere ohne Gehalt, führte zu der Ueberzeugung daß die Macht des jetzigen Ministeriums, und namentlich die Riza Paschas, keine so ganz unumschränkte seyn kann wie man dieß bisher allgemein annahm; es muß noch ein anderer Einfluß im türkischen Reich mächtig genug seyn um ihm, wenigstens in einzelnen Fällen, mit Erfolg gegenüber treten zu können. Dieser Einfluß liegt im Harem, und in neuester Zeit ist hiefür wiederum ein deutlicher, zwar ziemlich unbedeutender, aber sehr interessanter Beweis geliefert worden. Ein ungarischer Officier, Banya, mit seinem türkischen Namen Mehmed Bey, wurde bekanntlich vor einiger Zeit aus Tscherkessien, wohin er von hier aus mit noch vielen andern Emigranten, namentlich Polen, eine Expedition gemacht hatte, gefesselt unter der Anklage hieher zurückgesandt daß er jenes Land den Russen habe überliefern wollen. Ein tscherkessisches Kriegsgericht hatte ihn sogar zum Tode verurtheilt. Er versuchte es sich mit Hülfe der ungarischen Partei von dieser Anklage zu reinigen, doch wurde er nichtsdestoweniger aus dem türkischen Dienst, er war Oberst, entlassen, und auch die öffentlichen Blätter fiengen an sich gegen ihn auszusprechen, da die Anklage mit dem Anschluß der Kossuth'schen Partei an Rußland, zu welcher er gehört, im Einklang zu stehen schien. Kurz darauf wurde die türkische Regierung noch mehr gegen ihn aufgebracht, durch einen Aufsatz im Pesther Lloyd, als dessen Verfasser man ihn allgemein nennt, in welchem Riza Pascha und die Darischura, eine Art von Kriegsrath, aufs rücksichtsloseste angegriffen werden. Jetzt plötzlich ist Mehmed Bey durch einen directen Befehl des Sultans, ganz gegen den Willen des Kriegsministers, in seine Stelle als Oberst wieder eingesetzt. Ein anderer derartiger directer Befehl ernennt einen hiesigen Apotheker, welcher die Lieferungen für die Armee hatte, zum Pascha. Diesem Herrn war, wie man sagt, der Seriasker ebenfalls nicht sehr grün, und er wollte deßhalb gerade eine genauere Rechnungsrevision gegen ihn vornehmen lassen, welche jetzt natürlich unterbleiben muß, da der neue Pascha sich ganz augenscheinlich des allerhöchsten Schutzes zu erfreuen hat. Gegen die bisherige Verwaltung der osmanischen Dampfschiffe ist eine

Untersuchung eingeleitet worden. Früher stand diese Verwaltung unter einem sehr geachteten hiesigen Kaufmann, jetzt ist sie vorläufig dem ersten Adjutanten des Kriegsministers übertragen worden. Die ganze Maßregel scheint hauptsächlich gegen den Marineminister gerichtet zu seyn, um diesem die oberste Leitung über diese Dampfschiffe zu entziehen. — Schon früher erwähnte ich einer Zwistigkeit welche in der jüdischen Gemeinde ausgebrochen war; sie ist noch keineswegs beigelegt, und wurde sogar in der vorigen Woche Veranlassung zu tumultuarischen Auftritten in Orlaköj, bei welchen mehrere Verwundungen vorkamen. Es handelt sich im Grunde der Sache immer noch um die Streitfrage ob der Unterricht fremder Sprachen, namentlich des Französischen, mit dem mosaischen Gesetz vereinbar ist, oder nicht. — Gestern wurde von der Sarai-Spitze aus ein Telegraphendrath nach Skutari hinübergeführt; er soll sich an den Drath nach Ismidt anschließen, und so später die Verbindung mit Bagdad herstellen. — Der englische Gesandte in Teheran, Murray, ist endlich am vorigen Sonnabend von Trapezunt aus angekommen. Er hat nicht den gewöhnlichen Weg über Bajazid und Erzerum eingeschlagen, sondern hat die Reise über das russische Gebiet gemacht.

Ostindien.

Ueber den verstorbenen General Jacob sagt der Spectator: „England hat abermals einen seiner tapfersten und edelsten Söhne verloren. John Jacob, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der glänzende Degen, der Schöpfer eines militärischen Systems, der einzige Engländer der eine Stadt in Indien gegründet und ihr seinen Namen gegeben hat, zehn Jahre lang die einsame und tüchtige Gränzschildwache unseres asiatischen Reichs, ist nicht mehr. In der Blüthe und Vollkraft seiner Mannheit ist er einem Gehirnfieber erlegen. Ein stahlfester Körper und eine unbesiegbare Seele, welche jahrelang unermeßliche Mühsal unter der brennenden Sonne der Sindh-Wüste ertragen, und, was noch härter, beständigen Krieg geführt mit dem „Ephesischen wilden Thier“ eines blinden und dummen amtlichen Schlendrians, ist durch diesen plötzlichen Schlag dahingerafft. Ja, John Jacob ist als ein Martyrer seiner Pflichttreue gestorben — ein Wort das er nicht bloß als die Abmachung eines Alltagsgeschäfts verstand, sondern als die Aufgabe eines freien Mannes große Plane militärischer und bürgerlicher Administration zu verwirklichen. — Jacob war ein Soldat von einem Gepräge das in jeder Armee selten ist, am seltensten aber in den englischen Armeen. Gleich Sir Ch. Napier, aber mit stätigem Temperament und völligster Selbstenttäuschung — wodurch er an sittlichem Werth unermeßlich hoch über jenem großen Soldaten ragt — doch gleich ihm war Jacob einer von den seltenen Geistern welche die Kriegskunst nur als Mittel und Bürgschaft der Sittigung und des Friedens schätzen und ausüben. Zwar viele edle Soldaten huldigen in abstracto diesem Grundsatz, aber nur wenige hatten in der Geschichte die Energie, das Genie und zugleich die Gelegenheit jenes Princip so kraftvoll und schön zu bethätigen wie der Schöpfer der Sindh-Reiterei. Diese merkwürdigen Regimenter, glänzend in ihrer Organisation wie in ihrer Treue gegen die Engländer, welche sie nur in solchen heroischen Typen kennen lernten wie Jacob und die ihm verwandten Geister die er um sich zu versammeln wußte, wurden von dem Führer den sie jetzt betrauern zum Kern einer neuen socialen Ordnung gemacht. Vor ungefähr 13 Jahren rückte Jacob mit seinen 800 Sindh-Reitern — jetzt ist ihre Zahl auf fast 2000 gewachsen — an die Wüstengränze, die er seitdem zu schützen die Aufgabe hatte, und bewachte und unterwarf die dort herumschwärmenden wilden Stämme, deren Beruf wohl seit Anbeginn der Welt Raub und Plünderung gewesen. Der Fleck wo Jacob und seine Reiter ihr Zelt aufschlugen, war auf Meilen in die Runde bare und trostlose Wüste. Aber als Jacob am 6 Dec. 1858 sein Leben aushauchte, stand auf eben jener Stelle eine schöne orientalische Stadt, welche ihm zu Ehren Jacobabad heißt, mit 30,000 Einwohnern, und die Umgegend ist unter seiner sorgsamen Pflege in einen fruchtbaren Garten verwandelt, welcher der indobrittischen Regierung schon jetzt viele tausend Pfund Sterling Einkommen erträgt. Der einsame Soldat hat, fern von den Sitzen conventioneller Weltbildung, Canäle gebaut, und eine friedliche, gedeihliche und glückliche Bevölkerung in die Nachbarschaft seiner Fahne gesammelt. Einer weiten Umgegend ward er Freund und Beschützer. Und während so Jacob dem Genius des Friedens eine blühende Stätte in der Wüste bereitete, reifte und entwickelte er zugleich seine militärischen Plane, studierte er sorgfältig die innere Politik der wenig bekannten aber wichtigen Länder jenseits der Nordwestgränze, in denen sein Name weit und breit ein Wort der Achtung und jenes Schreckens war womit der Asiate die tapfersten und besten der Engländer betrachtet. Unermüdlich — und auch das war nicht das kleinste seiner Verdienste — machte er auf den verdächtigen und gefährlichen Zustand der bengalischen Armee aufmerksam; aber seine Warnungen, die sich seitdem so fürchterlich erwahrt haben, wurden leider von den Behörden mit heftigem Widerwillen mißachtet. Jacob war einer von den seltenen Männern welche die Arbeit, ächte edle heilsame Arbeit, um ihrer selbst willen lieben; er lehnte vielfache Gelegenheit zu andern Ehren und Auszeichnungen ab, um auf einem fernen Posten auszuharren, von welchem die Zeitungswelt nur wenig wußte, in welchem er sich aber als seinem eigentlichen Wirkungskreis heimisch fühlte. Namentlich schlug General Jacob eine der vornehmsten Commandostellen des jetzigen indischen Kriegs aus, worin andere so viel Ruhm geerntet haben. — Sein Tod ist ein schwerer Verlust, ein unersetzlicher Verlust für Indien und das ganze brittische Reich.“

Italien.

†* **Rom**, 12 Jan. Ueber die Lage der katholischen Kirche in Rußland unter der neuen Regierung hatte die „Civiltà Cattolica“ ihren Lesern, meistens in directen Nachrichten, bisher nur gute Zeichen zu deuten, indem sie dabei mit Fug auf die persönliche Gerechtigkeitsliebe des Kaisers für die Erfüllung seiner edeln Absichten weitere Hoffnungen setzte. Doch es scheint damit zu Ende gehen zu wollen, denn ihre letzte Nummer bringt Thatsachen zur Kenntniß welche ein ganz anderes Gemälde gewisser Zustände entrollen. Die Klagen und Thatsachen sind zwar nicht aus directen Correspondenzen, sondern aus französischen Blättern entnommen, wie sie denn auch das amtliche „Giornale di Roma“ theilweis, um zu den Ohren des Kaisers zu gelangen, ebendaher bekannt machte. Doch scheint es der „Civiltà Cattolica“ nicht an Gewißheit in Betreff solcher Lage der Dinge zu fehlen, über die sie nur zu eigener Wahrung bemerkt: „wie die Absichten des Kaisers verstanden und ausgeführt werden.“ Sie erwähnt unter anderm: wie der Kaiser dem Bischof Zylinsky das Aufhören der Verwendung polnischer Kirchengüter zum Besten des russischen Klerus zugesagt habe, dessen ungeachtet aber noch neulich der Augustinerkirche zu Wilna das Gegentheil widerfuhr. Die Vorgänge in Pawlow bei Wilna und anderswo unter dem Landvolk, die freilich an die Dragonnaden traurigen Angedenkens unter Ludwig XIV erinnern, werden weiter berührt, doch in der Ueberzeugung daß der Kaiser selber davon nichts wisse. — Bei dem andauernd schönen und heitern Wetter machten die preußischen Majestäten in den letzten Tagen mehrere Fahrten durch die nähern Umgebungen. Unter andern kamen sie jenseits der nomentanischen Brücke bis zum heiligen Berg, nachdem sie zuvor sich länger in den hier mit zu den ältesten christlichen Baudenkmälern gehörigen Kirchen der hh. Constantia und Agnes aufgehalten hatten. Der Kammerherr Ministerresident v. Reumont begleitete, wie gewöhnlich, so auch bei dieser Gelegenheit JJ. MM. als geistvoller und kundigster Führer. Der günstige Einfluß des südlichen Klima's auf den Gesundheitszustand des Königs wird von Tag zu Tag unverkennbarer, weßhalb der Aufenthalt in Rom sich noch auf lange hin ausdehnen dürfte. Doch ist in dieser Beziehung nichts gewiß, vielmehr von den maßgebenden Umständen alles abhängig gemacht. Am 8 d. M. erschien der Cardinal-Staatssecretär Antonelli bei der Königin, um sich im Auftrag des Papstes nach dem Befinden des Königs zu erkundigen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 21 Jan. Die Wiederaufnahme der Sitzungen der Bundesversammlung ist auf Donnerstag den 27 d. M. verschoben worden. (Südd. Bl.)

⚭ **München**, 21 Jan. Alles harrt auf die Entwicklung die in der Kammer der Abgeordneten eintreten wird. Noch ist nichts entschieden was die Lage klarer machte. Die Mehrheit der Kammer der Abgeordneten hat den Herrn Dr. Weis wieder wählen zu müssen geglaubt, und selbst die Gegenpartei stellte einen Candidaten der constitutionell-liberalen Farbe auf, der sich ausdrücklich gegen die Annahme der Wahl, die er solchen Gründen zu danken hätte, erklärt hatte. Wir dürfen um so mehr hoffen daß jetzt Hr. Dr. Weis, nachdem ihm die moralische Genugthuung die er vielleicht fordern konnte im vollsten Maß geworden, die Wahl ablehnt, wie es die ernstesten Interessen des Landes verlange. Wir können wenigstens unsere innerste Ueberzeugung von der Räthlichkeit dieses Schrittes nicht verläugnen, wenngleich wir, im Fall unsere Hoffnung nicht in Erfüllung geht, gern glauben wollen daß die Motive des ehrenwerthen Abgeordneten die reinsten sind, und er fern von Eigensinn ist. In jedem Fall scheint uns aber das Opfer das Hr. Dr. Weis durch die Ablehnung brächte, unendlich geringer als die möglichen Uebel die dadurch vermieden würden. Doch in jedem Fall wird ja Se. Maj. der König über den Parteien stehen. Wie das Land denkt, das ganze Land, hat er jetzt klar und unzweideutig erkannt.

∽ **München**, 21 Jan. Ueber die heute Vormittag erfolgte Constituirung der zweiten Kammer werden Sie durch Ihren Referenten bereits Nachricht erhalten haben. Seit 12 Uhr ist der Ministerrath versammelt, und man sieht dem Resultat der Berathung mit begreiflicher Spannung entgegen. Ueber den Tag und die Stunde der Eröffnung der Kammern ist bis zu diesem Augenblick noch keine bestimmte Entscheidung erfolgt. — In Folge

getroffenen Uebereinkommens des k. Justizministeriums mit dem k. Finanzministerium sollen vom 16 Nov. 1858 an die Zwanziger und Zehner bayerischen und andern süddeutschen Gepräges nicht mehr als allgemein gesetzliches Zahlungsmittel gelten, sondern nur noch bei den Staatscassen zu dem verminderten Werth von 23⅓ und 11 kr. angenommen, nicht aber wieder verausgabt, sondern umgeprägt werden. In Betreff der österreichischen Zwanziger und Zehner ist die Bestimmung getroffen, daß dieselben auch ferner zu dem Werth von 23⅓ und 11 kr. als gesetzliches Zahlungsmittel, sowohl für den allgemeinen Verkehr als bei den öffentlichen Cassen zu betrachten seyen. — Kanonikus Luzi, Auditor der hiesigen päpstlichen Nuntiatur, ist vom Papst zum Bischof ernannt worden, und wird demnächst München verlassen, um sich in sein bei Rom gelegenes Bisthum zu begeben. — Bei dem k. Appellationsgericht in Freising wird im Laufe der nächsten Woche der Proceß gegen Hrn. v. Dessauer, welcher gegen das vom hiesigen k. Bezirksgericht gefällte Urtheil Berufung ergriffen hat, zur Verhandlung kommen.

⁂ **München,** 21 Jan. Diesen Vormittag wurden die beiden Secretäre der Kammer der Abgeordneten gewählt. Zum ersten Secretär Abg. Hirschberger mit 102 Stimmen gegen 42, von denen 39 auf den Abg. Regierungsrath Nar und 3 Stimmen auf den Abg. Käfferlein fielen. Zum zweiten Secretär Abg. Käfferlein mit 107 Stimmen gegen 36, von denen 34 abermals auf Nar und 2 auf andere Namen fielen. Hiermit war die Kammer constituirt. Graf Hegnenberg sprach dem Alterspräsidenten und den Secretären den Dank der Kammer aus, und bezeichnete in kurzen treffenden Worten (die ich Ihnen mittheilen zu können hoffe) die Richtung in welcher die Kammer, ihrem Eide gemäß, handeln werde; er schloß mit einem dreifachen Hoch für den König, in welches die Kammer kräftigst einstimmte. — Bei den heutigen Abstimmungen stellt sich das Verhältniß der Fractionen noch klarer heraus als bei der gestrigen Wahl des zweiten Präsidenten; denn während bei dieser Gelegenheit 89 St. auf Weis, 48 aber auf Paur fielen, war heute die Majorität um 13, bez. 18 St. stärker! Wer den deutschen, und namentlich den bayerischen Charakter mit seiner Tendenz zum versöhnlichen Entgegenkommen kennt, der wird es erklärlich finden daß manche, welche im übrigen mit der Majorität gehen dürften, in dieser Frage anders stimmten, zumal da die Minderheit höchst eigenthümlicher Weise ihren Präsidentschaftscandidaten nicht aus ihrer Mitte gewählt, sondern vielmehr hierzu einen Mann erkoren hatte, welcher in seinen Ansichten so vollkommen mit Weis übereinstimmt daß die Mehrheit — als Weis bei Beginn des Landtags von 1855 nicht Mitglied der Kammer war — gerade Paur zum zweiten Präsidenten wählte. In principieller Hinsicht lag demnach gar kein Unterschied vor. Bei der heutigen Wahl der Secretäre waren die Verhältnisse anders. Jene Rücksichten, welche manche abgehalten haben mochten für Weis zu stimmen, fielen hier weg, und die Mehrheit zeigte sich um so viel stärker, während doch zuverlässig alle der Minderheit angehörenden Abgeordneten für Nar, den Führer dieser Partei, stimmten, welcher früher lange Zeit Secretär der Kammer gewesen war. Unter diesen Umständen ist die Stärke der Gegenfraction wohl nicht höher als auf 40 anzuschlagen (worunter etwa 25 Beamte), während die Mehrheit zuverlässig aus mehr als 90 Mitgliedern besteht, mit welchen voraussichtlich in den meisten Fällen wohl noch 10 bis 15 andere stimmen werden. Die Antwort auf die Appellation, welche das Ministerium binnen vier Jahren bereits zum zweitenmal durch die Auflösung der Kammer an das Land richtete, ist so klar und deutlich, daß sie gewiß nicht mißverstanden werden kann. Wird dasselbe sie richtig auffassen und demgemäß handeln? — Das ist die Frage welche sich jedermann stellt, und welcher man mit Spannung entgegensieht.

Berlin, 20 Jan. Der Staatsanzeiger meldet die Ernennung des Oberconsistorialraths Prof. Dr. Richter zum Geh.-Oberregierungs- und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten. — In der Adreßcommission wurde der von Simson vorgelegte Entwurf einstimmig genehmigt, mit Ausnahme des Passus wegen der holsteinischen Frage. Man fand die Worte: „deutsche Herzogthümer" anstößig, und einigte sich schließlich dahin daß es bloß heißen sollte: „die Herzogthümer." — Der Cultusminister, Hr. v. Bethmann-Hollweg, hat das Präsidium des deutschen evangelischen Kirchentags niedergelegt, als mit seiner jetzigen Stellung unverträglich. (N. Preuß. Ztg.)

Prof. Baumstark, welcher bei der Umbildung des Herrenhauses zu seiner jetzigen Gestalt seitens der Universität Greifswald zum Mitglied vorgeschlagen wurde, ohne bisher die königl. Bestätigung zu erhalten, ist dieser Tage in das Herrenhaus berufen worden. (K. Z.)

* In **Berlin** ist Bettina v. Arnim gestorben.

Wien, 19 Jan. Der frühere Pfortengesandte in St. Petersburg, Riza Bey, der sich einige Zeit hier aufhielt, ist nach Konstantinopel abgereist. (Oesterr. Ztg.)

Triest, 18 Jan. Die Erzherzoge Rainer und Wilhelm und die Erzherzogin Marie sind gestern Abend hier angekommen. — Der Ministerialrath und Centraldirector der Eisenbahnen, Ritter v. Ghega, ist von Wien hier eingetroffen. (Triester Ztg.)

Venedig, 17 Jan. Der Herzog von Modena ist vorgestern von hier nach Verona abgereist. Der k. k. Oberstlieutenant Herzog Wilhelm von Württemberg ist gestern von Verona hier eingetroffen. (Triester Ztg.)

Belgrad, 18 Jan. Milosch meldet hieher daß sein Sohn Michael nach Belgrad kommen, und ihn an der Spitze des Volks erwarten werde. Stewtscha verkündet dem Volk durch eine Proclamation die ihm übertragene Stellvertretung. Auch die abgetretene provisorische Regierung erließ eine Proclamation. (Wanderer.)

Madrid, 19 Jan. Nach dem neuen Preßgesetz wird lediglich gefordert daß die verantwortlichen Herausgeber von Journalen der bürgerlichen und politischen Rechte genießen. — Die spanisch-amerikanische Ausstellung soll 1862 zu Madrid stattfinden. — Börse vom 19: 3proc. Innere 42.25. Diff. 31.05. (T. Hav.)

London, 19 Jan. Nach den neuesten Berichten aus Amerika versammeln sich die fünf Präsidenten der central-amerikanischen Republiken zu Guatemala, behufs Abschluß einer central-amerikanischen Conföderation. — Auf Jamaika fand ein Erdbeben statt. Zu St. Domingo, im Norden des Staats, brach eine Revolution aus. Sie erstreckt sich bis nach der Stadt St. Marc, wo Giffard zum Präsidenten proclamirt wurde. (T. Hav.)

Paris, 20 Jan. Der Moniteur enthält nichts von Interesse.

Die Débats fällen ihrerseits ein hartes Urtheil über das neapolitanische Edict, welches die politischen Vergehen den Kriegsgerichten überweist; die Débats bemerken daß man vergeblich nach den Gründen für diese Strenge suche, und deßhalb angenommen werden müsse daß neue Zwischenfälle die Ruhe des Königreichs bedroht hätten. Das Bertin'sche Blatt theilt die Ansichten des Constitutionnel über die Wahl des Obersten Couza zum Hospodaren der Moldau, und glaubt daß über die politische Tragweite der Wahl kein Zweifel sey.

Der Constitutionnel behandelt abermals die dem General Coronini in Bezug auf die Belgrader Citadelle ertheilten Verhaltungsbefehle, die Oesterreich, wie wir das bereits gemeldet, nicht zurückgezogen, sondern gemäß dem Pariser Vertrag ausgelegt hat. Der Constitutionnel macht dann Oesterreich, nach der jetzt angenommenen Taktik, den Vorwurf den Pariser Vertrag nicht halten zu wollen; alle übrigen Mächte hätten sich deßhalb dem bezüglichen Protest Frankreichs angeschlossen.

Der Pays meint, man brauche wegen der Einberufung der österreichischen und piemontesischen Offiziere nicht besorgt zu seyn daß der Krieg in nächster Zukunft ausbrechen werde. Die beiden Armeen beobachteten sich gegenseitig, aber von da bis zur offenen Feindseligkeit sey noch weit, besonders da keine politische Ursache zum Bruch vorhanden sey, und beide Regierungen erklärten daß sie die Verträge achten würden.

Die Union widmet mehrere Colonnen dem Nachweis daß jeder Krieg in Italien die weltliche Macht des Papstes, welche so schon auf sehr lockerer Basis stehe, stürzen werde.

Marseille, 19 Jan. Das Journal de Constantinople vom 12 spricht von neuen Conflicten zwischen den Kaimakans; es weist insbesondere auf die bedenkliche Lage der Moldau hin, und spricht sein tiefes Bedauern aus daß die Mächte die Wahlen nicht vertagten. Nach Privatschreiben nehmen die Unruhen in der Provinz Bagdad zu. Mehemet Dschamil Bey wird nicht nach Paris zurückkehren. Die beiden russischen Schiffe welche von Nicolajeff nach Konstantinopel gekommen waren, giengen nach Villafranca ab. Hr. Murray war nach Marseille abgereist, um sich nach England zu begeben. Prinz Alfred von England ward in Konstantinopel erwartet. (T. Hav.)

Turin, 19 Jan. Prinz Napoleon empfieng gestern das diplomatische Corps und besichtigte sodann das Arsenal. Die officielle „Gaz. di Milano" versucht die Sensation zu legen, welche der Artikel der „Oesterr. Ztg.", worin der Lombardei und Venedig mit Gewaltmaßregeln gedroht ist, hervorrief. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 95⅞ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ G.; 3½proc. von 1842 95⅛ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97 G.; Rhein-Nahe-B. 59¼ P.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅛ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126¼ G.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34⅝ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 20 Jan. 3proc. 69.30; 4½proc. 97; Bankactien 3000; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 820; piem. 5proc. 87; röm. 90; belg. 4½proc. 99½; span. äußere 1857 43; innere 3proc. 41¼; 1proc. 30; Zaragoza 480; Röm. 385; schweiz. Westbahn 390; Orleans 1335; Nord 942.50; Ost 685; Dauphine 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 850; Süd 535; West 605; Lyon-Genf 575; Ardennes-l'Oise 499; österr. Gesellschaft 585; Victor-Emanuel 415; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preußen. (Fortsetzung der am Krönungs- und Ordensfest vorgenommenen Ordensverleihungen.) **Den Rothen Adler-Orden 3. Classe (mit der Schleife)** erhielten ferner: Graf v. Haeseler, Schloß-Hauptmann von Königs-Wusterhausen, Haupt-Ritterschafts- und General-Land-Feuer-Societäts-Director auf Blankenfelde; v. Hagen, Ober-Forstmeister zu Berlin; Hantke, Oberst-Lieut. von der Armee und Directionsmitglied der allgemeinen Kriegsschule; Hasselbach, Ober-Bürgermeister zu Magdeburg; v. Helldorff, Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer auf St. Ulrich, Kreis Querfurt; Hellweg, Landgerichts-Präsident zu Düsseldorf; Haene, Geh. Ober-Reg.-Rath zu Berlin; Frhr. v. Haevel, Ober-Bergamts-Director und Berg-Hauptmann zu Halle a. d. S.; Dr. Halzer, Dompropst zu Trier; Dr. Housselle, Geh. Med.-Rath zu Berlin; Hubert, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Insterburg; Jacobs, Fabrikbesitzer und Stadtältester zu Potsdam; Kandelhardt, General-Wardein und Mitglied der General-Münz-Direction zu Berlin; v. Kehler, wirkl. Legations-Rath zu Berlin; Keller, Domänen-Rath zu Essen; Graf v. Keyserling, Majoratsbesitzer zu Rautenburg, Kr. Niederung; Klipfel, Münzmeister bei der Hauptmünze zu Berlin; Dr. Knispel, Ober-Stabs- und Regts.-Arzt beim 1. Garde-Reg. zu Fuß; Koepke, Geh. Justizrath und Ober-Auditeur bei dem General-Auditoriat; Frhr. v. Korff, Ober-Reg.-Rath zu Merseburg; Krienes, Geh. Kriegsrath zu Berlin; Krug v. Nidda, Geh. Ober-Bergrath zu Berlin; Frhr. v. Ledebur, Director der k. Kunstkammer zu Berlin; Levenhagen, General-Consul und Geschäftsträger für Chili; v. Linger, Oberst-Lieut. und Inspecteur der Gewehrfabriken; Loewe, Intendantur-Rath beim 2. Armee-Corps; v. Lüderitz, Oberst-Lieut. a. D. und Präses der Remonte-Ankaufs-Commission für Preußen; v. Maaßen, Geh. Reg.-Rath und Eisenbahn-Commissarius zu Berlin; Meyer, Ober-Postdirector zu Trier; Frhr. v. Monteton, Curator der Ritter-Akademie zu Brandenburg, Haupt-Ritterschafts-Director des kur- und neumärkischen Creditverbandes, auf Priort, in Berlin; v. Mühlbach, Ober-Reg.-Rath zu Magdeburg; Naunyn, Geh. Reg.-Rath und Bürgermeister zu Berlin; Nicolovius, Kammergerichts-Rath zu Berlin; Nicolovius, Ober-Forstmeister zu Frankfurt; Nünneke, Geh. Reg.- und Baurath zu Cöslin; Odebrecht, Kreisgerichts-Director zu Berlin; v. Osten, Hauptm. a. D. und Garnis.-Verwaltungs-Director zu Potsdam; Philippi, Ober-Reg.-Rath zu Frankfurt; de Rège, Geh. Ober-Justizrath zu Berlin; v. Rieden, Oberst und Commandeur des 27. Inf.-Regts.; v. Roeder, Schloßhauptmann von Schwedt, Major a. D. und Landrath des Kreises Angermünde; Dr Rummel, Geh. Sanitätsrath zu Charlottenburg; Frhr. v. Schele, Ober-Forstmeister zu Berlin; Schmauch, Geh. Rechnungsrath beim statistischen Bureau zu Berlin; Schnitzler, Oberst a. D., zuletzt Oberst-Lieut. und Platz-Ingenieur von Köln; Schob, Ober- und Geh. Reg.-Rath und Zollvereins-Bevollmächtigter zu Hannover; Dr. Schubert, Geh. Reg.-Rath und Professor zu Königsberg in Pr.; Schulz, Appell.-Gerichtsrath zu Frankfurt a. O.; Seydel, Geh. Ober-Finanz-Rath zu Berlin; Dr. Sieffert, Consist.-Rath, Hofprediger und Professor zu Königsberg i. Pr.; Dr. Sprengel, Oekonomie-Commissionsrath zu Regenwalde in Pommern; Statz, Kriegsrath und Proviantmeister zu Köln; v. Stöphasius, Stadt- und Kreisgerichts-Präsident in Magdeburg; Strack, Hof-Baurath und Professor zu Berlin; v. Sydow, Gen.-Major, Commandant der Bundesfestung Luxemburg und Führer der Brigade der Besatzung dieser Bundesfestung; Frhr. v. Thermo, Geh. Reg.-Rath zu Frankfurt; Tirbitz, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Frankfurt; Warnstedt, Geh. Kanzleirath und Geh. Kanzlei-Director zu Berlin; Wendt, Provincial-Schulrath zu Magdeburg; Wentzel, Legationsrath, Resident bei der freien Stadt Frankfurt und Bundestags-Gesandtschafts-Rath in Frankfurt a. M.; Wiesner, Geh. Berg- und Ober-Bergrath zu Dortmund; v. Wöhrmann, General-Consul in Riga; v. Zychlinski, Landschafts-Director und Rittergutsbesitzer zu Tyck, Kr. Deutsch-Crone.

Den Rothen Adler-Orden 3. Cl. (ohne Schleife): Dr. Civiale, Mitglied des Instituts zu Paris. (Forts. folgt):

[43] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1858.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt:

Heft I. (26½ Bogen.) Die stehenden Brücken über den Oberrhein zur Verbindung der Eisenbahnen auf beiden Ufern. — Oeffentliche Arbeits-Anstalten zur Strafe, Besserung und Versorgung. — Gewerbliche Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht. — Augsburger Studien. — Die großen Entdeckungen in den Jahren 1849—1856. — Friedensgerichte. — Die Handelskrisis, mit besonderer Rücksicht auf das Bankwesen. (I. Die amerikanische Krisis. Ihre Entwickelung, nachgewiesen an der Handels- und Bankstatistik der Verein. Staaten. Darstellung und Kritik der amerikanischen Bankentwickelung, mit allgemeinen Vorbemerkungen über die Hauptzweige der Bankthätigkeit. II. Die Krisis in England. Ueberblick über die neuere Entfaltung und die neueren Richtungen des englischen Handels. Uebersichtliche Darstellung des Bankwesens im Vereinigten Königreich und der Bankcontroversen. Kritik der Peelsacten. III. Die Handelsverwirrung auf dem europäischen Festland. Rundschau. Specielle Darstellung der Hamburger Krisis und Kritik der Staatshülfe. Allgemeine Ursachen der Krisis. — Schlußbemerkungen.)

Heft II. (23 Bogen.) Die moderne Gesellschaftsentwickelung im Lichte der Alten. — Die Bedeutung der Zusammenlegung der Grundstücke. — Fideicommisse, Erbgüter, Bodenzersplitterung. — Der neutrale Handelsverkehr nach europäischem Völkerrecht. — Das Steuer- und Zollwesen in Mecklenburg. — Die landwirthschaftlichen Vereine in Hessen. — Verfassungsleben in Luxemburg. — Geschichte der Entwickelung der Eisenbahnen. — Die Eisenbahnen auf der östlichen Abdachung des Schwarzwaldes und ihre strategische Nothwendigkeit.

Heft III. (21 Bogen.) Studien über Hebel von Giehne. — Geschichte des Postwesens von v. Bieban. — Einige Probleme aus der wissenschaftlichen Welt. — Das Geschwornengericht und dessen Auffassung von Seiten der großherzoglich hessischen Obergerichte. — Das bewegliche Element in den politischen Wissenschaften. — Die wesentlichen Unterschiede der Stamm- und abgeleiteten Sprachen und ihre Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Leben. — Der Ursprung und die Natur des Geldes. — Die Wiener Zollconferenzen.

Heft IV. (20½ Bogen.) Die Nothwendigkeit und Ausführbarkeit einheitlicher deutscher Gesetzgebung. — Handelspolitische Betrachtungen aus der Gegenwart. — Selbsthülfe der Staaten in Friedenszeiten. — Die zwanzigste Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Braunschweig. — Zehn Jahre deutscher Preßfreiheit. — Zur Ausbildung des süddeutschen Vertheidigungssystems. — Das Wachsthum des englischen Verwaltungsstaates. — Die Meisterprüfungen der Handwerker.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns somit verpflichteten, jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von fl. 12. — zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang wieder 91 Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, Januar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[9205—10] Im Verlag von **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise in Ostindien

in Briefen
an

Al. v. Humboldt und Carl Ritter

von **Leopold von Orlich.**

III. durchgesehene Auflage,
mit 40 Holzschnitten, Imp.-Velin, geh. 2⅔ Rthlr.

Unter der Presse von demselben Autor befindet sich:

Ostindien und seine Regierung.

I. Bd.: Allgemeine Geschichte von Indien.
II. Bd.: a) Geschichte und Colonisation von Sind, Penjab und Oude.
b) Armee, Religion, Kastenwesen rc.

„Aus der Heimath,“ ein naturwissenschaftliches Volksblatt, von Professor **Rossmässler.** Wöchentlich 1 Bogen mit Illustrationen, Preis pro Quartal ½ Thlr., durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Probenummern sind in allen Buchhandlungen zu haben. (188—90) **C. Flemming.**

---

[258] Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Dik-Tarleton.

Eine Erzählung nach dem Englischen bearbeitet
von Veltheim.

Zwei Bände.

8., elegant broschirt; Preis 3 fl. 30 kr oder 2 Rthlr.

„Dik-Tarleton“ ist einer der ausgezeichneteren Romane, welche in neuerer Zeit die englische Presse verließen, und wurde jenseits des Canales mit ungemeinem Beifalle aufgenommen, wie die zahlreichen günstigen Urtheile in den bedeutendsten brittischen Blättern und Organen beweisen. Die vorliegende deutsche Bearbeitung (nicht Uebersetzung) wurde, soweit dieselbe bereits in dem Feuilleton der Zeitung „Deutschland“ enthalten war, gleichfalls mit großem Interesse und Spannung gelesen, und es hat der Herr Bearbeiter alles aufgeboten, diesen tendenzlosen Roman dem deutschen Publicum auch in ethischer Beziehung so vorzuführen daß man denselben jedermann getrost in die Hand geben kann.

---

[402] In meinem Verlage erscheint:

Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Classen.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Vorstandes: **Dr. Lette, Wehrmann, Budec, Kalisch, Dunker, Emmich, Krieger, Gabler, F. Harkort, Knoblauch, Dr. G. Neumann, v. Patow,** von **Dr. Guido Weiß.**

Jährlich 4 Hefte. 3 Thlr.
Erschienen ist das 1. u. 2. Heft.

Diese seit Juli 1858 bei mir erscheinende **Vierteljahrschrift** wird bestens empfohlen allen gebildeten Personen, Fabrik- und Gutsbesitzern, Vorstehern und Directoren bedeutender Anlagen und Unternehmungen, Gemeindevertretern, höhern Beamten und Militärs. **Heinrich Hübner in Leipzig.**

---

[342] In meinem Verlage ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der

analytischen Mechanik

von ***Duhamel,***
Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris.

Deutsch herausgegeben
von **Dr. Oskar Schlömilch,**
Professor der höheren Mathematik und analytischen Mechanik an der polytechnischen Schule in Dresden.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.
Zwei Bände.
Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Gr. 8. geh. Preis compl. 3 Rthlr. 20 Ngr.
Leipzig, im December 1858.
B. G. Teubner.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (44)

Ueber die Waldstreu.

Zur Beherzigung für Land- und Forstwirthe.

Von

Gustav Walz,
Director der land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 9 Ngr.

Die Klagen der Landwirthe über Mangel an Streumaterial, sowie der Forstleute über den immer mehr abnehmenden Holzwuchs durch zu starke Benützung der Waldstreu von Seiten der Landwirthe, veranlaßten den Hrn. Verfasser in gegenwärtiger Schrift zu zeigen was die Landwirthe thun sollen, um mehr Dünger als bisher überhaupt zu erzeugen und dadurch die Waldstreu entbehrlich zu machen, oder, wo diese zu Gebote steht, ihre Production durch noch mehr Dünger zu erhöhen; andererseits was die Forstleute thun können, um die bei einer gesteigerten Bevölkerung oder bei undankbarem Boden nothwendige Waldstreu, unbeschadet der nöthigen Holzproduction, aus den Forsten abgeben zu können; endlich wie sich die landwirthschaftliche Production im allgemeinen noch so steigern läßt, daß wegen ihres Nichtzureichens zur Ernährung der Bevölkerung diese noch nicht durch Auswanderung vermindert zu werden braucht.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[406] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Meine Wanderung durchs Leben.

Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
von **Dr. Gerd Eilers,**
königl. preuß. Geheimen Regierungsrathe a. D.
Vierter Theil. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.
(Der erste bis dritte Theil kosten 5 Thlr. 5 Ngr.)

So eben ist der vierte Theil dieser Schrift erschienen, die in den literarischen und politischen Kreisen so viel Aufmerksamkeit erregt hat. Es sind interessante und werthvolle Memoiren zur Zeitgeschichte, Schilderungen des geistigen und politischen Zustandes Deutschlands seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, angeschlossen an eigene Erlebnisse und Berührungen mit hervorragenden Persönlichkeiten, besonders dadurch sich auszeichnend daß der Verfasser überall die volle Wahrheit geben kann, und sie ohne Scheu und Verhüllung wirklich gibt.

Während der erste Theil in Jever, Heidelberg und Göttingen, Frankfurt a. M. und Bremen spielt, und u. a. den Geschichtschreiber Schlosser, Voß, Paulus, Neander und den Freiherrn vom Stein schildert, behandelt der zweite und dritte Theil die politischen, kirchlichen und pädagogischen Zustände Preußens, und insbesondere der Rheinprovinz in den zwanziger Jahren. Der vierte Theil beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Minister Eichhorn, dem der Verfasser nah stand, und den damaligen Zuständen Preußens, weßhalb dieser Theil der Memoiren fast noch größeres Interesse erregen wird als die frühern. Mit dem später erscheinenden fünften Theile wird das Werk abgeschlossen.

Radetzky's Denkschriften.

[44] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkschriften
militärisch-politischen Inhalts
aus dem handschriftlichen Nachlaß
des k. k. österreichischen Feldmarschalls
Grafen Radetzky.

gr. 8. geheftet. Preis fl. 5. — oder Rthlr. 2. 26 Ngr.

Was der Feldmarschall an der Spitze der Heere seines Kaisers gewirkt, ist in dessen biographischer Skizze angedeutet. Was er aber auf dem Gebiet kriegswissenschaftlicher Forschung, was er auf dem Felde der Staatskunst, der Heeresorganisation und Administration geleistet, wird erst aus dem handschriftlichen Nachlaß ganz klar, den wir als die Früchte seiner ihm so karg zugemessenen Mußestunden hiemit dem Publicum übergeben. Aus diesen Arbeiten wird man sich überzeugen daß der gefeierte Verstorbene in einem langen und erfahrungsreichen Leben unausgesetzt das Wohl des Vaterlandes im Auge hatte.

Was hier dem Leser geboten wird, ist durchweg den eigenhändigen Concepten des Feldmarschalls entnommen, oder nach dessen Dictaten niedergeschrieben; einiges auch bloß nach seinen Ideen von andern ausgearbeitet, obschon immer wieder durch ihn selbst verbessert. Gar manches haben seither Zeit und Umstände anders gestaltet, vieles ist beachtet und durchgeführt worden. Zur richtigen Kenntniß der Zustände seiner Zeit liefern des Feldmarschalls oft in wahrhaft prophetischem Geist gedachte Anträge und Vorschläge die wichtigsten Aufklärungen.

Eine aufmerksame Prüfung dieser Denkschriften wird zu der Ueberzeugung führen daß der Verewigte nicht bloß den Degen, sondern auch die Feder zu führen verstand. Seine Bescheidenheit erlaubte ihm nicht vor die Oeffentlichkeit zu treten, solang er am Leben war. Er scheute nichts so sehr als eine einseitige Kritik, ein Verkennen seines reinen Strebens. Jetzt aber, wo das Grab sich über ihn geschlossen hat, möge auch in weiteren Kreisen bekannt werden was er, gleich dem großen Eugen von Savoyen, den er sich zum Vorbild nahm, für das Wohl seines Vaterlandes unablässig anstrebte. Die kriegswissenschaftliche und kriegshistorische Literatur wird das hier Gebotene ebensowenig unbeachtet lassen können, als ein künftiger Biograph des unvergleichlichen Helden. Es bleibt eine reiche Fundgrube prägnanter Gedanken, nicht bloß für die Gegenwart, sondern selbst für die Zukunft.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Wir beehren uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wie für das auf hiesigem Platze für gemeinschaftliche Rechnung von uns geführte

Speditions-, Commissions- und Verladungs-Geschäft

unsere bisherige Firma

J. G. Henze

in Folge getroffener Uebereinkunft mit dem heutigen Tage in

J. G. Henze & Mahlow

abgeändert haben, und ersuchen hiervon gefälligst Bemerkung zu nehmen. Wir bitten das der alten Firma in so reichem Maße bewiesene Vertrauen auch auf die neue zu übertragen.

Berlin, den 1 Jan. 1859. **Johann Gottfried Louis Henze.**
[395] **Heinrich Theodor Mahlow.**

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse **M. M. M.** poste restante frei Weimar. [8601—13]

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „**La Aromatica**" zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkistchen à $3\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

Offene Lehrlings-Stelle. (349—50) Ich suche einen jungen Menschen, welcher die erforderlichen Schulkenntnisse besitzt, als Lehrling. Der Eintritt könnte alsbald statt finden. Wohnung und Kost würde derselbe im Hause haben.

Cassel, 17 Januar 1859.

J. C. Krieger'sche Buchhandlung.

Compagnon-Gesuch.

Für ein industrielles, sehr lucratives, in Preussen belegenes Etablissement wird ein thätiger oder stiller Associé mit einem Capital von 40 à 50,000 Rthlr., nach und nach einzuzahlen, gesucht. Adressen unter **A. Z. 20** franco nimmt die Expedition d. Bl. an. (318—19)

Aufforderung [351—53] an die Johann Philipp Frhr. v. Wessenberg'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien werden diejenigen welche als Gläubiger an die Verlassenschaft Sr. Excellenz des am 1 August 1858 zu Freiburg im Großherzogthum Baden mit Testament verstorbenen Herrn Johann Philipp Freiherrn v. Wessenberg, k. k. österr. Ministers, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche den

28 Februar 1859

Vormittags 11 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 7 Januar 1859.

Vom k. k. Landesgerichte.

(345—46) Ein tüchtiger

routinirter Kaufmann,

im Versicherungs-, Waaren- und Bank-Fache vielfach erfahren und von ganz zuverlässigem Charakter, sucht in einem größeren industriellen Etablissement, Waaren- oder Bank-Geschäfte, sey es als Dirigent oder Chef de Bureau, eine Anstellung; auch würde er als Agent eines Bank-Geschäftes auf einem auswärtigen Platze sich verwenden lassen. Frankirte Offerte mit der Chiffre **L. Z.** Nr. 280 befördert die Expedition dieses Blattes.

Den Herren Conditoren [397—98] empfiehlt seine Bonbon-Maschinen zur Fabrication der beliebten englischen Fruchtbonbons in den beliebtesten Formen zu billigen Preisen

Adolph Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäft zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verläßliche Arbeitshülfe, als auf Capital-Einschuß gesehen wird. Briefe wollen gefälligst unter Marca **T. H.** Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (238—39)

Empfehlung [9453—56] von ganz feinem, gemahlenem **Schwerspath** franco Bahnhof Augsburg pr. Wiener Centner à fl. 2. R.-Mze.

Gefällige Aufträge franco unter Chiffre **J. C. F.** Nr. 9453 besorgt die Expedition d. Bl.

Ein Fräulein das der französischen Sprache mächtig ist, und Musik versteht, wünscht als Gesellschafterin oder Begleiterin auf Reisen bei einer Dame eine Stelle. Um portofreie Briefe unter Chiffre **F. A.** zu Graz in der Steyermark **poste restante** wird gebeten. (241—43)

Zum Verkauf wird angetragen.

Ein in der Nähe von Schaffhausen gelegenes Landgut mit schöner Aussicht. Dasselbe gränzt einestheils an das linke Rheinufer, anderntheils an die beiden nach Constanz und Winterthur führenden Haupt-Chausseen, und besteht in:

1) Einem massivgebauten dreistöckigen geräumigen Wohnhaus nebst Nebengebäuden, worunter sich 2 große Weinkeller mit circa 900 Saum brauchbaren Lagerfässern befinden.
2) Einem bereits neuerbauten Oekonomie-Gebäude mit laufendem Brunnen.
3) Einem schönen Baumgarten, Rebland und einer Gartenanlage, zusammen circa $5\frac{1}{2}$ Juchharten messend. Diese Grundstücke bilden einen Complex und umschließen die bezeichneten Gebäulichkeiten.

Vermöge seiner sehr vortheilhaften Lage Schaffhausen gegenüber würde dieses Gut sich eben so sehr zum Betriebe verschiedener Gewerbe, als auch zu einem Herrschaftssitze eignen.

Die Verkaufsbedingungen sind bei dem Eigenthümer zu vernehmen und ist derselbe bei der Expedition dieses Blattes unter Nr. 234 franco zu erfragen. (234—35)

Für Möbelfabrikanten und Tischler liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Nachttischplättchen, Consol-, Tisch- und Commodeplatten, Thürplatten, Fußsockelplatten 2c. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [79—82]

Reifrock-Fabrik. [439—40] Unterzeichnete Fabrik liefert das Dutzend Stahlreifröcke mit 7 Reifen zu 10 Thaler u. s. w. Das Stück übersponnenen Stahl 100 Metres oder 150 Berl. Ellen zu 2 Thlr. 15 Sgr., sämmtlich beste Qualität Stahl. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst unter portofreien Briefen wenden an

F. C. Buch in Cassel.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 23. — 23 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland.

*** **Frankfurt a. M.**, im Jan. Das eben erschienene Werk unseres hiesigen Irrenarztes, Dr. H. Hoffmann, „Beobachtungen über Seelenstörung und Epilepsie," gibt interessante Mittheilungen über Verhältnisse und Leistungen des hiesigen Irrenhauses. In statistischer Beziehung wichtig ist daß sich die Aufnahmen in dasselbe in den letzten sechs Jahren gegen die in den acht vorhergehenden wie 2 : 1 verhalten, die psychischen Erkrankungen, vom Standpunkt unserer hiesigen Anstalt aus betrachtet, somit um 100 Proc. zugenommen haben. Obgleich letztere, in ihrer jetzigen baulichen Anlage höchst unzweckmäßig, der Behandlung viele Schwierigkeiten bereitet, so wurden doch von 180 aufgenommenen Kranken 35 Proc. als genesen entlassen, unter diesen verhältnißmäßig weit mehr Frauen als Männer. Ein für den gesunden Sinn unserer Frankfurter ganz schmeichelhaftes Zeugniß ist es daß unter den sieben an religiöser Manie und den fünf an religiöser Monomanie Erkrankten, welche in hiesiger Anstalt behandelt wurden, sich kein einziger Frankfurter befindet. Die Monomanisten gehörten sämmtlich dem protestantischen Bekenntniß an, und waren mehr oder weniger vom Wahne des Prophetenthums, des geistigen Hochmuths oder des Auserwähltseyns befangen. Es bestätigt sich auch hier die häufige Erfahrung daß der religiöse Wahnsinn bei Protestanten nach aufwärts, in die Exaltation, in den Hochmuth, das Prophetenthum, bei Katholiken aber nach abwärts, in die Zerknirschung, den Trübsinn, in den Verdammungswahn treibt. Das Hoffmann'sche Buch, obwohl zunächst an hiesige Krankheitsverhältnisse anknüpfend, verdient durch Fülle der Erfahrungen und tiefer Beobachtungen auf diesem dunkeln Gebiete der ärztlichen Wissenschaft die Aufmerksamkeit aller Fachmänner. Daß der Verfasser dieses ernst wissenschaftlichen Werkes auch zugleich der des „Struwwelpeter" und anderer berühmten Kinderschriften ist, mag als liebenswürdiger Beweis von Dr. Hoffmanns Vielseitigkeit gelten. — Einen interessanten Fund hat jüngst in dem Archiv des hiesigen ehemaligen Weißfrauenklosters unser tüchtiger Germanist Dr. Franz Roth gemacht. Es ist dieß eine auf Pergament geschriebene, aus dem 13ten Jahrhundert herrührende deutsche Klagschrift, eine der ältesten die uns erhalten sind. Die Leute zu Griesheim, einem jetzt nassauischen Dorf zwischen hier und Höchst, damals eines der 19 Dörfer der Königsgrafschaft des Bornheimer Bergs, klagen in dieser Urkunde bei dem Centgericht des Bornheimer Bergs gegen die Anmaßungen und Rechtseingriffe des Stiftes Unserer lieben Frau zu Mainz, welches den den Herren v. Falkenstein zugehörenden Frohnhof in Griesheim angekauft hatte, und seine vermeintlichen Rechte auf das ganze Dorf, welches des Königs war, ausdehnte. Diese merkwürdige von altgermanischer Einfachheit und Manneskraft erfüllte Klagschrift ist, obwohl nur 34 geschriebene Zeilen umfassend, durch ihren Inhalt wie durch ihre sprachliche Form ein höchst werthvoller Beitrag zu unserer deutschen Alterthumskunde, und verdient die große Sorgfalt womit Dr. Roth ihre sprachlichen und Dr. Euler, der Präsident unseres hiesigen Alterthumsvereins, ihre geschichtlichen Beziehungen in den eben erschienenen Mittheilungen dieses Vereins erläutert haben.

Bayern. ♣ **München**, 22 Jan. Gestern Abend trat das Directorium der Kammer in einer ersten Sitzung zusammen, um in Gemäßheit des Artikels 20 der Geschäftsordnung über die Aufnahme des erforderlichen Verwaltungs-, Kanzlei- und Dienstpersonals zu beschließen. Für die innern Angelegenheiten des Hauses wurde dem Präsidium Dr. Ernst Prestele, Geheimsecretär im k. Staatsministerium des Aeußern, als Secretär beigegeben. Im Laufe des heutigen Tages beschäftigte sich die Kammer mit der Wahl der Ausschüsse. Bei der Vormittags vorgenommenen Wahl des ersten (Justiz-) Ausschusses waren 138 Mitglieder zugegen. Die absolute Majorität betrug demnach 70 Stimmen. Gewählt wurden die nachfolgenden Abgeordneten: 1) Prof. Dr. Edel mit 136 St.; 2) Oberappellationsgerichtsrath Dr. Lauck mit 135 St.; 3) Adv. Paur mit 134 St.; 4) Adv. Dr. Arnheim mit 132 St.; 5) Appellationsgerichtsrath Miller mit 112 St.; 6) Adv. Dr. Barth mit 109 St.; 7) Bezirksrichter Boyé mit 108 St.; 8) Adv. Dr. Bölk mit 106 St.; 9) Appellationsgerichtsrath Samhaber mit 105 St. Nachmittags fand die Wahl des zweiten (Finanz-) Ausschusses statt, und erhielten bei 129 Votanten und einer absoluten Majorität von 65 Stimmen: 1) Frhr. v. Lerchenfeld 128 St.; 2) Dekan Vogel 128 St.; 3) Kaufmann Neuffer 128 St.; 4) Baron v. Pfetten 126 St.; 5) Advocat Schlör 126 St.; 6) Kreiscassier Nebenack 125 St.; 7) Bürgermeister Langguth 106 St.; 8) Gutsbesitzer Behrmüller 106 St.; 9) Graf v. Butler 106 St. Mit der Wahl der noch übrigen drei Ausschüsse: für die Gegenstände der gesammten inneren Verwaltung, für die Untersuchung der Beschwerden wegen Verletzung der Staatsverfassung und für die Prüfung der von Mitgliedern der Kammer gestellten oder angeeigneten Anträge wird die Kammer nächsten Montag fortfahren, falls nicht an diesem Tage die Eröffnung des Landtags erfolgt.

Gr. Baden. **Vom Schwarzwald**, 17 Jan. Wie sehr unsere Geflechte in Stroh und Palmholz Anerkennung im Ausland finden, beweisen die fortwährend sich mehrenden Bestellungen, die sich selbst auf die feinsten Arbeiten in gebleichtem Stroh beziehen. Es kamen uns Muster zu Waaren zu, die sonst aus dem Ausland bezogen wurden, und nun auch bei uns gefertigt werden. (Karlsr. Ztg.)

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 20 Jan. Abgesehen von dem Hirtenbrief den das verfängliche „Poculum Elevatum" der Mainzer Liedertafel zur Folge hatte, scheint die Angelegenheit nun auch noch gerichtlich verfolgt zu werden. Nach der Pr. Ztg. hat das bischöfliche Ordinariat eine Eingabe an das Ministerium gerichtet um den Vorstand der Mainzer Liedertafel in Anklagestand zu versetzen, und gegen 2 höhere Beamte einen amtlichen Tadel zu provociren. Gegen den Vorstand der Liedertafel soll die Anwendung des Art. 186 unseres Strafgesetzbuches (Correctionshausstrafe bis zu einem Jahr wegen Verletzung der Amts- und Dienstehre) beantragt werden. Der verlangte Tadel gegen die höheren Beamten stützt sich auf deren Anwesenheit bei dem Cäcilienfeste und auf das von ihnen beobachtete Schweigen zu dem als harmlos von ihnen erkannten Scherz. Es ist schwerlich anzunehmen daß dem Antrag Folge gegeben werde.

Thüringen. ♀ **Weimar**, 20 Jan. Die hiesige Künstlerschaft, darunter Graf Kalkreuth, Preller, v. Binzer, Wislicenus, Martersteig, Thon, Bauer, Händel, Kaiser, Marschall u. a., hat, aus Dankbarkeit für die erhöhte Aufmerksamkeit welche der Großherzog der Kunst zuwendet, eine Anzahl Oelgemälde und Zeichnungen gesammelt und sie Sr. k. Hoheit zum Andenken verehrt. Das Geschenk ist mit dem Bemerken freundlich angenommen worden: daß es als eine Ermunterung mehr zum Vorwärtsgehen auf dem betretenen Weg angesehen werde.

Gotha, 16 Jan. Wie stark hieher der Zudrang Auswärtiger zur Trauung gewesen, ergibt sich aus den kirchlichen statistischen Nachweisen der letzten zwei Jahre. Während nämlich im Jahr 1856 die Zahl der Trauungen 110 betrug, stieg sie im Jahr 1857 auf 134, und erreichte im Jahr 1858 die Höhe von 160. (Frf. Postz.)

Meiningen, 16 Jan. Am 1 April 1857 betrugen die Staatsschulden 3,619,152 fl., am 1 April 1858 aber nur 3,437,479 fl., so daß in dem gedachten Jahr eine Verminderung der Staatsschuld um 181,673 fl. eingetreten ist. (Fkf. Postz.)

Preußen. **Bonn,** 18 Jan. Die vielbesprochene Angelegenheit des hiesigen Privatdocenten Dr. Beckhaus ist insofern in ein neues Stadium getreten, als derselbe sich mit einer Eingabe an beide Häuser des zu Berlin versammelten Landtags gewendet hat, worin namentlich auch auf Abänderung der Facultätsstatuten angetragen wird, in deren Folge Hrn. Dr. Beckhaus die venia legendi entzogen wurde.

Berlin, 19 Jan. Privatdocent Dr. Mone in Karlsruhe hat sich bekanntlich von dem Wagener'schen Staatslexikon losgesagt, das er ein innerlich und äußerlich bankerottes Unternehmen nennt. Mit Bezug darauf erklärte die Kreuzzeitung: Die von der liberalen Presse mit vieler Geflissentlichkeit verbreitete Notiz als sey das Wagenersche „Staatslexikon" in seinem Fortgang bedroht, entbehrt jeder Begründung. Wie wir aus nächster Quelle erfahren, ist das Unternehmen im gedeihlichsten Fortschreiten, sowohl innerlich als äußerlich, und hat nichts verloren als kürzlich einen unbrauchbaren Mitarbeiter. – Diese Angelegenheit hat nun aber zugleich eine sehr persönliche Wendung genommen. Justizrath a. D. Wagener schob nämlich dem Dr. Mone folgende drei Motive wegen seines Ausscheidens aus der Redaction unter: 1) „Hochmuth," 2) „die Heidelberger Verschwörung gegen das Staats- und Gesellschaftslexikon," 3) „Bestechung von dem Buchhändler F. A. Brockhaus, um ihm Wageners Lexikon in die Hände zu spielen." Wegen der letztern Beschuldigung nun fordert Mone in der Nat. Z. Hrn. Wagener auf die Belege einer solchen Bestechung zu veröffentlichen, und will nach erfolglosem Ablauf einer gewissen Zeit wieder anfragen ob Hr. Wagener vor Gericht den Beweis seiner Anklage antreten könne. Außerdem aber kündigt die Redaction der D. A. Z. an daß die Buchhandlung F. A. Brockhaus Hrn. Wagener, unter Vorbehalt einer gerichtlichen Klage, auffordern wird die wider sie Hrn. Dr. Mone gegenüber ausgesprochenen Verdächtigungen öffentlich zurückzunehmen, da sie sich niemals um das Wagener'sche Lexikon bekümmert, und weder mit Hrn. Justizrath Wagener noch mit Hrn. Dr. Mone jemals in irgendeiner Beziehung gestanden habe.

·|· **Berlin,** 20 Jan. Meine Ihnen früher gegebenen Andeutungen über den Erlaß von Adressen beginnen sich zu verwirklichen. Hiermit thut unser umgewandeltes Verfassungsleben den ersten bedeutungsvollen Schritt, um dem harrenden Lande Zeugniß von dem Geist zu geben dem es fortan dienen wird. Ich glaube mich nicht zu täuschen wenn ich meine frühere Ansicht wiederhole: daß sich bereits hier mehr und schärfere Gegensätze ergeben werden als bei der anfänglichen allgemeinen und darum etwas verschwimmenden Genugthuung über den Sturz des alten Systems erscheinen mochte. Gewichtige Anzeichen deuten immer bestimmter darauf hin daß sich aus der großen Schwerin'schen Fraction ein bestimmter Bruchtheil als sogenannte „vorgeschrittenere Liberale" herauslösen und zu einer eigenen Fraction constituiren wird. Die wenigen im Hause befindlichen demokratischen Mitglieder, der Abgeordnete Behrend aus Danzig an der Spitze, werden hiefür als besonders thätig genannt. Die Anhänger dieser Richtung scheinen der Ansicht zu seyn daß gewisse in der Thronrede enthaltene conservative Betonungen nicht ohne alle Beachtung bleiben dürfen, und wollen dem Königthum von Gottes Gnaden einen schärferen Accent auf die Verfassung entgegengehalten wissen. Andererseits scheint selbst in der Schwerin'schen Fraction die Meinung Anklang zu finden daß es in aller Ehrfurcht und Loyalität doch Pflicht des Hauses sey eine bestimmte Stellung einzunehmen, und namentlich den Bestrebungen der feudalen Opposition einen festen Damm entgegenzusetzen. Damit aber trifft man die jetzige Linke des Hauses, die Fraction Arnim-Heinrichsdorff, an ihrer empfindlichsten Stelle, und dieselbe wird den Kampf um so erbitterter aufnehmen als sie nicht bloß auf einen Rückhalt am Herrenhause rechnet, sondern auch bei den Schriftführerwahlen bereits gezeigt hat wie wenig sie einer versöhnlicheren Auffassung zugänglich bleibt. So kann es denn kommen daß die Adresse von zwei Seiten, von einer demokratischen und von einer feudalen, zugleich angegriffen, und damit den drei großen Parteien im Lande, der aristokratischen, der demokratischen und der constitutionell-monarchischen, das Terrain ihrer Wirksamkeit auf der parlamentarischen Tribüne eröffnet wird. Hat die Presse hierbei im Interesse einer gesunden organischen Entwicklung der Landesinstitutionen einen wohlgemeinten Rath zu geben, so kann es nur der seyn sich von allen Seiten der strengsten Mäßigung zu befleißigen. Vor allem darf dieser Rath der constitutionell-monarchischen Partei ertheilt werden, denn sie ist jetzt im Besitz der Macht, und alle Macht bleibt gefährlich. Aber auch der Boden auf welchem sie steht, ist glatt, glatter als sie vielleicht glaubt, und die Kreuzzeitungspartei operirt mit eben so viel Energie als Schlauheit! — Der Entbindung der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm wird mit steigender Ungeduld entgegengesehen. Fast täglich bezeichnet das Gerücht das frohe Ereigniß als eingetreten, und einige Kanonenschüsse, welche die Artillerie vorgestern bei einer Uebung abfeuerte, dienten abermals dazu die Stadt in den frohesten Taumel zu versetzen. Eine hübsche umlaufende Anekdote mag ich Ihnen hiebei nicht vorenthalten, zumal sie für mich einen großen Schein der Wahrheit trägt. Der Prinz-Regent ließ unlängst den Commandeur der Garde-Artillerie, Oberst v. U., zu sich rufen, um ihm einige Instructionen über die Aufstellung der Kanonen zu ertheilen, durch welche der Stadt das eingetretene hohe Familienereigniß notificirt werden sollte; zugleich bezeichnete derselbe die Zahl der Schüsse bei der Geburt eines Prinzen wie bei der einer Prinzessin, und wandte sich dann, da dringende Geschäfte desselben harrten, zu andern Dingen. Der Oberst v. U., der sich hierdurch verabschiedet erachten konnte, blieb jedoch unschlüssig stehen, so daß sich der Prinz nach einer kleinen Pause mit einem fragenden Blick noch einmal zu ihm umwandte. „Königliche Hoheit halten zu Gnaden," bemerkte der Officier, verlegen den Schnurrbart drehend, „wenn es aber nun ein Prinz und eine Prinzessin wird?" Lächelnd erwiederte der Prinz mit dem altpreußischen Wahlspruch: „Suum cuique," und entließ den Officier mit freundlichem Gruß. Sollte die Frau Prinzessin mit einem Prinzen gesegnet werden, so wird der Jubel ein unermeßlicher seyn. Schon jetzt werden die zahlreichsten Kundgebungen des Enthusiasmus zur Begrüßung des dereinstigen Thronerben in Bereitschaft gehalten, und wie gewöhnlich vergißt der Berliner dabei auch seiner Armen nicht. Daß auch der Prinz-Regent die edle Absicht haben soll bei diesem schönen Anlaß viel frohe Menschen zu machen, ist wiederholt gemeldet.

0 **Berlin,** 20 Januar. Im Herrenhause scheint man gleich nach Eröffnung der Session, in der Voraussetzung daß es mit dem Einbringen der Vorlagen und der darüber beginnenden Thätigkeit noch gute Weile habe, stillschweigend übereingekommen zu seyn eine vierzehntägige Beurlaubung eintreten zu lassen. Es sind wenigstens von dem gerade nicht allzu vollzählig versammelt gewesenen Hause sehr viele Mitglieder einstweilen schon wieder an den heimathlichen Herd zurückgekehrt, und es schickten sich andere so zahlreich an ihnen zu folgen, daß man besorgen mußte es werde kaum eine beschlußfähige Anzahl beisammenbleiben. Dieses vorläufige Heimreisen ist um so mehr zu bedauern, als im Schooße des Herrenhauses offenbar eine ganz neue Fractionsgestaltung bevorsteht, und es wünschenswerth wäre daß sie sich rasch vollzöge. Die früheren Gruppirungen sind in voller Auflösung begriffen, wozu theils die verschiedenartige Abstimmung mehrerer Mitglieder bei der Rübensteuerfrage in der vorigen Session, theils die abweichende Haltung bei den Wahlen zum neuen Abgeordnetenhause, theils die Stellung des neuen Cabinets den Anlaß gibt. Wie die Neugestaltung vor sich gehen wird läßt sich wohl schwerlich schon übersehen, doch darf man die Hoffnung nicht aufgeben daß bei ruhiger Entwicklung aus dem Gährungsproceß dem neuen Cabinet auch im Herrenhaus eine Mehrheit erstehen wird. Zwar spricht man jetzt von einer sich neugestaltenden Fraction in demselben, welche als einen Hauptsatz in ihr Programm aufgenommen habe: „an den Errungenschaften des zurückgetretenen Ministeriums festzuhalten," doch wird damit schwerlich die Gründung einer principiellen Oppositionspartei vor sich gehen. Es ist ja überdieß vom Regenten selbst in einer über alles Mißverständniß erhabenen Weise ausgesprochen worden daß er nicht mit der Vergangenheit brechen, sondern die Continuität der preußischen Regierungsgrundsätze herstellen und aufrechterhalten werde. Das unbedingte Festhalten an den Errungenschaften aus der Machtperiode der Kreuzzeitungspartei hat ja selbst der Bannerträger derselben in seiner jüngsten Rundschau aufgegeben. Hr. v. Gerlach gesteht offen: „Eine Contrereaction gegen Absolutismus und Polizeiübermaß war nöthig. Sie hätte von der conservativen Regierung selbst ausgehen sollen. Sie bleibt die Aufgabe jeder conservativen Regierung und der gesammten conservativen Partei im Lande. Sie kann nur von denen gelöst werden die nicht mit Preußens Vergangenheit brechen." — Der rasche Entschluß des Hauses der Abgeordneten für die Adresse an den Regenten und die noch raschere Ausführung desselben bringt natürlich das Herrenhaus unter obigen Umständen plötzlich in eine kitzliche Lage, und bereitet seinem Präsidium Verlegenheiten. Nicht bloß daß Reisende zurückgehalten, Davongeeilte zurückberufen werden müssen, wie soll sich denn das Haus zur Adreßfrage überhaupt verhalten, welchen besondern Inhalt der Adresse nach den Vorgängen geben? Das frische, freie und in sich sichere Vorgehen des Hauses der Abgeordneten ist fatal. Man hätte gern eine ablehnende Stellung der Regierung zur Adreßfrage hervorgerufen. Allein es wäre zu verwundern wenn diese sich in ihrer unbefangenen Lage durch solche Tribulationen hätte stören lassen. Alle Welt muß es vielmehr natürlich finden daß dem Herrenhause die Gelegenheit unbenommen bleibt sich deutlich über sein Verhältniß zum neuen Regiment zu äußern. Angesichts der Adresse des Hauses der Abgeordneten, über deren eigentlichen Gehalt niemand im Lande zweifelhaft seyn wird, heißt es für das Herrenhaus nun: hic Rhodus hic salta.

Berlin, 21 Jan. Der neue schwedische Gesandte am hiesigen Hof, Järta, ist gestern von Dresden kommend hier eingetroffen. — Wie die „N.

Pr. Ztg." vernimmt, wird in dem Gesetzentwurf über die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen eine Entschädigung in Höhe des zwanzigfachen Betrags geboten werden, die in vierprocentigen Rentenbriefen geleistet werden soll.

Berlin, 21 Jan. Der Bericht der Adreßcommission des Hauses der Abg. bestätigt im wesentlichen die gestern gegebenen Mittheilungen über die Verhandlungen dieser Commission. Die Vorfrage, ob überhaupt eine Adresse zu erlassen sey, ist danach mit 20 gegen 1 Stimme bejaht. Die Minorität wollte keine „Nachbildung ausländischer Muster," keine „Adresse zur Grundlage einer Discussion, um durch diese das Verhältniß des neugewählten Abgeordnetenhauses zu der gegenwärtigen Staatsregierung und zugleich — mehr oder minder erschöpfend — diejenigen Grundsätze klar zu machen von welchen das Haus sich in politischem Betracht leiten zu lassen gesonnen sey." Auch habe nur der erste Vereinigte Landtag 1847 und das Abgeordnetenhaus insbesondere nur im März 1849 und im Januar 1858 Adressen an den König gerichtet. Von der andern Seite wurde hervorgehoben daß bei dem Antrag auf eine Adresse „die Rücksicht auf die Uebung anderer Staaten in keiner Weise maßgebend gewesen sey." Im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Adresse zu erlassen, „sey mindestens in gleichem Maß geeignet" wie 1847 und 1849. „Es sey dabei keineswegs auf eine jeden Paragraphen der Thronrede berührende Umschreibung derselben, viel weniger auf eine Erörterung irgendwelcher einzelnen politischen Frage, überhaupt nicht auf eine Ansprache an die gegenwärtige Staatsregierung abgesehen, sondern auf den treuen und wahren Ausdruck der ehrfurchtsvollen und dankbaren Hingebung des Landes an den Prinz-Regenten, ein solcher Ausdruck werde „auch namentlich durch die Aufforderungen empfohlen mit denen Se. k. Hoheit die Thronrede zu eröffnen und zu schließen geruht hat." Ueber die Erörterung wegen der Herzogthümer erwähnt der Bericht der Adreßcommission nichts. Die Annahme des Adreßentwurfs ist schließlich einstimmig erfolgt. Derselbe lautet:

Allerdurchlauchtigster Prinz! Allergnädigster Regent und Herr! Das Haus der Abgeordneten, von Ew. k. Hoh. zum erstenmal neu versammelt, beginnt seine Thätigkeit damit den gnädigen Gruß mit dem Ew. k. Hoh. geruht haben die Vertreter des Landes willkommen zu heißen, in Ehrfurcht und Hingebung mit dem Ausdruck seines unterthänigen Dankes zu erwiedern. Mit Ew. k. Hoh. senden wir innige Gebete zu dem Allmächtigen daß er unsern allergnädigsten König und Herrn von dem schweren Leiden möge genesen lassen das noch auf Sr. Maj. lastet und welches der König, gestützt durch die aufopfernde Liebe der Königin, seiner erhabenen Gemahlin, in hoher Ergebung und Geduld, seinem Volk zu christlichem Vorbild, bis auf die Stunde getragen hat. Ew. k. Hoh. fordern uns, in voller Anerkennung der hohen Bedeutung unseres Berufes, auf, Allerhöchst Ihre Regierung auf dem Wege zu unterstützen welchen Ew. k. Hoh. im Hinblick auf Preußens Aufgabe, seine glorreiche Geschichte und die vaterländischen Traditionen betreten haben. Solcher Aufforderung leisten wir — in gewissenhafter Ausübung des edeln uns von unsern Wählern aufgetragenen Dienstes für König und Vaterland — willige Folge. Unser Volk weiß und fühlt daß ihm auf der von Ew. k. Hoh. betretenen Bahn unbeirrter Festhaltung an Recht und Gesetz — und nur auf dieser — bei fortschreitendem Ausbau der verfassungsmäßigen Institutionen — alle die staatlichen Güter zu Theil werden, deren geistig und sittlich vorgeschrittene Völker nicht entrathen können. Es weiß aber auch daß ihm diese Güter, nach der Natur und geschichtlichen Art dieses königlichen Landes, nur dann nachhaltig frommen, wenn der königliche Wille in freier und freudiger Ueberzeugung mit dem Bedürfniß der Nation zusammentrifft. In dem ungeschwächten Recht der Krone erkennt das preußische Volk eine theure Bürgschaft seines eigenen Gedeihens und seiner eigenen Geltung unter den Völkern der Erde. Dieß ungeschwächte Recht ist, wie Ew. k. Hoh., auch ihm unantastbar heilig. Mit Genugthuung hat das Haus der Abgeordneten durch den Mund Ew. k. Hoh. die Gewißheit gewonnen daß der allgemeine Zustand des Landes — in Ackerbau und Cultur, in Handel und Gewerbe, auf dem Gebiet der Rechtspflege und der Finanzverwaltung — als ein befriedigender bezeichnet werden darf. Im Hinblick auf die bewährte Kraft des siegbewußten preußischen Heeres und des ganzen kampfgeübten Volkes, das niemals ein Opfer scheuen wird, wenn es gilt auf den Ruf seiner Herrscher Sicherheit und Ehre des ganzen Vaterlandes zu schirmen, vertrauen wir daß dieser Zustand in stetiger Entwickelung unter dem Schutz des Friedens fortschreiten wird. Die Wohlfahrt und Machtstellung des Landes heben heißt zugleich die Antriebe der Sittlichkeit und des Gemeinsinns, den Grund aller bürgerlichen Tugend und Tüchtigkeit schaffen und mehren. Wir werden der Erörterung der uns in diesem Betrache in Aussicht gestellten Vorlagen unsere ganze Sorgfalt zu widmen unverdrossen seyn. Mit Ew. k. Hoh. erfreuen wir uns an der Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen zum Auslande und zu den andern Großmächten insbesondere. Wir hegen die Zuversicht daß es den im Verein mit den übrigen Deutschen Regierungen fortgesetzten Bemühungen der Regierung Ew. k. Hoh. gelingen wird, die unter dänischem Scepter stehenden Herzogthümer in die volle Uebung ihrer durch Gesetze, Bundesbeschlüsse und Vereinbarungen begründeten, ihnen nur zu lange vorenthaltenen Rechte wieder einzusetzen. Mit gerechtem Stolz, Allergnädigster Prinz und Herr, blicken wir zu der Fahne auf die Ew. k. Hoh. bei dem Antritt Allerhöchst Ihres Regiments unter freudiger Zustimmung unseres Volkes entfaltet haben. Ihre Inschrift bezeichnet unsere theuersten Besitzthümer. Ihr folgend ist Preußen — inmitten einer bereits gebildeten Staatenwelt — groß geworden: ihr folgend wird es, wenn Gott ferner hilft und Segen giebt, groß bleiben bis an das Ende der Tage. Die wir in tiefster Ehrfurcht verharren Allergnädigster Regent und Herr! Ew. königl. Hoheit allerunterthänigst treu gehorsamste Das Haus der Abgeordneten.

Aus Mecklenburg, 18 Jan. Der Oberkirchenrath zu Schwerin hatte bisher mit dem Vorstand des Kirchentags in Berlin, dessen Präses, wie bekannt, jetzt preußischer Cultusminister ist, in gutem Einvernehmen gestanden, so daß zwischen ihnen ein Austausch der Protokolle ihrer Verhandlungen wie auch eine regelmäßige Correspondenz stattfand. Jetzt nun ist es mit dieser Freundschaft zu Ende gegangen, indem der Berliner Kirchentagsvorstand über die Baumgarten'sche Angelegenheit abgeurtheilt, was den Oberkirchenrath in Schwerin zu einer Beschwerde veranlaßt hat, in welcher zugleich die Competenz des Kirchentags zu einem Urtheil über Baumgarten verneint, und für die Folge jede weitere freundschaftliche Berührung und Auswechselung der Acten abgelehnt wird. Wie groß übrigens die Aufregung des Oberkirchenraths in der Baumgarten'schen Sache ist, geht auch auf eine eclatante Weise daraus hervor daß derselbe einem Candidaten der Theologie (Sellin), der zu Gunsten Baumgartens einige Artikel geschrieben, die Zulassung zu dem zweiten theologischen Examen verweigerte. Wie wir vernehmen, soll indessen in Schwerin ebenso wie in Berlin eine Abänderung der amtlichen Stellung des Oberkirchenraths, insofern er dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten unterzuordnen ist, beabsichtigt werden, und namentlich der Staatsminister v. Oertzen in Schwerin diese Ansicht hegen. (D. A. Z.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 19 Jan. Eine unserer Hauptpersönlichkeiten, der Baron Blome von Heiligstetten nämlich, ist aus Paris heute hier eingetroffen, und wird morgen zum erstenmal bei der Wiedereröffnung der Ständeversammlung gegenwärtig seyn. Vorderhand ist bei den ersten Sitzungen der Ständeversammlung noch nichts wesentliches zu erwarten, da das Comité wegen der Regierungsvorlagen noch in seinen Ausarbeitungen nicht so weit fortgeschritten seyn dürfte endgültiges zu entgegnen. Für sicher ist indeß anzunehmen daß dießmal nicht, wie im Jahr 1857, die Stände sich damit begnügen werden einfach wie damals durch Bedenken die Regierungsvorlage abzulehnen, sondern daß sie geradezu mit Anträgen werden vortreten die der Regierungsvorlage entschieden begegnen. Noch immer treffen fremde Journalisten hier ein. Heute kamen wieder drei hievon an. Auch die dänische Presse ist gut vertreten, aber für Schweden und Norwegen noch niemand hier. Vor zwei Jahren war ein norwegischer und zwei schwedische Journalisten hier. (Schw. Merkur.)

Oesterreich. ⊙ **Botzen,** 19 Jan. Am 24 d. finden sich hier die Commissäre der süd-österreichisch-italienischen Eisenbahngesellschaft ein, um den Uebertragungsact der südtirolischen Bahnlinie zu vollziehen. Die Locomotive wird sie von Verona bis Trient führen; die weitere Strecke bis hieher unterliegt noch einigen Reparaturen, welche die Benützung vorläufig unmöglich machen. Dagegen wird, dem Vernehmen nach, die Strecke Trient-Verona schon in nächster Zeit dem Verkehr übergeben werden. — In Trient ist das siebente Bataillon Kaiserjäger, welches in der verflossenen Woche den Marsch über den Brenner bei der strengsten Kälte ausführte, ohne den mindesten Unfall angelangt. Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden daß die Verlegung dieser Truppe in das italienische Tirol durchaus nicht in einem Mißtrauen in die dortige Bevölkerung ihren Grund hat. Der Geist der Aufregung, welcher die lombardisch-venetianischen Provinzen durchrüttelte, hat die tirolische Gränze nicht überschritten, und die wenigen von dorther eingewanderten braunen Thonpfeifen, aus deren Rauchwolken sich jugendliche Politiker das Nebelbild ihres zukünftigen Italiens zusammensetzen, sind die einzigen übrigens ganz ungefährlichen Emissäre der sardinischen Propaganda. Es ist gewiß bedeutsam daß das im Jahr 1848 so beliebte Losungswort „Italien bis zum Brenner" dießmal von keinem Mund ausgesprochen wird. Das Gefühl der Landeseinheit, entsprechend dem der Einheit des ganzen Kaiserreichs, hat offenbar auch in Tirol stärkere Wurzeln geschlagen.

Wien, 19 Jan. Wie bereits mitgetheilt, wird am 25 Jan. im Benedictinerstift Lambach der neue Prälat Theodorich Hagn durch den Bischof von Linz feierlich installirt werden. Wie der Presse geschrieben wird, haben sich die Benedictiner von Lambach gegen jede Reform ihres Ordens erklärt, und gerade deßhalb wurde der neue Prälat aus einem andern Stifte dorth'n gewählt und von Rom auch bestätigt. Die Conventualen welche sich der neuen Ordnung der Dinge nach der Reform nicht fügen wollen, werden in die Seelsorge oder in andere Klöster versetzt, in ähnlicher Weise wie es mit den Dominicanern in Wien gehalten wurde. Wie es ferner heißt, sollen nach Lambach Benedictiner, sechs bis sieben an der Zahl, von solchen Klöstern aus Belgien und Frankreich versetzt werden welche nach der strengen Ordensregel leben.

Wien, 19 Jan. Ueber den zwischen dem österreichischen Cabinet und dem der Tuilerien in der serbischen Angelegenheit gepflogenen Notenwechsel schreibt man der Leipziger Ztg.: Es sind im ganzen nicht mehr als drei Noten gewechselt worden, und zwar war die erste eine österreichische Circulardepesche, in welcher Oesterreich die Gründe auseinandersetzte warum es an seinen Gränzen ein Observationscorps aufstelle, und zugleich mittheilte daß es dem Commandanten der Festung Belgrad, Osman Pascha, eine Brigade für den Fall zur Verfügung gestellt habe daß die Festung von den Serben angegriffen werden sollte. Die zweite Note war eine französische. Es war dieß diejenige von welcher das Gerücht sagte daß Frankreich darin erkläre jede Intervention Oesterreichs in Serbien als casus belli betrachten zu müssen. In Wahrheit enthielt dieselbe nur den Rath: den Entschluß, dem Belgrader Festungscom-

mandanten eine Brigade zur Verfügung zu stellen, nicht auszuführen, da in diesem Fall leicht weitere Verwickelungen entstehen könnten. Die dritte Note war eine österreichische, und enthielt die Mittheilung daß der ruhige Verlauf der serbischen Bewegung die Ausführung des gedachten Entschlusses von selbst überflüssig gemacht habe. Damit war die Sache abgethan. Es ist indessen allerdings möglich daß weiter noch mündliche Erklärungen zwischen dem Grafen Walewski und dem Frhrn. v. Hübner stattgefunden haben; ein längerer Notenwechsel aber, und noch dazu ein sehr scharfer, von welchem mehrere Blätter wissen wollen, ist nicht vorgekommen.

.:|. **Wien**, 19 Jan. Das wichtigste Ereigniß hier in der Künstlerwelt ist die Herstellung des Friedens zwischen dem „österreichischen Kunstverein" und der „Eintracht" auf der einen, und den gegenüberstehenden Parteien auf der andern Seite. Die „Eintracht" wird die nächste akademische Ausstellung, und Künstler die in directer oder indirecter Beziehung zur Akademie der Künste stehen, werden die Ausstellung des „österreichischen Kunstvereins" beschicken. Endlich sind unsere Künstler zur Einsicht gekommen daß der Streit, namentlich in der Weise wie er geführt wurde, auf Kosten der Geldbeutel der Künstler gegangen ist, d. h. auf Kosten ihrer wohlverstandenen artistischen und materiellen Interessen. Unsere Künstler hatten zwei Dinge vergessen: erstens daß ein Stand der sich nicht selbst achtet auch nicht von außerhalb ihm stehenden Kreisen Achtung verlangen kann; und zweitens den alten Satz: duobus litigantibus tertius gaudet. Und dieser tertius waren bei uns die auswärtigen Kunsthändler, und alles was darum und daran hängt. Wir, die wir aufrichtig wünschen daß der Künstlerstand in Wien ein geachteter und auch ein beachteter sey, freuen uns über die Wendung der Dinge, welche gar nicht ein Vorhandenseyn der Parteien ausschließt, denn die Existenz von Parteien ist in der Kunst, so wie in jedem bewegten geistigen Leben Bedürfniß. — Die Jahresübersicht von der Wirksamkeit unseres Hofburgtheaters constatirt die Thatsache daß Hebbel aus der Reihe der Dichter welche die Direction des Hofburgtheaters dem Publicum vorführt, im verflossenen Jahr gestrichen war. Auch außerhalb der exaltirten Enthusiasten für Hebbel, deren sich nicht wenige finden, gibt es sehr viele die behaupten: daß ein Dichter wie Friedrich Hebbel zum wenigsten dieselbe Berechtigung auf der Bühne zu erscheinen habe wie das Toilettenstück Scribe's „die Feenhände," wie Hr. Hersch und Hr. Tempeltey, und wie die Verwässerer Molière's, und theilweise Shakespeare's. Diese Berechtigung müßte man dem Friedrich Hebbel selbst dann einräumen wenn er nicht in Wien seinen bleibenden Aufenthalt genommen hätte. — In der heutigen Wiener Zeitung debütirt der bekannte Mitarbeiter der „Historisch-politischen Blätter," Prof. Höfler in Prag, mit dem ersten Artikel einer historischen Deduction über die mittelalterliche Theorie von den beiden Schwertern, dem geistlichen und dem weltlichen. Dieser Artikel gewährt Einsicht in das historische Rüstzeug welches den Architekten des Concordats gedient hat. Es ist jedenfalls sehr erfreulich daß die Debatte über das Concordat keine verschlossene, und daß es die Wiener Zeitung ist welche die Pforten der Debatte wieder öffnet.

⊻ **Wien**, 20 Jan. Die Sternwarte hat meteorologische Tabellen über das vergangene Jahr veröffentlicht, aus denen wir ersehen daß Wien im ganzen Jahr 1858 nur neun vollkommen heitere Tage hatte, ganz trübe 51; Regen war 123mal, Nebel 172mal, Schnee 59mal, nur 16 Gewitter, Wetterleuchten 21mal, Sturm 18mal. Der heißeste Tag war der 17 Jun., der kälteste der 23 Februar. — Die nach Laibach vorausgeschickte Hofdienerschaft ist wieder zurückgekommen, so daß die Abreise der Kronprinzessin von Neapel sich noch länger zu verzögern scheint. Der angeblich in außerordentlicher Mission von hier nach Paris gesandte Fürst oder Graf v. Leiningen gehört offenbar in das Reich der Mythe; abgesehen davon daß hier von einer solchen Sendung nichts bekannt ist, passen auch die Angaben auf kein Mitglied der Familie Leiningen. Einige deutsche Zeitungen scheinen den Fürsten Karl im Auge zu haben, welcher vor mehr als zwei Jahren starb. — Fürst Alexander Karageorgiewitsch wird, dem Vernehmen nach, die nächsten Monate in Temeswar und Pesth verleben, und im Frühjahr nach Baden bei Wien übersiedeln. Seit der Constituirung der südlichen Eisenbahngesellschaft bestehen in Oesterreich überhaupt einundzwanzig Eisenbahncompagnien; unter der Staatsverwaltung stehen nur noch einige kurze Strecken, wie die Wiener Verbindungsbahn, die Zweigbahn von Szczakowa zum Anschluß an die Warschauer und die Marmaroschbahnen. — Zu den Eigenthümlichkeiten Wiens gehörte bisher auch der Mangel eines Wohnungsanzeigers; nur ein Gewerbe-Adreßbuch erschien, wer aber in keine Kategorie desselben unterzubringen ist, war für gewöhnlich gar nicht zu erfragen, da auch die Polizeiregister nicht alphabetisch nach den Namen, sondern nach den Häusern geführt werden. Es ist daher ein höchst verdienstliches Unternehmen welches von der Förster'schen Verlagshandlung so eben angekündigt wird, ein nach amtlichen Quellen verfaßtes allgemeines Adreßbuch. Daß der erste Versuch dieser Art mit manchen Mängeln behaftet seyn wird, liegt wohl außer Zweifel, aber ein wenn auch immerhin unvollkommener Anfang muß doch einmal gemacht werden.

Wien, 20 Jan. Der Kaiser hat für den Ausbau der katholischen Kirche in Genf, die zu Ehren der unbefleckten Empfängniß in gothischem Styl erbaut wird, 300 fl. gespendet.

Wien, im Januar. Der als Lyriker und obderennsischer Dialektdichter bekannte Directorialadjunct unserer Hof- und Staatsdruckerei, Hr. Kaltenbrunner, ist von dem Kaiser zum Vicedirector dieser Anstalt ernannt worden. Zur Berichtigung einer entgegenstehenden Notiz mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden daß die Erträgnisse der amtlichen Wiener Zeitung, welche seit dem 1 Jan. 1858 im Verlag der Staatsdruckerei erscheint, dem Aerar einen nicht unbeträchtlichen Ueberschuß abgeworfen haben.

△ **Triest**, 17 Jan.*) Der gestrige Ball welchen der Marinecommandant im Namen des Erzherzogs Ferdinand Max in der Villa Necker zu Ehren der neapolitanischen Gäste gab, fiel überaus glänzend aus. Alle Räume waren aufs geschmackvollste decorirt und auf das prächtigste beleuchtet. Beim Eintritt des Fürsten Petrulla und des k. neapolitanischen Contre-Admirals wurde die neapolitanische Volkshymne gespielt. Alle Säle wimmelten von glänzenden Uniformen, neapolitanischen, österreichischen, päpstlichen, türkischen, alle Consuln waren ebenfalls in Gala-Uniform erschienen. — Heute ist auf telegraphischem Weg die Nachricht aus Wien hier angelangt daß die Ankunft der Kaiserin und der Frau Kronprinzessin auf unbestimmte Zeit verschoben ist; es heißt: es sey wegen Unwohlseyns des Königs von Neapel die Abreise der Kronprinzessin aufgeschoben worden. Aus Italien lauten die letzten Nachrichten beruhigend. Der Ernst und die Entschlossenheit unserer Regierung, die zweideutige Thronrede des Königs von Sardinien, die Zurückhaltung Frankreichs, die Kundgebungen der öffentlichen Meinung in England und besonders in Deutschland haben die Italiener zur Besinnung gebracht. Ich höre aus glaubwürdiger Quelle daß die Universität von Padua in Bälde wieder eröffnet werden wird. Was Ihnen aus Wien über die Ursache der Versetzung des Mailänder Polizeidirectors Martinez nach Triest geschrieben wurde, entbehrt jeder Genauigkeit. Der Befehl des Erzherzogs an den Fürsten Porcia, Mailand zu verlassen, wurde durch den Statthalter Frhrn. v. Burger vermittelt, und lautete: binnen 24 Stunden, nicht 2 Stunden. Die Versetzung des Polizeidirectors war bereits eine aus andern Gründen beschlossene Thatsache. Fürst Porcia war auch bei der subversiven Partei nicht beliebt, da er weder Fleisch noch Fisch und ein Zweiächsler war. Man dichtete sogar ein Epigramm auf ihn nach seiner Abreise. Hr. v. Martinez ist ein ganz tüchtiger und fähiger Polizeichef für normale Zeiten, aber nicht den gegenwärtigen exceptionellen Umständen gewachsen; Hr. Strohbach, der ihn ersetzt, hat bereits früher längere Zeit in Italien gedient, und kennt Land und Leute.

Oesterreichische Monarchie.

Von der Donau, 15 Jan. Eine der Angelegenheiten deren baldige Regelung dringend noth thut, ist jene der protestantischen Unterrichtsanstalten in Ungarn, insbesondere ihres Verhältnisses zum Staat. Es droht auf diesem Gebiet ein Zustand einzureißen der für die Betheiligten selbst jede Orientirung unmöglich macht. Unzweifelhaft war es die Absicht des Cultusministeriums die Frage der Ertheilung oder Verweigerung des Oeffentlichkeitsrechts nicht über den Kreis der gelehrten Schulen, namentlich der Gymnasien, hinausreichen zu lassen. Nun wird aber jene ursprünglich so eng begränzte Maßnahme von unterstehenden Organen auf immer weitere Kreise, auf protestantische Schulen jeder Art, ausgedehnt. So wird uns glaubwürdig berichtet daß der vierclassigen evangelischen Bürgerhauptschule zu Preßburg, welche im Jahre 1856 von der k. k. Statthalterei Abtheilung selbst mit dem Recht bekleidet worden war Prüfungen mit Privatisten abzuhalten und hierauf bezügliche Zeugnisse auszustellen, neuestens der Charakter der Oeffentlichkeit entzogen wurde. Der evangelischen Kirchengemeinde zu Puchó im Trentschiner Comitat aber wurde in einem Bescheid bedeutet daß ihre (seit dem Jahr 1784 bestehende) Pfarrschule „eine bloße Privatschule sey, die gar nicht geduldet werden solle," und daß „den evangelischen Kindern daselbst hinlänglich Gelegenheit geboten werde die öffentliche katholische Schule zu besuchen." Gewiß kann es den Intentionen der Staatsverwaltung nicht entsprechen drei Millionen loyaler Unterthanen in eine Lage versetzt zu sehen wo sie jeden Augenblick für den Bestand ihrer mit so vielen und großen Opfern erhaltenen Schulen erzittern müssen. (Presse.)

♉ **Temeswar**, 18 Jan. Mit dem gestrigen Abendzug traf Fürst Alexander Karageorgiewitsch, von Werschetz kommend, hier ein, und stieg alsbald in dem von ihm für einige Monate gemietheten und in der breiten Hauptstraße der Josephstadt gelegenen Mösz'schen Hause ab, das für die Dauer der Anwesenheit desselben hier auf das eleganteste eingerichtet wurde. Begleitet ist der Fürst nur von seinen nächststehenden Hausbeamten und seiner Dienerschaft. Die Fürstin-Gemahlin weilt noch in Semlin, und wird, wie ich höre, erst nach ihrer Niederkunft den Aufenthalt wechseln. — Am heutigen Tage wurde hier mit vielem Pomp das griechische Fest der „heiligen Wasserweihe" gefeiert, wozu eine Abtheilung des hier garnisoniren-

*) Der Brief gieng, da Wien darauf geschrieben war, dahin, er wurde von dort erst hieher geschickt.

den Gränzregiments nebst der Musikcapelle des Infanterieregiments Alexander I von Rußland ausgerückt war.

= **Mailand**, 19 Jan. Der Artikel welchen gestern die Mailänder Zeitung an der Spitze des nichtamtlichen Theils brachte, hat hier angenehme Sensation hervorgerufen. Er ist gegen die heftige Auslassung der Oesterreichischen Zeitung vom 9 über die Lombardei gerichtet, und stellt der Anschauung welche dieses Blatt, wenigstens damals, über die Zustände und deren Consequenzen in der Lombardei hatte, das Zeugniß des Regierungsorgans, der Wiener Zeitung, gegenüber, welches, ehrenvoll für die hiesige Bevölkerung, constatire daß die Versuche einer verbrecherischen Partei an einem oder dem andern Punkte des Königreichs Unordnungen anzuzetteln, vor dem friedlichen und gesunden Sinne der Bevölkerungen in nichts zerrannen. Es wird der Oesterreichischen Zeitung ins Gewissen geredet daß sie, obgleich in der Lage gut unterrichtet zu seyn, sich von den Lügengerüchten habe irreführen lassen, welche von den äußern Feinden Oesterreichs und von den heuchelnden Freunden Italiens in letzter Zeit verbreitet wurden. Die von ihr gerathene Anwendung der Strenge finde daher in Wirklichkeit nicht das vorausgesetzte Object. Der Artikel schließt mit den Worten: „Der Gedanke sich nicht auf die Zuneigung der Völker zu stützen, kann niemals ein ernstgemeinter, um so weniger ein Regierungsgedanke seyn; zwischen dem Gefürchtetseyn und der Schwäche, zwischen dem Gehorsam im Joch und der Anarchie steht in der Mitte der ruhige Gang der Verwaltung, welcher dem Willen des Monarchen entspricht, und keinerlei Aenderung erleiden wird." Man erkennt hier allgemein in solchen Worten das rechte Mittel, um schon im Beginn die jetzt von außen kommenden perfiden Insinuationen, daß der Verstärkung der Militärmacht eine größere Strenge auf dem Fuße folgen werde, zu entwaffnen. Ohne Zweifel war der Zeitpunkt zu dieser Erklärung gut gewählt. Jetzt, wo eine Streitmacht im Lande steht, der Zahl und dem vortrefflichen kriegerischen Geist nach stark genug, nicht etwa bloß gegen eine kleine Faction, sondern auch gegen einen Angriff von außen, jetzt wo man weiß daß die Regierung weit entfernt ist im Angesicht der allerdings fruchtlosen, aber doch fortwährend arbeitenden Machinationen sich in Sorglosigkeit oder blindes Vertrauen einlullen zu lassen, ist es unmöglich eine solche Sprache aus einer übelverstandenen Milde herzuleiten — es ist die Sprache einer kraftbewußten Mäßigung, welche Achtung erzwingt. In Bezug auf den Geist und die Haltung der Truppen hört man allerseits nur Lob. Die Disciplin ist musterhaft. Ihr Stolz auf ihre zum Theil in so mancher Schlacht schon ziemlich stark mitgenommenen und deßhalb dem Körper eines verstümmelten mit Wunden und Narben bedeckten alten Kriegers vergleichbaren Fahnen gemahnt an die Zeiten ihrer schönsten Siege. Wer diese Truppen, gleichviel welchem Volksstamm entnommen, beobachtet, der sieht wie ungemein thöricht die neueste Bemerkung ist welche uns die Correspondenz „Havas" brachte, nämlich „daß man der Treue der Truppen zu mißtrauen scheine, dont la nationalité est suspecte à l'Autriche." (Die Correspondenzen aus Italien in der C. Havas tragen übrigens entschieden den Pariser Stempel.)

Schweiz.

** **Aus der Schweiz**, 19 Jan. Eine französische Intervention in Italien — welche Folgen hätte sie für die Schweiz? Indem man sich in dem Lärm der jüngsten Kriegsbefürchtungen diese einfache Frage vorlegte, war durch die Aussicht auf politische Gefahren und nationalökonomische Nachtheile die öffentliche Stimmung zu Gunsten des Friedens von selbst gegeben. Die unmittelbare Nähe des Kriegs, die Sorge für die Unverletzlichkeit der Gränzen, die Möglichkeit der Vorwände die Schweiz als feindliches Land zu betrachten, der im besten Fall unveränderte Stand der Dinge wenn Oesterreich siegen würde, die Furcht vor den Ansprüchen einer gar zu intimen Freundschaft wenn eine französische Herrschaft statt der österreichischen in Italien eingetauscht würde — keine dieser Erwägungen ist geeignet den Absichten einer Friedensstörung irgendwelche Sympathien zu erwerben. Es möchte nicht ohne Interesse seyn die Urtheile über die französische Politik welche man jetzt in den schweizerischen Organen vertreten findet, mit jenen Lobeserhebungen zu vergleichen welche man noch vor Jahresfrist zu hören gewohnt war. Wenn man nun ziemlich allgemein hofft für dießmal mit dem Schrecken davongekommen zu seyn, so bleibt aus diesen vom Zaun gebrochenen Beängstigungen Europa's für die Schweiz die ernste Mahnung übrig daß sie nicht aufhöre auf ihrer Hut zu seyn, und sich politisch wie militärisch in eine Verfassung stelle um bei Ausbruch eines Krieges für eine kräftige Behauptung der Neutralität fähig und gerüstet zu seyn. Die Haltung welche man die süddeutsche Presse gegen die Zudringlichkeit der französischen Gelüste einnehmen sah, ist nicht ohne Eindruck vorübergegangen. Denn man kann sich die Kundgebung der Fortschritte nicht verhehlen welche das Nationalgefühl in Deutschland, den vielfachen Verkümmerungen zum Trotz, gemacht hat. Je unumwundener die italienischen Plane hervortreten, desto mißtrauischer muß die Stellung werden in welche die Schweiz zu Frankreich tritt, und diese jüngsten Erfahrungen können die Wirkung kaum verfehlen jenen Umwandlungsproceß in den Beziehungen der Schweiz nach außen zu befördern, von welchem neuerdings aus andern Veranlassungen so häufig die Rede gewesen ist. Die Ablenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Verwicklungen in Italien ist ein hinlänglicher Erklärungsgrund der Erscheinung daß die gegenwärtigen Verhandlungen der Bundesversammlung mit geringerer Theilnahme begleitet werden als man sonst zu sehen wohl gewohnt seyn mochte. Selbst die Berathung über den Genfer Recurs hat, bei der thatsächlichen Beseitigung der Anstände, das Interesse lebhafter anzuregen nicht vermocht, obwohl die Beobachtung der Stellung in welche der Genfer Staatsrath James Fazy gegenüber der Eidgenossenschaft gerathen ist, hinlänglichen Stoff zum Nachdenken hat. Er, einst das Schooßkind der jungen Eidgenossenschaft, wie isolirt erscheint er in der Versammlung! In der Tagsatzung vom Jahr 1848 war seine Stimme die einzige welche sich für eine Offensivallianz mit Sardinien aussprach; indessen hat er Gelegenheit gefunden zu erfahren welche Früchte die Anlehnung an das Ausland und die Grundsätze des Auslands dem Bürger eines Freistaats einbringen. Im übrigen ist es wohlthuend wahrzunehmen daß die Saat der Zwietracht, welche in Folge der Eisenbahnfragen einen so dämonischen Raum unter den Mitgliedern der Bundesversammlung gefunden hatte, im Verschwinden begriffen zu seyn scheint. Wenigstens machen sich unter den Abgeordneten in Bern gesellige Annäherungen bemerklich, welche offenbar von der Absicht eingegeben sind die kleinen Eisenbahndifferenzen und die aus ihnen hervorgegangenen politischen Verbitterungen möglichst zum Schweigen zu bringen. Die Sitzungszeit dürfte wohl vier Wochen andauern; doch sind Debatten von allgemeinem Interesse schwerlich zu erwarten.

Großbritannien.

London, 20 Jan.

Nach dem Wunsche der Königin (schreibt M. Post) ward Ihrer Majestät Pathin, die Prinzessin Victoria Guramina von Kurg (Tochter des in England lebenden Ex-Radschah des Bezirks Kurg in Malabar, südwestlich von Maisor; die Kurgas gehören zur Hindukaste der Nairen, einer südindischen Kriegerkaste) in der Kirche von Kew, oberhalb von London, durch den Bischof von Winchester confirmirt. Unter der vornehmen Gesellschaft, welche der Feier beiwohnte, befand sich der gleichfalls zur anglicanischen Kirche übergetretene Vater der jungen Dame.

In Bezug auf die Abkunft des jetzigen Oberbefehlshabers der indobrittischen Armee, Lord Clyde (Nr. 9 der Allg. Ztg. Beilage), bringt das nordschottische Blatt Inverneß Courier eine „Berichtigung," welche beweisen soll daß Se. Lordschaft nicht bloß, wie jener berühmte Spanier, „der Sohn seiner Thaten (hijo de sus hechos)" ist. „Lord Clyde's (Sir Colin Campbells) Vater," sagt das genannte Blatt, „ist schon vor mehreren Jahren gestorben, es war der Oberst John Campbell, der im Stab des Herzogs v. Kent viele Jahre gedient hatte. Während sein Regiment in Glasgow stand, verheirathete er sich daselbst auf schottische Weise (d. h. ohne viel Umstände) mit einem hübschen Mädchen, das aber an Geburt und Erziehung weit unter ihm stand. Von dieser hatte er eine Tochter und einen Sohn. Letzterer ist der jetzige Lord Clyde. Die Mutter war gestorben als die Kinder noch jung waren, und der Vater mußte den Herzog v. Kent außer Land begleiten. Mittlerweile blieben die beiden Kinder bei einem ihrer mütterlichen Verwandten, Namens M'Liver, und es ist immerhin möglich daß sie bis zur Rückkunft des Vaters dessen Namen führten. Später erhielt der Sohn durch Verwendung seines Vaters eine Officiersstelle, gieng nach London um seine Equipierung zu besorgen, und schiffte sich kurz darauf nach Portugal ein, wo er noch rechtzeitig eintraf um die Schlacht bei Vitoria mitmachen zu können. Er diente unter Lord Lynedoch (damals Sir Thomas Graham), und zeichnete sich in einem der zahllosen Gefechte so sehr aus, daß dieser ihn zu sich rufen ließ, und ihm sagte: er werde ihm stets gern angenehm seyn wenn sich eine Gelegenheit dazu finden werde. Die traf sich in der That bald darauf. Als Sir Thomas die Armee vor St. Sebastian commandirte, erinnerte unser Campbell ihn an seine frühere Zusage, und bat sich die Vergünstigung aus die „verlorne" Angriffscolonne commandiren zu dürfen. Das wurde ihm gewährt, er erstürmte die Bresche, wurde zurückgeschlagen und verwundet, so daß er am weitern Kampfe vorerst nicht mehr theilnehmen konnte, aber seine Laufbahn war seitdem gemacht. Jener Greis M'Liver, der vor kurzem gestorben ist, mag der Pflegevater seiner Jugend gewesen seyn."

Sir Charles Edward Trevelyan, der neue Gouverneur von Madras, ein Mann den seltenerweise alle Parteiblätter ohne Ausnahme als den tüchtigsten für diesen Posten anerkennen (vergl. Nr. 16 der Allg. Ztg.), begann seine Laufbahn als Schreiber in Bengal, wo er im Jahr 1826 angekommen war. Schon in England hatte er sich auf das Studium orientalischer Sprachen mit großem Eifer geworfen, und als er in Calcutta die vorgeschriebenen Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde er im Januar 1827 zum Assistenten des Commissioner von Delhi, Sir C. Metcalfe, ernannt. Dieser ausgezeichnete Staatsmann erkannte bald die Fähigkeiten des jungen Mannes, und betraute ihn wenige Monate später mit der sehr schwierigen Aufgabe die Gränzstreitigkeiten von Bikanir zu ordnen. Als er sich derselben mit großer

Geschicklichkeit entledigt hatte, wurde er zu ähnlichen, oft noch viel wichtigern Missionen verwendet, und hatte unter anderm die Aufgabe die Erziehung des Radschah von Bhurtpur, Madhu Singh, der als Knabe starb, zu überwachen. Daß er dabei mit sonderbaren Begriffen und Vorurtheilen zu kämpfen hatte, wird folgende Anekdote zeigen. Hrn. Trevelyan lag sehr daran daß der junge talentvolle Radschah eine sorgfältige Erziehung genieße, und darum trug er darauf an daß er Persisch lerne. Dagegen sträubten sich die Häuptlinge von Bhurtpur. „Denn," sagten sie, „wir waren oft mit den Leuten von Delhi (Persisch war dort die Hofsprache) in Fehde, und haben sie immer geschlagen; wir kümmern uns daher um ihre Sprache nicht, und sehen nicht ein weßhalb unser junger Prinz damit seine Zeit vergeuden soll." „Nun gut," sagte Hr. Trevelyan, „so laßt ihn Englisch lernen." Und damit waren alle sofort einverstanden; „denn," sagten sie, „die Engländer haben uns besiegt, und das ist eine Sprache die der Radschah lernen soll." Von Bhurtpur wurde Trevelyan nach Kotah Bendi versetzt, früher hatte er sich um Delhi hochverdient gemacht, indem er daselbst ein ganz neues Quartier anlegte, auf dessen Grundlage erst für diese Stadt, und später in ganz Indien, die den Verkehr so sehr erschwerenden Durchgangszölle der Städte abgeschafft wurden. Im Jahr 1831 finden wir ihn als Untersecretär im geheimen politischen Departement angestellt, und im Jahr 1836 auf dem einträglichen Posten eines Secretärs der Staatseinnahmen, dann aber — es war im Jahr 1838 — gieng er auf Urlaub nach England, wo er einen hohen Posten im Schatzamt erhielt, um dessentwillen er zwar seine indische Anstellung aufgab, nichtsdestoweniger jedoch den indischen Angelegenheiten fortwährend große Aufmerksamkeit schenkte. Man erwartet in seiner jetzigen Stellung allgemein viel von seinem bewährten Fleiß und Organisationstalent.

„Wir dürfen jetzt," sagt die **Times** in einem längern Leitartikel,*) „die Hoffnung aussprechen daß die Hauptgefahr eines europäischen Kriegs für den Augenblick vorüber ist. Es wäre gut wenn wir sagen könnten daß die Welt nach dem Verziehen dieser Sturmwolke sich wieder Träumen von ewigem Sonnenschein und Frieden wird hingeben können. Aber die Gewalten welche die Ruhe Europa's bedrohen sind noch vorhanden, und werden nur zeitweilig durch die Wucht der ganzen Weltmeinung zusammengepreßt. Jedem der den Gang der letzten Ereignisse verfolgt hat, wird es klar werden daß immerhin noch eine sittliche Macht existirt die nicht ganz außer Stand ist es mit Kaisern und Königen aufzunehmen. Selbst der Herrscher der Franzosen ist von der Nation die er regiert nicht ganz unabhängig. Er kann, wenn nicht durch den Aufschrei, mindestens durch das Schweigen seines Volks im Zaum gehalten werden... Alles war zur Explosion fix und fertig, aber was geschieht? Ein verworrenes Gemurmel der Erwartung, ein Ruf „Habt Acht," da der Stoß furchtbar seyn werde, dann knistert das feuchte Pulver einen Augenblick, und die Feuerwerker blicken einander mit vor Staunen starren Gesichtern an. Und doch war der Plan nicht schlecht ersonnen. Es sah einmal schon aus als wolle es wirklich zum Krieg kommen, und zwar zu einem Krieg in welchem es Frankreich nicht an einem Verwande fehlen würde, gut genug um seine eigenen Handlungen zu entschuldigen und die Proteste seiner Nachbarn zu schwächen. Oesterreich ist ja bekanntlich die allgemeine Zielscheibe. Jeder weiß gegen diese mürrische und stillstandliebende Macht etwas vorzubringen. Ein Angriff auf einen solchen Staat mußte doch die Sympathien der ganzen liberalen Partei in Europa für sich haben... Wahrlich, der Gedanke war prachtvoll; er versprach jedem Traum der Ehrsucht die leichtesten Mittel der Verwirklichung. Der Siegesnimbus konnte die kaiserliche Stirne selbst umstrahlen... Das Feld liegt so nahe — ist so zugänglich. Dann ist die Lombardei ein Land von einem Reichthum der alle Träume eines Zuaven übersteigt. Der Krieg kann dort den Krieg erhalten... Ein Feldzug am Rhein oder eine Razzia auf die englische Küste wäre ein kostspieliges und gewagtes Unternehmen. Ein Krieg in Italien dagegen wäre une guerre de luxe... Aber der französische Hof hatte keine richtige Vorstellung von der sittlichen Kraft die noch in den erleuchteten Staaten Europa's fortlebt. Wir wollen unserm Vaterland nicht mehr als den ihm gebührenden Theil am Einfluß auf die Menschheit zuerkennen, aber die Aufrichtigen aller Nationen werden uns beipflichten wenn wir behaupten daß es zunächst das einstimmige und entrüstete von der Meinung Englands gefällte Verdammungsurtheil gewesen ist woran die französischen Anschläge scheiterten. Jeder Engländer der die Richtung der festländischen Meinungen, wie sich dieselben in Schrift und Gespräch während der letzten Jahre zu erkennen gaben, beobachtet hat, muß über die Stellung zu der seine Nation sich hinaufgeschwungen, mit Stolz erfüllt werden. Während allüberall im Ausland die Furcht herrscht und das Schweigen, wenden sich Augen und Ohren des Festlandes fortwährend diesen Inseln zu. Wir sind vielleicht nicht größer oder weiser oder gerechter als vor zehn Jahren, aber weil wir das einzige wahrhaft freie Volk sind, hat sich die englische Meinung zu einer Art von Areopag erhoben, und der Wahrspruch den sie über irgendeine große Frage fällt, hat in Europa eine Geltung die um so auffallender ist, da wir individuell genommen wohl eben so unsympathisch und unbeliebt sind wie jemals. Das entschiedene und feste Urtheil der englischen Regierung und Presse war, wie man von allen Seiten zugibt, das Hauptwerkzeug wodurch der Wahnsinn der bonapartistischen Clique gezähmt ward. Oesterreich hat eine Stütze erhalten auf die es kaum gerechnet hatte, und wir hoffen aufrichtig es wird das Benehmen einer Nation, die doch dem ultramontanen Absolutismus eben nicht hold ist, zu schätzen wissen... Den Franzosen aber wünschen wir Glück zu der Klarheit mit der sie einsehen daß ihr Vortheil in dieser Frage mit den Forderungen der Gerechtigkeit zusammenfällt. Um aller Betheiligten willen, um Frankreichs und noch mehr um Italiens willen, freuen wir uns daß der gesunde Menschenverstand den Sieg davongetragen hat. Nur die Thorheit der Sarden könnte noch Gefahr bringen; sie haben seit langer Zeit eine außer allem Verhältniß zur Ausdehnung und zum Reichthum des Landes große Armee auf den Beinen, und suchen seit lange im Krieg einen Ausweg aus den finanziellen Schwierigkeiten die ihnen über den Hals zu kommen drohen. Wofern die Sarden nicht aus reiner Verzweiflung den Frieden brechen, ist sonder Zweifel die Gefahr für jetzt vorüber."

*) Bei der strengen Ueberwachung der auswärtigen Presse in Paris ist es bemerkenswerth daß die auf Italien bezüglichen Leitartikel der Times doch ziemlich unverkürzt in Galign. Messenger abgedruckt erscheinen.

Die **Continental Review** bringt unter ihren politischen Plaudereien aus Paris auch folgendes: Der Kaiser selbst hat begonnen den allgemeinen Meinungsausdruck als eine Verlegenheit zu empfinden. Diese Verlegenheit zeigte sich deutlich auf dem Tuilerienball am 12 d. M., wo jedermann über die Unruhe die sich in seinen Zügen malte erstaunt war. Am folgenden Tag war Ministerrath. Die Parteigänger des Friedens verlangten daß man der so unverkennbar gewordenen öffentlichen Meinung eine Satisfaction gebe, und der kriegerischen Polemik der „Presse" und des „Siècle" Schweigen gebiete. Es waren Hr. Magne, der Finanzminister, und Hr. Delangle, der Minister des Innern, die in diesem Sinn sprachen. Prinz Napoleon trat ihnen entgegen, und vertheidigte die „Presse" und den „Siècle," deren Redacteure sich ihre Losungsworte im Palais Royal holen. Der Kaiser drehte, wie gewöhnlich, an seinem Schnurrbart, hörte zu und sprach kein Wort. Durch dieses Schweigen ermuthigt, sprachen Hr. Baroche und Graf Walewski für die Ansicht von Magne und Delangle; als sie fertig waren, sagte er bloß, wenn man irgendeinem Blatt Schweigen gebieten müßte, so wäre es seiner Meinung nach das Journal des Débats. In der That erschien am selben Abend eine officielle Person in der Wohnung Hrn. de Sacy's, Oberredacteurs vom Journal des Débats, und bedeutete ihm es sey der Wille des Kaiser daß er aufhöre solche Artikel zu veröffentlichen wie derjenige der unlängst so stark auf die öffentliche Meinung gewirkt. Er fügte hinzu, es werde auch an den „Siècle" und die „Presse" ein Verbot ergehen mit ihren kriegerischen Kundgebungen fortzufahren. Nach Verrichtung seines Auftrags erklärte der Officielle dem Redacteur daß die Minister von dem Artikel im Journal des Débats und über die Wirkung desselben entzückt waren, aber daß er natürlich nicht die Macht habe am Willen des Kaisers etwas zu ändern. Trotz des dem Journal des Débats gegebenen Versprechens begannen „Presse" und „Siècle" nach zwei Tagen mit ihren kriegerischen Declamationen wieder fortzufahren.

Der Pariser Correspondent des **Globe** schreibt: Nach einem unverbürgten Gerücht hat General Lamoricière für den Fall eines italienischen Feldzugs dem Kaiser seinen Degen angeboten. Pelissier und Canrobert sind gegen den Krieg, wie man sagt, aus Furcht vor der Verdunkelung ihrer Lorbeeren. Guerrazzi wollte an der Spitze einer italienischen Deputation dem Kaiser in den Tuilerien seine Aufwartung machen, erhielt jedoch den Wink daß die Kundgebung ungelegen seyn würde.

Ein schon vor längerer Zeit entworfener Plan zur Abkürzung des Wasserwegs nach **China** soll jetzt ernstlich wieder aufgenommen seyn. Ein 12 engl. Meilen langer Canal, mitten durch einen besondern Theil der schmalen Halbinsel Malacca gegraben, würde, nach den Vorlagen Sir John Bowrings und mehrerer Sachkundigen, die Fahrt zwischen Calcutta und China um etwa 1175 Meilen abkürzen. Jetzt muß man bei der Straße von Malacca einen langen Umweg machen, der vermieden werden könnte, wenn es möglich wäre bei dem an der Südspitze des Königreichs Siam gelegenen sogenannten Isthmus von Kraw eine Durchfahrt zu eröffnen. Officiellen Angaben aus Siam zufolge existirt auf dieser Seite des Isthmus ein schiffbarer Fluß, der von einem andern an der entgegengesetzten Seite gelegenen durch einen bloß 12 engl. Meilen breiten Landstrich getrennt ist. Der östliche Fluß soll ebenfalls vollkommen schiffbar seyn, und ohne Stromschnellen oder sonstige Hindernisse durch ein wohlangebautes, dichtbevölkertes, mit Reis und Vieh gesegnetes Land bis an den Golf von Siam fließen. Sir John Bowring bemerkt daß die directe Fahrt über den ganzen Isthmus ungefähr 50 Meilen beträgt, und daß ein Canal zwischen jenen beiden Flüssen ohne allzugroße Schwierigkeiten hergestellt werden könne. Diese Bemerkungen waren schon der frühern Regierung durch Hrn. Henry Wise mitgetheilt worden, worauf Lord Clarendon Befehl gegeben hatte genauere Details einzusenden. Sie sind bis jetzt durch die Krankheit Sir Robert Schombergs, des brittischen Consuls in Siam, verzögert worden; aber mittlerweile hat sich die Handelskammer von Bombay sehr warm für jenen Plan ausgesprochen, und man sieht weitern Berichten mit Spannung entgegen.

// **London**, 18 Jan. Die Reformbill welche Bright gestern zu **Bradford** der Oeffentlichkeit übergab, sieht auf den ersten Blick ziemlich harmlos aus. Sie knüpft überall an das Bestehende an, und vermeidet klug jede plötzliche, noch nicht hinlänglich vorbereitete Neuerung, wie z. B. die

Vertretung nach der Kopfzahl, und die Verschmelzung der Stadt- und der Grafschaftsrepräsentation. Aber bei genauerer Betrachtung entdeckt man daß die Maßregel tief in das herrschende System einschneidet, und die alten feudalen Grundlagen nur schont um auf ihnen ein modern bürgerliches Gebäude zu errichten. Werfen wir einen Blick auf die wesentlichsten Punkte der Bill. An die Stelle des bisherigen „10Pfund-Stimmrechts" in den Städten ist das Rating Suffrage, an die Stelle des „50Pfund-Stimmrechts" in den Grafschaften das „10Pfund-Stimmrecht" gesetzt. Das Rating Suffrage ist etwas umfassender als das Household Suffrage, weil es außer den Hausmiethern und Hausbesitzern auch die Inhaber von Läden, Bureaux, Waarenlagern u. s. f. einschließt. Gehen die Vorschläge Brights mit Bezug auf die Ausdehnung des Stimmrechts durch, so wird die Zahl der Wähler zum mindesten verdoppelt, und die Bestechung und Wahlbeeinflussung entsprechend vermindert. Ueber das Ballott, das natürlich in der Bill nicht fehlt, bedarf es keiner Bemerkungen. Der Gegenstand ist in diesen Blättern schon zur Genüge erörtert worden. Wir kommen nun zu dem Haupttheil der Maßregel: zur Vertheilung der Sitze. Sämmtliche Boroughs mit weniger als 8000 Einwohnern werden des Rechts beraubt Mitglieder ins Parlament zu schicken. Diese Bestimmung trifft in England und Wales 56 Boroughs mit 87 Sitzen, in Irland 9 mit 9 Sitzen, und in Schottland 21 sogenannter Contributory-Boroughs mit 2 Sitzen. Ferner werden 34 Boroughs mit weniger als 16,000 Einwohnern, die bisher zwei Mitglieder erwählten, je eines Sitzes verlustig erklärt. Im ganzen werden also 132 Sitze vacant. An der Vertretung der Städte, die zwischen 16 und 25,000 Einwohner haben, wird nichts geändert. Von den vacanten Sitzen sollen die großen Boroughs 87 empfangen; und sieben Städten, die jetzt unrepräsentirt sind, wird die Franchise gegeben. Darunter befinden sich Chelsea und Kensington (beide zu London gehörig), mit je 2 Sitzen. Auf die Bestimmungen in Betreff der Grafschaftsvertretung gehe ich nicht ein, da sie von untergeordneter Bedeutung sind. Der Zweck der Bright'schen Bill ist: den großen Städten, wo die Bürger allmächtig sind, beinahe 100 neue Sitze zu sichern. Dadurch allein würde die Repräsentation der Mittelclasse, die gegenwärtig nicht viel mehr als 100 parlamentarische Vertreter hat, fast verdoppelt werden; aber außerdem würde die Ausdehnung des Stimmrechts und die Einführung des Ballotts zur Vermehrung des bürgerlichen Einflusses noch beträchtlich beitragen; und wir können ohne Uebertreibung sagen daß die Bright'sche Reformbill der Aristokratie die parlamentarische Majorität und damit die Zügel der Gewalt entreißen, und die Bürger zur regierenden Classe machen würde. Es versteht sich von selbst: die Aristokratie hat keine Lust abzudanken, und wird sich gegen die beabsichtigte Umwälzung — denn darauf läuft die Bright'sche Reform hinaus — mit aller Macht sträuben. Die Frage ist demnach: ob die Bürger fähig sind ihre Plane zu verwirklichen? Hr. Bright und die intelligenteren seiner Gesinnungsgenossen begreifen die Schwierigkeiten wohl welche auf ihrem Pfade liegen. Sie wissen daß die Reformbewegung gegenwärtig nicht allgemein genug ist um den Widerstand zu überwinden. Aber sie rechnen auf den Zwiespalt der Parteien im Unterhaus, und hoffen das Ministerium werde bald zu einer Parlamentsauflösung gezwungen seyn. Im nächsten Parlament, so glauben sie, werden sich die alten Parteien in noch größerer Confusion befinden als in dem jetzigen, und wird die bürgerliche Partei, Dank der wahrscheinlichen Aufregung während der Wahlen, stärker vertreten seyn. Entweder ist die bürgerliche Partei dann zahlreich genug um den Ministern Concessionen abzupressen, oder sie wird eine abermalige Auflösung herbeiführen, und dieses Spiel so lange wiederholen bis sie ihr Ziel erreicht. Dieß sind die Plane der Brightianer. Ich enthalte mich für heute jedes Urtheils.*)

Frankreich.

Paris, 21 Jan.

Der Nachruf welchen der **Moniteur** dem in Berlin gestorbenen Grafen v. Hatzfeldt widmet, lautet: „Graf v. Hatzfeldt, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Preußens, erlag zu Berlin, wohin er sich vorübergehend begeben hatte. In Paris erfuhr man seinen Tod fast gleichzeitig mit der kurzen Krankheit welche ihn in der Kraft des Alters dahinraffte. Graf v. Hatzfeldt repräsentirte Preußen in Paris seit dem Mai 1849. Er sah sich sohin bei den meisten Ereignissen betheiligt welche die Cabinette seitdem beschäftigten, und mehreremal war er zu einer wichtigen unmittelbaren Theilnahme berufen. Seine Befähigung, sowie seine Rechtlichkeit und seine versöhnlichen Gesinnungen erwarben ihm die allgemeine Sympathie. Die Regierung des Kaisers war besonders in der Lage die gediegenen Eigenschaften des Grafen v. Hatzfeldt, sowie seine Bestrebungen und seinen Eifer zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen beiden Staaten zu würdigen. Das vorzeitige Ende dieses Diplomaten wird sohin in Frankreich lebhaft empfunden werden, und mit aufrichtigem Bedauern erhielt die Regierung Sr. Majestät die Nachricht von seinem Tode.

*) Unser Londoner ⁂ Correspondent gibt dem Bright'schen Project nicht die mindeste Aussicht.

Die **Patrie** vertheidigt sich gegen den Vorwurf als habe sie abwechselnd den Krieg und den Frieden angekündigt; ihr Vertrauen in den Frieden sey nie erschüttert worden, obgleich sie sehr wohl erkenne daß die italienische Frage eine äußerst wichtige sey, und trotz ihrer großen Schwierigkeit früher oder später eine Lösung erheische. „Aber, fährt sie fort, muß man daraus schließen daß der Friede gefährdet, der Krieg wahrscheinlich ist? Nein, tausendmal nein. Es müßte die Weisheit von der Herrschergewalt geschieden seyn, um annehmen zu können daß die großen Staaten Europa's sich spalten, sich bedrohen und schließlich sich bekämpfen werden, wenn sie sich verständigen und auf friedlichem Weg zu einer Lösung kommen können. Der Pariser Congreß hat ein großes Princip aufgestellt, das des europäischen Schiedsgerichts. Vor diesem müssen alle Interessen des Gleichgewichts, des Völkerrechts verhandelt werden. Europa hat ein Friedensgericht eingesetzt, vor dem sich alle Parteien mit Ehren versöhnen können. Diese Versöhnung wird gewiß in Zukunft mehr als einen blutigen Streit vermeiden. Sollte sie an dem Ehrgeiz oder dem Eigensinn eines Staats scheitern, so würde er eine schwere Verantwortlichkeit auf sich laden und die öffentliche Meinung gegen sich haben, welcher nach einem hohen und tief wahren Worte „immer der letzte Sieg bleibt." Wir wiederholen es also: nach unserer Meinung wäre es eben so unverständig sich über den Krieg zu beunruhigen, wie es kindisch wäre die Augen vor gewissen Schwierigkeiten zu schließen welche in der Natur der Sache liegen. Die italienische Frage ist kein Element der besondern Politik Frankreichs; wir sind nicht die welche sie hervorrufen und stellen werden. Wir werden den aufrührerischen Geist in diesem schlecht erloschenen Herde nicht aufmuntern; aber an dem Tage wo diese Frage durch die Ereignisse vorgeschoben würde, würde Frankreich, von einem Napoleon regiert, sie nicht verlassen und seine Rolle ebenso wenig jenseits der Alpen aufgeben, als es im Mittelmeer geschehen ist. Kurz, Frankreich ist groß genug um gegen keine seiner Pflichten zu fehlen, und sein Herrscher ist weise, gemäßigt, stark genug um keine Lösung zu übereilen, und um die Ehre seines Namens und seiner Krone mit der Ruhe Europa's und den Interessen der Civilisation in Einklang zu bringen." In diesen Artikel fällt die Berufung auf den Pariser Congreß auf, vor dem die italienische Frage gehöre, während sie dazu ganz und gar nicht geeignet ist.

⊙ **Paris**, 21 Jan. Der Schiffscapitän Laroncière de Nourry ist der fahrende Talleyrand des Palais royal. Kaum hat er in Berlin untergetaucht und ist er in Rußland verschwunden, so taucht er in Königsberg, gleich darauf in Turin wieder auf. Er ist kaum hier angekommen, so wird er wieder über die Gränze expedirt. Der arme Schiffscapitän! So viel Landweg muß ihm sauer werden. Seine letzten Fahrten, namentlich seine aus Königsberg ganz unerwartet gemeldete Rückreise aus Rußland, mußten in den Zeitungen figuriren um sein vollständiges Fiasco in Berlin zu verbergen. Ich kann Sie versichern daß man den Reisenden des Palais royal in St. Petersburg gar nicht kennt, ihn nie gesehen hat. War er also wirklich dort, so hat er sich sehr versteckt gehalten, — incognito läßt sich bloß von höher gestellten Personen sagen. Hätte er übrigens in St. Petersburg Miene gemacht seine Artikel auszukramen, so würde man ihm noch schneller als in Berlin das Einpacken gerathen haben. Dieß wird mir aus bester Quelle versichert. Die Leute die hier als „Freunde des Palais royal" umhergehen, benebeln sich vollends mit den Vivats welche der Telegraph täglich aus Turin bringt. Ein Gespräch mit einem solchen Freunde ist ein kurioses Ding. Man macht ihn auf die fortlaufenden Artikel der Times, des Morning Herald u. s. w., insbesondere auch auf die Rede Roebucks aufmerksam. — Pah! antwortet er, lauter Bagatellen, die ich nicht gelesen habe. Der Kaiser hat durch die Paßerleichterungen einen wahren Staatsstreich gemacht, womit er sich die Herzen aller Engländer gewann. Ueberdieß geht es in Ostindien immer schlechter, und der Fall des Derby-Ministeriums ist eine ausgemachte Sache. Palmerston aber geht mit uns. — Man lenkt seine Aufmerksamkeit auf Preußen und das ganze Deutschland. — Pah! erwiedert er, zählt denn Deutschland auch mit? — Und Rußland? — Pah! den Kaiser Alexander haben wir längst in der Tasche. — Es wird Sie nicht verwundern daß so starke Politiker nicht schlechtere Dichter sind. Der Hausfekretär des Prinzen Napoleon wird bereits mit Ballen gereimter Gelegenheitscomplimente überhäuft. Darunter soll ein Sonet: „an den Triumphator welcher Italien als Braut heimführt," einigen poetischen Werth haben. Der Dichter stellt den Helden in dem Moment dar, wo er eine Krone von Eisen gegen einen goldenen Allianzring eintauscht. — Ein fast officieller Artikel der „Patrie" bestätigt daß die abgeschlossene Allianz ein Offensivbündniß ist, welches bloß gewisse Ereignisse abwartet um in volle Wirksamkeit zu treten, und daß man neue Conferenzen als Einleitung vorausschicken will.

Belgien.

✠ **Brüssel**, 19 Jan. Die Kammer hat gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich einer Petition der Journalisten, Schriftsteller und Buchhändler, litterarischen Gesellschaften u. s. w. zugewendet, worin die Annullirung der bereits votirten Bestimmungen des neuen Strafcodex, so weit sie gewisse auf dem Wege der Presse begangene Ver-

gehen betreffen, besonders die Streichung der polizeilichen Aufsicht nachgesucht wird. Von den Abgeordneten Savart und Rodenbach lebhaft unterstützt (der alte blinde Deputirte sagte geradezu, die fraglichen Strafbestimmungen seyen eines belgischen Parlaments unwürdig), wurde die Bittschrift der Specialcommission des Strafgesetzbuchs überwiesen. Die Debatte über die mit Holland eingegangene litterarische Convention vom 30 August 1858 ist auf heute angesagt. Mehrere darauf bezügliche Bittschriften äußern den Wunsch daß die Kunstproductionen in derselben Weise wie die litterarischen Arbeiten behandelt werden. Die Centralsection und die Regierung sind der Ansicht daß man vorläufig sich mit dem bereits Abgeschlossenen begnügen, und die Annahme des Vertrags nicht durch eine ganz neue Unterhandlung aufhalten solle. Die Einrichtung des Ministeriums des Innern hat eine bedeutende Abänderung erlitten, indem die bisherigen Abtheilungen der Wissenschaften und Künste, des Ackerbaues, der Industrie und des öffentlichen Unterrichts in drei Generaldirectionen umgewandelt worden sind. An der Spitze derselben stehen für Wissenschaft und Kunst Hr. Romberg, bisher Director für die Abtheilung der Industrie, für den Unterricht Hr. Thiery, bisheriger Director derselben Abtheilung, für Ackerbau und Industrie der bisherige Chef der Ackerbauabtheilung Hr. Bellefroid. Hr. Romberg, der sich in letzter Zeit besonders als Organisator des Congresses für litterarisches Eigenthum hervorgethan hat, ist deutscher Herkunft und Protestant. — Die Ernennung des Genter Abgeordneten, Hrn. Vandersticheln, zum Minister der öffentlichen Arbeiten, findet in der liberalen Presse eine allgemein günstige Aufnahme. Derselbe ist Advocat, und war früher Redacteur des Journal de Gand. — Die königliche Familie wird diesen Morgen einer Vorstellung des Pferdebändigers Rarey beiwohnen; nach derselben werden sich der König und der Graf von Flandern für etwa zehn Tage nach der Domäne Ardenne auf die Jagd begeben. Diesen Abend findet im königlichen Schloß zu Brüssel der erste Hofball des Kronprinzen statt. — Der Ungenannte, welcher neulich 2000 Fr. der Akademie zur Verfügung stellte, um damit ein vlämisches und ein französisches Gedicht zur Verherrlichung des vor 25 Jahren erlassenen Eisenbahngesetzes zu belohnen, ist der hiesige Bankier Bischofsheim, Mitglied des Brüsseler Gemeinderaths. — Die kürzlich im Senat vom Kronprinzen in Anregung gebrachte Mission nach China und Japan soll nächstens zu Stande kommen; bereits wird als Chef derselben der frühere Gesandte in Konstantinopel, Hr. Blondeel van Cuelebroeck, bezeichnet, der seinen neuen Posten als Minister in Washington noch nicht angetreten hat.

Italien.

†* **Rom,** 14 Jan. Der Winter malt uns Blumen an die Fenster, und Schaaren von fröhlichen Knaben nordischer Gäste umschwärmen die Springbrunnen auf Plätzen, sich an den herabhängenden wohlgebildeten Eiszapfen ergötzend. Es ist fortwährend kalt, doch trocken und schön, der Gesundheitszustand im allgemeinen ein guter. Die preußischen Majestäten setzen keinen Tag aus was Rom merkwürdiges hat in nähern Augenschein zu nehmen. Sie waren auf der Höhe des Cälius und besuchten das dortige Passionistenkloster, später zum zweitenmal die Basilica St. Peters im Vatican. Wer Ihre Majestäten auch bei dieser Gelegenheit zu begleiten die Ehre hatte, konnte aufs neue bemerken daß der König die mancherlei Sehenswürdigkeiten noch von seinem ersten Besuche Roms her (1828) in gutem Andenken hat; alle Erinnerungen daran treten bei der erneuten Bekanntschaft klar und lebendig in sein Gedächtniß zurück. Die Königin machte der Großfürstin Marie von Rußland im Hotel di Londra vorgestern einen Besuch. — Im neuen Jahr erschien die officielle Zeitung für das päpstliche Militär, deren Programm ich Ihnen früher andeutete. Das wesentliche des Inhalts der ausgegebenen ersten Nummer ist eine genaue Aufzählung der Beamten nach dem neuen Etat. Dieser ist gegen sonst ein mannichfach veränderter; denn eine beträchtliche Anzahl von Bediensteten, die man nicht mehr nöthig glaubte, ist im neuen Jahr zur Disposition gestellt oder ganz in den Ruhestand versetzt worden. Das gefällt freilich denen nicht die davon betroffen wurden; allein die Maßregel wird von allen Sachkundigen als zeitgemäß gebilligt. — Cardinal v. Rauscher wird noch länger hier bleiben, wahrscheinlich bis zu Ende Februars. Daß dieser längere Aufenthalt besonders durch die Verhandlungen nöthig gemacht ist welche der Cardinal mit verschiedenen geistlichen Congregationen abzuthun hat, wird mir versichert. — Zu den Unglücksfällen welche der Orkan letzten Sonnabend anrichtete, gehört in unserer Nähe die Vernichtung des Dorfs Camerata in der Diöcese Subiaco. Feuer brach aus, und konnte bei dem furchtbaren Toben des Elements durch kein Mittel gehemmt werden. Das ganze Dorf, von 750 Seelen bewohnt, ist ein Aschenhaufen. Mehrere Menschen fanden ihren Tod in den Flammen. — Die Bibliothek der fürstlichen Familie Altieri wird seit Anfang dieser Woche öffentlich versteigert. Der Verkauf wird über zwei Monate dauern.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York,** 4 Jan. Wenn der Verfasser eines in Nordhausen fabricirten Räuberromans seine Helden auf so merkwürdige Weise dem Galgen entrisse wie unsere amerikanischen Seeräuber ihm entgehen, so würden sich seine Leser gewiß über allzu große Unwahrscheinlichkeit der Erfindung beklagen. In Rivas schien seiner Zeit Walker den Strick schon so sicher um den Hals zu haben wie Keller, als plötzlich, ein deus ex machina, der Capitän Davis erschien, und ihn mit allen kriegerischen Ehren nach Hause zurückbrachte. Als er dann vor einem Jahr wieder in flagranti delicto der Seeräuberei ertappt wird, und sich auf dem besten Wege zu einer englischen Bramstange befindet, leistet ihm Commodore Paulding mit etwas weniger Höflichkeit, doch immer noch viel zu rücksichtsvoll, den gleichen Liebesdienst. Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten officiell als ein vogelfreier Pirat gebrandmarkt, reist er in den Vereinigten Staaten frank und frei umher, erhält sogar beim Präsidenten selbst eine Audienz, und trifft Rüstungen zu neuen Raubzügen. Vor einigen Wochen endlich ist ein Regierungswachtschiff zu Mobile so gefällig auf eine Schlammbank aufzulaufen, um einen mit 140 Flibustiern beladenen Schooner unbelästigt in See stechen zu lassen. Die Flibustier treiben ihre Frechheit so weit, daß sie einen Zolllieutenant als Geisel für artiges Verhalten der Regierung mitnehmen. Unbehelligt gelangen sie bis in die Bay von Honduras; dort läßt sie ihr widriges Geschick Schiffbruch leiden; doch siehe da! im Augenblick ist ein englisches Schiff bei der Hand, rettet sie, und führt sie unentgeltlich als bemitleidenswerthe Schiffbrüchige nach Mobile zurück. Dort angelangt, schlagen sie, die vogelfreien Piraten, sich nicht etwa seitwärts in die Büsche, sondern paradiren mit fliegender Fahne und klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt. Wenn das alles nicht ein erbärmliches Possenspiel ist, so hat dieses Wort keinen Sinn mehr. Findet vielleicht die englische Regierung ein hämisches Vergnügen daran fein säuberlich mit diesen Strolchen zu verfahren, welche die Ehre der Vereinigten Staaten so kräftig mit Füßen treten? Oder will es, dafür daß Hr. Buchanan (wie die „Chronique scandaleuse“ sagt, den schönen Augen der Frau v. Ouseley zu Liebe, und nicht aus Staatsweisheit) in die Wiederherstellung des Clayton-Bulwer'schen Vertrags — obschon nach der amerikanischen Auffassung desselben — gewilligt hat, auch einige Rücksicht auf die gelegentlichen rohen Ausschreitungen des amerikanischen Expansionstriebes nehmen? Wie dem auch sey, jedenfalls ist die glimpfliche Weise wie die Flibustier behandelt werden eine Unwürdigkeit ohne Gleichen, und ein herbes Unrecht gegen die centralamerikanischen Staaten. Die Spanier auf Cuba, welche 1851 einige fünfzig amerikanische Flibustier standrechtlich erschossen, und die Mexicaner in Sonora, welche vor drei Jahren auf ganz gleiche Weise mit der Schaar des Abenteurers Crabbe verfuhren, haben die einzig richtige Verfahrungsweise gezeigt welche gegen dieses Gesindel einzuschlagen ist. Wäre Walker nebst seinen Stabsoffizieren vor zwei Jahren in Rivas gehängt worden, so würde auf lange Zeit die Flibustierei ein Ende gehabt haben. Noch schwimmt ein von New-Orleans aus in See gegangenes Flibustierfahrzeug irgendwo im mexicanischen Meerbusen umher, und es wäre immerhin möglich daß es nach seinem Ziel, Omoa in Honduras, gelangte, ehe Kriegsschiffe dort erschienen wären. Der Plan der Flibustier ist quer durch Honduras nach dem nördlichen Theil von Nicaragua zu marschiren, wo eine Intervention Englands oder der Vereinigten Staaten unmöglich seyn würde. Vor einigen Tagen telegraphirte man auch aus New-Orleans daß nach Cuba ebenfalls unter der Hand „Auswanderer“ (Kunstausdruck für Flibustier) abgegangen seyen, und daß es dort nächstens „losgehen“ werde. Doch damit hat es gute Wege. Die Nachricht ward ohne Mühe als eine grobe Mystification erkannt. Wenn die Absicht dabei die war im Land eine Art von Cubafieber hervorzurufen, ist sie gänzlich mißlungen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München,** 22 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,327 Sch., wovon 15,156 Sch. verkauft und 4171 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 18 fl. 30 kr. (gefallen um 36 kr.); Korn 9 fl. 43 kr.; Gerste 10 fl. 24 kr. (gefallen um 7 kr.). Die Reste bestanden in 1434 Sch. Weizen, 206 Sch. Korn, 2416 Sch. Gerste, 115 Sch. Haber. Umsatzsumme 160,026 fl.

Telegraphischer Bericht.

. **Wien,** 23 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anlehe 81.60; 5proc. Metall. 80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111.50; von 1858 97.75; Bankactien 938; österr. Credit-Mobilieractien 217; Donaudampfschifffahrtsactien 485; Staatsbahnactien 238.20; Nordbahnactien 170.40. Wechselcourse: Augsburg 3 Monat 88.10; London 103.50; Silber 104.75. (Wegen Störung der Leitung verspätet.)

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die deutsche Zolleinigung. — Mandels Zeichnung der Madonna della Seggiola. — Australien. — Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan. (Fortsetzung.) — Aus Jerusalem. — Rußland und Polen. (Aus dem Königreich Polen: Das Dreikönigsfest. Fürst Gortschakoff. Desavouirung der Gerüchte über Verschwörungen in Polen. Graf Branizki.)

Neueste Posten. München. (Hoftrauer. Die Kammern. Aerzte in Oberbayern. Die Thierärzte. Maskirte Akademie im Odeon. Theater.) — Hannover. (Aus den Kammern.) — Berlin. (Abgeordnetenhaus. Zur Parteistellung. Widerlegung von Gerüchten.) — Wien. (Fürsterzbischof von Olmütz. Felsensprengungen in der Donau. Zur Eisenbahnverwaltung.) — Madrid. (Hr. Barrot. Ernennungen.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Von Korfu. Schiffbrüche.) — Brüssel. (Sitzungen der belgischen Kammern.) — Turin. (Aus der Deputirtenkammer. Kriegsgelüste. Vom Hof. Demonstrationen. Gerüchte. Großfürst Constantin nach Neapel.) — Belgrad. (Neuestes aus Serbien. Ernennung des Stellvertreters des Fürsten Milosch. Die Reise desselben nach Serbien.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76$\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. 75$\frac{1}{2}$; Bankactien 1059; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106$\frac{3}{8}$; von 1858 111$\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148$\frac{1}{2}$; bayer. Ostbahn-Actien 99$\frac{3}{4}$; voll eingezahlt 100$\frac{3}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 246$\frac{1}{2}$. **Wechselcurse:** Paris 93$\frac{1}{4}$; London 117$\frac{1}{2}$; Wien 112$\frac{3}{4}$.

* **London,** 21 Jan. 3proc. Consols 95$\frac{7}{8}$.

Cursbericht.

Paris, 21 Jan. 3proc. 68.95; 4$\frac{1}{2}$proc. 97; Bankactien 2990; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 800; piem. 5proc. 84.50; neap. 112; belg. 4$\frac{1}{2}$proc. 99$\frac{1}{2}$; span. äußere 1857 43; innere Schuld 41; 1proc. 30; ruff. 4$\frac{1}{2}$proc. 1856 98; Zaragoza 475; Röm. 377.50; Orleans 1330; Nord 947.50; Ost 685; Dauphine 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 845; Süd 535; West 600; Lyon-Genf 570; Ardennes-l'Oise 490; österr. Gesellschaft 575; Victor-Emmanuel 412.50.

Die deutsche Zolleinigung.

ħ Frankfurt a. M., im Jan. Ein Augenblick wie der gegenwärtige, wo sehr ernste Ereignisse vielleicht vor der Thüre stehen, ist in hohem Grade geeignet innere Meinungsverschiedenheiten zu versöhnen, oder wenigstens auf die mildeste Form zurückzuführen. Wir denken nämlich an die Zolleinigungsfrage. Sowohl in diesen Blättern wie auch in der Preußischen Zeitung wurde von wohlunterrichteter Seite mit Entschiedenheit ausgesprochen daß Preußen in eine solche Einigung nicht einwilligen könne. Es sind demnach keine Aussichten vorhanden daß sich in einer nahen Zukunft jener Gedanke erfüllen werde. Ohne uns daher in dieser Beziehung einer Täuschung hinzugeben, glauben wir doch noch mit zwei Worten auf den Gegenstand zurückkommen zu dürfen. Die Frage hat eine doppelte Seite, eine ökonomische und eine politische. In ersterer Beziehung dürften wenige Zweifel bestehen. Die Handelskammern der industriellsten preußischen Provinzen haben sich für die innigste Verbindung mit Oesterreich ausgesprochen, wie dieß noch unlängst von dem Kreis Altena geschah. Was ferner die gemeinschaftliche Zollcasse betrifft, so können wir allerdings nicht klar erkennen warum eine solche Gemeinsamkeit unmöglich gemacht würde durch die Thatsache daß der österreichische Staat auch fremde Nationalitäten enthält. Gibt es nicht auch Polen in Preußen, und was hat überhaupt die Nationalität mit dem Zoll und der Casse zu thun? Etwas anderes ist es vielleicht wenn man sich auf eine geringere Consumtion eines Theils der österreichischen Länder beruft; aber wir wüßten nicht daß hierüber bereits bestimmte Anträge gestellt wurden. Jedenfalls hat sich die Verfassung des Zollvereins schon in dieser Beziehung als sehr elastisch erwiesen. Die Schwierigkeiten liegen aber offenbar auf der politischen Seite. Preußen will sich nicht binden; es will Oesterreich gegenüber völlig freie Hand haben. Und hier möchten wir vor allem darauf aufmerksam machen daß keineswegs Oesterreich allein die Zolleinigung wünscht. Im Gegentheil hat dieser Gedanke gerade in dem Deutschland der Mittel- und Kleinstaaten seine wärmste Vertretung gefunden. Und warum sollen wir Angehörige des sogenannten „übrigen Deutschlands" es verhehlen daß gerade diese materielle Verknüpfung — sagen wir es geradezu — diese theilweise **Bindung** unserer beiden Großstaaten uns in unserem wie im nationalen Interesse äußerst vortheilhaft, ja nothwendig erscheint? Wir brauchen hier nicht erst zu versichern daß wir zu den gegenwärtigen ministeriellen Staatslenkern Oesterreichs und Preußens das allergrößte Vertrauen haben. Aber es kann uns auch niemand verargen wenn wir nicht bloß in sterblichen Menschen, sondern zugleich in dauernden Zuständen unsere Garantien suchen. Die Geschichte lehrt uns daß die beiden Großstaaten sich vor hundert Jahren bekämpften; sie zeigt uns daß leider selbst im letzten Jahrzehnt das Verhältniß nicht immer ein bundesfreundliches war. Je tiefer wir daher von dem Gefühl durchdrungen sind daß die Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich die erste Bedingung von Deutschlands Glück und Größe sey, um so mehr müssen wir alle Fäden willkommen heißen welche auf die Verbindung beider Mächte hinwirken. Würden die Zollschranken heute fallen, so würde in fünf Jahren schon ein Verkehr von vielen Zehnmillionen sich neu entwickelt haben. Diese Millionen Werthe wären der Ausdruck des Interesses von vielen hunderttausend Bewohnern beider Großstaaten. Alle diese Leute: Kaufmann und Spediteur, Adel und Fabricant — sie alle würden ein höchst bedeutsames Gegengewicht gegen die Rivalität bilden, welche, wenn einmal minder bundestreue und minder patriotische Minister am Ruder seyn sollten, nur allzu leicht wieder hervortreten könnte. Schon Friedrich II sagte, in Neisse 1769, zu Joseph II: „Nos maisons ont été trop longtemps ennemies, l'intérêt national est de s'entre-seconder au lieu de s'entre-détruire." Eine thatsächliche Garantie nun dafür daß diese Anschauung stets herrschend bliebe, würden wir in der Ausdehnung des Zollvereins über Oesterreich erblicken. Gerade die „Politik der freien Hand" ist es vielleicht, deren Nothwendigkeit sich vom nationalen Standpunkt nicht völlig einsehen läßt. So sehr wir daher die ausgesprochene Ansicht officiöser preußischer Stimmen achten, so erscheint es uns doch als eine nationale Pflicht diese Frage nicht durchaus fallen zu lassen — im Gegentheil, immer klarer nachzuweisen daß die erhobenen politischen Bedenken im Augenblick zu ernst genommen sind. Schon durch die gegenwärtige Wiedererstarkung Preußens hat sich eigentlich die Sachlage völlig verändert. Wär' es nicht gerade Oesterreich welches die Zolleinigung gefordert, so würde vielleicht die ganze Frage in einem andern Licht erscheinen. Wenigstens würden wir es nur begreiflich finden wenn Preußen im Namen seiner Industrie von Oesterreich die Aufschließung der vielversprechenden österreichischen Länder fordern würde. Für uns, die wir weder Preußen noch Oesterreicher, sondern Deutsche sind, hat die Sache nur einen nationalen Charakter. Bestände ein Zollverein zwischen Oesterreich und Kleindeutschland ohne Preußen, so würden wir natürlich eben so für den Zutritt Preußens werben wie wir jetzt für die Verbindung mit Oesterreich zu wirken suchen.

Mandels Zeichnung der Madonna della Seggiola.

ⓢ Florenz. Prof. Eduard Mandel von Berlin hat Florenz verlassen, nachdem er die Zeichnung nach der Madonna della Seggiola vollendet die er im August begonnen hatte. Keines von Raffaels Gemälden ist so oft copirt, keines ist, namentlich in dem laufenden Jahrhundert, von so vielen namhaften Künstlern in Kupfer gestochen worden wie dieses anmuthigste seiner Madonnenbilder. Morghen, J. G. Müller, Desnoyers, Garavaglia, Perfetti, Schäffer, der vielen Nachstecher nicht zu gedenken, haben dasselbe wiederzugeben versucht, mit größerem oder geringerem Glück; jeder hat das Bild mit andern Augen angesehen und mehr oder weniger von dem Seinigen hinzugethan, wovon man sich durch eine Vergleichung der beiden größten Blätter, des Garavaglia'schen und des Schäffer'schen, leicht überzeugen kann. Wenige unserer vaterländischen Künstler sind so befähigt den großen Urbinaten, namentlich in seinen Werken zarten und lieblichen Charakters, treu und geschmackvoll wiederzugeben wie E. Mandel. Er hat es durch seinen Stich nach der Madonna Colonna des Berliner Museums an den Tag gelegt, wie durch eine im letzten Sommer ausgeführte Zeichnung nach dem kleinen Madonnenbild welches Graf Cowper, brittischer Gesandter in Florenz zur Zeit Großherzog Leopolds I und Schwiegervater der jetzigen Lady Palmerston, in Italien erwarb, und das sich gegenwärtig bei dessen Enkel in Pansanger befindet (Passavant Raff. v. Urb. II. 37). Ein Copist der Madonna della Seggiola hat mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, diejenigen ausgenommen die von dem Bilde selber herrühren, welches **noch niemals** in seinem innersten Wesen wiedergegeben worden ist, auch nicht in der berühmten für die Rinuccini ausgeführten Copie des R. Mengs, wie ich neulich bei der Schilderung des Raffael-Saals von Sanssouci in diesen Blättern bemerkte. Das Glas welches das Bild bedeckt, die eigenthümliche Construction der Fenster der Säle in Pitti, anderes was zu bezeichnen überflüssig ist, sind eben so viele Hindernisse. Mandel hat diese Schwierigkeiten in der vortrefflichen Zeichnung besiegt die er für den beabsichtigten Stich angefertigt hat, und die den Eindruck des Originals in dem Maße wiedergibt wie es bei solcher Reproduction überhaupt möglich ist: zart und doch kräftig, mit der unübertrefflichen Feinheit der Linien und Tiefe des Blicks, die alle vor diesem Bild fesseln. Wenn, woran bei der vollendeten Technik dieses Künstlers und der durchsichtigen Klarheit und Reinheit seiner Taillen nicht zu zweifeln ist, der Kupferstich einst der Zeichnung entspricht, so dürften wir einem der schönsten und anmuthigsten Blätter in der schon immens reichen Raffael-Sammlung von seiner Hand entgegensehen.

Australien.

* **Aus Sydney,** 13 Nov. Der „Australischen deutschen Zeitung" entnehmen wir folgende Notizen. Die „Novara" lief am 5 Nov. spät Abends in Port Jackson ein, und salutirte am andern Morgen mit 21 Schüssen, welche von der Hafenbatterie erwiedert wurden. Die imponirende Breite und Höhe der Fregatte von 44 Kanonen und dabei das hübsche Aussehen des Schiffes lockten zahlreiche Besucher aus allen Nationen an Bord, welche zurückgekehrt nicht genug die bewunderswerthe Ordnung und Reinlichkeit auf dem Schiff, sowie die höchst geschmackvolle Möblirung und Decoration der Officierscajüten rühmen konnten. Die letzteren waren mit kostbaren Erzeugnissen der Kunst und Industrie verschiedenster Völker gefüllt, und zeigten auch niedliche Naturaliencabinette. Die Novara war das allgemeine Tagesgespräch. Selbst die Engländer gestanden die vorzügliche Geschicklichkeit und Gewandtheit der österreichischen Matrosen zu, so wie die sichtliche Freudigkeit mit der sie den Dienst thaten, was auf Kriegsschiffen bekanntlich nicht so häufig der Fall ist. Ein Häuflein schwarzer Buschmänner war ebenfalls für den niedern Matrosendienst an Bord genommen, und schien sich äußerst behaglich zu fühlen. Viel beschäftigte man sich auch in Sydney mit den Resultaten der österreichischen Expedition. Dieselbe hat mehrere interessante Inseln der Südsee näher erforscht, und insbesondere auch den Handelsverkehr und die Culturpflanzen der Chinesen. Ueber den Anbau und Markt des chinesischen Zuckerrohrs und Indigo sind genaue Nachrichten gesammelt, und wahrscheinlich ist die Ansicht begründet daß diese beiden Culturpflanzen sich auch in der Lombardei, Dalmatien und dem südlichen Ungarn mit Vortheil anpflanzen lassen. Unter den zahlreichen Deutschen in Sydney aber brachte die Ankunft der Novara eine freudige Erregung hervor. Es war das erste stolze deutsche Kriegsschiff das im Hafen flaggte, und der Wiederhall deutscher Kanonen am australischen Gestade war ein angenehmer Klang. In einer Versammlung der Deutschen wurde unter mehreren eingelaufenen Adressen an die Officiere der Novara eine ausgewählt, und mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Es wurde ein Ständchen beschlossen, und der Aufruf erlassen die Naturforscher von der Novara in jeder Weise zu unterstützen bei ihren Untersuchungen, und ihnen interessante Naturgegenstände zur Verfügung zu stellen. Die Novara ist am 11 Nov. in den Drydock der Regierung zu Kakadu Island gegangen, um Ausbesserungen vorzunehmen, und ein Theil der Kanonen wurde am Garden Island ausgeschifft. Curios lautet aber in der Deutschen Zeitung von Sydney die Notiz: gewissen besorgten Gemüthern, welche in der Ankunft eines fremden Kriegsschiffs so leicht eine Demonstration zu erblicken geneigt seyen, solle zur Beruhigung dienen daß die Novara sehr freundliche und edle Absichten hege, und für sechsmonatlichen Proviant und dergleichen die Summe von ungefähr 8000 Pf. St. in Sydney auszugeben gedenke. Die österreichische Fregatte befindet sich bekanntlich auf einer wissenschaftlichen Reise um die Welt; auch das zu Melbourne tagende Parlament von Neu-Südwales zeigt eine fürstliche Liberalität in wissenschaftlichen Dingen. Zwei Tage nach dem Erscheinen der Novara bewilligte es 5000 Pf. St. für die Bibliothek, 2000 Pf. St. für Anschaffung von europäischen Kunstwerken, 3000 Pf. St. für den zoologischen Garten, eine eben so ansehnliche Summe für die botanischen Gärten, welche unter Aufsicht eines Deutschen, Dr. Müller, stehen; ferner 2040 Pf. St. für das naturhistorische Museum, 2000 Pf. St. für das philosophische Institut u. s. f. Bloß die verlangte Bewilligung von 1310 Pf. St. für Unterhaltung des magnetischen Observatoriums fand Anstand, und wurde bis auf weitere Vorlagen ausgesetzt. Bei diesem Beschluß scheint englischer Nativismus mitgesprochen zu haben. Prof. Neumayr, der das Observatorium hervorgerufen hat, ist ein Deutscher, welcher durch die Municicenz des Königs Maximilian von Bayern zu seiner wissenschaftlichen Reise in den Stand gesetzt wurde. Jedoch ist es wahrscheinlich daß ihm wenigstens der Gehalt von 400 Pf. St. ferner bewilligt wird, und schlimmsten Falls würden seine deutschen Landsleute, welche schon so vieles für das so wichtige magnetische Observatorium gethan, es durch freiwillige Beiträge aufrecht halten. Wenn übrigens das Parlament einer Colonie, die noch nicht lange aus dem Ei gekrochen, schon so artige Summen, wie vorher angegeben, der Wissenschaft darbringt, so darf man freilich auch an die etwa 10 Millionen Pf. St. denken welche die jährliche Goldproduction einbringt. Neulich ist aus einer Tiefe von nur 35 Fuß ein Goldklumpen von 120 Pfund Gewicht gehoben worden, wofür den glücklichen Findern 33,000 Thlr. geboten wurden. Im ganzen aber bringt den Goldgräbern ihr Gewerbe wenig Glück. Ruhlos schleudert es sie zu Tausenden hierhin und dorthin, je nachdem irgendwo wieder ein neuer trügerischer Goldgrund auftaucht. Auf den Zufall des Findens, der so oft fehlschlägt, ist ihr Gewerbe gestellt, deßhalb verhängt es alles Elend verzweifelter Hazardspieler über seine Theilnehmer, nicht zu rechnen die Entbehrungen und Körperleiden in den Minen. Der Anbau des Landes und der Fortschritt in der sicher nährenden Industrie leiden sehr empfindlich unter diesem Goldhunger, welcher eher zu- als abnimmt.

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan.

(Fortsetzung.)

✻ Die Engländer, die Russen und Amerikaner werden und können, vermöge der menschlichen Neigungen und der Natur der Dinge, bei den erzwungenen Vortheilen nicht stehen bleiben. Die Geschichte der Europäer in Asien lehrt daß die Handelsverträge nur Verläufer sind von Eroberungen und Unterdrückung der einheimischen asiatischen Völkerschaften. Ostasien hat am meisten von Rußland zu fürchten. Die Slaven drängen aus der Mongolei und der Mandschurei immer weiter herab gen Süden, zum Mittelreich im engern Sinne. Nichts wird sie hindern jene herrlichen, von einer zahlreichen und arbeitsamen Bevölkerung bewohnten Länder zu überziehen und die Kräfte ihres bereits übergroßen Staates ins unberechenbare zu steigern. Der Amur oder der schwarze Drachenfluß, wie die Chinesen sagen, wird in diesem Jahr (1858) von 30 Dampfern befahren, wovon 14, Kriegs- und Seedampfer, Eigenthum der Regierung. Nikolaiefsky ist ein Freihafen. „Die Kaufleute sind," wie Lühdorf sagt, „von Abgaben frei, werden in keiner Weise belästigt, und leben dort ungleich angenehmer als in manchen Staaten unseres gesegneten Deutschlands. Das Amurland hat eine große Zukunft. Alles deutet darauf hin, Lage, Klima, günstige Ortsverhältnisse und eine zuvorkommende liberale Politik der russischen Regierung." Die nächste Generation kann es erleben daß ein Heer wohlberittener Tungesen und Türken, Kirgisen und Mongolen — diese allein können 300,000 Mann stellen — gleichwie im dreizehnten Jahrhundert unter Tschinggis Chakan und seinen Nachfolgern geschehen, nach dem Westen zieht, daß zahllose chinesische Infanterie und Jägerrotten finnischer Völklein auf den sibirischen Eisenbahnen, innerhalb weniger Tage herüberkommen, unsere Länder überschwemmen und verheeren. Auch in diesem Betracht möchte eine Art beobachtender Stellung der deutschen Großmächte im östlichen Asien mancherlei Vortheile gewähren. An den Häfen zu Peking und Jedo wird bald ein ähnliches nacheiferndes Getriebe stattfinden wie seit längerer Zeit zu Konstantinopel und Teheran. Die Interessen unseres Vaterlandes sollten auch dort durch österreichische und preußische Gesandtschaften gewahrt und die russische Ländergier mit aller Entschiedenheit ferngehalten werden. Die Mehrung der slavischen Macht in jenen ehemals so fernen Gegenden ist uns kaum minder nachtheilig als ihr Anschwellen im östlichen Europa und westlichen Asien. Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen haben bereits einen großen Theil der früheren Weltverhältnisse, der ehemaligen Beziehungen der Reiche und Staaten gegen einander vollkommen umgestaltet; sie werden noch mehreres umgestalten während der nächsten Jahre, Veränderungen werden eintreten in jetzt kaum ermeßbarem Grade. Die Machterweiterung eines europäischen Reiches in Persien und Indien, in China und Japan kann uns Deutschen nicht mehr gleichgültig seyn; sie wirkt mit Dampfesschnelle zurück auf seine Stellung im Westen, auf seinen Rang im ganzen Weltstaatensystem. Eine außerordentliche Steigerung des activen Handelsverkehrs aus Amerika, aus Europa und Deutschland nach Ostasien darf man jedoch, wenigstens für die nächste Zukunft, von den Umgestaltungen, von den neuen Verträgen kaum erwarten.

Nicht die größere oder geringere Bevölkerung, sondern ihre Civilisation, die Beweglichkeit in ihren Sitten und die Freiheit in ihren Einrichtungen sind der Maßstab für die Bedürfnisse, für den Handelsverkehr eines Gemeinwesens. Die Norm ward früher und wird immer noch übersehen; dieß der Grund so vieler falschen Berechnungen und bitteren Täuschungen. Man hat von der Freigebung des Handels mit den 160 Millionen des anglo-indischen Reiches (1813), man hat von dem gegenseitigen Austausch der Fabricate und Rohproducte innerhalb der zahlreichen Inseln im östlichen Archipelagus, man hat von der theilweisen Eröffnung des Verkehrs mit den 400 Millionen Chinesen (1834, 1842), von den amerikanischen und anderen Verträgen mit dem japanischen Reiche Ergebnisse erwartet, welche nur zum geringen Theil verwirklicht wurden, verwirklicht werden konnten. Die Fabrikherren zu Manchester und Glasgow, die Bankhäuser zu London und Liverpool glaubten und glauben wohl zum Theil noch, diese 6 bis 700 Millionen Asiaten würden mehr Fabricate verlangen als alle die Maschinen und Spindeln hervorzubringen im Stande wären; sie freuten sich zum voraus der großen Summen welche von Osten nach Westen fließen und die Handelsbilanz zu ihrem großen Vortheil umgestalten würden. Dieß ist ganz anders gekommen. Natürlich. Die Bevölkerung in Europa und Amerika nahm und nimmt zu in Anzahl und Wohlhabenheit, in Bedürfnissen und üppigem Wesen, während die vegetirenden Massen Asiens unwandelbar fortleben. Der Export aus Asien steigt und wird in großen Verhältnissen steigen mit jedem Jahre, während der Import gleich bleibt oder nur in geringem Maßstab zunimmt.

Trotz diesen in den Naturverhältnissen der Völker begründeten Hindernissen einer schnellen und bedeutenden Mehrung des Handels wird doch die deutsche Ausfuhr, genießen wir erst eines durch Verträge gesicherten Schutzes, keine geringe Steigerung erfahren. Die folgenden hierauf bezüglichen Winke und Rathschläge sind das Ergebniß einer vieljährigen Beobachtung der ost-

asiatischen Völkerzustände und des morgenländischen Handelsverkehrs im allgemeinen. Sie sind theils eigene Erfahrungen, theils die Erfahrungen solcher Kaufhäuser welche seit Generationen mit Asien verkehren.

In jenen stark bevölkerten und bis zu den kahlen Berggipfeln angebauten Ländern des östlichen Asiens gibt es nur wenige Weideplätze wo Schaf- und Ziegenheerden Nahrung finden; die Dreifelderwirthschaft ist unbekannt; zu keiner Zeit bleibt ein Acker brach liegen. Auch sind, namentlich in den Ländern südlich des gelben Flusses, beinahe alle Wälder ausgerodet; Hochwild, das früher so zahlreich war, gehört jetzt zu den größten Seltenheiten. China und Japan sind deßhalb in Betreff jeder warmen Kleidung, die ihnen so nothwendig, so unentbehrlich, vom Ausland abhängig; Ostasien ist, unter gleichen Breiten, um 3 bis 4 Grade kälter als Europa. Tuche und andere wollene Stoffe, Pelze und Rauchwaaren aller Gattungen bildeten, seit der ersten Landung der Portugiesen im Süden und seit der Eröffnung des russisch-chinesischen Handelsverkehrs im Norden, die vorzüglichsten Gegenstände der Einfuhr; doch waren es hauptsächlich feine Gattungen welche von Europa kamen; grobe wollene Zeuge brachte man aus Tübet, aus der kleinen Bucharei und den umliegenden Ländern. Jetzt, bei der großen Ermäßigung der Einfuhrzölle, können auch grobe Wollwaaren mit Vortheil in die südwestlichen und nordöstlichen Häfen eingeführt werden. Es möchte dadurch der russische Handel in Kiachta einen bedeutenden Stoß erhalten. Seitdem nämlich die russische Regierung ihr Land hermetisch verschlossen hält und mit Gewalt ein industrieller alles fabricirender Staat werden will, sind die Chinesen mit den Waaren welche die Russen zu Markt bringen, obgleich ihnen die herkömmlichen Zeichen der deutschen Fabriken ankleben, höchst unzufrieden. Namentlich ist dieß, wie bestimmt verlautet, bei den Tüchern der Fall. Die Tucheinfuhr hat selbst in Canton, in Folge der Unzufriedenheit mit den russischen Wollwaaren, während der letzten Jahrzehnte sehr zugenommen. Niederländische Camelote und die Gattungen Tuches welche von den Engländern Longells und Longcloth, chinesisch, nach dem Cantoner Dialekt, Patti und Jaongpo, Jangpu im Kuanhoa, oder der allgemeinen Sprache der Gebildeten, d. h. vom Meer herkommendes Tuch, genannt werden, sind am leichtesten verkäuflich.

Nach den Wollwaaren ist die Einfuhr roher Baumwolle, Baumwollgarns und baumwollener Zeuge am bedeutendsten. Die Baumwollenstaude ist zwar seit den ältesten Zeiten in China einheimisch, sie blieb aber, sonderbar genug, beinahe auf den Kreis Kiangnan beschränkt, welcher natürlich nicht so viel produciren konnte als für das ganze Land nothwendig ist, wo sich gemeine Leute innerhalb der südlichen Breiten ausschließlich in Baumwolle kleiden. Bereits im Jahr 1770 haben die Engländer 23,469 Pikul Baumwolle eingeführt; die Einfuhr dieses Stoffes wuchs von Jahr zu Jahr, und mehrte sich nach Einrichtung der Maschinen in außerordentlichem Grade. Es war natürlich den chinesischen Handspinnern, bei aller Wohlfeilheit im Lande, unmöglich mit den Fabriken des Westens zu wetteifern. Und so geschah es daß, bereits im Handelsjahr von 1831 auf 1832, 65 Millionen Pfund Baumwolle, im Werth von fünf Millionen Dollars, auf den Markt zu Canton gebracht wurden. Die Einfuhr der rohen und verarbeiteten Baumwolle stieg und steigt noch immerfort. Im Handelsjahr 1836 auf 1837 betrug sie 75 Millionen Pfund. Sie hat in den letzten zwanzig Jahren gar sehr zugenommen, namentlich eine Gattung dicker baumwollener Stoffe, American Drills oder amerikanischer Zwillich genannt, welcher wohl zum großen Theil in Deutschland fabricirt und nur durch Amerikaner eingeführt wird.

Wie in allen Dingen, so sind die Chinesen auch im Bergbau und in der Bearbeitung der Metalle, obgleich sie diese Kunst bereits im 22. oder 23. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (also ungefähr zu Mosis Zeiten) verstanden und ausgeübt haben, hinter den Bewohnern des Westens weit zurückgeblieben. Ihr Eisen ist weich und spröde, und kann zu mancher Vorrichtung gar nicht verarbeitet werden; dasselbe gilt von ihren Stahlarbeiten. Die Einfuhr dieser Metalle stieg bedeutend während der letzten Jahre; sie hielt gleichen Schritt mit den Verbesserungen und der größeren Wohlfeilheit sowohl des rohen Products wie der Fabricate in Europa. Eisen und Stahl werden theils roh, theils zu Messern, Scheeren und Beilen verarbeitet auf die chinesischen Märkte gebracht. Gegenstände der Einfuhr sind überdieß Bronzearbeiten, Bijouterie- und Putzwaaren, Ringe, Ohrringe, große und kleine Haarnadeln, Nähnadeln, böhmische Steine, Goldpapier, Goldplättchen und eine Masse kleiner Gegenstände, welche wir in Deutschland unter der Benennung Nürnberger oder Sonnenberger Waaren zusammenfassen. Nicht minder werden Brillen, Fernröhren, andere optische und astronomische Gegenstände, Uhren allerlei Gattungen — wovon aber zwei, weil die chinesischen und japanischen Elegants immer ein Paar tragen, sich vollkommen gleichen müssen — und Tapeten, besonders wenn man es versteht den chinesischen Geschmack zu treffen, europäische Kleidungsstücke und Knöpfe auf den öffentlichen Märkten oder von den europäischen Hausirern im Lande mit großem Gewinn verkauft werden können. Schweizerische Uhren giengen während der letzten Jahre in Masse nach Amerika und von dort nach China. Deutsche Uhrmacher welche sich in den geöffneten Häfen niederließen, sind wohlhabende und reiche Leute geworden. Dasselbe gilt von Berliner Blau und europäischen Gemälden, von Kupferstichen und Lithographien und Arzneien, wenn in chinesischen Charakteren angegeben ist für was sie gut sind. China und Japan sind Länder wo auch europäische Aerzte, namentlich solche welche in der Augenheilkunde und Chirurgie gute Kenntnisse haben, leicht ein großes Glück machen können. Obschon die einheimische medicinische Litteratur sehr zahlreich, so sind und bleiben doch die chinesischen Aerzte mehr oder weniger Quacksalber; es fehlt ihnen jede gesunde Naturbeobachtung, sie faseln noch immer, gemäß dem traditionellen Vorbild im Buche der Wandlungen (Jking), von ihrem Jang und ihrem In, d. h. von der männlichen und weiblichen Kraft, womit sie alles zwischen Himmel und Erde erklären, oder zu erklären vermeinen. Die Japanen sind in allen Beziehungen mehr vorangeschritten; sie haben aus dem Verkehr mit den Holländern gute Früchte gezogen. Viele wissenschaftliche Werke, und darunter nicht wenige medicinische, wurden aus dem Holländischen in die japanische Sprache übersetzt. Ueberdieß gibt es eine Anzahl Japanen welche das Holländische ziemlich gut sprechen und schreiben.

(Beschluß folgt.)

Aus Jerusalem.

⩯ **Jerusalem**, 20 Nov. Seit meiner letzten Mittheilung hat die wegen Ermordung der Miß Creasy vom Pascha eingesetzte gemischte Untersuchungscommission nichts weiter zu Stande gebracht als eine Menge von Verhaftungen, denen, da der oberflächliche Verdacht nicht zu begründen war, Entlassungen auf dem Fuß folgten. Meiner Ansicht nach hätte sich der englische Consul auf eine solche aus Europäern (Engländern) und arabischen Effendis zusammengesetzte Commission gar nicht einlassen sollen; denn damit wälzte der schlaue Pascha sofort den größten Theil eigener Verantwortlichkeit von sich ab. Allein oder zusammen mit seinen Effendis hätte er, von England ein bißchen gedrängt, wahrscheinlich die Mörder bald ausfindig gemacht, während die englischen Beisitzer sich höchstens in ihrer heimischen cross examination üben, und in allerlei Vorschlägen ihren für den Osten nicht zureichenden Witz zeigen können. Ob der englische Consul seiner Regierung die Einsetzung dieser Commission als das beste Mittel zum Zweck mit Erfolg dargestellt habe, weiß ich natürlich nicht; sicher ist daß uns Alten hier dasselbe ziemlich nutzlos scheint. Den Türken muß man anders unter die Arme greifen.

Die Mörder Steinbecks sind alle entdeckt, und auch in Gewahrsam, bis auf einen. Vor kurzem kamen amerikanische Kriegsschiffe — zwei glaube ich — in Jaffa an, wo sie eben nur kurze Zeit blieben. Doch heißt es, sie werden den nächstens mit dem Executionsbefehl von Stambul zurückkehren, um dem Strafvollzug in Jaffa beizuwohnen. Das wird allerdings Eindruck machen; aber um einen nachhaltigen zu erzielen, sollten die christlichen Mächte darauf dringen daß, wie zur Zeit der ägyptischen Herrschaft, eine allgemeine Entwaffnung aufs strengste befohlen und durchgeführt werde. Ibrahim Pascha bewerkstelligte sie auf eine durchgreifende Weise; jetzt aber ist jeder Fellah wieder darauf erpicht eine Flinte zu besitzen, und die aus Belgien eingeführten langen Läufe finden reißenden Absatz. Allerdings bewaffnen sich auch die christlichen Fellahs ungehindert; aber abgesehen davon daß sie die Minderzahl ausmachen, verhindert dieß nicht daß ein Zustand des Faustrechts hervorgerufen wird, welcher jetzt schon immer greller zum Vorschein kommt, und dem Pascha hier z. B. von Tag zu Tag unbequemer wird. So wurde ihm vor kurzem von den T'ameri-Beduinen, die in der Nähe Bethlehems ihre dauernden Zeltlager haben, eine Abtheilung seiner Baschi-Bozuks, welche einen ihrer Scheichs in Bethlehem verhaftet hatten, in der Nähe des Klosters Mar Elias angegriffen und in die Flucht geschlagen, nachdem der Aga derselben getödtet und mehrere der Leute verwundet worden waren.

Der Pascha selbst, eine völlig unkriegerische Natur, hielt sich von da an in dem Gartenhause, das er in der Nähe desselben Klosters während des Sommers bewohnt hatte, nicht mehr sicher, obwohl ihn eine kleine Abtheilung regelmäßiger Truppen bewachte, und zog sich wieder in seine Stadtwohnung zurück. Nach Bethlehem verlegte er seitdem eine kleine Besatzung, die T'ameri aber zogen sich weiter gegen das todte Meer hin zurück, wohin ihnen weder der Pascha noch seine Soldaten zu folgen Lust haben. Auch bei Gaza soll vor einigen Tagen ein anderer Aga der Baschi-Bozuk, der auf Execution ausgeschickt war, von den Fellahs erschossen worden seyn.

Aber würde nicht eine solche Entwaffnung große Aufregung hervorrufen? Ohne Zweifel, und das war auch zu Ibrahim Pascha's Zeit der Fall; allein ein kräftiger Pascha, dem man Truppen zur Verfügung stellte, um damit Plätze wie Hebron, Gaza, Nablus und allenfalls noch Nazareth zu besetzen, und mit Abtheilungen derselben dann die Entwaffnung vorzunehmen, würde leicht aller Aufregung Meister werden. Die Freiheit Waffen zu tragen in Ländern wie die Türkei ist ein Hauptelement der Anarchie, und

in Stambul sollten sie obendrein bedenken daß die arabischen und syrischen Waffenträger dem Padischah noch immer keinen Fahneneid geleistet haben. Wenn dann noch einige europäische Kriegsschiffe an der Küste kreuzten, und die Consuln beauftragt würden zuzusehen daß alle Parteien, groß und klein, ohne Bevorzugung dieses oder jenes Scheichs, gleichmäßig der Maßregel unterworfen werden, so würde damit auch der gewöhnlichen Paschawirthschaft, in welche selbst der beste derselben durch wohlklingende Hülfsmittel leicht verlockt wird, vorgebeugt. Die Einmischung der christlichen Mächte, welche eine solche Beaufsichtigung voraussetzt, könnte ja, wie jede andere täglich vorkommende, von den Diplomaten in ein anständiges Mäntelchen gehüllt werden. Man will ja das Reich des Halbmondes aufrecht erhalten, aber anders als mit solchen Hülfeleistungen wird es nicht geschehen können, und durch dieselben, wenn sie nicht bloß vorgeschlagen, sondern auch durchgeführt werden, kann ein erträgliches Flickwerk zu Stande kommen, das vielleicht noch ein halbes oder ganzes Menschenalter dauert.

Rußland hat nun wieder seine Mission hier erneuert und verstärkt, indem an die Stelle eines Archimandriten ein Bischof kam, dem Priester und Diakone nicht nur, sondern auch ein Mitglied der St. Petersburger Akademie, Hofrath Levison, zur Seite stehen. Der Bischof ist ein hochgebildeter Mann und noch jung, und soll sehr liebenswürdig seyn, was kaum verhüten wird daß ihn der hiesige griechische Patriach und dessen Klosteranhang nicht doch als einen etwas unbequemen Beobachter betrachten werden. Die Mission sucht nun, um sich in allen ihren Bedürfnissen vom Kloster unabhängig zu stellen, auch Grund und Boden — außerhalb der Stadt — zu erwerben. Außerdem ist dieselbe nun auch durch die Ernennung eines russischen Consuls gestützt, der vor kurzem hier ankam und ebenfalls ein Mann von anziehendem Benehmen seyn soll. Wer in Europa noch nicht begriffen hat daß Rußland durch seinen jüngsten Kampf mit den Westmächten und deren Satrapen von der Augusta Taurinorum an seinem Einfluß auf die Christen im Osten nichts eingebüßt hat, der kann es noch begreifen lernen. An Achtung haben die Russen sicherlich bei allen gewonnen, und wenige mögen die seyn welche nicht fest glauben daß sie den Türken bessere Mores beigebracht hätten als die Verblündeten des erleuchteten Westens, wenn man sie nur ein wenig hätte gewähren lassen.

Sie werden sich vielleicht wundern wenn ich sage daß gar manche Seele im fernen Palästina recht gründlich nach fester Einigung der deutschen Großmächte seufzt, und alle diplomatischen Kniffe welche dieselbe hintertreiben in den Abgrund verwünscht. Welch eine Zukunft thäte sich dem einigen Deutschland auch in Bezug auf den Osten auf! Soll der Fluch der Zwietracht ewig auf Deutschland lasten? Sollen die Nachbarn hüben und drüben das Herz Europa's immer als das Feld betrachten auf welches sie ungestraft die Lava hinüberleiten können welche ihnen Verderben droht? Gerade der Umstand daß alle sich so eifrig bemühen die Zerrissenheit Deutschlands zu erhalten und zu befördern, sollte wahrlich den deutschen Staatsmännern die Augen öffnen. Unsere Schwäche ist ihre Stärke, und schwach sind wir eben durch Spaltung. Wir hier beten für das deutsche Vaterland in der Kirche auf Zion jeden Sonntag, und vielleicht fühlen wir hier auf fremdem Boden die Bedeutung dieses Gebets tiefer als unsere Brüder in der Heimath. Erstünde ein einiges frommes Deutschland, alle Blicke würden sich vom Osten dahin richten; während jetzt die Mitte Europa's demselben noch eine unbekannte Größe ist. Ich halte es für eine Pflicht diese Worte, diese Wünsche niederzuschreiben, und möchte alle Deutschen die fern von der Heimath sich aufhalten, auffordern mit mir zu bezeugen daß sie sich ebenfalls oft nach der Größe und Macht Deutschlands sehnen, welche ein rechter Einblick in die Umtriebe unserer Nachbarn wahrhaftig gerade jetzt rasch durch festeste Einigung zu Stande bringen sollte, wenn unsere Fürsten sich nicht auch noch von der Augusta Taurinorum Befehle gefallen lassen wollen. Schönes, kraftvolles, herrliches Deutschland, wache aus deinen Täuschungen auf! Zeigt ihr deutschen Stämme alle daß ihr einig und verbrüdert seyn wollt, und die Fürsten können euern Ruf nach Einigkeit, die sie selbst so hoch stellen würde, nicht unberücksichtigt lassen!

Wehe dem deutschen Stamm der auch in unserer Zeit noch das Schwert gegen einen Bruderstamm ziehen möchte; dreimal wehe den deutschen Staatsmännern, wenn es noch deren geben sollte, welche zum Verrath an Deutschland, zur Anschließung an eine fremde Macht aufreizen möchten! Was haben alle jene Sonderbündnisse aus Deutschland gemacht? Ein Land in welchem jeder Gränznachbar mit aller Zuversicht Sympathien zu finden hofft, hätte er es auch vor kurzem noch mit eisernen Tritten zerstampft oder mit Verachtung überschüttet; einen Bund an welchem Satrapen zu zausen wagen, weil der Bund selbst die Größe und Kraft seiner einzelnen Glieder, die ihm allein die rechte Schwerkraft zu geben vermögen, eifersüchtelnd preiszugeben schien; ein Land, das, während es, menschlich gesprochen, die Geschicke Europa's vorzeichnen und beherrschen könnte — viribus unitis nämlich — selbst jetzt noch immer von jeder Erschütterung und Bewegung außerhalb seiner Gränzen hin und her gezerrt und in das gefährlichste Wanken gebracht wird; ein Land das zwei Großmächte zählt, welche wesentlich noch auf eine dritte, uneigene, sich stützen können, und dem jeder Kampfhahn vorkräht daß Land, die eine seiner Großmächte jeden Augenblick in Fetzen zerreißen kann, und daß die andere in jüngster Zeit eigentlich ganz vom Schauplatz abgetreten. Oesterreich, Preußen, deutsche Staaten alle, macht in Gottes Namen eure Sonderpolitiken zu einer deutschen Gesammtpolitik, wenn ihr nicht endlich zu Grunde gehen wollt! (Während dieß geschrieben ward, gieng in Deutschland ein Regenerationsproceß vor sich, der hoffentlich alle diese Besorgnisse zerstreuen wird.)

Ich muß Ihnen noch mittheilen daß Consul Dr. Rosen hier, dem von englischen Blättern, wegen des Eifers womit er sich der Sache des Bischofs Gobat und in der That des Bisthums und seines deutschen Elements gegen Consul Finn's Umtriebe annahm, so arg mitgespielt wurde, vor kurzem den Adler der Ritter des Hausordens der Hohenzollern erhielt. Diese Auszeichnung ist der beste Beweis daß Preußens König und Regierung das Benehmen des Consuls in jener Sache vollkommen gebilligt und in seiner Tragweite mit voller Würdigung des Verdienstes anerkannt haben. Wir Deutschen hier und nicht minder alle Engländer, die hier von Anfang an die Finn'schen Umtriebe verabscheuten und daher von ihrem eigenen Consul verfolgt wurden, freuten uns dieser Anerkennung des Verdienstes eines Ehrenmannes recht von Herzen. Warum wird der deutsche Consul hier von den Engländern so geachtet? Weil er unabhängig und rücksichtslos als Deutscher handelt. Das ist die Lehre die man sich in Deutschland einprägen sollte. Hier besteht eine evangelische und — o Wunder! — auch deutsche Einheit.

Ich denke mich nicht zu irren wenn ich in Ihrem Blatt die deutsche Einheit kräftig vertreten zu sehen glaube. Möge Ihr Bestreben gesegnet seyn für Deutschland und dereinst auch für den Osten!

Nachschrift. 23 Nov. Eben höre ich daß die Mörder der Miß Creasy entdeckt seyn sollen.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen,** 19 Jan. Gestern, als am russischen heil. Dreikönigsfest, ist in Warschau die zur Erinnerung an die Taufe Christi im Jordan übliche Wasserweihe unter freiem Himmel am Weichselstrom mit großer Feierlichkeit, und in Anwesenheit auch von vielen Tausenden von Katholiken, begangen worden. Nach dem feierlichen Gottesdienst in der Dreieinigkeitskirche führte der Erzbischof die Procession nach der Weichsel, und verrichtete dort die Ceremonie der Wasserweihe, während die auf der neuen Auffahrt postirten Batterien die üblichen Salven gaben. Trotz der Abwesenheit des Obercommandirenden, Fürsten Gortschakoff, paradirte das Militär von allen Waffengattungen. Die Feierlichkeit der öffentlichen Wasserweihe an den Flüssen steht bei den Anhängern der griechischen Kirche in solchem Ansehen, daß schon oft reiche Griechen und Serben die weite Reise bis nach St. Petersburg gemacht haben, um dort auf dem Eis der Newa der geistlichen und militärischen Feierlichkeit der Wasserweihe beizuwohnen. Jetzt kann man dieses pomphafte Fest auch in Warschau sehen, obgleich die Stadt mit Ausnahme des Militärs noch keine 1600 Bekenner der griechischen Kirche zählt, welche allerdings auch zum Theil die Spitzen der Behörden bilden. — Ueber die schon am 11 d. Mts. in St. Petersburg erwartete Ankunft des Fürsten Gortschakoff sind noch keine Nachrichten in Polen eingelaufen; übrigens ist es auch gewiß daß der Fürst noch nicht alle Papiere des Rechenschaftsberichts bei sich führen kann, weil das russische Jahr erst am 12 Januar neuen Styls ein Ende genommen hat, und daher viele Berichte noch gar nicht abgeschlossen sind. — Wir haben es nicht verschmäht von Reisenden aus verschiedenen Gegenden des Königreichs über die im Auslande circulirenden Gerüchte von Verschwörungen in Warschau und anderen Städten des Königreichs Erkundigungen einzuziehen, sind aber dabei zur Gewißheit gelangt daß an der ganzen Sache, was eben diesen Theil des ehemaligen Polens betrifft, ebenso gut wie gar nichts ist, abgesehen davon daß auch im Königreich Polen gegenwärtig gar kein Boden für revolutionäre Umtriebe sich findet. Im Gegentheil kehren täglich Emigranten durch die Gnade des Kaisers aus dem Ausland zurück, mehrere sogar mit Frau und Kindern. Auch nehmen die Amnestiegesuche an den Statthalter noch immer ihren Fortgang. Welcher Ruhe sich gegenwärtig das Königreich Polen erfreut, geht schon aus dem Umstand hervor daß im ganzen westlichen Theil gar kein Militär steht. — Der bekannte Graf Branizki verläßt wieder seine Heimath, und kehrt zu den afrikanischen Löwenjagden zurück.

Neueste Posten.

∽ **München,** 22 Jan. Am hiesigen königl. Hof ist in Folge des Ablebens der Frau Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich eine vierzehntägige Hoftrauer, die von heute ab ihren Anfang nimmt, angeordnet worden. — Gestern Abend fand eine Directorialsitzung der Kammer der Abgeordneten statt, in welcher die Aufnahme eines Theils des Kanzlei- und Dienstpersonals beschlossen wurde. Heute früh haben die Wahlen der Ausschüsse begonnen.

Unter den 144 Mitgliedern der gegenwärtigen Kammer befinden sich nur drei welche seit dem Landtag von 1845 an allen Landtagen theilgenommen haben, also nun während zehn Landtagen in der Kammer sitzen; es sind dieß die HH. Graf v. Hegnenberg-Dux, Frhr. v. Lerchenfeld und Bürgermeister Langguth von Hersbruck. — Oberbayern zählte am Schluß des vorigen Jahrs 317 die Praxis ausübende Aerzte, von denen 257 dem Civil und 60 dem Militär angehörten. — Wie man vernimmt, sollen die Thierärzte in Zukunft nicht mehr von den Polizeibehörden, sondern unmittelbar von der königl. Regierung ihre Anstellungen erhalten. — Heute Abend findet eine maskirte Akademie im königl. Odeon statt, mit welcher die Aufführung einer komischen Pantomime, „der verfolgte Arlequin," verbunden ist. — Herschs „Anna Lise" gelangte gestern Abend am königl. Hoftheater zum erstenmal, und zwar mit entschiedenem Erfolg, zur Darstellung.

Hannover, 20 Jan. Gestern hat die erste Kammer den Antrag der verstärkten Conferenz über die Justizvorlage unter vielseitiger Verwahrung der landschaftlichen Rechte gegen 12 Stimmen angenommen. Die zweite Kammer stellte bei Berathung des Anwaltkammergesetzes den in Untersuchungssachen der Anwaltkammer die Stelle des Staatsanwalts vertretenden Syndikus wieder her. (D. Bl.)

Berlin, 21 Jan. In der heutigen Sitzung beschäftigte sich das Haus der Abgeordneten mit Wahlprüfungen. Der Ministerpräsident a. D. v. Manteuffel trat heute ein, und nahm seinen Platz auf der äußersten Linken. A. Reichensperger erklärt in der Voss. Z. daß die bisherige katholische Fraction am 17 d. den einstimmigen Beschluß faßte sich fortan „Fraction des Centrums" zu nennen. Graf Schwerin ist als Präsident des Hauses aus der bisher so genannten Fraction Schwerin und Kühne ausgetreten.

Die Preuß. Ztg. widerspricht den neuerdings wieder auftauchenden Gerüchten von Ministerwechseln, ebenso erklärt sie die Nachricht von einer diplomatischen Mission des Schiffscapitäns Laroncière le Nourry in Berlin für vollständig unbegründet.

Wien, 20 Jan. Der Fürst-Erzbischof von Olmütz wird übermorgen die Reise von hier nach Rom fortsetzen. — Vom 24 d. M. an werden die Felsensprengungen im Donaustrudel zwischen Grein und St. Nikola wieder aufgenommen, und es bleibt deßhalb die Schiffahrt auf dieser Strecke jede Woche von Montag bis Freitag gesperrt. — Die k. k. Centralleitung für Eisenbahnen ist aufgelöst worden, da die im Staatseigenthum verbliebenen Bahnen sich fast auf Null reduciren. Ebenso hat sich das Verwaltungscomité der Kärthner Eisenbahn aufgelöst, und seine Geschäfte an die südliche Staatsbahngesellschaft abgetreten. (W. Bl.)

Madrid, 20 Jan. Gestern Abend überreichte Hr. Barrot der Königin sein Beglaubigungsschreiben als französischer Gesandter. Der „Corresp. autogr." zufolge wurde die Abdankung des Generals Zapatero als Generalcapitän von Asturien angenommen, und er durch General Villalonga ersetzt. (T. Havas.)

Paris, 21 Jan. Der Moniteur leitet ein Telegramm aus Algerien mit folgenden Worten ein: Seit einiger Zeit war im gebirgigen Land von Anres, südlich der Provinz Constantine, eine gewisse Agitation ausgebrochen. Ein Fanatiker, Namens Si-Sadok, bediente sich seines Einflusses als Marabut, um inmitten dieser Stämme, welche mit den französischen Behörden in geringer Beziehung stehen, den heiligen Krieg zu predigen. Sogleich wurden Anordnungen getroffen eine Verbreitung der Ruhestörungen zu verhindern. General Mac Mahon, Obercommandant der Streitkräfte in Algerien, richtete an den Prinzen Napoleon und an den Kriegsminister folgende telegraphische Depesche: „General Desvaux langte am 13 zu Tibidjurin an; der Goum von Si-Sadok, welcher sich seinem Durchmarsch widersetzen wollte, wurde am 14 geworfen, und die Colonne bemächtigte sich Elkfars. Am 15 schickte General Desvaux die eingeborene Reiterei nach Guelaa Djedida zurück, wo sie in den Magazinen von Si-Sadok beträchtliche Beute machte. Die Stämme am südlichen Abhang von Amor Chadden baten um Aman. Der General forderte Geißeln, und wird ihnen eine Kriegscontribution auferlegen. Si-Sadok ist, sagt man, auf der Flucht, man weiß noch nicht nach welcher Richtung." — Außerdem widmet das officielle Blatt dem Grafen Hatzfeldt einen Nachruf, den wir im Hauptblatt bringen werden.

Die Débats republiciren einen Bericht der Times aus Mailand, der allen Turiner Angaben über die dort herrschende Aufregung direct widerspricht, und auf das bestimmteste in Abrede stellt daß man dort den Ausbruch einer Bewegung fürchte. Der einzige Unterschied gegen früher sey daß die Gendarmen gegenwärtig das Bajonnet auf dem Gewehr tragen, statt daß es sonst in der Scheide geführt wurde.

Der Constitutionnel bringt eine Beleuchtung der Mittel und Wege, durch welche es den betreffenden Behörden dreier Departements (de la Nièvre, de la Gironde und des Deux Sevres) in denen das Betteln eingerissen und von ganzen Familien erwerbsmäßig getrieben wurde, möglich ward dasselbe in kürzester Zeit ganz zu unterdrücken.

Nach dem Siècle hat die Subscription für Lamartine seit den letzten Geständnissen des Dichters über seine wahre Lage einen sehr erfreulichen Fortgang.

Die Union benützt, wie alljährlich, den heutigen Tag als den Jahrestag der Verurtheilung Ludwigs XVI, um abermals über die Richter des unglücklichen Monarchen den Stab zu brechen.

Marseille, 20 Jan. Nach Briefen aus Korfu hat Hr. Gladstone die jonischen Abgeordneten versammelt. Die Journale behaupten daß die Abgeordneten eine Revision der Verträge von 1815 und Einverleibung der jonischen Inseln mit Griechenland verlangten; sich überdieß weigerten die ihnen vorzulegenden Reformen zu prüfen, bevor dieser Forderung genügt sey. — Zu Bona und Tunis scheiterten vom 11—14 abermals fünf französische Briggs. (T. Havas.)

Brüssel, 20 Jan. Die Kammer der Abgeordneten hat vorgestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie hat ohne Debatte die Entschädigung von 25,000 Fr. für den Besitzer der englischen Yacht „Alma," den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Chili, und einen Bodenbesitzwechsel zwischen dem Staat und der Stadt Brügge genehmigt. Gestern beschäftigte sie sich zunächst mit der Wahl eines Secretärs an die Stelle des zum Minister ernannten van der Stichelen. Die Kammer genehmigte darauf einstimmig (80 Mitglieder) den am 30 Aug. 1858 mit Holland zum gegenseitigen Schutz des geistigen Eigenthums abgeschlossenen Vertrag, worauf sie sich en comité secret constituirte, um das Budget von 1860 zu berathen.

Turin, 18 Jan. Die Deputirtenkammer hat das Gesetz zum Behuf eines bessern Systems der Vertheidigung Genua's von der Seeseite her gebilligt. Mehrere pensionirte Officiere haben sich zum activen Kriegsdienst wieder gemeldet. Der „Circolo de l'indipendenza italiana" zu Genua (der muthmaßlich in der Mehrzahl nicht aus Steuerpflichtigen besteht) hat Aufforderungen zu Beiträgen an Geld und Effecten für militärische Bedürfnisse erlassen, die Bildung von Filialen und eine Adresse an die Regierung beschlossen. (O. C.)

Turin, 20 Jan. Prinz Napoleon jagte gestern mit dem König im Forst von Raconigi. Heute hielt der Prinz im Schloßhof eine Revue über etwa 1000 Veteranen der großen Armee ab. Das Defilé fand unter dem Rufe statt: „Es lebe der König! Es lebe der Kaiser! Es lebe die Allianz! Es lebe Italien!" (T. Havas.)

Turin, 21 Jan. Die Deputirtenkammer begann die Debatte über das neue Nationalgardengesetz. — Dem in Ferrara commandirenden österreichischen General soll die Stadtbehörde das Ansuchen auf Lieferung von Lebensmitteln abgeschlagen haben. (?) — Das an Toscana gestellte Verlangen Oesterreichs, im Fall des Kriegs Leute und Geld zu liefern, soll im toscanischen Ministerium zu Zwistigkeiten Anlaß gegeben haben. — Der Großfürst Constantin ist nach Neapel gegangen. (T. Havas.)

⊤ **Belgrad,** 16 Jan. Heute langte hier telegraphisch vom Fürsten Milosch aus Bucharest die Ernennung des Mitglieds der provisorischen Regierung und Vicepräsidenten der Skupschtina, Stewtscha Michailowitsch, zum Kaimakam, oder, wenn man diesen Ausdruck nicht gebrauchen will, zum Stellvertreter des Fürsten bis zu dessen Ankunft, an. Stewtscha hat jedoch sofort ablehnend zurücktelegraphirt, und gebeten ihm kein so schwer verantwortliches Amt zu übertragen, dem er sich nicht gewachsen fühle. Er schlägt dem Fürsten vor die bisher bestandene provisorische Regierung bis zu seiner Ankunft zu bestätigen. — Das Dampfschiff „Szecseny" ist bestimmt den Fürsten Milosch in Giurgewo zu erwarten und mit der Deputation nach Turn-Severin zu bringen. Capitän Franasowitsch, derselbe welcher ihn im Jahr 1839 aus Serbien weggeführt hat, übernimmt auf den Wunsch des Fürsten das Commando des Schiffes, um ihn wieder nach Serbien zu bringen. Vierzig Skupschtinadeputirte haben heute Belgrad verlassen, und sich nach Radujevatz begeben, um den Fürsten auf serbischem Boden zu begrüßen. Fürst Alexander ist heute aus Semlin nach Temeswar abgereist.

Belgrad, 19 Jan. Garaschanin ist nach seiner Abdankung als Minister des Innern durch Lieschanin, im Einvernehmen mit dem Senat, ersetzt worden. Morgen reist Fürst Milosch zu Land ab, er trifft am Sonntag in Krajowa, am Montag in Turn Severin ein, und wird bei Kladowo das serbische Territorium betreten. Das modificirte Skupschtinagesetz so wie ein Programm für den Empfang des Fürsten Milosch ist ausgegeben worden. Stewtscha empfängt als Stellvertreter des Fürsten die Besuche der betreffenden Autoritäten. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 21 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104½ G.; 3½proc. 95⅜ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ G.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97½ P.; Rhein-Nahe-B. 59⅛ G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 /8 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126½ G.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preußen. (Fortsetzung der am Krönungs- und Ordensfest vorgenommenen Ordensverleihungen.)

Den Rothen-Adler-Orden 4. Cl. haben erhalten: Abt, Kaufmann und Rathsherr zu Perleberg; Albrecht, Kreisgerichts-Director zu Conitz; v. Alvensleben, Major im 2. Garde-Reg. zu Fuß; Ambronn, Geh. Revisions-Rath zu Berlin; v. Arnim, Legationsrath, z. Z. interim. Geschäftsträger in Kassel; v. Auer, Hauptm. im 29. Inf.-Reg. und Adjutant des Chefs des Generalstabs der Armee; v. Arleben, Oberst-Lieut. z. D., zuletzt Major im 11. Husaren-Reg.; Ball, Superintendent zu Elberfeld; Bamihl, Regierungsrath bei der Provincial-Steuer-Direction zu Köln; Bause, Postinspector zu Berlin; v. Bassewitz, Major a. D., zuletzt im 8. Kür.-Reg.; Baum, Commercien-Rath zu Düsseldorf; Becker, Bau-Inspector zu Berlin; v. Beckerath, H., Commercien-Rath zu Crefeld; Behm, Ober-Amtmann zu Linum, Kr. Osthavelland; Bellingrath, Kataster-Controleur zu Drabenderhöhe, Kr. Gummersbach; Beppel, Superintendent zu Spremberg; Berend, Rittergutsbesitzer; Dr. Berlage, Professor an der Akademie zu Münster; Dr. Beseler, Geh. Justizrath und Professor an der Universität zu Greifswald; Beyer, Kreis-Secretär zu Schleusingen; Bieler, Landschaftsrath, Kreis-Deputirter u. Rittergutsbesitzer zu Gepersdorf, Kr. Osterode; v. Bismarck, Hauptm. u. Comp.-Chef im 2. Inf.-(Königs)-Reg.; Bitter, Steuer-Empfänger zu Worringen, im Landkreise Köln; Blankenhorn, Tischlermeister und Armen-Commissions-Vorsteher zu Berlin; Blöbaum, Kreissecretär zu Warendorf; Bock, Hof-Musikalienhändler zu Berlin; Bode, Baumeister und Ober-Ingenieur der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Gesellschaft, zu Groß-Oschersleben; Bode, Steuer-Einnehmer zu Pritzwalk; Böddinghaus, W., Fabrikbesitzer und Mitglied der Handelskammer zu Elberfeld; Bögehold, Prediger an der Strafanstalt zu Moabit, bei Berlin; Boele, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Münster; Boelling, Bergrath zu Essen; Boelling, Ober-Procurator zu Köln; Bonsack, Rechnungsrath und Kreiscassen-Rendant zu Wittenberg; Bouseri, Appell.-Gerichtsrath zu Stettin; Boots, Justizrath und Rechtsanwalt beim Ober-Tribunal; Bourdon, Consul in Dünkirchen; Boy, Ober-Amtmann zu Pottlitz, Kr. Flatow; Brandt, Maschinenmeister der Thüringischen Eisenbahngesellschaft zu Erfurt; Braun, Ober-Ingenieur der Altenberger Gesellschaft (neutrales Gebiet) zu Hergenrath, Kr. Eupen; v. Bredow, Kreiscassen-Rendant zu Magdeburg; Brehmer, Kreisgerichts-Director zu Crossen; v. Bronsart, Major a. D. und Rittergutsbesitzer zu Schettnienen, Kr. Heiligenbeil; Broscheit, Polizeirath zu Königsberg in Pr.; Bruch, Polizeirath zu Köln; v. Bruck, M., Fabrikbesitzer zu Crefeld; Buchholz, Major im 7. Inf.-Reg.; v. Budberg, Major im Kaiser Franz Grenadier-Reg.; v. Bültzingslöwen, Major im 6. Art.-Reg.; Burgmeier, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. im 8. Inf.-Reg. (Leib-Inf.-Reg.); Clauffen, Consular-Agent in Bremerhaven; Consbruch, Superintendent zu Dortmund; Cramer, Bergrath und Bergamts-Director zu Rüdersdorf; Dargel, Kreisgerichtsrath zu Angerburg; Darlow, Rentier zu Colberg, Kr. Fürstenthum; v. Dassel, Rittm. à la suite des 5. Husaren-Regts. (Blücher'sche Husaren) und Präses der Remonte-Ankaufs-Commission für die östlichen Provinzen; Dehez, Steuer-Controleur zu Malmedy; Dehnicke, Kaufmann und Stadtverordneter zu Berlin; Dickl, Salzfactor zu Pillau; Diestelhorst, Steuer-Empfänger zu Rahden, Kr. Lübbecke; Dietrich, Hauptm. und Batterie-Chef im 3. Art. Reg.; Dr. Dilli, Reg.- und kathol. Schulrath zu Danzig; Dörrenberg, Rathmann zu Soest; v. Donimirski, Landschafts-Director zu Buchwalde; Dorn Capellmeister zu Berlin; Draßdo, Kreisgerichts-Director zu Zeitz; Dr. Drecker, Sanitätsrath und Kreis-Physikus zu Recklinghausen; Dresler v. Scharffenstein, Oberst-Lieut. a. D., zuletzt im 7. Inf.-Reg.; v. Drygalski, Premier-Lieutenant a. D. und Director der Strafanstalt zu Insterburg; Düring, Geh. Ober-Rechnungsrath zu Potsdam; Ebentheurer, Rechnungsrath zu Trier; Dr. Eckard, Geh. Sanitätsrath zu Berlin; v. Eckartsberg, Major und etatsm. Stabsofficier im 7. Huf.-Reg.; Ehrhardt, evang. Pfarrer zu Burgwerben bei Weißenfels; Eilender, Friedensrichter zu Düren; Dr. Ellendt, Gymnasial-Director zu Königsberg; Engels sen., A., Commercienrath zu Barmen; Erdmann, Hauptm. und Art.-Officier vom Platz zu Torgau; Eybel, Professor und Mitglied des Senats der Akademie der Künste zu Berlin; v. Eynern, W., Kaufmann zu Barmen; Feige, Hauptm. und Platzmajor in Torgau; Feinholz, Commercienrath und Ober-Vorsteher der Kaufmannschaft in Memel; Fidicin, Archivar und exped. Secretär beim Magistrat zu Berlin; Fischer, Prem.-Lieut. im 20. Inf.-Reg. und Adjutant der 12. Inf.-Brig.; Fischer, Geh. Kanzlei-Director bei dem General-Postamt in Berlin; Fischer, A., Professor und Mitglied des Senats der Akademie der Künste in Berlin; Flaminius, Kreisgerichts-Director zu Spandau; Fleckser, Bergrath zu Saarbrücken; Flessing, Appell.-Gerichtsrath zu Frankfurt; v. Franckenberg, Oberst a. D, zuletzt Oberst-Lieut. im 8. Inf.-Reg. (Leib-Inf.-Reg.); Friese, Ober-Amtmann zu Berge, Kr. Westhavelland; Frischbier, Geh. expedirender Secretär und Calculator zu Berlin; Fügemann, Kreisgerichts-Rath zu Aschersleben; Frhr. v. Fürth, Regierungsrath zu Köln; Funcke, Appell.-Gerichtsrath zu Köln; Funk, Staatsanwalt zu Memel. (Forts. folgt.)

Bekanntmachung. Die mit dem 2 d. Mts. abgelaufene Frist welche den Mitgliedern der Familie **Brandis** nach Inhalt der öffentlichen Ladung vom 1 September v. J. zur Anmeldung ihrer Ansprüche auf Berücksichtigung bei den Verhandlungen über die Fundirung eines **Brandis**- und **von Brandis**'schen Familien-Stipendiums bestimmt worden, ist bis zum 2 März d. J. erstreckt.

Hannover, den 5 Januar 1859.

Königlich hannover'sche Kloster-Kammer.
H. v. Wangenheim. [165—67]

Stuttgart. Kaulla'ische Familienstiftung. Bewerber-Aufruf. [449—50] Auf den 1 Mai dieses Jahres werden wiederum ungefähr 1300 fl. in 3 Abtheilungen, nämlich:

1) Unterstützungen an Hülfsbedürftige, welche von dem am 1 Mai 1810 zu Hechingen gestorbenen k. k. Rath J. R. Kaulla oder von dessen im März 1809 ebendaselbst gestorbener Schwester, der Frau Kaulla Rafarl, verehelichter Kiefe Auerbacher, in **gerader** Linie abstammen;
2) Stipendien an Israeliten zwischen dem 12. und 25. Lebensjahr, welche sich dem Studium der mosaischen Theologie widmen, vorzugsweise Württemberger;
3) Stipendien an Jünglinge, welche von den Z. 1. genannten Personen oder von dem Hofrath Marx Pfeiffer in Stuttgart, gestorben 1842, in gerader Linie abstammen und in einer wissenschaftlichen, kaufmännischen, höheren technischen oder landwirthschaftlichen Ausbildung begriffen sind, oder zur Vollendung derselben eine Reise antreten,

durch den Familienrath vergabt. Die einzelne Präbende beträgt mindestens 100 fl. Die Bewerbungen haben möglichst bald in frankirten schriftlichen Eingaben, adressirt an den unterzeichneten Curator der Stiftung, zu geschehen. Bewerbungen, welche vor dem 1 Mai d. Js. nicht eingelaufen, oder nicht auf Anfordern vervollständigt seyn werden, bleiben für das laufende Jahr unberücksichtigt.

Näheren Aufschluß über die nothwendigen Voraussetzungen der Bewerbung gibt auf Verlangen der Unterzeichnete, bei welchem auch gedruckte Exemplare des Statuts zu haben sind.

Den 18 Januar 1859. **Isidor Jordan**, Rechtsconsulent.

---

[339] So eben erschien mein

II. Katalog. (6½ Bogen, gr. 8.)

Inhalt:

Dieses Verzeichniß, welches eine reiche Auswahl guter, zum Theil kostbarer und seltener Werke enthält, dürfte sich dem Sammler und Liebhaber vorzüglich durch einen ansehnlichen Vorrath von Specialia empfehlen, wie sich dieselben z. B. in der Abtheilung Kupferwerke unter den Ueberschriften: Portraits, Einzelne Blätter, in der Abtheilung Geschichte unter den Ueberschriften: **Americana, Augustana** (Augsburg), **Austriaca, Bavarica, Russica et Polonica** finden.

Dasselbe ist durch jede Buch- und Antiquariatshandlung, sowie auch von mir direct, portofrei und gratis, zu beziehen. — Augsburg, im Januar 1859. **J. Windprecht**, Antiquar.

Scherers Bibliothek für Prediger!

[338] In der **Pfaundler**'schen Buchhandlung in **Innsbruck** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Scherers Bibliothek für Prediger. Erste Abtheilung, oder Sonntagspredigten. Zweite Auflage. Complet in 4 Bänden oder 41 Lieferungen à 24 kr., 7½ Ngr. oder 20 kr. CM., 16 fl. 24 kr., 10 Rthlr. 7½ Ngr., 13 fl. 40 kr. CM.

— — Zweite Abtheilung Festpredigten. Complet in 1 Bande oder 14 Lieferungen. 5 fl. 36 kr., 3 Rthlr. 15 Ngr. oder 4 fl. 40 kr. CM.

— — Dritte Abtheilung. Predigten auf die Feste Mariä. 1. — 4. Lieferung à 24 kr., 7½ Ngr., oder 20 kr. CM. — fl. 1. 36 kr., Rthlr. 1. oder fl. 1. 20 kr. CM.

Diesem Bande ist als Einleitung eine Geschichte Mariä, und sodann eine Geschichte der Marien-Verehrung in gedrängter Kürze vorausgeschickt, hierauf eine größere Reihe von Predigt-Skizzen auf alle marianischen Feste und Gelegenheiten überhaupt. Auf diese folgen die einzelnen gebotenen und die wichtigsten der nicht gebotenen Marienfeste, nämlich: **Empfängniß, Reinigung, Verkündigung, sieben Schmerzen, Heimsuchung, Skapulier, Himmelfahrt, Geburt, Name, Rosenkranz** und **Herz Mariä**. Bei jedem Feste wird wie bei den Festen des Herrn eine liturgische Einleitung, sodann die homiletische Erklärung und darnach die Skizzen und Themate geliefert werden, und bei denselben sowohl auf das betreffende marianische Geheimniß als auf die Winke, welche die Perikopen darbieten, reflectirt werden.

(Aus obigem Werke besonders abgedruckt.)

Scherer und Bucher

homiletische Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien.

1. — 4. Lieferung (die **Sonntage des Kirchenjahrs** complet) 4 fl. 15 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 21 Ngr.

Detto. Fünfte Lieferung (die **Feste des Herrn** nebst Liturgik der Charwoche und ausführlichen Passionsbetrachtungen). 1 fl. 45 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 3 Ngr.

---

[375] Im Verlage von **Ferd. Schneider**, Behrenstraße 12, in **Berlin**, erschien in letzter Zeit und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Militairstaat. 2. Aufl. 150 Seiten. 20 Sgr.

Jeder Freund des preußischen Vaterlandes, seines Glückes und seiner Größe, wird dieß Buch mit Befriedigung und Zustimmung lesen.

Quid faciamus nos. 3. Auflage. Mit einem Vorwort über die Neutralitäts-Politik. 150 Seiten. 15 Sgr.

Die Schrift beginnt mit einer scharfen Kritik des Bündnisses der heiligen Allianz, und fordert für das Heil Europa's ein enges Bündniß zwischen Preußen, England und Oesterreich. Die Nothwendigkeit desselben tritt uns täglich näher.

Vorschule zur Physiologie der Staaten. Von **Dr. C. Frantz.** 344 Seiten. 1 Thlr.

Der Verfasser sucht die Natur der Staaten zu erforschen, und die Gränzen der herrschenden und ordnenden Gewalten festzustellen. Die Kritik hat den scharfsinnigen Beobachtungen desselben den glänzendsten Beifall gezollt.

Die Politik der Zukunft von **Dr. C. Frantz.** Broschüre von 30 Seiten. 5 Sgr.

Actenstücke zur orientalischen Frage nebst chronologischer Uebersicht. Zusammengestellt von **Dr. J. von Jasmund.** Dritter Band 1 Thlr. 10 Sgr. (Band I. und II. kosten 4 Thlr.)

Dieser dritte Band schließt dies für die Kenntniß der diplomatischen Verhältnisse wie für die Geschichte gleich wichtige Werk.

---

[280] Im **Selbstverlag** des Verfassers erscheint und ist durch Heinrich Hübner in Leipzig zu beziehen:

Der Wohlgesinnte.

Eine Serie von russischen Werken im Auslande erscheinend.

1. Lieferung: Anleitung zum Handel, gewidmet an H. Kokoreff. 1 Rthlr.
2. Lieferung: Englische Schatten, von Fürst Howra. 1 Rthlr.

Der Pfeil.

Ein russisches Blatt; 5 Ngr. die Nummer.

Die Leibeigenschaft in Rußland

von Ivan Golovin. Deutsch. 10 Rthlr.

Im Drucke:

Der Flüchtling von Ivan Golovin. 1 Rthlr.

---

(357) In der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
in
Trierischer Mundart
von
Ph. Laven.

Mit angehängtem Glossar.
kl. 8. geh. 27 Sgr.

Das „Düsseldorfer Journal" spricht in Nr. 173 über das Buch unter anderem: „Wir begrüßen dieses Buch mit lebhafter Freude, weil es einen wichtigen Baustein zum großen Werke der mundartlichen Forschung liefert, und zwar um so mehr als der Verfasser ein Trierer ist und seine Studien sich von jeher dem volksthümlichen Elemente des Mosellandes zuwandten. Was die Gedichte selbst betrifft, so enthalten sie viele sinnige zarte Klänge, oft an das Volkslied erinnernd, die schon an und für sich ein Bild von dem Charakter der Trierer geben."

Ferner:

Schmitz, J. H., Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthsel des Eifler Volkes, nebst einem Idiotikon. Mit einer Nachrede von K. Simrock. 8. geh. Preis 27 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 2½ Sgr.

Das „Trier'sche Schulblatt" äußert sich hierüber: „Der Herr Herausgeber hat sich kein geringes Verdienst erworben durch die jedenfalls mühsame Zusammentragung der Sitten und Sagen, Sprüchwörter und Volkslieder der Eifel, dieses merkwürdigsten Landstriches unserer Provinz, ja, man darf wohl sagen, unseres ganzen Staates. Und wenn auch das genannte Buch eigentlich nur einen localen Werth hat — für die wenigen Eifelkreise — so wird es auch in eifelfernen Gegenden gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden. Es liefert den Beweis, daß Volkspoesie noch nicht überall abhanden ist, und daß dieser Schatz noch gehoben werden kann, wenn nur ein kundiger Arm den richtigen Schacht zu treiben weiß. Fände nur jede Gegend unsres heimathlichen Bezirkes einen so kundigen Schachtmeister, wie die Eifel ihn in Herrn Schmitz gefunden hat!" —

Ferner das „Düsseldorfer Journal": „Möchte dieses Buch auch außerhalb der gelehrten Kreise viele und zahlreiche Freunde finden! Es ist ein wahres Volksbuch, aus dem Volke geschöpft und daher ganz sein Eigenthum" — rc. rc.

Wolf. Menzel's Literaturblatt (Nr. 12) sagt: „Diese Sammlung gehört zu den reichhaltigsten. Es ist erfreulich wahrzunehmen, wie ein deutsches Land und Volk nach dem andern in Bezug auf seine alten Sitten, Gebräuche, Lieder rc. beleuchtet wird, so daß sich immer deutlicher die Züge eines nationalen Gesammtbildes darin erkennen lassen" rc. rc.

Ebenso wurde das Werkchen von vielen andern Blättern sehr gut recensirt und auf das angelegentlichste der gefälligen Beachtung empfohlen.

Verlag von **Otto Meißner** in **Hamburg.**

Lübsen's Lehrbücher.

Arithmetik u. Algebra 3. Aufl. 1⅓ Rth.
Elementar-Geometrie. 3. Aufl. 1 Rth.
Trigonometrie. 2. Aufl. 21 Sgr.
Analysis. 1⅓ Rth.
Infinitesimal-Rechnung. 2 Th. 2⅔ Rth.
Mechanik. 1⅓ Rth.

Der Verfasser hat bei seinen Arbeiten hauptsächlich die Zwecke des praktischen Lebens ins Auge gefaßt und sich eine klare, deutliche, leicht verständliche Darstellung angelegen seyn lassen, wodurch seine Werke so vorzüglich und unübertroffen für den Unterricht, namentlich für den Selbstunterricht geeignet sind. (828—90)

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [46]

Gedichte
von
Nikolaus Lenau.

Mit dem Bildniß des Verfassers.
Zwei Bände.
gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 Ngr.
Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[101] In meinem Verlage erschien:

Roth, H., Rabbiner. Jüdische Predigten. 13 Bogen gr. 8. 20 Ngr.

Herzheimer, Dr. S., Landesrabbiner. Sabbath-, Fest- und Gelegenheits-Predigten. 27 Bogen gr. 8. 1 Rthlr. 10 Ngr. 2. vermehrte Auflage.

Heinrich Hübner in Leipzig.

---

[47] Wir erlauben uns auf nachstehende in unserm Verlag erschienene Schrift, die unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen besonderes Interesse verdienen dürfte, wiederholt aufmerksam zu machen:

Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung

der Erfolge der gegenwärtigen Bewegung

von Fr. Kölle.

8. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser legt hier die Erfahrungen eines siebzehnjährigen Aufenthalts in Italien dem deutschen Publicum vor, um die Urtheile über ein vielbeschriebenes, aber in seiner Wesenheit nicht gehörig erkanntes und gewürdigtes Nachbarvolk zu begründen. Der Zeitpunkt, in welchem dieß geschieht, dürfte um so geeigneter seyn, je reicher der Inhalt dieser Schrift ist, welchen wir hiemit nach den Capitel-Ueberschriften anführen:

Vorwort. — 1) Urbestandtheile der romanischen Völker. 2) Spuren der Alterung. 3) Zusammenhang der romanischen Völker. 4) Spuren vorrömischer Zustände. 5) Einfluß der Gestalt des Landes. 6) Vereinzelung. 7) Wie die Revolution Italien gefunden hat. 8) Die Franzosen in Italien. 9) Die Restauration. 10) Die Städte. 11) Handel und Schifffahrt. 12) Der Adel. 13) Das Landvolk. 14) Die Neuzeit. 15) Befähigung zum Kriegführen. 16) Die Kirche. 17) Mönche, Bettelorden und Regulare. 18) Die Jesuiten. 19) Möglichkeit kirchlicher Reformen. 20) Einfluß des Auslandes. 21) Geistiges Leben und wissenschaftliches Streben. 22) Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber. 23) Mögliches und Wünschenswerthes. 24) Andrang und Widerstand. 25) Horoskop im Falle einer Revolution. 26) Mazzini. 27) S. Marino. 28) Lega doganale.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[446] Im Verlage der Hofbuchdruckerei von **Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O.** erschien so eben:

Monatschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen.

Unter Beirath mehrerer Mitarbeiter herausgegeben von **A. Piper,**

Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. O., Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Jahrgang V. Heft 1.

Aus dessen Inhalt heben wir besonders hervor:

Ueber die culturhistorische Bedeutung unserer Städte. — Die Frage der Ansässigmachung betreffend. — Statistik der deutschen Gas-Anstalten von Wilhelm Oechelhäuser.

Bestellungen auf die Monatschrift zu dem vierteljährlichen Abonnementspreise von $1\frac{1}{3}$ Rthlr. nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes an, in **Augsburg** und **München** besonders die **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung.

Guts-Verkauf in Ungarn.

Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint),** $\frac{3}{4}$ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Güte, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Acker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 80 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Gasthaus-Versteigerung zu Neckar-Steinach.

Auf Antrag der Erben des kürzlich verstorbenen Gastwirths Georg Philipp Jungmann soll das

Gasthaus zur Harfe zu Neckar-Steinach bei Heidelberg

auf dem Gemeindehause zu Neckar-Steinach

am Donnerstag den 17 Februar l. Js., Vormittags 10 Uhr,

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Durch die Thätigkeit und Unermüdlichkeiten seines seitherigen Besitzers hat sich dieses Gasthaus ein so ausgedehntes Renommé erworben daß es in allen Theilen Deutschlands, sowie in Frankreich und England den Vergnügungsreisenden auf das vortheilhafteste bekannt ist.

Durch die Nähe von Heidelberg ($1\frac{1}{4}$ Meile von Heidelberg entfernt), in dem romantischsten Theile des lieblichen Neckarthales gelegen, bietet Neckar-Steinach, mit vier Burgen geschmückt, einen Anziehungspunkt für alle Fremden welche Heidelberg besuchen, so daß es zum Genusse der Reize der Umgebung Heidelbergs gehört Neckar-Steinach, seine Burgen zu besichtigen und in dem Gasthaus zur Harfe Absteigquartier zu nehmen.

Das Gasthaus selbst, mit der Fronte an der Hauptstraße gelegen, mit der Rückseite und dem Wirthschaftsgarten dicht an den Neckar gränzend, durch den Balkon mit herrlicher Aussicht, bietet für die Gäste durch die ausgedehnten Räumlichkeiten, durch das flache Dach und durch den Garten die verschiedensten Annehmlichkeiten, welche den Aufenthalt angenehm machen.

Nur ein gewandter Gastwirth ist im Stande dieser Gastwirthschaft mit ihrer starken Frequenz im Sommer vorzustehen, und wird es ihm sehr zu statten kommen wenn er der französischen und englischen Sprache mächtig ist.

Lustragenden ist die Möglichkeit geboten das Mobiliar, bedeutende Weinvorräthe in seltener Auswahl, sowie liegende Güter zu acquiriren, da auch dergleichen der Versteigerung ausgesetzt werden.

Neckar-Steinach, den 3 Januar 1859.

Großherzoglich hessisches Ortsgericht Neckar-Steinach.

Schief. [122—24]

Verkauf eines Handlungsbefugnisses.

Die Unterzeichneten sind wegen vorgerückten Alters gesonnen ihr im besten Credite und Betriebe stehendes Handelsgeschäft, in welchem Specerei-, Schnitt-, Tuch- und Eisenwaaren geführt werden, mit Haus und Scheuer unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen, und ertheilen auf frankirte Briefe (mit Ausschluß aller Agenten) nähere Auskunft

Braunau am Inn, den 9 December 1858.

[9215—20] **Barth. & Elise Zinter.**

---

[459] Im Verlag der Gebrüder Nübling in Ulm hat so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Cultus-Streit

in der evangelischen Kirche Badens.

Eine Appellation von dem „belehrenden" an den „besser zu belehrenden" evangelischen Oberkirchenrath in Karlsruhe. Preis 18 kr. oder 6 Ngr.

Diese Schrift aus der Feder eines Mannes vom Fache und Mitglieds der evangelischen Kirche Badens ist nicht nur für die Protestanten Badens, sondern auch für die Protestanten aller Länder, in welchen sich ähnliche Bestrebungen kund geben, von höchstem Interesse. Der Verfasser warnt vor Annahme der den Gemeinden zugedachten Agenden, indem er in ruhiger, aber entschiedener, allgemein verständlicher Sprache mit überzeugender Kraft auf die Gefahren hinweist welche dergleichen Geschenke dem Protestantismus bringen. Das Büchlein dürfte unter den Schutzschriften für die protestantische Freiheit einen der ehrenvollsten Plätze behaupten.

Bekanntmachung.

Die Verlassenschaft des Schullehrers Reinert von Günzburg betr.

Nachdem sich in Folge der öffentlichen Ausschreibung vom 13 Mai vor. Js. in der Beilage zu Nr. 143 der Allgemeinen Zeitung, die Verlassenschaft des Schullehrers Ignaz Reinert von Günzburg betr., bis jetzt niemand als Intestaterbe desselben gemeldet hat, so wurde durch Erkenntniß vom 12 d. Mts. ausgesprochen, daß im Vollzuge des öffentlich angebrachten Rechtsnachtheiles der Nachlaß des Ignaz Reinert als erbloses Gut dem k. Fiscus zu überantworten sey, was hiemit bekannt gemacht wird.

Günzburg, den 13 Januar 1859.

Königliches Landgericht.

Braun.

(425) Distler.

Bekanntmachung.

Im Donauthale unter Regensburg wird ein arrondirtes Oekonomie-Gut mit Inventar aus Familien-Rücksichten unter billigen Verhältnissen verkauft. Dasselbe umfaßt 282 Morgen Aecker, Wiesen und Wald im besten Zustande. Die schönste Fernsicht bietet sich in die Donauberge und dem Donauthale entlang. Dampfschiff und Ostbahn berühren dieses Gut ganz in der Nähe. Näheres auf portofreie Briefe bez. Nr. 441 an die Expedition dieses Blattes. (441—42)

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, militärfrei, der deutschen, französischen und englischen Correspondenz, sowie der doppelten Buchführung mächtig, sucht eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Der Eintritt könnte alsbald geschehen. Franco-Offerte unter Chiffre A. B. Nr. 443 besorgt die Exped. d. Bl. (443—45)

Capitalisten,

welche geneigt sind dem Besitzer einer bestehenden, sehr rentablen Fabrik ein Capital von 30,000 Rthlr. successive vorzustrecken und denen neben einer Zinse von 5 Procent und einem Antheil am Gewinne vollständige Sicherstellung des Geldes durch hypothekarische Eintragung geboten werden kann, belieben ihre Adressen unter **A. Z. 19** frankirt in der Expedition d. Bl. einzureichen. [320—21]

[283—85] Ein junger

Eisenhüttenmann,

zur Zeit in Süddeutschland engagirt, der gediegene theoretische und praktische Bildung genossen, worüber die Zeugnisse zur Einsicht bereit liegen, sucht ein Engagement auf einem Puddel- und Walzwerk.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 283, durch die Expedition dieses Blattes.

[286—88] Ein junger

Bergmann,

der eine der renommirtesten Bergakademien absolvirt und die günstigsten Zeugnisse vorlegen kann, sucht Engagement auf einem Bergbaue, wo möglich Süddeutschlands.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 286, durch die Expedition dieses Blattes.

Der Solenhofer Actien-Verein

in Solenhofen, Königreich Bayern, liefert aus seinen Marmorschieferbrüchen blaue und gelbe Lithographirsteine, Fußbodenbelegplatten, Herdsteine, Steine für Glasfabriken, Crezpentische, Commode-, Tisch- und Consolplatten, Fabriksteine, Toilettplatten, Ofensteine 2c. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [63—66]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag Nr. 24. 24 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Preßproceß); München (Ausbau des Regensburger Doms. Prinz Luitpold. Ordensverleihungen. Der Maximilians-Unterstützungsfonds. Porto-Ermäßigung. Verhaftung Metachi's. Hoftheater. Marionettentheater); Weinheim (zur Agendensache); Vom Bodensee (Bodensee und Rhein zugefroren. Dr. Knöpfle); Darmstadt (die Prinzen Ludwig und Heinrich von Hessen); Kassel (Dr. Christoph v. Rommel †); Hamburg (die Verfassungswirren); Hannover (ständische Verhandlungen. Ein ehrlich gewordener Dieb); Köln (Bevölkerung); Berlin (zur Frage der österreichisch-preußischen Allianz. Der neue Umschlag in der französischen Presse. Graf Hatzfeldts Ersetzung. Feier des Geburtstags Friedrichs des Großen. Reclamation Dr. Hoffmanns); Halle (Anerkennung Rudolf Hayms); Itzehoe (Verhandlungen der Ständeversammlung); Rendsburg (die verheiratheten Offiziere); Botzen (Durchreise des Prinzen von Wales. Die Truppenaufstellung in Südtirol. Witterung); Wien (zur Bevölkerungsstatistik. Die Schweiz und Savoyen. Ein Artikel der Wiener Zeitung); Triest (Festlichkeiten. Mantuaner Festungsgefangene nach Laibach. Graf Hadik. Sir J. Young).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Artikel der Times); Venedig (Truppenlandung. Carneval. Theater. Stimmung).

Schweiz. Bern (vom National- und Ständerath); Aus der Ostschweiz (die Stimmung. Geringe Sympathien für die Italianissimi. Das Dappenthal).

Großbritannien. Der Bright'sche Reformplan noch einmal. Der Verkehr auf den nordamerikanischen Seen. Eine neue Erforschung Australiens.

Frankreich. Friedliche Stimmung des „Nord." Neue Frauenklöster. Die französische Handelsmarine. Frau v. Cavaignac. Die Note vom 14 Jan. Die Doppelpolitik. Die Heirath. Das sardinische Anlehen. Eine Broschüre. Die Docks. Die Lyoner Industrie. Die Erklärungen Englands im Fall eines Kriegs in Italien. Große Rüstungen Englands zu Wasser und zu Land. Ruhe in Italien.

Italien. Rom (Russell. Lord Redcliffe im Vatican. Maestro Verdi in Rom. Times); Florenz (Deutsche, Franzosen und Italiener); Turin (Prinz Napoleon. Ankäufe von Kriegsbedarf. Officiersernennungen. Nationalgarde. Zur Haltung der italienischen Republicaner. Das Deficit. Decoration); Nizza (Kriegsgerüchte).

Serbien. Belgrad (die Erblichkeitsangelegenheit. Provisorische Regierung oder Kaimakamie? Schwäche der Pforte. Des Essards. Stewtscha neuerdings zum Stellvertreter des Fürsten Milosch ernannt.)

Türkei. Pera (eine neue Anleihe in Aussicht).

Ostindien. Die angebliche Identität Tantia Topi's mit Nena Sahib.

Neueste Posten. München (die Eröffnung des Landtags); Neapel (der König).

Telegraphischer Bericht.

** **Belgrad**, 23 Jan. Kanonendonner. Milosch hat bei Negrodin den serbischen Boden betreten. Die Skupschtina drängt auf bessere Skupschtinagesetze, jetzige Modificationen tadelnd.

Deutschland.

‖ **Frankfurt a. M.**, 22 Jan. Der erste, von Amtswegen seit Einführung des öffentlich mündlichen Strafverfahrens und des neuen Preßgesetzes eingeleitete Preßproceß ist heute verhandelt und entschieden worden. Bekanntlich hatte der Senat im November v. J. die Wahl eines neuen Senators anberaumt; sie scheiterte aber an dem Umstand daß in dem aus sechs Mitgliedern des Senats und sechs des gesetzgebenden Körpers gebildeten Conclave eine Verständigung über die Candidaten nicht zu Stande kam. Der hiesige „Volksfreund" hatte sofort diesen Gegenstand unter der Aufschrift: „die Senatoren-Nichtwahl" besprochen. Er schilderte in etwas humoristischer Weise das herkömmliche äußere Gepränge bei der Senatorenwahl, behauptete sodann, daß das Mißlingen derselben von der Bürgerschaft erwartet und gewünscht worden sey, verwies auf den wiederholt vom gesetzgebenden Körper gestellten Antrag auf Verminderung der Senatorenzahl, und forderte den Senat auf, hiezu sowie überhaupt zu Reformen endlich die Hand zu bieten. Die Staatsanwaltschaft leitete wegen dieses Artikels beim Zuchtpolizeigericht Klage ein, gestützt auf die Artikel des Preßgesetzes welche denjenigen mit Strafe bedrohen welcher einen rechtswidrigen Angriff auf obrigkeitliche Anordnung begeht, oder diese der Mißachtung preisgibt. Der Strafantrag gegen den verantwortlichen Redacteur Habermann gieng auf 50 fl. Geldbuße, zwei Monat Gefängniß, Unterdrückung und Vernichtung der betreffenden Zeitungsnummer. Die von Dr. Ringanum geführte Vertheidigung stützte sich hauptsächlich auf den Satz, daß die Senatswahl ein Act freier Vereinbarung zwischen Senat und gesetzgebendem Körper, nicht aber eine zu unbedingtem Gehorsam verpflichtende obrigkeitliche Anordnung sey, und daß der Artikel überhaupt weder in Form noch Inhalt strafbares enthalte. Das Urtheil fiel in gleichem Sinn aus, indem der Redacteur freigesprochen und die Staatsbehörde in die Kosten verurtheilt wurde. Die Verhandlung hatte lebhaftes Interesse erregt und ein ungewöhnlich zahlreiches Publicum herbeigezogen.

Bayern. ∽ **München**, 23 Jan. Se. Maj. der König hat den Ausbau des Regensburger Doms, namentlich der beiden Thürme, nach den vom Bischof Ignatius kürzlich persönlich vorgelegten Planen in allen Theilen genehmigt. — S. k. H. Prinz Luitpold hat das Großkreuz des k. neapolitanischen Ordens des heil. Ferdinand und des Verdienstes erhalten. In Folge der Vermählung der Prinzessin Marie mit dem Kronprinzen von Neapel sind 12 neapolitanische Orden an hiesige Personen verliehen worden. — Der zum Getreidankauf für Jahre der Noth gegründete Maximiliansunterstützungsfonds im Kreise Oberbayern besitzt bereits ein Capitalvermögen von 40,700 fl., wovon 40,500 fl. verzinslich bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angelegt sind. — Für die nach der Insel Hayti gehende Correspondenz ist, in Folge der Herabsetzung des brittischen Seeporto, für Bayern die Portoermäßigung eingetreten, daß die Gesammtfrankirung des einfachen Briefs nur mehr 41 kr. statt 1 fl. 7 kr., und das davon an fremde Posten zu vergütende Franco 32 kr. statt 58 kr. beträgt. — Vor einigen Tagen wurde ein der Wechselfälschung und anderer Schwindeleien verdächtiges Individuum Namens Metachi, der sich früher längere Zeit hier aufgehalten und in Smyrna gebürtig ist, gefänglich hier eingebracht. Die Verhaftung desselben war auf Requisition der hiesigen Polizeidirection in Frankfurt erfolgt. — Am k. Hoftheater werden demnächst „die Ynglinger", Schauspiel von Julius Grosse, zur Aufführung kommen. — Das erst kürzlich hier errichtete Marionettentheater erfreut sich fortwährend eines sehr zahlreichen Besuchs. Als Novität bringt dasselbe am heutigen Abend „Heinrich von Eichenfels" nach einer bekannten Erzählung von Christoph Schmid für die Jugend dramatisch bearbeitet.

Gr. Baden. * **Weinheim**, 21 Jan. Auf die aus dem „Frankf. J." in diesen Blättern Nr. 2 d. J. in dem Artikel aus Karlsruhe, 30 Dec. abgedruckte Anfrage, welche uns erst heute zu Gesicht gekommen ist, kann der angeschuldigte Dekan nicht schweigen: er ist in der Lage auf alle gestellten Fragen mit einem runden Nein antworten zu können. Er hat sich nämlich des neuen Kirchenbuchs, aus Rücksicht auf die kundgegebene Abneigung gegen dasselbe, noch gar nicht bedient. Nicht sein Verfahren, sondern nur Böswilligkeit und Verblendung hat es veranlaßt daß die Kirche am letzten Christfeste plötzlich von vielen (nicht allen) Gemeindegliedern verlassen wurde. Der Hergang war folgender: Am ersten (nicht am zweiten) Christtag Nachmittags hielt der Dekan als Pfarrer der Altstadtgemeinde einen liturgischen Gottesdienst, ganz in der Form wie er schon seit Jahren an den Nachmittagen hoher Festtage in derselben Kirche ohne allen Widerspruch war gehalten worden. Etwa in der Mitte desselben erhoben sich plötzlich einige Gemeindeglieder und forderten die übrigen zum Fortgehen auf, worauf etwa die Hälfte der Versammlung die Kirche verließ. Mit den Zurückgebliebenen, worunter auch mehrere Kirchengemeinderäthe waren, wurde der Gottesdienst ohne weitere Störung zu Ende gehalten.

* **Vom Bodensee** im Januar. Seit 21 d. Mts. ist der Untersee und Rhein zugefroren, und es sind in Folge dessen die Dampfschifffahrten zwischen Constanz und Schaffhausen eingestellt. — Dieser Tage hat sich der Flüchtling Dr. Knöpfle von Ueberlingen, welcher wegen Theilnahme an den hochverrätherischen Unternehmungen i. J. 1849 zu 9 Monat Zuchthaus verurtheilt worden war und bisher in Zürich sich aufhielt, in seiner Heimath gestellt, nachdem ihm vorher vom großh. Justizministerium in Gemäßheit der vor 2 Jahren ertheilten Amnestie straffreie Rückkehr zugesichert war.

Gr. Hessen. **Darmstadt** 21 Jan. Die Söhne des Prinzen Karl von Hessen werden sich, wie man vernimmt, nächstens nach Berlin begeben, um in preußische Militärdienste zu treten. Dieß ist auch die Ursache der Anwesenheit des großh. Kriegsministers Frhrn. v. Schäffer-Bernstein in Berlin. (Frankf. J.)

Kurhessen. **Kassel**, 21 Jan. In der vergangenen Nacht verschied hier nach längerm Krankenlager im 78. Lebensjahr Staatsrath Dr. Christoph v. Rommel, Director des Haus- und Staatsarchivs und der Landesbibliothek (früher Professor der Geschichte in Marburg), in weiten Kreisen bekannt durch seine im Jahr 1820 begonnene und in dem im vorigen Jahr erschienenen zehnten Band bis auf die Zeit des Landgrafen Karl fortgeführte „Geschichte von Hessen," ein Werk das er seit lange als die Aufgabe seines Lebens zu betrachten gewohnt, dessen Vollendung ihm jedoch nicht beschieden war. (Fkf. J.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 20 Jan. Unsere Verfassungswirren scheinen in ein neues und ernstes Stadium treten zu wollen. Jeder wohlgesinnte Bürger muß wünschen daß wir aus Zuständen herauskommen die kaum mehr zu ertragen sind, die uns mit einem Gefühl der Unheimlichkeit anfrösteln und uns den gerechten Spott des Auslandes zuziehen. Seit zehn Jahren macht man nun Verfassungen, die immer von neuem wieder revidirt, und mit jeder neuen Revision, faßt man das Ganze ins Auge, unläugbar schlechter werden. Kann man der Gesammtheit der Hamburger Bürger verdenken daß sie endlich verstimmt, ja in hohem Grade ärgerlich wird? Oder ist ihr Wunsch etwa nicht gerechtfertigt Uebelstände der allertraurigsten Art, die jeder kennt, unter denen jeder mehr oder weniger leidet, deren Abschaffung alle gleichmäßig wünschen, beseitigt zu sehen? Ist es denn ein so gefährliches Verlangen daß der Hamburger Bürger das Bedürfniß nach Einführung von Geschwornengerichten eben so sehr fühlt als die Unterthanen monarchischer Länder, die längst in deren Besitz sind? Hat der Bürger einer Stadt, die seit Jahrhunderten sich mit Stolz eine freie Stadt nennt, die sich von jeher durch ihre Bürger selbst regierte, nicht das Recht zu verlangen man solle ihm auch wirklich geben was ihn zum freien Bürger mache? Uns dünkt, er hat nicht nur das Recht dieses Verlangen zu stellen, sondern auch die Pflicht wenn er als Bürger patriotisch handeln will. Es kann seyn daß unter uns eine Anzahl Leute leben welche denken mögen den Erbgesessenen sey, was Verfassungsvorlagen anbetreffe, nichts recht zu machen. Diese Ansicht würde aber von unrichtigen Principien ausgehen. Unser Gemeinwesen wird mit Jubel einer Verfassung seine Zustimmung geben die eine wirkliche Verbesserung des Alten ist, das wir zur Zeit besitzen. Daß der Senat, dem ja allein die Initiative zusteht, gerade eine solche Verfassungsvorlage nicht an die Bürgerschaft bringt, sondern immer mäkelt und neue verzwickte Clauseln ersinnt, ist wahrhaft zu beklagen. Hamburg würde, hätten seine conventberechtigten Bürger die mehrerwähnten fünf Gesetzentwürfe, über welche am heutigen Tage von den Erbgesessenen entschieden werden sollte, angenommen, aus einem Freistaat in einen Polizeistaat verwandelt worden seyn. Daß dieser Ehre die Mehrzahl der Hamburger Bürger nicht theilhaftig zu werden wünscht, ist ihnen wohl zu verzeihen. Des ewig langen Haders müde, hat es nunmehr den Anschein als wolle man innerhalb der erlaubten Gränzen energischer vorgehen. In einer gestrigen Versammlung des Vereins von Grundeigenthümern hat man einstimmig folgende Resolutionen gefaßt: „1) Es ist unsere Ueberzeugung daß der für die nächste Bürgerschaft bestimmte Rathsantrag, die Verfassung betreffend, nicht geeignet ist als Grundlage einer wirklichen Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung zu dienen. 2) Wünschen und verlangen wir die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung und die neue Organisation der Justiz, nach den Bestimmungen der Verfassung welche im Rath- und Bürgerconvent am 23 Mai 1850 angenommen ward." Ganz ähnliches verlangen öffentliche Stimmen in der Presse. Gleichzeitig fordern sechzehn hiesige Bürger alle ihre Mitbürger, auch die nichtconventberechtigten, durch einen Aufruf auf einer für den nächsten Sonnabend zu berufenden Versammlung beizuwohnen, „in welcher Vorschläge zur schleunigen Herstellung eines geordneten Rechtszustandes vorgelegt werden sollen." Wir sind begierig auf die Erfolge dieser Schritte, hoffen und wünschen aber daß sie dazu beitragen mögen uns Reformen zu verschaffen die uns das gewähren, was andere längst schon besitzen. — Das Wetter ist frühlingswarm. Gestern hoben sich die Thermometer auf + 8° R. In der Elbe ist fast alles Eis gänzlich verschwunden.

K. Hannover. * **Hannover**, 19 Jan. Die erste Kammer hat heute nach dreistündigen Verhandlungen die Vermittlungsvorschläge der verstärkten Conferenz zu der Hauptvorlage über die Justizorganisation, aus denen ich Ihnen gestern das wesentliche mitgetheilt habe, gegen 12 Stimmen angenommen. In den Vorschlägen hatte jedoch heute Morgen die Conferenz noch eine Veränderung vorgenommen, da sich gezeigt hatte daß die ausdrückliche Bestimmung, bei dem neu zu schaffenden Strafsenat des Oberappellationsgerichts (an Stelle des aufzuhebenden Criminalsenats) solle das Präsentationsrecht der Provinciallandschaften nicht stattfinden, bei vielen Mitgliedern der ersten Kammer auf Widerstand stoßen würde. Es waren deßhalb in dem Vorschlag „bei dem Oberappellationsgericht soll ein Strafsenat errichtet werden welcher mit einem Vorsitzenden und sechs vom König unmittelbar zu ernennenden Räthen besetzt werden soll" die Worte „vom König unmittelbar zu ernennenden" gestrichen. Trotzdem und obgleich mehrere Mitglieder von Provinciallandschaften erklärten daß nach dieser Streichung kein Grund zu Besorgnissen und deßfallsigen Erklärungen vorliege, gaben andere derartige Mitglieder Proteste gegen einen etwaigen aus der Annahme der Conferenzbeschlüsse gefolgerten Eingriff in die Rechte der Provinciallandschaften zu Protokoll. Ob die Mitglieder zu solchen Protesten befugt waren, das möchte ebenfalls zweifelhaft seyn. Daß in dem Strafsenat nur vom König ernannte Mitglieder sitzen, ist aber deßhalb nothwendig weil demselben, außer der Abfassung der Verweisungsurtheile für die Schwurgerichte und anderer alle Berufungen in Disciplinarsachen und die Aburtheilung politischer Verbrecher zugewiesen werden soll. Für den Criminalsenat Präsentirte können übrigens vom König nun auch in die Civilsenate versetzt werden. Einer der Conferenzvorschläge setzt auch, wie hier noch nachgefügt werden mag, die Regierung in den Stand, die Besoldungen bei der Justizverwaltung zu erhöhen; die durch Einziehung von Stellen ersparten Mittel sollen dazu nach den von der Regierung vorgeschlagenen Normen verwendet werden dürfen. Die zweite Kammer erledigte heute die letzte Berathung über das Anwaltskammergesetz. Dasselbe wurde mit einigen Aenderungen in den Beschlüssen zweiter Berathung angenommen. Die hauptsächlichsten dieser Aenderungen sind daß an allen Obergerichtsorten mit zwei Senaten Anwaltskammern eingerichtet werden sollen, und daß der Syndicus, aber als Vertreter der Staatsanwaltschaft, bleibt. Eine letzte Ergänzung der Aufklärung über einen vor zehn Jahren hier begangenen bedeutenden Diebstahl, welche vor kurzem sich ergeben hat, ist nicht uninteressant. Gegen Ende des Jahrs 1848 waren der hiesigen Eisenbahnexpedition von einem hiesigen Banquier 12,000 Thlr. in Geld zur Beförderung nach Bückeburg übergeben, und aus dem Packwagen gestohlen worden. Der Dieb wurde in der Person eines Eisenbahnarbeiters entdeckt, und auf einem vor Bremerhaven liegenden amerikanischen Dreimaster ergriffen. Das Geld wurde indessen nicht ganz wieder herbeigeschafft, und die Eisenbahndirection war genöthigt eine Summe von 14—1500 Thlr. zu ersetzen. Wo diese Summe geblieben, darüber hatte nichts ausfindig gemacht werden können. Gegen Ende des vorigen Jahrs ist nun ganz unerwartet ein Brief von einem katholischen Priester aus Belleville in Illinois bei der Bremer, und von dort bei der hiesigen Polizei eingetroffen, in welchem angezeigt wird daß eine nicht genannte Person dem Priester gestanden habe daß sie zu der bezeichneten Zeit auf jenem amerikanischen Dreimaster eine Summe Geldes entwendet habe, die wahrscheinlich einem Eisenbahndepot gestohlen gewesen, und daß diese Person bereit sey jenes Geld zu ersetzen, sobald der Eigenthümer ermittelt sey.

Preußen. **Köln**, 18 Jan. Die Civilbevölkerung unserer Stadt beträgt nach der im vorigen Monat vorgenommenen Volkszählung 108,680 Seelen, gegen 100,468 im December 1855. Es befinden sich darunter 94,505 Katholiken, 12,050 Evangelische, 2120 Juden, und 5 Mennoniten. (D. Bl.)

↓ **Berlin**, 21 Januar. Von der Seite her von welcher man nicht gerade Ursache hat ein besonderes Interesse an dem guten Einverständniß der beiden deutschen Großmächte zu hegen, wird man nicht müde die Frage der österreichisch-preußischen Allianz zu erörtern. Es ist leicht zu erkennen daß man dabei den Zweck verfolgt eine Einigung Oesterreichs und Preußens für die Eventualitäten, die eine nahe oder ferne Zukunft bringen kann, als unwahrscheinlich, ja als unmöglich darzustellen. Man beobachtet dabei die Taktik gegen die Idee eines Schutz- und Trutzbündnisses zu polemisiren, gegen das angeblich Preußen gestellte Ansinnen sich im voraus gegenüber der österreichischen Regierung durch Verpflichtungen für gewisse Fälle oder Leistung von Garantien die Hände zu binden. Schließlich geht man dann über das Ziel hinaus das man sich anfangs gesteckt hatte, und führt den Leser von Satz zu Satz zu dem erbaulichen Schluß daß eine unausfüllbare Kluft die beiden Hauptstaaten Deutschlands trenne. Nichts jedoch kann unwahrer seyn als eine solche Behauptung. Es ist allerdings gewiß daß die Interessen Oesterreichs und Preußens nicht auf allen Punkten und in jeder Beziehung identisch sind. Es fällt aber auch niemandem ein eine derartige künstliche Identität aufzustellen, oder gar herbeiführen zu wollen. Vor allem ist es unwahr, was entweder insinuirt oder offen ausgesprochen wird, daß das Wiener Cabinet dem hiesigen Anträge in solchem Sinn und von solcher Tragweite gemacht habe. Aber es gibt deutsche Interessen die Oesterreich und Preußen gemeinsam sind, und zwischen ihnen ein Band knüpfen das nur zum Schaden beider und des ganzen Deutschlands zerrissen werden könnte. Wo diese Interessen sich bedroht sehen sollten, wird man hoffentlich die beiden deutschen Großmächte stets in Eintracht zusammenstehend erblicken. Es ist gewiß unzweifelhaft daß man in Berlin sich nicht im voraus die Hände binden wird für die Politik die Preußen zu beobachten und die Mittel welche es in Anwendung zu bringen hat. Ebensowenig würde man umgekehrten

Falls dieß in Wien thun. Aber zum Heil Deutschlands darf man vertrauen daß der Geist der preußischen und der österreichischen Politik fortan stets ein solcher seyn wird, um es keines der beiden Cabinette vergessen zu lassen, daß es in dem andern nicht bloß eine verbündete Macht, in dem Sinn wie man dieß Wort in den diplomatischen Beziehungen der Staaten zu brauchen pflegt, daß es vor allem eine deutsche Macht in ihm zu erblicken hat. — Die Adreßdebatte des Abgeordnetenhauses, welche auf nächsten Montag angesetzt ist, wird wahrscheinlich nur kurz seyn und in einer Sitzung beendigt werden. Die (heutige) Linke, welche überhaupt an oratorischen Kräften nicht reich ist, betrachtet außerdem den Gebrauch einer Antwortsadresse auf die Thronrede als einen bedenklichen Präcedenzfall, weil es ein „ächt constitutioneller" Gebrauch sey. Sie dürfte sich deßhalb wenig oder gar nicht in der Adreßdebatte vernehmbar machen, und die ministerielle Seite aus Mangel an Gegnern nur wenige ihrer Redner auf die Tribüne schicken. Die Angelegenheit der Herzogthümer wird jedenfalls in der Plenarsitzung weniger eingehend erörtert werden als dieß, wie die Zeitungsnachrichten beweisen, im Schooß der Commission geschehen ist. Zu dem gestern von der „Preuß. Zeitung" einem hiesigen Blatt entnommenen Artikel in Betreff des vom letztern fälschlich angekündigten nahen Rücktritt des Ministers des Innern bemerke ich noch daß das Auftreten des Hrn. Flottwell im Abgeordnetenhause demselben in der Versammlung wie im Publicum vielfache Sympathien erworben hat.

↓ **Berlin,** 22 Jan. Wenn die Haltung der officiösen französischen Presse den Barometer der europäischen Situation abgeben soll, so würde daraus hervorgehen daß die Witterung gegenwärtig sehr veränderlich ist. Vor zwei oder drei Tagen wurde die österreichische Erklärung rücksichtlich der Ordre an den Commandanten von Semlin von den Pariser Zeitungen, die man als inspirirt betrachten darf, als eine befriedigende bezeichnet. Man drückte seine Genugthuung aus daß wenigstens eine Differenz beseitigt, und ein Grund weniger zu einem Conflict in den internationalen Beziehungen vorhanden sey. Heute bringen uns dieselben Blätter Artikel voll scharfer Polemik gegen dieselbe österreichische Erklärung, welche die principielle Frage, in Betreff der Auslegung des Pariser Tractats, um was es sich vor allem handle, ganz ungelöst lasse. Der Wind ist, wie es scheint, in zweimal 24 Stunden wieder von der Seine umgeschlagen, und weht jetzt kriegerisch. Dieser nachgerade etwas zu häufige Wechsel schwächt jedoch den Eindruck solcher Demonstrationen, und Sie können sich für versichert halten daß man hiesigen Ortes die Lage ganz ebenso auffaßt wie in den letzten Tagen, d. h. man glaubt nicht an eine nahe Gefährdung des europäischen Friedens. — Man fängt hier bereits an Conjecturen wegen der Wiederbesetzung des Pariser Gesandtschaftspostens aufzustellen, die vermuthlich bald ihren Weg in die Presse finden dürften. Es braucht kaum gesagt zu werden daß sie sämmtlich verfrüht sind, und daß die Wahl des Nachfolgers des Grafen v. Hatzfeldt noch nicht einmal in Erwägung gezogen worden ist.

Am nächsten Donnerstag feiert die k. Akademie der Wissenschaften den Geburtstag Friedrichs des Großen durch eine öffentliche Sitzung.

* In einem Artikel aus Baden vom 14 Jan., welcher, aus andern Zeitungen entlehnt, in Nr. 18 der Allg. Ztg. erschienen ist, und ein ernstes Wort welches ich in der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung Nr. 1 gegen romanisirende Tendenzen in der preußisch-evangelischen Landeskirche gesprochen, und welches Wort in seinem ganzen Zusammenhang nur auf diese bezogen werden kann, als ein gegen das neue Kirchenbuch für die badische Landeskirche gemeintes angeführt, und für die Agitation wider dieses Kirchenbuch benützt. Ich halte es für meine Pflicht hiemit zu erklären, daß diese Deutung und Benützung meiner Rede eine gänzlich unberechtigte und zusammenhangswidrige ist. Zur Sache selbst bemerke ich daß das mir genau bekannte „Kirchenbuch für Baden" nach meiner Ueberzeugung ächt evangelisch und einem dringenden Bedürfniß entsprechend ist, und daß diejenigen welche darin katholisirende Tendenzen wittern, nicht wissen was evangelisch und was römisch-katholisch ist. Berlin, 21 Jan. 1859. Dr. Hoffmann, General-Superintendent.

Halle, 21 Jan. Die Freisprechung Rudolf Hayms in Berlin hatte bei seiner Rückkehr nach Halle die dortigen Studierenden veranlaßt dem trefflichen Manne einen Beweis der Hochachtung und Liebe zu geben, deren er sich von Seiten seiner Zuhörer von jeher zu erfreuen hatte. Als Haym das Katheder betrat, um nach der Berliner Episode seine Vorlesungen fortzusetzen, lag auf demselben ein Kranz, den ihm die akademische Jugend gewunden hatte, um dem geliebten Lehrer zu bezeugen wie nahe er ihrem Herzen stehe, und daß seine männlichen unverzagten Worte einen Wiederhall in ihrer Seele gefunden. (D. A. Z.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 20 Jan. In der heutigen (5.) Sitzung der holsteinischen Ständeversammlung wurde eröffnet daß aus Rendsburg eine Petition eingegangen sey, in welcher die Ständeversammlung gebeten wird, um Vertretung Rendsburgs in Betreff der vom Kriegsminister angeordneten Erbauung eines Befestigungswerkes in der Mitte der Stadt, und um Schutz gegen die derselben in Folge jener Maßregel drohende Verwüstung. Unter den heute vorgelegten Regierungsvorlagen ist nur von einiger Bedeutung ein Gesetzentwurf, betreffend die Bestrafung der Unzucht, und Entwurf eines Patents betreffend die Einführung des Pfundes zu 500 Grammen als Normalgewicht für das Herzogthum Holstein. Der Abg. Justizrath Rötger theilte der Versammlung mit, daß der Verfassungsausschuß sich durch die Abgeordneten Baron Blome und Etatsrath Preußer verstärkt habe; der Präsident forderte die Versammlung auf sich darüber zu erklären, und diese erhob sich zum Zeichen der Beistimmung einmüthig. (Nat.-Ztg.)

Rendsburg, 16 Jan. Dem Vernehmen nach sollen die verheiratheten Officiere der hiesigen Garnison fast sämmtlich ihre Wohnungen zu Ostern gekündigt haben, und zwar mit der Bedingung daß ihre Hauswirthe erst vier Wochen vor diesem Termin die Wohnungen als vermiethbar anzeigen dürfen. (Preuß. Ztg.)

Oesterreich. ⊙ **Botzen,** 21 Jan. Auf der Durchreise nach Rom ist gestern der Prinz von Wales mit Begleitung über den Brenner kommend hier eingetroffen. In Innsbruck empfieng und erwiederte der Prinz, der übrigens unter dem Incognito eines Baron Renfrew reist, den Besuch des Erzherzogs Statthalter. Heute Morgens wurde die Reise über Trient nach Verona fortgesetzt. Die im italienischen Tirol und zunächst in Trient stationirten Truppen sollen auf die Stärke einer Brigade gebracht werden, die unter den Befehlen des Generalmajors Schneider steht. Wir sehen daher neuen Truppendurchmärschen entgegen, welche übrigens nicht beeilt zu werden scheinen. Die in Innsbruck und Bregenz garnisonirenden Abtheilungen des italienischen Infanterieregiments Erzherzog Albrecht haben die Versetzung nach Mähren zu gewärtigen. — Der dießjährige Winter übertrifft seinen Vorgänger noch an Trockenheit. In der Niederung ist überhaupt noch kein Schnee gefallen, und seit Wochen ist unser physischer Horizont kaum durch ein Wölkchen getrübt. Der Landmann freilich ist mit dieser Poesie des ewig blauen Himmels nicht einverstanden; doch bietet, sie solange kein größerer Frost eintritt, noch keinen Grund zu Besorgnissen.

Wien, 20 Jan. Die Oesterr. Corr. veröffentlicht die Resultate der im J. 1857 vorgenommenen Volkszählung, die im ganzen einen sehr erfreulichen Fortschritt Gesammtösterreichs in populationistischer wie culturstatistischer Hinsicht bekunden. Danach beläuft sich die civile Gesammtbevölkerung Oesterreichs auf 37,339,012 Seelen gegen 35,750,620 bei der Zählung von 1850/51. Mit dem Militär erhebt sich der jetzige Bevölkerungsstand also auf beiläufig 38 Millionen. Die Zahl der im Ausland sich aufhaltenden Oesterreicher wird auf 114,888, die der in Oesterreich domicilirenden Ausländer auf 133,876 gerechnet. Diese Bevölkerung gliedert sich nach 8,184,843 Wohnparteien, und domicilirt in 877 Städten, 970 Vorstädten, 2436 Märkten, 71,420 Dörfern und 5,720,640 Häusern. Im Rückblick auf die frühere Zählung kommt ein Mehr von 424,460 Häusern und Gebäuden zum Vorschein. Daß auch die Zahl der Gebäude im Verhältniß zur Bevölkerung gestiegen ist, beweist daß der Zuwachs der Bevölkerung nicht in obdachlosem Proletariat besteht, sondern in solider prosperirender Entwicklung aus der Gesammtheit des Volks hervorgegangen ist.

α **Wien,** 21 Jan. Ihre heute hier eingetroffene Nummer bringt einen Brief „aus der Westschweiz," dessen Ausführungen über die militärische Lage der Schweiz in gewissen kriegerischen Eventualitäten Aufmerksamkeit erregt haben. Erlauben Sie mir diese Ausführungen theilweise zu amplificiren. Es ist dort ein eventuelles Recht der Schweiz, einzelne sardinische (savoyische) Gebietstheile militärisch zu besetzen angezogen, und aus dem Wiener Protokoll vom 26ten März 1815 deducirt. Die betreffende Protokollsclausel ist aber in die Wiener Congreßacte selbst übergegangen und somit europäisches Recht geworden. Art. 92 dieser Acte nämlich bestimmt wörtlich: „Les provinces du Chablais et du Faucigny et tout le territoire de Savoye au nord d'Ugine, appartenant à S. M. le Roi de Sardaigne, feront partie de la neutralité de la Suisse telle qu'elle est reconnue et garantie par les Puissances. En conséquence, toutes les fois que les Puissances voisines de la Suisse se trouveront en état d'hostilité ouverte ou imminente, les troupes de S. M. le Roi de Sardaigne, qui pourraient se trouver dans ces provinces, se retireront et pourront à cet effet passer par le Valais, si cela devient nécessaire; aucunes autres troupes armées d'aucune autre Puissance ne pourront traverser ni stationner dans les provinces et territoires susdits, sauf celles que la Confédération Suisse jugerait à propos d'y placer; bien entendu que cet état des choses ne gêne en rien l'administration de ces pays, où les agents civils de S. M. le Roi de Sardaigne pourront aussi employer la garde municipale pour le maintien du bon ordre." — Sie reproduciren ohne Zweifel den mit imponirender Ruhe und Schärfe geschriebenen Artikel des gestrigen Abendblatts der „Wiener Zeitung" über die Lage der Dinge in Italien. Ich höre daß er von dem Grafen Hadik herrührt, dem einstigen alter ego des Erzherzogs Rainer. (Wir werden ihn morgen nachliefern.)

△ **Triest,** 20 Jan. Das bewegte Leben und Treiben in unsrer Stadt währt fort, und bietet die mannichfaltigsten Contraste. Auf einer

Seite feste und festliche Vorbereitungen, auf der andern Anstalten, welche beweisen daß die Situation noch nicht eine ganz sichere ist. Einstweilen hat der Triester Carneval, der sonst sehr ruhig begonnen hätte, einen ungewöhnlich belebten Anfang gehabt, da wir nun in dieser Woche heute schon den dritten Ball haben. Mit den neapolitanischen Gästen findet täglich irgendein Austausch von Höflichkeiten statt. Gestern früh führte Fürst Petrulla persönlich die neapolitanische Bordmusik in die Villa der Erzherzogin Charlotte, um ihr eine Morgenserenade zu bringen. Da noch keine befriedigenden Nachrichten über das Befinden des Königs von Neapel eingetroffen sind, so werden die Erzherzoge und die Erzherzogin Marie heute mit dem Kriegsdampfer „Elisabeth“ einen Abstecher nach Dalmatien (nicht nach Neapel wie die „Triester Zeitung“ meldet) machen, und die interessantesten Punkte dieses malerischen Landes besuchen, und von dort, falls günstige Nachrichten anlangen, direct nach Manfredonia abreisen. — Größere Truppensendungen nach Italien finden keine mehr statt, doch ist heute noch der große Lloyddampfer „Vulcan“ requirirt worden, um morgen Artillerie nach Venedig überzuschiffen. Ein andres Symptom daß man noch nicht gänzlich dem Landfrieden traut — ist daß gestern und heute große Transporte von Festungsgefangenen aus Mantua hier eingetroffen sind, die nach Laibach weiter befördert werden, eine nur bei Kriegsgefahr übliche Maßregel. Einen betrübenden Eindruck machte der Anblick dieser hagern, bleichen, kettenrasselnden Gestalten, die langsam unter starker Bedeckung durch unsre Straßen zogen — meist die Opfer der frühern Umtriebe, denn Hand in Hand geht in Italien das gemeine Verbrechen mit dem politischen. Von Seite Frankreichs scheinen die Besorgnisse geschwunden zu seyn, aber die Antwortsadresse der piemontesischen Kammern ist nicht geeignet das Mißtrauen gegen diese Seite hin zu beschwichtigen — und es ist kaum zu denken daß die gewaffnete beobachtende Stellung die unsere Regierung an der italienischen Gränze eingenommen hat, sobald aufgegeben werden wird. Das Vertrauen und loyale Verfahren, welches sie gegen Piemont angewendet hatte, ist schändlich gemißbraucht worden, und muß daher strengern Vorsichtsmaßregeln Platz machen. Aus Mailand lauten die Nachrichten fortwährend beruhigend. Der Admiralitätsadjutant des Erzherzogs, Graf Hadik, der hieher gekommen war, um die Kaiserin im Namen des Erzherzogs zu begrüßen, weilt noch immer hier. Contre-Admiral Fautz ist heute nach Mailand abgegangen. Aus Korfu wird die Einberufung des Parlaments für den 25 bestätigt, die Aufregung hat sich bedeutend gelegt. Sir John Young reist den 27 nach Italien ab.

Oesterreichische Monarchie.

Der Turiner Correspondent der Times, welcher nach **Mailand** gereist war um sich selbst von der dortigen Lage zu unterrichten, schreibt der Hauptsache nach folgendes vom 11 Jan.:

„Wer das erste Drittel dieses Monats in Turin verlebt hat, und dann Mailand besucht, ist nicht wenig überrascht wenn er das was hier geschehen ist mit den Berichten vergleicht die nach Piemont gelangten. Mag er noch so vorurtheilsfrei oder ungläubig oder mißtrauisch gegen die Uebertreibungssucht der Italiener gewesen seyn, so konnte er doch unmöglich eine Ahnung davon haben wie ganz anders es hier in der Wirklichkeit aussieht. In Turin hörte er von waghalsigen Volksdemonstrationen, von zahlreichen Collisionen und Straßenzänkereien, von österreichischen Soldaten die mit italienischen Patrioten fraternisirten, und von österreichischen Officieren die sich in aller Demuth vom wüthenden Pöbel beleidigen ließen. Hier habe ich von den verschiedensten Seiten Erkundigungen eingezogen, und bin zu dem Resultat gelangt daß in Mailand auch nicht die entfernteste Aussicht auf eine Erhebung vorhanden ist. In den kleineren Städten und ländlichen Bezirken herrscht, vornehmlich wegen der Conscription, ohne Zweifel viel Mißvergnügen, aber von dieser Seite ist nichts zu fürchten solange Mailand ruhig bleibt, und Mailand war nie ruhiger als eben jetzt. Es wird mir von den Männern der verschiedensten Parteien versichert, und ich selbst habe nicht wahrgenommen daß sich seit meinen früheren Besuchen in dieser Stadt auch nur das geringste verändert habe. Ein Lombarde, der Oesterreich gründlich haßt, und den ich frug was denn eigentlich wahres an jenen Demonstrationen sey von denen ausländische Journale so viel Aufhebens gemacht hatten, antwortete: „Ein wenig Geschrei des Nachts auf den Straßen.“ Das war die Summe der Volksdemonstrationen. Dazu ein unbedeutender Zusammenstoß mit dem Militär am Cemasinather, der die Grundlage für eine Unmasse rein erfundener Geschichten abgegeben hat. Daß österreichischen Soldaten mit den Einwohnern fraternisirend **Viva l'Italia!** gerufen haben, ist eine unverschämte Erfindung. Ich erhalte von höchst achtbaren Italienern die Versicherung, daß das Militär sich eine Zeitlang des Rauchens auf freier Straße enthielt, und daß Officiere sich bewegen ließen (se sont laissés dire) ihre Cigarren wegzuwerfen, doch waren Beispiele derartiger Fügsamkeit, wie mir scheint, äußerst selten. Den Truppen war ohne Zweifel befohlen worden sich nachgiebig und versöhnlich zu zeigen, und soviel ich bemerken kann, ist ihre Haltung so ruhig und gemessen als sich nur denken läßt. Sie rauchen allerdings wie ehedem in den Straßen, aber ohne damit eine Herausforderung andeuten zu wollen, oder irgend Trotz zur Schau zu tragen. In Anbetracht daß, übereinstimmenden Angaben zufolge, jetzt 15,000 Mann *) in Mailand stehen, ist es überraschend so wenigen von ihnen in den Hauptstraßen und belebteren Stadttheilen zu begegnen. Ob dieß gewissen Anordnungen der Behörden zuzuschreiben ist, vermag ich nicht zu sagen, doch ist die Bemerkung schon von vielen Seiten gemacht worden. Betreffs der von den Oesterreichern etwa ergriffenen Vorsichtsmaßregeln ist nur die Eine sichtbar daß die Gendarmen, die seit 1848 zu zweien auf verschiedenen Punkten Wache hatten, ihre Bajonnette aufgesteckt haben, woraus sich allenfalls schließen ließe daß die Behörden eine Erneuerung jener vor 6 oder 7 Jahren hier vorgekommenen feigen Meuchelangriffe auf Officiere und Gemeine für möglich halten. Außerdem ist allenfalls noch zu bemerken daß die Befestigungen am Tosa-Thore, die abgebrochen werden sollten, bis auf weiteres stehen bleiben, und vielleicht selbst durch ein oder zwei Geschütze verstärkt worden sind. Die Stadt selbst hat etwa 20,000 Mann neuer Besatzung erhalten, da die alte von gleicher Stärke gegen die sardinische Gränze vorgeschoben wurde. Kleine Plätze haben gegenwärtig starke Garnisonen wie nie zuvor. So sollen in dem nur wenige Meilen von Novara entfernten Städtchen Cuggiono jetzt nicht weniger denn 1500 Mann einquartiert seyn. Die Italiener übrigens versichern, ohne gerade ihre eigene Tapferkeit unterschätzen zu wollen, daß Oesterreich ihnen mit diesen großen Truppensendungen zur Aufrechthaltung der Ordnung gar zu große Ehre anthue. Was nun die eben jetzt hier herrschende Ruhe betrifft, läßt sie sich aus verschiedenen Gründen erklären. Viel trug dazu die Entfernung von etwa 250 Desperados, entlassenen Räubern und Verbrechern, bei, die unter der Maske der Patrioten zu Verbrechen jederzeit bereit waren, und die nach Mantua transportirt wurden; viel gewiß auch die Vermehrung der Truppenzahl, aber nicht weniger vielleicht das vereinte Bestreben einer Menge einflußreicher Leute unter den revolutionären Parteien selber, die diesen begreiflich machten daß, nachdem was Louis Napoleon am Neujahrstage gesagt, und was andere Zwischenereignisse bekräftigt haben, ein ruhiges Abwarten die ersprießlichste Politik sey. Jene Neujahrsworte des französischen Kaisers, die sardinische Thronrede und die Mittheilung von Seite Garibaldi's, daß er beauftragt sey eine italienische Legion zu bilden, haben hier eine große Wirkung hervorgebracht. Garibaldi's Mittheilungen zumal werden vom gemeinen Volk wie die Bibel geglaubt, obwohl die sardinische Regierung theilweise widersprach, und trotzdem seine eigenen Vertrauten versichern: die sardinische Regierung habe nichts weiter versprochen als daß sie im Fall getroffener Ereignisse seine Dienste annehmen werde. — Der Knotenpunkt der italienischen Frage liegt — es braucht dieß kaum hervorgehoben zu werden — bei all dem jetzt in Paris. Das wissen die Piemontesen nicht minder gut als die Lombarden. Letztere denken nicht im entferntesten daran den Kampf auf eigene Gefahr hin zu wagen. Mögen sie noch so düster dreinschauen und alle Cigarren in die Acht erklären, und revolutionäre Worte hören lassen wenn es Nacht ist und kein österreichischer Posten in der Nähe steht — weiter aber werden sie sich ohne die Gewißheit fremder Hülfe nicht versteigen. Freilich wenn Frankreich einen Krieg vom Zaun bricht und Piemont mitschlägt, dürfte es hier einige revolutionäre Versuche geben. Aber so wie die Hoffnung auf ein französisches Einschreiten schwindet, wird die Aufregung von ganz Oberitalien gleichfalls verschwinden. Das glauben selbst überaus sanguinische Italiener, während man in hiesigen commerciellen Kreisen beinahe überzeugt zu seyn scheint daß der ganze Kriegs- und Revolutionslärm in Bälde vorüber seyn werde. Manche hoffen überdieß daß Oesterreich ein milderes Verfahren in seinen italienischen Provinzen einschlagen wird, zumal seit der König von Neapel (gewiß nicht gegen Oesterreichs Willen — sagen sie) einige Kerker erschlossen hat *). Aber leider sind die Lombarden entschlossen sich mit keinerlei Concession zufrieden zu geben und sich durch keinerlei materielle Verbesserung mit Oesterreich aussöhnen zu lassen. Selbst die Constituirung eines besondern italienischen Königreichs unter einem österreichischen Erzherzog würde die Leidenschaftlichen unter den Patrioten nimmermehr befriedigen können. Wie es sich immer gestalten mag, Oesterreich ist zum Krieg vortrefflich gewaffnet, und sämmtliche Truppen die mir hier zu Gesicht gekommen sind, haben, was Haltung, Aussehen, Schule und Mannszucht betrifft, den Kampf mit keinem Heer Europa's zu scheuen.“ Zum Schluß beschwert sich der Correspondent daß die österreichischen Behörden jetzt eine außerordentlich strenge Ueberwachung auswärtiger Zeitungen ausüben, und verspottet die Anti-Cigarren-Demonstrationen, die gar keinen vernünftigen Zweck haben solange die Raucher bloß auf der Straße enthaltsam sind, und zum besten der kaiserlichen Revenuen desto lustiger in den Kaffeehäusern dampfen.

Obiger Bericht der Times stimmt, wie man sieht, mit unsern eigenen Correspondenzen aus Mailand wesentlichst überein. Dasselbe gilt von dem Bericht den derselbe englische Correspondent, nach Turin zurückgekehrt, d. d. 17 Jan. über den „im ganzen sehr kaltsinnigen Empfang“ des Prinzen Napoleon gibt. Eben das haben auch unsere Turiner Correspondenten gemeldet.

*)) **Venedig,** 19 Jan. Eben ist auf zwei Kriegsdampfern ein Bataillon auf Kriegsfuß des Ottoschaner Gränzregiments gelandet. Die Compagnien sind 65 bis 70 Rotten stark, und die Mannschaften zeichnen sich durch treffliche Haltung vortheilhaft aus. — Feldmarschall-Lieutenant Baron Lederer, unser Festungscommandant, den tolle Gerüchte als Opfer eines meuchlerischen Anfalles fallen ließen, empfieng an der Spitze der Generalität und des Officiercorps der Garnison, unter den heitern Klängen der Musikcorps an der Riva, die unter Hurrahrufen landenden Truppen, welche morgen mittelst der Eisenbahn nach Legnago abrücken werden. — Der Carneval beginnt unter den besten Aussichten; die Venetianer scheinen dießmal besonders geneigt sich seinen Freuden hingeben zu wollen. Das Maskentreiben, welches durch kein Verbot in anständig freier Bewegung gehemmt ist, nimmt ungestört seinen Fortgang, und verspricht den in den letzten Jahren erreichten Grad von Heiterkeit und allgemeiner Betheiligung zu übertreffen. Die Theater, mit Ausnahme des durch die Abonnements gedeckten Fenice, des populären Malibran mit seinen Pantominen, Seiltänzern und Akrobaten und der Marionetten, machen schlechte Geschäfte; selbst das Theater Camploz (?), dessen Truppe fast ausschließlich Komödien Goldoni's, des „immortale Avvocato veneziano,“ wie es auf dem Zettel heißt, zur Aufführung bringt. Die Oper der Impresa Merelli im Apollo spendet uns Verdi's Macbeth, mit einem Männer- und Frauenchor dessen Auftreten stets die allgemeine Heiterkeit erregt, da er eine kostbare Sammlung männlicher und weiblicher Häßlichkeiten in sich schließt, würdig des carikirenden Pinsels eines Callot und Höllen-Breughel.

*) Es stehen wohl mehr dort. Selbst in gewöhnlichen Zeiten ist die Garnison, unseres Wissens, stärker. R. d. A. Z.

*) In der Lombardei sind alle politischen Kerker längst geleert, wenigstens von denen welche wegen früherer politischer Ursachen verhaftet waren. Und auch sonst ist die Behandlung der Unterthanen nicht anders als in dem übrigen Kaiserreich.

Die Dialektrolle des Mailänder Meneghino hat schon den Reiz der Neuheit verloren, trotz ihrer meisterhaften charakteristischen Darstellung durch den scharfmarkirenden Preatti, dessen „künstlerische" Umgebung unter aller Kritik ist. Die Fenice ist, nach der ungünstigen Aufnahme der Norma, zur Fausto zurückgekehrt, die Samstag von dem mit großer Spannung erwarteten Propheten abgelöst wird. Die gastfreundlichen ungarischen und deutschen Herrschaften geben Tanzunterhaltungen und Maskenbälle, und der Mittelstand sehnt sich nach der Eröffnung der Redouten. Die Landung der Verstärkungstruppen zog stets ungeheure Menschenmassen auf die sonnige Riva, und in den warmen Nachmittagen wogt ein höchst elegantes und zahlreiches Publicum längs dem Lagunenufer im Kaisergarten und auf dem Molo. Vergebens sucht der Beobachter nach einer sichtbaren Spur von Aufregung, alles geht den gewohnten Gang, und die durch die Vibrationen der auswärtigen Politik erzeugte leichtbegreifliche Spannung findet höchstens in den stets seltener werdenden Gerüchten Ausdruck, die von der Böswilligkeit erdichtet, von der Aengstlichkeit übertrieben und von der geschäftigen Phantasie mit mehr oder weniger glaubwürdigen Details ausstaffirt, solange ihre beunruhigende Pseudoexistenz fristen, bis sie als Seifenblasen zerplatzen. Aber auch ihre Saison ist dahin, und unter verwundertem Augenreiben wacht man aus dem angstvollen Traum auf, der Auge und Verstand durch einige Tage gefangen hielt. Die angebliche Aufregung der Gemüther wäre fast eingetreten — aus Angst vor ihrem vorgespiegelten Daseyn; einmal die Täuschung erkannt, kehrt rasch die Stimmung in ihre gewohnten Gleise zurück, lächelnd über die eigene Schwäche, und sich gelobend: que l'on ne l'y prendrait plus! Die italienischen Blätter aller Farben betrachten mit einem sozusagen scheuen Schrecken die der Sache Italiens so wenig günstige Haltung der deutschen auf Einigkeit dringenden Presse; es weht ihnen ein kalter Wind von den Alpen entgegen; die Ueberzeugung von dem voraussichtlichen Zusammenhalten Deutschlands wirkt auf ihre Hoffnungsträume wie der Nachtfrost auf die Frühpflanzen. Die Schwenkung der englischen und der französischen Presse ernüchtert selbst die Heißblütigsten, und den Débats wird manch bitteres: „auch du Brutus!" zugerufen. Wo sind denn auf einmal alle die Specialcorrespondenten aus Mailand, Pavia u. s. w. hingerathen, die so entsetzliche Dinge, so drohende Anzeichen eines furchtbaren Ausbruchs an ihre Committenten zu berichten wußten? Hat sie der von den Alpen herabprasselnde Bajonettenhagel von dem Schauplatz ihrer harmlos-wahrheitsliebenden Thätigkeit verscheucht, oder haben sie einsehen gelernt daß das Uebermaß der Lüge in sich selber die Widerlegung trägt? Die Berichte „voll unzeitigen, schönfärbenden Eifers" gewisser Organe aus Mailand-Venedig haben denn doch, wie die Erfahrung lehrt, nicht so ganz Unrecht gehabt mit der energisch vertheidigten Behauptung daß die Aufregung weder so allgemein, noch so bedenklich sey, um in Gestalt eines Schmerzensschreies jenseits des Tessin ein Echo zu wecken oder gar um Hülfe zu rufen. Es sind Demonstrationen, Bübereien, Excesse, ja selbst Verbrechen begangen worden (von denen sich übrigens das Venetianische, mit Ausnahme der ausschließlich den Studenten zur Last fallenden Ausschreitungen, gänzlich freihielt), das in Folge dessen modificirte Recrutirungs-, so wie das neue Münzgesetz hatten unverkennbare Unzufriedenheit in Betreff dieser Anordnungen hervorgerufen; aber um dieses Mißvergnügen, diese vereinzelten Schandthaten als Vorzeichen eines allgemeinen drohenden Aufstandes zu deuten, dieselben zu Beweisen einer verzweifelten Unzufriedenheit eines in gedeihlicher Entwicklung begriffenen Volks zu stempeln, dazu bedurfte es des höhnischen, übertreibenden Eifers gewisser Parteigänger, deren Provocationen machtlos abprallen an der würdevollen Haltung der Regierung und eben jenes Volks das in ihnen die Störer seines Hausfriedens verflucht, und aufs unwiderleglichste gegen jede Gemeinschaft mit diesen zweideutigen Freunden protestirt!

Schweiz.

Bern, 21 Jan. Der Nationalrath genehmigte den Credit für das Burnand-Prelaz-Gewehr. Der Antrag für Verschiebung erhielt eine einzige Stimme. Der Ständerath verweigerte den Credit für Versetzung der Bundesbibliothek. Die Bundesräthe Frei und Näff und Kanzler Schieß überreichten heute dem Gemeinderath von Bern die Dankurkunde für den Bundesrathhausbau. (N. Z. Z.)

† **Aus der Ostschweiz.** Unserer neutralen Stellung entsprechend, haben die beiden Präsidenten des National- und Ständeraths bei der gegenwärtigen politischen Aufregung des Auslands mit richtigem Tact längere Eröffnungsreden vermieden. Wenn man die geographische Lage der Schweiz zwischen Frankreich, Sardinien und Oesterreich, so wie die vielfachen Beziehungen besonders Basels und Zürichs zur Lombardei bedenkt, aus welcher sie einen so bedeutenden Theil des Rohstoffs für ihre wichtigsten Industrien, die Seide, beziehen, so sollte man meinen die Pariser und die Turiner Aufreizungen müßten sich auch uns mittheilen, und uns in eine fieberhafte Aufregung versetzen. Dem ist aber nicht so. Für eine Emancipation Italiens, um sie den ehrgeizigen Planen des savoyischen Königshauses zu opfern, schwärmt niemand, nicht einmal die fratelli Ticinesi, deren Blut früher so leicht von italienischen Nationalliedern entzündet wurde. Dagegen hat der französische Kaiser viele alte Freunde aus der Zeit seiner Verbannung, und noch mehr neue die ihm herzlich für das Neuenburger Arrangement dankbar waren, besonders aber zahlreiche Bewunderer seiner Handels- und Finanzpolitik, wenigstens für Frankreich. Denn die französische Bevormundung im Handel wie in der Politik bei uns zu bevorworten, das fällt nur einer Anzahl Schneider ein, welche gegen die Einfuhr französischer Kleider protestiren und gern ähnlichen Schutz haben möchten. Allein auch jene Bewunderer schütteln bedenklich das Haupt, und finden daß die ewigen Beunruhigungen denn doch dem friedlichen Industriellen und Kaufmann ziemlich theuer zu stehen kommen, selbst wenn er nicht das Glück hat der belle France anzugehören, sondern nur ein bescheidener schweizerischer Gewerbtreibender ist. Nachdem nun die französischen Consulate in Chauxdefonds und Basel glücklich durchgedrückt waren, sollten wir nun auch mit einer französischen Douane, durch Verlegung derselben von St. Louis auf den gemeinsamen Bahnhof in Basel, beglückt werden. Es hat diese Verlegung ihre nicht zu verkennenden commerciellen Vortheile, die aber großentheils schon durch Einführung des internationalen Systems von Zollabfertigungen im Innern gewährt werden. Die Mehrheit in Basel selbst und seiner Regierung spricht sich daher gegen diese „Erleichterung" aus, und der Bundesrath wird daher höflich ablehnend antworten, so sehr auch eine Anzahl Eisenbahndirectoren und Zollbeamten sich für die Maßregel ereifern. Die dritte französische Handhabe ist die Zumuthung das vielgenannte Dappenthal gegen eine Summe Geldes abzutreten. Waadt machte alle Miene die 350,000 Fr. einzucassiren, und in den höhern Regionen des Bundespalastes nickte man schon beifällig. Da erhob sich die gesunde Meinung des Volks dagegen. Der allgemein verehrte Oberst Ziegler von Zürich, und neuerdings Major Girard von Neuenburg, sprachen sich mit überwiegenden militärischen, der neue Verein „Helvetia" mit nationalen Gründen kräftig dagegen aus. Der Bundesrath wird durch eine Interpellation, trotz aller Gegenmachination, zur Auskunftsertheilung aufgefordert werden und den Stand der Verhandlungen darzulegen genöthigt seyn, obgleich dieß nicht ohne politische Bedenken geschehen kann. So viel mögen Sie fest annehmen: es wird kein Fuß von den Mächten garantirten Schweizerboden gegen Geld abgetreten werden. Höchstens wäre ein Austausch strategischer Punkte möglich, wobei die Schweiz nicht den Kürzern ziehen dürfte. Der Wind bläst daher keineswegs mehr so ausschließlich aus Westen; wir beginnen wieder zu fühlen daß ein Volksstamm dieß- und jenseits des Bodan und Rheins wohnt.

Großbritannien.

London, 21 Jan.

Hr. Disraeli hat, in seiner Eigenschaft als Führer des Unterhauses, einer alten Sitte gemäß, sämmtliche Freunde der Regierung eingeladen sich zu Anfang der Session auf ihren Plätzen im Parlament einzufinden. Die Einladung geschah wie immer schriftlich in folgender Form: „Downingstreet, 13 Jan. Mein Herr! Ich nehme mir die Freiheit Ihnen anzuzeigen daß die Eröffnung des Parlaments auf den 3 Febr. anberaumt wurde, und da das Unterhaus unmittelbar darauf zur Erwägung sehr wichtiger Angelegenheiten schreiten wird, ersuche ich Sie dringend bei Eröffnung der Session anwesend seyn zu wollen. Ich habe die Ehre *rc.* B. Disraeli."

Nach dem Glasgow Herald beabsichtigt die Regierung nächstens ein Corps von Beamten nach Japan zu senden, darunter mehrere junge Leute die Japanisch lernen und sich zu Dolmetschern ausbilden sollen.

Wie ausgedehnt der Verkehr auf den nordamerikanischen Seen ist, beweisen folgende Angaben aus einer von Lieutenant Maury vor kurzem gehaltenen Vorlesung. Der Werth der Schifffahrt und des Verkehrs auf dem Michigansee allein wird auf 218,000,000 Dollars angeschlagen. Ueber die Untiefen von St. Clair gehen täglich Schiffe im Werth von 1,128,223 Doll. Jeder See hat, seiner Berechnung zufolge, einen Verkehr von ungefähr 200,000,000 Doll. jährlich, der Eriesee von jährlich 300,000,000 Doll. Und so ungeheuer ist der Wassergehalt dieser Landseen daß — vorausgesetzt man könnte alle Zuflüsse abschneiden und die Verdunstung verhindern — bei einem Abzugscanal von den Dimensionen des Mississippiflusses volle 112 Jahre vonnöthen wären sie trocken zu legen.

Wieder liegt aus Melbourne ein Bericht über eine nach dem Innern von Australien unternommene Erforschungsreise vor. Dießmal von einem Zeichner, Namens M'Douall Stuart, der die zweite Expedition des Capitäns Sturt mitgemacht hatte. Nachdem er das unwirthbare Gebiet von Lake Torrens überschritten hatte, war er im Zickzack gereist, und lernte dadurch an 40,000 bisher unbetretene Quadratmeilen kennen, von denen die Hälfte vollkommen culturfähig seyn soll. Seine Mittheilungen, wenn sie verläßlich sind, sprechen gewaltig gegen die vielverbreitete Annahme daß das Innere Australiens eine dürre Wüste sey. Im Gegentheil scheint aus denselben hervorzugehen daß das westliche Australien seiner ganzen Länge nach von fruchtbaren Strichen durchzogen oder doch mit einer Kette von Oasen besäet sey. Hr. Stuart hatte außer mehreren Eingebornen nur einen einzigen europäischen Begleiter bei sich, und gar oft waren sie bei der Anschaffung ihrer Lebensmittel lediglich auf ihre Jagdflinten angewiesen. Dann aber kamen sie wieder durch herr-

liches Alluvialland mit fruchtbarem Boden, voll von schönen Gebüschen, Kockatus, Emus und Kangarus. Im 29° südlicher Breite fanden sie die schönste Wasserschlucht, die ihnen in Australien noch vorgekommen war, voll von Fischen und an beiden Seiten schön bewaldet. Auch in Audamoka trafen sie auf Wasser und nebst diesem auf goldhaltigen Quarz. Hr. Stuart hat vom Colonialparlament die von ihm bezeichneten 1500 Quadratmeilen neuentdeckten Landes auf 14 Jahre zur Pacht erhalten, und will sie jetzt mit Hülfe eines reichen australischen Capitalisten nach Kräften ausbeuten. Vorerst hat er es wahrscheinlich doch nur auf Viehzucht abgesehen.

⁎⁎⁎ **London**, 20 Jan. Hätte Hr. Bright seinen Agitationsfeldzug für Parlamentsreform auf dem Punkte begonnen wo er ihn jetzt abgebrochen hat, so würde er viele Vorwürfe sich erspart und viele Aufregung vermieden haben, und er würde nach dem objectiven Werth eines specifischen Vorschlags beurtheilt worden seyn, ohne den vorausgängigen Versuch den Volksgeist mit schlimmen Leidenschaften und chimärischen Erwartungen zu entflammen. Hr. Bright hat jetzt, wie Sie wissen, seinen Plan dargelegt; er hat ihn vor einer Versammlung in Bradford entwickelt, und jedem größern Journal im Königreich überschickt. Alle Welt kann sich nun ihre Meinung darüber bilden, und wiewohl das Project viel Thörichtes und Tadelswerthes enthalten mag, so liegt doch nichts darin was eigentlich revolutionär heißen kann. So gilt in England selbst für die äußersten Radicalen das englische Sprüchwort: „Ihr Bellen ist schlimmer als ihr Beißen (their bark is worse than their bite).“ Nichts kann heftiger und maßloser seyn als ihre Sprache, aber sobald sie an die Aufgabe der praktischen Gesetzgebung hinantreten, übt die alte constitutionelle Tradition ihre Macht auch über sie, und selbst ihre Neuerungen bekommen einen gewissen Beigeschmack von Conservatismus. — Wenn eine auf diesen Bright'schen Plan gebaute Bill angenommen würde, so wär' es noch die Frage ob ein unter derselben gewähltes Haus der Gemeinen von der Versammlung welche am 3 Februar in Westminster zusammentritt, in Personen und Sinnesart wesentlich verschieden seyn würde. Aber in Wahrheit hat Hrn. Brights Bill nicht mehr Aussicht zum Gesetz erhoben zu werden, als Lord Ellenboroughs erste indische Bill in voriger Session hatte. Die praktische Wirkung der Maßregel würde die seyn den Grafschaften und Burgflecken von Süd- und West-England ungefähr 100 Parlamentssitze zu entziehen, um sie an das nördliche England zu übertragen. In Cornwall, Dorset, Worcestershire, Wiltshire, und den südlichen Grafschaften überhaupt, liegen neun Zehntel von den 56 Burgflecken die in Hrn. Brights Programm zur gänzlichen „Disfranchisirung,“ d. h. zum Verlust ihres Wahlrechts, verurtheilt werden, und dieselbe Bemerkung gilt von den 34 Ortschaften welche Bright von je zwei Vertretern auf einen reduciren möchte. Die Zutheilungen neuer Parlamentssitze die er andererseits vornehmen will, treffen größtentheils auf Yorkshire, Lancashire, oder die großen hauptstädtischen Bezirke. Kurz, der Zweck seines ganzen Plans ist: die kleinern Städte den großen Städten und die armen Grafschaften den reichen Grafschaften aufzuopfern. Was dem brittischen Constitutionssystem einen besondern Charakter verleiht, das ist daß jede Oertlichkeit, jede Grafschaft, und folglich auch jedes durch eine gegebene Grafschaft oder Oertlichkeit vertretene Interesse, einen billigen und ungefähr gleichen Antheil am Parlament hat, und dieß ohne sonderliche Rücksichtsnahme auf ihren relativen Flächenraum, ihre Volkszahl und ihren Wohlstand. Wenn Hr. Bright seinen Zuhörern vorhält: es sey eine ungeheuerliche Anomalie daß die großen Bezirke Lancashire, Yorkshire und Middlesex an der politischen Macht des Landes keinen größern Antheil haben sollen als solche Grafschaften wie Dorset, Worcestershire und Suffolk, so läßt sich auf sein Argument allerdings nichts entgegnen — vorausgesetzt daß der von ihm angewandte Maßstab gerecht ist. Aber ist er gerecht? Die Bewohner der ackerbauenden Grafschaften sind ebenso gut Engländer, und ebenso berechtigt im Parlament gehört zu werden, wie die Myriaden welche die Hochöfen von Birmingham und die Webstühle von Manchester umwimmeln. Gegenwärtig besteht zwischen Agricultur und Manufactur ein Gleichgewicht der politischen Geltung; Hrn. Brights Plan würde dieses Gleichgewicht stören, und einen weit überwiegenden Einfluß in die Hände einer Classe werfen welche zwar sehr zahlreich und vielleicht auch recht intelligent ist, die aber am Ende doch nur ein Bruchtheil der brittischen Nation, und nicht diese selbst, ist. Hiernach lassen alle die Argumente welche früher von Hrn. Bright und seinen Freunden gegen eine Classengesetzgebung angeführt wurden, sich füglich gegen ihn selbst umkehren. — Was aber auch der Werth oder Unwerth des Bright'schen Plans seyn mag, offenbar hat er nie erwarten können damit durchzudringen. Welches Motiv kann 90 oder 100 im Unterhaus sitzende Mitglieder wohl bestimmen für die Vernichtung ihrer eigenen Parlamentssitze und für deren Uebertragung an andere Wählerschaften zu stimmen, mit denen sie in keiner Verbindung stehen? Eine solche Abstimmung wäre geradezu ein selbstmörderischer Act, und sie ist schlechterdings undenkbar. — Die „Bright'sche Bill“ also, die mit einem solchen Ueberschwall bombastischer Beredsamkeit angekündigt wurde, ist eine bloße Schaumblase, welche wie so viele ihrer Vorgängerinnen den Strom der Zeit hinabfließen und bald vergessen seyn wird; aber es ist jedenfalls eine Schaumblase die dem Lord Derby den Dienst erweist ihm die Strömung der öffentlichen Meinung in dieser Hinsicht ziemlich klar anzuzeigen. Um die Wahrheit zu sagen, die Wasser stehen nahebei still. Niemand läßt es sich sehr angelegen seyn Brights Bill zu vertheidigen oder anzugreifen. Sie wird eines natürlichen Todes verbleichen. — Ein Element politischer Agitation ist so wesentlich, daß man sich nur wundern muß wie Hr. Bright, ein so erfahrungsreicher alter Praktiker, blind genug seyn konnte es zu übersehen. Er rückte ins Feld ohne Geld. Er selbst hatte keins für diesen Zweck zu entbehren; er hatte niemand der es dazu hergab; und, ungleich seinen scharfsinnigen Vorgängern O'Connell und Cobden, verstand er es nicht sich die Maschine zu erfinden welche nöthig ist um von der Leichtgläubigkeit der untern oder der Freigebigkeit der höhern Classen reichliche Zuschüsse zu erheben. In seinen Reden empfahl er augenblickliche politische Organisation; aber eine politische Organisation mit ihren Meetings, ihren Ausschüssen, ihrer Schriftenabfassung und ihrem Schriftendruck in Zeitungen und Broschüren, ihrem Hin- und Herreisen u. s. w., ist sehr kostspielig. Und da ein ächter Enthusiasmus für die Sache von vornherein nicht vorhanden war, so ist es begreiflich daß nichts zu Stande kam. Es gibt nicht hundert Menschen in England die je 100 Pf. St. daran setzen möchten um Hrn. Brights Maßregel durchzubringen. An diesem prosaischen, aber in dieser Welt sehr praktischen Prüfstein geprobt, erscheint Hr. Bright in seiner Ohnmacht. So ist es nicht zu verwundern daß, als unser reformatorischer Quäker unlängst eine Unterredung mit Lord John Russell hatte, dieser vorsichtige Parteiführer eine so radicale Genossenschaft ablehnte. In der That zieht das Bright'sche Project dem Lord John den Boden unter den Füßen weg. Denn der Urheber der Reformacte von 1832 ist zwar ohne Zweifel bereit den Grafen Derby in liberalen Zugeständnissen zu überbieten, aber seinerseits ist er selbst von vornherein durch die weitergehende Concurrenz seines eigenen Anhangs überholt. Seine strategische Stellung ist dadurch eine sehr ungünstige; er ist, ehe er noch seinen Feldzug beginnt, auf beiden Seiten, in conservativer und liberaler Richtung, überflügelt. Wie schon früher in diesen Briefen ausgesprochen, ist es meine feste Ueberzeugung daß die gemäßigten Liberalen am besten daran thun werden die Reformbill Lord Derby's, wenn irgend möglich, zu unterstützen. Das eben erschienene neueste Heft der Edinburgh Review enthält eine Art Manifest in diesem Sinn, das von den leitenden whiggischen Staatsmännern ausgegangen und von einem der vornehmsten Mitglieder des vormaligen Palmerston'schen Cabinets geschrieben seyn soll. Dabei spricht diese Zeitschrift aus daß nur eine wesentlich whiggische Reformbill Aussicht auf Erfolg habe, d. h. eine solche die weder reactionär noch radical ist; und gegen Lord Derby wird die scharfe Bemerkung wiederholt: an der Spitze der conservativen Partei sey er jetzt genöthigt zu den Meinungen zurückzukehren welche er einst bekannte, als er dem Reform-Ministerium des Grafen Grey im Jahr 1832 angehörte.

Frankreich.

Paris, 22 Jan.

Die Pariser Presse ist vollkommen inhaltsleer. Daß der Nord vom Beginn der systematischen Befehdung an zum Frieden blies, obgleich ihm jede Verleumdung Oesterreichs nur zu gelegen kommt, haben wir bereits erwähnt. Er wagt sogar die französische Presse über ihre kriegerische Stimmung lächerlich zu machen, weil sie ihm wenig aufrichtig zu seyn schien. Die Pariser Correspondenz des Blattes beschäftigt sich mit Widerlegung der aus und über Italien verbreiteten Gerüchte und mit der Verleumdung Oesterreichs. Ebenso wie die französische Presse entsetzt sich der Nord über das grausliche Attentat welches Oesterreich gegen den Pariser Vertrag und den kranken Mann begehen wollte, durch eventuelle Sendung von Truppen in die Citadelle von Belgrad.

Die letzte Nummer der Gesetzsammlung enthält verschiedene Decrete, welche die Genehmigung ertheilen zur Errichtung von vierzehn neuen Frauenklöstern, sowie zur Bildung einer neuen Congregation, der „Sœurs Maristes“, an deren Spitze eine Generalsuperiorin stehen und die ihren Hauptsitz in Belley (Aindepartement) haben wird.

Nach dem officiellen Etat der französischen Handelsmarine, der bis zum 1 Januar reicht, hat Frankreich 14,900 Segelschiffe, von denen 11,090 auf dem Ocean und 3810 auf dem Mittelmeer sich befinden. Dampfer befahren 182 den atlantischen Ocean und 148 das mittelländische Meer. Die Zahl der französischen Handelsdampfer beträgt somit 330.

Bekanntlich sind die Geschäftsangelegenheiten des Bankiers James Odier seit einem Jahr in Unordnung gerathen, und trotz aller Anstrengungen den geehrten Mann vor einem Falliment zu bewahren, ist es doch dazu gekommen, und der Schwiegervater des Generals Cavaignac mußte seine Zahlungen einstellen. Seine Tochter, die Wittwe des bedauerlichen Generals, richtet folgendes Schreiben an den Syndicus des Falliments: Mein Herr! von der Mitgift von 200,000 Fr., die mir mein Vater zugedacht hat, habe ich bloß 64,159 Fr. 55 C. empfangen. Ich werde nicht bloß nicht als Gläubiger für die nicht bezahlten 135,840 Fr. 45 C. auftreten, sondern ich werde, wenn der Augenblick gekommen seyn wird, den meiner Familie fremden Gläubigern den ihnen zukom-

menden Theil von der empfangenen Summe zu gute halten. Die'e Rückzahlung würde bei dem Unglück das uns trifft der erste Gedanke des Generals Cavaignac gewesen seyn. Ich schulde sie seinem Gedächtniß, seinem Sohn und ihm selber. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner Hochachtung. Die Wittwe v. Cavaignac, geborne Odier. Ornes 7 Jan. 1859.

*† **Paris,** 21 Jan. Bei dem gestrigen Wochenempfang des diplomatischen Körpers in den Nachmittagsstunden hatte Lord Cowley eine sehr lange Unterredung mit dem Grafen Walewski. Soviel darüber in diplomatischen Kreisen verlautet, hatte sich der brittische Botschafter eines doppelten Auftrags der eigenen Regierung zu entledigen. Er sollte den französischen Minister des Aeußern über die Eventualitäten eines durch Piemont provocirten Kriegs in Italien gehörig erforschen, um positiv zu ermitteln welche Haltung der Hof der Tuilerien dabei zu beobachten meint. Ferners sollte er dem Grafen Walewski unumwunden erklären daß England, um für jede Eventualität bereit zu seyn, sowohl zu Land als zur See die ausgedehntesten Rüstungen unternimmt, welche dahin zielen die Kriegsflotte des Canals la Manche zu verdoppeln, und jene des Mittelmeers um das Dreifache zu vermehren. Gleichzeitig wird der Effectivstand der Landarmee, mit Einschluß der Milizen, auf wenigstens 200,000 Mann gebracht werden. Der Oberbefehlshaber in Indien, Sir Collin Campbell, ist bereits mittelst eines eigenhändigen Schreibens der Königin Victoria eingeladen worden, im nächsten Monat Mai in England sich einzufinden, um das Obercommando der Landarmee zu übernehmen. Lord Cowley soll dabei Namens des brittischen Cabinets die Versicherung abgegeben haben, alle diese Rüstungen giengen dahin um den Weltfrieden zu erhalten, nach der bekannten Staatsmaxime: Si vis pacem, para bellum. Wenn jedoch ungeachtet aller Bemühungen Englands der Krieg ausbrechen würde, will das brittische Cabinet in der Lage seyn durch seine Machtentwicklung die Bedingungen des Friedens dictiren zu können. Zu einer Gebietsvermehrung zu Gunsten Piemonts würde England nicht die Hand bieten. Die Antwort des Grafen Walewski lautete sehr beruhigend, nämlich Frankreich wünsche gleich England die Erhaltung des Weltfriedens, und verdoppele gerade jetzt seine Anstrengungen, auf daß die Völkerverträge, deren Bruch allein den Krieg herbeiführen könnte, unverletzt aufrecht erhalten werden mögen. Es wird hinzugesetzt, die beiden Westmächte würden sich dahin einigen, dem piemontesischen Hof eine besonnenere Attitüde einzuschärfen, auf daß Graf Cavour sich alles dessen enthalte was als eine directe oder indirecte Provocation gegen Oesterreich ausgelegt werden könnte. Alle diplomatischen und Consularberichte aus Italien stimmen darin überein daß von einer abermaligen Schilderhebung auf der apenninischen Halbinsel nicht die Rede seyn kann, indem ungeachtet aller Zuflüsterungen der geheimen Agenten Piemonts die Bevölkerung ruhig bleibt, und keineswegs Lust hat für den Grafen Cavour die gerösteten Kastanien aus dem Feuer zu holen.

⊙ **Paris.** 22 Jan. Auf allen Kanzleien wo Journalisten und Zeitungscorrespondenten sich zu inspiriren pflegen, werden Friedensbetheuerungen als Schlagwörter ausgetheilt. Sie finden geringen Glauben mehr, weil das Doppelspiel zu augenscheinlich ist. Der Graf Walewski hat am 14 d. ein Umlaufschreiben verschickt, worin er einen Blick auf Europa und insbesondere Frankreich wirft, und aus der allgemeinen Lage eine Gewähr für die Erhaltung des Friedens zieht. Trotz der wiederholten Friedensversicherungen in jenem Schreiben kann es nicht beruhigen, da die italienische Frage darin vollständig umgangen wird. Das einzige worüber die Welt bestimmte Aufschlüsse erwartet, wird darin nicht berührt. Es leuchtet endlich jedermann ein daß eine doppelzüngige Politik besteht: eine officielle Kanzleipolitik des auswärtigen Ministeriums, und eine thatsächliche, wirklich productive Politik des Palais royal. Gehen sie parallel nebeneinander ohne sich gegenseitig zu kennen, so daß die erste ohne Bewußtseyn die zweite decken muß, oder ist die erste darauf berechnet die andere bis zur rechten Reife groß zu ziehen? Graf Walewski hat immer auf den Frieden geschworen, und die Vorgänge haben ihn stets dementirt. Die Aeußerungen und Thatsachen der Politik, deren vorzüglichster Träger der Prinz Napoleon ist, folgten sich Schlag auf Schlag. Während Graf Walewski sprach, handelte der andere. — Von einer französischen Garantie des Anlehens, nach dem Cavour hier und in London herumsucht, kann keine Rede seyn, da sie dem gesetzgebenden Körper nicht zugemuthet werden dürfte. — Aus der Garküche des „Siècle" erschien heute eine absurde Broschüre: Ist's Krieg oder Frieden? Der Verfasser gibt zu daß die öffentliche Meinung den Krieg unmöglich gemacht hat, wenn nicht Gründe des Rechts und der Nothwendigkeit dafür sprechen. Er schlägt vor die Pariser Conferenzen als europäisches Schiedsgericht wieder einzuberufen um von ihnen die Expropriation Oesterreichs in Italien, der italienischen Kleinstaaten, des Papstes und des Königs von Neapel entscheiden zu lassen. So verdummt ist der Verfasser noch nicht daß er nicht eine ganz entgegengesetzte Entscheidung voraussähe. In diesem Fall soll sich Frankreich dem Richterspruch nicht unterwerfen sondern als „Soldat Gottes" zu den Waffen als letztes Rechtsmittel greifen. Ueber dergleichen Phantastereien vergißt man seit Wochen die wichtigst.n Angelegenheiten im eigenen Lande. Der Handelsstand insbesondere in den Seestädten äußert sich mit Ungeduld über das Nichterscheinen der versprochenen Reglements, durch welche erst das Gesetz über die Docks und die Warrants in Wirksamkeit treten kann. Aus Lyon meldet man die Anfänge einer eigenthümlichen Krise. Während der letzten Stockung haben sich viele Arbeiter verlaufen. Seit dem Wiederbeginn des Geschäfts haben die zurückgebliebenen oder zurückgekehrten Arbeiter höhere Löhne ertrotzt. Die Fabrikanten beklagen sich daß dieselben die höheren Löhne dazu benützen um zwei oder drei Wochentage zu feiern. Bekanntlich arbeiten die Lyoner Weber auf Stück und zu Hause. Die Fabrikanten versichern, bei den gegenwärtigen Umständen und Mißbräuchen die Concurrenz gegen England, Deutschland und die Schweiz nicht mehr bestehen zu können, und gezwungen zu seyn die Fabrikarbeit in geschlossenen Lokalen einzuführen, — eine Maßregel welche die sociale Physiognomie von Lyon umgestalten würde.

Italien.

† **Rom,** 14 Jan. Seit der Ernennung des Hrn. Lyons zum Gesandten bei der toscanischen Regierung war der Posten eines diplomatischen Agenten Englands in Rom erledigt. Hr. Odo Russell (Neffe von Lord John Russell), welcher, wie seine Vorgänger, zur Gesandtschaft in Florenz gehörte, ist nun kürzlich zu diesem Amt berufen worden. — Am 12 d. M. stattete Lord Stratford de Redcliffe dem heil. Vater einen Besuch ab. Die Unterredung dauerte drei Viertelstunden. Der alte Diplomat äußerte seinen Freunden: er habe den heil. Vater mit großer Befriedigung verlassen. — Maestro Verdi befindet sich in Rom, und wird während gegenwärtiger Carnevalssaison eine neue Oper im Theater Apollo aufführen lassen. Eines der neuesten Blätter der Times, welches einen sorgfältig bearbeiteten Artikel über die Lage Italiens enthielt, wurde auf der Post zurückbehalten.

Florenz. Es sind erst wenige Jahre her daß selbst der leidenschaftliche Guerrazzi, bei einem Vergleich zwischen den Franzosen und den Deutschen in Bezug auf ihr Verhalten gegen Italien sich durch sein Gewissen gezwungen sah den Deutschen den Vorzug zu geben. In seinem historischen Tendenzroman „Beatrice Cenci," spricht er es aus: „Es ist ein bitterer Schmerz sagen zu müssen daß die bei weitem größte Menge entstellter Thatsachen und böswilliger Mißurtheile und Verspottungen über Menschen und Dinge Italiens von Frankreich ausgeht, während die Deutschen — zur Schande der Franzosen sey es gesagt — weit besser und gründlicher unterrichtet, sich stets weit gerechter gegen uns Italiener beweisen."

λ **Turin,** 20 Jan. Die kriegerischen Nachrichten mit denen man seit einiger Zeit übersättigt wurde, beginnen bereits allmählich seltener zu werden, und machen den verschiedenen Gerüchten Platz welche jetzt über die Heirath des Prinzen Napoleon umlaufen. Vorgestern empfieng er im Palast der französischen Gesandtschaft alle hier beglaubigten Gesandten auswärtiger Mächte, die sardinischen Staatsminister und alle höhern Beamten. Denselben Tag begab er sich in Begleitung des Generals Niel in das hiesige Arsenal, wo er alles mit größter Aufmerksamkeit besichtigte. General Niel reiste hierauf nach Alessandria um dort die neuen Festungsarbeiten zu inspiciren, an denen man seit einiger Zeit mit größtem Eifer arbeitet. Heute, gegen Mittag, defilirten vor ihm im Hof des k. Palastes die Veteranen, welche in der ehemaligen großen Armee gedient und mit der St. Helena-Medaille geschmückt sind, es waren ihrer ungefähr 300 mit drei Generalen an der Spitze. Diese kleine Begebenheit welche fast unbemerkt stattfand, ladet zu manchen Betrachtungen ein; man hätte wirklich keinen bessern Moment finden können als den jetzigen, wo dasselbe Piemont eine offensive und defensive Allianz für die Unabhängigkeit Italiens mit dem Neffen des Mannes schließt der vor sechzig Jahren Piemont aus der Reihe der Staaten gestrichen, und aus einem seit 800 Jahren unabhängigen Staat ein Departement du Po gemacht hat! — Ueber die Epoche der Vermählung verlautet noch nichts bestimmtes. Alle Nachrichten welche Sie hierüber schon erhalten haben mögen, sind zum wenigsten verfrüht. Einige behaupten sie würde jetzt gleich stattfinden, während andere sie bis ins Frühjahr verschieben wissen wollen. In Bezug auf die Kriegsgerüchte hört man jetzt nichts anderes als höchstens daß man sich überall rüstet. Man gab den Befehl für den Ankauf von 2000 Pferden, 50,000 Kilogrammen Schwefel, 90,000 Kil. altes Eisen, 50,000 Kil. Eisen in Stangen für die Geschütze, Eichenklötze für die Laffetten der Belagerungsgeschütze ꝛc. Der König unterzeichnete gestern das Decret welches einige hundert Officiere ernennt, um die unvollständigen Cadres auszufüllen. Die Nachricht von der Zusammenziehung eines russischen Armeecorps an den Gränzen von Galizien (?) verursachte auf der hiesigen Börse ein Fallen der Fonds um mehr als einen Franken. Die Deputirtenkammer wird sich mit dem Gesetz über die Reform und die Mobilisation der Nationalgarde beschäftigen. Um die Nachtheile zu verhüten welche aus der fast lächerlichen Ernennung der Officiere der Nationalgarde entsprang, da sie nur von einer sehr kleinen Anzahl Anwesender der Compagnie gewählt wurden, verordnet dieses Gesetz daß die Wahl dem Intendanten (dem obersten Civilbeamten der Provinz) überlassen bleibt, im Fall die Hälfte der erforderlichen Wähler bei der Wahl nicht zugegen seyn sollte.

Eine andere Verordnung dieses Gesetzes, welche großen Unwillen erregt hat, verlangt jeder Nationalgardist müsse sich auf seine Kosten uniformiren. Aber die unpopulärste Maßregel ist die welche alle Nationalgardisten, verheirathet oder unverheirathet, von 20 bis 35 Jahren einer Mobilisation von 40 Tagen unterwirft, und natürlich, im Fall man sie wirklich ausführen sollte, viele Familien in große Verlegenheiten stürzen würde. Dennoch glaubt man daß dieser Gesetzvorschlag ohne irgendeine Modification angenommen werden wird.

Turin. Die Unione gewährt einem von Filopanti unterzeichneten aus London vom 12 d. M. datirten Aufruf an die italienischen Republicaner in ihren Spalten bereitwillige Gastfreundlichkeit (ospitalità). In diesem Aufruf heißt es daß die Ansicht des „mit Recht tief verehrten" (in Piemont zum Tod verurtheilten) Mazzini, die Republicaner sollten nur dann am Krieg theilnehmen wenn die Initiative von ihnen ausgehe, dießmal unrichtig sey; ein unter einem italienischen Monarchen vereinigtes Italien sey noch immer besser als die jetzige staatliche Eintheilung, da es doch früher oder später in Italien zur einheitlichen Republik kommen müsse, und man ja, sobald nur erst ein reiner Tisch gemacht sey, votiren könne ob Monarchie, ob Republik in den Wünschen der Majorität liege.

Die Armonia rechnet aus daß das Deficit, mit dem man im Jahr 1859 den Krieg beginnen will (65 Mill. Lire), fast eben so groß sey wie der Ueberschuß oder Reservefonds, mit dem man 1848 Krieg anfieng.

Dem toscanischen Advocaten Galeotti, der den Buchhändler Barbèra vertheidigte, gegen den wegen der Herausgabe der Geschichte des tridentinischen Concils von P. Sarpi ein Proceß eingeleitet worden, wurde das Ritterkreuz des sardinischen St. Moriz- und Lazarusorden verliehen.

Nizza, 15 Jan. Gestern bot Nizza ein Bild der bewegtesten Tage aus den Revolutionsjahren. Vielfache Gruppen bildeten sich in den Straßen, Kriegsgerüchte wurden mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit verbreitet; denn in der vorhergehenden Nacht hatte der General welcher die Division Nizza und Villafranca commandirt, einen telegraphischen Befehl aus Turin erhalten: beide Regimenter sofort nach Genua einschiffen zu lassen, um von dort nach der lombardischen Gränze weiter befördert zu werden. Obgleich dieß nun eine leicht vorauszusehende Folge der Truppenconcentrirung von Seiten Oesterreichs am Ticino ist, so wird doch dieser Umstand von den hiesigen Italianissimi aufs lächerlichste ausgebeutet. Alles schließt auf Krieg. Des Beistandes Frankreichs sind die kurzsichtigen Köpfe schon gewiß. Piemont vereinigt nämlich seit zwölf Jahren den ganzen revolutionären Auswurf von Italien in sich, und diesem Gesindel ist nichts lieber als politische Aufregung. Ich glaube aber daß es beim Schimpfen gegen Oesterreich bleiben wird. Einstweilen haben aber die falschen Gerüchte ihren nachtheiligen Einfluß: Handel und Gewerbe gerathen ins Stocken; selbst der Fremdenverkehr fängt schon an darunter zu leiden; viele englische Familien schicken sich an Nizza zu verlassen. Herzog Georg von Mecklenburg und die Großfürstin Katharina, seine Gemahlin, werden dieser Tage nach Rom reisen. Der König von Württemberg bleibt vorderhand noch hier. (N. Pr. Ztg.)

Serbien.

** **Belgrad, 17 Jan.** Die Erblichkeitsangelegenheit der Familie Milosch Obrenowitsch, nicht minder aber die Kaimakamsfrage scheint nachgerade den Zunder noch einige Zeit fortglimmen zu lassen. Gegen die Erblichkeit spricht sich die Pforte mit Entschiedenheit aus, wie denn ihr dermaliger politischer Repräsentant in Belgrad, Kabuli Effendi, der provisorischen Regierung, welche ihm in der Festung ihre Aufwartung machte, rundweg erklärte daß die Pforte zu nichts weniger geneigt sey als einer Erblichkeitsverleihung der Fürstenwürde an den eben erwählten Regenten. Deßgleichen beharrt die Pforte auf ihrem frühern Entschluß, wonach bis zur Ankunft und förmlichen Inthronisation des Milosch in Belgrad ein Mitglied der provisorischen Regierung die Verantwortlichkeit der Regierung Serbiens übernehmen soll, wozu, da Garaschanin, Wutsitsch und Mischa für diese Stellung von Kabuli Effendi nicht empfohlen werden konnten, Stewtscha bestimmt wurde und zwar durch die Pforte selbst, welche die gleichlautende Weisung an Milosch ergehen ließ. Eine hier eingetroffene Depesche aus Konstantinopel meldet ferner daß ein Abgeordneter der Pforte bereits nach Bucharest abgereist sey um dem Milosch den Bestätigungsferman einzuhändigen und ihn persönlich nach Serbien zu begleiten, wie denn auch das Donaudampfschifffahrtsinspectorat bereits angegangen worden ist einen Dampfer zur Verfügung zu stellen, welcher den Fürsten Milosch bei Giurgewo aufnehmen und bis an die Stelle bringen soll, wo donauaufwärts das erste serbische Gebiet den Strom berührt, von wo dann die weitere Reise mittelst Wagen zu Land über Maidanpek und Semendria nach Belgrad bewerkstelligt werden soll. Es ist Zeit daß Milosch hier anlangt und die Zügel der Regierung selbst in die Hand nimmt, denn jeder fernere Verzug dürfte sowohl zum Nachtheil Serbiens als insbesondere des Ansehens der Pforte seyn. Für das so eben Gesagte spricht namentlich der Charakter der am 14 d. Mts. gehaltenen Skupschtinasitzung, welche sich dahin vernehmen ließ daß man unter allen Verhältnissen bis zur Ankunft Milosch die provisorische Regierung beibehalten werde, d. h. mit andern Worten also: daß man gegen die von der Pforte angeordnete Kaimakamie Protest einlege. Daß man derartiges wagt und in offener Nationalversammlung ausspricht, zeigt zur Genüge wie sehr das Ansehen der Pforte in Serbien schon gelitten hat, und es hat hat allen Anschein als drohe ihr in dieser Angelegenheit abermals eine Schlappe. Bei solchen traurigen Erfahrungen, die nachgerade ihre Schwäche zur Genüge documentiren, kommt man zu dem Schluß daß es klüger gehandelt wäre wenn die suzeräne Macht überhaupt keinen Entschluß faßte und an die Oeffentlichkeit brächte, den durchzuführen es ihr an Kraft und Energie gebricht. Seit einigen Tagen raunt man hier sich zu daß Des Essarts Abberufung nicht mehr unter die unwahrscheinlichen Dinge gehöre. Des Essard soll das Vertrauen seiner Regierung verloren haben. Das Vertrauen derer denen es in Wahrheit um eine nachhaltige Beruhigung Serbiens zu thun ist, hat er schon lange nicht mehr besessen.

┬ **Belgrad, 18 Jan.** Stewtscha Michailowitsch, der anfangs das ihm vom Fürsten Milosch übertragene Amt eines Kaimakam abgelehnt hatte, ist gestern vom Fürsten mittelst Telegramms neuerdings dazu ernannt worden. Die Skupschtina hat es einstimmig und mit Beifall angenommen, und heute wird die darauf bezügliche Proclamation veröffentlicht werden. Die provisorische Regierung hat somit ihre Endschaft erreicht, und Garaschanin functionirt nunmehr bloß als Minister unter dem Befehl Stewtscha's, des Stellvertreters des Fürsten.

Türkei.

⌶ **Pera, 12 Jan.** Obgleich die letzte türkisch-englische Anleihe noch nicht einmal vollständig hier angekommen ist, so taucht dennoch schon das Gerücht auf daß die Regierung den Abschluß einer neuen Anleihe von 120 Millionen Piastern ernstlich beabsichtige. Da der türkischen Regierung in Bezug auf die Verwendung des englischen Darlehens die Hände vollständig gebunden sind, so kann eine solche neue finanzielle Maßregel bei der augenscheinlich herrschenden Geldklemme nicht gerade wunderbar erscheinen. Dem Gerüchte zufolge soll die neue Schuld hier in Konstantinopel mit einigen griechischen und armenischen Bankierhäusern unter den landesüblichen Bedingungen abgeschlossen werden. Der Hauptpunkt dieser Bedingungen ist bekanntlich der daß der Betrag in Papier gezahlt wird, jedoch in Silber erstattet werden muß. Der unvermeidliche Verlauf ist dann stets der daß die Regierung nicht im Stande ist in Metall zu zahlen, worauf man sich bereit erklärt anstatt des Silbers Papier zum Tagescurse anzunehmen. Dieser Curs ist so vollständig in den Händen der hiesigen Bankiers, daß es denselben leicht möglich wird hiermit einen Gewinnst von etwa 40 Proc. zu machen. Eben diese Verhältnisse traten auch bei der im vorigen Jahre fälligen Anleihe ein.

Ostindien.

Der Madras Spectator hat von einem Freunde der im Dekhan dient, eine Proclamation erhalten die Tantia Topi in dem Dorf Multye, ungefähr 70 Meilen von Ellitschpur, anschlagen ließ. In diesem Actenstück spricht Tantia Topi zu den Eingebornen als Peschwa. Alle Welt aber weiß daß Nena Sahib allein als Peschwa anerkannt wird. Es scheint demnach daß Tantia Topi nicht der Bruder des Nena, sondern der Nena selber ist, und sich des Pseudonym in andern Theilen Indiens aus Vorsicht bedient hat. (Dieses Gerücht gieng schon früher.)

Neueste Posten.

⁂ **München, 23 Jan.** Die amtliche Eröffnung des Landtags findet erst in einigen Tagen, wie ich höre, am Donnerstag statt, wahrscheinlich nicht durch den König. Die Minister haben sämmtlich ihre Entlassungsgesuche eingereicht, sind aber von Sr. Majestät abschläglich beschieden worden. Die Strafgesetzentwürfe dürften den Ständen in modificirter Gestaltung wieder vorgelegt werden. Einen sehr guten Eindruck hat die neuliche Ansprache gemacht, mit der Graf Hegnenberg sein Amt antrat. Man mußte hören mit welcher Begeisterung das Hoch dem König aus aller Brust ertönte, um sich von der unverbrüchlichen Treue und Verehrung der Abgeordneten zu überzeugen.

Neapel. Während die Wiener Ztg. eine telegraphische Depesche vom 20 Jan. bringt, wonach das Befinden des Königs sich so sehr gebessert habe daß er in den nächsten Tagen von Lecce nach Neapel zurückkehren werde, enthält die Kölnische und die Deutsche Allg. Ztg. ein Telegramm aus London vom 21 Jan., wonach der König verstorben sey; ja, die Köln. Ztg. fügt gleich einen Nekrolog bei. Uns selbst ist nichts der Art zugekommen, und auch die übrigen Zeitungen, namentlich die Londoner vom 21, enthalten nichts davon. In Wien giengen ähnliche Gerüchte um, ohne sich zu bestätigen. Ohne Zweifel also ist die Nachricht ungegründet. Indeß scheint die Kronprinzessin beider Sicilien noch in der österreichischen Hauptstadt zu verweilen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Erlebnisse eines deutschen Officiers der englisch-deutschen Legion. — Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan. (Schluß.) — Vom schweizerischen Verkehr und von der St. Gotthardsstraße. — China. (Schanghai: Die Supplementarverhandlung. Die Tarifrevision. Englische Zollinspectoren. Mißstimmung der Chinesen. Die Rebellen. Stockung des Handels.)

Neueste Posten. Hannover. (Aus der zweiten Kammer.) — Berlin. (Anträge im Abgeordnetenhaus. Das Herrenhaus.) — Wien. (Personalien. Begnadigung. Aus Serbien.) — Mailand. (Verwarnung. Entdecktes Verbrechen. Stimmung der Bevölkerung.) — Madrid. (Beobachtung des Concordats.) — London. (Ein Brief Disraelis. Nordamerikanische Post.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Neapel. (Der König.) — Florenz. (Abreise der großherzoglichen Familie nach Neapel.) — Turin. (Gnadenacte erwartet. Truppendislocationen. Neue Anleihe. Reservirte Haltung der Antwort des Senats.) — Konstantinopel. (Neueste levantinische Post. Fürst Milosch bestätigt ohne Erbrecht. Börsenschwankungen.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75⅞; 5proc. Metall. 75; Bankactien 1054; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105½; von 1858 111; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien 245. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117½; Wien 112½.

* **London**, 22 Jan. 3proc. Consols 95¾.

Cursbericht.

Paris, 22 Jan. 3proc. 68.50; 4½proc. 97.05; Bankactien 2980; landw.-Creditbank 650; Credit mobilier 775; piem. 5proc. 84.50; röm. 88; span. äußere 1857 42½; innere 3proc. 41½; Zaragoza 470; Röm. 382.50; schweiz. Westbahn 390; Orleans 1320; Nord 935; Ost 680; Dauphiné 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 835; Süd 530; West 595; Lyon-Genf 560; österr. Gesellschaft 567.50; Victor-Emanuel 412.50.

Erlebnisse eines deutschen Officiers der englisch-deutschen Legion. *)

Geschrieben auf dem indischen Ocean, an Bord des Schraubendampfers „Prince Arthur," Kriegsschiffs der ostindischen Compagnie, zwischen dem Cap der guten Hoffnung und Ostindien, im Monat October 1858.

✕ . . . Zwei Jahre sind dahingeflogen seitdem ich dir meinen letzten Brief aus der Türkei zuschickte, und es drängt mich dir und euch allen endlich wieder zuschreiben, und mitzutheilen daß ich noch keineswegs etwa verschollen oder gestorben, sondern im Gegentheil, daß es mir noch immer gut gegangen, daß ich kerngesund, der englischen Fahne getreu, an der Spitze einer braven Compagnie abermals ins Feld ziehe, und zwar nach Ostindien. Den deutschen Truppen am Cap wurde es erlaubt sich einzureihen, und so steht in kurzem abermals ein deutsches Regiment kampflustig und unerschrocken in allen Lagen des Lebens auf fernem fremden Boden, um eine furchtbare Revolution mit niederschlagen zu helfen.

Ehe ich dir etwas weiteres schreibe, wird es dich interessiren zu hören wo ich seither überall gewesen . . . Und so beginne ich von der Zeit des Friedensschlusses mit Rußland.

Dieser, durch den Kanonendonner der englischen und französischen Linienschiffe, so wie der türkischen Batterien der Hauptstadt des osmanischen Reichs verkündigt, machte damals einen niederschlagenden Eindruck, denn all die stolzen Träume waren somit abgeschnitten. . . .

Am 27 Juni Abends 6 Uhr fuhren wir, d. h. 3 Compagnien unseres Regiments nebst einem Detaschement englischer Cavallerie, auf dem Schraubendampfer „Ossian" aus der Türkei ab. Wir waren etwa unserer 12 Officiere zusammen, lauter gemüthliche fidele Leute, und so hatten wir auch eine äußerst angenehme Fahrt. Am 28 hielten wir in den Dardanellen bei dem großen englischen Hospital Frenköi, um noch einige Stabsärzte und deren Familien mit an Bord zu nehmen. Wir waren nur 2 Stunden von dem alten Troja entfernt, und natürlich regte sich der Wunsch in uns allen diese historisch berühmte Stelle zu sehen; allein der Capitän des Schiffs so wie unser Commandeur wollten uns keinen Urlaub dazu geben, da die Ladies jeden Augenblick an Bord erwartet wurden, und das Schiff sodann ohne Verzug weiter mußte. Doch wie überall in der Welt verschwenden auch die englischen Damen leider weit mehr Zeit als nothwendig ist, und so dauerte es volle 30 Stunden bis endlich Koffer und Hutschachteln ankamen. Daß wir darüber sehr ärgerlich waren, kannst du dir denken, denn wir hätten ja innerhalb dieser Zeit Troja nicht bloß sehen, sondern nochmals erobern können. In den ersten Tagen des Juli erreichten wir Malta, und fuhren wieder wie früher in den Hafen von la Valetta, um Kohlen einzunehmen. . . Abends 7 Uhr fuhren wir ab. Die See war ruhig wie ein Spiegel. 4500 Mann englischer Truppen waren an diesem Tag in la Valetta angekommen und wieder weiter befördert worden. Eine halbe Stunde, ehe wir abgiengen, dampfte ein englisches Truppenschiff an uns vorüber, und rief uns noch aus tausend Kehlen ein donnerndes Hurrah zu. Die Armen dachten nicht daran daß in ein paar Stunden nachher ihr Leben auf dem Spiele stand. Dieser Dampfer stieß unglücklicherweise Nachts 11 Uhr auf die Felsenriffe bei Pandelaria, die Mannschaft wurde noch gerettet, allein Schiff mit Waffen und allem Gepäck sank in die bodenlose Tiefe.

Mit den Damen hatten wir uns indessen wieder versöhnt, denn sie waren wirklich die Liebenswürdigkeit selbst; auch bin ich überzeugt daß sie noch heute freundlich der deutschen Officiere an Bord des „Ossian" gedenken. Jeden Abend, sobald die Sonne untergieng, sang ein gutes Sängerchor von unsern Leuten, das wir gebildet hatten, die schönen deutschen Lieder, die bei der Einförmigkeit zur See so angenehm zu hören sind, und manche heimathliche Erinnerungen erwecken.

Etwa um den 10 Juli Morgens 4 Uhr — ich hatte diese Nacht gerade die Wache auf dem Quarterdeck — entdeckte ich im leichten Nebel die Bergspitzen von Gibraltar, und nach 8 Uhr fuhren wir in den Hafen ein. Ich kann dir nicht beschreiben welch tiefen Eindruck diese Festung auf das Auge eines Officiers macht, und machen muß, die für England von so ungeheurer Wichtigkeit ist und bleibt.

Unser Gang, sobald wir das Land zu betreten vom Gouverneur die Erlaubniß erhalten hatten, war abermals hinauf in die in Felsen eingehauenen Gallerien rc.; aber wir hatten noch lange nicht alles gesehen, da kam uns unser Major entgegengeritten, und lud uns ein innerhalb zwei Stunden wieder an Bord zu seyn, denn unser Schiff könne ohne längeren Verzug hier keine Kohlen einnehmen, und habe die Ordre erhalten alsbald nach Cadiz abzufahren. . . .

Gegen Abend dampften wir ab, und Morgens 6—7 Uhr ankerten wir in Cadiz. . . .

Den andern Morgen hatten wir unsere Kohlen, Wasser u. s. w., und mußten weiter, obgleich jeder gern lieber noch ein ganzes Jahr da geblieben wäre.

Kaum hatten wir das Cap Vincent passirt, so begrüßte uns ein kalter Nordwind, der immer stärker wurde, und gegen Abend in Sturm ausartete. Ein Sturm ist für einen alten Seemann nichts angenehmes, um so weniger für einen Passagier. Diese letzteren gruppiren sich auf dem Quarterdeck zusammen um dieses furchtbare Naturschauspiel hier durchzumachen, diejenigen die eine schwächere Constitution haben, ziehen sich in ihre Cabinen oder in den Salon zurück, die Damen sind natürlich schon in Ohnmacht gefallen. Mit ernster Miene steht der Capitän des Schiffs auf Deck, bald auf den Himmel, bald auf den Compaß das Auge gerichtet — mit kräftigen Armen regieren zwei stämmige Matrosen das Steuerrad um das Schiff in der befohlenen Direction zu erhalten, die Maschine arbeitet nur noch mit halber Kraft, zuletzt auch das nicht mehr. Die Befehle können nur noch durch das Sprachrohr gegeben werden, denn der Sturm heult fürchterlich durch Masten und Taue, das Meer gleicht einem Eisfeld, die schäumenden und dumpf brausenden Wogen werden mit einer Gewalt gegen das Schiff geschleudert daß es in allen Fugen erbebt und erzittert, Welle auf Welle stürzt auf Deck, und wirft jeden den sie trifft mit unwiderstehlicher Gewalt zu Boden. Das Schiff ächzt und stöhnt und bäumt sich, wie wenn es dem Rachen eines Ungeheuers entrinnen wollte, und wird im nächsten Augenblick mit rasender Wuth wieder auf die Seite geworfen. So dauert die Scene fort — endlich erscheint Luna am fernen Horizont, derselbe Mond der noch vor wenigen Stunden die deutschen Gauen mit seinem Licht erfreut hat, aber auch er ist nicht im Stande den tobenden Elementen Einhalt zu thun. Schließlich, des unangenehmen Schauspiels müde, begibt man sich in seine Cabine, und legt sein Schicksal in die Hände des Allmächtigen.

Am andern Morgen hatte sich der Sturm gelegt, allein wir hatten immer noch starken Wind und hohe See. Gegen den 20 Jul. endlich erreichten wir Englands Küste, fuhren zwischen der herrlichen Insel Wight und England durch, und ankerten auf der Rhede von Spithead bei Portsmouth. Ueberall wo wir der Küste nahe kamen, wurden wir von allen Landhäusern u. s. w. durch Tücherschwenken, Flaggenaufziehen begrüßt. Die guten Leute, sie wußten nicht daß wir nur Fremde, heimathlose Fremde waren!

An diesem Tage kamen 7000 Mann englischer Truppen in Portsmouth an, und wurden alsbald per Eisenbahn in ihre respectiven Garnisonen befördert. Auch wir wurden ausgeschifft, und erhielten unsern Lagerplatz in Brown-Down. Nur zwei Regimenter der Legion blieben hier, die übrigen

*) Briefe eines Officiers in der englisch-deutschen Legion (früher in der württembergischen Armee) über die Türkei, das Capland und Ostindien.

sechs Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie waren in Aldershot und später in Colchester, in weiter Ferne von uns.

So lebten wir hier ein paar Monate in Erwartung der Dinge die da kommen sollen; Tausende von Bewohnern nah und fern kamen immer in unser Lager, um sich dieses so wie die muntern Deutschen zu besehen; unsere Leute waren in bester Ordnung und Zucht. Auch die Königin mit Prinz Albert beehrte uns mit ihrem Besuch, und hielt Parade ab. Die Königin fuhr in einem offenen Wagen langsam an der Front hinunter. Sie war in Civil, wenn ich mich so ausdrücken soll, d. h. in gewöhnlicher Damenkleidung; sonst kommt sie gewöhnlich zu Paraden zu Pferd in Uniform, mit der rothseidenen Schärpe über die Schulter. Beim Defiliren stand sie in ihrem zweispännigen Wagen auf, und hatte einen ihrer Prinzen, einen etwa achtjährigen Jungen, vor sich. Als die Fahnen des Regiments vorbei kamen, klopfte sie dem Kleinen leicht mit der Hand auf die Mütze, welcher sie schnell mit beiden Händen herunterzog. Nach der Parade gieng sie zu Fuß durch das Lager, sogar in einige Zelte. Prinz Albert befragte viele Leute woher sie seyen, wobei der hohe Hof immer lächeln mußte wenn hie und da ein Koburger dabei war.

Endlich kamen die Bedingungen nach dem Cap der guten Hoffnung und zugleich die Zeit der Verwirrungen bei der Auflösung der Legion; Geschäfte gab es in Menge, und meine Compagnie machte mir viel Sorgen; denn ein Compagniechef in England hat die Compagniecasse unter sich, sorgt für die Menage seiner Leute, kurz für alles und alles; dafür hat er allerdings drei Pfund Sterling monatliche Zulage, ist aber verantwortlich für alle Ausrüstungsartikel von der Büchse ab bis zum letzten Zeltpflock; fährt man nun, wie wir, in allen Ländern, auf allen Meeren herum, schlägt bald hier, bald dort ein Lager auf, so geht so leicht dieß und jenes verloren, und so hatte ich das Vergnügen, als eines schönen Tags meine Compagnie in alle Welttheile hin wieder zerstreut und aufgelöst wurde, circa elf Pfund Sterling für verloren gegangene Ausrüstungsartikel aus meiner Tasche bezahlen zu dürfen. Andern gieng es ebenso. Durch Schaden wird man klug.

Die Bedingungen unter denen unsere Leute nach Südafrika konnten, werden dir vielleicht halb und halb bekannt seyn, weßhalb ich das übergehe. Da nach den Vorschriften nur eine ganz kleine Anzahl von Offizieren mitkonnte, so hatte ich durchaus keine Hoffnung. Es fiel mir also gar nicht ein meinen Leuten zu- oder abzureden. Jeder der sich hiezu entschloß, bekam von mir seine zwei Pfund Sterling ausbezahlt, und 48 Stunden Urlaub um auszutoben, oder sich eine Frau zu suchen oder zu holen, denn der Militärcolonist sollte auch eine Frau mitnehmen. Auf welche Weise diese Heirathen geschlossen wurden, davon kannst du dir keinen Begriff machen. War einer glücklich in den Stand der heiligen Ehe getreten, so kam nach acht Tagen die Frau und beschwerte sich: ihr Mann habe sie geprügelt, und der Mann beschwert sich über Untreue. Ein zweiter meldet: seine Frau sey ihm desertirt, und habe ihm alles weggenommen. Ein dritter vertauscht seine Braut mit der seines Cameraden, und gibt noch eine Flasche Brandy in den Kauf; die Parteien sind zufrieden. Ein vierter, fünfter und sechster bitten um Vorschuß, um ihren Bräuten noch Kleider und Schuhe zu kaufen, oder gar den rückständigen Hauszins derselben bezahlen zu können. Ein anderer jagt seine Frau fort weil sie jeden Tag besoffen sey; die Frau kommt, weint und beschwert sich ꝛc.

Ich kann dich versichern daß es bei Gott keine Kleinigkeit war unter diesen Verhältnissen Compagniechef zu seyn, und wie froh war ich an einem Tage die ganze Last vom Halse zu haben, und wieder frei, ganz frei zu seyn.

Als überzählige Officiere konnten wir, nachdem schon vorher eine Masse von Officieren ihre Entlassung bekommen hatte, denen man diese Vergünstigung nicht zu Theil werden lassen wollte, nach dem Cap mitkommen, ich nahm es alsbald an, und habe es nicht zu bereuen. Am 11 Nov. fuhr unser Schiff, dießmal ein Segelschiff, mit circa zwölf Officieren und 500 Mann ab. Der Abschied von dem herrlichen England, das ich so lieb gewonnen, fiel mir doch etwas schwer. Ein braver wackerer Schotte war der Capitän des Schiffs, mit dem wir eine schnelle und angenehme Fahrt nach dem fernen Süden machten. Am 11 Dec. passirten wir den Aequator, segelten am 12 Dec. zwischen der Insel Fernando de Noronha und dem Festland von Brasilien durch, und fuhren am 1 Jan. 1857 Morgens 8 Uhr in die Tafelbay ein, um vor der Capstadt vor Anker zu gehen. Allein Gott Neptun wollte uns am Neujahrstage dieses Vergnügen noch nicht gönnen. Der Südostwind wurde immer heftiger und stärker, die Haupt-Raae am Mittelmast (ein 84 Fuß langer Queerbalken von Mannesdicke), an dem das Marssegel befestigt ist, brach zusammen, die Segel zerrissen in Fetzen. Es war nicht mehr möglich länger gegen diesen Wind zu laviren um den Eingang zu forciren, kurz wir wurden im wahren Sinn des Wortes aus der Bay hinausgeworfen, und mußten uns noch drei Tage auf der See herumtreiben, am vierten aber ankerten wir vor der Capstadt. Diese liegt am Fuß des Tafelberges, regelmäßig gebaut, hat ein paar öffentliche Gärten ꝛc.: Trauben, Südfrüchte, Wein, Fische, Hummer ꝛc. sehr billig, alle andern Artikel schrecklich theuer. Nach einem Aufenthalt von vier Tagen, während welcher Zeit uns die Sonne gewaltig zusetzte, segelten wir wieder ab, und kamen am 13 Jan. an der Mündung des Buffalo-Flusses am indischen Ocean an. Dieß war das Ziel unserer Reise.

(Schluß folgt.)

Die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan.

(Schluß.)

✱ Der Verbrauch von Zinn und Quecksilber ist in China sehr bedeutend, so daß die einheimischen Erzeugnisse bei aller Fülle *) nicht ausreichen. Es giengen in früheren Zeiten aus der Zinninsel Banka allein (Banka heißt Zinn im Sanskrit), wo es Chinesen sind welche die ergiebigen Minen bearbeiten, jährlich 60,000 Picul nach China, und jetzt noch in jedem Jahr zwanzig bis dreißigtausend. Dessenungeachtet kam die Zinneinfuhr aus England der des Eisens ziemlich gleich. Auch Kupfer und Blei werden eingeführt, jedoch in geringen Massen. Man muß aber bei allen diesen Gegenständen mit Umsicht verfahren und nicht zu viel auf einmal bringen, wodurch der Markt überführt und die Preise herabgedrückt werden. Es entstehen dann große Verluste, wie dieß ein österreichisches Schiff mit Quecksilber beladen, und ein preußisches Fahrzeug welches die Seehandlung aussandte, erfahren haben sollen. **) Von nicht minderer Wichtigkeit ist es gerade um die Zeit von Europa abzufahren, daß man während der Handelsmonate, welche zu Canton und Schanghai ungefähr vom August bis December dauern, ankommt. Man würde sonst durch den vergeblichen Aufenthalt der Schiffe bedeutende Unkosten erleiden. Die Capitäne, Officiere und Zahlmeister der englischen Kauffahrer, welche sich sowohl auf die Erzeugnisse der Inseln des östlichen Archipelagus als auf die Bedürfnisse und Luxusartikel des chinesischen Volkes verstehen, kaufen zu Singapor, auf Java, Sumatra und an verschiedenen Orten der malayischen Halbinsel allerlei Gegenstände wie Rattans, Bechedemar, Vogelnester, Sago, Kutschuk und eine Masse anderer kleinen Gegenstände, die mit Vortheil, wenn auch hie und da mit geringem, auf den chinesischen Märkten umgesetzt werden. Handelsgesellschaften des Continents, die erst einen Verkehr mit China beginnen wollen, würden es sicherlich vortheilhaft finden englische oder amerikanische Officiere der Handelsmarine und Zahlmeister (Purser), welche vermöge ihres Amtes die Handelsgegenstände und Marktverhältnisse des östlichen Asiens genau kennen, in ihre Dienste zu nehmen. Es versteht sich von selbst daß die Ehrenhaftigkeit dieser Leute, was nicht immer der Fall ist, über allen Zweifel erhaben seyn müßte.

Die steigende Bevölkerung in Europa, in Amerika und Australien, und ihr größerer Wohlstand haben während des letzten Jahrzehnts die Ausfuhr der chinesischen Producte bedeutend vermehrt; die östliche Handelsbilanz hat sich immer nachtheiliger für den Westen gestaltet, so daß viele Millionen Silbers nach Asien verschifft wurden. Dieses Verhältniß wird sich durch die neuen Verkehrserleichterungen bald umgestalten. Von Schanghai ist uns eine vergleichende Uebersicht der Einfuhr einzelner Gegenstände, während der drei letzten Jahre, zugekommen, welche sämmtlich eine bedeutende Steigerung erfuhren.

Es wurden eingeführt		1856	1857	1858
Tuche weiße . .	Picul***)	121,053	178,230	271,025
„ graue . .	„	791,367	980,305	1,507,675
„ gefärbte .	„	8,342	47,625	115,029
Amerikanische Drills (Zwilliche) . .	„	—	—	296,550

*) „Ich glaube nicht," schreibt ein deutscher Sendbote „daß eine Gegend in der Welt sey wo die Erde so salpeterich, schweflicht und mineralisch wäre, als in China. In meiner Hauptkirche Utschangfu (30° 31′ 50″ n. Br., und 2° 15′ 0″ w. L. von Peking) der Provinz Hukuang schwitzt der Boden, ja die Pfeiler auf denen das Gebäude ruht, zwar das ganze Jahr, sonderlich aber im Sommer so vielen Schwefel und Salpeter aus, daß nicht allein die Oberfläche mit einer schwefelfarbigen Haut überzogen, sondern der Staub selbst den man auskehrt, in ein Becken voll des warmen Wassers geworfen, in Schwefel und Salpeter aufgelöst wird." Stöcklein der neue Weltbote Th. 35, S. 28.

**) Es ist in Canton Sitte die verschiedenen Staaten nach ihren Wappen zu nennen. So heißt Oesterreich das Reich des doppelten Adlers oder Adlerpaares (Manjing), und Preußen das Reich des einfachen Adlers (Tanjing). In der bändereichen Geschichte Cantons, von einem ehemaligen gelehrten Statthalter Juen, findet man über beide Staaten folgende Notizen: „Die Oesterreicher fuhren zum erstenmal durch die Tigermündung im 45. Jahre Kienlong (1781), und heißen Taschen oder Deutsche. Sie haben die Religion des Herrn des Himmels angenommen. In Sitten und Gewohnheiten sind sie von den Portugiesen nicht verschieden; sie sind die Brüder der Preußen, und helfen sich gegenseitig. Die Preußen fuhren zum erstenmal durch die Tigermündung im 52. Jahr Kienlong (1788). Sie wohnen nordwestlich von Oesterreich, und gleichen ihnen vollkommen in Sitten und Gewohnheiten." Dieß ist alles was der gelehrte Mandarin von beiden Staaten weiß. Von einem Deutschland, von einem heiligen römischen Reich deutscher Nation, von dem Bundesstaat und der Bundesversammlung hat er niemals etwas gehört. Uebrigens ist die Nachricht Juens über das Erscheinen eines österreichischen und preußischen Schiffes zu Canton unter den angegebenen Jahren vollkommen richtig.

***) Picul ist ein malayisches Wort und bedeutet Last. Die malayische Last ist 133⅓ Pfund englischen Gewichts.

		1856	1857	1858
Zitze und allerlei andere Baumwollenwaaren	Picul	87,563	280,806	334,835
Sacktücher (Duzend)	„	5,730	31,393	35,518
Longells oder Jangpu	„	3,490	3,226	4,846
Sammet	„	21,873	28,068	28,676
Eisen	„	15,921	43,015	66,479
Blei	„	12,957	37,717	20,300

Wird nun, was kaum zu bezweifeln, innerhalb der nächsten Zeiten die Einfuhr nach China und Japan, worunter vorzüglich Opium, im großen Maßstab zunehmen, so ist die Frage ob sich in demselben Grad eine vortheilhafte Rückfracht finden wird, oder ob in Ermanglung derselben die Chinesen im Stande sind, was freilich jetzt noch nicht nothwendig *), den Ausfall mit baarem Geld zu ersetzen. Ohne eine vollkommene Umgestaltung im Betrieb der chinesischen und japanischen Gold- und Silberbergwerke wird dieß nicht möglich seyn. Die Bearbeitung der Minen, welche in den nordwestlichen und südöstlichen Kreisen des Mittelreichs und auf Japan sehr zahlreich sind, muß, nach Angabe ihrer höchst unbedeutenden Erträgnisse in den gesammelten Satzungen des Reiches**), sich noch auf der Stufe der Kindheit befinden. Früher haben die Chinesen den Bergbau absichtlich vernachlässigt, weil von dem Grundsatz ausgegangen wurde die Mehrung edler Metalle bringe Theuerung ins Land. Zu Japan fürchtete man dadurch die Fremden anzulocken. Jetzt ist beides nicht mehr der Fall, und doch erscheinen die Erträgnisse der ostasiatischen Bergwerke gar unbedeutend. Die Staatsabgaben von den Minen in den Kreisen Sfetschuen, Junnan, Kueitschéu, Kuangsi und Kangsu belaufen sich ungefähr auf neunzigtausend Tael reinen Silbers, jeder Tael zu vier Gulden leichten Geldes. Die Erträgnisse der zahlreichen Goldwäschereien in diesen Kreisen sind kaum der Rede werth. Obgleich die Flüsse des westlichen China, gleichwie die des benachbarten Assam, sehr viel geldhaltigen Sand mit sich führen, wovon ja einer eigens den Namen Kinscha Kiang, Geldsandstrom, trägt, so werden die Erträgnisse der Regierung doch bloß auf ungefähr 340 Leang oder Tael gerechnet. Da sich die Staatsabgaben von den Gold- und Silbererträgnissen der Bergwerke auf dreißig vom Hundert belaufen, so kann man denken welche Betrügereien sich die Localbeamten zu Schulden kommen lassen. Liefern doch die einheimischen, in den gesammelten Satzungen der regierenden Dynastie, verzeichneten Minen (Taitsing Hoeitien Buch XIV 21 v.) den bei weitem größten Theil der zum Handel und zum Gebrauch im bürgerlichen Leben nothwendigen edlen Metalle. Würde die chinesische Regierung so viel Einsicht haben europäische Bergleute kommen zu lassen, oder die Minen an europäische Gesellschaften zu verpachten, sie könnte sich reichliche Mittel eröffnen, hievon einen großen Theil ihrer Bedürfnisse bestreiten, und sich aus der vieljährigen Finanznoth erretten. Man fühlt seit längerer Zeit großen Silbermangel, so daß die bekannte, aus 6 Zehnteln Kupfer und 4 Zehnteln Zink bestehende chinesische Scheidemünze, im Austausch gegen Silber, ungemein an Werth gesunken ist. Ein Assessor des obersten Polizeiministeriums, von den Missionären gemeinhin die Censorenbehörde genannt, hat bereits im Jahr 1836 seine Besorgnisse über diese traurigen Finanzzustände des Reichs vor den Füßen des Drachenthrons niedergelegt. „Nach dem gewöhnlichen Prägefuß," sagt dieser patriotische Mann, „sollen tausend Stücke Scheidemünze auf eine Unze reinen Silbers gehen; jetzt muß man sie mit vierzehn bis fünfzehnhundert bezahlen, was nicht zu verwundern; denn es gehen jährlich für das Opium allein 12 bis 14 Millionen Dollars baaren Geldes aus dem Lande. Das fremde Geld welches ehemals die Kaufleute nach China brachten, ist bereits vollständig zu der Quelle zurückgekehrt aus welcher es geflossen, und jetzt wird, gegen die ausdrücklichen Satzungen der überaus reinen Dynastie, unser feines Silber ausgeführt.***) Deßhalb klagte auch Taokuang, in einem Rescript an die Unterhändler des Friedens zu Nanking, über die großen Summen welche den Engländern bezahlt werden müssen. „Wo soll das Geld herkommen, 21 Millionen Pfund Sterling! Kiing möge dieses ganze Geschäft überlassen bleiben; er möge den Antheil bestimmen welchen die einzelnen Kreise und Districte zu tragen haben." Für die Unkosten des zweiten englisch-chinesischen Kriegs sind, wie es heißt, die Mautherträgnisse verpfändet.

Die Hauptausfuhrartikel des chinesischen Reichs sind bekanntlich Thee, rohe und verarbeitete Seide. Die Ausfuhr des Thees, welche jährlich wenigstens auf 160 Millionen Pfund angeschlagen werden kann, muß in der nächsten Zeit noch mehr zunehmen; die neuen Handelsvorkehrungen, wodurch der Thee unfern der Orte wo er vorkommt angekauft werden darf, und nur geringem Binnenzoll unterliegt, werden bewirken daß alle Gattungen im Preise fallen. Je mehr den ärmern Classen der Bevölkerung Europa's, der neuen Welt, der europäischen Colonien und in den andern Ländern der Erde es möglich wird sich den Genuß des Theetrinkens zu verschaffen, in demselben Grade wird die Nachfrage nach diesem Product steigen. Die Chinawurzel, Rhabarber, Drachenblut und einige andere Arzneimittel wurden zu manchen Jahren in großen Massen aufgekauft; der Bedarf dieser Gegenstände kann aber nicht in dem Grad wachsen als die Einfuhr der europäischen Erzeugnisse. Die Ausfuhr der verschiedenen Papiersorten welche man in China aus den Baumrinden, namentlich des Bambusbaums, verfertigt, der kunstreichen Arbeiten in Elfenbein und Perlmutter, dann die Ausfuhr von allerlei lackirten Gegenständen, von weißem Blei und weißem Kupfer, ein Metall welches China ganz eigen ist, wird sich sicherlich ebenfalls heben. Nankings, die von Nanking den Namen haben, sind auch jetzt noch ein Gegenstand der Ausfuhr; doch in bei weitem geringerer Anzahl als dieß ehemals der Fall gewesen. Hingegen hat die Ausfuhr der rohen Seide bereits innerhalb der letzten Jahre eine sehr große Mehrung erfahren.

Im Jahr 1852 — 1853 giengen nach Großbritannien — von andern Ländern liegen keine genauen statistischen Angaben vor —	Ballen	25,040
Im Jahr 1853 — 1854	„	61,984
„ „ 1854 — 1855	„	51,486
„ „ 1855 — 1856	„	50,489
„ „ 1856 — 1857	„	74,215
„ „ 1857 — 1858	„	60,736

Wir sind überzeugt daß China und Japan jede beliebige Summe Thee und Seide erzeugen können, sollte sich auch der Bedarf der Welt jährlich auf 500 Millionen Pfund Thee und 200,000 Ballen Seide steigern.

Alle diese Angaben und Berechnungen gelten jedoch nur, was man niemals vergessen mag, in Bezug auf die im Augenblick bestehenden staatlichen, bürgerlichen, commerciellen und Verkehrszustände des östlichen Asiens und seiner Nachbarn, der Engländer, der Russen und Amerikaner. Noch größere Umgestaltungen als wir bereits erlebt haben, können nicht lange ausbleiben, unermeßlich in ihren Folgen. Auch China und Japan, auch Sibirien und alle Länder längs des Stillen Oceans von Sitka herab nach Panama, dann hinüber zum Missouri und dem Golf von Mexico, werden ihre Eisenbahnen, Telegraphen und Dampfer in Masse erhalten; in naher Zukunft werden die großen Ströme, der Hoangho und Kiang, gleichwie der Mississippi, dann die andern zahlreichen Flüsse, worunter der russische Amur einer der vorzüglichsten, und die übrigen ostwestlichen Gewässer von Fahrzeugen aller Art durchschnitten werden. Engländer, Amerikaner und Russen durchstreifen bereits die Länder östlich und westlich des Stillen Oceans nach allen Richtungen, um sie auszukundschaften, um sie auszubeuten. Sollte nun die große deutsche Nation leer ausgehen? Wir glauben es nicht. Wir hegen das Vertrauen zu den Regierungen unseres Gesammtvaterlandes, namentlich zu Oesterreich und Preußen, welche allein die hiezu erforderliche Seemacht besitzen, daß sie in aller Weise suchen werden in jenen östlichen Gegenden eine Machtstellung zu erringen, wie sie der Ehre und Würde des deutschen Namens geziemt, wie es der Vortheil erheischt für den Kaufmannsstand und für alle gewerblichen Classen, für die kleine wie für die große Industrie in unserm deutschen Vaterland.

Vom schweizerischen Verkehr und von der St. Gotthardstraße.

* **Vom Vierwaldstätter See.** Mit dem Eintritt des Winters ist es an den Ufern des Vierwaldstätter Sees, und insbesondere auch in und um Luzern, wieder prosaischer, alltäglicher geworden. Die freundlichen Villen an den Ufern des Sees, im Sommer von Jahr zu Jahr zahlreicher von Gästen aus allen Weltgegenden bewohnt, sind verlassen, und die glänzenden Hôtels geschlossen. Auf dem prächtigen Schweizerhofquai in Luzern, sonst der belebte Sammelplatz der eleganten Welt, sieht man bloß noch einzelne Spaziergänger, und verschwunden sind vom blauen See jene farbigen Schaluppen welche ihm an schönen Sommertagen ein so frisches fröhliches Aussehen verschaffen.

Dagegen regen sich jetzt hundert Hände und Kräfte mit vermehrter Thätigkeit, um die Verkehrsgelegenheiten der Fremden und Reisenden für die Zu-

*) Die Einfuhr zu Schanghai im letzten Handelsjahr (1 Juli 1857—30 Juni 1858) ist, trotz aller Steigerung, beinahe um zwei Millionen Pfd. Sterling hinter der Ausfuhr zurückgeblieben. Diese betrug an Rohproducten und Waaren . . . . Pfd. St. 11,323,214
Die Einfuhr hingegen
an Waaren . . . . . . Pfd. St. 4,940,674
an Opium . . . . . . Pfd. St. 4,442,385
Pfd. St. 9,383,059
Die Ausfuhr von China nach Amerika war vor der Krisis fünfmal stärker denn die Einfuhr. Im Jahre 1856 brachte die Union für zwei Millionen Dollars an Waaren nach den verschiedenen geöffneten Häfen des Mittelreichs, und führte aus für 10½ Millionen, wovon Seide und Thee allein 8,143,197 in Anspruch nahmen! Das Deficit wird durch Wechsel auf London gedeckt.

**) Taitsing Hoeitien, Auszug XIV, 21 v.

***) Das wichtige Document zur Kenntniß des Staatshaushalts des modernen China, woraus diese Stelle entnommen wurde, ist abgedruckt in der dem Parlament vorgelegten Correspondence relating to China 1840. 174. Das feine Silber heißt im Chinesischen Sisse, von den Engländern fälschlich Seisse ausgesprochen, Worte die eigentlich feine Seide bedeuten. In Canton wird das feine Silber auch Wanjin genannt.

kunft noch zu vermehren und zu erleichtern. Mit außerordentlicher Rührigkeit wird auf der Centralbahnlinie vom Emmenbaum bis an den See in Luzern gebaut, auf daß mit dem kommenden Frühling dieses wichtige Bahnstück dem Verkehr übergeben werden kann. Ueber die Emme führt bereits eine mehr als 400 Fuß lange vorzüglich construirte Gitterbrücke; von da windet sich die Bahn der Reuß entlang aufwärts, einen mächtigen Felsen durchbrechend, dann rechts an der Stadt vorbei vermittelst eines etwa 1000 Fuß langen, nahezu ausgebauten Tunnels unter der Anhöhe „Gibraltar" hindurch, und darauf einen weiten Bogen um die Stadt beschreibend bis zum Bahnhof am See, welcher an dem dem Schweizerhofquai gegenüber befindlichen Ufer liegt. Hier, wo ehedem ein feuchtes Ried war, welchem der Volksmund den bezeichnenden Namen „Fröschenburg" gegeben hat, ersteht nun ein herrlicher Bahnhofplatz, wohl einer der schönstgelegenen in der Schweiz, mit wundervoller Aussicht an den See und die Berge. Der ganze Platz ist ausgefüllt, und auf einem Wal von 30 Fuß langen mit Dampf- und Menschenkraft eingekatzten Pfählen erheben sich rasch die in leichtem gefälligem Styl aufgeführten Bahnhofgebäude. Bis Ende Januars sollen dieselben vollständig unter Dach stehen, und mit dem kommenden Frühling die Locomotive aufnehmen.

Der Eröffnung der Centralbahn bis an den See sieht man in Luzern und der innern Schweiz mit Recht als einem wichtigen Ereigniß entgegen. Es knüpfen sich daran Hoffnungen von weittragender Bedeutung. Die große Handelsstraße welche sich von Alters her aus den Niederlanden den Rhein hinauf nach Basel, und von da durch das Herz der Schweiz und über den St. Gotthard nach Italien zog, erreicht durch die Fortführung der Centralbahn bis an den Vierwaldstätter See vor andern nach Italien führenden Pässen einen mächtigen Vorsprung. Den Verkehr von Luzern über den 9 Stunden langen Vierwaldstätter See vermitteln jetzt schon vier Dampfboote, und zwei weitere neue Dampfer, welche die Centralbahn eben jetzt in Luzern neben dem Bahnhof mit großer Raschheit durch Hrn. Escher und Comp. bauen läßt, sollen nächsten Sommer ebenfalls in den See gelassen werden. Diese beiden Dampfboote sind vorab dazu bestimmt die Personen und Waaren unmittelbar an der Eisenbahn aufzunehmen und damit den directen Verkehr nach Italien zu befördern. Bedenkt man daß die Entfernung über den St. Gotthard von Bellenz nach Basel, Solothurn, Bern rc. an sich um 95.71 Kilometer oder beinahe 20 Stunden, die Entfernung von Bellenz nach Zürich und Schaffhausen um 67 Kilometer geringer ist als diejenige über den Lukmanier *), daß über den St. Gotthard bereits eine treffliche Kunststraße besteht, welche nächstens noch vervollkommnet werden wird, und daß auf der an sich kürzern Gotthardlinie zufolge den oben angegebenen Bauten in naher Zukunft die Dampfkraft bis fast an den Fuß des St. Gotthard fahren wird, so springt die Bedeutung der Eröffnung der Centralbahn bis an den Vierwaldstätter See von selbst in die Augen. Wir sind damit auf dem Punkt schon angelangt den die Lukmanierbahn mit 30 — 40 Millionen erst sich erkämpfen muß, um dann noch kaum mit dem St. Gotthardt concurriren zu können.

Die Schienenstraße von Basel her ist aber nicht die einzige welche dem Vierwaldstätter See und damit dem St. Gotthard zustrebt. Auf der der schweizerischen Ostwestbahn concedirten Bahnstrecke von Luzern gegen Zürich wird gegenwärtig von Luzern bis Zug ebenfalls mit aller Thätigkeit gearbeitet, und es steht zu erwarten daß diese Strecke in der concessionsgemäßen Frist, d. i. bis Ende 1859, bis in die Nähe Luzerns vollendet seyn wird. Diese Bahn soll später auch nach Zürich fortgeführt werden, Luzern mit Zürich und dem Bodensee in die directeste Verbindung setzen, und damit die Centralschweiz auch den am Bodensee anliegenden süddeutschen Staaten, welche für sie des Handels- und Fremdenverkehrs wegen von steigender Wichtigkeit sind, in möglichste Nähe rücken.

Diese beiden an den Vierwaldstätter See ausmündenden Bahnen werden aber für einen großen Theil von Deutschland und die Rheingegenden nich nur den kürzesten Verkehrsweg nach Italien, insbesondere nach Mailand, Turin und Genua abgeben, sondern auch jedem Freund der Natur zugleich einen Genuß verschaffen wie ihn nicht leicht eine andere Verkehrslinie zu bieten vermag. Auf der einen Linie — welch ein Contrast — in einem Tag aus den lachenden Rheingegenden, den reichen Fluren des badischen Oberlandes in die engen Schluchten des Jura und in die schaurige Nacht des Hauensteintunnels zu gelangen, von da wieder in raschem Flug die freundlichen Thäler bis nach Luzern zu durcheilen, und sodann von hier nach einem erquickenden Blick auf die reizende Umgebung von Luzern mit dem Dampfer rasch in die Mitte einer großartigen Gebirgswelt versetzt zu werden! Nicht minder Abwechslung wird zur Zeit die andere Bahn bieten, welche vier der schönsten Schweizer Seen berühren soll, von denen jeder durch wechselnde Landschaftsgebilde und wundervolle Fernsichten so reich ist an eigenthümlichen Schönheiten. Beim St. Gotthardpaß selber haben sich Natur und Kunst vereinigt um denselben zu einem der interessantesten Alpenpässe zu machen.

Der Zauber der Natur und die günstigen Verhältnisse in Hinsicht auf Raum und Zeit haben wohl zusammengewirkt daß die Personenfrequenz über den St. Gotthard auch schon in den letzten Jahren, wo der Verkehr durch die Unterbrechung der Bahn von Basel nach Luzern noch vielseitig gehemmt war, und der Verkehr von Zürich meistens nur durch die Post vermittelt wurde, diejenige der Bündener Pässe in sehr bedeutendem Maß überstiegen hat. Nach ganz verläßlichen Mittheilungen haben die Postcurse über den St. Gotthard im Jahr 1856 nahezu 28,000 Personen befördert, und einen Gesammtertrag von über 324,000 Fr. ergeben, wogegen im gleichen Jahr die Curse sämmtlicher Bündener Pässe (Splügen, Bernhardin und Julier zusammen) nur 17,600 Reisende und nur einen Ertrag von etwas mehr als 174,000 Fr. aufweisen. Im Jahr 1857 war die Zahl der Postreisenden auf dem St. Gotthard 29,000, der Ertrag über 360,000 Fr.; die Zahl der Postreisenden auf den genannten Bündener Pässen zusammen nur wenig über 19,000, mit einem Ertrag von 178,500 Fr. Aehnliche, wenn nicht noch günstigere Verhältnisse, wird wahrscheinlich das Jahr 1858 aufweisen. Diese Zahlen sind selbstredend, und dürfen uns wohl zu einigen Hoffnungen berechtigen.

Es erübrigt in Kürze auch noch an ein drittes für die Centralschweiz wichtiges öffentliches Werk zur Erleichterung des Verkehrs zu erinnern — den Bau der durch die Eidgenossenschaft mit 400,000 Fr. subventionirten Brünigstraße zur Verbindung des Berner Oberlandes mit Luzern. Der Bau dieser Straße wird ebenfalls mit großer Thätigkeit betrieben. Der schwierigste Theil derselben, die sich an theilweise sehr steilem Ufer hinziehende Seestraße von Hergiswyl um den Acher nach Alpnacht, rückt der Vollendung entgegen. Noch in diesem Winter soll der Bau der Straße von Hergiswyl bis Luzern in die Hand genommen werden, und innerhalb Jahresfrist wird zum erstenmal ein Wagen auf ebener Landstraße von Luzern in das Ländchen Obwalden rollen. Seit Jahrhunderten begnügte man sich mit der Verbindung über den See und mit einem steilen einsamen Pfad über die Rengg, einen Ausläufer des Pilatus, um dessen Fuß sich nun die Seestraße mündet. Alle diejenigen welche den bereits vollendeten Theil dieser Straße passirt haben, sind einstimmig in ihrem Urtheil daß sie einige der schönsten, bisher kaum gekannten Ansichten des Vierwaldstätter Sees in überraschender Weise eröffnet, und allen Touristen zum Besuch empfohlen werden darf.

China.

* **Schanghai,** 14 Nov. Die Supplementarverhandlungen sind beendet, und das Resultat scheint so unbedeutend, daß man sich fast wundern muß weßhalb Lord Elgin sich hier noch länger aufhielt. Es handelte sich zunächst um die Revision des Tarifs und um einige Veränderung und Anordnung in der Geschäftsführung, und die Chinesen haben darin im ganzen mehr gewonnen als die Fremden. Was aber Canton anlangt, so ist der Punkt noch ein offener, höchstens daß sich die Cantonesen jetzt dazu verstehen wieder Geschäfte zu machen, nachdem die Verhandlungen hier geschlossen sind. Im ganzen bleibt der alte Tarif bestehen, dem ein Zoll von 5 Procent vom Werth zum Grunde lag — der veränderte Werth vieler Artikel seit 1843 bringt solches natürlich mit sich. Nur finden sich außerdem viele Sachen besteuert welche die Chinesen früher frei eingehen ließen, als Kohlen, Baumaterial rc. Auch Opium ist in dem Tarif als „fremde Medicin" aufgeführt, und somit dieser bedeutende Handel endlich auf einen legalen Fuß gestellt, was auch an der Zeit war, nun die indische Regierung zu existiren aufgehört. Doch bleibt den Fremden das Recht benommen das Opium selber ins Land zu bringen; sie können es nur im Hafenort verkaufen, während alle andern Artikel gegen fernere Erlegung der Hälfte des Eingangszolls ins Innere geschickt werden dürfen. Ebenso können wir auch Producte im Innern kaufen, und außer Erlegung des Ausfuhrzolls die Hälfte mehr als Transitzoll dafür entrichten. Dieß setzt eine Gränze für die Inlandbesteuerung, die bis dahin etwas willkürlich gehandhabt ward, und in vielen Fällen die Waaren sehr vertheuert. Wie weit die Fremden aber Vortheil von dieser Clausel ziehen können, wird der Erfolg lehren; es werden sich schwerlich viele dazu verstehen ihr Geld und ihre Waaren ins Innere zu schicken, wo so wenig Sicherheit des Eigenthums existirt, und wo wir uns immer den Händen der Eingebornen anvertrauen müssen, die eben so häufig sich bereit finden ihren Landsleuten oder ihrem eigenen Interesse als uns Fremden zu dienen. Es wird in Aussicht gestellt daß in allen Hafenplätzen englische Zoll-Inspectoren angestellt werden, wie sie hier in Schanghai seit mehreren Jahren bestanden — für gewissenlose Leute ist diese Controle eine wenig willkommene, aber solche Leute verstehen am Ende auch selbst die beste Controle zu umgehen! Die neu eröffneten Häfen sollen für die fremde Schifffahrt wenig tauglich seyn, und die Hauptausfuhrartikel der nördlichen Häfen bleiben den Fremden verboten. Mit scheelen Augen sehen die Eigner der Hunderte von unbeschäftigten Schiffen auf diesen Artikel, den die Besitzer der Dschonken für sich errungen, denn ohne denselben wäre alle Fracht in Zukunft den fremden Schiffen zugegangen, wie es jetzt schon an der Südküste der Fall ist. Obgleich wir im allgemeinen keine Errungenschaften in diesem Supplementarvertrag finden, außer etwa die Legalisirung des Opiums, und obgleich die Dschonken-

*) Diese Zahlenangaben sind einem noch von Hrn. Speiser sel. verfaßten Gutachten entnommen.

besitzer es ermöglichten die Fremden von der Concurrenz in dem einzig gefährlichen Artikel auszuschließen, so läßt sich doch eine leise Stimme der Unzufriedenheit unter den Chinesen vernehmen, die da meinen daß ihre Behörden zu nachgiebig gegen die Fremden gehandelt. Vielleicht kommt dieser Tadel nur von den Cantonleuten, die sich im Innern freuen wie ihre Cantonbrüder noch so tapfer gegen die Fremden ankämpfen, indem sie ihnen noch nicht erlauben wieder Geschäfte zu machen. Jedenfalls ist es bemerkenswerth daß von den vier Bevollmächtigten kein einziger ein Chinese war, sondern alle Tataren, die nun verdächtigt werden kein Interesse für das Land zu haben, sondern selber Fremde jetzt den andern Fremden ungebührende Zugeständnisse machen. Ebenso wie sich im kleinen eine Antipathie gegen die Fremdherrschaft ausspricht, wird eben so leise auch eine Sympathie für die Rebellen laut. Die Sympathie kommt freilich von sehr parteiischer Seite, nämlich von den Kaufleuten, deren Herz dadurch gewonnen ist daß die Rebellen ihrem Thee freien Durchzug durch ihr Gebiet gegen eine nur geringe Taxe gewährt haben, eine geringere Taxe vielleicht als die unter dem neuen Tarif creirte. Es wird schon die Vermuthung ausgesprochen daß Lord Elgin auf seiner Reise den Fluß hinauf leicht mit den Rebellen in Conflict gerathen könnte. Er hat sich nämlich mit einer ziemlich starken Flotte den Yangtse hinaufbegeben, um zu sehen wie bald die Fahrt offen seyn wird die ihm in seinem Vertrag versprochen, und da ist es nicht unwahrscheinlich daß den Rebellen seine Erscheinung vor ihrem Raubnest keine willkommene seyn wird, und sie in ihrem Uebermuth sich in einen Kampf mit ihm einlassen, wenn er sie nicht mit derselben Langmuth und Parteilichkeit behandelt, wie es im Jahr 1854 seitens Sir H. Bonhams geschah. Der Erfolg der fremden Diplomatie ist ohne Zweifel bis zu den Ohren der Nanking-Rebellen gedrungen, und deren Haß gegen die Tataren dadurch nur vermehrt, so wie gleichzeitig der Haß gegen alles Fremde. Sie glauben sich vielleicht in ihrer Behausung angegriffen, und da tritt denn unwillkürlich das Volk auf die Seite der sonst gefürchteten oder selbst verachteten Rebellen, und wünscht daß sie den noch viel verhaßteren Europäern den Krieg ankündigen, und vielleicht die vor Peking verlornen Lorbeeren wieder abringen. Sollten die Nanking-Rebellen sich vermessen einen Kampf hervorzurufen, der den Engländern vielleicht ein willkommener wäre, so steht zu befürchten daß die Horden die sich nun einmal in Nanking festgesetzt haben, und sich in gewissen Gränzen bewegen, nach andern Theilen des Landes ziehen und neues Unheil über neue Strecken verbreiten. Da hätten wir schon eine Fortsetzung der Störung unseres Handels, den wir durch die Erscheinung Lord Elgins gefördert zu sehen erwarteten. In der Ungewißheit und Unkunde aber über den Gang der Verhandlungen wagten die Chinesen nicht sich auf viele Geschäfte einzulassen, weil sie fürchteten daß die Fremden gleich das ganze Land mit ihren Waaren überziehen würden, und wir haben einen Monat ungewöhnlicher Stille gehabt.

Neueste Posten.

Hannover 21 Jan. Die zweite Kammer hat heute die Vorschläge der verstärkten Conferenz zum Jagdgesetz mit 42 gegen 40 Stimmen en bloc genehmigt. (H. B. H.)

Berlin, 22 Jan. Von den Abgeordneten v. Heydebrand und v. Rosenberg-Lipinsky ist der Antrag gestellt worden daß die Regierung ersucht werde Schritte zu thun um den Bau einer Eisenbahn auf dem rechten Oderufer in Ausführung zu bringen. — Aus der Provinz Posen wird eine Petition, betreffend die Aufhebung des Kirchenpatronats, überreicht werden. — Die Nachricht daß am 28 d. wieder eine Sitzung des Herrenhauses stattfinden werde, entbehrt nach der „Preuß. Ztg." bis jetzt der Begründung.

Wien, 21 Jan. Die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und die Frau Erzherzogin Marie haben von Triest eine Reise nach Dalmatien unternommen, und sich gestern daselbst eingeschifft. — Der Kaiser hat dem im Strafhause zu Padua befindlichen Antonio Visentini den Rest der ihm zuerkannten in 15jähriger schwerer Kerkerhaft bestehenden Strafe erlassen. — Der Pesther Lloyd theilt eine neue Adresse der Skupschtina an Ali Pascha mit. Die serbische Nationalversammlung verlangt die Erblichkeit der Familie Obrenowitsch garantirt. (W. Bl.)

Mailand, 20 Jan. Das hiesige Journal „l'Uomo di Pietra" hat die zweite Verwarnung erhalten. Der als muthmaßlicher Mörder des Ehepaars Gilardoni verhaftete Bediente hat seine That gestanden. Die Haltung der Bevölkerung ist vollkommen ruhig. Der Carneval belebt. (O. C.)

Madrid, 21 Jan. Die Corresp. autografa bestätigt die vom Univers gebrachte Nachricht daß der spanische Gesandte dem Papst die Versicherung geben soll, daß man das Concordat von 1857 getreu und vollständig beobachten wird. (T. Hav.)

London, 21 Jan. Hr. Disraeli hat den zur ministeriellen Partei zählenden Mitgliedern des Parlaments einen Brief geschrieben, welcher sie einladet bei der Eröffnung des Parlaments, wo wichtige Gegenstände verhandelt würden, zugegen zu seyn. Die „Fulton" hat die Post von New-York vom 8 und 413,000 Doll. für Frankreich überbracht. Baumwollenpreise ohne Aenderung; die andern Waaren ohne Nachfrage. Gegen die Rebellen von Kansas sind Truppen geschickt. (T. Havas.)

Paris, 22 Jan. Nach dem Moniteur ist eine Depesche vom General Desvaux aus dem Lager von El Ksar (datirt vom 20 Jan.) angekommen, die anzeigt daß Si-Sadok, dessen Familie und alle Urheber des Aufstandes, im ganzen achtundachtzig Personen, in seiner Gewalt sich befinden.

Die Débats bringen eine Uebersicht der Umfangs des Handels zwischen Indien rc. und England oder allgemein der Handelsbewegung welche um das Cap der guten Hoffnung sich bewegt, nach dem Board of trade, und folgern aus der Größe des Umfangs, wie berechtigt die Unterstützung des Suezcanalunternehmens von Seiten Englands sey.

Der Constitutionnel bespricht das von Legentil ins Französische übersetzte Werk „die Finanzverwaltung Frankreichs" vom Ritter v. Hock, und sonnt sich in dem Lobe welches der ausgezeichnete Gelehrte, dessen Werk das Blatt bewundert, der französischen Verwaltung ertheilt.

Die Patrie bemerkt daß die Gerüchte welche Hrn. de la Guéronnière oder Hrn. Persigny zum Verfasser der Broschüre „Est-ce la paix? est ce la guerre?" stempeln, durchaus unbegründet sind.

Der Pays findet es unverschämt daß man in Deutschland nach „übermäßigen Concessionen" Dänemarks jetzt auch noch ein Wort für Schleswig darein legen wolle.

Neapel. Die „Wiener Zeitung" bringt folgende telegraphische Nachricht vom 20 Jan.: „In dem rheumatischen Leiden welches den König befallen hat, ist bereits eine solche Besserung eingetreten daß derselbe in den nächsten Tagen von Lecce nach Neapel zurückkehren wird. Mit diesem Bericht ist zugleich Nachricht über das ungestörte Wohlbefinden der gesammten königlichen Familie eingetroffen."

Florenz, 18 Jan. Der Großherzog und die Großherzogin, der Erbprinz und die Erbprinzessin, Erzherzog Karl und die Erzherzogin Louise sind nach Rom gereist, von wo sie sich nach Neapel zu den Vermählungsfesten begeben wollen. Das Ministerium hat Vollmacht bekommen einige minder wichtige Angelegenheiten unter eigener Verantwortung zu erledigen. (O. C.)

Turin, 19 Jan. Bei der Vermählung der Prinzessin Clotilde sollen mehrere Gnadenacte erlassen werden. Im Innern der Provinzen finden andauernd Truppendislocationen statt. Man spricht von neuen 60 Mill. Anleihe. Die hiesige Quästur veröffentlicht eine strenge Verordnung wegen des Meldungswesens. (O. C.)

Turin, 19 Jan. Die Antwort des Senats auf die Thronrede trägt den Stempel außerordentlicher Zurückhaltung, und beginnt mit der Phrase: „Im Leben der Völker treten zuweilen so feierliche Augenblicke ein, daß sie zwingen die Verlangen zu zügeln und die Eintracht mit der Energie des Willens zu verbinden." Außerdem wird noch der „unerschütterlichen Achtung welche der König vor den Verträgen hat," gedacht. (Opinione.)

Konstantinopel, 15 Jan. Mit dem Gang der Dinge in den Fürstenthümern ist man hier fortwährend sehr unzufrieden, und das Journ. de Constantinople hebt besonders mißbilligend hervor daß die „Moldauer Zeitung," das einzige halbamtliche und conservative Blatt im Fürstenthum, so eben unterdrückt worden sey. Sir Murray wurde vom Sultan empfangen, und ist nach England abgereist. Divisionsgeneral Tefik Pascha wurde nach Candia gesandt. Der russische Dampfschifffahrtsdienst zwischen hier und Odessa ist vorläufig eingestellt. Konstantinopel wird zu Schulzwecken in 13 Sectionen getheilt, welche mit je 5 bis 6 Mädchenschulen ausgestattet werden. Am 12 fand eine italienische Opernvorstellung in dem prachtvollen neuen Hoftheater Dolma Bagtsche statt. (Tr. Z.)

Konstantinopel, 19 Jan. Die „Presse d'Orient" sagt: der Sultan habe die Wahl des Fürsten Milosch bestätigt, aber ohne das Erbrecht. Ein türkischer Oberst ist nach Bucharest abgereist um dem Fürsten die Investitur zu überbringen und ihn nach Belgrad zu geleiten. Der Handelsstand von Konstantinopel klagt über die Schwankungen des Wechselcurses. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 22 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104½ G.; 3½proc. 95⅜ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ G.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97½ P.; Rhein-Nahe-B. 59¾ P.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54⅜ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅓ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126½ G.; 25fl.-L. 35⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preußen. (Fortsetzung der am Krönungs- und Ordensfest vorgenommenen Ordensverleihungen.)

Den Rothen Adler-Orden 4 Cl. haben ferner erhalten: v. Gayl, Hauptm. in der 1. Ing.-Insp. Gebhard, Handelsgerichts-Präsident zu Elberfeld. Genée, Oberförster zu Schönthal, Kreis Deutsch-Crone. Gensler, Beigeordneter und Fabrikbesitzer in der Neustadt-Magdeburg. Gericke, Oberst-Lieut. z. D., zuletzt Major im 29. Inf.-Reg. Gloel, evangelischer Pfarrer zu Osterweddingen, Kreis Wanzleben. Glogau, Geheimer Kriegsrath im Kriegsministerium. Goetz, Major und Platz-Ing. v. Danzig. v. Gottberg, Hauptm. vom Generalstab des Gen.-Commandos 1. Armeecorps. Gottbrecht, Oberpostrath und Mitglied der Telegraphendirection zu Berlin. Graeb, Bahnhofsinspector bei der Berlin-Hamburger Eisenbahn zu Berlin. Dr. v. Graefe, außerordentlicher Professor an der Universität zu Berlin. v. Graeve, Landschaftsdirector auf Gottswalde. Greeven, Superintendent zu Eschweiler, im Landkreis Aachen. Greiff, Rechtsanwalt und Notar zu Tecklenburg. v. Grolmann, Staatsanwalt zu Cottbus. v. Groß, genannt v. Schwarzhoff, Major im 2. Garde-Regiment zu Fuß. Groß, Polizeihauptmann zu Berlin. Gülcher E., Gutsbesitzer zu Kirchbusch, Gemeinde Walhorn, Kreis Eupen. Günther, Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirter zu Märzdorf, Kreis Deutsch-Crone. Haack, Regierungsrath und Justitiarius zu Danzig. Haal, Steuerempfänger zu Colcar, Kreis Cleve. Haberlern, Stadt- und Kreisgerichtsrath zu Danzig. Hachenberg, Oberförster zu Welbeck, Kreis Münster. Haeserich, Steuereinnehmer zu Brüssow, Kreis Prenzlau. Hahn, Kreisgerichtsrath zu Guttstadt. Hammacher W., Kaufmann zu Dortmund. Dr. Hammer, Sanitätsrath und Bezirksphysicus zu Berlin. Handtmann, Postrath zu Berlin. v. Hanstein, Major im 3. Inf.-Reg. Harnecker, besoldeter Stadtrath zu Berlin. Hartmann, Landdechant, Ehrendomherr und katholischer Pfarrer zu Rees. Dr. Hartung, Stadtphysicus zu Aachen. v. Hartwig, Oberstlieut. im 30. Inf.-Reg. Hasse, Oberpostdirector zu Aachen. Heise, Regierungsrath und Directionsmitglied der westfälischen Eisenbahn zu Münster. Heise, Kreisgerichtsrath zu Luckau. zur Hellen, Kreisgerichtsdirector zu Cammin. Hellweg, Kreisgerichtsrath zu Münster. Hennings, Kanzleirath zu Berlin. Dr. Hepke, Legationsrath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Herrmann, katholischer Pfarrer bei dem Invalidenhaus bei Berlin. Herzbruch, Geheimer Justizrath im Justizministerium. Hesselmann, Secondelieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 13. Inf.-Reg. v. Heydwolff, Oberstlieut. a. D., zuletzt Major im 4. Kür.-Reg. Hildck, evangelischer Pfarrer zu Soest. Hinck, Kreisgerichtsrath zu Heilsberg. v. Hitzacker, Kreisgerichtsdirector zu Salzwedel. Hobrecht, Stationsvorsteher 1. Cl. bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn zu Berlin. Hoffmann, Kanzleirath und Registrator bei der Intendantur des 6. Armeecorps. Hoffmann, Kanzleirath und Geheimer Registrator im Justizministerium. v. Hontheim, Justizrath und Advocatanwalt zu Köln. Hoppe, Oberpostdirector zu Gumbinnen. Horn, Kanzleirath und Vorstand der Geheimen Kanzlei im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Hosliar, Consul in Algier. Dr. Hupfeld, Professor an der Universität zu Halle. Huyssen, Bergrath und Bergamtsdirector zu Düren. Jacobi, Bau-Inspector zu Potsdam. Jacoby, Steuereinnehmer und Salzfactor zu Tangermünde, Kreis Stendal. Johannes, Oberst a. D., zuletzt Oberstlieut. und Commandeur des 2. Bataillons (Borken) 13. Landw.-Reg. Jonas, Appellationsgerichtsrath zu Cöslin. Julius, Zeughauptmann a. D., zuletzt beim Artilleriedepot in Koblenz. Junghans, Hauptmann und 1. Depotofficier beim Trainbataillon des 3. Armeecorps. Karmann, evangelischer Pfarrer zu Danzig. v. Kalbrn, Regierungsrath zu Stralsund. v. Kauffberg, Kreisgerichtsrath zu Eisleben. Kaul, Schloßcastellan zu Koblenz. Keßler, Major zur Disposition, zuletzt im 30. Inf.-Regiment. Keßler, Kaufmann und Armendeputirter zu Berlin. Frhr. v. Ketteler, Rittmeister z. D., zuletzt im 11. Hus.-Reg. Frhr. v. Ketteler, zu Harkotten, Kreis Warendorf. Graf v. Kielmannsegge, zu Cappenberg, Kreis Dortmund. Kieselbach, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Halberstadt. Kleist, Bürgermeister zu Calbe an der Saale. Klemm, Salinenassessor zu Artern. v. Knoblauch, Kreisgerichtsdirector zu Prenzlau. Knoch, Kreisgerichtsrath zu Hammerstein, Kreis Schlochau. Knospe, Oberst.-Lieut. a. D., zuletzt Major und Commandeur des 2. Bat. (Prenzlau) 24. Landw.-Reg. Koch, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Unna. Kocks, Kreisgerichtsrath zu Münster. Köbicke, Bau-Inspector beim Polizeipräsidium zu Berlin. Köhn v. Jaski, Oberstlieut. a. D., zuletzt Major im 2. Art.-Reg. König, Rechnungsrath zu Berlin. Königs, F. W., Fabrikbesitzer zu Dülken, Kreis Kempen. Kohler, Oekonomie-Commissionsrath zu Sondershausen. Kolbe, Secondelieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 4. Drag.-Reg. Kopal, Pfarrer und bischöfl. Commissar zu Tuchel, Kreis Conitz. Graf v. Korff-Schmising, Rittmeister und Escadronschef im 11. Husarenregiment. Koster, Kaufmann und Stadtverordneter zu Olpe. Kraatz, Secondelieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 12. Inf.-Reg. Krah, Superintendent zu Laggarben, Kreis Gerdauen. Krause, evang. Pfarrer zu Dregnitz, Kreis Ziegenrück. Kriege, Hauptm. à la suite des 8. Art.-Regts. und Feuerwerksmeister der Artillerie. v. Kröcher, Geheimer Regierungsrath im Ministerium des Innern. Kröck, Premierlieut. a. D., Kreisdeputirter und Rittergutsbesitzer zu Schloß Thierenberg, Kreis Fischhausen. Krüger, Oberstlieutenant und Etappeninspector zu Hildesheim. Krüger I, Stadtgerichtsrath zu Berlin. Kümmel, Superintendent zu Schönerlinde, Kreis Nieder-Barnim. Kümmritz, Bau-Inspector im technischen Bureau des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Küpper, Hauptcassen-Rendant der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft in Köln. Kürten, pens. Hofgärtner zu Benrath. Kuhne, Hauptamts-Rendant zu Berlin.

Einladung zum Abonnement auf das

Organ für christliche Kunst,

herausgegeben und redigirt
von **Fr. Baudri** in **Köln.**

Organ des christlichen Kunstvereins für Deutschland.

Neunter Jahrgang.

Alle 14 Tage eine Nummer von 1½ Bogen, mit artistischen Beilagen.

Mit dem 1 Januar 1859 hat das Organ für christliche Kunst seinen IX. Jahrgang angetreten. Hervorgegangen aus der Bewegung, die vorzüglich auf dem kirchlichen Kunstgebiete eine Rückkehr zu jenen Principien anstrebte, auf denen die mittelalterliche Kunst zu so grosser Blüthe gelangt war, hat dasselbe stets mit Consequenz sein Ziel verfolgt, und alles kräftig unterstützt was zur Gewinnung eines praktischen Bodens auf dem Gebiete der Kunst dienen kann. Seine Aufgabe bleibt auch fernerhin eine vorherrschend praktische, im Gegensatze zu anderen derartigen Zeitschriften, die entweder ausschliesslich oder doch vornehmlich ein archäologisches Interesse verfolgen. Jetzt gilt es, die archäologischen Studien für die Wiederbelebung mittelalterlicher Kunst fruchtbringend zu machen. Desshalb erwählte es auch der „Christliche Kunstverein für Deutschland" zu seinem Central-Organ, und wurde ihm von nahe und fern vielfache Anerkennung und Unterstützung zu Theil, mit der dasselbe auch fernerhin hoffen darf allen gerechten Anforderungen mehr und mehr zu entsprechen.

Abonnementspreis halbjährlich durch den Buchhandel 1 Thlr. 15 Sgr., durch die königlich preuss. Postanstalten 1 Thlr. 17½ Sgr. Einzelne Quartale und Nummern werden nicht abgegeben; doch ist Sorge getragen dass Probe-Nummern durch jede Buch- und Kunsthandlung bezogen werden können.

(413) **M. DuMont-Schauberg' che Buchhandlung in Köln.**

Bekanntmachung. Das freiherrlich von Hutten'sche Oekonomiegut zu Wiesenfeld, k. Landgerichts Karlstadt, wird des Petri 1860 pachtfrei, und soll von da ab auf weitere zwölf Jahre öffentlich verpachtet werden.

Das Oekonomiegut liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend Unterfrankens, an der Würzburg-Aschaffenburger Straße, nur 1 Stunde vom Main und der Eisenbahn entfernt, und besteht in:

a) den erforderlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden,
b) 12⅓ Morgen 30 Ruthen Gärten,
c) 438 „ 22 „ Aecker, und
d) 47 „ 15 „ Wiesen,

497¾ Morgen 27 Ruthen in Summa.

Die an dem Wohnhause und den Stallungen etwa nothwendigen Reparaturen und Neubauten werden hergestellt. Die Bonität der Grundstücke ist sehr gut. Zur Wieder-Verpachtung dieses Gutes wird Termin auf den

1 Mai laufenden Jahres, im Wirthshause zu Steinbach

anberaumt, und werden Pachtliebhaber mit dem Bemerken eingeladen daß sie sich über guten Leumund, Fleiß und Tüchtigkeit in der Oekonomie, dann über die Stellung einer dem Pachte entsprechenden Caution durch gehörig beglaubigte Zeugnisse auszuweisen haben. Die Pacht-Bedingungen werden bei der Verpachtungs-Tagfahrt bekannt gemacht, können aber inzwischen auch bei der unterfertigten Rentei eingesehen werden. Zur Vorzeigung des Gutes ist sowohl der Unterzeichnete als auch die beiden Güter-Aufseher Wüllinger und Rauch alles stets bereit.

Steinbach bei Lohr, in Unterfranken, den 19 Januar 1859.

Freiherrlich von Hutten'sche Rentei.
Wickel.

[437—38]

An der Handels-Lehranstalt zu Leipzig beginnt am **2 Mai d. J.** ein neuer Lehrcursus, welches hierdurch zur Kenntnißnahme gebracht wird. — Leipzig, im Januar 1859.

[208—9] **Dr. Steinhaus,** Director.

[97—108]

International-Expreß

regelmäßige Beförderung von **Gütern** und **Paketen** nach allen Plätzen **Großbritanniens**, der **Vereinigten Staaten Nordamerika's, Canada's** und **Australiens zu festen** Preisen bis am **Bestimmungsort, ohne Unterbrechung selbst während des Winters Passagierbeförderung mit direkten Fahrbillets nach allen Plätzen in den Verein. Staaten und Canada.**

Güter und Pakete zur Beförderung durch die International-Expreß sind zu adressiren

Herrn Otto Lange in Hamburg,
„ **W. Krause in Harburg,**

oder an **Unterzeichneten.**

Zur Ertheilung weiterer Auskunft sind Unterzeichneter und die Obigen auf portofreie Anfragen gern bereit

J. J. Shoemaker in Altona,

Generalbevollmächtigter der Grand Trunk Railway Company of Canada in Verbindung mit der Montreal-, Ocean-, Steam-, Ship-Company-Agentur der North-Eastern and North-Western Railway Company of England und Agentur der White-Star Line ex Royal Mail, Australican Pakets, Liverpool.

Agentur:

Dresden: **A. L. Mende,**
Hamburg: **Otto Lange,**
Harburg: **W. Krause,**
Hull: **Hy. Hare & Comp.**

Leipzig: **J. F. Oehlschlaeger,**
Liverpool: **J. W. Howes,**
London: **G. W. Wheatley & Comp.,**
New-York: **C. R. Richard Boas & C**

Edictal-Citation. Verlassenschaft des als verschollen erklärten Kochsohnes Gabriel George von hier betr.

Die für das Vermögen des dahier am 3 Juni 1798 geborenen, 1817 als Silberarbeiter auf Wanderschaft nach Wien gereisten, unterm 25 Juli 1867 für verschollen erklärten Theodor Gabriel George bestehende Realcaution will von den dermaligen Besitzern in eine juratorische umgewandelt werden. Diejenigen welche sich zu einem Einspruche hiegegen berechtigt halten, haben

binnen 3 Monaten a dato

denselben hierorts geltend zu machen, widrigenfalls zu dieser Umwandlung geschritten wird.

Am 18 November 1858.

Königliches Bezirksgericht München l. J. als Einzelnrichteramt:
Der königl. Director
Frhr v. Lupin.

(8065—67) v. Schaller.

Güter-Verkauf. (309—10)

1) Ein Oekonomiegut, 2 Stunden von München gelegen, mit schönen Wohn- und Oekonomiegebäuden, Branntweinbrennerei, 300 Tgw. Grund, darunter 106 Tgw. Wald, sammt Inventar, 40 St. Rindvieh, Pferde u. s. w. Preis 62,000 fl.
2) Ein 1 Stunde von München gelegenes Herrschaftsgut mit prachtvollem Schloß, Garten, Anlagen, 190 Tgw. meist schlagbarem Wald, 270 Tgw. Aecker und Wiesen, Branntweinbrennerei, Dreschmaschine, 40 St. Hornvieh, 7 Pferde u. s. w. Preis 150,000 fl.
3) Eine sehr schöne an einem großen See in Oberbayern liegende Besitzung mit herrlicher Aussicht; 800 Tgw. der besten Gründe, darunter 360 Tgw. größtentheils schlagbare Waldung, mit Branntweinbrennerei, Dreschmaschine, Schweizerei, 60 St. Rindvieh, Pferde, Schafe 2c. 2c. Preis 125,000 fl.
4) Ein Herrschaftsgut unweit des Starnbergersees, mit 297 Tgw. Aecker und Wiesen, 308 Tgw. Wald nebst Inventar u. 46 St. Hornvieh, Pferde 2c. 2c. Preis 85,000 fl.
5) Ein am Ammersee gelegenes Oekonomiegut, bestehend aus 2 schönen wohnlich gebauten Bauernhöfen mit 200 Tgw. der besten Aecker und ausgezeichneter Wiesen, 103 Tgw. Wald, etc. 40 St. Hornvieh, 8 Pferden und sonstigem Inventar. Preis 55,000 fl.
6) Ein eine Stunde von München entferntes Oekonomiegut mit 800 Tgw. darunter 400 Tgw. Wald. Preis 150,000 fl.

Nähere Aufschlüsse ertheilt das Wernerische Commissionsbureau Bayerstraße Nr. 51 in München.

Anzeige. Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Allfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre **J. D. poste restante** Basel. [415—20]

(292—93) Für einen praktisch und theoretisch gebildeten, in jeder Richtung empfehlenswerthen

jungen Landwirth,

der auch eine Gartenbauschule besuchte, in der er sich, sowie noch anderwärts, sowohl in der Obstbaum- und Blumenzucht, als dem Gemüsebau 2c. zum tüchtigen Gaertner bildete, und seitdem kleinere Güter, auf denen er auch die Gärtner-Stelle vertrat, selbständig administrirte, worüber ihm sehr gute Atteste zur Seite stehen, wird eine geeignete Stelle gesucht auf einem kleinern Gute als Verwalter. Näheres durch Herrn Römer, Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Kreuzlingen bei Constanz.

Ein Dirigent einer Fabrik, activ, bestens empfohlen, mit allen Comptoir-Arbeiten gut vertraut, mächtig des Italienischen sowie auch bedeutender Fertigkeit im Französischen besitzend, wünscht gelegentlich eine andere Stelle als Comptoirist oder Reisender, am liebsten im Auslande. Frankirte Anfragen unter A. B. Nr. 213 befördert die Expedition dieses Blattes. [213—14]

Lithographie-Steine [67—70] liefert der **Solenhofer Actienverein** in Solenhofen, Königreich Bayern, in allen Dimensionen von blauer und gelber Farbe und vorzüglicher Qualität. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco.

Am **4 Februar cur.** feiert die Verbindung

Bubenruthia

Bb! ihr **Fuchsenbrennen**, und ladet zu demselben alle ihre Philister, und zwar von jetzt an **nur auf diesem Wege,** freundlichst ein. — Erlangen, den 21 Januar 1859. (456—57)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag Nr. 25. 25 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die beiden Großstaaten Deutschlands.

† **Aus dem nordwestlichen Deutschland,** 20 Januar. Der niedersächsische Stamm ist weniger warm, geräth weniger leicht in Feuer als die süddeutschen Stämme, und doch glaube ich daß in Hannover, Oldenburg und Mecklenburg, im leichter erregbaren Braunschweig ohnedieß, Ihren jüngsten edelgeformten vaterländischen Artikeln aus allen Classen der höheren Gesellschaft, wo man für die Ehre des Vaterlandes nicht ganz abgestorben ist, eine reiche Sympathie zu Theil wurde. Auch die wärmsten Verehrer der jetzigen Regierung in Preußen, ja gerade sie am meisten, haben aber — so hört man fast ausnahmslos sich äußern — nicht irgendeine Demonstration in der Eröffnungsrede der Stände in Berlin erwartet, wohl aber an passender Stelle eine einfache Hindeutung schmerzlich vermißt, welche, ohne nach irgendeiner Seite zu verletzen, die Pflicht Preußens hervorgehoben hätte, überall da sein Gewicht in die Wagschale zu legen wo es sich um Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts und der bestehenden Verträge handelt, oder wo je ein deutscher Bundesstaat in irgendeiner seiner Gränzen geschädigt werden sollte. Dieß mußte berührt werden um im gegenwärtigen Augenblick Oesterreich, um Deutschland gegen jede aggressive Gebahrung einer andern Großmacht zu stärken. Gewiß hat man auch in Holstein allgemein so über die letzten Ereignisse gedacht wie überall, und wenn man schon hier, wie überhaupt im patriotischen Theil Norddeutschlands, beklagen mußte daß Preußen in seinen Bemühungen für die Herzogthümer von Oesterreich leider früher nicht so unterstützt wurde wie man es vom bundesrechtlichen Standpunkt erwarten durfte, so ist doch jetzt nicht Zeit sich daran zu erinnern. Einigkeit der beiden deutschen Großstaaten in allen vaterländischen Dingen und aufrichtiges Zusammengehen hat jeder Verständige bei uns seit 1848 stets für die Grundbedingung der künftigen Wohlfahrt Deutschlands gehalten.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München,** 24 Jan. Nach einer vom hiesigen Stadtmagistrat veröffentlichten Uebersicht der Ergebnisse der Gemeinderechnung der Stadt München für das Etatsjahr 1857/58 betrugen die Gesammteinnahmen 1,973,511 fl. 19 kr. 2 Pf.; die Gesammtausgaben 1,922,973 fl. 36 kr. 1 Pf.; der Activrest stellt sich demnach auf 50,537 fl. 43 kr. 1 Pf. — Die Rechnung der Straßenbeleuchtungsanstalt pro 1857/58 schließt ab mit einer Gesammtausgabe von 41,968 fl. 58 kr. 1 Pf., mit einer Einnahme von 40,115 fl. 50 kr. 2 Pf., also mit einem Passivrest von 1853 fl. 7 kr. 3 Pf.

Lichtenfels, 21 Jan. Mit dem Güterzug um halb 12 Uhr trafen heute Vormittag, in Begleitung des Oberpostmeisters Hrn. v. Schellerer, die HH. Generaldirector Frhr. v. Brück, Oberposträthe v. Nobiling und Bürklein zunächst von Bamberg kommend hier ein, nahmen den hiesigen Bahnhof sowohl wie eine Strecke der Werrabahn, namentlich die neue große Mainbrücke bei Schnei in Augenschein, und traten dann die Rückfahrt nach Bamberg an, wo sie übernachten werden, um von dort aus morgen der feierlichen Eröffnung der Werrabahn beizuwohnen. (N. C.)

Aus Württemberg. Im Anschluß an die frühern Veröffentlichungen der evangelischen Synode, ihre Anträge wegen Neugestaltung der evangelischen Kirchenverfassung betreffend, bringt der „Württemb. Staatsanzeiger“ nun auch noch ihre zwei letzten Anbringen zur öffentlichen Kenntniß und Beurtheilung, wovon sich das erste mit dem Eintritt der Eventualität beschäftigt welche §. 76 der Verfassung in Aussicht genommen hat. Derselbe lautet: „Sollte in künftigen Zeiten sich der Fall ereignen daß der König einer andern als der evangelischen Confession zugethan wäre, so treten alsdann in Hinsicht auf dessen Episkopalrechte die dahin gehörigen Bestimmungen der frühern Religionsreversalien ein.“

Gr. Baden. † **Karlsruhe,** 21 Jan. Die angebliche Entschließung des Staatsministeriums daß in Sachen der Agende nicht weiter vorgegangen werden soll, gehört, wie aus bester Quelle versichert werden kann, ins Gebiet der Erfindung. Die allerh. Einführungsordre vom 20 Dec. v. J., nächst der Sanction des Kirchenbuchs die einzige allerhöchste Willensäußerung welche zur Stunde in dieser Sache existirt, ist in fortwährender Ausführung begriffen. In das Regierungsblatt ist dieselbe allerdings noch nicht gekommen, wird auch nicht hineinkommen, aus dem einfachen Grund weil Entschließungen in innern kirchlichen Dingen überhaupt nicht in dasselbe aufgenommen werden. Berichte über die „evangelische Stimmung des Landes“ hatte der Oberkirchenrath, sicherm Vernehmen nach, weder einzufordern noch abzustatten, ist also auch nicht in die Lage gekommen „zu erfahren was man gern hört,“ oder „dem Großherzog nicht richtig darzustellen.“ Wenn sich aber etwas „immer deutlicher herausstellt,“ so ist es dieß: daß die Opposition gegen die Agende nicht der Ausdruck der „evangelischen Stimmung des Landes“ ist; dieselbe hat, obwohl seit mehr als zwei Monaten alle erdenkliche Mühe aufbietend, und seitens der Behörden alle erdenkliche Freiheit genießend, dennoch bis heute kaum in einem Zehntel der evangelischen Gemeinden des Landes Eingang gefunden. Und daß sie ihren Höhepunkt bereits überschritten habe, dafür gibt jener Beschluß des Heidelberger Kirchenvorstands Zeugniß, den die Allg. Ztg. unlängst aus dem Frankf. Journal mitgetheilt hat, freilich in einer Fassung welche geeigneter war den Sinn desselben zu verbergen als zu offenbaren. Man hat nämlich in Heidelberg allerdings, von der im Erlaß vom 20 Dec. ausgesprochenen Nachsicht des Großherzogs Gebrauch machend, beschlossen die bisherige „Ordnung,“ d. h. Form und Folge des Gottesdienstes, beizubehalten, zugleich aber — wovon jene Nachricht schweigt — nichtsdestoweniger gekonnt auf Grund jenes Erlasses das alte Kirchenbuch ganz aufzugeben und die Gebete und Formulare des neuen zu adoptiren. So ist also am Herd der ganzen Bewegung in öffentlicher und gedruckter Verkündigung anerkannt worden daß man sich dem Gebrauch der Gebete und Formulare des neuen Kirchenbuchs ohne Ungehorsam gegen den Landesherrn „nicht entziehen könne,“ auch daß diese Gebete vor den seitherigen „allseitig anerkannte wesentliche Vorzüge“ besitzen.

Aus Kurhessen, 18 Jan. In unserer Residenzstadt hat kürzlich eine Untersuchung gegen zwei sehr geachtete Geistliche daselbst, die Pfarrer Ebert und Schraub, einiges Aufsehen erregt. Sie wurden nämlich vor den General-Superintendenten Martin, einen eifrigen Vilmarianer, aber mit einem Beisatz von Geschmeidigkeit und accommodirender Lebensklugheit, geladen, um über zwei gehaltene Predigten vernommen zu werden, und zwar Schraub wegen einer Predigt (über 1. Joh. 3, 8), in welcher er sich erlaubte gegen die Vilmar'sche Teufelslehre aufzutreten, und Ebert wegen einer durch das Evangelium des Tags („der Pharisäer und der Zöllner," Lucas 18, 9—14) veranlaßten Predigt über das pharisäische Wesen unserer Zeit, welche dogmatisch durchaus nichts verfängliches enthielt, aber freilich sonst so angelegt war, daß davon gewisse Persönlichkeiten und Parteibestrebungen unangenehm berührt wurden. Man sieht nun mit Spannung dem Urtheilsspruch der richterlichen Oberbehörde entgegen. Inzwischen hat die Gemeinde ihre Adhäsion zu der Ebert'schen Predigt dadurch zu erkennen gegeben daß sie die Kirchenältesten veranlaßte dieselbe in den Druck zu geben, und hatte dabei die Genugthuung daß sie, in wenigen Tagen vergriffen, bereits in zweiter Auflage (Kassel, bei C. Luckhardt) erscheint. (H. N.)

Kassel, 20 Jan. Der Abgeordnete Zieglee hat in der zweiten Kammer folgenden Antrag gestellt: die Kammer wolle unter Bezugnahme auf den durch Verordnung vom 13 April 1852 veröffentlichten Bundesbeschluß, gleich der vorigen zweiten Kammer an die Regierung das dringende Ersuchen richten, daß die Vorlage der provisorischen Gesetze vom Jahr 1851 an gegenwärtigen Landtag behufs Berathung und Zustimmung der Kammern noch baldigst geschehe. (Z. f. N.)

Hansestädte. **Hamburg.** Mit der Ansprache an das Publicum welche die Direction der Hamburger Actiengesellschaft in Betreff des unglücklichen Brandes und Untergangs der „Austria" im November v. J. veröffentlichte, scheint die traurige Angelegenheit noch keineswegs auf sich beruhen zu sollen. Wir hören daß eine Anzahl von Familien welche von jenem Unfall betroffen sind (in Deutschland und Nordamerika), die betreffende Gesellschaft auf pecuniäre Entschädigung, mindestens Rückzahlung der Passagegelder, gerichtlich zu belangen entschlossen sind, nachdem ein berühmter deutscher Rechtslehrer sein Gutachten dahin abgegeben: daß durch die eigenen Erklärungen der Direction die Schuld der Mannschaft an dem Brand außer Zweifel gestellt und nach (auch in Hamburg geltendem) gemeinem Recht demnach die Verpflichtung der Gesellschaft zur Entschädigung offenbar sey. (Z. f. N.)

K. Sachsen. †* **Dresden**, 23 Jan. Die sächsische Armee hat abermals einen ihrer hervorragendsten Veteranen verloren: der Commandant der Festung Königstein, Generallieutenant v. Rockhausen, ist gestern mit Tod abgegangen. Er war geboren im Jahr 1792 und 1805 als Cadet in die Armee eingetreten, hat von 1806 an als Unterofficier, Lieutenant und Oberlieutenant die Feldzüge bis zum Jahr 1815 mitgemacht, avancirte erst 1823 zum Hauptmann, 1837 zum Major und sodann in kürzern Zeiträumen in die höhern Chargen, bis 1852 seine Ernennung zum Generallieutenant und Commandanten der Festung Königstein erfolgte. Der Verewigte erfreute sich der Hochachtung seines Königs, der Liebe seiner Cameraden (des Officierscorps wie der Soldaten), und wurde von allen die ihn kannten als ein braver Mann geehrt.

F. Schwarzburg. **Sondershausen**, 16 Jan. Eine der vollkommensten Domänen der Kreuzzeitungspartei ist das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, wo Hr. v. Bertrab, der ehemalige preußische Landrath, als Minister waltet. Es ist bereits mitgetheilt worden daß derselbe das Schulwesen reorganisirt, und zwar nach dem Princip daß die Schule der Kirche angehöre. Dasselbe ist, wie man aus der jetzt gegebenen „Ausführungsverordnung" ersieht, consequenter durchgeführt als die kühnsten Erwartungen glauben mochten. Das ganze Unterrichtswesen ist in die Hände der kirchlichen Oberbehörde gelegt, welche nicht nur wegen aller Anstellungen und Beförderungen im Schulfach die Vorschläge zu machen, sondern auch die Disciplin über alle Beamten desselben zu üben und sogar die Vereine für wissenschaftliche Zwecke zu reglementiren hat. (Z. f. N.)

Preußen. **Berlin.** Die Vorlage des Finanzministers, welche eine Erhöhung des Kroneinkommens beantragt, scheint der Nat. Ztg. eine auffallende Lücke zu enthalten. Sie schließe eine Verfassungsänderung ein, ohne daß eine solche beantragt werde; der Entwurf hätte lauten müssen: „Artikel 59 der Verfassungsurkunde wird aufgehoben, an seine Stelle tritt folgende Bestimmung" u. s. w. (Der Artikel 59 lautet nämlich: „Dem Kronfideicommißfonds verbleibt die durch das Gesetz vom 17 Jan. 1820 auf die Einkünfte der Domänen und Forsten angewiesene Rente.") Indem jetzt der Finanzminister vorschlage, an die Krone außer der bisherigen Rente aus den Einkünften der Domänen und Forsten einen Zuschuß aus anderen Staatseinkünften zu zahlen, sey einleuchtend daß er sowohl von dem staatsrechtlichen Grundsatz welchen jene Feststellung enthalte, als von der verfassungsmäßigen Höhe des Einkommens abgehe. Wenn die Krone fortan ihre Einkünfte nicht mehr ganz, sondern nur noch theilweise aus den Domänenerträgen entnehme, für einen gewissen Theil aber die Staatskasse ihr Schuldner werden soll, so sey damit ein ganz neues Rechtsverhältniß begründet.

↓ **Berlin**, 22 Jan. Wir hoben bereits hervor daß die gemäßigten conservativen Fractionen im Herrenhause sowohl als bei den Abgeordneten nicht mit der eigentlichen Kreuzzeitungspartei zu verwechseln sind. Dieser Unterschied kann nicht genug betont werden. Weder die extremen Principien der Kreuzzeitung und ihrer Partisanen, noch die Mittel welche dieses Organ für den Erfolg derselben in Bewegung setzt, finden in den erwähnten Fractionen Zustimmung. Man wird dieselben voraussichtlich mehr als einmal in bestimmtem Gegensatz mit dem Ministerium erblicken; aber an dem ruhelosen Treiben der Kreuzzeitungsfraction gegen die jetzigen Räthe der Krone haben sie keinen Theil. Was diese letztere Partei und vorzüglich ihr auserwähltes Organ betrifft, dem übrigens verschiedene wenig gelesene Provinzialblätter eifrigst secundiren, so scheinen sie die Polemik gegen das Ministerium — und zwar eine Polemik mit allen Waffen — zwar als ein besonderes ihnen angehöriges Vorrecht, dagegen es als eine höchst unberechtigte Anmaßung zu betrachten wenn man dieser Polemik entgegentritt; hiebei ist nicht zu vergessen daß die Kreuzzeitung und die ihr gesinnungsverwandten Blätter sich des Vortheils erfreuen ihre Gegner in einem Ton anzugreifen, den anzunehmen sich unter den Vertheidigern der Regierung hoffentlich niemand herablassen wird. — Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen hat es allerdings ziemlich viel Wahrscheinlichkeit für sich daß die Grundsteuerregulirung noch in dieser Session vorgelegt wird — die Kreuzzeitung brachte diese Nachricht vor kurzem — doch ist es noch keineswegs unbedingt gewiß daß es geschehen wird. In Betreff des Ehescheidungsgesetzes ist die Ungewißheit auch noch nicht gehoben; doch ist die Wahrscheinlichkeit geringer als bei der Grundsteuer.

•|• **Berlin**, 22 Jan. Wie ich so eben erfahre, ist in der Reorganisation unserer Marine-Angelegenheiten ein wichtiger Schritt weiter gethan. Am Donnerstag hat im königl. Admiralitätsgebäude eine sechsstündige Conferenz stattgefunden, an welcher sowohl die Marineverwaltung als sämmtliche interessirende Ressortministerien und das Staatsministerium durch besondere Deputirte vertreten waren. Diese Conferenz ward durch Beschluß des Staatsministeriums angeordnet, um die Grundsätze festzustellen nach welchen die Errichtung eines selbständigen Marineministeriums zu geschehen hat, womit dann die Einwirkung der übrigen bisher concurrirenden Ministerien aufhören muß. Wie ich höre, wird die eigentliche Marineverwaltung als Ministerium von dem Obercommando getrennt werden, welches letztere dem Prinzen Adalbert verbleibt, wogegen die Verwaltung unter einen eigenen Marineminister gestellt würde, der als solcher Sitz und Stimme im Staatsministerium erhielte. In Betreff der Besetzung dieses für die Zukunft unserer jungen Marine gewiß sehr wichtigen Postens scheint noch kein bestimmter Entschluß gefaßt zu seyn, doch hört man als Candidaten vornehmlich den Generallieutenant v. Wangenheim, früheren Chef der Marine-Abtheilung im Kriegsministerium, ferner den Generallieutenant v. Peucker, Chef des Militärerziehungs- und Bildungswesens, endlich auch den Contre-Admiral Schröder bezeichnen. In der eben erwähnten Conferenz war die Marine durch den Capitän zur See, Dell, und den Corvettencapitän Jachmann, das Staatsministerium durch den Geh. Regierungsrath Hegel und den wirklichen Geh. Oberregierungsrath Costenoble, das Kriegsministerium durch den Geh. Kriegsrath Krienes, das Handelsministerium durch den Geh. Oberregierungsrath Höne, endlich das Finanzministerium durch den Geh. Oberfinanzrath Seydel vertreten. Alle diese Beamten werden zu den bedeutendsten innerhalb ihrer Fächer gerechnet.

Aus der Provinz Posen wird der „National-Zeitung" ein Mortarafall berichtet. Ein jüdisches Mädchen, das sich von einem polnischen katholischen Musiklehrer entführen ließ, zur katholischen Kirche übertrat, aber zu ihrem Vater zurückgebracht gerichtlich ihren Wiederaustritt aus dem katholischen Religionsverband anzeigte, mußte das Kind, das die Folge dieses Verhältnisses war, auf Requisition der katholischen Geistlichkeit, welcher das Gericht beitrat, taufen lassen. Das Kind wurde der Mutter genommen, und bei einer christlichen Familie untergebracht. Es ist entschieden, bemerkt der Correspondent, nur nach der klaren Vorschrift des Gesetzes verfahren. Wie aber harmonirt dieses Gesetz mit dem „nimmer wandelbaren nicht geschriebenen Rechte?"

Oesterreich. **Wien**, 20 Jan. Das Abendblatt der officiellen „Wiener Zeitung" veröffentlicht über die „italienische Frage" einen ihr von „hochachtbarer Hand" zugekommenen Artikel, welcher, wie die „Presse" hervorhebt, schon deßhalb bemerkenswerth erscheint weil er, als die Aeußerung eines amtlichen Blattes, eine Polemik der französischen und piemontesischen Blätter ohne Zweifel hervorrufen wird. Die Hauptpunkte dieses sehr umfangreichen Artikels sind folgendermaßen zusammenzufassen:

Der Verfasser des Artikels in der „Wiener Zeitung" stellt zunächst die Frage: was der eigentliche Kern der „italienischen Frage" sey, und beantwortet sie dahin: daß mit Hülfe derselben bezweckt werde „den dermaligen Territorialbestand der italie-

nischen Halbinsel umzustürzen, und an seine Stelle einen andern zu setzen, der entweder nicht klar vorschwebt oder den man aus begreiflichen Gründen vorderhand der Welt nicht offen vor die Augen hinzustellen wagt.“ Die „Wiener Zeitung“ erklärt den Lärm der in französischen und piemontesischen Thronreden und Zeitungsartikeln gegen Oesterreich erhoben wird, aus dem Umstande weil Oesterreichs Macht die Stütze des gegenwärtigen Territorialbestandes in Italien ist. Die Macht Oesterreichs in Italien brechen, hieße den durch die Wiener Schlußacte von 1815 geschaffenen Länderbestand umstürzen. Dann heißt es weiter: „Kraft dieser Acte und noch viel ältern Rechts beherrscht der Kaiser von Oesterreich das nordöstliche Italien gewiß eben so wohlberechtigt als der König von Sardinien das Herzogthum Savoyen und das Gebiet der ehemaligen Republik Genua, der König von Preußen seine Rheinprovinzen und seinen Antheil der Lausitz — andere deutsche Fürsten die Rheinufer — der Kaiser von Rußland das Königreich Polen, England die Jonischen Inseln u. s. w. Sollte aber das Losungswort der Italianissimi »liberare l'Italia dallo straniero« Geltung in Europa finden, sollte sich irgendeine europäische Macht berechtigt dünken dürfen Oesterreichs Herrschaft in Italien mit heimlichen oder offenen Waffen zu stürzen, so wäre dieß eine Anfeindung des internationalen Rechtsbestandes nicht nur auf der italienischen Halbinsel, sondern in ganz Europa, und wie wissen nicht welche Grundlage man dann dem Völkerrecht in Europa noch geben könnte.“ Nachdem der Verfasser des Artikels in der „Wiener Zeitung“ constatirt „daß wie über die Zeiten hinaus sind wo Europa sein Völkerrecht bloß von der Willkür eines Einzelnen empfängt,“ und daß bis zum Jahre 1848 „sich keine europäische Macht herabgewürdigt habe sich offen zum Mitschuldigen solcher Verdrängungsgelüste zu machen;“ nachdem hervorgehoben worden daß das sardinische Königshaus, „indem es 1848 als Vorkämpfer der Revolution hervortrat, durch das Gottesgericht des Siegs der österreichischen Fahnen, für den Verrath vom Thron herab an demjenigen Recht auf welchem alle Throne beruhen,“ bestraft wurde, heißt es in dem Artikel weiter: „In dem gegenwärtigen Bestand der europäischen Staaten kann diesem oder jenem manches nicht genehm, manches sogar unbequem seyn; allein dieser Bestand ist ein Rechtsbestand, und wer an ihm rüttelt, so oder anders, sey es auch nur im Wege der Presse, betheiligt sich an dem finstern Werk jener Partei die sich nicht scheut den Umsturz alles Bestehenden auf ihre Fahne zu schreiben. Wir wissen übrigens daß, wie der einzelne Mensch, so auch die Staaten ihre Gebrechen haben; wir kennen keinen der in allen seinen Theilen sich so wohl befindet daß aus dieser oder jener Gegend desselben, von diesem oder jenem Theil der Bevölkerung nicht Beschwerden oder Klagen mitunter laut werden. An diesem allgemeinen Loos hat auch Oesterreich seinen Theil; ohne Ueberhebung können wir jedoch dießfalls sagen daß es in diesem allgemeinen Klagelied nicht im Vordergrund steht. Was namentlich das lombardisch-venetianische Königreich betrifft, so tragen die Klagen die man von dort hört, den gleichen Charakter wie man ihn überall anderwärts findet. In allem, in Rechten, Lasten und Pflichten, ist das lombardisch-venetianische Königreich den andern Kronländern der österreichischen Monarchie gleichgestellt, und es kann von keinem Theil derselben gesagt werden daß auf ihm das Auge des Monarchen nicht mit der gleichen väterlichen Milde ruhe, die Hand der Regierung minder rasch, wohlwollend und freundlich eingreife. Wenn dennoch aus Italien mehr Klagen als sonst woher laut werden, so suche man den Grund hievon nicht darin daß dazu dort mehr Stoff vorhanden sey, sondern in dem Umstand daß man von bekannter Seite her und zu bekanntem Zweck diese Klagen mehr aufgreift, sie übertreibt, dazu anhetzt und nöthigenfalls sie erfindet und in die Welt hinausfügt.“ Der Artikel der „Wiener Zeitung“ verneint hierauf die Frage ob den Italienern damit eine Wohlthat erwiesen werde, in der entschiedensten Weise, und sagt: „Auf dem völkerrechtlichen Rechtsboden Europa's gibt es also keine sogenannte italienische Frage, nur die Revolution träumt eine solche. Oesterreichs Kaiser will keinem italienischen Fürsten weder einen Zoll Landes, noch irgendein Souveränetätsrecht entziehen; er will nur sein eigenes Land und Recht wahren und behaupten, deßhalb aber keinen fremden Einfluß, keine fremde Aufreizung im Lande, keine Verletzung seines guten und angestammten Rechts dulden. Eine solche Verletzung zurückzuweisen, haben Oesterreichs Kaiser und Völker Muth und Kraft, ohne zurückzubeben. Ein Krieg wäre für Oesterreich und für Europa ein großes Unheil; Oesterreichs Kaiser und Völker wünschen ihn nicht. Wäre er aber unvermeidlich, so würden sie der Welt zeigen daß das verjüngte Oesterreich, wie einst das alte, zum ernsten Kampf fähig und bereitwillig ist. Niemand wird behaupten wollen daß das Oesterreich vom Jahr 1809 stärker als das gegenwärtige war, und dennoch trat damals Oesterreich allein stehend dem größten Kriegshelden der Geschichte muthig, mächtig und mit Ruhm entgegen.“ Der Verfasser des Artikels spricht hierauf die Ueberzeugung aus, „der Kriegslärm werde sich so rasch verlieren, als er gekommen ist.“ Er sey jedoch nicht ohne Folgen geblieben, denn er rüttelte die öffentliche Meinung in Europa hervor, und gab derselben Gelegenheit „sich laut und hoch für den Frieden und zugleich für das Recht auszusprechen welches die Grundlage des gegenwärtigen Bestands der Staaten, die sicherste Gewähr für die großen Güter der allgemeinen Ordnung und des Friedens ist.“ Zum Schluß wird endlich gesagt: „Für Deutschland insbesondere ist dieser Kriegslärm ein wichtiges Stück Tagesgeschichte, denn ihm verdanken wir es daß die öffentliche Meinung daselbst sich in einer Art kundgab welche beweist wie man auf deutschem Boden, im Hinblick auf eine nicht lange Vergangenheit, wo Deutschland schon einmal aus der Karte der europäischen Staaten verschwunden war, es allgemein fühlt daß, wenn je an dem Recht, das so gut Oesterreichs wie Deutschlands Gränzen geschaffen, gerüttelt werden wollte, es Deutschlands Kraft und Macht beschieden sey im Verein mit Oesterreich zum Schutz und Schirm dieses Rechts in die Schranken zu treten.“

V **Wien**, 22 Jan. Das Denkmal welches nun endlich, fast siebenzig Jahre nach des Meisters Tod, das Grab Mozarts zieren soll, nähert sich seiner Vollendung — das Grab Mozarts, das heißt die Stelle oder, noch richtiger, die Stellen auf denen man das Grab vermuthet. Die Entscheidung welche die rechte ist, hat nicht herbeigeführt werden können, und die Frage wird also wohl für immer unentschieden bleiben. Es ist nun der Ausweg gefunden worden dem Denkmal ein so breites Piedestal zu geben, daß die neben einander liegenden Stätten, welche sich um den Ruhm streiten, sämmtlich von demselben ganz oder theilweise bedeckt werden. Ein acht Fuß hoher Granitsockel trägt die sitzende Figur der trauernden Polyhymnia aus Bronze. Die vier Seiten des Sockels werden das Medaillonporträt Mozarts, ebenfalls aus Bronze, und die bezüglichen Inschriften zeigen. Ein Gitter umschließt dann einen Raum von etwa sechs Quadratklaftern. Die Composition ist bekanntlich von der Hand Hanns Gassers, die Hauptfigur im Rohguß bereits fertig. Wenn durch die Aufstellung dieses Grabdenkmals einer gebieterischen Pflicht Genüge geschah, so wird sich doch jedermann dem von einem Fachblatt ausgesprochenen Wunsch anschließen: Wien werde im Innern der neuen Stadt einen Platz finden um den unsterblichen Genius und sich durch ein Standbild zu ehren. Der Mangel an geeigneten Plätzen allein trägt freilich nicht die Schuld daß wir in Wien so wenig an die großen Söhne und Pflegesöhne desselben erinnert werden, zum Theil aber gewiß. Die wenigen großen Plätze welche wir überhaupt haben, tragen an den allein geeigneten Stellen bereits Heiligen-Denksäulen oder figurengeschmückte Brunnen. Auch können die Plätze dem Marktverkehr nicht entzogen werden; und wer möchte wünschen etwa eine Mozartstatue von dem Corps der „Fratschlerinnen,“ oder Beethoven von Fischhändlern umlagert zu sehen? Die schönsten Standorte für Denkmäler bieten stets Promenaden, aber auch diese sollen wir erst erhalten, denn die einfachen meistens dürftigen Baumgänge welche jetzt das Glacis durchkreuzen haben keinen Anspruch auf solchen Namen. Sind erst zwischen den neuen Stadttheilen Park- und Gartenanlagen erstanden, so wird Wien, das hoffen auch wir, sich der vielen erinnern welche ihm in Krieg und Frieden Ehre gebracht haben. — Die Militärzeitung hält es für angemessen die Nachricht daß Alfred Arneth mit der Abfassung einer Biographie des Erzherzogs Karl beauftragt worden sey, zu bezweifeln, da nur ein Mitglied der k. k. Armee eine solche Arbeit liefern könne, und man daher auch gewiß an ein solches sich gewandt haben würde. Auf den ersten Blick scheint dieß ein Hieb auf den Geschichtschreiber des Prinzen Eugen seyn zu sollen, doch wird sogleich hinzugefügt: dem Verdienst des Hrn. Arneth solle damit nicht zu nahe getreten werden. Demnach ist die Militärzeitung wirklich der Ansicht daß nur ein Soldat das Leben und die Thaten eines Kriegshelden schildern könne! (Die Militärzeitung hat jedenfalls darin Recht, daß nur durchgebildete Militärs gute, oder doch mindestens brauchbare Militärzeitungen schreiben können.) Dasselbe Blatt berichtigt die Mittheilung daß zwei pensionirte Officiere sich an den Vorgängen in Krakau betheiligt hätten, dahin: es habe sich allerdings ein Nationalgarde-Officier des ehemaligen Freistaats Krakau, welcher von der k. k. Regierung eine Pension bezog, dabei compromittirt, derselbe habe aber nie die Abzeichen eines k. k. Officiers getragen.

Oesterreichische Monarchie.

— **Mailand**, 21 Jan. Eine gewisse Kategorie von Zeitungscorrespondenten scheint seit kurzem das Losungswort empfangen zu haben die hiesigen kaiserlichen Behörden in den Geruch unzeitiger verderblicher Schwäche zu bringen. Die Times brachte unlängst einen Wiener Brief, worin behauptet wird: in einigen Kreisen der Reichshauptstadt walte die Anschauung vor, es wäre besser gewesen man hätte den Erzherzog-Generalgouverneur nie nach Italien geschickt; er hätte den Kaiser in eine unangenehme Position gesetzt, indem er aus Popularitätssucht Regierungsmaßregeln getadelt; es heiße der Prinz sey nach Wien berufen, und man hoffe daß dieß richtig, denn mit den besten Absichten hätte er es dahin gebracht das größtmögliche Uebel zu stiften. Lag es in der Absicht par ricochet zu wirken und den Ball über England und Piemont herüberzuspielen, so war der Plan nicht übel angelegt, denn die „Opinione“ (Nr. vom 12 Jan.) beeilte sich freudig den Artikel wiederzugeben. Es gereicht den Deutschen zur Ehre daß man ihnen nicht so grobe Brocken zu bieten wagt, wie den entfernten Insulanern oder den erklärten Feinden Oesterreichs, bei welchen letztern natürlich jede Anfeindung des Kaiserhauses Anklang finden mußte. In Deutschland sucht man durch Seitenhiebe oder gleißnerische Predigten sein Ziel zu erreichen. Vielleicht haben einige Leser der Allg. Ztg. noch nicht jenen Kritikus vergessen, der sich so gern für einen Bewohner Mailands ausgegeben hätte, und dessen von uns aus innern Gründen behauptetes Alibi nicht widersprochen ward. Er warf nur nebenher bekümmerte Blicke auf „die weitgehende Schonung gewisser nationalen Vorurtheile“ u. dgl. Bald darauf erhob sich ein Wiener Correspondent, der aus Anlaß der letzten Truppensendungen offen, aber ohne nähere Erklärung rügt daß „man die Dinge in Italien allzulang mit Glacéhandschuhen angefaßt.“ In Nr. 16 Ihres Blattes tritt nun abermals ein den beiden augenscheinlich gesinnungsverwandter Schulmeister mit der Prätention auf, der Regierung über ihr bisheriges Vorgehen den Text zu lesen und richtige Politik zu dociren. Er ist seines Zeichens ein *, und datirt „vom Po, 11 Jan.“ „Ihr werdet Euch vielleicht nicht erinnern, sagt *, daß ich schon einmal aufgegangen bin, vor einem Jahr, kurz nach dem Attentat Orsini's, das ja auch im Lombardisch-Venetianischen Demonstrationen hervorrief. Schon damals mahnte ich, wie es die Pflicht der Regierung sey die friedliche Mehrheit vor dem Terrorismus einer kleinen Minderheit zu schützen, dem Gesetz Achtung zu verschaffen und sich „vor dem leisesten Schein schwächlicher Nachgiebigkeit“ zu hüten, die nirgends gefährlicher wirke als in Italien. „Die Ereignisse, heißt es weiter, haben seitdem unsern Worten eine Bekräftigung verliehen die wir lebhaft bedauern, auf die wir aber hinweisen müssen, weil

es, wie wir hoffen, noch immer nicht zu spät ist die rechte Bahn einzuschlagen. Freilich ist vieles schlimmer geworden, die Straflosigkeit hat zu immer neuen Frechheiten ermuthigt" u. s. w. „Mit der Entfaltung militärischer Kräfte allein ist der Aufgabe noch nicht genügt; viel wichtiger ist die moralische Seite derselben, welche darin besteht die Regierung geachtet und gefürchtet zu machen." Der langen Rede kurzer Sinn ist also der: die Regierung hat seit einem Jahr ihre Pflicht nicht gethan; das muß anders werden. Sie hat die Gerechtigkeit nicht streng geübt, sie hat an den Grundsätzen der Reichseinheit nicht consequent festgehalten; vor allem aber hat ihr jene Entschiedenheit gefehlt, welche die Freunde nicht irre werden, Feinde hingegen an dem unerbittlichen Ernst des Kampfes nicht zweifeln läßt." Das sind schwere Anklagen, und wo sind die Beweise? Nicht einen weiß man beizubringen. Der einzige Fall welcher angeführt wird, eben jene Orsini-Demonstrationen, hat zur sofortigen Absendung eines Specialcommissärs nach Pavia Anlaß gegeben; dieser nahm die Erhebungen vor, in deren Folge eine Anzahl Studenten wegen Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe in Anklagestand versetzt wurden. Das lombardische Appellationsgericht aber fand diese Anschuldigung nicht begründet, und die Sache liegt dermal, wie ich höre, dem obersten Gerichtshof in Wien zur Entscheidung vor. Wo sonst Vergehungen politischer Natur vorkamen, wurden sie immer zum Gegenstand eindringlicher Untersuchung gemacht, und die überwiesenen Thäter strenge bestraft. Hier im Lande des Vielredens, wo alles besprochen wird, sind diese Thatsachen notorisch, und wer sie nicht kennt, wie das Gestirn vom Po, kann nur ein außerhalb der lombardisch-venetianischen Gränzen Lebender seyn. Eine neue Mahnung an Ihr geachtetes Blatt, sich über das was hierzulande vorgeht nicht von anderwärts schreibenden Allesbesserwissern belehren zu lassen, deren Weisheitsdroguen, wenn sie auch mit Localetiketten versehen sind, jeder Kundige auf den ersten Blick als Contrebandewaare erkennt. (Die mit einem Zeichen versehenen Correspondenzen der Allg. Zeitung sind sämmtlich Originalcorrespondenzen von Ort und Stelle, oder von Correspondenten die dieselben eben verlassen, so weit das die Allg. Ztg. controliren kann.) Der Erzherzog scheint von den Italienern besser gekannt zu seyn als von den Wienern, wenigstens von manchen Wiener Zeitungscorrespondenten. Wenn ihn die Italiener wegen seiner Freundlichkeit und der eingehenden Sorgfalt die er pflichtgemäß den Bedürfnissen des Landes widmet, lieben, so dient diesem Gefühl das der Ehrfurcht zur starken Unterlage; sie haben gar wohl die Klaue des Löwen bemerkt, die vielleicht zuerst in den geharnischten Artikeln hindurchblickte welche die amtlichen Zeitungen von Mailand, Venedig an den betreffenden Revolutionsjahrestagen im März v. J. veröffentlichten. Freilich sucht der Generalgouverneur die Kraft nicht in einem den landesväterlichen Absichten des Monarchen fernliegenden Schreckenssystem, wie es die Oesterreichische Zeitung neulich in einem Leitartikel vertheidigte, der von allen Turiner und den kriegsschnaubenden Pariser Journalen vollinhaltlich mitgetheilt, und als Verläufer einer Verhängung des Belagerungszustandes über dieses Land angesehen ward. Unser Regierungsblatt enthielt vorgestern eine entschieden gehaltene Entgegnung auf diesen Artikel, der die Entrüstung aller gutgesinnten Lombarden erweckt hatte, welche jetzt erfreulicher Weise eben als Unterthanen des Kaisers und nicht als Fremde gelten wollen. „Zwischen Terrorismus und Anarchie," sagt die Gazzetta, „liegt mitten inne der ruhige ernste Gang einer dem allerhöchsten Willen entsprechenden Verwaltung, welche nicht geändert werden wird weil es einem schlecht unterrichteten Zeitungsblatt beliebt dieß zu fordern." Dieser Premier-Milan (eine in der amtlichen Zeitung seltene Erscheinung) hat Eindruck gemacht, und zwar einen günstigen, außer bei den Italianissimi und bei denen die kaiserlicher seyn wollen als der Kaiser. Der Ursprung des Aufsatzes wird im Cabinet des Erzherzogs selbst gesucht, und man hält ihn so zu sagen für das Gegenstück oder die Ergänzung jener beiden noch unvergessenen Warnungsrufe aus den Märztagen des vergangenen Jahrs. Daß der Prinz wie bisher zwischen Scylla und Charybdis das richtige Fahrwasser einzuhalten wissen, und sich weder zu „schmählicher Nachgiebigkeit" noch zu ungerechtfertigter Gewaltthätigkeit hinreißen lassen werde, dieß ist hier die Hoffnung, die Ueberzeugung aller Wohldenkenden.

Großbritannien.

London, 22 Jan.

An den Brief ihres (gestern mitgetheilten) Turiner Correspondenten über Mailand anknüpfend, sagt die Times in einem Leitartikel: „In allen Erörterungen welche die neuliche continentale Krisis hervorief, gieng man von der Voraussetzung aus daß die italienischen Provinzen Oesterreichs am Rande der Empörung stehen. Allein die Beobachter an Ort und Stelle vermögen keine Anzeichen von einem nahen Ausbruch zu entdecken. Die Mailänder von 1859 sind so ziemlich dieselben Leute seit zehn Jahren geblieben — voll Murren und Hohn über die österreichische Herrschaft, sehr geschickt in der Kunst den österreichischen Behörden kleinliche Beleidigungen zuzufügen, und nicht beflissen den gesellschaftlichen Krieg auf das stärkere Geschlecht zu beschränken, groß im Davonlaufen aus den Opernlogen wenn zufällig ein Erzherzog im Theater ist, und in der Art wie sie sich plötzlich in ein Gespräch mit jemand vertiefen um eine österreichische Dame nicht grüßen zu müssen. Sie verstehen es den Hut aufrührerisch zu tragen, zeigen ihre Freiheitssehnsucht durch eine Halstuchschleife, und verrathen ihre Ansichten über Italiens Zukunft damit daß sie nur piemontesische Cigarren dampfen. Aber das ist auch alles; es ist weiter nichts als was sie voriges Jahr gethan haben, und wahrscheinlich noch manches Jahr thun werden. Absichtlich, oder nicht, die Franzosen und ihr Alliirter haben die Leichtgläubigkeit Europa's zum besten gehabt; aber wie der sardinische Monarch, der die Ereignisse von 1848 im Gedächtniß haben muß, an eine Volkserhebung in der Lombardei glauben kann, übersteigt alle Vorstellungskraft. Wenn man die Sarden und Lombarden sich selbst überläßt, wird der Landfriede nicht leicht gebrochen werden. Die Sarden gehen nicht eher über die Gränze als bis die Lombarden aufstehen, und die Lombarden stehen nicht auf bevor sie die sardinischen Bajonnette auf lombardischem Boden sehen. Wir nehmen diese Vorsicht keinem von beiden übel, und wir wollen hoffen daß sie in Paris ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Der Kaiser der Franzosen hat es immer noch in seiner Macht für Italiens Wohl zu wirken, aber was jeder Denkende von Anfang an voraussehen konnte, ist eingetroffen — eine Eifersucht ist geweckt, wodurch alle Bestrebungen Frankreichs auf geraume Zeit Verdacht erregen werden. Es kann seyn daß Italien durch diesen verhängnißvollen Mißgriff um zehn Jahre zurückgeworfen ist. Aber wir müssen das Beste hoffen, und Frankreich den Rath geben, da es eine italienische Macht zu seyn beansprucht, sich cordial mit Oesterreich zu vereinigen um die Veränderungen, deren die Halbinsel bedarf, durchzuführen. Oesterreich hat in letzterer Zeit Beweise genug geliefert daß es diese Provinzen sich zu Freunden machen will; und man kann in der That kaum glauben daß ein an Geldklemmen leidender Staat den Wunsch haben kann ewig Armeen zur Unterdrückung seiner Unterthanen auf den Beinen zu halten. Die überstandene Gefahr wird dem Wiener Hof auch den Wunsch eingeben seine Herrschaft erträglicher zu machen, und ein frank und freies Einvernehmen der beiden Kaiserstaaten, um Italien wieder zu ordnen und das Volk zufrieden zu stimmen, wird mit Vergnügen von einem Publicum gesehen werden welches die Anzettler eines europäischen Kriegs bereits mit seinem Verdammungsurtheil heimgesucht hat."

Der Jubel der Times über die verschwundene Kriegsgefahr wird aber von M. Advertiser, Daily News und M. Post als sehr voreilig bezeichnet. Der Advertiser kann diese sanguinische Ansicht schon aus dem einen Grunde nicht theilen: weil Louis Napoleon die Wuth der Italiener zu fürchten hätte wenn er die den Sarden gemachten Vorspiegelungen nicht auf eine oder die andere Art halbwegs und scheinbar zu erfüllen suchte, so wie der gereizte „Gloire"-Durst der kaiserlichen Armee gestillt werden müsse um nicht gefährlich zu werden. Daily News wünscht daß eine bessere Begründung als das Gestotter der Walewski'schen Organe für die befremdlich kühne Behauptung der Times vorhanden wäre: daß „Napoleons III Anschläge auf Italien gescheitert sind." Die französische Regierung sey in dem Dilemma ihren Unterthanen entweder militärischen Ruhm oder verfassungsmäßige Freiheit zu geben.

Die Palmerston'sche M. Post wird in ihrer Polemik gegen Oesterreich täglich eifriger. In einem ihrer letzten Leaders malt sie das Concordat und seine Folgen aus; im andern schwingt sie sich zu einer Marquis-Posa-Haltung auf, die dem unter dem Spitznamen „Jenkins" (ein häufiger Bedientenname) *) berühmten Organ sehr drollig steht. Sie fragt: ob das Wohl oder Wehe Italiens den Engländern gleichgültig seyn könne rc.; sie betheuert also aber und abermals daß der hochherzige Kaiser es nicht mehr ertragen könne als der Mitschuldige Oesterreichs vor den Augen der Welt dazustehen, und daß er deßhalb keine Wahl gehabt als die Abweichung seiner eigenen Ansichten von denen Oesterreichs offen auszusprechen. In England müsse jedermann wünschen daß der Krieg abgewendet werde, aber alle redlichen und denkenden Politiker hätten auch den Wunsch daß der Krieg, falls er unvermeidlich, in der „Aufhebung der österreichischen Herrschaft über die Lombardei und Venedig ein schleuniges Ende finden möge." In einem frühern Post Artikel derselben Tendenz lautete die Schlußpointe: Lord Malmesbury müsse vom Ruder entfernt werden; jetzt: Lord Palmerston habe schon Anfangs 1857 die jetzige Verwicklung prophezeit, und er allein könne sie lösen.

Prof. Aytoun in Edinburg, den wir dieser Tage als geschmackvollen Goethe-Uebersetzer nannten, hat auch, wie es heißt, den ausgesetzten Preis für das beste Burns-Gedicht davongetragen. Es waren deren nicht weniger als 621 eingelaufen. Außer dem gekrönten Gedicht sollen noch die, nach dem Urtheil der Preisrichter, sechs nächstbesten veröffentlicht werden. Es wird sich später zeigen ob das Urtheil des Publicums mit dem dieser Aristarchen übereinstimmt. In Deutschland hat man in solchen Dingen schon sonderbare Erfahrungen gemacht.

Der hochw. Dr. Wolff (ein in Deutschland, wenn wir nicht irren in Bayreuth, geborner Jude) — zumeist bekannt durch seine Reise nach Bochara um Nachforschungen über das Schicksal der beiden Officiere Stoddart und Conolly anzustellen — hat seine Frau durch den Tod verloren. Sie war eine Tochter des unlängst verstorbenen Grafen (Horacio Walpole)

*) Die M. Post war nämlich viele Jahre hindurch, wo sie sich noch zur hochtorpistischen Farbe bekannte, allermeist nur ein Register aller aristokratischen Heirathen, Kindstaufen, Visiten, Soireen u. s. w.

v. Orford, geboren 1795, und seit 1823 mit Dr. Wolff verheirathet. Die Neigungsheirath der jungen Lady erregte damals einiges Aufsehen. Hr. Drummond Wolff, zur Zeit Privatsecretär des Colonialministers Sir Edw. Bulwer Lytton, ist der einzige Sohn aus dieser Ehe.

= **London**, 21 Jan. Der Bischof von London hat einer Deputation zur Förderung der Sonntagsbefreiung durch Eröffnung des brittischen Museums, der Nationalgallerie, des Museums in Kensington und der Kunst- und Gemäldesammlung in Marlborough House, eine Antwort gegeben die wir nicht verwinden können, und die wahrscheinlich den Wortführern ein unliebsames Orakel gedünkt hat. Sie hatte vorgestellt daß viele Arbeiter, in Ermanglung aller Gelegenheit zu einer geziemenden und zugleich belehrenden Erheiterung am Sonntag, zur Gewohnheit gelangt sind an diesem Tage zu arbeiten und sich einen Wochentag für ihre Vergnügung auszuersehen. Es lag in dieser Thatsache Stoff zu ernstlichen Bedenken: erstens eine überlegte Weigerung dem Zwangsgebote der bestehenden Sonntagsfeier zu gehorchen; und zweitens absichtliche Verletzung der Arbeitsruhe, die von den Sabbathseiferern nicht unhäufig als ein Hauptargument angerufen wird. „Kein Zweifel," erwiederte Se. Eminenz, „es läßt sich für Ihr Bestreben manches anführen; die Geistlichkeit wünscht ihre Ueberzeugung niemanden aufzudringen; indessen glaube ich daß die Moralität auf der Religion und nicht die Religion auf der Moralität ruhen sollte." Wenn das heißen soll (und wir sehen kaum was es anders heißen könnte) daß nur diejenigen moralisch sind die den Sonntag so feiern und sich gänzlich aller Lustbarkeit und aller Beschäftigung so entschlagen wie die Staatskirche es vorschreibt, so müssen wir sagen daß der Prälat keinen Grund hat sich über die Befolgung seiner Disciplin von Seiten der arbeitenden Masse zu freuen. Was jetzt besteht, ist sicherlich nicht Moralität, und am wenigsten freie Moralität, gegründet auf Religion, und wenn er daher freiwillige Frömmigkeit, hervorgehend aus einer bessern, weil erhöhten und feiern Moralität, verschmäht, so sehen wir wirklich nicht was ihm bleibt, oder vielmehr wir sehen es nur zu deutlich und können um so weniger das System seines sint ut sunt .... begreifen. — Hr. Spurgeon steht auf dem Punkt nach den Vereinigten Staaten zu reisen, und läßt durch die Blätter erklären: er gehe nicht dahin, wie man behauptet, in Folge eines Contracts der ihm ein Honorar von 10,000 Pf. St. sichere, sondern auf eigene Rechnung. Die Frage die von indiscreten Individuen aufgeworfen wird, ist: warum der Reverend nach fernen Gestaden ziehe, wenn seine gläubige Heerde in London ihn so sehr verehre, daß sie ihm ein prachtvolles „Tabernakel" bauen wolle, oder aber ob etwa das Unternehmen, resp. die dahin zielende Subscription den erwarteten Fortgang nicht gehabt habe und durch die außerordentlichen Vorstellungen in Amerika gehoben werden solle? Man wundert sich daß Hr. Spurgeon das classische Gebiet von St. James' Hall nicht wählt, wo er Gelegenheit zu einen Austausch und einer Vergleichung von englischen und amerikanischen „Vortragenden" bieten könnte. — Der heutige Leitartikel der **Times** mag als Bestätigung unsrer jüngsten Meldungen in Betreff der fortschreitenden Seerüstungen Englands gelten. Er bereitet das Publicum auf außerordentliche Geldheischungen zu diesem Ende vor. In einem Seekriege, sagt er, würde England allein stehen, es muß aber in einer solchen Vorkommenheit nicht nur nicht schwächer als sein nächster Nachbar, sondern allen seinen Gegnern zusammen gewachsen seyn. Damit der Leser länger bei diesem Capitel zu verweilen habe, wirft er ihm einen Gegenstand der Betrachtung und Berechnung in den Weg: viel Geld, das heißt ein sehr umfassendes Marinebudget, ist allerdings nicht zu vermeiden, aber es fragt sich ob das nothwendig eine Vermehrung der bisherigen Anschläge bedinge; diese sind schon sehr groß, und es käme darauf an ihre richtige und zweckmäßige Verwendung besser zu überwachen ..... Wie sollte das Parlament und das Publicum bei solchen Aussichten und neben so hochwichtigen Studien sich mit der Reformphantasie eines John Bright befassen wollen! Sie begreifen? Und damit der etwa widerstrebende Leser besser verstehe, wird ihm jetzt jeden Tag ein zweiter Vortrag gegen die subversiven Ideen des obengenannten „Chartisten" gehalten: „England ist nicht reif für die Charter!" Glücklicherweise hat die Times wackere Beistände. Ein neuer Dalberg ist hervorgekommen, der dritte im Bunde mit Lord Lindsay und Lord Ingestre, voll gewappnet und so stark in Geist und überwältigender Beredsamkeit als die beiden ersten: Lord George Cavendish nämlich, der seine Zuhörer in Derbyshire sehr erbaut und die Spötter in der Presse sehr ergötzt hat.

Frankreich.

Paris, 23 Jan.

Die deutschen Schädel beweisen daß bei uns die Vorsicht nicht minder entwickelt ist als der Bekämpfungstrieb, und wenn das Ausland unsere Ehre insultirt, unsere Interessen aufs frechste bedroht, so findet sich daher immer noch eine Partei in unserm Vaterland welche fürchtet die deutsche Antwort könnte zu derb ausfallen. Wir wollen uns dieser Partei zu Liebe mäßigen, so weit das thunlich, um den Cursen keinen Schaden zuzufügen, und zu diesem Zweck mit größter Objectivität verfahren, in Erwartung daß wir hoffentlich noch Gelegenheit haben werden mit der Replik der deutschen Landsknechte in Schillers Fiesco zu antworten. Alle Welt kennt die Verhältnisse, die Drakonischen Gesetze, oder sagen wir besser und richtiger das Drakonische Regiment, unter dem die französische Presse steht. Sie hat nur noch die Freiheit zu schweigen, im Reden ist sie an die Gränzen gebunden welche Hr. Mocquard ihr zu stecken beliebt. Die Administration kann nach ihrem Belieben Avertissements ertheilen, auf Grund von zwei Avertissements ist das Blatt zur Unterdrückung reif, und der schuldige Unschuldige, wenn nur ein entsprechendes zuchtpolizeiliches Straferkenntniß vorliegt, dem Sicherheitsgesetz verfallen, und kann in Lambessa darüber nachdenken, wie sehr Oesterreich (nach den Angaben des Siècle) verschuldet daß die Franzosen nicht alle die Freiheiten genießen wozu sie berechtigt sind. Bei den großen Capitalien welche durch die betreffenden Journale repräsentirt werden und bei der geringen Lust der Franzosen algierische Studien zu machen, ist die Gefügigkeit der Presse begreiflich; sie gehorcht auf jeden Wink. Wir berufen uns zum Beweis auf die Erklärungen französischer Journale selbst, die eingiengen weil sie unter dem Presse-Regime nicht weiter bestehen könnten; wir berufen uns auf den Proceß Montalembert, auf das oft wochenlange Schweigen des Journal des Débats über alle innern Angelegenheiten Frankreichs, oder, wenn man diesen indirecten Beweis nicht gelten lassen will, auf das was es über die heutigen Zustände Frankreichs in seinen wissenschaftlichen Artikeln einschmuggelt. So sagt z. B. Ernst Renan in der gestrigen Nummer in einem Artikel über eine Geschichte der französischen Akademie: „Man würde nachweisen können daß die letzte Zuflucht wohin sich noch in unsern Tagen einige Spuren von Unabhängigkeit gerettet, die Trümmer aus dem Schiffsbruch dessen sind was man in Frankreich das Ancien-Regime nennt." Wörtlich: On pourrait montrer que les seules planches de salut sur lesquelles se réfugie encore de nos jours quelque indépendance, sont des épaves de ce que l'on appelle en France l'ancien régime. Dieser Ausspruch ist hoffentlich hinreichend positiv und vollwichtig, zumal im Mund eines Mannes und Gelehrten wie Renan, und in den Spalten eines Blattes wie das Journal des Débats. Jedenfalls wird niemand vermuthen daß zu jenen Trümmern der Siècle gehört und seine Leitartikel die Spuren der Unabhängigkeit bilden. Dagegen ist bekannt daß der Siècle das Blatt der Arbeiter und der kleine Bourgeoisie ist, eben jener Massen, auf welche sich zu stützen das Princip der gegenwärtigen Regierung bildet. Eine Agitation im Siècle gegen Oesterreich hat daher doppelte Bedeutung, und läßt erkennen wie es eigentlich mit den Friedensversicherungen der Tuilerien gemeint ist. Der heutige Leitartikel des Siècle ist überschrieben „Oesterreich und Italien," und sucht nachzuweisen daß Oesterreichs Besitz in Italien ein Unrecht und eine Widersinnigkeit sey, daß es im Interesse aller übrigen Großmächte liege Oesterreich zur Aufgebung dieses Besitzes zu zwingen. In jedem Falle hätte bei einem Krieg um diesen Besitz England ein natürliches Interesse neutral zu bleiben; Rußland müsse Oesterreich wegen seiner Undankbarkeit eine Demüthigung wünschen, Preußens natürliches Interesse sey eine Schwächung, eine glänzende Niederlage Oesterreichs, damit dieses ihm das Uebergewicht in Deutschland nicht mehr streitig machen könne. Frankreichs uralte Politik, die aller Regierungen, sey die daß Italien stark frei und unabhängig werde, und die Pflicht und das Interesse Frankreichs „d'aider les Italiens à reconquérir leur nationalité et à rejeter l' Autriche dans les limites allemandes. Der Siècle führt, nachdem er so seine Leser zu überzeugen gesucht daß Oesterreich bei solchem Kampf allein stehen werde, die Mittel weiter aus die Frankreich den Sieg sichern würden: eine zahlreiche kriegsgewohnte Armee, die piemontesische Phalanx und ein unendlicher Credit. Wenn Oesterreich auf alle die ihm von Frankreich und Piemont ertheilten Avertissements, unter welche der Siècle auch die neueste Heirath rechnet, nicht hören wolle, so sey es eben seine Schuld, und der Krieg unvermeidlich. L'Autriche l'aura provoqué par son fol entêtement à vouloir perpétuer sa domination... Der Siècle verheißt dann bei einem solchen Krieg der französischen Regierung die enthusiastische Zustimmung und le concours le plus devoué aller Fractionen der demokratischen Partei. Der Artikel ist von L. Havin, dem Director des Blattes, unterzeichnet.

Dieser Artikel ist offenbar auf Bestellung gearbeitet, für die momentane Lage appretirt, der Nationalitätsschwindel, die angebliche Berechtigung jeder Nationalität auf Selbständigkeit nur ein Vorwand, denn sonst müßte der Siècle gleichzeitig die gewaltsam und durchaus rechtlos Frankreich einverleibten deutschen Provinzen, namentlich das Elsaß, aufgeben, und wenn er in den Alpen die natürlichen Gränzen Deutschlands sieht, so müßte er sie auch in den Vogesen sehen. Worte sind freilich keine Thaten, und die Großmauligkeit des Siècle sehr wohlfeil, aber es ist doch nothwendig daß wir diese Haltung der französischen Presse hervorheben. Eben so wenig wie den Kampf für sein gutes Recht, hat Oesterreich die Discussion darüber zu scheuen, und wir werden diese Gelegenheit ergreifen den Werth der österreichischen Besitzungen außerhalb Deutschlands besonders zu behandeln. Daß es auf Einschüchterung Oesterreichs und darauf abgesehen ist die Sympathien des übrigen Deutschlands Oesterreich abwendig zu machen, und zugleich die französischen Massen

in Bewegung zu setzen, darüber kann kein Zweifel seyn. Desto mehr thut es noth diese Fragen zu behandeln und feste Ueberzeugungen zu schaffen. Wenn wir hieran einige Worte über die Haltung des bekannten russischen, in französischer Sprache in Belgien erscheinenden Blattes, des Nord, knüpfen, so ist es nicht weil die Angaben dieses Blattes besondere Glaubwürdigkeit verdienen, da die Redaction sichtlich alle Nachrichten tendentiös färbt, oder auch deren erfindet wie sie in ihren Kram passen, sondern weil der Nord als Organ eines bekannten Diplomaten in Wien für die Auffassung der Lage von Seiten des bezüglichen diplomatischen Kreises charakteristisch ist. Auch jener Diplomat scheint, durch die Einigkeit mit der Deutschland den Oesterreich hingeworfenen Handschuh aufgehoben, unangenehm überrascht zu seyn; der Nord hat demnach folgende Aufträge erhalten: „möglichste Verleumdung Oesterreichs, Nachweis daß unter keinen Umständen der Oesterreich drohende Krieg den italienischen Boden verlassen werde, daß Kaiser Louis Napoleon keine Eroberungsplane irgend einer Art habe, daß die Verwicklungen in Italien sich, und namentlich durch Oesterreichs Schuld, steigern." Diese Taktik mag der frühern Diplomatie entsprechen, heute ist sie verfehlt und wirkungslos. Der heutige Nord sagt wörtlich: „Die italienische Angelegenheit wird täglich bedeutungsvoller; die österreichische Armee concentrirt sich bei Novara an der piemontesischen Gränze; die im Sold Oesterreichs stehenden italienischen Journale enthalten die boshaftesten und beleidigendsten Artikel gegen den Kaiser Napoleon. Die österreichischen Behörden haben den Befehl erhalten an die Gleichgültigkeit der Bevölkerung glauben zu machen, indem sie Feste und Vergnügungen aller Art veranstalten." Und dann heißt es weiter: Was treibt man in diesem Augenblick in London, in Berlin, in St. Petersburg? Man beschäftigt sich mit Neutralitätsfragen, in Betracht der Ereignisse welche in Italien ausbrechen können. Es ist schon ein bedeutungsvolles Zeichen daß sich die Cabinette und Presse mit ihrer gegenseitigen Haltung im Fall eines Krieges gegen Oesterreich in Italien beschäftigen. Ein Krieg im Herzen Europa's wird nicht so leicht localisirt werden können wie der in der Krim, allein darum handelt es sich auch nicht. Der Krieg wird, wenn er stattfindet, localisirt seyn. Es ist meine feste Ueberzeugung daß der Kaiser Napoleon nie eine Eroberung beabsichtigt, und das ist es wovon er die Cabinette von London und Berlin zu überreden strebt." Der Nord spricht dann seine Ueberzeugung aus daß die irritirte deutsche Presse sich beruhigen werde, wenn sie „le véritable état des choses" kennen würde rc. Zum Glück kennen wir ihn, und wissen zunächst daß der Nord einfach erfindet wenn er von den Invectiven der im österreichischem Solde stehenden Blätter gegen das französische Staatsoberhaupt spricht, wenn er behauptet daß sich die Regierungen von London und Berlin mit Neutralitätsfragen beschäftigen, wenn er endlich behauptet irgend etwas von des französischen Kaisers Intentionen zu wissen. Daß die Lage sehr ernst ist, geht auch aus dem großen Artikel de Sacy's für den Frieden hervor. Es ist lange her seit der alte Herr zum letztenmal über Frankreich geschrieben. Er spricht dießmal offen aus daß er für die Ruhe Europa's die allerernstlichsten Befürchtungen hege. Es seyen eine Menge der schwierigsten und verwickeltsten Fragen zu lösen in denen Frankreich sich geltend machen müsse, aber die Lösung könne auch par les habiles entremises de la diplomatie erfolgen. Sacy beruft sich dann auf den im Pariser Vertrag in dieser Beziehung gefällten Beschluß, bei jedem Zerwürfniß stets erst die Vermittelung einer dritten Macht anzurufen. De Sacy geht dann die verschiedenen schwebenden Fragen durch, und sucht zu beweisen daß sie sämmtlich auf diplomatischem Boden gelöst werden können. Der Detailinhalt des Artikels ist ziemlich werthlos, denn er beruht auf bis zur Abgeschmacktheit irrigen Ansichten. So wird z. B. Oesterreich beschuldigt die Christenheit im Orient unter der „oppression décrépite" der Türkei ersticken zu wollen. (Wenn uns Recht, war es Frankreich und nicht Oesterreich das für diese oppression décrépite die Waffen führte und Griechenland besetzte, das den Kampf für l'avenir chrétien aufnehmen wollte.) Charakteristisch ist nur daß S. de Sacy selbst, und zwar in sieben Colonnen, den Frieden predigt.

Der vom heutigen Moniteur in Abrede gestellte Offensiv- und Defensivvertrag zwischen Frankreich und Sardinien wird von der Indépendance Belge keineswegs als eine Thatsache, sondern nur als ein Gerücht bezeichnet, das von allen umlaufenden den meisten Anspruch auf Wahrheit machen könne. Uebrigens ist eine außerordentliche Thätigkeit in den Militärwerkstätten unläugbar, ebenso daß die Magazine in Toulon mit Zwieback, trockenem Gemüse u. s. w. angefüllt werden, auch werden mehrere der zuverlässigsten Regimenter aus Afrika zurückgezogen und durch andere ersetzt. Diese Thatsachen haben aber eben so wenig eine ins Gewicht fallende kriegerische Bedeutung als Vorstudien zu einem Lager am Var. Wir müssen daran erinnern daß, angenommen die innere Lage Frankreichs zwinge auf die Gefahr hin zu einem Krieg mit dem Ausland, derselbe jedenfalls von Seite Frankreichs mit der äußersten Energie, d. h. mit dem Aufgebot aller Kräfte geführt werden muß um nur einige Aussicht auf Erfolg zu haben. Um aber 400,000 Mann zu mobilisiren, dazu bedürfte Frankreich außerordentlicher Vorbereitungen, worunter die zeitraubendste die entsprechende Vergrößerung des Pferdbestandes seyn würde. Solange man also keine Pferde, und zwar zu vielen Tausenden in oder für Frankreich ankauft, und solange nicht auf den deutschen Märkten in Folge dessen die Pferdepreise um 50 Proc. aufschlagen, liegen keine wirklich ernstlichen und directen Kriegsvorbereitungen vor. Wir müssen außerdem wiederholen daß Frankreich dem Fortschritt des Nationalgefühls in Deutschland Rechnung tragen wird; es hat gesehen daß es einen andern Gegner zu bekämpfen haben wird als es geglaubt, und wir bezweifeln nicht daß die Tuilerien wirklich die allerfriedfertigsten Gesinnungen hegen, und bedauern sich so weit vorgewagt zu haben. Graf Walewski soll in einem Rundschreiben an die französischen diplomatischen Agenten des Auslands den friedlichen Intentionen der französischen Regierung besondern Ausdruck leihen.

In der „Indépendance Belge" findet sich eine Angabe aus dem „Landes", wonach bei den dortigen Landeigenthümern eine Art Opposition gegen die Kreuzung ihrer Pferde mit schweren oder großen englischen Blutpferden eingetreten ist, da die Producte dieser Kreuzung weder brauchbar für die Arbeit noch verkäuflich seyen. Dieß ist abermals ein Beweis wie werthlos alle Aufbesserungen des Blutes oder der Race sind, wenn man keine Rücksicht auf die Stuten nimmt, und sich nicht darüber klar ist was man erzielen will. In Frankreich werden gegenwärtig ausgezeichnete Pferde gezogen, aber wer danach, nach den französischen Producten wie sie auf den deutschen Rennbahnen erscheinen, den Stand der französischen Pferdezucht beurtheilen will, der irrt, gerade so wie der welcher die Industrie Algeriens nach den bezüglichen Ausstellungen messen wollte, und die Behauptungen von dem wunderbaren Fortschritt der Pferdezucht in Frankreich, seit dem neuen Kaiserreich, verrathen wenig Kenntniß des Gegenstandes. Um Pferderacen aufzubessern, dazu gehören Generationen, und nicht bloß stätige, sondern auch sehr gut geleitete Thätigkeit. Die Verbesserung der Pferdezucht ist zudem nur möglich wenn sie mit der Landwirthschaft Hand in Hand geht. Mit ein paar Hundert oder einigen Tausenden in England aufgekaufter Beschäler, mögen sie an und für sich noch so gut seyn, die planlos über das Land verbreitet werden, wird man höchstens die letzten Reste guter Racen in Frankreich ruiniren. Die Pferde der „Landes," wie wir sie kennen, sind kleine, aber abgehärtete und genügsame, breithufige, mäßig rasche, aber gedrungene und keineswegs kraftlose Thiere, die den Bedürfnissen und dem ganzen Culturzustande der „Landes" durchaus entsprechen.

Die frühern Baukosten der Stadt Paris wurden bekanntlich durch zwei Anleihen von 50 und 60 Millionen bestritten; für die nächste Zukunft, wo die Stadt in einem Zeitraum von 10 Jahren 130 Millionen und der Staat 50 Millionen für Bauten auszugeben haben wird, reicht das gewöhnliche Budget aus; aber es ist zu bedenken daß jene 180 Millionen nur die schließlichen Kosten bezeichnen, während zur Ausführung der Arbeiten, ehe diese wieder durch den Verkauf der Baustellen u. s. w. Capital eintragen, ein weit beträchtlicheres Umsatzcapital nöthig ist. Um dieses letztere zu beschaffen, wurde eine Stadt-Baucasse eingerichtet mit einem vorläufigen Capital von 10 Mill. Fr. und dem Recht 15 Millionen in Bons auszugeben, welche nach Beendigung der Bauten von selbst eingelöst werden. Diese Casse hat außer dem Vortheil daß sie eine neue Anleihe unnöthig macht, noch den daß sie gestattet die Bauten in weniger als 10 Jahren auszuführen, was von großer Wichtigkeit ist, indem die Forderungen der Hausbesitzer und Gewerbtreibenden zur Entschädigung ihrer Emigration immer höher gespannt werden.

⊙ **Paris**, 23 Jan. Erlauben Sie mir einen Blick auf die Zustände. Man hat vor Frankreich den Theatervorhang unabsehbarer Abenteuer aufgerollt, welche uns bedrohen die Geschichte von 1813 bis 1793, rückwärts gehend, zu wiederholen. Man hat vor Frankreich einen lachenden Abgrund aufgethan, in welchen sich zu stürzen es sich mit Leib und Seele stränkt. Frankreichs höchste Lebensinteressen sind aufs Spiel gesetzt, und seine Adler schweigen, bloß die Unken singen politische Zoten. Frankreich besitzt noch kräftige, achtungswerthe Parteien — Orleanisten, Legitimisten, gemäßigte Republicaner, aufgeklärte, patriotische Katholiken — welche im Schatten des gegenwärtigen Regime's den Ereignissen zusehen; es ist noch reich an Staatsmännern welche seine Geschicke lenkten, an Rednern welche sein Glück und Unglück auf die Tribüne trugen, an Publicisten welche die Welt mit seiner Stimme erfüllten. Alle schweigen. In dem feierlichsten Augenblick den eine Nation durchleben kann, findet es kein rechter, wahrer Mann der Mühe werth das Wort zu verlangen um sein Volk zu berathen. Das allgemeine laissez donc faire klingt hohl wie eine Ironie der Hölle. Ein böser Schwarm von Wortspielen und Witzworten bildet die vergiftete Guirlande darum. Das Journal des Débats allein hat ein grelles Licht auf die Lage geworfen. Dann kam wieder das Schweigen der Zweifelsnacht die keine Antwort gibt, keine, keine. Wer hat bis jetzt gesprochen? Ein Hr. Tranchant, ein Hr. Guéroult, ein Hr. Samuel Lion u. dgl. m. Rechnen Sie noch dazu einen oder den andern aus Deutschland herübergelaufenen Domestiken, welcher seinen Namen unter Artikeln für Dänemark und gegen Oesterreich brandmarken läßt, einen oder den andern nationalitätslosen und namenlosen Charlatan, welcher die quasi-revolutionäre Polizeiparole in den

abgerissenen Sätzen einer und derselben mit verschiedenen Saucen zugerichteten Correspondenz wiederholt, so haben Sie die ganze französische Staatsweisheit, wie sie sich vor dem Publicum präsentirt, beisammen. Gehen wir auf die Gesellschaft über. Der Figaro, dessen Aufgabe es ist uns zweimal wöchentlich mit allen Vorfällen und Anekdoten derselben bekannt zu machen, sagt: Paris ist nichts weniger als heiter. Selbst die Fremden fehlen, welche Paris sonst zu seinem eigenen Vergnügen auszubeuten pflegte, und wobei es weder nach den Antecedentien noch nach der Moralität fragte, wenn die Fremden nur reich waren, Bälle, Diners und Soupés gaben. Der Figaro hat absolut nichts aus der Pariser Gesellschaft zu melden. Eine einzige Erscheinung hält er für mittheilenswerth, die Geschichte einer fille publique welche ihre Kinder nicht vernachlässigt, sondern sie in einem Nebengemach aufzieht, und welche nie anders als in einer anständigen Toilette vor ihnen erscheint. Diesen Tugendspiegel hält man einem Publicum vor, das sich das erste der Welt nennt! Der Figaro ist das Organ der Pariser Gesellschaft, wie Patrie und Presse die Organe der Pariser Politik mit der Börse als mitspielendem Secundanten und mit der Provinz als protestirendem Chor.

+ **Paris**, 23 Jan. Die jüngsten Ereignisse in Neapel sind nicht ohne Wichtigkeit. Bekanntlich hat der König Ferdinand bei Gelegenheit der Verheirathung des Kronprinzen eine umfassende Amnestie erlassen, und folgten unmittelbar auf diese Maßregeln der Milde, Anordnungen der allgemeinen Sicherheit, welche im Widerspruch mit den ersten Maßregeln zu stehen scheinen. Folgendes hatte sich zugetragen: Die revolutionäre Partei, deren Hauptquartier und Generalstab in London sind, hatte eine Verschwörung vorbereitet die in Neapel ausbrechen sollte, und der sie, um ihr Spiel besser zu maskiren, eine muratistische Farbe gegeben hatte. Das englische Cabinet, unterrichtet von diesen Umtrieben, beeilte sich das Cabinet der Tuilerien und den König von Neapel davon in Kenntniß zu setzen. Daher die Anordnungen der neapolitanischen Regierung, die nicht anstand der französischen und der englischen Regierung ihren Dank auszusprechen. Vielleicht darf man hoffen daß diese Vorgänge die Vorläufer einer Wiederaufnahme der Relationen mit Neapel sind, was das beste Mittel seyn würde die strafbaren Hoffnungen einer gewissen Partei zu vernichten, die schon oft desavouirt worden ist. Diese Partei existirt übrigens nicht in Neapel, man hat ihre Fahne nur vorgeschoben um die der Demagogen zu verbergen. Wir haben nicht die Gewohnheit uns zum Echo der Salonsgerüchte und der Anekdoten zu machen. Da diejenige Anekdote welche wir erzählen wollen einen politischen Charakter hat, so dürfen wir eine Ausnahme damit machen. Vor einigen Tagen begegnete der Hr. v. Rothschild in den Salons der Tuilerien einem der Adjutanten des Kaisers, er fragte ihn was es neues gebe. Der General, auf die friedliche Strömung des Augenblicks anspielend, erwiederte: Monsieur, nous pouvons dire encore une fois: l'Empire c'est la paix. Der berühmte Bankier fiel ihm lebhaft ins Wort: Vous avez raison, Général, mais je tourne la phrase et je dis: la paix c'est l'Empire. Und nicht zufrieden damit, dem Mann des Degens diese geistreiche Boutade zugeschleudert zu haben, interpellirte er den in der Mitte stehenden Minister Hrn. Reuher, und wiederholte ihm mit lauter Stimme jene bedeutsamen Worte. Der Minister entfernte sich ohne zu antworten, aber es scheint uns als ob er als gewandterer Höfling dem Bankier hätte bemerken können: Vous êtes orfèvre, Mons. Josse. Ernsthaft gesprochen: Ohne die Meinung des Hrn. v. Rothschild vollständig zu theilen, sind wir doch fest überzeugt davon daß jeder Krieg in welchem das Recht nicht offenbar auf der Seite Frankreichs wäre, im höchsten Grad unpopulär und folglich sehr gefährlich seyn würde. Von diesem Standpunkte betrachtet enthalten die Worte des Baron v. Rothschild eine Wahrheit.

□ **Paris**, 23 Jan. Seit zwei Tagen erwartete man Nachrichten aus Turin, aber vergeblich. Der Moniteur hüllt sich in tiefstes Schweigen, in den Tuilerien ist man verschlossener und unerforschlicher geworden als jemals. Die Ursache dieses officiellen Intermezzo's, das die Kriegsfanfaren der „Presse in der Harlekinsjacke" auszufüllen ihr möglichstes thun, soll, so behauptet man, nichts geringeres seyn als eine kürzlich hier angelangte Note des Berliner Cabinets, worin ausgesprochen sey daß Preußen sich unbedingt jedem Versuch widersetzen müßte, welcher einen Angriff auf die Besitzungen Oesterreichs in Italien, und damit eine Verletzung der Verträge von 1815 bezwecken würde. Wir sind natürlich nicht im Fall diese Nachricht in irgendeiner Weise zu verbürgen, wohl aber hätten wir Sie zum Zeugen herbeigewünscht des gewaltigen und niederschlagenden Eindrucks, den schon das bloße Gerücht von der Existenz einer solchen Note unter dem hiesigen Publicum hervorgebracht. Weiß man doch, in wessen Namen Preußen, gesetzt es sey geschehen, hier auftritt. „Le régent de Prusse, c'est un prince *allemand*," fügte der Franzose bei, der uns die Nachricht zuerst mitgetheilt, und das kleine Wörtchen am Ende war eben nicht ganz ohne. Ueberdieß sey der Prinz Napoleon ganz im Gegentheil zu den ruhmredigen Posaunenstößen der gouvernementalen Presse, vom piemontesischen Adel zum mindesten mit großer Zurückhaltung aufgenommen worden. So abgeschmackt nun auch die Anekdoten lauten mögen, die man daran knüpft, gewiß scheint daß man die sardinischen Truppen von der Gränze zurückberief. Die Trauben sind auch in dieser Beziehung noch nicht für reif erachtet. Nur darf der Nachbar sich dann nicht leichtsinnig schlafen legen. Ein Land wie Frankreich, dessen innere Politik nun seit Jahren von der Hand in den Mund lebt, ein solches Land kann die drohende Krisis wohl aufschieben, aber nicht vermeiden; indem es auf eigene Entwicklung im Innern verzichtet, hat es für die Culturbestrebungen anderer Völker um so weniger wahres Interesse, je mehr es von der Höhe seines Schwindels herab ins Blaue hinein räsonnirt. So wenigstens erscheint uns die Lage der Dinge hier, nach persönlicher langjähriger Beobachtung. Schwerlich würde uns die unabhängige Presse dementiren, wenn sie reden dürfte. Aber gerade über die obschwebenden Fragen ist ihr zu wiederholtenmalen Stillschweigen auferlegt. Wir sprachen von abnehmender Bildung. Folgendes Beispiel, das uns gerade an die Hand geht, betrifft zwar nur die Schulbildung, indeß ex ungue leonem. Vor ungefähr einem Jahr brachte die Beilage der Allg. Ztg. einen Aufsatz über den Burnouf-Dubnerschen Streithandel de grammaticis. Unser gelehrter Landsmann hat es mit seltener Ausdauer unternommen den Augiasstall des hiesigen griechischen und lateinischen Schulunterrichts einmal reinzukehren, und hat zu diesem Zweck mit der Burnouf'schen Grammatik den Anfang gemacht. Dieselbe ist letzthin in der 58. unveränderten, und wie die Vorrede besagt, bloß provisorischen Auflage erschienen. Hr. Dübner, um diesem Gräuel ein Ende zu machen, wies darin einige Hundert Verstöße nach, und hat in einer Reihe von Broschüren den Schaden jedermann einleuchtend zur Kenntniß gebracht. Eine solche Erkenntniß liegt aber nicht im Interesse des Besitzers der privilegirten Grammatik. Nämlich für sämmtliche Staatscolléges ist sie obligatorisch, und die Privatanstalten, welche freilich die doppelte Anzahl Schüler begreifen, etwa 80,000, müssen sich derselben bedienen, weil bei der Baccalaureatsprüfung darnach examinirt wird. Eine Reihe von Commissionen wurde also ernannt welche den aufgedeckten Schaden ebenso gewissenhaft wieder zudeckten, und in Stillschweigen begruben. Es ist kein Zweifel daß Hr. Dübner durch die Macht des Wissens und der Thatsachen endlich obsiegt, wer aber einen Blick in die Verkommenheit des hiesigen Unterrichts und in das schnöde Bündniß niedriger Interessen werfen will, die sich hier, im Lande des Fortschritts par excellence, jeder wirklichen Verbesserung entgegenstellen, dem rathen wir die letzterschienene der betreffenden Broschüren zu lesen, betitelt: „La routine en France dans l'enseignement classique du XIX. siècle. — Eben hören wir daß von Seite Piemonts bei einem Lyoner Haus eine Bestellung von 80,000 Metres Tuch zu Uniformen auf den Monat März gemacht worden ist.

Italien.

Aus **Turin** wird geschrieben: es sey nicht unbemerkt geblieben daß auf einer Soirée dansante des Grafen Cavour der englische Gesandte erst dann erschienen sey, nachdem der Prinz Napoleon sich entfernt hatte.

Griechenland.

ꝸ **Athen**, 15 Jan. Wenn auch in der verflossenen Woche keine Kammersitzungen gehalten wurden, so nahmen doch in den Ausschußsitzungen die Arbeiten ihren Fortgang. Zu den noch vor den Feiertagen erledigten Gesetzentwürfen gehört der über die Stärke der Land- und Seemacht. Dieselbe ist gleich mit der des vorigen Jahres, und beläuft sich bei der Landarmee für das Jahr 1859 auf 10,268 Mann mit Einschluß der Officiere und Unterofficiere. Die Stärke der Seemacht beläuft sich auf 1340 Mann, Officiere ꝛc. mit inbegriffen. Die Recrutirung für beide Theile beträgt für dieses Jahr 2130 Mann. — Die Regierung verlangt einen außerordentlichen Credit von 100,000 Drachmen für das laufende Jahr zur Durchführung und Beendigung des Stadtplanes Athens — eine Summe welche im Budget des laufenden Jahrs nicht aufgenommen ist. — Zur Unterstützung der im vorigen Jahr durch das Erdbeben verunglückten Korinther wurde vor einigen Tagen ein „eleganter Bazar" abgehalten. Ein Damenverein war seit Jahr und Tag bemüht die milden Gaben in Empfang zu nehmen welche ihnen in der Gestalt von Stickereien oder sonstigen weiblichen Handarbeiten, der Kunst- und Luxusgegenständen, dargebracht wurden. Das große Contingent welches Athen selbst stellte, wurde noch vermehrt durch einen Zuschuß werthvoller Gegenstände aus Paris, so daß sich die Zahl der ausgestellten Gegenstände auf 400 belief. Diese waren in einem geräumigen Saal aufgestellt und von einem Comité von Damen zum Verkauf dargeboten. Der Hof hatte sich eingefunden, und der König und die Königin kauften zuerst um eine bedeutende Summe Kunst- und Luxusgegenstände. Bald war von der Elite der Athenichen Gesellschaft ein großer Theil angekauft, das Uebriggebliebene sollte am folgenden Tag versteigert werden. Die Versteigerung ergab ein noch glänzenderes Resultat als der Verkauf um festbestimmte Preise. Ein Bild des Königs, eingesendet von Frau v. Pluskow, Oberhofmeisterin der Königin, wurde unter anderm von der Wittwe Tositza um 720 Drachmen erstanden. Der Gesammterlös beträgt 12,000 Drachmen, welche bereits den Unterstützungsgeldern einverleibt wurden die von vielen Seiten her zusammengeflossen sind, und nun, da mit dem Bau von Neu-

korinth begonnen wird, unter die Betreffenden vertheilt werden sollen. — Vorgestern am 13 d., am griechischen Neujahrstage, war außer der Kirchenparade große Cour und Handkuß, bei welchem die Königin zum erstenmal das Großkreuz des Erlöserordens trug. Abends war großer Hofball. Die beiden Damen der Königin, Frl. Lidoriki und Karbani (erstere nunmehr verehelichte Hiliopulos) erhielten von Ihrer Maj. der Königin von Bayern den Theresienorden. — Der ausgezeichnete Landschaftsmaler Willers aus Oldenburg ist nach einem fast zweijährigen Aufenthalt in Griechenland, reich ausgerüstet mit Skizzen aus dem Peloponnes und aus Nord-Griechenland, gestern von hier abgereist und begibt sich wieder nach Rom, wo er seinen bleibenden Aufenthalt hat. — Nachdem nun schon seit vierzehn Tagen der wirkliche Winter eingetreten ist, hat heute Nacht zum zweitenmal ein bedeutender Schneefall stattgefunden, den selbst die warme Mittagssonne noch nicht wegschmelzen konnte. Die Nachrichten aus Nord-Griechenland, die wir nur durch die Seeverbindung erhalten, lauten dahin daß alle Verbindung zwischen den Städten und Flecken schon seit Wochen aufgehoben ist. — Der Telegraphendrath hat nun auch von Piräeus aus Athen erreicht. Ein Telegraphenbureau wird im Postgebäude eingerichtet, ein anderes im Palast. Zwei Telegraphisten sind nun ebenfalls aus Wien angekommen und die Thätigkeit des Telegraphen kann beginnen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 13 Jan. Einem Brief in der Ostd. Post über die ersten Sitzungen der moldauischen Nationalversammlung entnehmen wir Folgendes: Am 9 d. fand die Eröffnung der Assemblee statt, unter mannichfachem Festapparat: Kanonendonner, Militärparaden, Hochamt, Musik, Speisung der Armen, Beleuchtung und Feuerwerk. Die Eröffnung geschah durch den Alterspräsidenten Balanesco-Rosetti. Der Metropolit, dem nach der Convention der Präsidentenstuhl zukommt, ließ sein Nichterscheinen (das durch den eingelegten Protest gegen die Wahlen erklärlich ist) durch eine Unpäßlichkeit entschuldigen. Der Saal war überfüllt, sämmtliche Consuln hatten Einladungskarten erhalten. Auffallend war daß alle Vorhäuser, Eingänge, Fenster, Thüren, Treppen von Polizisten und Militär mit aufgepflanztem Bajonnet besetzt waren. Es wurden zwei Commissionen zur Prüfung der Wahlacte ernannt. Ein vom Abgeordneten Gregor Balsch vorgebrachter Protest gegen die Abgeordneten des Klerus wurde an diese verwiesen. Am 12 d. fand die zweite Sitzung statt. Dießmal waren die Sitze der Consuln leer, nur im Besprechungszimmer der Deputirten bemerkte man den allezeit geschäftigen und der Kaimakamie stets mit Rath beistehenden französischen Consul. Man beschäftigte sich mit den beanstandeten Wahlen. Unter diesen war die des Fürsten Georg Sturdza, weil er zur Stunde noch türkischer Divisionsgeneral sey, und also nach dem Réglement organique keine politischen Rechte in seinem Land ausüben kann. Der Fürst wies nach daß er schon im September seine Demission als General nach Konstantinopel eingereicht, aber trotz mehrfacher telegraphischer Nachfragen bis jetzt noch nicht erhalten habe. Höchst auffallend und bezeichnend war daß gerade die eifrigsten Unionisten und Gegner Georg Sturdza's, der Kaimakam Pano, und Cousa, der Stellvertreter des Hetmans, in wärmster Weise seine Wahl vertheidigten, für deren Gültigkeit sich denn auch eine Majorität von 34 Stimmen ergab. Entweder bezeichnet dieß eine wirkliche Annäherung der excentrischen Partei zum Fürsten Gregor, oder, was wahrscheinlicher ist, sollte dieß momentane Cokettiren der Unionisten eine kluge Berechnung seyn um eine mögliche Fusion zwischen Vater und Sohn zu hintertreiben.

Ueber den inzwischen längst bekannt gewordenen Ausgang der Hospodarwahl erfährt der „Wanderer" folgende Details: Der Erwählte, Alexander Couza, ein Mann von 38 bis 40 Jahren, war früher Kriegsminister, dann Adjutant des Fürsten Bogorides, legte aber wegen Mißhelligkeiten mit demselben seine Stelle nieder. Die Wahlversammlung bestand aus 60 Mitgliedern, worunter 32 Unionisten waren, während die übrigen 28 dem Fürsten Sturdza ihre Stimme geben wollten; beide Parteien waren also beinahe gleich stark, und die Mehrzahl (48 Stimmen) entschied sich endlich dahin ihre beiderseitigen Candidaten fallen zu lassen und für Couza zu votiren. Der ganze Vorgang ist jedenfalls sehr räthselhaft, und bedarf wohl noch einer weitern Aufhellung; daß die officiöse französische Presse mit dem Ergebniß dieser Wahl zufrieden ist, dürfte kaum als maßgebendes und am allerwenigsten als unparteiisches Urtheil zu betrachten seyn.

Türkei.

Konstantinopel, 15 Jan. In Smyrna gieng das Gerücht von ernsten Zwistigkeiten, die sich auf der Insel Syra zwischen Griechen und Katholiken erhoben. — Prinz Alfred ist, nachdem er Rhodus besucht, in Candia eingetroffen, und wird wahrscheinlich nach Konstantinopel kommen. — Aus Persien wird gemeldet daß der afghanische Fürst Kolam Sidik Chan mit seinem Sohn Abdul-Azis Chan auf dem Weg nach England ist, um die Investitur des Fürstenstuhls von Kandahar zu empfangen. (Tr. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

Amsterdam, 22 Jan. 3½proc. Integr. 65; 4proc. Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 82⅝; 5proc. Metall. 71⅛; 2½proc. Metall. 36½; 5proc. Nat.-Anl. 73½; span. 3proc. 40⅞; 1½proc. neue 31⅛ (?).

= **Paris,** 22 Jan. Der Kampf der ernsten capitalfesten Speculation gegen die Contremine war diese Woche sehr heftig, und dennoch siegte bei der heutigen wöchentlichen Abrechnung die letztere. Die auf Frieden hoffenden Financiers sind zwar durch die halbofficielle Presse, so wie von der öffentlichen Meinung unterstützt, allein die „Baissiers" haben Tausende von schüchternen Rentenbesitzern zu Genossen, die bei jeder kriegerischen Andeutung ihre Werthschaften auf den Markt schleudern. So war das am jüngsten Mittwoch der Fall, wo die Schlauheit falsche Depeschen über angebliche Aufstände in Mailand und Venedig verbreitete, die, wiewohl später amtlich widerlegt, dennoch ihre Wirkung nicht verfehlten. Eine große finanzielle Anstalt dahier, die durch positive Geschäfte nichts mehr verdient, und dennoch gute Dividenden geben will, machte diese Woche Chorus mit den Allarmisten, und verkaufte, während das größte Haus die Fonds nicht entwerthen lassen wollte und als Käufer auftrat. Im allgemeinen herrscht ein tiefeingewurzeltes Mißtrauen das sich auch wahrscheinlich so lange wenigstens nicht heben wird, bis die Thronrede am 7 k. M. beruhigende Worte ausgesprochen hat. Möglich daß schon in den nächsten Tagen die ins unendliche gehenden Blancoverkäufe durch gezwungene Deckungen mittelbar zu einem neuen Aufschwung beitragen werden. Die tiefe Demoralisation, in welche jedoch das ganze Börsengeschäft verfallen, läßt das gesunde Element nicht so leicht aufkommen. Vom Ausland fehlen aus begreiflichen Gründen alle Aufträge, und die Provinz, durch theures Lehrgeld gewitzigt, ist zaghaft geworden. Die Geldkästen werden sich erst dann wieder öffnen wenn der politische Horizont von den drohenden Gewittern befreit ist mit welchen er jetzt beladen. Aus den Fabrikstädten lauten die Nachrichten günstig. Nie wäre ein Krieg ungelegener als jetzt. Auch glauben wenig Besonnene an eine solche Eventualität. Die von den „vornehmen" Baissiers tagtäglich verbreiteten Gerüchte von drohenden Kriegszeichen hemmen vorläufig eine ernste, einen allgemeinen Umschwung bewirkende „Hausse." An baarem Geld für positive Geschäfte wie für Anlagen in Obligationen und Hypotheken fehlt es nicht, und die Privatbanken discontiren mitunter zu 2½ Procent.

Neueste Posten.

* Schon unser vorgestriger Brief aus Turin sprach davon daß die sardinischen Truppenbewegungen eingestellt, und auch das österreichische Militär von den unmittelbaren Gränzen zurückberufen sey. Briefe aus Savoyen und Genf bestätigen diese wichtige Nachricht. Gestern gieng kein Brief aus Turin hier ein, aber eine telegraphische Depesche von dort weiß nur von der Heirath des Prinzen Napoleon zu berichten, und meldet nichts von der Armee. Zugleich lauten die Wiener und Pariser Berichte friedlich. Auch ein Londoner Blatt, der Economist, erfährt aus „vertrauenswerther Quelle" daß die Friedenspartei im französischen Cabinet mit ihren Ansichten durchgedrungen sey, und daß ein Rundschreiben in diesem Sinn an die verschiedenen Höfe des Continents von Hrn. v. Walewski vorbereitet werde. So scheinen also die Kriegsträume vorerst vertagt, wenn nicht die Götter neues Unheil heraufbeschwören. Daß Preußen das entscheidende Wort dabei zu sprechen hat, scheint gewiß, wie denn auch einer unserer heutigen Correspondenten aus Paris bemerkt: wie schon das (unwahrscheinliche) Gerücht einer preußischen Note gewirkt habe. Die Sage von dem Zusammenziehen eines russischen Armeecorps an der Gränze Galiziens scheint entschieden falsch. Bestätigte sie sich, so würde Preußen darauf antworten müssen. Bis jetzt aber beweist leider die Sprache der Berliner Blätter nicht daß man dort die Lage so energisch aufgefaßt habe wie man wünschen muß. Doch ist man des deutschen Willens des Prinz-Regenten gewiß, und von Seite der Abgeordneten wird in der Adreßdebatte, die wir heute Abend erwarten, eine oder die andere Anregung gegeben worden seyn, auch in Betreff Schleswig-Holsteins. Da warten wir seit zehn Jahren geduldig auf das langsame Werk der Diplomatie; die glühendsten Patrioten sind vertrieben, die fremden Beamten füllen das Land, dem selbst seine Sprache, seine Münze, seine Karte streitig gemacht werden. Und ein Erwähnen Schleswigs wird als unverschämt von derselben Journalistik gescholten die in österreichisch Italien, wo von all dem nichts geschieht, wo nur gewünscht wird das zu behalten wozu ein hundertjähriger Besitz berechtigt, eine unerträgliche Usurpation sieht.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. V. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 24 Jan. Die Oesterreichische Zeitung sagt: Der Kaiser hat, wie alljährlich üblich, heute die Bankdeputation empfangen. Man spricht von beruhigenden Aeußerungen desselben bezüglich der politischen Lage.

* **Paris,** 24 Jan.*) Der Moniteur zeigt die Heirath des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde an, die demnächst in Turin werde vollzogen werden, nachdem seit mehr denn einem Jahre deßhalb Unterredungen stattgefunden hätten. Der Moniteur erklärt die Behauptung der Indépendance: daß der König von Sardinien in die Heirath nur unter der Bedingung eines Offensiv- und Defensivbündnisses gewilligt habe, als falsch und beleidigend für die Würde zweier Souveräne. Der Kaiser werde nie die Interessen des Landes von Familienverbindungen abhängen lassen.

** **Neapel,** 23 Jan. Die Besserung des Königs fortschreitend.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Memoiren Katharina's II.

Mémoires de l'impératrice Catherine II, écrits par elle-même, et précédés d'une préface par A. *Herzen*. Londres. Trübner & Co. 1858.

I.

= **London,** im Jan. Indem die Allgem. Zeitung, in einer vorläufigen Anzeige, die Geschichte der Entdeckung und Veröffentlichung obiger Memoiren mittheilt, wie A. Herzen solche in seiner Einleitung erzählt, begleitet sie den Abdruck folgender Stelle: „Was die Aechtheit derselben betrifft, so besteht darüber nicht der mindeste Zweifel," mit zwei beredten Fragzeichen. Dieser Ausdruck der Ungläubigkeit, oder mindestens des schirmenden Vorbehalts a priori, begreift sich vollkommen.**) Denkwürdigkeiten einer Persönlichkeit wie die der nordischen Semiramis, die während mehr als dreißig Jahren die Welt mit ihren Anlagen, Thaten und Lastern erfüllt, von ihr selbst geschrieben, und zum erstenmal im Jahr 1858 ans Tageslicht gebracht, nachdem die Verfasserin bereits über ein halbes Jahrhundert von der Schaubühne abgetreten, können im ersten Augenblick auf keine andere Aufnahme als die des Zweifels, des Bedenkens, des Kopfschüttelns rechnen, und müssen sich vor allem legitimiren. Aber es ist billig hier alsbald zu erwähnen daß der Herausgeber nicht bloß umständlich die Art und Weise dargelegt wie diese Memoiren, früh schon aufgefunden, lange geheim gehalten wurden, und wie sie endlich in seine Hände gelangt sind; er beruft sich auf eine andere und stärkere Probe ihrer Wahrheit, auf ihren Inhalt selbst. Unmittelbar nach der oben ausgezogenen Stelle heißt es in seiner Vorrede: „Uebrigens genügt es zwei oder drei Seiten des Textes zu lesen, um (von ihrer Aechtheit) überzeugt zu seyn." Auch wir sind nur zaudernd und widerstrebend an das Werk der entscheidenden Probe gegangen; wir müssen aber bekennen daß wir, nach aufmerksamer Durchlesung dieser sonderbaren Schrift, keinen Grund des leisesten Zweifels mehr übrig behalten haben. Wir wollen den Leser zum Richter machen, indem wir ihn, aus Form und Inhalt, die Gründe unserer Ueberzeugung persönlich prüfen lassen. Wir sagen absichtlich Form und Inhalt, denn beide wirken harmonisch zusammen um die Czarin aller Reußen als die einzig denkbare Verfasserin nachzuweisen.

Obschon Katharina ihrer Geburt (1729) als des Anfangs ihrer Denkwürdigkeiten erwähnt, so beginnen dieselben in Wahrheit doch erst mit dem Jahr 1744, wo sie, 14 Jahre alt, nach St. Petersburg kam. Dem künftigen Großfürsten Peter, als er noch Prinz von Holstein-Gottorp, war sie früher schon in Eutin bei seinem Vormund, dem Fürstbischof von Lübeck, ihrem gemeinschaftlichen Verwandten, begegnet. Sie geht über die Art und nähere Veranlassung ihrer Berufung an den russischen Hof hinweg. Wir finden sie dort eingewohnt mit ihrer Mutter, die jedoch Rußland bald verläßt um nicht wieder zu ihrer Tochter zurückzukehren, wenig beweint von dieser, weniger noch von der Kaiserin Elisabeth und ihrer Umgebung. Im Jahr 1745 vermählt Katharina sich mit Peter; im Jahr 1754 gebärt sie einen Sohn, den Großfürsten und nachmaligen Kaiser Paul; sie sieht ihn nur einige Augenblicke nach der Geburt; Elisabeth bemächtigt sich seiner, und läßt ihn in ihre Gemächer bringen, wo er verbleibt. Im Jahr 1758 kommt Katharina mit einer Tochter, ihrem zweiten Kinde, nieder, dem der Name Anna Petrowna beigelegt und das gleichfalls von der Kaiserin unter ihre specielle und ausschließliche Aufsicht gestellt wird. Am 29 December 1761 stirbt Elisabeth. Peter III ist nun Kaiser, aber auf kurze Frist. Sechs Monate später ist er seines Thrones entsetzt, und todt. Katharina II herrscht als unumschränkte Gebieterin bis zu ihrem Todestag 1796.

Die vorliegenden Memoiren brechen im Jahr 1759, vor der Lösung ihres Verhängnisses, plötzlich und unvollendet ab. Sie ist im Gespräch mit der Kaiserin, der sie ihr „Herz ausschüttet," und die beruhigendsten Versicherungen in Betreff ihres angeblichen Verkehrs und ihrer Correspondenz mi General Apraxin ertheilt. Die letzten Worte lauten: „Alors elle me demanda derechef si réellement il n'y avait eu que ces trois lettres (nach Katharinens Versicherung ohne allen verfänglichen Inhalt) écrites à Apraxine. Je le lui jurai, avec la plus grande vérité, comme en effet la chose était. *Puis elle me demanda des détails sur la vie du grand duc . . . . . .*" Warum hier gerade die Mittheilung stockt, wird wohl nie genügend ausgefunden werden, obschon was vorhergeht die Beweggründe des Besitzers der Memoiren einigermaßen errathen läßt.

Dieser flüchtige Ueberblick schien uns zweckmäßig, um dem Leser das Verständniß des Nachstehenden zu erleichtern.

Sowohl die Form, sagten wir, als der Inhalt dieser Memoiren scheint uns eine Bürgschaft ihrer Aechtheit. Sie sind, was Sprache und Redeweise, was Grammatik und litterarische Gestaltung angeht, ein wunderliches, zerfahrenes Imbroglio, sonder Zügel und Regel, keiner bekannten Schule noch Sprachlehre ganz angehörig; voll autokratischer Bewältigung, respective Mißhandlung aller Principien der Syntax; nicht mehr deutsch, und noch nicht französisch, wie meinen französisch wie es jenseits der Vogesen gesprochen und geschrieben wird; deutsch allerdings, soweit die Gedankenform durchbricht und nur unzureichend mit französischem Gewand umhüllt; über die anmaßenden Erheischungen und die feinen Schattirungen des französischen Conjunctiv, des Conditionnel und der Präpositionen mit unbekümmerter Wegwerfung hinschreitend, wie etwa der souveräne Leibherr über das unmächtige Gewimmer seiner Hintersassen, oder höchstens nach der Autonomie jenes Schullehrers der seinen naseweisen Knaben in puncto der großen Anfangsbuchstaben als Arcanum der Wissenschaft die Weisung gab: „hie und da einen zu machen."

Es wäre interessant und belehrend genauer zu wissen was Katharina eigentlich in ihrer Jugend alles gelesen, und welche die an dem russischen Hof herrschende Sprache, so wie der Ton und die Redeweise des Tages waren. Die Russen rühmen sich gern daß sie „eigentlich" das Französische eben so

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

) Die Berliner Revue sagt über diese Memoiren: Der bekannte russische Flüchtling A. Herzen hat bei Trübner in London einen stattlichen Band erscheinen lassen: **Mémoires de l'Impératrice Cathérine II, écrits par elle-même. Memoiren der Kaiserin Katharina und von ihr selbst geschrieben — das ist so pikant selbst für den verwöhntesten Lesergaumen, daß wir an eine Mystification zu glauben geneigt waren, und mit außerordentlicher Vorsicht nur das Buch in die Hand nahmen. Konnte A. Herzen, der litterarische Wühler für die russische Demokratie, konnte Iskander nicht den in Rußland noch immer hochgefeierten Namen Katharinens benutzen wollen, um für die eigene Demokratie damit Propaganda zu machen? Sehr wählerisch in den Mitteln ist die revolutionäre Propaganda zu London bekanntlich nicht. Wir wollen gestehen daß die Vorrede Herzens unser Mißtrauen mächtig steigerte, denn es klingt außerordentlich fabelhaft was Herzen über die Art und Weise erzählt wie diese Memoiren in seinen Besitz gelangt. Doch das ist gleichgültig; nachdem wir die Memoiren gelesen, sind wir überzeugt daß wir im wesentlichen ächte Memoiren, wirkliche Aufzeichnungen der nordischen Semiramis vor uns haben. Es ist aber doch in der That bemerkenswerth für russische Zustände daß solche Schriften aus dem Geheimarchiv in die Hände eines politischen Flüchtlings wie Iskander gelangen konnten. Herzen hat also Anhänger in Rußland selbst in den Kreisen in denen sonst Revolutionärs keine Freunde zu haben pflegen. Was nun die vorliegenden Memoiren der nordischen Semiramis betrifft, so reichen dieselben zwar nur bis zum Jahr 1759, sie brechen gegen Schluß dieses Jahrs plötzlich ab, enthalten also keine neuen Aufschlüsse über Katharina's Thronbesteigung etwa, aber sie bringen doch sehr viel zur Geschichte der geistigen Entwicklung dieser merkwürdigen Frau. Die Aufzeichnungen verrathen in ihrer oft wundervollen Naivetät daß die Herrschsucht, die Sehnsucht nach Macht und Gewalt schon des „Kindes," denn weiter war sie noch nichts als sie in Rußland ankam, eigentlicher Charaktergrundzug war. Ihr Gemahl war ihr mehr als gleichgültig, das war kaum anders möglich, aber die russische Kaiserkrone war ihr durchaus nicht gleichgültig.

gut, wenn nicht besser, sprechen als die Pariser. Es hat uns aber in unsern Begegnungen mit den Parisern von der Newa zum öftern bedünken wollen daß es sich mit dieser Vollkommenheit ebenso wie mit manchen andern Vortrefflichkeiten des russischen Wesens verhalte, die nur auf der Oberfläche und mehr in Schein als in Wirklichkeit bestehen. Bei Chaucer ist die Analogie in seinem Urtheil über das damalige Französisch der Engländer nachzulesen. Aus Voltaire's „Pucelle“ und Brantôme's „Vie des dames galantes“ mag Katharina Bereicherung ihrer erotischen Anlagen bezogen haben; ihre Sprache hat sie nicht geerbt. Mad. de Sévigné konnte ihr als Entschuldigung dieses und jenes Zofenklatsches dienen, die Eleganz und Reinheit ihrer Schreibart ist spurlos an ihr vorübergegangen. Ihre Freunde und Muster, die Encyklopädisten, d'Alembert, mit dem sie correspondirt, Diderot, den sie gastlich empfangen und mit Auszeichnung überhäuft, selbst wenn sie diese Memoiren gelesen, würden ihr vielleicht noch immer geschmeichelt haben daß die „lumière“ dermalen von dem Norden kommen, sicherlich aber nicht die Verfeinerung, Reinheit und Veredlung des französischen Styls.

Nicht minder unabhängig verfährt die Czarin mit dem Wörterschatz. Sie verschmäht das rechte Wort um sich eines neueingebürgerten zu bedienen; macht neue, nach ihrem eigenen bon plaisir, oder erhebt Ausdrücke aus ihrer natürlichen, niedern Sphäre mit kecker Hand in eine höhere, ungewohnte Region. Statt des bequemen richtigen Collectivworts entourage gebraucht sie, von der sie viel beschäftigenden Umgebung des Großfürsten sprechend, das Wort *entours*, und zwar gebraucht sie es als individuelles Personenwort in der Mehrheit, z. B. aucun de *ses entours*, wozu es durchaus nicht paßt. Noch unzulässiger ist alentours statt entourage. Von dem männlichen Beiwort *enclin* (geneigt) bildet sie ein bis dahin unbekanntes und seitdem, trotz seines autokratischen Gepräges, unbekannt gebliebenes Femininum *encleinte* (etwa nach Analogie von *enceinte*, einer Idee die ihr unaufhörlich im Kopf herumgieng und viel Zerstreuung verursachte!) Statt *garder rancune* (grollen, nachtragen) setzt sie *garder noise*, was in dieser Combination gar nicht französisch ist. Wenn die Kaiserinnen sich ihr gnädig bewiesen, so schreibt sie: elle me *graciosa* beaucoup (statt gracieusa, und selbst dieses wäre ungewöhnlich). Kommt Peter betrunken nach Hause, und versetzt seiner jungen Frau Faustschläge, weil sie das Lob seiner Maitresse nicht anhören will, so findet sie ihre Lage ennuyant.... Ganz recht, auf germanisirt französisch; nicht so in einem französischen Text, wo sich der Ausdruck drollig ausnimmt. Diese ganze Stelle (p. 131 der Memoiren) ist übrigens in jeder Beziehung so charakteristisch, sowohl was Form als was Inhalt angeht, daß wir sie hersetzen wollen: „Ici (in Zarskoje Selo) le grand duc prit un goût décidé, surtout quand il avait bu le soir, ce qui lui arrivait chaque jour, pour la princesse de Courlande. Il ne la quittait plus d'un pas, ne parlait qu'à elle; enfin cette affaire allait tambour battant, en ma présence et en celle de tout le monde, ce qui commençait à choquer ma vanité et mon amour-propre, *de ce* que le petit monstre de *figure* m'était préféré (*figure* steht hier für Gestalt; Katharina sagt an einer andern Stelle: Cette fille n'était ni belle, ni jolie, ni bien faite, car elle était bossue et assez petite; mais elle avait de beaux yeux, de l'esprit, et une capacité singulière pour l'intrigue). Un soir, en me levant de table, Madame Vladisla (eine von Katharina's Zofen) me dit que tout le monde était choqué de ce que cette bosse *m'était* préférée. Je lui répondis: Que faire! Les larmes me vinrent aux yeux, et j'allai me coucher. A peine *étais*-je endormie que le grand-duc vint se coucher aussi. Comme il était gris, et qu'il ne savait ce qu'il faisait, il m'adressa la parole pour m'entretenir des éminentes qualités de sa belle. Je fis semblant de dormir *fortement* pour le faire taire au plus tôt; mais, après avoir parlé *encore* plus haut pour m'éveiller, voyant que je ne donnais aucun signe de *l'être*, il me donna deux ou trois coups de poing assez forts *de côté*, en *grondant la force* de *mon sommeil*, se *tourna* et s'endormit. Je pleurai beaucoup, cette nuit, de la chose même et des coups de poing qu'il m'avait donnés, et de ma situation à tous égards aussi désagréable qu'ennuyante.“ Wir können unmöglich weiter in Einzelnheiten eingehen. Pierre d'achoppement heißt nicht Prüfstein, sondern Stein des Anstoßes (p. 240); *égale* habillée en homme, tout comme en femme (p. 149); peinait *au* grand duc (p. 139); le jour *de son nom* (Namenstag p. 117); l'impératrice m'envoya un grand coffre d'étoffes simples, mais je devais être habillée *en riches* (in reichen...?) Diese und ähnliche Redensarten sind nicht und waren nie französisch; und wenn Katharina sich in Ausdrücken wie *gober* statt manger; *ni queue ni tête; je tombai de mon haut;* j'étais dans mon lit *toute fine, seule*, und unzähligen andern derselben Gattung gefällt, so müssen wir annehmen daß am russischen Hof eine Sprache für fashionabel galt, die man anderwärts nur vom *high* life *below stairs* erwartet. *Toute, fine* ist Geschwisterkind mit *findret* und *tredame*, die Lesage in seinem „Turcaret“ in den Mund von nichts weniger als hoffähigen Personen legt.

Wir dürfen übrigens nicht mißverstanden werden: diese Unrichtigkeit und diese Vulgarität ihrer Schreibart thun der Klarheit und Prägnanz ihrer Rede keinen Eintrag; sie beherrscht im Gegentheil ihr Werkzeug mit siegreicher Gewalt, und sagt genau was sie sagen, oder läßt untrüglich durchblicken was sie zu verstehen geben will. Es ist in Summa geniale Incorrectheit einer kaiserlichen Hoheit, die sich zum Memoirenschreiben herabläßt, und die mit eben so gutem Recht als Kaiser Sigismund auf der Kirchenversammlung zu Constanz sagen konnte: Ego sum *Imperator* et supra grammaticam! Es fehlen uns sichere Anhaltspunkte, um die Reife ihrer Erziehung und Ausbildung zu beurtheilen. Katharina gelangte in ihrem fünfzehnten Jahre bereits in die Atmosphäre des russischen Hoflebens unter Elisabeth! Was wurde dort gethan für die Vollendung ihrer Studien? Vielleicht war es mit ihren Lehrern beschaffen wie mit jenen des jungen Großfürsten, von denen sie folgendes ergötzliche Bild entwirft: „Monsieur Isaak Wesselowsky, pour la langue russe: celui-ci venait au commencement rarement, et ensuite point du tout; l'autre, le professeur Stehlein, qui devait lui enseigner les mathématiques et l'histoire, mais qui, au fond, jouait avec lui et lui servait de buffon. Le maître le plus assidu était Laudé, maître de ballet, qui lui apprenait à danser....“ Es muß der schalkhaften Verfasserin wehe gethan haben daß sie nicht hinzufügen konnte: et il en profita, plus tard, pour mieux *sauter!*

Angesichts dieser Form und Schreibart können wir der Unterstellung daß eine fälschende Hand diese Memoiren unter dem Namen der Kaiserin gefertigt, schlechterdings nicht Raum geben. Die Möglichkeit daß das Genie des Betrugs auf eine so unvollkommene Diction als eine verdoppelte Gewähr ihrer Wahrhaftigkeit verfallen mochte, ist zwar nicht absolut ausgeschlossen, aber sie liegt so fern, sie mußte dem Unternehmer so gewagt, so unsicher erscheinen; das Bild der „großen Czarin,“ ihre Gestalt in der Geschichte, der ihr gemachte Ruf einer Schülerin und „Mäcenin“ der ausgezeichnetsten Meister in der Sprache die sie gewählt, mußten sich dem Nachäffer mit solcher Gewalt aufdrängen daß er nothwendig vor ihnen zurückgewichen wäre, daß er, was bei der wirklichen Verfasserin denkbar möglich war, für sich als durchaus unzulässig, ja als unausführbar erachtet hätte. Gerade das was Katharina selbst wagen durfte, konnte niemand anders in ihrem Namen zu thun sich unterfangen.

Erlebnisse eines deutschen Officiers der englisch-deutschen Legion.

(Beschluß.)

X... British Caffraria, das Land der Kaffern, hieß oder heißt noch diese Provinz, die wir bewohnen, bebauen, beschützen und beglücken sollten. Ein kleines, sandiges Nest, dem man den Namen East-London gegeben hat, bildet den Hafenplatz. Der erste Eindruck den das neue Land auf mich machte war nicht günstig. Wir bezogen ein Lager, brachen nach sechs Tagen auf, da das ganze Corps bei Fort Murray, vier Tagmärsche von der See entfernt, concentrirt werden sollte. Die verschiedenen Schiffe kamen nach und nach an. Die Freunde und Bekannten sahen sich wieder alle versammelt, jeder hatte genug von seiner Reise zu erzählen, und so verlebten wir eine ganz heitere Zeit.

Die Kaffern raubten, mordeten und stahlen indessen einzeln wo sie konnten, ein Krieg mit denselben schien unvermeidlich. 6000 Mann englische Truppen und 2500 deutsche standen an der Gränze, wir waren schlagfertig, und hätten auch diesen Kampf mit den wilden Horden freudig begrüßt; allein die Politik des Gouverneurs in Süd-Afrika war weiser als die der schlauen Kaffernhäuptlinge. Der Krieg unterblieb. Der Kaffer ist groß, schlank und musculös gebaut, schlau, verschmitzt, hat ein Auge wie eine Falke und stiehlt wie ein Rabe. Seine Hauptwaffe ist der Assagai, ein Wurfspieß, den er mit einer unglaublichen Fertigkeit zu führen versteht; er ist kriegerisch und behend; 30 (engl.) Meilen in der größten Sonnenhitze an einem Tag mit einem Stückchen Brod in der Tasche zurückzulegen, ist ihm eine Kleinigkeit. Seine einzige Kleidung ist eine wollene Decke, die er über die Schulter geworfen hat. Seine Nahrung Wälschkorn, in Wasser gekocht, ohne Salz, auch Fleisch in Asche gebraten. — Nachdem wir hier etwa zwei Monate gelegen, brach die rothe Ruhr aus, an der ein Lieutenant und dreiunddreißig Mann starben, auch ich lag acht Tage lang sehr darnieder. In Folge dieser Krankheit wurde das Lager schnell aufgehoben, und wir kamen in die uns bestimmten Stationen, die zwar ganz hübsche Namen bekamen, wie z. B. Berlin, Potsdam, Hamburg, Wiesbaden rc., allein wo, solange die Welt steht, noch kein Haus stand, kein Pflug, kein Spaten die Erde berührte, kein Baum oder irgendetwas gepflanzt war, kurz meilenweit war nichts zu sehen als Gras und Mimosenbüsche. Den Tag darauf, nachdem ich in meiner Station angekommen war, welche Panmure getauft wurde, und aus einer Bevölkerung von fünf Officieren, einem Arzt, zweihundertundfünfzig Mann und siebenzehn Soldatenfrauen bestand, hatten wir alsbald eine Rencontre mit den Kaffern.

Ein paar Hottentotten sprangen ins Lager, und sagten die Kaffern hätten

fünf Ochsen von der Weide weggestohlen. Jeder Wagen ist nämlich in diesem Lande mit zwölf oder mit vierzehn Ochsen bespannt; wir hatten gegen zwanzig Wagen, worauf sich Zelte, Tornister und Officiersgepäck befanden, und waren somit verpflichtet sie zu beschützen. Alsbald entspann sich ein kleines Tirailleurfeuer; die Kaffern machten sich aus dem Staube, und die Ochsen wurden im dicksten Wald angebunden von unsern Leuten gefunden. Ein paar Wochen später entfernte sich einer von unsern Leuten etwas zu weit und allein vom Lager, um sich Gras zum Decken seines Häuschens zu holen. Er wurde von Kaffern überfallen und ihm der Hals halb abgeschnitten. Nun waren unsere Leute nicht mehr zu halten; sie stürmten hinaus, nnd in Zeit von einer Stunde stand der ganze Himmel in Flammen. Alle Kafferndörfer im ganzen Umkreis wurden niedergebrannt. Nun durften wir aber auf unserer Hut seyn, denn die Kaffern sind rachsüchtig, doch merkwürdigerweise passirte von da an nichts mehr. Ein Theil davon zog weiter fort von den pani shillim arna germani, den bösen Deutschen, die andern aber waren uns sehr nützlich, denn da sich Hungersnoth bei ihnen einstellte, waren sie genöthigt zu arbeiten, und brachten uns Stämme, Gras, Schilf ꝛc. zum Bau unserer Häuser. Nach und nach gewöhnten sie sich an uns, und wir lebten dann im tiefsten Frieden und Eintracht mit einander. Wir Officiere wurden von ihnen „inco“ (Häuptling) betitelt; in der Türkei hießen wir bim baschi (Major). Ihre Kriegstänze und ihr Kriegsgesang ist merkwürdig. Nach einem halben Jahr war ich mit dem Bau meines Hauses fertig, woran ich selbst den ganzen Tag arbeitete; ich freute mich wie ein Kind, als ich zu meinen eigenen Fenstern heraussehen konnte, und der Rauch ebenso regelrecht aus meinem Kamin stieg als beim schönsten Palast. Einige Monate lang führte ich ein Speditionsgeschäft, das mir manches Pfund Sterling eintrug, sodann aber wurde ich wieder als activer Officier angestellt.

Das Farmen hatte viel Schwierigkeiten, erforderte Capital und rentirte sich schlecht. Ich möchte unsern deutschen Landsleuten im Augenblick nicht rathen nach dem Cap auszuwandern; die Preise aller Lebensmittel sind enorm hoch, Verdienst gar keiner; vielleicht in zwanzig Jahren geht es besser. Dieß ist auch der Grund warum über 1400 von unsern Leuten diesem Lande Valet sagten, ihr Haus und Land verließen, und sich zu zehnjährigem Kriegsdienst in Indien verpflichteten. Verheirathete wurden keine angenommen. In kurzer Zeit war das Regiment formirt, und am 27 Sept. Morgens 10 Uhr fuhren wir, d. h. drei Compagnien des Regiments und zweihundert Mann englische Artillerie, von Süd-Afrika ab. Am 17 Oct., nach einer Fahrt von zwanzig Tagen, erreichten wir die Insel Mauritius, mußten aber einen Tag in Quarantäne liegen bleiben, ehe wir die Stadt St. Louis betreten durften. Dort ließen wir uns Claret mit Eis herrlich schmecken, fuhren in das Innere, besahen uns die Zuckerplantagen, das Grab von Paul und Virginie und den Jardin du Roi, wo die ganze kolossale Tropenvegetation gleichsam concentrirt zu sehen ist. Man kann nur staunen und bewundern. Nach vier Tagen fuhren wir weiter, und passirten in der Nacht vom 28 auf den 29 Oct. den Aequator...

Bombay, den 9 Nov. 1858. Gestern Abend 8½ Uhr nach einer Fahrt von dreiundvierzig Tagen fuhren wir in den Hafen von Bombay ein.

Puna, den 18 Nov. Nachdem wir uns am 9 d. Bombay angesehen, begann am 10 d. Nachmittags 4 Uhr die Ausschiffung, und Abends 6 Uhr marschirten wir durch die Thore der Stadt. Als wir durch das Stadtviertel der reichen Inder kamen, war alles illuminirt, Musik empfieng uns, und herrliche Wohlgerüche durchströmten die Luft. Die Eingebornen wollen dadurch ihre Ergebenheit an die englische Regierung ausdrücken.

Die Eisenbahn entführte uns dieser Stadt, und zwar hieher nach Puna, einem schönen und gesunden Platz, 120 Meilen von Bombay entfernt, wo wir vorerst das Regiment abwarten, vielleicht zwei Monate bleiben um uns an das Klima zu gewöhnen und unsere Leute wieder gehörig einzuüben, ehe wir weiter in das Land und gegen die Rebellen marschiren....

Puna hat eine Bevölkerung von mehr als 100,000 Seelen, worunter nur etwa 5000 Europäer, inclusive Militär, alles übrige sind Hindustaner, Mahratten ꝛc. Die englischen Officiere, von denen wir öfters en corps eingeladen werden, erzählen die scheußlichsten Gräuel, man sollte nicht glauben daß es noch solche Bestien unter diesem Volk geben kann.

Nun in aller Eile noch einiges über unser augenblickliches Garnisonsleben. Morgens verkündet der Donner aus einem 68Pfünder der Garnison den baldigen Anbruch des Tages, und alsbald schmettern die Signalhörner aller Waffengattungen die Reveille, und noch bei Mondschein stehen wir schon auf dem Exercierplatz. Von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr dürfen keine Uebungen mehr stattfinden, und keine Wache tritt während dieser Zeit unter das Gewehr. Abends wird noch eine Stunde exercirt, das genügt, denn wir haben ja keine Recruten, sondern lauter alte abgehärtete, an Strapazen gewöhnte Leute. Obgleich wir wirklich sogenannte kalte Jahreszeit haben, so ist doch diese wärmer als ein heißer deutscher Sommer; dabei stets das schönste Wetter und der herrlichste Himmel. Den Tag über hat man viel zu thun, um sich in die neuen innern Verhältnisse einzuarbeiten. Denn wenn einem jeden Monat Tausende von Rupien durch die Hände gehen, so heißt es aufgepaßt! Auch hat man nicht allein mit seinen eigenen Leuten zu thun, sondern da kommen noch eine Menge Eingeborner dazu, die alle zur Arbeit der Compagnie beigegeben sind, und rücken wir von hier ab, so kommen noch Kamele, Treiber ꝛc. dazu. Wir Officiere wohnen zu zweien oder dreien, je nachdem man will, in sogenannten Bungalows, d. h. mitten in einem herrlichen Garten mit lauter Blumenbäumen, Palmen, Bananen-, Cocosnußbäumen ꝛc., worauf sich Papagaien und anderes bunt gefiederte Gevögel herumtummelt, ein allerliebstes Haus mit etwa sechs bis zehn Zimmern. Der ganze europäische Theil von Puna ist auf diese Weise gebaut. Morgens 9 Uhr wird das Frühstück eingenommen, und Abends halb 8 Uhr zu Mittag gespeist, alles gemeinschaftlich. Kein Officier ist berechtigt einen Diener aus seiner Compagnie zu halten, jeder muß einen Eingebornen hiezu annehmen. Ich habe einen hübschen Mahratten mit guten Zeugnissen, der mit seinem roth- und golddurchwirkten Turban, dem braunen Gesicht, rabenschwarzem Haar und Bart und stets schneeweißer Tunica, ein würdiger Diener seines Herrn ist. Ueber unsern Gehalt können wir uns auch nicht beklagen. Meine monatliche Gage beträgt 225 Rupien und 12 Annas, 50 Rupien monatliche Zulage als Compagnie-Chef, 25 Rupien um die Gewehre im Stand zu halten; in Summe 300 Rupien. Eine Rupie ist nach Euerm Geld = 1 fl. 12 kr. Das Leben ist gerade nicht zu theuer, jedenfalls weit billiger als am Cap.

6 Dec. Gestern Nacht um 11 Uhr bekam das 33ste Regiment Marschordre, und heute früh 4 Uhr brach es auf. Das 18te Regiment und eine Batterie sind vor einigen Tagen abmarschirt. Wir sind nun die einzige Infanterie hier; bricht der Aufstand auch hier los, was man nicht wissen kann, so haben wir einen schweren Stand gegen die Eingebornen. Auf zwei eingeborne oder Sipahis-Regimenter kann man nicht rechnen, außerdem liegt nur noch ein Cavallerieregiment hier und eine Batterie; mit Hülfe der letztern kann allerdings in ein paar Stunden der ganze Theil von Puna, in welchem die Eingebornen wohnen, in Asche gelegt werden.

Nun aber lebe wohl, liebe Schwester, lebt wohl all, ihr Lieben, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, und denkt zuweilen an euern Bruder, der, wenn auch nicht für das Vaterland, so doch für eine gerechte Sache auf fernem Boden steht und kämpft....

Ein frommer Wunsch für die Universitäten.

♁ **Aus Preußen.** Wenn nicht alle Zeichen trügen, so steht auch unsern Universitäten wieder ein günstigeres Loos bevor. Unser Cultusminister, Bethmann Hollweg, selbst aus langjähriger und ruhmreicher Universitätsthätigkeit hervorgegangen und ein Mann von vielseitiger und feinsinniger Bildung, wird sicher diesen wichtigsten Bildungsstätten seine wärmste Fürsorge zuwenden. Und in der That ist hier vieles gut zu machen. Früherhin galt es in den Universitätskreisen als eine große Auszeichnung und als das erstrebenswertheste Ziel ordentlicher Professor an der Universität zu Berlin zu seyn; in den letzten Jahren ereigneten sich mehrere Fälle nicht nur daß Professoren kleinerer Universitäten Berufungen nach Berlin ausschlugen, sondern daß auch Berliner Professoren ersten Rangs, wie Lejeune, Dirichlet, in das Ausland wanderten.

Unter diesen Umständen erscheint es zweckgemäß wiederholt auf eine sehr beklagenswerthe Lücke unsers Universitätswesens zurückzukommen, welche zwar die Allg. Ztg. schon früher einmal (1857 Beil. Nr. 304) zur Sprache brachte, damals aber ohne sichtliche Wirkung. Keine preußische Universität hat eine ordentliche Professur der neuern Litteraturgeschichte, selbst nicht der deutschen; und unter allen preußischen Universitäten hat einzig Berlin eine ordentliche Professur der Aesthetik und Kunstgeschichte, welche jetzt der greise Tölken innehat. Jener erwähnte Aufsatz der Allg. Ztg. sagt mit Recht: „daß man es lediglich dem Zufall überlasse ob sich irgendein Historiker oder Philosoph finde welcher dann und wann einmal nebenbei ein Collegium über deutsche Litteratur vorträgt, wie z. B. Löbell in Bonn oder Rosenkranz in Königsberg, oder daß man höchstens einen Extraordinarius anstelle, wie Hotho in Berlin, Prutz in Halle, Kahlert in Breslau.“ Nur die altdeutsche Philologie als Fachstudium hat Bürgerrecht. Was Lessing, Herder, Goethe und Schiller für die deutsche Bildung gethan, ist von der Aristokratie der zunftmäßigen Facultätsstudien ausgestoßen; die englische, französische, romanische Litteraturgeschichte liegt in den Händen der Lectoren, welche selten den Standpunkt gewöhnlicher Sprachlehrer überschreiten. Und da wundert ihr euch daß das einseitige Brodstudium allmählich allen idealen Sinn überwuchert, daß in Deutschland selbst der Gebildete nur allzu sehr sich mit der allerflachsten Tageslitteratur zu begnügen pflegt, und in Kenntniß und Verständniß seiner großen Litteratur- und Kunstheroen oft eine Unbildung zur Schau trägt welche geradezu eine strafwürdige Schmach ist? Wer ist größer, Goethe und Schiller, oder Corneille und Racine? Und nun hört einmal die deutsche Durchschnittsbildung über Goethe und Schiller, und die französische Durchschnittsbildung über Corneille und Racine sprechen! Wer Gelegenheit zu solchen Verglei-

chungen gehabt hat, der wird sicher die traurige Erfahrung gemacht haben daß der Vortheil nicht auf Seiten der Deutschen liegt. Kein Franzose, kein Engländer, kein Italiener würde es begreifen, wenn wir ihm sagten daß das deutsche Unterrichtswesen seine idealsten Güter auf diese Weise mit Füßen tritt.

Eben jetzt scheint es als wolle sich Prutz in Halle ganz von der Universität zurückziehen, und dasselbe wird von Kahlert in Breslau gemeldet, welcher leider schon seit mehreren Jahren schwer kränkelt. Wäre es nicht an der Zeit nicht nur diese Stellen würdig wiederzubesetzen, sondern sie durch Erhebung zu ordentlichen Facultätsprofessuren auch äußerlich als durchaus unerläßlich und als allen andern Universitätsstudien ebenbürtig zu bezeichnen? Und soll Berlin, sage Berlin, das bisher den Ruhm hatte die erste deutsche Universität zu seyn, fortan für immer ohne einen Lehrstuhl der neuern Litteratur bleiben, seitdem Gelzer sich in das Privatleben zurückgezogen hat? Berlin, wo überdieß so viele Ausländer studieren, denen es nicht um die Erlernung des einen oder des andern Fachstudiums, sondern um die Kenntniß der deutschen Bildung und des deutschen Geistes überhaupt zu thun ist?

So eben hat sich die Aesthetik durch Hegel, die Litteraturgeschichte durch Gervinus und Koberstein zu einer festen Wissenschaft abgeschlossen, so eben erhebt sich, als folgerichtige Nachwirkung dieser Bestrebungen, die Culturgeschichte als ein neuer selbständiger und vielversprechender Zweig. Und die deutschen Universitäten haben für diese jungen Keime und Blüthen entweder gar keinen oder nur einen sehr kärglichen Raum?

Hier ist Gelegenheit zu zeigen ob man die deutschen Universitäten auch fernerhin höhern Orts nur als Vorbereitungsanstalten für künftige Staatsdiener, oder ob man sie in Wahrheit als das was sie sind, als Sitz und Pflege der tiefsten deutschen Bildung, betrachtet.

Zur Lage der Dinge in Oesterreichisch-Italien.

ђ **Wien**, 19 Jan. Vielfache und vertrauenswerthe Nachrichten die wir aus dem lombardisch-venetianischen Königreich erhalten, stimmen dahin überein: daß das energische Auftreten der Regierung von der dortigen Bevölkerung gut aufgenommen worden ist, und zwar vorzüglich von dem großen Stock der Bevölkerung. Wer unser Italien kennt, der weiß daß Oesterreich eine große Stütze hat im Lande, namentlich unter dem Landvolke, den Coloni, und unter den gebildeten Mittelclassen. Es war von jeher ein Fehler der österreichischen Regierung daß sie sich, in frühern Zeiten, zu sehr um die Aristokratie und zu wenig um den Mittel- und Bürgerstand bekümmerte. Sie hat es 1846 in Galizien, 1848 in Ungarn und Italien gesehen wie ihr der Adel dieses Benehmen dankte, und auch gegenwärtig hat sie es im lombardisch-venetianischen Königreich erfahren wie wenig die Bemühungen gefruchtet haben diesen durch politische Agitation corrumpirten Theil der Bevölkerung zu gewinnen. Es fällt dem Schreiber dieser Zeilen nicht ein die Bedeutung des Adels in Oesterreich zu verkennen, noch weniger die großen Verdienste zu unterschätzen die sich insbesondere der deutsche und der böhmische Adel, und auch ein Theil des ungarischen, italienischen rc., um den Kaiserstaat erworben hat. Mit Stolz sieht der Oesterreicher auf diese Reihe von Adelsgeschlechtern, auf unsere Liechtenstein, Esterhazy, Schwarzenberg u. s. f., die dem Staat gedient haben im Krieg und im Frieden, und auch in den Stürmen der letzten Jahre treu zum Kaiserhause gestanden sind. Aber eben deßwegen weil wir auf den Adel eine große Bedeutung legen, fassen wir schärfer die Schäden ins Auge die im Adel selbst stecken, und bezeichnen wir es als einen Mißgriff daß die Regierung den Bürgerstand so wenig stützt, und es zugab daß er z. B. in Polen polonisirt, in Görz, Triest und Südtirol italianisirt, daß der deutsche Mittelstand in Ungarn magyarisirt wurde. Noch steht in manchen Provinzen der Adel vorwiegend auf der Seite einer nationalen Föderativpartei; und wenn er sich theilweise auch dem Kaiser persönlich verpflichtet fühlt, der Staatsidee Oesterreichs sind wenige seiner Mitglieder zugethan. Das ist eine offenliegende Thatsache, die jedermann erkennen wird der unsere Aristokratie nicht nach dem Hofadel in Wien und überhaupt nach den in der Reichshauptstadt lebenden Cavalieren beurtheilt. Die Theilnahme welche der Mittelstand in Italien gegenwärtig den Maßregeln der Regierung zollt, beruht auf der wohlverstandenen Erkenntniß seines Interesse's. Oesterreich hat dem Gewerbs-, Industrie- und Handelsstand in Italien einen Markt eröffnet der unglaublich groß und in dieser Ausdehnung nie da gewesen ist. Wir sehen die Massen von Waaren, Früchten und Producten aller Art die aus Italien zu uns herauskommen in der ganzen Monarchie fort und fort wachsen und sich mehren. Wird heute das lombardisch-venetianische Königreich mit Frankreich vereinigt, so ist der Seidenhandel im Mailändischen, in Como und Bergamo vernichtet durch die Lyoner Fabriken; die Südfrüchten- und Naturproductenhändler Lombardo-Venetiens werden nie einen Absatz nach Frankreich finden, wie sie ihn nach Oesterreich und Deutschland fanden, weil sie an den südfranzösischen Erzeugern derselben Artikel zu schwere Concurrenten haben. Was die geistigen Interessen Italiens betrifft, so frage sich der Italiener selbst: was ihm mehr Nutzen bringt, die zum Theil allerdings etwas pedantische, aber solide und ehrliche Gelehrsamkeit die er von Deutschland bekommt, und die, Dank unserm Unterrichtssystem, ihm jetzt zugänglich ist, oder die flunkerhafte nach dem modernen Roman duftende Mischung von Wissenschaft und Schöngeisterei aus Frankreich, deren Nachahmung jetzt schon — theilweise wenigstens — das Theater und die Geschichtschreibung in Italien ruinirt hat. Derjenige Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreichs der die österreichische Regierung will, wünscht eine Befestigung der Beziehungen seines Landes zur Centralregierung. Es ist nur eine Adelspartei die, dem entgegen, eine Lockerung dieses Bandes will. Vor nicht gar langer Zeit hat sich am Po das perfide Geschrei erhoben: „Man will euch germanisiren!" Das geschah in einem Lande wo sich die österreichische Regierung in ihren Ansprachen, Gesetzen, Publicationen, in Justiz und Verwaltung, mündlich und schriftlich, nie einer andern Sprache als der italienischen bedient hat. Es heißt doch etwas zu stark auf den herrschenden Ton der Tagesleidenschaften speculiren, wenn man meint daß solche Dinge im Ernst geglaubt werden. Was der Italiener will, ist — mit wenigen Worten gesagt — eine strenge und zugleich wohlwollende und intelligente Regierung. Und wir gestehen daß wir, obgleich Oesterreicher, sagen müssen: wenn die österreichische Staatsregierung während der letzten Zeit in der Leitung der Angelegenheiten Italiens etwas vermissen ließ, so ist es nicht das Wohlwollen, nicht die Intelligenz, sondern die Strenge gewesen. Wir haben sowohl bei der Regierung im engern Sinn des Worts als bei den höchsten Personen, in deren Hände die Leitung Italiens gelegt ist, zu keiner Zeit ein größeres Wohlwollen für die Nationalität, zu keiner Zeit ein aufrichtigeres Bestreben gesehen die wirkliche Intelligenz des Landes zu fördern als in den letzten zehn Jahren. Nur daß gegen den unbefriedigten und nie zu befriedigenden Ehrgeiz dem Staat manchmal die Strenge fehlte, hat man selbst in Italien gefühlt. Und darum begreifen wir die einstimmige Anerkennung welche der Regierung von Seite der Gutgesinnten in Italien zu Theil wird — deßhalb zu Theil wird weil die Regierung, in einem Moment der gefährlich war, mit der größten Energie aufgetreten ist, ohne zu Ausnahmsgesetzen oder zu jenen Auskunftsmitteln zu greifen mit denen allein man in Frankreich herrschen zu können glaubt.

Niederland.

In **Kuinre**, einem kleinen Ort bei Zwolle in Holland, ist, wie die **Preuß. Ztg.** berichtet, eine arge Kundgebung von Unduldsamkeit vorgefallen, die bis zur brutalsten Rohheit ausartete, und ein Menschenleben zum Opfer hatte. Ein gemischtes Ehepaar, von dem der Mann katholisch, die Frau protestantisch, soll sich dahin geeinigt haben daß die Kinder aus dieser Ehe je eines katholisch und eines protestantisch erzogen werden solle. Als nun aber die Frau von Zwillingen entbunden wurde, wollten die Eltern und deren nächste Anverwandte das eine Kind von dem katholischen Pfarrer, das andere aber durch den protestantischen Geistlichen taufen lassen. Der katholische Priester hielt es seiner Pflicht zuwider hiezu einzustimmen, und in Folge davon wurde ein Familienrath gehalten, welcher alsbald beschloß die beiden Kinder katholisch taufen zu lassen, worauf denn die Kinder zur Taufe getragen wurden. Unterdessen war aber die Sache unter das Volk ausgebreitet und dieses aufgehetzt worden. Eine Menschenmenge rottete sich zusammen, um das eine der Kinder der „Kindsmutter" (Hebamme) zu entreißen und die katholische Taufe zu verhindern. Die eine der Kindsmütter war daher beim Gange zur heiligen Handlung genöthigt sich mit dem Kind in ein Nachbarhaus zu flüchten. Die aufgeregte Rotte zertheilte sich darauf um einerseits das Haus, wohin die Frau mit dem Kind sich geflüchtet, zu bewachen, anderntheils bei dem katholischen Geistlichen und andern mißliebigen Personen die Fenster zu zertrümmern. Endlich ward die Flüchtige aufgefordert das Kind herauszugeben; da aber dieß nicht sofort geschah, griff der wüthende Pöbel zu den Steinen, und es begann die Zertrümmerung der Fenster. Der Hausherr trat an das Fenster um durch die zerbrochenen Scheiben hindurch das Kind auszuliefern, als ihn ein Stein traf und betäubte. Die Kindsmutter riß das Kind aus den Armen des sinkenden Mannes, und schickte sich an mit eigener Hand es dem wüthenden Haufen hinauszureichen, doch in demselben Augenblick flog ein Stein auf den unglücklichen Säugling; das arme Kind wurde schwer verwundet, und starb kurz darauf. Die Behörden sind nun mit einer strengen Untersuchung beschäftigt.

Telegraphische Berichte.

ı **Turin**, 24 Jan. Die Vermählung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde wird am Sonntag den 30 Jan., vielleicht schon Donnerstag am 27 vollzogen. Montag, 31, findet die Abreise nach Genua statt mit zweitägigem Aufenthalt. Dann wird die Reise nach Paris fortgesetzt.

× **Belgrad**, 24 Jan. Fürst Milosch ist gestern in Raduјewatz angelangt, bleibt morgen in Negotin, den Beamten mit dem Berat erwartend. Der Thronfolger ist hier eingetroffen. Smederewo

ist Milosch bis Gurgussowatz entgegengereist. Der Metropolit soll jetzt abdanken. Die Skupschtinasitzung wird stürmisch.

× **Belgrad,** 24 Jan. Die Skupschtina beschließt: den Pomotjnik des Innern, Nikolitsch, den Pomotjnik der Justiz, Schiwanowitsch, den Cassationsrichter Kneschewitsch, den Militärschuldirector Zach zu entsetzen und zu vertreiben. Morgen kommt die Reihe an Wutschitsch.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76 1/2; 5proc. Metall. 74 3/8; Bankactien 1067; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; von 1858 111 1/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 247 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 1/2; Wien 112 3/4.

. **Wien,** 24 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81.20; 5proc. Metall. 79.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111.50; von 1858 97.25; Bankactien 938; österr. Credit-Mobilieractien 221; Donaudampfschifffahrtsactien 485; Staatsbahnactien 235; Nordbahnactien 173. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88; London 103.80; Silber 105.

Neueste Posten.

⁂ **München,** 24 Jan. Das Resultat der heute Vormittag von Seiten der Abgeordnetenkammer vorgenommenen Wahl des dritten Verwaltungsausschusses ist bei 131 Stimmenden und einer absoluten Majorität von 66 folgendes: 1) Bierbrauer Sedlmaier erhielt 131 Stimmen; 2) Advocat Wiedenhofer 128 Stimmen; 3) Decan Lang 122 Stimmen; 4) Oberbibliothekar Dr. Ruland 104 Stimmen; 5) Bürgermeister v. Steinsdorf 103 Stimmen; 6) Professor Dr. Pözl 102 Stimmen; 7) Bürgermeister Förg 96 Stimmen; 8) Advocat Müller 95 Stimmen; 9) Bürgermeister Münch 74 Stimmen. Die Abgeordneten halten heute Nachmittag eine zweite Sitzung, um die Wahlen für die noch übrig bleibenden beiden Ausschüsse vorzunehmen.

Hamburg, 22 Jan. In Folge der Aufforderung einer Anzahl der achtbarsten Bürger hat sich nach Schluß der heutigen Börse eine sehr zahlreiche Versammlung in der Tonhalle eingefunden. Der Vorschlag die Einführung der rechtskräftig von Rath und Bürgerschaft angenommenen Verfassung vom Jahr 1850 mit allen Mitteln zu erstreben, so wie diese Verfassung ohne Aenderung, außer der vom Bundestag geforderten, anzunehmen, wurde von der Versammlung angenommen, und sofort ein Comité gewählt um deßfallsige Vorschläge zu machen. (Preuß. Bl.)

Madrid, 22 Jan. Die Blätter versichern daß der Streit mit Mexico beigelegt. Die Corresp. autografa versichert: es sey in dieser Beziehung kein neuer officieller Schritt geschehen. (T. Hav.)

London, 22 Jan. Die Morning Post erklärt daß sie durch den Correspondenten welcher ihr den Tod des Königs von Neapel angezeigt habe, irregeführt worden. (Wir haben die Nachricht nicht beachtet, da directe Depeschen aus Neapel, die das Gegentheil darthaten, vorlagen.)

Paris, 23 Jan. Der Moniteur bringt durchaus keine eigene Correspondenz über den Aufenthalt des Prinzen Napoleon in Turin, und begnügt sich mit einigen dürftigen Notizen aus der „Piemontesischen Zeitung."

Der Moniteur berichtet über die an frühere Soldaten des Kaiserreichs ausgetheilten Geldmittel; sie belaufen sich für das vorige Jahr auf 321,010 Fr., welche auf 3312 Personen vertheilt wurden. Die Personen welche die alten Soldaten bis an ihr Ende pflegten, erhielten ebenfalls Unterstützungen, deren Gesammtsumme sich auf 48,942 Fr. belief.

Die Débats bringen in ihrem Courrier einen Auszug eines Beispiels greller Judenverfolgung, welchen ein Genter Journal, „le Bien public," aus der Walachei mittheilt und der Univers republicirt. Wir werden die Erzählung nachtragen, da wir den Univers auch sonst hinreichend charakterisirt zu haben glauben um diesen neuen Beitrag entbehren zu können. Die Débats benutzen den Bericht als Seitenstück zur Mortara-Angelegenheit.

Die Débats bringen außerdem einen sieben Colonnen füllenden Artikel S. de Sacy's für den Frieden. Die Grundidee des Artikels ist „Avant la guerre la diplomatie." Der Leiter des Blattes erinnert an den Beschluß der Pariser Conferenz vom 14 April 1856, im Fall Zwistigkeiten zwischen zwei Mächten ausbrechen sollten, immer vorher an die Vermittlung einer befreundeten Macht zu appelliren.

Der Constitutionnel sucht nachzuweisen wie wenig der Angabe der englischen Blätter „die indische Revolution sey erstickt" zu trauen sey, große Zusammenstöße würden zwar nicht mehr vorkommen, aber der kleine Krieg würde fortdauern, und wenn der beendigt sey, fange erst die nicht minder schwierige Aufgabe für die Regierung an: sich geliebt und geachtet zu machen.

Der Siècle bringt einen langen Artikel gegen Oesterreichs Besitzungen in Italien; er nennt die Aufrechthaltung dieses Besitzes ein fol entêtement, und fordert das Wiener Cabinet auf darüber nachzudenken. Der Siècle schließt mit der Behauptung daß wenn Frankreich in einen Kampf zu Gunsten Italiens verwickelt werde, die Meinung der ganzen Welt mit ihm seyn werde. (Wenigstens sollte der Siècle consequent seyn, und dann auch die Zurückgabe des deutschen Elsaß proclamiren.)

In der Revue du nouveau Monde wird ein Schreiben Lamartine's an die Directrice des Blattes veröffentlicht, worin sich der Dichter folgendes Zeugniß über seinen Werth als Historiker ausstellt. Er sagt darin: „Die Völker des spanischen und portugiesischen Amerika's sind der Adel der neuen Welt; ihr Lebensprincip ist die Ehre und nicht das Geld. Dieses ritterliche Princip gebiert das Heldenthum, das andere Princip nur den Ueberfluß." Lamartine sagt schließlich, er würde, wenn er noch jünger wäre, für die Unabhängigkeit der Portugiesen und Spanier in Amerika kämpfen.

Die Union greift den Siècle an wegen der Entstellung welche dieser sich mit ihrem Artikel zum Gedächtniß des Tages der Verurtheilung Ludwig XVI erlaubt.

Die Gazette de France hat ebenfalls mit dem Havin'schen Blatt Händel angefangen, da dasselbe sie wegen ihrer ewigen Accentuirung jener Excesse der Revolution angriff. Der Siècle beschuldigt die Blätter niemals der andern Seite des Bildes zu gedenken, und nie zu berücksichtigen daß es 721 Votanten waren, unter denen manche Royalisten, welche Ludwig XVI des Todes schuldig erklärten.

Turin, 23 Jan. Heute Mittag, nach der in der Cathedrale celebrirten Messe, hat der General Niel im Namen des Kaisers (der Franzosen) beim König in officieller Weise, in Gegenwart der Großofficiere und Großwürdenträger des Königreichs, um die Hand der Prinzessin Clotilde von Savoyen für den Prinzen Napoleon angehalten. Eine Kammerdeputation hat dem König die Antwort auf die Thronrede präsentirt. Diesen Abend ist Theater in Galla, dem der König, die königliche Familie und der Prinz Napoleon beiwohnen werden. (T. H.-Bullier.)

Bucharest, 21 Jan. Man fährt fort sich über die von den Kaimakams bei Gelegenheit der Einschreibung der Wähler in die Wahllisten begangenen Willkürlichkeiten zu beklagen. In die verschiedenen Departements des Fürstenthums sind Truppen gesendet, und die Protestationen der Wähler bleiben wirkungslos. In Folge der Intervention des Consularcorps hat die Kaimakamie versprochen den Urtheilen der Gerichtshöfe Folge zu geben, aber sie hat sich begnügt ein verspätetes und zweideutiges Rundschreiben zu erlassen, welches nicht in die Wahlbezirke gelangen wird. Folgendes ist die Copie des an die Bezirksvorsteher erlassenen Befehls in Betreff der Zusammenberufung der bewaffneten Macht während der Wahlen: „Um die gute Ordnung aufrecht zu erhalten, und entsprechend den in Betreff der Wahl der Urwähler, welche am nächsten 20 d. M. für die nächste Generalversammlung statthaben wird, empfangenen Instructionen, werden Sie aufgefordert sich am Mittwoch mit allen Gendarmen (die mit ihrer Kriegsmunition zu versehen) unter Ihrem Befehl im Wohnort des Bezirksvorstehers einzufinden." (T. Havas Bullier.)

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 23 Jan. Von unsern Börsen darf man wohl sagen daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben. Kaum haben die wiederkehrende Besonnenheit und die allseitig auftauchenden Friedensversicherungen die Schreckbilder des Kriegs und allgemeinen Umsturzes verscheucht, kaum hat die Börse mühsam Athem geschöpft, tritt ein neuer Rückfall ein. Die erste Wochenhälfte war sehr animirt, die Tendenz steigend. Massenhafte Baarkäufe von Capitalisten, wie sie seit lange nicht erlebt worden, hatten die Curse rasch gehoben und das Vertrauen befestigt. Da beliebt es der Pariser Börse wieder flau zu werden, und alsbald kracht das kaum erst gestützte europäische Börsengebäude wieder in allen seinen Fugen. Vergebens fragt man sich was denn in der politischen Lage seit drei Tagen schlimmer geworden, während andrerseits die Geldverhältnisse niemals günstiger, die Geldabundanz vielleicht nie größer war als jetzt. Die Pariser Börse selbst scheint nicht zu wissen warum sie fällt oder steigt. Zeitungsartikel, Broschüren, Gerüchte sind die Ingredientien aus denen die dortige Börsenstimmung zusammengesetzt wird. Ist es doch als ob das ganze Treiben von einzelnen hinter den Coulissen stehenden Persönlichkeiten geleitet würde, denen der kleine Speculant zum Opfer fällt! Hoffen wir daß wenigstens deutsche Capitalisten das kaum bezahlte theure Lehrgeld nicht schon wieder vergessen haben; daß sie nicht zum zweitenmal ihr Besitzthum verschleudern um es nach wenig Tagen theurer wieder anzukaufen!

Augsburg, 24 Jan. Amsterdam k. S. 100 G.; Berlin k. S. 104 7/8 G.; Bremen k. S. 95 5/8 G.; Frankfurt a. M. k. S. 99 7/8 G.; Genua k. S. 93 G.; Hamburg k. S. 88 1/8 G., 3proc. k. S. 88 1/4 P.; Leipzig k. S. 104 3/4 G.; Livorno k. S. 99 1/4 G.; London k. S. 117 5/8 P.; Lyon k. S. 95 1/8 G.; Mailand k. S. 115 3/4 G.; Marseille k. S. 93 1/8 G.; Neapel k. S. 99 3/4 G.; Paris k. S. 93 3/8 G.; Rom k. S. 124 1/2 G.; Wien k. S. 112 1/2 P., 112 1/4 G., 5proc. k. S. 112 G.; bayer. 3 1/2proc. Obl. 96 1/2 G., 4proc. 98 1/2 G., 4 1/2proc. 101 3/8 P., 4 1/2proc. halbjährig 101 3/4 G., 5proc. vierte Em. 101 5/8 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 93 1/2 G.; österr. Nat.-Anl. 90 1/2 G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 835 G.; bayer. Ostbahn-Actien 100 3/8 P., mit 20 Proc. Einzahlung 100 1/8 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 152 G., zweite Em. 151 P., 148 G., 5proc. Partialobl. 101 3/4 G., Baumwoll-Feinspinnerei 108 P., zweite Em. 103 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 120 P., 5proc. Partialobl. 101 3/4 G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Berichtigung.

In dem Artikel „Die deutsche Presse und Oesterreich" in Nr. 21 der Allg. Ztg. lese man Sp. 2 Z. 23 v. o. Lärm, statt Leim.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

K. G. Es ist in neuester Zeit die „Steinkohlenfrage in Bayern" vielseitig angeregt und namentlich der Wunsch ausgesprochen worden, man möge dieselbe sich nicht langsam und im Verlaufe vieler Jahrzehnte entwickeln lassen, sondern, eingedenk der weit größeren Bedeutung der Kohle in unseren Tagen, das Problem sofort und im Laufe weniger Jahre lösen. Man erwartet dieß, da die Kohlenfrage jeden Staatsbürger in gleichem Maße interessirt, vom Staate.

Einestheils hat uns dieser Gedanke, als neu, überrascht, denn das ist gewiß daß derartige Unternehmungen nur dann auf der gesundesten Basis ruhen und sich entwickeln, wenn sie der Privatindustrie und der Concurrenz anheimgegeben bleiben. Auch hat noch kein Staat ähnliches gethan, obwohl Preußen und Württemberg einzelne Bohrunternehmungen mit bedeutenden Summen unterstützen. Allein die größeren Kohlendistricte Deutschlands sind ohne Zuthun der Staaten entstanden und erfreuen sich dennoch eines regen Betriebes.

Anderntheils aber müssen wir allerdings den Zeitumständen und den geognostischen Verhältnissen die ihnen gebührende Rechnung tragen. — An der Ruhr, an der Saar, in Böhmen und anderen Orten geht die Kohle zu Tage, und deßhalb hat man sie schon vor hundert und noch mehr Jahren gewonnen und benützt. Ganz naturgemäß hat dort im Laufe der Zeit eine Kohlengrube die andere hervorgerufen, und wir sehen jetzt einen extensiven Kohlenbergbau, wo wir außerdem Holzmangel zu suchen hätten.

Anders ist dieß in Bayern, die Kohle geht nicht zu Tage und ist ihr Vorkommen lediglich als möglich erwiesen. — Dieß allein ist der Grund, warum in Bayern diesseits des Rheins außer Erbendorf, Peissenberg und Stockheim noch kein Kohlenbergbau besteht, er genügt aber auch Privatbohrversuche nur sehr vereinzelt auftreten zu lassen. Ganz andere Verhältnisse als diejenigen welche vor 100 Jahren an der Saar rc. bestanden, sind heute in Bayern maßgebend. Die Kohle erscheint nicht mehr als nur willkommenes Surrogat für das Holz, sondern sie ist angesichts unerschwinglicher Holzpreise dringend nothwendig geworden, und bestimmt ausschließliches Brennmaterial zu werden. — Nicht nur ist ihr Bedarf bereits vorhanden, sondern sie wird allenthalben sehnlichst erwartet. — Eine sorgenbringende Holznoth ist vor der Thür und Abwehr derselben einzig und allein in der Steinkohle zu suchen. — Wir stehen nicht mehr auf dem Punkte, wo wir die naturgemäße und stete Entwicklung einer Kohlenindustrie ruhig erwarten können, wir müssen außergewöhnliche Schritte thun, um einer Katastrophe vorzubeugen. — Wir haben nicht die ohnehin vorhandene Kohle nur zu gewinnen, sondern die in der Tiefe verborgene zu suchen — und brauchen dieselbe nicht erst im kommenden Jahrhundert, sondern schon heute. — Ein ziemlich bedeutendes Eisenbahnnetz ist in Bayern bereits im regsten Betriebe und nimmt alljährlich an Ausdehnung zu, eine nicht unbedeutende Industrie hat sich in Bayern entwickelt, und beide sind gezwungen für sächsische Kohlen Preise zu zahlen welche bald die Rentabilität in Frage stellen dürften. — Bayern consumirt jährlich 3 Millionen Klafter Brennholz oder Aequivalent, welche, nachgewiesen, für die Dauer nicht mehr beschafft werden können, so daß in nicht sehr ferner Zeit effectiver Mangel eintreten muß.

Unter solchen Verhältnissen ist der mehrfach ausgesprochene Wunsch, der Staat möge die Steinkohlenfrage sofort und im Laufe weniger Jahre entscheiden, allerdings begründet und nicht unzeitgemäß, und wenn auch der Gedanke großartig ist, so ist doch gerade Bayern derjenige Staat, der im Stande ist außergewöhnliche Anstrengungen zu machen, ohne seinen wohlgeordneten Haushalt zu stören.

Wir sind nicht in der Lage beurtheilen zu können, ob die in der bekannten Nürnberger Broschüre vorgeschlagene Summe zu gewünschtem Zwecke reicht, aber immerhin gehört viel dazu eine Strecke von 40 Meilen, von Passau bis Stockheim, im Laufe mehrerer Jahre auf Steinkohlen zu untersuchen. Gleichwohl ist das Thema gegeben und durch dieses die Größe des Capitals bedingt, und es bleibt nur die Frage:

„Wird die Steinkohle erst in einem Jahrhundert zum Bedürfnisse „werden, oder ist sie jetzt schon unentbehrlich?"

Wir glauben diese Frage hinreichend beleuchtet zu haben. In ersterem Falle würde die Privatspeculation das einmal begonnene Werk wohl rechtzeitig vollenden, im zweiten Falle aber ist nur der Staat im Stande die Aufgabe zu lösen.

Im übrigen dürften die Opfer, welche der Staat in letzterem Falle bringt, vielleicht nicht so bedeutend seyn als es scheint. Wenn man zu einem fündig gewordenen Bohrloche ein entsprechendes Grubenfeld verleihen wollte, so würden dafür sicherlich die Kosten zweier Bohrlöcher gerne bezahlt. Zum Abbaue constatirter Kohlenlager finden sich jederzeit Capitalien — nur der unverbürgte Versuch ist es, den die Privatspeculation scheut.

(451)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preußen. (Fortsetzung der am Krönungs- und Ordensfest vorgenommenen Ordensverleihungen.)

Den Rothen Adler-Orden 4 Cl. haben ferner erhalten: v. Laer, Kreis-Deputirter und Gutsbesitzer zu Behme, Kreis Herford. Lagenpusch, Kaufmann zu Schmalleningken, Kreis Ragnit. Lampen, Major z. D., zuletzt Hauptmann im 20. Inf.-Reg. Langenberg, Steuerinspector zu Sinzig, Kreis Ahrweiler. Larenz, Appellationsgerichtsrath zu Ehrenbreitstein. Lane, Staatsanwalt zu Naugard. Lauhn, Staatsanwalt zu Naumburg an der Saale. Lehmann, Geheimer Registrator zu Berlin. Leiß, Kanzleirath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Dr. Lembke, Legationsrath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. v. Lenzke, Staatsanwalt zu Luckau. Leonhardt, Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirter zu Soran. Lesner, Vermessungsrevisor zu Geldapp, Regierungsbezirk Gumbinnen. v. Lewitzki, Hauptmann und Chef der Provincial-Invalidencompagnie für Ost- und Westpreußen. v. d. Leyen, C. W., Commercienrath zu Crefeld. Lieber, Kreisgerichtsrath zu Soldau. Liepmann J. H. G., Kaufmann zu Berlin. Lindstedt, Justizrath und Divisionsauditeur der 1. Gardedivision. Löbbecke, Premierlieut. a. D., Kreisdeputirter, Gutsbesitzer und Kaufmann zu Iserlohn. Lässelbein, Kanzleirath und Geheimer Registrator im Kriegsministerium. Lahsf Buchhalter bei der Generalstaatscasse zu Berlin. Lorenz, Kreisgerichtsrath zu Königsberg in der Neumark. v. Losch, Steuerinspector zu Rastenburg. Losch, Domänenrentmeister zu Neidenburg. Lucanus, Oberamtmann zu Schadeleben, Kreis Oschersleben. Lüdicke, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Berlin. Dr. Lundehn, Bauinspector zu Höxter. Mack, Rittergutsbesitzer zu Althof Ragnit, Kreis Ragnit. Maehle, Kanzleirath und Geheimer Kanzleidirector im Ministerium des Innern. Major, Betriebsinspector der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft zu Düsseldorf. v. Malachowski, Oberstl. und Director des Cadettenhauses zu Bensberg. Mampe, evangelischer Pfarrer zu Cellin, Kreis Pyritz. Frhr. v. Manteuffel, Kreisgerichtsdirector zu Wittenberg. Marquardt, Bürgermeister zu Gefell, Kr. Ziegenrück. Martini, Lieut. a. D. und Inspector der Strafanstalt zu Luckau. Matthieu, Kunst- und Handelsgärtner zu Berlin. Mayer, Geh. exped. Secretär und Calculator zu Berlin. Meden, Appell.-Gerichtsrath zu Marienwerder. v. Meeß, Major z. D., zuletzt Rittm. im 7. Uhl.-Reg. v. Meeß, Regierungsrath zu Arnsberg. Meier, Appell.-Gerichtsrath zu Magdeburg. Mentzel, Haupt-Zollamts-Rendant zu Stralsund. Metz, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 10. Hus.-Reg. Meyel, Kreisgerichtsrath zu Potsdam. v. Meyenn, Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Saarow, Kr. Demmin. Meyhöffer, Gutsbesitzer zu Schakummen, Kr. Stallupönen. Mitewski, Kammergerichtsrath zu Berlin. Mobel, Stadtgerichtsrath zu Berlin. Möller, Domherr zu Frauenburg. Mück, Amts-Rath und Remonte-Depot-Administrator zu Neuhof-Treptow an der Rega. Dr. Müller, Stabs- und Bats.-Arzt beim 2. Bat. (Treuenbrietzen) 20. Ldw.-Regts. Müser, Kanzleirath und Reg.-Secretär zu Münster. v. Mylius, Ober-Procurator zu Aachen. v. Naese, Landrath zu Pr. Stargardt. v. Nathusius, Rittergutsbesitzer auf Hundisburg bei Neuhaldensleben. Naudé, Justiz-Rath und Rechtsanwalt zu Berlin. zur Nedden, Staatsanwalt zu Bochum. Nees, Fr., Kaufmann und Fabrikant zu Solingen. Nehring, Zolleinnehmer zu Pieczenia, Kr. Thorn. Nelles, Bürgermeister der Bürgermeisterei Holzmülheim zu Roderath, Kr. Schleiden. de Nere, Kreisgerichtsrath zu Schwelm. Neukirch, Landdechant und Pfarrer zu Pömbsen, Kr. Höxter. Nicot, Rechn.-Rath zu Frankfurt a. d. O. Nottebohm, Fabrikbesitzer und Bürgermeister zu Lüdenscheid. Nugtisch, Commercienrath zu Berlin. Dr. Ockel, Kreisgerichts-Rath zu Tribsees. v. Ohlen und Adlerskron, Ober-Tribunalsrath zu Berlin. Ofsner, Stabs- und Bats.-Arzt beim 31. Inf.-Reg. v. d. Osten, Rittm. u. Escadr.-Chef im 8. Uhl.-Reg. Otto, Appell.-Gerichtsrath zu Hamm. v. Parpart, Lieut. a. D. und Kammerherr zu Schloß Chartreuse bei Thun in der Schweiz. v. Pawelsz, Appell.-Gerichtsrath zu Stettin. Pelmann, Appell.-Gerichtsrath zu Köln. Pferdmenges, Chr. H., Fabrikbesitzer und Gemeinderathsmitglied zu Geneicken, Bürgermeisterei Rheydt. Picciotto, Consul in Aleppo. Dr. Piper, außerordentlicher Professor an der Universität zu Berlin. Plate, Bau-Inspector zu Siegen. Pönsgen, A., Fabrikbesitzer zu Mauel, Kr. Schleiden. Pappenberg, Superintendent zu Brüssow, Kr. Prenzlau; Pretzell, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 2. Art.-Reg. Quadflieg, Bürgermeister der Bürgermeisterei Haaren und Würselen und erster Kreis-Deputirter des Landkreises Aachen, zu Haaren. (Schluß folgt.)

[447] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung (Laupp u. Siebeck) ist so eben erschienen und bereits als Fortsetzung versendet:

Theologische Quartalschrift

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben
von
Dr. von Kuhn, Dr. von Hefele, Dr. Zukrigl, Dr. Aberle, Dr. Himpel und Dr. Kober,
Professoren der kathol. Theologie an der königl. Universität Tübingen.
Einundvierzigster Jahrgang. Erstes Quartalheft.
Preis pro Jahrgang von 4 Heften à 10—12 Bogen fl. 5. oder Rthlr. 2. 25 Ngr.

Inhalt: I. Abhandlungen: 1) Die kirchliche Reform in Italien unmittelbar vor dem Tridentinum von Kerker. 2) Der erste dogmatische Streit an der Universität Prag von Hagemann. 3) Exegetische Studien von Aberle. — **II. Recensionen.**

[272—77] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist nun **vollständig erschienen** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Geschichte für das deutsche Volk

von **Karl August Mayer,**
Professor in Mannheim.
2 Bände in 4 Halbbänden complet 79 Bogen
mit ausführlichem Sach- und Namenregister.
Preis 4 Thlr.

In den dem Werke beigegebenen Auszügen aus den bisher erschienenen Besprechungen in den **Illustrirten Monatsheften** Nr. 16, **Prutz' Museum,** Nr. 42 1857, **Süddeutschen Blättern** vom 26 Sept. 1857, **Grenzboten** Nr. 3, 1857, **Schwäb. Merkur** vom 19 Juli 1857, **Illustr. Zeitung** Nr. 733, 1857, **Klüpfel's Wegweiser** pag. 39, **Diesterwegs Rhein. Blätter** II. Band, 2. Heft pag. 164, **Lüben pädagog. Jahresbericht,** 1858, wird die **frische Darstellung, wahre Popularität** und **patriotische Wärme** mit seltener Einstimmigkeit anerkannt und empfohlen.

☞ Der höchst interessante Roman: (95—96)

☞ *„Neue Pariser Mysterien"*

erscheint nur allein in der Zeitschrift **Erheiterungen 1859** (Stuttgart, Müller), die durch ihren reichen Inhalt an trefflichen Erzählungen, Novellen und Reisebildern zu den mit Recht beliebtesten und gelesensten gehört. Die „Neuen Pariser Mysterien" sind ein ausgezeichnetes Sittengemälde der heutigen Pariser Welt, und vor allem ein Daguerreotyp der socialen Zustände; sie entschleiern das Treiben der geheimen politischen Gesellschaften und Clubs, wie der geheimen Polizei, und führen die merkwürdigsten Personen des neuen Kaiserreichs in treuester Schilderung vor. Der ganze Roman, in hohem Grade spannend und fesselnd, überragt an innerem Werthe und Interesse, wie an realem Gehalte Sue's berühmte Mysterien noch weit.

Von den Erheiterungen erscheinen monatlich zwei Hefte von je 5 Bogen gross Quart, welche zum Preise von fl. 3. 12 kr. oder 2 Thlr. halbjährlich durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen sind.

---

(341) So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BILDLICHE DARSTELLUNG
DER
KRANKHEITEN DES MENSCHLICHEN AUGES
VON
DR. C. G. THEODOR RUETE,
KGL. SÄCHS. HOFRATH, PROFESSOR DER AUGENHEILKUNDE UND DIRECTOR DER HEIL-ANSTALT FÜR AUGENKRANKE IN LEIPZIG.
SIEBENTE UND ACHTE LIEFERUNG.
MIT NEUN COLORIRTEN KUPFERTAFELN UND VIELEN IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN.
KLEIN FOLIO. CARTONNIRT 13 Rthlr. 10 Ngr.

Diese Doppellieferung des berühmten Werkes ist der bildlichen Darstellung des grauen Staares gewidmet, von welchem 72 Formen in einer systematischen Reihenfolge mitgetheilt sind. Die Abbildungen sind mit der grössten Sorgfalt und Treue nach der Natur gezeichnet, und die künstlerische Ausführung übertrifft alles, was bis jetzt auf diesem Gebiete im In- und Auslande geleistet wurde. Der durch 29 Holzschnitte erläuterte Text stellt die Operationen und das Curverfahren des Verfassers in allen 72 Fällen ausführlich dar.

Die zu Ostern 1859 erscheinende 9. Lieferung wird das Werk beschliessen. Jedes Heft ist einzeln verkäuflich.

Leipzig, im December 1858. **B. G. Teubner.**

---

[48] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das verlorene Paradies.
Das wiedergewonnene Paradies.

Von
John Milton.
Uebersetzt von Bernhard Schuhmann.
Miniatur-Ausgabe. Geheftet. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 Ngr.
In engl. Einband mit Goldschnitt 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 27 Ngr.

Milton's unsterbliches Gedicht, das vollendetste Epos der christlichen Zeit, wird durch diese neue metrische Uebersetzung, welche gewissenhafte Treue mit Klarheit des Ausdrucks und leichter fließender Diction vereinigt, dem Genuß und Verständniß deutscher Leser zugänglicher gemacht, als durch die bisherigen Uebersetzungen. In der äußern Ausstattung schließt sich das Buch unsern beliebten eleganten Miniatur-Ausgaben an.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[358] In der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fest-Predigten

von
Franz Büst,
katholischer Pfarrer zu Mesenich an der Mosel.
8. geh. Preis 27 Sgr.

Eine der bedeutenderen Literaturzeitungen sagt über diese Sammlung folgendes:

„Das sind einmal Predigten wie sie seyn sollen. Man wird unwillkürlich an die großen französischen Muster gemahnt, wenn man sie liest. Der Verfasser erreicht jedesmal den Zweck der Rede, den die Alten in das persuadere setzten. Denn erstens beweist derselbe. Unverrückt und scharf hält der Redner seinen zu erklärenden Satz im Auge, so daß auch dem Zuhörer keinen Augenblick zweifelhaft bleibt wohin die einzelnen Beweise zielen. Das ist nun unseres Erachtens ein um so größeres Lob, je häufiger man diese Eigenschaft auch bei beliebten Rednern vermißt. Die Beweise sind durchaus stichhaltig, klar, und marschiren in fester geschlossener Ordnung auf. Der Verfasser weiß aber auch zweitens das Gemüth zu bewegen. Dazu steht ihm eine große Wärme und Lebendigkeit der Darstellung, eine große Frische und Herzlichkeit und eine seltene Anmuth und Reinheit der Sprache zu Gebote, wobei noch der Verfasser die seltene Kunst zeigt edel und populär zugleich zu seyn. Möge der Verfasser recht viele Nachahmer finden in dem ernsten Streben die heilige Kunst des Predigtamtes an den wenigen großen Mustern zu lernen und sich nach ihnen zu bilden, anstatt sich's damit leicht zu machen daß man die täglich wie Pilze aufschießenden Predigtwerke bestiehlt, wie diese selbst einander bestohlen haben.

Von demselben Verfasser erschienen früher:

Ecce homo oder Betrachtungen über den Purpurmantel, das Schilfrohr und die Dornenkrone unseres lieben Herrn Jesu Christi. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Das Vaterunser, ausführlich erklärt in einer Reihe von Predigten. 8. geh. Preis 25 Sgr.

Die römisch-katholische Kirche, besungen in drei Gedichten. 8. geheftet Preis 6 Sgr.

Sämmtliche Schriften wurden auf das günstigste recensirt.

Trier, 1858. **Fr. Lintz**'sche Buchhandlung.

Die so beliebte **Musterzeitung „Penelope"** ist (das Quartal zu 9 Sgr.) durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. [426—30]

---

[412] Im Verlage der **Ph. Krüll**'schen Universitätsbuchhandlung in Landshut erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und München durch die **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung zu beziehen:

von Berg, Hauptmann im k. 7. Inf.-Regiment, die bayerische Landesfestung **Ingolstadt** in kriegsgeschichtl. und strategischer Beziehung dargestellt. 16 Bogen gr. 8. Mit einer Karte. eleg. geh. Preis 1 fl. 54 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

[403—4] In meinem Verlag erschien so eben:

Kern der Erfahrungen

auf dem Gebiete der
Haus- und Feldwirthschaft.
Ein Wegweiser durch die Arbeit zum Wohlstande
von **Dr. A. A. Haas,** ehem. landw. Director.
20 Ngr.

Heinrich Hübner in **Leipzig.**

---

[362] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Gemeinsame Rechte Holsteins und Schleswigs.

Nach den königl. Erlassen vom 6 Novbr. 1858.
Mit 4 Beilagen. Preis 7½ Sgr.

Simrock, Heldenbuch dritter Band.

[49] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das kleine Heldenbuch.

Von

Dr. Karl Simrock.

Zweite vermehrte Auflage.

Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit. Hugdietrich und Wolfdietrich.

Gr. 8. geh. 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Das Heldenbuch soll unsere gesammte nationale Heldendichtung umfassen. Es gilt unser Epos, die tausendjährige Schöpfung des deutschen Volks, ihm in seiner Ganzheit und Herrlichkeit wieder vorzuführen, die Heldengestalten unserer Homerischen Lieder heraufzubeschwören und so einen versunkenen Nationalschatz zu heben, den wir für ein so köstlicheres Besitzthum achten sollen, als er das altgemünzte Gold unseres eigenen Sinnes und Gemüthes ist.

Die beiden ersten Bände füllen die Nibelungen und die Gudrun, und sie haben sich wiederholter Auflagen zu erfreuen gehabt. Der vorliegende dritte Theil, das kleine Heldenbuch, konnte so schnellen Eingang nicht finden, weil der für ihn bestimmte „Hugdietrich und Wolfdietrich" sich ihm noch nicht einverleiben ließ. Da ihn die zweite Auflage jetzt nachbringt, so ist nun erst die Aufgabe gelöst, welche sich der Herausgeber für das ganze Heldenbuch gestellt hatte. Der Wolfdietrich bildet die werthvollste Zugabe der neuen Auflage. Hier ist der christliche Geist endlich mit ganzer Macht auch in die deutsche Heldensage gedrungen: er bildet ihre Seele, während sie sonst auf heidnischen Grundlagen ruht, welche das Christenthum nur mildern, nicht ganz ausscheiden konnte. Im Wolfdietrich tritt es dem Heidenthum siegreich gegenüber, wie das sich am stärksten im achten und neunten Abenteuer zeigt, die überhaupt zu den Glanz- und Gipfelpunkten unserer Heldensage gehören.

Zum erstenmal erscheint hier Wolfdietrich in solcher Vollständigkeit vorgelegt, daß zu hoffen ist, dieses schöne Gedicht werde nun endlich nach seinem vollen Werthe Anerkennung finden. Die große Reichhaltigkeit dieses jetzt erst geschlossenen Bandes ist völlig geeignet den Leser anzuziehen und diesem ganzen recht eigentlich deutschen Werke die Gunst der Zeitgenossen zu gewinnen.

Stuttgart und Augsburg, 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Preis-Aufgabe. Die Unterzeichneten sind durch die geehrte Verlagshandlung des „Deutschen Schulboten" in Stand gesetzt, für den XVIII. Jahrgang dieser Zeitschrift eine Preisbewerbung auszuschreiben, und zwar ist für den besten Aufsatz aus dem Gebiete der **Erziehungskunde:**

ein Preis von 4 Ducaten,

und für die beste Arbeit im Fache der **Unterrichtslehre:**

ein Preis von 3 Ducaten

bestimmt. Die Aufsätze sollen den Umfang eines Druckbogens füllen, und sind bis Ende Mai an die Verlagshandlung einzusenden, so daß sie noch in diesem Jahre in die Zeitschrift aufgenommen werden können. Die Entscheidung über die Preiswürdigkeit werden wir nicht unserm, sondern dem Urtheile dreier erfahrener und praktischer Schulmänner überlassen.

Die Redaction:

Dr. Moritz. Dr. Ulrich.

Diese katholisch-pädagogische Zeitschrift erscheint seit 17 Jahren (in jährlich 4 Quartalheften à 6 — 7 Bogen) und kostet Rthlr. 1. preuß. Crt. oder fl. 1. 00 kr. neue österr. W. oder fl. 1. 36 kr. rhn. W.; ist durch alle Buchhandlungen und durch alle Postämter des deutschen Postvereins zu beziehen. Das vierte Heft des vorigen Jahrganges wurde Ende December versandt. Das erste Heft für 1859 befindet sich im Drucke und erscheint Anfang Februar.

Augsburg, den 20 Januar 1859. [460] **M. Rieger'sche Buchhandlung.**

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha. Diese Anstalt vertheilt im Jahre 1859 an ihre Versicherten den Ueberschuß des Jahres 1854, welcher 313,776 Thlr. 19 Sgr. beträgt und eine Dividende von

30 Procent

ergibt. Durch diese und die in ähnlicher Höhe künftig zu erwartenden Rückerstattungen stellen sich die Beiträge auf ein sehr niedriges Maß herab.

Neben der dadurch gewährten Billigkeit der Versicherung bieten die auf pupillarische Sicherheit ausgeliehenen Fonds der Bank von über neun Millionen Thaler jede wünschenswerthe Garantie dar.

Das abgelaufene Geschäftsjahr 1858 hat der Bank widerum einen reichen Zugang an neuen Versicherungen (1816 Personen mit 2,318,300 Thlr.) gebracht, wodurch der Versicherungsbestand auf etwa 21,470 Personen mit 34,550,000 Thlr. gestiegen ist. Bei einer Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen von 1,600,000 wurden 875,000 Thlr. an die Erben von 516 gestorbenen Versicherten vergütet.

Auf diese Ergebnisse verweisend, laden zur Versicherung ein

Lampart & Comp. in Augsburg.

J. A. Ruedorffer in München.

[461—62]

Meine reichhaltigen Verzeichnisse über Gemüse- und Blumen-Sämereien, diverse Pflanzen rc., Pflanzensortimente, Georginen, Rosen rc., und über die allgemein beliebt gewordenen künstlich getrockneten Blumenbouquets empfehle mir noch unbekannten Blumenfreunden zur gefälligen Durchsicht, indem dieselben sehr viel neues und schönes zu sehr billigen Preisen enthalten. Dieselben werden auf Verlangen franco eingesandt.

Erfurt, im Januar 1859.

[452—53] **W. Wahlsen, Kunst- und Handelsgärtner.**

Die lithographische Kunstanstalt der Handwerks-Feiertags-Schule in München

versteigert **am 9 Februar l. Js.** im nördlichen Pavillon der Schrannenhalle mehrere Lithographien

aus ihrer Entstehungsperiode von 1804 bis 1825,

und ladet hiezu Antiquare, Buch- und Kunsthandlungen, sowie Besitzer derartiger Kunstsammlungen ergebenst ein. Gedruckte Verzeichnisse sind im Handwerksschulgebäude am Kreuze Nr. 25/1 und in jeder hiesigen Buch- und Kunsthandlung gratis zu beziehen.

[487—89] **Jos. Aumüller.** Kunsthändler.

Bekanntmachung. Concurssache der J. M. Fleischmann'schen Relicten von Ebnath betreffend.

Den Betheiligten wird eröffnet, daß das in rubrizirter Concurssache heute gefällte Prioritäts-Erkenntniß am Montag den 24 Januar lfd. Js. an die Gerichtstafel dahier affigirt werden wird.

Weiden, den 14 Januar 1859.

Königl. Bezirksgericht Weiden.

Der kgl. Director.

Michel.

(458) Brunner, Secretär.

Vorladung. Polizeiuntersuchung gegen Dionys Eduard Tressel von Lautrach u. Genossen wegen Aufsuchens von Waarenbestellungen bei Consumenten betr.

Der Handlungscommis Dienys Eduard Tressel von Lautrach, königlichen Landgerichts Grönenbach, dessen Aufenthalt aller Nachforschung ungeachtet bisher nicht ermittelt werden konnte, wird hiemit aufgefordert sich entweder zur Publication des polizeilichen Strafbeschlusses vom 3 September vor. Js. hierorts einzufinden, oder seinen Aufenthalt anher bekannt zu geben.

Schwabmünchen, 14 Januar 1859.

Königliches bayerisches Landgericht.

[464] **Durocher,** Landr.

Edictalladung. Pflegschaft der abwesenden Anna Margaretha Berst Wittwe aus Eschenndorf.

Der schon vor 10 Jahren nach Amerika ausgewanderten Anna Margaretha Berst, Wittwe aus Eschenndorf, fiel in der Verlassenschaft eines Verwandten ein seither vormundschaftlich verwaltetes Vermögen von 4376 fl. an. Da nun der Aufenthalt der Abwesenden nicht zu ermitteln ist und dieselbe seit ihrer Abwesenheit nichts von sich hat hören lassen, so hat der Bruder der Abwesenden, Joseph Schüler aus Eschenndorf, als nächster Intestaterbe beantragt, ihm die Verwaltung des Vermögens zu überlassen. Demnach ergeht an Anna Margaretha Berst, Wittwe, oder an deren Leibes- und sonstige Erben die Aufforderung

binnen 6 Monaten a dato

etwaige Erinnerungen gegen diesen Antrag und überhaupt begründete Ansprüche auf Auslieferung des Vermögens geltend zu machen und nachzuweisen, widrigenfalls dieses dem Antragsteller gegen entsprechende Sicherheitsleistung zur Verwaltung überlassen werden wird. — Volkach, den 27 December 1858.

Königl. Landgericht.

v. n.

[230—31] **Gleubler,** Aff. I.

Ein junger Forstmann,

welcher zugleich auch jagdkundig ist, sucht unter zu Grundlegung sehr guter Zeugnisse eine passende Stelle. Derselbe hat wissenschaftliche Bildung genossen (die Akademie Hohenheim absolvirt), das k. preuß. Revierförster-Examen mit gutem Erfolg bestanden, und seit 6 Jahren bei einer Herrschaft als Forstgehülfe gedient. Gefällige frankirte Offerte besorgt die Exped. d. Bl. unter Nr. 240. (240—42)

Stellegesuch. Ein Philolog, Katholik, der sehr gute Zeugnisse aufzuweisen hat, mehrere Sprachen versteht und bereits eine Hofmeisterstelle inne hatte, wünscht einen ähnlichen Posten, oder in einem Institute eine dauernde Stellung in Bayern oder im Auslande zu erhalten. Gefällige frankirte Offerte besorgt die Expedition d. Bl. unter A. J. Nr. 268. (268—69)

Agentur Gesuch. Ein zuverlässiger thätiger und intelligenter Kaufmann ist geneigt noch einige Agenturen für Berlin und Umgegend zu übernehmen. Für Garne, Manufacturen aller Art, Papiere, Posamente und alle anderen Artikel, mit Ausschluß von Wein und Tabak, sind die feltbesten Bekanntschaften und Verbindungen angeknüpft. Gefällige Offerten erbittet sich das Agentur-Geschäft von W. v. Lehmann in Berlin. (221—23)

Une jeune dame (214—16) de la Suisse française, d'une éducation supérieure, capable d'enseigner, à des élèves avancées, particulièrement la langue française et le Piano, sachant l'allemand, désire se placer comme institutrice ou dame de compagnie. — Pour de plus amples renseignements, on est prié de s'adresser franco sous les chiffres *E. S. D.* Nr. 214 à l'Expédition de cette Gazette, à Augsbourg.

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verlässige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke **T. H.** Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (502—7)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | Nr. 26. | 26 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Eine englische Stimme über Italien.

** **London,** 22 Jan. Lord Derby sagte in den letzten Tagen zu einem seiner Freunde: seine auswärtige Politik lasse sich in dem einen kurzen Satz ausdrücken: „Schlag den ersten nieder der den europäischen Frieden bricht (knock down the first man who breaks the peace of Europe)." Trotz des Neutralitätsgeschreies das einige unserer Blätter erhoben haben, und das in der englischen Gesellschaft lauten Wiederhall gefunden hat, ist es doch sehr wahrscheinlich daß die aus einem Continentalkrieg entspringenden Uebel bald jede andere Rücksicht bei uns zurückdrängen, und die ganze Entrüstung Englands gegen den Urheber einer solchen Trübsal aufrufen würden. Eine gewisse Classe Engländer und ein Theil unserer Zeitungen sind von einer sentimentalen Theilnahme für Italien und die Italiener erfüllt, schwärmen für das classische und poetische Land, und übersehen den Wechsel der Zeiten; aber in der Wirklichkeit verachtet John Bull eine Nation die er zunächst nur aus ihren Opernsängern kennt und ihren Zuckerbäckern,*) und die sich so viele Jahrhunderte hindurch hat knechten lassen. Die Piemontesen hatten sich in letzter Zeit eine bessere Stellung und stärkere Sympathie bei uns gewonnen, weil sie mit Ernst und Verständniß in eine constitutionelle Laufbahn einzulenken schienen, und sich muthig und treu in der Krim bezeigt.

*) Ein solches Kriterium ist aber doch um nichts billiger, als wenn man das italienische Volk — wie schon so oft geschehen ist — nach den Wirthen, Kutschern, Platzbedienten u. s. w. beurtheilt und verurtheilt, mit denen der in Italien reisende Fremde zunächst in Berührung kommt. Eine der unbefangensten Beurtheilungen der Italiener, die wir kennen, findet sich in E. M. Arndts „Versuch einer vergleichenden Völkergeschichte."

Aber als der König Victor Emmanuel nach dem Friedensschluß Windsor besuchte, und sehr deutlich zu verstehen gab welches Stück italienischen Gebiets er seinem Königreich anzufügen wünsche, da ward ihm ebenso freimüthig eröffnet: England könne und werde einen Uebergriff Sardiniens gegen seine Nachbarn, oder eine Spoliation derselben, nicht gutheißen. — Die Wahrheit scheint nun zu Tage zu kommen daß der eigentliche Beweggrund welcher diesem für Europa so aufregenden Lärm zu Grunde lag, einfach der war: für die Familie Bonaparte eine Heirath in eines der ältesten Dynastengeschlechter von Europa zu Stande zu bringen. Dieser Zweck wurde vom Kaiser L. Napoleon lange Zeit, aber bisher erfolglos, angestrebt; und man erachtet es als keineswegs unwahrscheinlich daß der den ehrgeizigen Planen des Sardenkönigs ostensibel geleistete Vorschub wirklich kein höheres Ziel im Auge hatte als dessen Zustimmung zu dem gewünschten Ehebündniß zu erlangen. Nachdem dieser Zweck erreicht ist, dürfte der Kaiser in der Haltung Europa's und der Kriegsabneigung Frankreichs selbst bereitwillig einen zureichenden Grund finden die italienischen Flibustier in der Patsche sitzen zu lassen. — Indem ich von Italien spreche, will ich erwähnen daß die unmittelbar bestimmende Ursache welche den Begnadigungsact in Neapel herbeiführte, eine chiffrirte Depesche war die vom Grafen Bernstorff, dem preußischen Gesandten am Londoner Hof, nach Neapel übermacht worden. Graf Bernstorff war bekanntlich früher in Neapel accreditirt, und während der Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs zwischen dem Hof beider Sicilien und den Westmächten ward er als ein beiderseitiger Freund dazu verwendet die Pourparlers zwischen der brittischen und der neapolitanischen Regierung zu vermitteln. Die fragliche Depesche gelangte am 4 Januar nach Neapel, und ihr bezüglicher Gegenstand wurde sogleich vom König in Erwägung gezogen, welcher sofort die Erlassung einer Amnestie beschloß; aber um den Anschein oder Verdacht eines „Drucks von außen" zu vermeiden, wurde der Erlaß auf den 27 Dec. v. J. zurückdatirt.

Deutschland.

Vom Main, 22 Jan. Mittheilungen welche uns aus mehreren kleindeutschen Staaten zugehen, bestätigen daß die französische Diplomatie in der neuesten Zeit wieder über die unehrerbietige Sprache der deutschen Blätter Klage geführt hat. Von Zeit zu Zeit wiederholten sich derlei Beschwerden, auch vor den letzten Demonstrationen. Die kleinstaatlichen Regierungen scheinen sich hiedurch in eine strengere Behandlung der Presse hinein nöthigen zu lassen als in den Großstaaten jetzt stattfindet. Der Vorschmack der französischen Freiheit! (Köln. Ztg.)

Bayern. **München.** Die Kammer der Reichsräthe hat außer den bereits erwähnten Ausschüssen noch folgende zwei gewählt: einen Legitimationsausschuß, in welchen die HH. Reichsräthe Fürst v. Oettingen-Spielberg, Graf v. Bassenheim, Frhr. v. Ponikau, Graf A. v. Seinsheim, Graf K. v. Seinsheim und Professor v. Bayer gewählt wurden; dann einen Entschuldigungsausschuß, in welchen die Wahl die HH. Reichsräthe Fürst v. Oettingen-Spielberg, Fürst v. Hohenlohe, Graf v. Arco Valley, Frhrn. v. Aretin und Fürst Th. v. Taxis traf. — Die nächste Eisenbahnstrecke die in Bayern dem Verkehr wird übergeben werden, ist jene von Gunzenhausen nach Ansbach, deren Eröffnung zu Anfang Aprils stattfinden wird. (N. M. Z.)

∽ **München,** 25 Jan. Frhr. v. Brück, welcher der Eröffnung der Lichtenfels-Coburger Bahnlinie am vorigen Samstag beiwohnte, ist hieher zurückgekehrt. Es ist diese Bahnstrecke von heute ab dem Localverkehr eröffnet, und wird demnächst auch für den directen Verkehr ins Ausland übergeben werden. — Der Ausschuß des Kölner Dombau-Vereins hat sich, dem Vernehmen nach, an die hiesigen Staatsministerien mit der Bitte gewendet die Theilnahme unserer Bevölkerung für den Ausbau des Doms von neuem anzuregen; es soll in Folge dessen ein dahin zielendes Ausschreiben zu erwarten seyn.

Württemberg. **Stuttgart,** 18 Jan. Die evangelische Synode ist, nachdem ihre Versammlung durch die längere Dauer des letzten Landtags einen Aufschub erlitten hatte, heute zu ihren ordentlichen jährlichen Berathungen zusammengetreten. (W. St.-A.)

Gr. Baden. † (Ueber den badischen Agendenstreit. Eine Stimme außerhalb Badens.) Wenn vor dreißig bis vierzig Jahren die jetzige

preußische Agende großen Widerspruch und vielseitigen Tadel fand, so lagen dafür gerechte Gründe vor. Einerseits in der unnatürlichen Entstehungsweise jener Liturgie, die aus dem Militärcabinet des Königs an die Consistorien, Pastoren, Gemeinden kam, andererseits in der dilettantistisch mangelhaften Composition welche darin der Reihenfolge der verschiedenen Bestandtheile des Gottesdienstes gegeben war, und woran gründliche Sachkenntniß manches auszusetzen hatte. Alle übrigen Vorwürfe, wie daß man den Cultus über das schickliche Maß verlängere, daß man die Predigt zu kurz kommen lasse, daß man ein leeres Ceremonienwesen einführen und den Protestantismus ins römische Lager hinüberziehen wolle, waren Angst- und Schreckschüsse, die nicht lange nachwirkten; und die zweckmäßigen Modificationen welche seit 1829 mit dem Gebrauch der Agende zugelassen, und zunächst den geistlichen Behörden unter Berücksichtigung der liturgischen Traditionen und confessionellen Anschauungen der Provincialkirchenverbände überlassen worden sind, haben der Agende einen so festen Boden im kirchlichen Bewußtseyn und in der christlichen Sitte bereitet, daß die Gemeinden sich jetzt die wesentlichen Stücke altchristlicher Liturgie, welche die preußische Agende enthält, sicherlich nicht mehr entreißen ließen. Wie steht es nun mit der neuen badischen Gottesdienstordnung? Ist sie auf ungeordnetem Weg, in schülerhafter Weise, zu Stande gekommen? Der evangelische Oberkirchenrath, dessen geistlicher Vorstand und theologische Räthe sich durch wissenschaftliche Tiefe und Besonnenheit, durch religiöse Wärme und Mäßigung auszeichnen, hat sie auf Grundlage von Berathungen einsichtsvoller Männer ausgearbeitet. Sie hat alle verfassungsmäßigen Instanzen kirchlicher Prüfung durchlaufen, und ist von der Generalsynode des Jahres 1855 endgültig in der Gestalt normirt worden, worin sie vor wenigen Wochen die Sanction des evangelischen Landesherrn empfieng. Sie ist aber auch ein Werk das nicht nur gegenüber den matten Gebeten der letzten badischen Agende, sondern an sich als eine Auswahl des gediegensten was die deutschen Kirchenordnungen der Reformation hervorgebracht haben, volle Anerkennung verdient. Sie stellt die wesentlichen Bestandtheile des evangelischen Cultus in correcter Ordnung auf, und bietet überdieß für das liturgische Bedürfniß der verschiedenen Gemeinden von mehr reformirter als lutherischer Färbung eine einfachere Form, die aber nichts nothwendiges vermissen läßt, und eine den hohen Vorbildern der von Luther gereinigten Messe entsprechende reichere Form zur Auswahl dar. Dabei sind die einzelnen Formularien nicht nur in angemessener Kürze und edler Gedrungenheit gehalten, ohne dadurch an ihrer Innigkeit und Verständlichkeit zu verlieren, sondern sie empfehlen sich vornehmlich auch durch den schönen Rhythmus, der die alten Gebete so besonders zum erhebenden Vortrag eignet. Ferner ist die tactvolle Behandlung der dogmatisch schwierigen Stellen, die in den alten Kirchenordnungen so oft die jetzige christliche Gefühlsweise verletzen, z. B. wo es sich von der Erbsünde, vom stellvertretenden Tod des Erlösers handelt, um so mehr zu bewundern, als die volle Wahrheit des schriftmäßigen Bekenntnisses nirgends verläugnet wird. Die offene Schuld und das Credo sind bekanntlich uralte Stücke auch des einfachen reformirten Cultus, und die Mitbetheiligung der Gemeinde dient ja nur zur Belebung der Andacht. Die Responsorien sind übrigens wie das Knien in die Wahl der Gemeinden gestellt, und von Zwang scheint ohnehin keine Rede auch sonst zu seyn. Dieses vortreffliche Buch, welches ein Segen für die evangelische Kirche des badischen Landes seyn will und kann, ist nun ein Gegenstand der bittersten Anfeindungen, bitterer und jedenfalls ungerechter als auf welche dermaleinst die preußische Agende stieß, und ein Anlaß stürmischer Auflehnung der Gemeinden gegen ihre rechtmäßige kirchliche Obrigkeit geworden. Die an der Spitze dieser Auflehnung stehen, mögen sich kaum verantworten können, wenn der Herr sie frägt ob sie wirklich aus Liebe zu Ihm und um der wahren Erbauung der Seelen willen also thun? In dem Lande wo diese Zeilen geschrieben sind, hält man keine lutherische Messe. Aber die neue badische Gottesdienstordnung haben wir mit unbefangenen Augen fern von dem Schauplatz jener kirchlich Aufregung gelesen und geprüft, und haben uns von ihrem inneren Werth, sowie von dem Unrecht jeder, zumal einer fanatischen Widersetzlichkeit (?) gegen dieselbe überzeugt.

Kurhessen. **Kassel**, 22 Jan. Die Differenzen über verschiedene Posten im Budget, welche die Vorlage desselben an die Kammern während längerer Zeit verzögert hatten, sind bekanntlich im Laufe des vorigen Monats gehoben worden, und liegt nunmehr der gesammte Bedarf- und Ausgabenanschlag den Finanzausschüssen zur Berathung vor. Die Kammern selbst sind vertagt, und dürften vor dem März wohl nicht zusammentreten, da die Ausschüsse vorher ihre Arbeiten kaum beendet haben können. (Frkf. Postz.)

K. Sachsen. **Leipzig.** So eben erschien eine neue Operndichtung von Richard Wagner, der Text einer Oper „Tristan und Isolde.“ Leipzig, Breitkopf und Härtel. (P. D. Z.)

Thüringen. ⊙ **Weimar**, 20 Jan. Sie brachten gestern einige Zeilen aus Weimar, die eine Berichtigung seyn sollten. Sie hatten aus der Pesther Zeitung die einfache Notiz gebracht daß Liszt, in Folge einer durch ihn vorgeführten, aber vom Publicum abgewiesenen Oper von Peter Cornelius, seine Rolle als Operndirigent niedergelegt habe. Die Notiz enthielt im ganzen nichts als die Wahrheit; daß auch von Pfeifen während der Vorstellung die Rede gewesen, beruhte insofern auch auf Wahrheit — als eben wirklich gepfiffen worden. Nun reducirt der „Aufklärer“ das Pfeifen auf einen einzigen Ton, und zwar den Pfiff eines bestimmt erforschten Kaufmannsjünglings; ferner überraschte uns derselbe mit der Nachricht daß Liszt nicht in Folge der vom Publicum abgelehnten Oper, sondern wegen tiefen Zwiespalts mit dem Generalintendanten seine Capellmeisterstelle niedergelegt habe; schließlich macht es der Aufklärer, wie alle die „entrüsteten Stimmen“ die dann und wann durch die Gnade der Redactionen auftauchen, um Gericht zu halten: alle Correspondenzen die seit Jahr und Tag von hier aus durch ermunternde Worte die schwere Wirksamkeit des Generalintendanten unterstützten, sollen auf lauter Illusionen beruhen! Unschädliche Worte den fort und fort berichteten Thatsachen gegenüber! Aber was soll das alles? Schon einmal hat man auch in Ihrem Blatt wegen Aenderung des Theaterzetteldrucks vor ganz Deutschland eine große Anklage gegen Dingelstedt geschmiedet — und jetzt benutzt man die Thatsache einer verunglückten Erstlingsoper um tiefe Zwistigkeiten mit Franz Liszt u. s. w. zu demonstriren. Hören Sie mit wenigen Worten, wie ich als ganz unparteiischer Zuschauer, dieß alles ansehe. Peter Cornelius ist ein talentvoller junger Mann, und wird von Liszt mit Recht unterstützt und geschätzt; er hatte sich zu seiner komischen Oper selbst den Text geschrieben, und huldigte in seiner Musik derjenigen Richtung welche man jetzt nicht bloß mehr „Zukunftsmusik,“ sondern „Zukunftsmusik mit gegenwärtigen Verwicklungen“ nennt. Denn überall wo diese Richtung (Wagner aus dem Spiel gelassen) mit ihren Compositionen vor das Publicum tritt, entbrennt der heftigste Kampf, der auf dem Blachfeld der Zeitungen unblutig fortgesetzt wird. Ein Blick auf den Text des „Barbier von Bagdad“ genügt um jeden Kenner der Bühnenerfordernisse zu überzeugen daß er, abgesehen von poetischer und rhythmischer Gewandtheit, vollkommen unbrauchbar ist für seinen Zweck. Zwei Acte lang geschieht nichts als kleine Possen, die Handlung ist fremdartig und fadendünn, der Humor ist ohne Kraft und Frische — und Sie können denken welchen Eindruck, besonders auf Damen, es machen mußte, wenn einem Liebhaber die ganze Haarzier vom Kopf rasirt wird, so daß er mit blaugrauem nackten Haupte, an dem noch Seife hängt, eine Weile die Bühne unheimlich macht! Die Musik hat sehr hübsche Einzelnheiten, mag auch den tiefer Eingeweihten bedeutend erscheinen, allein dem Text gegenüber ist sie, abgesehen von andern Eigenthümlichkeiten, viel zu schwer, zu massiv. Die Opposition kam schwerlich schon gewappnet ins Theater, sie entstand nach und nach, und wuchs in demselben Maß als eine andere Partei sich des Beifalls zu bemeistern suchte; so schlug man sich bis zu Ende der Oper. Das sind Thatsachen; darf ich mit einigen wohlmeinenden Worten schließen, so lauten sie: um des talentvollen jungen Componisten willen bedauern wir nichts mehr als daß man diesen Theaterabend in Zeitungen breitgeschlagen hat. Ihr gewohnter Correspondent, der vor der Aufführung der Oper des talentvollen Mannes einigemal freundlich gedacht, hat meines Erachtens am humansten gehandelt, und über den hier seltenen Theaterauftritt geschwiegen. Hätten alle Berichterstatter ebenso gethan, und dem Componisten den Weg offen gelassen sein Werk ohne Aufhebens noch einem auswärtigen Publicum vorzuführen, so wäre dann Zeit gewesen die Sache ruhig zu verhandeln. Jetzt ist das Geschrei fertig, des Hin- und Wiederschlagens kein Ende — und die dem jungen Künstler am meisten zu nützen glaubten, haben ihm am meisten geschadet. Lasse sich derselbe indessen nicht entmuthigen, schaffe er fleißig fort und bitte er seine Freunde um Maß und Ruhe. Daß es Liszt zu Herzen gieng ein protegirtes Jugendwerk so hart empfangen zu sehen, ist begreiflich, aber ob es besonnen gehandelt war deßhalb abzutreten, das ist eine andere Frage. Wie dem auch sey — die einfache Wahrheit ist's daß Liszt wegen jenes Abends von der Operndirection zurücktrat, und Thatsache ist's daß er mit Dingelstedt nach wie vor auf dem freundschaftlichsten Fuße lebt.

K. Hannover. **Hannover**, 21 Jan. Die Mehrheit der zweiten Kammer ist dem Vorschlag der verstärkten Justizconferenz beigetreten; keiner ihrer Führer, den Hrn. v. Borries ausgenommen, sprach ein Wort. Es handelte sich aber auch gar nicht mehr um Justizfragen, sondern lediglich um ritterschaftliche. Der Opposition konnte wenig daran liegen daß den Ritterschaften das Wahlrecht zu dem neuen Strafsenat deßhalb entzogen werden soll, weil dieser Senat über politische Vergehen zu urtheilen habe, ein solches Gericht aber, wie Hr. v. Borries sagte, nicht durch Corporationen zusammengesetzt werden dürfe. Die Opposition hatte ihnen jegliches Präsentationsrecht zu Richterstellen schon 1849 entzogen. Darüber klagten die Ritterschaften dann beim Bunde, Hr. v. Borries und andere seiner heutigen Ministercollegen mit. Der Bund nahm von diesem Beschwerdepunkt keine Notiz, und darauf fußte heute Hr. v. Borries als er den Factoren der allgemeinen Gesetzgebung (Regierung und Ständen) das Recht vindicirte diese Wahlbefugniß der Landschaften aufzuheben. Hr. v. Bennigsen war ganz mit diesem Uebergang des Ministers zu den Ansichten der liberalen Partei einverstanden.

aber er glaubte nichts weniger als daß auch die Ritterschaften einverstanden seyn würden. Diese wüßten längst daß das Ministerium, ursprünglich rein ihr Ausdruck, sie verlassen habe um sich in ein rein bureaukratisch-polizeiliches umzuwandeln. Nun habe auch die erste Kammer den rein ritterschaftlichen Standpunkt aufgegeben; statt vorgestern gegen die Aufhebung des Präsentationsrechts zu stimmen, habe sie sich mit leeren Protesten beholfen. Ihr Versuch den bedeutendsten der gegenwärtigen Minister (den des Innern) zu stürzen sey gescheitert, vielleicht weil die erste Kammer verzweifelt habe ein neues Ministerium aus ihrer Mitte bilden zu können. Vielleicht auch habe sie die Drohung des Justizministeriums stutzig gemacht, daß man am Ende zum Einkammersystem werde greifen müssen. Genug, für ihren verfehlten Anschlag habe die Adelskammer büßen, und sich in das Unvermeidliche finden müssen. So stelle nun der letzte Vorschlag der Justizconferenz kein Einigungswerk mehr da, sondern habe sachlich nur den Sinn einen ins Wanken gebrachten Minister wieder festzustellen. Gewiß aber sey daß die Ritterschaften jetzt die erste Kammer so wenig mehr als ihre wahre Vertretung ansehen würden wie das Land die zweite, und vielleicht sey damit ein glücklicher Wendepunkt in unserer ganzen politischen Lage bezeichnet. Büreaukratisch-polizeiliche Tendenzen stellte Hr. v. Borries entschieden in Abrede; ob so fremdartige Zwecke, wie hier angedeutet, bei dem Verhalten der ersten Kammer mit im Spiel gewesen seyen, wisse er nicht; vielleicht wisse Hr. v. Bennigsen es besser. Die gesammte Rechte hatte wenige Tage vorher Hrn. v. Borries, ihrem Führer, zu seinem Geburtstag eine feierliche Ovation bereitet (sie hat ihm sein eigenes Bildniß überreicht). Es war begreiflich daß sie in der Justizfrage einmüthig zu ihm stand, da es sich wesentlich dabei um seine Existenz handelte. Wäre es anders, so hätte die Mehrheit den Conferenzvorschlag ja ablehnen müssen, denn er rettet ihr so viel wie nichts von ihren Wünschen und Beschlüssen. (N. C.)

Preußen. **Düsseldorf,** 21 Jan. Im Lauf der letzten Woche haben hier mehrere Besprechungen hervorragender Mitglieder der Rheinischen Ritterschaft stattgefunden, um über verschiedene Standesangelegenheiten zu berathen. Diese Zusammenkünfte sind, wie die N. Pr. Z. schreibt, ein erfreuliches Zeichen, wie die an alten und glänzenden Namen wahrlich noch nicht arme autonome Rheinische Ritterschaft mehr und mehr von dem Bewußtseyn der Zusammengehörigkeit und der Staatseinheit getragen und gehoben, mit Consequenz einer engeren corporativen Organisation zustrebt.

Berlin, 23 Jan. Das gestern ausgegebene erste Heft des im Auftrag des Cultusministers vom Geh. Oberregierungsrath Stiehl herausgegebenen „Centralblatts für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ enthält auch die Motive welche den Minister bewogen, den Beschluß der juristischen Facultät in Bonn wegen der dem Privatdocenten Dr. Beckhaus entzogenen venia docendi aufrecht zu halten. Es heißt in diesem Aufsatz: die Frage ob die venia docendi des Dr. Beckhaus zu verlängern sey, sey von der Facultät allein zu entscheiden, der Gegenstand falle in das Gebiet des innern wissenschaftlichen Lebens der Facultät, und sey stets ihrer alleinigen Beschlußnahme überlassen worden. Eine andere Frage sey dagegen, ob es nicht angemessen sey auf eine Aenderung der in Rede stehenden nur in den Statuten der Bonner und Breslauer Universität enthaltenen Bestimmung Bedacht zu nehmen. (D. Bl.)

·|· **Berlin,** 23 Jan. Aus mehreren thüringischen Städten, namentlich Mühlhausen und Langensalza, ist hier eine Deputation eingetroffen um dem Prinz-Regenten eine Immediatvorstellung ihrer Auftraggeber, betreffend den Bau der Gotha-Göttinger Bahn, zu überreichen. Die gedachten Städte betrachten diese Bahn um so mehr als eine Lebensfrage für ihre industrielle Entwicklung, als sie hierdurch nach beiden Seiten mit dem norddeutschen und süddeutschen Bahnsystem in unmittelbare Verbindung gebracht würden. Im allgemeinen läßt sich jedoch leider nicht verkennen daß gerade der gegenwärtige Moment nicht allzu glücklich für die Entwicklung des Eisenbahnwesens gewählt seyn möchte. — Das alte Project die große Einfassungsmauer um unsere Stadt einzureißen, dadurch eine unmittelbare Verbindung der großen Vorstädte mit der innern Stadt herbeizuführen, und so der letztern eine unbegränzte Entwicklung über ihre jetzige Peripherie hinaus zu ermöglichen, ist, wie ich erfahre, aufs neue in lebhafte Anregung gekommen. Auf allerhöchsten Specialbefehl des Prinz-Regenten haben die betreffenden Ressortministerien des Innern, der Finanzen, des Handels und Kriegs eine gemeinsame Commission niedergesetzt, welche darüber zu berichten haben wird ob und unter welchen Bedingungen der erwähnte Abbruch ausführbar erscheinen würde. Es kommen hierbei vornehmlich steuerliche Bedenken in Betracht, da die Thore in der Stadtmauer jetzt zugleich als Steuercomptoirs für die Controle und Erhebung der Schlacht- und Mahlsteuer dienen. Entschieden untergeordneter sind die militärischen Rücksichten, da wohl niemand darüber zweifelhaft seyn kann daß Berlin nur vor den Mauern, niemals aber hinter denselben vertheidigt werden kann. Bei der raschen Entwicklung die unsere Stadt in den beiden letzten Decennien erfahren hat, ist nicht zu verkennen daß die Beseitigung der erwähnten räumlichen Schranken es in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollständig ebenbürtig an die Seite der größten europäischen Hauptstädte bringen müßte.

* **Berlin,** 23 Jan. Während unsere Kammern noch in Ausscheidung der Wahlen begriffen sind, gestaltet sich das Leben ganz zeitgemäß um die politischen Körper her. Das heißt, der Carneval ist im vollsten Gang. Die Soiréen und Tänze haben bereits begonnen. Eine glänzende Soirée beim Minister von der Heydt hat alles was durch Talent und Kunst hier hervorragt zusammengeführt. Eine, noch um eine große Stufe höher stehende, beim Prinzen von Preußen, wird erwartet, da sie wegen des Todes des Grafen Hatzfeldt verschoben worden ist. — Die Oper Wagners „Lohengrin,“ tritt statt der Soirée des Prinzen von Preußen ein, und wird heute Abend das Gesammtvolk der Kenner und Kritiker versammeln. Kein Zweifel daß das Werk eine große Theilnahme von einer gewissen Künstlerpartei gewinnen wird, die sich aber in Berlin bis jetzt noch nicht so hat geltend machen können, daß ihr eine Entscheidung zustände. Wir wollen uns keines Vorworts darüber anmaßen, glauben aber daß das Werk denselben Erfolg haben werde wie der Tannhäuser, d. h. Neugier, Antheil für einige kleinere musikalische Momente, und im ganzen ein gleichgültiges Vergessen. — Neben den Assembléen der haute volée sind auch die wirklich schönen Maskenfeste zweiten und dritten Ranges zu nennen, die sich, dem Carneval entsprechend, jetzt hier gestalten. Der Ball der Juristen Berlins war überfüllt; ebenso der der Architekten, den eine sehr hübsche Maskenveranstaltung zierte. Es war die Darstellung eines Rüstfestes, zu welchem auf dem höchsten Giebel eines Hauses die Künstler selbst versammelt waren, und einer derselben die Zinnerede hielt. In noch derberer Weise machte sich gestern auf dem Ball eines Theils des Balletpersonals im Kroll'schen Local diese Festlust geltend. So gestaltet sich um das ruhende oder vielmehr seine Keime zu entwickeln beginnende politische Leben her das wirkliche, und man könnte fast zweifelhaft darüber werden wo mehr Ernst herrsche. Selbst die serbische und italienische Frage, so überaus vollbadig die italienischen und französischen Blätter darin die Kriegsfrage erblicken, läßt kalt, und gibt einem kaum länger zu denken Anlaß als man an irgendeinem der Artikel liest welche die wilde politische Hast aufgestutzt hat. Das Vertrauen auf Preußen, England und Oesterreich ist zu allgemein, und Rußland ist dadurch gebunden; so erwartet man denn sehr bald daß Piemonts Affectation einer welterschütternden Haltung sich baldigst legen werde.

↓ **Berlin,** 24 Jan. Die Kriegsbesorgnisse, die in den letzten Tagen in Paris wiederum vorherrschend geworden sind, werden in unseren competenten Kreisen nicht getheilt. Man faßt die Lage weniger beunruhigend auf. Zuerst—und dieß ist nicht oft genug hervorzuheben—fehlt in der That ein völkerrechtlicher Anlaß zum Krieg; dieß müßte schon allein die Macht die unter ungenügenden Vorwänden denselben zu entzünden streben würde, in die ungünstigste Stellung zu den andern Mächten bringen. Die Einsicht davon, der man sich nirgends verschließen kann, ist sehr geeignet von übereilten Schritten zurückzuhalten. Nächstdem glaubt man hier nicht daß ernsthafte Bewegungen in Italien zu befürchten sind; wäre selbst die Stimmung in den lombardisch-venetianischen Provinzen so, wie man sie von gewisser Seite auszumalen strebt so hält man dafür daß die österreichischen Streitkräfte stark genug sind, um jeden Aufstandsversuch im Keim zu ersticken. Da es jetzt unbestreitbar ist, was wir immer behauptet haben, daß das Wiener Cabinet die dem Commandanten von Semlin gegebene Ordre nicht zurückgezogen hat, so stellt man nun mehr von der Seite, von der man stets versichert hat, die Mächte würden auf dieser Zurückziehung beharren, in Aussicht daß dieselben nicht bei ihrer eingelegten Verwahrung es bewenden lassen würden. Hiesigen Orts wird man sicherlich keine weitern diplomatischen Schritte folgen lassen, da man die serbische Angelegenheit als abgethan betrachtet; man glaubt hier aber auch nicht daß seitens der andern, oder auch nur einer der andern Großmächte noch fernere Schritte beabsichtigt würden. Die eifrigen Friedensfreunde, die alles in Bewegung gesetzt haben um aus jener Ordre einen Conflict ernstester Art herzuleiten, werden daher wohl ihre Sorge einem andern Gegenstand zuwenden müssen. Bisher hat man sich in der Presse begnügt einzelne diplomatische Posten zu vertheilen. Ein größeres Provincialblatt bringt jetzt eine umfassende Liste, die von den ersten Gesandtschaftsstellen bis zu denen zweiten und dritten Rangs herab die umfassendsten Veränderungen und Versetzungen ankündigt, und zwar angeblich aus zuverlässigster Quelle. Diese Liste, die bereits ihren Weg in andere Blätter gefunden hat, ist, wie wir Ihnen auf das bündigste versichern können, theils verfrüht, theils völlig erfunden. Die darin angekündigten Ernennungen sind entweder noch nicht festgestellt, oder sie haben überhaupt gar keine Aussicht für sich. — Die heutige Sitzung in welcher die Adresse angenommen wurde, hat meine Vorhersagung bestätigt daß es zu keiner Discussion dabei kommen werde. Die conservative Seite des Hauses hat sich begnügt durch den Abgeordneten v. Arnim Heinrichsdorff eine kurze Verwahrung gegen die in der Rede des Referenten enthaltene Auffassung der Adresse auszusprechen. Es ist nach allen Seiten hin gewiß nur als befriedigend zu betrachten daß die Gelegenheit einer Adresse an den Regenten nicht zu einer umständlichen Debatte Anlaß gegeben hat, welche die Parteileidenschaften hätte erhitzen können.

Berlin, 24 Jan. Von dem Abg. Diesterweg soll ein Antrag in Bezug auf das Unterrichtswesen zu erwarten seyn. Zum Referenten über die Sonntagsfeier ist in der Petitionscommission der Abg. Prediger Jonas ernannt. Es sind auch Petitionen eingegangen auf Wiedereinführung der Bordelle; Referent hierüber ist der Abg. Dr. Veit. — Der Geh. Oberregierungsrath Richter wird seine Stelle im Oberkirchenrath noch so lange fortführen, bis sein Nachfolger ernannt seyn wird. — In der Fractionsversammlung welche die „Rechte" am Sonnabend hielt, war auch der Ministerpräsident a. D. Frhr. v. Manteuffel zugegen. (N. Pr. Z.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 24 Jan. Der Großherzog ist nach vierwöchiger Abwesenheit am 21 d. aus der Schweiz hier wieder eingetroffen. (Pr. Bl.)

Oesterreich. = **Wien**, 23 Jan. Die Hoffnung daß mit der am 17 d. in Paris übergebenen österreichischen Circularnote die bereits bis zum Ueberdruß besprochene serbische Angelegenheit definitiv abgethan sey, scheint eine verfrühte gewesen zu seyn, obwohl der „Constitutionnel" zugibt daß der dem österreichischen Commandanten in Semlin ertheilte Befehl dem Wortlaut der Verträge gemäß erklärt worden sey. Es scheint aber daß man sich in Paris nicht eher zu beruhigen gedenkt als bis der erwähnte Befehl von Oesterreich förmlich zurückgenommen worden ist. Dazu dürfte man sich aber hier in Wien kaum verstehen. Uebrigens muß bemerkt werden daß bis jetzt nichts vorliegt was darauf hindeutet daß die Ansicht des Constitutionnel auch die der französischen Regierung ist. — Aus Paris ist die Nachricht eingetroffen daß die französische Besatzung in Rom und Civitavecchia bedeutend verstärkt wird, und sollen die betreffenden Befehle bereits gegeben worden seyn. Es ist nicht schwer zu errathen gegen wen diese Verstärkungen gerichtet sind. Man motivirt dieselben übrigens in Paris durch die von Seite Oesterreichs angeordnete Verstärkung in Ancona. Dieselbe besteht in dem Infanterieregiment „Baron Prohaska," welches bisher in Triest in Garnison stand, und in dieser Stadt durch zwei Gränzerbataillone ersetzt wird. — Der neue preußische Gesandte am diesseitigen Hof, Graf v. Pourtalès, wird im Laufe dieser Woche in Wien erwartet. — Fürst Michael Obrenowitsch ist heute mit dem Frühzug der Nordbahn von Pesth nach Belgrad abgereist, um seinen Vater zu begrüßen.

Wien, 23 Jan. Dieser Tage wurden zwei Israeliten zu Beisitzern beim hiesigen Landesgericht in Strafsachen ernannt. Es ist dieß der erste Fall daß Bekenner der mosaischen Religion zu diesem Ehrenamt gewählt wurden. — Fürst Sulkowski v. Bielitz ist nach mehrjähriger Abwesenheit aus Amerika zurückgekehrt und hier eingetroffen. Die Verhältnisse des Fürsten sollen inzwischen geregelt worden seyn, und derselbe die Verwaltung des Majorats Herzogthums Bielitz welche seit geraumer Zeit für Rechnung der Gläubiger des Fürsten geführt wurde, wieder übernehmen. (W. L. Z. C.)

△ **Triest**, 22 Jan. Heute früh vor Tagesanbruch sind die beiden Kriegsdampfer „Lucia" und „Vulcan" mit einem Bataillon Oguliner Gränzer hier angekommen. Die Ausschiffung geschah am Molo Giuseppino in Gegenwart des Statthalters Frhrn. v. Mertens und seines Generalstabs in der besten Ordnung. Die Mannschaft ist ganz feldmäßig ausgerüstet, und besteht aus kräftigen, wohlaussehenden Männern, worunter sich mehrere wahrhafte Riesen bemerkbar machten. Das Bataillon wird unsere Garnison bilden (nebst dem Depotbataillon des Infanterieregiments Graf Wimpffen). Das Regiment Prohaska verläßt uns morgen oder übermorgen. Auch die istrischen Küstenstädte und Pola erhalten Gränzer-Garnisonen. — Die nun im Lombardisch-Venetianischen versammelte Truppenmacht ist hinreichend um jedem Angriff der Piemontesen mit Erfolg die Stirne zu bieten. Zu berücksichtigen ist ferner daß mittelst Eisenbahn und der Kriegs- und Lloyddampfer binnen drei Tagen eine ganze Armee nach Mailand geschafft werden kann. Auch geht hier das Gerücht daß das zweite Armeecorps nach Italien gehen wird. Unsere Regierung kann gegenüber den sardinischen Rüstungen und Kriegsdrohungen nicht umhin die imposantesten Gegenmaßregeln zu treffen. Die Vorkehrungen Oesterreichs waren rein defensiver Natur, und Sardinien hätte, wenn es ihm ernstlich an der Erhaltung des Friedens gelegen gewesen wäre, sich ganz ruhig verhalten sollen. — Von dem Geschwader das sich hier versammelt, fehlt nur noch die neue Schraubencorvette „Dandolo," welche in den ersten Tagen Februars hier eintreffen wird. — Es sind nun gerade zehn Jahre daß die Morning Post in einem Aufsatz über Italien sagte:

„Wird Europa dulden daß die hausirenden, prellenden, halb bankerotten Krämer, die kundenlosen Advocaten, die bombastischen feilen Journalisten, die an den Bettelstab gebrachten Parasiten, die betrügerischen Patricier — der Auswurf ihres eigenen Standes und die Schänder ihres eigenen Namens — ist es zu dulden daß solche Leute — und so sind die welche Carlo Alberto favente den Kern der unseligen Bewegung ausmachen — Italien dem Elend, zuerst einer erfolgreichen Revolution und später einer fürchterlichen Reaction überliefern?..... Wem kann die edle Pflicht zu Theil werden für Italien das Erbgut wieder zu erringen welches Italien durch seine Widerspänstigkeit verwirkt hat? Es ist gewiß daß diese große Aufgabe Oesterreich vorbehalten ist. England hat mit dieser Sache nichts zu thun, und Frankreich hat durch seinen Minister des Auswärtigen erklärt daß es nicht die Absicht habe die gefahrvolle Sendung zu übernehmen."

Und die Times erklärte zwei Tage später:

„Die wahnsinnigen Demagogen von Florenz werden in Paris nicht mehr Unterstützung finden als in Wien, und alle Regierungen Europa's müssen in der Ueberzeugung übereinstimmen daß sie im Interesse aller Staaten die Wiederherstellung der Ruhe in Italien und die Befreiung des Volks von einer Tyrannei veranlassen müssen, die viel gehässiger ist als der lästigste fremde Druck."

Möge man in England und Europa die damalige Lage nicht vergessen, und daß Oesterreich es wirklich war welches in der größern Hälfte Italiens die Ordnung wiederherstellte und seine Aufgabe erfüllte. Man ließ Piemont freies Spiel um Oesterreichs Bemühungen in Italien zu vereiteln, und heute schwingt es wieder die Fackel des Kriegs und der Revolution über Italien! Wer wird sich wohl zum Anwalt Piemonts machen? Wir hoffen zur Ehre aller Regierungen daß sich keine so herabwürdigen wird!

Oesterreichische Monarchie.

•) **Venedig**, 21 Jan. Gestern Vormittag um 9 Uhr wurden wir durch ein, glücklicherweise ohne Schaden abgelaufenes, Erdbeben erschreckt. Die etwa eine Minute dauernde Bewegung war so heftig, daß sich die Bilder und Spiegel an den Wänden bewegten. — Die Frau Herzogin v. Berry ist zu längerem Aufenthalt wieder im herrlich eingerichteten Palazzo Vendramin am Canal grande eingetroffen. Auch die parmesanischen und modenesischen Herrschaften haben mehrere Tage hier zugebracht. An dem von der Herzogin-Regentin neu erworbenen Palazzo Giustiniani (gegenüber der Akademie am großen Canal) wird Tag und Nacht gearbeitet. Die Verzögerung in der Vollendung der Arbeiten ist die Ursache daß die hohe Frau nicht, wie sie beabsichtigt hatte, den Carneval hier zubringen kann. — Die neue Bestimmung des Grafen Pourtalès, als preußischer Gesandter in Wien, verursacht eine vielbeklagte Lücke im höheren Gesellschaftsleben, das in den Salons des gastfreundlichen Paares einen seiner beliebtesten Vereinigungspunkte fand. Einen nicht gering anzuschlagenden Trost für diesen Verlust bietet die freudige Gewißheit daß Graf Pourtalès alle Bedingungen in sich vereinigt um als würdiger Vermittler zwischen den Regierungen der beiden deutschen Großmächte eine segensreiche, versöhnliche Thätigkeit zu entfalten. — Einen großen Eindruck hat ein als Ausdruck der an maßgebender Stelle geltenden Anschauungen betrachteter Artikel der Gazzetta Uffiziale di Milano hervorgerufen, der den zur Strenge rathenden Auslassungen der Oesterr. Ztg. vom 9 d. M. mit Entschiedenheit entgegentritt, und die Haltung der Bevölkerung unserer Provinzen als höchst lobenswürdig bezeichnet. Es kommt darin unter anderm die sehr bemerkenswerthe Stelle vor: „Der Gedanke sich nicht auf die Sympathien der Völker zu stützen, kann in keinem ernsthaften Geist entspringen; er kann um so weniger der Gedanke der Regierung seyn." Diese bedeutungsvolle Manifestation gouvernementaler Anschauung schließt mit der Andeutung: Der ruhige Gang der dem souveränen Willen gemäßen Verwaltung werde keine wie immer geartete Aenderung erleiden. — Einem hier erscheinenden Oppositionsblatt war der Bezug der verbotenen piemontesischen Blätter gestattet worden; vor wenigen Tagen wurde es „als des Vertrauens der Behörden unwürdig" dieser Begünstigung für verlustig erklärt. — Die auf höhere Veranlassung verfügte Amtsentlassung von fünfzehn Beamten der Generaldirection der lombardisch-venetianischen Eisenbahn war durch die wichtige Rücksicht geboten die Leitung des Eisenbahndienstes in sicheren Händen zu wissen. — Das erzherzogliche Paar dürfte die letzten Tage des Carnevals in Venedig, und den Carnevalone in Mailand zubringen. Die Masken bewegen sich hier in harmlosester Heiterkeit; man ist des guten Geistes zu sicher, um dem Volk diese Quelle nationaler Unterhaltung zu verschließen, und es zeigt sich des bewiesenen Vertrauens würdig.

Schweiz.

Im Ständerath vom 22 Jan. beantragte Hr. Vicari: „Der Bundesrath möchte eingeladen werden zu begutachten ob es zweckmäßig sey den durch Reglement für die eidgenössische Armee vorgeschriebenen Frack abzuschaffen." Der Motionssteller geht von der Ansicht aus daß die Traglast der Soldaten erleichtert und den Kantonen Millionen erspart würden. Hr. Aufdermauer stellt den Antrag zu definitiver Abschaffung des Fracks oder Schwalbenschwanzes. Dabei solle der Bundesrath allfällige Verbesserungen der Aermelweste vorschlagen. Den letztern Antrag läßt jedoch der Sprecher wieder fallen, und beharrt bloß auf principieller Abschaffung des Schwalbenschwanzes. Es folgten nun ohne große Motivirung Anträge auf Anträge, Amendements auf Amendements, die den Präsidenten in solche Verlegenheit brachten, daß die Abstimmung jedenfalls noch einmal so viel Zeit als die Verhandlungen bedurfte. Endlich siegte die principielle Abschaffung des Schwalbenschwanzes gegenüber der Motion Vicari mit 19 gegen 16 Stimmen. Die Abstimmung geschah durch Namensaufruf.

Im Nationalrath vom 23 Jan. trug die Commission betreffend das Neuenburger Anlehen darauf an: dasselbe unter Beobachtung der Kündigungsfrist von drei Monaten nach Maßgabe der Fälligkeit der ausgeliehenen Gelder zurückzuzahlen, und zwar vorab das fünfprocentige. Die Mehrheit

der Commission beantragt den Credit für das Polytechnikum, statt um 150,000, um 186,000 Fr. zu erhöhen.

Nordostbahn. Die Gesammtsumme der Subscriptionen auf das neue Anlehen von 3 Millionen beträgt 6,530,000 Fr.

Eine Stimme aus **Graubünden** in der „N. Zürich. Ztg." stellt die Fragen: „Wird die Bundesversammlung die Fazy'sche Spielhölle, diesen Schandfleck der „neuen" Schweiz, beseitigen?" und „was kann die Bundesversammlung gegen die Fazy'sche Spielhölle thun? — Antwort: Als Bundesversammlung gestützt auf einen Paragraphen des Bundesrechts nichts, wohl aber können die Nationalräthe erklären: wir sitzen, berathen und stimmen nicht mehr mit James Fazy, Fazy ist nur ein Mensch, aber er ist eine Schmach für das Land so gut als der schlimmste Jesuit, und an dem was ihm geschieht, muß es sich zeigen ob noch Moralität unter denen zu finden ist welche die Ehre des Landes nach außen und innen zu vertreten übernommen haben."

Großbritannien.

⁂ **London**, 23 Jan. Die englische Litteratur hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod eines ihrer trefflichsten und ehrenwerthesten Schriftsteller—des Historikers Henry Hallam. Er starb gestern in der Fülle der Jahre und der Ehren, bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtseyn, und umgeben von den theuersten Angehörigen seines Herzens. Das Ansehen das seine Werke in England genießen — ein Ansehen das voraussichtlich dauern wird — ist die edelste Auszeichnung seines Andenkens. Seine „Geschichte des Mittelalters (View of the state of Europe during the Middle Ages. London 1818. Deutsch von Halem-Ilsen)" war wohl der erste Versuch die großen Wandlungen der Gesellschaft in jenen mittleren Zeiten principiell und in klarer Uebersicht darzustellen. Seine „Verfassungsgeschichte von England (Constitutional History of England from the accession of Henry VII to the death of George II. „Fünfte Auflage. 3 Bände. Deutsch von Rüder) ist die höchste Autorität welche das englische Volk in Bezug auf den Ursprung und die Entw icklu einer politischen Staatseinrichtungen besitzt*). In allem was Hallam schrieb waltet eine männliche Kraft des Gedankens und eine energische Einfachheit der Sprache. Sein Denken war tief, aber immer klar; sein Gemüth weit, wie seine Freigebigkeit im Privatleben ebenso edel als unbeschränkt. Sein lebhaftes Gefühl riß ihn zuweilen zu litterarischen Fehden hin, aber die Wärme und der Edelmuth seines Herzens ließen bald jeden Schlag verschmerzen den sein Witz oder seine scharfe Logik versetzt hatte. Eine nach allen Seiten hin vollständigere menschliche Existenz ist wohl selten dagewesen. England hat keinen bessern oder größeren Mann besessen.

Frankreich.

Paris, 24 Jan.

Der Constitutionnel raillirt diese Gläubigkeit, dieses Sichhingeben an jedes Tagesgerücht, worin sich Paris in diesem Augenblick gefalle, und schließt dann: „Welche Ursache haben wir denn uns so stark von der gegenwärtigen Lage und von den Aussichten welche die Zukunft bringen kann bewegen zu lassen? Keine! Sagt uns die Vergangenheit nicht daß das Land sich vollständig auf die hohe Intelligenz und den aufgeklärten Patriotismus seines Staatsoberhaupts verlassen kann? Es gibt ohne Zweifel Ereignisse welche die geschickteste Berechnung täuschen, welche die berechtigtsten Hoffnungen zerstören; aber gibt es nicht auch den Muth, die Klugheit, die Erfahrung, um diese Ereignisse zu bekämpfen, und finden sich nicht alle diese Eigenschaften in der Regierung welcher wir diese letzten Jahre des Ruhmes und Wohlergehens verdanken? Und fügen wir noch hinzu: Ist Frankreich nicht hinreichend moralisch stark, hinreichend mächtig als kriegerisches Volk, um zu kämpfen und uns von neuem auf die Schlachtfelder zu rufen? Diese Gerüchte welche umlaufen, diese Unruhe die bewegt, dieser fremde Schrecken welcher Unordnung auf den Finanzmarkt wirft, könnte in der That glauben machen daß wir Furcht hätten. Wir können ruhig die Dinge die da kommen erwarten, und uns vertrauensvoll auf die Vaterlandsliebe der Regierung, auf den Muth der Armee, und auf die Eintracht welche heute in Frankreich herrscht und alle Classen der Gesellschaft um den Kaiser als das Haupt der Gesellschaft und den Wächter unserer Ruhe und Ehre vereinigt hat." Woher diese stets wechselnden Gerüchte, wenn man dazu keine Ursache gibt; weßhalb die Beunruhigung der Börse durch ungeheure Einsätze à la baisse rc.? Es scheint als möchte man die Kreise welche die Börse bewegt beruhigen, die große Masse dagegen erregen; die vereinte Wirkung würde der Regierung die günstigste Position sichern.

Der Artikel S. de Sacy's in den gestrigen Débats scheint seinem Inhalt nach besonders der officiösen Presse zu gefallen. Die L. C. leitet den nachstehenden Auszug mit folgenden Worten ein: Das Journal des Débats ergreift heute neuerdings das Wort um sich über die Lage auszusprechen, und dießmal ist es der Veteran der orleanistischen Presse, Hr. S. de Sacy, welcher die Feder führt. Dieser Artikel, welcher in der Form zwar sehr gemäßigt ist, kann ein Requisitorium gegen Oesterreichs Politik in den Donaufürstenthümern und in Italien genannt werden. Er wird, in einem Augenblick wo die officielle Wiener Zeitung erklärt die italienische Frage existire gar nicht, um so größeres Aufsehen erregen. Man betrachtet das Manifest des Journal des Débats hier als ein pater peccavi, das die Redaction, nach dem Eindruck den der Friedensartikel des Hrn. Prevost Paradel hervorgebracht hat, dem Publicum schuldig zu seyn glaubte. Hr. S. de Sacy geht also nicht so leicht über die Schwierigkeiten der Lage hinweg als sein genannter Mitarbeiter: allein auch in seinen Augen haben dieselben nichts was aus dem Kreise der diplomatischen Discussion heraustrete. „Sie sind bedenklich, ohne Zweifel, aber die Diplomatie hat in unsern Tagen eben so bedenkliche Schwierigkeiten gelöst, und wir hoffen daß, ehe man zur Entscheidung durch die Gewalt seine Zuflucht nimmt, Europa durch die geschickte Vermittelung der Diplomatie gerettet seyn wird." Alle Mitglieder des Congresses von 1856, mit Ausnahme der österreichischen Vertreter, waren dem Vorschlag Clarendons beigetreten, welchem zufolge zwei oder mehrere in einen Streit gerathende Mächte zunächst die Mediation einer befreundeten Macht anzurufen hätten. Trotz des anfänglichen Widerstandes von Oesterreich haben die Conferenzmitglieder endlich doch einstimmig etwas ähnliches erklärt. Nun sey die Stunde gekommen im Sinne dieser Erklärung zu handeln. An der Macht der Diplomatik könne man nicht zweifeln, wenn man sich an ihr Werk in Griechenland und in Belgien erinnert. Vor dem Krieg die Diplomatie; aber das Journal des Débats mag trotz seiner Liebe zum Frieden nicht die Rechte, die zu vertheidigen eine Pflicht ist, opfern, denn das hieße den Frieden lieben wie einige Personen im Innern die Ruhe lieben und sagen: „Opfern wir alles wenn man uns nur in Ruhe läßt." Frankreich hat aber die Consequenzen des Pariser Friedensvertrags zu verlangen, und diese Consequenzen werden diplomatische Complicationen hervorrufen, bei welchen Frankreich thätigen Antheil in Anspruch nehmen wird. So hat Oesterreich in der serbischen Angelegenheit wohl der Thatsache nach, nicht aber dem Rechte nach, das es sich anmaßt, nachgegeben. Die Festung von Belgrad ist eben so gut Serbien als Belgrad, und wenn es bloß einer Befürchtung oder eines Aufrufs seitens der Türkei bedürfte um eine Dazwischenkunft Oesterreichs zu rechtfertigen, würde der Vertrag von 1856 nicht mehr existiren. Die Pforte befände sich nicht mehr unter dem collectiven Schutz der vertragschließenden Mächte, Oesterreich wäre ihr ausschließlicher Protector. Oesterreich verheirathet sich nicht mehr wie im fünfzehnten Jahrhundert um sich zu vergrößern; es unterhandelt, indem es sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite stützt. So war Oesterreich durch den Orientkrieg und durch einen eventuellen Sieg der russischen Waffen am meisten bedroht, und doch war es geschickt genug es als einen Dienst geltend zu machen daß es Rußland nicht zu Hülfe geeilt ist. Oesterreich hat also wenig gegeben und viel bekommen; es zog den größten Vortheil aus dem Krieg ohne einen Tropfen Blut vergossen zu haben. Nun glaubt diese Macht sich des Friedensvertrages bedienen zu können wie früher des Kriegs; sie denkt der Vertrag sey abgeschlossen um ihr Uebergewicht im Orient zu sichern, und daß Europa sich alles gefallen lassen werde was sie in diesem Sinn vornimmt. Man hat gesehen was Oesterreich in Serbien versuchte, und die Handlungen welche es der Türkei in den Donaufürstenthümern einflößt, sind nicht minder gegen den Pariser Vertrag. Die Kaimakamie hat die Wahllisten verfälscht, und thut nun den Urtheilssprüchen der Gerichte Gewalt an, weil diese die Wahlfreiheit zu sichern sich bemühen. Die Kaimakamie hat überall ihren Willen an die Stelle des Willens der europäischen Mächte gesetzt; sie thut was Oesterreich befiehlt. Frankreich hat Recht, wenn es nicht duldet daß seine bei den Conferenzen von Paris bethätigte Mäßigung gegen die effective Unabhängigkeit der Fürstenthümer benützt werde. Auch des Protokolls vom 8 April 1856 kann das Journal der Débats nicht vergessen, da es gleichfalls den Kreis der Consequenzen berührt die aus dem Pariser Friedensvertrag fließen. Wenn die österreichischen Bevollmächtigten, als Italien zur Sprache gebracht ward, ihre Sitze verlassen hätten, würde Hr. v. Sacy jetzt nicht das Recht haben dieses Protokoll zum Ausgangspunkt seiner Bemerkungen zu machen. Da dieß nicht geschehen, so hat diese diplomatische Conversation über die Zustände in Italien eine Berechtigung. Das Journal des Débats hat um so leichteres Spiel in dieser Frage, als es von jeher der Ansicht gewesen man müsse in den italienischen Staaten durch liberale Maßregeln der Revolution zuvorkommen. Seit dem 8 April 1856 hat der Zustand in Italien sich verschlimmert, und die europäische Diplomatie kann nicht aufhören denselben zum Gegenstand ihrer Besorgnisse zu machen. Frankreich und England haben verschiedenes zu verlangen, sie haben Befürchtungen auszusprechen, Beschwerden zu erheben, Interessen zu wahren. Wenn Oesterreich wegen der Lombardei sein Uebergewicht in ganz Italien geltend machen

*) W. Spalding sagt in seiner Geschichte der englischen Litteratur: „In Hallams Verfassungsgeschichte verbinden sich die guten Eigenschaften des Alterthumsforschers mit einer musterhaften und unparteiischen Analyse, und beides wird gehoben durch eine classische Anmuth der Diction." Bekannt ist auch Hallams Werk: »Introduction to the Literature of Europe in the 15, 16 and 17 centuries.« (8te Auflage, 1848.) Auch hat er mit Brougham, Mackintosh, Lord J. Russell, Lord Althorp u. a. im Jahr 1825 die „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse" gegründet. A. d. R.

will, so könne Frankreich die Beseitigung der Unabhängigkeit des übrigen Theiles der Halbinsel nicht mit Gleichgültigkeit zusehen. Wenn Oesterreich im Orient ersticken will was es die Revolution nennt, und was wir die christliche Zukunft unter der decrepiten Unterdrückung der Türkei heißen, wenn es in Italien den revolutionären Geist aufregen und neu beleben will durch ein System der Unterdrückung und der militärischen Besetzung, so glauben wir daß Frankreich im Einklang mit seiner fünfzigjährigen Politik das Recht habe dieser Anmaßung den Geist des Vertrages von 1856 entgegenzusetzen, und die ernstliche Aufmerksamkeit der europäischen Diplomatie auf diese Situation zu lenken; denn wir nehmen keinen Anstand es auszusprechen: dieser Zustand Italiens ist eine fortdauernde Gefahr für Europa." Der Artikel schließt mit der Hoffnung, diese Schwierigkeiten werden ihre Lösung auf einem friedlichen Wege finden.

Wir geben diesen Auszug um des Verfassers des Artikels willen, obgleich es uns fast unmöglich scheint die ganze Lage, die Kräfte und Verhältnisse Oesterreichs falscher aufzufassen. — Unsere Leser machen wir nur auf das eine aufmerksam, daß S. de Sacy findet Frankreich habe ein natürliches Recht in allen europäischen Fragen ein entscheidendes Wort zu sprechen. Wir beanstanden dieses Recht nicht, aber wir nehmen es auch für Deutschland in Anspruch. Darin besteht eben der ganze Fortschritt Deutschlands daß wir aus einem bloß träumerischen, in sich versenkten passiven Volk ein actives, in die Geschichte positiv eingreifendes geworden sind.

Der Continental Review wird aus **Paris**, 16 Jan., folgende Nachricht geschrieben, deren Verantwortung wir vorläufig diesem Blatt überlassen: „Der Prinz Napoleon rechnet nicht nur auf die Mitwirkung der italienischen Patrioten, sondern auch auf den Beistand Ungarns, und hat die Hauptführer des ungarischen Aufstandes vom Jahr 1848 nach Paris beschieden. General Klapka hat seinen Wohnort Genf verlassen, und ist am 10 d. M. in Paris eingetroffen. Er präsentirte sich sofort im Palais Royal, und hatte daselbst eine lange Unterredung mit dem Prinzen. Er ist seitdem wieder abgereist, wird jedoch binnen kurzem zurückkehren um je nach der Wendung der Dinge das Losungswort entgegenzunehmen."

⊙ **Paris**, 24 Jan. Der Artikel des Hrn. v. Sacy schließt sich den Gerüchten an wornach der Kaiser bereits die Eröffnung neuer Conferenzen in London vorgeschlagen hat. Nach allgemeinem Dafürhalten dementirt der heutige Moniteur nicht den Abschluß eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit Sardinien, sondern bloß die Angabe: die Heirath, die am nächsten Sonntag vollzogen wird, sey um diesen Preis zu Stande gekommen. Personen die in der Lage sind vollkommen gut unterrichtet zu seyn, versichern bestimmter als je das Bestehen des Vertrags. Ein Artikel des „Constitutionnel" spricht von dem Muth des Heeres, von der Würde und der Ehre Frankreichs, und von den Eckensteherpolitikern welche zittern als wenn es möglich wäre daß Frankreich, welches sich in vollkommener Eintracht um den Kaiser schaart, Furcht hätte. Es ist wohl noch niemanden eingefallen bei Frankreich Furcht vorauszusetzen, aber die Thatsache daß die ungeheure Mehrzahl der Franzosen einen Friedensbruch fürchtet und haßt, ist nicht wegzuläugnen. Der Kaiser schenkt dieser Erscheinung die gebührende Beachtung, und wenn man annehmen darf daß er nicht schon zu weit gegangen ist, wird er sich wohl von der Diplomatie eine goldene Brücke zur Umkehr bauen lassen. Hätte man hier vorausgesehen was man jetzt weiß, so hätte man sich mit Sardinien sicher nicht so tief eingelassen, und weder die Heirath noch den Vertrag geschlossen. Der heutige Anlauf zur Hausse wurde einzig und allein durch das Gerücht, Graf Cavour werde nächstens abdanken, hervorgerufen. Eine spätere Bestätigung des verfrühten Gerüchts könnte der Börse wieder aufhelfen. Einen vortrefflichen Eindruck auf die Finanzkreise machte die telegraphische Privatdepesche über den Empfang einer Bankdeputation beim Kaiser in Wien. In den höhern Verwaltungskreisen circulirt eine neue Ministerliste.

Italien.

†* **Rom**, 17 Jan. In der prächtigsten und größten Kirche der katholischen Christenheit, St. Peter, fand gestern eine seltene Feier statt. Der Papst, der seit der Rückkehr aus Portici der Wiederherstellung und dem Neubau von Kirchen so wie der Erhöhung des Cultus durch bereicherte Mittel außerordentliche Fürsorge zuwendet, ließ den Altar „des Stuhls Petri (altare cathedrae S. Petri) in der Tribune der vaticanischen Basilica erneuern und glänzend schmücken. Gestern weihte er ihn persönlich ein, in Gegenwart fast aller hier anwesenden ausgezeichneten Fremden. Mehreren derselben reichte er während der feierlichen Handlung die Communion, von deutschen Damen der Gräfin Boos-Waldeck, der Gräfin Appony und der Fürstin v. Sayn-Wittgenstein. — Aus Paris befindet sich der Chef-Redacteur des Univers, Hr. Veuillot, seit einigen Tagen hier. — Maestro Verdi ist aus Neapel angekommen, um seine neueste Oper hier selber und zum erstenmal in Scene zu setzen. — Die preußischen Majestäten fahren fort die Sehenswürdigkeiten Roms zu besuchen. Sie sahen in den letzten Tagen von den ältesten Kirchen San Martino ai Monti mit Poussins Wandgemälden, wie die allein noch vollständig in ihrer Basilikenform erhaltene des römischen Clemens. Die Ausgrabung der Unterkirche wird hier fleißig gefördert. Der König befindet sich sehr wohl, und ist, nach Aussage der Personen seiner Umgebung, heiter und an allem theilnehmend.

Turin, 20 Jan. Wiewohl die Aussichten für die Kriegslustigen immer matter und schwächer werden, so versteht es sich doch von selbst daß man sich nur mit Widerstreben beruhigt und begierig immer wieder nach solchen Gerüchten greift welche die unter der Asche glimmenden Funken — wenn auch nur auf einen Augenblick — wieder auftauchen lassen. So ist hier das tolle Gerücht verbreitet der Großfürst Constantin habe die Absicht, der piemontesischen Regierung 1500 Pferde für die Armee zu schenken! Eine ganz besonders wichtige Miene nimmt der „Indépendente" an, indem er erklärt keine militärischen Nachrichten mehr veröffentlichen zu wollen, „damit sie den Oesterreichern nicht als Bulletins dienen." Vermuthlich eine feine Wendung, um den Lesern des Blattes zu verschweigen daß die piemontesische Armee vorderhand ihre Triumphe vertagt hat und vor der Gränze wieder umgekehrt ist.

Nach der „Gazz. di Milano" war bei dem ersten Erscheinen des Prinzen Napoleon im Theater die hohe Aristokratie äußerst spärlich versammelt. Auch hörte man unter den vielfachen Rufen: „Viva il Rè" nur eine Stimme welche „Viva la Francia" rief. Von den fremden Gesandten waren die Repräsentanten Englands, Preußens und vieler kleinen Höfe im Theater nicht sichtbar.

△ **Genua**, 21 Jan. Die Wogen der Agitation brechen über uns immer höher herein, aber es hat fast den Anschein daß unser Staatsschiff in dem heraufbeschwornen Sturm eher zerschellen als in den ersehnten Hafen einlaufen dürfte. Die letzte Woche war in der That eine sehr bewegte; die allarmirendsten Depeschen, Nachrichten und Gerüchte brachten unter dem Publicum theils eine fieberhafte Aufregung, theils eine große Bestürzung hervor, und alle Welt glaubte sich schon am Vorabend des Kampfes. Besonders hat der plötzliche und peremtorisch angeordnete Marschbefehl an die Truppen in den entlegenen Provinzen zur Aufregung der Gemüther im hohem Grade beigetragen, und unter solchen Umständen konnte man sich nicht verwundern wenn ein Gerücht schon von einem bewaffneten Zusammenstoß am Tessin sprach. Die Brigade Piemonte, welche in S. Remo, Bordighera, Mentone und Nizza in Garnison stand, erhielt z. B. den Befehl sich binnen 12 Stunden zur Einschiffung nach Genua bereit zu halten, und zu gleicher Zeit erschienen auch in den betreffenden Häfen die zum Truppentransport bestimmten Schiffe. Eben so erhielten auch die Garnisonen an der Riviera di Levante und auf der Insel Sardinien Befehl zum schleunigen Abmarsch, und durch die Anhäufung dieser Truppen, welche alle in Genua zusammenkamen, glich diese Stadt in den letzten Tagen einem großen Kriegslager. Wie es sich aber jetzt herausstellt, war die „Gefahr" noch nicht so groß wie sie unsere politischen Gespensterseher gern ausgeben wollten, und da sich auch zum großen Leidwesen unserer Agitatoren von Profession keine Weißröcke am diesseitigen Tessinufer blicken ließen, so fand man es piemontesischerseits angemessen die herangezogenen Verstärkungen in und bei Novi und Alessandria stehen, und auf die weitern Dinge die da kommen sollen warten zu lassen. Bin ich recht unterrichtet, so beläuft sich die gegenwärtige Truppenzahl in jenem Rayon auf 20,000 Mann, bei welcher aber die Garnison von Alessandria von etwa 10,000 Mann nicht mitgerechnet ist. Eine besondere militärische Regsamkeit herrscht bei Casale, wo man beschäftigt ist das verschanzte Lager mit mehreren Feldbefestigungen zu ergänzen, und zur Aufnahme einer größern Besatzung wie die gegenwärtige herzurichten. Das Journal „Tempo di Casale" bemerkt bei dieser Gelegenheit mit wichtig thuender Miene: daß es für die Zukunft nicht im Stande sey seine militärischen Mittheilungen fortzusetzen. „Denn," fügt das Blatt hinzu, „es handelt sich hier um einen festen Platz, und auch der Umstand daß der Feind an der nahen Gränze seine Streitkräfte verstärkt, fordert zu Klugheitsmaßregeln auf, welche das Publicum zu schätzen wissen wird." Ungeachtet dieser großen Behutsamkeit des „Tempo" bin ich aber doch im Stande Ihnen einige Notizen hinsichtlich der Truppenmärsche mitzutheilen, welche das Kriegsministerium im Laufe der jüngsten Tage angeordnet hat. So sind z. B. von den Bersagliersbataillons verlegt worden: das 10. nach Pontedecimo, das 1. nach Valenza, das 2. nach Racconis, das 5. nach Moncalieri und das 7. nach Chiavasso. Ferner ist auch die Infanteriebrigade Casale, welche in Savoyen stand, in Valenza concentrirt worden, und selbst die verschiedenen geistlichen Orden von Novi haben den Befehl erhalten ihre betreffenden Klöster zu verlassen, um sie den einrückenden Truppen zur Verfügung zu stellen. Ueberdieß sind auch in Bassignano, Tortona, Torre Garisoli und auf der ganzen Eisenbahnlinie zwischen Novi und Tortona neue Truppen eingerückt, und auch die Arbeiter an den Befestigungen von Alessandria sind um 2000 Mann vermehrt worden. — Um sich einen Begriff von den tollen und sehr oft lächerlichen Demonstrationen der Kriegspartei zu machen, muß man eine sogenannte „Poesie" lesen, welche dieser Tage in Turin, Alessandria und Genua vertheilt worden ist. Sogar die „Gazzetta del Popolo" bemerkt hinsichtlich dieser komischen Flugschrift: „daß die Zeit der Hymnen, Gesänge

und Sonette ein für allemal vorüber sey." „Um Himmelswillen," ruft das genannte Journal aus, „machen wir uns nur nicht lächerlich!" Man glaubt hier noch immer steif und fest an eine russische Allianz gegen Oesterreich, und das Fraternisiren mit jener nordischen Macht ist bei uns eine Art politische Mode geworden. Alles was nur immer jener Ansicht einige Wahrscheinlichkeit verleihen kann, wird mit großer Emsigkeit hervorgesucht, und mit wichtiger Miene in den Journalen commentirt. So macht gegenwärtig eine Bemerkung des russischen Gesandten in Turin, Grafen Stackelberg, die Runde, welche derselbe gegen einen Diplomaten geäußert haben soll, der sich über die „große Schärfe" der sardinischen Thronrede beklagte. „Que dites-vous?" — soll Graf Stackelberg geantwortet haben — „Je le trouve parfaitement convenable, et si je dois dire toute ma pensée, très-modéré. Il aurait même pu être plus tranchant, même crû, sans se gâter." Diese angebliche Bemerkung genügt natürlich unsern Leichtgläubigen, um mit großer Bestimmtheit zu behaupten daß sie demnächst im Bund mit den Kosaken für die italienische Unabhängigkeit kämpfen werden. — Hinsichtlich des letzten Volkstumults in Mentone erfahren wir aus dieser Stadt daß unter der dortigen Bevölkerung noch immer eine große Gährung herrsche. Nach dem „Journal de Monaco" mußte der Syndicus seine ganze Beredsamkeit aufbieten um einen neuen Ausbruch des Volksunwillens zu verhindern, welcher sich mit Entschiedenheit gegen die Einführung jeder neuen Steuer richtet. Es scheint indessen nicht ganz unwahrscheinlich daß auch die Anhänger des Fürsten von Monaco zu den letzten Auftritten in Mentone das ihrige beigetragen haben. — Der aus Mailand verwiesene Fürst Porcia ist in Genua angekommen, wo er einen längern Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 21 Jan. „Dagbladet" hat heute sein Urtheil über einen Artikel des Obersten v. Harbou abgegeben. Dasselbe fällt zwar dahin aus: daß vorderhand von ferner liegenden Punkten allein Italien als mit Krieg drohend angesehen werden könne, und daß von dem mit Deutschland obschwebenden Streit auf alle Fälle nur erst eine Execution in Holstein zu fürchten sey, und willkür beides die Nothwendigkeit schon jetzt die Truppen auf den Kriegsfuß zu stellen nicht gelten lassen, gibt jedoch dem Verfasser des Aufrufes in so weit Recht, daß ernstliche Vorbereitungen für die nahe Möglichkeit eines Kriegs und auch für den Fall eines Einmarsches von Bundestruppen zu treffen seyen. Das letztere Ereigniß, oder die bestimmtere Aussicht auf dasselbe, würde nach „Dagbladet" die Besetzung Schleswigs zur Folge haben, während Holstein einstweilen preisgegeben würde, da, entgegen den von dem genannten Obersten vor einem Jahre gemachten und dem Reichsrath mitgetheilten Aufstellungen, Holstein doch nicht gegen eine von Süden her andringende Macht behauptet werden könnte. Schon jetzt also, räth das Blatt, dafür zu sorgen daß alles Kriegsmaterial in Bereitschaft sey, damit die Linie binnen weniger Tage zu der vollen Stärke von 800 bis 1000 Mann das Bataillon gebracht, und in Schleswig über 20,000 Mann zur Vertheidigung der Eidergränze concentrirt werden können. Deßgleichen müsse auf das Vorhandenseyn einer hinreichenden Menge von Officieren und Unterofficieren für jene Stärke, namentlich aber auf die administrative Maschinerie des Heerwesens (Intendantur, Gesundheitspflege u. s. w.), die vor dem Ausbruch des Kriegs von 1848 in sehr vernachlässigtem Zustand gewesen sey, Bedacht genommen werden. Aus der eingehenden Besprechung welche „Dagbladet" dem Gegenstand widmet, so wie aus anderweitigen Aeußerungen, geht hervor daß in Kopenhagen ein neuer Krieg um Schleswig für wahrscheinlich gilt. — Je mehr nun das unvermeidliche herannaht, daß über Schleswig noch einmal mit Deutschland verhandelt werde, desto eifriger ist man auf Seiten der Regierung mit Demonstrationen und strengen Maßregeln, welche alle Opposition in Schleswig niederdrücken und die letzten unschuldigen Reste früherer Zustände vertilgen sollen — was freilich alles nur das Gegentheil dessen bewirkt was beabsichtigt ist. Für das erstere ist die strenge Rüge ein Beispiel welche so eben gegen die Gutsbesitzer des ersten Angel'schen Güterdistricts wegen der Wahl eines politisch compromittirten Mannes aus ihrer Mitte zum Stellvertreter des Districtsdeputirten ergangen, und sogar mit der Androhung verbunden worden ist daß den betreffenden Gutsbesitzern im Fall der Wiederholung die obrigkeitlichen Functionen auf ihren Gütern entzogen werden sollen. Für den Eifer in der Beiseitigung ganz unschuldiger Spuren früherer Zustände ist ein schlagendes Beispiel folgendes, welches die ganze Lächerlichkeit der dänisch-nationalistischen Maßregelung Schleswigs ins Licht stellt. In einem Kopenhagener Blatt war von einem der in Schleswig sich aufhaltenden Denuncianten ein Tadel darüber ausgesprochen worden daß unter den Augen des Propstes Thieß zu Gottorp (der die „Maulwürfe in Staat und Kirche" strengstens vernichten will) noch immer das Lesebuch „Gnomon" von Claus Harms in schleswigischen Schulen gebraucht werde. Dieses Lesebuch rührt von dem bekannten und vielverehrten ehemaligen Propst zu Kiel her, der allerdings in nationaler Beziehung und politischer Richtung nicht auf dem Standpunkt der Eiderdänen stand, sondern Schleswig und Holstein mit dem Auge des einfachen Volksmannes als in ihrer Cultur und Sprache vielfach zusammengehörig betrachtete; das genannte Buch ist eines der geistreichsten und besteingerichteten seiner Art, vielverbreitet, enthält unter anderm auch plattdeutsche Lesestücke und Sprüchwörter, und einen Artikel „die Sprache der Herzogthümer" (d. i. Schleswigs und Holsteins), wo die Sprachen der letzteren ganz getreu dargestellt werden, der aber schon durch seinen Titel und durch die Autorschaft des Prof. Falk Anstoß erregt. Sofort, nachdem jenes dänische Blatt in Schleswig eingetroffen war, begab sich der eifrig dienstwillige Amtmann v. n Gottorp, Kammerherr U. A. Holstein, zum Propst Thieß, und forderte ihn auf eine Untersuchung wegen des Lesebuchs in den Kappeler Schulen anzustellen. Der Propst that dieß desselben Nachmittags, und es fand sich denn allerdings, sagt die Notiz des Itzehoer Wochenblattes, daß ein Knabe aussagte, er habe zu Hause bei seinen Eltern das Buch bemerkt. — Der König hat am Sonntag auf Frederiksborg eine Deputation von Officieren der Kopenhagener Bürgerwehr empfangen, welche ihn einluden an der von der Bürgerwehr beabsichtigten Erinnerungsfeier der vor 200 Jahren geschehenen Bestürmung Kopenhagens durch die Schweden am 11 Febr. theilzunehmen. Der König hat dieß in huldvollen Worten zugesagt. Die Studenten hatten im Hinblick auf dieselbe Begebenheit die Feier des nordischen Jul-Festes (welche schon am 13 d. hätte stattfinden sollen) auf den 10 Febr. zu verlegen beschlossen, wollten aber die Studenten von Lund dazu einladen, um ein skandinavisches Versöhnungsfest zu begehen. Als nun kürzlich über diese Einladung von ihnen abgestimmt wurde, fand es die Hälfte derselben unpassend gerade zu dieser Gelegenheit Schweden einzuladen. Deßhalb ließ die andere Partei die Sache fallen, und so wird wahrscheinlich die ganze studentische Feier dieses Tages verloren gehen.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 23 Jan. Der Gründer des russischen „Kohlenlagers" bei Villafranca, Generallieutenant Bagownd, ist in Polen gut bekannt, denn derselbe stand hier viele Jahre als Generalmajor beim zweiten Infanteriecorps, und jüngst ist er vom Kaiser wieder dem Generalauditoriat der ersten Armee in Warschau aggregirt worden, obgleich er wahrscheinlich, mit einem längern Urlaub für auswärtige Zwecke versehen, hier noch nicht eingetroffen ist. Der General-Proviantmeister General Sattler hat sich gegen seine Ankläger gerechtfertigt, und es ist ihm gelungen sich von allen Anschuldigungen zu reinigen, wobei es erfreulich ist daß in Rußland die angeschuldigten Generale sich öffentlich gegen ihre Ankläger in den Zeitungen vertheidigen können, welcher Weg denn auch gewöhnlich betreten wird. — Nicht allein die St. Petersburger, sondern auch andere russische und polnische Zeitungen sprechen sich sehr bestimmt zu Gunsten des Friedens aus.

Serbien.

× **Belgrad**, 19 Jan. Man weiß es hier nur zu gut daß, wenn der Pforte das Recht zusteht irgendetwas für Serbien zu bestätigen, die dortigen türkischen Beamten immer zögern solange sie nicht handgreifliche Beweise von Ergebenheit in vollem Maß erhalten; um jeden Punkt einer Bestätigung wird gefeilscht, man besieht die Handfläche des Suchenden, und wenn diese nur die Haut zeigt, so ist mit einem „Olmas" alles ad acta geworfen. So scheint es auch mit der serbischen Nachfolgefrage denselben Haken zu haben. Es könnte aber werden daß man in Serbien solcher faulen Sachen überdrüssig wird und energischer auftritt, und dann müßte das der Pforte doch einige Verdrießlichkeiten bereiten. Darum wäre es rathsam, wenn die Pforte zur vollen Einsicht gelangen wollte daß das was Serbien rechtlich zukommt, auch von Seite der Pforte ohne langes Herumziehen gewährt werde, und daß es räthlicher ist mit den Serben in gutem Einvernehmen und Freundschaft zu leben, als durch Kleinlichkeitskrämereien unfreundliche Stimmung in ihnen hervorzurufen. Es ist aber um so falscher gehandelt wenn man sich in die entschiedenen Gerechtsamen anderer einmengt, und dadurch auf sich den Schein wirft als wolle man durch langsames Abzwicken einzelner Rechte mit der Zeit auch mehreres andern rechtlich zukommende abthun. So erhielt Fürst Milosch von der Pforte, zusammen mit seiner Bestätigung, auch die Erlaubniß einen Stellvertreter zu wählen. Da mengt sich aber die Pforte in die inneren Angelegenheiten Serbiens, wozu sie gar kein Recht hat, und es ist nur der klugen Nachsicht der Skupschtina und der gränzenlosen Hochachtung der serbischen Nation gegenüber ihrem geliebten Fürsten Milosch zu danken daß die Skupschtina darauf nicht einen Protest einlegte.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Der „Fulton" hat eine New-Yorker Post vom 8 Jan. mit 69,394 D. Comptanten für England überbracht. Unter seinen Passagieren befand sich der neue Gesandte für Wien, der ehrenw. J. Glancy Jones, mit seinem Attaché Hrn. C. H. Jones, sammt Frau und zwei Töchtern; deßgleichen der neue Gesandte für Madrid, der ehrenw. William Preston, sammt seiner Familie, einem Secretär und Attaché. — Im Congreß war am 5 der Tod des Generals Quitman, Mitglieds für Mississippi, angezeigt worden. Am 6 wurde die durch eine Convention von Bürgern in Kansas angenommene Leavenworth-Constitution im Senat eingebracht, und dem Territorialausschuß über-

geben. Die früher erwähnte Bill, welche 5 Mill. Dollars zur Liquidation der durch französische Spoliationen entstandenen Ansprüche anweisen will, kam hierauf wiederholt zur Berathung, wobei Hr. Crittenden nachzuweisen bemüht war daß die Regierung verpflichtet sey diese Entschädigung zu leisten. Im Repräsentantenhause war von Hrn. Colfax, Mitglied für Indiana, eine Bill zur Organisirung eines neuen, Colona genannten, Gebiets eingebracht worden. Es soll die gesammte neuentdeckte Goldregion von Pikes Peak, Cherry-Creek *rc.* umfassen, und sich vom 103. Längegrade bis zum Kamm der Rocky Mountains, und vom 37. bis zum 42. Breitegrade erstrecken. Demnach fielen in dieses neue Gebiet Theile von Kansas, Nebraska, Utah und New-Mexico, vornehmlich aber ein namhafter Theil des heutigen Kansas. Im Laufe des nächsten Sommers wird dieses Territorium, nach der Ansicht von Hrn. Colfax; eine Bevölkerung von mindestens 20,000 Einwohner zählen. Am 7 beschloß das Haus in Form einer Resolution den Präsidenten aufzufordern daß er die neueste Correspondenz zwischen der brittischen Regierung und dem in London beglaubigten amerikanischen Gesandten in Betreff des afrikanischen Sklavenhandels und der Yacht „Wanderer" insbesondere vorlege. Es hieß: diese Correspondenz werde gar merkwürdige Aufschlüsse über die Betheiligung amerikanischer Schiffe am afrikanischen Sklavenhandel an den Tag bringen. Weiter meldet eine vom 5 datirte telegraphische Depesche aus Washington: „Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten beräth gegenwärtig über einen Vorschlag Cuba anzukaufen, ohne daß sich jedoch ein sehr schmeichelhaftes Gutachten vom besagten Ausschuß über diesen Gegenstand erwarten ließe." Es hieß überdieß daß sich am 1 Jul. ein Deficit von ungefähr 7 Mill. Dollars im Staatsschatz herausstellen werde, und man beschäftigt sich mit der Frage wie dieses zu decken sey. Der Finanzausschuß will, wie man glaubt, die Erhöhung einzelner Einfuhrzölle beantragen. So sollen namentlich Cognac und andere Liqueure künftig 50 statt wie bisher 30 Procent Zoll zahlen, und würden durch diese Maßregel allein die Revenuen einen Zuwachs von 1 Mill. Dollars erhalten. In mehreren einzelnen Staaten, z. B. in Pennsylvanien, befanden sich die Finanzen im besten Zustande. — In Illinois war Senator Douglas mit 54 gegen 16 Stimmen wieder zum Senator erwählt worden. — Die Ernennung des Hrn. Townsend Harris zum residirenden Gesandten in Japan ist officiell angezeigt worden; bisher fungirte er daselbst als Generalconsul. — Aus Kansas kommen Berichte von neuen Zerwürfnissen. Capitän Hamilton, der Führer der Proslaverybande, soll neuerdings im Süden von Kansas mit einem Haufen von Desperados im Feld erschienen seyn, und Gewaltthätigkeiten verschiedener Art verübt haben. Gegen ihn warb, wie es heißt, Montgommery eine Truppe an, und nun soll der Marschall der Vereinigten Staaten auf des letztern Einfangung einen Preis von 200 Dollars ausgesetzt haben, während andrerseits Gouverneur Medary Freiwillige auffordert um die Bewegung im Keime zu ersticken. — Aus Californien ist eine Post vom 13 Dec. zur Hand. Die Geschäfte waren still; der Winter war ungewöhnlich streng. (Engl. Bl.)

Neueste Posten.

* **Berlin**, 23 Jan. (In der Beilage ist aus Versehen 24 gesetzt.) Aus der heutigen Adreßverhandlung ist hervorzuheben daß zunächst der Präsident (Graf Schwerin) bemerkt: die Frage ob eine Adresse erlassen werden soll, sey durch die Zahl der Unterschriften bereits entschieden. Fordere daher nicht irgend jemand eine Abstimmung, so werde er die Debatte über die Adresse beginnen lassen. Keine Forderung ward gestellt. Hierauf fiel das Wort an den Referenten, Abg. Simson. Er spricht die Hoffnung aus daß die Kammer die Adresse einstimmig annehme. Dann verweilt er nur bei dem Satz derselben, der auf das Verhältniß zum Regenten und auf die preußischen Traditionen Bezug hat. Er hebt aus der Geschichte heraus wie Preußen allmählich erstarkt sey. Dann fährt er fort: „Es war natürlich daß unter solcher Führung die politische Mündigkeit des Volks heranreifte, daß die Zeit kam da der materiellen Geltung unseres Volks auch formell durch seine Betheiligung am Staatsleben entsprochen werden mußte. In Anerkennung dieser Reife ist in den Tagen unserer tiefsten äußern Erniedrigung unsere gleichzeitige noch höhere Erhebung erfolgt. Wohl uns, wenn diese Anerkennung ihre volle Bedeutung gefunden hätte — sie hat sie nicht gefunden. Wir dürfen nur den Namen Friederich Wilhelm III — gesegnet sey sein Andenken — in unsere Erinnerung zurückrufen, um zu wissen daß ihrer Nichtgewährung an höchster Stelle keine andern Motive als die edelsten unterlegen haben, aber wer ist unter uns der den Wunsch nicht trüge daß die Geschicke unseres Vaterlandes vor einem halben Jahrhundert sich anders gestaltet hätten, daß so manches Menschenleben gespart wäre, daß uns jene Tage erspart worden wären, denen am Ende des Jahrs 1848 die Weisheit des Königs ein Ziel gesetzt hat! Freilich, meine Herren, was ursprünglich als Wohlfahrt gelten durfte, ist im Verlauf der Zeiten zerschlagen worden; die energische Arznei die dem schwer erkrankten Staatsorganismus entsprach, hat sich, als Diät auf den gesund gewordenen angewendet, in ihrer ganzen Verwerflichkeit gezeigt. (Bravo.) Sie hat eine Erschlaffung nach sich gezogen die kein Staat ohne Gefahr, der unsere nicht ohne Verderben ertragen kann. Das ist aber eine ewige Wahrheit daß in Preußen Werke gedeihen durch Entschlossenheit und durch die That (Bravo), nicht durch zögernde Bedenklichkeiten. In dieser Erschlaffung des öffentlichen Geistes sind mancherlei Vortheile in der einmal angetretenen Richtung dem Volk abgerungen worden, jeder einzelne bedenklich, ihrer Summe nach bedenklicher. Allein die Hauptsache liegt nicht in dem Einzelnen, sie liegt in der Betrachtung ob es uns gelingen würde zu rechter Zeit mit unserm Staatswesen unter Dach und Fach zu kommen ehe ein neuer Tag der Bewegung, von außen ausgestoßen, die Früchte der ganzen Zeit vernichten könnte. Als alle Anzeichen darauf hindeuten daß der König selbst an die Stellen die ihrer bedurften die bessernde Hand legen würde, in jenen Tagen ergriff den König nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes das schwere Verhängniß, unter dem sein Land schwer mitleidet. Es wurde ihm versagt zu vollziehen was der Regent bei dem Antritt seiner Herrschaft vollzogen hat. Die Worte des Regenten, meine Herren, waren: „Ich will das vollziehen was die Landesverfassung und die Gesetze von mir fordern." Und, meine Herren, diese Worte sind genügend gewesen, begleitet von den zunächst entsprechenden Thaten, um die ganzen schweren Stürme von der Nation zu nehmen. Die unbeirrte Aufrechthaltung von Recht und Gesetz, unbeirrt auch dann wenn sie dem Regierenden oder den Regierten schwer wird, hat uns zurückgeführt zu dem längstbewährten Ruhm unserer Tage, selbst aus den Zeiten des Absolutismus. Dieses Wort Sr. k. Hoheit hat genügt um die selbstverschuldete Täuschung zu zerstören als ob Loyalität gegen den Landesherrn vereinbar sey mit Feindseligkeit gegen die von ihm beschworne Verfassung. (Bravo!) Meine Herren! Dieser Harmonie zwischen Krone und Volk, der Harmonie die für ihr beiderseitiges und unzertrennliches Wohl uns gleichmäßig unerläßlich ist, versucht die Ihnen vorliegende Adresse überall, insbesondere in dem von mir verlesenen Passus, einen Ausdruck zu geben, der vielleicht im Ton und in der Wärme über das Maß hinausgeht, das Schriften für Staatszwecke — ich will nicht sagen, ansteht — aber eigen zu seyn pflegt. Mich dünkt, meine Herren, wir haben uns dieser Empfindung nicht zu schämen; die Grundlagen der Gesellschaft, ja die Grundlagen der Regierung sind arm und schwach, wenn sie nicht ebenso wie auf den Ansprüchen der Vernunft, auf den warmen Eingebungen des Herzens beruhen! (Bravo!) Es ist einer der höchsten Vorzüge der tiefsinnigen Staatsform unter der uns beschieden ist zu leben, daß sie die Bezüge des Staatslebens, das Verhältniß zwischen Herrscher und Volk mit der Wärme des Familienlebens zu durchdringen und zu beleben versteht. (Bravo!) In diesem Sinn, meine Herren, empfehle ich Ihnen die unveränderte Annahme des Entwurfs Ihrer Commission. Legen Sie ihn, mit der vollen, wenn es seyn kann, mit der allseitigen Sanction dieses Hauses begleitet, in Sr. königl. Hoheit Hände! (Lebhaftes Bravo!) Hierauf wird die Adresse, nach einigen Bemerkungen des Grafen Cierzkowski und des Hrn. v. Arnim-Heinrichsdorf, einstimmig angenommen.

* Aus **Turin** haben wir seit drei Tagen keine Briefe, obgleich wir dort drei Correspondenten besitzen. Es wird uns schwer zu glauben daß in einem solchen Augenblick sämmtliche Berichterstatter drei Tage lang schweigen. Wäre nicht anzunehmen daß etwa das schwarze Cabinet von Turin, falls ein solches dort existirt, darüber Auskunft zu geben hätte?

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

: Turin, 24 Jan.*) Die Vermählung findet am 30 Jan., die Abreiſe der Neuvermählten am 31 über Genua, Marſeille nach Paris ſtatt. Es iſt der Regierung eine zu friedlicher Politik rathende Note von Seite Englands überreicht worden.

**** Belgrad,** 25 Jan. Perſonalwechſel: Erzbiſchof Peter zieht ſich in ein Kloſter zurück. (Das weitere: die Proſcription des Pomotjnik des Innern, Nikolitſch, des Caſſationsrichters Kneſchewitſch, des Militärſchuldirectors Zach haben wir geſtern ſchon gemeldet.)

Memoiren Katharina's II.

Mémoires de l'impératrice Catherine II, écrits par elle-même, et précédés d'une préface par A. *Herzen*. Londres. Trübner & Co. 1858.

II.

= **London,** im Jan. Dem Inhalt nach beſtehen dieſe Memoiren aus einem mit kühner Faſſung formulirten, mit eiſernem Willen und Beharren ausgeführten Syllogismus, der ſich mit einem loſen Gewinde von eitlem Tand, Klatſch, Hofintriguen, Liebes- und Parteiränken umkleidet, deſſen Prämiſſen aber wie der rothe Faden eines wirren Gewebes durchblicken, und unverrückt auf ihr Concluſum hinarbeiten. Der geneigte Leſer muß unſere „logiſchen" Figuren entſchuldigen. Er wird bald erfahren warum wir ſie gebrauchen.

Was bedeutet das Doppelbild das wir im ganzen Verlauf der Schrift vor Augen haben: die Großfürſtin und ihre Umgebung? Das ſchale Treiben eines unſittlichen Hofes und die rückhaltende Beobachterin; das Unweſen eines brutalen Thoren, des Großfürſten, und ſein ringendes Opfer; die allmähliche Auflöſung eines urſprünglich reinen, mit allen Anlagen, Güte, Rechtsſinn und Wahrheitsliebe ausgeſtatteten Gemüthes in einer Atmoſphäre von Fäulniß; das gefährdende Enthüllen fremder Gebrechen und ihre ſchonungsloſeſte Brandmarkung neben der behutſamen Selbſtbeherrſchung und der kunſtvollſten Vorſchiebung der eigenen Rechtfertigung; die anſcheinende Hingebung in den verführeriſchen Strom der Verderbniß neben dem durchdringendſten Scharfblick in die Zukunft, und die geſchickte Einflechtung des Verhängniſſes, als Trägerin der größeren Hälfte einer möglichen Schuld. Wenn dieſe Memoiren ein Bekenntniß ſind, ſo ſind ſie es nach Art der Rouſſeau'ſchen Confessions: das Bekenntniß der Sünden anderer. Man ſieht ſie kommen — „on la voit venir" — ſagt Herzen mit einem glücklich gewählten Ausdruck. In der That, man ſieht nicht bloß wie das „Werdende" zum „Ausgemachten" heranreift; der Zweck der Czarin, im ſichern Hafen angelangt, im Vollbeſitz und Genuß ihres Ziels, war kein anderer als die Welt zu belehren wie alles gekommen, und nothwendig ſo kommen mußte wie es kam, und die gebrauchten Mittel ihres Werkes zu beſchönigen. Sie war eine Meſſaline, eine kaiſerliche Buhlerin im rieſenmäßigſten Maßſtab! Ja, aber ihre Anfänge waren rein, und nur die Verkettung mit einem ehr- und geiſtloſen Gatten, verthiert im niedrigſten Sumpfe der Ausſchweifung, hat ſie zu Fall gebracht! Ja, aber für dieſes Compromiß mit ihrem ehelichen Gelübde hatte ſie, wenn auch nicht in Betreff der Perſon, ſo doch in der Sache ſelbſt, die Erlaubniß, ja die officielle Weiſung der Kaiſerin für ſich, und gleichmäßig die nicht minder ungzweideutige Genehmigung ihres Gatten. Ihre Aufgabe, die Bedingung ihrer Popularität, ihrer Geltung vor der Nation, welcher ſie ſich beliebt zu machen hatte, ihrer Exiſtenz ſelbſt an dem kaiſerlichen Hofe, war die Geburt eines Thronfolgers aus ihrem Schooß — abgeſehen von den unwiderſtehlichen Reizen einer unausgeſetzten Verführung und den Vorzügen von Soltikoff, der „ſchön war wie ein Engel" und „in allen Liebesränken ein vollendeter Meiſter!"

Die Geſchichte klagt ſie an über blutbefleckte Stufen zu dem Thron hinangeſtiegen zu ſeyn! Allerdings; aber das „Schickſal" hatte ihr eine Sendung vertraut; dieſe Sendung war: zum Heil des Volkes dereinſt ſouveräne Kaiſerin von Rußland, und zwar im eigenen perſönlichen Namen, zu werden; zur Erfüllung dieſer Sendung, mehr noch, zur Sicherung ihres Lebens war es unumgänglich nothwendig daß Peter III .... Doch, hören wir die Angeklagte ſelbſt vor dem Richterſtuhle der Geſchichte. Es lohnt der Mühe. Nicht in den hiſtoriſchen Thatſachen — dieſe ſind zur Genüge bekannt — das Intereſſe ruht in der Art und Weiſe wie die Hand der Meiſterin ſie zu ihrem Zweck ordnet, wie ſie ſich die Prämiſſen zu ihrem verhängnißgehorchenden Schluß aufbaut; es ruht eben ſo ſehr in dem was ſie mit dürren Worten ausſpricht, als in dem was ſie dem Leſer durch Andeutungen oder durch verrätheriſche Verſchweigungen zu Gemüthe zu führen trachtet.

Wenige Tage nach ihrer Ankunft in der ruſſiſchen Hauptſtadt ſagt Peter zu ihr, er freue ſich daß ſie ſeine Couſine ſey, das erlaube ihm mit Vertrauen zu ihr zu ſprechen. Und die erſte Probe die der 16jährige Bräutigam ihr von ſeinem Vertrauen gibt, iſt daß er ihr erzählt: er ſey in eines von Eliſabethens Hoffräulein verliebt, die er gern hätte heirathen mögen, er ergebe ſich indeſſen ſie zu nehmen, weil ſeine Muhme es wünſche. Katharina hört ihn an, und ſchweigt. Bald darauf geſchieht es daß die beiden Kinder (ſo ſollten wir ſie wohl nennen können) vor dem Zimmer der Kaiſerin ſchäkern, auf einem hohen Fenſtergeſims hockend. Leſtocq, der berüchtigte, tritt aus dem kaiſerlichen Cabinet, wohin auch Katharina's Mutter gekommen, und fährt mit den barſchen Worten auf die Lachenden zu: „Dieſes Gekicher wird bald ein Ende nehmen; Sie (zu Katharina) mögen nur zuſammenpacken und ſich forttrollen woher Sie gekommen!" „Er gieng, und ließ uns, den Großfürſten und mich, nachſinnend über das was er geſagt. Die Gloſſen (les gloses) des erſtern waren in Worten, die meinigen in Gedanken. ... Ich ſah deutlich daß er mich ohne Bedauern verlaſſen hätte: Pour moi, vu ses dispositions, il m'était à peu près indifférent, *mais la Couronne de Russie ne me l'était pas.*" ... Noch nicht fünfzehn Jahre war ſie alt!

Als Lehrer in der Ethik und Eheſtandsphiloſophie hatte Peter einen gewiſſen Romberg, einen alten ſchwediſchen Dragoner, der ihn unterrichtete wie man ſeine Frau zu behandeln habe: „die meinige, ſagte er, darf den Mund nicht vor mir aufthun, noch ſich irgendwie in Geſchäfte miſchen; wenn ſie es nur verſucht einen Laut zu äußern, ſo befehle ich ihr zu ſchweigen; ich bin Herr im Hauſe, und es iſt eine Schande für einen Mann ſich wie ein Tropf von ſeiner Frau gängeln zu laſſen." Der Großfürſt „qui était discret comme un coup de canon" mußte alles wieder erzählen, gleichviel wem, und ſo erfuhr es die junge Braut aus erſter Hand. Sie ſchweigt, aber „ſie kann nicht umhin ernſte Betrachtungen über ihr künftiges Schickſal anzuſtellen." Sie ſetzt ſich vor, ſagt ſie, durch alle Mittel das Vertrauen des Großfürſten zu gewinnen, was ihr lange gelungen, und im übrigen, ohne Neigung für irgend jemand oder für irgend etwas, ohne Einmiſchung nach irgend einer Seite, ſich bei dem Publicum und bei ihrer Umgebung beliebt zu machen, „meiner Mutter einen tiefen Reſpect, der Kaiſerin den unbegränzteſten Gehorſam, und dem Großfürſten die größte Achtung zu erzeigen." Je cherchais avec la plus profonde étude l'affection du public."

Als nach etwas länger denn Jahresfriſt der Tag der Vermählung herannahte, ſtellte die Verlobte folgende Gewiſſenserforſchung mit ſich an: „A mesure que ce jour s'*approchait,* je devenais plus mélancolique. Le cœur ne me prédisait pas grand bonheur: l'*ambition seule me soutenait.* J'avais au fond de mon cœur un je ne sais quoi qui ne m'a jamais laissé douter un seul moment que tôt ou tard je parviendrais à devenir impératrice souveraine de Russie, *de mon propre chef!*" ... Welches war der Ideengang der in dieſem frühreifen Gemüth eine ſolche Ausſicht eröffnete? ...

Die Ehe, unter ſolchen Auſpicien geſchloſſen, wurde was ſie werden mußte. Ihr Vinculum, phyſiſch wie moraliſch, war das loſeſte. Beide Gatten lebten als ob ſie ſich wechſelſeitig wenig angiengen; doch iſt es geziemend zu ſagen daß Peter ſeine Gemahlin längere Zeit mehr ignorirte als thätlich mißhandelte, den einzigen Fall einer betrunkenen Brutalität abge-

*) Dieſe Depeſche aus dem geſtrigen Hauptblatt wiederholt.

rechnet, während die Großfürstin von seiner Rohheit, seinen gemeinen Vergnügungen, seinen blödsinnigen Spielen, seiner von Wein und Tabak dampfenden, dazu immer häßlicher werdenden Person, mit wachsendem Widerwillen und Ekel sich abwandte. Wir ersparen unsern Lesern die Details des Schmutzes.

Peter trank beständig, wenn er nicht schlief, und verliebt war er immer, bald in diese Prinzessin, bald in jene Hofdame, Zofe oder Kammerjungfer, offen, ohne Scheu, und der Großfürstin alle Einzelnheiten, Liebesfreuden und Qualen vertrauend. In den letzten Jahren seines Lebens, vor dem Schluß unserer Memoiren, finden wir ihn in den Schlingen von Elisabeth Woronzoff, die in seinen Gemächern ungescheut und ungehemmt thront, und die „Ehre macht." Er hoffte sie zu heirathen, wenn die Großfürstin, damals leidend, sterben, oder wenn es dem Großfürsten gelingen sollte sich ihrer auf irgendeine andere Weise zu entledigen. Das war denn doch der hochfahrenden Katharina zu viel, und sie schärfte demgemäß die Prämissen ihres Syllogismus. Davon später.

„Vierzehn Tage nach unserer Hochzeit," schreibt Katharina, „hatte Peter mir von neuem vertraut daß er in ein Fräulein Carr, Hofdame Ihrer Maj. der Kaiserin, später an den Fürsten Galitzin verheirathet, verliebt sey. Er hatte dem Grafen Dévier (Devierre?) gesagt, es sey kein Vergleich zwischen diesem Fräulein und mir, und da Dévier das Gegentheil behauptete, so wurde er böse über ihn. Dieser Auftritt hatte so zu sagen (quasi) in meiner Gegenwart stattgefunden, und ich bemerkte ihr gegenseitiges Schmollen." An das vorstehende knüpft die Großfürstin eine halb sentimentale, halb philosophische Betrachtung, deren Aufrichtigkeit unsere Leser selbst würdigen mögen: „A la vérité, je me disais à moi-même qu'avec cet homme je ne manquerais pas d'être très malheureuse, si je me laissais aller à des sentiments de tendresse pour lui aussi mal payés, et qu'il y aurait de quoi mourir de jalousie sans aucun profit pour personne. Je tâchais donc de gagner sur mon amour propre de n'être pas jalouse d'un homme qui ne m'aimait pas; mais pour n'en être pas jalouse, il n'y avait d'autre moyen que de ne pas l'aimer. S'il avait voulu être aimé, la chose n'aurait pas été difficile pour moi: j'étais naturellement *enclcinte* et accoutumée à remplir mes devoirs; mais pour cela il m'aurait fallu un mari qui eut le sens commun, et celui-ci ne l'avait pas."

Wir wissen aus der Geschichte daß Katharina ein kräftigeres, entscheidenderes Mittel ergriff als bloß de ne pas l'aimer. Ob aus dieser ersten Reflexion und, wie sie glauben machen möchte, aus einer Art von Nothwehr, ob aus persönlichem Triebe, genug, wir sehen sie in der Folge einem Cultus huldigen der in den Annalen der menschlichen Verirrungen Epoche gemacht. Gleichviel ob Soltikoff oder Graf Zachar Czernicheff der erste gewesen (es ist nicht klar durchzusehen), mit ihnen jedenfalls begann die lange Reihe von kaiserlichen Liebesgünstlingen, die wie Pilze auftauchten und verschwanden.

Wachsthum der französischen Staatsschuld.

** Nach Beendigung des Kriegs von 1814 fanden die rückkehrenden Bourbonen Frankreich mit 1,266 Mill. verschuldet, die einen jährlichen Zinsenaufwand von 63½ Mill. Fr. erforderten. Obgleich sie in völligem Frieden regierten, vermehrte sich die öffentliche Schuld bis zum Jahr 1830 auf 4,427 Mill. Fr. mit einer jährlichen Zinsenlast von 199 Mill. Fr. Die Höhe der Staatsschuld im Jahr 1848 ist unbekannt, doch wissen wir daß sich die Zinsenlast bis auf 244½ Mill. Fr. gehoben hatte, was schließen läßt daß die Schuld selbst auf 5,200 Mill. angeschwellen war. Der nächste vorliegende Ausweis datirt vom 1 Jan. 1851, von welchem Zeitpunkt an die öffentliche Schuld in folgender Art gedieh:

1 Jan.	1851	5,346	Mill.
„	1852	5,516	„
„	1853	5,558	„
„	1854	5,670	„
„	1855	6,083	„
„	1856	7,558	„
„	1857	8,032	„
„	1858	8,422	„

Die Kosten der öffentlichen Schuld am 1 Jan. 1858 belaufen sich auf 311 Millionen, oder auf das Fünffache wie im Jahr 1814. Rechnet man daß Frankreich 8 Mill. Feuerstellen oder „Familienväter" im Sinn des römischen Rechts zählt, so fällt auf jeden derselben, abgesehen von den andern öffentlichen Leistungen, als Zinsenlast der Staatsschuld eine Abgabe von 40 Fr., oder (der durchschnittliche Arbeitslohn eines Familienvaters und seiner Angehörigen zu 5 Fr. gerechnet) acht Tage im Jahr unvergoltene Arbeit, oder in Nahrungsmitteln ausgedrückt 128 Pfd. Weizenbrod (à 25 Fr. der Hectol.) Es vermehrte sich die Schuld von

im Jahr	1814	1,266	Mill.	mit	63½	Mill.	Zinsen,	auf
„ „	1830	4,427	„	„	199	„	„	„
„ „	1848	5,200	„	„	244½	„	„	„
„ „	1858	8,422	„	„	311	„	„	„

Es hat sich also in 44 Jahren die Schuld um 7,156 Mill. und die Zinsenlast um 248 Mill. gesteigert. Das letzte Wachsthum ist größtentheils dem türkischen Krieg zuzuschreiben, welcher dem Land einen Aufwand von 1500 Mill. verursachte. Bringen wir diese Summe in Abzug, so bleiben 5656 Mill. Vermehrung der Schuld in einer 42jährigen Friedenszeit übrig; oder beiläufig 135 Mill. im Jahr. Unter den Bourbonen sind aber durchschnittlich im Jahr 200 Mill. mehr ausgegeben als eingenommen worden. Louis Philipp, auf den die angewachsene Schuldenlast aus der Bourbonenzeit viel schwerer drückte, brachte das jährliche Deficit auf durchschnittlich 44 Mill. Fr. herab. In den sieben Jahren von 1851 an betrug das gesammte Deficit 3077 Mill., und wenn wir daran 1500 Mill. für den orientalischen Krieg streichen, 1577 Mill. oder 225 Mill. jährlich. Die französische Staatsschuld hat jetzt zwar erst das halbe Maß der englischen erreicht, allein dafür lassen sich die brittischen Erwerbsquellen mit den französischen nicht vergleichen, und was das bedeutsame dabei ist: die brittische Staatsschuld hat sich in den vierzig Friedensjahren höchst ansehnlich gemindert, die französische ist wie ein Riesenbovist gewachsen. Obige Zahlen reden so deutlich, daß wir ihre Beziehungen zu dem was uns in diesen Tagen bewegt gar nicht anzudeuten brauchen. Nur möchten wir vor der trivialen Redensart warnen als sey ein Krieg wegen Geldmangels unmöglich. Obgleich sich in Frankreich die Staatsschuld mit so unheimlicher Behendigkeit vermehrte, ist doch der Staatscredit seit 1814 beständig gestiegen, wenn wir den Curswerth der Fonds oder, mit andern Worten, die Höhe des Zinsfußes für welchen der Staat Geld geliehen erhält, als Maßstab anlegen. Die Rente — von den gegenwärtigen Notirungen abgesehen — ist höher im jetzigen Kaiserreich als unter den Orleans, höher unter diesen als unter den Bourbonen, höher unter diesen als jemals unter dem ersten Kaiser gestanden. Man darf aber auch diese Erscheinung nicht mißverstehen, denn der Zinsfuß ist nicht bloß ein Reflex von der gesunden materiellen Lage einer Gesellschaft oder von dem Vertrauen in irgendwelche Regierung, sondern er hängt auch ab von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit für Staatsbedürfnisse sich Geld zu verschaffen. Die drei kolossalen französischen Anlehen während des orientalischen Kriegs sind mit einer wahren Taschenspielerfertigkeit untergebracht gewesen. Dieß geschah aber nur weil das Creditwesen sich in Europa so verzweigt, vervollkommnet und ausgebildet hat, daß die größten Summen für augenblickliche Bedürfnisse zur Stelle geschafft werden können, besonders da Staatspapiere außerdem noch ganz absonderliche Börsenprivilegien genießen. Dieser Erleichterung von Emissionen verdanken wir die scheinbare Erhöhung des französischen öffentlichen Credits, es mag aber dieser Umstand denen zur Warnung dienen welche Kriege für finanzielle Unmöglichkeiten halten. Es gibt keinen noch so verschuldeten und windigen Staat in Europa — leiht man doch sogar den Türken — der nicht Geld haben könnte so viel er wollte, wenn man nur die Bedingungen machen darf, und die Aussicht hat daß er wenigstens die nächsten Jahre noch die Zinsen zahlen kann.

Türkei.

⚲ **Pera**, 14 Jan. Das erste Geschäft Riza Pascha's bei seiner Ernennung zum Palastminister war bekanntlich eine Revision der Rechnungen, welche fast alle hiesigen Modehandlungen, Goldarbeiter rc. an das kaiserliche Serail richteten. Diese Forderungen wurden damals nach einem sehr billigen Verfahren von ihm beschnitten, und die Zahlung derselben für die Zeit vom 1 bis 15 März d. J. versprochen. Obgleich außerdem eine Bekanntmachung erfolgte welche streng verbot dem Harem Geld oder Waaren irgendeiner Art zu creditiren, so ist jetzt dennoch die neue Schuldenlast der Damen wiederum zu einer bedeutenden Summe angewachsen, welche eine zweite Revision wünschenswerth erscheinen ließe. Es ist wunderbar daß trotz der gedachten Bekanntmachung, und obgleich die alten Schulden noch nicht einmal bezahlt sind, dennoch neuer Credit gegeben wurde. Man ersieht daraus wie wenig Gewicht man in gutunterrichteten Kreisen — denn die Lieferanten für den Palast sind in diesen Sachen stets au fait — auf dergleichen ministerielle Befehle legt welche den Luxus einschränken wollen. Das Luxusgesetz wird zwar vorläufig noch geachtet, doch wird dasselbe voraussichtlich auch sehr bald, ebenso wie das Gesetz über die Schulden des Harems, in Vergessenheit gerathen. — Das Gerücht einer neuen Anleihe, welches ich in meinem vorigen Brief mittheilte, fängt an seinen Einfluß auf den Geldcurs bemerkbar zu machen. Seit dem Abschluß der englischen Anleihe war das Metall im stetigen Sinken geblieben, seit einigen Tagen jedoch geht es wieder in die Höhe. — Das stürmische Wetter der letzten Tage hat mehrere Unglücksfälle auf dem Meer herbeigeführt. Einige Schiffe, welche glücklich entkommen waren, kamen übel zugerichtet im hiesigen Hafen an. Mit Bestimmtheit hat man Nachricht von drei holländischen Schiffen welche auf dem schwarzen Meer verunglückten, doch stehen noch mehr dergleichen Posten in Aussicht. — Die Arbeiten am Telegraphen nach Bagdad sind vorläufig eingestellt; die Arbeiter sind in Folge davon sämmtlich entlassen. Der Grund dieser Sistirung liegt ebenfalls in der rauhen Witterung, da diese in einer so ungesunden Gegend, wie die von

Ismid, nothwendigerweise viele Krankheiten mit sich bringen mußte. An der Smyrna-Aidiner Bahn wird nur sehr langsam fortgearbeitet. Die Münzen und Schriftstücke welche unter dem Grundstein des Smyrnaer Eisenbahnhofes kürzlich mit großen Feierlichkeiten während der Anwesenheit Lord Stratfords eingemauert wurden, sind von dort entwendet worden. — Das Erscheinen des neuen englischen Blattes „Levant Herald" ist bis jetzt verzögert worden, da die Redaction versäumt hatte einige Formalitäten bei den türkischen Behörden zu erfüllen. Das Blatt zählt bis jetzt 450 Abonnenten. Obgleich hier schon eine wissenschaftliche medicinische Zeitung besteht, so beabsichtigen dennoch mehrere europäische Aerzte ein zweites eben solches Journal in Konstantinopel zu gründen. — Die Posten aus Bagdad und Erzerum bleiben wie gewöhnlich im Winter aus, oder kommen um 14 Tage verspätet an. — Die Angelegenheiten Omer Pascha's müssen gut stehen, da er es sogar möglich machen konnte Recruten hierher zu senden. Kürzlich kamen hievon etwa 80 Kurden gefesselt in einem traurigen Zustand an; er hatte dieselben in der Gegend von Solimanieh genommen. Die Commission welche vor drei Monaten zur Bereisung des armenischen Kriegstheaters abgeschickt wurde, ist über Erßignan nach Erzerum gegangen, und hat dort ihr Winterquartier aufgeschlagen. Mit dem Eintreten der guten Witterung wird diese Commission ihre Reise weiter fortsetzen, hauptsächlich um die Punkte zu bestimmen welche an der Gränze befestigt werden müssen.

* **Damaskus**, 23 Dec. Man schreibt mir aus Bagdad, d. d. 8 Dec.: „Omer Pascha ist von seinem Feldzug gegen die Araber zurückgekehrt; diese haben sich unterworfen und ausgesöhnt. Alles ist ruhig. Der Damm ist beendigt. Die Gewässer des Euphrat werden nicht mehr in die Sumpfländereien gelangen wo die Araber Befestigungswerke angelegt hatten, in welche die Soldaten nicht zu dringen vermochten." So beruhigend nun auch diese Nachrichten lauten, so ist dennoch ein von Bagdad durch die Wüste kommender Reisender zweimal von Arabern angefallen und ausgeplündert worden. Doch haben sie sich ziemlich gutmüthig dabei benommen. — Am 18 d. M. hat der russische Bischof Styrylos, aus Anlaß des Nikolausfestes, das von den Russen und Russenfreunden stets sehr feierlich begangen wird, mit großem Prunk eine gesungene Messe abgehalten. Diese Feierlichkeit, von der man schon mehrere Tage zuvor sprach, hat von nah und fern eine Menge Griechen und melchitische Katholiken, und selbst eifrige Anhänger der römischen Kirche und des römischen Kalenders herbeigelockt. Allein sonderbar, gerade die Griechen waren am wenigsten davon erbaut, weil sie fanden daß die russische Melodie der bei den Lateinern üblichen ziemlich ähnlich war, oder, mit andern Worten, sie haben nicht das Vergnügen gehabt die Nasentöne zu hören durch welche sich arabisch-orthodoxe Liturgie auszeichnet. Man darf sich indeß nicht einbilden daß diese kleine Ohrentäuschung den Sympathien der Griechen für Rußland den mindesten Eintrag gethan habe, und dieß hat seinen guten Grund, denn der Bischof hat nicht verfehlt den russenfreundlichen Gesinnungen der Griechen einen materiellen Halt zu geben, indem er der Kirche und der Schule, den Armen und der Geistlichkeit reiche Geschenke zufließen ließ. Bischof Styrylos ist am 20 d. mit seinem Gefolge abgereist, um die griechischen Diöcesen Raschena und Hasbeya zu besuchen, und dann an der Küste, zur Erfüllung seiner Mission, nach Jerusalem zurückzukehren, wo er seinen festen Wohnsitz nehmen wird. Nachdem ich Ihnen hiemit die sichtbaren politisch-geistigen Bande angedeutet, welche zwischen Griechen und Russen bestehen und der griechischen Kirche einen gewissen Glanz verleihen, werden Sie mir wohl noch einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der melchitischen Kirche verstatten, in der die schon mehr als ein Jahr andauernden Zwistigkeiten zwischen der Welt- und der Klostergeistlichkeit in eine neue, einem Zustand der Emancipation von der römischen Hegemonie sich nähernde, Phase zu treten scheinen. Diese Phase spricht sich in einer Art förmlichen Trotzes der Bischöfe von Beyrut, Saida, Zahle und Balbek gegen den heiligen Stuhl aus. Bekanntlich hatte Mons. Clement aus Rom den Befehl erhalten seine Patriarchatsverrichtungen wieder anzutreten. Die genannten Bischöfe aber verweigern ihm nun offen ihre Anerkennung, und erklären den Patriarchensitz, nach der feierlichen Abdankung Mons. Clements und seinem Gelöbniß nie mehr zurückkehren zu wollen, für fortdauernd erledigt. Am erbittertsten zeigt sich der Beyruter Bischof Agapios, welcher seiner Geistlichkeit die Erwähnung des Namens des Patriarchen in der Liturgie förmlich untersagte. Als dieser ihm neulich Vorstellungen darüber machte, antwortete Agapios ganz kurz: er erkenne ihn nicht mehr als Patriarchen an. Die Bischöfe haben damit den Handschuh hingeworfen, und es wird aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Schisma kommen, das der römischen Kirche Tausende von Seelen entreißt und sie der griechischen Kirche zuführt, wo man sie mit offnen Armen empfangen wird. Bereits sind, wie ich aus guter Quelle vernehme, bei dem russischen Bischof Schritte in dieser Sache geschehen. — Kürzlich sind etwa hundert Ansari-Gefangene, welche bei der Unternehmung Ismaei Bey's gegen die Regierung bloßgestellt sind, hier eingebracht worden; darunter befindet sich auch der Scheich Dendel, ein Vetter Ismaels. Das Schicksal dieser Leute hängt von den Weisungen ab welche man aus Konstantinopel erwartet.

Ostindien.

Die Bombay Gazette bringt folgendes nähere über die in Lakhno zur Zeit der Belagerung begangene grausame Ermordung von 22 Christen, unter denen sich Miß Jackson, Mrs. Greene, Hr. Calderah, Hr. Carew und andere befanden. Sieben wurden ursprünglich vom Dhouraira Radscha unter Bedeckung nach Lakhno geschickt. Bei ihrer Ankunft daselbst wurde von den eingebornen Officieren Rath darüber gehalten was mit ihnen anzufangen sey, und der Beschluß gefaßt sie auf angemessene Weise zu beherbergen, zu behandeln und mit allen Erfrischungen, deren sie bedürften — gewisse Lebensmittel ausgenommen — reichlich zu versorgen. Sie wurden auch auf kurze Zeit im Hause von Munnoes-ud-Daulah untergebracht, und dann nach dem Kaiserbagh geschafft. Ein eingeborner Officier, der unter Capitän Bunbury gedient hatte, Namens Mulhum Bux, maßte sich, anscheinend mit Gewalt, die Obhut über die Gefangenen an, und ließ sie einige Tage nachher nach einer „Nallah" (so heißt das trockene Rinnsal eines Flusses) schleppen, und vor seinen Augen ermorden. Ihre Leichen warf er in den Gumti. Fünf Mohammedaner, die aufs heftigste gegen die barbarische Treulosigkeit protestirten, wurden gleichzeitig mit den Christen hingerichtet. Wir hoffen bald von der Gefangennahme des Mulhum Bux zu hören."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 4 Jan. Größeres Interesse als die Fragen der auswärtigen Politik, welche der Präsident auf die Tagesordnung zu setzen bemüht war, erregt augenblicklich die Frage der Negersklaven-Einfuhr. Die im letzten Brief erwähnte Meldung daß die Yacht „Wanderer" eine Ladung afrikanischer Neger in Georgia eingeschmuggelt habe, ist im vollsten Umfang bestätigt, und es sind sogar einige der corpora delicti von den Behörden aufgegriffen worden, während die übrigen (über 200 an der Zahl) auf einer unweit der Gränze zwischen Georgia und Südcarolina gelegenen Plantage offen zum Verkauf ausgeboten wurden. Die meisten Zeitungen im Süden sind doch einigermaßen erschrocken über diese allzu schnelle praktische Verwirklichung einer während der letzten Jahre nur zu oft von ihnen aufgestellten Forderung; allein die Art und Weise wie sie und die Organe der Buchanan'schen Regierung gegen die Sklavenhändler zu Felde ziehen, erinnert leider gar zu sehr an die Kriegserklärungen Buchanans gegen die Flibustier — die Unaufrichtigkeit ist an jedem Wort zu erkennen. Bezeichnend für die Stellung der Regierung zu der Sache ist ein Vorgang in der zu Savannah vor dem dortigen Bundesrichter schwebenden Untersuchung gegen den „Wanderer." Der Bundesanwalt beantragte: das Gericht möge entscheiden daß der Weitertransport frisch importirter Neger, von dem Seeschiff das sie gebracht hat, nach dem Innern des Landes oder nach andern Küstenpunkten kein strafbares Vergehen sey, so daß jemand der an diesem Transport betheiligt gewesen sey Zeugenaussagen ablegen könne, ohne sich selbst zu incriminiren. Zu diesem Antrag machte der Bundesanwalt noch einige Bemerkungen, woraus hervorgehen zu sollen schien daß er ihn im Sinn und im Namen der Bundesregierung gestellt habe. Ein hiesiges deutsches Blatt bemerkt dazu: „Es bedarf keines besondern Scharfblickes, um zu erkennen daß durch die in dem Antrag liegende Auffassung ein Loch in das Sklavenhandel-Verbotgesetz gerissen wird, groß genug um den „Leviathan" mit einer Fracht von 5000 Negern durchzulassen." Nachdem die demokratische Partei durch Anerkennung der oberbundesgerichtlichen Entscheidung in Sachen Dred Scotts die Neger für eine Waare erklärt, und die Sklaverei als eine nationale Einrichtung unter die Garantie der Bundesverfassung gestellt hat, kann es offenbar nur eine thörichte Ziererei seyn wenn sie sich sträubt alle logischen Folgerungen aus diesen Lehren zu ziehen, wozu die Gestattung der Sklaveneinfuhr aus Afrika offenbar gehört.

Gleich zu Anfang der gegenwärtigen Congreßsitzung hat der Präsident es sich angelegen seyn lassen von seiner Partei die Bannbulle, wodurch der Senator Douglas für einen politischen Ketzer und Abtrünnigen von der „Demokratie" erklärt wird, erneuern zu lassen. Es geschah das noch ehe Douglas in Person vor dem Ketzergericht erschien. Er befand sich auf einer Reise in den südlichen Staaten, wo er eine Plantage mit Negersklaven besitzt, und fand dort bei den Massen eine enthusiastische Aufnahme, die in seltsamem Contrast zu jener Verketzerung steht. Auch hier in New-York und in Philadelphia ist er dieser Tage von den Demokraten mit großem Jubel begrüßt worden, sogar von solchen Körperschaften die 1856 außerordentlich viel zum Siege Buchanans beitrugen — ein neuer Beweis dafür daß dieser auch in seiner eigenen Partei keinen Schatten von wirklichem Ansehen mehr hat. Douglas ist offenbar gegenwärtig der Hauptrepräsentant der demokratischen Massen. Die hiesige „Tribune" zeichnet ihn kurz und scharf wie folgt: „Ein Mann aus dem Volk, ohne sonderlich feine Bildung des Geistes oder der Sitten, bereit im ersten besten Schenklocal mit einem

beliebigen Kerl einen Trunk Branntwein oder eine Prüme Kautabak zu nehmen, erobert er die leichtflüssige Begeisterung des rohen Pöbels im Sturm, während die boxermäßige Schlagfertigkeit und einschneidende Schärfe seines Verstandes, seine verwegene Dreistigkeit im Angriff und die beispiellose Derbheit und Gewandtheit seiner Vertheidigung ihn in jeder Debatte zu einem furchtbaren Gegner machen. Allerdings ist seine geistige Begabung nicht von der Art um ihm die Bewunderung strenger Kritiker einzutragen, oder ihm einen Platz unter den großen Staatsmännern und Rednern des Landes zu sichern. Denn es fehlt ihm ganz und gar an Einbildungskraft, Witz und Gemüth; auch ist er der erwärmenden Gluth einer innigen Ueberzeugungstreue bar. Von der Großmuth und dem Adel der Empfindung, die einem bedeutenden Führer des Volks unentbehrlich sind, hat Hr. Douglas ebenfalls keine Spuren gezeigt. Dagegen kommt ihm in rednerischen Gladiatoren-Kunststücken und in den gewissenlosen, alle Rücksichten außer Acht lassenden Katzbalgereien des Parteiengetriebes niemand gleich, und gerade dieser Eigenschaften wegen ist er jetzt der Held, der unbestrittene Repräsentant der demokratischen Massen." Dieses Urtheil über Douglas ist nur ausführlicher motivirt, doch in seinen Schlüssen ungefähr dasselbe was ich in einem früheren Bericht über ihn fällte. Ihr Washingtoner Correspondent wird hiernach hoffentlich nicht mehr den groben Mißgriff begehen mich für einen Sachwalter des Hrn. Douglas zu halten, und dadurch, beiläufig bemerkt, den Eindruck hervorzurufen daß es seiner Anschauung nach für den Berichterstatter einer deutschen Zeitung ganz natürlich sey als mehr oder weniger interessirter Anwalt hiesiger Parteiführer zu figuriren.

Der vom Präsidenten gemachte Vorschlag an Stelle der gegenwärtigen ad valorem Zölle specifische einzuführen, stößt bei der aus Sklavenhaltern bestehenden Majorität des Finanzausschusses, die vor allem was einer Ermunterung der Gewerbthätigkeit der nördlichen Staaten ähnlich sieht einen tiefen Abscheu hat, auf hartnäckigen Widerstand. Auf der andern Seite soll der Präsident in dieser Angelegenheit eine Festigkeit zeigen wie man sie an ihm gar nicht gewohnt ist, und gedroht haben daß er eine außerordentliche Sitzung des neuen Congresses im Sommer berufen werde, falls nicht binnen jetzt und zwei Monaten eine Erhöhung des Zolltarifs genehmigt werde. Dem Vernehmen nach will sich nun der Finanzausschuß bequemen eine Erhöhung der bestehenden ad valorem Zölle zu beantragen. Das wäre ein Eingehen auf die Ansichten des Finanzministers Cobb, und zugleich eine Verwerfung des vom Präsidenten in Betreff der Einführung specifischer Zölle gemachten Vorschlags.

Die vielgerühmte Abgötterei welche der Amerikaner mit seinen großen Männern treibt, ist vielfach besprochen, aber auch vielfach mißverstanden worden. Sie ist mehr ein Beweis von Bequemlichkeit und Unlust oder Unfähigkeit zum kritischen Denken als von inniger Empfindung, und steht in dieser Beziehung ungefähr auf gleicher Stufe mit seiner Religiosität. Dafür findet sich ein neuer Beweis in den unsäglichen Schwierigkeiten welche die Beschaffung der zu einem Ankauf des Landsitzes und der Grabstätte Washingtons erforderlichen Summe findet. Das Grundstück (Mount Vernon) ist etwa 30,000 Dollars werth, allein sein derzeitiger Besitzer, der Stiefenkel Washingtons, der von diesem auch nicht einen Charakterzug — es sey denn die Imperturbabilität — ererbt hat, fordert dafür 300,000 Dollars. Seit Jahren schon wird um diesen Betrag gebettelt, aber noch ist er bei weitem nicht zusammengebracht, und es geht damit fast so schlimm wie mit dem in Washington zu errichtenden National-Obelisk, für welchen schon alle civilisirten Nationen in Contribution gesetzt sind, und der gleichwohl, nur zum vierten Theil vollendet, weniger Aussicht auf einen dereinstigen Abschluß hat als das Denkmal für den Cheruskerhäuptling im Teutoburger Walde.*) In den letzten Monaten ist die Mount-Vernon-Angelegenheit mit Force betrieben worden. Bälle, Concerte, Theatervorstellungen sind zum Besten des Fonds veranstaltet worden, doch alle mit sehr mißlichem Erfolg. Einen seltsamen Coup hat der Herausgeber eines seit einigen Jahren hier wöchentlich erscheinenden belletristischen Blattes (New-York Ledger) gemacht, um zugleich dem Fonds 10,000 Dollars zuzuwenden, und für sich einen großen Gewinn zu erzielen. Sein Blatt war ursprünglich der höhern Schinderhannes-Litteratur gewidmet; nachdem er aber durch ein in der ganzen Welt unerhörtes System von Anzeigen ihm eine Circulation von mehreren hunderttausend Exemplaren gesichert hatte,**) zog er allmählich anständige und tüchtige litterarische Kräfte in seinen Dienst, so daß das Blatt wenigstens als passables litterarisches Mittelgut erschien. Vor ungefähr zwei Monaten nun vollbrachte er den Meisterstreich daß er Hrn. Edward Everett, durch das Erbieten unverzüglich 10,000 Dollars baar in den Mount-Vernon-Fonds zu zahlen, veranlaßte für jede Nummer des jetzigen Jahrgangs einen kurzen Beitrag zuzusichern. Auf die große Masse des amerikanischen Publicums machte dieß ungefähr einen solchen Eindruck als wenn in Deutschland angekündigt würde daß Alex. v. Humboldt regelmäßig Beiträge für den „Beobachter an der Spree" liefern werde. Freilich ist weder Everett so groß wie Humboldt, noch der „Ledger" so klein wie der „Beobachter an der Spree," aber für die amerikanische Anschauung ist die Distanz in beiden Fällen ungefähr die gleiche. Die 10,000 Dollars wurden von dem Herausgeber mit umgehender Post eingesandt, und Hr. Everett hat auch bereits in drei Nummern des „Ledger" kleine Artikel veröffentlicht. Der Erfolg ist ein beispielloser. So unbedeutend die Beiträge des Hrn. Everett sind, so groß ist die Anziehungskraft die sein Name äußert, und am Montag Nachmittag, wo der „Ledger" erscheint, gibt es in der Ann- und Nassaustreet einen förmlichen Auflauf von Zeitungsjungen und Zeitungsläufern. Die Auflage des „Ledger" übersteigt jetzt die Anzahl von 350,000 (?) Exemplaren. Der Satz des Blattes wird durch Elektrotypie versechsfacht, und sodann die Auflage auf sechs Pressen zugleich gedruckt. Der Herausgeber, vor 5 oder 6 Jahren noch ein armer Schriftsetzer, ist gegenwärtig ungefähr eine Million „werth." Nachdem seine Speculation mit einem Beitrag zu dem Mount-Vernon-Fonds so trefflich ausgeschlagen ist, kommen jetzt auch andere Leute auf ähnliche Ideen. Ein Fabricant von Pillen, die für alle Gebresten, von Hühneraugen bis zu Haarweh, helfen sollen, hat 25.000 Doll., ich weiß nicht unter welchen speciellen auf den Absatz seiner Universalpillen berechneten Bedingungen angeboten. — Das Geld zur Errichtung eines Denkmals auf dem Schlachtfeld bei Bunkerhill ward von Fanny Elßler ertanzt; das zum Ankauf von Mount-Vernon werden Quacksalber und litterarische Barnums beschaffen müssen. Aber zur Errichtung oder Dotirung von Bildungsanstalten für Lebende gibt ein Cooper eine halbe Million, ein Astor eben so viel oder mehr, ein Ellsworth 700,000 Dollars, ein Girard eine Million.

*) Dieses vollenden zu lassen hat sich, unsers Wissens, Se. Maj. König Max von Bayern bereits erklärt. R. d. A. Z.

**) In einem einzigen Jahre gab er an 300,000 Dollars, sage 750,000 Gulden, oder 1½ Mill. Franken für Anzeigen aus! In der Regel nahmen seine Anzeigen in den hiesigen Tagesblättern 6 Spalten (gleich 12 der Allg. Zeitung) ein, und bestanden oft aus einem Abdruck der halben Nummer seines Blattes. Einmal hatte er im New-York Herald eine Anzeige von 48 Spalten (8 Seiten, von denen jede dasselbe enthielt, wie die andern) und bezahlte dafür 2 oder 3000 Dollars.

Telegraphische Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.**, 25 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75¼; 5proc. Metall. 74½; Bankactien 1057; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105¾; von 1858 110¼; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 147¼; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100⅞; österr. Credit-Mobilier-Actien 245. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅛; Wien 112¼.

• **Wien**, 25 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81; 5proc. Metall. 79.25; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111.25; von 1858 97; Bankactien 939; österr. Credit-Mobilieractien 220; Donaudampfschifffahrtsactien 485; Staatsbahnactien 235.10; Nordbahnactien 172. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 88.10; London 103.90; Silber 105.

• **London**, 24 Jan. 3proc. Consols 95⅞.

Neueste Posten.

München, 24 Jan. Gemäß einer heute Mittag von Sr. Maj. dem König genehmigten allerhöchsten Verfügung hat die feierliche Eröffnung des Landtags am Mittwoch den 26 d. stattzufinden, und zwar durch Se. k. Hoh. den Prinzen Luitpold, als Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs. Se. k. Hoh. wird sich am Mittwoch Vormittags 10 Uhr im feierlichen Aufzug zu dem Landtagsgottesdienst nach der St. Michaelshofkirche begeben, und dann Nachmittags 2 Uhr die feierliche Auffahrt des Prinzen-Bevollmächtigten nach dem Ständehaus stattfinden. Der Act der Eröffnung findet im Sitzungssaal der zweiten Kammer statt, in welchem sich beide Kammern zu versammeln haben. (Augsb. Abendztg.)

München, 24 Jan. Bei der heutigen weiteren Wahl der Ausschüsse wurden gewählt: in den vierten Ausschuß (Prüfung der Beschwerden) bei 131 Stimmenden und einer Majorität von 66 Stimmen: die HH. k. Advocat Dr. Stauber mit 122, k. Advocat Keyl mit 109, k. Universitätsprofessor Lasaulx mit 108, Gutsbesitzer Frhr. v. Perfall mit 107, Gutsbesitzer v. Lottner mit 105, Dr. Brater mit 104, Gutsbesitzer Frhr. v. Redwitz mit 103, Gutsbesitzer Buhl mit 101 und k. Advocat Heimer mit 93 Stimmen. In den fünften Ausschuß (Prüfung der Anträge) wurden gewählt bei 124 Votanten und absoluter Majorität von 63 Stimmen die HH. Dekan Rechenmacher mit 114, Magistratsrath Wagner mit 111, Hofrath Längenfelder mit 108, Leihhausinhaber Kast mit 104, Bürgermeister Krumbach mit 102, Bürgermeister Grimm mit 92, Gemeindevorsteher Stabler mit 86, Bürgermeister Mandel mit 77, und Bürgermeister Welnmann mit 73 Stimmen. (N. Nachr.)

& **München**, 24 Jan. Die Kammer hat in ihrer heutigen Nachmittagssitzung die Wahl des vierten und fünften Ausschusses vorgenommen, so daß nunmehr sämmtliche ständige Ausschüsse gebildet sind. — So eben geht mir ein von Oskar v. Redwitz unter die Mitglieder der Kammer vertheiltes

Gedicht zu, welches als charakteristischer Ausdruck der Stimmung dienen kann, von der sich die Mehrzahl der Abgeordneten bei der Wahl des Dr. Weis zum zweiten Kammerpräsidenten leiten ließ. Hier ist es:

Zum 20 Januar 1859.

Wir haben lang erwogen
In ernstem Mannesrath,
Bevor wir sie vollzogen
Die feierliche That.
Das war kein trotzig Handeln,
Und keiner that es gern —
Nichts kann die Treue wandeln
Dem König, unserm Herrn.

Sie wollten uns verwehren
Das Recht der freien Wahl;
Es brachten's neu zu Ehren
An neunzig Mann zumal.
Wir durften nicht vergeben
Von unserm Recht den Kern —
Doch unser Gut und Leben
Dem König, unserm Herrn!

O daß er könnte schauen
In unsrer Herzen Grund,
Er würd' uns gern vertrauen,
Als seiner Treuen Bund.
Das Recht hat uns getrieben,
Doch aller Trotz war fern —
Voll Ehrfurcht Alle lieben
Den König, ihren Herrn.

Und sollt' aufs neue gähren
Des Aufruhrs wilde Fluth,
Dann wollen wir bewähren
Was uns im Herzen ruht.
Dann wahrlich soll er flammen
Der Treue heller Stern —
Wir steh'n am Thron zusammen
Und schützen unsern Herrn.

* **München**, 24 Jan. Von den zum Ausbau des prachtvollen Doms zu Regensburg im höchsten Forum für Staatsbauten in Bayern eingekommenen Planen ist der des königlichen Kreisbaubeamten Manrer für die Ausführung gewählt worden.

Weimar, 22 Jan. Heute fand die Eröffnung des Landtags durch Staatsminister v. Watzdorf statt. Staatsrath Dr. Stichling verlas die Propositionsschrift. Zum Präsidenten wurde Bezirksdirector v. Schwendler mit 26 (von 31) Stimmen gewählt, zu Vicepräsidenten Kreisgerichtsrath Fischer und Justizrath Maul. (Pr. Bl.)

Berlin, 24 Jan. In der heutigen Sitzung wurde nach einigen Bemerkungen des polnischen Abgeordneten Cieskowski und des Abgeordneten v. Arnim der Adreßentwurf ohne Discussion mit Einstimmigkeit angenommen, und darauf eine Deputation von zwanzig Mitgliedern durch das Loos gewählt, welche dem Prinz-Regenten die Adresse überreichen wird. (Pr. Bl.)

Professor Beseler in Greifswald ist als Lehrer des deutschen Privatrechts an die hiesige Universität berufen worden. (Nat.-Ztg.)

℘ **Wien**, 23 Jan. Die Köln. Ztg. hat uns heute mit einer Tatarenbotschaft überrascht, indem sie sich aus London den Tod des Königs von Neapel telegraphiren läßt. Hier ist von dem angeblich am 21 d. erfolgten Tode Ferdinands II nichts bekannt, vielmehr vernehme ich daß in Folge der über sein Besserbefinden eingetroffenen Nachrichten die Kronprinzessin von Neapel morgen die Reise über Triest nach ihrer neuen Heimath antreten wird. — Der apostolische Nuntius am kais. Hof hat alle Bischöfe des Reichs durch ein im Namen der Congregatio de Propaganda fide erlassenes Rundschreiben ermahnt, in ihren Diöcesen nicht zu gestatten daß orientalische Bischöfe oder Abgesandte derselben Almosen für ihre Diöcesen sammeln, wenn sie nicht eine specielle Ermächtigung der genannten Congregation aufweisen können. Gleichzeitig empfiehlt er ihnen die Unterstützung des orientalischen Missionsvereins in Wien.

Triest, 23 Jan. Die neueste Ueberlandpost bringt folgende Nachricht aus Calcutta, 22 Dec. Firos Schah, Sohn des Königs von Delhi, ist am 17 von General Napier bei Ramonda in Gwalior geschlagen worden und wahrscheinlich gefallen. Nena Sahib steht mit 1500 Mann zu Chwidah in Audh. Der Generalgouverneur kehrt nach Calcutta zurück. — Aus Hongkong vom 15 Dec. wird uns gemeldet: Die Rebellen in Nanking sollen auf Lord Elgins Geschwader geschossen und er hierauf in Wuhu mit ihnen verhandelt haben. Baron Gros ist hier angekommen. Der amerikanische Bevollmächtigte, Reed, ist über Bombay und Aegypten nach New-York abgegangen. Der Gouverneur von Macao geht nach Siam um einen Vertrag für Portugal abzuschließen. Sir John Bowring ist am 4 in Manila angekommen. — Aus Turon vom 18 Nov. wird gemeldet daß die Expedition gegen das Fort Saygon in Cambodscha vorbereitet wurde. (O. C.)

Madrid, 23 Jan. Montag oder Dienstag soll dem Congreß das Preßgesetz unterbreitet werden. Die Herausgeber werden 2000 Realen directe Steuern bezahlen müssen. (T. Havas.)

London, 24 Jan. Der „Pacific" bringt Nachrichten aus New-York bis zum 12 Jan. Im amerikanischen Congreß hatte Hr. Stiel den Antrag gestellt 30 Millionen Doll. auf den Ankauf von Cuba zu verwenden. Ein Senator, Hr. Mayer, hatte im Namen der Commission der auswärtigen Angelegenheiten vorgeschlagen: der Präsident Buchanan werde ermächtigt die Armee und die Marine in Mexico anzuwenden falls gewisse Eventualitäten sich verwirklichen sollten. In Mexico war Zuloaga geschlagen worden, und hatte sich zum englischen Gesandten geflüchtet. Miramon ist zum Präsidenten ernannt worden, und bis zu seiner Ankunft hat General Robles die Regierung übernommen. In New-York ist Baumwolle flau gewesen, und die Preise wichen um ⅛—¼. Mittelgattung 11¾—11⅞. Mehl stieg im Preise. Korn stieg um 3 C. In Neu-Orleans war die Mittelgattung 11⅝—11½. Die Nachrichten aus Lissabon vom 19 Jan. melden daß der Tadel welcher gegen die Minister beantragt worden, aus Anlaß seines Decrets über die Einfuhr des fremden Getreides mit großer Majorität verworfen worden ist. Nachrichten aus Calcutta vom 23 Dec. besagen daß die „Laplace," an dessen Bord sich Baron Gros befand, Schiffbruch gelitten. Baron Gros hat sich an Bord des „Aden" nach Hongkong begeben. Nena Sahib hatt um Gnade für seine Familie nachgesucht. (T. Havas.)

Paris, 24 Jan. Der Moniteur zeigt mit folgenden Worten die Heirath des Prinzen Napoleon an: „Die vertraulichen Beziehungen welche seit lange zwischen dem Kaiser und dem König Victor Emmanuel bestehen, und die gegenseitigen Interessen Frankreichs und Sardiniens, hatten die beiden Fürsten veranlaßt die Bande welche sie vereinigen durch eine Familenverbindung fester zu knüpfen. Seit mehr denn einem Jahr haben Unterhandlungen über diesen Gegenstand stattgefunden, aber wegen des Alters der jungen Prinzessin wurde die Festsetzung der Epoche der Heirath bis jetzt aufgeschoben. Gestern wurde General Niel, welcher vom Kaiser beauftragt war die Hand der Prinzessin Clothilde für den Prinzen Napoleon offiziell zu verlangen, vom König Victor Emmanuel empfangen, und hat dieser das Verlangen genehmigt. Im Laufe des nämlichen Tages hat der König die bevorstehende Heirath seiner Tochter einer Deputation von Senatoren und Deputirten angekündigt. Die Heirath wird nächstens in Turin stattfinden.

Das amtliche Blatt bringt ferner nachstehende Note: Das Blatt „die Union" hat keinen Anstand genommen folgende Zeilen der „Indépendance Belge" zu entlehnen: „Man behauptet der König Victor Emmanuel habe in die Heirath der Prinzessin Clothilde bloß unter der Bedingung gewilligt daß ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen Frankreich und Sardinien abgeschlossen werde... Man fügt hinzu daß der Vertrag vorgestern in Turin abgeschlossen wurde." Wir bedauern daß wir eine solche Behauptung in der französischen Presse finden und zu widerlegen haben, dieselbe ist ebenso falsch als für beide Fürsten beleidigend. Der Kaiser muß wünschen daß seine Familienverbindungen im Einklang mit der traditionellen Politik Frankreichs stehen, allein er wird niemals die großen Interessen des Landes von einem Familienband abhängig machen.

Die Débats bringen einen Artikel über den Jahresbericht der Messageries impériales. Die Gesellschaft beutet den Verkehr des Mittelmeeres aus. Sie besitzt gegenwärtig 48 Schiffe von durchschnittlich 1141 Tonnen Last und einer mittleren Kraft von 235 Pferden; der durchlaufene Weg betrug im Jahre 1858 309,248 Lieues. Der Staat zahlt der Gesellschaft per Lieue einen Zuschuß von 20 Fr. 62 Cent., was also 6 Millionen Franken jährlich beträgt.

Der Constitutionnel enthält einen gegen die umlaufenden stets wechselnden Gerüchte von Krieg und Frieden gerichteten Artikel, der damit endet daß Frankreich daran erinnert wird daß es jedem Krieg ruhig ins Auge schauen könne, wenn es der Vorsehung beliebe einen solchen herbeizuführen.

✝ **Nizza**, 15 Jan.*) Unsere friedliche Stadt ist seit zwei Tagen in eine große Spannung versetzt worden durch den gestern plötzlich erfolgten Abzug der hier und in Villafranca liegenden Infanteriebrigade, welche vermittelst dreier Kriegsdampfer nach Genua eingeschifft wurde, während drei andere Dampfer zu gleicher Zeit nach der Insel Sardinien abgiengen, um ebenfalls Truppen daselbst abzuholen. Heute nun war ein französischer Kriegsdampfer in Sicht, der in Villafranca vor Anker gieng, und dessen Erscheinen jedermann schon mit den Kriegsrüstungen in Verbindung brachte; derselbe hatte aber eine friedliche Bestimmung, er brachte den Prinzen Napoleon hieher, der auf der Brautschau begriffen von Marseille kommend hier eingelaufen war, um seinem Oheim, Sr. Maj. dem König von Württemberg, einen Besuch hier abzustatten. Der Prinz ist begleitet von General Niel und einem zahlreichen Gefolge — nach einem zweistündigen Aufenthalt bei Sr. Maj. dem König begab sich der Prinz sogleich wieder an Bord seiner Corvette „La Reine Hortense," und setzte seine Reise nach Genua fort, wo ihn bereits der Prinz von Carignan erwartet. Ich kann Ihnen hierbei die höchst erfreuliche Nachricht mittheilen daß sich Se. Maj. der König von Württemberg einer vortrefflichen Gesundheit erfreut.

*) Wir haben diese Nachrichten bekanntlich bereits seit mehreren Tagen gegeben, und wiederholen sie hier nur, weil sie einiges noch nähere mittheilt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 24 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¾ G.; 3½proc. 95½ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. 97½ P.; Rhein-Nahe-B. 58¼ G.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 54½ P.; kurh. 40 Thlr.-L. b. R. 42¼ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126½ G.; 25fl.-L. 35 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34½ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 24 Jan. 3proc. 68.40; 4½proc. 97; Bankactien 2960; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 787.50; piem. 5proc. 84.75; Zaragoza 470; Röm. 382.50; schweiz. Westbahn 390; Orleans 1330; Nord 937.50; Ost 680; Dauphine 625; Paris-Lyon-Mittelmeer 810; Süd 525; West 595; Lyon-Genf 560; österr. Gesellschaft 572.50; Victor-Emanuel 415; große russ. Comp. 511.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preußen. (Schluß der am Krönung- und Ordensfest vorgenommenen Ordensverleihungen.)

Den **Rothen Adler-Orden 4. Cl.** haben noch erhalten: **Raabe**, Hof-Schmiedemeister zu Berlin; **Ranisch**, Hauptm. und Comp.-Chef im 1. Inf.-Reg.; **Rarkowski**, Bürgermeister zu Allenstein; **vom Rath**, Rittergutsbesitzer auf Lauersforth bei Capellen, Kr. Geldern; **Frhr. v. Rechenberg**, Legations-Rath bei der Gesandtschaft in Madrid; **v. Reichenbach**, Militär-Intendant des 1. Armee-Corps; **Reinhardt**, Consul in Christiansand; **v. Rekowsky**, Oberst-Lieut. und Commandeur des 2. Bats. (Saarlouis) 30. Ldw.-Regts; **Rennen**, Beigeordneter des Ober-Bürgermeisterei-Amts zu Köln; **Reusing**, Bau-Inspector zu Burg; **Reußner**, Bürgermeister zu Luckau; **Reymer**, Reg.-Secr. zu Königsberg in Pr.; **v. Ribbentrop**, Oberst-Lieut. z. D., zuletzt Major und etatsm. Stabs-Offizier im 1. Kür.-Reg.; **Richter**, Reg.-Rath zu Berlin; **Ridder**, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 4. Kür.-Reg.; **Ritter**, Post-Inspector zu Magdeburg; **v. Roell**, Major z. D., zuletzt im 36. Inf.-Reg.; **Roeder**, Amtmann zu Schmallenberg, Kr. Meschede; **Raeske**, Fortifications-Secretär zu Königsberg in Pr.; **Rogge**, Garnison-Prediger in der Bundesfestung Mainz; **Rohde**, Bürgermeister zu Allenburg; **v. Rohr**, Major a. D. und Kreis-Deputirter auf Dannenwalde in der Ostpriegnitz; **Rohr**, Ober-Steuer-Controleur zu Pr. Holland; **Rohrbeck**, Steuer-Inspector zu Polzin, Kr. Belgard; **Rotoff**, Appell.-Gerichtsrath zu Marienwerder; **Rolshausen**, Staatsanwalt zu Wesel; **Rostock**, Reg.-Secretär zu Magdeburg; **Rudolph**, Sec.-Lieut. im Invalidenhause bei Berlin; **Ruschle**, Steuer-Inspector zu Halle an der Saale; **Rust**, Cassirer bei der General-Wittwencasse zu Berlin; **Sachse**, Post-Director zu Elberfeld; **v. Sanden**, Landrath und Gränz-Commissarius zu Ragnit; **Seabell**, Amtmann und Rittergutsbesitzer zu Klein-Lübars im 1. Jerichowschen Kreise; **v. Schachtmeier**, Oberst-Lieut. a. D. u. Stadtrath zu Thorn; **Schaumburg**, Hauptm. im 14. Inf.-Reg.; **Scheidemantel**, Oberförster zu Tornau, Kr. Bitterfeld; **Dr. Schiele**, Ober-Stabs- und Regts.-Arzt beim 3. Drag.-Reg.; **Dr. Schlagintweit**, R., Privatgelehrter; **Schlawe**, Major und Art.-Offizier vom Platz zu Posen; **Schleich**, Steuer-Inspector zu Schwedt; **Frhr. v. Schleinitz**, Rittm. u. Escadr.-Chef im 3. Drag.-Reg.; **Schlickeysen**, Rechnungsrath zu Berlin; **Schlieper**, G., Fabrikant zu Elberfeld; **Schmeißer**, Registrator beim Medicinalstab der Armee; **Schmid**, C., Professor und Porträtmaler zu Coblenz; **Schmidt**, vormaliger Altmeister des Bäckergewerks und Eigenthümer zu Berlin; **Schmidt**, Kanzleirath bei dem Polizei-Präsidium zu Berlin; **Schmidt**, Rechnungsrath und Geh. exped. Secretär im Kriegsministerium; **Dr. Schnabel**, Director der höheren Bürgerschule zu Siegen; **Schneider**, Haupt-Zollamts-Assistent zu Köln; **Schneider**, Vermessungs-Revisor zu Berlin; **Schnepper**, Major von der Armee und Inspicient der Waffen bei den Truppen; **Schönebeck I**, Stallmeister zu Potsdam; **v. Schönermark**, Hauptm. in der 3. Gendarm.-Brig.; **Schönfelder**, Ober-Berg- und Baurath zu Berlin; **Dr. Schollmeyer**, Superintendent zu Mühlhausen; **Scholz**, Kreis-Secretär zu Arnswalde; **Schorss**, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim Kaiser Alexander Grenad.-Reg.; **Schrader**, Assistenzarzt beim Garde-Art.-Reg.; **Schröder**, Appell.-Gerichtsrath zu Insterburg; **Schürmann**, P., Kaufmann zu Lennep; **Dr. Schulte**, Domcapitular zu Paderborn; **Schulz**, Forstmeister zu Gumbinnen; **Schulz**, evang. Pfarrer zu Mülheim a. d. Ruhr; **Schulze**, Rittergutsbesitzer zu Schulzendorf bei Arnswalde; **Schulze**, Prediger an dem Charité-Krankenhause zu Berlin; **Schwartz**, Lieut. a. D. und Rendant des Soldaten-Kinderhauses zu Stralsund; **v. Schweinitz**, Geh. Reg.-Rath und vortragender Rath im Ministerium des k. Hauses; **Schwelling**, Steuer-Empfänger zu Dülmen, Kr. Coesfeld; **Graf v. Seckendorff**, Geh. Revisionsrath a. D. zu Halle a. d. S.; **Sell**, Provincial-Steuer-Secretär zu Köln; **Sello**, Zeughauptmann beim Art.-Depot zu Berlin; **Simons**, kathol. Oberpfarrer zu Nieder-Krüchten, Kr. Erkelenz; **Sohmann**, Handelsgerichts-Präsident zu Crefeld; **Sperber**, Zahlmeister 1. Cl. bei der 6. Pionier-Abtheilung; **Speeß**, Kammermusikus zu Berlin; **Stadie**, Sec.-Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 3. Kür.-Reg.; **Stabler**, Stadt-Rentmeister und Communal-Empfänger zu Neuß; **Steffen**, Erzpriester und Propst zu Heilsberg; **Stentzler**, Geh. exped. Secretär im Kriegsministerium; **Sternberg**, Bahnhofs-Inspector der Rheinischen Eisenbahn, zu Aachen; **v. Struden**, Forstmeister zu Frankfurt; **Stöbe**, evang. Pfarrer zu Potsdam; **Graf v. Strachwitz**, Major und Commandeur des See-Bats.; **Striethorst**, Kammergerichtsrath zu Berlin; **Struckmann**, Kreisgerichtsrath zu Iserlohn; **v. Stülpnagel**, Major a. D., zuletzt im Reg. der Gardes du Corps; **Szittnick**, Kaufmann zu Königsberg; **Tänzer**, Superintendent zu Gollme, Kr. Delitzsch; **Tauwel**, Reg.-Secretär zu Düsseldorf; **Techow**, Tabaks-Fabrikant und Bezirksvorsteher zu Berlin; **Thieß**, Bergamts-Assessor a. D. zu Essen; **Thränhardt**, Stadtrath zu Naumburg; **v. Tiedemann**, Rittm. und Escadr.-Chef im 1. (Leib-) Hus.-Reg.; **Dr. Titlich**, Stabs- und Garnison-Arzt zu Küstrin; **Tischler**, Bauinspector zu Königsberg; **Toop**, Ober-Reg.-Rath zu Köslin; **v. Toporski**, Zolleinnehmer zu Schillno, Kr. Thorn; **v. Treuenfeld**, Appell.-Gerichtsrath zu Naumburg; **v. Trotha**, Major und etatsmäßiger Stabs-Offizier im 3. Kür.-Reg.; **Turner**, Maschinenmeister bei der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn zu Potsdam; **Ulrich**, Hauptmann a. D., Kanzleirath und Appell.-Gerichtssecretär zu Köslin; **Unger**, J. F., Hof-Buchdrucker zu Berlin; **v. Unruhe**, Major a. D., zuletzt Commandeur des 1. Bats. (Ruppin) 24. Ldw.-Regts.; **Velhagen**, Kreisgerichtsrath zu Herford; **Dr. Veltem**, Sanitätsrath zu Koblenz; **Vennewitz**, Staatsanwalt zu Paderborn; **Vieth**, Amtsrath zu Norkitten, Kr. Insterburg; **Vogt**, Landdechant u. kathol. Pfarrer zu Euskirchen; **Voigt**, zweiter Director bei der General-Lotterie-Direction zu Berlin; **Voigt**, Ober-Steuer-Inspector zu Lemgo, im Fürstenthum Lippe; **v. Voß**, Oberst-Lieut. im 13. Inf.-Reg.; **Bück**, Geh. Kanzlei-Rath beim Ober-Tribunal zu Berlin; **Wächter**, Bank-Director zu Münster; **v. Wagenhoff**, Steuer-Inspector zu Lauenburg; **Waller**, Rechnungsrath und Cassirer bei der General-Militärcasse; **Dr. Weber**, Kreisphysikus zu Damm; **Weingärtner**, Kreisgerichts-Director zu Warburg; **Weisborn**, Rechnungsrath zu Saarbrücken; **Weise**, Bau-Inspector zu Neuß; **v. Wenckstern**, Hauptm. und Comp.-Chef im 5. Inf.-Reg.; **Werner**, Kreisgerichtsrath zu Stargard in Pommern; **v. Westhoven**, Reg.- und Forstrath zu Trier; **Weydemann**, Kreisgerichts-Director zu Rosenberg; **Wiebe**, Post-Director zu Cottbus; **Wilde**, Oekonomie-Commissionsrath zu Stolp; **Wöhlee**, Obermaschinenmeister bei der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn zu Frankfurt; **Wünneberg**, Kreisgerichtsrath zu Paderborn; **Zeese**, Justizrath und Divisions-Auditeur von der 8. Division; **Zernentsch**, Reg.-Rath zu Coblenz; **Zicks**, Wasserbau-Inspector zu Thiergartenschleuse bei Oranienburg; **Zemmerhaeckel**, Provincial-Rentmeister bei der Rentenbank zu Magdeburg; **Zimmermann**, Kanzleirath zu Berlin; **Zimmermann**, Oberförster zu Havelberg, Kr. Westpriegnitz; **Zinke**, Oberförster zu Grünhaus, Kr. Luckau. — (Außer diesen noch eine sehr große Anzahl Personen das **Allgemeine Ehrenzeichen**.)

[480]



Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn.

Auszug aus dem Verbal-Processe der General-Versammlung vom 22 Dec. 1858.

Es erschienen 54 Personen mit einer Gesammtbesitzzahl von 8100 Actien, repräsentirend 810 Stimmen.

Nachdem die General-Versammlung als beschlußfähig erklärt war und die Verlesung der Ausschreibungen und Vorschriften bezüglich der General-Versammlungen stattgefunden hatte, ließ der Herr Präsident eine Ansprache an die Herren Actionäre verlesen, worin es sich von den Anträgen handelte, welche besprochen und abgestimmt werden sollten.

Von Verlesung des Berichts der Syndiken und jenes des Directors wurde, da dieselben gedruckt vertheilt wurden, Umgang genommen und der Gesellschafts-Bilanz vom 1 Mai 1857 bis Ende April 1858 erhielt einstimmig die Genehmigung.

Sodann ward festgesetzt zu Gunsten der Syndiken das gleiche Honorar von L. 3600, wie im verflossenen Jahre, zu bestimmen.

Folgender der Abstimmung unterworfene Antrag des Rathes erhielt einhellige Annahme:

„Die General-Versammlung ermächtigt den Rath eine Anleihe von L. 600,000 unter den ihm am zweckdienlichst scheinenden Bedingungen und Verträgen zu „machen, um den aus dem Bau der Hafenstation in Livorno und anderer, sowohl bei den Stationen und längs der Linie vorzunehmenden Baulichkeiten als auch „aus der Vermehrung des Betriebs-Materials erwachsenden Kosten Genüge leisten zu können, und behält sich vor im ferneren über die Tilgungsweise der schwebenden „Schuld zu verfügen."

Hierauf wurde verlesen und gleichfalls mit Stimmenmehrheit genehmigt folgender zweiter Vorschlag des Rathes:

„Die General-Versammlung, indem sie beabsichtigt dem Ingenieur der Gesellschaft, Herrn Joseph Lasche, ihre volle Zufriedenheit mit seinen Leistungen für die „Hafenstation in Livorno zu bezeugen, ermächtigt den Rath zu einem Geschenk an genannten Herrn von zwanzig Actien 2. Ausgabe mit den betreffenden Coupons „von früher genehmigter Emission."

Endlich wurde zur Ernennung durch Wahl der Personen für den Verwaltungsrath, deren Ersatzpersonen, der 3 Syndiken für die Revision des Bilanzes vom 1 Mai 1858 bis 30 April 1859 und des am 10 April 1859 ins Amt tretenden Assessore Provveditore geschritten, und ergaben die Wahlzettel folgendes Resultat:

— Räthe: —

die Herren **Carl Schmitz**, Cav.,
Seb. Fenzi, Cav.,
Dr. **Th. Mangani**,
Georg Maurogordato,
E. Disegni, Adv.,
Abr. Philipson,
Albert Ziegler.

— Ersatzpersonen: —

die Herren **Carl Fenzi**, Cav.,
J. Sonnino, Cav.,
Aug. Stoltenhoff,
Aug. Casamorata,
Zach. Della Ripa,
Joh. Poppudoff,
Jul. Turri.

— Syndiken: —

die Herren **S. d'Ancona**,
Dr. **Robert de Filippi**,
Andr. Tesei.

— Assessore Provveditore: —

Herr **P. E. Coppi**.

Florenz, 14 Januar 1859.

Kunstverein in München. Bekanntmachung. Diejenigen verehrlichen Herren Künstler (Kupferstecher, Galvanographen etc.) welche einen als Vereinsgeschenk pro 1859 passenden, noch nicht publicirten Gegenstand liefern können und wollen, werden hiemit unter dem Zusatze, daß auch frühere Offerte erneuert werden können, eingeladen ihre deßfallsigen Angebote

längstens innerhalb sechs Wochen von heute an

mittelst frankirter Eingabe an das Conservatorium des Kunstvereins in München gelangen zu lassen. — München, am 22 Januar 1859.

Das Schiedsgericht des Kunstvereins.

Chr. Morgenstern, Vorstand. **Prof. Dr. Prantl**, Secretär. [498—99]

Bekanntmachung. Das Directorium der königl. priv. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft macht bekannt daß

Mittwoch den 2 Februar 1859

im Saale des Bayerischen Hofes, Vormittags 9 Uhr,

die dießjährige Generalversammlung stattfindet, zu welcher die verehrlichen Actionäre hiedurch eingeladen werden. Berathungsgegenstände sind statutengemäß:

1) Die Jahresrechnung 1858. 2) Die Festsetzung der Jahresdividende. 3) Die Vorlage des Etats für 1859. 4) Die Ersatzwahl von 2 Mitgliedern des Directoriums und 2 des Ausschusses.

Etwaige Anträge zur Anschaffung von Betriebsgegenständen sind der Berathung vorbehalten.

Am Tage zuvor, Dienstag den 1 Februar, von 2 bis 6 Uhr Nachmittags, können im Bayerischen Hofe Einzeichnungen und Legitimationen zum Stimmrecht abgegeben werden, und ist zur Erleichterung der Geschäfte am Tage der Generalversammlung zu wünschen daß davon zahlreicher Gebrauch gemacht werde.

Nürnberg, den 23 Januar 1859. [495]

Carl Mainberger, Director. **Scheidemandel**, Inspector.

Ankündigung. **Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei- und Weberei in Augsburg** hat die Ehre, in Gemäßheit des §. 17 der Gesellschafts-Statuten die Herren Actien-Besitzer zu einer

Dienstag den 1 März d. J., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden **General-Versammlung** einzuladen:

um die üblichen Vorträge anzuhören;
Beschluß zu fassen über das Ergebniß des Jahres 1858;
über allenfallsige Anträge von Gesellschafts-Mitgliedern zu berathen und zu beschließen, insoferne solche dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß, vier Wochen vor der General-Versammlung dem Ausschusse übergeben werden;
endlich eine Wahl vorzunehmen zum Ersatze der nach §. 21 der Statuten austretenden Ausschuß-Mitglieder.

Die Versammlung beginnt mit der im §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschafts-Mitglieder.

Augsburg, den 18 Januar 1859. [383—85]

August Frommel, Vorstand.

Glückauf! Weidener Steinkohlenbergbau-Verein. Mit Bezug auf die §§. 5 und 6 unserer Gesellschafts-Satzungen werden die Actionäre hiedurch aufgefordert die vierte Einzahlung von **zwei Procent** oder **zwei Gulden per Actie**

bis zum 15 Februar 1859

entweder bei dem Verwaltungsrathe unseres Vereins zu Regensburg oder bei dem Directorium unseres Vereins zu Weiden gegen Abquittirung auf den Interimsscheinen zu leisten. — Regensburg, den 15 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath. [294—96]

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevet aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem halben Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. [7686—700]

---

[52] Zu Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzel's

Geschichte der Deutschen.

Fünfte Auflage

in fünf Bänden.

Preis fl. 6. 40 kr. oder Rthlr. 4.

Elegant gebunden fl. 8. 40 kr. oder Rthlr. 5. 6 Ngr.

Menzels Geschichte der Deutschen wurde gleich beim ersten Erscheinen vor dreißig Jahren mit lautem Beifall begrüßt, und die seitdem trotz aller Concurrenz immer wieder nöthig werdenden neuen Auflagen beweisen daß die Gunst der deutschen Lesewelt in stetem Zunehmen begriffen ist.

Ausgerüstet mit umfassender Gelehrsamkeit, beseelt von warmer Liebe zum Vaterland, zu deutschem Wesen und deutscher Art, und überdieß im Besitz eines unabhängigen männlichen Charakters, der, unberührt und unbeirrt von den wechselnden Moden und Mächten des Tages, nur vor den ewigen Gesetzen der Sitte und der Wahrheit sich beugt, war der Verfasser zum Geschichtschreiber des deutschen Volkes vor vielen berufen, und sein Geschichtswerk, ruhend auf christlicher Grundlage und ausgezeichnet durch treffliche, lichtvolle Darstellung, sowie eine Fülle interessanten und fesselnden Details, wird im Herzen des deutschen Volkes stets eine ehrenvolle Stelle behaupten, als rechtes Haus- und Familienbuch.

Wie bei den früheren Auflagen, so hat sich der Verfasser auch dießmal wiederum bemüht, überall wo es nöthig schien die bessernde Hand anzulegen und das Werk, gestützt auf die neuesten Forschungen, mit dem jetzigen Zustand der deutschen Geschichtswissenschaft und den Bedürfnissen der Gegenwart mehr und mehr in Einklang zu bringen. Namentlich erscheint hier die Geschichte der Kirche des Mittelalters, sowie die der neuern und neuesten Zeit in schärferen Umrissen, klarerer Beleuchtung und weiterem Rahmen als in den früheren Auflagen. Die Vertheilung des Stoffes in 5 Bände eines hübschen und handlichen Octavformates wird der neuen Auflage zu weiterer Empfehlung dienen.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.**, der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Bankiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg

(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [515—22]

---

[53] Wir erlauben uns auf nachstehende in unserm Verlag erschienene Schrift, die unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen besonderes Interesse verdienen dürfte, wiederholt aufmerksam zu machen:

Italiens Zukunft.

Beiträge zu Berechnung der Erfolge der gegenwärtigen Bewegung

von Fr. Kölle.

8. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Der Verfasser legt hier die Erfahrungen eines siebzehnjährigen Aufenthalts in Italien dem deutschen Publicum vor, um die Urtheile über ein vielbeschriebenes, aber in seiner Wesenheit nicht gehörig erkanntes und gewürdigtes Nachbarvolk zu begründen. Der Zeitpunkt, in welchem dieß geschieht, dürfte um so geeigneter seyn, je reicher der Inhalt dieser Schrift ist, welchen wir hiemit nach den Capitel-Ueberschriften anführen: Vorwort. — 1) Urbestandtheile der romanischen Völker. 2) Spuren der Alterung. 3) Zusammenhang der romanischen Völker. 4) Spuren vorrömischer Zustände. 5) Einfluß der Gestalt des Landes. 6) Vereinzelung. 7) Wie die Revolution Italien gefunden hat. 8) Die Franzosen in Italien. 9) Die Restauration. 10) Die Städte. 11) Handel und Schifffahrt. 12) Der Adel. 13) Das Landvolk. 14) Die Neuzeit. 15) Befähigung zum Kriegführen. 16) Die Kirche. 17) Mönche, Bettelorden und Regulare. 18) Die Jesuiten. 19) Möglichkeit kirchlicher Reformen. 20) Einfluß des Auslandes. 21) Geistiges Leben und wissenschaftliches Streben. 22) Interessen des Auslandes den gegenwärtigen Bewegungen gegenüber. 23) Mögliches und Wünschenswerthes. 24) Andrang und Widerstand. 25) Horoskop im Falle einer Revolution. 26) Mazzini. 27) S. Marino. 28) Lega doganale.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „**La Aromatica**" zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Anträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkistchen à $3\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, **Hamburg.**

Anzeige und Empfehlung.

Ich beehre mich hiemit zur Anzeige zu bringen daß ich in Folge meiner sich immer mehr verbreitenden Heißwasser- und Dampfheizungen eine Röhrenfabrik auf hiesigem Platze gegründet habe und alle Sorten schmiedeiserne geschweißte Röhren, nämlich: Gas-, Pressions-, Manometer-, Heißwasserheizungs- und Dampfröhren, sowie besonders auch Locomotiv- und Marinekesselröhren (**lapwelded tubes**) in allen erforderlichen Kaliber und Längen fabricire. Alle diese Röhren werden aus bestem Holzkohleneisen erzeugt, deren Qualität ist deßhalb vorzüglich, und entspricht gewiß allen Anforderungen die an diese Fabricate gemacht werden können.

Die zur Herstellung der Röhrenleitung erforderlichen Verbindungsstücke, nämlich: Kniestücke, Kreuzstücke ꝛc. werden in allen bekannten Dimensionen und Formen von bestem Schmiedeisen ebenfalls fabricirt.

Ich empfehle hiemit mein neues Etablissement allen Industriellen, sowie besonders meine Heißwasser- und Dampfheizungen, welche ich in größtem Maßstabe in kürzester Zeit in Folge meiner eigenen Röhrenfabrik herzustellen im Stande bin. [110—12]

Joh. Haag, Civil-Ingenieur, Maschinen- und Röhrenfabrikant in Augsburg.

Den Herren Conditoren

[397—98] empfiehlt feine Bonbon-Maschinen zur Fabrication der beliebten englischen Fruchtbonbons in den beliebtesten Formen zu billigen Preisen

Adolph Schimmel, Mechaniker in Leipzig.

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre **P. A. poste restante Chemnitz** entgegengenommen. (508—513)

Berichtigung. In der Edictalladung des Königlich sächsischen Gerichtsamt zu Dresden vom 11 Januar l. Js., abgedruckt in der Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 16, ist der Name „**Garrigues**" irrig Garriguesſes abgedruckt worden.

Theilnehmer mit Capital-Einlage

zur Errichtung einer **Fabrik** von **Gummi-** (Kautschuk-) Schuhen, Kleidungsstücken, Leder u. s. w. sucht ein in diesem Industrie-Zweige **praktisch bewährter Techniker.**

Auskunft ertheilt auf frankirte Anfrage:

[42—44] **Dr. Georg Strecker in Mainz.**

Offene Lehrlings-Stelle.

(349—50) Ich suche einen jungen Menschen, welcher die erforderlichen Schulkenntnisse besitzt, als Lehrling. Der Eintritt könnte alsbald statt finden. Wohnung und Kost würde derselbe im Hause haben.

Cassel, 17 Januar 1859.

J. C. Krieger'sche Buchhandlung.

Edictal-Citation.

[500—501] Curatel der abwesenden Magdalena Springenstein betr.

Anna Magdalena Springenstein, Handelsmannstochter von Regensburg, und geboren daselbst im Jahre 1747, heirathete um das Jahr 1768 einen Fourier Albert Busenect im k. k. Carabinier-Regiment Erzherzog Franz, mit welchem sie nach Oesterreich und Ungarn zog, ohne seit dem Jahre 1777 mehr etwas von sich hören zu lassen.

Nachdem nun seit der Entfernung derselben von hier längst mehr als 50 Jahre verflossen sind, so werden die erwähnte Magdalena Busenect, geborne Springenstein, oder deren Abkömmlinge, sowie deren sonstige erbsberechtigte Verwandte hiedurch aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an ihre rechtlich zu begründenden Ansprüche an das Springenstein'sche dahier deponirte, dermalen in 1666 fl. 31 kr. bestehende Vermögen bei hiesigem Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls Erstere gemäß des Raths-Decretes vom 16 Juli 1779 für verschollen erklärt und das Vermögen nach Abzug der Kosten dem k. Fiscus als herrenloses Gut ausgeantwortet werden würde.

Regensburg, den 18 Januar 1859.

Kgl. Bezirksgericht Regensburg als C. R. Amt.

Der kgl. Director:

Ebner.

v. Lindheimer.

Aufforderung

[351—53] an die Johann Philipp Frhr. v. Wessenberg'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien werden diejenigen welche als Gläubiger an die Verlassenschaft Sr. Excellenz des am 1 August 1858 zu Freiburg im Großherzogthum Baden mit Testament verstorbenen Herrn Johann Philipp Freiherrn v. Wessenberg, k. k. österr. Ministers, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche den

28 Februar 1859

Vormittags 11 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 7 Januar 1859.

Vom k. k. Landesgerichte.

Agentur-Gesuch.

Ein in München domicilirender, mercantilisch gebildeter und verheiratheter Geschäftsmann, durch vieljährige Condition mit dem Geschäftsplatze daselbst vollkommen vertraut, sucht für diesen Agenturen zu übernehmen. Unter vorläufiger Zusicherung der Besorgung der Geschäfte die größte Aufmerksamkeit zu widmen, erbittet sich derselbe schriftliche Offerte unter **M. J. M.** per Adresse des Herrn Joseph Munzinger jun. Kaufmann in München. [484—86]

Für Leder- und Glasfabriken

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Gerbersteine, Zeichenplatten, Polir-Ober- und Untersteine, Preßköpfe ꝛc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. [75—79]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag **Nr. 27.** **27 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 27 Jan. Die Linienschiffe „Napoleon" und „Algesiras" und die Fregatte „Impétueuse" sind gestern von Toulon nach Genua abgefahren. Der Moniteur bemerkt daß die Schiffe wahrscheinlich bestimmt sind die Prinzessin Napoleon zu escortiren. Die **Times** findet daß der von den Débats vorgeschlagene Congreß ohne **Nutzen** seyn würde.

Die Schweiz und Savoyen.

χ **Aus der Westschweiz,** 22 Jan. Seit meinem letzten Brief hat sich zwar die kriegerische Stimmung etwas gelegt, und man will bereits sich allenthalben der frohen Hoffnung hingeben daß kein Krieg mehr zu befürchten sey; allein es scheint uns doch als ob das Pariser Cabinet noch nicht ganz auf den Krieg in Italien verzichtet und nur einstweilen der öffentlichen Meinung Rechnung getragen habe — und vielleicht darauf zählt daß die Stimmung sich bis zum Frühjahr für seine Plane günstiger zeigt. Namentlich werden alle Mittel versucht um in der Schweiz Propaganda zu machen, und die kaiserlichen Sympathien für dieselbe müssen dabei wieder eine Rolle spielen; man hat in Paris nicht im entferntesten vermuthet daß die Schweiz dem Weltbeglückungsplan so wenig geneigt seyn würde, man hoffte im Gegentheil daß sie direct oder indirect die Hand bieten werde, indem man sicher darauf baute daß die Exponirung der Westschweiz, namentlich des Kantons Genf, den Franzosen leichtes Spiel mache. Niemals war jedoch das Mißtrauen gegen Frankreich größer, niemals die Stimmung mehr gegen jede aggressive Politik der großen Nation gerichtet. In Genf wimmelt es von französischen Agenten, welche in einigen Cafés sich herumtreiben; der erleichterte Verkehr durch die Eisenbahn nach Lyon führt uns täglich Sendlinge zu, welche unter dem Gewand von Geschäftsleuten für den Krieg Proselyten zu machen suchen. Man fürchtete so sehr einen demnächstigen Besuch der „rothen Hosen," daß alle irgend compromittirten Franzosen sich reisefertig hielten, oder auch bereits Genf verlassen haben, um durch Deutschland nach Belgien sich zu begeben.

Auf die gestern in Genf angekommene Nachricht daß die österreichischen Truppen sich von der piemontesischen Gränze zurückgezogen hätten,*) war allgemein die Stimmung gebessert, niemand will mehr an den Krieg glauben; allein wir sind in der Schweiz jedenfalls um eine Erfahrung reicher, welche hoffentlich ihre Früchte trägt, nämlich um die daß unsere Stellung an der Südwestgränze der Schweiz höchst gefährlich ist, wenn nicht darnach getrachtet wird einestheils Genf mit passenden Vorwerken zu versehen, anderntheils die Verbindungslinien mit dem Innern der Schweiz möglichst schnell herzustellen. Damit dieses letztere jedoch von Nutzen für die Schweiz seyn kann, sind zwei Dinge unumgänglich nöthig: einestheils muß darnach getrachtet werden den Einfluß der französischen Genf-Lyoner-Bahngesellschaft in seine Schranken zu weisen, und den Genfer Bahnhof unter wirklich schweizerischen Einfluß zu stellen; andererseits ist die Nothwendigkeit vorhanden den von der Genfer Regierung genährten und getheilten französischen Einfluß zu paralysiren. Dieser letztere findet seine Hauptstütze in dem Haß gegen die deutsche Schweiz und die Bundesbehörde, und in dem Mißverhältniß der Handelsinteressen. Die schnelle Herstellung der Genf-Lyoner Bahn hat unwillkürlich beigetragen den Beziehungen Genfs mit Frankreich und durch dieses mit Italien und dem Mittelmeer ein widernatürliches Uebergewicht zu geben, das erst dann aufgehoben seyn wird wenn wir einmal die Mont-Cenis-Bahn und die italienische Bahn über den Simplon erhalten. Dasselbe gilt auch von Savoyen. Es lag deßhalb in der Natur der Sache daß Genf zuerst nach der Genf-Lyoner Bahn haschte, und die Bahn gegen Bern durch so ermüdende Zänkereien in die Länge zog, wobei freilich auch die Waadt ihr Scherflein beitrug.

Es mag sonderbar erscheinen daß wir in einem Augenblick wie der jetzige unsere politischen Betrachtungen auf die Eisenbahneinflüsse stützen; sie sind es jedoch welche den Zwiespalt hervorriefen, und den Keim legten zu der Spaltung zwischen der deutschen und der wälschen Schweiz, welche letztere mit der erstern bei ruhiger Prüfung ihrer Lage ein vollständig analoges Handelsinteresse hat, das durch jedwedes Ausgreifen Frankreichs aufs empfindlichste verletzt wird, und das, nach Vollendung des natürlichen Eisenbahnnetzes mit Frankreich, nur in localer Beziehung mit diesem steht. Dieser Gedanke ringt sich auch nach und nach zu klarerem Bewußtseyn, würde jedoch durch jeden Uebergriff Frankreichs nach Savoyen hin nur zum Theil realisirt werden können. Die Einschließung des nördlichen Savoyens in den Neutralitätsrayon der Schweiz bis nach Annecy (nicht Amoy, wie in meiner letzten Mittheilung gesetzt wurde),**) hat deßhalb ihre raison d'être auch in commercieller Beziehung. Die Haupteinfuhrartikel welche uns durch die Genf-Lyoner Bahn zugeführt werden, sind Südfrüchte, Cerealien, gemästetes Vieh und auch Gartenfrüchte, somit Artikel welche eben so leicht über Genua einerseits und über Triest und Venedig andererseits (nach Herstellung einer italienischen Bahn) hiehergebracht werden können. Was die Luxusgegenstände betrifft, so bietet freilich der Handel mit Seidenstoffen Vortheile, allein die überseeischen Handelsartikel zahlen, wenn sie nicht als Transitgut durch Frankreich gehen, einen sehr hohen Zoll. Indische Stoffe z. B. kauft man in Genf um den dritten Theil des Preises als in Frankreich. Das alles weist uns darauf hin daß unsere natürliche Handelsstraße am besten Frankreich vermeidet. Dieser nämliche Grund jedoch ruft die Nothwendigkeit hervor daß die technische Herstellung der Bahnen auf Schweizergebiet überall die gleiche sey, und sich nicht nach derjenigen der französischen Bahnen richte.***)

Sollte deßhalb, wie wir es wünschen müssen, der Friede sicher seyn, so hoffen wir daß die Schweiz einen festern Halt an Deutschland sucht, und sich

*) Die Nachricht, die auch uns zugieng, war entweder falsch, oder sie wurde alsbald contremandirt. Siehe den heutigen Turiner Brief.

**) Es hat sich auch noch ein anderer Druckfehler in jenen Artikel eingeschlichen: Fort de l'Eclate statt Fort de l'Ecluse.

***) Wir werden an anderer Stelle dem Eisenbahnnetz eine größere Aufmerksamkeit widmen als dieß hier der Fall seyn kann.

von dem zweideutigen französischen Einfluß vollständig freimacht; daß sie daran denkt ihre West- und Südwestgränze mit Sorgfalt zu prüfen, und stets den Kriegsfall, ihrem unruhigen Nachbar gegenüber, im Auge zu haben; daß sie sich als die linke Flanke des süddeutschen Vertheidigungssystems betrachtet, und, vom militärischen Gesichtspunkt, nicht von vornherein an ein Aufgeben Genfs denkt.

Für den Fall jedoch daß in Wahrheit die Bedrohung sich verwirklichen sollte, wird es die Pflicht und der Selbsterhaltungstrieb der Schweiz erfordern ihre Hauptkraft an den exponirtesten Punkt, Genf, zu werfen, sie da zu concentriren und bis Annecy Stellung zu nehmen, nachdem Genf durch detaschirte Werke gedeckt ist. Bei Basel würde ein deutsches Armeecorps jeden Uebergriff Frankreichs verhindern, und die Jurakette müßte an der Gränze, nicht hinter den Seen, vertheidigt werden. Da aber bei einem solchen Fall der Hauptdruck Frankreichs gegen Genf ausgeführt würde, so ist die Jurakette höchstens in der Dappenthal- und in der St. Cergues-Straße bedroht. Die Waadt kann für eine momentane Gefahr gegen 20,000, Genf gegen 5000 und Neuenburg gegen 10,000 Mann stellen, welche innerhalb vier Tagen in Genf zusammengezogen sind, indessen die der Westgränze naheliegenden Kantone in derselben Zeit diese Truppen ersetzen und nach drei bis vier Tagen den nöthigen Succurs nach Genf senden können. Die Schweiz ist, Dank ihrem guten Wehrsystem, auf jede Eventualität vorbereitet, und in sehr kurzer Zeit kampfgerüstet. Die Generale Napoleons I fanden bei ihrem Vorrücken in der Schweiz nur eine geringe gegnerische Armee vor, indessen das Volk durch die ihm gemachten Zusicherungen ihnen gleichsam das Vorrücken erleichterte, und doch war der Widerstand ein heroischer — wie anders würde ein heutiger Angriff die Schweiz gerüstet finden? Damals kaum 25,000 Mann im Anfang, heute gegen 120,000 und gleicher Widerwille überall gegen Frankreich. Dieser Umstand dürfte nicht ohne Beachtung bleiben, und es liegt jedenfalls, wie wir schon früher bemerkt, in Deutschlands Interesse die Milizarmee der Schweiz zu ihrer linken Flankenvertheidigung zu stützen und sich dieser Deckung zu versichern.

Was nun insbesondere Savoyen betrifft und die dort herrschende Stimmung, so ist nicht zu verkennen daß diese durchaus den Strebungen des Turiner Cabinets nicht günstig ist, so sehr sich auch die officielle Presse bemüht den Enthusiasmus zu wecken. Savoyen hatte an der Bewegung von 1848 und 1849 nur wenig Theil genommen, es hatte nur die Opfer tragen helfen welche eine Sache verlangte die in keiner Beziehung die seinige war; die Alpen und die Verschiedenheit der Sprache trennen Piemont und Savoyen, und die finanziellen Vortheile welche das gehätschelte Piemont noch heute vor ihm voraus hat, hat die Scheidewand zwischen beiden noch vergrößert. Seit jener Zeit hat sich zwar manches gebessert, doch aber wird Savoyen, das eigentliche Stammland des regierenden Fürsten, von piemontesischen Beamten zum größten Theil verwaltet, und hat es zu sehr vielen — Versprechungen gebracht, welche es zwar zu Hoffnungen berechtigen, deren Erfüllung jedoch der Krieg und die dadurch voraussichtliche Erschöpfung der Finanzen erschwert. Dazu die letzten Aushebungen bis zum siebenzehnten Jahr hinab, und die Einrichtung daß jeder einzelne Conscriptionspflichtige nur gegen eine an die Regierung zu zahlende Summe von 3000 bis 3500 Fr. sich vom Militärdienst freimachen kann. Wer irgend die Verhältnisse Savoyens kennt, wird sehr leicht einsehen daß die Sympathien der Bewohner nicht sehr groß seyn können; die Bevölkerung, deren heimischer Verdienst sehr gering, deren Industrie erst im Aufkeimen begriffen ist, und sich von der Schweiz und Frankreich hauptsächlich dahin Bahn brach, hat sich nach der letzten Volkszählung in allen Provinzen vermindert, weil sie nach allen Seiten hin auswanderte. Besonders bürgern sich alljährlich viele Savoyarden nach Genf und der Schweiz über, deßhalb finden wir auch in Savoyen selbst daß die Sympathien für die Schweiz immer mehr überhand nehmen. Das Eisenbahnfieber hat nun auch in Savoyen um sich gegriffen und den speculativen Sinn der Savoyer geweckt, und dieser Beginn einer selbständigern Regung fühlt sich natürlich unangenehm berührt von dem Kriegslärm, welcher dem Lande die Arme und das Capital entzieht; denn die Steuern in Savoyen sind weit höher als jene in Piemont. Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen, um zu beweisen daß Savoyen nicht allein für den Krieg nicht günstig gestimmt ist, noch seyn kann, sondern daß es auch, seiner Lage bewußt, ihn als ein Unglück betrachtet, und nicht abgeneigt seyn dürfte an seiner Verhinderung mitzuwirken.

Die Entwicklung der Dinge in Turin.

λ **Turin**, 23 Jan. In meinen beiden letzten Briefen werden Sie bemerkt haben wie sehr ich auf der Nachricht bestand daß das französische Cabinet der hiesigen Regierung den Rath ertheilt habe etwas mehr Mäßigung in seiner Politik gegen Oesterreich anzunehmen. Ich bin heute im Stande Ihnen diese Thatsache von neuem zu bestätigen, und selbst einige interessante Details hierüber hinzuzufügen. Es hat sich seitdem bewahrheitet daß die Heirath zwischen dem Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde vom Grafen Camillo Cavour bei seiner vorjährigen Reise nach Plombières dort mit dem Kaiser Napoleon eingeleitet wurde, und die Hauptbedingung derselben war daß bei einem eventuellen Bruch zwischen Oesterreich und Piemont Frankreich das letztere mit allen seinen Mitteln gegen erstere Macht unterstützen würde. Allein schon von jenem Augenblick an gab es zwischen Napoleon und dem Grafen ein Mißverständniß, denn während Frankreich die Absicht hatte Piemont nur in dem Fall zu unterstützen wenn es eine gerechte Ursache zu einem Krieg mit Oesterreich hätte, hatte sich der sardinische Minister in petto vorbehalten diesen Krieg heraufzubeschwören, welche Mittel er auch dazu anwenden müßte. Daher nun eine ununterbrochene Correspondenz zwischen Napoleon III und dem sardinischen Cabinet, in welcher ersterer die Heirath zwischen seinem Neffen und der Prinzessin beschleunigt wissen wollte, während letzteres im Gegentheil den Kaiser zu einem raschern Handeln und Eingreifen in die italienische Frage zu drängen suchte. Ueber diesem Hin- und Herschwanken kam der Neujahrstag heran, und jene Worte welche der Kaiser an Frhrn. v. Hübner richtete. Das sardinische Cabinet betrachtete sie als eine förmliche Kriegserklärung, und beeilte sich auch seinerseits die Heirath zu beschleunigen. Hierauf entschloß sich nun der Kaiser seinen Neffen nach Turin zu schicken. Das Turiner Cabinet, in der Meinung den Kaiser definitiv an seine Interessen dadurch gebunden zu haben, sprach sich in der Thronrede in der bekannten herausfordernden Weise aus, um eine allgemeine Schilderhebung gegen Oesterreich zu bewerkstelligen. Allein der ungünstige Eindruck den diese Rede nicht allein in Piemont, sondern auch in Frankreich machte, bewog den Kaiser von seinem frühern Vorhaben etwas abzuweichen, und da der Prinz Napoleon sich schon auf der Reise befand, so schickte er zwei telegraphische Depeschen in Chiffren nach Turin, um sie dem Prinzen Napoleon, der sich gerade nach Nizza begeben hatte, vor seiner Ankunft in Turin noch zu übermachen. Die Folge davon war ein kühleres Verhalten zwischen den beiden Cabinetten, und das Heirathsproject war für einige Tage noch sehr problematisch. Allein die Dinge waren schon zu weit vorgeschritten, um lange in dieser zweideutigen Stellung bleiben zu können; mehrere sehr lange Besprechungen zwischen dem französischen Gesandten und dem Grafen Cavour fanden hierauf statt, in denen letzterer dem Gesandten bedeutet haben soll daß, wenn der Kaiser Napoleon keinen andern Grund zum Zaudern habe als den keine legitime Ursache zum Krieg zu haben, so verspreche er bald eine solche ausfindig zu machen. Nachdem nun die größte Schwierigkeit auf diese Weise gehoben war, so wurde endlich die Heirath beschlossen, und erst gestern wurde im Namen Frankreichs vom französischen Gesandten La Tour d'Auvergne und dem General Niel, dem man hiezu eigens den Tag vorher Beglaubigungsschreiben übersandt hatte, die Hand der sardinischen Königstochter für den Prinzen Napoleon verlangt. Heute Morgen fand die feierliche Verlobung in der königl. Residenz in Gegenwart aller Minister und Würdenträger statt. Die wichtigsten Clauseln des Heirathsvertrags sind ungefähr folgende: die Prinzessin erhält eine Mitgift von 500,000 Liren in Geld und 100,000 Lire in Juwelen. Frankreich seinerseits verspricht dem kaiserlichen Paar eine Apanage von 200,000 Fr. jährlich, außerdem noch 100,000 Fr. der Prinzessin für ihre Toilette (spillatico). Heute Früh celebrirte man in der Kathedrale die Hochmesse, welcher die ganze königl. Familie in der Hofloge beiwohnte. Und heute im festlich erleuchteten Opernhause werden die beiden hohen Verlobten zum erstenmal vor dem Publicum zusammen erscheinen. Morgen Abend wird großer Hofball zu Ehren dieser Begebenheit gehalten. Ueber die Kriegsgerüchte kann ich Ihnen kein neues bedeutendes Ereigniß melden, wenn nicht die Ernennung verschiedener Generale welche im Fall eines Kriegs den Befehl über die Truppen übernehmen werden. Der König wird sich den Oberbefehl über die Armee vorbehalten, allein der General La Marmora (Kriegsminister) wird unter dem Titel des Commandanten des Generalstabs die wirkliche Leitung der Armee in die Hand nehmen. Die Generale Sonnaz und Durando werden wahrscheinlich zu Commandanten der zwei Armeecorps ernannt. Die Generale Fanti, Gialdini, Molard, Cochiari und Jaillet werden wohl den Befehl über die Heerdivisionen erhalten. Mehrere wichtige Beförderungen in der Armee fanden statt, unter denen man besonders die Ernennung des Obersten Giustiniani, Adjutanten des Königs, des Obersten Alberti und anderer zu Generalen bemerkt. Die Bewegung der Truppen gegen Alessandria und den Po hat von neuem begonnen, nachdem sie einige Tage stationär geblieben.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 26 Jan. Heute Abend findet am hiesigen k. Hof Kammerball statt. — Der neapolitanische Gesandte, Graf Ludolf, ist diesen Morgen nach Paris abgereist, um sich von dort über Marseille nach Neapel zu begeben. — An dem gegenwärtig hier stattfindenden Concurs für die Aspiranten zum Bergwerks-, Hütten- und Salinendienst betheiligen sich zwanzig Candidaten, also acht mehr als bei der letzten vor zwei Jahren abgehaltenen Prüfung. Es ist dieser Zuwachs ein beachtenswerther Beleg für den Aufschwung welchen der Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetrieb in Bayern im Laufe der letzten Jahre genommen hat. — Nach den nun geschlossenen

Gewerbesteuer-Fassionen bestehen gegenwärtig in München und den drei Vorstädten Au, Haidhausen und Giesing gewerbesteuerpflichtige Gewerbe und sonstige gewerbesteuerpflichtige Erwerbsarten: 1) 4053 Gewerbe, 2) 4875 freie Erwerbsarten, 3) 60 Privilegieninhaber und 4) 58 Gewerbsniederlagsinhaber, also im ganzen 9046 Gewerbe und steuerpflichtige Erwerbsarten. — Durch eine Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels vom 14 d. wird ausgesprochen daß nach Sinn und Geist der Generalinstruction vom 17 Dec. 1858 auch denjenigen welche eine freie Erwerbsart treiben, gleich den Privilegiumsbesitzern gestattet werden kann für die selbstverfertigten Erzeugnisse außerhalb des Erwerbssitzes Niederlagen zu errichten. — Dem Vernehmen nach steht die Bildung einer Actiengesellschaft bevor, welche die Straßenreinigung unserer Hauptstadt zu übernehmen beabsichtigt.

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 24 Jan. Die wissenschaftlichen Vorlesungen im Museum sind seit einigen Wochen im Gange, und finden von Hof und Stadt ein sehr zahlreiches Publicum. Hr. Hofrath Eisenlohr behandelte den schwierigen Theil der Astronomie, den Fixsternhimmel. Hr. Prof. Häusser von Heidelberg gab uns heute ein frisches abgerundetes Lebensbild der Kaiserin Maria Theresia. Erinnernd an seine Vorträge über Friedrich den Großen im vorigen Winter, zog er den bedeutsamen Schluß daß wir Nachgebornen uns erfreuen dürfen, wie Schiller und Goethe beide zu besitzen, so diese beiden großen politischen Charaktere nicht mehr von hüben und von drüben beurtheilen zu müssen, sondern ohne Parteiung beide die unsrigen nennen zu können. — Den Auszeichnungen, Charakterisirungen und Ordensverleihungen, welche seit Beginn des Jahres den Vertretern der verschiedenen Kreise der Staatsdienerschaft zu Theil wurden, schließt sich dießmal nach den Gelehrtenschulen auch die Volksschule an: einer Anzahl von Hauptlehrern wurden Civilverdienstmedaillen verliehen. — Das Hoftheater bemüht sich die neuern dramatischen Erzeugnisse von wenigstens ephemerem Ruf uns bald vorzuführen. Jüngst sahen wir „das Testament des großen Kurfürsten," bald darauf den „Courier in die Pfalz" von May in München, ein Stück das sich zwar äußern Beifalls rühmen kann, das aber, auf Hebung des Nationalgefühls berechnet, den gefährlichen Weg dazu einschlägt einen ganzen Abend unsere schwachen Seiten gut zu zeichnen, um in der letzten Stunde, nicht sie zu rechtfertigen, sondern ihnen den Erfolg zuzuspielen. Morgen soll die „Anna Liese" von Hersch zur Darstellung kommen, und nach ihr „Philippine Welser" von Redwitz.

K. Sachsen. **Dresden,** 25 Jan. Prof. Rietschel ist mit den Vorarbeiten zum Lutherdenkmal beschäftigt. Die Quadriga welche derselbe für das herzogliche Schloß zu Braunschweig ausführt, geht der Vollendung entgegen. Das Werk wird nach dem Modell Rietschels von Howald in Braunschweig, welcher auch die Lessingstatue gegossen hat, in Kupfer getrieben. Eine andere Arbeit des Prof. Rietschel, die Statue eines Kindes, ist für Amerika bestimmt. Für die Ausführung eines Denkmals, mit welcher der Künstler von Görlitz aus beauftragt wurde, hat derselbe den Bildhauer Joh. Schilling vorgeschlagen. Von den Schülerarbeiten welche wir im Atelier des Prof. Rietschel sahen, ist besonders eine vielversprechende Christusstatue von Weiske hervorzuheben. Der für ein Grabmal bestimmten Statue liegt das Motiv: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd" zu Grunde. Wir behalten uns vor seiner Zeit auf dieses Werk zurückzukommen. Kietz arbeitet an seinem Listdenkmal für Reutlingen, einer schwierigen Aufgabe, da List zwar ein tüchtiger Nationalökonom, aber bekanntlich eine ziemlich unplastische Erscheinung war. Der Künstler hat fleißige Studien zu dem Denkmal gemacht, u. a. eine Büste List's, und zwar in Ermanglung eines guten Porträts fast nur nach den Angaben der Verwandten und Freunde List's, namentlich Bodenstedts und Försters. (List war in höherem Alter ein wenig dick, sonst aber stets ein schöner Mann, mit einem wahren Löwenkopf. Es existiren von ihm ziemlich gelungene Porträte, und auch die Büste die Widnmann in München, freilich erst nach seinem Tod, gemacht, ist sehr gelungen. Wie Förster und Bodenstedt dem Künstler vorzüglich genützt haben sollen, ist nicht abzusehen, obgleich sie zu List's Freunden gehörten.) — Auf Grund eingezogener Erkundigungen können wir das von der „Düsseldorfer Ztg." wiederholt in Umlauf gesetzte Gerücht, Prof. Bendemann werde das Directorium der Düsseldorfer Akademie übernehmen, als völlig unbegründet bezeichnen. (Dresd. J.)

Thüringen. ♁ **Weimar,** 25 Jan. Dem gestern auf gewohnte Weise eröffneten Landtag sind folgende Vorlagen gemacht worden: ein Gesetz über Erwerb und Verlust der Unterthanenschaft; ein Nachtrag zur Getreidemahlordnung; ein Gesetzentwurf über nachträgliche Entschädigung der Jagdberechtigten auf fremdem Grund und Boden; ein Nachtrag zu dem Gesetz über Ablösung grundherrlicher Rechte vom 18 Mai 1848 und zu dem Gesetz über Grundstückzusammenlegungen vom 25 Aug. 1848; ein Nachtrag zu dem Gesetz über die Anlegung von Mündel- und Stiftsgeldern; ein Nachtrag zur Gebührentaxe der Sachwalter wegen Verbesserung des Einkommens derselben; ein Gesetzentwurf über die Besetzung der mit einer Receptur indirecter Steuern verbundenen Ortseinnehmerstellen; ein Gesetzentwurf wegen Abänderung des §. 5 des Gesetzes zur Sicherung gegen Feuersbrünste vom 29 April 1829 und des §. 33 des Gesetzes über die Landesbrandversicherungsanstalt vom 28 Aug. 1826; ein Gesetzentwurf wegen der Umzugskosten der Schullehrer; ein Antrag auf Abänderung des §. 21 des Gesetzes vom 6 April wegen des Abzugs der Wittwen- und Waisenpensionen die außerhalb des Großherzogthums verzehrt werden; ein Vorlage wegen definitiver Aufhebung der Wuchergesetze.

Preußen. ·|· **Berlin,** 24 Jan. An der Börse sieht man dießmal dem Monatsschluß, dem sogenannten Ultimo, an welchem bekanntlich usancemäßig alle im Laufe des Monaats abgeschlossenen Geld- und Effectengeschäfte ihre Erledigung finden müssen, nicht ohne Besorgniß entgegen. Die gewaltigen Schwankungen aller Curse, welche seit dem Beginn dieses Jahres in Folge der italienischen Wirren stattgefunden haben, mußten nothwendig die enormsten Verluste herbeiführen, und man fürchtet täglich daß an den großen Geldmärkten Fallimente ausbrechen möchten, die sich dann lawinenartig weiter wälzen würden. Es ist dieß um so beklagenswerther als die große Handelskrisis, welche im vorigen Jahr von Amerika ihren Lauf über unsern Welttheil genommen hat, in ihren Folgen noch lange nicht überwunden ward. Die Stimmung gegen die französische Regierung ist bei dieser Sachlage keineswegs eine rosige, und namentlich erklärt man sich mit unverhaltener Bitterkeit gegen die Leiter der französischen Politik, welche man als die intellectuellen Urheber aller Wirren betrachtet die im Moment den europäischen Frieden bedrohen. Die berühmte Devise: l'empire c'est la paix, wird unsern Geldmännern immer problematischer, je deutlicher die Ereignisse dafür zu sprechen scheinen daß es diis faventibus in Italien viel weniger auf die Durchführung liberaler Volksbeglückungsideen, als vielmehr selbstsüchtiger Eroberungsplane nach altnapoleonischen Traditionen abgesehen ist. Je mehr sich aber diese letztere Anschauung Bahn bricht, um so eifriger wird einem festen österreichisch-preußischen Bündniß das Wort geredet, und um so mißtrauischer betrachtet man auch hier die — irre ich nicht zuerst in Paris ausgegebene — Parole von der Localisirung des Kriegs innerhalb der apenninischen Halbinsel. Von dieser Localisirung kann und darf nur so lange die Rede seyn als es sich um einen Kampf zwischen Oesterreich, seinen revolutionirten Provinzen und dem beklagenswerthen Ehrgeiz des Grafen Cavour handelt. Sobald Frankreich ins Mittel tritt, kann und wird man in Berlin niemals vergessen daß Napoleon I seine glänzendsten Siege lediglich der unglücklichen Eifersucht verdankte welche die beiden deutschen Großstaaten verhinderte sich vor einem halben Jahrhundert rechtzeitig die Bruderhand zu reichen. Man wird dann, trotzdem was die hiesigen demokratischen Organe in ihrem trüben Kosmopolitismus dagegen vorbringen, an die vollständige Richtigkeit des Satzes glauben: daß der Rhein am Po vertheidigt werden muß, und energisch darnach handeln.

Berlin, 25 Jan. Die „Preuß. Ztg." nennt die Adresse welche das Abgeordnetenhaus an den Prinz-Regenten zu erlassen beschlossen, eine würdige, von Patriotismus und sittlicher Kraft getragene Erwiederung des hohen Grußes mit welchem der Landtag eröffnet wurde ... „Die Adresse ist der reine Ausdruck einer Loyalität und einer Summe großer politischer Gesichtspunkte und Ideen, von denen wir hoffen und glauben daß Preußens Volk als eine große Einheit, sie immer als die feste gemeinsame Grundlage seiner Größe wie seiner freien Entwicklung betrachten und aufrecht erhalten wird und die zugleich um Krone und Volk das Band unlösbarer tiefster Gemeinschaft schlingen." Am Schluß heißt es: Der Cultus und die Omnipotenz des Ministerialismus widerstreben dem ächt monarchischen Wesen ebenso wie dem freien verfassungsmäßigen Staatsleben, und wir suchen die Stärke unserer Regierung darin daß sie, jene falschen Grundlagen und Mittel weit abweisend, in dem ächt monarchischen Wesen und dem freien verfassungsmäßigen Staatsleben ihren Ausgangs- und Zielpunkt gesetzt haben.

Der geh. Medicinalrath und Professor Dr. Frerichs zu Breslau ist bei seiner Berufung an die Universität zu Berlin zugleich zum vortragenden Rath in der Medicinalabtheilung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ernannt worden.

Ueber den Erfolg des am Sonntag zum erstenmal im k. Opernhaus aufgeführten „Lohengrin" schreibt die „Pr. Ztg.": Der erste Act erhielt die Zuhörermasse in lebhafter Spannung; im zweiten begannen die erregten Wogen merklich zu sinken; im dritten konnte Lohengrins Schwan über die stille Fläche der beruhigten Beifallswasser schon so friedlich dahinziehn, wie ein Spreeschwan am Unterbaum über den flachen Rücken unsrer guten Spree, oder wie der mit viel Geschrei und wenig Wolle ausgestopfte Singschwan der Zukunftsmusik bald auf den flachen Händen seiner Klatscher und Lärmmacher sich wiegen wird, die Beifallsstürme säen und leeren Wind ernten.

↓ **Berlin,** 25 Jan. Zu den Nachrichten die in der gegenwärtigen Situation mit Vorliebe im Umlauf gesetzt worden, gehört der Zusammentritt eines europäischen Congresses, dessen Hauptaufgabe es seyn solle, die schwebenden Schwierigkeiten zu lösen und namentlich die italienischen Verhältnisse so zu ordnen, daß die aus denselben drohenden Kriegsgefahren entfernt werden. Wir können Ihnen versichern daß ein derartiges Ereigniß keineswegs in Aussicht steht. Es mag vor einiger Zeit einen Moment

der Gedanke an einen Congreß in der Diplomatie der großen Cabinette aufgetaucht seyn; dieß aber hauptsächlich um die orientalischen Angelegenheiten, die durch verschiedene Incidenzfälle eine mißlichere Gestalt annehmen zu wollen schienen, zu schlichten. Der Verlauf den die Dinge im Orient neuerdings genommen haben, ist jedoch ein solcher daß er die Berufung eines Congresses nicht erfordert, und deßhalb ließ man den Gedanken daran sehr bald wieder fallen. Die italienischen Verhältnisse liegen aber nicht so um Gegenstand der Berathungen eines Congresses seyn zu können; denn eine italienische Frage im diplomatischen Sinn gibt es gar nicht. — Die „Indep. Belge" läßt sich aus Paris melden daß ein Circular des Grafen Walewski an die Cabinette der Großmächte beruhigende Versicherungen in Betreff der Befürchtungen einer nahen Störung des europäischen Friedens ertheile. Ohne behaupten zu wollen daß ein solches Circular nicht vielleicht erlassen oder wenigstens beabsichtigt sey, können wir versichern daß hiesigen Orts in den bestunterrichteten Kreisen bisher nichts darüber bekannt ist. Es wird uns bestätigt daß in Betreff der Donauschifffahrt Schritte seitens der andern am Pariser Frieden betheiligten Mächte in Wien geschehen sind, um das österreichische Cabinet zu einer Modification der zwischen ihm und den übrigen Donauuferstaaten hierüber vereinbarten Acte zu veranlassen. Die Natur der darüber eingeleiteten Verhandlungen ist aber keineswegs der Art um aus dieser Frage eine Verschlimmerung der gegenwärtig so gespannten diplomatischen Situation befürchten zu lassen. Wie uns aus guter Quelle mitgetheilt ist, stehen eine Anzahl diplomatischer Ernennungen in kurzem, vielleicht schon gegen Ende dieser Woche zu erwarten. Man beobachtet jedoch über die betreffenden Namen ein strenges Geheimniß, so daß was bisher davon in die Oeffentlichkeit gekommen ist, nur den Charakter von Gerüchten trägt, die höchstens vielleicht zufällig hie und da das Rechte treffen können. — Wir widersprachen kürzlich der Nachricht welche von einem der Richtung der Kreuzzeitung huldigenden Provinzialblatt gebracht wurde, über dem Fürsten von Hohenzollern zugeschriebene Aeußerungen, wonach derselbe eine weitere Revision unserer Gesetzgebung, wie sie unter dem vorigen Ministerium so eifrig ins Werk gesetzt wurde, für nothwendig erachtet haben sollte. Von derselben Seite kommt man jetzt wiederum darauf zurück, und behauptet authentisch zu wissen, der Fürst habe sich über die Nothwendigkeit einer Revision des Wahlgesetzes geäußert. Wir lassen dahingestellt, ob dieß begründet ist oder nicht; denn in der That diese Nachricht will nichts besagen. Bekanntlich ist unser jetziges Wahlgesetz nur provisorisch, seine Veränderung von der Verfassung selbst vorgesehen, und es gibt sicherlich niemand, der sie nicht für nothwendig hielte. Nicht darauf daß es verändert werden soll, ist daher Gewicht zu legen, sondern nur darauf, in welchem Geiste diese Veränderung geschehen soll.

Ein rheinisches überkirchliches Blatt ereifert sich gewaltig gegen die Allg. Ztg., welche gewagt hatte den Arndt'schen Proceß, und was damit zusammenhängt, unbefangen und unparteilich, nach beiden Seiten gerecht, zu beleuchten. Hierin also, wie in so vielem andern, zeigt sich die innere Verschiedenheit der ultramontanen Presse, denn die Tiroler **Volks- und Schützenzeitung**, die derselben Farbe angehört, sagt von alle dem was das Rheinische Blatt vorbringt das directe Gegentheil.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 24 Jan. Die Börse, deren Stimmung in den letzten Tagen noch immer gedrückt war, weil sie den beunruhigenden Gerüchten aus Paris und Neapel mehr Glauben schenkte als den officiellen Berichtigungen — oder sich wenigstens so anstellte — nahm heute wieder einen „Aufschwung," wie die sachverständigen Referenten sagen. Eine Deputation der Nationalbank hatte Audienz beim Kaiser, um demselben für die Maßregeln zur Ordnung ihrer Angelegenheiten zu danken, und erhielt aus dem Munde des Monarchen beruhigende Versicherungen über den Stand der auswärtigen Beziehungen. Die Wirkung dieser Mittheilung, welche auch durch Frhrn. v. Bruck bestätigt wurde, äußerte sich sofort im Steigen der maßgebenden Papiere, und wurde durch das Bekanntwerden des Dementi, welches der Moniteur dem Gerücht von einem französisch-sardinischen Schutz- und Trutzbündniß ertheilt, unterstützt. Actien der Creditanstalt, der Nordbahn, der französischen Staatsbahn wurden am Schluß der Börse um mehrere Procent höher notirt. — Es bestätigt sich daß von den prämiirten Stadterweiterungsplanen keiner dem definitiven Plan wird zu Grunde gelegt werden, und zwar weil hinsichtlich der fortificatorischen Verhältnisse jetzt Bedingungen geltend gemacht worden sind welche bei dem Concursausschreiben gar keine oder doch weniger bestimmte Erwähnung gefunden hatten. Irrig ist die Angabe: es sey aus dem Schooße der Stadterweiterungscommission ein Comité ernannt und dieses mit Entwerfung eines neuen Plans beauftragt worden; auch möchte eine solche Arbeit einem „Comité" wohl besondere Schwierigkeiten bieten. Vielmehr erhielten die HH. Förster, Siccardsburg und van der Nüll, Löhr und Zettl den Auftrag neue Projecte mit Berücksichtigung jener neuen Anforderungen aufzustellen, welche abermals der Beurtheilungscommission und dann Sr. Maj. vorgelegt werden sollen.

△ **Triest**, 22 Jan. Das Gränzer-Bataillon welches sich gestern hier ausschiffte, ist heute nach Palma nuova und Udine weiter marschirt. Heute ist auf dem Landweg von Fiume ein Bataillon Oguliner hier eingerückt, das nach Friaul geht. Unsere neue Garnison kömmt erst übermorgen. Man kann sich kaum schönere kräftigere Leute denken als die hier durchmarschirenden Gränzer. Ein alter Schweizer Officier, der in mehreren Armeen gedient hat, und mit dem ich dem Defiliren zusah, war ganz entzückt über den stattlichen Menschenschlag und das gute Aussehen der Truppe. Ein Bataillon Prohaska verläßt uns bereits morgen per Dampfer. Einige patriotische Bürger von Triest haben dem Obersten des Regiments 800 fl. C.-M. zur Vertheilung unter die wackere Mannschaft desselben eingehändigt. — Geschäftsbriefe, die aus allen Theilen Frankreichs hier einlaufen, bezeugen die große Abneigung gegen den Krieg die daselbst herrscht. Einige derselben verdienten ihrer offenen und kräftigen Sprache wegen veröffentlicht zu werden. Dagegen las ich heute den Brief eines piemontesischen pensionirten Corvettencapitäns an seine hier lebende Schwester, in welchem er sie vor dem traurigen Schicksal warnt welches Triest erwartet — denn binnen wenigen Wochen würde eine gewaltige französische Armada vor Triest erscheinen, und — wehe uns! Alle Classen der piemontesischen Bevölkerung sind überzeugt daß Frankreich Sardinien helfen wird. Nun, es gibt hier noch mehrere alte Leute die sich an die französische Occupation zu erinnern wissen — die gleichbedeutend ist mit Triests Verfall und Entvölkerung. Sie wissen sich aber auch an den Auszug der Franzosen zu erinnern und an den Einzug des Erzherzogs Maximilian. „Nie noch," erzählt mir ein Augenzeuge, „habe ich hier einen solchen Jubel gesehen; die ersten Bürger der Stadt spannten seinem Wagen die Pferde aus, und zogen ihn selbst zum Regierungspalast." Ueber den großen Riß im Aprilvertrag freut sich niemand als die Russen, und zwar mit Recht. Sie haben durch ein geschicktes Manöver die Allianz zersprengt die ihren Planen so gefährlich war.

Oesterreichische Monarchie.

╳ **Pesth**, 23 Jan. Der Winter ist hier bis jetzt immer noch nicht in seiner eigentlichen Gestalt aufgetreten. Nach einem Frost von wenigen Tagen fiel immer wieder Thauwetter ein, und feuchte Nebel lagerten über der Donau und umzogen das Ofener Gebirge. Schnee war bis jetzt noch nicht zu sehen. Die Donau führte zwar immer Eis, dasselbe schob sich auch am Donnerstag zu einer stehenden Decke zusammen, allein gestern hat uns der Eisstoß plötzlich und in einem Zug verlassen, so daß der Strom einen vollkommen eisfreien Wasserspiegel darbietet. Man fürchtet allgemein bei diesem so gelinden Auftreten des Winters einen um so härteren Nachwinter, den sogenannten „Zigeunerwinter" im Februar, der dann den Saaten leicht Schaden bringen könnte. — Das „ungarische Nationaltheater" befindet sich in Rücksicht auf die Intendanz in einer Krisis: Graf Ráday, der seitherige Intendant, ist abgetreten. Das Personal hatte sich unzufrieden gezeigt und Erhöhung der Besoldung verlangt. Hiesige Blätter bezeichneten als dessen Nachfolger den Frhrn. v. Révay, andere Guido v. Karácsonyi; allein Graf Ráday dürfte, wie verlautet, wieder bestimmt werden sein voriges Amt zu übernehmen, nachdem man im Personal einige Veränderungen wird haben eintreten lassen. — In den letzten Tagen ist der Senior des siebenbürgischen Adels, oder doch wohl eines der ältesten Mitglieder desselben, Adam v. Bánffy, mit Tod abgegangen.

Die volkswirthschaftliche Section der ungarischen Landwirthschaftsgesellschaft schlägt vor: es soll sich aus hervorragenden Männern und großen Grundbesitzern Ungarns ein Comité bilden, welches auf Grundlage der Vereinsgesetze die Bewilligung zur Gründung einer ungarischen Bodencreditanstalt bei dem Monarchen anzusuchen hätte. Es soll hiefür die Fürsprache des Hrn. Generalgouverneurs erbeten werden. „Wir hoffen," äußern sich Mitglieder der gedachten Section, „um so mehr auf den Erfolg dieser Schritte, je weniger es in Zweifel gezogen werden kann daß dieser allseitig gehegte Wunsch, die Gründung einer Bodencreditanstalt, ein unabweisbares Corollarium der neuen besitzrechtlichen und finanziellen Reformen ist, und je größer die mit der Verzögerung dessen was zu thun vernünftigerweise möglich ist verbundene Verantwortung im gegenwärtigen Augenblick wäre, zumal auch das Moratorium bereits aufgehoben ist."

= **Mailand**, 22 Jan. Die piemontesische „Opinione" hat gestern ein offenes klares Wort gesprochen. Nach einer langen Begründung in der bekannten Manier kommt sie zum Schluß daß Italien (sie spricht immer von Italien, wenn sie von der hirnverbrannten Partei Cavours allein reden sollte) zur Gewalt schreiten müsse. Europa habe es sich selbst zuzuschreiben wenn Italien den politischen Stand der Dinge ändern wird, nicht nur im Sinne der Reform der Verwaltung der verschiedenen Länder, sondern bis zum Punkte „di rifare intieramente la sua carta geografica." Wie wird Europa erbeben wenn es diese Drohung hört; wie wird es sich beeilen die Befehle Cavours, zu seinen Füßen niedergebeugt und zerknirscht, zu empfangen und zu vollziehen! Ein Mailänder, der neulich über die „Situation" sprach, machte die historische Bemerkung: solange Piemont zwischen Oesterreich und Frankreich, seine Lage benützend, bald die Partei des einen, bald des andern ergriff, ohne selbst in den Vordergrund zu treten, und ohne Eroberungspolitik

zu proclamiren, gewann es von Zeit zu Zeit ein Stück Land, und man sah es ohne Argwohn wachsen. Der erste Versuch selbst die Initiative zu ergreifen, kostete ihm viele Hunderte von Millionen; der zweite wird ihm wahrscheinlich ein Stück Land kosten, wenn nicht zwei; denn „es bezahlt, wer zerbricht;“ und mit dem Kostenzettel werden dann ihrer zwei auftreten. So der Mailänder, ein praktischer Geschäftsmann, der, wie es scheint, mehr einem gewissen Instinct, als dem Gang diplomatischer Auseinandersetzungen folgte. Cavour ist ein viel klügerer und feinerer Kopf; er meint, Piemont könne alles gewinnen und nichts verlieren. Wir wollen sehen wer Recht behält. — Die Haltung der deutschen Presse in Folge des „Attentats vom 1 Jannar“ hat hier einen tiefen Eindruck gemacht. Vor einer so gewaltigen Einstimmigkeit mußten die französischen Wogen zurückweichen. Und sie sind gewichen. Daß Piemont eigentlich gar nicht in Frage kommt in Bezug auf den Ausgang der Sache, versteht sich von selbst. Es kann nur den Streit vom Zaun brechen, es kann durch fortgesetztes Schimpfen den Gleichmuth auf die Probe stellen, es kann den Anlaß zu Feindseligkeiten mit Gewalt herbeiführen, aber das Ende liegt nicht in seiner Hand. Daß es aber zwischen den zwei dissentirenden Großmächten nicht zum Schlagen kommen werde, fängt man an zu glauben, weil la Germania non lo vuole. Man hält diesen Willen für ausschlaggebend. Indessen hindert dieß nicht mit offenen Augen zu sehen wie der Moniteur des Palais Royal in Paris und der Constitutionnel auf- und abwiegeln dürfen; wie man Kriegsbereitschaften macht; wie Prinz Napoleon die Festung Alessandria inspicirt; wie man in Turin die Veteranen der Garde den Kriegsruf ausstoßen läßt; wie der Transport der französischen Truppen von Toulon nach Genua vorbereitet wird, um sie von da rasch auf den Kriegsschauplatz werfen zu können, ohne sie durch einen Marsch über die Alpen zu ermüden. Allein die Bevölkerung der Lombardei wie des Venetianischen läßt sich so leicht nicht wieder ins Feuer hetzen. Selbst nähere Anlässe verfangen nicht; bei der Studentendemonstration in Padua hat sich die Bevölkerung der Stadt musterhaft ruhig und gleichgültig verhalten. In einem Bericht der Mailänder Zeitung aus Padua über diesen Rummel wird die Thorheit hervorgehoben, an die Erinnerung eines Mannes regierungsfeindliche Demonstrationen zu knüpfen, welcher vom Erzherzog-Generalgouverneur mit seinem Vertrauen beehrt war, und seinerseits seit Jahren alles gethan hat um dieses Vertrauen zu verdienen, insbesondere aber noch in letzter Zeit an letztern ein Ergebenheitsschreiben gerichtet hatte. Mit Recht wird bei dieser Gelegenheit unter Hinweisung auf den vor kurzem in Genua vorgekommenen ähnlichen Fall, wobei eine Tödtung vorgekommen war, die Haltung des Militärs gerühmt, welches der leidigen Geschichte, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, ein schnelles Ende machte. — Die Vorlesungen werden in Padua demnächst wieder beginnen. Ohne Zweifel werden sich auch Studenten aus Pavia dahin wenden, denen daran liegt das Schuljahr nicht zu verlieren, da die Wiedereröffnung der Universität Pavia, gegenüber der unverschämten Aufreizung von Piemont her, die jungen Leute allzugroßen Gefahren aussetzt, als daß die Regierung diesen Schritt im Interesse der Studien räthlich finden könnte. — In französischen Blättern lese ich neuerdings die Nachricht daß der Erzherzog in Triest angekommen sey. Das Wahre ist daß kein Wort wahr daran ist. Er hat Mailand nicht verlassen, außer in vergangener Woche zweimal, wo er nach Monza fuhr um im Park zu jagen. Ich habe selbst gesehen wie ihn das Volk in den Straßen Mailands aufs ehrerbietigste grüßte.

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee**, 25 Jan. Das Eis welches den Untersee und die seichtern Uferflächen des Bodensees in der vorigen kalten Woche zu bedecken begann, weicht seit gestern einem milden Regen und einem heute darauf folgenden frühlingswarmen Tage. — Die Churer Bahnstrecke ist durch zahlreiche Waarentransporte von und nach Italien außerordentlich belebt: der Fuhrlohn über die Berge ist erleichtert und die Transportzeit verkürzt; es können die Kaufmannsgüter von Chur aus bis Mailand und Genua in zwei, nach Triest in drei Tagen befördert werden. — Der Bischof Mirer von St. Gallen wendete sich an die Kantonsregierung mit dem Gesuch: die Sonn- und Festtagsruhe mit größerer Strenge aufrechtzuhalten, und namentlich nicht durch vermehrte Eisenbahnzüge zu trüben.

Bern, 24 Jan. Der Nationalrath beschloß Rückzahlung des Neuenburger Anlehens nach vertragsmäßigen Kündigungsfristen. Die Debatte über die Credite für das Polytechnikum (der Bundesrath beantragte 200,000 Fr., der Commissionsmehrheit 180,000 Fr. jährlichen Beitrag der Eidgenossenschaft) ist vertagt. — Der Ständerath ratificirte den Klettgauer Vertrag mit 27 gegen 3 Stimmen. Ein Mitglied hatte den Antrag auf Nichtgenehmigung gestellt; zwei andere wollten einstweilen nicht genehmigen. — Von den 1401 Schweizern welche im Jahr 1858 über Havre ausgewandert sind, fallen 115 auf Zürich, 424 auf Bern, 29 auf Schwyz, 46 auf Glarus, 87 auf Solothurn, 42 auf Basel, 113 auf Schaffhausen, 60 auf Bünden, 147 auf Aargau, 134 auf Tessin. — Die Plane für das eidgenössische Polytechnikum sind von Zürich nach Bern abgegangen. — Zu Luzern starb am 22 Jan. Altschultheiß Jakob Kopp, der als Kürschner nebenher für sich Rechts- und Staatswissenschaften studiert hatte, und im Jahr 1838, zur Zeit als Ludwig Philipp die Ausweisung Louis Napoleons verlangte, Bundespräsident war. (Schweiz. Bl.)

Spanien.

Madrid, 21 Jan. Die Gaceta veröffentlicht das Decret durch welches die Königin, die Entlassung des Generals Zapatero (Generalcapitäns von Andalusien) annehmend, ihm den Generallieutenant Juan de Villalonga zum Nachfolger gibt. Die Königin soll dem Vernehmen nach im Laufe des nächsten Frühjahrs eine Reise nach Andalusien machen.

Großbritannien.

London, 24 Jan.

Lord (zweiter Baron) John Rushout Northwick, geboren im J. 1770 und unvermählt, ist auf seinem Gut Northwick-Park, Gloucestershire, gestorben. Im Oberhaus stimmte er mit den Tories; bekannter aber als durch seine politische Thätigkeit war er als liberaler Gönner der schönen Künste und als Besitzer einer ausgesuchten Bildergallerie in Thirlestane-House, Cheltenham. Ein Neffe, der ehrenw. George Rushout, zur Zeit conservatives Unterhausmitglied für Ost-Worcestershire, erbt die Peerswürde.

= **London**, 23 Jan. Wir erleben wunderliche Dinge: P. Gavazzi hält Vorlesungen über die Größe Cromwells, vertheidigt ihn gegen den Vorwurf der Hypokrisie, als ob es in England solch ein Ding gebe, oder je gegeben, wie Hypokrisie; er möchte ihm ein Denkmal auf Nationalkosten gesetzt sehen. Cardinal Wiseman hat ein Drama geschrieben: „Der verborgene Edelstein (the hidden Gem),“ das so eben, wie ein Provinzialblatt meldet, mit großem Beifall in Liverpool aufgeführt wurde. Es spielt in der Zeit des Kaisers Honorius, unter dem Pontificat Innocenz' I, und versinnlicht die Hingebung eines Sohnes der nach langer Pilgerfahrt in das väterliche Haus zurückkehrt, und dort als ein Fremdling und ein Bettler bis an seinen Tod verweilt, nicht erkannt von seinem Vater und von der Dienerschaft verhöhnt und mißhandelt — eine Art Gegenstück zu dem verlornen Sohn.*) Wie man die classische Sprache des Dialogs, voll Salbung und Beredsamkeit in Darlegung der Gefühle von aufopfernder Liebe und Duldung, bewundert, so hatte man auch den komischen Auftritten des Stückes großes Lob gezollt. — Auch von den zwei jüngsten Riesenunternehmen Englands verlautet wieder etwas: Professor Thompson, von den atlantischen Telegraphen, wurde auf einem Bankett gefeiert. Das indessen ist bis jetzt bloß retrospectiv: Ehre dem Verdienst im Unglück! Von dem „Leviathan“ dagegen, der wieder „Great Eastern“ heißt, wird berichtet daß der Vertrag für den Ankauf desselben abgeschlossen, und die erste Abschlagszahlung von 300,000 Pf. St. an die Liquidatoren der alten Gesellschaft bereits entrichtet sey. Die Absicht der neuen Gesellschaft ist bekanntlich das Riesenschiff so schnell wie möglich auszufertigen und zu praktischem Gebrauch zu verwenden. Bis jetzt gewährt es einen traurigen Anblick . . . so nahe bei dem Tunnel der Themse! — Wie wenig die Börse von ihrer neuerlichen Reizbarkeit geheilt ist, beweisen die frischen Zuckungen welche sie erlitt bei der Nachricht der „Indépendance Belge,“ daß zwischen dem kaiserlichen Cabinet in Paris und Sardinien ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, besser gesagt daß die Prinzessin Clotilde als Preis eines solchen Bündnisses bewilligt worden sey. Sonst nichts als Schwanken und Ungewißheit. Der heutige „Economist“ meldet an einer Stelle: nach Briefen aus Wien sey der Krieg gewiß, früher oder später, nur über das Wann sey noch Zweifel; die österreichische Regierung sey dessen sich bewußt, und treffe ihre Maßregeln darnach. An einer andern Stelle will er wissen: die Anhänger des Friedens hätten im Rathe Napoleons III einen entschiedenen Sieg erfochten, und Walewski werde demnächst ein Rundschreiben an die Mächte erlassen, und die Versicherung geben daß ein Krieg nicht beabsichtigt werde. Und der Times wird aus Paris geschrieben daß die öffentliche Stimmung einem Krieg entschieden abgeneigt sey, und daß die Gründe welche man für einen solchen zu verbreiten suche keinen Eingang fänden. Daneben aber muß auf der Börse die Ueberzeugung nicht sehr fest seyn, wie die Rente sowohl als der Geschäftsverkehr zur Genüge beweist.

Frankreich.

Paris, 25 Jan.

Die Pariser Blätter sind heute ziemlich friedfertig; die Débats streiten sich nur mit der Presse über die Tragweite ihrer Friedensartikel, und der Siècle über die seiner kriegerischen. — Niemand ist wohl in diesem Augenblick im Stand entscheiden zu können wie weit der europäische Friede gefährdet ist, wie weit die piemontesische Regierung das Heft noch in der Hand hat, die französische das Spiel treiben will. Das eine scheint aber gewiß, das nämlich daß nur der innigste Anschluß aller deutschen Staaten in sich, namentlich die innige zur Action bereite Einigung mit Oesterreich, mit Sicherheit den Weltfrieden vor nachhaltiger Erschütterung bewahren kann. Wir können nicht sagen aus welcher Quelle uns die Nachricht

*) Es ist die Legende vom heil. Alexius, die unter den mittelhochdeutschen Dichtern Konrad von Würzburg in erzählender Form behandelt hat. Das M. Chronicle spricht sich sehr günstig über die dramatische Bearbeitung aus. A. d. R.

zufließt, aber wir können verbürgen daß allein die drohende Haltung Deutschlands die noch nie dagewesene, daher auch nicht in Betracht gezogene Einmüthigkeit der Deutschen verhindert hat daß nicht bereits Schritte vorwärts gethan sind die nicht wieder zurückzumachen. Nicht deßwegen thut den Deutschen Einmüthigkeit noth weil etwa Oesterreich dem Kampf nicht allein gewachsen wäre — man dürfte sich arg an der Seine verrechnen in dem was diese Macht leisten kann — sondern damit der Krieg überhaupt vermieden werde, dadurch daß er so gefährlich für Frankreich wird daß dessen Oberhaupt sich dreimal besinnt ehe es ihn unvermeidlich macht. Deutschland, namentlich aber Oesterreich, hat bessere Dinge zu thun als jetzt zu fechten, zumal da ein Krieg mit Frankreich bis zum äußersten durchgeführt werden muß.

Nach dem Wochenbericht der Presse war der Pariser Handel in voriger Woche sehr still. Die Ungewißheit in der Politik und das Fallen der Staatspapiere haben einen nachtheiligen Einfluß auf die Geschäfte ausgeübt, indem die Bestellungen in den Fabriken verschoben und die Ankäufe in den Magazinen eingestellt wurden. Die auswärtigen Commissionäre machen ihre Bestellungen gewöhnlich gegen den 15 Januar, jetzt werden sie aber wohl bessere Zeiten abwarten. Aus Lyon wird ebenfalls gemeldet daß die Geschäfte bedeutend nachgelassen haben und die Seide im Preise fällt; die Nachrichten aus Rouen und Mülhausen sind noch gut.

Der Nord stellt in seiner officiösen Correspondenz einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag in Abrede, sagt aber: die Heirath werde Piemont enger an Frankreich anschließen, und schwätzt ein langes und breites von der nicht zu duldenden Prépotence, die Oesterreich gegen Piemont geltend mache. Solche Behauptungen sind charakteristisch, da Oesterreich notorisch die größte Vorsicht gegenüber Piemont beobachtet. Diese geltend gemachte Prépotence, der Druck den Oesterreich auf die Lombarden ausüben soll, sind die Mittel womit die Tuilerien ihr Spiel mit dem Frieden Europa's entschuldigen wollen.

Die mit der Aburtheilung über den Handel mit Negeremigranten beauftragte Commission hat wirklich den bereits angekündigten Beschluß gefaßt. Der bezügliche Sklavenhandel wird an der westafrikanischen Küste für legal erklärt, an der Ostküste ist er verboten.

*** **Straßburg,** 25 Jan. Daß über die große Frage des Tages, d. h. über Kriegseventualitäten, alle Kreise noch immer in einer gewissen Spannung gehalten werden, ist nicht zu läugnen; allein im allgemeinen herrschen keine eigentlichen Besorgnisse in Bezug auf den Ausbruch eines Kriegs. Man vertraut auf die Weisheit des Kaisers, der zu allen Zeiten der öffentlichen Stimmung Rechnung getragen, und diese spricht sich, ohne Beeinträchtigung des Patriotismus und des Nationalgefühls, gegen die Störung des Friedens aus. Keine positive Maßregel von Seite der Regierung und des Kriegsministeriums liegt bis jetzt vor, welche zu dem Schluß berechtigte daß die französische Armee in der nächsten Zeit berufen werde die schwebenden diplomatischen Schwierigkeiten durch das Schwert zur Entscheidung zu bringen, und so hoffen wir daß recht bald officielle Erklärungen erfolgen, welche der peinlichen Ungewißheit ein Ende machen. Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns übrigens von der Eröffnung der Kammern, und die Mehrzahl der Bevölkerung sieht mit Vertrauen dem 7 Febr. entgegen, wo wir aus dem Munde des Kaisers selbst vernehmen werden daß Europa auch fortan des Friedens sich erfreuen werde. — Gestern starb dahier nach ganz kurzem Krankenlager, und erst 60 Jahr alt, tief betrauert von der ganzen Bevölkerung, Hr. Friedrich Schützenberger, Professor der Rechte an der hiesigen Universität. Der Dahingeschiedene bekleidete vom Jahr 1837 bis 1848 die hohe Stelle als Maire der Stadt Straßburg. Er war während mehrerer Jahre Deputirter, und bis zu seinem Tod Mitglied des Stadtraths. Straßburg verdankt dem leider so früh Heimgegangenen außerordentlich viel. Er war es auch, der vor achtzehn Jahren die Idee in Bezug auf die directe Eisenbahn von Paris hierher anregte. Als inniger Freund Deutschlands war ihm nichts fremd was deutsche Wissenschaft und deutscher Forschungsgeist erzeugte. Auch als Schriftsteller hat sich Schützenberger durch sein höchst gediegenes Werk „Les lois de l'ordre social" einen unvergänglichen Ruf erworben.

Italien.

†* **Rom,** 19 Jan. Verhehlt man sich auch nicht daß in der nächsten Zeit die Entscheidung wichtiger Geschicke ruhen dürfte, und die eisernen Würfel im Norden Italiens aufs neue fallen könnten, so glaubt man doch an kein Sobald. Aber man glaubt das weil man es eben glauben will. Hoffen wir daß es nicht die Geschichte des Vogels Strauß werde, der sich unerreicht wähnt von dem verfolgenden Jäger wenn er, um ihn nicht mehr zu sehen, den Kopf im Gebüsch verbirgt. Genug, man gibt sich alle Mühe nicht an Piemont, sondern nur an den Carneval zu denken, und Maëstro Verdi läßt in Eile seine neueste Oper „La vendetta di un domino" einstudieren, während ein Kreisschreiben des Ministeriums des Innern heute den Provinzialdelegaten die Weisung ertheilt die Belustigungen des öffentlichen Carnevals zu gestatten. Er beginnt am 26 Febr. Maskenkleider sind erlaubt, also, wie die Römer zwischen den Zeilen lesen, auch wohl die Gesichtsmasken, weil im Circular kein ausdrückliches Verbot dagegen erscheint. Den Delegaten wird aber dabei die Aufrechthaltung der Ordnung durch jedes geeignete Mittel zur Pflicht gemacht. Das Carnevalsedict für Rom wird mit Ungeduld erwartet. — Die betreffenden Mitglieder der Indexcongregation halten morgen eine Sitzung, um über ein auszufertigendes Decret gegen mehrere Werke der französischen, deutschen und italienischen Litteratur zu berathen. Darunter stehen auch die bereits vielverbreiteten und vielgelesenen: „1) L'Allemagne, par M. le Bas, maître de conférence à l'école normale; 2) Documenti relativi alla soppressione dei Gesuiti, accettati e sempre vigenti in Toscana con una prammatica di Leopoldo primo" auf der Liste. — Die preußischen Majestäten besuchten in den letzten Tagen wiederholt die St. Peterskirche. Mit des Königs Befinden geht es in erwünschter Weise andauernd besser. Auf den Spazierfahrten steigt er gewöhnlich im Freien aus, und ist stark genug 3 bis 5 Miglien zu Fuß zurückzulegen. Die Residenz im Palast Caffarelli auf dem Capitol, von wo aus man über die ewige Stadt mit ihren nahen und fernen Umgebungen den reizendsten Hinblick im Panorama genießt, ist beiden Majestäten sehr genehm. Der Hofprediger Snethlage wird, wie es heißt, binnen kurzem nach Berlin zurückkehren, da die Gesundheit des Gesandtschaftspredigers Heintz demselben die Abhaltung des Gottesdienstes erlaubt, und sonst Hülfe von jüngern Theologen geleistet werden kann.

Die Pariser Presse bringt einige Details über das römische Gefängniß von Paliano und den Proceß gegen die dortigen politischen Gefangenen. Man erinnert sich daß letztere am 14 März 1857 einen Fluchtversuch machten. Es wurde den Aufrührern der Proceß gemacht, der nun jetzt nach fast zwei Jahren erledigt ist; von 54 Angeklagten wurde nicht ein einziger freigesprochen, dagegen wurden fünf zum Tode verurtheilt, und die übrigen zu lebenslänglicher oder zwanzigjähriger Galeerenstrafe. Die zum Tod Verurtheilten sind: Marfari, Bedeschi, Mannici, Comandrici und Rosselli, Bruder des Generals welcher die Truppen der römischen Republik im J. 1849 befehligte. Das Urtheil wurde mit 3 Stimmen gegen 2 gefällt. Sonderbarer Weise war einer der Richter, Msgr. Muccioli, von dem man wußte daß er für die Freisprechung stimmen werde, abwesend; man vermuthet, er habe den guten Rath erhalten an jenem Tage nicht im Gerichtshof zu erscheinen.

Der Pariser Correspondent der M. Post schreibt: „Ich habe Briefe aus Turin. Prinz Napoleon ist von der Prinzessin Clotilde entzückt, und das ist begreiflich. Denken Sie sich ein Mädchen mit goldbraunem Haar und perlenweißer Haut, in eben aufblühender Weiblichkeit; die Gestalt bereits voll und gerundet, und von imponirendem Wuchs. Der Gesichtsausdruck der Prinzessin ist von zarter Geistigkeit, oft ruhig und nachdenklich, und dann wieder aufleuchtend von den Regungen eines heitern und jugendfrischen Gemüths."

Serbien.

× **Belgrad,** 19 Jan. Die Proclamation des fürstlichen Stellvertreters ist schon allerwärts veröffentlicht. Die Skupschtina hat aus ihrer gestrigen Sitzung eine Gratulationsdeputation an den Stellvertreter Stewtscha abgesandt. Die hier residirenden Vertreter der Großmächte haben im Auftrag ihrer Regierungen den fürstlichen Stellvertreter anerkannt. Aus der türkischen Festung ertönten Kanonensalven, und alle Consuln und der Festungsmuhafis machten heute Hrn. Stewtscha officielle Visiten. Es verlautet daß dem Beispiel des Ministers des Innern, Garaschanin, der seine Entlassung eingereicht hat (welche aber noch nicht angenommen ist), die meisten Senatoren zu folgen beabsichtigen, um wo möglich Processen, die sie sehr stark compromittiren müßten, auszuweichen.

× **Belgrad,** 20 Jan. Ein Empfangsprogramm für Fürst Milosch ist so eben unter der Presse, wonach der Fürst, welcher höchst wahrscheinlich am Montag den serbischen Boden bei Kladowo betritt, in elf Nachtstationen, und zwar: Brsa-Palanka, Negotin, Sajetschar, Gurgussowatz, Alexinatzer-Banja, Raschanj, Paratjin, Swilajnatz, Passarowitz, Grotzka und Belgrad in der Residenz erscheint. Das Volk wird überall in Begleitung des Kreisbeamten und der Geistlichkeit das Geleite geben; in den Nachtstationsorten erscheinen die Deputationen der nächstgelegenen Kreise. In Grotzka wird den Fürsten die Nationalskupschtinadeputation begrüßen; an der Gränze der Stadt Belgrad ein Bischof mit einigen Geistlichen, der Senatspräsident und alle Senatoren, alle Minister, alle Cassations- und Appellationsrichter, ein Stabsofficier und mehrere Officiere, der Stadtpräfect, der Präsident und Richter des Friedensgerichts. In der Stadt läuten alle Glocken, es erdröhnen Kanonen und Böllerdonner, die ganze Garnison wird ausrücken. Die Stadtbürger werden am Ende der Stadt aufgestellt, auf der Terasia das Volk des Valjewoer, Podriner und Schabatzer Kreises. Den Fürsten empfängt an der Thüre der Metropolitankirche der Stellvertreter Stewtscha, der Metropolit, die Bischöfe, die Geistlichkeit; es findet dort ein kurzes Gebet statt. Fortwährender Kanonendonner erschallt indeß. Beim Konak vor dem Thor läßt der Stellvertreter Salz und Brod dem Fürsten anbieten. Sämmtliches Kanzleipersonal empfängt den Fürsten in der fürstlichen Kanzlei. Am Ankunftstag machen nur der Metropolit, die Bischöfe und die Minister ihre Aufwartung im Konak; Tags darauf alle. Das Volk wird beleuchten ohne Ansagen. Ich will nur noch beifügen daß viele kleinere abseits gelegene Ge-

meinden Wächter aufnahmen, welche die Ortschaften während der Durchreise des Fürsten bewachen sollen, da alles, Groß und Klein, dem Fürsten entgegenströmen will.

Donaufürstenthümer.

Ueber die eigentliche Bedeutung der bisher noch ziemlich in Dunkel gehüllten Hospodarenwahl schreibt die Ostd. Post: „Die Unionspartei betrachtet die Organisation der Fürstenthümer, welche durch den Pariser Vertrag festgestellt ist, als bloß provisorisch, die sie bei der nächsten Gelegenheit über den Haufen werfen will. Darum sah sie in der Fürstenwahl eine Hauptschwierigkeit darin daß der einmal gewählte Hospodar später kaum der Partei in die Hände arbeiten wird welche ihn zu Gunsten einer Verschmelzung beider Fürstenthümer und Wahl eines fremden Prinzen von dem Hospodarenstuhl vertreiben will. Die beiden Kaimakame, welche die Wahlen in der Moldau dictatorisch influirten, haben daher ihr Augenmerk auf einen Mann geworfen der durch keinerlei Antecedentien Anspruch auf eine Candidatur hatte, und der sich daher im voraus verpflichtete, sobald als die Union zu Stande gebracht wird, bereitwillig auf seine Würde zu verzichten. Das ist das Geheimniß dieser Wahl, die jedermann überrascht hat. Es wird sich nun fragen ob die Pforte die Proteste und Reclamationen, zu denen sie sich — freilich vergebens — gegenüber der Wahl und Aufzeichnung der berechtigten Wahlmänner genöthigt sah, auch auf die Wahl des Hospodars ausdehnt. Ist die Versammlung auf ungesetzliche Weise zusammengekommen, so ist natürlich auch die Fürstenwahl anzufechten. Auf der andern Seite aber wird die Pforte wohl erwägen daß, wenn sie gegen die Wahl protestirt und ihre Suzeränetätsrechte wahren will, die Folge nur die seyn wird daß man die Sache vor das Tribunal einer großmächtlichen Conferenz zieht, wogegen Frankreich ohne Zweifel gar nichts einzuwenden hat. Unter solchen Umständen ist allerdings die Wahl für die hartgeprüfte Pforte eine schwere.

Ostindien.

„Die Abenteuer der Rebellenhäuptlinge in Indien," sagt der Spectator, „schmecken mehr als je nach Romantik. Lord Clyde war in seinem Audh-Feldzug bisher sehr glücklich, und während Sir Hope Grant, sein fähigster Legat, im Gonda-Band alles vor sich niederwarf, gieng der Feldherr selbst über die Gogra vor bis ins Baraitsch, brachte die Begum dahin über ihre Unterwerfung zu unterhandeln,*) und zwang den Nena Sahib noch tiefer in den Dschengeln des nordwestlichen Audh eine Zuflucht zu suchen. Aber ein schwacher Punkt war in seinem Plan, oder in dessen Ausführung. Während man damit beschäftigt war den Feind zusammenzudrängen, und die Rebellen sich Tag für Tag auf weniger Gebiet eingeengt sahen, ward in dieser Einschließungslinie eine große Lücke gelassen zwischen Lakhno und Sitapur. Firos Schah,**) ein Prinz aus Delhi, welchen der Brigadier Troup zweimal geschlagen hatte, nahm dieses Lustloch wahr, faßte den kecken Plan sich durch dasselbe in die Gegend jenseits der Dschamna zu werfen, und führte dieses Manöver aus. Es war eine vollständige Ueberraschung, und er drang sieghaft bis fast an die Dschamna vor. Allein Beutegier oder Noth veranlaßte ihn sich seitwärts zu wenden, und das Fort eines den Engländern treugebliebenen Häuptlings zu belagern. Dieß schlug ihm zum Verderben aus. Sein verzögerter Marsch machte es brittischen Truppen möglich ihn einzuholen, und nun fielen Schläge auf ihn von Hrn. Hume, der von Etawah her, und vom Brigadier Percy Herbert, der von Khanpur aus angerückt war. Seine im Duab verlorene Zeit konnte Firos Schah nicht wieder einbringen, und als er dann wirklich die Dschamna und den Tschambal rasch hintereinander überschritten hatte, und südwärts vorgehen wollte, fand er sich bei Runnode vom Brigadegeneral Robert Napier abgeschnitten. Diesem mit knapper Noth entrinnend, schlug Firos Schah die Richtung nach Radschputana ein, in der Hoffnung sich mit Tantia Topi zu vereinigen, was sein Hauptplan war. Der Marsch des letztgenannten Häuptlings, welcher noch immer freien Spielraum hat, beweist eine wie kleine Streitmacht in Indien, wenn sie kühn angeführt wird, die Ruhe großer Landstriche stören kann. Gleichwohl naht sich der Krieg offenbar seinem Ende. Die Rebellenhaufen schmelzen mehr und mehr zusammen; und unsere Officiere, die jetzt über größere Mittel gebieten und größere Erfahrung gesammelt haben, bewegen sich rascher und wirksamer."

Ueber obige Vorgänge im Ganges-Dschamna-Duab meldet die uns vorliegende Overland Bombay Times vom 24 Dec. des nähern: „Am 10 d. M. gelangte nach Bombay die sonderbare Notiz: Nena sey am 5 mit einem großen Heer über den Ganges gegangen, und nähere sich Centralindien, um mit Tantia Topi vereinigt in das Dekhan einzufallen. Schon nach wenigen Stunden zerstreute sich dieses Gerücht insofern als der Nena dabei betheiligt seyn sollte; es bestätigte sich daß ein zweiter Haufe Pindarris wahrscheinlich auf demselben Feld erscheinen würde auf welchem Tantia Topi einen solchen Tanz mit uns aufgeführt. Wie es scheint, brach nach der Niederlage der Insurgenten bei Biswa ein Rebellenhaufe, der sich den Namen „Armee des Nena" beilegte, an den Ganges auf, und suchte ihn am 5 d. M. bei Nena Mhan Ghât zu überschreiten. Als dieß mißlang, zogen sie nach Alum Ghât, unterhalb von Kanudsch, hinauf, und giengen da ins Duab hinüber. Sie sollen 900 Reiter (davon 400 wohlberitten und wohlbewaffnet) und 300 Fußgänger stark gewesen seyn, ungerechnet den Lagertroß, führten aber nur eine kleine Kanone mit. Ihr Anführer war Firos Schah, ein Schahzade (d. h. königlicher Prinz) von Delhi, der eine Anzahl anderer Häuptlinge um sich hat. (Das Blatt zählt sie mit Namen auf.) Sie zogen quer durch das Duab an die Dschamna, und plünderten, Russulabad zur Linken lassend, die Stadt Bela. Hier trat ihnen Hr. Hume, brittische Magistratsperson in Etawah, in den Weg, da aber seine Mannschaft nur aus wenigen Neuangeworbenen unter Machonochie, Forbes und Doyle bestand, ward er von den Rebellen geschlagen, und genöthigt sich in das Fort Hurtschundpur zu werfen. Lieutenant Doyle und 20 Mann wurden uns in dem Gefecht getödtet. Das geschah am 8 Dec. Firos Schah richtete nun seinen Marsch auf Pahpund, verfolgt von Hrn. Hume, der ihm an den Fersen hieng. Am demselben Tag Mittags brach der Brigadegeneral Honour. Percy Herbert mit einigen hundert Reitern, englischen und eingebornen, und einer leichten Batterie von zwei Kanonen von Khanpur auf, und erreichte nach drei Gewaltmärschen den Feind am 10 früh an der Dschamna, und zwar an Dschalka-Ghât, wo derselbe gerade den Uebergang versuchte. Der Vortrab unter Lieutenant Angelo griff an, aber wegen des schwierigen Terrains mußte die Hälfte unserer Leute absitzen. Sie giengen den Rebellen bis in das Wasser hinein mit dem Säbel zu Leib, hieben ihrer 60 bis 70 nieder, und erbeuteten 300 bis 400 Pferde, 50 Kamele, viel Waffen und Gepäck. Wären unsere Truppen um ein paar Stunden früher angelangt, so hätte hier die Jagd zu Ende gebracht werden können. Eine Anzeige über den Marsch des Feindes war nach Gwalior telegraphirt worden, und am 13 brach General Napier mit 2 Schwadronen englischer Dragoner, 100 Mann Hochländern zu Kamel, und einer neugeworbenen Schaar Mahrattenreiterei, in Nachtmärschen nach Kanode auf, wo er am 17 früh Morgens ankam. Firos Schah war glücklich eingeholt. Ueber das Gefecht, welches darauf erfolgte, haben wir bis jetzt nur folgendes amtliche Telegramm: „„General Napier erreichte Kanode nach einem Gewaltmarsch von 140 Meilen Vormittags halb 9 Uhr. Um 9 Uhr rückten die Rebellen, augenscheinlich zahlreicher als man erwartet hatte, zum Angriff von Kanode vor, da brachen unsere Dragoner hinter einem Wäldchen hervor, und hieben in die Masse ein, welche sofort die Flucht ergriff. Die Rebellen wurden 8 Meilen weit über die Ebene verfolgt, und ihrer viele niedergehauen. Unter den Erschlagenen waren viele von Holmes' vormaliger irregulärer Reiterei, darunter der Rassaldar Jahur Alli, so wie andere Offiziere. Firos Schah selbst aber entkam. Außer vielen Pferden sind sechs Elephanten erbeutet. Wir hatten keinen Todten, aber acht Verwundete."" — Ob nun Firos Schah sich dennoch zu Tantia Topi durchgeschlagen oder durchgeschlichen hat, ist nicht gesagt. Ueber den letztgenannten Häuptling meldet die neue Post so gut wie nichts zuverlässiges. Er war von drei englischen Colonnen verfolgt, aber vorläufig weder gefangen noch eingeholt, und trieb sich fürs erste noch im Osten der Provinz Gudscherat herum. Ja, am 10 Dec. war's ihm sogar gelungen die Post (Dak) zwischen Godra und Ahmedabad zu plündern. Die Angaben über die Stärke seines Heers schwanken zwischen 5000 und 15,000 Mann. Das Gerücht daß Tantia Topi mit Nena Sahib identisch sey, wird von Bombayer Blättern für ein Märchen gehalten.

Aus Audh selbst wird kein neues kriegerisches Ereigniß gemeldet, als daß der Häuptling Ismael Chan, nachdem er am 1 Dec. bei Biswa von Brigadier Troup geschlagen worden, am 4 sich mit einem Theil seiner Anhänger ergab. Der Specialcorrespondent der Londoner Times, Hr. W. Russell, schreibt darüber aus dem brittischen Hauptquartier Feisabad, vom 11 Dec.: „Ismael Chan ergab sich mit 150 Sowars dem Brigadier Barker — das erste Beispiel einer Ergebung von Reiterei. Nach spätern Berichten scheint dieser Rebell ein sehr nützlicher Alliirter geworden zu seyn; denn er zog richtig aus und brachte noch 400 Reiter mit, die sich an die Gnade der Regierung wandten und die Amnestie für sich anriefen. In ihrem Heimathlande, dem Beiswarra, melden sich die Sipahis sehr häufig; nach der Angabe eines Officiers im Durchschnitt 30 den Tag. In andern Bezirken ergeben sie sich in geringerer Zahl, weil ihrer dort weniger sind. Es ist eine wunderliche Race. Oberst Seaton fragte einige der 120 Mann die vor ihm und dem Lieutenant Chamier in Derriabad erschienen, wie so es kam daß sie nie vor unsern Truppen Stand hielten? „Sahib," sagte der Mann, „es war rein das Werk des Schicksals. Nach dem was wir begangen hatten, konnten wir nicht mehr fechten. Ob eure Truppen weiße oder schwarze, eingeborne oder europäische Leute waren, es war unmöglich gegen sie Stand zu halten; unser Salz erstickte uns!" Dieses im Munde des treulosen Orientalen doppelt bezeichnende Wort scheint unter ihnen gang und gäbe gewesen zu seyn. Schade daß ihr Salz sie nicht erstickte im Augenblick da sie in wilde und mörderische Meuterei ausbrachen. Wie natürlich, halten die verzweifelteren Sipahis,

*) Kurz zuvor hatte sie jedoch eine sehr schlau abgefaßte Gegenproclamation erlassen, worin sie die königl. englische Proclamation Punkt für Punkt verdächtigte, ja lächerlich machte.

**) Der Name ist also richtig. S. Nr. 21 der Allg. Ztg.

und diejenigen denen ihr Gewissen sagt daß sie sich mit Blut befleckt haben, sich noch immer fern, Obdach und Schutz suchend wo sie können, aber — „die Thane fliehen von ihrer Seite.“ Viele werden ohne Zweifel im Terai und manchen Gegenden Indiens ein zeitweiliges Versteck finden. Manche dürften nach Nepal entkommen, und es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn die Führer der Partei der Begum und einige der Hindu-Häuptlinge durch die Pässe in jenes Königreich flüchten, sobald sie von unsern Heersäulen dem Himalajah zugetrieben zu werden anfangen. Es ist merkwürdig genug daß es gewisse Regimenter gibt, wie das zweite Cavallerie- und das sechste Native-Infanterie-Regiment, von denen kein einziger Sipahi sich ergeben hat. Sie fühlen alle daß es für Thaten wie die von Khanpur und Allahabad keine Verzeihung gibt, und dieß spricht bis zu einem gewissen Grad für die Politik derjenigen die den Rath gaben gewisse besonders anrüchige Regimenter als von der Amnestie ausgenommen zu erklären. Selbst jetzt übrigens ist die Schale unserer Milde noch nicht erschöpft. Der Begum und ihrer Partei ist mehr als Verzeihung angeboten. Der königlichen Dame ist ein Asyl und eine Pension für sie und ihren Sohn versprochen, und ihrem Minister, Mummu Chan, ist Schonung des Lebens gewährleistet, wenn die Bedingungen der Proclamation vor dem 1 Januar erfüllt werden. Andern Häuptlingen sind mehr oder minder ähnliche Zugeständnisse gemacht worden. Nach einem einzigen Bezirk von Audh kann man schließen wie rasch die Pacification vor sich geht, wenn sie einmal begonnen hat; sie greift fast mit derselben Flammenschnelle um sich wie die Empörung. Im Bezirk Mullaon sind 143,934 Kanonen, Luntengewehre, Pistolen, Degen, Speere, eisenbeschlagene Keulen, Bogen, Schilde ꝛc. den Behörden ausgeliefert, und davon 55,309 in einer einzigen Woche eingesammelt worden. Sogar Stockdegen kommen in der Liste vor. Der stellvertretende Commissarius berichtet daß die Leute dasselbe Widerstreben gegen die Auslieferung ihrer Waffen wie immer zeigen, und daß mehrere Pergunnahs auch die Abgaben nicht gerne zahlen. Im selben Bezirk sind 57 große und kleine Forts geschleift worden. Ueber 6000 Pf. St. Steuern wurden in der Woche gesammelt, und vorher waren schon 30,000 Pf. St. erhoben, während die ganze Jahreseinnahme ungefähr 90,000 Pf. St. macht. Aber man glaube deßhalb nicht daß es an blutigen Kampfsbulletins fehlt, oder daß die militärischen Promenaden der Armee ein Kinderspiel sind. Tag für Tag ist die Infanterie siebenzehn Meilen marschirt, und arbeitete sich fünf oder sechs Stunden lang ab unter einer indischen Sonne, die selbst jetzt, wo sie durch unsern strengsten Winter gemildert ist, heißer brennt als in England in den ärgsten Hundstagen. Nur die treffliche indische Heerverpflegung vermag die Leute zu der harten Arbeit zu stärken, welcher Pferde, Ochsen und Kamele erliegen.“

Alle indobrittischen Blätter enthalten Nachrufe an den am 5 Dec. in Jacobabad (Ober-Sindh) verstorbenen General Jacob, in dem Sinn wie der in Nr. 22 der Allg. Ztg. von uns mitgetheilte Nekrolog. Eigene Tagsbefehle des Generalstatthalters und des Gouverneurs von Bombay, zu welcher Präsidentschaft Sindh gehört, sprechen die Trauer über seinen Verlust aus. General John Jacob war im Jahr 1812 zu Woolavington, Somersetshire, als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, ward in der Schule zu Addiscombe erzogen, und gieng 1828 als Cadett zur Bombay-Artillerie. Der Hauptschauplatz seiner Thaten wurde vom Jahr 1838 an bekanntlich Sindh. In Kurratschi, am Ausfluß des Indus, senkten bei der Nachricht von seinem Tod alle im Hafen liegenden Schiffe die Flaggen.

Vom 10 bis zum 24 Dec. waren wieder vier Schiffe mit Abtheilungen der deutschen Legion vom Cap in Bombay gelandet, und wurden alle auf der Eisenbahn nach Punah instradirt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jan. Handelsübersicht der Woche. Im ganzen hat sich, die Börse etwa ausgenommen, in den letzten acht Tagen wenig verändert. Was letztere betrifft, hatten Consols sich am Dienstag schon bis auf 96 1/8–1/4 erholt gehabt, sie schließen aber heute wieder matter als vor acht Tagen, und dasselbe gilt von einzelnen auswärtigen Fonds. Dabei glaubt die Börse im allgemeinen an keine unmittelbare Kriegsgefahr, aber das Vertrauen ist durch die Sprünge des französischen Kaisers mächtig erschüttert. Der Geldmarkt bleibt dabei ruhig, und der Minimalzinsfuß der Bank (2 1/2 Proc.) bleibt der Normaltarif für Escomptirungen bester Wechsel. An Comptanten wurden eingeführt 81,000 Pf. St. aus New-York, 130,000 Pf. St. aus Westindien und Mexico, 12,000 Pf. St. aus Alexandrien und viel Silber vom Continent. Was an Gold hereinkam, gieng nach dem Festland weiter, und 270,958 Pf. St., meist Silber, wurden dafür nach Indien und China verschifft. Was die Wechselcurse betrifft, ist namentlich hervorzuheben daß Wien von 10.64 — 10.72 auf 10.52 — 10.55 gegangen ist, was eine günstige Reaction für Oesterreich bethätigt. Paris stellte sich ebenfalls ungünstiger, dagegen Hamburg etwas besser für hiesigen Platz. Stangensilber ward 61 7/8 — 62 Pence per Unze notirt. Weizen war in Folge starker Mehlimporte vernachlässigt, und stellt sich gegen Ende der vorigen Woche 1 — 2 Shill. niedriger; eingeführt wurden 10,280 Quarter Weizen, 12,810 Q. Gerste, 11,220 Q. Hafer, 4040 Sack und 660 Faß Mehl. Der Baumwollmarkt in Liverpool war still, und die Preise haben sich 1/8–1/16 gedrückt; verkauft wurden 41,000 Ballen, davon 500 B. an Speculanten und 3500 B. an Exporteure; nur der Mangel an Vorräthen verhinderte ein bedeutenderes Zurückgehen. Thee war sehr animirt, und common Congou stellt sich auf 11 3/4 Pence; guter und feiner Rohzucker wurde mit 6 Pence besser bezahlt, andere gute Sorten und Raffinade schlossen fest; dagegen war Kaffee matter; Reis war gefragt und fest; Wolle deßgleichen, ostindische 1/2 Penny per Pfund höher; Indigo ebenfalls theurer bezahlt; Hanf unverändert; Metalle animirt; Oele flau; Talg fest. — Bankausweis. Staatsdepositen 6,260,269 Pf. St. (Zuwachs 741,527 Pf St.); andere Depositen 14,948,727 Pf. St. (Abnahme 777,081 Pf. St.); Rest 3,248,430 Pf. St. (Zuwachs 34,329 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,698,807 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten 16,507,901 Pf. St. (Abnahme 56,293 Pf. St.); unverwendete Noten 12,444,485 Pf. St. (Zuwachs 88,550 Pf. St.); Noten in Umlauf 20,991,185 Pf. St. (Abnahme 88,980 Pf. St.); Metallvorrath 19,186,269 Pf. St. (Abnahme 6081 Pf. St.).

Die neuesten statistischen Angaben über die Zahl der von Frankreich nach England eingeführten Eier haben zu dem gewiß interessanten Resultat geführt daß der Werth der französischen Eierausfuhr nach England jenen seiner Weinausfuhr überflügelt hat. Selbst vor dem Erscheinen der Traubenkrankheit betrug die Differenz schon 157,072 Fr. jährlich. Im Jahr 1851 exportirte Frankreich 1,300,915 Kilogr. Eier nach England; im Jahr 1856 deren 9,005,758. Auf jedes Kilogramm rechnet man achtzehn Stück, woraus hervorgeht daß England gegenwärtig an zweihundert Millionen Eier jährlich von Frankreich bezieht. Aus Belgien dürften, wenn nicht mehr, doch kaum viel weniger eingeführt werden.

Neueste Posten.

Berlin, 25 Jan. Das neueste „Ministerialblatt“ für die gesammte innere Verwaltung enthält eine Verfügung vom 5 und 13 Dec. wegen Freigebung polizeilich in Beschlag genommener Druckschriften, durch welche, wie die „Nat.-Ztg.“ bemerkt, ein Compromiß zwischen den Ministern der Justiz und des Innern geschlossen ist, ohne daß dasselbe jedoch auf einem klaren grundsätzlichen Boden steht. Ferner enthält dasselbe Ministerialblatt eine Verfügung vom 27 Nov. v. J. wegen Stellvertretung bei den im §. 1 des Preßgesetzes benannten Gewerben.

London, 24 Jan. Die Mehrzahl der Londoner Blätter hat wieder Leitartikel über die italienische Frage, ohne jedoch erhebliches neues zu sagen. Die Times fertigt wieder die Zuschrift eines Italianissimo ab, der sie ersucht hatte Frankreichs „uneigennützige“ gute Absichten für die Befreiung Italiens zu unterstützen. Die M. Post wird immer heftiger gegen Oesterreich. Mittlerweile hat der Patron dieses Journals, Lord Palmerston, für den 2. des nächsten Monats vierzig seiner Parteimitglieder vom Unterhaus zu einem Bankett eingeladen, und damit angezeigt daß er fürs erste nicht gesonnen sey die Führerschaft der Opposition einem andern zu überlassen. Das während der Ferien in Umlauf gesetzte Gerücht daß er wegen Schwerhörigkeit sich vom öffentlichen Leben zurückziehen müsse, findet somit seine thatsächliche Widerlegung.

Aus Falmouth meldet der Telegraph daß der von der Regierung mit Vorräthen verschiedener Art nach Malta beförderte Dampfer „Ceres“ vorgestern bei Lizard Point gescheitert und bald darauf versunken ist. Der Master sammt Weib, Kind und zehn Matrosen sollen ertrunken seyn.

* Der Brief aus Turin beweist vielleicht daß wir mit unserm gestern ausgesprochenen Verdacht zu voreilig waren. Wie dem sey, bestätigt er leider die uns auch von anderer Seite zugesandte Nachricht, daß man in Turin nur um den Vorwand zum Krieg noch verlegen ist, daß aber alle Vorbereitungen dazu getroffen wurden, und daß namentlich die Truppenbewegungen aufs neue begonnen haben. Es scheint der Plan einen Aufstand in den kleinern Herzogthümern, die von mazzinistischen und piemontesischen Emissären ganz unterhöhlt sind, ausbrechen zu lassen, dann Oesterreich das Interventionsrecht in diesen der Lombardei benachbarten Staaten streitig zu machen, und so einen Krieg herbeizuführen. Zwar ist in diesen Tagen noch eine von aggressiver Politik stark abmahnende Note Englands in Turin übergeben worden; welchen Eindruck dieselbe jedoch auf das Cabinet gemacht habe, wird nicht gesagt. England wußte recht gut daß König Victor Emmanuel und Graf Cavour seit Ende Spätsommers im vorigen Jahr von nichts als Krieg sprachen, der im Frühjahr ausbrechen soll. Später kamen dazu gewisse Documente in Italien, die unzweideutig darthaten wie muratistische und andere Agenten das französische Cabinet mit jenen Planen verquicken wollten. Dieß und anderes hätte die englische Regierung längst auffordern sollen energische Schritte zu thun um eine andere Ansicht in Turin hervorzurufen. Aber der englische Gesandte daselbst sieht die Italianissimi und Exilirten längst als Gäste bei seinen Soireen! So ist vorauszusehen daß der Eindruck einer im letzten Augenblick kommenden Note nicht allzugroß gewesen seyn wird. Was den europäischen Congreß betrifft, vor den die italienische Frage gebracht werden soll, so ist das gerade wie wenn man England zumuthen wollte die Angelegenheiten Irlands oder der jonischen Inseln, oder Frankreich die etwaigen Klagen Lothringens, Burgunds, des Elsaßes, der Freigrafschaft, der baskischen Provinzen, Corsica's — das beständig unterm Kriegsgesetz steht — von einem Congreß entscheiden zu lassen. Oesterreich besitzt die Lombardei und Venedig kraft der Verträge, und braucht sich diese Verträge nicht erst von einem Congreß sanctioniren zu lassen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Ludwig Frhr. v. Leonrod. — Zum confessionellen Frieden. — Memoiren Katharina's II. (III.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Washington: Senator Douglas. Cuba. San Domingo. Centralamerika. Mexico.)

Neueste Posten. München. (Eröffnung des Landtags. Constituirung der Ausschüsse. Der Großherzog von Hessen erwartet. Diplomatie.) — Wiesbaden. (Wahl der Bureaus der Abgeordneten der zweiten Kammer.) — Hannover. (Aus der ersten Kammer.) — Berlin. (Errichtung eines Marineministeriums. Empfang des schwedischen Gesandten. Ueberreichung der Antwortsadresse. — Wien. (Befinden des Königs von Neapel. Empfang der Bankdeputation beim Kaiser.) — Triest. (Ueberlandpost.) — Cattaro. (Die Erzherzoge Wilhelm und Rainer.) — London. (Ein Schreiben Sir Napiers. Ein Times-Artikel. Nachrichten aus New-York.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus Neapel. Der König. Vom Hof. Kein Belagerungszustand in Ferrara.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74 3/4; 5proc. Metall. 72 1/2; Bankactien 1045; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103 3/4; von 1858 108 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 239. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 3/4; Wien 111 3/4.

* **Wien**, 26 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81.25; 5proc. Metall. 79.75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 97; Bankactien 939; österr. Credit-Mobilieractien 218.20; Donaudampfschifffahrtsactien 480; Staatsbahnactien 234.80; Nordbahnactien 171.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.30; London 104.20; Silber 105.

* **London**, 25 Jan. 3proc. Consols 95 3/4.

Cursbericht.

Paris, 25 Jan. 3proc. 68.60; 4 1/2proc. 96.50; Bankactien 2900; Credit mobilier 777.50; piem. 5proc. 85; röm. 87 1/2; belg. 4 1/2proc. 99 1/4; span. innere Schuld 40; 1proc. 30; ruff. 4 1/2proc. 1856 98; Orleans 1320; Nord 935; Ost 680; Dauphiné 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 842.50; Süd 526.25; West 595; Lyon-Genf 560; österr. Gesellschaft 570; Victor-Emmanuel 410.

Ludwig Frhr. v. Leonrod.

† Schon der zweite Tag des neuen Jahres war für viele ein Trauertag, da an diesem der Tod uns einen Mann entriß, dessen Andenken nicht nur den ihm zunächst Stehenden, den Angehörigen und Freunden, sondern auch einem weiteren Kreis unvergeßlich bleiben wird.

Ludwig Frhr. v. Leonrod wurde am 6 April 1774 in Steinheim am Main, einem damals kurmainzischen, jetzt großherzoglich hessischen, eine Stunde von Hanau liegenden Landstädtchen geboren, in welchem sich sein Vater Karl Frhr. v. Leonrod mit der Tochter des daselbst begüterten Philipp Frhrn. v. Reuß, Therese v. Reuß, verheirathet und häuslich niedergelassen hatte, und erhielt von seinem Vetter, dem Grafen Emmanuel Ludwig v. Leonrod, dem letzten der Grafenlinie, den Hauptaufnamen Ludwig. Noch nicht volle vier Jahre alt, hatte er das Unglück seinen Vater zu verlieren, welcher am 4 April 1778 zu Herrieden bei Ansbach starb, und seiner Wittwe außer dem Sohn Ludwig noch eine zweijährige Tochter, Sophie, hinterließ. Um ihren beiden Kindern eine möglichst zweckmäßige Erziehung zu geben, entschloß sich dieselbe im Jahr 1782 mit ihnen nach Mannheim zu ziehen, dessen Lehranstalten damals in einem gewissen Rufe standen. Hier sehen wir den kleinen Ludwig zuerst drei Jahre lang in einem Institut, in welchem er, wie er später selbst sagte, vielerlei, aber — außer der französischen Sprache — nichts gründlich lernte; übergetreten in das Gymnasium, wurde er von den Jesuiten, unter deren Leitung damals die Lehranstalten sich noch befanden, zu einem tüchtigen Lateiner, und im Lyceum, welches er auch noch in Mannheim besuchte, zu einem ausgezeichneten Logiker herangebildet.

So ausgerüstet und beseelt von einem Feuereifer für die Rechtswissenschaft, bezog Leonrod als 18jähriger Jüngling die Universität Heidelberg, wohin ihn seine Mutter, welche nach dem Verlust ihrer Tochter nicht allein in Mannheim bleiben wollte, begleitete. Die Pandekten erhob er zu seinem Hauptstudium, er hörte sie dreimal, repetirte sie später noch mehrmals, und gewann eine solche Liebe zu denselben, daß er seinen Freunden auf Verlangen bereitwilligst Vorlesungen hierüber hielt, und später als Beamter noch seine freien Stunden mit Durchgehung der Pandekten ausfüllte.

Nach vollendetem Universitätsstudium begab sich Leonrod nach Wetzlar zur Praxis am Reichskammergericht, und erinnerte später öfter scherzweise an die Worte Lichtenbergs: „Wetzlar ist der Olymp, da wohnen die Unsterblichen," nämlich die Processe.

Am 30 April 1795 war die Vorbereitungszeit vollendet, und da Leonrod die Beruhigung in sich trug sie gewissenhaft verwendet zu haben, reiste er auch sogleich am nächsten Tage, um von dem Kurfürsten Karl Theodor eine Anstellung zu erbitten, nach München, wo ihm jedoch die Weisung wurde sich zur Regierung nach Amberg zu begeben, und sich dort einer Prüfung zu unterwerfen. Diese fiel zur vollsten Zufriedenheit aus, und am 5 Sept. 1795 wurde Leonrod zum elften Rath — auf die Ritterbank ohne Gehalt — ernannt. Er fühlte sich jedoch dort nicht heimisch; an ein tiefes Eingehen in die Sache und eine wissenschaftliche Begründung seiner Ansicht gewöhnt, konnte er sich mit der Art der Geschäftserledigung, wie sie damals dort in Uebung war, nicht befreunden, und er sann daher auf ein Mittel hier wieder loszukommen. Da fiel ihm ein daß das Rittergut Neudorf, in dessen Besitz zum 1/4tel Theil er nach dem Tode seines Vaters gekommen war, nur 3 Stunden von Ansbach, welches damals unter preußischer Hoheit stand, liege, und dieß führte ihn auf den Gedanken sein Glück im preußischen Dienst zu versuchen, zumal der damalige vielvermögende Minister v. Hardenberg den fränkischen Adel gern in den preußischen Dienst zog, und die Stellen auch nicht übersetzt waren. Ein großes Hinderniß war jedoch vorher noch zu beseitigen, nämlich die Nichtkenntniß der in Preußen geltenden Gesetze, und während jeden andern der erste Blick in das preußische Landrecht mit seinen tausend und aber tausend Paragraphen zurückgeschreckt haben würde, hatte gerade dieß für den strebsamen jungen Mann einen besondern Reiz; und wie freute er sich wenn er im allgemeinen Theile des Landrechts so manchem alten Bekannten aus seinen lieben Pandekten begegnete!

Um dem Studium des preußischen Rechtes sich ganz ungestört hingeben zu können, nahm Leonrod in Amberg Urlaub, und zog sich nach Neudorf zurück, wo er schon nach wenigen Monaten der sich selbst gesteckten Aufgabe so Herr geworden war, daß er sein Glück probiren zu können glaubte. Er gieng nun zu Hardenberg, eröffnete ihm seinen Plan sich zur Prüfung als Regierungsreferendär zu melden, und wurde von demselben über alle Erwartung gut aufgenommen, während Präsident v. Völderndorff, der es nicht für möglich hielt daß Leonrod nach so kurzer Zeit mit Beifall werde bestehen können, diesem rieth sich vorerst nur als Regierungsauscultator aus dem gemeinen Recht prüfen zu lassen, und erst nach einiger Zeit um eine Prüfung als Regierungsreferendär aus dem preußischen Recht zu bitten. Allein Leonrod war seiner Sache sicher, und konnte daher auch mit einem gewissen Stolz entgegnen: „aut Caesar aut nihil," denn wenige Tage später war des Zweiflers mitleidige Erwiederung: „volenti non fit injuria" zu Schanden geworden, indem Leonrod die von diesem selbst geleitete Prüfung aus allen Fächern mit seltener Auszeichnung bestand.

Am 8 Febr. 1797 als Referendär in Ansbach angestellt, widmete er sich ganz dem Dienst, und wußte sich in kurzer Zeit die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten in solchem Grade zu erwerben, daß er am 11 Sept. 1798 zum ersten Justizamtmann in Markt-Stefft ernannt wurde. Leonrod war damals erst 24 Jahre alt, und da auch sein Nebenbeamter noch sehr jung war, nannte man es öfters scherzweise „das jüngste Gericht;" aber diese jungen Richter wußten den Leuten dennoch bald den gehörigen Respect einzuflößen durch unermüdlichen Fleiß und strenge Rechtlichkeit. Am 6 April 1804 provisorisch und am 1 Jan. 1806 definitiv zum Director des Stadtgerichts in Dinkelsbühl ernannt, wurde Leonrod am 6 Febr. 1806 mit dem Fürstenthum Ansbach bayerisch, und zwar im wahren Sinne des Worts, denn seine Anhänglichkeit an Bayern und seine Ergebenheit gegen das bayerische Regentenhaus bewährte sich sein ganzes Leben hindurch im vollsten Maße. Als die oberste Justizstelle in Bamberg nunmehr auch die dritte Instanz für Ansbach wurde, erhielt am 26 Oct. 1806 Leonrod den Ruf als Oberjustizrath dahin; allein schon am 14 Dec. 1808 wurde er zum ersten Director des neugebildeten Stadtgerichts Nürnberg, und am 18 Mai 1809 zugleich zum Director des dortigen Handelsappellationsgerichts ernannt.

Hiedurch ward seiner Thätigkeit ein weites Feld eröffnet; ein Feind unnöthiger Vielschreiberei und mit einem eigenen Organisationstalent begabt, wußte er die wohlthätigsten Reformen in dem Geschäftsgang einzuführen, und da er streng auf möglichst schleunige Erledigung der Rechtssachen sah, auch im Stande war jedem Sollicitanten sogleich über die Lage seiner Sache Auskunft zu geben, gewann er sich schnell die Achtung und die Liebe des Publicums.

Nach einem neunjährigen segensreichen Wirken wurde Leonrod am 17 Oct. 1817 zum zweiten Director des Appellationsgerichts für den damaligen Rezatkreis in Ansbach ernannt. Hier fand er im Collegium liebe Freunde und Bekannte wieder, vor allen den genialen Präsidenten v. Feuerbach, der ihn dem Collegium mit einer sehr ehrenvollen Anrede vorstellte, dann den biedern Director v. Cloßmann, mit welchem er schon in Amberg und Bamberg gedient hatte, endlich den ältesten Rath v. Weiß, welcher sein Examinator bei der Prüfung zum Regierungsreferendär gewesen war.

Leonrod, welcher des preußischen Landrechts so ganz Meister geworden,

war für das Appellationsgericht eine kostbare Acquisition; wer einen Zweifel hatte, konnte sicher darauf rechnen bei ihm Aufschluß zu finden, und es war eine allgemeine Freude als er am 16 Sept. 1822 zum ersten Director am Gerichtshofe vorrückte, und am 29 Oct. 1825 auch zum Vorstand des Wechselappellationsgerichts für den Rezatkreis ernannt wurde.

Leonrod, durch den inzwischen erfolgten Tod seines letzten Agnaten Philipp Frhrn. v. Leonrod am 26 Febr. 1819 in den vollen Besitz des Ritterguts Neudorf gekommen, wurde im Jahr 1825 zum Abgeordneten in die zweite Kammer, und bei ihrer zweiten Versammlung im Jahr 1829 von derselben als zweiter Präsident gewählt. Als solcher bewährte er nicht bloß seinen Scharfblick und seine umfassenden Kenntnisse, sondern die von ihm gehaltenen Reden sind auch ein Muster von Klarheit und Präcision. Der beste Beweis für seine ersprießliche Wirksamkeit lag wohl darin daß der König ihn noch während des Laufs der Kammersitzung am 16 März 1828 zum lebenslänglichen Reichsrath ernannte.

Auch Mitglied des Landraths für den damaligen Rezatkreis war Leonrod öfter, einmal Präsident desselben, und in Anerkennung seiner stets bewiesenen Thätigkeit, Anhänglichkeit und Treue ernannte ihn der König am 30 Dec. 1831 zum geheimen Rath, während zwei Tage später, am 1 Jan. 1832, seine Brust mit dem Ritterkreuze des Verdienstordens der bayerischen Krone geschmückt wurde.

In demselben Monat wurde ihm der ehrenvolle Auftrag den Entwurf eines Civilgesetzbuchs auszuarbeiten, und wahrlich er konnte keinen bessern Händen anvertraut werden; denn Leonrod war nicht nur ein Altmeister unter den bayerischen Juristen, sondern besaß auch die Gabe einer klaren, präcisen und eleganten Darstellung, wie er denn überhaupt die Sprache ganz in seiner Gewalt hatte. Er arbeitete an der neuen Aufgabe mit rastloser Thätigkeit, benützte alle neuern Erscheinungen im Gebiet der Rechtswissenschaft, und es gelang ihm schon im November 1834 den vollendeten Entwurf eines Civilgesetzbuchs übergeben zu können. Er hatte hiebei das von ihm als tüchtig und brauchbar erkannte österreichische Gesetzbuch zu Grunde gelegt; allein wie in Bayern schon oft das Streben nach Originalität und nach dem Bessern uns auch das Gute vorenthielt, mag gerade die gewählte Grundlage die Veranlassung gewesen seyn daß jener Entwurf niemals zur Vorlage an die Kammern gelangte, sondern das schon reichlich vorhandene „schätzbare Material" vermehrte. Den guten Leonrod mochte, ungeachtet seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, die Art und Weise wie seine mühevolle Arbeit ganz bei Seite geschoben wurde wohl manchmal geschmerzt haben, allein er hatte durch die inzwischen — am 10 Sept. 1833 — erfolgte Ernennung zum Präsidenten des Appellationsgerichts für den damaligen Rezatkreis das Ziel seiner Wünsche erreicht, und gab sich nun ganz wieder der Leitung des ihm anvertrauten Gerichtshofs hin.

In Folge der neuen Kreiseintheilung wurde im Jahr 1838 das Appellationsgericht jetzt für Mittelfranken von Ansbach nach Eichstädt verlegt. Leonrod schied schwer von Ansbach; mußte er doch sein schönes Besitzthum, das sogenannte Schlößchen verlassen, und sich von manchem lieben Freunde trennen; allein er folgte dem Willen seines Königs, und wurde in Eichstädt freudig empfangen, denn der Name Leonrod hatte auch dort schon einen guten Klang. Ruhen ja ein Erbtruchseß des Hochstifts und 23 Domherren dieses Namens im dortigen Dom.

Das Geschäft war bald wieder im Gange; leider hatte ihm aber schon damals eine eingetretene Schwerhörigkeit den Besuch der Sitzungen unmöglich gemacht, und dieses Uebel zwang ihn auch auf seine Reichsrathswürde zu verzichten. Der König genehmigte am 14 Nov. 1839 die von ihm erklärte Resignation, ernannte ihn aber am nämlichen Tag zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst. Konnte Leonrod auch zum großen Bedauern des Collegiums den Sitzungen nicht mehr beiwohnen, so leitete er doch das Ganze fortwährend mit größtem Eifer, las alle Erkenntnisse genau durch, und äußerte immer seine besondere Freude wenn ihm eine recht gediegene Arbeit in die Hand kam, wie er denn auch stets bereit war die Verdienste anderer anzuerkennen und gegebenen Falls höhern Orts zur Geltung zu bringen. Dafür aber daß man auch seine Leistungen zu würdigen wußte, liegt wohl der deutlichste Beweis darin daß ihm am 1 Jan. 1843 das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael und am 1 Jan. 1845 jenes des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen wurde, und ihm die Universität Erlangen bei ihrem Jubiläum im Jahr 1843 das Ehrendiplom als Doctor der Rechte überschickte.

Welche Achtung und Liebe sich Leonrod nicht bloß von Seite des Collegiums, sondern, wir möchten sagen, vom ganzen Kreise zu erwerben gewußt hatte, zeigte sich am deutlichsten als er am 5 Sept. 1845 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, wo ihm nicht nur von jenem, sondern auch von den Untergerichten und Advocaten Mittelfrankens Ehrengeschenke dargebracht, und von der Stadt Eichstädt das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Leonrod, dessen Brust seit jener Zeit auch das Ehrenkreuz des Ludwigsordens schmückte, diente noch zwei Jahre, bis er am 21 Dec. 1847 unter wohlgefälliger Anerkennung seiner langjährigen, zur vollen Zufriedenheit geleisteten treuen und ersprießlichen Dienste in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde.

Am Beginn desselben Jahrs war ihm noch das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen worden, und als das Collegium ihm zu dieser Auszeichnung gratulirte, sagte er mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit: „Wenn ein Regiment im Felde sich auszeichnet, hängt man die Lorbeerkränze an die Fahne; auch ich bin nur die Standarte; jedem von Ihnen, meine Herren, gebührt ein Antheil an diesem Orden, und mir ist nur die Ehre geworden ihn auch für Sie tragen zu dürfen." Daß das Collegium einen solchen Vorstand nur mit schwerem Herzen scheiden sah, ist leicht begreiflich.

Haben wir hiedurch, wenn auch nur mit flüchtigen Strichen, Leonrods öffentliches Wirken gezeichnet, wobei nur noch anzuführen kommt daß er schon im Jahr 1790 dem functionirenden Reichsmarschall Grafen zu Pappenheim als Page bei der Kaiserkrönung in Frankfurt zugetheilt, später die Kammerherrenschlüssel von Preußen, Baden und Bayern erhielt, so wollen wir zum Schluß auch noch einen Blick in sein Privatleben werfen.

Leonrod, ein Cavalier im vollsten Sinn des Worts, war körperlich und geistig voll Leben, stets heiterer Laune, die ihm selbst sein späteres Gehörleiden nicht zu trüben vermochte, gerne im Kreise guter Freunde, geistreich in der Unterhaltung, und bei sich ergebender Veranlassung immer schlagfertig mit Toasten, meist in Versen, in welchen er sich überhaupt mit großer Leichtigkeit auszudrücken vermochte.

Als Oberstjustizrath in Bamberg hatte er eine Tochter des damaligen Generalcommissärs und Regierungspräsidenten Stephan Frhrn. v. Stengel, Namens Rosa, kennen gelernt, welche durch ihre Schönheit schon bei ihrem ersten Zusammentreffen einen überwältigenden Eindruck auf ihn machte, daß er bei sich beschloß sie müsse seine Frau werden, und sie ist es im Jahr 1808 auch wirklich geworden. Von da war, wie er oft selbst sagte, sein Leben das glücklichste das ein vernünftiger Mensch sich wünschen kann. Sein Haus war stets der Sammelpunkt einer ausgewählten Gesellschaft, und besonders werden sich viele noch mit wahrer Freude an die heitern Abende in dem Schlößchen und seinem Garten zu Ansbach erinnern.

Nach seiner Quiescirung kehrte Leonrod dahin zurück; doch sein lebendiger Geist konnte nicht ruhen. War seine Hauptbeschäftigung auch nicht mehr, wie früher, die Jurisprudenz, sondern die Politik, so verfolgte er doch nunmehr alle Erscheinungen und Ereignisse auf diesem Gebiet mit gleichem Eifer. Fast zehn Jahre weilte er so noch in Ansbach, bis er endlich am 6 April 1858 nach Nürnberg übersiedelte, wo er fünfzig Jahre früher als Director des Stadtgerichts und seit 1818 auch als k. Commissär bei der dortigen Bank gewirkt hatte, und wo jetzt sein Schwiegersohn, Frhr. v. Welser, Vorstand jenes Gerichts war, dessen sechs Kinder dem alten Großvater die letzten Jahre erheitern konnten.

Leonrods Ehe war mit siebenzehn Kindern gesegnet, doch haben ihn nur acht — sechs Söhne und zwei Töchter — überlebt, und als er am 2 Jun. 1858 die goldene Hochzeit feierte, hatte er die Freude daß einer seiner Söhne (gegenwärtig Domvicar und Domprediger in Eichstädt) die zweite Einsegnung vornehmen konnte. Doch sollte dieser neugeschlossene Bund nicht von langer Dauer seyn; denn Leonrod entschlief ohne vorherige Krankheit und bei vollem Bewußtseyn in Folge einer Lungenlähmung am 2 Jan. 1859 in seinem 85ten Lebensjahre, beweint von seiner Wittwe und seinen acht Kindern, so wie von allen die ihm jemals näher gestanden.

Wenigen ist wohl auf Erden ein so glückliches Loos beschieden wie unserm theuern Verstorbenen — aber es gibt auch wenige solche Männer. Friede seiner Asche! Rr.

Zum confessionellen Frieden.

† **Wien**, 20 Jan. Die an dieser Stelle vor einigen Wochen gemachten Andeutungen über eine kirchliche Wandlung, vermöge deren der Katholicismus in Oesterreich, nach einer kurzen Periode theokratischer Sonderstellung, zu den altösterreichischen Grundsätzen des Patriotismus und der Unterthanentreue wieder zurückzukehren beginne, sind von der einen Seite eben so freudig angenommen, als von einer andern Seite lebhaft angefochten worden. Der Beifall kam aus jenen Kreisen welche ein enges Bündniß des gesammten Germanenthums, ein festes Zusammenhalten Oesterreichs und Deutschlands für eine Lebensfrage beider Länder halten; den Widerspruch erhob eine Partei die das Heil unseres Kaiserstaates einzig und allein in confessionellen Allianzen sieht. Es ist natürlich daß die Erscheinung welche wir hervorzuheben hatten, gewissen Leuten unbequem war. Allein das ist nicht unsere Schuld. Wir wiederholen es: hinter uns steht eine Reihe tüchtig gesinnter Katholiken, welche die Treue gegen den Thron und die correcte kirchliche Gesinnung für wohl vereinbar halten, und, im Gegensatz zu exclusiven Tendenzen, die historischen Traditionen, von denen die Zeiten der großen Kaiserin Maria Theresia verherrlicht worden sind, zu ihrem Programm machen. Man mag uns glauben: die Hintermänner auf die wir weisen, sind keine Bassermann'schen Ge-

stalten. Man wird diese Thatsache damit nicht wegräsonniren wenn man uns unaufhörlich entgegenschreit: Katholicismus und Ultramontanismus seyen eins und dasselbe. Diese Ansicht ist nicht die unsere; obgleich sie es nicht ist, halten wir unsern Anspruch für eifrige Katholiken zu gelten nichtsdestoweniger für einen wohlberechtigten. Ueberhaupt ist uns nicht darum zu thun eine Polemik zu eröffnen, sondern nur eine fertige Thatsache zu notiren. Daß es Leute geben kann welchen die Erscheinung derselben unbehaglich ist, begreifen wir, aber die Thatsache selbst ist nicht wegzuläugnen. Das staatliche Bewußtseyn in Oesterreich ist in der letzten Zeit gekräftigt worden, und niemand sieht jetzt das Heil des Staats in Maximen die nichts anderes zur Folge haben können als daß ein Theil der Regierungsgewalt aus weltlichen Händen in geistliche übergeht. Solange die österreichischen Katholiken selbst über die Bedeutung und die Tragweite der ultramontanen Plane nicht unterrichtet waren, sahen sie ruhig und apathisch der Sache zu. Allein es zeigte sich bald daß diejenigen Leute welche vor wenigen Jahren hier laut gepredigt hatten: Napoleon III sey ein auserwähltes Werkzeug des Herrn, bisher für Oesterreich nichts anderes erreicht haben als daß Rußland, England, Preußen, und man kann wohl sagen ganz Deutschland, mit mißtrauischen Augen auf uns blicken. Seit das sich deutlich gezeigt hat, ist es, mit Ausnahme eines kleinen Häufleins von Fanatikern, allen wohldenkenden Katholiken bei uns klar geworden daß das Wort des Evangeliums: Gebet Gott was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist, für die Handlungsweise der Staatsregierung nach innen und nach außen zu maßgebend seyn müsse. Der passive Widerstand gegen die Versuche Oesterreich zu veuillotisiren, ist so durchgreifend in den höchsten wie in den mittlern Kreisen der Gesellschaft, daß diese Versuche jetzt als aufgegeben angesehen werden können. Der Glaube an die politische Zurechnungsfähigkeit der Männer die Oesterreich vor dem Blindniß mit dem protestantischen Deutschland, dem protestantischen England warnten, der Credit auf die Anwälte des blinden Anschlusses an das katholische Frankreich ist durch die Ereignisse der neuesten Zeit mächtig erschüttert worden. Oesterreich bedarf des innern Friedens, es bedarf desselben im Interesse seiner Wohlfahrt nach innen und im Interesse seiner ungebrochenen Kraft nach außen. Die Grundlage des innern Friedens ist Gerechtigkeit, und zwar gleiche Gerechtigkeit gegen alle. Sie ist am meisten nöthig auf dem Gebiet der kirchlichen Fragen. Die confessionellen Verhältnisse Oesterreichs liegen theilweise im argen. Seit Jahren warten die Protestanten Ungarns und Siebenbürgens auf die Gewährung gleicher Freiheit ihrer Kirche wie sie ihren katholischen Mitunterthanen der Staat so freigebig eingeräumt hat. Die kirchlichen Zustände der Protestanten in den nicht-ungarischen Provinzen der Monarchie sind heute noch dieselben wie vor der Zeit wo die Gleichberechtigung aller in Oesterreich anerkannten christlichen Glaubensbekenntnisse feierlich ausgesprochen wurde. Noch heutzutage gibt es, trotzdem daß Oesterreich unter seiner Bevölkerung etwa fünf Millionen evangelischen Glaubens zählt, bei uns keine paritätische, geschweige denn eine protestantische Universität. Die Reichsgesetze über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der Juden sind ein vollständiges Chaos, und im Widerspruch mit dem Princip des Einheitsstaats. Das sind Anomalien die gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit stark verstoßen. Unter diesen anomalen Zuständen leidet niemand mehr als der Staat und die katholische Kirche, und niemand gewinnt dabei als jene Partei welche durch Unterordnung des Staats unter die Kirche ihre eigene Macht zu fördern beabsichtigt. Mußten doch sogar die „Historisch-politischen Blätter“ gestehen daß in den vom loyal-staatlichen Standpunkt gegen die Consequenzen des Concordats erhobenen Bedenken ein Körnchen Wahrheit liege. Derjenige thut der katholischen Kirche den schlechtesten Dienst der sie zum Träger von Principien machen will die dem Geist des neunzehnten Jahrhunderts und der christlichen Nächstenliebe zuwider sind. Selbständigkeit des staatlichen Lebens und Gerechtigkeit gegen andere Confessionen haben, wie die Erfahrung in ganz Europa und zu allen Zeiten zeigt, immer und überall in eben so hohem Grad dem Katholicismus genützt, als der Partei der hyperkirchlichen Fanatiker geschadet.

Memoiren Katharina's II.

Mémoires de l'impératrice Catherine II, écrits par elle-même, et précédés d'une préface par A. *Herzen*. Londres. Trübner & Co. 1858.

III.

= **London,** im Jan. Im Jahr 1750 wird die Kaiserin ungeduldig über die Kinderlosigkeit der jungen Ehe. Sie erklärt der Obergouvernante der Großfürstin, Frau Tschoglokoff (die in diesen Memoiren eine vielseitige Rolle in dem Dienst beider und gegen sie spielt): „qu'elle voulait savoir à qui de nous deux (schreibt Katharina) en était la faute; qu'à moi elle m'enverrait une sage femme, et à lui un médecin. Elle (Mad. Tchoglokoff) ajouta à cela beaucoup d'autres propos outrageants et qui n'avaient ni queue ni tête,“ u. s. w. Für dießmal gieng der Sturm ohne Folgen vorüber.

Im Jahr 1752 bricht Elisabeth die Veranlassung zu einem neuen Ausfall vom Zaun: die Großfürstin geht stets im Reitkleid, und sitzt nach Art der Männer zu Pferde. In der That aber waren Gerüchte von dem fleißigen und wiederholten Besuch Soltikoffs in der Wohnung des Ehepaares Tschoglokoff und bei der Großfürstin zu den Ohren Elisabeths gekommen. (Sie war so streng in der Moral, und hatte so guten Anspruch es zu seyn!) „*Pour* un jour de cour l'impératrice dit à Mad. Tchoglokoff que cette manière de monter m'empêchait d'avoir des enfants, et que mon habillement ne *convenait point* (schickte sich nicht?); que quand elle montait à cheval, elle changeait d'habit. Mad. Tchoglokoff lui répondit que pour avoir des enfants il n'en était pas question; que ceux-ci ne pourraient venir sans cause, et que, quoique Leurs Altesses Impériales fussent mariées depuis 1745, cependant la cause n'en existait pas. Alors Sa Majesté Impériale gronda Mad. Tchoglokoff, et lui dit qu'elle s'en prenait à elle de ce qu'elle négligeait de prêcher les parties intéressées sur cet article, et en général elle marqua beaucoup d'humeur, et lui dit „que son mari était un bonnet de nuit qui se laissait mener par des morveux.“ Tout ceci fut redit dans les vingt-quatre heures à leurs confidents. A ce mot de morveux, les morveux se mouchèrent, et, dans un conseil très particulier, tenu à cet effet par ces morveux, il fut résolu et déterminé qu'en suivant très strictement les sentiments de Sa Majesté Impériale, Serge Soltikoff et Léon Narichkine encourraient une disgrâce simulée de la part de M. Tchoglokoff, dont lui-même peut-être ne se douterait pas; que sous prétexte de maladie de leurs parents, ils se retireraient dans leurs maisons pour trois semaines ou un mois, afin de faire tomber les bruits sourds qui couraient.“ Auch ohne unsere Beihülfe wird der Leser verstehen daß hier auf Begebenheiten und Vorgänge angespielt wird, bei denen die Großfürstin sehr betheiligt war.... In der That, zwischen 1750 und 1752 fällt das innige Verhältniß zwischen Katharina und Soltikoff, dessen Entstehung und Entwicklung sie mit einer Art retrospectiver Lust erzählt....

Zur Zeit der Geburt von Anna Petrowna, dem zweiten Kinde Katharina's, 1758, war Serge Soltikoff längst aus dem Felde. Die Großfürstin war zu andern Namen und Thaten geschritten, und hatte sich über seine Kälte und seine Abwesenheit getröstet; ihre „tiefe Schwermuth“ war vergessen. Leo Narischkin und Poniatowsky sind die hervorragenden Glücklichen des Tages — in welcher Gemeinschaft, Unterordnung, Bevorzugung oder Reihenfolge, das überlassen wir dem Leser aus dem reichen Material der Memoiren und den Geständnissen und Andeutungen der Verfasserin zu schließen.

In späteren Jahren, als diese Anklänge ihrer Jugendgalanterie, mit vielen andern wahrscheinlich, vor ihrem Geiste vorübergehen, widmet die Czarin Katharina ihnen einige Betrachtungen: sie entwirft ihre Silhouette, und belehrt die Nachwelt von welchem Standpunkt aus es zu betrachten sey: „Als ich nach Rußland kam,“ schreibt sie, „hätte es nur von dem Großfürsten abgehangen unsere Verbindung erträglich zu machen: mein Herz hätte ihm offen gestanden. Es ist durchaus nicht übernatürlich (surnaturel) auf der andern Seite daß, als ich gewahrte wie ich von allen möglichen Gegenständen (objets) derjenige war dem er am wenigsten Aufmerksamkeit schenkte, gerade weil ich seine Frau war, ich diese Lage weder angenehm noch nach meinem Geschmack fand, daß sie mich verdroß und vielleicht bekümmerte. Dieses letztere Gefühl, den Kummer, bemeisterte ich mehr als alle andern; der Stolz meiner Seele und ihre Stärke (trempe) machten mir die Idee unglücklich zu seyn unausstehlich. Ich sagte zu mir selbst: Glück und Unglück liegen in der Seele und in dem Herzen eines jeden; wenn du Unglück empfindest, setze dich über dieses Unglück hinweg, und richte dich so ein daß dein Glück von keiner Begebenheit abhängt.“ (Diese zweite Betrachtung bezieht sich besonders auf Mißhelligkeiten mit Peter und der Kaiserin, und die Bedrohung daß sie vielleicht weggesandt werden könnte.) Sie beschreibt dann ihre Geistes- und Gemüthsanlagen, ihr interessantes und gewinnendes Aeußere, die Anziehungskraft die sie auf ihre Umgebung ausübte, ihre natürliche Nachsicht, und wie sie das Vertrauen aller die sich ihr näherten zu gewinnen wußte, „weil man fühlte daß die strengste Rechtlichkeit und ein guter Wille die Triebfedern waren denen ich am liebsten folgte.“ Sie faßt ihre Charakteristik in folgenden ergänzenden Pinselstrichen zusammen: „Si j'ose me servir de cette expression, je prends la liberté d'avancer sur mon compte que j'étais un franc et loyal chevalier, dont l'esprit était plus mâle que femelle; mais je n'étais, avec cela, rien moins qu'hommasse, et on trouvait en moi, joints à l'esprit et au caractère d'un homme, les agréments d'une femme très aimable: qu'on me pardonne cette expression en faveur de la vérité de l'aveu que fait mon amour-propre sans se couvrir d'une fausse modestie. Au reste, cet écrit même doit prouver ce que je dis de mon esprit, de mon cœur, et de mon caractère. Je viens de dire que je plaisais, par conséquent la moitié du chemin de la tentation était faite, et il est en pareil cas de l'essence de l'humaine nature que l'autre ne saurait manquer, car tenter et être tenté sont fort proche l'un de l'autre, et malgré les plus belles maximes de morale imprimées

dans la tête, quand la sensibilité s'en mêle, dès que celle-ci apparaît, on est déjà infiniment plus loin qu'on ne croit, et l'ignore encore jusqu'ici comment on peut l'empêcher de venir. Peut-être la fuite seule pourrait y rémédier, mais il y a des cas, des situations, des circonstances, où la fuite est impossible, car comment fuir, éviter, tourner le dos, au milieu d'une cour? La chose même ferait jaser. Or, si vous ne fuyez pas, il n'y a rien de si difficile, selon moi, que d'échapper à ce qui vous plaît foncièrement. Tout ce qu'on vous dira à la place de ceci, ne sera que des propos de pruderie non calqués sur le cœur humain, et personne ne tient son cœur dans sa main, et le resserre ou le relâche, à poing fermé ou ouvert, à volonté..." Wie verschieden das großfürstliche Paar auch in allem andern dachte, in diesem Punkte scheint die vollkommenste Uebereinstimmung der Ansichten unter ihnen geherrscht zu haben.

Eines Tages ließ sich Peter beigehen (il s'avisa) in seinem Zimmer in Gegenwart von Leo Narischkin und mehreren andern Personen herauszuplatzen: „Gott weiß woher meine Frau" — aber wozu wäre der bequemere französische Schleier der Verfasserin, wenn wir ihn nicht benutzen sollten? „Dieu sait où ma femme prend des grossesses; je ne sais pas trop si cet enfant est à moi et s'il faut quo je le prenne sur mon compte. Léon Narichkine *vint courir chez moi* et me rendre ce propos tout chaud." Sehr naiv fügt Katharina hinzu: „Je fus *effrayée comme de raison*, de ce propos et lui dis: Vous êtes des étourdis; exigez de lui un serment comme quoi il n'a pas *couché* avec sa femme, et dites-lui que s'il prête serment, tout de suite vous irez en faire part à Alexandre Shouvaloff, comme au grand-inquisiteur de l'empire. Léon Narichkine alla effectivement chez Son Altesse Impériale et lui demanda ce serment, à quoi il eut pour réponse: Allez-vous en au diable et ne me parlez plus de cela."

Wir bitten nun unsere Leser auf das folgende ihre besondere Aufmerksamkeit zu richten. Es sind Betrachtungen die im Text der Memoiren unmittelbar an das erbauliche Zwiegespräch angeknüpft sind: „Diese Aeußerung des Großfürsten, so unvorsichtiger Weise gethan, verdroß mich sehr, und ich sah fortan daß drei gleich verfängliche Wege sich meiner Wahl darboten; erstens: das Geschick des Großfürsten zu theilen, was es auch seyn möge; zweitens: zu jeder Stunde allem ausgesetzt zu seyn was es ihm gefallen möchte für oder gegen mich zu verfügen; drittens: einen von jeder Begebenheit unabhängigen Weg einzuschlagen. Um aber deutlicher zu sprechen, so handelte es sich darum entweder mit ihm oder durch ihn zu Grunde zu gehen, oder aber mich selbst, meine Kinder und vielleicht den Staat aus dem Schiffbruch zu retten, dessen Gefahr alle moralischen und geistigen Anlagen dieses Fürsten vorhersehen ließen. Dieser letztere Entschluß schien mir der sicherste. Ich nahm mir daher vor, so viel als thunlich, ihm auch in der Zukunft jeden Rath zu ertheilen den ich zu seinem Besten entdecken konnte, dagegen ihn nicht ferner, wie in der Vergangenheit, durch meinen Eigensinn zu erzürnen, sollte er ihn nicht befolgen; ihm die Augen über sein wahres Interesse zu öffnen, so oft die Gelegenheit dazu sich ergäbe, und im übrigen mich in ein beharrliches Schweigen zu hüllen; auf der andern Seite meinen eigenen Vortheil vor dem Publicum zu bewahren, so daß dieses bei Gelegenheit in mir die Retterin des öffentlichen Wohles erblicken möchte."

Es trägt vielleicht zur völligeren Deutlichkeit dieses Monologs bei, wenn wir hier sogleich einflechten daß Katharina, als der Oberstkämmerer Graf Bestutscheff, unmittelbar im Dienst der Kaiserin stehend, aber mit dem Doppelblick des Höflings die möglichen Wechselfälle der Zukunft berechnend, ihr das Anerbieten machte: für den Todesfall der Kaiserin eine Staatsurkunde vorzubereiten die das kaiserliche Scepter zu gleichem Recht in ihre wie in des Großfürsten Hände übertrüge, mit einer förmlichen und entschiedenen Weigerung erwiederte: Sie wollte von einer solchen Theilung nichts hören, die bei der Spaltung in allen Ansichten zwischen ihr und ihrem Gatten nur zum Nachtheil des Reiches ausschlagen könne.

Wiewohl die Czarin mit unverkennbarer Geschicklichkeit ihre Chronologie nach ihrem Vortheil bemeistert, und uns gern glauben machen möchte daß obiger Ausspruch des Fatums in unmittelbarem Causalnexus mit dem indiscreten Ausfall des Großfürsten stand, so müssen wir uns erlauben ihren Plan einigermaßen zu verrücken, und nach besseren, dringenderen Gründen uns umzusehen. Solche unschmeichelhafte Anzüglichkeiten zwischen diesem unabhängig lebenden Ehepaar waren sicherlich nicht zum erstenmal im Jahr 1758 vorgekommen, und die Großfürstin war schwerlich so empfindlich im Punkt ihres ehelichen Leumunds, daß ein Nadelstich dieser Art allein sie zu einem so weitreichenden und durchgreifenden Lebensplan getrieben hätte. Mit einem Wort, sie hat die Data ein wenig verschoben um „logischer" zu erscheinen.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 5 Jan. Wie ich schon vor Monaten prophezeit, sucht Senator Douglas den Süden dadurch zu versöhnen daß er unbedingt für den Anschluß von Cuba ist, und absichtlich nicht die Mittel angibt wodurch dieß bewerkstelligt werden soll. Der junge Riese des Westens beabsichtigt wahrscheinlich nicht der spanischen Regierung einen Ersatz von 200 Millionen Dollars anzubieten, denn das wäre kostspielig, und nebenher auch weitläufig. Ebenso ist er mit England kurz angebunden; dagegen ein entschiedener Freund Rußlands, wie dieß überhaupt alle Amerikaner sind. In der That tragen die deutschen Zeitungen auch hiezu das ihrige bei, nicht nur dadurch daß sie solche Neuigkeiten über Amerika mittheilen — welche auf das Land ein nachtheiliges Licht werfen, vielleicht in der Absicht die Auswanderung dahin zu vermindern. Der ungeheure Feldzug gegen die Sklaverei und das unbedingte Verdammungsurtheil welches über sie ausgesprochen wird, ohne Rücksicht auf die Lage des Landes, die Producte und den durch sie bedingten Handel, wirken hier gewiß den deutschen Handelsinteressen entgegen, haben dagegen auf unsere Politik nicht den geringsten Einfluß. Diese bezieht sich nur auf Angelegenheiten dieses Continents, und wird eine stätige seyn, die sich von einer Administration auf die andere vererbt, wer auch immer ans Ruder kommen mag. In Mexico kommt es gewiß zu einer amerikanischen Intervention, und zwar noch unter der jetzigen Regierung, wie auch die europäische Presse dagegen sich empören mag. Und das sage ich Ihnen auch daß wir deßwegen mit England keinen Streit bekommen, und daß dadurch England um 10 Millionen Pf. St. reicher wird. Der Kaiser Napoleon thäte besser wenn er die französische Herrschaft wieder in St. Domingo herstellte, wozu er den besten Grund hat, da St. Domingo noch immer 60 Millionen an Frankreich schuldet — den bereits herabgesetzten Preis seiner Unabhängigkeit. Ein solches Einschreiten von Seite des französischen Kaisers zur Herstellung der alten Verhältnisse wäre gerade kein Attentat auf die Monroe-Doctrin, und das alte Hispaniola hätte für Frankreich gewiß mehr Werth als alle Colonien die es in China und Ostindien erobern kann. In Amerika nimmt die Macht Englands ab; in Ostindien, trotz des anscheinenden Gegentheils, ist sie im Steigen. — Die centralamerikanischen Angelegenheiten lösen sich von selbst, weil beide Regierungen, die englische und die unsrige, einander entgegenkommen, und die centralamerikanischen Staaten nicht über die Mittel gebieten sich selbst bestimmen zu können. In Bezug auf Cuba wage ich nur Eine Prophezeiung. Wenn Spanien während der Präsidentschaft Buchanans die Insel nicht an uns verkauft, so verliert Spanien sie umsonst. Es ist thöricht zu glauben die spanische Insel sey der Königin mit unerschütterlicher Treue ergeben. Wir wissen das besser. Cuba wird von Spanien bloß militärisch beherrscht. Lassen Sie Flotte und Militär abziehen, so hissen die Cubaños morgen die Flagge der Unabhängigkeit auf und in sechs Monaten ist die Insel ein Staat der Union. Spanien weiß gar nicht wie viel es Concha verdankt. Zur Zeit des ersten Landungsversuchs amerikanischer Abenteurer verlangten die Bürger Havana's Waffen; aber der schlaue Generalgouverneur begnügte sich damit ihnen für ihre Ergebenheit an die Königin zu danken; hätte er die sich stellenden Freiwilligen bewaffnet, vielleicht hätte er sich nicht bedankt. Was auch die spanischen Zeitungen über diesen Gegenstand bringen mögen, die Mehrzahl der weißen Bevölkerung und die durch ihr Besitzthum einflußreichste, ist für den Anschluß an die Union — darunter sogar sehr hochgestellte in Europa wohnende Spanier. Hier und in New-York weiß man mehr über Cuba als die Herren und Damen in Madrid; denn wenn man das was wir wissen in Madrid wüßte, säße mancher Kopf nicht sicher auf seinen Schultern. Cuba und Portorico sind die amerikanischen Niederlande, die kein Alba ihrem Schicksal entreißt. Paraguay rüstet sich auf den Empfang unserer Flotte. Stolz sind die Abkömmlinge der Spanier wie die Spanier selbst; aber einen Cid Campeador haben die südamerikanischen Republiken noch nicht hervorgebracht; zwar sind wir auch keine Araber, obwohl man hie und da uns als Heiden betrachtet. Unser Wachsthum beruht nicht auf militärischen Ruhm, sondern auf Arbeit und Bewältigung des ungeheuern Stoffes; das übrige geht nur so in den Kauf.

Neueste Posten.

München, 26 Jan. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen werden in den letzten Tagen dieses Monats zum Besuch hier eintreffen. — Der Gesandte des Königs beider Sicilien, Graf v. Ludolf, wird die schon erwähnte Urlaubsreise morgen antreten und sich über Paris nach Neapel begeben; während seiner Abwesenheit wird der Attaché Hr. Bianchini die Gesandtschaftsgeschäfte versehen. (N. M. Ztg.)

& **München**, 26 Jan. Die feierliche Eröffnung des Landtags hat heute in der im Programm vorgeschriebenen Weise stattgefunden. Nachdem um 8 Uhr Morgens in sämmtlichen Pfarrkirchen der Residenzstadt und der

Vorstädte feierlicher Gottesdienst gehalten, um den Segen des Himmels für die Arbeiten des Landtags zu erflehen, fand um 11 Uhr in der Hofkirche zu St. Michael eine große gottesdienstliche Feier statt, welcher Se. königl. Hoh. der Prinz Luitpold mit höchstdessen Dienste, die Prinzen des königl. Hauses mit ihrem Gefolge, so wie sämmtliche Behörden und Collegien in Uniform beiwohnten, und wozu die Mitglieder des Landtags besonders eingeladen waren. Eine Compagnie des Infanterie-Leibregiments und eine Compagnie der Landwehr bildeten die Ehrenwache am Eingang der Kirche. Nachdem in der vorgeschriebenen Weise der Zug in die Kirche eingetreten und sämmtliche Sitze eingenommen waren, ward das Veni Creator abgesungen, worauf das feierliche Hochamt stattfand. Nachmittags 2 Uhr fand dann durch Se. königl. Hoh. den Prinzen Luitpold die feierliche Eröffnung des Landtags statt. Um 1¾ Uhr versammelte sich die Kammer der Abgeordneten und die Kammer der Reichsräthe in dem großen Sitzungssaal des Ständehauses. Sobald der feierliche Zug Sr. königl. Hoh. des Prinzen Luitpold am Ständehaus angekommen war, begab sich eine aus Mitgliedern beider Kammern bestehende Deputation an die Thür, um den Prinzen zu empfangen. Als Se. königl. Hoheit den Saal betrat, erhob sich die ganze Versammlung, sowie das alle Tribünen des Hauses füllende Publicum. Prinz Luitpold, dem zur Rechten Se. k. Hoh. Herzog Karl Theodor in Bayern stand, bestieg darauf die Stufen des Throns, blieb vor dem Thronsessel stehen, und erklärte den versammelten Häusern daß er von Sr. Maj. dem König mit der Eröffnung des dießjährigen Landtags allergnädigst beauftragt sey. Vom Prinzen aufgefordert, verlas sodann der Minister des Innern die allerhöchste Vollmacht, worauf der Staatsminister der Justiz, auf die zweite Stufe des Thrones tretend, nach erhaltenem Befehl Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold den in der Verfassungsurkunde enthaltenen Eid verlas, und Se. k. Hoh. den Herzog Karl Theodor in Bayern, die neu eintretenden Mitglieder der Kammer der Reichsräthe, so wie sämmtliche Abgeordnete zur zweiten Kammer einlud diesen Eid auf den Namensaufruf des Staatsministers des Innern zu leisten. Nachdem diese Handlung vollzogen war, erklärte der Staatsminister des Innern im Namen Sr. Maj. des Königs die Sitzung der Kammer der Reichsräthe und jene der Kammer der Abgeordneten für das Jahr 1859 eröffnet, und lud sie ein nunmehr die ihnen übertragenen Geschäfte zu beginnen. Der Präsident der Reichsräthe brachte darauf ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den König aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Hiermit war die Feierlichkeit geschlossen.

& **München,** 26 Jan. Die Ausschüsse haben sich gestern nach der Wahl ihrer Vorstände und Secretäre constituirt. Zum Vorstand des ersten Ausschusses wurde Advocat Paur, zum Secretär Dr. Arnheim gewählt. Zum Vorstand des zweiten Ausschusses Dekan Vogel, zum Secretär Advocat Dr. Schlör. Zum Vorstand des dritten Ausschusses Bürgermeister v. Steinsdorf, zum Secretär Advocat Wiedenhofer. Zum Vorstand des vierten Ausschusses Dr. v. Lasaulx, zum Secretär Dr. Stauber. Zum Vorstand des fünften Ausschusses Hofrath Längenfelder, zum Secretär Bürgermeister Mandl.

Wiesbaden, 24 Jan. Die zweite Kammer wählte heute ihr Bureau. Zum Präsidenten wurde der Abgeordnete Proc. Dr. Braun, zum ersten Vicepräsidenten Abg. König, zum zweiten Vicepräsidenten Abg. Schmidt, zu Secretären die Abgg. Schütz und Giebeler gewählt. (Frankf. J.)

Hannover, 24 Jan. Erste Kammer. In der heutigen dritten Berathung der Abänderungsvorschläge zu dem Gesetz vom 8 Mai 1852 über das Disciplinarverfahren gegen Richter wurden die in zweiter Berathung gefaßten Beschlüsse ohne Debatte wiederholt. (N. H. Z.)

Berlin, 25 Jan. Der Prinz-Regent empfieng heute den neuen schwedischen Gesandten Jaerta im Beiseyn des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Frhrn. v. Schleinitz. Dann überreichte die Deputation des Abgeordnetenhauses unter Führung des Grafen v. Schwerin dem Prinz-Regenten die Antwortsadresse auf die Eröffnungsrede. (Pr. Bl.)

·|· **Berlin,** 25 Jan. In Uebereinstimmung mit meinen Ihnen bereits unter dem 22 d. M. gegebenen ausführlicheren Mittheilungen, betreffend die Schlußberathungen über die Reorganisation unseres Marinewesens, beeile ich mich heute hinzuzufügen daß die Errichtung eines selbständigen Marineministeriums beschlossen ist und dessen Publication in der nächsten Zeit bevorsteht. Zum Chef dieses neuen Ministeriums ist der Ihnen schon früher genannte Generallieutenant v. Peucker berufen.

Wien, 24 Jan. Nach wiederholten telegraphischen Mittheilungen des Herzogs von Calabrien an seine noch hier befindliche Gemahlin nimmt das Leiden des Königs von Neapel einen so günstigen Verlauf, daß dessen völlige Wiederherstellung in wenigen Tagen zu erwarten steht. (Oest. C.)

Die telegraphisch schon vorgestern berichtete Notiz der Oesterreichischen Zeitung lautet wörtlich: „Die alljährlich übliche Deputation der Nationalbank, welche heute den Dank für den gewährten Schutz an den Stufen des Throns niederlegte, ist von Sr. Majestät huldvoll empfangen worden, und Allerhöchstdieselbe geruhte sehr beruhigende Aeußerungen über die politische Lage zu machen."

*** **Triest,** 23 Jan. Durch den Lloyddampfer „Calcutta," der gestern Abends aus Alexandria eintraf, erhielten wir die ostindisch-chinesische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta bis zum 22 Dec., Hongkong 15 Dec. Von den drei Rebellencorps die noch im Felde stehen — unter Firos Schah, einem Sohn des Exkönigs von Delhi, Tantia Topi und Nena Sahib — wurde ersteres vom Generalmajor Napier am 17 Dec. bei Ranonde in Gwalior geschlagen. Firos Schah selbst soll geblieben seyn. Nena Sahib befindet sich nach einem Bericht der „Delhi Gazette" vom 11 Dec. in Churdah im Königreich Audh. Er habe gegen 1500 Mann bei sich, und ein aus seinem Lager abgesandter Bote soll unlängst bei der Regierung um Schutz für seine Weiber und Kinder angesucht haben. Andern Nachrichten zufolge sey es ihm vor kurzem gelungen fast unter den Augen des Oberbefehlshabers seinen Schatz in Bithur zu holen. — Ueber Lord Elgins Fahrt auf dem Yang-tse-Kiang ist noch nichts näheres bekannt. Die Rebellen in Nanking sollen auf sein Geschwader geschossen haben, worauf er in Wuhu mit ihnen Verhandlungen gepflogen habe. Nach seinem bisherigen Benehmen in China ist es jedoch nicht wahrscheinlich daß er sich ohne Noth in die inneren Angelegenheiten des Landes einmischen werde. Der Dampfer „Laplace," mit dem sich Baron Gros von Schanghai nach Hongkong begeben wollte, strandete an einer der Tschusan-Inseln, worauf der französische Gesandte seine Reise an Bord des „Aden" fortsetzte. Der amerikanische Bevollmächtigte, Hr. Reed, ist über Bombay und Aegypten nach New-York zurückgekehrt. — Mittelst der aus 800 Mann und 5 Kanonenbooten bestehenden Expedition, welche von Turon abgehen sollte um das Fort Saygon in Cambodscha (etwa 100 Meilen vom Lagerplatz) zu zerstören, hoffte man die Aufmerksamkeit des Feindes so zu beschäftigen, daß einem Angriff auf Hue geringerer Widerstand entgegengesetzt würde.

Cattaro, 23 Jan. Die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und die Frau Erzherzogin Marie sind heute Vormittag hier eingetroffen. Nachmittags um 3 Uhr sollte die Abreise nach Brindisi erfolgen. (Oest. C.)

London, 25 Jan. Sir Charles Napier hat dem Grafen Derby geschrieben, um von ihm zu verlangen daß die gesammte Reserve der Marine im Canal vereinigt werde. — Die Times veröffentlicht einen Artikel gegen die italienischen Nationaltendenzen, und findet nicht daß der Haß gegen Oesterreich gerechtfertigt sey. Die „America" bringt Nachrichten aus New-York vom 13. Man hat allen Grund zu glauben daß Juarez zum Präsidenten von Mexico ernannt werden soll. Mittelbaumwolle 11⅞. Mehl fest. Wechselcours auf London 9⅛—9⅝, auf Paris 5.15—5.13¾, auf New-Orleans 12—11½. (T. Havas.)

Paris, 25 Jan. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, welches eine Commission ernennt zur Durchsicht der Auslagen des öffentlichen Schatzes für das Jahr 1857. Dieselbe ist aus Staatsräthen, Mitgliedern des Rechnungshofs und Beamten des Finanzministeriums zusammengesetzt.

Die Débats heben hervor daß in Colmar ein durchaus geachteter Mann zu einer Buße von 50 Franken verurtheilt ist, weil er ein Buch, „die Lehren der heiligen Schrift über die Verehrung der Maria," einem Freunde geliehen der Katholik war. Es geschah das gemäß „dem Gesetz über die Colportage."

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Ausfuhr und Einfuhr.

Der Univers bringt einen langen Artikel über die Ungleichheit mit welcher die katholische Confession in Preußen, dem Gesetz zuwider, in Betreff des höhern Unterrichts behandelt wird. Er rechnet unter andern dabei nach wie viel katholische Professoren auf den betreffenden Universitäten sind. Wir haben bis jetzt noch nicht gewußt daß die Wissenschaft als solche mit der Kirche in directer Beziehung stehe. Der Univers bringt außerdem einen leidenschaftlichen Artikel gegen die Juden.

Marseille, 25 Jan. Die Nachrichten aus Neapel vom 22 Jan. melden daß der König weniger leidend ist. Er besuchte Tarent, und kam während der Nacht in Lecce an. Die Stadt war erleuchtet. Ein Dampfer liegt bereit um den König nach Manfredonia zu bringen. In Neapel geht das Gerücht, es solle an der römischen Gränze ein Lager gebildet werden; diese Maßregel hängt indessen von Umständen ab; jedenfalls haben mehrere Regimenter Befehl erhalten sich marschfertig zu machen. Die Familie des Großherzogs von Toscana ist in Neapel angekommen. Der König und die Königin von Preußen wurden erwartet. Die Correspondenzen aus Rom vom 22 versichern: das Gerücht, Ferrara sey in Belagerungszustand erklärt, bestätige sich nicht. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 25 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¾ G.; 3½proc. 95⅝ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅝ G.; 3½proc. von 1842 96¼ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97¼ P.; Rhein-Nahe-B. 59 P.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54½ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Holzschnitt-Ausgabe von Reineke Fuchs.

[54] In Unterzeichnetem ist jetzt vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reineke Fuchs

von

Wolfgang v. Goethe

mit Zeichnungen

von **Wilhelm von Kaulbach,**

auf Holz gezeichnet von Julius Schnorr,

gestochen von Allgaier & Siegle.

4. Geheftet. Preis fl. 3. 12 kr. oder Rthlr. 2.

Gebunden in Kalbleder mit reicher Verzierung und Goldschnitt. Preis fl. 6. 42 kr. oder Rthlr. 4.

Dieses Gedicht, obgleich drei Jahrhunderte alt, hat noch nichts von seiner ursprünglichen Frische und Wirksamkeit verloren; auch unserer Zeit, wie gebildet und weise sie sich dünke, hält es aus der waldesduftigen Heimlichkeit der Thierwelt einen Spiegel vor, in welchem sich Groß und Klein mit offener Lust oder stillem Aerger beschauen und daraus mancherlei gute Lehren schöpfen mag.

Goethe's classische Uebersetzung ist jedem gebildeten Deutschen bekannt, auch Kaulbachs Illustrationen bedürfen keiner Vorrede; jeder Beschauer wird augenblicklich fühlen, mit welcher Meisterschaft der geistreiche Künstler thierische Gestalten und Physiognomien zu Darstellung menschlicher Bestrebungen und Leidenschaften verwendet hat.

Die mit der so eben ausgegebenen sechsten Lieferung nunmehr vollständig vorliegende Holzschnitt-Ausgabe enthält sämmtliche Compositionen der Pracht-Ausgabe Stahlstichen, nämlich 36 größere Darstellungen und 24 Anfangs- und Schluß-Vignetten.

Die Uebertragung in Holzschnitt geschah, unter unausgesetzter Aufsicht und Mitwirkung des Herrn Directors von Kaulbach, von Herrn J. Schnorr, womit die sicherste Bürgschaft gegeben ist daß der Geist und die unübertreffliche Erfindung der größeren Zeichnungen in diesen Holzschnitten wieder zu erwarten stehen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[491] **Neues Abonnement für 1859!**

So eben ist erschienen:

Zeitschrift für rationelle Medicin. Herausgegeben von Dr. J. Henle, Professor der Anatomie zu Göttingen, und Dr. C. v. Pfeufer, k. bayer. Ober-Medicinalrath und Professor der speciellen Pathologie und Therapie und der medicinischen Klinik in München. Dritte Reihe. V. Band. 1. Heft. Mit 7 Tafeln.

Inhalt des ersten Heftes: Das Verhalten der Centraltheile des Haares im physiologischen und pathologischen Zustaude von Dr. *Alexander Spiess.* (Vorgetragen im mikroskopischen Vereine zu Frankfurt a. M.) — Ueber Nervenendigungen von Dr. *W. Krause.* — Die Contracturen der Fusswurzel von Dr. *W. Henke.* — Ueber die Einwirkung des Kohlenoxydgases auf Blut. von *Lothar Meyer* aus Varel a. d. Jahde. — Ueber die Gerinnung des Blutes. Von *Benjamin Ward Richardson.* (Im Auszuge mitgetheilt von Prof. *Bödeker.*)

In jedem Jahr erscheinen 2 Bände zu je 3 Heften, von denen jeder auch einzeln abgegeben wird.

Der Preis eines completen Bandes ist 2 Thlr. 15 Ngr.

C. F. **Winter**'sche Verlagshandlung in **Leipzig.**

---

[496] **Für Forstbeamte, Waldbesitzer und Gemeinde-Vorstände.**

Stuttgart. In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung erschien so eben:

Monatschrift für das Forst- und Jagdwesen

mit besonderer Berücksichtigung von Süddeutschland.

Redigirt von **L. Dengler**, Bezirksförster und Lehrer an der Forstschule zu Karlsruhe.

Januar 1859, mit dem Porträt des Geh. Finanzrath Dr. v. Gwinner.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften fl. 4. od. Rthlr. 2. 12 Sgr.

Dieses Blatt hat sich zur besondern Aufgabe gestellt, ganz entschieden die praktische Richtung zu vertreten und hauptsächlich für den wirthschaftenden Forstmann alles zu bringen, was denselben interessiren kann.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

[434—36] Bei **Gustav Mayer** in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen als erste Abtheilungen des Sammelwerks:

Deutsches Leben.

Eine Sammlung abgeschlossener Schilderungen aus der deutschen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte und der Beziehungen zur Gegenwart in Bänden von 20 — 25 Bogen à 1 Thlr.

Die deutsche Trachten- und Modenwelt

von **Jacob Falke,**

fürstlich liechtensteinischem Bibliothekar in Wien.

2 Bände. Geh. 2 Thlr.

Die Geschichte des deutschen Handels

von **Dr. Johannes Falke,**

erstem Secretär des germanischen Museums in Nürnberg.

Erster Band. Geh. 1 Thlr.

Der zweite Band (Schluß) erscheint im Sommer.

Verlag von **Julius Springer** in Berlin.

So eben erscheint und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Materialien

zur

Geschichte der Regentschaft

in Preußen.

Anfang October bis Ende December 1858.

Brosch. Preis 16 Sgr. [466]

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (55)

Gedichte

von

Gustav Schwab.

Miniatur-Ausgabe (vierte Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich.

4 fl. 30 kr. oder 2 Rthr. 20 Ngr.

Der Name Gustav Schwabs ist so verbreitet und hat einen so guten Klang, daß es überflüssig wäre zu seiner Empfehlung viele Worte zu machen. Die gediegenste seiner mannichfaltigsten Schöpfungen sind ohne Zweifel seine Gedichte. Hier waltet eine reiche poetische Naturkraft, angehaucht und geweckt durch die romantische Schule, aber nicht von ihr beherrscht, sondern zu classischer Freiheit und Würde sich erhebend, ein unendlich vielseitiger Geist, der, gereift durch die ausgebreitetste wissenschaftliche Bildung, nichts von der Fülle eigenthümlicher Reflexion und tiefen Gemüths, nichts von dem Adel sittlicher Erhebung verloren hat. Bald ist es die kurze ächt lyrische Schilderung einer allgemein menschlichen Empfindung, der warme freimüthige Ausdruck des vollen Herzens über Erlebnisse, Begegnisse und Fragen der Gegenwart, bald die kurzgefaßte oder weiter ausgesponnene, aber immer sinnvolle und geistreiche Darstellung eines Stoffes der Sage oder Geschichte, die uns in schöner kraftvoller Sprache entgegentritt, und ihren Zauber auf die Jugend wie auf das Alter ausübt. Derselbe kritische Geist, der, so wohlwollend geübt, ihn zum Beschützer und Berather so manches indeß herrlich aufgeblühten Talentes, zum unschätzbaren Freund seiner Freunde machte, herrschte in edler Strenge über seine eigenen Schöpfungen, durchdrang seine Gedanken, seine Lebensansicht, sein sittliches Urtheil, seine Sprachform, und ließ daraus Werke hervorgehen, deren vollendete Harmonie sie zu einer Quelle des Genusses wie zu einem trefflichen Maßstab und Muster für die folgende Generation gemacht hat.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum jährlichen Abonnements-Preise von 3 Rthlr. zu beziehen:

Wochenschrift
des
Schlesischen Vereins für Berg- u. Hüttenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. H. Schwarz** in Breslau.

Jährlich 52 Nummern in gr. 4. mit Beilagen.

Der grosse Anklang welchen der junge Verein in der ganzen Provinz gefunden, die vielseitige Theilnahme welche demselben schon über 600 Mitglieder zugeführt, das lebhafte Interesse welches auch das grössere Publicum an der Bergwerks- und Hütten-Industrie nimmt, namentlich aber der ausserordentliche Aufschwung welchen diese Industrie seit einigen Jahren genommen hat, und auf dem sicheren Fundamente unerschöpflicher Mineralschätze noch ferner nehmen wird, sowie das rege Treiben in der Aufsuchung und Gewinnung dieser Schätze, wobei fortwährend in allen Zweigen des Betriebes Verbesserungen angestrebt werden, endlich auch die nützlichen Institute welche zum Besten der Unternehmer und zum Wohle der betheiligten Arbeiter bestehen und ferner geschaffen werden — alles diess bürgt dafür dass es unserer Wochenschrift nicht an reichhaltigen Materialien fehlen werde. Dafür aber, dass aus dem eingesendeten Stoffe stets eine gute Auswahl getroffen werde, wird man die beste Bürgschaft in der Persönlichkeit des Mannes finden welcher als erster Vorsitzender an der Spitze des Vereins steht; eines Mannes, welcher neben den allbekannten Leistungen in der Technik und der Wissenschaft sich in seinem Fache auch einen literarischen Ruf erworben hat, und welchem durch seine vielfachen Verbindungen mit Fachgenossen des In- und Auslandes viele zur Aufnahme in die Wochenschrift geeignete Mittheilungen zugehen.

Das neue Blatt wird daher nicht nur denjenigen willkommen seyn welche sich für unsere provinziellen Gewerbszweige interessiren, sondern auch — wir können diess mit aller Ueberzeugung erwarten — in den entferntesten Kreisen eine günstige Aufnahme finden.

☞ Einsendungen sind an den ersten Vorsitzenden des Vereins, **Berghauptmann von Carnall**, an die **Redaction**, oder an den **Verleger** postfrei zu richten. Originalbeiträge werden angemessen honorirt. (149—51)

[205—7] **Subscriptions-Einladung.**

Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen zu beziehen:

Jugend-Album.

Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise.

Herausgegeben von den berühmtesten Jugendschriftstellern Deutschlands.

Mit vielen Bildern.

Jahrgang 1859.

Das Jugend-Album erscheint in 12 Monatsheften, aufs **prächtigste ausgestattet**, zu dem **äusserst billigen** Preise von **6 Sgr.** oder **21 kr. pro Heft.** Es nimmt durch **Gediegenheit des Inhalts** und **werthvolle Bilderzugaben** den ersten Rang unter derartigen Schriften ein, und ist so allen Eltern und Erziehern als die beste Lectüre für die liebe Jugend zu empfehlen. Auf dem reichen Felde der Wissenschaften und des Lebens sammelt es die schönsten Blüthen und bringt sie in für die Fassungsgabe der Jugend geeigneter Form dar. Das Unterhaltende wird stets belehrend, und das Belehrende stets unterhaltend seyn.

---

(343) In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Compendium der Münz-, Maass-, Gewichts- und Wechselcurs-Verhältnisse

sämmtlicher Staaten und Handelsstädte der Erde. **Mit einem Anhange, die neuesten Veränderungen im Münz-, Maass- und Gewichtswesen** darstellend. Von Gustav Wagner und Fr. A. Strackerjan, Lehrer an der Handelsschule in Leipzig. gr. 8. 1 Rthlr. 15 Ngr. — In Cambric gebunden 1 Rthlr. 25 Ngr.

Dieses in der Handelswelt bereits allgemein beliebte Hülfsbuch zeichnet sich durch eine äusserst bequeme Einrichtung, sowie durch die grösste Vollständigkeit und Genauigkeit vor vielen ähnlichen Unternehmungen sehr vortheilhaft aus. **Für die früheren Käufer des Buches ist der Anhang auch einzeln à 3 Ngr. zu haben.**

Leipzig, 22 November 1858. **B. G. Teubner.**

---

[448] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung (**Laupp u. Siebeck**) ist so eben erschienen und als Fortsetzung versandt:

Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft.

In Verbindung mit den Professoren **K. H. Rau, R. Mohl** in Heidelberg und **G. Hanssen** in **Göttingen**, herausgegeben von den Mitgliedern der staatswirthschaftlichen Facultät in Tübingen: **Schüz, Hoffmann, Helferich, Weber** und **Duncker.**

Vierzehnter Jahrgang. Zweites und drittes Heft.

Inhalt:

I. Abhandlungen.

Bitzer, Die Zünftigkeit des Handwerks in ihrem Verhältnisse zur Organisation des Gewerbestandes mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Württemberg.

Knies, Ueber die Geldentwerthung und die mit ihr in Verbindung gebrachten Erscheinungen.

Vorländer, Die Staatsformen in ihrem Verhältniss zur Entwicklung der Gesellschaft.

v. Carnap, Ueber den Ursprung der Steuern in den Herzogthümern Jülich und Berg, Cleve und Mark.

Schäffle, Zur Lehre von den Handelskrisen. Erster Artikel.

Helferich, Württembergische Getreide- und Weinpreise von 1456—1628, ein Beitrag zur Geschichte der Geldentwerthung nach der Entdeckung von Amerika.

II. Staatswissenschaftliche Bücherschau.

---

(360) In der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** erschienen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Predigten
von
Dr. J. Kraft,

Professor der Pastoral-Theologie und Subregens am bischöflichen Seminar zu Trier.

6 Bände.

gr. 8. geh. Preis Thlr. 8. 5 Sgr.

Inhalt und Preis der einzelnen Bände.

Band 1. 2. enthalten:

Predigten auf die Festtage des Herrn.

a Band Thlr. 1. 10 Sgr.

Band 3—6 enthalten:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

3. Band:	Wintertheil . . .	Thlr.	1. 15 Sgr.
4. „	Frühlingstheil . .	„	1. 10 „
5. „	Sommertheil . .	„	1. 10 „
6. „	Herbsttheil . . .	„	1. 10 „

Die ungetheilt günstige Aufnahme, deren sich diese Predigten allenthalben erfreuten, bürgt für die Güte und Brauchbarkeit derselben.

Das „Frankfurter katholische Kirchenblatt" sagt darüber unter anderm: „In der That haben die fraglichen Reden viele Vorzüge. Außer der angezeigten Originalität zeigen sie eine stets sichtbare Lebendigkeit, Würde des Ausdrucks, Leichtigkeit der Beschreibung und eine wohlthuende Einfachheit, besonders aber jene nicht beschreibbare Eigenthümlichkeit, wodurch das eigene und wahrhafte Erzeugniß des Geistes vom Plagiat sich unterscheidet." —

In demselben Verlage erschien vor einigen Wochen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Minnelied der christlichen Seele
von **W. Reuter.**

12 geh. 12 Sgr.

[473—74] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weingeheimnisse.

Zusammenstellung aller bisher oft sehr geheim gehaltenen Mittel zur natürlichen und künstlichen Weinbereitung jeder Gattung, nebst vollständiger Mittheilung aller hierauf bezüglichen in der Praxis gewonnenen Erfahrungen von der ältesten bis auf die allerneueste Zeit. Ein Buch für alle **Weinzüchter, Weinfabrikanten, Weinhändler, Gastwirthe, Kaufleute und Weinconsumenten.**

8. geh. 1 Thlr.

(Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig.)

---

[478] Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoir in Weimar erschien so eben:

Gedichte
von
Richard Pohl.

11½ Bogen Miniaturformat. Elegant broschirt 25 Ngr. n°. Elegant gebunden 1¼ Rthlr. n°.

Der als musikalischer Schriftsteller bereits hinlänglich bekannte Verfasser tritt hier zum erstenmale als Dichter auf, und dürfte als solcher die allgemeine Theilnahme in nicht geringerem Maße in Anspruch nehmen. In den Abtheilungen helle Tage, Getrennte Liebe, dunkle Nächte, und Wanderbuch bietet er eine Reihe zarter, lyrischer Stimmungen, welche Componisten eine um so reichere Ausbeute versprechen, als sie zum größern Theil vom Dichter selbst zur Composition bestimmt wurden. Die letzte Abtheilung: Rheinklänge, enthält Naturbilder, Stimmungsgemälde und kleinere epische Dichtungen, zu denen das Rheinthal und Baden-Baden die äußere Anregung gegeben haben.

[454—55] Bestellungen auf den in **Stahel's** Verlag in **Würzburg** erscheinenden:

Ziehungsanzeiger,

welcher eine genaue und übersichtliche Zusammenstellung aller Ziehungslisten der an deutschen Börsen gangbaren in- und ausländischen Staatspapiere, Obligationen, Lotterie-Anleihen u. s. w. in rascher Folge bringt, Preis ganzjährlich (24 bis 30 Bogen in groß Folio) **3 fl. 30 kr.** oder **2 Thlr.** — nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen.

Die erste Nummer enthält ein Verzeichniß aller gezogenen Serien der gangbarsten Lotterie-Anleihen 2c., die übrigen Nummern enthalten die neuesten Ziehungslisten in übersichtlicher Ordnung.

Verlag von **Julius Springer** in Berlin.

[465] So eben erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Einrichtung von Krankenhäusern.

Auf wissenschaftlichen Reisen gemachte Studien

von **Dr. Oppert,**

prakt. Arzt und Assistenten an der k. Universitäts-Poliklinik in Berlin.

Mit 19 Abbildungen auf 3 Kupfertafeln und 8 in den Text gedruckten Holzschnitten.

gr. 4. Gebunden. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Auskündung der Stelle eines Bereiters. Die in Folge Aufkündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatssubvention von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten

Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums

C. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Die lithographische Kunstanstalt der Handwerks-Feiertags-Schule in München

versteigert **am 9 Februar l. Js.** im nördlichen Pavillon der Schrannenhalle mehrere Lithographien

aus ihrer Entstehungsperiode von 1804 bis 1825,

und ladet hiezu Antiquare, Buch- und Kunsthandlungen, sowie Besitzer derartiger Kunstsammlungen ergebenst ein. Gedruckte Verzeichnisse sind im Handwerkschulgebäude am Kreuze Nr. 25/1 und in jeder hiesigen Buch- und Kunsthandlung gratis zu beziehen.

[487—89] **Jos. Aumüller.** Kunsthändler.

Gasthofs-Verkauf. [490] Ich habe Auftrag, das hiesige wohlrenommirte Gasthofsgrundstück:

zum Trompeterschlößchen,

in dem seit Menschengedenken die Gasthofsgerechtigkeit schwunghaft ausgeübt worden ist, aus freier Hand sofort zu verkaufen. Dasselbe ist an einem freien Platze der Stadt schön gelegen, enthält außerordentlich umfängliche Räumlichkeiten, und ist namentlich mit Rücksicht auf das vorhandene sehr große Areal noch einer erheblichen Vergrößerung und Erweiterung selbst dann fähig, wenn der Erwerber einen Theil des zum Grundstück gehörigen Gartenlandes abtrennen und zu Baustellen sollte verwenden wollen. Kaufsliebhabern theile ich das Nähere mit. — Dresden, den 15 Januar 1859.

Adv. Theodor Fasoldt am Altmarkt Nr. 4.

Guts-Verkauf in Ungarn. Das Gut **Groß-Turball (Töröck Bálint),** $^3/_4$ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, $^1/_4$ bis $^1/_2$ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 80 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Bekanntmachung. [531—32] Curatel über den landesabwesenden Metzgerknecht Joseph Metschnabel von Donauwörth.

Unter Bezugnahme auf die Edictalladung vom 2 Februar 1854 (vergl. Augsb. Abendzeitung, Jahrgang 1854 Nr. 40 und Nr. 128, u. Beilage des Correspondenten von und für Deutschland Nr. 39 u. 128) wird in Folge neuerlichen Antrags der Erbsinteressenten der landesabwesende Metzgerknecht Joseph Metschnabel von Donauwörth, beziehungsweise dessen etwaige Descendenz aufgefordert, ihre Ansprüche auf das unterm 2 August 1854 an erstere gegen eine von diesen gestellte im Hypothekenbuche für Donauwörth B. III. Fol. 1018 u. Fol. 1177 eingetragene Caution von je 420 fl. ausgehändigte Vermögen von 409 fl. 44 kr.

binnen 3 Monaten

von heute an hierorts geltend zu machen, widrigenfalls Joseph Metschnabel für todt erklärt, und die oben bezeichneten Cautionen im Hypothekenbuche gelöscht werden würden.

Donauwörth, den 20 Januar 1859.

Königliches Bezirksgericht als Einzelnrichteramt.

Reth.

Scharf.

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath beruft die Actionäre der Norddeutschen Bank in Hamburg zur

zweiten ordentlichen Generalversammlung

am Sonnabend den 19 Februar,

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr.

Hamburg, den 22 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath

[533] der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Bekanntmachung. [534—35] Den vermißten Soldaten Martin Reich von Schwabmünchen betr.

Der vermißte Soldat Martin Reich von Schwabmünchen, am 11 November 1788 geboren, wäre, wenn er noch lebte, über 70 Jahre alt. Auf Antrag eines Betheiligten wird nun derselbe oder dessen eheliche Descendenz aufgefordert, innerhalb

3 Monaten a die inserti

um so gewisser bei hiesigem Gericht sich zu melden und gehörig zu legitimiren, als er sonst für todt erklärt und dessen Vermögen ad 200 fl., welches auf dem Anwesen der Wittwe Maria Reich dahier hypothekarisch versichert ist, sammt Zinsen an seine nächsten Verwandten ohne Caution verabfolgt werden würde.

Schwabmünchen, den 14 Januar 1859.

Königl. Landgericht als Einzelnrichteramt.

Durocher.

Glasfabrikverkauf. [493—94] Alters wegen soll eine in der Nähe der Badestadt Teplitz in Böhmen, an der projectirten Eisenbahn nach Carlsbad und Annaberg gelegene Glasfabrik mit bedeutendem Kohlenwerksantheil und 9 Morgen Land verkauft werden. Dieselbe ist in vollem Betriebe und rentirt nachweislich sehr gut. Die Fabrikgebäude sowohl als auch das herrschaftliche Wohnhaus sind massiv gebaut und im besten Stande. Preis billig.

Näheres unter **V. E. Nr. 45 poste restante** Dresden franco.

Offene Stelle. In einer Hauptstadt der Schweiz sucht ein Drechslermeister gegen guten Lohn einen Arbeiter der auf Elfenbein, Horn und polirte Holzarbeit zu arbeiten versteht. Portofreie Anfragen mit **A. B.** Nr. 529 besorgt die Expedition dieses Blattes. [529]

Erben-Vorrufungs-Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Meran als Gericht wird hiemit bekannt gemacht, daß am 28 December 1858 am Ansitze Mauer zu Untermais bei Meran die Gutsbesitzerin Crescenz Freyin von Federspiel im ledigen Stande und mit Rücklassung eines Codicilles und eines Testamentes gestorben sey, vermöge welch letzterem sie ihre väterlichen und mütterlichen Verwandten ohne Rücksicht auf den nahen oder entfernten Verwandtschaftsgrad zu Erben ihres Nachlasses berief. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen ein Erbrecht zusteht, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen

Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen (testamentarisch berufen) Herr Johann Georg Kink, k. k. pensionirter Bezirksrichter in Meran, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich Niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Meran in Tirol, den 11 Januar 1859.

Der k. k. Bezirks-Vorsteher.

[314—16] **Sattler.**

Edictal-Citation. [7311—13] Der Valentin Edele von Owingen, ehelicher Sohn des Leopold Edele und der Maria geborenen Schick, geboren am 11 Februar 1781, ist vor ungefähr 50 Jahren nach Ungarn gezogen, und hat derselbe seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben. Da nunmehr auf Todeserklärung angetragen ist, so wird der genannte Valentin Edele, sowie dessen etwa zurückgelassene unbekannte Erben hiermit aufgefordert, sich

binnen 9 Monaten,

spätestens im Termine vom

1 September 1859,

Morgens 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle vor Herrn Kreisgerichtsrath Werner schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls der Valentin Edele für todt erklärt und sein Vermögen den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Hechingen, den 12 October 1858.

Kgl. preuß. Kreisgericht, I. Abtheilung.

Marmorne Fußbodenbelegplatten, sog. Pflastersteine,

in denselben Farben wie die Lithographiesteine, in allen Größen und nach jeder Zeichnung ganz rauh, halb und extrafein geschliffen, sowie zum Verlegen fertig bearbeitet, welche sich ganz besonders in den Größen von 18 bis 24 Zoll im Quadrat zum Belegen von Malztennen rc. in Bierbrauereien eignen, liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, zu äußerst billigen Preisen. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. [71—74]

Anzeige. Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Anfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre **J. D. poste restante** Basel. [415—20]

(307—8) Ein unverheiratheter Mann in den 30ger Jahren, der seine ganze bisherige mercantile Laufbahn in

Baumwollspinnereien

zubrachte, eine solche auch schon mehrere Jahre selbständig leitete, daher mit allen in dieses Fach einschlägigen Arbeiten vollkommen vertraut ist — dem zugleich die besten Empfehlungen zur Seite stehen und im Falle eine Caution von circa 3000 Thlr. zu leisten vermöchte, sucht eine passende Stelle in einem Etablissement in Bayern. Franco-Offerte unter **A. Z.** Nr. 307 befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann, militärfrei, der deutschen, französischen und englischen Correspondenz, sowie der doppelten Buchführung mächtig, sucht eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Der Eintritt könnte alsbald geschehen. Franco-Offerte unter Chiffre **A. B.** Nr. 443 besorgt die Exped. d. Bl. (443—45)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 28.** **28 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. München (Oberlieutenant Hörmann über das Heerwesen des deutschen Reichs im 18ten Jahrhundert); Hamburg (zu der Verfassungsbewegung); Bremen (mildes Wetter. Eröffnung der Oberweserfahrt. Die Hamburger Verfassungsbewegung); Weimar (Darlegung der finanziellen Verhältnisse); Elberfeld (Beschwerden wegen der Sonntagsfeier); Berlin (Vermehrung der Volksschullehrerseminarien. Ministerialverfügungen. Statuten der polnischen Fraction. Aus dem Herrenhaus. Der Empfang der Adreßdeputation beim Prinz-Regenten); Breslau (Bevölkerung); Linz (die Eisenbahn von Wien nach Linz. Die österreichische Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft); Wien (die gegenwärtige Lage. Hoffest. Das Carltheater. Witterung. Eine Freisprechung. Piemontesische und französische Plane in Italien. Zur Belgradfrage. Die Beschlüsse des Wiener Provincialconcils); Triest (der König von Neapel. Truppendurchzüge. Aus Griechenland).

Oesterreichische Monarchie. Temeswar (Ankunft Fürst Michael. Truppenbewegung. Die Candidaten der Walachei); Mailand (die Studenten von Padua und Pavia. Beschleunigung der Eisenbahnstrecke Verona-Botzen); Venedig (die Stimmung).

Schweiz. Ständerath Vogt. Zum eidgenössischen Sängerfest von 1859. Bevölkerung des Kantons Waadt. Beschlüsse des Nationalraths und Ständeraths.

Großbritannien. Sir Ch. Napier dringt auf bessern Schutz des Canals. Die Times über Italien. Das Burnsfest. Hr. Ch. Plowden. Angebliche Krankheit des Card. Wiseman. Der König von Ava. Die letzten Stürme. Ein Fund urweltlicher Fossilien. Ob der Industrie oder dem Ackerbau die Vertretung Englands vorzugsweise gebühre? Meeting in Norwich.

Frankreich. Der Ernst der Lage. Das Offensiv- und Defensivbündniß mit Savoyen. Maritime Rüstungen. Das Budget der Ehrenlegion. Graf d'Houdetot †. Tagesnachrichten. Aussichten auf eine Conversation über Italien. Friedenshoffnungen. Frhr. v. Hübner auf dem Ball. Bessere Stimmung.

Italien. Neapel (die Exilirten eingeschifft); Rom (die großherzogliche Familie aus Florenz. Patrouillen); Turin (ein Gedicht von P. N. Bonaparte. Massimo d'Azeglio. Die Vermählung des Prinzen Napoleon. Garibaldi wirbt Freiwillige).

Ver. Staaten von Nordamerika. Aus dem Congreß. Der Untergang der „Susan" bestätigt. Die mexicanischen Wirren.

Neueste Posten. München (Hoftrauer. Händelfeier. Stellengesuche. Theaterzettel); Berlin (der Trutz- und Schutzvertrag Frankreichs mit Piemont).

Cursbericht.

Amsterdam, 25 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. 65; 4proc. Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. $82\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. $71\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $36\frac{3}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $78\frac{7}{8}$; span. 3proc. $40\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{2}$proc. neue $30\frac{1}{8}$.

Deutschland.

Bayern. ∞ **München,** 25 Jan. Gestern Abend eröffnete Oberlieutenant Hörmann die Wintervorlesungen im Auditorium des Frhrn. v. Liebig vor einem überaus zahlreichen Zuhörerkreise mit einem Vortrag über das Heerwesen im 18ten Jahrhundert. Nachdem der Redner in einer kurzen Einleitung darauf hingewiesen daß die Heerverfassung das getreueste Bild der innern staatlichen Entwickelung und der richtigste Maßstab für die äußere politische Machtstellung eines Volkes sey — daß die Geschichte derselben also nicht allein dessen politische Geschichte, sondern auch einen wesentlichen Bestandtheil seiner Cultur- und Sittengeschichte einschließe, gieng er zur Schilderung der innern Verhältnisse des deutschen Reichs nach dem Abschluß des westfälischen Friedens über. Während zu jener Zeit die deutsche Kaisergewalt fast bis zu einem bloßen Titel herabgesunken war, erstarkten allmählich die Souveräne der einzelnen Landeshoheiten, suchten durch das Anwerben stehender Heere ihre Unabhängigkeit zu befestigen, und trugen durch den an ihren Höfen herrschenden Luxus mehr und mehr zur Verarmung und zum Verfall des Volkes bei. Die eigentliche Staatsgewalt im deutschen Reiche befand sich in den Händen des permanenten Reichstags in Regensburg; dieser aber, unmächtig durch die Art seiner Organisation, durch das Schleppende seines Geschäftsganges und durch das Vernachlässigen der Hauptsachen über unnützen Nebendingen konnte vielmehr als das officielle Organ der Anarchie des deutschen Reichs gelten. Diesem würdig zur Seite stand die Reichsarmee. Ihre Einrichtung beruhte im wesentlichen auf den Grundzügen der Wormser Matrikel, nach welcher eine Eintheilung des Reichs in zehn Kreise stattfand, und jeder einzelne Kreis verpflichtet war ein seiner Größe entsprechendes Contingent zum Reichsheer zu stellen. Um die Beschaffenheit der einzelnen Truppentheile und somit der ganzen aus ihnen zusammengesetzten Heeresmacht zu charakterisiren, entwirft der Redner eine mit vielfachem Humor gewürzte Schilderung des schwäbischen Kreiscontingents, in welchem die damalige Erbärmlichkeit und Lächerlichkeit des Militärwesens ihren Höhenpunkt erreicht hatten. Da die Armee aus angeworbenen Gesindel zusammengesetzt war, mußte der letzte Rest von Achtung vor dem Soldatenstand verloren gehen, und hatten auch die Officiere, bei deren Avancement die Protection eine bedeutende Rolle spielte, das Schicksal der Mannschaft zu theilen.

Während so die Kreiscontingente zu gänzlicher Nichtigkeit herabgekommen waren, entwickelten sich in den Haustruppen einzelner Fürsten durch deren besondere Fürsorge eine strengere Disciplin und geregeltere Einrichtung, und finden hierin allein die Siege ihre Erklärung welche von Max Emanuel von Bayern, Leopold von Anhalt-Dessau, Eugen von Savoyen rc. erfochten wurden.

Nach jener Zeit wurde, zunächst durch den großen Kurfürsten, eine Umgestaltung des Heerwesens angebahnt, welche für ganz Deutschland vom wesentlichsten Einfluß war; das Verdienst aber für Preußen eine Waffenmacht geschaffen zu haben gebührt dem König Friedrich Wilhelm I, welcher die Armee seines Vaters um das dreifache erhöhte und die bekannte Potsdamer große Garde schuf. Einen wirklichen Nutzen aus der Liebhaberei dieses Fürsten zog erst sein Sohn Friedrich II, dem das wohlgeschulte Heer seines Vaters in den schlesischen Kriegen trefflich zu statten kam. Leider freilich sank durch die maßlose Strenge dieses Fürsten der Soldat bald zu einem willenlosen Werkzeug herab, das ein von der Welt bemitleidetes und mißachtetes Daseyn zu fristen hatte. Im österreichischen, bayerischen, sächsischen und württembergischen Heerwesen war die Entwickelung keineswegs eine günstige. Das Parade-, Gamaschen- und Zopfwesen, welches der große Friedrich in seinem Alter zu vollkommenster Ausbildung brachte, übte einen allgemein nachtheiligen Einfluß, und führte schließlich zu jener Schwäche der deutschen Heeresmacht die sich in den Erfolgen der Kämpfe am Ende des 18ten Jahrhunderts so traurig offenbaren sollte.

Mit dem Untergang des tausendjährigen deutschen Reichs gieng auch die Reichsheerverfassung zu Ende. Nicht allein aber in ihrer innern Organisation ist der Grund für die bemitleidenswerthe und schimpfliche Schwäche zu suchen, zu der sie in der letzten Zeit ihres Bestehens herabgesunken war, sondern in dem allgemeinen Verfall überhaupt, der damals über Deutschlands sittliche wie staatliche, religiöse wie gesellschaftliche Zustände hereinzubrechen drohte.

„Wohl noch niemals," schloß der Redner seinen durch vielfache interessante Episoden und treffende Bemerkungen ausgestatteten Vortrag, „hat eine Periode in der Geschichte eines großen Volkes schneidendere Contraste aufzuweisen gehabt als die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts kennzeichnen, welchen Zeitabschnitt man jetzt noch hie und da als die gute alte Zeit lobpreisen hören kann. Abergläubischste Frömmelei und freisinnigste Denkweise, lasterhafteste Frivolität und idealstes dichterisches Fühlen, beispiellose Verläugnung alles Vaterländischen und bewunderungswürdigstes Anstreben eines nationalen Sinnes, höchster Skepticismus und innigster kindlicher Glaube — alles dieses kreuzte sich und tauchte hart neben einander aus der gesinnungs- und grundsatzlosen Allgemeinheit empor. Während die Herren und Damen der vornehmen Gesellschaft ihre Lectüre in den schmutzigen und schlüpfrigen Romanen Voltaire's und Crebillons aufsuchten, sang Klopstock, der vaterlandsbegeisterte Barde, seine unsterblichen Oden. Während religiöse Geheimbünde, die Secte der Rosenkreuzer u. s. f., aller Orten ihren mystischen Spuk trieben, dichtete Lessing seinen „Nathan den Weisen." Während lustige Abenteurer, wie Graf St. Germain und Ca-

gliostro, den kleinen Dynasten Hunderttausende von Thalern unter dem Vorhaben abschwindelten den Stein der Weisen entdecken zu können, schrieb Immanuel Kant seine Kritik der reinen Vernunft. Solche Männer, lebendige Zeugen des gesunden Kernes und ursprünglicher Schöpfungskraft des deutschen Volkes, waren aber auch dringend nöthig um die Nation vor gänzlicher Versumpfung zu retten. Aus ihrer und ihrer Nachkäupfer geistiger Kraft und sittlicher Größe schöpften erst Einzelne, dann, unter dem Drucke feindlichen schweren Zwanges, die große Mehrheit des deutschen Volkes die Idee nationalen Bewußtseyns wieder, welche seit nahe zwei Jahrhunderten verloren gegangen war. — Aber nicht mit einemmal konnte sich dieser Umschlag vollziehen; erst allmählich strömte eine frische und freiere Fluth durch die Geister, erst allmählich gerieth die träge stagnirende Masse in lecken Fluß. — Und das ist eines der stolzesten Blätter aus der Geschichte unsers großen Vaterlandes, auf dem erzählt wird wie die Wogen deutschen Ehr- und Wehrgefühles höher und höher stiegen, bis sie die fremden Dämme in gewaltigem Anprall durchbrachen, und den bittersten und mächtigsten Feind deutscher Einigkeit und Macht aus seinem eroberten Land hinwegspülten nach Sanct Helena, dem kleinen einsamen Felseneiland im weiten atlantischen Weltmeer!"

Hansestädte. * **Hamburg**, 23 Jan. Als der Senat vor einigen Wochen mit den fünf Gesetzvorlagen, die für Reformen gelten sollen, hervortrat, dachte er wohl nicht an die Tragweite welche dieselben möglicherweise haben könnten. Es ist nicht unwahrscheinlich daß man jetzt dieses Vorgehen bereut. Die Geduld unserer so ruhigen Bevölkerung ist durch diese Gesetzvorschläge auf eine gar zu harte Probe gestellt worden, und es läßt sich wohl ohne Uebertreibung behaupten daß dieselbe nunmehr fest entschlossen ist alle gesetzlich erlaubten Mittel anzuwenden, um aus dem trostlosen Chaos unserer Verfassungswirren endlich einmal herauszukommen. Wir erwähnten neulich der Einsetzung einer Besprechungscommission, deren Aufgabe es seyn soll die mit so allgemeiner Indignation aufgenommenen fünf Gesetzvorlagen zu revidiren rc. Unser Gemeinwesen verspricht sich kein annehmbares Resultat davon. Man hat allgemein die Ueberzeugung gewonnen daß es nöthig sey dem Senat offen und ehrlich zu sagen: die Gesammtbevölkerung unseres kleinen Staates wolle sich mit so ungenügenden sogannten Reformen nicht begnügen. Daß man diesen Entschluß mit einiger Hoffnung auf Erfolg fassen konnte, liegt zum Glück in den seit wenigen Monaten veränderten politischen Verhältnissen Preußens. Wir wollen nur wünschen daß es auch uns gelingen möge für unsere Verfassung dauernden Nutzen daraus zu ziehen! Der letzthin erwähnte Aufruf von sechzehn der angesehensten Männer an alle hiesigen Bürger einer Versammlung beizuwohnen in welcher unsere Verfassungsangelegenheiten besprochen werden sollten, hat den besten Erfolg gehabt. Es strömten gestern Nachmittags gegen 2 Uhr mehr Menschen nach der Tonhalle als der große sehr geräumige Saal zu fassen vermochte. Wir halten es für ein gutes Zeichen daß sich dießmal ein löbliches Streben nach einigem Handeln zeigt. Gibt man sich Mühe diese Einigkeit zu erhalten und, wenn möglich, noch zu stärken, so wird sich das angestrebte Ziel hoffentlich erreichen lassen. Der Senat kann unmöglich der Einführung einer Verfassung opponiren die er selbst im Verein mit der Erbgesessenen Bürgerschaft als Staatsgrundgesetz anerkannt hat, wenn man die betreffenden Paragraphen welche dem Bundestag nicht gefielen abzuändern sich bereit erklärt.

—. **Bremen**, 26 Januar. Die alte Regel: „Fangen die Tage an zu längern, fängt der Winter an zu strengern," scheint sich dieses Jahr nicht bewahrheiten zu wollen. Das Wetter ist ungewöhnlich mild, selbst Nachts sinkt die Temperatur nicht unter Null. Stellen sich dabei auch manche oft nicht unbedenkliche Krankheitserscheinungen ein, so zieht doch der Handel aus der weichen Witterung seinen Nutzen. Auf der untern Weser ist bis jetzt die Schifffahrt wenig gestört gewesen, was bei dem Mangel einer Eisenbahn nach Bremerhaven für uns von hoher Wichtigkeit ist; und der „Norddeutsche Lloyd" hat vorgestern angezeigt daß auch die Schleppschifffahrt nach allen Plätzen der Oberweser, Aller und Leine wieder beginnt. Die Frachten stellen sich von Bremen nach Hameln bis Karlshafen auf 5 Sgr. für den Centner, von Bremen nach Bodenfelde bis Münden auf 6 Sgr., worin Zolldeclarationsgebühren, Kosten für die zollamtliche Abfertigung in Bremen, ferner die Assecuranzprämien wie auch alle sonst beim Transport entstehenden Kosten inbegriffen sind. Da die Weserzölle rechtzeitig beseitigt sind, so kann die Flußfahrt mit den Eisenbahnen concurriren. — Sie haben wohl in den letzten Tagen gesehen daß in Hamburg gegenwärtig eine lebhafte Bewegung zur Durchführung der Verfassung vom 28 Mai 1860 herrscht. In Bremen freut man sich der vor zehn Jahren verwirklichten staatlichen Reform; denn nehmen Sie den Kampf um Gewerbfreiheit aus, so ist es schwer hier verschiedene einander feindlich gegenüberstehende politische Parteien zu entdecken. Sogar die kirchlichen Gegensätze, die einst so scharf, selbst litterarisch, in den Vordergrund traten, ruhen. Soll man nun auch des Guten sich nicht überheben um nach griechischer Vorstellung den Neid der Götter nicht zu erregen, so wird es doch erlaubt seyn des freundlichen Friedens zu gedenken der in unserm Gemeinwesen herrscht. Gelegentlich theile ich Ihnen wohl einmal einige Beobachtungen über einzelne Aeußerungen des hiesigen öffentlichen Lebens mit; es lassen sich dabei im Vergleich zu Süddeutschland sehr interessante Thatsachen constatiren, welche dem Selfgovernment fürwahr nicht zur Unehre gereichen!

Thüringen. **Weimar**, 25 Jan. Der großherzogl. Propositionsschrift an den Landtag entnehmen wir in Betreff der financiellen Verhältnisse folgendes: „Der Finanzzustand des Landes wird dem getreuen Landtag ein recht erfreuliches Bild gewähren. Der Etat der Hauptstaatscasse auf die Jahre 1860, 1861, 1862, welcher mittelst besonderen Decrets mitgetheilt wird, hat abermals mit einer weiteren Minderung der Steuerausschrift bei den allgemeinen directen Steuern abgeschlossen werden können, obgleich unabweisliche Bedürfnisse Unseres großherzogl. Hauses und des Staatsdienstes die Einstellung wesentlicher Steuerforderungen nothwendig gemacht haben, deren Verwilligung durch besondere Decrete beantragt und begründet werden wird. Daneben bieten beträchtliche Ueberschüsse der Hauptstaatscasse aus der abgewichenen Finanzperiode die Mittel zur Deckung einiger vorübergehenden außerordentlichen Anforderungen dar, derentwegen ebenfalls besondere Decrete an den Landtag gelangen werden." Die Staatsschuld hat durch Tilgung eine wirkliche Verminderung um 264,632 Thalern erfahren. Der Reservefonds der Landesbrandversicherungsanstalt ist bis auf 153,025 Thaler gestiegen. Trotz der großen Entschädigungsansprüche welche das vorige Jahr gebracht hat, ist die Hoffnung nicht aufzugeben daß dieselben aus den laufenden Einnahmen, ohne den Reservefonds anzugreifen, gedeckt werden können. Die Anleihe endlich welche nach den Beschlüssen des letzten außerordentlichen Landtags zur Begründung einer Vorschußcasse aus Anlaß der vorjährigen Handelskrisis auf Höhe von 300,000 Thalern zu beschaffen war, ist, nachdem nur in geringem Umfang davon Gebrauch gemacht worden, bereits in der ersten Hälfte desselben Jahres vollständig zurückgezahlt worden.

Preußen. **Elberfeld**, 25 Jan. Auch hier fand gestern eine zahlreich besuchte Versammlung der Kaufleute und Gewerbtreibenden statt, die eine Petition wegen der polizeilichen Verordnungen über die Sonntagsheiligung an den Landtag beschloß. Die Minorität beschloß ihrerseits eine Petition im entgegengesetzten Sinn an den Landtag zu richten. (Elb. Z.)

Berlin, 26 Jan. Die Preuß. Ztg. macht darauf aufmerksam daß die Staatsregierung auf die Vermehrung und Erweiterung der die Volksschullehrer ausbildenden Seminarien bedacht sey.

Die Kreuzzeitung ist sowohl mit der Adresse an sich als mit der Fassung sehr unzufrieden. Sie kann darin nichts bewundern als die Kunst von Männern deren einzige Geschicklichkeit darin besteht die Gegensätze der Zeit zu ignoriren oder zu vertuschen, und die deßhalb jedesmal bedeutungslos vom Schauplatz verschwinden, sobald es sich darum handelt die Gegensätze nicht mehr zu verhüllen, sondern auszukämpfen. Noch geringschätzender lautet ihr Urtheil über die Rede mit der Simson dieselbe vor das Haus brachte. Sie sagt unter anderem: Nicht daß wir sonst unsererseits Königthum und beschworne Verfassung „als Gegensätze" behandelten. Der unversöhnliche Gegensatz des preußischen Königthums ist nicht die preußische Verfassung, sondern diejenige Partei, welche die Verfassungsurkunde im Sinn und Geist ihrer constitutionellen Doctrinen ausbauen und ausbilden will, und die sich deßhalb auch damit begnügen muß die „Harmonie zwischen Krone und Volk" in dem Vertuschen der Gegensätze zu finden.

Den im Ausland lebenden, der Reserve oder Landwehr ersten Aufgebots angehörenden preußischen Unterthanen war bisher die Verpflichtung zur Theilnahme an den Landwehrübungen erlassen. Der Kriegsminister hat nun bestimmt daß mit der Gewährung des Heimathscheins für das Ausland die Befreiung von den Landwehrübungen nicht mehr verbunden seyn soll.

Als Grund warum das Herrenhaus nicht gleichfalls eine Erwiederungsadresse beschlossen hat, gibt die N. Preuß. Ztg. an daß nach dem Schluß der außerordentlichen Sitzung im Herbst vorigen Jahres dieses Haus zwei Schreiben an den König und an den Prinzregenten richtete; auch jetzt hätte es nur wiederholen können daß jene Gefühle der Treue und Hingebung unerschüttert fortbeständen.

* **Berlin**, 26 Jan. Dritte Sitzung des Herrenhauses. Am Ministertisch befinden sich: der Fürst zu Hohenzollern, Flottwell, v. Auerswald, v. d. Heydt, Simons, v. Patow, Graf Pückler. Präsident Prinz Hohenlohe: Ich bitte Sie sich von Ihren Sitzen zu erheben, um Se. Hoheit den Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen als neu eingetretenes Mitglied des hohen Hauses hochachtungsvoll zu begrüßen. Daß ein Mitglied unsers hohen Königshauses an den Berathungen welche das Herrenhaus zum Wohl des Staats vornimmt, sich betheiligt, das lassen Sie uns als schönes in die Augen fallendes Ereigniß betrachten. Bei den Berathungen zum Wohl des Landes vereinigen sich so das Königshaus und diese Versammlung. Fürst zu Hohenzollern: Ich schätze es als sehr großen Vorzug diesem Hause anzugehören, und zwar in doppelter Beziehung: erstens als im Dienst der Krone stehend, und dann als durch die Geburt dazu berechtigt. Was den letztern Punkt anbelangt, so erlauben Sie mir folgendes anzuführen. Als ich durch

die politischen Stürme des Jahrs 1848 gezwungen wurde Schutz bei Preußen zu suchen, habe ich denselben in meinem zweiten Vaterland gefunden. Ich habe, meine Herren, ein volles preußisches Herz mitgebracht, und den Schritt den ich damals gethan, noch nicht einen Augenblick bereut. Für die Worte wie der Hr. Präsident ausgesprochen, sage ich meinen tiefgefühlten Dank. (Bravo.) Der Fürst zu Hohenzollern wird vom Präsidenten einer Abtheilung des Hauses zugewiesen. Der Finanzminister v. Patow übersendet dem Haus mit Begleitschreiben 225 Exemplare von den im andern Haus gemachten Budgetvorlagen. Der Justizminister Simons überreicht zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme den Entwurf eines Gesetzes, betreffend einige Abänderungen des Strafgesetzbuchs. Der Gesetzentwurf sey zunächst darauf berechnet, bei einigen häufiger vorkommenden Vergehen durch die Zulassung von mildernden Umständen dem Richter zu gestatten noch unter das niedrigste Strafmaß herabzugehen. Es wird beschlossen eine Justizcommission zu wählen, und dieser den Gesetzentwurf zu überweisen. Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Graf Pückler überreicht unter kurzer Erläuterung einen Gesetzentwurf, betreffend einige Abänderungen der §§. 68, 69 des Gesetzes über die Ablösung der Reallasten vom 20 März 1850.

Ueber den Empfang den die Adreßdeputation des Hauses der Abgeordneten gestern bei Sr. k. Hoheit dem Prinz-Regenten gefunden, verlautet folgendes. In Erwiederung auf die Adresse äußerte sich der Prinz etwa dahin: Seit Uebernahme der Regentschaft hätten ihm besonders zwei Momente Freude gemacht: der eine sey gewesen als ihm der Landtag so einstimmig sein Votum gegeben für die Regentschaft selbst; der andere sey der jetzige Augenblick, da die Adresse mit derselben Einmüthigkeit im Haus der Abgeordneten votirt sey. Er sage dafür seinen besten Dank, und füge den Wunsch hinzu daß die Abgeordneten ferner seine Regierung in und außer dem Haus mit derselben Einmüthigkeit unterstützen möchten, damit, wenn Gott geben sollte daß der König wieder die Regierung übernehmen könnte, alsdann alle — er (der Prinz) selbst, die Minister, der Landtag — mit dem was sie gethan bestehen könnten. Er führe zwar die Regierung mit voller Souveränetät, würde aber darin doch eine Beruhigung sehen. Der Regent unterhielt sich darauf mit einzelnen Mitgliedern der Deputation auf das freundlichste; bemerkt wurde besonders daß er den Abgeordneten Simson sehr herzlich begrüßte, ihm die Hand drückte, und ihm nicht nur für die Adresse, sondern auch für seine Rede (als Referent) dankte, die ihm ganz aus dem Herzen gesprochen sey. Die Mitglieder der Deputation sind über den ihnen gewordenen Empfang überaus erfreut. Nachdem sie entlassen waren, versuchten sie den Wortlaut der Rede des Regenten herzustellen, aber es ist nicht gelungen. Nun hat der Regent selbst zugesagt den Wortlaut mittheilen zu wollen, und in dieser authentischen Fassung wird sie dann durch den Grafen Schwerin an das Haus der Abgeordneten gelangen.

Breslau, 25 Jan. Die Einwohnerzahl hiesiger Stadt beläuft sich nach der letzten Zählung, mit Einschluß des Militärs, auf 135,489; die Vermehrung beträgt seit dem Jahr 1855: 8402. Eine jährliche Vermehrung um 2 bis 3000 Seelen ist überhaupt in ruhigen Zeiten die Regel. Dieselbe beruht jedoch bekanntlich hier niemals auf einem Ueberschuß der Geburten, sondern lediglich auf der Einwanderung Erwachsener und ganzer Familien. (N. Pr. Ztg.)

Die Posener Zeitung theilt die Statuten der polnischen Fraction des Landtags mit. Princip der Fraction ist: Solidarität bei den parlamentarischen Verhandlungen. Die Gesellschaft hat eine sehr strenge und ausgebildete Organisation.

Oesterreich. Linz, 21 Jan. Mit der Eröffnung der Kaiserin-Elisabeth-Bahn von Wien bis Linz ist Oberösterreich um die vorzüglichste aller Reisegelegenheiten reicher geworden. Da dem Personenverkehr auf dieser Bahn nunmehr auch die Aufnahme von Gütern gefolgt ist, so sehen wir zum Frühjahr den Segnungen der Concurrenz mit Freude entgegen. So weit uns die Data vorliegen, hat die österreichische Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft im Jahr 1858 auf der Strecke Wien-Linz-Regensburg — bis wohin sie ihre Fahrten ausgedehnt hatte — an Quantum des Transports gegen 1857 nicht ab-, sondern zugenommen. Es ist dieß ein Triumph des Systems der Concurrenz, da die österreichische Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft im verflossenen Jahr zum erstenmal mit drei bayerischen Gesellschaften zu concurriren hatte. Ihre vier Dampfboote und 18 Schleppschiffe waren zwischen Pesth und Passau, Passau und Regensburg, dann Passau und Rosenheim beschäftigt. (Linz. Z.)

? **Wien**, 24 Jan. Ich habe Gelegenheit gehabt Privatbriefe aus Italien einzusehen, welche über die politischen Zustände Oberitaliens Auskunft geben. Nach denselben erscheint die Stimmung im lombardisch-venetianischen Königreich momentan beruhigter, und in Folge dieser Stimmung, so wie nach den getroffenen Vorsichtsmaßregeln, ist in Oesterreichisch-Italien kein Aufstand oder keine namhafte thätliche Unterbrechung der Ruhe und Ordnung zu besorgen. Dagegen schreibt man daß die Agitation in den kleinen Herzogthümern Parma und Modena, vorzüglich aber in dem ersteren, entschiedene Fortschritte mache, und dieselben so ziemlich unterminirt sind, so daß ein Losbruch in denselben, welche nicht von den vom Geist der Stärke und Ordnung beseelten Truppen einer großen Macht besetzt sind, nicht unwahrscheinlich oder wenigstens am ehesten möglich ist. Man behauptet: Frankreich und Piemont, oder wenigstens letzteres, zielen eben darauf hin in diesen Duodezstaaten eine revolutionäre Erhebung hervorzubringen, und auf diese Art Oesterreich am leichtesten in Verlegenheit zu bringen und einen plausiblen casus belli an die Hand zu erhalten. Denn wird die Ordnung in den Herzogthümern durch eine Erhebung gestört, so ist jedenfalls die dringende Gefahr vorhanden daß der Brand auch auf das österreichische Gebiet übergreife, und es ist die Frage nicht müßig: ob Oesterreich nicht aus Nothwehr zur Dämpfung des Aufstandes, vorausgesetzt daß die eignen Mittel der beiden Regierungen hiezu nicht hinreichten, und von denselben eine Aufforderung an Oesterreich ergienge in diesen Staaten mit entsprechender Truppenstärke einschritte. Daß dann ein solches Ereigniß für Frankreich und Piemont eine willkommene Handhabe wäre Oesterreich anzugreifen, läßt sich bei den Tendenzen dieser Staaten kaum bezweifeln. Hoffentlich sind diese Befürchtungen und andererseits Hoffnungen unbegründet, und wird die von Oesterreich in Lombardo-Venetien eingenommene Haltung auch einen heilsamen Druck auf die Bevölkerung der Nachbarländer üben, und sie von unbesonnenen Schritten abhalten.

* **Wien**, 25 Jan. Die Lage wird auch in den Wiener Blättern heute ernster gefunden als in den letzten Tagen, wo das Gewitter sich schon ganz verzogen zu haben schien. Bemerkenswerth ist wie sie sämmtlich fortfahren von den Aeußerungen der deutschen Presse über die Kriegsfrage sorgfältig Notiz zu nehmen. Man sieht wohl daß Oesterreich in der Haltung Deutschlands, wie sie sich in der Presse ausspricht, keine geringe Beruhigung findet; es blickt der Gedanke durch daß Frankreich in seiner waghalsigen Politik alles zu thun im Stande ist, und daß, wenn es nicht zum Aeußersten schreitet, dieß nur dem Respect vor der vereinten Macht Deutschlands zu danken ist. Die deutsche Presse darf keineswegs auf ihren Lorbeeren nun ausruhen, die eigentliche Probe und Bewährung steht ihr vielleicht erst noch bevor; es gilt enger als je in patriotischer Einmüthigkeit zusammenzustehen. Ob nicht hierin für Preußen die Mahnung liegt ein wenig von dem gar hohen und objectiven Standpunkt herabzusteigen den es in dieser Frage einnimmt? Die Frage, wird Preußen im Fall des Kriegs sein Schwert in die Wagschale legen, um Oesterreich und in ihm Deutschland zu vertheidigen, ist von Berlin aus immer mit kühlster Zurückhaltung, mit größter diplomatischer Vorsicht beantwortet worden, in Wendungen die von der Art und Weise wie man sonst in Deutschland das eine was noth ist erkannte und hervorhob, immerhin ziemlich abstachen, und die bei den Kriegslustigen wohl einigen Zweifel erwecken konnten ob Preußen in der That geneigt sey die Demüthigungen des letzten Jahrzehnts sich zur Lehre dienen zu lassen, und aus seiner absoluten Passivität sich zu ermannen. Daß die „beruhigenden" Moniteur-Noten mit absichtlicher Unbestimmtheit und Zweideutigkeit geschrieben sind, ist niemand entgangen. Auf diesem Weg kehrt die geschwundene Zuversicht auf die Fortdauer des Friedens nicht zurück. Dazu kommen die Nachrichten aus Piemont, die Festungsinspectionen des Generals Niel, die Gerüchte vom Verkauf der Eisenbahnen, von der neuen Anleihe (nach dem Turiner Correspondenten der „Gazz. di Venezia" wird die Regierung, falls ihr die Contrahirung einer Anleihe im Ausland nicht gelingen sollte, ein Zwangsanlehen im eigenen Lande auflegen), endlich die von allen Seiten bestätigten militärischen Rüstungen aller Art — alles ist bereit, nur die Parole noch nicht ausgegeben. „Krieg oder Friede liegt offenbar jetzt in der Hand Frankreichs," schreibt die „Oesterr. Ztg.," die jedoch noch nicht von der Hoffnung läßt daß wir den Frieden und den dauernden Frieden haben werden, während der „Wanderer" die Lage kritischer sieht, und eine friedliche Ausgleichung „kaum mehr für wahrscheinlich" hält.

⊻ **Wien**, 25 Jan. In den Appartements der Erzherzogin Sophie, welche übermorgen ins fünfundfünfzigste Lebensjahr tritt, findet heute zur Vorfeier des Geburtstags eine Soirée statt, bei welcher Mitglieder des hoffähigen Adels ein französisches Lustspiel aufführen und Tableaux stellen. — Seit längerer Zeit beschäftigt sich das Publicum Wiens sehr lebhaft mit der Zukunft des populärsten Theaters, welches den Namen seines Erbauers Carl führt. Der Pachtcontract des gegenwärtigen Directors, Nestroy, der zugleich der populärste Schauspieler in Wien ist, läuft im Jahr 1860 ab, und nachdem Monate hindurch widersprechende Nachrichten über das weitere Schicksal des Instituts in die Oeffentlichkeit gelangt, erhalten wir jetzt die bestimmte Erklärung: Nestroy werde den Contract nicht erneuern. Interessant sind die bei dieser Gelegenheit bekannt gewordenen Data über die Ertragsfähigkeit dieser Bühne. Nestroy zahlt an Pacht an die Carl'schen Erben, Extramiethen, Abgaben, Assecuranzen ꝛc., die Summe von 31,000 fl. C.-M. jährlich! Die beliebtesten Mitglieder erhalten Gagen wie kein Hoftheater sie höher zahlt. Und dabei ist er doch in Zeit von fünf Jahren notorisch ein reicher Mann ge-

worden. Diese letztere Betrachtung scheint ein noch höheres Pachtgebot von anderer noch unbekannter Seite veranlaßt zu haben, in Folge dessen die Erben eine Erhöhung der Pachtsumme um 6000 fl. beantragten. Hierauf einzugehen ist, wie gesagt, Nestroy nicht willens. Das ist ein Privatinstitut, und in reichen Städten wie Frankfurt a. M. und Hamburg können die einzigen Theater trotz der Subvention nicht bestehen! — Wir haben heute vollständiges Frühlingswetter, die Praterpromenade war in den ersten Nachmittagsstunden so stark besucht wie sonst im März. — Die Bäuerin Anna Pilz in Steinbach bei Wien, über deren Proceß ich Ihnen seiner Zeit berichtete (sie war angeschuldigt ihren Mann meuchlerisch erschossen zu haben, und in erster Instanz wegen „Mitschuld" zu fünfzehn Jahren schwerem Kerker verurtheilt worden), ist vom Oberlandesgericht ab instantia freigesprochen worden. Gegen dieses Erkenntniß hat die Staatsanwaltschaft Recurs angemeldet.

Wien, 25 Jan. In einem Artikel der Ostd. Post, der die diplomatischen Vorgänge in der Belgrad-Frage recapitulirt, und dem die Wiener Ztg. ausdrücklich Beifall schenkt, heißt es (etwas abweichend von den Lesarten des Constitutionnel): „Die österreichische Regierung hatte selbstverstanden niemals die Absicht einseitig und ohne vorherige Uebereinstimmung mit den übrigen hohen Contrahenten des Pariser Vertrags vom 30 März 1856 in Serbien zu interveniren. Es handelte sich lediglich darum im Nothfall der türkischen Festung einen vorübergehenden Succurs zu leihen, wenn die Pforte denselben begehre, und die Gefahr so dringend gewesen wäre daß eine vorherige Verständigung mit sämmtlichen Unterzeichnern des Pariser Vertrags in der gegebenen Zeit als durchaus unausführbar sich herausgestellt hätte. Dem Vernehmen nach haben dennoch, der bezeichneten eventuellen Absicht gegenüber, die Höfe von Paris und London gegen dieses Vorhaben protestirt; das preußische Cabinet hat im gleichen Sinn Vorbehalt gemacht, und der russische Gesandte mündlich erklärt beauftragt zu seyn sich den Aeußerungen der andern Mächte anzuschließen. Aus diesem Anlaß hat nun, wie wir ferner vernehmen, das österreichische Cabinet wiederholt alle Verbindlichkeiten anerkannt welche für dasselbe aus dem Vertrag herrühren, dabei aber zugleich die Erwartung ausgesprochen daß den entsprechenden Verbindlichkeiten allseitig mit gleicher Gewissenhaftigkeit nachgekommen werde. Nun verbürge aber der Vertrag von 1856 gleichmäßig die Rechte der drei Donaufürstenthümer und die Integrität und Oberherrlichkeit der Türkei. Es schließe zwar der Art. 29 jede vereinzelte Intervention der contrahirenden Mächte in Serbien aus, sichere aber auch ausdrücklich der hohen Pforte das Garnisonsrecht in der Festung Belgrad zu. Hiernach liege den Mächten die Verpflichtung ob solche gegen jeden Angriff sicher zu stellen. Da nunmehr die besorgte Gefahr für die Festung vollkommen beseitigt ist, auch die hohe Pforte selbst das eventuelle Anerbieten Oesterreichs dankend abgelehnt hat, so kann die streitig gewesene Frage als erledigt betrachtet werden."

Wien, 25 Jan. Die Beschlüsse des Wiener Provincialconcils werden, wie die „A. C." meldet, muthmaßlich schon im Monat Februar zur Veröffentlichung kommen, nachdem dieselben, wie aus Rom verlautet, dem Papst bereits vorgelegt wurden.

△ **Triest**, 24 Jan. Das heute auf telegraphischem Wege hier angelangte Bulletin berichtet die Besserung des Königs von Neapel, und die Fürsten Petrulla, Serra Capriola, der Contre-Admiral und die ersten Commandanten reisen heute mit dem Schnellzug nach Wien, einer Einladung des kaiserlichen Hofes folgend. — Eine Division Ugoliner, die künftige Besatzung von Pola, ist heute Abends mit dem k. k. Kriegsdampfer „Vulcan" an ihren Bestimmungsort abgegangen. Das Regiment Prohaska ist nach den römischen Legationen, Ferrara und andern Orten bestimmt. Sonst kommen jetzt nur Urlaubertransporte, die zu ihren Regimentern in Italien zurückkehren, hier an. — Mazzini's letzte Kundgebung beweist von neuem was ich Ihnen unlängst schrieb, daß seine Partei nichts wissen will von einer piemontesischen Suprematie in Italien, noch weniger aber von einer Intervention und Festsetzung Frankreichs in Italien. Piemont dagegen setzt alle seine Hoffnungen auf Frankreich — und Rußland. Mit Besorgniß blickt der Kaufmann in die Zukunft. Diejenigen die der französischen Politik nie recht trauten, sehen mit einer Mischung von Unmuth und Befriedigung ihre Prophezeiungen in Erfüllung gehen. Allgemeine Theilnahme erregt hier die Erzherzogin Charlotte, die nun in großer Zurückgezogenheit in der erzherzoglichen Villa lebt, und in der Pflege der Künste Trost für ihre Trennung von ihrem erlauchten Gemahl sucht. — Der heutige Dampfer der griechischen Linie brachte uns nichts erhebliches; in Korfu herrschte eine ruhige Stimmung. Morgen wird das Parlament eröffnet, doch scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen daß man sich mit den Reformen begnügen und England zu keinen Coërcitivmaßregeln treiben werde. Die Griechen sind im Grunde doch ein praktischeres Volk als die Italiener.

Oesterreichische Monarchie.

♁ **Temeswar**, 24 Jan. Heute Morgen mit dem Frühzug traf Fürst Michael hier ein, und setzte alsbald seine Reise nach Belgrad über Werschetz weiter fort. Da nun nach den neuesten Nachrichten sein Vater Milosch Obrenowitsch am 22 d. Giurgewo auf dem Dampfer „Szechenyi" verlassen hat um ebenfalls die Reise nach Serbien anzutreten, so dürfte Michael kaum um einige Tage früher in Belgrad eintreffen. — So eben, um 1 Uhr Nachmittags, durchzieht ein aus Siebenbürgen nach Wien abrückendes k. k. Infanteriebataillon unsere Stadt, um nach dem Bahnhof in der Josephstadt zu marschiren, von wo aus dasselbe mit der Eisenbahn seinem Bestimmungsort zugeführt wird. Graf Coronini nebst der Generalität haben die ankommenden Truppen empfangen. Erwartet werden hier auf ihrem Durchmarsch nach Wien die Infanterieregimenter „Baron Kellner" aus Hermannstadt und „Graf Hartmann" aus Kronstadt. — Die Fürstenwahl in Bucharest dürfte sich bis zum 30 d. M. hinziehen. Die veröffentlichte Liste, auf der sich diejenigen haben einschreiben lassen denen das Gesetz die Wählbarkeit zugesteht, enthält folgende bekannte Namen: Georg Bibesco, Barbu Stirbei, M. Balcano (Kaimakam), Ottetelegano, K. Krazzulesku, Kostaki Ghika und die beiden Kantakuzeno.

Mailand, 22 Jan. Wie die „Gazzetta di Milano" meldet, hat in Folge der Schließung der Universität Pavia und der Suspendirung der Vorlesungen zu Padua der Kaiser den Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreich ermächtigt die Erlaubniß zu Privatstudien auch auf jene Studierenden der drei ersten Jahrgänge der juridischen Facultät auszudehnen, bei welchen ihr Betragen, so wie das ihrer Eltern oder Verwandten Bürgschaft bietet daß sie von dieser Gunst einen guten Gebrauch machen. Entsprechend dieser Verfügung wird der „Oesterr. Ztg." geschrieben daß die hiesige Oberschulbehörde mehreren Privatdocenten gestattet hat einen ordentlichen Lehrcursus für die Studenten von Pavia und Padua abhalten zu dürfen, um sie vor einem Jahresverlust zu wahren.

Der Verwaltungsrath der lombardisch-venetianischen Eisenbahn ist von dem Ministerium aufgefordert worden: längstens binnen fünf Wochen die Arbeiten zu vollenden die auf der Eisenbahnstrecke Verona-Botzen noch erübrigen, und gleichzeitig die einzelnen Stationen mit den zum regelmäßigen Betrieb erforderlichen Materialien zu versehen, damit die Eröffnung baldmöglichst erfolgen könne. (Tr. Ztg.)

*** **Venedig**, im Januar.*) Ihre Aufforderung Ihnen zu schreiben ist zu verlockend, da sie mit einem geheimen Wunsch zusammentrifft, den ich auch neulich schon unserm guten . . . mittheilte. Ob ich Ihnen indeß neues und interessantes zu bieten im Stande bin, muß ich für dießmal wenigstens bezweifeln; die Stille von Venedig behauptet auch jetzt ihren alten Ruf, und wir hören die Wasser der Zukunft nicht so wild rauschen als Sie draußen wohl annehmen. Dieß ein Grund der „scheinbaren Indolenz" der Deutschen hier zu Lande; in allen, auch zaghaften, Gemüthern lebt die Ueberzeugung daß es eben zu nichts kommen wird, und daß vieles Reden und Declamiren die Sache nicht bessert. Die Sache? Je nun, es kann angenommen werden daß alle zehn Jahre ein patriotischer Paroxysmus einzutreten habe, wobei der klügste Heilkünstler eben nur für zeitweilige Entfernung aller Schädlichkeiten sorgt, und den Anfall ruhig verlaufen läßt. Dießmal ist es nun nicht ganz so gehalten worden. Abgesehen von der Hauptquelle der Erregung, Frankreich — hat man sich hier zu Lande durch die Recrutirungsnorm unangenehm berührt gefunden, oder, besser gesagt, die an sich nicht so schlimme Sache hat als Vorwand dienen müssen. Die neue Geldwährung will den Leuten nicht recht in den Kopf, obwohl sie dabei nur gewinnen; Sie wissen indeß am besten wie schwer sich hier neues einführt. Es ist gar keine Frage daß die Quelle der Erregung ganz anderswo steckt; und wer ist denn eigentlich erregt? Wahr ist, man disputirt in Cafés, man agitirt gegen Cigarren, man bereitet eine Demonstration vor im Theater; aber beweist denn dieß einen fieberhaft aufgeregten Zustand der „Bevölkerung?" Freund, das ist zum Lachen; sind denn die 50 oder 100 Flaneurs großer Städte diejenigen welche Krieg oder Frieden aus der Toga schütteln? Die malcontenten „Großen" haben vom Wechsel der Herrschaft nichts tröstliches zu hoffen, und die Geschichte in Mailand von dem einen findet viele Ungläubige. Wollen Sie also etwa einhundert Leute, denen man freilich allüberall begegnet, als die Bevölkerung gelten lassen, so haben Sie recht wenn Sie sagen: es gähre in bedenklicher Weise; im übrigen wünschen sich 99 von 100 aus vollem Herzen Ruhe und Frieden und — österreichisches Regiment. Die lieblichen Tage des Kriegs, und noch mehr der Belagerung, sind in gutem Gedächtniß. Unterdeß ist der Wunsch nach Regiment durch Regimenter erfüllt — offenbar die klügste und gesundeste Maßregel. Seyen Sie überzeugt, es hätte kein besseres niederschlagendes Pulver ordinirt werden können. Die Schnelligkeit womit es gegeben wurde, hat die beabsichtigte Heilwirkung auf das trefflichste unterstützt. Der allgemeinen Ansicht zufolge war es dießmal nicht nach innen nothwendig, aber als Demonstration nach außen eben so wirksam als der Ehre deutscher Nation entsprechend. Der Italiener hat unzweifelhaft das eine dabei gewonnen: den freilich etwas unklaren, aber mächtigen Eindruck von der unermeßlichen Größe der materiellen Hülfsmittel eines Staats gegen den sich mit so lächerlich kleinen Anstrengungen nichts ausrichtet. Und

*) Aus einem Privatbrief.

glauben Sie mir, nach dem befreienden Ausland sehnt man sich durchaus nicht; ein Beweis davon die entschieden ablehnende Kritik womit man die „neue Karte von Italien" bedacht hat. Sie kennen sie nicht? Frankreich, das schwärmerische, erhält für die guten Dienste, nicht mehr wie billig, Savoyen; denn es ist ja ohnedieß französisch in Sprache und Sitten, und muß nach den Grundsätzen der Nationalitätslehre französisch seyn; Piemont bekommt dafür das ganze Mailändische — kein übler Ersatz für die Schafweiden und Ziegenhalden Savoyens. Der edle Prinz Napoleon erhält Venedig, Parma, Modena und Toscana als Königreich Oberitalien — eine im Grunde sehr billige Vertheilung, denn er hätte ja noch mehr verlangen können, z. B. Tirol bis an den Brenner, worüber sich auch neulich ein Kaffeesieder des breiteren geäußert haben soll. Der Papst wird von allen Regierungssorgen befreit, um ganz der Kirche leben zu können; er erhält eine französische Pension und die Stadt Rom. Er mag sich bedanken so gut weggekommen zu seyn, denn seine eigenen Unterthanen würden ihm dieß nicht geben. Der Rest des Stiefels wird Hrn. Murat „zurückgegeben," der einstweilen sein Porträt hingeschickt hat, damit ihn die edeln Lazzaroni auch gleich erkennen. Kurz, es könnte nicht besser klappen; fehlt nur eine Kleinigkeit — das alles zu „haben." *) Hierin sind nun die Oesterreicher mit ihren Bajonnetten recht unbequem, und sie hätten ihr Geld auch lieber für was gescheidteres ausgeben können. Aber es ist ja nicht zu reden mit diesen ostinati! — Die Geschichte in Pavia sowohl als in Padua ist ohne alle Bedeutung; wozu so viel Wesens daraus machen! Professor Briccio ist statt eines andern, dem der Stoß galt, ermordet worden; und die Paduaner Studenten sind eine so miserable Rotte als nur denkbar ist. Hätten Sie die fünfzehn spindeldürren abgerissenen Bürschchen gesehen, denen man die Ehre anthat sie als Volkshelden zu beschreien, o es ist zum Lachen und Weinen! Kein Mensch, aber auch kein einziger, nach bestimmten Versicherungen ganz unbefangener Leute, hat sich bei den Bübereien dieser Jungen betheiligt, und es hat das eingeschlagene Vorgehen bei der Beerdigung des Prof. Zambra, so wie die weiteren Verfügungen des Commandanten, eben keine besondere Billigung bei klugen Leuten gefunden. Die persönliche Sicherheit des Deutschen ist noch nirgends gefährdet worden, so wie es auch den vielen anwesenden deutschen Curgästen nicht im entferntesten einfällt etwa schon abzureisen. Man liest in deutschen Zeitungen schauderhafte Gerüchte und Geschichten, von denen kein Wort wahr ist. Der Erzherzog wird allgemein besonders hochgeachtet — so viel dürfen Sie als gewiß annehmen; man läßt auch seinen Fähigkeiten und seinem Fleiß alles Lob widerfahren; daß aber seine Stellung eine enorm schwierige sey, ist wohl leicht einzusehen. Indeß will ich Ihnen eine verbürgte Thatsache mittheilen, die besser spricht als alle Raisonnements: nie war bei den Soiréen des Statthalters in Venedig und denen des Erzherzogs in Mailand die italienische Gesellschaft so zahlreich vertreten wie es jetzt, gerade seit den letzten Unruhen und speciell seit 1 Januar, der Fall ist. Die gescheidteren Italiener sagen: ja, ein nationales Regiment, wo möglich, aber ohne Krieg auf unserm Boden, der uns wieder um hundert Jahre zurückschlägt; aber lieber österreichisch als französisch — die Zeiten der Valois, der Bourbons, und endlich Napoleons, sind doch nicht vergessen. Man findet hier die Thronrede Victor Emmanuels nicht so kriegerisch wie draußen, da man hierzuland schon an starke Ausdrücke gewöhnt ist, ohne Thatsächlichkeiten folgen zu sehen. An einen Angriff durch Frankreich glaubt man nicht, wohl aber an eine baldige Entscheidung in Piemont. Sollte von hier aus gegen uns vorgegangen werden, so würde die Geschichte wohl wieder nur fünf Tage dauern, und von einer Volkserhebung keine Spur!

Schweiz.

Bern, 19 Jan. Prof. Karl Vogt, früher Mitglied der deutschen Reichsversammlung, jetzt Abgeordneter des Kantons Genf im schweizerischen Ständerath, verstößt mit seiner ganzen, namentlich seiner religiösen Anschauungsweise fast immer, wenn er das Wort ergreift, gegen die Art wie man hier gewohnt ist das Leben und seine Verhältnisse zu betrachten. So auch gestern, als es sich um die Anerkennung der Verfassung von Appenzell A. Rh. handelte. In dem §. 1 derselben heißt es nämlich: „Die Landsgemeinde besteht aus allen Landleuten und den wenigstens seit einem vollen Jahr im Kanton gesetzlich niedergelassenen Schweizerbürgern, die den Religionsunterricht erhalten und das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben." Vogt findet daß sich über die sogenannte neue Verfassung des Kantons Appenzell A. Rh. ein eigenthümlicher Duft des Mittelalters breitet, welcher derselben das Ansehen einer neu restaurirten Ruine gebe. Trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen in welchen Genf zu Appenzell bekanntlich durch seine Fruitiers d'Appenzell steht, glaubt der Redner doch einige Bemerkungen machen zu müssen. Folgt nun eine Parallele zwischen den Niederlassungsbestimmungen des Kantons Genf und denjenigen von Appenzell, welche natürlich zu Ungunsten des letzteren ausfällt, indem Genf jeden schweizerischen Bürger gewissermaßen von vornherein auch als Genfer Bürger betrachte, daher seine so leicht zu erfüllenden Bedingungen für die Erwerbung des dortigen Bürgerrechts. Anders aber handle der Kanton Appenzell, indem er diese Bedingungen so schwer als möglich stelle. Aber auch in religiöser Beziehung schleiche ein Geist der Intoleranz durch seine neue Verfassung. Könnte es z. B. nicht möglich seyn: daß ein Appenzeller einmal gar keinen Religionsunterricht genossen, z. B. wenn ein Vater einmal seinen Sohn das 18. Jahr, das Jahr der Verstandesreife, erreichen, und ihm dann erst die Wahl ließe zu welcher Religion er sich bekennen wolle? Vogt erklärt sich daher entschieden gegen den in §. 1 enthaltenen Passus, welcher sich auf den Religionsunterricht bezieht. Endlich ist dem Redner noch der §. 15 aufgefallen, welcher erst von der evangelisch-reformirten Religion als der Religion des Landes spricht, und dann nur noch die katholische als diejenige Religion nennt deren Bekennern die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet ist. Es gibt noch andere Glaubensansichten und religiöse Ueberzeugungen in der Schweiz, schließt der Redner, und diesen trage die Verfassung von Appenzell zu wenig Rechnung. Gegen Vogts Vorwurf, die neue Verfassung sey intolerant, erhebt sich Roth, der Vertreter Appenzells, der, weil in Appenzell A. Rh. das Gesetz durch die Sitten ergänzt werden müsse, in der Feststellung der religiösen Bezeichnungen auch einen Anhaltspunkt für das sittliche Gefühl findet. Daß sein Vorredner für diese religiösen Bezeichnungen keine große Sympathie empfinde, glaube er allerdings; sey er ja doch Mitglied des deutschen Parlaments gewesen, welches einen Antrag, die Hülfe Gottes anzurufen, mit Gelächter begrüßt habe. Trotz Vogts Einwendungen wurde der Verfassung mit allen gegen Vogts Stimme die Garantie ertheilt. (Preuß. Ztg.)

In der „Appenzeller Zeitung" steht ein „nicht grob seyn sollender" Brief an den Ständerath Vogt in Genf, worin sich die Appenzeller dafür bedanken über die Einrichtungen der wahren Demokratie von Hrn. Vogt belehrt zu werden.

Die vier vereinigten St. Galler Sängergesellschaften haben jetzt schon beschlossen die Bremer, Hannoveraner und übrigen deutschen Schützen, welche das eidgenössische Freischießen in Zürich besuchen werden, bei ihrer Ankunft in Rorschach mit einem Willkommensgruß zu empfangen.

Die Bevölkerung des Kantons Waadt, die 1803 nur 152,000, 1831 177,800 und 1850 199,600 Seelen stark war, beläuft sich jetzt auf 212,000, darunter 6000 Ausländer. Der Kanton zählt 52,000 Activbürger.

Der Nationalrath hat am 25 Jan. den Antrag Eschers für Errichtung eines Vorcurses am Polytechnikum mit Namensaufruf (52 gegen 43 Stimmen) angenommen. — Der Ständerath wies die Organisation des Generalstabs an den Bundesrath zurück.

Großbritannien.

London, 25 Jan.

Der Admiral Sir Charles Napier hat (nach dem M. Advertiser) folgendes Schreiben an Lord Derby gerichtet: „Mylord! Ist es bei der gegenwärtigen unruhigen Lage Europa's in der Ordnung, ist es ungefährlich daß Frankreich, bei seiner Armee von 500,000 Mann, die Herrschaft über den Canal in der Hand hat? Zwischen Brest und Cherbourg liegen 13 oder 14 Linienschiffe (die Hälfte in Cherbourg) theils bemannt, theils zum Bemannen fertig, und Frankreich hat zur Bemannung einer Flotte Mittel die wir nicht besitzen, und es kann die Matrosen der Touloner Flotte durch die Eisenbahn nach Cherbourg befördern, aber wir können unsere Seeleute nicht mit der Bahn aus dem Mittelmeer nach Portsmouth schaffen. Unter diesen Umständen empfehle ich Ew. Lordschaft dringend die Bemannungscommission zu Erstattung ihres Berichts aufzufordern, so wie die Bemannung unserer ersten Reserve und die Bildung der zweiten anzubefehlen. Montalembert sagt uns daß wir keine Freunde in Europa haben, und was für Combinationen der Frühling bringen mag, das wissen wir nicht; und wir dürfen nicht vergessen daß Rußland eine stets bemannte große Flotte in der Ostsee hat, und es ist nicht weit von unserer Ostküste. Vergessen Sie nicht, Mylord, daß Napoleon I eine Reserve-Armee in Dijon bildete, und über die Alpen war ehe Oesterreich etwas merkte. Napoleon III kann überm Canal seyn ehe wir wissen was wir thun sollen. Ihr ꝛc. Charles Napier."

„Ein Italiener" — sagt die Times mit Bezug auf die erwähnte Zuschrift — fordert uns in dem wohlbekannten rhetorischen Styl seiner politischen Schule auf, wir möchten doch so gut seyn und Frankreich bei der „unselbstischen Aufgabe" der Befreiung Italiens helfen. Da wir ein methodisches Volk sind, und selbst Sympathie- und Nationalitätsfragen sehr geschäftsmäßig zu behandeln pflegen, so wollen wir billigerweise vorerst die Ueberzeugung erlangen daß die französische Regierung wirklich von jenen uneigennützigen Absichten beseelt ist die unser eifriger Correspondent ihr zuzutrauen uns zumuthet. Der Beweis scheint nun hier etwas lückenhaft. Napoleon I, dieß wird zugegeben, begieng im Jahr 1797 „eine der schäbigsten Handlungen von denen die Geschichte meldet;" er überlieferte Venedig den Oesterreichern. Aber wenn „Ein Italiener" uns zu dem Glauben bewegen will daß es heut-

*) In Blumauers Aeneis lobt Aeneas seinen sel. Vater Anchises:
„Welcher wohlbedacht
Mir ganz Italien vermacht,
Wenn — ich's erobern könnte."

zutage in Frankreichs Absicht liege Italien, nach dem Beispiel Napoleons I, mit ligurischen oder parthenopäischen demokratischen Republiken zu bedecken, so verlangen wir einigen Beweis für eine solche Annahme. Die Regierung der französischen Besitzungen in Italien folgte der in Frankreich selbst herrschenden Regierungsform stets eben so getreu wie der Polyp die Farbe des Felsens annimmt an den er sich anklammert. So lange Frankreich eine Republik war, wurden auch seine Eroberungen in Italien Republiken; als Frankreich sich in ein Kaiserthum verwandelte, wurden aus den Republiken Königreiche. Frankreich wird jetzt von einem Kaiser regiert. Wird das zweite Kaiserreich irgend mehr als das erste italienische Republiken — eine praktische Satire auf seinen eigenen Despotismus — dulden? Was die päpstliche und die österreichische Mißregierung betrifft, worin findet „Ein Italiener" daß die heutige Regierung Frankreichs der österreichischen überlegen ist? Besitzt Frankreich mehr Schreib- und Redefreiheit als Oesterreich? Ist die persönliche Freiheit dort gesicherter — ist das Benehmen der Regierung in Frankreich gleichmäßiger, vernünftiger, zuverlässiger? Wir fühlen uns daher nicht berufen Frankreich beizustehen den Despotismus in Italien aufzuheben, denn wir haben nicht den entferntesten Grund anzunehmen daß sein Trachten auf etwas mehr hinausläuft als eine Art von Absolutismus an die Stelle des andern zu setzen. Ein Grund namentlich warum wir uns nicht in die italienische Frage mischen dürfen ist, wie uns scheint, der daß das lombardisch-venetianische Königreich durch den von uns mitunterzeichneten Vertrag an Oesterreich gefallen ist, und daß wir keine Ursache haben dieser Macht etwas vorzuwerfen, ja sogar daß man uns denselben Vorwurf machen könnte, indem wir kraft desselben Vertrags die jonischen Inseln, einen Theil der Besitzungen der venetianischen Republik, angenommen haben. Ein Vertrag ist dazu da alle seiner Unterzeichnung vorhergegangenen Fragen bei Seite zu schieben; und wir lehnen es ganz und gar ab „einem Italiener" in seine Phantasien über das was unsere Großväter hätten thun sollen zu folgen. Und ehe wir flugs zu den Waffen greifen und unsere vertragsmäßigen Verpflichtungen brechen, sind wir so ganz gewiß daß Italien, welches uns zu Hülfe ruft, sich selbst helfen will? Diese „Braven" ersuchen uns bescheidentlich für sie zu kämpfen, geben uns aber nicht den leisesten Grund zu vermuthen daß sie selber zu kämpfen beabsichtigen. Sie mögen aufrührerisches Geschrei ausstoßen und davon laufen, oder in stockfinsterer Nacht revolutionäre Maueranschläge an die Straßenecken kleben, allein wir denken nicht daß sie zu ernster Kriegführung Lust verspüren. Was die Dankbarkeit und Sympathie als Lohn für unser Gut und Blut und unsere Perfidie betrifft, so kennen wir das Lied, Dank einer ziemlich reichen Erfahrung, aus dem Grunde. Wir erlösten z. B. Spanien von der Tyrannei Napoleons und halfen ihm eine verfassungsmäßige Regierung einrichten; wir liehen ihm große Geldsummen die es nie zurückerstatten wird, und für all diese Dienste wird uns eine „Sympathie" zu Theil, die uns erst unlängst ein Stückchen Erde in Madrid zur Bestattung unserer Todten einräumte, und eine „Dankbarkeit," die völlig abläugnet daß wir Spanien irgendeinen Dienst geleistet haben... So peinlich es uns daher wäre auf Italiens Sympathie und Dankbarkeit zu verzichten, ist doch zu bedenken daß dieß Luxusartikel sind die wir nie verkostet haben, und deren Entbehrung uns daher nicht sehr empfindlich werden kann; und wenn man uns mit dem Groll einer hochmüthigen Nation droht die uns an Seelenzahl gleichkommt, so tröstet uns der Gedanke daß eine Gefahr nicht sehr dringend seyn kann, die uns nicht eher anfallen wird als bis die Einheit Italiens wirklich ins Leben getreten ist."

Das Burns-Fest hat heute Mittag im Krystallpalast stattgefunden, und war von einem für die Jahreszeit wunderbar milden Wetter begünstigt. Der Schauspieler Phelps trug das von den Preisrichtern gekrönte Gelegenheitsgedicht vor. Wir finden es im Globe, suchten aber vergebens den Namen des Verfassers. Das Metrum der Ode erinnert an Drydens Alexandersfest.

Der Sturm der die letzten beiden Tage über auf dem Canal wüthete — die beiden rückständigen deutschen Posten konnten erst heute früh ausgegeben werden — hat viele Schiffe arg mitgenommen, und es bestätigt sich, was gestern bloß Gerücht war, daß die „Diana" auf der Fahrt von Hamburg nach Cardiff vorgestern in Brackelson Bay zu Grunde gegangen ist. Die Mannschaft verdankt der heldenmüthigen Aufopferung von Capitän Wollaston und den unter seinen Befehlen stehenden Küstenwächtern ihr Leben, und wurde sofort durch den Hamburger Consul in Portsmouth, Chevalier Van den Bergh, mit dem Nöthigsten versehen. Das Fahrzeug selbst liegt 900 Fuß unter höchstem Wasserstand, Vordertheil der See zugewendet, Vorder- und Mittelmast über Bord, Ruder zertrümmert, und aller Wahrscheinlichkeit nach der Kiel in Stücken.

Einer der verdientesten und ältesten Beamten des indischen Amtes, Hr. Charles Plowden, tritt in das Privatleben zurück. Schon von Canning im Jahr 1818 angestellt, hatte er 40 Jahre hinter einander in dem genannten Amt verschiedene Posten bekleidet, zuletzt die wichtige Stelle eines Vicesecretärs, und als diese mit der Compagnie selber abgeschafft worden war, die des ersten Secretärs im Marine- und Transportdepartement des indischen Ministeriums. Sein Nachfolger ist Hr. Mason, der diesen Posten unter der Compagnie verwaltet hatte.

Der Statesman — eine seit etwa Jahresfrist bestehende, von Hrn. Thomas Ballantine vorzüglich geleitete Londoner Wochenschrift politischen und kritischen Inhalts — meldet; Cardinal Wiseman, der sich eben erst auf einem neuen litterarischen Feld mit Glück versucht hat — leide seit etwa anderthalb Jahren an einer sehr schmerzlichen und gefährlichen Krankheit, dem Diabetes, und die Katholiken Englands und Italiens, in welchen beiden Ländern der Cardinal fast gleichmäßig heimisch ist, seyen deßhalb in großen Sorgen, da der Cardinal als die Hauptstütze des Katholicismus in England sich schwer würde ersetzen lassen.

Der König von Ava (Birma) ist auf die sonderbare Idee verfallen Anatomie zu studieren; da er aber als Buddhist einen Leichnam nicht zergliedern darf, so ist die indobrittische Regierung, welcher er sein Anliegen eröffnete, seinem Studiertrieb auf andere Weise entgegengekommen: Hr. Flower in London hat für Se. Majestät ein künstliches Skelett aus Holz verfertigt, das 150 Pf. St. kostet. Nach absolvirter Osteologie wird weiter geholfen werden. — Anatomie, das ist jedenfalls ein seltener Prinzengeschmack.

In einem bei Plymouth gelegenen Kalksteinbruch wurden vor wenigen Tagen eine Menge sehr interessanter fossiler Ueberreste aufgefunden: Zähne, Knochen und sonstige Bestandtheile von Löwen, Tigern, Elephanten, Rhinocerossen, Pferden, Hyänen und andern Thieren. Diese Entdeckung macht in zoologischen Kreisen großes Aufsehen. Wie viele Jahrhunderte verflossen seyn müssen seitdem diese Thiere aufgehört haben auf jenem Punkte zu existiren, läßt sich aus dem Umstand ermessen daß die Höhle in welcher diese Ueberreste gefunden worden sind, sich in einer vom Meeresstrand 1000 Fuß entfernten Kalksteinklippe befindet. Die Höhle selbst liegt 70 Fuß über dem höchsten Niveau der Fluth, ist 20 Fuß lang, 10 Fuß hoch und gegen 70 Fuß weit. Zu den besterhaltenen Stücken gehört der Kieferknochen eines der Pferdegattung angehörigen Thieres in Stalagmit, ein Fall der einzig in seiner Art seyn soll, und gewisse in der Geologie bisher geläufige Theorien umstoßen würde.

= **London**, 24 Jan. Daily News will wissen daß die Tories die Bewaffnung Englands zu Land und zu See mit großer Energie betreiben. In kurzer Zeit soll die Canalflotte verdoppelt, das Geschwader im Mittelmeer verdreifacht werden. Der Lieferungsvertrag für 500,000 gezogene Büchsen nach dem vollkommensten Muster sey bereits seit vierzehn Tagen abgeschlossen. Die Königin soll an Lord Clyde geschrieben haben daß seine Aufgabe in Indien im wesentlichen gelöst, und seine Gegenwart in England nöthiger sey als jenseits des Oceans. Demgemäß erwarte sie ihn in London für ihren Geburtstag, 24 Mai, um als Oberbefehlshaber der Küstenarmee zu handeln, einer Armee bestehend aus 100,000 Mann Infanterie, 200,000 Mann Miliz und 50,000 Mann Cavallerie und Artillerie, zusammen 350,000 Soldaten zu Land. Alles zusammengenommen lauten die heute hier verbreiteten Nachrichten kriegerisch. — Mit Hallam ist einer der letzten Vertreter der ältern Litteraturschule unsers Jahrhunderts gestorben, ein Meister für viele in der Geschichte des Mittelalters, der englischen Verfassung und der Litteratur des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts, zugleich auch einer der Stifter und Pfeiler des Athenäumclubs und seiner bewunderten und beneideten Bibliothek, deren Anordner und Leiter er war. Im historischen Fach insbesondere gilt diese Bibliothek als ein Juwel von Auswahl und vollständiger Kostbarkeit. — Unter andern bringt Brights Reformbill die sehr interessante Frage an die Tagesordnung: wem heute vorzugsweise die Vertretung Englands im Parlament gebühre, dem Ackerbau und dem Lande, oder der Industrie und den Städten? Die Times, unermüdlich in ihren Argumenten gegen die angestrebte Reform, betritt heute diesen Boden, und sucht sie als unstatthaft und gehässig darzustellen, weil sie der alten ehrwürdigen Suprematie des brittischen Ackerbaues zu nahe trete, während, durch ein anregendes Zusammentreffen, der Morning Star aus amtlichen Parlamentsberichten den Beweis führen will daß gegenwärtig, wie nach Reichthum so auch nach Bevölkerungszahl, die städtischen und gewerblichen Wähler jene der ackerbautreibenden Districte bei weitem überflügeln. Auf diesem Felde mag der Streit einige Zeit dauern und sehr heiß werden. Unterdessen sind der Examiner sowohl als der Observer den Reformern bedeutend näher gerückt. Auf dem großen Reform-Meeting zu Norwich war es ein mit Beifall aufgenommenes Argument von S. Morley von London daß Brights Principien sich des Beifalls und der Autorität eines (einst) lebenden Herzogs, des Vaters des heutigen Herzogs von Richmond, in den 1780er Jahren rühmen können. Lord Bury sprach sich für die Reform aus.

Frankreich.

Paris, 26 Jan.

In einem Punkte stimmen unsere sämmtlichen Pariser Correspondenten überein, darin daß, wenn der Frieden erhalten werden kann, dieß nur durch den festen Anschluß aller deutschen Staaten aneinander, durch die entschlossene Haltung und die Einigkeit derselben sich erreichen läßt. Ein Krieg in Italien, wenn er auch nicht zum Ziel führen, sondern ein vergeblicher Ausfall bleiben würde, setzt Frankreich keinem Verluste aus, dort kann es selbst im Fall einer Niederlage kein Gebiet verlieren, das ist nur am Rhein möglich. In den höheren militärischen Kreisen soll man die Chancen für und gegen den Erfolg ziemlich ungescheut erörtern, und dabei den Kampf

mit dem vereinigten Deutschland trotz aller französischen Eitelkeit und Selbstüberschätzung als einen hoffnungslosen ansehen. Ueber den außerordentlichen Eindruck welchen die Einmüthigkeit in der deutschen Presse bei Freund wie Feind in Paris gemacht hat, darüber ist nur Eine Stimme; und wenn die Franzosen gewiß wären gleicher Einmüthigkeit im Handeln wie im Reden zu begegnen, so dürfte sich ihre Kriegslust außerordentlich abkühlen. Oesterreich braucht, auch wenn es ganz allein steht, den Krieg mit Frankreich nicht zu scheuen, es wird siegreich aus ihm hervorgehen, aber kostbare Kräfte würden dazu verwendet werden müssen; ein entschlossenes Auftreten aller deutschen Regierungen wird einen solchen, gerade in der jetzigen Entwicklung Oesterreich doppelt nachtheiligen Kraftverlust verhindern können, wenn das überhaupt möglich ist.

Ueber das angebliche Offensiv- und Defensivbündniß der Tuilerien mit dem Hause Savoyen sagt die „Indépendance Belge“ daß allerdings die Hand der Prinzessin weder der Preis noch die Belohnung für ein solches Bündniß sey, aber da das officielle Journal, der Moniteur, das Bestehen eines solchen Bündnisses keineswegs, sondern nur ein Motiv der Abschließung läugne, so bestätige es eigentlich nur das Bestehen eines Vertrags von dem man allerdings ein bestimmtes Datum nicht angeben könne. Daß die französische Regierung nicht die volle Wahrheit sage, sey ebensowohl durch den Tact als aus politischen Gründen geboten.

Wir haben im Neuesten der Beilage des Erlasses des Marineministers gedacht, welcher befiehlt 90 Fregatten und 7 Linienschiffe in „position de commission“ zu setzen. Darunter ist nicht die unmittelbare Segelbereitschaft verstanden, sondern nur das vollständige Fertigmachen der Schiffe bis zur Armirung, so daß diese auf den ersten Befehl beginnen kann. Wir sollten meinen daß, wenn die Equipagen bereit sind und alles gut vorbereitet ist, die Armirung in 15 Tagen vollendet werden könnte. Es ist vorauszusehen daß eine weitlängere Frist in allen Fällen zur Disposition des Marineministeriums stehen dürfte. Es scheint daß außer dem erwähnten 5 Schraubenlinienschiffe („Louis XIV“, „Tage“, „Duguay-Trouin“, „Jean-Bart“, „Duquesne“) so weit fertig sind daß sie in etwa 6 Wochen segelbereit seyn können. Als eine Nachricht von politischer Bedeutung betrachten wir jedoch jene Befehle des Marineministers nicht, es scheint uns in dem vorliegenden Fall ein Zweck zu fehlen, dessen Erreichung durch jene Entwicklung maritimer Kräfte ermöglicht werden könnte. Dasselbe gilt von dem Befehl demzufolge die Linienschiffe „Arcole“, „Alexandre“ und „Donauwörth“ sofort zum Mittelmeergeschwader abzugehen haben. Bemerken müssen wir hier daß die Indépendance Belge der Auslassung des Wortes **deutsch** bei dem auf die Herzogthümer bezüglichen Passus der Antwort des Berliner Abgeordnetenhauses auf die Thronrede ein besonderes Gewicht beilegt, weil die Tuilerien nur zugesichert hätten sich nicht in rein **deutsche** Angelegenheiten zwischen Dänemark und Deutschland zu mischen.

Der **Nord** spricht sich ähnlich wie die Indépendance über die Lage aus. Er sagt: alles fürchte den Krieg, und das Mot d'Ordre sey der Frieden, aber damit sey nichts entschieden, weil niemand wisse was der Kaiser Louis Napoleon wolle. Man wird sich erinnern daß vor einigen Tagen der Nord ganz genau wußte daß derselbe jedenfalls keine Eroberungen beabsichtige.

Der Tod des Herzogs von Plaisance, welcher Großkanzler der Ehrenlegion war und mit großem Pomp begraben worden ist, macht einen Gehalt von 30,000 Franken und eine prächtige Wohnung disponibel. Eine Menge Candidaten werden genannt.

Das Budget der Ehrenlegion beträgt gegenwärtig 12,800,000 Fr.: davon fallen 8,200,000 Fr. auf die Mitglieder des Ordens, 2,350,000 Fr. auf die Inhaber der Militärmedaille, 180,000 Fr. für Kreuze und Brevets, 1 Million für das Stift von St. Denis. Der verstorbene Herzog von Plaisance, Anne Charles Lebrun, war der Sohn des dritten Consuls; er wurde bei Marengo Oberst, bei Eylau Brigadegeneral, Divisionär 1812. Auch der frühere Flügeladjutant und General der Nationalgarde unter Louis Philipp, der Graf d'Houdetot, ist gestorben.

Auf dem gestrigen Tuilerienball soll, nach der L. C., die Stimmung unter der diplomatischen Welt bei weitem heiterer und weniger düster als auf dem vorhergehenden Feste gewesen seyn. Man bemerkte namentlich daß Frhr. v. Hübner lange und vertrauliche Unterhaltungen mit dem Grafen Walewski und dem Grafen Persigny hatte. — Die Marschallin St. Arnaud ist zur Großmeisterin des Hauses der Prinzessin Clotilde, und die Baronin Laroncière le Noury zur Ehrendame ernannt worden. Uebrigens setzt der neue Hofstaat den ganzen Ehrgeiz der Pariser Damen in Bewegung. — Der Plan zur Herstellung eines Gartens zur Acclimatisirung von Pflanzen und Thieren macht große Fortschritte; es sind bereits Actien zum Belang von 1 Million Fr. gezeichnet. Der Kaiser hat der Gesellschaft große Grundstücke geschenkt, und der Director des Londoner zoologischen Gartens hat seine Plane vorgelegt. — Das Urtheil gegen Proudhon wurde in der gestrigen Sitzung des Cassationshofes definitiv bestätigt. — Man erinnert sich daß George Sand, wegen der milden Verurtheilung des Lehrers welcher sie öffentlich beleidigt hatte, Berufung gegen das Urtheil einlegte; sie hat aber jetzt ihre Appellation zurückgenommen, und somit ist das Urtheil bestätigt. — Die **Patrie** behauptet, die deutschen Blätter und Correspondenzen seyen jetzt sehr wenig der Wahrheit ergeben; so dürfe man auch nicht glauben daß in den polnischen und ungarischen Provinzen eine große Aufregung herrsche. Diese Nachricht werde nur verbreitet, um Rußland Furcht vor der Revolution zu machen.

Die **Continental Review** erzählt: „Dieser Tage spielte der kleine kaiserliche Prinz von Frankreich im Garten der Großmutter Montijo, und einige ihm bekannte Damen liefen wie gewöhnlich herbei um ihn zu herzen und zu küssen. Aber zu ihrem Erstaunen warf der kleine Kronprinz, ohne Zweifel erhaltener Instruction gemäß, sich in Attitude, und streckte, anstatt sich vertraulich liebkosen zu lassen, den Damen die Hand zum Kuß entgegen.“

⊙ **Paris,** 26 Jan. Ich erwähne heute eines Börsengerüchtes, demzufolge England an Oesterreich wahrhaft lächerliche Zumuthungen in Betreff der Verwaltung der Lombardei, die durch einen Congreß geregelt werden sollte, gestellt hatte. Die Ente zerplatzte schon heute an ihrer Lächerlichkeit, gleichwohl hat man gestern an sie geglaubt. In diplomatischen Kreisen stimmt man ziemlich darin überein daß eine italienische Frage bisher gar nicht existirt, nichtsdestoweniger aber die Conversation über Italien, von der Lombardei dabei ganz abgesehen, wieder aufgenommen werden könnte. Eine Gelegenheit dazu würde sich wohl finden. Die Zeit kann nicht mehr ferne seyn wo die Vertreter der Conferenzmächte sich hier in einer letzten Sitzung versammeln, um die Ratificationen der Donauschifffahrtsconvention auszutauschen. In dieser Sitzung könnte vielleicht nebenbei Italiens erwähnt werden, und zwar in vortheilhafter Weise für Oesterreich, dessen diplomatische Position seit kurzem bedeutend stärker geworden ist; denn russische Diplomaten selbst äußern den Unwillen ihrer Regierung über die leichtsinnige Gefährdung des Friedens, und sie versichern Rußland werde sich in dem für Frankreich günstigsten Fall passiv verhalten. Hochstehende Personen, welchen ein tieferer Einblick in die Verhältnisse gestattet ist, rühmen es dem Kaiser nach daß er seiner früheren Aeußerung: den letzten Sieg trage stets die öffentliche Meinung davon, treu bleibt, und auch jetzt der unzweideutigen Stimmung Frankreichs gewisse Plane und Berechnungen opfert, wenn es überhaupt nicht schon ganz zu spät ist. Sie legen dem Umstand daß der Kaiser am gestrigen Hofball den Frhrn. v. Hübner in jeder Weise auszeichnete, und mit ihm eine ungewöhnlich lange, äußerst freundliche Unterredung pflog, eine nicht geringe Bedeutung bei. Im Publicum befestigt sich dieselbe Ansicht. Daß der Krieg nicht sobald ausbrechen wird, nicht im Laufe des Jahres, ist die allgemeine Ueberzeugung, obschon man in Turin fortfährt mit dem Gegentheil zu prahlen. Insbesondere in den Finanzkreisen hat sich die Stimmung ungemein gebessert. Treten nicht unverhoffte, widerliche Zwischenfälle ein, wird die Speculation alle Papiere wieder lustig in die Höhe treiben.

Italien.

Neapel, 21 Jan. Mit Ausnahme einiger Kranken, die verhindert waren die Ueberfahrt nach Amerika anzutreten, und der Verurtheilten denen nur ein beschränkter Strafrest noch übrig bleibt, dessen Abbüßung sie der Auswanderung haben vorziehen müssen, sind alle politischen Gefängnisse nunmehr geleert.*) Doch steht eine fernere königliche Entscheidung zu Gunsten der einen sowohl als der andern mit Bestimmtheit noch in Aussicht. Aus freiem Antrieb hat sonach die Gnade des Königs sich zu einem Act verstanden den seine Charakterfestigkeit vor Jahr und Tag den ungestümen Anforderungen der westmächtlichen Politik versagen zu müssen glaubte. Auch Baron Nicotera und seine Putschgefährten von Ponza und Sapri her sind, trotz der grausigen Inschrift die englische Journale am Eingang seines Kerkers haben lesen wollen, mit eingeschifft worden. Sie sind also verhältnißmäßig sehr wohlfeilen Kaufs davongekommen. Alle Exilirten sind von Staatswegen mit den benöthigten Mitteln nicht nur für die Ueberfahrt, sondern auch um ein ehrliches Leben in ihrer neuen Heimath beginnen zu können, versehen worden. Für einige der namhafteren, wie z. B. für Poerio, sind überdieß Sammlungen in aller Eile von Freunden unter Freunden und Bekannten veranstaltet worden, die, wie versichert wird, ein recht anständiges Ergebniß geliefert haben sollen.

†* **Rom,** 21 Jan. II. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Toscana trafen mit ihrer Familie Dienstag Abends von Florenz hier ein. Vorgestern Mittags statteten sie dem Papste im Vatican einen Besuch ab, wobei ihnen als lieben Freunden Beweise des väterlichen Wohlwollens Sr. Heiligkeit mit jeder nur möglichen Auszeichnung aufs neue in vollstem Maße zu Theil wurden. Vom Vatican begab sich die großh. Familie nach dem Capitol, und machte der Königin von Preußen ihre Aufwartung. Gestern speisten die hohen Gäste aus Florenz bei Sr. Heiligkeit, wobei auch mehrere Cardinäle und andere Personen von Auszeichnung zur Tafel gezogen waren. Im Palazzo die Firenze, dermals Wohnung des florentinischen Gesandten Marchese Bargagli, fand gestern Abend zu Ehren der großh. Familie eine

*) Poerio, Settembrini und ihre Leidensgenossen haben sich also nicht, wie die Köln. Ztg. wissen will, geweigert von der Gnade Gebrauch zu machen.

ebenso besucht' als glänzende Soirée statt. Diesen Morgen verließ dieselbe Rom und begab sich nach Neapel. Mehrere römische Große, welche durch Feudalbesitz im Königreich beider Sicilien zum neapolitanischen Hof in Beziehungen stehen, erhielten auf Anlaß der Vermählung des Duca di Calabria vom König Ferdinand den St. Januariusorden zugesandt. So unter andern die Fürsten Orsini, Piombino, Doria. — Nach dem Bekanntwerden der Thronrede des Königs von Sardinien machte sich hier vorige Woche überall eine nervöse Aufregung bemerklich. Die Kaffeehäuser waren der eigentliche Herd lichterlohbrennenden Politisirens über Krieg und Frieden mit Oesterreich; in Straßen und auf Plätzen Congregationen in gleicher Absicht. Deßhalb sah man zwei oder drei Abende hintereinander häufige und starke Patrouillen auf den Füßen. Jetzt scheint die Temperatur der aufs neue erhitzten politischen Leidenschaften sich abkühlen zu wollen.

(Corresp. der Daily News.) **Turin**, 20 Jan. „Ich glaube ich kann Ihnen zuversichtlich die Absendung zweier diplomatischen Noten von Ihrer (der englischen) Regierung anzeigen. Die eine gieng nach Oesterreich, die andere nach Piemont. In dieser zweiten Note wird gesagt daß England, als aufrichtiger Alliirter Sardiniens, sich verpflichtet glaubt es von dem gefährlichen Pfade abzulenken, den es betreten zu wollen scheine. Die Note erinnert Piemont unter anderm daß seine wahre und edle Aufgabe in Italien die sey die andern italienischen Regierungen durch die Kraft seines Beispiels zu bessern und zu erheben. Lord Malmesbury's zweite Note ist an den Grafen Buol gerichtet, und ermahnt die kaiserl. Regierung dringend den ernsten Uebelständen Italiens abzuhelfen, und so die Ursachen und Vorwände des drohenden Kriegs aufzuheben. Ich denke, ich kann behaupten daß die Note auf keine Einzelheiten eingeht, außer etwa in Bezug auf die päpstliche Regierung, von der, wie Se. Herrlichkeit sich ausdrückt, viel Böses gesprochen wird; und der Graf ersucht Oesterreich, es möge aufrichtig mit Frankreich sich einigen, und die Annahme der Vorschläge erwirken welche das von der sardinischen Gesandtschaft während des Pariser Congresses dem Kaiser Napoleon vorgelegte Memorandum enthielt." (??)

Turin, 21 Jan. Der „Indipendente" veröffentlicht ein, ihm von dem Verfasser, Peter Nap. Bonaparte, selbst zugeschicktes Kriegslied, welches gegenwärtig „in ganz Corsica" gesungen werde. Es trägt den Titel: „La voce dei Corsi" und das Datum vom 10 Dec. 1858. Die zwei letzten Zeilen der vierten Strophe lauten: Ai Tedeschi vibrate nel petto — Ferro, piombe e letifero gel; die letzten Strophen aber: Poichè gl' Itali il giogo importuno — scosso avranno dell' Austro feroce — mai secondi in battaglia a nessuno — l'universo clamor li dirà. — Ma si guardin da moto precoce — che immaturo ridondi a lor danno — arma al piede! e dei Corsi la voce — il segnal della lotta darà.

Massimo d'Azeglio, der nach Florenz gekommen war um dort den Winter zuzubringen, hat diese Stadt am 18 d. Mts. plötzlich verlassen. (Tr. Ztg.)

ı **Turin**, 24 Jan. Die Vermählung des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde wurde gestern auf nächsten Sonntag den 30 Jan. anberaumt. Se. Maj. der König verkündigte dieses Ereigniß der Deputation des Parlaments, welche ihm die Antwort der Kammer auf die Thronrede überbrachte. Gestern Abend wurden in der Kathedrale die Verlobten zum erstenmal ausgerufen. Der Hochzeitschmuck, welchen I. Maj. die Kaiserin Eugenie der jungen Braut übersandte, ein prachtvoller Diamantenschmuck, ist schon hier angelangt. Man bezeichnet als Hofdamen der künftigen Prinzessin unter andern die Tochter des Hrn. Emil Girardin. Die gestrige Abendvorstellung im königl. Hoftheater fiel wo möglich noch glänzender als die vorige aus. Zugegen waren alle diplomatischen Beglaubigten am hiesigen Hof in Civilkleidung. Ein ungeheurer Beifallssturm erhob sich beim Eintreten der höchsten Personen in die Hofloge. Die Braut erschien in der Mitte zwischen ihrem Vater und dem Prinzen Napoleon, diesem zur Rechten saß der junge Kronprinz in der Uniform eines Capitäns der Linieninfanterie. Außerdem waren noch zugegen die kleinern Prinzen und der Prinz Carignan, nebst einer glänzenden Suite von piemontesischen und französischen Officieren. Man kann nicht läugnen daß der Eindruck der nun vollzogenen Verlobung auf das hiesige Publicum ein beruhigender war; seine Stimmung ist gehoben; mit Recht oder Unrecht ist man zuversichtlicher geworden, und die Kriegsgerüchte haben entschieden die Oberhand. Der Prinz wird bestimmt Montag den 31 d. mit seiner Gemahlin nach Genua sich begeben. Dort werden ihm von der Stadt im Rathhause glänzende Feste gegeben werden, worauf er seine Reise auf der Fregatte „Reine Hortense" in Begleitung von 8 französischen Fregatten, die jetzt schon in Genua vor Anker liegen, nach Marseille und Paris fortsetzen wird. — Der aus den Revolutionskriegen 1848 und 1849 bekannte Condottiere Garibaldi wirbt Leute an, um eine italienische Legion zusammenzuflicken, er verspricht dabei einen hohen Sold (16 soldi) per Mann. Alles dieß scheint auf Anregung der piemontesischen Regierung zu geschehen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Mit der „America" sind directe New-Yorker Berichte vom 11 d. M., telegraphische vom 13 d. M. und 68,054 Comptanten Dollars herein. Die Dampfer „Africa" und „Glasgow" waren wohlbehalten aus Europa eingetroffen. Viel neues bringt diese Post nicht, da die Hauptsachen bis zum 13 d. M. früher über Neufundland und Irland bekannt wurden. Doch ist einiges nachzutragen. In New-York war der Winter sehr streng geworden.— In der Legislatur von Pennsylvanien war der Antrag gestellt worden den Bankdisconto von 6 auf 7 Procent zu erhöhen, und dieses überschüssige Procent zur Tilgung der öffentlichen Schuld zu verwenden.— Aus dem Congreß ist zu erwähnen daß die „French Spoliation Bill" im Senat mit 26 gegen 20 Stimmen durchgegangen war. Die von Mason beantragte Resolution bezieht sich in der That auf Mexico.— Der Untergang des Freibeuterschiffs „Susan" wird von Mobile aus bestätigt. Es war am 16 an der Hondurasküste gescheitert. Die Schiffbrüchigen arbeiteten in sehr bedrängter Lage sechs Tage lang an einem Floß, auf dem sie endlich das Land erreichten. Dort nahm sie der englische Gouverneur (Seymour) gastfreundlich auf, und ließ sie, da sie kein englisches Gesetz übertreten hatten, ohne sich weiter um ihr Reiseziel zu erkundigen, an Bord einer englischen Kriegsschaluppe nach Mobile zurückführen, ein Benehmen worüber alle Journale in Mobile ganz entzückt sind. — Was aus Mexico vom 6 d. M. gemeldet wurde, scheint sich zu bestätigen, obwohl es nicht ganz klar ist weßhalb die Revolutionäre den General Miramon, der doch an der Spitze von Zuloaga's Heer steht, zum Präsidenten erwählten, während Zuloaga (er soll in Puebla gefangen, zum Tod verurtheilt worden, und entwischt seyn) sich in den brittischen Gesandtschaftspalast flüchten mußte. Nachträglich erfährt man daß Gen. Robles alle politischen Gefangenen befreit habe, daß Juarez wahrscheinlich an die Spitze der Regierung treten werde, und daß in Veracruz alle Parteien, die Liberalen mit eingeschlossen, über diese Wendung der Dinge höchst erfreut seyen. (E. Bl.)

Neueste Posten.

∽ **München**, 27 Jan. In Folge des Ablebens Sr. Durchl. des regierenden Fürsten Aloys von Liechtenstein ist am hiesigen k. Hof eine von heute beginnende dreitägige Hoftrauer angeordnet worden. — Zur hundertjährigen Gedächtnißfeier Händels wird im Laufe des nächsten Monats von der hiesigen Hofcapelle ein Concert veranstaltet werden, in welchem des Meisters Oratorium „Israel in Aegypten," unter Mitwirkung der größern hiesigen Musikvereine, zur Aufführung kommen soll. — Um die Stellen in der Kanzlei und dem niedern Dienst der Abgeordnetenkammer haben sich nicht weniger als 500 Personen beworben. — Im Laufe weniger Tage wurde das Repertoire unseres Hoftheaters dreimal plötzlich verändert. Am vorigen Sonntag erschien statt der angekündigten Oper „Titus" — „Johann von Paris," am Montag statt des Ballets „Saltarello" — „Anna Lise," und gestern statt der „Grille" — „Bürger und Junker."

↓ **Berlin**, 26 Jan. Die Moniteurnote in Betreff des angeblich zwischen Frankreich und Piemont abgeschlossenen Offensiv- und Defensiv-Allianzvertrags hat hier keinen unbedingt genügenden Eindruck gemacht. Man findet — was auch in Paris selbst bemerkt worden zu seyn scheint — daß zwar der Zusammenhang eines solchen Vertrags mit der Heirath, nicht aber die Existenz desselben überhaupt unzweideutig klar durch den Moniteur in Abrede gestellt wird.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⁑ **Berlin,** 27 Jan. Prinzessin Friedrich Wilhelm von einem Prinzen um 3 Uhr glücklich entbunden. Die Wöchnerin wie der Neugeborne befinden sich wohl.

** **Belgrad,** 27 Jan.*) Das Skupschtinagesetz wurde in der Skupschtina in zusagender Weise festgesetzt; die Preßfreiheit ist dadurch verbürgt. Fürst Milosch verläßt heute Rogotin.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76; 5proc. Metall. $74\frac{3}{8}$; Bankactien 1058; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{4}$; von 1858 $109\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $146\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; voll eingezahlt $100\frac{3}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 245. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{4}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $112\frac{1}{4}$.

. **Wien,** 27 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81.40; 5proc. Metall. 79.60; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 97; Bankactien 940; österr. Credit-Mobilieractien 220; Donaudampfschifffahrtsactien 488; Staatsbahnactien 237.80; Nordbahnactien 172.60. Wechselcurse; Augsburg 3 Monat 88.20; London 108.90; Silber 105.

* **London,** 26 Jan. 3proc. Consols $95\frac{5}{8}$.

Der Aufschwung der Industrie des Erzgebirges.

h. Wenn man heute auf der Zwickau-Dresdener Straße die erzgebirgische Platte überschreitet, so fällt vor allem der rege Steinkohlenverkehr auf. Von Zwickau aus laufen lange Züge von mit Kohlen gefüllten Lories auf den Bahnen nach Schwarzenberg und Chemnitz, und nicht minder zahlreiche Frachtwägen führen unausgesetzt mit ihren keuchenden Gespannen die Kohlen dem Gebirge zu, bis nach Oederan, wo sich die natürlichen Absatzgebiete der Kohlenbecken des Erzgebirges und des Plauen'schen Grundes begegnen, da wo die verschiedenen Brennwerthe und Frachtunkosten im Gleichgewicht stehen.

Die Ausbeute jener beiden großen Kohlenlagerstätten hat auf die ganze Gewerbsthätigkeit des Erzgebirges einen überaus mächtigen Einfluß geübt. Lange Dampfessen verrathen jetzt an tausend Orten daß man der bis zu Anfang dieses Jahrhunderts allein für die Industrie ausgebeuteten Wasserkraft die des Dampfes zugesellt hat, und namentlich über Chemnitz, dem sächsischen Manchester, schwebt bereits unausgesetzt, wie über dem Lancashirer, das Wahrzeichen der modernen Industrie: der für die Sonne undurchdringliche Schleier von Steinkohlendampf.

Es lohnt sich einen Blick auf diese Industrie zu werfen, die, ursprünglich bodenständig, sich in ihrer Entwicklung mehr und mehr vom Boden löste, nur noch in der Bevölkerung eine Basis findend, jetzt wieder bis zu einem gewissen Grad bodenständig geworden ist.

Von der ungemeinen Gewerbsthätigkeit der erzgebirgischen Platte ist eigentlich nur die Bergbau-Industrie bodenständig, nur sie schließt natürlich an den Boden an, und ist somit eine gesunde, dem Ganzen Nutzen bringende, ja für dasselbe segenreiche Industrie. Freilich kann auch von ihr nicht ganz die Schattenseite jeder Industrie, die Schwankungen, fern gehalten werden, weil der Betrieb zum Theil von äußern Umständen abhängt und, wenn er auch noch so sehr geregelt wird, doch die Ausbeute eine durchaus ungleiche ist. Die Bergbau-Industrie (auf Silber, Eisen, Blei, Zinn, Kobalt, Nickel), namentlich der Bergbau auf Silber, war es, die schon in früher Zeit in dem sonst unfruchtbarsten und rauhesten Theil des Erzgebirges eine sonst unnatürliche Menge von Bewohnern zusammenführte und erhielt. Durch die Entwerthung des Silbers, welche der Entdeckung von Amerika folgte, kam ein großer Theil dieses Bergbaues zum Erliegen, und die Bewohner mußten nach einer andern Verwerthung ihrer Thätigkeit suchen. Die lediglich auf Handarbeit gegründeten, vom Boden losgelösten Erwerbsthätigkeiten der Spitzenklöppelei, der Spielzeugfabrication, der Strumpfwirkerei, Baumwollenweberei und Spinnerei, der sich später die Stickerei anschloß, entstanden so nach und nach. Solange aller Orten diese Industrien nur mittelst Handarbeit getrieben wurden, gaben sie hinreichenden Erwerb und trotzten ziemlich leicht jeder Concurrenz, trotzdem daß die größtentheils importirten Lebensbedürfnisse vergleichsweise im Gebirge viel theurer waren als in der Ebene. Das Holz zur Holzschnitzerei gaben die Wälder ziemlich wohlfeil, später sogar oft unentgeltlich, und die Transportkosten des Rohmaterials der übrigen Industrien waren im Vergleich zum Werth der Arbeit im Product sehr gering. Von der Erfindung der Bobinete- und Petinete-Maschine, und der Einführung der Maschinenweberei an kämpften aber die Handarbeiter einen Kampf in dem sie nach qualvollem Ringen endlich unterliegen mußten. Die Handarbeit konnte diesen Kampf nur durch Herabschraubung der Löhne führen, d. h. durch Verminderung der Bedürfnisse der Arbeiter. Die Billigkeit der erzgebirgischen Handarbeit ist fast sprüchwörtlich geworden. Die Folgen der schlechten Ernährung, die eigentlich nur noch ein fortdauernder Kampf mit dem Hungertode war, konnten natürlich in Verbindung mit den Folgen der Art der Thätigkeit nicht ausbleiben, die Bevölkerung entkräftete, bei starker Zunahme der Zahl, immer mehr; eine vollständige Degeneration begann um sich zu greifen, eine Menge erbliche Uebel nahmen überhand, und bei der geringsten Steigerung der Schwierigkeit der Ernährung durch Mißernten hielt der Hungertyphus furchtbare Ernten unter der Manufacturbevölkerung. Ein Maßstab für die Degenerirung in Folge unzureichender Ernährung und zu angestrengter und der Gesundheit nachtheiliger Beschäftigung bietet die Militärbrauchbarkeit der Bevölkerung. Bei den jüngsten Recrutirungen waren in einzelnen Bezirken nur 19 Procent unbedingt tauglich, die Hälfte der männlichen Bevölkerung zum Waffendienst durchaus untüchtig, etwa ¼ unter dem Maß, der Rest wenigstens zur Zeit unbrauchbar. — Welch ein furchtbares Resultat „der billigen Arbeitskraft," welche schreckliche Illustration des „ehrhaft, wehrhaft," das zum Charakter freier Nationen gehören sollte.

Die Niedrigkeit des Arbeitslohns, wie sie durch die oben angeführten Ursachen erfolgte, hat in Verbindung mit der Erschließung der Kohlengebiete von Zwickau und Potschappel nun aber wieder eine andere Erscheinung zur Folge gehabt, die nicht zu übersehen ist. Es entstanden nämlich eine Menge Fabriken, zunächst auf die Verbindung der so überaus wohlfeilen Handarbeit und der Wasserkraft gegründet, die sich, als später die Kohlen die Möglichkeit boten, mächtig vergrößerten, und die, einmal begründet, sich jetzt erhalten und die Entstehung neuer Fabriken herbeigeführt haben, obgleich die Arbeitslöhne nicht mehr billig, sondern im Gegentheil hoch im Preise, zum Theil höher als im Niederland sind. So mächtig hat sich in neuester Zeit die auf Kohlen gegründete Industrie entwickelt, daß z. B. in diesem Augenblick keine Fabrik mehr aus Potschappel und Zwickau Kohlen erhalten kann wenn sie nicht schon contractmäßig zugesichert waren. Die Nachfrage übersteigt das Ausbringen bereits bedeutend. Allerdings sind in diesem Sommer einige Kohlenschächte ersoffen, aber andererseits sind in diesem Jahr allein im Zwickau-Chemnitzer Becken 11 neue doppelte und 14 neue einfache Förderschächte in Angriff genommen worden, die freilich zunächst noch nicht in Betrieb gesetzt werden können.

Die Kohlen haben ihrerseits auch für den Bergbau, der früher nur mit Wasserkraft arbeitete, eine größere Entwicklung möglich, seinen Betrieb stätiger gemacht. Die Baue brauchen nicht mehr zu fürchten aus Mangel an zu Wasser ersaufen. Viel wohlfeiler kommt zudem die Wasserkraft nicht als Kohlenkraft. So wird auch in dieser Beziehung ein besserer, wenigstens gesicherterer Erwerb der Bevölkerung zugeführt. Eine glückliche Entdeckung verspricht überdieß dem nur noch geringe Ausbeute gebenden Zinnbergwerk bei Zinnwald neuen Aufschwung zu bringen. Eine Wiener Gesellschaft hat es kürzlich um einen lange Zeit unbegreiflich hohen Preis an sich gebracht, und wird es jetzt nicht auf Zinn, sondern auf das bisher fast werthlose Wolfram, das, soweit dieß bis jetzt bekannt, nur an diesem Ort auf der Welt reichlich vorkommt, ausbeuten. Ein Zusatz von 20 Procent Wolfram (höchstens) bei der Erzeugung, verleiht nämlich dem Stahl eine bisher nicht bloß unbekannte, sondern nie für möglich gehaltene Härte; man soll damit den besten glasharten Stahl abdrehen und schneiden können. Hat der Wolframstahl die außerdem für Werkzeuge nöthigen Eigenschaften, so hat die Gesellschaft bei ihrem Wolframmonopol Aussicht auf ungemeinen Gewinn, und wird hohe Löhne zahlen und einen energischen Betrieb des Bergwerks ins Werk setzen können. In neuester Zeit hat man auch die Idee aufgegriffen den Flachsbau ins Gebirge zu verpflanzen, welcher dort ganz besonders gedeihen soll, während bei Gottesgabe die Kartoffel nur selten, bei den Tellerhäusern (dem höchsten bewohnten Ort Deutschlands) niemals reif wird.

So vereinen sich vielfach günstige Verhältnisse um der in Folge unzureichender Ernährung verkümmerten Bevölkerung des Erzgebirges wieder

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

aufzuhelfen, aber viele Generationen werden unter bessern Bedingungen leben müssen, bis die traurigen Folgen einer nicht bodenständigen Industrie überwunden sind. Die Uebervölkerung des obern Erzgebirges, längs des böhmischen Randes, wird freilich auch von dem aufgeschlossenen Kohlenreichthum, der allein die oben erwähnten Industrien bodenständig gemacht, und die sonstigen Nachtheile überwunden hat, keinen Nutzen ziehen können; denn selbst wenn Eisenbahnen die Kohlen bis an den äußersten Rand führen, wird man doch höchstens ein Interesse haben längs dieser Bahn Fabriken anzulegen, um die Kräfte der dortigen Bevölkerung zu verwenden. Nichtbodenständige Industrien, zu denen der Mangel an natürlicher Beschäftigung gezwungen, können nie genügenden Erwerb geben, sobald sie mit auf günstigere Verhältnisse basirten Industrien, die früher oder später stets entstehen werden, zu kämpfen haben. Die Gründung der erstern, wenn gleich für den Augenblick ein Aushülfsmittel, rächt sich daher stets später, und auf furchtbare Weise.

Um jenen Theil des erzgebirgischen Elends zu beseitigen den die natürlichen Verhältnisse nicht besiegen können, bleibt also nichts übrig als die allmähliche Entvölkerung jener Gegenden zu unternehmen, sey es nöthigenfalls durch Ankauf des Bodens, wie dieß in Baden beim Dorf auf dem Kniebis-Paß geschehen, das auf dem unfruchtbaren Buntsandstein gelegen war. An die Entvölkerung schließt sich die Auswanderung, nicht gerade nach fernen Welttheilen, sondern einfach in das Niederland.

Die Staatsurkundensammlungen Venedigs und Genua's.

a Es will manche bedünken als wäre des Urkundenmaterials schon übergenug welches unsere Zeit namentlich zur Beleuchtung des Mittelalters zu Tage fördert, und zugegeben muß allerdings werden daß bei diesem Veröffentlichungsdrang nicht weniges Geringfügige mitunterläuft, dessen der Geschichtschreiber füglich entrathen kann. Aber auf der andern Seite, welch einen stattlich breiten Boden gewinnt unsere Geschichtschreibung durch diese Urkundenpublicationen, wie wird die Kenntniß des Zuständlichen, welche mit der Kenntniß des geschichtlichen Verlaufs Hand in Hand gehen muß, so herrlich gefördert, wie viele schmerzlich fühlbare Lücken unserer oft so trockenen und armen Annalen und Chroniken werden ausgefüllt, wie viel sicherer und fester wird endlich die chronologische Fixirung der Begebenheiten! Solcher Gewinn läßt sich unmöglich gering anschlagen. Zunächst haben freilich die meisten Urkundensammlungen locales oder provincielles Interesse, aber nicht wenige erheben sich zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung. Zu der letztern Classe gehören zwei neuerdings publicirte, von welchen auch das größere Publicum gern Notiz nehmen wird. Schon längst war die gelehrte Welt durch die Auszüge welche Marin, Wilken und andere gegeben, aufmerksam gemacht auf den Werth der Sammlung von Staatsurkunden Venedigs, die im Original zu Venedig und in authentischen Abschriften zu Wien liegen. Ebenso hatte schon in der Napoleonischen Zeit Silvestre de Sacy Mittheilungen aus dem liber jurium reipublicae Genuensis gemacht, welche durch ihre hohe Bedeutung den Wunsch erregen mußten, es möchte dieses Staatsurkundenbuch von Genua ganz der Oeffentlichkeit übergeben werden. Erst in jüngster Zeit ist wenigstens der universalhistorisch wichtigste Theil der venetianischen Sammlung vorläufig bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, die genuesische aber vollständig ans Licht getreten. Merkwürdig daß in beiden Fällen Fremde die Hand anlegen mußten, daß sich weder in Genua, wo freilich das wissenschaftliche Leben unter dem politischen und commerciellen Treiben nicht recht gedeihen will, noch auch in Venedig, wo doch sonst so tüchtige Kräfte für Aufhellung der vaterländischen Geschichte thätig sind, jemand fand der diese Schätze hob.

Die deutschen Gelehrten Tafel (in Ulm) und Thomas (in München) haben es unternommen „die Urkunden zur ältern Staats- und Handelsgeschichte Venedigs mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante" zu bearbeiten — ein Werk welches die k. k. Akademie zu Wien bereitwilligst unterstützte, und in ihre „Geschichtsquellen Oesterreichs" (Abth. 2, Bd. 12 — 14, erschienen 1856 — 1857) aufnahm. Der Turiner Professor Ercole Ricotti hat sich im Auftrag der dortigen k. Commission für vaterländische Geschichte des genuesischen liber jurium angenommen, und ihn in der großen Sammlung Monumenta historiae patriae (als 7. und 9. Theil derselben, Turin 1854 und 1857) publicirt. Die beiderseitigen Herausgeber haben verschiedene Tendenzen verfolgt. Ricotti wollte den liber jurium vollständig so wiedergeben wie er ihn in den Handschriften fand, eine bunte Sammlung der verschiedenartigsten öffentlichen Documente, Anordnungen localpolizeilicher Natur neben staatsrechtlich wichtigen Statuten, Kauf- und Tauschverträge neben Friedens- und Handelstractaten mit Mächten dreier Welttheile. Tafel und Thomas dagegen haben aus den drei Staatsurkundenbüchern Venedigs eine Auswahl in der bezeichneten Richtung getroffen, wobei sie alles bei Seite ließen was die innere Geschichte der Stadt oder ihre Beziehungen zu den europäischen Continentalmächten anbelangte.

Ich habe von der universalhistorischen Bedeutung dieser beiden Urkundensammlungen gesprochen. Jeder Kenner der Geschichte wird zugeben daß die Handelsverbindungen zwischen Europa und der Levante nicht bloß auf den Wohlstand, sondern auch auf die Lebensgewohnheiten, die Gesittung, die Intelligenz der mittelalterlichen Culturvölker in hohem Grade förderlich eingewirkt haben. Venetianer und Genuesen aber haben vor allen andern durch ihre Handelsflotten und Handelscolonien diesen Verkehr vermittelt. In welcher Ausdehnung und mit welchem Erfolg sie sich des Handels mit dem Orient bemächtigten, das haben wir bis jetzt nur durch unvollständige Urkundenauszüge bei genuesischen und venetianischen Historikern gewußt. Jetzt liegen uns die Documente selbst in getreuem Abdruck vor. Ein weiter Länderkreis thut sich vor uns auf als das Handelsgebiet welches Venetianer und Genuesen nicht etwa bloß ab- und zugehend besuchten, sondern mit größern oder kleinern Colonien besetzten. Die Kaiser von Byzanz und Trapezunt, die Chane der Krim, die Sultane von Iconium und Aleppo, die Könige von Armenien, die Fürsten der Kreuzfahrerstaaten, die Herrscher von Aegypten, Tunis und Marokko treten in diesen Diplomen auf, Verträge schließend, Handelsvortheile gewährend, Handelsniederlassungen gestattend. Da in denselben natürlich viele Ländergebiete, Städte und Stadtquartiere genannt sind, deren Namen in den bis jetzt bekannten Urkundenauszügen bis zur Unkenntlichkeit entstellt waren, jetzt aber genau wiedergegeben werden, so erwächst ein bedeutender Gewinn für die mittelalterliche Geographie des südöstlichen Europa, Westasiens und Nordafrika's. Auch die Kirchengeschichte darf sich neuer Errungenschaften freuen, wenn sie es nicht verschmäht die kleinen Vorposten abendländisch-christlichen Kirchenwesens zu beachten, welche, an jene Handelscolonien sich anschließend, mitten unter griechisches Christenthum und unter den Islam hineinverpflanzt wurden. Hauptsächlich aber wird für den wichtigsten Theil der mittelalterlichen Handelsgeschichte eine solide Basis gewonnen, wie sie durch die vielfach lückenhaften und irreführenden Notizen bei Marin, Fanucci, Depping und andern keineswegs geboten war.

Noch sey einiges wenige über die Arbeit der Herausgeber bemerkt. Während Ricotti sich auf den Abdruck des ihm vorliegenden Textes beschränkt, ohne erläuternde Anmerkungen zu geben, haben Tafel und Thomas, was sie in der venetianischen Staatsurkundensammlung fanden, nicht bloß mit ächt philologischer Genauigkeit wiedergegeben, sondern auch den Urkundenschatz durch Beiziehung anderer Documente aus den Archiven Venedigs oder aus seltenen Büchern stattlich vermehrt, den einzelnen Diplomen durch Einstreuung einleitender Stellen aus venetianischen und byzantinischen Chronisten eine treffliche Folie gegeben, aus der Fülle ihrer Kenntniß der mittelalterlichen Geographie werthvolle Erläuterungen hinzugefügt; kurz sie haben ein Werk geliefert welches als ein wahres Muster von Urkundenedition gelten kann. Es bleibt nur zu bedauern daß die Herausgeber vorläufig mit dem Ende des 13. Jahrhunderts abgeschlossen haben. Die Wiener Akademie würde sich ein großes Verdienst um die Wissenschaft erwerben, wenn sie die Fortführung des Werkes bis zum Ende des Mittelalters ermöglichte. In Turin ist der liber jurium bereits vollständig gedruckt; Wien hat noch immer darauf gehalten sich von Turin nicht überflügeln zu lassen!

Memoiren Katharina's II.

Mémoires de l'impératrice Catherine II, écrits par elle-même, et précédés d'une préface par A. *Herzen*. Londres. Trübner & Co. 1858.

III.

(Beschluß.)

= **London**, im Jan. Ihre Lage wurde fortan schwieriger und schwieriger. Ihr zweites Kind wurde wie das erste ihrer eigenen Pflege entzogen. Die Kaiserin war ihr sichtlich abhold; die Abneigung Peters gegen sie gieng allmählich in Haß und Nachstellung über. Bei der Kaiserin schürte die Intrigantenfamilie der Schuwaloff die glimmende Lohe; den Großfürsten hetzte und stachelte Elisabeth Woronzoff in seinem Groll. Katharina sah sich mehr und mehr vereinsamt. Eine gegen sie ausgestreute Beschuldigung, als ob sie sich an einem staatsgefährlichen Complott gegen Elisabeth betheiligt, ihre Correspondenz mit Apraxin — noch nicht hinlänglich aufgeklärt — der hämische Diensteifer der einen um die Kaiserin und den Großfürsten, weibliche wie männliche Eifersucht der andern, hatten eine Krisis herbeigeführt, in welcher Peter und Elisabeth Woronzoff verlaut von der Austreibung der Großfürstin sprachen, falls sie nicht ihrem anhaltenden Unwohlseyn unterliegen sollte. Jedenfalls scheute Peter sich nicht den Todestag seiner Tante als die längste Gnadenfrist seiner Gattin zu verkünden.

Man sieht, es fehlte nicht an Stoff für die einsamen Betrachtungen der Großfürstin, und was die Gährung eines solchen Stoffes in einem solchen Gemüth zur Reife bringen mußte, haben andere Data der Geschichte gelehrt, und entheben uns der Nothwendigkeit auf jene der kaiserlichen Memoiren ein mehr als beiläufiges Gewicht zu legen.

In jener äußersten Noth, wo alles von Katharina zurückzuweichen schien, und die Kaiserin bis zu der Härte gieng ihr die letzte treue und vertraute Die-

nerin, Frau Bladislava, zu entziehen (wie sie seit Jahren mit andern gethan), leuchtet in der Seele der jungen Großfürstin ein Blitz auf, der die zukünftige Alleinherrscherin und ihren unnahbaren Imperatorswillen in klaren Zügen erscheinen läßt: sie schreibt an die Kaiserin direct; sie schreibt russisch; sie vertheidigt sich nicht, sie klagt sich an; sie schirmt sich nicht gegen die Drohung einer Verstoßung, sie verlangt, sie verlangt dringend daß man sie zu ihren Eltern zurücksende; ohne das Wohlwollen der Kaiserin, ohne das Vertrauen und die Liebe ihres Gemahls, ja selbst ohne den Trost ihrer Kinder — welchen Werth könne fortan ihr Verbleiben in einem Lande, an einem Hof ihr darbieten wo sie so wenig Sympathie, so wenig Freundschaft einzuflößen im Stande war! Sie begnügt sich nicht zu schreiben, sie zieht den Beichtvater der Kaiserin in ihr Interesse; auf dessen Rath spielt sie die Todtkranke, Verzweifelnde, die keiner irdischen Aerzte mehr, wohl aber der geistigen Tröstung der Religion bedarf: sie will beichten und die letzte Oelung empfangen, und was sie in diesem feierlichen Moment dem Priester mitgetheilt, soll dieser als den letzten Wunsch einer Sterbenden vor die Stufen des Thrones legen . . . !

Beruhigen Sie sich, sagte ihr der gute Seelsorger, Sie sollen, Sie werden nicht gehen; die Kaiserin kann das gar nicht wagen; alles wird eine gute Wendung nehmen! . . . Und so kam es in Wirklichkeit. Elisabeth, überall nicht berühmt ob ihrer Geisteskraft und ihrer Scharfsichtigkeit, war einem solchen Gegner nicht gewachsen. Sie ließ alsbald der Großfürstin durch ihren geistlichen Dolmetscher einige Aufmunterung ertheilen; sie ertheilte ihr ein erstes, dann ein zweites Gehör: Apraxin und alle andern Gewitterwolken wurden zerstreut; Katharina geht als Siegerin aus der Prüfung hervor. „Ach, fortan ist nicht mehr die Rede davon mich zu verstoßen, ich werde bleiben; nicht ich, sondern der Großfürst ist der unterliegende Theil!“ . . . Ueber diesen, kein Zweifel, war nunmehr der verdammende Würfel gefallen. Die wucherisch genährte Saat völlig zu reifen, fehlte nur noch die ersehnte letzte Stunde. Diese schlug mit dem Tode der Kaiserin Elisabeth. Wir wissen das übrige.

Auf der ersten Seite dieser Memoiren legt die Verfasserin folgende Quintessenz ihrer Erfahrungen nieder, gleichsam als Frontispiz wie als Schlußstein ihres Lebensbaues: „La fortune n'est pas aussi aveugle qu'on se l'imagine. Elle est souvent le résultat de mesures justes et précises, non aperçues par le vulgaire, qui ont précédé l'évènement. Elle est, encore, plus particulièrement, un résultat des qualités, du caractère et de la conduite personnelle.“

Pour rendre ce-ci plus palpable, j'en ferai le *syllogisme* suivant:
Les qualités et le caractère seront la majeure;
La conduite, la mineure;
La fortune ou l'infortune, la conclusion.
En voici deux exemples frappants:
Pierre III. Catherine II.

Das ist was die Czarin aller Reußen ihren „Syllogismus“ nennt: sie glaubt Logik zu treiben! Störten etwa die Lorbeeren ihrer königlichen Schwestern, Elisabeth von England und Christina von Schweden, ihren Schlummer?

Auf gut Deutsch und in eine praktische Form übersetzt, heißt das etwa also: Wer den Zweck will, darf die Mittel nicht scheuen.

Atqui: Meine Aufgabe war mich am russischen Hofe, während der Lebenszeit Elisabethens festzusetzen, unangreifbar zu machen, und nach ihrem Tod als souveräne, alleinige Gebieterin über Rußland zu herrschen;

Ergo mußte Paul in nützlicher Frist geboren werden, und Peter?*) — Alles übrige war accessorisch, Beiwerk, Erzeugniß der Umstände und der Nothwendigkeit; und mag denen Verantwortung bleiben die es verursacht, nicht mir.

Das dünkt uns in nuce der Sinn und die Bedeutung der Jugenderinnerungen Katharina's, in denen übrigens, wie billig, das russische Volk nur durch seine Abwesenheit glänzt.

Und diese Memoiren — wir stimmen Herzen bei — hat niemand anders geschrieben, kann niemand anders geschrieben haben als Katharina selbst: „Quant à l'authenticité (à *leur* authenticité?), il n'y a pas le moindre doute. Au reste il suffit de lire deux ou trois pages du texte, pour (en?) être convaincu.“ Nur der Großfürstin selbst können die minutiösen Einzelnheiten, die feinen Schattirungen und die Allseitigkeit angehören mit denen sie den ganzen kaiserlichen Hof, Hauptsache und Zugehör, das Permanente wie das Vorübergehende, darin abconterfeit; nur von ihr persönlich kann die umsichtige, erschöpfende Taktik herrühren mit welcher sie alle diejenigen in dem Urtheil des Lesers zu Grunde zu richten sucht mit denen sie irgendwie unzufrieden war; von ihr allein auch die beharrliche Feindseligkeit mit welcher sie, unter der Maske „unbegränzter Verehrung,“ die Kaiserin als einen gehirn- und herzlosen Spielball ihrer Creaturen, als eine mit epileptischen Anfällen behaftete rohe Priesterin des Bacchus und der Venus schildert, und ihr hinterrücks den Dolch in die Brust stößt; so wie auch die verrätherische Enthüllung aller Misère der weiblichen Hofbevölkerung auf eine Meisterhand desselben Geschlechtes und auf eine Beobachterin hinweisen die von oben herab in die mysteriöse Tiefe zu blicken im Stande war. . . . Leset, sagen wir schließlich den etwa noch Zweifelnden. Uns selbst, wir bekennen es, fehlt der Muth in diesem Schlamme länger zu waten! Dieses kaiserliche Lupanar, mit seinem physischen und moralischen Schmutz; die geistige Verwahrlosung; das übertünchte, beflitterte Elend der Höflinge, die sich wechselseitig mit Neid und Scheelsucht, mit Haß und Verleumdung anfeinden und zu Grunde richten; dazu der gänzliche Abgang irgendeines versöhnenden Zuges, eines ernsten, ehrlichen Strebens — das alles läßt in dem Gemüth einen Eindruck von Demüthigung und Widerwillen zurück, für den es in der gesitteten Sprache nur einen passenden Ausdruck gibt: Pfui.

Man muß sich der Memoiren der Daschkow erinnern, wie die Kaiserin trotzdem liebenswürdig, ja hinreißend war; man muß die Denkwürdigkeiten des Grafen Sievers, die Correspondenz von Lord Malmesbury nachlesen; man muß das wirklich Großartige dieser ungewöhnlichen Frau sich vorhalten, um die unangenehmen Reminiscenzen aus diesen Aufzeichnungen zu vergessen, trotz der eminent interessanten Charakterzüge die sie von dem russischen Hof und der nordischen Semiramis enthalten.

*) Wir verweisen übrigens auf die Memoiren der Fürstin Daschkow, welche Beweise beibringt daß Orlow ꝛc. den Kaiser ohne Wissen Katharina's ermordet haben, übrigens — Verzeihung erhielten und in Gunst blieben.

Deutschland.

. **Aus Schwaben.** (Wirthschaftliche Wandernotizen. Ein an das k. bayerische Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten erstatteter Reisebericht von M. Jodlbauer, Regierungsaccessisten und Secretär des Kreiscomité's des landwirthschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg. Augsburg 1858.)

Besondere Vorliebe für volkswirthschaftliche Studien, sagt der Verfasser dieses Werkes im Vorwort, führten ihn nach Ablauf der für den jungen Juristen in Bayern vorgeschriebenen Praktikantenjahre an die landwirthschaftliche Centralschule in Weihenstephan, an der unter Helferichs Leitung einläßige theoretische Studien und praktische Uebungen im Gebiete der Landwirthschaft und deren Nebengewerben unternommen wurden. Diesen reihte sich eine durch Unterstützung des k. bayerischen Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten ermöglichte, auf die Dauer von 15 Monaten berechnete, Fußwanderung durch einen Theil von Deutschland, Belgien, England und Ungarn an, deren Ergebnisse in dem hier veröffentlichten Reiseberichte dem größern Publicum dargelegt werden. Unverkennbar hat sich der talentvolle junge Mann auf dem großen Felde der Industrie und Landwirthschaft in den von ihm bereisten Ländern mit Einsicht umgesehen.

Der erste Abschnitt des Werkes, der die Industrie behandelt, gibt sehr ansprechende Mittheilungen über die stets mächtiger und erfreulicher sich entwickelnde Industrie Augsburgs. „Vor 25 Jahren noch, lesen wir S. 5, waren die wenigen in Augsburg angebrachten Wasserräder, wie sich ein Techniker spottend äußerte, von so empfindsamer Construction, daß sie den Entgang auch nur eines Eimers Wasser verspürten; mittlerweile sind die Werkbesitzer zur bessern Construction ihrer Werke veranlaßt worden, die Wassermenge sämmtlicher Canäle wurde wiederholt gemessen; dannach repräsentiren diese vom Lechablaß und vom Wertachwehr bis zum Ausfluß der Canäle in den Lech beiläufig 3500 Pferdekraft, die nunmehr schon zum größten Theil den Fabriken dienstbar gemacht sind. Der günstige Betrieb derselben, deren Actien fast insgesammt über Pari stehen (Zeugniß der soliden, ruhigen, stetigen Entwickelung Augsburgs) veranlaßt noch beständig die Errichtung neuer Fabriken.“ In der ungleich umfassendern Abtheilung „über die Landwirthschaft“ werden zuerst einzelne interessante Partien aus dem landwirthschaftlichen Leben Bayerns hervorgehoben. Wir finden da eine ganze Reihe kleiner landwirthschaftlicher Gemälde, bei deren Entwerfung als leitendes Princip der Gedanke zu Grunde gelegt ist: daß nicht Zufall oder Willkür die verschiedenen Wirthschaftssysteme hervorgerufen habe, sondern daß in der Regel „jede im Leben zur Geltung gekommene wirthschaftliche Erscheinung durch eine Reihe zwingender Momente bedingt ist, deren Beachtung der einzelne Wirthschafter nicht vernachlässigen darf.“ So erhalten wir bei Niederbayern ein anschauliches Bild der auch im Auslande bekannten Pferdezucht im Thale der Rott. Zwei Factoren, einmal sehr günstige örtliche Verhältnisse, namentlich die ausgedehnten trockenen Weiden, dann die bereits seit fast 100 Jahren unausgesetzt wirksamen Bemühungen der Regierung haben hier in so erfolgreicher Weise zusammengewirkt, daß diese Gegend nicht nur Bayern selbst eine große Menge vortrefflicher Pferde liefert, sondern daß die Rott-Thaler Pferde auch in den angränzenden Ländern ein sehr gesuchter Handelsartikel sind. Bei Oberbayern tritt uns die landwirthschaftliche Centralschule des Königreichs, Weihenstephan, entgegen, in ihrer Neugestaltung unter Director Helferich, mit ihren glänzenden wirthschaftlichen Erfolgen. Der Kreis Schwaben und Neuburg bietet des Anziehenden gar mancherlei. Vor allem das Allgäu, dessen berühmte Rindviehrace sich immer weiter verbreitet, so daß der Wanderer in Sachsen, an der

Elbe- und Wesermündung, in Hamburger und Bremer Stallungen, so wie auch theilweise am Niederrhein Allgäuer Vieh antrifft. Die Käsefabrication gewinnt in jenen Bergregionen von Jahr zu Jahr größere Ausdehnung; die Allgäuer Käse, welche bis nach Bremen und Amerika gehen, concurriren außerhalb des Vereinszollgebiets mit holländischen und schweizerischen Käsen. Der Kreis Schwaben und Neuburg hat auch bereits sehr bedeutende landwirthschaftliche Culturen, namentlich in Entwässerung und Bewässerung der Wiesen, aufzuweisen, die mit so günstigem Erfolg ausgeführt wurden, daß sich die darauf verwendeten Capitalien in einzelnen Fällen selbst hundertfach bezahlt gemacht haben. Sehr anziehend ist die Beschreibung der Colonie Königsbrunn auf dem Lechfeld. Glücklicher als die schon früher im Donaumoos versuchten Colonien, ist sie hauptsächlich durch eines Mannes Tüchtigkeit und durch ein sehr einfaches Mittel, durch Rasenbrennen, in kurzer Zeit zu einem ganz befriedigenden Culturzustand gebracht worden. Weiter wird Kaisheim beschrieben, wo seit mehreren Jahren mit bestem Erfolg Sträflinge zu landwirthschaftlichen Arbeiten und hauptsächlich auch zur Fabrication landwirthschaftlicher Geräthe verwendet werden. „Die Kaisheimer Geräthe und Maschinen erhielten selbst auf der großen Ausstellung in Wien vor zwei Jahren, sowohl wegen der Solidität und Sauberkeit der Arbeit als wegen der außerordentlichen Billigkeit des Preises und wegen der als neu und höchst verdienstlich anerkannten Einführung dieses nützlichen Fabricationszweigs in eine Strafanstalt, ungetheilten Beifall."

Das Urtheil über Württemberg lautet: daß die Natur und die Bemühungen intelligenter Männer dasselbe in landwirthschaftlicher und industrieller Beziehung zu hoher Vollendung erhoben haben. Die Bodenzersplitterung ist zwar hier theilweise so weit gediehen, daß Parcellen von Quadratruthen sich finden, und daß an der Bebauung eines kleinen Stück Feldes sich oft zwei bis drei Familien betheiligen, die in einem gemeinsamen Zimmer wohnen. Es wird aber gut nachgewiesen wie dieselbe in Württemberg durch natürliche Verhältnisse bedingt ist, darin auch zum Theil ihre Berechtigung findet, und erst durch den Umstand zur Verarmung führt daß die Eigenthümer, mit der Arbeitsgelegenheit zufrieden, die Arbeit selbst dann noch fortsetzen wenn sie nicht mehr lohnend seyn kann. Unter allen wirthschaftlichen Erscheinungen sind die der Pfälzer und Badener am lehrreichsten; der Anbau des Tabaks, der Zuckerrüben und anderer Handelsgewächse gestatten, bei den außerordentlichen Erträgen die sie liefern, in diesen gesegneten Ländern eine Parcellirung des Grundbesitzes; der große Fleiß und die eben so große Geschicklichkeit der Bewohner läßt hier die Spatencultur und eine gartenmäßige Wirthschaftsführung hervortreten; „jeder wird für einen schlechten Wirth gehalten der nicht zwei Ernten in einem Jahr erzielt." Ein Einblick in den Odenwald zeigt dem Wanderer vortreffliche, durch die Fürsorge der Regierung angelegte Chausseen; daß aber diese Verkehrsmittel allein die Wohlhabenheit nicht begründen können, „verräth schon das am Fuß des Odenwalds gelegene Heppenheim, in welchem die Genügsamkeit und das Negligé im Anzug bis zur verwegensten Einfachheit gesteigert ist." So durchwandert der junge Landwirth Hessen, das ganze Rheinland, Westfalen und das Bremer Gebiet, überall die Eigenthümlichkeiten der landesüblichen Art der Bewirthschaftung hervorhebend. Sehr ansprechend und lehrreich ist die Beschreibung von zwei Pfälzercolonien am Niederrhein, Pfalzdorf und Luisendorf. Pfälzer die nach Brasilien auswandern wollten, aber wegen Mittellosigkeit an der Gränze von den holländischen Behörden zurückgewiesen wurden, ließen sich auf dem Höhenzug des linken Rheinufers nieder, und erhielten von der preußischen Regierung unter sehr billigen Bedingungen je 20 holländische Morgen Landes angewiesen. Als die Bevölkerung rasch zunahm, soll ihr die hochselige Königin Luise einen anstoßenden Landstrich geschenkt haben, und bei zu großer Concurrenz wurde das Besitzthum durch das Loos mit der Verpflichtung vertheilt die Häuser planmäßig zu bauen. Diese Pfälzer, welche hier in fremdem Gebiet ihre Volkthümlichkeit bewahrten, und sich durch sehr hohe Thätigkeit auszeichnen, sind zum Theil zu großer Wohlhabenheit gelangt; viele Colonisten sollen, neben schuldenfreiem Besitzthum von 20 holländischen Morgen Ackerlandes, ein Vermögen von 4000 Thlr. und mehr erworben haben. Den Guano, den sie seit 13 Jahren anwenden, machen sie einen so ausgedehnten Gebrauch, daß in der Bürgermeisterei für 100,000 Thlr. jährlich verbraucht wird. Ein Blick auf England und englische Landwirthschaft beschließt das Werk. Was der Verfasser in kurzen Umrissen darüber gibt, ist ganz geeignet die Aufmerksamkeit deutscher Landwirthe immer wieder auf dieses merkwürdige stammverwandte Volk hinzulenken, das, seit langer Zeit schon so groß in seiner politischen Entwicklung und in seiner außerordentlichen Machtentfaltung auf dem Meer, mit jedem Jahr mehr auch in der Bebauung und Bewirthschaftung seines Landes als schwer zu erreichendes Muster und Vorbild dasteht.

Wien, 23 Januar. Es ist, irre ich nicht, schon mehrmals die Idee der Gründung eines Repertoriums für die gesammte wissenschaftliche Arbeit der Gegenwart angeregt worden — einer Zeitschrift welche über alle Forschungen und Entdeckungen auf dem ganzen Gebiete des Wissens und in jedem Theile der civilisirten Welt in einer den Laien befriedigenden resumirenden Kürze Bericht zu erstatten, dem Fachmann aber den Nachweis zu liefern hätte wo er ausführliches über jeden einzelnen Gegenstand finden könne. Wie ich höre, geht man hier damit um dieses Project zu verwirklichen; es sollen die geeigneten Kräfte gewonnen seyn um das Material aus allen Sprachen zu verarbeiten, so wie dasselbe durch die Verhandlungen und Drucksachen der gelehrten Gesellschaften, Akademien ꝛc. aller Länder, durch wissenschaftliche Journale u. s. w. zusammengebracht wird. Es liegt in der Absicht das Journal in drei Sprachen in Wien, Paris und London erscheinen zu lassen. Daß ein solches Unternehmen hoch verdienstlich wäre, unterliegt keinem Zweifel; nur fragt es sich ob der kolossale Umfang desselben voraus genügend erwogen ist, und ob die Geldmittel vorhanden seyn werden um es so lange durchzuführen bis es die Kosten decken kann. Jedenfalls begrüßen wir den Gedanken als ein abermaliges Zeichen der Regsamkeit und des Muthes, welche sich hier in neuester Zeit äußern. Ein früheres war die von hier ausgegangene Gründung der jetzt in Paris erscheinenden „Clinique Européenne, Journal international de médecine," welche einen ähnlichen Gedanken auf speciellem Gebiete vertritt. So schwer es zu glauben ist, wird mir versichert daß die Franzosen bis jetzt von den Arbeiten der Wiener medicinischen Schule noch wenig Notiz genommen haben, und es war daher eine sehr glückliche Idee einen Dolmetscher für die wissenschaftlichen Leistungen Oesterreichs zu schaffen, auf welche wir mit gerechtem Stolze blicken dürfen. So finden wir in den ersten Nummern Berichte aus den Kliniken der HH. Trousseau, Nelaton, Skoda, Oppolzer, Hebra, und Originalarbeiten deutscher, französischer und englischer Aerzte. — Heute fand im hiesigen Carltheater eine musikalisch-declamatorische Akademie statt, deren Ertrag für einen seit Jahren an das Krankenlager gefesselten Schriftsteller bestimmt ist. Sie fiel in jeder Beziehung glänzend aus. Mehrere der hervorragendsten Mitglieder der beiden Hofbühnen und des Carltheaters, und fremde Virtuosen, wie die Damen Ferni und Alfred Jaell waren zur Mitwirkung gewonnen, und das Programm zeigte so eine Reihe von Namen wie sie selten beisammen gefunden werden. Der Besuch war auch in Folge dessen beispiellos stark, und die Matinée wird ein sehr bedeutendes Erträgniß abgeworfen haben. Als Veranstalter derselben erscheint die Wiener Journalistik im allgemeinen, und es ist vielleicht noch nie vorgekommen daß diese Corporation sich in dieser Weise zu gemeinsamem Handeln vereinigt hat. Auf der andern Seite erhielten wir auch einen erfreulichen Beweis dafür daß das Verhältniß zwischen Journalisten und darstellenden Künstlern, so viel Grund zu kleinen Mißhelligkeiten der Tag auch bringen mag, doch das beste ist.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 17 Jan. Die gestrige Vorbereitungssitzung für die Fürstenwahl war bewegt und interessant. Nach einer heftigen Debatte wurde die Candidatur des Fürsten Gregor Sturdza von 35 Stimmen gegen 19 verworfen. Dagegen wurde der Antrag, den Obersten und provisorischen Hetmann A. Cousa auf die Candidatenliste zu setzen, durch Acclamation angenommen. Hierauf beantragte Gogolnitschano nach Verlesung einer mit zahlreichen Unterschriften versehenen Petition, die Versammlung möge zum Beschluß erheben: 1) die Vereinigung beider Fürstenthümer; 2) den zu erwählenden Fürsten wie die Commission zu Fokschany, die aus den Mitgliedern dieser Versammlung hervorgehen wird, durch Eid zu verpflichten daß sie auf die Union beider Länder, und zwar unter der Regierung eines fremden Fürsten, kräftigst und eifrigst hinwirken sollen. Da die Partei des Fürsten Gregor Sturdza nach eben erlittener Niederlage mit der Unionspartei gemeinsame Sache gemacht hat, wird Gogolnitschano's Antrag mit großer Mehrheit und Acclamation zum Beschluß erhoben. Nachdem die ausgesöhnten Parteien sich jetzt die Hände reichen und Bruderküsse unter ihnen gewechselt werden, wird zur Redigirung Gogolnitschano's Antrag ein Comité ernannt. Die heutige Sitzung begann um 11 Uhr; der Metropolit und Vicepräsident Maurojeni präsidirten. Dem Publicum waren für heute bloß die Plätze auf den Galerien angewiesen, wo auch Sitze für die Consuln, die in Gala-Uniform erschienen, reservirt waren. Nach einer kurzen Ansprache des Metropoliten wurden vier neue Secretäre, und zwar die HH. Laskar Katardschi, J. Kantakuzen, Milo und Prunkul (die zwei letzteren der conservativen Partei angehörend) zu dem nun aufzunehmenden Protokoll über die Erwählung des Fürsten ernannt. Anwesend waren 49 Abgeordnete; die HH. Fürst Gregor Sturdza, Balanesco-Rosetti, St. Katardschi, Panajoti Balsch und Istrati waren nicht erschienen. Auf den Namensaufruf erschien jeder Abgeordnete einzeln vor dem Tisch des Präsidenten, und die eine Hand auf das Evangelium legend, in der andern das Kreuz emporhaltend, schwur jeder: nach freiem Willen, ohne Zwang und von keinem Interesse geleitet, den Fürsten zu erwählen. Nach dieser Ceremonie erschien wieder jeder der 48 Abgeordneten nach dem Namensaufruf einzeln vor dem Präsidenten des Hauses, und jeder erklärte mit lauter Stimme: „Ich erwähle den Oberst Alexander Cousa zum regierenden Fürsten der Moldau." Somit war der

Oberst Alexander Cousa einstimmig zum regierenden Fürsten der Moldau ernannt und vom Metropoliten als solcher proclamirt. Hierauf sprach der Metropolit den Neuerwählten mit „Euer Durchlaucht" an, und indem er ihn beglückwünschte, stellte er den neuen Fürsten dem Hause vor, das in nicht enden wollenden Jubel und Vivatrufe ausbrach. Fürst A. Cousa bestieg dann die Tribüne, und schwur auf das Evangelium die Constitution aufrecht zu erhalten und zum Wohl der Nation und der vereinigten Fürstenthümer zu führen. Früher unterzeichnete der Fürst eine Urkunde daß, falls die Vereinigung beider Fürstenthümer zu Stande kommen sollte, er zu Gunsten eines fremden Fürsten abdanken werde. Hierauf begab man sich in den Thronsaal, und der Fürst empfieng auf dem Thron sitzend die Beglückwünschungen der Municipalität, der Geistlichkeit, der Versammlung (in deren Namen Gogolnitschano eine glänzende Rede hielt), der Kaimakamie, welche in seine Hände die Zügel der Regierung legte, und endlich der Consuln. Abends Illumination, Musikbanden, Volksjubel u. s. w. Alexander Cousa ist 1820 geboren, und gehört einer älteren moldauischen Bojarenfamilie an. Seine Erziehung genoß er in Paris. Im Jahr 1850 trug ihm Fürst Georg Ghika das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten an, er schlug es aber aus, und zog es vor in Galatz seinen Posten als Perkalab (Kreishauptmann) zu behalten. Unter Fürst Vogorides, mit dem er persönlich befreundet ist, rückte er schnell zum Obersten der Lanciers vor. Die jüngste Kaimakamie vertraute ihm als provisorischem Hetman das Obercommando der Miliz. Fürst A. Cousa ist zwar verheirathet, aber kinderlos. (Ostd. P.)

Neueste Posten.

Hannover, 25 Jan. Die zweite Kammer hat heute nach dreistündiger Debatte beschlossen daß den Grundbesitzern welche 50 Thlr. Grundsteuer bezahlen, im Gemeindeausschuß mit Zustimmung der Gemeinde eine Virilstimme verliehen werden könne. In der vorigen Berathung war der Antrag abgelehnt worden. (Preuß. Bl.)

Berlin, 26 Jan. Heute fand die zweite Sitzung des Herrenhauses statt. Das Haus begrüßte, wie die N. Pr. Ztg. sich ausdrückt, den Eintritt des Fürsten von Hohenzollern als eines „Mitglieds der königlichen Familie." Es wurden mehrere Gesetzentwürfe vom Justizminister und vom Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten eingebracht.

Triest, 24 Jan. Der von Brindisi heute eingetroffene Lloyddampfer bringt die Nachricht daß man den König neuerlich dort erwarte. (Tr. Z.)

Venedig, 24 Jan. Die Frau Herzogin-Regentin von Parma ist heute früh von hier nach Parma zurückgekehrt. — Der Prinz von Wales ist heute von Verona nach Bologna abgereist. (O. C.)

Lissabon, 19 Jan. (Durch die „Tagus".) Die Minister hatten bei dem wegen der Zulassung von ausländischem Weizen, Gerste 2c. gegen sie eingebrachten Tadelsvotum eine Mehrheit von 2 : 1 für sich, und hatten eine Bill zur Regulirung der freien Zulassung von Brodstoffen fürs kommende Jahr vorgelegt, deren Schicksal noch sehr zweifelhaft ist. — Die 14,000 Pf. St. Entschädigung für den „Charles-et-Georges" wurden an Frankreich ohne irgendeine weitere Bemerkung ausgezahlt. — Curs auf London 53 3/8, 3/4. (T. Havas.)

London, 25 Jan. Admiral Napier hat an Lord Derby einen Brief gerichtet, worin er in Betracht der 500,000 Mann welche Frankreich unters Gewehr rufen kann, und der für das Frühjahr in Aussicht stehenden Verwicklungen, dahin seine Erwartung ausspricht daß die erste Reserve der Flotte bemannt und die zweite in Bereitschaft gesetzt wird. (T. P.)

Paris, 26 Jan. Die Débats bringen einen längern Bericht über die erste Session der Generalräthe von Algerien, namentlich in Betreff der von ihnen geäußerten Wünsche über Colonisation, öffentliche Arbeiten, Handel und die Bedürfnisse der Eingebornen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich in seinem Premier-Paris mit der demnächst wieder beginnenden Discussion der belgischen Kammern über das Reformproject in Betreff des französischen Strafcodex von 1810, der bisher in Belgien unverändert beibehalten war, während er in Frankreich schon 1832 revidirt worden ist.

Der Moniteur de la Colonisation enthält einen vom Prinzen Napoleon an den Gouverneur der Insel Reunion gerichteten Erlaß, wonach demselben befohlen wird alle Recrutirungen von Arbeitern an der afrikanischen Ostküste, Madagaskar und den Comoren, sowie die Einführung der betreffenden schwarzen Emigranten aufs strengste zu untersagen.

Der Ocean von Brest meldet daß auf Befehl des Kriegsministers 10 Fregatten und 7 Linienschiffe in möglichster Eile bis zur Armirung segelfertig gemacht werden sollen.

Nach dem Constitutionnel ist die Indépendance Belge vom 24 in Paris nicht ausgegeben worden, weil sie in ihren angeblich falschen Behauptungen von einem Offensiv- und Defensivbündniß zwischen Frankreich und Sardinien fortfährt.

Die Algérie nouvelle meldet die Ankunft einer zahlreichen Deputation, an deren Spitze der Maire von Algier, in Marseille, zum Zweck den Prinzen Napoleon zu beglückwünschen, und ihn zu bitten seinen beabsichtigten Besuch in Algerien so sehr als möglich zu beeilen.

Marseille, 26 Jan. Die englische Post hatte den Fregattencapitän Leser de Lamotte an Bord, der den Handelsvertrag zwischen Frankreich und China nach Paris bringt. (T. Havas.)

Marseille, 26 Jan. Folgende Nachrichten aus Konstantinopel vom 19 Jan. sind uns zugekommen: Vor den Wahlen in der Moldau hat die Pforte den Gesandten der Mächte bekannt gegeben daß sie sich ihr Recht zum Veto vorbehalte; allein die Einstimmigkeit bei den Wahlen hat sie verhindert ihrer Absicht Folge zu leisten. Man glaubt daß die Pforte aus Furcht vor einer wesentlichen Niederlage in der Walachei H. Golesco wieder auf die Candidatenliste hat setzen lassen. Die Civilliste hat ein neues Anlehen von 30 Millionen Piaster abgeschlossen, und abermals zu 40 Procent. Der Sultan wird seine Tochter, die Wittwe des Ghalib Pascha, mit Osman Bey, seinem Günstling, verheirathen; dieser wird auch als Nachfolger des Riza Pascha bezeichnet. — In Tscherkessien hat Naib den Obersten Lassinski (Lapinski?) zum Galgen verurtheilt. In Persien haben die Turkomanen sich unterworfen. (T. Hav.)

Turin, 24 Jan. Die Abgeordnetenkammer hat das Nationalgardegesetz mit 92 gegen 28 Stimmen angenommen. — Die Marchesa Letizia Popoli Murat ist zu Bologna vom Schlag getroffen worden. — Die Vermählung wird den Kammern angezeigt, und dem Vernehmen nach die Bewilligung eines Heirathsguts von 500,000 Fr. beantragt werden. — Die Militärische Zeitung meldet: ein Project zur Neubildung von drei Schwadronen Cavallerie sey reif. — Die Unione läßt sich aus der Schneiderwerkstätte inspiriren, und spricht mit lebhafter Einbildungskraft von 100,000 Uniformen die bereitet werden um eben so viele Freiwillige damit zu bekleiden. — Der Corriere Mercantile zu Genua meldet daß die Kauffahrteischiffe Befehl erhielten einige Plätze im Hafen zu räumen, um einigen Kriegsschiffen, die hier eintreffen sollen, Platz zu machen. — Nach der Armonia ist der Erzbischof Fransoni schwer erkrankt. (Oester. Corresp.)

Belgrad, 24 Jan. Ein Telegramm des „Wanderers" ergänzt unsere bereits mitgetheilten Nachrichten dahin daß die landesverwiesenen Nikolitsch, Knefschewitsch, Zach und Schiwanowitsch geborene Oesterreicher sind. Außerdem wird dem „Wanderer" gemeldet: die Skupschtina negirt die gesetzliche Verpflichtung serbischer Fürsten ihre Bestätigung in Konstantinopel persönlich zu holen, knüpft die Reise dahin an die Bewilligung der Skupschtina, und erklärt Michael bei etwaiger Erledigung als sofortigen Fürsten.

New-York, 13 Jan. (Durch die „America.") Im Congreß hat Stiel — man sagt in Uebereinstimmung mit dem Präsidenten — den Vorschlag gemacht 30 Mill. Doll. zum Ankauf von Cuba anzuweisen, oder, wie es nach einer andern Depesche heißt, „zum Ankauf von Grundstücken auf Cuba." Senator Mayor, vom auswärtigen Comité, hatte dem Senat eine Bill vorgelegt, kraft deren der Präsident ermächtigt werde die Flotte und das Heer in gewissen Fällen (Mexico?) zu verwenden. Mittlerweile ist aus Mexico vom 6 die Nachricht eingetroffen: General Miramon sey zum Präsidenten erwählt worden, General Robles bleibe bis zu dessen Ankunft an der Spitze der Regierung, Zuloaga habe sich nach der brittischen Gesandtschaft geflüchtet. — Vom Frazerfluß lauten neuere Berichte günstiger. Vorräthe daselbst selten und theuer. Victoria ist zum Freihafen erklärt worden. Ausländern bleibt, einer Bekanntmachung des Gouverneurs zufolge, ihr bisheriges Eigenthumsrecht auf drei Jahre gesichert. — Baumwolle war still, und wurde 1/8—1/4 C. niedriger gemacht; man notirte middl. Upland 11 7/8, 3/4 C. Mehl hatte um 30 C., Korn um 3 C. aufgeschlagen, Weizen fest, aber still. — In New-Orleans war Baumwolle am 11 middl. 11 3/8, 1/2. Verkäufe der letzten drei Tage 28,500 Ballen. Curs auf London 107 3/4, 8 1/4.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 26 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104 3/4 G.; 3½proc. 95 5/8 G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95 3/4 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 97 P.; Rhein-Nahe-B. 58½ P.; bad. 50fl.-L. 86 3/4 P.; 35fl.-L. 54 1/8 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 1/8 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34 3/4 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

△ **Darmstadt,** 25 Jan. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsraths der beiden Banken beschäftigte man sich mit Vorarbeiten für die Generalversammlung. Das Ergebniß des ablaufenden Geschäftsjahrs ist derart daß die Actionnäre der „Bank für Handel und Industrie," außer den 4 Proc. Zinsen, eine Superdividende von 1½ Proc., diejenigen der „Bank für Süddeutschland" eine Dividende von 5 Proc. erhalten.

Paris, 26 Jan. 3proc. 69; 4½proc. 96.90; Bankactien 2910; Credit mobilier 806; piem. 5proc. 88; röm. 87; neap. 110.25; belg. 4½proc. 99 1/4; span. äußere 1857 42; innere Schuld 40; 1proc. 30 1/4; russ. 4½proc. 1856 97½; schweiz. Westbahn 450; Orleans 1335; Nord 945; Ost 685; Dauphiné 525; Paris-Lyon-Mittelmeer 845; Süd 525; West 600; Ardennes-l'Oise 490; österr. Gesellschaft 575; Victor-Emmanuel 415; große russ. Comp. 511.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß Einsendungen von litterarischen Werken oder Kunsterzeugnissen an Se. Hoheit den Herzog oder Ihre Hoheit die Frau Herzogin ohne vorherige Bestellung oder vorher erlangte höchste Genehmigung nicht berücksichtigt werden. — Altenburg, den 4 Januar 1859.

Die Intendanz der herzoglichen Civilliste.
v. Ziegesar. [549]

Stuttgart. [548]

Bekanntmachung der Amortisation einer württ. Staatsschuld-Verschreibung au porteur.

Nachdem die am 13 Julius 1849 auf den Inhaber ausgestellte, am 14 Januar 1854 mit gerichtlicher Zahlungssperre belegte, zu 4½ Procent verzinsliche württembergische Staats-Obligation

Lit. O. Nr. 10,588 à 100 fl.

innerhalb der in Art. 9 des Gesetzes vom 16 September 1852 bestimmten fünfjährigen Frist weder der Staatsschuldenzahlungscasse noch deren Agenten vorgelegt worden ist, wurde solche durch Gerichtsbeschluß vom heutigen Tage für kraftlos erklärt.

Den 22 Januar 1859.

Königlich württembergisches Stadtgericht.
Eick.

Die Agronomia zu Jena ladet sämmtliche Mitglieder, und zwar nur auf diesem Wege, zu ihrem Stiftungsfeste **am 8 Februar d. J.** freundlichst ein. [373—81] D. z. Präsidium: **M. Jäger. E. Hach.**

[91—93]

Sparcassen-Tontine der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Mit dem 1 Januar 1859 sind die Einzahlungen zur **vierten Serie** der Sparcassen-Tontine statutengemäß eröffnet worden, und es wird dieß mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß für die im Januar erfolgenden Einlagen ein Zinsenzuschlag nicht berechnet wird, und es daher am vortheilhaftesten ist die Einzahlungen in diesem Monat zu machen.

Die Sparcassen-Tontine eignet sich zur Anlage von Ersparnissen für Kinder und Erwachsene, namentlich aber für erstere, indem sie, wenn der zur Auflösung einer Gesellschaft bestimmte Zeitpunkt gekommen ist, an die überlebenden Mitglieder nicht nur die ursprünglichen Einlagen und die zu 4 Procent abmassirten Zinsen, sondern auch einen verhältnißmäßigen Antheil von den durch die Verstorbenen hinterlassenen Einlagen und Zinsen hinausbezahlt.

Es bestehen zur Zeit drei Gesellschaften, von denen die eine nach 7, die andere nach 12 und die dritte nach 17 Jahren zur Vertheilung des gesellschaftlichen Vermögens schreitet, und es zählen dieselben zusammen 1093 Mitglieder mit 8502 Einlagen und einem Einlags-Capital von fl. 85,716. 45 kr.

Grundbestimmungen und Erläuterungen werden von den Agenten unentgeltlich abgegeben.

München, 4 Januar 1859.

Die Administration der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Ed. Brattler, Dirigent.

Haunstetter Weberei in Augsburg. Der Unterzeichnete beehrt sich die Herren Actionäre zu der statutenmäßig am **Dienstag den 22 Februar d. J., Nachmittags 3 Uhr,** im Börsengebäude stattfindenden

General-Versammlung

einzuladen. — Augsburg, den 22 Januar 1859. [551—52]

Der Vorstand des Ausschusses: **Engert.**

Karmarsch, Supplemente zu Prechtl's Technologischer Encyklopädie in 5 Bänden.

(58) Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Technologische Encyklopädie

oder alphabetisches Handbuch
der
Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.
Begonnen von
Joh. Jos. R. von Prechtl.
Fortgesetzt von
Karl Karmarsch.
Einundzwanzigster Band oder erster Supplementband, zweite Lieferung.
Baumwollenspinnerei — Borax.
Mit Kupfertafeln 21—38.
gr. 8. Geheftet fl. 3. — oder Rthlr. 1. 22½ Ngr.

Ueber der Bearbeitung und dem successiven Erscheinen der dem Publicum vorliegenden zwanzig Bände dieses Riesenwerkes ist ein volles Vierteljahrhundert hingegangen, reich an Erfindungen und Fortschritten in der gesammten Industrie, wie niemals früher ein ganzes Jahrhundert sich erwies. Dieser Umstand macht es, um die Encyklopädie in allen ihren Theilen auf den Standpunkt der Gegenwart zu erheben, wünschenswerth daß sie mit Supplementen ausgestattet werde. Auf das Ersuchen des verewigten Herausgebers wie der Verlagshandlung hat Herr Director Karl Karmarsch die Besorgung solcher Supplemente übernommen, welche im ganzen fünf Bände umfassen werden. Mit vorliegender zweiter Lieferung ist der erste Band vollständig erschienen. Die Herausgabe der übrigen Bände soll so sehr als möglich beschleunigt werden, wozu die bereits getroffenen Vorbereitungen und die Theilnahme noch mehrerer Mitarbeiter in Stand setzen.

Der Inhalt dieser Supplementbände wird gleich dem Hauptwerk aus alphabetisch geordneten Artikeln bestehen, durch welche die doppelte Aufgabe zu lösen ist: einerseits das wichtigere Neue zur Vervollständigung der vorhandenen Artikel nachzutragen, andererseits neben den zur Sache gehörigen gänzlich neuen Gegenständen auch solche abzuhandeln die wegen Mangels an Raum von dem Hauptwerk ausgeschlossen bleiben mußten.

Der letzte Band wird überdieß ein alphabetisches Wortregister enthalten, um das Nachschlagen der technischen Ausdrücke und das Aufsuchen der in den großen Artikeln vorkommenden Einzelnheiten möglichst zu erleichtern.

Notorisch besitzt kein Volk, keine Sprache ein zweites dieser Encyklopädie gleichzustellendes Werk. Viele Industriezweige haben hier zuerst eine zusammenhängende wissenschaftlich-praktische Darstellung gefunden. Manche von den diese Encyklopädie bildenden technischen Monographien würde als selbständig auftretende Schrift für sich allein schon Epoche gemacht haben; denn einerseits haben sich deren Verfasser das Ziel gesetzt, keine Angaben oder Vorschriften aufzunehmen welche nicht aus authentischer Quelle kommen, oder die sie nicht als wahr, nützlich oder durch die Natur der Sache begründet erkannt, oder nicht selbst erfahren oder kennen gelernt haben; andererseits haben sie in den größeren Artikeln einen höchst werthvollen Schatz von Originalstoff niedergelegt.

Um die Anschaffung dieses ebenso nützlichen als reichhaltigen und umfassenden Werkes den Technikern und allen denen welche sich für die industriellen Wissenschaften interessiren, dann den Unterrichtsanstalten, Bibliotheken &c. zu erleichtern, liefern wir die 20 Bände des Hauptwerkes zum Preise von fl. 4. 48 kr. oder Rthlr. 2. 20 Ngr. per Band in beliebigen Zwischenräumen, so zwar daß das Werk nach Belieben in einem oder in zwei Jahren nach und nach angeschafft werden kann. Jede Buchhandlung nimmt Unterzeichnungen entgegen. Ueber den Bezug aller 20 Bände mit einemmale wird gebeten sich mit den nächstgelegenen Buchhandlungen zu verständigen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[530] Im Verlag der lithographischen Anstalt von **Fr. Scharrer in Nürnberg** ist bereits der dritte Band sowie neun Supplementhefte des

Illustrirten Musterbuchs
Nürnberger Manufacturwaaren

erschienen; derselbe enthält ebenfalls 100 Blatt, in welchen die neuesten und gangbarsten Artikel von Kurzwaaren naturgetreu und fein illuminirt dargestellt, und die Sorten-Nummern und Namen der Fabrikanten beigefügt sind. Der Preis für jeden Band ist fl. 25. od. 14½ Thlr. preuß., für einzelne Blätter 18 kr. od. 5 Ngr.

---

[479] So eben ist vollständig erschienen:

Handbuch der Physischen Geographie

von **G. A. von Klöden,**

Dr. phil., Professor an der städtischen Gewerbeschule zu Berlin.

63 Bogen in gr. 8. Mit 274 Holzschnitten.

1859. Elegant geheftet. 4 Rthlr.

Inhalt: I. Astronomische Geographie. II. Erdoberfläche. III. Vulcane und Erdbeben. IV. Erdrinde. V. Das Wasser. VI. Die Luft. VII. Verbreitung der Wärme. VIII. Verbreitung der Pflanzen. IX. Verbreitung der Thiere. X. Verbreitung des Menschen nach Racen und Sprachen.

Eine eingehende Besprechung der ersten sieben Lieferungen dieses Buches befindet sich in dem Literaturberichte in **„Petermann's Geograph. Mittheilungen 1858, X.;"** es wird mit Recht darin hervorgehoben daß Klödens Handbuch **alle neuerdings erschienenen an Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Brauchbarkeit übertreffe.**

Ausführliche Prospecte über „Klödens Handbuch der Erdkunde in 3 Bänden", sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin.

[471—72] In zweiter sehr verbesserter und vermehrter Auflage erschien im Verlage von L. Garcke in Naumburg und Leipzig so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geheimnisse der Tauben- und Hühnerzucht.

8. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese Geheimnisse unter andern: Die Würmerei als Grundlage der vortheilhaftesten Hühnerzucht im Großen und Kleinen. — Das künstliche Ausbrüten vermittelst einer brennenden Lampe. — Hühner und überhaupt jedes zahme Federvieh, Hennen als Hähne, zu jeder Jahreszeit durch ein einfaches Mittel zum Brüten zu bringen. — Zu bewirken daß die Hühner viele und große Eier mit doppeltem Dotter legen. — Aus den unterzulegenden Eiern nach Belieben Hühner oder Hähne zu erzielen. — Mästung junger Hühner ꝛc. oder ein Verdienst von 1000 Procenten. — Woran ein gutes Legehuhn zu erkennen ist. — Kapaunen und Hähne zu vorzüglichen Zuchthennen zu verwenden. — Wenn die Hühner die Eier verlegen. — Wenn ein Huhn Windeier legt. — Ein Riesenei zu bilden, woran sich eine ganze Gesellschaft satt essen kann u. s. w. Es wird in dieser Schrift thatsächlich auf Jahre lange praktische in einer der größten Geflügelzüchtereien Deutschlands gewonnene Erfahrungen gestützt nachgewiesen, wie durch die Geflügelzucht 500 Procent, ja 1000 Procent, wirklich **verdient werden,** und **wie jedermann, ohne Landwirth zu seyn,** diesen Gewinn zu erzielen vermag. **So unglaublich dieß auch klingt,** so kann sich doch jedermann durch den Augenschein von der Wahrheit selbst überzeugen.

---

[492] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Naturwissenschaftliche Briefe
über die moderne Landwirthschaft

von **Justus von Liebig.**

8. Elegant geheftet 1 Thlr. 10 Ngr.

Der berühmte Verfasser beleuchtet in diesem besonderen Abdruck aus der vierten Auflage seiner chemischen Briefe den Einfluß der Wissenschaft im allgemeinen und der Chemie im besonderen auf die Landwirthschaft, erklärt den großen Kampf zwischen Wissenschaft und empirischer Erfahrung, bezeichnet die eingeschlichenen Irrthümer und ihre Verbreiter, läßt es aber zugleich auch nicht an Rath fehlen wie den bestehenden Mängeln abzuhelfen. Das Buch dürfte daher allen gebildeten Landwirthen als eine hochwichtige Erscheinung empfohlen seyn.

---

[56] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Geist des Menschen in der Natur,

oder

die Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von Dr. **Joseph Ennemoser.**

Mit einer schematischen Abbildung.

Gr. 8. brosch. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Wir besitzen kein Werk, welches das gesammte Leben der Natur und des Geistes in einer solchen systematischen Vollständigkeit darstellt, und die gegenseitige Bestimmung und Wechselwirkung beider vom Allgemeinen bis in das Specielle bündiger durchführte. Gott mit seinen Eigenschaften, die Welt mit ihren Erscheinungen als ein Buch Gottes im Großen wie im Kleinen, und der Mensch als die edelste Lebensform, welcher Göttliches und Natürliches in sich schließt, werden nach allseitigen Rücksichten in nachfolgender Ordnung abgehandelt. Der erste Theil enthält eine naturkundige Darstellung des Weltalls im Großen, als das allgemeine Gestirnleben im Werden und Seyn, sodann die Darstellung der Erde und des Menschen als ein Universum im Kleinen. Die Erde, als der räumliche Lebensboden, wird nach ihrer urgesetzlichen Harmonie für die geistige Bestimmung des Menschen auf eine neue Weise in geographische Zonen, Regionen und Klimate eingetheilt; es wird das Leben der Pflanzen und insbesondere jenes der Thiere nach ganz neuen Gesichtspunkten dargestellt, und der Mensch schließt als letztes Glied in seiner charakteristischen Verschiedenheit den Ring der Erdwelt. — Der zweite Theil handelt von dem Geiste des Menschen überhaupt; in der allgemeinen Psychologie wird eine neue Eintheilung der Seelenkräfte aufgestellt, welche dann die specielle Psychologie mit steter Rücksicht auf das Natürliche nach ihrer verschiedenen Offenbarung ausführlich als ein Gemälde des Seelenlebens beschreibt. Endlich werden die Beziehungen in der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaft abgehandelt, den Schluß bildet eine Kritik der Phrenologie. In der schematischen Abbildung ist das ganze System in allen seinen Theilen und Gegensätzen zu einer leicht faßlichen Uebersicht versinnlicht.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Wichtiges Buch für Forstmänner, Waldbesitzer und Gemeindevorstände.

[497] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung ist so eben **vollständig** erschienen:

Dr. W. H. Gwinner's

Waldbau

in erweitertem Umfang.

Vierte Auflage.

Vollständig umgearbeitet und herausgegeben von

Leopold Dengler,

großh. bad. Bezirksförster und Lehrer der Forstwissenschaft zu Karlsruhe.

fl. 2. 54 kr. oder 1 Rthlr. 20 Sgr.

Indem wir auf das Vorwort zu dieser neuen Auflage hinweisen, bemerken wir daß, wie auch der Titel sagt, dieselbe eine gänzliche Umarbeitung erfahren hat, und daß der Herr Herausgeber in dieser 4. Auflage die Lehre vom Waldbau nicht mehr „in kurzen Umrissen", sondern in **erweitertem Umfang** rein darstellt. Nicht nur kann der angehende Forstmann nach diesem Buche mit dem dermaligen Stand des wissenschaftlich begründeten Waldbaues sich bekannt machen, sondern es dürfte außer für Forstmänner auch für Waldbesitzer und Gemeindevorstände, überhaupt für alle welchen die Cultur der Wälder aus Beruf oder Neigung wichtig ist, des Nützlichen und Bewährten so vieles enthalten, wie es von dem Herausgeber, einem eben so praktischen als wissenschaftlich gebildeten Forstmanne, nicht anders zu erwarten ist.

---

(359) In der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Commentar

über das

Evangelium des heil. Matthäus

von

Matth. Arnoldi,

Professor der Exegese des N. T. am Priesterseminar in Trier.

gr. 8. geheftet. Thlr. 3.

Die Wiener katholische Literatur-Zeitung äußert sich darüber: „Es freut uns, das vorliegende Werk als ein solches bezeichnen zu können, welches nach den Principien der kirchlichen Schriftauslegung abgefaßt ist und dabei die Resultate der Wissenschaft in gewissenhafter und besonnener Weise benutzt. Der dogmatischen Auslegung ist mit Recht eine hervorragende Stellung zugewiesen. — Das eigene Urtheil des Verfassers ist durchgängig auf Sachkenntniß gestützt. Schwierigkeiten sind gehörig markirt und Einwendungen berücksichtigt. — Geschichtliche, archäologische und sprachliche Notizen sind in der Erklärung passend eingewebt und beweisen die gute Sachkenntniß des Verfassers. Die Ausstattung des Werkes ist gut und mit Rücksicht auf dieselbe der Preis nicht zu hoch.

---

[57] **In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:**

Gedichte

von

Franz Dingelstedt.

Zweite Auflage. Miniatur-Ausgabe.

In Leinwand gebunden mit Goldschnitt.

Preis fl. 4. 30 kr. od. Rthlr. 2. 20 Ngr.

Die lyrische Muse eines unserer bekanntesten und beliebtesten Dichter erscheint hier nicht bloß in neuem Gewande, sondern auch in neuer Gestalt. Zu den Jugend- und Liebesliedern der ersten Auflage sind poetische Natur- und Reisebilder in bunter Reihe, ist namentlich eine Galerie „Erzählende Dichtungen" hinzugekommen, welche ihren Stoff aus der nächsten Gegenwart schöpfen und in der Form einen in seiner Frische und Feinheit völlig neuen Ton anschlagen. Aus der ganzen Sammlung tritt, von den Lichtern des keckſten Humors und den Schlagschatten tiefer Ironie belebt, dem Leser das bestimmte, selbständige Charakterbild eines **modernen,** eines **männlichen Poeten** entgegen, welcher, von allen Dichtern der Gegenwart durch die bewußte und scharfe Abspiegelung ihrer Zustände sich unterscheidend, eben dadurch eine eigene und bleibende Stelle in unserer National-Literatur finden wird.

Stuttgart und Augsburg, 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[596] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen:

Die dritte Lieferung von dem

Wörterbuch der deutschen Sprache

von der Druckerfindung bis zum heutigen Tage von Ch. F. L. Wurm.

Dieses Wörterbuch stellt sich die Aufgabe, auf einem freiern und höhern Gesichtspunkte bei dem Abschlusse einer großen Literarperiode dem deutschen Volke dasjenige zu werden was Adelungs Sprachwerk bei dem Beginne derselben war. In allgemein zugänglicher Sprache soll es dem gebildeten Publicum einen fortlaufenden Commentar der Erzeugnisse der deutschen Literatur, wie eine Anleitung zur Bildung der Darstellungskunst bieten; es soll den praktischen wie den wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit gleichmäßige Rechnung tragen, dem Realismus wie dem Formalismus gleich gerecht werden. Besonders begünstigende Umstände, langjährige Vorarbeiten, die Benutzung des reichen Nachlasses Schmellers, die anerkennende Ausbeutung der vorgehenden Werke von Adelung, Campe, Grimm, sowie der Specialwerke über die verschiedenen Perioden und Mundarten des deutschen Sprachthums, machten es möglich dem Publicum ein Werk zu übergeben das an Vollständigkeit und Genauigkeit des Ganzen wie der einzelnen Artikel seinem vortheilhaften Standpunkte möglichst zu entsprechen bemüht ist. — Das Manuscript dieses Wörterbuchs ist vollendet und bedarf nur der letzten Ordnung. Daselbe wird höchstens 8 Bände in groß Lexikon-Octav umfassen, und erscheint in Lieferungen von 10 Bogen zu dem Preise von 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

---

(499) Im Commissions-Verlage von Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen:

Jahrbuch
der
kais. kön. Central-Commission
zur
Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

III. Band.

Mit XLII Tafeln und 177 Holzschnitten.

Redigirt von dem Commissions-Mitgliede

Dr. Gustav Heider.

Wien 1859. Preis 5 Rthlr. 18 Ngr.

Aus vorstehendem Jahrbuche erschienen gleichzeitig folgende Separat-Abdrücke:

Bock, F., Der Schatz der Metropolitankirche zu Gran in Ungarn, aufgenommen und gezeichnet von M. Zimmermann. Mit 3 Tafeln und 18 Holzschnitten. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Camesina, A., Glasgemälde aus dem XII. Jahrhunderte im Kreuzgange des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz im Wienerwalde. Mit 32 Tafeln und 1 Holzschnitte. 2 Rthlr. 4 Ngr.

Essenwein, A., Die Entwickelung des Pfeiler- und Gewölbesystemes in der kirchlichen Baukunst vom Beginne des Mittelalters bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts. Mit 79 Holzschnitten. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Müller, F., Die kirchliche Baukunst des romanischen Styles in Siebenbürgen. Mit Zeichnungen des Karlsburger Domes vom Architekten Sitte. Mit 3 Tafeln, 23 Holzschnitten und 2 Facsimiles. 1 Rthlr. 2 Ngr.

Sava, K. von, Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Regularstifte im Erzherzogthume Oesterreich ob und unter der Enns. Mit Zeichnungen von Laufberger und Schönbrunner. Mit 26 Holzschnitten. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Wocel, J. E., Die Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Porta coeli zu Tisnovic. Aufgenommen und gezeichnet vom Architekten F. Kirschner. Mit 4 Tafeln und 28 Holzschnitten. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Exemplare des Jahrbuches der k. k. Central-Commission, I. Jahrgang (1856) sind zu 3 Rthlr. 20 Ngr.; II. Jahrgang (1857) zu 5 Rthlr. 10 Ngr. durch die obengenannte Buchhandlung zu beziehen.

Ferner erschien im gleichen Commissions-Verlage so eben:

Mittheilungen
der
k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

Unter der Leitung des Präses der k. k. Central-Commission

Karl Czoernig Freiherrn v. Czernhausen.

Redacteur: Karl Weiss.

Vierter Jahrgang 1859. Jännerheft.

Inhalt: Beiträge zur Kunstgeschichte des lombardisch-venetianischen Königreiches. Von R. v. Eitelberger. — Frühkarolingische Kirchengeräthe im Stifte Kremsmünster. Beschrieben von Franz Bock, gezeichnet von W. Zimmermann. (Mit 1 Tafel und 15 Holzschnitten.) — Die Kirche St. Apollinare zu Trient. Aufgenommen und beschrieben von A. Essenwein. (Mit 10 Holzschnitten.) — Die archäologische Ausstellung der gelehrten Gesellschaft in Krakau. Von R. v. Eitelberger. — Archäologische Notizen. Das Missale des Königs Mathias Corvinus in Brüssel. — Wandgemälde der Kathedrale zu Gurk. — Fund zweier römischer Bronzegefässe zu Teplitz in Böhmen. — Funde in Sissek und Tabb. — Das Marmor-Portal im Schlosse zu Ober-Pettau. — Correspondenz: Wien. — Verschiedenes. — Literarische Anzeigen.

Jeden Monat wird **ein Heft** von mindestens 3½ Druckbogen Text in Gross-Quart ausgegeben und jedes Heft mit Holzschnitten und in der Regel mit einer Tafel versehen seyn.

Der Pränumerations-Preis beträgt für den Jahrgang von 12 Heften Rthlr. 2. 20 Ngr.

Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien.

Bekanntmachung. [553] Verschollenheit des Pharmaceuten Wilhelm Bihler von Landsberg betr.

Nachdem ungeachtet der Edictalladung vom 25 Juni v. Js. weder der seit dem Jahre 1844 vermißte Wilhelm Bihler, Pharmaceut von Landsberg, noch dessen allenfallsigen Descendenz, noch sonstige Interessenten innerhalb der gesetzten Frist von

3 Monaten

auf das für den Absenten auf dem Anwesen des Chirurgen Karl Bihler hypothekarisch versicherte Vermögen von 3000 fl. Ansprüche hieher angemeldet haben, so wird der Pharmaceut Wilhelm Bihler von Landsberg hiemit für verschollen erklärt und genanntes Vermögen den gesetzlichen Erben gegen Realcaution ausgeantwortet.

Landsberg, am 5 Januar 1859.

Kgl. Landgericht Landsberg.

v. Nagel.

Zu verkaufen. Ein auf einer Anhöhe schön gelegener Wohnsitz, nur circa 5 Minuten von einer der Hauptstädte der östlichen Schweiz gelegen, bestehend aus einem Wohnhaus, enthaltend 15 Zimmer, Säle und 2 Küchen, einer Remise mit Stallung und einem Nebengebäude für Wohnungen. Dazu gehören ferner circa 4 Juchart Garten-Wiesenland und Weinberge, welche denselben umgeben, sowie eine von der Hauptstraße ablenkende bequeme Fahrstraße bis zum Wohnhaus. Die Lage desselben bietet die reizendste Aussicht auf die Stadt, den See, und die Hochgebirge dar und eignet sich sowohl für den Winter- als für den Sommeraufenthalt. Darauf Reflectirende wollen gefälligst Anfragen franco an die Expedition dieses Bl., mit X. V. Nr. 550 bezeichnet, stellen, und werden nähere Mittheilungen auf Wunsch sofort gemacht. (550)

[297—99] In Mannheim ist in Folge von Familienverhältnissen

ein schönes Grundstück

um den festen Preis von 23,500 Gulden zu verkaufen. Dasselbe besteht aus einem Haupt- und zwei Seitengebäuden (sämmtlich in bestem Zustande befindlich), Hof mit eigenem guten Brunnen, und einem trefflich unterhaltenen Garten; es erfreut sich, obschon an der Hauptader des geschäftlichen Verkehrs gelegen, der freundlichsten, nach allen Seiten hin freien Lage und Geruhsicht. Es enthält 11 Zimmer, viele hübsche heizbare Mansardenstuben, 2 Küchen, schöne geräumige ganz trockene Keller, Pferdestall und Remise. Das untere Stockwerk würde sich zu einem Geschäftslocale vortrefflich eignen. — Anmeldungen nimmt Herr Agent Wetzlar in Mannheim entgegen.

Verkauf. In der unmittelbaren Nähe Zürichs in schöner Lage am See, ist ein arrondirtes, für einen Herrensitz wie für ein industrielles Etablissement gleich geeignetes Gut im Werthe von circa 45,000 Rgldn. aus freier Hand zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter A. Z. Nr. 545 befördert die Expedition d. Blattes. (545—47)

Offerte. Ein im Fache der Baumwoll-Industrie durch langjährige Praxis u. Theorie erfahrener Mann, im kräftigsten Alter, technisch und merkantilisch gebildet, wünscht seine jezige, während einer Reihe von Jahren bekleidete Stelle als Dirigent eines namhaften Etablissements in Deutschland zu verändern gegen eine ähnliche, die von guten Unterrichts-Anstalten nicht allzu entfernt liegt. Am liebsten würde derselbe seine Thätigkeit der Gründung eines neuen Unternehmens widmen. Genügende Referenzen und, wenn erforderlich, Caution, stehen zu Gebot. Frankirte Anfragen und Offerte mit der Chiffre P. W. 105 besorgt die Expedition dieses Blattes. (182—84)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 29.** **29 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die Geburtstagsfeier Friedrichs d. Gr. in Berlin.

k Die Kammer-Fraction Vincke hatte am 24 Januar wieder zur Feier des Geburtstags Friedrichs des Großen ein Festessen veranstaltet. Die Fraction Mathis hatte sich angeschlossen; ebenso waren mehrere Mitglieder des Herrenhauses (unter andern der Oberstburggraf v. Brünneck) erschienen; im ganzen war wohl eine Gesellschaft von mehr als 200 Personen im Mäder'schen Saal versammelt. Von den Ministern war niemand zugegen, wahrscheinlich weil die Einladung nur an einige von ihnen ergangen war. Den Vorsitz führte Graf Schwerin. Die Reden und die Toaste bewegten sich alle um Preußen. Des Brudervolks in Oesterreich, der übrigen deutschen Stämme gedachte niemand! Und doch waren da die ersten preußischen Patrioten versammelt, die Vincke, die Wentzel, die Kühne, die Mathis, die Beckerath rc. So wäre es nicht in dem kleinsten deutschen Ländchen, so wäre es nicht in Wien! Wir wollen den preußischen Patriotismus natürlich nicht entfernt verdächtigen, aber etwas kaltes und schroffes hat er selbst in seinen edelsten Vertretern. Die Geburtstagsfeier des größten Königs der je auf Preußens Thron gesessen, eine Feier bei welcher 200 Männer aus Brandenburg, Westfalen, Rheinland, Pommern rc. anwesend waren, und nicht eine Sylbe für das übrige deutsche Volk, für die Lage im äußersten Süden, wo der Feind an die Thore pocht, selbst — so weit die vorliegenden Berichte melden — nicht einmal für den „Schmerzensschrei" der vom äußersten Norden herübertönt! Vincke der kurzgedrungene westfälische Bauer, der, wo man ihn anrühren will, mit spitzen Schnurren und Bonmots gepanzert ist wie ein Stachelschwein, erzählte dabei eine äußerst amusante Geschichte von einer Ohrfeige, welche ein Ahn des Hauses Schwerin, Kurd v. Schwerin, von seinem Vater bei seinem ersten Waffengang erhalten habe. Von der Ohrfeige welche die Dänen und die Italiener den Deutschen zu geben willens sind, war dabei leider nicht die Rede. Es war bloß auf Verherrlichung Schwerins abgesehen, von dem behauptet wurde daß er ein ganzer Mann sey, was niemand bezweifelt.

Hatte schon die Adresse mit ihrer Discussion, die von dem Abgeordneten Simson allein geführt wurde, wie kaltes Wasser auf die gespannten Gemüther gewirkt, so hat dieses Schweigen neben so vielem Reden einen wahrhaft peinlichen Eindruck gemacht. Man hatte bei der Adresse Simson, von der Paulskirche her wohlbekannt, ausersehen — die Gegensätze so zu vereinen daß alle Fractionen einstimmen konnten, was denn auch geschah. Den Namen Schleswig wagte man dabei gar nicht auszusprechen. Wenn die Rücksichten die dabei vorgewaltet haben, es einmal so wollten daß die Adresse eines der bedeutendsten Landtage Preußens aussieht wie ein Collegium Logicum,

> Da wird der Geist euch wohl dressirt,
> In spanische Stiefel eingeschnürt,
> Daß er bedächtig so fortan
> Hinschleiche die Gedankenbahn,
> Und nicht etwa die Kreuz und Quer
> Irrlichterlire hin und her.

Jedenfalls hat es nun gute Wege mit den Unglücksprophezeiungen über die leidenschaftliche Ueberwallung der preußischen Kammern!

Aber hier bei der Geburtstagsfeier waren ja nur zwei gleichgestimmte Fractionen vertreten, die Reden waren durch keine Schranken gehemmt, der Wein öffnete die Herzen und die Lippen — was war es da daß nicht ein Laut erschallte der anzeigte daß die Welt Friedrichs des Großen erweitert sey, daß sie ganz Deutschland umfasse? Wenn Schiller von der deutschen Muse gesagt hatte:

> Von dem größten deutschen Sohne,
> Von des großen Friedrichs Throne,
> Gieng sie schutzlos, ungeehrt —

so ist das seitdem anders geworden. Dichter, Künstler und Gelehrte aus allen deutschen Staaten haben ein Vaterland in Preußen gefunden, und lieben und ehren dieses Vaterland. In diesem Augenblick aber, wo, fast zusammentreffend mit Friedrichs Geburtstag, ein neuer Prinz aus brittischem und preußischem Blut geboren ist, berührte es sie wie alle Deutschen schmerzlich wie mehrere hundert der edelsten Söhne Preußens bei einem gastlichen Mahle versammelt seyn können ohne der gemeinsamen Mutter und ihrer Schmerzen zu gedenken.

Ueberhaupt ist uns, da wir uns so sehr dem Ausland gegenüber fühlen, eine eigene Bemerkung aufgestoßen. Es sind in diesem Augenblick wohl ein Halbdutzend deutscher „Parlamente" versammelt: in Hannover, Kassel, Wiesbaden, Weimar, München und Berlin. Wenn sechs italienische Vertretungen vereinigt wären, und der Feind stünde so wie er es bei Deutschland thut, an den Pforten von Nord und Süd, wie würde es da sieden von überschwellender Beredsamkeit! In unsern deutschen Ständeversammlungen kein Wort, nicht Ein Wort das über die engern oder weitern Landesmarken hinausreicht. Es erinnert dieß fast an jenes bekannte Caricaturbild, wo ein Chor Italiener ihr Tutti mit überschwänglicher Leidenschaft und heftigstem Pathos hinausstößt, während es die Deutschen geistesträg und verdrossen herunterleiern. Nicht als ob wir die Tüchtigkeit und nachhaltige Kraft der Deutschen im mindesten verkennen, und jenes Strohfeuer der Italiener nicht nach seinem Werth zu schätzen wüßten; nicht als ob wir die ehrenwerthen Körperschaften unserer Kammern zumuthen wollten sich in lärmend-brennende Clubs zu verwandeln, aber ein ernstes, bemessenes Wort, daß man,

wo immer dem Gesammtvaterland Gefahr drohe, zu der äußersten Hülfe gerne bereit sey, könnte, glauben wir, nicht schaden, und würde auch für den deutschen Bund eine Mahnung seyn sein Gewicht mit in die Wagschale zu legen. Gewiß wäre das jetzt so nöthig als während des russischen Kriegs wegen der Donaufürstenthümer. Aber freilich, der Bund ist kaum erst von seinen Ferien zurückgekommen.

Wo übrigens die Geister frei und die Zungen durch keinerlei Rücksichten gebunden sind, wie bei einem großen Festgelage, da sollte doch die Antwort auf das: Was ist des Deutschen Vaterland? alle andern Reden übertönen. Sonst sind wir, alles Kraftanswands der Presse ungeachtet, noch nicht über die „Deutschen Träume" hinaus, von denen uns kürzlich ein vielbelobtes und vielgetadeltes Buch Kunde gegeben.

Schleswig und die deutsche Unverschämtheit.

△ **Berlin**, 26 Jan. Das französische Organ „Le Pays" hält es für eine Unverschämtheit daß man in Deutschland nach elf übermäßigen Zugeständnissen Dänemarks jetzt auch noch ein Wort für Schleswig einlegen wolle. Wir sind es gewöhnt in mehreren Organen Frankreichs und Englands in Bezug auf die Angelegenheiten und Verhältnisse der drei Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg nur den Wiederhall dänischer Aussprüche zu finden. Die deutsche Nation läßt sich in ihrer entschiedenen Theilnahme für alle drei genannten Herzogthümer dadurch nicht beirren, und stützt ihre Anschauungen mit fester Beharrlichkeit auf den thatsächlichen Verhalt der Dinge. Als im Jahr 1852 die Herzogthümer leider wieder völlig und unbedingt dem dänischen Regiment überwiesen wurden, galt für dieselben als anerkannter Verfassungsstand das allgemeine Gesetz vom 28 Mai 1831 und die Verordnung vom 15 Mai 1834, betreffend die Provinzialstände von Schleswig und Holstein, so wie für Lauenburg die alte Landtagsordnung. Diese Verfassungen waren durch die Verhandlungen zwischen den deutschen Großmächten und Dänemark 1851/52 und durch den Bundesbeschluß vom 29 Jul. 1852 als völlig zu Recht bestehend anerkannt, und ausdrücklich unter den Schutz des Art. 56 der Wiener Schlußacte gestellt. Wir verweisen zugleich auf die österreichisch-preußische Vorlage in der Bundestagssitzung vom 29 Jul. 1852. Die bezeichneten Verfassungsgesetze, speciell für Holstein und Schleswig, kennen keinen Unterschied der allgemeinen und Specialgesetzgebung, sie bestimmen überhaupt daß alle Entwürfe solcher allgemeinen Gesetze, welche Veränderungen in den Personen- und Eigenthumsrechten, in Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstand haben, den Ständeversammlungen zur Berathung vorzulegen sind, und ferner daß Veränderungen in diesen Verfassungsgesetzen nur nach vorgängiger Berathung mit den Ständen vorgenommen werden dürfen. Das Kopenhagener Cabinet hat dem im Jahr 1851 gegebenen Versprechen gemäß die Gesammtstaatsverfassung den Ständen der Herzogthümer zur Begutachtung vorzulegen. In Bezug auf die bedeutungsvolle Domänenfrage ist darauf hinzuweisen daß das Domanialgut der deutschen Herzogthümer weit bedeutender als das des dänischen Königreichs ist. Während diese einen Netto-Ertrag von 1,617,600 Thaler liefern, beträgt derselbe von den Domänen der Herzogthümer Schleswig und Holstein 3,486,748 Thlr. und vom Herzogthum Lauenburg 500,000 Thlr. Die Substanz der Domänen in Schleswig und Holstein erreicht einen Werth von etwa 16 Mill. Thlr. Ueber dieses Gut soll nun durch Beschluß eines Gesammtreichsraths mit überwiegend dänischer Mehrheit zu Gunsten der Gesammtfinanzen, d. h. wesentlich zu Gunsten der Finanzen des dänischen Königreichs, verfügt werden. Ob das obengenannte französische Organ, das für den sogenannten „Schmerzensschrei" der Italiener ein so offenes Ohr zu haben scheint, von solchem Sachverhalt auch nur eine Ahnung hat? Die Fragen des Rechts und Interesses, um welche es sich in diesem Augenblick in dem Streit zwischen Dänemark und den Herzogthümern handelt, treffen den eigentlichen Kern der Frage keineswegs. Die wahre Frage der Herzogthümer, das was einzig und allein die schleswig-holsteinische Frage gewesen ist und immer bleiben wird, hat die deutsche Nation wahrlich nicht in das Buch der Vergessenheit geschrieben. Die Zeit zur Abrechnung mit Dänemark über diese Frage muß aber mit Einsicht, Geduld und Berücksichtigung der Stellung der europäischen Mächte abgewartet werden. Gegenwärtig ist aber entschieden diese Zeit nicht gekommen. In diesem Augenblick kann es sich für die deutschen Mächte lediglich und allein um die Herzogthümer Holstein und Lauenburg handeln. Jede weitere Anforderung an diese Mächte würde, wie die Dinge jetzt in Europa liegen, als durchaus nachtheilig und das anzustrebende nationale Ziel wenig fördernd bezeichnet werden müssen. Wenn man von dänischer Seite unterdessen sich mit keuchender Hast abquält den Strom deutscher Bildung und Gesittung, deutscher Wissenschaft, Kunst und Nationallitteratur durch Maulwurfshaufen in Bezug auf Schleswig abzudämmen, so kann der deutsche Genius, der sich der überwiegenden Herrschaft auf diesem Gebiet vollbewußt ist, auf dieses winzige Gebahren sorglos lächelnd hinabblicken. Hören wir die Worte eines wackern Schleswigers „Die Nationalität Schleswigs muß vorzugsweise als deutsch betrachtet werden, weil in den gesammten Culturverhältnissen des Herzogthums, mit Einschluß seiner höhern Bildungsanstalten, sein substantielles oder wirkliches Daseyn beruht, diese aber aus dem inwohnenden, aus dem von innen heraus entwickelten Leben des deutschen Geistes seit Jahrhunderten hervorgegangen sind. Schleswig will von diesen bildenden, erstarkenden deutschen Lebensquellen nicht losgerissen werden. Die genauesten historischen Untersuchungen unparteiischer Gelehrten führen zu dem nicht mehr abzuläugnenden Ergebniß daß die Herzogthümer ursprünglich von germanischen Volksstämmen bis in Jütland hinauf bewohnt gewesen sind. Wenn der Zwiespalt, der von dänischer Seite im Herzogthum Schleswig dauernd gemacht wird, weil absichtlich der bisherigen Volksentwicklung im deutschen Geist entgegengetreten werden soll, auch in mancher Hinsicht zu beklagen ist, so begünstigt er jedoch auch einen nothwendigen Entwicklungskampf, um die Energie der Schleswiger immer mehr aufzuwecken, indem dieser geistige Kampf schließlich die deutsche Nationalität vollständig zur Anerkennung bringen wird." Wie die Eiche durch den Sturm, hat das germanische Element stets durch den Kampf die festesten Wurzeln geschlagen.

Deutschland.

Württemberg. **Ulm**, 26 Jan. Der gestrige und heutige Pferdemarkt war gegen Erwarten flau. Die Verkäufer stellten zu hohe Preise, wahrscheinlich in der Hoffnung daß französische Käufer um jeden Preis acquiriren würden. Von solchen aber war nichts zu gewahren; nur die gewöhnlichen badischen Unterhändler waren da, die sich aber nicht über den üblichen Bedarf verstiegen. (Schwäb. M.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 27 Jan. Die Durchlach-Pforzheimer Bahn zerfällt sowohl ihrer Lage nach als hinsichtlich des projectirten Zeitpunktes ihrer Vollendung in zwei Theile: nämlich in jenen welcher von der Rheinthalbahn bei Durlach abgeht, das Pfinzthal bis zum Remchinger Hof durchzieht, nahe bei demselben mit der Station Wilferdingen abschließt, und dem Vernehmen nach noch im Laufe dieses Sommers dem Verkehr übergeben werden soll, und in jenen Theil welcher beim Remchinger Hof in das Seitenthal gegen Königsbach übergeht, und über Ispringen nach Pforzheim führt. Die Vollendung des letztern steht wegen der bedeutenden Terrainschwierigkeiten, hauptsächlich wegen des etwa 3000 Fuß langen Tunnels zwischen Ispringen und Pforzheim, erst im nächsten Jahr zu erwarten. (Karls. Ztg.)

Kehl, 26 Jan. Die Arbeiten am Rheinbrückenbau nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang; Tag und Nacht, Sonntags wie Werktags werden dieselben unausgesetzt betrieben. Bekanntlich ist die Rothbrücke am jenseitigen Rheinufer bis zum ersten Pfeiler vollendet, und gewinnt nun durch äußere Ausschmückung ein hübsches Aussehen. Die damit verbundenen Gerüste zur Vorbereitung des Baues des Brückenpfeilers gleichen bei ihrer Ausdehnung und Großartigkeit einem hölzernen Kastell. Darin befinden sich die eisernen Kasten welche unter die Sohle des Flusses eingesenkt werden, und so die Basis des Pfeilers bilden. Nach geschehener Einsenkung, die dieser Tage vor sich gehen wird, werden Arbeiter unter Wasser mittelst Luftzuleitung dieselben ausmauern. Der Bahnkörper am jenseitigen Rheinufer geht schon eine geraume Strecke ins Land hinein, und bei der Rührigkeit der Arbeitenden, den neuentstandenen Hütten und leichten Häusern glaubt man in einen neu angelegten Ort zu kommen. Die Kehler Einwohner sehen, je weiter der Brückenbau fortschreitet, einer großen Gefahr entgegen für den Fall daß ein Hochwasser eintreten sollte, und der Rhein wegen der Spannung und Einengung an der Brücke etwa oberhalb derselben einen Ausweg sich suchen möchte. (Karlsr. Z.)

Kurhessen. **Marburg**, 26 Jan. Die Universität zählt 247 Studirende, worunter 78 Theologen, 69 Mediciner, 64 Philosophen, 36 Juristen. Die Professoren klagen im allgemeinen über den geringen Besuch solcher Collegien, die als der allgemeinen Bildung förderlich, nicht als Fachcollegien vorgeschrieben sind. (Frkf. Postz.)

K. Sachsen. **Dresden**, 26 Jan. Im Dresd. J. findet sich folgende Bekanntmachung: Auf Grund bei der k. Polizeidirection eingezogener Erkundigung kann zur Beruhigung des Publicums über die neuerdings vielfach umlaufenden Gerüchte von dem angeblich hier vorgekommenen seltsamen Verschwinden von Menschen, Wegfangen von Kindern, Entführungen rc. die Erklärung abgegeben werden: daß außer den von der k. Polizeidirection selbst bekannt gemachten drei Fällen, wonach die beiden Dienstmädchen Lewald und Wolf, so wie der Zeugschmiedgeselle Meinert, auf bis jetzt noch unermittelte Weise sich von hier entfernt haben, bei welchen jedoch wahrscheinlich Selbstmord anzunehmen ist, irgendwelche Vorkommnisse, die den umlaufenden beängstigenden Gerüchten zur Bestätigung dienen könnten, nicht vorliegen.

‡ **Dresden**, 27 Jan. Zu der heutigen ersten Wiederholung der „Diana von Solange" wird der fürstliche Tondichter incognito hier erwartet. Die Oper ist glänzend und mit den besten Kräften ausgestattet, und läßt nur bedauern daß so viel Musik für so wenig Libretto aufgewendet worden ist; die Aufnahme bei der ersten Vorstellung war eine recht beifällige. Im

Schauspiel ist es die „Anne-Liese," welche auch hier ihr Publicum gefunden zu haben scheint. Man ist in seinen Ansprüchen nachgerade sehr genügsam geworden, und wenn ich beifügen muß daß neben dieser Novität auch eine Localposse von der Spree: Berlin wie es weint und lacht *), „volle Häuser macht," so werden Sie statt weiteren Urtheils wohl zu drucken gestatten difficile est satiram non scribere.

Preußen. ↓ **Berlin**, 26 Jan. Man scheint hie und da im Publicum in der That erwartet zu haben die Adresse werde Anlaß zu einer ausführlicheren Debatte geben, in welcher die Gegensätze der Parteien, die Politik des jetzigen und des abgetretenen Cabinets und verschiedene der schwebenden legislativen Fragen, deren Lösung in näherer oder fernerer Zeit bevorstehen dürfte, erörtert werden würden. Ihre sofortige Annahme, nach einer vorhergehenden erläuternden Rede des Referenten, Abg. Simson, hat diejenigen etwas enttäuscht die auf ein interessantes parlamentarisches Schauspiel gehofft hatten, und diese Enttäuschung gibt sich ziemlich deutlich in der Sprache einiger Blätter kund. Man übersieht hiebei daß, wie die Verhältnisse bei uns liegen, die Adresse ein sehr übelgewähltes Feld für eine derartige Debatte gewesen wäre. Worauf hätte sich dieselbe erstrecken sollen? Auf den politischen Wechsel welcher eingetreten ist, und dessen die Thronrede selbst Erwähnung thut, indem sie von dem Wege spricht den der Regent betreten, und von den unverrückbaren Gränzen die er demselben vorgezeichnet habe? Dieß wäre doch ein zu delicater Gegenstand für die parlamentarische Erörterung gewesen. Oder hätte man daran einen Angriff auf das System des abgetretenen Ministeriums knüpfen sollen? Konnte es angemessen scheinen bei Anlaß der Adresse an den Regenten eine voraussichtlich bittere und leidenschaftliche Discussion hervorzurufen? Die wichtigsten politischen Fragen unserer innern Politik haben ferner in der Thronrede keine Erwähnung gefunden, theils weil mit Bestimmtheit in dieser Session Vorlagen an den Landtag darüber nicht zu erwarten sind, theils weil es zum mindesten ganz ungewiß ist ob es bei einigen Gegenständen noch dazu kommen wird. Sollte die Adresse der Thronrede entsprechen, wie dieß doch gewiß im Geist und im richtigen Verständniß der Situation lag, so konnten diese Fragen gar nicht in die Debatte hineingezogen werden, es hätte denn im Sinn von Anträgen geschehen müssen, die den Schein einer Opposition gegen das Ministerium schwer hätten vermeiden können. Auf der rechten Seite des Hauses gibt es aber zur Zeit keine Fraction die geneigt wäre dem Ministerium oppositionell gegenüberzutreten. Die linke Seite dagegen hat gar kein Interesse daran die meisten dieser Gesetzvorlagen zu beschleunigen. Im Gegentheil, sie würde alles thun sie möglichst hinauszuschieben. Die wichtigsten legislativen Fragen fielen damit schon aus der Adreßdebatte aus. Die äußere Politik endlich steht überhaupt unsern parlamentarischen Verhandlungen ferner. Auch hätte nur eine Frage, die holsteinische, gegenwärtig Stoff zu einer Erörterung gegeben, und das Stadium in welchem sich dieselbe jetzt befindet, läßt sie dazu kaum geeignet erscheinen. Aus allen diesen Gründen kann man es gewiß nur billigen daß das Abgeordnetenhaus die Adresse nicht zu einer politischen Debatte, sondern zu einer loyalen Manifestation benützt hat, die trotzdem durch den Inhalt der Adresse selbst, durch die treffliche Rede des Referenten, ja durch die Verwahrung des Abg. v. Arnim (Neu-Stettin) im Namen seiner Parteigenossen einen politischen Charakter trägt. Daß das Herrenhaus ganz von einer Adresse Abstand genommen hat, findet wohl zum Theil in dem eben Gesagten seine Erklärung. Jedenfalls folgt die Mehrheit dieser Versammlung nicht einer solchen Richtung daß sie eine der Adresse der Abgeordneten entsprechende hätte votiren können. Andererseits wollte man nicht, wie vielleicht anzunehmen ist, die Adresse auf die Thronrede zu einer politischen Demonstration benützen, zumal in den Parteien die im Herrenhause vorwiegen eine Adresse und noch mehr eine Adreßdebatte als „nichtconstitutionell" nicht besonders beliebt ist. Daß man dafür — nämlich für die Nichterlassung der Adresse — wie behauptet wird, auch anführt: im Herbst, bei Antritt der Regentschaft, habe das Haus bereits eine Adresse an den Regenten gerichtet (diejenige welche im Plenum durchfiel und nur von den einzelnen Mitgliedern unterzeichnet wurde), würde uns allerdings als kein stichhaltiger Grund erscheinen.

↓ **Berlin**, 27 Jan. Nachdem schon seit einiger Zeit die Gerüchte von einer Vermittlung Großbrittanniens in Betreff der italienischen Angelegenheiten in der Presse coursirt haben, bringt jetzt die Indépendance aus Paris in dieser Beziehung eine bestimmt formulirte Mittheilung. Hiernach soll das Cabinet von St. James bei den andern Großmächten, und namentlich bei der österreichischen Regierung, die Wiederaufnahme eines im Jahr 1848 aufgetauchten Projects befürworten, demzufolge die lombardisch-venetianischen Provinzen eine abgesonderte Verwaltung, durch gewisse finanzielle Bestimmungen eine Quasiunabhängigkeit und eine Selbstregierung nach constitutionellen Principien erhalten sollten. Der angebliche Inhalt dieser Vermittlungsvorschläge spricht nicht gerade für ihre Authenticität. Hier weiß man in gutunterrichteten Kreisen nichts davon, auch glaubt man nicht daß ein Project von solcher Tragweite Aussicht habe bei dem Wiener Cabinet Anklang zu finden. Eben so wenig hält man es für wahrscheinlich daß das letztere, wie anderweitig gemeldet wird, sich geneigt zeige auf die Idee eines europäischen Congresses zur Herstellung der guten internationalen Beziehungen — natürlich würde auch Italien in den Kreis seiner Berathungen fallen — einzugehen. Von einer Seite von der man nicht müde wird unter dem Schein warmer Parteinahme für Preußen an der Anschürung der Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen zu arbeiten, meldet man mit großer Bestimmtheit von vergeblichen österreichischen Machinationen gegen Preußen und dessen gegenwärtiges Regierungssystem an den deutschen Höfen. Man fügt hinzu daß man hiesigen Orts diese Machinationen genau kenne. Es genügt darauf einfach zu antworten daß man hiesigen Orts weder von diesen behaupteten Machinationen — gegen deren Vorhandenseyn schon der gesunde Menschenverstand unter den obwaltenden Verhältnissen spricht — weder etwas weiß, noch daran glaubt. — Die Veröffentlichung der wichtigsten diplomatischen Ernennungen wird mit Ausgang dieser Woche erwartet. Es circuliren bereits Gerüchte darüber, die mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit für sich haben. Wir bemerken in Betreff dessen nur noch daß der Tod des Grafen Hatzfeldt in mehrfacher Hinsicht die Dispositionen die in Betreff der Besetzung der hervorragendsten Posten ins Auge gefaßt waren, verändert hat.

*) Ein schauderhaftes von zwei Juden zusammengebräutes Rührstück, mit Tableaux in der Art der Pariser Boulevardtheaters, gewürzt durch Couplets vom kraftigsten hautgout.

Berlin, 27 Jan. Unter Leitung des Professors Geppert werden Studierende der Universität am 11 Febr. die Plautus'sche Komödie „Trinummus" im königl. Schauspielhaus zum Besten der Stiftung „Volksdank für Preußens Krieger" aufführen. Die akademische Liedertafel wird in den Zwischenacten Oden singen welche der Capellmeister Taubert in Musik gesetzt hat. (Pr. Bl.)

Die jetzige Linke hat sich, obwohl nicht sehr zahlreich, doch in drei Fractionen gespalten, in die Fraction v. Arnim-Heinrichsdorf, die Fraction Graf Pückler, und die Fraction v. Blankenburg (ehemals v. Gerlach). Es wurde beschlossen von Zeit zu Zeit, namentlich wenn wichtigere Fragen vorkommen, Plenarversammlungen zu halten, in denen v. Arnim-Heinrichsdorf den Vorsitz führt.

Magdeburg. In der Nacht vom 23 Jan. verschied hier der seit einigen Jahren emeritirte Prediger Sintenis, ein eifriger Rationalist, der bereits in den dreißiger Jahren gegen einige Geistliche der strengern Richtung seine Ueberzeugung mit Nachdruck vertheidigte, im Jahre 1840 aber mit denselben, dem Bischof Dräseke, dem Consistorium und selbst dem Ministerium Eichhorn in die härtesten Conflicte kam, die damals viel Aufsehen erregten, und der lichtfreundlichen Bewegung den ersten äußern Anstoß gaben. (Pr. Bl.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 25 Jan. Die in der letzten Donnerstagssitzung von dem Präsidenten angemeldete Petition des Hrn. Karl Baurmeister in Rendsburg lautet folgendermaßen: „Während die Gesammtstaatsverfassung in Bezug auf Holstein suspendirt ist, verfügt der Gesammtstaatsminister des Kriegs die Errichtung eines Befestigungswerks in der Mitte der Stadt Rendsburg. Am 28 Dec. ist von der k. Ingenieurdirection die Demolirung verschiedener Wälle, so wie der Aufbau neuer Befestigungswerke in der Altstadt öffentlich mindestfordernd verlicitirt worden. Von der in der Altstadt an dem diese von der Neustadt (Neuwerk) trennenden Eiderarme belegenen Bastion „Holstein" soll ein Wall mit Brustwehr für Artillerie und Infanterie aufgeführt werden. Brustwehr und Schießscharten dieses von der Untereider bis an die Obereider (gerade in der Linie, wo die dänischen Mitglieder der Gränzregulirungscommission die Gränze ziehen wollten zwischen Holstein und Schleswig) hinlaufenden Walles sind gegen Neuwerk, und die von Süden kommende Eisenbahn gerichtet. Wiewohl nun zwar aus den öffentlich ausgelegt gewesenen Planen nicht zu ersehen wem die eigenthümliche Richtung der neuen Befestigung gilt, so werden die Bewohner Rendsburgs dennoch von Kummer erfüllt bei dem bloßen Gedanken der Zerreißung ihrer Stadt in zwei Theile, und bemächtigt gerechte Entrüstung sich derer, die in jener neuen Befestigung lediglich das Werkzeug zu nutzloser Verwüstung erblicken. Rendsburg zeichnet sich aus vor andern Städten des Landes durch die trostlose Oede der Umgebung, wie auch durch die herrlichen Alleen und prachtvollen Baumgruppen inmitten der Stadt. Die schönsten dieser zweihundertjährigen Bäume werden rasirt werden müssen, damit die Kanonen auf der befestigten Linie zwischen Altstadt und Neustadt offenes Terrain und freien Spielraum gewinnen. Und das ist noch nicht alles! Die Thatsache der Einverleibung der jenseits der Eider belegenen Dörfer des Amtes Rendsburg und des Terrains des ehemaligen Kronwerks in Schleswig, zu welchem Herzogthum die Altstadt Rendsburgs bereits in zollamtlicher und postalischer Hinsicht gerechnet wird, erregt in Verbindung mit der des zu errichtenden Gränzwalles die Befürchtung daß letztere Maßregel die Losreißung der Altstadt von Neuwerk, und somit von Holstein als vollendete Thatsache folgen werde. Solches Unheil von der Stadt abzuwenden liegt weder in der Macht der Bürger, noch der städtischen Behörden, denn einestheils ist der voraussichtliche Schauplatz der Verwüstung Festungsgrund, und anderntheils fehlt für eine Beschwerde der Stadtgemeinde das Forum. Aber die peinliche Lage der

Bewohner Rendsburgs gegenüber der mit jedem Tage in Angriff genommen werden könnenden Ausführung des Verwüstungswerkes läßt zur Abwehr des Unheils den allein noch möglichen Weg finden, den Weg an die holsteinische Ständeversammlung mit der ehrerbietigen Bitte: die Stadt Rendsburg in beregter Hinsicht vertreten, und gegen die vorerwähnten Maßregeln des gesammtstaatlichen Kriegsministers schützen zu wollen. (Hamb. C.)

Oesterreich. ÷ **Wien**, 25 Jan. Die „N. Pr. Ztg." macht zu der Nachricht von der plötzlichen Entlassung einiger höheren Beamten der lombardisch-venetianischen Eisenbahn die Bemerkung: es seyen überhaupt schon von mehreren Seiten schwere Bedenken gegen die häufigen Anstellungen von Ausländern, besonders Franzosen, zu den wichtigsten Aemtern auf österreichischen Eisenbahnen angeregt worden. Daran ist viel wahres, nur sind wir keineswegs der Ansicht daß sich dem Uebel vom Staat aus darum nicht abhelfen lasse weil diese Eisenbahnen an auswärtige Gesellschaften verkauft oder verpachtet sind. Die Regierung bedinge sich nur aus daß solche Stellen nur von österreichischen Staatsbürgern bekleidet werden dürfen. Will man sie mit ausländischen Capacitäten besetzen, so müßten diese vorher nationalisirt werden, es könnte also nicht mehr der Fall eintreten daß sie, wie jetzt, während einer voraus bestimmten Anzahl von Jahren Gastrollen in Oesterreich geben. Die von der „N. Pr. Ztg." angedeutete Gefahr ist in der That vorhanden. Gerade in der gegenwärtigen Zeit zeigt es sich klar wie oft und wie leicht man in die Nothwendigkeit versetzt werden kann an den österreichischen Patriotismus von Männern in solchen Aemtern zu appelliren — einen Patriotismus welchen Ausländer nicht haben können. Es ist keine gleichgültige Sache daß dergleichen fremdländische Finanznotabilitäten, die nur hieher berufen scheinen um einige Jahre hindurch große Salarien einzustreichen, auf ihrem hohen Posten einen tiefen Einblick in das Detail der wichtigsten inländischen Verhältnisse erlangen — ein Einblick den sie nach ihrem Ausscheiden zu unserm großen Nachtheil auszubeuten in der Lage sind. Es ist zu bedauern daß damit selbst das Princip der Berufung ausländischer Capacitäten nach Oesterreich compromittirt wird. Man muß auch dem einheimischen Talent Bahn lassen. Das Princip darf nicht so weit ausgedehnt werden daß man verdienstvolle Inländer zurücksetzt oder auf minder einflußreiche und minder lucrative Posten beschränkt. Ueberhaupt macht an manchen dieser fremden Capacitäten, die bei uns nutzbringend verwerthet werden sollen, die Jagd nach Geld und hohen Stellen sich in sehr unangenehmer Weise bemerkbar. Man hätte nichts dagegen daß ihnen das eine und das andere zu Theil wird, aber nicht früher ehe sie sich wirkliche Verdienste um Oesterreich erworben haben. Zudem wirkt das fremde Beispiel der Geldmacherei und Stellenausbeutung ansteckend auch auf inländische Kreise. Es macht also in mehrfacher Beziehung einen demoralisirenden Eindruck wenn Oesterreicher, bloß darum weil sie Oesterreicher sind, zurückgedrängt werden. — Die „Preuß. Ztg." erhält aus Padua die Nachricht: es hätten die Conservatoren dortiger Monumente eine Säule zum Andenken eines Siegs der Venetianer über Kaiser Maximilian, auf deren Inschrift die Deutschen als Barbaren bezeichnet werden, wieder aufgerichtet, und diese Säule sey jüngst von den kaiserlichen Truppen umgeworfen worden. Ohne das Factum selbst zu bestätigen oder zu bestreiten, bemerken wir daß eine Weisung zur Aufrichtung einer solchen Siegessäule, die eine solche Inschrift trägt, von der hiesigen Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Oesterreich nicht ausgegangen ist, sondern daß der Act der Wiederherstellung, wenn er stattgefunden hat, lediglich dem geistreichen Einfall einer dortigen ähnlichen Localcommission entsprungen seyn mag.

⚘ **Wien**, 26 Jan. Das Gerücht welches die Kronprinzessin von Neapel schon am 24 d. M. die Reise von Wien aus in ihre neue Heimath antreten ließ, hat sich nicht bestätigt, sie weilt noch immer in Wien, und besuchte am Abend des 24 in Begleitung der Kaiserin das Carltheater. — In einer Correspondenz vom 21 d. M. hat sich eine kleine Namensverwechslung eingeschlichen. Nicht Graf Hadik, derzeit Marine-Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, sondern Graf Hartig, gewesener Gouverneur von Mailand, wo er noch immer in bestem Andenken steht, und Verfasser der bekannten Schrift: „Die Genesis der Revolution in Oesterreich," welche die Grundzüge einer auf die ganze Monarchie auszudehnenden Verfassung für die italienischen Provinzen enthält, wird als Verfasser des bekannten Artikels im Abendblatt der Wiener Zeitung bezeichnet. — Gestatten Sie mir zum Schluß meines Heutigen die Aufmerksamkeit Ihrer Leser auf einen Gegenstand zu lenken der für unsere Monarchie bereits zur Landplage zu werden beginnt, ich meine die zahllosen Sammlungen für auswärtige Zwecke, die sich neuester Zeit in so umfassender Weise häufen, daß unsere Regierung mit Rücksicht auf die darüber eingelaufenen gerechten Klagen, und auf den Umstand daß in der Monarchie selbst noch manche dringende Bedürfnisse in verschiedenen Kronländern zu befriedigen sind, wie ich mit Sicherheit vernehme, die Bewilligung zu Sammlungen für ausländische Zwecke künftig nur in sehr beschränktem Maß ertheilen wird. Ich glaube dieß hervorheben zu sollen, damit manche welche die Absicht haben eine Reise nach Oesterreich zu machen um dort für irgendeinen Zweck zu sammeln, sich wohl fragen ob der Zweck für den sie sammeln auch groß genug ist, daß sie hoffen dürfen Zeit und Reisegeld nicht umsonst aufzuwenden, wenn sie die Erlaubniß zu einer Sammlung in der österreichischen Monarchie suchen.

▿ **Wien**, 26 Jan. Die Existenz einer englischen Note, in welcher das sardinische Cabinet zur Mäßigung ermahnt wird, bestätigt sich, außerdem hört man daß auch hier eine Note aus London eingetroffen sey, in welcher die gegenwärtige politische Lage in eingehender Weise besprochen wird. Dieselbe soll hier einen sehr guten Eindruck gemacht haben. Was das Rundschreiben des Grafen Walewski betrifft, so hört man darüber daß in demselben die Gerüchte, welche in der letzten Zeit über die Absichten Frankreichs in Italien verbreitet wurden, auf eine sehr geschickte Art dementirt werden. Außerdem sollen auch die bei den verschiedenen Mächten beglaubigten Gesandten von Paris aus angewiesen worden seyn beruhigende Erklärungen über die französische Politik abzugeben. Im Widerspruch mit diesen friedlichen Versicherungen stehen freilich die fortwährenden Rüstungen in Frankreich und Piemont, so wie die aus Turin eingetroffenen Nachrichten, denen zufolge Prinz Napoleon bei verschiedenen Gelegenheiten einer Sprache sich bedient haben soll die eine friedliche Auslegung nicht zulasse. — Die von mehreren Seiten gemachten Angaben über den bereits erfolgten Abschluß der neuen österreichischen Anleihe sind verfrüht. Bis heute ist noch keine Nachricht aus London eingetroffen welche den Abschluß meldet. Man hofft indessen dieselbe noch vor Ende dieser Woche erwarten zu dürfen. Hofrath v. Brentano verweilt noch in der englischen Hauptstadt.

Wien, 26 Jan. Die österreichische Presse weist den Vorschlag, der immer wieder von Brüssel und Paris aus als Universalmittel empfohlen wird, den Vorschlag eines Congresses, entschieden zurück als ebenso unnöthig als gefährlich. Letztere Seite betont die Oesterr. Zeitung: „Die Verträge revidiren wollen heißt sie in Frage stellen, und eine solche Fragestellung könnte nur im Donner der Kanonen ihre Lösung finden. Ein solcher Congreß würde den Krieg nicht aufhalten, aber er würde Leidenschaften heraufbeschwören, lang vergessene Hoffnungen wiedererwecken, die Ungewißheit nur verlängern, und am Ende doch nur an die Gewalt appelliren. Nicht durch Congresse, welche die Verträge zerstören wollen, sondern durch Achtung vor denselben kann der Friede erhalten werden, freilich muß diese Achtung nicht nur in Worten ausgedrückt, sondern auch durch die That bewiesen werden." Die Ostd. Post sagt: „Der Congreß der öffentlichen Meinung Europa's hat in den schwebenden Fragen ein so entschiedenes einstimmiges Verdict ausgesprochen daß schon deßwegen allein ein anderer Congreß als höchst überflüssig erscheinen muß."

Die Zeitungen theilen einen Erlaß des Cardinal Erzbischofs von Wien vom 27 Dec. v. J. mit, durch welchen die Einführung der „Piushymne" zu Ehren des Papstes Pius IX in Kirche und Schule angeordnet wird. Dieselbe ist vom Cardinal Erzbischof Dr. Wiseman verfaßt unter dem Namen Hymnus urbis et orbis, und vom Prager Domcapellmeister Skraup mit Melodie versehen. Diese Hymne soll, als ein Mittel zur Befestigung des Liebesbandes zwischen Kirchenoberhaupt und Kirchengliedern, sowie die Volkshymne bei entsprechenden Anlässen gesungen werden, so namentlich am 5 Mai (Namenstag des Papstes), und am 16 Juni (Tag seiner Wahl).

Als vor einigen Wochen die Dislocation namentlich der Wiener Garnison in das italienische Gebiet beschlossen wurde, ergieng an die Truppen zugleich der Befehl, die Frauen nicht mitzunehmen. Dieses Verbot ist nun aufgehoben.

Oesterreichische Monarchie.

In Betreff der Haltung der altmagyarischen Partei bei der gegenwärtigen kritischen Lage ist bemerkenswerth daß das Hauptorgan dieser Partei, das „Pesthi Naplo," in mehreren lebendigen Artikeln gegen Frankreichs Politik polemisirte und das gute Recht Oesterreichs vertheidigte. „Mögen Oesterreichs Feinde es wissen," ruft es, „daß, sobald es sich um die Ehre und Integrität der Monarchie handelt, die Spaltungen der Parteien und die Eifersüchteleien der verschiedenen Stämme aufhören, und diese sich vereinigt nach außen wenden; mögen sie erfahren daß jene Sympathien, auf die man vielleicht voreiligerweise gerechnet hat, bei uns wenigstens nicht vorhanden sind!" — Und wie das „Pesthi Naplo," so auch alle andern Blätter der ungarischen Presse; alle verurtheilen die französischen Anmaßungen mit patriotischem Gefühl und jener bekannten magyarischen Ritterlichkeit, die einst ihr „Moriamur pro rege!" der schönen Maria Theresia entgegenrief.

Padua, 22 Jan. Die größere Zahl der in Folge des letzten Krawalls verhafteten Studenten ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Nur die am meisten Gravirten wurden nach Venedig gebracht, wo sie streng verwahrt, aber gut gehalten werden. Eine aus drei Landesgerichtsräthen bestehende Commission leitet die Untersuchung. — An die Stelle des provisorischen Delegaten von Padua ist der bisherige Delegat von Udine, Ritter Luigi Ceschi, k. k. Kämmerer und Malteserritter, berufen. Hr. v. Ceschi ist ein geborner Venetianer und ein Mann von großen Verdiensten. Seine Ernen-

nung machte in allen Kreisen den günstigsten Eindruck. Die Familie Cesch i stammt ursprünglich aus Tirol. (Presse.)

Schweiz.

Bern, 26 Jan. Der im Nationalrath zum Beschluß erhobene Escher'sche Nachtragsgesetzvorschlag, betreffend die eidgenössische polytechnische Schule, lautet im wesentlichen: Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft beschließt: Art. 1. An der polytechnischen Schule wird ein Vorbereitungscurs von höchstens einjähriger Dauer für solche eingerichtet welche wegen mangelhafter Vorkenntnisse oder wegen Sprachschwierigkeit nicht sofort in eine der Abtheilungen der polytechnischen Schule aufgenommen werden können. Für den Eintritt in den Vorbereitungscurs gelten dieselben Alterserfordernisse wie für den Eintritt in eine der Atheilungen der polytechnischen Schule. Art. 2. Der Unterricht an der polytechnischen Schule soll sich auch auf Unterrichtsfächer welche die Landwirthschaft beschlagen in geeigneter Weise erstrecken. Art. 3. Der jährliche Beitrag der Eidgenossenschaft für die polytechnische Schule wird auf 200,000 Fr. festgesetzt.

Im Ständerath wurde auf Anregung des Hrn. Affolter der Bundesrath ermächtigt während der Nichtanwesenheit der Räthe dringliche Eisenbahnconcessionen von sich aus zu ertheilen. — Die Reorganisation des Generalstabs wird im Sinn des Nationalraths abgelehnt, und in Berücksichtigung eines Amendement des Bundesraths Frei dem Bundesrath zu näherer Berathung zurückgewiesen. — Der Nachtragscredite für 1858 wurden in Uebereinstimmung mit dem Nationalrath bewilligt.

** **Aus der Schweiz**, 26 Jan. Die Haltung welche Deutschland in der jüngsten Kriegsgefahr eingenommen hat, ist ein nicht minder lebhafter Gegenstand der Erörterungen als die Kriegsgefahr selbst geworden. Wie man hier überhaupt gewohnt ist jede politische Frage vom Standpunkt der eigenen Zustände aus zu beurtheilen, so hat man von der Kriegsgefahr gesagt daß sie für Deutschland von demselben Nutzen gewesen sey welchen vor zwei Jahren die preußischen Kriegsdrohungen für die Schweiz hatten. Dieser Nutzen stellt sich unter dreierlei Gesichtspunkte. Einmal ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität der deutschen Stämme und Staaten wieder lebhaft geweckt worden, und die Erfahrung hat sich bestätigt daß das Nationalgefühl in Deutschland, weniger rege in innern Fragen, sich rasch am äußern Gegensatze hebt. Dann dürfte durch die Thatsache daß alle Parteien ohne Unterschied als ihre Aufgabe wie durch einen gemeinsamen Instinct erkannten, gegen Frankreich zu Gunsten Oesterreichs einzutreten, eine durch die Wendung der Dinge in Preußen bereits vorbereitete Milderung der politischen Parteigegensätze in den einzelnen Ländern befördert werden, welche eine nationale Anschauungsweise nach zehnjährigem Zerwürfniß nur als willkommen begrüßen kann. Endlich ist der Hoffnung Raum zu geben daß die neuerdings gemachte Erfahrung sehr geeignet sey eine Annäherung Oesterreichs an die übrigen deutschen Staaten auch im Gebiet der geistigen Interessen zu heben. Man hat das Gefühl welches sich gegenwärtig in der Schweiz gegen Frankreich bemerklich macht, als eine zurückhaltende Scheu betrachtet, und in der That will, trotz der jetzt beruhigteren Physiognomie Europa's, die Besorgniß nicht schwinden daß man in Paris mit dem Kriegslärm so lange spielen werde bis die öffentliche Meinung sich an die Kriegseventualität gewöhnt habe. Inzwischen spinnen sich die Geschäfte der Bundesversammlung mit einer Kühle ab wie nie zuvor. Der Nationalrath ist fast nie vollzählig versammelt, und weder das neue Wahlreglement, welches in Folge der bekannten Papierkorbgeschichte sehr an Genauigkeit gewonnen hat, noch die Berathung über die Ratification des Vertrags die Eisenbahn durch das Klettgau betreffend, noch die Verhandlung über die Beseitigung des Militärfracks mit der Reihe von Anträgen, Amendements und Unteramendements, die sogenannte Schwalbenschwanzdebatte, welche dem Hrn. Camperio zu der Klage Anlaß gab daß man die Bundesversammlung in Allarm jage, so oft irgendein Cavalleriehauptmann eine Abänderung in der Kopfbedeckung oder in der Farbe der Beinkleider wünsche, hat so wesentliches Interesse einzuflößen vermocht um die beträchtliche Zahl von Räthen zurückzuhalten, welche vor dem Schluß der Session ihre Abreise angezeigt haben. Hat vielleicht einmal die polternde Beredsamkeit Fazy's oder eine sarkastische Bemerkung Vogts die Aufmerksamkeit weniger im Saal als auf der Tribüne erregt, so säumt die Presse nicht alsbald einen Dämpfer darauf zu setzen. So bemerkt z. B. das Journal de Genève dem Staatsrath Fazy ziemlich höhnisch daß er thatsächlich beweise wie all seine rhetorischen Knalleffecte vor einer größern Versammlung wirkungslos verhallen, und seine politische Taktik höchstens in dem Großrathssaal eines Kantons von 60,000 Seelen verfange, wo das Mittel der Einschüchterung der Gegner anzuwenden möglich sey, und die Appenzeller Zeitung rächt sich an Hrn. Vogt, für eine Bemerkung welche er über eine religiöse Anschauung in der Verfassung des Landes gemacht hatte, durch eine Zuschrift an den „hochgeachteten Hrn. Ständerath, cidevant Reichsregent,“ in welcher die Appenzeller, als „Urbilder der Genfer Fruitiers,“ erklären daß sie bis jetzt geglaubt haben nach einer mehr als 400jährigen Praxis etwas von Demokratie zu verstehen, nun aber die Nothwendigkeit einsehen bei den modernen Republicanern deutscher Nation und ihren ersten Repräsentanten in die Schule zu gehen, daß leider in ihren Bergen noch entsetzlich viel „Köhlerglaube“ und Antimaterialismus herrsche, daß sie aber als gute Küher sich nach der Erleuchtung durch die Fruitiers d'Appenzell sehnen; weßwegen der Hr. Ständerath in ihre Mitte kommen möge, um als Petrefactenkundiger sie von allem zu erlösen was in ihrer Verfassung veraltet scheine, und als berühmter Zoolog den alten Appenzeller Bären zu belehren wie er heutzutage aussehen und sich aufzuführen habe. — Bei dem zum Dank für das Bundesrathshaus in Bern gehaltenen großen Festessen ist nicht unbemerkt geblieben daß Hr. Fazy der Stadt Bern ein Hoch nicht Namens der Eidgenossenschaft, sondern der 22 Kantone ausbrachte, und man mag den Vorschritt der Centralisationstendenzen an der Bemerkung eines conservativen Blattes messen, welches an den mißbilligten Toast die offene Frage anknüpft: ob es nicht zweckmäßig wäre die an vielen Orten in so üblem Stand befindlichen Kantonsregierungen einer einheitlichen Regierung zum Opfer zu bringen.

Großbritannien.

London, 26 Jan.

Ueber die Fahrten des Prinzen Alfred im Mittelmeer bringt ein vom 15 Jan. aus Tunis datirter Brief neuere Berichte. Am 2 war die Fregatte „Euryalus“ in Sicht der afrikanischen Küste gekommen, und am 5 hatte sich der junge Prinz ans Land begeben. Die Localbehörden thaten alles erdenkliche um ihre freundlichen Gesinnungen für England an den Tag zu legen, und begleiteten den Prinzen nach dem Palast von Bardo, wo er vom regierenden Bey mit väterlicher Zuvorkommenheit empfangen wurde. Mittlerweile war der Stadtpalast zu seiner Aufnahme in Stand gesetzt worden, und kaum war er daselbst angelangt, erschien auch schon der Bey um den Besuch seines jungen Gastes zu erwiedern, und ihm das Ehrenzeichen der regierenden Familie von Tunis, einen Diamanten wie ihn nur Prinzen von Geblüt tragen dürfen, zu verehren. Am folgenden Morgen besichtigte der Prinz die Ruinen von Carthago, und Tags darauf die von Udina oder Audna, dem ehemaligen Utica. Ein heftiger Sturm, der nicht weniger als elf Schiffe verschlang, nöthigte den „Euryalus“ vor Anker zu bleiben, und gab dem Prinzen Gelegenheit einen zweiten Ausflug nach den Ruinen des alten Carthago zu unternehmen. Am 13 endlich nahm er von seinen tunisischen Gastfreunden Abschied, und am folgenden Tag war er auf dem Rückweg nach Malta.

Der französische Gesandte, der Herzog v. Malakoff, hat London verlassen, um mit seiner Gemahlin dem Herzog v. Wellington auf dessen Landsitz Strathfieldsaye einen Besuch abzustatten. — Hr. v. Persigny nebst Gemahlin und der sardinische Gesandte, Marquis d'Azeglio, waren über Sonntag bei Lord Palmerston in Broadlands zu Gast.

Der europäische Congreß, welchen das Journal des Débats in Vorschlag bringt, wird von der Times in folgender Weise bekämpft: Das Journal des Débats zählt die Großthaten und Schöpfungen auf die Europa seinen Congressen verdankt. Aber wie es zu erwägen beginnt was es ist das dem Congreß vorgelegt werden soll, verwickelt es sich in sehr bedeutende Schwierigkeiten. Oesterreich hatte zwar die Absicht ausgesprochen sich, falls die Pforte darum ansuchen sollte, in die innern Angelegenheiten Serbiens zu mischen. Frankreich und England thaten Einspruch, und Oesterreich gab die Sache ganz und gar auf. Ein zweiter Grund soll darin bestehen daß Oesterreich die Wahlen in der Moldau und Walachei beeinflußt hat. Der dritte Grund, der die Tugend des französischen Blattes nicht wenig beleidigt, ist daß Oesterreich die päpstlichen Legationen noch immer besetzt hält, und sich sogar in denselben befestigt. Wir finden es aber nirgendswo deutlich ausgesprochen daß diese drei Angelegenheiten die einzigen Ursachen Frankreichs zum Streit mit Oesterreich sind. Nicht nur bilden sie nicht die Ursache, sondern sie sind nicht einmal der Hauptgrund des androhenden Bruchs. Jedermann weiß daß es um keines dieser Dinge willen, sondern um die Lombardei von Oesterreich abzureißen, geschieht daß Frankreich nicht allein selber rüstet, sondern auch Piemont aufmuntert eine Haltung anzunehmen, die, in Verbindung mit den entsprechenden Kundgebungen Oesterreichs, auf die Länge zu einem feindlichen Zusammenstoß zu führen droht. Nun wir geben in unserer Friedensliebe dem Journal des Débats und keinem andern Organ der öffentlichen Meinung in Europa im geringsten nach; allein wir erlauben uns trotzdem die Behauptung daß es nichts ungereimteres geben könnte als Oesterreichs Recht auf das lombardisch-venetianische Königreich einem europäischen Congreß zu überweisen. Als Lord Clarendon und die andern Mitglieder des Pariser Congresses die Anrufung eines neutralen Schiedsrichters vor jeder Ergreifung von Feindseligkeiten eindringlich empfahlen, da war offen genug von streitigen Rechtsfragen die Rede, und nicht von Fragen worin das Recht außer allem Zweifel, und in Wirklichkeit nichts vorhanden ist worüber eine schiedsrichtende Macht entscheiden könnte. Die Angelegenheit des „Charles-et-Georges“ zum Beispiel hätte billigerweise ein Schiedsgericht beschäftigen können, aber in diesem Fall gab Frankreich selbst das Beispiel trotziger Verwerfung. Allein angenommen Frankreich erhöbe Anspruch auf den Besitz der Canalinseln aus dem Grunde daß dieselben einst zur Normandie gehört haben, wären wir etwa verpflichtet solch einen Streit vor einen europäischen Congreß zu bringen, oder wäre es nicht offenbar daß es eine Macht- und nicht eine Rechtsfrage ist, und daß nur das Schwert zwischen zwei Gegnern entscheiden kann, denen der gemeinsame Boden fehlt? Dasselbe ist genau der Fall mit Oesterreich. Es besitzt die

Lombardei und Venedig kraft desselben eben so guten Rechts wie Tirol oder wie Piemonts König seine Besitzungen, die Wurzel des Besitzrechts ist in beiden Fällen der Wiener Vertrag. Sein Recht ist nicht in Zweifel zu ziehen, und nicht in Frage zu stellen, und wer es angreifen will, darf weder Gesetz noch Recht, sondern muß die nackte Gewalt, das Schwert allein zu Hülfe rufen. Auf einen solchen Stand der Dinge finden die Precedenzfälle früherer europäischer Congresse durchaus keine Anwendung. Belgien hatte zu den Waffen gegriffen um seine Trennung vom Königreich Holland zu erkämpfen, und Holland war bei seiner geringen Bevölkerung und seinem begränzten Gebiet außer Stande sich der Entscheidung der Großmächte ernsthaft zu widersetzen. Es war daher nur recht und billig daß die Großmächte zu einer feierlichen Berathung sich versammelten, um zu ermitteln in welcher Weise der Einfluß den sie besaßen, geübt werden sollte. Und was sie beschlossen, war nicht der Verzicht auf irgendeinen Theil ihres eigenen Gebiets, sondern die Zerstückelung eines kleinern Staats, und Holland blieb keine Wahl als diesem Beschluß sich zu unterwerfen. Ebenso verhielt es sich mit der Türkei und Griechenland. Aber Oesterreich ist zur Vertheidigung seines Besitzstandes bewehrt und gerüstet, und wird nach einem Congreß eben so bereit seyn das Kriegsglück zu versuchen wie vorher. Oesterreich könnte sich nicht ohne Unehre einer Begutachtung fügen, und würde sich durch das Erkenntniß in keiner Weise gebunden glauben. Soll daher ein Congreß entscheiden ob die von Oesterreich aufgegebene Absicht in Belgrad einzuschreiten, im Fall sie ausgeführt worden wäre, rechtmäßig oder nicht rechtmäßig gewesen seyn würde? Soll Europa zusammengerufen werden damit es sich in eine hypothetische Erörterung eines metaphysischen und ungreifbaren Problems einlasse; oder soll der Congreß sich als Wahlausschuß constituiren um den auf die Wähler in der Moldau und Walachei geübten ungebührlichen Einfluß zu untersuchen? Oder, da solche Congreßaufgaben von zu auffälliger Frivolität und Ungereimtheit wären, soll Frankreich, während es im vollen Besitz von Rom und Civitavecchia ist und letzteres befestigt, Oesterreich wegen der Besetzung und Befestigung von Bologna und Piacenza vor den Richterstuhl Europa's laden? Oder wird der Congreß den Satz aufstellen wollen daß die Vertreter Oesterreichs, indem sie im Jahr 1856 sich in ein Gespräch (conversation) über die damalige Lage Italiens hineinziehen ließen, hiedurch vermittelst indirecter Zustimmung diesem und allen künftigen Congressen Gerichtsbarkeit und volle Macht ertheilten nach Belieben so oft als möglich zusammenzutreten, und darüber Rath zu halten wie man den Kaiserstaat am besten seiner italienischen Besitzungen berauben könne? Wenn diese Vorwände sich in ihrer Nichtigkeit zeigen, dürfen wir den Frieden von gütlicher Unterhandlung, vom wieder erwachenden gesunden Verstand des französischen Kaisers, von dem Eindruck den die einstimmige Meinung Europa's hervorgebracht hat, oder von der festen Haltung Oesterreichs erhoffen, aber sicherlich nicht von den Ergebnissen jenes höchst unanwendbaren und überflüssigen Auswegs eines Congresses der europäischen Großmächte."

Auffallend, wie es erscheinen muß, daß England die Biographie eines seiner gefeiertsten lebenden Generale so wenig kennen sollte, ist es darum doch nicht minder gewiß daß über die Identität von Lord Clyde's Vater noch immer gestritten wird. Vor kurzem bemühte sich ein schottisches Blatt nachzuweisen daß sein Vater kein Tischler Namens M'Liver, sondern der Oberst Campbell gewesen sey. Gegen diese Angabe tritt aber jetzt die Reformers' Gazette auf, und veröffentlicht folgendes „Original-Geburts- und -Tauf-certificat" des Verstorbenen aus Glasgow: „John M'Liver, Schreiner, und Agnes Campbell hatten einen ehelichen Sohn Namens Colin, geboren am 20 Oct. 1792. Zeugen: Kenneth M'Collum und Duncan Mauro. Auszug aus dem Kirchenbuch." Wenn dieses Certificat ächt ist, tritt der kürzlich verstorbene M'Liver wieder in seine bestrittenen Vaterrechte.

Nach einem eben veröffentlichten Parlamentsausweis betrug in dem am 31 März 1858 abgelaufenen Jahr die Staatseinnahme von Rauch- und Schnupftabak im Vereinigten Königreich 5,272,471 Pf. St. „Mehr als acht Millionen," ruft Daily News, „werden in unserm Lande jährlich verraucht und verschnupft!"

Die Vorsteher und Mitglieder des „deutschen Hospitals" hielten am 21 in der „London Tavern" ihr Jahresmeeting, um den Bericht des Secretärs in Empfang zu nehmen. Derselbe lautet dießmal in jeder Beziehung befriedigend für die zahlreichen Freunde dieses gemeinnützigen, vortrefflich verwalteten Instituts. Es waren während des verflossenen Jahrs 760 Kranke in demselben verpflegt, und davon 11,653 außerhalb desselben mit Arzeneien versehen worden. Die Jahreseinnahmen beliefen sich im ganzen auf 4141 Pf. St., davon 1173 Pf. St. durch feste Jahresbeiträge, 322 Pf. St. durch gelegentliche Schenkungen und 180 Pf. St. als Erlös eines zum Besten der Anstalt gegebenen Balls. Bleiben nach Bestreitung aller Kosten am Jahresschluß 151 Pf. St. baar in der Casse, und es ist Aussicht vorhanden daß im gegenwärtigen Jahr alle Schulden getilgt und gewisse nothwendige Verbesserungen überdieß in Angriff genommen werden können.

Am 17 Jan. starb auf dem Landsitze Rydal-Mount, bei Ambleside am Winander-Meer (Windermere), dem größten Landsee von England in der Grafschaft Westmoreland, die 90jährige Wittwe William Wordsworths († 1850). Wir erwähnen den Tod dieser Frau zunächst darum, weil mit ihr die letzte Angehörige eines Dichterkreises (der nach jenen nordenglischen Seen, an welchen sie längere Zeit beisammenwohnten, sogenannten „Seeschule") dahingegangen ist, welche, trotz einiger Schwächen und Pedantereien, immerhin eine wichtige Phase der englischen Litteratur bezeichnet, und gegen die gespannte und forcirte Poesie der Byron, Shelley, Thomas Moore 2c. eine nothwendige und heilsame Reaction bildete, wenn die Wordsworth, Southey, Coleridge, Wilson u. s. w. auch nicht immer die Gefahren des entgegengesetzten Extrems vermieden, d. h. durch das Streben nach Natürlichkeit und Einfachheit zuweilen ins Platte und Matte, und aus der Frömmigkeit in die Eintönigkeit verfielen. Unter diesen Lakisten war Wordsworth bekanntlich der bedeutendste, und an der eben geschiedenen Gattin (geb. Mary Hutchinson) besaß er die würdigste Lebensgefährtin — sein „Phantom of Delight," seine „Muse," die er vielfach in seinen Liedern feiert:

„A perfect woman, nobly plann'd,
To warn, to comfort, and command;
And yet a spirit still, and bright
With something of angelic light."

Sie war in den letzten Jahren völlig erblindet, schwerhörig, und ganz verwaist, da auch ihre Kinder ihr im Tod vorangegangen; dennoch bewahrte sie sich ihre Geistesheiterkeit und Gemüthsruhe bis zuletzt, und hielt ihren minder charakterstarken Gatten in dessen letzten Jahren aufrecht, wenn er, der ebenfalls erblindet war, oft in Klagen und Thränen ausbrach, daß er nicht mehr lesen und schreiben konnte. Miß Martineau widmet ihr in der Daily News einen schönen Nachruf. Die ganze Familie Wordsworth ruht nun beisammen in einer Ecke des Dorfkirchhofs von Grasmere, und die bis in jene Seegegend vorgedrungenen Eisenbahnen, deren störende Annäherung dem verstorbenen Dichter so oft ein Aergerniß war, werden nun jedenfalls dazu beitragen seiner Gruft desto mehr verehrende Pilger herbeizuführen.

Die „Letters of Horace Walpole, Earl of Orford. Edited by Peter Cunningham" (London, Bentley) sind jetzt mit dem neunten Band abgeschlossen. Sie enthalten 2665 Briefe! — unter vieler leichter Waare eine historische Fundgrube für die Zeit Georgs II und Georgs III. — Vom jetzigen Herzog v. Buckingham sind aus Familienarchiven geschöpfte „Memoirs of the Court of George IV," zwei Bände, unter der Presse.

Als ein treffliches topographisch-statistisches Handbuch über Indien, und zugleich Reiseführer, wird empfohlen: „A Handbook for India; being an Account etc. With Maps and Plans of Towns. By *E. B. Eastwick.*" 2 Vols. London, Murray.

Frankreich.

Paris, 27 Jan.

Die Thatsachen, Andeutungen, Gerüchte welche wir aus Paris mitgetheilt erhalten, werden immer ernster, und wir legen ihnen um so mehr Gewicht bei, da uns von durchaus unparteiischen Personen mitgetheilt wird daß die besonders zu fürchtenden Quellen der Verwicklung nicht im Ausland, sondern im Inland zu suchen sind. Es ist fast unmöglich über die innern Zustände Frankreichs laufende Berichte zu erhalten, und die französischen Journale dürfen bekanntlich über Frankreich gar nichts bringen oder müssen sich streng an den vorgeschriebenen Text halten. Nach diesen Nachrichten ist die Bewunderung des kaiserlichen Regime's im Innern keineswegs groß, sondern im Gegentheil eine wachsende Mißstimmung vorhanden. Wir nehmen Anstand hier zu wiederholen was uns in dieser Beziehung geschrieben wird. Um jedoch nur einige Thatsachen anzuführen, wollen wir aus dem schon einmal erwähnten Artikel von Ernest Renan in den Débats (eine Analyse der Geschichte der Académie française von Pelisson und d'Olivet) außer der bereits angeführten Stelle: „daß die letzte Zuflucht wohin sich noch einige Spuren von Unabhängigkeit in Frankreich geflüchtet, die Trümmer aus dem Schiffbruch dessen seyen was man in Frankreich das Ancien-Regime nenne", noch folgende anführen, z. B.: „La liberté n'est assurée que quand elle se fonde sur des institutions qui ont longtemps durées"; dann an einer andern Stelle: „Ce qui rend le despotisme si pesant, ce qui en fait à la longue *une cause de destruction pour tout ce qui est libéral et élevé,* c'est beaucoup moins le pouvoir absolu accordé à un seul que le partage de ce pouvoir entre des agens que leur position même condamne à être des hommes médiocres et tracassiers"; dann weiter: „La révolution, ayant détruit parmi nous tout ce qui pouvait faire contrepoids au pouvoir exorbitant de l'Etat, *il n'est resté debout, pour maintenir les droits de la conscience individuelle, que la religion et l'esprit.*" Renan spricht gleichzeitig von dem engourdissement moral et intellectuel de notre temps etc., kurz er verurtheilt das Regime und die herrschenden Zustände in Frankreich in einer so deutlichen und schneidenden Weise wie das nur in einem Artikel über die Geschichte der Académie française geschehen konnte. Daß die Akademie und fast das ganze Institut stets in Opposition mit der gegenwärtigen Regierung gewesen, ist bekannt.

Daß Pferdeankäufe für Frankreich beginnen, haben wir schon im Neuesten der Beilage gemeldet. Zunächst soll der Etat nur um 13,000 Stück vermehrt werden; außerdem sollen nach der Indépendance 1200 Maulthiere auf den 1 April in Lieferung gegeben seyn.

Die Truppen welche das sich in Segelbereitschaft setzende Geschwader

von Algerien abholen soll, sind angeblich nach Rom bestimmt. Civitavecchia wird sicher noch mehr befestigt werden.*) Sollte England sich Frankreich feindlich zeigen, so wird natürlich die römische Besatzung eingezogen, denn sie wäre verloren, und das Heer in Algerien verstärkt werden müssen.

In Sardinien werden ebenfalls Lieferungen in Contract gegeben, und Gelder flüssig gemacht. Das alles sind bedenkliche Symptome; sie brauchen Deutschland nicht zu beunruhigen, wenn es nur fest entschlossen ist jeden Angriff auf Oesterreich, wo er immer erfolgen möge, als einen gegen Deutschland gerichteten anzusehen und zu erwiedern. Ein einfaches Pferdeausfuhrverbot ist fürs erste ein hinreichend deutlicher Wink, und das können die bezüglichen Regierungen sehr leicht erlassen.

Der **Moniteur** veröffentlicht den ersten Theil einer Denkschrift welche der Seinepräfect von dem Ingenieur Belgrand über die Pariser Wasserleitungsanstalten ausarbeiten ließ, und dem Stadtrath vorlegt. Der Verfasser behandelt darin in sehr ausführlicher und interessanter Weise die Wasseranstalten des alten Rom, und discutirt dann die Frage ob es zweckmäßig seyn würde durch Maschinen, hydraulische oder Dampfmaschinen, das Seinewasser bis zu einer gewissen Höhe emporzuheben, es durch Filtrirapparate zu reinigen, und dann durch Röhrenleitungen in der Stadt zu vertheilen. Dieses letztere System erklärt der Verfasser aus verschiedenen Gründen für unzweckmäßig, und aus der Einleitung der Denkschrift ersieht man daß er auf den schon früher vom Stadtrath angenommenen Plan zurückkommen wird, frisches Quellwasser vom Plateau der Champagne nach Paris zu leiten in einer Höhe von 30 Mètres über dem Meeresspiegel, so daß es möglich seyn würde das Wasser bis in die obersten Stockwerke der Häuser zu schaffen.

Die **Débats** heben in ihrem Bericht über die erste Session der algerischen Generalräthe zuerst hervor daß in allen Berathungen eine lebhafte Vorliebe für die Civilregierung sich kundgegeben hat. Die Räthe wünschen, sie möge so viel wie möglich das gemeine Recht des Landes und des Volkes werden. In Algier wurde ein sehr ausgedehnter Plan des Präfecten für sein Departement (Civilterritorium) trotz der Einwürfe des Generals Yusuf angenommen; in Oran wurde zwar kein Votum beschlossen, aber man sprach sich allgemein, den General Martimprey mit inbegriffen, für liberale Reformen aus. Aus Vorsicht haben die Generalräthe vorläufig alle höhern politischen Fragen bei Seite gelassen, so namentlich die Vertheilung der Einkünfte und Ausgaben zwischen Algerien und dem Staat, zwischen den Provinzen und Gemeinden, die Ernennung der Generalräthe, die Landesvertretung u. s. w. Bis jetzt hat man sich nur mit Specialangelegenheiten befaßt. Von den Debatten des Generalraths von Algerien über die Unabsetzbarkeit der Gerichtspersonen, die Aufhebung der mohammedanischen Gerichtsbarkeit, über den Verkauf der Ländereien ist bereits die Rede gewesen. In Oran sprach man sich ebenfalls für das Verkaufssystem aus, aber mit dem Zusatz, der Erlös solle der Colonie für öffentliche Bauten u. dgl. verbleiben. Andere Aufmunterungen für die Colonisation wurden ebenfalls sehr günstig aufgenommen, so z. B. Fortdauer der Regierungsankäufe von Baumwolle während fünf Jahren; Ertheilung der definitiven Eigenthumsrechte an jeden Concessionär, welcher 50 Fr. per Hectare ausgibt (der Besitz von $\frac{9}{10}$ der concedirten Grundstücke ist nur provisorisch); Vermehrung der für topographische Aufnahmen bewilligten Gelder; wirksamere Beschützung der Wälder; Unterstützung der Gesellschaften welche den Grund- und Bodencredit in Algerien einführen wollen. Sämmtliche Generalräthe haben sich für schleunige Concession der Eisenbahnen erklärt, um der Colonie einen neuen Aufschwung zu geben. Das Jahr 1858 hat sehr üble Folgen gehabt, wegen des Ernte-Ausfalls sowohl als wegen der allgemeinen Krisis; die Zolleinkünfte sind bedeutend gesunken, und viele Dörfer im Innern entvölkern sich. In Oran sowohl wie in Constantine sprach man sich für einige Zollreformen aus, wodurch den Erzeugnissen Algeriens der freie Eintritt in Frankreich gestattet würde.

So eben erschien hier das erste Heft der „**Gazette des beaux-arts, Courrier Européen de l'art et de la curiosité, Redacteur en chef Charles Blanc, ancien directeur des beaux-arts.**" Diese Kunst- und Curiositäten-Zeitung erscheint monatlich zweimal mit Radirungen, Vignetten rc. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 40 Fr.

Italien.

Aus **Neapel** vom 18 Jan. wird der **Times** geschrieben: „Poerio und seine Leidensgefährten in Montesarchio kamen am 15 Jan. in Pozzuoli an, und wurden an demselben Tage an Bord des Dampfers „Stromboli" gebracht, welcher, nachdem man seine Kanonen beseitigt hat, als Gefängniß hergerichtet worden ist. Den unglücklichen Leuten wurden die Cajüten des Capitäns angewiesen. Die Gefangenen sind: Poerio, Palermo, Castromediano, Pica, Braica, Mollica, Daeo, und noch ein anderer. Nisco hat die Erlaubniß erhalten nach München zurückzukehren, wo sein Schwiegervater lebt, während Pironti, der so lange an der Paralysis gelitten hat, auf Grund eines ärztlichen Gutachtens, welches erklärte er sey nicht im Stande die Reise fortzusetzen, in Nisida zurückgelassen worden war. Am 15 und 16 Jan. sagten den Gefangenen viele ihrer Freunde ein letztes Lebewohl. Daeo, der vor kurzem seine Frau verlor, hatte eine Zusammenkunft mit seinen 15 und 13 Jahre alten Töchtern, die er seit sieben Jahren nicht gesehen hatte. Den Schmerz der Trennung kann man sich leicht denken. Am 16 Jan. wurden ferner eine Anzahl Gefangener aus Nisida, zum größten Theil Priester, an Bord des „Stromboli" gebracht. Eine andere Abtheilung ward am 17 Jan. aus Ventatone und wieder eine andere aus San Stefano geholt. Von San Stefano segelt der „Stromboli" mit 86 Gefangenen in Begleitung des Ettore Fieramosca nach Cadiz, von wo aus die Gefangenen an Bord spanischer Kauffahrer die Reise nach New-York antreten werden. Dort angekommen, erhält jeder von ihnen 50 Ducaten."

*) Wir ersuchen unsere geehrten Herren Correspondenten in Rom sich gelegentlich von dem Umfang der bezüglichen Arbeiten zu unterrichten.

= **Florenz**, 23 Jan. Gemäß den aus Rom angelangten Nachrichten über die Mitglieder der großherzoglichen Familie waren dieselben am 18 Abends spät dort eingetroffen, hatten am 20 im Vatican gespeist, und am 21 früh ihre Reise nach Neapel fortgesetzt, wo sie gestern angekommen seyn müssen. Die verwittwete Großherzogin wie die jüngern Kinder sind hier zurückgeblieben. Da, wie es heißt, die Vermählungsfeierlichkeiten in Neapel sich um einige Tage verspäten dürften, so wird dieß wohl auf die Dauer der Abwesenheit der großherzoglichen Herrschaften Einfluß üben, zum Bedauern der hiesigen vornehmen Welt, welche die gewohnte, dießmal schon durch die Hof-Familientrauer geschmälerte Zahl der Feste im Palast Pitti nun sich noch verringern sieht. Ueberhaupt ist der Carneval bis jetzt für die Gesellschaft nicht lebendig, und da die Masken untersagt seyn sollen, wird er's auch für das Volk nicht werden. Politische Besorgnisse, in gegenwärtiger bewegten Zeit nur zu erklärlich, mögen dieses Verbot veranlaßt haben. Während die vornehme Welt an Festen arm ist, fehlt es ihr nicht an Zerwürfnissen und Händeln, wobei aber, wie gewöhnlich, die hier weilenden Fremden mehr betheiligt sind als die Einheimischen, wie denn ein Duell, wegen geselliger Zwistigkeiten, zwischen einem Grafen Baratinski und einem Neapolitaner mit schwerer Verwundung des erstern endete. Polizeiliche Ausweisungen sind das gewöhnliche Resultat solcher Händel. Die Leichtigkeit womit man hier Ausländer aufnimmt, ist ein mit jedem Jahre fühlbarerer Uebelstand unserer Gesellschaft, welche um so mehr dabei einbüßt, je leichter die Communicationsmittel werden. Am wenigsten gewinnt man hier im Durchschnitt bei den Amerikanern, welche sich in beträchtlicher Zahl einfinden (gibt es doch, abgesehen vom nicht-amerikanischen New-York-Hôtel, einen eigenen amerikanischen Gasthof — sieht man doch, in Restaurationen und Lesezimmern, die Vereinigten Staaten ihre mit schmutzigen Stiefeln bekleideten Füße auf Stühlen und selbst auf Tischen ausrasten!), und auch in die Gesellschaft dringen. — Ein großherzogliches Decret verbietet die namentlich in den untern Classen sehr verderblichen Privatlotterien mit Geldgewinnsten, ein Unterderhand-Auskunftsmittel der hiesigen allgemeinen Spielwuth des Volkes, die mit dem Zahlenlotto sich noch nicht begnügt. Das Ausspielen von Gegenständen aller Art, von Stickereien und Kunstsachen bis zu Pferden und Wagen, ist ein geduldeter Uebelstand, gegen welchen man auch über kurz oder lang, der argen Mißbräuche wegen, wird einschreiten müssen. — Man beklagt den plötzlichen Tod eines der geschicktesten Wundärzte des Landes, Prof. Ranzi, welcher nicht bloß durch seine ausgezeichneten Kenntnisse und große Gewandtheit, sondern auch durch seine Menschenfreundlichkeit und Bereitwilligkeit zur Hülfeleistung, allgemeine Achtung erworben hatte.

Turin. Die **Times** bringt in der zweiten Ausgabe einen Brief ihres Turiner Correspondenten, der mit der Angabe des dortigen Daily-News-Correspondenten im wesentlichen übereinstimmt. Ich höre — sagt er — daß die brittische Regierung an die des Königs von Sardinien eine Note gerichtet hat, die in sehr freundlichen aber ernsten Ausdrücken abgefaßt ist, und lebhaft gegen eine Kriegspolitik spricht. Es ist auch dem Hof von Turin amtlich mitgetheilt worden daß der Prinz von Wales im Frühjahr auf der Heimkehr von seiner italienischen Tour hierher kommen wird, um dem König von Sardinien einen Besuch abzustatten. Jede Kundgebung englischen Wohlwollens gegen Sardinien ist denen hier welche Krieg erwarten und wünschen außerordentlich willkommen. Ich denke niemand rechnet auf Englands Beistand in einem Kampfe gegen Oesterreich, aber man wünscht Englands Neutralität und Sympathie zu gewinnen.

Wohlunterrichtete Personen versichern daß die Stimmung in einzelnen Theilen Sardiniens selbst das Turiner Cabinet keineswegs ermuthigen kann sich zur Erreichung seiner ehrgeizigen Bestrebungen mit der Revolution zu verbinden. Die durch die Verletzung der kirchlichen Interessen in manchen Gegenden sehr erregte Priesterschaft, und die unter deren Einfluß stehenden Personen werden bei jedem Vorgehen Sardiniens gegen Oesterreich oder den Kirchenstaat ihre nur verhaltene aber keineswegs aufgegebene Reaction äußern, und der Regierung jene Schwierigkeiten wieder entgegenstellen denen sie mehr aus dem Wege gegangen ist, als daß sie sie beseitigt hat. (**Triest. Z.**)

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen,** 25 Jan. Es war vorauszusehen daß diejenige Partei welche ihre zweifelhaften Hoffnungen auf einen Krieg mit Oesterreich setzt, auch den Umstand daß Rußland seit dem letzten orientalischen Krieg mit diesem Staat nicht im besten Einvernehmen steht, zu ihren Zwecken wenigstens insofern benützen werde daß sie dem großen Rußland an dem in Aussicht gestellten Krieg wenigstens eine indirecte Betheiligung zuschreibt. Natürlich, könnte man nach dem Grundsatz „divide — et impera“ eine Zersplitterung der Streitkräfte Oesterreichs nach zwei Seiten hin herbeiführen, so hätte die kriegslustige Partei schon im Anbeginn viel erreicht. Und in der That, schon wird aus Paris geschrieben daß man dort mit Bestimmtheit wisse daß Rußland rüste; ob es aber auch schon (sic?) an der österreichischen Gränze Truppen zusammenziehe, dieß wäre noch ungewiß, und es dürfte hierüber — so wird ferner gesagt — der inzwischen aus Rußland nach Paris zurückgekehrte Hr. v. Seebach diplomatische Auskunft geben. Ja wohl, es dürfte auch Hr. v. Seebach in St. Petersburg viel Truppen des Gardecorps gesehen haben, wo der gewöhnliche Standort dieser Kerntruppen ist; aber niemand wird wohl dieß für eine Rüstung ansehen, zumal wenn man weiß daß Rußland nicht zuerst in St. Petersburg sich rüsten oder Truppenanhäufungen machen wird. Sonst wird der genannte Diplomat weder in Rußland noch im Königreich Polen Rüstungen oder Truppenzusammenziehungen, ja nicht einmal Truppenbewegungen gesehen haben. Auch an andern nicht an der Haupttour gelegenen Punkten, sowie an der österreichischen Gränze geschehen, bis jetzt wenigstens, gar keine Truppenzusammenziehungen. Rußland will keinen Krieg, und ist deßhalb auch gar nicht gewillt sich an einem Krieg direct oder indirect zu betheiligen welcher seine Interessen verletzen und seine begonnene Entwicklung wieder verschieben würde. Auch die Presse von ganz Rußland spricht sich in diesem Sinn aus. Allerdings ist ein Krieg auch ohne Betheiligung und auch gegen den Willen Rußlands möglich, und in diesem Fall wäre Rußland doch gezwungen ein Observationscorps in Polen aufzustellen, was, wie wir schon früher gemeldet haben, hier in der That befürchtet wird. Diese Maßregel dürfte aber erst dann eintreten, wenn die Kundgebungen eines auszubrechenden Kriegs noch stärker als bisher hervortreten würden.

Serbien.

// **Wien,** 25 Jan. Aus Serbien sind heute inhaltschwere Nachrichten eingetroffen. Schon in der Skupschtinasitzung vom 23 Dec. wurde von einem Abgeordneten eine Proscriptionsliste auf den Tisch des Hauses gelegt, und die Ausweisung aller jener Personen aus dem Fürstenthum gefordert welche die Absetzung des Fürsten Michael und die Wahl des Fürsten Alexander beantragt und ausgeführt haben. Es befinden sich auf der Liste obenan die Namen Wutsitsch, Mischa, Garaschanin, Magazinowitsch, Nikolitsch, Sliwanowitsch, Knesewitsch, Zach. Dieser Antrag wurde am 24 v. M. von der mit der Vorprüfung beauftragten Commission als nicht spruchreif erklärt, und bis zur Ankunft des Fürsten Milosch vertagt. Der Fürst Michael hat aber gegen diese Vertagung Einsprache gemacht, und erklärt er werde nur dann nach Serbien zurückkehren wenn ihm die Nachfolge auf den Fürstenstuhl garantirt werde. Ohne die Ankunft des Fürsten Milosch abzuwarten, hat gestern die Skupschtina letzterem die verlangte Nachfolge zugesichert, der Pforte das Recht sich in diese die Erblichkeit in der Familie Obrenowitsch betreffende Angelegenheit zu mischen geradezu abgesprochen, und die Ausweisung der Familien Nikolitsch, Sliwanowitsch, Knesewitsch und Zach decretirt, die andern der nationalen Partei oder der österreichischen Nationalität angehörigen Serben aber indirect aufgefordert das Fürstenthum freiwillig zu verlassen. Dieser Aufforderung sind schon einige Familien nachgekommen. Was wird Oesterreich thun?

X **Belgrad,** 23 Jan. In der Stadt nimmt das Gerücht überhand daß Fürst Milosch mit dem Dampfboot „Széchényi“ bis Belgrad ohne Aufenthalt reisen, also morgen Abends oder übermorgen Vormittag hier anlangen soll, und von da nach einigen Tagen eine Rundreise durch das Land vorzunehmen gedenkt. Da wäre freilich das Empfangsprogramm über den Haufen geworfen. Wir zweifeln jedoch an der Richtigkeit des Gerüchts, da es auf gar keiner notificirten Grundlage ruht; übrigens werden wir heute Abends durch den Telegraphen belehrt werden, ob das Dampfboot Turnu-Severin passirt und die Bergfahrt fortgesetzt hat.

Donaufürstenthümer.

Die Kaimakamie zu **Bucharest** macht dem Lande die wenig erfreuliche Mittheilung, daß sich die Staatsschuld gegenwärtig auf 6,195,827 Piaster beläuft. Von 5,343,356 Piastern, welche im Jahr 1856 in der Centralkasse vorräthig waren, befanden sich daselbst zu Ende November vorigen Jahres nur noch 242,356 Piaster. Als Ursachen dieses starken Deficits bezeichnet die Kaimakamie die Ermanglung einer Revision durch die Controlsbehörde, die Unzahl der Gratificationen und den Verbrauch der Depositengelder zu anderweitigen Zwecken. (W. L. Z. C.)

Türkei.

Aus Dscheddah wird der **Times** vom 2 Januar folgendes geschrieben: Die Commission welche die Ursachen und Wirkungen des letzten Aufstandes zu untersuchen hat, hielt am Lande Tag für Tag Sitzungen, und wird hoffentlich um die Mitte dieses Monats mit ihren Erhebungen zu Ende gelangt seyn. Die von brittischen Unterthanen beanspruchte Entschädigung beträgt gegen 80,000 Pf. St., und durch die bisher vernommenen Zeugen sind der Kaimakam, der Polizeichef und acht andere so sehr compromittirt, daß ihre Verhaftung angeordnet werden mußte. Viele Zeugen weigerten sich überdieß Aussagen zu machen solange jene Herren auf freiem Fuß sich befanden, und jetzt heißt es sogar daß alles nach dem Aufstand vermißte Eigenthum von Werth in den Häusern des Kaimakam und des Polizeichefs versteckt sey. Auch auf Namik Pascha, den Statthalter der heiligen Orte, fällt großer Verdacht, zumal weil er kurz vor dem Ausbruch alles Militär aus der Stadt gezogen hatte. Auch er ist jetzt hier um der Commission Rede zu stehen, und rächt sich an den Europäern einstweilen dadurch daß er alle geistigen Getränke verbot, und während der Gebetstunden alle Divans und Kaffeehäuser schließen läßt. Fast scheint es als wolle er den Einwohnern die Anwesenheit der Christen vergällen, und in der That ist es in der Stadt nicht mehr so ruhig als bisher der Fall war.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg,** 29 Jan. Der gestrige Schrannenstand betrug 2978 Sch., wovon 2861 Sch. verkauft und 117 Sch. aufgezogen wurden. Mittelpreise: Weizen fl. 13.47 (gestiegen um 3 kr.), Kern fl. 13.56 (gestiegen um 19 kr.), Roggen fl. 9.19 (unverändert), Gerste fl. 9.27 (gefallen um 1 kr.), Haber fl. 6.21 (gefallen um 4 kr.). Umsatzsumme fl. 30,950.26.

London, 25 Jan. Nachdem die neue Actiengesellschaft welche den „Leviathan“ übernommen hat, jetzt regelrecht constituirt ist, soll nach Verlauf von 14 Tagen an dessen endliche Vollendung Hand angelegt werden. Die Arbeiten sind aus ökonomischen Rücksichten drei verschiedenen Firmen übertragen worden. Von der einen werden die Eisenarbeiten an Kiel und Masten, von der zweiten die Auftakelung, von der dritten die innere Einrichtung besorgt. Sie alle haben sich contractlich verbindlich gemacht binnen fünf Monaten mit der ihnen anvertrauten Aufgabe fertig zu seyn, und so hofft man das Schiff Mitte Juli seine erste Probefahrt in die hohe See hinaus antreten zu sehen. Um den Mittelschaft der Dampfmaschine und das Steuerruder an Bord zu heben (ersterer wiegt 800, letzteres 280 Ctr.), ist der früher einmal beschriebene neu erfundene schwimmende Krahn gemiethet worden. Die innere Ausstattung wird solid, aber lange nicht so luxuriös wie auf den atlantischen Passagierdampfern seyn.

Neueste Posten.

⚘ **München,** 28 Jan. Auf morgen Vormittag 9 Uhr ist die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten anberaumt. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Bekanntgabe des Einlaufs; 2) Präsidialvortrag über den Personalstand der Kammer; 3) Bekanntmachung der Uebersicht und Constituirung der Ausschüsse; 4) Vortrag des zweiten Secretärs über Veröffentlichung und Druck der Kammerverhandlungen; Berathung und Beschlußfassung hierüber.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Befreiung Italiens. — Aus Privatbriefen M. Wagners aus dem spanischen Amerika. — Henry Hallam. (Nekrolog.) — Deutschland. (Stuttgart: Moligne. Wien: Akademische Rede des neuen Rectors. Geistige Zustände. Die mittelalterliche Theorie von den beiden Schwertern. Lage der Protestanten.) — Italien. (Florenz: Neubauten. Hr. Sloane. Cav. Cesare Airoldi †. Telegraphen. Witterung.)

Neueste Posten. München. (Kammer der Reichsräthe. Graf v. Buttler. Die landwirthschaftliche Versuchsanstalt bei Bamberg. Die Maximiliansstraße. Gansers Modell des Maximilianeums. Concert der Schüler des k. Conservatoriums für Musik.) — Augsburg. (Confiscation der Köln. Ztg.) — Ludwigshafen. (Pferdetransport nach Frankreich.) — Berlin. (Haus der Abgeordneten. Hr. v. Bismark-Schönhausen. Die Entbindung der Prinzessin Friedrich Wilhelm.) — Wien. (Befinden des Königs von Neapel. Der Hofstaat der Kronprinzessin von Neapel erwartet. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg.) — Madrid. (Das Budget. Vorsichtsmaßregeln.) — London. (Die englisch-deutsche Allianz. Gladstone Generalgouverneur der jonischen Inseln.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Aus der Deputirtenkammer. Der Antrag auf Schulzwang abgeworfen. Der artesische Brunnen in Ostende.) — Rom. Ernennung. Begnadigung.) — Turin. (Verkauf der Eisenbahnen. Das Schwert der Statue Karls Alberts. Rüstungen.)

Telegraphischer Bericht.

Neapel, 28 Jan. Der König ist gestern, vollkommen wiederhergestellt, von Lecce abgereist, und wird heute der officiellen Zeitung zufolge in Bari ankommen.

Cursbericht.

Paris, 27 Jan. 3proc. 68.85; 4½proc. 97.10; Bankactien 2920; landw. Creditbank 660; Credit mobilier 790; piem. 5proc. 84.75; röm. 87; neap. 110.50; span. äußere 1857 42½; 1proc. 30; ruff. 4½proc. 1856 98; türkische Anleihe 90; Zaragoza 382.50; Röm. 475; Orleans 1327.50; Nord 942.50; Ost 685; Dauphine 620; Paris-Lyon-Mittelmeer 815; Süd 530; West 597.50; Lyon-Genf 567.50; östrr. Gesellsch. 572.50; Victor-Emanuel 415; große russ. Comp. 511.25.

Die Befreiung Italiens.

♉ Selbst John Bull, der in Fragen nationalen Ehrgefühls und nationaler Selbständigkeit niemandem eine Berechtigung zuzugestehen pflegt als sich selbst, findet denn doch die Zumuthung etwas allzu naiv: daß von Frankreich, daß von dem jetzigen Beherrscher Frankreichs die Befreiung Italiens ausgehen solle. Darüber daß dieser keinen Beruf für jene Aufgabe habe, sind alle welche die Fähigkeit besitzen sich ihres Denkvermögens zu bedienen so ziemlich einig — aber aus mancher Brust steigt gleichzeitig ein Seufzer schmerzlichen Mitgefühls für das unterdrückte italienische Volk, ein Wunsch auf daß es jene Bande brechen möge womit die Fremden, die Barbaren — d. h. mit andern Worten das deutsche Oesterreich — jenen Garten Europa's gebunden halten. Bei dem Mangel eines ausgebildeten Gesammtbewußtseyns der Deutschen, das erst in neuester Zeit — als Frucht allzu bitterer Erfahrungen — aufdämmert, bei der deutschen Bescheidenheit und Billigkeit gegen jedermann, selbst auf Kosten deutscher Rechte und Interessen, hat es kaum einen Deutschen gegeben der nicht in seiner Jugend, wenn er in Romanen und Reisebeschreibungen die Schilderungen von Italiens Reizen und von dem Unglück seiner Bewohner gelesen, das innigste Mitgefühl empfunden, und — da jenes Unglück stets den Unterdrückern, den Fremden, zugeschrieben wurde — den Wunsch gehegt hat dieselben von jenem Joche befreit, selbständig und damit natürlich glücklich zu sehen. Es dürfte also wohl der Mühe werth seyn jene Schilderungen und jene Behauptungen etwas näher zu untersuchen, um zu sehen wie viel Wahrheit in ihnen liegt, ob sich hier unser Mitgefühl und guter Wille nicht schließlich auf falscher Fährte befinden.

Wer die Zustände Italiens nicht bloß aus Romanen und Reisehandbüchern beurtheilt, der wird dort sehr bald alle Kennzeichen einer längst in ihrer Entwicklung stehen gebliebenen Civilisation, eines überlebten, in vollständigem Rückgang befindlichen Volks, eines übervölkerten Landes finden, die höhern Classen ohne alle Thatkraft, ohne Aufopferungsfähigkeit, voll Genußsucht, träg, weichlich, stets mit Weiber- und Theaterintriguen, mit Kaffeehaus-Klatsch und Kaffeehaus-Politik beschäftigt, jede ernste Beschäftigung, jede Anstrengung meidend, voll Hochmuth auf ihre Bildung und sonstigen Vorzüge, dabei Adel und höhere Geistlichkeit unverhältnißmäßig reich, und namentlich im beinahe ausschließlichen Besitz alles Grundeigenthums, welcher ihnen durch Fideicommiß u. s. w. gesichert ist. Die unteren Classen zwingt sehr vielfach die bittere Noth, in welcher sie schmachten, mit äußerster Anstrengung zu arbeiten um nur das Leben zu fristen; allein nur wenige gelangen durch äußerste Thätigkeit und Sparsamkeit, die nicht selten in die äußerste Kargheit ausartet, zu einem bescheidenen Wohlstand. Leichtsinn — namentlich auch in Schließung von Ehen in sehr frühen Jahren und bei gänzlichem Mangel an gesicherten Subsistenzmitteln, Spielwuth — das berüchtigte Lotto stammt aus Italien, und besteht dort in einer Ausdehnung wovon man in Deutschland kaum eine Vorstellung hat — die ungünstigen Besitzverhältnisse, die den Armen vom Grundbesitz ganz ausschließen, ihm keine Gelegenheit bieten seine Ersparnisse sicher und nützlich anzulegen, Unwissenheit, Rechtsunsicherheit u. s. w. halten die große Mehrzahl in jener traurigen Lage fest in der sie geboren wurde, und in der gar mancher in seinem Leben nie etwas anderes über die Lippen brachte als „polenta e la santa comunione." In der abschreckendsten Form zeigen sich diese Erscheinungen an dem zahlreichen Stadtpöbel der vielen großen Städte, die fast alle von ihrer früheren Bedeutung und ihrem Reichthum herabgesunken sind — günstiger unter der Landbevölkerung, obwohl diese in keiner Weise mit jener Deutschlands, am ehesten mit der früheren irischen, verglichen werden kann. Absentismus der Herren, die meist in den Städten wohnen, Zwischenpächter, gänzliche Unmöglichkeit selbst Grundbesitz zu erwerben, und ein elender Feldbau ohne alles Capital, ohne Vieh u. s. w. führen zu ähnlichen Zuständen wie früher in Irland.

Alle Bildung in Italien ist eine rein formale.*) Der höhere Unterricht ist fast ausschließlich in den Händen der Jesuiten, welche den einst vielleicht mit Recht genossenen Ruf ausgezeichneter Bildung längst nicht mehr rechtfertigen. Dem berühmten Ausspruch „sint ut sunt, aut non sint" schon seit je folgend, sind sie im Grunde stets bei der scholastischen Bildung des Mittelalters stehen geblieben; die spätern Fortschritte auf allen Gebieten des Wissens sind spurlos an ihnen vorübergegangen; sie haben entweder gar keine Notiz davon genommen, oder nur um sie — meist mit dem kläglichsten Erfolg — zu bekämpfen. Veraltete lateinische Grammatik — Griechisch haben sie nie getrieben — und die Logik und Metaphysik des Aristoteles sind alles was sie kennen und daher auch lehren können. Daß der Geist bei solcher Kost nicht befriedigt werden kann, liegt auf der Hand, und so sehen wir denn aus ihren Schulen nur formell gebildete Menschen, leere Sophisten einerseits, und andererseits solche hervorgehen welche, empört über den Druck womit man ihnen jede freie Bewegung, jeden Aufschwung des Geistes hemmte, alles was ihnen dort gelehrt wurde, alles was ihre Lehrer jemals zu beweisen oder zu rechtfertigen suchten, mit grimmigem Haß verfolgen — Menschen welche schon deßhalb zu Atheisten werden weil ihnen die Jesuiten das Daseyn Gottes beweisen wollten.

Wo der höhere Unterricht solche Ergebnisse liefert, da kann es nicht befremden wenn der niedere sehr wenig leistet. Daß das Volk durchgängig weder lesen noch schreiben kann, ist bekannt; aber da der niedere Unterricht ganz in den Händen der Geistlichkeit liegt, sollte man glauben daß wenigstens der Religionsunterricht genügend seyn werde. Allein gerade im Gegentheil. Nicht nur das Volk, auch die gebildeteren Classen, ja selbst ein großer Theil des Klerus, lebt in der kläglichsten Unwissenheit auch in religiöser Beziehung — die Religion ist ihm leeres Formenwesen ohne allen innern Gehalt, ohne Erhebung des Gemüths, ohne sittlichen Ernst — wie der beklagenswerthe Zustand der Sittlichkeit, welcher in den höhern Classen kaum schlechter gedacht werden kann, zur Genüge beweist.

Europa erstaunt über die Menge blutiger Verbrechen, wozu thierische Rohheit, teuflische Bosheit die Bewohner jenes irdischen Paradieses hinreißen. Daß das Eigenthum unsicherer ist als sonstwo, daß Ränkesucht, Meineid und Bestechlichkeit die Gerichte nirgend mehr zur Qual des Rechtsuchenden machen als in Italien, ist eben so weltkundig, kaum minder in welch geringer Geltung eheliche Treue dort steht; aber noch weit scheußlichere Laster, wofür die deutsche Sprache gottlob keine Bezeichnung hat, sind dort, besonders in den höhern Ständen, ja schon unter der Jugend, namentlich in den Pensionaten, in einem Maße verbreitet welches Schauder erregt, zumal wenn man beachtet wie wenig anstößiges dort daran gefunden wird.

So zeigt denn das Volk in Italien Zustände der traurigsten Art: einen indolenten Adel ohne alle Befähigung für die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, einen reichen hohen, neben einem oft bettelarmen niedern Klerus, in der Regel ohne sittlichen Ernst, ohne innige Ueberzeugung, wie alle übrigen „gebildeten" Classen von bloß formaler Bildung, voll sophistischer Spitzfindigkeit, im übrigen kläglich unwissend, einen verarmten, immer mehr in das Städteproletariat übergehenden Bürgerstand, eine Landbevölkerung die kaum ärmer

*) Nur Naturwissenschaft ist in Ober- und Mittelitalien nicht so ganz vernachlässigt. A. d. R.

und unwissender seyn könnte, einen zahllosen Pöbel in den Städten, der an Unsittlichkeit, Unwissenheit und Faulheit seines Gleichen in Europa nicht hat.

Wird man nun vielleicht diese Zustände der Fremdherrschaft zuschreiben wollen? Allein das alles ist nicht erst so geworden, ist dort wo gerade die Italiener ganz sich selbst regieren, z. B. im Kirchenstaat, am allerärgsten, und war in Venedig zur Zeit der Republik nicht besser. Es ist eine vielleicht harte, aber wahre Behauptung, daß die Fehler des Italieners gerade das nationalste an ihm sind. Niemand der die Augen nicht absichtlich verschließen will, wird in Abrede stellen können daß es gerade in der von Fremden regierten Lombardei am besten steht; daß dort Bildung, Wohlstand, Verwaltung, Rechtspflege unendlich besser sind als in den rein italienisch verwalteten Staaten. Jeder der Italien wenn auch nur oberflächlich kennt, weiß welche Masse von Unwissenheit, Liederlichkeit, Bestechlichkeit sich unter dem italienischen Beamtenstande findet. Und der Zudrang zum Staatsdienst ist nicht einmal bedeutend, außer unter den allerverkommensten Individuen, die nur auf diese Weise noch ihr Fortkommen zu finden hoffen können — alle andern suchen ihn kaum. Italien ist, wie in der sonstigen Bildung, so auch in der staatlichen, im Mittelalter stehen geblieben. Es ist nie über seine Städte-Republiken mit ihren grimmen, nie endenden Parteifehden hinausgekommen. Es hat seit dem Fall Westroms kein einiges, es hat nie ein freies Italien gegeben. Seit Odoaker den Romulus Augustulus vom Throne stieß, haben nur Fremde über Italien geherrscht, die Italiener es nie weiter als zur Municipalselbständigkeit gebracht, die im Grunde nur in einem beständigen Wechsel der Herrschaft wüthender Parteien, grausamer Tyrannen bestand, welche sich gegenseitig bekämpften, mordeten und vertrieben, bis die allgemeine Erschöpfung eintrat, deren Folgen wir heute noch überall vor uns sehen, und wobei von Freiheit nie, von gesetzlich geordneten Zuständen nur selten die Rede war.

Der Kirchenstaat, Toscana, Modena, das lombardisch-venetianische Königreich bestehen fast ausschließlich aus solchen ehemaligen Stadt-Republiken. Mailand war seit der Herrschaft der Sforzas und der Viscontis, die mit zu den heillosesten gehörten welche die daran so reiche Geschichte Italiens aufzählt, stets in den Händen Fremder, der Oesterreicher, der Franzosen, der Spanier; und wie Venedig mit seiner Staatsinquisition, mit dem zum Hülfsmittel der Staatspolizei erhobenen Meuchelmord seine Bürger und seine Unterthanen beherrschte, ist bekannt genug. In Neapel hat die Fremdherrschaft, welche dort in die allerfrühesten Zeiten hinaufreicht, die Städtefreiheit schon viel früher unterdrückt, zum Theil gar nicht zur Entstehung kommen lassen, und ähnlich verhielt es sich mit Piemont. Die nach Sprache und Abstammung französischen Grafen von Savoyen haben sich durch kluge Benützung aller Umstände und souveräne Verachtung aller Bedenklichkeiten, mit Hülfe ihrer tapfern, kein Wort Italienisch verstehenden Savoyarden, Piemont und einen Theil der Lombardei unterworfen; der Erbfolgekrieg warf ihnen Sardinien und das Jahr 1814 die elendeste der italienischen Republiken,*) das „stolze Genua," in den Schooß; so hat es, mit Ausnahme des Kirchenstaats, nie einen rein italienischen Staat gegeben, und gibt noch heute keinen solchen, selbst wenn man Piemont, dessen ganze Bevölkerung, mit Einschluß Genua's, eine Sprache spricht die in ganz Italien nicht für italienisch anerkannt wird, mit dazu rechnet.

Ueberhaupt herrscht auch in sprachlicher Beziehung in Italien durchaus nicht jene Einheit wie z. B. in Deutschland, wo Sprache und Litteratur Gemeingut mindestens aller Gebildeten sind. In Italien versteht zwar der Gebildete die Schriftsprache, das Toscanische, wenn er es liest, aber er spricht gewöhnlich stets im Provincialdialekt, und es ist eine bekannte Thatsache daß, wenn ein Florentiner in eine Gesellschaft tritt, alles verstummt; weil jeder fürchtet sich mit seinem schlechten Italienisch zu blamiren. Selbst ganz gebildete Männer sind in der Regel nicht im Stande Toscanisch richtig zu schreiben, wie z. B. Colletta erst in seinem spätern Alter, nachdem er schon Minister gewesen, in Florenz noch so viel Toscanisch lernen mußte um seine Geschichte Neapels schreiben zu können.

(Schluß folgt.)

Aus Privatbriefen M. Wagners aus dem spanischen Amerika.

* **Latacunga** (Ecuador), 17 Nov. 1858. Latacunga, von wo Sie diesen Brief erhalten, ist ein kleines trauriges Städtchen, ziemlich verfallen, 1½ Tagreisen von Quito. So trostlos der Anblick des Orts, so häßlich und unbequem seine von Ungeziefer angefüllten Häuser sind, so großartig ist die Scenerie welche das Plateau umgibt, das durch den Einfluß der „Nevados" ein noch kühleres Klima hat als die Hochebene von Quito, obwohl letztere fast 2000 Fuß höher liegt. Man überschaut an beiden Plateau-Enden, in Halbkreisform gruppirt, nicht weniger als zehn mit ewigem Schnee bedeckte isolirt aufragende trachytische Kegel, von welchen der größere Theil ächte Feuerberge mit deutlich wahrnehmbarer vormaliger vulcanischer Thätigkeit. In der nächsten Nähe, nur drei Leguas von hier, erhebt sich die hohe Pyramide des Ilinisa, dann folgt Cerro del Corazon, Ruminagui, Sinchanagua und am Schlusse dieser halbkreisförmigen Gruppe der imposanteste vulcanische Monolith, den ich je gesehen habe, der unvergleichlich prächtige Cotopaxi, dessen Krater gegenwärtig in voller Thätigkeit ist, am Tage durch die mannichfaltigsten Formen der Wasserdunstwolken, in klaren Nächten durch die aufsprühende Feuersäule seiner Schlackenauswürfe ein hochherrliches Schauspiel gewährend.

Im Osten folgt eine zweite Gruppe von vulcanischen „Nevados," welche, die Andeskette überragend, noch gänzlich unerforscht ist. Ihre Umgebung ist eine kahle, kalte, unbewohnte Wildniß. Die südliche Vulcangruppe, welche das Hochthal von Riobamba kreisförmig umgibt, beginnt mit dem Tunguragua und endigt im Südwesten mit dem Chimborazo und dem Carahuirazo, von denen man hier nur die weißen Gipfel erblickt. Den schönsten Ueberblick der ganzen Hochebene mit ihrer vulcanischen Scenerie hatte ich von der Terrasse der Hacienda Lieneza am Fuße des Itinisa. Von dort überschaut man vollkommen den Riesenbau der beiden Andesketten und der Vulcankegel die sie überragen.

Schönere, anmuthigere Gebirgslandschaften als diese habe ich in Centralamerika wie in den Alpen der Schweiz viele gesehen — dort bilden Wälder und Seen einen reizenden Schmuck der erhabenen Bergformen, der hier fehlt — aber eine Landschaft von so großartigerer Gruppirung, von so eigenthümlicher gewaltiger Wirkung wie diese ist mir doch nie vorgekommen.

Der Regelmäßigkeit der Form nach möchte ich den Preis der Schönheit unter diesen Bergen dem Tunguragua zuerkennen. Zur Zeit als Humboldt ihn besuchte, gab dieser Vulcan eben so wie der Antisana noch unzweifelhafte Zeichen seiner Thätigkeit. Jetzt hauchen die Krater dieser beiden Feuerberge auch nicht die geringsten Rauchwolken oder Gase aus, während der Sangai im Südosten von Riobamba und der Cotopaxi in anhaltender Thätigkeit sind, wenn auch ohne große, verheerende Eruptionen. Ich möchte den Sangai, welcher durch seine Auswürflinge von Quarzsteinen, die sonst bei allen Vulcanen überaus selten, und durch den inselartigen Durchbruch des Trachyts durch den Granit und durch Gneißschichten geognostisch so überaus merkwürdig ist, eben so wie den Capac-Urcu in seiner Nähe — der Kegel desselben, der einst höher als der Chimborazo gewesen seyn soll, stürzte der indianischen Tradition zufolge vor der Ankunft der Spanier in die Tiefe — so gern besuchen. Letzterer wurde noch nie von einem Gebirgsforscher bestiegen. Humboldt hat mir den Besuch dieser beiden Berge besonders empfohlen. Leider hat sich aber eben jetzt der Kriegsschauplatz in diese Richtung gezogen. Die beiden, durch politische Zerrüttung gleich traurigen Republiken Ecuador und Peru sind seit einem Monat miteinander im Krieg. Die Regierung von Quito hat ihren Sitz nach Riobamba verlegt, und dort weilt auch die „republicanische Armee," welche bei ihrem Auszug von Quito 600 Piaster in ihrer Kriegscasse hatte, also einzig nur auf Brandschatzung und Plünderung angewiesen ist. Die Zustände der Republik Ecuador sind höchst unsicher und unbeschreiblich elend. Aller Handel liegt darnieder, das Geld ist verschwunden, überall bei den Besitzenden das Gefühl der Unsicherheit und der Furcht. Man erwartet den Einfall der peruanischen Armee in der Richtung von Loja und Cuenca. Die ecuadorianischen Truppen stehen zwischen letzterer Stadt und Riobamba. Alles flieht vor ihnen im eigenen Lande, und ich gestehe daß ich eben so gern einer Räuberbande auf der Landstraße begegnen würde als dieser zügellosen Soldateska. Der Präsident der Republik wie sein erster Minister sind Soldatenchefs von der gemeinsten Sorte und den rohesten Formen. Sie galten früher als die Führer der demokratischen Partei, regieren aber gegenwärtig mit absolutester Willkür.

Ich hoffe und wünsche von Herzen daß der Kriegslärm sich bald aus der Gegend von Riobamba entfernt, und daß es mir dann vergönnt seyn wird diesen merkwürdigen Ort mit seiner so überaus interessanten Umgegend auf einige Zeit zu besuchen. Boussingault hat dem pittoresken Zauber dieses Ortes die gebührende Lobrede in den beredtesten Worten gespendet. Ich möchte gleichwohl dem „Tambo" des Chimborazo, Riobamba gegenüber in nordöstlicher Richtung gelegen, den Vorzug geben. Dieses Häuschen, welches über 4000 Mètres hoch dicht am Fuße des Chimborazokegels gelegen, existirte noch nicht zu den Zeiten wo Humboldt und Boussingault vom Arenal des Chimborazo aus die Besteigung dieses kolossalen Berges versuchten. Man erreicht vom Tambo aus in einer Stunde die Gränze des ewigen Schnees. Ich botanisirte dort mehrere Tage und sammelte die charakteristischen Felsarten, vielfache Abänderungen des Trachyts oder Andesits, wie ihn Gustav Rose nennt, der den Albit als Hauptbestandtheil dieser Felsart erkannte. Die in der Richtung von Chuquipoyo in tiefen Barrancas fließenden kleinen

---

*) Genua ward, nachdem es verschiedene fremde Herren gehabt, jahrhundertelang von den Theilhabern der Bank von St. Georg beherrscht, resp. besessen. Wie die Italiener Genua beurtheilen, zeigen folgende Zeilen:

Mar senza pesce,	Meer ohne Fische,
Monti senz' alberi,	Berge ohne Bäume,
Uomini senza fede,	Männer ohne Treue,
Donne senza vergogna.	Weiber ohne Scham.

Bäche haben die Schichten von Bimssteinen und schlammigem Tuff, welche der Chimborazo in dieser Richtung geschleudert, durch Erosion aufgeschlossen. Wer sie aufmerksam betrachtet, wird keinen Augenblick verkennen daß der Chimborazo einst ein wahrer thätiger Vulcan gewesen. Der Vulcan Carahuirazo bildet eine Art Fortsetzung des Chimborazo in der Richtung gegen Mocha, und ist wahrscheinlich durch eine Versetzung der vulcanischen Thätigkeit des letztern in nordöstlicher Richtung entstanden, indem die Dämpfe und die Eruption der schlammigen oder sogenannten wässerigen Laven (lodozales) an der hohen Masse des Chimborazo selbst zu großen Widerstand gefunden. Vom Carahuirazo sind unermeßliche Schlammausbrüche zwischen Mocha und Ambato in die Thalsohle geflossen. Dieselben begleiteten den Einsturz der Kraterränder dieses Vulcans am 19 Jul. 1698.

Im Thal von Guaranda, südlich vom Chimborazo, wo Humboldt und Boussingault nicht verweilten, hielt ich mich über drei Wochen auf. Ich litt dort an einem heftigen Anfall des Wechselfiebers, der sich hier mit gesteigerter Heftigkeit wiederholte. Von meinem Häuschen in Guaranda aus konnte ich die südlichen und westlichen Abhänge des Chimborazokegels mit dem Fernrohr genau betrachten. Als meine Kräfte wiederkehrten, beobachtete ich ihn von verschiedenen günstigen Höhenpunkten, die das Thal von Guaranda überragen. Humboldt und Boussingault, letzterer vom brittischen Obersten Hall begleitet, haben die Ersteigung von der Ostseite versucht. Ich habe mich durch genaue Beobachtung überzeugt daß der westliche und nordwestliche Abfall des Chimborazo (wo in einer völlig unbewohnten Wildniß leider keine Hütte steht) minder steil ist als der östliche, daß die Schneemassen dort zusammenhängender, nicht so vielfach durch schroff hervorragende, oft senkrecht geneigte Felsmassen unterbrochen sind wie an der Süd- und Ostseite, und daß von dort eine Erreichung des obersten Gipfels noch die meisten Aussichten des Erfolges für kräftige geübte Bergsteiger hätte.

In Latacunga besteht ein durch Stiftung gegründeter Lehrstuhl für Physik und Chemie im alten Jesuitengebäude, welchen ein Schüler Boussingaults, Professor Cassola, Italiener von Geburt, inne hat. Dieser eifrige junge Mann hat ein gut ausgestattetes chemisches Laboratorium errichtet. Er besitzt zugleich eine schöne Sammlung physikalischer Instrumente, und ich habe bei ihm zu meiner unaussprechlichen Freude drei Gefäßbarometer im besten Zustande gefunden, deren Gebrauch er mir hier gestattet, nachdem durch meine Reisen in Veragua meine eigenen Barometer sämmtlich unbrauchbar geworden. Wir haben für den nächsten Monat einen Ausflug nach dem Cotopaxi verabredet, welchen auch die vier Assistenten des Hrn. Cassola und einige seiner Schüler mitmachen wollen. Es ist einige Hoffnung vorhanden daß wenigstens einige unserer jüngsten und kräftigsten Begleiter den noch nie bestiegenen Krater dieses Vulcans erreichen werden.

Henry Hallam.

Der berühmte Geschichtschreiber und Litterarhistoriker Henry Hallam, dessen am 22 Jan. erfolgten Tod wir angezeigt haben — und mit welchem, wie die *Times* bemerkt, einer von den letzten Sternen der glänzenden brittischen Schriftstellerconstellation erloschen ist welche die ersten Jahrzehnte unseres Säculums bestrahlte — hat das hohe Alter von 80 bis 81 Jahren erreicht. Er war nämlich im Jahr 1778 geboren; in dem uns vorliegenden Nekrolog der Times ist aber weder sein Geburtstag, noch der Ort seiner Geburt (welcher jedoch London seyn dürfte), noch auch etwas näheres über seine Familie angemerkt. Sein Leben war überhaupt ein still bescheidenes Gelehrtendaseyn, und aus seiner Jugend ist nicht viel mehr bekannt als daß er in der Lateinschule Eton bei Windsor und auf der Hochschule Oxford gebildet wurde, an welcher letztern er im Jahr 1799 graduirte, sich hierauf in London niederließ, und hier bald in den glänzendsten whiggischen Kreisen jener Periode Zutritt und Anerkennung fand. Kurz vorher war die Edinburgh Review begründet worden, und Hallam, der sich in ihr die ersten Sporen verdiente, mußte sich's gefallen lassen in Byrons bekannter Rache-Satire „English Bards and Scotch Reviewers“ mitgefangen und mitgehangen zu werden. Er nennt ihn „classic Hallam, much renown'd for Greek;“ — ein Hieb der ziemlich harmlos aussieht, es aber nicht ist. (Dem jungen Hallam war nämlich in seiner Recension eines Buchs des Philologen Payne Knight etwas menschliches begegnet: er hatte einige darin angeführte griechische Verse sehr schlecht und sprachwidrig gefunden, ohne zu bemerken daß sie von Pindar waren!) Die classische Litteratur war jedoch nie seine Specialität, er verlegte sich viel eifriger auf das Studium der neuern europäischen Sprachen und ihrer geschichtlichen Wandlungen. In Zusammenhang mit diesem Studium entstand sein erstes berühmtes Buch: „View of the State of Europe during the Middle Ages,“ welches im Jahr 1818 erschien. Neun Jahre später trat er mit seinem Hauptwerke, der Verfassungsgeschichte von England, hervor (S. Nr. 26 der Allg. Ztg.), und wieder nach einem langen Zeitraum mit seinen litterarhistorischen Arbeiten, worunter die über die mittelalterlichen Litteratur-Epochen die meiste Anerkennung fanden. Den Whig in Ueberzeugung und Bildung kann Hallam in allen seinen Schriften nicht verläugnen, und wenn die Times ihm nachsagt daß er als Geschichtsforscher an Unparteilichkeit nicht seines Gleichen habe, so denkt sie wohl zunächst nur an die englische, und zwar die whiggische, Historiographie. Begründeter ist die Behauptung daß er über der Person nie die Sache vergaß, daß er es vermied die Biographie zum Ausgangspunkt seiner historischen Kritik zu machen — was ein Seitenblick auf Macaulay zu seyn scheint — daß er Schärfe und Klarheit mit nachahmungswerther Milde und edler Humanität zu verbinden wußte. Er hatte auch schwerlich auf Erden einen Feind, außer dem unerbittlichen Schicksal, das ihm seine beiden Söhne im besten Mannesalter entriß. Dem Andenken des ältern, Arthur Henry Hallam, eines hoffnungsvollen Juristen und Litterators, welcher 1833 starb, hat sein Freund Alfred Tennyson den schönen Kranz von Klageliedern „In Memoriam“ gewidmet. Den zweiten Sohn begrub Hallam vor acht Jahren, und seit diesem Doppelverlust lebte der gebeugte alte Mann so zurückgezogen, daß viele, die ihn bloß aus seinen Werken schätzten und verehrten, keine Ahnung davon haben mochten daß er noch zu den Lebenden gehörte. Er bestellte sich sein Grab neben seinen vorausgegangenen Lieben in der Dorfkirche von Clevedon, Somersetshire.

Deutschland.

× **Stuttgart**, 26 Januar. Molique, den bekanntlich vor etwa zehn Jahren die damaligen der Kunst so unholden deutschen Verhältnisse zur Uebersiedelung nach London veranlaßt hatten, ist zu einem Besuch nach seinem Vaterland zurückgekehrt, und hat gestern hier, wo er so lange heimisch war, sein erstes Concert gegeben. Das ist eine sehr trockene Notiz; ihr schwerer Inhalt aber heißt: wir haben einen Violinisten gehört der heute, wo Spohr sich zu Productionen vor einem größern Publicum nicht mehr herbeiläßt, als der einzige, vielleicht der letzte Repräsentant der ächten deutschen Künstlerschaft auf seinem Instrument dasteht.*) Gerade wir Stuttgarter besitzen an unserm trefflichen Keller einen der genialsten Schüler Molique's, und sind deßhalb jenes gesunden klaren Spiels weniger entwöhnt als andere Städte; wenn dessenungeachtet der Meister uns als der Unerreichte erscheint, so muß dieß um so mehr ins Gewicht fallen. Es ist für einen Menschen der ein entferntes Anklingen an den Jargon der Enthusiasten wie den bösen Feind fürchtet, nicht leicht über einen tiefempfundenen Kunstgenuß zu berichten. Lassen Sie mich deßwegen in einfachster Form andeuten worin in Betreff der Geige die große Kluft zwischen der durch Molique in vollendetster Weise vertretenen deutschen Schule und der modernen französischen Schule liegt. (Die belgische Schule ist ein Compromiß zwischen der französischen und deutschen, mit vorwiegender Hinneigung zur erstern; italienische Geiger mit specifisch nationalem Accent gibt es seit Paganini nicht mehr.) Dem nach französischem Vorbild geschulten Virtuosen liegt vor allem daran stupende Fertigkeit zu zeigen und Effecte zu erzielen theils durch den Glanz der Passagen, theils durch üppige oder absichtlich herbe Production des Tons, der bald wie sinnliche Begehrlichkeit aufstöhnt, bald in schwächliche Weinerlichkeit ausseufzt, oder zum Gegensatz durch hartes Angreifen der Saiten pikant werden soll. Von dem allem findet sich bei Molique keine Spur, auch kein Tremoliren, auch keine Flageolet-Töne. Seine Geige klingt weder weltschmerzlich noch „dämonisch,“ sondern bloß *schön*, aber schön im edelsten Sinn; er greift uns in die Seele und versetzt uns in wohlthuende Aufregung, ohne daß wir uns recht bewußt werden wie es geschieht. Der ausgemachteste Pedant findet in den rapidesten Läufen jede Note nach Reinheit und Ebenmaß absolut tadellos, und der Nichtkenner, der von dieser Treue im einzelnen keine Ahnung hat, wird vom Gesammteindruck hingerissen. Daß Molique alle die Virtuosenhexereien in seiner Gewalt hat, zeigte er wieder gelegentlich in seinem „Fandango“ am Schluß des gestrigen Abends. Die höhere Leistung war aber sein Concert in D moll, vielleicht die bedeutendste seiner geistvollen Compositionen. Auch das von seiner begabten Tochter vorgetragene Clavierconcert war ganz geeignet ihm als Tonsetzer Ehre zu machen.

** **Wien**, 23 Jan. Die *Wiener Zeitung* veröffentlicht die Rede des neuen Rector Magnificus, Dr. Kutschker, beim Antritt des Rectorats der Wiener Hochschule am 10 d. Da von der Wiener Hochschule so wenig Kunde bis ins „Ausland“ dringt, so mag es erlaubt seyn von dieser öffentlichen Kundgebung Notiz zu nehmen, zumal die Rede in einem Blatt wie die Wiener Zeitung wörtlich abgedruckt wird. Der Redner, ausgehend von den Urkunden auf welche der Bestand der Hochschule sich stützt, legt dar daß sie aus dem freundlichen selbständigen *Zusammenwirken der Staats- und Kirchengewalt* hervorgegangen ist; nur auf diese Weise könne, zumal auf geistigem Gebiet, wahrhaftes und dauerndes Großes und Gedeihliches erstehen. Der Redner kommt dann auf das Concordat zu sprechen. „Es war uns das Glück beschieden Zeugen der innigen Eintracht zu seyn mit welcher Oesterreichs kaiserlicher Herr dem Statthalter Christi auf Erden die Hand zum bestimmt articulirten Bunde reichte, der fortan die geistliche und weltliche Gewalt zum Ziel der irdischen und jenseitigen Beglückung jener vereinigen soll welche die

*) Gerade unter den Violinisten kennen wir doch mehr denn einen wahren Künstler. R. d. A. Z.

Völker unserer Monarchie ausmachen."... Das Bekenntniß offener christlicher Politik, welches der Kaiser gleichsam als Commentar zum Concordat (vor dem Gesammtepiskopat des Reichs im Jahr 1856) ausgesprochen, zeige auch der Hochschule ihr Ziel, und dieß sey kein anderes als eine durch den Glauben erleuchtete Wissenschaft, gefördert durch die im freundlichen Einvernehmen stehenden Organe der Kirche und des Staats.... „Will die menschliche Wissenschaft mehr seyn und wirken als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, so muß sie an die Offenbarungen der ewigen Weisheit, wie sie sich in und außer uns bemerkbar machen, anknüpfen; diese müssen der Wissenschaft zum Kriterium und zum Maßstab, zur Voraussetzung, zum Haltpunkt und zum Ziel dienen.... Ebenso wird sich auch die von Jahr zu Jahr wachsende Besorgniß vor der eine noch nie dagewesene Anarchie anbahnenden Zertrümmerung unserer socialen Verhältnisse in beruhigender Weise nur dann beseitigen lassen wenn das Ferment des gläubigen Sinnes die Gesellschaft mehr und mehr durchdringt. Sollte dieß nicht zu erzielen seyn, so ist eine Katastrophe unaufhaltsam.... Die Pfade der Wissenschaft dürfen nicht außer, nicht neben dem Glauben gebahnt werden, sie muß mit dem Glauben Hand in Hand einherschreiten, wenn das Denken mit der Wirklichkeit versöhnt werden soll.... Möge es dem Staat im innigen Bund mit der Kirche gelingen die Wissenschaft, die in unserer Zeit mitunter die trostlosen Pfade des verlorenen Sohns im Evangelium wandelte, auf die sicher zum Ziel führenden Bahnen des Glaubens zu lenken."...

Es läßt sich wohl mit Recht bezweifeln ob die hier ausgesprochenen Grundsätze geeignet sind dem wissenschaftlichen Leben Oesterreichs, das so dringend einer Neubefruchtung bedarf, zu einem ähnlichen Aufschwung zu verhelfen den die politischen und staatswirthschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstaats seit zehn Jahren genommen. Und doch wäre jenes vor allem nöthig, um dem tiefgewurzelten und bis jetzt keineswegs ungegründeten Mißtrauen zu begegnen das man in Deutschland gegen Oesterreich und seine geistigen Zustände hegt. Oesterreich hat sich in wenigen Jahren manche Sympathien wieder erworben die es einst sich verscherzt hatte, und es weiß diese Sympathien wohl zu schätzen, es weiß was sie zu bedeuten haben. Aber diese Sympathien bleiben so lange etwas unsicheres, zufälliges, wohl nur durch jeweilige politische Constellationen hervorgebrachtes, so lange das geistige Leben, wie es in der wissenschaftlichen Thätigkeit der Akademien culminirt, sich nicht eine größere Achtung und Beachtung zu erwerben weiß. „Moralische Eroberungen" in Deutschland zu machen, dieß im jetzigen Augenblick zu verlangen wäre zu viel; was in langen Jahrzehnten versäumt und vernachlässigt worden ist, läßt sich nicht in wenigen Jahren wieder einholen und gut machen. Wohl aber konnte man erwarten daß die Neugestaltung Oesterreichs, die auf andern Gebieten schon so große und allerdings wunderbar schnelle Erfolge errungen, entsprechend den übrigen Entwicklungen, auch dem wissenschaftlichen Leben zu gute kommen werde. Ist man auf dem rechten Weg dieß zu erreichen wenn die kirchliche Dogmatik der Wissenschaft als Kriterium, als Maßstab, als Ziel vorgehalten wird? Der objective Gang der Geschichte spricht ein entschiedenes Nein, ein so lautes Nein, daß es überflüssig ist dieß noch mit Beispielen zu belegen. Wo die Wissenschaft groß geworden, ist sie es dadurch geworden daß sie sich in ihrer Selbständigkeit erfaßt und behauptet hat, daß sie jede Heteronomie von sich gewiesen, und keine andern Zwecke anerkannt hat als ihre eigenen. Der Vorwurf einer Entchristlichung der Wissenschaft trifft in keiner Weise zu. Niemals kann die Wissenschaft in Conflict kommen mit dem Christenthum, wohl aber mit den Formen, in welche man jeweilig das Christenthum gefaßt hat. Diese vermag der Geist der Forschung zu sprengen, ohne darum das Wesen der Religion anzugreifen, ohne darüber das Bewußtseyn seiner Einheit mit den Principien des Christenthums zu verlieren. Die Identität von Christenthum und Kirche ist ein für allemal dahin, niemand kann sie wieder auferwecken. Wohl aber kann man den Geist der unbefangenen Forschung hemmen und aufhalten, man kann die Wissenschaft fälschen, wenn man ihr andere Zwecke unterschiebt als die in ihr selbst liegen, wenn ihre Resultate ein für allemal feststehen sollen, und der Ernst ihrer unendlichen Aufgabe verkehrt wird in ein müßiges Spiel mit Worten, dessen Anfang und Ende im voraus bestimmt ist. Vollends in Oesterreich scheint das Verlangen unbegründet zum Heil der Wissenschaft die Bande zwischen Staat und Kirche, zwischen Glauben und Wissen noch enger zu knüpfen. Denn wenn auch hier die Bahnen der Wissenschaft verdienen mit den Pfaden des verlorenen Sohns verglichen zu werden, so geschah es hier gewiß nicht weil der Staat der Zucht der Kirche sich entzogen hatte, sondern trotz des Gebundenseyns alles geistigen Lebens unter die bevormundenden Satzungen der Kirche.

Wenn wir aber nun außerdem sehen wie die „Wiener Zeitung" gegenwärtig eine ausführliche Erörterung der mittelalterlichen Theorie von den beiden Schwertern, dem geistlichen und dem weltlichen, bringt, so sieht dieß ganz danach aus als ob man jetzt den unseligen Streit der Guelfen und Ghibellinen, des Staats und der Kirche wieder zur eigentlichen Tagesfrage machen und jetzt erst principiell entscheiden wolle. Zwar ist diese Auseinandersetzung an sich nicht polemisch, es ist eine geschichtliche Abhandlung und recht gelehrt. Aber abgesehen davon daß bei allem Streben nach reiner Objectivität die Geschichte aus der Feder verschiedengläubiger Historiker immer auch ein verschiedenes Gesicht annimmt, und weder der protestantische noch der katholische Kirchengeschichtsschreiber über seinen Schatten springen kann, was soll diese Frage in einem politischen Tagesblatt gerade jetzt wo die Bischöfe nach der ewigen Stadt ziehen, und auf den Acten eines neuerlich abgehaltenen Provincialconcils noch der Schleier des Geheimnisses ruht; gerade jetzt wo auf der andern Seite Oesterreich nichts ungelegener seyn könnte, als wenn zu den mannichfachen Fragen, deren Lösung gegenwärtig seine Sorge erheischt, auch noch die confessionelle träte, jetzt, wo es vielleicht in nicht zu ferner Zeit seine ganze Kraft gegen frevelnde Störefriede zusammennehmen muß! In diesem Augenblick sind solche Erörterungen nicht gerade zeitgemäß. Sie sind es überhaupt nicht, weil es sich heutzutage gar nicht mehr um die abstracten Begriffe von Kirche und Staat handelt. Als ob gegenwärtig auch wie im elften Jahrhundert die Kirche dem Staat gegenüber stände, jedes mit einer Summe von Rechten und Ansprüchen, für deren Ausgleichung nun die Zauberformel zu suchen wäre! Nach alten und neuerdings wieder feierlich anerkannten Verträgen steht nicht mehr die Kirche dem Staate gegenüber als die eine, untheilbare, im Sinne vergangener Jahrhunderte, sondern der Staat besteht aus Bürgern, die verschieden und frei sind in ihrem Glaubensbekenntniß. Sie sind getheilt in Ansehung der Religion, sie gehören dieser oder jener Kirche an, und lediglich im Staat haben sie diejenige Einheit, welche so gern die eine der Kirchen für sich in Anspruch nehmen möchte. Für diese eine Kirche hat der Staat das seinige gethan, er hat es in einer Weise gethan die jede weitere tendentiöse Erörterung des Verhältnisses von Kirche und Staat zu einem Acte der Undankbarkeit stempelt, abgesehen davon daß sie nicht dazu beitragen kann den Frieden und die Verträglichkeit der im Staate zur Einheit verbundenen Bürger zu befördern. Der Staat wird auch den übrigen Bekenntnissen gegenüber das seinige thun, und einer Mißstimmung vorbeugen die, je länger das Provisorium dauert, immer weiter um sich greifen muß. Die Klagen, aus Ungarn namentlich, mehren sich von Tag zu Tag, einstimmig spricht man sich über die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes aus. In den letzten Tagen gieng die Nachricht durch die deutschen Blätter: der Kaiser habe neuestens den zuständigen Staatsministerien die möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit anbefohlen. Möge dem so seyn! Möge der Wille des Monarchen, seinen nichtkatholischen Unterthanen eben so gerecht zu werden als den katholischen, bald zur Ausführung gelangen. Fünf Millionen getreuer Unterthanen würden von einem Alp erlöst der lange genug auf ihnen lastete, sie würden mit freudigstem Dank zu ihrem Retter aufblicken!

Italien.

= Florenz, 19 Jan. Die Angelegenheit der Domfaçade schreitet außerordentlich günstig vorwärts, so daß man der Veröffentlichung des Programms der Preisbewerbung mit nächstem entgegensieht. Wenn man an die Streitigkeiten aus Anlaß der frühern Projecte denkt, kann man der Verhandlung und Entscheidung nicht ohne eine gewisse Bangigkeit entgegensehen. Von den hiesigen Baumeistern ist, mit Ausnahme des Cav. Matas, keiner, und auch dieser kaum, der Aufgabe gewachsen. An der Façade von Santa Croce wird unterdeß nach dem Plan des letztern fortgebaut. Die Umgebung von Prato und die Maremmen liefern das meiste Material, und die Arbeit ist eine gute Vorschule für die Ausführung des größern Werks. Es heißt: die Vollendung sey gesichert, indem ein hier wohnender Engländer, F. J. Sloane, die Deckung der über den Ertrag der Subscriptionen und gelegentlichen Theatervorstellungen und Concerte vorkommenden Kosten zugesagt habe. Als Erzieher und Bibliothekar in der gräfl. Familie Boutourlin nach Florenz gekommen, erwarb Hr. Sloane in wenigen Jahren ein glänzendes Vermögen durch die glückliche Unternehmung der Kupferbergwerke von Monte Catini im Cecinathal — ein Vermögen von dem er zu Gunsten der schönen Künste (so bei der Ausschmückung der vormaligen Villa Medici zu Careggi in unserer unmittelbaren Nähe) wie durch Wohlthätigkeit einen schönen Gebrauch macht. Der Großherzog hat ihn, der zum Toscaner geworden ist, zum Kämmerer und Ritter des Verdienstordens gemacht. Auch die auf Kosten der Regierung wie der Municipalität unternommenen Restaurationsbauten schreiten ziemlich rasch vorwärts. Die Wiederherstellung von Or San Michele ist, nebst der Ausbesserung der Tabernakel, beinahe vollendet. Besonders fleißig wird an dem alten Gerichtspalast, Palazzo pretorio oder del Podestà, gebaut, dessen schöner Hof zum Behuf der Arbeiten gegenwärtig geschlossen worden ist. Der Cav. Luigi Passerini, Secretär des Uffizio della Nobiltà und Director im Archiv, hat vor kurzem eine interessante Schrift über die Geschichte dieses merkwürdigen Gebäudes veröffentlicht, mit zahlreichen historischen Aufschlüssen, zu denen gedachtes Archiv das Material geliefert hat. Eine politische Geschichte des grauen Palastes, der so viele Revolutionen und Blutscenen erlebt hat, wäre nicht weniger wichtig und erwünscht. — Vor kurzem starb hier ein italienischer Liberaler alten Schlags, der Cav. Cesare Airoldi, von Pa-

lermo, Neffe des Erzbischofs Airoldi, welcher das Opfer einer der kecksten und umfassendsten litterarischen Betrügereien der neuern Zeit wurde. Seit vielen Jahren hier zurückgezogen lebend, sammelte der Cav. Airoldi litterarische und naturwissenschaftliche Schätze, welche er seiner Vaterstadt hinterlassen hat, die er seit 40 Jahren nicht gesehen. Die Zahl der jüngern sicilischen Liberalen, welche die Ereignisse von 1848/49 hieher trieben, hat neuerdings durch einzelne Begnadigungen sehr abgenommen. — Wir haben nun auch über Pistoja eine Telegraphenlinie nach Bologna und Modena, neben der andern über Corigliajo. Sie folgt so ziemlich der Richtung der künftigen Eisenbahn. — Die langanhaltende scharfe Kälte hat in plötzlichem Wechsel einer milden Temperatur Platz gemacht.

Neueste Posten.

∽ **München**, 28 Jan. Die Kammer der Reichsräthe hielt gestern Mittag eine geheime Sitzung. In derselben legte der königl. Staatsminister der Justiz folgende zwei Gesetzentwürfe vor: 1) das Ungehorsamsverfahren in den zur Zuständigkeit der Bezirksgerichte gehörenden Verbrechens- und Vergehensfällen betreffend; 2) die Einrede des nicht bezahlten Geldes und Heirathsguts betreffend. — Der zum Flügeladjutanten Sr. Maj. des Königs ernannte Oberst Graf v. Buttler wird am 1 Febr. die Leitung des Hofmarschallamtes übernehmen. — In einer der letzten Sitzungen des Generalcomité's des landwirthschaftlichen Vereins wurde dem Antrag der Section, die landwirthschaftliche Versuchsanstalt bei Bamberg bei höchster Stelle zu einer jährlichen Unterstützungssumme von 150 fl. zu empfehlen, die Zustimmung ertheilt. — In unserer neuen Maximiliansstraße herrscht fortwährend eine lebhafte Bauthätigkeit. Während man mit dem Grundbau für die Brücke über die Isar bei Tag und Nacht beschäftigt ist, und sich die noch vorhandenen Lücken allmählig füllen, steigt am jenseitigen Ufer der Mittelbau des Maximilianeums rasch empor. Ein interessantes Modell dieses königlichen Prachtbaues in seiner künftigen Vollendung hat der hiesige Bildhauer Ganser, welcher mit dem größeren Theil der äußeren Ornamentirung betraut ist, in Gyps ausgeführt. — Heute Abend findet ein von den Zöglingen des k. Conservatoriums für Musik zur Namensfeier ihres Directors F. Hauser veranstaltetes Concert statt.

Augsburg, 28 Jan. Die „Kölnische Zeitung" ist uns heute nicht zugegangen; sie wurde in Aschaffenburg zurückgehalten.

Ludwigshafen, 25 Jan. Starke Pferdetransporte aus Norddeutschland gehen hier durch nach Frankreich. (Pf. Ztg.)

Berlin, 27 Jan. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten berichtete der Präsident Graf Schwerin über die Ueberreichung der Adresse an den Regenten. Das Haus brachte abermals ein Hoch auf den König und den Regenten aus, worauf einige Gesetzentwürfe vorgelegt wurden. (N. Pr. Z.)

Der Bundestagsgesandte, Geh. Legationsrath v. Bismark-Schönhausen, kehrt heute Abend nach Frankfurt a. M. zurück. Was die Besetzung der Gesandtschaftsposten betrifft, so scheint der N. Pr. Ztg. festzustehen daß der genannte Diplomat als Gesandter nach St. Petersburg, und an seiner Stelle Hr. v. Usedom nach Frankfurt a. M. gehen wird.

↓ **Berlin**, 27 Jan. So eben verbreitet sich in der Stadt die Nachricht daß die Prinzessin Friedrich Wilhelm von einem Prinzen entbunden sey, und ruft eine allgemeine freudige Bewegung hervor. Eine große Menschenmenge ist, wie wir hören, vor dem Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm versammelt. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen, so wie der Prinz Friedrich Wilhelm erschienen auf dem Balcon, und wurden von der begeistertsten Acclamation des Publicums begrüßt.

Wien, 26 Jan. Nach telegraphischen Nachrichten vom 24 d. hatten die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und die Frau Erzherzogin Marie dem König beider Sicilien in Lecce einen Besuch abgestattet, und den Monarchen in vollster Reconvalescenz von dem rheumatischen Leiden, das denselben befallen, angetroffen. — Ein Theil des Hofstaats der Frau Kronprinzessin von Neapel wird morgen von Triest hier eintreffen. — Der Commandant des dritten Armeecorps Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg hat das Hauptquartier in Brescia aufgeschlagen. (W. Bl.)

Madrid, 26 Jan. Der Senat hat der Regierung gestattet das Einnahmebudget auf 963 Mill. Realen festzusetzen. In Cadix werden Vorsichtsmaßregeln getroffen gegen etwaige Ruhestörungen der neapolitanischen Deportirten. (T. Hav.)

London, 27 Jan. Die M. Post klagt den Grafen v. Malmesbury an, die englisch-deutsche Allianz aufrecht erhalten zu wollen im Interesse des österreichischen Besitzes in Italien. Das Parlament wird nach dessen Eröffnung vom 4 bis zum 9 Februar vertagt werden. Hr. Gladstone, welcher das Amt eines Generalgouverneurs der jonischen Inseln annimmt, soll die Kammern am 25 eröffnen; er wird gegen Mitte Februar einen Nachfolger bekommen, und kann wieder zum Parlament als Mitglied ernannt werden. (T. Havas.)

Paris, 27 Jan. Der Moniteur meldet daß die Schraubenlinienschiffe „Napoleon" und „Algesiras" und die Dampffregatte „Impetueuse" am 26 Jan. von Toulon nach Genua abgegangen sind.

Die Débats beschäftigen sich mit der Debatte der belgischen Kammer über den Schulzwang. Wir werden darüber unter Brüssel berichten. — Außerdem bringt das Bertin'sche Blatt neue Beweise der außerordentlichen Unduldsamkeit der griechischen Geistlichkeit in der Walachei, wie der dortigen Bevölkerung gegen die Juden.

Der Constitutionnel behandelt die staatlichen Verträge über den Gebrauch der elektrischen Telegraphen. Er hebt dabei heraus daß die erste Einigung des ganzen Deutschlands der austro-deutsche Vertrag über die elektrischen Telegraphen sey, diese bilden im ganzen Gebiet der 70 Millionen nur ein System. Hoffentlich wird dieß nicht der letzte Beweis der großen deutschen Einigung seyn.

Nach der L. C. kommt in der Mittheilung welche der Senatspräsident dem Turiner Senat in Betreff der Ueberreichung der Adresse an den König machte, folgende Stelle vor: „Der König fügte hinzu, er habe, indem er diese Heirath abschlösse, die süße Ueberzeugung das Glück seiner vielgeliebten Tochter gesichert, und zugleich die Banden inniger Beziehungen und politischer Allianz zwischen ihm und dem mächtigen Kaiser der Franzosen, welcher mit so viel Glanz eine ruhmreiche Erbschaft aufrecht erhalte, fester gemacht zu haben."

Brüssel, 26 Jan. Die Deputirtenkammer hat gestern die durch die Bittschrift der Einwohner von St. Josse-ten-Noode hervorgerufene Debatte über den Schulzwang beendigt. Der Minister des Innern, Henry de Brouckere, trug darauf an die Bittschrift im Bureau „des Renseignements" zu deponiren, was eine höfliche Form des „Uebergehens zur Tagesordnung" ist. Die Kammer ist diesem Antrag mit 79 Stimmen gegen 5 beigetreten. Der Antrag auf Schulzwang ist daher von der Kammer fast einstimmig abgelehnt. Die liberale Presse ist eben so einstimmig in der Verwerfung, aber um der entgegengesetzten Gründe willen. Das Ministerium ist übrigens von der Fehlerhaftigkeit des Gesetzes von 1842 überzeugt, steht aber an einen bezüglichen Antrag zu machen, in der Befürchtung daß er nicht genügend unterstützt wird. Die liberale Partei ist der Ansicht die Geistlichkeit als solche in rein administrative Verbindung zur Primärschule zu setzen, dieser jeden kirchlichen Charakter zu nehmen, die Moral durch Laien lehren zu lassen, und nur den dogmatischen Unterricht den Geistlichen von verschiedenen Culten zu überlassen. — In Ostende hat man auf einer Tiefe von 175½ Mètres Süßwasser erbohrt; dasselbe steigt in der Röhre um 25 Centimètres per Stunde. Man hofft bei weiterer Fortsetzung der Bohrung eine Quelle zu erreichen. (Indépendance.)

Rom, 20 Jan. Abbate Capri, Professor an der Akademie für adelige Geistliche, ist zum Nuntiaturauditor in Wien ernannt worden. Der Papst hat die wegen des Entweichungsversuches in Pagliano verurtheilten Sträflinge begnadigt. (O. C.)

Turin, 24 Jan. Die Unterhandlungen wegen Verkaufs der Eisenbahnen werden nach verschiedenen Seiten beharrlich fortgesetzt. Das Schwert der Statue Karl Alberts soll im Senatspalast nun bereits zum drittenmal zerbrochen gefunden worden seyn. Eine große Truppenmenge ist seit einigen Tagen um Alessandria und Casale concentrirt. Fanti soll als Armee-Generalstabschef designirt seyn. (O. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75½; 5proc. Metall. 74¼; Bankactien 1052; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104¾; von 1858 108; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146⅞; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 241. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅛; Wien 112.

. **Wien**, 28 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81.10; 5proc. Metall. 79.40; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110.50; von 1858 98; Bankactien 940; österr. Credit-Mobilieractien 216.90; Donaudampfschifffahrtsactien 485; Staatsbahnactien 235.50; Nordbahnactien 172.10. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.30; London 104; Silber 105.

* **London**, 27 Jan. 3proc. Consols 95¾.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 27 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104¾ G.; 3½proc. 95⅝ G.; bad. 4½proc. Oblig. 104⅛ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96½ P.; Rhein-Nahe-B. 58½ P.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 54⅝ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34⅜ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Amsterdam, 26 Jan. 2½proc. Integr. 64⅞; 4proc Cert. 98⅞; 5proc. Silber-Metall. 81⅝; 5proc. Metall. 70⅝; 2½proc. Metall. 36¼; 5proc. Nat.-Anl. 71¾? 72¾; span. 3proc. 40½; 1½proc. neue 30.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Degek.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Verehelichungs-Anzeige. Ihre heute vollzogene Verehelichung zeigen ihren auswärtigen Freunden und Bekannten an
München, den 25 Januar 1859.

Hugo Diehl, Hauptmann im königlichen Infanterie-Regiment König Ludwig.
Augusta Diehl, geborne Kaiser.

[582]

Todes-Anzeige. [587] Nach Gottes heiligem Rathschlusse entschlief heute im 79sten Lebensjahre

Herr Mathias Kosipal,
Privatier, Inhaber der goldenen Civil-Verdienst-Medaille,

in ein besseres Jenseits.

Den theuren Verlebten dem liebevollen Andenken der Freunde und Bekannten empfehlend, bitten wir um stille Theilnahme.

München, den 27 Januar 1859.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.



Schweizerische Nordostbahn.

[377—78]

Die Inhaber derjenigen Interims-Obligationen des Anleihens von 10 Millionen Franken vom 30 September 1857, auf welchen die Volleinzahlung auf den 31 December 1858 nicht geleistet worden ist, nämlich:

der Interimsscheine Nr. 1335, 4660, 4661, 4666 à 500 Fr.,
und der Interimsscheine Nr. 5074, 6779, 7274, 7275, 7276, 7288, 7423, 9036 à 1000 Fr.,

werden hiemit aufgefordert die verfallenen Einzahlungen nebst 5 Procent per Jahr Verzugszins bis zum **28 Februar l. J.** an die Gesellschaftscasse der Nordostbahn kostenfrei einzusenden, widrigenfalls gemäß den in den Interimsscheinen enthaltenen Bestimmungen die betreffenden Interimsscheine annullirt und die früher geleisteten Einzahlungen dem Gesellschaftsfonds einverleibt werden. — Zürich, 15 Januar 1859.

Die Direction der schweizerischen Nordostbahn.
Der Präsident: **Dr. A. Escher.**

Stuttgart. Kaulla'ische Familienstiftung. Bewerber-Aufruf. [449—50] Auf den 1 Mai dieses Jahres werden wiederum ungefähr 1300 fl. in 3 Abtheilungen, nämlich:

1) Unterstützungen an Hülfsbedürftige, welche von dem am 1 Mai 1810 zu Hechingen gestorbenen k. k. Rath J. R. Kaulla oder von dessen im März 1809 ebendaselbst gestorbener Schwester, der Frau Kaulla Rafael, verehelichter Kiefe Auerbacher, in **gerader** Linie abstammen;
2) Stipendien an Israeliten zwischen dem 12. und 25. Lebensjahr, welche sich dem Studium der mosaischen Theologie widmen, vorzugsweise Württemberger;
3) Stipendien an Jünglinge, welche von den Z. 1. genannten Personen oder von dem Hofrath Marx Pfeiffer in Stuttgart, gestorben 1812, in gerader Linie abstammen und in einer wissenschaftlichen, kaufmännischen, höheren technischen oder landwirthschaftlichen Ausbildung begriffen sind, oder zur Vollendung derselben eine Reise antreten,

durch den Familienrath vergabt. Die einzelne Präbende beträgt mindestens 100 fl. Die Bewerbungen haben möglichst bald in frankirten schriftlichen Eingaben, adressirt an den unterzeichneten Curator der Stiftung, zu geschehen. Bewerbungen, welche vor dem 1 Mai d. Js. nicht eingelaufen, oder nicht auf Anfordern vervollständigt seyn werden, bleiben für das laufende Jahr unberücksichtigt.

Näheren Aufschluß über die nothwendigen Voraussetzungen der Bewerbung gibt auf Verlangen der Unterzeichnete, bei welchem auch gedruckte Exemplare des Statuts zu haben sind.

Den 18 Januar 1859.

Isidor Jordan, Rechtsconsulent.

Baumwoll-Feinspinnerei in Augsburg. [583] Die verehrlichen Actionäre werden hiemit zu der ordentlichen

General-Versammlung,

welche **Samstag den 26 Februar d. Js., Nachmittags 3 Uhr,** im Fabriklocale stattfindet, eingeladen.

Um den Act der Legitimation in der General-Versammlung selbst so viel als möglich abzukürzen, erscheint es sehr wünschenswerth daß die hiezu erforderlichen Ausweise an den beiden vorhergehenden Tagen

bei Herrn J. J. Obermayer dahier

gegen Vorzeigung der Actien erholt werden. — Augsburg, den 25 Januar 1859.

Der Vorstand des Ausschusses:
Wilh. Butz.

---

[62] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Soldaten-Büchlein

von

Zedlitz.

Dritte Auflage.

Miniatur-Ausgabe, elegant cartonnirt.

Preis 48 kr. oder 15 Ngr.

Dieses während der letzten Feldzüge des österreichischen Heeres in Italien gedichtete „Soldaten-Büchlein" ist das Product tiefinnerster Begeisterung, und in diesem Sinne hat das Heer, dem es zunächst gewidmet ist, es beurtheilt und aufgenommen. Es wird weit hinaus leben als ein Denkmal und als der Ausdruck lebendigster Erinnerung an die Zeit seiner Entstehung, in welcher dieses über alles Lob erhabene Heer Verrath und offene Gewalt zu Boden warf, die beide Oesterreich im Sturm zu vernichten meinten, und es glorreicher aufrichtete als es je zuvor bestanden.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[63] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das erste Heft (Nr. 85)

der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1 8 5 9.

Januar — März,

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt:

Schweizerische Studien über Eisenbahnrecht. — Das anglikanisch-deutsche Bisthum in Jerusalem, historisch kritisch beleuchtet. — Handelspolitische Betrachtungen aus der Gegenwart. — Vergangenheit und Gegenwart der Standesherren, mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums Hessen. — Die Besteuerung des Tabaks, in staats- und volkswirthschaftlicher Hinsicht. — Die Rechte der Autoren auf dem Congreß zu Brüssel und in dem Entwurfe des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Vorschläge zu einer gemeinsamen Ordnung der Gewerbebefugnisse und Heimathrechtsverhältnisse in Deutschland nach den Grundsätzen der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit. — Studien über K. M. v. Weber. — Deutsche Universitätsverhältnisse in der Gegenwart, vom nationalen Standpunkt. — Die Wiederherstellung einer festen Valuta in Oesterreich.

Stuttgart, Januar 1859.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[537] Beim Beginn eines neuen Semesters empfehlen wir:

Stimmen der Zeit.

Monatsschrift für Politik und Literatur.

Herausgegeben
von **Adolph Kolatschek.**

Monatlich ein Heft von 7—8 Bogen. Preis halbjährlich 4 Thaler.

Inhalt des Januarheftes:

Die Grenzen Deutschlands. — Ein deutscher Politiker. Zur Erinnerung an Gustav Diezel. — Literarische Koterien. — Die Vergangenheit und Zukunft der Logik. — Die politische Lage in Hannover. — Die gegenwärtige Stellung der protestantischen Kirche in Oesterreich. — Die Dinge in Preußen. — Londoner Brief.

Gotha, Januar 1859. **Expedition der „Stimmen der Zeit."**

---

[59] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Neununddreißigster Jahrgang.
Zweites Decemberheft 1858.

Inhalt: Apparat zum Speisen der Dampfkessel, von T. Bousfield. Mit Abbild. — Bohrvorrichtung für Rohrleitungen, von W. Knapton. Mit Abbild. — Maschine zur Tiegelfabrication, von Pérard und Berchmans. Mit Abbild. — Drehstuhl zur Fabrication von Geländerdocken und anderen Gegenständen aus Thon, von Allardi. Mit Abbild. — Hands' Brennöfen für Ziegel und andere Thonwaaren, beschrieben von Prof. Salvetat in Paris. Mit Abbild. — Neues Gravirverfahren, insbesondere für den Stich topographischer Arbeiten. — Ueber die geeignetste Zusammensetzung des zum Schiffsbeschlag bestimmten Messingblechs; von Bobierre. — Die Baryt-Industrie; von Friedr. Kuhlmann. (Fabrication der Weinsteinsäure, Chromsäure, Eisenblausäure rc.) — Umwandlung des Stickstoffs der stickstoffhaltigen Substanzen in salpetersaures Kali; von Cloez und Guignet. — Neue Verfahrungsarten bei der Gewinnung von Weingeist; von Fr. Weil in Paris. — Neues Verfahren zur Entfuselung des Weingeistes. — Beschreibung des Apparats des Rechnungsraths Krauseneck zur künstlichen Ausbrütung von Fischen. Mit Abbild. — Miscellen: Die Telegraphenleitungen durch den großen und kleinen Belt. — Anfertigung von Sicherheitszündern nach Gomez und Mills. — Mörtel mit Sägemehl. — Ueber Kunststeinbau. — Verfahren, einen falschen Thaler oder Gulden von einem ächten zu unterscheiden. — Anfertigung von Copirpapier mit Zusatz eines Eisensalzes, nach J. Hog. — Verfahren zur Anfertigung künstlichen Leders, nach W. E. Newton. — Ueber die Selbstentzündbarkeit von mit fetten Oelen getränkter Baumwolle. — Ueber das Rhamnoxantin, den Farbstoff des Faulbaums; von Phipson. — Verfahren zur Fabrication von Kartoffelmehl für Fadennudeln rc., von H. Rimels in Brüssel. — Ueber eine neue Seidenraupenart aus China, von F. E. Guérin-Méneville. — Namen- und Sachregister des Jahrgangs 1858 des polytechn. Journals.

Vierzigster Jahrgang.
Erstes Januarheft 1859.

Inhalt: Ueber entlastete oder ins Gleichgewicht gesetzte Schiebersteuerungen, insbesondere die Schieberventile von Jobin; Bericht von Tresca. Mit Abbild. — Uebertragung der Bewegung mittelst des sogenannten Verbindungszaumes; vom Ingenieur Chwab in Paris. Mit Abbild. — Verbesserungen an Apparaten zum Anbringen und Messen des Widerstandes bei der Bewegung rotirender Räder, Wellen rc.; von W. Thomson, Professor der Physik an der Universität zu Glasgow. — Neue Ideen über Luftschifffahrt; von Dr. P. Reis in Worms. — Bréguet's elektromagnetischer Wecker. Mit Abbild. — Bérard's patentirte Setzmaschine zur Aufbereitung der Steinkohlen. Mit Abbild. — Verbesserte Schmiedeesse, von Cliff. Mit Abbild. — Apparate zur Fabrication zusammengeschweißter Röhren, von John Russell. Mit Abbild. — Ueber die Fabrication der Eisenbahnschienen und das zu denselben verwendete Eisen; von C. Petersen, Ingenieur zu Eschweiler-Aue. Mit Abbild. — Ueber die hauptsächsten Ursachen der Betriebsstörung solcher Hohöfen, deren Gichtgase benutzt werden, und über Mittel zur Verhinderung dieser Störungen; nebst allgemeinen Betrachtungen über die beste Form und die besten Verhältnisse der Hohöfen; von Parry. Mit Abbild. — Beitrag zur Beurtheilung der Vorschläge für Darstellung metallischen Silbers aus Chlorsilber auf nassem Wege. — Ueber einige Neuerungen und Verbesserungen in der chemischen Fabrik von Tennant in Glasgow; von Otto Krieg. — Ueber Blutlaugensalzfabrication, das Schwefelcyankalium und den blauen Schwefel; von Dr. C. Noellner. — Ueber die Fabrication von Blutlaugensalz; von Dr. Reinhold Hoffmann. — Ueber eine neue Methode Cyan zu erzeugen; von Z. Roussin. — Quantitative Bestimmung des Gerbstoffgehalts in gerbstoffhaltigen Körpern, nach der prämiirten Preisschrift des Apothekers Gustav Müller in Berlin. — Miscellen: Das Stereomonoskop von Claudet. — Die Steinbohrmaschine des Hrn. Schwarzkopff. — Ueber den Wolframstahl. — Fabrication des Stahlpulvers; von Verdot. — Ueber die Festigkeit von Legirungen aus Nickel und Eisen. — Ueber die Gewinnung des Jods aus der Mutterlauge des Chilisalpeters. — Ueber eine vortheilhafte Anwendung des unterschwefligsauren Natrons zum Bleichen der Toiletteschwämme; von Prof. Rud. Böttger. — Vorschrift zur Bereitung eines hellen Leinölfirnisses. — Ueber einen ausgezeichnet schönen Asphalt- und Bernstein-Firniß; von Dr. X. Landerer. — Die Verwendung des ausgewachsenen Roggens zum Brodbacken betreffend. — Ueber die mit Wasserglas in der Wiener Waschanstalt erzielten Resultate; von Rud. Rigler. — Die beste Bereitungsart der Chromtinte.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayer. Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare und zwar 1sten bis 34sten Jahrgang oder Band 1 — 127 zu **ermäßigtem Preise** anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

Real-Index zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal. Von Band I—LXXVIII oder 1—21ster Jahrgang von Dr. M. Stecker. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 5 Ngr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Von Band LXXIX—CXVII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geh. Preis 27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

---

(60) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aeltere Dichtungen Rückerts.

Amrilkais,

der Dichter und König.
Sein Leben dargestellt in seinen Liedern.
Aus dem Arabischen übertragen
von
Friedrich Rückert.

gr. 8. Velinpapier. broschirt. Preis fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1.

Die Verwandlungen
des
Abu Seid von Serug
oder
die Makamen des Hariri.

In freier Nachbildung
von
Friedrich Rückert.
Dritte Auflage.

2 Theile. gr. 8. in Umschlag broschirt. Preis. fl. 4. oder Rthlr. 2. 15 Ngr.

Diese beiden Werke des als Orientalist und Dichter gleich großen Verfassers wurden von den Sprachkennern des In- und Auslandes als in ihrer Art einzige Meisterwerke von selbstschöpferischer Nachbildung mit dem entschiedensten Beifall begrüßt, und werden auch bei der größeren Lesewelt als angenehme Unterhaltungsbücher immer mehr und mehr den verdienten allgemeinen Eingang finden.

Von demselben Verfasser sind ferner noch bei uns erschienen:

Leben Jesu.

Evangelien-Harmonie
in gebundener Rede.

8. geh. Preis fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 15 Ngr.

Kranz der Zeit.

Zweiter Band.

gr. 8. Preis fl. 2. 45 kr. oder Rthlr. 1. 20 Ngr.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[344] In meinem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die kurfürstliche Neutralität während des Basler Concils.

Ein Beitrag zur deutschen Geschichte von 1438 — 1448
von **Wilhelm Pückert.**

gr. 8. geh. 2 Thlr.

Leipzig, im December 1858.
B. G. Teubner.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (61)

Culturgeschichtliche
Novellen
von
W. H. Riehl.

Zweiter unveränderter Abdruck.

8. geheftet. 3 fl. — oder 1 Rthr. 24 Ngr.

Unser berühmter Culturhistoriker gibt uns hier culturgeschichtliche Novellen. Unter der großen Menge derer welche die „Naturgeschichte des Volks" kennen, ist wohl mancher den dieser Titel noch begieriger macht, als wenn eine Fortsetzung jenes bedeutenden Werkes angekündigt würde. Jeder wird aber auch hier etwas bedeutendes des Verfassers würdiges erwarten und sich nicht getäuscht sehen. Der beste Beweis hiefür ist wohl die Thatsache daß nach Verfluß von kaum zwei Monaten schon ein zweiter unveränderter Abdruck nöthig wurde.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[64] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

von Gottfried und Johanna Kinkel.

Zweite unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. Broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Manches vereinigt sich, um dieses Buch zu einer der anziehendsten literarischen Erscheinungen der neuesten Zeit zu machen. — Ist es überhaupt selten daß ein wahrer Dichter eine an poetischer Begabung ihm ebenbürtige Gattin findet, so ist es vielleicht noch nicht vorgekommen daß sich ein solches Paar zu einer Schrift vereinigen konnte, die den Eindruck macht als ob derselbe schöne Geist abwechselnd auf den männlichen und auf den weiblichen Grundton gestimmt wäre. Es ist eine bunte Reihe von Erzählungen und Skizzen, in denen glückliche Erfindung mit bedeutendem Formtalent, tiefes Gefühl mit der besten niederrheinischen Laune vereinigt sind, und es beschäftigt aufs angenehmste, hier der männlichen, dort der weiblichen Ausprägung dieser Eigenschaften zu begegnen. Mit diesen heitern Eindrücken verflicht sich in der Seele des Lesers unwillkürlich der wehmüthige Gedanke an das trübe Geschick, das in verhängnißvoller Zeit zwei Menschen getroffen die vor kurzem noch in so anmuthigen Spielen der Einbildungskraft gewetteifert. Was die Verfasser dieses in seinen meisten Theilen so behaglichen Buches waren als sie es schrieben, und was sie jetzt sind — wir sehen darin das neueste Schicksal Deutschlands abgebildet.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[475—76] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen (Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig):

J. G. Behrend, Kunst hundert Jahre zu leben,

nie krank zu werden und jede abzehrende Krankheit, sofern das letzte Stadium noch nicht eingetreten, zu heilen.

Motto: Der Geist heilt den Leib!

Achte Auflage. 8. geheftet. 1/2 Thlr.

Obwohl der Titel vorstehender Schrift das Gepräge marktschreierischer Anpreisung zu tragen scheint, so sind die in derselben gegebenen Vorschriften doch der Art daß deren gewissenhafte Befolgung das Versprochene gewiß zu erfüllen im Stande ist, sobald nämlich die genannten Krankheiten noch nicht einen so hohen Grad erreicht haben daß Heilung überhaupt nicht mehr denkbar ist; daher dieses Schriftchen der Empfehlung werth ist. — Weißenfels, den 12 Junius 1858.

Dr. Schuster, königlicher Kreis-Physikus.

[272—77] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist nun **vollständig erschienen** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Geschichte für das deutsche Volk

von Karl August Mayer,

Professor in Mannheim.

2 Bände in 4 Halbbänden complet 79 Bogen

mit ausführlichem Sach- und Namenregister.

Preis 4 Thlr.

In den dem Werke beigegebenen Auszügen aus den bisher erschienenen Besprechungen in den **Illustrirten Monatsheften** Nr. 16, **Prutz' Museum,** Nr. 42 1857, **Süddeutschen Blättern** vom 26 Sept. 1857, **Grenzboten** Nr. 3, 1857, **Schwäb. Merkur** vom 19 Juli 1857, **Illustr. Zeitung** Nr. 733, 1857, **Klüpfel's Wegweiser** pag. 39, **Diesterwegs Rhein. Blätter** II. Band, 2. Heft pag. 164, **Lüben pädagog. Jahresbericht,** 1858, wird die **frische Darstellung, wahre Popularität** und **patriotische Wärme** mit seltener Einstimmigkeit anerkannt und empfohlen.

[5406—17]



Die

Kaiserl. Königl. österreich. und K. großbrittanisch privilegirte Fabrik der Actiengesellschaft für Fabrikation



comprimirter Gemüse



zu Frankfurt am Main,

welche auch von den Hohen Senaten der freien Städte **Hamburg** und **Bremen** zur Schiffsverpflegung concessionirt ist,

liefert conservirte Suppen, Gemüse, Küchenkräuter, Kartoffeln, Obste, Handels- und offizinelle Pflanzen, Mixed Pickles u. s. w.

Zur Nachricht. Dem von uns ausgegebenen Circulaire dd. 12 November 1858 beehren wir uns hiemit die öffentliche Anzeige folgen zu lassen, daß wir auf hiesigem Platze ein Baugeschäft unter der Firma

Georg Schoettle

gegründet haben.

Dasselbe wird neben Bauten und Baureparaturen aller Art die Erstellung von ganzen Häusern, sowie die Lieferung einzelner Bauterquisiten, nämlich

Schreiner-, Glaser-, Schlosserarbeiten ꝛc.

übernehmen.

Indem wir uns nun zu gefälligen Aufträgen bestens empfohlen halten, wird es stets unser eifrigstes Bestreben seyn, das uns zu schenkende Zutrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

Stuttgart, im Januar 1859.

Georg Schoettle. **Rud. Arnold.** [201—8]

Aus freier Hand soll im Ganzen oder theilweise verkauft werden: Eine noch im Betrieb stehende

chemische Fabrik,

eingerichtet zur Erzeugung von 6—800 Ctr. Weinsteinsäure, 3—400 Ctr. raffinirtem Weinstein, 400 Ctr. Essigsäure, 5000 Ctr. Beinschwarz.

Die Lage bei einer gewerbreichen Stadt Süddeutschlands ist günstig für den Einkauf der Rohstoffe wie den Absatz der Producte, und empfiehlt sich durch sehr billiges Brennmaterial, billige Arbeitslöhne und Lebensmittel. — Das Anwesen begreift: Grundstücke hinreichend für weitere Ausdehnung, einen sehr reichlichen laufenden Brunnen, Wohn- und Fabrik-Gebäulichkeiten nebst Waaren- und Torfschuppen in bestem Zustande; unter den Einrichtungs-Gegenständen sind hervorzuheben: Eine so gut wie neue Dampfmaschine nebst Kesseln von 6—9 Pferdekräften, ein Mahlwerk, zwei Centrifugal-Apparate, worunter einer von Fesca, Pfannen und Krystallisationsgefäße von Blei, kupferne und eiserne Kessel.

Das Anwesen würde sich bei den sehr billigen Kartoffelpreisen der Gegend sehr gut eignen zum Betrieb einer Branntweinbrennerei, Kartoffelstärke- und Stärkezucker-Fabrik. [567—68]

Näheres durch die Expedition dieses Blattes auf portofreie mit R. Nr. 567 zu bezeichnende Briefe.

Oekonomie. Auf einem in der gesundesten Gegend Thüringens gelegenen akademischen Dotalgute sind von Ostern ab Plätze für zwei junge Leute, welche die Oekonomie rationell und gründlich praktisch erlernen wollen, offen.

Auskunft auf frankirte, mit Nr. 569 bezeichnete Briefe ertheilt die Expedition d. Bl. [569—70]

Ein Oberaufseher, resp. Inspector,

wird von einer Eisenbahn-Gesellschaft mit hohem Gehalte gesucht. Bewerber wollen sich an **Herrn W. Risleben in Berlin** wenden. [573]

[283—85] Ein junger

Eisenhüttenmann,

zur Zeit in Süddeutschland engagirt, der gediegene theoretische und praktische Bildung genossen, worüber die Zeugnisse zur Einsicht bereit liegen, sucht ein Engagement auf einem Puddel- und Walzwerk.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 283, durch die Expedition dieses Blattes.

[286—88] Ein junger

Bergmann,

der eine der renommirtesten Bergakademien absolvirt und die günstigsten Zeugnisse vorlegen kann, sucht Engagement auf einem Bergbaue, wo möglich Süddeutschlands.

Das Nähere auf portofreie Briefe, bezeichnet mit Nr. 286, durch die Expedition dieses Blattes.

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verlässige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke T. H. Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (502—7)

Reifrock-Fabrik. [439—40] Unterzeichnete Fabrik liefert das Dutzend Stahlreifröcke mit 7 Reifen zu 10 Thaler u. s. w. Das Stück übersponnenen Stahl 100 Metres oder 150 Berl. Ellen zu 2 Thlr. 15 Sgr., sämmtlich beste Qualität Stahl. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst unter portofreien Briefen wenden an

F. C. Buch in **Cassel.**

Capitalisten, welche geneigt sind dem Besitzer einer bestehenden, sehr rentablen Fabrik ein Capital von 50,000 Rthlr. successive vorzuschießen und denen neben einer Zinse von 5 Procent und einem Antheil am Gewinne vollständige Sicherstellung des Geldes durch hypothekarische Eintragung geboten werden kann, belieben ihre Adressen unter **A. Z. 19** frankirt in der Expedition d. Bl. einzureichen. [320—21]

Ein Fräulein das der französischen Sprache mächtig ist, und Musik versteht, wünscht als Gesellschafterin oder Begleiterin auf Reisen bei einer Dame eine Stelle. Um portofreie Briefe unter Chiffre F. A. zu Graz in der Steyermark poste restante wird gebeten. (241—43)

Für Möbelfabrikanten und Tischler

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Nachttischplättchen, Consol-, Tisch- und Commodeplatten, Thürplatten, Fußsockelplatten ꝛc. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [79—82]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag | Nr. 30. | 30 Januar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Straßburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 30 Jan. Das Londoner Blatt Daily News hatte behauptet: Frankreich habe bloß 400,000 Soldaten, von denen nur 130,000 in Linie gestellt werden könnten. Der Constitutionnel veröffentlicht nun, in Antwort darauf, die Etats, welche beweisen daß Frankreich bis zum 1 April 632,000 Mann haben könne, bis zum 1 Jun. 672,400 Mann, „von denen es leicht sey 500,000 Mann in Linie zu stellen." — Aus Haity haben wir die Nachricht daß daselbst eine vollständige Revolution ausgebrochen, und die Republik proclamirt sey.

Sardinien als Finanzmacht.

⊕ Zum Krieg gehören nach Montecuculi drei Dinge, nämlich — Geld, ferner — Geld, und endlich — noch einmal Geld. Wie herrlich muß es mit dem Geldbeutel der kriegslustigen Staatsmänner des Tages bestellt seyn wenn sie mit den Thalern wirklich eben so lustig zu rasseln vermögen wie mit dem Säbel! Es ist wohl an der Zeit zu untersuchen ob dem wirklich so ist. Heben wir damit, wie billig ist, bei Sardinien, dem überlustigen Gesellen, wie ihn die brittischen Alliirten genannt haben, an, was findet sich? — Schulden — Schulden — Schulden.

Man könnte vielleicht versucht seyn zu bezweifeln ob Montecuculi überhaupt eine Autorität sey, das geht aber bei seinem italienischen Namen und bei der langen Geltung seines Ausspruches doch nicht an. Um so mehr könnte angenommen werden daß die sardinischen Staatsmänner in ihrer Genialität über einen solchen alten Geldphilister, wie Montecuculi gewesen zu seyn scheint, längst hinweg sind. Minima non curat praetor; das Geld ist nur Chimäre; was braucht sich doch Hr. Cavour, welcher durch seine Principien im Rathe der europäischen Pentarchie groß geworden ist, um solche Kleinigkeiten wie die Judensilberlinge zu bekümmern! Für den „Krieg gegen die scythischen Barbaren," wie 1855 der Feldzug gegen die jetzt in dicke Freundschaft recipirten Russen benannt wurde, hat man etliche 50 Millionen wegwerfen können, für die Abgrabung der strategischen und commerciellen Linie zwischen Südwestdeutschland und Oberitalien am Lukmanier spazieren die Millionen von selbst aus der vollen Tasche, und für den Montcenis, wo es mit dem Kopf zwar nicht durch die Wand, aber durch den Granit geht — vielleicht stößt man auf goldhaltigen Quarz als autochthones Material zur italienischen Befreiungsmedaille — hat man eine fette Staatsgarantie übrig gehabt. Bisher waren die Millionen gemein wie Brombeeren für das großmächtliche Sardinien.

Wenn es aber noch so sehr scheinen möchte, Cavour'scher Genialität sey es gelungen über den hausbackenen Montecuculi sich hinwegzusetzen, so muß man doch bei näherer Betrachtung vielmehr auf den Gedanken kommen, man empfinde jetzt in Turin jene alten Worte wie eine glühende Kohle, die man nicht mehr lange in der Hand halten kann. Weil die eigenen Mittel zu besonnener Kriegsvorbereitung und bewaffnetem Frieden durchaus nicht mehr zureichen wollen, muß man sie lieber heute als morgen von außen holen, muß man dem befreiten Italien die Befreiungsauslage, die sardinische Schuld als Morgengabe der Freiheit zutragen, muß man losschlagen, losschlagen ohne Verzug. Der Staatshaushalt ist in einer solchen Lage, daß der Finanzkenner fast nach der Secundenuhr berechnen kann wie lange der großmächtliche Athem des kleinen Staates finanziell noch anzuhalten vermag. Es ist keine andere Wahl vorhanden als: entweder Gebiets- und Einnahmenvergrößerung nebst Ueberwälzung der Staatsschuld durch einen glücklichen Krieg, oder bescheidenes Abstehen von der bisherigen Großmannssucht, oder bei fortdauerndem bewaffneten Frieden und fortgespielter Großmachtsrolle — Bankerott. Das Trilemma ist trostlos, aber es ist wahr; einige Zahlen mögen es beweisen.

Sardinien ist ein Staat von nicht ganz 1400 deutschen Geviertmeilen und von nicht ganz 5 Millionen Einwohner, einschließlich der Insel Sardinien, welche auf 400 Quadratmeilen nur 600,000 Einwohner ernährt, überhaupt ein sehr unentwickeltes Land ist. Dieser Staat nun, zu einem Drittel eine unwirthliche Insel, zu zwei Dritteln ein fast übervölkertes schneller Weiterentwickelung kaum fähiges Land, hatte schon zu Anfang des Jahres 1857, wenn man die damals eingeschriebene Rente capitalisirte, 680 Millionen Fr. inscribirter Schuld zu verzinsen. Hiezu sind seitdem weitere Anlehen, z. B. die 40 Millionen-Anleihe bei Rothschild vom Jahr 1858, gekommen; es sind hinzuzurechnen Garantien für Gesellschaftsunternehmungen, Leibrentenschulden, verdeckte und schwebende Schulden, letztere in der Form der verzinslichen Schatzscheine, Buoni del Tesoro. Zur genauen ziffergerechten Eruirung des heutigen Standes der sardinischen Schuld stehen uns nun allerdings die erforderlichen Mittel nicht zu Gebot; die Budgetauszüge gestatten dieß ohnehin nicht, da die Budgets nach französischem Muster vortrefflich balancirt sind, aber alles nur keinen leichten Einblick in den wirklichen Stand des Staatshaushaltes gestatten. Doch läßt sich nicht zu schwer zu einer annähernd richtigen Würdigung gelangen, wenn wir von dem jährlichen Aufwand für die Schulden ausgehen. Im Budget für 1857 ist dieser Aufwand auf 49 oder 50 Millionen in runder Summe angegeben. Man wird eher zu niedrig als zu hoch greifen, wenn man annimmt daß dieser Aufwand im laufenden Jahr auf 55 Mill. Fr. sich erhöhen wird. Diesen Betrag ganz zu capitalisiren wird um so eher gestattet seyn als bei den unaufhörlichen Deficits an eine active Amortisation nicht zu denken ist. Dann aber finden wir einen Capitalwerth der verzinslichen inscribirten, schwebenden und Garantieschuld im Betrag von 1100 Mill. Fr.! Ziehen wir hiervon, eher zu liberal als zu karg, 200 Mill. als Aequivalent der nutzbaren Anlagen (Eisenbahnen u. s. w.) ab, so findet sich immer noch ein Schuldwerth von 900 Mill. Fr.! Wenn wir sagen: „ein Schuldwerth von 900 Mill. Fr.," so sind wir natürlich nicht gemeint daß das große Schuldbuch zu Turin diese Summe werth sey; gegen deutsche Inhaber sardinischer Fonds — hoffentlich rari nantes in gurgite vasto — würden wir das allergrößte Unrecht durch eine solche Ueberschätzung des sardinischen Staatscredits begehen. Eine neue Anleihe, man sagt im kleinen Maßstab von 200 Mill.

Fr., ist unter Frankreichs Garantie im Werk; so würde also die sardinische Staatsschuld, ungerechnet diejenige für die nutzbaren Eisenbahnanlagen, in ganz kurzer Zeit 1100 Mill. Fr. oder 500 Mill. österr. Gulden-Währung, d. h. ein volles Viertel der Staatsschuld Oesterreichs, welches achtmal so viel Einwohner und eine ungemessene finanzielle Entwickelungsfähigkeit besitzt, verhältnißmäßig doppelt so viel, betragen.

Diese Schuld ist fast durchaus eine Errungenschaft der Großstaatspolitik der letzten zehn Jahre. Die Ausgabe für die Staatsschuld findet sich bei den Statistikern für 1847 auf 9½ Mill. Fr. angegeben, was einer Schuldsumme von 190 Mill. Fr. entspricht, wenn wir von Amortisation und äquivalenten Staatsactiven auch ganz absehen. Kein anderer Staat hat seit 1848 in diesem Maß Schulden auf sein Land gehäuft, keiner hat in dieser Zeit seine Schuld verfünffacht. Vor der ersten französischen Revolution war — tempi passati — das Land schuldenfrei gewesen; noch mehr, die Republik Genua, in Betreff welcher Erwerbung Kaiser Nikolaus in seiner Kriegserklärung an Sardinien (17 Febr. 1855) so einschneidend bemerkt hat: daß „Rußland (1815) die Nothwendigkeit erkannt habe zu gleicher Zeit Größe und Handel dem durch russische Waffen von der Napoleonischen Herrschaft befreiten Piemont zu sichern," hatte sogar gegen 70 Mill. fl. österr. Währung Activausstände besessen! Im Jahr 1840 hatte die sardinische Staatsschuld noch nicht mehr als 87 Mill. Fr. betragen, heute 900 bis 1000 Millionen! Wodurch ist dieses unerhörte Schuldenmachen nothwendig geworden? Durch außerordentliche Ausgaben allerdings zunächst. Die beiden Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 machten dem kleinen Land einen Militäraufwand von 127 Mill. Fr. Hiezu kamen 78,600,000 Fr. Kriegsentschädigung für den dreitägigen Feldzug, welcher mit Novara und der Friedensbitte Victor Emmanuels endete. Die zwei von England garantirten Kriegsanleihen vermehrten die Schuld um weitere 50 Millionen Franken, und da hieran nicht genug zu seyn scheint, werden unter Frankreichs Bürgschaft vielleicht zweihundert weitere Millionen aufgenommen werden, bevor die Sonne einen neuen Umlauf beschrieben haben wird. Nächst den außerordentlichen Kriegsauslagen war der Aufwand für Eisenbahnen und öffentliche Arbeiten zu decken, wobei man nach Pariser Mustern das Gold wie Laub ausgestreut hat. Allein hiemit ist das Schuldenmachen noch nicht hinlänglich erklärt. Ungeheure Deficits im ordentlichen Ausgabe- und Einnahmebudget der Friedensjahre rissen heillose Lücken und zwangen zur Obäration. Einen Begriff hievon gibt eine Zahlengegenüberstellung der Einnahmen und der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben, obgleich die künstlich gestalteten Budgetschemen nicht die ganze Wirklichkeit enthüllen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Bayern. **München**, 28 Jan. Der II. Ausschuß der Kammer der Abgeordneten hat zur Vorberathung der den Kammern vorzulegenden Nachweisungen, über die Verwendung der Staatseinnahmen ꝛc. ꝛc. in einigen der letztern Jahre, bereits seine Referenten ernannt, und zwar: den Abg. Rebenak für die Staatseinnahmen; Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld für die Staatsausgaben; Abg. Neuffer für sämmtliche Verkehrsanstalten und das Zollwesen; Abg. Vermühler für das Staatsbauwesen; Abg. Graf v. Butler für Salinen- und Bergwesen; Abg. Dekan Vogel für das Lotto; Abg. Langguth für die Militärrechnungen; Abg. Frhrn. v. Pfetten für die Staatsschuld und Abg. Dr. Schlör für die Grundrentenablösungscasse. — Unsere Kreisregierung bringt einen Erlaß der k. k. Statthalterei in Linz zur allgemeinen Kenntniß, dem zufolge wegen der Felsensprengung im Donaustrudel während des dermaligen Winters vom 24 d. an die Thal- und Bergfahrt in der Donau zwischen Grain und St. Nikola von Montag jeder Woche bis einschließlich Freitag gesperrt bleiben müsse, und nur an jedem Samstag und Sonntag die Schifffahrt in dieser Donaustrecke unter den in der Kundmachung vom 1 Jun. 1859 angeordneten Modalitäten stattfinden dürfe. (N. M. Z.)

∽ **München**, 29 Jan. Se. Maj. König der Otto von Griechenland hat der Königin Victoria den Erlöserorden verliehen. — Aus den im Laufe der letzten Tage in den bayerischen Kreishauptstädten abgehaltenen Versammlungen der Gewerbe- und Handelskammern sind u. a. folgende Anträge hervorgegangen: die Einführung des Zollgewichts als allgemeines Handelsgewicht, und die Zulassung der österreichischen Guldenstücke als gesetzliches Zahlungsmittel in Bayern. — A. May's „Courier in die Pfalz" wird in nächster Zeit am k. Hoftheater zur Aufführung kommen.

= **Aus dem Großherzogthum Baden**, 27 Jan. Die Angabe eines Karlsruher Correspondenten in Nr. 25 Ihres Blattes, daß bis heute die Opposition gegen die neue Agende kaum in einem Zehntel der evangelischen Gemeinden des Landes Eingang gefunden habe, hat insofern einige Verwunderung erregt, als hierzuland offenkundig ist daß jene Opposition eine ganz allgemeine ist, und daß nur wenige abgelegene Landgemeinden bis jetzt ganz unberührt davon geblieben seyn mögen. Es ist möglich daß öffentliche Proteste aus nicht mehr als einem Zehntel der Gemeinden bis zum 21 d. amtlich vorgelegen haben mögen; aber daraus den Schluß zu ziehen daß in allen übrigen Gemeinden die Opposition gegen das Kirchenbuch noch keinen Eingang gefunden habe, das wäre doch mehr als sanguinisch. Kann es doch jenem Hrn. Correspondenten, da er aus „bester Quelle" zu schöpfen gewohnt ist, nicht verborgen geblieben seyn daß der oberkirchenräthliche Erlaß vom 28 Dec. v. J. eine Frist von drei Monaten festgestellt hat, nach deren Ablauf erst die amtlichen Berichte über den Stand der Agendenangelegenheit eingereicht werden müssen; und man braucht nicht einmal wohlunterrichtet zu seyn um zu wissen daß erst dann „der Ausdruck der evangelischen Stimmung des Landes" vollständig erkannt werden kann. Dagegen spricht die Thatsache deutlich genug daß „bis heute" alle größeren evangelischen Städte des Landes, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Lahr, Weinheim, Wertheim, ohne Unterschied ihres früheren (lutherischen oder reformirten) Bekenntnisses, sich entschieden amtlich gegen die neue Gottesdienstordnung erklärt haben, und daß die meisten kleinern Städte bereits ebenfalls nachgefolgt sind. Auf dem Land ist bis jetzt das Ergebniß der Städte meist abgewartet worden; die neue Agende ist aber nicht etwa, wie der Artikel in Nr. 25 vermuthen lassen konnte, in den Landgemeinden meist eingeführt, sondern in weitaus den meisten derselben ist die alte Agende noch immer im Gebrauch, und daher erklärt sich allerdings der Umstand daß die Opposition „bis heute" daselbst noch keinen Eingang gefunden hat. Es ist aber auch natürlich daß die Landgemeinden dem Vorgang der Städte folgen, und es wäre gewiß für die künftige Ordnung unseres evangelischen Gottesdienstes ein trauriges Präjudiz, wenn sich die städtische und die ländliche Bevölkerung in zwei ganz verschiedene gottesdienstliche Typen theilen sollten. Wenn der Beschluß des Heidelberger Kirchenvorstandes, welcher sich entschieden für Beibehaltung der alten Gottesdienstordnung mit Einfügung der Gebete und Formulare aus der neuen Agende erklärt hat, dahin gedeutet werden will: „daß die Opposition ihren Höhepunkt bereits überschritten habe," so ist dem Hrn. Correspondenten dieser Triumph wohl zu gönnen. Die Heidelberger „Vorstellung," welche einer so gehässigen Kritik verfallen ist, hat nirgends gegen die neuen Gebete und unter den Formularen nur gegen das von der Behörde bereits aufgegebene Taufformular Opposition gemacht; sie hat um so entschiedener gegen die neue Form des Gottesdienstes protestirt, und indem diese durch den Kirchenvorstand gänzlich beseitigt wurde, hat sie alles wesentliche erreicht was sie wollte. Daß sie es lieber auf einem andern Wege, d. h. durch eine künftige Generalsynode, erreicht hätte, das ist unzweifelhaft. Allein dennoch ist die dankbarste Stimmung in Beziehung auf unsern erhabenen Landesherrn verbreitet, dessen Weisheit und zarter Berücksichtigung der Gewissensrechte seiner Unterthanen wir es lediglich zu danken haben daß nicht Spaltung und Verwirrung in der ganzen Kirche herrscht. Man rühmt uns jetzt vielfach die neue Agende als ein Meisterwerk; als ob das künstlerische Interesse in einer solchen Angelegenheit vorwiegend seyn dürfte. Man behauptet daß ihr Inhalt evangelisch sey; als ob es nicht bei einer Gottesdienstordnung wesentlich auf die Form ankäme, als ob nicht eine anstößige, dem Volksgeist durchaus fremde, geschichtlich unvermittelte Form Stoff genug zu berechtigter Opposition darböte. Man berücksichtigt zu gleicher Zeit nicht daß ein stärkeres Hervortreten des Altars, ein nicht zu vermeidendes Zurücktreten der Predigt, eine halb priesterliche, bald im Namen Gottes, bald im Namen der Gemeinde, sich ankündigende Thätigkeit des Geistlichen, vermehrte Ceremonie, Kniebeugungen u. s. w., in einem Zeitpunkt in welchem eine puseyitische den geistlichen Amtsbegriff überspannende Strömung durch das Gesammtgebiet der deutsch-evangelischen Kirche rauscht, die Gemeinde nothwendig argwöhnisch machen muß; und man scheint ganz zu vergessen daß es ein Glück für die evangelische Kirche deutscher Nation ist wenn sie noch Gemeinden hat welche wachen. Wir wünschen daß die neuen Gebete Eingang in die Gemeinden finden, da sie manche Vorzüge vor denen der alten Agende haben; aber wir sind zugleich überzeugt daß die Gottesdienstordnung der neuen Agende keine Wurzeln in der geschichtlichen Entwicklung unseres evangelischen Volkslebens hat. Und endlich möchten wir noch fragen: will man, um einer bloßen Form Eingang zu verschaffen, Spaltung und Aergerniß in eine bisher friedliche Landeskirche tragen, nachdem selbst die Concordienformel die Cultusformen für Adiaphora erklärt und die Einführung neuer nur unter der Bedingung gutgeheißen hat: si absque levitate et *scandalo* fiat?

Im Jahr 1818 zählte **Pforzheim** 98 industrielle Etablissements (meist Bijouteriefabriken) mit einem Gewerbsteuercapital von 873,325 fl. Ihre Zahl war 1850 auf 69, das Steuercapital auf 690,200 zurückgegangen. Für 1859 sind nun im Gewerbsteuerkataster 198 Etablissements mit einem Steuercapital von 3,165,675 fl. aufgenommen. Dieser Aufschwung der Industrie erklärt am besten wie die Bevölkerung unserer Stadt seit 1849 von nicht ganz 8000 auf mehr als 13,500 Einwohner steigen, und die Zahl der Häuser sich allein in den Jahren 1855—1857 um 140 vermehren konnte. — Wie man vernimmt, soll die Eisenbahn von Durlach nach Wilferdingen schon im Laufe des nächsten Sommers dem Verkehr übergeben werden. Die Er-

öffnung der ganzen Strecke Durlach-Pforzheim wird indessen wohl vor Spätjahr 1860 nicht erfolgen können. — In Mannheim wird ein besonderer Hafen für Kohlenschiffe angelegt, und durch eine Zweigbahn mit dem Bahnhof eine Verbindung mit demselben hergestellt. (S. M.)

Vom Rhein, 19 Jan. In Betreff des angeblichen Vorschlags eines preußischen Officiers, der vor einigen Tagen durch die Presse lief, die Befestigung der Schwarzwaldpässe provisorisch durch den Wiederaufbau mehrerer Ritterburgen vorzunehmen, wird der Wiener Zeitung geschrieben: „Daß die Nothwendigkeit einer genügenden Sicherung der Schwarzwalddefiléen, deren Besitz unmittelbar den Weg nach Vorarlberg öffnet, dem öffentlichen Bewußtseyn sich gerade jetzt mehr als jemals aufgedrängt hat, ist mehr als unzweifelhaft. So viel mir bekannt, hat die Bundes-Militärcommission schon in früheren Jahren über die hierher gehörigen Fragen ein reiches Material gesammelt. Man hofft daß die neue Mahnung zu dessen praktischer Verwerthung um so weniger unbeachtet bleibe, als gegenwärtig gewisse außermilitärische Hemmungen einem solchen Unternehmen wohl nicht mehr im Wege stehen. Freilich würden die unterdessen entstandenen oder im Entstehen begriffenen Eisenbahnen einige Modificationen der ursprünglichen Plane nothwendig machen; indessen ist darauf schon bei Tracirung der Linien vorsorgliche Beachtung gewendet worden. Namentlich hört man in militärischen Kreisen äußern daß die zufolge des badisch-bayerischen Odenwalder, d. i. Heidelberg-Würzburger Eisenbahnvertrags entstehende Rheinbrücke bei Mannheim nothwendig eines fortificatorischen Schutzes bedürfe, welcher zugleich ein neues Verbindungsglied in dem Befestigungssystem Mainz-Landau-Rastatt abgäbe."

Thüringen. △ **Weimar,** 23 Jan. In Nr. 16 der Allg. Ztg. versucht es unser famoser „Barbier von Bagdad," nachdem er das hiesige Publicum ein einzigesmal dergestalt geschoren daß sein Wiedererscheinen verboten werden mußte, auch noch das Publicum der Allg. Ztg. über den Löffel zu barbieren durch die dreiste Behauptung: besagte (tragi-)komische Oper sey von der unbefangenen Mehrheit der Zuhörer mit Beifall aufgenommen, und nur durch eine parteiische Minderheit abgelehnt worden. Um das unhaltbare dieser Ansicht oder Darstellung nachzuweisen, genügt eine naheliegende, höchst einfache Frage: wäre dieß wirklich der Fall gewesen, wozu dann der Demonstrations- und Oppositionsapplaus im Orchester, und weßhalb der augenscheinlich von Liszts Anhängern mit Ostentation proclamirte Rücktritt Liszts von der Direction der hiesigen Oper? Thatsächlich datirt dieser Rücktritt allerdings lange vor dem orientalischen Figaro; es ist hierorts allgemein bekannt und bedauert daß Liszt seit Jahr und Tag sogar Wagner'sche Opern nur noch ausnahmsweise dirigirt, und ebenso auch bei hervorragenden Gastdarstellungen, vormals der Lind und der Wagner, unlängst der Viardot-Garcia, mit etwaniger Ausnahme der Sontag, seinen Tactirstab in der Regel andern Händen überlassen hat. Sonach ist das Weimarische Publicum bereits daran gewöhnt nur bei Concerten oder bei besonders hervorzuhebenden Neuigkeiten, dergleichen jetzt zwei, Komala und der Barbier, unmittelbar auf einander folgten und verschwanden, den berühmten Meister an der Spitze seiner Capelle zu sehen. Seine nicht bloß ausgesprochene, sondern auch großentheils ausgeführte Absicht war es längst von der Bühne sich ganz abzuwenden, um ausschließlich seinen Tondichtungen zu leben. Daß dieser Rücktritt jetzt nachträglich Differenzen des Capellmeisters mit dem Generalintendanten zugeschrieben werden soll, ist nichts als ein Manöver aus der bekannten Taktik einer kleinen, aber unmächtigen Partei, welche Liszt, selbst überlisztend und wagnerischer als Wagner, düpiren will, wo und wenn sie nicht terrorisiren kann. *) Bestehen in der That jene Differenzen, so liegen sie nicht in den beiden Persönlichkeiten, für deren unveränderten, ununterbrochenen Verkehr, geschäftlichen wie geselligen, schriftlichen wie mündlichen, Schreiber dieses Zeugen und Beweise beizubringen vermag, sondern sie liegen in der Sache, wie sie denn factisch und notorisch zwischen Liszt und Dingelstedts Amtsvorgängern bestanden haben, und vor des letztern Eintritt in seine jetzige Stellung lang genug vorausgesehen, laut und oft genug vorhergesagt worden sind. Was endlich den bei den Haaren herbeigezogenen und hämischen Ausfall gegen Dingelstedts hiesige Wirksamkeit und deren Würdigung durch die Presse angeht, so mögen ihn diejenigen pariren welche er trifft, und die Berichterstatter über die Leistungen der Weimarischen Hofbühne seit und unter der gegenwärtigen Leitung. Das hiesige Publicum kennt und anerkennt sie... dem auswärtigen liegen die unläugbaren Ergebnisse vor in der kürzlich veröffentlichten Jahresübersicht.

F. Schwarzburg. **Rudolstadt,** 26 Jan. Die Finanzzustände unseres Fürstenthums bessern sich von Jahr zu Jahr. Dazu liefert einen neuen Beweis ein darauf bezüglicher Erlaß unseres Staatsministeriums in dem jüngsten Gesetzblatt. Nach demselben soll nämlich vom letzten März d. Js. ab bis ult. December d. J. nicht nur die Classensteuer, sondern auch die classificirte Personensteuer nicht erhoben werden. (Fr. J.)

*) Der betreffende Correspondent schwört, so viel wir wissen, durchaus nicht auf Zukunftsmusik. R. d. Allg. Ztg.

K. Hannover. * **Hannover,** 26 Jan. Die zweite Kammer beendete in den jüngst vergangenen Tagen die letzte Berathung der Gemeindeordnung, bei welcher sie besonders die Einrichtung des Gemeinde-Ausschusses, der in größern Gemeinden an die Stelle der Gemeindeversammlung treten kann, beschäftigte. Nachdem beschlossen war daß die Einrichtung eines Ausschusses durch einen Gemeindebeschluß wieder beseitigt werden kann, und daß gewisse wichtige Gegenstände der Thätigkeit des Ausschusses entzogen und der Gemeindeversammlung wieder überwiesen werden können, kam die wichtigste Frage, über die selbständige Vertretung der landtagsfähigen Güter, im Ausschuß noch einmal ausführlich zur Erörterung. Von Seiten der Regierung wurden noch einmal die Gründe der Gerechtigkeit und der Zweckmäßigkeit für eine gedeihlichere Entwicklung des Gemeindelebens hervorgehoben, und dießmal drangen denn auch diese Gründe wenigstens in so weit durch, daß ein Antrag angenommen wurde der die landtagsfähigen Güter in sich faßte, der es aber auch den Gemeinden überläßt die Einrichtung eines Ausschusses mit oder ohne Virilstimmen bei der Behörde zu beantragen, wodurch jedenfalls dem Zugeständniß wieder engere Gränzen gezogen werden. Dieser Antrag geht dahin: den Eigenthümern der größern Domanial-, Kloster- und sonstigen Güter und Höfe, insbesondere den seit dem 1 März 1848 angeschlossenen, von deren im Gemeindebezirk belegenem Grundbesitz wenigstens 50 Thaler jährlicher Grundsteuer entrichtet werden, kann, jedoch nur unter ausdrücklicher Zustimmung der Gemeindeversammlung, eine persönliches Stimmrecht im Ausschuß beigelegt werden; das Stimmgewicht derselben soll jedoch ein Drittel der Stimmen der sämmtlichen Ausschußmitglieder nicht übersteigen, und kann ein- und derselbe Grundbesitzer nie mehr als eine Stimme im Ausschuß haben. Heute begann die zweite Kammer auch noch die letzte Berathung der Abänderungsvorschläge zur Amtsvertretung. Die zweite Kammer zeigte sich viel bereitwilliger für diese Versammlung Virilstimmen zuzulassen, und ohne lebhafte Debatte wurde ein Antrag dahin angenommen: daß die Amtsversammlung durch die Vorsteher der Landgemeinden und Vertreter der größern Domanial-, Kloster- und sonstigen Güter und Höfe gebildet werden soll. Der Census für diese Vertreter wurde für die Geest- und Moorstrecken auf 60, sonst auf 80 Thlr. angesetzt. Ausgenommen von einer solchen Einrichtung wurden aus besondern örtlichen Gründen nur die Bremen'schen Marschen.— Die erste Kammer erledigte in dieser Woche die letzte Berathung über das Disciplinarverfahren gegen Richter, welche dasselbe Resultat wie die frühere Berathung ergab. Heute begann sie die Berathung der Strafproceßordnung, zu welcher sich die zweite Kammer morgen ebenfalls wenden wird. — Der talentvolle Maler Otto Knille, dessen Cid auf der Münchener historischen Kunstausstellung gesehen wurde, hat vom König ein Stipendium von 1000 Thlrn. erhalten, um ein Jahr lang in Venedig studieren zu können. — Vorgestern Abend fand die erste Hoffestlichkeit in diesem Winter, ein Hofball, statt, an dem auch der Herzog von Braunschweig theilnahm.

Preußen. /// **Köln,** 25 Jan. Worauf die Freunde geschichtlicher Studien so lange gehofft haben, wird nun, wie man annehmen darf, in nicht langer Zeit in Erfüllung gehen. Unser Stadtrath hat nämlich die Mittel zur Herausgabe eines Codex diplomaticus bewilligt und, damit das Werk keine Verzögerung erleide, an unsern städtischen Archivar, Dr. Ennen, der zum Mitglied des Hauses der Abgeordneten in Berlin erwählt worden, den Anspruch erhoben freiwillig auf seinen Sitz in dem Abgeordnetenhause zu verzichten, um seine gelehrten Arbeiten ungetheilt fördern zu können. Vorher aber wird Dr. Ennen eine andere sehr bedeutende Arbeit ans Licht fördern, die von ihm zum Druck bereit vorliegt, einen Codex diplomaticus Culmensis, nebst einer Geschichte der Diöcese Culm, ein Werk welches als eine große unerwartete Bereicherung der Geschichte anzusehen ist, auf einem Felde wo nach dieser Seite hin bisher so wenig geschehen war. — Unser Provincialsteuerdirector Dach, welcher längere Zeit Symptome tiefsinniger Gemüthsaffectionen zeigte, ist in einen geistigen Zustand gerathen der es ihm unmöglich machte sein Amt wieder zu verwalten; er ist in diesen Tagen nach Bonn gebracht worden, wo er unter ärztlicher Behandlung steht. — Die neuesten Wahlen zum Abgeordnetenhause haben ein kleines Stück religiöser Controverse erzeugt, welches seinen Faden ohne Zweifel noch weiter fortspinnen wird. Die Erklärungen welche Obertribunalrath Blömer zu Berlin gegen die katholische Fraction im Abgeordnetenhause seiner Zeit veröffentlicht hat, hatten in einem hiesigen von Hrn. Kolping herausgegebenen Blatt eine ausführliche und schneidende Würdigung gefunden; Hr. Blömer hat nun so eben zu Aachen eine eigene an seine Wähler gerichtete Schrift herausgegeben, in welcher er seine bekannten namentlich gegen die katholische Fraction gerichteten Ansichten des weitern auseinandersetzt.

*** **Düsseldorf,** 28 Jan. Unsere Künstlerwelt erleidet schwere Verluste. Einer um den andern geht, wie soll das enden! So hat uns am 11 d. Maler Emmanuel Leutze verlassen und ist auf dem Weg nach Amerika, um vorderhand ein Jahr auszubleiben. Von den Umständen hängt es ab,

ob er ganz dahin übersiedeln wird. Sein letzter auch einjähriger Aufenthalt daselbst war für ihn und für die Kunst von großer Bedeutung. Die bekannten großen Bilder: Washingtons Uebergang über den Delaware, und Washington in der Schlacht bei Monmouth, waren die Frucht dieser Reise. Leutze wurde zu Schwäbisch-Gmünd im Württembergischen geboren, wanderte im vierten Jahre nach Amerika aus, wurde nationalisirter Amerikaner und kam im achtzehnten Jahre nach Düsseldorf zurück, wo er seine Künstlerlaufbahn begann. Von da hat er, dessen Name in der Historienmalerei unmittelbar hinter Lessing genannt wird, mit einigen längeren Unterbrechungen Düsseldorf angehört; wir wünschen von Herzen er möchte dieser Stadt, ihrer Künstlerschaft und ganz Deutschland erhalten bleiben.

.|. **Berlin,** 27 Jan., Abends. Heute Nachmittag präcis 3 Uhr ist J. k. H. die Frau Prinzessin Victoria, Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, glücklich von einem Prinzen entbunden worden. Unter dem 19 d. M. schrieb ich Ihnen, der Enthusiasmus wird ein unbeschreiblicher seyn wenn dieses Ereigniß eintritt, und ich hatte nicht zu viel gesagt. Ein Viertel nach 3 Uhr begann der Donner der Kanonen der Stadt das lang' erwartete und ersehnte Ereigniß zu verkünden, und überall wurden die Schüsse mit einer Spannung gezählt welche der ganzen Bedeutung des Ereignisses entsprach; als der 37. Schuß krachte, da brach in allen Kreisen der Jubel los: „Ein Prinz! Ein Prinz!" und wenige Minuten später strömten Tausende die Linden hinunter, um sich vor dem Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm zu schaaren. Die gleichzeitig herausfahrende Equipage des Prinz-Regenten wurde mit jauchzendem Enthusiasmus empfangen, so daß sie sich nur mit Mühe durch die dichtgedrängten Haufen Bahn zu schaffen vermochte. Immer massenhafter wuchsen die Schaaren an, die Hurrahs und Hochs wollten kein Ende nehmen, und erreichten die Spitze der Begeisterung als endlich der Prinz-Regent, an der Hand den Prinzen Friedrich Wilhelm, auf dem Balcon des Palastes erschien, sich mit demselben huldvoll nach allen Seiten verneigend. Hüte und Mützen flogen in die Lüfte, vom nahen Thurm des k. Schlosses ertönten feierlich die mächtigen Posaunentöne des herrlichen Choralgesangs: „Nun danket alle Gott!" aus allen umliegenden Häusern flaggten die preußischen und englischen Fahnen — es war einer jener erhebenden Momente wo ein Volk in ungetheilter Liebe und Begeisterung für das angestammte Herrscherhaus sich an den Stufen des Throns vereinigt! Vor drei Tagen haben wir den 148. Geburtstag des größten Ahnherrn aus dem erlauchten Hause der Hohenzollern gefeiert; möge sein Geist, wie er befruchtend auf diese Feier einwirkte, das bleibende Angebinde des neugebornen Fürsten werden, dem nach menschlichem Ermessen dereinst die Geschicke seines Volkes anheimfallen! Mit einbrechender Dunkelheit begannen zahlreiche Häuser glänzend zu illuminiren, und selbst der strömende Regen konnte das festliche Getriebe auf den Straßen nicht hemmen, bis es sich allgemach in die öffentlichen Locale zurückzog, wo noch manches Glas auf das Wohl des hohen Neugebornen, wie das seiner erhabenen Eltern und Großeltern geleert worden seyn mag. Die hiesigen Logen sind heute Abends sämmtlich zu feierlichen Sitzungen vereinigt, und gewiß wird es auch in den Theatern an festlichen Kundgebungen der patriotischen Stimmung nicht fehlen. Die Entbindung der Frau Prinzessin fand durch ihren Leibarzt den Dr. Wegner, unter Beistand des englischen Arztes Dr. Clarke und des Prof. Schönlein, statt. Die Vorboten stellten sich schon in der vorigen Nacht nach 12 Uhr ein, und traten vor Mittags 12 Uhr in eine entschiedene Krisis; die Entbindung selbst war nicht ohne Schwierigkeit, doch ist das Befinden der hohen Wöchnerin wie des hohen Neugebornen ein den Umständen nach völlig befriedigendes. Die Freude und die Theilnahme in der ganzen königl. Familie sollen eine überaus lebhafte seyn; man sah die prinzlichen Equipagen unmittelbar nach der Geburt bereits vor dem Palast des Prinz-Regenten wie des Prinzen Friedrich Wilhelm vorfahren, um ihre Glückwünsche abzustatten. Im Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm hatten sich bis zum Abend bereits über 1000 Personen eingeschrieben. Der Telegraph ist seit 3 Uhr in unausgesetzter Thätigkeit um das freudige Ereigniß nach allen Seiten zu verkünden.

Berlin, 27 Jan. Siebente Sitzung des Abgeordnetenhauses. Vorsitzender: Graf Schwerin. Am Ministertisch: v. Auerswald; der Justizminister, der Finanzminister, der Cultusminister, der Handelsminister. Präsident: „Es liegt mir nunmehr die angenehme Pflicht ob Ihnen Bericht zu erstatten von der Ausführung des Auftrags den Sie Ihrer Deputation zur Ueberreichung der Adresse an den Prinz-Regenten ertheilt haben. In Folge der von mir erbetenen Vermittelung des Fürsten von Hohenzollern hatte der Prinz-Regent den 25 d. Nachmittags 2 Uhr zum Empfang der Deputation bestimmt. Demzufolge hatten sich die Mitglieder zu der bestimmten Zeit in dem Palast Sr. k. Hoheit eingefunden. Der Prinz-Regent erschien in Begleitung des Fürsten von Hohenzollern und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Frhrn. v. Schleinitz. Der Präsident erbat sich die Erlaubniß die Adresse vorlesen zu dürfen. Sie wurde ertheilt, und Se. k. Hoheit beantwortete dieselbe mit folgenden Worten: „„Mit besonderer Freude und aufrichtigem Dank nehme ich diese Adresse entgegen. Nicht nur ihr Inhalt verpflichtet mich hiezu, sondern auch die Einstimmigkeit mit welcher gestern das Haus der Abgeordneten dieselbe angenommen hat. Es ist das zweitemal seit Einsetzung der Regentschaft daß eine solche Einstimmigkeit mir entgegentritt. An jene Einstimmigkeit des allgemeinen Landtags der Monarchie, mit welcher er die vom König eingesetzte Regentschaft anerkannte, schließt sich Ihr gestriger Act würdig an; wie damals, so auch jetzt, wird dieses in den Annalen des Repräsentativsystems seltene Ereigniß weithin durch das Vaterland und durch Europa wiederhallen und seinen Eindruck nicht verfehlen, weil es die Einmüthigkeit der Regierung und der Vertreter des Landes darstellt. Mit Freude finde ich in Ihrer Adresse die Ansichten und Gefühle wieder welche ich vom Thron herab zum Lande gesprochen habe. Halten wir fest an diesen Grundsätzen, dann wird in Erfüllung gehen daß das Vaterland wie in der Vergangenheit, so in der Gegenwart und in aller Zukunft kräftig und mächtig dasteht."" Se. k. Hoheit ließ sich darauf die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen; als die Reihe an den Referenten der Commission, Abg. Simson, kam, richtete der Prinz-Regent an diesen einige Worte, die Graf Schwerin mitzutheilen ebenfalls ermächtigt ist. Die betreffende allerhöchste Aeußerung lautete: „„Ihnen persönlich bin ich verpflichtet meinen Dank auszusprechen für den von Ihnen verfaßten Inhalt der Adresse, und für die Art und Weise mit der Sie derselben gestern im Haus der Abgeordneten Eingang und Annahme zu verschaffen gewußt haben; die Gesinnungen welche Sie ausgesprochen, sind die ächt preußischen, diejenigen welche dem Vaterland frommen. Empfangen Sie daher hiemit meinen aufrichtigen Dank."" Darauf wandte sich Se. k. Hoheit wieder zu der Deputation, und sprach folgende Worte: „„Und nun, meine Herren, gehen Sie pflichtgetreu an Ihre Arbeiten, gedenken Sie stets dabei daß ich nur an der Stelle Ihres Königs stehe, und wenn er mir auch auftrug nur nach meiner gewissenhaften eigenen Ueberzeugung zu handeln, so dürfen wir doch nie vergessen daß er nicht aufgehört hat unser König und Herr zu seyn, daß er jeden Augenblick in sein hohes Amt zurückkehren kann. Daher muß unsere Aufgabe seyn daß dann sein Ausspruch lautet: mein Bruder hat recht gehandelt. Ich wiederhole meinen anderweitig gethanen Ausspruch: wir wollen nur die bessernde Hand an des Königs Werke legen, und weiter nichts."" Den erhebenden Eindruck (so fuhr der Präsident in seinem Bericht nunmehr fort), den diese Worte Sr. k. Hoheit mit denen er die von dem Hause beschlossene Adresse entgegennahm, auf die Deputation machten, kann das Referat nicht in der Unmittelbarkeit wiedergeben wie die Deputation ihn empfunden hat. Ich setze aber voraus, meine Herren, daß auch Sie freudig bewegt seyn werden von dieser Antwort die der Deputation ertheilt worden ist, und daß Sie gern bereit seyn werden diesem Gefühl Ausdruck zu geben in einem Hoch auf Se. Maj. den König." Die Versammlung erhebt sich und stimmt lebhaft in das dreimalige Hoch ein welches der Präsident ausbringt. Es folgen nun mehrere Vorlagen der Regierung.

Berlin, 28 Jan. Gestern wurde in der Akademie der Wissenschaften vor einem zahlreichen Publicum die übliche Geburtstagsfeier Friedrichs des Großen begangen. Die Festrede fiel dem Secretär der Akademie, Professor Trendelenburg zu, der seinen Vortrag mit dem glücklichen Ereigniß einleitete welches so eben dem Königshause einen neuen Sproß zugeführt hatte, der berufen ist die Geschichte Preußens einst weiter zu tragen. Unter dem frischen Eindruck dieser freudigen Kunde trete die gelehrte Körperschaft zusammen um die Erscheinung des „Polarsterns der preußischen Geschichte," Friedrichs des Großen, zu feiern.

Die Preuß. Ztg. begrüßt den neu aufgehenden Stern des hohenzollernschen Hauses in einem schwungvollen Leitartikel, und wünscht dem Neugebornen: „ein ächter Hohenzoller, würdig der großen Ahnen, würdig des großen Geschlechts, erfasse er als des Lebens Ziel daß er in der herrlichen Kette ein herrliches Glied sey," ein Wunsch in den gewiß jeder patriotische Deutsche von Herzen mit einstimmen wird. Das freudige Ereigniß hat bereits Veranlassung zur Begründung einer Wohlthätigkeitsstiftung gegeben. Von Seiten des Hoflieferanten A. Behrens ist die Idee angeregt worden in sämmtlichen Städten der Monarchie Comités zu begründen, um eine Stiftung ins Leben zu rufen welche bezweckt sämmtliche an dem Tag der Geburt des Prinzen geborne Kinder in die Aussteuercasse einzukaufen.

↓ **Berlin,** 28 Jan. Das diplomatische Auftreten Englands in der italienischen Frage beschäftigt jetzt die europäische Presse, und findet die verschiedenste Auslegung. Nach einer Version, deren wir schon Erwähnung thaten, soll es Oesterreich zu großen Zugeständnissen in Betreff einer besondern politischen Organisation der lombardisch-venetianischen Provinzen zu bestimmen suchen, nach einer andern, die sich ein Brüsseler Blatt aus Paris melden läßt, hätte das Cabinet von St. James sich dort in sehr entschiedener Weise gegen die Macht, welche es auch sey, geäußert, die zuerst das Signal eines Friedensbruches in Italien geben würde. Wir haben Grund zu glauben daß in den Berichten über das Verhalten der brittischen Diplomatie, sowohl nach der einen wie nach der andern Seite hin, sehr erhebliche Uebertreibungen mitunterlaufen. Als richtig dagegen darf es betrachtet werden daß dieselbe sowohl in Wien, als in Paris und Turin ihren Einfluß vermittelnd

und versöhnend wirken läßt, um die Gefahren eines Kriegs, dessen Fortgang, Ausdehnung und Ende sich jeder menschlichen Berechnung entziehen würden, von Europa abzuwenden. In diesen Bestrebungen wird das britische Cabinet, wie man annehmen darf, von dem hiesigen unterstützt. — Die Behauptung daß die vier Mächte in Wien rücksichtlich der Erledigung der über die Donauschifffahrt schwebenden Differenzen identische Noten überreicht hätten, ist ganz entschieden als unbegründet zu bezeichnen. Es haben allerdings, wie wir schon bemerkten, Vorstellungen seitens derselben stattgefunden, aber nicht in identischer Form, wie man dem Anschein nach geflissentlich zu verbreiten sucht, um Oesterreich in einen bestimmten Gegensatz und eine möglichst isolirte Stellung gegenüber den andern Großmächten zu bringen. Man zweifelt übrigens hier nicht daran an der befriedigenden Lösung der Donauschifffahrtsfrage. Von einem nahe bevorstehenden Zusammentritt der Pariser Conferenz zum Zweck des definitiven Abschlusses derselben weiß man hier jedoch nichts. — Die telegraphisch mehreren Blättern gemeldeten Ernennungen für die vier Gesandtschaftsposten von Wien, Paris, Frankfurt und St. Petersburg haben, wie man vernimmt, große Wahrscheinlichkeit für sich, wenn es auch vielleicht voreilig wäre sie unbedingt verbürgen zu wollen. — Vielfach taucht die Nachricht von der Bildung eines eigenen Marineministeriums in den Zeitungen auf. Obwohl noch nicht definitiv beschlossen, ist sie doch als wahrscheinlich zu bezeichnen, zumal da sich hohe Einflüsse dafür interessiren. Es hat sich das Bedürfniß eines selbständigen Chefs der Marineverwaltung sehr einleuchtend herausgestellt, und da gegenwärtig das Budget der Marine eine beträchtliche Erhöhung erfahren hat, ja vielleicht noch außerordentliche Fonds derselben zur Verfügung gestellt werden dürften, so macht sich das Bedürfniß in verstärktem Maß fühlbar. Jedoch würde der Chef der Marineverwaltung nicht den Titel eines Ministers, und Sitz und Stimme im Staatsministerium nur insoweit haben als es die Angelegenheiten seines speciellen Departements betrifft.

Oesterreich. * **Wien**, 25 Januar. Als die deutsche Presse einmüthig sich gegen die Anmaßungen der französischen und sardinischen Kriegsdrohungen aussprach und für das gute Recht Oesterreichs in Italien sich erklärte, so geschah dieß von Seite mancher Organe nicht ohne mannichfache Verwahrungen, welche jedoch der Wichtigkeit jener Thatsache nur wenig Gewicht zu entziehen vermochten. Oder es erfolgten diese Verwahrungen später, als man der Haltung der deutschen Presse politische Bedeutung beilegte, und Consequenzen aus ihr zog vor denen die bisher systematisch österreichisch-feindlichen Blätter einigermaßen stutzig wurden. Einige schienen es fast hinterher zu bereuen daß sie sich so rasch in den allgemeinen Chor der patriotischen Kundgebungen hatten mit hineinreißen lassen, und bemühten sich nun nachträglich einige Abwechselung und Modulation in das Unisono der öffentlichen Meinung zu bringen. Man konnte auch in der That nicht erwarten daß — wenn auch gegenüber von Frankreich und Sardinien alles gleichmäßig dachte — in Bezug auf Italien und die Herrschaft Oesterreichs daselbst die alten Vorurtheile so schnell verschwinden würden. Die Nationalitätspolitik hat in den deutschen Gemüthern zu tief Wurzel gefaßt, als daß nicht noch immer lebhaft bedauert würde, daß an der Theiß und am Po das deutsche Commando gilt! Frankreich soll seinen Fuß nicht über die Alpen setzen, aber — so lautet das Raisonnement — auch für Oesterreich sind die Alpen die natürliche Gränze. Die Entrüstung über die französischen und sardinischen Kriegsdrohungen, sagt man, hat nichts zu thun mit einer Billigung der österreichischen Politik in Italien. Die Besetzung italienischer Staaten durch fremde Truppen ist eine Anomalie, und wenn im Kirchenstaat zeitgemäße Reformen eingeführt werden, so wird die Hülfe fremder Truppen nicht mehr nöthig seyn. Auf diese Ausführungen, mit denen die „Köln. Ztg." ihre Leser beschenkt hatte, antwortet heute die „Wiener Zeitung:" „Die Köln. Ztg. schließt sich der „allgemeinen Mißbilligung an welche die Politik Oesterreichs in Bezug auf Italien erfährt." Besorgt aber die „Köln. Ztg." nicht daß sie, indem sie sich dieser Mißbilligung anschließt, einer Fälschung der öffentlichen Meinung zum Opfer fällt? Besorgt sie nicht daß sie als ein Organ der Oeffentlichkeit einer Pflicht sich entzieht, indem sie es unterläßt der Wahrheit, der ganzen, der eigentlichen Wahrheit auf den Grund zu gehen? Es wird ihr schwer seyn eine Thatsache anzuführen aus der sie schließen könnte daß Oesterreich nothwendigen und nützlichen Reformen in Italien sich feindselig zeige. Es wird ihr leicht seyn Thatsachen, viele Thatsachen, sprechende und unzweideutige Thatsachen anzuführen, um die Unablässigkeit und die Ausdauer zu zeigen mit welcher Oesterreich bemüht war solchen Reformen Eingang zu verschaffen. Man verwechsle die Begriffe nicht. Ein anderes ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit solcher Reformen und ein anderes die Wahl der Mittel um sie herbeizuführen. Was man von Oesterreich sagen kann, ist daß es, mit der Beharrlichkeit mit welcher es den Regierungen Italien Reformen empfahl, stets auch die Achtung für ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit paarte. Was insbesondere die Occupation der Legationen anbelangt, so möge die „Köln. Ztg." nur die Protokolle der Pariser Conferenz vom Jahr 1856 zur Hand nehmen, und sie wird sehen wie Oesterreich selbst über diese „Anomalie" dachte. Wird die „Köln. Ztg." uns sagen wollen, es seyen dieß eben auch nur Worte? So möge sie sich an die analogen Vorgänge in den dreißiger Jahren, sie möge sich an die zeitgemäß vorschreitende Verminderung der österreichischen Occupationstruppen im Kirchenstaat während der letzten Jahre, sie möge sich an die Räumung Toscana's erinnern."

Wien, 26 Jan. Graf Mensdorff ist nach Wien berufen worden, um an der Stelle des Grafen Franz Zichy als Obersthofmeister des Erzherzogs Ferdinand Max nach Mailand zu gehen. Graf Zichy übernimmt das Präsidium des Verwaltungsraths bei der neuen südlichen Staatsbahn-Gesellschaft. (W. St.-A.)

⁂ **Wien**, 27 Jan. In den letzten Tagen sind nacheinander von Paris, London und St. Petersburg dringende Noten wegen der Donauschifffahrtsacte hier eingetroffen. Das hiesige Cabinet hat an die genannten Cabinette und gleichzeitig auch an das Cabinet von Berlin, obwohl von Seite des letztern keine Note eingetroffen war, die Erklärung abgegeben daß die Addilionalacte, in welcher die Wünsche der Conferenz nach Thunlichkeit Berücksichtigung gefunden haben, bereits mit Württemberg und Bayern vereinbart sey, und nur aus dem Grunde noch nicht mitgetheilt werden könne weil die Zustimmung der Pforte noch ausstehe. Frhr. v. Prokesch ist übrigens telegraphisch angewiesen worden die Beitrittserklärung der Pforte nach Kräften zu betreiben. — Die Verhandlungen wegen Verkaufs der Wiener Verbindungsbahn sind dem Vernehmen nach wieder abgebrochen, weil die Bahn erst vollendet werden soll ehe wieder Kaufsofferte angenommen werden. — In den Monaten März, April und Mai werden die sämmtlichen Creditgesellschaften, Actienvereine und Eisenbahngesellschaften ihre Generalversammlungen halten.

⊻ **Wien**, 27 Jan. Die Nachrichten aus Neapel lauten befriedigend, und es ist in Folge dessen die Weiterreise der Kronprinzessin in kurzem zu erwarten. Vorläufig ist für dieselbe die erste Hälfte der nächsten Woche angesetzt worden. — Der Marquis v. Hastings aus dem Gefolge des Prinzen von Wales, welcher Veranlassung zu der Zeitungsnachricht gegeben hatte, der Prinz selbst habe seinen Weg über Prag und Wien genommen, ist heute nach Triest weiter gereist, um sich nach Korfu zu begeben. — Die gestrige „Wiener Zeitung" veröffentlichte die zwei österreichischen Staatsbürgern ertheilte Erlaubniß zur Anlegung des griechischen Erlöserordens. Zufällig bekennen sich beide Ritter zur mosaischen Religion — Dr. Ludwig August Frankl und Großhändler Schey. — Das „Oesterreichische Morgenblatt" in Prag ist zum zweitenmal und, wie es scheint, dießmal für immer eingegangen. Bald nach seinem Entstehen stellte dieses Journal Preisaufgaben für Novellen, Gedichte rc.; mit den preisgekrönten Stücken hat es einen eigenthümlichen Unstern gehabt; ein Gedicht von Bernhard Endrulat durfte nicht abgedruckt werden, und eine Erzählung ist nachträglich als Uebersetzung aus Dickens Household-words erkannt worden. In dem ersteren Fall glaubte sich der Redacteur der Verpflichtung den Preis anszuzahlen überhoben, welche Ansicht vor Gericht aber wohl so wenig zu verfechten seyn möchte als vor der öffentlichen Meinung; im letzteren fällt die Pflicht von selbst fort, und so ist der ganze Lärm in Wahrheit ein Lärm um nichts gewesen.

, **Wien**, 27 Jan. Es ist möglich daß die Kriegsgefahr an Europa vorübergeht, sey es nun der Mangel an einem bestimmten Grund zum Kriege, dem man dieß Resultat zu danken hat, oder die Haltung der öffentlichen Meinung, oder endlich überhaupt die Unsicherheit des Erfolgs, über die man sich doch in den maßgebenden Kreisen unmöglich einer Täuschung hingeben kann. Es ist aber auch keine Frage daß man gar nicht bis zum Rande des Gefürchteten hätte kommen können, daß die Gefahr welche dem Frieden Europa's drohte, viel entschiedener und rascher sich beseitigen ließ, wenn das offene Wort das die Presse sprach secundirt worden wäre von eben so entschiedenen Kundgebungen in den officiösen Regionen. Und doch herrscht auch jetzt noch „Stille nah und fern!" „O wunderbares tiefes Schweigen!" Mit Recht schreibt heute die Wiener Presse: „In Wort und Schrift fehlt es nicht an den lautesten Sympathien für Oesterreich, aber auf eine Regung der Thatkraft müssen wir noch immer warten. Officiell ist noch immer kein Wort gefallen, welches Frankreich und Piemont beweisen könnte daß Deutschland wider sie im Bunde mit Oesterreich zu stehen und zu kämpfen entschlossen ist. Es erschalle endlich einmal dieses Wort, damit sie nicht wiederhole was im Jahr 1854 der Fall war, wo der Friede gebrochen wurde, weil Deutschland und an seiner Spitze Preußen geschwiegen. Es erschalle das entscheidende deutsche Wort bevor es zu spät ist, denn nicht England, sondern Deutschland, das von anderthalb Millionen Bajonnetten starrende Deutschland ist vor allem berufen den Krieg zu verhindern, und jedem der ihn wagt den Frieden zu dictiren.

△ **Triest**, 26 Jan. Golden gieng heute früh die Sonne auf, und verscheuchte die dichten Nebel welche das Meer während der windstillen Nacht erzeugt hatte, als der Kriegsdampfer „Vulcan" mit dem ersten Bataillon des Infanterieregiments Prohaska abfuhr. Gestern Abends noch durchzog die

Musikbande desselben, von einem zahllosen Menschenschwarm begleitet, unter den Klängen des Radetzky-Marsches unsere Straßen. Das Regiment hatte sich hier durch seine musterhafte Haltung die lebhaftesten Sympathien erworben, und es folgen ihm die heißesten Wünsche nach, daß es sich unter den neuen Fahnen, die es in Triest erhalten, einen gleichen Ruhm erwerbe wie unter den alten. Bekanntlich hatten sich der General Clam-Gallas und der damalige Oberst des Regiments, Frhr. v. Reischach, im Jahr 1848 mit diesem Regiment das Theresienkreuz erkämpft. Ersterer dankte mit Thränen in den Augen dem Officiercorps, das so viele Todte zählte, für seine Aufopferung, und läßt jährlich die ihm als Theresienordensritter entfallende Pension unter die brave Mannschaft des Regiments vertheilen. — Vor nicht langer Zeit spottete noch die Times bezüglich der dänischen Frage des deutschen Bundes, sie verglich ihn mit der Seeschlange, von der man wohl spreche, aber die man nirgends sehe! Nun, der Moment ist da wo sich Deutschland geltend machen kann — und muß! Scherzte damals die Times, indem sie nur von einem Schweife der deutschen Seeschlange sprach, so zeige diese daß sie auch ein Haupt und ein Herz hat! Könnte jeder Deutsche an seinem Herd, wo er sein harmloses und argloses Leben führt, die triumphirenden höhnischen Blicke sehen mit denen jetzt schon die Germanophagen im Vorgenuß ihres gewissen Triumphes an den Marken des großen Deutschlands ihre Brüder anblicken, er könnte den Hohn nicht ertragen!

Die neueste Nummer des Deutschen Theaterarchivs enthält einen mit warmem Interesse für die Sache geschriebenen Aufsatz von Rudolph Gottschall unter dem Titel: „Eine Centralstelle für das Theater.“ Der Verfasser will den Staat zur Hebung der Bühnenangelegenheiten heranziehen: er schlägt die Errichtung einer aus kundigen Leuten bestehenden Behörde für diesen Zweig der öffentlichen Vergnügung und Culturförderung vor, etwa nach Analogie der Preßcentralstelle, und er betrachtet in gedrängter Uebersicht ihre nothwendigen Beziehungen zu den Theaterdirectionen, den Schauspielern und den dramatischen Schriftstellern.

Oesterreichische Monarchie.

= **Mailand,** 26 Jan. Die Times hat den Nagel auf den Kopf getroffen. „Nur die Thorheit der Sardinier könnte noch Gefahr des Friedensbruchs bringen; sie haben seit langer Zeit eine außer allem Verhältniß zur Ausdehnung und zum Vermögen des Landes große Armee auf den Beinen, und suchen seit lange im Krieg einen Ausweg aus den finanziellen Schwierigkeiten, die ihnen über den Hals zu kommen drohen.“ So ist es. Daher die Sehnsucht nach der Lombardei. Dieses reiche Land soll ihnen die Schulden zahlen. „Was wollen Sie?“ sagte unlängst ein Beamter des Ministeriums Cavour zu einem Diplomaten in Turin,“ wir können nicht anders; unser ganzes Staatswesen ist so angelegt daß es nur einen Sinn hat wenn mindestens ganz Oberitalien unser ist; in Spezzia haben wir einen Kriegshafen zu bauen, groß genug für eine Flotte nicht von Piemont, sondern Italien; Genua muß der Handelsport von Oberitalien seyn, wenn es einen Sinn haben soll die Kriegsschiffe daraus zu entfernen. Unsere Armee, unser Eisenbahnenbau, unser Zeitungswesen, alles bis herab auf den überzahlreichen demi-monde in Turin kann nicht jahrelang sein Leben fortfristen wenn nicht diese Stadt der Kopf von Italien wird, wenn wir nicht Mailand, Cremona, Verona, Padua, Parma, Modena, Venedig u. s. w. uns tributär machen; sollen wir fortleben in der Weise wie jetzt, so müssen wir sie haben; und — wir wollen eben leben.“ So macht es unter andern auch der Abenteurer und Industrieritter in der Spielhölle zu Baden-Baden; zuletzt setzt er sein Glück auf einen Wurf, und endet, mißglückt er, mit einer Kugel durch den Kopf. Doch weg mit diesen Tollheiten, und lassen Sie mich von praktischen Dingen reden. Der Erzherzog Ferdinand Max fährt fort politischen Flüchtlingen die straffreie Rückkehr zu gewähren. Die Mailänder Ztg. von gestern enthält wieder die Namen einiger welche diese Gnade erlangt haben. Ich kann nicht umhin zwei Administrativmaßregeln zu registriren, welche geeignet sind dem Lande nützlich zu werden. Die im vorigen Jahr dem District Lecco ertheilte Begünstigung, die aus zollfrei eingeführtem Rohstoff bereitete filirte Seide auch wieder zollfrei ausführen zu dürfen, ist auf das ganze lombardisch-venetianische Königreich ausgedehnt worden. Die Absicht welche dieser Verfügung zu Grunde liegt, geht dahin den vielen im Lande bestehenden Filanden, welchen es noch immer an hinlänglichem inländischen Rohproduct fehlt, durch Zufuhr des ausländischen die erforderliche Arbeit zu verschaffen, und dadurch zu verhüten daß während der Seidencalamität diese Fabriken eingehen, damit sie, wenn, wie wir hoffen, diese Plage zu Ende geht, ihre Thätigkeit wieder kräftig und energisch fortsetzen können. Die zweite Maßregel betrifft den Unterricht. Den Studierenden der Rechte ist bis auf weitere Verfügung das Privatstudium für alle vier Jahre bewilligt worden — eine Erlaubniß welche namentlich den vielen Vermöglichen erwünscht kommt, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihre Söhne ungern, sobald die Universität Padua wieder eröffnet wird, dahin senden würden, da sie besorgen daß sie daselbst fortan den Versuchungen der Emissäre ausgesetzt wären, welche uns Piemont sendet.

Schweiz.

.. **Genf,** 27 Jan. Seit einigen Tagen scheinen bei uns die kriegerischen Gerüchte wieder die Oberhand gewinnen zu wollen. Wir sprechen hier nicht von dem, wie neulich sehr richtig in der Allgem. Zeitung bemerkt wurde, stets à la baisse speculirenden Pariser Correspondenten des J. de Genève, dem der Krieg und die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien fortwährend eine ausgemachte Sache bleibt. Auf jene fabelhaften Nachrichten welche erst jetzt als Echo des nun auch bis in die fernsten Thäler der savoyischen Alpen gedrungenen kriegerischen Bramarbasirens von dorther zurückklingen, und welche von der mythenbildenden Einbildungskraft jener urzuständlichen Marmottenfänger wunderbares Zeugniß ablegen, haben selbstverständlich keine weitere Bedeutung, obwohl sie unter den niederen Schichten unserer mit so zahlreichen savoyischen Elementen zersetzten Bevölkerung stets mit ergötzlicher Genugthuung wieder und wieder erzählt werden. Dagegen scheinen die bedeutenden Pferdetransporte welche seit einigen Tagen durch die Westbahn aus der innern Schweiz über unsere Stadt nach Savoyen befördert werden, schon einen thatsächlicheren Grund zu den neuerdings umlaufenden besorglichen Gerüchten abzugeben. Alle diese Pferde sollen für Rechnung der sardinischen Regierung aufgekauft seyn. — Seit einer Woche haben wir bei andauerndem Südwind wahrhaft frühlingsartiges Wetter. Bereits zeigen sich die ersten Spuren der wiedererwachenden Vegetation, wie denn z. B. gestern schon im Freien gewachsene Veilchen auf dem Blumenmarkt zu haben waren. Die Nächte sind freilich noch recht kalt (— 3 bis — 4°); auch scheint das Wetter in sanitarischer Hinsicht keineswegs günstig, und der Gesundheitszustand in Genf ist dermalen nicht gerade der beste.

Großbritannien.

London, 27 Jan.

Die Regierung hat mit drei großen Eisencompagnien Contracte zur Lieferung von 68-Pfündern, und mit andern Firmen zur Lieferung von großen Quantitäten Schießpulver abgeschlossen. Die 68 Pfünder sollen so rasch als nur immer thunlich gegossen werden. (Diese Nachricht kommt aus der City, und ist durchaus nicht verbürgt.) — Der Herzog von Cambridge hat in seiner Eigenschaft als Generalissimus des Heeres gestern ein zahlreich besuchtes Lever im Gebäude der General-Commandantur abgehalten.

Eine Deputation der „Antisklaverei-Gesellschaft“ machte vorgestern dem Colonialminister, Sir E. B. Lytton, ihre Aufwartung, und überreichte ihm eine Denkschrift gegen die jüngst im Jamaica'schen Colonialparlament durchgegangene Einwanderungsbill. Es sey eine Einfuhr, nicht eine freie Einwanderung, was in Westindien vor sich gehe, sagten die Wortführer der Deputation. Auch in englisch Westindien komme die Arbeitereinfuhr dem Sklavenhandel gleich; davon abgesehen sey sie den besten materiellen und moralischen Interessen der Inseln verderblich. Sir E. B. Lytton konnte diesen Ansichten nicht beistimmen, versprach aber die Bittschrift in reifliche Erwägung zu ziehen.

Nach dem „South African Advertiser“ war der Krieg zwischen dem südafrikanischen „Freistaat“ und den Basutas durch Sir George Grey's Vermittlung beendigt, und ein billiger Friedensvertrag geschlossen worden.

Nach einem gestern in der City angekommenen Telegramm ist die telegraphische Verbindung zwischen Cagliari und der Westküste von Sicilien (in der Nähe der Insel Maritimo) vollkommen hergestellt. Dieß ist die Hälfte der ganzen Strecke von Cagliari nach Malta. Die Ingenieure hoffen heute von Malta aus telegraphiren zu können. Ihre Depesche ist vom Dampfer Elba, 14 M. südwestlich von Maritimo, 25 Jan. Abends datirt. Das Wetter war schön.

Frankreich.

Paris, 28 Jan. *)

Die Indépendance Belge ist voll von Detailnachrichten in Betreff militärischer Vorbereitungen; der Nord meldet dagegen von den englischen Maßnahmen um den Bruch des Friedens in Italien energisch bestra-

*) In der Allg. Zeitung vom 26 Januar waren wir abermals auf den Artikel S. de Sacy's vom 23 Januar zurückgekommen, da sich davon ein Auszug in der L. C. fand. Wenn wir nicht ganz außerordentlich irren, so stand in derselben Nummer der L. C. daß der Pays und die Patrie dem Inhalt des Sacy'schen Artikels vollständig beistimmten. Diese beiden Organe sind officiöse Blätter. Wir schrieben also: „Der Artikel S. de Sacy's scheint seinem Inhalt nach besonders der officiösen Presse zu gefallen.“ Dann heißt es weiter: „Die L. C. leitet den nachstehenden Auszug mit folgenden Worten ein.“ — Daraus zieht die L. C. die Folgerung daß die Redaction der Allg. Zeitung die L. C. zur officiösen Presse rechne, was uns durchaus unberechtigt erscheint, zumal da in dem Auszug kein Wort des Beifalls enthalten ist. Die L. C. hat überhaupt eine von den übrigen Organen der Presse ganz abweichende Stellung, denn sie berichtet nur über den Inhalt der französischen Tagespresse, aber enthält sich im allgemeinen des eigenen Urtheils; wir rechnen sie also gar nicht zur eigentlichen Pariser Presse, und die Verbindung der beiden Sätze, wie sie die L. C. annimmt, ist rein willkürlich. Gerade wegen der eigenthümlichen Verhältnisse unter denen die Pariser Presse steht, würde es wünschenswerth seyn wenn die L. C. niemals vergäße die Quelle anzuführen der sie ihre Mittheilungen entnimmt.

sen zu können. Die französischen Vorbereitungen werden jedenfalls bei der allgemeinen Lage einen außerordentlichen Umfang annehmen und sehr allseitig seyn. In sehr kurzer Zeit wird man in der Lage seyn ein entscheidendes Urtheil abgeben zu können; die bloßen Anhäufungen von Material aller Art beweisen nichts. Zunächst hat man wohl auch die sardinische Anleihe abzuwarten.

Der Maire von Grenoble hat eine Bekanntmachung erlassen, wornach wegen Mangels an Raum in den Casernen ein Theil der Garnison bei den Stadtbewohnern einquartiert werden soll. Es scheint diese Maßregel muß der fast gleichzeitigen Ankunft der Recruten zugeschrieben werden, welche für die Depots der Corps bestimmt sind aus denen die Besatzung besteht. In jedem Fall scheint diese Maßregel länger bestehen zu sollen; denn in der Bekanntmachung ist gesagt daß jeder Einwohner alle 14 Tage an die Reihe kommen soll.

In der unabhängigen Presse dauern die Anstrengungen für den Frieden noch immer fort; die officiöse Presse scheint über die Frage sich zunächst nicht mehr aussprechen zu wollen.

Der Univers will natürlich vom Krieg nichts wissen. „Es ist gar kein Grund zu einem Krieg vorhanden, sagt derselbe, alles was man in der Beziehung vorbringt, steht außerhalb der historischen Traditionen und des Völkerrechts. Zu keiner Zeit war Italien eine compacte Nation, selbst nicht unter der römischen Herrschaft. Die Franzosen kennen den Weg nach Italien; nirgends haben sie mehr Krieg geführt. Was haben alle diese Invasionen zuwege gebracht? Der erste Feldzug des Generals Bonaparte schenkte Oesterreich die Republik Venedig. Wir verloren weniger als wir zur Zeit Karls VIII, Ludwigs XII und Franz' I geschlagen wurden. Mailand gehört Oesterreich seit 150 Jahren; man müßte also die Verträge brechen. Die Patrie ruft die Autorität eines europäischen Congresses an; leider haben die Congresse bis jetzt mehr Spaltung als Einigkeit hervorgebracht; auch gehört dazu eine gemeinsame Frage, und sie haben durchaus keine Gewalt über einen unabhängigen Staat. Es wird von den Pflichten Frankreichs gesprochen, welches ist aber seine Mission jenseits der Alpen? und würden nicht alle Staaten dieselbe Mission haben? Frankreichs Intervention würde den Conflict sofort allgemein machen. Es gibt nicht einmal eine Frage zwischen Oesterreich und Piemont; denn niemand kann Oesterreich vorwerfen irgend einen Vertrag Sardinien gegenüber gebrochen zu haben. Die Revolutionäre wollen aber den österreichischen Kaiserstaat zertrümmern; er soll alle Verträge gebrochen haben, und die Zeitungsschreiber werfen ihm sogar seinen Bruch mit Rußland vor. Letzteres ist jetzt populär geworden, und scheint sich mit der Revolution zusammenzuthun um Oesterreich zu erdrücken, dessen einziges Unrecht ist, den Uebergriffen Rußlands zu widerstehen. Der Krimkrieg hat die russische Macht nur gestreift. Indem die Interessen des Westens aus den Händen unserer Soldaten in die der Diplomatie übergiengen, sind sie in Verfall gerathen. Rußlands Einfluß hat in den Donaufürstenthümern nicht abgenommen; in Serbien steht jetzt eine Familie an der Spitze welche Rußland ergeben ist, es hat Häfen im Mittelmeer, und es sucht nach neuen; seine Eisenbahnen werden mit unsern Capitalien gebaut; sein Uebergewicht ist größer als je in Jerusalem. Unter solchen Umständen wäre die Zertrümmerung Oesterreichs eine Schwächung der einzigen Barriere welche Rußland aufhalten kann, Frankreich würde dadurch schwächer werden, und hätte sich die ewige Feindschaft Deutschlands zugezogen; es würde künftig allein stehen und für immer den Einfluß verlieren welchen ihm die Verbindung mit Oesterreich verleiht. Es folgt nun eine scharfe und beißende Polemik gegen die kriegslustigen Blätter la Presse und le Siècle, so wie auch gegen den Constitutionnel, welche es zu lang seyn würde hier noch mitzutheilen; namentlich wird darin diese Manie, Frankreich überall die Mission der Befreiung aufzubürden, gewaltig mitgenommen.

⊙ **Paris**, 28 Jan. Je näher wir dem entscheidenden Tage, nämlich der Kammereröffnung, kommen, desto inhaltsschwerer werden die Angaben welche in den höheren Kreisen circuliren. Es heißt, und es ist sehr leicht zu glauben, der Kaiser werde dem gesetzgebenden Körper seine Stellung zu Oesterreich und Italien ausführlich auseinandersetzen, und feierlich betheuern: Frankreich suche in Italien keinen Zuwachs an Land oder Einfluß. Die Rede soll einer Kriegserklärung gleichkommen. Die ungeheuren Rüstungen in den Häfen und die Zufuhren nach den Häfen am Mittelmeer sprechen einigermaßen für diese Vermuthung. Sehr auffallend ist es daß man die nach England hinübersehenden Häfen mehr oder weniger entblößt. Hieraus will man schließen daß Frankreich Ursache hat die bewaffnete Neutralität Englands zu seinen Gunsten auszulegen. Der militärische Artikel der Daily News vom 27 Januar über die höchst geringen Chancen für Franzosen und Sardinier gegen 400,000 Oesterreicher mit ihren strategischen Linien und Festungen in der Lombardei machte hier tiefen Eindruck. Auf ihn berufen sich alle welche obiger Angabe alle Glaubwürdigkeit, alle Wahrscheinlichkeit absprechen. Aber jener Artikel scheint zu wenig Rücksicht auf die Marine zu nehmen, auf welche man hier hauptsächlich rechnet. Könnte der Krieg nicht mit einer Ueberraschung beginnen, welche mit den Dampfern ausgeführt werden kann? Die Zeiten wo man über solche Dinge grübelt, sind gerade nicht die angenehmsten, insbesondere für hiesige Correspondenten. Nicht oft war es einem Manne vergönnt Europa auf die Worte harren zu sehen welche an einem bestimmten Tag von seinen Lippen fallen werden. Jedenfalls wird der Kaiser diese Erwartung befriedigen, und gleichviel ob er die Welt mit der Fortdauer des Friedens beglückt, oder sie zu den Waffen ruft — es wird uns dann leichter ums Herz seyn.

Italien.

Turin, 25 Jan. Der Wind hat sich gedreht. Es liegt eine Reihe von Kundgebungen der piemontesischen Presse vor, die von bewunderungswürdiger Mäßigung zeugen. So findet die Opinione die gegenwärtig in Piemont herrschende Aufregung doch bedenklich und warnt vor der Jagd nach Utopien, deren Ausführung und Verwirklichung unmöglich genannt werden müsse. Die Zeit der Proclamationen und Adressen sey vorüber. Italien möge auf seine materiellen Interessen mehr als auf Theorien und die Anwendung von Principien bedacht seyn, für deren Vertheidigung es seit so vielen Jahren „gelitten" habe. Die Unione wendet sich gegen die Débats, und tadelt sie ob der leichthin aufgeworfenen Behauptung daß in Italien sich überhaupt nichts zum Bessern gewendet habe. Sie zählt die zahlreichen Acte der Milde, die administrativen und materiellen Fortschritte, welche in den verschiedenen Staaten Italiens vorkamen, auf; sie hebt namentlich auch hervor daß die meisten Insurrectionsversuche, welche die neuere Geschichte Italiens zu verzeichnen hatte, an dem passiven Widerstand der Bevölkerungen selbst gescheitert sind, so daß man gewiß nur annehmen könne, das italienische Volk selbst im Großen und Ganzen sey den gesunden Ideen der Erhaltung in Besonnenheit und Treue zugethan. Die Armonia trifft den eigentlichen wunden Fleck, indem sie constatirt daß sämmtliche Zuschriften an das Parlament, wo sie von Communen ausgiengen, oder wo sich viele Staatsbürger in einer und derselben Vorstellung geeinigt hätten, durchaus nur auf Ermäßigung von Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben gerichtet sind. In diesen Petitionen erblickt sie den wahrhaften Ausdruck der Wünsche und Bedürfnisse des Landes. Die Bevölkerung seufze unter dem Druck der ihr bereits aufgelegten Lasten, und denke auch nicht im entferntesten daran, Kriegsgelüste, ein Verlangen nach einer dritten Schilderhebung oder nach „italienischer Einheit" auszusprechen. „Unter den fünf Millionen Piemontesen hat auch nicht Einer daran gedacht, von der zweiten Kammer zu verlangen man solle den Tessin abermals überschreiten, oder ein oberitalisches Königreich zu bilden; Piemonts Volk verlangt nicht nach der italischen Hegemonie, es versteht deren Sinn nicht und hält in den meisten Fällen den Ausdruck für ein deutsches Wort."

△ **Turin**, 26 Jan. Die Moniteurnote vom 24 Jan. platzte hier wie eine Bombe, und ihre Wirkungen waren um so niederschlagender, als man auf Publicationen einer ganz andern Art gefaßt war. Den Tag vor der Erscheinung jener Note war eine mysteriöse Person welche man für Hrn. de la Roncière hielt, hier angekommen, und hielt mehrere lange Unterredungen mit dem Prinzen Napoleon. Erst hierauf wurde die Vermählung des Prinzen (welche auf den Monat April verschoben worden) auf nächsten Sonntag den 30 anberaumt. Die Erscheinung jener geheimnißvollen Person und die Beschleunigung der Heirath ließen glauben, der Krieg sey schon vor der Thür. Denken Sie sich nun die unangenehme Ueberraschung unserer Italianissimi als sie, anstatt der erwarteten Kriegserklärung jene enttäuschende Note lasen. Es war wirklich ein lustiges Ding zu sehen wie die liberalen Zeitungen diesen Schlag ausparirten. Sie machen gute Miene zum bösen Spiel, loben die Freimüthigkeit des Moniteur, und versichern in vollem Ernst, wenn der Moniteur nicht gesprochen hätte, so würde die officielle Gazzetta Piemontese die Welt über die schamlosen Lügen der Reactionäre aufgeklärt haben. — Während auf der einen Seite die politischen Bande welche Frankreich und Piemont umschlingen, immer enger und enger werden, lockert sich andererseits bedeutend jene früher so hochgepriesene Freundschaft mit dem liberalen Albion. Ich bin im Stande Sie zu versichern daß das englische Cabinet durch das hiesige interpellirt wurde, um zu erfahren welches das Betragen Englands wäre, im Fall eines Kriegs zwischen Piemont und Oesterreich. Das englische Ministerium drückte sich in einer vor zwei Tagen hier angelangten Depesche in dem Sinn aus daß es den Krieg mißbillige, jedoch neutral bleiben würde, solange der Krieg zwischen diesen beiden Mächten geführt würde, was ganz deutlich sagen will, im Fall eine andere Macht sich darein mischt, kann auch ich nicht mehr den großmüthigen Zuschauer spielen. Unter dem Druck dieser Entwicklungen feiert die innere Politik. Die Deputirtenkammer votirt ohne Lärm Gesetzvorschläge ohne Wichtigkeit. Der Senat bleibt immer geschlossen. L'Opinione hat sich gewaltig geärgert über die unziemenden Ausdrücke mit denen ich Ihnen den Vicepräsidenten der Kammer beschrieben habe. Dieß beweist daß ihre Partei sich getroffen fühlte. Sonntag 30 Jan. wird der Prinz Napoleon mit der Prinzessin Clotilde in Begleitung des Königs nach Genua abreisen, sie werden dort bis Dienstag früh bleiben und den Festen beiwohnen, von denen ich Ihnen in meinem letzten Brief gesprochen. Man

versichert daß der Exkönig Jerome dem prinzlichen Paar bis Marseille entgegenfahren wird; er wollte selbst ungeachtet seines hohen Alters und der rauhen Jahreszeit nach Turin kommen, allein man hat ihm abgeredet. — Noch zwei Worte, um Ihnen einen kleinen Skandal mitzutheilen, der hier viel Aufsehen macht. Die „Prinzessin" Solms kam hierher um der Vermählung ihres „Vetters" beizuwohnen, und da man sie natürlich nicht auf den Hofball eingeladen, so kam sie auch uneingeladen am Arm des amerikanischen Consuls mit einer solchen Frechheit daß die Bediensteten sie nicht abzuweisen wagten. Das Gerücht davon verbreitete sich mit Blitzesschnelligkeit in der zahlreichen Versammlung, und der Marchese de Breme, Prefetto del Palazzo bat sie sich zurückzuziehen. Kurz abgewiesen von dem kecken Eindringling, referirte er den Vorgang dem König; dieser überließ die Sache dem Prinzen, der, um keinen Skandal zu erregen, Hrn. Breme bat sie in Ruhe zu lassen. Für diesen Abend ist Galavorstellung im französischen Theater, und morgen großer Ball beim französischen Gesandten, der, wie man versichert, vom Prinzen und der Prinzessin Clotilde beehrt werden soll. Heute Morgen lief das Gerücht in der Stadt herum daß einer der berühmtesten französischen Generale hier sey, was ich natürlich Ihnen nur unter Vorbehalt näherer Erkundigungen gebe. Man versichert mir auch daß das Kriegsministerium im Verein mit der Municipalität Vorkehrungen treffe ein großes Armeecorps mit zahlreicher Cavallerie hier unterzubringen. Sollte dieß etwa für ein französisches Armeecorps seyn? Sie sehen, wie die Gerüchte, trotz der beschwichtigenden Noten, hier ins Ungeheure gehen.

Montenegro.

Cattaro, 24 Jan. Am griechischen Neujahrstag wurde in Cetinje die übliche Jahresvolksversammlung abgehalten. Es nahmen etwa 2000 Personen daran Theil. Man verhandelte über Verminderung der Abgaben, und es fehlte wenig, so wäre es zu einem ähnlichen Ereigniß wie in Belgrad gekommen. Der Fürst, über die Aufregung besorgt, war mit Versprechungen und Geschenken freigebig, so daß die Versammlung schließlich ohne ernsten Vorfall auseinander gieng. Die Räubereien der Montenegriner auf dem österreichischen Gränzgebiete nehmen wieder zu. (Agr. Z.)

Donaufürstenthümer.

Jassy, 20 Jan. Am 18. d. M. empfieng der Fürst die Glückwünsche sämmtlicher Bojaren der conservativen Partei. Fürst Michael Sturdza ließ sich durch Unwohlseyn entschuldigen. Rußland und Frankreich waren durch ihre resp. Consuln die ersten, die dem neuen Fürsten gratulirten. Da das Resultat der Wahl zuvor bekannt war und die Consuln Zeit hatten betreffenden Orts Instructionen einzuholen, schließt man daß die Bestätigung aus Konstantinopel nicht lange auf sich warten lassen dürfte. Die Pforte hatte beabsichtigt die Fürstenwahl in der Moldau auf 20 Tage hinauszuschieben, und es war bereits das betreffende Decret ausgefertigt, als es den eindringlichen Vorstellungen des russischen und des französischen Gesandten, die bemüht waren die Loyalität der Wahlen zu beweisen (?), gelang die Nichtabsendung jenes Decrets bei der Pforte zu erwirken. (Oestr. Bl.)

Bucharest, 21 Jan. Einem belgischen Blatt wird von hier telegraphirt: Die Verletzungen der Convention häufen sich immer mehr, und treten immer ungescheuter auf. Die Wahllisten werden gefälscht und Truppen in die Departements gesandt. Die fortwährenden Proteste der Wähler verhallen wirkungslos. Die Consuln sind eingeschritten. Die Kaimakamie hat versprochen die von den Gerichten gefällten Urtheile anzuerkennen; doch veröffentlicht sie ein zweideutiges Rundschreiben, welches nicht einmal vor der Abstimmung in die Wahlbezirke gelangen kann. Allerwärts sind Befehle ertheilt worden, welchen zufolge das Bajonnet seinen Einfluß auf die Wahlen ausüben wird.

Die Wahlen in der Walachei haben bereits ihren Anfang genommen, und die Unionspartei hofft auch dort in der Assemblée auf eine entschiedene Majorität rechnen zu dürfen. Die HH. Pano und Gegolnitschano erhielten auf telegraphischem Weg von ihren Gesinnungsfreunden in der Walachei zu der jetzt daselbst in Scene zu setzenden Vorstellung Einladungen nach Bucharest, ersterer wahrscheinlich als glücklicher Arrangeur und letzterer als vortheilhaft bekannter Feuerwerker. (Ostd. Post.)

Türkei.

* **Jerusalem,** 23 Dec. Schon wieder ist von einer durch Araber verübten Freventhat zu berichten. Hr. Schneller, welcher am 9 April d. J. auf der Rückkehr nach seiner vor dem Jafathor gelegenen Wohnung von Räubern angefallen und bis aufs Hemd ausgezogen worden, ist dieser Tage in seinem Hause ausgeraubt worden. Fünf Vermummte schlugen bei Nacht die Thüre ein, setzten dem Hülflosen die Pistole auf die Brust, und hielten sich dann bei zwei Stunden in seinem Haus auf, alles durchsuchend und was ihnen gefiel mitnehmend. Jene Uebelthäter vom 9 April sind, in Folge kräftigen Einschreitens von Seiten des preußischen Consuls, Dr. Rosen, sehr bald aufgegriffen worden, und es ist nicht zu zweifeln daß auch dießmal die Schurken bald aufgefunden werden. Aber wie könnte der arme Schneller sich dabei beruhigen? Was kann ihm aller Schadenersatz helfen? Muß er nicht fürchten daß den gestraften Missethätern Rächer erstehen möchten, welche noch unglimpflicher mit ihm verfahren dürften? Wird er nicht seine einzelnstehende, um theures Geld erbaute Wohnung verlassen müssen? Ja, wenn nicht bald, sehr bald, großartige Maßregeln von Seiten der Großmächte ergriffen werden, wird uns allen hier nichts anderes übrig bleiben, als der heiligen Stadt Lebewohl zu sagen. Entwaffnung der Araber in diesem Land erscheint hier allgemein als eine Forderung der Nothwendigkeit. — Der Mörder der Miß Creasy soll nun (wie bereits gemeldet) in der Person eines Fellachen aus Bet Hanina entdeckt seyn. — Bischof Gobat ist gegen Ende Octobers glücklich hieher zurückgekehrt. Consul Finn läßt ihn vorderhand, wohl erhaltenen Weisungen gemäß, in Ruhe, aber er besucht auch die Kirche nie mehr. Wie lange wird diese Spannung, dieses trostlose Verhältniß zwischen Consul und Bischof wohl noch fortdauern?

Mexico.

In der Londoner City hat man Berichte aus Mexico erhalten die für Bondseigner befriedigend scheinen. Der Sturz der Zuloaga-Regierung bestätigt sich, und anstatt daß General Miramon, wie das Gerücht gieng, zu seinem Nachfolger gewählt worden wäre, hatte man die beste Aussicht daß Juarez, der constitutionelle Präsident, von Vera-Cruz herbeigerufen werden wird, um seine rechtmäßigen Functionen zu übernehmen. Da Juarez von der Regierung der Vereinigten Staaten stark begünstigt wird, so ist anzunehmen daß er Mittel findet sich in seiner Stellung zu behaupten, und daß, gleichviel was für Maßregeln zur Ausdehnung der amerikanischen Herrschaft beabsichtigt werden, dieser Proceß wahrscheinlich ruhig, rasch und unwiderstehlich vor sich gehen wird. Präsident Buchanan und seine Gegner scheinen gleich begierig die mexicanische Schwierigkeit zu schneller Lösung zu bringen, und einander die dabei zu gewinnende Dosis Popularität vorweg zu nehmen. Da Hr. Buchanan im Congreß in der Minorität ist, so kann die Opposition darin seine etwaigen entschiedeneren Maßregeln vereiteln, aber wenn die Session vorüber ist, fallen die auswärtigen Angelegenheiten ausschließlich in seine Hand, und man scheint zu glauben daß er dann seine Lieblingsplane augenblicklich ausführen wird. Nach Privatbriefen aus Washington hat Hr. Buchanan den Wunsch den englischen Schuldscheinbesitzern vollkommen gerecht zu werden. (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

* **München,** 29 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,166 Sch., wovon 15,162 Sch. verkauft und 4004 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 37 kr. (gestiegen um 7 kr.); Korn 9 fl. 58 kr. (gestiegen 15 kr.); Gerste 10 fl. 23 kr. (gefallen um 1 kr.); Haber 7 fl. 14 kr. (gestiegen um 12 kr.). Die Reste bestunden in 572 Sch. Weizen, 85 Sch. Korn, 3284 Sch. Gerste, 64 Sch. Haber. Umsatzsumme 163,580 fl.

* **Triest,** 25 Jan. Aus der von der hiesigen Börsedeputation so eben veröffentlichten Uebersicht der im verflossenen Jahr auf dem Landweg aus dem Innern der Monarchie hier eingeführten und dahin ausgeführten Artikel ergibt sich daß die Gesammtwaarenbewegung zu Land 4,913,580 Centner umfaßte. Davon kommen auf die Einfuhr 2,948,329, auf die Ausfuhr 1,965,251 Ctr. Bei der erstern nehmen Holz mit 1,356,877, Steinkohlen mit 198,784, Getreide und Hülsenfrüchte mit 89,205, Branntwein und Spiritus mit 89,358, Weine mit 64,374, Schienen mit 142,943, Guß- und geschmiedetes Eisen mit 30,468, Früchte mit 45,364, Heu und Stroh mit 133,590, Stahl mit 45,473 Ctrn. die vorzüglichsten Stellen ein. Von einem der beliebtesten österreichischen Exportartikel, Schwefelhölzchen, sind 18,902 Ctr. hier angekommen; auch Wollenwaaren (20,327 Ctr.), Baumwollenwaaren (9318), Eisenwaaren (13,199), Glaswaaren (49,823), Leinenwaaren (10,017), Quincaillerie- und Bijouteriewaaren (6419), Seidenwaaren (738) sind ziemlich gut vertreten, wodurch die von manchen Industriellen des Inlands gehegte Meinung berichtigt wird daß Triest für den Export heimischer Industrie-Erzeugnisse nichts thue. Absatzfähige und preiswürdige inländische Producte werden von hier aus mit aller Bereitwilligkeit nach allen Weltgegenden versendet — von solchen aber die sich ohne hohen Schutzzoll nicht einmal auf dem eigenen einheimischen Markt zu behaupten vermögen, wird man wohl nicht erwarten daß sie auf dem Weltmarkt die Concurrenz auszuhalten im Stande sind. Bei mehreren der oben erwähnten aus dem Inland hier eingeführten Artikeln wird die mit dem 1 Jan. d. J. in Kraft getretene eben so unbillige wie unkluge Erhöhung der Frachten auf der Südbahn ohne Zweifel eine empfindliche Abnahme zur Folge haben. So beträgt beispielsweise die dadurch hervorgerufene Preiserhöhung bei den Steinkohlen des Werkes Hrastnigg bei Steinbrück loco Triest 1 fl. 18 kr. per Tonne — gerade genug um fortan wieder der englischen Kohle bei dem hiesigen Consum für Dampfschifffahrt, industrielle Etablissements u. dgl. die ausschließliche Herrschaft zu sichern. Was die Ausfuhr von hier nach dem Inland betrifft, so sind vor allem rohe Baumwolle (203,337), Kaffee (80,340), Rohzucker (166,535), Südfrüchte (233,622), Reis (76,203), Farbholz (51,124), Knoppern (107,369), Olivenöl (233,346), Salpeter (13,812), Soda (32,723), Schwefel (35,925), Talg (22,387), Tabak (21,253 Ctr.) hervorzuheben. Unter allen diesen Artikeln hat sich bloß Oel, welches hier allerdings von Jahr zu Jahr eine wichtigere Rolle im Handel spielt, von Seite der neuen Südbahngesellschaft einer Begünstigung zu erfreuen gehabt, während andere, und zwar gerade solche die unsern directen Handel mit Ostindien hauptsächlich nähren, die bisher genossene Bevorzugung verloren.

Neueste Posten.

München, 29 Jan. JJ. kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Hessen werden nächsten Montag hier eintreffen. Ersterer wird dem Vernehmen nach nur wenige Tage hier verweilen, die Frau Großherzogin dagegen erst im Laufe des März nach Darmstadt zurückkehren. — Im königl. Hoftheater findet morgen die hundertste Vorstellung von Meyerbeers „Robert der Teufel" statt. — Der Pianist Karl Bärmann (ein Sohn unseres bekannten Clarinettvirtuosen), welcher während eines mehrjährigen Aufenthalts in Weimar unter Liszts besonderer Leitung seine Ausbildung genoß, und erst kürzlich hieher zurückgekehrt ist, wird am nächsten Dienstag im königl. Odeon ein Concert geben.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75¾; 5proc. Metall. 74; Bankactien 1051; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105; von 1858 109½; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 146⅓; bayer. Ostbahn-Actien 99⅝; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 242. **Wechselcurse:** Paris 93⅓; London 117⅜; **Wien** 112.

. **Wien,** 29 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.60; 5proc. Metall. 78.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.25; von 1858 97.25; Bankactien 936; österr. Credit-Mobilieractien 215.80; Donaudampfschifffahrtsactien 480; Staatsbahnactien 234.30; Nordbahnactien 171.10. **Wechselcurse;** Augsburg 3 Monat 88.30; London 104; Silber 105.5

* **London,** 28 Jan. 3proc. Consols 95¼.

Cursbericht.

Paris, 28 Jan. 3proc. 68.85; 4½proc. 96.90; Bankactien 2940; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 790; piem. 5proc. 84.75; röm. 87; belg. 4½proc. 99⅓; span. äußere 1841 44; 1857 42½; innere Schuld 40; ruff. 4½proc. 1856 98; Zaragoza 472.50; Röm. 385; Orleans 1325; Nord 937.50; Ost 680; Dauphiné 520; Paris-Lyon-Mittelmeer 842.50; Süd 525; West 595; Lyon-Genf 567.50; österr. Gesellschaft 567.50; Victor-Emmanuel 415; große russ. Comp. 510.

Der Feldzug vom Jahr 1809 in Deutschland und Tirol, mit besonderer Beziehung auf die Taktik.

Mit Benützung neuer bayerischen Quellen bearbeitet von Edmund Höfler, k. b. Hauptmann und Lehrer im k. Cadettencorps. Augsburg 1858.

‡ Wie oft man in Europa nach brudermörderischem Kampf den Janustempel geschlossen und auf „ewige Zeiten" den Frieden beschworen habe, weiß jedermann. Wir zweifeln auch gar nicht daß im Moment völliger Erschöpfung und muthloser Nervenlähmung die Reue innig und der Vorsatz für alle Zukunft dem grausamen Spiel zu entsagen auf beiden Seiten aufrichtig und standhaft war. Hat sich das Gelöbniß meistens, wo nicht jederzeit, auch nur mangelhaft bewährt, und hat ein böses Verhängniß die ehernen Würfel immer wieder auf die Bahn gebracht, so ist das jetzt in Europa lebende Geschlecht innerhalb Menschengedenken dem ersehnten Ideal doch zweimal nahe gerückt: einmal nach Ueberstehung der langen und fürchterlichen Prüfung welche Napoleon I über die Welt gebracht, und dann nach der unverhofft schnellen Dämpfung der letzten allgemeinen Bewegung, die den Continent in seinen Grundvesten umzukehren und in eine völlig neue Form zu pressen schien. Diese letzte Peripetie, wie man erst nachher deutlich erkannte, war viel gefährlicher als die erste, die im Grunde doch nur die Oberfläche aufriß und zerstörte, nirgend aber in die Tiefe drang. Daß aber das eine Uebel die selbstverschuldete Nothwendigkeit, gleichsam die Ausrundung und Sättigung des andern war, wird zwar nicht mehr angestritten, wird aber doch überall ungern eingestanden. Dafür sind nicht bloß die Gewaltträger, die es doch hauptsächlich angeht, es sind alle Optimisten, alle Elihu Burritt und St. Pierre des Jahrhunderts noch heute überzeugt, es sey mit dem 2 Dec. 1851 eine der großen und lange Bestände verbürgenden Perioden im Leben der europäischen Menschheit angebrochen, wo nicht jenes fabelhafte Weltalter zurückgekehrt, in welchem

sine militis usu
Mollia securae peragebant otia mentes.

Sogar die Unzufriedenen und Skeptiker beginnen die Möglichkeit einer radicalen Umgestaltung der Verhältnisse zu bezweifeln, und sich mit dem Gedanken vertraut zu machen daß selbst erneute Ruhestörungen und Ausbrüche der Leidenschaft eine wesentliche Reform der europäischen Landkarte zu erzielen nicht mehr vermögen, und die Dinge auf unberechenbare Zukunft hinaus in der Hauptsache bleiben werden wie sie sind. Neu ist in Europa nur der Gedanke: Deutschland sey der Schlußstein und der Angelpunkt der öffentlichen Glückseligkeit, und der ganzen sittlichen Weltordnung überhaupt. Lange ist es nicht daß man die Deutschen im Besitz dieser Rolle weiß, und ihnen die Fähigkeit zutraut die Partie energisch durchzuführen. Ob ihnen aber auch der Muth, das Verständniß und das Selbstvertrauen der neuen Stellung gegeben sey, wird sich in der nächsten Zukunft offenbaren.

Ganz aus der Welt verbannen wird man den Krieg so wenig als die Sünde.

Den Traum (mehr ist es nicht) inmitten feindlicher Umgebungen durch feierlichen Staatsbeschluß dem Gebrauch der Waffen zu entsagen und die materielle Sicherheit des Staats in theologischer Resignation der Vorsehung anheimzustellen, hat in den drei letzten Jahrhunderten seiner Existenz der byzantinische Kirchenstaat theoretisch und praktisch am vollständigsten verwirklicht. Mit welchem Erfolg dieß geschehen sey, besagen uns die Schicksale dieser weiland christlichen Monarchie und die brennenden Verlegenheiten der orientalischen Frage noch jetzt deutlich genug. Der Pflug und das Schwert sind für Nationen der einzige Titel sittlich-freier Existenz, und ein Volk, sobald es diese beiden Instrumente der Civilisation niederlegt, hat sich selbst entleibt. Außer dem Cäsar-Pontifex von Byzanz ist unseres Wissens noch keine irdische Gewalt ernsthaft auf dieses Uebermaß waffenscheuer Gläubigkeit verfallen. Statt den Vorwurf der Feigheit auf die orthodoxen Anatoliker zu häufen, wie es hie und da geschieht, sollten wir Abendländer ihnen im Grunde danken daß sie auf eigene Kosten und Gefahr das gefährliche Experiment gemacht, und den Weg angedeutet haben den wir vermeiden sollen. Wie in vielen andern Dingen hat die lateinische Kirche auch hierin mehr Klugheit und richtigern Tact bewiesen; sie hat bei ihren Gläubigen das Kriegsspiel geregelt, aber nicht untersagt. Dafür sind die Abendländer Herren der Welt, und ist das orthodoxe Byzanz so gründlich in Knechtschaft und Barbarei versunken, daß bei aller Vorliebe für Neu-Griechenland in Europa noch heute vielfach gezweifelt wird ob es sein im Laufe von fünf Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangenes Dogma rechtgläubiger Verzagtheit auch wirklich schon abgestreift und dagegen mannhaften Bauern- und Soldatensinn angezogen habe.

Im Gegensatz zu Byzanz haben die Europäer das Kriegführen zum Rang einer Wissenschaft erhoben, und die Kunst mit der Waffe umzugehen für einen wesentlichen Punkt der Nationalerziehung erklärt. Und so lange die Welt bleibt wie sie ist, werden die Seminarien der Bellona bei uns mit Stoa und Akademie gleichen Rang, gleiche Nothwendigkeit und gleichen Cultus besitzen. Wissen und Glauben allein haben Völker im irdischen Verbande noch nirgends aus der äußersten Noth gerettet und vor dem Untergang bewahrt. Als letztes Argument der Freiheit gilt überall nur das Schwert. Nur wer Muth besitzt und sich vertheidigen kann, existirt und wird in Rechnung gebracht. „Praeceptores Germaniae" sind daher nicht bloß diejenigen welche uns den schulgerechten Bau des Syllogismus und die correcte Stellung der Vocabeln lehren; die Stoßwaffe, das Feuerrohr und die kunstgenaue Schwenkung stellen sich den Kategorien des Aristoteles und der homerischen Grammatik im stolzesten Selbstgefühl als ebenbürtig gegenüber. Wir haben deßwegen die unerschrockenen Bewohner der rhätischen Alpen mit den mauerfesten ungarischen Grenadiercolonnen bei Wagram von jeher, wenn der Ausdruck gestattet ist, für große Philosophen und Staatsdialektiker angesehen.

Diese Vorbemerkungen sollen die Aufmerksamkeit rechtfertigen die wir der bescheidenen und anspruchlosen, aber in ihrer Art nützlichen und wohlgelungenen Schrift des Hauptmanns Höfler schenken. Wesentlich neues und bisher völlig unbekanntes kann der Verfasser, wie er im Vorwort selbst gesteht, wenigstens in strategischer Beziehung über den Feldzug des Jahres 1809 nicht mehr bringen; den Gang der Dinge im großen kennt bereits jedermann. Taktisch aber, meint er, wäre zum Vortheil der Kriegsschüler über das benannte Ereigniß noch mancher nützliche Wink, noch manche gute Lehre nachzuholen. Um die verweichlichenden Folgen eines langen Friedens und den Mangel an Praxis wenigstens theilweise zu neutralisiren, ist nach der Ansicht des Verfassers ein detaillirtes Studium der Kriegsgeschichte für Officiere das einzige Mittel, weil es nur auf diesem Wege möglich sey die verschiedenen Wechselfälle, die moralischen und physischen Anforderungen des Standes kennen zu lernen, die Erfahrungen anderer zu benützen, der Theorie Leben und Bedeutung zu geben.

Wenn „Strategie" als eigentliche Feldherrnkunst die Leitung der Streitkräfte im großen und außerhalb des Gefechts bedeutet, so wird „Taktik" die Lehre von der Stellung und von dem Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht selber seyn. Der Stratege wie der Dichter wird nicht auf Wegen der Theorie gebildet; er wird geboren, und Object der Schule kann nur die Taktik seyn. Jede Kunst hat ihre Elemente, ihre Fibel, ihr ABC, ohne deren Kunde der Weiterschritt nicht denkbar ist. Diesen Standpunkt nimmt das Buch des Verfassers ein. Sein Bau erhebt sich aus solidem Grund und nach kunstgerechtem Plan. Wer nur einige Erfahrung besitzt, kennt die hülflose Verlegenheit in die nicht selten auf dem Felde der That über die einfachste Handlung, Stellung und Bewegung der unerfahrene Militär geräth. Dieser allgemeinen, immer wiederkehrenden unsterblichen Noth nach Kräften zu begegnen, hat Höfler vorzugsweise die kriegerischen Verrichtungen des vaterländischen Heers

im Feldzug des Jahres 1809 bis auf die innerste Faser auseinander gelegt, und zum Gebrauch für Anfänger eine Detail-Analyse aufgestellt, wie sie unseres Wissens in gleicher Vollkommenheit noch selten vorhanden ist.

Amüsant und gemüthsbewegend wird eine solche Arbeit selten seyn, aber wer sagt uns daß Elementarschüler sich amüsiren, und daß sie Gemüthsbewegungen haben sollen? Ebensowenig entdeckt man im ganzen Buch von politischen Erwägungen, von leidenschaftlicher Stylwärme und von patriotischer Rhetorik irgendeine leise Spur. Freund und Feind, ja selbst die Insurgenten in Tirol, kommen lediglich als Objecte taktischer Analyse in Betracht, und werden mit gleicher Ruhe und unparteiisch trockener Gerechtigkeit behandelt. Das Schul- und Kunstgerechte überall ohne Enthusiasmus zu loben, das Verfehlte und Regelwidrige dagegen ohne Herbe und in den schonendsten Ausdrücken auf beiden Seiten zu tadeln, ist eine Kunst die der Verfasser in vorzüglichem Grade besitzt, und die zugleich als Muster gelten kann wie behutsam, wohlberechnet und maßvoll jungen Leuten gegenüber das Wort des Lehrers einzurichten sey.

Man glaubt bisweilen ein Seitenstück zu den neu entdeckten Fragmenten des Licinianus über den Bürgerkrieg des Sulla und Marius zu lesen — eine Schrift in welcher bekanntlich überall nur die Thatsache, nirgend die persönliche Ansicht des Erzählers zum Vorschein kommt. Nebenher hat Hr. Höfler gesunde und für jugendliches Verständniß leicht faßliche Reflexionen und Uebersichten, die auch der Unterrichtete mit Vergnügen liest, überall am rechten Ort eingestreut. Dahin rechnen wir unter andern Seite 129 die allgemeinen Bemerkungen über die fünfzehn getrennten und von einander unabhängigen Gefechte im Donau- und Labergrunde, die man zusammen die Schlachten von Abensberg und Eckmühl zu nennen pflegt, und dann insbesondere die Auseinandersetzung der Gründe welche jenen Ereignissen eine der großen und streitbaren Heeresmacht der Oesterreicher ungünstige Wendung geben mußten. Wenn aber selbst der entschiedenste Tiroler Patriot gegen die Art wie der Verfasser Ursprung und Verlauf der Insurrection behandelt nichts einwenden könnte, so müssen sich die Oesterreicher und mit ihnen alle Deutschen an den Umrissen laben welche der kühle und urtheilsfähige Berichterstatter, in diesem Punkte gerechter als Thiers, seinen Zöglingen von den berühmten Schlachttagen bei Aspern und Wagram, besonders aber von letzterm entwirft, an welchem Napoleon trotz Genie und Uebermacht das von Deutschland verlassene Heer Oesterreichs nur mit Mühe und beinahe trophäenlos endlich aus der Stellung drückte. Die Bedeutung jenes Tages tritt erst jetzt in sein rechtes Licht, und die Dinge haben sich bereits wieder in einer Weise gestaltet, daß von den Litteraturerzeugnissen des Tages vor allem diejenigen willkommen sind die den Deutschen ohne Declamation und Ueberschwänglichkeit aus ihren eigenen Thaten beweisen daß sie sich vor nichts und vor niemand zu fürchten brauchen.

Die außerdeutschen Provinzen Oesterreichs.

h. Das Attentat auf den Weltfrieden ist vorerst gescheitert, gescheitert an der begeisterten Einmüthigkeit mit welcher das ganze deutsche Volk auf die französischen Demonstrationen gegen Oesterreich geantwortet hat. Das war kein abgeschlagener Angriff, sondern eine Niederlage, eine Niederlage in welcher der Gegner zu viel verloren hat um nicht einen neuen Versuch zu wagen. Er wird ihn nach bessern Vorbereitungen wiederholen und ihn geschickter zu leiten suchen.

Die von ihm zu befolgende Taktik ist einfach: die französische Diplomatie und die französische Presse werden sich bemühen eben jenes Band deutscher Einmüthigkeit, das ihnen so verderblich geworden, zu lösen, die deutschen Interessen von den specifisch österreichischen zu trennen suchen; sie werden in jeder Weise Mißstimmung gegen Oesterreich zu erwecken trachten, und zu gleicher Zeit Deutschland über etwaige Bedrohungen seiner unmittelbarsten Interessen mit den wärmsten Betheuerungen zu beruhigen unternehmen.

Daß dieser Versuch in der consequentesten Weise unternommen wird, dafür haben wir in den letzten Wochen in der Allg. Ztg. den Beweis geführt. Die Thätigkeit der Diplomatie geht sichtlich hier mit der Presse Hand in Hand. Die Pariser inspirirte Presse wendet ihre Aufmerksamkeit dem außerdeutschen Besitz Oesterreichs zu, theils die Berechtigung desselben angreifend und als die Ursache unausbleiblicher Verwicklungen bezeichnend, theils den Massen einen Kampf um denselben eben so leicht als verlockend darstellend. Die Diplomatie sucht ebenfalls Verwicklungen bei den Besitzungen Oesterreichs auf die nicht zum deutschen Bunde gehören. Der Besitz der Oesterreicher in Italien und ihre Stellung zur italienischen Frage, wie deren Besitz an der untern Donau und ihre Beziehungen zu den türkischen Vasallenstaaten, liefern dazu für beide ein passendes Material, zumal da gewisse Principien und Schlagwörter, die den Gefühlen schmeicheln und sie vorweg gefangen nehmen, dem Gegner dabei zu Hülfe kommen.

Wir haben nie verläugnet daß wir uns bemühen die Verbindung zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschland zu einer immer innigeren zu machen, daß wir uns bemühen die Gemeinschaft und die Verbindung der beiderseitigen Interessen nachzuweisen; gegenüber den gefährlichen französischen Bestrebungen erscheint uns dieß heute als eine doppelte Pflicht. Wir sind durchdrungen von der Ueberzeugung daß keine deutsche Macht nach innen wie nach außen so ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden hat wie Oesterreich, durchdrungen von der Ueberzeugung daß dasselbe dabei zum mindesten der moralischen Unterstützung des übrigen Deutschlands nicht entbehren kann, aber auch nicht minder davon überzeugt daß es im höchsten Interesse Deutschlands liegt daß jene Schwierigkeiten rasch und sicher besiegt, die Aufgaben mit Erfolg gelöst werden.

Eben darum wollen wir suchen die Schwierigkeiten und Aufgaben klar darzulegen, damit sich die Deutschen an ihren Anblick gewöhnen, und Vertrauen zu den Kräften fassen welche sie zu ihrer Ueberwindung besitzen.

Von manchen Seiten wird Oesterreich noch immer als ein nichtdeutsches Land angesehen, weil derjenige Theil seiner Bewohner welcher germanischen Stammes ist, keineswegs in der Kopfzahl dominirt. Aber die Zahl kann offenbar nicht den Ausschlag geben; der Geist Oesterreichs ist durchaus deutscher Geist, und wenn das „neue Oesterreich" noch kein deutsches Oesterreich ist, so ist es wenigstens in stätiger Umwandlung dazu begriffen; ob das übrige Deutschland es dabei unterstützen soll und muß, wenn dieß der Fall, darauf brauchen wir wohl nicht zu antworten.

Wer verbürgt diese Umwandlung, wird man fragen, wer beweist daß die Aufgabe nicht unmöglich, da notorisch die Germanisirung Oesterreichs Jahrhunderte lang nur sehr mäßige Fortschritte gemacht?

Die Geschichte verlangt nichts unmögliches; die Aufgabe ist sogar weit leichter als sich aus dem Verlauf der letzten Jahrzehnte Oesterreichs ergibt. Das „neue" Oesterreich ist ein anderes nicht bloß wegen der veränderten Regierungsmaximen, sondern durch die Natur der Dinge; es arbeitet mit andern Kräften, und kann daher andere Ziele ins Auge fassen, auf andere Erfolge rechnen.

Diese andern Kräfte sind hauptsächlich die neuen Verkehrsmittel der Gegenwart. Verweilen wir einen Augenblick bei der Bedeutung derselben.

Oesterreich besteht, abgesehen von dem verlängerten Südabhang der Alpen und dem Nordabhang der Karpathen, der Hauptsache nach aus den einzelnen Becken welche die Nebenflüsse der Donau bilden, die sich systematisch längs des großen süddeutschen Stromlaufes ordnen. Diese strenge Scheidung der einzelnen Glieder der österreichischen Monarchie war ein ungeheurer Nachtheil, solange die Verkehrsmittel nicht vorhanden waren um sie zu einem innigen Ganzen zu verflechten. Eine nothwendige Consequenz dieses Mangels war: daß, weil die Mittel zu einem einheitlichen Staate fehlten, die Erhaltung des Gleichgewichts unter den verschiedenen Nationalitäten welche sich in den einzelnen Becken niedergelassen hatten zur Staatsmaxime werden mußte. Die Donau ist ohne Dampf keine Verkehrsstraße; die Pußten Ungarns sind ohne Eisenbahnen für einen großen Theil des Jahres ein Meer von Hindernissen für den Verkehr; die Lenkung der Verwaltung der äußersten Gränzprovinzen von Wien aus ist ohne elektrische Telegraphen kaum möglich. Seyen wir daher gerecht gegen den Fürsten Metternich, und gestehen wir daß die Politik Oesterreichs nach innen wie außen, welche an ihn anknüpft, durchaus den Mitteln entsprach über welche die Verwaltung gebot.

Alles das ist anders geworden durch die Dampfschifffahrt, durch die Eisenbahnen, durch den elektrischen Telegraphen; was früher ein Hinderniß der Einheit war, die verschiedene Natur der Glieder Oesterreichs, ist jetzt im Gegentheil eine Quelle außerordentlichen Reichthums, weil es eine für Europa seltene Allseitigkeit der Producte und Ergänzung unter den Kräften der einzelnen Theile verbürgt. Gerade die Macht des Verkehrs hat andrerseits über die kleinen Nationalitäten den Stab gebrochen; sie können sich ihm nicht entziehen, und werden so naturgemäß in dem großen Element das sie umspielt verschwinden, je inniger die unvermeidliche Mischung mit ihm wird.

Die Nationalitätsfrage ist eine der empfindlichsten im Leben der Völker, und jeder gewaltsame Proceß in dieser Beziehung eine Thorheit, ein ungeheurer Fehler. Aber darum handelt es sich hier nicht. Den kleinen Nationalitäten im Innern Oesterreichs nimmt der Verkehr nichts, sondern er gibt ihnen nur; er gibt und bringt ihnen in solchem Ueberfluß deutsches Blut und deutschen Geist, daß sie sich darin auflösen. Abgesehen davon daß an geistiger wie körperlicher Arbeitskraft es kein Volk den Deutschen zuvor zu thun vermag schließt hier die Lage jede Concurrenz aus — der Markt ist unser.

Kein verständiger und ruhiger Beobachter der Geschichte kann läugnen daß jene kleinen Nationalitäten welche in einzelnen Provinzen der österreichischen Monarchie seßhaft, schon ihrer Zahl und Localisation wegen außer Stande sind eine sich stetig entwickelnde eigene Cultur zu bewahren oder zu begründen. Für die Tschechen, Magyaren, Croaten, Ruthenen, Polen, Walachen, Dalmatiner, Zigeuner und Juden gibt es nur eine Quelle höherer Civilisation, und die Civilisation steht über jeder Nationalität, und das ist die welche im deutschen Volke ruht und aus ihm entspringt. Während so durch die Dampfschifffahrt

und die Eisenbahnen die einzelnen getrennten Glieder Oesterreichs zu einem geographisch natürlichen und territorial berechtigten Ganzen, dem Donaureich, zusammengefügt wurden und werden, schlossen und schließen sich in Folge derselben Einflüsse des Verkehrs und der von ihm getragenen Cultur die einzelnen schwächeren Nationalitäten unbewußt, oder mit voller Erkenntniß, um den deutschen Kern in der Bevölkerung des Kaiserreichs zu einer natürlichen Gruppe, zu einem deutschen Oesterreich.

Dieser ungeheure Proceß, der, möchte man sagen, die ganze Natur Oesterreichs veränderte, konnte, wir müssen es wiederholen, nicht eher beginnen als mit der Einführung der Dampfschifffahrt, der Eisenbahnen und des elektrischen Telegraphen. Diese datiren aber erst aus der allerneuesten Zeit; man kann daher die wunderbare Macht des Verkehrs wohl schätzen, allein man kann nicht die nächste Entwicklung Oesterreichs mit dem Maßstabe seiner jüngsten Vergangenheit messen.

Jener Proceß ist in erster Instanz eine Folge der Verkehrsmittel; er ist also unabwendbar; aber von Bedeutung ist — und darauf müssen wir die Aufmerksamkeit unserer deutschen Leser vor allem lenken — daß die Ziele wohin die Geschichte drängt sichtbarlich zu gleicher Zeit von der österreichischen Regierung erstrebt werden, wenngleich dieß mit aller der Vorsicht geschieht welche die Empfindlichkeit der betheiligten Verhältnisse erfordert. Direct kann und darf freilich nichts geschehen; man darf dem natürlichen Proceß nicht vorgreifen; aber erleichtern kann man ihn. Dieß geschieht, und während alle Hebel in Bewegung gesetzt werden um den Verkehr im Innern so sehr wie möglich zu erleichtern; während jedes Opfer willig gebracht wird um die rasche Erbauung eines allumfassenden Systems von Eisenbahnen zu ermöglichen, und auf den irgend schiffbar zu machenden Wasserwegen Dampfschifflinien zu begründen; während ein Netz von elektrischen Telegraphenlinien das Reich überspannt — sehen wir systematisch alle innern Schranken beseitigen, und in jeder Beziehung an der Fortschaffung der die einzelnen Theile trennenden Hindernisse arbeiten. Mit dieser Tendenz der Verwaltung nach innen geht Hand in Hand die nach außen, welche sich durch das Streben nach möglichst inniger Vereinigung mit dem übrigen Deutschland charakterisirt. Die Zolleinigung, die Aufhebung der Censur, also der materielle und geistige Anschluß, sind in dieser Beziehung nicht abzuläugnende und nicht zu verkennende Thatsachen. Die wesentlichsten Ansprüche an eine rationelle Politik werden also von Seiten des österreichischen Kaiserstaats nach innen wie nach außen unbedingt erfüllt; die Geschichte stellt dem deutschen Kern der Bevölkerung eine ungeheure Aufgabe, aber sie bietet auch die Mittel sie zu ermöglichen — Mittel welche die Regierung zu ergreifen eilt.

(Schluß folgt.)

Die Befreiung Italiens.

(Schluß.)

Zu alledem kommt noch daß in Folge jenes schon erwähnten Municipalgeistes, der noch immer in voller Kraft und Bitterkeit besteht, jede Stadt ihren Localpatriotismus hat, dem sie allein Geltung zugesteht. Genua kann sich so wenig an den Gedanken gewöhnen Turin als Hauptstadt anzuerkennen, als Bologna gegenüber von Rom; Venedig ist eifersüchtig auf die angebliche Bevorzugung Mailands, und Rom, Neapel, Florenz, Mailand, Venedig, Turin, Genua, und vielleicht noch ein Duzend andere Städte, verstehen die Selbständigkeit Italiens nur unter der Voraussetzung daß sie die Hauptstadt des neuen freien Staats seyn werden, und verwerfen jeden Gedanken an Unterordnung unter die verhaßten Nebenbuhlerinnen. Es mag dieß befremden, allein es erklärt sich aus der frühern Geschichte: in den nie endenden Fehden rief die unterliegende Partei entweder den Nachbar zu Hülfe, oder fand im Fall der Vertreibung bei ihm Schutz und Aufnahme, und spann von da aus ihre weitern Plane und Ränke. Dazu die Concurrenz des Handels und der Industrie — Momente welche bei dem Italiener, der stets für das Elend und die Demüthigung der Gegenwart Ersatz sucht in den glänzenden Erinnerungen der Vergangenheit, die er sich in seiner Unwissenheit noch tausendmal größer und schöner ausmalt als sie jemals war.

So ist denn die Herrschaft der Oesterreicher in Oberitalien keineswegs das einzige, ja nicht einmal das vorzüglichste Hinderniß der Befreiung, der Einigung Italiens, und selbst wenn Oesterreich Italien freiwillig räumte, würde Italien weder frei noch einig werden: Italien liegt in den Banden seiner nationalen Fehler, der moralischen Verkommenheit seiner Bevölkerung, namentlich seiner höhern Stände, weit mehr als in denen der Oesterreicher, und ohne einen ungeheuern moralischen Aufschwung, ohne eine gänzliche Reformation ganz Italiens in Haupt und Gliedern ist an seine Einheit und Freiheit nicht zu denken. Würden heute die Oesterreicher Italien räumen, morgen würden die verschiedenen Staaten und Städte sich in den Haaren liegen, übermorgen würde die unterliegende Partei die Franzosen — und am folgenden Tage die Gegner die Oesterreicher zu Hülfe rufen. Die ganze Geschichte Italiens, von den frühesten Tagen des Mittelalters an bis heute, ist nichts als die Geschichte der Interventionen von Gothen, Oströmern, Longobarden, Saracenen, Normannen, Franken, Arragonesen, Franzosen, Spaniern und Deutschen, welche der Reihe nach ins Land gerufen und wieder durch andere Fremde daraus vertrieben wurden, denn von jeher war es Sache der Fremden Entscheidungsschlachten zu schlagen — die Italiener beschränkten sich auf Hinterhalte und dergleichen Heldenthaten, und kämpften sie auch einmal — von oben bis unten gepanzert — so geschah dabei niemand viel leides, wenn nicht etwa einer erstickte oder ertrank, wie das z.B. Macchiavell, bezüglich der berühmten Rotta di Furli *) und anderwärts, ganz naiv erzählt.

Daß so traurige Zustände, wie wir sie in Italien von jeher sahen, den Wunsch der Besserung in den hervorragendsten Männern wecken mußten, liegt auf der Hand. Es kann hier natürlich nicht von denen die Rede seyn welche nur im Innern und im Interesse ihrer betreffenden Städte Reformen und Revolutionen anbahnten. Schon Dante, der größte Geist Italiens und des ganzen Mittelalters, strebte jenes Ziel an, das er in dem Sturze der weltlichen Gewalt des Papstes, in der unbedingten Herrschaft des Kaisers suchte, den er sich gewiß nie als einen Italiener dachte. Erwägt man welche Kaiser Dante in Italien kennen lernte, und liest man seine begeisterte Apostrophe, ja Apotheose des Trägers der Kaiser-Idee, so staunt man ob der Illusionen des größten der Ghibellinen.

Ganz anders faßt Macchiavell die Sache auf. Sein so viel gedeutetes und mißverstandenes Buch vom Fürsten bezweckt die Begründung einer großen nationalen Macht in Italien und die Vertreibung der Fremden.

Wenn es noch des Beweises bedürfte wie hoch Dante über ganz Italien hervorragt, so würde ihn Machiavells Buch zu liefern geeignet seyn. Mit der Schärfe des Verstandes und des Ausdrucks welche den Italiener so sehr kennzeichnet, und welche Macchiavell vor allen andern eigen ist, erörtert er — an der Hand der Geschichte, vorzugsweise Roms und des italienischen Mittelalters — die Mittel um einen Staat zu begründen und zu vergrößern und andere zu bekämpfen, zu besiegen und zu unterjochen, ohne sich durch irgendeine moralische Rücksicht im mindesten beirren zu lassen, ohne ein anderes Mittel als Gewalt und Hinterlist in Rechnung zu bringen. Recht und Gerechtigkeit, Tugend und Moral scheinen ihm kaum dem Namen nach bekannt, und das Wort Vaterlandsliebe kommt, unseres Erinnerns, im ganzen Buche nicht vor. Als Belege für die Anschauungen des geistreichsten Florentiners, in welchem wir das Vorbild des italienischen Politikers erkennen zu müssen glauben, setzen wir in der Note nur ein paar Sätze aus dem nächsten besten Capitel zur Kenntnißnahme für jene her denen das Buch nicht zur Hand seyn sollte. **)

Der größte Italiener der Neuzeit war entschieden Napoleon, und zwar war er durch und durch Italiener, mit allen Vorzügen und Fehlern des italienischen Charakters. Wie er die Freiheit und Einheit Italiens verstand, zeigen die Correspondenzen mit Miot, mit dem Prinzen Eugen, zeigt der Um-

*) Historie Fiorentine IV, 6. Nondimeno, in una tanta rotta, celebratata per tutta l'Italia, non morì altri che Lodovico delli Obizzi, insieme con due altri suoi, i quali, cascati da cavallo, affogarono nel fango. Ebenso bei Anghiari: Ed in tanta rotta e si lunga zuffa, che durò dalle XX alle XXIV ore, non vi morì altri che un uomo; il quale non di ferite o d'altro virtuoso colpo, ma caduto di cavallo e calpestro espirò. Istorie Fiorentine L. V, C. 33.

**) Wir wählen Capitel III, wo der Verfasser von der Zweckmäßigkeit von Militärcolonien — im Gegensatz zu Besatzungen — spricht, um ein erobertes Land in Botmäßigkeit zu erhalten. »Nelle colonie non ispende molto il principe e senza sua spesa, o poca, ve le manda e tiene, e solamente offende coloro a chi toglie i campi e le case per darle ai nuovi abitatori, che sono una minima parte dello stato; e quelli che egli offende rimanendo dispersi e poveri, non gli possono mai nuocere: e tutti gli altri rimangono da una parte non offesi, e per questo si quietano facilmente, dall' altra paurosi di non errare, perche non intervenisse loro come a quelli che sono stati spoliati. Conchiudo che queste colonie che non costano, sono più fedeli, offendono meno, e gli offesi, essendo poveri e dispersi, non possono nuocere, come ho detto. Perchè si ha a notare, che gli uomini si debbono o vezzeggiare o spegnere, perche si vendicano delle leggieri offese; delle gravi non possono: sicchè l'offesa che si fa all' uomo, deve esser in modo, che la non tema la vendetta.« Und weiter: »Di che si cava una regola generale, quale non mai o raro falla, che chi è cagione che uno diventi potente, rovina; perchè quella potenza è causata da colui o con industria o con forza; e l'una e l'altra di queste due è sospetta a chi è divenuto potente. Cap. XVIII. Non può pertanto un signor prudente, nè debbe osservar la fede, quando tale osservanzia gli torni contro, e che sono spente le cagioni, che la feciono promettere. — Auffallend ist Macchiavells geringe Meinung von der französischen Politik: perche dicendo mi il cardinale Roano che gl' Italiani non s'intendevano della guerra, io risposi, che i *Francesi non s'intendevano dello stato;* perche, intendendosene, non lascerebbono venire la Chiesa in tanta grandezza. Auch Guicciardini theilt diese Ansicht: bei seinem italienischen Enthusiasmus erscheinen ihm die Deutschen natürlich als roh und gewaltthätig, dagegen findet er die Franzosen stets ungeschickt, so daß mit ihnen nichts anzufangen, wenigstens kein günstiger Erfolg zu erreichen sey.

stand daß er, obwohl er wahrlich auch die gewaltsamen Aenderungen der Landkarte nicht im mindesten scheute, doch nie daran dachte Italien in einen Staat zu vereinigen.*) Er zog es vor dort eine Reihe von Vasallenstaaten aller Größen zu bilden, um die Schwierigkeiten zu vermeiden welche der Staatseinheit dort entgegenstehen, und jene schon erwähnte Municipaleifersucht möglichst zu schonen. Welcher Art die Freiheit war die er den Italienern gab, ist so bekannt, daß kein Wort darüber zu verlieren ist; der Vollständigkeit wegen dürfte aber zu erwähnen seyn daß das Volk bei Annäherung der Oesterreicher sich beinahe überall gegen die Franzosen erhob, und sie vertrieb oder vertreiben half. Das Jahr 1847 brachte zuerst die independenza dell' Italia aufs Tapet; damals gieng das stolze „L'Italia farà da se“ von Mund zu Mund — wie kläglich die Sache in Sand verlief, ist noch zu frisch im Gedächtniß, um der Erinnerung zu bedürfen. Heute wo man Napoleon III für den einen seiner Neffen Venedig, für den andern Neapel, für Frankreich selbst Savoyen, das einzige Land das tapfere Männer hat, anbietet, heute wird man doch nicht die Stirn haben von einer Unabhängigkeit Italiens zu sprechen?

Doch es ist vom deutschen Standpunkt aus noch eine Frage zu erörtern, welche schon angedeutet wurde, die Frage der Räumung Italiens durch die Oesterreicher. Es wurde bereits gesagt welches die Folgen für Italien selbst seyn würden. Wenn aber Oesterreich jeder Versuchung widerstände, jeder Einmischung sich enthielte, und Frankreich so nicht nur in den Besitz der lombardisch-venetianischen Ebene, sondern auch der anstoßenden Gebirgsprovinzen, des Veltlin, des Bergamaskischen u. s. w. käme — welcher Deutsche, wer überhaupt der den französischen Charakter kennt, kann zweifeln daß Frankreich, das dann Deutschland von der Maas bis an den Isonzo, auf seiner ganzen West- und Südgränze, umspannen würde, die vortreffliche südliche Operationslinie sofort dazu benützen würde um seine „natürlichen Gränzen“ am Rhein und — nach italienischen Begriffen — bis zum Brenner zu gewinnen? Dabei ist noch zu erwägen daß die Alpen sich im Osten senken, und vom Isonzo aus der ganze Hauptstock derselben umgangen werden, daß man von dort, ohne auf große Schwierigkeiten bis ins Donauthal zu stoßen, gegen Linz und Wien hin vordringen kann, wie dieß die Franzosen in ihren letzten Kriegen gegen Oesterreich wiederholt gethan haben.

Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte um zu erkennen daß hier die Interessen Deutschlands und Oesterreichs völlig identisch sind, daß die Räumung Italiens ganz Süddeutschland bis an die Donau preisgibt, daß der einzige Gewinn einer solchen Maßregel der wäre in Zukunft die ganze lange Linie vom Ortles bis zum Isonzo mit ihren zahllosen Pässen und der steten Gefahr der Umgehung im Osten vertheidigen zu müssen, statt der kurzen Linie vom Langensee bis an den Po; daß man, statt in der fruchtbaren lombardischen Ebene, im unwegsamen unfruchtbaren Gebirge sich zu schlagen hätte!

So bleibt denn — von den Rücksichten auf zum Theil schon Jahrhunderte alte Verträge und auf den Besitzstand ganz abgesehen — schon aus Gründen der Klugheit nichts anderes übrig als daß Oesterreich Italien behalte; und wenn auch nicht zu verkennen ist daß dieser Besitz für lange ein gefährdeter und lästiger ist, so darf man doch auch die Gefahr nicht überschätzen. Der Adel, der seine frühere schrankenlose so gräulich mißbrauchte Herrschaft nicht verschmerzen kann, aus ähnlichen Gründen wohl auch ein Theil der Geistlichkeit und jene letterati, deren auf unklaren, phantastischen, angeblich historischen Erinnerungen fußende maßlose Ansprüche mit der sittlichen Verkommenheit und kläglichen Schwäche des Charakters im schneidendsten Widerspruche stehen,**) sind die grimmigen, unversöhnlichen Feinde Oesterreichs; der Städtepöbel handelt, wie der Pöbel überall, nur daß der italienische unwissender, verdorbener als jeder andere ist, zumal die Nobili von jeher gewohnt waren ihre Parteifehden, ihre Privatrache durch die Hände desselben ausfechten zu lassen, um die eigene werthe Person nicht Gefahren auszusetzen, welche zu vermeiden der Italiener für die höchste Weisheit hält. In Folge jener Verhältnisse hat sich das Banditenwesen in Italien in einer Weise ausgebildet wie es sonst nie und nirgends bestand, und noch heute gibt es, aller Strenge der einstigen französischen und der österreichischen Polizei ungeachtet, in Mailand und wohl auch noch anderwärts in der Lombardei, in Genua, in den Städten der Romagna u. s. w. zahlreiche Schurken, welche für Geld zur Begehung jeder Schandthat bereit sind, wie die Märztage 1848 in Mailand u. s. w. zur Genüge bewiesen haben. Der Landmann hat sich an all dem so gut wie gar nicht betheiligt, und steht mit unwilliger Scheu auf seine Signori, für welche er schließlich stets die Zeche zahlen mußte, und hier kommen wir auf den wunden Fleck der österreichischen Herrschaft in Italien.

So lange man nur die Symptome zu beseitigen sucht, den Banditen, den Gassenbuben für seine Verbrechen, für seine Bubenstreiche straft, aber den reichen Duca straflos läßt der jene bezahlte und aussandte, solange dieser nichts weiter zu gewärtigen hat als ein paar Jahre lang, statt die Theater und Kaffeehäuser Mailands, jene von Turin oder Genua besuchen zu müssen, den Herbst statt in der Brianza und am Comer See am Langensee und der Riviera zuzubringen, solange man sich nicht entschließt einmal rücksichtslose Strenge herrschen zu lassen, wird das stets so bleiben. Alles wird stets mit deutscher Gründlichkeit und — Gemüthlichkeit betrieben; man verabscheut Confiscationen, weil sie revolutionär sind (in Ungarn scheinen sie das nicht zu seyn, denn dort hat man sie ohne Bedenken angewendet), man hat Mitleid mit den Thränen unschuldiger Weiber und Kinder; man erkennt in deutschem Kosmopolitismus die Berechtigung des italienischen Patriotismus als Milderungs-, ja Straflosigkeitsgrund; man beschränkt sich auf eine Kriegssteuer, die der reiche Adel auf seine armen Pächter wälzt; man verzeiht, gibt den rückkehrenden Adeligen ihre Güter — von deren Renten einstweilen die darauf haftenden Schulden bezahlt wurden — schuldenfrei zurück — und wird ausgelacht. — Wenn Mirabeau unstreitig Recht hatte daß Revolutionen nicht mit wohlriechenden Wassern gemacht werden, so wird es wohl eben so richtig seyn daß sie ebensowenig damit unterdrückt werden, und solange die Schuldigster straflos bleiben, solange ein mißlungener Versuch für sie keine andere Folge hat als daß sie eben wieder in den vorigen Stand versetzt werden, so lange werden sie immer wieder von vorn anfangen; der redliche Arme aber, der die Last allein tragen muß, obwohl er nichts verschuldet hat, wird in seinem Rechtsgefühl verletzt, und verliert zuletzt die Achtung und das Vertrauen zur Regierung.*)

Die Franzosen, nach deren sanftem Joch sich die Italiener so sehr zurücksehnen, handelten ganz anders: sie waren und bleiben wohl unerreichte Muster der Rücksichtslosigkeit, womit sie jede ihr Interesse auch nur im entferntesten bedrohende Handlung, ja jeden Gedanken der Art sofort im Blut erstickten; sie füllten die Staatsgefängnisse mit Leuten die aus bloßen Rücksichten der hohen Polizei festgehalten wurden; jeder noch so geringe Frevel ward mit ungeheuern Strafcontributionen, welche die Gemeinden zu zahlen hatten wenn der Schuldige nicht entdeckt oder gestellt wurde, gestraft — das imponirte den Italienern, und die Nutzanwendung sollte nicht verloren gehen. Wenn die Italiener nur für rücksichtslose Strenge empfänglich sind, so übe man sie — die deutsche Gutmüthigkeit wird sich dessenungeachtet nicht verläugnen, sie wird niemals auch nur entfernt zu jener Brutalität sich hinreißen lassen welche die Franzosen nicht bloß in Italien, welche sie überall geübt haben wohin sie ihre Waffen trugen; die Deutschen werden niemals Thaten begehen wie die Franzosen unter Melac in der Pfalz (auf ausdrücklichen Befehl Ludwigs XIV) oder unter Napoleon in Verona, Lübeck u. s. w.; aber man spreche es aus und beweise es bei erster Gelegenheit daß der Galgen nicht nur für den feigen Meuchelmörder, sondern auch für den noch feigern Schurken Raum hat der ihn aussandte, und wäre er zehnmal ein Conte oder Duca — und kann man seiner nicht habhaft werden, so confiscire man sein Vermögen, man verkaufe seine Güter um aus dem Erlös einen Theil der Kriegskosten zu decken und diese nicht dem unschuldigen Bauer oder gar den noch unschuldigern übrigen Provinzen des Kaiserstaates zur Last zu legen. — Das wird Oesterreich zwar gewiß nicht geliebt, aber ebenso gewiß geachtet machen, nebenbei auch wohl gefürchtet, und mehr ist einmal nicht zu erreichen solange die Italiener so sind wie sie eben sind; ob man sie mit der Zeit besser erziehen und damit auch besser machen könne, ist eine andere Frage! Italien kann und wird jetzt nicht frei und nicht einig werden, selbst wenn die Oesterreicher es räumten; und wenn der Erbe der Spada d'Italia im Vertrauen auf Frankreichs gnädigen Schutz, wenn letzteres im Vertrauen auf die Sympathie der Revolutionäre in Italien Oesterreich dort anzugreifen wagen sollte, so ist das nicht eine Sache Oesterreichs, wobei wir andern ruhig zusehen und wohl gar alberne Wünsche für die Befreiung der sogenannten unterdrückten Nationalitäten hegen dürfen, sondern es ist unser aller eigenste Sache, die wir am Tessin und am Po ausfechten müssen, wenn wir sie nicht — unter unendlich ungünstigern Umständen — nachträglich am Rhein und der Donau ausfechten sollen!

*) Ein eigenthümlicher Plan dazu wurde während der „hundert Tage“ ausgearbeitet, und soll Napoleons Gutheißung erhalten haben. Indessen zur Ausführung hätt' ihn Napoleon, wenn er wieder emporkam, ohne Zweifel so wenig gebracht als die damals verheißene französische Constitution. A. d. R.

**) Monti, einer der neuern Martyrer der italienischen Sache, den auch deutscher Kosmopolitismus wieder feiern zu müssen glaubte, hat nacheinander Pius VI, die cisalpinische und sonstige Republiken, Napoleon (den Großen), Kaiser Franz und die independenza besungen, d. h. jede Gewalt die eben bestand oder entstand, solange er lebte.

*) So lehrte z. B. ein Litta, der im Jahr 1848 ein ganzes Regiment auf seine Kosten aufstellte und ausrüstete (das freilich den Oesterreichern keinen Schaden zufügte, da es erst dann von Mailand auszog als die Oesterreicher einzogen, aber auf der entgegengesetzten Seite, um über den Tessin in Sicherheit zu kommen), völlig straflos nach Mailand zurück, und ward sogar wieder bei Hof empfangen.

Großbritannien.

London, 26 Jan. Ueber das Burns-Fest im Krystallpalast zu Sydenham am 25 äußern sich die meisten Berichterstatter sehr ungünstig, und der Times-Correspondent greift die ganze Feier als eine bloße Geldspeculation der Compagnie an. Die Zahl der Gäste war ziemlich groß, obgleich sie kaum den dritten Theil der weiten Räume füllten, und im Erfrischungssaal wurden vorzugsweise schottische Leibgerichte und National-Leckerbissen verzehrt, worauf die mitgebrachten Whiskey-Feldflaschen (der Krystallpalast hält keine geistigen Getränke) geleert wurden. Das Fest begann mit der Enthüllung einer kolossalen Büste des Dichters (vom Meißel Calder Marshalls). Darauf besichtigte man mehrere Porträte von Burns und eine Anzahl Reliquien, worunter die Autographen am meisten Aufmerksamkeit erregten. Im Lesesaal wurde dann das Gedicht „Tam O'Shanter“ declamirt und mit Nebelbildern illustrirt. Darauf folgte ein sehr mittelmäßiges Concert. Endlich declamirte der Schauspieler Hr. Phelps die Preisode, und nannte den Verfasser — wie man anfangs glaubte. Er rief nämlich mit Stentorstimme: „Ich bin ersucht worden das Siegel dieses Billets zu erbrechen, worin der Name des Dichters steht.“ Alles ward still, und

gleichzeitig flog ein rothes Tuch mit den weißen Buchstaben „Silence (Schweigen)!“ darauf über die Balustrade des Orchesters. Er erbrach's, las und rief, wie die Umstehenden zu hören glaubten, „Esau Crag.“ Der altbiblische Vorname war jedoch nicht richtig. Als das Publicum den Dichter herausrief, entgegnete der Leiter: „Die HH. Directoren wünschen ebenfalls daß die Dame zugegen wäre. („Dame?“ — „Ja, Dame!“) Aber Sie sehen wohl ein daß wir sie nicht herbringen können.“ Also kurz, der Dichter heißt nicht Esau, sondern Isa Crag, und ist dem Namen nach wahrscheinlich eine Schottin. — Gemüthlicher wurde der hundertjährige Geburtstag Burns' in der London Tavern und in St. Martin's Hall gefeiert. Aus Bristol und Edinburg meldet man ähnliches. Hingegen haben einige schottische Geistliche von der Kanzel diesen Cultus des Genie's als „gottlos, teuflisch ꝛc.“ verdonnert.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 28 Jan. Die erste Sitzung der Bundesversammlung in diesem Jahr wurde gestern gehalten. Der bayerische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Schrenk, präsidirte, da die Gesandten Oesterreichs und Preußens noch abwesend sind. Mehrere Ausschußvorträge über innere Verwaltungsangelegenheiten wurden erstattet, theils genehmigt, theils zur Instructionseinholung gestellt. (Frkf. J.) (Frhr. v. Bismarck ist angekommen.)

△ **München**, 29 Jan. Heute Morgen 9 Uhr trat die Kammer der Abgeordneten zu ihrer ersten öffentlichen Sitzung zusammen. Am Ministertisch befanden sich der k. Staatsminister der Justiz v. Ringelmann und Staatsrath v. Fischer als Vertreter des Finanzministeriums. Der erste Präsident, Graf Hegnenberg-Dux, eröffnete die Sitzung und brachte, zum ersten Gegenstand der Tagesordnung (Bekanntgabe der Einläufe) schreitend, ein allerhöchstes Rescript Sr. Maj. des Königs zur Kenntniß der Kammer, in Folge dessen die nachgenannten Herren zu Ministerialcommissären für den gegenwärtigen Landtag ernannt wurden. 1) Für das Staatsministerium des Hauses und des Aeußern: Ministerialrath v. Weber. 2) Für das Staatsministerium der Justiz: Ministerialrath v. Neumayer und Ministerialrath Dr. Vogt. 3) Für das Staatsministerium des Innern: die Ministerialräthe v. Dillis und v. Schubert. 4) Für das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten: Ministerialrath v. Bezold. 5) Für das Staatsministerium der Finanzen: die Ministerialräthe v. Wagner und Pfretzschner. 6) Für das Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten: Generaldirector Frhr. v. Brück, die Ministerialräthe v. Pfeufer und v. Wolfanger und Ministerialassessor Dr. Diepolder. 7) Für das Kriegsministerium: Generalverwaltungsdirector und Ministerialrath Wolf. — Graf Hegnenberg verlas darauf ein Schreiben des Präsidenten der Kammer der Reichsräthe vom 15 Jan. 1859, in welchem die erfolgte Constituirung der letzteren bekannt gegeben wurde, und schließlich eine Mittheilung vom Verwaltungsausschuß des Kunstvereins, wodurch den Mitgliedern der Kammer der freie Eintritt in die Säle des Kunstvereins zur Verfügung gestellt wird. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf den Personalstand der Kammer. Die Zahl der Abgeordneten beläuft sich danach auf 144. Bei der Prüfung der Legitimationen sind nur wenige Beanstandungen erhoben worden, und werden dieselben in einer der nächsten Sitzungen der Kammer zur Berathung vorgelegt werden. Nachdem der Präsident zur Anzeige gebracht daß die Abgeordneten Medicus, Rabel und v. Lerchenfeld durch Krankheit verhindert seyen an der heutigen Sitzung theilzunehmen, ward der Abgeordnete v. Rotenhan, welcher bei der Eröffnung der Kammer nicht zugegen war, beeidigt. Es folgte nunmehr die Ihnen schon mitgetheilte Bekanntmachung und Constituirung der Ausschüsse, welche den dritten Gegenstand der Tagesordnung bildete, worauf der k. Staatsminister v. Ringelmann die Tribüne bestieg, und der Kammer die nachstehenden drei Gesetzentwürfe vorlegte: 1) die Verjährung der Klagen betreffend; 2) die Gewährleistung bei Viehveräußerungen betreffend; 3) die Abänderung einiger strafrechtlichen Bestimmungen in der Pfalz betreffend. Die Dringlichkeit des letztern Gesetzentwurfs begründete der Minister durch die unerhörte Strenge, mit welcher in der Pfalz, wo außer den Bestimmungen des code pénal noch viele Verordnungen von Ludwig XIV und Ludwig XV zu Rechte beständen, verschiedene strafbare Handlungen zur Aburtheilung kämen; so zöge z. B. eine einfache Postdefraudation eine Strafe von 150 Fr. nach sich. Die fortwährende Aburtheilung solcher Vergehen habe fortwährende Begnadigungsanträge zur Folge, so daß abgesehen von einer Menge von Competenzconflicten, schon aus diesem Grunde, eine zeitgemäße Revision jener strafrechtlichen Bestimmungen zu wünschen wäre. Staatsrath v. Fischer händigte darauf dem Präsidenten die Rechnungsnachweise der gesammten Staatsverwaltung der Staatsschuldentilgungs- und Grundrentenablösungscasse für 1855 und 1855/56 ein. Die Nachweise für 1853/54 wurden bereits der frühern Kammer vorgelegt, aber nicht erledigt, und sind jetzt gleichfalls Gegenstand der Berathung. Nachdem schließlich der fünfte Gegenstand der Tagesordnung, die Veröffentlichung und den Druck der Kammerverhandlungen betreffend, ohne Discussion erledigt und die dahin zielenden Beschlüsse des Directoriums von der Kammer gutgeheißen waren, erklärte der Präsident die heutige Sitzung für geschlossen.

Berlin, 28 Jan. Das heutige Bulletin lautet: Die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm hat in der Nacht ruhig geschlafen. Derselben Befinden, sowie das des jungen Prinzen ist befriedigend. — Das Haus der Abgeordneten trat heute um 1 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in der eine Deputation gewählt wurde um dem Prinzen Friedrich Wilhelm die Glückwünsche des Hauses zu überbringen. Ebenso im Herrenhaus. (Pr. Bl.)

Triest, 26 Jan. Der Stadt Triest ist die kaiserliche Anerkennung ausgedrückt worden für ihren patriotischen Sinn, den sie neuerdings bei Gelegenheit des Durchmarsches der nach Italien abgehenden Truppenverstärkungen bewährte. — Die Statuten der Triester Commercialbank haben die kaiserl. Sanction erhalten. (W. Bl.)

Triest, 27 Jan. Mittelst des Lloyddampfers „Pluto“ sind hier folgende Nachrichten eingetroffen: Konstantinopel, 22 Jan. Der Ernennungsberat für den Fürsten Milosch ist bereits abgegangen. Das „Journal de Constantinople“ spricht die Ansicht aus Hr. Cousa besitze nicht hinreichend die durch die Convention vom 10 August vorgezeichneten Eigenschaften für die Fürstenwürde. Der griechische Patriarch Konstantios ist gestorben. Die Börsenpanik ist beschwichtigt. Die Circulation von Kaimes bleibt in jenen Städten die nicht eigens hiezu autorisirt sind noch verboten. Eine Petition des Handelsstandes wünscht energische Maßregeln gegen die zunehmende Agiotage. — Athen, 22 Jan. Die Schwierigkeiten welche sich wegen des unterseeischen Telegraphen zwischen Alexandria, Syra und Konstantinopel erhoben hatten, sind ausgeglichen. — Korfu, 25 Jan. Sir J. Young ist heute abgereist, und das Parlament eröffnet worden. (O. C.)

Bern, 28 Jan. Der Nationalrath genehmigte den Vertrag mit Baden, betreffend die Klettgaubahn, ebenfalls gegenüber drei Stimmen. Der Ständerath verwarf so eben einen Verschiebungsantrag, betreffend den Vorcurs am Polytechnikum. Annahme wahrscheinlich. (T. d. Schw. M.)

Madrid, 27 Jan. Die Gaceta veröffentlicht ein königliches Decret, welches den Hrn. Selados Sataella, den ehemaligen Commissär der Cruzada (eine gewisse Abgabe), als Angeklagten vor den Senat citirt. Man sagt, Hr. Sartorius werde den Congreß ersuchen, über seine Verwaltung während des Jahres 1854 eine Untersuchung einzuleiten. (T. Hav.)

Paris, 28 Jan. Der Moniteur bringt einen kurzen Bericht von der Corvette „Laplace“, die in den chinesischen Meeren auf eine Schlammbank auflief, aber nach einigen Tagen wieder loskam. Die Corvette hatte den Baron Gros und das Gesandtschaftspersonal an Bord.

Der Constitutionnel bringt ein Parallele zwischen der Politik der freien Staaten von Nordamerika und der Rußlands, der des Präsidenten Buchanan und des Czaren Alexander, wobei die Schattenseite lediglich auf den ersteren fällt. Namentlich hebt das officiöse Blatt hervor daß die Vereinigten Staaten ebenso an der Ausbreitung der Sklaverei arbeiten wie Rußland an der Aufhebung der Leibeigenschaft.

Rom, 26 Jan. Cardinal v. Rauscher war krank, doch nicht in Folge jenes Sturzes, welcher ohne Folgen blieb. Er ist wieder hergestellt, und war heute bereits bei der Congregation über die Seligsprechung des Johann Sarcander. Der Papst hat den Cardinal in die Congregazione dei Riti aufgenommen. (Wien. Z.)

Turin, 25 Jan. Die „Gazzetta di Genova“ versichert: der gesundheitshalber auf einer Reise befindliche Hr. Massimo d'Azeglio habe dem Grafen Cavour eine Adhäsion zu der von letzterem eingehaltenen Politik eingesendet. (O. C.)

Turin, 28 Jan. Am 26 d. legte der Finanzminister den Kammern einen Gesetzentwurf, die Dotation der Prinzessin Clotilde betreffend, vor. Man versichert die Verlobung solle Sonnabend um 3 Uhr, und die Trauung Sonntag morgens 11 Uhr in der k. Capelle stattfinden. Nachmittags wird das hohe Ehepaar nach Genua abreisen, und am Dienstag nach Marseille. Die Stadt Turin hat eine Adresse an den Prinzen Napoleon und ein reiches Geschenk für die Prinzessin Clotilde votirt. Samstag wird die Stadt erleuchtet werden. — Die Deputirtenkammer hat am 27 d. einstimmig und ohne Debatte das Gesetz die Dotation der Prinzessin betreffend, genehmigt. — Der Prinz war mit dem König auf der Jagd. — Die Kammer wird am Tag der Abreise der Prinzessin nach Genua keine Sitzung halten. (T. Hav.)

Florenz, 25 Jan. Ein großh. Erlaß decretirt die Unveräußerlichkeit classischer Kunstdenkmäler, und untersagt deren Ausfuhr. (O. C.)

Konstantinopel, 26 Jan. Kuprizli Mehemed Pascha, der frühere Marineminister, hat sich geweigert an die Stelle Tschemil Bey's den Gesandtenposten in Wien zu übernehmen. Er soll Aussicht haben zum Großwesir ernannt zu werden. Man sagt auch Fuad Pascha soll zum Finanzminister, Mehemed-Dschemil-Bey oder Saffet-Effendi zum Minister des Auswärtigen, Mehemed-Ali-Pascha oder Mehemed-Ruschdi-Pascha zum Kriegsminister ernannt werden. — Die Tscherkessen sollen einen Sieg über die Russen davongetragen haben. (T. Hav.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige. Unseren Freunden und Verwandten widmen wir die traurige Anzeige von dem in London erfolgten Tode unseres geliebten einzigen Sohnes, Bruders und Schwagers

Angelo Marx,

Associé des Hauses Heilbut Symons & Comp. daselbst,

der in der Blüthe seiner Jahre und aus einer schönen Stellung, die er durch seine Thätigkeit sich selbst geschaffen, uns entrissen wurde; wir bitten um stilles Beileid in unserem unermeßlichen Schmerz.

München, den 28 Januar 1859.

Isidor Marx,
Lisette Marx, geb. Cohen,
Juta Cohen, geb. Marx, } Schwestern,
Magdalena Marx, }
Benjamin Cohen, Schwager.

[606]

Telegraphen-Apparate. Die bei der Telegraphen-Verwaltung nach Einführung der Morse-Apparate entbehrlich gewordenen, in gutem Zustande befindlichen, und nach vorausgegangener Reinigung **betriebsfähigen Zeiger-Apparate**, und zwar:

70 Stück nach der Construction von **Siemens & Halske**, mit 30 Tasten,
20 Stück nach der Construction von **Dr. Cramer**, mit 30 Tasten,

sollen in beliebigen Quantitäten an den Meistbietenden, vorbehaltlich des Zuschlages, gegen baare Zahlung veräußert werden.

Kaufgebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Telegraphen-Apparate" bis zum

15 März c., Mittags 12 Uhr,

bei uns einzureichen, und werden zu dieser Zeit in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Kauflustigen eröffnet werden.

Die zu Verkauf stehenden Apparate können während der Tagesstunden bei unserer Magazin-Verwaltung, Linienstraße 132 hierselbst, in Augenschein genommen werden. Der Zuschlag erfolgt bis zum 31 März c. und bleiben Bieter bis dahin an ihre Offerte gebunden.

Berlin, den 7 Januar 1859.

Königlich preußische Telegraphen-Direction.
Chauvin.

[252—54]

Bekanntmachung. Der **Ausschuß der mechanischen Baumwoll-, Spinn- und Weberei Blaichach** beehrt sich hiemit die Herren Actionäre zu der auf

Samstag den 26 Februar d. Js., Vormittags 10½ Uhr,

im Gasthofe zur Krone dahier anberaumten

General-Versammlung

einzuladen. Hauptgegenstand der Berathung bildet die Rechnungs-Ablage pro 1858 und Feststellung der Superdividende.

Kempten, 25 Januar 1859. [602—3] **Otto Rist**, Vorstand.

---

[69] Im Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Criminal-psychologische Denkwürdigkeiten

für Gebildete aller Stände.

Von

Dr. Friedrich Noellner.

Gr. 8. geheftet. Preis fl. 2. oder Rthlr. 1. 6 Ngr.

In einer Zeit, in welcher die Naturwissenschaften Eigenthum der gebildeten Welt geworden sind und dadurch Großes geleistet haben, ist es gerathen alle Zweige derselben möglichst zu popularisiren. Eine Psychologie, welche aus den Verhältnissen des Menschen, aus der Darstellung lehrreicher und anziehender Begebenheiten hervorgeht, welche die feinen Fäden des inneren Lebens verfolgt und die Keime, aus welchen sie wachsen, zerlegt, scheint uns weit lehrreicher, als ein A-B-C-Buch des menschlichen Geistes.

Seitdem in Deutschland ein mehr öffentliches Leben erwacht ist, die Oeffentlichkeit und Unmittelbarkeit des Verfahrens das Interesse an merkwürdigen Fällen gesteigert hat, seitdem Richter, Geschworne, Zuhörer sich beeifern die Schleier der psychischen Geheimnisse zu heben, ist die Psychologie gewissermaßen praktischer und nutzbarer geworden. Die vorliegenden Straffälle sind in diesem höheren, wissenschaftlichen Sinne zu jenem allgemeinen, volksthümlichen Zwecke gewählt. Sie haben den Werth gerichtlicher Wahrheit und sind nirgends durch dramatische Zuthaten ausgeschmückt. Der Dichtung bedurfte es nicht, um die Spannung zu steigern. Die Darstellung ist für alle Gebildeten und nicht allein für Juristen berechnet. Um menschlich zu fühlen und das Innerste des Menschen zu erkennen, bedarf man im Rechte der Juristen nicht. Die christliche Moral ist die Grundlage alles Rechts. Die intelligente Welt beurtheilt nach ihr die menschlichen Handlungen; sie verwirft eine positive Gesetzgebung, welche damit im Widerspruch steht. Für eine solche Moral reden die vorliegenden Blätter, sie zeigen klar, wie aus einer kleinen Abweichung von ihr das Verbrechen wuchert und zuletzt seinen Urheber vernichtet; sie zeigen die Macht des selbstverurtheilenden Gewissens; sie zeigen aber auch die Mangelhaftigkeit von Staatseinrichtungen, welche, statt die Moral zu heben, demoralisiren und Böses aus Bösem erzeugen.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Hartig's Lehrbuch für Förster. Neunte Auflage.

[70] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch für Förster

und für die welche es werden wollen.

Von

Dr. Georg Ludwig Hartig.

Neunte vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit Kupfertafeln, Holzschnitten und Tabellen.
Nach des Verfassers Tode herausgegeben
von

Dr. Theodor Hartig.

3 Bände gr. 8. brosch. 8 fl. oder 4 Rthlr. 20 Ngr.;
gebunden 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr.

Wir übergeben hiemit dem forstwissenschaftlichen Publicum eine neue, die neunte Auflage des Hartig'schen Lehrbuches. Der Herausgeber, dessen Streben es schon bei Bearbeitung der vorigen Auflage gewesen ist die forstwirthschaftlichen Lehrsätze und Erfahrungen in den Naturwissenschaften näher zu begründen, hat auch dießmal die äußerste Sorgfalt darauf verwendet, das Gegebene dem Fortschritte der Naturwissenschaften entsprechend zu verbessern und zu vervollständigen. Der von ihm schon in der vorigen Auflage neu verfaßte erste Band ist besonders in dem die Anatomie und Biologie umfassenden Theile gänzlich umgearbeitet, bedeutend erweitert, und mit erläuternden, den Bau der Holzpflanzungen darstellenden, in den Text eingedruckten Holzschnitten ausgestattet. Der dritte Band ist mit einer umfassenden, 10 Bogen einnehmenden Bearbeitung der Forsttaxation und einer Einleitung zur Forstbetriebslehre (Productionslehre) vermehrt, so daß bei einer Steigerung der Bogenzahl von 46 auf 66 und mit Rücksicht auf die Zahl der neu gegebenen Holzschnitte die Preiserhöhung unverhältnißmäßig gering erscheint.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[65] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Leser.
Redigirt von Dr. Hermann Hauff.
Dreiundfünfzigster Jahrgang 1859.
Nr. 1–5.

Inhalt: Emerson. Ein Brief. Von Hermann Grimm. — Wald und Forst. Scherz in sieben Scenen. Von A. B. — Der Dienst der Vesta. — Literatur. Noch ein Blatt in Lethe! Von A. von Maltiz. Weimar. Von L. Seeger. — Otto von Brachow. Erzählung. — Studien über Calderon. — Mittheilungen aus Schubarts Lehrerzeit. — Holländische Skizzen. — Vernünftige Gedanken über die jetzige Mode. — Shakespeare's Hamlet. — Nach einem Sonette Vittorio Alfieri's. Von H. G. — Correspondenz-Nachrichten. Aus dem obern Erzgebirge. Berlin. Hamburg. Innsbruck. New-York. Ostende. Paris. Wien.

Preis des Jahrgangs 14 fl. oder 8 Rthlr.

Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Stuttgart und München, Januar 1859. — J. G. Cotta'scher Verlag.

[467—68] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Höchst wichtige Mittheilungen für alle Pferdebesitzer.
Siebente, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese von den größten Züchtern und Pferdekennern, so z. B. von dem weltberühmten Reisenden Catlin, Fürst Pückler-Muskau und dem amerikanischen Rossebändiger Rarey herrührenden Mittheilungen unter anderm: Aufzucht der Pferde im ersten Lebensjahre. — Ernährung der Fohlen bei fehlender Milch. — Die verminderte Freßlust der Pferde wieder herzustellen und abgezehrte Pferde bald wieder in guten Stand zu versetzen. — Ein Pferd für die Hälfte der bisherigen Kosten gut zu ernähren. — Wie die Araber und Perser ihre Pferde füttern. — Heilung der Rotzkrankheit. — Wider die Kolik, die Druse, die Mondblindheit, den Koller, Satteldruck der Pferde; sämmtlich vielfach erprobte und bewährte Mittel. — Den Pferden das Beißen, Schlagen, das Durchgehen, das Niederlegen im Wasser, das Koppen- oder Krippenbeißen auf eine ganz leichte Weise abzugewöhnen. — Wie die Indianer eben eingefangene wilde Pferde augenblicklich zahm wie ein Lamm machen. — In erkrankte und erschöpfte Pferde neues Leben zu bringen. — Zu ermitteln, ob eine Stute tragend ist. — Das Ballen des Schnees unter den Füßen der Pferde zu verhindern. — Schutz der Pferde vor jedem Fliegenstich u. s. w.

Außer einer Einleitung und Abhandlung über Pferdezucht enthält diese Schrift noch 73 höchst wichtige, durchaus erprobte und bewährt gefundene Mittheilungen für alle Pferdebesitzer, von denen jede einzelne in vorkommenden Fällen sich hundertfach bezahlt machen wird. Es sollte deßhalb kein Pferdebesitzer diese geringe Ausgabe scheuen. Der Absatz von 7000 Exemplaren binnen Jahresfrist zeugt übrigens am besten für das hohe Interesse, das diese Schrift trotz der in neuester Zeit unglaublich großen Concurrenz fortwährend zu bieten vermag. **(Man wolle bei der Bestellung daher genau auf obigen Titel** [Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig] **achten.)**

---

(477) So eben erschien in unserm Verlage:

Zeitschrift für Bauwesen.
Herausgegeben
unter Mitwirkung der königl. technischen Bau-Deputation und des Architekten-Vereins zu Berlin.
Redigirt von
G. Erbkam,
königl. Baurath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
Jahrgang IX. 1859.
Heft 1 — 3 mit Atlas in Folio.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften mit ca. 90 Kupfertafeln in Folio und 4°. 8⅔ Thlr.

Inhalt der Hefte 1 — 3:

Amtliche Bekanntmachungen. — Façade Unter den Linden in Berlin. — Hitzig, Wohngebäude in der Victoriastr. in Berlin. — Raschdorff, Façade in Cöln. — Hennicke, Heizungs-Anlage. — Justen, Docks in Liverpool. — Malberg, Flackenseebrücke. — Lohde, Dom zu Parenzo. — Bömches, Canal du midi. — Schäffer, Wasserhebungs-Maschinen. — Stein, Bauwissenschaftliche Notizen aus Oesterreich, Sardinien und der Schweiz. — Schwedler, Theorie der Stützlinie. — Schilling, über Gasröhren unter Wasser. — Nell, Chaussée-Walze. — Die Anwendung schmiedeeiserner Naben. — Mittheilungen aus dem Architekten-Verein und dem Verein für Eisenbahnkunde. — Literatur.

Berlin, 1 Januar 1859. — Die Verleger **Ernst & Korn.**

---

[66] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Moden und Trachten.
Fragmente zur Geschichte des Costüms.
Von H. Hauff.

8. Preis 2 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Die Hauptgedanken, durch welche diese Fragmente zusammengehalten werden, sind: einmal die Entwickelungen der europäischen Tracht in ihrer historischen Bedeutung und ihrem Zusammenhang mit dem Geiste der verschiedenen Zeitalter aufzufassen, sodann in den Bewegungen der Tracht das Naturgesetzliche, der Laune sich beständig Entziehende nachzuweisen, und so die Begriffe Mode und Tracht streng auseinanderzuhalten. Nach diesen Ideen werden die Haupttypen, in welche die allgemeine Tracht seit dem Alterthum zerfällt, miteinander verglichen; einzelne Stücke der Bekleidung werden durch verschiedene Perioden verfolgt; es wird nachgewiesen wie der jetzige Habitus in dem früherer Jahrhunderte wurzelt, und durch zahlreiche Beispiele gezeigt was die Mode vermag und was sie der Tracht gegenüber nicht vermag. Es sind Beiträge zur Philosophie des Costüms, skizzenhaft in einer Form gehalten welche dem Leser, der sich nur unterhalten will, die Belehrung nicht aufdringt. In einem Capitel vergleicht der Verfasser die heutige Männerwelt in ihrem allgemeinen äußern Charakter mit der des vorigen Jahrhunderts; in einem andern theilt er nach naturwissenschaftlicher Methode das Geschlecht der Eleganten in Arten und Spielarten; in einem dritten knüpft er Gedanken über weibliche Erziehung an die Betrachtung des antiken Costüms. — Das Inhaltsverzeichniß ist folgendes: 1) Vor und nach der Revolution. 2) Die männliche Tracht. 3) Physiognomie der männlichen Welt sonst und jetzt. — Eleganz. 4) Zoologisches Fragment. 5) Volkstracht und Modetracht. 6) Weibliche Eleganz. 7) Der deutsche Pariser. 8) Typender Trachten. 9) Antike Tracht und weibliche historische Bildung. 10) Verfeinerung. 11) Der Hut. 12) Der männliche Haarputz. — Stuttgart und Augsburg. — J. G. Cotta'scher Verlag.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jung Friedel
der Spielmann.
Ein lyrisch-episches Gedicht aus dem deutschen Volksleben des sechzehnten Jahrhunderts
von
August Becker.

8. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.
Gebunden. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Im Jung Friedel tritt uns ein junger Dichter entgegen, welcher seinen Stoff und seine Ideen in seltener Weise beherrscht, und beide in der richtigen und eigenthümlichen Form vorzutragen weiß. Nicht leicht wird man in einem größeren Gedicht auf jeder Seite so poetisch sich angesprochen finden, als von den Liedern und Balladen des Spielmanns Jung Friedel, denen nirgends der eigenthümliche Zauber fehlt, der in allen dem Volksgeiste und Volksglauben mit Innigkeit und gänzlicher Hingebung abgelauschten Klängen und Darstellungen wehen muß. Naturleben, Nixen- und Elfen-Glück, Landsknechtskeckheit, Bauernnoth und Bürgerstolz sind mit gleich poetischer Begabung und Wahrheit geschildert, und überall fühlen wir uns heimisch, führt er uns nun vor den Kaiserthron, oder in die friedlich stillen Klosterhallen, ins wilde Treiben des Lagers, oder zum gefeyten See, wo Frau Hulda, die Feenkönigin, wohnt. Es ist nicht die Poesie, die eben nur ein unbestimmtes, jugendliches Drängen ohne Grund und Boden zeigt, sondern wie gesagt der Gedanke und die Wahl des Stoffs, die Consequenz der Durchführung, sowie die richtige Auffassung der Zeitverhältnisse, das Charakteristische an den Personen und Thaten, welche ein durch gründliche historische Studien gebildetes poetisches Talent erkennen lassen. Es liegt eine Innigkeit, eine Unmittelbarkeit und eine volksthümliche Wahrheit in diesen reinen, gläubigen, keuschen und frischen Klängen, welche Eigenschaften die eingestreuten Lieder und Balladen ganz besonders auszeichnen. [67]

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Sanskrit-Literatur.

(543) Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kalidasa's Wolkenbote,
übersetzt und erläutert von
C. Schütz.
Nebst H. H. Wilsons engl. Uebersetzung.
gr. 8. cartonnirt. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr.

Bielefeld, Januar 1859.

Velhagen & Klasing.

[63] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Acht Briefe an eine Freundin über Clavier-Unterricht

von Johanna Kinkel.

8. Geheftet. Preis 42 kr. oder 12 Ngr.

Dieses Buch ist vorzugsweise für musikalisch gebildete Mütter bestimmt, die, entweder auf dem Lande oder in kleinen Städten lebend, beim Mangel eines tüchtigen Clavierlehrers genöthigt sind den Unterricht ihrer Kinder in diesem Fache selbst zu leiten oder zu überwachen.

Vielleicht dürfte auch mancher angehende junge Lehrer und Lehrerin die darin enthaltenen Beobachtungen nützen können, welche die Frau Verfasserin während eines langjährigen Wirkens auf diesem Gebiete gesammelt hat.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

„Aus der Heimath," ein naturwissenschaftliches Volksblatt, von Professor **Rossmässler.** Wöchentlich 1 Bogen mit Illustrationen, Preis pro Quartal ½ Thlr., durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Probenummern sind in allen Buchhandlungen zu haben. (188—90) **C. Flemming.**

Antiquaria. Nachstehende antiquarische Kataloge meines antiquarischen Bücherlagers haben vor kurzem die Presse verlassen:

Antiquar. Katalog 115. **Orientalia.** 500 Bde.
" " 116. **Genealogie und Numismatik.** 1500 Bde.
" " 117. **Philosophie.** 1000 Bde.
" " 118. **Philologie.** I. Abth. Griechen. 4000 Bde.
" " 121. **Allg. Naturgesch., Zoologie etc.** 2500 Bde.
" " 122. **Botanik.** 2000 Bde.
" " 123. **Mineralogie und Bergwissenschaft.** 1500 Bde.
" " 124. **Entomologie.** 1500 Bde.
" " 125. **Russica et Polonica.** 2000 Bde.

Interessenten stehen diese Kataloge gratis zu Diensten und wollen sie daher gütigst verlangen.

Halle a/S., Januar 1859. [542] **H. W. Schmidt,** Antiquar.

Münchner Kunst-Auction. So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zu beziehen: [593—94]

Catalogue d'une belle collection d'estampes, dont la vente se fera au comptant à **Munic, le 28 Février 1859 chez Mr. L. A. v. Montmorillon,** marchand d'estampes.

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

[598—600] Wir liefern in ausgesuchter Waare:

Westfälische Schinken, aufs schönste geräuchert und in feinster Qualität, von 10—25 Pfund.

Westfälische Schinken ohne Knochen nach Bayonner Art, die an Zartheit des Fleisches und Feinheit des Geschmacks die französischen übertreffen, von 3—6 Pfund.

(Besonders profitabel zum Roheßen.) Briefe franco.

Baute & Comp. in Camen, Westfalen.

(Expedition.) (Westf. Producte.)

Die französische Sprache

lehren **Charles Toussaint,** Prof. de langue française, und *G. Langenscheidt* in Berlin nach ihrer praktisch bewährten Methode durch neue, vervollkommnete gedruckte Unterrichtsbriefe, von denen monatl. 2—3 durch ganz Europa franco versandt werden. Vermöge dieses brieflichen Unterrichts erlernt man bei tägl. 2stündigem Fleisse die franz. Sprache in 9 Monaten (ohne Lehrer) gründlich in Rede u. Schrift. Vorkenntnisse u. Bücher sind nicht erforderlich. — Ein sämmtl. (30) Lectionen zu Grunde liegender höchst interessanter Roman der neueren franz. Literatur macht das Studium spannend und unterhaltend. Die Aussprache ist bei jedem vorkommenden franz. Worte so klar und fasslich dargestellt dass ein richtiges Sprechen erfolgen muss, daher der kostspielige mündl. Unterricht entbehrlich! Der richtige Gebrauch der deutschen Sprache wird mit erlernt. — Honorar für den ganzen Cursus 11⅓ Thlr. (17 fl. CM., 18 fl. österr. W., Russland 16 Silb. R. = 20 fl. rh.) pränumerando oder in beliebigen Ratenzahlungen.

☞ Eine ganz ausführliche Darstellung der Methode versenden wir auf frankirte Bestellungen franco und gratis; auch gibt jede Buchhandlung nähere Auskunft.

Adresse: **G. Langenscheidt in Berlin,** Kronenstrasse 11.

☞ Die von uns (bei Rud. Hartmann in Leipzig) in 3. Aufl. erschienene „Anleitung, das Geschlecht sämmtl. franz. Hauptwörter durch 6 gereimte Fabeln in wenigen Tagen leicht und gründlich zu erlernen (ein Supplement zu jeder Grammatik)" ist in allen Buchhandl. f. 7½ Sgr. zu haben. (9558—60)

Guts-Verkauf in Ungarn. Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint),** ¾ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, ¼ bis ½ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Acker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Edictal-Citation. [586]

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der Maler Karl Fallot von Passau, zur Zeit in München, welcher am 14 April 1852 zur protestantischen Kirche übergetreten ist, hat auf Grund der ihm von dem bischöflichen Consistorium zu Passau unterm 28 September 1846 ertheilten Bewilligung, von seiner Ehefrau Eleonora, gebornen Horneck, auf unbestimmte Zeit von Tisch und Bett getrennt leben zu dürfen, mittelst Klage vom 21 praes. 27 October vorigen Jahrs bei dem unterfertigten Ehegerichte den Antrag gestellt:

„die Ehe zwischen ihm und seiner Ehefrau dem Bande nach gänzlich zu trennen, ihm die Wiederverehelichung zu gestatten, und die Beklagte in die sämmtlichen Kosten des Processes zu verurtheilen."

Da der Aufenthaltsort der Beklagten nicht bekannt ist, so wird derselben hiedurch eröffnet daß es ihr freistehe auf die Klage ihres Ehemanns, deren Einsicht ihr in der dießgerichtlichen Registratur gestattet ist, die zur Wahrung ihres Interesses etwa dienlich erscheinenden Anträge zu stellen, daß jedoch, wenn solche

binnen drei Monaten

nicht gestellt werden sollten, weiter in der Sache nach rechtlicher Ordnung verfahren werden würde.

Zugleich erhält dieselbe den Auftrag dahier einen Insinuationsmandatar zu benennen, widrigenfalls alle an sie ergehenden Entschließungen an das diesseitige Gerichtsbrett angeschlagen und als gehörig insinuirt erachtet werden würden.

Bamberg, den 14 Januar 1859.

Königliches Appellationsgericht von Oberfranken als protestantisches Ehegericht I. Instanz.

v. Kleinschrod.

Edictalladung. Samuel Christgau aus M. Erlbach, Vormund des seit 20 Jahren landesabwesenden Michael Gräbner alda, und Samson Rügländer aus Wilhermsdorf, Vormund der gleichfalls über 20 Jahre landesabwesenden Mina, Lena, Amalia und Löw Rügländer'schen ersteheliehen Geschwister, haben Antrag auf Todeserklärung dieser ihrer landesabwesenden Curanten gestellt.

Es ergeht daher an dieselben hiemit in Gemäßheit Thl. II. Tit. XVIII. §. 823 des allg. preuß. Landrechts und Thl. I. Tit. XXXVII. §. 3 und 6 der preuß. G. O. die Aufforderung sich binnen

9 Monaten

vom Tage der erstmaligen Einrückung in die öffentlichen Blätter an, bei unterfertigtem Gericht schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls sie für todt erklärt und

a) das in 304 fl. 22 kr. bestehende Vermögen des Michael Gräbner,

b) das zur Zeit in 35 fl. 54¾ kr. bestehende Vermögen der Rügländer'schen Geschwister

den sich gehörig legitimirenden Erben, oder in Ermanglung deren, dem k. Fiscus ohne Caution würde ausgehändigt werden.

Windsheim, am 13 Juli 1858.

Königliches bayerisches Bezirksgericht.

Der königl. Director:

Freiherr von Bibra.

[5383—85] Scheibemandel.

Kaufgesuch. Ein Herrschaftsgut in Bayern, mit entsprechendem Grundbesitz, vielen und vorzüglichen Waldungen, wird gegen Baarzahlung anzukaufen gesucht.

Anträge, welche vollständig seyn müssen, nimmt die Expedition dieses Blattes **sub Chiffre K. Nr. 604** franco entgegen. [604]

---

[601] Es ist eine

kleine Bildersammlung,

Oelgemälde, zu verkaufen, wobei die ersten Meister Italiens, und bemerkenswerth ein Albrecht Dürer und ein Leonardo da Vinci die Seltenheit.

Zu erfahren auf portofreie Briefe mit Nr. 601 durch die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch. [596—97] Ein kaufmännisch gebildeter gut empfohlener junger Mann, Schweizer, wünscht eine Stelle als Commis oder Reisender. Frankirte Offerte befördert die Expedition dieser Zeitung unter Nr. 596.

Stelle-Gesuch. [588—90] Ein junger Mann, der Müller, technischer und praktischer Mühlbauer ist, auf mehreren großen Mühlen als Verwalter vorgestanden, und die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle; auch ist derselbe mit der einfachen und doppelten Buchführung vertraut.

Offerte beliebe man unter der Adresse G. Schroeder, Georgenstraße Nr. 4 in München aufzugeben

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 31.** **31 Januar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Sardinien als Finanzmacht.

(Beschluß.)

⊕ Für die vier Jahre 1850 bis 1854 betrugen nach einem ministeriellen Eingeständniß in der Kammer die Deficits:

1850	18_{8} Mill. Fr.
1852	60_{0} „ „
1853	33_{3} „ „
1854	42_{2} Mill. Fr.

Das heißt in den vier Friedensjahren betrug der Finanzausfall 154 1/2 Mill. Fr., drei Achtel der ordentlichen Einnahmen, in Wirklichkeit wohl ziemlich mehr. Zur Deckung wurden von 1848 bis zum 11 Mai 1854 für 504 Mill. Fr. Schuldverschreibungen gemacht, zu Cursen welche 418 Mill. Fr. wirklich eintrugen. Nach der neuesten Vorlage, 9 Jahre nach dem letzten österreichischen und 4 Jahre nach dem russischen Krieg, soll wieder ein Deficit von 50 Mill., größer als ein Drittel der seit 10 Jahren unendlich gesteigerten Einnahmen, zu erwarten seyn!

Das sardinische Volk müßte eine Milchkuh seyn wie keine zweite auf den aromatischsten Almen zwischen Montcenis und Karst zu finden ist, um eine solche bodenlose Wirthschaft auch nur auf kurze Zeit zu ertragen. Eine weitere Anspannung der Steuerkraft für die Fortsetzung der unnatürlich überhobenen Politik ist kaum denkbar; man überschaue nur die kolossale Einnahmensteigerung welche in den letzten 12 Jahren stattfand, und welche gleichwohl die großen chronischen Deficits nicht zu verhüten vermochte! Vor der französischen Revolution schätzte man die Staatseinkünfte auf 17 Mill. Lire, 1831 nach Einführung der neuen Finanzwirthschaft auf 68, 1846 auf 84 Mill. Lire. Das im vorigen Jahre für 1859 vorgelegte Budget hat die Einnahmen auf 145_{2} Mill. Fr. hinaufgetrieben; in 12 Jahren fand somit eine Steigerung der Steuerkraft um 70 bis 75 Procent statt!

Die glorreichen finanziellen Resultate der Großmachtpolitik bestehen somit: 1) in Verfünffachung der Staatsschuld; in der Mehrbelastung der Steuerkraft um 70 Procent; 3) in der unabwendbaren Krankheit perennirender Deficits, deren Betrag selbst in Friedensjahren wiederholt die Hälfte des ordentlichen vormärzlichen Einnahmebudgets aufgefressen hat. Wie müßten diese Deficits erst bei einem Krieg ausfallen, welcher — ganz abgesehen von dem multiplicirten positiven Militäraufwand — die künstlich gesteigerten Einnahmequellen verschütten würde; denn bei einer sechszehnjährigen Dienstpflicht, welche die Geschäftsmänner schon in den ersten Aufgeboten ergreift, muß die Productivkraft eines Volkes durch Krieg halb versiegen.

Gewiß ist es nicht ohne Interesse neben dem sardinischen Finanzbild das neapolitanische aufzurollen, in Betracht zu nehmen wie die bedauerten „bedrückten“ Unterthanen des Königs Ferdinand vergleichsweise daran sind. Die meisten Leser werden überrascht seyn zu erfahren daß Neapel finanziell ein halbes Eldorado Sardinien gegenüber genannt werden darf; wer freilich, unberückt von Parteientstellungen und Tendenzlügen, die thatsächlichen Verwaltungszustände der Länder verfolgt, wird darin nichts neues erfahren.

Für das Jahr 1856 finden wir die Staatsschuld Neapels auf 122 Mill. Ducati (di Regno à 1 fl. 37 kr. C.-M.) oder auf 550 Mill. Fr. in runder Summe angegeben. Bei der relativ guten Finanzverwaltung dürfte sich seitdem die Schuld kaum auf viel mehr als 600 Mill. Fr. erhöht haben. Auf einen Staatsbürger Sr. sardinischen Majestät kommen somit 180, auf einen Unterthan des Königs von Neapel nur 70 Fr. Staatsschuld. Neapel erhob 1856 nur 144 Mill. Fr., also nicht mehr als jetzt Sardinien, an Einnahmen; das neapolitanische Volk (8,700,000 Seelen) ist aber um zwei Drittel zahlreicher.

Wo Graf Cavour hinsieht, findet er nichts anderes als ein deutscher Studio: „Schulden hier und Schulden da,“ nichts kann dem Piemontesen nach einem lustigen Decennium durchs Herz klingen als die traurige Elegie: „Was fang' ich armer Teufel an, Die Gelder sind verzehret!“ Was in der That kann die sardinische Finanzpolitik anfangen? Klar ist daß kein Staat in der Welt, und auch das auserwählte Piemont nicht, eine solche Wirthschaft lange ertragen kann. Das Wasser geht bis an den Hals. Nichts anderes ist möglich als ohne jeglichen Verzug den eingenommenen Großstaatswind auf einmal wieder auszulassen und bescheiden hauszuhalten, oder, was das Loos der aufgeblasenen Existenzen schon in der Fabelzeit war, zu platzen, oder sich an dem besser geordneten Haushalt der Lombardei oder Neapels durch glückliche Eroberung zu ranzioniren. Wird Hr. Cavour die Selbstüberwindung der Bescheidenheit haben, nachdem er durch seine Principien über alles Maß groß geworden ist? Seinem unglücklichen verwirthschafteten Vaterlande würde es wohl frommen, aber von seiner bekannten Haltung ist es, bevor Zeichen und Wunder geschehen, nicht zu erwarten. Platzen, d. h. bankerott werden, wird der Staat nicht wollen; somit ist Krieg nöthig, Krieg ohne allen Verzug; denn die 50 Millionen Deficit verschluckt die Begeisterung eines irregeführten Volkes nicht gar zu lange. Hierin liegt die mathematische Nothwendigkeit der Friedensstörung seitens der Cavour'schen Politik, soviel an ihr liegt.

Aber was denn nun, wenn man es zu Stande gebracht haben würde daß die Kriegsfurie losgeht? In der Verfassung in welcher man auch nach Machiavell den Krieg antreten soll, nämlich mit im Frieden gefülltem Staatsschatz, tritt Sardinien nicht unters Gewehr. Vielmehr scheint die Stelle am Schluß des bekannten Capitels „über die Natur der Franzosen“

anwendbar zu seyn, worin der große Florentiner bemerkt: „Von Italienern hat nur der gut Wetter bei dem (damaligen) französischen Hofe der nichts mehr zu verlieren hat und als Verlorner segelt." Ebendort heißt es von den Franzosen im allgemeinen: „Wenn sie dir nicht gutes erzeigen können, so versprechen sie es dir; können sie es, so thun sie es nach vielen Schwierigkeiten, oder gar nicht!" Wir schmeicheln uns gar nicht mit der eitlen Hoffnung daß Hr. Cavour auf den altmodischen Niccolo noch irgend hören wird. Er würde sonst seinem Souverän gesagt haben was im Schlußcapitel des „Fürsten" steht, in welchem die eiskalte Feder warm wurde, um dem Medizeer die Vertreibung der „Barbaren" aus Italien zu empfehlen. Es heißt allda: „Wenn Euer durchlauchtiges Haus jene vortrefflichen Männer nachahmen will, die ihre Länder erlösten, so ist es vor allem nöthig daß Ihr Euch mit eigenen Waffen verseht... Jeder weise Fürst (steht im 13. Cap.) vermied die Waffen der Hülfsheere; er wollte lieber mit den eigenen unterliegen als mit den fremden siegen, da er das was er mit fremden Waffen gewinnt für keinen wahren Sieg hält. Fremde Waffen sind für den der sie herbeiruft immer schädlich; unterliegend ist er verloren; siegend ist er ihr Gefangener." Letzteres ist die eine Seite der Sache für den Fall daß die Kriegsgöttin anfangs günstig wäre. Die andere Seite dieses ersten Falls ist daß die Lombarden und sonstige befreite Italiener die sardinischen Schulden in die Wiege der neugebornen Freiheit gelegt finden würden. Wir zweifeln keinen Augenblick daß die letztern gleich beim ersten Verschmack sardinisch-französischer Contribution und Stellenjägerei nach den Fleischtöpfen der Aegyptier sich zurücksehnen würden.

Wie aber wenn die Waffen nicht glücklich sind, wenn Oesterreichs Heer gegenüber von Novara die Waffen nicht wegwerfen will, nicht wegwerfen muß, wenn man die Rechnung ohne den Wirth gemacht hätte, wenn noch mancher Tropfen von Turin bis zum Adria ränne, bevor es möglich wäre in der Lombardei oder Neapel zu fourragiren, und die Halbinsel in finanzlüsterne Einheitsumarmung zu schließen? Das Glück ist ein launisches Weib gewesen seit die Welt steht.

Wird dann der „große Alliirte" übrige Napoleons haben? wir meinen solche mit welchen man Schulden zahlt! Auf diese zeitgemäße Frage behalten wir uns vor demnächst eine Antwort zu geben. Unser heutiges Facit ist: Sardinien muß Krieg wollen, nicht obgleich, sondern weil es kein Geld hat. Armer Montecuculi, wie sehr machen die Epigonen dich zu Schanden!

Deutschland.

Frankfurt a. M., 27 Jan. Auch von hier wird der Köln. Ztg. geschrieben daß in den letzten Tagen viele Kuppelpferde hier durchgekommen, die aus Mecklenburg kamen und nach Frankreich giengen.

Gr. Hessen. **Worms**, 24 Jan. Der Ausschuß unseres Luther-Denkmalvereins hat seinen zweiten Jahresbericht veröffentlicht. Die Summe der Beiträge betrug am Abschluß des ersten Jahres 51,402 Thlr., und hat sich bis zum Abschluß des zweiten auf 120,531 Thlr. erhoben. (D. A. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 26 Jan. Ueber die Beweggründe welche die Ritterschaft der ersten Kammer bestimmten die Präsentationsrechte der Landschaften beim Criminalsenat des Oberappellationsgerichts aufzuopfern, werden dem „Hamb. Corr." folgende eigenthümliche Mittheilungen gemacht: „Die Ritterschaften haben nur in den Provinzen Lüneburg und Bremen noch die Oberhand bei den Wahlen; in Kalenberg-Göttingen, in Ostfriesland, in Osnabrück namentlich haben die andern Stände völlig die Mehrheit auf ihrer Seite, und kein Ritter wird dort so leicht je wieder zu einer Oberappellationsrathsstelle präsentirt werden. In Hildesheim und Hoya mag die Sache ein wenig günstiger stehen, aber immer noch so daß ein Ritter mit einiger Sicherheit auf eine Wahlstelle sich Aussicht nicht machen darf. Unter diesen Verhältnissen liegt es doch wohl, insbesondere deßhalb weil auch in Lüneburg und Bremen das jetzige Verhältniß auf die Dauer schwerlich fortbestehen wird, recht nahe daß die Ritter Bedacht darauf nehmen bei Zeiten sich des einen oder des andern Wahlrechts zu entledigen, und ist dieß bei denjenigen Rittern ganz begreiflich die weiter in die Zukunft blicken, und sich nicht durch den Zauber der Worte „unsere ständischen Rechte" berauschen lassen."

Hannover, 28 Jan. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer gab der Abgeordnete v. Bennigsen in seinem und seiner Freunde Namen die Erklärung ab daß sie das Nothgesetz vom 22 Dec. 1855 über die Verweisung der politischen Verbrechen und Vergehen von den Schwurgerichten an das Oberappellationsgericht, da die zweite Kammer ihm 1856 die Zustimmung verweigert habe, nach wie vor als nicht zu Recht bestehend betrachteten. — Gestern starb der k. Bibliothekar C. W. Siemsen. Er war bis zum Jahr 1845 ein strenger Censor, im übrigen ein äußerst gefälliger Mann, der häufig als officieller Dolmetscher gebraucht wurde. — Die Hauptstadt hatte nach der Zählung von 1855 33,148 Einwohner, jetzt ist die Seelenzahl auf 33,467 gestiegen. (Z. f. N.)

Preußen. **Berlin.** Die mehrerwähnten Reformen in der preußischen Armee dürften sich vorläufig wenigstens auf Vermehrung des vorhandenen Officierstandes um je eine zweite Premierlieutenantsstelle per Compagnie oder Escadron beschränken. Ob noch je eine Secondelieutenantsstelle bei jeder Compagnie der Infanterie, wie gewünscht, für nothwendig erachtet wird, wird erst, wie die Sp. Ztg. vernimmt, eine neue Prüfung der Etats zur Beschaffung der nöthigen Geldmittel entscheiden. Dagegen sollen die Secondelieutenants bei den Infanterie- und Cavallerieregimentern in Altersclassen getheilt, und die zwölf ältesten davon bei jedem Regiment mit einem höhern Gehalt auf den Etat gesetzt werden. Für die statthabenden Einberufungen der Landwehr, oder bei eintretendem Kriegsfall, würden demnach die ältesten Premierlieutenants jeder Compagnie oder Escadron der Linie die Führung der Landwehrcompagnien übernehmen, wie zugleich die noch neu anzustellenden Secondelieutenants dazu bestimmt wären den Ersatz von je einem Secondelieutenant bei jeder Compagnie der Linie zur Uebernahme der Function als Premierlieutenant bei den Landwehrcompagnien zu decken.

Berlin, 28 Jan. Die Abgg. Reichensperger und ihre Freunde haben einen Antrag eingebracht: das Haus der Abgeordneten möge die Erwartung aussprechen daß die Regierung „nach Maßgabe der disponibeln Mittel die geeigneten Schritte thun werde um den Bau einer Eisenbahn zur Verbindung der Städte Trier und Koblenz zur baldthunlichsten Ausführung zu bringen." Als Gründe sind dabei angeführt die Sicherheit der Wasserstraße auf der Mosel, der Mangel jeder Eisenbahnverbindung für den Regierungsbezirk Trier mit den andern Bezirken der Rheinprovinz, endlich der Vortheil daß durch diese Eisenbahn die Bundesfestung Luxemburg, welche das französische Eisenbahnnetz noch in diesem Jahr erreicht, mit Preußen in sicherstellende Verbindung gebracht werde; danach dürfte die fragliche Linie „besonders ins Auge zu fassen seyn, wenn überhaupt die Regierung sich in der Lage befinde noch andere als die bereits festgesetzten Bahnlinien zu befördern." Das gestern in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom Präsidenten Grafen Schwerin ausgebrachte Hoch umfaßte außer dem König auch den Prinz-Regenten; die betreffenden Worte verhallten aber in dem raschen Zuruf des Hauses so vollständig daß die Thatsache erst nachträglich constatirt werden konnte.

****Berlin**, 28 Jan. Die Art und Weise wie der Regent die Adreßdeputation des Abgeordnetenhauses empfangen, und der Eintritt des Fürsten von Hohenzollern in das Herrenhaus sind Ereignisse die man in ihrer Bedeutung für die politische Entwicklung der Dinge nicht unterschätzen darf. Es ist der zum Fall gekommenen Partei mit ihrem Anhang immer noch möglich gewesen über den Standpunkt des Regenten und seine Intentionen hie und da einen gewissen Dunstkreis zu verbreiten, der sie verdunkeln und auch über die Haltung des neuen Cabinets den Schein der Unsicherheit und des Schwankens verbreiten sollte. Als kräftigstes Gegenmittel hat bisher dagegen die Verbreitung der Anrede des Regenten an das Staatsministerium gedient, welche jetzt in den entlegensten Dörfern zu finden ist. Allein es bedarf namentlich für die große Menge der Fernstehenden bei dem Verhalten der Kreuzzeitungsleute immer noch hin und wieder einer Kundgebung. Daß die Adresse ihrem ganzen Inhalt nach von dem Regenten so beifällig aufgenommen worden, daß er deren Verfasser, Simson aus Königsberg, dafür und für die Rede mit der er sie vor dem Abgeordnetenhause vertheidigt, seinen besondern Dank ausgedrückt, und daß er endlich die in der letztern ausgesprochenen Gesinnungen als die ächt preußischen bezeichnet hat, kann niemand darüber im Zweifel lassen daß die Proteste der Partei, die selbst im Abgeordnetenhause sich noch gegen den Inhalt der Simson'schen Rede verwahrte, eben so wie die Verdächtigungen ihrer Organe in der Presse ohnmächtig sind. Des Fürsten von Hohenzollern Eintritt ins Herrenhaus macht mit einemmal den so lange geflissentlich verbreiteten Gerüchten ein Ende, wonach er die Regierung weder im Abgeordnetenhause noch im Herrenhause als Chef des Cabinets repräsentiren, sondern sich in dieser Function von einem andern Minister vertreten lassen wollte. Da nunmehr ein vor kurzem noch souveräner deutscher Fürst, ein Glied des Königshauses, seinen Platz im Herrenhause eingenommen, und die königlichen Prinzen jeden Augenblick vom Regenten zur Theilnahme an den Arbeiten des Hauses berufen werden können, so darf man wohl erwarten daß die wenigen noch fehlenden ehemaligen Reichsunmittelbaren nun auch auf ihren Plätzen erscheinen werden. Voraussichtlich findet ebenso die neue Parteibildung bald einen bessern Fortgang und Abschluß. Daß das Herrenhaus die Adreßfrage aus formell stichhaltigen Gründen jetzt umgehen konnte, hat die offene Regelung seiner Stellung zum neuen Cabinet nicht gefördert. Man rechnet daß das letztere etwa 50 bis 60 Stimmen für alle Fälle in demselben gesichert habe. Das Ministerium fährt inzwischen fort im Sinne des Regenten die bessernde Hand an die überkommenen Zustände zu legen. Namentlich sind es Maßregeln des Ministers des Innern, welche durch Abstellung längst angeregter Uebelstände wohlthuend wirken. Neben den umfassenden Maßnahmen für die Sicherung des gesetzmäßigen Verfahrens in den Angelegenheiten der Presse sind neuerdings wieder Beschränkungen des polizeilichen Wirkungskreises in

Sachen des Gewerbebetriebs eingetreten. So ist das Bäckereiwesen des Polizeipräsidiums in Rummelsburg in die richtigen Schranken gebracht, und der Contract über das unter Mitwirkung von Polizeibeamten vertriebene Verordnungs- und Intelligenzblatt, welches einem Privatunternehmen Concurrenz machte, aufgehoben worden. Immer klarer wird es daß richtige und offene Verwaltungsgrundsätze zunächst auch ohne große gesetzgeberische Veränderungen den Zustand der Dinge bedeutend heben können. Vor allem fördert denselben das schöne Vertrauensverhältniß zur Regierung, welches im Lande sichtlich wächst, trotz aller Unkenrufe der in den Hintergrund getretenen Parteimänner.

Berlin, 29 Jan. Die Nationalztg. spricht in dem Leitartikel welchen sie dem „Thronerben" widmet, von den ebenfalls in der Kindheit befindlichen verfassungsmäßigen Einrichtungen. „Wenn er heranwächst und sich entwickelt, sollte es auch ihnen eine Ehrensache seyn Schritt zu halten, und ebenfalls gesetzter und fester zu werden; denn ein König und eine Verfassung müssen zu einander passen, und es ist ein wahres Glück wenn es sich gerade so trifft daß sie zusammen groß werden. Zwischen ihnen soll ja keine Feindschaft, keine Eifersucht seyn, sondern eine geschwisterliche Zuneigung und ein inniges wechselseitiges Verständniß, und darum ist es der aufrichtigste und verständigste Wunsch den wir dem jungen Prinzen im Namen der Verfassung an die Wiege bringen, wenn wir wünschen daß sie zusammen glücklich werden mögen.

Die Köln. Ztg. wagt es einen allgemein gefühlten Wunsch anzudeuten, wie sie ihren bezüglichen Artikel mit den Worten schließt: „Also Glück wünschen alle Preußen, auch gewiß die gottlob kleine Schaar derjenigen die das bittere Brod der Verbannung essen müssen. Glück, Heil und Segen wünschen sie nach Berlin für den jüngsten Sprossen an dem hohenzollerschen Heldenstamm." Und um auch eine Probe der poetischen Ergüsse zu geben welche sich in die Vossische Zeitung zu entladen pflegen, theilen wir den Vers mit:

Dem Neugeborenen.
Es heißt Dich heut, als kleinen Fritz,
Willkommen Hoch und Niedrig.
Gelangst Du einst zum Herrscherſitz,
Werd' uns ein großer Friedrich!

Die Neue Preußische Zeitung schreibt: Außer den diplomatischen Ernennungen, welche wir bereits als bevorstehend genannt haben (Wien: v. Werther; St. Petersburg: v. Bismark; Bundestag: v. Usedom; Paris: Graf Pourtalès), werden für die übrigen Stellen in unterrichteten Kreisen folgende Namen genannt: für Konstantinopel Graf v. d. Goltz, für Athen Frhr. v. Rosenberg, für Brüssel Hr. v. Savigny, für Karlsruhe Hr. (Harry) v. Arnim, für München der Fürst v. Löwenstein-Wertheim, für Kassel Hr. v. Kamptz, und für Hamburg Frhr. v. Richthofen.

Aus dem Mecklenburgischen, 27 Jan. Schon mehrfach habe ich angedeutet, welche außerordentliche Gleichgültigkeit gegen alle kirchlichen Fragen bei der Bevölkerung besteht. Was auswärts, z. B. im südlichen Deutschland, die Gemüther auf das tiefste bewegt, geht hier spurlos vorüber. Der großherzogl. Oberkirchenrath hatte verfügt daß die noch zur Schwedenzeit eingeführte und später garantirte kurpfälzische Kirchenagende mit der mecklenburgischen vertauscht werde. Solche Verfügungen können jedoch vertragsmäßig nicht ohne Zustimmung von Rath und Bürgerschaft erlassen werden, und haben von letzterer Seite bereits Demonstrationen veranlaßt. Inzwischen sind die Geistlichen in Wismar gespalten, die hierarchisch gesinnten pariren, die nicht hierarchisch gesinnten beobachten das Gesetz. Was aus diesem Streit endlich herauskommen wird, das steht dahin, er wird aber mit eben der Gleichgültigkeit behandelt wie die übrigen Aeußerungen auf kirchlichem Gebiet. So z. B. bei den Trauungen sind ganz kirchenordnungswidrige Gebräuche vorgeschrieben, worunter auch die Forderung an die Brautleute zu rechnen ist während der Copulation einige Zeit vor dem Pastor zu knieen. Dieses Knieen scheint überhaupt bei den Hierarchen im großem Ansehen zu stehen — natürlich, bei den Katholiken kniet ja das Beichtkind auch. (N. Z.)

× **Aus Holstein,** 27 Jan. In der heutigen Session kam, nachdem die Schlußberathung über den Entwurf betreffend die Verwendung der Klingelbeutelgelder und die Vorberathung über gewisse von der Regierung beantragte Veränderungen hinsichtlich der Advocatur in Altona, beendigt war, der erste Bericht des Petitionscomité's zur Berathung. Unter den zahlreichen Petitionen befand sich auch das Gesuch eines Schullehrers aus dem Amte Travendahl: daß sich die Ständeversammlung für Zurücknahme der den ausschließlichen Gebrauch der Reichsmünze und die ausschließliche Rechnung nach Reichsmünze betreffenden Verfügungen bei der Regierung verwenden möge. (Der neueste Erlaß der Regierung bezieht sich, wie erwähnt, nur auf die Aufhebung des für die Beamten früher erlassenen Gebots die schleswig-holsteinische Curantmünze überall, wo sie sich im Verkehr blicken lasse, zu confisciren.) Das Comité bezog sich in seinem Gutachten auf die in früheren Diäten erstatteten Berichte über die Unzuträglichkeiten der Reichsmünzerechnung, und beantragte: die Versammlung wolle die Bitte des Supplicanten, soweit diese nicht nach Obenstehendem ihre Erledigung gefunden, als zur Gewährung geeignet, dringend befürworten. In Betreff dieses Antrags äußerte der in Kiel neuerwählte Advocat Lehmann: er sehe nicht ein, was der Regierung für die Aufhebung einer Maßregel zu danken sey die ihr doch nur als Pflicht habe erscheinen können; zudem habe sie ja eben nur die Confiscation, nicht die noch immer bestehenden Gesetze über die Zahlung und Berechnung in Reichsmünze aufgehoben. Der Berichterstatter Mesmer-Saldern bemerkt dazu: man könne doch auch für ein wieder gut gemachtes Unrecht (wörtlich so) danken, und der k. Commissär ermahnte zur Anerkennung des Entgegenkommens der Regierung, welches in der Aufhebung der Confiscation liege. Der Antrag des Petitionscomité's ward schließlich einstimmig angenommen. Derselbe Advocat Lehmann hatte am Montag, als die Versammlung bei der Vorberathung über die Ausdehnung der zum Schutz wider den Nachdruck in Dänemark erlassenen Verfügungen auf Holstein stand, an den Commissär die Frage gerichtet: ob auch auf Schleswig diese Reciprocität ausgedehnt werden solle, und ob der Minister für Schleswig bei der dortigen Ständeversammlung die nöthigen Schritte dafür thun würde. Der Commissär versprach sich darüber zu erkundigen; der Präsident gieng aber nicht auf den von Reventlow-Jersbeck geäußerten Wunsch ein, die Vorberathung über den Gesetzentwurf bis zum Eintreffen der Antwort auszusetzen.

Oesterreich. ≈ **Wien,** 27 Jan. Es ist vollständig falsch daß Oesterreich seine Garnisonen im Kirchenstaat verstärkt hat, oder verstärkt. Es unterhält dort diejenige Zahl von Truppen welche die betreffenden Verträge festsetzen, keinen Mann mehr, wohl aber manchen Mann weniger. Aber jede Truppe erleidet im Laufe der Zeit aus mancherlei Ursachen einen Abgang, der natürlich ersetzt werden muß. In solcher Weise hat, ohne daß Oesterreich daran den geringsten Anstand genommen, vor kurzer Zeit Frankreich seine Militärmacht in Rom und Civitavecchia completirt; in solcher Weise hat, ohne daß Frankreich oder irgendsonst jemand daran Anstand nehmen wird, in einer noch neueren Zeit, aber in einem weit weniger ausgedehnten Maßstab, Oesterreich die in den Besatzungen der Legationen entstandenen Lücken ausgefüllt.

≈ **Wien,** 28 Jan. Die Ankunft des Grafen v. Pourtalès in Wien hat eine Verzögerung erlitten, da er, wie gemeldet wird, noch vor seinem Abgang nach Wien in außerordentlicher Mission nach Paris sich begeben soll. Die Gerüchte rücksichtlich eines bevorstehenden Congresses sind verstummt. Daß Frankreich ernstlich die Absicht hatte einen solchen zu Stande zu bringen, steht nicht zu bezweifeln; es scheint jedoch daß die Antworten auf die Anfragen, welche dießfalls an den verschiedenen Höfen gemacht wurden, den Kaiser der Franzosen veranlaßt haben davon für jetzt abzustehen. Ich sage „für jetzt," denn es ist sicher daß früher oder später die Nothwendigkeit eines Congresses dem erstaunten Europa abermals von Paris aus deducirt werden wird. — Ein erst seit einigen Wochen unter dem Namen „Euterpe" bestehender Orchesterverein feierte gestern den Geburtstag Mozarts durch eine sehr gelungene Aufführung der G-moll-Symphonie und einer von F. v. Suppé componirten Apotheose Mozarts im Beiseyn eines eben so zahlreichen als eleganten Publicums.

Wien, 28 Jan. Die Publication des Gemeinde- und Gewerbegesetzes wird immer dringender gefordert, und das Land verlangt laut nach einer Mitwirkung bei Berathung und Beschlußnahme über seine materiellen Interessen. Man hatte Gelegenheit diese Stimmung vor wenigen Tagen in einer Versammlung der Gesellschaft der niederösterreichischen Landwirthe wahrzunehmen. Männer, wie Graf Colloredo und Ritter v. Neuwall, deren conservative Gesinnung und patriotische Hingebung für den Thron gewiß über jeden Zweifel erhaben ist, benutzten die Anwesenheit der Minister Bach und Bruck in der Versammlung, um dem unabweislichen Bedürfniß der Bevölkerung, an den Berathungen und Beschlußnahmen bezüglich der Finanzangelegenheiten des Landes einen directen Antheil zu nehmen, beredte Worte zu leihen. Die Repräsentanten der Industrie, sagte einer der anwesenden Herren, halten es für ihre Pflicht die Regierung daran zu erinnern daß die steuerzahlende Classe der Staatsbürger nicht bloß Pflichten, sondern auch Rechte habe. Die Zeit sey vorüber wo im Geheimniß des Cabinets des Finanzministers über die Interessen der Gesammtheit willkürlich entschieden wird. Die Steuerpflichtigen wollen wissen weßhalb ihnen immer neue Lasten aufgebürdet werden u. dgl. m. Diese und ähnliche Aeußerungen fielen, und kamen natürlich nicht über den engen Kreis hinaus wo sie gehört wurden. Man konnte billig annehmen daß die Sache dem einen oder dem andern deutschen Blatt berichtet wird, allein das geschah nicht. Der Vorfall hat seine Wichtigkeit, denn er verräth die allgemeine Stimmung. Der Geist der Bevölkerungen Oesterreichs ist ein vortrefflicher, und sie sind, wenn es sich um das Ansehen des Kaisers und die Ehre des Landes handelt, gewiß der äußersten Aufopferung fähig; aber andererseits mag auch nicht vergessen werden daß es in dem großen Land eine emporstrebende, wohlhabende, intelligente Mittelclasse gibt, deren Rechte bis jetzt nicht genügend berücksichtigt wurden und zwar zum Schaden der Regierung. (Preuß. Z.)

Wien, 28 Jan. Wir freuen uns — nicht von preußischen — wohl aber von österreichischen Zeitungen tagtäglich die entscheidende Stimme welche Deutschland und speciell Preußen in der gegenwärtigen Lage zukommt, anerkannt zu sehen. So schreibt heute die Ostdeutsche Post: Der Vernunft, der Ernüchterung, dem Friedensbestand zum Sieg zu helfen, dieß liegt heute in den Händen der deutschen Mächte, und vor allem in der Macht Preußens. Was in Berlin in dieser Richtung geschieht, wissen wir nicht. Aber daß das Rechte und Gute geschehen wird und muß, davon sind wir überzeugt, denn es ist nicht etwa bloß für Oesterreich, nicht bloß für Deutschland, es ist für Preußen selbst eine große Schicksalsfrage über welche jetzt in Paris unter dem Namen eines Kampfes gegen uns die Würfel geworfen werden. Preußens voller und ganzer Ernst kann das frivole Spiel verhindern mit welchem Oesterreich scheinbar in erster Linie, in Wahrheit aber ganz Europa bedroht ist.

Die Nachricht der Pariser Presse: zwölf österreichische Uhlanenofficiere haben die Gränze überschritten, seyen nach Novara gekommen, und haben hier erklärt sie wollten nicht mehr auf österreichischen Boden zurückkehren, sie seyen als Galizier aus Patriotismus desertirt, wird von der Wiener Zeitung mit den Worten glossirt: Wir erniedrigen uns nicht zu einer Widerlegung des revolutionären Blödsinns mit dem „La Presse" die Urtheilsfähigkeit ihres Publicums verhöhnt, aber es dünkt uns als sey gerade Novara nicht glücklich zum Schauplatz der „zwölf desertirten österreichischen Uhlanenofficiere" gewählt, und als müßte jedem französischen Militär die Schamröthe auf die Wangen steigen wenn er ein französisches Blatt in solchem Ton über eine fremde Armee reden hört!

Eine Pariser Correspondenz der Wiener Ztg. nennt die Note des Grafen Walewski vom 14 d. M. eine die Besorgnisse beschwichtigende, obgleich die große Tagesfrage darin nicht beleuchtet werde, mithin mehr als ein Fragezeichen am Horizont stehen bleibe. — Mit Bezug auf die Note des „Moniteur" über die Heirathsangelegenheit, worin es heißt, wie der Kaiser Napoleon es wünschen müsse daß seine Familienbündnisse „im Einklang mit der traditionellen Politik Frankreichs seyen," erinnert die Wien. Ztg. an die Worte des Kaisers der Franzosen bei Gelegenheit seiner Verbindung mit der Gräfin v. Montijo: „Es ist der Moment gekommen offenen Visirs mit den Traditionen der alten Politik zu brechen."

Oesterreichische Monarchie.

Von der Donau, 25 Jan. Die Wiener Presse theilt den Wortlaut einer Immediateingabe an den Kaiser mit, welche der im September v. J. zu Alsó-Kubin abgehaltene Districtualconvent der evangelischen Superintendenz diesseits der Donau betreffs der Oeffentlichkeitsfrage der evangelischen Unterrichtsanstalten in Ungarn beschloß. Bekanntlich genossen, zufolge des Edicts von 1791, die protestantischen Schulanstalten den ihnen gewährleisteten Charakter der Oeffentlichkeit bis zum Jahr 1850 unbeanstandet in vollem Maß. In letzterem Jahr wurde den höheren Lehranstalten dieser Charakter entzogen, und nur jenen unter ihnen welche gewisse vom Ministerium aufgestellte Bedingungen eingehen würden, als ein neues Recht verliehen. Der Schluß dieser Petition lautet:

„Wir flehen inständigst zu den Füßen des Throns Ew. Majestät, Allerhöchstdieselbe wolle geruhen auch unserer Kirche gegenüber diesen einzig naturgemäßen und zum Ziel führenden Weg einzuschlagen, uns durch Bewilligung der wiederholt erbetenen, heißersehnten Synode die Möglichkeit zu bieten auch die Frage des öffentlichen Unterrichts einer eingehenden Erörterung und Beschlußfassung zu unterziehen, und insbesondere die Stellung unserer Schulanstalten zum Staat mit Allerhöchster Genehmigung Ew. Majestät in diesem einzig competenten Wege feststellen zu dürfen, bis dahin aber allergnädigst anzubefehlen daß unsern Schulanstalten, und namentlich der hervorragendsten unter ihnen, der im Schooß unserer Superintendenz befindlichen Preßburger Schule, das ihnen gesetzlich gebührende, jedoch seit nahezu einem Jahrzehent vorenthaltene Oeffentlichkeitsrecht zurückgegeben werde."

Obiger Convent repräsentirt eine Anzahl von 170,000 evangelischen Seelen.

Mailand, 25 Jan. Seit vielen Jahren machte das Werk eines sonst beliebten Tonsetzers gleich bei der ersten Vorstellung kein so entschiedenes Fiasco, wie dieß gestern Abends im Scalatheater der Fall war. Verdi's jüngste Schöpfung „Simone Boccanegra," über deren musikalischen Werth die widersprechendsten Gerüchte giengen, erregte nicht nur Langweile und Mißfallen unter den zahlreichen Zuhörern die das Theater füllten, sondern rief sogar unter den Freunden des Maestro eine solche Entrüstung hervor, daß die Oper unter lautem Zischen und spöttischem Geschrei kaum zu Ende gesungen werden konnte. (Tr. Ztg.)

Großbritannien.

Die in unserer vorgestrigen Beilage gegebene Notiz in Betreff Hrn. Gladstone's und des jonischen Parlaments wurde in den Londoner Morgenblättern vom 27 Jan. in folgender Fassung mitgetheilt:

„Wir sind ersucht zu melden daß Hr. Gladstone die Stelle als Lord-Obercommissarius der jonischen Inseln angenommen hat, obgleich er dieses Amt nur äußerst kurze Zeit bekleiden wird. Er sollte die Session des jonischen Parlaments am 25 d. eröffnen. Ungefähr am Anfang der zweiten Februarwoche wird er abberufen und wird sein Nachfolger ernannt werden; obgleich daher durch diesen vorübergehenden Amtseintritt Hrn. Gladstone's Unterhaussitz für die Universität Oxford erledigt ist, wird er, bis die Neuwahl stattfinden kann, wieder wählbar seyn, während die Einbringung der wichtigsten zur bessern Regierung der Inseln erforderlichen Maßregeln in vortheilhafterer Weise als unter irgendeinem Nachfolger Hrn. Gladstone's stattfinden wird."

Die Verzwicktheit dieser Anzeige gab der Times Anlaß Hrn. Gladstone wieder einmal in bekannter Weise durch die Hechel zu ziehen, und ihn einen Kunstreiter über den andern zu schelten. Wenn es nothwendig werden sollte die Jonier abermals englische Strenge verkosten zu lassen, so werde dieß die Folge der falschen Hoffnungen seyn die ihnen Hr. Gladstone einzuflößen scheine. — Aus Korfu, 18 Jan., wird außerdem der Times geschrieben: Hrn. Gladstone's Secretär, Hr. Arthur Gordon (ein Sohn Lord Aberdeens) habe seine Entlassung eingereicht, weil er, obgleich ein warmer Hellenenfreund, die von seinem Vorgesetzten eingeschlagene Richtung nicht gut finden könne.— Auch Morning Post fällt über Hrn. Gladstone und das Cabinet unbarmherzig her.

Am 26 Jan. wurde der 71ste Jahrestag der Gründung der australischen Colonien durch ein Banket gefeiert, bei dem Hr. Henry Moor, ein früheres Mitglied des gesetzgebenden Raths von Victoria und Neu-Südwales, präsidirte, und bei welchem der Marineminister Sir John Pakington, und der Colonialminister Sir E. Bulwer Lytton anwesend waren. Im ganzen hatten sich 200 Gäste an der Tafelrunde eingefunden. Der Marineminister versicherte, unter lebhaftem Zuruf der Versammlung, daß solange er an der Spitze der Flotte stehen werde, sein unablässiges Bemühen dahin gerichtet seyn werde die unbezweifelte Superiorität der brittischen Flotte, welche durch die Einführung des Dampfes momentan und theilweise beeinträchtigt worden sey, in ihrem vollen Glanz wieder herzustellen. Der Colonialminister verbreitete sich über den merkwürdigen Aufschwung der australischen Niederlassungen und über deren Anhänglichkeit ans Mutterland." Der Grund weßhalb Australien nicht bloß den Interessen sondern auch dem Charakter Englands treu geblieben ist — sagte er — scheint mir in folgendem zu liegen: in Amerika waren die ersten brittischen Ansiedler Flüchtlinge, die England den Rücken gekehrt hatten bevor dieses sich seine bürgerliche und religiöse Freiheit erkämpft hatte. Daraus erklärt es sich leicht weßhalb sich bei den amerikanischen Colonisten ein bitteres Gefühl gegen das Mutterland lange forterben konnte, so daß die Vereinigten Staaten mehr vielleicht als irgendeine andere Macht sich zu vorübergehenden, launenhaften Sympathien und Antipathien gegen uns hinreißen lassen. Die australischen Auswanderer dagegen giengen frei von bitteren Gefühlen von uns weg. Darum haben sie sich jederzeit als ein Glied des Mutterlandes gefühlt, darum haben sie ihre Sympathien im russischen und im indischen Kampf so lebendig an den Tag gelegt. Die Zeit mag kommen wo diese unsere Colonien selbst mächtige Staaten seyn werden, wo sie leichter große Armeen als jetzt eine Polizeitruppe auf die Beine bringen, wo sie eine mächtige Kriegsflotte ihr eigen nennen werden. Und sollte England dann vielleicht in Gefahr gerathen, vielleicht bedroht seyn von den Großmächten des alten Europa, dann, glaub' ich, werden die Kinder in den entlegenen Colonien des alten Mutterlandes eingedenk seyn, und ihm Schiffe und Kämpfer dicht gedrängt aus fernen Meeren zuschicken, damit England nicht zu Grunde gehe, solange die von ihm gegründeten Colonien es abwehren können." (Stürmischer Beifall.)

= **London**, 27 Jan. Der große schottische Tag wäre also vorüber. Er wurde jenseits der Tweed mit ächtem und begründetem Enthusiasmus gefeiert; sporadisch nur und mit großem Aufwand von Künstlichkeit in England, ärmlich in Irland. Für die Schotten ist der Triumph um so größer, als die gekrönte Lobsängerin von Burns eine Schottin von Geburt ist. Man sieht es den Berichten der Times wohl an daß sie halb mit Spott, halb mit Aerger auf diese Apotheose blickt. Selbst der heutige Leitartikel, wiewohl er es nicht mit dürren Worten gesteht, hat in dem Burns-Feste einen Anlaß gefunden einmal wieder den schottischen Patriotismus zu verhöhnen: „Ein Schotte," ruft sie, „ist und bleibt ein Provincial! — eben so wie der Irländer, der sich Moore, Swift und M'Clure zur Ehre anrechnet, ein unverbesserlicher Celte ist." An dem Fest von Sydenham haben die obern Classen der Londoner Bevölkerung keinen Antheil genommen, *) aber um so bereitwilliger die untern Massen, wie bei allen wohlfeilen Schaustel-

*) Burns hat den „obern Classen" hin und wieder einige unsanfte Wahrheiten gesungen, und nicht minder den Staatskirchen von England und Schottland, was die theologisch-moralische Abneigung mancher Geistlichen gegen dieses Fest verschärft haben dürfte. — Byron, der in seiner Schrift über Pope von Burns sagt: er sey oft rauh und derb (coarse), aber nie gemein, wirft in seinem Tagebuch die Frage auf: „Was würde aus Burns geworden seyn wenn er ein Patricier gewesen wäre?" — und antwortet: „Wir würden dann in ihm mehr Politur haben, und weniger Kraft; ebensoviele Verse, aber keine Immoralität. (Aber Byron war ein Patricier, und hat es noch viel weniger an Immoralität fehlen lassen.) Er hätte vielleicht eine Ehescheidung gehabt, und ein oder zwei Duelle. Wenn er diese glücklich überstand, so hätte er dann, bei bessern geistigen Getränken, ungefähr so lange leben können wie Sheridan, und etwa auch sich überleben wie der arme Brinsley."

längen, und die in London angesiedelten Schotten. Man erkannte an der Leistung der Festgeber in Sydenham daß sie nicht auf die „Bessern" der Gesellschaft gerechnet: irgendeine andere Festtagsversammlung hätte gerade so und nicht anders ausgesehen. In Schottland im Gegentheil war Sinn, Würde und Pietät in der Feier. Edinburg, Glasgow und Dumfries haben in ihrem Cultus gewetteifert. Wir müssen gerecht seyn und sagen daß unserm Freunde, dem „großen schottischen Historiker," die Palme in den Huldigungsreden gebührt. Alison war von seinem Gegenstand durchdrungen, warm von Herzen, glücklich in seinen Bildern, und selbst poetisch beredt. Welch größeres, schöneres, vollkommneres Lob könnten wir von dem schottischen Bauerndichter sagen, als daß sein Geist und seine Tugend heute noch solche Wunder übt! Wir wußten wohl von lange her daß Alison in seiner Geschichte oft romantisch-dichterisch ist, aber wir müssen bekennen daß ein so geschichtlich billiges, ein so kritisch gerechtes, und ein eben so gefühlvoll ästhetisches als patriotisches Lob des in seinem Leben von den Großen und Glücklichen um seines Freisinns halber verschmähten Barden uns nicht wenig befremdet und erfreut hat. Lord Brougham hat diese Gelegenheit benützt, um einen Wunsch dahin auszusprechen daß die schottische Landessprache erhalten, und eine Auswahl ihrer guten Ausdrücke ins Englische aufgenommen werde. Das läßt sich weder auf dem Weg frommer Wünsche noch durch gesetzliche Vorschrift erlangen; und der natürliche Gang der Geschichte hat sich gegen die Schotten, als die Besiegten und Einverleibten, erklärt. Was möglich bleibt, hat der Genius eines Burns und eines Scott errungen.

Frankreich.

Paris, 29 Jan.

Die heute fällige Pariser Post ist nicht eingetroffen, wie wir das schon im Neuesten der Beilage gemeldet haben. Die belgischen Blätter, welche uns regelmäßig zugegangen, enthalten keine Nachrichten von Bedeutung. Der Nord fängt an über diejenigen zu spötteln die noch an einen kriegerischen Zusammenstoß glauben. Das in französischer Sprache geschriebene, in Belgien erscheinende Organ des Hrn. v. B., ein Blatt ohne irgend eine Achtung vor der Wahrheit, das sich zum systematischen Entstellen und Verleumden hergibt, scheint zu glauben daß lediglich die Worte des Kaisers der Franzosen an Hrn. v. Hübner die großen Befürchtungen in Deutschland erregt daß der Frieden nicht zu erhalten sey. Der Nord irrt; was wir fürchten, ist die Unhaltbarkeit der französischen Zustände im allgemeinen, und darum kann keine noch so friedliche Aeußerung des französischen Staatsministeriums die Kluft wieder schließen die sich plötzlich zwischen Frankreich und dem übrigen Europa geöffnet hat. Der momentane Ausbruch kann vermieden werden, aber ob der Krieg überhaupt, das ist eine ganz andere Frage. Der Kaiser Louis Napoleon ist ein entschlossener, wenn man will ein verzweifelter Spieler; sein ganzes Leben bürgt dafür daß er mit seltener Energie sein Alles auf eine Karte setzt. Bei Straßburg, bei Boulogne, in Paris wagte er alles was ein Mann überhaupt nur verlieren kann; er wird also vor dem Einsatz nicht zurückbeben, wenn es bloß darauf ankommt. Nur ein Mittel gibt es den Frieden zu sichern, das ist der feste Entschluß der deutschen Mächte: unter allen Umständen dafür zu sorgen daß ein Krieg Frankreichs mit dem Ausland für Regierung wie Volk ein weit größeres Opfer wird als das Uebel welches sie dadurch vermeiden wollen. Ein solcher Entschluß thut vor allem noth; denn ein Krieg, zumal ein Krieg bis aufs äußerste — Louis Napoleon würde bei einem solchen Kampf alles einsetzen — ist für ein Culturvolk wie das deutsche stets ein großes Uebel. Auch wird unter allen Umständen die Gefahr dem Gewinn entsprechen müssen. Im Orient konnte sich Louis Napoleon mit dem moralischen Gewinn des Sieges begnügen, in einem Kampf mit Deutschland kann er es nicht, und er bedarf einer Lockung für die Franzosen. Nur einen materiellen Gewinn gibt es, der die Franzosen zu großen Opfern begeistern könnte, das sind die Rheinlande. Welchen Krieg also auch Louis Napoleon auf dem Continent beginnen würde, das eigentliche Object des Kampfes werden unter allen Umständen die Rheinlande seyn. Daran sollte man in Deutschland immer denken, und sich darum um so fester miteinander zu Schutz und Trutz einigen.

Wir haben wiederholt der Angriffe des Univers gegen die Juden gedacht, der jüngste war der welcher sich an die Republicirung einer Schaudergeschichte knüpfte die das Journal „Bien public" aus zuverlässiger Quelle aus Fokschani veröffentlicht, die schon in der ersten Hälfte des letzten August sich zugetragen haben soll, von der aber sonderbarerweise seither nichts verlautete. Eine Frau aus Fokschani wollte mit ihrem Kind einen Ausgang machen, und schickte dasselbe bei der Barriere welche die Moldau von der Walachei trennt, da es ermüdet schien, nach Haus. Das Kind kam nicht mehr zum Vorschein, und der Polizei wurde von den bekümmerten Eltern Anzeige gemacht. Nach fünf Tagen vergeblicher Nachforschung entdeckte man das Kind in der Nähe einer Kneipe zu Fokschani, welche an jener Barriere lag. Man vermuthete daß der Wirth, ein Jude, das Kind an sich gelockt habe, fand aber keine Indicien gegen ihn, da er beharrlich läugnete. Endlich wurden solche durch Juden, die in einen heftigen Streit über diese Angelegenheit gerathen waren, an die Hand gegeben und unterstützt. Durch mehrere Hunde, die nicht weit von der Kneipe weg heftig die Erde aufscharrten, war die Polizei in ihren Nachforschungen glücklicher. Man grub nach, und fand den Leichnam des armen Kindes noch blutend und gräulich zugerichtet. 120 Wunden zählte man an seinem Körper, Dornen stacken in seinem Kopf, ein Rohr war unter die Nägel getrieben. Das arme Opfer mußte fünf Tage gepeinigt worden seyn, das Blut war noch ganz frisch; die Qualen erinnerten zu sehr an die Leiden des Erlösers als daß man über die Absichten der Mörder hätte im Zweifel seyn können. Als die That bekannt wurde, stürzte die Bevölkerung von Fokschani über die Juden her, 15 bis 20 wurden bei dem Auflauf getödtet, und nur das energische Einschreiten der Behörden verhinderte weiteres Unheil. Die verdächtigsten Juden wurden eingezogen, und eine Untersuchung eingeleitet. Alle Juden nahmen Partei für ihre Religionsgenossen, in einigen Tagen waren 600,000 Fr. bei einander, dazu bestimmt Zeugen zu bestechen und die Sache zu vertuschen. Das Gold that seine Wirkung, man erklärte daß man keine hinreichenden Beweise habe, entließ die gefangen gesetzten Juden, und dabei blieb die Sache stehen. Daß diese Beschuldigungen gegen die Juden erlogen sind, bedarf keines Beweises weiter, der wahnsinnigste Fanatismus ist nöthig um es zu glauben, denn das Glaubensmoment, welches die Juden allein zu solcher schauerlichen Unthat hätte antreiben können, fehlt bekanntlich. Es ist eine reine Erfindung, wie die andere daß die Juden Christenblut zu ihren Osterfesten brauchten. Für die tiefe Stufe der Bildung in der Walachei ist aber allerdings die obige Geschichte eben so bezeichnend wie für die niederträchtige Verwaltung jener Länder. Man betrachtet dort die Juden wie in der ganzen Türkei als wahrhaft vogelfrei. Sie haben zum Theil zu dieser Stellung Veranlassung gegeben, denn sie sind die Parasiten auf dem kranken Volksleben, aber Recht und Gerechtigkeit ist man ihnen darum doch schuldig. Und aus der Walachei und aus der Moldau soll ein constitutioneller Musterstaat werden? Was soll man aber von einem Blatt sagen das obige Scheußlichkeiten des Fanatismus nicht bloß rechtfertigt, sondern zu ähnlichem Haß gegen die Juden aufstachelt!

Der Pariser Correspondent der Times schreibt d. d. 25 Jan.: „Die Organe der französischen Regierung sind auffallend bescheiden in ihren Berichten über den Besuch des Prinzen Napoleon in Genua und Turin. Wir vermissen die Schilderung italienischer Begeisterung bei der Aussicht der Italiener auf ihre Befreiung durch französische Waffen; und wenn es wirklich mit zur Mission des Generals Niel gehörte die italienische Gährung zu calmiren und eine übermäßige Schaustellung von Zuneigung und Dankbarkeit gegen den Freiheitsherold zu verhüten, so ist ihm das, vielleicht über seine eigene Erwartung, gelungen. Im Vergleich mit der gränzenlosen Freude und dem Enthusiasmus womit einst Napoleon I in der Lombardei als „Regenerator und Befreier der Halbinsel" empfangen wurde, scheint das jetzige Gefühl nahebei eine absolute Gleichgültigkeit zu seyn. Wir hören von keinen Adressen der feurigen männlichen Jugend an den Vetter des Kaisers; von keinen patriotischen Standreden oder Vergleichen mit Scipio oder Hannibal; und Sr. kais. Hoheit fliegen keine Schaaren weiß-roth-grün drapirter junger Damen entgegen, die seinen Pfad mit Blumen bestreuen und ihn von den Balconen mit Kränzen bewerfen. Sollte das italienische Volk wirklich anfangen gegen die Aufrichtigkeit seiner französischen Befreier einigen Verdacht zu hegen, oder den Werth derjenigen politischen Freiheit zu bezweifeln die ihm das kaiserliche Frankreich zu bieten hat? Sehen die Italiener ein daß wer seine Befreiung von fremder Hülfe erwartet, in der Regel nur eine Knechtschaft mit der andern vertauscht? Erinnert man sich nachgerade der ungeheuern Contributionen an Geld, Mannschaft und Kriegsmaterial, die im Jahr 1796 von den französischen Befreiern den Italienern abgepreßt wurden, zu geschweigen der bedrückenden und unsittlichen französischen Herrschaft? Das sind keine sehr erfreulichen Erinnerungen, und wohl der Art daß sie ein zögerndes Bedenken rechtfertigen. Die Piemontesen haben vielleicht auch die Fabel von dem Riesen und dem Zwerg gelesen, und die Moral derselben dürfte Hrn. Cavour einleuchten. „„Edle und ruhmvolle Reste unserer Armeen!"" rief der Prinz Napoleon in Turin den St. Helena-Medaillonsträgern zu, „„ihr seyd ein weiteres Band zwischen Frankreich und Piemont, welche Länder, wie unsere Dynastien, künftig verbündet seyn werden!"" Nun, das ist gerade die Uebereinkunft zwischen dem Riesen und dem Zwerg: „zusammenzuhalten und Abenteuer aufzusuchen." Den Muth und die Tapferkeit des Piemontesen bezweifelt niemand; aber es ist zu fürchten daß er, ehe viele Feldzüge vorüber sind, sich in demselben Zustand befinden wird wie der kleine Mann in der Fabel: alle Belohnungen für den Riesen, alle Schläge für den Zwerg. Indessen kommt es auch vor daß die Schläge nicht ausschließlich auf den einen Theil fallen, sondern auf beide."

♀ **Paris**, 28 Jan. Es ist gewaltig die Rede von einem Congreß. Einige lassen ihn in Paris, die andern in London halten. Auf diesem Congreß, heißt es, sollen die beiden Angelegenheiten Italiens und der europäischen Türkei zugleich besprochen werden, zwei höchst wunde Flecke für Oesterreich, die es aber nichts hilft auf l'an quarante, wie die Franzosen sagen, zu verschieben, weil sie immer schwerer werden, weil Italiener, Serben und Rumänen stets werden bearbeitet werden, weil die größten Entwicklungen der

Kriegsmacht Oesterreichs nur Aufschübe sind in Betreff eines Uebels dem die österreichischen Finanzen endlich erliegen müßten. Das österreichische Kaiserthum ist im Osten das größte Bedürfniß der Aufrechterhaltung Europa's gegen die ausschließliche Präpotenz des russischen Reichs, so wie es im Westen das größte Bedürfniß der Aufrechterhaltung Europa's gegen die ausschließliche Präpotenz des französischen Reichs ist; eben deßwegen läßt sich mit Flicken nicht aushelfen, noch mit Verschieben, noch mit einem trügerischen status quo, noch mit Aufrechterhaltung großer Heere auf Unkosten der Finanzen des Landes, noch mit purer Polizei, purer Censur, und heutzutage ebensowenig, bei stark erregten und aufgestachelten Volksgefühlen, mit der Errichtung der uniformen Staatsmaschine einer allgewaltigen centralen Administration und Bureaukratie. Wir sind weder in der friedlichen Lage die sich in Europa nach dem westfälischen Frieden bis zum Ausbruch der Revolution entwickelt hatte, noch in der Lage einer pur kosmopolitischen und philanthropischen Democratie utopistischer Träume der französischen Republik und europäischer Kosmopoliten und Philanthropen, noch in der Lage eines Napoleonischen Kaiserthums, welches die Revolution und das alte Régime zugleich ausbeutete um das alte und das neue Europa in ein Napoleonisches Europa zu verwandeln. Von allem diesem nichts. Aber wir sind in neue Verhältnisse hineinverstrickt, in denen die Angelegenheiten des Ostens unmittelbar in die europäischen Staatsverhältnisse sich hineinflechten. Eben deßwegen kommt alles auf eine wirkliche Gestaltung der Dinge an, auf eine Befestigung eines wirklichen Friedens, wo das qui vive nicht immer sich erneuert, wo die repressiven Maßregeln nicht immer dieses qui vive wiedergebären, um sich stets von neuem aus demselben zu erzeugen. Möge ein europäischer Congreß zu solchen Dingen das ächte Pflaster seyn, und bedeutende Staatsmänner sich gebären welche werth sind in den Annalen der Geschichte zeugend aufzutreten, damit das politische Quacksalbern aufhöre, und die ächte Voraussicht der Dinge ihren Anfang nehme! Wenn dem so seyn könnte, würde man aus dem Androhen großer Uebel große Vortheile ziehen können!

** **Straßburg**, 29 Jan. Bei den gegenwärtigen politischen Conjuncturen konnte es nicht fehlen daß auch bei uns und in der Umgebung verschiedenartige Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden. Das pikanteste war wohl das, daß in der nächsten Zeit die Arbeiten an dem Rheinbrückenbau bei Kehl eingestellt würden. Eine amtliche Note, welche gestern die hiesigen Blätter brachten, belehrt übrigens das Publicum daß die Urheber und Verbreiter derartiger böswilliger Nachrichten vor Gericht und dort zur Verantwortung gezogen würden. Die Arbeiten an dem Brückenbau schreiten übrigens voran, die Zahl der verschiedenen Dampfapparate wurde noch in den letzten Tagen vermehrt, und man erwartet in nächster Woche die vollständige Zahl der für den achten großen Pfeiler nöthigen Caissons, die in dem nahen Grafenstaden verfertigt werden. In Bezug auf die Paßförmlichkeiten ist man nun an der Gränze ganz zur früheren Toleranz zurückgekehrt. Die Frequenz der Reisenden ist im gedeihlichen Zunehmen. Aus den Fabrikbezirken lauten die Nachrichten überaus günstig. Die Kriegsbesorgnisse haben dort keinen Boden gewonnen. Bei all dem Patriotismus und der unverkennbaren Liebe zu Frankreich, welche im Elsaß herrschen, ist man zu praktisch als daß man sich Täuschungen hingäbe. Man vertraut übrigens mehr als je auf die Weisheit des Kaisers und seiner Räthe.

Italien.

\# **Neapel**, 19 Jan. Ein königlicher Kriegsdampfer hat 91 Gefangene in aller Stille aufgenommen, um sie nach Cadiz zu führen, von wo aus sie mit einem andern Schiff weiter nach New-York befördert werden sollen. Andere, denen in Folge des königlichen Gnadenacts, der allen eine Strafminderung von vier Jahren hat zukommen lassen, nur noch beschränktere Gefangenschaft übrig bleiben konnte, haben das Abbüßen derselben dem Exil vorgezogen. Von den Gefangenen auf Montesarchio sind zehn eingeschifft worden. Auch der Baron Poerio befindet sich darunter. Einer, ein Hr. Nisco, der mit der Tochter eines hier lebenden höchst achtbaren bayerischen Edelmanns verheirathet ist, darf aus ganz besonderer Begünstigung sich nach dem Vaterland seiner Gattin begeben. Die alte Veste ist sonach ihrer unfreiwilligen Bewohner bar geworden. Möge sie recht lange in diesem Zustande der Verödung bleiben! Seit ihrem Bestehen, das vielleicht ein Jahrtausend ausmachen dürfte, hat die Nationalität ihrer Besitzer merkwürdig gewechselt: Longobarden, Normannen, Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier und wieder Italiener sind hier einander gefolgt. Keines dieser Dynastengeschlechter aber ist im Stande gewesen ihr einen so allgemeinen Ruf zu verschaffen als sie aus der Eigenschaft eines politischen Staatsgefängnisses hat erlangen müssen. — Die königliche Verordnung, welche die Anwendung des standrechtlichen Verfahrens bei Aufstandsversuchen anbefiehlt, hat einen panischen Schrecken an der Börse hervorgebracht. Von 120¾ fiel die 5procentige Rente in zwei Tagen auf 111 zurück. Die Börsenwelt aber hat bei ruhigerem Nachdenken sich eines Besseren besonnen. Die Rente ist wieder auf 116¾ gestiegen, und dürfte in den nächsten Tagen ihren früheren Standpunkt wahrscheinlich wieder einnehmen. — Das officielle Journal füllt nicht weniger als neun Spalten seiner letztern beiden Nummern mit der Beschreibung der königlichen Reise in Apulien aus. Und doch reicht die Beschreibung erst bis zur Ankunft in Bisonto, nämlich auf der Hinreise nach Lecce. Ueberall sind die hohen Reisenden mit Jubel empfangen worden. Die Gebirgskette Dentecane zwischen Ariano und Foggia mußte zu Fuß überstiegen werden. Des Glatteises halber gleiteten die Postpferde fortwährend aus. Nur durch Menschenkräfte war es möglich die Reisewagen über das Gebirge zu schleppen. Interessant ist der Empfang des Königs in Canosa. Das dortige Domcapitel ist von König Wilhelm dem Normannen gestiftet worden. Dieser hat es dem Capitel zur Pflicht gemacht einem jeden seiner Nachfolger auf dem Thron von Neapel bei dessen Eintritt in die Stadt zwei Brode zu übergeben. Ein solcher altherkömmlicher Tribut ward Sr. Majestät denn auch mit großer Feierlichkeit überreicht.

\# **Neapel**, 24 Jan. Seit vorgestern verweilen die k. k. Hoheiten von Toscana hier. Den Zweck ihrer Anwesenheit macht gewiß die Begrüßung der Frau Kronprinzessin aus. Indessen dürften auch Zeitumstände eine Rücksprache des Großherzogs mit dem König für gewisse Eventualitäten erheischen. Die toscanische Politik muß gleich der neapolitanischen sich eng an Oesterreich halten; gewiß auch die römische, wie ausgemacht es übrigens ist daß der päpstlichen Regierung aus leicht begreiflichen Ursachen kaum halbe Freiheit zum Handeln bleiben kann. Alle müssen gegen einen gemeinschaftlichen Feind, die revolutionären Wirren, auf der Hut stehen. Neapel hat überdieß noch die Machinationen auf dem Halse, die von einem Manne ausgehen der sich die fixe Idee in den Kopf gesetzt hat die Rolle eines Kronprätendenten zu spielen. Ohne sich schon mit Rüstungen befassen zu wollen, hat die neapolitanische Regierung doch Maßregeln zu treffen gesucht, die vorderhand hinreichend sind die öffentliche Ruhe zu sichern, oder einem jeden Versuch zu ihrer Unterbrechung mit Kraft und Nachdruck zu begegnen.

∽ **Florenz**, 25 Jan. Die Vorboten unruhiger stürmischer Zeiten häufen sich in dem sonst so friedlichen Toscana unter verschiedenen Formen. Während früher die Sicherheit toscanischer Straßen der ruchlosen Wirthschaft im Römischen gegenübergestellt wurde, scheint hier das Verbrechen durch Kühnheit und Frechheit mit einem Schlage das Nachbarland übertreffen zu wollen. Etwa eine Stunde von Florenz entfernt, auf der Straße von Bologna, bei Trespiano, dem florentinischen Kirchhof, ist die Diligence, welche von Bologna kam und eine große Zahl Passagiere und beträchtliche Summen Geldes mit sich führte, von Straßenräubern ausgeplündert worden. Die nähern Umstände lassen leider schließen daß die Räuber durch Verrath in genaue Kenntniß von dem Inhalt des Wagens gesetzt waren. Das geraubte Gut kann sich auf 2000 Scudi belaufen, wovon einem Engländer eine Summe von beiläufig 100 Napoleonsd'or gehört. Verschiedene Wechsel so wie eine Kiste, an deren Oeffnung man lange vergeblich gearbeitet hatte, wurden zurückgelassen. Die Florentiner möchten einen solchen Schandfleck gern von ihrer Gegend wegwischen, und meinen es seyen Räuber aus dem Römischen, die zu größerer Sicherheit einen Abstecher hierher gemacht hatten. Für die Reisenden bleibt freilich kein anderer Trost als der daß die hiesige tüchtige Polizei die Verbrecher bald ausfindig machen wird, wofern sie nur in Toscana ansäßig sind. Von den Passagieren ist niemand persönlich verletzt worden. Der ganze Hergang soll etwa eine Stunde gedauert haben, während dessen der Wagen quer über die Straße gelegt war. Der Ort selbst ist immer ziemlich belebt, und Dörfer und Villen liegen ringsherum bis auf Büchsenschußweite. Deßhalb ist denn auch ein allgemeiner Schrecken in die Hauptstadt und Umgegend gefahren, und man beeilt sich gegen Abend schnell auf seine Villa oder in die Stadt zu kommen, wo einem bald die Patrouillen als eine wahre Wohlthat erscheinen, und den Trost gewähren daß der Großherzog die schöne Florenzia während seiner Abwesenheit guten Händen anvertraut hat. Von Rom, wo die großh. Familie mit dem Papst gespeist und liebe Erinnerungen wachgerufen hat, gieng die Reise nach Neapel, und telegraphisch wurde hieher berichtet daß die ganze toscanische Herrscherfamilie daselbst bereits am Sonntag eingetroffen ist. Ueber das Befinden des Königs von Neapel dagegen schweigt der Telegraph hartnäckig, denn mehrere telegraphische Anfragen hiesiger Handlungshäuser in diesem Sinn sind bis jetzt gänzlich unbeantwortet geblieben. *) Das toscanische Heer hat seinen Patriotismus damit bethätigt daß es 100,000 Lire zur Erbauung der Domfaçade beisteuert. Auf Werke des Friedens mehr als auf Krieg ist auch die Regierung bedacht, denn der vielbesprochene Tunnel von Serravalle auf der Bahnstrecke zwischen Florenz und Lucca ist vergangenen Sonntag, unter Theilnahme der Minister des Staats und einiger hundert eingeladener Personen, insoweit mit einem von einer neuen Locomotive geführten Festzug eingeweiht worden, daß man auf halbem Weg, also etwa ½ Stunde von beiden Ausgängen entfernt, sitzen blieb, und erst dann, nachdem man außerhalb des Tunnels gehalten, und trockenen Sand als Ersatz für den naßgewordenen Vorrath auf die Schienen gestreut hatte, die Fest-

*) Uns hat der Telegraph aus Neapel direct die vollständige Wiederherstellung des Königs gemeldet. R. d. A. Z.

fahrt weiter fortsetzen konnte. Dieser Fall hat übrigens eher eine Vorbedeutung als eine Bedeutung, und so können wir ruhig den nächsten Monat abwarten, in welchem die nun endlich vollendete Bahn in ununterbrochener Strecke dem Verkehr übergeben werden soll. Gleichzeitig hören wir daß die Bahn von Florenz nach Arezzo auf eine andere Gesellschaft, nämlich auf den Schweizer Mobiliencredit übergegangen ist, und daß man somit Hoffnung habe gelegentlich doch eine Strecke bis Pontassieve vollendet zu sehen. Rechnet man hiezu daß die Verwaltung der fallirten Bahn von Lucca nach Pisa nicht nur jetzt die Capitalien sondern auch die Zinsen zurückzahlen wird, so darf man schließen daß die volkswirthschaftlichen Dinge hier, wenn auch langsam, doch immer vorschreiten.

λ **Turin**, 27 Jan. Das delegirte Municipalitätsconseil lud gestern in einem Circular die Hausbesitzer ein sich an der Samstag Abends zur Feier der Vermählung der Prinzessin verordneten Beleuchtung zu betheiligen. Auf Kosten der Stadt werden die beiden prachtvollen schnurgeraden Straßen Via di Po und Via nuova festlich beleuchtet werden, die öffentlichen Gebäude rc. gehen auf Kosten der Regierung. Am Senatspalast hat man schon gestern mit den Vorbereitungen angefangen. Derselbe Consiglio hat beschlossen einen kunstvoll in Silber gearbeiteten Candelaber anzukaufen (im Preise von ungefähr 25,000 Fr., auf so viel war er wenigstens auf der letzten Industrie-Ausstellung geschätzt) und denselben der scheidenden Prinzessin im Namen der Stadt als Andenken ihrer Treue und Anhänglichkeit zu überreichen. Allüberall hört man jetzt von dieser Heirath sprechen, sie bildet die fast ausschließliche Nahrung sowohl der Conversation im aristokratischen Salon, als in der mehr als demokratischen Bierschenke. Nur ist der Text der Unterhaltung ein verschiedener, da die Ansichten schnurgerade einander entgegen sind. Man kann mit Bestimmtheit behaupten daß das piemontesische Volk im allgemeinen diese Heirath mit ungünstigen Augen sieht, da sie mit allen Traditionen der Vergangenheit, mit allen Principien des alten Hauses von Savoyen bricht. Doch sind die wahren Piemontesen von altem Schrot und Korn zu besonnene und ruhige Leute um ihre Mißbilligung in einem weitern Kreis kundzugeben als im Cirkel intimer Freunde. Ein anderes ist es mit den Liberalen, da doch keiner unter ihnen so blind ist nicht zu sehen daß Piemont allein, dessen Leitung jetzt in ihren Händen liegt, nicht mit seiner zwergartigen Macht gegen Oesterreich ankämpfen kann, daß sie daher nothwendig eine Stütze im Auslande suchen müssen. Vom aristokratischen und autokratischen Rußland haben sie nichts zu hoffen, denn wenn auch der Czar eine Zeitlang mit dieser Partei liebäugelt, so entgeht es doch keinem Vernünftigen daß diese interessirte Politik nicht aufrichtig seyn kann, und daß jene Macht sich zurückzieht, sobald sie ihr Ziel erreicht hat. Es bleibt daher nur das bonapartistische Frankreich, mit seiner neuen Dynastie nach Ruhm dürstend, obgleich sie im Anfang die Devise „l'empire c'est la paix" auf ihre Fahnen schrieb. Was Ihnen am besten beweist wie das hiesige Publicum jene Heirath beurtheilt, ist der Umstand daß die Municipalität nicht einmal daran dachte irgendeine Festlichkeit rc. zur Feier dieses Ereignisses zu verordnen, so daß der Ministerpräsident Cavour, nachdem die Heirath endgültig auf Sonntag Mittag festgesetzt war, den Bürgermeister Notta kommen ließ und ihm dringende Vorstellungen über diese Nachlässigkeit machte, worauf dann die Stadt die obenerwähnten Festlichkeiten aus „eigenem Antrieb" anordnete und jenen silbernen Candelaber zu kaufen sich entschloß.

Von **Turin** schreibt man einem Züricher Privatmann unterm 19 Jan.: Ob der Krieg unter den jetzigen ungemein gedrückten Verhältnissen des Landes populär sey, möchte ich mindestens bezweifeln; von übergroßen Ausgaben gedrückt, mit einem dießjährigen Deficit von 52 Millionen, das hauptsächlich dem schlechten Ausfall der letztjährigen Seidenernte und der Handelskrisis in die Schuhe geschoben wird, mit der voraussichtlichen unermeßlichen Zunahme desselben durch die Kriegsrüstungen (zu deren Bestreitung der Verkauf der zu 180 Millionen geschätzten Staatseisenbahnen nach Genua und Arona verwendet werden soll), dieß, und die Aussicht auch im günstigsten Fall doch nun zwischen Roß und Wagen zu fallen, drückt überall schwer auf die Gemüther. Auch beim Militär selbst glaube ich wenig Enthusiasmus zu verspüren, wirft doch la gloire de la grande nation derartige Schatten, daß anderweitige Theilnehmer dennoch immer dabei im Dunkeln bleiben. Eines steht jetzt schon fest, die höchste Unruhe und Besorgniß im ganzen Lande, die auch schon manchen Arbeiter um sein Brod gebracht haben. (Eidg. Z.)

Bei den Festungsarbeiten von Alessandria und Casale wurde die Zahl der Arbeiter vermehrt, und die Zusammenziehung der Truppen in der Nähe dieser beiden Plätze ist seit einigen Tagen vollzogen.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 28 Jan. Die „Berlingsche Ztg." enthielt gestern einen langen Artikel, dessen kurzer Sinn der ist daß man es den Männern des gegenwärtigen Ministeriums nicht werde verdenken können wenn sie, falls die Erfüllung ihrer Aufgabe sich als unmöglich herausgestellt haben sollte, vom Ruder abtreten. Dasselbe haben frühere Minister gethan, z. B. das Ministerium Clausen-Madvig im Januar 1852, als die Durchführung des Eiderstaats auch in der abgeschwächten Form, welche dem Notablenproject zu Grunde lag, aufgegeben werden mußte; niemand habe damals diese Männer der Feigheit oder des Verraths beschuldigt, weil sie den Ausbau der Verfassung auf einer neuen Grundlage andern Händen überließen. — Die „Flyvepost" spricht sich gleichfalls über den wahrscheinlichen Fall aus daß die Minister nach Schluß der holsteinischen Ständesession, wenn Deutschland den in Itzehoe aufgestellten Forderungen Unterstützung leisten sollte, zurücktreten. Dagegen behandelt sie die Minister nicht so glimpflich wie die unter der neuen Redaction womöglich noch dienstfertigere Berlingsche Zeitung. Niemand, sagt sie, werde dann die Minister von dem Vorwurf frei halten daß sie selbst durch ihre von Anfang an deutlich kundgegebene Hinneigung zur Eiderpartei die Dinge bis auf den Punkt getrieben haben wo sie jetzt stehen. Auch wenn sie sich an die Großmächte Europa's zum Behuf eines schiedsrichterlichen Ausspruchs wenden sollten, werden sie vor Europa nicht die parteiische Haltung verbergen können die sie gegen die Holsteiner und die deutschen Schleswiger im Reichsrath und bei der Besetzung der höhern Staatsämter bewiesen haben. Die fast gleichgültige Stimmung die trotz solcher von der Presse gegebenen Aussichten im Publicum herrscht, stützt sich auf die allgemein getheilte Hoffnung daß, sobald der deutsche Bund Schleswigs Angelegenheiten in den Bereich seiner Forderungen ziehen werde, und Dänemark solches Beginnen zurückweise, die Intervention der Großmächte beginnen und den Ausbruch eines Kriegs verhindern werde.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, im Januar. Daß der Reichstag immer näher und näher heran rückt, würde man aus vielen Zeichen schließen können, auch wenn man es nicht positiv wüßte. Es gibt sich eine ungewöhnlich große Rührigkeit und Lebendigkeit kund — obwohl das politische Leben bei uns kaum je reger gewesen ist als im nächstverflossenen Jahr — und die Parteien rüsten sich zum Kampfe. Zwar ist das Organ der Conservativliberalen, „der jüngeren Rechten des Ritterhauses," wie sie sich nennen, unsrer Junker à nous, zur winzigen Kleinheit zusammengeschrumpft, während „Aftonbladet," wenn es in seiner ganzen Großmächtigkeit sich präsentirt, mit den größeren englischen Blättern es aufnehmen kann; aber die Größe des Journals thut's freilich nicht. Das wissen auch die Mitglieder der jüngeren Rechten, und darnach haben sie auch gehandelt. Durch ein Zeitungsblatt ihre Lehren zu predigen und damit Propaganda machen, das, sahen sie, war vergebens; darum mußten sie's auf andere Weise anfangen. Wir haben schon früher, wenn uns das Gedächtniß nicht allzu sehr trügt, mit einigen Worten eines adeligen Clubs gedacht, der sich im stillen gebildet haben sollte um beim Reichstag in einer gewissen Richtung zu arbeiten und gewisse Zwecke zu verfolgen. Diese anonyme Gesellschaft, welche wahrscheinlich längere Zeit schon wirksam gewesen ist, hat neuerlich gefunden daß es an der Zeit sey die Maske abzuwerfen, und ihre Führer haben daher an die Redaction des „Aftonblad" eine Adresse abgehen lassen, worin sie die Zwecke der Gesellschaft mittheilen, doch ohne daß man dadurch von den Leitern und Koryphäen derselben etwas näheres erfährt. Einen spiritus rector hat die Gesellschaft nicht; der einzige ist „ernstliche besonnene Vaterlandsliebe," welcher doch um des Vaterlands willen kein Jota der wohlerworbenen Privilegien weggeben will. Während der Adel sich also zu organisiren sucht, scheint im Priesterstand die Bischofsbank zum nächsten Reichstag vollzählig zu werden. Dr. Anjou, der Minister des Cultus, hat Dienstfreiheit nachgesucht, und Graf Hamilton hat seine Functionen interimistisch übernommen. Dieß scheint das Gerücht zu bestätigen: Dr. Anjou wird bald den Krummstab in Wisby bekommen, während Graf Hamilton Chef des geistlichen Departements werden wird. Obwohl der ehrenwerthe Graf eigentlich Militär (Artillerie-Officier nicht ohne Auszeichnung) ist, dürfte dieses Arrangement dem hochwürdigen Klerus doch sehr angenehm werden. Was den Bürgerstand betrifft, so sieht es fast aus als sollte die Hauptstadt selbst keine Repräsentanten zu diesem Stande stellen können, denn noch ist die Wahlordnungsfrage unentschieden, und man scheint alles aufzubieten um die Entscheidung recht lange aufzuhalten. Von den Koryphäen des Bauernstandes beim letzten Reichstag hat sich einer, der vorzugsweise in den Geldfragen seine Standesgenossen zu leiten wußte und sie zum Votiren großer Summen für allerlei Zwecke vermochte, zum Leidwesen einer gewissen Partei fast unmöglich gemacht. Es ist dieß Ola Månsson, dessen Namen wir vielfach zu nennen früher Gelegenheit gehabt. Als ständischer Director des Discont-Comptoirs in Malmö hat er, obwohl solches ausdrücklich verboten ist, nicht nur als Commissionär sich gerirt und den Bauern Darlehen verschafft, sondern er hat sich auch so enorme Emolumente zugeschrieben, daß es Aufmerksamkeit erweckte und seine Committenten aufgebracht wurden. Er ist jetzt sub reatu; man bietet aber alles auf um ihn zu retten, und er selbst stellt sich als die verfolgte Unschuld dar. Es wird auch wahrscheinlich gelingen Ola Månsson reinzuwaschen, und die Erbitterung gegen ihn kann sich bis zum October legen, so daß es gar nicht unmöglich ist daß er wieder gewählt werden kann. — Daß das Comité für die Unterrichtsanstalten seine Arbeiten beendigt hat, haben wir schon berichtet; es wird jetzt

erzählt daß eine andere von den vielen Commissionen, das Comité für die veränderte Organisation der Landwehr, auch zu einem Resultat gelangt ist. Man soll nämlich darüber einig geworden seyn daß von jeder der beiden Classen welche jährlich eingeübt werden sollen, nur 10,000 Mann zusammengezogen werden sollen, und daß ein Theil der Jünglinge gegen gewisse Vortheile längere Zeit geübt werden solle, um später als Unterofficiere dienen zu können. Die ganze Zahl der Landwehr von allen fünf Classen beträgt jährlich ungefähr 100,000 Mann, und es besteht dieses Corps aus allen jungen Männern des Landes zwischen 20—25 Jahren. — Oberst Ericsson, der Chef des Eisenbahnwesens, fordert in den Zeitungen öffentlich die Eisenwerkbesitzer des Landes auf: alle solchen Inventarien für die Eisenbahnen welche bisher vom Ausland bezogen wurden, im Lande selbst verfertigen zu lassen. Von den 26,680,000 Rthlrn., welche bis zu Ende des Jahres 1859 für die Eisenbahnen veranschlagt werden, machen die Bestellungen im Ausland nicht weniger als 5,800,000 Rthlr. aus. Der Oberst meint, Schweden könne mit England in Verfertigung der Räder, Achsen und Federn, welche dem beweglichen Eisenbahnmaterial angehören, sehr wohl wetteifern, besonders wegen der großen Vorzüge des schwedischen Eisens vor dem englischen, und unsere Arbeiter besitzen schon in dieser Hinsicht die nöthige Erfahrung und Fertigkeit. Daß schwedische Schienen viel besser und haltbarer als die englischen sind, hat sich durch Erfahrung schon bestätigt. Es steht also zu hoffen daß unsere Industriellen den Wink nicht unbeachtet lassen werden. Was den Verkehr auf den schon fertigen Eisenbahnen betrifft, so erscheint er nicht gering. Auf der südlichen Stammbahn wurden z. B. im December 17,134 Passagiere und 10,016 Schiffpfund Güter transportirt, auf der westlichen, gleichfalls im December, 9019 Passagiere und 15,367 Schiffpfund Güter, darunter 12,880 Tonnen Getreide. Der Tunnel auf der bei Stockholm begonnenen Eisenbahnstrecke dürfte im Herbst dieses Jahres fertig werden; er wird eine Länge von 930 Fuß haben. — Als ein Zug großartiger Freigebigkeit mag bemerkt werden daß der verstorbene Kaufherr R. Dickson in Göteborg durch testamentarische Verfügung 10,000 Pf. Sterl. zu Arbeiterwohnungen angewiesen, und 40,000 Rthlr. R.-M. an die Universitäten in Upsala und Lund geschenkt hat. — Es wäre unrecht gethan den Lesern der Allgem. Ztg. eine Geschichte vorzuenthalten welche eben jetzt die Runde durch die skandinavischen Zeitungen macht, und ehestens in die norddeutschen übergehen wird. Dieser Geschichte könnte man füglich den Titel geben: „Crusenstolpe und der vermeintliche Prinz." Der auch in Deutschland vielgelesene Verfasser ist der Gegenstand einer köstlichen Mystification gewesen, und hat selbst, sans s'en douter, den ganzen Hergang der Sache mit unbeschreiblicher Naivetät in seiner politischen Monatsschrift erzählt. Der Verfasser sitzt eines schönen Tages gemüthlich in seiner Stube im „Ladugårdslandet," als sich die Thüre öffnet, und eine Persönlichkeit eintritt die seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Der Fremde gibt sich als einen rejeton du sang royal an, er ist nichts mehr und nichts weniger als — Enkel Gustavs III! Man denke sich die Entzückung des alten Aristokraten — Crusenstolpe's adeliger Schild steht ihm über alles in der Welt — der nebenbei nicht ohne legitimistische Sympathien ist! Der Enkel Gustavs III, also ein Prinz von Geblüt, sucht ihn auf; er erkennt im Angesicht des Fremden die Gustav'schen Züge, sogar die Schiefheit des Gesichts trifft mit der Gesichtsform des Ahnherrn zusammen. Es entspinnt sich eine lebhafte Conversation. Der Prinz erzählt dem Schriftsteller seine Geburt und seine Schicksale. Er ist nicht gekommen um Ansprüche auf den Thron Schwedens zu machen, nicht einmal auf eine Apanage, wäre sie auch die geringste; er will nur das Land seiner Väter sehen, und die Erinnerung daran in seine deutsche Heimath mitnehmen. Die Mutter seines Vaters — so erzählt er — aus altadeligem Geschlecht entsprossen, war die Geliebte König Gustavs; sein Vater konnte sich noch seines Vaters (des Königs) erinnern; diese Erinnerung aber war mit einer entsetzlichen Katastrophe verbunden. Als der Vater des jetzt bei Crusenstolpe sich offenbarenden Prinzen fünf Jahre alt war, mußte er nämlich plötzlich mit seiner Mutter entfliehen, während ein gräßliches Blutbad seine ganze übrige mütterliche Familie vernichtete, alles im Beiseyn des Königs selbst, der vermummt und in Begleitung von zwei Damen der Execution zusah. Der Prinz händigte Crusenstolpen einen schriftlichen Aufsatz ein, welchen man in Crusenstolpe's Monatsschrift aufgenommen findet, und worin der Prinz alle seine Erinnerungen niedergelegt hat. Mit unglaublicher Blindheit (wie könnte ein so entsetzlicher Mord, verübt an nicht weniger als zehn Personen, in einer großen Stadt mit einer solchen Polizei wie die Stockholms unter Gustav III den Autoritäten entgehen, oder, wenn auch diese Möglichkeit angenommen wird, wie könnte eine ganze große altadelige Familie mit einemmal aussterben, ohne daß jemand sich darum bekümmert hätte, ohne eine Spur in der Geschichte zu lassen?) ließ sich darauf Crusenstolpe vom Prinzen bethören, folgte ihm überall in der Stadt, zeigte ihm alle Gustav'schen Reliquien, und wurde vollends überzeugt, als bei einem Besuch auf Schloß Drottningholm der Prinz mit unendlicher Rührung alles an den königlichen Großvater Erinnernde sich besah. Endlich verabschiedete sich der Prinz, und Crusenstolpe hatte nichts eiligeres zu thun als die ganze Geschichte niederzuschreiben und zu veröffentlichen. Man weiß kaum über wen man sich mehr verwundern soll, über die Kunst des Mystificators den schlauen Fuchs Crusenstolpe so in die Falle gelockt zu haben, oder die merkwürdige Blindheit Crusenstolpe's, der, seinem Hang für heimliche und unheimliche Hofgeschichten nachgebend, sich mit so guter Miene so unendlich hat blamiren lassen. Der angebliche Prinz — er nannte sich Lichtenstein und hatte in einem der größern Hôtels Stockholms seine Wohnung genommen — war sicherlich von einem Spaßmacher instruirt, der sehen wollte wie weit die Leichtgläubigkeit Crusenstolpe's gehen könne.

Türkei.

⁖ **Pera,** 21 Jan. Die neue Anleihe von 100 Millionen Piastern ist jetzt wirklich abgeschlossen; die Ottomanbank wird 35 Millionen, Baltazzi ebenso 35 Millionen, Kamondo 15 Millionen, und einige andere Häuser die übrigen 15 Millionen hergeben. Der Betrag wird in Papier eingezahlt werden, bei einem Stand der englischen Lira von ungefähr 143, und ist rückzahlbar in einem Jahre, in Geld, die englische Lira zu 120 angenommen. Außerdem werden 8 Procent Zinsen und 2 Procent Commissionsgebühren gezahlt werden. Die Regierung wird somit ungefähr 690,000 Pf. St. bekommen, wird hierfür in einem Jahre 830,000 Pf. St. geben, und überdieß 10 Procent Zinsen zahlen. Mit dem Versprechen, bis zum März d. J. das alte Papiergeld einzuziehen, ist diese Anleihe, in dergleichen Papier gemacht, nicht gut in Einklang zu bringen. Zum Ordnen der Finanzen wird das so erhaltene Geld nicht verwendet werden, auch nicht um die rückständigen Gehalte der Beamten und Soldaten (in Konstantinopel 2¼ Monat, in Rumelien 9, in Anatolien 12 Monat) zu berichtigen; wir haben somit gegründete Hoffnung auf ganz brillante Festlichkeiten, wahrscheinlich Hochzeitsfeier, ungefähr um die Zeit des Ramazan, d. h. in 2½ Monaten.

Neueste Posten.

∽ **München,** 30 Jan. Die Hauptoberpostamts-Zeitungsexpedition wird nächstens in dem neuen Umbau des Postgebäudes ein erweitertes Local beziehen. Bezeichnend für die wachsende Theilnahme des Publicums an den politischen Angelegenheiten ist der Umstand daß beim Jahreswechsel fast sämmtliche Zeitungen welche durch unsere Post herein- oder hinausspedirt werden, an Abonnenten wesentlich zugenommen haben; von hiesigen Blättern besonders zwei von entgegengesetzter Richtung: der „Volksbote" und der „Punsch." — Vom 1 Febr. d. J. an tritt für telegraphische Depeschen nach Frankreich und Belgien eine bedeutende Ermäßigung ein, so daß eine Depesche nach Paris, welche bisher 8 fl. 24 kr. kostete, dann für den halben Betrag (4 fl. 12 kr.) befördert werden wird. — Heute fand unter zahlreicher Betheiligung unserer Einwohnerschaft die Beerdigung des in hohem Alter verstorbenen Chefs des hiesigen Handlungshauses Rosipal statt. Von ihm, dem Gründer dieses bedeutenden Geschäfts, rührt auch unter andern die Einrichtung der Tuchfabrication in den bayerischen Zuchthäusern her. — Das mehrfach erwähnte Project einer hier auf Actien zu gründenden großen politischen Zeitung scheint sich bis jetzt keiner Verwirklichung zu erfreuen.

Mailand, 25 Jan. Der Carneval nimmt seinen Fortgang in eben so heiterer Weise als vollkommen ungestörter Ordnung und Ruhe. (O. C.)

Paris. Die Rüstungen dauern fort, und man ist, wie der Indépendance Belge mitgetheilt wird, bereits so weit, daß in Algerien die Truppen marschfertig sind, und nur den Befehl erwarten zur Verstärkung der römischen Garnison sich einzuschiffen; ferner daß eine Truppenconcentrirung zwischen den Alpen und Toulon jetzt mit der größten Leichtigkeit und Raschheit bewirkt werden kann. Beurlaubungen auf unbestimmte Zeit werden nicht mehr bewilligt. Das Kriegsministerium läßt Pferde ankaufen, und hat sogar Auftrag gegeben 1200 Maulthiere, in drei Monaten lieferbar, anzukaufen. Der Indépendance Belge wird ferner geschrieben daß Hr. Bixio, der 1848 von der Constituante nach Turin geschickt wurde, neuerdings wieder mehrere Reisen nach Turin gemacht habe, die mit wichtigen Vorgängen in Turin in Beziehung standen, da Hr. Bixio das Vertrauen des Prinzen Napoleon besitze, und zugleich mit dem Grafen Cavour befreundet sey. Auch der Ordonnanzofficier des Kaisers, H. v. La Tour d'Auvergne-Lauraguais, sey vor einigen Wochen in einer Mission für Italien in Turin, Mailand, Florenz und Rom gewesen.

Turin, 28 Jan. Die Deputirtenkammer hat gestern einstimmig und ohne Debatte das Gesetz, die Dotation der Prinzessin betreffend, votirt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74⅝; 5proc. Metall. 73¼; Bankactien 1034; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104; von 1858 108; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146½; bayer. Ostbahn-Actien 99⅝; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 237½. **Wechselcurse:** Paris 93½; London 117⅜; Wien 111⅞.

* **London**, 29 Jan. 3proc. Consols 95⅞.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 29 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104¾ G.; 3½proc. 95½ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 96½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96½ P.; Rhein-Nahe-B. 58½ P.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 54½ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. F. 125½ G.; 25fl.-L. 35¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 34¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39½-40½; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.35-42.

Die außerdeutschen Provinzen Oesterreichs.

(Schluß.)

h. Es gab eine Zeit wo die innern moralischen und staatlichen Zustände des deutschen Volkes so trostlos waren, daß die besten Kräfte desselben sich von aller Nationalität zu lösen strebten, sich als Bürger des allgemeinen Reiches der Cultur betrachteten. Wir sind weit entfernt dieses Erglühen für die Cultur als solche, den höchsten Beweis der menschlichen Würde, zu tadeln; wir erkennen im Gegentheil in diesem Drang nach einem Weltbürgerthum eine der größten Seiten unseres Nationalcharakters, das ideale Streben des deutschen Volkes. Aber nicht minder gewiß ist daß im realen Leben jedes Streben ein concretes, begränztes seyn muß; daß ein bestimmtes Ziel nothwendig ist, wenn man Erfolge erringen soll. Mit dem erwachenden Nationalgefühl, mit dem wachsenden Vertrauen auf unsere Volkskraft, mit dem activen Eingreifen in die Geschichte ist Einigung der Kräfte schon um der Sicherheit des Erfolges willen geboten. Ohne Ausbildung der Nationalkraft als solcher wird kein noch so zukunftberechtigtes Volk höhere Stufen der Entwicklung erreichen; auch die reinste Menschenliebe kann einer egoistischen Schranke nicht entbehren — Charity begins at home.

Die Gebiete welche wir für die höhere Cultur und Sittigung zu erobern wünschen, sie liegen mitten unter uns. Wollen wir sie deßhalb abweisen weil sie uns so nah? weil ein mächtiger Theil des deutschen Volkes, durch die Natur der Dinge **gezwungen**, diese Aufgabe übernehmen muß? Wir klagen aller Orten über den Mangel an Unterstützung und Beschützung der Deutschen im Ausland, und wir sollten diese Unterstützung und Beschützung da verweigern wo wir sie leisten **können**, und wo sie unsere eigenen heiligsten Interessen dringend fordern? Wir sagen unsere heiligsten Interessen, weil schon im Sinne der Stärkung unserer Nationalkraft das Donaureich, wie wir angedeutet, das Zukunftsland der Deutschen ist, und dadurch die Unterstützung des deutschen Kerns in ihm zu einer der ersten und höchsten Pflichten des deutschen Volkes wird. Vor wenigen Tagen brachte die Allg. Ztg. Briefe eines Officiers der deutsch-englischen Legion aus Indien. Der Schreiber begeistert sich für die englischen Interessen in Indien zu fechten! Und so finden wir die Deutschen aller Orten, an allen Enden der Erde, als Krieger, als Arbeiter, als Lehrer. Sie wehren, sie nähren, sie lehren in allen Welttheilen, für alle Völker, aus innerem Beruf; und für das deutsche Bundes- und Bruderland sollte dieser Beruf fehlen? Stehen uns denn die englischen Interessen in Indien näher als die österreichischen an der Donau? Bringen die australischen Felder reichere Ernten als Ungarns weite Ebenen? Ist die deutsche Wissenschaft, die deutsche Kunst minder werthvoll an den dalmatinischen Gestaden als an der Westküste Amerika's?

Nein, vom ethischen, vom culturhistorischen, vom allgemein humanistischen Standpunkt aus steht uns kein Land so nahe wie Oesterreich. Das Donaureich ist gerade in den Theilen die noch nicht deutsch sind unser Zukunftsland, und sprechen wir es aus: wir haben ein culturhistorisches Anrecht darauf, weil die dortigen Bewohner selbst nicht die Kräfte zu eigener höherer Gesittung besitzen, und weil kein anderes fremdes Volk, außer dem deutschen, dort Träger einer solchen seyn kann. Unter solchen Umständen kann unsere Pflicht diese Lande der deutschen Cultur zu sichern und zu erhalten, keinem Zweifel unterworfen seyn.

Daß uns die nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs in materieller Beziehung, durch die Producte welche sie uns abnehmen und die welche sie uns bieten, von äußerstem Werth sind, darüber hat man in Deutschland sich nie einer Täuschung hingegeben; den ungemeinen **materiellen** Vortheil welchen die Zolleinigung beiden Theilen bringen wird, hat man nie verkannt; es ist vollständig unnöthig hier nochmals den Beweis dafür zu führen.

Wenn man diese großen, natürlichen, vom individuellen Belieben unabhängigen Beziehungen zwischen Deutschland und dem außerdeutschen Oesterreich anerkennt, die Ueberzeugung gewinnt daß sie im **geistigen** und **materiellen** Sinn zusammengehören, so sollte man vermuthen daß dagegen jede individuelle Mißstimmung gegen die vorübergehenden Verhältnisse, mag sie an und für sich noch so berechtigt seyn, schweigen müsse. Leider ist dem nicht so. Wir sprechen hier nicht von dem Versuch welchen i. J. 1848 eine Partei in Deutschland machte, sich principiell von Oesterreich zu lösen; dieser Versuch ist erklärlich und verzeihlich, weil damals die Bedeutung der **neuen Verkehrsmittel** noch nicht in Rechnung gezogen werden konnte, weil ein „neues Oesterreich" vielen darum noch als eine Unmöglichkeit erscheinen mochte. Wir reden hier von den gegenwärtigen Verhältnissen. Es ist unläugbar daß es eine Partei in Deutschland gibt welche ob der politischen Zustände Oesterreichs, speciell der Regierung, einer innigen Verbindung, einer vollständigen Einigung mit Deutschland, einem innigen Bündniß zu Schutz und Trutz abgeneigt ist. Diese Partei ist überaus mächtig, da sie von der ganzen Masse der Indifferenten unterstützt wird. Wir messen sie nach dem Erfolg der neutralen Haltung Deutschlands bei der großen orientalischen Weltfrage. Die Ursachen liegen zunächst in der Mißstimmung gegen einzelne Acte in der **innern** Politik Oesterreichs. Namentlich ist es das Concordat welches der österreichischen Regierung außerordentlich viele Feinde gemacht hat. Wir wollen diese Maßnahme keineswegs vertheidigen; niemand kann im Gegentheil mehr bedauern als wir daß sie getroffen worden, aber wir müssen darum doch dem absoluten Absprechen über die Zweckmäßigkeit und Folgerichtigkeit des Concordats entgegentreten. Ein solches unbedingtes Verurtheilen ist nie berechtigt gegenüber einer Regierung in der so viele erfahrene und patriotische Staatsmänner sitzen; doppelt vorsichtig sollte man bei Maßregeln in der innern Verwaltung des Kaiserreichs seyn, da dort so viele verwickelte und zarte Rücksichten zu nehmen sind, wie dieß aus dem Wesen des großen innern Processes, in welchem Oesterreich begriffen ist, hervorgeht.

Aber ganz allgemein: wohin würden wir kommen wenn wir von jedem Act einer deutschen Regierung abhängen lassen wollten ob das Land das sie beherrscht ein deutsches sey, ob dasselbe gegen äußere Feinde zu vertheidigen in unserm Interesse, unsere Pflicht und unser Recht ist. Welches deutsche Cabinet hat nicht geirrt? welches hat keine unpopulären Maßregeln getroffen? welches hat nicht in Verbindung mit dem Nationalfeind gegen das übrige Deutschland gekämpft? Die Vergangenheit wie die Gegenwart liefern des Irrthums gar zu reiche Beweise, die man uns zu wiederholen wohl ersparen wird. So viel scheint uns gewiß, daß, wenn ein Land in der Entwicklung des deutschen Volkes eine große Rolle spielt, die Macht desselben dadurch vergrößert, seine Bedeutung in der Geschichte erhöht und damit seine Entwicklung erleichtert wird, die einzelnen Acte der bezüglichen Regierung, und wären sie selbst nationalfeindlich, über die Zusammengehörigkeit mit dem großen Ganzen, über die Verpflichtungen für dasselbe, als einem Theil des Gesammtvaterlandes, gar nichts entscheiden; es sind Differenzen eines Familiengliedes, die bei einem Conflict mit dem Ausland gar nicht ins Gewicht fallen.

Wenn aber nicht die innere Politik Oesterreichs, kann die **äußere** des Kaiserreichs motiviren daß Deutschland sich nicht für verpflichtet hält für jeden Theil desselben einzustehen? „Italien, Ungarn, Galizien sind keine deutschen Länder, die orientalische, die italienische Frage berührt den deutschen Bund in erster Instanz nicht, folglich hat das deutsche Volk kein Interesse Verpflichtungen zu übernehmen die möglicherweise sehr ernste Opfer veranlassen können." Diese Antwort kann nur jemand geben der gar keine Ahnung von der Politik einer Großmacht hat, und diese so geläufige Ansicht würde kaum jemanden einfallen wenn die deutschen Staaten, mit Ausnahme Oesterreichs, **äußere** Politik machten. Die Deutschen streben darnach ein großes, geachtetes und

gefürchtetes Volk zu werden; sie streben darnach nicht bloß um des bessern Schutzes ihrer eigenen Interessen willen, sondern weil eine solche Stellung auch zur höhern Entwicklung ihrer Volksthümlichkeit, ihrer geistigen und materiellen Kräfte nöthig ist. Aber wer eine Rolle spielen will, der muß für die Kosten aufkommen; ohne Anstrengung, ohne Opfer kein Erfolg. Wir beneiden und befehden die Engländer, die sich überall anheften wo irgend ihre Interessen betheiligt sind, oder die sich einmischen wo irgend eine große Weltfrage entschieden wird, wenn sie nur irgend die Kräfte haben auftreten zu können. Die Engländer haben ungeheure Reiche erobert, die sie noch täglich vergrößern; die Franzosen haben Algerien in Besitz genommen; die Russen sind nicht minder eroberungssüchtig, und die Deutschen fragen ob sie das ihr eigen nennen sollen was eine deutsche Macht *bereits* besitzt — sie fragen weil dort eine andere Nationalität seßhaft ist! Sind vielleicht die Franzosen in Betreff des Elsaß, die Russen bei den Ostseeprovinzen, die Engländer bei Helgoland eben so spröd? Sind doch vielmals deutsche Heere über die Alpen gestiegen, und haben das Land mit ihrem Blut gedüngt bis zum fernsten Apulien; vielmals haben deutsche Heere in Ungarns Ebenen gegen die Türken gefochten — müssen wir uns dieser Zeit schämen, oder bewundern wir die deutschen Kaiser die hoch das Banner des deutschen Volkes trugen?

Eine Großmacht ist nur in so weit eine solche als sie die Macht besitzt ihre Interessen überall selbständig zu vertreten, und die innerhalb des Gebietes ihres Einflusses nicht duldet daß irgendeine Frage von allgemeiner Bedeutung ohne sie entschieden werde. Zwei Dinge sind dazu nöthig: zunächst *Kräfte*, und dann eine *Stellung* von der aus diese thätig seyn können.

Kräfte hat das deutsche Volk zur Genüge; es ist das zahlreichste auf dem europäischen Continent, aber leider sind diese Kräfte nur einseitig ausgebildet: es fehlt bis jetzt eine Flotte. Desto mehr muß es suchen eine richtige und entscheidende Stellung einzunehmen.

Die beiden größten Fragen unserer Zeit sind die orientalische und die italienische. Im Orient gilt es die Auflösung des Türkenreichs zu regeln, und dafür zu sorgen daß die Trümmer nicht ehrgeizigen Nachbarn zur Beute fallen — denn daß diese Trümmer selbst keine Kraft und Lebensfähigkeit haben, ist von uns und andern wiederholt in der Allgemeinen Zeitung nachgewiesen — so daß dadurch ein gefährliches Uebergewicht der östlichen Großmacht herbeigeführt wird. Man hat versucht letzteres — um eine deutsche Machtentwicklung als Gegengewicht im Orient entbehren zu können — durch eine künstliche Ohnmacht Rußlands zu erzielen. Eine solche Situation ist auf die Dauer unhaltbar. Die Zeit wird kommen wo nur die deutsche Machtentwicklung am schwarzen Meer die russische in Schranken halten kann. Abgesehen von den (oben entwickelten) culturhistorischen Anrechten Deutschlands auf die Donaulande, ist es also im Interesse Deutschlands als Großmacht dort eine Stellung zu suchen die ermöglicht überall das volle Gewicht des deutschen Willens zur Geltung zu bringen. Durch das mit dem übrigen Deutschland verbundene Oesterreich besitzt Deutschland eine solche; aber anstatt mit beiden Händen zuzugreifen, und willig jede Verpflichtung dafür Oesterreich gegenüber zu übernehmen, sehen wir das übrige Deutschland ruhig die Arme unterschlagen, und darüber nachdenken ob wohl der Einsatz den möglichen Gewinn lohnt. Aehnliche Verhältnisse liegen in Italien vor; auch dort sehen wir Convulsionen wie sie unvermeidlich an den Niedergang eines Volks geknüpft sind. Wir haben diesen Niedergang an andern Orten als einen nothwendigen nachgewiesen; es ist nur ein Act aus der Gesammtbewegung aller romanischen Völker.

In Italien haben jene Convulsionen die Form eines angeblichen Strebens nach Einheit angenommen. Dieser Drang nach Einheit ist nichts als eine Phrase, denn er ist nicht allgemein, und es fehlt an allen natürlichen, nachhaltigen Bedingungen zu ihrer Herbeiführung. Die Einheit steht im Widerspruch mit den geographischen, mit den culturhistorischen, mit den politischen Verhältnissen der Halbinsel, sie widerspricht dem ganzen Charakter der Bevölkerung. Derjenige Punkt der die meisten Ansprüche darauf hätte das Centrum abzugeben, ist Rom; diejenige Macht die am meisten die Fähigkeit besitzt eine politische Einheit Italiens zu ermöglichen, ist der Papst; und gerade diesem steht die Partei der Unionisten oder Nationalen so feindlich gegenüber, daß nur noch die österreichischen Truppen in den Legationen und die französischen in Rom die säculare Macht des Papstthums aufrecht erhalten. Die erste That der Italianissimi bei ihrer letzten Revolution war die Verjagung des sonst vergötterten Pius IX. Der Ruf nach Einheit ist nichts als die Folge des Gefühls des Niederganges in Verbindung mit dem der Selbstüberschätzung, welche die Ursache nicht in den eigenen Fehlern, sondern im Auslande sucht, gerade wie es die Polen gethan haben, oder wie es die Franzosen jetzt thun, wenn sie Oesterreich beschuldigen die Ursache zu seyn daß sie nicht alle der Freiheiten genießen welcher sie werth zu seyn glauben. Jener innere Widerspruch in den italienischen Bestrebungen, die Verkennung der Grundquelle der nationalen Zersetzung beweist aber daß das Leiden ein chronisches, durch kein Mittel zu heilendes ist. Nicht bloß um seiner Ruhe willen, als Nachbarland, sondern als Großmacht hat Deutschland deßhalb die Pflicht wie das Recht eine entscheidende Stellung in Italien einzunehmen. Wieder bieten dazu die österreichischen Besitzungen in Italien die Mittel.

Die Franzosen waren weniger schüchtern; sie occupirten mitten im Frieden gewaltsam Ancona, sie stehen heute in Rom, setzen sich in Civitavecchia fest, und in klarer Erkenntniß der Lage hat der erste Napoleon das Land in Norditalien welches er Oesterreich abgenommen, Frankreich einverleibt.

Wir haben zwar endlich in Deutschland das Geschwätz der Franzosen in seiner Inhaltlosigkeit erkannt, wir wissen daß alle ihre Phrasen von Freiheit und Berechtigung der Nationalitäten, von Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts in Europa nichts als hohle Tiraden sind um ihre eigene Herrschsucht zu bemänteln. Aber wir wollen hier doch einige Aussprüche der Débats anführen, welche werth sind berücksichtigt zu werden. In der Nummer vom 12 Jan. heißt es: „Nous n'avons pas besoin d'ajouter cependant que si nos espérances sont deçues, et que s'il nous faut traverser cette grande épreuve, nous qui n'avons jamais caché nos sympathies pour l'Italie, nous suivrons sans arrière-pensée, *et jusqu'au bout,* le drapeau de la France, en faisant des voeux, comme tous les bons Français devraient alors en faire, *pour la victoire* et pour la paix.

Und in dem Artikel Silvestre de Sacy's vom 24 sagt dieser: Nous ne nous dissimulons pas cependant les difficultés et les complications graves de l'état actuel de l'Europe; nous ne nous dissimulons pas davantage que dans ces complications *la France a des devoirs à remplir;* qu'il lui appartient par exemple, dans les questions diverses qui s'agitent en ce moment, de prendre des conclusions et de les défendre. Elle ne peut ni ne doit abandonner les causes qu'elle defend depuis un demi-siècle.

An einer andern Stelle sagt dieselbe französische Autorität: Mais nous savons aussi qu'il nous sera toujours permis de repondre à ces odieuses calomnies, et de dire que l'honneur de la France nous est aussi cher qu'à qui ce soit au monde, plus cher même, et ce mot a quelque force dans notre bouche, plus cher même que la liberté, quand l'honneur exige que la liberté fasse taire ses scrupules devant un plus grand devoir, celui de sauver la patrie. — Und am Schluß: Quant à nous, qui aimons *la gloire de France sous toutes les cocardes....*

Wir könnten Tausende solcher Stellen auch aus englischen Zeitungen anführen, die beweisen daß die Anschauungen, bei solchen Nationen welche *Großstaaten sind*, in Betreff der äußern Politik überall dieselben. Ueberall findet sich die Ueberzeugung daß eine Weltmacht in jeder großen europäischen Frage auftreten muß, unter keinen Umständen dulden darf daß eine Entscheidung ohne sie getroffen werde. Fast jedes Mittel ist in solchen Fall berechtigt, wenn es nur zum Ziel führt. Angenommen es bestände ein großes deutsches einiges Reich unter einem deutschen Kaiser, jener Lieblingstraum der Deutschen — glaubt man dieser würde die orientalische oder italienische Frage, auch wenn kein Fußbreit Boden ihm dort unterthan, lösen lassen ohne dort sich zur Geltung zu bringen? Vor dem großen Hohenstaufen zitterte die Welt, aber wahrlich nur weil die Klinge ihm lose war in der Scheide. Wir haben kein einiges deutsches Kaiserreich, und alles wohl erwogen, ist die Föderativform unserer staatlichen Bildung für unsere historische Aufgabe, bei unserm Nationalcharakter, die bessere. Aber darum können wir doch eine Weltmacht seyn; allein eben weil wir nur ein Staatenbund, sollte Deutschland doppelt entschlossen in seinem Auftreten seyn, wenn es die Rolle einer Großmacht spielen will, zumal da ihm dieselbe so äußerst wohlfeil kommt, denn in erster Instanz wird stets Oesterreich oder Preußen die Hauptunkosten tragen müssen. Darum freilich gehen sie doch vom gemeinschaftlichen Vermögen, und die Idee daß Deutschland sich mit einer „Localisirung des Kriegs" in Italien zufrieden stellen könne, scheint uns mehr als irrsinnig. Entweder gar keinen Krieg, oder einen Weltkrieg. Vermehrt die österreichische Armee unsern Ruhm wenn sie am Rhein siegt, so vermehrt sie ihn auch am Po, und wenn sie dort geschlagen wird, so verliert ganz Deutschland an seinem Ansehen. Aber wird Oesterreich mit seinen 37 Millionen nicht mit Sicherheit selbst dem vereinten Frankreich und Piemont siegreich widerstehen können? Gewiß, es wird aber fechten, *ungeheure Kräfte für die Vertheidigung ausgeben müssen*, die es weit besser zum Ausbau des neuen Oesterreichs verwenden kann. Je rascher dieser Ausbau erfolgt, desto vortheilhafter und fruchtbringender wird die Einigung mit Oesterreich werden. Eine energische Erklärung daß Deutschland jeden Angriff auf Oesterreich als den eines gemeinschaftlichen Feindes betrachte, wird vielleicht genügen um denselben zu verhindern, weil die Wahrscheinlichkeit einer Niederlage bis zur Gewißheit, und die Nachtheile derselben bis zum Aeußersten wachsen würden.

Auch dieß wird nicht unbedingt den Frieden sichern, aber doch den Krieg weniger wahrscheinlich machen, in jedem Fall aber verhüten daß er bloß eine resultatlose Kraftverschwendung bleibt, und ermöglichen daß aus demselben natürlichere Verhältnisse im Besitzstand der continentalen Staaten hervorgehen, die es muthwilligen Friedensstörern für die Zukunft unmöglich machen die Entwicklung Europa's aufzuhalten.

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen.

Wir behaupten daß der nicht zum deutschen Bund gehörige österreichische Besitzstand für das übrige Deutschland gerade denselben Werth hat wie irgendein anderer Theil des deutschen Bundes, die Vertheidigung desselben also im eigenen Interesse Deutschlands geboten, ebensowohl dessen Pflicht wie dessen Recht ist. Und zwar deßhalb weil zunächst die Theile Oesterreichs welche keine eigene höhere Civilisation begründen und erhalten können, zum deutschen Culturgebiet gehören, weil ferner die materiellen Interessen des deutschen Bundes durch die innige Verbindung mit jenen Gebietstheilen außerordentlich gefördert werden, weil endlich der Besitz dieser Länder allein die Möglichkeit gibt in großen unvermeidlichen Verwicklungen die deutschen Interessen gebührend, in der einer Weltmacht entsprechenden Weise mit Sicherheit und Erfolg zu vertreten.

Wir sagen unumwunden daß, wenn nicht ein Glied des deutschen Bundes, wenn nicht Oesterreich bereits jene außerdeutschen Länder besäße, das deutsche Volk sie um jeden Preis erobern müßte, als unbedingt nothwendig für seine Entwicklung und für seine Stellung als Weltmacht; um wie viel mehr muß es sie vertheidigen als ein gemeinsames Gut, wenn sie angegriffen werden!

Das Burns-Fest.

** So wäre denn das eine von den Dichter-Jubiläen des Jahrs 1859 vorüber. Robert Burns, der „Pflüger-Poet (ploughman-poet)" aus Ayrshire, der größte Liedersänger der brittischen Inseln, wie ihn Carlyle mit Recht genannt hat, und neben Walter Scott, dem „Ariosto des Nordens," der größte Dichter seines engern Vaterlandes, welches ihm —

»Caledonia stern and wild,
Meet nurse for a poetic child« —

neben der reichen Phantasie auch den scharfen und klaren schottischen Verstand in die Wiege gelegt; Robert Burns (geb. 25 Jan. 1759, gest. 18 Jul. 1796) ward an seinem hundertsten Geburtstag von einem Ende der brittischen Inseln bis zum andern mit Kränzen, Festmahlzeiten und Toasten, Reden und Gedichten gefeiert. Das sinnigste Fest scheint jenes in Edinburg gewesen zu seyn, wiewohl Lord Brougham wegen seines hohen Alters sich veranlaßt fand die Ehre des Stuhls dabei abzulehnen; das geräuschvollste und prunkhafteste war aber ohne Zweifel das (schon erwähnte) im Glaspalaste von Sydenham, welchem freilich der Berichterstatter der Times den Vorwurf macht daß es das Gepräge eines zunächst auf Geldeinnahme berechneten Spectakels nicht verläugnen konnte.

Freunde und Freundinnen der englischen Poesie — und deren gibt es ja in Deutschland so viele — dürfte es nun wohl zunächst interessiren das mit der Prämie von 50 Guineen belohnte Gedicht, das unter 621 Concurrenten den Sieg davon trug, kennen zu lernen, und dieß um so mehr, als nicht Professor Aytoun, wie es anfänglich hieß, nicht der Poeta Laureatus Tennyson (wenn dieser überhaupt mit in die Schranken getreten ist), noch sonst ein bekannter Name der Jetztzeit, sondern eine bisher nirgends genannte Dame, Miß oder Mistreß — auch das weiß man zur Zeit nicht — Isa Craig (wohnhaft, wie auf dem erbrochenen Zettel stand, in London, Ranelagh Street, Pimlico) die Palme und die Guineen ersungen hat. Wir lassen hier das Original folgen, und fügen unten eine treue Prosa-Uebersetzung bei, zumal da der Ausdruck der Dichterin, welche der neuesten, Tennyson'schen, Schule anzugehören scheint, hin und wieder etwas dunkel und gesucht ist:

We hail this morn,
A century's noblest birth;
A Poet peasant-born,
Who more of Fame's immortal dower
Unto his country brings,
Than all her Kings!

As lamps high set
Upon some earthly eminence, —
And to the gazer brighter thence
Than the sphere-lights they flo t, —
Dwindle in distance and die [illegible]
While no star waneth yet;
So through the past's far-reaching night
Only the star-souls keep their light.

A gentle boy, —
With moods of sadness and of mirth,
Quick tears and sudden joy, —
Grew up beside the peasant's hearth.
His father's toil he shares;
But half his mother's cares
From his dark searching eyes,
Too swift to sympathise,
Hid in her heart she hears.

At early morn,
His father calls him to the field;
Through the stiff soil that clogs his feet,
Chill rain and harvest heat,
He plods all day; returns at eve outworn,
To the rude fare a peasant's lot doth yield;
To what else was he born?

The God-made King
Of every living thing!
(For his great heart in love could hold them all);
The dumb eyes meeting his by hearth and stall,
Gifted to understand! —
Knew it and sought his hand;
And the most timorous creature had not fled,
Could she his heart have read,
Which fain all feeble things had bless'd and shelteréd.

To Nature's feast, —
Who knew her noblest guest
And entertain'd him best, —
Kingly he came. Her chambers of the east
She drap'd with crimson and with gold,
And pour'd her pure joy-wines
For him the poet-soul'd.
For him her anthem roll'd,
From the storm-wind among the winter pines,
Down to the slenderest note
Of a love-warble from the linnet's throat.

But when begins
The array for battle, and the trumpet blows,
A king must leave the feast, and lead the fight.
And with its mortal foes —
Grim gathering hosts of sorrow and of sins —
Each human soul must close.
And Fame her trumpet blew
Before him; wrapped him in her purple state;
And made him mark for all the shafts of fate,
That henceforth round him flew.

Though he may yield,
Hard-press'd and wounded fall
Forsaken on the field;
His regal vestments soil'd,
His crown of half its jewels spoil'd;
He is a King for all.
Had he but stood aloof!
Had he arrayed himself in armour proof
Against temptation's darts!
So yearn the good — so those the world calls wise,
With vain presumptuous hearts,
Triumphant moralise.

Of martyr-woe
A sacred shadow on his memory rests;
Tears have not ceased to flow;
Indignant grief yet stirs impetuous breasts,
To think, — above that noble soul brought low,
hat wise and soaring spirit fool'd, enslav'd —
Thus, thus he had been saved!

It might not be!
That heart of harmony
Had been too rudely rent;
Its silver chords, which any hand could wound,
By no hand could be tuned,
Save by the Maker of the instrument,
Its every string who knew,
And from profaning touch his heavenly gift withdrew.

Regretful love
His country fain would prove,
By grateful honours lavish'd on his grave;
Would fain redeem her blame
That he so little at her hands can claim,
Who unrewarded gave
To her his life-bought gift of song and fame.

The land he trod
Hath now become a place of pilgrimage;
Where dearer are the daisies of the sod
That could his song engage.
The hoary hawthorn, wreath'd
Above the bank on which his limbs he flung
While some sweet plaint he breathed;
The streams he wander'd near;
The maidens whom he loved; the songs he sung;
All, all are dear!

The arch blue eyes —
Arch but for love's disguise —
Of Scotland's daughters, soften at his strain;
Her hardy sons, sent forth across the main
To drive the ploughshare through earth's virgin soils,
Lighten with it their toils;
And sister lands have learn'd to love the tongue
In which such songs are sung.

For doth not Song
To the whole world belong?
Is it not given wherever tears can fall,
Wherever hearts can melt, or blushes glow,
Or mirth and sadness mingle as they flow,
A heritage to all? *)

---

*) Wir grüßen diesen Morgen, eines Jahrhunderts edelste Geburt; einen Dichter als Bauer geboren, welcher von der unsterblichen Mitgift des Ruhms seinem Vaterland mehr zubringt als alle seine Könige! — Wie Lampen hoch-

Dieses von dem Tragöden Phelps mit Stentorstimme, die das weite Transept erfüllte, vorgetragene Carmen erntete lauten Beifall, besonders die Strophen 6, 8, 9, 11 und 12. Indessen ohne dem ästhetischen Urtheil der Preisrichter irgend nahe treten zu wollen, gestehen wir daß uns dasselbe, welches allerdings mehrere gute Gedanken enthält, eher den Eindruck einer etwas schwerfällig gereimten blumigen Rhetorik macht. Namentlich vermissen wir darin eine prägnante Hindeutung auf die Eigenthümlichkeiten der Burns'schen Poesie. *) — Unter den im Glaspalast ausgestellten Reliquien des Dichters übten eine braune Locke von ihm und eine graue von seiner Frau Jean Armour, die ihn lange überlebte, die meiste Anziehungskraft auf das Publicum. An seinen poetischen Autographen fielen die wenigen Aenderungen und Correcturen auf; er warf die meisten seiner Lieder fertig aufs Papier.

In London selbst fanden zwei Burns-Feste statt, besonders von Landsleuten des Dichters, in der „Caledonian Society of London" und in der St. Martin's Hall. In letzterer trug der Sänger Hr. Angus Fairbairn einen von ihm verfaßten Prolog vor, in welchem er nicht unterlassen konnte auf die Aussetzung eines Geldpreises für ein Burns-Gedicht und die sechshundertfache Concurrenz darum einen spöttischen Blick zu werfen. Indessen doch wohl mit Unrecht. Ohne in die altclassische Zeit zurückzugreifen, wo solche Dichter wie Pindar und Simonides sich glänzende Gelegenheitsgedichte mit schwerem Geld bezahlen ließen, müßte man's, nach dieser Theorie, ja auch unschicklich finden daß Dichter von ihren Verlegern ein Honorar bezahlt nehmen. Freilich wäre das ein trübseliger Poet, dem bei einem solchen Wettstreit der Geldgewinn etwas anderes wäre als ein annehmbares Accidens. — Uebrigens durfte, vorschriftsmäßig, keines der eingesandten Gedichte weniger als 100 oder mehr als 200 Zeilen enthalten. Multiplicirt man auch nur jenes Minimum mit 621, so gibt das bei weitem mehr Verse über Burns als dieser in seinem Leben geschrieben hat, und fast zweimal so viel als Ilias und Odyssee miteinander enthalten! Möge nur kein englischer Oetlepp die ganze Bescherung gesammelt herausgeben!

Die Deutschen wurden auf Burns zuerst durch Goethe näher aufmerksam gemacht, welcher seinerseits ihn durch Carlyle besser kennen lernte. (Goethe's Werke, Ausgabe von 1851, Bd. XXVI, S. 446 ff.) Dort heißt es unter anderm: „Und wie wir den Deutschen zu ihrem Schiller Glück wünschen, so wollen wir in eben diesem Sinn auch die Schottländer segnen." Schiller aber hatte, nach aller Wahrscheinlichkeit, nie mehr als den Namen von diesem Bruder in Apollo gehört, mit dem er jetzt in einem und demselben Jahr die Ehre des Jubiläums theilt! So sollen auch Shakespeare und Cervantes, die zwei größten Dichter ihrer Zeit, und die an einem und demselben Tage starben (23 April 1616), während ihres Lebens nichts von einander gewußt haben. (Was jedoch, bei dem großen Aufsehen das der Don Quijote rasch in ganz Europa machte, wenigstens auf Seiten Shakespeare's kaum wahrscheinlich ist.) Seit Goethe's Anregung ist Burns in Deutschland, theils durch Litteraturhistoriker, theils durch Nachbildner sehr populär geworden; ja, wir haben sogar eine vollständige deutsche Uebersetzung desselben erhalten, deren Ausführung jedoch, obgleich von einem tüchtigen Mann unternommen, viel zu wünschen übrig läßt. Die Wahrheit ist, ein so ganz mit seiner Nationalität verwachsener Dichter wie Burns läßt sich nicht ins Ausland verpflanzen, oder bloß in mäßiger Auswahl, wie sie Freiligrath mit richtigem Tact veranstaltet hat.*) Selbst das Dialektische an ihm ist nicht gleichgültig, wie es scheinen möchte, sondern ein wesentliches Attribut. Und indem wir Freiligrath nennen, und uns seiner Grablieder auf Grabbe und Immermann erinnern, können wir uns des Gedankens nicht erwehren daß dieser unser Landsmann wohl ein besseres „In Memoriam" auf Burns zu singen vermöchte als die Isa Craig, mag das nun ein Pseudonym oder ein wirklicher Name seyn.**)

Zufällig war der 25 Januar auch der erste Jahrestag der Vermählung der Princeß Royal. Das war nicht vergessen, und der Sängerchor zu Sydenham intonirte folgende, von Hrn. T. Oliphant, „Secretär der Madrigal-Society und Poet Laureate des Glaspalastes," (sic!) gedichtete Zusatzstrophe zur Nationalhymne:

„Long live Her daughter fair,
Lov'd wife of Prussia's heir,
And future Queen;
On this, their wedding day,
Sing we a joyful lay,
God bless them both, we pray,
God bless the Queen!"

gestellt auf irgend einer hohen Erhöhung — und von da herab dem Beschauer heller dünkend als die Sphärenlichter deren sie spotten — in der Ferne verschwinden und hinsterben, während noch kein Stern erlischt: so bewahren durch die weite Nacht der Vergangenheit nur die Sternenflecken ihr Licht. — Ein sanfter Knabe, mit Stimmungen von Trauer und Frohsinn, schnellen Thränen und plötzlicher Freude, wuchs er auf am ländlichen Herd. Seines Vaters Arbeit theilt er; aber die Mutter trägt vor seinen dunkeln forschenden Augen, den zur Sympathie allzu schnellen, die Hälfte ihrer Sorgen still im Herzen. — In der Morgenfrühe ruft ihn der Vater auf das Feld; in dem starren Boden der ihm an den Füßen klebt, durch kalten Regen und Hitze der Erntezeit, schafft er den ganzen Tag; kehrt erschöpft am Abend heim zu dem rauhen Mahl das eines Bauern Loos gewährt; — wozu sonst war er geboren? — Als der gottgeschaffene König aller lebenden Wesen! (denn sein großes Herz kennt' in Liebe sie alle sicher): die stummen Augen die dem seinigen, verständnißahnend, am Herd und an der Krippe begegneten, wußten das und suchten seine Hand; und die furchtsamste Creatur wäre nicht geflohen, hätte sie lesen können in seinem Herzen, welches gern alle schwachen Geschöpfe gesegnet und geschützt hätte. — Zum Feste der Natur — die ihren edelsten Gast kannte und zum besten bewirthete — kam er königlich. Ihre Kammern im Osten drapirte sie mit Carmoisin und Gold, und goß aus ihren reinen Freudenwein für ihn, das Dichterg müth. Für ihn rauschte ihr Hochgesang, vom Sturmwind unter den Winterfichten bis herab zum leisesten Ton eines Liebegezwitschers aus des Hänflings Kehle. — Aber wenn der Aufmarsch zur Schlacht beginnt und die Trompete bläst, muß ein König das Fest verlassen, und leiten das Gefecht. Und mit ihren irdischen Feinden, grimm andrängenden Heeren von Kümmernissen und Sünden, muß ringen jede Menschenseele. Und Fama ließ vor ihm ihre Trompete schmettern, hüllte ihn in ihr Purpurgewand, und machte ihn zur Scheibe für alle Pfeile des Schicksals, die ihn fortan umflogen. — Doch mag er auch weichen hart bedrängt, und verwundet fallen verlassen auf der Walstatt, sein königliches Kleid besudelt, seine Krone halb ihrer Juwelen beraubt: er ist ein König trotz alledem. „Wär' er doch abseits gestanden! hätt' er sich doch gewappnet in fester Rüstung gegen die Pfeile der Versuchung!" so seufzen die Guten; so moralisiren triumphirend, mit eitelm anmaßlichen Herzen, Menschen welche die Welt weise nennt. — Von Martyrerwehe ein heiliger Schatten ruht auf seinem Gedächtniß. Thränen um ihn haben nicht aufgehört zu fließen; entrüsteter Schmerz erregt noch immer ungestüme Herzen, zu denken — über dieser tiefgebeugten edeln Seele, diesem bethörten, geknechteten, weisen und hochfliegenden Geiste: — „So, oder so wär' er gerettet worden!" — Es konnte nicht seyn! Dieses Herz voll Harmonie war zu rauh zerrissen worden; seine Silbersaiten konnte zwar jede wilde Hand verwunden, aber stimmen konnte sie nur der Schöpfer des Instruments, der jede Saite desselben kannte, und vor entweihender Berührung seine himmlische Gabe zurückzog. — Reuevolle Liebe möchte sein Vaterland gerne bezeigen, durch Verschwendung dankbarer Ehren über seinem Grab; es möchte sich gern lösen von dem Vorwurf daß Er so wenig von ihm ansprechen kann, der umbeirrt ihm schenkte seine mit dem Leben erkaufte Gabe der Dichtkunst und des Ruhms. — Das Land das er betrat ist nun eine Wallfahrtsstätte; wo uns theurer geworden die Maßlieben der Scholle die einst seinen Gesang geweckt. Der graue Hagedorn der sich über das Ufer schlingt wo er, eine süße Klage hauchend, seine Glieder streckte; die Ströme an denen er wanderte; die Mädchen die er liebte; die Lieder die er sang — alles, alles ist uns theuerwerth! — Die schelmischen blauen Augen der Töchter Schottlands, schelmisch nur zur Verschleierung der Liebe, blicken sanfter bei seinem Gesang: Schottlands kräftige Söhne, über das Meer gewandert um die Pflugschar durch jungfräuliches Erdreich zu treiben, erleichtern sich damit ihre Mühsal; und verschwisterte Länder haben die Sprache liebgewonnen in welcher solche Lieder gesungen sind. — Denn gehört der Gesang nicht der ganzen Welt? Ist er nicht überall wo Thränen fallen, wo Herzen schmelzen, Wangen erröthen können, oder wo Lust und Trauer ineinanderfließen, als ein Erbe gegeben für alle?

*) Voraussichtlich werden von den durchgefallenen 620 Mitbewerbern mehrere mit ihren Producten hervortreten, was abzuwarten ist. Indessen haben schon früher Campbell und Wordsworth sehr schöne Gedichte auf Burns verfaßt. Diese sind bekannt genug. Ein drittes, das wir uns einmal aus einer englischen Zeitschrift abschrieben, und welches selbst in England wenig bekannt seyn dürfte, unseres Erachtens aber so frisch im Geist und Ton von Burns selbst gesungen ist, daß es bekannter zu werden verdient, möge hier stehen:

Robert Burns.

In him there burned that passionate glow,
All Nature's soul and savour,
Which gives its hue to every flower,
To every fruit its flavour.
Nor less the kindred power he felt —
That love of all things human,
Whereof the fiery centre is
The love man bears to woman.

He sang the dignity of man,
Sang woman's grace and goodness;
Pass'd by the world's half-truths, her lies
Pierced through with lance-like shrewdness.
Upon life's broad highway he stood,
And aped nor Greek nor Roman;
But snatched from heaven Promethean fire
To glorify things common.

He sang of youth, he sang of age,
Their joys, their griefs, their labour
Felt with, not for, the people; hailed
All Scotland's sons his neighbours:
And therefore all repeat his verse —
Hot youth, or greybeard steady,
The boatman on Loch Etive's wave,
The shepherd on Ben Ledi.

Aubrey de Vere.

*) Seitdem sind auch erschienen: Lieder von Robert Burns. Uebertragen von Georg Pertz. Leipzig und Heidelberg 1859.

**) Nach einer Notiz die wir so eben lesen, wäre Isa (Isabella) Craig eine langjährige Mitarbeiterin mehrerer belletristischer Blätter, und auch schon mit einem Band Gedichte an die Oeffentlichkeit getreten. Burns selbst verkehrte lieber mit Strumpfhosen als Blaustrümpfen!

Großbritannien.

// **London**, 26 Jan. In der letzten Nummer des „Economist“ findet sich ein bemerkenswerther Aufsatz über die verderblichen Wirkungen welche die Kriege mit Frankreich auf die englische Nation ausgeübt haben. Dieser Aufsatz, der durchaus auf unbestreitbaren statistischen Daten fußt, zerstört viele gang und gäbe Vorurtheile, und da er außerdem noch das Verdienst hat zeitgemäß zu seyn, erlaube ich mir die Hauptpunkte daraus mitzutheilen. Im Jahr 1801 betrug die Bevölkerung Englands und Schottlands (mit Wales; für Irland fehlen die Listen) 10,942,000 Seelen, 1811 12,595,000, 1821 14,391,000, 1831 16,539,000, und 1841 18,720,000. Im Jahr 1801 belief sich die Nationalschuld auf 447,147,000 Pf. St. (die Zinsen 17,178,000 Pf. St.), 1811 auf 624,311,000 Pf. St. (die Zinsen 22,884,000 Pf. St.), und 1815, wo sie den höchsten Punkt erreichte, auf 816,311,000 Pf. St. (die Zinsen 30,462,000 Pf. St.). „Die Ansicht ist verbreitet: ein Krieg sey für die producirenden Classen wohlthätig. Wenn ein Krieg bloß kurze Zeit dauert, und mit Anlehen geführt wird, hat eine solche Meinung etwas für sich. Die Wirkung ist dann dieselbe als ob die Nation für eine Zeitlang nicht nur ihr Einkommen, sondern auch ihr aufgesammeltes Capital ausgäbe. Jedes Jahr würde sie ärmer machen, und zuletzt müßte die Verminderung des für die Unterstützung der Arbeit erforderlichen Fonds eine verhängnißvolle Reaction hervorbringen. Allein anfangs wären die schlimmen Folgen nicht fühlbar. Wenn aber ein Krieg lange dauert, wird das jährliche Einkommen der Nation von Kriegssteuern verschlungen, und der für die Unterstützung der Arbeit erforderliche Fonds durch eine Reihe von Anlehen geschmälert. Die Preise haben ohne Zweifel eine Tendenz zum Steigen, aber das ist nicht aus vermehrter Consumtion, sondern aus der Abnahme des Angebots und der Production zu erklären. Während der französischen Kriege stiegen die Preise außerdem noch weil das Geld entwerthet war. Kurz, die Kriegsausgaben sind einem Exporthandel zu vergleichen für den ein Land nichts zurückerhält. Einzelne Leute haben in jenen Kriegen den Grund zu kolossalem Reichthum gelegt, aber die Nation als Nation hat unbeschreiblich gelitten.“ Daß der „Economist“ Recht hat, beweisen nachstehende Ziffern. Im Jahr 1801 belief sich der Import auf 31,768,000 Pf. St., 1815 auf 32,987,000 Pf. St. Obgleich sich die Bevölkerung um 21 Proc. vermehrt hatte, blieb die Einfuhr also beinahe stationär. Im Jahr 1816 betrug die Einfuhr 27,431,000 Pf. St., 1822 30,531,000 Pf. St. Erst von 1822 an, d. h. sechs Jahre nach dem Friedensschluß, fieng der Import an bedeutender zu werden als 1801. Im Jahr 1805 betrug die Ausfuhr 33 Millionen, 1806 40,874,000, und 1815 42,966,000 Pf. St. Vom Jahr 1816 an fiel sie aber beständig bis zum Jahr 1826, wo sie sich auf 31,536,000 Pf. St. belief. Erst 1834 erreichte sie wieder die nämliche Höhe wie im Jahr 1806. Betrachten wir ferner die Theeconsumtion, die einen guten Prüfstein für die Lage des Volks liefert. Im Jahr 1801 wurden 23,780,000 Pfund Thee verbraucht — 1 Pfund 8 Unzen per Kopf; 1815 25,917,853 Pfd. — 1 Pfd. 6 Unzen per Kopf; 1816 22,693,000 Pfd. — 1 Pfd. 3 Unzen per Kopf; 1824 27,648,000 — 1 Pfd. 4 Unzen per Kopf. Erst im Jahr 1836 erhob sie sich wieder auf 1 Pfd. 8 Unzen per Kopf; aber das nächste Jahr sank sie abermals (auf 1 Pfd. 3 Unzen), und es dauerte noch acht Jahre (bis 1844) ehe sie definitiv den Punkt von 1801 erreichte. Aehnlich sind die Resultate in Betreff des Zuckerconsums. Von 1800 bis 1813 wurden jährlich 2,847,000 Ctr. Zucker verzehrt — 18 Pfd. per Kopf; 1815 2,523,000 Ctr. — 15 Pfd. per Kopf; 1817 3,680,000 Ctr.; allein 1818 fiel die Consumtion von neuem (auf 2,122,000 Ctr.); 1840 betrug sie bloß 3,594,000 Ctr. oder 15 Pfd. per Kopf. Erst 1845 war sie wieder so beträchtlich wie im Anfang des Jahrhunderts. Ferner beweisen die Schiffstabellen wie sehr die Entwickelung Englands durch die Kriege mit Frankreich aufgehalten wurde. Die Tonnage der von 1801 bis 1803 (incl.) gebauten Schiffe betrug 395,000 Tonnen. Es dauerte bis zum Jahr 1825 ehe der Schiffsbau dieselbe Ausdehnung erlangte. Trotz der Nachfrage nach Transportschiffen vermehrte sich die englische Handelsflotte während des Kriegs bloß um 600,000 Tonnen (von 2,033,000 auf 2,681,000). Nach dem Krieg verminderte sie sich, und erst 1834 war sie wieder eben so groß wie 1815. „Aus diesen Thatsachen,“ so schließt der Economist seinen Artikel, „geht hervor wie verderblich der Krieg mit Frankreich auf unser Vaterland gewirkt hat; und diese Thatsachen sind um so eindringlicher, wenn wir bedenken wie viele mächtige Einflüsse in den ersten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts wirksam waren um einen entgegengesetzten Effect hervorzubringen. Die großen mechanischen Erfindungen, die Anwendung des Dampfes u. s. f. feuerten die Production mächtig an. Aber ihre Wirkungen wurden durch die drückenden Kriegslasten neutralisirt. In den letzten dreißig Jahren fast ununterbrochenen Friedens haben viele Einflüsse, die mit der auswärtigen Politik nichts zu schaffen haben, zu dem Wohlergehen des Volks beigetragen. Die Maßregeln Sir Robert Peels haben die Prosperität wunderbar gehoben. Aber wir dürfen die traurigen Kriegserfahrungen nicht vergessen. Sie legen jedem Staatsmann die Pflicht auf nichts zu unterlassen was sich mit der Ehre der Nation verträgt, damit England von der Kriegsgeißel verschont bleibe.“

Neueste Posten.

Augsburg, 30 Jan. Die westlichen Posten sind ausgeblieben. Von den Pariser Blättern ist uns nur der Moniteur zugegangen, der keine Nachrichten von Interesse enthält. Er bringt nur den zweiten Theil des Berichts des Seinepräfecten über die Wasserversorgung von Paris. — Nach den Augsburger Witterungsverhältnissen dürfte ein Elementar-Ereigniß nicht Ursache des versäumten Anschlusses in Kehl seyn. Gewiß wäre es im allgemeinen Interesse, wenn stets per Telegramm die Ursache des Nichtanschlusses mitgetheilt würde. Die Allg. Ztg. würde gern die Verpflichtung übernehmen dieselbe sofort zu veröffentlichen.

Hamburg, 28 Jan. Morgen wird der Bürgerschaft vom „Comité vom 22 Jan.“ eine Eingabe an den Senat wegen sofortiger Einberufung der Bürgerschaft nach dem Wahlgesetz vom 23 Mai 1850 vorgelegt werden. (Preuß. Bl.)

Berlin, 29 Jan. Auch nach dem heutigen Bülletin ist das Befinden der Prinzessin Friedrich Wilhelm so wie des neugebornen Prinzen zufriedenstellend. Der junge Prinz wird der N. Pr. Z. zufolge als ein sehr schönes kräftiges Kind geschildert. Es liegen Berichte vor aus den Provinzen, wonach der Eindruck den die telegraphische Depesche von der Geburt des Prinzen machte, überall derselbe freudig erregte war. Heute Vormittag empfieng der Prinz Friedrich Wilhelm den Vorstand des Herrenhauses, und die Deputation des Abgeordnetenhauses, um die Glückwünsche beider Häuser entgegenzunehmen. (Pr. Bl.)

Wien, 28 Jan. Gestern Abend ist Fürst Alexander Karageorgiewitsch eingetroffen und wird hier für längere Zeit seinen Aufenthalt nehmen. Dieser Entschluß des Fürsten ist zugleich eine factische Widerlegung der Gerüchte daß derselbe von Temeswar aus wieder in Beziehungen zu einigen Magnaten des benachbarten Serbiens, namentlich zu Garaschanin, zu treten suche. (W. L. Z. C.)

Venedig, 27 Jan. Nach hiesigen Blättern sey die Wiedereröffnung der Universität Padua nächstens bevorstehend; auswärtige Studenten, welche dort ihre Studien fortsetzen wollen, haben sich — heißt es — dießfalls im geeigneten Weg anzumelden. Der Erzherzog Generalgouverneur ertheilte vier Flüchtlingen die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath. (O. C.)

Turin, 26 Jan. Der Deputirte Ansaldi hatte der Kammer einen Gesetzvorschlag wegen Amnestirung der zahlreichen im Ausland befindlichen Recrutirungsflüchtlinge vorgelegt, unter der Bedingung nämlich daß dieselben entweder ihrer Stellung pflicht nachkommen oder die gesetzliche Befreiungstaxe erlegen. Die Zahl solcher Ausreißer soll ansehnlich seyn und mehrere tausend Individuen betragen. Das Ministerium hat sich jedoch gegen diesen Antrag erklärt. Die Genueser Handelskammer hat sich für die Einführung von Warrants ausgesprochen. (O. C.)

Belgrad, 27 Jan. Auch Wutsitsch hat seine Demission eingereicht; dieselbe ist, wie die des Metropoliten, angenommen worden. Ueber deren Pension wird später beschlossen. Die Skupschtina hat an Garaschanin eine Dankadresse für seine Mühewaltung gerichtet. (Wien. Bl.)

Bucharest, 23 Jan. Gestern haben die Wahlen begonnen. Das Resultat ist von sieben Districten aus der Classe der großen Gutsbesitzer bekannt. Von den vierzehn Deputirten gehören acht den drei Candidaten Ghika, Cantakuzeno und Golesco, sechs Stirbey und Bibesco an. (Oest. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien**, 27 Jan. Von Seiten eines Münchener Geldinstituts ist der österreichischen Nationalbank die Mittheilung zugegangen daß Wiener Arbitrageurs folgendes sinnreiche Mittel erfunden um ohne alles Aufsehen Silber aus der Bank zu nehmen und ins Ausland schaffen zu können. Die Münchener Bank erhielt nämlich eine Silbersendung aus Wien, ohne anfangs zu wissen wie sie zu dieser Bescheerung gekommen. Hinterdrein stellte es sich jedoch heraus daß ein Wiener Haus das Silber durch einen Spediteur an die Münchener Bank expedirt um das Silber ohne alles Aufsehen ins Ausland schaffen zu können, indem es gleichzeitig seinen dortigen Geschäftsfreund instruirte das Silber in der Bank abholen zu lassen. Nachdem man in München die Bemerkung gemacht daß diese Finte öfters angewendet wird, so beeilte man sich die österreichische Nationalbank davon zu verständigen. Ich zähle zwar nicht zu jenen welche glauben daß jeder Geschäftsmann der hundert Gulden aus der Bank zieht um sie in reellem Geschäft ins Ausland zu schicken, ein Feind und Verräther sey, allein ich bin der Ansicht daß Leute die ohnedieß reich genug sind, nicht in solcher Zeit auf die Valuta speculiren müssen, weil sie sich dann sehr leicht dem Verdacht aussetzen daß sie aus bloßer Gewinnsucht selbst auf den Ruin des Staats speculiren würden. Die Bank hat, wie man hört, den Beschluß gefaßt, allen jenen Häusern welche, um 1 oder 2 Proc. zu gewinnen, das Silber aus dem Land schaffen wollen, den Credit gekündigt. Wenn ein armer Teufel Queue bei der Bankcasse macht um alle Tage einige hundert Gulden Silber aus der Bank zu holen, so ist es ihm nicht zu verargen, weil er durch diese übrigens nicht unschädliche Speculation sein Leben fristet, allein ganz anders urtheilt die Welt von jenen reichen Männern, deren Mund zwar von Patriotismus überströmt, die aber trotzdem kein Mittel scheuen um einige Procent zu gewinnen. In der exceptionellen Stellung in welcher sich unsere Bank in diesem Moment befindet, ist es die heilige Pflicht jedes ehrenhaften Geschäftsmannes die Solvenz derselben aufrechtzuhalten, um dieselbe in den Stand zu setzen ihren Verpflichtungen stets nachkommen zu können. Wird dieser Zweck erreicht wenn große Häuser unter allen möglichen Finten Silber aus der Bank locken um es mit Gewinn ins Ausland zu schaffen? Die Börse glaubt mit Bestimmtheit daß die Verhältnisse sich friedlicher gestalten werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. L. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhung. **Oesterreich.** Der jubilirte Berg- und Salinen-Director, Sectionsrath K. Wokurka, ist als Ritter des kais. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Triester Schiffsrheder, K. Basevi, das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem k. sardin. Gen.-Major und General-Adjutanten Grafen Lusera d'Angrogna den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern; dem k. sardin. Capitän und Ordonnanz-Officier Grafen v. Robilant den Rothen Adler Orden 3. Cl.; dem Oberförster Hesse v. Hessenthal zu Letzlingen, im Kreise Gardelegen; dem kathol. Geistlichen Breucker zu Kaiserswerth, im Kreise Düsseldorf, und dem Gymnasial-Oberlehrer a. D. Dr. Menge zu Aachen den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem bisherigen Gesandten in Konstantinopel, Gen.-Major a. D. v. Wildenbruch, bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern und Schwertern am Ringe in Brillanten; dem Geh. expedir. Secretär im Ministerium des k. Hauses, Geh. Hofrath Wedding, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Sections-Chef im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, K. Frhr. v. Czörnig, für das Commandeurkreuz des k. schwed. Wasa-Ordens; der herzogl. sächs. Consul und Kaufmann Fr. Rosenberg in Wien für das dem herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Orden affiliirte Verdienstkreuz; der akadem. Rath in Venedig, E. A. Cicogna, für das Ritterkreuz des k. sicil. Ordens Franz I.; der k. k. Strafhausverwalter in Mantua, N. Tornieri, für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. parmesan. St. Ludwigs-Ordens. — In **Preußen:** der Prof. Dr. Virchow in Berlin für das Ritterkreuz des großh. bad. Zähringer-Löwen-Ordens; der Prof. Dr. Lepsius für den türk. Medschidie-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 296 u. 301 brachte folgende Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** v. Pfuhlstein, Oberst und Commandeur des 3. Hus.-Regts., unter Stellung à la suite desselben, zum Commandeur der 9. Cavall.-Brig.; Gr. v. d. Gröben, Major und Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Königs, unter Belassung in diesem Verhältniß, zum Commandeur des 3. Hus.-Regts.; Gregorovius, Hauptm. vom. 1. Art.-Reg., zum Comp.-, resp. Batt.-Chef; Maschke, Hauptm. vom 5. Art.-Reg., zum Comp., resp. Batt.-Chef ernannt; Gleim, Hauptm. à la suite des 7. Art.-Regts. und Comp.-Chef bei der comb. Festungs-Art.-Abtheil., in das 7. Art.-Reg.; Wellmann, Hauptm. und Comp.-Chef vom 7. Art.-Reg., unter Führung à la suite desselben, zur comb. Festungs-Art.-Abtheil. versetzt; v. Münchow, Oberst und Commandeur der 20. Inf.-Brigade; v. Manstein, Oberst und Commandeur der 12. Inf.-Brigade; Frhr. Hofer v. Lobenstein, Oberst und Commandeur der 6. Inf.-Brigade; v. Hobe, Oberst und Commandeur der 13. Cavall.-Brig., die Genehmigung zum Tragen der Uniform resp. des 83., des 16., des 38. Inf.- und des 9. Hus.-Regts., unter Stellung à la suite der betreffenden Regimenter ertheilt; v. Hahn, Gen.-Lieut. und Gen.-Inspector der Artillerie, die Befugniß zum Tragen der Uniform des Garde-Art.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., beigelegt; v. Tschirschky- und Bögendorff, Hauptm. vom 23. Inf.-Reg., zum Director der vereinigten Divisions-Schule des 6. Armee-Corps; v. Kameke, Hauptm. vom 1. Garde-Reg. z. F., zum Comp.-Chef ernannt; v. Schaevenbach, Major u. Escadr.-Chef vom 2. Drag.-Reg., als etatsm. Stabsofficier in das Garde-Drag.-Reg.; v. Willisen, Hauptm. vom großen Generalstab, als Rittm. u. Escadr.-Chef in das 2. Drag.-Reg. versetzt; Frhr. Gans Edler zu Putlitz, Hauptm. u. Comp.-Chef vom Garde-Reserve-Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum 2. Commandeur des 1. Bats. 3. Garde-Ldw.-Regts.; v. Bonin, Hauptm. vom 5. Jäger-Bat., zum Comp.-Chef ernannt; v. Arnstedt, Hauptm. vom 6., zum 5. Jäger-Bat. versetzt; v. Niebelschütz, Hauptm. vom 6. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Przyborowski, Hauptm. vom 18. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Winterfeld, Gen.-Major und Inspecteur der 1. Pionier-Inspection, zum Mitglied der Studien-Commission für die Divisionsschulen ernannt; Baron v. Kottwitz I., Hauptm. und Comp.-Chef vom 11. Inf.-Reg., zum Major befördert; v. Lingk, Hauptm. von dems. Reg., zum Comp.-Chef; Frhr. v. Korff, Rittm. vom 11. Hus.-Reg., zum Escadr.-Chef; Graff, Hauptm. und Comp.-Chef vom 17. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 1. Bats. 16. Ldw.-Regts. ernannt; v. Schack, Hauptm. vom 8. Inf.-Reg., unter Ernennung zum Comp.-Chef, in das 17. Inf.-Reg. versetzt; v. Daum, Hauptm. und Comp.-Chef vom 14. Inf.-Reg., zum Major befördert; v. Wittgenstein, Hauptm. von dems. Reg., zum Comp.-Chef ernannt; Kloß, Major vom Ingenieur-Corps, behufs seiner Verwendung als Lehrer bei der Allgem. Kriegsschule, von der Stellung als Platz-Ingen. in Neisse entbunden; v. Boyen, Major und Platz-Ingen. von Glatz, in gleicher Eigenschaft nach Neisse versetzt; Bender, Hauptm. vom Ingen.-Corps, unter Versetzung von der 3. zur 2. Ingen.-Inspection, zum Platz-Ingen. von Glatz; v. Suchten, Hauptm. vom 8. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef ernannt. — **Abschiedsbewilligungen:** Schneppe, Hauptm. und Batt.-Chef vom 1. Art.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; Wille I., Hauptm. und Batt.-Chef vom 5. Art.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Borstell, Major und etatsm. Stabsofficier vom Garde-Drag.-Reg., als Oberst-Lieut. mit Pension; v. Gontard, Oberst-Lieut. vom 11. Inf.-Reg., als Oberst mit Pension; v. Riwotzky, Hauptm. und Comp.-Chef vom 22. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Schubert, Hauptm. und Comp.-Chef vom 23. Inf.-Reg., mit Pension; v. Stoeßer, Rittm. vom 8. Hus.-Reg. und Adjutant der 14. Cavall.-Brig., mit Pension; v. Schmiterlöw, Hauptm. und Comp.-Chef vom 2. Jäger-Bat., als Major mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; v. Schierstedt, Hauptm. und Comp.-Chef vom 24. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; v. Hülsen, Hauptm. a. D., zum Führer des 2. Aufgebots des 2. Bats. 3. Ldw.-Regts., unter Verleihung eines Patents seiner Charge, ernannt; v. Falcken-Plachetzki, Hauptm. a. D., zuletzt im 12. Inf.-Reg., in der 1. Gendarm.-Brig. angestellt; v. Sanden, Hauptm. und Comp.-Chef vom 1. Inf.-Reg., mit Pension; v. Drewitz, Hauptm. und Comp.-Chef vom 3. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension.

---

[361] In der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier und Saarlouis ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Das Eigenthum der katholischen Kirche

an den ihrem Cultus gewidmeten

Metropolitan-, Kathedral- und Pfarrkirchen,

nach den in Frankreich und in den übrigen Ländern des linken Rheinufers geltenden Gesetzen.

Von **F. W. Gräff,**
königlich preuß. Landgerichts-Präsidenten zu Trier.

Preis 24 Sgr.

---

[626] **Für Gutsbesitzer, Gärtner und Gartenfreunde.**

Stuttgart In der E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung erschien so eben das **Januar-Heft** für 1859 der

Illustrirten Garten-Zeitung,

herausgegeben von der Gartenbau-Gesellschaft Flora. Redigirt von A. Courtin.
Monatlich erscheint ein Heft von 2 Bogen Text und einer Abbild. in Farbendruck. 4°.
Preis des Jahrgangs von 12 Heften fl. 4. — Rthlr. 2. 12 Sgr — Bisher erschienen:

Jahrg. 1856/57: 15 Hefte, 30 Bogen Text und 15 Tafeln, wovon 1 in Doppelformat. fl. 5. — Rthlr. 3 —	**Jahrg. 1858:** 12 Hefte, 24 Bogen Text und 12 Tafeln, wovon 2 in Doppelformat. fl. 4. — Rthlr. 2. 12 Sgr.

Diese billigste aller Garten Zeitungen zeichnet sich durch die schönen, naturgetreuen Abbildungen der neuesten Blumen, und durch eben so praktischen wie lehrreichen, für jeden Gärtner und Gartenbesitzer verständlichen Text auf das vortheilhafteste vor ähnlichen Zeitschriften aus.
Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

---

[614] In der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Vollständiges Heiligen-Lexikon

oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen rc., aller Orte und aller Jahrhunderte, deren Andenken in der katholischen Kirche gefeiert oder sonst geehrt wird, unter Bezugnahme auf das damit in Verbindung stehende, Kritische, Alterthümliche, Liturgische und Symbolische

in alphabetischer Ordnung

mit zwei Beilagen, die Attribute und den Kalender der Heiligen enthaltend.
Unter Mitwirkung mehrerer Diöcesan-Priester, herausgegeben von

Dr. Joh. Evangel. Stadler,
Domdekan und geistl. Rath in Augsburg, Official des bischöflichen Consistoriums rc.

II. Band. Erste Lieferung.
(Eada — Etienne.)

Preis für jede Lieferung von 6 Bogen 24 kr. oder 8 Ngr.

☞ Für regelmäßiges Erscheinen der Fortsetzung ist nun bestens Sorge getragen. — Bestellungen werden fortwährend in sämmtlichen Buchhandlungen des In- und Auslandes angenommen.

Bekanntmachung. (584) Peter Wieser, Bauerssohn von Altaching, geboren am 1 Dec. 1783, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt; sein einziger Bruder Balthasar Wieser ist am 28 September 1848 zu Altaching kinderlos im ledigen Stande gestorben.

Peter Wieser oder seine Erben, sowie alle diejenigen welche Forderungsansprüche irgend einer Art an die beiden Brüder machen zu können glauben, werden aufgefordert solche innerhalb

6 Monaten

von heute an um so gewisser dahier geltend zu machen, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist Peter Wieser für kinderlos verstorben erklärt, und das hypothekarisch versicherte Vermögen der beiden Brüder zu 550 fl. 30 kr. ohne Real-Cautilen den actenmäßig Bezugsberechtigten überantwortet werden würde.

Haag, am 24 Januar 1859.

Kgl. Landg. Haag.
Der königliche Landrichter.
v. Rüdt.
Rasberger., Ass., als Einz. Richter.

Glasfabrikverkauf. [493—94] Alters wegen soll eine in der Nähe der Badestadt Teplitz in Böhmen, an der projectirten Eisenbahn nach Carlsbad und Annaberg gelegene Glasfabrik mit bedeutendem Kohlenwerksantheil und 9 Morgen Land verkauft werden. Dieselbe ist in vollem Betriebe und rentirt nachweislich sehr gut. Die Fabrikgebäude sowohl als auch das herrschaftliche Wohnhaus sind massiv gebaut und im besten Stande. Preis billig.

Näheres unter V. E. Nr. 45 poste restante Dresden franco.

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann, militärfrei, der deutschen, französischen und englischen Correspondenz, sowie der doppelten Buchführung mächtig, sucht eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Der Eintritt könnte alsbald geschehen. Franco-Offerte unter Chiffre A. B Nr. 443 besorgt die Exped. d. Allg. Ztg. (443—45)

Ein Buchhalter wird für ein größeres Fabrik-Geschäft mit 400 Rthlr. Gehalt und freier Wohnung gesucht. W. Wißleben, Kaufmann in Berlin. [574]

Unterzeichneter ist in Folge des Engagements eines neuen Reisenden fürs Inland in Stand gesetzt noch einige solide Agenturen zu übernehmen. Gegen Consignationen wird entsprechender Vorschuß gegeben, sowie Referenzen auf Häuser ersten Ranges der City und des Continents. London, 2 Scotts Yard Bush Lane City. [618—10] Bernhard Beer.

On cherche un instituteur français interne pour un institut. B. C. D. poste restante Francfort s. M. (5·2)

Einladung

zur Submission für Lieferung von Maschinen-Druckpapier.

Das unterzeichnete Secretariat der Kammer der Abgeordneten fordert hiemit diejenigen auf, welche Lust haben das zum Drucke der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten, die in groß Quart erscheinen werden, nöthige Maschinen-Druckpapier zu liefern, Musterbogen nebst Beifügung des Preises in schriftlichen Submissionen spätestens bis zum

3 Februar, Vormittags 11 Uhr,

einzureichen.

Die Submittenten werden eingeladen sich zur obgenannten Zeit beim unterfertigten Kammer-Secretariat einzufinden, und der Eröffnung der Submissionen anzuwohnen. — München, am 29 Januar 1859.

Das Secretariat der Kammer der Abgeordneten.
Käfferlein, II. Secretär. [631]

Einladung [630]

zur Submission für den Druck der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten.

Die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten sollen auch während des jetzigen Landtages in groß Quart in doppelspaltigen Columnen zu 64 Zeilen Höhe und einer mit Einrechnung des Mittelspaltes auf 112 Garmond n für beide Spalten sich belaufenden Breite gedruckt werden.

Die Besitzer von Buchdruckereien in München und in umliegenden Städten werden aufgefordert, ihre Preisbestimmungen

spätestens bis zum 3 Februar, Morgens 11 Uhr,

in schriftlichen Submissionen beim Kammer-Secretariate in Einlauf zu bringen, wobei bemerkt wird:

a) daß der Preis nach einer Auflage von 1500 Exemplaren zu bemessen, und der Betrag für jedes weitere Hundert eigens anzusetzen ist;
b) daß die Correctur und Revision des Satzes der Druckerei überlassen wird;
c) daß für Tabellenarbeiten, welche größere Mühe beim Satze erfordern, besondere Vergütung geleistet wird, weßhalb in den Submissionen anzugeben ist welche Vergütung hiefür in Anspruch genommen wird;
d) daß vom Augenblick der Ablieferung des Schlußmanuscriptes jeder Sitzung an die Druckerei unter einer im Vertrage festzusetzenden Conventionalstrafe die ganze Auflage innerhalb 36 Stunden portofrei in das Expeditionslocal der Kammer der Abgeordneten geliefert werden muß, wenn die Arbeit nicht mehr als 4 Druckbogen umfaßt, daß aber bei größerem Umfang der Arbeit für die Ablieferung der zweiten Hälfte der Auflage ein weiterer Termin von 12 Stunden gestattet wird;
e) daß die Buchdruckerei die einzelnen Nummern ohne weitere Entschädigung completirt und gefalzt einzuliefern hat;
f) daß das zu verwendende Druckpapier der Druckerei portofrei überliefert wird;
g) daß die Uebernehmer Caution zu leisten haben, weßhalb in den Submissionen anzugeben ist in welcher Weise der Submittent dieselbe zu leisten gedenkt.

Die submittirenden Druckereibesitzer werden eingeladen, sich zur obgenannten Zeit beim unterfertigten Kammer-Secretariate einzufinden und der Eröffnung der Submissionen anzuwohnen. — München, den 29 Januar 1859.

Das Secretariat der Kammer der Abgeordneten.
Käfferlein, II. Secretär.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag — Nr. 32. — 1 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

München, 1 Febr. Die Kronprinzessin von Neapel ist gestern von Wien abgereist, und wird von der Kaiserin Elisabeth bis Triest begleitet.

* **Paris,** 1 Febr. **London.** Rothschild kündigt ein neues 5procentiges österreichisches Anlehen von 150 Millionen Franken zum Curse von 80 an. Zahlbar im Februar, April, Julius, September, October.

Ueber die möglichen Angriffsrichtungen Frankreichs.

* **Aus der Schweiz.** Die außerordentliche Aufmerksamkeit welche man in neuester Zeit dem Dappenthal geschenkt, und die namentlich in militärischen Kreisen zu mehrfachen Besprechungen Veranlassung gegeben hat, bestimmt uns zu einigen Aeußerungen über diesen Gegenstand, dem namentlich die Schweizer eine übertriebene Wichtigkeit beigelegt haben.

Die drohende Haltung die man in dem Benehmen Frankreichs neuerdings finden will, die kriegerischen Gerüchte die in allen Zeitungen spuken, stehen, wie bekannt, mit dem Dappenthal und dem Wunsche seiner Erwerbung seitens unseres westlichen Nachbarn in enger Berührung. Sollte nun aber wirklich der Kaiser Napoleon — aus welchen Gründen wollen wir hier nicht näher erörtern — sich veranlaßt sehen einem auswärtigen Krieg seine Kräfte zu leihen, beziehungsweise eine Invasion zu unternehmen, so läßt sich nicht läugnen daß der Besitz des Dappenthals bei der muthmaßlichen Richtung dieser Invasion für Frankreichs Streitkräfte von Wichtigkeit wäre; unumgänglich nothwendig aber erscheint er uns in keinem Fall.

Halten wir die in letzter Zeit so oft ausgesprochene Annahme in Betreff feindlicher Absichten Frankreichs gegen Oberitalien fest, die nach der allgemeinen Sachlage nicht zu den Unmöglichkeiten gehören möchte, da dem Neffen die Verwirklichung der theilweise ausgeführten Plane seines großen Onkels vorschweben mag, und da ferner die allem Anschein nach noch nicht beschwichtigte Eroberungslust Piemonts und die vielfach im italienischen Volk herrschende Unzufriedenheit dem Unternehmen in mancher Beziehung Vorschub zu leisten im Stande ist — so glauben wir daß das angenommene feindliche Vorschreiten im allgemeinen auf folgenden Linien am wahrscheinlichsten wäre. Die geradeste Linie von Paris nach Oberitalien möchte allerdings die durch das Dappenthal führende seyn. Dieselbe wird bis Dôle, unweit Dijon, durch die Paris-Neuenburger Eisenbahn gebildet, von Dôle aus über Poligny und Morey durch die Poststraße, die in gerader Richtung unweit les Rousses in das Schweizer Gebiet und durch das Dappenthal führt. Nach kurzer Strecke jedoch verläßt die Straße, einen Halbkreis bildend, wieder die Schweiz, tritt auf französischen Boden zurück, berührt Gex, und wendet sich kurz darauf aufs neue der Schweiz zu, indem sie, in Genf einen Ruhepunkt findend, sich ferner durchs Chamouny und über den großen Bernhard gegen Turin hinzieht. Die oben genannte Strecke also, jener Halbkreis, ist das Gebiet dessen Erwerb man für Frankreich als so wichtig geschildert hat; es beträgt kaum eine Meile in der Länge, und nicht zur Hälfte so viel in der Breite. Keinesfalls aber kann Frankreich durch den Besitz dieser Terrainstrecke die Schweiz bei Passirung genannter Straßen ganz umgehen, da, wie wir bereits bemerkt haben, dieselbe Straße bei der Berührung von Genf die Schweiz nochmals in einer Ausdehnung von mehr als einer Meile durchzieht. Die Wahrung einer etwaigen Neutralität der Schweiz wäre also durch den Dappenthalbesitz nicht erfüllt. Ist nun aber wirklich das Dappenthal ein in militärischer Beziehung so schwierig zu passirendes Hinderniß, zu dessen Vertheidigung es nur einer verhältnißmäßig geringen Macht bedürfte, um ganze Armeen in ihrem Vormarsch aufzuhalten — so ähnlich meinen wir die Sache mehrfach dargestellt gefunden zu haben — so scheint uns andererseits für die vorrückende französische Armee die Berührung der ganzen Straße durchaus nicht geboten. Will letztere ihren Vormarsch über Genf und dessen Bereich ausführen, um von da aus entweder über den großen Bernhard oder gerade südlich über den Mont Cenis nach Oberitalien hinabzusteigen, so stehen ihr dazu unter andern folgende Operationslinien zu Gebot: 1) die Eisenbahn von Paris nach Genf; sie fällt bis Dijon mit der oben genannten Paris-Neuenburger zusammen, zweigt von Dijon aus aber südlich ab, und geht über Chalons sur Saone, Macon und Bourg nach Genf; 1a) Paris-Neuenburger Eisenbahn bis Dôle, schon oben genannte Poststraße bis Poligny, von da wieder Poststraße gegen Süden nach Bourg, und schließlich Paris-Genfer Eisenbahn — als Nebenlinie zu benutzen; 2) Eisenbahn von Paris über Orleans, Bourges, Lyon nach Genf; 2a) Zwischenlinie: Dijon-Lyoner Eisenbahn; 3) Poststraße von Lyon nach Chambery; 3a) die Eisenbahn welche von der Marseille-Lyoner bei S. Rambert nach Grenoble abzweigt, und von Grenoble aus allerdings etwas mangelhafte Passage nach Chambery, vielleicht auch direct auf die Susa-Turiner Bahn. Wir glauben durch Anführung dieser Straßen genügend darzuthun wie die Umgehung des Dappenthals ohne alle Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist, ohne noch die Eisenbahnen Südfrankreichs in Rechnung gezogen zu haben.

Eine andere Frage aber ist die: ob Frankreich bei einem Vorrücken der Art überhaupt die genannten Straßen, die von Nordwesten aus in Oberitalien einmünden, zu seinen Hauptoperationslinien machen, ob nicht — und das ist unsere Ansicht — das Gros der Angriffsarmee sich von Süden her vorwärts bewegen würde, während obige Linien nur zu Nebenoperationen, einer Verstärkung der verbündeten piemontesischen Armee, die auf dem westlichen Kriegstheater zu operiren hätte u. s. w., zu benützen wären.

Das Vorrücken von Süden her erscheint uns aus folgenden Gründen wahrscheinlich: 1) hat es für Frankreich keine großen Schwierigkeiten eine bedeutende Truppenmasse mit Hülfe seiner vortrefflichen und großen Marine an einem der Westhäfen Italiens landen zu lassen, sey es Genua, um sich von da aus mittelst der Genua-Aronaer Eisenbahn auf Mailand, oder von Alessandria aus auf Pavia und Piacenza zu bewegen; sey es Livorno, um dann über Florenz und Bologna vorzurücken — welche Operationen übrigens wohl

gleichzeitig und in Gemeinschaft mit der Nordarmee von Turin (resp. Genf) her in Angriff zu nehmen wären; 2) aber besitzt Frankreich jetzt in Rom seit fast zehn Jahren den Stamm einer Armee, welcher, gehörig verstärkt, wohl die Rolle der Hauptarmee zufallen möchte, und die, mit den bei Livorno gelandeten Truppen vereinigt, sich gegen Bologna — wie schon oben angedeutet — wenden würde, um bei Ferrara etwa den Po zu überschreiten, und so von dieser Seite her in das Herz der Lombardei zu dringen. Genannte Operation hat die großen Vorzüge daß es schon jetzt den im Kirchenstaat stehenden Franzosen möglich ist sich in vielfacher Beziehung gewissermaßen an Ort und Stelle auf ihren Feldzug vorzubereiten, weiter aber — und das möchten wir hauptsächlich hervorheben — umgehen sie durch das letztgenannte Vorrücken von Süden her die Ueberschreitung einer großen Zahl schwieriger Abschnitte, welche durch die Flußthäler des Ticino, der Adda, des Oglio, des Mincio, der Etsch u. s. w. gebildet werden.

Auf welcher Stufe der Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit die französische Armee steht, haben wir durch den Krimfeldzug kennen gelernt; den bis jetzt allerdings noch kleinen Stamm der von uns als Südarmee bezeichneten Macht hatten wir vor kurzem Gelegenheit mit eigenen Augen zu beobachten. Es ist eine eigene Sache um das ganze Wesen des französischen Soldaten und der französischen Armee, und es gehört eine besonders vorurtheilsfreie Anschauungsweise von Seiten des deutschen Officiers dazu um sie richtig und genügend zu würdigen. Die lockere, nachlässige Haltung, die unserm Geschmack nicht ganz entsprechende und häufig malpropre Uniform, die allerdings mit großer Schnelligkeit, aber wenig Ruhe und Ordnung ausgeführten Evolutionen, sind lauter Dinge an die sich unser Auge schwer gewöhnt, so daß wir nur zu oft geneigt sind das treffliche welches unter dieser Hülle verborgen ist zu übersehen; namentlich ist auch das französische Officiercorps meistens aus ganz andern Elementen zusammengesetzt als das fast sämmtlicher deutschen Armeen. Schon die in Frankreich herrschende Sitte einen großen Theil der Officiere aus dem Unterofficiersstand hervorgehen zu lassen, gibt den erstern eine ganz andere Stellung, und man findet unter den Linienofficieren im ganzen entschieden weniger Bildung als bei uns. Es sind dieß Verhältnisse die mit unsern Ansichten sehr contrastiren, und uns fallen in dieser Hinsicht die Worte des bekannten Buchs, „Unserer Armee" betitelt, ein, wo es heißt: „Um gute Officiere zu haben, kann man nicht vorsichtig genug in der Wahl derselben seyn. Belohnt wie ihr wollt den tapfern Unterofficier, gebt ihm Medaillen und Zulagen, aber gewöhnt ihn nicht das goldene Schwertgehenk als eine seiner Dienstzeit und seinen Verdiensten nothwendig gebührende Anerkennung zu betrachten; denn um zu einem Bundeszeichen berechtigt zu seyn das der Kaiser mit dem jüngsten Lieutenant trägt, gehört mehr."

Wir aber unsererseits, hüten wir uns vor eigener Ueberschätzung, die uns schon mehr als einmal so bittern Schaden zugefügt hat; erinnern wir uns an das Jahr 1806, wo bei Gelegenheit eines Vergleichs der schwerfälligen preußischen Armee und ihres großen Trosses mit der beweglichen französischen Armee, auf die Bemerkung hin der französische Infanterie-Officier trage, zu Fuß marschirend, sein kleines Gepäck selbst, in Preußen die Antwort gegeben wurde: ein preußischer Edelmann geht nicht zu Fuß! Setzen wir auf unserer Hut, und wiegen wir uns nicht zu sehr in dem Bewußtseyn der Unfehlbarkeit und Unübertrefflichkeit unserer Einrichtungen. Es könnte ein unangenehmes Erwachen geben. Frankreich — das staatlich und militärisch einheitliche Frankreich — kennt und versteht den Krieg, es hat in den letzten Jahren den ungemeinen Vortheil genossen sich in dem ganzen Ernst desselben neue Erfahrungen zu sammeln. Und wie nun, wenn sich die französische Armee mit ihrem Gros nach Oberitalien wirft, wie wir es angedeutet haben, dort Oesterreich in vollem Maß beschäftigend, gleichzeitig die süd- und mitteldeutschen Staaten durch rasch entgegengeschleuderte Flankencorps am Rhein in Thätigkeit setzt — und es Frankreich zugleich gelänge seinen alten Bundesgenossen Dänemark zur Theilnahme und, durch Versprechungen, zu Demonstrationen gegen den Norden Deutschlands zu veranlassen? Da könnten uns doch unsere Nachbarn, falls sie rührig sind — und daran ist nicht zu zweifeln — einen Sturm heraufbeschwören der uns tüchtig in Athem erhielte.

Trotz der Anstrengungen Oesterreichs in den letzten Jahren seine Marine zu vergrößern, war es natürlich nicht möglich sie so rasch auf einen der eigenen, geschweige denn Deutschlands Macht entsprechenden Fuß zu setzen. Von Preußen sollen wir erst noch ernsterer Thätigkeit auf diesem Feld entgegen sehen. Jedenfalls ist momentan bei uns nichts vorhanden was sich mit der Seemacht Frankreichs — kaum mit der Dänemarks oder Piemonts — messen könnte. Gesetzt auch eine andere Seemacht träte als unser Bundesgenosse auf, so erinnern wir, was z. B. England betrifft, nur an die kürzlich erst daselbst gethane*) bekannte Aeußerung daß die französische Marine, was Anzahl und Zustand der Schiffe betreffe, der ihrigen überlegen sey.

Wir wiederholen es, seyen wir auf unserer Hut, gerüstet und wachsamen Auges! Dann mag auch kommen was da wolle, wir haben es ja schon einmal verstanden uns überlästige Gäste vom Hals zu schaffen — freilich nachdem wir vorher unsere Schläge empfangen hatten.

*) Aber auch mehrfach bestritten.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29 Jan. In der Bundestagssitzung vom 27 d. überreichten mehrere Gesandte die Standesübersichten der betreffenden Contingente zum Bundesheer, und Notizen über die bestehenden Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit für militärische Zwecke. Es erfolgten sodann Anzeigen der Bereitwilligkeit den von der Handelsgesetzgebungscommission zu Nürnberg bezüglich einiger Bestimmungen der allgemeinen Wechselordnung gemachten Vorschlägen beizutreten, so wie Bemerkungen zu diesen Vorschlägen, und Anzeigen über Einbezahlung von Beiträgen zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde. Die großherz. oldenburgische Regierung ließ mittheilen daß sie den Dr. juris Föhring als rechtskundigen Beirath und Stellvertreter ihres Commissärs zur Antheilnahme an den Berathungen über den Entwurf eines gemeinsamen Seerechts nach Hamburg abgeordnet habe. Im Verfolg von Vorträgen des Ausschusses in Militärangelegenheiten beschloß die Versammlung die Erhebung einer Matricularumlage zu der Jahresdotation der Bundesfestungen Ulm und Rastatt, sodann die Gewährung von Mitteln zum Unterhalt der Schwimmanstalt der Garnison von Frankfurt und die Anweisung von Ausgaben für Schießversuche mit Festungsgeschützen, wie von Kosten der Dienstesreise eines Mitglieds der Festungsabtheilung. Schließlich erstattete die Reclamationscommission Bericht über ihren Geschäftsbetrieb im verflossenen Jahr, und es wurde die Neuwahl dieser Commission für das laufende Jahr auf die nächste Sitzung anberaumt. (Frankf. Bl.)

Bayern. ┬ **München**, 30 Jan. Der Münchener Jubiläumsverein hielt vorgestern seine Schlußsitzung, nachdem er seine Aufgabe gelöst hat und allen hieraus abgeleiteten materiellen Verpflichtungen gerecht geworden ist. Wir sind nicht befugt die Hausangelegenheiten dieses Vereins einer Kritik zu unterstellen. Die offenkundigen Resultate seiner Bemühungen haben an den Jubiläumsfesttagen selbst und in der referirenden Tageslitteratur eine so allgemeine und lohnende Anerkennung gefunden, daß wir hierüber jetzt mit keinem Urtheil mehr nachhinken wollen. Es freut uns daß diese schöne und würdige Säcularfeier der guten Stadt München durch das jüngst erschienene hübsch ausgestattete Gedenkbuch der flüchtigen Vergessenheit entrissen wurde. Dem gegenüber mag es uns einigermaßen wundernehmen daß weder dem Jubiläumsverein noch der Stadt gegenüber irgend eine entschiedene Acceptation jener Huldigung ausgesprochen wurde, welche offenbar den Kern der ganzen Säcularfeier bildete. Wir können unmöglich glauben daß die wenigen grundsätzlichen Gegner des Festes, die es noch nach dem 28 September v. Js. blieben, ihren Einfluß zur Verdächtigung desselben benützten, oder daß sie — wie der Nachbar uns zuflüstert — die Erinnerung an die Ereignisse der Festwoche, mit allem was drum und dran hängt, aus gewissen Gründen zum Schweigen bringen wollen. Wir verwahren uns gegen die Urheberschaft dieser leidigen Vermuthungen, aber wir wissen daß sie in der Stadt ihre Runde machen, und daß ihre Glaubwürdigkeit durch manches dazu kommende Moment unterstützt werde. Hat man es ja sogar einem hiesigen Gelehrten verargt daß er sich bei einer *solchen* Gelegenheit zu einem wissenschaftlichen Vortrag *hergeben* konnte! Dem Unbefangenen möchte es wohl kaum glaublich dünken daß ein Fest dem solche Motive zu Grund lagen wie der Säcularfeier Münchens — daß ein Fest von solcher Schönheit und Wirkung, und von so ausgesprochener Tendenz, nur irgend einen Fleck habe um daran Verketzerungen anzuknüpfen. Dennoch scheint man sich selbst im Kreise der Vereinsmitglieder solchen Befürchtungen hinzugeben, und der Schlußbericht des ersten Vorstandes soll sich ziemlich verständlich und unumwunden darüber ausgelassen haben: wie man nicht nur die Resultate der Mühewaltungen des Jubiläumsvereins, sondern selbst die Beweggründe des Festes in eine schiefe Beleuchtung zu setzen sich bemühe. Für diese Annahme spreche das bisher beobachtete Schweigen beredter als irgend ein präciser Ausdruck des Unwillens! — Wir — und Tausende mit uns — sahen insbesondere in dem Festzug des 28 Septembers 1858 neben dem künstlerisch vollendeten Bild auch die großartigste Demonstration wahrer und begeisterter Loyalität. Wir begreifen auch die Wirkung die damit hervorgerufen ward, und die in dem unvergleichlichen Brief jenes Lenggrieser Bauern (vergl. Gedenkbuch S. 131) einen rührenden Ausdruck fand. „Hier," bemerkt der naive Schreiber, „wurde gelegt von Sr. Majestät in diesem Jubiläum der zweite Grundstein. Der erste zum Bau einer Brücke, der zweite aber zur neuen Liebe der Bayern gegen ihren König!" Diese Worte wird jeder Festtheilnehmer unterschreiben, denn sie sind ihm aus seinem Herzen genommen.

♉ **München**, 30 Jan. Um die Mitte dieses Monats wurden 16 Gefangene, Ketten- und Zuchthaussträflinge von Lichtenau in die hiesige k. Strafanstalt versetzt, die in Zukunft nur noch diese beiden Kategorien von Gefangenen enthalten wird. Diese Ablieferung ist eine Fortsetzung der Ausscheidung der Arbeitshaus- von den Zuchthaussträflingen. — Den Bemühungen der k. Staatsregierung ist es gelungen in der k. Besserungsanstalt Wasserburg eine Schuhmacherei und Schneiderei einzurichten, so daß die dortigen Gefangenen großentheils in diesen nützlichen Gewerben beschäftigt werden können, und das Spinnen mehr und mehr verdrängt wird.

— **München**, 31 Jan. Am verflossenen Freitag vereinigte J. M. die Königin eine große Anzahl Frauen des Adels- und des Bürgerstandes in Allerhöchstihren Gemächern, um an der Spitze der alljährlichen Generalversammlung den Vortrag des Jahresberichts und der Rechnung „des Vereins zur Unterstützung verehlichter armer Wöchnerinnen" entgegenzunehmen. Unter dem Protectorat der hohen Frau, an welches sich die Theilnahme der Prinzessinnen reiht, wie der meisten Frauen hiesiger Stadt, und durch die aufopferndste, fortgesetzte Thätigkeit der Vorsteherin, Kaufmannswittwe Frau Göttner, wurden auch im vergangenen Jahr an außerordentlich viele bedürftige Wöchnerinnen ergiebige Wohlthaten gespendet, und zwar nicht etwa nur per Bausch und Bogen in Geld, sondern mit speciellster Fürsorge in den besondern Fällen durch Darreichung von Naturalien, Wäsche u. dgl. Der Verein besteht seit länger denn 30 Jahren, und vermochte seit seinem Entstehen um so mehr zu leisten, da die Regieverwaltung beinahe keine Mittel in Anspruch nimmt, während auf andere Vereine zumeist von beschwerendem Einfluß ist daß hiefür ein großer Theil der Einnahmen abfällt. Zur Zeit ist Graf A. v. Seinsheims Secretär, und Bankdirector v. Bromberger Cassier dieses segenbringenden Vereins.

∽ **München**, 31 Jan. Se. Maj. der König wird am Feste Mariä Lichtmeß mit dem großen Cortège der feierlichen Kerzenweihe und der hierauf stattfindenden Procession in der Allerheiligen Hofkirche beiwohnen. — Se. Maj. der König Ludwig hat, dem Vernehmen nach, bei einem hiesigen Bildhauer die Büste Heinrich Zschokke's zum Zwecke der Aufstellung in der Walhalla bestellt. — Aus einer Uebersicht der Fundationen und Schankungen bei sämmtlichen Stiftungen, welche sich unter Verwaltung des Magistrats der Stadt München befinden, geht hervor daß im Jahr 1858 für Schankungen des Cultus 510 fl., des Unterrichts 1065 fl. und der Wohlthätigkeit 10,675 fl. eingegangen sind. — Die bereits erwähnte Constituirung eines Gartenbauvereins hat nun stattgefunden, und wurden in der am 11 d. M. abgehaltenen ersten Versammlung Hofrath Prof. v. Martius zum ersten, Hofgärtner Löwe zum zweiten Vorstand gewählt; der Verein zählt bereits 120 Mitglieder. Es wurde beschlossen die besten deutschen, englischen und belgischen Gartenjournale über Blumistik, Gemüse- und Obstbau anzuschaffen und im Vereinslocal zur Benützung der Mitglieder aufzulegen. Jeden Monat soll eine allgemeine, im Laufe jeder Woche eine Ausschußsitzung stattfinden.

Gr. Baden. **Heidelberg**, 29 Jan. Gutem Vernehmen nach ist jetzt die Bahnlinie der Odenwälder Eisenbahn von dem badischen Eisenbahnhof bis zum Karlsthor festgestellt, und zwar in einer Weise welche, soweit es nur immer möglich ist, die Privatinteressen in Beziehung auf Häuser, Gärten u. s. w. schont. Auch wird die Bahn so geführt daß weder die neue Anlage, auf welcher sehr schöne und wohnlich eingerichtete Gebäude stehen, und darum auch von Fremden sehr gesucht sind, noch die schöne Ansicht der Schloßruine dadurch gefährdet ist. Es sahen sich deßhalb die städtischen Behörden auch veranlaßt, der Regierung und insbesondere der Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues ihren Dank auszusprechen. (Schw. M.)

Gr. Hessen. **Vom Rhein**, Ende Jan. Am 15 April beginnt die Wanderausstellung des rheinischen Kunstvereins in Mainz, geht von da nach Straßburg, nachher nach Mannheim rc. Der Verein ist, wenn man die politischen Gränzen in Betracht zieht, allerdings internationalen Charakters, in Wahrheit jedoch rein deutsch nach seinem Ursprung und seiner ganzen Natur. Auch hat sich Frankreich officiell niemals um ihn gekümmert. Jetzt plötzlich fühlte sich die französische Regierung veranlaßt „gelegentlich des großen landwirthschaftlichen Festes" welches nämlich zu Paris erst am 24 bis 29 Mai abgehalten werden soll, dem Kunstverein „in Anerkennung seines Wirkens für die Nation" zwei goldene Medaillen zu 250 Fr. Werth und zwei silberne Gruppen zu 150 Fr. Werth zuzustellen, um sie den würdigsten Ausstellern zuzutheilen. Man fragt nun: wie eine Pariser „landwirthschaftliche" Ausstellung, zu welcher Frankreichs Ostdepartements und die Nachbarn in Deutschland und der Schweiz allerdings gleichzeitig eingeladen wurden, die Gelegenheit zu solcher Begnadigung eines deutschen Kunstvereins abgibt. Noch weniger versteht man aber daß dem Kunstverein diese französischen Gaben zwar „in Anerkennnng seines Wirkens für die Nation" (für welche?) zur Verfügung gestellt wurden, daß jedoch nicht dessen Vorstand, sondern „ein in jeder Beziehung Vertrauen verdienendes Kunstgericht in Straßburg" die Entscheidung über diese Kunstpreise „übernimmt." (D. Reichsztg.)

Worms, 28 Jan. Der Ausschuß unseres Lutherdenkmalvereins hat seinen zweiten Jahresbericht, den über den Zeitraum vom 18 Januar 1858 bis dahin 1859 veröffentlicht. Der Ausschuß kann im Hinblick auf die bisherigen Erfolge seine vor Jahresfrist ausgesprochene Hoffnung, daß das Lutherdenkmal in Worms ein Gemeingut der Protestanten aller Länder der Erde seyn werde, als gerechtfertigt bezeichnen, da es fast kein von Protestanten bewohntes Land der Erde mehr gebe das nicht zu diesem Unternehmen Beiträge geleistet habe. Die Summe dieser Beiträge betrug am Abschluß des ersten Jahresberichts 51,402 fl., und hat sich bis zum Abschluß des zweiten auf 120,531 fl. (68,875 Thlr. circa) erhoben.

K. Sachsen. ⚭ **Leipzig**, 30 Jan. Geheimrath Professor C. G. v. Wächter, d. Z. Rector Magnificus, zeigt heute im Namen des Comité's zum Ankauf von Schillers Geburtshaus in Marbach das erfreuliche Ergebniß eines Aufrufs an das Publicum an: es sind aus Ratibor und Leipzig bis jetzt 1333 fl. rein eingegangen, darunter allein 1280 fl. von den 17 Mitgliedern des kaufmännischen Lesevereins. — Durch die übermorgen dem Verkehr übergeben werdende Bitterfeld-Leipziger Bahn gewinnt am meisten die Verbindung Berlin-Frankfurt, der Frühschnellzug und der Abendschnellzug von Berlin nach hier schließen genau an die Eilzüge der Thüringer Bahn an, und bringen so den Reisenden in 15 St. 55 M., resp. 16 St. 20 M. von Berlin nach Frankfurt! Das Directorium der Leipzig-Dresdener Bahn hat eine Beruhigungserklärung an die durch allerlei Gerüchte in eine Panique gerathenen Actionnäre erlassen.

Preußen. **Berlin**, 25 Jan. Wir hörten, wird der P. O. Z. geschrieben, dieser Tage einen mündlichen freien Vortrag des zur Zeit hier anwesenden berühmten Reisenden Dr. H. Barth, Bathritters, welcher in einer der Sitzungen der hiesigen Gesellschaft für Erdkunde in Anwesenheit der k. Prinzen Adalbert und Alexander stattfand. Der Reisende berichtete in freier Rede über seine letzte Reise nach Kleinasien, welche er aus Gesundheitsrücksichten unternommen, damit zugleich aber auch den Zweck verbunden habe seine früheren Forschungen an den Küsten des Mittelmeers, in Nordafrika rc. dadurch zu ergänzen (vergl. sein 1849 zu Berlin in einer Stärke von vierzig Bogen bis jetzt nur in einem ersten Band erschienenes Werk: „Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers, ausgeführt in den Jahren 1845 bis 1847, erster Band: das nordafrikanische Gestadeland." Barth hatte auf diesen Reisen das Mißgeschick von Beduinen geplündert und all seiner Papiere beraubt zu werden). Barth war also voriges Jahr die Donau abwärts nach Konstantinopel, von da nach Trapezunt und dem Norden von Anatolien gereist, zunächst nach Kara-Hissar, sodann am Lycus entlang nach Tokat, Amasia, Jüskat, nach dem Berge Argäos (Erdschisch), Kaisarijeh, Kir Schehr, Angora, von da wegen des schlechten Wetters direct zurück nach Skutari. Barth schlägt die Anlegung deutscher Colonien in Inner-Kleinasien vor. Diese hätten sehr erfreuliche Aussichten und wären gewiß willkommen, nur setzt er voraus daß die türkische Regierung vorerst ein Colonisationsgesetz erlassen müsse zur Sicherung des freien Grundbesitzes, ehe man seinen Landsleuten zur Auswanderung nach diesem Lande rathen könne.

Berlin, 28 Januar. Sie erinnern sich des ungeheuren Aufsehens welches vor zwei Wochen die telegraphische Meldung machte: der König von Neapel habe sein ganzes Land in Belagerungszustand erklärt. Die Bedeutung dieser Maßregel ist durch spätere Nachrichten sehr zusammengeschrumpft: man hat aber versäumt, das Zeitungspublicum über den Ursprung und Umfang des im officiellen Giornale del Regno delle due Sicilie vom 13 Jan. veröffentlichten Decrets in genauere Kenntniß zu setzen. Durch die kurz vorher erfolgte vollständige Begnadigung und Landesverweisung der politischen Gefangenen aus den Jahren 1848 und 1849 hat der König, wie auch im Eingang des erwähnten Erlasses angedeutet wird, die letzten Erinnerungen jener revolutionären Epoche auslöschen, zugleich aber die Ruhe des Staates gegen äußere und innere Störnisse sicher stellen wollen. Das Decret vom 13 Jan. verfügt deßhalb daß alle diejenigen welche sich bei einem Angriff gegen den öffentlichen Frieden „auf frischer That," d. h. die Waffen in der Hand, ertappen lassen, auf kriegsrechtlichem Wege zur Verantwortung gezogen werden sollen. Alle diejenigen jedoch welche nicht mit den Waffen in der Hand erfaßt werden, und die nur durch Complot und Mitwissenschaft einen Aufstand gefördert oder verheimlicht haben, fallen der gewöhnlichen Jurisdiction anheim. Dabei ist noch besonders beachtenswerth daß die Kriegsgerichte, welche über Aufständische die in flagranti gefunden wurden abzuurtheilen haben, keineswegs bereits existiren oder etwa neu eingesetzt worden sind, sondern daß dieselben für jeden einzelnen Fall auf außerordentlichem Wege müssen zusammengesetzt werden und einen rein localen Charakter bewahren. Es kann also an irgend einem Punkt des Landes ein Kriegsgericht tagen, während die gesammte übrige Bevölkerung der von der gewöhnlichen Gesetzgebung ihr garantirten Rechte genießt. Die Einberufung jener außerordentlichen Kriegsgerichte (consigli di guerra subitanei) kann außer den durch das Militär-Strafgesetzbuch dazu bestellten Autoritäten auch durch die Commandanten der Truppenkörper vorgenommen werden welche an den Ort des Aufstandes zur Unterdrückung desselben abgeschickt worden. Ein französisches Staatsschiff, „das Meteor," sondirte vor kurzem zum Zweck der Aufnahme einer geographischen Karte die neapolitanischen Küsten, und fand in Ansehung seiner wissenschaftlichen Bestimmung alle mögliche Unterstützung von Seiten der Behörden. Etwa 20 Meilen von Neapel entfernt ankerte das Schiff und schickte einige seiner Leute ans Land, welche sich ans Vermessen begaben. Sofort eilten die Bewohner hinzu, umringten die Fremden, und würden sie, an eine revolutionäre Invasion glaubend, ohne Frage massacrirt haben, wenn nicht glücklicher Weise die Polizei herbeigeeilt wäre und das Mißverständniß aufgeklärt hätte. Sieht das wie ein Symptom revolutionärer

Stimmung aus? Auch die Entfernung des Königs aus der Stadt Neapel hat man in ähnlichem Sinn auszubeuten versucht; dieselbe beruht aber lediglich auf der Besorgniß des Königs für die leidende Gesundheit seiner Gemahlin, für welche nach Ansicht der Aerzte das dortige Klima schädlich ist. Was die Verwaltung der neapolitanischen Gefängnisse anlangt, so kann sie gegenwärtig dem übrigen Italien zum Muster empfohlen werden. (?) Seit dem Osterfest des verflossenen Jahres haben die Jesuiten und die Sœurs de Charité die Oberaufsicht des Gefängnißwesens übernommen. (Köln. Ztg.)

0 **Berlin,** 29 Januar. Ueber die Vorlage der Regierung wegen Erhöhung des Kronfideicommißfonds um eine halbe Million Thaler hört man von allen Seiten die verschiedenartigsten Urtheile. Man nimmt an daß diese Vorlage von dem neuen Finanzminister ziemlich in derselben Weise gemacht worden wie sie vor zwei Jahren von dem frühern Ministerium beabsichtigt war, als die neuen Steuervorlagen von den beiden Häusern abgelehnt wurden. Ueber die Nothwendigkeit der Erhöhung des Kronfideicommißfonds besteht nirgends ein Zweifel. Ueber das „Wie" ist in formeller Beziehung von der Nationalzeitung hervorgehoben worden daß eine Aenderung des Art. 59 der Verfassung vorausgehen müsse, weil hier die Höhe des bisherigen Kroneinkommens als verfassungsmäßiges Recht gewährleistet sey. Wenn man die Richtigkeit des Einwandes zugibt, so wird demselben leicht bei der Berathung des Gesetzes begegnet werden können, indem man unter Einschaltung einer Bezugnahme auf jenen Verfassungsartikel das Gesetz selbst in der Form beräth welche für Umgestaltung einzelner Verfassungsartikel vorgeschrieben ist. Schwierigkeiten würden aus dieser Form im Abgeordnetenhause gar nicht erwachsen. Bei weitem wichtiger ist das materielle Bedenken derjenigen welche in der Bewilligung eines Zuschusses an die Krone aus den Staatseinkünften im allgemeinen eine moderne Civilliste neben den auf die Domänen fundirten Kroneinnahmen der 2½ Millionen entstehen und die Würde des Königshauses durch eine solche Bewilligung, die sich wiederholen, auch wohl in Nichtgewährung umschlagen könnte, nicht genügend gewahrt sehen. Dagegen ist zu sagen daß der Wortlaut des Gesetzes den jährlichen Zuschuß ein für allemal feststellt, und daß die ächt constitutionelle Theorie der Volkszeitung, welche die Bewilligung auf die Lebensdauer des jetzigen Königs beschränkt wissen will, schwerlich Anklang im Hause finden wird. Andererseits ist allerdings für den Uneingeweihten nicht recht einzusehen warum die Radicirung des neuen Einkommens der Krone, wie des hergebrachten, auf die Domänen nicht schon jetzt hat bewirkt, und dadurch die Natur dieses Einkommens unverändert hat erhalten werden können. Soviel bekannt, sind die Forderungen derjenigen Staatsgläubiger welchen die Domänen und deren Einkünfte nach Abzug der 2½ Millionen des Kronfideicomuisses durch das Gesetz vom Jahr 1820 verpfändet sind, zum bei weitem größten Theil längst befriedigt. Sollte daher die Radicirung der neuen Krondotation auf die Domänen nicht um so mehr ohne weiteres haben bewirkt werden können, als die Sicherheit der Staatsgläubiger bei den steigenden Einkünften aus den Domänen dem Anschein nach gar nicht in Betracht kommt? Schlimmsten Falls, sollte man meinen, hätte eine Staatsanleihe dieser Operation leicht die Wege ebnen können. Bei der neuen Fundirung wäre dann gleich die Regelung einer Scala für das Kroneinkommen nach dem Verhältniß der wachsenden Domäneneinkünfte in Betracht zu ziehen gewesen. Solche Ansichten werden in Kreisen ausgesprochen welche der Kreuzzeitungsrichtung fern stehen. Die Kreuzzeitung selbst hat sich ihre Aeußerung über die Frage vorbehalten, scheint also noch nicht im reinen mit der Sache, oder will sie zu einem besondern Manöver aufsparen. Inzwischen kann man wohl annehmen daß der jetzige Chef des Finanzwesens, als eine anerkannte Capacität auf diesem Gebiet, wohl zur rechten Zeit Aufschlüsse geben wird, welche den provisorischen Charakter des Gesetzes und die damit verknüpften Mißstände rechtfertigen werden. Gerechterweise kann man die Schwierigkeiten die in der Sache liegen nicht dem gegenwärtigen Cabinet aufbürden; das Entstehen derselben liegt in der ursprünglichen Regelung des Kronhaushalts und in dessen von dem Ministerium überhaupt unabhängiger Verwaltung.

·|· **Berlin,** 29 Jan. Anfänglich hatte das Herrenhaus zweifelsohne die Absicht gleich dem Abgeordnetenhaus eine Adresse zu überreichen. Daß diese ein bedeutend anderes Colorit getragen haben würde, war klar, und ebenso daß die Debatten im Herrenhause sehr leicht einen unliebsamen Charakter annehmen konnten. Dazu hatte man aber doch wieder nicht den Muth, und fürchtete auch den streng royalistischen Charakter, an dem man wenigstens äußerlich sorgsam festhält, zu gefährden. So zog man es denn nach längern vertraulichen Erörterungen vor sich in ein grollendes Schweigen zu hüllen, indem man als Grund angab daß man schon im October v. J. bei Berathung der Regentschaftsfrage ein Loyalitätsschreiben (eine eigentliche Adresse wurde bekanntlich auch damals abgelehnt) an den Prinz-Regenten gerichtet habe, und sich jetzt nicht wiederholen wolle. Die Hinfälligkeit dieses Arguments lag zu Tage, denn eine Adresse des Herrenhauses in der jetzigen politischen Lage hatte begreiflich eine ganz andere Bedeutung als ein früherer privatkriechlicher Huldigungsausdruck seiner einzelnen Mitglieder; indeß es kam ja nur auf den Vorwand an. Nachdem nun aber im Herrenhaus eine Adresse ganz abgelehnt war, da mußte die feudalistische Linke im Abgeordnetenhaus um so mehr erkennen daß sie in ihrer schwachen Minorität die Stimme eines Predigers in der Wüste bleiben würde. Sie konnte sich weder anlehnen an, noch hoffen auf, gleichgestimmte Expectorationen in der höhern Sphäre der Landesvertretung; sie konnte aber sehr wohl in das verdrießliche Gewerbe desjenigen gerathen der die Castanien aus der Asche holen muß. So begnügte man sich denn auch im Abgeordnetenhaus mit dem erwähnten kurzen Protest, verschluckte die sonstigen oratorischen Anwandlungen, und stimmte, in der Tasche eine Faust, für die Adresse. Die eigentliche Bedeutung des stolzen Schweigens unserer Pairs, wie des wortkargen Einspruchs der Landlords, ward aber klar als die Kreuzzeitung nun ihre pythische Stimme erhob, und neben altgewohnter Loyalität für das Königthum die Adresse des Abgeordnetenhauses und mehr noch die Einführungsrede des Berichterstatters Simson in der maßlosesten Weise bekämpfte. Der ganze Unmuth getäuschter Hoffnungen, noch gesteigert durch die einstimmige Annahme der Adresse, trat zu Tage, und Ausdrücke, wie „Perfidie," „Hinterhaltigkeit," „Servilismus," „der sicherste Weg zum Cäsarismus" charakterisirten jenen Patriotismus der „mit Gott für König und Vaterland" nur die Interessen der kleinen jetzt unmächtigen Partei als das alleinige Ziel seines selbsüchtigen Strebens verfolgt. Indeß das Manöver war zu plump; es ist durchschaut, und darin liegt die politische Tragweite die wir dem Vorgang beilegen müssen. Schon bei der Uebergabe der Adresse begrüßte der Prinz-Regent den Abgeordneten Simson mit besonderer Herzlichkeit, drückte ihm die Hand, und dankte ihm nicht nur für die von ihm entworfene Adresse, sondern noch ganz besonders für die Rede als Berichterstatter, welche ihm, dem Prinz-Regenten, ganz aus dem Herzen gesprochen sey. War dieß ein ziemlich verständiges Dementi, welches dem Protest der Partei des Hrn. v. Arnim-Heinrichsdorff widerfuhr, so sprach der Prinz noch deutlicher in der glänzenden Assemblée welche am 27 in seinem Palast stattfand, und zu welcher neben den Mitgliedern des königl. Hauses und ihren Hofstaaten, den Ministern, der Generalität, dem diplomatischen Corps rc. auch sämmtliche Abgeordnete mit Einladungen beehrt waren. Der Prinz wandte sich, wie wir erfahren, abermals an Hrn. Simson, drückte demselben ausdrücklich sein Bedauern über die Sprache der Kreuzzeitung aus, und erklärte daß er durch die einmüthige Haltung des Abgeordnetenhauses lebhaft ergriffen worden sey. So bürgt der einfache und gerade Sinn des Prinz-Regenten dafür daß derselbe auch dießmal wieder Seyn von Schein scharf zu unterscheiden wußte, und darnach jedem das ihm gebührende Theil zumessen wird. Daß dieß auf den weitern Gang der Regierung in mehr als einer Beziehung bestimmend einwirken muß, bedarf keiner Erörterung. — Lassen Sie mich hierbei noch einmal auf die Geburt des jüngsten Sprosses unseres Königshauses zurückkommen, welche fortgesetzt in unserer Stadt eine Theilnahme hervorruft die man in ihrer rührenden Aufrichtigkeit gesehen haben muß um daran zu glauben. Der Palast ist förmlich belagert von Personen aus allen Ständen, Berufsclassen und Lebensaltern — selbst die liebe Schuljugend nicht ausgeschlossen — welche sich nach dem Befinden der hohen Wöchnerin erkundigen und ihre Glückwünsche schriftlich eintragen wollen. Seit heute Mittag ist man deßhalb genöthigt worden in sämmtlichen Regierungs-Polizei-Bureaux Bülletins auszulegen, um der Nachfrage zu begegnen. Man trägt sich mit der Hoffnung daß die Königin von England zur Taufe hieher kommen werde, sofern ihr die Eröffnung des Parlaments kein Hinderniß in den Weg legt.

Berlin, 30 Jan. Nach der N. Pr. Z. ist Professor Niedner (früher in Leipzig, seit neun Jahren in Wittenberg privatisirend) auf den Lehrstuhl der Kirchengeschichte an hiesiger Universität berufen. — Heute zum erstenmal findet die Nationalzeitung Zeit und Muße der Aggressivpolitik Piemonts und Frankreichs einige Beachtung zu schenken. Es wäre zur Ehre der deutschen Presse besser gewesen sie hätte es unterlassen. Piemont mag sich bedanken; es hat an dem Organ der Berliner Demokratie einen warmen Fürsprecher gefunden. Mit Worten rührender Theilnahme weiß sie die einsame Haltung Piemonts zu schildern, wie es eingekeilt ist zwischen das mächtige Frankreich und das mächtige Oesterreich, und um nicht an den Schmerzensschrei Italiens zu erinnern, fährt sie mit einem Ecce homo fort: „Wer Augen und Sinn hat, der stelle sich vor wie dem Mann zu Muth seyn muß der im neunzehnten Jahrhundert, die tausendjährige Geschichte seiner Ahnen im Herzen, auf dem piemontesischen Thron sitzt." Kein Wunder daß da seine Sorge um die „Selbsterhaltung" erwacht. Selbsterhaltung? Von wem hat es denn etwas zu fürchten? Der schlaue Politiker von der Spree sagt es ganz genau: „Wie sich von selbst versteht, können sich die Piemontesen der Erwägung nicht verschließen daß wer die bisher wehrlose (!) Lombardei auf die Dauer behalten will, auch die Mittel zu erwerben suchen müsse von deren Besitz die Erhaltung abhängig ist, und mit den begründetsten Besorgnissen um den Fortbestand ihrer heutigen Gränzen blicken sie darum in die Zukunft."

Also vor Oesterreichs Eroberungsgelüsten müssen sie auf der Hut seyn. Dagegen ist der Politiker ganz d'accord mit den Brüsseler Blätteen, wenn er meint, man solle lieber die Ursachen des französisch-politischen Bündnisses beseitigen, d. h. doch wohl in der Anschauung des Politikers, die Herrschaft Oesterreichs in Italien beseitigen. Und dabei weiß er sich die vornehme Miene des objectiv anschauenden über gewöhnliche Menschen ziemlich erhabenen Philosophen zu geben. Das französisch-piemontesische Bündniß war schon lange vorauszusehen, es mußte früher oder später kommen, es handelte sich hier um eine unaufhaltsame Entwicklung gegebener Verhältnisse, um das Reifen einer Frucht die einmal am Baume hängt. Eben deßhalb geziemt uns Deutschen eine „sachgemäße" Betrachtung. Ebenso an einer andern Stelle: „Wer einen geschichtlichen Beruf Piemonts anerkennt, wird die Verschlechterung seiner Lage seit dem Wiener Congreß nicht läugnen dürfen, und wer, gleich uns Deutschen, nicht Partei im Streit ist, sondern vom Standpunkt des europäischen Interesses (!) diesen Streit zu beurtheilen hat, der wird jenen Staatsberuf nicht läugnen wollen." Wir unsererseits begnügen uns diesen Streit vom deutschen Interesse zu betrachten und, so viel an uns ist, zu verfechten, und lassen der Nat. Z. das Vergnügen sich die Sache vom Standpunkt des europäischen Interesses zurechtzulegen. Nur hüte sie sich das europäische Interesse nicht etwa mit dem märkischen oder hinterpommerischen zu verwechseln. Und selbst dann könnte sie sich täuschen. Denn wer nicht sieht daß hinter diesem ehrgeizigen Piemont der Erbfeind der deutschen Nation lauert, derselbe dessen eigentliches Eroberungsziel die Rheingränze ist, wer nicht sieht daß bei diesem Streit allerdings Deutschland und sehr wesentlich auch Preußen betheiligt ist, der muß märkischen Sand in den Augen haben. Der Leitartikel mit dem uns neulich die N. Pr. Z. beschenkte, und der vorliegende der Nationalzeitung sind zwei horrible Testimonia der Staatsweisheit gewisser Parteien an der Spree.

Gr. Mecklenburg. Eben meldet die Berl. Börsenztg. daß in Mecklenburg seit Anfang dieses Jahres Pferde-Ankäufe für französische Rechnung stattfinden.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 27 Jan. Nachdem der hiesige Stadtmagistrat, wie früher bereits Ihrem Blatte mitgetheilt ist, für die Einführung der Gewerbefreiheit sich ausgesprochen hatte, kam vor einigen Tagen die Gewerbefrage auch in einer öffentlichen Versammlung der hiesigen städtischen Vertretung zur Verhandlung. Nach einer lebhaften Debatte erkläete, der Weserzeitung zufolge, die Versammlung gegen die Minorität einer Stimme sich für die Einführung einer vollständigen Gewerbefreiheit, jedoch unter der Beschränkung daß, solange dieselbe nicht auch in den Nachbarstaaten eingeführt sey, der freie Betrieb durch den Erwerb des Bürgerrechts bedingt seyn müsse.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 28 Jan. So wenig jemand der Nachricht mit welcher uns heute abermals die „Indépendance" erfreut, positive Bedeutung beimessen wird, daß nämlich das sogenannte Wessenberg'sche Project der Bildung eines constitutionellen lombardisch-venetianischen Staates unter einem österreichischen Erzherzog von englischer Seite abermals in Vorschlag gebracht worden sey, so verdient es doch immerhin Beachtung daß man dergleichen Dinge wiederholt in die Welt hinausschreiben läßt. Worauf begründet sich denn die Berechtigung eines oder der Großstaaten Oesterreich solche „Vorschläge" zu machen? Stehen wir denn am Ausgang eines für uns unglücklichen Krieges? Ist Oesterreich der kranke Mann, machtlos im eigenen Haus, oder sind die Zustände in Italien, so abnorm daß die europäischen Großmächte einschreiten, Frieden und Ordnung stiften müßten? Daß die Westmächte gern „gute Rathschläge" geben, wissen wir allerdings, aber auch daß dieselben bis jetzt noch nirgends beachtet worden sind, und vermuthlich würde sich Oesterreich nicht bieten lassen was Neapel mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hat. Das unangenehme bei solchen Zeitungsgerüchten ist daß sie die Besorgniß vor der Zukunft immer rege erhalten. Der Handelsstand blickt hier ohnehin, trotz aller Friedensversicherungen, mit begründetem Mißtrauen auf die französischen Rüstungen. Allerdings fehlt es für den Augenblick an jedem vernünftigen Anlaß zu einem Krieg, aber der Anlaß hat ja dem noch nie gefehlt der ihn suchte, und er würde auch dießmal sich finden, sey es in Serbien, wenn die Skupschtina so selbständig wie bisher vorwärts geht, oder wo sonst immer. Beiläufig: man erzählt hier, die Montenegriner hätten Lust bekommen auch ein wenig Skupschtina zu spielen, doch habe Fürst Danilo seine Brüder und Unterthanen durch einen Steuernachlaß wieder beruhigt. — Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft beabsichtigt hier die Errichtung eines großartigen Holzlagers. Das Material soll in den Wäldern Slavoniens und Croatiens zu niedrigen Preisen aufgekauft, und so den hiesigen Holzhändlern Concurrenz gemacht werden.

⊻ **Wien**, 29 Jan. Die Akademie der bildenden Künste hat ihr Ausschreiben in Betreff der dießjährigen Ausstellung erlassen. Dieselbe wird vom 15 April bis 31 Mai geöffnet seyn, der Termin für Einsendungen ist vom 15 März bis 1 April, und zwar werden nur solche Kunstwerke angenommen welche von den Künstlern selbst eingesandt werden, und in Wien noch nicht ausgestellt waren. Wegen der plastischen Werke und der Gegenstände von größerer Schwere muß vorher Verständigung mit der Akademie getroffen werden. Die Januar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins bietet wenig namhaftes. Die hervorragendsten Bilder sind Johann Fischbachs Ansicht des Wazmann, im Besitz der Kaiserin Karoline Auguste, und Karl Beckers Scene aus Wallensteins Lager, welche, wenn wir nicht irren, bereits auf der letzten Berliner Ausstellung war. — Durch eine neue Anordnung des Armeeverordnungsblattes wird der doppelte Zweck einer Ersparniß und größerer praktischen Brauchbarkeit erreicht, indem künftig Circularschreiben u. dgl. wegfallen, und das Blatt mehr den Charakter einer militärischen Gesetzsammlung erhält. — Fürst Alexander Georgiewitsch ist gestern hier angekommen, doch nur um einige persönliche Angelegenheiten zu besorgen, nicht um schon jetzt seinen Aufenthalt dauernd hier zu nehmen. Er wird vielmehr in kurzem nach Temeswar zurückkehren. Die Gemahlin des Fürsten Michael Obrenowitsch hält sich hier auch noch auf, und wird erst im Frühjahr von letzterem nach Belgrad abgeholt werden.

α **Wien**, 29 Jan. Ich schrieb Ihnen vor kurzem: es sey vollständig falsch daß Oesterreich die Truppen welche es conventionsmäßig im Kirchenstaat unterhält, verstärkt habe, oder verstärke; es sey vielmehr nichts geschehen als daß man nothdürftig den aus verschiedenen Ursachen eingetretenen Abgang ersetzt habe. Selbst österreichische Zeitungen sind aber seitdem auf jene Mittheilungen zurückgekommen, und die eigene Triester Zeitung schiffte in Triest ein Bataillon von Prohaska Infanterie nach Ancona ein. Das genannte Bataillon ist seitdem, wie Sie vielleicht schon wissen, nicht in Ancona sondern in Venedig eingetroffen und geblieben, und ich kann auch im übrigen mein Dementi vollständig und mit der detaillirten Angabe aufrecht erhalten: daß die Mannschaften welche die in den Besatzungen des Kirchenstaats entstandenen Lücken auszufüllen bestimmt sind, alles in allem aus nicht völlig neunzig Köpfen bestehen, sämmtlich dem Genie und der Artillerie angehörend. Eben so schlecht erfunden als schlecht gemeint ist die Mittheilung daß ein Ansinnen welches einst Fürst Felix Schwarzenberg so kräftig zurückgewiesen, in neuester Zeit wiederholt sey, das Ansinnen zur Abtrennung des lombardisch-venetianischen Königreichs von Oesterreich und Constituirung desselben zu einem eigenen Reich, wenn auch unter der Herrschaft eines Mitgliedes des Erzhauses. Kein Staat, auch Feankeich nicht, hat dem jetzigen Oesterreich eine solche Zumuthung auch nur anzudeuten gewagt. Wie sie, wenn sie gemacht wäre, aufgenommen seyn würde, kann fäe niemanden zweifelhaft seyn der den Charakter des Kaisers und seiner Staatsmänner kennt.

△ **Triest**, 29 Jan. So sehr man das Gegentheil in Paris und Turin wünschte — die lombardisch-venetianischen Provinzen bleiben ruhig. Die Entlassung einiger unzuverlässigen Eisenbahn- u. Telegraphenbeamten und die Verhaftung von etwa hundert verzweifelten Kerlen hat hingereicht um den Ausbruch des mazzinistischen Aufstandes zu vereiteln, und wenn die Piemontesen auf eine Revolution in Mailand warten um über den Po zu gehen, so dürften sie sehr lange warten.*) — Mit dem gestrigen Lloyddampfer nach der Levante ist der russische Fürst Dolierakow mit Depeschen seiner Regierung nach Korfu abgegangen. Auch der Marquis Hastings ist dahin abgereist. Die von Wien zurückgekehrten neapolitanischen Notabilitäten haben die Nachricht gebracht: Ihre Maj. die Kaiserin und die Herzogin von Calabrien dürften bereits Sonntag Abends hier eintreffen. — Die heutige Triester Zeitung kritisirt meinen neulichen Bericht über die hieher gebrachten Gefangenen aus Italien. Sie versichert — „wie ihr Augenzeugen erzählen" — jene wären in Omnibus durch die Stadt transportirt worden, während ich in eigener Person einen solchen Zug von wenigstens 40—50 zu Fuß begleitete. Was das blühende Aussehen von Festungsarrestanten anbelangt, so muß wohl jeder Unbefangene lächeln, besonders wenn er bedenkt daß dieselben eine kalte Winternacht hindurch auf dem Verdeck eines Dampfers gereist sind. Ferner erlaube ich mir zu bemerken daß ich durch meine Bemerkung: „denn Hand in Hand geht in Italien das gemeine Verbrechen mit dem politischen," für jeden Unbefangenen hinlänglich klar gewesen zu seyn glaube, daß ich in den betreffenden Subjecten nicht lauter politische Verbrecher sah!

Schweiz.

.. **Genf**, 29 Jan. Ueber die in Piemont herrschende Stimmung gibt uns ein Turiner Brief im Journal de Genève interessante Aufschlüsse, die gerade in diesem mit der gegenwärtigen sardinischen Politik sympathisirenden Blatt ihre beachtenswerthe Bedeutung haben.

„Der Krieg," heißt es dort, „wird sicherlich von einem großen Theil der Bevölkerung nicht mit günstigen Augen angesehen; die armen Classen ahnen die Leiden welche in seinem Gefolge kommen werden, und wünschen ihn nicht; die mittleren und gewerbtreibenden Classen verabscheuen ihn, die reichen nehmen ihn auch nicht gern an. Nur die Armee würde sich darüber freuen, die Officiere wegen des Avancements, die Soldaten aus Liebe zum König. Der König selbst erwartet ihn mit brennender Sehnsucht; im Ministerium herrscht wohl nicht der gleiche Wunsch bei

*) Ganz dasselbe sagt der Turiner Correspondent der Times, welcher unlängst Mailand besuchte.

allen Ministern, allein sie fügen sich Hrn. v. Cavour, und beugen das Haupt unter die Nothwendigkeit. Der einzige Theil der Bevölterung welcher den Krieg gern sieht, besteht aus der Emigration und einigen Liberalen."

Prof. Ad. Pictet hat so eben unter dem Titel: Essai sur quelques inscriptions en langue gauloise (Genf, Cherbuliez) einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß der gallischen Sprache geliefert. — Das feuchtwarme, ungesunde Wetter dauert fort, die Zahl der Kranken soll ungewöhnlich groß seyn.

Großbritannien.

London, 29 Jan.

Daily News ist für einen europäischen Congreß. „England," sagt sie, „ist, praktisch genommen, eben so gut eine continentale wie eine indische, amerikanische und australische Macht. Die gegenwärtige Krisis ruft uns namentlich ins Gedächtniß daß wir eine mittelländische Macht (a Mediterranean Power) sind, und daß kein diplomatischer oder militärischer Vorgang der an den Ufern jenes bestrittenen Sees stattfindet, den Besitzern Gibraltars, Malta's, Korfu's und der Thore des Ostens und Westens fremd seyn kann. Dem englischen Volk wird mit Recht übel beim bloßen Laut des Wortes Intervention. Aber zwischen Nichtintervention und Gleichgültigkeit ist ein Unterschied. Wir müssen Frieden im Auslande haben, wenn der Friede irgend möglich ist; und wenn die bestehenden Verträge einen dauernden Frieden herzustellen nicht vermocht haben, so müssen sie durch ein Schiedsgericht revidirt werden, welches die Gegenwart vertreten und für die Zukunft sorgen soll, so wie die heilige Allianz die Vergangenheit zusammengeflickt hat. Es ist klar daß die von der heiligen Allianz eingeführte Ordnung nichts geordnet hat, und nicht im Stand ist die innere Ruhe und das europäische Gleichgewicht zu wahren. Was kümmerte sich auch ein dynastischer Congreß um die Interessen der Völker? Aber wenn auch die Stabilität der Throne der herrschende Gedanke des Congresses war, wissen wir doch was aus den restaurirten Bourbonen und den verbannten Bonapartes geworden ist, und wir wissen auch mit welcher Leichtigkeit bald diese, bald jene Macht die spinnewebigen Ewigkeitsclauseln des Vertrags weggefegt hat, so oft das Gebäude des Despotismus einen neuen Flügel brauchte. Das Resultat besteht in chronischen Aufständen, unablässiger Intrigue, allgemeinem Mißvergnügen. Besser gleich der Sündfluth die Stirn bieten als ewig und immer Sturm erwarten. Ein handeltreibendes und fabrikreiches Volk hat drei Bedürfnisse: Vertrauen, Gewißheit und Freiheit; der heutige Zustand Europa's aber ist ein Zustand der Unsicherheit, Ungewißheit und Sklaverei!"

Frankreich.

Paris, 30 Jan.

Nach der französischen Presse zu urtheilen, trübt sich der politische Himmel immer mehr. Die Herausforderung gegen Oesterreich wird immer deutlicher, die Aufstachelung der Massen immer systematischer. Man glaubt in Paris es im Fall eines Kampfes gegen einen deutschen Bundesstaat lediglich mit dem Gliede des Bundes zu thun zu haben welches man angreift; daß die deutschen Staaten alle für einen einstehen werden, fällt niemanden ein zu vermuthen. Einer unserer HH. Correspondenten schreibt: „Die deutsche Presse hat ausnahmslos wie die deutschen Regierungen behauptet die deutschen Rechte würden von dem klei en Dänemark aufs schonungsloseste beeinträchtigt und verletzt, gerührt hat sich aber trotzdem für die deutschen Länder keine Hand. So ist man auch jetzt in Paris der Ansicht daß Deutschland schrecklich declamiren, ja vielleicht diplomatische Noten erlassen werde, wenn man Oesterreich angreift, aber kein Mann wird marschiren, solange es den deutschen Staaten irgend möglich ist sich vom Kriege fern zu halten. Louis Napoleon rechnet auch darauf durch Aussicht auf Gewinn sich unmittelbare Freunde zu machen, mit den kleinen Staaten denkt man die großen zu ködern ꝛc." Der Schreiber ist ein Deutscher, und so ist nicht zu glauben daß er das französische Urtheil schärft, denn leider gibt unsere Geschichte der Vergangenheit wie der Gegenwart dem Gegner ein nur zu begründetes Recht mit dem deutschen Nationalgefühl seinen Spott zu treiben. Die Gegenwart ist einmal wieder ein Beweis daß man aus lauter Liebe zum Frieden in den Krieg gerathen kann. Der übereilte Abschluß des letzten Pariser Friedens, nur um dem französischen Kaiser zu gefallen und der Eitelkeit des französischen Volkes ein Pflaster zu geben für die Wunde welche ihm die erste Pariser Capitulation geschlagen, fängt an sich bitter zu rächen. Die Franzosen haben das allgemein als einen Beweis angesehen wie sehr sich ganz Europa beeilt ihnen zu Willen zu seyn, wenn Frankreich ernstlich will. So sehr es das deutsche Selbstgefühl verletzt, wir können uns selbst das nicht verläugnen daß wir bei unsern Nachbarn nicht in der Achtung stehen auf welche wir nach dem Werth der Einzelnen Anspruch zu machen haben. „So bewunderns würdig im Einzelnen und so lumpig im Ganzen," sagte der Altmeister, und wir fürchten er habe noch heute mehr Recht als wir uns selbst gestehen mögen.

• Die Ostentation, mit welcher der officiöse Constitutionnel die französischen Streitkräfte etalagirt, hat etwas komisches, wenn man ihre Zahl betrachtet und sie mit der Zahl der deutschen Heeresmacht vergleicht; aber das französische Selbstgefühl hat auch seine sehr ernste Seite. „Die Daily-News," sagt der Constitutionnel, „hatte in ihrer Nummer vom 27, deren wohlwollenden Ton wir glücklich sind anzuerkennen, gemeldet daß der Kaiser Napoleon über 400,000 Mann disponiren, aber daß, wenn man die Zahl von 130,000 Mann, die für Paris nöthig seyen, die beträchtliche Masse zu Lyon, und die 70,000 Mann die Algerien besetzt hielten, abziehe, so blieben ihm nur 130,000 Mann für den Fall eines Krieges übrig." „Obgleich wir die sehr gegründete Hoffnung haben," fährt der Constitutionnel fort, „daß der Kaiser sich seiner Streitkräfte nicht zu bedienen haben werde, halten wir es für unsere Pflicht die obigen Angaben zu berichtigen. In Algerien stehen zwar 70,000 Mann, aber man könnte mit 50,000 auskommen; in Paris stehen nicht 130,000, sondern 30,000 Mann; Lyon hat eine Besatzung von 16,000 Mann, welche durchaus nicht unentbehrlich ist. Folgendes ist der amtliche Etat der Armee im Fall eines Krieges: Am 1 April, wenn man das ganze Contingent von 1857 behält und keinen Urlaub ertheilt, hat man 568,000 Mann unter den Fahnen. Am 1 Juni, wenn man die ganze Classe von 1858 einberiefe, würde man 632,000 Mann haben, und mit den Freiwilligen, deren Zahl sich im Kriegsfall immer auf 50,000 beläuft, 682,000."

Generalbestand der Armee am 1 April 1859:

	Bei den Fahnen. (Classe von 1857 ausgenommen.)	Auf unbestimmte Zeit beurlaubt.	Bei den Fahnen. (Classe von 1857.)	Total.
Infanterie . . .	208,728	99,000	43,500	351,228
Cavallerie . . .	46,900	12,500	12,700	72,100
Artillerie	27,450	13,900	2,900	44,250
Genie	6,710	4,600	450	11,760
Train	4,870	4,400	450	9,720
	294,658	134,400	60,000	489,058
Hundertgarde . . .	142	—	—	142
Kaisergarde . . .	29,700	100	—	29,800
Corps welche nicht durch Conscription recrutirt werden (Generalstab, Gendarmerie, Corps v. Fremden u. Eingebornen) . .	48,900	100	—	49,000
	373,400	134,600	60,000	568,000

Das jährliche Contingent beträgt eigentlich 100,000 Mann, ist aber nur zu 60,000 Mann berechnet worden, weil jährlich etwa 18,000 Mann befreit, 5000 zur Marine geschickt, und 17,000 als Stützen ihrer Familie entlassen werden. Die auf unbestimmten Urlaub der Oekonomie wegen entlassenen Soldaten haben fast alle den Krimfeldzug mitgemacht, und könnten binnen acht Tagen wieder bei ihren Corps seyn.

Am 1 Juni werde der Effectivbestand der Armee seyn:

	Unter d. Fahnen, ältere Cl. [illegible] von 1858.	Auf unbestimmten Urlaub entlassen.	Unter d. Fahnen von d. Altersclasse 1858.	Total.
Infanterie . . .	248,978	98,500	43,500	390,978
Reiterei	58,700	12,400	12,700	83,800
Artillerie	29,050	13,800	2,900	46,450
Genie	7,110	4,550	450	12,110
Train	5,320	4.350	450	10,120
	349,858	133,600	60,000	543,458
Schwadron der Hundert-Garde . . .	142	—	—	142
Kaiserliche Garde .	29,700	100	—	29,800
Die sich nicht durch Conscription ergänzenden Corps (Generalstab, Gendarmerie, Fremdenlegion und Eingeborne (Algerien)	48,900	100	—	49,000
Freiwillige . . .	—	—	—	50,000
Total	428,600	133,800	60,000	642,400

Die Regimenter sind aus Felddepot-Bataillonen und Schwadronen zusammengesetzt. Die Depots würden im Fall eines Krieges genügen um die Ruhe im Innern aufrecht zu erhalten und den Nachschub für die Feldbataillone und Schwadronen auszubilden. Nehmen wir für die Depots in runder Zahl 100,000 Mann, dazu 25,000 Gendarmen und Garden von Paris, ferner 50,000 Mann für Algerien, so sind das zusammen 175,000 Mann, welche, von 672,000 Mann abgezogen, einen Rest von 497,000 Mann lassen. Statt also 130,000 Mann könnte Frankreich leicht, ohne seine militärischen Institutionen zu ändern, 500,000 Mann ins Feld stellen (mettre en ligne). Wir geben diese Zahlen nicht, bemerkt der Constitutionnel am Schluß, um mit unsern Kräften Schaugepränge zu treiben oder die öffentliche Meinung auf den Kampf vorzubereiten, denn wir glauben fest an die Erhaltung des Friedens, aber die beste Art ihn für eine große Nation zu erhalten, ist zu zeigen daß man nicht entwaffnet ist." Frankreich hat also incl. seiner Ma-

rinetruppen 2 Procent seiner Einwohner unter dem Gewehr, d. h. in die Armee eingereiht. Jene Zahlen fallen, gegenüber den Kräften die Deutschland eben so rasch unters Gewehr rufen kann, nicht ins Gewicht; aber **Einigkeit** im Widerstand machen sie doch nöthig. Die Tendenz des Artikels des Constitutionnel ist in Verbindung mit dem des Siècle, den wir in der Beilage bringen werden, nicht zu verkennen. Es ist ein offener Aufruf an die Masse des französischen Volkes zum Kampf gegen Oesterreich. Auch in andern inspirirten Blättern finden sich ähnliche Artikel. So spricht die **Presse** heute den Gedanken aus daß Verträge nicht ewig sind, und von Zeit zu Zeit modificirt werden müssen. Da nun Frankreich die Initiative hierzu ergriffen habe, so hängt es jetzt allein von England ab einen langen und ruinirenden europäischen Krieg hervorzurufen, oder die Gefahr, welche aus einer theilweisen Umformung der Verträge hervorgehen könnte, auf eine militärische Execution von wenigen Monaten zu beschränken. Die Presse setzt voraus daß die französische Regierung fest entschlossen ist dem gewaltsamen und unsichern Zustand der Dinge in Italien ein Ende zu machen, und fragt dann was England thun werde. Sich mit Osterreich verbinden, scheint der Presse der Natur Englands zuwider, und Krieg gegen Frankreich führen, habe zu viele Gefahren und würde dem Handel unberechenbaren Schaden thun. Neutral bleiben, die Gegner sich abarbeiten lassen, und dann sich die Entscheidung vorbehalten, das gienge auch nicht, weil Frankreich alsdann England gegenüber durchaus nicht gebunden seyn würde und ganz nach Belieben handeln könnte. Wenn dagegen England sich mit Rußland und Frankreich zur Reorganisirung Italiens verbinden wollte, so sey damit jede Gefahr eines allgemeinen Kriegs abgewendet, und England könne sich gegen jede etwaigen Uebergriffe Frankreichs nach einer andern Seite hin sichern. Dann würde es sich nur um eine einfache Execution gegen Oesterreich im Interesse der öffentlichen Sicherheit handeln! Execution gegen Oesterreich. Ist da nicht schon in dem Namen eine Beleidigung ohne gleichen.

⊙ **Paris**, 29 Jan. „Keineswegs um die öffentliche Meinung auf den Kampf vorzubereiten," veröffentlicht der Constitutionnel einen Artikel aus dem Kriegsministerium mit Tabellen über die Landmacht, woraus erhellt daß Frankreich 500,000 Mann ins Feld stellen kann ohne sich und Algerien im geringsten zu entblößen. Die öffentliche Meinung auf den Kampf vorzubereiten — dieses entschlüpfte Geständniß zeichnet die ganze Lage und die Taktik mit welcher man zum Ziel zu gelangen hofft. Ein Artikel des Hrn. Solar im Journal des Chemins de Fer, worin Friedensäußerungen des Kaisers und Stellen aus einem Turiner Schreiben, über die kalte Aufnahme welche die Franzosen jetzt dort finden, citirt werden, konnte die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen, da man von der Rede am 7 Febr. wenig Trost erwartet. Die „Presse," als Moniteur der Kriegspartei, mißtraut der bewaffneten Neutralität Englands. Diese Neutralität würde Frankreich aller Verbindlichkeiten gegen England entheben, und letzteres müßte zur Gewalt greifen um sich im Laufe der Ereignisse Gehör zu verschaffen. Jenes Blatt gibt England den Rath im Krieg als „Beisitzer" zu erscheinen. England soll sich im Sinn der bekannten Depeschen vom Jahr 1848 auf diplomatischem Wege mit Frankreich und Rußland — Preußens wird gar nicht erwähnt — über die Neugestaltung von Italien verständigen. Frankreich würde sich dann mit der militärischen Durchführung der Expropriation befassen, bei welcher europäischen Polizeimaßregel England ein paar Linienschiffe figuriren läßt. Aus dieser Figurantenrolle würden sich für England große Vortheile ergeben: es hätte nichts mehr für Belgien und den Rhein zu fürchten, und mit den paar Linienschiffen welche der französischen Execution als Beisitzer zusehen, würde es zugleich Deutschland und sich selbst decken. Hieraus ergibt sich wohl sonnenklar daß die „Presse," in der Voraussicht daß England zu der ihm zugedachten Rolle nicht hinuntersteigen werde, bereits an Belgien und den Rhein gedacht hat, so wie auch Lord Derby's Organ bereits voraussieht es werde keiner der jetzt Lebenden das Ende des Sturmes sehen. — Die in Neapel getroffenen strengen Maßregeln finden hier keinen Beifall, und man hört die Versicherung daß sie die Hoffnung auf eine Ausgleichung mit Frankreich und England wieder zerstört haben. — Graf Morny war während acht Tagen an einem hitzigen Fieber bettlägerig. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten ihn. Der Kaiser blieb einmal über drei Stunden bei ihm.

Italien.

†* **Rom**, 24 Jan. Das schöne Wetter, welches auf einige Tage Abschied von uns genommen hatte, ist wiedergekehrt, und in Straßen wie auf Plätzen bewegt sich wie zuvor das eigenthümliche römische Leben mit den Fremden in der Mitte. Die preußischen Majestäten sieht man häufig dort vorfahren wo sehenswerthe Denkmäler aus der Vergangenheit, oder die angenehme Lage der Oertlichkeit und reizende Fernsichten, den Freund des Schönen anziehen. In den letzten Tagen besahen JJ. MM. die päpstliche Residenz auf dem Quirinal, und traten in den anmuthigen Garten; später besuchten sie die dem König Ludwig von Bayern auf dem Pincio gehörige Villa Malta, in der sie der dort wohnende Bildhauer Schöpf herumzuführen die Ehre hatte. Aus Berlin traf der Flügeladjutant v. Gröben und aus Neapel der dort beglaubigte k. preußische Gesandte v. Kanitz ein, letzterer auf kurzen Besuch. — Der Prinz Georg von Mecklenburg ist mit seiner Gemahlin, der Großfürstin Katharine von Rußland, angekommen. Beide werden, dem Vernehmen nach, sich bis Ostern hier aufhalten. — Der Papst ernannte den Cardinal Rauscher, wie ich schon meldete, bald nach dem letzten Consistorium zum Mitglied von vier der wichtigsten geistlichen Congregationen, nachträglich nun auch noch zum Mitglied der Congregation der h. Riten. — Die Indexcongregation veröffentlichte gestern ein Decret durch welches folgende drei Werke verboten werden: 1) L'Allemagne par M. le Bas, maître de conférence à l'école normale „ex collectaneis queis titulus" Univers pittoresque, Histoire et description de tous les peuples, de leurs Religions, Mœurs, Coutumes, Industrie; 2) Documenti relativi alla soppressione dei Gesuiti, accettati, o sempre vigenti in Toscana con una prammatica di Leopoldo primo; 3) Opere inedite di Francesco Guicciardini, illustrate da Giuseppe Canestrini e pubblicate per cura dei Conti Pietro e Luigi Guicciardini. — Aus Madrid kam Graf Torrejon als Courier mit Depeschen bei der spanischen Gesandtschaft an. Der neue spanische Gesandte Rios Rosas wird ihm in kurzem folgen. — Die Königin Mutter von Spanien ist hier eingetroffen.

λ **Turin**, 27 Jan. Sie haben den Artikel der Débats erhalten, worin dieses Blatt sich über die italienische Frage verbreitet. Die plötzliche Umwandlung des bisher von diesem Blatt befolgten Systems wird sich aufklären, wenn ich Ihnen bemerke daß jener Artikel vom 23 Jan., obgleich von Hrn. S. de Sacy unterzeichnet, aus den Bureaux des Ministeriums des Aeußern in Turin stammt. Ja, ich kann Ihnen selbst mittheilen daß am Montag, 24 d. M., an demselben Ort noch ein anderer geschmiedet wurde, obgleich ich nicht gewiß bin ob er für das nämliche Blatt oder für ein anderes bestimmt war. Meine Behauptung wird Ihr Erstaunen erregen, denn der Ton in dem jener Artikel gehalten, anstatt einfach den Krieg zu proclamiren, schien diplomatische Intervention vorzuziehen. Allein wenn ich mich nicht täusche, so scheint es daß in diesem Augenblick das hiesige Ministerium nicht sehr ungeneigt ist diesen Weg der Mäßigung einzuschlagen. Der Kaiser Napoleon will, nachdem er den Cabinetten von St. James und Berlin den Puls gefühlt, und gefunden hat daß diese beiden Mächte eine bewaffnete Intervention Frankreichs in Italien sehr übel aufnehmen würden, jetzt einen Mittelweg einschlagen, und durch diplomatische Congresse diese verwickelte Sache ordnen. Da er nun zum voraus weiß daß Oesterreich niemals zugeben würde daß seine erworbenen und durch alle europäischen Völkerverträge anerkannten Rechte auf die Lombardei vor irgendeinem Congreß verhandelt würden, so hofft er, indem man dann die ernste Weigerung Oesterreichs als Eigensinn ausgibt, einige der größern Mächte von den Interessen Oesterreichs abzuscheiden. Das sardinische Ministerium muß sich trotz seiner kriegerischen Gelüste in diese Lage bequemen, wie sie ihm von den Tuilerien aus vorgeschrieben wird. Man hat deßhalb auch Befehl gegeben mit allen Ankäufen langsamer vorzugehen, vor allem mit den Pferdekäufen. Die Kammer hat beschlossen nächsten Sonntag und Dienstag keine Sitzung zu halten, damit die HH. Deputirten den Hof nach Genua begleiten könnten. Ein widerliches Schauspiel lieferte uns die hiesige liberale Presse mit dem Gerücht von dem Tode des Königs von Neapel. Die Zeitungen wetteiferten mit einander welche von ihnen die infamsten Beleidigungen zuzufügen im Stande wäre, oder welche besser ihre Freude über ein so fröhliches Ereigniß an den Tag legen könnte. Die Palme gebührt der berüchtigten Gazzetta del Popolo, die sich nicht scheute den Espero zu citiren, welcher behauptete der König sey ein Narr geworden, wobei sie nicht unterließ zu wünschen daß dieß wahr seyn möchte. Solche Dinge finden sich täglich in unserer Presse.

⊙ **Turin**, 28 Jan. Morgen werden die öffentlichen Feierlichkeiten welche durch die Anwesenheit des Prinzen Napoleon hervorgerufen waren, mit einer brillanten Beleuchtung der schönsten Paläste und Plätze der Stadt geschlossen werden. Der erste Syndicus von Turin drückt bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus daß auch die übrigen Einwohner der Stadt dem von der Municipalität gegebenen Beispiel folgen werden. Heute überreichte derselbe der Prinzessin ein Abschiedspräsent, bestehend in einem silbernen ciselirten Candelaberaufsatz von wunderbarer Arbeit. Sonntags wird durch den Erzbischof von Vercelli, Monf. d'Angennes, die feierliche Vermählung in der Schloßcapelle stattfinden; der Rest des Tages wird im Familienkreise verlebt werden. Montags findet die Abreise der Neuvermählten nach Genua statt; der ganze Hof, den König inbegriffen, wird dieselben begleiten; am Abend dieses Tages gibt die Stadt Genua den hohen Gästen einen glänzenden Ball, und mit dem ersten des Hornungs wird die junge Braut auf der „Reine Hortense," begleitet von den französischen Linienschiffen „Moniteur," „Algesiras," der französischen Fregatte Impétueuse," und der sardinischen Fregatte sich einschiffen und den väterlichen Boden verlassen. Möge es der Tochter der unvergeßlichen Marie Adelaide gut ergehen im fremden Lande; sie verdient es! — Unter dem hiesigen Publicum circulirt ein Handschreiben

der Kaiserin an die junge Braut, welches mit einem kostbaren Brillantring begleitet war, und welches, wenn getreu, also lautet: „Es ist Gewohnheit in Spanien daß, wenn eine Jungfrau aus hohem Haus sich vermählt, ihre beste Freundin sie mit einem Ring beschenkt. Als Spanierin von Geburt möchte ich, Ihnen gegenüber, die Tradition meines Landes aufrechterhalten wissen. Wollen Sie daher den beifolgenden Ring entgegennehmen, und genehmigen Sie daß während ich sehnsüchtig erwarte Ihnen den Kuß einer Cousine auf die Stirn drücken zu können, ich mich einstweilen als Ihre beste Freundin erkläre."

△ **Genua**, 27 Jan. Ich kann Ihnen mit vollkommener Bestimmtheit mittheilen daß gestern Morgens Kossuth (den ich persönlich kenne) mit noch drei ungarischen Flüchtlingen auf einem Dampfer von Nizza hier angekommen ist. Er kam unter dem Namen eines Hrn. Clarke mit einem englischen Paß von Paris wo er sich zuletzt längere Zeit aufgehalten. Dort und in Nizza soll er eine Zusammenkunft mit mehreren Ungarn gehabt haben, welche die Verwicklungen hinsichtlich Italiens zu neuen Agitationen für ihre politischen Utopien benützen wollen. Auch behauptet man daß der ehemalige Revolutionschef eine große Anzahl Proclamationen mit sich führe, welche den Zweck hätten die ungarischen Soldaten im lombardisch-venetianischen Königreich beim Ausbruch eines Kriegs zum Abfall von Oesterreich zu verleiten. Auch ist in den hiesigen Flüchtlingskreisen allgemein die Meinung verbreitet: Kossuth begebe sich von hier in geheimer Mission nach Turin, wohin er auch in der That schon abgereist ist. Sie können sich leicht denken daß das so zu sagen autorisirte Erscheinen des ehemaligen Haupts der ungarischen Insurrection in Piemont und seine Reise nach Turin den Glauben an einen nahe bevorstehenden Krieg mit Oesterreich in nicht unbedeutendem Grade unterstützt.

Griechenland.

ƨ **Athen**, 22 Jan. Die Weihnachtsferien und die darauffolgenden Festtage haben in die Arbeiten der Deputirtenkammer eine Pause gebracht, die indeß mit dem gestrigen Tag zu Ende gegangen ist. Die vom Kriegsministerium in Belgien bestellten Waffen für die griechischen Truppen sind nun angekommen, und bestehen aus 9000 Gewehren, 8 Kanonen und 20,000 Patronen. Dieser Ersatz unbrauchbar gewordener Gewehre und Kanonen war dringend nothwendig, und dürfte auch in den künftigen Jahren fortgesetzt werden. Die schon vor ein paar Jahren niedergesetzte Commission, bestehend aus Männern von nautischer und philologischer Bildung, hat ihre Arbeiten, ein Wörterbuch der nautischen Nomenclatur, beendigt und dem Druck übergeben. Als Princip wurde angenommen die altgriechische Nomenclatur in der größten Ausdehnung zu benutzen, die nothwendigen neuen Wörter aus altgriechischen Wurzelwörtern zu bilden, und so die albanesische Sprache und die verdorbenen neugriechischen und fremden Benennungen auszumerzen. (Wenn's nur geht!) — Die „Köln. Ztg" ließ sich jüngsthin von Wien aus schreiben daß Hr. Gladstone in Korfu officielle Nachrichten erhalten, welche beweisen daß zwischen den Joniern und einigen Hellenen wegen Vereinigung der jonischen Inseln mit Griechenland ein geheimes Einverständniß, ja eine Verschwörung, bestehe die dieses Ziel erreichen wollen. Der Wiener Correspondent ist nicht genau unterrichtet, sonst müßte er wissen daß diese Verschwörung zwischen **allen** Joniern und **allen** Hellenen besteht. Da dieselben aber ihre Absichten officiell und nichtofficiell, schriftlich und mündlich, direct und indirect, vor aller Welt gesagt haben, sagen und sagen werden, und da sie dabei den ganz legalen Weg der Petition und des Parlaments einschlagen, so ist diesen Absichten und Unternehmungen der Stempel der Verschwörung genommen, und jede Bemerkung in diesem Sinn gehört in das Reich der Demagogenriecherei traurigen Andenkens. — In der Stadt Livadion (Livadia?) wurde um die neunte Abendstunde des 16 Jan. ein leichter Erdstoß verspürt, der indeß keinen Schaden angerichtet hat. — Der Pascha von Kreta, Sami-Pascha, hat den Schullehrern von Kanea bekannt gegeben daß sie, insofern sie nicht Unterthanen der Pforte sind, kein weiteres Recht haben das Lehrfach auszuüben. Diese Verordnung ist eine neue Verletzung der Verträge, nach welcher den fremden Unterthanen erlaubt ist jedwedes Gewerbe, Kunst und Wissenschaft ungehindert auszuüben.

Türkei.

Konstantinopel. Der bereits angeführte Passus im „Journal de Constantinople" vom 22 Jan. lautet: „Wir haben in einer früheren Nummer gemeldet daß Hr. Alexo Couza zum Hospodar der Moldau erwählt worden ist. Wir können noch keine Meinung über den Entschluß aussprechen den die hohe Pforte und die anderen Signatarmächte des Pariser Vertrags bezüglich dieser Wahl fassen werden. Soviel ergibt sich bis jetzt daß Hr. Alexo Couza die durch die Convention vom 19 August zur Erwählung als Fürst bestimmten Eigenschaften nicht besitzt." (Der neue Fürst besitzt, wie die **Oesterr. Ztg.** schreibt, weder 10 Dienstjahre noch 3000 Ducaten jährliches Einkommen.)

Persien.

Die neuesten Nachrichten aus **Teheran** vom 20 Dec. widerlegen die von Konstantinopel aus verbreitete Meldung daß Feruk Chan zum Premierminister ernannt worden sey. — Der Exsadrazam Mirza Aga Chan befindet sich noch immer unter strenger Aufsicht; indessen hat er bereits namhafte Summen zurückgestellt. Sein Bruder, der Wesir-Nizam von Täbris und dessen Sohn sind in Teheran verhaftet worden. Beide haben sich in Aderbeidschan abscheuliche Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lassen, und man will sie zur Rückerstattung von 450,000 Tomans verhalten. (**Tr. Ztg.**)

Neueste Posten.

Madrid, 29 Jan. Heute fand der monatliche Zuschlag für die Einlösung der Scheine der passiven Schuld statt. Die Erstgebote waren von der Regierung für die Schuld erster Classe auf 18,25, zweiter Classe, innere, auf 12,15, und zweiter Classe, äußere, auf 12,20 festgesetzt. Es wurden folgende Angebote angenommen: Schuld erster Classe 18 bis 18,24, zweiter Classe, innere, 11,74 bis 11,89, zweite Classe, äußere, 9,85 bis 9,99. Die Regierung bereitet ein Gesetz für die Seematrikeln vor. (C. H.)

London, 28 Jan. Auf die Behauptung der **Morning Post** daß Lord Malmesbury der österreichischen Regierung Englands activen Beistand gegen Frankreich und Sardinien zugesagt habe, so wie daß er im Jahr 1852 gegen die Anerkennung Louis Napoleons eine Coalition zu stiften gesucht — ist das Morgenorgan des Derby-Cabinets die Antwort nicht lange schuldig geblieben. Der **Morning Herald** ist erstaunt über die Stirne mit der das Palmerston'sche Journal solche Denunciationen in die Welt hinausschreit. Die zuversichtliche Miene der Post würde ihn selbst (den Herald) irre gemacht haben, wenn er nicht in der Stellung wäre zu wissen daß jene Behauptungen falsch und ganz und gar unbegründet sind. Es ist Englands Pflicht — bemerkt der Herald bei dieser Gelegenheit — alle seine Alliirten auf die Gefahren aufmerksam zu machen die sowohl für die Throne wie die Volksinteressen aus einem gewaltsamen Bruch der Verträge entspringen könnten. Und wir sind nicht ohne Hoffnung daß der kluge mit Courtoisie und Festigkeit ausgesprochene Rath, den Ihrer Majestät Regierung allen kriegslustigen Mächten ertheilt hat, den Sturm noch abwenden wird. Ein italienischer Krieg müßte ein europäischer werden, und wenn einmal ein europäischer Krieg entbrannt ist, wer hätte dann die Vermessenheit zu sagen daß England nicht in den Kampf hineingerissen werden wird? Was die andere Behauptung der Post betrifft, so ist sie das Gegentheil der Wahrheit. Lord Malmesbury drang im Jahr 1852 ernstlich in die Großmächte den neuen Kaiser der Franzosen anzuerkennen; sie thaten dieß jedoch mit solchem Widerstreben, daß England ihnen um einige Wochen zuvorkam. Die Post hat doch ganz besonders gute Gelegenheit sich über die moderne Geschichte Frankreichs zu unterrichten (eine Anspielung auf ihr, wie man sagt, geschäftliches Verhältniß zu den Tuilerien); es wundert uns daher doppelt daß sie solche Fabeln auftischt. — Im **Chronicle** findet man dieselbe Erklärung.

Am Dienstag — so melden mehrere Abendblätter — verkaufte eine Londoner Firma eine große Quantität Salpeter an die sardinische Regierung. Gestern wurde eine noch größere Quantität Salpeter für die französische Regierung gekauft, und ist nach Piemont zu liefern.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75 1/8; 5proc. Metall. 73 3/4; Bankactien 1040; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103; von 1858 109; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 146 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 5/8; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 238. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 3/8; Wien 111 1/2.

. **Wien**, 31 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.30; 5proc. Metall. 78.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.50; von 1858 96.50; Bankactien 930; österr. Credit-Mobilieractien 214; Donaudampfschifffahrtsactien 478; Staatsbahnactien 233.60; Nordbahnactien 171. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.60; London 104.20; Silber 105.

Die Lage Irlands.

*** **London**, 27 Jan. Das ewige Problem der Regierung eines großen Reichs, das in seinen Gränzen verschiedene Provinzen und Dependenzien, verschiedene Racen und Religionen, verschiedene Sprachen und Formen der Volksexistenz umfaßt, ist: diese ungleichartigen Elemente in Einklang unter sich und mit dem Gesammtstaat zu bringen. Und diese Schwierigkeit macht sich in gleichem Grade schwerlich in einem andern Reiche so fühlbar wie im brittischen, wo es die größten und verschiedenartigsten Gebiete zu regieren gilt, und dabei die Entwickelung der persönlichen Freiheit überall beträchtlich ist. Ich wundere mich jedesmal wenn Engländer ihre Sympathie für „geschlossene Nationalitäten" aussprechen, während doch der ganze brittische Staatsbau so zu sagen ausgetäfelt ist mit unterworfenen Provinzen und Volksstämmen, und selbst das Vereinigte Königreich der beiden Inseln Großbritannien und Irland auch nach Jahrhunderten politischen Verbands noch so viele Gegensätze und fortwirkende Ursachen von Zwietracht und Hader enthält wie irgendein anderer Theil der Erdkugel.

Diese Bemerkung wird mir durch die jetzige Lage Irlands aufgedrungen, wie ich sie in letzter Zeit erkundet habe, und die Thatsachen die ich Ihren Lesern vorzulegen im Begriff bin, sind so außerordentlicher Art, daß sie auch in der jetzigen Verwickelung der europäischen Angelegenheiten noch Beachtung verdienen dürften.

Die Wirkung der großen Krisis welche Irland vor zehn Jahren, und länger, durchzumachen hatte, erwies sich im ganzen äußerst wohlthätig für dieses Land. Auf Hungersnoth folgte damals Pestilenz, und nach der Pestilenz kamen die Schrecken der politischen Agitation, welche das irische Volk an den Rand des Bürgerkriegs brachten. Aber aus diesen furchtbaren Uebeln und den zu ihrer Heilung ergriffenen Maßregeln gieng für Irland der günstigste Zustand der Dinge hervor den diese Insel seit Jahrhunderten erlebt hatte. Die schmutzige und zerlumpte Bevölkerung, welche auf bankerotten Gütern bei lebendigem Leib verweste, wurde durch Verbesserung dieser Güter oder durch Auswanderung beseitigt. Die Parlamentsacte zum Verkauf überschuldeter Güter (Encumbered Estates act) warf eine große Masse Ländereien auf den Markt, und gleichwohl gieng der Werth von Grund und Boden rasch in die Höhe. Die politische Agitation hörte auf. England hörte auf ein großes stehendes Heer auf der Schwesterinsel zu unterhalten, und die Ruhe des Landes konnte mit Sicherheit der Localmiliz anvertraut werden. Die Verbrechen minderten sich in unglaublichem Maß, und die Gefängnisse leerten sich beinahe. Die Hungersnoth hatte für einige Zeit zahllose Massen des Bauernvolks zu Pensionären der Staats- oder der Privatwohlthätigkeit gemacht. Die katholischen Priester, außer Stand eine so ungeheure Calamität zu bekämpfen, verloren einen großen Theil ihres Einflusses, und selbst ihre Heerden schmolzen auf einigen Punkten Irlands durch starken Abfall zusammen; die Priesterschaft theilte die Leiden denen sie nicht abhelfen konnte. In den nächstfolgenden Jahren gieng in den Zuständen des Volks eine unermeßliche Verbesserung vor sich. Die Arbeitslöhne stiegen, der Ackerbau wurde rationeller betrieben, die Wiederverpachtung der Güter erfolgte unter Bedingungen die zugleich für den Pächter und den Gutsherrn günstiger waren. Und zum erstenmal seit den Tagen der Elisabeth, ja seit der Zeit Heinrichs II, schmeichelten englische Staatsmänner sich mit der Hoffnung daß die „irische Schwierigkeit" endlich abgethan sey, und die Aera irischer Wohlfahrt und irischer Zufriedenheit begonnen habe.

Sie werden nun wahrscheinlich mit Erstaunen vernehmen — denn selbst in England kennen wohl nur wenige Personen dieses Factum genau — daß jene Hoffnung eine grundlose war, und daß in diesem Augenblick die Unzufriedenheit der irischen Bauernschaft mit der englischen Regierung so tief und stark ist wie sie es je gewesen; daß weitverzweigte Verschwörungen und geheime Gesellschaften ihre Herrschaft über dieses mißleitete Volk rasch wiedergewinnen; daß der römisch-katholische Klerus sein volles früheres Ansehen wiedererlangt hat, und dazu, in Folge der verbesserten Vermögensumstände seiner Gemeinden, viel größern Reichthum als er je zuvor besaß (much greater wealth than they ever possessed before) *); und daß dieser Klerus all sein Ansehen und seine Hülfsmittel dazu verwendet einen Krieg bitterster Art zu führen gegen alle von der Regierung ausgehenden administrativen Maßregeln und gegen die protestantischen Grundherren. Daher war Winters Anfang bezeichnet mit einer Wiederkehr jener gräßlichen agrarischen Meuchelanfälle und Mordthaten welche so lange Zeit der Fluch und die Schmach Irlands waren. Gutsverwalter, redlich bemüht die Lage der Güter und des Landvolks zu verbessern, wurden hinter Hecken hervor niedergeschossen von Mördern deren Entdeckung oder Ueberführung unmöglich ist. Ruhige Leute fiengen wieder an Waffen zu tragen zu ihrer Selbstvertheidigung. Und bald zeigten sich wieder Symptome einer weitverzweigten politischen Organisation. Eine geheime Gesellschaft, genannt „Phönix Society," bildete sich im Frühjahr 1858 zumeist aus Irländern die von den Vereinigten Staaten heimgekehrt waren, und die als Sendlinge der verbannten Rebellen von 1848 handelten. Die Verschwörung begann in Donegal und an den nordwestlichen Küsten, hat sich aber auch über den ganzen Süden ausgebreitet. Bloß in einer kleinen Stadt, weiß ich, traten 700 Mitglieder dieser Gesellschaft bei. Nur Männer unter 25 Jahren werden zu ihren geheimen Berathungen beigezogen. Der erste Eid den der Eintretende leisten muß, gelobt unbedingte Verschwiegenheit. Die zweite Eidesformel besteht aus folgenden Worten: „Ich N. N. schwöre und erkläre feierlich daß ich von aller Unterthanenpflicht gegen die Königin von England mich lossage, und daß ich alles thun will was in meinen Kräften steht um Irland zu einer unabhängigen demokratischen Republik zu machen; daß ich den Befehlen meiner Obern in dieser Gesellschaft unbedingt gehorchen, und auf die erste Aufforderung augenblicklich zu den Waffen greifen will. So helfe mir Gott!" Einer der römischen Bischöfe gebot der Geistlichkeit seines Sprengels dieser Verschwörung entgegenzuwirken und den Eid zu verbieten. Die Priester verweigerten Gehorsam. Einer derselben, ein wohlbekannter Würdenträger, sagte seiner Gemeinde von der Kanzel: „das Königreich Irland werde bald eine Republik seyn unter dem Schutze Frankreichs." Ueberall haben die Priester das Volk angewiesen auf den Kaiser Louis Napoleon als den großen Kämpen ihres katholischen Glaubens zu schauen; und in der That überwiegen die Anzeichen confessioneller Feindseligkeit bei weitem jeden politischen oder socialen Beweggrund zur Unzufriedenheit.

Ohne Zweifel ist das Daseyn einer mit den Zehnten und vormaligen katholischen Stiftungen ausgerüsteten protestantischen Staatskirche in Irland eine von den Ursachen dieser unversöhnlichen Feindschaft. Aber würde die anglicanische Kirche der Insel auch morgen abgeschafft, und die Zehnten den Katholiken zurückgegeben, so würde das sie nicht befriedigen, denn bei dem jetzigen System freiwilliger Unterstützung zieht mancher Priester von seiner Heerde weit mehr als der Pfarrgehalt seines protestantischen Rivals beträgt. Viele anglicanische Pfarreien ertragen nicht mehr als 200 bis 250

*) Hat denn, kann man fragen, der irische katholische Klerus seit der Einziehung seines Kirchenguts durch Elisabeth, Cromwell u. s. w. jemals Reichthum besessen? — Was die angebliche Betheiligung dieses Klerus an den jetzigen agrarischen Verschwörungen und Unruhen in Irland betrifft, so zählt er, wie schon früher erwähnt, in der Londoner Presse ungefähr eben so viele Vertheidiger als Ankläger. Indessen spricht unser Hr. Correspondent jedenfalls eine unter den höhern Classen in England vielverbreitete Ansicht aus.

Pf. St. jährl., während mancher Priester (wie viele wohl?) 500 Pf. St. einnimmt; ja mehrere sind in letzter Zeit mit Hinterlassung eines Vermögens von 3000 bis 4000 Pf. St. gestorben. Dieß wird Sie nicht wunder nehmen, wenn ich Ihnen sage daß z. B. die Trauung selbst eines armen Brautpaars gewöhnlich 20 Pf. St. Gebühren an den Priester kostet. England hat, zu einer Zeit wo es thunlich war, leider versäumt eine Geldvorsorge für den katholischen Klerus zu treffen. Jetzt ist es damit zu spät; denn die Priester finden die Unabhängigkeit ihrer Stellung auch pecuniär viel vortheilhafter, und keiner derselben würde fortan eine Staatsbesoldung annehmen. In Folge dessen ist aber leider ihre Haltung eine des Kriegs gegen England, und des absoluten Gehorsams gegen Rom und den Erzbischof Cullen, oder wen sonst der Papst zu seinem apostolischen Vicar in Irland ernennen mag. Die Katholiken versichern zwar nur nach Rechtsgleichheit zu streben, aber sie verstehen darunter ein absolutes Supremat, und sollten sie das erreichen, so würde kein englischer oder schottischer Protestant mehr in Süd- oder West-Irland wohnen können. Ich erwarte keinen Ausbruch, keine wirkliche Erschütterung des Landes; denn die ganze Bewegung ist nur eine Wiederholung jenes leidigen und beklagenswerthen Haders der drei Jahrhunderte hindurch gedauert hat. Aber sehr traurig ist es zu denken daß auch eine gute Verwaltung und aufblühende Nationalwohlfahrt den Groll der irischen Celten nicht entwaffnet hat. Nur die Macht des National- und Glaubenshasses ist dadurch vermehrt worden, und Irland bleibt noch immer, nach Sir Robert Peels Ausdruck, die „große Schwierigkeit eines englischen Ministers."

Reisebriefe von J. J. v. Tschudi. *)

XII. Reise durch das bolivianische Hochland an den See von Titicaca und nach Arequipa.

* **Lima**, im Nov. An dem großen Aufschwung der meisten Hafenstädte der Westküste Südamerika's in dem letztverflossenen Jahrzehnt hat auch **Arica** theilgenommen, aber nicht in dem Grade wie es bei innerer Ruhe und stets friedlichen geregelten Beziehungen der beiden Nachbarrepubliken Peru und Bolivia möglich gewesen wäre. Arica's Lage ist in kommercieller Hinsicht eine durchaus günstige, denn es ist, obgleich auf peruanischem Gebiet, doch der Haupthafen Bolivia's. Nach dem Unabhängigkeitskriege hat der Libertador D. Simon Bolivar die neuerrichtete Republik, die seinen Namen trägt, so stiefmütterlich behandelt, daß er ihr nicht einmal eine ihrer Hauptlebensbedingungen, nämlich ein hinreichendes Küstengebiet mit einem guten Hafen, zukommen ließ. Cobija, der einzige nennenswerthe bolivianische Hafenplatz, ist so ungünstig an der südlichen Gränze der Republik gelegen, daß er mit einigem Vortheil nur die südwestlichen Theile des bolivianischen Hochlandes mit dem Hauptsitz Potosi mit Waaren versehen kann. Nach den südöstlichen Gegenden wird vorzüglich von der argentinischen Conföderation aus Handel getrieben, nach dem Centrum und dem Norden aber, also den bedeutendsten Districten des Landes, wird der Waarenverkehr über Arica und Tacna vermittelt. Dadurch befindet sich Bolivia in einer höchst unangenehmen Abhängigkeit von Peru, die bei den steten Reibungen zwischen den beiden Nachbarstaaten den Handel Bolivia's in hohem Grade beeinträchtigt. Die gespannten politischen Verhältnisse und die zuweilen gänzlich abgebrochenen Handelsbeziehungen bringen freilich auch Tacna und Arica bedeutenden Schaden; sie ertragen ihn aber weit leichter als die Nachbarrepublik, deren Haupteingangspforte sie für Personen- und Waarenverkehr bilden. Seinem eigenen Handel und dem der beiden peruanischen Städte verursacht indeß Bolivia den größten Schaden durch seine schlechten Vier-Realstücke, der fast ausschließlich cursirenden Münze, die nun schon seit drei Jahren mit einem Silbergehalt von nicht einmal 60 Procent geprägt werden.

Die fremden Kaufleute haben an der Westküste Südamerika's, mit Ausnahme von Valparaiso, eine eigenthümliche Condescendenz gegen den einheimischen Käufer bewiesen. Statt nämlich den Handel naturgemäß in den Hafenplätzen zu concentriren, haben sie sich fast überall nach den Binnenstädten zurückgezogen. Sie sind daher genöthigt in den Häfen ihre Agenten zu haben und ihre Auslagen dadurch zu vermehren, haben aber den Vortheil eines angenehmeren Lebens, der in diesen Ländern allerdings nicht gering anzuschlagen ist, denn die meisten Häfen der Westküste befinden sich an vegetations- und wasserlosen Punkten, oder in kleinen rings von Sand umgebenen Oasen, die nur eine kaum nennenswerthe Menge von Lebensmitteln hervorbringen.

Vor einigen Jahren wurden in Arica dringende Hafenbauten ausgeführt, und bei dieser Gelegenheit Hunderte von Mumien ausgegraben. Nach allen Richtungen von der Stadt, vorzüglich aber südlich derselben, befinden sich nämlich ausgedehnte Leichenfelder aus vorspanischer Zeit. Die Mumien sind in der gewöhnlichen sitzenden Stellung, in grobes Zeug eingewickelt, das durch ein Bastnetz zusammengehalten wird, entweder einzeln oder familienweise in einem roh mit Steinen ausgelegten Grab und mit Steinen und Sand zugedeckt. In jedem Grabe findet man Haus- und Fischergeräthe, Mundvorrath, Zierathen und andere Kleinigkeiten, die den Verstorbenen mitgegeben wurden, zuweilen aber auch Gegenstände von hohem culturgeschichtlichen Interesse. Die ganze Atmosphäre von Arica, selbst die Wohnungen, Kleider ꝛc. haben einen eigenthümlichen Huano- oder mumienähnlichen Geruch, den Pater Feuillée in seiner Reisebeschreibung schon im vorigen Jahrhundert als sehr unangenehm schilderte.

Arica ist seit wenigen Jahren durch einen Schienenweg mit Tacna verbunden. Die Entfernung der beiden Städte beträgt, längs der großen Curve welche die Eisenbahn einiger Terrainschwierigkeiten in der Nähe von Tacna wegen beschreiben muß, 39 englische Meilen, der Höhenunterschied 1768 Fuß. Die sehr langsam fahrenden Trains legen den monotonen, durch sterile Sandflächen führenden Weg in $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden zurück. Tacna ist größer und bevölkerter als Arica, und zählt zwischen 12—14,000 Einwohner. Die Straßen der Stadt sind vorzüglich von Gebirgsindianern belebt, die mit ihren Llamas und Eseln die Erzeugnisse des Innern, besonders Kupfer- und Zinnerze, Chinarinde, Coca und Wolle nach der Küste bringen, und dagegen europäische Güter mit zurücknehmen. Die meisten größeren fremden Häuser von Lima und Valparaiso haben in Tacna ihre Filialgeschäfte; der Handel ist hier wie an der ganzen übrigen Westküste vorzüglich in den Händen von europäischen und nordamerikanischen Kaufleuten, und könnte, wie schon bemerkt, bei günstigen politischen und Münz-Verhältnissen sehr lucrativ seyn, während er jetzt den größten Schwankungen unterworfen ist. Die Bauart Tacna's ist eine höchst eigenthümliche, denn die Stadt zählt fast eben so viele Dächer als Zimmer. Die nahe gelegenen Thäler von Llutu und Azapa versehen die Bevölkerung Tacna's mit Gemüsen, Früchten, Hühnern, Eiern und Luzernklee für die Pferde; das Mehl wird aus Chile, das Rindvieh aus der argentinischen Conföderation eingeführt.

Die Haupthandelsstraße nach Bolivia führt über das 4 Leguas von Tacna entfernte Dörfchen Pachia durch das rauhe steile Thal von Palca nach Westen der Cordillera zu. Palca, 11 Leguas von Tacna entfernt, liegt schon 9690 Fuß über dem Meer **); 2 Leguas weiter, ungefähr 11,500 Fuß über dem Meer, ist die sogenannte Postada, wo die Reisenden in einem Tambo neben den Gebäuden einer jetzt verlassenen Kupfergrube gewöhnlich ihr Nachtquartier aufschlagen. Hier trennen sich zwei Wege: der eine führt über den nordwestlichen Paß von Huaylillas 14,750 Fuß ü. M. nach Tacora und von da nach La Paz; der andere über den 14,410 Fuß hohen südöstlichen Paß nach dem südlich gelegenen Oruro. Ich schlug letztern ein. Beide Päße sind schneefrei, aber wegen der Soroche, d. h. der Wirkung des verminderten Luftdruckes, sehr bekannt und gefürchtet. Diese Wirkung ist auf Bewohner des flachen Landes, ja selbst auf weggewohnte Reisende, während einiger Tage zuweilen heftig. Sie äußert sich gewöhnlich durch stechende Kopfschmerzen, Schwindel, Gehirncongestionen, Erbrechen, das sich bis zum Blutbrechen steigert, Athemmangel, Brustbeklemmung, Heiserkeit, Blutungen aus der Nase, den Ohren und der Bindehaut der Augen. Diese Symptome werden in einzelnen Fällen so intensiv, daß Reisende todt vom Pferde stürzen, oder nach wenigen Tagen auf diesen Höhen sterben. Besonders gefährlich sind sie denen welche an einem Gehirn-, Brust- oder Herzübel leiden. Es gibt einzelne Reisende die nie am Soroche leiden, andere die nur einmal davon befallen werden, aber auch abgehärtete Arrieros, die bei jeder Reise mehr oder weniger davon ergriffen werden. In Pachia fühlte ich Brustbeklemmungen, beim Uebergang über die Cordillera war ich frei von allen Symptomen der Soroche, nachdem ich aber eine Nacht bei eisig kaltem Wind unter freiem Himmel zugebracht hatte, litt ich zwei Tage lang an heftigen Gehirncongestionen.

Der Uebergang über die beiden Päße ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden; die Steigung ist zwar beträchtlich, und die an die dünne Luft gewöhnten Thiere bleiben immer in kurzen Zwischenräumen stehen um Athem zu schöpfen, aber der Weg ist ziemlich gangbar und ohne gefährliche Stellen. Auf der Höhe des südöstlichen Passes angelangt, erblickt man links vor sich den 19,740 Fuß hohen Chipicani, bekannter unter dem Namen Nevado de Tacora, und etwas nordwestlich von ihm den 18,760 Fuß hohen Quenuta. Beide sind mit Schnee bedeckt.

Die Cordillera bildet hier nicht die Wasserscheide, denn der Rio de Llutu mit zahlreicheren kleineren Nebenflüssen entspringt östlich von diesem mächtigen Gebirgszuge, durchbricht ihn südlich vom Passe am Tacora, und ergießt sich in der Nähe von Arica in das Meer. Der Ostabhang der Cordillera verpflanzt sich bald in ein ausgedehntes, von größeren oder kleineren Gebirgszügen nach verschiedenen Richtungen durchschnittenes Plateau, durch welches fast immer nach Osten der Weg nach Oruro führt. Die fast vorherrschende Vegetation dieses Hochlandes wird von der Tola (Bacharis tola), einem 12 bis 18 Zoll hohen Gebüsch, gebildet; abwechselnd mit ihr, aber in weit geringerer Ausdehnung, trifft man das büschelförmige rauhe steife Ichugras (Stipa ichu), ein nothdürftiges Futter für die hungernden Lastthiere. Un-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 314. vom vorigen Jahrgang.

**) Die Höhenangaben sind nach J. B. Pentlands Messungen.

zählige Vicuñas in Truppen von 5 bis 20 oder 30 Individuen bringen in die öde Landschaft Leben und Bewegung; an den steilen Felsen beobachtet man zuweilen, wiewohl schon sehr selten, die scheue Chinchilla, häufiger die weniger werthvolle Viscacha. Südlich vom Wege, noch auf peruanischem Gebiet, liegen zwei gewaltige Schneeberge, der pyramidenförmige 21,700 Fuß hohe Pontarape und der mehr conische 22,030 Fuß hohe Parinacota. Letzterer soll von Zeit zu Zeit Rauch und Dampf ausstoßen.

Auf dieser wilden menschenleeren Hochebene wurde ich plötzlich an die Civilisation erinnert, aber an eine ihrer unangenehmsten Seiten. Auf einer kleinen Anhöhe nämlich standen einige Aymara-Indianer, die mich sogleich in ihre Mitte nahmen, und nach einigen nur halbverständlichen Worten vom Weg ab eine halbe Meile weit führten. Dort in einer elenden niedrigen Steinhütte lag ein kranker Mann, der mir meinen Paß abforderte und visirte. Wie ich aus dem Visum sah, führte dieser Ort den großartigen Namen „Comandancia militar del Rio blanco." Von nun an wurde mir durch ganz Bolivia und Südperu in jedem Dorf der Paß abgefordert, so ungefähr wie in Deutschland einem reisenden Handwerksburschen sein Wanderbuch. Die revolutionären Vorgänge der jüngstverflossenen Monate hatten die Regierung bewogen ausnahmsweis strenge polizeiliche Versichtsmaßregeln gegen die Reisenden zu beobachten. Nach zweistündigem Ritt holte ich wieder meine Ladungen ein, die unterdessen des geraden Weges weiter gezogen waren. Fast einen Tag lang leitet der Pfad längs des Fußes des gigantischen Sajama, eines der höchsten Berge der Erde. Ich habe nie einen Gebirgsstock gesehen der einen großartigeren Eindruck macht als dieser gewaltige himmelanstrebende Riesenkegel, der in einem von Ost nach West streichenden Gebirgszuge die einzige die Gränzen des ewigen Schnees überragende Kuppe bildet. Nach Pentlands Messungen erreicht der Sajama eine Höhe von 22,350 Fuß über dem Meer; er ist also 1219 Fuß höher als der Illimani und noch 64 Fuß höher als der berühmte Nevado de Sorata.

Mit guten Thieren kann man von Tacna aus in sechs starken Tagereisen Oruro erreichen; auf dem ganzen Wege trifft man außer dem in der Nähe von Tacna gelegenen Pachia nur ein einziges geschlossenes Dorf, Curaguara de Carangas, wo sich ein Militärposten und ein Zollamt befindet. Letzteres ist nicht zur Untersuchung der nach Bolivia Reisenden, sondern der das Land Verlassenden bestimmt; denn das bolivianische Gesetz verbietet auf das strengste und gänzlich die Ausfuhr von Silberbarren oder Peñas. Zwölf Leguas von Oruro überschreitet man den bekannten Rio Desaguadero, den Ausfluß des Sees von Titicaca. Träge schleicht dieser Fluß mit einer Strömung von höchstens 3 engl. Meilen die Stunde von dem südlichen Ende der Lagune von Titicaca ungefähr 60 Leguas weit in südöstlicher Richtung über das flache Hochland, und ergießt sich in den großen See von Poopo, von dem zwei kleinere Flüsse das Wasser nach zwei unbedeutenden Seen ableiten.

Oruro, 12,450 Fuß über dem Meer, in früheren Jahrhunderten durch seinen großen Silberreichthum wichtig und berühmt, befindet sich gegenwärtig im größten Verfall. Die in sehr vielen Bergwerksdistricten Südamerika's gemachte Beobachtung, daß silberführende Gänge am Ausgehenden sehr reich sind, und je weiter in die Tiefe verfolgt desto ärmer werden, und bald in andere nicht silberhaltende Erze übergehen, hat sich in jeder der unzähligen Gruben Oruro's wiederholt. Die Spanier haben die Sahne abgeschöpft, und ihren Nachkömmlingen bleibt nur noch die wässerige Milch übrig. Einige wenige Gruben führen noch ziemlich reiche Erze; es fehlt aber an Unternehmungsgeist, an Capital und an Armen um sie fruchtbringend zu machen. Der ganze Bergwerksdistrict von Oruro ist außerordentlich reich an Zinnerzen; sie werden theils roh (als Barilla), theils geschmolzen in Barren ausgeführt. Das bolivianische Zinn hat jedoch in Europa immer einen schlechten Markt, denn es ist Sprödzinn, das weit hinter dem englischen, deutschen und ostindischen zurücksteht. Gegenwärtig zählt Oruro höchstens 7000 Einwohner; während meiner Anwesenheit war die Stadt aber ziemlich lebhaft, denn wenige Tage früher war der Präsident mit sämmtlichen Ministerien und einigen Truppen eingetroffen, um den Regierungssitz für einige Zeit dort einzunehmen. Oruro ist bei stürmischen politischen Zeiten durch seine Lage ziemlich im Herzen Bolivia's ein äußerst wichtiger Punkt, denn von hier aus kann jeder revolutionären Bewegung in irgend einem Theil des Landes am schnellsten die Spitze geboten werden; hier ist auch die einzige Festung Bolivia's, wenn man nämlich einer kleinen aus Luftziegeln aufgebauten und mit nur wenigen brauchbaren Kanonen versehenen Redoute diesen Namen beilegen will.

Der gegenwärtige Präsident von Bolivia, Don José Maria Linares, aus der altspanischen Familie der Grafen von Ciudad Real entsprossen, ist Doctor der Rechte, ein feiner, gebildeter, liebenswürdiger Mann und ein glühender Patriot, der mit redlichem Willen das Beste seines unglücklichen Vaterlandes anstrebt. Er ist ein angehender Fünfziger von hoher Gestalt und scharf markirten Gesichtszügen, in denen ein tiefer Seelenschmerz ausgedrückt ist. Er hat viele Jahre seines Lebens im Exil zugebracht, theils in den benachbarten Republiken Chile und Peru, theils in Europa; seine Weltansichten sind also nicht so beschränkt wie die so mancher Präsidenten südamerikanischer Republiken, die nie das Tretrad ihres vaterländischen Bodens verlassen haben. Es scheint als ob ihn die Vorsehung zu ihrem besondern Günstling auserkoren habe, denn dreimal ist er wie durch ein Wunder dem fast sichern Tod entronnen. Einmal, als Kammerpräsident, war ihm vom damaligen Kriegsminister Belzu (später Präsident) der Tod geschworen. Belzu hatte dreißig gedungene Meuchelmörder im Congreßsaal versammelt, wagte aber, von Linares' strenger Anklage niedergedonnert und erstarrt, nicht das verabredete Zeichen den harrenden Banditen zu geben. Zweimal (das letztemal am 24 August 1858) wurden an seiner Seite seine Freunde und Gefährten meuchlings niedergeschossen, er aber blieb unversehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Dänemark.

Kopenhagen, 25 Jan. Der officiösen „Berlingske Tidende" ist der Auftrag geworden das bekannte Verbot der wissenschaftlichen Vereine vom 23 Dec. ausführlich zu vertheidigen. Wir theilen, um dieses Machwerk zu charakterisiren, das „gravirendste" mit was dem im Jahr 1843 gestifteten Kunstverein zur Last gelegt wird: ... In einer bei Einweihung der von Seite des Vereins zur Aufnahme der Gemäldegallerie erbauten „Kunsthalle" von Professor Forchhammer am 31 Jul. 1857 gehaltenen Ansprache heißt es u. a.: „In der Halle wird Sie eine Sammlung von Gemälden bloß einheimischer Künstler empfangen, und Sie, in der großen Mehrzahl Einheimische, Mitglieder des Kunstvereins für die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, werden diese Werke der Kunst beurtheilen und sich freuen. Es wird das eine Stunde seyn wie sie, in der langen Zeit die über unser Land und unsere Stadt gegangen, nie war. Es ist wohl gesagt, was man auch sonst in unsern Herzogthümern rühmen möge, für die Kunst seyen ihre Bewohner nun einmal minder begabt, und am meisten möchte man solcher Ansicht in unserm Lande begegnen. Lassen Sie uns, ehe wir die Halle betreten, einen Blick auf die Berechtigung dieser Ansicht werfen. Wer aus der Fremde die kunsthistorischen Beziehungen unserer Herzogthümer betrachtet, der muß zu dem Glauben kommen daß, wenn auch wenig von Künstlern diesseits der Königsau die Rede, doch das Kunstinteresse und die Kunstkenntniß hier in ganz ungewöhnlichem Maße heimisch seyn müsse." In dem Bericht vom Mai 1858 heiße es ferner: „Bei der Eröffnungsausstellung waren folgende vaterländische Künstler vertreten:" (folgt eine Aufzählung von in Schleswig-Holstein und Lauenburg gebornen Künstler). Weiterhin heiße es wieder: „Außer den Genannten hatte der Vorstand noch Kunde von folgenden vaterländischen Künstlern, ohne eines ihrer Werke herbeischaffen zu können." (Folgt wieder eine Aufzählung von 18 in Schleswig-Holstein gebornen Künstlern.) Der Bericht melde dann weiter daß der Vorstand am 11 Febr. Gelegenheit gehabt habe eine „Anzahl Meisterwerke dänischer Künstler" auszustellen, ohne daß hierbei von „einheimischen" oder „vaterländischen" im geringsten die Rede ist. Um die angeführten Sätze als Beweise für staatsverbrecherische Tendenzen benützen zu können, hat die „Berlingske Tidende" zu dem Mittel ihre Zuflucht genommen die Worte „unser Land," „unsere Herzogthümer," „einheimisch," „vaterländisch" ꝛc. durch gesperrte und fette Schrift hervorzuheben. „Doch," sagt die „Berlingske Tidende" weiter, „der Verein hat es nicht einmal bei Worten bewenden lassen, sondern sogar, wie in dem Bericht vom Mai 1857 mitgetheilt wird, an sämmtliche Prediger des Landes ein Schema mit dem Ersuchen gesandt den Verein mit detaillirten Nachrichten über die in den Kirchen etwa vorhandenen Kunstwerke zu versehen." Zu diesen Anklagen braucht es wahrlich keinen Commentar, sie reden für sich selbst deutlich genug.

Rußland und Polen.

♦ **St. Petersburg,** 21 Jan. Das Moskauer Adelscomité hat mit dem Schluß des Jahrs endlich auch seine Aufgabe beendet, und seine Beschlüsse dem Generalgouverneur Grafen Zakrewski überreicht, welcher dieselben zu bestätigen hat, ehe sie an das Hauptcomité gehen. Wenn diese verschiedenen Gutachten, die aus 50 Gouvernements allmählich zusammenkommen, die Verzweiflung jedes seyn werden der sie zu einem Ganzen zusammenzuschmelzen will, so geht der bekannte Industrielle, Branntweinpächter und ökonomische Schriftsteller, Hr. Koloreff, in einem Aufsatz unter der Ueberschrift: „Eine Milliarde im Nebel," den die Akademiezeitung veröffentlicht, kühn auf die Frage einer allgemeinen und gleichmäßigen Entschädigung ein, welche die Regierung übernehmen solle. Nach seinen Berechnungen beträgt der Werth der Leibeigenen nach der jetzigen Schätzung 1000 Millionen, wovon 500 Millionen bei den verschiedenen Creditinstituten verpfändet sind. Wenn die Regierung diese 1000 Millionen den heutigen Besitzern voll entschädigen wollte, so würde dieß bei einer Abtragung in 37 Jahren zu 5 Procent Zins und 1 Procent Amortisation jährlich 60 Millionen kosten, die der Regierung wieder zufließen würden, indem die frei gewordenen 12 Millionen leibeigenen Seelen nun von dem Staat höher besteuert werden könnten, nachdem sie ihrer Lasten gegen den

Gutsherren ledig geworden sind. Die Kronbauern bezahlen jährlich sieben Rubel Abgaben an den Staat, die gutsherrlichen Bauern nur zwei Rubel, die Differenz würde also genau die verlangten 60 Mill. decken. Nun sey es allerdings wahr daß die Praxis nicht so leicht und glatt gehe wie diese theoretische Berechnung, aber die Regierung habe zwei Mittel sich ihre Aufgabe zu erleichtern und die Milliarde zu verringern. Einmal müsse sie den Erwerb des Grundbesitzes freigeben, der jetzt in seinem Werth tief gedrückt ist, weil immer nur ein Adeliger dem andern Güter abkaufen kann, und zweitens müsse sie die der Krone gehörigen unbebauten Ländereien verkaufen, die in vielen Gouvernements höchst culturfähig sind und zahlreiche Käufer finden würden. Er selbst erbiete sich für 1 Mill. S.-R. Land zu industriellen Zwecken zu kaufen, und alle darauf befindlichen Bauern ohne weiteres und ohne jede Entschädigung freizulassen, wenn ihm nur der Erwerb gestattet wäre. Wie sehr aber auch der Adel dabei interessirt sey, gehe daraus hervor daß, als er früher in dem „Rußki Vjestnik“ dieses Anerbieten ausgesprochen, ihm über zweihundert Verkaufsanträge von Gütern zugegangen, auf die er natürlich nicht eingehen konnte weil nur dem Adeligen der Besitz von „bewohntem“ Land (d. h. mit Leibeigenen bewohntem die nicht freigelassen werden können) gestattet sey. — Bei der vorjährigen Vertheilung der Uwaroff'schen Preise hatte die Akademie kein Theaterstück für preiswürdig gefunden. Die „Nordische Biene“ bringt jetzt eine scharfe Kritik des Verfahrens des akademischen Comité's von Baron Rosen, in welchem sie das Verfahren der Münchener Preisrichter als mustergültig nnd allein richtig aufstellt. Der Artikel ist schon vier Monate alt, da ihn die Akademie zur Censur gehabt, ihn aber, wie die Redaction in einer Anmerkung sagt, für eine schwache und keiner Beachtung würdige Arbeit, deren Veröffentlichung sie kein Hinderniß in den Weg legen wolle, erklärt hatte. Die Redaction theilt diese Ansicht offenbar nicht. — Die Tomsker Gouvernementszeitung bekämpft in einem Aufsatz die Abschaffung des bisher in Sibirien bestandenen Gemeindegerichts, und seine Ersetzung durch das in Großrußland geltende aus drei Personen bestehende Dorfgerichtsamt. Das Gemeindegericht, aus allen Mitgliedern der Gemeinde bestehend, urtheilt öffentlich über kleine Vergehen und Streitigkeiten.

Italien.

△ **Genua**, 26 Jan. Obgleich die öffentlich organisirte Agitation und der fanatische Zeitungslärm im Laufe der letzten Woche etwas nachgelassen haben, so können wir doch nicht behaupten daß sich die Lage zu klären und friedlicher zu gestalten beginne. Im Gegentheil, wir befinden uns im gegenwärtigen Augenblick mehr im dunkeln als je, und ein gewisses Vorgefühl sagt uns daß der Vorhang der politischen Bühne nur gefallen sey um hinter demselben einen neuen Act vorbereiten zu können. Die Journale treiben zwar jetzt die Aufreizungspolitik nicht mehr so heftig wie früher, die abenteuerlichen Nachrichten und Zeitungslügen aus der Lombardei sind gleichfalls seltener geworden; aber dafür fordern gewisse Mittheilungen und Anführungen von Thatsachen, welche sich sämmtlich auf kriegerische Rüstungen beziehen, zu größerer Aufmerksamkeit auf. Wenn diese Notizen bloß in den piemontesischen Zeitungen zu lesen wären, so könnte man sie bei dem notorischen Kriegsschwindel derselben nur für eitle Phrasen und hohle Renommisterei halten; aber in französischen Blättern scheinen uns solche Nachrichten, bei der bekannten Ueberwachung der Presse in Frankreich, ernsterer Natur zu seyn. Besonders sind die südfranzösischen Journale, welche wir hier von Marseille erhalten, voll Mittheilungen über kriegerische Rüstungen: so enthält unter andern der „Toulonnais“ eine Notiz, nach welcher die französische Regierung die Bewaffnung von 62 Kriegsschiffen in dem Hafen von Toulon befohlen habe. „Die Namensliste dieser Schiffe“ — heißt es weiter — „ist bereits von der Admiralität entworfen worden, welche überdieß auch die Bewaffnung und Ausrüstung einer Anzahl Kanonenboote und schwimmender Batterien angeordnet hat.“ „Bis jetzt,“ fährt der „Toulonnais“ fort, „weiß man noch nicht die Bestimmung dieser zahlreichen Schiffe, denn der Erlaß der Marinebehörde beschränkte sich bloß darauf die zur Ausführung des höhern Befehls nöthigen Maßnahmen anzuordnen, ohne sich mit einer politischen Conjectur zu befassen. Soviel wir aber vernehmen, sollen jene Schiffe schon zu Ende künftigen Monats bereit seyn unter Segel zu gehen.“ Auch meldet das genannte Journal daß die Kriegsgabare „l'Isère“ demnächst von Toulon nach Algier gehen werde, um von dort Truppen nach Civitavecchia einzuschiffen. Auch in der französischen Festung Antibes, welche unfern des Var an der sardinischen Gränze liegt, ist vor ein paar Tagen eine Verstärkung von 2300 Mann eingetroffen, welche dem 22., 46. und 86. Linien-Infanterieregiment angehören. — Die „Gazette de Nice,“ welche zu gewissen halbofficiellen russischen Kreisen in Nizza in Beziehung steht, brachte gestern einen Artikel, der, hinsichtlich der Haltung welche darin Rußland im Fall eines Kriegs in Italien zugedacht wird, wie auch anderer Einzelheiten für die wir aber keine Verantwortlichkeit übernehmen wollen, nicht uninteressant ist. „In der Voraussetzung daß der Krieg unvermeidlich sey,“ beginnt die „Gazette de Nice,“ „haben in der piemontesischen Armee zahlreiche Beförderungen stattgefunden. Hundertundfünfzig Unterofficiere sind zu Officieren vorgerückt, und demnächst soll auch eine Reihe von Stabsofficieren ernannt werden. Der König, heißt es, wird persönlich den Oberbefehl über die Armee übernehmen, und die Generallieutenants Rocca und Giustiniani zur Seite haben. In gewissen diplomatischen Salons will man mit Bestimmtheit wissen daß Frankreich in dem bevorstehenden Kampf eine Armee von 200,000 Mann aufstellen, und an Piemont 200 Mill. Fr. zu 3 Procent leihen werde. Auch der diplomatische Plan zwischen Rußland, Frankreich und Piemont scheint schon abgeschlossen. Wie man uns versichert, habe Rußland seine Einwilligung gegeben daß der Kaiser Napoleon „die italienische Frage löse,“ und sich nur das Verbleiben der Bourbons auf dem Thron von Neapel vorbehalten. Rußland wird indessen bei dem Kampf nur Zuschauer bleiben, und gegenüber Oesterreich die nämliche Haltung beobachten welche letzteres während des Krimkrieges gegen Rußland angenommen hat. Rußland wird nur die Besetzung Galiziens (?!) durch ein Observationscorps verlangen, wo es bereit seyn wird die geringste Eventualität zu benützen, um die Basis zu dem großen Slavenreich zu ziehen welches die lebhaft ausgesprochene Idee aller Panslavisten und eine Tradition des Kaisers Nikolaus ist.“ (!) „Freilich,“ schließt der Artikel, „sehen wir Kriegs- und Friedensnachrichten wechselseitig auftauchen und verschwinden; aber es ist dieß eine bekannte Taktik Napoleons, welche dazu dient die Börse in einem gewissen Gleichgewicht zu erhalten, und die öffentliche Meinung auf die Ereignisse vorzubereiten. Er befolgte dieses System sowohl vor dem Staatsstreich des 2 Dec. als auch vor dem Ausbruch des orientalischen Kriegs.“ — Man meldet aus Monaco daß der bisherige Redacteur des dortigen officiellen Journals, Hr. v. Cabrol, auf Befehl des souveränen Fürsten Karl III das Fürstenthum binnen 12 Stunden verlassen mußte. Wie das Journal „l'Eden“ angibt, habe sich Hr. v. Cabrol „des Vertrauens des Fürsten unwürdig gezeigt;“ man glaubt daß diese Ausweisung mit den letzten Demonstrationen in Mentone zu Gunsten des Fürsten zusammenhänge. — In Villafranca werden nächste Woche zwei neue russische Linienschiffe „Caryca“ und „Sinope“ aus den griechischen Gewässern erwartet. — Die Nachricht welche die Kaiserin-Mutter von Rußland nach Nizza kommen läßt, entbehrt jeder Begründung.

Neueste Posten.

✠ **Frankfurt a. M.**, 29 Jan. Seit der vorgestern erfolgten Rückkunft des k. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Bismark-Schönhausen's, aus Berlin hat die von dort zuerst ausgegangene Mittheilung, als werde der preußische Bundestagsgesandte seinen hiesigen Posten verlassen um seine Regierung in St. Petersburg zu repräsentiren hier an Consistenz gewonnen. Hr. v. Bismark-Schönhausen wird nach einer in politischen Kreisen verbreiteten Angabe seinen hiesigen Posten jedoch nicht sofort, sondern erst um die Mitte des Monats März verlassen. Hr. v. Usedom welchen Berliner Correspondenzen schon vor mehreren Monaten als den eventuellen neuen Gesandten Preußens beim Bund nannten, wird als Nachfolger Hrn. v. Bismark-Schönhausen's bezeichnet. Dieser Diplomat vertrat schon einmal Preußen am Bund, nämlich vom 15 Mai 1848 bis 12 Juli desselben Jahrs.

München, 29 Jan. Die Ausschüsse der Kammer der Reichsräthe haben ihre Vorstände und Secretäre am 27 d. gewählt, und zwar wie folgt: im ersten Ausschuß: Vorstand v. Maurer, Secretär v. Bayer; im zweiten Ausschuß: Vorstand Fürst Theodor von Thurn und Taxis, Secretär Graf v. Montgelas; im dritten Ausschuß: Vorstand Graf zu Pappenheim, Secretär Präsident v. Harleß; im vierten Ausschuß: Vorstand Erzbischof Scherr, Secretär Graf A. v. Seinsheim; im fünften Ausschuß: Secretär v. Bayer. — Ein seltenes Fest wurde heute in unsrer Stadt gefeiert: das 90. Geburtsfest des hochverehrten Hrn. Reichsraths Grafen v. Reigersberg, des einstmaligen und letzten Präsidenten des deutschen Kammergerichts in Wetzlar &c. Se. Maj. der König selbst geruhten sich in die Wohnung des hochverdienstvollen Mannes zu begeben, um denselben zu dem seltenen Fest zu beglückwünschen. Von den Mitgliedern der Kammer der Reichsräthe wurde dem Gefeierten eine prachtvoll ausgestattete Adresse überreicht, welche die Namensunterschrift aller Mitglieder der hohen Kammer trägt. (N. M. Z.)

Speyer, 25 Jan. In dem vergangenen Jahre wurden wieder größere Summen direct aus königlicher Hand an arme Angehörige der Pfalz gespendet. Im ganzen hat die königliche Milde die Summe von 13,600 fl. den pfälzischen Nothleidenden zufließen lassen. (Pfälz. Ztg.)

Aus der Diöcese Freiburg, 29 Jan. Jetzt scheint es, wie von sonst unterrichteter Seite versichert wird, daß das Zustandekommen des badischen Concordats mit dem päpstlichen Stuhl in nicht mehr ferner Zukunft stehe. Dem Vernehmen nach hat sich die badische Gesandtschaft in Rom mit der Curie über die einzelnen Punkte geeinigt. (Schw. M.)

Hamburg, 29 Jan. Heute hat eine überaus zahlreiche Bürgerversammlung in der Tonhalle nach zweistündiger Berathung die von dem Fünfer-Ausschuß entworfene Supplik an den Senat angenommen. Dieselbe ver-

langt, zur baldigen Einführung der Verfassung von 1850 aufzufordern und zu deren Ermöglichung die sofortige Einberufung einer neuen Bürgerschaft zu veranlassen, um mit dieser transitorische Gesetze zu berathen, mittelst deren die Verfassung nach vorhergegangener Abänderung der vom Bunde geforderten zwei Punkte unverweilt einzuführen ist. (Pr. Bl.)

Wien, 29 Jan. Der k. englische Generalconsul für Serbien, Hr. v. Fonblanc, ist gestern von Belgrad hier angekommen. (W. Bl.)

Belgrad, 28 Jan. Stewtscha, der Stellvertreter des Fürsten, änderte das bereits früher promulgirte, aber jetzt von der Versammlung abgeänderte Skupschtinagesetz ganz nach Wunsch der Skupschtina ab. Das Princip der Preßfreiheit wird zum Gesetz erhoben. (Oest. Bl.)

Madrid, 28 Jan. Eine k. Ordonnanz vom 27 d. gestattet den sofortigen Beginn der Arbeiten auf allen k. Grundstücken, welche die Königin der Gesellschaft der Nordbahn gegeben hat, von Madrid bis zum Escurial. (T. Havas.)

Madrid, 29 Jan. Die „Correspondencia autografa" kündigt an daß Gr. Sartorius fest entschlossen ist über die Ereignisse von 1854 vollständig zu schweigen. Die Deputirtenkammer discutirt lebhaft das Gesetz wegen Reducirung der Grundsteuer. Die Infantin Prinzessin von Bayern ist vollständig wieder hergestellt. (T. Havas.)

London, 29 Jan. Sir Henry Knight Storks ist zum Gouverneur der jonischen Inseln ernannt worden, und wird nächste Woche abreisen. Aus Anlaß der glücklichen Entbindung der Prinzessin Wilhelm von Preußen sind telegraphische Glückwünsche aller gekrönten Häupter eingelaufen, namentlich auch die Wünsche des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen. — Der Graf v. Ripon ist gestorben. Hr. Bright hat in Rochdale eine Rede über die Reformfrage gehalten. — „Daily News" spricht seine Sympathien für das Project einer italienischen Confederation aus. Die Times sagt daß wenn Oesterreich sich ernstlich beim Papst und beim König von Neapel zu Gunsten liberaler Reformen verwenden würde, es ohne Zweifel auf die Unterstützung auch anderer Mächte zählen könnte. (T. Hav.)

Paris, 30 Jan. Die Post von gestern ist uns mit der von heute zugegangen. — Ein Unfall scheint also nicht den Anschluß in Kehl verhindert zu haben; vielleicht erfahren wir später noch die Ursache der Verspätung.

Der **Moniteur** zeigt an daß laut Telegramm von Turin die Unterzeichnung des Heirathscontractes der Prinzessin Clotilde mit dem Prinzen Napoleon am 27 d. stattgefunden hat.

Die **Débats** vom 29 rechtfertigen sich gegen einen Angriff bezüglich ihres Artikels (vom 15 Dec.) über die industrielle Thätigkeit eines Trappistenklosters in Algerien, worin sie des Widerspruchs mit frühern Behauptungen beschuldigt werden.

Die **Débats** vom 30 enthalten sich aller politischen Orginalartikel.

Der **Constitutionnel** vom 29 bringt als Premier-Paris eine Uebersicht der Streitkräfte Frankreichs, in der Form einer Widerlegung eines Artikels der Daily News. Nach dem officiösen Blatt besitzt Frankreich eine zur Disposition stehende organisirte Kriegsmacht von 672,000 Mann, wovon 500,000 Mann gegen das Ausland verwendet werden können.

Der **Constitutionnel** vom 30 beschäftigt sich mit der Zunahme des französischen auswärtigen Handels der incl. des mit den französischen Colonien im Jahre 1827 1168 Millionen Fr. betrug, im Jahre 1856 auf 4587 Millionen Fr. gewachsen war.

Die **Patrie** erklärt den Zustand Italiens für unhaltbar, und führt zum Beweis die Lage von Rom an, von wo die französische Besatzung sich nicht zurückziehen könne, ohne daß eine Revolution ausbräche.

Der **Siècle** vom 29 ist der Ansicht daß Oesterreich den Frieden Europa's gefährde, besonders solange es in seiner großsprecherischen Haltung beharre. Das Havin'sche Blatt vertheidigt außerdem das über Ludwig XVI gesprochene Urtheil.

Der **Siècle** in seiner Nummer vom 30 predigt den Krieg in einem Artikel „Italien und Deutschland," worin die Franzosen als die Arbeiter der Vorsehung bezeichnet, und die Einheit und Freiheit Italiens als das nächste Ereigniß das auf eine oder die andere Weise herbeigeführt werden müsse. Dem Kaiser von Oesterreich wird darin direct mit der Keule des Hercules gedroht die in Frankreichs Hände liege.

Der **Univers** vom 29 bringt Nachrichten aus Turin, wonach katholische Geistliche auf der Straße angefallen und schwer mit Dolchen verwundet wurden. Der „Fischietto" soll offen den Mord der Geistlichen anrathen, und wörtlich sagen: Um Italien zu begründen, müsse man sich von Priestern, Mönchen und Nonnen befreien.

Der **Univers** vom 30 d. fährt in seiner Verleumdung Preußens fort, das den Katholiken bei seinen Unterrichtsanstalten nicht gerecht werde. Bekanntlich fragt man in Preußen nicht bei den Lehrern wissenschaftlicher oder technischer Disciplinen welches Glaubens sie seyen, sondern gibt dem tüchtigsten den Vorzug. Dieses System findet der Univers verwerflich. Erst der Glaube, dann das Wissen, sagt er.

Marseille, 29 Jan. Prinz Napoleon und die Prinzessin Clotilde so wie das sie begleitende Geschwader werden Dienstag in Marseille ankommen, und sich daselbst bloß einige Stunden aufhalten. (T. Hav.)

Rom, 24 Jan. Fünf wegen des Fluchtversuchs zu Pagliano zum Tode verurtheilten Galeerensträflingen ist die Todesstrafe, 49 andern die dieserhalb verhängte lebenslängliche Galeerenstrafe im Gnadenweg nachgelassen, und nur die Strafzeit für erstere auf Lebensdauer, für letztere auf 20 Jahre festgestellt worden. (O. C.)

Turin, 28 Jan. Heute überreichte der Municipalrath der Stadt und 40 Gemeinderäthe der Prinzessin Clotilde ein sehr reiches Kunstwerk in getriebenem Silber als Geschenk. Der Maire der Stadt hat im Namen des Municipalraths an den Prinzen Napoleon eine von edlen und patriotischen Ergüssen erfüllte Rede gehalten. Der Prinz hat in einer sehr verbindlichen Weise geantwortet: er sagte, er werde sich bemühen, die Prinzeß, die würdige Erbin der Tugenden der erlauchten und heldenmüthigen Familie glücklich zu machen, und hat den Maire gebeten bei seinen Mitbürgern das Organ zu seyn für die aufrichtigen Wünsche, welche er für das Glück und die Zukunft Sardiniens hege. (T. Hav.)

Genua, 28 Jan. Der Verkauf der transatlantischen Dampfer ist, ungeachtet des abgelaufenen zweiten Termins, neuerdings verschoben worden. Der „Cittadino" bezweifelt daß eine förmliche vom Krieg abmahnende Note dem Turiner Cabinet übergeben worden sey, aber er glaubt mit Bestimmtheit melden zu können daß im kurzen Weg Bedenken über die auffallenden Rüstungen Piemonts brittischerseits geäußert worden sind. (O. C.)

* Nach Briefen aus **Nizza** und **Genua** ist **Kossuth** daselbst, mit mehreren andern Ungarn, angekommen, und nach Turin weiter gereist.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.,** 30 Jan. Obgleich die abgelaufene Woche durch verhältnißmäßig weniger bedeutende Cursschwankungen bezeichnet war, blieben die Börsen doch unter dem Alp der politischen Ungewißheit, die gegenwärtig auf allen Verhältnissen lastet. Der Glaube an die Fortdauer des Friedens ist weitaus überwiegend; aber die Januarereignisse haben nun einmal das Vertrauen erschüttert, das die Seele jeder Speculation ist. Die officiösen Beschwichtigungsartikel von Paris aus erreichen ihren Zweck nur unvollkommen, da sie sich sehr oft gegenseitig widersprechen, und überdieß bei allem Bestreben an friedliche Gesinnungen glauben zu machen, doch immer noch einen Hinterhalt durchblicken lassen. Nur überzeugende Thatsachen oder unmittelbar aus dem Mund der Machthaber hervorgehende Erklärungen werden im Stande seyn das Vertrauen wieder zu kräftigen. In dieser Beziehung sieht man der Eröffnung der englischen und französischen Kammern mit Spannung entgegen. Was der Beruhigung wesentlich entgegenwirkt, das sind die vielen allarmirenden Gerüchte die man systematisch zu verbreiten scheint, und die, wenn auch noch so handgreiflich absurd, besonders bei dem französischen Publicum Gläubige finden. Die hiesige Börse wurde diese Woche durch zweierlei Einwirkungen beherrscht: den nahen Ultimo und die starken Verkäufe eines hiesigen Bankhauses. Da dieses Haus mit Italien in naher Verbindung steht, so riefen seine Verkäufe die verschiedensten Muthmaßungen hervor, von denen bis jetzt noch keine sich bewährt hat. Immerhin aber kam durch jene Verkäufe viel Material an den Markt, was auf den hiesigen Cursstand einwirkte, und auch an andern Börsen nicht ohne Einfluß blieb. Der Geldstand ist fortwährend gut, und bei günstigern äußern Verhältnissen wäre ohne Zweifel schon jetzt eine weitere Disconto-Ermäßigung eingetreten.

= **Paris,** 29 Jan. Die Börse zeigte die Woche über mehr Festigkeit als in der vorangegangenen, wiewohl die Unschlüssigkeit der Speculanten fortdauert. Im ganzen bemerkte man daß das Parquet die Curse zu heben suchte, während die Coulisse verkaufte. Die letztere ist in Bezug auf Gerüchte erfindungsreich. Daß ihr der Telegraph nicht immer die besten Dienste leistet, bewies die Mittagsbörse. Man hatte darauf gezählt daß die Nachricht von starken Salpetereinkäufen in London die Börse à la baisse stimmen werde, und gerade an diesem Tage stieg die 3procentige Rente um 60 Centimes. Am Donnerstag lauteten die Berichte aus London und Wien überaus günstig, während gestern wiederholt kriegerische Gerüchte die Runde machten und den nicht ohne Aengstlichkeit der Monatliquidation entgegensehenden „Baissiers" zu Hülfe kamen. Dieser Zustand dauerte auch heute fort, trotzdem daß die Kriegsbesorgnisse in dem Maße schwunden, als man auf die Polemik der englischen Journale Gewicht legt, die nun ein für allemal den „Pacificationsbestrebungen" Frankreichs in Italien den Rücken wenden und sehr deutlich zu verstehen geben daß man vor allem seinen eigenen Haushalt gut zu bestellen habe. Die Blancoverkäufe waren die ganze Woche sehr beträchtlich, und das ganze Streben des „Baissiers" geht dahin daß die Rente bei der Beantwortung der Prämien den Curs von 69 nicht überschreite, da sonst ungeheure Deckungskäufe nothwendig würden. Bis heute blieb die Contremine in diesem Punkt Herr des Schlachtfeldes, und es fragt sich nur ob am nächsten Montag (Ultimo) das Parquet und mit ihm die großen Finanzmänner den Fehdehandschuh von neuem aufnehmen. Es wird davon abhängen, ob bis übermorgen positive Anhaltspunkte in Bezug auf die Politik vorliegen, die gestatten den hartnäckigen Pessimisten den Rang abzulaufen. Seit einigen Tagen sind die neuen Lombarden officiell notirt. Ihr Curs schwankt zwischen einer Prämie von 5—20 Fr. Das neue österreichische Anlehen soll in einer größeren Summe abgeschlossen werden, als ursprünglich bestimmt war. Die kleineren industriellen Actien finden keine Käufer mehr. Das Debut der Suez-Canal-Promessen hat in dieser Hinsicht bereits traurige Erfahrungen machen müssen. Es sind nur Abgeber vorhanden und keine Nehmer.

Amsterdam, 29 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. 65; 4proc Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. $82\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $71\frac{7}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $36\frac{1}{2}$; 5proc. Nat.-Anl. $73\frac{3}{16}$; span. 3proc. $40\frac{1}{4}$; $1\frac{1}{2}$proc. Rente 30.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Prinzen von Wales den Schwarzen-Adler-Orden; dem Kanzleirath Thürnagel zu Berlin den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem k. Reg.-Rath J. A. v. Stichaner das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Bürgermeister Koch in Leipzig das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens; dem Ober-Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek, Hofrath Dr. ph. E. G. Gersdorf, das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrechts-Ordens; dem Ephorus der Universitäts-Bibliothek, Professor Dr. ph G. Hartenstein, das Ritterkreuz des gedachten Ordens; dem Kreis-Director v. Burgsdorff zu Leipzig das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens; dem bei der Zoll- und Steuer-Direction accreditirten Zoll-Vereinsbevollmächtigten, k. preuß. Geh. und Ober-Reg.-Rath Ed. Wilke das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrecht-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Hessen:** dem ersten Präsidenten des Ober-Appell.- und Cassationsgerichts Hahn das Comthurkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Geh. Rath Franck, dem Hofgerichts-Präsidenten Lotheißen in Darmstadt, und dem Ober-Appell.-Gerichtsrath Klingelhöffer das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; den Ober-Appell.-Gerichtsräthen v. Ochsenstein, Krebs u. Merkel; dem General-Staats-Procurator Emmerling in Darmstadt, den Hofgerichtsräthen Eigenbrodt zu Darmstadt und Köster zu Gießen, den Landrichtern Mylius zu Lauterbach und Brumhard zu Zwingenberg, dem Stadtrichter Pistor in Darmstadt und dem Friedensrichter Grode zu Nieder-Olm das Ritterkreuz Philipps des Großmüthigen; dem Bischof von Mainz Frhrn. v. Ketteler das Commandeurkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Geh. Staatsrath v. Bechtold das Comthurkreuz 1. Cl. des Philipps-Ordens; dem bischöfl. Gen.-Vicar Domdekan Lennig das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Geh. Reg.-Rath Küchler zu Gießen das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; das Ritterkreuz des Philipps-Ordens: dem Bürgermeister Ebel zu Gießen, den Professoren Wasserschleben, Stahl, Dr. Hesse, Dr. Buff, dem Gymnasial-Director Geist ebendaselbst, dem Gymnasial-Director Grieser zu Mainz, dem Gymnasiallehrer Professor Soldan zu Gießen, dem Director der höheren Gewerbeschule, Professor Dr. Külp zu Darmstadt, dem Ober-Med.-Rath Dr. Büchner daselbst, dem evang. Dekan des Dekanats Oppenheim, Pfarrer Scheid in Dexheim, dem evang. Dekan des Dekanats Osthofen, Pfarrer Fritz zu Bechtheim, dem evangel. Dekan des Dekanats Lauterbach, Ober-Pfarrer Stamm daselbst, dem evang. Dekan des Dekanats Alsfeld und ersten Pfarrer zu Alsfeld Otto, dem evang. Dekan des Dekanats Hungen, Pfr. Hofmann zu Griedel, dem evang. Dekan des Dekanats Großen-Linden, Pfarrer Koch zu Großen-Linden, dem evang. Dekan des Dekanats Rodheim, Pfarrer Thudichum zu Rödelheim, dem Präsidenten der großh. Handelskammer zu Worms L. Heyl daselbst, dem Fabrikanten J. Mönch zu Offenbach, dem Hüttenwerksbesitzer Buderus zu Hirzenhain, dem Lederfabrikanten Mayer zu Mainz, dem Gymnasial-Lehrer Hofrath Laulenschläger zu Darmstadt; das Ritterkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens: den Bürgermeistern George zu Büdesheim und Hirsch zu Alsheim, dem Kreis-Veterinärarzt Dr. Castres zu Mainz, den kathol. Pfarrern Henrich zu Mainz, Bender zu Ockenheim, Leltp zu Bodenheim, Merz zu St. Stephan in Mainz, dem städtischen Ober-Secretär Theuerkauf daselbst, und dem Rendanten Aull daselbst.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: Im K. **Sachsen:** der Cantor an der Thomasschule zu Leipzig, Musik-Director Dr. ph. M. Hauptmann, für den k. bayer. Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst. — In **Württemberg:** der Commandant des Pionier-Corps, Oberst-Lieut. v. Niethammer für das Ritterkreuz des k. niederländ. Löwen- und für das Ritterkreuz 1. Cl. des großherzogl. hess. Ludewigs-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Hannover.** Dem Gen.-Lieut. A. Poten, Commandeur der k. Landgendarmerie, und dem Major Niemann, von der k. Landgendarmerie, unter Ertheilung des Charakters vom Oberst-Lieut., ist die erbetene Dienstentlassung mit Pension bewilligt; der Rittm. C. Hartmann von der k. Landgendarmerie zum Major und zum Commandeur dieses Corps, und der Rittm. H. Fr. v. Hollenser zum ältesten Districts-Officier im Corps befördert. — **Baden.** Dem charakterisirten Major v. Gillmann vom großherzogl. Armee-Corps ist die nachgesuchte Entlassung ertheilt.

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [363—74]

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl.

unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art da.**

Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à $1\frac{2}{3}$ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

[399—400] So eben erschien und ist durch mich zu beziehen:

„Teut." Jahrbuch der Junggermanischen Gesellschaft.

Herausgegeben von **Fr. J. Kruger.**

Erster Jahrg. 1859. 1. Heft.

Alle Freunde der Literatur und vaterländischen Bestrebungen machen wir auf dieses Organ einer bereits über ganz Deutschland ausgebreiteten neuen literarischen und nationalen Richtung aufmerksam, welche in Deutschland und namentlich in Nord-Amerika bereits vielfache Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden hat.

Preis für den Jahrgang von 4 Heften 3 Rthlr., einzelne Hefte $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Heinrich Hübner in Leipzig.

[469—70] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die Wunder der Vegetation.

8. geh. In Couvert 1 Thlr.

Es enthalten diese aus dem praktischen Leben hervorgegangene, praktisch erprobte und auf mehr als hundertjähriger Erfahrung basirte Mittel, die jetzt durch einen Oekonom und Gärtner in der Nähe Leipzigs hier mitgetheilt werden, unter anderm: Das Geheimniß der außerordentlichen Vermehrungskunst des Saatgetreides. — Das Geheimniß, wie man Blätter, Augen, Zweige, Stämme und Aeste, deren vielleicht 100,000 an Bäumen und Sträuchern vorhanden sind, in der Zeit von 2, 3 oder längstens 4 Monaten in ebensoviel Bäume umwandeln kann, so daß die Wurzeln vom Baume herunterhängen und ausschlagen, und dergleichen Mittheilungen viele, die für Gärtner und Gartenfreunde von außerordentlichstem Interesse, aber auch von unabsehbarem Nutzen seyn müssen. (**Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen daß diese Mittheilungen aus der Praxis herrühren.**) Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig.

---

[605] Bei **Franz Benjamin Auffarth** in **Frankfurt a. M.** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rechenbuch für die Oberclassen der Real- und Handels-Schulen

von **Karl Paul**, Lehrer an der Musterschule zu Frankfurt a. M. 1. 2. Abtheilung. **Preis fl. 1. 42 kr.**

Da vorliegendes Rechenbuch zunächst für hiesigen Platz bestimmt ist, so sind in denselben die Handels- und Verkehrs-Verhältnisse von Frankfurt vorzüglich berücksichtigt worden. Indessen richten sich viele mittel- und süddeutsche Städte in ihren Handelsbeziehungen — ganz abgesehen von der gleichen Münzwährung — nach Frankfurt, und so dürfte dieses Buch auch für weitere Kreise brauchbar seyn, um so mehr als alle **wichtigeren deutschen und ausländischen** Handelsplätze möglichst darin vertreten sind. — Es bietet ein reichhaltiges Material für den Schulunterricht, und dürfte auch wegen der beigegebenen Erläuterungen und praktischen Regeln zum Selbstunterricht brauchbar seyn. Alle bis auf die neueste Zeit eingetretenen oder bereits gesetzlich zur Ausführung bestimmten Veränderungen in den Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnissen sind thunlichst darin berücksichtigt worden.

Zur weiteren Empfehlung sey bemerkt daß Frankfurts erste Schulen, die Musterschule, die höhere Bürgerschule und einige Privat-Institute dieses Buch officiell als Schulbuch eingeführt haben.

---

[544] Im Verlag des Unterzeichneten erschien nun **vollständig:**

Das Mittelmeer.

Eine Darstellung seiner physischen Geographie

nebst

andern geographischen, historischen und nautischen Untersuchungen mit Benutzung von Rear-Admiral Smyth's Mediterranean

von Dr. ***C. Boettger,***

Professor am Gymnasium zu Dessau.

Vollständig in 8 Lief. mit 6 Karten und ausführlichem Register.

Preis $3\frac{3}{5}$ Rthlr.

und wird diese Monographie, die schon während ihres Erscheinens als würdige Ausfüllung einer fühlbaren Lücke in unserer geographischen Literatur begrüßt wurde, der Theilnahme des gebildeten Publicums dringend empfohlen.

Leipzig, Februar 1859. **Gustav Mayer.**

---

[75] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fünfzig Querschnitte

der in Deutschland wachsenden hauptsächlichsten Bau-, Werk- und Brennhölzer."

Für Forstleute, Techniker und Holzarbeiter

herausgegeben von

Professor **Dr. Nördlinger,**

Oberförster zu Hohenheim.

Preis fl. 4. 48 kr. oder Rthlr. 2. 24 Ngr.

Die vorstehende populäre Ausgabe hat den Zweck, allen, für welche eine genaue und sichere Erkenntniß der im gewöhnlichen Leben vorkommenden Hölzer wichtig ist, den inneren Bau derselben anschaulich zu machen. Sie geht daher, wie die größeren Ausgaben von Holzquerschnitten, nicht über die Gränze hinaus welche der Gebrauch eines einfachen scharfen Messers und einer guten Loupe ohne Schwierigkeit erreichen läßt. — Der Text, welcher die 50 äußerst rein gearbeiteten Schnitte begleitet, enthält neben einer allgemeinen Erläuterung des inneren Baues der Hölzer die besondere Beschreibung jeder einzelnen Holzart.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [73]

Neue Novellen

von

Paul Heyse.

Zweite Auflage.

Miniatur-Ausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt.

fl. 2. 48 kr. oder Rthlr. 1. 20 Ngr.

Ein höchst einsichtsvoller Kenner der Literatur äußert sich folgendermaßen über dieses Buch:

„Wir haben in der That nicht viele lebende Poeten, von welchen man behaupten kann daß sie, es handle sich um Großes oder Kleines, überall von dem höchsten Begriffe der Kunst geleitet, sich selbst und ihrem Ehrgeiz nur im Wahren und Vortrefflichen, in dem was Anspruch auf die Nachwelt hätte, ein Genüge thun. Zu diesen wenigen ist Paul Heyse, ein geborner Dichter, zu zählen, und diese Novellen geben ein neues Zeugniß dafür.

„Vor allem erkennt man ihn wieder in jener edel gemäßigten, graziösen Darstellungsweise, deren Wirkung auch ein gewöhnlicher Leser, ohne nur ihr Geheimniß zu ahnen, unfehlbar empfindet. Stoff und Gehalt anlangend, so sind es abermals die Tiefen und die Eigenheiten menschlicher Natur, es ist die starke, mannichfach gefärbte Leidenschaft, womit er uns beschäftigt; allein es ist nicht weniger die sittliche Großheit, die resignirte, besonnene, heitere Ruhe, und endlich ein natürliches aus dem Gesetz schöner Nothwendigkeit fließendes Schicksal, was uns erhebt oder erheitert und uns so viele edlen Kräfte der Menschenwelt lebhafter zum Bewußtseyn bringt. — Im ersten Stücke (welchem ich, so hoch es vielfach zu bewundern ist, den ersten Preis gleichwohl nicht geben würde) ist man es vollkommen zufrieden daß die hartnäckige Treue des Mädchens von Treppi noch zu ihrem vollen Rechte kommt. Mit Rührung lassen wie den Herrn Kreisrichter in seiner alterthümlichen Amtswohnung einsam zurück, wo ihm außer dem Bildniß seiner Heiligen und einem alten Diener nichts als die geliebte, seelenvolle Geige bleibt, mit welcher er die Geister vergangener Zeiten beschwört und stillt. In der dritten Erzählung freuen wir uns, wie jener grüblerische Deutsche in Italien von seiner Selbstzerstörungswuth geheilt wird, indem er einen Freund für sich in einem schönen Jünglinge gefunden glaubt, der sich, anfangs zu seinem Entsetzen, als ein verkleidetes venetianisches Mädchen enthüllt. Mit tragischer Befriedigung zuletzt erfüllt uns das Geschick der wundersamsten Frau Helena Morten und ihres zu spät bereuenden Gatten. Allenthalben ist Leben, Bewegung und Fortgang. Die handelnden Personen zeichnen sich mit der sparsamsten Zuthat des ausdrücklich malenden Wortes von selbst. Und wie ist überhaupt für das Bedürfniß unmittelbaren sinnlichen Anschauens gesorgt! welche Deutlichkeit, gelegentlich welche Pracht der Scenerie! Die ganze nächtliche Partie von dem Festfeuerwerk des Florentinervolks auf der Brücke gehört, im Vorbeigehen gesagt, zu dem Besten was man von Schilderungen irgend lesen kann. Was alles aber unserm Autor auch an Mitteln realer Erfahrung, der Phantasie und des Gedankens, an Witz und anmuthiger Schalkhaftigkeit, an beiläufigem Schmuck in lyrischer Form zu Gebot stehen mag, man wird ihn niemals etwas mehr als eben gut und nöthig ist, an jedem Punkt aufwenden sehen."

Stuttgart und Augsburg, December 1858.

J. G. Cotta'scher Verlag.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [74]

Gedichte

von

Nikolaus Lenau.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Zwei Bände.

gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 Ngr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[409—11] So eben ist im Selbstverlage des Unterzeichneten erschienen und durch ihn, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Adreßbuch der königl. Hauptstadt Prag,

der Stadtgemeinden **Karolinenthal, Smichow** und der Bergstadt **Wyscherad**, auf Grundlage ämtlicher Quellen bearbeitet. I. Jahrgang 1859. 5 Abtheilungen.

Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. C.-M. B.-N.

Nikolaus Lehmann in Prag, große Karlsgasse 180/I.

[571—72] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vier Bücher

Geschichte der Familie.

Von Dr. **Johann Joseph Roßbach.**

Auch unter dem Titel: „Vom Geiste der Geschichte der Menschheit." II. Band.

(Der I. Band enthält: Vier Bücher Geschichte der politischen Oekonomie.)

34 Bogen. 8. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Des Verfassers 1855 erschienene Geschichte der politischen Oekonomie hat von der wissenschaftlichen Kritik die ehrendste Anerkennung gefunden. Das gegenwärtige Buch berührt ein noch allgemeineres Interesse und hat besonders für unsere Zeit erhöhte Bedeutung. Es betrachtet Ehe und Familie mit allen ihren Gliedern in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, und untersucht für diese namentlich die Familie vom sittlich-religiösen, social-politischen und juridisch-legislativen Gesichtspunkte, somit die ernstesten Tagesfragen unserer Zeit.

C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

---

[541] Bei **G. H. Wigand in Göttingen** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Zünfte Ehre und Vortheil.

Ein Neujahrsgruß an das deutsche Handwerk für 1859.

Broschirt $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Diese Schrift behandelt eine Frage die man als eine der wichtigsten der Gegenwart allgemein anerkennt. Sie sucht aber nicht sowohl ihre Lösung auf ganz neuen Wegen, als vielmehr in einer solchen Reform, welche das gerade Gegentheil von einem völligen Zerbrechen der alten Formen ist, wie es die gewöhnliche Tagesmeinung verlangt. Der Leitstern des Verfassers ist, um es mit einem Worte zu sagen: Verjüngung der alten Zunft-Corporationen durch den heutigen Geist der Association.

Bekanntmachung. Das freiherrlich von Hutten'sche Oekonomiegut zu Wiesenfeld, k. Landgerichts Karlstadt, wird bis Petri 1859 pachtfrei, und soll von da ab auf weitere zwölf Jahre öffentlich verpachtet werden.

Das Oekonomiegut liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend Unterfrankens, an der Würzburg-Aschaffenburger Straße, nur 1 Stunde vom Main und der Eisenbahn entfernt, und besteht in:

a) den erforderlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden,					
b)	$12\frac{1}{4}$	Morgen	30	Ruthen	Gärten,
c)	438	„	22	„	Aecker, und
d)	47	„	15	„	Wiesen,
	$497\frac{3}{4}$	Morgen	27	Ruthen	in Summa.

Die an dem Wohnhause und den Stallungen etwa nothwendigen Reparaturen und Neubauten werden hergestellt. Die Bonität der Grundstücke ist sehr gut. Zur Wieder-Verpachtung dieses Gutes wird Termin auf den

1 Mai laufenden Jahres, im Wirthshause zu Steinbach

anberaumt, und werden Pachtliebhaber mit dem Bemerken eingeladen daß sie sich über guten Leumund, Fleiß und Tüchtigkeit in der Oekonomie, dann über die Stellung einer dem Pachte entsprechenden Caution durch gehörig beglaubigte Zeugnisse auszuweisen haben. Die Pacht-Bedingungen werden bei der Verpachtungs-Tagfahrt bekannt gemacht, können aber inzwischen auch bei der unterfertigten Rentei eingesehen werden. Zur Vorzeigung des Gutes ist sowohl der Unterzeichnete als auch die beiden Güter-Aufseher Wittinger und Rauch alles stets bereit.

Steinbach bei Lohr, in Unterfranken, den 19 Januar 1859.

Freiherrlich von Hutten'sche Rentei.

Wickel. [437—38]

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à $3\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

Für Maschinenbauer und mechanische Webereibesitzer!

Ein Techniker außer dem deutschen Zollvereine, der die Erfindung gemacht hat auf dem mechanischen Webstuhle 6 und mehrfarbige Baumwollstoffe jeder Art mit einer großen Schnelligkeit zu verfertigen, wünscht diese Erfindung einer Maschinenfabrik, die sich darauf im deutschen Zollvereine patentiren lassen könnte, käuflich abzutreten. [611—13]

Oder aber ist man bereit Besitzern von mechanischen Webereien solche Maschinen zu verfertigen.

Darauf bezügliche frankirte Briefe unter Chiffre A. Z. Nr. 54 befördert die Expedition d. Bl.

Die lithographische Kunstanstalt der Handwerks-Feiertags-Schule in München

versteigert **am 9 Februar l. Js.** im nördlichen Pavillon der Schrannenhalle mehrere Lithographien

aus ihrer Entstehungsperiode von 1804 bis 1825,

und ladet hiezu Antiquare, Buch- und Kunsthandlungen, sowie Besitzer derartiger Kunstsammlungen ergibenst ein. Gedruckte Verzeichnisse sind im Handwerksschulgebäude am Kreuze Nr. 25 1 und in jeder hiesigen Buch- und Kunsthandlung gratis zu beziehen.

[487—89] **Jos. Aumüller.** Kunsthändler.

Wasserheilanstalt zu Liebenstein bei Eisenach.

Für Wintercuren — in vielen Fällen die wirksamsten — ist meine Wasserheilanstalt in jeder Hinsicht sorgfältig eingerichtet. — Von der nächsten Station der neu eröffneten **Werra-Eisenbahn** ist Liebenstein nur eine halbe Meile entfernt.

[8569—71] **Dr. Martiny.**

Edictalcitation. [636] **Wolf Moritz**, Partiers, Debitwesen betreffend.

Dem Privatier Moritz Wolf, dessen derzeitiger Aufenthaltsort dem unterfertigten Gerichte unbekannt ist, wird anduch eröffnet daß, um seinerzeit eine Geldvertheilung zu ermöglichen, zur Liquidation der Forderungsbeträge seiner Gläubiger, ferner zur Erklärungsabgabe über die gegenseitige Anerkennung der liquidirten Forderungen von den Gläubigern und von dem Gemeinschuldner, deßgleichen zur Antragstellung bezüglich der Art der Vertheilung und zur Stellung allenfallsiger weiterer zur Sache dienlicher Anträge, Termin auf

Montag den 18 April 1859

Vorm. 11 Uhr, Bur. 44/II.

anberaumt ist, wozu die Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile geladen werden, daß von den Nichterscheinenden angenommen würde, sie wollen sich in diesem Debitwesen nicht betheiligen; der Gemeinschuldner aber bei Vermeidung des Ausschlusses mit seinen etwaigen Erinnerungen gegen die von den einzelnen Gläubigern bei dieser Tagsfahrt liquidirten Forderungen und gestellten Anträge.

Beschlossen den 21 Januar 1859.

Königliches Bezirksgericht München l/J.

Der kgl. Director.

Freiherr v. Lupin.

Bekanntmachung. Joseph Ertl, Erlbauerssohn von Oed der Gemeinde Maitenbeth dieß Gerichts, geboren am 30 März 1783, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Antrag seiner Erbsinteressenten wird nun Joseph Ertl, oder seine Erben, sowie alle diejenigen welche aus irgend einem Rechtstitel an denselben Ansprüche machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen

6 Wochen

von heute an um so gewisser dahier zu melden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist Joseph Ertl für kinderlos verstorben erklärt, und sein in 132 fl. bestehendes Vermögen an die actenmäßig Bezugsberechtigten ohne Realcaution verabfolgt werden würde.

Haag, am 23 Januar 1859.

Kgl. Landgericht Haag.

Der königliche Landrichter.

v. Rüdt.

(585) Rasberger Ass., als C. R.

Verwalterstelle-Gesuch. [652] Unterfertigter ist beauftragt für einen jungen Mann, welcher eine höhere Landwirthschafts-Schule mit bestem Erfolge absolvirte, auf den renommirtesten Gütern Württembergs und des Auslandes seine praktischen Erfahrungen sammelte, und darüber die besten Zeugnisse besitzt, eine Stelle als Gutsverwalter zu suchen.

Haltenwang bei Burgau, den 28 Januar 1859.

Oekonomie-Verwalter **Grub.**

Landgut. Im bayerischen Gebirg ist ein aufs solideste gebautes Landhaus mit prächtiger Fernsicht, in günstigster Lage, sammt arrondirtem nicht zu großen Grundbesitz zu verkaufen.

Franco-Anfragen mit **V. K.** Nr. 633 besorgt die Expedition d. Bl. [633—34]

(3556—91)

Nr. 62, Rue Montmartre. PARIS CUISINE VIENNOISE.

Obiger, schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. H. Kübler wird von Badeker mit Recht, als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Anzeige. Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Allfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre **J. D. poste restante** Basel. [415—20]

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verläßige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke **T. H.** Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (502—7)

Verkauf. In der unmittelbaren Nähe Zürichs in schöner Lage am See, ist ein arrondirtes, für einen Herrensitz wie für ein industrielles Etablissement gleich geeignetes Gut im Werthe von circa 45,000 Rgldn. aus freier Hand zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter **A. Z.** Nr. 515 befördert die Expedition d. Blattes. (515—47)

Der Solenhofer Actien-Verein

in Solenhofen, Königreich Bayern, liefert aus seinen Marmorschieferbrüchen blaue und gelbe Lithographiesteine, **Fußbodenbelegplatten, Gesimssteine, Steine für Glasfabriken, Treppenstufe, Commode-, Tisch- und Consolplatten, Farbreibsteine, Tortenplatten, Ofensteine** ꝛc. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [63—66]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch — Nr. 33. — 2 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

∽ **München**, 2 Febr. Gestern um halb 1 Uhr fand in Triest die feierliche Uebergabe der Frau Herzogin von Calabrien, der Kronprinzessin beider Sicilien, statt. Um 4 Uhr verließ J. k. Hoh. auf der „Fulminante“ bei ruhiger See den Hafen von Triest.

* **Paris**, 2 Febr. Die Londoner M. Post glaubt an den Krieg, als die einzige Möglichkeit wie die italienischen Schwierigkeiten zu lösen seyen. — Aus Dschebdah vom 13 Jan. haben wir die Nachricht daß der Polizeivorstand daselbst hingerichtet worden sey. Andere wurden nach Konstantinopel geschickt.

Aus England.

⁂ **London**, 29 Jan. Die tiefe Ungewißheit welche in diesem Augenblick über den künftigen Gang der europäischen Angelegenheiten herrscht, hüllt in gleiches Dunkel auch die Absichten des brittischen Cabinets hinsichtlich seiner innern sowohl als auswärtigen Politik. Mit ungewöhnlicher Spannung sehen wir daher den Erklärungen entgegen welche die Königin bei ihrer persönlichen Eröffnung des Parlaments am 3 Febr. in der Thronrede geben wird, und den alsbald darauf beginnenden Debatten. Vielleicht gab es noch nie einen Zeitpunkt wo das klare Sichaussprechen eines freien Parlaments, die scharfe Controle einer Versammlung von Volksvertretern, welche die Geheimnisse diplomatischer Zurückhaltung ans Licht zu ziehen vermag, bedeutsamer und wichtiger war, nicht bloß für England, sondern für ganz Europa. Weder in Paris, noch in Wien, noch in Turin weiß man zur Zeit was die eigentliche Lage ist. Ist Europa im Krieg oder im Frieden? Sollen die Verträge gehalten, oder das gefährliche Abenteuer der Revolutionen versucht werden? Soll der Civilisation ihr ruhiger Fortschritt vergönnt bleiben, oder eine Erschütterung erfolgen deren Ende und Ausgang kein menschliches Auge absehen kann?

Nach den gesellschaftlichen Aeußerungen unserer leitenden Staatsmänner und Parlamentsmitglieder, die jetzt größtentheils in London versammelt sind, zu schließen, ist das englische Volk einmüthig für Aufrechthaltung des Friedens und der bestehenden gesetzlichen Ordnung, und verabscheut jeden Versuch diesen öffentlichen Segenszustand zu stören. Die Sympathie welche die sardinische Regierung in reichem Maße hier gefunden hatte so lange sie bei der rechtmäßigen Entwicklung ihrer neuen liberalen Staatseinrichtungen im eigenen Land beharrte, schlug augenblicklich in Argwohn und Besorgniß um, sobald es sich zeigte daß jener Staat einen muthwilligen Uebergriff gegen Oesterreich im Schilde führte, und sich zugleich zum willigen Vasallen Frankreichs machte. Ausgezeichnete Männer unserer liberalen Partei beklagen laut den Abfall Cavours von den Grundsätzen der Mäßigung, und erwarten nichts geringeres als den Untergang Piemonts in seiner Eigenschaft als constitutioneller Staat, wenn die jetzt obwaltende unselige Verschwörung bis zu ihren äußersten Consequenzen getrieben wird.

Also ohne die Anmaßung zu wissen was die eigentlichen An- und Absichten der brittischen Minister sind, oder ohne im voraus genau angeben zu können was Lord Malmesbury dem Parlament erklären wird, behaupt' ich doch mit aller Zuversicht daß an der Angabe der Indépendance Belge: England sey geneigt mit Sardinien und Frankreich in dieser Sache zusammenzuhandeln, oder habe das schon einigermaßen gethan, kein wahres Wort ist. Der Schluß: weil einmal im Sommer 1848, ehe das Glück sich wieder für die kaiserlichen Waffen erklärt hatte, ein österreichischer Gesandter die Abtretung eines Theils der Lombardei vorschlug, so lasse derselbe Vorschlag sich jetzt im Jahr 1859 wieder erwarten — dieser Schluß ist ein handgreiflicher Unsinn. Lord Palmerston selbst könnte einer solchen Thorheit sich nicht schuldig machen; denn man würde Sr. Lordschaft zu Gemüth führen daß er es war auf dessen Rath die italienischen „Patrioten“ jenen Antrag — den günstigsten der ihnen je gemacht worden — zurückwiesen, und daß diese Zurückweisung unter Palmerstons Einfluß in der That dem österr. Kaiserstaat eine Provinz rettete. Aber wiewohl, nach meiner Ueberzeugung, Graf Derby und seine Collegen für Wahrung der Verträge und des Friedens auftreten werden, so sind hingegen die Oppositionsführer weniger gewissenhaft, und es darf niemand wundernehmen wenn vielleicht Lord John Russell den Versuch macht die Ultra-Liberalen zu versöhnen durch eine Erklärung seiner bekannten Meinungen über die italienische Frage, welche Meinungen revolutionärer Art sind. Die Hauptfrage ist: welches Verfahren wird die Masse der Whigpartei einhalten? Individuell verdammt jedermann im lautesten Ton die Ungerechtigkeit und Unklugheit eines Kriegs. Aber werden die Whigs, den hinter ihnen stehenden liberalen Wählerschaften gegenüber, den nöthigen Muth haben um Ihrer Majestät Regierung auch ihrerseits Maßregeln in Gemeinschaft mit den großen Continentalmächten anzurathen durch welche der Krieg abgewendet werden kann? Das wag' ich nicht zu versichern. In den nächsten paar Tagen werden die Lords Palmerston, Clarendon, Granville und ihre Freunde in London zusammentreten, und das Ergebniß ihrer Berathung wird auf den künftigen Gang der Ereignisse beträchtlichen Einfluß üben. Wahrscheinlich wird über diese wie über andere Fragen die liberale Partei getheilter Ansicht seyn, und so dürfte die ministerielle Politik über eine in sich gespaltene Majorität den Sieg davontragen.

Ob der Krieg in Italien im Laufe des bevorstehenden Frühjahrs ausbrechen wird? — Jedenfalls sind unsere vornehmsten politischen Autoritäten hier in London der Ansicht daß die Chancen für die Fortdauer des Friedens sehr ungünstig stehen. Unsere Staatsmänner glauben: es werde wahrscheinlich zum Krieg kommen, weil er nachgerade auch von denen die ihn heraufbeschworen schwerlich werde vermieden werden können, wenn sie es nun auch wünschten. Diese Staatsmänner glauben aber auch ferner: wenn jene Calamität hereinbricht, so werde sie schließlich am schwersten auf ihre gewissenlosen Urheber fallen. Und dieß ist auch die Ansicht der hervorragendsten französischen Staatsmänner, die in ihrer Zurückgezogenheit den Gang der Ereignisse mit scharfem Auge beobachten. Und das endlich ist auch die Besorgniß des großen Finanzmanns dessen Operationen ganz Europa umspannen, und der sich dießmal vom aufziehenden Sturmgewölk ganz hat überraschen lassen. Der schwere Geldsack zittert ihm in den Händen.

Ja, auch die vorsichtigsten und behutsamen Politiker diesseits und jenseits des Canals neigen zu dem Glauben daß die immer eifriger betriebenen Rüstungen in Frankreich und Sardinien, die Heirath in Turin und das unheimliche Schweigen der französischen Regierung, auf das Daseyn geheimer Verabredungen deuten, von denen Frankreich nicht mehr zurücktreten kann, und deren Inhalt es zu gestehen sich scheut. Nur unter dieser Voraussetzung ist es glaublich daß eine Prinzessin des alten Hauses Savoyen sich mit einem Bonaparte verbindet, und sich herbeilassen muß in einer secundären Stellung den Hof der Kaiserin Eugenie zu schmücken.

Doch lassen Sie mich mit einem erfreulicheren Thema schließen. Die Kunde von der Geburt eines jungen preußischen Thronerben, die unsere noch nicht ganz vierzigjährige Königin Victoria in den würdevollen Stand einer Großmutter versetzt, und das königliche Blut von England mit einem der erlauchtesten Fürstengeschlechter von Deutschland innigst verbindet, ward hier und überall in England mit gränzenlosem Jubel vernommen. Der Enthusiasmus war allgemein, und unser Volk hofft zuversichtlich daß das Glück welches bisher die Regierung unserer Königin begleitete, ihr und den Ihrigen treu bleiben wird bis in die späteste Zukunft.

Deutschland.

Bayern. * **Würzburg**, 30 Jan. Laut Nr. 28 Ihrer Zeitung hat der Appenzeller Standesabgeordnete Hr. Roth geäußert: das deutsche Parlament habe einen Antrag die Hülfe Gottes anzurufen, mit Gelächter begrüßt*). Dieser schwere Vorwurf fordert eine Berichtigung. Ob bei Gelegenheit des fraglichen Antrags gelacht wurde, darauf kann ich mich nicht entsinnen; wenn es aber geschah, so gieng das Lachen von so wenigen aus, daß kein besonnener Mann es dem Parlament zur Last legen wird. Uebrigens war der Vorgang folgender. Ravaux sagte: wir haben lange genug gebetet; es ist nun Zeit zum Handeln. Und Venedey erklärte: wer seinen Gott nicht im Herzen mit zur Versammlung bringt, dem wird ein Gebet wenig nützen. Darauf hin wurde der Antrag von der etwas überraschten Versammlung abgelehnt; aber die Zahl derjenigen welche diese Ablehnung mißbilligten, war eine nicht unbedeutende, und eben so viele mögen die Ablehnung unmittelbar darnach bedauert haben. Ich will den Angriff des Hrn. Roth nicht mit einem eben so schweren Angriff entgegengesetzter Art erwiedern, wozu so manches Material vorläge; was aber den von Hrn. Vogt gegen einzelne Kantone erhobenen Vorwurf der Intoleranz betrifft, so kann ich nicht umhin an Hrn. Roth folgende Frage zu stellen. Ich habe vor Jahren gelesen daß der im Züricher Gemeinderath gestellte Antrag dem hochverdienten Prof. Schönlein das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen, zurückgewiesen wurde weil Schönlein ein Katholik ist, und weil Katholiken ein Aufgeld von 1800 Fr. zahlen müssen um den protestantischen Bürgern von Zürich gleichzukommen.**) Die Sache erscheint unglaublich. Ich frage daher Hrn. Roth ob sie auch unwahr ist?

Eisenmann.

Hansestädte. * **Bremen**, 28 Jan. Das glückliche Ereigniß der Geburt eines Prinzen in Preußen ist auch in Bremen mit freudiger Theilnahme begrüßt worden. Von mehreren Häusern, namentlich von unsern ersten Hôtels, sah ich die preußische Flagge mit der englischen stolz im Winde flattern. Unter vielen Gruppen von Leuten bildet die Neuigkeit den Gegenstand einer frohen Unterhaltung. In dem Bunde Preußens mit England, der jetzt durch ein neues Band immer inniger wird, erblicken gewiß die meisten die Bürgschaft einer gesundern Entwicklung des öffentlichen Lebens in Deutschland auf dem Boden liberaler staatlicher Einrichtungen. Das politische Interesse welches den Verhandlungen der Kammern in Berlin mit Aufmerksamkeit folgt, wird gegenwärtig hier auch durch die Hamburger Verfassungswirren lebhaft beschäftigt. Man wünscht der Schwesterstadt aufrichtig, daß sie ebenfalls in den Hafen geordneter Verfassungszustände einlaufe, unter denen wir uns jetzt wohlfühlen. Die Hamburger Börse macht endlich jetzt in ihren ersten Vertretern ebenfalls Ernst aus einer Theilnahme am politischen Leben. Wäre dieß schon vor zehn Jahren geschehen, so würde man sich viele unbehagliche Zustände erspart haben, damals aber fürchteten die ersten Matadore der Börse im Bund mit der Commerzdeputation daß die neue Verfassung mit der von ihr verlangten größern Theilnahme am politischen Leben das Geschäft stören könne. Die Kriegsaussichten in Italien und Paris beunruhigten die Börse im ganzen noch wenig. Die Salpeterpreise sind gestiegen; im übrigen wird sich der Einfluß wenig bemerken lassen, doch ist nicht zu läugnen daß das Geschäft im allgemeinen noch keinen recht flotten Gang hat annehmen können. Interessant ist es die veränderte Stimmung der Kaufmannswelt gegen Louis Napoleon zu beobachten; früher galt er den Kaufleuten als der große Pacificator Europa's, als der Hort für Ruhe und Ordnung, jetzt sehen sie daß sie sich täuschten als sie an dem verschlossenen Mann die Garantie des Friedens erwarteten; sie sehen daß es unter seinem Regiment und unter seinem Repressivsystem dem Lande Frankreich auf die Dauer an innerm Frieden fehlen muß, und daß es unverantwortlich und gefährlich für Europa's Zustand ist wenn ein Mann mit den Cursen spielen kann.

Preußen. In einem Artikel über die französischen Wühlereien sagt die **Köln. Ztg.**: „Ganz Italien ist in Paris nur ein Vorwand, so gut wie das Anerbieten des Commandanten von Semlin, oder die Donauschifffahrt. Der Schwerpunkt liegt wo anders: er liegt im französischen Ehrgeiz und in der sardinischen Eroberungslust. Sardinien, von dem man schon vor hundert Jahren sagte: seine geographische Lage gestatte ihm nicht eine ehrliche Politik zu haben, dieser Staat zweiten oder dritten Ranges steht in der Spannung die jetzt zwischen Rußland und Frankreich einerseits und Oesterreich andererseits herrscht, eine Gelegenheit seine vor zehn Jahren vereitelten Eroberungspläne mit besserem Glück wieder aufzunehmen, und findet einen Rückhalt an Frankreich, dessen ehrgeiziger Herrscher seine Gründe haben muß auswärtige Händel zu suchen. Auch hofft der französische Kaiser dießmal nicht wieder, wie auf der Krim, sich für unfruchtbare Lorbeeren in Unkosten zu setzen. Er brach den Krieg ab, wie man sagt, weil er keine Entschädigung, z. B. Savoyen, erhalten sollte, und die Entschädigung wird dießmal wohl in einer geheimen Clausel des Schutz- und Trutzbündnisses vorgesehen seyn. Es wäre aber doch eine Schmach für das ganze gesittete Europa, welches noch so eben bei den Weltausstellungen und sogar auf Congressen von den Segnungen des Weltfriedens, dessen Störung durch die Fortschritte der friedlichen Künste und der Verbrüderung der Völker fast zur Unmöglichkeit gemacht werden soll, so viel gesprochen hat — es wäre eine Schmach für das friedenssehnsüchtige Europa, wenn es dem zügellosen Ehrgeiz eines Einzigen nicht mehr den Zaum anlegen könnte! Da gar keine nennenswerthen Ursachen zu einem Krieg vorhanden sind, so haben alle Staaten Europa's die Pflicht über die Erhaltung des Friedens zu wachen, und dessen Bruch als einen Bruch des Völkerrechts zu ahnden. Selbst Rußland sollte dem schmählichen Liebäugeln mit dem revolutionären Schwindel in Piemont ein Ende machen. Wenn schon jede Regierung ein Interesse daran hat daß Europa nicht abermals, wenn auch vorläufig nur in Italien, in Blut und Umwälzung gestürzt werde, so Rußland noch insbesondere. Es hat so große innere Fragen angeregt, daß, wenn in Europa Revolution ausbricht, sie auch an seine bisher verschlossene Thür pochen möchte. Zunächst aber haben Preußen und England die Pflicht den noch immer drohenden Krieg zu beschwören. Sie müssen ein offenes ernstes Wort mit Frankreich reden. Sie müssen erklären daß sie verpflichtet sind die Verträge von 1815 zu schirmen und diese Pflicht nicht verabsäumen werden. Sie müssen erklären daß ein Einmarsch französischer Truppen in Italien jeden Staat zu einer Kriegserklärung berechtige. In demselben Augenblick wo eine rothe Hose jenseits der Alpen erblickt wird, muß Preußen, muß das ganze weite Deutschland aufstehen in gewaltiger Kriegsrüstung, und der gegenwärtige Inhaber der Tuilerien muß wissen daß ganz Deutschland, einig und kriegsgerüstet wie niemals vorher, jeden Augenblick Krieg erklären und mit furchtbarer Uebermacht — denn die deutschen Fürsten haben noch einmal so viel Unterthanen als der französische Kaiser — in Frankreich einrücken kann. Er wird am besten wissen ob die deutschen Heere, wenn sie Frieden und Freiheit rufen, in Frankreich keine Bundesgenossen finden."

Berlin, 30 Jan. Zur Wiederbesetzung der Stelle im Oberkirchenrath, welche durch die Beförderung des Dr. Richter zum vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten erledigt ist, beabsichtigt der Minister v. Bethmann-Hollweg den Professor Emil Hermann aus Göttingen zu berufen. Dieser würde dann, wie sein Vorgänger, auch Vorlesungen über Kirchenrecht an der Universität halten, da der zeitige geheime Oberregierungsrath Richter mit aus Rücksicht für seine angegriffene Gesundheit keine Collegien mehr lesen wird, und sich nur die Fortsetzung seiner Examinatorien und Repetitorien für Studierende der letzten Semester vorbehalten hat, dabei aber auch Mitglied der Examinationscommission bleiben wird. (Fr. P. Ztg.)

Am 27 Jan. ist der wegen seines Attentats auf den König bekannte geisteskranke ehemalige Feuerwerker Sefeloge in der Provinzial-Irrenanstalt bei Halle an der Lungenschwindsucht gestorben. (Pr. Bl.)

↓ **Berlin**, 31 Jan. Die stets wechselnde Stimmung, welche in Betreff der Erhaltung oder Gefährdung des Friedens die Pariser Blätter und die Haltung der dortigen Börse wiederspiegeln, hat aufgehört hier von wesentlichem Einfluß zu seyn. Man neigt sich nachgerade der Ansicht zu daß bei diesen unaufhörlichen Schwankungen noch andere Interessen als bloß politische im Spiel sind. Im allgemeinen beharrt man hier bei einer Auffassung, der zufolge die kriegerischen Aspecten als weniger drohend betrachtet werden wie im Beginn des Jahrs. Zunächst sieht man mit Spannung der englischen und französischen Thronrede entgegen, die beide innerhalb der Frist einer Woche — die erstere sogar in wenigen Tagen — bekannt seyn werden. — Was wir Ihnen über das Vorhaben des brittischen Cabinets in der gegenwärtigen Krisis schreiben, erfährt jetzt von verschiedenen Seiten Bestätigung. Ebenso die nahe befriedigende Beilegung der über die Donauschifffahrtsacte

*) Die Allg. Ztg. hat dieß nicht in einer Anmerkung zurückgewiesen, weil die Falschheit der Bemerkung notorisch war.

**) Oken, der auch Katholik war, hatte, glauben wir, das Ehrenbürgerrecht in Zürich.

schwebenden Differenzen. In Betreff der moldauischen Hospodarwahl sind bekanntlich von der Pforte Vorbehalte rücksichtlich der Bestätigung seitens des Sultans gemacht worden. Man behauptet jetzt daß angesichts der Einstimmigkeit mit welcher die Wahl des Obersten Cousa erfolgt sey, die Pforte davon Abstand genommen habe, und entschlossen sey ihr die Bestätigung zu ertheilen. Ohne einen Zweifel dagegen erheben zu wollen daß dieß geschehen werde, müssen wir doch bemerken daß man bisher hier ohne Nachricht über eine dahin zielende Willensäußerung der Pforte ist. — Die vier diplomatischen Ernennungen die jüngst telegraphisch von hier aus verschiedenen Blättern gemeldet wurden — v. Bismark-Schönhausen für St. Petersburg, Frhr. v. Werthern für Wien, v. Usedom für Frankfurt und Graf v. Pourtalès für Paris — so wie die Ernennung des Grafen v. d. Goltz für Konstantinopel sind jetzt thatsächlich vollzogen, wenn vielleicht ihre officielle Veröffentlichung auch noch einige Zeit anstehen sollte. Die andern diplomatischen Ernennungen dagegen, welche ein hiesiges Blatt bringt, sind theils verfrüht, theils nicht begründet. Wie man vernimmt gedenken die HH. v. Usedom und v. Pourtalès, deren Mandate als Abgeordnete nach den Bestimmungen der Verfassung erloschen sind, bei der Neuwahl wiederum als Candidaten aufzutreten.

Magdeburg, 29 Jan.. Heute verließ durch die allerhöchste Gnade der Schriftsetzer Arnold, einer der wegen des Erfurter Aufstandes im Jahre 1848 Verurtheilten, die Magdeburger Citadelle, nachdem ihm in Folge eines Gnadengesuchs seiner Frau und in Anbetracht seiner guten Führung dreizehn Wochen von der Haft erlassen sind. Es befinden sich jetzt unter den 51 Magdeburger Baugefangenen noch 11, die aus demselben Grunde zu 10, 15, 16 und 20 Jahren verurtheilt sind; hoffentlich wird auch ihnen bald die Stunde der Gnade und Befreiung schlagen. (Magdeb. Z.)

Schleswig-Holstein. **Schleswig**, 27 Jan. Wieder zwei Kriegsdenkmale sind von Dänen und Dänisch-sympathisirenden für passend befunden worden. Das eine ist ein Denkstein zu Bröns, der am 22 Jan. als dem Tage eines vor zehn Jahren dort zwischen jütischem Landsturm und holsteinischen Jägern gefochtenen Scharmützels, enthüllt und mit einer stark Grundvig'schen Rede begrüßt wurde. Das andere ist ein kolossaler Löwe, der als Gesammtdenkmal auf den Flensburger Kirchhof kommen soll, und zu dessen Errichtung von einem ansehnlichen Kopenhagener Comité eingeladen wird. Alles natürlich zur weitern Aussöhnung mit den „Besiegten." (N. Pr. Ztg.)

Oesterreich. * **Meran**, 30 Jan. Der heurige Winter gefällt sich in einem Uebermaß von Milde und Sonnenglanz. Der Januar ist sonst unser schlimmster Monat, wir zählten jedoch selbst am kältesten Tag, dem 16, des Morgens nicht unter —6·8° R., während das Thermometer in der Regel nicht unter —2·5° sank. Trübe Tage waren bloß drei, und wir begrüßten sie mit einer Art Freude, denn wir hielten sie für Vorboten eines kommenden Schnees. Aber er kam nicht, so nöthig er wäre zur Befeuchtung der Luft und zur Nahrung für die Felder. Bringt uns der Nachwinter nicht Ersatz, so möchten die welche über das schneelose Thal und die blühenden Veilchen jetzt so große Freude tragen, im Frühling kein geringeres Leid haben über die arme Vegetation und die kahlen Bäume, zumal die Schattenarmuth Merans ohnehin sein größter Uebelstand ist.

.||. **Wien**, 28 Januar. Gegenwärtig ist die Frage: ob Krieg oder Frieden? natürlich diejenige welche Wien beherrscht. Die Regierung, so wenig sie es an Vorsicht für den Fall des Ernstes fehlen läßt, scheint doch die Hoffnung zu hegen daß der Friede werde erhalten werden. (?) Wir wünschen das von ganzem Herzen, und wollen den Blick gern einigen friedlichen Erscheinungen zuwenden die sich bei uns bemerkbar machen. — Im Ministerium des Innern ist eine aus Fachleuten bestehende Commission versammelt um die Feststellung des definitiven Grundplanes für die Stadterweiterung zu ermöglichen, und dann im Anfang des Frühjahrs zu jenen Arbeiten zu schreiten welche zur Ausführung der Erweiterung der innern Stadt unumgänglich nothwendig sind. — Die naturwissenschaftlichen Vorträge welche an Montagen im Akademiegebäude gehalten werden, nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang. An denselben betheiligt sich die Elite unserer jüngern Naturforscher: Ettingshausen der jüngere, Grailich, Hornstein, Pokorny, Sueß u. a. welche dort immer ein sehr zahlreiches Publicum versammeln. Es ist hie und da getadelt worden daß in ihren Vorlesungen die wissenschaftliche Seite über die schöngeistige der Form das Uebergewicht habe. Von unserm Standpunkt aus können wir das nur billigen. Dasjenige woran unsere gebildete Gesellschaft leidet ist eben der Mangel an Ernst des Gedankens und die Jagd nach Genüssen, die in der Wissenschaft wie in der Kunst tiefer gehende Bestrebungen selten aufkommen läßt. Wie weit hier die gedankenlose Genußsucht geht, davon gibt der Beifall ein Zeugniß der aus täglich vollem Hause im Hofoperntheater dem Ballet „der Carneval in Paris" gespendet wird. — Auf litterarischem Gebiet erwartet man zwei interessante Publicationen über die sogenannte Königinhofer Handschrift. Dem Vernehmen nach hat die eine einen gründlichen Forscher auf dem Gebiet altösterreichischer Geschichte, die andere einen jungen hiesigen Gelehrten zum Verfasser, dessen scharfsinnige Arbeiten über altböhmische Poesie allgemeine Anerkennung gefunden haben. Beide Abhandlungen, die sich bereits im Druck befinden, sollen sich gegen die Aechtheit der Königinhofer Handschrift aussprechen.

= **Wien**, 30 Jan. In wenigen Tagen wird das englische Parlament eröffnet werden, und wir werden dann zweifelsohne bestätigen hören daß Oesterreich alle Ursache hatte mit dem Inhalt der letzten englischen Note, worüber so viele falsche Angaben verbreitet sind, zufrieden zu seyn. Die Mittheilung daß in derselben Oesterreich ersucht werde im Bund mit Frankreich die Annahme der Vorschläge zu erwirken welche das von dem Grafen Cavour während des Pariser Congresses dem Kaiser Napoleon vorgelegte Memorandum enthielt, ist eben so unrichtig wie die von Paris aus verbreitete Angabe daß Graf Malmesbury einen Congreß zur Lösung der „italienischen Frage" vorgeschlagen habe. Als gewiß kann ich Ihnen dagegen melden daß in der erwähnten Note die Nothwendigkeit die bestehenden Verträge aufrecht zu erhalten besonders betont ist, welche Thatsache hinreicht um die Unrichtigkeit der obenerwähnten Angabe zu beweisen. — Die Kronprinzessin von Neapel ist heute um 8 Uhr Morgens in Begleitung der Kaiserin, des Herzogs Ludwig in Bayern und des Fürsten v. Petrulla mittelst Separatzugs der Südbahn von hier nach Triest abgereist. Der Kaiser begleitete die hohen Reisenden bis zum Bahnhof, wo sich auch die Civil- und Militärautoritäten versammelt hatten. Die Kaiserin wird zu Ende dieser Woche wieder zurückerwartet, und ich vernehme daß sich die Frau Erzherzogin Charlotte nach der Abreise der Kronprinzessin wieder nach Mailand an die Seite ihres erlauchten Gemahls begeben wird.

Oesterreichische Monarchie.

♉ **Temeswar**, 29 Jan. Gestern traf hier mit seinem Regimentsstab das von Hermannstadt kommende und nach Wien abrückende zweite Bataillon des k. k. Infanterieregiments Baron Kellner, Nr. 41, ein. Nachdem es hier eine vierundzwanzigstündige Rast gehalten, setzt es heute mit einem Extrazug seinen Marsch fort. Dieser Tage wird das erste Bataillon des genannten Regiments Temeswar passiren, und dann werden die Bataillone des Infanterieregiments Graf Hartmann aus Kronstadt folgen. Sie sehen, die Rückwirkungen der Napoleonischen Politik äußern sich bis in die entferntesten Räume unserer großen Monarchie, und nöthigen den im innern Aufschwungsproceß befindlichen Kaiserstaat zu harten Opfern. Doch nie sind Millionen so zur rechten Zeit eingesetzt worden als eben jetzt. Frankreichs Aufwiegelungspolitik und dieses ewige Vomzaunebrechen neuer Streitfragen wird nachgerade unerträglich, und steht mit dem zur Ironie gewordenen Napoleonischen Stichwort in zu schroffem Gegensatz, als daß Oesterreich seinem guten Recht nicht den Nachdruck geben sollte welcher verständlicher redet als alle Diplomaten.

Großbritannien.

Das gestrige Zusammenfallen der beiden Londoner Posten vom 28 und 29 Jan. nöthigte uns mehreres auf heute zu verschieben. Die Freudenpost aus Berlin ist selbstverständlich nicht bloß in dem hohen Eltern- und Geschwisterkreis der Prinzessin Friedrich Wilhelm, sondern auch von der ganzen wahrhaft „königischen," d. h. nicht bloß instinct- und gewohnheitsmäßig, sondern mit Bewußtseyn monarchisch gesinnten brittischen Nation mit Jubel und Entzücken aufgenommen worden. Das bezügliche Telegramm kam den Zeitungsbureaux am 27 erst in später Stunde zu. Viel besser ward die königliche Familie bedient, sie war schon um 3 Uhr im Besitz der beglückenden Neuigkeit, und wußte somit, wenn man den Zeitabstand zwischen Berlin und Windsor in Berechnung zieht, von der Entbindung thatsächlich früher als sie stattgefunden hatte. Um 1 Uhr traf die erste Depesche mit der Meldung daß die Wehen sich eingestellt, im Schloß ein, drei Viertelstunden später kam eine zweite Depesche, und um 3 Uhr die dritte, welche letzte den Weg von Berlin nach Windsor in 5 Minuten 40 Secunden zurücklegte. Andere Telegramme folgten im Laufe des Nachmittags und Abends, und berichteten vom Wohlseyn der Mutter und ihres Neugebornen. So wie sie ankamen, wurden sie nach Frogmore zur Herzogin von Kent befördert, die Nachricht von der glücklichen Entbindung ward von Windsor aus überdieß sofort der preußischen Gesandtschaft und den hiesigen Journalen zugemittelt worden, aber mittlerweile war sie auch ins Publicum gedrungen, später sogar in mehreren Theatern von der Bühne unter freudigem Zujauchzen verkündet worden. In der Oper von Covent-Garden verlangte das Publicum die Volkshymne, und groß war der Enthusiasmus als die erste Sängerin des Hauses dieselbe mit einer eingelegten Strophe schloß. Die Journale feiern das freudige Ereigniß mit beglückwünschenden Leitartikeln, voll Herzlichkeit für die königliche Familie und für Preußen. In allen begegnen sich dieselben Wünsche, Gefühle und Gedanken, und so ist es kein Wunder daß manche bis auf den Ausdruck mit einander harmoniren. Am unglücklichsten war wohl Daily News mit seiner Gratulation, die durch das Bestreben der Loyalität einen starken Beigeschmack politisch-liberaler Philosophie zu geben äußerst geschraubt aus-

gefallen ist. Die Times hat allerdings auch ihre politischen Nebengedanken, doch versteht sie dieselben jedenfalls geschickter einzuleiten. Habe das englische Volk — schreibt sie — in der Verbindung der beiden Königshäuser von Anfang an etwas mehr als eine bloß dynastische Verschwägerung erblickt, so habe sich diese Ahnung seitdem auch verwirklicht. Preußen habe seit einem Jahr seinen Anspruch unter den freien und fortschreitenden Nationen der Erde mit an der Spitze zu stehen von neuem geltend gemacht. Die Entfremdung die zwischen beiden Völkern wegen ihrer divergirenden auswärtigen Politik eingetreten war, sey verschwunden, und alles deute darauf hin daß Preußen unter seinem gegenwärtigen Regenten der würdige Verbündete maßvoller Freiheit und gewissenhafter Verwaltung seyn werde. „Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben — so schließt ihr Artikel — daß ganz Deutschland in diesem seine Hoffnungen krönenden Ereigniß den Beginn eines neuen glücklichen Zustandes und einer guten Regierung erblicken wird. In diesem Augenblick zumal wird jeder Umstand freudig begrüßt werden der dazu beitragen kann jene Mächte, die sich bemühen Europa vor der durch einen rücksichtslosen Despotismus angedrohten Verwirrung zu bewahren, inniger an einander zu schließen. Die Freude unserer eigenen vortrefflichen Monarchien aber wird gewiß nicht durch den Gedanken beeinträchtigt werden daß das Ereigniß, welches sie noch enger mit einem großen Thron des Festlandes verkettet, von der Welt als eine Bürgschaft jener Grundsätze betrachtet wird welche ihrer eigenen Dynastie die Liebe ihres Volks gesichert haben.“ Es scheint festzustehen daß die Königin und der Prinz-Gemahl zur Osterzeit nach Berlin reisen wollen. Gewiß wird auch die Thronrede auf das glückliche Ereigniß anspielen. In Windsor gab's Freudengeläute von allen Kirchthürmen, viele Häuser schmückten sich mit preußischen und englischen Fahnen, viele andere waren bei Einbruch der Nacht beleuchtet.

In der gestrigen Beilage ist gemeldet daß Fred. J. Robinson (erster) Graf v. Ripon, mit einem zweiten Titel Viscount Goderich, mit Tod abgangen ist. Die öffentliche Laufbahn dieses früher oft genannten Staatsmanns umfaßt einen Zeitraum von nicht weniger denn 40 Jahren. Abgesehen davon daß er mehrere Monate lang sogar Premier war (sein Cabinet löste sich auf bevor das Parlament wieder zusammengetreten war), diente er als Cabinetsmitglied unter den Premiers: Lord Liverpool, George Canning, Graf Grey und Sir Robert Peel, saß von 1804 bis 1806 für Carlow, und von 1807 bis 1827, somit 20 Jahre nacheinander, für Ripon im Unterhaus, wo er wahrscheinlich bis in sein Greisenalter gesessen hätte, wäre er nicht im Jahre 1827 als Viscount Goderich ins Oberhaus eingetreten. Als Unterstaatssecretär der Colonien hatte er im Jahre 1809 seine öffentliche Laufbahn begonnen, er beschloß sie im Jahre 1846 unter Sir Robert Peel als Präsident des indischen Controlamts, das er überdauert hat. Seitdem erschien er nur sehr selten im Oberhaus, und dann jedesmal wo es galt Lord Aberdeen zu unterstützen. Geboren im Jahre 1782, hatte er sich, obwohl in strengen toryistischen Principien großgezogen, doch von Anfang an den liberalen Meinungen von Canning, Palmerston und Huskisson angeschlossen, und seit Lord Liverpools Rücktritt im Jahre 1827 allen damals rasch auf einander gefolgten politischen und socialen Reformen kräftig Vorschub geleistet. Ihm folgt als Erbe seiner Güter und Titel sein Sohn, Lord Goderich, geboren 1827, dermalen Unterhausmitglied für West-Yorkshire, entschiedener Liberaler und als Redner nicht ohne Talent.

Zur Ausübung des Amtes eines Lord High Admiral im Vereinigten Königreich sind durch königl. Decret ernannt: der sehr ehrenw. Sir John Palington (Civilist), zur Zeit erster Lord der Admiralität, oder Marineminister, die Vice-Admirale Martin und Dundas, der Contre-Admiral Milne, Capitän Carnegie, und Lord Lovaine.

Cardinal Wiseman fuhr am Donnerstag in der Umgegend von Liverpool nach dem Haus eines Freundes, als ein Pöbelhaufe ihn mit gellendem Geschrei und Steinwürfen verfolgte, die glücklicherweise nur den Wagen beschädigten. Der Rädelsführer, ein Bursche von 19 oder 20 Jahren, wurde von der Polizei zu 2 Pf. St. Geldstrafe und Gerichtskosten, oder 2 Monaten Gefängniß mit Zwangsarbeit, verurtheilt. Ueber den Anlaß der Verfolgung verlautet nichts.

Wie schon erwähnt, hat die amtliche Gazette endlich die Ernennung Gladstone's zum interimistischen Lord Obercommissär der jonischen Inseln angezeigt — die „Dreiwochenanstellung,“ wie man sie hier nennt, und worüber eine Menge guter und schlechter Witze in Umlauf gesetzt ist. Gleichzeitig wird mit Bestimmtheit von verschiedenen Seiten — unter andern von der Times und der M. Post — gemeldet daß Sir Henry Storcks zum definitiven Nachfolger Gladstone's ernannt sey, und sich schon im Laufe der nächsten Woche auf seinen Posten begeben werde. Sir Henry Storcks, der bis jetzt als militärischer Correspondent im hiesigen Ministerium einen nicht übermäßig einträglichen Posten bekleidet hatte, und dem während des Krimfeldzugs das Obercommando in Scutari, dessen Depots und Hospitäler anvertraut gewesen waren, wird als ein Mann von Bildung, Erfahrung, Tact und Verstand gerühmt. Auch hofft die Times — das einzige Blatt das sich über seine Ernennung ausspricht — von seiner Anstellung das allerbeste. Mit dem Gelehrten habe man es jetzt versucht, und der Versuch sey fehlgeschlagen. Sir Henry sey ein viel tauglicherer Mann, denn als Soldat werde er durch unziemliche Nachgiebigkeit gegen Priester und Agitatoren die Würde der Krone nicht compromittiren, und da er mehrere Jahre im Süden Europa's gelebt hat, kenne er den Geist dieser Bevölkerung gut genug um die rechte Mitte einzuschlagen. Er wisse zumal wie wenig das ewige Agitiren der Jonier zu bedeuten habe, und werde darum weder so streng wie Sir Henry Ward, noch so nachgiebig wie Lord Seaton auftreten. Die Jonier seyen nun einmal ein zu Disputationen geneigtes Völklein. Das gerathe über die geringste Kleinigkeit rasch in Feuer, drohe mit Blicken und Fäusten, und trinke darauf gemüthlich ein Gläschen Absinth. Sir Henry Storcks habe in Scutari eine gar merkwürdige Gesellschaft von englischen, irischen und schottischen Soldaten, italienischen und deutschen Legionären, türkischen und asiatischen Reitern in Zucht und Ordnung gehalten, ohne seinen Humor zu verlieren und ohne zu strengen Maßregeln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Somit sey zu erwarten daß er sich auch mit den Joniern zurechtfinden werde. Man sieht, die Times will nicht sowohl den neuen Commissarius als Genie hinstellen, als vielmehr der geringen Meinung die sie von den Joniern hat von neuem einen Ausdruck geben.

Einer neuen Verfügung des Oberpostmeisters zufolge tritt, vom 10 des nächsten Monats angefangen, in Großbritannien und Irland Francaturzwang für alle im Inland versandten Briefe ein. Das Porto für Briefe (bis zu einer halben Unze) betrug bisher bekanntlich im ganzen Vereinigten Königreich einen Penny, und doppelt so viel für unfrankirte Briefe. Letztere werden hinfort durch die Post gar nicht mehr befördert; ist die Francatur nicht genügend, so muß der Empfänger die Differenz und überdieß einen Zuschlag von einem Penny bezahlen.

Der von einem unserer Londoner Correspondenten berührte Leitartikel der Times über das Burns-Fest stößt sich doch nicht sowohl an den diesem Poeten dargebrachten Huldigungen, als daran daß bei denjenigen Festen wo Schotten die Hauptredner waren, der Begriff der „Nationalität“ zu stark und selbstgefällig betont worden sey; wie das bei ähnlichen Gelegenheiten auch in Irland — wo Tom Moore in dieser Beziehung viel zu verantworten habe — und sogar im Fürstenthum Wales den Engländern gegenüber zu geschehen pflege. „In Irland,“ sagt das Blatt, „ward uns Jahrzehnte hindurch jenes romantische Individuum, der irische Bauer, als eine Art gefesselter Prometheus vor die Augen gerückt, und John Bull als der Geier dargestellt der an seiner Leber fraß. Nun, abgesehen vom „Phönix-Club,“ sind wir dieser Form menschlicher Thorheit so ziemlich losgeworden; aber, gerade als wir uns dazu Glück wünschen wollten daß die drei Nationen endlich anfiengen sich auch in der Theorie als eine zu betrachten, wie sie es factisch sind, da, siehe! thun sich unsere Freunde jenseits des Tweed plötzlich wieder als Separatisten auf. Sie wollen nichts mit uns zu schaffen haben, sie verlangen einen rothen Löwen für sich allein. Ja, wir haben es schon erlebt daß Schotten in mittleren Jahren sich daran ärgerten daß die Bewohner dieser Inseln mit einem Collectivnamen „Engländer“ genannt werden!... Vor allem bei den Festen am 25 Jan. machte sich diese Schwachheit möglichst breit, und das Publicum wird für längere Zeit an schottischer „Nationalität“ satt haben. Wir wünschten wir hätten bei dieser Demonstration nur irgendeine Spur liberalen Gefühls für andere Länder entdecken können. Und doch enthält diese runde Welt noch einige andere beachtenswerthe Länder außer dem „Kuchenland (Land o' Cakes).“ Wir beanstanden keinen Augenblick die große Summe militärischen, administrativen, litterarischen und commerciellen Talents die das schottische Volk in das gemeinsame brittische Interesse eingelegt hat, aber mehr gethan haben doch die Schotten nicht als ihren Antheil getragen, und wären sie auf ihre Seite des Tweed beschränkt geblieben, und von den Engländern als „Fremdlinge in Blut, Sprache und Glauben“ (so nannte einmal Lord Lyndhurst die Irländer — Lord Lyndhurst, der Ehemann einer Jüdin!) behandelt worden, so zweifeln wir sehr ob der Name Schottland solchen Wiederhall in der Welt gefunden haben würde, wie es der Fall ist seitdem die beiden Königreiche vereinigt sind. In diesem Augenblick ist ein Schotte Vicekönig in Irland (Lord Eglintoun), ein Schotte Oberrichter unseres höchsten Gerichtshofes (Lord Campbell), ein Schotte (Lord Elgin) wurde mit der neuesten wichtigen Mission nach China betraut, und ein Schotte (Lord Dalhousie) war der vorige Generalstatthalter von Indien. Konnten solche Ehren den begabtesten Söhnen Schottlands erreichbar seyn, wenn sie politisch auf das schmale Land zwischen dem Flüßchen Tweed und dem Grampiangebirg beschränkt blieben? Im Süden, wenn sie zu uns kommen, werden sie als Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch betrachtet; aber gehen wir Engländer nordwärts, so befinden wir uns plötzlich unter Leuten die sich in eine Art transcendentalen Begriff von ihrer sondernationalen Vollkommenheit einhüllen. Wir fürchten, es wird noch ein halb Jahrhundert anstehen bis die Schotten diese Provincialeitelkeit ablegen, die ihren vielen guten Eigenschaften Abbruch thut.“ So die Times. Indessen

nimmt sie die Sache doch wohl etwas zu wichtig. Die Schotten sind — bei den Irländern ist es anders (S. die gestrige Beilage) — in allen praktischen und wesentlichen Dingen mit England verwachsen, und das Geschlecht das noch von den Stuarts wußte ist nahebei ausgestorben. So sind ihnen einige romantisch-elegische Rückblicke auf ihre interessante Specialgeschichte wohl zu gönnen, und ebenso der Stolz auf Landsleute wie Burns und Walter Scott, welche, gelegentlich in der Nationalmundart, die Tage „of auld lang syne“ feiern. Zugleich vergißt die Times daß Engländer schon manchmal den Schotten gegenüber die englische Nationalität noch viel schroffer betont haben. In den fulminanten Strophen womit Byron einen früheren Grafen Elgin wegen seines bekannten Kunstraubs am Parthenon anklagt (Childe Harold II, 11 ff.), sagt er: „Erröthe Caledonien, das hat einer von deinen Söhnen gethan! England, ich freue mich daß es keins von deinen Kindern war!“ Solche Unterscheidungen sind wohl noch viel stärker, und wirklich beleidigend. — Und was würde die Times erst sagen, wenn sie ein deutsches Blatt wäre, und sähe wie bei uns gelegentlich etliche zwanzig „Nationalitäten“ eines und desselben Landes betont werden! Wenn sie sähe wie da und dort der Begriff und das Bedürfniß Deutschland beflissentlich hinter den Particularpatriotismus zurückgedrängt wird! Wie man eigene Geschichtslehrbücher dieser Richtung in usum Delphini verfaßt u. s. w. Was denn freilich nicht mehr recht bekleiben will; denn der Hang und Drang zur deutschen Einigung liegt für die heranwachsende Generation, Gott sey Dank! in der Luft die sie athmet.

Ueber das (vorgestern von uns mitgetheilte) gekrönte Preisgedicht auf Burns urtheilen die litterarischen Wochenblätter — und, wie die Engl. Corresp. versichert, auch das Londoner Publicum mit großer Einstimmigkeit — sehr ungünstig. Namentlich das Athenäum findet den Inhalt sehr prosaisch, und die Ausführung mittelmäßig. Hin und wieder klinge eine Zeile wie edles Metall und originell, häufiger aber seyen Reminiscenzen aus Milton, Wordsworth und Tennyson herauszuhören. Miß Isa Craig habe im besten Fall einen respectablen Gelegenheitsreim geliefert, aber ohne so viel Kraft, Tiefe und Schönheit, daß dieses Opus zu einer andern Zeit auch nur in einem litterarischen Provincialblatt Aufnahme gefunden hätte. (Das ist doch zu wegwerfend geurtheilt. Das Gedicht ist, wie wir auch selbst bemerkt haben, gewiß kein Meisterstück, und dürfte manchem bessern vorgezogen worden seyn, aber werthlos ist es nicht. Was die englischen Provincial- oder auch die hauptstädtischen Blätter betrifft, so sind sie in der Aufnahme poetischen Schunds so wenig ekel als die deutschen.)

Die Continental Review sagt in einem größern Artikel: „Die Wahrscheinlichkeiten sind sehr für Krieg. Die Friedenshoffnungen beruhen auf Gründen von allgemeinem und öffentlichem Charakter, aber die Motive zum Krieg sind persönlich, und sehr starke persönliche Beweggründe für eine Sache überwiegen fast immer die öffentlichen Gründe gegen dieselbe Sache. England ist gegen Krieg, die Capitalisten Europa's sind gegen Krieg; das französische Volk soll gegen Krieg seyn. Die weisesten Freunde der Italiener sind die entschiedensten Gegner eines neu aufgewärmten französischen Königreichs der Lombardei. Dieß alles ist für Frieden; aber ein Ding ist nicht für Frieden. Louis Napoleon will Krieg, muß Krieg haben, und wird ihn haben. Das Kaiserreich ist an dem Punkt angelangt wo der Krieg zu seinem Fortbestand nothwendig geworden ist. Abgesehen von rein individuellen Rücksichten — auf gewisse geheime Gesellschaften z. B., deren Mitglied einst der Kaiser gewesen ist — fängt das Geld an rar zu werden, und Frankreich wird schwerlich eine merkliche Erhöhung seiner Steuerlast ertragen. Aber bei Kriegsanlehen, gefälschten Kriegsbudgets und Plünderungen in Feindesland könnte die kaiserliche Regierung schon ihre Casse füllen. Ein glücklicher italienischer Krieg würde das Kaiserreich mit Ruhm bedecken, und von seinen Verlegenheiten befreien. Bei einem langwierigen und mäßig unglücklichen Kriege würde Frankreich sich erschöpfen, und eine erschöpfte Nation hat nicht den Muth das Joch des Despotismus abzuwerfen. Wäre der Krieg kurz und ganz unglücklich, so könnte Napoleon erliegen, aber er erläge mit Frankreich zugleich, und der Name Napoleon würde wieder im Volksliede als das Sinnbild des nationalen Hasses und der nationalen Rache fortleben. Was vermag die öffentliche Meinung gegen all diesen Andrang von Kriegsmotiven? Die öffentliche Meinung außerhalb Frankreichs, wenn sie auf den Protest der freien Presse und auf sanfte diplomatische Vorstellungen beschränkt bleibt, ist eine sehr geringe Sicherheit gegen die Gewaltthaten eines Kaisers, der alles von Gewaltsamkeit zu hoffen hat. Eine Aeußerung der öffentlichen Meinung gibt es allerdings die dem Kriege Halt gebieten könnte. Die europäischen Mächte könnten unbedingt entscheiden und beschließen daß kein Krieg seyn darf. England namentlich könnte eine bedeutende Wirkung hervorbringen durch die Kundmachung daß es den Bruch des europäischen Friedens als Grund ansehen würde gegen den Störer die Waffen zu ergreifen. Aber die öffentliche Meinung geht nicht so weit — lange nicht so weit. Was die öffentliche Meinung möchte, ist dasitzen und mit der Miene sittlicher Mißbilligung zuschauen; und um die öffentliche Meinung in dieser Attitude — ein so feierliches und ehrwürdiges Gesicht sie dabei machen mag — kümmert sich Louis Napoleon nicht mehr als um die Sphinx in Aegypten.“

Am 28 Jan. Abends hielt Hr. Bright in Rochdale einen Vortrag zu Gunsten seiner Reformbill, welche bekanntlich den Zweck hat ein Unterhaus herzustellen, worin die Industriellen das entschiedene Uebergewicht über die Agriculturisten haben sollen. Er erntete, wie gewöhnlich, großen Beifall, war übrigens in der ganzen Versammlung die einzige politische Notabilität — also jedenfalls luscus inter caecos.

= **London**, 28 Jan. Die größte Lust an die Fortdauer des Friedens zu glauben, ist hier sicherlich vorhanden, wären nur die ewigen Schwankungen der Börse nicht! Dazu gewisse Thatsachen, die sich mit allgemeinen Betrachtungen, mit dem gewöhnlichen Gang der Dinge nicht wollen wegräsonniren lassen, z. B. die Sendung einer Anzahl Arbeiter nach Marseille um die Brodöfen der Südarmee zu bauen; die 1200 Maulthiere welche angekauft werden; Maulthiere sind nicht nöthig um die Prinzessin Clotilde nach Frankreich zu geleiten, noch können sie in einem Hochzeitsturnier mit Erfolg figuriren, und von einer Pilgrimsfahrt über die Pyrenäen ist keine Sprache. Sollten etwa die Alpen ... und Artillerie ... die Ideenverbindung ist nicht beruhigend! — Die Reformbewegung ruft allerlei Erinnerungen der Vergangenheit hervor. Auf das angestrengte Schreien daß Brights Vorschläge etwas unerhörtes, nie dagewesenes und einen völligen Umsturz der brittischen Verfassung einführen wollen, erwiedert man daß die Nerven des gegenwärtigen Geschlechtes viel reizbarer geworden seyn müssen als die seiner Väter, und zum Beweis druckt man die Anträge und den Brief des Herzogs v. Richmond von 1780 ab, wo bereits allgemeines Stimmrecht und dreijährige Parlamente verlangt wurden. Nur die Gordon'schen Aufstände verhinderten damals die zweite Abstimmung des Unterhauses über die herzog'liche Bill. Man wirft Hrn. Bright vor daß er die Unabhängigkeit der Lords und ihre Gewissenstreue als Gesetzgeber freventlich in Zweifel gezogen. Als Antwort wiederholt der „Star“ aus einer selten gewordenen Schrift die Verhandlungen der Anklage gegen die Königin Karoline (1820), die vollständige Liste der Oberhausmitglieder, die, sey es durch Staatsbesoldungen, sey es durch Pension oder Subvention, von der Regierung abhiengen — die Zahl ist beunruhigend, die bezogenen Summen sind fabelhaft, wiewohl historisch unbezweifelt! — Von Irland haben wir hergebrachtermaßen Nachrichten die halb traurig, halb verkehrt sind. Gegen das absonderlich thörichte Meeting und die drakonischen Vorschläge der „Grundherren“ hat sich ein solches Unisono von Verwünschung und Spott erhoben, daß die anmaßende Körperschaft die Hörner einzuziehen für gut befand. Das spätere Meeting der sogenannten liberalen Parlamentsmitglieder hatte nur noch eine leichte und eigentlich überflüssige Aufgabe. Aber niederschlagend ist daneben die Meldung daß die Exodus in dem armen Donegal in geregelter Ordnung wieder beginnt. Aus dem District Gweedore, dem vielgeprüften und hart heimgesuchten, dem Schauplatz des Mordangriffs auf den Reverend Nixon — aus Gweedore, dessen Beschwerden und Elend man als erfunden und als bloßes Phantasiegemälde ausgeben wollte — ist ein erster Zug Auswanderer, 300 an der Zahl, lauter junge Leute von 18 bis 24 Jahren, abgegangen. Andere sollen nachfolgen; dieß wäre nur der Anfang! — Die Memoiren von Lord Cornwallis, Lordlieutenant zur Zeit der Unionserklärung (1800), haben einem Blatt von Belfast Stoff zu einem Angriff gegen das Vicekönigthum in Dublin geliefert: Ihr seht welcher Skandal dort herrscht, wie man stets mit Bestechung und Seelenkauf gegen uns verfahren ...! Als ob das nicht seit 700 Jahren stets so gewesen, als ob es eines Vicehofes in Dublin-Castle bedürfte um irische Eidbrüchige und Verräther zu entdecken und zu erstechen!

Frankreich.

Paris, 31 Jan.

Der officiöse Correspondent des Nord behauptet, die Geister beruhigten sich immer mehr. Bei der Sprache und Haltung des Siècle, des Constitutionnel, der Presse, der Patrie und des Pays, selbst bei der — wie man uns schreibt erzwungenen — Haltung des J. des Débats, ist schwer zu begreifen woher diese „Beruhigung“ kommen soll. Der Artikel des Constitutionnel über die Stärke der französischen Armee ist von allen officiösen Blättern nachgedruckt worden, und hat wenigstens an der Börse seinen Eindruck nicht verfehlt. Wir finden diesen Artikel außerordentlich bezeichnend, wegen der darin enthaltenen Uebertreibung und wegen des Heraushebens der „Soldaten welche in der Krim gedient haben.“ Daß nach Abzug der 50,000 Mann, welche der Constitutionnel für Algerien abrechnet, nicht 500,000 Mann gegen das Ausland verwendet werden können, versteht sich von selbst. Der Constitutionnel setzt da eine Verwendung der Nationalgarden voraus, die wir für möglich halten, die aber für den Augenblick nicht denkbar, solange nicht als es sich bloß um einen Angriffskrieg und nicht um einen Vertheidigungskrieg handelt. Auf eins hat jedenfalls aber, und das möchten wir bemerken, das Ausland bei Frankreich im Fall eines Krieges nicht zu rechnen, „auf eine innere Spaltung.“ Das Nationalgefühl der Franzosen

ist so stark, daß gegenüber dem Ausland alle innern Kämpfe schweigen werden. Leider kann man von Deutschland nicht dasselbe sagen, und der äußere Feind hat noch immer bei uns innere Freunde gefunden.*) Wegen dieser großen Empfänglichkeit der Franzosen für den Ruhm Frankreichs liefert eben der Krieg mit dem Ausland für den Kaiser L. Napoleon ein so bequemes Mittel die innern Zerwürfnisse nicht zu beseitigen, aber zum Schweigen zu bringen. Der ärgste Feind des Kaisers, der ihm sonst das Attentat gegen die beschworene Verfassung nie verzeihen würde, wird ihn im Kampf gegen das Ausland als Träger der Tricolore betrachten. Der glühendste Anhänger dessen was die Franzosen unter Freiheit verstehen, wird sich dem Ausspruch der Débats anschließen: „Der Ruhm Frankreichs steht uns noch höher als die Freiheit." Der Krieg mit dem Ausland macht alles vergessen, wie es bei dem Marschall le Roi, genannt de St. Arnaud, geschah, dem die Armee willig folgte, so gering auch sonst die Achtung war in der er früher stand.

In diesem Sinne, wir müssen es wiederholen, bleiben die Franzosen unübertroffen; „der Ruhm Frankreichs geht ihnen über alles!" Alle Wortbrüchigkeit, alle Corruption, alles was sonst jemand in den Augen eines wenigstens für die äußere Ehre noch immer sehr empfindlichen Volkes herabsetzen kann, ist vergessen, sobald es sich um den Kampf für die Fahnen Frankreichs handelt. Wir glauben selbst der stolzeste der alten Legitimisten würde in solchem Falle die St. Arnauds, Mornys, Persignys, Walewskis für sich vollkommen ebenbürtig halten. Dieser Seite des französischen Charakters werden wir unsere Anerkennung niemals versagen, und unser Urtheil über das Attentat gegen den Frieden Europa's würde weit glimpflicher ausfallen, wenn die französische Regierung und die officiöse Presse offen geständen daß es die Folge des 2 Decembers und des ganzen Regime's ist welche zum Krieg mit dem Ausland treibt. Nur sollte sie sich nicht das Ansehen geben daß es sich um einen Kampf für Recht und Freiheit handle. Wenn wir daher die Provocationen der französischen Presse mit wachsamem Auge verfolgen, nachweisen wie sich an die „Presse" in würdiger Weise der Siècle, das Organ der Massen, anschließt, so ist es nicht um den Ton zu charakterisiren in welchem sich die Pariser Blätter gegen Oesterreich ergehen, sondern zu belegen wie tief bereits die Auflösung vorgeschritten ist. Entweder hat der Siècle, welcher immer noch zu den weniger abhängigen Blättern gehört, jedes Gefühl der Scham verloren, oder er hofft daß Frankreich aus einer schweren Prüfung geläutert hervorgehen wird. Eine andere Auslegung ist kaum möglich im Zusammenhang mit den übrigen Zuständen, mit der gleichzeitigen Entsittlichung der unteren wie der höheren Classen, mit dem immer grelleren Umsichgreifen der Corruption, des rücksichtslosen Haschens und Jagens nach Gewinn und der bis zur widrigsten Gier entarteten Genußsucht. Der Siècle scheint ganz vergessen zu haben wie schlecht den heutigen Franzosen die Declamationen für Freiheit und Recht stehen, nicht bloß einem Volke das auch nie ein Gefühl für Freiheit und Recht anderer gehabt hat, sondern das selbst keinen Begriff für Freiheit und Recht hat, einem Volke bei dem die Administration das Recht handhabt, und die unbedingteste Unterwerfung unter die Staatsidee die Freiheit vertritt.

Der Siècle predigt den für dergleichen Geschwätz so leicht empfänglichen französischen Massen mit offenen Worten daß der Tag für Wiederherstellung der natürlichen Gränzen Frankreichs gekommen ist. Er sagt: „Jeder fühlte das Herannahen großer und wichtiger Ereignisse, jene Unruhe und Erwartung wie sie das Herz der jungen Frau schwellt die morgen Mutter zu werden hofft, die unter schmerzlichen Leiden ihre freudenvolle Last trägt, wissend daß sie morgen neues Leben gebären wird. Aber mit dem Preis welcher Schmerzen wird sie den süßen Namen Mutter erkaufen! Auch Europa trägt eine kostbare Last, es gebiert nach und nach eine neue Ordnung des Rechts, der Gerechtigkeit, der Freiheit." (Versteht der Siècle darunter das Reich und Regime des 2 Decembers?) Er sagt dann später mit Beziehung auf den Krimkrieg: daß die Völker die dort gefochten, sichtlich die Arbeiter der Vorsehung wären, und aus ihren Kämpfen sey der Triumph des Rechts hervorgegangen. Der Siècle schimpft dann gegen die Gottlosigkeit der großen und kleinen Tyrannen die sich Italiens bemächtigt haben, und fordert seine Freiheit und Unabhängigkeit im Namen dessen der auf dem Calvarienberg gestorben um, wie ausnahmslos jeden Menschen, so auch jedes Volk und jede Race zu erlösen. Nach diversen Ausfällen auf den Papst und den König von Neapel, den Kaiser von Oesterreich, namentlich aber die deutschen Kaiser, die kraft ihrer Würde Italien als ihnen unterthänig betrachtet hätten, und im Gefühl ihres Rechts wie ihrer Ohnmacht jeden aufgefordert der es vermöchte ihrer Hand die Keule des Hercules zu entreißen, heißt es weiter: „Nein, die Keule des Hercules liegt jetzt in andern Händen; wir haben sie, die Beschützerin des Rechts, für Sebastopol schwingen und Rußland davon niederschmettern sehen, wo sich der österreichische Kaiser klug vom Schlachtfeld fern hielt. Dieselbe Keule kann sich auch wenden um Italien zu befreien. Prenez garde à vous, ô César! „Diese Anführungen werden genügen um darzuthun in welchem Ton der Siècle unter dem Preßregime des Hrn. Mocquard gegen Oesterreich und ganz Deutschland, das sich auch von der Krim fern gehalten, declamirt. Diese leidenschaftliche, so klug berechnete Sprache muß die französischen Massen außerordentlich aufregen; je greller die Sklaverei ist unter der sie selbst leben, desto größer ist das Bedürfniß den Herrn zu spielen. Hr. Mocquard hat sichtlich hier besondere Verhaltungsbefehle gegeben, denn der Siècle droht sogar dem Papst und dem Kirchenstaat, und spricht von den Gütern welche nicht ferner *„à l'imprudente barbarie de ces faux catholiques"* überlassen bleiben sollen. So weit hat sich bis jetzt noch kein französisches Journal vorgewagt.

*) Der deutlichste Beweis ist der gestern erwähnte Artikel der Berliner Zeitung, die sich die Nationalzeitung nennt.

Wie das Journal du Havre schreibt, soll die Thronrede des Kaisers bis zum letzten Augenblick geheim gehalten werden; wahrscheinlich würden selbst die Minister nicht einmal von der auf die jetzige Krisis bezüglichen Stelle Kenntniß erhalten. Was die Thronrede auch enthalten möge, man wird die politische Lage nicht nach ihrem Inhalt, sondern nach den allgemeinen Verhältnissen beurtheilen müssen. Die darin etwa abgegebenen Versicherungen können unmöglich bindender seyn als der Eid des Präsidenten der Republik auf die Verfassung. Straßburg, Boulogne und der 2 December machen hierin jede Täuschung unmöglich. Das fühlen die Franzosen auch selbst, und die Lage des Verkehrs ist dem entsprechend.

Die Presse schreibt: „Der Handel ist fast in allen Zweigen sehr still; man wartet die Entscheidung der Frage ab, Krieg oder Frieden; bei der jetzigen Ungewißheit haben die Commissionäre ihre meisten Bestellungen aufgeschoben, und die Fabricanten lassen die Production langsamer angehen und haben vorläufig jeden Ankauf von Rohstoffen eingestellt. Einige Fabriken haben bedeutende Bestellungen von Tuch für die Armee erhalten; andere Specialgeschäfte arbeiten Tag und Nacht um in kürzester Frist die verlangten Lieferungen zu machen, welche sich alle auf Vorbereitungen zum Krieg beziehen. Diese Ausnahmen bei Seite, hat der Handel seit Anfang dieses Monats nicht eine Operation von irgendwelcher Bedeutung angefangen. Er bereitete sich hauptsächlich für den Verfalltermin des 31 Januars vor, welcher einer der stärksten im Jahre ist.

Durch Hinausrückung der Octroimauern bis an die Festungswerke und Aufnahme der um Paris herumliegenden 16 Ortschaften in die Hauptstadt werden die Pariser Arrondissements von 12 auf 22 vermehrt werden. Die Fractionen der erwähnten 16 Ortschaften, welche außerhalb der Bastionen liegen, sollen dem Vernehmen nach zu den benachbarten Departements geschlagen werden. Ist dieß der Fall, so gäbe es kein Seine-Departement und sohin auch keinen Seine-Präfecten mehr, sondern einen ersten Magistraten, den wahrhaften Maire von Paris, wie es der einstige Prévot des Marchands gewesen. In der Doppelstellung des jetzigen Präfecten liegt in der That etwas sich selbst widersprechendes. Besteht z. B. eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Staat und der Stadt Paris, so hat derselbe Beamte als Departementspräfect gegen den Maire von Paris zu entscheiden.

⊙ **Paris**, 31 Jan. Der Militärartikel des Constitutionnel hat die Baisse der Curse und der Stimmung um so nachdrücklicher consolidirt, als man erfuhr er sey unmittelbar aus den Tuilerien gekommen, so daß selbst die Minister ihn erst im Constitutionnel lasen. Nicht bloß die Fabriken ruhen, auch Rohstoffe werden nicht mehr eingekauft. Gearbeitet, und zwar größtentheils Tag und Nacht, wird so ziemlich nur noch für Armeelieferungen aller Art. Man kann also nicht sagen daß nicht auch der Krieg Arbeit und Brod verschafft. Der Zudrang zu den längst überfüllten Spitälern hängt damit zusammen. Mehr und mehr wird von allen Seiten bestätigt, die Rede am 7 Februar werde sehr kriegerisch seyn. Sogar in diplomatischen Kreisen äußert man die Vermuthung, die Mitglieder der österreichischen Gesandtschaft werden sich bald nach dem 15 Februar nach Brüssel zurückziehen. An mancher Stelle hört man die Besorgniß aussprechen, der König Viktor Emanuel werde sich mit einem französischen Oberbefehlshaber schlecht vertragen. Schon aus diesem Grunde soll seinem Ansuchen, nicht den Herzog von Malakoff mit dem Oberbefehl zu betrauen, willfahrt werden. Die Aufhetzer des Grafen Cavour haben die Ordre erhalten ihr Geschäft bis Anfangs März einzustellen, aber dann unter Freiheitsrufen loszuschlagen. Welches Echo werden diese Rufe unter den Franzosen erwecken? — Hr. Empis, Akademiker und Director des Théâtre Français, ein Hofmann des Julikönigthums, soll sich um eine Staatsrathsstelle bewerben. Hr. Louis Enault, dessen Uebersetzung von Werthers Leiden so eben in zweiter Auflage bei Hachette erscheint, übernimmt die litterarische Direction des „Nord." Die Revue contemporaine, welche heute zum erstenmal in ihrer unfreiwilligen Unabhängigkeit erschien, fand nicht mehr die geringste Beachtung.

Italien.

= **Florenz**, 26 Jan. Nachrichten aus Neapel melden nicht nur die glückliche Ankunft der großherzogl. Familie, sondern zugleich den Aufschub der Vermählungsfeste, worüber man hier mancherlei Glossen macht. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit daß auch bei der Vermählung des Grafen

v. Trapani mit der Tochter des Großherzogs Leopold eine Verzögerung durch den König von Neapel noch im letzten Moment veranlaßt wurde. Das hiesige Interregnum scheint ruhig vorüberstreichen zu wollen unter der Verwaltung von vier Ministern (den HH. Baldasseroni, Landucci, Lenzoni und Lami), die sich in die sieben Portefeuilles getheilt haben. Dennoch fehlt es nicht an beunruhigenden Gerüchten, welche durch die fortwährenden bedeutenden Rüstungen in den sardinischen Häfen und Festungen und die österreichischen Truppenmärsche, die sich bis nach Ancona erstrecken, stets neue Nahrung erhalten. Vielleicht sind gerade diese kriegerischen Bewegungen Pfänder des Friedens, indem sie Volksaufstände oder Attentate in den lombardischen Städten verhindern. Unterdessen gibt es wieder manche Merkmale des Geistes wie er vor und während 1848 war, und wenn man Evviva Verdi ruft, so gilt dieß nicht etwa dem Componisten, welchem übrigens die Evvivas vielleicht schon über Gebühr zu Theil geworden sind, sondern dem in den Namen enthaltenen Akrostichon, in welchem man die Anfangsbuchstaben von *Vittorio Emanuele Re D'Italia* entdeckt hat. Sie sehen wie die alte Kinderei sich immer verjüngt! — Ein neuerliches Decret bringt das Verbot des Verkaufs und der Exportation, ohne besondere Erlaubniß, älterer Kunstwerke wieder in Erinnerung, unter besonderer Bezugnahme auf die Kunstsachen der öffentlichen Sammlungen, der Kirchen, Bruderschaften, Spitäler, Wohlthätigkeits- und andern Anstalten. Es soll dabei keine Verjährung eintreten bis nach dem Ablauf eines Jahres, was freilich in vielen Fällen eine kurze Frist ist. Dem gedachten Verbot ist in neuerer Zeit vielfach zuwidergehandelt worden, und abgesehen von dem unvorsichtigen Verkauf von sogenannten Ausschußgegenständen der öffentlichen Sammlungen, in denen man dann zu spät verloren geglaubte Meisterwerke erkannte, ist auch aus Kirchen und Capellen manches Werthvolle verschwunden, theils durch Schuld der Administratoren, theils durch die der Patrone. Das in die Augen fallendste Beispiel dieser Art war der Verkauf des berühmten S. Sebastian Pollaiuolo's aus der Capelle Pucci an der S.S. Annunziata, ein Factum für welches eine unschöne Geldtransaction kein Correctiv war. — Die dichten feuchten Nebel welche Florenz häufig im November bis December heimzusuchen pflegen, sind dießmal im Januar gekommen. Bisweilen sind sie von der Art daß man nicht hundert Schritte weit sehen kann, wobei denn die Temperatur niedrig ist. Pisa bleibt von denselben meist verschont, indem sie selten über das Florentinische Arnothal hinausgehen und schon jenseits der Schluchten der Gonfolina mildere klarere Luft weht.

λ **Turin**, 28 Januar. Sie werden bemerkt haben daß, seitdem die Polizei in der Lombardei mit Energie die Demonstrationen und andere Kindereien einiger Studenten unterdrückt hat, die Blicke unserer Presse sich gegen Toscana und die Herzogthümer Modena und Parma gewendet haben. Unsere Regierung hatte zuvor gehofft Unruhen in der Lombardei zu stiften, um einen Vorwand zu einer Intervention zu haben. Nachdem die Polizei dort gute Ordnung gehalten, sucht Piemont in jenen kleinen Ländern Unruhe zu stiften, um dann, im Fall Oesterreich sich dazwischen legen wollte, seinerseits seine Hülfe anzubieten und auf diese Weise einen Zusammenstoß beider Länder zu bewerkstelligen. Es scheint daß man sich hiezu Modena auserkoren hat, und zahlreiche Emissäre wurden durch Toscana dorthin verbreitet, um daselbst den Geist der Insurrection auszustreuen. Allein die modenesische Regierung hat mit der österreichischen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jeden Insurrectionsversuch sogleich niederzuschlagen, bevor Piemont Zeit hat seine Truppen in Bewegung zu setzen. Man versuchte auch einige Bewegungen in Florenz hervorzubringen — mit welchem Erfolg, steht dahin. Die sardinische Regierung verliert den Muth nicht, und setzt alles in Bewegung um irgendeine Collision herbeizuführen. Wenn einmal die Piemontesen sich wirklich mit den Oesterreichern geschlagen haben, würde Frankreich leicht einen Grund finden sich darein zu mischen, denn nach dem Offensiv- und Defensivvertrag zwischen Frankreich und Piemont, dessen Existenz ich Ihnen ungeachtet aller Moniteurnoten verbürgen kann, verpflichtet sich Frankreich mit bewaffneter Macht Piemont zu unterstützen, im Fall das letztere von Oesterreich angegriffen würde. Wie leicht ist es mit etwas gutem Willen und viel *mauvaise foi* einen Angriff von Seiten Oesterreichs in irgendeinem Zusammenstoß der österreichischen und sardinischen Truppen ausfindig zu machen. — Man versichert mich daß der General Niel nicht zu große Zufriedenheit mit dem Zustand der Festung Alessandria ausgesprochen habe, dessen ganz frisch ausgeführte Werke nicht genug Festigkeit und Solidität für den Fall einer Belagerung darbieten sollen.

** **Turin**, 28 Jan. Die Staatszeitung (Gazz. Piemontese) vom 25 d. liefert (aus der Feder des neapolitanischen Flüchtlings G. Massari) folgendes Stück bombastischer Weltgeschichte:

„Die Krone Frankreichs vereinigt sich aufs neue mit der Krone Savoyens. Schon oft kam es vor daß französische Prinzessinnen herüberkamen um an dem Hof von Piemont zu glänzen, und daß piemontesische Prinzessinnen an den Hof von Frankreich giengen um dort ihre öffentlichen und Privattugenden anbeten und ihr Andenken verehren zu lassen. Jedesmal feierten die beiden Länder solches als an beiden gemeinschaftliches glückliches Ereigniß, als ein neues Band welches diese beiden Stämme lateinischer Race (razza latina) aneinanderkette. Ein Abkömmling jenes wunderbaren Genius welcher, aus italienischem Blut entsprossen, mittelst französischer Waffen der Welt ein neuer Cäsar ward, seinem Jahrhundert seinen Namen und seinem Geschlecht einen unauslöschlichen Ruhm aufdrückte; ein Abkömmling Napoleons des Großen vermischt sich mit der Abkommenschaft Emanuele Filiberto's des Großen; das Blut des Siegers von Austerlitz vermischt sich mit dem Blut des Siegers von Guastalla u. s. w."

Man sieht daß die vulcanisch-neapolitanischen Elemente in Piemont Boden gefunden. Die „Armonia" knüpft an die Namen Filiberto, Napoleon I und Napoleon III interessante und erbauliche Betrachtungen, d. h. sie erinnert an den Gewaltstreich Philiberts, 4 Jul. 1560 zu Chambery, an den 18 Brumaire und den 2 Dec.! — In Genua fand ein Theaterskandal statt. Man verlangte die Wiederholung des Stücks: die Belagerung von Alessandria, von Felix Govean, Redacteur der Volkszeitung. Das Stück enthält „zeitgemäße" Rodomontaden und Schwindeleien, und ist auf Skandal berechnet. — Der „Armonia" schreibt man aus Paris folgendes: Nur noch ein wenig Geduld bis die Heirath der Madame Clotilde mit dem Principe Napoleon ein fait accompli geworden, dann werden Sie aus der Finsterniß hinters Licht kommen.

* Wir erhalten von Turin eine Reclamation folgenden wesentlichen Inhalts. „Dans la *Gazette d'Augsbourg* du 22 Janvier courant, je lis à la page 347 une correspondance de Turin, qui se termine par ces mots: „Bianchi Giovini, einst in Lugano wegen Diebstahls nicht allein angeklagt, sondern auch verurtheilt. Drucken Sie getrost das Wort Diebstahl ab, die Geschichte ist bekannt." Ces quelques lignes ne sont qu'un ramassis de platitudes et d'inexactitudes, et il n'y a de notoire qu'une odieuse calomnie, indigne de tout homme qui se respecte; calomnie que je repousse avec indignation.... J'ignore les lois qui régissent la presse en Bavière, mais je suis persuadé qu'il en est une qui protège l'honneur des personnes, même lorsqu'elles sont étrangères, et c'est au nom de cette loi que je vous invite à publier la déclaration ci-dessus. Recevez, Messieurs, l'assurance de ma parfaite considération. Bianchi Giovini. (Wie es mit dem betreffenden Fall steht, wissen wir nicht. Es bedarf auch einer solchen persönlichen Beschuldigung nicht um die Politik aufs entschiedenste zu bekämpfen zu deren Herold sich Hr. Bianchi Giovini macht.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die „City of Manchester" hat Nachrichten aus New-York vom 15 Jan. überbracht. Nachträgliche Berichte aus Mexico vom 9 d. melden daß Juarez den Commissarien von Robles kein Gehör gegeben hat. Zuloaga hatte vor seinem Sturz die Vorschläge Frankreichs und Englands zur Beilegung der Schwierigkeit mit Spanien gebilligt, und die spanischen Behörden hatten ihre Befriedigung darüber ausgesprochen daß fünf französische, vier spanische und drei englische Kriegsschiffe in Sacrificios waren. Aus der Havana meldet man daß dort große Lebhaftigkeit im Sklavenhandel herrschte. Wechselcurs in Havana auf London 13¼. In New-York 109¾ — ⅞. Geschäft in Baumwolle ziemlich gut; Mittelsorte 12 Cent. Mehl unverändert. Für Weizen wurden höhere Preise verlangt. Zucker flott. Frachten etwas leichter. (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Ƶ **Wien**, 29 Jan. Die Einnahmen der lombardisch-venetianischen Eisenbahngesellschaft betrugen während der Zeit vom 15 bis 21 Jan. d. J. 103,572 fl. 3 kr. ö. W. (im Vorjahr 56,680 fl. 6 kr. ö. W.); demnach heuer mehr um 46,891 fl. 97 kr. ö. W. Vom 1 bis 21 Jan. d. J. betrugen die Einnahmen 856,381 fl. 59 kr. ö. W. (im Vorjahr 758,412 fl. ö. W.); demnach in diesem Jahr mehr um 97,969 fl. 52 kr. ö. W. — Im dießjährigen Winter hat die Arbeiterbevölkerung keinen Grund zur Klage über Mangel an Erwerb. Die Witterung ist in allen Theilen des Reichs so mild, daß die im Freien befindlichen Bau- namentlich Eisenbahnbau-Arbeiten ungestört ihren Gang nehmen, und sonach die Arbeiter ungeschmälert ihren Erwerb genießen können. Nach einer jüngst vorgenommenen Schätzung sind bei dem Bahnbau gegenwärtig in Oesterreich 80,000 Arbeiter beschäftigt. Dieß ist bei den jetzigen trüben Fabriks- und Geschäftsverhältnissen freudig hervorzuheben, indem sonst, und zwar ohne die milde Witterung und den Eisenbahnbau, der Nothstand bei der Arbeiterbevölkerung ein erschrecklicher seyn dürfte. Man sieht daß die Vorsehung doch jenen Theil der Bevölkerung in Schutz nimmt der die wenigsten rechtlichen Mittel zur Selbsterhaltung besitzt und wegen seiner Ueberzahl die quantitativ meisten Bedürfnissen zu befriedigen angewiesen ist.

London, 29 Jan. Handelsübersicht der Woche. Das Zutrauen in die politische Lage hat sich in dieser Woche kaum merklich gehoben, und dadurch wird jeder rasche Aufschwung, wie man ihn für Beginn des Jahres allgemein gehofft hatte, unmöglich gemacht. Der Geldmarkt blieb im ganzen unverändert, war eher flotter als vergangene Woche, da Escomptirungen zu 2¼ Proc. durchaus nicht zu den Seltenheiten gehörten. Im Laufe der nächsten Woche hebt sich vielleicht die Nachfrage, da am 4 Februar großer Zahltag und am 1 eine Million für die australischen Eisenbahnen einzuzahlen ist, doch glaubt man nicht daß dieß den Markt dauernd beeinflussen werde. In dieser Woche war die Comptanteneinfuhr unbedeutend — im ganzen ein paar tausend Pfund Sterling — doch sind seit gestern 661,000 Pf. St. aus Australien avisirt, die am Montag herein seyn werden. Ausgeführt wurden 76,195 Pf. St. Silber nach Bombay und 10,000 Pf. St. nach Spanien und Portugal. In Folge der geringeren Nachfrage stellt sich Silber (⅛ Penny niedriger) auf 61⅞ Pence, mexicanische Dollars auf 61¾ Pence. Betreffs der Wechselcurse sind namentlich die großen Fluctuationen des Wiener Curses zu bemerken, die hier als Barometer der Zustände in Italien eben

jetzt mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Wien steht jetzt 10.65—70, am Ende der vorigen Woche notirte man 10.52—55. Sonst ist allenfalls noch ein geringes Steigen des Hamburger Curses zu erwähnen. Auf der Börse herrschte totale Geschäftslosigkeit, und betrugen die äußersten Schwankungen nicht über 1/4 Proc. Consols sind rar, und sowie ein neues Fallen einträte, würde dessen Wirkung durch neue Investirungen von Seite des Publicums ohne Zweifel rasch neutralisirt werden. Hier sey bemerkt daß der 3 Febr. endlich als Abrechnungstag für die lombardischen bestimmt ist, und daß von da an deren officielle Notirung erfolgt. Die Zettel können bei Rothschilds am 1 Febr. behoben werden. Auf dem Getreidemarkt herrschte eine festere Stimmung, und obwohl fremder Weizen vernachlässigt ist, wollten sich die Eigner doch zu keinen weiteren Concessionen verstehen; eingeführt wurden 3580 Quarter Weizen, 29,160 Q. Gerste, 7720 Q. Hafer und 250 Sack Mehl. Baumwolle war wieder flau, und schließt gegen vergangene Woche 1/16—1/8 Penny niedriger; verkauft wurden bloß 40,000 Ballen, davon 1000 Ballen an Speculanten und 3000 Ballen an Exporteurs. Thee war gefragt und wurde 1 Penny höher notirt, Common Congou schließt 12 3/4 Pence; Zucker guter Qualität blieb fest, ordinäre und feuchte Partien waren um 6 Pence abgeschlagen; die Nachfrage nach Kaffee dagegen war trotz der geringen Lagervorräthe matter, und wurde die Avanz der verflossenen Woche nur mit Noth behauptet; Indigo ist ganz still, und alles wartet auf die bevorstehenden Auctionen; in Seide keine nennenswerthe Veränderung; Wolle bleibt fortwährend gefragt, und alle Wollmanufacturen sind vollauf beschäftigt; bei den eben geschlossenen Liverpooler Auctionen stellt sich eine Avanz von 1/2—2 Pence per Pfund heraus; Hanf und Flachs blieben still; Metalle deßgleichen; Talg blieb fest; Salpeter ist um 1 Shill. aufgeschlagen. — Bankausweis. Staatsdepositen 6,520,053 Pf. St. (Zuwachs 259,784 Pf. St.); andere Depositen 15,037,804 Pf. St. (Zuwachs 88,377 Pf. St.); Rest 3,258,769 Pf. St. (Zuwachs 10,339 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,698,807 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten 16,595,620 Pf. St. (Zuwachs 87,719 Pf. St.); unverwendete Noten 12,321,100 Pf. St. (Zuwachs 276,615 Pf. St); es befinden sich Noten im Umlauf 20,710,785 Pf. St. (Abnahme 280,400 Pf. St.); der Metallvorrath beträgt 19,177,854 Pf. St. (Abnahme 8415 Pf. St.).

Neueste Posten.

München, 31 Jan. Der kaiserlich französische Gesandte dahier, Baron v. Meneval, ist heute Morgen nach Paris abgereist. Man hat Ursache annehmen zu dürfen derselbe sey zum Kaiser Napoleon berufen, um über die unter den dermaligen Verhältnissen bei uns vorhandene Stimmung persönlichen Bericht erstatten zu können. Ist der Hr. Gesandte gut unterrichtet, und wer möchte dieß bezweifeln, so wird seine Berichterstattung sicher nicht der Ansicht entsprechen die man bezüglich der Stimmung in Deutschland, und speciell in Süddeutschland, am französischen Hof noch zu haben scheint. — Dem Vernehmen nach ist die Frage wegen eines Verbots der Pferde-Ausfuhr unter den Regierungen der Zollvereinsstaaten bereits angeregt, und hoffentlich kommt ein Beschluß rechtzeitig zu Stande. (N. C.)

*† **München**, 1 Febr. Hr. v. Pfistermeister ist gestern nach Frankfurt a. M. abgereist. Es läuft in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen das Gerücht um daß Hr. v. Pfistermeister von Sr. Maj. dem König den Auftrag habe mit Hrn. v. Schrenk wegen Uebernahme des Portefeuille des Aeußern zu verhandeln. Hr. v. d. Pfordten würde in diesem Fall auf die Stelle eines Bundestagsgesandten übergehen, die er sich längst gewünscht hat. Von dem Resultat dieser Unterhandlung wird es abhängen ob und welche weitere Veränterungen im Staatsministerium bevorstehen. Tritt Hr. v. d. Pfordten von seinem Posten zurück, so kann er das Zeugniß mit sich nehmen in ungewöhnlich ernster Zeit die Angelegenheiten Bayerns geleitet zu haben, ohne je zu einem mit der Verfassung in Widerspruch stehenden Schritt gerathen zu haben. Daß er jetzt sich zurückzieht, finden wir bei dem so wiederholt ausgesprochenen Meinungsausdruck des ganzen Landes natürlich, und diesem Ausdruck fügt sich der Minister, der wohl erkennt daß sein Bleiben Kämpfe herbeiführen würde mit denen man Bayern, in diesem Augenblick besonders, wo so viele äußere Gründe zur Beunruhigung gegeben sind, verschonen muß.

* Umbrien, das in der Beilage erwähnt ist, heißt jetzt derjenige Theil des Kirchenstaats welcher Spoleto, Perugino rc. begreift. Es ist aber durchaus nicht wahrscheinlich daß Oesterreich seine Besatzungen im Kirchenstaat zu vermehren beabsichtige, wie dieß Frankreich gethan hat.

λ **Turin**, 29 Jan. Während ich Ihnen gestern die Versicherung schrieb: es existire ein Vertrag zwischen Frankreich und Piemont, erwähnte ich nicht des Widerspruchs der hier selbst in officiellen Kreisen hierüber herrscht. Es existirt in Wahrheit kein förmlicher Act über eine Offensiv- und Defensiv-Allianz; allein ich weiß bestimmt daß der Kaiser Napoleon in einem eigenhändigen Schreiben dem König Victor Emmanuel seine Hülfe für den Fall eines Kriegs verspricht. Außerdem wurde dieses Verständniß noch durch eine Menge verbaler Erläuterungen befestigt, in denen man sogar schon die Anzahl der ins Feld zu stellenden Truppen ausgemacht, und die Generale welche sie befehligen sollen ernannt hat. Alles dieß wurde jedoch so privatim, so außerhalb der officiellen Sphäre, sowohl des französischen als des piemontesischen Ministeriums (mit Ausnahme Cavours), verhandelt, daß sowohl der Graf Walewski als die hiesigen Ministercollegen Cavours nicht mehr davon erfuhren als das Publicum. Die Wahrheit dieser Behauptung wird dadurch noch verstärkt daß, während die Verhältnisse zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Minister Cavour die intimsten sind, man nicht dasselbe von den Verhältnissen zwischen dem Ministerium des Aeußern in Turin und dem in Paris sagen kann. Ich kann Ihnen selbst mittheilen daß bei Gelegenheit der Abschließung des Heirathscontracts der Gesandte Frankreichs, Hr. La Tour d'Auvergne, an den Grafen Cavour die Frage stellte ob er dem König die Bitte vorlegen dürfe: Se. Majestät möge den Minister des Auswärtigen, Hrn. v. Walewski, mit dem großen Collier des Ordens der Annunziata für seine Piemont geleisteten Dienste schmücken; worauf ihn Graf Cavour bat diesen Schritt zu unterlassen. Da La Tour d'Auvergne darauf zu bestehen schien, so beschloß man diese Auszeichnung dem jungen kaiserlichen Prinzen zu überschicken. Der Schlüssel zu diesem Betragen läßt sich finden, wenn man bedenkt daß die Minister des Kaisers Napoleon viel mehr zum Frieden als zum Krieg gestimmt sind — eine Stimmung welche den hiesigen Gesandten Frankreichs in große Verlegenheiten setzt, denn während ihm das französische Ministerium ein friedliches Verhalten vorschreibt, treibt — ein anderer persönlich zum Krieg. Man behauptet selbst, Hr. La Tour d'Auvergne werde nicht lange mehr den hiesigen Gesandtschaftsposten bekleiden. — Der Senat hat in der gestrigen Sitzung einstimmig die Aussteuer der Prinzessin Clotilde votirt. — So eben höre ich von einer gutunterrichteten Person daß Cavour in einigen Tagen einen Vorschlag in der Kammer machen wird, um ihre Bewilligung zu einem Anleihen von 100 Millionen zu erhalten. Es ist dieß übrigens eine schon längst erwartete Nachricht, da das Gerücht schon einmal aufgetaucht war, jedoch unter einer andern Form, nämlich durch den Verkauf der Staatseisenbahn von Turin nach Genua. — So eben mußte einer der ausgezeichnetsten höhern Officiere unseres Generalstabs, Hr. Borson, auf Befehl der Regierung in die östlichen Theile Piemonts in aller Eile abreisen, um die Gegend zwischen Novi, Tortona, Voghera und Alessandria zu besichtigen. Diese Mission ist um so auffallender als sie mit dem größten Geheimniß und schnellstens ausgeführt wird. — Heute Abend ist große Beleuchtung der Straßen auf Kosten des Municipiums, der öffentlichen Gebäude auf Kosten der Regierung, und der Privatwohnungen auf Kosten der Bürger. Gestern Abend brachte eine Deputation der Stadt der Prinzessin ihre Glückwünsche im Namen der Stadt dar; sie war jedoch so bewegt daß sie, von ihren Gefühlen bewältigt, nicht sprechen konnte, weßhalb sich denn die Deputation ehrfurchtsvoll zurückzog. Ein nacheilender Adjutant überbrachte dann den Dank der Prinzessin. Die Deputation begab sich hierauf zu demselben Zweck zum Prinzen Napoleon, der ihr mit den freundlichsten Worten dankte. Die Turiner Zeitungen werden Ihnen übrigens die Ansprache der Deputation und die Antwort des Prinzen bringen. Heute Abend wird die Nationalgarde der Prinzessin eine Serenade bringen, und zugleich ein wundervolles Blumenbouquet überreichen lassen. Morgen um 10 Uhr wird in der k. Schloßcapelle die Vermählung stattfinden, im Beiseyn des Königs, der Prinzen und der Großwürdenträger des Königreichs, einer Deputation des Senats und der Kammer. Die Prinzessin wird von den Damen ihres und des Hofstaats der sel. Königinnin begleitet werden. Andere Personen werden keinen Zutritt haben. Die Heirath wird durch den Erzbischof von Vercelli, Monsignore d'Angennes, unter der Assistenz von vier andern Bischöfen eingesegnet werden. Hierauf Dejeûner im k. Schloß, und endliche Abreise um halb 2 Uhr, wobei der Wagen im Schritt zur Station fahren wird durch die Reihen der in den Straßen aufgestellten Garnison und Landwehr. In Genua werden große Feste gegeben, und erst Dienstag Mittags wird das erlauchte Paar den piemontesischen Boden verlassen, um sich nach Marseille einzuschiffen. Dort wird man bis Donnerstag bleiben, und Freitag erst wird sie ihren Einzug in Paris halten.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Thomas Carlyle's Geschichte Friedrichs II von Preußen, genannt Friedrich der Große. — Reise von J. J. v. Tschudi. (XII. Reise durch das bolivianische Hochland an den See von Titicaca und Arequipa. Fortsetzung.) — Deutschland. (Frankfurt: Bau eines Concertsaales. Auffindung einer deutschen Klagschrift aus dem 13ten Jahrhundert. Hamburg: Die Verfassungsbewegung. Die projectirte Kunsthalle. Düsseldorf: Das Wegbauwesen. Der rheinisch-westfälische Handels- und Gewerbverein. Wien: Entgegnung. Der Entwurf einer neuen Civilproceßordnung. Aufruf zu einer Schillerstiftung in Oesterreich. Die Provisorien in Oesterreich.) — Italien. (Florenz: Verbot der Ausfuhr von Kunstschätzen. Hohe Spenden des Königs von Preußen zur Domfaçade. Gesellschaft für classische Musik. Concurrenz der Geistlichen.) — Donaufürstenthümer. (Bucharest: Einfluß der Wahl in der Moldau auf das Nachbarland. Fürst Miloschs Abreise von Bucharest.)

Neueste Posten. München. (Generalversammlung des Kunstvereins. Graf v. Flemming. Finanzrath v. Hesse. Eisenbahnverkehr. Glasgemälde.) — Stuttgart. (Frhr. v. Maucler †.) — Biebrich. (Entbindung der Herzogin.) — Berlin. (Befinden der Prinzessin Friedrich Wilhelm. Bericht der Petitionscommission. Personalien.) — Itzehoe. (Aus der Ständeversammlung.) — Prag. (Vollendung der Pardubitz-Reichenberger Bahn.) — Madrid. (Königliche Erlasse. Dotation der portugiesischen Infantin Maria Anna.) — London. (Das österreichische Anlehen.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Neapel. (Verhaftungen.) — Rom. (Ein Attentat. Unruhige Auftritte in Imola.) — Turin. (Vom Hof. Ankunft der Neuvermählten in Genua. Deputirtenkammer. Die neue Anleihe.)

Telegraphische Berichte.

****Wien,** 1 Febr.*) Das Reichsgesetzblatt meldet: Die Pferdeausfuhr ist an mehreren Reichsgränzen, namentlich der südlichen, ganz verboten, an andern auf besondere Bewilligung eingeschränkt.

** **Belgrad,** 31 Jan. Die Gurgussovatzer Kula ist beim Einzug des Fürsten Milosch abgebrannt. Gurgussovatz heißt jetzt Kejaschewatz. Die Skupschtina hat so eben sämmtliche Senatoren und Minister entsetzt. Michael trifft heute mit Milosch in Alexinatsch zusammen.

** **Belgrad,** 1 Febr. Die Skupschtina beschloß ein Mißtrauensvotum gegen alle Minister und Senatoren, und ersucht um deren Entsetzung.

Thomas Carlyle's Geschichte Friedrichs II von Preußen, genannt Friedrich der Große.

X Ein geistreicher plastischer Künstler ist mit einer großen Composition von tausend Figuren und Gestaltungen beschäftigt. Wir treten in seine Werkstätte, und er zeigt uns mit Liebe und Laune und großer Geschwindigkeit hier eine fertige Gruppe, dort eine halbe; aus jener Ecke holt er den Kamin eines alten Hauses, aus dieser das Hufeisen eines fabelhaften Riesenrosses. Das alles erklärt er mit der größten Wichtigkeit, als hätte er das ganze Weltall zu construiren, und wie der wunderliche Alte zwischen seinen Schätzen hin- und herspringt, spinnt er in einem fort einen Gesprächsfaden von ernsten tiefsinnigen Betrachtungen und neckischen Späßen, und kaum sinnen wir einem seiner mächtigen Gedankenblitze nach, da lacht er schon wieder, oder seufzt, und bricht in Verwünschungen aus wie ein finsterer Eremit. So ungefähr wird einem zu Muth wenn man Carlyle's Werke über Friedrich den Großen liest. Es ist eine seltsame Manier in welcher er das Buch verfaßt hat: ein Weltweiser unterhält sich über die Weltgeschichte am gemüthlichen Spinnrad; meist erzählt und spricht er ganz fließend und natürlich, oft aber sind seine Gedanken zerhackt wie im Topf Kraut und Rüben, und auf die Länge wird dieser Styl unerträglich. Wenn Carlyle ein recht pikanter Ausdruck einfällt, so kann man darauf rechnen, er wiederholt ihn drei Zeilen später, und drei Seiten später nochmal, und ein paar Capitel weiter noch zehnmal; er liebt es seine originellen Worte oder Ideen seinen Lesern gehörig einzureiben. Eine geistreiche, zuweilen herrlich plastische, zuweilen etwas wunderliche Unterhaltung über die Geschichte Deutschlands vom Finkenfange König Heinrichs I bis auf Friedrich Wilhelms I Tabakscollegium — nicht viel höher können wir das meiste in dem uns vorliegenden ersten Band von Carlyle's Geschichte Friedrichs des Großen bezeichnen — es ist kein organisch gebildetes und allseitig geschlossenes, kein wissenschaftlich begründetes Geschichtswerk.

Der Grund weßhalb Carlyle in solcher Gestalt Geschichtswerke verfaßt, ist seine Weltanschauung voll Düsterheit und poetischen Tiefsinns; es ist der Humor mit der wehmüthigen Thräne im Auge, angewandt auf Völkergeschichte. Gleich der Titel ist bezeichnend: Geschichte Friedrichs II, genannt Friedrich der Große. Denn wer von den Menschen, so denkt Carlyle, war jemals wirklich groß? Wir armen Sterblichen ehren mit dem Namen des Großen nur einen Mitbruder der etwas mehr Befähigung, mehr Wahrheitssinn und einen ehrlichen geraden Willen hatte. Die Menschen wie sie über die mehrtausendjährige Bühne der Erde hinrennen und schreien und hanthieren und wieder zerstieben wie eitel Dunst — und wie einige davon Werke errichten welche stehen bleiben ein paar Jahrhunderte hindurch, d. h. eigentlich nur mitbauen, jeder einen Erker oder einen Absatz mehr an dem Thurm — und weiter, welch' erhabene Gedanken die Menschen beseelen können, und wie sie doch abhängig bleiben von kleinen Lüsten, von kleinen Zufällen — das ist der ewige Grundton der Carlyle'schen Betrachtungsweise. Er hat das große Auge eines Philosophen und das bebende Herz eines Dichters, seiner Hand fehlt nur die ausdauernde Kraft des Künstlers den Marmorblock im ganzen zu behauen und immer harmonisch zu bilden. Er kann keinen Fürsten zeichnen, ohne sich seine Augenbrauen und seine Gesichtsfalten zu denken, keinen Hofherrn ohne ihn anschaulich vorzustellen wie er aus der Dose seine Prise nimmt — aus jedem geschichtlichen Ereigniß strömen ihm erschütternde Gedanken hervor, jeder packt den Leser, und der eine oder der andere macht ihm vielleicht die Augen naß — gleich hinterher kommen aber wieder dünne Seufzer, wie sie jedes alte Mütterchen im Vorrath hat. Ein Lieblingswort, „arm," läuft Carlyle jeden Augenblick über die Lippen. Es braucht ein tüchtiger Staatsmann oder Feldherr nur einmal ein bißchen in eine schiefe Lage zu kommen, gleich wird darauf hingedeutet daß auch dieser arme Mann dem allgemeinen Erdenloos unterliegt. Wenn das nicht angeborner Trübsinn ist, so ist es Manier, und beider Stücke sollte sich ein Geschichtschreiber enthalten. Gewiß erscheinen wir Menschen dem ewigen ernsten Hintergrund aller Dinge gegenüber so arm und klein wie ein Lastträger mit seiner Kraxe am Fuß des majestätischen Alpengebirges; braucht das aber ein Geschichtschreiber auf jedem Blatt uns wörtlich zu insinuiren?

Fragen wir nun nach dem historischen Verdienst des Carlyle'schen Werks, so müssen wir zuvörderst gestehen: im ganzen ersten Bande sind uns höchstens zwei Facta begegnet welche ein Kenner der deutschen Geschichte nicht längst aus andern Werken wüßte. Die eine Thatsache entnimmt Carlyle der Erzählung des englischen Botschafters Wotton, der das Gesandtengeschäft definirte als to lie abroad for his country — im Ausland für sein eigenes Land zu liegen (kann auch lügen heißen). Dieser alte Sir H. Wotton erzählt: Hr. Johannes Kepler habe ein kleines schwarzes Zelt im Feld gehabt, das er drehen konnte wie eine Windmühle, und in dessen Dunkel er vermittelst eines langen Perspectivrohrs die sichtbaren Strahlungen aller auswärtigen Gegenstände auf ein Papier fallen ließ, wo er sie nachzeichnete bis er sein Zelchen nach und nach herumgedreht, und die ganze Rundschau des Feldes abconterfeit hatte. Die zweite Thatsache ist folgende. Als die böhmische Königschaft des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in der Prager Schlacht in Explosion aufgieng, war noch drei Jahre hartes Fechten um die Pfalz; allein die deutschen Unionstruppen observirten bloß umher, alles Fechten fiel auf Sir Horace und seine arme Handvoll Engländer, von deren monatelanger grimmiger Stellung in Frankendale (Frankenthal) und andern Festungen in den alten englischen Geschichtsbüchern viel die Rede. Endlich wurde der Kaiser den Christian von Braunschweig durch Gift und den Brandenburger Johann Georg und Mansfeld auf andere Weise los, hauptsächlich dadurch daß man sein Spiel mit dem armen König Jacob von England trieb, und ihn an der langen Nase, die man an ihm entdeckte, herumführte, bis die Pfalz in des Kaisers Hände fiel. Diese Engländererzählung schmeckt doch ein wenig nach dem doppelzüngigen to lie for his country, selbst König Jacobs lange Nase.

Was haben denn aber Keplers Camera obscura und des Winterkönigs Engländer mit der Geschichte Friedrichs des Großen zu thun? Das müssen wir Carlyle's Landsleute fragen. Er läßt sie nämlich bei dieser Gelegenheit einen recht hübschen Cursus in der deutschen Geschichte durchmachen, und dabei flickt er ein was ihm gerade bei seinen Studien und Blättern in zahlreichen alten Büchern interessant schien. Es schadet den Engländern nicht daß sie diesen Rattenkönig verschlucken müssen den ihnen Carlyle aus der deutschen Geschichte zusammengedreht hat; verstehen sie doch ohnehin schon wenig genug von unserer Geschichte, und müssen mit sanfter Gewalt aus ihren hartnäckigen und engen englischen Standpunkten herausgewunden werden, damit sie einen freiern Ein- und Ueberblick von anderer Völker historischem Leben erhalten.

Sind nun aber die Bilder wahr welche Carlyle aus unserer Geschichte vor den Blicken seiner Landsleute aufrollt? Es ist auf Carlyle's Gemälden alles so voll Leben und Charakter; jedem Ding will er seine eigensinnige

*) Diese und die beiden folgenden Depeschen aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

Natur abgewinnen, von jedem Mann, jedem Weib die emportauchten aus dem Dunkel der Geschichte, will er einen klaren Blick haben wie sie sich leibhaft spiegelten im Licht der Sonne, ehe sie wieder untersanken in die dunkeln Wellen. Ist aber die Zeichnung richtig? Hat der Künstler richtig gelesen in den alten Büchern und auf den alten Medaillen, Münzen und Kupferstichen, aus denen er sich so gern die Personen von denen er berichtet anschaulich macht? Und hat der Geschichtschreiber die großen Ideen welche die Herzen der Völker erschüttern, und die kleinen Winkelzüge durch welche die Fachpolitiker die ruhig gewaltige Strömung der Geschichte abdrehen wollen, richtig erkannt? Ja, in den großen Grundzügen wenigstens meistentheils, und auch dann hat der Seherblick des Dichters, der aus der Trappe das fossile Thier erräth, mehr Antheil an der Wahrheit seiner Zeichnungen als die correcten Studien des Geschichtforschers. In allem andern hat Carlyle, wenigstens so weit der vorliegende erste Band uns schließen läßt, nur sehr oberflächliche Forschungen gemacht, und gibt uns kleine blinkende Feuilletonartikel statt des kräftigen Marks der Geschichte. Wir rechnen ihm z. B. nicht hoch an daß er die Sage vom Finkenfang König Heinrichs I noch gläubig hinnimmt, („im ganzen ein gar tapferer König und Vogelsteller"), oder daß er den Wittelsbacher Karl Gustav von Schweden als einen ächt nordischen Helden auffaßt, der einmal wieder den Heuchlern und Gecken des Südens habe eine Lection geben wollen. Allein ganze Partien unserer Geschichte sind höchst willkürlich behandelt, um nicht zu sagen verpfuscht wiedergegeben.

Ein Beispiel. Den vier Anzeichen des dreißigjährigen Kriegs, oder, um in Carlyle's treffender Sprache zu reden, dem viermaligen rothen Auffladern im allgemeinen Rauchcontinent, widmet er reichliche zwölf Seiten; weniger hat er übrig für den ganzen dreißigjährigen Krieg selbst als der Rauchcontinent in donnerndem Feuer aufloderte. Er beklagt daß dieser ungeheure Krieg die allerverwickeltste unter den neuern Begebenheiten sey im Bereich der ständigen deutschen Gelehrsamkeit, und meint daß sie nach einigem Entwirren in drei Epochen zerfalle. Und welche strahlende Aufklärung bringt uns der Entwirrer? Die drei Epochen sind: „Vier Jahre der böhmische König erhoben und erniedrigt, fünf Jahre die Thaten des durstigen Christian von Dänemark, dann die letzte Epoche von neunzehn Jahren von der Landung Gustav Adolfs bis zum Frieden." In der That, unsere Quintaner werden Carlyle dankbar seyn. „Unter den zahllosen blutigen Händeln dieses Kriegs, sagt er weiter, zählt man drei große Schlachten: Leipzig, Lützen, Nördlingen (Jankau, Allersheim und andere Mordschlachten waren also bloß blutige Händel?)... Unter dem einen großen Feldherrn, dem schwedischen Gustav, und den zwei oder drei übrigen ansehnlichen Befehlshabern, die darin erscheinen (sollten Tilly, Wallenstein, Torstensohn wirklich nicht mehr gewesen seyn?), werden hohe Thaten wilder Tapferkeit, geschickter Strategie und Taktik gemeldet. Aber im ganzen war die große und in den letzten Zeiten die ausschließliche Waffe dabei der Hunger. Die entgegenstehenden Heere suchten einander auszuhungern, zum mindesten versuchte ein jedes nicht selbst zu verhungern. Jedes versuchte das Land aufzuzehren, oder auf alle Fälle nichts zehrbares darin übrig zu lassen." Dergleichen gibt annähernd eine Vorstellung, jedoch nur eine lückenhafte und verzerrte. Kurfürst Max von Bayern ist für Carlyle nichts als ein fanatischer Papist, der Administrator von Magdeburg erscheint mit Insul und bischöflichem Chorrock, und von dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg meint Carlyle: ein nicht allzu vollkommener protestantischer Fürst würde bei der Landung der Schweden diesen Gustav Adolf, und was er vor hatte und was er für sich hatte, erkannt und mit Leib und Leben, mit Land und Leuten sich ihm angeschlossen haben, dann wäre Brandenburg doch wenigstens mit halber Schindung davongekommen. Hätte Carlyle etwas tiefer in die Acten gesehen, so würde er gewußt haben daß der vorsichtige Kurfürst Georg Wilhelm ebenso wie Lübeck und die andern protestantischen Reichsstädte, auf dem Panier welches der Schwede bei seiner Landung erhob, ganz richtig den Eroberungsgeist lesen, und noch nichts anderes.

(Schluß folgt.)

Reisebriefe von J. J. v. Tschudi.

XII. Reise durch das bolivianische Hochland an den See von Titicaca und nach Arequipa.

* **Lima**, im Nov. (Fortsetzung.) Die Regierung von Linares ist eine Regierung der Civilisation und des Fortschrittes im Vergleich des Belzu-Cordova'schen Regiments der gemeinsten Brutalität. Linares hat aber zwei mächtige und nicht zu verachtende Gegner, die allen seinen Bemühungen hindernd entgegentreten. Der eine sind die Mestizen (Cholada) von La Paz, denen die tiefe Immoralität und die schändliche Verworfenheit der Präsidenten Belzu und Cordova in hohem Grade behagte, da sie ihren eigenen Neigungen entsprachen, und ihnen Rechnung und Vortheil ließen; der andere ist der durchaus demoralisirte Klerus. Einer der Rädelsführer des Attentats vom 24 August d. J. war ein Franciscanermönch. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode. Linares bestätigte das Urtheil, und er wurde erschossen. Wenn dieser Mönch auch als Mensch, als Bürger und als Priester den Tod verdient hat, so war es von Linares doch nicht klug das gerechte Urtheil vollstrecken zu lassen; denn er hat dadurch nicht ein abschreckendes Beispiel statuirt, sondern nur den Fanatismus aufs höchste gestachelt und seinen Feinden eine allzu gefährliche Waffe in die Hand gegeben. In einer Poststation in Südperu, nahe an der bolivianischen Gränze, fand ich einen offenen, weggeworfenen Brief auf dem Tische liegen, in dem es unter anderem hieß: „Bei uns geht es sehr schlecht, der Präsident läßt Mönche, Pfarrer, Priester und Geistliche (frayles, curas, sacerdotes y clerigos) ermorden!" So großartig wurde der einzelne Fall in einem von einer Frau an ihren Geliebten geschriebenen Brief ausgebeutet. Wie er aber von den politischen Gegnern der gegenwärtigen Regierung benützt wird, kann man sich leicht vorstellen!

Der Weg von Oruro nach La Paz führt 51 Leguas weit über das nur an wenigen Stellen coupirte, durchschnittlich 13,000 Fuß über dem Meer erhobene Hochland, und gehört, wenigstens während der trockenen Jahreszeit, zu den besten Südamerika's. Von Potosi bis an die Gränze von Peru sind auf dieser Route überall von Legua zu Legua Meilenzeiger errichtet, bei deren Construction die Baumeister ihrer Phantasie den allergrößten Spielraum ließen, denn es finden sich nicht zwei von gleicher Größe oder Form. Die Poststationen sind meistens sehr erbärmlich, und die Thiere unter aller Kritik schlecht; aber man erhält doch wenigstens Thiere und Postillone, und man lernt die elenden bolivianischen Posten erst schätzen und würdigen, wenn man das peruanische Gebiet betritt, und dort mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat um oft nur ein Maulthier zu erhalten, das sich kaum noch auf seinen vier Füßen halten kann.

Während der Regenzeit ist die Umgegend von Oruro zu einem See umgewandelt, und wer dann genöthigt ist zu reisen, muß Indianer mit langen Stangen vor sich hergehen und überall sondiren lassen wo die Maulthiere festen Grund finden. Drei Leguas von der Stadt entfernt erhebt sich das Terrain etwas, und der Weg führt noch 3 Leguas weiter nach dem ziemlich großen Dorfe Caracollo (12,740 Fuß über dem Meer); von hier aus zieht er sich über den Paß von Panduro (13,120 Fuß über d. M.) bei einer jetzt gänzlich verfallenen großen Redoute aus der Zeit der Spanier nach dem Städtchen Sicasica (13,210 Fuß über d. M.), ungefähr halbwegs zwischen Oruro und La Paz. Von hier aus trifft man nur noch eine größere geschlossene Ortschaft, das Städtchen Calamarca (13,650 Fuß über d. M.)

Das ganze bolivianische Hochland zwischen der Küstencordillera im Westen, den Anden im Osten bis nach Oruro im Süden und die Lagune von Titicaca im Norden, wird von Aymara-Indianern bewohnt. Sie sprechen ihre eigene Sprache und verstehen nur nothdürftig spanisch. Viehzucht, etwas Ackerbau, Grubenarbeiten und Güterbeförderung mit Llamas sind ihre Hauptbeschäftigungen. Alle Reisenden welche diesen Theil Boliviens besuchen, beklagen sich bitter über die Aymaras, und wahrlich nicht mit Unrecht. Der Aymara-Indianer ist ungemein schmutzig, denn nicht einmal nach seiner Geburt wird er gewaschen, noch viel weniger wäscht er sich in seinem ganzen übrigen Leben selbst. Es bildet sich daher auf seinem Körper eine Schmutzkruste, die seinem tiefbraunen, oft dunkel schwarzbraunen Colorit eine noch dunklere Nuance verleiht. Er ist im höchsten Grad indolent, mißtrauisch und ungefällig. Nur mit Mühe gelingt es dem Reisenden mit dem Geld in der Hand von ihm einige Kartoffeln, Chuño oder Eier zu erhalten; er gibt nichts her, wenn er es auch im Ueberfluß hat, denn er bewahrt den durch Jahrhunderte genährten unauslöschlichen Haß gegen die weiße Race. Er ist falsch, heimtückisch und grausam, dabei Lügner und Säufer. Glauben Sie nicht daß diese Charakteristik mit zu grellen Farben aufgetragen ist: es würde sie gewiß jeder Besucher dieses Landes bestätigen. Von Natur sehr faul, ist der Aymara-Indianer nur thätig wenn er zur Arbeit gezwungen wird, verrichtet dann harte Arbeiten mit Leichtigkeit, und erträgt schwere Strapazen mit der größten Genügsamkeit. Wir ritten eine 3 deutsche Meilen lange Post in nicht ganz zwei Stunden; der indianische Postillon begleitete uns zu Fuß in seinem schnellen Hundetrab ohne nur einen Schritt zurückzubleiben, und zwar auf einer Höhe auf der jeder Europäer bei ähnlicher Anstrengung nach wenigen Minuten besinnungslos zusammenstürzen würde. Dabei blies er noch bei jedem Meilenzeiger auf seinem Ochsenhorn im Laufen das Signal. Der Quichua-Indianer, Bewohner des peruanischen Hochlandes, steht in jeder Beziehung weit über dem Aymara. Er ist thätiger, offener, weniger indolent und viel intelligenter; seine Sprache ist angenehmer, feiner und viel ausgebildeter.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, im Jan. Mit dem Bau eines Concertsaales scheint es nun Ernst zu werden; von einer hiesigen Gesellschaft wurde ein vorzüglich günstiges Grundstück zu diesem Zweck angekauft, und zur Ehre unserer Stadt wollen wir hoffen daß das Unternehmen dießmal durch zahlreiche Betheiligung unserer Mitbürger gehörig unterstützt werde. Frankfurt

erhält dadurch nicht bloß ein großartiges und geschmackvolles Gebäude mehr, sondern wird auch, was es schon längst hätte besitzen sollen, und was ein allgemein anerkanntes dringendes Bedürfniß ist, eine würdige und geräumige Tonhalle besitzen, in der uns nicht mehr bei überzahlreichem Publicum die musikalischen Genüsse durch den schrecklichen Gedanken an das unentfliehbare Verderben eines etwa zufällig entstehenden Feuerlärms verbittert werden können. — Dr. Franz Roth, unser um die altdeutsche Sprachwissenschaft wohlverdienter Landsmann, hat jüngst in dem Archiv des uralten Weißfrauenklosters dahier einen sehr interessanten Fund gemacht in einer sorgfältig auf Pergament geschriebenen deutschen Klagschrift aus dem 13ten Jahrhundert, also einer der ältesten, wo nicht der ältesten die wir besitzen. Es ist eine in altgermanischer Kraft und Einfachheit, und in der ganzen naivpoetischen Formenfülle der mittelhochdeutschen Sprache, abgefaßte Klage der Gemeinde Griesheim (zwischen hier und Höchst) gegen die Uebergriffe und Anmaßungen der „Herren von Unserer Frauen" (Liebfrauenstift) zu Mainz. Griesheim gehörte damals zu den 19 Dörfern des Centgerichts oder der s. g. Königsgrafschaft des **Bornheimer Bergs**, und an dieses Gericht wendet sich jene Klagschrift.

* **Hamburg**, 27 Januar. Die Bewegung zu Gunsten der Verfassung vom 23 Mai 1850, hervorgerufen durch die unzeitgemäßen Gesetzvorschläge des Senats, ist eine so allgemeine geworden, daß gewiß nur ein sehr kleiner Bruchtheil unserer Bevölkerung sich nicht daran betheiligt. Zur Freude aller die es wohl meinen mit Hamburg, tritt bei dieser Bewegung bis jetzt jedes Partei-Interesse in den Hintergrund, und alles was bisher in der für unser Gemeinwesen so überaus wichtigen Angelegenheit geschah, wurde ruhig und in loyalster Weise begonnen und fortgeführt. Es wird hoffentlich niemanden einfallen diese wohlthätige Bewegung, endlich einmal geordnete Zustände bei uns herzustellen, die jedem Bürger Hamburgs Schutz, Recht und Freiheit im edelsten Sinn des Worts gewähren, in ungeeignete Bahnen zu leiten. Der Lärm von 1848 kann nach den gemachten Erfahrungen nicht wiederkehren, am allerwenigsten bei uns, wo man zu gut weiß daß nur durch friedliches Zusammenhalten etwas dem Ganzen ersprießliches zu Stande kommen kann. Daß man endlich einmal zu der Ueberzeugung gekommen ist nur gemeinsames entschieden einiges Handeln könne unsere traurigen Verfassungswirren endigen, und daß diese Ueberzeugung offen und frei von Männern ausgesprochen wurde denen man revolutionäre Gedanken wahrhaftig nicht unterschieben kann, läßt uns Hoffnung schöpfen und ruhig in die Zukunft blicken. Es brachte einen tiefen Eindruck hervor, als in der Bürgerversammlung am 22 d. M. einer der Redner, Hr. Adolf Godeffroy, Bruder des Senators, es aussprach: daß Hamburg ganz anders dastehen müsse, wäre unsere Verfassung eine den Bedürfnissen entsprechende. Während andere, kleinere und weniger günstig gelegene Städte in den letzten zehn Jahren in jeder Hinsicht fortgeschritten seyen und sich vergrößert hätten, sey Hamburg zurückgeblieben. Die Schuld dieses Zurückbleibens laste auf unsern Verfassungszuständen, unter denen ein Wachsen völlig unmöglich sey. — Die neulich erwähnten Sammlungen von Beiträgen zur Erbauung einer Kunsthalle haben bis jetzt die erwünschte Höhe noch nicht erreicht, doch geben die Anreger die Hoffnung die Summe von 300,000 Mark zusammenzubringen nicht auf. Schwerer dürfte es fallen einen für ein derartiges Gebäude geeigneten Platz zu finden, da es bei uns in der That sehr an Raum für größere Baulichkeiten mangelt, und eine Kunsthalle, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, doch unmöglich auf einen von der Stadt entfernten Punkt verlegt werden darf.

⩍ **Düsseldorf**, 25 Januar. Eine Stelle in der ministeriellen Preußischen Zeitung, wornach neue Eisenbahnen nicht concessionirt werden sollen bis die begonnenen vollendet sind, hat man hier mit großer Befriedigung gelesen, indem der Charakter des Blattes in dem sie enthalten ihr eine besondere Bedeutung beilegt. Daß diese Art von Unternehmen auf ihr gesundes Maß zurückgebracht werde, wird nicht bloß durch das Interesse der Actionnäre des öffentlichen Verkehrs, sondern auch noch durch eine andere Rücksicht geboten. Durch die zahlreichen Anlagen von Eisenbahnen werden dem Ackerbau und dem Handwerk nicht selten die besten Kräfte entzogen; da die Gesellschaften verhältnißmäßig hohe, oft verschwenderische Löhnungen geben, so strömen die arbeitenden Kräfte dort zusammen, sie werden an höhere Ansprüche gewöhnt, sie werfen die Unzufriedenheit unter die Zurückbleibenden, und hört die extraordinäre Arbeit auf, so haben sie ihr Handwerk verlernt, und eignen sich nicht mehr, weder moralisch noch physisch, für diejenigen Arbeiten welche sie früher zu ihrer eigenen Zufriedenheit und zur Zufriedenheit anderer zu leisten im Stande waren. Es wäre aber eben so dringend, und noch dringender, zu wünschen daß diese Mäßigung auch auf das Wegbauwesen angewendet, und die Landgemeinden nicht zu Leistungen herangezogen würden welche ihre Kräfte übersteigen. So nützlich und löblich das Bestreben ist die Communication überall herzustellen und zu erleichtern, so ist doch auch auf die Prästationsfähigkeit der Gemeinden dabei Rücksicht zu nehmen. Der Wegbau ist aber zu einer Art Schwärmerei geworden, und was Jahrhunderte versäumt haben, soll in kürzester Frist nachgeholt, und die gegenwärtige Generation der heranwachsenden geopfert werden. Dazu kommt daß das Bedürfniß des Wegbaues in unserer Provinz natürlich am meisten in den großen Gebirgstheilen derselben hervortritt, welche ohnehin von einer armen Bevölkerung bewohnt werden — einer Bevölkerung welche neben den gesteigerten Staats- und Gemeindesteuern kaum noch im Stand ist so große und drückende Steuern zu bestreiten wie der Wegbau sie in Anspruch nimmt. — Der rheinisch-westfälische Handels- und Gewerbeverein wird am 7 Febr. seine Generalversammlung halten, und die Feuerversicherungsfrage wird darauf an erster Stelle zur Verhandlung kommen. Das Mißbehagen gegen die coalirten Gesellschaften wächst, und ihrem Druck ein Gegengewicht entgegenzustellen ist ein Bedürfniß welches immer allgemeiner empfunden wird. Hoffentlich gelingt es die Mängel der vaterländischen Feuerversicherungsanstalt, welche so oft auf den hiesigen Provinciallandtagen zur Sprache gebracht worden sind, endlich zu beseitigen und diese Anstalt allgemein zugänglich zu machen.

Wien, 28 Jan. Der Entwurf einer neuen Civilproceßordnung wurde zuerst von einem Centralcomité in Wien berathen, das vorzugsweise aus Landgerichtsräthen und Advocaten bestand. Zur ferneren Durchsicht gelangte der Entwurf an die Oberlandesgerichte der Monarchie; die letzte Revision wird durch Räthe der obersten Justizbehörde vorgenommen werden. Die **Oesterr. Ztg.**, welche nähere Kenntniß von dem Inhalt des Entwurfs hat, versichert: man begegne in demselben überall dem löblichen Bestreben den Gegenstand schnell zu Ende zu führen, und die Formalisirung und Durchsetzung des Rechts redlich zu beschleunigen. So seyen die Fristgesuche beseitigt, die Tagsatzungserstreckungen möglichst beschränkt, die meisten Zwischenstreite über Bord geworfen, die Berufungen vereinfacht, in Bagatellsachen das Verfahren abgekürzt u. s. w. Nur kann die Oesterr. Ztg. den Wunsch nicht unterdrücken daß im gewöhnlichen mündlichen Verfahren das Princip der Oeffentlichkeit strenger durchgeführt werde. Wenigstens bei Bagatellsachen könnten die Bedenken gegen Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nicht vorhanden seyn. Ein Hauptgewinn dieser Maßregel wäre die Fortbildung des Rechtsbewußtseyns im Volk und die praktische Erfahrung für die Zukunft des öffentlichen mündlichen Verfahrens überhaupt. — Studierende der hiesigen Universität haben ein Comité zur Redaction eines Albums gebildet, dessen Ertrag dem Fonds für eine Schillerstiftung in Oesterreich gewidmet ist. Die Studierenden aller Facultäten, so wie jene die vor nicht länger als drei Jahren von der Hochschule geschieden sind, werden eingeladen poetische Beiträge für jenes Album zu liefern.

÷ **Wien**, 28 Jan. Ein Artikel „Rückblicke" in der Beilage zu Nr. 6 der Allg. Ztg. würdigt den Aufschwung welchen seit einem Decennium Verfassung und Verwaltung, Bildung, Grundbesitz und Grundentlastung, Unterricht, Gewerbe und Handel, Finanzen, Verkehrs- und Zollverhältnisse in Oesterreich genommen haben, und die überraschende Schnelligkeit mit welcher sich das ganze Leben des Volks nach Form und Inhalt im Geist der Neuzeit gestaltete. Dabei wird der Schwierigkeiten gedacht welche die Lösung einer solchen Riesenaufgabe — einer Reform die nicht weniger als alles umfasse — in ihren einzelnen Theilen finden müsse. Jene Anerkennung ist keine unverdiente, und es ist gewiß nur ein Act der Gerechtigkeit, wenn man zugleich auf diese Schwierigkeiten hinweist welche sich den wohlwollenden und erleuchteten Absichten der Regierung entgegenstellten. Erklärlich ist es allerdings „daß man zauderte wo man hätte fortschreiten können und sollen, und daß so der Gang der Reform immer langsamer und langsamer wurde, in einzelnem Rückschritte geschahen." Aber man mag das noch so begreiflich finden: der Neubau harrt noch immer des Abschlusses, und wir alle leiden darunter daß er nicht vollendet ist. Die Nothwendigkeit aus den Provisorien herauszukommen, ist nie drängender in den Vordergrund getreten als in der jetzigen Zeit. Alle Welt ist damit einverstanden was so eben in militärischer Beziehung zur Wahrung der Ehre und Sicherheit des Staats geschah, aber alle Welt ist überzeugt daß noch ein mehreres geschehen müsse um festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, um namentlich in Italien eine wirklich beruhigte Stimmung herbeizuführen. Ist die Einheit der Monarchie kein vorübergehender, zufälliger Gedanke, sondern eine wahrhafte Staatsidee, so kann man nicht hoffen daß man in Italien sich Freunde und Anhänger erwerben werde solange die wichtigsten Lebenspunkte dort, wie in der ganzen Monarchie, bloße Provisorien sind. Wir sagen dieß auf die Gefahr hin daß die Unabhängigkeit unserer Gesinnung in gouvernementalen Kreisen Mißvergnügen errege, ja wir verwahren uns ausdrücklich gegen die Unterstellung als ob wir für die lange Dauer der interimistischen Zustände die Minister verantwortlich machen möchten. Jedermann weiß es hier daß die Causalität dieser Zustände außerhalb der Ministerien zu suchen ist. Es ist eine nicht wegzuläugnende Thatsache daß das Publicum bei allen dazu geeigneten Gelegenheiten: der Geburt des Kronprinzen, dem Tag des Regierungsantritts Sr. Majestät, zu Neujahr ꝛc. Publicationen die das Definitivum ganz oder theilweise bringen sollten mit hoher Spannung entgegensah. Ueber der Ge-

meinde hängt noch immer das Damoklesschwert der polizeilichen Bevormundung, der Einmischung der Staatsadministration, die, ein deus ex machina, Privatrechte regelt. Dasselbe gilt vom Gewerbe-, Handels- und Baugesetz, von der Regelung der confessionellen Frage, von der Entscheidung über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten, von den Landesstatuten und der damit in nothwendiger Verbindung stehenden Reorganisation des Reichsraths u. s. w. Es ist gegenwärtig, nicht bloß um nach innen sicher, sondern auch um nach außen fest zu seyn, nothwendig daß den Provisorien ein Ende gemacht werde. Oder glaubt jemand im Ernst man könne in Oesterreich die Gleichberechtigung der Culte hemmen, nachdem sie in ganz Deutschland existirt, der Türkei nicht zu gedenken? Will man noch jetzt die Gemeinden mit den Kindern, Unmündigen, Wahnsinnigen und Verschwendern, welche das Gesetz in seinen besondern Schutz nimmt wegen Mangels an Jahren, Gebrechen des Geistes, oder weil sie anderer Verhältnisse wegen ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen außer Stand sind, in eine Linie stellen, und den Bürgermeistern die Rolle eines Polizeidirectors anweisen? Das Definitivum ist eine Nothwendigkeit für eine kräftige Politik nach innen und außen. Möge jeder erwägen was für ein trauriger Zustand das wäre wenn ein Krieg Oesterreich noch mitten im Provisorium fände.

Italien.

∽ **Florenz**, 24 Jan. Den weitausgeholten Umarmungen Sardiniens weicht man dadurch aus daß sich Toscana immer enger in seine Gränzen zurückzieht, um sich als Ganzes zu fühlen. Neben den Verschärfungen welche Salz- und Tabakscontrole erfahren, werden die Pässe in genaue Untersuchung genommen, so daß Ankömmlinge in Livorno bis drei Stunden auf dem Schiff gehalten werden ohne die Ursache zu erfahren, ja selbst ohne sich sonderlich zu beklagen, indem bei Neapel solche Dinge viel gewöhnlicher und unerträglicher sind. In den engen Gränzen des Landes sollen nun auch allen Ernstes die kostbaren Kunstschätze gehalten werden die in Kirchen, Klöstern, Hospitälern und in allen möglichen Anstalten, und bei allen möglichen Brüderschaften, nicht immer mit demjenigen Patriotismus gehegt wurden der den Italianissimi, die jede Rücksicht auf Geld fallen lassen, so eigen ist. Die Regierung hat dem fehlenden Vaterlandsgefühl insofern nachgeholfen, als sie an ein Gesetz aus dem Jahr 1818 erinnert, wonach ein ohne höhere Erlaubniß aus Toscana wandernder Gegenstand der Kunst confiscirt und der Käufer unter Umständen mit der Erlegung der Kaufsumme bestraft wird. Es sind in neuerer Zeit manche schöne Dinge hinausgewandert, und von Schmerzensgeschrei, welches aus Italien dringt, kann man hier wohl eigentlich nicht sprechen, wenn solches etwa durch die Regierung dem beklommenen Busen ausgepreßt werden solle, denn diese wiederholt, anstatt sofort das Schwert der Gerechtigkeit zu ergreifen, zu Recht bestehende Gesetze mit einer so unermüdlichen und so wohlwollenden Voraussichtlichkeit, daß die Toscaner sich oft gar nicht ohne solche wiederholte Einschärfung zur Befolgung derselben verbunden glauben. Dem kleinen kritisirenden Journalismus, der dem Florentinischen kleinen Adel durch Wort und Bild den Pferdestall als Schule gab, und die geldgierige Verschleuderung mancher Kunstschätze zum Vorwurf machte, ist somit in seltener Weise doch einmal in geziemendem Maße Rechnung getragen worden, und Jung und Alt, Reich und Arm können nun mit desto sicherer Hoffnung ihre Spenden zur Erbauung der Domfaçade beitragen, die wir bereits vor Monaten als gesichert bezeichneten, und die es jetzt laut officieller Bekanntmachung auch ist. Freilich wenn für patriotische Unternehmungen dieser Art die Namen der ganzen großh. Familie, des Papstes Pius IX, der Erzherzoginnen in neapolitanischen und bayerischen Häusern an der Spitze stehen, und selbst der Protestantismus bei Verherrlichung eines katholischen Tempels in katholischem Lande durch Namen wie der König und die Königin von Preußen vertreten ist, so wird in gleicher Weise einem schönen Patriotismus und einem unbefangenen Kosmopolitismus gehuldigt. Endlich hat in einem öffentlichen Gebäude, im Saal der Akademie der schönen Künste, „die Gesellschaft für classische Musik" ein Concert aufgeführt, welches beweist daß eine endliche Verständigung der deutschen und italienischen Nation auf dem Gebiet der Musik, wenn auch mit viel Arbeit verbunden, doch keineswegs unmöglich ist. Eine Sinfonie von Beethoven (C-dur), eine Messe von Haydn (in Re) nebst Motett, endlich ein Werk von Mozart machten einen derartigen Eindruck, daß schon wieder ein ähnlicher Genuß nächster Tage in Aussicht gestellt ist. Daß sich auf diese Weise die Gegensätze recht herausarbeiten, kann nur Heil bringen, denn so wird doch endlich eine Vermittelung folgen müssen, und demnach sey auch Verdi im Teatro Ferdinando mit seiner „Violetta" gepriesen, der sich „Linda von Chamounix" in der Pergola gegenüberstellt. Auf die Buße für den Carneval in der Quaresima bereitet man sich auch schon gründlich vor, denn durch Bekanntmachungen werden gute Prediger aufgefordert sich für diese oder jene Gemeinde zu melden, und der damit in Aussicht gestellte Extragewinn für die Fastenpredigten beläuft sich bis auf 50 Scudi. Theaterengagements auf die Fastenzeit finden in Florenz nur für die Pergola statt, für welches Theater bittstellenden Florentinern in einer vergangenen Fastenzeit, im Jahr 1856, auf ihr Gesuch einer Tänzerin den Tanz zu erlauben, von dem sel. Erzbischof der Bescheid wurde: ja, wenn sie in langen Kleidern, wie andere anständige Frauen, tanzen wolle.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 23 Jan. Die Wahl des A. Cousa (Kuza) zum Hospodaren der Moldau, welche vor wenigen Tagen hier bekannt wurde, hat bei uns großes Aufsehen erregt, weil Cousa einer geringeren Bojarenfamilie angehört, die es sich vordem nicht im Traum einfallen ließ je den Fürstenstuhl zu besteigen. Nach allem zu schließen, haben die Moldauer sich nur Glück zu wünschen zu ihrer Wahl, denn A. Cousa wird uns als ein intelligenter, gebildeter, charaktervoller Mann geschildert, nahe den Vierzig, also im besten Mannesalter. Die Moldauer sind uns somit rasch und entschlossen mit der Wahl vorausgeeilt, denn erst seit gestern eilen die Bojaren von hier in ihre Districte, wo sie im Wahlprotokoll eingetragen sind. Die Wahl in der Moldau hat das gute gehabt daß sie hier zur Beschleunigung anregt, indem der Wahltermin früher fallen wird als man hiervor beschlossen hatte. Eine andere Wirkung der Wahl A. Cousa's ist die daß man auch hier bereits mit dem Gedanken vertraut wird hinsichtlich der Wahl den Blick nicht ausschließlich auf die Bojarenfamilien zu richten, aus deren seither die Hospodare hervorgiengen, sondern sich nur von den Interessen des Landes leiten zu lassen, ohne die traditionellen Privilegien einzelner Familien zu berücksichtigen. So kommt es daß der Oberst Janko Floresco (Verwandter von G. Bibesco) sich augenblicklich nicht geringer Chancen für die Fürstenwürde zu erfreuen hat, und daß also in demselben Maße die Chancen deren B. Stirbey ꝛc. sich bis dahin versehen durfte im Abnehmen begriffen sind, indessen stehen immer auf der Candidatenliste neben J. Floresco G. Bibesco, J. Kantakuzeno, B. Stirbey. — Fürst Milosch ist am 21 d., von einer großen Ehrenescorte begleitet, von hier nach Giurgewo ꝛc. abgereist.

Neueste Posten.

∽ **München**, 31 Jan. Heute Nachmittag fand eine Generalversammlung der Mitglieder des hiesigen Kunstvereins statt, in welcher die Rechnungsablage über das abgelaufene Verwaltungsjahr erfolgte. Das Budget der Einnahme und Ausgabe desselben stellt sich auf etwa 36,000 fl., wovon 27,000 fl. auf den Ankauf der zur Verloosung kommenden Kunstwerke fallen. — Als künftiger preußischer Gesandter am hiesigen k. Hof wird Graf v. Flemming bezeichnet, und soll dessen Ernennung demnächst in Aussicht stehen. Der preußische Finanzrath v. Hesse, welcher sich als Ministerresident an den persischen Hof begeben wird, hielt sich mehrere Tage hier auf, und wurde von Sr. Maj. dem König in einer Privataudienz empfangen. — Der Verkehr auf den k. bayerischen Eisenbahnen im Monat December des vorigen Jahrs war folgender: Personenverkehr (incl. Militärtransporte und Extrazüge) 187,279 Personen mit 151,562 fl. Einnahme (6846 fl. mehr als im December 1857). Güterverkehr: a) Frachtgüter 1,325,964 Ctr., b) Regiesendungen 188,192 Ctr., zusammen 506,246 fl. (139,852 fl. mehr als 1857). Bagage, Equipagen, Thiere ꝛc. 14,124 fl. (2306 fl. mehr). Gesammtsumme der Einnahme: 671,932 fl. (149,004 fl. mehr als im December 1857). — In der k. Glasmalerei-Anstalt sind gegenwärtig zwei eben vollendete Glasgemälde (die Figuren des heil. Petrus und Paulus) ausgestellt, welche im Auftrag Sr. Maj. des Königs Max ausgeführt wurden, und als Geschenk für den Papst bestimmt sind.

Stuttgart, 30 Jan. Gestern starb der Staatsminister Frhr. v. Maucler im Alter von 75 Jahren zu Ludwigsburg. 1848 hatte er die Stelle eines Geheimrathspräsidenten niedergelegt. (D. Bl.)

Biebrich, 30 Jan. Die Herzogin von Nassau ist so eben halb 2 Uhr Mittags von einem Prinzen glücklich entbunden worden. (Fr. J.)

Itzehoe, 29 Jan. In der heutigen Sitzung wurde der Antrag des akademischen Consistoriums der Universität Kiel, die Ständeversammlung wolle die Abhülfe der Uebelstände der Universität angelegentlich unterstützen und befördern, von allen Seiten lebhaft unterstützt, und einstimmig an einen Prüfungsausschuß übergeben. (D. Bl.)

Berlin, 31 Jan. Auch nach den neuesten Bulletins ist das Befinden der Prinzessin Friedrich Wilhelm und des jungen Prinzen zufriedenstellend. — Die Petitionscommission der Abgeordneten hat ihren zweiten Bericht über elf Petitionen abgestattet. Darunter ist die Petition eines geschiedenen Schneiders, der die kirchliche Einsegnung zu seiner Wiederverheirathung nicht erlangen konnte. Die Commission beantragt im vorliegenden Fall Uebergang zur Tagesordnung, aber in Anbetracht der schreienden Mißstände, die mit der gegenwärtigen Praxis zusammenhängen, die Petition der Staatsregierung in der Erwartung zu überweisen, daß sie die Frage wegen der Verheirathung Geschiedener anderweit zum gesetzlichen Austrag bringe. Bei der Petition um Wiedereinführung der Bordelle erklärte der Regierungscommissär daß Bordellen in keiner Weise eine Duldung seitens des Staats zu Theil werden dürfe, mit welchem Grundsatz die Commission sich einverstanden er-

kärte. — Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg wird wieder in die preußische Armee eintreten. Der Herzog von Braunschweig ist vorgestern hier angekommen. Der erste Bevollmächtigte bei der Bundesmilitärcommission in Frankfurt a. M., Dannhauser, ist hier angekommen. (N. Pr. Z.)

Prag, 29 Jan. Die Pardubitz-Reichenberger Bahn ist nunmehr gänzlich vollendet. Heute 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags ist der erste Probezug in Reichenberg glücklich angelangt. (W. Bl.)

Madrid, 30 Jan. Die Gaceta veröffentlicht das königl. Decret, betreffend die Autorisation des Ministeriums zur Einhebung der Steuern vor Votirung des Budgets. Die Abdankung des Generalzolldirectors wurde angenommen. — Die portugiesischen Kammern votirten einstimmig eine Dotation von 20 Contos Reis für die Infantin Maria Anna, und 30 Contos Reis für Bestreitung der Vermählungskosten. (T. Hav.)

London, 31 Jan. Die Raten für die Zahlung der österreichischen Anleihe bei Rothschild sind: 20 Proc. am 15 Febr., 20 Proc. am 15 April, 20 Proc. am 15 Jul., 10 Proc. am 15 Sept. und 10 Proc. am 14 Oct.; die Zinsen zu 5 Proc. vom ganzen Capital laufen vom 1 Januar 1859 an. (T. Havas.)

Paris, 31 Jan. Nach dem Moniteur erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten vom französischen Gesandten in Turin folgende telegraphische Depesche: „Turin, Sonntag, 30 Jan. 11 Uhr 5 Minuten. Die Vermählung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde wurde in der Palastcapelle gefeiert. Der König und die Neuvermählten reisen nach Genua ab. — Genua, 30 Jan., 7 Uhr 30 Min. Abends. Der König und das prinzliche Paar langten in Genua an. Auf dem ganzen Weg strömte ihnen die Bevölkerung massenweise entgegen. Ueberall wurden sie mit größtem Enthusiasmus aufgenommen. Die Neuvermählten werden Mittwoch Vormittags in Marseille anlangen, gegen 3 Uhr wieder abreisen, und Donnerstag Morgens in Fontainebleau einige Stunden ausruhen. Prinzessin Mathilde wird sich zum Empfang der Prinzessin Clotilde dort befinden. Am selben Tage Nachmittags werden dieselben in Paris eintreffen."

Die Débats republiciren in ihrem Courrier, nach einer Dresdener Correspondenz im Courrier de Dimanche, die Nachricht daß die „prétentions exagérées" der preußischen Kammern in Betreff Schleswigs einen sehr ungünstigen Eindruck in München und Dresden (in den französischen Gesandtschaftshôtels?) gemacht hätten. (Leider sind es keine prétentions exagérées welche die Kammern machen; wären sie es, ganz Deutschland würde ihnen zujubeln!) Das Bertin'sche Blatt enthält sich sonst aller politischen Originalartikel.

Der Constitutionnel beschäftigt sich eifrigst mit der Bright'schen Agitation zum Zweck einer Parlamentsreform. Der Constitutionnel sieht darin den Anfang einer Englands auf's gewaltigste erschütternden Bewegung. — Das officiöse Blatt dementirt außerdem das Gerücht von einer Besetzung einer Provinz des Kirchenstaats (Ombrie (?), (es ist nicht zu errathen welche Legation oder Delegation darunter verstanden ist) durch die Oesterreicher, da der römische Hof nicht darum nachgesucht habe.

Der Pays sowohl wie die Patrie erklären in officiöser Weise das Gerücht von einer Verstärkung der österreichischen Truppen im Kirchenstaat für gänzlich aus der Luft gegriffen.

Die Patrie sucht ihre Leser über die gewaltige Vermehrung der englischen Kriegsmarine zu beruhigen; es sey das nur eine Folge „innerer Agitation," um Avancement für die Marine-Officiere zu schaffen.

Der Pays bringt folgende treffliche Phrase in Betreff der Wahl des neuen Hospodars der Walachei. „Es ist zu hoffen daß aus dem Uebermaß des Uebels das Gute hervorgehen wird, und die österreichische Intrigue die von ihr überspannte Saite in ihrer Hand reißen sehen wird."

Der Siècle spricht die Ueberzeugung aus daß der Canal durch den Isthmus von Panama noch eher fertig werden wird als der durch die Landenge von Suez.

Der Siècle beschäftigt sich außerdem mit der Politik des Prinz-Regenten von Preußen, und erklärt es für einen sehr großen Fehler, wenn Preußen in der italienischen Frage zu Oesterreich stehen würde.

Der Univers ist gezwungen selbst einzugestehen daß die den Juden zu Follschani aufgebürdete Unthat erfunden ist, nur der Fanatismus der Bevölkerung ist wahr, doch haben keine Juden bei der Emeute gegen sie das Leben verloren.

Der Toulonnais veröffentlicht folgende Note: „Die englischen Blätter fahren fort zu behaupten der Kaiser beabsichtige die italienische Frage und eine Modification der Verträge von 1815 vor einen Congreß zu bringen. Wir sind berechtigt zu erklären daß diese Angaben ohne Grund sind."

In **Neapel** sollen mehrere junge Genie- und Marine-Officiere verhaftet worden seyn. Auch sey das Militärcasino del Gigante geschlossen worden. General de Agostini, Secretär des Krieges, sey in Ungnade gefallen. Mehrere Paläste so wie das Quartier der Schweizer in S. Giuseppe de' Nudi seyen unterminirt worden. (Triest. Ztg.)

Rom, 23 Jan. Auf den Polizei-Inspector Forti wurde ein Pistolenschuß abgefeuert. In Imola sind unruhige Auftritte aus localen Ursachen vorgekommen, jedoch wurde denselben mit Leichtigkeit gesteuert. (O. C.)

Turin, 28 Jan. Kaiser Napoleon wird, Turiner Blättern zufolge, der Prinzessin Clotilde eine Gegengabe von 4 Mill. Fr. zusichern, die in Gütern der sardinischen Kirchencasse (säcularisirtem Kirchengut) angelegt werden sollen. — Die Unione sagt: es sey eine Thorheit die ausgezeichnete Organisation, die treffliche Zucht und die materielle Stärke der österreichischen Armee, die auf alle Ereignisse bestens vorbereitet seyn, nicht anzuerkennen. — Der Tempo will wissen, das Ministerium werde in nächster Woche von der Kammer Ermächtigung zu einer Anleihe von 50 Mill. Fr. verlangen.

ℒ **Turin,** 28 Jan. Die Deputirtenkammer hat gestern, wie bereits gemeldet, einstimmig, mit Ausnahme eines einzigen Abgeordneten, den Gesetzvorschlag in Bezug auf die Aussteuer der Prinzessin Clotilde angenommen. Wenn nun auch dieß ein Beweis der Achtung und der Anhänglichkeit der Kammer gegen die königliche Familie ist, so ist es doch noch kein endgültiges Zeichen einer vollständigen und unbedingten Billigung der Politik unsers Ministeriums. Gestern selbst während jener Sitzung beklagten sich mehrere dem Ministerium gänzlich ergebene Mitglieder über die ungünstige Wendung welche die Ereignisse nehmen. Der Ministerpräsident gibt sich natürlich alle mögliche Mühe seine Stellung zu behaupten, und um seine Freunde zu beruhigen, sagte er gestern: „Nach Vollziehung der Heirath werde man eine Nachricht vernehmen welche in Piemont große Freude erregen werde." *) Als man gestern Abend diese geheimnißvollen Worte in einem Salon wiederholte, in welchem mehrere in der Politik bedeutende Herren zugegen waren, fragte einer derselben, der durch seinen sarkastischen Witz bekannt ist: „est ce que Mr. de Cavour va donner sa démission!" — Heute Nachmittag wird die Prinzessin Clotilde zum letztenmal die Damen der hohen Aristokratie empfangen, welche ihr die Glückwünsche zum bevorstehenden wichtigen Ereigniß darbringen werden. Der König wird dabei nicht zugegen seyn, da er mit dem Adel, weil dieser sich bei dem Ball des Grafen Cavour nicht eingefunden, im höchsten Grade unzufrieden ist. **) Der Ball den der französische Gesandte Hr. La Tour d'Auvergne zu Ehren des Prinzen geben wollte, wurde wiederum abgesagt. Denn der Prinz Napoleon konnte dort nicht erscheinen ohne die Prinzessin, welche, da sie noch nicht vermählt ist, nur in Begleitung des Königs hätte zugegen seyn können, was wiederum gegen alle Regeln der Hofetikette verstoßen hätte. Der Ball wurde daher bis nach der Abreise des Prinzen verschoben.

Turin, 30 Jan. Der König und die hohen Neuvermählten langten um 5¼ Uhr unter den Vivats der Bevölkerung welche sich in die Straßen und an die Fenster drängte, in Genua an. Volk, Studenten, Nationalgarde, die ganze Stadt wetteiferte den König und das prinzliche Paar zu begrüßen. Sechs durch das Loos bestimmte Mädchen, Töchter von Municipalräthen, überreichten der kaiserl. Prinzessin einen prächtigen Blumenstrauß. Stadt und Hafen waren glänzend beleuchtet. (T. Havas.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74¼; 5proc. Metall. 72½; Bankactien 1038; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102; von 1858 108¼; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 146¼; bayer. Ostbahn-Actien 99½; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 236. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅜; Wien 111⅝.

. **Wien,** 1 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.10; 5proc. Metall. 78.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 96.50; Bankactien 927; österr. Credit-Mobilieractien 214.50; Donaudampfschifffahrtsactien 476; Staatsbahnactien 234; Nordbahnactien 171.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.60; London 104.10; Silber 105.

* **London,** 31 Jan. 3proc. Consols 95⅛.

---

*) Sollte er die Ankunft Kossuths damit gemeint haben?

**) Einem Gerücht zufolge soll Graf Cavours Beredtsamkeit allein die Prinzeß Clotilde zur Annahme des Heirathsantrags überredet haben.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 31 Jan. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 105 P.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅓ P.; 3½proc. von 1842 95¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ G.; Rhein-Nahe-B. 66¼ G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54½ bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 34¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 31 Jan. 3proc. 68.35; 4½proc. 97; Bankactien 2940; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 777.50; piem. 5proc. 81.75; röm. 87¼; belg. 4½proc. 100; span. innere Schuld 40; innere 3proc. 40¾; passive (neue) 10; russ. 4½proc. 1856 98; Zaragoza 465; Röm. 380; schweiz. Westbahn 372.50; Orleans 1320; Nord 935; Ost 680; Paris-Lyon-Mittelmeer 835; Süd 525; West 590; Lyon-Genf 560; Ardennes-l'Oise 480; österr. Gesellschaft 560; Victor-Emmanuel 412.50; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Bayern. Der bisher in Disponibilität befindliche frühere k. Minister-Resident zu Athen, Kämmerer W. Frhr. v. Thüngen, ist in gleicher Eigenschaft am kurf. hess. Hof ernannt. — Großh. **Hessen.** Der Kammerherr und Rittm. à la suite, bisheriger Gesandtschafts-Attaché Frhr. Fr. v. Wamboll, ist zum Legations-Secretär ernannt.

Hofärater. Bayern. Der Hauptmann im k. Inf.-Leib-Reg. C. Frhr. v. Guttenberg ist zum k. Kämmerer ernannt; der k. Kammerjunker H. Frhr. v. Maltzan-Wartenberg und Penztin zum k. Kämmerer befördert; der Unterlieut. im 1. Kürassier-Reg. Prinz Carl, Fr. Graf v. Yrsch, zum Kammerjunker ernannt. — K. **Sachsen.** Der Rittergutsbesitzer G. v. Nostitz-Wallwitz auf Reichenau in Schlesien, und der Rittergutsbesitzer W. S. C. v. Lüttichau auf Sellin in der Neumark sind zu Kammerherren ernannt. — **Baden.** Der Frhr. W. Schilling v. Canstatt ist zum Kammerherrn ernannt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Präsident des k. k. Landesgerichts in Vicenza, H. Tournier, ist als Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens in den Ritterstand des Kaiserreichs erheben mit dem Prädicat „von Hoberthurn." — **Bayern.** Der Adelsmatrikel des Königreichs wurden einverleibt: unterm 24 Aug. 1858 der k. Gen.-Major und Truppen-Corpscommandant in der Pfalz, C. A. v. Krazeisen, Ritter des Verdienst-Ordens der bayer. Krone, für seine Person bei der Ritterclasse; unterm 30 Oct. 1858 der k. Regierungs-Finanz-Director zu Würzburg, W. v. Engerer, Ritter des Verdienst-Ordens der bayer. Krone, für seine Person bei der Ritterclasse. — K. **Sachsen.** Die drei Söhne des am 25 Oct. 1844 verstorbenen Geh. Ober-Forstraths Cotta zu Tharandt: der Ober-Forstmeister W. Cotta zu Tharandt, der Professor an der Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharandt A. Cotta, und der Dr. phil. Professor der Geognosie ꝛc. an der Berg-Akademie zu Freiberg B. Cotta, sind auf Grund des ihrer Familie zustehenden und vom Kaiser Sigismund im Jahr 1420 anerkannten Adels auch als dem Adelsstand des Königreichs Sachsen angehörig anerkannt und ist ihnen für sich und ihre eheliche Descendenz die Berechtigung zu Führung des Adels unter Beibehaltung des ihnen im Jahr 1420 verliehenen Wappens, beigelegt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Rath des Mailänder Landesgerichts, Dr. G. Castelli, ist Titel und Charakter eines Ober-Landesgerichts-Raths verliehen; der Comitatsgerichtsrath, D. v. Szontágh, zum Präses des Trenchiner Urbarialgerichts erster Instanz ernannt; der Ober-Landesgerichtsrath in Pesth, K. Lentayer, zum Vice-Präsidenten des Ober-Landesgerichts zu Großwardein; die Landesgerichtsräthe R. Stein in Brüx und Dr. G. Schindler in Prag, zu Räthen des böhmischen Ober-Landesgerichts; der Rechnungsrath der Laibacher Staatsbuchhaltung, A. Paulin, zum Vice-Buchhalter dieser Buchhaltung. — **Preußen.** Dem General-Landschafts-Director und Erbkämmerer von Alt-Vor-Pommern, Grafen Eickstedt-Peterswald auf Hohenholz, ist der Charakter als wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz verliehen; der bisherige Seehandlungsrath Scheidtmann in Berlin zum Geh. Seehandlungs-Rath ernannt; der Appell.-Gerichts-Vice-Präsident, Geh. Ober-Justizrath v. Bernuth zu Glogau, zum ersten Präsidenten des Appell.-Gerichts zu Posen; die Geh. Finanzräthe Wilckens und Geim zu Geh. Ober-Finanzräthen, und der Reg.-Rath Hasselbach zum Geh. Finanzrath und vortrag. Rath im Fin.-Ministerium ernannt; der Geh. Finanzrath und Provincial-Steuer-Director v. Maaßen zu Breslau zum Geh. Ober-Finanzrath befördert; dem Appell.-Gerichtsrath Hansel zu Ratibor bei seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Geh. Justiz-Rath ertheilt; der bisherige Vorsitzende der k. Direction der Oberschlesischen Eisenbahn, Eisenbahn-Director A. Alb. H. Maybach zum Geh. Reg.-Rath und vortragenden Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ernannt; der Geh. Finanzrath Gamet in Berlin in dem bisher von ihm verwalteten Amt eines Präsidenten des Curatoriums der preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt, sowie der Ober-Tribunalsrath Brunnemann in Berlin als Stellvertreter desselben auch für die Jahre 1859, 1860 und 1861 bestätigt. — **Württemberg.** Prof. Plieninger ist, unter Verleihung des Titels „Ober-Studienrath" zum ordentlichen Mitglied des statistisch-topograph. Bureau ernannt. — Großh. **Hessen.** Dem Minist.-Rath Dr. Crève ist der Charakter als „Geheimerath," dem Hofgerichtsrath Dr. Schäffer zu Gießen der Charakter als „Geh. Hofgerichtsrath," dem großh. Administrativ-Justizhofs-Director Maurer als „Geheimerath," dem Professor Dr. Umpfenbach zu Gießen als „Geh. Finanzrath" verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Adjunct der Sternwarte in Krakau, Dr. A. Kunesz, ist zum ordentlichen Professor der nautischen Astronomie am höheren nautischen Curse der Handels- und nautischen Akademie in Triest ernannt; der Dr. A. Pavesi zum außerordentlichen Professor der Chemie an der philosophischen Facultät der Universität in Pavia; dem Professor der pathologischen Anatomie an der Wiener Universität, Dr. K. Rokitansky, der Titel und Charakter eines k. k. Regierungsraths verliehen; der ordentliche Professor des Kirchenrechts an der theologischen Facultät der Wiener Universität, Dr. B. Seback zum ordentlichen Professor dieses Faches ernannt. — **Sachsen-Weimar.** Der Prosector bei der Universität Jena, Dr. med. G. A. Hauckel, ist in den erbetenen Ruhestand mit Pension versetzt.

Kirche. Oesterreich. An dem Domcapitel zu Steinamanger ist zum Lector und Archidiakon zu Güssing der Cantor und Archidiakon von Sárvár, J. Szaniszló; zum Cantor und Archidiakon von Sárvár der Custos und Archidiakon von Oerseg, St. Kranez; zum Custos und Archidiakon von Oerseg der Domherr Prior von Pápócz und Archidiakon von Zala-Egerszegh, St. Lipovics; zum Prior von Pápócz und Archidiakon von Zala-Egerszegh der Domherr und Archidiakon von Alsó-Lendva, Dr. J. Fekete, und zum letzten wirklichen Domherrn und Archidiakon von Alsó-Lendva der Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, Consist.-Rath und Synodal-Examinator, Dr. Fr. Badász, ernannt; am Fünfkirchner Kathedral-Capitel zum Lector und Propst S. Joannis de Castro Quinque Ecclesiensi der Cantor S. Daróczy; zum Cantor der Kathedral-Erzdechant J. Král; zum Kathedral-Erzdechant der Tolnaer Erzdechant A. Peitter; zum Tolnaer Erzdechant der Domherr J. Jónás; der Consist.-Rath und Dechant, S. Liebhart, zum Ehren-Domherrn an der Kathedralkirche in St. Pölten.

Consulate. Preußen. Der Kaufmann H. Diaz-Gomez in Huelva ist zum Vice-Consul daselbst ernannt. — K. **Sachsen.** Die erledigte Stelle eines k. sächs. Consuls in Barcelona ist dem dortigen Kaufmann H. Vollmar übertragen. — **Kurhessen.** Der Bankier Raffalovich in Odessa ist zum kurf. Consul daselbst ernannt.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.**, der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Banquiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Banquiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollen, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg
(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [515—22]

Aufforderung. Aus der Stiftung des verstorbenen hiesigen Handelsmanns **Jacob Lob Henoch Epstein** ist das erste Braut-Legat (pro 1855 bis 1858 inclusive) im Betrage von fl. 1000 an ein bedürftiges und unbescholtenes, dem Stifter im 5. Grade oder näher verwandtes Mädchen, welches nicht unter 17 und nicht über 35 Jahre alt seyn darf, zu vergeben. Als „bedürftig" gelten nur Mädchen, welche nicht mehr als fl. 1000 eigenes Vermögen besitzen oder von ihren Eltern zum Brautschatze erhalten. Unter mehreren Bewerberinnen entscheidet zunächst die größere Bedürftigkeit, sodann die nähere Verwandtschaft und eventuell das Loos.

Das Legat nebst den daraus erzielten Zinsen wird alsbald nach der mosaisch-religiösen Trauung der Legatarin ausbezahlt, fällt jedoch, wenn diese es „bis nach ihrem zurückgelegten 35sten Lebensjahre" nicht erhoben hat, an die Stiftung zurück.

Berechtigte, welche dieses Legat beanspruchen, haben ihre Gesuche unter Beifügung des Geburtsscheines, sowie glaubhafter Atteftate über ihre Verwandtschaft, Bedürftigkeit und Unbescholtenheit **binnen 2 Monaten**, von heute ab, schriftlich an einen der unterzeichneten Administratoren zu richten; spätere Gesuche bleiben unberücksichtigt. — Frankfurt a. M., den 1 Februar 1859.

Die Administration.
Juda Michael Kulp. **Baruch Bonn.** [656—57]

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevet aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem halben Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. [7686—700]



Dampfschifffahrt-Gesellschaft
des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenpläne und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und dem Hrn. Carl Diem in Stuttgart. [9493—95?6]

Hohenheimer Mittheilungen. IV. Heft.

[76] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen aus Hohenheim.

Viertes Heft.

Auch unter dem besonderen Titel:

Die Mineralstöffler und die Stickstöffler in der Landwirthschaft.

Nebst einer Beleuchtung der neuesten chemischen Briefe des Freiherrn Justus von Liebig

von **Dr. Emil Wolff,**

Professor an der land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim.

Gr. 8. geheftet. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[625] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die neue Ausgabe des
Kirchen-Lexikons
oder der Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften.

Herausgegeben unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten katholischen Gelehrten Teutschlands
von

Dr. H. J. Wetzer. Dr. B. Welte.

153 Lieferungen zu 5 Sgr. oder 15 kr.

Dieses Werk hat eine nicht geahnte Bedeutung erlangt. Nach dem Ausspruche Urtheilsberufener ist es eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der katholisch-theologischen Literatur Teutschlands seit langer Zeit. Doch weit über Teutschland hat sich der wohlbegründete Ruf seiner Wissenschaftlichkeit wie seiner praktischen Brauchbarkeit verbreitet. Gelehrte im Auslande haben teutsch gelernt um das Wetzer-Welte'sche Kirchen-Lexikon gebrauchen zu können, und nachdem schon früher von einzelnen Artikeln Uebersetzungen in fremden Sprachen erschienen, wird gegenwärtig eine französische Uebersetzung des vollständigen Werkes veranstaltet. Mehr als das, **viele hochwürdigste Erzbischöfe und Bischöfe haben das Wetzer-Welte'sche Kirchen-Lexikon aufs nachdrucksamste empfohlen, als eine unerschöpfliche Fundgrube von allem für den Clerus Wissenswerthen, als ein Werk das in jeder Lage und Frage des priesterlichen Standes und Amtes gründliche Auskunft, Belehrung, Richtung und Weg gebe.**

Ein solches Werk wird kein katholischer Priester ohne Nachtheil entbehren, zumal in gegenwärtiger Zeit wo die katholische Wissenschaft vorzüglich in Teutschland wieder zu einer so entscheidenden Wirksamkeit gelangt ist, und in Folge davon gesteigerte Anforderungen an den Clerus sich geltend machen.

Seit dem ersten Erscheinen des Kirchen-Lexikons hat sich der katholische Clerus zu einem Drittel durch junge Priester ergänzt. Ihnen, ja allen katholischen Geistlichen und Gelehrten, dem gesammten gebildeten Publicum, welches an den hochwichtigen kirchlichen Fragen der Gegenwart Antheil nimmt, und sich nach einem gründlich belehrenden Leitfaden sehnt, bieten wir das Werk, und eröffnen für diejenigen, welche dasselbe nicht sogleich vollständig anschaffen wollen, eine

neue Subscription in 153 Lieferungen zu dem Preise von 5 Sgr. oder 15 kr. rhein.,

oder **in 12 Bänden,** wovon der I—Xte je 2 Thlr., der XIte und XIIte je 2 Thlr. 25 Sgr. kostet, so daß das vollständige Werk auf Thlr. 25⅔ oder fl. 38. 30 kr. zu stehen kommt.

Freiburg, 1859. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Oeffentliche Versteigerung
der lithographischen Anstalt von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Die hier unter der Firma **Arnz & Comp.** bestehende lithographische Anstalt und Verlagsbuchhandlung, welche sich noch in vollem Betrieb befindet, mit der dazu gehörigen Buchdruckerei, allen Vorräthen und ausstehenden Buchhandelsforderungen, verschiedenen Pretiosen, goldenen Medaillen, einer kostbaren großen Porcellan-Vase, einem vergoldeten und Krystall-Pokal rc. rc., wird auf Ansuchen der Definitiv-Syndiken der Fallitmasse von Arnz u. Comp. am

Montag den 7 Februar 1859, Nachmittags um 3 Uhr,

in dem Arnz'schen Hause hier auf der Ratingerstraße Nr. 15 öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Die Verkaufsgegenstände bestehen in den bedeutenden Vorräthen der Verlagswerke, theils wissenschaftlichen, theils illustrirten Prachtwerken und Kunstblättern, und den damit verbundenen Verlagsrechten; in 35 fast ganz neuen eisernen französischen Steindruckpressen mit vollständigem Zubehör, einem reichhaltigen Lager von circa 1200 Lithographier-Steinen, einer Dingler'schen Buchdruckpresse mit vollständigem Sortiment von mehreren Centnern Schriften, einer eisernen Glättpresse, in sonstigen Geschäfts- und Laden-Utensilien und einer Menge Originalzeichnungen namhafter Künstler.

Es ist notorisch daß das vorerwähnte Institut sich eines europäischen Rufes erfreut und die Einträglichkeit desselben ist erweislich eine sehr erhebliche.

Die Kaufbedingungen, das Inventar und der Verlags-Katalog sind im Geschäftslocal von Arnz und Comp. und bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf, den 31 December 1858.

[674] **Lützeler,** Notar.

Güter-Verkäufe.

In der fruchtbarsten schönsten Gegend Ungarns, sehr nahe zu Eisenbahnstationen, 6 Stunden von Wien und eben so weit von Pesth entfernt, sind mehrere Gütercomplexe von fl. 60,000 bis 1,400,000 ein und desselben Eigenthümers zusammen oder güterweise aus freier Hand zu verkaufen.

Diese Güter sind bereits comassirt, mit den solidesten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehen, und äußerst rentabel. Wahre Käufer wollen sich daher brieflich wenden an den zum sogleichen Abschlusse ermächtigten und jede Auskunft ertheilenden **Adolf Ritter von Hohenstegh in Groß-Tapolcsán** in Ungarn. [615—17]

Englische Dachschiefer.

Bei wiedereröffneter Schifffahrt und heranahender Bauzeit empfehle ich meine **Prima blauen englischen Dachschiefer** als schönes, solides und billiges, nicht feuergefährliches Bedachungs-Material, das wegen seiner Ausgiebigkeit im Decken bei geringem Gewicht zu billigen Preisen nach den entferntesten Gegenden versandt werden kann und namentlich für **Eisenbahnbauten, Fabrikanlagen, Kirchen** etc. besonders geeignet ist. Durch die Gustavsburg-Aschaffenburger Eisenbahn können die englischen Schiefer vortheilhaft ins Innere Bayerns geführt werden. Proben und genaue Kostenanschläge stehen zu Diensten und übernehme ich grössere Lieferungen in kürzester Lieferzeit. Schieferplatten zu Tischen, Balconen etc. in beliebigen Dimensionen vorräthig oder zu beschaffen.

L. A. Leven in Köln, (481—83)

Handlung in englischem Dachschiefer und Schieferplatten, Lager in Köln und Ruhrort.

Edmund Ganneron, Civil-Ingenieur, [4519—30]

56, Quai de Billy (Stadtviertel der Champs Elysées) zu Paris.

ACKERBAU-MATERIAL

aus den besten Fabriken Frankreichs und des Auslands.

Zucht-Vieh.

Meine reichhaltigen Verzeichnisse

über Gemüse- und Blumen-Sämereien, diverse Pflanzen rc., Pflanzensortimente, Georginen, Rosen rc., und über die allgemein beliebt gewordenen künstlich getrockneten Blumenbouquets empfehle mir noch unbekannten Blumenfreunden zur gefälligen Durchsicht, indem dieselben sehr viel neues und schönes zu sehr billigen Preisen enthalten. Dieselben werden auf Verlangen franco eingesandt.

Erfurt, im Januar 1859.

[452—53] **W. Bahlsen,** Kunst- und Handelsgärtner.

Bekanntmachung.

[627—29]

Vom **königlichen Bezirksgerichte Bayreuth** als Einzelnrichteramt.

Christiana Johanna Maria Henriette Jahnsen, Tochter des ehemaligen fürstlichen Stallmeisters Johann Paulus Jahnsen und seiner Ehefrau Maria Barbara geb. Bauer von hier, ist im ledigen Stande im Irrenhause zu St. Georgen bei Bayreuth verstorben. Dieselbe hat ein baares Vermögen von 7966 fl. 56 kr. hinterlassen, welches gerichtlich deponirt ist.

Da nächste Verwandte nicht vorhanden sind, so werden hiemit die etwaigen unbekannten Erben aufgefordert, binnen

neun Monaten,

längstens bis zum

31 October l. Js.

sich entweder schriftlich oder persönlich bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist das Vermögen dem kgl. Fiskus als herrenloses Gut überlassen werden wird.

Bayreuth, den 19 Januar 1859.

Der kgl. Director

Frhr. v. Waldenfels.

Ein Buchhalter und Rechnungsführer für eine Kunstmühle, ein Comptorist und ein Reisender für Fabriketablissements werden gesucht. Näheres durch das Centralbureau zu Weimar. (668)

In der Haupt- und Residenzstadt München ist eine vollständig eingerichtete

Handelsgärtnerei

zu verkaufen. Baarerlag 2—3000 fl., Flächenraum 80,000 □', auch zu Bauplätzen geeignet. Fixer Preis sammt Inventar 10,500 fl. Briefe erbittet franco Theodor Perkl, Handelsgärtner. München, Schleißheimerstraße Nr. 36. (667—69)

Gesuch.

Ein deutsches Fräulein aus achtbarer Familie, welche in mehreren Sprachen und Wissenschaften, sowie in Musik unterrichtet, und mit vortheilhaften Empfehlungen versehen ist, sucht eine entsprechende Stelle. Offerte werden gebeten der Expedition dieses Blattes unter S.4362 franco einzusenden. (686—87)

Verwalters-Stelle-Gesuch.

(672—73)

Ein theoretisch wie praktisch gebildeter Oekonom der schon viele Jahre größere Güter in Württemberg sowie in Bayern selbständig betrieben hat, und im Stande ist sowohl von seiner Gutsherrschaft als auch vom Landwirthschafts-Verein sehr empfehlende Zeugnisse aufzuweisen, ebenso eine hinreichende Caution zu stellen vermag, sucht in gleicher Eigenschaft im In- oder Ausland auf einem größern Gut einen passenden Platz; der Eintritt kann nach Belieben geschehen. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adresse der Exp. d. Bl. portofrei unter Nr. 672 hinterlegen.

(672—73)

Ein Ingenieur, resp. Techniker,

wird für eine größere Maschinenfabrik nach dem Auslande mit hohem Einkommen gesucht. Franco-Offerte nimmt Herr W. Nöleben in Berlin entgegen. [575]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 34. | 3 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

Die heurige Tabakernte in **Ungarn** wird von einem Correspondenten des „B. P. H.“ auf 1,700,000 Centner angegeben, ein Quantum das zweimal so groß ist wie der ganzjährige Bedarf des Aerars.

Deutschland und die fremden Einflüsterungen.

△ **Vom Main.** Die Allg. Zeitung hat wiederholt ihr wohlbegründetes Bedauern darüber ausgesprochen daß von den maßgebenden Seiten noch immer keine bestimmte, klar formulirte und nach allen Seiten hin verständliche Kundgebung über Deutschlands Stellung und Haltung in dem drohenden Conflict in Italien zwischen Oesterreich und dem von Napoleon III unterstützten Piemont erfolgt ist. Ich glaube Ihnen den Schlüssel zur Lösung des Räthsels an die Hand geben zu können. Ich sage des Räthsels, weil eine solche Zurückhaltung der deutschen Fürsten und Regierungen bei den so bestimmt, eclatant und einmüthig kundgegebenen Sympathien aller deutschen Volksstämme für Oesterreich allerdings etwas räthselhaftes haben muß für jeden dem es nicht vergönnt ist einen etwas tiefern Einblick zu thun in die machiavellistischen Plane, deren Zielpunkt zuerst Oesterreich ist, und in das fein angesponnene Gewebe von heuchlerischer List und Tücke, mit welchem im rührendsten Einklang französische und russische Agenten den guten Glauben unserer deutschen Höfe zu berücken suchen. „Localisirung des Kriegs in Italien," das ist jetzt die von Paris ausgehende Parole, der man besonders zu Berlin und London Eingang zu verschaffen sucht. Dazu werden alle möglichen Hebel in Bewegung gesetzt, alle Künste der Intrigue und der Ueberredung aufgeboten. Mit Oesterreich allein habe man es zu thun, gegen Preußen und Deutschland hege man die freundlichsten und friedlichsten Gesinnungen, denke nicht an einen Angriff auf sie; Frankreich beabsichtige auch in Italien durchaus keine Vergrößerung seines Gebiets u. s. w., rechne dafür aber auch auf strickteste Neutralität Preußens und Deutschlands als Beweis der vollsten Erwiederung von Frankreichs freundschaftlichen Gesinnungen. Zu gleicher Zeit und in Uebereinstimmung damit suchen die Agenten Frankreichs und Rußlands, durch die ganz übereinstimmend friedliche Sprache die sie in ihren Berührungen mit den höchsten und sonstigen einflußreichen Kreisen in den übrigen deutschen Residenzen führen, durch ihre gleichlautenden Versicherungen daß die Dinge ja noch gar nicht so gefährlich stehen, daß jedenfalls Deutschland in keiner Weise von den in Italien etwa doch eintretenden Ereignissen berührt werde, daß es der Achtung seiner Rechte und seiner Gränzen völlig sicher seyn könne — durch solche Sprache suchen sie Vertrauen zu erregen, und den Glauben an eine Sicherheit zu begründen, deren Gefühl natürlich zu süß ist als daß man sich so gern und leicht demselben entzöge. In gutes ungeschminktes Deutsch übersetzt, heißt dieß nach dem altbekannten Grundsatz divide et impera operiren. Erst will man Deutschland entzweien, auf der andern Seite seine Regierungen in Schlaf einlullen, und so verhüten daß sie sich zur Parirung des ihnen vorbehaltenen Streichs in Verfassung setzen; man will dadurch vorbeugen daß dem ersten, Oesterreich zugedachten, Schlag gleich von vornherein mit vereinten Kräften entgegengetreten werde. Die Politik von Basel und Austerlitz wird Preußen wieder angesonnen. Wir sollen uns gegenseitig im Stich lassen, das ist des Pudels Kern. Wir sollen ruhig zusehen wie Deutschlands Schild — Oesterreichs Macht — zuerst zertrümmert würde, und Deutschlands Schwert — Preußen — soll sich so von vornherein eine Scharte schlagen lassen, die es außer Stand setzte dann, wenn es an die Reihe käme — und es käme daran — mit voller Schärfe sein Gewicht fühlbar zu machen. Der Plan ist fein ausgedacht, aber er ist zu fein um nicht zu zerreißen vor der Wucht der allzu klar sprechenden Thatsachen. Wäre man nur erst mit Oesterreich am Po fertig, dann wäre ja das härteste Stück Arbeit vollbracht, und man könnte mit weitaus leichterer Mühe zur Vollbringung der Hauptaufgabe, die man sich am Rhein vorgesteckt hat, schreiten. Die Wiedergewinnung der Rheingränze für Frankreich, das ist das wahre eigentliche Ziel auf das man es an der Seine abgesehen hat. Diese Thatsache kann man den deutschen Fürsten und dem deutschen Volk nicht oft und nicht dringend genug zur Beachtung und Beherzigung vor Augen führen. Zu Berlin haben — dessen glaube ich Sie versichern zu können — alle diese schönen Vorspiegelungen nicht verfangen: die versuchten Verlockungen sind bis jetzt auf unfruchtbaren Boden gefallen. Wir dürfen hoffen daß Preußen unter der Führung seines erleuchteten Prinz-Regenten, der in der schwersten Zeit dem Feldmarschall Radetzky seine und der preußischen Garde Grüße zugeschickt hatte, seine wahre Aufgabe nicht verkennt; daß es, wenn der entscheidende Moment kommen sollte wo die eisernen Würfel fallen, die dem Interesse des großen Gesammtvaterlandes wie seinem eigenen speciellen entsprechende, die Wünsche und Hoffnungen des ganzen deutschen Volks erfüllende Stellung und Haltung annehmen, und mit seiner ganzen Kraft und Stärke für Oesterreichs und unser aller gutes Recht, sobald es nöthig, auf dem Wahlplatz erscheinen werde. Möge man nur auch überall anderwärts auf seiner Hut seyn vor wälscher Tücke. Viribus unitis sey unser aller Wahlspruch, mit diesem werden wir siegreich jeden Kampf zu bestehen vermögen.

Aus England.

⁂ **London**, 31 Jan. Ich wage nun mit größerer Zuversicht vorauszusagen daß die Sprache des brittischen Parlaments in den am Donnerstag bevorstehenden Adreßdebatten stark, entschieden und beinahe einmüthig friedfertig seyn wird. Die Allianz Frankreichs und Sardiniens zum Zweck der Bedrohung oder des Angriffs Oesterreichisch Italiens wird von allen Parteien in England mit größter Ungunst betrachtet. Selbst Lord John Russell und sein Schwiegervater Lord Minto, deren Sympathie mit der revolutionären Partei in Italien wohlbekannt ist, haben bereits ihren Ton wesentlich

geändert, und sind jetzt bereit einzuräumen daß eine französische Invasion eine sonderbare Heilmethode für die Leiden Italiens seyn, und ebenso mit den wahren Interessen Italiens als Englands im Widerspruch stehen würde. Zudem hat die sardinische Regierung, und besonders Hr. Cavour, in den letzten Wochen die Achtung und das Vertrauen der englischen Staatsmänner so gänzlich verwirkt, daß es fraglich ist ob auch nur ein Mann im brittischen Parlament es wagen wird als Vertheidiger ihrer Politik aufzutreten. Die Haltung unserer Regierung in dieser wichtigen Krisis wird hoffentlich ebenso fest als klar seyn. Man weiß hier daß in einem Privatbrief den kürzlich Lord Malmesbury an den Grafen Cowley in Paris schrieb, offenbar um dem Kaiser Napoleon gezeigt zu werden — was denn auch geschah — der brittische Minister des Auswärtigen, wenn auch in nichtofficieller Form, zu verstehen gab: die Regierung Derby werde nicht zugeben daß Frankreich bei einem muthwilligen Angriff auf zu Recht bestehende italienische Staaten, auf die Heiligkeit der Verträge und den europäischen Frieden sein Schwert mit in die Wagschale werfe, und ferner: die Verhältnisse Englands selbst zu seinen auswärtigen Territorialbesitzungen machten es demselben unmöglich auf chimärische Plane zur Befreiung angeblich unterdrückter „Nationalitäten" einzugehen. Diese Mittheilung wurde, wenn ich recht unterrichtet bin, keineswegs günstig in den Tuilerien aufgenommen, und nach dem Tone der M. Post zu schließen, welche zur Zeit ein bloßes englisches Organ der französischen Regierung ist, verfolgt jetzt der französische Hof den großen Zweck auf den Sturz des Cabinets Derby mit hinzuarbeiten. Aber gelänge das auch, so ist es doch ganz unwahrscheinlich daß ein brittisches Ministerium aus andern tractableren Stoffen gebildet werden könnte. Ueber die großen Fragen auswärtiger Politik besteht in der That unter den englischen Staatsmännern weniger Meinungsverschiedenheit als man im Auslande gewöhnlich glaubt; und keiner derselben wird oder kann sich dazu hergeben die Begründung einer bonapartistischen Herrschaft in Italien zu unterstützen. Also vorläufig wird Englands Politik eine bewaffnete Neutralität seyn, und zu diesem Ende wird I. Maj. Regierung eine beträchtliche Verstärkung unserer Flotte beantragen. Die Armee-Voranschläge werden wahrscheinlich fürs erste unverändert bleiben. Schon in diesem Augenblick stehen im Vereinigten Königreich über 100,000 Mann unter den Waffen — eine Streitmacht welche die gewöhnliche Ziffer unseres einheimischen Dienstes weit übersteigt. Die gegenwärtige Besatzung unserer Kriegsschiffe ist 59,000 Matrosen, Schiffsjungen und Marinesoldaten, ungerechnet die sogenannten „königl. Küsten-Freiwilligen (Royal coast volunteers)." (Der Schluß des Briefs, welcher wieder sehr ernste Kriegsbesorgnisse ausspricht, handelt von einer furchtbaren neuen Schiffskanone, der „Armstrong gun." Davon morgen.)

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.**, 31 Jan. Die Hauptzusammenstellung der durch die Taxirungscommission ermittelten Procentsätze, welche den einzelnen deutschen Postverwaltungen aus der Gesammteinnahme des Vereinsfahrpostverkehrs zukommen, ist nunmehr erfolgt. Dreizehn deutsche Postverwaltungen sind an derselben betheiligt: Oesterreich, die 5 Königreiche, Baden, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Lübeck und Thurn- und Taxis; Hamburg und Bremen haben keine eigene Fahrpost, in Luxemburg ist nur die Briefpost Staatsanstalt, Holstein und Lauenburg gehören zum dänischen Postbezirk. Auf Oesterreich entfallen nun beinahe 9 Procent, auf Preußen 35, Bayern 9 (9,4808), Sachsen beinahe 11, Hannover 7, Württemberg 3, Baden 5, Braunschweig über 1⅓, Mecklenburg-Schwerin über 1, Strelitz, Oldenburg und Lübeck Bruchtheile eines Procents; Thurn und Taxis bezieht dagegen 15 Procent, also am meisten nach Preußen. In Wirksamkeit sind diese Procentsätze bis zum Schluß des Jahres 1860, wo eine neue Vereinbarung eintreten muß. Nach vollständig vollendetem Geschäft sind nun auch die letzten Mitglieder der Taxirungscommission geschieden, die vollzählig in voriger Woche noch zu einem solennen Mahl auf Einladung der hiesigen Postbehörde versammelt waren, wobei dem seitherigen Vorstand, dem Taxis'schen Generaldirectionsrath Meyer in Anerkennung seiner verdienstlichen Leitung eine Adresse, ein in München angefertigtes Meisterstück, überreicht wurde. Die nächste Postconferenz soll am 15 Mai d. J. hier in Frankfurt a. M. zusammentreten.

Bayern. **München**, 1 Febr. Ein Artikel der „N. Münch. Ztg." bespricht unter der Ueberschrift „Blicke gegen Westen," die strategischen Vertheidigungslinien welche Deutschland, speciell Süddeutschland, bei einem Angriff von Seiten Frankreichs hat. Sowohl der Fall wenn die Schweiz ihre volle Neutralität wahrt, als auch der wenn sie gezwungen ist sie aufzugeben, wird in Erwägung gezogen, und der Verfasser kommt zu dem Schluß: daß 1) wenn die Schweiz die linke Flanke Deutschlands deckt, dieses das größte Interesse hat eine Invasion der Schweiz von Seite der Franzosen zu hindern, den Schweizern materiellen Beistand zu leisten; 2) daß durch die wenig unterbrochene Eisenbahnverbindung von Lyon bis Rorschach und Rheineck die Ufer des Bodensees eine strategische Bedeutung erhalten, welche sie in dem Maße früher nicht hatten; 3) daß der schon früher in der Allg. Ztg. (von Dr. H. Orges) gemachte Vorschlag die Dampfschiffe auf dem Bodensee zu militärischen Zwecken zu benützen, und die Häfen der Seestädte zu schützen, volle Beachtung verdienen dürfte; 4) vor allem aber die größte Wachsamkeit und Bereitschaft der zunächst betheiligten Bundesstaaten gerechtfertigt erscheinen möchte. — Es verdient bemerkt zu werden daß die N. Münch. Ztg. den Fall der Neutralität Deutschlands nicht ins Auge faßt. Werth ist darauf freilich keiner zu legen, da der Artikel offenbar nicht officiellen Ursprungs, sondern lediglich eine Herzensergießung irgendeines in Eisenbahn- oder Militärsachen arbeitenden Mannes ist. So weit also hat die in München allgemein herrschende öffentliche Meinung selbst die N. Münch. Ztg. gebracht, daß sie, die noch vor kaum 14 Tagen das Kriegsgeschrei lediglich für eine Erfindung der Presse bezeichnete, jetzt selbst Maßregeln empfiehlt, als stünde nicht nur Oesterreich im Kriege mit Sardinien, sondern ganz Deutschland im erbittertsten Kampf mit Frankreich. Indeß — besser ist's spät als gar nicht.

π. **Augsburg.** (Barometer- und Thermometerstand im Monat Januar.) Der mittlere Barometerstand entziffert sich = 322·68‴ P., der höchste aufgezeichnete am 10 Vormittags war = 327·5‴ P., der niedrigst beobachtete am 24 Vormittags = 316·2‴ P. Die mittlere Temperatur, frei im Schatten, stellt sich heraus: für 7 Uhr Morgens = — 2·88° R., für 2 Uhr Nachmittags = + 0·6° R., und für 9 Uhr Abends = — 1·72° R.; folglich überhaupt = — 1·33° R. Der höchste Thermometerstand zeigte sich am 30 Nachmittags = + 7° R.; den niedrigsten bemerkte man am 10 Morgens = — 13·5° R. Die Windrichtung war größtentheils von Westen.

| **Augsburg**, 2 Febr. So eben vernehme ich eine für die Stadt sehr erfreuliche Kunde: der Fürst Fugger-Babenhausen hat sich entschlossen die ganze Front seines 90 Schritt langen Wohngebäudes mit Fresken aus der Geschichte Augsburgs bemalen zu lassen, und es sind bereits Aufträge gegeben, denen gemäß noch in diesem Jahre ein bedeutender Theil vollendet werden wird. Es ist dieß die erste monumentale Decoration an einem hiesigen Bau seit der Aufhebung der freien Reichsstadt. Bisher hat man nur viele ältere Malereien zerstört, und wir waren nahe daran von den einst ganz mit Fresken bedeckten Façaden der Hauptstraßen nur noch eine sehr kleine Anzahl erhalten zu sehen; jetzt wird hoffentlich das edle Beispiel Nachahmung finden, und Neues geschaffen werden, wo man zur Unzeit das Alte vernichtet hat. Das „Fuggerhaus" ist das geeignetste Gebäude den Anfang zu machen. Es wurde unter Jakob Fugger im Anfang des 16. Jahrhunderts mit Fresken bemalt, und noch blicken Spuren aus dem späteren Ueberwurf hervor. Nun wird das neue Werk eine neue Zierde der schönen Maximiliansstraße und ein Ehrendenkmal des Hauses, in welchem alle Größe des Fugger'schen Geschlechtes blühte und glänzte.

Württemberg. **Stuttgart**, 29 Jan. Laut Erlaß vom 11 d. M. hat sich das bischöfliche Ordinariat bewogen gefunden die (rationalistische) „allgemeine Gottesdienstordnung für das Bisthum Rottenburg" vom 5 Jun. 1837 als aufgehoben zu erklären. (D. V.)

Stuttgart, 2 Febr. Eine Stimme im Schw. Merkur fordert „ein Pferde-Ausfuhrverbot so schnell als möglich bei schwerster Verantwortung des deutschen Bundes und jeder einzelnen Regierung."

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 31 Jan. Man vernimmt hier mit großer Befriedigung daß die großherzogliche Regierung dem Anerbieten der Stadt Karlsruhe, eine Eisenbahn an den Rhein nach Knielingen bauen zu wollen, die Genehmigung ertheilt hat. — Einige meiner Angaben im Agendenstreit haben Zurechtweisungen erfahren von einer Seite wo man unterrichtet seyn kann. Berichtigungen nehme ich gerne an, nur müßten sie mehr die Sache als die Form betreffen. Denn wenn einerseits der Großherzog allen Deputationen das huldvolle Versprechen gibt: es solle nirgends in der Einführung Zwang stattfinden, und vom Ministerium den Kreisregierungen dasselbe anempfohlen wird, so werden die Gemeinden wohl nicht befahren des „Ungehorsams gegen den Landesherrn" geziehen zu werden. Die Zahl der Abgeneigten ist aber mit einem Zehntel viel zu niedrig gegriffen, indem sämmtliche Städte dazu gehören. Auch darüber, wie die Agende „in fortwährender Ausführung begriffen" ist, ließen sich, wer daran Freude hätte, Geschichten erzählen die nicht sehr erbaulich sind. Am Ende kommt dann mit den zelotischen Eiferern ein Compromiß zu Stande daß man mit Beseitigung der übrigen Neuerungen die Gebete der neuen Agende annimmt. Daran werden sich die Männer der herrschenden Richtung halten müssen, um wenigstens ein Minimum vom Minimum zu retten, nachdem die evangelische Stimmung in richtigem Gefühl gegen den Grundsatz protestirt zwischen sich und ihren Erlöser noch eine andere bindende und lösende Macht einzuschieben.

Karlsruhe, 31 Jan. Die Köln. Ztg. hat vor einiger Zeit die Nachricht gebracht daß von Seiten Frankreichs gegen das Verhalten der Blätter in Bayern, Württemberg und Baden gegenüber der französischen Regierung Beschwerde geführt worden sey. Die Karlsr. Ztg. ist in die Lage gesetzt auf das bestimmteste erklären zu können daß diese Nachricht, soweit sie die badischen Verhältnisse betrifft, lediglich eine aus der Luft gegriffene Erfindung ist.

Gr. Hessen. **Mainz**, 31 Jan. Das letzten Samstag zum erstenmal hier aufgeführte Schauspiel „Heinrich von Schwerin" fand bei dem Publicum einen ganz ungewöhnlichen Anklang; alle Stellen, in denen sich die Begeisterung für die Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes ausspricht, wurden laut und stürmisch applaudirt. (M. Ztg.)

Hansestädte. **Hamburg**, 28 Jan. Vor einiger Zeit hat sich hier ein „Ausschuß für Gewissensfreiheit" gebildet, dessen Bedeutung im hiesigen Publicum bereits nachzulassen anfieng, bis man jetzt erfährt, der bekannte Professor Baumgarten habe sich den Bestrebungen des Ausschusses von seinem Standpunkt aus angeschlossen, und werde dielben nächstens durch einen Vortrag unterstützen. Der Zweck jenes Vereins ist die unbedingteste Trennung der Kirche vom Staat, so daß jeder glauben könne was er wolle, oder auch nicht wolle. Der bisherige Hauptredner war der im Schulfach und auch von der constituirenden Versammlung her bekannte Dr. Ree, eine feurige, aber zwischen Klarheit und Phantasterei schwankende Natur. Von ihm ist bisher die unbedingte Gewissensfreiheit vom Standpunkt des Unglaubens aus empfohlen worden, und wird es darum gewiß von doppeltem Interesse seyn wenn ein so starkgläubiger Mann wie Dr. Baumgarten, denn er ist dieß mehr als vielleicht mancher seiner orthodoxeren Gegner, dasselbe Princip von seinem so entgegengesetzten Standpunkt aus verficht. (Fr. Postz.)

* **Hamburg**, 30 Januar. Die zweite allgemeine Bürgerversammlung, welche gestern von den Sechzehnmännern in der Tonhalle abgehalten ward, wird in unsern langjährigen Verfassungswirren von entscheidender Bedeutung seyn. Dem gesammten deutschen Vaterland gegenüber mögen die staatlichen Verhältnisse unseres kleinen freien Gemeinwesens nicht bedeutend genug erscheinen, um ausführlich der Verhandlungen oder vielmehr Eröffnungen hier zu gedenken welche in der gestrigen außergewöhnlich zahlreichen Bürgerversammlung stattfanden. Wir beschränken uns deßhalb nur auf das was auch Nichthamburger interessiren muß. Nachdem der Vorsitzende des Fünfercomité's, Hr. Edg. Roß, der Versammlung die Mittheilung gemacht hatte daß die in der Bürgerversammlung vom 22 Jan. genehmigten „Resolutionen" von nahezu 3600 Bürgern namentlich unterschrieben, mithin genehmigt worden seyen, ward eine von dem Comité entworfene Supplik an den Senat verlesen, welche ihrem wesentlichen Inhalt nach die Zusammenberufung einer Bürgerschaft in Vorschlag brachte, „nach Anordnung des transitorischen, durch Rath- und Bürgerschluß vom 23 Mai 1850 endgültig festgestellten, nunmehr zu publicirenden Wahlgesetzes," die vier, resp. zwei Jahre zu fungiren hat. Dr. Knauth setzte darauf in einem längern Vortrag der Versammlung auseinander daß die Resolutionen vom 22 Jan. und die Männer welche dieselben in Vorschlag gebracht hätten, durchaus auf dem Boden des Gesetzes stünden, und führte dieß des weitern zum Verständniß aller aus. Darauf verlas Hr. Ad. Godeffroy die Motive zur Eingabe der erwähnten Supplik an den Senat, aus denen hervorgieng daß Hamburgs Bürger im vollen Recht sich befinden wenn sie die Einführung der mehrerwähnten Verfassung vom 23 Mai 1850 energisch fordern. Unter anderm hob Hr. H. S. Hertz hervor: daß man keineswegs sich der Hoffnung hingeben dürfe der Senat werde sich ohne weiteres der beregten Supplik zustimmig erklären. Weit wahrscheinlicher sey es daß derselbe die fünf Gesetzvorschläge, über welche die Besprechungscommission berathe, etwas modificirt der nächst zu berufenden Bürgerschaft vorlegen werde. Eine Annahme solcher Modificationen seitens der Bürgerschaft sey indeß hoffentlich nicht zu besorgen. Der Redner schloß ungefähr mit folgenden Worten: „Hamburg ist eine Zierde Deutschlands, seine erste Welthandelsstadt. Die deutschen Großmächte werden nicht dulden daß Hamburg verkomme; es müßte aber verkommen wenn die jetzigen Verfassungswirren fortdauerten. Sollten auch Oesterreich und Preußen eine Note schicken, so würde diese doch anders lauten als im Jahr 1852. Ihr Inhalt würde dann etwa sich in den Worten zusammenfassen lassen: Senat Hamburgs, werde deinen Mitbürgern gerecht!" Nach dieser mit stürmischem Beifall seitens der Versammlung, die übrigens durchweg ruhig und würdig verlaufen ist, aufgenommenen Rede schloß der Vorsitzende Hr. Edg. Roß die Discussion mit einigen Worten, aus denen wir, als bezeichnend für die Stimmung welche in allen, auch in den bei uns vorzugsweise maßgebenden Kreisen der Börsen- und Kaufmannswelt herrscht, nur noch folgende Auslassungen anführen wollen. Der Senat — äußerte der Redner, nachdem er angeführt hatte daß weder von Oesterreich noch Preußen Einspruch gegen die Wiederherstellung gesetzmäßiger Zustände in Hamburg zu befürchten sey — der Senat wird Concessionen machen, sehr annehmbar erscheinende Concessionen, die ungefähr das erfüllen was die Verfassung von 1850 verheißt. Die ganze Verfassung aber wird man nicht geben wollen. Lassen Sie sich aber auf keine Concessionen ein; nehmen Sie keinen Accord, und wäre er noch so gut, ja wären es auch 99 Procent die man Ihnen bietet. Wir verlangen unser volles Recht; wir müssen den Rath zu unserm Rechte zwingen." Schließlich lehnte der Redner einen dem Comité votirten Dank ab, indem er sagte man möge demselben erst dann danken wenn es ihm gelungen seyn werde die Einführung der Verfassung von 1850 durchzusetzen. Die Versammlung dauerte über zwei Stunden. — Eine Witterung, wie sie uns der dießjährige Januar gebracht hat, erinnern sich kaum die ältesten Leute. Das Wetter wechselt mit Sturm und Regen, und die Temperatur der letzten acht Tage zeigte selbst des Nachts ein paar Grad Wärme. In den Mittagsstunden schwankte der Thermometer zwischen + 5 und + 7° R. Auf der See haben die letzten anhaltenden Stürme bedeutenden Schaden angerichtet. Gestern Mittag bei warmem Sonnenschein schlugen Finken, und in den Hecken ließen sich Rothkehlchen hören. Gräser keimen, und die Stachelbeersträucher zeigen Lust auszuschlagen. Und dennoch wünschen die meisten Landleute Regen, recht viel Regen, da ihrer Behauptung nach der Boden durch die beiden letzten heißen und dürren Sommer über alle Begriffe ausgetrocknet seyn soll.

K. Sachsen. **Leipzig**, 30 Jan. Für das Project einer Eisenbahn von dem Bahnhof Kieritzsch bis Pegau, und einer Fortsetzung derselben in der Richtung auf Zeitz, bis dahin wo sie mit der Weißenfels-Zeitzer Bahn zusammentrifft, ist in diesen Tagen die Genehmigung der Landesregierung unter der Bedingung erfolgt daß das erforderliche Baucapital, dessen Höhe übrigens erst noch näher festzustellen ist, durch Actien aufgebracht, nachgewiesen wird. (D. A. Z.)

Aus **Waldheim** erfahren wir, daß der 1850 zum Tod verurtheilte, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte ehemalige preußische Secondelieutenant Bodo v. Glümer am 27 Jan. vollständig begnadigt entlassen worden ist. Sein Bruder, der eben angekommen war um ihn im Zuchthaus zu besuchen, schloß einen Freien in seine Arme und die Freudenthränen beider weihten die ergreifende Scene des Wiedersehens. Hoffentlich haben wir bald über ähnliches zu berichten. (Sächs. Const. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 30 Jan. In hiesigen, Bremer und Oldenburger Blättern laden die HH. v. Bennigsen, Redacteur Böhmert, Bürgermeister Müller in Brake, Prof. Ravit und Regierungsrath Strackerjan in Oldenburg, Redacteur Lammers, Landrath Neubourg in Stade, Kaufmann Maier in Bremen u. a. zur Bildung einer „wirthschaftlichen Gesellschaft für Nordwestdeutschland ein. Die Aufgabe derselben würde, mit Ausschluß aller rein politischen Fragen, hauptsächlich in der Untersuchung und öffentlichen Besprechung wirthschaftlicher Tagesfragen aus dem Leben des nordwestlichen Deutschlands bestehen. Im Gegensatz zu einer eigentlichen praktischen Agitation auf ein einzelnes voraus bestimmtes Ziel hin, soll das Augenmerk der Gesellschaft darauf gerichtet seyn daß herrschende Vorurtheile zerstört, das Interesse an volkswirthschaftlichen Fragen gefördert und die Durchführung nützlicher Maßregeln und Einrichtungen überhaupt angebahnt werde. Vorläufig beschränkt sich die Gesellschaft auf die drei Staaten Hannover, Oldenburg und Bremen. Die erste Versammlung ist auf den 28 Febr. und 1 März in Bremen angesetzt. (D. Bl.)

Preußen. **Düsseldorf**, 28 Jan. Seit langer Zeit wird in den bedeutendsten Städten Deutschlands, vorzüglich aber in fast allen Städten der Rheinlande, ein bösartiger Schwindel mit sogenannten Bildern Düsseldorfer Schule getrieben. Meist sind es fabrikmäßig mehr oder minder geschickt angefertigte Copien, welche mit oder ohne gefälschte Monogramme in unglaublicher Anzahl als Originale unter allerlei Kunstgriffen und Kniffen zum größten Nachtheil der betreffenden Künstler an den Mann gebracht werden. Einer der thätigsten dieser Industrieritter, J. Hallen aus Düsseldorf, stand gestern vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht. Er war beschuldigt, und überführt, in betrügerischer Absicht Copien von Bildern als Originale verkauft zu haben — ein Vergehen das in §. 242 des Strafgesetzbuchs vorgesehen ist. Das Gericht verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten, einer Geldbuße von 100 Thlrn., und untersagte ihm auf drei Jahre die Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte. (Elberf. Ztg.)

Minden, 29 Jan. Durch Verfügung des Ministers des Innern wird auch die hiesige staatliche Polizeiverwaltung als solche aufgehoben, und die Handhabung der Ortspolizei wieder an die Commune übertragen.

Münster, 30 Jan. Vorgestern starb zu Meran der Reichsgraf Karl v. Merveldt. Der westfälische Adel, dem er als Erblandmarschall angehörte, wie das Herrenhaus verlieren an ihm eines ihrer hervorragendsten und thätigsten Mitglieder. Der Verstorbene hinterläßt zwei Söhne und drei Töchter. Der Erbherr, Graf Ferdinand, erst wohl in einigen Jahren großjährig. (K. Ztg.)

○ **Berlin**, 29 Jan. Wiederum vermag ich Ihnen einen Brief über ein Fest zu schreiben das gestern uns beglückte. Es war die fünfzigjährige Feier des Bestehens der durch Zelter gestifteten Liedertafel, die allerdings auch ein weiteres Recht hat genannt und gekannt zu seyn, als die engeren Gränzen der Hauptstadt darbieten. Denn sie ist die Wurzel des jetzt so allverbreiteten Männergesanges im ganzen Deutschland geworden. Kein Ort der jetzo nicht seinen Männergesangverein besäße; vor fünfzig Jahren sah es anders aus. Für hiesige Gesangsfreunde, der treffliche Tenor Grell, der ausgezeichnete Bassist Gori, und zwei Mittelstimmen, Brüder, Ludwig und Karl Hellwig, bildeten schon im Jahr 1807 durch fleißiges Zusammenhalten das erste Männerquartett, und Grells Abgang zur Bühne nach Wien wurde mit einem

Gesangsfest dieser Art gefeiert. Drauf gieng Bornemann, der Verfasser plattdeutscher Gedichte, in Geschäften zum König nach Memel und Tilsit, und hörte dort die schon damals bestehenden trefflichen russischen Gesangschöre Mit dieser für die Ausführung des Männergesangs im großen so glücklichen Benachrichtigung kehrte er nach Berlin zurück, und nun beschlossen acht Männer, unter denen Zelter, Flemming*) und Bornemann sich befanden, im December 1808, in einer Privatwohnung, einen Verein zu Stande zu bringen, der am 24 Jan. 1809 zum erstenmal miteinander sang. Das schwierige Project hatte sich so leicht gestaltet, und es wurden dafür so treffliche Compositionen geliefert, daß der weitergreifende Anklang nicht ausbleiben konnte. Männer von Rang und Bildung jeder Art wurden Mitglieder des Vereins. Der Fürst Radziwil war bis zu seinem Tod ein eifriger Theilnehmer. Ebenso der Graf Brühl (Intendant des Theaters), Schinkel, Lichtenstein (der Zoologe) und andere mehr. Ich erspare mir's Ihnen andere Berühmtheiten zu nennen. Doch der Verein selbst griff um sich; zuvörderst in den nächsten Städten bei Berlin, dann in dieser Stadt selbst, wo sich 1819 im April eine zweite Liedertafel unter Bernhard Klein, Ludwig Berger, G. Reinhardt und andern bildete, der sich jedermann anschloß der damals auf Musikkenntniß und Bildung Anspruch machte. Alsbald hörte man von allen Städten Deutschlands ähnliches; genug, der Quartettgesang in Chor und Solo wurde allgemein. Möglich ist es daß noch andere Quellen gleichzeitig sprudelten, als das große Männergesangsmeer des Hent gebildet haben, aber die bekannteste, wirksamste ist die angegebene. Den Tag so merkwürdiger Erinnerung galt es denn durch ein großes Liedertafelfest zu feiern. Es fand gestern im englischen Hause durch ein Souper von 300 Couverten statt, bei welchem sich alle Liedertafelgrößen vereinigten. Die üblichen Toaste, dem Königshause, der Tafel selbst, den Frauen, den verdienten Führern und Stiftern, ertönten. Auch des einzigen greisen Mitglieds Wohl ward ausgebracht, des alten Justizraths Hellwig, der den ersten Tag des Vereins noch mitgefeiert hat. Er dankte sehr bewegt und herzlich, indem er den Vorsatz aussprach, er wolle der Liedertafel treu bleiben so lange es ihm möglich sey. Die HH. Grell und Blumner, jetzt Vereinsdirectoren, hatten für sehr wohl passende Lieder Sorge getragen, und dieselben genau einstudiert, so daß auch in dieser Beziehung die Gesellschaft keinen Mangel litt. Der Sohn des Justizraths Hellwig gab in einem sinnvoll gefaßten Bericht die Geschichte und Charakteristik der Tafel, die mit einem schönen Wunsch auf das Fortgedeihen des Instituts schloß. Die ganze nächstbegründete Klein-Berger'sche Liedertafel nahm, von der ältern aufgefordert, an der Feier Theil. Sie beschloß mit einer telegraphischen Depesche, die ein Mitglied, Hr. Dachröder, eingesandt hatte. Sie lautete: „Herzlichen Gruß! Die Liedertafel bestehe noch lange Zeit unter dem Segen Gottes und den Grundsätzen des Stifters." Dieß sey denn der Wunsch mit dem wir unsere Mittheilung über ein Institut schließen wollen das jedenfalls so rühmliche Folgen gehabt hat.

Es scheint daß auch die Donauschifffahrtsfrage ihrer baldigen Lösung entgegengeht, womit abermals ein Zankapfel für die Mächte wegfiele. Der Köln. Ztg. wird aus **Berlin** geschrieben: Man schließt aus mehreren Anzeichen daß das Wiener Cabinet mit den Unterzeichnern der Donau-Acte vom 7 Nov. 1857 in Unterhandlung treten will, um in Bezug auf die Küstenschifffahrt und die Quarantäne diejenigen Aenderungen eintreten zu lassen die von der Mehrheit der Regierungen gewünscht werden. Ob schon amtliche Kundgebungen über diesen Punkt vorliegen, ist uns nicht bekannt.

* **Aus der Provinz Sachsen**, Ende Januars. Ihr Artikel über die Geburtstagsfeier Friedrichs des Großen hat ausgesprochen was auch hier viele Herzen bewegt. Diplomatische Vorsicht und Umsicht ist ein schönes Ding, wo sie am rechten Ort ist; aber Kammern und Volksvertreter als solche sind eben keine Diplomaten, und sollen es nicht seyn. Sie sind vielmehr da um der Stimmung des Volkes ihr Wort zu leihen, ohne diplomatische Aengstlichkeit, ein vernehmbares, lautes, kräftiges Wort. Statt dessen kränkeln unsere Kammern, wenigstens das Volkshaus, an diplomatisch seyn wollender Rücksichtelei. Welch ein sublimer Einfall in der Adresse das Wort „deutsch" vor Herzogthümer zu tilgen, damit sich jeder Leser nach Belieben denken könne daß zwischen den Zeilen auch Schleswig gemeint sey! Ist denn Schleswig kein deutsches Herzogthum? Aber dazu haben es die Grafen von Holstein ja schon vor einem halben Jahrtausend gemacht, als sie den Dänenkönig zwangen es ihnen zu Lehen zu geben. Sind denn Beseler, Reventlow, Michelsen, Waitz, Francke und hundert andere geehrte Männer, die unter uns leben, keine Deutschen? Und während Ein besonnenes und deutsches Wort, das Wort: „Alle für Einen, Einer für Alle!" die Schwindler an den Quellen des Po wie an der Seine zur Besinnung bringen konnte, wurde es nicht gesprochen. Unter Umständen ist es ganz klug sich nicht vorzeitig die Hände binden zu wollen; unter Umständen aber kann Ueberklugheit auch in sicheres Verderben führen. Die Geschichte gibt darüber allerlei bedenkliche Lehren. Indeß so weit ist es für jetzt gottlob noch nicht gekommen. Wenn aber der hochverehrte Prinz-Regent bereits vor Monaten darauf hingewiesen, daß Preußen in Deutschland moralische Eroberungen zu machen habe, so ist diese ängstliche Zurückhaltung und Schweigsamkeit des Volkshauses und der Volksvertreter schwerlich der richtige Weg zum Ziel. Der einzige Trost ist daß die Herzen besser fühlen als der Mund es ausspricht.

Breslau. Am 21 v. M. starb auf seinem Schloß zu Wiedenhoff bei Breslau der Graf Bernard Stolberg. Er war geboren den 30 April 1803. Von dem Grafen Friedrich Leopold leben jetzt noch drei Söhne: Graf Andreas in Hannover, Graf Cajus in der sächsischen Lausitz, und Graf Joseph in Westfalen. Der letztere ist der Gründer und Präsident des Bonifacius-Vereins. (Pr. Z.)

Königsberg, 29 Jan. Es ist beschlossen worden daß nach Vollendung der Eydtkuhner Bahnstrecke das Hauptzollamt nicht an der russischen Gränze (Stallupönen), sondern in Königsberg eingerichtet werden soll, so daß von hier aus die versteuerten Güter in verschlossenen Wagen ohne Aufenthalt die Gränze passiren und nach Rußland eingeführt werden. (K. Z.)

Posen, 29 Jan. Einer Mittheilung des „Dziennik Poznanski" zufolge sind im Laufe des vorigen Jahres in der Stadt Posen 24 Personen vom evangelischen Bekenntniß zum katholischen übergetreten.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 27 Jan. In Betreff der Ausübung der Jagdfolge und des Jägerrechts ist so eben eine vom 22 d. M. datirte Verordnung veröffentlicht worden. Dem Großherzog steht unter anderm nach dieser Verordnung bei eigener Ausübung der Jagd das Recht zu angehetztes Wild, so wie angeschossenes Roth-, Dam- und Hochwild, über die Gränze zu verfolgen, zu fangen oder zu tödten und wegzunehmen. (Nat.-Ztg.)

Itzehoe, 29 Januar. Es circulirt hier eine an die Mitglieder der Ständeversammlung gerichtete Adresse aus Dresden, welche die Stände auffordert, die „Rechte des Landes Schleswig-Holstein" zu wahren. Es heißt am Schluß derselben: „Benutzt diesen Moment und verkündet laut, Ihr holsteinischen Männer, daß das meerumschlungene Holstein und Schleswig nur Ein Land sey. Bleibt Ihr jetzt stumm, sprecht Ihr es jetzt nicht kräftig und einstimmig aus, Euer Losungswort „Ewig zusammen," so ist auf immer das feste Band zerissen, und Schleswig fortan und durch Euch nur ein Südjütland." Unter den Unterschriften befinden sich u. a. O. Baudissin, v. Ahlefeld, W. Beseler, Bremer, Droysen, Francke, v. Rumohr, J. Olshausen, Scherck, A. Michelsen. (N. Z.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 31 Jan. Höchst bezeichnend für den geringen Grad von Bereitwilligkeit der dänischen Behörden, die Bedürfnisse und Wünsche der Holsteiner zu befriedigen, ist folgende Thatsache. In der Session der holsteinischen Stände von 1853 wurde der Antrag gestellt, die verschiedenen Communen der Stadt Itzehoe zu vereinigen; zwei Jahre darauf wurde seitens der Regierung eröffnet daß über jene Angelegenheit Bericht eingezogen werden sollte. Jetzt, im Jahre 1859, ist die Sache nicht weiter gediehen als daß der Regierungscommissär in der heutigen Sitzung der Ständeversammlung auf die betreffende Anfrage erklärt hat: eine Vorfrage an das Ministerium stellen zu wollen.

= **Aus Oberösterreich**, 31 Jan. Der Cassastand des Mariä-Empfängniß-Dombaues in Linz hat im Monat December v. J. um 5002 fl. C.-M. zugenommen. Das Gesammtvermögen des Fonds beziffert sich sonach dermal auf 244,679 fl. 9 kr., wozu noch sehr viele und bedeutende Werthgegenstände kommen.— Im Verwaltungsjahr 1858 sind in der ganzen österreichischen Monarchie von 25 Fabriken 1159 Millionen Cigarren erzeugt worden. Nimmt man an daß unter den 38 Millionen Einwohnern Oesterreichs sich 2 Millionen Cigarrenraucher befinden, so entfällt per Kopf durchschnittlich ein Verbrauch von 579 Stück Cigarren.

Eine Correspondenz im „Wanderer" aus **Oberösterreich** vom 29 Jan. berichtigt die von der Allg. Ztg. gebrachte Nachricht: „daß am 25 d. M. der neue Prälat im Benedictinerstift Lambach installirt ward." (Einer der Wiener Correspondenten der Allg. Ztg. hatte das Kloster Lambach als ein in Ruinen befindliches Kloster geschildert, wogegen von Lambach, das in seiner vollen Blüthe steht, remonstrirt wurde. Es ist doch nicht zu viel verlangt, wenn man von Correspondenten in Wien fordert daß sie über solche Dinge nicht so irrige Nachrichten geben sollen!) Bis zum heutigen Tag sey weder der neue Prälat noch der installirende Bischof in besagtem Stift gesehen worden. Auch habe das Stift weder „gegen jede Reform" noch gegen einen Prälaten aus einem andern Stift sich erklärt, sondern nur gegen die bezeichnete Persönlichkeit bittliche Einsprache erhoben. Und die neuen Benedictiner von der strengern Observanz werden nicht von belgischen und französischen, sondern von österreichischen und bayerischen Klöstern geliefert.

Wien, 30 Jan. Die „Wiener Zeitung" gibt eine Uebersicht über die allmähliche Entwickelung und den jetzigen Stand des österreichischen Telegraphenwesens, wonach am Schlusse des Jahres 1858 133,080 geographische Meilen und 133 Telegraphenstationen im Betrieb standen. Sie ver-

*) Arzt und vortrefflicher Componist, unter anderm des Integer vitae, starb schon 1813.

breitet sich sodann über die Verträge welche Oesterreich seit der Stuttgarter Conferenz (October 1857) in dieser Angelegenheit abgeschlossen, und sagt am Schluß: „Nach den bisherigen Erfahrungen ist mit Grund zu erwarten daß die übrigen europäischen Staaten sich zur Annahme der im deutsch-österreichischen und im westeuropäischen Telegraphenvereine geltenden Bestimmungen werden bewegen lassen, und wenn schon jetzt die Resultate bedeutend genannt werden müssen welche ein rastloses Streben für die Förderung der allgemeinen Verkehrsinteressen in verhältnißmäßig kurzem Zeitraum erzielt hat, so darf der deutsch-österreichische Telegraphenverein mit um so gerechterer Befriedigung darauf hindeuten daß sein großer Gedanke, den Telegraphenverkehr in ganz Europa gleichmäßig nach den Principien dieses Vereins geregelt zu sehen, vielleicht noch in diesem Jahr verwirklicht wird."

⚬ **Wien,** 31 Jan. Die Wahl des Obersten Alexander Cousa zum Fürsten der Moldau hatte in Konstantinopel sehr unangenehm berührt, und man war allgemein darauf gefaßt daß die Pforte dem neugewählten Fürsten die suzeräne Investitur nicht ertheilen werde, und zwar um so mehr als man erfuhr daß sie an die Gesandten der Großmächte ein Rundschreiben gerichtet hat, in welchem sie die bei Gelegenheit der Wahl vorgekommenen Ungesetzlichkeiten auf das nachdrücklichste tadelt, und ausdrücklich erklärt daß sie sich die vollkommene Freiheit vorbehalte der Wahl die suzeräne Bestätigung zu ertheilen, oder zu versagen. Um so mehr mußte es daher überraschen als man aus Konstantinopel die Nachricht erhielt daß die Pforte die Wahl Cousa's anerkenne. Es fehlt zwar bis jetzt noch die officielle Bestätigung, die Richtigkeit der Mittheilung dürfte jedoch kaum mehr zu bezweifeln seyn, da man gleichzeitig auch aus Jassy dasselbe meldet. Man wird kaum irren wenn man diese Modification der ursprünglichen Ansicht der Pforte dem französisch-russischen Einfluß zuschreibt, der gleich zu allem Anfang zu Gunsten Cousa's sich geltend machte. — Wuk Stefan Karaditsch, der berühmteste der jetzt lebenden serbischen Schriftsteller, hat Wien verlassen, und ist nach Belgrad abgereist, wohin er von dem Fürsten Milosch berufen worden ist, der ihn während der Verbannung großmüthig unterstützt hatte.

Wien, 31 Jan. Die Wiener Presse schreibt: wenn die Gefahr unabwendbar geworden seyn werde, so dürfte von Oesterreich und Preußen ein gemeinsamer Antrag am deutschen Bund gestellt, und ein Beschluß der obersten deutschen Behörde provocirt werden. Daraus sey die scheinbar reservirte Haltung Preußens zu erklären, es liege hierin ein richtiger politischer Gedanke. Richtiger scheint jedoch der Gedanke der Oesterr. Ztg. zu seyn, daß es denn leicht zu spät seyn dürfte, es handle sich für Deutschland vielmehr darum der Katastrophe womöglich zuvorzukommen, ihr vorzubeugen. „Gemeinsam," schreibt sie, „ist die Gefahr für Oesterreich, für England und Deutschland. In den beiden ersteren haben die Regierungen vorgesehen, in letzterem hat sich bisher nur die Volksmeinung ausgesprochen, die Regierungen haben geschwiegen. Sie werden sich regen und müssen sich regen. Der Sirenenruf vom localisirten Krieg ist ein Opiat, mit dem man die Volksstimme in Deutschland einschläfern will. Wenn Deutschlands Regierungen vorsehen, kommen sie den Eventualitäten zuvor; wenn sie die Hände in den Schooß legen, so können sie das Nachsehen haben." — Eine Stimme aus Pesth in der Oesterr. Ztg. protestirt gegen die Verleumdungen die man gegen die Stimmung der Ungarn, und speciell gegen die ungarischen Regimenter, vorgebracht. Sie wünscht im Interesse derselben daß, falls es im Rathschluß des Ewigen beschlossen seyn sollte die Welt mit Krieg zu strafen, es dem Kaiser gefallen möge den Ungarn den Vortritt im Kampf zu gestatten, damit sie denen die sie an ihrer militärischen Ehre kränken, mit dem Schwert in der Hand den Beweis vom Gegentheil liefern können.

Die internationale Telegrapheneonvention welche von Seite Preußens im Namen des deutsch-österreichischen Telegraphenvenvereins mit Belgien und Frankreich geschlossen wurde, ist heute in Wien amtlich kundgemacht worden.

Oesterreichische Monarchie.

— **Mailand,** 30 Jan. Während nachgerade selbst in der französischen Presse richtigere Begriffe über die Zustände in Oesterreichisch-Italien sich Bahn zu brechen anfangen, wetteifern gewisse journalistische Stimmen aus Wien mit den piemontesischen Zeitungen in falscher Auffassung und Darstellung unserer Verhältnisse. Schildern die Opinione und ihre saubern Colleginnen jenseits des Ticino die hiesige Verwaltung als den Typus der Barbarei, die hiesige Bevölkerung als unter dem Joch seufzend, so werden ihrerseits jene Wiener Stimmen nicht müde mit gleicher Wahrheit die lombardisch-venetianischen Oberbehörden des Mangels an Energie zu beschuldigen. Dasselbe Blatt der Allg. Ztg. (Nr. 25), in welchem wir dieses Manöver aufdeckten, gibt einen neuen Beleg dafür in der Auslassung eines Wiener Correspondenten, der sich mit dem Planetenzeichen des Saturn geschmückt hat. In dem Artikel wird von allerlei gesprochen, von deutschem und ungarischem Adel, von französischer Schöngeisterei und andern Sachen, die mit dem Gegenstand der eigentlich behandelt werden will in mehr oder minder losem Zusammenhang stehen. Gleichwohl dienen sie als Vordersätze, an welche das ceterum censeo geknüpft wird: die Regierung habe während der letzten Zeit die nöthige Strenge vermissen lassen. „Daß gegen den unbefriedigten und nie zu befriedigenden Ehrgeiz (heißt es in etwas dunklem Orakelspruch) manchmal die Strenge fehlte, hat man selbst in Italien gefühlt, und wir begreifen die einstimmige Anerkennung welche der Regierung deßhalb zu Theil wird, weil sie jetzt mit Energie aufgetreten ist." Es ist immer die gleiche Taktik; man verdreht schwermüthig die Augen über die frühere „Schwäche" der Behörde, ohne näheres zur Begründung solcher Insinuationen anzuführen, weil sich eben nichts anführen läßt. Es ist in der letzten Zeit in dem Verhalten der Regierung zu ihren Provinzen jenseits der Alpen unseres Wissens durchaus keine Aenderung eingetreten. Wo innerhalb der begränzten Wirkungssphäre der politischen Landesautorität nach dem Gesetz Strenge zu üben war, ist sie vordem wie jetzt geübt worden. Wer es anders weiß, der trete aus den vag verdächtigenden Allgemeinheiten heraus und bringe Beweise bei. Aber freilich — und das ist's wozu mancher scheel sieht — läßt sich die Regierung jetzt wie vordem weder durch das Gekeife einiger kurzsichtigen „trembleurs" noch durch berechnete Allarmrufe von dem durch den Willen des Kaisers vorgezeichneten Pfad der Gesetzlichkeit hinweg auf das schrankenlose und gefahrvolle Feld der Willkür drängen. Sie weiß daß es ihr durch einen maßvollen, vom Parteigeschrei unbeirrten Gang gelungen ist unter den schwierigsten Verhältnissen die Ruhe im lombardisch-venetianischen Königreich bis zu diesem Augenblick vollständig zu wahren, ja die dankbare Zuneigung der großen Mehrzahl der Bevölkerung sich zu sichern. Es hat sich gezeigt daß consequente ruhige Festigkeit und vorsichtige Mäßigung nach innen und außen imponirt; durch launenhafte nervöse Heftigkeit und Ueberstürzung wäre der gleiche Erfolg sicher nicht erreicht worden. In der Aufrechthaltung jener weisen Politik welche der Monarch während seiner letzten Anwesenheit in diesem Lande für die zweckmäßigste erkannt hat und fortan unverrückt gehandhabt wissen will, liegt eine der besten Bürgschaften für die Dauer des Weltfriedens.

Schweiz.

Bern. Aus der Schlußrede des Nationalrathspräsidenten heben wir folgende Stellen hervor: „Der strebende praktische Sinn des Schweizervolks verlangt fortschreitende geistige und materielle Entwicklung, und nicht minder will er seine politische Grundlage (die Bundesverfassung) vor zerstörenden Einflüssen im Innern bewahrt wissen. Es sey daher dem erstern unsere Sorge, dem andern unsere Wachsamkeit ununterbrochen zugewendet; sie erstrecke sich aber auch nach außen überall hin wo es gilt, ohne freundnachbarliche Verhältnisse zu trüben, unsere Unabhängigkeit in jeder Beziehung zu wahren. Zu dieser Thätigkeit, die wir nicht allein nur in der Bundesstadt üben sollen, wolle uns die Liebe zum gemeinsamen Vaterland Kraft und Ausdauer verleihen, damit wir, was auch an uns herantreten mag, welchen Wettkampf wir auch bestehen sollen, stets als einiges, gestärktes und gerüstetes Volk erfunden werden."

Zu dem eidgenössischen Schießen für 1859 werden 150 Bremer Schützen kommen. — In Genf laden Maueranschläge unter heftigen Ausdrücken zu einer Volksversammlung ein. Sie soll gegen die Widersacher der Regierung James Fazy's, welche diese verleumden, gerichtet seyn.

Genf. Der neueste Maueranschlag lautet:

„Volksversammlung. Bürger, Republicaner! Die Unverschämtheit der Reaction versetzt uns in die Nothwendigkeit das Volk zusammenzurufen, um den Verleumdungen die demselben fortwährend ins Gesicht geschleudert werden, nach Verdienen zu antworten. Alle redlichen und tugendhaften Herzen sind von Entrüstung ergriffen bei Lesung der ehrlosen Insulten des Aristokratenblatts. Die Achtung vor der Heimath, die Würde des Landes verlangen eine energische Antwort. Ewige Schmach den Creaturen der Reaction, deren Federn ihr Land der Verachtung des Auslands überliefern, und so die heilige Arche der Freiheit besudeln, für welche das Volk schon so oft geblutet hat. Volk! Deine Unabhängigkeit ist in Gefahr! Wirst du den Muth haben sie zu schützen? Werden die Drohungen, die finstern Umtriebe gegen die von dir sanctionirten Institutionen gelingen und dich wehrlos finden? Nein! Es mögen sich daher alle Bürger denen die Grundsätze der Revolution von 1846 am Herzen liegen, Montags versammeln, und Verwahrung einlegen gegen die Frechheit der Reaction; einstimmig erschalle der Ruf der empörten Herzen: Hoch die Republik ohne Makel! (Spielhaus?) Genf, 23 Jan. 1859. Im Namen einer Gesellschaft von Bürgern: der Ausschuß."

Die Versammlung wird auf dem Platz St. Gervais stattfinden.

Darüber sagt die N. Z. Z.: Die Absicht dieses unsinnigen Gebahrens liege auf der Hand. Fazy soll eine Genugthuung erhalten für seine Niederlage in der Bundesversammlung, und das Journal de Genève mit seinen Freunden soll als Sündenbock herhalten! In einem Leitartikel führt dann das genannte Blatt aus: daß, wenn diese Volksversammlung sich nicht damit zufrieden geben würde ein Mißfallen über die Handlungsweise ihrer Gegner auszusprechen, sondern sich zu Beschlüssen verleiten ließe durch deren ganze oder theilweise Vollziehung die verfassungsmäßige Stellung von Mitbürgern verletzt würde, so sey nicht nur die Regierung von Genf, sondern auch der Bundesrath verpflichtet gegen eine solche Willkür und Gefährdung der innern Sicherheit einzuschreiten. Ein Act der Lynchjustiz könnte dem Credit des Hrn. Fazy in der Schweiz schwerlich aufhelfen. Es wird nicht mehr gut in

Genf, heißt es am Schluß, bis die allgemeine Meinung vom Bodensee bis an den Leman ihr Verdict über diese Demagogenwirthschaft erschallen läßt. Hier ist der schwache Punkt der Schweiz, mehr als im Schwalbenschwanz und im Dappenthal.

Großbritannien.

London, 31 Jan.

In Windsor sind gestern und vorgestern von Sir James Clark, dem Leibarzt der Königin, höchst befriedigende telegraphische Depeschen über das Befinden der Prinzessin Friedrich Wilhelm und ihres Neugebornen eingetroffen. Das freudige Ereigniß wurde, wie wir nachträglich erfahren, selbst in Wales und im äußersten Norden des Landes, in einzelnen Orten durch Glockengeläute gefeiert. Anderseits müssen wir eine Notiz des Wochenblattes „Spectator" erwähnen, der zufolge alle bisherigen Mittheilungen von der beschlossenen Reise der Königin irrthümlich seyn sollen. Die Königin werde London nicht verlassen, erwarte aber, wenn nichts dazwischen tritt, ihre Tochter im Laufe des Frühjahrs in England bei sich zu sehen. (E. C.)

Die Times vom 29 Jan. macht in ihrem Leitartikel über Italien eine leise Schwenkung: „Man wird uns," sagt sie, „nach der Sprache die wir bis jetzt geführt haben, keine antiösterreichische Böswilligkeit vorwerfen, wenn wir erinnern daß auch Oesterreich Pflichten zu erfüllen hat, wenn es von Europa und sich selbst die furchtbare Heimsuchung eines unabsehbaren Kriegs abwenden will. Wie groß auch Oesterreichs Recht an und für sich seyn mag, die gegenwärtige Haltung Frankreichs muß ihm ernste und wohlbegründete Unruhe verursachen. Obgleich vortrefflich zur Abwehr gerüstet, kann Oesterreich unmöglich den Krieg wünschen. Seine Finanzen sind nicht in der Verfassung einen starken Geldabfluß zu ertragen, seine östlichen Erblande noch nicht recht zu jenem compacten Bau verkittet den die Politik des regierenden Kaisers zu errichten strebt, und seine Beziehungen zu Rußland sind, seitdem es der Allianz zwischen Frankreich und England beitrat, zweifelhaft und gefährlich geblieben. Dieß alles räth zur Mäßigung und zum Frieden. Nicht bloß von den geheimen oder offenen Handlungen Frankreichs hat es einen Ausbruch von Feindseligkeiten zu befürchten. Frankreich hat sich in eine Lage versetzt in der es nicht ganz Herr seines eigenen Weges ist. Es hat die Sache Piemonts gegen Oesterreich so weit unterstützt, daß der kleine Staat jetzt die Macht besitzt, wenn es ihm beliebt, den größern mit sich in den Kampf zu ziehen. Es breche nur eine Empörung in einem der Herzogthümer oder in einer der Legationen aus wo österreichische Truppen stehen! Wenn dann Piemont die Gelegenheit ergreift auf der entgegengesetzten Seite einzuschreiten, so wird es Frankreich unmöglich consequenter oder ehrenhafter Weise eine Kriegserklärung gegen Oesterreich zu unterlassen. Bei diesem Stande der Dinge hat Oesterreich die Schuldigkeit alles mögliche zu thun um die Gefahr eines Kriegs zu vermeiden, und wird es dann zum Kampf gezwungen, so kann es sich die Sympathie Europa's gewinnen. Das willkürliche und dictatorische Auftreten Frankreichs hat Oesterreich viele Freunde verschafft, aber es muß sich in dem androhenden Zusammenstoß auf positivere Sympathiegründe verlassen können. Nun ist im Verhalten Oesterreichs eine Seite die man unmöglich ohne ernste Mißbilligung betrachten kann. Es ist vollkommen weltkundig daß der Kaiser der Franzosen den aufrichtigen Wunsch hegt einiges in der Regierung des Kirchenstaats zu verbessern — ein Wunsch der im vergangenen Jahr durch die Besorgniß vor einem zweiten Orsini-Streich sehr angefeuert worden ist. Der Kaiser der Franzosen hat sich in seiner eigenen Falle gefangen; er hält Rom besetzt, aber diese Besetzung gibt ihm keine Macht oder Aufsicht über die Regierung, weil sich der Papst durch die Drohung ihn der Gnade oder Ungnade seiner mit Recht erbosten Unterthanen zu überlassen nicht im geringsten anfechten läßt, wohl wissend daß, wenn die Franzosen zu einem Thor seiner Hauptstadt hinausmarschiren sollten, die Oesterreicher zum andern einmarschiren würden. So befindet sich der Kaiser der Franzosen in der peinlichen Lage für eine Mißregierung, die er nicht im Zaum halten kann, verantwortlich zu seyn, und anscheinend mit dem Schwert in der Hand eine Ungerechtigkeit zu unterstützen die er zu verhindern außer Stand ist. Wir können nicht sagen daß dieß eine ungerechte Strafe für die ursprüngliche Besetzung Roms durch die Franzosen ist, und natürlich weidet sich Oesterreich an der Verlegenheit, als Folge eines Schritts der eingestandener Weise zur Gegenminirung seines Einflusses unternommen ward. Dieses Ergötzen hat jedoch etwas gefährliches. Frankreich nimmt in Rom eine Stellung ein, die es weder mit Ehren behaupten noch mit Sicherheit aufgeben kann, wofern ihm nicht Oesterreich dabei mit seinen guten Diensten behülflich ist. Oesterreich allein steht zwischen dem römischen Volk und einem Fortschritt in seinem Regierungswesen. (??) Wenn es sich Frankreich in dessen Vorstellungen anschließen wollte, müßten diese augenblickliche Erhörung finden, denn der Papst weiß daß seine Regierungsgewalt ohne eine Stütze von außen von sehr kurzer Dauer seyn würde. Wozu will Oesterreich die Mißregierung im Kirchenstaat verewigen? Wozu breitet es seinen Schild über Zustände die weltkundig voll der unerträglichsten Verderbtheit und Unterdrückung sind? Was hat es zu gewinnen durch das Elend und Mißvergnügen das in allen Theilen des Kirchenstaats herrscht? Wir meinen jetzt keine unmittelbare Zurückziehung aus den Legationen — ein solcher Schritt würde bei dem gegenwärtigen Zustand der Gemüther nur zu wahrscheinlich als Signal zu einem sofortigen Losbruch dienen; wir sprechen hier nur von dem Einfluß der auf den Papst und seine Minister geübt werden, und dieselben wenigstens dahin bringen könnte sich an die lang versäumte Reformaufgabe zu machen. Ziemlich dasselbe läßt sich über die Angelegenheiten von Neapel sagen. Obwohl nie sonderlich zur Milde geneigt, setzt Oesterreich doch den Ruf seiner Milde und Gerechtigkeitsliebe herunter, indem es jener grausamen Willkürherrschaft seinen Beistand leiht. Bei Rom denkt Oesterreich ohne Zweifel an sein Concordat, und an die Zweckmäßigkeit jene geistliche Unterstützung, für die es einen so horrenden Preis gezahlt hat, sich durch noch mehr Opfer zu sichern; aber in Neapel kann es keinen solchen Zweck haben. Die Zustände im Königreich beider Sicilien können für Oesterreich nur eine Quelle der Unruhe und Schwäche seyn, während ein festes Dringen auf gemäßigte Abstellung der bestehenden Beschwerden es dem König von Neapel unmöglich machen würde länger so fortzuhandeln, was zugleich für immer den Muratistischen Anspruchserhebungen und der Einführung französischen Einflusses Thür und Thor versperren würde. Diese Dinge ins Werk zu setzen ist Oesterreich sich selbst schuldig, gleichviel ob es zum Krieg kommt oder ob es Frieden bleibt, und dann kann es hoffen daß die ganze Welt ihm den besten Erfolg wünscht, daß man vielleicht sogar zu seinen Gunsten das Schwert zieht, ohne sich dessen schämen zu müssen."

„Georg Canning" — bemerkt der Economist — „protestirte stets gegen das System Congresse zur Regierung der Welt zu halten. Nun sagt man uns daß ein europäischer Congreß die französisch-piemontesisch-österreichischen Fragen schlichten könne. Da müssen wir Cannings Protest wiederholen, der im vorliegenden Fall doppelte Geltung hat, da es sich nicht darum handelt die Welt zu regieren, sondern die von einem frühern Congreß gegründete Ordnung wieder aufzuheben. Uns dünkt daß man in dieser Sache nicht je nach italienischen oder österreichischen Sympathien urtheilen, sondern sich einfach fragen sollte was vor einen Congreß gehört, oder nicht. Die französische Regierung wünscht offenbar Krieg, wünscht aber auch eben so sehr den Ruf der Friedensliebe. Sie möchte daher auf einem Congreß zur Erörterung bringen was kein Congreß wirklich entscheiden kann. Nichts könnte thörichter seyn als der französischen Regierung in die Hand zu arbeiten, und ihr zu helfen als offene Frage zu behandeln was seit 1815 geschlossen ist. Was Italien betrifft, so dürfen wir nicht vergessen daß, wenn die italienische Partei das Recht überhaupt auf ihrer Seite hat, dieß keinesfalls das juristische auf europäische Uebereinkünfte und Verträge gegründete Recht ist. Dieses ist ganz auf Seiten Oesterreichs. Wenn der Wiener Congreß nichts gelten soll, welche Autorität könnte ein neuer für sich in Anspruch nehmen? Von Piemont ist die beabsichtigte Congreßanrufung ein überaus falscher Schritt, da es sich der Sache nach auf jene tiefern patriotischen Gründe stützt welche die Autorität von Congreßverträgen ganz und gar untergraben."

Ueber denselben Gegenstand sagt die Saturday Review: Die Präcedenzfälle die man für den Plan eines europäischen Congresses anführt, sind entweder unanwendbar oder abschreckend. Versammlungen der Art sind fast immer zu dem Zweck gehalten worden eine der Großmächte welche sich die Gesammtpolizei Europa's anmaßte zu Paaren zu treiben; und England und Preußen werden sich heutzutage sicherlich keiner Coalition gegen die Sicherheit Oesterreichs anschließen. In Wien einigten sich die siegreichen Alliirten über die Frankreich aufzuerlegenden Bedingungen. Der Congreß von Verona sollte die Opposition Englands gegen die Politik der heiligen Allianz überwinden, und sein Ergebniß bestand im Marsch der französischen Interventionsarmee über die Pyrenäen. Kein Beispiel gibt es daß die fünf Großmächte in Folge feierlicher Bestellung zusammengekommen wären, um sich über die Mittel zur Förderung einer gemeinsamen Politik einträchtig zu berathen. Zu solchen Zwecken können die Vertreter der verschiedenen Regierungen angewiesen werden in der ersten besten Hauptstadt Europa's, ohne Pomp und Aufsehen, in Unterhandlungen zu treten. Ein Congreß setzt einen Widerstand voraus, der nur durch die Anwendung einer ganz ungewöhnlichen Maschinerie zu überwinden ist .... Wenn Frankreich und Rußland auf einem Congreß für die Ablösung der Lombardei von Oesterreich stimmten, so wäre dieß ein Act überflüssiger diplomatischer Impertinenz, der nur dazu dienen würde den Charakter des Kriegs, der nothwendig darauf folgen würde, zu verbittern. Es ist in der That schwer zu glauben daß der Herr von Polen die Einmischung zu Gunsten unterworfener Nationalitäten zum Präcedenzfall erheben möchte, allein die Agitation welche jetzt amtlich in Frankreich aufgemuntert wird, kann schwerlich zu irgendeinem plausiblern Resultat führen ... Was England betrifft, so wird es, sollte es denn schließlich doch zum Krieg kommen, vielleicht lieber auf die Benützung eines Princips verzichten das sich bald auf die Canalinseln oder gar auf Irland selbst anwendbar zeigen würde ... Die einzigen Bürgschaften für den Weltfrieden bestehen in der Stärke unabhängiger Mächte, und in der gerechten Abneigung die das französische Volk vor der Besteuerung und der Conscription hat. Die große Streitmacht Oesterreichs in Italien wird den Angreifer zaudern machen, falls er es wirklich auf Italien abgesehen hat, und es steht zu hoffen daß eine Canalflotte bald ein entscheidendes Argument gegen etwaige verrätherischere Anschläge seyn wird. Es ist schwer sich die launenhafte Thorheit zu erklären, die jahrelang sich abmüht in die Familie der rechtmäßigen Könige aufgenommen zu werden, und dann diese Frucht langer Mühen plötzlich aufopfert. Der Eroberungslustige sinkt wieder zum militärischen Usurpator herab, und erinnert Europa daß seine Dynastie mit

dem Frieden unvereinbar ist, so wie er schon Frankreich bewiesen hat daß sie der Freiheit nothwendig verderblich werden mußte."

Frankreich.

Paris, 1 Febr.

Wir beginnen unsern heutigen Tagesbericht mit der Uebersetzung eines aus Venedig datirten Briefes, durch dessen Inhalt der Siècle seine Leser über die lombardischen Zustände aufklärt. Er lautet: „Venedig, 28 Jan. Ich schreibe Ihnen, ohne große Hoffnung zu hegen daß mein Brief zu Ihnen gelangt. Je größer die Furcht der Oesterreicher wird, desto mehr nimmt auch ihre Strenge zu, und die Briefe werden im schwarzen Cabinet der Post zurückgehalten. Die Stadt ist mit Spionen gefüllt, welche man von allen Seiten hat kommen lassen, und die geheimsten Gedanken sind Gegenstand der allerstrengsten Inquisition. Unter allen Classen unserer Mitbürger werden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Z. B. der Advocat Lombardini ist ein allgemein beliebter Mann, und das ist die Ursache seiner Verhaftung. Alle verhafteten Personen werden nicht von den gewöhnlichen Gerichtshöfen, sondern von den Kriegsgerichten gerichtet, ohne daß das Publicum davon durch irgend ein Edict unterrichtet worden ist. Wenn nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft vorhanden wäre, so würde unsere Lage äußerst entmuthigend seyn, denn niemand genießt mehr der Sicherheit; das Kriegsgesetz herrscht der That nach, ohne legaler Weise proclamirt zu seyn. Journale kommen uns nicht zu; die Briefe aus dem Ausland wie aus dem Inland werden mit Beschlag belegt; Nachrichten erhalten wir indessen, wenn auch sehr verspätet, durch einige ergebene Männer, welche bisher der Polizei entgangen sind. Das läßt uns mit Geduld unsere Uebel tragen und verhindert den Ausbruch eines berechtigten Zorns, der die Härte unserer Unterdrücker nur vermehren würde. Aller Augen sind auf Piemont und Frankreich gerichtet, das Schicksal Italiens ist in ihren Händen; wir sehen alle übereinstimmend in Victor Emanuel das gesetzmäßige Haupt der italienischen Nationalität, und sind alle bereit ihn, wenn der günstige Augenblick gekommen ist, mit allen Kräften zu unterstützen." So der Siècle; das französische Blatt braucht sich also nicht weiter zu bemühen. Die Allg. Ztg. wird sicher nicht mit Beschlag belegt, und sollte einer der Venetianer welche bis jetzt der Polizei entgangen sich herabgelassen haben Deutsch zu lernen, so wird er sehen können daß der Brief trotz des schwarzen Cabinets an seine Adresse gelangte. Die französische Presse kann sich doch über die deutsche Presse sicher nicht beschweren. Wir suchen keine Sylbe jener widrigen Lügnereien zu widerlegen, ja wir veröffentlichen mit größter Schnelligkeit jede gegen Oesterreich geschleuderte Beschuldigung, jede Insulte! Was mehr ist, die Allg. Ztg. verkennt keine der Schwächen des Kaiserreichs, ja sie weist mit Fingern darauf hin, sie beklagt jeden Irrthum welchen nach ihrer Ueberzeugung die Verwaltung begeht, sucht seine nachtheiligen Folgen bloßzulegen, die Interessen welche dadurch verletzt werden nachzuweisen, ja sie hat sogar schändlicher Weise eine volle offene Verschwörung etablirt mit jedem Patrioten, auf dessen Urtheil sie sich verlassen zu können glaubt, um nach ihren Kräften dazu beizutragen daß die Regierung alle Uebelstände erfahre, oder die Bevölkerung, und das mögliche thue um sie abzustellen. Wo wir keine momentane Abhülfe für möglich halten, da warten wir in Geduld, und beklagen nur von Zeit zu Zeit daß wir eben warten müssen. Was will die französische Presse mehr? Thut sie dasselbe in Beziehung auf Frankreich? Freilich, trotz aller seiner Fehler und Schwächen lieben wir dieses Oesterreich, und würden es lieben, auch wenn es tausendmal mehr Schwächen und Fehler hätte, gerade wie das übrige Deutschland. Und diese Liebe, und die Opferbereitschaft ohne welche sie nicht denkbar, wird die französische Presse bei vielen Millionen in Deutschland finden. Sie wird finden daß man sie nicht bloß für die außerdeutschen Provinzen Oesterreichs, sondern auch für die Preußens hegt, ja, daß man der deutschen Länder nicht vergessen hat welche auf die widrigste und rechtloseste Weise Frankreich uns entrissen, und man die Hoffnung nicht aufgibt dieses Unrecht einst wieder gut gemacht zu sehen. Vielleicht wird der Siècle es aber nicht begreifen wenn wir sagen daß wir, solange Deutschland im Frieden mit Frankreich lebt, nicht in ähnlicher Weise einer im Innern Frankreichs bestehenden ihm feindlichen Partei wie er zum Organ dienen würden. Diese deutsche Gewissenhaftigkeit wird der Siècle uns aber wohl zu gute halten. Noch mehr, wir würden nie wünschen daß Deutschland an einer solchen Partei eine Stütze fände. Wenn der Krieg, Dank dem französischen Uebermuth und der systematischen Corruption, unvermeidlich wird, was immer mehr den Anschein zu gewinnen beginnt, dann wünschen wir daß Frankreich im ehrlichen Ringen von den Deutschen besiegt wird in einem Kampf in dem es seine ganzen einheitlichen Kräfte aufgeboten hat. Können wir nur durch Acte der Gewalt Europa den Frieden sichern, nur durch Gewalt gesündere, unserm eigenen Gedeihen weniger nachtheilige Zustände bei unsern Nachbarn schaffen, dann ist es besser daß der Kampf bis aufs äußerste durchgeführt wird; „aber wehe dem der ihn begonnen!"

Der obige Brief wird unseren Lesern einen Begriff geben von der Haltung der Presse, und, in Verbindung mit den Gesetzen nach welchen kraft eines Ausspruches einer Verwaltungsbehörde, gegen die kein Appell zulässig, bei bloßer Wiederholung eines Preßvergehens (nach Bestrafung des ersten durch ein gefälliges Zuchtpolizeigericht) ein französischer Publicist oder Zeitungsgerant nach Lambessa transportirt werden kann, zeigen wie außerordentlich richtig der nachfolgende Artikel des Mirès'schen „Journal des Chemins de Fer" ist, der von einer Art „unabhängiger" Presse in Frankreich spricht. Von allen Lügen die je die französischen Zeitungen gebracht haben, ist dieß die größte. Wenn es seyn muß, wollen wir noch eher glauben daß das Kaiserreich der Frieden ist — was uns in dem betreffenden Artikel ebenfalls von neuem aufgetischt wird. Die französische Presse kann es unmöglich den Deutschen verdenken wenn sie in dieser Beziehung den Thatsachen mehr glauben als den Worten, und die deutschen Blätter also nur Act nehmen von dem Inhalt der Pariser Journale, ohne denselben irgend Glauben beizumessen, sobald nicht directe Beweise für die Wahrheit vorliegen. Der betreffende Artikel beginnt mit der Erklärung daß man früher in den französischen Blättern die öffentliche Meinung gesucht habe, jetzt suche man die Gedanken der Regierung darin. Das sey früher eben so wenig richtig gewesen wie heute. Dadurch, heißt es in einem Auszug der Lithogr. Correspondenz weiter, entständen Mißverständnisse zwischen dem Publicum und der Regierung, und das sey namentlich bedauerlich in Augenblicken wie der gegenwärtige. Das rühre unter anderem daher daß das Publicum nicht glaube, die französische Presse habe so viel Freiheit als sie in Wirklichkeit besitze, und man schreibe jeden Artikel dem Regierungseinfluß zu, so wie er in einem der Regierung zugethanen Blatt erscheine. Auch die Einförmigkeit der telegraphischen Depeschen sey eine Quelle des Irrthums: das Publicum halte sie für halbofficielle Mittheilungen, während sie in der Regel von mehr oder weniger gut unterrichteten, mehr oder weniger intelligenten Privatcorrespondenten herrührten. So würde die Unruhe, die man zu verbreiten suche, und die auf dem öffentlichen Credit laste, längst beseitigt seyn, wenn man im Publicum die Lage der Presse genau kennen würde. So habe dem Verfasser eine Militärperson von hohem Rang erzählt: der Kaiser habe auf dem letzten Tuilerienball in einem zahlreichen Cirkel gesagt: „er wünsche den Frieden, er wisse derselbe sey eine Nothwendigkeit für die Wohlfahrt Frankreichs, und daß, wenn er diese Wohlfahrt vermehren könnte, er glauben würde die glorreichste Sache vollbracht zu haben die sich ein Souverän des Volkes zur Aufgabe machen kann das an der Spitze der Civilisation stehe." Der Kaiser führe somit eine Sprache die keinen Zweifel aufkommen lasse. Was die Männer betreffe aus welchen seine Regierung zusammengesetzt sey, so seyen deren Meinungen bekannt, und das Publicum übertreibe dieselben sogar im Sinn des Friedens. Aber frage man sich weiter: werde Sardinien in Folge der neuen Allianz nicht Frankreich in einen Krieg hineinziehen? Komisch genug befürchtet man in Sardinien Frankreich werde jenes mit sich reißen. Ein Freund des Blattes, der gegenwärtig am Hof von Turin sich aufhält, schreibt in dieser Beziehung: „Man ist hier nicht so warm für den Krieg als man in Paris sich einbildet. Bloß die Partei der Flüchtlinge wünscht den Krieg. Die Sardinier haben eine melancholische Erinnerung ihrer Niederlagen von 1848 und 1849 bewahrt. Sie zählen nicht genug auf Frankreich. Sonderbar! die Franzosen werden in diesem Augenblick eben so kalt aufgenommen wie die Oesterreicher, und man zaudert sie im Adelscasino einzuführen, weil man fürchtet sie könnten vielleicht zurückgewiesen werden." Im Grunde fürchtet man den Krieg eben so sehr in Turin als in Paris.

□ **Paris**, 31 Jan. Die Haltung der hiesigen liberalen Presse hat sich seit acht Tagen bedeutend verändert. Gegen Ende des Jahrs war eine gewisse Rührigkeit, ein allmähliches Wiederaufnehmen der Discussion in Fragen der innern Politik nicht zu verkennen. Dem wurde durch die kaiserlichen Worte am ersten Januar der Faden abgeschnitten; der Augenblick wurde für reif erachtet, um die Bewegung vom Innern, wo sie gefährlich werden konnte, nach außen abzulenken. Was der Zufall daran für Theil habe, scheint uns zu betrachten unnütz. Früher oder später, je nachdem genügender Stoff zu politischer Müßiggängerei und deren Zerstreuung vorlag, oder nicht, mußte die nun erfolgte Wendung doch eintreten. L'empire, c'est la paix! ein Zauberspruch, gut genug um Wiegenkinder damit einzulullen. Ob es auch heute noch deren gibt? Dann wäre allerdings zu fürchten daß die Enttäuschung um so bitterer sey, beim Erwachen unterm Kanonendonner. Wer daran zweifelt daß das französische Kaiserthum gewisse Bedingungen voraussetzt, unter anderm eine Kaiserkrone und die Macht sie da zu holen wo sie hergebrachtermaßen geholt werden muß, wer diesen rein dynastischen Zweck der französischen Politik während der letzten acht Jahre verkannt hat, den hoffen wir nicht mit ein paar Zeilen zu belehren. Nur so viel haben wir als Berichterstatter beizufügen daß die Richtigkeit der ausgesprochenen Ansicht hiesigen Orts für alle Urtheilsfähigen, die wir vernehmen konnten, feststeht, und daß die constitutionelle Partei, welche an der Eroberungspolitik theilzunehmen keinen Beruf in sich fühlt, nur so lange gegen dieselbe opponirte als es noch zweifelhaft schien ob es bloß wieder einmal eine vorübergehende Diversion sey die beab-

sichtigt werde, oder ob wir bereits am Hauptact selber stehen, und am Anfang des Endes überhaupt. Jetzt, wo eine Meinungsverschiedenheit über den Willen in höchsten Kreisen nicht mehr möglich ist, stellt sich die Frage vom französischen Gesichtspunkt aus ganz anders. Es handelt sich nicht mehr um Veränderung der beschlossenen Thatsachen, sondern nur noch um die mögliche Benutzung derselben. Daraus erklärt sich das plötzliche theils freiwillige, theils gebotene Verstummen der Opposition, und namentlich die auffallende Frontveränderung in der Haltung der Débats. Der altbewährte politische Tact dieses Blattes bürgt dafür daß es sich nicht ohne Grund widerspricht. Aber so offenkundig die Tendenz hier vorliegt, so hohlrednerisch und geradezu blödsinnig lautet es, was die hiesige wohlgesinnte Presse behauptet, als ob die Geschicke Europa's, Krieg und Frieden, Seyn und Nichtseyn an den Augenbrauen des Jupiters in den Tuilerien hiengen. So schwer vergißt man sie, die schönen Tage von Aranjuez! Daß sie aber nicht wiederkehren, dafür hoffen wir hier im Ausland, wird Deutschland, wird Preußen sorgen. Oder erwartet man etwa auch dießmal daß England seine Pflicht thue? Ueberschätzung wie Unterschätzung der eigenen Kräfte sind gleich verderblich. Frankreich hat sich überschätzt, und den politischen Schwerpunkt Europa's, den es einen Augenblick festhielt, hat es schon jetzt unstreitig wieder dahin. Eine schönere Gelegenheit aber, um zu beweisen wo er wirklich sitzt, hat Deutschland seit dem orientalischen Krieg nicht gehabt. Das merkt man auch hier. Als der Kaiser, so hören wir nachträglich, den Grafen Walewski aufforderte in einer Note an Oesterreich dieser Großmacht anzuzeigen daß man die allenfallsige Besetzung Belgrads als casus belli betrachten werde, weigerte sich der Minister, weil er dieses Vorgehen Deutschland gegenüber für unklug und unpolitisch halte. Zugleich bot er seine Entlassung an. Daraufhin währte es zwei Tage bis ihn der Kaiser wieder zu sich beschied, und ihn befragte ob seine üble Laune vorbei sey? Graf Walewski antwortete: üble Laune habe er keine, aber er könne die Politik nicht gutheißen, für deren Folgen er nicht einzustehen gedenke. Darauf der Kaiser: „Mon cher comte, vous avez peut-être raison. Les choses resteront donc comme elles sont maintenant!“ Von Deutschland hängt es ab daß die Lage der Dinge bleibt wie sie ist, und daß das unzweifelhaft Beabsichtigte aus Gründen der Klugheit unterlassen wird. — Graf v. Montebello soll an Bourqueney's Stelle nach Wien bestimmt seyn, und v. Thouvenel nach Kopenhagen.

⊙ **Paris**, 1 Febr. Aus der heute erschienenen Revue Européenne läßt sich wohl schließen daß die Thronrede am 7 Februar scharf seyn wird, jedoch nur in der Form. Ihr Grundgedanke wird friedlich seyn, da nicht nur alle europäischen Mächte, sondern auch drei und sechzig Departements gegen den Krieg protestirt haben. Ein gutes Symptom ist es auch daß der Constitutionnel den Artikel des Hrn. Solar aus dem Journal des Chemins de Fer vollständig mittheilt. Wie man am Anfang der Kriegsbesorgnisse fragte: aber was dann? fragt man weiter: aber was weiter? Es ist vielleicht eben so schwer den compromittirten Frieden zu befestigen als einen unberechtigten Krieg ohne eine einzige Allianz zu unternehmen. Es drängt sich daher allenthalben der Gedanke auf: der Friede sey bloß eine Pause, und der Krieg werde ausbrechen wie eine zurückgetretene Krankheit. Die Session des gesetzgebenden Körpers wird mit ungewöhnlicher Feierlichkeit eröffnet werden. Die gesammte Nationalgarde wird dazu ausrücken. Da ihr so ziemlich alle Agents de Change angehören, wird sehr wahrscheinlich die Börse geschlossen bleiben, was auch das beste Mittel ist eine Panik zu verhindern, welche der Ton und die Form der Thronrede hervorrufen könnte. — Graf Walewski hat Samstags sein Gesuch um Dienstentlassung eingereicht. Der Kaiser ließ es ihm gestern mit einem sehr huldvollen abschlägigen Bescheid zurückstellen, worin er ihn seines ungeschwächten Vertrauens versichert. — Der „Nord“ wurde heute mit Beschlag belegt, weil er aus Marseille meldete eine Division werde aus Algerien zur Alpenarmee bei Lyon stoßen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 23 Jan. Die Jubelwoche ist zu Ende, Stadt und Leute haben wieder ein nüchternes Aussehen angenommen, und die Freudendemonstrationen haben aufgehört; mit Ausnahme einer Katzenmusik, die dem Fürsten Michael Sturdza dargebracht und von einem Steinwurf durchs Fenster in den Salon begleitet wurde, dann einer obligaten Judenprügelei, lief alles übrige in der besten Ordnung ab, und kein bedauerlicher Zwischenfall störte die heitern Feste des Volks. Gleich nach seinem Regierungsantritt erließ der Fürst als „Alexander Johann I“ eine Proclamation an die Nation, und „durch Gottes Gnade und der Nation Willen zur Regierung berufen,“ verspricht er in derselben nach den Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die „vereinigten Fürstenthümer“ zu regieren; auch ist am Schluß der Proclamation der von ihm der National-Assemblee geleistete Eid beigefügt. Die Assemblée bewilligte dem Fürsten eine Civilliste von 30,000 Ducaten jährlich, und da er nur ein geringes Privateinkommen besitzt, so sollen ihm zur Anschaffung fürstlicher Einrichtungsgegenstände fernere 15,000 Ducaten votirt werden. Auch wurden ihm nicht mehr als vier fürstliche Adjutanten zugestanden, während Fürst Vogorides als Kaimakam deren nicht weniger als vierzig in runder Anzahl besaß; unterdessen steht es dem nunmehrigen Fürsten auch frei sich die Zahl seiner Adjutanten nach Belieben zu erhöhen, nur darf deren Besoldung nicht auf das Staatsbudget gesetzt werden. Eine Deputation, bestehend aus mehreren Mitgliedern der Assemblée und der Miliz, geht dieser Tage mit einer Dankadresse der Assemblée an den Sultan nach Konstantinopel ab, und Hr. Negri, ein Mitglied dieser Deputation, ist zum Kapukihaja der Moldau bei der Pforte ernannt, und wird Hrn. Photiades daselbst ersetzen. Das neue Ministerium ist zwar noch nicht officiell bekannt, jedoch soll dem Vernehmen nach der Ex-Kaimakam Pano als Ministerpräsident und Minister des Innern mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt worden seyn, und nach der neuesten Ministercombination erhalten die HH. Hurmusaki das Portefeuille der Justiz, Laskar Rosetti Finanzen, J. Kantakuzenos Cultus und Unterricht, Donitsch öffentliche Arbeiten; Hr. Alexandri verbleibt wie bisher Posteluik (Secretär des Aeußern). Theils wegen zurückgelegter Wahldecrete, theils wegen beanstandeter Wahlacte sind zehn Neuwahlen in die Assemblée ausgeschrieben worden. — Die neuesten Reisepässe der Moldau sind mit der Ueberschrift „Vereinigte Fürstenthümer“ im Namen Sr. Hoheit des regierenden Fürsten Alexander Johann I versehen, und in französischer und italienischer Sprache ausgestellt. — Als Gerücht theile ich Ihnen mit daß der Pfortencommissär, Asif Bey, heute telegraphisch aus Konstantinopel die Nachricht erhalten: die Pforte habe bereits die Erwählung des Fürsten Alexander Johann I anerkannt und bestätigt. (Ostd. P.)

Türkei.

⌶ **Pera**, 19 Jan. Die Geldschwankungen, welche seit dem Abschluß der englischen Anleihe etwas nachgelassen hatten, machen sich wieder in der frühern Weise bemerkbar, und haben die hiesige Kaufmannschaft bewogen sich in einer Bittschrift an die hohe Pforte um Abstellung des Uebelstandes zu wenden. Es kann nicht wunderbar erscheinen daß dieser Bittschrift die Unterschriften gerade der größten Handelshäuser fehlen, da diese, gewissermaßen über dem Geldcurs stehend, nur die Vortheile des raschen Wechsels des Metallwerthes genießen, während derselbe einen sehr hemmenden Einfluß auf den Handel der kleineren Kaufleute ausübt. — Der Besitzer eines ganz unscheinbaren kleinen Gewölbes in Galata, ein Grieche, hat es ermöglicht vorgestern mit einem Deficit von 2 Millionen Piastern seinen Bankerott zu erklären. Hauptsächlich deutsche Häuser haben den Schaden zu tragen, und nicht einmal hiesige Häuser, sondern Fabricanten in Deutschland, welche ihre Waaren irgendeinem Kaufmann hier in Commission gegeben hatten. Der vorliegende Fall steht keineswegs vereinzelt in der kaufmännischen Geschichte Konstantinopels da, und um so mehr muß es auffallen daß dergleichen Händler auf ihren unbekannten griechischen oder armenischen Namen hin einen so bedeutenden Credit finden, welcher nur zu oft zum Schaden deutscher oder anderer Fabricanten von hiesigen Kaufleuten ihnen gewährt wird. — Die hansische Gesandtschaft, welche, wie man früher sagte, mit dem Anfang des Jahrs 1859 eingehen sollte, existirt noch immer, doch nur deßhalb weil man mit den betreffenden Verhandlungen mit verschiedenen Mächten noch nicht ins reine kommen konnte. Es wird noch immer mit mehreren Gesandtschaften über den zukünftigen Schutz der Bürger der Hansestädte verhandelt; es ist daher bis jetzt noch unmöglich anzugeben welcher Vertretung man sich anschließen wird. Die hiesigen Angehörigen derselben wünschen natürlich sehnlichst eine baldige Entscheidung, da eine kräftige Vertretung mit dem jetzigen schwebenden Zustand der Angelegenheit nicht gut vereinbar ist. — Mustapha Bey ist beauftragt worden die kaiserliche Bestätigung für Milosch Obrenowitsch zum Fürsten von Serbien diesem zu überbringen. Er ist schon am 15 l. M. von hier nach den Fürstenthümern abgereist. — Die Redif-Bataillone, deren Einziehung befohlen ist, stehen jetzt alle unter Waffen, man wird die meisten derselben für den Garnisonsdienst in der Hauptstadt verwenden. Daß die Zusammenberufung eines Theils der Landwehr so schnell und ruhig würde ermöglicht werden können, wie dieß in der Wirklichkeit geschehen ist, muß einen jeden in Erstaunen setzen der mit der Organisation der Redifs nur einigermaßen vertraut ist. Die Bataillone sind ganz vollständig die meisten sogar bedeutend stärker als der etatsmäßige Stand von 800 Mann es vorschreibt. Die Leute sind allerdings ungern gekommen, da sie fast ohne Ausnahme ihre Familien und ihre Beschäftigung zu Hause haben, welche sie verlassen mußten, oder da sie sich durch einen Stellvertreter vom Dienst beim stehenden Heer befreit hatten, und jetzt dennoch bei der Landwehr für dienstpflichtig erachtet werden, doch haben sie sich alle, ohne Schwierigkeiten zu machen, gestellt.

Neueste Posten.

† **München**, 2 Febr. Nachträglich zu der in Nr. 32 des gestrigen Blattes vom 1 Febr. enthaltenen Mittheilung sind wir in Betreff Zschokke's Büste zu der Erklärung ermächtigt daß diese Nachricht ganz ungegründet, indem Se. Maj. König Ludwig ein Brustbild von Zschokke nicht bestellt hat.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zur Beurtheilung der französischen Finanzen. (I. Die Staatsschuld.) — Thomas Carlyle's Geschichte Friedrichs des Großen. (Schluß.)

Neueste Posten. München. (Von der Ständeversammlung. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen. Eisenbahnverkehr. Graf v. Buttler. Aufhebung der Gendarmerie-Districtscommando's. Victualienconsum in München. Kunstverein.) — Berlin. (Die Grundsteuerfrage. Begnadigung.) — Itzehoe. (Aus der Ständeversammlung.) — Triest. (Ein Dampfer mit Depeschen Gladstone's. Prinz von Wales. Herzogin von Calabrien. Handelsstockung.) — Mailand. (Die Universität Pavia. Der Carneval.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Turin. (Unruhige Auftritte. Die englische Note. Glückwünsche. Englands Parteinahme im Fall einer französischen Intervention.) — Korfu. (Die Adresse des jonischen Parlaments.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74½; 5proc. Metall. 72½; Bankactien 1034; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102; von 1858 108¼; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 145½; bayer. Ostbahn-Actien 99⅝; voll eingezahlt 100⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien 236. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅜; Wien 111⅝.

* **London,** 1 Febr. 3proc. Consols 95½.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 1 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104¾ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¾ P.; 3½proc. von 1842 95⅞ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96¾ P.; Rhein-Nahe-B. 57 G.; bad. 50fl.-L. —; 35fl.-L. 54⅜ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 35¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Zur Beurtheilung der französischen Finanzen.

I. Die Staatsschuld.

* **Aus dem Elsaß,** 30 Jan. Nach einigen vom „Economist" mitgetheilten Daten ist neulich in diesen Blättern des Wachsthums der französischen Staatsschuld Erwähnung geschehen. Die Umstände der heutigen europäischen Lage rechtfertigen es, wenn wir uns im folgenden erlauben die gegebenen Umrisse etwas genauer auszufüllen, und auf den jetzigen Stand der französischen Finanzwirthschaft überhaupt einige unter den gegenwärtigen Umständen nützliche Streiflichter fallen zu lassen.

Wenden wir uns zuerst der Entwicklung und dem jetzigen Bestand der französischen Staatsschuld zu, um die im genannten Artikel dem „Economist" entnommenen Angaben zu ergänzen und theilweise zu berichtigen!

Der „Economist" hat nur die inscribirte Schuld (dette inscrite) ins Auge gefaßt. Nicht minder charakteristisch und an sich beträchtlich sind die Bestandtheile der schwebenden Schuld (dette flottante). Auch dieser letztern mögen daher einige Auseinandersetzungen gewidmet werden.

Die inscribirte Schuld hat das durchgreifende Merkmal der Einschreibung in das große Buch der Staatsschuld. Sie bezieht sich auf Capitalien welche dem Staat auf lange Zeit geliehen sind, und deren Kündigung nicht im Belieben des Gläubigers steht. Den Grundbestandtheil bildet die Rente; hiezu kommen die Cautionen der hiezu verpflichteten Beamten und Geschäftsleute, im ziemlich gleichbleibenden Betrag von 250 Mill. Fr., ferner Leibrenten im Betrag von 9 Mill. Fr. jährlich, deren Entstehungsgrund aus allen Perioden der wechselvollen letzthundertjährigen Geschichte Frankreichs stammt, indem sie an Friedensschlußentschädigte, an die Donatare und Krieger Napoleons I, an die Familien der Bastille-, Juli- und Juni-Kämpfer, an die Pensionäre der Civilliste Karls X und Ludwig Philipps zur Vertheilung kommen; dieser letztere Theil der fundirten Schuld dürfte übrigens bis 1880 verschwunden seyn, deßgleichen etliche 60 Mill. welche den Staat aus ältern und neuern Canal- und Eisenbahnanleihen belasten. Zur fundirten Schuld gehören endlich die Pensionen der Staatsdiener, die Dotationen der Senatoren u. dgl. — eine Last die sich auf 57 Mill. Fr. jährlich beläuft.

Einer genauen Erwähnung ist das Rentenwesen werth. Es datirt seit den Gewaltdecreten der Republik, welche in den Jahren 1793 und 1797 die alte Schuld im Zinsenwerth von etwa 175 Mill. Fr. in eine bleibende Jahresrente von 42 Mill. Fr. verwandelten. Seitdem blieb es Regel inscribirte Staatsanlehen nicht in Form der Aufnahme von Capitalsummen, sondern durch Verkauf von dauernden Jahresrenten aufzunehmen, wobei es freilich inconsequent war durch Procentangabe (5-, 4½- und 3proc. Rente) den Capitalwerth auszudrücken. Die Rente wuchs folgendermaßen an: bis 1813 war unter Napoleon die jährlich vom Staat zu bezahlende Rente von 42 bereits auf 63 Mill. Fr. gestiegen; die Liquidation der Kriegsanleihen seit 1810, die Kosten des Feldzugs von 1814, der Friedensschluß von Paris und die dreijährige Besetzung erhöhten die Staatsschuld auf eine Jahresrente von 193,3 Mill. Fr. Es ist nur gerecht daß dieser ganze letztere Zuwachs auf Rechnung der Napoleonischen Kriegsperiode gesetzt werde; der Restauration thut der „Economist" ein Unrecht an, indem er ihr den Liquidationszuwachs aus der Napoleonischen Periode aufbürdet. Der Finanzverwaltung der Restauration gelang es vielmehr durch geordnete Wirthschaft, trotz des spanischen Kriegsaufwands von 1823 und trotz der Emigrantenentschädigungsmilliarde, die factische Staatsschuld zu vermindern. Nur nominell betrug der Rentenstand am Ende der Restauration 199½ Mill.; in Wirklichkeit befanden sich bloß 162½ Mill. Rente im Besitz von Staatsgläubigern. Ludwig Philipps Regierung hinterließ 244,3 Mill. Fr. Rente, indem sie 77 Mill. neu schuf und 32 Mill. annullirte; indessen gehörten dem Amortisationsfonds von jenen 244,3 Mill. Fr. Rente 64,4 Mill. Fr. an, so daß als effective Rentenschuld nur 179,8 Mill. Fr. Rente der zweiten Republik übermacht worden sind. Die Republik strich 75 Mill. dem Amortisationsfonds gehörige Rente, nahm den Sparcassenreserven 8 Mill., der Universität 0,8 Mill., und doch betrug die Rente im Anfang des J. 1852 231,6 Mill. Fr.; sie hatte etwa 60 Mill. Fr. effective Rentenschuld neu angehäuft. Diese schlimme Erbschaft suchte das Kaiserreich durch Umwandlung der 5proc. Rente in 4½-, und der 4½- in 3proc. sich zu erleichtern.

Anfangs 1853 beträgt die Rente nur 219 Mill. Im Budget von 1858 dagegen erscheint sie mit 314½ Mill. Fr. — einem Schuldcapital von 8422 Mill. entsprechend. Seit 1848 ist die Amortisation der französischen Schuld eine nominelle, d. h. es wird der Amortisationscasse der früher übliche Fonds ausgesetzt (jetzt 86½ Mill. jährlich), derselbe aber für die laufenden Ausgaben verwendet, und der Amortisationscasse alljährlich eine dem Capitalwerth entsprechende Rente im großen Schuldbuch zugeschrieben. Diese neuern Zuschreibungen sind abzuziehen wenn man die effective Rentenschuld gewinnen will. Thun wir dieß, so gehen wir kaum fehl wenn wir die effective Rente für 1 Jan. 1853 auf 205, für 1 Jan. 1859 auf 270 Mill. (statt 219 und 314 oben) ansetzen. Das Facit wäre somit:

Stand der Rente:

Das erste Kaiserreich hinterließ	193,3	Mill. Fr. Rentenschuld,
Restauration	162	„ „
Julireglerung	179	„ „
zweite Republik und Präsidentschaft . . .	220 (232)	„ „
Bestand am 1 Jan. 1853	205	„ „
„ am 1 Jan. 1859	270	„ „

d. h. nachdem die beiden Monarchien die von der ersten Republik und vom ersten Kaiserreich hinterlassene inscribirte Schuld vermindert, wenigstens nicht erhöht hatten, war es der zweiten Republik und namentlich dem zweiten Kaiserreich vorbehalten die effective stehende Schuld Frankreichs um mehr als die Hälfte ihres Bestands vom Anfang des Jahrs 1848, oder um 100 Mill. Fr. Rente (= 3000 Mill. Fr. nominellen Capitalwerth), zu erhöhen. Hiebei ist nicht einmal gerechnet daß die Finanzverwaltung der letzten zehn Jahre nicht nur selbst keinen Sou für Amortisation wirklich bezahlt, sondern auch den von den vorhergehenden Regierungen gesammelt gewesenen progressiven Tilgungsfonds durch Annullirung der Renten der Amortisationscasse vernichtet hat. Nächstdem war das zweite Kaiserreich in der Lage gewesen bei sehr günstigen Verhältnissen die Rente herabzusetzen, womit die Regierung Ludwig Philipps bekanntlich immer scheiterte. Die hauptsächlichsten Schuldaufnahmen der zweiten Republik waren: 14,4 Mill. Fr. Rente für aufgenommene Capitalien, 19,6 Mill. Fr. für die zwangsweise consolidirten Sparcasseneinlagen, 13,8 Mill. Fr. für consolidirte Schatzscheine, 3,2 Mill. Fr. für consolidirte Forderungen öffentlicher Institute; unter dem jetzigen Kaiserreich hat die Aufnahme der drei großen Kriegsanleihen im Gesammtbetrag von 1500 Mill. Fr. am meisten zur Vermehrung der eingeschriebenen Schuld beigetragen.

Die neuesten Schuldvermehrungen durch Rentenemission haben eine sehr bedeutende allgemeine politische Wirkung gehabt. Es gibt kaum eine Familie mehr in Frankreich welche nicht durch Rentenbesitz an die Schicksale des Staats, beziehungsweise seiner Finanzen, geknüpft wäre. Eine einzige statistische Bemerkung genügt dieses evident zu machen. Vor Ausbruch der Februarrevolution waren nur 292,000, dagegen im Anfang des Jahrs 1857 1,028,234 Rentenbesitzer eingeschrieben. Man erkennt hieraus daß die Lobredner des Kaiserreichs wirklich mit vollem Recht von der „Demokratisirung" der Rente gesprochen haben, wenn dieß nämlich nichts weiteres besagen soll als daß der Staat drei- bis viermal so viel Gläubiger besitzt als vor zehn Jahren. Diese Demokratisirung der Rente dürfte es nun vor allem seyn, woraus der panische Schrecken zu erklären ist welcher ganz Frankreich bei den

ersten ernsten Gerüchten von einem europäischen Krieg ergriffen hat. Die Nation hat gezittert beim ersten Trommelschlag der Lärmpresse, statt sich, wie ehedem, elektrisiren zu lassen. Kein Wunder, denn halb Frankreich ist jetzt direct nicht bloß durch Steuerpflicht, sondern auch in Bezug auf die Sicherheit des Rentengenusses an dem Stand der Staatsfinanzen betheiligt. Wie mag es aber diesen ergehen wenn, nachdem durch eine kurze Revolution und einen nur zweijährigen fernen Krieg, bei größter commercieller und industrieller Prosperität, die Staatsschuld in einem Jahrzehnt schon um die Hälfte, d. h. um mehrere Milliarden, erhöht wurde, ein Krieg im Herzen Europa's, nothwendig ein Krieg à outrance, ausbrechen würde, wenn dabei Handel und Wandel niedergeworfen werden, wenn die Bestreitung der Kriegskosten aus Feindesmitteln mehr als problematisch ist, wenn das in seinem Rechtszustand gekränkte Europa schließlich durch eine neue Invasion reagiren würde! Die Liquidation der Kriegs- und Invasionsperiode von 1810 bis 1818 hat Frankreich eine dauernde jährliche Rentenlast von nahezu 130 Mill. Fr. auferlegt, was einer Capitalschuld von 2500 Mill. Fr. entspricht. Man wird sich hieraus den Protest welchen das rentenbesitzende Frankreich in Paris und in den Departements eingelegt hat, vollkommen zu erklären vermögen.

Die Demokratisirung der Rente war auf eine Verkettung aller Besitzenden mit der socialen und staatlichen Ordnung, namentlich auf die Fesselung der Besitzenden aus den untern Classen, angelegt; sie übt jetzt einen Druck gegen die Störungen des socialen und politischen Friedens welche von oben her kommen möchten. Die Warnung gegen eine in ihren Folgen unabsehbare Umwälzung der bestehenden Zustände, welche vielleicht nur den Zweck oder das Resultat haben würde einen Napoleonischen Egalité aus dem Schooße einer socialen Revolution aufsteigen zu lassen — diese Warnung kommt in Folge der demokratisirten Rente von unten. Kaiser Louis Napoleon hat sich bisher viel zu besonnen erwiesen als daß er nicht diese populäre Warnung beachten sollte; er hat bisher wenigstens zu viel Gefühl für die Leiden der untern Classen und zu viel Rücksicht auf den wohlerworbenen Vermögensbestand gezeigt, als daß er nicht davor zurückbeben sollte durch einen Krieg mit seinen unabsehbaren finanziellen Calamitäten den Ruin in eine Million Familien zu tragen, welche die Staatsrente im Besitz haben und größtentheils den untern Ständen und untern Mittelclassen angehören. Eine Zerstörung, ja nur eine Bedrohung dieser Interessen würde ihm weithin das Fundament seiner glücklich begründeten Dynastie unterhöhlen. Wer weiß zu schätzen wie weit diese Wirkung jetzt schon vorhanden ist? Der politische Schluß liegt nahe daß die so compromittirten Interessen die Frage sich stellen werden: ob nicht eine andere Staatsform sie vor der Eventualität eines Kriegs, welcher nicht Nothkrieg ist, sicherstellen würde?

Die jetzige französische Dynastie hat das größte Interesse diese Frage in ihrem Volk nicht entstehen zu lassen. Der stille Einfluß einer Million bedrohter und beschädigter Familienvermögensbestände läßt sich, darüber täusche man sich nicht, von dem Lärm des Kriegshorns nicht übertönen. Diejenigen welche an den Börsen die Kriegsangst der Menge in ungeheuren täglichen Differenzen discontiren, werden nicht gewonnen werden; die aber welche verlieren, wird das herrschende Regime sich zu Gegnern machen. Dem ersten Napoleon stand keine Million Staatsrentner gegenüber, und doch begleitete ihn in den russischen Krieg nicht mehr die Sympathie des Volks. Wird der dritte Napoleon, welcher bisher die verschiedenen Factoren des Erfolgs so besonnen voraus berechnete, die viel gewichtigeren Umstände einer populären Reaction gegen den Krieg übersehen?

Die Mißachtung der Interessen der Staatsgläubiger wäre überdieß um so ungerechter, als die Demokratisirung der Rente durchaus nicht eine freiwillige zu nennen ist; wenigstens beruht sie ebenso oder weit mehr auf künstlicher Beförderung und planmäßigem Anreiz als auf freier, spontaner Hingebung der kleinen Vermögen an den Staatscredit. In dieser Beziehung ist daran zu erinnern daß im Jahr 1848 mehr als 200 Mill. Franken Sparcassengelder zwangsweise in Rente verwandelt wurden, daß man die öffentlichen Institute, die künstlich gezogenen anonymen Gesellschaften aller Art, welche auf der Vereinigung zahlloser mittlerer und kleiner Vermögen beruhen, zwang einen größeren oder geringeren Theil ihres Vermögens in Rente festzulegen, wie denn z. B. die Bank von Frankreich 100 Mill. Fr. ihres im vorigen Jahr einbezahlten vermehrten Actiencapitals in dreiprocentiger Rente statt in Crediten der Geschäftswelt im Laufe dieses Jahrs anzulegen gezwungen ist, wodurch wieder 100 Mill. von der unbedeckten schwebenden Schuld in eine fernere inscribirte Schuld umgewandelt werden sollen. Die Amortisationscasse, die Ehrenlegion, das ältere Bankcapital, die Consignations- und Depositencasse, die Marine-Invalidencasse, die Armee-Einstandscasse, neuerdings die Altersversorgungscassen, sogar der frühere Lehrerpensionsfonds, die Cautionen, das Vermögen der Stiftungen, Wohlthätigkeitsanstalten, frommen Körperschaften werden mehr oder weniger indirect auf die Rentenanlage ihrer Hunderte von Millionen beweglichen Vermögens hingelenkt; wie hiebei verfahren wird, davon gab der bekannte Espinasse'sche Erlaß einen Begriff, indem der Verkauf der auf nahe an 500 Mill. Fr. geschätzten Stiftungsimmobilien geboten wurde. Das System der Zwangsstützen für den Staatscredit und der Flüssigmachung der großen öffentlichen Vermögenssummen zur Deckung vermehrter Renten zeigte sich unter dem Regiment des Generals nur in seiner vollen Nacktheit; in verhüllter Weise sind seit lange dieselben Tendenzen thätig. Die Leichtigkeit ohne Vermittlung von Bankiers durch die Rechnungsbeamten des Staats Kauf und Verkauf, Einschreibung und Umschreibung vornehmen zu lassen, und durch sie die verfallene Rente zu heben, die Inscription von Beträgen bis zu 5 Fr. herab, die Sicherheit welche in der Einschreibung der Rente auf den Namen liegt (nur $^1/_{20}$ bis $^1/_{24}$ sämmtlicher Rente mag auf den Namen lauten), befördern künstlich die Beliebtheit dieser Capitalanlage. Durch die gewaltsame Umwandlung der Sparcassengelder in Rente und durch die Regierungstaktik bei dem letzten großen Anlehen die kleinen Zeichnungen vorzugsweise zu berücksichtigen, sind vollends eine Unzahl kleiner Leute mit dem Staatscredit mehr oder weniger unfreiwillig verflochten worden.

Bei solchen Reizmitteln ist es natürlich kein Wunder wenn trotz der so großen Vermehrung der Rente und der Staatsschuld die Curse sich im wesentlichen hielten. In England erklärt außer dem nationalen Capitalüberfluß und der Sicherheit der staatlichen Ordnung hauptsächlich die Nichtvermehrung der Staatsschuld den hohen Stand der Fonds (3proc. 96), in Frankreich die künstliche Eröffnung weiterer Vermögensgebiete für den Staatscredit. Im Jahr 1797 war 5procentige Rente zwischen 6 bis 8, mit dem Consulat Napoleons 44, im Laufe des ersten Kaiserreichs 83, während der Kämpfe von 1814 45, 1815 52, 1829 111, 1846 123.60 notirt; die 3procentige Rente wurde 1825 eingeführt, sie begann mit dem Curse von 60, erreichte 1829 86, 1846 80, April 1848 32, nach der Präsidentenwahl 48, nach dem Staatsstreich 71, Ende 1852 83, 1854 fiel sie auf 61.50, hob sich im Jahr 1856 nach dem Friedensschluß auf 69.50, gieng am Ende des vorigen Jahrs bis 74, und fiel wieder in diesem Monat unter 68 herab. Wenn sie wirklich der Barometer des öffentlichen Vertrauens ist, wie sie oft genannt worden ist, so steht dieses letztere jetzt 3° C. unter dem Stand unmittelbar nach dem Staatsstreich. Auch ein Memento!

Eine wirkliche Tilgung der inscribirten Schuld findet, wie bereits kurz erwähnt ist, gegenwärtig nicht statt. Vielmehr wird nur von jedem neuen Anlehen 1 Procent (im ganzen jetzt etwa 86 Mill.) und der Ertrag der dem Amortisationsfonds gehörigen oder nominell zugeschriebenen Rente jährlich gutgeschrieben, und diese Gutschreibung mit der euphemistischen Bezeichnung „Consolidation der Einkünfte des Amortisationsfonds" öffentlich bekannt gemacht. Dieser Verbrauch der Tilgungssummen für die laufenden Ausgaben dauert seit 1848, und wird wohl noch einige Zeit andauern, obgleich der Decemberbericht des Finanzministers Magne die Wiederaufnahme der activen Tilgung für 1859 und 1860 versprochen hat. Erst wenn wir Thaten sehen, statt Versprechungen zu hören, werden wir daran glauben. Ganz anders war es unter den vorangegangenen Regimen. Die Amortisationscasse, welche unter dem Kaiserreich ihrer Bestimmung factisch entfremdet war, wurde ihr unter der Restauration zurückgegeben; von 194 Mill. ausgegebener Rente besaß die Tilgungscasse 1825 $37_{,4}$; 1833 vertilgte die Julíregierung 32 Mill. der Rente des Amortisationsfonds; sie selbst kaufte von 1833 bis 1848 nur für $14_{,8}$ Mill. Rente an, und verwendete den übrigen Theil der Einkünfte des Tilgungsfonds (911 Mill.) zur Deckung der öffentlichen Arbeiten und der jährlichen Deficits. Der Amortisationsfonds hatte bis 1848 im ganzen 81 Mill. Rente im Capitalbetrag von 2096 Mill. um den Curswerth von 1633 Mill. Fr. angekauft. Seit 1848 sind über 80 Mill. dem Tilgungs- und andern Staatsfonds angehörige Renten gestrichen worden, um ihnen nicht mehr das Tilgungsprocent und den Zinsertrag gutschreiben zu müssen. Eine wirkliche Tilgung in sehr geringen Beträgen findet nur noch in Folge des Anschlusses der Altersversorgungscasse an das Staatsrentenwesen statt.

Neben der inscribirten (fundirten, stehenden) Schuld verdient die Gestaltung der schwebenden Schuld eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Allerdings ist die schwebende Schuld gewissermaßen nur die stehende Schuld in statu nascenti, die in der Geburt begriffene Rentenvermehrung. Allein hiedurch eben hat man, wenn man die schwebende Schuld verschiedener Perioden vergleicht, den Maßstab für das Schuldenmachen der verschiedenen Verwaltungen. Die schwebende Schuld ist ferner von der größten Bedeutung in Beziehung auf die Fähigkeit zu schnellen großen Ausgaben, also namentlich in Beziehung auf die Deckung der ersten Ausgaben eines Kriegs; denn sie schließt einen Vorverbrauch der verfügbaren Fonds und bereiten Finanzmittel in sich; sie nöthigt daher, wenn sie groß ist, dazu schon für den Anfang großer Unternehmungen zu Anlehen zu schreiten, z. B. für Kriegszwecke beim Publicum Schulden zu machen, noch ehe man diesem irgendwie die Aussicht vorspiegeln kann auf fremde Kosten Ruhm zu erwerben. Von diesem Gesichtspunkt aus hat die schwebende Schuld Frankreichs jetzt ein brennendes Tagesinteresse.

Die schwebende Schuld beträgt gegenwärtig, wenn wir es richtig zu entziffern vermögen, wohl nicht viel unter 900 Mill. Fr. Wir haben eine genaue Uebersicht über den Jahresanfangsbestand der schwebenden Schuld und

ihrer Bestandtheile von 1831 bis 1856. Von 1831 bis 1841 schwankt sie zwischen 217 und 381 Mill. Fr., ist aber meist geringer als 300 Mill. Von 1842 bis 1847 ist sie immer höher als 417 Mill., und beträgt 1845 sogar 604 Mill. Im Jahr 1848 erreicht sie 604,8 Mill., kommt 1849 durch einen Gewaltstreich der Republik auf 318 Mill. zurück, um alsbald trotz Zwangs- und andern Anlehen auf 539 und 592 Mill. in den Folgejahren wieder zu steigen. Von nun an, unter dem jetzigen System, ist sie trotz der großen Kriegsanlehen Jahr für Jahr höher als sie je seit 1831 zu Jahresanfang sich bezifferte; von 615 Mill. im Jahr 1852 steigt sie auf 881 Mill. im J. 1855, und fällt 1856 nach den großen Schuldaufnahmen nur auf 785 Mill. Fr., um dann wieder sich zu vermehren. Für das Jahr 1859 werden zwar die 100 Mill. Fr. von dem vermehrten Bankcapital zur Fixirung eines Theiles der schwebenden Schuld verwendet werden. Ob sie aber hiedurch auch nur auf kurze Zeit wesentlich erniedrigt bleiben wird, ist namentlich dann mehr als problematisch, wenn bei vermehrten Ausgaben für Kriegsvorbereitungen aller Art eine Stockung der Geschäfte und der indirecten Steuererträge eintreten würde. Freilich versichern die officiellen Blätter einmal übers andere, jene Rüstungen seyen budgetmäßige; aber die Welt zweifelt, denn ihr fehlt der — Glaube. Thatsache ist es daß die kaiserliche Regierung mit einer größern schwebenden Schuld und unter stärkerem Vorausbrauch der paraten Mittel den Krieg anfangen müßte als irgendeine ihrer Vorgängerinnen welche in gleicher Lage sich befunden haben würde. Daran wird kein Iota durch die Bemerkung des letzten Finanzberichts geändert, daß man durch Erniedrigung der Verzinsung die Gelder, welche die Anlage des schwebenden Staatscredits suchen (Sparcassen- und Depositengelder), dem fundirten Staatscredit, der Rente, zulenken werde. Es liegt darin, genauer betrachtet, keinerlei Bravour, da erstens jene Gelder gerade für kritische Momente an sich unerläßlich wären, und sie zweitens nicht überhaupt aus den Bahnen der Staatsschuld hinweg!, sondern nur der inscribirten Schuld zugewiesen werden sollen; durch das letztere will aber nur für eine äquivalente inscribirte Schuld Platz gemacht werden. Dieß wird noch deutlicher wenn wir die einzelnen Bestandtheile der schwebenden Schuld genauer betrachten.

Diese Bestandtheile, womit die noch nicht in fundirte Schuld verwandelten Lücken des laufenden Staatshaushalts bedeckt werden, sind: die Fonds der Consignations- und Depositencassen, die Abfuhren und Vorschüsse der sogenannten Correspondenten des Staatsschatzes (Generaleinnehmer, Gemeinden, öffentliche Anstalten), Wechsel, Schatzscheine, Bankvorschüsse gegen Schatzscheine und Anlehensverträge.

Besonders bequem für die Deckung der Finanzausfälle ist die Depositen- und Consignationscasse. Diese Casse nimmt alle gerichtlichen und administrativen Depositen, Cautionen von Unternehmern, Sparcasseneinlagen, Gelder des Armeedotationsfonds, die Beiträge zu den Altersversorgs- und Arbeiterunterstützungsgesellschaften und verschiedener unter besondere Obhut des Staats genommenen Anstalten, die Reservefonds vieler Gesellschaften und selbst directe Einlagen von Privaten auf. Die Casse hatte auf diese Weise im Jahr 1856 aus den verschiedenen Quellen 511 Mill. Fr. aufgesaugt, nämlich freiwillige Einlagen von Privaten 11,4, von öffentlichen Anstalten 7,8, von Unterstützungsgesellschaften 2, von Sparcassen 270,7, von der Lehrersparcasse 7,5, von den Altersversorgungscassen 24,4, von den Armeeeinstellerfonds 39,8, von der Ehrenlegion 1,5, ferner 144 Mill. Justiz- und Verwaltungsconsignationen. Von jenen 511 Mill. waren am 31 Dec. 1856 nur 45 Mill. an Departements, Gemeinden und öffentliche Anstalten ausgeliehen; 200 Mill. wenigstens waren in Rente fest angelegt, das übrige, nämlich 240½ Mill., war dem Staat gegen offene Rechnung anvertraut, d. h. für die schwebende Staatsschuld verwendet, und zwar bilden von diesen 240 Mill. den Hauptbestandtheil mit 179 Mill. die seit 1848 neugesammelten Gelder der Sparcassen, welche der Staat mit 4 Procent, und die Fonds des Armeedotationsfonds mit 39½ Mill., welche er mit 3 Procent verzinste. Die Depositen- und Consignationscasse ist somit eine große Saugpumpe zur Deckung der Deficits und zur Rentenunterbringung.

Fast ein Viertel der schwebenden Schuld besteht also aus Sparcassengeldern. Eben diese aber sind am unsichersten in kritischen Momenten, und müssen, zu der Zeit welche am meisten die Staatsfinanzmittel in Anspruch nimmt, zur Heimzahlung bereit gestellt werden, wenn man nicht den Gewaltstreich der Republik wiederholen will, welche im Jahr 1848 202 Mill. Fr. Sparcasseneinlagen in eine nichtrückzahlbare feste Rente zu erzwungenem Curse verwandelte, und die Einleger, welche bei erniedrigtem Curs ihre Rentenscheine veräußerten, in schweren Schaden versetzte. Allein auch andere Fonds der erwähnten Casse können in Zeiten der Umwälzung und des Staatsunglücks in großen Beträgen zurückverlangt werden.

Einen weitern Bestandtheil bilden die vom Staat ausgestellten Wechsel, die Abfuhren der Correspondenten des Staatsschatzes, der Gemeinden, öffentlichen Anstalten u. s. w.

Die Staatswechsel und Anweisungen übersteigen in der Regel 25 bis 40 Mill. nicht. Die Generaleinnehmer, bekanntlich förmliche Großbankiers, pflegen immer mehr als 50 Mill. (1855 sogar über 100 Mill.) der Regierung vor Verfall einzuliefern, und es wird ihnen dieß zu großem Verdienst angerechnet. Namentlich aber werden alle den öffentlichen Anstalten und Körperschaften gehörigen Fonds welche von diesen nicht sogleich gebraucht werden, an die Staatscasse durch die Generaleinnehmer abgeführt, und für die schwebende Schuld des Staats verwendet. Auf diese Weise hatten sich, obwohl das obenerwähnte Zwangsdecret vom Jahr 1848 288, Mill. derartiger Gelder (zusammen mit den Sparcassengeldern 491 Mill.) in Rente verwandelt hat, bis 1856 wieder 144 Mill. Fr. in Staatshänden angesammelt. Sehr nahe liegt es nun aber daß öffentliche Körperschaften, in Kriegen von welchen sie in der Regel stark in Contribution gesetzt werden, ihre Deposita zurückzuverlangen sich gezwungen sehen. Der Staat hat alsdann auch diesen bedeutenden Theil seiner schwebenden Schuld zu decken, oder muß Gewaltmaßregeln ergreifen, die seine Unternehmungen, namentlich wenn es nicht gerechte sind, nicht populär machen würden.

Wird alsdann vielleicht die Bank auszuhelfen vermögen? Sie hat fast ihr ganzes Vermögen in Rente festlegen müssen, außerdem dem Staat schon jetzt viel geliehen, ihr Depositencredit, mit welchem sie im Frieden zu Gunsten des Handels operiren kann, wird im Krieg leicht schwinden, und ihr Banknotencredit bedarf nach Herabsetzung der Notenstückelung auf 50 Fr. gleichfalls anderer Anhaltspunkte als der Schulden einer einen europäischen Krieg führenden Regierung. Zwar hat sich der Staat im Gesetz vom 3 Jun. 1857 einen 3procentigen Bankcredit gesichert, welcher sehr leicht zu einem maskirten ersten Kriegsanlehen verwendet werden könnte. Er wird aber die Bank schließlich nur in Verlegenheit setzen. Die Schatzscheine, welche er jetzt schon im Betrag von 250 bis 350 Mill. außen stehen hat, würden ohne große Zins- und Cursverluste kaum beibehalten, geschweige vermehrt werden können. Die Generaleinnehmer endlich konnten in so blühenden Geschäftsjahren wie 1854/55 bis zu 100 Mill. vorstrecken; bei einem westeuropäischen Krieg aber würden weder ihre Steuerperceptionen, noch die Privatcredite welche sie in den Departements genießen, besonders beschleunigt und vermehrt werden.

Nach welcher Seite man demnach die schwebende Schuld Frankreichs betrachtet, auch sie enthält sehr wenig aufmunterndes für Kriegsunternehmungen. Sie ist schon für den Frieden viel zu groß und kaum gesichert. Der Ausbruch eines Krieges würde nicht bloß für den Kriegszweck selbst, sondern zur Deckung der schwebenden Schuld entweder Anlehen oder finanzielle Gewaltstreiche der bedenklichsten Art nöthig machen. Weitere Anlehen aber, nachdem die jetzige Gesammtschuld: Rente, schwebende Schuld, dauernde Dotationen u. s. w., bereits einen Capitalbetrag von mehr als 9000 Mill. Fr., das Doppelte der österreichischen und nahezu die Hälfte der englischen Staatsschuld repräsentirt, sind für die französischen Staatsfinanzen bedenklich. Die Grundlage des bisherigen Staatscredits lag im Frieden, in der Einnahmesteigerung die er bewirkte, in der Willigkeit der mit künstlichen Reizen und selbst mit Zwangsmitteln herbeigezogenen Staatsgläubiger. Alles dieß wird schwinden sobald der Frieden schwindet, sobald in einem unabsehbaren Krieg die Staatsschuld sich verdoppeln würde. Ein unglücklicher Krieg müßte schon vom Ausgangspunkt der Staatsschuld aus ganz Frankreich gegen die jetzige Dynastie anreizen.

Mit der Betrachtung der Staatsschuld ist aber die Betrachtung der französischen Finanzen in Beziehung auf einen Krieg keineswegs erschöpft. Es ist z. B. von großem Interesse die Nachhaltigkeit der so sehr gesteigerten ordentlichen Einnahmen und die Richtung der ordentlichen Ausgaben seit 1852 zu betrachten.

Wenn die Richtung der Ausgaben seit 1852 für Europa Grund genug zu Befürchtungen gibt, so sollte andrerseits die Nachhaltigkeit der Einnahmen bei Kriegsfällen der französischen Regierung selbst ernste Skrupel erzeugen. Der nachfolgende Artikel mag dieß nachweisen.

Thomas Carlyle's Geschichte Friedrichs des Großen.

(Beschluß.)

✕ Doch das sind nur Schwächen, wird man sagen, welche leicht verzeihlich sind für einen Ausländer. Wenn wir selbst uns so schwer befreien können von den hergebrachten Fabeln welche noch auf allen Geschichtsblättern festhängen, die nicht bloß für Gelehrte beschrieben sind, wer wird dann so genaue Studien von einem Ausländer verlangen? Von Carlyle darf und muß man es, von ihm der so ehrliche und tiefe Forschungen in aller deutschen Litteratur gemacht hat, der oft mit wunderbarer Kraft seine Landsleute gleichsam in das Herz unsers Volkes einschauen läßt. Wollte er einmal seinem Werk einen Abriß der ganzen Hohenzollern'schen und damit deutschen Geschichte voranschicken, um nach einem richtigen, den ächten Historiker bezeichnenden Gefühle seinen Helden gleichsam aus der Natur seines Stammes als dessen edelste Blüthe hervorwachsen zu lassen; wollte Carlyle ferner diesen Abriß der deutschen Geschichte nicht bloß in allgemeinen Zügen geben, sondern ihn mit so individuellem Leben ausstatten, so hätte er es mit seinem

Forschungen nicht so oberflächlich nehmen sollen. Hat der alte Carlyle von den deutschen Gelehrten die Untugend angenommen daß er auf seinem Zimmer den ganzen Tag die lange Pfeife nicht kalt werden läßt, so hätte er sich auch etwas von ihrer Ruhe und Gründlichkeit des Forschens aneignen können. Es würde ihm gar nicht geschadet haben wenn er im Sommer 1852, als er rasch seine Studien auf der Berliner Bibliothek machte, einen Cursus in deutscher Geschichte bei einem der „stolzen Geschichtsprofessoren" gehört hätte, „welche auf deutschen Kathedern die genauen Resultate der Forschung vortragen ohne Poesie und ohne Salz." Dann würde er die rechten Quellenschichten und Bücher gekannt haben, aus denen er sich näher belehren konnte, und es würde ihm nicht begegnet seyn Voltaire als Quelle für geschichtliche Thatsachen anzuziehen, oder, was doch gar zu komisch klingt, den alten Köhler, der neben seinen bekannten Münzbelustigungen auch eine deutsche Reichshistorie geschrieben hat, allen Ernstes zu erklären für „das bei weitem beste historische Genie das die Deutschen noch hervorgebracht haben, wie wenig er auch in deutschen Litteraturgeschichten und Katalogen genannt sey einen Mann von reichlicher Gelehrsamkeit und dabei von kräftigem, heiterm, menschlichem Sinn und menschlicher Rechtschaffenheit, dem zu begegnen dreimal erquickend in jenen geisterhaften, meist von unheimlichen Creaturen bevölkerten Einöden," nämlich der deutschen historischen Litteratur.

Um die gelehrte Pedanterei recht zu bezeichnen, hat Carlyle sich einen Hampelmann zurechtgemacht, den er mit einem W. Scott'schen Wort Dryasdust nennt, und er ruft aus: Es sey schrecklich diesen gelehrten Dummkopf, diesen unglücklichen, herrenlos gewordenen Neger dem Amte der Geschichtschreibung nachgehen und den Shakespeare und Goethe es vernachlässigen zu sehen. Ereignisse auslegen, die universal sichtbare, völlig unzweifelhafte Offenbarung des Urhebers dieses Universums auslegen: wie könne Dryasdust derlei Dinge auslegen, der finstere chaotische Gesell, der den Sinn von nichts kosmischem oder edlem begreife, oder es je begreifen werde — der arme Wicht, man sehe was für Sinn er seit langer Zeit sich schon aus der Geschichte des Menschen abgezogen und die ganze Welt dazu gebracht habe es ihm nachzuglauben — der unglückliche Dryasdust, die dreimal unglückliche Welt, welche Dryasdust's Lesart der Wege Gottes annehme!

Am schlimmsten kommt bei Carlyle der preußische Dryasdust weg. Er klagt: „Bücher, meist dem Chaos entstammt, denen alles, sogar ein Register abgeht, sind ein peinlich Ding. Mit Kummer und Ekel durchwanderst du diese Büchervielheit: deinem wirre gemachten Sinn ist es als wäre Einsicht in das eigentliche Wesen Friedrichs und seiner Dinge nirgendwo zu haben. Die Wahrheit ist, der preußische Dryasdust, wenn auch übrigens ein ehrlicher Kerl und keine Arbeit scheuend, übertrifft alle neueren annoch bekannten Dryasduste. Ich habe oft schmerzlich empfunden, als gäbe es in der Natur an Blödigkeit, Düsternheit, unmethodischer Plattheit nichts ihm vergleichbar. Es schreibt schwere Bücher, denen fast jede Eigenschaft abgeht, und macht nicht einmal ein Register dazu. Er hat aus Friedrichs Geschichte eine weit gespreitete, unorganische, pfadlose Sache gemacht, unheimlich für dein Gemüth und unfruchtbar wie ein Continent von brandenburgischem Sand!" Der arme Carlyle! Wie beklagen wir seine Leiden! War denn keiner in ganz Deutschland der ihm ein Licht anstecken konnte und den rechten Weg zeigen? Oder war der alte Schotte gar so schroff und hochmüthig, daß er bei der rechten Schmiede nicht anklopfen und die Augen nicht gehörig aufmachen wollte? An einer andern Stelle fragt Carlyle ob nicht irgendein emsiger deutscher Statistiker es versuchen könnte, nur in runden Millionen eine arithmetische Ziffer der müßigen Worte die im Verlauf der Cleve-brandenburgischen Händel officielle Menschengeschöpfe gesprochen, oder nur in Geviertmeilen den Flächenraum des Pergaments und Papiers, die dabei vollgeschrieben worden, auszurechnen? Wir haben bisher geglaubt derlei nützliche Geschäfte gehörten ausschließlich in den Studienkreis jener einzigen Engländer welche die Worte der ganzen Bibel vor- und rückwärts zählen.

Carlyle hätte alle Ursache die Forschungen und die Genauigkeit der deutschen Gelehrten in Ehren zu halten. Wohnte in ihnen nicht dieser unbezwingliche Drang nach Wahrheit, nach Wahrheit auch im Kleinen und Kleinlichen, diese Neigung zu der sauren Mühe der Dryasduste, so würden sie auch nicht die Resultate schaffen, welche im stillen umgestaltend und erneuernd auf die historische Wissenschaft aller Völker eindringen. Zöge man z. B. aus Grote's mächtigem Werke die Resultate und Anschauungen deutscher Gelehrten heraus, was bliebe übrig als der staatsmännische Gedanke und die ansprechende Form? Oder, um ein Beispiel von leichterem Gebiet herzunehmen, wir alle haben uns erfreut an der edlen Wärme und dem Geschmack des englischen Gentleman mit welchem Lewes uns die Goethe-Geschichte wieder gab — gehören aber nur zehn Blätter in seinem ganzen Buch seinem eigenen oder gehören sie deutschen Forschungen? Und Carlyle selbst? Würde er jemals diese tiefgreifende Wirkung in England erreicht, diese Gedankenfülle, diese schlichte Wahrhaftigkeit eines ächten Philosophen gezeigt haben, wenn ihn nicht in seinem fünfundzwanzigsten Lebenjahr sein Landsmann Edward Irving, der Göttinger Student und Stifter einer wundersamen Gemeinde von Heiligen, in die deutsche Wissenschaft und Litteratur eingeführt, und wenn er seitdem sich nicht mit dem Marke der deutschen Ideen und Forschungen gesättigt hätte? Und als Carlyle wieder dem Lewes die Begeisterung für die deutsche Geisteswelt einhauchte, war es da bloß die kosmische Weite darin und das ewig verhüllte und ewig wieder hervorblickende Schönheitsideal was Carlyle selbst begeisterte, oder war es nicht ebenso sehr seine Freude an dem guten Granit der Wahrheit und Wahrhaftigkeit die ihm hier zu Tage stand? Nun, es gehörten all die Millionen Hammerschläge emsiger deutscher Gelehrten dazu um diesen Granit zu Tage zu fördern, und es fehlen doch auch wahrlich uns die Baumeister nicht welche damit zu bauen verstehen. Wie würde es denn eben um dieses Werk Carlyle's über Friedrich den Großen stehen ohne die trockene ehrliche Arbeit jener von ihm so verspotteten preußischen Dryasduste? Die Geschichte und die Zeit des genialen Königs sind verhältnißmäßig bei uns noch am wenigsten wissenschaftlich bearbeitet, und dennoch, möge Carlyle es nur versuchen ob er über irgendeinen König aus der englischen Geschichte und über die staatlichen Zustände und Einrichtungen aus dessen Zeit so viel und so solides Material vorfindet, daß er überall jene sichere scharfe Porträtähnlichkeit von Personen und Zuständen skizziren könnte wie sie uns sein Werk über Friedrich den Großen so anziehend und fesselnd macht, ohne daß er zu Macaulay's Phantasiekünsten seine Zuflucht nahm.

Das Beste freilich und das Größte that Carlyle's Genius, seine der Shakespeare'schen verwandte Kraft und Kunst, die Charaktere sofort individuell und dramatisch sich beleben zu lassen, Carlyle's eigene Geistesnatur, die dem Achten und Kernhaften sich wahlverwandt fühlte und es gleich auffand, gleichwie der kundige Bergmann in dem tauben Metall sofort die Goldader anschlägt.

Und hier ist der Punkt wo uns die eine Seite des großen Verdienstes von Carlyle's Werk entgegentritt. Mit der Energie unseres Schlosser stößt er all die Scheingrößen vor den Kopf denen man in der Geschichte Ehrentempel gebaut hat, und wendet sich den wahrhaftigen Kernnaturen zu von denen wirklich die gestaltenden Ideen ihres Zeitalters ausstrahlten. Unter den drei Männern welche Carlyle für die drei größten Heroen der Neuzeit hält — Cromwell, Friedrich der Große und Napoleon — erscheint ihm der deutsche König als der größte und edelste, der in der Mitte steht zwischen dem rauhen Demokraten und dem gekrönten Revolutionär — der geistig und staatlich die ganze Macht der modernen Culturideen in die Welt hineingestaltete aus männlichem Pflichtgefühl und im Dienst der Humanität — jene Culturideen welche Cromwell nur roh und unbehülflich ausdrücken konnte, und welche Napoleon nur seinem Egoismus dienstbar machte.

In Cromwell sieht Carlyle den ehrlichen rauhen Mann aus dem Volk, begabt mit dem Wahrheitssinn und der Energie des Volks — in Napoleon sieht er den größten Egoisten und Heuchler des Jahrhunderts — in dem preußischen König dagegen Genie, Seelenadel und Humanität vereinigt.

Diesen Mann in seiner vollen Natur und Würde darzustellen, hat Carlyle jetzt, wo er sich den Siebzigern nähert, die gesammelte Fülle seines Geistes und die ganze Energie und den Glanz seines Styls zusammengenommen: die Geschichte Friedrichs des Großen soll sein Hauptwerk werden.

Carlyle hat gegen den Götzen der wie ein Alp auf Geist und Sitte der Engländer drückt, manchen glücklichen Feldzug unternommen, gegen die Herrschaft des Scheins und der Formel, gegen die Gewohnheit mit seinen Gedanken ewig vor dem Spiegel zu stehen, gegen das angelsächsische Nationallaster der vornehmen Heuchelei, die sich auch in der Geschichtschreibung als Talent der Schönfärberei oder Lästersucht kennzeichnet: jetzt richtet Carlyle mitten in England die Riesensäule des deutschen Königs auf, der ein ächter und ein ganzer Mann war, und er sagt seinen Landsleuten klar und deutlich was dieser Mann für die Menschheit war und that. Und die Engländer können nicht anders als öfter und öfter an dem Riesenstandbild hinaufblicken, und sich wenigstens seine Umrisse einprägen. Das aber wird sie gerechter und unbefangener machen, und dazu beitragen in England das Verständniß für das historische Leben und die Zukunft des deutschen Volks zu eröffnen.

Carlyle's Werk hat aber nicht bloß ein internationales Verdienst, es hat auch ein nationales für uns selbst. Es bringt den größten Helden den Deutschland in den letzten Jahrhunderten hervorbrachte, uns selbst wesentlich näher, näher zu innerer Freude und Kräftigung: es wird auch unserer Geschichtschreibung von Nutzen seyn. Unsere Gelehrten lachen über so manche Narrheit in Carlyle's Buch, und wir lachen mit ihnen: wenn aber die folgenden Bände dem Anfang von Friedrichs des Großen Geschichte entsprechen — und es hat den Anschein dazu — so wird dieses Werk tiefer eingreifen, und etwas von seinen Ideen, seiner Art und Weise Menschen und Zustände aufzufassen, unter uns einbürgern. Unsere Geschichtschreibung hat lange genug in den Anschauungen der Philologen festgesessen, welche so stolz den weiten Mantel des Kosmopolitismus um sich falteten; jetzt ist sie stark ins archivalische Fach hinein gerathen. Unsere hervorragenden Historiker jedoch offenbaren staatsmännischen Geist und poetische Gabe zu gestalten und zu gruppiren: Carlyle's Werk wird dieses Erforderniß noch populärer machen. Keiner der ein ächtes

Geschichtsbild aus dem vorigen Jahrhundert haben oder geben will, wird es unterlassen seine Geschichte Friedrichs des Großen zu durchblättern, und dabei wird auch etwas von dem Geist in welchem es geschrieben auf den Leser einwirken. Jene Kunst uns die Menschen menschlich nahe zu bringen, sie in ihrer Natur und Persönlichkeit plastisch vor uns hinzustellen, jene psychologische Feinheit welche uns sehen läßt wie der Strom der Geschichte pulsirt in den Herzen der Fürsten und Staatsmänner — das ist etwas was die HH. Archivare der deutschen Geschichte doch noch von Carlyle lernen können bei all ihrem Fleiß und stolzen Verstand. F. L.

Neueste Posten.

München, 1 Febr. JJ. MM. der König und die Königin werden Donnerstag Nachmittags die Auswartung der Mitglieder der Kammer der Abgeordneten entgegennehmen, und dieselben sich hiezu vom Ständehaus aus nach der k. Residenz begeben. — Die erwartete Ankunft des Großherzogs und der Frau Großherzogin von Hessen ist gestern Nachts erfolgt. (N. M. Z.)

∽ **München,** 2 Febr. Nach einer Bekanntmachung der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten wird von heute an eine directe Abfertigung von Personen und Frachtgütern zwischen verschiedenen Stationen der königl. bayerischen Staatsbahn, der hessischen Ludwigsbahn und der Main-Rheinbahn über Aschaffenburg stattfinden. — Gestern erfolgte durch den k. Obersthofmeister Grafen v. Sandizell die feierliche Installation des Obersten und k. Flügeladjutanten Grafen v. Butler als Hofmarschall Sr. Maj. des Königs. — Dem Vernehmen nach ist betreffenden Orts der Antrag gestellt worden, die königl. Gendarmerie-Districtscommando's wieder aufzuheben, und die exponirten Officiere zu den in den Kreishauptstädten befindlichen Compagniecommando's einzuberufen. — Auf dem hiesigen Victualienmarkt wurden im Laufe des vorigen Jahrs zum Verkaufe gebracht: 165,351 Pfd. Schmalz; 388,940 Pfd. Butter; 19,903,700 Stück Eier; 25,527 Hennen; 67,761 Hühner; 2865 Indianen; 9462 Capaunen; 77,286 Gänse; 37,297 Enten; 24,860 Tauben, und 16,628 Spanferkel. — In Betreff des Kunstvereinsbudgets ist nachträglich zu bemerken daß die Gesammtsumme der Einnahme und Ausgabe sich auf etwas mehr als 42,000 fl. beläuft, die Beiträge der Mitglieder aber die Summe von 36,000 fl. bilden.

Itzehoe, 31 Jan. In der heutigen Sitzung haben die holsteinischen Stände mit allen gegen eine Stimme beschlossen auf die Vorlage der Regierung, betreffend die Aufhebung der Dinggerichte, nicht einzugehen, weil die zur Ersetzung der Dinggerichte bestimmten Amtshäuser auf verfassungswidrigem Wege entstanden seyen. (Pr. Z.)

Berlin, 1 Febr. Nach der „Nat.-Ztg." bildet es keinen Zweifel mehr daß die Grundsteuerfrage noch in der gegenwätigen Session zur Verhandlung kommen wird. In der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses hat der Regierungscommissär eine darauf bezüglich Miltheitung gemacht, und der betreffende Gesetzentwurf liegt bereits im Ministerrath vor. Ueber den Inhalt desselben wurden keine Andeutungen gemacht, doch hört man anderweitig daß der Entwurf die Aufhebung der Steuerfreiheit gegen Entschädigung enthält.

Am 30 Jan. wurde in **Magdeburg** wieder einer der Verurtheilten von 1848 der Freiheit gegeben, indem dem Dachdecker Mauler der Rest seiner noch bis zum Junius dauernden Strafzeit erlassen worden ist. (M. Z.)

Triest, 31 Jan. Ein englischer Dampfer mit Depeschen Hrn. Gladstone's ist gestern im hiesigen Hafen eingelaufen. (O. C.)

△ **Triest,** 30 Jan. Heute früh langte der englische Aviso-Dampfer „Lapwing" aus Korfu hier an, und es wurden sogleich Depeschen des Hrn. Young an die englische Regierung weiter befördert. Der Dampfer gieng den 27 d., also am dritten Tag nach Eröffnung des Parlaments, von Korfu ab. Nach mündlichen Mittheilungen geht in Korfu alles seinen ruhigen Gang. Der Prinz von Wales(?) war mit dem Lloyddampfer der griechischen Linie daselbst glücklich angekommen. — Morgen Mittags zwischen 1 und 2 Uhr erwartet man die Kaiserin und die Prinzessin von Calabrien. — Die Stimmung unserer Bevölkerung wird, wie in jeder Handelsstadt, unter den ernster sich gestaltenden Verhältnissen immer gedrückter. So mag es auch in den commerciellen und industriellen Städten Frankreichs aussehen.

Mailand, 30 Jan. Auch die Vorlesungen in Pavia dürften gleichfalls in einiger Zeit wieder eröffnet werden. In Folge eines öffentlichen Anschlags wird der Bevölkerung bekannt gegeben daß auch in diesem Carneval die üblichen Maskenbälle und das Werfen der Coriandoli in den letzten Tagen stattfinden dürfen. (O. C.)

Paris, 1 Febr. Der amtliche Theil des **Moniteurs** veröffentlicht den abgeschlossenen und durch kaiserliches Decret genehmigten Vertrag wegen Ausführung und Betrieb der unterseeischen Telegraphenlinien zwischen Frankreich und England. Nach Art. 1. dieses Vertrags verpflichtet sich die concessionirte Gesellschaft (repräsentirt durch Sir James Carmichael und J. W. Brett) binnen sechs Monaten eine neue unterseeische Linie (von sechs Drähten) zwischen Boulogne und Folkestone anzulegen. Während der 30jährigen Concessionszeit verpflichtet sich die Gesellschaft auf Verlangen der Regierung ferner: 1) Zur Anlage einer Linie von Havre nach einem zu bestimmenden Punkt der englischen Küste. 2) Zur Anlage einer Linie zwischen den englischen Inseln Jersey, Alterney, Sark und Guernesey und der französischen Küste. Der näher zu bestimmende Punkt muß zwischen St. Malo und Cherbourg seyn.

Ein Rundschreiben des Unterrichtsministers an die Präfecten erinnert dieselben an die Bestimmungen unter welchen allein Lotterien gestattet sind (für wohlthätige Zwecke) — Bestimmungen welche in der letzten Zeit immer häufiger überschritten wurden.

Die **Débats** widerlegen das Gerücht von der beabsichtigten Besetzung der Provinz Umbrien des Kirchenstaats, sowohl weil kein Grund sey zu vermuthen daß der Papst eine weitere Occupation, welche bis jetzt von französischer wie österreichischer Seite, stets nur in Folge seiner Zustimmung erfolgt sey, verlange, noch würde dieselbe dem angeblichen Zweck einer feindlichen Stellung gegen Piemont entsprechen.

Der **Constitutionnel** enthält zunächst einen langen Premier-Paris über den zwischen Frankreich und Genf in Betreff des litterarischen Eigenthums abgeschlossenen Vertrag. Der Constitutionnel entwickelt alle die außerordentlichen Vortheile welche aus der Sicherung desselben hervorgehen, und spricht seine Hoffnung aus daß bezügliche Verträge bald mit allen Staaten abgeschlossen seyn werden.

Das officiöse Blatt bringt außerdem einen Artikel des Journals des Chemins de Fer, der nachzuweisen sucht daß man über die Bedeutung der Tagespresse irrige Ansichten hege, sie für weniger frei halte als sie sey, in ihr die Organe für die öffentliche Meinung oder der Regierung sehe, was nicht der Fall, wenigstens nicht in dem Grade wie man vermuthe. Gewöhnlich brächten die Journale nur den Ausdruck einer Partei. Schließlich werden Aeußerungen des Kaisers Louis Napoleon gegen einen General angeführt, worin das französische Staatsoberhaupt sich sehr bestimmt für den Frieden ausspricht. Es ist die Stimme der Capitalisten die sich in diesem Artikel kund gibt.

Der **Siècle** spricht sein Erstaunen darüber aus daß obiger Artikel in einem Regierungsblatt republicirt werde, da unter andern auch darin gesagt daß die Franzosen in Turin gegenwärtig ebenso kühl aufgenommen werden wie die Oesterreicher. — Der Siècle enthält eine Privatcorrespondenz angeblich aus Wien, die wir als Curiosum im Hauptblatt nachliefern werden. — Der Artikel der preußischen National-Zeitung für Piemont, wird von allen französischen Blättern republicirt.

Der **Univers** hält die Behauptung von der grausamen Ermordung eines walachischen Kindes durch Juden, aus Haß gegen das Christenthum, aufrecht. Der Grund warum man gegen die Missethäter nicht klage sey — daß dieselben unter österreichischem Schutz ständen, und der Consul, auf die ihm zustehende Jurisdiction gestützt, sie vertheidige.

Turin, 29 Jan. Unruhige Auftritte im Collegium Carlo Alberto veranlaßten strenge Disciplinarmaßregeln. Die „Gazz. Piemontese" erklärt daß die Regierung in der so bedeutenden Anstalt die gesetzliche Disciplin mit allen zu Gebote stehenden Mittel aufrecht erhalten werde. — Die „Opinione" räumt ein daß Lord Malmesbury der sardinischen Regierung eine Note habe zustellen lassen, um ihr von kriegerischen Tendenzen abzurathen. — Der „Operajo" von Alessandria will wissen: ein Gesetz liege bereit um die Grundsteuer zu verdoppeln und einige constitutionelle Grundrechte zu beschränken. — Die „Gazz. Piemontese" bringt mehrere auf den Vermählungsact bezügliche Glückwünsche, unter andern auch von Seite des Syndicus von Turin, sämmtliche mit politischen Anspielungen durchflochten. (O. C.)

λ **Turin,** 29 Jan. Man versichert mich daß der hier residirende englische Minister Sir James Hudson dem Turiner Cabinet erklärt habe: England könne im Fall einer französischen Intervention nicht **neutral** bleiben, sondern werde Theil am Krieg nehmen mit Oesterreich gegen Frankreich. Man geht selbst so weit einige Worte seiner Besprechung zu wiederholen, und sagt, Hr. Cavour habe geantwortet: „Wir wissen zuvor was sich ereignen wird. Ihre Flotte wird Genua bombardiren, allein nichts anderes ausrichten können." Man sagt auch daß die Regierung schon Vorkehrungen treffe den Schatz, die Archive und die wichtigsten Gegenstände der Hauptstadt in die Festung Genua zu flüchten.

Korfu, 29 Jan. Die Adresse des jonischen Parlaments auf die Eröffnungsrede Gladstone's ist der Union freundlich. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 1 Febr. 3proc. 68.15; 4½proc. 96.95; Bankactien 2940; landw. Creditbank 650; credit mobilier 785; piem. 5proc. 84.75; röm. 88; neap. 111; span. äußere 45; innere Schuld 40⅛; innere 3proc. 40¼; 1proc. 30; Saragoza 465; Rom. 360; Orleans 1322.50; Nord 935; Ost 682.50; Dauphiné 620; Paris-Lyon-Mittelmeer 836.25; Süd 520; West 550; österr. Gesellschaft 565; Victor-Emanuel 415.

Verantwortliche Redactionen: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern** hat dem kgl. Oberceremonienmeister und Reichsrath Grafen v. Yrsch das Großkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen; dem Professor an der Universität Würzburg Dr. J. Denzinger das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Leib-Apotheker Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Universitäts-Professor Dr. X. Landerer zu Athen, das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom heil. Michael. Von den am Neujahrstag vorgenommenen Ordensverleihungen sind noch nachzutragen oder zu berichtigen: **Von Sr. Majestät selbst** verliehen: das Ritterkreuz 1. Cl. vom Verdienst-Orden vom hl. Michael: dem Regierungsrath L. Osberger im k. Staatsministerium des Innern; dem Central-Staatscassier C. Bocke; dem Hauptm. H. Fogt vom Geniestab. **Durch Uebersendung**: das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone: dem ersten Director des Appell.-Gerichts von Schwaben und Neuburg, G. v. Wehner; dem ersten Director des Appell.-Gerichts der Oberpfalz und von Regensburg, Dr. F. Th. v. Hopf; dem Regierungs-Präsidenten E. Frhrn. v. Lerchenfeld in Augsburg; dem Regierungs-Director J. B. Lottner in Regensburg; dem Vorstand des protestantischen Consistoriums, Reg.-Rath Frhrn. v. Dobeneck in Bayreuth; dem Ober-Postrath und Ober-Postmeister G. v. Sundahl in Nürnberg; dem Gen. Major L. Frhrn. v. Reichlin-Meldegg, Commandant in Ingolstadt. Das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael: dem Legationsrath Fr. Grafen v. Quadt-Wickradt-Isny in Paris; dem Consul Raniero Baluffi in Ancona; dem Consul E. Angelrodt in St. Louis; dem Ober-Appell.-Gerichtsrath Fr. D. Pixis in München; dem Director des Bezirksgerichts Nürnberg, J. M. Frhrn. v. Welser; dem Appell.-Gerichtsrath G. A. Nürmberger in Bamberg; dem Appell.-Gerichtsrath Ph. J. Serini in Zweibrücken; dem Kreis-Med.-Rath J. Heine in Speyer; dem Reg.-Rath C. Brenner in Regensburg; dem Regierungsrath J. Leinfelder in Augsburg; dem Landrichter G. Wiesend in Burghausen; dem Landrichter C. v. Aufin in Ansbach; dem Landrichter C. Frhrn. v. Leoprechting in Göggingen; dem Stadtcommissär Fr. Franz in Fürth; dem Gerichtsarzt Fr. X. Pündter in Ingolstadt; dem Gerichts-Arzt Dr. Th. Lauber in Donauwörth; dem Gendarmerie-Hauptm. Th. Frhrn. v. Frays in Landshut; dem Landwehr-Oberst E. v. Stetten in Augsburg; dem Landwehr-Major Th. Keppel in Kempten; dem Domcapitular J. Wurm in München; dem Domcapitular P. Eck in Bamberg; dem Dekan, Pfarrer und Kreisscholarch C. Herrmann in Regensburg; dem Professor an der Universität Würzburg, Dr. S. Reißmann; dem Professor an der Universität Erlangen, Dr. C. Chr. v. Staudt; dem Rector und Professor am Wilhelms-Gymnasium, J. B. Hutter in München; dem Gymnasial-Professor J. Hocheder in Aschaffenburg; dem Gymnasial-Professor Dr. J. Meyer in Nürnberg; dem Reg.- und Kreis-Forstrath J. Frhrn. v. Hertling in Landshut; dem Reg.-Rath C. Gerhäuser zu Augsburg; dem Rentbeamten G. Loibl zu Miesbach; dem Forstmeister Fr. Roth zu Weiden; dem Forstmeister Ed. Frhrn. v. Crailsheim zu Nürnberg Lorenzi; dem Ober-Postmeister W. Seiler in Speyer; dem Ober-Zollrath und Vereins-Bevollmächtigten M. v. Reichert in Königsberg; dem Ober-Zollinspector Fr. Kickinger in Pfrouten; dem Reg.- und Kreisbaurath P. Gries zu Bayreuth; dem Kämmerer und Gutsbesitzer auf Birnbach in Unterfranken, Fr. L. Frhrn. v. Fuchs; dem k. Hofbankier und württemberg. Consul J. v. Hirsch in München; dem Oberst W. Frhrn. v. Lindenfels vom 1. Chev.-Reg. (Kaiser Alexander von Rußland); dem charakterisirten Oberst Fr. Ritter v. Rogister vom 2. Art.-Reg. Lüder, Art.-Director in Ingolstadt. Das Ritterkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael: dem Bezirksgerichtsschreiber C. W. Schmidt in Zweibrücken; dem Rendanten der unterfränkischen Kreishülfs-Casse, G. B. Braunwart; dem W. E. Schutz in Zweibrücken; dem praktischen Arzt Dr. M. Carron du Val in Augsburg; dem praktischen Arzt Dr. Fr. J. Schuch in Regensburg; dem Postverwalter H. Bertheau in Landau; dem Specialcassier des Ober-Postamts Augsburg, C. Sachs; dem Rector der Gewerbschule zu Kaufbeuren, A. Buchner; dem städtischen Baurath J. Scherpf in Würzburg; dem Kaufmann und Fabrikbesitzer Rose in Bayreuth; dem Großhändler A. Hertel in Augsburg.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Bayern**: der k. Kämmerer und Oberceremonienmeister Graf v. Yrsch für das von Sr. Hoh. dem Herzog von Anhalt-Dessau ihm verliehene Ritterkreuz des Gesammt-Haus-Ordens Albrecht des Bären; der Hofrath und Professor an der Universität Würzburg, Dr. A. Kölliker, für das Ritterkreuz des großherzogl. bad. Zähringer Löwen-Ordens; der Secretär bei der k. General-Zoll-Administration Chr. v. Savoye für das von dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene goldene Verdienstkreuz mit der Krone; der k. Kämmerer, Staatsrath im außerordentlichen Dienst und Bundestags-Gesandter Frhr. v. Schrenk in Frankfurt a. M., für das Großkreuz des großh. bad. Ordens vom Zähringer-Löwen; der k. Ober-Zollinspector H. Bocke in Hof für das Ritterkreuz des kais. österr. Franz Joseph-Ordens; der k. Kämmerer und Vorstand des k. Ober-Post- und Bahn-Amts in München, M. Graf v. Reigersberg, für den k. preußischen Rothen Adler-Orden 3. Cl.; der k. Ministerialrath im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern Dr. Fr. S. v. Daxenberger für den türk. Medschidie-Orden 4. Cl.

Oeffentliche Handels-Lehranstalt zu Dresden.

Der neue Unterrichtscursus beginnt in diesem Jahre am **27 April**. Prospecte der Anstalt sind von dem Unterzeichneten sowie auf dem Wege des Buchhandels (in **Leipzig** durch Herrn **Fr. Volckmar**) zu erhalten.

Dresden, im Januar 1859. [703—6]

Dr. Odermann, Director.

Sächsische Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft.

Wir haben mit Genehmigung des Verwaltungsrathes zur Bestreitung der laufenden Ausgaben die Ausschreibung der dritten Einzahlung von **zehn** Procent beschlossen, und ersuchen demnach hiermit die geehrten Actionäre unserer Gesellschaft den Betrag dafür, nach Abrechnung von 18 Sgr. Zinsen, mit

19 Rthlr. 12 Sgr. per Actie bis spätestens den 5 März d. J.

bei Vermeidung der statutenmäßigen Conventionalstrafe von 3 Sgr. auf jeden Thaler der zu leistenden Einzahlung **an unsere Hauptcasse** hierselbst, oder an nachfolgende Häuser:

Herren **Carl** und **Louis Thost** in Zwickau,
Agentur der **Coburg-Gothaischen Credit-Gesellschaft** in Leipzig,
„ „ **Geraer Bank** in Leipzig,
Herren **Lüder & Tischer** in Dresden,
„ **Uthemann & Lanze** in Berlin,
„ **Tochmann, Noch & Alenfeld** in Magdeburg,
Herrn **Friedr. Ernst Bauer** in Nürnberg,
„ **Seb. Pichler sel. Erben** in München,

unter Rückgabe der alten und gegen Empfangnahme der neuen Interimsscheine zu berichtigen, und bei dieser Gelegenheit den über die Fortschritte des Unternehmens neuerdings abgefaßten Bericht sich mit aushändigen zu lassen. — Zwickau, den 30 Januar 1859.

[688—89]

Das Directorium der Sächsischen Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft.

Georg Schaff, Hüttendirector. **Ludwig Beschoren**, Handels- und Cassendirector.

Glückauf! Weidener Steinkohlenbergbau-Verein.

Mit Bezug auf die §§. 5 und 6 unserer Gesellschafts-Satzungen werden die Actionäre hiedurch aufgefordert die vierte Einzahlung von **zwei Procent** oder **zwei Gulden per Actie**

bis zum 15 Februar 1859

entweder bei dem Verwaltungsrathe unseres Vereins zu Regensburg oder bei dem Directorium unseres Vereins zu Weiden gegen Abquittirung auf den Interimsscheinen zu leisten. — Regensburg, den 15 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath. [294—96]

[697—99]

Ankündigung.

Die verehrlichen Actionäre der **Mechanischen Weberei am Fichtelbach** werden hiedurch eingeladen am

2 März l. Js., Nachmittags 3 Uhr,

im Fabrik-Comptoir zu der gewöhnlichen

General-Versammlung

sich einzufinden, um hauptsächlich das Ergebniß des vorjährigen Geschäftsbetriebes zu vernehmen.

Augsburg, den 31 Januar 1859.

Der Vorstand des Ausschusses: **Joh. Leop. Paulini.**

[9450—92]

Zuckerfabrik Böblingen.

Die erste ordentliche General-Versammlung findet

Samstag den 12 Februar 1859, Morgens 11 Uhr,

im Gasthofe zum Waldhorn in Böblingen statt.

Gegenstände der Tagesordnung sind: Bericht über den erfreulichen Stand des Unternehmens, über die abgeschlossene Jahresrechnung und Bilanz. Die Legitimation der Herren Actionäre erfolgt nach §. 14 der revidirten Statuten. Für Actien, welche auf Namen lauten, bedarf der Eigenthümer keines Ausweises.

Böblingen, 17 December 1858.

Der Verwaltungsrath.

[77] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Grosse theoretisch-praktische
Clavierschule
für den systematischen Unterricht

nach allen Richtungen des Clavierspiels vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung
von
SIGMUND LEBERT & LUDWIG STARK.
Mit Beiträgen von
Benedikt, Faißt, Herzog, F. Hiller, Krüger, Fr. Lachner, J. Lachner, Moscheles und Speidel.
In drei Theilen und einem Supplement zum ersten Theil. gr. 4. geheftet.
Preis eines jeden Theiles fl. 4. 36 kr. oder Rthlr. 2. 20 Ngr.
Preis des Supplementes fl. 3. 24 kr. oder Rthlr. 2.

Dieses Werk hat innerhalb eines halben Jahres bereits eine Verbreitung gefunden, wie wenig andere pädagogische Unternehmungen, und sich bei allen musikalischen Parteien die gleiche Anerkennung erworben.

Die in der neuesten Zeit durch die grossen Fortschritte im Clavierbaue noch gesteigerten Anforderungen an die Technik des Spielers haben eine neue Clavierschule nothwendig gemacht, welche nicht nur das ganze moderne Spiel umfasste, sondern auch für die alleinige Basis jeder gediegenen Leistung, für die richtige Ausführung unserer Classiker Bach, Mozart, Haydn, Clementi und Beethoven, die für dieses Instrument so herrliche Meisterwerke geschaffen haben, eine erschöpfende Vorbereitung böte, die nicht nur eine specielle Clavier-, sondern vielmehr eine Musikschule wäre, in der auch zukünftige Tonsetzer und Organisten eine tüchtige Vorbildung fänden.

Dass vorliegendes Werk diesem Bedürfnisse entspricht, beweisen die Urtheile der grössten Meister Deutschlands, wie Benedikt, Faisst, Herzog, Hiller, Lindpaintner, Franz, Ignaz und Vincenz Lachner, Liszt, Marschner, Moscheles, Reissiger, Stuntz und Taubert, die sich theils mündlich, theils in dem Werke vorgedruckten schriftlichen Begutachtungen höchst anerkennend darüber aussprechen. Ein strenger und competenter Kritiker, Prof. L. Bischoff, sagt darüber in seiner niederrheinischen Musikzeitung: „Wir erhalten in diesem Werke eine Schule, die aus einer würdigen Kunstanschauung hervorgegangen, die ächt musikalische Heranbildung des Clavierspielers zum Virtuosen im edelsten Sinne beabsichtigt und in den Händen eines gewissenhaften Lehrers auch sicher bewirken wird." und später: „So haben wir denn in dieser Clavierschule ein treffliches methodisches Werk, welches eben so sehr der tändelnden Oberflächlichkeit wie dem geistlosen Mechanismus des Unterrichts entgegentritt, und allen Musikschulen und Clavierlehrern aufs beste empfohlen sey."

Durch die Möglichkeit, den Druckbogen um ⅓ billiger als gewöhnlich herzustellen, und die Gliederung in drei, einzeln zu habende, je bis zu einem Hauptwendepunkt ein geschlossenes Ganzes bildende Theile wird auch dem Unbemittelten die Anschaffung erleichtert. Das Hauptwerk enthält nur Originalbeispiele, den Anhang haben Benedikt, Faisst, Herzog, Hiller, W. Krüger, Fr. und I. Lachner, Moscheles und Speidel mit trefflichen Beiträgen geschmückt. — *Stuttgart.*

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[632] Im Verlage der **Weidmann**'schen Buchhandlung in Berlin erschienen im Laufe des Jahres 1858 nachstehende Werke:

Ernst Moritz Arndt, Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein. Erste und zweite Auflage. geh. 1 Rthlr. 22½ Sgr.; eleg. geb. 2 Rthlr.
Adalbert von Chamisso, Gedichte. 16. Auflage in Min.-Format. eleg. geb. 3 Rthlr.
Cicero's Cato major von Sommerbrodt. 3. Aufl. 6 Sgr.
— — **Laelius** von C. W. Nauck. 3. Aufl. 6 Sgr.
— — **Reden** von Karl Halm. VI. Band. 2. Aufl. 10 Sgr. (1. u. 2. Philipp. Rede.)
— — **Tusculanen** von Tischer. 3. Aufl. 18 Sgr.
Ernst Curtius, griechische Geschichte. I. Band. 2. Aufl. 1 Rthlr. 6 Sgr.
Euripides, Tragödien. I. Bändchen. Bakchen von Schoene. 2. Aufl. 7½ Sgr.
C. F. Gellert's Gedichte, geistl. Oden und Lieder. Schillerformat. geh. 7½ Sgr.
— — — Elegant gebunden mit Goldschnitt. 18 Sgr.
Ludw. Häusser, deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Zweite veränderte und vermehrte Volks-Ausgabe in 4 Bänden. Erster Band. 1 Rthlr. 20 Sgr. (Erscheint auch in Lieferungen à 10 Sgr.; ausgegeben sind davon Lief. 1—9.)
Homer's Iliade von Faesi. 2 Bände. 3. Aufl. 1 Rthlr. 25 Sgr.
G. A. von Klöden, Handbuch der Erdkunde. Erster Band. Handbuch der physischen Geographie. Mit 274 Holzschnitten. Eleg. geh. 4 Rthlr. Der zweite Band: **Länder- und Staatenkunde von Europa** wird in Lieferungen à 10 Sgr. jetzt erscheinen.
J. E. Kopp, Professor in Zürich, Geschichte der eidgenössischen Bünde. V. Bandes I. Abtheilung. 2 Rthlr. 10 Sgr.
Livius von Weißenborn. II. und IV. Band in 2. Aufl. à 22½ Sgr.
— — VI. Band, enthaltend 27.—30. Buch. 1 Rthlr.
Theod. Mommsen, die römische Chronologie bis auf Cäsar. 1 Rthlr. 10 Sgr.
— — 2. erweiterte Auflage. 1 Rthlr. 22½ Sgr.
Ludw. Preller, römische Mythologie. 1 Rthlr. 25 Sgr.
Sallust von Jacobs. 3. Aufl. 18 Sgr.
G. F. Schoemann, opuscula academica. Vol. III. Miscellanea. 3 Rthlr.
Sophokles. V. Band. Elektra von A. Nauck. 3. Aufl. 12 Sgr.
Vega's logarithmisch-trigonometrisches Handbuch. 42. Aufl. Bearbeitet von Dr. C. Bremiker. 1 Rthlr. 7½ Sgr.
— — Dasselbe ins Russische übersetzt. 2 Rthlr.
Wieland's Oberon. Billige Taschen-Ausgabe. 12 Sgr.
Zeitschrift für deutsches Alterthum. Herausgegeben von Prof. Moritz Haupt. XI. Bandes 2. Heft. 1 Rthlr.

[403—4] In meinem Verlag erschien so eben:

Kern der Erfahrungen

auf dem Gebiete der
Haus- und Feldwirthschaft.
Ein Wegweiser durch die Arbeit zum Wohlstande
von **Dr. A. A. Haas,** chem. landw. Director.
20 Ngr.

Heinrich Hübner in **Leipzig.**

[473—74] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weingeheimnisse.

Zusammenstellung aller bisher oft sehr geheim gehaltenen Mittel zur natürlichen und künstlichen Weinbereitung jeder Gattung, nebst vollständiger Mittheilung aller hierauf bezüglichen in der Praxis gewonnenen Erfahrungen von der ältesten bis auf die allerneueste Zeit. Ein Buch für alle **Weinzüchter, Weinfabrikanten, Weinhändler, Gastwirthe, Kaufleute** und **Weinconsumenten.**

8. geh. 1 Thlr.
(Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig.)

---

[78] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von
Feodor Löwe.

Miniatur-Format.
geh. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 6 Ngr.

Der in weiteren Kreisen längst rühmlich bekannte Verfasser legt hier dem Publicum die Früchte eines reichen vielbewegten Dichterlebens vor. Die Sammlung vereinigt die besseren Stücke der früher erschienenen Werke mit der reichen Ausbeute späterer Jahre in strenger Auswahl zu einem höchst mannichfaltigen harmonischen Ganzen. Heimath und Fremde, Natur und Leben, Herz und Welt in ihren verschiedenen Beziehungen, Gegensätzen und Conflicten spiegeln sich hier in gereifter, versöhnender Weltanschauung; und die wahre, tiefe Empfindung sowohl als die klaren, edlen Gedanken des Dichters finden ihren Ausdruck in vollendeter Form, so daß die Sammlung in jeder Hinsicht den besten Erzeugnissen der neueren deutschen Lyrik an die Seite gestellt und der Aufmerksamkeit des Publicums empfohlen werden kann.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag

[664] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

C. Trummer, die innere Mission auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft. Gr. 8. 3 Hefte. Rthlr. 2. 27 Sgr.

I. Das Verhältniß der heutigen Strafgesetzgebung zum Christenthum. II. Fragmente über das Deutsche Staatsrecht. III. Aphorismen über das christliche Kirchenrecht.

H. L. Brönner in Frankfurt am Main.

ANKÜNDIGUNG

von

WENZEL UNSCHULD, (681—83)

Oberstlieutenant im k. k. österreichischen Generalstabe.

Eine vergleichende, schnelle und fassliche Uebersicht der Quantitätsverhältnisse statistischer Objecte, z. B. der Bevölkerung mit ihrer Untertheiluug nach Geschlecht und den Berufsgeschäften — der Nationen — Religionen — der verschiedenen Abarten nutzbringender Thiere — der Natur — Kunst und Handelsproducte — des Fabriks- und Unterrichtswesens — der Montanproducte und ihrer Ergebnisse — der Gewerbe — des Handels — der Geldbewegung; kurz alles dessen was das eigentliche Leben auf der Erdoberfläche bedingt und in sich fasst, graphisch so zur Anschauung zu bringen wie die Topographie das Starre des Erdkörpers in Karten versinnlicht, war schon lange ein fühlbares Bedürfniss.

Durch eine höchst einfache Idee ist es mir gelungen die Bahn dieses so schwierig scheinenden Problems zu brechen, und durch vielseitige Versuche die praktische Anwendung meines neuen Systems für Darstellung dieser Gegenstände auf topographischen Karten nachzuweisen.

Bei Vorlage meiner Studienkarten bei vielen hohen Regierungsorganen, wissenschaftlichen und Militär-Autoritäten, wurde mir über die originelle Einfachheit dieser Darstellungs-Methode und der daraus hervorgehenden Gemeinnützigkeit die schmeichelhafteste Anerkennung zu Theil; wesshalb ich dem allseitig ausgesprochenen Wunsche nachgekommen bin diese neue praktische Kartenmethode der Oeffentlichkeit zu übergeben und sie als Gemeingut durch eine Broschüre unter dem Titel

LEITFADEN

zur

darstellenden Statistik auf topographischen Karten

für jedermann zur Anwendung bekannt zu geben.

Allen Staatsämtern, dem Militär, der Geistlichkeit, allen Professoren, den Unterrichtsanstalten, der Finanz, dem Handel, jedem wissenschaftlichen Autor u. s. w. wird dieser Leitfaden ein lange gewunschenes Mittel seyn, alles Lebende und Industrielle ebenso wie das Starre der Erdoberfläche in topographischen Karten zur übersichtlich vergleichenden Anschauung zu bringen.

Der Kartographie übergebe ich hierdurch ein neues weitverzweigendes Feld für ihre, aus diesen gemeinnützigen Darstellungen hervorgehenden Producte, welche jedem Menschen von eben so hohem Nutzen seyn dürften als diess bis nun die rein topographischen Karten nach ihren Zwecken gewesen sind.

Der Leitfaden wird circa 12 Druckbogen fassen und besteht aus 2 Theilen Text. Hierzu kommen 6 lithographirte Figurentafeln und eine Anwendungs-Beispiels-Karte in Farbendruck.

Der I. Theil — 16 Abschnitte — enthält die Nutzanwendung dieser neuen Darstellungs-Methode, ihre Vergleichstellung mit der Topographie und die ganze Theorie für die darstellende Statistik.

Der II. Theil in 6 Abschnitten gibt die Erläuterungen für den Zeichnungs-Schlüssel zu diesem Kartensystem, und enthält umfassende Beispiele für die graphische Darstellung der interessantesten Objecte.

Die Ausgabe des Werkes wird mit 15 April 1859 aus eigenem Verlage zuverlässig erfolgen.

Um jedoch die Auflage durch die benöthigende Anzahl Exemplare im Drucke zu besorgen, lade ich zur Vormerkung auf das Werk mit dem Bemerken ein dass der Preis desselben, mit Einschluss der zugehörigen Beilagen im Pränumerationswege auf 2 Vereins-Thaler (3 fl. österr. W. oder 2 fl. 51 kr. C.-M.) festgesetzt ist.

Ich ersuche demnach die Vormerkungs-Bekanntgabe bis 15 März d. Js. an die k. k. Generalstabs-Abtheilung zu Hermannstadt in Siebenbürgen um so bestimmter franco einzuschicken, als mit diesem Termin die Pränumeration endet, und bitte um deutliche Verzeichnung der Herren P. T. Pränumeranden mit Beisetzung ihres Charakters und der Zusendungs-Adresse, nebst Angabe der zu wünschenden Anzahl Exemplare.

Die Geldbeträge sind der Vormerkungs-Zusendung beizuschliessen.

Hermannstadt, am 1 Februar 1859. **Der Verfasser.**

[8653—55] Mehrfachen auswärtigen Anfragen über Preis ꝛc. meiner, den Namenstempel **A. Krüß, Hamburg** tragenden, doppelter achromatischen

Theater-Perspective

zu entsprechen, theile untenstehend die Preise der gangbarsten Sorten mit, deren Gläser kraftvollster Wirkung mit elegant und dauerhaft gearbeiteten Fassungen versehen, und den neuesten Verbesserungen entsprechend, aufs sorgfältigste gefertigt sind: 26, 24, 21, 19, 17 Linien

Elfenbein mit vergoldeten Auszügen ꝛc. 26 Thlr., 24 Thlr. — Sgr., 20 Thlr., 14 Thlr. 12 Sgr., 12 Thlr. pr. St.

Ganz schwarz lackirt, oder schwarz mit vergoldeten Auszügen ꝛc. 16 „ 14 „ 12 „ 12 „ 10 „ — „ 8 „ „

Jedes Perspectiv ist in einem Sack von feinem Marocquin-Leder mit Schnepper.

A. Krüss, Optiker und Mechaniker, Adolphsbrücke Nr. 7 in **Hamburg.**

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Bekanntmachung. (639—41) Der Söldnerssohn Joseph Anton Baur von Döstingen, geboren den 14 März 1787 und seit dem russischen Feldzuge vermißt, wird aufgefordert sich binnen

6 Monaten

von heute an bei hiesigem Gerichte zur Empfangnahme seines in 201 fl. bestehenden Vermögens um so gewisser zu melden, als er außerdem für todt erklärt und sein Vermögen ohne Caution den berechtigten Erben hinausgegeben würde.

Kaufbeuren, den 27 Januar 1859.

Königliches Landgericht.

Wolf.

Kuchenbaur.

Bekanntmachung. Im Donauthale unter Regensburg wird ein arrondirtes Oekonomie-Gut mit Inventar aus Familien-Rücksichten unter billigen Verhältnissen verkauft. Dasselbe umfaßt 282 Morgen Aecker, Wiesen und Wald im besten Zustande. Die schönste Fernsicht bietet sich in die Donauberge und dem Donauthale entlang. Dampfschiff und Ostbahn berühren dieses Gut ganz in der Nähe. Näheres auf portofreie Briefe bez. Nr. 441 an die Expedition dieses Blattes. (441—42)

Weinversteigerung. Gutsbesitzer Franz Peter Buhl in Deidesheim läßt Mittwoch den 16 März 1859, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Karl Sachs daselbst von seinem Lager

150 Stück 1857ger Weine

öffentlich versteigern.

Proben werden abgegeben am 3, 14 und 15 März. Die zur Versteigerung kommenden Weine sind ganz entwickelt und vollkommen klar.

Versteigerungslisten werden auf Verlangen durch den unterzeichneten Notar zugesendet.

Deidesheim, 28 Januar 1859.

(649—51) G. Hessert, k. bayerischer Notar.

Eine gebildete englische Dame wünscht eine

Stelle als Gouvernante

in einer Familie, oder an einer Schule, wo sie Gelegenheit hat die deutsche Sprache zu erlernen. Sie würde sich dazu verstehen noch einiges zu bezahlen. Offerte unter Buchstaben M. S. 20 nimmt die Buchhandlung von Henry und Cohen in Bonn entgegen. (675—77)

Stelle-Gesuch. [588—90] Ein junger Mann, der Müller, technischer und praktischer Mühlbauer ist, auf mehreren großen Mühlen als Verwalter vorgestanden, und die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle; auch ist derselbe mit der einfachen und doppelten Buchführung vertraut.

Offerte beliebe man unter der Adresse G. Schroeder, Georgenstraße Nr. 4 in München aufzugeben.

Agentur-Gesuch. Ein in München domicilirender, mercantilisch gebildeter und verheiratheter Geschäftsmann, durch vieljährige Conditien mit dem Geschäftsplatze daselbst vollkommen vertraut, sucht für diesen Agenturen zu übernehmen. Unter vorläufiger Zusicherung der Besorgung der Geschäfte die größte Aufmerksamkeit zu widmen, erbittet sich derselbe schriftliche Offerte unter M. J. M. per Adresse des Herrn Joseph Nuzinger jun. Kaufmann in München. [484—86]

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre P. A. poste restante Chemnitz entgegengenommen. (508—513)

In der Haupt- und Residenzstadt München ist eine vollständig eingerichtete

Handelsgärtnerei

zu verkaufen. Baarerlag 2—3000 fl., Flächenraum 80,000 □', auch zu Bauplätzen geeignet. Fixer Preis sammt Inventar 10,500 fl. Briefe erbittet franco Theodor Perbl, Handelsgärtner. München, Schleißheimerstraße Nr. 36. (667—69)

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg bringt hiedurch zu allgemeiner Kenntniss dass in der heute stattgehabten Sitzung des Verwaltungsrathes die Dividende für das Geschäftsjahr 1858 auf Bco.ℳ 30 pr. Actie (6 %) festgestellt ist.

Hamburg, den 27 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath

[663] der Norddeutschen Bank in Hamburg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag — Nr. 35. — 4 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die Bonaparte und das Haus Savoyen.

⊙ **Turin,** 31 Jan. Die gestrige Vermählung einer Prinzessin von Savoyen mit einem Napoleoniden gibt unsern Blättern des Stoffes die Fülle. Die einen benützen denselben zu einer historischen Rückschau, die andern suchen durch dieselbe die Schleier der Zukunft zu lüften. Unter den ersteren verdient ein Artikel der „Unione" mit der Unterschrift des Directors derselben, Bianchi Giovini, besondere Erwähnung. Derselbe versucht nachzuweisen daß sowohl von Piemont als von Frankreich stets ein gemeinsames Handeln in Politik angestrebt wurde, und geht hier von einem wohl wenig bekannten historischen Factum aus, welches bis ins Jahr 1175 zurückgeht, in welchem schon ein Urahne der Bonaparte und ein Graf de la Maurienne, die Stammherren derer von Savoyen, in gemeinschaftlicher politischer Thätigkeit angetroffen werden. „Schon vor sieben Jahrhunderten," sagt der Director, „kamen zwei Voreltern derselben Dynastien in Berührung, und waren in einer und derselben Sache betheiligt. Als im Jahr 1175 der Waffenstillstand von Montebello zwischen dem Kaiser Friedrich Barbarossa und dem lombardischen Städtebund geschlossen wurde, war einer der Hauptvermittler Humbert, der heilige Graf von der Maurienne. Als wenige Jahre darauf, im Jahr 1183, zu Piacenza die Friedenspräliminarien unterschrieben wurden, welcher Frieden nachher zu Konstanz seine Ratification erhielt, befand sich unter den Bevollmächtigten die unterschrieben, ein gewisser Giovanni Bonaparte, Consul und Rector der Gemeinde von Treviso. Wer hätte damals diesen beiden Männern die glänzende Zukunft ihrer Nachkommen prophezeit, und ihnen gesagt daß der eine derselben mächtig in Frankreich, der andere in Italien sich durch Bande des Blutes vereinigen würden um Italien zu retten und der Welt den Frieden zu sichern?" Abgesehen von dieser Friedensversicherung und der Rettung Italiens, die uns wie eine bittere Ironie erscheint, ist es übrigens gründlich nachgewiesen daß die ältesten Bonaparte in der Gegend von Treviso vorkommen; ebenso wie ein Zweig dieser Familie, wenn wir nicht irren im siebenzehnten Jahrhundert, nach Corsica verschlagen wurde. Im weiteren Verlauf zählt Bianchi Giovini die Bündnisse und Bündnißversuche auf die zwischen Frankreich und Piemont gemacht wurden, und kommt zu dem etwas sonderbaren Schluß daß selbst Napoleon I, welcher mit Beihülfe des Directoriums Karl Emmanuel IV auf die Insel Sardinien wies, das Haus Savoyen habe vergrößern wollen; der Fehler sey an Karl Emmanuel IV und seinen schlechten Rathgebern gelegen, die auf die Politik Napoleons einzugehen sich weigerten. Doch genug dieser geschichtlichen Rückblicke, die blind oder absichtlich der mannichfachen Kriege welche Piemont allein oder im Verein mit Oesterreich gegen Frankreich führte, gar nicht gedenken, und welche die Bündnisse wohl überwiegen.*) — Die Neuvermählten wurden in Genua aufs glänzendste empfangen. Die Straßen vom Bahnhof bis zum Palazzo Ducale waren glänzend beleuchtet; ebenso der Hafen und alle darin liegenden Schiffe. Die Bevölkerung war in Evvivas unerschöpflich, und das alte grollende Genua schien seine Physiognomie gänzlich geändert zu haben. Der Handelsstand geht sogar so weit dem Grafen Cavour ein Essen zu offeriren. Morgen verlassen die Neuvermählten Genua, und es geht hier die Rede daß von den achtzig Deputirten und etlichen zwanzig Senatoren, welche die Königstochter bis Genua begleiteten, einige sich anschicken derselben bis in ihr neues Heimathland das Geleit zu geben. Unter den Hofdamen, die man der Prinzessin ließ, befindet sich auch ihre bisherige Gouvernante, die Gräfin Villamarina del Campo. — Die Nachricht daß die Oesterreicher Pontremoli im Herzogthum Parma besetzt hätten, beweist sich als unrichtig.

*) Namentlich vergißt Hr. Bianchi Giovini daß der größte Sprößling aus dem Hause Savoyen, Eugen von Savoyen-Carignan, ein österreichischer Feldherr gewesen, der die Franzosen in Italien vielmals schlug, am entscheidendsten in der Schlacht von Turin! Dann hat der gelehrte Italiener anzuführen vergessen daß, wenn das Haus Savoyen überhaupt den Thron seiner Väter wieder bestieg, und Genua dazu bekam, dieß hauptsächlich das Werk Oesterreichs und Englands war. Napoleon I hatte es bekanntlich verjagt nach seiner bekannten Formel: Das Haus Savoyen hat aufgehört zu existiren. Und ein anderes Loos hätte das Haus schwerlich zu erwarten, wenn die Würfel des Kriegs zu Ungunsten Oesterreichs fielen.

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.,** 31 Jan. Großes Aufsehen erregt hier ein in der neuesten Nummer des „Actionär" enthaltener Artikel, der die jetzige Lage in Frankreich bespricht. Dieser Artikel führt nämlich die Idee aus daß die seit diesem Monat so grell hervorgetretene italienische Politik des französischen Kaisers, wenn nicht ihre ausschließliche, doch ihre nächste und kräftigste Quelle in dem Attentat vom 14 Jan. v. J., in der moralischen Erschütterung, in der gleichsam imponirenden Wirkung habe die dieses fünfte aus italienischer Geheimbündelei der Carbonari hervorgegangene Attentat bei Napoleon hervorgebracht, der in seiner Jugend selbst einer geheimen italienischen Gesellschaft angehörte. Seitdem habe Napoleon geglaubt etwas für Italien thun zu müssen, um die dortige revolutionäre Partei gegen sich zu entwaffnen. Successive Aeußerungen in dieser Richtung seyen die Leichtigkeit mit welcher man das Manifest Orsini's zur Oeffentlichkeit gelangen ließ, dann die Wiederaufnahme der vor ungefähr zwei Jahren angeregten Unterhandlung zum Behuf eines Familienbündnisses zwischen der Dynastie Savoyens mit den Napoleoniden, und endlich die bekannte Anrede an den österreichischen Botschafter. Schlußfolgernd meint der Artikel daß Napoleon zwar vorerst

eines erreicht, daß nämlich die revolutionäre Partei Italiens auf ihn zähle, daß er sich aber dadurch zugleich in eine falsche Stellung versetzt habe, indem für ihn nur die Alternative vorliege: entweder europäischer Krieg oder Enttäuschung der revolutionären Partei, das Turiner Cabinet an der Spitze, und dann Erneuerung der Attentate. Nun, wir hoffen daß, wenn der französische Kaiser sich derartiger Motive bewußt wird, er nicht zaudert eine solche ungroßmüthige umgekehrte Porsenna-Rolle aufzugeben. — Das hiesige Publicum hat einige Bekanntschaft mit der sardinischen Presse insofern gemacht, als hier in einem der ersten Kaffeehäuser das Witzblatt „Fischietto" aufliegt. Dessen Inhalt findet aber gar keinen Anklang, und die Caricaturen werden von den Künstlern ganz schlecht gefunden.

Württemberg. **Stuttgart,** 30 Jan. In dem seit einiger Zeit hier erscheinenden „Christlichen Kunstblatt" macht Hr. Oberhofprediger Grüneisen sehr bemerkenswerthe Vorschläge, die Einrichtung der protestantischen Kirchen betreffend. So verlangt Hr. Grüneisen u. a. daß der Raum auf welchem der Altar liegt (der Chor der Kirche), über dem Schiffe, dem Raum für die Gemeinde, um etwas erhöht seyn müsse. Ferner will er Beichtstühle zur Seite des Altars im Chor gelegt wissen. Endlich verlangt er daß die Sitze der Gemeinde so einzurichten seyen daß der Fußschemel zugleich als Knieschemel gebraucht werden könne.

Stuttgart, 1 Febr. Was in letzter Zeit in Betreff des Eisenbahnbaues zwischen Nürtingen und Reutlingen gesagt wurde, hat, wenn auch mit einigen Modificationen, seine Richtigkeit. Auf einer Strecke von etwa 2000 Fuß Länge erfolgten fortwährend Erdrutschungen, so daß man auf dieser Strecke eine andere Tracirung vornehmen mußte, da die Bodenverhältnisse der Art befunden wurden daß sie, wenn der Bau auch gelingt, für die Zukunft nicht die nöthige Sicherheit gewährt. Indeß sind die Arbeiten doch so vorangeschritten daß die Bahnstrecke der oberen Neckarbahn von Plochingen bis Nürtingen im Mai, die von Nürtingen bis Reutlingen im Juli d. J. dem Verkehr übergeben werden kann. Der Weiterbau von Reutlingen über Tübingen bis Rottenburg soll mit dem kommenden Frühjahr beginnen. (F. J.)

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 30 Jan. Die Kirchengemeinderäthe der untern und obern Stadtpfarreien der Residenz Karlsruhe beschlossen (nach dem Frankf. J.) in ihrer außerordentlichen Sitzung vom 21 d. in Betreff der Einführung der neuen Kirchenordnung nachfolgendes durch den Oberkirchenrath dem Großherzog zur allerhöchsten Genehmigung vorlegen zu lassen:

„Die bisherige Gottesdienstordnung, wie sie durch die Union geordnet und in der Agende vom Jahr 1836 in Vollzug gesetzt ist, wird unverändert beibehalten. Die Gebete des neuen Kirchenbuchs werden, mit Rücksicht auf die Kirchenzeit, statt der Gebete der alten Agende in Gebrauch genommen, so weit dieses ohne Störung für die bisherige Gottesdienstordnung geschehen kann. Folgen die Grundsätze der Anwendung. Diese Anordnung ist bei allen Gottesdiensten in den beiden Stadtkirchen für alle Geistlichen verbindlich. Diese Anordnungen sind bleibend, bis die Kirchengemeinden des Landes durch ihre verfassungsmäßigen Organe sich über eine gemeinsame Gottesdienstordnung vereinbart und die Sanction des Großherzogs als Landesbischof erhalten haben. Bei den sonn- und festtäglichen Gottesdiensten, ebenso wie bei den Nebengottesdiensten und gottesdienstlichen Handlungen fallen weg: alle Responsorien der Gemeinde und des Chors die nicht in Form von Liederversen gesungen werden. Nur Lieder aus unserm badischen Gesangbuch werden von der Gemeinde gesungen. (Chorgesang steht die Wahl frei.) Die Ceremonie des Kniebeugens unterbleibt, und wird nur geordnet für die Einsegnung der Confirmanden, der Convertiten und der Brautpaare. Das bisherige Choralbuch bleibt für alle Gesänge der Kirchengemeinden maßgebend. Abendmahl: Nach dem Formular der alten Agende, der Union wegen, und weil dem Formular der neuen Agende ohne die Responsorien und Gesänge die würdige Einleitung mangelt. Taufe: Nach der alten Agende, oder beim Gebrauch der neuen, ohne Fragen an die Taufpathen für die einzelnen Artikel, und mit einmaliger Antwort. Kein besonderes Formular für die Taufe unehelicher Kinder. Eidesvorbereitung: Nach der alten Agende, weil in der neuen nicht berücksichtigt."

Schopfheim, 1 Febr. Gestern früh 5 Uhr fand dahier und in der Umgegend eine Erderschütterung statt; gegen halb 6 Uhr folgte derselben eine zweite, welch letztere etwas heftiger gewesen seyn soll als die erste. Wie wir hören, wurde das Ereigniß im ganzen Oberland wahrgenommen. (Karls. Ztg.)

Aus Kurhessen, 30 Jan. Das kurfürstliche Haus ist von einer neuen unebenbürtigen Ehe bedroht. Einer der jüngern Söhne des Kurfürsten soll nämlich eine so zärtliche Neigung zu der Tochter eines höheren Beamten, Fräulein v. H., gefaßt haben, daß er um ihre Hand anhalten will. Man zweifelt aber an der Genehmigung des Kurfürsten, und gibt sich daher in diesem Betreff mancherlei Vermuthungen hin. (Magd. Z.)

Kassel, 30 Jan. Die Hoffnung unserer Staatsdiener und Officiere auf die sehnlichst erwarteten Gehaltsverbesserungen scheinen auch in dieser Finanzperiode nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Ich kann Ihnen aus sicherer Quelle die Mittheilung machen daß der Finanzausschuß der zweiten Kammer in diesen Tagen die schriftliche Erklärung an die Regierung abgegeben hat: daß er vor definitiver Regelung der Verfassungsangelegenheit sich außer Stand sehe auf die proponirten Gehaltsverbesserungen einzugehen. (Nat. Z.)

K. Hannover. **Hannover,** 29 Jan. Politische und Preßvergehen letztere jedoch nur so weit als nicht eine die Zuständigkeit der Geschworenen begründende Strafe darauf angedroht ist) wurden um Weihnachten 1855 den Geschworenen kraft jenes Paragraphen der Verfassung entzogen welcher der Regierung für Fälle augenscheinlicher Gefahr die einstweilige Erlassung einseitiger Gesetze vorbehält. Die Gefahr wurde hier in der Freisprechung Osnabrückischer Bürger erkannt, die sich in einer Protestschrift gegen die Aufhebung der Verfassung von 1848 der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben sollten. In der nächstfolgenden Diät wurde das Nothgesetz den Kammern vorgelegt; die erste genehmigte es, die zweite wies es zurück. Nach dem Verfassungsgesetz von 1848 wär' es nun ohne allen Zweifel wieder aufzuheben gewesen, denn darin heißt es daß ein derartiges Gesetz, „falls die Zustimmung der Stände in ihrer nächsten Zusammenkunft nicht erfolgt, wieder aufgehoben sey." Allein auch diese Vorschrift war im Verordnungsweg durch das in allen Punkten auslegungsfähigere Verfassungsgesetz von 1840 ersetzt, welches für solche Gesetze verlangt daß sie „den allgemeinen Ständen in ihrer nächsten Zusammenkunft, behufs Wahrnehmung ihrer verfassungsmäßigen Rechte in Beziehung auf das Fortbestehen des Gesetzes, vorzulegen seyen." Die zweite Kammer war außer allem Zweifel darüber daß auch nach dieser Vorschrift das Gesetz nicht fortbestehen dürfe, da es die nach der Verfassung von 1840 erforderliche Zustimmung beider Kammern nicht erlangt habe. Hr. v. Borries hielt es aber für gerathen diese Frage nicht auf die Spitze zu treiben, da vielleicht auch die Ansicht zur Geltung kommen könne daß ein Nothgesetz ein Gesetz wie jedes andere sey, mithin auch ohne Zustimmung beider Kammern nicht wieder aufgehoben werden könne. Seitdem dauert das Gesetz fort, und jetzt eben soll sein Inhalt in die neue Strafproceßordnung übergehen, und bei dieser Gelegenheit gab Hr. v. Bennigsen für sich und seine Freunde die Erklärung ab daß, wenn augenblicklich die Möglichkeit benommen sey das Land von dem Gesetz von 1855 wieder zu befreien, aus ihrer Zustimmung zu dem vorliegenden Paragraphen dennoch auf eine Aenderung ihrer Ansicht über die Verfassungswidrigkeit der Fortdauer jenes Gesetzes nicht geschlossen werden dürfe. Die zur möglichen Schonung bei Haussuchungen gebotenen Bürgschaften hat die Mehrheit der zweiten Kammer heute auch aufgegeben; sie bestanden in der unerläßlichen Zuziehung von Gemeindebeamten. In dringenden Fällen soll es künftig genug seyn daß die Behörde, „wenn irgend thunlich," zwei Gemeindemitglieder zuzieht. Nicht einmal die Streichung der angeführten Worte, welche Albrecht beantragte, wurde beliebt. (Pr. Z.)

Preußen. **☉ Koblenz,** 31 Jan. Die neuesten Nachrichten über den Fortbau der linksrheinischen Eisenbahn haben hier einen äußerst günstigen Eindruck gemacht, und werden nicht verfehlen in der ganzen Provinz einen starken Wiederhall zu finden. Man darf jetzt nämlich hoffen daß noch vor Ende des laufenden Jahres die Schienenstrecke von hier bis Bingen werde ausgebaut seyn, und daß so endlich ein lange gehegter Wunsch der Provinz werde in Erfüllung gehen. Mit welchem Mißtrauen der Geldmarkt aber bei uns am Rhein in Folge oft gerügter falscher Maßnahmen gegen Eisenbahnunternehmungen behaftet ist, geht daraus hervor daß man sich genöthigt sieht bei einem so günstigen Unternehmen wie diese Eisenbahnstrecke die Actien zu 92 Procent auszugeben. Ueber die Fortsetzung der linksrheinischen Eisenbahn nach Holland ruhen die Verhandlungen, wenigstens sind sie nicht der Art beschaffen daß sie bald zum Ziel kommen könnten. In Cleve hat sich daher eine Anzahl von Notabeln vereinigt, und sie haben eine Adresse an den Prinz-Regenten gerichtet, in welcher sie deßhalb Beschwerde über den gegenwärtigen Handelsminister führen. — Zu Adenau in unserer Nähe hat sich unter dem Namen Tubalkaim eine neue Bergbaugesellschaft gebildet, welche die Genehmigung des Staats erhalten hat.

Berlin, 1 Febr. Die kürzlich als bevorstehend bezeichnete Errichtung eines preußischen Consulats in Trapezunt ist nunmehr erfolgt. Wie es heißt, werden vorläufig, außer dem Posten eines Geschäftsträgers in Teheran und dem Consulat in Trapezunt, keine neuen Posten im Orient creirt werden. Die Errichtung dieser beiden ist eine nothwendige Folge des preußisch-persischen Handelsvertrags. — Unter den mehrfachen Petitionen an das Haus der Abgeordneten, theils den Realschulen die alten staatlich ihnen zugesicherten Rechte zu wahren, theils neue einzuräumen, zeichnet sich die aus den Rheinlanden durch historische Darlegung des Entwicklungsgangs der preußischen Realschule, so wie ihrer allmählichen Beeinträchtigung durch den Handelsminister v. d. Heydt und der Forderungen ihrer Zukunft vortheilhaft aus. Es sind auch zu Berlin Schritte im Gang um sich seitens der Mehrheit der brandenburgischen Realschulen dieser Petition an den Landtag anzuschließen, und nachzuweisen daß bei dem fernern Interimisticum diese, der höhern bürgerlichen Bildung dienenden Anstalten Gefahr laufen ihres eigentlichen Ziels verlustig zu gehen. Selbst die blühendsten Realschulen fangen an, die Nachwirkung der ausgeführten Retorsionsmaßregeln zu empfinden. Auch von Krefeld ist eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition an den Minister v. Flottwell um Aufhebung, resp. Milderung des Gesetzes über die Sonntagsfeier abgegangen. (Pr. Bl.)

Berlin, 2 Febr. Die Nationalzeitung bringt heute abermals einen Leitartikel über die Tagesfrage, „die Haltung Oesterreichs" überschrie-

hen. Wenn Oesterreich auf die bundesfreundliche Gesinnung Deutschlands rechne, so dürfe letzteres um so entschiedener etwas von ihm erwarten. Oesterreich müsse seinen guten Willen zeigen die Ursachen und Vorwände des Kriegs zu beseitigen, es habe kein Recht seine Sache für eine deutsche Sache zu erklären, wenn es allzu hartnäckig seine italienischen Plane verfolgte. „Den Rhein am Po zu vertheidigen" sey eine Phrase die man nicht für baare Münze nehmen dürfe. Dabei ist wieder viel von der begehrlichen Hand die Rede die Oesterreich über Italien ausstrecke. Kurz, es müsse seine italienische Politik auf einen Fuß einrichten mit dem Deutschland einverstanden seyn könne, es müsse Reformen anrathen u. s. w. Auch von diesem Artikel wird die Pariser Presse Act nehmen, und ihn triumphirend in die Höhe halten als ein Zeichen der innern Uneinigkeit Deutschlands. Zum Glück ist er in ganz Deutschland unseres Wissens der einzige dieser Art. Die Nationalzeitung hat dadurch aufs neue bewiesen daß sie ihren Namen mit vollstem Unrecht führt.

□ **Von der Elbe**, 1 Febr. Die in einem großen Theil deutscher Zeitungen enthaltene Nachricht daß in der letzten Zeit französische Händler ansehnliche Einkäufe von Remontepferden in Mecklenburg, Holstein und in den Ländern an der Elbe und Wesermündung gemacht hätten, können wir mit Entschiedenheit widersprechen. Alljährlich um diese Zeit, bis Ende Februars, finden auf dem „Schulterblatt" bei Hamburg und in mehreren holsteinischen, hannoverischen und mecklenburgischen Orten sehr ansehnliche Pferdemärkte statt, auf denen die im letzten Herbst eingestallten jungen Pferde dann an die fremden Händler aus Frankreich, Italien, der Schweiz und Süddeutschland verkauft werden. Dieß ist denn auch jetzt wieder geschehen, und es kauften z. B. auf dem letzten Hamburger Markt Pferdehändler aus Frankreich 280 Pferde, daher denn vielleicht in jüngster Zeit ansehnlichere Pferdetransporte die deutsch-französische Gränze überschritten haben mögen. Es sind dieß aber fast lediglich nur theuere Luxuspferde zum Preis von 60, 80 bis 100 Louisd'or per Stück, und mehr zum Dienst reicher Leute als für Cavallerie- oder Artillerieregimenter bestimmt. Französische Remonten sind in Norddeutschland bisher noch gar nicht gekauft worden, und dürften dort auch schwerlich in nur einigermaßen bedeutender Zahl zu erhalten seyn, da z. B. in Mecklenburg alljährlich schon 6 bis 800 ordinäre Pferde aus Dänemark eingeführt werden, und die großh. mecklenburgische Cavallerie und Artillerie ihre nöthigen Pferde bereits mit 160 bis 190 Thlr. das Stück bezahlen muß. In Dänemark, Jütland und Nord-Schleswig sind allein noch gewöhnliche für den Armeegebrauch geeignete Pferde in ziemlich beträchtlicher Zahl zu kaufen, und sollte Frankreich dort Einkäufe von Remonten machen — was übrigens, so viel wir aus guter Quelle wissen, bisher ebenfalls noch nicht geschah — so würde der Transport, wie bereits 1842 der Fall war, durch die großen Transportdampfer in 2 bis 3 Tagen zur See geschehen. Da jetzt so viele übertriebene Kriegsgerüchte die Gemüther noch mehr zu verwirren drohen, so glauben wir daß unsere Angabe, die auf bester Quelle beruht, nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Oesterreich. △ **Innsbruck**, 1 Febr. Das neulich von Salzburg hier angekommene Bataillon Kaiserjäger hat, sicherem Vernehmen nach, Marschbefehl nach Trient erhalten. Dafür wird die daselbst garnisonirende Abtheilung des Regiments Albrecht hieher versetzt. Wir wünschen nur daß wieder Kälte eintrete, denn durch den heftigen Scirocco ist überall der Schnee geschmolzen und die Straße grundlos geworden. — An der Restauration des Schlosses Ambras wird fleißig gearbeitet; die berühmte Sammlung soll im Februar des nächsten Jahres von Wien nach Innsbruck geliefert, und im neueingerichteten Local aufgestellt werden.

⊻ **Wien**, 31 Jan. Als „das Testament des großen Kurfürsten" zuerst hier über die Bühne gieng, fanden die deutsch gedachten, das Zusammenhalten Preußens und Oesterreichs betonenden Stellen lebhafte Zustimmung. Es kann daher nicht befremden daß bei der augenblicklich hier herrschenden Stimmung dieselben Reden noch lebhaftere Demonstrationen hervorrufen. Bei der vorgestrigen Wiederholung gieng denn auch kein Wort verloren das auf die Gegenwart gedeutet werden kann, vorzüglich wo es sich um die Abweisung unbilliger Zumuthungen und Einmischungen des Auslands handelt. In der Scene in welcher Kurfürst Friedrich die Gesandten Frankreichs und Polens derb abfertigt, war der Applaus donnernd, und auch Erzherzog Franz Karl stimmte mit ein. Man lächelt hier wohl über Theaterdemonstrationen; wird uns dagegen etwas ähnliches aus Paris gemeldet, so speculirt die Börse à la baisse. Als Zeichen der Zeit verdienen solche Aeußerungen gewiß Beachtung; leeres Radotiren ist's nicht, denn über den Ernst der Lage täuscht sich niemand. — Die Kaiserin wird erst Donnerstags oder Freitags von Triest zurückerwartet. — Die Vorlesungen jüngerer Docenten vor gemischtem Publicum, welche im vorigen Jahr großen Anklang fanden, werden auch dießmal, vielleicht noch vor der Fastenzeit, zu Stande kommen.

Wien, 1 Febr. Die heutigen Tagesblätter, indem sie die Frage Krieg oder Frieden? discutiren, halten sich vor allem an die unzweifelhafte Thatsache daß von allen Seiten in umfassendster Weise zum Krieg gerüstet wird. So werden namentlich im südlichen Frankreich die Vorbereitungen zu einem Feldzug in der augenfälligsten Weise und in so großartigem Maßstab getroffen daß man dabei unmöglich an bloße Vorsichtsmaßregeln denken kann. Besonders bezeichnend finden sie es daß Frankreich sich auch für einen Seekrieg vorbereitet. Da nun Frankreich von keiner Seite her bedroht sey, so müssen die Rüstungen für eine Drohung gelten. Dieser Thatsache gegenüber seyen alle beschwichtigenden Worte und gelegentlichen Artigkeiten wirkungslos. Dagegen, meint die Ostd. P., habe die Erhaltung des Friedens noch eine mächtige Fürsprache an der Haltung der öffentlichen Meinung in Frankreich, die entschieden den Krieg verdamme, so wie an der Politik Englands.

Zu Krems ist ein Comité zusammengetreten, das sich zur Aufgabe gemacht hat, die Weiterführung der Bahn von Stockerau bis Krems anzubahnen.

△ **Triest**, 31 Jan. Durch dichte Menschenhaufen, die ungeachtet des nebeligen feuchten Wetters die Straßen füllten, bahnte ich mir um 12 Uhr Mittags einen Weg bis zum festlich geschmückten Bahnhof. Von jedem markirten Punkt wehten da die österreichischen und bayerischen Fahnen, während von dem großen Flaggenbaum gegenüber dem Aufnahmsgebäude für die Passagiere die große kaiserliche Flagge flatterte. Hier stand auch die kaiserliche Hofequipage, ein eleganter aber einfacher Hofwagen mit zwei Rappen bespannt. Der Statthalter Frhr. v. Mertens, der Admiralitätsadjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, Linienschiffscapitän Graf Hadik, der kais. Adjutant, Rittmeister Fürst Hohenlohe, und einige andere Notabilitäten harrten hier der Ankunft der allerhöchsten Herrschaften. Im Bahnhof war eine Ehrencompagnie Oguliner-Gränzer mit der Musikbande des Territorial-Jägerbataillons. Gegen halb 1 Uhr fuhren zwei prachtvolle vierspännige Staatswagen der Erzherzogin Charlotte vor. Im ersten saß Ihre kais. Hoh. selbst mit der Fürstin Auersperg, im zweiten eine andere Hofdame mit den Kämmerern Grafen Bembo und Grafen Bombelles. Gegen 1 Uhr verkündeten die Geschützsalven des Castells und aller im Hafen geankerten und im vollen Flaggenschmuck prangenden Kriegsschiffe die Ankunft der Kaiserin. Nachdem Ihre Maj. die Huldigung der versammelten Notabilitäten entgegengenommen, bestieg sie den Hofwagen, und fuhr ohne alle Escorte, von einer langen Wagenreihe gefolgt, durch die festlich geschmückten Hauptstraßen der Stadt bis zu dem Statthaltereipalast, von den Evvivas des überall sich zudrängenden Volkes begleitet. Hier war eine andere Ehrencompagnie des k. k. Infanterieregiments Graf Wimpffen mit Musik und Fahne aufgestellt. Am Fuß der Palaststiege standen nebst andern Autoritäten auch die k. neapolitanischen Würdenträger zum Empfang der allerhöchsten Herrschaften bereit. Im großen Audienzsaal wurden Ihrer Maj. vom Statthalter alle Civil- und Militärautoritäten vorgestellt, an welche die Kaiserin die huldvollsten Worte richtete. Die hohe Braut empfing die Aufwartung des k. neapolitanischen Contre-Admirals Roberti und seines Stabes, wie auch des k. bayerischen Consuls Hrn. Gwinner. Nachdem hierauf die Kaiserin und die Herzogin von Calabrien einige Zeit sich in die innern Gemächer zurückgezogen hatten, statteten dieselben der Erzherzogin Charlotte und der Wittwe des Don Carlos einen Besuch ab. Um 6 Uhr Abends fand große Hoftafel statt, zu welcher alle fremden und die meisten hiesigen Notabilitäten geladen waren. Unter den fremden Officieren, die beim Empfang der Kaiserin gegenwärtig waren, bemerkte man auch den Commandanten des englischen Dampfers „Lapwing" mit seinem ganzen Stab. Heute Abend ist Ball im hiesigen Casino Vecchio, zu welchem auch alle fremden Notabilitäten geladen sind, und der sehr glänzend zu werden verspricht. Morgen findet die feierliche Ceremonie der Uebergabe der Prinzessin an den neapolitanischen Bevollmächtigten statt.

Oesterreichische Monarchie.

= **Mailand**, 30 Jan. Die Universität in Padua ist wieder eröffnet worden; die von Pavia bleibt vorderhand geschlossen, doch werden die Professoren für die Zöglinge des kaiserlichen Collegiums Ghislieri und des Collegiums Borromeo ihre Vorlesungen fortsetzen, an welchen auch die in der Stadt Pavia domicilirenden Studenten theilnehmen dürfen. Alle übrigen für das laufende Jahr eingeschriebenen Studenten dieser Universität müssen, wenn sie das Schuljahr nicht verlieren wollen, sich nach Padua wenden. — Piemontesische und französische Zeitungen lassen in cordialer Uebereinstimmung den Commandanten der italienischen Armee, Grafen Gyulai, in Florenz seyn, oder gewesen seyn. Obgleich die Schnelligkeit des Reisens jetzt manches möglich macht was man sonst hat bleiben lassen müssen, so ist es mir doch nicht ganz wahrscheinlich daß man binnen 48 Stunden den Aufenthalt zwischen Mailand und Florenz zweimal tauscht. Und doch hätte es so seyn müssen; denn länger hat keiner von den Zwischenräumen gedauert, während deren ich den genannten General nicht sah. Gestern beobachtete ich ihn im Scala-Theater in dem Augenblick als bei der Aufführung der Norma der Kriegerchor zur Wiederholung stürmisch verlangt wurde; es spielte um seine Lippen ein für die Klatscher nicht allzu schmeichelhaftes Lächeln, als ob er hätte sagen wollen: „der gesungene Krieg kostet euch kein Blut." Es war eine von jenen heldenhaften Demonstrationen über welche neulich von der Times die Geißel so unbarmherzig geschwungen wurde. Man sagt, der gute Einfall die Aufführung der Norma zu einer solchen „rettenden That"

zu benützen; sey in dem Kopf eines hier bekannten ekelhaft geschminkten alten Weibes entstanden, welches sonst täglich den schlechten Einfall hat die Augen des hier an schönere Formen gewöhnten Publicums durch die allzuliberale Enthüllung ihrer hageren Büste zu beleidigen, an welcher außer einem paar breiter Schulterblätter nichts hervorragendes zu entdecken ist. Sie blickte aus ihrer Loge triumphirend rings umher auf die kleine, aber tapfere Schaar klatschender Zierbengel, und diese, stolz auf ihre wenngleich schon betagte, doch noch immer unternehmende Amazone, verdoppelten mit männlichem Ernst ihre edlen Anstrengungen. Es versteht sich von selbst daß der Spuk vorausgesehen und der Befehl gegeben war, sobald die Wiederholung der „guerra guerra" verlangt werden sollte, sogleich damit aufzuwarten. Daß der Chor auch in den vier ersten Reihen im Parterre (welche den Officieren gehören) außerordentlich beifällig aufgenommen und mit Begeisterung beklatscht wurde, schien den andern nicht so sehr zu behagen. Doch gieng alles, die Komödianten der Bühne und die andern, mit sich selbst, quasi re bene gesta, zufrieden nach Hause. Heute sind in nicht weniger als in drei Theatern Maskenbälle. In der Scala findet der erste Veglione am 2 Febr. statt.

Schweiz.

Bern. Die Schweizer Blätter verurtheilen fast einstimmig, entweder ausdrücklich oder durch Schweigen, wo sie sonst Partei nahmen, das Manöver der Fruitiers d'Appenzell in Genf, die durch Volksversammlungen und deren mögliche Folgen das Regiment in Genf zu stützen suchen, dem moralisch in der ganzen Schweiz das Verdammungsurtheil gesprochen ist. Ist Hr. Fazy nicht im Stande, wenn er will, die Minorität zu schützen, so denkt diese, wie es heißt, daran die eidgenössische Intervention anzurufen. Nunmehr werden auch denen die bis jetzt noch in ihren Gesinnungen schwankten die Augen aufgehen, wenn man in Genf, dafür daß man sich nicht scheute die Wahrheit zu sagen, beinahe für vogelfrei erklärt, und den Republicanern „welchen die Grundsätze der Revolution von 1846 am Herzen liegen" preisgegeben wird.

** **Aus der Schweiz,** 31 Jan. Blickt man auf die Berathungen der Bundesversammlung zurück, so macht sich als nächster Eindruck geltend daß dieselben ausschließlich auf die inneren Zustände beschränkt gewesen sind. Zweckmäßige Bewaffnung, Telegraphenwesen, Eisenbahn- und Unterrichtsfragen, Durchgangszölle — das waren neben dem Genfer Recurs die Hauptgegenstände mit welchen die Session sich beschäftigt hat. Der Mangel an Lebhaftigkeit der Theilnahme an den Verhandlungen, welcher sich sowohl innerhalb als außerhalb des Bundesrathshauses bemerklich machte, ist bis zur letzten Sitzung gleich geblieben. Nachdem die Mitglieder des Nationalraths erfahren hatten daß der Ständerath auseinander gegangen sey, bemühten sie sich nicht in großer Zahl zur Schlußsitzung zu erscheinen, und der Nationalrathspräsident sprach seine Abschiedsworte vor sehr gelichteten Bänken. Die seither bestandenen Parteien fallen sichtlich auseinander, neue Parteigruppen haben sich nicht gebildet, und so findet ein principieller Leitfaden in den Verhandlungen schweren Zugang. Wenn eine Correspondenz der Allg. Ztg. über die Erscheinung geklagt hat daß in den jetzt zahlreich versammelten deutschen Kammern kein Wort sich hören lasse welches über die bezüglichen Landesmarken hinausreiche, so möchte man sich zu einer ähnlichen Bemerkung über die eben geschlossene Bundesversammlung wohl versucht fühlen. Man ist darüber einstimmig daß ein etwaiger Zusammenstoß Frankreichs und Oesterreichs die Schweiz nicht unberührt lassen würde; man empfindet die üblen Folgen des künstlich herbeigeführten Schwankens zwischen Krieg und Frieden; man sieht die betheiligten Mächte bis zu den Zähnen bewaffnet; man verfolgt mit mißtrauischer Aufmerksamkeit die Berichte über ungewohnte Pferdetransporte, welche vermittelst der Westbahn nach Savoyen gehen; man hört von französischen Agenten welche in Genf für den Krieg Proselyten machen; man verhehlt sich nicht wie vollständig offen diese Stadt durch die Niederreißung der Festungswerke daliegt, und daß die Schweiz nur durch die Vertheidigung derselben ihre Neutralität thatsächlich machen könnte; aber ein vorsichtiges Stillschweigen befleißigt sich die Fragen einer voraussichtlich über kurz oder lang bedrohten Zukunft möglichst wenig aus dem Schlaf zu stören. Die öffentliche Meinung, durch ungewisse Gerüchte hin und wieder gezerrt, neigt sich über Nacht dahin oder dorthin, und ein Gefühl der Unbehaglichkeit überwuchert unwillkürlich alle Zustände. In solcher Lage der Dinge konnte es nicht fehlen daß die Nachricht von den neuen Vorfällen in Genf einen allgemeinen Unwillen hervorrief. Was sollen in einer ganz friedlichen Stadt diese Aufhetzungsmittel, Maueranschläge, Berufung einer Volksversammlung, Appellation an alle Bürger welchen die Grundsätze der Revolution von 1846 am Herzen liegen? Weil der Feldzug des Hrn. James Fazy gegen den Bundesrath mißglückt ist, und eine blind ergebene Partei ihrem Chef eine Genugthuung für seine Niederlage in der Bundesversammlung schuldig zu seyn glaubte, erklärt man die Unabhängigkeit des Volkes in Gefahr, beschuldigt die Gegner daß sie mit umstürzerischen Planen umgehen, erklärt man die öffentlichen Institutionen für bedroht, ruft zur Wehr, äfft mit einem Worte nach Form und Inhalt ein kleines Stück französischer Revolutionsgeschichte nach. Mag der Eifer zu laut reden, wenn der Nouvelliste Vaudois von einer permanenten Anarchie in Genf spricht: aber auch die Berner Zeitung kann das Wort nicht hinterhalten daß gegen die wohlbegründete sittliche Anschauung eines ganzen Volks selbst der Löwe von St. Gervais nicht gewachsen sey. Einen eigenthümlichen Contrast gegen den in so vielen politischen Beziehungen angehäuften Zündstoff bildet die trauliche Unterhaltung der angeknüpften Schützenfreundschaft zwischen Bremen und der Schweiz. Der schweizerische Consulatsverweser in Bremen, Hr. Heymann, sendet von Schützen in Bremerhaven als Festgabe zu dem eidgenössischen Schützenfest ein complet aufgetakeltes Seeschiff, 4½ Fuß lang und sammt dem Takelwerk eben so hoch, das in Zürich zur Zeit dem öffentlichen Anblick ausgestellte Modell der Helvetia, welche Oberst Kurz im vorigen Sommer zu Bremerhaven gekauft hat, und dem Bundesrath kommt die Mittheilung zu daß der Senat von Bremen das der dortigen obersten Militärbehörde seiner Zeit übermittelte Jägergewehr als ein interessantes Geschenk mit besonderem Vergnügen und mit dankbarer Anerkennung der dadurch bethätigten freundlichen Gesinnungen entgegengenommen, und angeordnet habe daß die schweizerische Waffe von dem Commando des Bremischen Bundescontingents in angemessene Verwahrung genommen werde. Man berichtet daß 150 Schützen an der bevorstehenden Bremerfahrt nach der Schweiz theilzunehmen beabsichtigen. Es ist zu wünschen daß diese gastliche Freundschaft ein günstiges Zeichen für die Abwickelung größerer Verhältnisse im rechten Augenblick werde.

Großbritannien.

London, 1 Febr.

Das im „Moniteur de la Colonisation" erschienene Decret des Prinzen Napoleon, die Negereinwanderung betreffend, hat hier wenig Besprechung gefunden. Die Times ließ noch kein Wort darüber fallen. Selbst die M. Post wurde in ihrem Lob nicht wärmer als nothwendig. Jetzt sagt der Advertiser daß dieses acht Tage vor dem Zusammentritt des Parlaments erschienene Decret, welches offenbar ein Zugeständniß ad captandam benevolentiam seyn soll, mancherlei garstige Löcher habe. Von einer principiellen Abschaffung des verkappten Sclavenhandels ist darin keine Rede; es stellt im Verwaltungswege die Werbung von Arbeitern auf der Ostküste von Afrika ein, nicht auf der Westküste, und endlich enthält es die sehr elastische Bestimmung daß die einmal in Gang gesetzten Operationen zu Ende geführt werden können.

Aus einem längern Artikel der Times über den eben verstorbenen Grafen Ripon heben wir folgende Stelle aus: „... Der Name dieses Staatsmannes steht auf der historischen Liste unserer Premierminister, und zwar ausgezeichnet insofern als er der einzige war der in dieser Eigenschaft nie vor das Parlament trat, indem sein Cabinet so schwächlich gebildet war, oder so ungeschickt geleitet wurde, daß es in Stücken fiel ehe noch die übliche Prüfungszeit herangekommen. Wir möchten freundlich von ihm sprechen, denn er meinte es allzeit gut, und neigte, obgleich dem Namen und seinen Verbindungen nach ein Tory, immer zu liberalen Maßregeln; doch läßt sich die Thatsache nicht vertuschen daß er vielleicht der schwächste Premier war welchem ein Souverän von England jemals die Amtssiegel anvertraut. Es fehlte ihm an Geistesgegenwart und Entschiedenheit; er sah das Ziel lange voraus ehe er die Mittel sah es zu erreichen; und sein allzu sanguinisches Temperament und selbstgefälliges Wesen verlockte ihn in Schwierigkeiten, aus denen er ohne Lächerlichkeiten nicht loskam. Keiner unserer Staatsmänner hat mehr Spitznamen bekommen. Wegen seiner Sünden als Schatzkanzler taufte ihn Cobbett den „Prosperity-Robinson;" wegen seines Energiemangels als Colonialminister erhielt er von Sir Charles Napier das Prädicat „Goody Goderich." (Goody ist gut im ironischen Sinn von bonus vir, d. h. gut bis zur Einfalt.) Indessen die Thatsache daß er unter mindestens einem halben Duzend Administrationen sehr verantwortliche Stellungen einnahm, beweist daß er, so wenig Enthusiasmus er auch beim Publicum erregte, doch die Achtung und das Vertrauen seiner persönlichen Freunde genoß welche diese Posten zu vergeben hatten. Außer Lord Palmerston ist schwerlich ein Staatsmann neuerer Zeit länger im Amte gewesen als Lord Ripon. Er ist der letzte von jener Ministergeneration welche England regierte in der trüben Periode zwischen dem Friedensschluß von 1815 und der ersten Reformbill, und welche Hr. Disraeli als eine Constellation von Mittelmäßigkeiten, unter einer Hauptmittelmäßigkeit, persiflirt hat. Und indem Graf Ripon in dem hohen Alter von 86 Jahren, und politisch schon seit zehn Jahren todt, jetzt auf Putney-Heath (Grafschaft Surrey) zur Ruhe gelegt wird, schweifen unsere Gedanken natürlich um ein halb Jahrhundert zurück in die Zeit wo Frederick Robinson eben in das öffentliche Leben eintrat, und inmitten der ängstlichsten Spannung einer Nation, deren Geschick an dem Athem eines Mannes zu hängen schien, auf demselben Landsitze Putney-Heath ein anderer englischer Premierminister im Todeskampfe lag — William Pitt, welchem die Schlacht von Austerlitz das Herz gebrochen, und dem es nicht vergönnt war den siegreichen Ausgang seiner Politik zu erleben. Welcher Contrast zwischen ihm und seinem späteren Amtsnachfolger, dessen Hingang wir jetzt verzeichnen!" ... Der wichtigste, wenn auch für ihn bloß formale, Act in Lord Ripons

Leben fiel wohl in das Jahr 1846, wo er als Minister unter Sir Robert Peel im Oberhaus zweite Lesung der Bill zur Abschaffung der Korngesetze beantragte, und damit der vierzigjährigen Handelsschutzpolitik seiner eigenen Partei mitten in ihrer Hauptfestung den Todesstoß versetzen mußte.

Zu dem nekrologischen Artikel über Henry Hallam in Nr. 29 der Allg. Ztg., Beilage, tragen wir aus dem Athenäum vom 29 Jan. einige Notizen nach. Hallam war im Jahr 1777 zu Windsor geboren, als Sohn eines dortigen Geistlichen, der später Dechant in Bristol wurde. Er studierte in Eton — in den „Musæ Etonenses" sind einige hübsche Jugendgedichte von ihm niedergelegt — und dann in Oxford. Für einen von Haus aus wohlhabenden Engländer — sein Privatvermögen erhielt ihn in glücklicher Unabhängigkeit von den Buchhändlern — reiste er sehr wenig: er verweilte kurze Zeit in Deutschland und der Schweiz, und machte einen Ausflug nach Irland, wo er das Unglück hatte bei Killarney von einem Felsen zu fallen und ein Bein zu brechen, in Folge dessen er sein Leben lang hinkte. Seine Verbindung mit der Whigpartei führte auch ihn in das damalige whiggische Hauptqartier, Holland-House, und er nahm unter der Whigregierung eine Stelle an, als Commissioner of Audit, d. h. Oberrechnungscommissär. Diese gab er aber sehr bald wieder auf, und lebte von da an sich selbst und seinen Studien. Er wurde frühzeitig Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften, des antiquarischen Vereins u. s. w. Ein Buch wie seine Verfassungsgeschichte von England, meint das Athenäum, hätte kein anderer europäischer Gelehrter schreiben können als etwa Guizot, wenn dieser nicht dreißig Jahre seines Lebens einem undankbaren Staatsdienst geopfert hätte, oder unter den ältern Zeitgenossen Gibbon und Niebuhr. Ein Werk wie seine „Introduction to the Literature of Europe" hätte kein anderer schreiben können. Indessen das sind müßige und wohlfeile Voraussetzungen, und Deutschland, das läßt sich ohne Eitelkeit behaupten, hat bessere Litteraturgeschichten. Zu seinem großen Werk über das Mittelalter veröffentlichte Hallam in seinem 70sten Lebensjahr einen starken Band Noten und Berichtigungen. Eine Gesammtausgabe seiner Werke, in zehn Bänden, ist vor wenigen Jahren bei Murray erschienen, mit einem guten Porträt nach einem Bilde von Phillips. Sein Leichenbegängniß fand am letzten Freitag in der Kirche des abgelegenen Dorfs Clevedon am Canal von Bristol statt, in dessen Nähe er viele Jahre auf einem der Familie gehörigen Landgut verlebt. In seinen letzten Jahren hatte er zwar ununterbrochen bei seiner verheiratheten Tochter in Pickhurst (Grafschaft Kent) gewohnt; aber er hatte längst verfügt dort neben seiner Frau und seinen zwei Söhnen begraben zu werden. Wenige Freunde aus der Nachbarschaft gaben ihm das letzte Geleite.

Daily News vermuthet daß beim Zusammentritt des Parlaments ein Versuch gemacht werden wird um die Reform des Repräsentativsystems auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. Man werde nämlich eine königliche Commission zur Untersuchung der angeblichen Gebrechen des Systems in Vorschlag bringen.

Wer sich für die mannichfachen Defraudationen die in den letzten Jahren in England so großes Aufsehen erregten, interessirt, und eine authentische Zusammenstellung zu lesen wünscht, dem sey ein eben (bei Groombridge u. C.) erschienenes von Dr. M. Evans herausgegebenes Buch: „Facts, Failures and Frauds" empfohlen. Es beginnt mit den Schwindeleien von Hudson, dem sogenannten Eisenbahnkönig, und geht bis auf die Bankbetrügereien von Waugh und Stephens, umfaßt somit unter anderm die Geschichten von Paul, Strahan und Bates, von Davidson und Gordon, von John Sadleir, von Red, Path und Robson, nebst der wunderbaren Historie vom Aufblühen und Sturz der British Bank. Das Buch ist übrigens nicht vollständig, und die Geschichten der schottischen, Liverpooler und Durhamer Banken während der vorjährigen Krisis sollen in einem Supplement behandelt werden.

*** **London**, 31 Jan. (Schluß des gestern abgebrochenen Briefs.) Zu den gewaltigsten Hülfsmitteln welche England nöthigenfalls ins Feld führen könnte, gehört als das neueste und außerordentlichste die Armstrong-Kanone*) — eine Waffe von so wunderbaren Eigenschaften, daß sie nicht unwahrscheinlicher Weise eine so große Veränderung im Kriegswesen herbeiführen könnte, wie die Dampfmaschine in der Schifffahrt oder das Percussionsschloß im Kleingewehr herbeigeführt hat. Die Armstrong-Kanone gleicht in ihrem Bau einem vergrößerten Carabiner. Sie ist leichter als gewöhnliche Feldstücke, und wiewohl länger im Rohr, doch leichter transportabel. Das Projectil das sie wirft ist ein 18pfündiges eisernes Geschoß, eigenthümlich eingefügt in ein anderes Metall, wodurch die Friction unschädlich gemacht wird. Die Kernschußweite dieser Kanone ist 1000 Ellen, aber so groß ist die Kraft und Geschwindigkeit die sie der Kugel gibt, daß Schüsse bis auf 9000 Ellen, oder fast vier engl. Meilen Entfernung, noch die massivste Eichenholzscheibe durchschlagen. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Kanone ist die außerordentliche Präcision ihres Feuers und die Genauigkeit womit sie durch mechanische Mittel gerichtet werden kann. Auf 3000 Ellen hat man die Figur eines Mannes zu Pferd mit ziemlicher Gewißheit getroffen; auf 1000 Ellen traf man das 9 Zoll im Durchschnitt große Schwarze einer Scheibe. Und da die Kanone, wie gesagt, ganz durch mechanische Mittel gerichtet wird, und nach jedem Schuß sich wieder in die frühere Position stellt, so kann, wenn nur erst einmal die richtige Wurfweite auf ein gegebenes Object gefunden ist, ein Hagel von Geschossen in raschester Auseinanderfolge darauf geschleudert werden. Es ist offenbar daß bei Landoperationen die Möglichkeit des Angriffs auf befestigte Punkte durch diese furchtbare Waffe unendlich erweitert wird. Auf dem Schlachtfeld wirkt sie, auf eine Distanz von 1000 Ellen, mit der mörderischen Genauigkeit der Minié-Büchse, und auch zur See dürfte sie mit der Zeit Wirkungen hervorbringen die man sich jetzt noch nicht träumen läßt. Die gegenwärtige Lage Europa's zwingt uns leider solche Gegenstände in Betrachtung zu ziehen; denn wiewohl die einige Haltung Europa's und die Isolirung Frankreichs die Entwürfe dieser Macht für den Augenblick noch aufhalten mag, so ist doch jenes Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens, welches bisher die sicherste Stütze des französischen Kaiserthums war, tief erschüttert, wenn nicht völlig zerstört.

// **London**, im Jan. So wichtig auch die Frage des Stimmrechts und des Ballotts seyn mag, es unterliegt keinem Zweifel, zu dem Hauptkampf in den bevorstehenden Reformdebatten wird die Vertheilung der Sitze Anlaß geben. Von der Art und Weise wie die Sitze vertheilt werden, hängt der Charakter und die Bedeutung der künftigen Reformbill ab. Wie Bright im vorigen Jahr in einem seiner Briefe an die Wähler von Birmingham auseinandersetzte, ist es leicht die Sitze so zu vertheilen daß selbst die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und des Ballotts den Einfluß der Oligarchie nicht vermindern würde. Gelingt es dagegen der Mittelclasse eine gleichmäßige, oder nur annähernd gleichmäßige, Vertheilung der Sitze zu erwirken, so hat sie sich der politischen Gewalt versichert, auch wenn weder das Ballott noch die Ausdehnung des Stimmrechts durchgienge. Die jetzigen Machthaber begreifen das natürlich sehr wohl, und die Opposition der conservativen Presse gegen den Entwurf Brights dreht sich deßhalb fast ausschließlich um die Vertheidigung der Sitze. Freilich, die Organe der Aristokratie haben hier eine schwierige Aufgabe. Theoretisch mangelhaft ist die Bill des Mitglieds für Birmingham bloß vom chartistischen Standpunkt aus, und auf diesen Standpunkt können sich doch die Vertheidiger des status quo nicht stellen. In ihrer Verlegenheit beschränken sie sich meistens darauf die Maßregel im Detail anzugreifen. Einige Journalisten erheben gegen die Bright'sche Bill den Einwand daß sie das Gleichgewicht zwischen den ländlichen und städtischen Interessen zerstöre. Das Gegentheil ist der Fall. Sie will ein gewisses Gleichgewicht herstellen. Gegenwärtig sind die Interessen des Landes, oder, was das nämliche ist, der Grundbesitzer vertreten: 1) durch das ganze Haus der Lords (die paar Juristen und Bischöfe sind nicht zu rechnen); 2) durch 500 Unterhausmitglieder aus einer Gesammtzahl von 654. Und nach dem Census von 1851 widmen sich unter 9,816,000 erwachsenen Einwohnern in England und Wales nur 1,576,000 dem Ackerbau, d. h. 16 Procent; die verschiedenen Handels- und Industriezweige, die hauptsächlich in den Städten betrieben werden, beschäftigen aber 4,661,000 Einwohner oder 47 Procent. Während bei dem Ackerbau also höchstens ein Sechstel, in der Industrie dagegen beinahe die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung direct interessirt ist, hat das Land die parlamentarische Vertretung monopolisirt, und dem Handel und der Industrie bloß ein kleines Eckchen im Unterhaus überlassen. Das ist eine unbestreitbare Thatsache, und die Absicht Brights ist es gerade diesem Mißverhältniß abzuhelfen, und den verschiedenen Interessen eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Repräsentation zu verleihen. Als Bürger blickt er natürlich über die Classeninteressen der Arbeiter hinweg, doch das ist wenigstens kein Fehler in den Augen seiner aristokratischen Gegner. Uebrigens ist es ziemlich gleichgültig ob die Einwürfe gegen seine Bill begründet sind, oder nicht. Die Frage ist keine theoretische, sondern eine praktische. Theoretisch ist das Regierungs- und Parlamentsmonopol der Oligarchie unhaltbar, aber es steht vorderhand auf so festen Füßen, daß Hr. Bright es nicht zu erschüttern vermag. Seine einzige Chance lag in einer Allianz der Bürger mit den Arbeitern, und diese einzige Chance hat er durch seine Bill von sich gestoßen.

Frankreich.

Paris, 2 Febr.

Wir können uns heute in Betreff des Inhaltes der französischen Blätter außerordentlich kurz fassen, sie enthalten fast nichts was der Mühe werth ist republicirt zu werden. Auffallend ist es jedoch daß, von allen Artikeln über die Stimmung in Deutschland in Betreff der Gelüste der Tuilerien die italienischen Angelegenheiten zu ordnen, nur der skizzirte Artikel der Nationalzeitung Gnade vor den Augen des Hrn. Mocquard gefunden hat. Wir beneiden die Nationalzeitung um diese zweifelhafte Ehre nicht, aber als Beleg für die systematische Täuschung in der man die Franzosen über die Stimmung der übrigen Welt erhält, kann die Thatsache doch dienen, denn unsers Wissens ist die Nationalzeitung das einzige Blatt welches in Deutschland so antinationale Ansichten hegt.

*) Wir bezeichneten sie gestern aus Versehen als eine Schiffskanone.

Die Division Renault welche Lyon vor einem Jahr verließ um nach Algier zu gehen, hat Befehl zur Rückkehr erhalten. Hiedurch — sagt die Gazette de Lyon — steigt die Garnison Lyons auf 30,000 M. Wenn — fügt dieses Blatt bei — der Constitutionnel nur von 16,000 Mann spricht, so vergißt er das Lager von Sathonay (welches zur Armee von Lyon gehört),

Aus **Paris** schreibt man der Times: „Unter den hier angekommenen Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers soll kaum einer seyn der nicht erklärt daß die Volksstimmung in seinem Departement entschieden gegen Krieg ist, namentlich in den ländlichen Bezirken. Als ein Zeichen wie sie selbst denken, schlagen einige Mitglieder vor alle Militärs von den stehenden Comités auszuschließen."

⊙ **Paris**, 2 Febr. Nachdem im vorigen Jahr die Obersten England angesprochen hatten, veröffentlichte Hr. Delaguéronnière die Broschüre „Napoleon III und England" wodurch die Lage nicht verbessert wurde. Morgen oder übermorgen wird von ihm erscheinen „Das Kaiserthum und Italien." Der ursprüngliche Titel „Napoleon III und Italien" wurde dahin abgeändert. Die Broschüre sucht zu beweisen daß der Status quo in Italien unmöglich ist, und der Krieg unvermeidlich daraus hervorgehen muß. Dieselbe ist ein der Thronrede voranseilender Commentar. Daraus läßt sich auf einen dictatorischen Ton der Rede schließen, welche den 7 Februar zu einem Gedenktag machen wird gleich dem 2 December. Man erfährt jetzt mit Bestimmtheit daß der Kaiser die ersten Kriegsrüstungen schon im October anbefohlen hat, nachdem er sich in Compiègne mit Palmerston und Clarendon verständigt hatte. In der vorigen Woche lud Graf Walewski den Herzog v. Montebello ein auf seinen Posten nach St. Petersburg zurückzukehren. Der Kaiser hingegen sagte dem Herzog er solle seine Abreise nicht beschleunigen, da er seiner sehr bald bedürfen würde. Daraus vermuthete man allgemein die Absicht des Kaisers seinen Gesandten in Rußland zum Minister des Auswärtigen zu ernennen. Hierüber forderte Walewski schriftlich seine Entlassung, die ihm jedoch mittelst eines kaiserlichen Handschreibens verweigert wurde. Walewski steht und fällt mit Lord Derby. Paris selbst fängt an ein kriegerisches Aussehen anzunehmen. Der von mir erwähnte, mit Nähmaschinen für die Armee arbeitende Fabricant verlangt mittelst Anschlägen an den Gasseneckeu Arbeiterinnen, denen er erhöhte Löhne verspricht. Die Meldung des „Nord," daß die 18,000 Mann starke Division Renaud aus Algerien nach Lyon beordert wurde, war vollkommen genau, und mit einer andern Redaction hatte sie selbst die „Patrie" schon ein paar Tage vorher veröffentlicht. In Vincennes werden Massen von Pulverfässern und Cartouchen hergerichtet. Nicht weniger als 650 sogenannte Kaiserkanonen werden vollständig montirt. Nach Marseille wurden 50,000 Congreve'sche Raketen versandt. In militärischen Kreisen will man sogar wissen daß die 18,000 Mann der Division Renaud die Vorhut der Alpenarmee bilden. Die Dampfer werden 50,000 Mann nach Venedig, ebensoviel nach Genua bringen. Auch heißt es, das Journal des Chemins de Fer werde wegen des indiscreten Friedensartikels des Hrn. Solar verwarnt werden. Hr. v. Bourqueney wurde angewiesen in der nächsten Woche nach Paris zu kommen. Von London kommen Nachrichten welche die Lage als keineswegs kriegerisch darstellen. Dieß mag seyn, da auch in hiesigen Militärkreisen die Meinung herrscht es hänge noch von Umständen ab ob der Krieg sogleich ausbrechen werde. Uebertreibungen und falsche Angaben müssen gegenwärtig von allen Seiten auftauchen. Solange der Kaiser nicht gesprochen hat, und das englische Unterhaus nicht votirte, hat der Frieden ebensowenig Chancen als der Krieg. — Hier zweifelt man nicht daß die Pforte sich genöthigt sehen wird Hrn. Cousa als Hospodar der Moldau anzuerkennen.

Italien.

Die Times bringt einen Brief aus **Turin**, worin es heißt daß die wirkliche Existenz des vielbesprochenen Allianzvertrags zwischen Frankreich und Sardinien noch sehr bezweifelt werden müsse, und daß Frankreich wahrscheinlich längere Bedenkzeit in Anspruch nehme als Sardinien.

λ **Turin**, 30 Jan. Gestern Nachmittag um 2 Uhr fand in der kgl. Residenz der feierliche Act des Heirathscontracts statt. Die königliche Familie, der Prinz Napoleon und eine zahlreiche Assemblée von Damen und Herren waren im Thronsaal versammelt. Der König in der Mitte des Tisches hatte zur Rechten die Prinzessin Clotilde, zur Linken den Prinzen Napoleon, rechts von der Prinzessin saß ihre kleinere Schwester Maria Pia und die zwei kleinern Prinzen, links vom Prinzen Napoleon befand sich der Prinz Carignan. Aufrecht und am Ende des Tisches stand der Graf Cavour in der Eigenschaft eines Notars der Krone. An ihn schlossen sich die Großwürdenträger des Staats, die Damen des königlichen Hofes und die Suite des Königs, des Prinzen Carignan, des Prinzen Napoleon an; unter dieser letztern bemerkte man besonders den General Niel und den Contre-Admiral Turien de la Gravière, welcher mit einer Flottenescadre von Marseille nach Genua gekommen war, um das prinzliche Paar abzuholen. Alle waren en grande tenue. Die Prinzessin zeichnete sich durch ihre elegante Toilette vor allen aus, sie hatte sich ein rosenrothes Kleid mit silbernen Spitzen für diesen feierlichen Tag ausgewählt. Der Graf Cavour, als sich die hohen Personen niedergelassen hatten, las den Act mit lauter Stimme vor. Der erste Theil, welcher die Entsagung der Prinzessin auf ihre Anrechte auf den sardinischen Thron für sich und ihre Nachkommen enthielt, war in italienischer Sprache abgefaßt; der andere Theil welcher die Bedingungen feststellte, in französischer. Die Bedingungen sind dieselben welche ich Ihnen schon früher mitgetheilt, nämlich: der Prinz Napoleon verspricht der Prinzessin 300,000 Fr. für Schmuck, und 100,000 Fr. jährlich Nadelgeld (les épingles); die Krone von Sardinien gibt der Prinzessin 500,000 Fr. Mitgift. Nach Verlesung des Contracts wurde er von allen Anwesenden unterzeichnet. Gegen 3½ Uhr war alles zu Ende. Abends war große Beleuchtung einiger Straßen, während die Musikbande der Nationalgarde der Prinzessin eine Serenade brachte. Ich beobachtete hiebei einen kleinen Zwischenfall. Das hiesige Publicum hat die Gewohnheit nach einem gutgespielten Stück den Musikern Beifall zuzurufen; als dieses nun gestern nach dem ersten von der Musikbande gut ausgeführten Stück aus der Oper „die Hugenotten" dieser lebhaften Beifall zuklatschte, glaubte man oben in den königlichen Gemächern dieses Rufen gelte der Prinzessin, worauf sich diese mit dem Prinzen Napoleon am Fenster zeigte. Als das zahlreiche Publicum die beiden hohen Personen wahrnahm, rief man natürlich aus allen Kräften evviva, was sich von da an nach jedem Stück wiederholte, bis der Prinz zuletzt die Fenster schließen ließ, worauf man auch aufhörte zu rufen. Heute Morgen um 10 Uhr wurde die Vermählung in der Hauscapelle des Schlosses gefeiert. Sie war zu diesem Zweck roth ausgeschlagen, ist jedoch so klein daß sie kaum den Hof, noch weniger alle Eingeladenen fassen konnte. Der Erzbischof von Vercelli segnete das bräutliche Paar. Schon heute früh um 6 Uhr hatte die Prinzessin Clotilde in der Seitencapelle der Kathedrale die Communion empfangen. Nach einem kleinen Frühstück fieng man an sich auf die Abreise vorzubereiten. Um 12 Uhr schon wurde die Nationalgarde und die Garnison längs der Straßen in Spalier aufgestellt, durch welche die Hofwägen passiren sollten. Um 1½ Uhr setzte man sich in Bewegung. In dem ersten Wagen befanden sich der General Niel und die übrigen Herren aus der Suite des Prinzen Napoleon. Einige Minuten nachher folgte ein zweiter Wagen, in welchem auf den Hinterplätzen der König und die Prinzessin Napoleon saß, ihnen gegenüber der Prinz Napoleon und der Prinz Carignan. Die Suite kam in drei andern Hofwägen. Hierauf der Wagen des französischen Ministers. Die königl. Familie wurde von spärlichen Beifallsrufen gegrüßt. Eine Menge bevorzugte Herren und Damen warteten auf ihre Erscheinung in den mit Teppichen ausgelegten Hallen der Eisenbahn. Die königl. Familie durchschritt freundlich grüßend die kurze Strecke bis zum Wagen, in welchen sie augenblicklich einstieg. Vom ganzen diplomatischen Corps folgten dem Hof nach Genua nur der französische und der spanische Gesandte Hr. v. Coello mit seiner Gemahlin. — Ein Vorfall, der bemerkt zu werden verdient, zeichnete die Abstimmung des Gesetzvorschlags für die Aussteuer der Prinzessin Clotilde aus. Man hatte in dem Vorschlag erklärt daß der König aus seiner Privatcasse die Kosten des Corbeil bestreiten würde, welche sich ungefähr auf 280,000 Fr. belaufen. Man hatte aber von einem Anlauf von Enthusiasmus der Senatoren gehofft daß diese, von dem trostlosen Zustand der königl. Casse wohl unterrichtet, diese Summe auf Kosten des Staats votiren würden. Allein die Kammer war für jede Anspielung taub, und ließ diese Ausgabe dem königl. Privatschatz. Sobald die Vermählungsfeierlichkeiten vorüber gegangen seyn werden, erwartet man wichtige Neuigkeiten in der Politik. Man glaubt daß im Laufe dieser Woche noch die vier Contingente der Armeereserve unter die Waffen gerufen werden — ungefähr 30,000 Mann.

Serbien.

┬ **Belgrad**, 24 Jan. Ob Fürst Milosch die Maßregeln der Skupschtina, welche sich die souveräne Gewalt angeeignet hat, billigen wird, werden wir bald sehen. In Bezug auf die künftige Besetzung der wichtigsten Aemter im Lande bezeichnet man den jetzigen Stellvertreter des Fürsten — Stewitscha Michailowitsch — als Senatspräsidenten; Alexa Simitsch als Predstavnik und Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Garaschanin als Minister des Innern; Zernobaratz dürfte das Justizministerium behalten; ob aber der früher gar nicht gekannte, und erst durch die eigenthümliche Art wie er zum Deputirten gewählt wurde, und in der Skupschtina sich einen Namen schaffte, bekannt gewordene junge Milovan Jankowitsch die Stelle als Finanzminister bekommen wird, möchten wir doch nicht geradezu behaupten. Daß er stark darauf hofft, ist uns von verschiedenen Seiten erzählt worden. Sollte ihm diese nicht werden, so rechnet er doch mit Gewißheit auf einen andern hohen, gut bezahlten Posten; ja man will behaupten daß ihn nur diese Hoffnung zu seiner Resignation vor erfolgter Wahl zum Deputirten (er war Secretär im Finanzministerium, und gab diese Stelle auf um gewählt werden zu können) veranlaßt habe. Er gehört auch zu denjenigen welche die Fremden nicht gerade lieben, was am besten die vor etwa einem Jahr gegen seinen frühern Lehrer im angetrunkenen Zustand ausgesprochene Aeußerung beweist: „Ich weiß daß du mein Wohlthäter bist, aber du bist auch ein Schwabe, und

ich bin durstig nach deinem Blut." — Kabuli Effendi hat heute die Festung verlassen, wo er während der unruhigen Zeit gewohnt, und wieder seine frühere Wohnung in der Stadt bezogen. — Die Bagage und Casse des Fürsten Milosch trifft morgen auf dem Dampfer hier ein, der ihn von Giurgewo bis Kladowa gebracht.

** **Belgrad**, 25 Jan. Fürst Milosch Obrenowitsch hat also am gestrigen Tag den serbischen Boden wieder betreten. Im Mai sind es zwanzig Jahre daß er denselben verließ. Nach dem ausgegebenen Programm reist Milosch von Gladowa aus nicht direct nach Belgrad, sondern hält vielmehr, um sich dem Volk zu zeigen, einen Umzug durch die östlich der Morava gelegene Hälfte Serbiens. Die projectirte Reise führt ihn in zehn Etappen anfänglich südlich bis Gurgusovatz und über Alexinatz-Banja in das Thal von Morava, dann dem Lauf des Flusses folgend über Grotzka nach Belgrad, woselbst der Fürst im Anfang Februars eintreffen wird. In Anbetracht der Jahreszeit und schlechten Wegbeschaffenheit gehört die Zähigkeit des Milosch dazu um sich diesen Anstrengungen in seinem Alter zu unterziehen, denn immer wird er ein gut Theil dieser zehntägigen Reise zu Pferd zurücklegen müssen. Fürst Michael — den man hier nicht anders denn als Thronfolger bezeichnet — war am 24 d. in Werschetz angekommen, von wo er nach ein- oder zweitägigem Aufenthalt über Weißkirchen und Neu-Palanka donauaufwärts seine Reise fortsetzen, und bei Semendria die Donau überschiffen wird um den serbischen Boden zu betreten. Es macht sich in der Reise beider ein Zögern bemerkbar, das bei den dermaligen Verhältnissen geradezu unbegreiflich erscheinen muß, wenn es nicht, wie manche glauben wollen, in der Saumsal seinen Grund hat, die man dem erwarteten Specialabgeordneten der Pforte zur Last legt welcher den Fürsten Milosch seitens derselben installiren soll. Es ist nachgerade Zeit daß Fürst Milosch hier eintrifft, denn auch die Skupschtina ist im Begriff in eine Rolle zu verfallen die ihr angesichts der bei dem Fürsten Alexander gerügten Ausschreitungen schlecht zu Gesicht steht. Noch ist es nicht allzu lange her daß sich dieselbe mit Entrüstung über frühere Proscriptionen und Verbannungen aussprach, und jetzt entsetzt sie eine Reihe von Männern ihrer Stellung, und weist sie außer Land, weil man sie kurzweg in die Kategorie der hierzulande mit dem Namen „Schwaben" Bezeichneten setzen zu müssen glaubt, und sie als specifisch österreichischgesinnt verdächtigt. Dahin gehören der Pomotjnik des Innern, Nikolitsch, der Justiz, Schiwanowitsch, das Mitglied des Cassationshofs Kneschewitsch und der Militärschuldirector Major Zach, der, irren wir nicht, der eigentliche Organisator der hiesigen Miliz ist. Schon lange waltet ein blinder Haß gegen die sogenannten „Schwaben" hier vor. Noch in einer der letzten Skupschtinasitzungen wurde das Project der Vertreibung der Schwaben zur Sprache gebracht, wobei Stewtscha bemerkte: „Sie sind Serben wie wir, glauben an Gott, und machen das Kreuz wie wir; so wir sie einmal aufgenommen haben, müssen wir sie schon unter uns weilen lassen, hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern wo unsere Gränzen weiter reichen werden." Wie die Verhältnisse jetzt stehen, so hat die Skupschtina das Werk Ethem Pascha's gründlich beseitigt, d. h. der Senat ist aller Macht und alles Einflusses beraubt, die sich dermalen in den Händen der Skupschtina befinden. Gewitzigt durch die analogen Vorgänge früherer Zeit, ist sie so lange mit dem Senat Hand in Hand gegangen als es sich um die Absetzung des Fürsten Alexander handelte. Kaum aber hatte derselbe auf den Fürstenstuhl verzichtet, so nahm die Skupschtina die Zügel selbst in die Hand, und unverkennbar ist ihr ganzes Streben in der letzten Zeit darauf gerichtet die Verfassungsverhältnisse Serbiens der Art zu ordnen, daß selbst Milosch einen festen Rahmen findet innerhalb dessen er sich zu bewegen hat. Dahin gehört vor allem der in der 28. Sitzung der Nationalversammlung einstimmig gefaßte Beschluß: das Gesetz über die Abhaltung der Nationalversammlung (die bekanntlich alljährlich stattfinden soll), das seitens der provisorischen Regierung sehr wesentliche Modificationen erlitten hatte, so wieder herzustellen wie es die Nationalversammlung entworfen hatte. Bemerkenswerth scheint uns noch ein in der 28. Sitzung besprochenes Gesuch der Gemeinde Gurgusovatz, wonach das dortige berüchtigte Gefängniß (Kula) vernichtet werden möge, sowie das an den Senat gestellte Ansinnen eine ausführliche Auskunft über die Staats-Einnahmen und -Ausgaben vom Jahr 1842 bis Ende 1858 zu veranlassen. Wiederholt verlautet daß Wutsitsch und Garaschanin Serbien verlassen werden. Für beide ist die Luft gegenwärtig hier unerträglich; Mischa, nicht weniger discreditirt, weiß sich indeß schon mehr zu accommodiren. Hr. Des Essard fühlt sich das Concept verrückt; all seine Mühen und all der Aufwand an „diplomatischem Beistand" sind unerbittlich zerplatzt wie eine Seifenblase durch die unerwartete Wendung welche die Thronfrage genommen hat. Er ist zurückberufen.

** **Belgrad**, 25 Jan. Wiederum hat sich die von der Skupschtina ausgestellte Proscriptionsliste erweitert, indem durch Beschluß der letztern nunmehr auch der Erzbischof und Metropolit Jovanowitsch, ein ursprünglich österreichischer Unterthan, aus Syrmien gebürtig, zur Entlassungseinreichung gedrängt wurde. Der schon lange sowohl gegen ihn wie gegen die andern Entlassenen und Verbannten (deren ich in meinem letzten Bericht erwähnte) gerichtete Groll hat lediglich darin seine Ursache weil sie österreichische Serben sind; der Major Zach stand früher sogar im österreichischen Militärdienst. Es dürften damit die Proscriptionen noch nicht geschlossen seyn. Man will wissen die Skupschtina beabsichtige auf solche Weise das Land von fremden Elementen zu reinigen, noch ehe Fürst Milosch ankommt und die Regierung übernimmt. Andere behaupten geradezu letzterer sey diesen Gewaltmaßnahmen keineswegs fremd, die man, scheinbar ohne sein Wissen, gegen eine Reihe von Männern zur Anwendung bringt welche Serbien in der Civil- und Militärverwaltung die anerkennenswerthesten Dienste geleistet haben. Ein solches Verhalten, vom schnödesten Undank und politischer Unreife zeugend, verurtheilt sich selbst. Mehrere Abgeordnete des Fürsten Milosch, welche, gestern von Turn-Severin kommend, direct sich nach Belgrad begaben, passirten bei dieser Gelegenheit einen Theil des österreichischen Gebiets. Ungeachtet sie keine entsprechenden Pässe, ja nicht einmal das Visum des k. k. Generalconsuls in Bucharest aufweisen konnten, ließ man sie dennoch ihre Reise fortsetzen.

** **Belgrad**, 26 Jan. Aus dem Innern des Landes treffen täglich, ja stündlich, Nachrichten ein über die Empfangsfeierlichkeiten in allen den Orten welche Milosch bei seiner Reise berührt. Alle, nicht minder aber die Anreden und Erwiederungen, gleichen sich wie ein Ei dem andern; Fürst Milosch ist nun einmal auf der dunkeln Folie der letzten Verhältnisse das neuaufleuchtende Tagesgestirn, wenn schon auch ihn einst das launige Geschick die Wandelbarkeit irdischer Dinge in demselben Maß erfahren ließ wie seinen Vorgänger Alexander. — Die Besatzung von Kragujevaz erhielt den Befehl sich nach der Station Tiuprija zu begeben, woselbst sie Fürst Milosch zu inspiciren beabsichtigt. — Stephan Karaditsch, eine der hervorragenden litterarischen Capacitäten Serbiens und Günstling des Milosch, der seither in der Verbannung zu Wien lebte, ist vor einigen Tagen wieder hier angelangt. Andere Verbannte werden ebenfalls wieder in ihr Vaterland zurückkehren und ersetzt werden durch Neuproscribirte. So gehört dermalen nicht mehr dazu um auf die Proscriptionsliste zu gelangen als im österreichischen Kaiserstaat geboren zu seyn. — Die Herrschaft der Skupschtina unter ihrem Leiter Stewtscha ist in ein so radicales Regiment ausgeartet, sie ist drauf und dran so sehr die Gränzen ihrer ursprünglichen Bestimmung zu überschreiten, die Conflicte und der Hader mit dem nur noch dem Namen nach bestehenden Senat haben einen so besorgnißerregenden Charakter angenommen, daß man wohl behaupten darf: die Tage der Prüfung sind hier noch lange nicht abgeschlossen. Selbstredend ist man bei solchen Verhältnissen gespannt wie Fürst Milosch fortan sich benehmen wird. Ich glaube ferner erwähnen zu müssen daß die letzten Erfolge welche die serbischen Machthaber errangen, zeigen daß man der suzeränen Macht täglich schroffer gegenüber treten und ihr in letzter Instanz kaum noch die Beruhigung gewähren wird der simplen Form Rechnung tragen zu wollen, wie es denn bereits in der letzten Zeit lediglich noch um diese sich handelte. Beklagen darf sich die Pforte über eine derartige Wendung der Dinge nicht, nachdem sie von Haus in der serbischen Angelegenheit ohne Kraft und Conseqnenz gehandelt und durch das feile Auftreten ihrer Abgeordneten den letzten Nimbus eingebüßt hat. — Gerüchte von einem Ministerwechsel lassen sich hören, man bezeichnet Garaschanin als auf der neuen Liste stehend; ich gebe diese Nachricht eben nur als Gerücht.

Türkei.

* **Damaskus**, 6 Jan. Unser Generalgouverneur Ali Pascha, der erst am 4 März 1858 sein Amt antrat, ist zum Generalstatthalter von Dscheddah befördert worden. An seine Stelle tritt der achtzigjährige Kamily Pascha von Kurdistan. So sehr man auch den Abgang Ali Pascha's bedauert, der seiner Rechtschaffenheit halber in hoher Achtung stand, so kann man doch auch nicht in Abrede ziehen daß seine Gutmüthigkeit von den mit der Finanzverwaltung betrauten Beamten sehr mißbraucht wurde, und es steht dahin ob sein Nachfolger diesem Uebelstand werde abhelfen können. Ali Pascha ist übrigens, trotz der gegenwärtigen Verwicklungen in Dscheddah, mit seiner Versetzung sehr zufrieden, einmal weil das Paschalik Dscheddah in höherm Rang steht und besser bezahlt ist als Damaskus, und dann weil er dadurch von den Verlegenheiten befreit wird welche die Mekkaer Pilgerkarawane im Gefolge hat, und welche hauptsächlich in der Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel (5 Mill. Piaster) bestehen. Die Provincialcasse vermag diese Summe nicht zu leisten, denn sie ist, wenn kein Geld aus Konstantinopel geschickt wird, fast außer Stand die 10 Millionen Piaster Schulden zu bezahlen die auf ihr haften, und die theils von Anlehen, theils von Verschleuderungen, theils von geleisteten Entschädigungen herrühren. So forderte z. B. ein französischer Schützling, Joseph Gidey, nicht weniger als 5 Millionen Piaster. Mit dieser Finanzverlegenheit steht die in letzter Zeit erfolgte Abreise des Defterdar Effendi nach Konstantinopel in Verbindung; auch Schakir Pascha, der letzte Karawanenführer, und der Oberintendant der Wallfahrerbedürfnisse sind auf höhern Befehl dahin abgegangen. Ersterer soll Rechenschaft ablegen über den Finanzstand der Provinz, letzterer habe einen Ueberschlag einzureichen über die ordentlichen

und außerordentlichen Kosten für die heurige heilige Reise. — Vor zwei Wochen ist Sadik Effendi, ein Abgesandter der hohen Pforte, hier eingetroffen. Seine Attributionen sind neuer Art: er führt den Titel „politischer Agent," und wird sich vorzugsweise mit denjenigen Angelegenheiten zu befassen haben welche die europäischen Consuln bei der hiesigen Regierung anhängig machen. Er soll mehrere europäische Sprachen sprechen, und ist längere Zeit Mitglied des Uebersetzungsbureau's in Konstantinopel gewesen. Die Consuln sind von seiner Ankunft und Mission durch ein eigenes Rundschreiben des Pascha's in Kenntniß gesetzt worden. Der Erfolg wird indeß lehren ob mit der Sendung Sadik Effendi's für die Interessen der Europäer etwas gewonnen ist, oder nicht. Ein ähnlicher Abgesandter, nur mit höherm Rang, ist auch in Beyrut eingetroffen. — Der Seriasker Ahmed Pascha hat an die verschiedenen Consuln ein Rundschreiben erlassen, worin er dieselben benachrichtigt daß er bis zur Ankunft Kamily Pascha's die Leitung der Civilangelegenheiten des Ejalets übernommen habe. Auf seinen Befehl beschäftigt sich auch das Handelsgericht mit der Regelung der Münzverhältnisse, welche den Einfuhrhandel, der fast dreimal so groß ist als der Ausfuhrhandel, sehr hemmen. Der Curs der Münzen soll wo möglich dem zu Beyrut gleichgestellt werden. — Die Regierung setzt mit Ausdauer die Verfolgung der Emire Soliman und Mohammed Harfusch und anderer Mitglieder letzterer Familie fort. Zu dem Ende ist jetzt Balbek militärisch besetzt, und man hat so eben wieder eine Abtheilung Fußvolk als Verstärkung dahin gesandt. Man wollte sich des Emirs Soliman in einem Dorfe, wo man ihn verborgen glaubte, bemächtigen; allein als man den Ort umzingelt hatte, fand man daß der Vogel bereits ausgeflogen war. Wie man vernimmt, haben sich beide Emire zu den Ansaris, auf den Schauplatz der Unordnungen Ismael Hen Bey's, dessen Tod ich Ihnen in meinem letzten Schreiben gemeldet habe, geflüchtet. — Briefen aus Beyrut zufolge hat man daselbst zum Bau der Straße zwischen Beyrut und Damaskus am 3 Jan. den ersten Spatenstich gethan. Es geschah mit einer gewissen Feierlichkeit, in Anwesenheit der Behörden, sämmtlicher Consuln, der Truppen u. s. f. Von den 2000 Actien dieses Unternehmens, welche man dem türkischen Reich überließ, sollen alle abgesetzt seyn, und bereits ein Agio von 10 Proc. genießen. Während dieses Winters sollen die Arbeiten nur auf einer kleinen Strecke der Beyruter Straße, an dem Orte welchen man die Brunnen nennt, und wohin die Beyruter an Festtagen ihre Spaziergänge machen, betrieben werden. Im Frühling wird es dann an mehreren andern Punkten geschehen.

Ostindien.

Die telegraphisch erwähnte neue Calcuttaer Post ist sehr unbedeutend, indem fast alle ihre Nachrichten durch die letzte Bombayer Post vorweggenommen sind. Neu ist nur die Notiz daß der staatsgefangene alte Ex-Mogul von Delhi weder im Fort William bei Calcutta eingesperrt, noch nach den Andaman-Inseln oder dem Cap der guten Hoffnung deportirt worden ist, sondern nach Rangun in Pegu. Er landete daselbst mit seiner Familie am 7 Dec. auf dem Dampfboot „Megära," und wurde vorläufig in das dortige Wachthaus einlogirt, um später tiefer ins Land, nach Tounghu, gebracht zu werden. Der Calcutta Englishman meint: das sey viel zu nah am eigentlichen Hindustan, und daher, solange noch die Unruhen fortdauern, nicht ganz gefahrlos. Es heißt: die Capcolonie habe gegen die Aufnahme dieses Gefangenen protestirt, um ihr Recht zu behaupten, wonach sie zu keinem Deportationsort gemacht werden darf.

Mehrere indobritische Blätter rathen, einem altasiatischen Gebrauch gemäß, den Beginn der directen königlichen Regierung mit dem Schlagen neuer Goldmünzen zu bezeichnen, und zwar goldener Zehnrupienstücke, welche einem englischen Sovereign so ziemlich gleichkommen würden, statt des bisherigen Gold-Mohur. Ueberhaupt sey, statt der schwerfälligen Silberwährung, die Einführung der Goldwährung sehr wünschenswerth.

Ver. Staaten von Nordamerika.

(Nachträglich zur telegraphischen Depesche vom 29.) Der Präsident hatte sich geweigert eine durch das Repräsentantenhaus gefaßte Resolution zu beantworten, in welcher die Frage gestellt wurde: „ob der Regierung etwa eine Notification daß England und Frankreich der spanischen Regierung den Verkauf Cuba's nicht gestatten wollen, officiell zugegangen sey." Cuba ist — das sey bei dieser Gelegenheit bemerkt — fortwährend bei der demokratischen Partei Hauptgegenstand der Discussion. — Von mehreren Seiten will man dem scheidenden brittischen Gesandten, Lord Napier, ein Abschiedsfest veranstalten. — Die „Troy Times" stellt Europa zwei sonderbare Gäste in Aussicht: zwei concurrirende Luftschiffer, die den Flug über den atlantischen Ocean machen wollen, und die Fahrt in 60 Stunden zurückzulegen hoffen. — Aus Louisville, Kentucky, wird wieder eine jener rührenden Geschichten von einer Sklavin gemeldet, die in diesem oder jenem Gewande von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit der Menschheit auf Amerika's „eigenthümliches Institut" zu lenken berufen scheinen. Dort lebte ein geiziger Hagestolz, Herr von etwa hundert Schwarzen. Seinem Hause stand ein überaus reizendes, gebildetes Mädchen vor, die Tochter des Herrn und seiner vor etwa zehn Jahren gestorbenen Sklavin. Er liebte das Mädchen mit großer Zärtlichkeit, und daß sie die Tochter einer Sklavin, somit selbst Sklavin sey, war ihr nie enthüllt worden. Ihre Haut war weiß, und niemand vielleicht als des Hagenstolzen Advocat kannte ihre Abstammung. Dieser Advocat hatte ein Auge auf das Mädchen, und als der Alte durch Spiel und schlechte Geschäfte an den Rand des Verderbens gebracht war, schlug er ihm als einziges Rettungsmittel vor seine Sklaven zu verkaufen. Und als der Erlös um 5000 Dollars zu gering war um die fälligen Wechsel zu decken, schlug er ihm ferner vor ihm die Tochter für 5000 Dollars zu verkaufen. Der liebevolle Vater fand sich in der That, allerdings nach langen Kämpfen, zu dem Handel bereit. Der alte Wüstling wollte das Mädchen als sein Eigenthum fortführen, und jetzt erst erkannte dieses das Schredliche seiner Lage. Die Tragödie war auf ihrem Höhepunkt angelangt. Da erscheint als Retter in der Noth ein junger Mann, ein Kaufmannssohn aus Louisville, der das Mädchen lange geliebt hatte, und mit ihr heimlich verlobt war. Er entflieht mit ihr, erreicht Cincinnati, wird verfolgt, von Freunden gewarnt, beschützt, versteckt, und gelangt endlich glücklich nach Canada, wo sie sich außer dem Bereich ihrer Verfolger befinden. *) (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Febr. Folgendes ist der Wortlaut der betreffs der österreichischen Anleihe von Rothschild veröffentlichten Ankündigung: „Die HH. N. M. Rothschild u. Söhne nehmen sich hiemit die Freiheit anzuzeigen daß sie Zeichnungen für eine österreichische Staatsanleihe im Betrag von 6 Mill. Pf. St. mit jährlich 5 Proc. Verzinsung entgegennehmen werden. Diese Anleihe ist durch Decret Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich vom 31 Dec. 1858 sanctionirt, und wurde Baron Brentano, Hofrath im Dienste Sr. k. k. Maj. von dem Finanzminister Baron Bruck zur Negociirung derselben beauftragt. Die vom 1 Januar 1859 beginnenden Interessen dieser Bonds werden halbjährig, am 1 Juli und 1 Januar, im Comptoir der HH. N. M. Rothschild u. Söhne zu London in Pfund Sterling, oder nach dem Ermessen der Besitzer in der kais. Staatsschuldentilgungscasse zu Wien, und zwar das Pfund Sterl. zu fl. 10 österr. Währung in Silber, ausbezahlt werden. Die Bonds werden zu je 100 Pf. St. per Stück ausgestellt und von 1 bis 60,000 numerirt seyn. Die Tilgung dieser Anleihe geschieht vermittelst eines Tilgungsfonds von jährlich 1 Proc. Derselbe dient zur al pari-Einlösung einer verhältnißmäßigen Anzahl von Bonds welche, vom 2 Jan. 1860 angefangen, am 2 Januar eines jeden Jahres durchs Loos bestimmt werden sollen. Die Auszahlung der auf diese Weise gezogenen Bonds findet am nächstfolgenden 1 Juli statt. Der Subscriptionspreis für jeden Bond von 100 Pf. St. beträgt 80 Pf. St. die im Comptoir der HH. N. M. Rothschild u. Söhne folgenderweise einzuzahlen sind: 20 Pf. St. am 15 Februar, 20 am 15 April, 20 am 15 Juli, 10 am 15 September und 10 am 14 October. Denjenigen Subscribenten welche ihre Zahlungen vor jenen Terminen zu machen vorziehen sollten, wird ein Disconto von 4 Proc. per annum bewilligt. Da es von Wichtigkeit ist daß die Einzahlungstermine pünktlich eingehalten werden, so wird hier bemerkt daß wofern die Einzahlungen nicht an den festgesetzten Tagen geleistet werden, die Betreffenden ihre früher geleisteten Einzahlungen verwirkt haben und später nicht mehr berechtigt seyn sollen in Betreff dieser oder irgend einer spätern Einzahlung auf irgendwelche Bonds- oder Dividenden-Zettel Anspruch zu erheben. Die am 1 Juli 1859 fälligen Dividendenzettel werden von der in diesem Monat fälligen Einzahlungssumme abgezogen werden. Zeichnungen nimmt die Firma N. M. Rothschild u. Söhne von Montag den 31 Januar, 11 Uhr Vormittag, und an jedem der darauffolgenden Tage bis wieder zum Montag den 7 Febr. 11 Uhr Vormittags, entgegen, um welche Stunde die Listen geschlossen werden. Alle Anmeldungen müssen von Procent Depôsit deren Summe begleitet seyn, die bei der Vertheilung auf den Credit des betreffenden Subscribenten geschrieben werden. Sollte das Depôsit den Betrag von 20 Procent der spätern Betheiligung übersteigen, dann wird die Differenz sofort zurückerstattet werden."

Neueste Posten.

∽ **München,** 3 Febr. Die bereits erwähnte Aufwartung der Mitglieder der Kammer der Abgeordneten bei II. KK. MM. fand heute Abends gegen 5 Uhr statt. — Nach einer aus Paris hier eingetroffenen Nachricht ist der französische Senator und Obersthofmeister Maximilian Graf Tascher de la Pagerie (früher bekanntlich hier ansässig) in den Herzogsstand erhoben worden, und geht diese Würde zunächst auf seinen Sohn, den Grafen Karl Tascher, Oberstkämmerer der Kaiserin, über. — Vor einigen Tagen wurde Hrn. Oberlieutenant Hörmann die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil seinen im Liebig'schen Laboratorium gehaltenen Vortrag (s. Nr. 28 d. Allg. Ztg.) in einem Abendcirkel Sr. Maj. des Königs wiederholen zu dürfen. — Hofmaler v. Kotzebue hat sein kürzlich vollendetes Schlachtengemälde, „Suworoffs Uebergang über den St. Gotthard," zum Besten des hiesigen Künstlerunterstützungsvereins in seinem Atelier öffentlich ausgestellt. — Seit einigen Tagen ist hier mit der Erhebung der für das laufende J. 1858/59 fälligen Capitalrenten- und Einkommensteuer begonnen worden. — Eine Zusammenstellung der im Laufe der Jahre erfolgten Veränderungen der Holzpreise ergibt daß letztere hier in dem Zeitraum von 30 Jahren um mehr als das doppelte gestiegen sind.

* Briefe aus **Hannover** melden von einem Duell das zwischen dem preußischen Marinelieutenant Chüden und dem hannoverischen Lieutenant v. Bock stattfand, und wobei ersterer auf dem Platz blieb.

↓ **Berlin,** 2 Febr. Man beharrt von Seiten einiger Blätter darauf das Märchen von österreichischen Intriguen gegen Preußen an den deutschen Höfen, wie von der Mißstimmung die angeblich hier darüber herrsche, zu verbreiten. Hier glaubt natürlich kein verständiger Mensch ein Wort davon, und auswärts wohl gleichfalls nicht. Diese Erfindungen haben nur noch den Werth daß sie ein deutlicher Fingerzeig dafür sind welch hohen Werth für den Erfolg gewisser Bestrebungen die Thatsache einer Spannung zwischen Oesterreich und Preußen haben würde, von deren Vorhandenseyn das Publicum zu überzeugen man so unermüdlich sich beeifert.

* Aus **Turin** läßt sich der Pays schreiben: der König von Sardinien wolle sich mit der russischen Großfürstin Maria Nicolajewna, der Wittwe des Herzogs von Leuchtenberg, vermählen. Ist die Großfürstin nicht mit einem russischen Großen, wenn auch nur zur linken Hand, verheirathet? Sie ist überdieß 1819 geboren, also jetzt 40 Jahre alt, während Victor Emmanuel 1½ Jahre jünger ist.

*) Wenn das nur nicht eine Reminiscenz aus „Onkel Toms Hütte" ist!

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Paris,** 3 Febr. Aus London haben wir von heute früh 8 Uhr folgende Nachrichten: Die Journale sagen die Thronrede der Königin voraus: dieselbe werde patriotisch und beruhigend lauten, die Neutralität Englands im Fall eines Kriegs verkünden, die nöthige Vermehrung der Marine aber wegen der benachbarten Rüstungen anzeigen, die Parlamentsreform als definitiv beschlossen versprechen, und melden daß dem Deficit mit den gewöhnlichen Mitteln begegnet werden soll. Die Lage Indiens sey beruhigend.

•• **Korfu,** 29 Jan. Das Parlament hat eine Commission niedergesetzt wegen Durchführung der Union. Gladstone erklärt in der Botschaft dieß als verfassungswidrig; höchstens eine Bittschrift sey zulässig.

Weitere Depeschen s. unter Neueste Posten.

Cursbericht.

Amsterdam, 1 Febr. 2½proc. Integr. 61⅞; 4proc Cert. 98⅞; 5proc. Silber-Metall. 80⅞; 5proc. Metall. 70; 2½proc. Metall. 36; 5proc. Nat.-Anl. 71⅞; span. 3proc. 40¼; 1½proc. neue 30.

Die Hoffnungen auf Preußen.

• **Vom obern Rhein,** 31 Jan. In diesen Tagen der Bedrohung Deutschlands ist es unverbrüchliche Pflicht offen sich auszusprechen, und den Gefühlen ungescheut Ausdruck zu geben welche in den verschiedenen Theilen des Vaterlandes die Herzen bewegen. Ein Gefühl welches man in Süddeutschland von Tag zu Tag peinlicher empfindet, besteht — wir sagen es aufrichtig — in dem Bangen ob denn auch das preußische Volk zur rechten Zeit auf Oesterreichs Seite sich stellen werde. Die kleinmüthigen Zweifel in dieser Beziehung theilen wir zwar persönlich nicht; wir wissen daß man nicht auf Sand baut wenn man auf die bewährte kerndeutsche Gesinnung des allbeliebten Prinz-Regenten sich verläßt; wir wissen daß Staatsmänner nicht vorschnell ihre patriotischen Gefühle in diplomatischen Drohnoten spazieren gehen lassen dürfen; wir vertrauen endlich daß Preußens Staatslenker Deutschlands Schwert zur rechten Zeit zu ziehen und mit fürstlichem Schwung zu führen wissen wird. Dennoch ist das mit Bangigkeit untermischte sehnliche Warten auf Preußens Entscheidung wohl erklärlich. Drängt sich doch der Zeitraum in welchem eine energische Demonstration den Krieg noch zu verhüten vermag, sichtlich immer enger zusammen. Und andrerseits ist man der Ansicht daß weder die preußische Volksvertretung noch die preußische Presse verhindert ist ihren Gefühlen unzweideutigen Ausdruck zu geben. Die erstere ist bis jetzt ganz stumm geblieben in Beziehung auf die Frage welche hier alle Herzen im tiefsten bewegt, und die preußische Presse, welche sonst mit ihren Urtheilen nicht allzu karg hinter dem Berge hält, beweist eine lange Woche um die andere eine Zurückhaltung welche uns warmblütigeren Süddeutschen kühl bis ans Herz hinan erscheint. Wir kennen wohl die Ausnahmen; wenn z. B. die Kölnische Zeitung erklärt: daß „sobald eine rothe Hose die Alpen überschreite, das ganze weite Deutschland aufstehen müsse in gewaltiger Kriegsrüstung," so klingt dieß voll an in allen Gemüthern. Um so beunruhigender aber erscheint vielen die Haltung der altpreußischen Organe; ihre kühle Reserve erzeugt Mißmuth, ja sogar ungerechte Verdächtigungen, welche wir nachzusprechen für ein Verbrechen halten würden. Wenn man aber etwa glaubte daß das neuerwachte parlamentarische Leben, bloß indem es gemüthlich im Bette der inneren Politik dahin rinne, im jetzigen Augenblick eine besondere Anziehungskraft übe, so täuschte man sich; alles steht jetzt weit zurück hinter dem Drang beim ersten französischen Trommelschlag Oesterreich von ganz Deutschland vertheidigt sehen zu wollen; denn man will nicht zuerst Oesterreich sich schwächen lassen ehe an Preußen die sichere Reihe käme. Aus Egoismus stehen wir sicherlich nicht zu Habsburgs Fahne; denn wenn irgendein Theil Deutschlands von den Franzosen schwer zu leiden haben wird, so ist es Südwestdeutschland, so tragen wir unsere Haut zu Markte. Man achtet dessen nicht. Von Preußen aber, dem starkbewehrten und schlagfertigen, erwartet man: es werde Frankreich gegenüber den deutschen Genossen nicht allein lassen, um später selbst vereinzelt dem Rächer von Waterloo gegenüber zu stehen. Eine entschiedene Aeußerung auch von Seite des Volks und seiner Organe würde Preußen große Popularität verschaffen.

Wir können uns das Stummbleiben der berufenen Organe der Volksstimmung in Preußen allerdings schwer erklären. Den gewiß nur von wenigen im Ernst geäußerten Argwohn, als wolle Preußen die Zeit etwaiger Bedrängnisse Oesterreichs zur Verwirklichung der Main-Idee und zur behaglichen Propaganda in Kleindeutschland benützen, weisen wir mit Entrüstung zurück. Dessen ist vorweg die preußische Regierung aus Patriotismus und aus Politik unfähig, und das gleiche denken wir von der preußischen Volksvertretung und von den Berliner Journalisten, die jetzt sicherlich nicht mit Theilungsgelüsten über der deutschen Karte sitzen. Aehnliche Gedanken wären ja überdieß aufs unglücklichste concipirt. Man gehe jetzt nur durch das vielgetheilte kleine Deutschland, man belausche namentlich die Stimmung im Südwesten, so wird man finden daß man nirgends mehr als im kleinen Deutschland das große ganze Deutschland will; daß man dem Ausland gegenüber, unbeschadet verschiedenartiger innerer Entwicklung, nur im deutschen Gedanken sich gefällt und lebt.

Doch wir weisen jeden Anflug jenes Argwohns von uns. Was bleibt dann aber zur Erklärung der verschlossenen Haltung eines großen Theils der preußischen Presse übrig? Wir vermögen uns kaum etwas anderes zu denken als daß man liberale Sympathien für Italien hegt, welche man jetzt zu äußern sich scheut. Warum aber sollte man sie nicht bekennen? Uns scheint es nur von Nutzen zu seyn wenn man in ehrlichem Meinungsstreit beizeiten über die Berechtigung jener Sympathien sich verständigte. Eine solche Verständigung ist bei real politischer Auffassung der Thatsachen so leicht möglich, und wird uns zu entschlossener und einmüthiger Politik hingeführt haben, bevor die militärische Operationszeit beginnt. Wenn wir uns auf Grund genauerer Kenntniß der Verhältnisse über die Fähigkeit Italiens zur nationalen Freiheit und Einheit aussprechen sollen, so müssen wir uns Wort für Wort dem anschließen was in der Beilage der Allg. Zeitung in dem Artikel „Italiens Befreiung" gesagt worden ist: Italien steckt noch durchaus in mittelalterlichen Zuständen, die erst einer sehr langen Regenerationsperiode bedürfen um für jene erträumte Schöpfung das Zeug geben zu können. Ist ja doch selbst in Sardinien das staatbildende Princip nicht aus Piemont, sondern aus Savoyen gekommen. Eines aber scheint von uns Deutschen besonders beachtet werden zu sollen, die Thatsache nämlich daß das Grundelement der italienischen Bewegung, von manchen edlen Führern abgesehen, im ganzen und großen ein corrumpirt aristokratisches ist. Wir erinnern nur daran daß dieser freisinnige Adel durch das Halb- und Zweidrittelpachtsystem dem über die Maßen armen Landmann regelmäßig die Hälfte und zwei Drittel des Rohertrags abschröpft, um in den Städten die Millionen zu vergeuden, und aus dem kläglich verkommenen Stadtpöbel die Banditen für die politischen Wühlereien zu dingen, welche nicht auf Erringung von Menschenrechten, nicht auf die freie wohlhabende Existenz der vielen, sondern auf das aristokratische Genügen und das municipale Oligarchenthum der wenigen angelegt sind. Wer einmal unter diesen Conti, Duchi und Nobili gelebt hat, muß wissen daß man es mit einem von der modernen Civilisation nur angefressenen, nicht aber ausgeläuterten Patriciat, mit einem Feudaladel zu thun hat, welcher, wie seit einem Jahrtausend, auch jetzt Italien zahllosen localen Parteiungen und eben deßhalb immer wieder der Fremdherrschaft überliefern würde. Mit diesem ordo fruges consumere natus, welcher die Masse als Canaille verachtet, wie es nur dem lächerlichen Vollblutsdünkel, der den Pöbel hauptsächlich da und darum sucht, wo und weil ihm für seine Umtriebe die eigene Haut zu lieb ist, eigen ist, sollte der deutsche Sinn besonders tiefe Sympathien hegen, ihm zu lieb sollten wir die wichtigsten Positionen um das adriatische Meer aufgeben, ihnen das gute Recht Oesterreichs, das unter Blutströmen verbriefte Staatsrecht Europa's, die friedliche Entwicklung der germanischen Völker opfern!

Ist denn hieneben Oesterreich eine so finstere Macht, das Oesterreich welches der Lombardei zuerst eine staatliche Ordnung und eine unläugbar vortreffliche Verwaltung gegeben, das Oesterreich welches in den letzten zehn Jahren die kolossale Arbeit der Grundentlastung und Steuerausgleichung durch sein ganzes Reich hindurch nahezu vollendet hat! Früher wenigstens pflegten solche Reformen in der Wagschale des Liberalismus schwerer zu wiegen als die Freiheitsphrase eines den Bauernschweiß verprassenden Patriciats. Wie indessen die Ansichten hierüber lauten, gut wird es seyn wenn die öffentliche Meinung beizeiten über unklare Sympathien vollkommen sich ins klare setzt, und gegen die gleißnerischen Einflüsterungen einer wider Deutschlands Integrität gerichteten Eroberungspolitik sich wappnet. Möge also die deutsche Presse, welche in jenen Sympathien befangen ist und ihnen zu lieb jetzt zurückhält, sie äußern; man wird sich bald in ehrlicher Meinungsausgleichung verständigt haben. Ganz Deutschland wird dann mit der Energie beleidigten deutschen Rechtsgefühls der von Preußen vorangetragenen Fahne gegen den Feind des Friedens folgen. Die preußische Volksvertretung hat schon jetzt, während der Regierung die Staatsklugheit noch immer die Bahnen der Vermittlung vorschreibt, eine beneidenswerthe Gelegenheit als die erste politische Körperschaft Deutschlands ihr Gewicht in die Schale zu werfen. Die Presse wird ihr dann wohl folgen. Aus dem Süden werden ihr hunderttausend Herzen entgegenschlagen. Wie aber dieß auch werden mag, nicht Zurückhaltung heischt die Stunde, sondern ein klares Wort, hinter welchem man Entschiedenheit weiß. Bald muß, wenn die Geißel des Kriegs von der friedliebenden Jetztwelt noch soll abgewendet werden können, Deutschlands Schwert, das Preußen hält, dem Ausland aus der Hand der Volksvertretungen entgegenblinken. Im Nothfall werden es die Fürsten zu führen wissen.

Reisebriefe von J. J. v. Tschudi. *)

XII. Reise durch das bolivianische Hochland an den See von Titicaca und nach Arequipa.

* **Lima**, im November. (Fortsetzung.) In den Jahren von 1856 bis 1858 durchzog eine furchtbar verheerende Typhusepidemie das peru-bolivianische Hochland. Von Janja in Peru bis nach Potosi in Bolivia erlagen ihr ungefähr 300,000 Indianer. Die weiße Race und die hellen Mischlinge blieben fast gänzlich verschont. Ganze Dörfer starben bis auf das letzte Individuum aus. Sanitätsmaßregeln blieben fruchtlos, denn sie scheiterten an der Indolenz der Indianer, besonders der Aymaras. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich ihr Charakter wieder in grellem Licht. Sie begruben ihre Todten nicht auf dem Kirchhof, sondern schleppten sie oft meilenweit, um sie neben den besuchtesten Wegen zu verscharren, und zwar in der „wohlgemeinten" Absicht daß die vorüberziehenden Reisenden von der Pest angesteckt und sie mitnehmen werden, sie selbst aber davon verschont bleiben sollten. Zu dem nämlichen Zweck legten sie auf die Gräber und an Kreuzwegen Speisen und Getränke, oft auch Geld, immer hoffend daß die Pest von denen die sich diese Sachen zueignen weggeschleppt würde. Die schlauen Küsten-Arrieros hatten aber andere Ansichten: sie nahmen einfach Geld und Lebensmittel mit, und die Epidemie blieb nach wie vor unter den Indianern. Eine Reihe von Feldsteinen bezeichnet neben den Wegen die Gräber der Opfer dieser verheerenden Krankheit, und diente oft meilenweit dem Reisenden als Wegweiser in den öden, ohnehin so entvölkerten Hochebenen.

Bald nach dem Auftreten der Epidemie in der Umgegend der Laguna de Titicaca beschlossen die dortigen Aymaras ihr künftiges Loos von ihren Gottheiten zu erforschen. Sie brachten zu diesem Zweck drei Llamas, ein weißes, ein lichtbraunes und ein schwarzbraunes, auf einem ihrer Schilfschiffchen weit in den See hinaus, und warfen sie dort in das Wasser. Zufälligerweise ertranken die beiden braunen Llamas, und nur das weiße rettete sich durch Schwimmen an das Land. In diesem eigenthümlichen Zufall erkannten die Indianer ihr verhängnißvolles Schicksal. „Die braune Race ist dem Untergang geweiht, und nur die weiße wird noch in dem Lande fortbestehen." Von diesem Augenblick an sahen die Aymaras mit apathischer Gleichgültigkeit der immer verderblicher um sich greifenden Epidemie zu. Sie weigerten sich Aerzte und Arzneien zu gebrauchen, versuchten nicht das geringste Heilverfahren, sondern kauften sich mit ihrem letzten Geld Coca und Branntwein, und erwarteten so, in ihren höchsten Genüssen schwelgend, mit aller Ruhe den sichern Tod.

Ein überraschend schöner Anblick bietet sich dem von irgend einer Seite des Hochlandes kommenden Reisenden in der Nähe von La Paz dar; denn das hier durchschnittlich 13,500 Fuß hohe Plateau fällt plötzlich schroff in das Thal von Chuquiaco ab, an dessen östlicher Seite, 12,226 Fuß über d. M., dicht zusammengedrängt, die Thürme und rothen Ziegeldächer der „Friedensstadt" liegen. Ein langer und steiler Weg führt in das Thal hinunter und zu der von der Höhe viel freundlicher als im Innern aussehenden Stadt. La Paz ist zwar die größte, aber nicht, wie man in Europa gewöhnlich meint, die Hauptstadt von Bolivia. Die Ehre Regierungssitz zu seyn wurde dem im Süden der Republik gelegenen Städtchen Chuquisaca (officiell Sucre) zu Theil. Seit dem Befreiungskriege wurde La Paz das Prädicat de Ayacucho beigelegt. Es zählt 60—65,000 Einwohner mit weit überwiegender Mehrheit von Mischlingen (Cholos) und Indianern, darunter sind nur einige und vierzig ansässige Fremde, und von diesen etwa zwanzig Europäer, meistens Kaufleute und nur sehr wenige Handwerker. Die Stadt selbst bietet sehr wenig sehenswürdiges; ihre Straßen sind ziemlich eng und schmutzig, ganz besonders in den tieferen, in der Nähe des Flusses gelegenen Theilen. Sie sind größtentheils, durch das Terrain bedingt, sehr steil, und irgend ein Besuch ist für den Neuangekommenen immer mit großen Athembeschwerden verbunden. Selbst die Eingebornen leiden mehr oder weniger an Soroche, und sehen sich genöthigt beim Bergansteigen der Straßen still zu stehen um Athem zu schöpfen. Von den neun Kirchen (drei Mönchs- und zwei Nonnenklöster inbegriffen) zeichnet sich nur die Franciscanerkirche durch einen geschmackvollen Baustyl aus, sie ist aber seit Jahrhunderten unvollendet geblieben. Den hübschesten Theil der Stadt bildet der öffentliche Spaziergang (Alameda), in dessen Mitte ein sehr schöner Brunnen aus Alabaster steht; er zierte früher den Hauptplatz, und wurde dort durch ein unglaublich geschmackloses Machwerk französischer Künstler ersetzt. Da die verticale Höhe von La Paz keine Baumvegetation gestattet, so bestehen die Alleen der Alameda aus niedrigen Sträuchern. Die Bibliothek ist sehr ärmlich, und enthält gar keine die Geschichte des Landes betreffenden Documente. Das in einem anstoßenden Saal befindliche Nationalmuseum ist ein wüstes Chaos von werthlosen und werthvollen Raritäten; die zoologische Abtheilung ist durch einige jämmerlich ausgestopfte, von den Motten fast gänzlich zerfressene Säugethier- und Vogelbälge repräsentirt. Unter andern abenteuerlichen Stücken findet sich in einem Glasschrank mitten zwischen Haarkugeln aus dem Magen von Kühen, getrockneten Mißgeburten und halbedelm Gerölle, auch das künstliche Gebiß des in der Schlacht von Ingavi getödteten peruanischen Feldmarschalls und Präsidenten D. Agostin Gamarra! Die interessanteste und wichtigste Abtheilung des Museums bilden die Alterthümer aus der Incazeit, besonders aber die großen steinernen Statuen aus den Epochen welche der Eroberung des Landes durch die peruanischen Könige vorangiengen.

Bei dem gänzlichen Mangel an Bäumen bietet natürlich die nächste Umgegend von La Paz ein sehr trauriges Bild dar; es wird aber doch wesentlich durch die herrliche Staffage gemildert die ihm der dreispitze, 21,149 Fuß hohe Illimani, mit seinen gewaltigen, ebenfalls mit ewigem Schnee bedeckten Nachbarn, verleiht.

Der wundervolle Fabricius'sche Komet wurde zuerst am 7 October in La Paz in nordnordwestlicher Richtung gesehen. Seine unerwartete Erscheinung und die in diesem Jahr früher eingetretene Regenzeit wurde vom Pöbel in La Paz mit dem wenige Wochen früher erschossenen Mönch in innigste Verbindung gebracht. Am schönsten zeigte sich der Komet in der mondlosen Nacht vom 11 October zwischen 8 und 10 Uhr; sein langer Schweif war deutlich gekrümmt, und an der convexen Seite viel schärfer vom dunkeln Himmel abgesetzt als an der concaven, bei welcher der Lichtbogen allmählich verschwamm. Ich beobachtete ihn vom 10 Oct. bis zum 9 Nov. zwischen Pisco und Callao, wo der trübe Himmel uns jede fernere Beobachtung unmöglich machte. Am 15 October standen Vormittags in La Paz eine Menge Menschen an den Straßenecken, und schauten nach einem mit freiem Auge deutlich sichtbaren Stern; natürlich mußte es der Komet seyn! Es war aber die Venus, die auch den nächstfolgenden hellen Tag bis zur Mittagsstunde mit Leichtigkeit gesehen werden konnte. Auf diesen beträchtlichen Höhen ist die Atmosphäre so rein, daß in mondlosen Nächten das Licht der Venus deutlich wahrnehmbare Schatten wirft.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. Allg. Ztg. Nr. 33.

Deutschland.

∽ **München**, im Januar. Welcher bedeutenden Förderung der Bergbau und die mit ihm in Verbindung stehenden Industriezweige in Bayern während des verflossenen Decenniums sich zu erfreuen hatten, ergibt eine vergleichende Betrachtung der statistischen Tabellen die alljährlich von Seite der k. Generalbergwerks- und Salinenadministration über die Ergebnisse der Production des einschlägigen Betriebs im Königreich zur Oeffentlichkeit gebracht werden. Nach den so eben bekannt gewordenen Resultaten des Betriebsjahres 1856/57 werden gegenwärtig in Bayern 740 Bergwerke ausgebeutet, bei welchen 5732 Arbeiter (mit 11,716 Familiengliedern) Beschäftigung finden. Im Jahr 1848 belief sich die Zahl der im Betrieb stehenden Bergwerke auf nur 411, so daß im Laufe der letzten zehn Jahre dieselben um 329 vermehrt worden sind, an denen 1947 Arbeiter mehr als früher beschäftigt werden. In noch bedeutenderem Verhältniß ist der Ertrag gewachsen. Lieferten unsere Bergwerke 1848 einen Gewinn von 787,804 fl. 39 kr., so stellt sich derselbe gegenwärtig auf 2,008,503 fl. $13\frac{3}{4}$ kr., und ergibt sich also das namhafte Resultat eines Mehrertrags von 1,220,698 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. — Die Zahl der in Thätigkeit befindlichen Hüttenwerke ist seit,

1848 von 125 auf 118 zurückgegangen, und hat sich demnach im ganzen um sieben vermindert. Es darf dieß indessen bei der in jedem Jahr wechselnden Ab- und Zunahme der Ziffer keineswegs als ein Nachtheil im allgemeinen angesehen werden, denn maßgebend für den Fortschritt in diesem Zweige bleibt allein der erzielte Mehrgewinn. Belief sich der Ertrag unserer Hüttenwerke im Jahr 1848 auf 3,875,592 fl. 28 kr., so stellt er sich gegenwärtig auf 9,954,768 fl. 40¼ kr., wonach also jetzt (bei einer Zunahme von nur 182 Arbeitern) ein Mehrgewinn von 6,079,176 fl. 12¼ kr. erreicht ist. — Die Anzahl der im Königreich bestehenden Salinen beläuft sich auf acht, und hat während der verflossenen Jahre keine Ab- oder Zunahme erfahren. Die Ziffern ihres Ertrags dagegen ergeben eine bedeutende Differenz. Während sich derselbe vor zehn Jahren auf 3,682,503 fl. 10 kr. belief, erreicht er gegenwärtig eine Höhe von 4,339,136 fl. 25 kr., so daß also gegen früher ein Mehrertrag von 656,633 fl. 15 kr. erzielt wird. Fassen wir schließlich diese einzelnen Angaben in Gesammtsummen, so erhalten wir das ohne Zweifel glänzende Resultat daß der jährliche Ertrag der bayerischen Bergwerke, Hütten und Salinen im Verlauf von nur zehn Jahren um nicht weniger als 7,956,508 fl. gestiegen ist.

● **Aus der badischen Pfalz**, 28 Jan. Es gehört ein Entschluß dazu in dem leidigen Agendenstreite die Feder zur Hand zu nehmen. Theils ist die Bedeutung der Frage: ob in der protestantischen Kirche Badens dieses oder jenes Kirchenbuch zu gebrauchen sey, gegenüber dem Ernst der allgemeinen europäischen Angelegenheiten, gar sehr zusammengeschrumpft; theils und hauptsächlich aber ist die Polemik über den Gegenstand von gewissen Parteigängern des Oberkirchenraths in einer Weise geführt worden welche auf die Verscheuchung jedes anständigen und gebildeten Mannes berechnet zu seyn scheint. Nur die Ueberzeugung daß eine Pflicht zu erfüllen sey, kann in eine solche Arena herabrufen. Diese Pflicht aber liegt leider vor. Durch die wohlwollende Herablassung mit welcher der Großherzog die in der Agendensache an ihn gesendeten Deputationen empfieng, so wie durch die Weisheit der Entscheidung, nach welcher jeder einzelnen Gemeinde anheimgestellt wurde nach ihrer Ueberzeugung und nach ihrem Bedürfniß von der neuen Ordnung alles, einiges oder gar nichts anzunehmen, schien der Friede vollständig und unerwartet schnell wiederhergestellt zu seyn. Mit überwältigender Mehrheit entschieden sich die Gemeinden für die unveränderte Beibehaltung des Alten, nur etwa von den Gebeten, gegen welche niemand etwas einzuwenden hat, die Annahme beschließend, und allgemein und aufrichtig wünschte man sich Glück daß der widrige Streit beendigt sey. Es scheint jedoch daß es keineswegs in der Absicht der Anhänger der Neuerungen liegt diesen Frieden zur Wahrheit werden zu lassen. Das Land schwirrt aufs neue von Gerüchten daß die Getreuen eifrig zum Beharren ermahnt werden. Man erzählt sich von Aeußerungen einflußreicher Männer, daß, wenn nur die neue Ordnung erst in einem halben Dutzend oder einem Dutzend von Gemeinden eingeführt sey und bleibe, die übrigen schon nachkommen werden. Es werden Beispiele von Gemeinden angegeben in welchen die Pfarrer gegen den entschiedenen Willen der Einwohner doch die neue Agende gebrauchen u. s. w. Was hieran wahr seyn mag, ist schwer zu wissen; allein schlimm genug ist daß es geglaubt wird. Und zu diesem Glauben trägt mächtig bei daß wieder Zeitungsartikel erscheinen welche in frecher Weise der Wahrheit ins Gesicht schlagen; namentlich aber daß plötzlich auf den ängstlichen Hülferuf um Beistand (wir wissen sehr wohl was wir hier sagen) lobhudelnde Kritiken des Kirchenbuches aus allen Theilen von Deutschland den öffentlichen Blättern zugesendet werden. Nichts ist natürlicher als daß durch solche Machinationen das kaum beschwichtigte Mißtrauen wieder erweckt wird, und die Unruhe in den Gemeinden aufs neue beginnt. Dieß kann nun aber nicht zum Guten führen, und noch zu rechter Zeit eine wohlgemeinte, aber ernstliche Warnung einzulegen, dieß ist die Pflicht von welcher wir oben sprachen. Wird aber diese Warnung auch beachtet werden? Wir haben leider geringe Hoffnung, wenn nicht ein kräftiges Quos ego dazwischen gerufen wird. Die Männer der Agende sind gutem Rathe nicht sehr zugänglich. Die früheren, auch in diesen Blättern gegebenen Ermahnungen, das damals noch nicht hinausgegebene Kirchenbuch zurückzuhalten bis zu einer neuen allgemeinen Synode, sind mißachtet worden; der Oberkirchenrath ist auf der Publication bestanden. Freilich hat der Erfolg indessen gezeigt daß die Besorgniß vor einer im ganzen protestantischen Baden bevorstehenden Unruhe keineswegs unbegründet war, und es hat sich handgreiflich als einen Fehler erwiesen in einen mit dem bestehenden Zustand der Dinge vollkommen zufriedenen Theil der Bevölkerung einen Brand zu werfen. Die Aufregung war sogar noch größer und allgemeiner als man es sich je gedacht hatte, und der Oberkirchenrath hat eine solche Niederlage erlitten, daß zu deren Abläugnung (wie erst neuerlichst auch in diesem Blatte geschah) in der That eine eherne Stirn gehört. Allein damit ist noch lange nicht gesagt daß jetzt die Leidenschaft ruhigeres Gehör schenken wird. Und doch, wie sehr wäre es zu wünschen! Es läßt sich nicht verantworten wenn das Spiel aufs neue beginnt. Man kann sich keinen Täuschungen hingeben daß eine abermalige Beunruhigung der Gemüther tiefer gehen und bitterer seyn würde als die eben beseitigte.

Wenn der Oberkirchenrath die allgemeine Verschmähung seines Schooßkindes schwer empfindet, so ist dieß begreiflich und menschlich; wir glauben auch gern daß er von der entschiedenen Vortrefflichkeit seines Werkes aufrichtig überzeugt ist; allein bei der nun einmal bestehenden Sachlage erscheint es als seine heilige Aufgabe subjective Ueberzeugung und Autoreneitelkeit dem Frieden und der Auffassung des überwiegend größten Theils der Glaubensgenossen zum Opfer zu bringen, das angebotene und angenommene Abkommen mit den Gemeinden ehrlich zu halten, und lediglich der Zeit die Entscheidung zu überlassen auf welcher Seite wirklich das Recht und das Bedürfniß ist. Auch wird er sich selbst nur ehren, wenn er seinen Parteigängern Schweigen auferlegt; ihr Benehmen hat ihm ohnedieß mehr geschadet als alles andere zusammen.

Diese unsere Warnung vor neuer Aufregung ist wahrlich in bester Absicht gegeben. Wir persönlich legen auf eine Agende an sich kein übergroßes Gewicht, und haben auch an dem Streit, ob das einmal hinausgegebene Kirchenbuch anzunehmen sey, weder in unserer Gemeinde noch in der Presse Antheil genommen. Allein wir können die Augen gegen die Thatsachen nicht verschließen, und es erscheint uns eben so unbegreiflich als unverzeihlich eine weitverbreitete und tiefgehende Unzufriedenheit wegen einer verhältnißmäßig wenig bedeutenden Angelegenheit in einem Land hervorzurufen welches noch nicht lange so traurig durchwühlt war. Für Großes mag man Großes einsetzen; aber ob einige wenige Männer Recht behalten in einer liturgischen Liebhaberei, dieß ist in der That keiner üblen Händel werth. Auch ist es unter diesen Umständen ganz gleichgültig ob etwa diese Wünsche an sich die richtigen sind, oder nicht.

Natürlich sind wir bei dem unumwundenen Aussprechen dieser unserer Ansicht der Anwendung der bisher eingehaltenen Taktik von Seite der Beiläufer des Oberkirchenraths vollständig gewärtig. War es doch von Anfang an die übelberathene Vertheidigungsweise: diejenigen als Wühler zu verdächtigen welche einfach die Beibehaltung des Friedens wollten; die als schlau vorbereitende Revolutionäre zu bezeichnen welche lediglich die Beibehaltung des althergebrachten Besitzes verlangten; denen alles Verständniß der Frage und der Sachlage abzusprechen welche nicht von Amtswegen Gesangbücher und Taufformularien zu lesen hatten, aber hörten und sahen was das Volk dachte und wollte; gegen die persönlich ungezogen zu seyn welche sich erlaubten eine andere Meinung zu haben. Allein die Aussicht auf eine fortgesetzte Benützung dieser Mittel ändert weder die Sache noch auch unser Recht und unsern Entschluß einen wohlgemeinten Rath rechtzeitig zu geben. Die Befolgung des letztern hängt freilich nicht von uns ab.

Weil wir aber nun doch einmal dabei sind Rath zu ertheilen, so sey uns auch noch ein weiterer gestattet. Wir richten ihn an den Hrn. Verfasser des Artikels in Nr. 26 dieses Blattes: „Ueber den badischen Agendenstreit,“ und er geht dahin uns unsere eigenen Angelegenheiten allein abmachen zu lassen. Wenn jener Herr durchaus Lust an einem Agendenstreit hat, so mag er ja leicht einen solchen in seinem eigenen Land anzünden, etwa dadurch daß er die von ihm so gerühmte neue badische Agende zur Einführung zu bringen sucht. Wir denken freilich er wird sich wohl davor hüten, und zwar mit klarem Bewußtseyn der Ursache. Jedenfalls kann er übrigens nicht glauben daß sein Lob der Agende und sein ganz unmotivirtes Verdammungsurtheil ihrer Gegner im Stande seyen die Ansicht des badischen Bürgers und Bauers oder gar des Gebildeten zu ändern. Also warum sich bemühen? Auch die Frage welche er mit anerkennenswerther Demuth im Namen des am jüngsten Tage zu Gericht sitzenden Herrn an die „an der Spitze der Auflehnung Stehenden“ richtet, hätte er sich ersparen mögen. Welche Fragen an jenem Tag, an dem wir alle, Zöllner und Sünder, Pharisäer und Schriftgelehrte, Rechenschaft von unserm Thun und unsern Gesinnungen (auch wohl von unsern Pflichtunterlassungen) zu geben haben, einst an uns gerichtet werden, weiß wohl er so wenig als andere; auch wird er wahrscheinlich selbst unter den Antwortenden und nicht unter den Fragenden seyn. Indessen glauben wir zunächst daß die Führer gegen die neue Agende (zu denen wir persönlich, wie bereits gesagt, nicht gehören) nicht allzu schwer fahren werden, wenn sie keine schwärzeren Sünden zu bekennen haben als den Willen eine dreihundertjährige Ordnung ihrer Landeskirche nicht verändert und keine Unruhe in ihrem Vaterland hervorgerufen zu sehen. Merkwürdig bleibt dagegen ihrerseits eine solche Selbsternennung zum Weltrichter, und sie ist gar wohl dazu angethan die Aufmerksamkeit auf das zu schärfen was bei einem Theil der Geistlichen vorgeht, freilich nicht bloß in Baden, sondern auch in Württemberg, Hannover, Bayern, Hessen und Preußen. Es ist in der That Zeit daß Protestanten welche wissen was das Wesen ihrer Kirche und der Kern ihres Glaubens ist, nach dem Rechten sehen.

Darmstadt, 31 Jan. Seit einigen Tagen circulirt hier folgende Ansprache: „Es ist vielfach der Wunsch laut geworden dem Großherzog die Gesinnungen auszusprechen welche in Betreff der von einer Anzahl Geistlicher angestrebten Reform der protestantischen Kirche die hiesige

protestantische Gemeinde erfüllen. Die Zustände Badens, wo solche Reformen versucht werden, geben diesem Wunsch volle Berechtigung. Die Unterzeichneten haben es deßhalb übernommen eine Vorstellung an den Großherzog zu entwerfen, welche um Erhaltung des kirchlichen Friedens in unserem Lande, um Schutz der Union, des einfachen Cultus und der Glaubensfreiheit bittet. Sie erlauben sich diese Vorstellung, in der Hoffnung daß sie recht zahlreiche Unterschriften finden möge, in mehreren Exemplaren circuliren zu lassen." Frankfurter Blätter veröffentlichen auch den Wortlaut dieser Vorstellung, die dem Großherzog übergeben werden soll wenn er von München zurückgekehrt ist.

Weimar, 28 Januar. Man wird sich erinnern daß im vorigen Herbst ein Theil der Rittergutsbesitzer des Großherzogthums dem Großherzog durch eine Deputation eine Petition überreichen ließ, in welcher sie die Beschwerden auf welche sie bereits früher abfällig beschieden worden waren, wiederholten. Das Gesuch ist gerichtet auf Wiederherstellung des den Rittergutsbesitzern entzogenen Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden, oder auf Entschädigung für dessen Entziehung, auf Revision der revidirten Gemeindeordnung, insbesondere auf Zurückgabe der ihnen früher zugestandenen Sonderstellung in den Gemeinden, und auf Wiederherstellung der landständischen Verfassung vom Jahr 1816. Man vernimmt daß die Rittergutsbesitzer jetzt auf diese Petition, mit Bezugnahme darauf daß dem Landtag vom Jahr 1857 Gesetzesvorlagen wegen Abänderung des Landtagswahlgesetzes und der Gemeindeordnung gemacht, aber von diesem abgelehnt worden, im allgemeinen eine abfällige Bescheidung erhalten haben. Nur die unentgeltliche Entziehung des Jagdrechts wird als eine wirkliche Rechtsbeeinträchtigung erkannt, und bezüglich dieser Beschwerde bemerkt daß dem jetzigen Landtag ein Gesetzentwurf wegen Entschädigung vorgelegt würde. (Lpz. Z.)

* **Hannover**, 30 Januar. Die in mehreren Blättern ausgesprochene Vermuthung daß die jetzige Sitzungsperiode der Ständeversammlung in wenigen Wochen beendet seyn werde, scheint begründet zu seyn. So viel man hört, werden derartige größere Vorlagen, wie die über die Gewerbeordnung und die Gemeindewege, nicht mehr zur Berathung gelangen. Ob noch eine Vorlage über die Eisenbahn nach Geestemünde und Bremerhaven Erledigung finden wird, scheint auch zweifelhaft zu seyn, da man in unterrichteten Kreisen von einer Bestätigung des von verschiedenen Blättern wiedergegebenen Gerüchts über den Abschluß des bezüglichen Vertrags mit Bremen noch nichts wissen soll. Die außerdem zu erledigenden Geschäfte können aber nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. In der letzten Hälfte der vergangenen Woche waren beide Kammern mit der zweiten Berathung der Aenderungsvorschläge zur Strafproceßordnung beschäftigt. Dieselben sind theils eine nothwendige Folge der vorhergegangenen Beschlüsse über die Gerichtsverfassung, theils bezwecken sie die Beseitigung von Mängeln, Lücken und Controversen, die im Laufe der Zeit hervorgetreten und entstanden sind. — Ein Gerücht dem die Zeitung für Norddeutschland ihre Spalten geöffnet, und nach welchem der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Platen, Neigung hätte sein Portefeuille niederzulegen um den freigewordenen Gesandtschaftsposten in Paris wieder zu übernehmen, den er bereits früher inne gehabt, entbehrt aller Begründung, ja für jeden welcher die hiesigen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, aller Wahrscheinlichkeit.

Wien, 28 Jan. Hier ist die Nachricht von der Rückberufung des französischen Consuls in Belgrad eingetroffen; sie macht großes Aufsehen, weil man in dieser Maßregel eine Mißbilligung der Vorgänge zu erblicken glaubt die zu dem Regierungswechsel in Serbien geführt haben. Hr. Des Essards hat sich nämlich mit einer allerdings etwas undiplomatischen Eile für die Bewegung ausgesprochen. Immerhin bleibt die Maßregel auffallend, da man keinen Grund zu der Annahme hat Frankreich habe gegen die Wahl des alten Milosch etwas zu erinnern. Des Essards' Nachfolger wird Edmond v. Lesseps, ein Bruder des Agitators für den Suezcanal. (B. und H.-Z.)

Italien.

†* **Rom**, 26 Jan. Der König von Preußen hatte sich in den letzten Tagen beim Besuchen der Kirche del Gesù, von wo er sich zu wiederholtenmalen nach St. Peter und in die Villa Doria-Pamfili begab, eine Erkältung zugezogen. Sie war indeß von keinen erheblichen Folgen, denn Se. Majestät ist bereits so gut wie ganz wieder frei davon. An den gewohnten Fahrten nahm er die kurze Zeit über nicht Theil. Die Königin besuchte dagegen allein verschiedene Sehenswürdigkeiten, wie Portasurba mit den sich von dort in malerischen Linien weit über die Campagna hinziehenden Aquäducten, Villa Borghese, und zum erstenmal Villa Giustiniani, jetzt Massimi, im Lateran. Ihre Majestät erfreute sich hier besonders an den Bildern des Gartenhauses. Marchese Carlo Massimo ließ in den Jahren 1821 bis 1828 die drei vordern Zimmer seines Erdgeschosses von mehreren ausgezeichneten deutschen Künstlern (Koch, Führich, Veith, Schnorr, Overbeck) mit Frescogemälden ausschmücken, welche Darstellungen der drei berühmten italienischen Dichterwerke, der göttlichen Komödie Dante's, des rasenden Roland von Ariost, und des befreiten Jerusalems von Tasso zeigen. — Gestern Abend gab der französische Botschafter Duc de Grammont im Palast Colonna eine Soirée mit Ball, wozu nicht weniger als 700 Personen aus der Elite der Gesellschaft geladen waren. Glanz, Aufwand und Pracht sollen dabei das höchste Maß erreicht haben. Die hohen russischen Gäste, auch die Königin-Mutter von Spanien, waren gegenwärtig. — Das römische Staatshandbuch „Notizie per l'anno 1859," dem protector nationis Austriacae, Cardinal Pietro de Silvestri gewidmet, ist gestern veröffentlicht worden. Es ist bekanntlich die officielle Quelle für genauere statistische Auskunft über Beamtenthum der geistlichen und weltlichen Curie, so wie über die innere gubernative Verwaltung des Kirchenstaats. Im Vergleich mit dem vorjährigen ist es in vielen Partien vermehrt und vervollständigt. — Der neue spanische Gesandte beim heil. Stuhl, Hr. Rios-Rosas, ist hier eingetroffen.

Turin. Der Köln. Ztg. wird der Wortlaut einer Depesche mitgetheilt welche Graf Cavour am 25 Nov. v. J. durch Vermittlung der französischen Gesandtschaft in Wien an den Grafen Buol gerichtet hat. In dem im Jahr 1851 zwischen Sardinien und Oesterreich abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag war festgesetzt worden daß alle Ermäßigungen, Rechtsertheilungen oder sonstige Begünstigungen, die von der kaiserlichen Regierung andern Staaten ertheilt würden, alsbald und unentgeltlich auch auf Sardinien ausgedehnt werden sollten. Die gleiche Verpflichtung übernahm Sardinien gegen Oesterreich. Ein Separatartikel bestimmte daß die Vortheile welche andern Staaten in Folge einer vollständigen Zolleinigung zugestanden würden, nicht als ein Verstoß gegen das Gegenseitigkeitsprincip anzusehen seyen. Im Jahr 1852 schloß Oesterreich einen Zollbund mit den Herzogthümern Modena und Parma ab, gegen welchen Sardinien keine Reclamation erhob, weil Oesterreich durch jenen Separatartikel dazu ermächtigt war. Im October 1857 aber hörte diese Zolleinigung auf, als den Interessen von Modena und Parma nicht entsprechend. Dagegen wurde am 5 desselben Monats ein Vertrag zwischen Oesterreich und Modena abgeschlossen, der zwar auch den Titel einer Zolleinigung führt, aber, nach der Prüfung welcher die sardinische Regierung denselben unterzog, nicht jene vollständige Zolleinigung constituirt die im Separatartikel des Vertrags von 1851 vorgesehen ist. Die nunmehr veröffentlichte Note des Grafen Cavour sucht eben dieses nachzuweisen: es bestehe weder Einheit der Tarife, noch Freiheit des Handels, noch Einheit der Gränzen, noch Gemeinschaft der Gränzen; es sey in Wirklichkeit bloß ein gewöhnlicher Handels- und Zollvertrag mit einigen mehr oder weniger banalen Clauseln. Die königl. Regierung sehe sich daher im Fall von der österreichischen Regierung alle Erleichterungen und Vergünstigungen auch ihrerseits alsbald zu verlangen und zu erhalten, wie dieß der Vertrag von 1851 bestimme. Wie die Köln. Ztg. hinzufügt, hätte Oesterreich auf die sardinische Depesche bis zur Stunde noch nicht geantwortet. Zugleich glaubt sie zu wissen daß die preußische Regierung im Namen des Zollvereins eine ähnliche Note über denselben Gegenstand an das Wiener Cabinet gerichtet habe.

Telegraphischer Bericht.

* **London**, 3 Febr. In der bei Eröffnung des Parlaments von der Königin von England gehaltenen Rede sagt dieselbe: Sie hoffe die vollständige Pacification Indiens zu erreichen. Sie empfange von allen fremden Mächten die Versicherung ihrer freundschaftlichen Gefühle. Sie werde zum Gegenstand ihrer beständigen Sorge machen diese Gefühle zu pflegen und zu befestigen, den Glauben an die öffentlichen Verträge zu erhalten, und so weit ihr Einfluß reiche zu der Erhaltung des allgemeinen Friedens beitragen. Sie könne den Schluß der auf die Organisation der Donaufürstenthümer bezüglichen Convention und des Handelsvertags mit Rußland anzeigen, und betrachte sie als befriedigende Anzeigen der vollsten Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehung. Die Königin kündigte darauf den mit China und Japan geschlossenen Vertrag an, und drückte ihre Befriedigung darüber aus daß Frankreich auf die (Neger) Emigration verzichtet habe. Den Seestreitkräften sey die Instruction gegeben, nöthigenfalls mit Gewalt von Mexico die legitime Reparation des den brittischen Unterthanen zugefügten Schadens zu verlangen. Es folgt die Anzeige einer Vermehrung der Ausgaben zum Zweck der Reorganisation der englischen Marine, der Parlaments- und anderer Reformen.

Neueste Posten.

* Aus **München** wird dem Gerücht von der Abreise des Hrn. v. Pfistermeister nach Frankfurt, und allen daran geknüpften Ministercombinationen, widersprochen. Wir begreifen den Correspondenten nicht, der — unter dem Vorgeben sicherer Nachricht — uns ein so unbegründetes Gerücht mittheilen konnte. Wir betrachten dieß als einen gröblichen Mißbrauch des Vertrauens das die Redaction jenem Correspondenten geschenkt.

Wien, 1 Febr. Die officiöse Oesterr. Corr. schreibt: Die achtungsvolle Rücksicht welche man einem dem allerhöchsten Kaiserhaus nahe verwandten Hofe, sowie die, welche man einem mit Oesterreich alliirten Herrschergeschlecht schuldet, haben einige hiesige Blätter nicht abgehalten, ein unwürdiges Wortspiel wieder zu geben, das auf piemontesischem Boden entstanden ist. Es wurde das Geeignete veranlaßt, um diese Ausschreitung gebührend zu ahnen. (Bezieht sich wohl auf das Wortspiel das man sich über die Allianz des savoyischen Königshauses mit einem Napoleoniden erlaubt hat?)

Die Verordnung vom 30 Jan. über die Beschränkung der Pferde-Ausfuhr lautet genauer dahin, daß vom Tag der Kundmachung an die Ausfuhr von Pferden über die Gränzen des lombardisch-venetianischen Königreichs, von Tirol und Vorarlberg, dann über die Seegränzen unbedingt verboten, über die Reichsgränzen aber nur gegen specielle von der betreffenden politischen Landesstelle im Einvernehmen mit dem Landes-Generalcommando zu ertheilende Ausfuhrbewilligungen gestattet wird.

Briefliche Berichte aus **Belgrad** melden daß sich der Senat nicht für befugt gehalten hatte die Landesverweisung welche die Skupschtina über die vier höheren Beamten Nikolitsch, Schiwanowitsch, Kneschewitsch und Zach ausgesprochen hatte, ohne vorhergegangene richterliche Entscheidung in Vollzug zu setzen. Es scheint sonach daß der Senat für diese seine Unfolgsamkeit nunmehr selbst geächtet ist. Zugleich ersieht man übrigens daß Fürst Milosch sich noch auf der „siebentägigen" Reise durch das „serbische Reich" befindet, und daß, wenn er nicht bald in seiner Hauptstadt eintrifft, ihm nur wenig zum Regieren und zum Entlassen verbleibt; die Skupschtina arbeitet entschieden zu fleißig. (W. L. Z. C.)

Nach berichten aus Belgrad vom 26 d. sind die Wahlen in der Walachei aus zwei Districten bekannt.

Madrid, 1 Febr. Der Gérant des Journals „la Discusion" wurde von den Geschwornen zu 8000 Realen Geldbuße wegen Veröffentlichung eines Artikels über den Kaiser der Franzosen verurtheilt. Die verbannten Neapolitaner befinden sich noch immer zu Cadiz, wo sie auf ein Schiff warten welches sie nach Amerika bringen soll. Der Congreß discutirt die Desamortisirungsfrage. Börse vom 1 Febr.: 3proc. innere 41.70; diff. 30,80. (T. H.)

London, 2 Febr. Die „Parana" bringt Nachrichten aus Jamaica vom 11 Jan. und 888,284 Dollars. Paraguay rüstet um den Vereinigten Staaten zu widerstehen, welche eine Flotte nach dem Paraguay-Fluß schickt. Eine brasilische Flotte war im Parana-Fluß erwartet, um die Amerikaner zu beobachten. (T. Hav.)

Paris, 2 Febr. Nach dem **Moniteur** erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die beiden nachfolgenden Depeschen: Der französische Gesandte zu Turin an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Genua, 1 Februar, 12 Uhr 45 Min. Die Neuvermählten haben sich an Bord der „Reine Hortense" nach Marseille eingeschifft. — Das officielle Blatt bringt ferner nachstehende Depesche: Der kaiserliche Commissär an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Dscheddah, 13 Jan. Die beiden Hauptanstifter der Christenniedermetzelung, Abdallah Moutessib, Polizeichef, und Seid Amoudi, Chef der Adrameuten, wurden zum Tod verurtheilt, und erlitten diese Strafe gestern auf dem Zollhausplatz. Der Kaimakam und die übrigen Angeklagten werden nach Konstantinopel geschickt, wo über sie entschieden werden soll.

Die **Débats** beschäftigen sich heute mit dem Bright'schen Reformplane. Das Bertin'sche Blatt bringt, trotzdem daß es sich lediglich mit dem Ausland beschäftigt, keine Zeile über den Eindruck welche die kriegerischen Gelüste der Tuilerien dort erregt haben.

Der **Constitutionnel** beschäftigt sich abermals mit den elektrischen Telegraphenlinien Frankreichs, deren Erträgnisse seit 1854 von 18 Fr. pro Kilometer (bei 1570 Kilometers Länge) auf 61 Fr. (bei 27,172 im Jahr 1857) erhöht habe. Der Constitutionnel fordert die Legung eines zweiten Verbindungskabels zwischen Frankreich und Algerien.

Der **Univers** spricht die Behauptung aus daß die Schwärmerei der französischen Presse für die italienische Freiheit nur eine Phrase sey. Wörtlich: La presque unanimité des journaux français soupire après la liberté de l'Italie; mais comme ils reclament aussi la liberté pour la France il faut croire que l'esclavage de l'Italie est une figure de rhétorique.

Marseille, 2 Febr., 10 Uhr 20 Min. Um 10 Uhr signalisirte man das französisch-sardinische Geschwader mit dem Prinzen und der Prinzessin Napoleon. Auf den Quais, in den Straßen, auf der Präfectur und dem Bahnhof werden glänzende Empfangsvorbereitungen getroffen. — Die Berichte aus Konstantinopel sind vom 26 Jan. Das Gerücht von Absetzung des Finanzministers bestätigt sich nicht. Wie man sagt, hatte Riza Pascha diese Absetzung verhindert. 300 Kaufleute hatten gegen die Agiotage reclamirt. Man erwartete in Konstantinopel eine moldauische Deputation, um gegen Oesterreich die Gesetzlichkeit der Wahl des Obersten Cousa zu vertheidigen, eine Wahl, welche die Pforte (um die Vereinigung beider Fürstenthümer zu verhindern) zu annulliren drohte, wenn in der Walachei Golucu gewählt würde. Da Kubrizli Pascha die Stelle eines Gesandten in Paris ausschlug, so glaubt man daß Edhem Pascha auf diesen Posten berufen werden wird. Sam Pascha war von Candia zurückberufen worden. (T. H.)

⊙ **Turin**, 30 Jan. Gestern in den Nachmittagsstunden wurde in den Räumen des Schlosses durch den Minister des Aeußern Grafen Cavour als Notar der Krone, in Gegenwart des Generals Niel und des französischen Gesandten Grafen Latour d'Auvergne, der Großwürdenträger des Königreichs und der beiden Kammerpräsidenten, der formelle Heirathscontract zwischen dem Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde gefertigt und unterzeichnet. Abends waren die Straßen vom Schloß bis zum Bahnhof von Genua beleuchtet. Mangel an Zeit sowohl als ungünstige Jahreszeit ließen sie nicht ganz so gelingen wie das hiesige Publicum zu erwarten gewohnt ist. Der erleuchteten Privathäuser in den übrigen Theilen der Stadt waren es, trotz der Einladung des Syndicus nur wenige, und diese äußerst spärlich. Heute Vormittag fand endlich, ganz dem vorgeschriebenen Programm gemäß, in der Hofcapelle die feierliche kirchliche Vermählung durch den Erzbischof von Vercelli statt. Die Prinzessin Clotilde soll der für solche Jugend anstrengenden Vorgänge der letzten Tage so wie des nahen Abschieds von ihren Lieben und Jugendgefährtinnen halber äußerst angegriffen gewesen seyn. Heute Mittag kurz vor 2 Uhr bewegte sich das große Cortège in langsamem Schritt und offenen Gallawagen durch die in endlosem Spalier aufgestellten Linien der Nationalgarde und der Linie zum Bahnhof von Genua. Die Menschenmenge auf dieser langen Strecke war unübersehlich. Das Evviva-Rufen wollte kein Ende nehmen, als der Hofwagen des Königs erschien, worin der König, zu seiner Rechten die jugendliche Braut, ihr gegenüber Prinz Napoleon, dem König gegenüber der Prinz v. Carignan Platz genommen hatten. Eine Viertelstunde darauf war alles verlaufen. Wir rufen der edlen Tochter der unvergeßlichen Königin Marie Adelaide ein herzliches Lebewohl nach; möge ihr Geschick im fremden beweglichen Lande ein glückliches, und vor allem ein dauerndes seyn, und ihr freundliche Sterne leuchten. Und so wäre der erste Act des zu Plombières nächtlich ausgemachten Drama's bereits in Erfüllung gegangen. Bald dürfte der Vorhang sich lüften, um Einsicht in den zweiten zu gestatten.

Turin, 31 Jan. In sonst gut unterrichteten Kreisen ist von einer Wiedervermählung des Königs von Sardinien die Rede. Victor Emmanuel soll die Großfürstin Maria Nicolajewna, älteste Tochter des Kaisers Nikolaus, geb. den 6/18 Aug. 1819, und Wittwe des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg, heirathen. Die Großfürstin befindet sich in Rom, und soll der Marchese Alfieri mit den Unterhandlungen in dieser Hinsicht beauftragt gewesen seyn. (Pays.)

Rio de Janeiro, 18 Dec. Den von diesem Tage durch die „Petropolis" überbrachten Nachrichten zufolge ist das Cabinet des Marques d'Olinda am 11 gefallen, und ein neues durch den zum Conseilspräsidenten ernannten Vicomte d'Abaété gebildet. Die auswärtigen Angelegenheiten hat Silva Paranhos übernommen; der Vicomte Abaété hat das Marineministerium übernommen.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74⅞; 5proc. Metall. 72½; Bankactien 1034; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102⅝; von 1858 108¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 145½; bayer. Ostbahn-Actien 99⅜; voll eingezahlt 100⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien —. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅜; Wien 111⅝.

* **Wien**, 3 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.30; 5proc. Metall. 78.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 96.75; Bankactien 931; österr. Credit-Mobilieractien 216.10; Donaudampfschifffahrtsactien 480; Staatsbahnactien 233.90; Nordbahnactien 171.90. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.60; London 104; Silber 105.25.

* **London**, 2 Febr. 3proc. Consols 95[illegible].

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅛ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 1[illegible]3¾ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 96¾ P.; Rhein-Nahe-B. 58 P.; bad. 50fl.-L. —; 35fl.-L. 54⅜ bz.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 85¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 2 Febr. 3proc. 68.2[illegible]; 4½proc. 96.75; Bankactien 2940; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 7[illegible]0; piem. 5proc. 84.50; röm. 88; neap. 111; span. äußere 1841 45; 1857 42[illegible]; innere Sch. 40; russ. 4½proc. 1856 97½; Zaragoza 462.50; Röm. 380; Orleans 1322.50; Nord 935; Ost 675; Dauphiné 520; Paris-Lyon-Mittelmeer [illegible]835; Süd 520; West 595; Lyon-Genf 555; Ardennes-l'Oise 470; österr. Gesellschaft 560; Victor-Emmanuel 410; große russ. Comp. 510.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 7 Jan. Die mexicanischen Angelegenheiten nehmen die von uns vorausgesehene Richtung. Zuloaga, der Chef der Par-

lei des reichen, aber jetzt zahlungsunfähigen Klerus ist abgesetzt, und General Robles momentan an seine Stelle treten. Robles kann sich so wenig in der Hauptstadt halten als Zuloaga oder Miramon, und war nie ein entschiedener Gegner von Juarez, der, wie jetzt die Sachen stehen, die beste Aussicht hat an die Spitze der Regierung zu treten und sich dort zu behaupten. Juarez ist bereits jetzt schon constitutioneller Präsident von Mexico, nicht etwa daß ihn die constitutionelle Partei vorgeschoben oder zum Anführer erwählt hätte, sondern einfach deßwegen weil die durch den Usurpator Zuloaga über den Haufen geworfene Föderativ-Verfassung von Mexico ausdrücklich bestimmte daß, im Fall des Ablebens, Zurücktretens oder sonstiger Incapacität des Präsidenten das ihm anvertraute Amt zu verwalten, der oberste Richter des Landes ex officio dasselbe übernehmen soll. Dieß that Juarez als General Comonfort von Mexico das Fersengeld nahm, bei welcher Gelegenheit man jedoch die Stadt nicht abbrannte. Juarez mußte zwar selbst flüchtig werden und kam auf seiner Flucht nach Orleans, wo er sich jedoch nicht einen Augenblick aufhielt, sondern sofort nach Veracruz übersegelte, wo er sich auch nicht ohne Unterstützung mit Geld und Waffen von Seite der Vereinigten Staaten zu halten im Stande war. Kommt er jetzt, wie wohl kaum anders zu erwarten, an die Regierung, so wird er meines Erinnerns der erste Präsident von Mexico seyn der kein General, was in Mexico so viel heißt als kein Räuber oder Dieb ist. Juarez hat eigentlich nie weder eine politische noch militärische Laufbahn betreten. Er war nie etwas anderes als ein tüchtiger Rechtsgelehrter, ein unbestechlicher Richter und ein durchaus ehrlicher Mann in jeder Beziehung. Bei der Clausel in der Constitution dachte gewiß niemand an Juarez oder an die Möglichkeit daß der darin gedachte Fall in Erfüllung gehe. Daß Juarez inmitten der uniformirten Straßenräuber aller Parteien sich behaupten konnte, zeugt schon an und für sich für seinen, seiner Umgebung Ehrfurcht einflößenden Charakter; ein anderer Grund seiner Popularität besteht wohl darin daß er rein aztekischen Ursprungs, keinen Tropfen spanischen Bluts in seinen Adern hat. Wirklich scheinen die Mischlinge weniger zu gerathen als die Racen von welchen sie abstammen. Dieß gilt sogar von den Mulatten, mehr noch von den Mestizen. Daß Juarez, sobald er in Mexico angelangt seyn wird, auf die Anerkennung von Seite der Vereinigten Staaten und auf jedmöglichen Vorschub unserer Regierung rechnen kann, ist gewiß. Präsident Buchanan betrachtet schon den Uebergang von der militärischen zur Civilgewalt als einen ungeheuern Fortschritt, und er ist es auch in den Augen aller welche ein verfassungsmäßiges Vorgehen in Mexico wünschen und hoffen. — Hoffentlich werden unsere neuen Diplomaten, der ehrenwerthe L. Glaneey Jones und Oberst Preston, ersterer nach Wien, letzterer nach Madrid bestimmt, jetzt bald die Orte ihrer resp. Bestimmung erreichen. Von Hrn. Glaneey Jones bemerkte ich in einem frühern Schreiben daß er in hohem Grad das Vertrauen des Präsidenten besitze und zu seinen intimsten Freunden gezählt werde, von Oberst Preston aber habe ich noch nachzutragen daß er noch vor zwei Jahren Whig gewesen, indeß noch vor der Aufstellung James Buchanans zur demokratischen Partei übergieng. Die unmittelbare Veranlassung hiezu war das in Louisville (seinem Wohnort) schnell um sich greifende Nichtswisserthum, das er muthig bekämpfte. In den blutigen Tagen des Kampfes zwischen den Nichtswissern und den Deutschen stand Preston mit den Waffen in der Hand auf Seite unserer Landsleute, und noch vor einem Jahr nahm er mit dem Pistol in der Hand seinen Posten am Stimmkasten, drohend jeden niederzuschießen welcher einem eingebürgerten Deutschen das Stimmrecht verwehren wolle. Oberst Preston ist noch ein junger Mann, von feiner socialer und classischer Schulbildung, und durch und durch ritterlicher Natur, die auch in Madrid ansprechen wird. Er ist ein Unionsmann im edelsten Sinn des Worts, und seine Ernennung zum Gesandten in Madrid beweist daß Präsident Buchanan das Talent und den Charakter unserer öffentlichen Männer zu schätzen weiß. Oberst Preston ist im Besitz sehr ausgedehnter Vollmachten, und da er ein Mann von großem Privatvermögen, so ist zu erwarten daß er in Madrid ein Haus machen wird. — Der Congreß wird in Bezug auf die obschwebenden Fragen mit fremden Mächten wahrscheinlich wenig oder nichts thun; desto mehr wird der Präsident geschäftig seyn wenn der Congreß auseinander gegangen seyn wird, und die Constitution ihm erlaubt in diesen Dingen die Initiative zu ergreifen. Sollte der jetzige Congreß nichts für die finanzielle Lage des Landes thun, so wird Präsident Buchanan eine außerordentliche Sitzung zusammenberufen und sich mit den nationalen Oppositionskräften behelfen, so gut er kann. Etwas anderes ist es Opposition gegen die Regierung zu machen, und mit denselben Kräften zu regieren. Lassen Sie die gegenwärtige aus Whigs, Nichtswissern und Ausreißern der demokratischen Partei bestehende Coalition gegen den Präsidenten nur ein oder zwei Jahre lang für den Gang der öffentlichen Angelegenheiten verantwortlich seyn, und man wird ganz anders von der Verwaltung Buchanans denken als jetzt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[635] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Erkenntniss und Heilung
der
Harnröhrenverengerungen
von
Dr. Heinrich Lippert,
prakt. Arzt in Hamburg.

gr. 8. brosch. Mit 5 lithographirten Tafeln. Preis 2 Rthlr.

Dr. Lippert ist bekanntlich für diese Krankheiten ein berühmter, weithin gesuchter Arzt.

Die Verlagshandlung Meidinger & Sohn.

---

[693] Neuer Verlag von **Theobald Grieben** in Berlin. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Muster-Zeitung für Färberei,

Druckerei, Bleicherei, Appretur, Darstellung verwandter technischer und chemischer Erzeugnisse.

8. Jahrgang. 1859. ☞ Vierteljährlich 1 Thlr. = 1 fl. 50 Nkr. österr. W. oder 1 fl. 45 kr. rh.

Alles Neue, praktisch Bewährte und Interessante auf den Gebieten der Färberei, Druckerei, Bleicherei, Appretur ꝛc. wird darin klar mitgetheilt und durch **Maschinen-Zeichnungen**, sowie durch **natürliche Stoffmuster** belegt. Der bedeutende Aufschwung, den die Zeitung namentlich in den letzten Jahren genommen, überhebt uns jeder weiteren Empfehlung. Für die Wichtigkeit des Unternehmens zeugt auch wieder die so eben erschienene Nr. I. (1859), welche von obiger Buchhandlung gern zur Ansicht mitgetheilt wird.

---

[694] In der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Luftbahn auf den Rigi.
System einer Communication mit Höhen,
mit Anwendung
der Luftballone als Locomotive.
Von
Friedrich Albrecht, Architekt.
Mit vier Tafeln Abbildungen.

Preis fl. 1. 12 kr.

Der Titel vorliegenden Buches könnte im ersten Augenblicke befremden, weßhalb eine nähere Einsicht in dasselbe sehr wünschbar ist, indem eine ganz **neue Idee**, deren Ausführung durchaus **nicht** außer den Grenzen der Möglichkeit liegt, darin angeregt wird.

Auskündung der Stelle eines Bereiters. Die in Folge Aufkündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatssubvention von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten

Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums
E. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Gasthaus-Versteigerung zu Neckar-Steinach. Auf Antrag der Erben des kürzlich verstorbenen Gastwirths Georg **Philipp Jungmann** soll das

Gasthaus zur Harfe zu Neckar-Steinach bei Heidelberg

auf dem Gemeindehause zu Neckar-Steinach

am Donnerstag den 17 Februar l. Js., Vormittags 10 Uhr,

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Durch die Thätigkeit und Unermüdlichkeiten seines seitherigen Besitzers hat sich dieses Gasthaus ein so ausgedehntes Renommé erworben daß es in allen Theilen Deutschlands, sowie in Frankreich und England den Vergnügungsreisenden auf das vortheilhafteste bekannt ist.

Durch die Nähe von Heidelberg ($1\frac{1}{2}$ Meile von Heidelberg entfernt), in dem romantischsten Theile des lieblichen Neckarthales gelegen, bietet Neckar-Steinach, mit vier Burgen geschmückt, einen Anziehungspunkt für alle Fremden welche Heidelberg besuchen, so daß es zum Genusse der Reize der Umgebung Heidelbergs gehört Neckar-Steinach, seine Burgen zu besichtigen und in dem Gasthaus zur Harfe Absteigquartier zu nehmen.

Das Gasthaus selbst, mit der Fronte an der Hauptstraße gelegen, mit der Rückseite und dem Wirthschaftsgarten dicht an den Neckar gränzend, durch den Balkon mit herrlicher Aussicht, bietet für die Gäste durch die ausgedehnten Räumlichkeiten, durch das flache Dach und durch den Garten die verschiedensten Annehmlichkeiten, welche den Aufenthalt angenehm machen.

Nur ein gewandter Gastwirth ist im Stande dieser Gastwirthschaft mit ihrer starken Frequenz im Sommer vorzustehen, und wird es ihm sehr zu statten kommen wenn er der französischen und englischen Sprache mächtig ist.

Lusttragenden ist die Möglichkeit geboten das Mobiliar, bedeutende Weinvorräthe in seltener Auswahl, sowie liegende Güter zu acquiriren, da auch dergleichen der Versteigerung ausgesetzt werden.

Neckar-Steinach, den 3 Januar 1859.

Großherzoglich hessisches Ortsgericht Neckar-Steinach.
Schief. [122—24]

Guts-Verkauf in Ungarn. Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint),** $\frac{3}{4}$ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

---

[80] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Heldenbuch
von
Dr. Karl Simrock.
Sechs Bände.

Gr. 8. Preis Rthlr. 11. oder fl. 18. 57 kr.

Inhalt und Preis der einzelnen Bände:

I. Gudrun, deutsches Heldenlied.
Dritte Auflage.
Preis Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

II. Das Nibelungenlied.
Zwölfte verbesserte Auflage.
Preis Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

III. Das kleine Heldenbuch.
Zweite Auflage.
Enthaltend:
Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit.
Preis Rthlr. 2. 15 Ngr. od. fl. 4. 12 kr.

IV. Das Amelungenlied.
Erster Theil.
Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Eckens Ausfahrt.
Preis Rthlr. 2. od. fl. 3. 30 kr.

V. Das Amelungenlied.
Zweiter Theil.
Dietleib. Sibichs Verrath.
Preis Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

VI. Das Amelungenlied.
Dritter Theil.
Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr.
Preis Rthlr. 2 oder fl. 3. 30 kr.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Aufforderung [351—53] an die Johann Philipp Frhr. v. Wessenberg'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien werden diejenigen welche als Gläubiger an die Verlassenschaft Sr. Excellenz des am 1 August 1858 zu Freiburg im Großherzogthum Baden mit Testament verstorbenen Herrn Johann Philipp Freiherrn v. Wessenberg, k. k. österr. Ministers, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche den

28 Februar 1859

Vormittags 11 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 7 Januar 1859.

Vom k. k. Landesgerichte.

In der Haupt- und Residenzstadt München ist eine vollständig eingerichtete

Handelsgärtnerei

zu verkaufen. Baarerlag 2—3000 fl., Flächenraum 80,000 □', auch zu Bauplätzen geeignet. Fixer Preis sammt Inventar 10,500 fl. Briefe erbittet franco Theodor Berbl, Handelsgärtner. München, Schleißheimerstraße Nr. 36. (667—69)

Anzeige. Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Allfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre J. D. poste restante Basel. [415—20]

Stelle-Gesuch. [596—97] Ein kaufmännisch gebildeter gut empfohlener junger Mann, Schweizer, wünscht eine Stelle als Commis oder Reisender. Frankirte Offerte befördert die Expedition dieser Zeitung unter Nr. 596.

Lithographie-Steine [67—70] liefert der **Solenhofer Actienverein** in Solenhofen, Königreich Bayern, in allen Dimensionen von blauer und gelber Farbe und vorzüglicher Qualität. **Preiscourante** sind zur Verfügung franco gegen franco.

Uebersicht.

Ein Blick auf die Geschichte Sardiniens. — Die Stimmung in Süddeutschland. — Deutschland. (Köln: Ein Bild von Schrader für das Museum gekauft. Die Fresken für das neue Museum. Düsseldorf: Künstlerisches. Münster: Restauration gothischer Gebäude. Aus Angeln: Dänische Wirthschaft.) — Schweiz. (Genfer Verhältnisse. Fazy.) — Türkei. (Pera: Die Uneinigkeit im Ministerium. Verbot der Erlernung der französischen Sprache in den Judenschulen. Eiferer gegen die moderne Erziehung der türkischen Jugend. Verbot des Gebrauchs der französischen Sprache beim Verkehr mit dem Handelsministerium. Consulate.) — Aegypten. (Kairo: Die finanziellen Zustände. Der österreichische Generalconsul Dr. Reyer. Suleyman Pascha.)

Ein Blick auf die Geschichte Sardiniens.

h Vielleicht dürfen wir eine jener schlagenden Ironien an welchen die Geschichte reich ist, in der Thatsache erblicken daß derjenige Herrscher der die „Barbaren" aus Italien vertreiben soll, wie fast alle europäischen Fürstengeschlechter aus „barbarischem," d. i. deutschem Blut stammt. In der That, die Vorfahren des Königs Victor Emanuel saßen einst um jenen Kessel worin die Deutschen, wie wir neulich erfahren haben, ihre Mahlzeiten von Pferdefleisch mit Unschlittkerzen würzen. Die Geschichte nennt einen niedersächsischen Grafen Berthold als Stammvater der savoyischen Familie. Wie man weiß, gehörte Savoyen selber, ursprünglich ein Theil von Burgund, zum deutschen Kaiserreich, ja diese Abhängigkeit scheint ein Grund mehr gewesen zu seyn warum Savoyen bei dem großen Zerstörungswerk, das die französischen Könige über die Vasallen übten, verschont geblieben ist. Als die Capetinger das ganze übrige Südfrankreich zwischen Alpen und Pyrenäen unterworfen hatten, war Savoyen bereits erstarkt, hatte schon in den hohen Berggegenden und wichtigen Pässen sich festgesetzt, und auch auf der östlichen Seite der Alpen sich bedeutend ausgedehnt. Im Besitz dieser überaus günstig gelegenen Länder- und Völkerscheide wendete sich das Haus Savoyen nun in wechselnder Freundschaft und Feindschaft bald nach Frankreich, bald nach Italien, oder nach Deutschland. Letzteres verstand aber damals in solchen Sachen noch keinen Scherz, und als ein savoyischer Graf einmal ins hohe Oberdeutschland eindringen wollte, und sogar auf Lausanne und Freiburg Ansprüche machte, trat ihm Rudolf von Habsburg entgegen, und trieb ihn in seine Gränzen zurück. Also schon damals, vor sechshundert Jahren, hatte Habsburg die Angriffe Savoyens abzuweisen.

Seitdem blickten diese Fürsten stets verlangender nach Italien hinab; im Laufe des 14ten Jahrhunderts haben sie Piemont einverleibt. In den Kriegen die zwischen Frankreich und Oesterreich seit dreihundert Jahren meistens um den Besitz von Italien geführt wurden, finden wir die Grafen, vom deutschen Kaiser Sigismund 1416 zu Herzogen erhoben, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, als einzigen Grundsatz ihr dynastisches Interesse im Auge haltend. Diese abenteuerliche Politik bereitet ihnen eine Reihe schwankender Schicksale. Sie benutzen aber ihre Lage zu beiden Seiten des Alpenkammes und zwischen den großen Häusern Habsburg und Bourbon zu Allianzen, die sie sich von beiden Seiten abwechselnd bezahlen lassen; mehrmals völlig verjagt, kehren sie immer wieder in ihr Land zurück, welches keine jener beiden Mächte im Besitz der andern lassen kann. Es ist also ihre geographische Lage welche der Politik der savoyischen Fürsten ihren Charakter aufprägt: diese Politik ist treulos, fischt im Trüben, zieht aus Verlegenheiten der Nachbarn Vortheile; sie darf ungescheut keck und abenteuerlich seyn, ohne doch, wegen der Eifersucht beider Großmächte, jemals ihren völligen Untergang fürchten zu müssen. Zweimal hat Frankreich das Gebiet von Savoyen und Piemont an sich gerissen: unter Franz I und unter Napoleon. Hauptsächlich durch deutsche Waffen wieder in ihre Lande zurückgekehrt, sehen wir die Savoyarden sich kurz darauf wieder gegen Deutschland kehren. Getreu dieser Politik, betrachten sie, wie schon vor langer Zeit einer dieser Fürsten sagte, das nördliche Italien wie eine Artischocke, der man ein Blatt um das andere ausrupfen müsse.

Durch nichts wird diese Politik mehr charakterisirt als durch die vielen sorgfältig gepflegten Ansprüche des Hauses Savoyen. Die Prinzen des Hauses führten den Titel „Könige von Cypern, von Jerusalem und Armenien," ja sie machten, noch von der Verschwägerung mit der Familie Lusignan her, auf die Kaiserkrone von Konstantinopel Rechte geltend. Ebenso auf Achaia und Morea, wie andrerseits auf Portugal. Ferner wurden Genf, Freiburg, Romont, das Waadtland und Wallis von ihnen reclamirt. Noch weiter gieng Karl Emmanuel als Gemahl einer Tochter Philipps II von Spanien. Letztere war durch ihre Mutter die Erbtochter des königlichen Hauses Valois; daher versuchten es mehrere Herzoge Ansprüche auf die Bretagne, Provence u. s. w. zu erheben, wie nicht minder auch auf das sogenannte burgundische Erbe wegen der spanischen Verwandtschaft; und wenn auch diese Forderungen nie in Erfüllung giengen, so bewirkten sie doch die spätere Erhebung zum Königreich und den Erwerb von Sicilien, das gegen Sardinien ausgetauscht wurde. Aus verschiedenen Gründen verlangte das Haus Savoyen seit den Zeiten der Valentine das Mailändische Gebiet, ebenso das Montferrat, ja durch den Canal der Anna von Orleans, der Gemahlin Victor Amadeus' II, verstieg es sich bis zu Ansprüchen auf die drei Kronen Großbritanniens.

Wenn es eine Geschichte gibt die bloß Regentengeschichte ist, so möchte dieß die savoyische seyn. In grellem Gegensatz zu den Nachbarländern, zur Schweiz, zu Tirol oder Mailand, finden wir im Piemontesischen sehr wenig oder keine Spuren eines kräftigen Bürgerthums, das sich in Gewerbfleiß, Kunst oder Wissenschaft hervorthäte. Wir sehen nur ein gutmüthiges, nicht selten tapferes, aber unbedeutendes und unselbständiges Volk, das sich versuchsweise nach allen Seiten und zu allen Zwecken wenden läßt. Sie haben sich nicht einmal Genua, durch tausend Handelsinteressen mit ihnen verknüpft, geistig zu unterwerfen gewußt: sollte ihnen ein besserer Erfolg wahrscheinlich seyn wenn sie den Versuch mit den trotzigen lombardischen Städten machen? Ein tragisches Element schwebt über dem Horizont Sardiniens, denn die Politik die es achthundert Jahre lang geübt, wird von der Gegenwart nicht mehr ertragen.

Die Stimmung in Süddeutschland.

*** Ende Januars. Wir sind nicht der Ansicht derer welche die Entscheidung über die noch immer schwebende Frage: ob Krieg oder Frieden? einzig von dem unerforschlichen Entschluß des dermaligen Beherrschers Frankreichs abhängig glauben. Ein solches Armuthszeugniß vermögen wir der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht auszustellen, da wir den Standpunkt der Völker in welchem diese nach dem Belieben der Cabinette sich für jegliche Zwecke ins Feld führen ließen, für einen gründlich überwundenen halten, an dessen Stelle das Selbstbewußtseyn der nationalen Interessen und die Macht der öffentlichen Meinung getreten ist, deren Beachtung sich auch ein absolutistischer Regent nicht entziehen kann.

Eben darum darf die Presse nicht müde werden der öffentlichen Meinung Ausdruck zu geben, und dieß um so entschiedener und vernehmlicher, je peinlicher die schon so lange dauernde unheimliche Spannung ist in der man uns zu erhalten sucht, und je empfindlicher und weitergreifend die Nachtheile davon sich für den Wohlstand und eine gedeihliche innere Entwicklung, für Handel und Gewerbe fühlbar machen. Eine doppelte Verpflichtung hiezu hat aber die Presse in demjenigen Theile Deutschlands der keinem der deutschen Großstaaten angehört, da es diesem Theil, obwohl er die Bundesgebiete jedes dieser Großstaaten an Umfang und Bedeutung weit überwiegt, gleichwohl für sich an einem legalen Organ gebricht, durch welches er seine Meinung und seinen Willen im Rath der Cabinette geltend machen könnte.

Und doch, wer kann den siebenzehn Millionen Deutschen welche nicht zu Oesterreich und Preußen gehören, die Berechtigung bestreiten bei europäischen Fragen ihr gewichtiges Votum abzugeben, so gut, und wohl noch besser, als Piemont, das sich seines Gewichts und seiner Anerkennung bei den Großmächten laut berühmen darf? Wenn irgend etwas geeignet ist einen bitteren Unmuth in diesem Theile Deutschlands zu erregen, so ist es die politische Mundtodterklärung die sich derselbe gefallen lassen soll, und daß nach der bestehenden Bundesverfassung es selbst an einer Vertretung fehlt durch welche auch nur im Verein mit den zwei Großstaaten im Bunde das übrige Deutschland gegenüber anderen Staaten die ihm gebührende Stimme zur Geltung bringen kann. Denn daß das Gesandtschaftsrecht der Einzelstaaten keinen Ersatz für jenen Mangel bildet, ist selbstredend. Man sollte hoffen und erwarten dürfen daß die jetzige Krisis bedeutsam genug auf die Nothwendigkeit einer Abhülfe hinweisen werde, und daß einerseits die Mittelstaaten ihre Berechtigung hiebei nachdrücklich geltend machen, andererseits aber die beiden deutschen Großmächte bereitwillig entgegenkommen werden, nicht nur in Erinnerung an ihre dem deutschen Volk gemachten Zusagen, sondern auch und vornehmlich in ihrem eigenen Interesse, in welchem eine legale und officielle Mitwirkung des übrigen Deutschlands bei europäischen Fragen um so unzweifelhafter gelegen ist, je mehr allein schon die in der Presse sich kundgebende öffentliche Meinung dieses Deutschlands ihre unverkennbare Bedeutung erprobt hat. Auch für die deutschen Ständekammern dürfte es eine dringende Aufgabe bilden den in Frage stehenden Anspruch Deutschlands kräftig geltend zu machen; vor allem hoffen wir daß die eben so mannhaften als loyalen Stände Bayerns auch hierin ihre Schuldigkeit thun werden.

Denn die Zeiten der Rheinbundsideen sind vorüber. Durch ganz Süddeutschland, von dem wir hier zunächst reden wollen, weht ein ächt nationaler

deutscher Geist, der gegen fremde Anmaßung, woher sie komme, wie gegen jede muthwillige Friedensstörung sich einmüthig ausspricht, und jeden Augenblick bereit ist für seine Ueberzeugung und sein Wollen thatkräftig einzustehen; durch alle Schichten der Gesellschaft tönt nur das eine Losungswort: ein einiges und kräftiges Deutschland! Oesterreich und Preußen im Verein mit dem übrigen Deutschland, eine Macht von siebenzig Millionen, können und müssen den Schwerpunkt für das europäische Gleichgewicht bilden, in allen Fragen den letzten Ausschlag geben — dieß ist die Ueberzeugung und das Verlangen das in Süddeutschland als gewaltiger Grundton durch alle Stimmungen durchklingt, und alle Herzen mit der stolzen Hoffnung belebt daß Deutschland wiederum sich selbst erkennen, seine Weltstellung erringen und den Namen eines Deutschen zu seinen alten Ehren bringen werde.

Befremdend und betrübend sticht gegen diese gehobene und entschlossene Stimmung der vornehm kühle Ton ab in welchem Preußen seine Stellung und Haltung auffaßt und vertheidigt, so weit man dieß aus officiellen Acten und manchen Kundgebungen der dortigen Presse entnehmen kann: in der Thronrede, dem ersten wichtigsten Programm eines neuen von Preußen und ganz Deutschland mit Freude und Hoffnung begrüßten Regiments, auch nicht ein Wort über die brennendste deutsche Frage, ja selbst die Versicherung eines ungetrübt freundlichen Verhältnisses Preußens zu allen übrigen Mächten — also auch zu denjenigen die einem deutschen Bundesglied den Feuerbrand des Aufruhrs in seine Provinzen geworfen haben, und mit kecker Verletzung des Völkerrechts und bestehender Verträge den Weltfrieden bedrohen; von Seite der preußischen Kammern ein mattes Echo dieses Proclams; auf beiden Seiten keine andere als die „preußische Fahne," nichts als „preußische Traditionen," als preußische Macht- und Weltstellung; die „Situation" gebietet große „Vorsicht," die Bedrohung Oesterreichs in Italien berührt Preußen zunächst noch nicht, es muß sich „die Hände frei halten" und „freie Action" nach den Umständen wahren, und was dergleichen Redensarten mehr. Wir hoffen darin nicht den vollen Ausdruck der Gesinnung und Ansicht unserer Brüder im Norden Deutschlands finden zu müssen; wir können nicht glauben daß sie in blinder Selbstgenügsamkeit ihren Beruf für ein höheres Ziel, für ein großes mächtiges Gesammtdeutschland vergessen, und nicht der Tage gedenken werden in welchen Preußen den Fluch eines gespaltenen Deutschlands am schmerzlichsten an sich selbst erfahren mußte; wir glauben vielmehr daß sie, im Einklang mit dem deutschen Sinn des Prinz-Regenten, sich erinnern daß Preußen sich nur im Verein mit Oesterreich und dem übrigen Deutschland von der traurigsten Erniedrigung wieder aufzurichten vermochte. Nein! wir können und wollen an der deutschen Gesinnung Preußens nicht verzweifeln, wir trauen diesem intelligenten Staat so viel Einsicht zu daß er seine Unmacht in der Isolirung, wie seine hohe Bedeutung in einem deutschen Gesammtvaterland begreifen, und darnach im eigenen wohlverstandenen Interesse sich unter der „deutschen Fahne" mit uns vereinigen, die unheilvollen preußischen „Traditionen" sich zur Warnung dienen lassen, und seinen Ruhm wie sein Heil in der „deutschen Macht- und Weltstellung" suchen und finden werde.

Alsdann aber kann und wird Preußen in jeglicher Gefährdung der bundesverwandten Macht Oesterreichs zugleich auch eine Gefahr und Beeinträchtigung gemeinsamer Interessen erblicken; und wie es treu zu Deutschland steht, so wird dieses hinwieder auch jegliche Gefahr welche Preußen in irgendeinem Theile drohte, als die eigene betrachten und mit schirmender Hand abzuwehren wissen.

Nicht minder ernst ruft die Zeit Oesterreich mahnend zu: seinen Wahlspruch „Viribus unitis!" in deutschem Sinn auf sein Banner zu schreiben und seinen gewaltigen Gang danach zu bemessen. Oesterreich darf sich wahrlich über den Mangel deutscher Sympathien nicht beklagen, wenigstens in Süddeutschland nicht; hat sich doch hier die öffentliche Meinung mit seltener Einmüthigkeit und Entschiedenheit auf seine Seite gestellt, da ihm ein ungerechter Angriff droht. Aber es knüpft sich daran die unerläßliche Erwartung daß von der ersten deutschen Großmacht hinfort eine wahre und innige Einigung des großen Vaterlands ermöglicht werde durch endliche Gewährung voller Gewissens- und Gedankenfreiheit, ohne welche die Deutschen gerade in ihren heiligsten und höchsten Interessen gespalten und einander entfremdet werden, und durch endliche Erfüllung der gegen Deutschland feierlich eingegangenen Verpflichtung bezüglich einer volksthümlicheren Gestaltung des deutschen Bundes. Auch Oesterreich möge die Lehren der Geschichte nicht verschmähen, und wenn es den Vortritt in Deutschland sich fest bewahren will, wenn Deutschland sein Interesse mit Oesterreich theilen soll, so möge es aufrichtig und entschieden den berechtigten Verlangen Deutschlands gerecht werden.

Aber die Stunde drängt. Niemand kann wissen ob nicht die aufgestauten Wasser, sey es durch kecke Hand, durch Unverstand oder durch Zufall, in Fluß gerathen ehe man es gedacht, und welchen Lauf alsdann sie nehmen werden; so viel aber ist gewiß daß die Welt nicht in der Spannung bleiben kann unter der sie kaum zu athmen wagt, und alles freie natürliche Bewegen stockt. Es gibt nur ein untrügliches Mittel diesem unerträglichen Zustand rasch und friedlich ein Ende zu machen: Deutschland, das ganze Deutschland, lege sein Schwert in die Wagschale des Friedens, und es wird Friede seyn. Wenn Preußen zaudert die Hand an dieses belohnende Friedenswerk zu legen, so bringe Oesterreich selbst die Frage an den Bund, und es muß jeder Farbe bekennen; und wenn auch Oesterreich Anstand nehmen würde, so wird doch ein deutscher Fürst in dieser Lebensfrage das Wort zu nehmen wissen. Ist kein Dalberg da?

Deutschland.

☿ **Köln**, 28 Januar. Der seit dem Jahr 1857 bei uns bestehende „Verein zur Erwerbung von Kunstwerken für das Museum der Stadt Köln" hat in diesen Tagen einen neuen bemerkenswerthen Ankauf gemacht, indem er ein stattliches Bild, „Oliver Cromwell am Sterbebett seiner Tochter," von Professor Julius Schrader in Berlin, erwarb. Im April des vorigen Jahrs wurde nämlich eine Concurrenz ausgeschrieben, welche für die Jahre 1858—1859 Summen von 1000—1500 Thlrn. und für das Jahr 1860 eine Summe von 4000 Thlrn. aussetzte. Gegenstand und Größe der Bilder blieb für die ersten Jahre dem Künstler überlassen; für das letzte Jahr wurde aber ein historisches Bild bestimmt. Dieses Preisausschreiben hat, trotz der großen Ausstellungen in München und Berlin, den günstigsten Einfluß auf unsere permanente Ausstellung ausgeübt, welche nie so glänzend beschickt worden ist wie in den letzten Monaten. Unter den eingesandten Werken befanden sich viele sehr treffliche Arbeiten. Mehrere ausgezeichnete Genrebilder von hohen Preisen, die zur Concurrenz gelangen sollten, giengen alsbald in die Hände von Privaten über. So kam eine „französische Einquartierung" von R. S. Zimmermann in München in den Besitz des Hrn. H. Stein-Herstatt, und eine „singende Bauerngemeinde in der Kirche" von Benjamin Vautier in Düsseldorf in den Besitz des Hrn. H. Karl Stein, welch letzterer auch noch Bilder von E. Leutze, E. Meyerheim ꝛc. angekauft hat. Zu den Gemälden welche vom Preisgericht vorzugsweise ins Auge gefaßt wurden, gehörten „Othello und Desdemona" von Ch. Köhler, das sehr gefiel, indeß zu hoch im Preise stand; „das Begräbniß des jüngsten Kindes" von R. Jordan, ein treffliches Genrebild, dessen trauriger Gegenstand aber hier und dort Bedenken erregte, und das oben genannte Gemälde von Schrader, welches schließlich den Sieg davon trug, und unserer neuen Kunsthalle sicherlich zum größten Schmuck gereichen wird. Da der Verein auch schon die Bildnisse von Karl Begas und seinen Eltern, von ihm selbst gemalt, so wie drei Cartons dieses Meisters angekauft hat, so kann man sich seiner Wirksamkeit seit der kurzen Zeit seines Bestehens nur erfreuen. — Was die Ausführung der Steinle'schen Fresken im Treppenhause des neuen Museums angeht, so läßt sich gerade nicht behaupten daß das Publicum ihr mit besonderer Theilnahme entgegensieht. Die Cartons haben bei uns durchaus nicht befriedigt. Auch die Urtheile welche auf der Münchener Ausstellung über sie ergangen sind, waren nicht der Art uns mit denselben zu versöhnen. Fast die ganze deutsche Kritik ist gegen dieselben zu Felde gezogen. Es ist also eingetroffen was bei uns schon von vornherein gegen die Wahl des Stoffes gesagt wurde, nämlich daß die Kölnische Kunstgeschichte mit Sicherheit keine Künstler kennt, und daß sie sich also nicht darstellen läßt. Deßhalb ist denn auch kein lebensvolles Kunstgebilde, sondern eine abstracte Allegorie, die sich in allgemeinen Phrasen bewegt, zu Stande gekommen. Wie wir hören, fehlt es nicht an der Neigung mit dem Künstler abzubrechen. Leider sollen aber die Verträge so fest stehen, daß es schwer seyn möchte einen stichhaltigen Grund zu finden.

♂ **Düsseldorf**, 28 Januar. Für die Werke unsrer Künstlerschaft scheint sich ein neuer Abzugscanal nach Amerika zu bilden. Im Monat December hat sich nämlich ein Kaufmann aus New-York bei uns eingefunden, welcher mit dem Gedanken umgeht in dieser Hauptstadt der Vereinigten Staaten eine „internationale Kunstausstellung" zu Stande zu bringen, auf der den Bewohnern der neuen Welt Gelegenheit geboten wird die Malerei der alten Welt, und namentlich Deutschlands, kennen zu lernen und ihre Werke zu erwerben. Dieser Mann ist Hr. Wilhelm Aufermann aus Iserlohn, dessen Name auch schon in litterarischen Angelegenheiten genannt worden ist. Er hat nämlich den Verlag der gesammten Werke von F. Freiligrath in Amerika vermittelt. Mit einem regen poetischen und künstlerischen Gefühle begabt, strebt er dahin den deutschen Geist in seiner neuen Heimath zur Geltung zu bringen. Privatinteressen sind dabei keineswegs im Spiel, wie er denn auch für Freiligrath nur aus persönlicher Freundschaft handelte. Unsere Künstler sind ihm mit großer Bereitwilligkeit entgegengekommen. Eine Anzahl von etwa hundert Bildern der hiesigen Schule ist bereits eingeschifft, kleine Sendungen von Berlin und Dresden gehen gleichfalls ab. München hat sich bis jetzt am schwächsten betheiligt. Nach den Erkundigungen die wir eingezogen haben, genießt das Haus an dessen Spitze Hr. Aufermann steht das beste Vertrauen. — In der Angelegenheit der neuen Direction unserer Akademie sind, soviel wir erfahren, noch gar keine Schritte

gethan. An E. Bendemann in Dresden soll bis jetzt keine officielle Anfrage gelangt seyn ob er die Stelle übernehmen will. Mit seiner liebenswürdigen und milden Persönlichkeit würde man ihn hier bestens willkommen heißen. An eine Rückkehr Lessings ist wohl nicht zu denken. Es soll ihm in Karlsruhe sehr gefallen. Dagegen scheint sich bei den nach Weimar übergesiedelten Künstlern mitunter eine Sehnsucht nach dem Rhein zu regen. E. Leutze hat sich nach Amerika eingeschifft. Er soll Hoffnung haben Arbeiten für das Capitol in Washington zu erhalten.

⁎ **Münster** (in Westfalen), 27 Januar. Das Streben welches in der neuesten Zeit sich allgemein verbreitet hat, die kirchlichen Gebäude, namentlich diejenigen welche dem gothischen Geschmack angehören, von ihren spätern Zusätzen zu reinigen und in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder darzustellen, hat längere Zeit in der Diöcese Münster, namentlich solange Maximilian v. Droste auf dem hiesigen Bischofsstuhl saß, nur einen sehr mäßigen Ausdruck gefunden. Später aber ist dieß anders geworden, von besonnenen Anfängen ist man zu kühnern und eifrigern Unternehmungen fortgeschritten, und jetzt sind die Kirchen unserer Provinz in einem solchen Zustand, daß man nicht sagen kann ob sie nicht plötzlich und über Nacht völlig restaurirt erscheinen. So lobenswerth dieses Bestreben auch an sich ist, so hat es doch, wie das allerlobenswertheste, sein Maß, sowohl hinsichtlich der Mittel die dazu in Anspruch genommen werden, als auch der Zwecke welche dadurch erreicht werden sollen. In diesem ikonoklastischen Restaurationseifer wird alles unbarmherzig entfernt was nicht nach der strengen Regel der reinsten Gothik ist. Wie gefährlich diese Operation aber sey, ergibt sich, wenn man erwägt wie schwer das ächte Verständniß der Gothik und der Kunst überhaupt sey, und wenn man sich erinnert daß man mit allen technischen Ausdrücken vollkommen bekannt seyn könne, ohne in den Geist der Sache von ferne eingedrungen zu seyn, und wie bei so bewandten Kenntnissen, die mit ungemessenem Eifer verbunden, arge Mißgriffe unvermeidlich sind. Es ist das bezeichnete Verfahren aber um so auffallender, da die Gegensätze der katholischen und evangelischen Kirche in diesem Punkte sich gegenseitig ihre Stelle abgetreten zu haben scheinen, indem man in den evangelischen Kirchen die Reste welche aus stürmischen Perioden noch vorhanden sind, zu erhalten und zu beleben bemüht ist, während der reformatorische Geist hier ganz in das Gebiet der katholischen Kirche eingedrungen ist. Was unsere Stadt jetzt in dieser Richtung bewegt, und man kann sagen beunruhigt, ist das Loos welches man unserm Dom bereitet, in dem Restaurationen der durchgreifendsten Art demnächst zur Ausführung kommen. Vor allem ist es hier der den Kunstfreunden in Deutschland wohlbekannte sogenannte Apostelgang, mit dessen Entfernung die Restauration begonnen werden soll — ein Denkmal früheren Kunstgeschmacks, welches, wenn auch nicht im Styl der reinsten Gothik ausgeführt, doch in seiner Art ganz ausgezeichnet ist und welches die Stelle bleibend verdient die es so lange, ohne irgend die Erbauung zu stören, behauptet hat. Möge man nicht vergessen daß man auch gegen die Zeiten gerecht seyn müsse, wenn man will daß die Gegenwart und die Zukunft auch gegen uns gerecht seyn sollen!

Aus Angeln, im Januar. Obwohl man glauben sollte daß die gegenwärtige Zeit manche Anzeichen enthalte welche die Dänen vor zu extremen Maßregeln in Schleswig warnen müßten, so scheint doch das Beispiel des dänischen Ministers Wolfhagen: mit trotzigem Hohn gegen das Deutsche sein Danisirungssystem in jeder Richtung in Ausführung zu bringen, von Seiten unserer Dänen überhaupt die unbedingteste Nacheiferung zu finden. So stellt der Propst Hansen an ein zu seiner Propstei gehöriges adeliges Gut die Forderung den dänischen Lehrern Zulage zu machen, obwohl es notorisch ist daß sie zu den bestgestellten des Landes gehören. Das Gut weigert sich, aber vergeblich; der Herr Propst setzt seinen Willen mit Zwang durch. Es handelt sich ja um Belohnungen getreuer Diener. Und wie die einen durch Belohnungen ermuntert, so werden die anderen durch Drohungen geschreckt. Beispielsweise sey erzählt daß einem Lehrer mit Absetzung gedroht wurde, wenn er es auch nur in seiner Familie wagen würde Deutsch zu sprechen. Sie sehen, es ist hier ein schweres Vergehen deutsch zu reden. Die Brutalität kennt keine Schranken mehr. Ein Knabe wird mit einer Bestellung von seinem Vater zu einem dänischen Pastor geschickt, und wie er sie deutsch ausrichtet, applicirt ihm der Pastor eine Ohrfeige: „Jug skal läre Dig at tale Dansk!" (Ich will es dir beibringen Dänisch zu sprechen!) Man weiß nicht ob man sich mehr über die Frechheit oder über die Dummheit der dänischen Propagandisten wundern soll. Was sie ausrichten, möge Ihnen folgende Geschichte beweisen welche sich vor mehreren Jahren zutrug: Ein dänischer Schulmeister wendet sich an den obersitzenden Knaben in seiner Schule: „Wie heißt dein Vaterland?" — „Schleswig," lautet die Antwort, welche aber mit Schlägen in die Hand belohnt wird. Der Schulmeister wendet sich an den zweiten: „Wie heißt dein Vaterland?" — „Schleswig," lautet die Antwort zum zweitenmal, und auch dieser wird in die Hand geschlagen. Ergrimmt wendet sich der Däne an den dritten: „Wie heißt dein Vaterland?" und als er auf die nun zum drittenmal ihm gegebene Nachricht „Schleswig" erbebt, auch dessen Hand ergriffen und geschlagen, reicht ihm der Knabe mit den Worten: „Und doch Schleswig!" sofort die andere Hand hin. Sollte man nicht glauben daß dieser Schulmeister die drei Knaben für alle Zeiten zu recht hartnäckigen Gegnern des Dänenthums geprügelt habe. Die dänischen Schulmeister, Prediger und Beamten haben sehr viel für Schleswig gethan — freilich wider ihren Willen. (N. Pr. Z.)

Schweiz.

Ein Correspondent der **Basler Ztg.** schildert das Organ Fazy's in Genf, die „Revue" folgendermaßen: „Der einseitige Bildungsgrad des Genfer Volkes, dem das Regierungsorgan durch platte Schmeicheleien über seine Intelligenz und seine gesunde Beurtheilungskraft nicht genug zu sagen vermag, erlaubt demselben nicht zu prüfen, es faßt einfach nur die Schlagworte auf, und je länger die Leitartikel sind, um desto minder hält sich der radicale Leser an den wirklichen Sinn derselben, und um so weniger prüft er auch die Richtigkeit der Argumente. Dadurch findet die Revue denn einen großen Vortheil darin daß sie fortwährend kleine Lügen aus ihrem Füllhorn von Material schüttelte, und so stets fort die einzelnen Persönlichkeiten der Gegenpartei anschwärzt, was ihr um so leichter wird als sie mit ihren täglichen Verdächtigungen ihre Gegner ermüdet und auf eine Rechtfertigung verzichten läßt. In der That ist es längst schon zur Mode geworden gewöhnliche Lügen des Regierungsorgans in den gebildeten Kreisen nicht mehr zu beachten und nur hie und da gegen Capitallügen aufzutreten. Wenn übrigens auch, was nur zu oft geschieht, die Revue klar und bündig der Lüge überwiesen wird, so schadet ihr dieß in den Augen ihrer blinden Gläubigen nicht viel; die Revue weiß stets durch neues Geklatsch sich selbst zu übertreffen und so ihren Schnitzer wieder gut zu machen, oder sie beharrt, auch bei Vorlage des Gegentheils, auf ihrer Behauptung. Da dieses Blatt, wie es selbst vor kurzem naiv genug eingestand, in der Schweiz sehr wenig gelesen, deßhalb auch so wenig in Betracht gezogen wird (es sollte froh darüber seyn!), so hat sich die Genfer Regierung bestrebt bereits einige Trabanten in der übrigen Schweiz zu erkiesen, welche freilich, bei dem etwas minder Fazy-gläubigen Leserkreise, vorsichtiger zu Werke gehen müssen als dieß in Genf der Fall ist. Eine fortdauernde Polemik mit einem solchen Blatt, das jeder journalistischen Convenienz Hohn spricht, ist deßhalb eine etwas unfruchtbare Arbeit, wirkt sehr ermüdend, und überzeugt nicht einmal diejenigen auf welche man zu wirken sucht. Es ist zu verwundern, wir gestehen es offen, daß trotzdem noch die Revue in einigen Gegenden der Schweiz gelesen und manchmal citirt wird." Dieselbe Correspondenz klagt auch darüber daß es den Fremden so sehr leicht gemacht werde das Bürgerrecht in Genf zu erwerben. Dieser Umstand werde von den Führern des Radicalismus benutzt, um ihre Majorität aus der Fremde zu recrutiren, und namentlich solche Elemente aufzunehmen auf deren blinde Anhänglichkeit und Nichtintelligenz sie zählen können. Im Interesse Genfs liege es daß das eigentliche nationale Element stets überwiege, und anderntheils daß das sogenannte Proletariat nicht die Oberhand gewinne gegen die Intelligenz. — Ueber die Acquisition J. Fazy's sind die Sectionen der Helvetia getheilter Meinung. Unzweideutig spricht sich ein Organ derselben, der **Landbote**, folgendermaßen aus: Fort mit dem zweideutigen Mann aus der Helvetia.

Türkei.

⌶ **Pera**, 21 Jan. Die Uneinigkeit im Ministerium, welche den Grund für das neulich aufgetauchte Gerücht eines Ministerwechsels abgab, ist keineswegs beseitigt, die alttürkische und die Fortschrittspartei haben jede zu mächtige Vertreter in demselben um eine Einigung zu gestatten. Man kann übrigens nicht behaupten daß sich Ali Pascha dem Fortschritt geradezu entgegenstemmte, dazu ist er viel zu einsichtsvoll und zu guter Patriot, doch will er denselben im rein türkischen Sinn, mit vollständigem Ausschluß des europäischen Elements, während Riza und Fuad Pascha sich mehr zu den Ansichten der civilisirten Welt hinneigen. An Veränderungen im Ministerium ist indessen vorläufig gar nicht zu denken, da man, wie ich schon früher schrieb, nicht weiß wem man den sorgenvollen Posten des Großwesirs anvertrauen sollte, und da die bedeutenderen Männer im Reich allmählich zu der Einsicht gelangen daß die Ehre dieses Amtes immer von zu kurzer Dauer ist um wünschenswerth zu erscheinen. — Bei den Streitigkeiten in der hiesigen Judengemeinde haben die Rabbiner den Sieg davongetragen; der Unterricht in der französischen Sprache ist für unvereinbar mit dem mosaischen Glauben erklärt worden, und es ist deßhalb der Lehrer, welcher bisher in den Judenschulen diesen Unterricht ertheilte, entlassen worden. Zur Ehre der Judenschaft muß man aber hinzufügen daß diese Maßregel von der Gemeinde mit der größten Mißbilligung aufgenommen wurde. Auch türkischerseits finden sich Eiferer welche gegen die moderne Erziehung der türkischen Jugend wüthen. Ein stark im Geruche der Heiligkeit stehender Scheich donnert in seinen täg-

lichen Predigten zu Eyub, also auf sehr heiligem Boden, gegen die Erlernung fremder Sprachen und gegen alles Lernen überhaupt. Er hat sich einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft zu erfreuen, und namentlich gehören die Zöglinge der medicinischen und der Artillerieschule, welche Institute nicht weit von Eyub liegen, zu seinen eifrigsten Besuchern. Wenn man es auch nicht wagt diesen Jünglingen geradezu zu verbieten sich an solchen Predigten zu erbauen, so wird man ihnen doch das unpraktische der neuen Lehre bald klar machen. — In diesen Tagen wurde allen Gesandtschaften vom Handelsministerium aus mitgetheilt daß alle schriftlichen Verhandlungen mit diesem in türkischer Sprache geführt werden sollten, alle Eingaben, welche, wie bisher immer, in französischer Sprache geschrieben seyen, würden künftighin nicht berücksichtigt werden. Es liegt auf der Hand daß diese Maßregel nicht zur Ausführung kommen wird, da nöthigenfalls die Gesandtschaften Repressalien brauchen würden welche sehr zum Nachtheil des Tidscharets ausschlagen müßten. Vorläufig haben die Vertretungen protestirt, und es wird dieß jedenfalls genügen die Zurücknahme des ministeriellen Erlasses zu bewirken. — Der neuernannte preußische Consul in Trebisonde, Dr. Blau, begibt sich am nächsten Mittwoch auf seinen Posten; der jetzige österreichische Consul dort, Frhr. v. Baum, wird nächstens eine längere Urlaubsreise nach Deutschland antreten.

Aegypten.

Kairo, 16 Jan. In jüngster Zeit haben sich mehrere Correspondenten bemüht die finanziellen Zustände Aegyptens in einem trüben Licht darzustellen. Die Handelsgeschäfte gehen augenblicklich, wie in der ganzen Levante, so auch in Alexandria flau, und wenn dieses einzelnen, früher in Blüthe befindlichen Häusern fühlbarer geworden ist, so dürften die Gründe hierzu zum größten Theil wohl in etwas anderm zu suchen seyn als in einer finanziellen Zerrüttung der ägyptischen Regierung. Wenn auch das Budget des verflossenen Jahres eine größere Ausgabe als Einnahme nachweist, so ist dieß hauptsächlich den mißlichen Ernten der zwei letztverflossenen Jahre zuzuschreiben. Der Export konnte kein so bedeutender seyn, da die Ernten in Frankreich und England ergiebige waren, die Preise der hiesigen Bodenproducte daher gedrückte seyn mußten. Es ist allerdings nicht zu läugnen daß der Vicekönig wenig haushälterisch mit den Einkünften seines Landes umgeht, diese sind übrigens so reichlich, daß vorderhand keine Gefahr einer Geldkrisis vorhanden ist. Ein höchst kostspieliges Vergnügen ist seine Armee. Alle seine Paläste befinden sich inmitten eines Soldatenlagers, nie reist er ohne seine, aus allen Waffengattungen bestehenden, sehr kostbar adjustirte und gut armirte Garde, und hält sich selten über zwei bis drei Monate an einem und demselben Ort auf. Gehalte oder Pensionen theilt er mit der größten Bereitwilligkeit und oft ganz ohne Grund aus. Der Oberst Minié, Erfinder der bekannten Schußwaffe, welcher in ägyptischen Diensten steht, erhält vom Vicekönig einen sehr bedeutenden Jahresgehalt, ohne daß seine Dienste bis jetzt irgendwie in Anspruch genommen worden wären. So hat er unlängst einem jungen deutschen Litteraten, welcher sich auch in nichtlitterarischen Kreisen einen Namen zu machen wußte, Hrn. C. H. in Wien, einen Jahresgehalt von 1500 Thalern ausgesetzt, wofür derselbe es übernommen hat die Belange des Vicekönigs in deutschen und italienischen Blättern zu vertreten. Freilich werden ihm dergleichen großmüthige Gaben zuweilen von fremden Generalconsuln aufgedrungen, welche seine Lust am Geben nur zu häufig ihren eigenen Zwecken dienstbar machen. Wenn auch nun alles dieses viel dazu beiträgt das Budget der Regierung unendlich zu erschweren, so wird Aegypten doch noch immer nicht gezwungen seyn seinen Credit in Anspruch zu nehmen. — Der k. k. österreichische Generalconsul, Hr. v. Schreiner, wurde am 6 Jan. in feierlicher Audienz vom Vicekönig empfangen. Allgemein wurde die Person des österreichischen Generalconsuls von seinen Landsleuten begrüßt. — Dr. Reyer, welcher seit einigen Monaten die ägyptischen Dienste verlassen hatte, wurde vor drei Tagen zum Leibarzt des Vicekönigs und Oberarzt seines Gardespitals ernannt. Dr. Reyer hatte sich durch einen langjährigen Aufenthalt in Aegypten das Vertrauen der Regierung und die allgemeine Achtung erworben, sein Wiedereintritt wurde daher von allen Deutschen mit großer Freude vernommen. — Vor einigen Tagen fand die Aussöhnung zwischen dem Vicekönig und dem in den syrischen Feldzügen bekannt gewordenen Suleyman-Pascha (Oberst Sèves) statt, welcher seit Jahren in der Ungnade des Vicekönigs war, und nicht einmal eine Pension bezog. Jetzt erfreut er sich der Gnade seines Herrn wieder in hohem Grade. Er wird am 26 d. M., bei Gelegenheit der Geburtstagsfeste des Vicekönigs, die am Barrage concentrirten Truppen commandiren.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Aachen** bei Hrn. **J. A. Mayer.**
2) in **Athen** bei Hrn. **C. Wildberg** (Schimpff u. Comp.).
3) in **Altona** bei Hrn. **Ferdinand Haasenstein.**
4) in **Basel** in **Bahnmeier's** Buchhandlung (C. Detloff.)
4) in **Berlin** bei Hrn. **Karl Klemann,** Brüderstraße Nr. 8, und an die **Gropius**'sche Buch- und Kunsthandlung, königl. Bau-Akademie, 12.
5) in **Botzen** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
6) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse.**
7) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann**'schen Buchh.
8) in **Grätz** bei **Damian & Sorge's** Universitäts-Buchhandlung.
9) in **Hamburg** in der Buchh. der HH. **Perthes, Besser & Mauke.**
10) in **Hannover** bei Hrn. **Victor Lohse.**
11) in **Innsbruck** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
12) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
13) in **Leipzig** für ganz Sachsen bei Hrn. **Heinrich Hübner.**
14) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner.**
15) in **Linz** bei Hrn. **Vincenz Fink.**
16) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate,** 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
17) in **Mailand** in der Buchhandlung von **Theodor Längner.**
18) in **Meran** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
19) in **Moskwa** für das ganze russische Reich in der Buchhandlung von **Deubner & Hoff,** große Lubänka, Haus Schillowski.
20) in **München** in der **literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung.
21) in **Neapel** bei Hrn. **Alb. Detken,** Largo di Palazzo sotto la Reale Foresteria.
22) in **Nürnberg** in der **J. A. Stein**'schen Buchhandlung.
23) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel.**
24) in **Paris** bei dem **bureau central de publicité étrangère,** 29 rue des bons enfants 29, in der deutschen Buchhandlung von **Friedr. Klincksieck,** 11 Rue de Lille, und bei Hrn. **G. A. Alexandre,** 2, Cour du Commerce St. André des Arts 2.
25) in **Pesth** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben.**
26) in **Prag** bei Herrn **F. A. Credner,** kaiserl. königl. Hof-Buch- und Kunsthandlung.
27) in **Preßburg** bei Hrn. **F. Wigand.**
28) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
29) in **Salzburg** bei Hrn. Buchhändler **Max Glonner.**
30) in **Straßburg** bei Hrn. **G. A. Alexandre,** Brandgasse Nr. 28, und bei den HH. **Treuttel & Würtz,** Lange Straße Nr. 15.
31) in **Stuttgart** in der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung, 31, Königsstraße.
32) in **Triest** bei Hrn. Buchhändler **F. H. Schimpff** und bei Hrn. **Herm. Fr. Münster.**
33) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Piazza S. Marco all' Ascensione Nr. 72, 73, 74 rosso.
34) in **Verona** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Via Nuova Nr. 934.
35) für die **Ver. Staaten von Nordamerika** bei Hrn. **J. G. Heyse,** Buchh. in Bremen oder **Westermann & Co.** in New-York.
36) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerold & Sohn.**
37) in **Zürich** in der **Schultheß**'schen Buchhandlung.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft, erbötig sind alle Anzeigen für die Allgem. Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftraggebenden Abrechnung darüber zu pflegen.

Augsburg, 1859.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches ja vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend Nr. 36. 5 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Paris**, 5 Febr. **Turin.** Das Ministerium legt ein Project zu einer Anleihe von 50 Mill. Fr. vor. Zur Begründung wird gesagt: da die außergewöhnlichen Rüstungen Oesterreichs in der Lombardei, seine an den Gränzen des Po und Tessin concentrirten Truppen, die Befehle zur Approvisionirung einer Menge Localitäten nahe den Gränzen, und die kürzlich gemachte Anleihe, welche wenig friedliche Neigungen Oesterreichs verriethen, hätten die öffentliche Meinung bewegt. Das Ministerium habe Vertrauen in den Patriotismus der Kammer, und hoffe sie werde die nöthigen Ausgaben bewilligen um die Freiheit und nationale Unabhängigkeit zu beschützen. (Hier also ist alles Unrecht auf Seite Oesterreichs!)

Die Berliner Nationalzeitung über Sardinien und Oesterreich.

ℏ **Frankfurt a. M.** Kräftige demokratische Parteien pflegen, wie sie die volksthümlichsten seyn wollen, so auch im schärfsten Gegensatz zum Ausland zu stehen. Darauf beruht gerade der größte Theil der Macht und des Zaubers welchen demokratische Anschauungen im Lauf der Geschichte ausübten. Man kann sich wohl eine confessionelle oder dynastische Partei denken die mit dem Ausland in Beziehung tritt, aber nicht eine nationale, eine volksthümliche Partei. Die demokratische Opposition in Frankreich war wenigstens immer national, und vielleicht ist kein anderer Umstand so geeignet das unermeßliche Uebergewicht des politischen Frankreichs in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts in ein helles Licht zu setzen, als die Hinweisung auf die Thatsache daß die radicale Partei Deutschlands sämmtliche Lehrsätze der französischen Demokraten, auch wenn sie, wie z. B. die über auswärtige Politik, gar nicht für unsere Verhältnisse paßten, wörtlich herübernahm. Statt sich ein wirklich nationales, aus deutschen Bedürfnissen herausgewachsenes System zu bilden, acceptirte man gläubig die Schlagworte über „Befreiung der Polen und Italiener," Schlagworte die nur zum Vortheil der französischen Interessen von Franzosen erfunden waren. Die Franzosen dachten natürlich nicht daran die Basken oder Elsässer zu „befreien;" und um gerecht zu seyn, müssen wir sagen daß die Deutschen selber nicht auf diese Idee kamen. Hatten doch die französischen Lehrmeister nichts davon erwähnt, und gehörten doch jene Provinzen dem „Volk der Freiheit" an: wie unbillig sie aus dieser Verbindung zu lösen! Im Nehmen war Michel schüchtern, aber nicht im Geben: nicht die Elsässer und Lothringer, wohl aber die Polen und Italiener sollten „befreit" werden.

Wir sind aber entfernt davon die heutige demokratische Partei für diese Irrthümer verantwortlich zu machen. Im Gegentheil muß man es anerkennen daß bei der orientalischen Verwicklung und dem letzten russisch-türkischen Krieg die demokratische Partei in erster Linie für die nationalen Interessen mitgekämpft hat. Seit dieser Zeit sind, wenn wir nicht irren, noch weitere Schritte zur Nationalisirung jener Partei geschehen, und die neuesten Drohungen Frankreichs haben diesem Genesungsproceß, dieser Rückkehr zu einem gesunden Egoismus, der ersten Lebensbedingung einer wirklichen Nation, bei einem großen Theil der demokratischen Organe zum völligen Durchbruch verholfen. Um so mehr muß man sich wundern wenn die „Berliner Nationalztg." in ihrer Nummer vom 30 Jan. einen „Piemont und Oesterreich" überschriebenen Artikel bringt welcher, wenn wir ihm nicht eine andere sehr unvolksthümliche und undemokratische Deutung geben wollen, einen unfreundlichen Schatten in die gegenwärtige Lage wirft. Billig müssen wir uns wundern wenn hier Piemont, das zweimal mit Verachtung der Verträge in den Besitz einer deutschen Macht eingebrochen ist, gewissermaßen wie ein mitstrebender und vertrauter Freund gepriesen wird. Demokratische Grundsätze entbinden doch keinesfalls von der Achtung der Verträge und des Völkerrechts. Wenn die deutsche Demokratie ein einiges und freies Italien wünscht, so begreifen wir dieß; sie zeige uns nur wie dieß möglich zu machen solange die Italiener selber so moralisch unfrei und so uneinig sind. Aber darum handelt es sich eben gar nicht. Sollte die Nationalztg. wirklich der Ansicht seyn daß die gegenwärtige Regierung Frankreichs uneigennützige Plane für Italien hege? Für uns Deutsche stellt sich die Frage einfach so: sollen wir zugeben daß Sardinien einen Krieg vom Zaun bricht und in das Gebiet eines Bundesstaats einfällt? Können wir dulden daß Frankreich sich in diese Frage einmischt, sich in Italien festsetzt, und das alte Divide et impera von neuem gegen unser Vaterland anwendet? Jedenfalls ist der Moment möglichst unglücklich gewählt, um mit Sardinien, dem leichtfertigen Friedensstörer, zu liebäugeln. Die sogenannte Nationalztg. mag die Genugthuung haben den beregten Artikel in der Gazzetta Piemontese aufgenommen zu sehen, aber wir halten denselben weder für demokratisch noch für national.

Deutschland.

Bayern. ✠ **München**, 4 Febr. Laut einem heute zur Vertheilung gekommenen Sitzungsprotokoll des fünften Ausschusses vom 3 d. Mts. hat der Abgeordnete Dr. Völk einen Initiativantrag auf Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über Betrug unterm 25/29 v. Mts. an die Kammer der Abgeordneten gebracht. Dieser Antrag, der vorzugsweise und im allgemeinen analoge Anwendung der strafrechtlichen Bestimmungen über den Diebstahl beim Betrug bezweckt, und mancherlei Härten und Rechtsungleichheiten beseitigt wissen will, wurde von dem Ausschuß, auf den Vortrag seines Referenten, des Abgeordneten Mandel, sowohl für zulässig als materiell zur nähern Würdigung geeignet erachtet. Dieß um so mehr „als die Realisirung einer neuen allgemeinen Strafgesetzgebung wieder in weitere Ferne gerückt zu seyn scheint, und der Gegenstand jedenfalls von so hoher Wichtigkeit ist daß er nach allen Seiten einer gründlichen Beleuchtung und Prüfung unterstellt werde." Ein weiterer Antrag des Abgeordneten Dr. Völk ist auf Abänderung der strafrechtlichen Bestimmungen über Widersetzung gegen die Obrigkeit gerichtet. Derselbe geht vorzugsweise dahin daß die Widersetzungen gegen obrigkeitliche Diener nicht eben so hart bestraft werden als die Widersetzungen gegen obrigkeitliche Personen. Auch dieser Antrag wird von dem Ausschuß für materiell und formell zulässig erachtet. Der ebenfalls zur

Vertheilung gekommene Vortrag des Abgeordneten **Käfferlein**, als zweiten Secretärs der Kammer der Abgeordneten, in Betreff des von dem Magistratsrath Joh. Dreßler zu Gunzenhausen gestellten Antrags auf Annullirung der Wahl des Bürgermeisters Hensolt zum Abgeordneten, geht dahin „daß die Beschwerde des Magistratsraths Dreßler als unbegründet zu verwerfen, und ihr daher keine weitere Folge zu geben sey."

München, 2 Febr. In dem gestrigen Concert der Bürgersängerzunft war es namentlich ein altes Lied von Kopisch, componirt von Reißiger, welches die allgemeinste Begeisterung erweckte; dasselbe lautet:

„Die Heere blieben am Rheine stehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach —
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich gehn ist gar nicht schwer,
Wo steht der Feind? — Der Feind? dahier! —
Den Finger drauf — Den schlagen wir;"
Wo liegt Paris? — Paris dahier; —
Den Finger drauf, — das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken über'n Rhein,
Ich denke der Champagnerwein
Wird wo er wächst am besten seyn!"

Nürnberg, 31 Jan. Der Magistrat der Stadt Wien hat dem Germanischen Museum einen Geldbeitrag von 100 fl. C.-M. übersandt.

Würzburg, 1 Febr. Bei der am Freitag vorgenommenen Versteigerung des der Main-Dampfschifffahrtsgesellschaft bisher gehörigen Anwesens am Pleichacher Thor zu Würzburg wurde dem auf dasselbe mit Einschluß der Maschinenwerkstätte und darin befindlichen Maschinen gelegten Meistgebote von 24,000 fl., vorbehaltlich der Ratification, der Zuschlag ertheilt. Gestern fand die Versteigerung der Dampf- und Schleppboote ꝛc. statt, zu der sich zahlreiche Liebhaber, darunter aus Mainz, Norddeutschland und Holland, eingefunden hatten. Die Summe der Meistgebote darauf beträgt 32,970 fl. In den Nachmittagsstunden ward von dem Bevollmächtigten einer auswärtigen Gesellschaft ein Meistgebot von 50,000 fl. auf sämmtliche Fahrzeuge abgegeben. (St. u. Ldb.)

Württemberg. ** **Stuttgart**, 2 Febr. Mit größter Spannung folgt man auch hier der Entwickelung der Dinge in den höhern politischen Regionen, denn niemand will Krieg, und schon jetzt hat die bloße Furcht vor der Möglichkeit eines solchen manchen Geschäftszweigen empfindliche Nachtheile zugefügt, namentlich solchen die für den Export arbeiten, indem theils frühere Bestellungen abgesagt, theils ihre Ausführung verschoben worden. Auch hier gibt sich, wie anderwärts, eine allen politischen Parteien allen Schichten der Gesellschaft gemeinsame nationale Gesinnung kund. — Seit einiger Zeit waren über den Bau der obern Neckarbahn sehr beunruhigende Gerüchte so allgemein im Umlauf, daß solche auch mehrfach ihren Ausdruck in der Presse fanden. Es war jedoch hiebei, wie es in sochen Fällen immer zu gehen pflegt, viele Uebertreibung mit unterlaufen, daher es nur erwünscht seyn kann die Wahrheit darzuthun. Die erste Strecke der obern Neckarbahn von Plochingen bis Nürtingen wurde ohne erhebliche Schwierigkeiten ihrer Vollendung entgegengeführt, und ist nun auch in den Hochbauten so weit gediehen, daß schon im Monat Mai d. J. dieselbe eröffnet und dem Betrieb übergeben werden kann. Auf der weitern sich an diese anschließenden Strecke aber von Nürtingen über Metzingen bis Reutlingen stieß man auf unvorhergesehene Terrainschwierigkeiten, die in den eigenthümlichen Bodenverhältnissen, in Verbindung mit dem sehr trockenen letzten Sommer, ihren Grund hatten. Es fanden in Folge dessen auf einer Länge von etwa 1500 bis 2000 Fuß bedeutende und wiederholte Erdrutschungen statt, welche mit Recht für die Solidität der Bahn besorgt machten, daher sich die Baubehörden entschlossen eine Strecke von dieser Länge ganz neu zu traciren, um ihr eine dem übrigen Bau unserer Staatsbahnen entsprechende ganz sichere Grundlage zu geben. Diese neuen Arbeiten sind nun aber schon so weit vorangeschritten daß auch die Strecke von Nürtingen bis Reutlingen schon bis zum Monat Juli d. J. dem Betrieb wird übergeben werden können. Wenn die Gerüchte von dem Umbau einer bedeutendern Strecke und davon sprachen daß die Eröffnung der Abtheilung Nürtingen-Reutlingen in diesem Jahr gar nicht mehr werde stattfinden und sie nicht mehr werde dem Verkehr übergeben werden können, so beruhte das eben auf Uebertreibungen. Wir werden also jedenfalls noch in diesem Sommer direct per Dampf nach Reutlingen fahren können. Für den Weiterbau der Oberneckarbahn von Reutlingen über Tübingen nach Rottenburg sind bereits Einleitungen getroffen, damit er bis zum Frühjahr in Angriff genommen werden kann. In den Localblättern der betreffenden Gegenden sind die nöthigen Bekanntmachungen hinsichtlich der Erwerbung des zum Bau nöthigen Areals erlassen, da diese Erwerbung in der allernächsten Zeit vor sich gehen soll. Die Strecke bis Tübingen und Rottenburg soll noch in laufender Finanzperiode, also längstens bis zum Sommer 1861 vollendet werden.

Stuttgart. Aus Nizza eingetroffenen Nachrichten zufolge hat S. Maj. der König die auf telegraphischem Weg dahin gelangte Kunde von dem am 28 Januar erfolgten Ableben des Staatsministers Frhrn. v. Maucler zu Ludwigsburg mit lebhaftem Bedauern und inniger Theilnahme vernommen, indem S. Maj. von frühester Jugendzeit an mit dem Verblichenen stets in Verbindung blieb, und in ihm nicht nur einen der ältesten Bekannten und Jugendgenossen, sondern auch einen während seiner langen Laufbahn und unter allen Verhältnissen seinem König mit unwandelbarer treuer Anhänglichkeit ergebenen Diener schätzte und würdigte, wie denn auch S. Maj. ihn fortwährend durch Merkmale der gnädigsten und wohlwollendsten Gesinnungen, so wie durch das unbedingteste höchste Vertrauen auszeichnete und beglückte. In den hohen Stellen die er eine lange Reihe von Jahren einnahm als Justizminister, später als Geheimerathspräsident und als Mitglied der Kammer der Standesherren war es sein höchstes Streben immer gewesen, dem Dienste des Königs und des Vaterlandes mit unermüdlichem Eifer und gewissenhaftester Berufstreue alle seine Kräfte zu widmen. (W. St)

Gr. Baden. **Mannheim**, 2 Febr. Eine neue Dampfschifffahrtsconcession zur Verbindung von Mannheim mit Antwerpen ist der Firma Fox Smit & Comp. in Rotterdam ertheilt, und glaubt man darin ein weiteres günstiges Anzeichen erblicken zu dürfen für eine baldige den Bedürfnissen und Interessen des rheinischen Handels- und Schifffahrtverkehrs entsprechende Lösung der Octroifrage, und eine dadurch ermöglichte Besserung der Frachtverhältnisse. Die seitherigen Geschäfte der bestehenden Gesellschaften wenigstens konnten trotz sorgsamen und soliden Betriebs nicht dazu ermuthigen. (Karlr. Z.)

Gr. Hessen. **Bingen**, 2 Febr. Das hiesige Kreisblatt bringt so eben aus der zuverlässigsten Quelle die Nachricht, daß die Concession für die Eisenbahnlinie an der Rheinseite unserer Stadt her von dem Großherzog ertheilt worden ist.

Thüringen. **Coburg**, 1 Febr. Nachdem für unser Herzogthum das alte geheime Criminalverfahren aufgehoben und an dessen Stelle öffentliches mit Schwurgericht gesetzlich eingeführt worden, werden noch in diesem Monat die ersten Schwurgerichtssitzungen hier gehalten werden. (F. J.)

Preußen. ⁴/ **Berlin**, 2 Febr. Bei der großen Theilnahme welche sich, in den deutschen und englischen Blättern, für alles was mit dem glücklichen Ereigniß der Geburt des jungen Prinzen in Verbindung steht bekundet hat, wird Ihnen vielleicht auch die Mittheilung des Wiegenliedes für den neugebornen Prinzen willkommen seyn, das in hiesigen hohen Kreisen vielen Beifall gefunden hat. Das Liedchen wird nach einer sehr ansprechenden rheinischen Volksmelodie gesungen, die, von Fr. Kücken mit bekannter Meisterschaft arrangirt, bei Schlesinger hier erschienen ist. Das Liedchen lautet:

Heija, Prinzchen, Heija,
Heija, Kind, Popeija,
Schlaf die ganze Nacht,
Preußens Schutzgeist wacht.
Helfen Dich umschweben,
Schützen Dir das Leben,
Singen leis im Chor:
„Junge, wachs' empor!" Su, su, su, su u. s. w.
Wenn Du brav bist, Fritzchen,
Kommt von seinem Sitzchen
Dort beim Großpapa,
Sieh, der Reiter da! *)
Lehrt Dich schöne Sachen,
Dann kann Kindchen lachen,
Merke die Dir, Fritz,
Der hat los den Witz.
Zu dem mit der Krücke
Kommt der von der Brücke, **)
Und vom Wilhelmsplatz,
Schau, die ganze Hatz! ***)
Blücher †) auch steigt 'runter.
Alle rufen munter:
„Pauken im Verein
Fritzchen, früh wie ein!"
Mit des Auges Blitze
Sagt der alte Fritze:
„Ziethen oder wer
Ruft den Wrangel her?
Der soll ihn, Potz Raben,
Als Recruten haben!"
Alle nicken: Ja.
Wrangel ist schon da.
Großmama dort ferne
Hat Süßlindchen gerne,
Ist ihm ja so gut,
Wenn's schön schläft und ruht.
Schenkt Dir, das selbst wissen,
Säcklein, ach, zum Küssen!
Fritz, was die bringt dar,
Das ist ächte Waar.

*) D. i. Friedrich der Große, dessen Reiterstatue bekanntlich vor dem Palast des Prinz-Regenten steht.
**) D. i. der große Kurfürst Friedrich Wilhelm.
***) D. i. die Feldherren Friedrichs des Großen, deren Standbilder auf dem Wilhelmsplatz stehen.
†) Dessen Standbild beim Opernhause steht.

Heija, Prinzchen, Heija,
Heija, Kind, Popeija,
Schlaf die ganze Nacht,
Preußens Schutzgeist wacht.
Helden Dich umschweben,
Schützen Dir das Leben,
Singen leis im Chor:
„Junge, wachs' empor!"

Zwischen dem hiesigen und dem englischen Hof herrscht seit der Geburt des jungen Prinzen ein überaus lebhafter und inniger Verkehr. Telegraphische Depeschen fliegen fast rasch wie Gedanken fortwährend hin und her. Ausführliche Schreiben folgen den Depeschen von hier und von dort bald nach. Die Freude hier wie in Windsor ist unbeschreiblich. Dem Prinz-Regenten wie der Frau Prinzessin von Preußen strahlt sie aus den Augen, wenn vom kleinen Enkel nur die Rede ist. Nicht zu schildern ist aber die Seligkeit des Vaters des neugebornen Prinzen. Vor wenigen Tagen äußerte er: Der gütigen Vorsehung sey er nicht im Stande für all das Glück welches sie ihm beschieden vollauf zu danken. Wie selten sey es in einer Lebensstellung wie der seinigen gestattet sich die treue Gefährtin ganz nach des Herzens Neigung zu wählen! Dieses großen Glücks sey er theilhaftig geworden. Er und seine Gattin liebten sich gegenseitig unaussprechlich, und seyen ein Herz und eine Seele. Vom preußischen Volk sey seiner jungen Frau ein herzlicher und freundlicher Empfang ohne gleichen geworden. Sie sey in Preußen schon ganz heimisch, und liebe es als ihr zweites Vaterland. Und diese innigstgeliebte Gattin seiner Wahl schenke ihm im ersten Jahr einen Sohn, dessen Geburt das ganze preußische Land in lautester Freude zujauchze. Sagen Sie nun selbst, meine Herren, bin ich nicht ein wahres Glückskind? Wodurch habe ich diese hohe Gnade von Gott verdient? u. s. w. Auf diese Weise gibt der Prinz Friedrich Wilhelm seinem seligen Entzücken Worte. Das Söhnchen wiegt er mehr denn hundertmal den Tag über in seinem Arm.

↓ **Berlin**, 2 Febr. Unter dem Titel „Juste-Milieu" bringt die gestrige Kreuzzeitung einen kleinen Artikel, dessen Zweck auf nichts mehr und nichts minder hinausläuft als die gegenwärtige Lage in Preußen mit dem Juli-Frankreich zu vergleichen, und die preußische Monarchie als auf der geneigten Ebene der „charte vérité" befindlich darzustellen. Ihre patriotische Besorgniß verschmäht es sogar nicht als endlichen Ausgang das Schreckbild einer ähnlichen Katastrophe auszumalen, wie sie der Existenz des Bürgerkönigthums ein Ziel setzte. Wenn man die verschiedenen Vorwürfe zusammenstellt welche die Kreuzzeitung bereits gegen das Ministerium Hohenzollern und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses vorgebracht hat, so würde sich daraus wenigstens das tröstliche Resultat ergeben daß dieselben sich gegenseitig aufheben. Einmal wird das Ministerium der strafbarsten Nachgiebigkeit gegen liberale, ja sogar demokratische Richtungen geziehen; ein andermal wird ihm der Text deßhalb gelesen weil es noch nichts gethan habe was der wahren oder angeblichen politischen Richtung seiner hervorragendsten Mitglieder entspräche. Der „constitutionellen" Mehrheit des Abgeordnetenhauses wurde noch kürzlich bei Gelegenheit der Adresse vorgehalten daß sie „servil" und „absolutistisch" sey. Von derselben Mehrheit befürchtet die Kreuzzeitung jetzt daß, „habe sie in der Kammer erst einmal festen Fuß gefaßt, sie versuchen werde unsern Königsthron bald wieder mit so dichten Blumengewinden von liberalen Institutionen zu zieren, daß von diesem Thron selbst wenig mehr würde zu sehen seyn." Für eine „servile und absolutistische Mehrheit" in der That höchst seltsame Gelüste! Eins aber geht klar hervor, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses so wenig als das Ministerium es jemals dahin bringen werden es der Kreuzzeitung recht zu machen, sie müßten sich denn dazu verstehen ihr und ihren Freunden — Platz zu machen. Denn ehe die kleine Partei nicht wieder mächtig wird, ist der Thron in Gefahr und das Land auf dem schlüpfrigen Abhang der Revolution. Hievon kann sich jedermann überzeugen der die erbaulichen Betrachtungen und Klagen liest welche die Kreuzzeitung täglich ihren Lesern auftischt. In der That ist es eine ziemlich schmale Grundlage welche sie für dieses große Königreich und sein glorreiches Herrscherhaus als die einzige und unabweisliche hinstellen will. Glücklicherweise ist ihre eigene Stellung nicht der Art um der Richtigkeit ihres politischen Blicks ein besonderes Vertrauen zuwenden zu können. Sie ist gänzlich von dem Geiste beseelt der die politischen Parteien des Juli-Frankreichs erfüllte, ohne es zu wissen, oder doch mindestens ihnen es einzugestehen. Ote toi que je m'y mette, heißt der Wahlspruch den sie auf ihr Banner setzen sollte, der Wahlspruch der in den traurigen Kämpfen eines Pseudoconstitutionalismus, der keine Wurzeln in dem öffentlichen Leben der Nation hatte, den Parteien zum Leitstern diente und endlich zum verderblichen Irrstern wurde. Es ist der Wahlspruch aller Factionen die durch keine höhern Motive geleitet werden als die Verfolgung engherziger Interessen.

·|· **Berlin**, 3 Febr. In hiesigen politischen Kreisen laufen seit einigen Tagen auf Grund aus Paris eingetroffener vertraulicher Mittheilungen eigenthümliche Gerüchte über den Gesundheitszustand des nunmehr 3 Jahre alten kaiserlichen Prinzen um. Man ist nicht abgeneigt die scheinbar ziemlich beschleunigte Verbindung des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde mit jenen Gerüchten in Verbindung zu bringen, insofern es dem Kaiser Napoleon allerdings daran gelegen seyn muß bei dem Mangel eigener qualificirter Descendenz anderweit für die Fortdauer seiner Dynastie gesorgt zu sehen.

Berlin, 3 Febr. Die Preußische Zeitung erklärt die Mittheilung des Mannh. Journ. daß Gerüchte über bedeutende — mehrere Millionen betragende — Schulden der Civilliste im Umlauf seyen, als jedes Inhalts entbehrend. Eine Civilliste bestehe nicht, und das Kronfideicommiß sey weder verschuldet noch könne es nach den bestehenden Gesetzen verschuldet werden. Ebensowenig existiren Schulden der Privatcasse des Königs. Es bedürfe keiner Erinnerung daß die Erhöhung der Krondotation in keiner Weise zur Bezahlung von Schulden bestimmt sey.

Von den Abgg. Hartmann, Ambronn und Graf Pourtalès ist der Antrag im Abgeordnetenhause eingebracht worden, die Regierung zu ersuchen daß für eine von Guben (an der niederschlesisch-märkischen Bahn) nach Röderau zu führende Eisenbahn die Concession ertheilt werde.

Berlin, 3 Febr. Der Gerichtsassessor Meyer, der vor einiger Zeit als angeblicher Staatsanwalt Nachforschungen über die Vermögensverhältnisse des ehemaligen Ministerpräsidenten durch Einsichtnahme in die Hypothekenbücher des Gerichts zu Lübben hatte anstellen wollen, ist durch Erkenntniß des Kammergerichts des Dienstes entlassen worden.

Die Berliner Blätter fahren fort die Wiege des Prinzen mit einem Kranze geschichtlicher Daten zu umgeben. So erzählt heute die N. Pr. Z. daß der 27 Jan. auch der Geburtstag Mozarts, Schellings und Chamisso's ist. Am 27 Jan. 1813 schloß Friedrich Wilhelm III mit Kaiser Alexander den vorläufigen Vertrag zur Vereinigung gegen Napoleon.

In Liegnitz ist ein Comité zur Ausführung eines Standbildes Friedrichs des Großen ins Leben getreten. Eine von dem verewigten Schadow gegossene Statuette wird als Modell dienen.

Vor einigen Tagen ist die Nachricht hieher gekommen daß die preußische Fregatte „Gefion," nachdem sie von Plymouth nach Madeira gegangen, Anfangs Januar in Barbados angekommen sey. Die „Gefion" wird im Mai d. J. zurückerwartet, und soll später an der Expedition des preußischen Geschwaders nach Japan theilnehmen.

Von der obersten Polizeibehörde sind unter andern Büchern auch „Zeitgenössische Geschichten" von Adolf Schmidt verboten worden. (Pr. Bl.)

Minden, 1 Febr. Die Nachricht daß die königl. Polizeiverwaltung zu Minden bereits aufgehoben worden sey, ist nicht ganz genau. Es ist vorerst der gutachtliche Bericht der Bezirksregierung erforderlich, und dieser soll sich allerdings dahin ausgesprochen haben daß die Polizeiverwaltung der Stadtcommune zurückzugeben sey. Die Aufhebung der Polizeiverwaltung zu Paderborn ist ebenfalls zur Erwägung gekommen, aber noch nicht entschieden. (Pr. Ztg.)

Stettin, 31 Jan. Gestern hielt im Gemeindehaus der hiesigen freien Gemeinde der Prediger Wislicenus aus Halberstadt den Gottesdienst. Die Betheiligung des Publicums war so groß, daß der vorhandene Raum die Zuhörer nicht zu fassen vermochte. (Nordd. Ztg.)

—. **Von der Weser**, 2 Febr. Daß die augenblickliche Lage der europäischen Verhältnisse von den verschiedenen Spielparteien der Börsen nach Kräften ausgebeutet wird, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Gerüchte fliegen hin und her, je nachdem die Hausse oder Baisse sich davon Nutzen verspricht. Wie es mit den angeblichen Rüstungen im südlichen Frankreich in Wahrheit aussieht, vermögen wir natürlich von hier aus nicht zu beurtheilen; was indessen die großen Salpeterankäufe anbetrifft, die kürzlich für sardinische und französische Rechnung in London gemacht worden seyn sollen, so bedurfte es hier in kaufmännischen Kreisen nur einer Anfrage bei Geschäftsfreunden an der Themse, um alsbald zu erfahren daß dieselben im Auftrag mehrerer continentalen Fabriken geschehen sind, die sich im voraus mit einem Rohstoff versehen wollten welcher im Fall des Kriegs ihnen sehr vertheuert werden würde. Vorderhand wird also das angekaufte Quantum bloß für industrielle Zwecke bestimmt.

Schleswig-Holstein. **Kiel**, 2 Febr. In Kopenhagen legt man der Schrift des Exministers Raaslöff, „die Verfassungszustände der dänischen Monarchie und der dänisch-deutsche Conflict," eine ganz besondere Bedeutung bei. Ja, es scheint fast als wolle man die Wortführer der Herzogthümer auf diese Schrift verweisen, um ihnen die Gränzen des Möglichen, was allenfalls von dänischer Nachgiebigkeit zu erreichen seyn möchte, zu bezeichnen. Die Schrift zerfällt in drei Theile. Der erste führt von der versuchten Einrichtung des „Eiderstaats" bis zur Gesammtstaatsverfassung von 1855. Der zweite Abschnitt erzählt die Geschichte des deutsch-dänischen Streits; das Resultat der Darstellung ist daß die dänische Regierung in der formellen Seite der Sache jetzt vollständig nachgegeben hat, jedoch mit der Erklärung daß sie von dem Unrecht ihres Verfahrens nicht überzeugt worden sey. Der dritte Abschnitt erörtert die Bedingungen für Wiederherstellung einer alle Theile der

Monarchie umfassenden Gesammtstaatsverfassung. Die Voraussetzung, das unbedingt Feststehende ist der Gesammtstaat, und es fragt sich nur wie weit die deutschen Forderungen der Selbständigkeit und Gleichberechtigung sich damit vereinigen lassen. Das Resultat ist daß der Gesammtstaat wohl einige Zugeständnisse an die Selbständigkeit zulasse („eine gewisse Selbständigkeit" wird unter allen Umständen gewährt werden können), daß dagegen die Gleichberechtigung in dem Sinne wie sie von deutscher Seite gefordert werde, unvereinbar sey mit der Natur des Gesammtstaats. Schließlich empfiehlt der Verfasser höchst naiv die Herrschaft einer unbeengten dänischen Majorität als ganz ungefährlich für die Bewohner der Herzogthümer, und ermahnt diese sie möchten nicht „auf Grund vorübergehender Uebelstände" ihre Mission, Vermittler zwischen Deutschland und Skandinavien zu seyn, abweisen. Es ist aus dieser Schrift klar genug zu sehen wie wenig selbst diejenigen Dänen welche am lautesten von Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit reden, ein wirkliches Verständniß der wahren Lage der Dinge haben. (Preuß. Ztg.)

Oesterreich. ⌂ **Wien**, 2 Febr. Das neue türkische Criminal- und Polizeigesetzbuch ist, wie Sie wissen, vor kurzem erst in Konstantinopel publicirt worden, nachdem man sich durch Herbeiziehung entsprechender Truppenkräfte versichert hatte daß die Ruhe in der Hauptstadt nicht gestört werde. Ich habe Gelegenheit gehabt in einige Partien dieses Buches Einsicht zu nehmen, und muß gestehen daß ich es sehr begreiflich gefunden hätte wenn die Bevölkerung dieses neueste Product türkischer Gesetzgebung nicht ruhig hingenommen hätte. Man kann sich kaum eine schlechtere und unverständlichere Uebersetzung des Code Napoléon denken, der an und für sich für die türkischen Verhältnisse durchaus unpassend ist. Der Scheich ül Islam soll sich entschieden geweigert haben diesem Gesetz das Fetwa (Zuläßigkeitsbestätigung) zu ertheilen, so daß es von jedem rechtgläubigen Muselmann als ungültig betrachtet wird. — Die letzten Nachrichten aus Serbien haben hier sehr unangenehm berührt. Durch die neuesten Beschlüsse hat die Skupschtina ihre Befugnisse überschritten, und zugleich die Rechte der suzeränen Macht angegriffen. Man fürchtet noch weitere ernste Verwickelungen, wenn es dem Fürsten Milosch nicht gelingt unmittelbar nach seiner Ankunft in Belgrad die Deputirten nach Hause zu schicken. — Der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz ist vorgestern aus Prag hier angekommen, und vom Kaiser gestern Vormittags in besonderer Audienz empfangen worden.

a Wien, 2 Febr. Wir möchten nicht glauben daß, wie die Köln. Ztg. versichert, Graf Rechberg, der übrigens Wien noch nicht verlassen hat, die Weisung mit nach Frankfurt nimmt: für den Fall daß der muthwilligste aller Kriege gegen Oesterreich unternommen werden sollte, auf einen Bundesbeschluß hinzuwirken, der Oesterreich die Unterstützung des ganzen Bundes sicherte — wir möchten es nicht glauben, denn Oesterreich hat die innigste Ueberzeugung daß ihm in einem solchen Fall der betreffende Bundesbeschluß entgegengetragen werden, daß keine deutsche Regierung säumen wird, ohne daß es irgendeiner Anregung von hier aus bedürfte, zu handeln, wie nicht bloß die Bundesfreundschaft und die Bundespflicht, wie die Sorge für die Sicherheit und Machtstellung Deutschlands selbst es gebietet. Jeder Theil, Oesterreich wie Deutschland, ist hier zugleich der Gebende und der Empfangende: Deutschland schützt sich wenn es Oesterreich, wie Oesterreich sich wenn Deutschland vertheidigt. Zunächst übrigens kann von einem solchen Bundesbeschluß, gleichviel ob von Oesterreich provocirt, oder nicht, noch keine Rede seyn; der Fall, für den er gefaßt würde, ist noch nicht eingetreten, und wird hoffentlich nicht eintreten. Hoffentlich nicht — er wird aber sicher nicht eintreten wenn schon jetzt, und ohne noch durch einen formellen Act sich geeinigt zu haben, die deutschen Regierungen, sie alle, ohne irgendwelche Ausnahme, dem Ausland durch bestimmte und unzweideutige Erklärungen oder Handlungen die Ueberzeugung in die Hand geben: daß, wer es auch sey der einen ungerechten Angriff auf irgendeinen Theil des österreichischen Gebiets unternehme oder unterstütze, es sofort und ohne weiteres nicht bloß mit Oesterreich, sondern mit ganz Deutschland zu thun habe. Eine Million deutscher Bajonnette redet eine Sprache die man nirgends überhören wird: aber freilich man muß vernehmlich und deutlich sprechen.

⩡ **Wien**, 2 Febr. Ueber die vielbesprochene Sendung eines oberösterreichischen Prälaten nach Rom hören wir aus guter Quelle folgendes. Es gelang demselben nur mit Schwierigkeit eine Audienz bei Sr. Heiligkeit zu erhalten, und hieraus, wie aus der Haltung der Mittelspersonen, konnte er voraus ersehen daß die Stimmung für sein Gesuch keine günstige sey. Empfangen wurde er vom Papst mit großer Freundlichkeit, und ebenso in Gnaden verabschiedet, dagegen fand die Protestation gegen die Einführung des designirten Abtes von Lambach eine sichtlich kühle Aufnahme. Das ganze Resultat der Mission besteht in der Zusage des Papstes, er selbst wolle die Angelegenheit der Benedictinerklöster noch einmal genau und unparteiisch prüfen lassen. Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, der Abt sey bereits eingeführt worden, entbehrt der Begründung.

Wien, 2 Febr. Die Zeitungen spiegeln nur die allgemeine Ungewißheit wieder ob Krieg oder Frieden seyn wird. Die Ostd. Post glaubt daß das Auftreten des englischen Cabinets eine neue Situation geschaffen, über die man sich in Paris nicht hinwegsetzen könne. Weit entfernt sanguinische Hoffnungen nähren zu wollen, müssen wir doch sagen daß der Calcul eine bedeutende Ziffer für den Frieden gewonnen hat. Aber der Verstand ist nicht mehr ausschließlich Herr der Situation, er ist an Leidenschaften gekettet worden, die außerhalb Frankreich liegen. Ein toller Streich Piemonts, ein Verzweiflungsstreich des Grafen Cavour kann möglicherweise Frankreich wider seinen Willen mitreißen. Hierin liegt die eigentliche Gefahr der Situation. Nicht die kalte Berechnung der Pariser Diplomaten, nicht die wilde Leidenschaft der italienischen „Patrioten" — die berechnende Leidenschaft des sardinischen Gouvernements bildet die Hauptgefahr des Moments, die Möglichkeit daß ein verzweiflungsvoller Spieler va banque ruft, und die Fackel in die Pulvertonne wirft. Die Welt wird erst dann beruhigt seyn können, wenn das Verhältniß zwischen Frankreich und Sardinien, über welches der Moniteur jüngstens mehr mysteriöse als klare Vorstellungen gab, der Welt klar vorliegen wird.

△ **Triest**, 1 Febr. Den ganzen Tag war heute der Statthaltereipalast von Menschen umlagert, die jede Gelegenheit mit Eifer benützen das Antlitz der schönen Kaiserin und ihrer anmuthvollen Schwester zu sehen. Nach 9 Uhr Morgens begab sich J. M. die Kaiserin mit ihrer erlauchten Schwester in die alte St. Antoniokirche, um ihre Andacht zu verrichten. Um 12 Uhr versammelten sich alle bayerischen und neapolitanischen Würdenträger im Audienzsaal, wo die feierliche Uebergabe der Prinzessin von Calabrien an den neapolitanischen Bevollmächtigten stattfand. Im Saal bezeichnete auf einem großen Teppich eine Schnur die Demarcationslinie zwischen dem bayerischen und dem neapolitanischen Gebiet. Die Ceremonie geschah nach alter spanischer Hofetiquette — bis auf den Artikel der den Toilettewechsel der Braut vorschreibt. Um halb 3 Uhr erschienen die Kaiserin und die Prinzessin — beide sichtlich bewegt — auf dem Kai, und bestiegen das neapolitanische Hofboot, begleitet vom Herzog Ludwig in Bayern. Als sich dieses der neapolitanischen Dampffregatte „Fulminante" näherte, auf deren Raen wie auf denen aller andern Kriegsschiffe die Matrosen paradirten, brachen diese in ein tausendstimmiges Hurrah aus, in welches die Geschütze aller Schiffsbatterien einstimmten. Wohl eine Stunde noch verweilte die Kaiserin an Bord des „Fulminante" bei ihrer erlauchten Schwester, und kehrte dann — nach einem letzten Abschied — in die Residenz zurück. Eine halbe Stunde später setzten sich die neapolitanischen Schiffe unter Kanonendonner in Bewegung, und steuerten in die offene See hinaus.

Schweiz.

Genf. Die Versammlung der „Vaterlandsretter," der „ächten Republicaner," derer welchen die Grundsätze der Revolution von 1846 am Herzen liegen, hat stattgefunden. Da es aber stark schneite, so zogen die Herren Souveräne vor, die Kirche St. Gervais als Versammlungsplatz zu benützen. Die Verhandlungen wurden mit der Erklärung eröffnet daß Hr. Fazy, welcher vollständig mit Veranstaltung dieser Versammlung einverstanden sey, sehr bedaure dieser Versammlung nicht beiwohnen zu können, da er an Gicht leide. Sofort Anklage und leidenschaftliche Ausfälle auf die Opposition, deren Insulten das Volk ein Ende machen müsse. Schilderung des Verbrechens der Reaction, das darin bestehe daß sie Genf bei der Eidgenossenschaft und dem Ausland verleumde. „Wir wollen nicht Gesetze gegen die Presse verlangen, aber angesichts der Schweiz gegen die Verleumdungen protestiren." Auf einen Antrag beschloß dann die Versammlung: durch eine Adresse an den Staatsrath die sofortige Einberufung des großen Raths zu verlangen, damit dieser die Verleumdungen der Reaction feierlich brandmarke, und ihnen ein Ziel setze. Es wurden dann noch erbauliche Dinge gesprochen. Der „Bürger Carteret," zum Sprechen aufgefordert, entsprach zwar nicht, dagegen nahm Perrier nochmals das Wort, um zu erklären daß das Volk sich groß und edel beweisen und wie 1846 verzeihen werde, in der Hoffnung daß die Demonstration die Gegner rühren und zur Besinnung bringen werde. Wenn nicht, so werde eine neue Versammlung stattfinden, und die Sache dann nicht so ruhig verlaufen wie heute. Der Staatsrathspräsident(!) Fontanel unterstützte diese Drohung; er sagte unter anderm: man müsse, ohne der Preßfreihei zu nahe zu treten, mit aller Macht die Reaction zum Schweigen bringen; bis dahin habe sich das Volk nur legaler Mittel bedient, es werde sich aber fragen auf welchem Weg man zum Ziel gelangen könne. Die Männer der Reaction sollen wissen daß, wenn sie in ihren Manövern fortfahren, das Volk souverän sey, und ihnen sagen werde: „Fort aus unsern Mauern, ihr seyd keine Bürger!" In Mitte der industriellen Krisis zeige sich das Genfer Volk seiner würdig; aber wenn die Finanzaristokratie in ihren Umtrieben fortfahre, so werde man einmal „die welche haben, fragen warum sie zuviel haben." Nach dem aufreizenden Ton der Maueranschläge konnte man nichts anderes als Excesse befürchten, und man erwartete einen Sturm

gegen die Druckerei des Genfer Journals oder Angriffe auf einzelne Privatwohnungen. Die Versammlung aber — vielleicht gewarnt — bestehend aus Fruitiers, Savoyarden, viel Landvolk, vermuthlich Bauern der einverleibten Gemeinden, von ihren katholischen Pfarrern geschickt und höchlich erfreut in den Schenkwirthschaften auf Staatsrechnung regalirt zu werden, gieng ruhig auseinander. Allgemein ist die Entrüstung in der Schweiz über die terroristischen Drohungen gegen die alten Genfer Republicaner; die offenen und geheimen Leiter der Versammlung aber, die bei der Zusammenberufung die Republik in Gefahr erklärten, von einem Complott der einheimischen und außerkantonalen Reaction zum Sturz der Verfassung sprechen und das Volk zur Selbsthülfe aufforderten, dann nichts weiteres als die alten Phrasen vorbrachten, und es mit der Erklärung heimschickten man habe sich anders besonnen, haben sich bloß lächerlich gemacht. Für die Art und Weise womit die Bundesversammlung Hrn. Fazy aufnahm, ist derselbe wenigstens durch diese Volksversammlung nicht entschädigt worden.

Großbritannien.

London, 3 Febr.

Die amtliche Gazette verkündigt jetzt die Ernennung des Sir C. E. Trevelyan zum Governor der Präsidentschaft Madras. — E. B. Eastwick Esq., vormaliger Professor an der Schule von Haileybury (Verfasser des vor einigen Tagen erwähnten gründlichen statistisch-topographischen Handbuchs über Indien), ist zum Assistant-Secretary im geheimen Departement des Indienhauses ernannt, für welche Stelle ihn besonders seine Kenntniß der vornehmsten einheimischen Sprachen von Indien befähigt. — Der vor kurzem aus Indien heimgekehrte Generalmajor Sir Edward Lugard ist, als Nachfolger des zum Lord-Obercommissär der jonischen Inseln ernannten Sir Henry Storks, Secretär der militärischen Correspondenz im Kriegsministerium geworden.

Die Times ist von ihrer letzten halb anti-österreichischen Anwandlung zurückgekommen. Von der Spannung redend mit der man dem Zusammentritt des Parlaments entgegensieht, bemerkt sie daß es weder die Reformfrage noch die Finanzlage sey was die Aufmerksamkeit der Nation spanne, sondern die Neugierde nach der Meinung welche die einzige ganz freie Versammlung Europa's über den androhenden Bruch zwischen den zwei großen Militärstaaten Frankreich und Oesterreich äußern werde. „Die Fama," fährt sie fort, „ist laut und redselig über den Gegenstand, und wollten wir nur die Hälfte von dem glauben was uns zu Ohren kommt, so würden wir annehmen müssen daß sich im Parlament Gesinnungen Luft machen werden, die, so weit wir die Frage verstehen, weder mit einer getreuen Beobachtung der Verträge vereinbar noch mit einer gesunden Anschauung unserer Politik und Stellung oder mit der Meinung einer ungeheuern Majorität der Besitzenden und Einsichtsvollen im Land im Einklang sind... Frankreich nimmt ohne Zweifel in diesem Augenblick eine sehr furchtgebietende Stellung ein. Es besitzt eine Dampfflotte die so stark ist wie die unsrige, und der Constitutionnel übertreibt nicht mit der Behauptung daß Frankreich bei einer gehörigen Kraftanstrengung ein Heer von beinahe 500,000 Mann ins Feld zu stellen vermag. Wie unklug, wird man sagen, eine so furchtbare Macht in Bewegung gerathen zu lassen ohne sich eine Stimme in ihrem Rath und jene Hemmkraft, die einem starken Allürten nie versagen kann, auf ihre Handlungen zu sichern! Es fehlt schon nicht an Symptomen daß Sardinien der von ihm heraufbeschwornen Geistererscheinung zu mißtrauen anfängt, und fürchtet sie könnte den Zauberkreis sprengen und den Beschwörer in Stücken reißen. Wie viel gesicherter, wird man sagen, könnte die Lage Piemonts seyn, wenn es, anstatt ganz und gar der Gnade und Ungnade eines mächtigen Nachbarstaats preisgegeben zu bleiben, der nie wegen hoher Mäßigung im Krieg berühmt war, und heutzutage gewiß nichts weniger als für freie Staatseinrichtungen eingenommen ist, der gemeinsamen Bürgschaft Englands und Frankreichs zu vertrauen hätte, mit der Gewißheit daß England wenigstens keine Vergrößerungsabsichten in Italien haben kann, und daß Frankreich durch die Annahme seiner Allianz sich auch binden muß bis zu einem gewissen Punkt auf seine Rathschläge zu hören! Wir wollen im vorhinein aufrichtig hoffen daß wir beim Zusammentritt des Parlaments keine solche Sprache zu hören bekommen werden. Wir erheben diesen frühzeitigen Protest dagegen, weil, wenn man einmal so gesprochen hat, keine nachherige Zurückziehung oder Erläuterung, so klar und treffend sie seyn mag, das angerichtete Unheil ungeschehen machen könnte. Auf den Mitgliedern die über diesen Gegenstand sprechen lastet eine furchtbare Verantwortlichkeit. — Was uns betrifft, so nehmen wir keinen Anstand zu erklären daß England keine gerechte Ursache hat sich über unsere jetzige Regierung zu beschweren wenn sie sich in ihrer italienischen Politik von Frankreich ganz fern gehalten hat — ja daß sie andernfalls eine strenge Rüge vom Parlament verdient. Erstens ist in dieser Angelegenheit das Thun der französischen Regierung nicht eins mit dem Thun der französischen Nation, und schlecht würde es diesem freien Land anstehen seinen Beistand einem unumschränkten Herrscher zu leihen, damit er seine Unterthanen in eine Richtung hineintreibe die von allen ihren Gefühlen und Instincten verläugnet und mißbilligt wird. Dann haben wir schon eine italienische Intervention in Gemeinschaft mit Frankreich unternommen — wir meinen die an den König von Neapel gerichteten Vorstellungen; und man weiß wohl wie die Regierung Frankreichs, nachdem sie England zu einem entschiedenen Meinungsausdruck über die neapolitanische Frage gebracht, keine weitern Schritte thun wollte, sondern es vorzog die Elemente des Mißvergnügens unter dem Reiz unserer Meinungsäußerung fortarbeiten und gähren zu lassen. England hat die französische Intervention in Rom nie gebilligt, und konnte consequenter Weise nicht im Verein mit Frankreich die Oesterreicher zur Räumung der Legationen auffordern, ohne zu verlangen daß Frankreich zum Beweise der eigenen Aufrichtigkeit die Stellung in Rom aufgebe, die es nach der Ansicht aller Parteien in England nie hätte einnehmen sollen. Eine englisch-französische Allianz zur Vertreibung Oesterreichs aus dem lombardisch-venetianischen Königreich wäre in den Augen aller Rechtlichen eine grobe Verletzung des Wiener Vertrags gewesen, und hätte unsere Regierung mit Recht dem Vorwurf der Perfidie ausgesetzt. Sardinien mag es vergessen daß es ganz und gar ein Geschöpf jenes Vertrags ist; daß vor seinem Abschluß die Regierung des Hauses von Savoyen von dem Alliirten, den es heutzutage so unbesonnen zu Hülfe rief, ganz vernichtet worden war, und daß es von einem Congreß, auf welchem England und Oesterreich keine unbedeutende Rolle spielten, nicht nur seine nationale Existenz, sondern auch die reiche Stadt nebst dem Gebiet von Genua zum Geschenk erhielt. Wir können diese Dinge nicht vergessen. Wir behaupten überdieß daß die Politik welche Sardinien jetzt befolgt, der Art ist daß England dieselbe weder unterstützen noch billigen kann. So wie Frankreich und Oesterreich haben auch wir eine italienische Politik. Wir betrachten Italien als ein Land in welchem wir nichts zu behaupten und nichts zu erwerben haben, und gegen welches man uns daher ein wahrhaftes und uneigennütziges Wohlwollen zutrauen darf. Wir wünschen wirklich, was weder Frankreich noch Oesterreich wünschen kann — Italien frei und unabhängig zu sehen, und wir haben nicht ermangelt jene Politik zu fördern die am wahrscheinlichsten zu diesem Ziel führen würde. Wir glaubten und glauben noch daß mit der bloßen Austreibung fremden Angriffs für die bleibenden Interessen der Halbinsel sehr wenig gewonnen seyn würde. Solange die große Masse des italienischen Volks in niedrigen Aberglauben versunken ist — solange die Italiener kein anderes Erbstück aus dem Freiheitsschatz ihrer Ahnen aufweisen können als jenen wilden, Städte und Landschaften trennenden Haß, der ein auf die Dauer einiges Handeln unmöglich zu machen scheint — so lange der Italiener den Dolch als seine nationale Waffe ansieht, können wir wenig davon hoffen wenn man Italien einer Selbstregierung überließe wie ein so abergläubisches, so getheiltes, so wildes und doch so unkriegerisches Land sie sich geben könnte. England wenigstens sah es klar ein daß die geistige und sittliche Wiedergeburt der politischen vorhergehen muß, und in dem kleinen Königreich Piemont hoffte es den Lehrer und das Vorbild italienischen Fortschritts und italienischer Freiheit zu finden. Diese Hoffnungen, gleich so vielen andern die wir für so viele andere Staaten gehegt, sind nichtig gewesen. Die auswärtige Politik hat die heimische überwältigt. Eine ausschweifende Verausgabung für Armee und Flotte hat die wohlthätigen Wirkungen des Freihandelssystems neutralisirt. Der große Minister, in welchem wir den Führer, den Lehrer und Mäßiger seiner Landsleute zu finden hofften, ist von seiner hohen Stellung herabgestiegen, um, anstatt der erste Bürger eines freien Staats zu seyn, sich zum ersten Trabanten eines großen Militärdespotismus zu erniedrigen, bereit gleich seinem neuen Verbündeten die innere Freiheit für den unfruchtbaren Ruhm auswärtiger Eroberung zu verhandeln.

Der M. Advertiser sagt: „Wir sind im Stande eine Nachricht mitzutheilen die Louis Napoleons Entschluß zum Krieg mit Oesterreich außer Zweifel zu stellen scheint. Vor wenigen Tagen hat die französische Regierung bei einem unserer größten Rheder angefragt wie viel Truppentransportfahrzeuge er binnen einer bestimmten Frist zur Verfügung Frankreichs stellen, und wie viel Truppen jedes der Fahrzeuge an Bord nehmen könnte. Der Preis blieb dem Rheder selbst anheimgestellt." (Sollte Frankreich englischer Transportschiffe bedürfen?)

In militärischen Kreisen glaubt man daß die Canalflotte, die jetzt nur vier Linienschiffe umfaßt, auf zehn Liniendampfer, vier Fregatten, zwei Corvetten, und mehrere Kriegsschaluppen gebracht werden wird, und zwar soll die Flotte lediglich aus Dampfern bestehen. Dieser Canalflotte, heißt es ferner, wird ein kleines Geschwader von Dampfkanonenbooten beigegeben werden die von einem unter Sir Charles Fremantle stehenden Contre-Admiral befehligt werden soll.

Hr. Kossuth, meldet die Times, hielt gestern in St. Johns Wood (einer der eleganteren Vorstädte Londons) eine Vorlesung „über die charakteristischen Unterschiede der europäischen Nationen." Aehnliche Vorträge hatte er im verflossenen Herbst in Schottland gehalten. Kaum daß darin die Tagespolitik auch nur vorübergehend berührt wird. (Also nicht nach Italien.)

„Wie wir mit Vergnügen hören," sagt Daily News, „hat der gegenwärtige Stand der Elbeschifffahrt unter den Handelsclassen der City von London solche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß man nicht unwahrscheinlich starke Vorstellungen darüber an I. M. Regierung richten wird. Es gibt wenige auswärtige Fragen die Englands Handel und Gewerbe näher angehen als diese; Volk und Publicum Englands sollten daher Hamburg, in seinen Bemühungen die Principien des Wiener Vertrags auf der Elbe getreu ausgeführt zu sehen, entschlossen und thatkräftig unterstützen. Hamburg ist die einzige unter den Hansestädten die bis jetzt dem Druck des deutschen Zollvereins widerstanden, und an den Grundsätzen des Freihandels festgehalten hat. In Folge dieser weisen Maßregel hat sich sein Handel auf einen jährlichen Be-

trag von 40,000,000 Pfd. St. gehoben, und wird nur durch die Handelssysteme der Nachbarländer an weiterm Aufschwung gehindert. Unser directer Handel mit Rußland, den Ostseekönigreichen und Preußen, obgleich im Wachsen begriffen, ist klein, wenn man ihn mit unserm Handel mit Hamburg vergleicht. In unsern amtlichen Ausweisen werden alle Ziffern in Bausch und Bogen für die Hansestädte addirt; aber wenigstens zwei Drittel der Summe kommen auf Hamburg allein. Im Jahr 1855 betrug der declarirte Werth unserer Ausfuhr nach den Hansestädten 8,350,000 Pfd. St.; i. J. 1856 hatte er sich auf 10,134,000 Pfd. St. gehoben; i. J. 1857 stand er auf 9,606,000 Pfd. St. Die Hansestädte sind nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika unsere zweitbesten auswärtigen Kunden. Es ist daher unser Interesse Hamburg gegen den Drang und Druck des Zollvereins, mit allen moralischen und legalen Mitteln die uns zu Gebot stehen, zu unterstützen. Was dieser Druck zu bedeuten hat, zeigt das Beispiel Bremens, welches so weit gebracht ist daß es i. J. 1866 sammt Bremerhaven in den Zollverein fallen kann. Um Hamburg kirre zu machen, sind alle Anstrengungen bis jetzt vergebens gewesen. Nun sucht Hannover, indem es seinen Hafen Harburg von allen Stadezöllen befreit, allen Handel von Hamburg abzuziehen. Wäre die Elbschifffahrt so frei wie sie gemäß den Wiener Verträgen seyn sollte, so könnten englische Segel und Dampfer mit denen Deutschlands auf dem herrlichen Strom concurriren, und eine Linie von Schleppdampfern würde den Handel selbst mit dem fernen Böhmen eröffnen. Aber Hannover und Mecklenburg-Schwerin sind aristokratisch regiert; die dortigen Grundbesitzer befreien sich von der Steuerpflicht, indem sie die Bürde auf den Flußverkehr werfen. In Mecklenburg zumal gibt es gar keine Mittel- oder Handelsclasse, und seine Junker wetteifern in Selbsucht mit den unsrigen. Der Wiener Vertrag überweist allerdings die Regulirung der Schifffahrt den sogenannten Uferstaaten, allein er stellt gewisse Grundsätze auf wodurch die Regulirung nie einem Verbot gleichkommen könnte — wenn die Grundsätze nicht systematisch verletzt würden. Nach diesen Principien hat die englische Flagge so gut wie die eines der Flußuferstaaten, wie die hannoverische, die mecklenburgische oder preußische das Recht auf der Elbe bis Böhmen vorzudringen. Nach dem Vertrag soll der Tarif so gestellt werden daß die Schifffahrt erleichtert, und der Handel dadurch gefördert wird. Von dem allem geschieht das gerade Gegentheil. Also nicht bloß weil Hamburg in seinem edlen Kampf für die Sache des Freihandels unsern Beistand verdient, sondern weil unsere materiellen Interessen es erheischen, muß unsere Regierung auf eine Revision der Stade- und der Elbzölle dringen."

Man will wissen daß die Regierung dem Parlament eine Anleihe von 10 Millionen Pf. St. zur Verstärkung der Kriegsmittel des Landes vorschlagen wird. Sie werden (wie auch unser ⁎⁎⁎Correspondent geschrieben hat) fast gänzlich auf die Flotte treffen, und namentlich heißt es jetzt auch daß 3000 weitere Matrosen angeworben werden sollen. Was das Landheer betrifft, so hofft man auf eine Verstärkung desselben durch heimkehrende Regimenter aus Indien. Viele werden dort schwerlich zu entbehren seyn. Indessen ist das der Fall, so steigt damit auch eo ipso das Armee-Budget.

In einem Briefe der **Times** d. d. **Korfu**, 25 Jan., heißt es: „... Die erste Versammlung des jonischen Parlaments dürfte stürmisch werden, da, abgesehen von der erhitzenden patriotischen Frage der Vereinigung mit Griechenland, welche im Programm der jetzigen Session natürlich voransteht, die Deputirten viele persönliche und örtliche Anliegen zu discutiren haben. Dann kommt die Unionsfrage an die Reihe. Hr. Gladstone wird auf der Arena wohl nicht eher erscheinen als bis die Antwort der brittischen Regierung eingetroffen ist; dann wird er sich persönlich in die Versammlung verfügen, und derselben die in der Regierungsform der jonischen Inseln beabsichtigten Aenderungen darlegen. Die hellenistische Fahne wird übrigens so hoch, wo nicht höher, als je getragen, und es läßt sich zweifeln ob die constitutionelle Versammlung diesem Enthusiasmus einen Dämpfer aufsetzen wird. Die Blätter des griechischen Festlandes sind angefüllt mit Artikeln welche die „nationale Sache" vertreten, und Hrn. Gladstone als deren Freund darstellen." Athanasios, der Metropolit von Korfu, hatte ein politisches Glaubensbekenntniß veröffentlicht, worin er sagt: Ischariotische Pharisäer (sic!) suchten ihn zu verleumden, als hege er antinationale Gesinnungen, aber er erkläre hiemit vor der ganzen Welt: daß sein und des ganzen heiligen Klerus von Korfu innerster, unwandelbarer und höchster Wunsch sey, und stets seyn werde, die nationale Befreiung sämmtlicher sieben Inseln, d. h. ihre Vereinigung mit ihrer Mutter, der freien Hellas. In ähnlichem Sinn äußerten sich, bei einem großen Abschiedsmahl das am 22 Januar dem Sir John Young gegeben wurde, mehrere politische Notabeln der sieben Inseln, namentlich Hr. Dandolo, der alte Leiter der ultraliberalen Partei im Versammlungshaus (venetianischer Abkunft, wie die Mehrzahl des jonischen Adels), der jedoch seinen hellenistischen Patriotismus mit Versicherungen großer Hochachtung für die brittische Regierung und dankbarer Anerkennung für Sir J. Youngs Verwaltung versüßte. — Die **Times** knüpft an diese Correspondenz einen ihrer gewöhnlichen Leitartikel, worin sie Hrn. Gladstone Schuld gibt daß er durch sein sentimentales Entgegenkommen in Korfu übel ärger gemacht, und das wirre noch mehr verwirrt habe. Das gelehrte Mitglied für die Universität Oxford (welche ihm übrigens seinen Parlamentssitz ziemlich sicher aufgehoben hat) ist die tägliche Zielscheibe whiggischer Spöttereien — „spouting Greek as naturally as pigs do squeak," wie der **Examiner** aus dem Hudibras citirt. Sir John Young, meint dieses Blatt, hätte allerdings abgerufen werden sollen, aber schon damals als er, im Juni 1857, seine thörichte Depesche schrieb, welche die Aufgebung von fünf der sieben Inseln und die Annexation der zwei übrigen an England empfahl; aber wie er jetzt von der Regierung Derby verabschiedet worden, und wie ihn zuvor sein „Freund" Gladstone in Sicherheit eingewiegt habe, das sey allerwege unedelmüthig und garstig.

Der unlängst verstorbene Lord Northwick hinterläßt, außer seiner Bildergallerie, eine der werthvollsten Münzsammlungen, besonders reich an sicilischen und großgriechischen Münzen, indem er einst mit Payne Knight das Münzcabinet des Fürsten Torremuzza für 8000 Pf. St. kaufte, sowie später die große Münzsammlung des Hrn. Robert Ainslie. Numismatiker hoffen daß das brittische Museum diese Schätze an sich kaufen werde. Der genannte Edelmann war ein persönlicher Freund Nelsons, und auf dessen Schiff in der Bay von Neapel anwesend als ein Kanonenschuß die Hinrichtung des edlen neapolitanischen Admirals Fürsten Caraccioli und anderer Patrioten verkündigte. Nelson saß eben mit seiner Freundin, der bekannten Lady Hamilton, an der Tafel, und diese „Dame" rief: „Gott sey Dank! das besiegelt das Schicksal eines Verräthers!"

Der City-Correspondent der **Times** fragt: Was, für den Fall eines Kriegs, aus den **Eisenbahnen** werden soll? und meint sehr richtig: es liege im Interesse aller Staaten sie für den Kriegsfall unter internationalen Schutz zu stellen. Wer möchte wohl künftighin Geld zum Bau einer festländischen Eisenbahn hergeben, wenn sie der Willkür des ersten besten Potentaten preisgegeben seyen dem es einfalle das Land seines Nachbars muthwillig anzugreifen, oder in Revolution zu stürzen? Glücklicherweise sey Frankreich bei dieser Frage selbst tief betheiligt, vielleicht am tiefsten unter allen Continentalstaaten, theils durch die Menge seiner eigenen Schienenwege, theils durch die Anlegung vieler französischen Capitalien in den italienischen, österreichischen und russischen Bahnen. Ebenso sey Sardinien verhältnißmäßig stark dabei interessirt. Schlimmsten Falls sey, wo es sich darum handle dem Feind die Benützung einer Bahn abzuschneiden, dieser Zweck dadurch zu erreichen daß man kurze Schienenstrecken aushebe, einen Graben durch die Bahn ziehe u. dergl. — Zerstörungen die sich dann schnell wieder ausbessern ließen.

Ein von Bibliographen und Buchhändlern seit lange vermißtes Werk hat eben hier die Presse verlassen, ein „Bibliographical Guide to American Literature," verfaßt und herausgegeben von Nicolas Trübner. Der über 700 Seiten starke Band enthält außer einer vollständigen alphabetischen Liste aller in den Vereinigten Staaten von Amerika während der letzten vierzig Jahre veröffentlichten Werke eine bibliographische Einleitung, mit höchst schätzenswerthen Mittheilungen über amerikanische Bibliotheken, Druckereien, Verlagsanstalten, Zeitungen u. dgl. m. Preis des Bandes 16 Sh.

In Manchester und Birmingham gab es gestern Reformmeetings. Beim ersten sprach Bright (durchaus nichts mittheilenswerthes), und die Freetrade Hall war zum Erdrücken voll. Auf dem Meeting in Birmingham dagegen fehlte jeder Magnet, und da die Reformbewegung als solche noch immer nicht packt, war der Saal kaum zur Hälfte gefüllt.

Aus Irland schreibt man daß die Regierung in Killarney neuerdings eine Verhaftung vornehmen ließ. In Dublin zeigt sich erst jetzt eine Spur von Reformbewegung, und es circulirte — 48 Stunden vor Eröffnung des Parlaments — eine Aufforderung sich bei einer Reformpetition ans Unterhaus mit Unterschriften zu betheiligen. Bei einem Pferderennen in Tallaght ist die Zuschauertribüne eingestürzt. Von etwa 400 Personen die sich auf ihr befanden, sind gegen 24 leicht verletzt worden. 6 andere wurden so schwer beschädigt daß sie ins Hospital geschafft werden mußten.

// **London**, 31 Jan. Noch hat die Reformsession nicht begonnen, und schon liegen uns nicht weniger als drei fertige Reformbills vor: die Bright'sche, die der Times und die Sir Eardley Wilmots. So sehr übrigens die Reformbewegung den Ministern in einer Hinsicht zu statten kommt, so hat sie doch die Opposition nicht entwaffnet. Lord Palmerston, der nichts gelernt und nichts vergessen hat, ist wieder „an seinem alten Spiele." Er strebt abermals nach der Premierschaft, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat er im Sinn in der nächsten Session den brittischen Löwen zu reiten, und die portugiesische und die italienische Frage vom Civis romanus-Standpunkt aus gegen das Cabinet auszubeuten. Uebermorgen tractirt er vierzig seiner Getreuen, darunter Hrn. Lowe, Hrn. V. Smith und Sir W. G. Hayter, und bei dieser Gelegenheit wird der Feldzugsplan ausgearbeitet werden. Lord Palmerston dürfte sich aber bedeutend verrechnet haben. Sein Anhang im Unterhaus ist gering, und die Einmischungspolitik des edlen Lords hat ihren

Zauber verloren, seit ihr wahrer Charakter auch dem Blödesten anschaulich geworden ist. Jedenfalls hat die Regierung keinen Grund zu ernsten Befürchtungen. Gelänge es einer Palmerston'schen Cabale, was kaum möglich, das Ministerium in die Minorität zu bringen, so würde Lord Derby das Parlament auflösen, und die Palmerstonianer sind so unpopulär, daß eine Parlamentsauflösung zur completen Auflösung dieser kleinen, aber geräuschvollen Partei führen müßte.

Frankreich.

Paris, 3 Febr.

Auch heute findet sich in den uns zugegangenen Pariser Blättern nicht die mindeste Mittheilung aus Deutschland, die von der Stimmung diesseits der Vogesen Kunde gäbe. Gleichwohl findet sich die Presse bewogen einen Versuch zu machen die deutsche Presse, als Organ der öffentlichen Meinung in Deutschland, zu discreditiren. Nach der Presse sind diejenigen deutschen Zeitungen welche dem Zusammenhalten aller deutschen Bundesstaaten in der schwebenden Kriegsfrage das Wort reden, entweder österreichische Blätter, oder dem österreichischen Einfluß unterworfen. Ihr zufolge hat Deutschland, solange ihm Triest verbleibt und die deutschen Provinzen Oesterreichs nicht angegriffen werden, gar kein Interesse letzterem in der italienischen Frage Beistand zu leisten. Preußen könne vor allen Dingen als rein deutscher Nebenbuhler des Kaiserstaats nicht die Vertheidigung des letzteren übernehmen, welcher seiner deutschen Politik beständig entgegenarbeite. Die Zeiten des ersten französischen Kaiserreichs könnten nicht wiederkehren, und Deutschland würde durchaus nicht am Rhein bedroht werden, habe sich also auch nicht um das zu kümmern was am Rhein vorgehe. Dennoch gibt die Presse zu daß Frankreich große Rücksicht selbst auf die unbegründeten Befürchtungen Deutschlands nehmen und nichts vernachlässigen müsse um es zu beruhigen, und ihm die Bürgschaft zu geben daß sich kein Eroberungsgedanke in seine großherzigen Absichten auf Italien menge. Alle wünschenswerthen Garantien wären aber in dieser Beziehung sofort geleistet, wenn England mit Frankreich gemeinsam das Werk der italienischen Befreiung wollte. Mit dem Beistand Englands und der Neutralität Deutschlands sey die Regelung der italienischen Freiheit nur eine secundäre Schwierigkeit. Von Englands Politik, von seinem Zusammengehen mit Frankreich hänge es ab den allgemeinen Krieg zu vermeiden, ihn in der Lombardei zu localisiren, Deutschland zu beruhigen, Frankreich zu zügeln, Italien zu befreien. Was die Uebel betreffe welche aus einer unentschiedenen oder feindlichen Haltung erfolgen würden, so seyen dieselben so schwer und könnten zu einem so großen Theil auf England selbst, sicherlich auf ganz Europa fallen, daß das Parlament, die englischen Staatsmänner und die Nation nicht lange in Betreff der zu befolgenden Politik schwanken könnten.

Man sieht daraus wie emsig die französischen Blätter sich bemühen das französische Volk glauben zu machen daß dasselbe es im Fall eines Kriegs in Italien zunächst nur mit Oesterreich zu thun haben werde. Die Franzosen scheinen danach weniger geneigt als es wahrscheinlich erschien, sich von ihren innern Angelegenheiten ablenken lassen zu wollen. Aber die Massen waren immer sehr leicht in dieser Beziehung zu bearbeiten, und da der Siècle die Presse kräftig unterstützt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Wir haben schon gestern auf die kecke Behauptung des Univers aufmerksam gemacht, der geradezu sagt: „die ganze Agitation der Presse geschehe nur um zu einem Conflict zu treiben, bei dem sie selbst hofft für Frankreich größere Freiheiten zu gewinnen.“ Darin liegt die Gefahr und das eigentlich für den europäischen Frieden Beunruhigende. Das gegenwärtige Regime Frankreichs, anstatt zur Vergesundung der Nation beizutragen, verderbt und verbraucht den letzten gesunden Rest, und regiert sie durch systematische Pflege aller Schwächen des Nationalcharakters.

⊙ **Paris,** 3 Febr. Die Rente fiel um 70 Cent. im Augenblick wo das Turiner Ehepaar seinen Einzug hielt, und der Telegraph den Umriß der englischen Thronrede brachte. Die Börse irrte sich. Die Hausse war mehr als je angezeigt, denn der Krieg verlor auch heute wieder an Aussichten. Da man in Turin Vivats für den Kaiser und für Frankreich ausgebracht hatte, mußte man erwarten man werde hier schon Höflichkeitshalber vive l'Italie! rufen. Es war jedoch nicht der Fall; sogar Personen welche von Amtswegen rufen sollten, hatten den Muth zu schweigen. Die Prinzessin Clotilde erregte sonst eine lebhafte Theilnahme, die sich erst recht auf dem bevorstehenden Stadtball kundgeben wird, der alle bisher gesehenen Feenmärchen des Hrn. Hausmann übertreffen wird. In politischen Kreisen ist man ohne Ausnahme der Meinung daß, da die Königin von England gegen die französischen Kriegsgelüste gesprochen, die Verwirklichung derselben dadurch schier unmöglich gemacht ist. Die Börse wird sich dieß erst morgen oder übermorgen überlegen. In politischen Kreisen besorgt man für später um so schwerere Verwicklungen, je mehr England jetzt sein Veto einlegt. Man hört den Patriotismus rühmen womit der Hr. Minister des Innern im Ministerrath die gegen den Krieg protestirenden Berichte der Präfecten geltend macht. Ich besichtigte heute im Louvre la Salle des Etats, wo die Eröffnung der Session stattfinden wird. Auf dem Plafond, dem Thron gegenüber, stellt ein Gemälde den Krieg mit seinen scheußlichen Verwüstungen dar, während oberhalb des Throns der Friede mit all seinen Segnungen im Schatten eines Obstbaums ruht. Sonst sind auf dem Plafond noch die Religion, der Ackerbau, der Handel und die Industrie abgebildet. Ein Bild über den zwei Hauptthüren stellt die Reiterstatue Karls des Großen mit dem Scepter und der Erdkugel dar. Gegenüber bemerkt man die Reiterstatue Napoleons I, in der linken Hand eine Siegesgöttin haltend, mit der rechten der Welt gebietend. Der Charlemagne-Tag ist hier ein Schulfest mit Festessen. In diesem Jahr fand eine Neuerung statt. Es wurde Champagner servirt, um das Andenken an den großen Kaiser, der Napoleon vorausgegangen war, noch mehr moussiren zu machen. Aus Orleans meldet man als eine „schreckliche Katastrophe“ das Umwerfen des großen Bankhauses Varnier-Roger. Gestern trat Hr. Millaud als Possendichter im Palais Royal auf. Da seine Actionäre von der ersten Vorstellung ausgeschlossen wurden, unterblieben alle Zeichen des Mißfallens. Morgen erscheinen die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Orleans und die famose Kriegspauke von Delaguéronnière.

Italien.

†* **Rom,** 28 Jan. Der König von Preußen ist zwar von einer unbedeutenden Erkältung genesen, allein klimatische Rücksichten rathen daß Se. Maj. sich der Wanderungen und Fahrten ins Freie annoch in dem Maße enthält, wie dieselben früher gemacht wurden und am meisten von Sr. Maj. gewünscht werden. Dabei ist die Witterung sehr unbeständig. Aus dem Gefolge Ihrer Majestäten sollte sich der Oberhofprediger Consistorialrath Snethlage schon jetzt nach Berlin zurückbegeben, um seine Amtsgeschäfte selbst wieder zu übernehmen. Indessen wird er nun nach allerhöchstem Willen solange in der Nähe Ihrer Majestäten bleiben, bis er in seiner bisherigen provisorischen Stellung durch den Hofprediger Heim aus Berlin abgelöst wird. — Der Secretär der Congregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Monsignor Cannella, dem in einem der nächsten Consistorien der Purpur zugedacht war, legte sein Amt nieder, wie es heißt aus Gesundheitsrücksichten. Der Substitut im Staatssecretariat, Monf. Berardi, hat Cannella's wichtiges Amt mit Beibehaltung des eigenen provisorisch übernommen. — Der Proceß gegen den Marchese Campana erhielt noch einen Nachtrag in dem gegen drei der ersten Beamten des Monte di Pietà eingeleiteten Untersuchungsact. Derselbe ist jetzt insoweit abgethan, daß die Cassirer Seni, Tocchi und Canestrelli der Haft zwar entlassen sind, aber doch im eigenen Hause noch weiter überwacht werden. Campana hätte begreiflicherweise der seiner Obhut empfohlenen milden Stiftung nie so enorme Summen zum eigenen Verbrauch entnehmen können, ohne ein inniges Einverständniß mit seinen Subalternen. — Se. Heil. der Papst empfieng gestern von der Großfürstin Katharina und dem Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz einen Huldigungsbesuch.

Turin. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 27 Januar wurde der Gesetzentwurf bezüglich der Dotation der Prinzessin Clotilde der Kammer vorgelegt; die Kammer beschloß ihn sofort in Erwägung zu ziehen. Der Abgeordnete Sineo begehrte das Wort und commentirte die Verbindung folgendermaßen:

„Unsere anmuthige Prinzessin wird jenseits der Alpen als ein schönes Geschenk empfangen werden, das Italien an Frankreich gemacht hat. Sie, die würdige Enkelin Carl Alberts, wird in die kaiserlichen Hallen die Ausübung jener Tugenden bringen (porterà) die in ihrer Familie traditionell sind; in meinen Augen wird sie aber Symbol und Werkzeug einer höheren Mission seyn. Es sind nun 70 Jahre verflossen seitdem die Rechte der Völker auf der französischen Rednerbühne proclamirt worden sind; zornige Schauer strömten durch die Adern aller Fürsten Europa's. Bald stellte sich die französische Nation allen Thronen feindlich gegenüber und wurde von allen Fürsten angefeindet. Es sind nun 11 Jahre verflossen seitdem Carl Albert die Fahne der italienischen Unabhängigkeit erhoben hat; Frankreich, das in den Formen der ausgedehntesten Demokratie regiert wurde, schien unter der Hülle eines blinden verderblichen Egoismus erstarrt zu seyn. Das Band welches jetzt geknüpft werden soll, bezeichnet einen sehr glücklichen Gegensatz zwischen der gegenwärtigen und den eben erwähnten Epochen. Indem die alte savoyische Dynastie diese Verbindung annimmt (coll' accettare questa unione), bringt sie den in Frankreich im Jahr 1789 feierlich angenommenen Principien, die heutzutage noch die Basis des öffentlichen Rechtes jener Nation ausmachen, eine neue Huldigung dar. Indem das Haupt (il capo) der französischen Regierung für seinen nächsten Verwandten die Hand einer italienischen Prinzessin begehrt, hat es dargethan daß es weiß wie das von ihm regierte Volk sich den hohen Planen (alti concetti) Carl Alberts anschließt. ‚Wir sind getreue Organe des von uns repräsentirten Volks, wenn wir, indem wir diesem Gesetze unsere Zustimmung geben, damit die Absicht verbinden den feierlichen und unauslöschlichen Verträgen, mit welchen Carl Albert seine Dynastie mit der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker verbunden hat, ein neues Siegel aufzudrücken.“

Die Rede wurde zum Schluß applaudirt, und kein Redner erhob sich gegen den von Hrn. Sineo proclamirten Kreuzzug Piemonts und Frankreichs gegen alle europäischen Throne unter der Fahne der Principien von 1789. Der Gesetzentwurf kam sofort zur Abstimmung und wurde mit 111 gegen 1 Stimme angenommen.

⊙ **Turin,** 1 Febr. Wenn ich nochmals auf die Abreise der Prinzessin Clotilde zurückkomme, so trage ich nur der allgemeinen Theilnahme

Rechenschaft, welche zur Stunde noch das ganze Land durchzittert. Alle diejenigen die auch noch etwas anderes als eines bloßen politischen Calculs fähig sind — und es ist, Gott sey Dank, unter uns noch immer die übergroße Mehrzahl — können sich nun einmal nicht einer trüben Ahnung erwehren, die auf bekannten geschichtlichen Vorkommnissen im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts beruht. Diese Ahnung war es denn auch was ihrer Abreise von Turin einen so eigenthümlich wehmüthigen Abschied verlieh, und auf die Gemüther so drückend wirkte und noch wirkt. Malen wir nicht zu schwarz; allein die Seinestadt hat schon so manche junge Knospe aus königlichem Geblüt geknickt und über Bord geworfen, daß solche Befürchtungen, eben der reichen Liebe wegen die das piemontesische Volk zur edlen Tochter der uns unvergeßlichen Marie Adelaide trägt, wenigstens nicht ungegründet sind. Heute wird dieselbe die heimathliche Erde verlassen und morgen früh den französischen Boden betreten. Das niedere Volk behauptet: es sey der Tag nach einem Frauentag (Mariä Lichtmeß), und das bedeute Glück; mögen die Guten Recht haben; niemand verdient es besser als die in ihrer zarten Jugend schon so hart Geprüfte. Der Aufenthalt des Hofs und der Neuvermählten in Genua glich einer beständigen Ovation, und die hartgesottenen Genueser übertrafen sich selbst. — Von der vielbesprochenen Note Englands sprechen unsere Blätter ziemlich wegwerfend, wie von einem Stück Papier welches den Gang der Ereignisse nicht im mindesten zu verändern, geschweige denn aufzuhalten vermöge. Das Programm von Plombières muß von Anfang bis zu Ende ohne Weglassung noch Zuthat durchgespielt werden. — Auf heute war das Erscheinen eines neuen Journals angesagt, welches den Titel „l'Italia" führen und unter der Direction Brofferio's, des Advocaten Villa und des Hrn. la Cecilia erscheinen sellte; allein bis jetzt ist uns noch keine Nummer zu Gesicht gekommen.

Donaufürstenthümer.

** **Bucharest**, 27 Jan. Am heutigen Tag traf eine moldauische Deputation hier ein, welche den Auftrag hat nach Konstantinopel zu gehen, um die erfolgte Fürstenwahl anzukünden und die Sanction derselben bei der Pforte nachzusuchen. Es führte sie die Absicht über Bucharest, weil sie voraussetzten daß die Wahl hier ebenfalls beendet sey, um in diesem Fall eine Deputation von hier zum Anschluß zu bewegen. So weit sind wir indessen noch nicht. Ich theile Ihnen heute die hervorragendsten Namen der sowohl hier als in den Districten gewählten Nationaldeputirten mit, da die Wahlen nunmehr als beendet zu betrachten sind: Fürst A. Ghyka, Demeter Ghyka, N. Bibesco, Ch. Kreznlesco, Const. Kantakuzeno, Joannes Oteteleschano, Georg Stirbey, Dale Bibesco, Gregor Brankowano, Joannes Mano, Gregor Filippesco, Joannes Slatiniano, Joannes Kantakuzeno, Dr. Arsaki, Nik. Terterano, Ch. Boinesco, Joannes Floresco, Nik. Balleano, Joannes Bratiano, Nik. Rosetti, Const. Filippesco, N. Bratiano, B. Katardschi, Kostaki Brailoi ꝛc. Die drei Deputirten der Stadt Bucharest sind: N. Golesco, C. A. Rosetti und Dr. Bosiano. Ich habe bei dieser Aufzählung alle obscuren Namen weggelassen, und werden die vorstehenden zur Genüge darthun daß die Wahlen entschieden zu Gunsten der liberalen oder nationalen Partei ausgefallen sind. Dessenungeachtet läßt sich momentan noch nicht mit Bestimmtheit sagen für welchen Candidaten zur Fürstenwürde man sich einigen wird, wenn schon ich, gut unterrichteten Stimmen folgend, in meinem letzten Bericht Ihnen den Oberst J. Floresco als solchen bezeichnete. Gewiß ist aber daß sich die Hoffnungen Barbu Stirbey's auf den Fürstenstuhl seit jenem Wahlresultat bis auf sehr wenige geneigte Stimmen vermindert haben. Als Tag der Fürstenwahl bezeichnet man den 3 oder 4 Febr., indessen dürften einige unerläßliche Nachwahlen, sowie das verspätete Eintreffen einzelner Wähler, diesen Termin immer wohl um mehrere Tage hinausschieben.

Türkei.

Konstantinopel, 19 Jan. Ein Correspondent der sich in der Lage erklärt „zuverlässiges mitzutheilen," schreibt der Ostd. Post: Die Regierung des Sultans hat dem Fürsten Milosch die Investitur übersandt, hat aber bekanntlich nicht für gut gehalten ihn, wie die Serben wünschten, zum erblichen Fürsten zu ernennen. Er ist, wie seine Vorgänger, Fürst auf Lebenszeit. Die Pforte war bei dieser Entschließung hauptsächlich von der Absicht geleitet dem Land ein altes Recht zu erhalten, welches zugleich eine Manifestation der Souveränetät des Sultans bedingt — das Recht, in Fällen wo ein Fürst der Serben durch seine Regierungsacte die allgemeine Unzufriedenheit gegen sich heraufbeschworen hat, an den Sultan als Souverän zu recurriren. Auf dieses Recht hält nicht nur die Majorität der Serben, auch die Pforte legt hohen Werth darauf. Es war in keinem Fall überflüssig den Fürsten Milosch, dessen Hinneigung zu Rußland bekannt ist, von Anfang an so zu stellen, daß er seiner Stellung zum Sultan als seinem suzeränen Herrn eingedenk bleiben muß.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg**, 5 Febr. Der gestrige Schrannenstand betrug 2008 Sch., wovon 1942 Sch. verkauft und 66 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise giengen insgesammt in die Höhe. Mittelpreise: Weizen fl. 14.24 (gestiegen um 37 kr.), Kern fl. 14.10 (gestiegen um 15 kr.), Roggen fl. 9.30 (gestiegen um 11 kr.), Gerste fl. 9.33 (gestiegen um 6 kr.), Haber fl. 6.31 (gestiegen um 10 kr.). Umsatzsumme fl. 21,645.59.

♁ **Wien**, 31 Jan. Die Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft vom 22 bis 28 d. betrugen 257,206 fl. österreichischer Währung (im vorigen Jahr 259,268 fl.), demnach heuer weniger um 2062 fl.; vom 1 bis 28 d. betrugen die Einnahmen 1,002,682 fl. (im vorigen Jahr 983,963 fl.), demnach heuer mehr um 18,719 fl. — Die Stimmung an der Börse war heute wegen des Ultimo und der Unsicherheit der Weltverhältnisse gedrückt. Vom Ausland kommen seit einigen Tagen Verkaufsaufträge, namentlich in Credit, so daß dieses Papier heute wieder auf 113 gesunken ist. Das gegenwärtige Oberhaupt Frankreichs hat bei uns entschieden das Vertrauen verloren, so daß nicht einmal die hoffentlich vom Frieden überströmende Eröffnungsrede am 7 l. Mts. Beruhigung einflößen wird. In dem Verhältniß jedoch als die Speculation in Ueberstürzung die Papiere fallen läßt, kauft das Nichtbörsenpublicum dieselben zu den niedrigsten Cursen zur Capitalsanlage, und erzielt hiedurch nicht unbeträchtliche Procente. Die Papiere kommen auf diese Art in feste Hände, und die betreffenden Anstalten sichern sich damit ihre Lage.

△ **Wien**, 1 Febr. Der gestrige Ultimo ist ohne alle Störung vorübergegangen. Es ist dieß zwar das beste Zeichen von der gründlichen Pacification unsers im vorigen Jahr noch so schwachen Platzes, aber trotzdem läßt sich nicht in Abrede stellen daß die gegenwärtige Ungewißheit wie ein Alp auf Industrie und Handel lastet. Der Fabricant und der Kaufmann sind in allen Operationen gehemmt, weil sie einerseits nicht mit Gewißheit auf die sonstigen Absatzquellen rechnen können, und weil ihnen andererseits durch das ungünstige Verhältniß unserer Wechselcurse die Grundlage aller Calculationen entzogen wird. Die Nachricht daß Oesterreich eine Anleihe in London abgeschlossen, hat darum auch eine günstige Wirkung hervorgebracht, weil man dieses financielle Ereigniß mit Recht als ein günstiges Zeichen betrachtet. Der Curszettel zeigt zur Genüge welche Verluste unsere Papierbesitzer bereits erlitten, und das Vertrauen ist so sehr erschüttert, daß Nachrichten sehr positiver Natur nöthig sind um die Welt zu beruhigen. Wir wollen darum abwarten ob es Louis Napoleon geziemend erachten wird der Welt den Frieden zu lassen.

Neueste Posten.

∽ **München**, 4 Febr. Bei der neulichen Aufwartung der Deputirten im Schloß, welche eine gute Stunde währte, und während welcher sich der König mit jedem freundlichst unterhielt, wurden Sr. Majestät die Abgeordneten durch den Grafen Hegnenberg, Ihrer Majestät durch den Appellationsrath Weis vorgestellt. — Nächsten Mittwoch findet am k. Hof der zweite Kammerball statt, und werden demselben auch die großherzoglich hessischen Herrschaften beiwohnen. — Von Seiten der hiesigen Juristen soll demnächst im k. Odeon ein Ball veranstaltet, und zu diesem Zweck der Saal besonders decorirt werden. — Die feierliche Vertheilung der Dienstbotenmedaillen für das Jahr 1858 (im hiesigen Rathhaussaal) ist auf kommenden Sonntag über acht Tage, Vormittags 10 Uhr anberaumt. — Der hiesige St. Elisabethenverein zur Unterstützung armer Kranken und verwahrloster Kinder, welcher kürzlich das sechzehnte Jahr seines Bestehens zurückgelegt hat, zählt gegenwärtig 519 Mitglieder, und hat im letzten Jahr ungefähr 600 Armen Unterstützung ertheilt. Die Einnahmen desselben betrugen 6310 fl. 59 kr., die Ausgaben 6182 fl. 19 kr., so daß ein Activrest von 128 fl. 40 kr. verbleibt. — Die am Gasteig gelegene Versorgungsanstalt für Unheilbare wird noch im Laufe dieses Monats der Leitung der barmherzigen Schwestern übergeben werden, und sind deren vier für die Besorgung des Hauswesens und der Krankenpflege bestimmt. — Nach einer vergleichenden Zusammenstellung des Malzverbrauchs im Laufe der letzten Jahre sind im ersten Quartal 1858/59 allein im Kreis Oberbayern 9285 Scheffel Malz zu Bier mehr verbraucht worden als in demselben Quartal des Vorjahrs, wodurch der Staatscasse eine Mehreinnahme von 46,425 fl. erwächst. Im abgelaufenen Etatsjahr 1857/58 wurden in München 9113 Scheffel Malz mehr versotten als im Jahr 1856/57.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Aus Auftrag des Secretariats der Kammer der Reichsräthe des Königreichs Bayern wird hiemit bekannt gegeben daß die gedruckten Verhandlungen derselben bei der hiesigen königl. Oberpostamts-Zeitungsexpedition zu 1 fl. 12 kr. für je 100 Bogen bezogen werden können; wohin man sich mit allenfallsigen Bestellungen wenden welle.

München, 2 Febr. 1859.

Die Kanzleidirection der Kammer der Reichsräthe.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Paris, 4 Febr. London.** Im Oberhaus sprach Lord Granville die Hoffnung aus daß die Regierung keinen Vertrag abgeschlossen der England an Einhaltung einer bestimmten politischen Linie binde. Lord Derby erklärt: England sey nicht gebunden. Die Regierung habe die Zusicherung erhalten daß Oesterreich nicht in den innern Angelegenheiten Italiens interveniren, und Frankreich nicht Piemont in einem „Aggressivkrieg" unterstützen werde. Im Hause der Gemeinen spricht Hr. Beecroft die Hoffnung aus daß der Friede nicht gestört werde. Palmerston spricht von den Gerüchten eines Kriegs zwischen Frankreich und Sardinien gegen Oesterreich, um diesem seine Besitzungen in Italien zu entreißen. Die Besitzungen seyen durch Verträge garantirt, aber Frankreich und Oesterreich seyen in den römischen Staaten nicht durch Verträge. Wenn Rom gut regiert werde, so würde keine Revolution der Räumung durch die fremden Truppen folgen. Oesterreich, Frankreich und Italien werde England durch Vorstellungen (remonstrances) zu beruhigen suchen, und er hoffe daß der Frieden durch die Macht der öffentlichen Meinung erhalten bleibe. Lord J. Russell hofft auf den Frieden, doch sey derselbe in Gefahr solange als es erlaubt sey die Mißbräuche in Central-Italien Oesterreich zuzuschreiben.

Weitere Depeschen s. unter Neueste Posten.

Bangemachen gilt nicht.

⁂ **Aus Bayern.** Die Neue Münchner Zeitung vom 1 Febr. bringt uns einen wohlgemeinten Artikel unter der Aufschrift „Blicke gegen Westen," die Allg. Zeitung von demselben Tag einen Artikel aus Paris vom 30 Jan. mit einem Auszug aus dem Constitutionnel über die Stärke der französischen Armee. Selbst dem ruhigsten Beobachter muß es auffallen wie hüben und drüben die Zeitungen mit Einsendungen überfluthet werden die, von Deutschen für Deutsche geschrieben, keinen Sinn für deutsche Kraft, deutsche Wehrhaftigkeit und Vaterlandsliebe an den Tag legen.

Die Blicke gegen Westen geben uns nur schwachen Trost, denn der Verfasser sucht in der Neutralität der Schweiz und in Anerkennung derselben von französischer Seite das wichtigste Schutzmittel für Deutschlands Sicherheit; eine Neutralität aber die nicht mit 300,000 Mann aufrecht erhalten werden kann, ist nichts als ein Protest der zu den Acten gelegt wird. Den Rhein sieht er als die erste Barrière gegen den Angriff der Franzosen an. In beiden Annahmen gibt er also die Partie zur Hälfte verloren, denn in dem ersten Fall sieht er die Franzosen schon in Oberschwaben, im zweiten aber scheint er zu vergessen daß einige der schönsten deutschen Provinzen jenseits des Rheins liegen.

Der Rhein ist also keine Barrière, sondern jenseits des Rheins müßten die deutschen Heere den Offensivstoß führen; sie sind dazu vollkommen berechtigt, denn die erste und dringendste Gefahr besteht gerade für die Rheinprovinzen; sie sind aber auch dazu befugt, denn sie stützen ihre Operationen auf die prächtigen Festungen welche deutsche Kraft und Einsicht in den so glücklichen Friedensjahren geschaffen haben. Wir wollen nichts von Vertheidigung hören; der Angriffskrieg liegt im deutschen Blut und in der Kraft seiner Söhne. Ehe 100,000 Franzosen die Schweizer Neutralität bedrohen, müssen 400,000 Deutsche mit der Losung: „Auf Paris!" wie ein entfesselter Strom losstürmen.

Bei dem gegenwärtigen Stand der deutschen Armeen, welche durch die Bundesinspectionen zuverlässig hergestellt ist, und nicht mehr wie zu den Zeiten des alten Reichs bloß auf dem Papier steht, sind alle Contingente so ausgerüstet, und taktisch so verwendbar, daß sie in der kürzesten Zeit auf den Sammelplätzen stehen können. Diese Bundesinspectionen sind nie gehörig gewürdigt worden. Dadurch daß selbst die beiden Großstaaten Deutschlands sich den Bundesinspectionen unterworfen haben, haben sie dem Vaterland eine Pflicht auferlegt der sich zum Heil Deutschlands niemand mehr entziehen kann, und von der ersten Bundesinspection bis zu der letzten des vergangenen Jahres sind allenthalben so wesentliche Verbesserungen eingetreten, daß in der Geschichte keine Zeit bemerkbar ist wo in der deutschen Armee ein solcher geistiger Aufschwung, solche militärische Durchbildung, solche vortreffliche Ausrüstung und Disciplin herrschte wie gerade gegenwärtig.

Der Verfasser des Aufsatzes in der Neuen Münchner Zeitung sieht im Geist unsre Schiffe auf dem Bodensee als die Brücke an womit die Franzosen über den Bodensee setzen, und erblickt den Kampf an der Iller und an Bayerns Gränze. Gerade durch die Eisenbahnverbindungen aus Baden, Württemberg und Bayern nach dem Bodensee ist das deutsche Vorland zwischen Basel und Kempten nie besser gedeckt gewesen als gerade jetzt. Angenommen daß die Franzosen binnen 48 Stunden von Lyon aus Rheineck erreichen, so ist ganz Deutschland in Aufruhr, ganz Deutschland in Eisen; es bedarf nicht mehr des Rufs seiner Fürsten, es bedarf keines Aufrufs an die Vaterlandsliebe: Jung und Alt, Mann und Jüngling stehen auf zur Vertheidigung des Vaterlands, und der Bodensee wird keine Brücke für die Franzosen, sondern ihr Grab. Wenn der Verfasser seinen wohlwollenden Artikel mit dem Wunsche schließt: „Vor allem aber die größte Wachsamkeit und Bereitschaft der zunächst betheiligten Bundesstaaten," so pflichten wir ihm vollkommen bei. An der Wachsamkeit wird es nicht fehlen, darauf haben wir das größte Vertrauen; die Bereitschaft ist aber die Lebensbedingung der stehenden Heere; die Cadres sind vollzählig, und der zeitweise sich im Urlaub befindende Soldat ist bei den gegenwärtigen Eisenbahnverbindungen gleichsam als ein präsenter zu betrachten, denn in solchen Momenten, wo der Ruf des Vaterlandes durch die Luft getragen bis in die einsamsten Gebirgsthäler dringt, steht unser tüchtiges Volk auf den Allarmplätzen ehe noch die Einberufungsschreiben in den entferntern Districten eingetroffen sind.

Was den Contingenten der meisten Staaten fehlt, sind Reit- und Zugpferde; doch fehlen sie nur den Armeen, und nicht dem Lande; werden ja doch aus ganz Deutschland Pferde nach Frankreich ausgeführt, während der umgekehrte Fall nie eingetreten ist. Man führt aber nur das aus woran man Ueberfluß hat. Die Reiter und Fahrkanoniere sind auf den ganzen Stand ausgebildet, das ist die Hauptsache. Wo also Pferde genug im Lande sind, hängt es eben nur von der Art und Weise ab sie für die Armee zu gewinnen. Auch die französische Armee hat keinen Ueberfluß an Pferden, und weniger Aussicht sich innerhalb der Gränzen mit denselben zu versehen. Dieser Mißstand dürfte sich daher so ziemlich ausgleichen.

Nun kommen wir zu der Ostentation mit welcher der Constitutionnel in der Nummer vom 27 die Stärke und Formation der französischen Armee auseinander setzt. Obwohl keine Bundesinspection die Zahlen verificirt hat, so nehmen wir sie dennoch als richtig an, wenn auch der ausrückende Stand der im letzten Lager von Châlons versammelten Truppen keineswegs auf eine solche effective Stärke schließen läßt. Besonders die Cavallerie war schwach vertreten, und wie aus den letzten Zusammenstellungen der Fütterungsversuche hervorgeht, sind die Schwadronen noch immer mit so vielen Marodepferden behaftet, wie das in den deutschen Armeen kaum bei ganzen Regimentern der Fall ist. Es kam z. B. bei einem Fütterungsversuch bei dem dritten Husarenregiment folgendes Resultat des Gesundheitszustandes zur officiellen Anzeige: der Gesundheitszustand einer ganzen Schwadron von 140 Pferden war in der Art beschaffen daß eine große Anzahl, vielleicht die Hälfte, geschwollene Beine hatte, außerdem waren aber 20 Stück mit Rotz und Wurm im Krankenstall behandelt. (Recueil de mémoires et observations sur l'hygiène et la médecine vétérinaire.)

Unser schwacher Pferdestand ist also kein Grund uns zu größerer Höflichkeit zu veranlassen, als es überhaupt in unsrer Natur liegt.

Da Zahlen alles beweisen, so bleibt uns eben nichts übrig als dem Constitutionnel mit Zahlen zu antworten. Die deutsche Bundesmatrikel gibt dazu folgenden Anhaltspunkt:

I, II und III Armeecorps (Oesterreich)	142,233 Mann
IV, V und VI Armeecorps (Preußen)	120,392 „
VII Armeecorps (Bayern)	53,400 „
VIII Armeecorps	35,933 „
IX Armeecorps	28,954 „
X Armeecorps	20,045 „

Gesammtstärke des einfachen Bundescontingents mit Reservedivision à 20,215 M. 452,475 Mann.

Das ist die Minimalzahl der deutschen Truppen in ihrer Verpflichtung gegen den Bund; sie hat begreiflicherweise nichts mit der Stärke der Truppen zu schaffen die jeder Staat seinen andern Bedürfnissen angemessen findet. Dafür ist sowohl in den Rahmen als in der Ausrüstung vollkommen Fürsorge getroffen.

Der Constitutionnel führt doppelte Rechnung. Wenn er die Stärke der

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

französischen Armee für den 1 April 1859 mit 568,000 Mann nachweist, so ist die Soll-Stärke für den 1 Jun. d. J. mit 642,400 Mann berechnet, worunter die Reiterei mit 83,800 Mann vorkommt.

Was nun die Mannschaft betrifft, so unterliegt es vielleicht keinem Zweifel daß Frankreich so viel Jünglinge zur Cavallerie auszuheben vermag, obwohl in vielen Departements die gewöhnliche Zahl der Conscribirten nicht mehr abgestellt werden kann; daß sich aber die nöthige Zahl von Pferden nicht beischaffen läßt, ist notorisch. Wir behaupten sogar dreist daß Frankreich nicht mehr als 40,000 Mann zu Pferd setzen kann, was auch mit den alten Erfahrungen übereinstimmt, denn mehr als die Hälfte der französischen Reitercorps des ersten Kaiserreichs waren Deutsche, wie uns Generallieutenant Schreckenstein, in seinen Aufzeichnungen über die Wirksamkeit der Reiterei in der Schlacht von Borodino, ganz deutlich nachweist.

Die Fremdenlegion, die Freiwilligen und die Eingebornen Algeriens zum Schrecken der alten Weiber in den Spinnstuben zu 99,000 Mann angenommen, entbehrt offenbar jedes Anhaltpunkts. Ueber solche Zahlen läßt sich gar nicht streiten; nur so viel steht fest daß Algerien mit der Fremdenlegion nicht 48,000 Mann abgeben kann, denn die Fremdenlegion besteht nur aus zwei Regimentern. Das eine durchaus Schweizer, das andere aus drei Fünfteln Deutschen (meist Deserteuren). Die eingeborne Bevölkerung Algeriens ist einestheils sehr dünn gesäet, anderntheils aber auf einem fremden Kriegstheater nicht zu verwenden. Daraus 48,000 Mann zur großen Invasionsarmee zu stellen, ist geradezu unmöglich. Da man aber mit Recht vom Bekannten auf das Unbekannte schließen darf, so müssen auch die andern Zahlen in dem Artikel des Constitutionnel nur mit Vorsicht aufgenommen werden. Gegen die 50,000 Freiwilligen haben wir nichts einzuwenden; eine tapfere kriegerische Nation wie die französische ist eines solchen Aufschwungs wohl fähig. Es ist aber hundert gegen eins zu wetten daß mindestens die gleiche Anzahl von Freiwilligen in Deutschland zu den Waffen eilen wird.

Ganz nach dem Vorbild des Constitutionnel wollen auch wir nun zu der zweiten Berechnung der Kräfte schreiten die Deutschland bis zum Monat Juni unter den Waffen haben kann, denn bis zu diesem Zeitpunkt ist die Classe von 1859 ebenfalls vollkommen in den Waffen ausgebildet.

I, II und III Armeecorps	600,000 Mann
verbleiben 100,000 Mann im Lande;	
IV, V und VI Armeecorps	300,000 "
verbleibt das zweite Aufgebot der Landwehr im Lande;	
VII Armeecorps	75,000 "
verbleibt die Reserve im Lande:	
VIII Armeecorps	40,000 "
IX Armeecorps	20,000 "
X Armeecorps	25,000 "
Reservedivision	22,000 "
Freiwillige	50,000 "
Zusammen	1,132,000 Mann.

Das ist die Antwort nicht sowohl für den Constitutionnel, denn dieser erhält seine Inspirationen aus dem französischen Kriegsministerium, wo man die Stärke und die Formation der deutschen Truppen sehr genau kennt, sondern vielmehr gegen alle Verleumder an der Ehre des deutschen Vaterlandes, die, weil ihnen Gott weiß was für ein Lieblingsspielzeug aus der Hand genommen, nun, vom Weltschmerz geplagt, sich selbst, als Einzelne, bewunderungswürdig, das ganze, große, schöne Deutschland, dessen prächtiger Wehrkraft sie nicht zu Gevatter gestanden sind, auch heute noch lumpig nennen. *)

Unbestritten hat Frankreich das eine für sich, nämlich die Einheit des Willens! Das ist ein gewichtiges Wort, wiegt aber doch nicht so schwer als zur Zeit des ersten Kaiserreichs; denn mit dem Wollen ist's allein nicht gethan, man wird immer zu fremden Kräften zurückgreifen müssen, und das ist der Anfang des Endes von der Einheit des Willens. Wo läge, im Gegensatz, bei den deutschen Armeen die innere Nothwendigkeit der Einheit des Willens? Die Bundeskriegsverfassung hat diese Frage endgültig beantwortet, und dem Bundesfeldherrn ist unumschränkte Macht eingeräumt die einmal beschlossene Operation nach Pflichten und unter persönlicher Verantwortung zum Ende zu führen.

Nachdem die deutsche Presse sich doch bereits von allen Seiten der Windrose hat Glück wünschen lassen daß sie den ersten Feldzug gewonnen hat, so stehen wir bereits an der Eröffnung des zweiten, und gerade dafür brauchen wir etwas das für den ersten nicht nothwendig war, nämlich den Bundesfeldherrn!

*) Es ist dort Bezug genommen auf Schillers Distichon:
Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig,
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.
Daß es dießmal nicht zutreffe, das hofft der Schreiber jener Zeilen, so gut als der edle und tapfere Verfasser dieses Aufsatzes, der den erfreulichen Beweis liefert — an dem wir freilich nie gezweifelt haben — daß in den höchsten Regionen der Gesellschaft dieselbe Gesinnung herrsche, wie in allen übrigen Schichten derselben. Ein Herz für unser Volk! — R. d. Allg. Ztg.

Berliner dramatische Zustände.

III. *)

In meiner Besprechung über die Novitäten unseres Schauspiels in der dießjährigen Wintersaison knüpfe ich an die vortrefflichen Artikel Ihrer Zeitung in den Decemberblättern unmittelbar an, die uns die Anforderungen klar machen welche wir an die Bühnenschriftsteller zu stellen haben. Ich muß wiederholen daß die Vornehmthuerei der Dichter, die sich den Anforderungen der realen Bühne nicht fügen wollen wie sie nun einmal die Gewohnheit ausgebildet hat, und wie sie begründet sind auf jahrelanger Erfahrung, dem Theater wie ihnen selbst unersprießlich seyn muß. Sie werden mit Verdruß das Feld das ihnen gehört von der dramatischen Handwerkswelt eingenommen, und so den Geschmack des Publicums unaufhaltsam dem Verderben mehr und mehr entgegengeführt sehen, über das sie, und mit Recht, Klage führen. Es kann bühnenwirksame Stücke geben die nicht den geringsten Anspruch auf poetischen Werth zu machen haben, wie es poetisch bedeutende Dramen in Menge gibt die für die Darstellung unmöglich sind, oder doch in der Darstellung weit hinter dem Erfolg jener werthlosen Stücke zurückbleiben. Die Bühnenvorstände kommen dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Sie werden willig und gern nach den Machwerken erster Kategorie greifen, und an die Werke, deren poetischen Werth sie anerkennen müssen, nur schwer oder gar nicht gehen. Und doch werden sie diesen leichten Entschluß nur ungern eingestehen wollen, und den Dichtern, zu dem Nachtheil den sie bereits zu tragen haben, auch die Schuld noch aufbürden. Um diesem zu entgehen, ist es einestheils nothwendig daß die Dichter lernen was die Handwerker gelernt haben, und diese dann mit dem Uebergewicht das Talent und poetische Gottesgabe ihnen verleiht schlagen; anderntheils daß die Bühnenvorstände ihnen entgegenkommen wo sie den Weg zum Lernen antreten, denn es liegt auf der Hand daß nur die Praxis, die eigene Anschauung des eigenen Werks die Schule vollendet, und wie sie den Prüfstein des Erlernten bildet, auch zugleich das was noch zu erlernen ist klar macht. Die Bühnenvorstände, wenn sie nicht immer wieder die Cassenanforderungen als Vorwand nehmen, mögen nicht mit dem Einwand kommen daß sie dem Publicum und der Kritik gegenüber den Erfolg zu vertreten haben. Das gilt nur für das werthlose Theaterstück, dem der Erfolg allein seine Berechtigung zu existiren zuspricht oder aburtheilt, während der poetische Werth an sich die Berechtigung zur Aufführung vertritt, auch wenn er nicht die allgemeine Theilnahme zu gewinnen wüßte.

Nach der Ebbe die in der letztvergangenen Saison die Bühnen an dramatisch brauchbaren Stücken zeigte, ist die große Reihe von Dramen die in diesem Winter bereits aufgeführt oder noch verheißen sind, ein sehr erfreuliches Zeichen daß die Production sich wieder dem Theater zuwendet. Daß diese Stücke sich mehr oder minder alle als dramatisch brauchbar und wirksam erwiesen haben, gibt uns die freudige Ueberzeugung daß das Lernen, von dem wir oben sprachen, begonnen hat, wenn es auch noch immer den Charakter des Autodidaktischen trägt. Wir begrüßen darin einen glücklichen Fortschritt, der uns erwarten läßt daß wieder bestimmte Regeln festgestellt werden, an die sich, als an eine Schule, die verschiedenen Talente, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, anlehnen. Wenn ich es versuchen will in dieser Besprechung die Grundzüge festzustellen aus denen diese Regeln hervorgehen müssen, so will ich vorausschicken daß ich diejenigen Richtungen durchaus bei Seite lasse die als Nachklänge der romantischen Schule, jede Regel zurückweisend, nur dem ungebundensten Flügelschlag der poetischen Begeisterung nachgeben. Sie haben mit der jetzigen, realen Bühne nichts zu thun.

Ebensowenig sollen diese Zeilen Winke enthalten für die sogenannte „dramatische Mache," obgleich ich auch diese, des Vergleichs wegen, zu besprechen habe. Es sey mir erlaubt die Scheidung dadurch festzustellen daß ich die Richtung ins Auge fasse die auf die möglichst bedeutende dramatische Wirkung hinzielt, die ich aber als eine untergeordnete bezeichne, die nur den größten Applaus bezweckt.

Was letztere betrifft, so ist sie von aller dramatischen Regel unabhängig. Geschickt an passender Stelle angebrachte Theatercoups, wirksame und den Schauspielern mundgerechte Rollen, die Phrase an Stelle des Gedankens lassen durchaus gleichgültig erscheinen ob der Plan ein durchdachter, die Anordnung und der Fortschritt der Handlung ein überlegter, die Charaktere psychologisch anziehend und wahr sind. Der äußere Flitter verdeckt geschickt die innere Hohlheit. Auf diese Art der Bühnenwirksamkeit hinzuweisen, auf sie die Thätigkeit unserer Dichterkräfte führen zu wollen, wäre durchaus unwürdig, abgesehen davon daß es unmöglich wäre denn die Handhabung dieser Künste ist eine durchaus instinctive, die der schriftstellernde Schauspieler am leichtesten erlernen wird, da ihm die Ausübung seiner Kunst

*) Siehe Allg. Ztg. Nr. 19.

den nächstliegenden Hinweis gibt mit welchen Mitteln das momentane Zusammenschlagen der Hände zu erwerben ist. Wir können die Richtung die den Applaus für das höchste Ziel hält, nicht entschieden genug zurückweisen, nicht nur weil sie, wie auf der Hand liegt, den Geschmack der Menge corrumpirt, sondern auch weil sie die edle Dichterempfindung zurückschreckt, und sie deßhalb einen Weg lieber gar nicht betreten läßt der auf dieses Ziel, das sie mit Recht verschmäht, hinzuarbeiten scheint.

Wir haben uns gewöhnt, wenn von Regeln für das Drama gesprochen wird, immer zuerst auf das Grundgesetz der drei Einheiten zurückzukommen, das uns das classische Alterthum hinterließ, das die französische Litteratur in pedantischer Weise adoptirte, und, weil sie von jeher tonangebend war, auch auf die deutsche Bühne überführte. Das Grundgesetz gieng wieder verloren, und doch sehen wir das regelrechte Drama, bewußt oder unbewußt, immer wieder zu ihm zurückkehren. Lessing, unser großer Meister, beugte sich nicht allein diesem Gesetz, er erkannte es als eine Nothwendigkeit an, und sicherlich wären Emilia Galotti, Minna v. Barnhelm und Nathan nicht so durch alle Zeiten bis auf diese Stunde bühnengerecht und für die jetzige Bühne passend, als wären sie heute geschrieben, wenn sie nicht dieser Strenge der Form Rechnung getragen hätten. Goethe in seinem noch immer theatergerechtesten, wenngleich nicht poetisch bedeutendsten Werk, dem Clavigo, folgt, vielleicht absichtslos, der Regel, und das dürfte uns Fingerzeig genug seyn sie wieder streng ins Auge zu fassen. Nicht pedantisch sollen die Dramendichter sich ihr unterwerfen; die Einheit der Zeit nicht auf Stunden, des Orts nicht auf einen unveränderten Raum beschränken, aber sie sollen ebensowohl die epische Zeit und Raumdehnung vermeiden als die Sprünge über halbe Menschenalter, die uns die französischen Melodramen eingeführt haben. Einer, und zwar der gefährlichsten, Klippe für das Drama werden sie dadurch schon bei der Wahl ihres Vorwurfs entgehen — der: einen epischen Stoff zu wählen der nie und nimmermehr ein gutes Stück für unsere moderne Bühne liefert. Welch ein Stoff wird sich aber von vornherein der Regel der Einheiten nicht fügen? Also kein Sprung in der Zeit, der die psychologische Entwicklung zerreißt, zum Theil verbirgt und dem Zuschauer nur eigener Phantasie Lücken auszufüllen gibt, was man ihm nicht zumuthen darf, und was sicher undramatisch ist. Ebenso läßt er die Handlung ruhen, oder übergibt sie der Erzählung, die nur die Exposition verträgt. Keine Veränderung der Scene im Act, welche immer die Illusion stört und die Geschlossenheit unterbricht. Die dritte Regel der Einheit folgt den beiden andern von selbst.

Eine weitere Nothwendigkeit ist das Maß. Bei fünffüßigen Jamben läßt es sich ungefähr auf 2000 Verse für die Anforderungen der jetzigen Bühne feststellen. Die Prose hat sich dem anzuschließen in ihrer Ausdehnung. Der Dichter muß es vermeiden dem Bleistift des Regisseur zu unbarmherzig in die Hand zu fallen, er muß sich concentriren um nicht zerfetzt zu werden.

Endlich ist die weise Oekonomie in der Disposition des Stoffes der bedeutendste Factor für die Wirkung. Dramatischer Effect beruht auf Steigerung des Interesses, der Spannung, die bis zur Lösung des Conflicts aufrecht erhalten wird. Diese Oekonomie hat aber nun doppeltes ins Auge zu fassen. Erstens den pyramidalen Bau des ganzen Stücks, indem ein Act fest basirt auf den andern die Handlung zum Ende führt, und zweitens die Anordnung der einzelnen Acte, die eben so culminirend zu dem Moment drängen an dem der Vorhang über die höchste Spannung des Actes fällt. Es ist das kein Hinarbeiten auf unwürdigen Beifall, es ist die Nothwendigkeit der dramatischen Wirkung, die zugleich und ganz natürlich effectvolle Actschlüsse und ein befriedigendes Ende gibt. Der Stoff welcher die Culmination nicht zuläßt, wird auch ein dramatisch ungünstiger seyn, und ist zu vermeiden.

Scheinbar unkünstlerisch wird es vielleicht seyn wenn wir ferner rathen das Interesse auf zwei, höchstens drei Hauptfiguren zu concentriren, und die übrigen Personen des Drama's in zweite und dritte Reihe zu stellen. Man sieht darin vielleicht eine Begünstigung des Virtuosenthums, ein Vorschubleisten dem Gastrollenwesen, und doch kann niemand diesen Verirrungen abgeneigter seyn als wir. Aber die Vereinfachung welche dieses Concentriren bedingt, ist der dramatischen Wirkung durchaus förderlich; sie stellt den Conflict klar heraus, und führt den Zuschauer unbeirrt auf den Hauptgedanken des Stücks. Das schließt nicht aus daß auch die Figuren der untergeordneten Reihe in bestimmten Zügen gezeichnet sind. Dabei bedingt es eine Gleichberechtigung der Gestalten die den Conflict herbeiführen.

Wir sind weit davon entfernt in obigem einen erschöpfenden Anhalt für die Erfordernisse der modernen Bühne zu suchen; wir haben nur den Standpunkt feststellen wollen zur Classificirung und Besprechung der Novitäten der dießjährigen Saison, womit wir in einem nächsten Bericht vorzugehen gedenken.

Burns noch einmal.

Die Presse des Vereinigten Königreichs war in den letzten Tagen angefüllt mit Beschreibungen von Burns-Festen, Reden und Betrachtungen über diesen Dichter. Statt weiterer Auszüge, wozu uns der Raum gebricht, wollen wir hier erwähnen was Theodor Mundt („Geschichte der Litteratur der Gegenwart," S. 813) über den berühmten Schotten sagt, und was in wenigen unbefangenen Worten das richtige zu treffen scheint. Nachdem der neue Aufschwung den die englische Poesie gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts nahm, zunächst, als Reaction gegen den französisch-akademischen Geschmack aus der Zeit der Königin Anna und der ersten George, auf die Neubelebung der altenglischen und altschottischen Balladenpoesie, und damit auf die Wiedererweckung des germanisch-romantischen Geistes in der englischen Dichtung zurückgeführt, und dabei die Verdienste Walter Scotts in dieser Richtung hervorgehoben worden, fährt Mundt fort: „In diesem Bestreben war freilich schon der Naturdichter Robert Burns vorangegangen, dem die erste Anregung den nüchternen Geist des Jahrhunderts durch den altheimischen Volksgesang zu bezwingen, zu verdanken ist. Aber diese herrliche Natur war mit sich selbst zu sehr zerfallen, und durch ein unglückliches Leben gehindert, ja in der Meinung seiner Landsleute zurückgesetzt, als daß eine durchgreifende Wirkung auf die Nationallitteratur, wozu er befähigt gewesen, von ihm hätte Aufnahme finden können. Gleichwohl empfieng sie durch ihn einen bedeutenden Anstoß, und ward auf die innerlichst hervorquellende Poesie der Natur, des Volkslebens, der heimathlichen Sage, zur Erfrischung an ihren Wurzeln zurückgewiesen. In ihr machte sich wieder der Poesiereichthum des schottischen Naturells wohlthuend zur Belebung und Verschmelzung der englischen Geistessprödigkeit und rationellen Nüchternheit geltend. Dieser tiefpoetische Mensch, den ein dunkler Drang des Lebens von den Heerden seiner Heimath hinweggetrieben, mußte in der Welt, die er nicht kannte und für die ihm die wesentlichsten Vorbereitungen der Bildung fehlten, zerschellen. Robert Burns war auf eine hohe und umfassende Bestrebung angelegt, es regten sich in ihm mächtig diejenigen Elemente der Zeit auf welche die Geschichte ihre Fortbewegung begründet hatte, die französische Revolution hatte ihn begeistert. In seinem Dichtergemüth lagen zugleich die edelsten Anschauungen einer wahrhaft volksthümlichen Gestaltung des Nationallebens. Aber ihm fehlte die praktische, der Gemeinheit der Welt überlegene Durchbildung des Charakters, und so erlag er vielmehr allen diesen Anregungen, als daß er sich ihrer zu einer starken Einheit des Wirkens und Schaffens zu bemeistern vermocht hätte. Doch im Kampfe mit den Weltverhältnissen, der sein Dichterleben bezeichnet, verspritzte er einen ächt poetischen Geist, der selbst in dieser seiner Zerstückelung erweckend auf das Gefühl und den Geschmack seiner Nation eindrang. Seine herzinnigen, anschauungsreichen und von innerer Musik durchdrungenen Lieder erschienen zuerst 1786 in einem kleinen Bändchen, das aus der obscuren Presse von Kilmarnock hervorgegangen war. Darauf folgte eine Reihe fortwährend vermehrter und ergänzter Ausgaben u. s. w." — Auch in Deutschland sind die „Works of R. Burns" in einer sehr vollständigen Ausgabe (Leipzig, bei F. Fleischer 1835) erschienen, welcher namentlich auch eine ausführliche Biographie des Dichters vorangestellt ist. Des Festes am 25 Jan. hatte sich begreiflicher Weise auch die buchhändlerische Speculation bemächtigt, und neue Ausgaben, in allen Formaten und zu den verschiedensten Preisen, wurden im Glaspalast in Tausenden von Exemplaren verkauft. Das erste was von Burns in Deutschland bekannt wurde, war sein humoristisches Bierlied „Hanns Gerstenkorn (John Barleycorn)." Burns bietet im Leben und im Dichten gar manche Vergleichungspunkte dar mit Bürger; nur war der Geist des Schotten von männlicherem Gepräge, und mehr auf die öffentlichen Interessen seines Volks, auf Geschichte und Politik gerichtet; für welches Bedürfniß freilich Burns auch in seinem Vaterland mehr Nahrung fand als Bürger in dem Deutschland seiner Zeit.

Deutschland.

*** **Stuttgart.** Vergönnen Sie mir eine Spalte in Ihrem Blatt, um die Mittheilungen zu bestätigen welche Sie bisher von andern Seiten über die öffentliche Stimmung im Land erhalten haben. Es ist in der That eben so erfreulich als merkwürdig wie alle Parteien — Conservative, Liberale, Demokraten mit ihren verschiedensten Schattierungen — in dem einen Punkt übereinstimmen, wie nicht nur bei dem Mittelstand, sondern auch in den Kreisen der Aristokratie und in den untern Schichten des Volks als ausgemacht feststeht: daß der erste französische Schuß jenseits der Alpen von deutschen Kanonen an dem Rhein und über dem Rhein beantwortet werden müsse. Der Zufall ließ mich vor einigen Tagen eine Unterredung von Arbeitern anhören, welche sich auf energische Weise gegen den Mann aussprachen der seine gegenwärtige Stellung zu mißbrauchen scheint um die Quelle zu trüben. Was die Gesinnungen der Fürsten sind, können wir freilich nicht wissen; aber es ist völlig undenkbar daß dieselben sich in einer so wichtigen Angelegenheit dem Volk durch eine seinem entschiedensten Willen entgegengesetzte Weise entfremden werden. Von Rheinbundsgedanken kann ohnedieß die Rede nicht mehr seyn, und ein dahin gehender Versuch würde für die Unternehmer über kurz oder lang verhängnißvoll werden. Man ist freilich bei uns keineswegs der Meinung daß Deutschland ein glückliches Utopien sey, und weiß recht wohl daß manche Sünden wieder gut zu machen, manche

Wunden zu heilen und viele Gebrechen zu beseitigen sind, sieht aber deutlich ein daß es sich jetzt zunächst von der Ehre des Volks und der Integrität des Gebiets nach außen handelt, daß alle Deutschen hiefür wie ein Mann stehen müssen und vor keinem Opfer zurückbeben dürfen. Dieß versteht sich alles von selbst, und es ist nur die Frage ob dem schlimmen Spiel, das schon seit vielen Wochen getrieben wird, noch länger stillschweigend zuzusehen sey, und ob es nicht vielmehr an der Zeit wäre daß die deutschen Regierungen dem Trüber der Quelle ein einmüthiges quos ego zuriefen. Das Glück des Kriegs ist allerdings ungewiß, und es liegt wenigstens nicht außer dem Reich der Möglichkeit daß die Deutschen eine erste und zweite Schlacht verlieren könnten. Außer allem Zweifel steht aber daß die deutsche Kraft und Beharrlichkeit zuletzt den Sieg davontragen wird, und daß es sich für uns nicht davon handeln kann etwas zu verlieren, sondern nur davon das in früherer Zeit Verlorne wieder zu gewinnen.

† **Hannover**, 2 Febr. Ein Duell, welches gestern in der Nähe der Residenzstadt stattfand, kostete wieder einmal ein Menschenleben. Die unmittelbare Veranlassung zu dem Zweikampf war, so viel man aus deren glaubhafter Darstellung schließen muß, ein unbedeutender Vorgang; es ist indessen nicht bekannt geworden ob nicht schon durch früher Vorgefallenes eine Spannung zwischen den Streitenden eingetreten war. Auf einem in Hildesheim abgehaltenen Ball nämlich hatte der preußische Marinelieutenant und Adjutant des Prinzen Adalbert, Chüden, ein geborener Hannoveraner, der sich bei dem Zuge der Preußen gegen die Riffpiraten auszeichnete und den verwundeten Prinzen aus dem Gefecht führte, eine Dame zu einem Tanz engagirt, fand sich aber durch irgendeinen Zufall verhindert gleich beim Beginne dieses Tanzes die Dame von ihrem Platz abzuholen. Der Lieutenant v. Bock vom Königin-Husaren-Regiment, die Dame ohne Tänzer sehend, beeilte sich deßhalb dieselbe zum Tanze zu führen. Bald darauf gesellte sich Hr. Chüden zu seiner Dame, und setzte mit ihr den Tanz fort, ohne dem Hrn. v. Bock irgendwelche Erklärung zu geben. Es soll möglich gewesen seyn daß Hr. Chüden den Hrn. v. Bock in der etwas aufgelösten Reihe der Tänzer nicht als Partner seiner Dame bemerkt hat. Hr. v. Bock hielt es jedoch für nöthig eine Erklärung herbeizuführen, und begab sich deßhalb noch während desselben Tanzes zu dem Paar um zu hospitiren. Indessen eine Erklärung erfolgte auch dann nicht; Hr. Chüden soll sich vielmehr, wenigstens anscheinend, auch dann gänzlich ignorirend gegen Hrn. v. Bock benommen haben. Der so entstandene Conflict soll von dem betreffenden Officiercorps für unlösbar ohne ein Duell erachtet worden seyn; das Duell fand wenigstens gestern gegen Mittag in der Eilenriede, beim Pferdethurm, statt. Als Waffe waren Pistolen gewählt, und nur eine sehr kurze Entfernung trennte die Streitenden; sie schossen, wie erzählt wird, auf zehn Schritte Barrière. Beide Gewehre entluden sich auf das Commando des einen Secundanten gleichzeitig. Die Kugel des Hrn. Chüden streifte das Ohr des Hrn. v. Bock; Hr. Chüden, der in voller Breite seinem Gegner entgegengetreten war, wurde mitten durch den Leib geschossen; die Kugel drang durch den Magen bis an das Rückgrat, und Hr. Chüden starb bald nachher.

Telegraphische Berichte.

⁑ **Turin**, 3 Febr.*) Der König ist zurückgekehrt. Eine Adresse der Municipalität Genua's sagte: Genua als Handelsstadt sey dem Frieden geneigt; wenn aber der Frieden mit der Wohlfahrt des Vaterlandes unverträglich sey, so sey es, eingedenk des Jahres 1746, zu jedem Opfer zur Unterstützung der großherzigen Absichten der Regierung bereit. Der König antwortete darauf: Daß der politische Horizont trübe, sey gewiß. Genua werde bei Entstehung großer Schwierigkeiten keiner Stadt in Opfern für die gemeinschaftliche Sache nachstehen.

⁑ **Turin**, 3 Febr. Oesterreich hat Cavours Note vom 25 Nov. v. J., worin er kraft des Handelsvertrags von 1851 von Oesterreich Gleichstellung Piemonts mit Modena in Zollvergünstigung des Vertrags von 1857 verlangt, befriedigend beantwortet, und baldigste Erfüllung versprochen.

• **Frankfurt a. M.**, 4 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74⅞; 5proc. Metall. 72¾; Bankactien 1037; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101¼; von 1858 108½; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 145½; bayer. Ostbahn-Actien 99½; voll eingezahlt 100⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien 240½. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅝; Wien 111½.

• **Wien**, 4 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80.20; 5proc. Metall. 78.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 97; Bankactien 929; österr. Credit-Mobilieractien 214; Donaudampfschifffahrtsactien 484; Staatsbahnactien 231; Nordbahnactien 170.30. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.65; London 104.10; Silber 105.25.

• **London**, 3 Febr. 3proc. Consols 95½.

*) Ueber Berlin eingetroffen.

Neueste Posten.

\# **Frankfurt a. M.**, 3 Febr. Der heutigen Sitzung der Bundesversammlung wird der königl. preußische Bundestagsgesandte Hr. v. Bismark-Schönhausen präsidiren. Der Rückkunft des Präsidialgesandten, des Grafen Rechberg-Rothenlöwen, aus Wien wird für die nächste Woche entgegengesehen. — Zur Feier der glücklichen Niederkunft der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen hatte das preußische Officiercorps gestern Nachmittags im Saale des „Holländer Hofs" ein Festmahl veranstaltet, welches sehr zahlreich besucht war, und bis spät Abends dauerte. Die Hoch auf den neugebornen Prinzen und das königliche Haus wurden unter dem Klange der preußischen Volkshymne ausgebracht.

⚘ **München**, 4 Febr. Die Kammer der Abgeordneten wird morgen Vormittags ihre zweite öffentliche Sitzung halten. Auf der Tagesordnung steht die Verlesung einer Interpellation des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld: die Erlassung eines Verbots der Pferde-Ausfuhr betreffend. Vortrag des zweiten Secretärs der Kammer der Abgeordneten in Betreff des von dem Magistratsrath Johann Dreßler zu Gunzenhausen gestellten Antrags auf Annullirung der Wahl des Bürgermeisters Hensolt zum Abgeordneten, Berathung und Beschlußfassung hierüber. Vortrag des fünften Ausschusses über geprüfte Anträge der Abgeordneten und Beschlußfassung über deren Zulässigkeit.

Berlin, 3 Febr. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten zeigte der Präsident an daß Graf Pourtalès sein Mandat niederlegt habe, weil er zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am französischen Hof ernannt sey. Das Haus beschäftigte sich dann mit Petitionen.

↓ **Berlin**, 3 Febr. Zu den diplomatischen Ernennungen die wir Ihnen vor einigen Tagen als vollzogen mittheilten, können wir heute noch folgende hinzufügen: Für Brüssel den Grafen v. Redern; für Dresden Hrn. v. Savigny; in die Stelle des letztern nach Karlsruhe den Grafen v. Flemming, gegenwärtig bei der preußischen Gesandtschaft in Wien angestellt; für Lissabon Hrn. v. Rohmberg, zur Zeit bei der preußischen Gesandtschaft in Paris; der bisherige Inhaber dieses Postens, Graf Tobias v. Kanitz, ist zum diesseitigen Vertreter am Darmstädter Hof, für München ist Fürst Löwenstein und für Athen der Frhr. Georg v. Werthern, bisher bei der preußischen Gesandtschaft in St. Petersburg, ernannt. In Betreff der übrigen noch erledigten Posten sind die Ernennungen in diesem Augenblick noch nicht festgestellt. — Mit Beziehung auf eine Bemerkung des „Nord," der es als eine anerkannte Thatsache zu betrachten scheint daß die Vertreter der vier Großmächte in der Donauschifffahrtsangelegenheit identische Noten überreicht haben, heben wir ausdrücklich nochmals die von uns früher gegebene Mittheilung hervor, in welcher wir diese Nachricht als ungegründet bezeichneten.

Triest, 1 Febr. Der Secretär der litterarisch-artistischen Section des Lloyd, R. Reinelt, ist gestern gestorben. — Dr. H. Kotschy, der bekannte Reisende, bereitet sich zu einer neuen Excursion nach dem Taurus und Kurdistan vor. (Tr. Ztg.)

Mailand, 1 Febr. Der Gelehrte Cesare Cantù stellt durch öffentliche Erklärung jede Theilnahme an politischen Schritten in Abrede. (O. C.)

Lissabon, 2 Febr. Die „Avon" bringt Nachrichten aus Rio de Janeiro, 8 Jan. Die furchtbaren Regen welche seit dem 25 Dec. fielen, verursachten zahlreiche Beschädigungen an den Eisenbahnen von Pedro II und Petropolis. — Wechselcurs auf London 26⅝—26⅞, pr. 1000 Reis; auf Paris 360—365 R. pr. Fr.; auf Hamburg 670—680 pr. M.-B. Vom 11 Dec. bis 7 Jan. wurden 190,675 Säcke Kaffee versendet. Hievon 23,177 nach dem Canal, 5000 nach dem Mittelmeer und 3252 nach Havre. Kaffee erster Qualität galt 4750—4800 R. die Arroba. Der Stock war in Folge der schlechten Straßen auf 15,000 Säcke gefallen. Das Geld war im Ueberfluß und Disconto war auf 8 Proc. gefallen. (T. Hav.)

Madrid, 2 Febr. Ein Adjutant des Generals Concha bringt wichtige Depeschen. Die Cortes ermächtigten die portugiesische Regierung einen regelmäßigen Dampfschifffahrtsdienst zwischen Lissabon und Madeira herzustellen. Das französische Schiff „Aglae-Marie" scheiterte, die Mannschaft ist gerettet. (T. H.)

Paris, 3 Febr. Der Moniteur enthält eine Depesche aus Marseille über die Abreise der Neuvermählten am 2 Febr. nach Paris, und die Anzeige des Einzuges des Paares in die Tuilerien um 3 Uhr Nachmittags am heutigen Tag. Wie uns geschrieben wird, war der Einzug bis zur Frostigkeit nüchtern. Man hatte ein „Vive l'Italie" erwartet, wenn auch nur aus Höflichkeit, aber die Menge blieb ruhig, und selbst die dazu angestellten Personen haben zum Theil geschwiegen.

Die Débats enthalten einen längeren Artikel über die Hauptfragen der beginnenden Session des englischen Parlaments und die Lage des Ministeriums Derby.

Der Constitutionnel ist uns nicht zugegangen; der Siècle und Univers enthalten keine politischen Originalartikel.

Die Thronrede der **Königin** von England wurde dießmal mit bemerkenswerther Schnelligkeit nach Paris telegraphirt: die Rede begann um 1 Uhr 37 M. und war um 2 Uhr 12 M. beendet; folgendes ist der Wortlaut derselben: „Mylords und Gentlemen! Indem ich zur gewöhnlichen Zeit zur Berathung Meines Parlament schreite, bin ich glücklich sagen zu können daß in der innern Lage des Landes nichts ist was Besorgniß einflößen, wohl aber vieles was Befriedigung und Dank hervorrufen kann. Der Pauperismus und die Verbrechen haben im vorigen Jahr bedeutend abgenommen, und es herrscht ein Geist allgemeiner Zufriedenheit. Der Segen welche der Allmächtige der Tapferkeit unserer Truppen und dem Talent ihrer Officiere verliehen hat, setzte Mich in Stand diejenigen welche noch gegen Meine Autorität in Waffen stehen, exemplarisch zu züchtigen, so oft sie Meiner Armee zu widerstehen wagten, und ich hoffe ihnen bald die vollständige Pacificirung jenes großen Reichs melden, und meine Aufmerksamkeit der Verbesserung seiner Lage und der Tilgung aller Spuren des unseligen Kampfes zuwenden zu können. Indem Ich auf ihren Rath die unmittelbare Regierung dieses Theils Meiner Staaten übernahm, glaubte Ich durch eine Proclamation die Grundsätze kundthun zu müssen die Ich zu befolgen beabsichtige, so wie auch die Gnade welche Ich allen denen zu gewähren geneigt war welche zu dem Aufstand mit fortgerissen worden, aber sich nun unterwerfen wollten. Ich habe befohlen daß ihnen ein Exemplar dieser Proclamation vorgelegt werde. Ich erhalte von allen auswärtigen Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen. Diese Gesinnungen zu pflegen und zu befestigen, die Geltung der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten, und so weit Mein Einfluß sich erstrecken kann, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, das ist das Ziel Meiner beständigen Sorge. Ich habe mit den Herrschern welche beim Pariser Vertrag von 1856 figurirten, eine Convention zur Organisirung der Donaufürstenthümer abgeschlossen. Diese rumänischen Provinzen beschäftigen sich augenblicklich mit Herstellung ihrer neuen Regierungsform gemäß den Bedingungen jener Convention. Ein Handelsvertrag, den Ich mit dem Kaiser von Rußland abgeschlossen habe, und der ihnen vorgelegt werden wird, ist ein genügender Beweis für die vollständige Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen, welche bis zu der kürzlichen unglücklichen Unterbrechung lange Zeit zum gegenseitigen Vortheil beider Staaten bestanden hatten. — Die Maßregeln welche Ich gemeinsam mit Meinem Alliirten, dem Kaiser der Franzosen, an der chinesischen Küste zu treffen für nöthig hielt, haben einen Vertrag zur Folge gehabt, welcher einem weitern Blutvergießen zuvorkam und zu der Hoffnung auf ausgedehnteren Verkehr mit jenem ungeheuren und volkreichen Land Anlaß gibt. — Ein anderer von Mir mit dem Kaiser von Japan abgeschlossener Vertrag öffnet der Handelsthätigkeit eine neue Laufbahn in einem bevölkerten und sehr civilisirten Land, welches bis jetzt den Fremden eifersüchtiger Weise verschlossen war. Sobald die Ratificationen dieser Verträge ausgetauscht seyn werden, sollen sie ihnen vorgelegt werden. Ich habe die große Freude ihnen anzukündigen daß der Kaiser der Franzosen an der Ostküste Afrika's ein System der Negerauswanderung abgeschafft hat, gegen welches System, das unfehlbar trotz aller Vorsicht eine Aufmunterung des Sklavenhandels ist, Meine Regierung nicht aufgehört hat Sr. kaiserlichen Majestät die freundschaftlichsten Vorstellungen, begleitet von dem Ausdruck der lebhaftesten Hoffnungen, zu machen. Dieser weise Act der kaiserlichen Regierung läßt Mich hoffen daß die in Paris schwebenden Unterhandlungen zum vollständigen Aufgeben des Systems und an dessen Stelle zu einer regelmäßigen Organisation der freien Arbeit führen werden. — Der Zustand der vom Bürgerkrieg zerfleischten mexicanischen Republik hat Mich veranlaßt, die Langmuth bis aufs äußerste zu treiben, in Betreff der Schäden und Beleidigungen, welche Engländer von Seiten der beiden streitenden Parteien erlitten haben. Die Sachen sind endlich so weit gekommen daß Ich mich gezwungen sah, den Befehlshabern der Flotten in jenen Meeren Instructionen zu ertheilen daß sie eine gerechte Genugthuung fordern, und sie im Nothfall mit Gewalt erlangen sollten. Meine Herren vom Haus der Gemeinen, Ich habe angeordnet daß Ihnen das Budget für nächstes Jahr vorgelegt werde. Es wurde mit gehöriger Rücksicht auf Sparsamkeit und die Bedürfnisse des Dienstes festgestellt. Die allgemeine Einführung der Dampfkraft in dem Seekrieg wird eine zeitweilige Vermehrung der Ausgaben behufs Reorganisation der englischen Marine erforderlich machen, aber Ich bin überzeugt daß Sie sich beeilen werden alle Credite zu bewilligen, welche Sie zu einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, wie Erhaltung der Seemacht Englands, für nöthig erachten werden. Mylords und Gentlemen! Ihre Arbeiten in der vorigen Session wurden nützlich auf verschiedene Verbesserungen in der Gesetzgebung und den socialen Verhältnissen hingeleitet. In der Voraussetzung daß neue derartige Maßnahmen klug und vortheilhaft seyen, wünschte Ich daß Ihnen unverzüglich Bills vorgelegt würden, um die Gesetze über Fallliten und Zahlungsunfähigkeit zu assimiliren und zu modificiren, um in einer Reihe von Statuten, und mit den Abänderungen welche die Erfahrung lehren wird, die Gesetze über Verbrechen und Vergehen in England und Irland zu vereinigen; um die Grundbesitzer in England in den Stand zu setzen, einen unabänderlichen Eigenthums- und Zinstitel zu erlangen, und um diese Titel in einfacher und sicherer Weise einzuregistriren. Ihre Aufmerksamkeit wird auf die Gesetze gelenkt werden, welche die Vertretung des Volks beim Parlament regeln, und Ich zweifle nicht daß Sie diesem wichtigen Gegenstand die ruhige und unparteiische Aufmerksamkeit widmen werden, welche die Größe der beim Ausgang der Debatte betheiligten Interessen verdient. Ich empfehle Ihrer reiflichen Prüfung diese Vorschläge so wie andere zur Verbesserung der Gesetze, auf welche Ihre Aufmerksamkeit, je nachdem die Staatsangelegenheiten es gestatten, gelenkt werden wird, und ich wünsche lebhaft daß Ihre Berathungen der Art seyn mögen, um die Festigkeit des Throns, die Erhaltung und Verbesserung unserer Institutionen, das allgemeine Wohlseyn und das Glück Meines Volks zu sichern."

* **Paris**, 4 Febr. Heute ist eine Broschüre erschienen unter dem Titel: Kaiser Napoleon III und Italien. (Ihr Inhalt wird uns durch telegraphische Depesche mitgetheilt, wir aber glauben sie hier ausziehen zu können.) Sie zeigt die Unmöglichkeit des status quo in Italien, und bezeichnet als mögliche Lösung eine italienische Conföderation unter dem Vorsitz des Papstes. Schlußfolgerung: die Verträge welche die Regierungen verbinden, sind internationale Gesetze der Völker, und sind nur unveränderlich wenn die Völker bewegungslos sind. Wenn die Aufrechterhaltung der Verträge Gefahr herbeiführt, so ist es, weil sie den unabwendbaren Bedürfnissen, die sie dictirt haben, nicht mehr entsprechen, und die politische Weisheit räth etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Eine Macht welche sich hinter die bestehenden Verträge verschanzen würde, hätte für sich das geschriebene Recht, aber gegen sich das moralische Recht und das allgemeine Gewissen. Wenn also bewiesen ist daß die Lage Italiens die Ursache des Leidens dieses Landes, Ursache der Unruhe und des Mißbehagens, der Revolution für Europa ist, so werden die geschriebenen Verträge vergeblich angerufen, und können nichts gegen die politische Nothwendigkeit und das Interesse der europäischen Ordnung entscheiden. Muß man zur Gewalt seine Zuflucht nehmen? Möge der Himmel von uns dieses äußerste Mittel fern halten; oder müssen wir an die öffentliche Meinung appelliren? Wir sind nicht feindselig gegen Oesterreich. Italien ist die einzige Ursache der Schwierigkeit zwischen ihm und Frankreich. Wir achten seine Stellung in Deutschland, es hat nichts von uns am Rhein zu fürchten. Wir wünschen darum innig daß die Diplomatie am Vorabend eines Kampfes thue was sie am Morgen nach dem Sieg thun würde, und daß sich Europa energisch vereinige für die Sache der Gerechtigkeit und des Friedens. Es muß mit uns seyn, weil wir immer mit ihm seyn werden, um seine Ehre, sein Gleichgewicht und seine Sicherheit zu vertheidigen. So die Broschüre, von der vorausgesetzt wird, daß sie wie ein vorausgeschickter Commentar der französischen Thronrede laute. Warten wir dieß indeß ab.

Rom, 27 Jan. Der neue spanische Botschafter Rios Rosas ist angekommen. Der bayerische, der belgische und der niederländische Gesandte sind zu den Vermählungsfesten nach Neapel abgereist. (O. C.)

Genua, 30 Jan. In Turin wird ein politisches Journal, „l'Italia" betitelt, erscheinen; es stellt sich den Zweck Italien von den Alpen bis zu seinen Südspitzen in einen Einheitsstaat zu verwandeln. — In Ancona erhielt vor einigen Tagen ein angesehener Mann beim Austritt aus dem Theater einen Dolchstich in den Hals. Das Motiv der That ist noch unaufgeklärt. (O. C.)

Stockholm, 29 Jan. Der bisherige consultative Staatsrath (Minister ohne Portefeuille) Graf Hamilton ist an des zum Bischof von Gothland ernannten Cultusminister Dr. Anjou Stelle Cultusminister geworden. Prof. Karl Johann Malmsten ist zum consultativen Staatsrath ernannt. (Pr. Bl.)

Belgrad, 30 Jan. Laut gestrigem Skupschtinabeschluß sind die Gurgussovatzer Schandkulas*) niedergerissen worden. Zur Stunde wo Fürst Milosch seinen Triumpheinzug in Gurgussovatz hielt, war die Gegend durch die brennenden Kulas weithin erleuchtet. Die Stadt verlor augenblicklich ihren Namen, und heißt fortan Knjaschevatz. (Pesth. L.)

*) Schandkula werden die Räumlichkeiten der durch den Aufenthalt des Rajah Damjanowitsch berüchtigt gewordenen Gefängnißstadt Gurgussovatz genannt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104⅜ G.; 3½proc. 95 G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¾ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95¼ P.; Rhein-Nahe-B. 57 G.; bad. 50fl.-L. 87⅛ P.; 35fl.-L. 54¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 31¾ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Karlsruhe, 1 Febr. Bei der heutigen Serienziehung des Lotterieanlehens von 1840 wurden nachstehende Nummern gezogen, welche an der am 1 Sept. 1859 plangemäß stattfindenden Gewinnziehung theilnehmen. Serie Nr. 50. 64. 98. 112. 148. 164. 166. 224. 314. 321. 334. 336. 340. 398. 499. 529. 649. 684. 719. 745. 785. 794. 809. 827. 838. 892. 906. 922. 927. 964.

Paris, 3 Febr. 3proc. 67.40; 4½proc. 96.50; Bankactien 2900; Credit mobilier 750; piem. 5proc. 84; röm. 87½; belg. 4½proc. 100; span. äußere 1857 42; innere Sch. 40; 1proc. 30; ruff. 4½proc. 1856 98; Zaragoza 460; Röm. 375; schweiz. Westbahn 365; Orleans 1300; Nord 925; Ost 600; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 517.50; West 590; Lyon-Genf 545; Ardennes-l'Oise 470; österr. Gesellschaft 650; Victor-Emmanuel 410.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Bayern.** Im Geniestab wurden versetzt und eingetheilt: die Hauptleute A. v. Grundherr von der 3. zur 4. Genie-Direction Germersheim; Fr. Frhr. Gemmingen v. Maßenbach bei der 1. Genie-Direction; R. Schnuck von der 1. zur 2. Genie-Direction für die Local-Genie-Direction Ingolstadt; M. Müller bei der Local-Genie-Direction Ingolstadt. Der Hauptm. Fr. Weiß vom General-Quartiermeisterstab zum Adjutanten des Gen.-Lieuts. und Generalquartiermeisters v. der Mark ernannt; der Oberst C. Graf v. Butler-Clonebough des 1. Inf.-Regts. zum Flügel-Adjutanten; der temporär pens. Regts.-Arzt Dr. C. Golch auf ein weiteres Jahr im Ruhestand belassen. — Aus dem jüngsten Armeebefehl ist nachzutragen: **Pensionirt** wurden: der Hauptm. N. v. Gilardi vom 9. Inf.-Reg. Wrede auf ein Jahr; die Kriegscommissäre J. Frank von der Zeughaus-Haupt-Direction, und W. Pfeiffer von der Gewehrfabrik-Direction. **Versetzt** wurden: der charakt. General-Major W. Caries von der Commandantschaft Aschaffenburg zur Commandantschaft Bayreuth; die Oberst-Lieuts. M. Herdegen, Referent im Kriegsministerium, von der Artillerie-Berathungs-Commission zum 1. Art.-Reg., und G. Frhr. v. Lamotte vom 3. Chev.-Reg. zum 4. Chev.-Reg.; die Majore M. Graf v. Bothmer vom Generalquartiermeisterstab zum 1. Art.-Reg., und H. Lutz vom 1. Art.-Reg. zum 3. reitenden Art.-Reg.; die Hauptleute H. Deßloch vom 12. Inf.-Reg. zum 5. Jäger Bataillon, A. Leythäuser vom 8. Inf.-Reg. zum 6. Jäger-Bat., C. Schutze vom 7. Inf.-Reg. zum 3. Inf.-Reg.; L. Köllnberger vom 8. Inf.-Reg. zum 14. Inf.-Reg., M. v. Heckel vom 6. Inf.-Reg. zum Generalquartiermeisterstab, L. Gebhard vom 7. Inf.-Reg. zum 14. Inf.-Reg., und A. Keck vom 3. Jäger-Bat. zum 3. Inf.-Reg.; der Rittm. L. Graf v. Tattenbach vom 3. Chev.-Reg. zum 6. Chev.-Reg.; die Kriegs-Commissäre J. Nagelschmidt vom 2. Armee-Divisions-Commando zur Zeughaus-Hauptdirection, und J. Schübel von der Armee-Montur-Depot-Commission zum 4. Armee-Divisions-Commando; der Regts.-Arzt Dr. Fr. Krauß vom 1. Chev.-Reg. zum 6. Inf.-Reg.; die Regts.-Quartiermeister J. Harrer von der Commandantschaft Germersheim, und P. Röder von der Commandantschaft Landau zur Militär-Rechnungskammer; Fr. Schricker vom 3. Chev.-Reg. zur Leibgarde der Hartschiere; N. Graßer vom Genie-Reg. als functionirender Local-Commissär zur Commandantschaft Germersheim; Chr. Altschuh vom 2. Kür.-Reg., und Fr. Lehner vom 4. Inf.-Reg. zur Militär-Rechnungskammer; J. Metz vom 2. Jäger-Bat. zur Commandantschaft Passau, und M. Stritzl von der Militär-Rechnungskammer zur Militär-Fonds-Commission; der Regts.-Auditor J. Wirthmann vom General-Auditoriat als funct. Geh. Secretär zum Kriegs-Ministerium; die Divisions-Commando-Secretäre H. Töpfer vom Genie-Corps-Commando zur Militär-Fonds-Commission, und J. Wittmann vom 4. Armee-Divisions-Commando zum Genie-Corps-Commando. **Reactivirt** wurden: die temporär pensionirten Hauptleute L. Kolb als Platzadjutant bei der Commandantschaft Augsburg, und L. Frhr. v. Egloffstein als Platzadjutant bei der Commandantschaft Würzburg. **Ernannt** wurden zu Platz-Stabsofficieren: der Oberst-Lieut. C. Kriebel vom 2. Art.-Reg. bei der Commandantschaft Landau mit dem Charakter als Oberst, und der Major Fr. Ritter v. Zentner vom 12. Inf.-Reg. bei der Commandantschaft Augsburg; zu Platzadjutanten: der Hauptm. E. v. Moor vom 12. Inf.-Reg. bei der Commandantschaft Landau, und der Rittm. M. Frhr. v. Egloffstein vom 6. Chev.-Reg. bei der Commandantschaft Germersheim; zum Referenten im Kriegsministerium: der Kriegscommissär C. Popp vom 4. Armee-Divisions-Commando. **Befördert** wurden zu Hauptleuten 1. Cl.: die Hauptleute 2. Cl. Fr. v. Gropper im 13. Inf.-Reg.; G. Frhr. v. Hasselholdt-Stockheim im 1. Inf.-Reg.; J. Ritter v. Grundner im 6. Jäger-Bat.; F. Kohlermann im 1. Jäger-Bat.; Chr. Faber im 13. Inf.-Reg.; Fr. Dichtel im 14. Inf.-Reg.; Ed. v. Hellingrath im 12. Inf.-Reg.; C. Frhr. v. Bassimon im 11. Inf.-Reg.; A. Frhr. v. Andrian-Werburg im 4. Inf.-Reg., und H. Frhr. v. Neßelrode-Hugenpoet im 15. Inf.-Reg.; dann die Oberlieuts. C. Hollenbach im 2. Art.-Reg.; C. Frhr. v. Cöster im 1. Art.-Reg.: Fr. Daffner von der Ouvriers-Compagnie im 1. Art.-Reg.; K. v. Grundherr im Geniestab; Fr. Frhr. Gemmingen v. Maßenbach vom Genie-Reg. im Geniestab; Fr. Schönnamsgruber im Genie-Reg.; R. Schunck, bisher Adjutant des Genie-Corps-Commandanten Gen.-Lieuts. Frhrn. v. Schleitheim, im Geniestab; J. Kern vom Geniestab im Genie-Reg., und M. Müller im Geniestab; zum Ober-Kriegscommissär 2. Cl.: der Kriegscommissär F. Lingg bei der Militär-Rechnungskammer; zum Geh. Registrator: der Ministerial-Secretär Fr. Braun von der Militär-Fonds-Commission im Kriegsministerium; zu Kriegs-Commissären: die Regts.-Quartiermeister Ph. Bentner von der Militär-Fonds-Commission beim 1. Armee-Divisions-Commando; St. Schäffer von der Milit.-Rechnungskammer beim 2. Armee-Divisions-Commando; F. Weiß bei der Milit.-Rechnungskammer; J. Stengel von der Leibgarde der Hartschiere bei der Armee-Montur-Depot-Commission; Fr. Recknagel im Kriegsministerium, und Fr. Lang von der Militär-Rechnungskammer als Local-Commissär bei der Commandantschaft Landau; zu Regts.-Aerzten 1. Cl.: die Regts.-Aerzte 2. Cl. Dr. M. Kranich im 1. Kür.-Reg., und Dr. G. Söltl im 12. Inf.-Reg.; zu Regts.-Quartiermeistern 1. Cl.: die Regts.-Quartiermeister 2. Cl. N. Peringer bei der Haupt-Kriegscasse; H. Oertel bei der Commandantschaft Ingolstadt; A. Schaller vom 5. Chev.-Reg. im 3. Chev.-Reg.; J. Lendner und J. Gschwender bei der Commandantschaft München; F. Wright bei der Commandantschaft Germersheim; Fr. Fränkel beim Cadetten-Corps-Commando; J. Prößl bei der Haupt-Kriegscasse; H. Eppen bei der Militär-Rechnungskammer, und G. Schmitt bei der Commandantschaft Augsburg; zu Regts.-Auditoren 1. Cl.: die Reg.-Auditore 2. Cl. L. Volgiano als Präsidial-Secretär im General-Auditoriat; Fr. Dorsch im 14. Inf.-Reg., und J. Pöß, Fiscal-Adjunct, bei der Mil.-Fonds-Commission. **Charakterisirt** wurden als Majore: die pens. charakterisirten Hauptleute G. Könlein, E. Keim, J. Düppel, G. Frhr. v. Reichlin-Meldegg, X. v. Pusch und C. Sauer, dann der pens. charakterisirte Rittm. M. Frhr. v. der Tann. — Ferner ist der Hauptm. und Platzadjutant F. v. Stockhammern von der Commandantschaft Augsburg bis zu anderweitiger Verwendung in Ruhestand versetzt; deßgl. der Rittm. A. Frhr. v. Falkenhausen vom 2. Chev.-Reg.; der Ober-Kriegscommissär 2. Cl. J. Weiß vom 1. Armee-Divis.-Commando, und der Hauptm. und Platzadjutant J. Pelletier von der Commandantschaft Germersheim; der Rittm. P. Stiglitz von der Fuhrwesens-Escadron des 1. Art.-Regts. (auf 1 Jahr); der Major E. Ritter v. Paschwitz vom 2. Art.-Reg (auf 1 Jahr); der Regts.-Quartiermeister N. Bram von der Commandantschaft Würzburg; der Oberst-Lieut. A. Mayer vom 2. Inf.-Reg., und der Regts.-Arzt Dr. L. Obermütter vom Inf.-Leib-Reg. (dieser auf ein Jahr).

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern:** dem als Hausinspector im Kriegsministerium verwendeten temporär pensionirten Fohlenhofs-Verwalter 1. Cl., J. Pessinger, das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Bayern:** der Hauptm. C. Goes vom 5. Inf.-Reg. für das Ritterkreuz des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; deßgl. der Unter-Lieut. C. Frhr. v. Limpöck vom 1. Kür.-Reg.; der Gen.-Lieut. Prinz Luitpold von Bayern für das Großkreuz des k. neapolitan. Ordens des hl. Ferdinand und des Verdienstes; der Hauptm. Ed. Frhr. v. Speidt vom 1. Art.-Reg. für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Flügel-Adjutant, Oberst-Lieut. C. Graf zu Pappenheim für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen, und Hauptm. A. Frhr. v. Leonrod für den kais. russ. St. Wladimir-Orden 4. Cl., dann das Ritterkreuz 1. Cl. des großh. hess. Ludwig-Ordens; der Gen.-Major C. v. Liel vom General-Quartiermeisterstab für den Stern zum Commandeurkreuz des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der charakterisirte Major Ph. Leßel vom Geniestab für das Ritterkreuz mit Eichenlaub des großh. bad. Orden vom Zähringer-Löwen.

---

[720] Bei **Otto Spamer** in Leipzig ist so eben erschienen:

Geschichte des Handels und Weltverkehrs.

Uebersichtlich dargestellt zum Gebrauche für junge Kaufleute, sowie für Handelslehranstalten

von J. Engelmann,

Redacteur der Rheinischen Handelszeitung.

(Ein Supplement zu Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute.)

Geh. Preis 1 Thlr. — Eleg. gebunden Preis 1½ Thlr.

Für den gebildeten Kaufmann ist es heutzutage unerläßliches Bedürfniß, nicht blos über die gegenwärtige Lage des Handels und Weltverkehrs, sowie über deren Fortschritte auf allen Gebieten der Erde sich in steter Kenntniß zu erhalten; er muß auch die stufenweise Entwickelung des Handels von seinen ersten schwachen Anfängen bis zur jetzigen universellen Großartigkeit und Bedeutsamkeit für das gesammte Cultur- und Völkerleben mit klarem Blicke zu überschauen vermögen. Denn die Vergangenheit ist der Schlüssel zum Verständniß der Gegenwart. Unser Buch bildet einen eben so kundigen als interessanten Führer durch den Lauf der Jahrhunderte, und kann den Handels-Lehranstalten als Unterrichts- und Prämienbuch, jedem Geschäftsmann, insbesondere aber jungen strebsamen Kaufleuten, als bildende Lectüre mit vollstem Rechte empfohlen werden.

---

[713] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Central - Anzeiger für Freunde der Literatur.

Zweiter Jahrgang.

Der „Central-Anzeiger" hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens eine geachtete Stellung unter den Organen der Literatur zu erwerben gewußt. Treu seinem Programm, wird das Blatt auch fernerhin fortfahren eine unparteiische und möglichst vollständige Uebersicht über die neuen Erscheinungen der deutschen Literatur zu geben, und dadurch den Leser im steten Zusammenhange mit der mächtig fortschreitenden Literaturentwickelung halten.

Der Central-Anzeiger erscheint am 15 und 30 jeden Monats, und ist für den **Pränumerationspreis von nur 5 Ngr. für das Quartal** durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

☞ Die so eben erschienene erste Nummer des zweiten Jahrgangs ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Alumnat Ludwigsburg auf dem Salon Württemberg.

In dieser Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Knaben von 10—14 Jahren und Jünglinge von 14—18 Jahren beginnt **Ende April** ein neuer Curs. Prospecte bei dem Director

[730—32] Dr. **Maisch.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[9546—55] ***Rey & Comp.***, Hamburg.

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. Dr. **Seiler.**

Edictalladung.

Bei dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte haben die Angehörigen des Webermeisters Christian Karl Gottlob Engelmann, von hier, welcher im Jahre 1835 nach Amerika ausgewandert ist, und über welchen seit August 1838 keinerlei Nachricht weiter in seine Heimath gelangt seyn soll, die Erlassung der gesetzlichen Edictalien behufs seiner Todeserklärung und Verabfolgung seines in etwa 300 Thlr. bestehenden Vermögens beantragt.

Es wird daher nicht nur genannter Engelmann, sondern es werden auch für den Fall, daß dieser nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen Erben, sowie dessen Gläubiger, und zwar Engelmann unter der Verwarnung daß er außerdem für todt erklärt werden würde, die Erben und die Gläubiger bei Strafe des Ausschlusses von der Erbschaft und resp. des Verlustes ihrer Ansprüche, alle aber bei Verlust der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Amtswegen hiedurch geladen,

den 25 Mai 1859

zu rechter Gerichtszeit an Gerichtsamtsstelle hier entweder persönlich, auch die etwa betheiligten Ehefrauen mit den Ehemännern, Bevormundete aber durch ihre Vormünder, oder durch gehörig legitimirte und instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, sich zu legitimiren, und beziehentlich ihre Ansprüche vorzubringen und zu bescheinigen, darüber mit dem bestellten Contradictor, Herrn Advocat Dieze hier

binnen 8 Wochen,

da nöthig, rechtlich zu verfahren, und sodann

den 21 Juni 1859

der Inrotulation der Acten, sowie

den 9 August 1859

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses, welches für die Ausgebliebenen Mittags 12 Uhr als eröffnet zu achten, gewärtig zu seyn.

Auswärtige Betheiligte haben zu Annahme künftiger Ausfertigungen Bevollmächtigte in hiesiger Stadt zu bestellen.

Burgstädt im Königreich Sachsen, den 14 December 1858.

Königliches Gerichtsamt daselbst.

Martini.

[9638—40] Schönberg.

Eine gebildete englische Dame wünscht eine

Stelle als Gouvernante

in einer Familie, oder an einer Schule, wo sie Gelegenheit hat die deutsche Sprache zu erlernen. Sie würde sich dazu verstehen noch einiges zu bezahlen. Offerte unter Buchstaben **M. S. 20** nimmt die Buchhandlung von Henry und Cohen in Bonn entgegen. (675—77)

[297—99] In Mannheim ist in Folge von Familienverhältnissen

ein schönes Grundstück

um den festen Preis von 23,500 Gulden zu verkaufen. Dasselbe besteht aus einem Haupt- und zwei Seitengebäuden (sämmtlich in bestem Zustande befindlich), Hof mit eigenem guten Brunnen, und einem trefflich unterhaltenen Garten; es erfreut sich, obschon an der Hauptader des geschäftlichen Verkehrs gelegen, der freundlichsten, nach allen Seiten hin freien Lage und Fernsicht. Es enthält 11 Zimmer, viele hübsche heizbare Mansardenstuben, 2 Küchen, schöne geräumige ganz trockene Keller, Pferdestall und Remise. Das untere Stockwerk würde sich zu einem Geschäftslocale vortrefflich eignen. — Anmeldungen nimmt Herr Agent Wetzlar in Mannheim entgegen.

Sächsische Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem in Gemäßheit des §. 34 der Statuten der Verwaltungsrath der Gesellschaft erwählt worden ist und dieser sich constituirt hat, wird hierdurch bekannt gemacht daß derselbe dermalen besteht aus den Herren:

Finanzprocurator Advocat **Gustav Ackermann,** Ritter 2c. in Dresden, Vorsitzender,
Kaufmann **Ferdinand Sieland** (Sieland und Gablenz) in Dresden, stellvertretender Vorsitzender,
Kaufmann **C. W. Dindorf** (Dindorf und Hache) in Dresden,
Kaufmann **Ernst Jordan** (Jordan und Timäus) in Dresden,
Rittergutsbesitzer **J. Ch. H. Kind** auf Kleinbautzen,
Wilhelm Polte, Director der Weimarischen Bank in Weim
Appellationsrath Staatsanwalt **Metzler** in Dresden,
Advocat **Franz Adolph Schmidt** in Dresden,
Kammerherr **O. von Schönberg** auf Oberreinsberg,
F. F. A. von Schönberg auf Bornitz, Ritter 2c.,
Kaufmann **Otto Seebe** (Johann Carl Seebe) in Dresden,
Amtshauptmann **Carl Maximilian von Vieth und Golsenau** in Dresden.

Als Directoren der Gesellschaft fungiren in Gemäßheit des §. 47 der Statuten:

Herr Regierungsrath a. D. Dr. **Ernst Engel,** Ritter 2c. in Dresden, als Vorsitzender und Vollziehender,
Herr **Theodor Zschoch,** Director der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Gleichzeitig benutzen wir diese Gelegenheit, um zur öffentlichen Kenntniß zu bringen daß die Versicherungsgeschäfte in kürzester Zeit ihren Anfang nehmen werden, mündliche und schriftliche Anmeldungen zu Hypothekenversicherungen aber schon jetzt bei der Direction der Gesellschaft, Dresden, Moritzstraße Nr. 3, II. Etage, angebracht werden können. — Dresden, den 29 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath und das Directorium der sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft.

Gustav Ackermann. **Dr. Ernst Engel.** [754—55]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag Nr. 37. 6 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

London, 1 Febr. Mehrere sehr achtungswerthe deutsche Häuser auf hiesigem Platz sind, in Verbindung mit holländischen und englischen Firmen, eben mit der Bildung einer Compagnie zur Ausbeutung der schönsten Landstriche von Ecuador beschäftigt. Diese „Ecuador Land Company“ gibt 25,000 Actien à 2 Pf. St. aus, überdieß speciell noch andere 6662 Actien zu demselben Betrag für je eine der dem Staat Ecuador zur Liquidirung seiner Schuld emittirten Landanweisungen im Betrag von nominell 100 Pf. St. Diese von der Regierung angewiesenen großen Landstrecken zu colonisiren, und ihre ungeheuern Schätze an Bodenerzeugnissen und Mineralien zu verwerthen, ist der Zweck dieser neuen Gesellschaft. Der District von Pailon, der einen herrlichen Hafen besitzt, reiche Goldminen in sich schließt, und der herrlichste Boden für Tabak, Kaffee, Baumwolle rc. ist, wird der erste Punkt seyn den die neue Gesellschaft auszubeuten beschlossen hat. Gelingt es einen Strom tüchtiger Einwanderer unter praktischer Leitung nach diesen herrlichen Gegenden zu lenken, dann wird Ecuador bald als Colonisationsland jene hohe Stufe erreichen die ihm von Humboldt und allen die das Land kennen längst prophezeit worden ist. Das Unternehmen erregt hier nicht wenig Interesse, und wird von Times, Herald, Daily News und anderen Journalen der Aufmerksamkeit und Theilnahme des Publicums empfohlen. (E. C.)

Das Schweigen Preußens.

What shall Cordelia do? Love and be silent.
King Lear.

† **Aus Franken,** Anfangs Februar. Preußen wird immer unbegreiflicher durch sein Schweigen. Das ganze übrige Deutschland hat sich zu wiederholtenmalen mit feuriger Wärme über die Frage ausgesprochen welche, wie lucus a non lucendo, die italienische genannt wird; nur Preußen bleibt lautlos. Ein einziges Wort an geeigneter Stelle, z. B. in der ministeriellen Preußischen Zeitung, etwa gegenüber den Thränen der Rührung welche die National-Zeitung für Piemont vergießt, würde beruhigend wirken, ja mehr noch: würde Preußen im Süden des Vaterlands viele patriotische Herzen gewinnen. Diese Schweigsamkeit ist man an Preußen gar nicht gewohnt. Wie mächtige Reden besinnt man sich von Berlin her vernommen zu haben! Wie vielsagende Verheißungen giengen früherhin von dort aus! Und nun diese Wortkargheit — verbirgt sich dahinter ein unlauterer Sinn, Zweideutigkeit, Unentschlossenheit? Will man auf höherer „europäischer“ Warte stehen, statt auf den Zinnen „deutscher“ Partei? Nun, Worte könnte man füglich entbehren. An Worten hat man seit zehn Jahren genug. Von dem jetzigen Regenten Preußens erwartet man in Deutschland Thaten. Auch ist noch nicht vergessen wie schweigsam der Prinz von Preußen die Wege gewandelt ist die doch so sicher zur Regentschaft und dahin führten die „bessernde Hand“ an — alles in allem seines Staats zu legen. Aber, so meint man, ein Wort zu rechter Zeit ist eine That. Ja, ein rechtzeitiger Ausspruch, der die Welt vergewissert über Preußens correcte Haltung in der österreichischen Frage, wäre vermögend dem Ausbruch eines Kriegs vorzubeugen, dessen Urheber sich jetzt etwa von Preußen eines andern versieht, und durch solche Täuschung sich zu unseligem Thun hinreißen läßt. Hiemit berühren wir den Nerv der Sache. Es handelt sich also nicht um den Wunsch einer Kundgebung, einer Demonstration von Seiten Preußens, nicht um Gewinn oder Verlust von Vertrauen in Deutschland, sondern um einen vielleicht dringend gebotenen Staatsact zur Erhaltung des Weltfriedens. Hierüber ein ernstes Wort, das wohl Beherzigung verdient. Die Frageform welche für dasselbe gewählt wird, kann seinen Sinn unmöglich verdunkeln.

Haben die Patrioten welche von Preußen, d. h. doch von Preußens Regierung, eine entschiedene Meinungsäußerung darüber dringend fordern was Preußen zu thun gedenke wenn Frankreich die österreichischen Besitzungen in Italien angreift, den Fall unerwogen gelassen daß in Paris hierüber kein Zweifel herrscht? Ob man daselbst diese für gewisse Projecte höchst unliebsame Gewißheit sich zu Nutzen machen wird, ob man gegenwärtig noch Herr der Situation ist, das geht uns wohl hier nicht an. Oder doch? Freilich, im ersten Fall kann es der französischen Regierung erschwert werden von jener Erkenntniß Gewinn zu ziehen. Und im zweiten Fall kann man in Paris auf einen Vorwand sehnsüchtig warten, just wie das erste Kaiserthum, das ja auch „der Friede“ war, Vorwände aus der Luft griff.

Also, wenn Frankreich weiß wozu Preußen fest entschlossen ist, dann ist der Zweck erreicht den die Freunde des Friedens im Auge haben, indem sie Preußen um eine Erklärung bestürmen. Die Erklärung selbst gienge dann über den Zweck hinaus. Wie, wenn nun solche Erklärung, die freilich alles klar macht, gerade ob dieser Klarheit, die sie über französisches Wollen und Nichtkönnen verbreiten würde, die Sache einer gewissen Verzweiflung in Paris zur vollsten Reife brächte? Oder, wenn sie auch nur einen Vorwand böte, der indessen plausibler wäre als der neuliche in Betreff Serbiens?

Es wäre bekanntlich eine Schandthat wenn Frankreich in Oberitalien einfiele. Schandthaten darf ein Staat dem andern nicht zutrauen ohne die schlagendsten Gründe; in solchem Verdacht liegt eine Beleidigung, wofür Genugthuung gefordert werden muß. Erklären was man zu thun willens sey, falls der andere Staat die Schändlichkeit begienge, heißt ihn derselben verdächtigen, ihn beleidigen — ihn provociren.

Je fester entschlossen Preußen und je fester davon überzeugt Frankreich ist, desto freundlicher kann Preußen sich in Paris stellen. Es wird auf seiner Hut seyn. Aber mit jedem entgegenkommenden Schritt erleichtert es der französischen Friedenspartei ihr Werk, das als gescheitert zu betrachten ist sobald der nationale Ehrgeiz einen Stachel empfangen hat. Das freundliche Gebahren Preußens kann in Paris nicht mehr die Täuschung herbeiführen als ob ein Angriff Frankreichs gegen Oesterreich dasselbe auf einer andern Seite als auf der seines deutschen Bundesgenossen finden werde. Wohl aber kann es die heilsame Illusion hervorrufen als glaube man in Berlin an die Eventualität eines Angriffs nicht. Und das ist von allen Chancen die beste. Denn Frankreich kann mit Ehren den Plan am ehesten aufgeben den es „niemals gehabt hat.“

Sollte Graf Pourtalès, wie es den Anschein gewinnt, den Posten eines preußischen Gesandten am kais. französischen Hof erhalten, so wäre bemerkenswerth daß dieser charaktervolle Staatsmann während der orientalischen Krisis lebhaft eine Annäherung an die Westmächte befürwortet hat, folglich in Paris gewiß sehr willkommen seyn wird, oder — wie wir es hier zu bezeichnen vorziehen — mit aller Energie die Neutralitätspolitik bekämpft hat, weßhalb wohl keinem Freunde des Vaterlands seine Ernennung Sorge bereiten wird.

Das alte Sprüchwort bleibt in seinem Recht: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Und wen diese preußische Schweigsamkeit — zumal sie sogar in abwesenden Trinksprüchen bei Festmählern glänzt — allzusehr ärgert, so daß

er mit dem alten Lear ausrufen möchte „Gar nichts? Aus gar nichts wird auch gar nichts,“ der erinnere sich daß besagter König also seinen Zorn ausließ über sein treuestes Kind — „Was soll Cordelia thun? sie liebt und schweigt.“

*

* Der Hr. Verfasser, der eine tiefere Kenntniß der preußischen Dinge besitzt, macht sich hier zum Interpreten in einer von ihm am Anfang „unbegreiflich“ genannten Sache. Wir wünschen von Herzen daß er Recht haben möge! Aber wir befürchten daß Preußen unter Umständen ein gewagtes Spiel spielt. Es möge sich erinnern wie es bei Austerlitz und bei andern Gelegenheiten über dem Zuwarten und ängstlichen Abpassen des Moments die günstigsten Gelegenheiten vorübergehen ließ, um dann von dem übermüthigen Sieger nur um so gewisser sich die schimpflichsten Bedingungen auflegen lassen zu müssen. Im vorerwähnten Fall handelt es sich nur darum: wer feiner und im entsprechenden Augenblick entschlossener sey als der andere. Wer feiner sey, überlassen wir dem Erfolg zu entscheiden; über die Entschlossenheit aber zählen wir auf die Gesinnungen des Prinz-Regenten, dem wir nur zurufen können: Wage es weise zu seyn! Man hat sich auf England berufen. Aber die englische Thronrede betont sehr deutlich die Heiligkeit der Verträge, und kündigt zugleich, wegen der benachbarten Rüstungen, Vermehrung der Marine an. Und die Mitglieder des englischen Parlaments ließen auch nicht 24 Stunden verstreichen, ohne daß sie ihre Meinung über die Frage, die Europa beschäftigt, abgaben. Nur die preußische Thronrede und die preußischen Kammern schwiegen bis jetzt, als ob sie Oesterreich gar nichts angienge, und als ob Italien gleich sey mit China und Japan. Hat Preußen nicht auch die Verträge mit unterzeichnet und garantirt? Und geht Italien nicht Preußen so gut an als England? Hat England ein größeres Recht seine Stimme zu erheben als die preußischen und bayerischen Kammern, die nun schon wochenlang bei einander sind ohne dießfalls einen Laut von sich zu geben? Piemont ist nicht größer als Bayern, und wie tönt seine Stimme wieder in den Rathsälen Europa's! Die französische Thronrede folgt auf dem Fuße, und nun werden sich die französischen Deputirten, die doch den preußischen an Freiheit nicht voranstehen, über den Streit vernehmen lassen. Längst hatten ihnen die Pariser Journalartikel, zu denen eben noch Graf de la Guéronnière's Flugschrift kommt, ihren Schatten voraus geworfen. Während die englische Thronrede und fast das gesammte Parlament die Achtung der Verträge allem andern voranstellt, verkündigt diese Broschüre des bevorzugten Hofscribenten daß die Verträge nur dann unveränderlich, wenn die Völker bewegungslos sind. Und diese Worte werden für wichtig genug gehalten um durch den Telegraphen befördert zu werden. Fürwahr, in Deutschland dürfte ihn die Berliner Nationalzeitung um diesen Ausdruck beneiden! Sie hat vergessen, daß sie auf der Stätte erscheint wo man vor wenigen Jahren, unter dem Jubel von halb Deutschland, den alten Kaiserthron wieder aufrichten wollte, der Europa das Gesetz dictirte, und daß die beredtesten Sprecher der preußischen Kammer, die Schwerin, Vincke, Simson u. s. w. zu jener Partei gehörten. Wohlan, dieses Kaiserthum hatte schon vor siebenhundert Jahren das stolze Mailand zu seinen Füßen, und kämpfte siegreich um die Päffe nach Italien, die Veroneser Clause, und Turin und Genua gehörten zu seinen getreuen Anhängern. Wofür damals die beiden großen Hohenstaufenkaiser, Heinrich der Löwe, Otto von Wittelsbach, die Grafen Arco rc. ihr Blut eingesetzt, wofür der Herzog Friedrich von Schwaben, die Erzbischöfe von Köln und von Mainz, die Bischöfe von Prag, Regensburg, Augsburg, Speyer, Lüttich rc. ihr Leben ließen, das scheint der Nationalzeitung noch ein höchst zweifelhafter Besitz, auf den Frankreich und Piemont weit mehr Ansprüche hätten als Oesterreich, als das bundesverwandte Oesterreich. Und die Köln. Z., nachdem sie, einen Augenblick lang, bessern Gefühlen Raum gegeben, beeilt sich zu erklären daß sie von ähnlichen Grundsätzen ausgehe. Wird man, bei solchen Verirrungen der Meinung, nicht es endlich in Berlin an der Zeit halten ein klares und entschiedenes Wort in die Wagschale zu legen um dem haltlosen Hin- und Herschwanken ein Ende zu machen? In Bayern hat Frhr. v. Lerchenfeld eine Interpellation über die Pferde-Ausfuhr angekündigt, und er wird diese Gelegenheit wahrscheinlich ergreifen um in seiner männlich stolzen Weise sich über die ganze Frage auszusprechen.*) Wird man in Preußen aber noch immer Anstand nehmen zu sagen was des Herzens innerste Gedanken sind, während französische, englische und piemontesische Stimmen sich längst diese Freiheit genommen haben! Die schlimmste Antwort wäre besser und männlicher als diese lilienhafte Zurückhaltung. Einem offenen, männlichen, wahrhaft fürstlichen Charakter gegenüber, wie der des Prinz-Regenten, läßt sich frei von der Leber weg sprechen; warum thut man es nicht? In Deutschland weiß man es doch sonst mit Recht sehr hoch zu schätzen daß man vor Oesterreich die freie Vertretung des Volks voraus hat; wenn man aber in solchen Momenten schweigt, wo ist dann der Vorzug? Von dem Prinzen übrigens, der dem Feldmarschall Radetzky 1848 seinen und der preußischen Garde innigsten Gruß zugeschickt, erwarten wir nur eine Entscheidung die Deutschlands würdig ist. Wir glauben sogar zu wissen, worauf wir bauen.

*) Während dieß geschrieben wurde, hat Frhr. v. Lerchenfeld gesprochen, und die ganze Kammer hat darin eingestimmt. S. d. Beilage.

Die Revolution auf Hayti.

Ueber die neueste Revolution auf dieser Insel sagt die Times: „Die Insel Hayti (Hispaniola, San Domingo) ist bekanntlich in zwei Staaten getheilt: die Westseite derselben, Hayti im engern Sinn, war bis in die neueste Zeit das Reich des nun abgesetzten Negerkaisers Faustin I (Soulouque); auf der Ostseite liegt die (unabhängige) spanische Republik Dominica. Im Jahre 1791 empörten sich die Neger von Hayti gegen ihre französischen Herren, und 1803, unter Toussaint l'Ouverture, erlangten sie ihre Unabhängigkeit als freie Republik. Die Ostseite, welche die alte spanische Colonie San Domingo bildete, nahm an diesem Sklavenaufstand keinen Theil, und die dortigen Sklaven wurden erst im Jahre 1821 frei, als Präsident Boyer jenen Theil der Insel der Republik Hayti unterwarf. Bis 1844 blieb dann die ganze Insel unter einer Regierung, aber die üble und grausame Behandlung welche die weiße und die halbweiße Race von den an Zahl weit überlegenen Negern erlitt, trieb jene Abkömmlinge spanischen und indianischen Bluts zum Aufstand, und nach zwei oder drei entscheidenden Schlachten wurden die haytianischen Truppen unter Anführung des damaligen Generals (später Kaisers) Soulouque auf ihre Seite der Insel zurückgeworfen, und die neue Republik Dominica proclamirt. Das Haupt dieser Revolution war Santana, ein Eingeborner von Seybo an der Ostküste, wo er seine Jugend als Hirt verlebt. Santana griff mit einer Handvoll Leute, ungefähr 500 Mann, zu den Waffen, schlug die Armee Soulouque's bei Carreras aufs Haupt, und von dieser Zeit an wüthete zwischen den zwei rivalisirenden „Nationen“ ein fortwährender Krieg. Zudem war die Republik Dominica selbst längere Zeit hindurch der Schauplatz eines Bürgerkriegs; Santana und Baez wechselten drei- oder viermal auf dem Präsidentenstuhl, und waren eben so oft abwechselnd im Gefängniß oder im Exil. General Baez reiste erst unlängst über New-York nach Europa in die Verbannung, und Santana ist wieder Präsident. Während auf solche Art die junge Republik zehn oder zwölf Jahre lang sich selbst durch innere Fehden schwächte und verheerte, sann zugleich Soulouque auf Eroberung derselben. Dieser, als Sklave auf der Pflanzung eines Hrn. Vailler geboren, ward 1847 fast durch Zufall zum Präsidenten der Republik Hayti gewählt, denn die streitenden Bewerber hatten ziemlich gleiche Aussichten. Man traute ihm anfangs wenig Charakterkraft zu, und meinte er werde ein bloßes Spielzeug seiner Partei seyn; aber bald zeigte er sich nicht als Sklave, sondern als Tyrann, der sein Volk schonungslos bedrückte. Nach zweijähriger Präsidentschaft nahm er 1849 den Kaisertitel an, äffte Napoleon I nach, creirte namentlich bald nach seiner Thronbesteigung mehrere Orden, und machte aus den schwarzen Rüppeln seiner Umgebung schockweise Herzoge, Fürsten, Marquis und Barone, mit pomphaften und zum Theil lächerlichen Titeln, wie Duc de Lemonade, Duc de la Marmalade u. s. w. (Man erinnert sich der damaligen drolligen Bilder im Pariser Charivari, der dabei spöttische Nebengedanken hatte, aber sich darin eben so grimmig täuschte wie die Republicaner von Hayti.) Im Jahre 1852 ließ sich Soulouque mit seiner Kaiserin in seiner Hauptstadt Port-au-Prince prunkhaft krönen, und im Dec. 1855 rückte er mit 5000 Mann an die Gränze von Dominica, um seine widerspänstigen Unterthanen, als welche er die Dominicanos ansah, zu unterwerfen. Letztere traten ihm unter Santana mit einem viel schwächern Heer entgegen, und es fanden zwei Treffen statt, bei San Tome und Cambronal, deren jedes fünf Stunden dauerte. Der Sieg erklärte sich endlich für die Dominicanos, und Soulouque erlitt eine Niederlage die einem völligen Sturz gleichzukommen schien. Eine Zeitlang war er verschwunden, und galt für todt; aber plötzlich erschien er wieder in Port-au-Prince, und fieng sein tyrannisches Regiment von vorn an. Die Einmischung Englands und Frankreichs, so wie die kühne Haltung der Dominicanos, verhütete weitere Angriffe des „Kaisers“ auf seine östlichen Nachbarn, und ein Waffenstillstand auf drei Jahre ward abgeschlossen. Nun hat aber Soulouque selbst seine kupferne Krone verloren, und zwar auf eine keineswegs würdevolle Weise. Nach einer Handelskrisis auf Hayti erreichten Mangel und Elend eine solche Höhe, daß das Volk offen zu murren anfieng; der aufgeklärtere Theil desselben nahm des günstigen Augenblicks wahr das Joch abzuwerfen, und dieß gelang auf folgende Weise: Am 22 Dec. v. J. fuhr der General Fabre Geffrard mit seinem Sohn, Hrn. Ernest Roumain und einem Franzosen in einem kleinen Segelboot von Port-au-Prince ab, und landete an einer benachbarten kleinen Stadt, wo ein Hr. Aimé Legros und ein paar andere Verschworene zu ihnen stießen. Sie verschafften sich Pferde, und diese sechs oder sieben Personen sprengten dann mit gespannten Pistolen in den Ort, und riefen: „Vive la République! vive la liberté!“ Niemand widersetzte sich, auch nicht die Soldaten am Wachthaus, die mit ihnen einverstanden seyn mochten, und auf ihr Geheiß Allarm schlugen. Der Platzcommandant zögerte anfangs ein wenig, aber als ein sehr alter und dem Blutvergießen abgeneigter Mann erklärte er sich dann für die Bewegung, und mit ihm sämmtliche Civil- und

Militärbeamte. Schon früher waren alle Gefängnisse geöffnet worden, und deren Insassen hatten doppelt Ursache vive la liberté zu rufen. Am folgenden Tag wurde General Geffrard feierlich als Präsident der Republik Hayti proclamirt, und der „General" Soulouque als in Anklagestand befindlich erklärt. Sofort verfügte sich der neue Präsident in die Kirche, wo ein feierliches Tedeum gesungen wurde, und der Abbé Gerdolles eine sehr schöne Gelegenheitspredigt an das Volk hielt. Auch der Präsident hielt eine Ciceronische Rede, worin er die Gründe der Revolution auseinandersetzte und, wie das in solchen Fällen gebräuchlich ist, durchgreifende Reformen und eine Aera der Wohlfahrt für Hayti versprach. Am 24 Dec. brach er nach der wohlbefestigten Stadt St. Marc auf, deren Commandant sich ihm sogleich anschloß. Nun in dieser Festung an der Spitze von zwei Regimentern stehend, erwartete er die Unterwerfung der andern Städte, und bald war er von Cape Hayti, Plaisance, Port de Paix, Limbe, St. Michael rc. — kurz von der ganzen Nordseite der Insel anerkannt, und sofort im Begriff auf die Hauptstadt zu marschiren, wo kaum Widerstand zu befürchten war. General Geffrard ist ein beinahe schwarzer Mann von 50 Jahren, gentlemanlich in seinen Manieren, und gilt für sehr intelligent. Er ist bei Heer und Volk beliebt, und hat sich den Fremden immer freundlich bezeigt."

Deutschland.

Bayern. ♂ **Lindau**, 5 Febr. Diesen Morgen traf hier ein nach Frankreich bestimmter Pferdetransport (10 Stück) ein. Der denselben begleitende Jude war voll Angst daß eine die Ausfuhr verbietende telegraphische Depesche ihm auf dem Fuße nachfolgen werde, und beeilte die Einschiffung seiner Waare. Aber zum schmerzlichsten Bedauern von ganz Lindau blieb die telegraphische Depesche aus, und Deutschland fährt fort Frankreich beritten zu machen.

Württemberg. **Stuttgart**, 31 Jan. Eine Correspondenz der Köln. Ztg. bestätigt die entschiedene Stimmung die sich in Süddeutschland gegen die muthwilligen Kriegsdrohungen immer lauter ausspricht. „Eine Kundgebung in den preußischen Kammern würde hier mit wahrem Jubel empfangen werden; man lechzt nach einer Demonstration, welche gegen die Pariser Kriegslust das „Schwert Deutschlands" blinken ließe."

Hansestädte. **Hamburg**, 2 Febr. Gestern früh ist der Geschichtsprofessor des hiesigen Gymnasiums, Hr. C. F. Wurm, in Reinbeck, in dessen Wasserheilanstalt er sich in den letzten Tagen noch aus Hamburg hatte bringen lassen, in Folge einer gänzlichen Nervenerschlaffung und eines darauf eingetretenen Schlages gestorben. Seit seiner Rückkehr von London, wo er zu den aus Hamburg einberufenen Auskunftspersonen über den Stader Zoll gehörte, war seine Kränklichkeit in das Siechthum übergegangen, das den erst im 57sten Lebensjahre stehenden Gelehrten gestern Morgens dahinraffte. Wurm kam 1828 aus dem Württembergischen nach Hamburg, ward 1835 zum Professor des akademischen Gymnasiums ernannt, zeichnete sich als Schriftsteller und Geschichtsforscher aus, und war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments. (H. N.)

K. Sachsen. **Leipzig**, 2 Febr. Mit nächstem wird hier der achte Band der „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften" Varnhagens erscheinen, der unter anderem die oft erwähnte Charakteristik Metternichs enthält. Eben diese Partie war der Grund warum Varnhagen die Fortsetzung seines Werks nicht früher erscheinen ließ, obwohl sie längst druckfertig vorlag. (D. A. Z.)

Wie der Sächsischen Constitutionellen Zeitung aus **Zöblitz** geschrieben wird, geht der einzige dortige Industriezweig, die Serpentinsteinfabricatien, durch welche Zöblitz auch im fernen Ausland bekannt ist, dem Vernehmen nach nunmehr bald einer wichtigen Neuerung entgegen. Es sind nämlich für ein größeres Actienunternehmen bereits sämmtliche Brüche acquirirt worden, und man will die Gewinnung und Verarbeitung des Serpentin, wodurch gegenwärtig 35 Steindrechslermeister mit 25 Gesellen beschäftigt werden, später durch Hülfe geeigneter Maschinen in einem viel größern Umfang betreiben, und diesem schönen Material dadurch zugleich sowohl die gebührende Anerkennung als auch weitere Verbreitung verschaffen.

⚘ **Leipzig**, 3 Febr. Heute am 50jährigen Geburtstag des der Kunst in der frischesten Blüthe der Jahre entrissenen Mendelssohn wird im Gewandhaus durch Aufführung des Oratoriums Paulus (1 Thl.) mit auserlesenen Gesangkräften und Beethovens Bdur-Symphonie das Andenken des um Leipzig hochverdienten Meisters auf einfache würdige Weise begangen. Mendelssohn hat aber auch bei Lebzeiten hier eine die ganze Bevölkerung durchdringende Popularität genossen wie keiner vor ihm. — E. Sobolewski in Königsberg hat so eben eine musikalische Flugschrift hier drucken lassen, die er unter dem Titel „Das Geheimniß der neuesten Schule der Musik" dem Herzog von Koburg-Gotha widmen durfte. — Dieser Tage findet beim hiesigen Bezirksgericht öffentliche Verhandlung statt über einen des gröbsten Plagiats angeschuldigten jungen Menschen, welcher bei einem hiesigen achtbaren Verleger ein ganz und gar abgeschriebenes Buch, eine empirische Psychologie, unter seinem Namen herausgab. Der Buchhändler zog natürlich bei der ersten Kunde von diesem unerhörten Plagiat alle versandten Exemplare zurück, und tauschte die verkauften gegen Exemplare des Originalwerks ein. Gegen solche Freibeuter, die das unrechtmäßige Gut „offen forttragen," wie Wallensteins Croaten, gibt es noch Rechtsschutz. Mißlicher steht es mit dem abgefeimten Raubbuchhandel aus, der aus jedem guten Buch sich eine „Bearbeitung" fürs Volk ins Haus schlachtet. Ein Gutachten der hiesigen Sachverständigencommission, die aus Juristen und angesehenen Buchhändlern besteht, hat sich kürzlich erst aufs nachdrücklichste gegen diese der Schärfe des Gesetzes annoch entschlüpfende betrügerische Industrie ausgesprochen. — So eben wurde von dem Wörterbuch der Gebrüder Grimm das versprochene erste Heft von Band III ausgegeben. Die Schlußlieferung vom zweiten Band und die zweite des neuen Bandes sind nach einer Ankündigung auf dem Titelblatt unter der Presse. Das vorliegende Heft umfaßt „E" bis „Einöde."

Thüringen. ** **Gotha**, 2 Febr. Wie vor einiger Zeit in Koburg, so ist jetzt auch hier unter den Soldaten die bekannte Augenkrankheit ophthalmia militaris zum Ausbruch gekommen, und in Folge davon die sofortige Absonderung der von der Krankheit ergriffenen, welche in der Caserne verbleiben, von den noch als gesund zu betrachtenden angeordnet worden. Während man seiner Zeit in Koburg es für zweckmäßig erachtete die noch gesund gebliebenen schleunigst in Urlaub nach ihrer resp. Heimath gehen zu lassen, hat jetzt hier die höchste Behörde erklärt daß eine solche Zerstreuung der Mannschaften aus militärischen Rücksichten nicht ausführbar sey, daß vielmehr die als vollständig gesund erkannten Soldaten in den Bürgerhäusern der Stadt einquartiert werden sollten. Diese Anordnung hat, obwohl die Aerzte behaupten: eine Weiterverbreitung der Krankheit unter der Civilbevölkerung sey in Folge dieser Einquartierung nicht zu befürchten, doch große Sensation gemacht, und die Stadtverordneten versammelten sich deßhalb gestern zu einer außerordentlichen Verhandlung, deren Ergebniß der Beschluß war: in einer Immediatvorstellung höchsten Orts Vorstellungen zu machen und um Rücknahme der beängstigenden Anordnung zu bitten. — Wir haben nun die Werrabahn, und der Betrieb derselben ist im vollen Gang; allein die Allgemeine Zeitung kommt nicht eine Stunde früher über den Thüringer Wald herüber als vorher. Ueberhaupt ist keine Regelmäßigkeit in dem Eintreffen des stets sehnlich erwarteten Blattes. Die letzte Zeit her erhielten wir immer früh Morgens das Hauptblatt mit dem vorgestrigen Datum, Nachmittags die Beilage zu dem (noch nicht erschienenen) gestrigen Hauptblatt; heute dagegen erhielten wir wieder früh Morgens nicht bloß das Hauptblatt Nr. 31 vom 31 Jan., sondern zugleich auch die Beilage zu Nr. 32 vom 1 Febr., während das Hauptblatt Nr. 32 erst volle 24 Stunden später, nämlich morgen früh, eintreffen wird. Wenn unsere Berechnung nicht gänzlich falsch ist, so müßte jetzt, nach Eröffnung der Werrabahn, die Allgemeine Zeitung nicht nur regelmäßiger, sondern auch schneller hieher gelangen können als bisher. Was letzteres betrifft, so genügt wohl die Bemerkung daß wir oft genug zu derselben Stunde wo die Allg. Ztg. hier ausgegeben wird, auch das Dresdener Journ. vom vorhergehenden Abend erhalten haben, in welchem Mittheilungen aus derselben Nummer der Allg. Ztg. bereits abgedruckt zu lesen waren. Wie und wodurch die Versendung der Allg. Ztg. nach unsern Breitegraden zweckmäßiger und den Wünschen der zahlreichen Freunde des Blattes entsprechender eingerichtet werden kann, wird wohl die zuständige Postanstalt leicht ermitteln, und danach die wünschenswerthen Anordnungen treffen können.

Preußen. **Berlin.** Der ausgezeichnete Physiologe und Pathologe **Dr. Remak** in Berlin, seit 15 Jahren Privatdocent an der dortigen Universität, und in den letzten zehn Jahren von der Facultät wiederholt, aber vergebens, zur Professur vorgeschlagen (er ist nämlich Israelit und außerdem zur freisinnigen Partei gehörig), ist jetzt zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

Auch in den letzten Tagen sind durch die Gnade des Prinz-Regenten wieder mehrere in Magdeburg inhaftirte politische Gefangene in Freiheit gesetzt worden. Meist haben sie bis auf wenige Wochen ihre ganze Strafzeit abgebüßt. Warum dieses tropfenweise Gnadeschenken, da doch eine so freudige Gelegenheit zu einem umfassenden Gnadenact gegeben war? Wie hätte ein solcher ganz anders gewirkt als diese Notizen, welche man sich spärlich aus den Zeitungen zusammenlesen muß! Man sagt, es beruhe dieß auf Pietät gegen den königlichen Bruder, der niemals von einem solchen Gnadenact etwas wissen mochte. Allein wenn der Prinz-Regent kraft der königl. Uebertragung sich erlaubt in Regierungsangelegenheiten seinen eigenen Weg zu gehen, um wie viel mehr stünde ihm dieß zu bei Handlungen die ihrer Natur nach weit weniger dem Königsamt als vielmehr der Persönlichkeit des Regenten entfließen! Man erinnert sich bei diesem Tröpfeln der königlichen Gnade unwillkürlich an die Shakespeare'schen Verse:

The quality of mercy is not strain'd,
It droppeth as the gentle rain from heaven
Upon the place beneath: it is twice bless'd,
It blesseth him that gives, and him that takes,
'Tis mightiest in the mightiest; it becomes
The throned monarch better than his crown.

Nach der N. Preuß. Z. steht nicht länger zu bezweifeln daß die Regierung sich der Vorlegung oder Einbringung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes auf die Dauer nicht wird entziehen oder widersetzen können, sie bezeichnet diesen „Fortschritt" wenn auch als verhängnißvoll, doch als unvermeidlich. In der preußischen Denkschrift Suum cuique (auf welche wir nächstens des nähern zurückkommen werden) ist ein solches Gesetz als eines der allerdringendsten Bedürfnisse nachgewiesen, wenn auch im allgemeinen vor Uebereilung der gesetzgeberischen Arbeiten gewarnt wird. Ein solches Gesetz, wird dort gesagt, würde recht eigentlich in das Capitel der moralischen Eroberungen gehören.

.|. **Berlin**, 2 Febr. Die Streitangelegenheit zwischen dem Oberpräsidenten der Provinz Posen und dem dortigen Weihbischof Stefanowicz ist soeben in ein neues, unliebsames Stadium öffentlicher Erörterung getreten, welche als charakteristischer Beleg zu der Eigenthümlichkeit unserer Lage angesehen werden kann. — Ich hatte Gelegenheit in diesen Tagen einige neuerdings vom Hoflager des Königs aus Rom eingegangene Mittheilungen einzusehen. Darin heißt es daß das Klima unverkennbar sehr wohlthätig auf den Gesundheitszustand des Königs einwirke, doch fehle leider noch sehr viel bis es ganz gut gehe. Se. Majestät sey heiter, verrathe aber eine steigende Sehnsucht nach der Heimath, und nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen dürfte die Rückreise mit Anfang des Monats Mai angetreten werden. Auffallend sind die Besorgnisse welche sich wiederholt in den aus Rom eingehenden Briefen über die neueste Wendung unserer politischen Verhältnisse kundgeben. Es scheint sich geradezu eine Furcht zu entwickeln als ob Zustände wiederkehren könnten wie wir sie vor zehn Jahren zu beklagen hatten, während das Verhältniß zwischen dem Volk und seiner Regierung kaum in irgendeinem Moment befriedigender, ja man muß sagen aufrichtiger, inniger und herzlicher gewesen ist als eben jetzt. Jene grundlosen Befürchtungen erklären sich freilich, wenn man erwägt daß ihre Urheber ihre politische Nahrung zumeist aus dem Studium der Kreuzzeitung ziehen, deren Unkenrufe um so kläglicher werden je mehr sie täglich das Terrain unter ihren Füßen schwinden sieht. — Die Ihnen schon vor Wochen gemachte Mittheilung daß die Entbindung der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm dem Prinz-Regenten zu besondern Gnadenbezeugungen Veranlassung geben möchte, wird nun auch von andern Seiten bestätigt, und ist durch die Entlassung einzelner politischer Verurtheilten aus der Gefangenschaft theilweise schon verwirklicht. Ueber die Entbindung selbst gelangen noch immer interessante Einzelheiten ins Publicum, deren wichtigste zeigt wie sichtbarlich eine höhere Hand über dem Leben des dereinstigen Thronfolgers waltete. Die Geburt war, wie Ihnen schon gemeldet, eine sehr schwere. Das Kind kam scheintodt zur Welt, und es bedurfte aller Anstrengungen der Kunst um es nach fast halbstündiger Bemühung in das Leben zurückzurufen. Hätte die Entbindung etwa noch zwei Minuten länger gedauert, so würde nach ärztlichem Ausspruch das Leben desselben kaum zu retten gewesen seyn. Dieß sah der Leibarzt Dr. Wegner voraus, und bestand deßhalb rechtzeitig mit Nachdruck auf der Zuziehung unserer geburtshülflichen Autorität, des Prof. Martin. Seitdem befindet sich die hohe Wöchnerin wie der junge Prinz ununausgesetzt in dem erwünschtesten Wohlseyn. Die frohe Laune der Berliner ist dadurch so geweckt worden, daß sie auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wollten ihren sprüchwörtlich gewordenen Witz zu üben. Man hatte vielfältig gehofft und gewünscht die Entbindung würde am 24 Jan., dem Geburtstag Friedrichs des Großen eintreten, während sie erst am 27 erfolgte. Jetzt heißt es, J. k. Hoheit sey doch eine prompte Zahlerin, sie habe die drei Respecttage eingehalten. (Bekanntlich die Zeitfrist innerhalb welcher ein fälliger Wechsel noch ohne Rechtsnachtheile gezahlt werden kann).

↓ **Berlin**, 4 Febr. Die brittische Thronrede, so wie die telegraphisch hieher gelangten Mittheilungen über die Adreßdebatte in beiden Häusern des Parlaments haben hier im ganzen einen befriedigenden Eindruck gemacht. Daß die Königin es als Zweck der unausgesetzten Sorgfalt bezeichnet die Treue der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten, ist jedenfalls eine Kundgebung gegen einen durch keine völkerrechtlichen Motive gerechtfertigten Friedensbruch in Italien. Eben so scheinen die Aeußerungen der Oppositionsleiter die Befürchtungen nicht zu bestätigen die man in Betreff der von Lord Palmerston und der Whigpartei in der italienischen Frage beschlossenen Politik verbreitet hatte. Wenn dieselben die Heiligkeit der Verträge als unantastbar hinstellen, und nur die Besetzung Roms und der Legationen aufgehoben wissen wollen, so sind dieß wenigstens Forderungen welche eine diplomatische Vermittlung nicht von vorneherein unzulässig erscheinen lassen, wie es der Fall seyn müßte wenn man den Besitztitel Oesterreichs auf die lombardisch-venetianischen Provinzen oder auch nur deren innere Organisation zum Gegenstand internationaler Verhandlungen machen wollte. — Ein hiesiges Blatt hatte rücksichtlich der Verhandlungen über die Donauschifffahrtsacte die Nachricht gebracht daß das Wiener Cabinet als Antwort auf die Noten der übrigen Großmächte seinen Vertretern an den vier Höfen von Berlin, Paris, London und St. Petersburg mitgetheilt habe, die Uferstaaten hätten sich über die Frage verständigt, und dieß Arrangement werde den Mächten mitgetheilt werden sobald die Pforte ihre Zustimmung gegeben habe. Der Nord bestreitet nun in einer seiner Pariser Correspondenzen sowohl die Thatsache der Verständigung als auch zweifelt er die Antwort an die Vertreter Oesterreichs bei den vier Höfen an. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen ist die Verständigung zwischen den Uferstaaten allerdings erfolgt, und hat Graf Buol eine demnächstige Mittheilung an die Cabinette der andern Großmächte darüber in Aussicht gestellt, die aber zur Zeit noch nicht erfolgt ist. — Zu den gestern Ihnen mitgetheilten diplomatischen Ernennungen können wir heute noch hinzufügen die des Hrn. v. Kamptz für Bern, des Hrn. v. Sydow für Kassel und als wahrscheinlich die des Frhrn. v. Richthofen für Hamburg.

Berlin, 4 Febr. Gestern ist die neue Besuchordnung für die königl. Museen veröffentlicht worden. Auch das neue Museum ist nunmehr unentgeltlich geöffnet. Zugleich tritt die Einrichtung ins Leben nach welcher die Museen nun auch Sonntags zugänglich sind, eine Anordnung welcher schon im voraus die allgemeinste Anerkennung zu Theil geworden ist. Nur Dienstags und an Festtagen bleiben die Sammlungen geschlossen. Die Feier des 3 Febr., des Tages an welchem vor 46 Jahren Friedrich Wilhelm III sein Volk zu den Waffen rief, wurde auch gestern vom „Verein freiwilliger Jäger und Kampfgenossen aus den Jahren 1813 bis 1815" durch Festmahl und Ball in gewohnter Weise begangen. Gestern fand in Köpenick eine Nachwahl für das Abgeordnetenhaus statt. Die Stimmen zersplitterten sich so daß dreimal zur Wahl geschritten werden mußte. Hr. v. Benda (Candidat der liberalen Partei) erhielt 127, Generalmajor v. Stavenhagen, von der entschiedenen liberalen Fraction aufgestellt, 113 Stimmen. Die conservative Partei hatte gegen die frühere Wahl merklich an Terrain verloren. (Pr. Bl.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 1 Febr. Zur heutigen Ständesitzung waren wieder mehrere Petitionen um Freigebung des katholischen Gottesdienstes von den bisherigen Beschränkungen eingegangen. In der Vorberathung über den Gesetzentwurf, Schutz gegen den Nachdruck betreffend, nahm nur Abgeordneter Lehmann das Wort, um zu erklären daß er, befriedigt durch die von dem königl. Commissär gegebene Auskunft, kein Amendement stellen wolle. (N. C.)

Oesterreich. ⊙ **Botzen**, 2 Febr. Das kürzlich aus Salzburg nach Innsbruck beorderte erste Bataillon Kaiserjäger hat auf telegraphischem Wege den Befehl zur Marschbereitschaft erhalten, und befindet sich, wie wir hören, schon auf dem Weg hieher. Dagegen marschirt ein Bataillon des Infanterieregiments Erzherzog Albrecht aus Trient nach dem Norden. Das heute bekanntgewordene Pferde-Ausfuhrverbot für den ganzen Umfang des Reichs beweist ebenfalls daß die Kriegsbesorgnisse nicht verschwunden sind. — Auf unserer noch nicht einmal eröffneten Eisenbahn ist bereits der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Ein Bahnwächter gerieth in der Nähe von Rivoli aus eigener Unvorsichtigkeit unter die Räder der Locomotive, welche gestern die mit der Uebernahme der Bahn aus den Händen des Staates betraute Commission von Verona hieher führte. Die letzthin mit Bestimmtheit verbreitete Nachricht von der baldigen Eröffnung der Bahn ist gleichwohl mit einigem Zweifel aufzunehmen, wenigstens was die Strecke Trient-Botzen anbelangt. Von Verona nach Trient wird die Bahn allerdings schon vom 18 d. an regelmäßig befahren werden. Mit eigenthümlichen Schwierigkeiten hat die Verbindung unserer Stadt mit dem hiesigen Bahnhof zu kämpfen. Seit Jahren schon schwebt die Verhandlung um die Expropriation für den als nothwendig erkannten Verbindungsweg zu erwirken, den die Stadt erforderlichen Falls aus eigenen Mitteln herzustellen beabsichtigt. Unterdessen wird eben jetzt in Innsbruck an einem zweiten Verbindungsweg aus Landesmitteln gebaut.

Ueber die Rüstungen wird der Preuß. Ztg. aus **Wien** vom 31 Jan. geschrieben: „Die Stimmung hat in Folge der neuesten Pariser Nachrichten plötzlich wieder umgeschlagen, und deutet wieder auf Krieg. Auch bei uns beginnen jetzt die großen Rüstungen. Das gegenwärtig in und um Wien stationirte Truppencorps ist jede Stunde des Befehls zum Aufbruch nach dem Süden gewärtig, und aus Ungarn sind frische Truppen im Anmarsch um sich Italien zu nähern. Vom Armee-Obercommando ist an das Finanzministerium der Befehl gelangt in den großen Gießereien von Maria-Zell sämmtliche Privatbestellungen zu suspendiren und die von der Regierung auf Jahre hinaus gemachten Bestellungen von Kanonen schweren Kalibers mit der größten Eile auszuführen. Es wird in Folge dessen in Maria-Zell bereits Tag und Nacht gearbeitet." — Dieselbe Correspondenz enthält sehr interessante und „von genau unterrichteter Seite mitgetheilte" Details über die Vorgänge in Lambach. Die freiere Richtung der Geistlichen von Lambach sollte nach dem Plan der Concordatspartei unter strengere Disciplin gestellt werden. Deßwegen wurde Pater Th. Hagn aus Kremsmünster zum Abt octroyirt, und dieser Act droht allen österreichischen Abteien, weil die Richtung derselben mit den reformatorischen Tendenzen des Concordats im Widerspruch stehen soll. Insofern ist die Lambach betreffende Maßregel sehr wichtig. Die Ernennung des neuen Abts wurde allerdings verfügt weil das

Stift im „vollständigen Verfall“ begriffen sey. In Wahrheit ist es im blühendsten Zustand. Am 25 Jan. sollte Hagn in Lambach sein Priorat antreten. Die bisherigen Geistlichen des Stifts sollten an demselben Tage Lambach verlassen. Aber es scheint daß sowohl ihre als die Reclamationen der Bewohner Lambachs nicht erfolglos waren, denn durch Statthaltereierlaß wurde die Einsetzung Hagn's „wegen Vornahme des Stiftsinventars“ einstweilen sistirt. Man sieht den weitern Entschließungen der Staatsregierung bezüglich dieser Angelegenheit mit Spannung entgegen.

Die Oesterr. Ztg. schreibt unter anderm: „Oesterreich will keinen Krieg, und wird alles thun was Recht und Billigkeit erheischen um ihn zu vermeiden; aber es wird seiner staatlichen Würde nichts vergeben und sein Recht festzuhalten verstehen. Oesterreich ist eine Großmacht, und wird diesen Rang behaupten. Ein unglücklicher Krieg kann uns ein Stück Land nehmen, aber dasjenige was und in so lange wir es besitzen muß unser vollstes Eigenthum seyn, in dem wir das Herrenrecht haben, auf dem wir keine Einsprache gestatten, von der größten Macht ebensowenig als vom kleinsten Staat, von Frankreich nicht mehr als von San Marino. Fest und in geschlossenen Reihen stehen wir, erwartend was da kommen soll. Wird man uns ungestört lassen, so werden auch wir ruhig in unserm Sitz verbleiben. Wird man uns schimpfliches bieten, so werden wir es zurückweisen. Wird man uns angreifen, so werden wir beweisen daß die Soldaten von Leipzig und Novara nicht ausgestorben sind. Wir werden als Männer zu fechten, zu siegen oder zu sterben wissen.“

⊻ **Wien**, 3 Febr. Neben seiner localen Bedeutung als Zinszahlungstag spielt Mariä Lichtmeß bekanntlich eine große Rolle in der populären Wetterkunde, und alle Sprüche der Bauernweisheit stimmen darin überein daß klares Wetter in der Lichtmeßwoche späten, trübes einen frühen Frühling bringe. Hiernach müßten wir uns noch auf sechs Wochen Winter gefaßt halten. Aber zum guten Glück hat gerade dieser Winter die Prophezeiungen der Bauern, Schäfer, Jäger u. s. w. gründlich discreditirt. Die Witterung ist jetzt so mild, daß die Dampfschifffahrt auf der Donau zu Berg und zu Thal bereits wieder begonnen hat. — Aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals für den Erzherzog Karl wird auf Befehl des Kaisers auch eine Denkmünze geschlagen werden, mit deren Modellirung der Professor Radnitzky betraut wurde. — Es ist bereits die Akademie erwähnt worden welche von hiesigen Journalisten zum Besten eines hülfsbedürftigen Collegen veranstaltet worden war, und einen über Erwarten hohen Ertrag abgeworfen hat. Wir hören jetzt daß nach Bestreitung sämmtlicher Kosten noch eine Nettoeinnahme von fast 2600 fl. C. M. sich ergeben hat, woron 500 fl. einem städtischen Wohlthätigkeitsinstitut zufließen, während durch den Rest der Unterhalt des Betreffenden auf mehrere Jahre gesichert ist. Eine gleiche Einnahme hat das Carltheater, in welchem die Akademie stattfand, noch nie erlebt.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 29 Jan. „Heute erfahre ich aus zuverlässiger Quelle die wichtige Nachricht daß Graf Andreas Citadella, Obersthofmeister bei der Erzherzogin Charlotte, plötzlich einen „längern Urlaub“ angetreten, den er im Schooß seiner Familie in Padua zubringen wird, mit andern Worten, daß er seiner hohen Stelle enthoben worden ist. Um die ganze Tragweite dieser vielen unerwartet gekommenen Maßregel zu ermessen, muß man wissen daß Graf Citadella, ein erklärter Anhänger der Liberalen, sich stets zum eifrigen Vertreter dieser Partei beim Erzherzog machte, dessen uneingeschränktes Vertrauen er genoß, und so eine Bevorzugung der Liberalen am Mailänder Hof bewirkte, die manche verfehlte Maßregel nach sich zog, und die eifrigen Anhänger des Kaiserhauses, deren es trotz alledem auch hier gibt, vielfach verstimmte. Die neuesten Vorgänge mögen jedoch dem Erzherzog die Augen geöffnet haben, und darum die Entlassung des Grafen verfügt worden seyn, die unter den kaiserlich Gesinnten und Freunden einer entschiedeneren Richtung ungetheilte Befriedigung hervorrief. Auch der bisherige Obersthofmeister des Erzherzogs selbst, Graf Zichy, ist entlassen und an seine Stelle der Generalmajor Graf Alexander Mensdorff-Pouilly, ein Mann von sehr gemäßigten aber festen Grundsätzen, berufen worden. All das sind Anzeichen daß das bisherige Schwankende und Unsichere in der Haltung der Regierung gegen die Italiener in einem, wenn auch noch immer vorsichtigen, doch entschlosseneren Auftreten Platz gemacht hat, und die Zeit der allzu großen Nachgiebigkeit, die von den Italienern nur gar zu leicht als Schwäche gedeutet wird, jedenfalls vorüber ist.“ Dieselbe Correspondenz der Preuß. Z., der wir dieß entnehmen, bestätigt daß die Lombardei sich verhältnißmäßig großer Ruhe erfreut. Nirgends machen sich besonders beunruhigende Zeichen bemerkbar. Der Erzherzog, welcher sich jetzt häufiger dem Publicum zeigt, wird überall mehr als sonst und achtungswerther gegrüßt, was, so unbedeutend es scheinen mag, jedenfalls als ein günstiges Zeichen betrachtet werden kann. Auch die Haltung des Militärs und dessen strenge Disciplin werden beifällig anerkannt.

Schweiz.

** **Aus der Schweiz**, 2 Febr. Je mehr am politischen Himmel in den letzten Tagen die Wahrzeichen sich zu häufen schienen welche auf Krieg deuten, desto gespannter war die Erwartung mit welcher man Nachrichten über die Entwickelung der gegenwärtigen Dinge in Genf entgegensah. Man hat gegen diese eben so unzeitigen als unmotivirten Demonstrationen offen den Verdacht ausgesprochen: daß man fast glauben möchte es wolle dadurch den Planen Frankreichs in die Hände gearbeitet werden. Quousque tandem Catilina? ruft man im urtheilsfähigen Publicum mit Einer Stimme aus. Die zu einer Volksversammlung aufrufenden Straßenplacate waren an einem Markttag angeschlagen worden: die Fruitiers rechneten auf das Landvolk. In der That hat sich außer den Fruitiers und Savoyarden auf dem Platz St. Gervais auch viel Volk vom Land eingefunden und die Furcht vor Excessen, die man hegte, war wohlbegründet. Obwohl die Versammlung im Freien unterblieben ist, indem die Menge um des üblen Wetters willen in die Kirche St. Gervais eindrang, waren die in Anwendung gebrachten Aufhetzungsmittel doch drastisch genug. Weil die Fruitiers glauben Hr. Fazy sey verleumdet worden, wird das Volk aufgerufen den Insulten der Genfer Opposition ein Ende zu machen und die Reaction mit aller Macht zum Schweigen zu bringen, wird ziemlich verständlich an die Gewalt appellirt, indem legale Mittel nicht zum Ziel zu führen scheinen, wird das Verlangen einer sofortigen Einberufung des großen Raths beschlossen, indem es nothwendig sey gegen die in der Schweiz cursirenden üblen Nachreden zu protestiren. Und das alles lediglich zur Ehrenrettung des Hrn. Fazy! Nachdem aber der Tag ohne thatsächliche Ruhestörungen vorübergegangen ist, wird wohl von der Absicht welche man der Minorität in Genf zugeschrieben hat, eine eidgenössische Intervention anzurufen, nicht länger die Rede seyn. Zur Charakteristik dieser Vorfälle gehört noch der allgemein verbreitete Bericht daß der Polizeidirector Hr. Duchosal mit dem Staatskanzler Viridet nach Marseille gereist sey, um dort dem Prinzen Napoleon aufzuwarten. Es ist unter diesen Umständen wohl nicht mit Unrecht gesagt worden daß der schwache Punkt der Schweiz mehr in Genf als im „Schwalbenschwanz“ zu suchen sey. — Der Bundesrath hat die Kantone Schwyz und Wallis mit Beifügung einer Strafandrohung eingeladen das Materielle ihres Militärwesens einmal zu vervollständigen. Wenn die Fama seit einem Monat überhaupt aller Orten ihr verwirrendes Spiel treibt, so mag es vielleicht erlaubt seyn auch die Sage zu erwähnen daß der Kaiser am Neujahrstag zu Hrn. Dr. Kern in Paris gesagt habe: „Ich bin recht zufrieden mit meinen Beziehungen zu der Schweiz.“ — In die Unruhe der politischen Begebenheiten hat inzwischen ein Beitrag zur modernen Sittengeschichte hereingespielt, welcher gegenwärtig das ausschließliche Tagsgespräch an manchen Orten bildet, und wohl auch in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient. Der Schauplatz ist die Stadt Zürich. Hier lebte seit einigen Jahren ein noch ziemlich junger Mann, mit Namen Ferdinand Bertschinger, der Sohn eines unbemittelten Drechslers aus dem Kanton, verheirathet mit einer eben so reichen als wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit angesehenen Dame, einer Holländerin von Geburt. Ein geldgeschäftmachender Rentier, präsentirte er sich wie ein Mann welcher aus seinem Reichthum kein Hehl macht, zeigte sich der Einwohnerschaft gern zu Pferde, wohnte mit der jungen Dame, seiner Gattin, in schönster Lage am See, und das häusliche Glück schien durch den Besitz eines vierjährigen Söhnleins vollendet. Die gesammte Familie des Gatten wurde von der jungen Frau mit Wohlthaten wie überschüttet. Da erschien vor etwa drei Monaten in dem Züricher Amtsblatt eine Anzeige daß die Eheleute Bertschinger hinsichtlich ihres Vermögens einen Gütergemeinschaftsvertrag eingegangen und denselben notarialisch haben anfertigen lassen. An die Fersen dieses Vertrags hängten sich in kurzem ganz ungeheuerliche Gerüchte. Ein Bruder des Rentiers, der Kantonsprocurator Dr. Bertschinger von Zürich, welcher, zu Fischenthal in den großen Rath gewählt, seinen Wählern zugerufen hatte: „Fischenthaler, ich werde euch eine Gasse machen!“ gab bei dem Bezirksgericht im Namen seines Bruders eine Klage auf Ehescheidung ein. Die Zeitungen berichten daß in dieser Schrift sich der Passus finde: der Kläger habe die Frau geehelicht, weil er geglaubt daß in einem schönen Körper sich auch eine schöne Seele finden müsse, eine Täuschung welche die Klage sofort zu begründen sucht. Die Frau war verschwunden: man gab an, sie sey nach Antwerpen gereist. Doch war sie durch einen Anwalt in der Person eines Procurators aus dem Kanton vertreten, welcher nicht zögerte alle Klagpunkte zuzugeben. Dieser Anwalt aber konnte eine vorschriftsmäßige Vollmacht nicht vorweisen, und es wurde ihm darum eine Frist zur Beibringung derselben angesetzt. Nun nahm die Sache rasch eine andere Wendung. Die beiden Brüder hatten gemeinschaftlich einen Schreiber, und dieser bekannte vor der Staatsanwaltschaft daß er, durch Drohungen seiner Principale veranlaßt, das falsche Zeugniß des Ehebruchs wider die hülflose Frau erhoben habe. Zugleich wurde constatirt daß der Gatte dieselbe, unter dem Vorwand sie nach Antwerpen zu begleiten, nach Mannheim gelockt, dort aufs Schiff gebracht und sofort verlassen habe. Die haarsträubenden Einzelheiten welche erzählt werden, können hier keinen Raum finden; aber der schrecklichen Dinge sind genug wenn nur das hier Erzählte

sich bestätigt. Die beiden Brüder sind verhaftet, und warten ihres Spruchs in den Händen des Gerichts.

Genf, 1 Febr. Zu der Versammlung der Vertreter der „Republik ohne Makel" bringen die schweizerischen Blätter noch immer Einzelheiten. Der Corr. der N. Z. Z. schreibt: Liest man die heutige Revue de Genève, so ist alles mit einer Würde und Mäßigung vor sich gegangen daß es einen zu Thränen rühren könnte. Nun aber sagt benanntes Blatt kein Wort vom gewaltsamen Einbruch in die Kirche von St. Gervais, deren Schlüssel vom Stadtrath verweigert worden waren, als wenn solches ganz in der Ordnung wäre. Ebenso wenig hat die Revue etwas anstößiges gefunden daß sämmtliche Beschlüsse immer in Kirchen und zwar protestantischen Kirchen stattfinden. War doch die neue katholische Kirche von Notre Dame kaum 100 Schritt vom Platz St. Gervais, und war offen, also kein Einbruch nöthig, warum nicht in diese Localität, wo die zwei katholischen Redner, Fontanel und Vautier, eher an ihrem Platz waren als im protestantischen Tempel von St. Gervais? Nicht daß ich für die katholische Kirche gutheiße was ich für eine protestantische tadle, nein, sicher nicht, aber warum gerade diese und nicht jene? Weil dort ein Klerus ist den man schonen muß, den man nicht ungestraft verhöhnen darf, den man sich für die nächsten Wahlen ergeben und wohlgefällig erhalten muß, während das Consistorium der protestantischen Kirche in Calvins Stadt bei diesen Leuten wie Null gilt. Nach dem „Bund" faßte man ungenirt den Angriff auf die Wohnungen von Privatpersonen ins Auge, und erklärte die Nichtausführung eines solchen Acts als einen Beweis der Großmuth des Souveräns. Sobald jedoch, meldet eine Correspondenz der Basl. Ztg., über die Versammlung der geringste Angriff in Zeitungen gegen die radicale Partei oder deren Chef, den „grand citoyen" Fazy, erfolgen sollte, so würde eine neue Volksversammlung berufen werden, dann aber handle es sich nicht mehr um Worte, sondern um Thaten: „le souverain se montrera dans sa force terrible, et malheur à eux, malheur à eux." Während zum Zusammentrompeten der Versammlung das Gerücht verbreitet wurde die Reaction (die alten Genfer Republicaner!) knüpften Verbindungen mit dem Ausland an, ist, wie schon erwähnt, Hr. Duchosal nach Marseille abgereist um im Namen des Hrn. Fazy den Prinzen Napoleon zu bewillkommen.

Großbritannien.

London, 3 Febr.

Die Fahrt der Königin nach Westminster war von schönem sonnigen Wetter begünstigt. Das Gedränge im Park und auf den zum Parlament führenden Straßen war ungewöhnlich groß, Balcone und Fenster dicht besetzt, während von allen Regierungsgebäuden und Kirchthürmen die Nationalflaggen wehten. Es war 10 Minuten nach 2 Uhr als die Königin am Victoriathurm des Parlamentsgebäudes anlangte; 10 Minuten später erschien sie im Saal des Oberhauses, dessen Zugänge und Gallerien sich schon vor 1 Uhr gefüllt hatten. Nachdem die Königin (der Prinz-Gemahl an ihrer Seite, zunächst die Herzogin v. Manchester als erste Hofdame) die Thronrede verlesen hatte, fuhr sie unter dem lebhaftesten Zuruf der Menge nach dem Palast zurück. Das Oberhaus hatte seine Sitzung bis 5, das Unterhaus bis 4 Uhr vertagt. Die Adreßverhandlungen liegen uns noch nicht vollständig vor.

Ein Extrablatt der officiellen Gazette bringt heute eine königl. Proclamation, in welcher alle jene die Kaufmannsschiffe nach Japan bereits abgeschickt haben oder auszurüsten im Begriff stehen, daran erinnert werden daß bis zur Ratification des neuen Vertrags die alten Gesetze Japans in voller Kraft bestehen, daß jede Uebertretung derselben von der japanesischen Regierung mit Recht geahndet werden würde, und daß die in den japanesischen Gewässern befindlichen brittischen Kriegsschiffe den Japanesen zur Verhinderung jedes gesetzwidrigen Verkehrs behülflich seyn würden.

Die Times geräth, wie wir in den letzten Tagen gesehen haben, auch in der brennenden Tagesfrage in ihr altes Schwanken hinein. Noch auffallender ist ihr bezüglicher Leitartikel vom 2 Febr. In einer Amplification des Satzes „Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi" sagt sie Eingangs manches was an sich ganz richtig seyn mag. „Die Ereignisse," bemerkt sie, „gehen den Gang mit dem wir durch lange leidige Erfahrung vertraut sind. Ganz Europa starrt von Bajonnetten, die gemäßigten Rathschläge der Weisheit und Gerechtigkeit sind in den Wind geschlagen, und die Tollheit und Gottlosigkeit einzelner Fürsten findet einen getreuen Wiederhall in der Sehnsucht ehrsüchtiger Staaten und der Kampflust unsinnig großer Heere. Worauf warten die Gegner? Noch eine Kleinigkeit fehlt. Der Triumphwagen des Mars rollt in unsern Tagen auf goldenen Rädern, und aus demselben Metall besteht der Schlüssel welcher den Janustempel öffnen muß. Nun, die Erfindung für die wir uns großentheils bei Carlyle's neu entdecktem Helden (newly discovered hero), bei König Friedrich Wilhelm I von Preußen, zu bedanken haben — die Einrichtung nämlich kolossale stehende Armeen in Friedenszeiten zu halten, hat ihre Vortheile. Sie macht das schöne Geschlecht, wenn nicht anmuthiger, doch jedenfalls nützlicher, indem sie es zu den Feldarbeiten zwingt, die eigentlich Sache der stämmigen Bursche wären welche nun ihre Zeit in Casernen und Trinkstuben verlottern. Sie erstickt auch jenen Volksübermuth der aus dem Wohlleben entspringt, und setzt den glücklichen Besitzer von einer halben Million Soldaten in Stand durch ein Lächeln, ein Stirnrunzeln, ein Wort oder eine Gebärde die Grundlagen der Wohlfahrt zu untergraben und den Arm des Gewerbfleißes zu lähmen. Dieß sind unbestreitbar große Vortheile, aber wir müssen bekennen daß ihnen auch ein großer Nachtheil zur Seite geht. Wer seine Hülfsmittel in thörichten Friedensparaden vergeudet, ist niemals recht gerüstet wenn es zum Kriege kommt. Schon hat Sardinien einen kleinen finanziellen Korb bekommen, und die Franzosen legen sich wieder aufs Geldvergraben u. s. w." Nun macht aber das Blatt plötzlich eine scharfe Schwenkung gegen Oesterreich, als ob dieses auch an dem drohenden Kriege mit Schuld habe, und warnt die englischen Capitalisten geradezu vor Betheiligung an der neuen österreichischen Anleihe. Unser Londoner =Correspondent sagt darüber: „Wir beklagen die Leser die in dem großen Cityblatt ihr Steuerruder, den Führer in den Irrsalen und den Widersprüchen der Tagespolitik suchen. Sein heutiger Leitartikel ist eine Marter für die welche noch an den Frieden glaubten. Was immer die versteckteren Motive dieser neuen Schwenkung gegen Freund und Feind seyn mögen, die Absicht ist klar: die Gemüther mit dem Gedanken zu erfüllen daß der Krieg nahe bevorsteht, unvermeidlich ist. Um so schaler, wir möchten beinahe sagen um so alberner, muß die Taktik erscheinen die den englischen Geldleuten einschärft sich von aller Betheiligung an den neuen Anleihen von Continentalmächten fern zu halten, als ob es von der entlehnenden Macht abhängen könne einen Krieg, einen Krieg zumal den man selbst als ihr aufgedrungen erklärt, zu vermeiden, weil die Bedingungen ihres Anlehens mehr oder minder belastend werden müssen!... Da indessen die Einfalt nicht die gewöhnliche Schwäche ist an welcher die Times leidet, so muß dieser Oesterreich feindliche Erguß eine andere Deutung zulassen. Welche? Das werden wir wohl bald erfahren. Jedenfalls ist John Bull hinlänglich vorbereitet um von neuen Gelderheischungen für die schnellere und wirksame Küstenvertheidigung nicht allzu peinlich überrascht zu werden. Lindsay in seiner Rede vor den Schiffsbauern und seinen Wählern in Northshields hat dasselbe Thema nachdrücklich behandelt."

Die M. Post — welche dieser Tage naiv versicherte daß ihre Leitartikel in den Tuilerien großes Aufsehen erregen — bläst wieder einige Fanfaren gegen Oesterreich. Nach Vorausschickung des Satzes: „Der Glaube an die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich ist der erste sichere Schritt zur Erhaltung des Friedens," sagt das Palmerston'sche Organ: „Die Times fragt ob England die Verträge beobachten will? Wer hat dieß je bezweifelt? Die Verträge sind auf Seite Oesterreichs, und alles was man von Oesterreich verlangt, ist: sie nicht dem Buchstaben oder dem Sinn nach zu überschreiten. Allein obgleich Oesterreich die Lombardei vertragsmäßig besitzt, gibt es doch keinen Vertrag der seine Besetzung der römischen Legationen rechtfertigt. Die Occupation des Kirchenstaats durch fremde Truppen ist in keinem Vertrag vorgesehen, und was man fordert ist daß, im Fall die französischen Truppen Rom verlassen, die Oesterreicher den übrigen Theil des Kirchenstaats räumen sollen. Dieß fordern heißt keinen Vertrag brechen... Die Frage hat in einer Nußschale Platz. Frankreich wünscht Rom zu räumen. (!!) Oesterreich verspreche sich aus den Legationen zurückzuziehen, und sofort möge die französische Räumung, darauf sogleich aber die Entfernung der österreichischen Truppen erfolgen. Italien wird dann seine Angelegenheiten in der eigenen Hand haben."

Der ministerielle M. Herald widerspricht dem Gerücht daß Hr. A. Gordon (Lord Aberdeens Sohn) seine Secretärstelle bei Hrn. Gladstone aufgegeben habe, weil er dessen Politik hinsichtlich der jonischen Inseln nicht billigen konnte. Diese Deutung sey unrichtig, denn Hr. Gordon bleibe, und habe eine Adjutantenstelle angenommen. Man findet diese Berichtigung sonderbar; denn es ist wohl möglich daß der junge Mann als Adjutant bleibt, und doch mit Hrn. Gladstone — der als Civilist keinen Adjutanten braucht — in politischen Zwiespalt gerathen ist. Wahrscheinlich wird er Adjutant bei Gladstone's definitivem Nachfolger, dem Generalmajor Storcks.

Der „Parana" ist eingelaufen mit Posten aus Westindien, die vom 4 bis 16 Jan. reichen, und einer starken Baar- und Diamantenfracht. In Havana war die Witterung dem Zuckermachen günstig, man erwartete eine mittelgute Ernte. Schnittwaarenmarkt flau. Vorräthe aller Art groß, so daß man auf niedrige Preise ein halbes Jahr lang gefaßt ist. Wechsel auf London fest zu 14 Prämium. Für gutes Papier zahlt man 8 Prämie. Von den übrigen Inseln ist nichts von Belang zu melden. — In Chili breitete sich die revolutionäre Bewegung aus, und versprach die bestehende Regierung zu stürzen. Geschäft in Valparaiso flau. Paraguay traf militärische Vorkehrungen zur Abwehr gegen die Streitmacht der Vereinigten Staaten. Zwei der amerikanischen Schiffe hatten die Gewässer von Uruguay erreicht, und andere sollten in Rio Janeiro seyn. Eine brasilische Flotte war auf dem Punkt von Rio de Janeiro nach dem Parana zu segeln, um die Bewegungen der nordamerikanischen Flotte zu beobachten.

Frankreich.

Paris, 4 Febr.

Aus guter Quelle geht uns die Nachricht zu daß die Thronrede vermuthlich sehr friedlich lauten werde, da die Kriegsvorbereitungen noch lange nicht beendet seyen, und bei den täglich wachsenden Gegnern nach immer großartigerem Maßstab durchgeführt würden. Die ungemeinen Vorräthe welche der sparsame Louis Philipp aufgespeichert, sind verbraucht ohne in entsprechender Weise ersetzt worden zu seyn. Bei genauer Prüfung der Mittel zur Führung eines großen Kriegs ergab sich ein sehr bedeutender Ausfall, der längere Zeit braucht um beschafft zu werden als im ersten Augenblick nöthig erschien. Auf den Inhalt der Thronrede räth man uns daher keinen höheren Werth zu legen, sondern sie lediglich als Maßstab für die Kriegsbereitschaft anzusehen. Von einer Seite deren Urtheil wir für sehr competent halten, wird uns mitgetheilt daß Frankreich jedenfalls am Vorabend sehr großer Ereignisse stehe. Entweder werde es zum Kriege kommen, oder ein vollständiger Umschwung in den innern Verhältnissen erfolgen; die gegenwärtige Lage sey unter keinen Umständen noch länger haltbar. Das Mißtrauen gegen die Regierung und den ganzen Werth des bestehenden Systems greife immer weiter um sich.... Die neue Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie", welche ihr Entstehen unmittelbar höheren Inspirationen verdanke, werde dazu außerordentlich beitragen; das Ausland werde vorzüglich die „conclusions" werthen. (Wir haben dieselben bereits mitgetheilt.) Die neue Broschüre habe nicht so wohl die Aufgabe die italienische Frage vom Standpunkt der Regierung aus zu erläutern, sondern sey zugleich auch eine Vertheidigungsschrift gegen die innere Mißstimmung. Sie soll zugleich auch den Staatsstreich vom 2 December principiell rechtfertigen, indem sie die Nothwendigkeit darzulegen sucht daß jeder politische Vertrag nur eine Berechtigung habe je nachdem die Völker nichtbeweglich oder beweglich seyen. Nach dieser Doctrin sey es, da die Franzosen das beweglichste Volk auf Erden, kein Wunder daß der Präsident nach wenig Jahren dieselbe Verfassung zum Umsturz reif gefunden welche er feierlich beschworen habe. Welchen Werth, schreibt uns ein anderer Correspondent, hat aber eine Thronrede, wenn man zugleich offen proclamiren läßt daß die politischen Verträge nur so lange gelten als es der „sagesse politique" für rathsam erscheint. (Die Broschüre sagt: Si les traités qui doivent protéger la sécurité de l'Europe la mettent en danger, c'est qu'ils ne repondent plus aux necessités ou aux besoins qui les ont dictés. La sagesse politique conseille alors de leur substituer autre chose.) Eine so elastische Auffassung ist für niemand gefährlicher als für eine eben durch den Bruch eines feierlichen Vertrags zur Herrschaft gekommene Gewalt. Der zweite December hat gesiegt, der Staatsstreich ist geglückt, aber was ihn in den Augen Europa's allein rechtfertigt, in den Augen der Franzosen allein verzeihlich macht, ist eben daß er geglückt ist. Aber welche Regierung darf im Rathe Europa's wagen dieses Verfahren zum Princip zu erheben? Welche darf wagen zu erklären: sie halte sich durch politische Verträge nur so lange gebunden als für sie keine Aussicht sey *sie mit Glück zu brechen*, denn darauf läuft doch am Ende die sagesse politique hinaus. Das heißt die Staatsstreichtheorie zur Maxime machen, und kein anderes Recht mehr anerkennen — *als das Recht der Gewalt*. Naturgemäß sollte keine Regierung, der sagesse politique zufolge, die Verträge heiliger achten als eine Gewalt die „nouvellement arrivée", die durch einen illegalen Act besteht; sie muß beweisen daß jener Bruch gerade eine Ausnahme ist, und nur durch die Abnormität der Umstände entschuldigbar ist. Damit der Staatsstreich vom 2 December in den Augen der französischen Nation zur gesicherten Basis für eine neue Regierung würde, dazu gehört nicht bloß daß er für den Augenblick unter dem Eindruck des Schreckens und des Sichfindens in das Unvermeidliche gebilligt wurde, nein, er, oder das Regime das aus ihm hervorgieng, mußte dauernd befriedigen. Die ganze Broschüre will durch die Lage Italiens die Moralprincipien des 2 Decembers rechtfertigen, nicht umgekehrt. Der Verfasser ist nicht schlau genug gewesen um sich nicht zu verrathen. Welchen Werth und welches Recht die politischen Verträge, „das internationale Recht der Völker haben," das steht seit lange fest, das braucht man in Paris Europa nicht mehr zu lehren. Wenn es diesem darum zu thun wäre die Berechtigung seiner Handlungsweise in Italien Europa darzulegen, so hätte man eben von anerkannten Maximen und Principien aus die Lage Italiens beurtheilen und zeigen müssen daß das Auftreten demgemäß ein berechtigtes; aber man verfährt umgekehrt. Die Broschüre entwirft ein Bild von Italien wie es ihm eben convenirt, und folgert daraus eine Staatsstreichmoral für die äußere Politik, dieselbe Moral die zum 2 December geführt hat. Nach dem von der Broschüre publicirten Maximen kann England kein Interesse mehr haben sich Frankreich anzuschließen, weil die erste Bedingung jedes Zusammengehens zerstört ist — das *Vertrauen*, die Ueberzeugung daß man in Paris halten werde was man zugesagt. Selbst die sonst so bereitwilligen gouvernementalen Federn stocken. Sie hatten das Mot d'Ordre empfangen Oesterreich unter dem Vorwand anzugreifen daß es den Bedingungen des Pariser Vertrags nicht nachkomme, — aber wenn nur die sagesse politique dazu verpflichtet, wer kann Oesterreich dann einen Vorwurf daraus machen daß es heute nicht mehr für passend erachtet was ihm gestern so erschien, oder es gestern war? Die Broschüre „Napoléon III et l'Italie" ist eine verhängnißvolle für den 2 December.

Alle Regierungsblätter besprechen, wie sich von selbst versteht, diese vielerwähnte Broschüre, während die Patrie und der Constitutionnel größere Auszüge aus dem letzten Theil dieser Schrift bringen, und sie für sich selbst sprechen lassen, äußert der Pays, diese Broschüre und die Rede der Königin von England zusammenfassend, sich folgendermaßen: ... „Es ist nicht gerade in Italien wo Frankreich Anlaß zu gerechten Beschwerden gegen die österreichische Politik findet. Die Fragen welche eine Kälte in den Beziehungen und einen Notenwechsel hervorrufen konnten, beziehen sich auf die im Orient geschehenen Dinge, und auf die Folgen des Pariser Vertrags. Die französische Regierung glaubte sich beklagen zu können über die Art wie Oesterreich die Constitution der Fürstenthümer auslegt, über die Lage Serbiens, über die Donauschifffahrt u. s. w. Um nichts von den gerechten Folgen des Pariser Vertrags verloren gehen zu lassen, hat das Tuilerien-Cabinet mehreremale den Wortlaut des Vertrags klar constatirt, und mit loyaler Energie daran erinnert daß an dessen Ausführung jeder gebunden sey. Lord Palmerston sage daß Oesterreich die Verträge nicht verletzen will, er mag recht haben; aber er erlaube uns zu erwiedern daß, wenn Frankreich es nicht will, es doch will daß die Verträge ausgeführt, und kein todter Buchstabe in der Hand irgendeiner Macht werden."

⊙ **Paris**, 4 Febr. Die Broschüre erregte bis Mittag Bestürzung, von da bis zum Börsenschluß Erstaunen, dann Heiterkeit, und gegen Abend allgemeines Gelächter. Damit kann man den Leuten nicht einmal einen Tag lang bange machen. Sie lassen sich am Morgen erschrecken, und Abends lachen sie darüber. Die öffentliche Meinung hat gestern mit der Beredsamkeit eines Demosthenes geschwiegen, seit Monaten trommelt sie Generalmarsch, und der Verfasser der Broschüre will erst an sie appelliren. Palmerston hat gethan was er mehr als einmal schon ganz andern Staatsmännern angethan hat: er überraschte seine Freunde und Gönner durch seine Unbeständigkeit. Oberhaus und Unterhaus, Wighs und Tories stellen die Verträge unter des Leoparden Schutz, während eine Broschüre in Paris sie wie alte Kleider ausmustert wenn Frankreich sie für abgetragen hält. Indem Preußen, sagt der Verfasser, sich zu Oesterreich hält, bringt es sich selbst herunter, und verleugnet es das Werk des großen Friedrich. Der Kaiser Napoleon hat Deutschland und Italien einst französisch gemacht, bloß um sie fähig zu machen eines Tages deutsch und italienisch zu seyn. Das Mißgeschick überraschte ihn bevor er dieses Ziel im Interesse des europäischen Gleichgewichts erreichen konnte und, was merkwürdig ist, um ihn über den Rhein und die Alpen zurückzudrängen, mußte man das Nationalgefühl, das er begriff und das als ein Element der allgemeinen Pacificirung in seinen Riesenplanen figurirte, gegen ihn aufhetzen. Den Papst will der Verfasser aller Regierungsmittel und aller weltlichen Macht entkleiden, um ihn an die Spitze einer Föderation zu stellen. Mit großer Vorsicht und Zurückhaltung spricht er sich über Sardinien aus, in Betreff dessen er nur zweierlei feststellt: daß es nicht stark genug ist um die eiserne Krone zu tragen, daß es aber ruinirt ist wenn die Träume Cavours sich nicht verwirklichen, daß es zu weit gegangen ist um umkehren zu können. Möge der Hr. Verfasser nicht übersehen daß auch in Betreff Frankreichs ganz Paris unter dem Eindruck dieser Besorgniß steht. Schon besorgt man selbst die Haltung Englands und Preußens werde den Strom nicht mehr aufhalten können. Die staatsmännische Besonnenheit des Kaisers verdient jedoch mehr Vertrauen. Der Kaiser wird seine Rede mit der Thronrede der Königin Victoria in Einklang bringen. Auch er wird die heißesten Friedenswünsche aussprechen, und mit einer Schilderhebung nur in dem Falle drohen daß Frankreich herausgefordert oder in seiner Ehre angegriffen würde. — Für morgen ist das diplomatische Corps in größter Vollständigkeit zur Hoftafel geladen.

♀ **Paris**, 4 Febr. Warten, wir müssen warten. Nun ist die Ehe vollzogen, nun ist die Prinzessin da, wie das Licht spielend Wolken durchbricht und wie die Wolken sich um die Sonne zusammenballen, so wechseln die Organe der Regierung und vor allem der Constitutionnel das *eine* Thema, so daß, wenn dieser Constitutionnel von Frieden spricht, es immer etwas nach Krieg aussicht, und wenn sich seine Augenbrauen zusammenziehen, doch stets immer die Friedensversprechung dazwischen zuckt. Kriegerisch gestimmt ist hier nichts, mit Ausnahme einiger Republicaner, aber voller Kriegserwartung ist hier alles, und das Börsenspiel rollt zwischen Krieg und Frieden, seine gefährlichen Beutezüge machend. Viele Leichen werden in diesen Netzen geboren, Geldleichen freilich, aber sie hauchen nichts destoweniger eine schwer einzuathmende Luft aus. — Es geschehen hier häufige Razzias auf deutsche Zeitungen, und die Allgemeine Zeitung bleibt, unter andern, öfter aus. Bei französisch geschriebenen Zeitungen des Auslandes begreift sich dieß leichter, bei Journalen ausländischer Zunge weniger, denn erstens

ist das zeitungslesende Publicum des Auslands hier ein geringes, mit Ausnahme etwa einiger belgischer und englischer Blätter; dann bekümmert sich nur um fremde Zeitungen das Publicum der Salons. Handel, Wandel und Volk wissen gar nicht einmal daß sie existiren. Die gründlichen Zeitungsleser wie in Holland, England und Deutschland gibt es in Frankreich nicht; solche zum Beispiel die vermögend sind die ganze Times mit Stumpf und Stiel gehörig zu verdauen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 27 Jan. Unser Polizeiminister, Oberst Mano, ist gegenwärtig vollauf beschäftigt die in der Moldau befindlichen und unlängst angekommenen Polen zu verhaften, welche einer revolutionären Liga angehören sollen, deren Ziel noch nicht bekannt ist, aber zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gibt. Die Zahl derselben soll hier nahe an 30 betragen; in Fokschan, Galatz und Botuschan sollen mehrere verhaftet worden seyn, bei denen man auf ihre Absicht bezügliche Papiere gefunden haben will. (Wien. Z.)

Gerüchten aus Bucharest zufolge soll man dort mit der Idee umgehen den neugewählten Fürsten der Moldau, Alexander Johann I, auch dort zur Wahl vorzuschlagen. Die Wien. Z. hatte dieß gesagt; nun hat der Telegraph die Bestätigung gebracht.

Handels- und Börsennachrichten.

.* **München**, 5 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 14,788 Sch., wovon 12,070 Sch. verkauft und 2718 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 42 kr. (gestiegen um 5 kr.); Korn 10 fl. 7 kr. (gestiegen um 9 kr.); Gerste 10 fl. 21 kr. (gefallen um 2 kr.); Haber 7 fl. 8 kr. (gefallen um 11 kr.). Die Reste bestunden in 632 Sch. Weizen, 148 Sch. Korn, 1804 Sch. Gerste, 134 Sch. Haber. Umsatzsumme 128,318 fl.

Neueste Posten.

∽ **München**, 5 Febr. Die gemäß §. 38 des Heerergänzungsgesetzes vom 15 Aug. 1828 stattfindende Aushebung der Conscribirten aus der Altersclasse 1837 wird am 2 März dieses Jahres, Vormittags 9 Uhr, im großen Sitzungssaal der königl. Regierung ihren Anfang nehmen. — Die Eisenwerksgesellschaft „Maximilianshütte“ hat die in der Oberpfalz gelegenen Eisensteingruben des Grafen v. Poninsky um den Preis von 170,000 fl. und eine Ablösungssumme von 15,000 fl. für die vorhandenen Vorräthe käuflich erworben. — Im Lauf der nächsten Schwurgerichtssitzung wird unter andern eine gegen 25 berüchtigte Individuen aus Burghausen gerichtete Anklage zur Verhandlung kommen.

⁂ **München**, 5 Febr. (Schluß des in der Beilage abgebrochenen Kammerberichts.) Nach Erledigung der Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld führte die Tagesordnung auf den Vortrag des zweiten Secretärs der Kammer der Abgeordneten in Betreff des von dem Magistratsrath Johann Dreßler zu Gunzenhausen gestellten Antrags auf Annullirung der Wahl des Bürgermeisters Hensolt zum Abgeordneten. Nachdem Hr. Käfferlein in einem eingehenden Bericht die Nichtigkeit sämmtlicher von dem Reclamanten erhobenen Beschwerden dargethan, indem weder bei der zu Gunzenhausen vorgenommenen Wahl der Wahlmänner noch später bei der Wahl der Abgeordneten die geringste Ungesetzlichkeit oder Beschränkung der Wahlfreiheit stattgefunden habe, gelangte er zu dem Schluß daß die Beschwerde des Magistratsraths Dreßler als ungegründet zu verwerfen und ihr daher keine weitere Folge zu geben sey. Die Kammer erhob diesen Antrag ohne vorgängige Berathung einstimmig zum Beschluß. Es folgte nun der Vortrag des Referenten des fünften Ausschusses, Abg. Mandel, über zwei vom Abg. Dr. Völk eingereichte Initiativanträge auf Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über Betrug und über Widersetzung gegen die Obrigkeit. Beide Anträge wurden vom Ausschuß sowohl als nachher von der Kammer für zulässig erachtet.

| **München**, 5 Febr. Sie hätten sehen sollen mit welcher Aufmerksamkeit das zahlreiche Publicum der heutigen Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld folgte, und mit welcher Freude es den einstimmigen Beitritt der Kammer zu den in ihr dargelegten Grundsätzen aufnahm! Das einfache Wort eines wackern Edelmanns, der weiß was er seinem Namen, seinem Stand und seinem Volk schuldig ist, wiederholt und zu dem ihrigen gemacht von all den Adeligen, Bürgern und Bauern auf den Bänken des Hauses — das einfache Wort daß der gemeinsamen Gefahr mit gemeinsamen Kräften entgegengetreten werden müsse, hat den unheimlichen Zauber gelöst, der seither drückend wie ein Alp auf den Gemüthern gelastet. Es werden hoffentlich nun die preußischen Kammern auch keinen Anstand mehr nehmen ihre Brust aufzuschließen. Was heute die sämmtlichen continentalen Börsen von Paris, Wien und Berlin wie mit einem Fieberschauer gerüttelt, ist noch nicht aufgeklärt. Sollte die Depesche, daß in Bucharest derselbe Bojar wie in Jassy zum Fürsten gewählt worden, diese Bewegung veranlaßt haben? Die Union der Donaufürstenthümer, die ein halbes Jahr lang alle Journale beschäftigt hatte, wäre damit auf einmal besiegelt. Also in der Moldau und der Walachei, in Serbien wie in Turin die Politik Frankreichs und Rußlands siegreich! Daß sie es nicht auch in Deutschland werde, dafür ist zu sorgen. Und darum begrüßen wir die Lerchenfeld'sche Interpellation, sowie den Artikel: Bange machen gilt nicht, den man einem sehr hochstehenden Militär zuschreibt, als glückverheißende Zeichen!

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Bucharest,** 5 Febr. Heute Abend ist der Fürst der Moldau, Cousa, hier ebenfalls zum Fürsten der Walachei gewählt worden.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 72 1/8; 5proc. Metall. 70 1/8; Bankactien 1006; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100 1/2; von 1858 107; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 145 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/8; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 229 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 5/8; Wien 111 3/8.

* **Wien,** 5 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.50; 5proc. Metall. 77; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 95.50; Bankactien 913; österr. Credit-Mobilieractien 206.80; Donaudampfschifffahrtsactien 470; Staatsbahnactien 223.20; Nordbahnactien 166.50. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89.50; London 105.20; Silber 105.50.

* **London,** 4 Febr. 3proc. Consols 95 1/2.

Aus Jerusalem.

Jerusalem, 18 Dec. 1858. Auf die Gefahr hin daß meine Berichte von Turkophilen oder Philoturken als Rabengekrächze angesehen und verschrien werden, muß ich doch heute wieder ein Ereigniß mittheilen das unsere Zustände hier durchaus nicht in dem rosigen Lichte, das nach den jüngsten Errungenschaften über dem Reiche des Islam aufgegangen seyn soll, erscheinen lassen wird. Ich weiß, Sie trauen mir zu daß ich nicht übertreibe, gewissenhaft mich an Thatsachen halte, und nur den Zweck habe von Ort und Stelle aus zu zeigen daß die Aufnahme des Türkenreichs in die Staatenfamilie der Christenheit weder die Liebe der Mohammedaner zu uns vermehrt, noch überhaupt ihr Reich auch nur um einen Schritt weiter auf dem Weg der vielbesprochenen und sicher gehofften Neugestaltung oder Wiedergeburt gefördert hat. Meine Belege mögen geringfügig, ungenügend u. s. w. scheinen; man kann entgegenstellen daß man ja im gesitteten christlichen Europa täglich von Diebstählen jeder Art, Raubanfällen und Mordthaten höre, und also wohl nicht erwarten dürfe daß dahinten bei den noch etwas ungeschlachten Türken Sicherheit des Eigenthums und der Person mehr als bei uns beachtet werde. Das ist wahr, und ich gebe sogar zu daß im christlichen Europa unter 200,000,000 Menschen mehr gestohlen, geraubt und gemordet wird als im menschenleeren Reich des Padischah, und will das selbst so verglichen gar nicht lobenswerth finden; aber abgesehen von allem Vergleich nach Zahlen und von unserer viel größeren Verantwortlichkeit in Fällen solcher Unthaten, bleibt denn doch noch ein Unterschied zu erwägen, und zwar ein doppelter: einmal daß hier zu Lande zwar auch Gesetze gegen Verbrechen obiger Art bestehen, aber bald die Kraft, bald die Bereitwilligkeit sie zu handhaben und zu vollstrecken fehlt, was offenbar Schwäche und Verderbtheit der Regierung und ihrer Diener beweist, und nothwendig die allenthalben zum Vorschein kommende Anarchie, namentlich in den vom überwachten Mittelpunkt entlegenen Theilen des Reichs, vermehren muß. Und dann daß vor dem kriegerischen Krim-Concert der europäische Christ nicht nur, sondern auch der Eingeborene fast aufgehört hatte eine besondere Zielscheibe rohen Gelüstens und unverkennbaren Hasses zu seyn, ja ersterer beinahe als unverletzbar galt, jetzt aber der Christenhaß wieder aus allen Herzenswinkeln hervorbricht und immer frecher sich Opfer aussucht, und zwar in vielen Fällen bereits mit sichtlicher Vorliebe unter den Franken, damit sie sich ja nicht einbilden, man halte sich Europa gegenüber für verpflichtet einige dankbare Rücksichten zu hegen und zu pflegen. Das aber beweist daß man sich von Europa und allen seinen Einflüssen losmachen und nichts weniger als durch dieselben wiedergeboren oder umgestaltet werden, sondern vielmehr recht con amore sich wieder in das Wesen des Urtürken versenken will.

Doch zur Sache aus meiner ungebührlich langen Einleitung!

Seit einem Jahrzehnt ungefähr haben sich Zöglinge der von dem eifrigen und frommen Basler Bürger Hrn. Spittler gegründeten und unterhaltenen Krischonastiftung in Jerusalem niedergelassen. Ausgebildet für Ackerbau, Handel, Gewerbe, theilweise auch tüchtige Schullehrer, fanden sie alle Beschäftigung theils in fortdauernder Verbindung mit der heimathlichen Stiftung, theils im Dienste protestantischer Missionsgesellschaften. Einige unter ihnen erlernten das Arabische so gut, daß sie ihre Stellung als Lehrer von Elementarschulen mit vielem Erfolg einnehmen, und von allen kann man sagen daß sie sich durch Thätigkeit und Bescheidenheit allgemein geachtet und beliebt machten.

Vor zwei Jahren kaufte der Vorstand derselben, ein Hr. Schneller, der sich durch Unterricht in Musik, Deutsch und Latein und als Organist an der protestantischen Kirche ein schönes Arbeitsfeld erwarb und als christlicher Ehrenmann von festem Charakter eine Zierde der europäischen Colonie hier ist, aus eigenen Mitteln ein kleines Stück Land außerhalb der Stadt in der Nähe des Dorfes Lifta an, das er zu Baumpflanzung und etwas Wein- und Gemüsebau verwendete, und worauf er ein Haus zu bauen anfieng, welches er auch, nachdem der nöthigste Raum vollendet war, mit seiner Familie bezog. Zu der Zeit galt die nächste Umgebung von Jerusalem noch als vollkommen sicher, und mit den mohammedanischen Bewohnern des Dorfes Lifta, deren er immer einige als Feldarbeiter oder Maurer im Dienste hatte, stand Hr. Schneller auf gutem Fuße. Nach der Ermordung der Miß Creasy (das Gerücht daß die Mörder derselben entdeckt, hat sich nicht als wahr erwiesen), drückten wir ihm unsere Besorgnisse um seine und seiner Familie Sicherheit aus, um so mehr als er von seinen Geschäften in der Stadt oft erst spät nach seinem Landgütchen zurückkehren konnte; aber sowohl er als seine Frau schienen nicht die geringste Furcht zu fühlen, und da beider Vermögen nun in dem Unternehmen steckte, konnte man ihnen ihr auf Gottvertrauen gestütztes Ausharren nicht als Uebermuth deuten. Außerdem hatte der Pascha seit der Ermordung der Miß Creasy außerhalb der Stadt ein nächtliches Patrouilliren angeordnet, wie ich hörte.

Am Morgen des 10 d. hörten wir daß Räuber Hrn. Schnellers Haus erbrochen und vollkommen ausgeplündert, jedoch weder ihm noch Frau und Kindern ein Leid zugefügt hätten. Am 9, zwei Stunden vor Mitternacht, drangen die Räuber in den noch unausgebauten Theil des Hauses, und so ungehindert bis zur Thür des Schlafzimmers, an welcher sie Hrn. Schneller, der ihre Gegenwart bemerkt hatte, aufforderten ihnen zu öffnen. Auf seine Weigerung schlugen sie mit zwei schweren Steinen so an die Thür, daß Schloß und Angeln wichen und die Thür hineinfiel, worauf die Räuber, fünf an der Zahl, mit Flinten, Säbeln und auch schweren Stöcken bewaffnet und bis an die Augen vermummt, eindrangen. Sie trugen die gewöhnliche Fellahkleidung. Hr. Schneller ward nun von ihnen aufgefordert gutwillig all sein Geld auszuliefern, wenn er nicht erschlagen werden wolle. Er gab ihnen was er hatte, etwa 500 Piaster, womit sie aber nicht zufrieden waren, und ihm befahlen alle Schränke und Kisten zu öffnen, und dann seine und seiner Frau Kleider, Wäsche und zuletzt auch noch Küchengeschirr, kupferne Kessel — kurz alles werthvolle zusammenrafften und abzogen. In derselben Nacht, etwas später, soll auch in einem Haus des Dorfes Lifta eingebrochen worden seyn, aber die Diebe ließen, wie man sagt, ihre Beute, bis auf weniges, außerhalb des Hauses zurück. Dieser zweite Einbruch sieht einer Dörfler- oder Räuberlist sehr ähnlich. Der Werth der Hrn. Schneller gestohlenen Sachen beläuft sich außer dem baaren Geld auf mehr als 8000 Piaster.

Der Pascha ließ auf geschehene Anzeige von zwei Effendis ein regelrechtes Protokoll aufnehmen, und steckte dann gerade die ein auf welche Hr. Schneller gar keinen Verdacht hatte, nämlich seine Arbeiter aus dem Dorf Lifta, die sich, in der Meinung daß ihre Verhaftung auf Antrag ihres Arbeitgebers erfolgt wäre, bitter über seinen Verdacht beklagten.

Der Fall ist von der Art daß in frühern Jahren — von der Zeit der ägyptischen Herrschaft gar nicht zu sprechen — ein Pascha auf ganz gewöhnliches Mahnen eines Consuls hin, vielleicht innerhalb dreimal 24 Stunden, die Thäter sammt der Beute aufgefunden und in Gewahrsam gebracht hätte, und zwar einfach durch Verwarnen der Scheichs der umliegenden Dörfer und Einziehen des einen oder andern derselben. Aber der gegenwärtige Pascha hat außerhalb der Mauern Jerusalems keine andere Kraft, keinen andern Einfluß als den welchen er durch Aneinanderhetzen der größern Scheichs auf kurze Zeit, die er übrigens vortrefflich zu benützen wissen soll, auf der einen oder andern Seite erlangt. Auch sagt man ihm nicht nach daß er den Franken besonders gewogen sey.

Was ich in meinem letzten Schreiben erwähnte, daß nämlich nur durch eine allgemeine Entwaffnung, besonders des Landvolks, weiterer Anarchie vorgebeugt werden könnte, wird gewiß auch durch diesen Fall wieder bestätigt. Aber die Mächte Europa's müssen dem neuen Collegen oder Hrn. Bruder unter die Arme greifen, oder offen erklären daß von nun an kein Europäer mehr auf ihren Schutz rechnen dürfe. Man wüßte dann doch wie man daran ist, und namentlich würde sich kein Deutscher mehr zur Ansiedelung in dem hoffnungsvollen Halbmondreich verleiten lassen, denn die zwei deutschen Großmächte würden sich ja doch nie zu einem einmüthigen Handeln, selbst Türken gegenüber, verständigen können, kämen auch die übrigen alle überein daß man doch die eigenen Unterthanen von den Türken nicht noch mehr hudeln lassen dürfe.

Jetzt wo man so beflissen ist jüdischen Geldherren und Doctoren zu Parlamentssitzen und Regierungsstellen zu verhelfen, hat man wohl kaum Zeit sich viel mit einer Sache abzugeben für welche man ja durch das Kanonenconcert in der Krim und durch Conferenzen alles gethan hat was man nur immer mit Pulverdampf und Schreib- und Druckpapier ausrichten kann.

Mit dem aufrichtigen Wunsch daß der Herr Ihnen und auch uns hier ein Gnadenjahr verleihen, und den deutschen Fürsten und Völkern im neuen Jahr zur Einsicht verhelfen wolle daß die Fabel von dem Bündel Stäbe die weiseste Politik für das große und doch so gering geschätzte Deutschland enthalte, verbleibe ich rc.

Nachschrift, 21 Dec. Heute wurden die Räuber entdeckt. Der Pascha und die Effendis waren der Meinung gewesen daß dieselben nicht Fellahs, sondern Beduinen waren; allein Hr. Schneller erinnerte sich daß er vor einem Jahr von 14 Bewohnern des Dorfs Surik — es ist übelberüchtigt — Kalk gekauft und deren Namen sich aufgezeichnet hatte, so wie daß ihm das Benehmen eines derselben, eines wildblickenden, langen schwarzen Kerls, damals verdächtig vorgekommen war. Eine solche lange Gestalt war auch unter den Räubern gewesen. Diesen Verdacht und die Namen der vierzehn theilte er dem Consul Dr. Rosen mit, der sofort — ohne wohlweislich die nähern Verdachtsgründe anzugeben; der Lange hätte sonst entschlüpfen können — vom Pascha die Verhaftung der 14 Gesellen verlangte und erlangte. Vorgestern wurden sie Hrn. Schneller vorgestellt, der, nach langer sorgfältiger Beobachtung der Leute und ihres Benehmens, nicht nur den Langen, sondern auch dessen vier Begleiter und Helfer herausfand. Der Pascha soll darüber sehr erfreut gewesen seyn, aber auch gedroht haben daß der Scheich jenes Dorfs lange — bis er faule — im Gefängniß dafür büßen solle daß er so schlechte Aufsicht führe. Der Consul meint: diese Entdeckung könne zu andern — Miß Creasy's Fall — führen, und diese Vermuthung verdient die höchste Beachtung. Das Dorf steht unter dem bekannten großen Scheich Abu Ghosch, der aus dem Vorfall auch für sich eine gute Lehre ziehen kann; der Pascha könnte sie eindringlich machen. Wir wollen übrigens das Endergebniß abwarten; denn im Türkenreich gibt es für Unbequemlichkeiten viele Ausgangsthüren, und man trifft nicht immer auf die rechte.

Reisebriefe von J. J. v. Tschudi. *)

XII. Reise durch das bolivianische Hochland an der See von Titicaca und nach Arequipa.

***Lima,** im Nov. (Fortsetzung.) Der Zustand des öffentlichen Unterrichts ist gegenwärtig in Bolivia ein möglichst erbärmlicher. Für Volksbildung geschieht nicht das mindeste, und besonders sorgt der Klerus redlich dafür daß die Indianer in der tiefsten Brutalität und Ignoranz erhalten werden. Er fühlt nur zu wohl daß, sobald auch nur ein schwacher Strahl von Aufklärung in das Volk dringt, sein mächtiger und lucrativer Einfluß, der nur auf die allergrößte Unwissenheit der Indianer gegründet ist, in kürzester Zeit zu nichte würde. Der Gymnasialunterricht ist äußerst mangelhaft, und großentheils durch Männer geleitet die nicht über das ABC ihres Specialfachs hinausgelangt sind. Es darf daher nicht wundern wenn ein Professor der Geographie seinen Schülern docirt daß die Pole von den „Polen" (Polacos) bewohnt seyen; ließ doch auch der Präsident Belzu den Kaiser Napoleon bei den Thermopylen zwei Millionen Preußen schlagen, und wunderte sich daß der Papst nicht auch Alexander den Großen krönte, da er doch ein eben so großer Feldherr wie Napoleon gewesen sey! Die drei Universitäten Chuquisaca, Cochabamba und La Paz sind im gänzlichen Verfall und mit den jetzigen Lehrern einer Reorganisation nicht fähig. Es steht aber zu erwarten daß der gegenwärtige Präsident, sobald die politischen Zustände des Landes etwas geregelt sind, im Unterrichtswesen tiefeingreifende Reformen vornehmen werde. Ueberhaupt berechtigen seine Bildung, seine Thätigkeit und sein redlicher Wille zu den besten Hoffnungen für das unglückliche Land. Sollten neue Revolutionen ausbrechen, und die Republik wiederum in die Hände solcher wüsten, rohen Gesellen fallen wie die letzten Präsidenten waren, so dürfte eine gänzliche Auflösung derselben den Schlußact des langen und verderblichen Revolutionsdrama's bilden. Bolivia ist gegenwärtig ein armes Land, denn es ist vom Welthandel beinahe ausgeschlossen. Es hat keine Straßen gebaut, und seine vielen Flüsse nicht schiffbar gemacht. Der Mangel an persönlicher Sicherheit, rohe Beleidigungen von Seite der Behörden gegen politische Gegner und Fremde haben jeden abgeschreckt irgendein gewinnbringendes Unternehmen in Bolivia zu gründen. Es fand daher weder Zufluß an Capitalien noch an Menschenkräften statt, und die eigenen Kräfte erschöpften sich von Jahr zu Jahr mehr. In diesem Zustand übernahm Präsident Linares das Land, einen in den letzten Zügen liegenden Organismus. Möge es ihm gelingen ihn aufzuwecken zu frischem Leben und erneuter Thätigkeit, und möge er in seinen Bestrebungen redlich unterstützt werden von allen gebildeten Bolivianern, die den traurigen Zustand ihres Vaterlandes klar erkennen!

Bolivia hat nur zwei wichtige Exportgegenstände, nämlich Erze (Zinn und Kupfer) und Chinarinde; außerdem etwas Coco theils nach Peru, theils nach der argentinischen Conföderation; nach letzterm Land wird auch Gold und Silber in Barren und Piñas hinübergeschmuggelt. Die Yungas erzeugen im Ueberfluß Kaffee und Cacao, die zu den besten der Welt gehören, aber aus Mangel an Communicationsmitteln können sie nur zu fast fabelhaften Preisen an die Küste geliefert werden. In den Flüssen des Ostabhangs der Anden ist ein Goldreichthum, der mit dem californischen rivalisiren kann, aber es fehlt an Capitalien und an Armen um ihn zu gewinnen. Kurz das Land ist an unterirdischen und überirdischen Schätzen gesegnet, aber seine Bewohner haben es nicht begriffen diese Segnungen zu benützen, und deßhalb ist Bolivia jetzt noch ein armes, sehr armes Land.

Von den Behörden mit der größten Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit behandelt, und mit den besten Empfehlungen versehen, verließ ich La Paz, um meine Reise nach Norden fortzusetzen. Ich schlug den Weg nach dem Desaguadero ein, um die berühmten Ruinen von Tiahuanaco zu besuchen. Von La Paz zieht sich die Straße nordwestlich bergan, und führt dann ununterbrochen über die Hochebene fort. Nach zurückgelegten sechs Leguas erreicht man das Dorf Laja 12,910 Fuß über dem Meer. Auf dieser Strecke wird mehr Agricultur getrieben als auf irgendeinem andern von mir besuchten Punkt des Hochlandes. Ihre Haupterzeugnisse sind Gerste und Kartoffeln, die in La Paz immer einen vortrefflichen Markt finden. Drei Leguas weiter überschreitet man bei Tambillo den „Rio de Viacha" und hinter demselben den Paß von „Llocolloco." Nachdem man diesen Bergrücken auf seinen Westabhängen hinuntergestiegen ist, stößt man in der Ebene auf eines der interessantesten Sculpturwerke der alten Indianer. Es ist ein sehr gut gearbeiteter kolossaler Kopf aus Granit von 4 Fuß Höhe und 2½ Fuß Breite. Er wurde bei Tiahuanaco ausgegraben, und sollte im Jahr 1842 nach dem Museum von La Paz transportirt werden; unterwegs brach aber der Karren entzwei, und man ließ diesen werthvollen Zeugen der Civilisation der Indianer vor der spanischen Eroberung mitten im Weg liegen. Er hat in diesen sechzehn Jahren außerordentlich gelitten, Stücke sind von der Nase und den Kanten abgeschlagen worden, und die vorüberziehenden Indianer spucken ihre ekelhaften ausgesogenen Coca-Ballen auf dieses schöne Kunstdenkmal! Zwei Leguas weiter erreicht man das berühmte Dorf „Tiahuanaco" (12,930 Fuß über dem Meer), das südamerikanische Pompeji. Ueberall wo man hinblickt, trifft das Auge auf Ueberreste der alten Kunst und Cultur. Die Masse von behauenen Steinen der verschiedensten Größe und Form, die hier wahrscheinlich für einen Riesenbau vereint wurden, ist außerordentlich. Jedes Haus, jede Mauer des Dorfes und der umliegenden Aecker enthält mehr oder weniger von diesen Steinen; wo man nur zu graben anfängt, stößt man auf solche, oder auch auf Sculpturarbeiten. An den vier Ecken des Hauptplatzes sind aus diesen Steinen Bögen errichtet, ihre Construction neuerer Zeit ist aber des schön gearbeiteten Materials der alten sehr unwürdig, und man darf kaum wagen darunter durchzureiten, so gefahrdrohend haben sie sich in Folge der schlechten Wölbung gesenkt. Neben der Kirchhofsthüre vor der Kirche stehen zwei kolossale Büsten; leider sind sie schon muthwilligerweise arg zerstört. Vor dem Dorf sind zwei künstliche Hügel von höchstem Interesse. Der eine „Pumapunca" war höchst wahrscheinlich für einen großartigen Opfertempel bestimmt. *) Dort liegen die riesenhaften behauenen Steine welche die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden auf sich ziehen, und die noch immer zur Beantwortung der Frage reizen: wie wurden diese enormen Steinmassen mehr als zwölf Leguas weit hierher transportirt, und mit welchen Instrumenten wurden sie bearbeitet? Es würde mich zu weit führen auf eine nähere Erörterung dieser Frage und eine detaillirte Beschreibung der Ruinen einzutreten; ich kann ihrer hier bloß flüchtig erwähnen. Der zweite höhere und längere künstliche Hügel „Acapana" läßt den Hypothesen einen weitern Spielraum. Es ist fast unmöglich mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen ob er als Basis einer Festung oder eines Palastes dienen sollte. An seinen Seiten liegen große schön behauene Quadern, die auf dem Transport zur Spitze hier liegen blieben. Die Arbeiten auf beiden Hügeln wurden durch die Eroberung dieses Ringes durch die Incas unterbrochen, und später nicht mehr fortgesetzt. Besondere Aufmerksamkeit verdient ein in der Ebene stehendes großes

*) S. Allg. Ztg. Nr. 35.

*) Diese Ruinen sind in meinen **Antiguëdades peruanas Taf. LI** abgebildet.

Portal aus einem Monolithen. Seine Stirnseite ist mit höchst eigenthümlichen Sculpturarbeiten verziert. Leider ist der Stein mitten über der Thür gebrochen. Die Indianer behaupten der Blitz habe ihn gespalten; ich glaube aber er ist in Folge falscher Aufstellung und allmählicher einseitiger Senkung durch übermäßige Spannung gesprungen. Ein zweites kleineres und unbedeutenderes monolithes Portal wurde im vorigen Jahr als Eingangsthür eines neuen Kirchhofes benützt. Am Fuß des Hügels von Acapana steht eine Menge roher Steinsäulen, deren regelmäßige quadratische Anordnung schließen läßt daß sie ebenfalls für ein ausgedehntes Gebäude dienen sollten.

Das ganze Terrain rings um Tiahuanaco ist von unterirdischen mit Steinen ausgelegten Gängen durchzogen, die sich oft zu großen Sälen erweitern. Ihre Eingänge sind gegenwärtig alle verschüttet. Die Sucht reiche Schätze aus diesen Räumen ans Tageslicht zu fördern, ist bis jetzt, trotz vielfältigen Nachsuchens, noch immer unbefriedigt geblieben. Im Dorfe gelang es mir mit Mühe eine schön gearbeitete, höchst interessante steinerne Götzenstatue zu erlangen. Dieser Götze war in der ganzen Gegend unter dem Namen „el Santo de los ladrones“ (der Heilige der Diebe) bekannt, und es wurde ihm von den Indianern die nämliche Verehrung wie irgendeinem Heiligen der Kirche erzeigt. Alle Freitage zündeten sie ihm eine Wachskerze an, und geschah irgendwo ein Diebstahl, so brachte der Bestohlene eine Extrakerze und Opfergaben, in der festen Ueberzeugung daß er mit Hülfe des Heiligen den Dieb ausforschen werde. Wie sich in Zukunft die Bewohner von Tiahuanaco mit ihren Dieben zurechtfinden werden, weiß ich nicht, da ihr „curioser Heiliger“ auf dem Weg ums Cap Horn begriffen ist. Jedenfalls gehört diese Statue zu den besten Sculpturwerken der vorspanischen Zeit.

Von Tiahuanaco führt der Weg genau westlich nach „Santiago de Huaqui“ in kurzer Entfernung vom Südende der Laguna de Titicaca. Diese Section des gewaltigen Sees ist unter dem Namen der „Laguna de Umamarca“ bekannt; weiter östlich heißt sie „Laguna de Aycachi“ oder „Laguna de Huarina,“ wie denn überhaupt die größern Einbuchtungen des Sees den Namen des bedeutendsten in der Nähe gelegenen Dorfes erhalten. Ein schmaler nur etwa 140 Fuß breiter Canal verbindet diesen großen südlichen Theil der Laguna mit dem Hauptsee; er wird von der weit nach Osten reichenden Halbinsel von Copacahuana einerseits und dem Vorgebirge Tiquina andererseits begränzt, und ist zwischen San Pedro und San Pablo de Tiquina überbrückt. Seine größte Ausdehnung ist von Südwest nach Nordost zwischen Zepita und Huarina, und beträgt 13 Leguas. Vier Leguas westlich von Huaqui nimmt der „Rio Desaguadero“ seinen Ursprung aus dem See; er ist der einzige Abfluß dieses mächtigen Wasserbeckens. Die Wassermenge die er demselben entführt, steht in keinem Verhältniß zu den zahlreichen Zuflüssen, und es ist höchst wahrscheinlich daß der See einige unterirdische Abzugscanäle hat, um so mehr, da die Verdunstung auf diesen Höhen eine verhältnißmäßig nur geringe ist. Eine höchst originelle Brücke führt hier über den Fluß; sie besteht aus 22 aus Schilf (Totora) geflochtenen neben einander gereihten Kähnen, die durch Schilfstricke an gemauerte steinerne Säulen an den Ufern befestigt sind. Ueber die Kähne führt ein etwa 18 Zoll hoher ebenfalls aus Schilf geflochtener Weg, gerade breit genug daß ein Maulthier darüber fortschreiten kann. Die Gränze zwischen Peru und Bolivia geht hier gerade mitten durch den Fluß. Am östlichen Ufer ist ein bolivianischer, am westlichen ein peruanischer Gränzposten und das kleine Dörfchen Desaguadero. Von hier aus zieht sich der Weg in nordwestlicher Richtung längs dem Ufer des Sees zwei Leguas lang nach „Zepita“ (12,870 Fuß über dem Meer), dem ersten größern peruanischen Dorf und der ersten peruanischen Post, bei der auch schon die bei jeder weitern Station sich wiederholende Schwierigkeit Thiere zu erhalten begann. Ich besuchte von Zepita aus die Halbinsel von Copacahuana mit ihrem gleichnamigen berühmten Kloster- und Wallfahrtsort. Um dahin zu gelangen, muß man wiederum eine halbe Legua hinter dem durch seinen bedeutenden Jahrmarkt auf dem Hochland weit bekannten Flecken „Yunguyo“ die Gränze überschreiten, um das auf bolivianischem Gebiet liegende Dörfchen Copacahuana zu erreichen. Das großartige Kloster wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts gegründet, und von Augustinermönchen bewohnt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es von ihnen verlassen, da sie keine besonders günstige Bilanzen zogen. Seit etwa acht Jahren ist es im Besitz der Franciscanermönche und Filiale der Patres recoletos (Fratres minores) in La Paz. Es halten sich nur wenige Mönche dort auf, ihr thätiger Vorsteher sorgt aber eifrig dafür das schöne Gebäude vor dem Verfall, dem es mit raschen Schritten entgegengieng, zu retten. Das Dörfchen liegt 13,100 Fuß über dem Meer, und trotz dieser bedeutenden Höhe wird in seiner Umgebung mit gutem Erfolg Weizencultur getrieben. Ich sah in einem Gärtchen einige schöne Gemüse und mehrere üppig blühende Sauerkirschenbäume, deren Früchte hier zu voller Reife gelangen. Meine Absicht die Inseln Titicaca und Coati zu besuchen, wurde durch die Ungunst der Witterung vereitelt. Die Indianer wagen bei nur einigermaßen frischem Wind mit ihren aus Schilf geflochtenen Flößen die kurze Ueberfahrt nicht. Diese Fahrzeuge sind so unbehülflich und die Indianer so ungeschickt in ihrer Führung, daß der geringste Windwechsel sie weit ab von ihrem Ziel führt.

Ueber die Landenge von Yunguyo zurückkehrend, verfolgte ich meine nordwestliche Richtung längs dem Seeufer über „Pomata“ (13,040 Fuß über dem Meer) nach „Juli“ (13,100 Fuß über dem Meer). Beide Dörfer waren in frühern Zeiten stark bevölkert, jetzt sind sie in gänzlichem Verfall. Beide haben mehrere große und schöne Kirchen. Juli war ein Hauptsitz der Jesuiten. Dort hatten sie ein wichtiges und ausgedehntes Collegium, und in demselben schon im Anfang des 17. Jahrhunderts eine sehr thätige Buchdruckerei. Aus ihr giengen mehrere wichtige theologische und linguistische Werke hervor. Hier genoß ich noch einmal bei sehr günstiger Beleuchtung den herrlichen Anblick auf die im Osten sich riesenhaft aufthürmenden Anden mit ihren kolossalen Schneekuppen und Zacken, den „Illimani“ (21,149 Fuß über dem Meer) im Südosten, weiter nach Nordwesten den „Supayhuasi oder Huaynapotosi“ (20,260 Fuß über dem Meer), in kurzer Entfernung von ihm den „Angel“ (19,060 Fuß über dem Meer), wiederum in weiterer nordwestlicher Richtung die beiden herrlichen Kuppen von „Chachacomane,“ von denen die südliche sich zu 20,115 Fuß, die nördliche zu 20,355 Fuß über das Meer erhebt, und endlich am weitesten nach Norden den „Illampu“ oder „Nevado de Sorata“ 21,286 Fuß über dem Meer.

Hinter Juli verläßt der Weg den See, und führt über „Ilave“ und „Acora“ dreizehn Leguas lang nach Chucuito. Bei Ilave beginnt ein nach Nordwest streichender Gebirgszug, der zwischen dem steil abfallenden Seeufer und der Straße liegt. Er endet östlich von Puno in ein schroffes Vorgebirge und bildet als Landzunge die östliche Gränze der großen Bay von Chucuito, die unter dem Namen der „Laguna de Chucuito“ bekannt ist. Es kann kaum einen Ort geben der auf den Reisenden einen traurigern Eindruck machte als Chucuito; früher als Provincialhauptstadt und Schatzmeisteramt wichtig und dicht bevölkert, ist es gegenwärtig ein fast gänzlich verlassener Trümmerhaufen. Auf je fünfzehn gänzlich ruinirte und verlassene Häuser zählte ich ein bewohntes. Das sind traurige „Zeichen der Zeit“ und — des Rückschritts. Drei Leguas weiter, in geringer Entfernung dem Seeufer folgend, erreicht man in weitem Bogen „Puno,“ Hauptstadt des gleichnamigen Departements, und zugleich eine der bedeutendsten peruanischen Städte. Das bedeutet freilich nicht viel, denn sie zählt nicht mehr als 8—9000 Seelen, hat enge schmutzige Straßen, nur einige wenige hübsche und anständige Häuser, keine nennenswerthen Monumente und wenig Handel. Neunzehn Zwanzigstel der Bevölkerung sind Indianer und Mischlinge. Die Zahl der dort ansässigen Europäer dürfte kaum ein halbes Dutzend erreichen. Von Puno werden jährlich 15—20,000 Centner Schaf- und 8—10,000 Centner Alpacowolle, die von Unterhändlern im angränzenden Hochland aufgekauft werden, theils nach Arequipa und von da nach Islay, theils nach Tacna, resp. Arica transportirt. Am nördlichen Ende der Stadt, auf einer Anhöhe, am Weg nach Cuzco und Arequipa, steht ein hübscher Triumphbogen, wie die Inschrift besagt, den Siegern von Junin und Ayacucho gewidmet.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

× **Stuttgart,** 2 Februar. Spät kommen wir, doch wir kommen — mit dem „Tanhäuser“ nämlich, der jetzt auch bei uns zur Aufführung vorbereitet wird. Das ist jedermann recht, auch den verstockten Ungläubigen, und somit dürfte der neue musikalische Olymp, dessen Gipfel in die Wolken der Zukunft ragt, sein Grollen gegen die Schwaben bald in ein Lächeln der Gnade umwandeln. Werden wir in Masse bekehrt, so mag man dieß als einen ganz besondern Triumph registriren, denn wir liegen noch sehr im argen. So hat sich z. B. das für höchst löblich gehaltene Herkommen, alljährlich eines unserer Abonnementsconcerte ganz dem Andenken Mozarts zu widmen und ausschließlich mit Mozart'schen Compositionen auszufüllen, bis auf den heutigen Tag erhalten, und an solchen Abenden ist in der Regel das Haus dicht gefüllt. Das gestrige Mozart-Concert brachte zum Eingang die Ouvertüre und fünf Gesangsnummern aus Idomeneo, zum Schluß die C-Dur-(Jupiter-)Symphonie. Von den übrigen Bestandtheilen des Programms sind besonders zwei wenig bekannte Compositionen hervorzuheben: die Serenade für Blasinstrumente und die Sopran-Arie mit obligater Violine; beide zählten nach Werth und Ausführung zu den Glanzpunkten des Concerts; die Violine in Kellers Meisterhand schien verrathen zu wollen daß der Spieler unter seinen Zuhörern Molique wisse und diesem einen besondern Genuß zu bereiten wünsche. Die Stücke aus Idomeneo mußten aufs neue den Wunsch wecken die Oper auf der Bühne zu hören; sie ist die einzige von Mozarts Opern welche bei uns nicht gegeben wird. Cosi fan tutte war für den Geburtstag Mozarts (27 Jan.) zur Aufführung bestimmt, mußte aber wegen einer Erkrankung verschoben werden. Diese Oper, welche an die ausübenden Kräfte ziemlich hohe Anforderungen stellt, wird hier in allen Partien vortrefflich gesungen und gespielt. Ueberhaupt steht unser Opernpersonal auf einer Stufe welche jeder Aufgabe genügen kann. Auch das Schau-

spiel darf, sowohl nach Zahl und Leistung der Einzelnen als in Bezug auf künstlerisches Zusammenspiel, den Vergleich mit keiner andern Bühne scheuen, wie erst vor zwei Tagen wieder die vollendete Darstellung des „Kaufmanns von Venedig" beweisen konnte.

⁑ **Mecklenburg-Schwerin**, 31 Januar. Mecklenburg wird bekanntlich vielfach von Handlungsreisenden, vornehmlich der großen sächsischen und preußischen Fabrikhäuser und der Hamburger Großhändler, besucht, welche hier einen willkommenen Absatz für ihre Producte finden. Diese Reisenden durften bisher nur mit den hiesigen Kaufleuten handelnd verkehren, und von letztern waren dann wieder die Gewerbetreibenden ꝛc. ihre Bedürfnisse, auch die zum eigentlichen Betrieb ihres Gewerbes gehörigen, zu entnehmen gezwungen. Es liegt auf flacher Hand daß ein solches Verhältniß auf das Gewerbe und von diesem auf das Publicum einen schweren Druck ausüben mußte, es war den Handlungsreisenden durchaus verboten, mit den Handwerkern u. s. w., auch wenn sie einen offenen Laden halten, in Geschäftsverkehr zu treten. Diesen Uebelstand zu bessern, hatten die Stände beschlossen daß in Zukunft auch eine Verrednung der Waaren an Gewerbtreibende stattfinden dürfe, und in diesem Wortlaut ist eine Verordnung in Mecklenburg-Strelitz veröffentlicht worden. In Schwerin erwartete man ganz allgemein eine gleiche. Die Kaufleute jedoch, von denen allerdings manche fast allein von solchem Zwischenhandel leben, haben sich mit einer gegen solche Erleichterung des Handels gerichteten Petition an das Ministerium gewandt, und es erreicht daß der Beschluß der Stände nicht ausgeführt, vielmehr die seitherige Beschränkung des Verkehrs der Handlungsreisenden auf die Kaufleute, mit wenigen unwesentlichen Modificationen, von neuem eingeschärft worden ist. Ob auf die gedachte Petition auch die Gewerbtreibenden mit ihren Wünschen, resp. Gründen, gehört worden sind, vermögen wir nicht zu sagen, glauben es aber nicht, da die Verordnung bei ihrer Publication eine allgemeine Ueberraschung erregte. War aber einmal anerkannt daß eine Verordnung dieser Art von Nachtheil sey — und ein anderer Grund kann die Stände zu einer Erleichterung nicht bewogen haben — so ist es schwer zu erkennen wie deren Erneuerung gerechtfertigt werden soll. Unseres Bedünkens hätten aber auch die Stände consequenter handeln müssen und, da sie einmal die Gewerbtreibenden zu unterstützen beschlossen, auch dahin sehen müssen daß den Kaufleuten für den hieraus drohenden Verlust eine Entschädigung geboten werde. Eine solche lag in der Aufhebung oder Ermäßigung der Handelssteuer, welche allein die letztern tragen, nahe genug; freilich ob und wie sie zu bewerkstelligen, ist eine schwerere Frage. Die Handlungsreisenden werden gut daran thun wenn sie die neue Verordnung oder vielmehr das beherzigen daß einstweilen alles beim alten bleibt; denn auf dem Verkehr mit andern Personen als wirklichen Kaufleuten steht eine Strafe bis zu 50 Thlrn. Wir bedauern aber aufrichtig, daß dem vielbeengten Gewerbestande Hoffnungen erregt worden sind welche jetzt nicht in Erfüllung gehen; denn das ist gewiß: wer es gut mit unserm Lande meint, der muß aus allen Kräften eine Hebung dieses Standes wünschen. Wie sehr aber unerfüllte Hoffnungen dieser Art die eigenen Anstrengungen lähmen müssen, das braucht kaum erwähnt zu werden.

Großbritannien.

= **London**, 29 Jan. Ein Sieg des Rechts und der Gleichheit vor dem Gesetz und dem Richter ist stets eine erfreuliche Erscheinung. Auf dem Recht und dem Gesetz ruht die Gesellschaft, und in ihnen beginnt die erste aller Freiheiten, die Mutter aller andern: die persönliche Freiheit. Darum möge es uns vergönnt seyn des wichtigen Spruches zu erwähnen welchen die Queen's Bench, unter dem Vorsitz des Lord Oberrichters Campbell, so eben in der Sache des Pfarrers Alfred Poole gegen den Erzbischof von Canterbury, dessen oberste geistliche Behörde, erlassen hat. Der Gerichtshof der Königin, trotz der Bemühungen des Attorney-General, hat dem Prälaten die Befugniß versagt über die Berufung Poole's gegen das ihn seines Amtes entsetzende Erkenntniß des Bischofs von London abzuurtheilen, ohne den Appellanten anzuhören, ihm das Wort zu geben, ohne daß es ihm gestattet sey nach seiner Ueberzeugung und nach besten Kräften die Thatsachen und Argumente seiner Sache vor dem Appellationsrichter geltend zu machen. Lord Campbell und seine Beisitzer, nachdem sie den Attorney-General für den Erzbischof von Canterbury angehört, waren so überzeugt von der Unhaltbarkeit seines Systems und seines Verfahrens, daß sie den Sachwalter Poole's selbst der Mühe enthoben sein gutes Recht erst weiter zu erörtern. Das Verdienst eines solchen Entscheids ist um so größer, als der Eifer des Anglicanismus ein gelindes Nasedrehen des Gesetzes gegen die sogenannten „Mysterien" der Kirche von St. Barnabas willig erlaubt hätte, und als die Richter von Queen's Bench nicht sowohl in dem klaren Buchstaben des speciellen Gesetzes als in der Heiligkeit des angelsächsischen gemeinen Rechts und in dem Fundament aller Gerechtigkeit: audiatur et altera pars, die Gründe ihres rügenden Spruches zu suchen hatten. In der Wortfassung der Parlamentsacte über geistliche Gerichtsbarkeit in Fällen wie der vorliegende hätte ein minder unabhängiges Gericht wohl einen Hinterhalt für eine entgegengesetzte Deutung finden mögen; die Acte spricht nur von dem Urtheil des Prälaten „nach seinem besten Gewissen," und erwähnt der Unvermeidlichkeit eines neuen Verhörs des geistlichen Inculpaten mit nichten. Aber eine solche Deutung wollte dem logischen Rechtsgefühl des Oberrichters nicht einleuchten, er hielt fest an dem wahren und vollen Begriff einer Instanz und eines Rechtsmittels, und ließ der Gerechtigkeit vollen Lauf. Es bleibt somit dem Erzbischof von Canterbury, trotz der exceptionellen Natur seiner Competenz und des Streitgegenstandes, der Frage nämlich ob der Reverend Poole sich wirklich einer Verletzung des anglicanischen Kirchengebrauchs, in puncto Ohrenbeichte, schuldig gemacht habe, nichts anderes übrig als die Schranken der Controverse von neuem weit zu öffnen, Wind und Sonne zwischen den Kämpfenden gleich zu vertheilen, und den ungehemmten Strom der Oeffentlichkeit zuzulassen. Vergeblich legte der Attorney-General eine beeidigte Versicherung des Erzbischofs vor daß er die Gründe der Sache für und gegen gewissenhaft abgewogen; umsonst berief der Prälat sich auf die Betheuerung des Bischofs von London daß der Beschuldigte die Thatsache selbst anerkannt, „als ob," bemerkte Lord Campbell unter lachendem Beifall des Auditoriums, „der Oberrichter sich mit der Bescheinigung des Unterrichters, „daß er gut geurtheilt," zu begnügen habe." Darauf, in der That, kam es nicht an, sondern darauf daß der Appellant verlangt hatte von dem Erzbischof gehört zu werden, und daß er nicht gehört worden war. Stumme Gerechtigkeit zwischen zwei Thüren gilt nicht! — Nach der Preß wird Lord Derby die Sitzung mit einer offenen Erklärung über Englands äußere Politik beginnen: eben so entschieden gegen Intervention in fremde Angelegenheiten als gegen Kriege im Interesse persönlicher Ambition. Nach „Weekly Dispatch" wäre Lord John Russell der Mann auf welchen Roebuck in seiner jüngsten Rede angespielt, und der durch einen parlamentarischen Feldzug zu Gunsten der „unterdrückten Nationalitäten" die Reformbestrebungen Brights vereiteln würde. Brights letzte Rede in Rochdale ist den Gegnern der Reform abermals zu gemäßigt, obschon er derselbe „Anarchist" bleibt!

Frankreich.

□ **Paris**, 3 Febr. Eben erscheint eine neue Broschüre „L'empereur Napoléon III et l'Italie," welche das Seitenstück zu der bekannten „Napoléon III et l'Angleterre" bildet. Wir wollen die Analogie zwischen den beiden Schriftstücken und zwischen der beiderseitigen Lage hier weiter nicht ausspinnen, sie wird sich von selbst ergeben. Der Verlagsort ist derselbe, die Quelle dürfte nicht sehr verschieden seyn. Wird die Flugschrift die Regulirung des friedlichen Abzugs bewirken wollen, oder ist sie bestimmt die tiefe Scharte auszuwetzen, welche die Haltung Deutschlands der überspannten Fiber des französischen Ehrgeizes geschlagen? Wir haben die unzweideutigsten Belege dafür daß man hier, trotz der kleinen Luftveränderung seit gestern und vorgestern, an ein friedliches Abkommen einstweilen noch nicht glaubt. Näheres übergeben wir Ihnen zur persönlichen Kenntnißnahme, da es zur Veröffentlichung nicht geeignet erscheint. — Aus Rom wird gemeldet daß Veuillot nach seiner Rückkehr von dort eine Reise nach Deutschland beabsichtigt. — Die Angelegenheit Mynas-Daremberg, in Betreff der doppelten Publication des neuentdeckten Philostrat, ist bei den Gerichten anhängig gemacht.

Neueste Posten.

⁂ **München**, 5 Febr. Die Tagesordnung für die auf heute Morgen 10 Uhr anberaumte zweite öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten hatte die Verlesung einer Interpellation des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld, „die Erlassung eines Verbotes der Pferdeausfuhr betreffend," in Aussicht gestellt. Obwohl die Bestimmungen der Geschäftsordnung bekanntlich eine weitere Verhandlung über eine von einem Mitglied der Kammer an das Staatsministerium gerichtete Anfrage nicht zulassen, so hatte doch der unter den gegenwärtigen Umständen ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmende Gegenstand der Lerchenfeld'schen Interpellation an und für sich, so wie die daran geknüpfte Hoffnung, über die Maßnahmen und das Verhalten der hohen Staatsregierung gegenüber den politischen Verwicklungen unserer Tage irgendwelchen Aufschluß zu erhalten, auf allen Tribünen des Hauses ein äußerst zahlreiches Publicum versammelt — ein Beweis mit welch ungeduldiger Spannung und immer mehr sich steigernder Theilnahme man auch hier dem Augenblick entgegensieht wo die deutschen Regierungen endlich durch eine offene, rückhaltlose und entschiedene Sprache des Gesammtvaterlandes Ehre und Interessen dem Ausland gegenüber wahrnehmen werden. Am Ministertisch hatten sich die königl. Staatsminister des Auswärtigen und der Justiz, die HH. v. d. Pfordten und v. Ringelmann, so wie der mit der interimistischen Leitung des Staatsministeriums der Finanzen beauftragte Staatsrath v. Fischer, eingefunden. Nachdem der bei der Eröffnung des Landtags abwesende Abg. Medicus von dem ersten Präsidenten der Kammer, Grafen Hegnenberg-

Dux, beeidigt war, brachte der Präsident einige Einläufe zur Mittheilung. Hierauf forderte der Präsident den Abg. v. Lerchenfeld auf seine Interpellation zu verlesen. Hr. v. Lerchenfeld wandte sich darauf mit folgenden Worten an den Minister des Auswärtigen: Die politischen Verwicklungen haben in letzter Zeit eine Gestalt angenommen welche die Hoffnung auf ihre friedliche Lösung täglich mehr verschwinden läßt. So wie die deutsche Nation bisher vergeblich auf die Hoffnung vertröstet war, es werde der Diplomatie gelingen das gute Recht des treuesten deutschen Stammes an der Eider endlich zur Geltung zu bringen, so mag auch seyn daß der Moment noch nicht gekommen ist in welchem die deutschen Regierungen und der Bundestag es für angemessen erachten in Erfüllung der allgemeinen Erwartungen das ersehnte Wort auszusprechen welches jeden Zweifel darüber beseitigt daß, wie Deutschlands gesammte Stämme, so auch alle deutschen Regierungen fest entschlossen seyen dem gemeinsamen Feind die gemeinsame Kraft entgegen zu stellen. Wenn gegenüber den ungewöhnlichen Anstrengungen auf gegnerischer Seite vorläufig auch noch keine Anstalten zur Abwehr wahrzunehmen sind, als jene welche das zunächst bedrohte Oesterreich rasch und kraftvoll trifft, so wollen wir deßhalb nicht zweifeln daß jede deutsche Regierung, eingedenk jener schmachvollen Zeit in welcher eine undeutsche Politik deutsche Ehre und des Vaterlandes Kraft und Wohlstand opferte, bereit und gerüstet ist der Gefahr zu begegnen, gleichviel ob sie Deutschland aus Süden oder aus Westen bedroht. Dieser Aufgabe kann aber schon im gegenwärtigen Augenblick entsprochen werden, wenn man den gegnerischen Rüstungen jeden Vorschub entzieht. Seit kurzem bezieht Frankreich und Sardinien eine große Masse von Pferden aus Deutschland, zunächst auch aus und durch Bayern. Dieser Umstand rechtfertigt die Anfrage: ist ein Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Gränzen bereits erlassen, oder welche Maßnahmen kann das königl. Staatsministerium in dieser Beziehung für die nächste Zukunft in Aussicht stellen? — Auf die Anfrage des Präsidenten: ob diese Interpellation des Abg. v. Lerchenfeld auf die Unterstützung der hohen Kammer rechnen dürfe? erhob sich dieselbe wie Ein Mann. Nachdem Graf Hegnenberg die einmüthige Zustimmung der Kammer constatirt, gab Minister v. d. Pfordten die Erklärung ab daß er die Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld in einer der nächsten Sitzungen beantworten werde. (Schluß folgt.)

Stuttgart, 4 Febr. Die von öffentlichen Blättern gebrachte Nachricht daß die kaiserlich französische Regierung über das Verhalten der württembergischen Presse gegenüber von Frankreich bei der diesseitigen Regierung Beschwerde erhoben habe, entbehrt, wie wir aus zuverlässiger Quelle versichern können, alles Grundes. (W. St.-A.)

Hannover, 3 Febr. Die zweite Kammer ist heute mit der Strafproceßordnung zu Ende gekommen, und begann dann den Gesetzentwurf über das Disciplinarverfahren gegen die Richter. Der Antrag der Opposition, welche für die Unabhängigkeit des Richterstandes in die Schranken trat, einen beschränkenden Zusatz des Gesetzes aufrecht zu erhalten, wurde mit 92 gegen 33 Stimmen durchgesetzt. (Pr. Bl.)

Berlin, 4 Febr. Nach der N. Pr. Z. hat Graf Pourtalès die Weisung erhalten sich demnächst auf seinen Posten nach Paris zu begeben. Nach demselben Blatt ist der Plan die Ehescheidungsfrage noch vor den gegenwärtigen Landtag zu bringen keineswegs aufgegeben. Falls eine Verständigung erreicht wird, ist die Vorlage in kürzester Zeit zu erwarten. Die verzögerte Vorlage des früher angekündigten Gesetzes über die Civilstandsregister der Dissidenten steht mit dieser Frage natürlich im Zusammenhang. Dagegen scheinen in Betreff der Regelung des Dissidentenwesens überhaupt noch keine weiteren legislativen Schritte bevorzustehen. — Im Abgeordnetenhause wurde gestern eine Petition der hiesigen christkatholischen Gemeinde überreicht.

↓ **Berlin,** 4 Febr. Nach hier eingegangenen Nachrichten hätte das Cabinet von St. James dem von Hannover den Vertrag über den Stader Zoll gekündigt, und es stünden, wie man sagt, demnächst Verhandlungen über die Abschaffung des Zolls zu erwarten. Auch ist es wahrscheinlich daß die Angelegenheit im Parlament zur Sprache kommen dürfte.

Itzehoe, 3 Febr. Heute kam die Petition der katholischen Gemeinden in Kiel und Altona um Gleichstellung mit den Protestanten zur Berathung. Der Antrag des Ausschusses auf Uebergang zur Tagesordnung wurde mit allen gegen eine Stimme (des katholischen Grafen Hahn) angenommen. (Nat.-Ztg.)

Triest, 3 Febr. Mittelst des Lloyd-Dampfers „Neptun" sind folgende Nachrichten hier eingetroffen. Konstantinopel, 29 Jan. Am 23 wurde das Telegraphenkabel zwischen hier und Scutari gelegt. Der russische Dampfer „Dnieper" ist noch immer nicht aufgefunden. Das „Journal de Constantinople" bekämpft die Kriegsgerüchte. 103 Mill. Kaimes sind bis jetzt außer Verkehr gesetzt worden. Die angebliche von dem „Isthme de Suez" mitgetheilte Unterredung zwischen dem ägyptischen Vicekönig und dem englischen Consul wird hier als falsch erklärt. — Korfu, 29 Jan. Nach einstimmiger Annahme der Erklärung zu Gunsten der Union beschloß das Parlament die Niedersetzung einer Commission zur Berathung weiterer Maßregeln und festlicher Beleuchtung des Versammlungsgebäudes sammt der Hauptkirche. Gladstone richtete hierauf eine Botschaft an die Versammlung, worin er die Verfassungswidrigkeit dieser Beschlüsse hervorhob, und rieth die Vollmachten des Comité's auf die Abfassung einer Bittschrift zu beschränken. (O. C.)

Mailand, 31 Jan. Die schon erwähnte Erklärung Cesare Cantù's in der Mailänder Ztg. lautet: „Der Unterzeichnete, der einem emsigen wissenschaftlichen Leben ganz und gar ergeben und jeder andern Bestrebung und Einmischung jederzeit fremd geblieben ist, glaubte sich der trostlosen Verpflichtung entheben zu können angesichts seiner Mitbürger die Gerüchte über eine angebliche die Politik des Landes betreffende Adresse widerlegen zu müssen. Da jedoch solche Gerüchte auf irgendeinen Leichtgläubigen, dem der Charakter und die Werke des Unterzeichneten nicht bekannt sind, treffen könnten, so erklärt er dieselben aufs ausdrücklichste und unbedingteste für erlogen. Cesare Cantù, Mitglied des lombardischen Instituts ꝛc.

Genf, 2 Febr. In der Volksversammlung von St. Gervais durfte Staatsrath Fontanel es wagen zu sagen: man versteht uns nicht in der Schweiz, aber in Frankreich beginnt man uns zu verstehen. (Schw. Bl.)

Madrid, 3 Febr. Das Preßgesetz wurde im Congreß eingebracht. Die den Journalen aufzuerlegende Caution variirt zwischen 3000 und 6000 Piaster. Der Bevollmächtigte des Herzogs v. Montpensier widerlegt die Nachricht von der Abreise des Herzogs und der Herzogin nach dem Ausland. — Börse vom 3 Febr.: 3proc. innere 41.55; Différé 30.75. (T. Hav.)

Paris, 4 Febr. Der Moniteur zeigt an daß der Kaiser Louis Napoleon am 7 Febr. um 1 Uhr im „Ständesaal des Louvre" in Person die legislative Periode von 1859 eröffnen wird. — Der Moniteur bringt einen kurzen Bericht über den Einzug des Prinzen Napoleon in Paris, resp. in die Tuilerien. Das officielle Blatt spricht von dem „accueil le plus empressé et le plus sympathique" welcher den Neuvermählten von einer foul considérable qui se pressait sur leur passage geworden. Diese Angabe steht in Widerspruch mit der Angabe aller unserer Correspondenten, die ausdrücklich den Mangel an Theilnahme der Neugierigen als charakteristisch für die Stimmung hervorheben, obgleich der Prinz Napoleon bei dem Zustande des Thronerben als der wahrscheinliche Träger der Dynastie betrachtet würde.

Die Débats heben in ihrem Courrier hervor daß die Parlamentsdebatten in London sich sofort um die äußere Politik gedreht haben. Das Bertin'sche Blatt enthält sich übrigens abermals aller Originalartikel über Frankreich.

Der Constitutionnel bespricht die englische Thronrede, deren Inhalt er dahin resumirt daß sie außerordentlich friedfertig nach außen und außerordentlich conservativ nach innen sey. Uebrigens, meint das officiöse Blatt, müsse man den Gedanken des Ministeriums nicht in einem so ruhigen und zurückhaltenden Document, sondern in den Parlamentsdebatten suchen.

Der Constitutionnel bringt außerdem spaltenlange Auszüge aus der Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie."

Der Siècle nimmt von ihr dagegen keine Notiz, sondern beschäftigt sich mit einer Bittschrift der Bäcker, welche eine Erhöhung des ihnen bisher zuständigen Backgeldes fordern, das vor zwanzig Jahren auf 7 Fr. für 100 Kilos Mehl festgesetzt war.

Der Univers erklärt daß wenn die Broschüre „Napoléon III et l'Italie" von der gouvernementalen Presse als Programm genommen werden würde, wie das zu vermuthen sey, er sie sorgfältiger prüfen und dann ihre Illusionen, Irrthümer und Gefahren nachweisen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 4 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅜ G.; 3½proc. 96 G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¾ P.; 3½proc. von 1842 95¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ G.; Rhein-Nahe-B. 58 P.; bad. 50fl.-L. 87⅛ P.; 35fl.-L. 54¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 34⅝ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 4 Febr. 3proc. 66.90; 4½proc. 95.80; Bankactien 2860; Credit mobilier 740; piem. 5proc. 83.75; röm. 87½; span. äußere 1857 43; innere Schuld 39¼; 1proc. 29⅝; Zaragoza 455; Röm. 350; schweiz. Westbahn 320; Orleans 1280; Nord 915; Ost 660; Paris-Lyon-Mittelmeer 820; Süd 500; West 590; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 537.50; Victor-Emanuel 335.

Amsterdam, 3 Febr. 2½proc. Integr. 64⅞; 4proc Cert. 99; 5proc. Silber-Metall. 80¼; 5proc. Metall. 69⅞; 2½proc. Metall. 35⅝; 5proc. Nat.-Anl. 71½; span. 3proc. 39⅞; 1½proc. neue 29¾.

Berichtigung. Im gestrigen Hauptblatt Seite 567, zweite Spalte, Zeile 36 v. o. sind hinter „Polizeibehörde" die Worte „in Wien" einzufügen.

Die Colmarer Liederhandschrift.

ℨ **Wien,** im Januar. Sie haben vor einigen Monaten Nachricht von einem Schreiben gegeben welches der Straßburger Bibliothekar Professor Jung in Betreff der kürzlich von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek

erworbenen Colmarer Liederhandschrift an den „Niederrheinischen Courier" gerichtet hat. Gestatten Sie einem der genannten Anstalt zwar Fernstehenden, aber in der hier zur Sprache gebrachten Sache Unterrichteten einige Worte der Entgegnung, welche geeignet seyn dürften die Reclamation des Hrn. Jung in ihrem wahren Licht erscheinen zu lassen. Wir kennen Hrn. Jung als verdienstvollen Gelehrten, als vortrefflichen, überaus gefälligen Bibliothekar; hier aber hat er sich von seinem elsässischen Patriotismus offenbar hinreißen lassen eine Verdächtigung, eine Anklage zu erheben die jedes triftigen Grundes entbehrt. Hr. Jung spricht von „der Bibliothek" von der jene Handschrift vor vielen Jahren „verschwunden" sey. Welche Bibliothek kann damit gemeint seyn? Doch wohl die Colmarer? Der unbestimmte Ausdruck verräth des Verfassers Unsicherheit, und in der That scheint Hr. Jung nicht gut unterrichtet zu seyn: es läßt sich gar kein Beweis führen daß die in Frage stehende Handschrift je der Colmarer Bibliothek oder überhaupt einer Bibliothek, was man so zu nennen pflegt, angehört hat. Eine kurze Geschichte der Handschrift wird dieß außer allen Zweifel stellen.

Die erste Nachricht von ihrer Existenz gab durch einen Brief vom 28 Jul. der Prof. Seybold zu Buchsweiler in der Gothaer gelehrten Zeitung 1790 Nr. 42, welche dann in Gräters Bragur vom Jahr 1791 Bd. I 379—82 wiederholt wurde. In dieser kurzen Notiz heißt es zu Anfang wörtlich: „Man hat bei Gelegenheit der Unruhen des vorigen Jahres auf der Schusterzunft über eintausend Lieder von Minne- und Meistersängern des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts gefunden," und am Schluß: „Hr. Hofrath Pfeffel will die Fabeln (deren die Handschrift 35 enthält) herausgeben." Eine weitere kleine Notiz erfolgte im zweiten Band des Bragur S. 329 ff.: „Durch die gütige Bemühung des Hrn. Prof. Seybold in Buchsweiler, dem das Publicum auch die erste Nachricht von dem auf der Schusterzunft zu Colmar entdeckten Minne- und Meistersingercodex in der Gothaer gelehrten Zeitung verdankt, erhalten wir eben noch ein paar neue Proben, und die wiederholte Versicherung daß der Hr. Hofrath Pfeffel gewiß bei der nächsten Muße für die Herausgabe jener alten Lieder Sorge tragen werde." Diese Ausgabe erfolgte jedoch nicht, und erst zwanzig Jahre später konnte v. d. Hagen im Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst II, 146—225 weitere Nachrichten und Auszüge mittheilen, die er „von der Güte des sel. Oberlin" erhalten hatte. Diese Nachrichten bestehen, neben reichhaltigen Proben, aus Briefen des damals schon verstorbenen Rectors Billing zu Colmar an Oberlin, den um die altdeutsche wie classische Litteratur vielfach verdienten Straßburger Gelehrten. Diese Briefe, im ganzen vier an der Zahl, sind alle vom Jahr 1789 datirt. Wichtig ist darin eigentlich bloß eine Stelle, worin Billing es wahrscheinlich zu machen sucht daß die Handschrift dieselbe sey die, früher nach Schlettstadt gehörig, am St. Thomastage 1546 von dem bekannten Dichter Jörg Wickram um billiges Geld für die Colmarer Meistersängerschule gekauft worden sey.

Auf vorstehende Nachrichten beschränkte sich bis vor kurzem unsere ganze Kenntniß der Handschrift, ihrer Schicksale und ihres Inhalts. Daß sie von der Schusterzunft je an eine Bibliothek, gleichviel welche, übergegangen sey, darüber steht in den angeführten Büchern auch nicht die leiseste Hindeutung. Das ist auch an und für sich so unwahrscheinlich wie möglich. Bekanntlich wurden die am 2 Febr. 1776 unter Ludwig XVI auf Antrieb Turgots aufgehobenen, am 23 Aug. desselben Jahres wieder hergestellten Zünfte in Frankreich durch den Sturm der Revolution für immer hinweggeblasen. Auch die Colmarer Schusterzunft wird mit ihren Schwestern dieses Schicksal getheilt haben. Schon im Jahr 1789 konnte sie als solche, als Corporation, die Handschrift nicht mehr besitzen. In wessen Hände sie übergegangen war, lassen die beiden ersten Berichte deutlich erkennen: Pfeffel war es ohne Zweifel der das kostbare Denkmal altdeutscher Poesie auffand und vor der Vernichtung oder Verschleuderung, die damals bekanntlich an der Tagesordnung war, rettete. Auf welche Weise nun Pfeffel in diesen Besitz kam, dürfte kaum mehr mit Sicherheit zu ermitteln seyn. Gewiß war es keine unehrenhafte, dafür bürgt, wie sehr auch in jenen stürmischen Zeiten die Begriffe von Mein und Dein in allen Kreisen des französischen Volkes, in hohen wie niedern, in heilloser Verwirrung waren, doch der Charakter des trefflichen deutschen Dichters. Doch auch abgesehen davon würde Hr. Jung nicht fertig werden, wenn er, auch nur in Bezug auf Bücher und Büchersammlungen die in jenen Tagen ihre Besitzer gewechselt haben, einen streng juridischen Nachweis des rechtmäßigen Besitzes herstellen oder verlangen wollte. Genug die Colmarer Liederhandschrift, das steht fest, war bis zu seinem im Jahr 1809 erfolgten Tod in Pfeffels Händen. Von seinen Erben erwarb sie, sey es durch Geschenk oder Tausch oder Kauf, wahrscheinlich durch Ankauf der ganzen von Pfeffel hinterlassenen Bibliothek, der Basler Buchhändler Benj. Neukirch. Dieser hielt sie während vierzig Jahren mit übertriebener, ja fast krankhafter Aengstlichkeit und Furcht, wie es scheint, vor Reclamationen, im engsten Gewahrsam. Das war seit fast dreißig Jahren in philologischen Kreisen ein öffentliches Geheimniß, dem man nur aus der Besorgniß keine weitere Verbreitung gab, es möchte dadurch die Erhaltung der Handschrift gefährdet werden. Vorvoriges Jahr starb Neukirch, und die Hoffnung daß der Bann, der auf diesem Schatz so lange geruht, nun gelöst werden würde, gieng in Erfüllung. Seine Erben, praktische Buchhändler, ließen alsbald eine genaue Beschreibung des Codex anfertigen, und schickten diese mit einem Verkaufsanerbieten an alle größern Bibliotheken Deutschlands. Daß die Stadt Basel sich den Erwerb hat entgehen lassen, mochte wohl aus Scheu vor etwaigen unliebsamen Ansprüchen ihrer elsässischen Nachbarn geschehen. Wie wenig diese dazu ein Recht haben, glauben wir im Vorstehenden gezeigt zu haben, und wir dürfen daher der Münchener Bibliothek und namentlich der deutschen Wissenschaft Glück wünschen daß durch die Munificenz eines für Förderung wissenschaftlicher Zwecke begeisterten Monarchen Deutschland wenigstens dieser Schatz, wenn auch um hohen Preis, erhalten geblieben ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte es der Analogie wegen nicht unpassend seyn mit einigen Worten der Pariser Handschriften der Minnesänger, der sogenannten Manessischen, zu gedenken. Weiß Hr. Jung, der für das Schicksal der Colmarer Handschrift so zärtliche Besorgniß an den Tag legte, auf welche Weise jene in die kaiserliche Bibliothek gelangt ist? Vielleicht weiß er es in der That nicht, im andern Fall wird es gut seyn seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Sie wurde, um es kurz zu sagen, gestohlen, allerdings unter eigenthümlichen Umständen, gleichsam als Kriegsbeute. Im sechzehnten Jahrhundert noch im Besitz des Frhrn. v. Sax in Rhätien, dann des St. Galler Patriciers Barth. Schobinger, brachte sie aus diesem Nachlaß durch die Bemühungen Goldasts und Frehers der Kurfürst Friedrich IV käuflich an sich, und bis zum Jahr 1623 befand sie sich in der reichen pfälzischen Bibliothek zu Heidelberg. Als in diesem Jahre Tilly Heidelberg eroberte und die Handschriftenschätze als gute Beute nach Rom in die Vaticana schenkte, wurde die Liederhandschrift beiseits und nach Paris gebracht, wo sie sich, da man bei der im Jahr 1816 durch Papst Pius VII erfolgten Zurückgabe der Handschriften an die Universität Heidelberg sie ebenfalls zu reclamiren leider vergaß, bis zur Stunde noch befindet, gewiß mit zweifelhafterm Recht als die durch rechtmäßigen Kauf erworbene Colmarer Handschrift in der Münchener Bibliothek.

Wir möchten schließlich Hrn. Jung einen Vorschlag zu gütlichem Vergleich machen. Er sorge dafür 1) daß die im Jahr 1623 entwendete sogenannte Manessische Liederhandschrift, 2) daß die im Sept. 1680 mitten im Frieden durch schmählichen Verrath gestohlene alte deutsche Reichsstadt Straßburg, jene an die Heidelberger Bibliothek, diese an Deutschland zurückgegeben werden; dann (wir zweifeln nicht) wird sich wohl auch Bayern bereit finden lassen die Colmarer Liederhandschrift an die rechtmäßigen Erben oder Rechtsnachfolger der Colmarer Schusterzunft zurückzugeben — vorausgesetzt daß solche mit Sicherheit ausfindig gemacht werden können.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ludwigs-Walz-Mühle. Die Herren Actionäre werden hiemit zu der am **22 dieses Monats, früh 9 Uhr,** im Comptoir der Mühle stattfindenden

General-Versammlung

eingeladen. — München, den 4 Februar 1859. [764]

Der Ausschuß der Actionäre.
F. J. Seidl, Vorstand.

Schmiedeiserne Röhren

[748—60]

nach bestem englischem System über einander geschweißt, als:
Locomotiv- und Dampfschiff-Kessel-Röhren,
Manometer-, Preß- und Warmwasserheizungs-Röhren,
Geschweißte Blechröhren zu Luft- und Dampfheizungen,
Gas- und Patentröhren zu Gas-, Dampf-, Wasser- und Telegraphendrath-Leitungen,
deren Verkauf mir von einer renommirten rheinischen Fabrik für Süddeutschland übertragen ist.

J. L. Bahnmajer, in Eßlingen am Neckar.

[544—49] Im Verlag des Unterzeichneten erschien nun **vollständig:**

Das Mittelmeer.

Eine Darstellung seiner physischen Geographie

nebst

andern geographischen, historischen und nautischen Untersuchungen mit Benutzung von Rear-Admiral Smyth's Mediterranean

von Dr. **C. Boettger,**

Professor am Gymnasium zu Dessau.

Vollständig in 8 Lief. mit 6 Karten und ausführlichem Register.

Preis $3\frac{3}{5}$ Rthlr.

und wird diese Monographie, die schon während ihres Erscheinens als würdige Ausfüllung einer fühlbaren Lücke in unserer geographischen Literatur begrüßt wurde, der Theilnahme des gebildeten Publicums dringend empfohlen.

Leipzig, Februar 1859. **Gustav Mayer.**

[712] Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist so eben erschienen:

Luther und seine Zeit.

Culturhistorischer Roman in vier Bänden.

Von **Th. König.**

Erster Band: **Jugend und Entfaltung** oder **Mansfeld, Magdeburg, Eisenach, Erfurt.**

8. 1859. 25 Bogen. broschirt 1 Thlr. 20 Ngr.

Indem wir der Oeffentlichkeit den ersten Band des culturhistorischen Romans Luther und seine Zeit übergeben, fügen wir die Versicherung hinzu daß der Verfasser sein Ziel — ein treues und übersichtliches Bild jener merkwürdigen Zeit zu liefern — unverrückt im Auge behalten hat.

Wenn auf der einen Seite die Nothwendigkeit der Reformation, ihr Anfang, ihr Verlauf und ihr Ausgang historisch getreu in dem Werke entwickelt werden, so ist andererseits doch auch nicht die geringste Spur einer Parteilichkeit oder Polemik darin zu finden.

So werden denn selbst die Gegner der Reformation, zwar der Sache d. h. der Geschichte, aber gewiß nicht der Darstellung des Buchs, grollen können.

Und so hoffen wir denn daß dieses Werk von allen Freunden der Reformation freudig begrüßt, von Andersdenkenden aber ohne Widerwillen gelesen werden wird.

[714] So eben erschien in **4. Auflage** und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Englischer Liederschatz

aus **brittischen** und **amerikanischen Dichtern** des **XIX.** Jahrhunderts.

Mit Nachrichten über die Verfasser.

Von **Dr. K. Elze.**

Eleg. gebunden 1 Rthlr. 15 Ngr.

Verlag von **E. Haynel** in Leipzig.

(760) Im Verlage von J. C. B. Mohr in Heidelberg ist so eben erschienen:

Heidelberger Jahrbücher der Literatur **unter Mitwirkung der vier Facultäten. Zweiundfünfzigster Jahrgang. Erstes Heft.** Preis des Jahrganges in 12 Heften Rthlr. 6. 20 Ngr. oder fl. 12. Auch in einzelnen Nummern wöchentlich durch jedes Postamt zu beziehen. Die Verhandlungen des naturwissenschaftl.-medicin. Vereins kommen auch in diesem Jahrgange der Jahrbücher zur Veröffentlichung.

[744] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Essai historique sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie

depuis 1804 jusqu'à 1850.

Par le Docteur

Barthélemy-Sylvestre Cunibert.

Mit einem Porträt des Fürsten Milosch Obrenowitsch und einer Karte von Serbien.

Zwei Bände. 8. Geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

Dieses Werk, dessen Verfasser lange Zeit der vertrauteste Rathgeber des Fürsten **Milosch Obrenowitsch** war, gibt eine lichtvolle Darstellung der **politischen Zustände Serbiens** unter der frühern Regierung dieses Fürsten, und hellt durch Herbeibringung vieler neuen Thatsachen die Geschichte jenes Zeitraums in vielen Punkten wesentlich auf. Bei den jetzigen wichtigen Ereignissen in Serbien wird das Werk gewiss vielfaches Interesse erregen.

Die zwei artistischen Beilagen des Werks sind auch einzeln zu haben: das Bild des **Fürsten Milosch Obrenowitsch** zu 10 Ngr., die **Karte von Serbien** zu 15 Ngr.

[721] Im Verlage von **L. Wiedemann** in Leipzig ist so eben erschienen:

Reisefrüchte

aus 1857 und 1858.

Von

Woldemar Seyffarth.

Elegant broschirt 1 Thlr. 20 Ngr.

Cornelia.

Aus dem Privatleben eines Arztes.

Von

Dorothea von Taschkowsky,

Verfasserin der preisgekrönten Novelle „Asperula odorata."

Elegant broschirt 1 Thlr. 15 Ngr.

Früher erschien in demselben Verlage:

Il n'y a personne.

Roman von **Theophil Pisling.**

Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Verworfen.

Roman von **Julius Gundling.**

Zwei Bände. Elegant broschirt 3 Thlr.

Die Orthodoxen.

Ein Roman aus der Gegenwart

von **Fr. Friedrich.**

Zwei Bände. Eleg. brosch. 3 Thlr. 10 Ngr.

Des Zweiflers Umkehr.

Roman von **Fr. Friedrich.**

Zwei Bände. Elegant broschirt 3 Thlr.

Der Improvisator.

Roman von **H. C. Andersen.**

III. Auflage. 4 Bände. Eleg. brosch. 1 Thlr.

Eines Dichters Bazar.

Von **H. C. Andersen.**

II. Aufl. 4 Bände. Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Reiseschatten.

Von einem Ausfluge nach dem Harz und der sächsischen Schweiz.

Von **H. C. Andersen.**

II. Auflage. Elegant broschirt 10 Ngr.

Gesammelte Historien.

Von **H. C. Andersen.**

Wohlfeile Ausgabe. 8. Eleg. brosch. 1 Thlr.

Vorstehende Werke sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

[715] Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** erschien so eben:

Gedichte

von

Ernst.

gr. 12. geb. 1 Rthlr. 25 Ngr.

Diese Gedichte, welche unter dem pseudonymen Namen Ernst den geistreichen Verfasser der „Pflanze," Professor M. J. Schleiden, zum Verfasser haben, dürften den besten poetischen Erscheinungen der Gegenwart an die Seite zu stellen seyn und zeichnen sich durch Frische und Anmuth wie durch lebensvollen Gedankenreichthum aus.

(742) So eben ist auf Subscription erschienen:

Gesang-Album für Eine Stimme mit Pianoforte-Begleitung, enthaltend 23 Original-Compositionen der ersten Meister Europa's und herausgegeben von dem Stuttgarter Liederkranz. Der Ertrag ist zur Erbauung einer Liederhalle in Stuttgart bestimmt.

Dieses interessante Werk möglichst gemeinnützig zu machen, und jedem Freunde der Musik Gelegenheit zu geben sein Scherflein zu reichen, beträgt der Subscriptionspreis für 78 gestochene Musikseiten auf schönem Papier gedruckt in elegantem Umschlag, mit einem in Paris gestochenen Bilde, die projectirte Liederhalle darstellend,

nur: **1 fl. 30** kr. rhein. oder **26** Sgr.,

an dessen Stelle jedoch vom 1 März d. Js. ab der Ladenpreis von 3 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Thlr. preuss. eintreten wird.

Das Album enthält folgende noch ungedruckte Lieder mit Pianoforte-Begleitung:

1. Ich liebe etc. von G. Alary.
2. Heimkehr von V. C. Becker.
3. Lied von J. Benedict.
4. Das Ebenholzkreuz von A. Boieldieu.
5. Herbstklänge von J. Dessauer.
6. Leb wohl etc. von G. Duprez.
7. Amen von W. Eichler.
8. Das Röslein von C. Evers.
9. An die Entfernte von J. Faisst.
10. So geht es etc. von F. Gumbert.
11. Mathilde von F. Halevy.
12. Malherbe's Lied von F. Hiller.
13. Walzer, Gesang von J. W. Kalliwoda.
14. Ach wüsst ers nur v. Prinz. Kotschuboy.
15. Der Zigeuner von F. Kücken.
16. Das Gespenst auf Badens altem Schloss von G. Meyerbeer.
17. Esthnisches Volkslied v. J. Rosenhain.
18. Wir Drei von A. Rubinstein.
19. Der Sandmann, Wiegenlied von A. Schaeffer.
20. Mein Herz ist wie die dunkle Nacht von W. Speidel.
21. Abendständchen von L. Stark.
22. Schlaf, mein kleiner Jesus, Wiegenlied von E. Vivier.
23. Die Königin Margaretha von A. Vogel.

Um dem allgemein ausgesprochenen Wunsche Genüge zu leisten, bleibt die Subscription bis zum 28 Februar d. Js. offen. Die vollständige Liste der Subscribenten wird dann gedruckt und den Subscribenten nachgeliefert werden. In allen Musik- und Buchhandlungen Deutschlands und des Auslands kann subscribirt werden.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.

Für 1½ Thlr. liefert jede Buchhandlung (Augsburg **K. Kollmann**'sche Buchhandlung) unser neues Verlagswerk:

Geschichtliches, Novellistisches und Humoristisches.

Von **Fr. v. Schönholz.**

Dieß Buch, in seinem Mannichfachen eben so gemüthlich und tief ergreifend als ergötzlich durch heitere, die Zeitzustände scharf treffende Laune, findet gewiß in allen Leserkreisen lebendige Aufnahme, und jede empfehlenswerthe Leihbibliothek wird verpflichtet seyn es anzuschaffen. [685]

[670—71] In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der preisgekrönte Concurrenz-Plan

zur Stadterweiterung von Wien.

Verfaßt unter dem Motto:

„Der gerade Weg ist der beste"

von

Ludwig Förster.

Besonderer Abdruck aus der „Allgemeinen Bauzeitung." Mit einem Uebersichtsplane.

In Portefeuille 1 fl. österr. W. oder 20 Sgr.

Wien, im Jänner 1859.

L. Förster's artistische Anstalt.

Münchner Kunst-Auction. So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zu beziehen: [593—94]

Catalogue d'une belle collection d'estampes, dont la vente se fera au comptant à Munic, le 28 Février 1859 chez Mr. L. A. v. Montmorillon, marchand d'estampes.

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Ulmer Spargelpflanzen

dreijährige stärkste per	1000	Stück	. .	fl. 9.
" " "	100	"	. .	fl. 1.
zweijährige " "	100	"	. .	fl. — 40 kr.

Emballage extra,

empfiehlt in vorzüglich schöner, selbstgebauter Waare zu gefälliger Abnahme

Ulm, im Februar 1859.

[679—80] **F. Bohnacker Sohn, Samenhandlung.**

Aus freier Hand soll im Ganzen oder theilweise verkauft werden: Eine noch im Betrieb stehende

chemische Fabrik,

eingerichtet zur Erzeugung von 6—800 Ctr. Weinsteinsäure, 3—400 Ctr. raffinirtem Weinstein, 400 Ctr. Essigsäure, 5000 Ctr. Beinschwarz.

Die Lage bei einer gewerbreichen Stadt Süddeutschlands ist günstig für den Einkauf der Rohstoffe wie den Absatz der Producte, und empfiehlt sich durch sehr billiges Brennmaterial, billige Arbeitslöhne und Lebensmittel. — Das Anwesen begreift: Grundstücke hinreichend für weitere Ausdehnung, einen sehr reichlichen laufenden Brunnen, Wohn- und Fabrik-Gebäulichkeiten nebst Waaren- und Torfschuppen in bestem Zustande; unter den Einrichtungs-Gegenständen sind hervorzuheben: Eine so gut wie neue Dampfmaschine nebst Kesseln von 6—9 Pferdekräften, ein Mahlwerk, zwei Centrifugal-Apparate, worunter einer von Fesca, Pfannen und Krystallisationsgefäße von Blei, kupferne und eiserne Kessel.

Das Anwesen würde sich bei den sehr billigen Kartoffelpreisen der Gegend sehr gut eignen zum Betrieb einer Branntweinbrennerei, Kartoffelstärke- und Stärkezucker-Fabrik. [567—68]

Näheres durch die Expedition dieses Blattes auf portofreie mit R. Nr. 567 zu bezeichnende Briefe.

(345—46) Ein tüchtiger

routinirter Kaufmann,

im Versicherungs-, Waaren- und Bank-Fache vielfach erfahren und von ganz zuverlässigem Charakter, sucht in einem größeren industriellen Etablissement, Waaren- oder Bank-Geschäfte, sey es als Dirigent oder Chef de Bureau, eine Anstellung; auch würde er als Agent eines Bank-Geschäftes auf einem auswärtigen Platze sich verwenden lassen. Frankirte Offerte mit der Chiffre L. Z. Nr. 280 befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verlässige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke T. H. Nr. 1814 an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (502—7)

Oekonomie. Auf einem in der gesundesten Gegend Thüringens gelegenen akademischen Dotalgute sind von Ostern ab Plätze für zwei junge Leute, welche die Oekonomie rationell und gründlich praktisch erlernen wollen, offen.

Auskunft auf frankirte mit Nr. 569 bezeichnete Briefe ertheilt die Expedition d. Bl. [569—70]

Education en Allemagne.

Dans une famille vouée à l'enseignement, où l'on parle Français et Anglais, on reçoit en pension un nombre limité de jeunes demoiselles. L'instruction comprend les langues modernes et toutes les branches qui constituent une éducation soignée. S'adresser franco *L. M.* poste restante Wiesbaden. (717—19)

Stelle-Gesuch. [588—90] Ein junger Mann, der Müller, technischer und praktischer Mühlbauer ist, auf mehreren großen Mühlen als Verwalter vorgestanden, und die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle; auch ist derselbe mit der einfachen und doppelten Buchführung vertraut.

Offerte beliebe man unter der Adresse G. Schroeder, Georgenstraße Nr. 4 in München aufzugeben.

Verkauf. In der unmittelbaren Nähe Zürichs in schöner Lage am See, ist ein arrondirtes, für einen Herrensitz wie für ein industrielles Etablissement gleich geeignetes Gut im Werthe von circa 45,000 Rgldn. aus freier Hand zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter A. Z. Nr. 545 befördert die Expedition d. Blattes. (545—47)

Ein cautionsfähiger Administrator

wird für ein Rittergut von 3000 Morgen Areal mit einem Gehalte von 400 Rthlr. bei freier Station, Reitpferd und bedeutenden Tantiemen zu engagiren gewünscht. Bewerber wollen sich an Herrn W. Risleben in Berlin wenden. [576]

Stuttgart. [740—41]

Eine, die besten und neuesten Werke deutscher, französischer und englischer Literatur enthaltende, circa 15,000 Bände umfassende

Leih-Bibliothek,

welche in einer der größten Städte Süddeutschlands sich eines sehr ausgedehnten Leserkreises erfreut und einem thätigen Manne ein schönes Einkommen gewährt, ist Geschäftsveränderung halber sofort zu verkaufen durch das Commissions- und Geldgeschäfts-Bureau von

Louis Rothwang, Kanzleistraße 8.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 38.** **7 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris**, 7 Febr. Eine im Moniteur veröffentlichte Depesche an Graf Walewski zeigt die Erwählung Cousa's zum Hospodaren der Walachei an, zugleich bemerkend daß die durch das organische Reglement und die Convention vom 19 Aug. vorgeschriebenen Formen beobachtet worden sind. Die Bevölkerung (von Bucharest) hat die Nachricht mit Freude vernommen. Die Stadt ist illuminirt.

Handelsbericht.

= **Paris**, 5 Febr. Während zu Anfang der Woche die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens sich fast allgemein kund gab, und die Curse auch keine großen Schwankungen unterlagen, trat am Mittwoch und Donnerstag eine solche Verstimmung in Folge von Kriegsbesorgnissen ein daß die besten Werthschaften um Spottpreise veräußert wurden. Der gestrige Markt bot ein Bild des Schreckens und der Verwirrung, wozu namentlich die bekannte Broschüre „Napoléon III et l'Italie" das ihrige beitrug. „Hinrichtungen" folgten auf Hinrichtungen, und man prophezeite für Montag eine kriegerische Thronrede. Daß sich die Pariser Börse sehr häufig von einem Extrem ins andere versteigt, davon gab der heutige Tag wieder einen sprechenden Beweis. Man verkündete plötzlich nur „gute" Botschaften. Das Parquet kaufte, und zwar für Summen die ins unermeßliche giengen. Der „Crédit mobiliers," der seit vierzehn Tagen vorzugsweise „à la baisse" operirte, trat heute als Käufer auf. Man sprach von Beilegung der Differenzen mit Oesterreich, und erwartet am Montag aus dem Munde des Kaisers Worte des Friedens und der Versöhnung. Rente und mit ihr alle Werthschaften erholten sich von den „Schreckenscursen." Man hofft nun bessere Tage, und glaubt daß bei den „Baissiers" die Executionen nicht ausbleiben werden. Ein eigentliches Prognostikon zu stellen hält schwer, solange der Kaiser nicht gesprochen, aber man erwartet mit Zuversicht daß Napoleon der öffentlichen Meinung Rechnung tragen und die Welt durch ein friedliches Manifest beruhigen wird!

Rußland rüstet.

• Als vor vierzehn Tagen unser Turiner ⅄ Correspondent von der Zusammenziehung russischer Truppen an der galizischen Gränze sprach, glaubten wir einzig darin ein Börsengerücht sehen zu müssen. Zwar wurde unterdeß die Sprache der St. Petersburger Blätter immer schärfer und beleidigender gegen Oesterreich, zwar war was in der Moldau, Walachei und in Serbien vorgieng, weit mehr noch im Sinne Rußlands als Frankreichs, während im mittelländischen Meer die Bemühungen sich dort fortzusetzen ihren Gang giengen. Mittlerweile lauteten auch die Berichte aus Polen und von der polnischen Gränze immer zweideutiger. Nun erhält man plötzlich die Bestätigung daß Rußland an den Gränzen Ungarns und Galiziens Truppen zusammenzieht und sich überhaupt rüstet. Dieß sowohl als die Wahl Cousa's in Bucharest, welche die langbestrittene Frage in den Donaufürstenthümern zu Gunsten der Union löst (s. die vorhergehende Depesche), endlich die Flugschrift la Guerronnière's, welche die Verträge für die Todten, für die Lebendigen aber das Gesetz der Neugestaltungen erklärt, dieß alles zusammengenommen erläutert genugsam den vorgestrigen Schrecken aller continentalen Börsen. Rußland hat offenbar die weitsichtigen Plane im Mittelmeer, die ihm zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgestiegen, wieder erfaßt, und weil es im schwarzen Meer augenblicklich den Kürzern gezogen, sucht es nun auf anderm Weg seine Entwürfe auszuführen. Wird nun Preußen aus seiner Ruhe sich aufraffen, da Rußland mit auf den Kampfplatz zu treten scheint, gegen das sich ja der Theil der Presse, der Oesterreich in Italien im Stich zu lassen räth, einmüthig erhoben hatte. Wir wollen sehen!

Bewegung der Presse in Piemont.

⅄ **Turin**, 1 Febr. Ich benütze diese zwei Tage Stillstand in der Politik, die sich jetzt nach Genua gezogen, um mich mit einer Frage zu beschäftigen, die Sie in hohem Grade interessiren wird. Es sind dieß politische Flugschriften, welche man für die jetzigen Verhältnisse veröffentlicht. Es gibt in Turin eine Gesellschaft Emigrirter unter dem Schutz der Regierung, welche ein kleines Blatt herausgibt mit dem Titel „Il Piccolo Corriere d'Italia." In diesem kleinen Schmutzblatt häuft man alle möglichen Lügen zusammen, welche dann die Gesellschaft in die übrigen Staaten Italiens zu schmuggeln versucht. Man verbindet manchmal mit der Zeitung kleine Flugschriften in der Absicht die Völker Italiens „zum heiligen Krieg" der italienischen Unabhängigkeit zu entflammen (guerra santa). Sie können sich keine Idee machen von den Absurditäten, die man darin abdruckt. In einer dieser Broschüren behauptet man z. B. daß Piemont bei 200,000 Mann unter die Waffen stellen könne; daß im Fall eines Krieges gegen Oesterreich man in den übrigen kleinen Staaten noch leicht andere 200,000 Mann aufbringen könne, und daß daher Italien die Hülfe der stranieri nicht einmal nöthig hätte. In einer andern dieser Broschüren spricht man, mit einem Aplomb der bis zum Lächerlichen geht, wie England und Frankreich gar nicht anders könnten als Italien im Krieg zu helfen! Allein das bewunderungswürdigste ist daß man in jeder sich folgenden Flugschrift mit einer erstaunlichen Leichtigkeit die Anschauungen ändert; bald dreht man Frankreich — l'Italia farà da sè; und dann erklärt man einige Tage nachher daß die Hülfe Frankreichs unumgänglich nothwendig ist, und schon bestimmt zugesichert sey; bald rechnet man auf die Unterstützung Englands, um einige Tage nachher derselben Macht wieder einen baldigen Untergang vorzuhalten, im Falle sie sich nicht entschließen könne die „Barbaren" aus Italien zu jagen. Mit einem Wort: man haspelt eine Menge Ungereimtheiten ab, und verflucht den der diesen Orakeln nicht glaubt. Bisher waren diese Leute genöthigt ihr Spiel versteckt zu treiben; erst jetzt, nachdem sie die Regierung in einen Krieg sans retour ver-

wickelt sehen, fangen sie an die Maske abzuwerfen. So eben befindet sich unter der Presse eines dieser Libelle, das beweisen soll daß die Sache König Victor Emmanuels die Sache der Revolution ist; man hebt darin bis zum Himmel diesen König der die dynastischen Vorurtheile den großen Interessen Italiens nachstelle, man sagt mit einem Wort: wenn Victor Emmanuel sich gut verhält (s'il sera bien sage) möchte man ihm nach dem Kriege vielleicht den Platz eines Präsidenten der italienischen Republik lassen. In Bezug auf Piemont läßt man ihn mit einer revoltirenden Frechheit sehen was die Dankbarkeit der Emigrirten ist. Dieses Land ist in den Augen des Libellisten zu abgestumpft durch die Sklaverei, um die große Idee der italienischen Einheit zu begreifen; man hofft daß in dem bevorstehenden Krieg der Schauplatz des Krieges Piemont selbst seyn wird, und daß dieser alle diese Vorurtheile ausmerzen, und Piemont in den Stand setzen wird die Größe dieser Sache zu würdigen. Ich bitte Sie zu bedenken daß dieß in Turin publicirt wird von einer Gesellschaft Fremder unter dem Schutz der Regierung. Allein glauben Sie deßhalb nicht daß die Piemontesen diese Leute mit günstigen Augen ansehen; selbst in der Reihe der äußersten Linken gibt es viele welche anfangen die Wahrheit zu durchschauen. Der erste Platz unter den Piemontesen welche jetzt schon ihre Illusionen verloren haben, gebührt dem Major Ferd. Pinelli, ehemaligen Deputirten und Verfasser einer vorzüglichen militärischen Geschichte Piemonts. In einer Broschüre, welche er so eben veröffentlicht hat, unter dem Titel considérations sur la probabilités d'une guerre entre le Piemont et l'Autriche, bemüht er sich zu beweisen, wie täuschend falsch die Hoffnungen der Radicalen sind. Er beweist daß die weite Festung Alessandria von höchster Wichtigkeit für das weite Kaiserreich Napoleons I seyn könnte, um die verschiedenen Pässe zu decken, die von Frankreich nach Italien führen, während sie ein zu großer Platz für die kleine Armee Piemonts sey. Er zeigt außerdem, wie falsch die Meinung der Piemontesen sey über eine Armee von 100,000 Mann verfügen zu können. Piemont kann, wie er behauptet, niemals mehr unter den Fahnen haben als 50,000 Mann, und diese Zahl nicht überschreiten, ohne sein Heer zu desorganisiren durch eine zu große Anzahl schlecht disciplinirter Soldaten. Diese Broschüre ist eine der besten Arbeiten welche in der letzten Zeit in Turin herausgekommen, und man kann ihrem Verfasser, der doch der demokratischen Partei angehört, das Zeugniß nicht versagen daß er in dieser Schrift der Wahrheitsliebe bis zum Skrupel treu geblieben ist. Im ganzen beweisen die Broschüren welche bisher in Piemont erschienen sind, mit Ausnahme weniger, daß dieses Land noch keinen Gewinn von der Freiheit der Presse zu ziehen versteht. — Seit einigen Tagen ist das Turiner Publicum durch eine ziemlich gewichtige Neuigkeit aufgeregt — es ist das Gerücht von einer nahe bevorstehenden Vermählung des Königs. Die absurdesten, ungereimtesten und sich selbst widersprechenden Gerüchte laufen hierüber im Publicum um. Man nennt die Prinzessin Wasa, die Herzogin von Leuchtenberg, die Herzogin-Wittwe von Parma und noch mehrere andere wo möglich noch schönere Heirathsprojecte. Der Widerspruch aller dieser Heirathen beweist daß noch nichts bestimmtes hierüber existirt. — Die Opinione vom 1 Febr. hadert mit meiner Correspondenz vom 23 Jan., und unter dem Vorwand daß ich Ihnen ganz unglaubliche Nachrichten mittheile, übersetzt sie dieselbe von einem Ende bis zum andern, um sie ihren Abonennten zum lesen zu geben. Die Opinione frägt sich: wie Ihnen Ihr Correspondent Nachrichten mittheilen kann welche sie selbst noch nicht kennt? Das ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt daß ich meine Nachrichten eben nicht an derselben Quelle schöpfe an der die Opinione sie holt. — Man meldet daß der General Niel nicht mit dem Prinzen Napoleon abreisen sondern in Piemont verbleiben wird. Ich weiß nicht in wie weit diese Nachricht begründet ist. — Seit einiger Zeit bemerkt man keine Truppenbewegungen mehr, außer der Zusammenziehung der ganzen Brigade welche von Sardinien kam in der Nähe von Tortona. Die Nachrichten von den sardinischen Provinzen an der Gränze der Lombardei melden daß die dortigen Bewohner von einem wirklichen Schrecken befallen sind, denn man will bemerkt haben daß die an der österreichischen Gränze stationirten Truppen vorzüglich aus Panduren und Gränzern bestehen, welche sich in Italien keines besondern Rufs erfreuen, und daher den Schlaf dieser armen Leute gewaltig stören. Man beklagt sich dort daß die welche in Turin so sehr den Krieg verlangen, so ziemlich weit vom Feind entfernt sind, während man an der Gränze die ersten Schläge dieser unangenehmen Gäste aushalten müßte. Im ganzen kann man behaupten daß der Krieg in Piemont ganz unpopulär ist. Nur das Ministerium und seine Creaturen wünschen ihn, weil sie in der Alternative sind entweder mit Oesterreich sich zu schlagen, oder das Portefeuille zu lassen inmitten des allgemeinen Spotts.

Die Adreßverhandlungen in England.

Die Adreßverhandlungen beider Häuser waren, zumal in Anbetracht der jetzigen Krisis, sehr zahm. Doch wollen wir in folgendem eine etwas nähere Darstellung geben, und beginnen mit dem Oberhaus. Dieses versammelte sich am 3 Febr. Nachmittags um 4 Uhr wieder, verbrachte jedoch eine volle Stunde mit reinen Formalitäten. Als neue Peers wurden Lord Kingsdown (früher Hr. Pemberton Leigh) und Lord Churston (früher Sir J. Y. Buller) beeidigt. Der Lordkanzler verlas die Thronrede, worauf der Graf v. Winchilsea die Adresse beantragte und Lord Ravensworth sie unterstützte. Lord Granville rügte die Auslassung einiger nicht unwichtigen Gegenstände, wie des „Charles-et-Georges"-Handels und der jonischen Inseln Angelegenheit. Er äußerte dann seine Ansicht über die italienische Krisis, indem er im allgemeinen die Partei Oesterreichs nahm, als eines Staates der in Oberitalien große Verbesserungen eingeführt. Ohne die traurige Lage Mittelitaliens in Abrede zu stellen, glaubte er daß die Ursache nicht bloß in den Ausländern liege, und daß die nationalen und Einheitsbestrebungen der Italiener sehr unpraktisch seyen. Lord Derby entgegnete: die Erwähnung solcher Händel wie die wegen des „Charles-et-Georges," zwischen zwei fremden Staaten in einer Thronrede oder Adresse wäre jedem Brauch zuwider. Portugal habe für die ihm von England angebotenen freundlichen Dienste seinen Dank ausgesprochen. Nach einer längern, doch oberflächlichen Berührung der jonischen Sendung Gladstone's und anderer Themata, kommt der edle Lord auf die italienische Krisis, die er gradaus und offen besprechen zu können versichert, da England dabei keine Separatinteressen zu berücksichtigen, keinen Groll und keine Ehrsucht zu befriedigen, vor allem aber keine geheimen Uebereinkünfte oder Engagements irgendwelcher Art mit irgendwelcher Macht habe. Die Zustände Italiens seyen eine stehende Gefahr für den europäischen Frieden. Oesterreich sey unablässig bemüht die Lage seiner italienischen Provinzen zu verbessern; aber wenn dem auch nicht so wäre, mit der innern Regierung Oesterreichs habe England nichts zu schaffen. Neapel verstoße gegen alle englischen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, allein es bedürfe wenigstens keiner fremden Truppen um seine mißvergnügten Unterthanen nieder zu halten. Das eigentliche Uebel sitze in Mittelitalien, im Kirchenstaat. Die Regierung wisse daß ein protestantisches Land da keinen Rath ertheilen könne, aber wenn Oesterreich und Frankreich sich vereinigen wollten um der päpstlichen Regierung mit gutem Rath an die Hand zu gehen, werde England diese Bestrebungen zum Besten Italiens unterstützen. Beiden genannten Mächten sey diese Versicherung gegeben worden. Sardinien, dieser kleine heroische Staat, sey im Begriff einen falschen Weg einzuschlagen, und wenn irgendetwas ihm die Sympathien der englischen Nation rauben könnte, so wär' es ein Bestreben durch vertragswidrige Gewaltthätigkeiten zu erreichen was auf der Bahn friedlichen Fortschritts und moralischer Erhebung angestrebt werden sollte. Dieses habe die Regierung dem sardinischen Cabinet aber und abermals dringend ans Herz gelegt. „Wir haben — sagt der edle Lord am Schluß seiner Rede — von Oesterreich die Versicherung erhalten daß es nicht die entfernteste Absicht hegt sich in die innern Anliegenheiten irgendeines seiner Nachbarn einzumischen. Von Frankreich haben wir die Versicherung daß, solange Oesterreich sich innerhalb seiner Gränzen hält, Sardinien keine französische Hülfe in einem Angriffskrieg erwarten darf. Sollte aber unglücklicherweise, trotz unserer freundlichen Vorstellungen, ein Krieg das Ergebniß von Fragen seyn die ich kaum recht zu charakterisiren weiß, so würde es Ihrer Majestät Regierung zu einer wenn auch traurigen Befriedigung gereichen daß: sie alles was in ihrer Macht steht aufgeboten hat um eine solche Trübsal abzuwenden; und Ihrer Majestät Regierung ist durch keine geheimen Verpflichtungen, Verträge und Verständigungen gebunden, sondern vollkommen fertig in jeder Conjunctur den Weg einzuschlagen den die Pflicht und die Ehre Englands ihr vorzeichnen mögen." (Zuruf.) Lord Grey erkennt die Nothwendigkeit an die Marinevoranschläge zeitweilig zu erhöhen, und wünscht man hätte früher seinen Rath befolgt, Kriegsdampfer anstatt Segelschiffe zu bauen. Lord Hardwicke stimmt ein. Lord Brougham äußert sich sehr streng gegen Sardiniens „ehrsüchtige Speculation", die, wie er zuversichtlich hofft, von Frankreich nicht unterstützt werden, sondern Bankerott machen werde. Nach einigen Worten Lord Carlisle's wird die Adresse genehmigt.

Im Hause der Gemeinen nimmt der Sprecher um 3¼ Uhr seinen Sitz ein. Als neue Mitglieder werden beeidigt: Lord W. Graham für Herefordshire; Hr. Bazley für Manchester; Hr. Kekewich für South Devon; Major Morgan für Brecknockshire; Hr. Egerton für Cheshire; Hr. Monson für Reigate und Hr. Onslow für Guildford. Für Banbury und Galway werden neue Wahlen ausgeschrieben. Nach einigen unbedeutenden Motionsanzeigen verliest der Sprecher die Thronrede. Hr. Trefusis beantragt, und Hr. Beecroft unterstützt die Adresse. Der Sprecher stellt die Frage, und einige Stimmen rufen: „Angenommen," so daß es scheint die Adresse solle unkritisirt bleiben. Da erhebt sich (unter einigen Heiterkeitsbezeugungen) Lord Palmerston: Er will keinen Verbesserungsvorschlag beantragen, obgleich sich am Styl der Adresse manches ausbessern ließe. Er beglückwünscht das Haus und Land zu dem Familienereigniß in Berlin; er freut sich, bei Erwähnung des Indien betreffenden Paragraphen der Adresse, sagen zu können daß seine (Palmerstons) Verwaltung es war von der Lord Clyde ausgesandt worden ist, und kommt nachher auf Italien zu sprechen. Nach allem was man hört, sagt er, ist die Wahrscheinlichkeit eines großen europäischen

Kriegs vorhanden, der mit einem Kampf Frankreichs und Sardiens gegen Oesterreich, zu dessen Verdrängung aus Italien, wie ich denke, beginnen würde. Nun gibt es viele die da denken, und auch ich denke, daß es für Italien und Oesterreich wünschenswerth wäre wenn letzteres keine Provinzen im Süden der Alpen besäße. (Hört! Hört!) Ich glaube nicht daß diese Besitzungen zu seiner Stärke beitragen. Aber Oesterreich besitzt einmal jene Provinzen, und zwar in Folge des Vertrags von 1815, der die Besitzurkunde so vieler anderer Gebiete in Europa ist. Aus verschiedenen Gründen und Rücksichten, die sich nur würdigen lassen wenn man sich in die Lage jener Zeit zurück versetzen kann, haben die Großmächte das Arrangement sanctionirt, und ich gebe zu bedenken daß keine Macht gerechter Weise jenen Vertrag verletzen, und ohne Grund oder Ursache Oesterreich jene Laude zu entreißen suchen könnte. Die Verträge muß man achten, sonst geht alles in Europa durcheinander, und wer weiß wohin solch ein Princip führen würde. (Beifall.) Es ist kein Scherz einen Krieg zu beginnen. Begonnen ist er leicht, aber wo sind seine Gränzen? Dabei muß ich aber auch bemerken daß Oesterreich, obgleich es in Bezug auf die Lombardei und Venedig auf dem festen Boden seines Rechts steht, diesen selben Rechtsboden verlassen hat sobald es die Gränzen überschreitet welche der Vertrag ihm gezogen hat; und daß die Besetzung anderer Theile Italiens durch keine Vertragsbestimmung gerechtfertigt ist. Ich will hoffen daß, wenn es auch nicht zum Krieg kommt — ich vertraue es kommt nicht dazu — die verschiedenen Mächte Vorkehrungen treffen werden um dem ausnahmsweisen Zustand, der jetzt in Folge der zweifachen militärischen Besetzung im Kirchenstaat existirt, ein Ende zu machen. (Beifall.) Dieser Zustand hat zu lange gedauert, und obgleich er ohne Zweifel keine Verletzung eines Vertrags ist, so ist er auch durch keinen Vertrag sanctionirt. Man sagt zu seiner Rechtfertigung daß nach dem Abmarsch der Occupationstruppen eine Revolution im Römischen und Neapolitanischen ausbrechen würde. Aber dafür, denke ich, gibt es ein besseres Heilmittel als fremde Occupationstruppen. Möchten die italienischen Regierungen nur den Rath befolgen den ihnen die fünf Großmächte schon im Jahr 1832 gaben — mögen sie die tyrannischen Mißbräuche abschaffen die das Volk erbittern, und dann wird keine Revolution ausbrechen — dann könnte die fremde Besetzung aufhören ohne daß die innere Ruhe des Landes in Gefahr käme, aber wenn jene Regierungen dem tyrannischen System kein Ende machen wollen, müssen sie die Folgen tragen. Deßhalb, Sir, bin ich gleich allen Vernünftigen gegen einen Krieg von dem weit und breit gesprochen wird, und hoffe ich daß die Weisheit der Fürsten so wie der gesunde Sinn der Völker den Frieden erhalten wird. Ich freue mich daß die Organisation jener Provinzen die einen neuen Namen erhalten haben — man pflegte sie Donauprovinzen zu nennen, jetzt heißen sie rumänische Provinzen — glücklich von statten geht; und ich hoffe der neue Namen wird nicht zu neuen Ideen führen, die etwa mit den Interessen welche die Organisation beschützen soll, im Widerspruch stehen. Wir Mitglieder einer frühern Verwaltung sind erfreut daß unsere Nachfolger die großen Vortheile des chinesischen Krieges vollständig zu würdigen wissen. Es ist niemals zu spät einen reuigen Sünder willkommen zu heißen (Gelächter), und es ist sehr erfreulich daß die Gentlemen gegenüber, obwohl nicht geneigt den Beweggründen und Ansichten derjenigen die zu jenen Operationen in China riethen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich wenigstens die Früchte des Unternehmens gerne schmecken lassen. (Beifall.) Ich ersehe mit Entzücken daß der Sklavenhandel, zu dem sich die französische Regierung unvorsichtiger Weise verleiten ließ, endlich auf der Ostküste Afrika's eingestellt ist, und ich hoffe daß er auch auf der Westküste abgeschafft werden wird. Uebrigens müssen die Actenstücke über den „Charles et Georges“-Fall ganz vor das Haus kommen, damit man sehe welche Politik die Regierung in der Sache befolgt hat. Gegen Mexico und die amerikanisch-spanischen Republiken muß in der That endlich energisch verfahren werden; hierin bin ich mit der Thronrede ganz einverstanden; ihr Republicanismus an sich macht es für andere Nationen schwer mit ihnen auszukommen. (Lachen.) Was die einzubringende Reformbill betrifft, so brauchte man uns nicht erst zu sagen daß dieselbe die Festigkeit des Thrones nicht erschüttern werde (Lachen). Wenn das englische Volk sich umsieht, und seine eigene Lage mit den Zuständen der Nationen vergleicht die entweder von despotischer Obrigkeit oder von einer Macht regiert werden die von unten kommt (großes Gelächter über die Geberde des edlen Lords der mit dem Finger auf den Boden deutet) — ich meine den Republicanismus — so wird es sicherlich keine wesentliche Veränderung an jenen Staatseinrichtungen wünschen die der Stolz, der Ruhm und das Glück unseres Landes sind. (Beifall.) Der Schatzkanzler ist erfreut daß die Adresse auf keine Opposition stößt, wenn auch das edle Mitglied für Tiverton an ihrem Styl Anstoß nehme. Kritisiren sey leichter als Bessermachen, und selbst Lord Palmerston's Aufsätze seyen der Kritik nicht immer entgangen. (Lachen.) Was das angefochtene Epitheton „Rumänisch“ in seiner Anwendung auf die Moldau und Wallachei betrifft, so sey dasselbe einer Depesche des edlen Lords (Palmerston) selber entlehnt. (Lachen.) Die Actenstücke über den Charles-et-Georges sollen vollständig und baldmöglichst vor das Haus kommen; die Regierung habe keine Prüfung ihres Verhaltens zu fürchten. Der portugiesische Premier selbst habe in den Cortes auf die Frage: warum Englands Hülfe nicht mit Berufung auf die Verträge angesucht worden, entgegnet daß kein casus foederis vorhanden gewesen sey. Niemand werde die Einbringung der Reformbill erwarten, bevor die dringenden Geschäfte des Landes in rechtem Gang sind (Beifall und einige Murrlaute), und bevor der erste Lord der Admiralität das Flottenbudget sicher gestellt hat. In Bezug auf Italien äußert sich Hr. Disraeli fast in denselben Worten wie Lord Derby im Oberhause gethan. Die Lage sey kritisch, aber an der Aufrechthaltung des Friedens sey noch nicht zu verzweifeln. Die Regierung habe ihre Alliirten, Oesterreich und Frankreich, von deren gegenseitiger Eifersucht so viel Gefahr droht, inständigst ermahnt und gebeten einträchtig zur Verbesserung der Lage Mittelitaliens zusammenzuwirken; und sie habe sich nicht darauf beschränkt, sondern ihre Meinungen auch den Cabinetten von Turin, Berlin und St. Petersburg ans Herz gelegt. Aber nicht dadurch daß man Italien zum Schauplatz blutiger Kämpfe macht, nicht durch Vertragsbruch werde das Heil der Völker gefördert werden. In demselben Sinn sey Sardinien zur Geduld ermahnt worden, einer Tugend die größer und wohlthätiger sey als forcirte Energie und unnatürliche Aufspannung. Der Redner gesteht, er würde das Haus irre führen, wenn er sagen wollte daß diese Vorstellungen den gewünschten Zweck bereits vollkommen erreicht haben, allein er hoffe immer noch das beste. Er vertraue nicht nur auf die Loyalität, sondern auch auf den Scharfblick und die Weisheit des französischen Kaisers, der die Wehrhaftigkeit Englands besser als irgendein Mann in Europa kenne; der die öffentliche Meinung Englands und Europa's in allen Dingen zu Rath ziehe, wie die Abschaffung der Negereinfuhr aus Afrika zeige, und der sich gewiß nicht mit England verfeinden wolle da er in die brittische Allianz seinen höchsten Stolz setze. Schließlich betont der Schatzkanzler, eben so wie Lord Derby daß Ihrer Majestät Regierung sich nach keiner Seite hin gebunden, sondern allen Regierungen dieselben freimüthigen Rathschläge ertheilt habe. (Beifall.) Lord Palmerston will nicht gesagt haben daß er selbst den Krieg für wahrscheinlich halte, sondern daß die Meinung des Festlandes an die Wahrscheinlichkeit des Krieges glaube. Lord J. Russell*) ist beinahe mit jedem Wort einverstanden, das der edle Lord für Tiverton über die italienische Krisis fallen ließ. Auch er sieht nicht ein welches Heil den Italienern aus einem Krieg erblühen könnte. Die österreichische Regierung sey in vielen Stücken sehr aufgeklärt, aber nicht die österreichische Regierung sey es womit die Römer, Florentiner u. s. w. in Berührung kommen, sondern die österreichischen Truppen, und diese hätten seit 1821 überall in Italien Constitutionen abgeschafft und die schlimmste Tyrannei aufrecht erhalten. Wenn man die Rumänen gesetzgebende Versammlungen halten lasse, warum nicht die Römer? So wie man in Serbien nach dem Pariser Vertrag keine fremde Einmischung ohne Erlaubniß aller Großmächte dulde, so sollte man auch keine in Rom, Neapel und Toscana gestatten. Der edle Lord citirt mehrfach Farini's „Geschichte des Kirchenstaats“, und Lord Broughtons italienisches Reisebuch. Mit der Einbringung der Reformbill solle die Regierung ja nicht säumen. Aber er traut ihr kein Reformtalent zu.

Deutschland.

Kurhessen. **Kassel,** 29 Jan. Seit den letzten Veränderungen in Preußen lebte unwillkürlich, und nicht bloß im Schooß der von jeher vorzugsweise preußenfreundlichen Partei die Hoffnung auf daß von dorther eine neue Anregung zur Regelung unsrer öffentlichen Zustände erfolgen werde. Die Sendung des Oberappellationsgerichtspräsidenten Abée nach Frankfurt folgte den Ereignissen in Preußen. Man schloß daraus daß die Regierung dem Betrieb der Verfassungsfrage beim Bundestag besondere Sorge zuzuwenden Ursache gefunden habe. Neuerdings hat ein Antrag des Abgeordneten Ziegler in der zweiten Kammer, endlich — nach acht vollen Jahren — die provisorischen Gesetze aus den Jahren 1850 und 1851 den Ständen vorzulegen, dem allgemeinen Bedürfniß Ausdruck geliehen. Wohin man blicken mag, von dem Grundgesetz des Staats durch alle Zweige der Staatsverwaltung provisorische, unklare und keineswegs immer der Regierung günstige und in ihrem Sinn ausgelegte Bestimmungen. Gleichviel daher ob die preußische Regierung die Wünsche des Landes befürwortet, oder ob der Bundestag sein Votum über die Rechte der Staatsgewalt abgibt, sollte die Neubegründung eines definitiven Zustandes die erste Sorge aller Betheiligten seyn. Die praktische Kenntniß des Nothwendigen und Erreichbaren in politischen Dingen hat sich in Kurhessen in der harten Schule der letzten zehn Jahre außerordentlich vermehrt. An die Regierung wird kein Ansinnen gestellt als die Herstellung eines nicht mehr auf provisorischen Füßen stehenden Rechtszustandes, der dem Land die Möglichkeit gewährt seine unter den obwaltenden Verhältnissen sichtlich verkümmernde politische und materielle Entwicklung auf fester Grundlage weiter zu fördern.

*) Lord J. Russell saß auf seinem alten Platz im Hause; auch die andern Mitglieder setzten sich wie in voriger Session.

Preußen. /// **Köln**, 4 Febr. So eben geht hier die betrübende Nachricht ein daß der Rath bei dem hiesigen Appellhof, Hr. Schmidt, welcher von dem Wahlbezirk Simmern, Kreuznach und Zell zum Abgeordneten gewählt worden war, im Krankenhaus Bethanien zu Berlin heute früh 1/2 3 Uhr mit Tod abgegangen ist. Der Verstorbene ist nach kurzem Krankenlager dem Typhus erlegen, und hinterläßt eine größtentheils unversorgte Familie. Schmidt erreichte ein Alter von 57 Jahren. — Unsere Stadt mit einem zoologischen Garten zu bereichern ist man seit längerer Zeit eifrig bemüht; so sehr es zu wünschen wäre daß dieses Unternehmen zu Stande käme, so sind Erfahrne doch der Ueberzeugung daß es wenn, es auch zu Stande kommen sollte, keinen Bestand haben werde. Die Petitionen für die strenge Sonntagsfeier welche an den Landtag gerichtet werden, mehren sich in unserer Provinz; aber auch die Proteste dagegen. — Auffallend ist es daß diese Petitionen für die strenge Observanz meistens von solchen ausgehen von denen das Publicum Schritte, in der Richtung gethan, erst nach einigem Nachdenken zu begreifen im Stande ist.

Berlin, 5 Febr. Die Kreuzzeitung nimmt heute einen höchst kriegerischen Anlauf. Nie sey es mehr an der Zeit als jetzt hervorzuheben daß Preußen ein Militärstaat sey. Was solle man aber dazu sagen daß angesichts der Rüstungen von ganz Europa die Ueberschüsse der Einnahme nicht für das Heer, noch für den Schatz sondern allein zur Vermehrung der Gehalte der Civilbeamten und zur Verstärkung der Flotte verwendet werden sollen! Und doch werden weder Civilbeamte, noch Schiffe, noch Kammerreden, noch Industrie, noch Kunst, sondern nächst Gott nur unser gutes Schwert bei drohenden Gefahren helfen können.

↓ **Berlin**, 5 Febr. Die gestern telegraphisch hieher gemeldeten Mittheilungen aus der in Paris erschienenen Broschüre „Napoleon III und Italien", die den Staatsrath La Gueronnière zum Verfasser hat, haben hier keine geringe Sensation hervorgerufen. Es wird darin den bestehenden Verträgen auf Grund des Nationalitätsprincips offen der Proceß gemacht, und wenn sie in der That den Gedanken und die Absichten der französischen Politik richtig wiedergibt, so müßten sich die Aussichten auf die Erhaltung des europäischen Friedens bedeutend herabstimmen. — In hiesigen diplomatischen Kreisen ist die Nachricht verbreitet daß in Rußland militärische Vorbereitungen stattfinden.*) Sie müßte, sollte sie sich bestätigen, dazu beitragen den Ernst der Situation zu erhöhen, für die außerdem die den piemontesischen Kammern vorgelegte Anleihe von 50 Millionen Francs zu Kriegsrüstungen bezeichnend genug ist. — In Betreff der in den ersten Tagen vollzogenen diplomatischen Ernennungen können wir hinzufügen daß die Uebersiedelungen der betreffenden Persönlichkeiten auf die denselben zugewiesenen Posten, namentlich was die wichtigen Stellen betrifft, in nächster Zeit zu erwarten steht. — Zu der gestern mit Bezug auf die Kündigung des Stader Zolls seitens der brittischen Regierung Ihnen gegebenen Mittheilung bemerken wir daß nach weiteren Nachrichten die von dem hannover'schen Cabinet gemachten Vorschläge englischerseits nicht für annehmbar erachtet werden. Indeß sind die Unterhandlungen darüber im Gang.

Paderborn, 3 Febr. Die Congregation der Redemptoristen, welche bereits seit mehreren Jahren zu Trier und Maria Hamikol im Regierungsbezirk Münster Niederlassungen und Klöster besitzt, hat nunmehr Aussicht erlangt auch in Paderborn ein Kloster zu begründen. Unser Bischof Conrad, schon früher als Universitätslehrer ein Freund gelehrter Studien, hat den ersten Theil eines Lehrbuchs der katholischen Glaubens- und Sittenlehre für die obern Classen der höheren Lehranstalten Oesterreichs erscheinen lassen. Die Anregung zu dieser Arbeit ist, nach dem „Westfälischen Kirchenblatt," von der hohen Geistlichkeit des österreichischen Kaiserstaats ausgegangen. (Preuß. Ztg.)

Schleswig-Holstein. X **Itzehoe**, 3 Febr. Der Beschluß der Ständeversammlung den von der Regierung ihr vorgelegten Entwurf über die Aufhebung der sogenannten Dinggerichte, und die Uebertragung der denselben zustehenden Gerichtsbarkeit an andere Gerichtsbehörden, hat in einem Referat der N. Preuß. Zeitung zu der gänzlich falschen Meinung Veranlassung gegeben daß die Stände überhaupt alle nicht unmittelbar auf die Verfassungsangelegenheit bezüglichen Vorlagen verwerfen wollen. Wie wenig es auf eine solche zwecklose Widersetzlichkeit abgesehen ist, geht einfach aus der bereits erfolgten Annahme mehrerer Entwürfe (zum Schutz wider den Nachdruck, über Verwendung der Klingelbeutelgelder, über Moor- und Haidebrennen u. a.) hervor. Daß aber jener zu den wichtigeren Vorlagen gehörende Entwurf über die Aufhebung der Dinggerichte schließlich abgelehnt ward, hat seinen Grund in der Consequenz mit welcher die Versammlung auf der Wahrung ihrer Rechte auch dann besteht, wenn dadurch eine dargebotene Verbesserung zur Zeit aufgehalten wird. Der Entwurf hatte nämlich die unter Scheele's Ministerium ohne Befragung der Stände und demnach rechtswidrig vorgenommenen Veränderungen in der Organisation des Gerichtswesens, durch welche eine Trennung der Justiz von der Verwaltung in mehreren Districten des Landes eingeführt wurde, als anerkannt vorausgesetzt, und baute darauf die Uebertragung der den Dinggerichten zustehenden Gerichtsbarkeit an andere Gerichtsbehörden. Die Versammlung wollte aber nach Antrag ihres Ausschusses „die Verfassungswidrigkeiten nicht perpetuiren;" sie hätte von ihrem Standpunkt aus die Amthäuser als diejenigen Behörden aufstellen müssen an welche die Functionen der Dinggerichte zu übertragen seyen; deßhalb zog sie es vor den Entwurf trotz seiner sonst guten Beschaffenheit, da er ein veraltetes Institut auf zweckmäßige Weise zu ersetzen sucht, zu verwerfen. — In der heutigen Sitzung ward dem Gesetzentwurf zur Bestrafung der Thierquälerei der große Beifall des dafür niedergesetzten Ausschusses kundgegeben. Von auswärtigen Vereinen rühmt der Bericht insbesondere den seit 32 Jahren bestehenden Londoner und den vom Hofrath Perner in München gegründeten, und hebt die wohlthätigen Folgen welche die Bestrafung des Thierquälens auf die Erziehung der Jugend und auf die Moralität der untern Volksschichten ausgeübt habe, hervor. Die Annahme dieser Vorlage ist gewiß. Unter den darauf zur Verhandlung gestellten Petitionen hat die der katholischen Gemeinden zu Kiel und Altona, welche auf eine Neuordnung der Verhältnisse der Katholiken in Holstein nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung, insbesondere auf Abstellung der auf einzelne Orte (Altona, Kiel, Glückstadt) beschränkten Erlaubniß katholischen Gottesdienst zu halten abzielt, auch für das Ausland Interesse. Der Ausschuß ließ die Berufung der Supplicanten auf Art. 16 der Bundesacte deßhalb nicht gelten, weil durch denselben das Recht des Landesherrn die Religionsübung kraft des jus reformandi verschieden zu bestimmen nicht aufgehoben werde, meinte übrigens daß die Bitte, da sie auf eine andere Stellung des Staats zur Kirche als die in der bestehenden holsteinischen Verfassung vorausgesetzt ausgehe, nicht vor der Verhandlung und Beschlußnahme über §. 5 der Verfassung erledigt werden könne, und beantragte deßhalb den Uebergang zur Tagesordnung. Eine Debatte über diesen Antrag ward durch den Grafen Hahn-Neuhaus veranlaßt, der im vorigen Jahr (wie seiner Zeit in der Allg. Ztg. berichtet) in Steiermark zur katholischen Kirche übergegangen ist. Derselbe sprach so viel möglich zur Empfehlung des Gesuchs, berief sich auf Bayern und Preußen, wo wirkliche Parität herrsche, und beantragte, an das Gerechtigkeitsgefühl der Versammlung appellirend, daß das Gesuch entweder dem Verfassungsausschuß zur Berücksichtigung zugestellt oder dem k. Commissär zur Beförderung an das Ministerium übergeben werde. Die Versammlung verwarf beides, und nahm den Antrag ihres Ausschusses auf einfache Tagesordnung an. Pastor Versmann bemerkte über die Bitte der Katholiken: daß, wenn es sich hier bloß um begehrten Einlaß in die Thür der Landeskirche zur Abhaltung von Gottesdienst handelte, so würde die Oeffnung der Thür nirgends Bedenken erregen; aber es stehe ein Eroberer vor der Thür; es sey hinreichend bekannt daß Rom alle Theile der evangelischen Kirche als verlorene Provinzen betrachte; falls den Petenten Folge gegeben würde, so sey nicht zu zweifeln daß die katholische Kirche alle Mittel anwenden werde um bei uns Raum zu gewinnen; die Sache falle also nicht bloß unter den Gesichtspunkt der Humanität, sondern unter denjenigen von welchen die Vertreter eines evangelischen Staats die Sache aufzufassen hätten. Auch der Graf Reventlow-Jersbeck und der Baron Blome sprechen sich entschieden für den Ausschußantrag aus. Der erstere will den Uebergang zur Tagesordnung nicht für einen positiven, sondern nur für einen negativen Beschluß ansehen (weil erst über §. 5 der Verfassung verhandelt werden müsse), übrigens sich nicht dazu verstehen auch nur einen Schatten von Empfehlung für die Petition dadurch auszusprechen daß man sie der Regierung übergebe. Baron Blome hob noch hervor daß die Versammlung nicht im Besitz der gehörigen Mittel sey um sich über die Angelegenheiten der Katholiken Holsteins die erforderliche Aufklärung zu verschaffen; wenn Graf Hahn gewünscht habe daß die Petition wenigstens zur Kenntniß der Regierung gelange, so sey ja dieser Wunsch erfüllt; denn es sey über die Sache im Beiseyn des Commissärs verhandelt, und anzunehmen daß alles was in diesem Saal gesprochen werde, zur Kenntniß der Regierung gelange. Durch diese Aeußerungen und die erfolgte Abstimmung ist die mehrfach gehörte Meinung genügend widerlegt daß in der schleswig-holsteinischen Ritterschaft katholische Sympathien verbreitet seyen. Ich habe noch die Antwort des königl. Commissärs auf Lehmanns Interpellation wegen der Absichten welche die Regierung bei dem Gesetz gegen den Nachdruck in Bezug auf die Reciprocität zwischen Holstein und Schleswig hege, nachzutragen. Dieselbe gieng dahin daß das schleswigische Ministerium in Erwägung gezogen habe ob nicht der schleswigischen Ständeversammlung ein ähnliches Gesetz, wie jetzt der holsteinischen, vorzulegen sey, so daß den in den übrigen Landestheilen erschienenen Schriften auch in Schleswig der erforderliche Schutz zu Theil werde. Der Ausschußbericht über die Hauptvorlage der Ständeversammlung, den Verfassungsentwurf, soll in etwa acht Tagen fertig werden. Nach Aussage eines der Mitglieder des Ausschusses will der Bericht „auf Grundlage des historischen Rechts den neuen Verfassungsbau aufrichten." „Fädrelandet" meint: daß

*) Auch von anderer Seite werden uns diese russischen Rüstungen vollkommen bestätigt.

wer der Entwicklung einigermaßen gefolgt sey, nicht zweifeln könne was hiemit gesagt seyn solle.

Oesterreich. *,* **Wien**, 1 Febr. Das Publicum unseres Hofburgtheaters läßt keine Gelegenheit vorübergehen ohne, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage, seinen Sympathien für die Selbständigkeit Oesterreichs und seinem Protest gegen die Einmischung des Auslandes in österreichische Angelegenheiten energischen Ausdruck zu geben. Und das Publicum des Hofburgtheaters besteht aus der Elite unserer Gesellschaft. Die Pariser Blätter welche von dem Loslösen der Lombardei oder gar des lombardisch-venezianischen Königreichs aus dem österreichischen Staatskörper sprechen — als ob das Sachen wären von denen, nach dem Grundsatz: res nullius cedit primo occupanti, der nächste beste einfach Besitz ergreifen könnte — wissen gar nicht welche lächerliche Rolle sie in der Welt spielen. Sie empfehlen, unter Androhung des Krieges, die Ertheilung einer Constitution an das lombardisch-venezianische Königreich, während ihrem eigenen Lande das constitutionelle Regiment abhanden gekommen ist; sie reden von der Unterdrückung der Nationalität in Italien, wo keine andere Sprache, auch amtlich, als die Landessprache gesprochen wird, während Frankreich der deutschen Bevölkerung von Elsaß, der italienischen von Corsica die französische Sprache aufdrängt; sie schreiben mit Hohn von den Finanzzuständen Oesterreichs, während Frankreich — ein im Vergleich mit unserm Lande finanziell und agricol ausgesogenes Gebiet — eine Schuldenlast von 8 Milliarden hat; sie faseln von dynastisch-napoleonischen Sympathien in Italien, wo Napoleon I nur als Eroberer kurze Zeit geherrscht und traurige Erinnerungen hinterlassen hat, gegenüber einer Dynastie die dort Jahrhunderte lang legitime Herrscherrechte besessen und ausgeübt, und den König aus dem Hause Valois, welchem der jetzige Kaiser der Franzosen ein Monument in den Tuilerien errichten läßt, in der Ebene bei Pavia zum Gefangenen gemacht hat. Der Lombarde und der Venezianer wird es sich zweimal überlegen ob er das milde Regiment Oesterreichs mit einem andern vertauschen soll, das für seine politischen Gegner, nicht für seine politischen Verbrecher, Lambessa und Cayenne hat. Der österreichische Patriotismus, aufgerüttelt von der Insolenz der französischen Presse von der Sorte wie es „la Presse" und „Siècle" sind, ist nicht etwas künstlich hervorgerufenes. Er ist mehr als eine historische Thatsache, er ist ein Element das bei der Erwägung gewisser politischer Plane schwer in die Wagschale fallen, den Ausschlag geben muß. Der Franzose selbst, der ein tiefes Gefühl für die Ehre seiner eigenen Nation hat, ist chevaleresk genug um diesen Ausspruch der öffentlichen Meinung Oesterreichs zu würdigen, intelligent genug um ihn nicht zu provociren. Der österreichische Patriotismus ist ein anderer als der französische jetzt ist, und jetzt seyn kann. Eine Moniteur-Note reicht nicht hin um ein- für allemal festzusetzen: die „traditionelle Politik Frankreichs" sey dieß und jenes, und nichts anderes. Darüber was der Moniteur vom 24 Jan. die „traditionelle Politik Frankreichs" nennt, hat die französische Nation sich laut und deutlich ausgesprochen. Sie sucht ihren Ruhm in der Propaganda der Civilisation nach außen, und in dem Wiederaufbau einer bürgerlichen Freiheit nach innen. Sie begünstigt nicht eine Politik die, entgegen diesen ächten „Traditionen Frankreichs," den Eroberungsgelüsten schmeichelt, in deren Gefolge für Frankreich selbst nichts anderes seyn kann als entweder nach jahrelangen Kämpfen ein schmähliches Ende oder, im Fall günstigen Erfolgs, nach ungeheurem Blutvergießen eine verstärkte Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit, nach deren Wiedererlangung Frankreich seufzt. Man würde sich in Paris irren wenn man glauben möchte daß im Fall eines Kriegs, nach solchen frechen Herausforderungen wie sie seit einer Reihe von Jahren von Sardinien ausgegangen sind, der Oesterreicher bei einem andern Erfolg ruhen werde als bei einem solchen der volle glänzende Genugthuung gewährt. Dabei erwäge man noch eines. In dieser Frage, und sicher auch in allen andern, gibt es in Oesterreich nicht, so wie in Frankreich, einen Gegensatz zwischen der dynastischen und der nationalen Politik. Auf die Einheit beider ein besonderes Gewicht zu legen hat der Franzose, der seit mehr als einem halben Jahrhundert die Regierungsform und die Dynastie seines Landes in einem fortdauernden Wechsel begriffen sieht, keinen Grund. Es ist ganz natürlich daß ihm die nationale Politik, welche in diesem Moment ausschließlich die der Civilisation und des Friedens ist, höher steht als eine rein dynastische die von der Hand in den Mund lebt. Beim Oesterreicher liegt der Fall anders. Der Oesterreicher verbindet seine nationale Politik mit seiner dynastischen, und wenn heute von seinem Kaiser der Ruf ausgehen würde: die Rechte der Dynastie, sey's an was immer für einem Punkte der Monarchie zu wahren, so würde diese Aufforderung von jedem Oesterreicher als eine rein nationale betrachtet werden. Und aus dieser Quelle stammen die Demonstrationen die an öffentlichen Orten von der Elite der Gesellschaft ausgehen. Diese Demonstrationen haben an und für sich eine Bedeutung, und wir wünschen daß sie außerhalb Oesterreich nicht unterschätzt werden möge.

△ **Triest**, 3 Febr. Still und ruhig ist es plötzlich wieder in unsern Mauern. Die Kaiserin hat uns heute früh um 7 Uhr verlassen, ebenso alle andern hohen Gäste. Die Schiffe unserer Escadre rüsten sich zur Abreise, und werden heute Abend oder Morgen unter Segel gehen, und so wird auch unsere Rhede verödet werden. Die Stimmung unserer Bevölkerung ist eine ernste, aber gefaßte. Daß man hier mehr als anderswo auf die Haltung Englands in der schwebenden Krisis blickt, ist leicht erklärlich, da es vorzüglich die starke brittische Seemacht ist welche die Freiheit des adriatischen Meers beschützen soll. Größere Militärsendungen finden nun nicht mehr statt — doch ist bekannt daß das zweite Armeecorps für gewisse Eventualitäten marschbereit ist. Der bekannte Genieoberst v. Möring, der im Jahr 1849 bei der Belagerung von Venedig als Hauptmann thätig war, ist hier durch nach Venedig gereist, angeblich um die Festungen im lomb. venet. Königreich zu inspiciren. Heute wurde hier in der Hofcapelle der Gräfin v. Molina (Wittwe des Don Carlos) zuerst die Taufe eines hiesigen israelitischen zum Katholicismus übertretenden Mädchens und dann ihre Vermählung mit dem neapolitanischen Viceconsul Baron F... vollzogen, bei welcher feierlichen Handlung die hohe Frau Pathin war.

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 2 Febr. Der bekannte ultramontane Historiker Cesare Cantù, der einzige italienische Schriftsteller der sich durch litterarische Thätigkeit ein Vermögen erworben, stellt in der officiellen Mailänder Zeitung jede Theilnahme an politischen Schritten, namentlich so weit es sich um eine angebliche Adresse handle, entschieden in Abrede. Er unterzeichnet seine Erklärung als Mitglied des Instituts und Ritter der Ehrenlegion; scheint deßhalb wenig Werth auf den Besitz der ihm verliehenen österreichischen Decoration zu legen. Ob das „Institut" das Mailänder oder das Pariser sey, ist eine Frage des Schweißes der Edlen werth. — Bekanntlich wurden in der letzten Woche hier einige politische Verhaftungen vorgenommen; da in den schwebenden Proceß auch zwei beurlaubte Soldaten verwickelt sind, so wird die Voruntersuchung von einer gemischten Commission, bestehend aus Officieren, Auditoren und Landgerichtsräthen, geführt. Die Verhafteten befinden sich vorläufig unter militärischer Aufsicht, und sprechen sich in ihren Briefen an ihre Verwandten aufs dankbarste für die ihnen zu Theil werdende äußerst humane und aufmerksame Behandlung aus. — Das politische Wochenblatt l'età presente, dessen Fortbestand durch die Verhaftung seines Hauptmitarbeiters in Frage gestellt schien, erscheint ungestört fort, und hat seinen oppositionellen Ton durchaus nicht herabgestimmt. Die Gazzetta di Verona hat den Sinn der im Leitartikel der Oesterreichischen Zeitung vom 19 v. M. mit Bezug auf die hiesigen Zustände enthaltene Phrase: „Was verboten ist darf nicht geschehen, und jeder Versuch dazu verfällt dem Strafrichter," dadurch ganz entstellt daß sie Strafrichter (giudice inquirente) mit Carnefice — Henker übersetzte, weßhalb sie in ihrer heutigen Nummer dieses unwillkürliche Versehen entschuldigt. — Die als Martyrin und Verbannte ausgegebene Gräfin Giustiniani ist von Turin, wo sie Cavour, gleichsam als Vertreterin Venedigs mit ostensibler Aufmerksamkeit behandelte, wieder hier eingetroffen. — Der grandiose Palast Pesaro am Canal Grande wird demnächst in den Besitz einer russischen Familie übergehen, die dort ein fürstliches Haus zu führen beabsichtigt. — Lamartine hat einem Mitarbeiter der hier erscheinenden „Sferza" in einem verbindlichen Schreiben seinen Dank für die Wärme und Theilnahme ausgesprochen, mit der derselbe seine Vertheidigung in der italienischen Presse durchgeführt habe. — Die Vorlesungen des Geschichtschreibers Romanin, den wir letzthin irrthümlich als Rabbiner bezeichneten, nehmen, was die Befriedigung der Hörer, weniger was die Zahl der Besucher betrifft, erfreulichen Fortgang. Das Interesse der Venezianer an ihrer Vergangenheit scheint demnach nicht besonders lebhaft zu seyn, wenigstens lange nicht so lebendig als jene Nobili voraussetzten die im vergangenen Jahre aus freiwilligen Beiträgen eine Kanzel der venezianischen Geschichte gründen und an dieselbe den trefflichen Romanin berufen wollten. — Ein hiesiger Poet beschäftigt sich mit der Uebersetzung des Wagner'schen Tannhäuser ins Italienische. (Die Verse werden dann vielleicht wohlklingender.) — Im Hafen von Venedig sind im vorigen Jahr eingelaufen 847 Schiffe weiter Fahrt mit 175,219 Tonnen, abgegangen 794 Schiffe mit 163,000 T. Einschließlich der Triester Dampfer beschäftigte die kleine Cabotage 3518 österreichische und 128 päpstliche Schiffe bei der Einfuhr, und 3596 österreichische und 123 päpstliche Fahrzeuge bei der Ausfuhr. Die Totalziffer aller 1858 angekommenen Fahrzeuge betrug demnach 4493 mit 474,410 T., die der abgegangenen 4513 mit 469,512 Tonnen.

Venedig, 31 Jan. Die amtliche Zeitung gibt interessante Aufschlüsse und Andeutungen über die Reform unseres im argen liegenden Armenwesens, deren Initiative dem Erzherzog Ferdinand Maximilian zu danken ist. Die Ausführung der vom Generalgouverneur nach eingehender Prüfung der Verhältnisse angeordneten Verfügungen ist dem Patriarchen als dem Präsidenten des Generalcomité's der öffentlichen Wohlthätigkeit übertragen. In dem dießfälligen erzherzoglichen Handschreiben an den Kirchenfürsten ist die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform der Administration der öffentlichen Wohl-

thätigkeitsinstitute hervorgehoben. Die Armen-Enquête, die der Generalgouverneur anordnete, hat übrigens das überraschende und erfreuliche Resultat gehabt: „daß Venedig im Verhältniß nicht mehr wahrhaft Bedürftige zähle als andere volkreiche und blühende Städte, daß es dagegen viele derselben durch die Reichhaltigkeit der zu Wohlthätigkeitszwecken verfügbaren Mittel übertreffe. (Tr. Z.)

Schweiz.

⊙ **St. Gallen,** 4 Febr. Am 31 Jan. fand zu Weesen die Collaudation der vom Ingenieur Hrn. Dollfuß erbauten Eisenbahnbrücke über die Linth durch St. Gallen'sche und Glarus'sche Regierungsabgeordnete statt. Das schöne, großartige Werk bewährte sich vollkommen. Am gleichen Tag hatte auch die Collaudation der Bahn von Weesen nach Glarus statt. Dieselbe schloß mit einem Bankett in Glarus, an welchem mehrere St. Gallensche Gäste theilnahmen. Der Tag der Eröffnung der regelmäßigen Eisenbahnfahrten auf der Linie Rapperschwyl-Weesen-Glarus ist noch nicht festbestimmt, wird aber nicht lange auf sich warten lassen. — So eben erschien hier im Verlag von Scheitlin und Zollikofer ein treffliches, praktisches Buch, der Führer auf den Vereinigten Schweizerbahnen, von H. A. Berlepsch (mit 31 Ansichten); es wird dieses Büchlein von nur 156 Seiten im nächsten Sommer allen denjenigen welche die schöne Tour von Rorschach nach Chur, von Chur nach Sargans, Wallenstadt, Weesen, Glarus, Rapperschwyl nach Zürich, Winterthur, St. Gallen und zurück nach Rorschach auf den neuen Bahnstrecken machen, ein sehr werthvoller Führer werden. — Das Interesse an den politischen und confessionellen Tagesfragen des Kantons ist überall im Wachsen begriffen. — Im Bezirk Frauenfeld (Kanton Thurgau) herrscht wegen Brandstiftung, wegen eines Kindsmords und wegen Auffindung eines Leichnams einige Bewegung.

Spanien.

Madrid, 1 Febr. Die Tagesfrage ist der durch Telegramm bereits angezeigte Proceß gegen den Senator Don Manuel Lopez Santaella, der vom Senat selbst geführt wird, welcher sich am 31 Jan. als Gerichtshof constituirte. Der Angeklagte ist Großkreuz des Ordens Karls III und Isabella's der Katholischen, Prediger der Königin und Commissär der Cruzada bis 1851. (Die Cruzada ist eine Casse, worein das Geld gewisser geistlicher Pfründen fällt, deren Verwendung zum Theil im Belieben des Verwalters liegt.) Das Ministerium greift die Verwendung einer Summe aus dem Jahre 1859 an, nach dem „Estado" handelt es sich nur um einige tausend Realen. Einem Gerücht zufolge wird sich der Senat in dem Proceß für incompetent erklären.

Großbritannien.

London, 5 Febr.

„Seit dem Neujahr," sagt die Times, „haben alle Aeußerungen des Kaisers Napoleon, mit Ausnahme einer sehr zweideutigen Erklärung im Moniteur, die ihrer Zeit sehr wenig Beachtung fand und verdiente, ausschließlich auf Krieg gedeutet. Jetzt aber, sagt man uns, ist ein Grund zur Annahme vorhanden daß die Fluth sich wendet, und daß der Kaiser, nachdem er im Januar daran gearbeitet hat in ganz Europa Schrecken zu verbreiten und alles Vertrauen zu zerstören, den Februarmonat damit verbringen will den von ihm selbst hervorgerufenen Schrecken so viel als möglich wieder zu dämpfen. Diese Aufgabe wird keine leichte seyn. Jede Gewalt ist wirksamer im Bösen als im Guten, und von der Wirkung des erweckten Argwohns kann sich der Kaiser nur durch einen abermaligen Widerruf retten, der seinerseits sehr wenig Vertrauen zur Festigkeit seiner Beschlüsse zurücklassen wird. Wir haben einigen Grund zu glauben daß der Kaiser jetzt Oesterreichs unverletzliches Besitzrecht auf das lombardisch-venetianische Königreich anerkennt, daß er sich gegen jede Absicht verwahrt mit der Verletzung des Friedens den Anfang zu machen, obgleich er bereit seyn will Sardinien zu unterstützen, sollte dasselbe angegriffen werden; und daß er die Vorgänge welche Europa in Verwirrung gestürzt haben, mit seiner aufrichtigen Sympathie für Rom entschuldigt, von der er als Präsident der Republik so überzeugende Beweise gab. Die Vorbereitungen zu einem Kampf am Tessin wären demnach nur eine Finte gewesen, und den wirklichen Schauplatz der Handlung hätte man an der Tiber zu suchen. Wenn sich dieß wirklich so verhält, so können wir uns keine Politik denken die so geringe Aussicht hätte ihr Ziel zu erreichen wie die der Tuilerien. Betrachten wir einmal die Mittel welche er anwendet um Oesterreich zu bewegen daß es in Rom für die Sache der Reform wirke. Eine große Schwierigkeit Oesterreichs wäre daß es in den Augen seiner italienischen Unterthanen aussehen könnte als hätte es fremdem Befehl nachgegeben. Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, sucht sich das französische Cabinet nicht nur den österreichischen Gesandten zur Zielscheibe seines Angriffs bei einer öffentlichen Ceremonie aus, sondern zeigt durch jede erdenkliche Kundgebung wie sehr es sich sehnt und bereit ist zum Schwert zu greifen. Eine zweite große Schwierigkeit die österreichischen Zugeständnissen im Wege steht, ist daß Oesterreich nicht gerne vor der Angriffshaltung Piemonts zurückzuweichen scheinen will. Das französische Cabinet begegnet diesem Hinderniß dadurch daß es den Augenblick wo jedermann den Krieg für bevorstehend hält, zum Abschluß einer Allianz mit Piemont wählt. Es muß, drittens, Oesterreich schwer werden sich aus den Legationen zurückzuziehen, wegen der nicht unnatürlichen Besorgniß daß seine Truppen nicht lange über den Po zurück wären bevor der Aufstand losbräche. Die einzige Methode deren sich das französische Cabinet bedient hat um diese sehr begründete Furcht zu mildern, ist die daß es jede Kundgebung vornimmt welche nicht gerade dem offenen Krieg gleichkommt, um die Italiener in allen Theilen der Halbinsel zum Aufstand zu reizen. Aus diesen Bemerkungen folgt daß wir entweder dem französischen Cabinet die Fähigkeit seine Mittel den Zwecken anzupassen ganz und gar absprechen, oder annehmen müssen daß es mit seinen Kundgebungen einen von der mäßigen Reform der päpstlichen Regierungsweise ganz verschiedenen Zweck im Auge gehabt hat. Nimmt man an daß diese Reform sein ursprünglicher Zweck war, so wird seine neuliche Politik unerklärlich. Glauben wir aber, wie wir von Anfang an geglaubt haben, daß es, auf die Zustimmung Englands, die Zaghaftigkeit Preußens und die Feindseligkeit Rußlands bauend, wirklich einen Plan ähnlich dem des ersten Napoleon im Schilde führte — wenn es das Banner der italienischen Einheit und Unabhängigkeit zu entfalten, und entweder durch die Vermittelung Piemonts oder in eigener Person den französischen Einfluß in Italien auf den Trümmern der österreichischen Macht zu begründen dachte, dann wird sein Benehmen verständlich und folgerichtig. Das Unternehmen hat aber nicht den erwarteten Anklang gefunden. England macht kein Hehl aus seiner Mißbilligung, und Preußen hat, wie man uns schreibt, in hochherzigem Sinn die Scheelsucht und Zwietracht der Vergangenheit vergessen, ist wieder einmal das Preußen von 1813 geworden, und gibt deutlich (?) zu verstehen daß es jeden Angriff auf Oesterreich als einen Angriff auf sich selbst ansehen wird. Da dem so ist, hat das Cabinet der Tuilerien es hoffentlich gerathen gefunden seine Plane zu ändern, und Projecte die für Italien, wenn nicht für ganz Europa, gemeint waren, auf Rom zu beschränken."

Der Londoner Punch hat ein komisch-herzbrechendes Gedicht: „Jerome and his Clotilda," singbar nach der Volksmelodie: „Villikins and his Dinah." Die ernsthafte Times hat sich beeilt es in ihre Spalten zu verpflanzen, was wir natürlich nicht thun.

Hr. Milner Gibson bekämpft im Unterhaus bekanntlich schon seit Jahren die schwere, Bücher und Zeitungen vertheuernde Papiersteuer — die „Intelligenzsteuer," wie man sie nennt. Ein Meeting über diese Frage fand am 2 Febr. Abends in der Exeter-Hall statt, war jedoch nicht sehr stark besucht. Das englische Druckpapier ist jedenfalls unter dieser Taxe nicht besser geworden; es ist häufig durch Chlorkalk verdorben, und wird schon nach wenigen Jahren gelb.

Verläßlichen Berichten zufolge hat die Regierung von Venezuela ihrem hier beglaubigten Gesandten Vollmacht ertheilt die Schuldangelegenheit in London selbst zu ordnen, und sich deßhalb mit dem Gläubigerausschuß ins Einvernehmen zu setzen. Der von letzterm nach Venezuela geschickte Bevollmächtigte, Hr. Mocata, soll nämlich der dortigen Regierung persönlich unliebsam geworden seyn.

Frankreich.

Paris, 5 Febr.

Die gesammte Pariser Tagespresse beschäftigt sich fast ausschließlich mit der neuen Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie". Wir haben gestern ausgeführt daß, ihren Schlußfolgerungen gemäß, ihr eigentlicher Zweck ist zu beweisen daß man politische Verträge nicht länger zu halten brauche als es die „sagesse politique" lehrt, und die Moral welche bisher vom 2 Dec. nach jenen verfolgt wurde, fortan auch für das Ausland zur Geltung kommen solle Die Broschüre ist unter dem Namen und der Verantwortung eines bekannten politischen Renegaten, des Vicomte de la Guéronnière, erschienen, der nacheinander im Lager der Legitimisten, der Republicaner und jetzt der Imperialisten Dienste gethan hat. Aber die Broschüre hat eine Dialektik welche zu sehr an die der Idées Napoléoniennes erinnert, um über den Ursprung im Zweifel seyn zu können; übrigens deuten alle Pariser Blätter mehr oder weniger unverhohlen an daß sie von den Tuilerien aus inspirirt ist. Der erste Theil der Broschüre beabsichtigt, wie St. Marc Girardin sagt, „das Recht der Nationalität in das diplomatische Recht einzuführen", und auf Grund der der italienischen Nationalität zuerkannten Rechte die italienische Frage im Sinn der Politik des Kaisers Napoleon zu entscheiden, das heißt Deutschland aus der Stellung in Italien zu vertreiben. Die Broschüre richtet speciell, um Deutschland für diese Art der Lösung zu gewinnen, an dasselbe nachstehende Worte: „Welche Nation ist bei der Achtung der Nationalitäten mehr interessirt als Deutschland? Es ist mit Recht auf die seinige eifersüchtig. Seit 1815 strebt es mehr und mehr seine Einheit herzustellen, und wir sehen mit welchem Eifer es von Dänemark Schleswig-Holstein zurückverlangt! Nun wohl, die deutsche Nationalität trägt in sich einen Grund der Schwäche, eine Fälschung ihres Rechts und ihres Princips, indem es dem großen germanischen Körper einen Fetzen der italienischen Nationalität anhängt." Wir wollen das einstweilen adoptiren, aber zugleich bemerken daß wir die absonderliche Marotte haben auf diese Schwäche zu halten, und daß es Frankreich doch nur lieb seyn kann wenn der große germanische Körper selbst dafür sorgt daß ihm eine Schwäche bleibt. Aber abgesehen davon, läßt sich nicht ganz dasselbe von Frankreich sagen? Hat es sich nicht im Elsaß und in Lothringen einen Fetzen deutscher Nationalität angehängt? Sollen die Nationalitätsrechte nur gegen uns gelten und nicht für uns zur Geltung kommen? Man sieht daß die

Ergüsse des 2 Decembers auf sehr egoistischem Unterbau ruhen. Aber, wird man sagen, das Elsaß hat sich nicht für eine Trennung von Frankreich ausgesprochen, wohl aber die Lombardei für eine von Deutschland. Wodurch ist das constatirt, fragen wir, und wenn es wäre, woher kommt es daß die Lombardei sich so ausspricht, und das Elsaß nicht? Frankreich tritt die deutsche Nationalität im Elsaß schonungslos nieder, französirt mit aller Macht das Elsaß, während Deutschland die italienische Nationalität in der Lombardei auf die rücksichtsvollste Weise behandelt, ja diese eigentlich nur ihm ihre gegenwärtige Stellung dankt. Wenn Frankreich das Elsaß noch nicht entgermanisirt hat, so ist's nur die Schuld der außerordentlichen Zähigkeit und des innern Kerns der deutschen Nationalität. Tausende von importirten Beamten gibt es im Elsaß die nicht ein Wort Deutsch verstehen, während in der Lombardei alle Beamten ausnahmslos des italienischen Idioms mächtig seyn müssen. Wie man den deutschen Unterricht im Elsaß maßregelt ist bekannt; wie sorgfältig der italienische in der Lombardei gepflegt wird, ebenso. Dem Deutschen der im Elsaß die Nationalitätsrechte zur Geltung bringen würde, droht Cayenne und Lambessa; der Italiener der dasselbe in der Lombardei thut, erhält seine Güter nach vollständiger Begnadigung schuldenfrei zurück. Wer ist hier die Regierung welche die Nationalität achtet, und welche ist es die sie mißachtet? Welche ist es die ihre Rechte anerkennt, und welche die sie rein nach den Forderungen ihres Egoismus oder der sagesse politique behandelt? Natürlich versäumt die Broschüre nicht die Deutschen an ihre eigene Schwärmerei für die nationale Unabhängigkeit der Italiener aus dem Jahre 1848 zu erinnern. Eine solche Schwärmerei war immer nur bei einem kleinen Theil der Nation vorhanden, und in der neuesten Zeit wird sie nur noch von einigen deutschen Querköpfen genährt. Die Beherrschung der von der Geschichte überschrittenen Nationalitäten kann auch eine sehr solide moralische Berechtigung haben, wenn das beherrschende Volk auf einer höhern Stufe der Cultur und Moral steht als das beherrschte, und im Wachsen begriffen ist. Das deutsche Volk hat diese Berechtigung gegenüber der italienischen Nationalität, die sichtlich im Niedergang ist. Die scrupulösesten Rechtsbegriffe zwingen somit die Deutschen nur, entsprechend ihrer höheren Culturstufe für die materiellen Bedürfnisse der unterworfenen Nationalität zu sorgen, und — wenn diese eine eigene Cultur von nahe gleicher Höhe besitzt — ihr nicht die deutsche Cultur aufzudringen. Diese beiden Bedingungen werden von der deutschen Regierung in der Lombardei in seltener Weise erfüllt. Die italienische Civilisation wird dort allein berücksichtigt, und die Lombardei ist notorisch das bestverwaltete Land in ganz Italien. Können die Franzosen dasselbe vom Elsaß sagen? Selbst dem bronzenen Johannes Gutenberg in Straßburg haben sie eine französische Bibel *) in die Hand gegeben, obgleich Gutenberg zu einer Zeit in Straßburg lebte wo dieses noch deutsch war, und er nie ein französisches Buch gedruckt hat. Es ist dieß nur ein kleines aber sehr charakteristisches Zeichen. Wenn Deutschland für das Elsaß gegen Frankreich so agitiren wollte, wie Piemont für die Lombardei gegen Oesterreich, es möchten sich ganz eigene Resultate ergeben. Und die Franzosen werden doch wohl nicht so aller Scham bar seyn, zu behaupten daß sie uns gegenüberständen, wie wir den Italienern? Der 2 December irrt sich in Deutschland; wir verzeihen nicht jede That um des Erfolges willen, und wer bei uns als Träger der Freiheit und des Rechts auftreten will, der muß zunächst selbst gerecht seyn und selbst frei. Die Broschüre ist eine vollständige Insulte nicht bloß gegen Deutschland, sondern gegen die Rechtsbegriffe der ganzen gebildeten Welt. Die Broschüre sagt: „Nach mehr denn dreißigjährigen Kämpfen wiederhergestellt, hat das Kaiserreich die Allianzen einiger der ältesten Monarchien, die Freundschaft von anderen und aller Achtung gewonnen!" Das kommt jedenfalls auf den Begriff an welchen man damit verbindet. Auch ob der 2 December Allianzen besitzt, dürfte nie fraglicher gewesen seyn als eben jetzt. Mit welchem Land sind die Tuilerien in diesem Augenblick alliirt? Es ist wahr, wir vergaßen Piemont; diese Allianz läugnen wir nicht. Der Prinz Napoleon sagte ja selber im Gemeinderath von Genua: „Ich danke dem städtischen Corps für die freundlichen Worte welche es an mich gerichtet hat. Ich ersuche Sie den Genuesern für den herzlichen Empfang, welchen sie der Prinzessin und mir bereiteten, zu danken. Die Prinzessin, jetzt Französin geworden, wird immer italienische Gesinnungen bewahren. Ich kann Sie versichern daß, ebenso wie die beiden Dynastien, auch die beiden Nationen im Glück und Unglück vereinigt seyn werden. Ich versichere Sie meiner persönlichen Sympathie für die Zukunft dieser Nation; ich trenne sie nicht von der Zukunft Frankreichs, mit welchem sie durch die Sympathie, die Freundschaft und gemeinsame ruhmvolle Erinnerungen verbunden ist; und ich bin gewiß daß dieses auch die Absichten des Kaisers, meines Vetters, sind. Ich werde dem Kaiser und Frankreich die zahlreichen Demonstrationen der Dankbarkeit kundthun, welche mir von der Bevölkerung der sardinischen Staaten zu Theil wurden."

*) Auf dem Buch, das er in der Hand hat, steht in goldener Schrift: „la sainte Bible."

Der Nord unterstützt wie immer die französische Regierung auf das eifrigste, und so namentlich scheinen ihm die neuen Doctrinen der officiösen Broschüre über die Heiligkeit der Verträge ganz besonders zu gefallen. Er beginnt daher alle die Acte und Verträge aufzuzählen, und darzulegen welche den heutigen Besitzstand Oesterreichs in der Lombardei begründet haben, und gesteht ein daß diese Verträge im so genauen Zusammenhang mit der Stellung Oesterreichs in Italien stehen, daß er nicht im Stand sey hier eine Unregelmäßigkeit aufzufinden; er kommt daher zu demselben Schluß wie die kaiserliche Broschüre: „Aber wenn Oesterreich den wirklichen Machtbesitz in Italien für sich hat, so hat es gegen sich die moralischen Kräfte, die früher oder später alle materiellen Kräfte über den Haufen werfen, selbst diejenigen welche auf Verträgen ruhen; es hat gegen sich das Recht die Gerechtigkeit, das Gewissen eines jeden, die Meinung der Welt, jene hohen Tribunale von denen Grotius spricht, welchen der Glücklichste nicht immer entkommen kann, und durch welche endlich die durch Gewalt Besiegten triumphiren. Es hat vor allem gegen sich die unbesiegbare Antipathie und den unauslöschlichen Haß eines Volkes welches zweimal in der Vergangenheit groß war, und welches trotz der Unterdrückung Oesterreichs noch immer für die Zukunft unter seinem schönen Himmel, in der privilegirten Stellung welche es in Europa einnimmt, in der Fruchtbarkeit seines Bodens, in dem Genie seiner Bevölkerung, in der allgemeinen Sympathie welche sie einflößt, eben so viele sichere Pfänder einer neuen Größe besitzt." Wir hatten fast geglaubt hier eine Vertheidigungsrede zu Gunsten der polnischen Selbständigkeit zu lesen. Wir erwähnen gerade Polen, weil sich auch einst die gebildete Welt in Deutschland, namentlich die Gefühlspolitiker, ungemein für dasselbe interessirten, und ihm durchaus eine längere Dauer, als ihm die Geschichte stellte, octroyiren wollten. Ob man den Verlauf der Geschichte als gerecht oder nothwendig erkennt, was in letzter Instanz wohl identisch seyn wird — sie lehrt daß die staatliche Selbständigkeit einer Nationalität keineswegs ein immanentes Recht, sondern an die Erfüllung einer Menge gar nicht leicht wiegender Pflichten geknüpft ist. Eine Nationalität die dazu nicht die Kräfte besitzt, tritt eben ab, die Basken wie die Iren, die Polen wie die Italiener. Das mag traurig seyn, ist aber doch gleichwohl ein unvermeidliches Gesetz. Die Ursache des Verfalls einer Nationalität, zumal einer so großen und einer so günstig situirten wie der italienischen, liegt niemals im Ausland, sondern im Volk selbst, und gerade um so mehr, je mehr „Privilegien," wie der Nord ganz richtig bemerkt, das betreffende Volk von der Natur zur Wiegengabe bekam.

⊙ **Paris**, 5 Febr. Die Angabe der Kaiser werde am Montag Friedensworte sprechen, beruhigte die Börse um so mehr als man die Rothschild'schen Agenten kaufen sah. In höheren politischen Kreisen jedoch herrscht dieselbe Ungewißheit, und bloß daran wird nicht gezweifelt daß die Broschüre die Thronrede ist. Einige Worte Disraeli's sucht man dahin zu deuten daß England eine Revision der Verträge von 1815 auf diplomatischem Wege herbeizuführen beabsichtigt. Auf diesem Umwege hofft man hier dennoch zum Kriege zu kommen. Im Ministerrath soll eine sehr heftige Discussion stattgefunden, sämmtliche Minister sollen ihre Entlassung verlangt haben. Daraus scheint hervorzugehen daß die Tendenzen des Kaisers auf einen heftigen Widerstand stoßen. Es ist dabei jedoch zu bemerken daß man diesen Widerstand vielleicht viel größer darstellt als er in der Wirklichkeit ist, um eine Umkehr zur Vernunft mit der angethanen Gewalt zu beschönigen. Palmerston, der Günstling von Plombières, ist in der Hofgunst unter Null gesunken. Die albernsten und verwegensten Gerüchte circuliren insbesondere in den Verwaltungsschichten. In den italienischen Fürstenthümern soll ein Aufstand zu Stande kommen, Hr. Pietri soll sich deßhalb wieder nach Italien begeben, die Mazzinisten verbünden sich mit den Franzosen und dergleichen mehr. So viel ist klar daß zunächst die Thronrede abzuwarten ist, und daß wir — nach der Rede so wenig als vorher wissen werden, bis endlich irgend ein Ereigniß die Situation beleuchten und fixiren wird.

Serbien.

✕ **Belgrad**, 31 Jan. Ein Bauer aus dem Uschitzer Kreise, Nikola Serdar, stellt sich bei Eröffnung der heutigen Skupschtinasitzung auf die Bühne, von welcher herab die Redner sprechen, und frägt die Skupschtina: „Ich habe eine große Heerde, z. B. Geißen oder Schafe, und übergebe solche der Obhut von 21 Hirten (Anspielung auf die 17 Senatoren und 4 Minister). Die Heerde verkommt von Tag zu Tag mehr, und keiner der Hirten sagt mir wer Schuld daran hat. Woher kann ich denn wissen welche von den Hirten ich lieben, welche ich prügeln soll?" Darauf entsteht ein starker Lärm in der Skupschtina; jeder Deputirte will die Entsetzung des Senats und der Minister fordern, doch kommt keiner dazu, und man vereinigt sich dahin daß es die ganze Skupschtina vorgeschlagen hat und den Entsetzungsact sämmtlicher Senatoren und Minister unterfertigen alle Deputirten ohne Ausnahme.

⊤ **Belgrad**, 1 Febr. Was wir in unserem letzten Bericht als bevorstehend angedeutet, ist nunmehr eingetreten, in Dimensionen wie sie selbst hier nur wenige vermuthet haben. Die Skupschtina hat sich nicht mit der Amtsentsetzung jener früher genannten höheren Beamten und der Dimis-

flonsüberreichung Wutsitsch's und des Metropoliten begnügt; in ihrer gestrigen Sitzung hat sie sämmtliche Minister, sämmtliche Senatoren und alle diejenigen höheren und niederen Beamten welche seit 1839 der Dynastie Obrenowitsch nicht freundlich gesinnt waren, ihrer Aemter entsetzt. Die Liste der letzteren soll heute entworfen werden, und dürfte sehr umfangreich werden. Die sogenannten Schwaben (aus Oesterreich eingewanderte Serben) werden einen großen Theil derselben anfüllen. Dem Stellvertreter des Fürsten, Stewtscha Michailowitsch, ist die Executive dieser Maßregel übertragen. Derselbe hat jedoch in seiner ersten Proclamation im ausdrücklichen Auftrage des Fürsten Milosch klar ausgesprochen daß Minister, Senatoren und jeder Beamte auf seinem Posten bleibe. Wie kann er nun eine Maßregel ausführen, die in so greller Weise mit seinem ersten Act in Widerspruch steht? Die Skupschtina wirft durch ein solches Vergehen das serbische Grundrecht (den Ustav) gänzlich über den Haufen, und nimmt die absolute Souverainetät ganz in die Hände. Sie hat nunmehr jeden Rechtsboden verlassen, und der von den Deputirten angegebene Grund, noch vor des Fürsten Ankunft tabula rasa zu machen und alle dem Fürsten mißliebigen Personen zu entfernen, rechtfertigt keineswegs diese Handlungsweise. Die Skupschtina glaubt daß, da ihr so vieles bereits geglückt ist, sie immer weiter und weiter gehen könne. Es wirft sich uns die Frage auf ob Milosch sie zu zügeln im Stand ist, oder ob nicht in den Sprudelköpfen einzelner tiefere Plane verborgen liegen, deren Tragweite, kämen sie zum Ausbruch, kaum zu ermessen seyn wird. Ob jene Beamtenentsetzung im Einvernehmen mit dem Fürsten sey, möchten wir kaum behaupten. Milosch reist indeß langsam durch das Land, und dürfte erst am 6 oder 7 Febr. in Belgrad eintreffen. Das berüchtigte Staatsgefängniß, die Kula zu Gurgussovatz, hat die dortige Bevölkerung, am Tag als Fürst Milosch dort ankam, angezündet, und so den Beschluß der Skupschtina, welche die Abtragung derselben vom Senat verlangte, selbst ausgeführt.

Jonische Inseln.

△ **Triest,** 3 Febr. Aus Corfu erhielten wir mittelst des heutigen Dampfers die Nachricht daß die gesetzgebende Versammlung ein Comité gebildet hat, welches mit der Förderung des Projects der Vereinigung der jonischen Inseln mit Griechenland betraut worden ist. Dagegen ist von Hrn. Gladstone beifolgende Botschaft an das Parlament ergangen:

„Botschaft des Lordobercommissärs Hrn. Gladstone an die gesetzgebende Versammlung:

Se. Exc. der Lordobercommissär ist unterrichtet worden daß in den Proceduren der hochedlen gesetzgebenden Versammlung gestern eine Proclamation des Willens des jonischen Volks für die Union mit Griechenland vorgekommen ist. Die Versammlung besteht kraft der Verfassung, und kann sich nur nach deren Vorkehrungen reguliren. Die Versammlung ist auch aus Versehen (inadvertence) in einem andern Punkt von der Verfassung abgewichen. Sie hat ein Comité zu dem Zweck gewählt der Versammlung „die weitern mit der obigen Proclamation verknüpften Maßregeln zu unterbreiten." Die einzige und allein gesetzliche Weise die Wünsche der Versammlung auszudrücken, ist mittelst einer „Petition, eines Memorials oder einer Vorstellung" in Gemäßheit der constitutionellen Charte Cap. VII Section 7, Artikel 8. Wenn die Versammlung unmittelbar die Vollmachten des Comité's beschränkt, und es nur dazu competent erklärt eine solche „Petition, Memorial oder Vorstellung" vorzubringen und aufzusetzen, wird sie sich auf dem Pfad der Gesetzlichkeit befinden. Se. Exc. der Lordobercommissär, der keinen andern Modus sieht das Mißverhalten welches stattgefunden hat wieder gut zu machen, hält es für seine Pflicht der gesetzgebenden Versammlung diese Information zu ertheilen, und hegt Vertrauen in ihre Klugheit. Auf Befehl Sr. Excellenz. G. F. Bowen, Secretär.

Südamerika.

Durch den in Southampton eingelaufenen Dampfer „Magdalena" sind Stöße des „Panama Star" und „Herald" angekommen, die bis 8 Jan. reichen. In der Panama-Bay ankerte am 6 Dec. Dampfer „Eloda," der Nachrichten aus Valparaiso, 16 Dec., Callao, 26, Paita, 30, und Guayaquil, 2 Jan. brachte. — Dem Gerücht nach hatte Buenos-Ayres einen geheimen Vertrag mit den Vereinigten Staaten geschlossen, dessen Hauptbestimmungen seyn sollen daß Buenos-Ayres den Vereinigten Staaten im Fall eines Kriegs mit Paraguay als „Deposit" dienen (?), d. h. den Truppen Nordamerika's freien Durchzug zu Wasser und zu Lande gegen Paraguay gestatten und dem Allürten überhaupt jede Hülfe die es in seiner Macht hat, leisten soll. — Aus Peru schreibt man daß in Callao ein Auflauf stattgefunden hat, der dem Beginn einer neuen Revolution ähnlich sah. In Anbetracht daß das Quecksilber plötzlich im Preise gestiegen ist und von einigen Speculanten monopolisirt wird, die dafür ungeheure Preise verlangen, hat der peruanische Congreß am 18 Dec. die Executive ermächtigt 6000 Centner Quecksilber jährlich auf den Märkten von Californien oder Spanien anzukaufen und zum Kostenpreis den Consumenten zu verkaufen. — Ecuador war noch von der peruanischen Flotte blokirt, über deren Bewegungen jedoch nichts verlautete. Lebhaftes Mißvergnügen regte sich in der ganzen Republik gegen die bestehende Regierung. (E. Bl.)

Hayti.

Mit der „Parana" sind neuere Berichte von dieser Insel in England angelangt, doch ist in der uns vorliegenden Quelle kein Datum angegeben. Soulouque war den Republicanern bis auf 2 Lieues von St. Marc entgegengerückt, aber zweimal von ihnen geschlagen worden, worauf er sich am 10 Jan. nach der Hauptstadt Port-au-Prince zurückzog. Es hieß er wolle über seine Abdankung unterhandeln, worauf aber General Geffrard, welchem mehr und mehr das ganze Land zufiel, schwerlich eingegangen seyn dürfte. Was letzterm bei einem Theil der Bevölkerung vielleicht im Wege steht, ist seine Eigenschaft als Mulatte, welche Mischrace bei den reinen Schwarzen kaum weniger als die weiße verhaßt ist.

Handels- und Börsennachrichten.

—. **Bremen,** 1 Febr. Die Goldkronen welche uns der neue Münzvertrag bescheert hat, machen hier ganz entschieden Fiasco; die Urheber dieses seltsamen Geldes haben sich das selber zuzuschreiben. Bremen ist der einzige Platz in Deutschland der nach Gold rechnet, dazu die zweite Welthandelsstadt im Vaterland; man hätte also wohl bei der Schöpfung jener Kronen auf seine Verhältnisse und Bedürfnisse einige Rücksicht nehmen können. Nun steht aber die einfache Krone im Werth unseres Standard 4 Mark 28⅔ Groten — ein Bruchverhältniß das recht unbequem ist, da wir kaum halbe Groten, geschweige die alten Schwaren (5 = 1 Grote) noch haben. Und die doppelte Krone ähnelt äußerlich zu sehr den doppelten Pistolen, so daß leicht Verwechslungen vorkommen. Außerdem haben uns die Kronen keineswegs eine feste Proportion zu dem binnenländischen Silberfuß geschaffen; dieselbe richtet sich noch immer nach dem Curs der Wechsel auf Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt und Wien. Nur eine erfreuliche Einwirkung läßt sich ihnen nicht absprechen, die freilich negativer Natur bleibt. Ohne Dazwischenkunft der Kronen hätten nämlich die Noten der Bremer Bank hier keinen so raschen Eingang gefunden. Bremen ist eine alte solide Stadt, Papiergeld indessen eine neue unsolide Einrichtung. Darum, so trefflich und vorsichtig auch die Bank verwaltet wird, sträubte sich anfangs jedermann, namentlich die Damenwelt, ihre Noten anzunehmen, und sey es auch nur „weil sie den Mägden aus den Marktkörben flögen," bis einige weise Männer die lieben Frauen dafür an die Kronen zu gewöhnen suchten — 4 Mark 28⅔ Groten — das gab ein sehr fatales Kopfbrechen; und so hieß es dann plötzlich: „Um Gotteswillen, Banknoten, aber nur keine Kronen mehr!" Bekanntlich besitzt Bremen keine eigene Münzpräge-Anstalt, und es gibt daher, wenn der Staat auch seine silberne Scheidemünze anfertigen läßt, doch keine Bremer Goldstücke; wir mußten deßhalb bis dahin von Hannover oder Dänemark die Pistolen kommen lassen. Dieselben sind jedoch einmal in ihrem Werth nicht völlig gleich, und zum andern cursiren darunter aus früheren Zeiten noch manche zu leicht ausgeprägte Stücke, so daß man bei Auszahlung von größeren Summen immer die Goldwage zur Hand haben mußte. Jetzt hilft die Bank mit ihren gut fundirten Noten über alle diese kleinen Unbequemlichkeiten hinweg, der Umlauf derselben wird immer beliebter; denn der einmal gegebene Wahlspruch ist geblieben: Um Gotteswillen, keine Goldkronen! Diese sind hier schon jetzt eine antiquarische Seltenheit geworden.

Neueste Posten.

= **Wien,** 4 Febr. Die Verhandlungen welche den Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen Oesterreich und Rußland bezwecken, scheinen den gewünschten Fortgang nicht zu nehmen. Wie ich höre, weigert man sich in St. Petersburg bei mehreren für die österreichische Industrie gerade wichtigsten Posten eine entsprechende Ermäßigung der Zollsätze zu bewilligen, während man dagegen unsererseits viele Bereitwilligkeit zeigt, die russischen Wünsche, so weit es nur immer möglich ist, zu erfüllen. — Hier war in den letzten Tagen das Gerücht verbreitet, daß Preußen und England eine Collectivnote an Frankreich gerichtet hätten, in welcher dem letztern zur Mäßigung gerathen wird. Ich halte dafür daß diesem Gerücht kein Glauben beizumessen ist, mehr Wahrscheinlichkeit hat die aus Neapel eingelangte Nachricht, nach welcher von dort ein Memoire an mehrere mit dem Hofe von Neapel theils durch Bande der Freundschaft, theils durch die der Verwandtschaft verbundene Höfe abgegangen ist, das im Auftrag des Königs Ferdinand verfaßt wurde und die Lage Italiens bespricht.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Febr. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe $74\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. 72; Bankactien 1028; Lotterie-Anlehenslooſe von 1854 $102\frac{1}{2}$; von 1858 108; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $146\frac{1}{2}$; bayer. Oſtbahn-Actien $99\frac{1}{2}$; voll eingezahlt $100\frac{1}{8}$; öſterr. Credit-Mobilier-Actien $239\frac{1}{2}$. **Wechſelcurſe:** Paris $93\frac{1}{4}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $111\frac{3}{8}$.

* **London,** 5 Febr. 3proc. Conſols $94\frac{7}{8}$.

Zur Beurtheilung der franzöſiſchen Finanzen.

II. Das Budget.*)

* **Aus dem Elſaß,** 2 Febr. Wir haben uns vorbehalten in dieſem Artikel einiges übee die Nachhaltigkeit der jetzigen franzöſiſchen Finanzquellen und über die hauptſächlichen Richtungen der Ausgaben im letzten Jahrzehnt zu ſagen.

Im allgemeinen muß zugegeben werden daß die franzöſiſche Volkswirthſchaft die ſehr bedeutende neuerliche Steigerung der Ausgaben mit einer gewiſſen Leichtigkeit, mit großer Elaſticität ertragen hat. Zum Beweis deſſen hat der Finanzminiſter in ſeinem letzten Bericht vom December vorigen Jahres darauf hingewieſen daß, verglichen mit dem (freilich exceptionell ungünſtigen) Jahr 1847, welches am 1 Nov. einen Einnahmerückſtand gleich einem halben Monat aufwies, das Jahr 1858 am 1 Nov. um $^{1}/_{12}$ der Perception der Jahreseinnahme im Vorſchuß war, was einer Differenz von 50 Millionen Franken gleichkommt; mit dieſer Summe war es möglich die in Schatzſcheinen beſtehende ſchwebende Schuld auf 205 Mill. zu reduciren, was unſere frühere Angabe einer durchſchnittlichen Schatzſcheinemiſſion von wenigſtens 250 Mill. inſofern nicht alterirt, als es ſich hier um vorverſpeistes Brod handelt. Jene Leichtigkeit des Eingehens der Einnahmen kommt nicht von ſtrafferem Executionszwang her, wenn hiefür die Anführung des Miniſters beweiſend iſt, wonach die Beitreibungskoſten 1847 1.66, 1849 4.09, 1853 2.02, 1858 nur 1.21 per Tauſend betrugen. Wir wollen alſo an der „force productive admirable" gewiß nicht zweifeln. Wir ſetzen uns ſogar darüber hinweg daß der Hr. Finanzminiſter für 1855 gar einen Ueberſchuß von 394, für 1856 von 112, für 1857 von 36, für 1858 von 76 Mill. definitiv angibt, oder in Ausſicht ſtellt. Er hat dabei vergeſſen die Kleinigkeit ausdrücklich anzuführen daß 1854/56 1500 Mill. Fr. angeliehene außerordentliche Mittel ins Budget hereingekommen ſind. Auch finden wir für 1857 und 1858 nur das Vorſchlagen der Einnahmen, nicht aber auch das der Ausgaben in Hrn. Magne's Bericht verzeichnet; die Ergänzungscredite welche der Himmel und des geſetzgebenden Körpers Freigebigkeit hereinſchneit, machten aber Hrn. Magne ſchon öfter „das ſchönſte Glück zu nichte." Ferner wird nicht bemerkt daß ſeit 1848 die dem Amortiſationsfonds gutgeſchriebenen Millionen im ſonſtigen Haushalt aufgebraucht werden. Fictive Ueberſchüſſe dieſer Art kann jeder Schuldner aufweiſen. Wirkliche Ueberſchüſſe aber werden auch für die nächſten Jahre ſchon durch die jetzigen außerordentlichen Ausgaben ins weite Reich der finanzminiſteriellen Träume gehören. Im übrigen geben wir zu daß die Steuerkraft des franzöſiſchen Volks mit bemerkenswerthem „élan" den geſteigerten Anforderungen nachgekommen iſt.

Dieß will nicht wenig beſagen, wenn man bedenkt daß die Ausgaben für das ganz friedliche Jahr 1858 mit 1716 Mill. im Budget aufgenommen ſind — ein Voranſchlag welcher, wie gewöhnlich, überſchritten werden wird. Im Jahr 1810, als das Kaiſerreich von Hamburg bis Rom ſich erſtreckte, hatten die Einnahmen nur 923, im Jahr 1829 nur 986 Mill. Franken erreicht; von 1830 bis 1839 überſtiegen ſie nur einmal 1200 Mill., um in dem ganz exceptionellen Jahr 1847 mit 1629 Mill. den höchſten unter der Julireglerung dageweſenen Stand zu erreichen. Seit 1848 ſind ſie ſehr hoch geweſen; 1858, in einem vollen Friedensjahr, werden die Ausgaben ſchließlich auf 1811 Mill. ſich herausſtellen. Gleichwohl verſpricht der Finanzminiſter daß nach den bis jetzt bekannten Reſultaten die Einnahmen um 75 Mill. den Ausgabenvoranſchlag von 1717 Mill. übertreffen werden. Mit Stolz weist er darauf hin daß ſeit 1853 die Jahreseinnahme um 220 Mill. geſtiegen ſey, ohne weſentliche Vermehrung der directen und wenigſtens ohne beſonders ſchwere Erhöhung der indirecten Abgaben. Dieß alles ſoll zugegeben und in ſeiner Bedeutung nicht bemäkelt werden. Aber wenn man mit Bezug auf die Eventualität eines europäiſchen Kriegs die Finanzkraft Frankreichs betrachten will, ſo muß darauf gehalten werden daß die durch den ruſſiſchen Krieg ausnahmsweiſe nicht angegriffene Nachhaltigkeit der Einnahmequellen durch einen weſt- oder mitteleuropäiſchen Brand ſehr weſentlich bedroht ſeyn würde.

Um dieß darzuthun, hat man auf die Thatſache ganz beſonders Gewicht zu legen daß es die indirecten Einnahmequellen vor allem geweſen ſind welche eine ſo große Steigerung neuerdings erfahren haben. Von 743 Mill. im letzten Jahr der zweiten Republik ſind ſie nach dem in Wirklichkeit übertroffenen Voranſchlag von 1858 auf mehr als 1000 Mill. Fr., in Wirklichkeit wohl auf 1056 Mill. geſtiegen. Um eine Vergleichung mit der erſten Zeit der Julidynaſtie zu geben, bemerken wir daß 1831 nur 524 Mill. indirecter Abgaben, vor 28 Jahren alſo nur die ſtarke Hälfte von jetzt, erheben wurden. Suchen wir die hauptſächlichen einzelnen Rubriken auf in welchen die neuerliche Steigerung der indirecten Einnahmen ſtattfand, ſo finden wir

für	1854	1858	Mill. Fr.
Enregiſtrement und Stempel . .	279	340	„ „
Zölle und Salzabgabe	184	218	(in Wirklichkeit mehr)
Indirecte Steuern im engern Sinn (Getränke, Zucker, Tabak) .	335	424	„ „

Die Einnahmenvermehrung fällt alſo hauptſächlich in die angeführten drei Kategorien der indirecten Beſteuerung. Die Einträglichkeit des Enregiſtrement, welches im weſentlichen eine Beſteuerung der Rechtsgeſchäfte und Beſitzveränderungen iſt, ſetzt nun vor allem eine große Regſamkeit im Vermögensverkehr voraus. Eine große induſtrielle Entwicklung, wie ſie weſentlich unter dem Antrieb des Staats und ſeiner Unternehmungen, durch ſeine Creditpolitik und durch andere Reizmittel von 1854 bis 1857 ſtattgefunden hat, mußte das Enregiſtrementsgefäll in dem bemerkten hohen Grad ſteigern. Daß nun aber ein weſteuropäiſcher Krieg das Verkehrsleben ganz anders ergreifen und erſchüttern wird als der tauriſche Halbinſelkrieg von 1854, darüber ſcheint, nach dem bloßen Vorſchmack welchen wir ſeit dem 1 Jan. haben, kein Zweifel obwalten zu können. Das Enregiſtrement und der Stempel würden alſo unzweifelhaft ſehr bedeutende Ausfälle erleiden. Und muß nicht daſſelbe noch viel mehr beim Ertrag der Zölle und der indirecten Stuern im engern Sinn vorausgeſetzt werden? Unläugbar. Wenn ſchon die Februarrevolution das Ergebniß der indirecten Einnahmen von 824 (1847) auf 683 (1848) herunterſtürzte, ſo mag ein Krieg, welcher über kurz oder lang auf das Meer ausgedehnt ſeyn und den Großhandel ſtören würde, noch weit verheerender wirken; die in der Periode der Speculationsraſerei künſtlich aufgetriebene volkswirthſchaftliche Blüthe würde vernichtet werden, das indirecte Abgabenerträgniß müßte grauſam leiden. Ja wir ſchaudern bei dem Gedanken an die Zerſtörung welche in der franzöſiſchen Volkswirthſchaft und in den Finanzen durch den Krieg angerichtet werden würde. Das Erträgniß der indirecten Steuern hat in ſteigendem Grad dasjenige der directen Steuern überholt; 1830 warfen die directen Abgaben noch 57 Proc. der indirecten ab, 1855 nur noch 44 Proc., im Jahr 1858 wohl kaum mehr als 40 Proc. Man ſieht hieraus wie künſtlich und fein die volkswirthſchaftliche Blüthe der letzten fünf Jahre geweſen iſt, wie ſehr das bewegliche Vermögen über das unbewegliche, die Induſtrie- und Creditwirthſchaft über die fixeren Formen der Volkswirthſchaft den Sieg davongetragen haben. Je feiner aber die

*) S. Nr. 34 der Allg. Ztg.

Blüthe ist, desto schädlicher würde der Maifrost wirken wenn er über sie käme. Kein Wunder also daß jetzt der Schrecken ganz Frankreich, von Marseille bis zur Manche, kalt überläuft.

Der Finanzminister wird sich somit, wenn ein längerer Krieg ausbrechen sollte, auf ein Deficit in den ordentlichen Einnahmen im Betrag von mehreren hundert Millionen Fr. und auf bedeutende Anlehen gefaßt machen müssen. Kann er dagegen die Ausgaben vermindern?

Offenbar nicht. Die neuerliche starke Ausgabenvermehrung hat sich hauptsächlich auf die Arbeiten von öffentlichem Nutzen, neuerdings auf die Erhöhung verschiedener absolut unzulänglicher Gehaltsclassen, auf die Erhöhung der Civilliste und der Kosten der hohen Staatskörper, endlich und vorzüglich auf Krieg und Marine vertheilt. Ein Krieg nun wird vor allem die Geschäftslosigkeit der arbeitenden Masse nicht verringern. Nur ein geringer Theil der betreffenden Classen wird in rothe Hosen gesteckt werden können; der andere wird durch fortgesetzte öffentliche Arbeiten bei gutem Humor erhalten werden müssen, namentlich wenn man ihn nicht mit Siegesbulletins sollte abspeisen können. Die ganze großgezogene Sippschaft wird im Krieg nur noch mehr eine Last seyn. Verminderungen in der Ausgabe für öffentliche Arbeiten sind daher schwer. Ersparungen in den Ministerien, in den Gehalten und in der Civilliste sind gleichfalls nicht denkbar. Den gesetzgebenden Körper wird man zu sehr brauchen um seiner bekannten Diätensucht Fehde ansagen zu können. Beiläufig bemerkt, kostet der gesetzgebende Körper nahezu doppelt so viel als früher Pairs- und Deputirtenkammer zusammen gekostet haben; beim Staatsrath ist dasselbe der Fall, und die Senatsdotation und die Kosten des Staatsministeriums sind als ganz neue Auslagen entstanden, und da behauptet man noch immer das parlamentarische Regime sey so theuer gewesen! Das Militär- und das Marinebudget endlich können in einem Krieg selbstverständlich nicht vermindert werden. Scheinbar ist unter dem Kaiserreich das Militärbudget nicht bedeutend erhöht worden. Die Ziffer des ordentlichen Kriegsministerialetats für 1858 mit 346 Mill. ist auch unter der Julidynastie vorgekommen. Doch steht der Durchschnitt des Militäranswands auch der Friedensjahre des Kaiserreichs über dem 18jährigen Durchschnitt der Julimonarchie. Die Vermehrung der Militärkräfte ist aber mit den ungeheuren Summen bewerkstelligt worden welche als außerordentliche Kriegsausgaben liquidirt wurden. Es wäre ein starkes Uebersehen wenn man etwa meinte die Kriegskosten seyen ein bereits aufgebrauchtes Capital. Sie haben vielmehr zu Anschaffung eines sehr vermehrten und verbesserten Kriegsmaterials geführt, welches jetzt gegen Mitteleuropa in Bereitschaft steht. Diese verdeckte Richtung in den Militärausgaben des Kaiserreichs ist es welche Europa trotz dem scheinbaren Gleichbleiben des Kriegsbudgets sehr zu beachten und zu fürchten hat. In der Marine tritt dieß noch deutlicher hervor. Für sie ist unter dem Kaiserreich gegenüber dem Durchschnitt der Julidynastie wohl das Doppelte ausgegeben worden. In dem Zeitraum 1830 bis 1840 erreichte das Marinebudget niemals 100 Mill., nachher nur dreimal 130 Mill. Dagegen figurirt das Marinebudget 1853 mit 117, 1854 mit 196, für 1858 sind im Budget der Marine und der Colonien 132 Mill. angenommen — eine Summe die sicherlich überschritten wurde. Durch die ungeheuern Rüstungen welche seit Neujahr stattfinden, werden das Militär- und das Marinebudget von 1859 wiederum namhaft überschritten werden; denn es lasse sich niemand damit gängeln, die Ausgaben in den Häfen und Arsenalen seyen nur budgetmäßige, und wenn es die officielle Presse noch ein dutzendmal versichern wird.

Frankreich und seine Finanzen werden daher den Krieg schwer zu empfinden haben. Kaum halb dem Strudel der vergangenen Finanzwirren entrissen, gehen wir mit einem Krieg neuen Deficits und Schulden entgegen. Diese aber werden kein günstiges Andenken bei der Nachwelt begründen! Daß man dieß doch bei Zeiten bedächte, ehe man die Entwicklung der europäischen Menschheit und das Glück von Millionen Familien dem Phantom vergänglichen Ruhms opfert!

Deutschland.

·|· **Berlin**, 3 Febr. Die entschiedene Desavouirung welche, wie ich Ihnen (Nr. 32) mitgetheilt habe, in Veranlassung der Adreßverhandlungen des Abgeordnetenhauses, der sogenannten Feudalpartei von einer sehr hohen Stelle zu Theil geworden ist, hat nicht verfehlen können einen tiefen Eindruck bei derselben zu hinterlassen. Durfte man sich auch nicht verhehlen daß man durch den Ministerwechsel die eigentliche Position verloren habe, so suchte man doch die Niederlage nach Kräften zu verschleiern, und verschiedene Einzelheiten, wie z. B. die freundliche Begrüßung des Hrn. v. Kleist-Retzow auf dem Ordensfest durch den Prinz-Regenten, wurden deßhalb ausgebeutet, um sich wenigstens äußerlich „auf der Höhe der Situation" zu behaupten. Dieser Scheinrettung sollte auch der famose Artikel der Kreuzzeitung gegen die Rede des Hrn. Simson dienen, womit derselbe die Adresse in das Abgeordnetenhaus einführte. Allein die gewichtvolle Mißbilligung dieser journalistischen Expectoration auf der prinzlichen Assemblee hat auch den Rest der Selbsttäuschung vernichtet, und, wie mir aus guter Quelle zugeht, in den Reihen der feudalen Opposition zu einer eingehenden Erwägung geführt: welche Haltung bei dieser in solcher Schärfe unerwarteten und nunmehr unzweideutigen Sinnesäußerung des Prinz-Regenten zu beobachten sey? Die Ansichten sollen anfänglich ziemlich auseinander gegangen, später aber in der gemeinsamen Ueberzeugung zusammengetroffen seyn: daß jetzt die einzige Parole „Abwarten" heiße. Man hat dabei insbesondere geltend gemacht daß einerseits das jetzige Ministerium nach seiner personellen Zusammensetzung sich im Handeln wohl nicht übereilen, andrerseits aber in demselben Maße von der demokratischen Opposition zum Handeln fortgedrängt werden würde. Dieser Bewegung rein referirend aufmerksam zu folgen, die daraus zu hoffenden Fehler schonungslos aufzudecken, das müsse die nächste und ausschließliche Aufgabe der Kreuzzeitung seyn; der Partei aber bleibe es überlassen die hieraus entspringenden Chancen für sich zu benutzen. Wie ich bestimmt weiß, sind der Redaction der Kreuzztg. in diesem Sinn eingehende Winke ertheilt worden, wobei man ihr namentlich aufgegeben sich jeden eigenen aggressiven Vergehens zu enthalten, um die herrschende Partei sich so gleichsam historisch — versteht sich im Lichte kreuzritterlicher Weltanschauung — aufreiben zu lassen. Der Plan ist so übel nicht; er gestattet namentlich daß die allergetreueste Opposition ihr allerloyalstes Banner: „Mit Gott für König und Vaterland!" auch ferner hochhalten kann. — Die Ihnen unlängst ausgesprochenen Befürchtungen wegen der Regulirung des Ultimo an hiesiger Börse scheinen sich nur zu sehr bewahrheiten zu wollen. Die ungeheuren Cursschwankungen des abgelaufenen Monats konnten nicht ohne Nachwirkungen bleiben. Unter den kleinern Speculanten sind mehrere ruinirt, und leider spricht man seit einigen Tagen auch von der Insolvenz eines sehr einflußreichen Mäklers. Es ist dadurch eine Muth- und Vertrauenslosigkeit hervorgerufen worden daß das Geschäft fast ganz stockt, und viele Curse nur nominell sind. Das ist die erste Folge des bisherigen Kriegspielens, womit sich einige große Leute amüsiren. — Die Revision der staatsrechtlichen Verträge, welche man bekanntlich von Turin aus anstrebt, scheint sich auch auf eine Revision der Berliner Polizeiverordnungen erstrecken zu wollen. Diese Polizeiverordnungen unterlagen das Verfahren der Equipagen auf den unmittelbar vor den Hausthüren liegenden Trottoirs, den sogenannten Bürgersteigen, welche für die Fußgänger reservirt sind, und durch die Rinnsteine von dem eigentlichen Straßendamm geschieden werden. Dessenungeachtet hatte der hiesige sardinische Gesandte, wohl in seiner Eigenschaft als Vertreter einer heranwachsenden Großmacht, es für angemessen gefunden sich über dergleichen Kleinigkeiten hinwegzusetzen, und seinem Kutscher bei nächtlicher Heimkehr das unmittelbare Heranfahren vor seinem in der großen Friedrichsstraße gelegenes Hôtel zu befehlen. Nachdem dieß wiederholt geschehen war, ist dieserhalb von dem dienstthuenden Polizei-Officianten Anzeige erfolgt, und wir vermuthen daß Se. Exc. seiner Bequemlichkeit so lange wird entsagen müssen bis dieser Punkt auf den vielleicht zu erwartenden neuen Pariser Conferenzen diplomatisch mit regulirt worden ist.

Schweiz.

✝ **Aus der Ostschweiz.** Unsere Väter des Vaterlandes sind heimgekehrt, und bringen das Bewußtseyn zu den in der Bundeshauptstadt schmerzlich vermißten Penaten mit daß, während ganz Europa von der Seine bis zur Newa, von der Themse bis zum Po, in allgemeiner Aufregung lebte, sie derselben keinen Eingang in den Bundespalast an der Aare gestatteten. Oesterreich sucht Geld, Rußland macht Anleihen, und Sardinien verkauft seine Eisenbahnen, wenn sich ein Käufer findet; die Eidgenossenschaft aber beschließt den Rest ihres beim Neuenburger Conflict mit Preußen aufgenommenen Anlehens von 12 Millionen Fr. zu kündigen, und in kürzest möglicher Frist zurückzuzahlen. Dieses Anlehen hat so etwas über 600,000 Fr. faux frais verursacht, und müßte der Bund zu einer neuen Anleihe schreiten, so würde sie ihm gewiß nicht billiger zu stehen kommen. Die interimistische Anlage bei den Eisenbahngesellschaften ist in der Juli-Session gemißbilligt worden, und die Banken können nur einen niedrigeren, daher neuen Verlust bringenden Zinsfuß zahlen. Der Bundesrath beschloß einen Mittelweg der Rückzahlung in zehnjährigen Raten, inclusive der bereits gezahlten 2,100,000 Franken, der Ständerath vierjährige Abzahlung, der Nationalrath endlich Tilgung sobald die wiederausgeliehenen Gelder eingehen. Viel, leider allzuviel Friedenszuversicht wie die Sachen jetzt liegen. Denn seit meinem letzten Brief (vergl. Nr. 24 d. Bl.) hat sich auch bei den strengstgläubigen Napoleonisten, welche in dem Kaiser den Hort des Friedens und der Ruhe erblickten, die Friedenszuversicht noch mehr verringert, und wir glauben daher der Bundesrath werde, wenn bei Eröffnung der französischen Legislative und des englischen Parlaments die Hoffnungen auf Erhaltung des europäischen Friedens einen weiteren Stoß erhalten sollten, die Verantwortung über sich nehmen, die wirkliche Kündigung des Anleihens bis zur nächsten Session der Bundesversammlung, unter Darlegung seiner Motive an letztere, auszusetzen. — Der Beschluß, die glatten Läufe der Infanteriegewehre in gezogene nach dem System der Waadtländer Prélaz und Burnand umzuändern, und hiezu

500,000 Fr. zu verwenden, kann, wegen der längeren Zeitdauer welche diese Umänderung erfordert, natürlich nicht als eine Folge der Befürchtung eines möglicherweise baldigen Kriegsausbruchs angesehen werden. Letzteren Falls wäre die Stellung und Aufgabe der Schweiz wahrlich keine leichte. Denn wenn auch die piemontesischen und savoyischen Eisenbahnen das Vorschieben französischer Corps an die Ostgränze Piemonts, dem muthmaßlichen Kriegsschauplatz, auf jenseitigem Gebiet weit mehr als über die schweizerischen Pässe erleichtern würde, so ist doch die Schweiz zu bewaffneter Aufrechthaltung ihrer Neutralität durch größere Truppenaufgebote genöthigt, einmal um Frankreich sicher zu stellen daß keine österreichische Armee diesseits der Alpen vordringe, und Oesterreich eine Garantie zu geben daß Frankreich keinen Truppendurchzug erzwinge. Jedem der beiden Nachbarländer muß hieran gleich viel gelegen seyn, und dieß ist die factische Garantie unserer Neutralität, deren rechtliche Gewährleistung ebenso in den Wiener Verträgen als in der durch das Alter geheiligten Anerkennung einer gewissermaßen völkerrechtlich erlangten Verjährung liegt. Die Aufrechthaltung der Neutralität ist die erste Pflicht aller Staatsmänner der Schweiz. Es genügt aber nicht bloß dieselbe bei den Beschlüssen der Bundesversammlung als unabänderliche Richtschnur im Auge zu behalten; in bewegten Zeiten ist es auch die Pflicht derselben sich aller Handlungen zu enthalten welche das Ansehen der Schweiz dem Ausland gegenüber schwächen können. Hierhin rechnen wir die durch Fazy's Anhänger in Genf aufgeführte Komödie, in einer am 31 Jan. abgehaltenen Volksversammlung das Volk zu einer Demonstration gegen die Conservativen, deren Organ das „J. de Genève" und deren Hauptrepräsentant Hr. Th. von Saussüre ist, aufzustacheln, um ihrem Meister eine Satisfaction für die ihm in der ganzen Schweiz wegen seiner Begünstigung der Bias'schen Spielhölle zu Theil werden zu lassen. Dieses freche Treiben bezeichnet ein Züricher Blatt treffend mit: „Quousque tandem Catilina," und der Winterthurer Landbote trug schon vorher auf Ausschließung Fazy's aus dem patriotischen Verein der „Helvetia" an. Bei den geringsten Unordnungen würde aber der Bundesrath Truppen nach Genf zu senden sich veranlaßt sehen, da erstere unter Umständen für Frankreich eine gefährliche Verlockung enthielten. Oder sollten dieselben des Pudels Kern seyn?

Italien.

= **Florenz,** 28 Jan. Der Tunnel von Serravalle, auf der von hier nach Lucca führenden Eisenbahn, ist endlich vollendet, und die directe Communication hergestellt. Man begreift nicht wie ein solches Werk, welches die theilweise seit 1848 im Betrieb befindliche Bahn vollenden sollte, so unendlich lange auf sich warten lassen konnte, und es ist ein trauriges Merkmal der Art und Weise wie das Eisenbahnwesen in dem größten Theil Italiens behandelt wird. Die Frequenz der Bahn wird sich von nun an, nach Wegräumung eines so zeitraubenden Hindernisses wie die wenn gleich kurze Bergpassage war, bedeutend steigern, da man in etwa 2½ Stunden nach Lucca fährt, während man bisher über Pisa gegen 4 Stunden brauchte, indem die Bahnzüge schlecht aneinanderpaßten. Die bessere Zukunft des ganzen Unternehmens hängt freilich wesentlich von der Vollendung der Apenninenbahn ab, welche äußerst langsam fortschreitet. Daß Eisenbahnen auch in Toscana, abgesehen von der Schnelligkeit der Beförderung, noch einen Werth haben, nämlich den der Sicherung vor Raubanfällen, hat man mit Ueberraschung und Bedauern vor wenigen Tagen erfahren, bei der am 23 Abends in der Nähe der Hauptstadt stattgefundenen Ausplünderung der Bologneser Diligence, welche zu der von Rom gemeldeten Beraubung des aus der Romagna kommenden Eilwagens jenseits Civitá Castellana ein Gegenstück bildet. Wir sind in Toscana an Vorfälle dieser Art nicht mehr gewohnt. Charakteristisch ist dabei daß die Räuber gerade die Nähe des Kirchhofs von Trespiano zur Ausführung des Handstreichs wählten. — Man spricht viel von der erneuten Ausweisung des Jesuitenpaters Franco, welcher schon vor länger als einem Jahr den Befehl zur Abreise von hier erhielt, obgleich man höchsten Orts sich für ihn zu interessiren schien, und der nun zum zweitenmal zur Räumung des Großherzogthums genöthigt worden ist. So sehr man der Ansicht ist daß Besorgniß vor Intriguen, oder gar Denunciation von solchen, den Anlaß zu dieser Maßregel gegeben, so ist man doch vielfach geneigt sie für eine Härte zu halten, obschon die öffentliche Stimmung der Gesellschaft Jesu sehr entgegengesetzt ist. Die Florentiner Correspondenz der Civiltà Cattolica würde solche Vorgänge und Tendenzen gewiß schärfer besprechen, wäre man nicht besorgt für den Debit des hier in zahlreichen Exemplaren verbreiteten Blatts. Bei Gelegenheit der Erwähnung desselben möge übrigens angemerkt werden daß die Expedition es sehr gut versteht die Hindernisse und die Verschleppung italienischer Postanstalten und Buchhandlungen zu überwinden, indem die Vertheilung der Hefte in ganz Italien (mit Ausschluß, wie selbstverständlich, Neapels, wo die Zeitschrift immer noch verboten ist) aufs rascheste und regelmäßigste stattfindet. — Das Theaterwesen, in diesem an geselligen Unterhaltungen bis jetzt ziemlich armen Carneval von doppelter Wichtigkeit, geht in der Ihnen schon früher angedeuteten Weise fort. Die Pergola greift mit unsicherer Hand bald zum einen, bald zum andern Spartito, um dem Mangel an Succeß abzuhelfen. So hat sie auch Donizetti's Linda di Chamounix wieder hervorgezogen, während man's im Fernando-Theater mit der Stummen von Portici versucht, unbesorgt um die gewitterdrohende Zeit. Die bemerkenswertheste Production im Cocomero war Ferrari's gerngesehenes Drama-Lustspiel La Satira e Parini, von welchem ich Ihnen schon geschrieben habe.

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg,** 29 Jan. Von den 41 Gouvernements des russischen Reichs, in welchen der Adel das Recht der Wahlen hat (nur Archangel, Wjatka, Perm und Olonets haben keine Adelswahlen, und die sibirischen und kaukasischen Gouvernements, so wie das Land der donischen Kosaken stehen unter besonderer, meistens militärischer Verwaltung, so daß von jenen keine Rede seyn kann), hat am 23 Dec. Orenburg als das letzte sein Adelscomité für die Verbesserung der Existenz der Bauern eröffnet. Fünf derselben, nämlich Wilna, Grodno, Kowno, Nischnei-Nowgorod und St. Petersburg haben ihre Berichte schon eingereicht, drei andere, Moskau, Kiew und Simbirsk im December ihre Arbeiten beendet, und für acht andere: Witebsk, Volhynien, Woronesch, Jekaterinoslaw, Charkow, Kostroma, Podolien und Tschernigoff ist der Termin zur Beendigung der Arbeiten in diesem Monat, für die meisten im März, und nur für wenige erst im Mai oder Junius abgelaufen. Da die Berichte sehr allmählich eingehen, wird das Hauptcomité beim Empfang der letzten das vorhandene Material schon hinreichend kennen gelernt haben, und das zweite Stadium der großen Angelegenheit sich vielleicht schneller als geglaubt wurde, erledigen lassen. Bei der Eröffnung der Adelsversammlung in Kaluga im vorigen Monat, der wie stets eine gottesdienstliche Feier vorhergieng, hielt der Erzbischof Gregor, nachdem er die Deputirten vereidigt, eine Predigt, die von den liberalen Zeitungen in extenso mitgetheilt wird, und im energischsten Ton der Aufhebung der Leibeigenschaft das Wort spricht. Mit sehr deutlicher Hinweisung auf das beliebte Argument der Unverletzlichkeit des Eigenthums wird darin die höhere, christliche Anschauung vertreten, daß der Mensch nur die Nutznießung der irdischen Güter habe, und sie daher auch opfern müsse, wenn es nöthig sey. „Die Bauern," so heißt es noch weiter, „sind gleichfalls Menschen, vernünftige Wesen, und der Freiheit nicht beraubt, gleichfalls Geschöpfe Gottes und nach seinem Bilde geschaffen... Weder in ihrer Natur noch im göttlichen Gesetz liegt irgendein Grund für den großen Unterschied der jetzt zwischen den Herrschenden und den Beherrschten besteht." Kaluga war übrigens das vorletzte Gouvernement welches seine Bereitwilligkeit zur Emancipation erklärt hat. Die Verwaltung der kaiserlichen Domänen wird binnen kurzer Zeit eine durchgreifende Aenderung erhalten, indem die Bezirksverwaltungen, welche bisher zwischen den Kantonalverwaltungen und der Domänenkammer stehen, geschlossen, ihre Functionen Commissarien übertragen werden, und die Orts- oder Dorfverwaltungen aufhören, respective in die Hände der Starosten übergehen. — Am 24 Jan. feierte die Moskauer Universität ihr 104. Jubiläum. Aus dem erstatteten Rechenschaftsbericht über das verflossene Jahr ergibt sich daß sie von 1760 Studenten besucht war, von denen 67 der historisch-philologischen, 258 der physikalisch-mathematischen, 442 der juristischen, und 993 der medicinischen Facultät angehörten.

Serbien.

** **Belgrad,** 31 Jan. Von jenem Augenblick an wo die Minister und der Senat in bester Harmonie mit der Skupschtina den Fürsten Alexander bis zur Thronentsagung gedrängt hatten, warf die letztere die Maske ab, und aus einer berathenden und constituirenden Versammlung wurde ein Convent. Dem Senat vor allen Dingen ist sein Recht geschehen: auf ihm lastet der Vorwurf die Skupschtina gehätschelt zu haben. Er ist von der Skupschtina aufgelöst, und als das erklärt worden was er in Wahrheit seit Jahr und Tag war, nämlich „als Feind des Vaterlandes." An sichern Anzeichen die diesen Ausgang erwarten ließen, hat es in der letzten Zeit nicht gefehlt. Eins der bedeutungsvollsten war unstreitig daß in einer der letzten Skupschtinasitzungen ein Erlaß an den Senat berathen und angenommen wurde, wonach derselbe wiederholt aufgefordert ward umgehend jenes Actenstück an die Nationalversammlung auszuliefern, durch welches derselbe dem Fürsten Alexander das Ansuchen stellte die Festung zu verlassen, in die Mitte der Seinigen zurückzukehren, die Skupschtina auseinanderzujagen und die Regierung aufs neue zu übernehmen. Ein anderer Anlaß zur Katastrophe liegt in dem von der Skupschtina erhobenen Vorwurf gegen den Senat, daß derselbe gegen ihr Wissen und Wollen in dem von der erstern formulirten Skupschtinagesetz zahlreiche Aenderungen vorgenommen habe, die geradezu als eine Verletzung der Nationalinteressen zu erachten seyen. Es kommt endlich in Erwägung daß sich der Senat mit den Proscriptionserlassen der Skupschtina gegen die serbischen Beamten nicht einverstanden erklärte, ja, wie ich höre, dieselben geradezu als eine willkürliche Verletzung der Landesgesetze bezeichnete.

Unsere Zustände sind augenblicklich verworrener als je zuvor; der Geist des Haders und der Zerrissenheit ist im Zunehmen begriffen, und Fürst Milosch, der mit Schneckenschritten von einem Nachtquartier zum andern zieht, und seine abgelebten Nerven durch nichtige Schaustellungen zu erfrischen sucht, wird die Zustände hier in einer Verfassung finden der sich der alte, an ein Herrschen im ächt orientalischen Sinne gewöhnte Herr sicherlich nicht accommodiren wird. Zu dem allem kommt noch die Erblichkeitsfrage, welche, da die Skupschtina sich für befugt hält dieselbe einseitig zu entscheiden, einen neuen Conflict mit der Pforte anzubahnen scheint.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Die in beiden Parlamentshäusern — im Oberhaus vom Grafen v. Winchelsea, im Haus der Gemeinen von Hrn. Tresusis beantragten Adressen an die Königin waren, wie herkömmlich, bloße Paraphrasen der Thronrede. Im Unterhaus wurde dabei (wie schon telegraphisch berichtet) die große Frage des Tags berührt. Galignani's Messenger gibt davon einstweilen folgenden, ebenfalls telegraphischen, Abriß. Lord Palmerston: „Es sind Gerüchte in Umlauf daß Frankreich und Piemont einen Krieg gegen Oesterreich beabsichtigen, um diese Macht aus Italien zu vertreiben. Aber man vergißt (it is forgotten) daß Oesterreichs italienische Besitzungen durch Verträge gewährleistet sind welche die Unterschriften sämmtlicher europäischer Großmächte tragen. Nur die päpstlichen Staaten sind von Frankreich und Oesterreich nicht in Kraft von Verträgen besetzt. Wäre Rom gut regiert, so dürfte die Räumung seines Gebiets zu keiner Revolution führen." Hr. Disraeli*) (Schatzkanzler und ministerieller Leiter des Hauses) gesteht zu daß die Lage der auswärtigen Politik kritisch ist. Ein tiefes Mißtrauen (distrust) walte zwischen Frankreich und Oesterreich in Bezug auf Italien. England habe äußerste Anstrengungen gemacht die beiden Mächte auf dem Wege der Vorstellungen (remonstrances) zu beschwichtigen; auch rechne England auf den Einfluß der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Aufrechthaltung des Friedens. Lord John Russell hofft daß der Friede nicht gestört werde. Doch lasse sich nicht läugnen daß der Friede gefährdet sey solange den Beschwerden Mittel-Italiens nicht abgeholfen werde, und diese Beschwerden müßten Oesterreich zugeschrieben werden. — Im Oberhaus sprach Lord Granville die Hoffnung aus daß England keinen Vertrag abgeschlossen habe der es an diese oder jene politische Liga binde. Graf Derby antwortete: „England hat sich volle Freiheit des Handelns bewahrt. Ihrer Maj. Regierung hat die Versicherung erhalten, einerseits daß Oesterreich keine Einmischung in die innern Anliegen des nichtösterreichischen Italiens beabsichtigt, und andrerseits daß Frankreich Sardinien in einem Angriffskrieg nicht unterstützen will." Die Adressen wurden in beiden Häusern ohne Abstimmung angenommen.

= **London**, 3 Febr. Alle sieben Jahre einmal, das ist nicht zu oft ... und so giengen wir, seit 1852 zum erstenmal wieder, nach St. James Park, um den königlichen Zug nach Westminster zu sehen. Wir fanden dieselben glänzenden Helme und Harnische und fliegenden Roßschweife, dieselben schönen Leute und Pferde der Horseguards in ihrer etwas theatralischen Montirung. Wir erkannten unsere alten Freunde, die Beefeaters, mit ihren kindlichen Halskrausen und kindischen Kurzhütchen, von Blumenkränzen umwunden. Wir können den Verehrern der guten alten Zeit Heinrichs VIII und der jungfräulichen Königin die Versicherung geben daß diese ehrwürdigen Reliquien für außerordentliche Gelegenheiten aufbewahrt bleiben, wir meinen in der traditionellen Vermummung und mit der überlebten Opern-Pertuisane, und daß sie heute Auge und Herz Ihrer Majestät getreuer Unterthanen weidlich erfreut haben. Auch die sechs oder acht bekannten Hofwagen, sechsspännig mit hoher oder mittler Hofdienerschaft und herrlichen Rossen mit schmucken Hals- und Kopfbändern, waren wieder da. Und danach kam der königliche Wagen, für dessen Seeungeheuer und altmodisch häßliche Mißgestalt ein gewaltiger conservativer Zauber seine Fürsprache einlegen muß, um sie gegen die satirische Verwunderung der Menge zu schützen. Die Königin war hinter den großen Glasscheiben vollkommen sichtbar; sie trug ein goldnes Diadem auf der Stirne (nicht die Krone selbst, die unmittelbar vom Tower nach der Lordkammer gesandt und ihr dort erst aufgesetzt wird); ihr zur Linken, der Staatsetiquette gemäß, war Prinz Albert, und das junge großväterliche Paar schien guter Dinge in seiner neuen patriarchalischen Würde. Für die Fremden, die ähnliche Aufzüge auf dem Festland beobachtet haben, bietet sich stets dieselbe Wahrnehmung dar: welche Ruhe, welche Gelassenheit, welche relative Stille selbst in dieser englischen Species! Manche unter den Zuschauern schienen uns selbst nicht recht verstanden zu haben, in welchem Theil der Procession, in welchem Wagen eigentlich die Königin sich befinde. Erst als sie vorüber war fiengen sie an laut zu werden, und rannten dem Wagen nach um einen genauen Anblick zu erlangen. Und nun quid novi de oratione? Unter den ausgelassenen Punkten der Thronrede bemerken wir wesentlich nur Irland .. nun, Irland muß doch auch ein Privilegium haben! Oder, vielleicht ist es so glücklich, und so gänzlich mit England verschmolzen, daß es überflüssig schien seiner besonders zu erwähnen. Dann aber, wozu die mysteriös vergrößerten Untersuchungen gegen gefährliche Verschwörer und Staatsverbrecher? Unter den scharf berührten und betonten Fragen nennen wir drei: Erhaltung des europäischen Friedens; Vermehrung und Verbesserung der Kriegsmarine; eine Reformbill. Wenn der Zufall und die innere Macht der Dinge so viel stärker ist als die Rhetorik, wie verfänglich nehmen sich die beiden ersten Items von einander aus: Erhaltung des europäischen Friedens und Verstärkung der Kriegsflotte! „Diese Gesinnung (die freundliche Gesinnung aller fremden Mächte) zu pflegen und zu bestärken, die Heiligkeit der öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten ... dieß und die Wahrung des allgemeinen Friedens sind das Ziel unserer unausgesetzten Sorgfalt." Ob wohl die Auguren des Torycabinets als sie dieses Orakel ausgeheckt, sich mit unverklärtem Ernst angesehen haben? Am wahrsten ist sicherlich der Satz: „... Und ich bin überzeugt daß Sie mit Freudigkeit jede Summe bewilligen werden die Ihnen nöthig scheint für einen Zweck von solcher Lebenswichtigkeit als die Erhaltung der Seemacht unsers Landes." Ist es zufällig, ist es Toryberechnung, oder ein leiser Verrath gewisser Besorgnisse, daß hinter der Erwähnung der stattzufindenden Berathung über den Zustand der Volksvertretung im Parlament sich die ungemein feierliche Erwartung und Empfehlung ausgesprochen findet „Diese so wie andere Vorschläge für die Verbesserung der Gesetze ... empfehle ich der Prüfung Ihres überlegten Urtheils, und mein ernstes Gebet geht dahin daß Ihre Rathschläge so geleitet werden mögen daß sie den dauernden Bestand des Throns, die Erhaltung und Verbesserung unserer Einrichtungen (institutions), und das allgemeine Wohlergehen und Glück meines Volkes sichern?"

// **London**, 3 Febr. Auf der vorgestrigen Reformconferenz, die beiläufig kein praktisches Resultat hatte, bekämpfte Bright den trügerischen Satz, daß die jetzige Boroughvertretung wesentlich eine Vertretung der städtischen Interessen, d. h. des Handels und der Industrie sey. Unter den Boroughs die zwischen 8000 und 25,000 Einwohner enthalten, und nach seinem Plan je 1 Mitglied wählen sollen, befinden sich, wie er mit Grund behauptete, zum mindesten 50 die unter dem directen Einfluß der Landbesitzer stehen; ferner zählte er eine Menge Boroughs mit mehr als 25,000 Einwohnern auf, die ebenfalls in den Händen der Aristokratie sind. Daß die Bright'sche Bill nicht ungerecht gegen den Adel ist, ergibt sich unter anderm aus folgenden Zahlen, die ich dem „Economist" entnehme. Im Jahr 1815 betrug das besteuerte Einkommen in Großbritannien 137,621,000 Pf. St. Davon repräsentirten 37,405,000 Pf. St. die Landrente; 37,058,000 Pf. St. Handels- und Geschäftsprofite und 61,158,000 Pf. St. Häuser, Fonds, Eisenbergwerke ꝛc. Nach dem Ausweis von 1857 belief sich das besteuerte Einkommen auf 291,567,000 Pf. St. Von dieser Summe repräsentirten 46,108,000 Pf. St. die Landrente; 84,620,000 Pf. St. Handels- und Geschäftsprofite und 160,839,000 Pf. St. Häuser, Fonds, Eisenbergwerke, Eisenbahnen u. s. f. Während sich die Landrente von 1815 bis 1857 bloß um 6,700,000 Pf. St. vermehrt hat, ist das aus dem Handel und der Industrie hergeleitete Einkommen um 147,243,000 Pf. St. angeschwollen. Mit andern Worten: das „ländliche Interesse" ist in den letzten 40 Jahren beinahe stationär geblieben, dagegen das städtische hat zweiundeinhalbmal so viel Umfang gewonnen als es 1815 hatte, und verhält sich gegenwärtig zu dem erstern wie 265:46, oder wie $5^2/_3$:1. Nimmt man die Bevölkerung zum Maßstab, so gelangt man zu einem noch ungünstigeren Ergebniß für die Oligarchie. Nach dem Census von 1831 waren 31 Procent der Gesammtbevölkerung Grundeigenthümer, Pächter oder Landarbeiter; nach dem Census von 1851 machten Grundeigenthümer u. s. f. bloß 16 Procent der Bevölkerung aus; nach dem Populationsprincip gebührt also dem ländlichen Interesse 1859 höchstens eine halb so starke Vertretung wie 1832. Kurz, es unterliegt keinem Zweifel: Bright stellt keine unbillige Forderung wenn er die Macht der Grundbesitzer im Unterhaus beschränken will. Aber leider ist die englische Oligarchie nicht durch die Statistik zu stürzen. — Vorgestern legte Hr. Roupell seinen Wählern in Lambeth einen parlamentarischen Rechenschaftsbericht ab. Hr. Roupell, der vor zwei Jahren unter den Fittigen Palmerstons (und mit Hülfe von 10,000 Pf. St.) ins Unterhaus kam, ist von seinem ehemaligen Schutzpatron abgefallen, und erklärt ihn nun für „ein Werkzeug des französischen Kaisers." Seine Angriffe auf den edlen Lord mundeten den guten Bürgern von Lambeth außerordentlich. So oft der Name des einst so beliebten Staatsmannes genannt ward, brachen sie in einen Sturm des Unwillens aus. Das möge sich die M. Post merken, die noch immer an die Popularität des „ächt" nationalen Ministers glaubt. In Bezug auf die künftige Reformbill der Tories sagte Hr. Roupell, er habe aus guter Quelle gehört die Minister beabsichtigten die kleinen Boroughs nicht abzuschaffen, sondern mit benachbarten Landstädtchen zu verschmelzen, was zum Vortheil der Aristokratie wäre. Das ist um so wahrscheinlicher, da auch die Whigs, wie aus einem Aufsatz in dem „Economist" hervorgeht, für ein solches Arrangement sind, und dafür stimmen wür-

*) In unserer telegraphischen Depesche war der Name Disraeli's vergessen.

den. — Sir Josuah Walmsley, früher ein Busenfreund Brights, tritt in der Times (von gestern) gegen dessen Rating Franchise auf. Er meint, sie sey ungenügend, und werde die Zahl der Wähler kaum vermehren. Was er besonders an dem Vorschlag Brights auszusetzen hat, ist daß nur diejenigen das Wahlrecht ausüben sollen die ihre Steuern vorher entrichtet haben. Lord John Russell, der 1855 gleichfalls eine Rating Franchise befürwortete, war in diesem Punkt liberaler als das Mitglied für Birmingham. — Die Spannung mit der das Publicum der heutigen Thronrede entgegensah, rührte hauptsächlich daher daß man Aufschluß über den Stand der italienischen Frage erwartete, welche die Gemüther jetzt mehr beschäftigt als jede andre Frage der inneren wie der auswärtigen Politik. Aber diese Erwartung ist getäuscht worden. Das Actenstück beobachtet ein ominöses Stillschweigen, woraus die Leute schließen müssen daß die Minister nichts tröstliches zu sagen hatten. Die Besorgnisse welche diese Auslassung hervorzurufen geeignet ist, werden durch die Ankündigung nothwendiger Rüstungen natürlich noch genährt. Ferner lautet der Paragraph betreffs der indischen Rebellion nichts weniger als beruhigend. Er zerstört den Wahn dem man sich hier ziemlich allgemein hingegeben hatte, als sey die Unterdrückung der Insurrection ein fait accompli. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern daß die Thronrede keinen sehr erheiternden Eindruck hervorgebracht hat.

Neueste Posten.

Kassel, 3 Febr. Ueber den bekannten Antrag des Abgeordneten Ziegler hat nun der Rechtspflegeausschuß Bericht erstattet. Der Ausschuß stellt den Antrag: die Kammer wolle in Genehmigung des vom Abgeordneten Ziegler gestellten Antrags gleich der vorigen zweiten Kammer an die Regierung das dringende Ersuchen richten daß die Vorlage der provisorischen Gesetze vom Jahr 1851 an gegenwärtigen Landtag behufs der Berathung und Zustimmung der Kammern noch baldigst geschehe. (D. Bl.)

Berlin, 5 Febr. Die Preußische Zeitung schreibt: Wie wir vernehmen, sind nunmehr die nachstehenden Besetzungen diplomatischer Posten erfolgt. Es sind ernannt: Graf Pourtalès zum Gesandten in Paris, Hr. v. Usedom zum Bundestagsgesandten, Frhr. v. Werther zum Gesandten in Wien, Hr. v. Bismarck-Schönhausen zum Gesandten in St. Petersburg, Fürst Löwenstein zum Gesandten in München, Hr. v. Savigny zum Gesandten in Dresden, Graf Flemming zum Gesandten in Karlsruhe, Hr. v. Sydow zum Gesandten in Kassel, Frhr. v. Richthofen zum Ministerresidenten in Hamburg, Frhr. Julius v. Canitz zum Ministerresidenten in Darmstadt, Graf Redern zum Gesandten in Brüssel, Graf v. d. Goltz zum Gesandten in Konstantinopel, Hr. v. Kamptz zum Gesandten in Bern, Frhr. v. Werthern zum Ministerresidenten in Athen, Frhr. v. Rosenberg zum Geschäftsträger in Lissabon.

Nach der N. Pr. Ztg. wird der geheime Rath v. Sydow auch das bisher von ihm bekleidete Präsidium der Regierung zu Sigmaringen niederlegen.

Wien, 4 Febr. Der bisherige zweite Secretär der russischen Gesandtschaft, Hr. v. Novosiltzoff, wurde nach St. Petersburg ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, und statt seiner Hr. v. Wasiltschikoff ernannt. Gleichzeitig wurden die HH. v. Durassoff und Baron v. Hahn zu Attachés der hiesigen Gesandtschaft ernannt. — Der Erzbischof von Olmütz, Landgraf Fürstenberg, ist gestern Abends nach Rom abgereist. — Seit zwei Tagen hat die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft mit dem Güterverkehr von Wien nach Linz und weiter aufwärts nach Bayern begonnen. (W. Bl.)

Triest, 3 Febr. Da ein authentischer Bericht von der marokkanischen Küste das Gerücht von der Plünderung österreichischer Handelsschiffe und Gefangenhaltung österreichischer Seeleute durch dortige Piraten als grundlos herausgestellt hat, so wurde die Corvette „Erzherzog Friedrich" zurückberufen. (O. C.)

Madrid, 4 Febr. Aus Cuba giengen der Königin eine Menge von Ergebenheits- und Anhänglichkeitsadressen zu. — Die portugiesische Regierung erklärte in der Abgeordnetenkammer daß die Gerüchte von einer Ministerkrise unbegründet sind. (T. Havas.)

London, 4 Febr. Nach Berichten aus New-York, 21 Jan., hat der Kaiser Soulouque eine Proclamation veröffentlicht, worin er versichert daß die Insurrection unbedeutend und von einem beabsichtigten Abfall der Truppen nichts zu gewahren sey. (T. Havas.)

Paris, 5 Febr. Der Moniteur bringt zahlreiche Ernennungen von Präfecten und Souspräfecten, und auch die Absetzung des Präfecten des Departements der Haut-Garonne.

Die Débats bringen einen sehr langen Artikel St. Marc Girardins über die Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie," der somit die Débats dieselbe große Bedeutung beilegen wie die übrigen Blätter. Die Débats heben hervor daß dadurch „das Recht der Nationalität" in das diplomatische Recht eingeführt werde, worüber St. Marc Girardin seine große Freude ausdrückt. Die Débats constatiren daß die Broschüre in ihren letzten Worten ebensowohl einer kriegerischen als einer friedlichen Lösung Raum lasse.

Der Constitutionnel behandelt die Nothwendigkeit die Gehalte der Staatsbeamten etc. zu erhöhen, da sie bei den sehr gesteigerten Preisen aller Lebensbedürfnisse nicht mehr ausreichen. Der Constitutionnel findet daß das besonders bei den unteren Beamten der Fall ist. Durch Vereinfachung der Verwaltung, glaubt das officiöse Blatt, könnten eine Menge Beamte erspart werden, und mit den so gewonnenen Summen wieder die übrigen Beamten unterstützt werden. Auf diese Weise würden die bezüglichen Verbesserungen ohne Beschwerung des Budgets eingeführt werden können.

Der Siècle folgert aus der englischen Thronrede daß sie in Betreff Italiens eine Neutralitätserklärung enthalte.

Die Patrie, der Pays sind beide gleich entzückt über die Thronrede der Königin von England, und besonders über die weise Zurückhaltung in derselben; eine Großmacht dürfe sich nicht die Hände binden.

Die Union lobt ebenfalls die Thronrede; aber wegen des Schweigens über die kriegerischen Tendenzen Piemonts, und die Anspielung auf die Art der Beurtheilung welche jedem Agressivverfahren Piemonts zu Theil werden würde.

Die Gazette de France sieht in der Thronrede einen officiellen Bruch der Allianz mit England, da die Königin definitiv erkläre die Verträge aufrecht halten zu wollen welche die Tuilerien nur so weit respectiren wollen als es die „sagesse politique" räth.

Marseille, 5 Febr. Die Nachrichten aus Neapel sind vom 1 Febr. datirt. Erzherzog Wilhelm, Erzherzog Rainer, sowie Erzherzogin Marie, welche den 30 Jan. angekommen waren, sind nach Bari abgereist, wo die Heirath des Erbprinzen den 4 d. M. stattfinden soll. Die Regierung hat auf die Consultation der Advocaten der Eisenbahn von Tarento geantwortet. Sie erklärt diese Consultation für ungesetzlich und tadelnswerth, da dieselbe eine Frage discutirt über welche der König als einziger Richter schon entschieden hat. (T. Hav.)

Turin, 5 Febr. Das Anlehen von 50 Millionen wird durch eine Veräußerung von Renten verwirklicht werden. Man spricht von der bevorstehenden Abreise des Erzherzogs Maximilian von Mailand. Die österreichischen Truppen sind zwischen der Adda und dem Ticino aufgestellt, und bilden an beiden Enden der Linie in Pavia und Piacenza große Massen. (Wir geben diese Nachrichten zur Charakterisirung der Turiner Stimmung; selbstredend ist kein Wort davon wahr.) (T. Hav.)

Genua, 1 Febr. In der Gemeinderathsadresse an den Prinzen Napoleon, der heute hier eintraf, wurde die Hoffnung ausgesprochen er werde mit seinem Vetter, dem mächtigen Franzosenkaiser, den Uebeln Italiens abhelfen. Prinz Napoleon erwiederte: er hoffe, wie die Dynastien würden auch beide Nationen fortan im Glück und Unglück vereinigt bleiben. (O. C.)

Bukarest, 3 Febr. Heute hat die Eröffnung der Deputirtenversammlung unter musterhafter Haltung der zahlreich anwesenden Bevölkerung stattgefunden. Nach fünfstündiger Discussion wurden einstimmig die Principien für Annullirung der ungesetzlichen Wahlen festgestellt. Die Commissionen für die Wahlprüfungen werden morgen gewählt werden. (W. T. B.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 5 Febr. Telegraphische Meldungen aus Paris, daß Oesterreich über im Kirchenstaat einzuführende Reformen mit Frankreich sich benehmen wolle, welche Nachricht an der Pariser Börse ein Steigen der Rente um 1 Fr. zur Folge hatten, machten heute Abend in der Effectensocietät einen so günstigen Eindruck, daß österreichische Fondsgattungen einen ansehnlichen Aufschwung erfuhren. Oesterreichische Creditactien 235 bis 236 bez. u. G.; National 73½ bis ⅝; Staatsbahnactien 255 G.; Bankactien 1038 G. (Frkf. Postztg.)

Frankfurt a. M., 5 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104¼ G.; 3½proc. 95½ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ P.; Rhein-Nahe-B. 56½ P.; bad. 50fl.-L. 87⅛ P.; 35fl.-L. 54⅝ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125½ G.; 25fl.-L. 34⅝ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 5 Febr. 3proc. 67.85; 4½proc. 96; Bankactien 2860; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 84.25; span. äußere 1857 41½; Zaragoza 470; Röm. 375; schweiz. Westbahn 340; Orleans 1310; Nord 927.50; Ost 650; Paris-Lyon-Mittelmeer 831.25; Süd 515; West 550; Lyon-Genf 540; österr. Gesellschaft 545; Victor-Emmanuel 405.

Amsterdam, 4 Febr. 2½proc. Integr. 64¾; 4proc. Cert. 98¼; 5proc. Silber-Metall. 79⅝; 5proc. Metall. 68¾; 2½proc. Metall. 35; 5proc. Nat.-Anl. 70⅝; span. 3proc. 39¼; 1½proc. neue 25⅛.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern:** dem kais. osmanischen außerordentlichen Gesandten und bevollm. Minister am k. griech. Hof, Chalil-Bey, das Großkreuz des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael, und dem kais. osmanischen Legationsrath G. Konémenos das Ritterkreuz 1. Cl. desselben Ordens; dann dem Professor an der k. Universität München, Dr. Th. L. W. Bischoff; dem Professor an der k. Akademie der Künste, M. v. Schwind; dem k. preuß. Geh.-Reg.-Rath, Professor Dr. Im. Bekker in Berlin, und dem Cantor an der Thomasschule zu Leipzig, Dr. M. Hauptmann, den k. Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Hessen:** dem Kriegsminister General der Infanterie rc. Frhrn. v. Schäffer-Bernstein das Großkreuz des Ludewigs-Ordens in Brillanten; dem Obersten Fresenius, Vorsteher der Stellvertretungsanstalten, und dem Obersten Frey, Bevollmächtigten bei der Bundes-Militär-Commission, das Comthurkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen mit Schwertern; dem Obersten Gräcmann, Commandeur des 2. Inf.-Regts., das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; den Oberst-Lieuts. Weitzel im 2. und Keim im 1. Inf.-Reg. das Comthurkreuz 2. Cl. mit Schwertern; dem Rittm. Frhrn. v. Riedesel im Garde-Reg. Chevaulegers, dem Hauptm. Hauß im 2. und dem Oberlieut. Anschütz im 1. Inf.-Reg. das Ritterkreuz mit Schwertern des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem General-Auditeur Hoffmann und dem Ober-Stabsarzt Dr. Renner das Comthurkreuz 2. Cl. dieses Ordens; dem Ober-Stabsfourier Will im Armee-Divisionsstab, Gardefeldwebel Horch in der Garde-Unterofficiers-Compagnie, Oberfeldwebel Blum in der Pionier-Compagnie, den Oberwachtmeistern Schmitt und Hechler im Garde-Regiment Chevaulegers, dem Stabstrompeter Rapp im großh. Artill.-Corps, dem Stabsfourier Römer von der 1. Inf.-Brig., dem Unteradjutanten Müller u. Fahnenträger Frank im 1., dem Hautboist 1. Cl. Schroth und dem Oberfeldwebel Korwan im 2., dem Unteradjutanten Bauer und dem Feldwebel Kraft im 3., dem Oberfeldwebel Ackermann und Feldwebel Schmidt im 4. Inf.-Reg. das Ritterkreuz mit Schwertern des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Director der Ober-Forst- und Domänen-Direction Geh. Rath Schenck das Comthurkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Ober-Rechnungs-Director Wernher, Ober-Baudirector Arnold u. Geh. Ober-Baurath Grimm das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Ministerialrath Schleiermacher, Geh. Ober-Rechnungsrath Elwert, Geh. Ober-Steuerrath Dr. Hügel, Ober-Steuerrath Ewald, Ober-Forstrath Baur und Baurath Lichthammer zu Darmstadt, sodann dem Baurath Laubenheimer zu Gießen, dem Ober-Einnehmer Steuerrath Schaub in Darmstadt und dem Forstmeister Weidig zu Lorsch das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; den Oberförstern Rheinwald zu Lorsch und Muhl zu Harreshausen, sowie dem Steuer-Controleur Bertram zu Gießen das Ritterkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem an die Stelle des verstorb. Ober-Vorstehers Frhrn. L. Riedesel zu Eisenbach gewählten und landesherrlich bestätigten Obervorsteher, Erbmarschall in dem Kurfürstenthum Hessen, Frhrn. G. Riedesel zu Eisenbach die Decoration des ritterschaftlichen Kaufunger Stifts.

Militärdienstnachrichten. Großh. **Hessen.** 1) **In der Linie** rc.: der Rittm. Frhr. v. Bouchenröder im Garde-Reg. Chevaulegers, der Hauptm. u. Adjutant des Prinzen Carl von Hessen rc., v. Grolman, der Hauptm. Hartmann im großh. Artillerie-Corps und der Hauptm. v. Muralt im 3. Inf.-Reg. sind zu charakterisirten Majoren mit Belassung in ihren seitherigen Dienststellungen befördert; der Stabsarzt Dr. Zoell, Dirigent des Lazareths zu Darmstadt, und der Stabsarzt Dr. v. Siebold im Garde-Reg. Chevaulegers zu charakterisirten Ober-Stabsärzten, gleichfalls unter Belassung in ihren bisherigen Dienststellungen. 2) **In der Suite:** der Gen.-Major und General-Adjutant Graf zu Ysenburg und der Gen.-Major Frhr. v. Drachenfels zu charakterisirten Gen.-Lieuts.; die Obersten v. Grancy, Graf v. Schlitz gen. v. Görtz u. Frhr. v. Günderrode zu charakterisirten Gen.-Majoren; der Oberst-Lieut. v. Grancy zum charakterisirten Oberst; der Hauptm. Alewyn zum charakterisirten Major. 3) **Von den Officieren in Pension:** die Hauptmänner Maurer, Lipp, Kißner, Schenck, Behrmann und der Rittm. v. Jäger zu charakterisirten Majoren.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Bezirksgerichtsrath G. Koller in Neuburg v. W. ist in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht Regensburg versetzt; die bei dem Wechsel-Appell.-Gericht in Eichstädt erledigte Stelle des Vorstandes dem ersten Director des Appell.-Gerichts von Mittelfranken C. Grafen v. Guiot du Ponteil übertragen; zu der bei dem Appell.-Gericht der Oberpfalz und von Regensburg erledigten Rathsstelle ist der erste Staatsanwalt am Bezirksgericht Bayreuth, H. Schumann, berufen; unter Vorrückung des zweiten Raths an dem Handelsgericht Regensburg, C. Körner, auf die erste Rathsstelle, der Bezirksgerichtsrath G. Koller in Regensburg zum zweiten Handelsgerichts-Rath daselbst ernannt. — **Württemberg.** Der Kanzlei-Director des Finanz-Ministeriums, Ober Finanzrath Schwarz, ist unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Stellung mit den Functionen eines Vorstands der Eisenbahn-Baucommission betraut; dem Dr. v. Heuglin in Chartum in Afrika der Titel eines Hofraths verliehen. — **Baden.** Die bei dem Ministerium des Innern in Erledigung gekommene Collegialstelle ist dem Geh. Reg.-Rath Burger, unter Ernennung desselben zum Ministerialrath, übertragen; der Ober-Kirchenrath Müller zum Regierungsrath bei der Regierung des Mittelrheinkreises ernannt. — Großh. **Hessen.** Dem Ministerialrath v. Biegeleben und dem Ober-Steuer-Director Görtz ist der Charakter als „Geh. Rath“ verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Bayern.** Der außerordentliche Professor Dr. L. Buhl ist zum ordentlichen Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie in der medicinischen Facultät der k. Universität München befördert.

Kirche. **Bayern.** Der von dem Domcapitel in Augsburg geschehenen Ernennung des bischöfl. geistl. Raths und Stadtpfarrers zu St. Georg dortselbst, Priester J. Wankmiller auf die durch das Ableben des Canonicus C. König erledigte achte Canonicatsstelle in dem dortigen bischöflichen Capitel ist die königl. Genehmigung ertheilt.

Consulate. **Bayern.** Der von der kais. brasilianischen Regierung zum General-Consul in München ernannte Fr. M. Barreto de Aragao ist in dieser dienstlichen Eigenschaft anerkannt.

---

[82] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreichs Neugestaltung

1848 — 1858.

Von

Carl Freiherrn von Czoernig,

Sectionschef im k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten etc. etc.

Gr. 8. geheftet. Preis Rthlr. 4. 4 Ngr. oder fl. 7. 12 kr.

Der reiche Inhalt umfasst in folgenden Abtheilungen und Capiteln: Des Reiches Erschütterung. — Des Reiches Befestigung. — Reformen: 1) Organisirung der Behörden. 2) Auswärtige Angelegenheiten. 3) Verfassung und innere Verwaltung. 4) Oeffentliche Sicherheit. 5) Rechtspflege. 6) Finanzen. 7) Handel, Gewerbe und Schifffahrt. 8) Hülfsanstalten für den Verkehr. (National-Bank, Escompte-Gesellschaft, Credits-Anstalt etc.) 9) Communications-Anstalten: Land- und Wasserstrassen. 10) Dampfschifffahrts-Unternehmungen. 11) Eisenbahnen. 12) Telegraphen. 13) Postverwaltung. 14) Landwirthschaft, Forst-, Berg- und Hüttenwesen: Unterrichts- und wissenschaftliche Anstalten für sämmtliche Zweige der Urproduction. 15) Aufhebung des Patrimonial-Verbandes und Grundentlastung. 16) Landwirthschaft. 17) Forstwirthschaft. 18) Berg- und Hüttenwesen. 19) Unterricht. 20) Cultus. 21) Das Heerwesen. 22) Kriegsmarine. Nachträge.

Keine Epoche der thatenvollen Geschichte Oesterreichs ist in vielseitigster Beziehung lehrreicher, als jene der gewaltigen Bewegung der Jahre 1848 und 1849, welche das Reich erschütterte, seinen Bestand bedrohte und unter dem Schutze der Vorsehung mit Hülfe der eigenen Thatkraft zu der Wiederherstellung des Rechtes und der Ordnung, zu der Begründung eines neuen staatlichen Lebens mit Gleichstellung aller Staatsbürger und eines materiellen Aufschwungs führte, dessen allenthalben sichtbare Anfänge auf seine künftige Ausdehnung schliessen lassen. Neue Verhältnisse waren durch die Bewältigung der Bewegung entstanden, und veraltete Zustände, mit den Anforderungen der Gegenwart unvereinbar, waren ihr zum Opfer gefallen. Die neuen Zustände erforderten eine neue Regelung der Verfassung, der Gesetzgebung und der Verwaltung. Rasch und energisch wurde an das Werk geschritten, der ausgesprochene Grundsatz der Neugestaltung Oesterreichs in allen Richtungen durchgeführt, so dass keines der öffentlichen Verhältnisse von der Reform unberührt blieb. Neun Jahre erfolgreicher Thätigkeit reichten hin ein Gebäude aufzuführen, welches, wenn auch noch nicht in allen seinen Einzelnheiten vollendet, doch stark und Ansehen gebietend sich erhebt, den glänzendsten, machtvollsten Ausbau versprechend. Schwierig, die Kräfte des Einzelnen fast übersteigend, war das Unternehmen, die lange Reihe von Reformen in den verschiedensten Zweigen der Gesetzgebung und Verwaltung, die dadurch bedingten Einrichtungen und deren bisher erzielte Erfolge zu übersehen, sie nach Ausscheidung der nicht mehr geltenden Uebergangsbestimmungen zu sichten, und dieses gesammte, Tausende von gehörig festzustellenden Thatsachen in sich begreifende Material in einer geordneten Darstellung zusammenzufassen. Niemand war hiezu befähigter, als der berühmte Herr Verfasser, welcher durch seine aus eigener Erfahrung geschöpfte Kenntniss der einzelnen Verwaltungszweige, sowie seiner volkswirthschaftlichen Thätigkeit im Staate vermocht hat den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gehörig nachzuweisen und über die trockene Aufzählung der Gesetze und Verordnungen sich zu erheben. Diese seine Darstellung dürfte daher geeignet seyn, den Wünschen aller derjenigen zu begegnen, welche in- und ausser Oesterreich an dem Gedeihen und dem Vorschreiten Oesterreichs und unseres grossen Vaterlandes überhaupt regen Antheil nehmen.

Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag.

[434—36] Bei **Gustav Mayer** in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen als erste Abtheilungen des Sammelwerks:

Deutsches Leben.

Eine Sammlung abgeschlossener Schilderungen aus der deutschen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte und der Beziehungen zur Gegenwart in Bänden von 20 — 25 Bogen à 1 Thlr.

Die deutsche Trachten- und Modenwelt

von **Jacob Falke,**

fürstlich liechtensteinischem Bibliothekar in Wien.

2 Bände. Geh. 2 Thlr.

Die Geschichte des deutschen Handels

von **Dr. Johannes Falke,**

erstem Secretär des germanischen Museums in Nürnberg.

Erster Band. Geh. 1 Thlr.

Der zweite Band (Schluß) erscheint im Sommer.

---

[726] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** und **Heidelberg** ist erschienen:

Euripides.

Deutsch in den Versmaßen der Urschrift

von **J. J. C. Donner.**

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Band. 8. Elegant geheftet. 1 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: Hippolytos. — Hekabe. — Helena. — Die Phönikerinnen. Medeia. — Orestes.

Mit oben genanntem Buche übergibt die Verlagshandlung dem deutschen Publicum die **zweite Auflage** des Euripides, auf deren Ausstattung sie die größte Sorgfalt verwendete. Ueberall sind die Donner'schen Uebersetzungen, welche bei großer Treue und meisterhafter Behandlung des Versmaßes und der Sprache den dichterischen Geist des Originals genial auffassen und wiedergeben, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, und dieser Erfolg läßt wohl hoffen daß eine neue verbesserte Ausgabe des Euripides sich einer gleichen Theilnahme erfreuen werde.

Diese neue Auflage erscheint in drei Bänden, von gleichem Preis und ungefähr gleicher Bogenzahl, die jedenfalls noch im Laufe des Jahres 1859 in die Hände der Abnehmer gelangen sollen.

---

[716] Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** erschien so eben:

Suum cuique.

Eine Denkschrift über Preußen.

8. brosch. 12 Ngr.

Obige Denkschrift trägt keinen officiellen oder officiösen Charakter; sie ist eine Privatarbeit. Der Verfasser, mit preußischen Zuständen und Persönlichkeiten hinlänglich vertraut, denselben gegenüber unabhängig dastehend, hat, angeregt durch die Wendung der Dinge seit Eintritt der Regentschaft, versucht die Hauptfragen der innern und besonders der auswärtigen Politik Preußens in eingehender Weise zu besprechen. Die Betrachtung verweilt namentlich bei der Stellung Preußens zur Bundespraxis, zur schleswig-holsteinischen Sache und zu Oesterreich, und ist die Denkschrift wohl geeignet zu der so wünschenswerthen Verständigung über wichtige, für das Vaterland entscheidungsvolle Angelegenheiten beizutragen.

[538—40] Das nützlichste Buch für jedermann ist bei herannahendem Frühjahr:

Die Ausbeute der Natur.

8. geheftet 1 Rthlr.,

durch alle Buchhandlungen zu beziehen. (Verlag von **L. Garcke** in Naumburg a. S.)

---

[695] So eben erschien Heft 1 des

Centralblatt

für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen.

Im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und unter Benutzung der amtlichen Quellen herausg. von **Stiehl,**

kgl. Geh. Ober-Regierungsrath.

Preis des Jahrg. 1859, in zwölf monatlichen Heften 2 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von **Wilh. Hertz** (Besser'sche Buchhandlung), Berlin, Behrenstraße 7.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (83)

Gedichte

von

Gustav Schwab.

Miniatur-Ausgabe (vierte Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich.

4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

Der Name Gustav Schwabs ist so verbreitet und hat einen so guten Klang, daß es überflüssig wäre zu seiner Empfehlung viele Worte zu machen. Die gediegenste seiner mannichfaltigsten Schöpfungen sind ohne Zweifel seine Gedichte. Hier waltet eine reiche poetische Naturkraft, angehaucht und geweckt durch die romantische Schule, aber nicht von ihr beherrscht, sondern zu classischer Freiheit und Würde sich erhebend, ein unendlich vielseitiger Geist, der, veredelt durch die ausgebreitetste wissenschaftliche Bildung, nichts von der Fülle eigenthümlicher Reflexion und tiefen Gemüthes, nichts von dem Adel sittlicher Erhebung verloren hat. Bald ist es die kurze ächt lyrische Schilderung einer allgemein menschlichen Empfindung, der warme freimüthige Ausdruck des vollen Herzens über Erlebnisse, Begegnisse und Fragen der Gegenwart, bald die kurzgefaßte oder weiter ausgesponnene, aber immer sinnvolle und geistreiche Darstellung eines Stoffes der Sage oder Geschichte, die uns in schöner kraftvoller Sprache entgegentritt, und ihren Zauber auf die Jugend wie auf das Alter ausübt. Derselbe kritische Geist, der, so wohlwollend geübt, ihn zum Beschützer und Berather so manches indeß herrlich aufgeblühten Talentes, zum unschätzbaren Freund seiner Freunde machte, herrschte in edler Strenge über seine eigenen Schöpfungen, durchdrang seine Gedanken, seine Lebensansicht, sein sittliches Urtheil, seine Sprachform, und ließ daraus Werke hervorgehen, deren vollendete Harmonie sie zu einer Quelle des Genusses wie zu einem trefflichen Maßstab und Muster für die folgende Generation gemacht hat.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(618—20) Seit dem 1 Jänner d. J. erscheint in Paris ein neues medicinisches Journal in französischer Sprache, unter dem Titel:

La Clinique Européenne.

Journal international de médecine.

Die Tendenz dieses einmal wöchentlich erscheinenden Journals ist schon aus dem Titel ersichtlich. Der praktischen Medicin vorzugsweise gewidmet, wird es die bedeutendsten medicinischen Schulen Europa's vertreten. Es wird **Mittheilungen aus den Kliniken** und Originalien aus der Feder der hervorragendsten Capacitäten der heutigen Medicin in seinen Spalten veröffentlichen.

Männer wie *Addison, Arlt, Barthez, Bequerel, Chassaignac, Cruveilhier, Critchett, Cook, Dubois, v. Dumreicher, Desmarres, Frerich, Graefe, Grubi, Hardy, v. Hasner, Hebra, Hutchinson, Jobert de Lamballe, Malgaigne, Maisonneuve, Middeldorpf, Nelaton, Nonat, Oppolzer, Pitha, Piorry, Ricord, Rokitansky, Schuh, Sichel, Skoda, Trousseau, Virchow, Velpeau* und andere haben uns ihre wohlwollende Unterstützung mit Bereitwilligkeit zugesichert.

Die ersten 3 Nummern enthalten die folgenden Original-Aufsätze: *Trousseau:* Sur l'ulcère simple de l'estomac et les Hématemèses, la neuralgie sciatique; *Skoda:* De la faiblesse musculaire; Indications de la saignée; Typhus; *Nelaton:* Tumeur de la partie latérale du cou; *Critchett:* Remarques sur le strabisme; *Desmarres:* Corps étrangers dans la cornée, la chambre antérieure, l'iris et le cristallin; *Barthez:* Sur la Diphthérie; *Oppolzer:* Rein mobile; *Nonat:* Accidents nerveux, qui compliquent les affections utérines, et leur traitement; *Hebra:* De l'eczéma; *Chassaignac:* De la Ténotomie dans le pied plat; *Middeldorpf:* Nouvelle forme de luxation de l'épaule; *Sichel:* De la paracentèse scléroticale; *Maisonneuve:* Sur la ligature extemporanée; *Virchow:* De l'origine des flexions utérines; *Cl. Bernard:* Sur une nouvelle fonction du placenta; *Velpeau:* Kyste du corps thyroïde.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Oesterreich:	Ganzjährig (mit Postversendung)	. . .	15 fl. österr. W.
„ „	Halbjährig „ „	. . .	8 fl. „
Für Deutschland:	Ganzjährig „ „	. . .	10 Thlr.
„ „	Halbjährig „ „	. . .	5 „

☞ Bestellungen und Pränumerationen werden für Oesterreich und Deutschland angenommen in **Wien** bei der

Redaction der allgem. Wiener medicinisch. Zeitung,
Leopoldstadt, Donaustrasse 590, 1. Stock.

Dav. Friedr. Strauß,

Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin.

Mit dem Bildnisse Frischlins. 1856. gr. 8. (VIII u. 586 S.) Ladenpr. fl. 3. 36 kr.

Zum ermäßigten Preise von fl. 1. 45 kr. durch jede Buchhandlung zu beziehen von

[722] **J. J. Heckenhauer in Tübingen.**

---

[84] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Acht Briefe an eine Freundin

über

Clavier-Unterricht

von **Johanna Kinkel.**

8. **Geheftet. Preis 42 kr. oder 12 Ngr.**

Dieses Buch ist vorzugsweise für musikalisch gebildete Mütter bestimmt, die, entweder auf dem Lande oder in kleinen Städten lebend, beim Mangel eines tüchtigen Clavierlehrers genöthigt sind den Unterricht ihrer Kinder in diesem Fache selbst zu leiten oder zu überwachen.

Vielleicht dürfte auch mancher angehende junge Lehrer und Lehrerin die darin enthaltenen Beobachtungen nützen können, welche die Frau Verfasserin während eines langjährigen Wirkens auf diesem Gebiete gesammelt hat.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[751] **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Status ultimo Januar 1859.

Activa.

Bank-Saldo		Bco.mß	2,331,686.	9	—
Hiesige Wechsel		„	11,029,947.	3	—
Auswärtige Wechsel		„	3,367,242.	2	—
Cassa		„	258,951.	4	—
Fonds und Actien		„	2,714,548.	—	—
Darlehen gegen Unterpfand		„	5,525,718.	13	—
do ohne do		„	688,701.	11	—
Actien-Restanten		„	359.	12	—
Haus-Conto	Bco.mß 175,000. —				
wogegen Haus-Creditores	„ 80,130. —				
		„	94,870.	—	—
Dubiöse Debitores		„	33,073.	10	6

Passiva.

Actien-Capital		Bco.mß	20,000,000.	—	—
Verzinsliche Depositen		„	1,192,808.	5	—
Unverzinsliche Guthaben und Giro-Conten		„	2,184,817.	12	6
Auswärtige Correspondenten		„	1,059,728.	11	6
Assecuranz-Actien-Reserve-Conto		„	240,000.	—	—
Reserve-Fond	Bco.mß 98,343. 12				
wovon in Effecten belegt	„ 31,098. —				
		„	67,245.	12	—
Dividenden-Conto von 1858		„	1,200,000.	—	—
Dividenden-Conto von 1857		„	2,055.	—	—

Hamburg, den 1 Februar 1859. ***Die Direction.***

Bekanntmachung. In der Concurssache über die Bucher Mühlgüter wird dem Landrichter Schulz und dem Sebastian Heubwald von Münchsberg, deren Relikten, Rechtsnachfolgern und Gläubigern, so wie den Gläubigern im Concurse über das Vermögen der Wittwe Schneider von Lenkersheim und sonstigen Betheiligten eröffnet, daß das königl. Appellationsgericht von Mittelfranken laut Entschließung vom 7 d. Mts., welche dahier eingesehen werden kann, sich in eingangserwähnter Sache für incompetent erklärt hat.

Zugleich wird den vorgenannten Personen weiter eröffnet, daß künftige Erlasse lediglich durch Anschlag ans Gerichtsbrett ihnen werden bekannt gegeben werden.

Windsheim, am 25 Januar 1859.

Königliches bayerisches Bezirksgericht.

Frhr. v. Bibra.

(747) Scheibemantel.

Bekanntmachung. Am 23 Nov. v. Js. ist Klara Schmid, ledige Inwohnerin von Pfarrkirchen b. G. gestorben und hinterließ ein baares Vermögen von 400 fl., zu dessen gleichheitlicher Theilung die fünf illegitimen Kinder derselben als Erben berufen sind.

Da der derzeitige Aufenthalt des Miterben Michael Schmid, der vor 2 Jahren als Bäckergeselle in Wien sich aufgehalten hat, unbekannt ist, so wird derselbe hiemit öffentlich aufgefordert seinen Aufenthalt

binnen 6 Wochen a dato

hieher bekannt zu geben, außerdessen für ihn ein Officialvertreter zur Abgabe der weiter nothwendig werdenden Erklärungen aufgestellt werden wird.

Am 28 Januar 1859.

Kgl. Landgericht Rotthalmünster.

[746] **Haeckl.**

Ein junger solider, gebildeter Mann, mit den besten Zeugnissen versehen, im Besitz einer sehr schönen Handschrift, der auch schon seit mehreren Jahren als Commis sowie als Reisender bei Buchhandlungen servirte, wünscht womöglich eine derartige oder sonstige Verwendung. Gefällige Offerte werden bei der Expedition des Blattes freundlichst erbeten franco unter Chiffre **F. L.** Nr. 759. (759)

Anerbieten. Ein junger Mann, der die Färberei gründlich erlernt hat, und derselben in größern Etablissements längere Zeit vorstand, sucht sich bei einem jetzt schon bestehenden oder neu zu errichtenden Fabrikgeschäft als Associé mit 8—10,000 Rthlr. zu betheiligen. Offerte unter Chiffre **M. S.** Nr. 12 bittet man franco an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen. (723)

Gesuch. Eine alleinstehende Dame (Deutsche) gesetzten Alters, den gebildeten Ständen angehörend und der französischen Sprache mächtig, welche nicht allein mit der Leitung des Hauswesens vertraut, namentlich die Kochkunst erlernt und praktisch geübt, sondern auch die Erziehung von Kindern geleitet und ausgedehnte Correspondenzen geführt hat, jedoch nicht musikalisch ist, sucht eine ihr angemessene Stellung als Gesellschafterin, Leiterin eines Hauswesens oder dergleichen. Haupt-Bedingung wäre anständige Behandlung, wogegen sie die hingebendste Erfüllung aller übernommenen Verpflichtungen zusagt. Geneigte Offerte bittet man franco **sub. H.** Nr 1 an Herrn Heinrich Hübner in Leipzig gehen zu lassen. (727—28)

Associé Gesuch. Ein im Waaren-, Producten- und Bank-Geschäft vielfach erfahrener Kaufmann sucht sich entweder bei einem bereits bestehenden Geschäft zu betheiligen, oder sich mit einem gebildeten Kaufmann, der eine entsprechende Einlage zu machen im Fall ist, zu associren. Frankirte Offerte mit der Chiffre **M. K.** Nr. 370 befördert die Expedition dieses Blattes. (347—48)

Marmorne Fußbodenbelegplatten, sog. Pflastersteine,

in denselben Farben wie die Lithographiesteine, in allen Größen und nach jeder Zeichnung ganz rauh, halb und extrafein geschliffen, sowie zum Verlegen fertig bearbeitet, welche sich ganz besonders in den Größen von 18 bis 24 Zoll im Quadrat zum Belegen von Malztennen ꝛc. in Bierbrauereien eignen, liefert der **Solenhofer Actien Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, zu äußerst billigen Preisen. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. (71—74)

Anzeige. Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Allfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre **J. D.** poste restante Basel. (415—20)

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre **P. A.** poste restante Chemnitz entgegengenommen. (508—513)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag — Nr. 39. — 8 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 7 Febr. Eröffnung der Sitzung der Kammern. Rede des Kaisers*). Derselbe bedauert die Entmuthigung welche das öffentliche Vertrauen bestürzt gemacht hat. Er erinnert daran daß es seine beständige Politik war Europa zu versichern, wie er das namentl'ch bei der Rede zu Bordeaux ausgesprochen, daß die Aera der Eroberungen nicht wieder beginnen würde. Er habe beständig alles gethan um die Allianz mit England zu befestigen, und das sey ihm gelungen. Er beglückwünsche sich wegen der guten Beziehungen mit Rußland und Preußen. Er bedauere dagegen daß sich das Wiener Cabinet und das seinige oft in Zwiespalt über wesentliche Fragen, wie die Herstellung der Fürstenthümer, befunden haben. Es habe eines großen Geistes der Versöhnung bedurft um zu ihrer Lösung zu gelangen. Er sagt daß das Interesse Frankreichs verlange, überall der gerechten Sache der Civilisation den Vorzug zu geben. Bei dieser Lage der Dinge sey nicht außergewöhnlich daß Frankreich sich mehr Piemont nähere, das sich so ergeben während des Kriegs und so treu seiner Politik während des Friedens gezeigt habe. Die glückliche Verbindung seines Vetters mit der Tochter des Königs Victor Emmanuel sey darum nicht eine ungewöhnliche (insolite) Thatsache, wofür man verborgene Gründe suchen müsse, sondern eine natürliche Folge der Gemeinschaft der Interessen der beiden Länder und der Freundschaft der beiden Souveräne. Seit einiger Zeit befinde sich Italien in einem anormalen Zustand, wo die Ordnung nur durch fremde Truppen aufrecht erhalten werden könne, was mit Recht die Diplomatie beunruhige. Das sey aber gleichwohl (neanmoins) kein hinreichender Grund an einen Krieg zu glauben, welchen die einen ohne legitimen Gründe mit allen ihren Wünschen herbeirufen, während die andern in übertriebener Furcht sich darin gefallen Frankreich die Gefahren einer neuen Coalition zu zeigen. Er werde unerschütterlich auf dem Wege des Rechts, der Gerechtigkeit und der nationalen Ehre bleiben. Seine Regierung werde sich weder fortreißen noch einschüchtern lassen, weil seine Politik weder herausfordernd noch kleinmüthig sey. Weit sey daher von ihm blinder Lärm, ungerechtes Mißtrauen, eigennützige Schwäche*). Der Frieden, hoffe er, werde nicht gestört werden; die Kammern möchten daher mit Ruhe den gewöhnlichen Lauf ihrer Arbeiten aufnehmen, da er sich frei über den Stand der auswärtigen Beziehungen ausgesprochen habe. Er glaube gern daß seine Politik keinen Augenblick aufgehört habe fest und versöhnend zu seyn. Auch zähle er immer auf die Mitwirkung der Kammern und die Stütze der Nation. Sie wisse daß nie persönliches Interesse oder armseliger Ehrgeiz seine Handlungen geleitet hätten. Wenn man unterstützt von den Wünschen und Gefühlen des Volks die Stufen des Thrones ersteige, so erhebe man sich durch die schwerste der Verantwortlichkeiten über die untere Region, wo sich die gemeinen Interessen abquälen, und man habe zum ersten Beweggrund wie zum letzten Richter: Gott, sein Gewissen und die Nachwelt.

*) Wir haben dieses Telegramm, das zu spät eintraf um noch in die Beilage gebracht zu werden, unsern Lesern durch eine außerordentliche Beilage zur Kenntniß gebracht. Für diejenigen indeß denen diese Extrabeilage nicht zugekommen, wiederholen wir sie hier.

*) Es kann auch heißen: Weit bleibe daher von uns blinder Lärm, ungerechtes Mißtrauen, eigennützige Schwäche.

Die Haltung Englands.

⁂ **London,** 4 Febr. Die allgemeine Erwartung des Landes, welches der Eröffnung der jetzigen Parlamentssession mit ungewöhnlicher Spannung entgegensah, ist keineswegs getäuscht worden, und beide Häuser der brittischen Legislatur boten gestern einen höchst interessanten Anblick dar. Die ministeriellen und die Oppositionsbänke waren vollbesetzt, und wiewohl die Verhandlungen in früher Stunde endigten, so haben doch die Thronrede und die darauffolgenden Reden Lord Derby's, Lord Granville's, Hrn. Disraeli's, Lord Palmerstons und Lord John Russells in klarem und nachdrücklichem Ton der Welt die Haltung Englands in der großen Streitfrage angekündigt welche Europa jetzt in zwei Lager zu trennen droht.

So groß und wirklich jedoch die Theilnahme an diesen Verhandlungen

war, so wurde sie nicht durch einen jener heftigen Meinungs- und Parteikämpfe veranlaßt, oder gesteigert, welche in freien legislativen Versammlungen häufig vorzukommen pflegen. Im Gegentheil, das charakteristische der gestrigen Berathungen war ihre seltene und merkwürdige Einhelligkeit. Alle Aeußerungen der einen Seite fanden bei der andern ihren Wiederhall. Die Politik welche das brittische Cabinet in der gegenwärtigen Krisis leitet, und leiten muß, ward unverbrüchlich festgestellt. Diese Politik besteht darin: jeden Act muthwilligen und unprovocirten Uebergriffs unbedingt zu mißbilligen. Sie proclamirt das unbeugsame Festhalten unseres Landes an Treu' und Glauben der Verträge, und Lord Palmerston selbst erklärte daß die Uebereinkommnisse vermöge deren Oesterreich die Lombardei besitzt, zu den festgestellten Rechtstiteln (title-deeds) von Europa gehören. Sie verkündigt Unglauben und Mißtrauen in Bezug auf die chimärischen Plane italienischer Unabhängigkeit, da ja die Spaltungen und Provincial- und Städtefeindschaften der Italiener selbst ihrer politischen Einigung in allen Jahrhunderten mehr als das Joch der Fremden im Wege waren, und in der That je und allzeit das Signal zu fremder Einmischung gegeben haben. Lord John Russell fügte bei: er glaube ganz und gar nicht an eine Erreichung der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens durch eines der Mittel welche die Kriegspartei jenes Landes zu Hülfe zu rufen scheine; und auch Lord John erkannte an daß Oesterreichs italienisches Territorialrecht ganz unantastbar (altogether unassailable) sey.

Aber während das brittische Parlament die Kriegspolitik rückhaltlos verdammte, rief man den Ministern Beifall als sie erklärten daß Ihrer Majestät Regierung ihren Einfluß geübt habe, und ihn fernerhin üben werde, um die katholischen Großmächte zu einem solchen Einklang ihrer Ansichten über italienische Dinge zu bringen, daß eine Hebung der schreienden Uebel, worunter einige der italienischen Staaten offenbar leiden, ermöglicht werde, und damit die fremde Occupation der Stadt Rom und römischen Gebiets endlich aufhören könne. Indessen ist zu erwähnen daß Lord Derby keine Hoffnung auf den Erfolg einer solchen politischen Bemühung äußerte. Im Gegentheil, er sprach von den Chancen für Aufrechthaltung des Friedens in äußerst kleinmüthigem Ton (in a most desponding tone), und Hr. Disraeli, gedrängt seine Meinung zu sagen, ermuthigte sich bloß zu der Aeußerung: er betrachte die Lage noch nicht als ganz hoffnungslos. Von Seiten Oesterreichs, eröffnete Graf Derby, habe er Versicherungen erhalten daß es fest entschlossen sey sich jeder Einmischung in die innern Anliegen anderer Staaten zu enthalten, und sich auf die Verwaltung seiner Länder zu beschränken. Und er glaube dieser Versicherung, fügte der Premier mit Nachdruck bei. Von Seiten Frankreichs, sagte Lord Derby weiter, habe er Versicherungen empfangen — und hoffe daß sie nicht ungegründet seyen (which I hope are not unfounded) — daß, so lange Oesterreich sich einer Antastung seines italienischen Nachbarn enthalte, Frankreich Sardinien in keinem Angriffskrieg unterstützen werde. Die Unterscheidung in Wort und Betonung welche der Premierminister zwischen diesen beiderseitigen Versicherungen machte, war auffallend, wenn auch die Londoner Zeitungen, meines Wissens, sie nicht hervorgehoben haben. Es war aber offenbar: während die Minister der Krone an ganz Europa Argumente zu Gunsten des Friedens richteten, setzten sie selbst nur wenig Vertrauen in die Wirkung derselben, wahrscheinlich weil sie mit denselben Argumenten, in diplomatischer Form angewandt, keine entsprechende Gewißheit erlangen konnten daß der europäische Friede ungestört bleiben werde. Im Gegentheil, wiewohl sie überzeugt sind daß die Kraft der öffentlichen Meinung in ganz Europa entschieden für den Frieden ist, und daß diese Stimmung eben so stark in Frankreich vorwaltet, ja selbst im Cabinet des Kaisers Napoleon verlautbart, so deutet doch die ganze Logik der Thatsachen auf den entgegengesetzten Schluß. Wäre die brittische Regierung im Stande gewesen irgendeine Bürgschaft oder Zusage des Friedens zu erlangen, so würde sie sich beeilt haben dieß England und der Welt zu verkündigen, um die allgemeine Besorgniß zu beschwichtigen, und zugleich zu zeigen wie erfolgreich ihr Einfluß sich geltend gemacht habe. Zur Vertheidigung der sogenannten italienischen Sache erhob sich im Ober- und Unterhaus nicht eine Stimme. Nicht eine Stimme erhob sich um das Recht Oesterreichs zu bestreiten, oder die Ungeheuerlichkeit einer französischen Einmischung in Italien zu beschönigen. Das ganze Gewicht der brittischen Nationalgesinnung, wie sie im Parlament ihren Ausdruck findet, legte sich in die andere Wagschale, und zur Unterstützung dieser Politik erklärte Lord Derby: Ihrer Majestät Regierung habe keinerlei Verbindlichkeiten eingegangen welche Großbritannien in der vollen Freiheit seines politischen Handelns irgend hemmen oder beschränken könnten. Das Wort „Neutralität" ist aus dem Mund unserer erfahrenen Staatsmänner im ganzen Verlauf der Debatte nicht gefallen. Denn wiewohl es in Englands Politik liegt an dem Kampfe, wenn es unglücklicherweise dazu kommen sollte, sich für's erste nicht activ zu betheiligen, so hab' ich doch Grund zu glauben daß alsbald Maßregeln ergriffen werden um die Streitmacht des brittischen Reichs für alle Fälle vorzubereiten.

Um das Bild der merkwürdigen und folgenschweren gestrigen Sitzung zu vervollständigen, sey noch erwähnt daß die in letzter Zeit viel angeregte Frage einer weitern Parlamentsreform kaum berührt wurde, daß Hr. Bright stillschwieg, daß die Regierung erklärte: es werde einige Zeit verfließen bis sie ihre Maßregel vorlegen könne, und, kurz, daß das ganze Interesse der Debatten sich um die auswärtige Politik drehte. Nirgends ein Oppositionsgeist, nirgends ein Anzeichen einer Partei-Organisation zum Zweck das bestehende Ministerium anzugreifen und zu stürzen! Und wenn dem Cabinet Derby sein Horoskop nach der Conjunctur gestellt werden darf unter welcher es gestern dem Parlament entgegentrat, so ist es nicht wahrscheinlich daß sein Bestand in dieser Session eine wesentliche Erschütterung erleiden wird.

Indem ich diesen Brief schließe, erhalt' ich von Paris ein Exemplar der Flugschrift „Napoléon III et l'Italie." Ihr kecker Versuch die Sympathien und die Politik Englands mit Frankreichs aggressiver Einmischung in Italien zu identificiren, ist durch die gestrige Parlamentsverhandlung emphatisch lügengestraft. Lord Palmerston mag einige Schwierigkeit haben seine gestrige Sprache mit der Sprache seiner Depeschen von 1848 in Einklang zu bringen; aber das ist seine Sache. Als kluger Staatsmann beugt er sich vor der einmüthigen Entschlossenheit seines Vaterlands die Entwürfe Frankreichs und die Zettelungen des Turiner Cabinets, falls sie zum Krieg führen sollten, in keiner Weise zu unterstützen.

Die römische Frage aus La Guerronière's Flugschrift.

* Aus der viel erwähnten Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie" bringen wir hier den Theil welcher sich mit den römischen Verhältnissen beschäftigt. Es heißt da im wesentlichen: Die Besetzung Roms durch die französischen Waffen ist eine anomale, doch zugleich nothwendige Thatsache; wenn sie heute aufhörte, so würden wir morgen Oesterreich oder die Revolution an unserer statt einrücken sehen. Ueber die edlen Reformversuche des Papstes Pius IX, den seine hochherzigen Eigenschaften und Absichten für eine außerordentliche Rolle in der Geschichte des Papstthums bestimmt zu haben schienen, brach unglücklicherweise die Revolution herein, welche die Völker fortriß, die Fürsten abschreckte und das Herz Pius' IX mit Enttäuschungen erfüllte, indem sie ihm keine andere Zuflucht ließ als das Exil, und kein anderes Heil als Frankreichs Schwert. Jetzt trägt er mit durchaus christlicher Ergebung die Bürde einer Lage die er vergebens besser zu machen gesucht hat. Diese Lage bereitet dem Papst drei sehr erhebliche Schwierigkeiten, welche die politische Gewalt des Papstthums ernstlich gefährden, eine Gewalt die zu seiner Unabhängigkeit und zur Größe seiner religiösen Aufgabe nöthig ist. Die erste dieser Verlegenheiten besteht in dem Verwaltungssystem des Kirchenstaats, das nichts anderes ist als die auf die Interessen der weltlichen Ordnung angewandte kirchliche Autorität. Die Gesetze der Kirche gestatten keine Discussionen und verdienen alle Ehrfurcht, sie müssen als ein Ausfluß der göttlichen Weisheit betrachtet werden. Aber die bürgerliche Gesellschaft verlangt ebensogut ihre eigene Gesetzgebung, wie die religiöse Gesellschaft die ihrige fordert und bewahrt. Das kanonische Recht unterscheidet sich wesentlich vom bürgerlichen (légal), welches veränderlich wie die Bedürfnisse und die Interessen der Gesellschaft ist. Das kanonische Recht ist für den Schutz und die Entwicklung der modernen Gesellschaft nicht ausreichend. Wohl aber ist es nothwendig den doppelten Charakter der päpstlichen Regierung zu achten, und die Herrschaft der Kirche mit der Herrschaft über das römische Volk in Einklang zu bringen, ohne beides mit einander zu vermengen. Das ist die Aufgabe, von deren Lösung vielleicht das Heil der zeitlichen Gewalt des Papstthums abhängt. Aus dieser Vereinigung entspringen wirkliche in der Natur der Sache liegende Uebelstände, und diese erwecken in der römischen Bevölkerung einen Geist der sie leicht ungerecht und widerspänstig machen könnte, und der nur durch die Anwesenheit unserer Soldaten im Zaum gehalten wird. Vom politischen Gesichtspunkt ist daher der ausschließlich klerikale Charakter der Regierung des Kirchenstaats etwas widersinniges, eine fortwährende Quelle der Unzufriedenheit und folglich ein Grund der Schwäche für den Papst selbst, so wie eine stäte Drohung mit der Revolution. Die zweite Verlegenheit für den Papst besteht in der nationalen Frage. Der Grund der Revolution von 1848 war vor allem das Hervorbrechen der nationalen Idee. Vom Vatican gieng gleichzeitig die Ermuthigung und die Behinderung der italienischen Nationalität aus. Der Papst als Herrscher stellte sich auf die Seite der Unabhängigkeit, als Kirchenoberhaupt verdammte er den Krieg und weigerte sich mit Oesterreich zu brechen. Zwischen eine doppelte Pflicht gestellt, hatte er nur die harte Wahl entweder den Fürsten dem Pontifex, oder den Pontifex dem Fürsten zu opfern. Er opferte nothwendig die politische der geistlichen Pflicht. Eine dritte Verlegenheit endlich erwächst für den Papst aus der vollkommenen Unmöglichkeit unter den jetzigen Verhältnissen eine italienische Armee zu bilden. Alle zu diesem Zweck gemachten Versuche sind gescheitert. Die Abenteurer aus allen Ländern, welche er zu werben genöthigt war, Soldaten ohne Mannszucht, ohne militärischen Geist, bringen der päpstlichen Regierung mehr Gefahr als Schutz. Noch ist das Räuberwesen in den Marken organisirt, und es ist so weit gekommen daß

die Bewohner der Romagna die österreichische Herrschaft dulden, die ihnen wenigstens Sicherheit bietet.

Was Rom betrifft, sind also die drei Forderungen, denen wegen der Gefahr eines sichern und vielleicht nahen Umsturzes im Interesse Italiens, der Religion und allen katholischen Staaten genügt werden muß: 1) die Versöhnung des kirchlichen Regiments mit einem legalen und regelmäßigen politischen Regiment im Kirchenstaat; 2) die Unabhängigkeit des Papstes von den Fragen der Nationalität, des Kriegs, der Bewaffnung, der innern und äußern Vertheidigung; 3) die Bildung eines Heers von Staatsangehörigen und die Ersetzung unserer Occupation durch den Schutz einer genügenden und tüchtigen italienischen Streitmacht.

Wenn nun der status quo ein gefährlicher und unhaltbarer ist (und wie in Rom, so auch in Turin, in Mailand, Neapel, Florenz, Parma und Lucca), auf welche Weise ist eine Abhülfe möglich? Durch Reformen? Dazu versagt Oesterreich seine Mitwirkung, und muß sie nothwendig versagen. Durch das verzweifelte Hülfsmittel einer Revolution? Dieß wäre nicht allein ein gefährliches, sondern sogar ein erfolgloses Mittel. Soll aus Italien ein einziges Königreich gemacht werden? Die Geschichte, die Natur selbst erheben sich gegen diese Lösung. Die italienische Einheit könnte nur das Werk vieler Bemühungen, der militärischen Größe oder der revolutionären Tyrannei seyn. Unter diesen Umständen ist die Lösung nur dadurch möglich daß man nicht die **absolute Einheit**, sondern die **föderative Einigung** in Italien verfolgt. Diese Idee der Einigung stellt sich als der Ausdruck eines allen italienischen Staaten gemeinsamen Bedürfnisses dar, sie ist für alle eine Ueberlieferung und eine Lösung. Diese Idee war der Grundgedanke aller patriotischen Bestrebungen seit Dante und Petrarca; sie ist der Grundgedanke der jungen und männlichen Schule welche seit fünfzehn Jahren die ganze nationale Bewegung vertritt und lenkt. Dieser Gedanke ist zu gleicher Zeit der historische und der politische Ausdruck der italienischen Bewegung; er faßt dieselbe in ihrer Vergangenheit und in ihrer Gegenwart zusammen. Heutzutage hat er in den am meisten praktischen Geistern der Halbinsel Wurzel gefaßt, und zwar um so fester, je mehr Prüfungen er widerstanden hat. Was man also im Jahr 1847 wollte, war die Eintracht der Fürsten und Völker, ein unter einem Oberhaupt stehender **Bund**. Wer aber sollte dieses Oberhaupt seyn? Der welcher die allgemeinste und mächtigste Idee in seiner Person vertritt, auf dem Boden der Halbinsel der Begeisterung und Verehrung ein gemeinsames Ziel gegeben, Italien seine Künste, Sitten und geselliges Leben verliehen, aus Rom den Mittelpunkt der Welt gemacht hat und ihm eine zweite Ewigkeit sichert? Die Staatsmänner welche diese große Bewegung leiteten, zauderten nicht, und erkoren den Papst als Haupt des italienischen Bundes. Dieses Project, welches zuvörderst in der Gestalt eines unter der Einwirkung des Papstes am 3 Nov. 1847 abgeschlossenen Zollverbandes auftritt, sich dann weiter in der Form einer militärischen Liga entfaltete (als der König von Neapel und der Großherzog sich bereit erklärten ihre Truppen mit denen des Königs Karl Albert zu vereinigen), schließlich nach der Niederlage des piemontesischen Heers förmlich redigirt wurde, und die Unterstützung des englischen Gesandten in Wien, Lord Ponsonby, erhielt; dieses Project welches so viele Hoffnungen in Italien erweckte, gieng in der Revolution zu Grunde. Die revolutionäre Partei wollte nichts von einem Abkommen wissen, dessen Ergebniß gewesen wäre zu gleicher Zeit die moralische Macht des Papstthums zu vergrößern, den Fürsten die Volksgunst zu gewinnen und das monarchische System durch Versöhnung desselben mit dem Nationalinteresse zu kräftigen. Wohl aber blieb, trotz aller Vereitelungen der Revolution, von jenen hochherzigen Bestrebungen und edlen Trieben noch etwas zurück: das ernste, wenn gleich sehr flüchtige, Bild eines durch den Volksgeist und den religiösen Geist wiedergebornen Italiens.

Ist es nun bei der gegenwärtigen Lage Italiens, bei der es keinen italienischen Staat gibt der nicht die Nothwendigkeit empfände die Bedingungen seines politischen Daseyns zu modificiren, ist es gegenwärtig möglich daselbst einen Staatenbund herzustellen wie in Deutschland, und so eine italienische Macht zu gründen die in Italien ein nationales Leben erweckt, und dem Lande Militäroccupationen und unheilvolle Revolutionen erspart? Der heikelste Punkt ist Rom, in Anbetracht des gemischten Charakters der Obrigkeit. Was wird die Wirkung eines italienischen Bundes dem Papste gegenüber seyn? Ein italienischer Bund wird die moralische Macht und das moralische Ansehen des Papstthums erhöhen, und das zu enge Band lockern welches den Fürsten mit dem Hohenpriester verbindet, und die ganze Thätigkeit eines Volkes in der unbeugsamen Ausübung der geistlichen Gewalt einschnürt, auf die Gefahr hin daß es einmal platzt. Gegenwärtig wie vor 11 Jahren kann man sich nichts anderes denken als eine italienische Liga, deren Mittelpunkt Rom und deren Haupt der Papst wäre. Der Vorrang Roms vor den andern Städten der Halbinsel hat seine Sanction durch die Zeit, durch den Ruhm, so wie durch die Bewunderung und die Pietät aller Völker erhalten. Der Vorrang des Papstes entspringt aus seinem Titel als Pontifex; er vertritt die ewige Herrscherwürde Gottes, und dieser erhabene Charakter erlaubt auch den größten Königen sich vor ihm zu verbeugen. Er ist kein Gebieter, sondern ein Vater! Indem er diesen Zuwachs an moralischem Einfluß erhält, und indem er sich mit einem derartigen Protectorat über ganz Italien, welches ihm die Verehrung aller Völker zuerkennt, bekleidet sieht, kann der Papst, ohne dadurch herabzusteigen, seine weltliche Macht vermindern und seine politische Verantwortlichkeit erleichtern. Er kann, ohne sich etwas zu vergeben, eine ihm untergeordnete erste Controle, eine weltliche Verwaltung, eine bürgerliche Gesetzgebung und eine regelmäßige und unabhängige Magistratur organisiren. Was er an Vorrechten verliert, gewinnt er an Bedeutung. Er ist das unverantwortliche und verehrte Haupt eines Bundes von 26,000,000 Christen, die, obwohl verschiedenen Staaten angehörend, doch sämmtlich nach dem Mittelpunkt hinstreben, in welchem die Thätigkeit und die Größe Italiens ihren Kern findet.

Aber auch die Rolle der andern Staaten ließe nichts für ihren Ehrgeiz oder ihre Würde zu wünschen übrig. Sardinien hätte den Vortheil daß es seiner innern und auswärtigen Verlegenheiten los würde; es würde in dem Bunde die wichtige Stellung einnehmen die es in Italien und Europa genießt. Sein in Siegen und Niederlagen erprobtes Heer würde an der Spitze des Bundesheeres stehen; seine Staatsmänner, seine Intelligenzen, seine politischen Kämpfe würden ihm einen Einfluß auf die öffentliche Meinung verleihen, der weit über die Gränzen des eigenen Landes hinausreichte, und sich auf der ganzen Halbinsel fühlbar machte. Der König von Neapel endlich, der Großherzog von Toscana rc., die dazu verurtheilt sind unter österreichischem Schutz zu regieren, würden ihre Unabhängigkeit wiedergewinnen, und könnten wieder italienische Fürsten werden ohne Revolutionen zu fürchten. Der Bund ruhte, gleich dem deutschen Bunde, auf dem leicht ins Werk zu setzenden und selbst mit verschiedenen Regierungsformen verträglichen Princip: Solidarität sämmtlicher Bundesstaaten bei der Vertheidigung im Innern und nach außen; Unabhängigkeit eines jeden von ihnen in Ausübung seiner besonderen Souveränetät.

Die verbündeten italienischen Staaten sind gleichbedeutend mit einem Italien welchem der Friede verliehen ist; sie sind gleichbedeutend mit einem Papstthum das gekräftigt und zur vollen Höhe seiner Mission emporgehoben ist; sie sind gleichbedeutend mit einem Europa das von einer wirklichen Gefahr befreit ist, die es ernstlich gefährden kann. Das allgemeine Interesse weist also auf diese Lösung hin.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 Febr. Der officielle Bericht der Frkf. Bl. über die letzte Sitzung der Bundesversammlung lautet: In der Bundestagssitzung vom 3 d. M. wurden Notizen über Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit für militärische Zwecke, so wie Standesausweise mehrerer Contingente zum Bundesheer überreicht, und Erklärungen bezüglich der Vorschläge der Handelsgesetzgebungscommission in Betreff mehrerer Bestimmungen der allgemeinen Wechselordnung abgegeben. — Die großherzogl. Regierung von Mecklenburg-Strelitz stellte einen Antrag in Bezug auf Organisation der Specialwaffen ihres Contingents zum Bundesheere, und die herzoglich anhaltischen Regierungen ließen der Versammlung eine Mittheilung über den dermaligen Stand der Verhandlungen in Betreff der gemeinschaftlichen Landschaftsordnung der Herzogthümer machen. — In Folge von Vorträgen des Ausschusses für Militärangelegenheiten genehmigte die Versammlung daß den Forts B. und C. der Bundesfestung Rastatt die Namen „Ludwigs"- und „Friedrichs"-Veste beigelegt werden, und bewilligte dieselbe Mittel zur Anschaffung von Bureaubedürfnissen für die Kanzlei der Militärcommission. Der betreffende Ausschuß berichtete über das Pensionsgesuch eines frühern Offiziers der vormals schleswig-holsteinischen Armee, und es wurde das Gesuch abschlägig beschieden, da die Bestimmungen des maßgebenden Beschlusses vom 6 April 1854 auf den gegebenen Fall nicht anwendbar erschienen. Schließlich wählte die Versammlung die Mitglieder der alljährlich neu zu bestellenden Reclamationscommission für das laufende Jahr.

Bayern. ∽ **München**, 7 Febr. Nach den neuesten amtlichen Erhebungen waren i. J. 1857 in Bayern 20,178 Tagwerke mit Tabak bepflanzt, von welchen ungefähr 152,974 Centner getrocknete Blätter geerntet wurden, wornach also das Tagwerk ungefähr 7 Centner Ertrag gibt. — Mit Wein sind in Bayern 64,894 Tagwerk bebaut, welche bei einer Mittelernte 864,350 Eimer Wein liefern. In der Pfalz befinden sich 30,230 Tagwerke Weinberge mit 585,595 Eimern Ertrag, in Unterfranken 31,395 Tagwerk mit 250,668 Eimern Ertrag, wonach also die Ernte in der Pfalz als ausgiebiger sich herausstellt. — Heute fand hier die feierliche Eröffnung des Armenversorgungshauses am Kreuz durch eine heilige Messe und die Uebergabe der Hausverwaltung an die barmherzigen Schwestern statt. Die für diese Stiftung bisher eingelaufenen Gaben betragen 16,511 fl. 50 kr. 2 Pf. — Im Lauf des nächsten Monats wird der Violinvirtuos Molique in Begleitung seiner als Pianistin bekannten Tochter hier eintreffen. — Morgen beginnt die Ausstellung der für die Verloosung angekauften Werke im

hiesigen Kunstverein. Die Verloosung selbst findet, wie alljährlich, am 16 Febr. statt. — Das durch den heutigen Theaterzettel veröffentlichte Repertoire der laufenden Woche kündigt drei auf einander folgende Opern von Auber an; variatio delectat! Im übrigen werden die jetzt üblich gewordenen „plötzlichen Aenderungen" ja schon von selbst den erforderlichen Wechsel im Repertoire herbeiführen.

** **Augsburg.** Die Allgem. Ztg. hat sich der Bewegung für definitive Abschaffung der Prügelstrafe in Bayern angeschlossen, und principiell gewiß mit vollem Recht. Indessen kommen hier zu Land, unter dem „gutmüthigen" Landvolk, von Zeit zu Zeit Fälle so unbegreiflicher Rohheit und Bosheit vor, daß es, wohl im ersten Moment, einem in den Fingern jucken könnte. Ein wegen seiner Menschenfreundlichkeit bekannter Augsburger Arzt besaß ein werthvolles Pferd, eine trächtige Stute, und hatte sie in einem benachbarten Flecken eingestellt, um sie dort fohlen zu lassen. Diesem armen Thier wurde vor einigen Tagen, und zwar am hellen lichten Tag, die Zunge bis an die Wurzel aus dem Hals geschnitten, und neben ihm auf die Krippe gelegt! Gewiß, eine raffinirte Schändlichkeit, deren kaum ein Wilder der Südsee-Inseln fähig seyn möchte. Die ruchlosen und feigen Schufte die diesen Frevel verübt — denn es müssen wenigstens zwei gewesen seyn — sind leider, so viel wir wissen, bis jetzt unentdeckt geblieben. Ein ähnlicher Fall ist uns bekannt der sich vor ein paar Jahren in der Nähe von Landshut (Niederbayern) ereignete. Einem Bauern war die Kuh, die er führte, verlechzt auf der Landstraße niedergesunken, und er eilte in den nächsten Ort um Hülfe zu suchen. Als er zurückkam, hatten zwei die Straße ziehende Bursche, bloß zum Spaß, der Kuh die Zunge ausgeschnitten! Diese Kerle wurden glücklicherweise erwischt, und bei Gericht lederweich geprügelt; denn leider! sind Frevel der Art im Strafgesetzbuch gar nicht vorgesehen, sondern als bloße Beschädigungen fremden Eigenthums dem Polizeibereich überlassen, mit Vorbehalt der Civilklage auf Schadensersatz. Aber freilich ist die Prügelstrafe immer nur ein trauriges Palliativ, kein Mittel welches das Uebel von innen heraus curirt, und man kann sich des Gedankens kaum erwehren daß, wo solche Dinge vorkommen, Kirche und Schule da und dort ihrer Pflicht fehlen die auf Rohheit angelegten Gemüther zu bändigen und zu vermenschlichen. „The schoolmaster is abroad" sagt der Engländer. Dem edeln Freund und Schützer der stummen Creatur, Hrn. Hofrath Perner in München, bleibt noch ein großes Feld.

Württemberg. * **Stuttgart,** 5 Febr. In der gestrigen Nummer der Allg. Ztg. steht die Angabe: ich habe in einem Aufsatz über evangelischen Kirchenbau, welchen das „Christliche Kunstblatt" enthält, nicht nur eine erhöhete Stellung des Chors und Altars, sondern auch Aufstellung von Beichtstühlen und Einrichtung von Betschemeln empfohlen. Ich habe an dem genannten Ort die amtlichen Normalien aus verschiedenen Landeskirchen über den Kirchenbau zusammengestellt, und habe diese Normalien großentheils aus dem „Allgemeinen Kirchenblatt für das evangelische Deutschland" wörtlich abdrucken lassen. Die sodann von mir angehängten Vorschläge beziehen sich auf die Orientirung der Kirchen, auf das Erforderniß des Chors und auf die Stellung des Altars, der Kanzel und der Orgel. In diesen meinen Vorschlägen ist vorübergehend von den Stufen des Altars, aber weder von Beichtstühlen noch von Betschemeln auch nur mit einer Sylbe die Rede. Dr. Grüneisen.

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 6 Febr. Die Reihe der wissenschaftlichen Vorträge im Museum, welchen der Großherzog stets mit lebhafter Theilnahme folgt, setzte gestern Geh. Hofrath v. Mohl aus Heidelberg fort. Er sprach über die deutschen, französischen und englischen Universitäten, ihren Charakter, ihre Eigenthümlichkeit, ihre Leistungen. Als Ergebniß der sehr klaren, rein thatsächlich gehaltenen Darstellung mag der einfache Schluß hervorgehen, daß die Universalität der Wissenschaft nirgends gepflegt wird als in Deutschland, daß dagegen in Frankreich vielleicht sicherer eine gleichmäßige mittlere Tüchtigkeit erzielt wird, und daß von England wirklich der Ausspruch richtig ist: daß mit den möglichst großen Mitteln das möglichst wenige geleistet wird.

Hansestädte. —ch. **Bremen,** 4 Febr. Die Nachricht von dem Tode des bekannten Hamburger Publicisten C. F. Wurm hat in dem Kreise seiner hiesigen Freunde einen sehr schmerzlichen Eindruck hervorgerufen. Daß er in der letzten Zeit so leidend war, wußte man bis dahin nicht, weil seine schriftstellerische Thätigkeit nicht dadurch behindert schien. Norddeutschland verliert in dieser eben so kenntnißreichen als patriotischen Feder einen warmen Freund seiner politischen und ökonomischen Interessen; der Süddeutsche hatte sich seit lange völlig in die hanseatischen Verhältnisse eingelebt, und ihnen zeitweilig sehr anerkennenswerthe Dienste geleistet. Die Lücke wird sich in Hamburg empfindlich geltend machen; denn Wurms litterarische Arbeiten bildeten eine sehr gute Ergänzung zu Soetbeers und Ashers schriftstellerischem Wirken. Ein tüchtiger Mann ist abgeschieden; der ist immer, namentlich aber in unserer Zeit, ein Verlust!

Preußen. **Berlin,** 5 Febr. Die in den öffentlichen Blättern erwähnten Verhandlungen hiesiger Zeitungsverleger mit dem Dr. Veit, Abgeordneten für Berlin, wegen der Zeitungssteuerfrage, haben zu einem Antrag geführt, den der genannte Abgeordnete, mit dem Abg. v. Rönne (Solingen) vereint, unterzeichnet und als Manuscript gedruckt an die Mitglieder der Fraction Vincke hat vertheilen lassen. In der heutigen Fractionsversammlung wird der Antrag zur Berathung kommen und wahrscheinlich allseitig unterstützt werden. Derselbe lautet: „die Staatsregierung aufzufordern zur baldigen Aufhebung des Gesetzes wegen Erhebung einer Stempelsteuer von politischen und Anzeigeblättern vom 2 Jun. 1852 die nöthigen Schritte zu thun." Der Gesammtertrag der Zeitungssteuer ist 280,000 Thlr. Davon sind die Betriebskosten in Abzug zu bringen, und die Belästigung der Behörden in Anschlag.

Magdeburg, 4 Febr. Durch eine Verfügung des Ministers des Innern ist die hiesige Regierung angewiesen worden, von allen inhibirenden Maßregeln gegen die hiesige freie Gemeinde von nun an gänzlich abzusehen. Die regelmäßigen Sonntagsversammlungen der Gemeinde dürften daher demnächst wieder ihren Anfang nehmen. (M. Z.)

Oesterreich. **Wien,** 5 Febr. Die Wiener Ztg. kündigt an daß an die Stelle des Vertrags vom 9 Jul. 1851 am 30 Dec. 1858 ein neuer Vertrag zwischen der österreichischen Staatsverwaltung und der Dampfschifffahrtsunternehmung des österreichischen Lloyd abgeschlossen worden sey, dessen Bestimmungen bis Ende Dec. 1868 zu gelten haben. In dem Ausmaß der Gebühren für Brief- und Fahrpostsendungen und in den bestehenden Vorschriften über die Behandlung derselben durch die Postämter, endlich in Betreff der Haftung trete dadurch keine Aenderung ein. Ueber die Erhöhung der vom Staat verwilligten Subvention auf jährlich 2,100,000 fl. C. M. enthält die officielle Note nichts.

Die englische Thronrede wird von der österreichischen Presse in verschiedenem Sinn gedeutet. Als eine entschiedene Gewähr für die Erhaltung des Friedens wird sie von der Oesterr. Z. und der Ostd. Post betrachtet. Nach jenem Blatt läßt es sich nicht verhehlen daß, in Folge der Thronrede und der ersten Verhandlungen im Parlament, die Gefahr eines blutigen Conflicts so gut wie verschwunden erscheint. Wir sind daher vor wie nach der Hoffnung, es werde viel unterhandelt aber nicht geschlagen werden, es werde viel Tinte aber wenig Blut fließen. Die Ostd. Post erkennt in den wärmsten Ausdrücken das an was Friedrich Wilhelm IV von Preußen einst die Erbweisheit des brittischen Cabinets nannte. „Vom Thron und aus dem Parlament, von der Regierung und von der Opposition Englands erfolgte der übereinstimmende Ausspruch für die unverletzliche Heiligkeit des vertragsmäßigen internationalen Rechts, und die Wirkung dieser großen nationalen That wird jedenfalls groß seyn, denn wenn eine Nation wie die englische in einer Frage der allgemeinen Politik ihr einmüthiges Urtheil ausspricht, so muß dasselbe überall respectirt werden wohin der Einfluß Englands reicht, und er reicht bekanntlich sehr weit, ja buchstäblich in der ganzen Welt überall hin." Dagegen fragt der Wanderer: „Was soll denn geschehen wenn die Bemühungen Englands und seine Einfluß nicht ausreichen sollten, um den Frieden wirklich zu erhalten? Darüber spricht sich Ihre Majestät nicht aus, und dieß mache die Wirkung der Thronrede zu einer beunruhigenden. Ein einziges entschiedenes Wort, von Ihrer Majestät in so ernster Stunde gesprochen, hätte gewiß tiefer gewirkt als all die diplomatischen Noten die während der jüngsten Wochen vom Foreign Office in die Welt hinausgesendet wurden. Dadurch daß dieses Wort nicht gesprochen, glaubt man sich zum Schluß berechtigt daß für den Fall ernsterer Verwicklungen entweder überhaupt noch kein Entschluß gefaßt worden, oder daß dieser wenigstens nicht entschieden gegen die etwaigen Plane Frankreichs gerichtet sey. Auch die Presse meint: die englische Thronrede habe den Erwartungen keineswegs entsprochen. Der betreffende Passus sey farblos, und biete nirgends einen festen Anhaltspunkt dar. Er zeuge nur von dem Bestreben des Ministeriums Derby, seinen Gegnern im Parlament auf keiner Seite eine Blöße zu geben. Dagegen sey das Halbdunkel der Thronrede durch die Erklärungen der Minister und der Parlamentsmitglieder in ein die Situation grell erleuchtendes Licht verwandelt worden. Die ernste Kriegsgefahr sey nun officiell anerkannt, zur apodiktischen Gewißheit erhoben. Aber zugleich habe Parlament und Regierung erklärt daß sie keinen Angriff auf die Verträge und auf Oesterreich dulden werden, und diese Erklärungen kommen einer Parteinahme gegen die französisch-sardinische Invasionspolitik gleich. England habe damit das bis jetzt gesenkte Visir der Neutralität abgenommen, und dadurch den letzten Wahn der bonapartischen Politik zerstört, der da meinte sich gegen Oesterreich der Neutralität Englands und Preußens versichern zu können.

Prag, 3 Febr. Gestern starb hier der pensionirte k. k. Bibliotheks-Scriptor Joseph Adolf Hanslik, 74 Jahre alt. Er war als ästhetisch-phi-

losophischer und belletristischer Schriftsteller bekannt. Unter anderm gab er eine Geschichte der Prager Universitäts-Bibliothek und Dambecks Aesthetik heraus. Sein ältester Sohn, Ministerialconcipist Dr. Eduard Hanslik, ist als geistreicher Aesthetiker und Kritiker, namentlich im Gebiet der Musik bekannt. (Oest. Bl.)

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee**, 5 Febr. Die Frage der großherz. badischen Zollbehörden: ob es dienlich sey die Kreuzlinger Vorstadt von Konstanz und das sogenannte Paradies mit in die Linie des Zollvereins zu schließen, wurde vom Konstanzer Bürgerausschuß mit Nein beantwortet. Nach hitzigen Zeitungskämpfen ergaben sich nur drei Stimmen für den Einschluß. — An der Eisenbahnbrücke wird fleißig gearbeitet. Weiden und Pappeln an der westlichen Gränze der Dominicaner-Insel und auf der Petershauser Seite sind bereits als Opfer der Bahnbauten gefallen. Dasselbe gilt vom Petershauser Wall, mit welchem bis nahe gegen den Brückenkopf aufgefüllt wurde. — Zwei schweizerische Pferdehändler erhielten den Auftrag 2000 Pferde für die französische Regierung anzukaufen. — Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Rüti-Rapperschwyl-Weesen-Glarus, so wie Sargans-Murg, ist auf den 15 d. festgesetzt.

Genf. Der Staatsrath, gehorsam den Republicanern vom 31 Jan., ist mit denselben in officielle Correspondenz getreten. Er nahm von den Führern der Volksversammlung folgendes Schreiben in Empfang: „Hr. Präsident, meine Herren! Das souveräne Volk, Montag den 31 Jan. 1859 zur Volksversammlung vereint, übermittelt Ihnen durch das Organ seiner Abgeordneten das einstimmige Votum, welches es mit Bezug auf die von der reactionären Fraction von Genf gegen dasselbe erhobenen Verleumdungen erlassen: „„In Betracht daß die von Hrn. v. Saussure und dem Journal de Genève gegen die Mehrheit des Genfer Volks veröffentlichten Insulten von großer Wichtigkeit sind und das Verbrechen der beleidigten Nation constatiren, beauftragt (charge) das souveräne Volk den Staatsrath, zu außerordentlicher Sitzung den großen Rath einzuberufen, um die Schuldigen durch ein feierliches Votum zu brandmarken."" Genehmigen Sie ꝛc." Der Staatsrath antwortete hierauf durch seinen Kanzler Viridet folgendermaßen: „Meine Herren! Der Staatsrath hat das Schreiben ꝛc. . . . richtig erhalten. Da der große Rath binnen kurzem außerordentlich versammelt werden muß, so beschäftigt sich der Staatsrath lebhaft mit Ausarbeitung der Tractanden, und er wird nicht ermangeln dem gesetzgebenden Körper den fraglichen Gegenstand vorzulegen. Ich ergreife die Gelegenheit ꝛc." (Bund.)

Die officiöse „Revue de Genève" sieht sich genöthigt das von deutsch-schweizerischen Blättern gebrachte Gerücht, daß die hiesige Regierung den Prinzen Napoleon bei seiner Durchreise durch Marseille habe beglückwünschen lassen, als eine Zeitungsente zu bezeichnen.

Großbritannien.

London, 5 Febr.

In der Oberhaussitzung vom 4 Febr. überreichten der Herzog v. Norfolk und der Graf v. Carlisle Petitionen um Parlamentsreform aus Sheffield und Leeds. Lord Campbell brachte zwei Gesetzentwürfe ein, deren einer sich auf die Geschwornen und der andere auf chikanöse Meineidprocesse bezieht. Der Lordkanzler meldete auf Montag eine Schuldner- und Gläubigergesetzbill an. Lord Granville berichtigte eine frühere Aeußerung Sir H. Lawrence und Lord Canning betreffend. Der Marquis v. Exeter überbrachte den Dank der Königin für die loyale Adresse des Hauses. Lord Brougham endlich überreichte eine Petition der freien Neger auf Jamaica gegen Sanctionirung einer Negereinfuhracte, welche in der Colonialgesetzgebung durchgegangen ist. Die ganze Sitzung dauerte von 5 bis halb 6 Uhr. — Im Unterhaus wurde ein Wahlausschreiben für die Universität Dublin angeordnet. Lord Stanley kündigte auf den 14 d. eine Besprechung der indischen Finanzlage an. (Cheers.) Lord J. Russell meldet auf den 15 d. eine Bill zur Verbesserung der Bankerott- und Insolvenzgesetze an. Sir C. Napier auf den 8 d. eine Interpellation wegen des Berichts der Flottenbemannungscommission. Hr. Walpole zeigt im Namen der Regierung mehrere Bills von rein localer Bedeutung auf die nächsten 14 Tage an. Auf eine Frage von Sir A. Agnew, die militärische Salutirung der Monstranz in Malta betreffend, erwiedert General Peel (Kriegsminister): die Salutirung sey durch ein Rundschreiben von Lord Hill im Jahr 1837 eingeführt, und habe bis jetzt nie zu einer Beschwerde Anlaß gegeben, auch keine Aenderung seitens der Regierung erfahren. Auf eine Frage Oberst North's erklärt General Peel das Gerücht von einer Reduction der Miliz für unbegründet. Nach einem Gespräch über Baumwollenbau in Indien, in dessen Verlauf Hr. Bright die Exam-Commission in Madras als eine an Wahnsinn gränzende Maßregel bezeichnet, die selbst in England zur Revolution führen müßte, wenn man je dergleichen in England wagte, und worauf Lord Stanley versichert, er habe die Suspension der Examuntersuchung befohlen, schließt die Sitzung um ein Viertel nach sechs Uhr Abends.

Prinz Louis Lucian Bonaparte, der ferne vom Geräusch der Höfe hier seine linguistischen Studien betreibt, ist nach Paris abgereist, um der Eröffnung des Senats beizuwohnen.

Felix Mendelssohns fünfzigster Geburtstag wurde gestern durch ein Riesenconcert in St. Martin's Hall aufs würdigste gefeiert. Es versteht sich von selbst daß nur Werke des Verstorbenen zur Aufführung kamen (Hr. Pauer aus Wien spielte das große Concert Nr. 2 in D Moll), und wie immer in England wo es sich um eine Mendelssohnfeier handelt, war auch dießmal der Saal bis in seine entlegensten Räume gefüllt.

In dem neuen Saale der „London Tavern" war am 3 Febr. glänzender Judenball zur Feier ihrer vollständigen politischen Emancipation auf englischem Boden. Der Ertrag und die während des Ballabends reichlich gespendeten Geldbeiträge kommen einem litterarischen Institut zu gute, dessen Mitglieder höchstens zur Hälfte dem jüdischen Glauben angehören. — Sir Moses Montefiore, der in der Mortara-Angelegenheit schon lange eine Reise nach Rom beabsichtigt, ist noch immer durch Familienverhältnisse davon abgehalten. Mittlerweile vernimmt man aber wie Hr. Buchanan, der Präsident der Verein. Staaten, eine jüdische Deputation in dieser Sache verbescheidet hat. Er antwortete ihr: die amerikanischen Juden möchten sich bei dem Gedanken beruhigen daß ein Vorfall wie der mit dem Knaben Mortara in den Verein. Staaten nicht vorkommen könne. In die innern Regierungshandlungen eines auswärtigen, eines europäischen Staats aber habe die Regierung der Union sich nicht einzumischen.

Aus Dublin meldet die sonst zuverlässige Zeitung von Saunders: die Verzweigungen des Phönix-Clubs erstrecken sich bis in die Nähe der Hauptstadt, und vor wenigen Nächten seyen, nicht drei Meilen vom Schlosse des Vicekönigs entfernt, an 100 Leute gesehen worden die sich bei Nacht und Nebel als Soldaten einexercierten. Kaum wurden sie gewahr daß sie beobachtet seyen (von einem zufällig des Wegs gekommenen Gentleman), so wollten sie tapfer Reißaus nehmen. Ihr Anführer habe sie jedoch davon abgehalten, und seitdem sey die Polizei benachrichtigt worden.

= **London**, 4 Febr. Wir leben von der Hand zum Munde, das ist einmal nicht zu läugnen, und die Stimmung wechselt im Mehr oder Minder, aber ohne sich zu bessern. Gestern Morgen noch hieß es: warten wir die Eröffnung des Parlaments ab und die Thronrede. Das Parlament ist eröffnet, die Rede ist nach allen Weltrichtungen versandt, und ihre unmittelbare Wirkung war — ein Fall der Börse, hier und in Paris; in Paris noch stärker als hier, und zwar das letztere selbst ehe die Debatten in den beiden Häusern bekannt seyn konnten. Ob der Inhalt derselben den Gemüthern um den grünen Teppich der Rente eine freudigere Anschauung verleihen wird, das ist sehr zu bezweifeln. Die parlamentarische Sprache wie die Litteratur hat ihr „Lesen zwischen den Zeilen." Disraeli hat sicherlich seine Ausdrücke so vorsichtig abgewogen als möglich, aber er konnte es nicht weiter als zum Ausspruch bringen daß „wenn der Zustand der Dinge auf dem Continent kritisch, so doch die Aussicht auf den Bestand des Friedens nicht hoffnungslos sey." Eine solche Perspective nannte Lord John Russell „nicht wenig allarmirend," und Lord Palmerston hat weder in seiner theoretischen Ansicht über den Besitzstand in Italien noch in seiner Würdigung der Kriegs- oder Friedensaussichten etwas beruhigenderes beigebracht. Nachdem man die englische Thronrede geharrt — wir wissen nun mit welchem Erfolg — wartet, oder wartete man vielmehr, auf die Ansprache des französischen Herrschers an den gesetzgebenden Körper in Paris. Wir sagen wartete, in der vergangenen Zeit, denn bereits circulirt in London mit der zweiten Auflage der Times das neue Werk: „Napoleon III und Italien," über dessen Autorschaft niemand einen Zweifel zu haben scheint, obschon oder vielleicht gerade weil es Laguéronnière's Namen an der Spitze trägt. Es gehört mehr Herzenseinfalt dazu als der Leser aufbringen kann, um darin eine Beseitigung der Kriegsbesorgnisse zu erblicken. Die „Unbilden gegen Italien" sind der Standpunkt des Verfassers, der Europa belehren will. „Die Fortdauer der österreichischen Herrschaft in Italien scheint ihm unhaltbar," und was er zur Beglückung des Landes vorschlägt, ist „eine italische Conföderation unter dem Vorsitz des Papstes" ... Machiavelli, von dem man so viel gelernt haben will, hatte das übersehen! Die Sprache die in dieser Schrift herrscht, wir besorgen es, wird auf eine billigende Sympathie in Europa nicht überall rechnen können: der Protectorston und das sich überall vordrängende „Wir" sind nicht geeignet gutes Blut zu machen. Was nun geschehen soll, fragt das Pamphlet: Krieg? „Möge die Vorsehung ihn abwenden!" (Aber wenn sie ihn nicht abwendet?) Die „öffentliche Meinung Europa's soll für Italien sprechen und entscheiden." „Damit die öffentliche Meinung ihr Urtheil sprechen könne, haben wir diese Schrift gefertigt. Wir hegen keine Feindschaft gegen Oesterreich. Die italienische Frage ist die einzige Schwierigkeit die zwischen Oesterreich und Frankreich bestehen kann." (Napoleon I und Alexander, in Betreff Polens, fallen dem Leser dabei ein.

und nebenbei auch die vollkommene Uebereinstimmung zwischen den Ansichten Lord Palmerstons und dem kaiserlichen Nachbar!) Weiter heißt es: „Wir respectiren seine (Oesterreichs) Stellung in Deutschland, „das nichts von uns am Rhein zu besorgen hat. Die Lösung der italienischen Frage würde die Beseitigung jedes Stoffes von Zwiespalt zwischen Frankreich und Oesterreich zum Resultat haben. Diese beiden Mächte mögen sich auf dem Gebiet mannichfacher Interessen nähern, und die Einigung aller großen Regierungen Europa's ist nicht zu viel um künftigen Verwicklungen vorzubeugen. In der Absicht ihre Ansichten und Bemühungen in einem allgemeinen Interesse zu vereinigen, möchten wir alle gegenwärtigen Schwierigkeiten beseitigen, und eine der dringendsten und wichtigsten Fragen des Augenblicks gelöst sehen." — Aus einer Quelle die wir einige Ursache haben als vertrauenswürdig zu betrachten, geht uns die Nachricht zu daß man in dem Kreise der „Eingeweihten" in Paris den Krieg als bis Ende Mai verschoben betrachtet, und zwar aus dem Hauptgrund weil die 500,000 Mann vorher nicht schlagfertig gemacht werden können. — Unter den in der gestrigen Thronrede (die Daily Telegraph als eine der bedeutungslosesten erklärt die je gehalten worden, während der Star ihr seinen vollen Beifall gönnt) ausgelassenen Fragen hätten wir auch die jonischen Inseln nennen sollen. (Gladstone wird das alles zurecht setzen!) Ferner: die Kirchensteuer und das Verhältniß zu den Vereinigten Staaten. Dagegen wurde eine bevorstehende Züchtigung Mexico's mit gehörigem Nachdruck betont, als Knalleffect der Vorstellung! Lord Palmerston hat nur zwei Witze gemacht, was wenig in seiner mit hoher Hand ergriffenen Stellung eines „Führers" der Opposition: er sprach seine Ueberzeugung aus daß die „Stabilität des Throns" durch irgendeinen Vorschlag des Derbycabinets „kaum" gefährdet werden dürfte, und er bestand mit kühnem Eifer auf einer ungesäumten Einbringung der Reformbill! . . .

Frankreich.

Paris, 6 Febr.

Vergeblich haben wir die ganze Nacht auf das Eintreffen des Telegrammes über die Thronrede gewartet. Es traf erst um 4 Uhr ein als der Druck der Beilage schon seit einer Stunde begonnen hatte. Wir haben, so weit das noch möglich, sie sofort durch eine Extrabeilage unsern geehrten Lesern mitgetheilt. Wir enthalten uns zunächst jedes Urtheils über die Rede, deren Inhalt übrigens genau mit den Andeutungen harmonirt welche wir darüber in den letzten Tagen erhalten und mitgetheilt haben.

Seit drei Wochen, bemerkt heute der Nord, hat der Kaiser Louis Napoleon nicht ein Wort gesprochen um die Aussichten auf Krieg oder Frieden zu klären. Wir haben schon bemerkt daß uns von sehr gut unterrichteter Seite die Nachricht zugieng, die kaiserliche Thronrede werde sehr friedlich ausfallen, da die Rüstungen weit weniger rasch vorgeschritten als die politische Spannung, und daher ein momentaner Rückgang nöthig sey. Der Nord bemerkt, die Lage kennzeichne sich durch: „Friede in den Worten und Krieg in den Thaten." Namentlich constatirt der Nord das unausgesetzte Aufstacheln der inspirirten Presse, und das fast vollständige Schweigen der für den Frieden gestimmten unabhängigen Blätter. Als besonders auffallend ist, abgesehen von den Vorbereitungen für eine Mobilmachung der Landarmee, die angeordnete Inspection der 5 Kriegshäfen Frankreichs. Nach dem Journal de Lorient ist die Inspectionscommission, bestehend aus dem Vice-Admiral Suin, dem Schiffsbaudirector Cros, und dem Generalsanitätsinspector der Marine Reynaud, in Lorient angekommen. Nach der Indépendance Belge ist ein hoher Marinebeamter, Dupuy de Lome, mit der Inspection beauftragt. Jedenfalls herrscht in allen Kriegshäfen eine ungeheure Thätigkeit. Die Vorbereitungen zur Verstärkung der Marinemannschaften gehen damit Hand in Hand. Alle Thatsachen constatiren daß die französische Regierung die allergrößten Anstrengungen macht, um in kürzester Zeit alle ihre Streitkräfte, zu Wasser wie zu Land, in vollste Kriegsbereitschaft zu setzen. Namentlich bestätigen sich auch die Pferde-Ankäufe, die besonders in Belgien gemacht werden. Als einen jedenfalls interessanten Beitrag zur Personal-Charakteristik des gegenwärtigen französischen Oberhaupts bemerken die belgischen Blätter daß der neue Thronsaal im Louvre, „La Salle des Etats," nur zwei Bilder enthalte, das Napoleons und Karls des Großen Daß der denkende Theil der Franzosen, namentlich der Pariser, dem Krieg durchaus abgeneigt ist, und wohl erkennt daß derselbe zunächst alle noch so berechtigten Forderungen für eine innere, freiere Entwicklung in den Hintergrund treten läßt, ist offenkundig, und ist namentlich die Ursache weßhalb man die Prinzessin Clotilde bei ihrem Einzug so außerordentlich kalt empfangen hat, denn trotz der mehr als geringen Sympathien für den Prinzen Napoleon würde man der jungen Prinzessin schon aus natürlichem Mitgefühl mit ihrer Lage eine freundlichere Aufnahme gewährt haben, wenn dieselbe nicht gleichzeitig als eine Demonstration für Sardinien und für den Krieg würde ausgelegt werden können. Im Gefolge des Prinzen befand sich der General Niel, der also nicht in Turin geblieben ist. Man hat, nach dem Nord, bemerkt daß entgegen der gewöhnlichen Neugierde der Insulaner kein einziger Engländer oder Engländerin von Rang beim Empfang der Prinzessin sich sehen ließ, sondern die englische Colonie in Paris, welche sonst nie bei dergleichen Anlässen fehlt, so gut wie gar nicht bemerkbar war. Auffallend, aber sehr bezeichnend, ist daß die so entschieden zum Frieden rathende Thronrede der Königin von England eine Baisse auf der Börse hervorgerufen, indem man daraus bei dem bestimmten Vorgehen der Tuilerien auf einen um so trübern Ausgang schloß.

Der Nord wagt heute die Bemerkung daß hohe Mitglieder der Regierung, welche auf Grund ihrer Informationen sonst mit großem Glück an der Börse spielen, bei dieser Gelegenheit eine sehr starke Schlappe erlitten haben. Der Minister des Innern soll seit lange beabsichtigen gegen diesen Mißbrauch einzuschreiten. Die betreffenden Persönlichkeiten möchten, zum Theil wenigstens, für den Minister des Innern unerreichbar seyn.

Italien.

Turin, 30 Jan. Der Tagsbefehl mit welchem die genuesische Nationalgarde von ihrem Commandanten aufgefordert wurde der k. Familie bei der Ankunft in Genua die Honneurs in Reihe und Glied zu machen, endigt mit der üblichen Phrase: die Nationalgarde möge durch zahlreiches Erscheinen bekunden daß sie niemanden in der Unterstützung der Sache italienischer Unabhängigkeit nachstehe. — Das Ministerium hat den Gemeinderath von Castelletto-Ticino aufgelöst, weil derselbe conservativ, der Syndicus hingegen liberal ist. — Nach der Indépendance Belge soll Graf Cavour auf die englische Note, die in sehr entschiedenem Ton gehalten seyn soll, eine „der Würde des Landes entsprechende" Antwort gegeben, die systematische Aufreizung deren man Sardinien beschuldigt, abgeläugnet, und endlich mit einer gewissen Energie die von ihm bereits im Schooße des Pariser Congresses vertretenen Grundsätze neuerdings hervorgehoben haben, indem er hinzufügte daß der König und seine Minister niemals die nationale Sache Italiens aufgeben würden.

Turin, 31 Jan. Unter den Hauptmitarbeitern des neuen Journals „l'Italia" wird Brofferio genannt. Das Programm ist: Noi vogliamo un' Italia dall' Alpi al Lilibeo." Die weltliche Herrschaft des Papstes wird eine calamità nazionale genannt. (Laguéronnière's Flugschrift setzt ihn dagegen zum Haupt einer italienischen Conföderation ein.) Wie der Espero meldet, haben mehrere italienische Emigrirte dem König Victor Emmanuel zu Ehren eine Medaille prägen lassen, auf welcher derselbe dargestellt ist wie er auf dem Thron die Huldigungen der italienischen Provinzen und aus ihren Händen die „corona dei forti" (eiserne Krone?) empfängt. Auf einer Tafel nebenan befindet sich die Verfassung, überragt von der dreifarbigen Fahne. — Die kriegerischen Vorkehrungen nehmen ihren Fortgang; die Truppenaufstellung längs der Linie von Turin, Casale, Alessandria, Voghera, Novi, Tortona, Genua in fünf Divisionen ist vollendet. In den Provinzen von Savoyen, Nizza, Sardinien und längs der ligurischen Küste befindet sich, außer den vor kurzem einberufenen Recruten, kein Militär, und die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit ist ganz der Nationalgarde anvertraut, welche auch an der Varbrücke, an der südwestlichen Gränze von Nizza gegen Frankreich die Wache bezieht. Die Organisation des beim Hauptcommando zugetheilten Generalstabs soll auch schon bereit seyn, und als Chef derselben wird der General Giustiniani bezeichnet. (Tr. Z.)

Turin. Vor wenigen Tagen ist ein Erlaß des Kriegsministers ergangen, welcher die auf Urlaub befindlichen Officiere unverzüglich einberuft, die Ertheilung neuer Urlaube, wenn sich dieselben auf mehr als einige Tage erstrecken, untersagt, und selbst den auf unbestimmte Zeit beurlaubten Militärs Pässe nach dem Ausland zu ertheilen verbietet. Zugleich hat der Generalpostdirector, im Gegensatz zum bisherigen Gebrauch, die Anordnung getroffen daß officielle Zuschriften an Militärbehörden und Commandanten, selbst wenn sie am späten Abend einlaufen, augenblicklich zuzustellen und jeder Zeitverlust zu vermeiden sey. — Nach der „Opinione" gibt es nur einen Ausweg aus der gegenwärtigen Krisis, und dieser sey der Krieg; ein Congreß wäre nur ein Umweg, der endlich doch zu demselben Ziel führte, denn die Unabhängigkeit Italiens sey nicht mehr „eine Frage welche discutirt, sondern ein Problem welches gelöst werden will." Zugleich meint das sardinische Blatt: die englische Regierung könne im Augenblick allerdings nicht anders auftreten als sie es wirklich thue; sie müsse alle Mittel der Versöhnung erschöpfen, und die Verträge, so lange sie bestehen, für rechtskräftig und unantastbar erklären. Bleiben aber ihre Bemühungen erfolglos, so könne es sich, bei der Gesinnung der englischen Nation, nur noch darum handeln ob England der Bewegung ihren Lauf lassen oder dieselbe auch noch thatsächlich unterstützen solle; der dritte Fall, sich dieser Bewegung hemmend in den Weg zu werfen, sey nicht denkbar.

** **Turin** im Febr. Eine ganze Reihe von kleinen Spectakeljournalen, z. B. der S. Giorgio, der Piccolo Corriere d'Italia, der Tempo, die Società Nazionale Italiana, der Saggiatore u. s. w. predigen seit einiger Zeit mit größter Unverdrossenheit eine — Dictatur. Uebrigens übt der edle Graf Cavour schon seit neun Jahren so eine Art von Dictatur aus: er macht Krieg und Frieden, schließt Bündnisse, Heirathen und ententes cor-

diales, kleidet die Libertà und die Indipendenza nach der neuesten Mode, zapft uns Geld und Blut aus dem Leib, und erstreckt seine potenza persuasiva auf alles was in seine Nähe kommt. — Dem „Courrier des Alpes“ schreibt man aus Turin daß der Herzog von Chartres Piemont, dessen Militärakademie er besuchte, verlassen will. Man gibt zu verstehen daß der junge Prinz (1840 geboren) nach der Hand der Prinzessin Clotilde gestrebt habe, und gesteht ein daß beide recht gut für einander gepaßt haben würden. — Ein ministerielles Organ behauptet daß am 30 bei der Fahrt des neuvermählten Paars vom königl. Schloß bis zum Bahnhof ein so enormes Evviva Rufen stattgefunden habe, daß alle Trommeln und Musikbanden dadurch übertönt worden seyen; die Volkszeitung dagegen behauptet daß gar kein Evviva gerufen worden, weil niemand vor Weinen und Schluchzen ein solches hervorzubringen im Stande gewesen.

⊙ **Turin**, 3 Febr. Die Municipalität von Genua fand, gleich der von Turin, für gut den Prinzen Napoleon in einer Adresse zu beglückwünschen. Bemerkt wurde daß, unähnlich dem Verfahren der Turiner politischen Capacitäten, in Genua sämmtliche Parteichefs von den allerentgegengesetztesten Farben an den Demonstrationen theilnahmen. — Auch in den Herzogthümern beginnen die Truppenbewegungen. An der modenesisch-piemontesischen Gränze stehen an esthensischen Truppen zwei Compagnien zu Fivizzano, zwei zu Massa und Carrara, eine zwischen Fosdinovo und Aulla, und eine in Echilons aufgestellt auf der Straße zwischen Castelnuovo bei Monti und Massa. Kanonen sind auf der Straße zwischen Fosdinovo, Aulla und Fivizzano aufgestellt. Toscanische Cavallerie wird erwartet. Die Garnison Mailand wurde durch Abmärsche verringert, und besteht nun nur noch aus 16,000 Mann. Die Theaterdemonstrationen in Mailand sind ins Gegentheil umgeschlagen. Die Lombarden gefielen sich bekanntlich darin den Chor in der Norma: Guerra! Guerra! stürmisch mitzusingen. Die österreichischen Officiere fanden nun die letzten Tage für gut der Demonstration mit einer andern zu antworten, d. h. sie stießen auch in die Kriegstrompete, und sangen das: Guerra! Guerra! lustig mit. Seitdem verstummten die Mailänder.

⊙ **Turin**, 4 Febr. Kurz vor der Abreise des Königs von Genua empfieng derselbe noch eine Adresse des Genueser Stadtraths, die derselbe ihm in corpore überbrachte. In derselben drückt die ligurische Hauptstadt ihre Freude aus über die Festlichkeiten deren Zeuge dieselbe war, und über die Hoffnungen welche die Thronrede und die würdevolle Haltung der Regierung in diesen hochwichtigen Momenten in aller Herzen errege. Dieselbe schließt: „Im Namen dieses Municipiums muß ich erklären daß unsere Stadt, welche fast ausschließlich vom Handel lebt, natürlich sich auf Seite des Friedens neigt. Sollte aber der Friede mit der Ehre und der Wohlfahrt des Landes nicht mehr verträglich seyn, sollte der Krieg in den Beschlüssen der Vorsehung geschrieben stehen, so wird Genua, diese vorzugsweise italienische Stadt, welcher das Jahr 1746 unauslöschlich ins Herz geschrieben ist, jedes Opfer zu bringen wissen um die hochherzigen Bestrebungen Ew. Maj. und Ihrer Regierung zu unterstützen.“ Der König erwiederte hierauf: „Meine Herren! Ich bin dankbar für die ungezwungene und liebevolle Aufnahme die mir bei dieser Gelegenheit seitens der Genueser zu Theil wurde. Meine Tochter und Prinz Napoleon waren davon lebhaft gerührt. Es lag in meiner Absicht dieses glückliche Familienereigniß auch in Genua zu feiern. Der politische Horizont ist umwölkt, wie ich dieses schon bei einer andern Gelegenheit ausgesprochen habe. Sollten schwere Prüfungen daraus entstehen, so bin ich gewiß daß Genua an Opferbereitwilligkeit keiner andern Stadt des Königreichs nachstehen wird.“ — Unter Kriegsrüstungen jeglicher Art vergehen die Tage, und dazu scheint die liebe Sonne so schön, als wollte sie vor der Zeit den Kämpfern den Plan trocknen zum blutigen Reigen. Die Tage sind so gelind wie Spät-Märztage, und die Natur, möchte man meinen, versuche die Männer der Cabinette die erfolglose diplomatische Feder in die Ecke zu werfen, und ihre Vollmacht den Männern des Schwerts zu übertragen. Wir werden blutige Ostern haben, sagt das Volk; sollte wirklich das Auferstehungsfest der Natur zugleich zu einem Schlachtenopferfest der ewig blinden Sterblichen werden? Noch hat die zwölfte Stunde nicht geschlagen. Möchte der Friedensengel in der Obhand bleiben.

△ **Genua**, 2 Febr. Die Unzufriedenheit mit der jüngsten Napoleonischen Verbindung tritt in unsern höhern Kreisen immer sichtbarer hervor, und hie und da ist es sogar zu offenen Demonstrationen gekommen. Mehrere der höchsten Aristokratie angehörige Familien haben sich nämlich plötzlich von Turin nach ihren Landsitzen im Innern Piemonts zurückgezogen, um nicht bei Hof erscheinen und den Vermählungsfeierlichkeiten beiwohnen zu müssen. Auch dürften Sie bereits aus den conservativen Turiner Journalen wissen daß in mehreren Salons unserer Hauptstadt ernstlich davon die Rede war die Festvorstellung, welche man im königl. Theater dem Prinzen Napoleon zu Ehren gab, nicht zu besuchen, und nur dem Einfluß mehrerer hochgestellten Personen, welche jeden öffentlichen Eclat vermeiden wollten, gelang es die Ausführung jenes Vorhabens theilweise zu verhindern. Auch hier in Genua hat diese diplomatische Heirath wenig Sympathie gefunden. Die höhere Gesellschaft theilt die Ansicht der Turiner Cirkel, und hält jene Verbindung für eine Mesalliance, während sie der Volkspartei — welche die Piemontesen aufs tiefste haßt und nur von der Wiederherstellung der „alten Republik Genua“ träumt — völlig gleichgültig ist. Ungeachtet dieser sehr bezeichnenden Stimmung fahren die hiesigen Blätter fort über die „Freude und den Jubel“ des Landes, so wie über die Vermählungsfeierlichkeiten und Feste sehr pomphaft aufgeputzte Schilderungen zu geben, deren oft kindische Einzelheiten wir füglich übergehen können. Ich beschränke mich daher Ihnen einfach anzuzeigen daß der Prinz Napoleon mit seiner Gemahlin gestern Mittags Genua verlassen hat, um über Marseille seine Heimreise anzutreten. Die Witterung war den Abschiedsfeierlichkeiten nichts weniger als günstig, denn der Regen floß in Strömen herab, und ein feuchter Nebel lag über der Stadt und dem Meer gebreitet.— Hier geht das Gerücht daß der General Niel, von mehreren höhern piemontesischen Officieren begleitet, die Festungswerke von Genua inspicirt, und sich über ihre Widerstandsfähigkeit sehr vortheilhaft ausgesprochen habe. Die detaschirten Forts sind in letzterer Zeit durch Erdverschanzungen noch mehr verstärkt werden, welche demnächst auch vollständig armirt werden sollen. — Vor ein paar Tagen brachte hier ein Gerücht welches die Oesterreicher in Pontremoli, im Herzogthum Parma, einrücken ließ, keine geringe Aufregung hervor. Die hiesigen Journale fürchteten einen Handstreich „auf La Spezia,“ wo die Befestigungen noch nicht so vorgeschritten sind, daß sie einem ernstlichen Angriff widerstehen könnten. Die Angabe ist eine jener Eintagsgerüchten mit welchen uns seit Wochen die auf das höchste erregte Phantasie unserer Journale beschenkt. — Die Briefe und Zeitungen welche wir heute aus Marseille und Südfrankreich hier erhalten haben, lauten nichts weniger als friedlich. Der „Courrier de Marseille,“ ein halbofficielles Blatt, spricht ganz ernstlich von der Bildung eines Observationscorps bei Lyon, welches „die Antwort Frankreichs auf die lärmenden Demonstrationen Oesterreichs“ seyn soll (.. la réponse de la France aux bruyantes demonstrations de l'Autriche). Zu dieser militärischen Maßregel soll unter anderm auch die Division des Generals Renault verwendet werden, welche von Algerien, wo sie bisher in Garnison stand, auf das schleunigste nach Marseille eingeschifft werden soll. Diese Division besteht aus dem 41., 43., 51. und 90. Linieninfanterieregiment, so wie aus dem 8. Jägerbataillon, welche Truppen sämmtlich an dem letzten Feldzug gegen die Kabylen theilgenommen haben. — Weit wichtiger scheint mir aber eine andere Notiz des „Courrier,“ nach welcher die Häfen von Cherbourg, Brest, Lorient und Rochefort entwaffnet werden sollen, um sämmtliche dortstationirende Kriegsschiffe und Kriegsvorräthe für das Mittelmeer verwenden zu können. „Hieraus“ — schließt das genannte Blatt — „zieht man zwei Schlüsse: erstens daß England seine Neutralität in dem bevorstehenden Kampf dem Cabinet der Tuilerien schon erklärt habe; und zweitens daß Napoleon III als Austausch für diese Erklärung die feierliche Versicherung gab an keine Vergrößerung Frankreichs oder sonstige Eroberung zu denken.“ — In Torbia, einem Städtchen zwischen Nizza und Mentone, hat vorgestern ein Volkstumult stattgefunden, der einen ähnlichen Anlaß wie die jüngsten Auftritte in Mentone hatte. Es handelte sich wie dort um eine Steuererhöhung, gegen welche die Bevölkerung protestirte und die Absetzung des Syndicus verlangte. Die Gendarmerie hat einige Verhaftungen vorgenommen. — Der letzte Dampfer aus Cagliari brachte die Nachricht daß die Diligence zwischen Sassari und Ozieri von Räubern angefallen, und sämmtlicher Wertheffecten beraubt wurde. Einen Tag später ward auch an der Postcasse von Sassari ein Einbruch verübt, und ein ziemlich bedeutender Geldbetrag entwendet. Ueberhaupt soll auf der ganzen Insel Sardinien seit dem Abzug der Truppen nach Piemont die Unsicherheit sehr zugenommen haben.— Mit Kossuth scheine ich mich doch, durch die Aehnlichkeit der Züge verführt, getäuscht zu haben, obwohl hier und in Nizza revolutionäre Ungarn verkehren.

.. **Genf**, 5 Febr. Aus Annecy wird gemeldet daß die letzten Ueberreste der dortigen Garnison am Dienstag nach Chambery abgerückt seyen. Sie haben alles Gepäck, auch die Betten aus den Casernen mitgenommen; ja selbst das sämmtliche übrige Mobiliar der Casernen ist verkauft worden. Das Volk meint, es sey diese völlige Ausräumung geschehen „um den Franzosen Platz zu machen;“ nach einer andern Version soll die Garnison von Annecy gänzlich aufgehoben werden. Zur Unterstützung der ersten Ansicht wird behauptet daß letzter Tage französische Stabsofficiere in Annecy gewesen seyen.

Der unglückliche Polizei-Inspector in **Forli**, der, wie jüngst gemeldet, von einem Meuchelmörder einen Dolchstich erhalten hatte, ist der tödtlichen Verletzung bereits erlegen; der heilige Vater hat den Hinterbliebenen des Ermordeten eine Pension bewilligt, obwohl derselbe erst wenige Dienstjahre zählte.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 3 Febr. Gestern als am Todestag des Feldmarschalls Paskewitsch fand in Iwangorod ein Trauergottesdienst statt, welchem das Officiercorps der Festung, einige Notabilitäten

aus Warschau und der Sohn des Verstorbenen, Generallieutenant Theodor Paskewitsch, beiwohnten. Letzterer ist, wie viele andere Generale gegenwärtig in Rußland, außer Activität, und lebt auf seinem Familiengut bei Iwangorod. Widersprechend und veränderlich sind die Gerüchte welche auch hier über Krieg und Frieden fortwährend auftauchen, und obgleich man mit Gewißheit weiß daß Rußland alles mögliche aufbieten wird um den Krieg, wo möglich auf diplomatischem Weg, zu verhindern, so ist das Vertrauen auf den Frieden denn doch kein allgemeines. Es mangelt nicht an Symptomen welche dieß deutlich genug anzeigen. So z. B. ist auf den Märkten von Warschau und Praga seit etwa 8 Tagen das Tschetwert Haber um 32 Kopeken in die Höhe gegangen, was seinen Grund nur in dem Umstand hat daß man eine Truppenconcentration mit Cavalleriemassen im Königreich Polen als nicht in den Bereich der Unwahrscheinlichkeit gehörend betrachtet, wenn man auch weiß daß sich gegenwärtig Rußland nicht in der Lage befindet um sich an einem Krieg betheiligen zu wollen. Eine Zusammenziehung von Truppen in Polen würde demnach auch gar keinen demonstrativen, noch weniger aber einen offensiven Charakter gegen Oesterreich haben, und es sind die bundesgenossenschaftlichen Voraussetzungen, welche man in dieser Beziehung in Italien für Rußland hegt, so weit die gegenwärtige Sachlage reicht, jedenfalls gänzlich aus der Luft gegriffen. In den von der Kriegspartei angeführten und den Krieg rechtfertigenden Punkten kann Rußland principiell durchaus keine Veranlassung zu seiner auch nur indirecten Betheiligung finden. Es ist dieß alles nur eitel Geschrei — denn Rußland verändert, bis jetzt wenigstens, noch keine Miene. Der Obercommandierende der ersten Armee und Generalinspector der sämmtlichen Infanterie, Fürst Gortschakoff, wird auch vor dem russischen Osterfest aus St. Petersburg nicht in Warschau zurückerwartet. — Mit Genehmigung des Kaisers wird in der Fabrikstadt Lodsch zur Unterstützung des Fabrikwesens von Seiten der polnischen Bank eine Niederlage errichtet, welche gegen mäßige Zinsen und gegen Verpfändung von Fabricaten und Rohproducten den Fabricanten Darlehen verabreichen wird. Der Administrationsrath des Königreichs macht die Paragraphen des kaiserlichen Erlasses bekannt, und man hofft daß sich die Gewerbsthätigkeit jener deutschen Fabrikstadt durch diese Maßregel wieder neu beleben wird.

Ostindien.

London, 5 Febr. Auf dem indischen Ministerium ist eine Depesche aus Marseille eingetroffen (die Verbindung über Malta ist hergestellt), deren Hauptinhalt folgendes ist: Bombay, 11 Jan. In Audh geht die Entwaffnung und Zerstörung der einzelnen Forts in befriedigender Weise ihren Gang. Die größeren Rebellencorps nördlich vom Gogra zerstreuen sich und stoßen theilweise zu Nena und zur Begum, die im Verein mit Beni Madhu nördlich ins Serai abgerückt sind. (Nach langer Zeit hier wieder etwas über Nena.) Lord Clyde befand sich am 24 Dec. in Nanparah, wo sich ihm ein starker Rebellenhaufe, darunter ein Prinz und ein Sohn von Umpsid Alli Shah, nebst 250 Weibern ergaben. Viele angesehene Leute waren aus dem Lager der Begum nach Lakhno zurückgekehrt. — Aus Central-Indien folgendes: Am 17, 20 und 23 Dec. hatten kleinere für die englischen Truppen günstige Gefechte stattgefunden. Am 24 Dec. rückten die Rebellen unter Tantia Topi, in drei von letztrem selbst Rao und Rahim Alli geführten Abtheilungen auf Pertabghur los, wurden aber von der Nimutsch-Abtheilung geschlagen, worauf ihre Hauptmacht nach Banswara retirirte. In Indor war, den letzten vom 2 Januar datirten Berichten zufolge, Oberst Bensons Colonne mit den Aufständischen an der Gränze von Machilpur zusammengetroffen, und hatte ihnen eine bedeutende Niederlage beigebracht. — In Bezug auf die nordwestlichen Provinzen wird vom 22 Dec. gemeldet: „Kirwi, (?) im Bonda-Distrikt, die frühere Residenz der Rebellen. — Nararin Rao Madho Rao, angegriffen von den Rebellen aus Bandelkand, unter Raho Gevind, und die Garnison im Pallast eingeschlossen, doch zogen die Rebellen am 26 Dec. wieder ab, nachdem sie von der raschen Verrückung des Generals Whitlock Kunde erhalten hatten. Von diesem wurden sie am 29 vier Meilen von Kirwee angegriffen und vollständig zersprengt. 300 von ihnen getödtet, alle ihre Kanonen und Elephanten, nebst großer Anzahl von Pferden und Hornvieh erbeutet." — Nachtrag zu obigem Bericht über Centralindien: „Die von Tantia Topi geführten Rebellen wurden am 25 Dec. durch ein brittisches Detaschement bei Purtabghur angegriffen und zurückgedrängt. Sie verloren zwei Elephanten und retirirten in östlicher Richtung. Durch den Obristen Benson vom 17. Lancierregiment nach einem fünftägigem Marsch eingeholt, wurden sie bei Zirapur, jenseits von Guonal, (?) mit großem Verlust geschlagen, bei welcher Gelegenheit sie sechs Elephanten einbüßten. Wenige Tage später wurde Tantia von Oberst Somerset bei Burrad (in Kotah) eingeholt und abermals geschlagen. General Napier meldet: Tantia bewege sich über Tonk hinaus gegen Dschepnur, um sich, wie es heißt, mit Feroze Shah zu vereinigen. Eine vom Arschmir nach Madharadschpura detaschirte Truppenabtheilung hat die Aufgabe diese Verbindung zu verhindern." — Im Nizams-Gebiet war Arschuntah durch einen 2000 Mann starken Rohillashaufen geplündert worden. Zur Wiederherstellung der Ordnung sind zwei Cavallerie-Regimenter aus dem Nerbudda-Thal dahin beordert worden. — Die Präsidentschaft Bombay ist ruhig.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Der aus Portland in Canada eingetroffene Dampfer „North American" bringt New-Yorker Berichte vom 21 Jan. Dem Senat lag eine Resolution vor: eine Postlinie zwischen New-York und Liverpool, und eine zweite zwischen New-York, Southampton, Bremen und Havre zu subventioniren. Für jede Hin- und Rückfahrt soll diese Subvention 12,000 Doll. betragen. — Die Aufforderung, dem Congreß alle Papiere vorzulegen die sich auf den Ankauf von Cuba beziehen, hat der Präsident dahin beantwortet daß alle bezüglichen Actenstücke bereits früher mitgetheilt worden seyen. Dagegen wurde vom Präsidenten ein anderes Document veröffentlicht, in welchem sämmtliche von amerikanischen Bürgern ans Ausland etwa zu stellende Geldansprüche verzeichnet sind. Darunter befinden sich zwei Forderungen an Rußland, eine von 16,000 Doll., die andere, von einem Hrn. Perkins in Massachussetts, von 385,000 Doll. für einen unerfüllten Waffenlieferungscontract während des letzten russischen Kriegs. — Am Fraserflusse hatten die Goldsucher viel vom Winter zu leiden, und die Arbeiten waren fast ganz eingestellt. — In Victoria war eine Petition um Absetzung des Gouverneurs Douglas in Umlauf gebracht worden. — In Virginien starb ein Mann Namens Ph. Jesse in dem seltenen Alter von 120 Jahren. — Aus Havana waren Berichte vom 15 ult. zur Hand. Zuckermarkt flau; 12,000 alte und 5000 neue Kisten auf dem Lager. Frachten flau. Curs auf London 13½, 14. — Aus Venezuela wird vom 2 Jan. die Erwählung des Generals Santana zum Präsidenten gemeldet. — Aus Port-au-Prince schreibt man d. d. 4 Jan. folgendes: Der Kaiser marschirte gegen die Aufständischen, die er in einer am 4 veröffentlichten Proclamation als durchaus ungefährlich schildert. Seine Armee scheint vom besten Geist beseelt. — In Dominica waren durch ein vom 18 Dec. datirtes Decret die Häfen Romana, Samana und Montecristo allen fremden Schiffen verschlossen worden (tritt für alle aus Europa kommenden in drei Monaten in Kraft). — In New-York waren am 24 Fonds still, Geld- und Wechselcurse unverändert; Mehl fester; Weizen fest, aber still; Zucker steigend; Tabak und Frachten unverändert. In Neu-Orleans am 20 Baumwolle unverändert. (E. Bl.)

Neueste Posten.

Paris, 6 Febr. Von der berüchtigten Broschüre l'Empereur Napoléon III et l'Italie hat jetzt jedes Pariser Blatt gesagt was es daran besonders zu loben findet. Das war immer mehr oder weniger interessant, denn indirect konnte man daraus schließen was von den verschiedenen Journalen nicht gebilligt wurde. Wir erwarteten nun gestern, und mit Zuversicht heute, in den Blättern zu finden welchen Eindruck die Broschüre in Paris und in den großen Städten, in Lyon, Marseille, Bordeaux, Rouen, Nantes, Lille rc. gemacht. Die „Sagesse politique" hat aber wahrscheinlich verboten daß die Pariser Blätter davon Zeugniß geben; dieselben sind heute noch stummer als gewöhnlich über Frankreich. Keine Sylbe verräth, in den sämmtlichen Pariser Blättern die wir beziehen, daß Frankreich eine Meinung hat, daß überhaupt ein Frankreich existirt von dem etwas zu melden ist. Wir haben oft Wochen lang jeden Tag im Inhalt der Tagesblätter über die „Fasten" berichtet die sich die Débats, das besonnenste, ruhigste Journal Frankreichs, in Betreff des Inlandes auferlegen. Witzblätter haben ihren Scherz mit diesem ewigen: „Die Débats enthalten sich abermals aller Mittheilungen über Frankreich" getrieben, aber es lag eine unausgesetzt drohende Thatsache in diesem Schweigen, und die Gegenwart lehrt daß wir uns über seine Bedeutung nicht geirrt. Welch eine ungeheure Tragweite aber es hat, welch ein Licht es auf die innern Zustände wirft, das kann nie greller hervortreten als eben jetzt. In diesem Augenblick darf die Presse kein Wort, keinen Laut über die „öffentliche Meinung" in Frankreich bringen, an welche die Tuilerien doch so gerne appelliren. Ein Hofpublicist erläßt ein Kriegsmanifest, ein Manifest worin er die Grundvesten der Staaten und der Gesellschaft, „die Heiligkeit der Verträge" bedroht, sie nur von der Staaten Belieben abhängig erklärt, und stumm wie die asiatischen Sklaven schweigen die 37 Millionen mit ihren 10 Millionen Wählern. Denkt und fühlt man denn weder in Paris noch im übrigen Frankreich mehr, oder hat man nur noch ein Interesse für die immer widriger werdenden Verbrechen, denn das, der Inhalt der Gerichtszeitungen, ist fast das einzige was die Tagespresse noch zur Beurtheilung der innern Entwicklung Frankreichs bietet. Und dabei will man uns an der Seine über das öffentliche Recht belehren, sich zum Vorkämpfer der Freiheit und des Rechts der Völker machen. Welche — wir möchten fast sagen kindliche — Täuschung! Aber die eine furchtbare Wahrheit liegt darin, daß wirklich der Weltfrieden von dem Belieben des französischen Staatsoberhauptes abhängt. Der Wille des Kaisers Louis Napoleon wird zum absoluten Gesetz für Frankreich! Mit dem Gefühl seltener Befriedigung kann derselbe allerdings auf Frankreich herabschauen, die volle Unbeschränktheit seiner Gewalt trat nie deutlicher ans Licht als eben jetzt, er hat eine Machtstellung nach innen erreicht wie sie kaum der Kaiser Napoleon, kaum ein römischer Imperator besaß.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 7 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74¼; 5proc. Metall. 71½; Bankactien 1037; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101½; von 1858 108¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146; bayer. Ostbahn-Actien 99⅜; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 240½. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅝; Wien 111½.

• **Wien,** 7 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.30; 5proc. Metall. 77.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 96.50; Bankactien 922; österr. Credit-Mobilieractien 212.70; Donaudampfschifffahrtsactien 475; Staatsbahnactien 231.40; Nordbahnactien 168.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 88.90; London 104.70; Silber 106.

* **London,** 6 Febr. 3proc. Consols 95⅜.

Cursbericht.

Amsterdam, 5 Febr. 2½proc. Integr. 64½; 4proc Cert. 97¼; 5proc. Silber-Metall. 79; 5proc. Metall. 67⅝; 2½proc. Metall. 34½; 5proc. Nat.-Anl. 69½; span. 3proc. 39¼; 1½proc. neue 29.

Einige Lehren der deutschen Geschichte von 1805 bis 1809.

h Wie groß auch die Vorwürfe seyn mögen die man gegen die Persönlichkeit und gegen die spätere politische Thätigkeit von Gentz erheben muß, so läßt sich doch auch andrerseits keineswegs verkennen daß dieser Staatsmann zur Zeit der Coalitionen gegen Napoleon einen so überaus richtigen Blick bewährt hat wie wenige andere Politiker. In allen wechselnden Lagen, in welche damals unser Vaterland gestürzt war, hielt nämlich Gentz an dem einfachen Satze fest: Napoleon ist in Deutschland nur durch unsre Uneinigkeit übermächtig geworden, er wird auch nur gestürzt werden durch die Einigkeit Deutschlands, d. i. zumeist durch ein aufrichtiges Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen. Hier war gleichsam der feste Ankergrund von Gentz; ward dawider gefehlt, so sah er Unglück voraus, während seine Hoffnungen stiegen sobald ein Bündniß sich zu befestigen schien. Und so wahr ist jene Idee, daß sie den sonst leicht erregbaren Mann zu genau eintreffenden Voraussagungen befestigte; sie enthält zugleich so viel läuternde Kraft, daß wir, indem wir den wichtigsten Theil von Gentzens Leben an diese Idee gekettet finden, dem sonst nichts weniger als fehlerfreien Diplomaten unsern Antheil nicht versagen können.

In der berühmten Denkschrift von 1804 wirft Gentz die Fragen auf:*) warum Deutschland nicht das Centrum der politischen Macht, warum die Nation so klein sey, da wir uns doch so groß als Einzelne bewährten? — „Die Ursache ist einfach und klar. Wir sind ein zerstückeltes Volk ... Hätte Eine Religion, Ein Gesetz und Eine Regierung diese mächtige Völkerschaft verknüpft, ihr ein gemeinschaftliches Streben, eine gemeinschaftliche Bildung, ein gemeinschaftliches Interesse verliehen, ihre Wünsche und Kräfte in Einem Ziele vereint, so ständen wir heute an der Spitze der civilisirten Welt." Als Ursache dieses Zwiespalts sieht Gentz die confessionelle Verschiedenheit an, und die durch viele Gründe genährte Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen. Nach den letzten Erfahrungen bleibe nur noch Eins übrig, nämlich eine treue Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen; dieß sey Deutschlands letzte und gleichsam sterbende Hoffnung. Von dem Augenblick an da Oesterreich und Preußen auf Einer Linie stehen, und sich nach Einer Richtung bewegen, gebe es nirgends in Deutschland ein abgesondertes Interesse mehr. Unter die Flügel dieses Bundes würden sich sogleich alle großen und kleinen Fürsten begeben, die Reichsgesetze würden wieder Ansehn, der Einfluß der auswärtigen Mächte Abnahme erhalten; diese vereinigten Kräfte von Deutschland, mit Energie und Einsicht benützt, seyen auch heute noch beträchtlich genug, um gegen Frankreich in die Schranken zu treten. Selbst Bonaparte würde in diesem Fall einen Krieg mit Deutschland schwerlich unternehmen. „Unter andern unschätzbaren Resultaten würde dieser große germanische Bund auch der gefahrvollsten und drohendsten aller politischen Combinationen — der Vereinigung zwischen Frankreich und Rußland — ein immerwährendes Hinderniß bieten. Wir haben erfahren wie theuer diese Combination, selbst in der rohen und unvollkommnen Gestalt in welcher sie zwei bis drei Jahre lang über unsern Häuptern geschwebt hat, Europa zu stehen gekommen ist." Gerade gegen Rußland bedürfe man Schutz. „Es ist klar daß es nur der Vorsehung gefallen dürfte einen ehrgeizigen, eroberungssüchtigen Fürsten auf den russischen Thron zu erheben, um schon unter den jetzigen Umständen die Unterjochung von Deutschland, die Auflösung aller noch bestehenden Reiche und eine doppelte Universalmonarchie zu vollbringen; und dieß wird, wenn das jetzige System oder vielmehr die jetzige trostlose Erschlaffung noch einige Jahre fortdauern sollte, über kurz oder lang Europa's unvermeidliches Schicksal seyn."

Gentz machte diese Vorschläge selbst dem König von Preußen; er setzte, während Napoleon immer gebieterischer in Deutschland regierte, alle möglichen Hülfsmittel in Bewegung um eine Verbindung der beiden Großmächte zu bewirken: „Ich sehe, wie Sie — schrieb er an Johannes Müller — in der Aufhebung aller Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen, in der möglichsten Annäherung dieser beiden Staaten, in einer endlich treuen Vereinigung derselben, eines der letzten noch übrigen Mittel zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit von Europa und zur Abwendung einer Sündfluth von Uebeln, die mit jedem Tage furchtbarer ausbricht." Inzwischen aber hatte Oesterreich sich nicht sowohl zu Preußen als zu Rußland gewendet, und mit letzterm im November 1804 einen geheimen Vertrag abgeschlossen, welcher Preußen thatsächlich isolirte. Diese Allianz mit Rußland betrachtete Gentz als ein offenbares Unglück; nur in der Verbindung mit Preußen sah er Rettung, und versichert daß im Lande die öffentliche Stimme sich dafür erkläre. Aber die Cobentzl u. a. dachten anders, und so kam es denn, nachdem Oesterreich die gewaltigsten Rüstungen gemacht, zur — Capitulation von Ulm.

Damit war die süddeutsche Großmacht niedergeworfen, es kam nun die Reihe an den Norden. Schon am 14 December 1805 schrieb Gentz die ahnungsvollen Worte: „Etwas geschieht gewiß; es sey nun ein gefahrvoller, halsbrechender Krieg oder irgend eine traurige Pacification; aber irgend etwas böses steht auch dem nördlichen Deutschland nahe bevor."

Bevor wir zur Katastrophe von Jena kommen, werfen wir einen Blick auf die um jene Zeit entstandenen „Fragmente aus der neuesten Geschichte des europäischen Gleichgewichts in Europa." Gentz sagt darin von dem Regenten Frankreichs: „Aus dem Mittelpunkte seines Reiches regiert er mit einem allmächtigen Cabinet, einem Ministerium das vor seinem Willen zittert, einer aufgezogenen fiscalischen Maschine, einer allgegenwärtigen und allwissenden Polizei, einer ihm völlig ergebenen Armee und so und so vielen Präfecten und Unterpräfecten eine Nation von 30 Millionen so leicht, so sicher und so unumschränkt als in den guten Zeiten des osmanisches Reiches der Großherr vom Serai aus durch seine Paschas und Agas sein Europa und Asien beherrschte." Was Deutschland betrifft, so machten sich damals Stimmen geltend welche die Gefahr nicht für so bedeutend, die Sorge der Einsichtigen für übertrieben hielten. „Man solle doch — läßt Gentz diese Ruheluftigen sprechen — fein ruhig und kaltblütig und friedfertig und vor allen Dingen unthätig bleiben; der ausgetretene Strom werde schon von selbst wieder in sein Bett zurückkehren; eine Weltherrschaft sey ja offenbar ein Unding; ob Frankreich einige Provinzen oder Festungen mehr oder weniger besitze, das werde nichts über Europa entscheiden; noch ständen die größern Mächte doch alle; verschiedene hätten ja selbst Zuwachs erhalten. Man müsse sich dem Unvermeidlichen fügen und mit dem Gewaltigen gut stellen." Gegen dieses jammervolle Philisterthum erhob sich Gentz mit seiner ganzen Beredsamkeit: „Daß es für jeden der im Staate lebt, wie gering und unmächtig er auch seyn mag, außer den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens noch andere von höherer Art gibt, daß unter diesen Nationalehre, ein geachteter Name, eine unabhängige Verfassung, ein bestimmter, wohl versicherter Antheil an einem wirklichen Staatensysteme die wichtigste Stelle behaupten, soll man darüber einen förmlichen Beweis führen? Diese Wahrheiten müssen gefühlt, und solchen die stumpf dagegen wurden können sie nie mehr aufgedrungen werden. Wenn aber einmal ein Volk so tief in egoistische Bestrebungen, in unwürdige Maximen, in einen beschränkten und niedrigen Gesichtskreis verfiel, daß alles öffentliche Interesse ihm fremd,

*) Vergleiche die neueste Biographie von Schmidt-Weißenfels. Prag 1859. Bd. I. 181 ff.

das Vaterland ein Name ohne Bedeutung, der Werth einer selbständigen Existenz auf der engen dürftigen Wage der gemeinsten Vortheile gewogen, und der Verlust aller Freiheit und Würde eine gleichgültige Begebenheit wird, dann ist es nicht mehr Zeit an die edlern Gefühle zu appelliren; die Sklaverei ist vollendet, auch ehe noch der Unterdrücker erschien; der Staat ist aufgelöst, auch ehe er noch sichtbar zusammenstürzte."

Diese hauptsächlich an Norddeutschland gerichteten Worte verhallten ungehört. In Preußen stand Haugwitz an der Spitze des Cabinets; mit unglaublichem Leichtsinn ließ dieser sich von der Gefahr umgarnen. Wie vorher in Wien Cobentzl, so hoffte auch Haugwitz mehr auf russischen Beistand. Als Oesterreich selber im Sinn einer Allianz in Berlin Anerbietungen machte, behandelte man diese guten Intentionen des österreichischen Cabinets mit sträflichster Nachlässigkeit. Was Gentz vorausgesehen, trat daher ein: am 14 October 1806 erfolgte — die Schlacht von Jena und Auerstädt.

So war also auch über Norddeutschland die furchtbare Katastrophe hereingebrochen. Deutschlands Unterjochung war beendet, aber die rechten Lehren hatte man noch nicht daraus zu ziehen gewußt. Als Oesterreich seine Kräfte nochmals gewaltig zusammenraffte, im Jahre 1809, wurden die Unterhandlungen mit Preußen von österreichischer Seite wiederum nur lau betrieben. Vergebens drängte Gentz darauf daß der Frhr. v. Stein, welcher in Preußen kurz vorher seine Entlassung erhalten, nach Wien berufen werde. Oesterreich war mißtrauisch, Preußen schwankend. Brieflich hatte Stein jede Hoffnung auf preußische Mitwirkung bei dem Befreiungswerk benommen, da der König, schon aus Freundschaft für den Kaiser Alexander, sich zu einem solchen Schritt nicht entschließen werde. Preußen wollte zuwarten. Schon als Stein entlassen worden, am 5 December 1808, hatte Gentz geschrieben: „Nun ist kaum noch etwas in dieser Hinsicht (ein Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen) zu hoffen, und ich bin wieder zu Boden geworfen. Es werden die Völker aufstehen, und man wird sich mit Verzweiflung schlagen; aber Segen sprießt nicht aus dem Kampf hervor wenn Preußen und Oesterreich nicht Eins sind. Es liegt etwas von finsterem Geschick darin daß diese beiden deutschen Mächte, nachdem sie so viele Erfahrungen bitterster Art gemacht, nie Einen deutschen Gedanken zusammen fassen und ausführen können." Was half es daß Gentz dem Frhrn. v. Stein eine Art Dictatur über Deutschland angetragen wissen wollte? Preußen verblieb „in zuwartender Stellung," und — Aspern, Eßlingen, Wagram stehen am Ende auch dieses dritten Actes unserer Kämpfe mit dem corsischen Eroberer.

Wir brechen diesen Rückblick hier ab. Aber wie wahr ist es was Justus Möser sagte: „daß immer und allezeit, wenn der deutsche Nationalgeist sich einmal erheben wollte, ein feindseliger Genius gegen ihn gestritten habe." Wenn wir jedoch genauer zusehen, so war dieß regelmäßig der Dämon der Uneinigkeit und Eifersucht der deutschen Stämme und Staaten. Es ist wahr, wir sind schließlich den wälschen Tyrannen dennoch los geworden, aber welche Bedrückungen, welche Schmach, welche Schäden mußten wir in der Zwischenzeit erdulden! Und auch dann gelang die Befreiung nur unter Mitwirkung einer fremden Nation, welche sich die Hauptehre des Kampfes zuschrieb, von den Früchten des Sieges ein unbilliges Maß sich aneignete, und seit jener Zeit mit ihrem Einfluß schwer genug auf uns lastete. Wie ganz anders wäre der „Befreiungskrieg" ausgefallen, wie ganz andere Folgen hätte er gehabt, wenn nicht Rußland, sondern Deutschland den Anstoß zum großen Werk gegeben, wenn ein ehrliches Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich den Continent aus den Banden gelöst hätte! Unsere Nation stünde heute an der Spitze des Welttheils, und ein jeder Deutsche würde sicherlich dasselbe Maß von Wohlstand, von Freiheit und nationalem Hochgefühl besitzen wie der Engländer. Doch Klagen über versäumte Augenblicke sind eitel; sind wir aber wirklich ein denkendes, selbst nur ein vernünftiges Volk, so müssen wir die sonnenklaren Lehren der Vergangenheit in Sinn und Herz prägen und sie zu Thaten verwirklichen. Thun wir dieß nicht, so sind wir schwach bei aller Soldatenzahl, so gehen wir möglicherweise unabsehbaren Schicksalen entgegen, und die Geschichte wird von uns das alte Wort wiederholen: Deus quos perdere vult dementat.

Reisebriefe von J. J. v. Tschudi. *)

XII. Reise durch das bolivianische Hochland an den See von Titicaca und nach Arequipa.

* **Lima**, im Nov. (Beschluß.) Die Lagune von Titicaca, die ich hier verließ, mißt in ihrer größten Länge von Südost nach Nordwest von Huaqui nach Huilquechico 21½ deutsche Meilen, und in ihrer größten Breite von Osten nach Westen von Achacache nach Juli 11½ deutsche Meilen. Ihr Wasserspiegel liegt 12,850 Fuß über dem Meer. Sie bildet mehrere große Einbuchtungen, von denen die bedeutendsten die von Achacache, Huarina, Umamarca, Pomata, Chucuito und Huilquechico. Fünfzehn größere und kleinere Flüsse ergießen ihre Gewässer in das weite Becken, das, wie schon bemerkt, nur einen Abfluß hat, dessen Wassermenge nicht im Verhältniß zu der der Zuflüsse steht. Mehr als fünfzig Inseln sind über den See zerstreut, ein Theil davon ist angebaut, viele sind unbewohnbare Felseneilande. Die größte ist die Insel Titicaca an der Nordspitze der Halbinsel von Copacabuana. Im nördlichen Theil der Lagune sind die Inseln Soto, Amantane, Taquili und Campanario von ziemlich bedeutendem Umfang. Das Wasser des Sees ist schwach salzig, aber durchaus nicht ungenießbar; es beherbergt drei verschiedene wohlschmeckende Fischarten.

Eine halbe Legua nördlich von Puno theilt sich die Hauptstraße; der eine Weg geht nördlich über Paucarcolla und Juliaca nach Pucara in sieben Tagereisen nach Cuzco, der andere in vier bis fünf Tagereisen nach Arequipa. Ich schlug letztern ein. Bei der ersten Post, Huilque, einem freundlichen Dorfe, das durch seinen Jahrmarkt, zu dem von Arequipa und Cuzco sich Kaufleute in Menge einfinden, weit bekannt ist, hatte ich schon wieder große Unannehmlichkeiten bis ich die nöthigen Thiere erhielt. Nach fünfstündigem Warten konnte ich weiterreisen, aber ohne Postillon. Unter der Regierung des gegenwärtigen Präsidenten D. Ramon Castilla wurde die jährliche Contribution der Indianer aus einer schlecht verstandenen Politik aufgehoben. Dieser Mißgriff rächte sich bitter, zwar nicht direct der Regierung gegenüber, wohl aber an dem Bergbau, den Agricultur- und den Communicationsverhältnissen des Landes. Früher arbeitete der Indianer um das Geld für seine Contribution zu verdienen, jetzt aber will er nicht arbeiten, denn er hat es nicht nöthig. Seine geringen Lebensbedürfnisse gewinnt er leicht, und durch temporäres Arbeiten oder Vorschußnehmen auf Tagwerke, die er schließlich doch nicht verrichtet, verdient er bald einige Thaler zum Verkaufen. Daher sind die Minen ohne Bergleute, die Plantagen ohne Arbeitskräfte, die Posten ohne Postillone. Ich mußte mehrmals dem Postillon das vierfache Postgeld und für die Thiere das dreifache bezahlen, um nur solche zu erhalten. Hält man einem Postmeister das Reglement vor, so erwiedert er einfach, es gehe ihn nichts an; entweder zahle man, oder man erhalte keine Thiere. Es herrscht in diesen Verhältnissen die größte Anarchie, und von Seite der Regierung geschieht auch nicht das geringste derselben abzuhelfen.

Sechs Leguas von Huaqui, vom Posthause von Maravillas (13,400 Fuß über dem Meer), nimmt der Weg fortdauernd eine südwestliche Richtung. Von der Post la Compuerta (14,000 Fuß über d. M.) führt er längs dem lieblichen See Zaracocha und dem viel größeren westlich gelegenen See Lagunilla über Cachipascana auf den 15,960 Fuß über dem Meer gelegenen Paß von Lagunillos, und senkt sich tief in das Thal hinunter nach Cuevillas, um noch einmal die nämliche Höhe von 15,960 Fuß den als Alto de Toledo bekannten Paß zu übersteigen. Man hatte mich in Puno vor diesem Paß gewarnt. Seit einiger Zeit nämlich trieben sich hier und in der Schlucht von Cangallo in der Nähe von Arequipa Weglagerer herum — Straßenraub bei 16,000 Fuß über Meer! Das ist wohl der höchste Punkt der Erde wo dieses edle Handwerk getrieben wird. Ich traf nur einen verdächtig aussehenden Gesellen mit einer alten Flinte, wurde aber nicht im mindesten von ihm belästigt. Einem später folgenden Peruaner jagte er indessen einen gewaltigen Schrecken ein. Als er am ganzen Leibe zitternd und noch todtenblaß in Pati ankam, erzählte er eine ganz fabelhafte Geschichte, wie er nur durch ein Wunder und die Schnelligkeit seines Pferdes den Räubern entronnen sey. Ich glaubte ihm seine ganze Erzählung nicht, denn sein Pferd hatte von der Manke dick angeschwollene Füße, und seine Quersäcke enthielten 600 Thaler in schlechtem bolivianischen Silber. Unter solchen Verhältnissen lassen sich keine Wunder der Schnelligkeit ausführen. Die Angst um seine Baarschaft ließ ihn die anscheinende Gefahr durch ein starkes Vergrößerungsglas sehen.

In dem etwas allzu lustigen Posthause von Pati bei 14,500 Fuß über dem Meer mußte ich wieder wegen Mangels an Lastthieren und Postillonen einen Tag verlieren, und konnte auf den nächstfolgenden nur mit schwerer Mühe in der 9 Leguas entfernten traurigen Post Apo, 14,360 Fuß über dem Meer, ein elendes Thier erhalten. Zwischen Pati und Apo dehnt sich eine wüste Hochebene aus. Sie wird vom Rio Blanco durchfurcht, den man neunmal durchreiten muß. Von Apo an führt ein äußerst beschwerlicher Weg bergab bergan über den Paß des Alto de los Hueros (13,610 Fuß ü. d. M.) an den Vulcan von Arequipa, und in südöstlichem Bogen um den Fuß desselben in die wilde enge Schlucht von Cangallo, an deren Ausgang das kleine gleichnamige Dorf auf einer Höhe von 9676 Fuß über dem Meer liegt. Hier erquicken herrliche Felder von Luzernklee das so lange schon durch den Anblick der dürren Punavegetation und der gelblichgrauen Sandflächen ermüdete Auge. Drei Leguas von Cangallo erreicht man einen Höhenpunkt von dem man Arequipa mitten in einem schmalen, von Süden nach Norden streichenden Vegetationsrand erblickt. Es ist eine jener Oasen in der großen westlichen Cordillerawüste, in der das belebende Element den üppigsten Pflanzenwuchs hervorgezaubert hat. Nachdem man einen sehr beschwerlichen Weg bergab geritten und eine Sandebene quer durchschnitten, erreicht man Arequipa, das in den jüngstverflossenen Jahren so sehr die Aufmerksamkeit der süd-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 37.

amerikanischen politischen Welt auf sich gezogen hat. Der Eingang in die Stadt ist nichts weniger als einladend oder freundlich; enge schmutzige Straßen, die von unansehnlichen und unreinlichen Häusern gebildet werden. Je mehr man sich aber dem Centrum nähert, desto besser werden die Wohnungen, und unter ihnen finden sich einzelne, wenn auch ohne architektonischen Werth, doch von gefälligem Aeußern. Die zahlreichen Kirchen und Klöster bieten das bunteste Gemisch von bizarrer Architektur, fast alle sind unvollendet, groß in der Anlage, klein und verschrumpft in der Ausführung. Die Kirche des ehemaligen Jesuitencollegiums ist, in ihrem Innern wenigstens, die regelmäßigste und vollendetste. Im Jahr 1844 brannte die Kathedrale ab; sie wurde seither unter Leitung eines indianischen Architekten wieder aufgebaut, und steht nun fast vollendet, der innern Ausschmückung harrend, da. Es ist ein eigenthümliches Gebäude: eine lange Detailanalyse weist die gröbsten Verstöße gegen die Grundregeln der Baukunst dar, und doch macht es auf den Beschauer einen angenehmen, fast großartigen Eindruck. Das Innere ist tadelloser als das Aeußere, aber durch eine absurde Stellung der schönen Orgel war man gerade im Begriff es gänzlich zu verpfuschen. Alle Wohnungen Arequipa's sind mit Quadern einer sehr leichten Lava, die in der Nähe gebrochen wird, gewölbt. Die häufigen oft sehr heftigen Erdstöße machen bei dem gänzlichen Mangel an Bauholz diese Bauart zur strengen Nothwendigkeit. Sie datirt erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in dieser allgemeinen Ausdehnung. Am 13 Mai 1784 wurden nämlich in Arequipa durch ein außerordentlich starkes Erdbeben 1633 Häuser gänzlich zerstört und 799 unbewohnbar gemacht, nur die zu jener Zeit schon gewölbten litten wenig; es war aber nur eine geringe Zahl.

Die Einwohnerzahl von Arequipa wird auf 70,000 Seelen angegeben; diese Ziffer dürfte aber etwas zu hoch gegriffen seyn; unter diesen befinden sich etwa 36 ansässige Deutsche. Keine andere europäische Nation ist hier so stark vertreten. Die Mehrzahl von ihnen sind Kaufleute, dem Handwerkerstande gehören nur wenige an. Wie fast in allen Binnenstädten Peru's und Bolivia's bilden Mestizen und Indianer auch hier die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung. Die ersteren sind, wie sie vielfach bewiesen haben, eine unruhige, zügellose, unternehmende und hartnäckig tapfere Race. Sie sind ausdauernde und kühne Soldaten, erfordern aber eine strenge und gute Leitung. In keinem Theil Peru's wird ein Aspirant zur Präsidentenwürde so leicht und so willige Werkzeuge zur Revolution finden wie unter der Cholada von Arequipa. Nur hier, mit dieser Bevölkerung, war es dem General Vivanco möglich siebzehn Jahre lang das Land fast in steter Revolution zu erhalten. Ohne irgendeinen moralischen Halt, ohne mit mehr als nur einer höchst oberflächlichen Bildung begabt, und ohne den geringsten persönlichen Muth, bloß von einem gränzenlosen Ehrgeiz und von Herrschsucht getrieben, hat der Präsident Vivanco einen Kampf unternommen der, fast vom Beginn an hoffnungslos, dem Land einen unberechenbaren Schaden brachte, und besonders Arequipa wird noch lange Jahre bedürfen, ehe es wieder in das frühere Gleichgewicht gelangt.

Obgleich schon drei Vierteljahre seit der Erstürmung der Stadt durch Castilla's Truppen verflossen waren, so fand ich bei meinem Besuch noch in allen so hartnäckig vertheidigten Straßen Reste von Barricaden, aufgerissenes Pflaster, Schutt von angeschossenen Gebäuden. In dieser ganzen Zeit war blutwenig geschehen um hier Ordnung und Reinlichkeit herzustellen, und es wird noch sehr lange dauern bis die letzten Ueberreste weggeräumt seyn werden. Am empfindlichsten fühlen die Arequipeños die Nachwehen der verflossenen Kriegsjahre auf ihrem Marktplatz. Dort haben die Lebensmittel und das Futter für die Thiere eine früher nie geahnte Höhe erreicht. Um sich allen möglichen Abbruch zu thun, ließen sowohl Castilla als Vivanco die Kleefelder von Grund aus zerstören, Vieh und Geflügel schlachten, alle Lebensmittel wegführen, so daß sich das sonst so reiche Arequipa von weit her mit Lebensmitteln versorgen muß, und gegenwärtig zu den theuersten Städten Südamerika's zählt. Besonders Handarbeit und Tagelöhne sind auf außerordentliche Preise gestiegen, denn der Krieg hat eine große Anzahl der tüchtigsten Arme weggerafft.

Arequipa hat ausgezeichnetes Wasser im Ueberfluß, das, in gemauerten Canälen durch die Mitte der Straßen fließend, leicht abgedämmt und je nach Bedürfniß durch Zweigcanäle in die Häuser geleitet werden kann. Das Klima ist herrlich. Die drückende Hitze der Tropen (Arequipa liegt 16° 25 Fuß s. B.) wird, durch die verticale Höhe auf der sich die Stadt befindet (7850 Fuß über dem Meer), auf das angenehmste gemildert. Die Mittagsstunden sind zwar heiß, die Abende und Morgen aber die erquickendsten die man sich nur wünschen kann. Die Fruchtbarkeit der Umgegend, so weit das Land bewässert werden kann, ist sprüchwörtlich bekannt. Ich habe noch nirgends den Weizen in solcher Ueppigkeit gesehen wie hier. Ich ritt neben einem Feld vorbei in dem die vollen, langen, doppelten und dreifachen Aehren mir zu Pferd bis an die Schultern reichten. Freilich besteht hier die Ackerkrume größtentheils aus zersetzter Lava, und der Landwirth gibt jeder Weizensaat eine starke Düngung von Guano.

Die schönste Zierde des landschaftlichen Bildes von Arequipa bietet der „Misti“ oder „Volcan de Arequipa“ dar. In der reinsten Kegelform erhebt er sich, fast ganz östlich von der Stadt, zu der Höhe von 20,300 Fuß über dem Meer. Während der Sommermonate sehr heißer Jahre ist er gänzlich schneefrei, während meiner Anwesenheit war nur ein einziges kleines Schneefeld auf seiner Westseite zu sehen. Zu unbestimmten Zeiten, vorzüglich in den Morgenstunden, soll er Dämpfe ausstoßen; ich habe keine zu sehen Gelegenheit gehabt. Im Jahr 1788 erschreckte eine starke aus dem Krater aufsteigende Rauchsäule die Bewohner Arequipa's; es wurde eine Commission zur Untersuchung abgesandt, sie kehrte aber resultatlos zurück. Der letzte Ausbruch des Vulcans scheint lange vor der historischen Epoche des Landes stattgefunden zu haben, denn es existiren nicht einmal auch nur einigermaßen wahrscheinliche Traditionen darüber. Er muß aber, nach dem jüngsten Lavastrom zu urtheilen, außerordentlich heftig gewesen seyn. Die Besteigung des Berges wurde schon mehrmals glücklich ausgeführt, sie ist aber wegen der Wirkung des Soroche ungemein beschwerlich. Auf einer südwestlich vom Krater liegenden Spitze steht ein auf Befehl eines frühern Bischofs aufgerichtetes eisernes Kreuz.

Während meiner Anwesenheit in Arequipa traf dort die Nachricht der Wiedererwählung des Generals D. Ramon Castilla als Präsident von Peru ein, und wurde wie üblich einige Tage lang durch mehrstündiges Glockengeläute gefeiert, das aber durchaus nicht als Ausdruck eines freudigen Gefühls der Bevölkerung commentirt werden darf. Der Ueberspannung der sechzehn Belagerungsmonate folgte begreiflicherweise eine politische Erschlaffung, und man nahm die Nachricht, die keinem Menschen unerwartet kam, mit der größten Gleichgültigkeit auf. Man sieht fast allgemein ein daß Castilla der „nothwendige“ Mann des Landes geworden ist, und daß es unter seinem Regiment doch noch besser als unter dem seiner Vorgänger geht. Castilla ist kein Mann von wissenschaftlicher Bildung, aber er ist ein feiner Menschenkenner und besonders ein feiner Kenner seiner Landsleute. Er hat manchen Krebsschaden tief an der Wurzel angegriffen und zu heilen gesucht, aber nur selten mit glücklichem Erfolg; denn der redlichste und festeste Wille scheiterte an der tiefen Corruption gewisser Kreise. Dieß fühlt er nur zu gut, und durch die lange Erfahrung und durch die genaue Kenntniß aller der Triebfedern die angewendet werden um Ehrgeiz und Geldgier zu befriedigen, ist er auf die für jeden Herrschenden sehr gefährliche Klippe gelangt die Menschen recht gründlich zu verachten. Darin dürfte auch der Grund liegen daß er sich gegen seine Feinde fast immer in einem Grad nachsichtig gezeigt hat wie dieß in den südamerikanischen Republiken zu den größten Seltenheiten gehört; er hat seine gefangenen Gegner nie erschießen, er hat sogar seine wüthendsten Feinde nicht einmal gefangen nehmen, sondern ruhig entwischen lassen, wenn es ihm nur einen Befehl kostete sich ihrer zu bemächtigen. Castilla ist ein sehr glücklicher, aber auch persönlich tapferer Soldat und rastlos unermüdlicher Feldherr, der trotz seines vorgerückten Alters keine Strapazen und Entbehrungen scheut; dadurch allein schon steht er allen übrigen Prätendenten für die Präsidentenwürde gegenüber im größten Vortheil. Für Peru ist jedenfalls zu wünschen daß Castilla noch eine Reihe von Jahren die Zügel der Regierung in fester Faust halte. Der Tag der ihn auf die eine oder andere Weise seiner Würde enthebt, wird auch der Wiederbeginn einer neuen Revolutionsepoche für das Land seyn. Es werden schließlich so viele Präsidenten auftauchen als Peru Departemente zählt, und nicht unwahrscheinlich ist es daß sich zuletzt die Regierungsform zu einer Conföderation ähnlich der Argentinischen umgestaltet.

Von Arequipa nach dem Hafen Islay führt in südwestlicher Richtung ein eben so beschwerlicher als unangenehmer 28 Leguas langer Weg. Nur zwei Leguas lang bis Tiahuaya genießt man den erquickenden Anblick einer üppigen Vegetation; von hier an reitet man in die Sandwüste, zuerst meilenlang bergauf bergab bis zum Tambo de la Jara, dann 12 Leguas weit durch eine mit gelblichgrauem, tiefem Sand bedeckte Ebene bis zum Tambo de la Cruz, und dann noch 6 Leguas lang durch die Schlucht von Guerreros nach Islay. Während der Wintermonate ist diese Schlucht in den drei letzten Leguas ihrer Ausdehnung, so wie die meisten in der Nähe des Meers hinstreichenden Hügelketten (Lomas) Peru's, in einen wundervollen Garten umgewandelt. Die starken, nebelartigen, wässerigen Niederschläge (Garuas) vom Juni bis October rufen auf dem schmalen Küstenland wie durch Zauberschlag eine entzückend schöne Flora hervor, fast unbegreiflich dem der in den heißen Sommermonaten diese verbrannten öden Sandrücken gekannt hat. Aber nicht alle Jahre steht hier die Vegetation in gleicher Pracht; bei geringen Niederschlägen ist sie spärlich, und diese sind häufiger als reichliche. Man versicherte mich daß seit 16 Jahren die Lomas nicht so üppig waren wie in den verflossenen Wintermonaten.

Islay ist ein kleiner, aber wichtiger Hafen, denn er vermittelt den Binnenverkehr der wichtigsten Departemente Südperu's. Man kann daher nur staunen daß von Seite der Regierung gar nichts geschieht, um durch zweckmäßige Hafenbauten den über alle Begriffe schlechten, sogar gefährlichen Landungsplatz zu sichern, und doch wenigstens einigermaßen anständig herstellen

zu lassen. Gegenwärtig laufen die Reisenden, wenn sie sich zur Nachtzeit an Bord der Dampfer einschiffen müssen, Gefahr in den Löchern der Brücke die Füße zu brechen, oder an der eisernen Strickleiter beim Hinabsteigen in das Boot die Hände zu zerquetschen. Damen werden auf eine nichts weniger als rücksichtsvolle Art in einem alten Faß in die Kähne hinabgelassen.

Von Islay erreichen die Dampfer den dritten Tag früh den kleinen Hafen „Pisco," und legen von hier aus nach anderthalbstündiger Fahrt für kurze Zeit bei den Guanoinseln von Chinchas bei. Als ich diese Inseln im Jahr 1840 besuchte, war keine Spur einer menschlichen Wohnung dort, und nur eine äußerst rohe Einrichtung zur Verschiffung geringer Quantitäten Guano's für den einheimischen Gebrauch. Jetzt hat sich auf dem von Vogeldünger entblößten Felsen ein großes Dorf mit wohnlichen Häusern gebildet, eine ziemlich bedeutende Bevölkerung belebt die Insel, und Schiff an Schiff reiht sich auf den beiden Ankerplätzen um Ladungen zu empfangen, die dem europäischen Landwirth einen reichen Erntesegen geben. Wenn der Export des Guano in dem nämlichen Maß fortschreitet wie in den jüngstverflossenen Jahren, so dürfte in wenig mehr als zwei Decennien dieser Nationalreichthum Peru's erschöpft seyn.

Nach vierzehnstündiger Fahrt langten wir vor den Inseln in „Callao" an. Vor zwanzig Jahren, als ich diesen Hafen zum erstenmal betrat, waren von den dreitausend Einwohnern, die es damals zählte nur zweiundzwanzig dort, die übrigen waren geflohen, denn die Chilenen belagerten die Festung; aus Mangel an jedem andern Verbindungsmittel mußte ich zu Fuß nach der Hauptstadt wandern. Heute zählt Callao dreimal mehr Häuser als damals, gegen 150,000 Einwohner, und vier- bis fünfmal kommen und gehen täglich die Eisenbahn zwischen dem Hafen und Lima.

Großbritannien.

London, 4 Febr. Wie ich schon gestern andeutete, hat die Thronrede durchaus ungünstig gewirkt. Die vage Versicherung daß die Regierung bemüht sey die öffentlichen Verträge unverletzt zu erhalten und, so weit es ihr möglich, den allgemeinen Frieden zu bewahren, ist eher geeignet Besorgnisse zu erregen als niederzuschlagen, und konnte also nicht dazu dienen den nachtheiligen Eindruck zu mindern welchen die Nichterwähnung der italienischen Frage und die Ankündigung nothwendiger Kriegsrüstungen hervorbringen mußte. Kein Wunder daß unter diesen Umständen die Börse gedrückt ward, und daß eine Menge düsterer Gerüchte in Umlauf kam. Die Adreßdebatte förderte nicht nur keine beruhigenden Thatsachen zu Tage, sondern bestärkte noch die vorhandenen Befürchtungen. Wenn der ministerielle Führer des Unterhauses gezwungen ist zu sagen: „obgleich ich zugebe daß die Lage der Dinge kritisch ist, so glaube ich doch nicht an die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs," wenn ein Staatsmann in der Stellung Disraeli's so spricht, und obendrein seine Friedenshoffnungen auf die guten Absichten eines Fürsten gründet in dem solche Absichten mehr als zweifelhaft sind, dann kann der europäische Friede nicht anders als in großer Gefahr seyn. Befriedigend war die Adreßdebatte bloß in Einer Beziehung. Sie zeigte daß die Regierung jede Aggressivpolitik mißbilligt und zur strengsten Neutralität entschlossen ist, und ferner daß die Fraction der Opposition welche nicht ohne Grund französischer Sympathien verdächtig ist, die imperialistischen Eroberungsplane nicht offen zu befürworten wagt. Im übrigen waren die gestrigen Verhandlungen unwichtig. Sie klärten die gegenseitige Stellung der Parteien nicht im geringsten auf, und zeichneten sich durch eine seltene Einmüthigkeit aus. Selbst Lord Palmerston versteckte wohlweislich den Pferdefuß, und statt einen der bombastischen Artikel der M. Post zum Besten zu geben, hielt er eine äußerst nüchterne Rede, welche den Schatzkanzler der Mühe des Widerlegens überhob. Sonderbar war der plötzliche Reformenthusiasmus des edlen Lords. Er thut ganz wie wenn es ihm ernst um die Sache wäre, als wüßten wir nicht wie er als Ministerchef mit der Reformfrage gespielt hat. Lord John Russell, der gern einen Pfennig Popularität verdienen möchte, belustigte sich und ein paar seiner Zuhörer mit harmlosen Nationalitätsphrasen, für die ihm heute die Daily News gebührenden Dank abstattet. Ueber die kitzlichte Reformfrage schlüpfte er leicht weg. Sie ist seinen Händen entwachsen. In der Mitte zwischen John Bright und dem Torycabinet hat er sein altes Monopol verloren, von dem er so lange gezehrt. Es ist überhaupt fast komisch mit welchem Widerstreben oder welcher Leichtfertigkeit die Reformangelegenheit von sämmtlichen Sprechern berührt ward. Jeder sah sich genöthigt ihr einige Worte zu widmen, aber keinem gieng es von Herzen. Wenn die Daily News indeß hieraus schließt das Parlament habe im Sinn die Sache auf die lange Bank zu schieben, so dürfte sie sich irren. Ich glaube im Gegentheil, die Regierung wird ihre Bill sehr bald einbringen, und mit Hülfe der Whigs, wenigstens einer Fraction derselben, in Bausch und Bogen durchsetzen. Das wäre unbedingt im Interesse der Oligarchie. Jetzt wo Bright noch vereinzelt dasteht, wo im Lande keine namhafte Bewegung existirt, haben die regierenden Classen das Terrain noch frei. Warten sie, so gewinnt die Reformpartei an Macht und Einfluß, und wird befähigt größere Concessionen zu erpressen als sie in diesem Augenblick vermag.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 18 Jan. Obschon uns bereits mit der letzten europäischen Post der Wiederhall der Entrüstung zugekommen ist welchen die Vorschläge Buchanans in Bezug auf Cuba erweckt haben, und obwohl jeder vernünftige Mensch einsieht daß an eine Erwerbung Cuba's im Wege des Ankaufs nimmermehr zu denken ist, macht sich doch die demokratische Partei im Congreß daran Beschlußnahmen zu entwerfen die als eine Ausführung jener Vorschläge erscheinen sollen. Der alter ego des Präsidenten, Hr. Slidell von Louisiana, hat im Senat beantragt daß dem Präsidenten zum Behuf von Unterhandlungen mit Spanien 30 Millionen Dollars zur Verfügung gestellt werden (die natürlich geborgt werden müßten, denn die Bundescasse ist bankerott); dem Repräsentantenhaus will der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten einen gleichlautenden Antrag vorlegen, und zum Ueberfluß hat noch der Senator Mason eine Resolution eingebracht, die, wenn angenommen, dem Präsidenten geradezu das Recht Krieg zu erklären übertragen würde. Damit man sich über den wahren Sinn und die Richtung dieser Anträge nicht täusche, sey hier bemerkt daß wohl nicht einmal ihre Urheber an die Möglichkeit ihrer Annahme glauben. Diese Herren wissen ganz gut daß Cuba nicht zu kaufen ist, daß eine Majorität des Congresses keine Lust hat Hrn. Buchanan mit dictatorischer Gewalt zu bekleiden, und endlich daß, selbst wenn letzteres geschähe, die Unschlüssigkeit und Haltlosigkeit des Präsidenten ihm nicht gestatten würden mit der ihm verliehenen Macht großes und entscheidendes auszurichten. Ihr eigentlicher Zweck ist nur die cubanische Frage in einer solchen Form vor das Land zu bringen daß sie zu einer Scheidungslinie für die politischen Parteien bei der nächsten Präsidentenwahl werden würde. Man weiß daß die brutale Sklavereipropaganda der demokratischen Partei, wie sie in Kansas aufgetreten ist, die gesammte Bevölkerung der nördlichen Staaten anwidert, und will daher die Partei in ein gefälligeres Gewand kleiden. Zu dem Ende soll die wüste Ländergier und Habsucht der Massen angestachelt, es soll ihnen durch jene Anträge, eventuell Beschlüsse, die Ueberzeugung eingeprägt werden daß eine abermalige Verlängerung der Sklavenhalterherrschaft bis 1865 dem Lande Ruhm und Glanz und auch reellere Vortheile eintragen würde, und die der Erwerbung Cuba's abholden Republicaner sollen als Feinde der Macht und Größe des Landes dargestellt werden. In diesem Licht ist die von Hrn. Buchanan in Scene gesetzte Cuba-Farce zu betrachten. Man kennt ja auch in Europa das Ruhmes- und Eroberungsspiel zur Genüge um dieß zu verstehen. Die hiesige „Tribune" überschüttet die Cuba-Politik Buchanans mit dem bittersten Spott — einmal weist sie darauf hin daß die gedunsenen Phrasen über die „wichtige geographische Lage" Cuba's und die daraus zu folgernde Nothwendigkeit einer Aneignung desselben in verstärkter Potenz auf Jamaica und die Bahama-Inseln Anwendung finden, von wo aus England einen wichtigen Zweig unseres Binnenhandels (den Küstentransport der Negersklaven von den nördlicheren nach den südlicheren Sklavenstaaten) aufs ungebührlichste beeinträchtige; ein anderesmal läßt sie sich in ernstem, geheimnißvollem Ton aus London schreiben daß England aus seinen nordamerikanischen Provinzen ein großes Vicekönigreich machen und es durch den Staat Maine abrunden wolle, den es entweder im guten von der Union kaufen oder, im Weigerungsfalle, mit bewaffneter Hand nehmen wolle; dann wieder will sie erfahren haben daß der Kaiser der Franzosen Spanien ermuntere, als Schadenersatz für seinen großen Militäraufwand in Cuba, Florida von den Vereinigten Staaten zurückzufordern, um so mehr als diese Halbinsel „vermöge ihrer geographischen Lage" einen bestimmenden Einfluß auf den Handelsverkehr Cuba's mit Europa übe, und was der bitteren Persiflagen der von Buchanan gepredigten Räuberpolitik (denn eine solche ist es doch, wenn man die Sache beim rechten Namen nennt) mehr sind. Daß in diesem Augenblick in den Vereinigten Staaten eine der Abneigung Cuba's günstige öffentliche Meinung existire, kann niemand behaupten, ohne mit vollem Bewußtseyn eine Unwahrheit zu sagen; was bis jetzt vorliegt, ist nichts anderes als politisches Parteimanöver.

Wenn hiebei von demokratischer Seite mit handwerksmäßiger Geläufigkeit auf die großen Segnungen hingewiesen wird welche sich durch eine Ausbreitung der „republicanischen Institutionen" für das Volk von Cuba im besonderen und für die Welt im allgemeinen ergeben würden, dürfte es nicht unangemessen seyn auf einige der jüngsten Offenbarungen der „eigenthümlichen" Civilisation unserer Sklavenstaaten hinzuweisen. In der Weihnachtswoche sind in einem der südlichen und in einem der nördlichsten dieser Staaten zwei Gräuelthaten vorgekommen, die einen tiefen Blick in das Causalverhältniß zwischen Sklaverei und Barbarei thun lassen. Es handelt sich dabei nicht um besonders auffällige Verbrechen von Individuen, sondern um die Kundgebung tiefer Entmenschung seitens ganzer Gemeinden. Zu Union-Springs in Alabama und zu Troy im Staate Missouri wurden zwei Neger, welche in Folge jahrelanger fortgesetzter Mißhandlungen ihre Herren erschlagen hatten, vom „Volke," von dem „erleuchteten Volke," wie es unsere demokratischen Präsidenten in ihren Botschaften zu nennen pflegen, auf Scheiterhaufen verbrannt! Das „Volk" von Union-Springs scheint noch einen letzten schwachen

Rest von Menschlichkeit bewahrt zu haben; wenigstens richtete es den Scheiterhaufen so ein daß der unglückliche Delinquent schon(!) 2½ Minuten nachdem das Feuer angezündet worden todt war. Ueber alle Maßen grauenhaft dagegen war der Auftritt zu Troy in Missouri. Dort kettete man den Neger an einen Baum, legte (nach Indianerart) in einiger Entfernung von ihm einen Kranz von ziemlich niedrig aufgeschichtetem Holz, und zündete dieß an. Somit ward dem Unglücklichen nicht die Wohlthat des Erstickens zu Theil, sondern er wurde geradezu lebendig gebraten, während seine Peiniger, wie Wilde heulend und jauchzend, sich an seiner gräßlichen Todesqual weideten. Leider stehen diese beiden Fälle nicht vereinzelt da; während des jetzigen Jahrzehntes sind wohl schon zehn oder zwölf ähnliche in den Sklavenstaaten vorgekommen — in eben jenen Staaten welche die staatsphilosophischen Romantiker unserer demokratischen Partei als Urbilder idealer Gesellschaftszustände zu schildern bemüht sind. Wenn man in Europa solche Vorfälle vernimmt, wird man gut thun sich daran zu erinnern daß die Union aus zwei Hälften besteht, die in der That nichts als den äußern politischen Zusammenhang mit einander gemein haben, und daß fast alles was die Union großes und ruhmwürdiges geleistet hat, auf Rechnung der nichtsklavenhaltenden Staaten kommt. Noch ein inhaltschweres Factum. In dem Augenblick wo in Rußland die entscheidenden Schritte zur Verwirklichung der verheißenen Abschaffung der Leibeigenschaft geschehen, liegen der Staatsgesetzgebung von Nord-Carolina zwei Gesetzentwürfe vor, beide dahin abzielend daß den im Staate wohnenden **freien** Negern und Mulatten eine gewisse Frist gegeben werde, innerhalb deren sie sich selbst **Eigenthümer** aussuchen oder, wenn sie das nicht wollen, den Staat verlassen können; thun sie weder eines noch das andere, so sollen sie von Staatswegen als Sklaven verkauft werden. Nord-Carolina ist — beiläufig bemerkt — ein Staat in welchem bis auf den heutigen Tag noch den Juden der Zutritt zu öffentlichen Aemtern verfassungsmäßig verboten ist.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

— **München**, 7 Febr. I. k. H. die Prinzessin Luitpold wurde vorgestern von einer heftigen Brustentzündung befallen. Das heute aufliegende Bulletin gibt die erfreuliche Nachricht daß sich die Entzündungssymptome merklich gebessert haben. Es steht aber noch in Frage ob der auf Mittwoch angesagte Hofkammerball stattfindet.

⚹ **München**, 7 Febr. Bei der heute Morgen vorgenommenen Wahl eines ständischen Commissärs zur Schuldentilgungsanstalt ergab sich folgendes Resultat: zum Commissär wurde im ersten Scrutinium der erste Präsident der Kammer der Abgeordneten, Graf v. Hegnenberg-Dux, mit 107 Stimmen gewählt; zu dessen Substituten, ebenfalls im ersten Scrutinium, Hr. Bürgermeister Sedlmaier mit 102 Stimmen. Bei beiden Wahlen waren 108 Mitglieder der Kammer anwesend; absolute Majorität 55.

Dresden, 5 Febr. Ein halb amtlicher Artikel des **Dresd. Journ.** dementirt die Nachricht daß die russischen und die französischen Agenten instruirt seyen die deutschen Höfe durch Ausstreuung von Friedensgerüchten passiv zu erhalten, mindestens bezüglich der Gesandten Frankreichs und Rußlands in Dresden.

Wien, 5 Febr. General Graf Schlik befindet sich seit drei Tagen hier. (W. L. Z. C.)

Lissabon, 4 Febr. Ein Boot des am 2 von Southampton nach Brasilien und die Plata-Staaten abgegangenen Dampfers „Avon" ist heute Nacht hier mit der Nachricht angekommen daß die Maschine des Schiffs unbrauchbar geworden sey. Auf Verlangen des Capitäns sind sofort zwei portugiesische Dampfer ausgelaufen um die „Avon" in den Tajo zu schleppen. (T. Havas.)

Madrid, 5 Febr. Die portugiesischen Kammern wurden auf den 2 April vertagt. — Hr. Escosura fiel in den Wahlen, welche in Folge einer doppelten Candidatur in Madrid statthatten, durch. Die Sitzungen der Cortes sind ohne Interesse. (T. Hav.)

Paris, 6 Febr. Der **Moniteur** enthält eine Reihe von Ernennungen und Beförderungen in der Magistratur. Das Exequatur wurde ertheilt: dem Generalconsul Rampon von Neu-Granada in Paris, den Consuln desselben Staats, Chaix, zu Marseille und Briandeau zu Nantes, dem Consul von Nicaragua, Darier, in Marseille und dem Generalconsul der argentinischen Republik, Paul Gil, in Paris.

Die **Débats** bringen, wie das zu erwarten war, auch heute keine Sylbe über Frankreich, geschweige denn die Stimmung desselben; dagegen befleißigen sie sich einer sehr ausführlichen Wiedergabe der englischen Parlamentsdebatten.

Sie verbreiten sich vorzüglich über die englische Thronrede, besonders hervorhebend was darin von den italienischen Angelegenheiten gesagt wird. Wir werden im Hauptblatt darauf zurückkommen.

Die **Débats** sind der Ansicht daß die Wahl in der Walachei gegen die Bestimmung der Convention vom 19 Aug. sey, denn in dieser heiße es ausdrücklich in Art. 3: die öffentliche Gewalt solle in **jedem Fürstenthum** einem Hospodaren anvertraut werden. Die Débats ziehen daraus den Schluß daß die Wahl durchaus nichtig sey. (La conclusion à tirer de là, c'est que l'élection du colonel Cousa comme hospodar de la Valachie est entachée d'une nullité radicale.)

Auch der **Constitutionnel** enthält kein Wort über Frankreich. Der Premier-Paris behandelt die vielen Gesetzreformen welche man in England mit Recht, aber immer vergeblich erwarte; dann folgen Nachrichten aus England, aus Indien, aus Chile; endlich kommt eine Beschreibung des Ständesaals im Louvre.

Die **Patrie** schweigt ebenfalls gänzlich über Frankreich, und sucht endlich statt dessen nachzuweisen daß die Verträge von 1815 nicht so unverletzbar seyen als man vorauszusetzen scheine. Die Errichtung des Königreichs Belgien stehe z. B. im Widerspruch damit.

Der **Siècle** scheint auch über Frankreich nichts sagen zu dürfen, oder nichts sagen zu können. Er bringt dagegen einen sehr heftigen, „L'Italie" überschriebenen Artikel gegen Oesterreich. Er sagt, die Oesterreicher bedürften „der Züchtigung" wie ungezogene Buben, und er findet die Friedensaussichten sehr wenig zahlreich.

Der **Univers** folgt den andern Blättern. Gleiche Stille über Frankreich; das englische Parlament, und eine weitere Auflage der von den russischen Behörden gegen „die Gläubigen" in Polen begangenen Gräuel füllen seine Spalten.

Neapel, 30 Jan. Zu Ehren der neuvermählten königlichen Hoheiten werden in Foggia, Caserta und Neapel je drei große Hoffeste stattfinden. Alle Gerüchte von hierzuland entdeckten Complotten und Bombendepots erweisen sich als grundlos. (O. C.)

Ancona, 30 Jan. Seit 18 Monaten zählt man hier mehr als 100 der Carbonarisecte angehörige verhaftete Individuen. (O. C.)

Turin, 5 Febr. Das Eco delle Alpi glaubt an die von der Indépend. Belge gebrachte Nachricht daß der hiesige Gesandte Latour d'Auvergne durch den General Niel ersetzt werden wird. (O. C.)

Jassy, 6 Febr. Das neue Ministerium in der Moldau ist folgendermaßen zusammengesetzt: Basile Stourza, ehemaliger Kaimakam, Präsident des Ministerrathes und Minister des Innern; Emanuel Kostaki, Minister der Justiz; Rolla, Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus; Alexandri, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Mielesco, Minister der öffentlichen Arbeiten; Milicesco, Chef der Miliz und Minister des Kriegs. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.**, 6 Febr. Je näher die politische Frage ihrer Entscheidung rückt, desto stürmischer und fieberhafter wird der Pulsschlag der Börse. Wir hatten auch in dieser Woche lebhafte Schwankungen, bei denen natürlich Paris den Ausschlag gab. Die Börsen klammern sich an jeden Strohhalm, und bei der ewigen Ungewißheit der Lage sah man mit Spannung der englischen Thronrede entgegen, in der Hoffnung durch sie wenigstens die Lage der Dinge etwas erhellt zu sehen. Die Rede entsprach dieser Erwartung nicht; sie unterlag verschiedenartiger Beurtheilung. Eine desto entschiedenere Wirkung brachten dagegen die ministeriellen Erklärungen bei der Adreßdebatte hervor. An den deutschen Börsen betrachtete man sie als eine unzweideutige Garantie für Erhaltung des Friedens, und diese Auffassung spiegelte sich auch in den Cursen wider. Allein von Paris gieng alsbald eine entgegengesetzte Strömung aus, sey es daß die englischen Vorgänge dort in umgekehrtem Sinn gedeutet wurden, sey es daß die Nachwehen einer stürmischen Liquidation noch auf die Curse drückten. Ein neuer sehr empfindlicher Rückgang trat am Freitag in Paris unter dem Eindruck der neuesten Broschüre Laguéronnière's ein. Daß die deutschen Samstagsbörsen dadurch eine äußerst flaue Richtung erhielten, ist selbstverständlich. Gestern Abend änderte sich plötzlich die Scene, als von Paris 1 Fr. höhere Renten kamen. Ob diese Besserung eine solide, ob sie die Feuerprobe der kaiserlichen Eröffnungsrede bestehen wird, werden wir bald erfahren. Noch sey hier des am Montag stattgehabten Ultimo's gedacht, der — obgleich verhängnißvoller als je einer in letzter Zeit, und mit enormen Differenzen und Verlusten bezeichnet — ohne irgendeinen Unfall auf hiesigem Platz vorübergegangen ist.

Augsburg, 5 Febr. Amsterdam l. S. 100¼ P., 100 G.; Berlin l. S. 104⅞ G.; Bremen l. S. 95⅝ G.; Frankfurt a. M. l. S. 99⅛ G.; Genua l. S. 93 G.; Hamburg l. S. 88⅛ G., 3proc. l. S. 88⅛ G.; Leipzig l. S. 105 P., 5proc. l. S. 104⅞ P.; Livorno l. S. 99½ G.; London l. S. 117½ G., 3proc. l. S. 117⅝ P.; Lyon l. S. 95⅛ G.; Mailand l. S. 115⅞ G.; Marseille l. S. 93⅛ G.; Neapel l. S. 394¼ G.; Paris l. S. 93⅝ P., 93½ G.; Rom l. S. 124½ G.; Wien l. S. 111⅝ P., 5proc. l. S. 111½ P.; bayer. 3½proc. Oblig. 96½ G., 4proc. 98⅞ G., 4½proc. 101¼ G., 4½proc. halbjährig 102 G., 5proc. vierte Em. 101⅝ G., 5proc. neue 102¼ P.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 98⅞ P.; österr. Nat.-Anl. 90½ P.; bayer. Bankactien mit Div. 1. Sem. 842 P.; bayer. Ostbahn-Actien 100½ P., mit 20 Proc. Einzahlung 103 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 152 G., zweite Em. 149 G., 5proc. Partialobl. 101¾ G., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 101 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 119 P., 5proc. Partialobl. 101¾ G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn **Chevet** aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem halben Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. [7686—700]



[776—78]

K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Die Station Uhersko auf der nördlichen Staatsbahn wird nunmehr auch für den Frachtenverkehr eröffnet. Es können demnach vom 10 Februar 1859 angefangen von und nach dieser Station Frachten nach dem bestehenden Tarife und Reglement befördert werden.

Wien, am 2 Februar 1859.

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

[471—72] In zweiter sehr verbesserter und vermehrter Auflage erschien im Verlage von L. Garcke in Naumburg und Leipzig so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geheimnisse der Tauben- und Hühnerzucht.

8. Geh. 1 Thlr.

Es enthalten diese Geheimnisse unter anderm: Die Würmerei als Grundlage der vortheilhaftesten Hühnerzucht im Großen und Kleinen. — Das künstliche Ausbrüten vermittelst einer brennenden Lampe. — Hühner und überhaupt jedes zahme Federvieh, Hennen als Hähne, zu jeder Jahreszeit durch ein einfaches Mittel zum Brüten zu bringen. — Zu bewirken daß die Hühner viele und große Eier mit doppeltem Dotter legen. — Aus den unterzulegenden Eiern nach Belieben Hühner oder Hähne zu erzielen. — Mästung junger Hühner ꝛc. oder ein Verdienst von 1000 Procenten. — Woran ein gutes Legehuhn zu erkennen ist. — Kapaunen und Hähne zu vorzüglichen Zuchthennen zu verwenden. — Wenn die Hühner die Eier verlegen. — Wenn ein Huhn Windeier legt. — Ein Riesenei zu bilden, woran sich eine ganze Gesellschaft satt essen kann u. s. w. Es wird in dieser Schrift thatsächlich auf Jahre lange praktische in einer der größten Geflügelzüchtereien Deutschlands gewonnene Erfahrungen gestützt nachgewiesen, wie durch die Geflügelzucht 500 Procent, ja 1000 Procent, wirklich **verdient werden**, und **wie jedermann, ohne Landwirth zu seyn**, diesen Gewinn zu erzielen vermag. **So unglaublich dieß auch klingt**, so kann sich doch jedermann durch den Augenschein von der Wahrheit selbst überzeugen.

[272—77] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist nun **vollständig erschienen** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Geschichte für das deutsche Volk

von **Karl August Mayer**,
Professor in Mannheim.

2 Bände in 4 Halbbänden complet 79 Bogen
mit ausführlichem Sach- und Namenregister.

Preis 4 Thlr.

In den dem Werke beigegebenen Auszügen aus den bisher erschienenen Besprechungen in den **Illustrirten Monatsheften** Nr. 16, **Prutz' Museum**, Nr. 42 1857, **Süddeutschen Blättern** vom 26 Sept. 1857, **Grenzboten** Nr. 3, 1857, **Schwäb. Merkur** vom 19 Juli 1857, **Illustr. Zeitung** Nr. 733, 1857, **Klüpfel's Wegweiser** pag. 39, **Diesterwegs Rhein. Blätter** II. Band, 2. Heft pag. 164, **Lüben pädagog. Jahresbericht**, 1858, wird die **frische Darstellung, wahre Popularität** und **patriotische Wärme** mit seltener Einstimmigkeit anerkannt und empfohlen.

---

[85] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

von **Gottfried** und **Johanna Kinkel**.

Zweite unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. Broschirt. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Manches vereinigt sich, um dieses Buch zu einer der anziehendsten literarischen Erscheinungen der neuesten Zeit zu machen. — Ist es überhaupt selten daß ein wahrer Dichter eine an poetischer Begabung ihm ebenbürtige Gattin findet, so ist es vielleicht noch nicht vorgekommen daß sich ein solches Paar zu einer Schrift vereinigen konnte, die den Eindruck macht als ob derselbe schöne Geist abwechselnd auf den männlichen und auf den weiblichen Grundton gestimmt wäre. Es ist eine bunte Reihe von Erzählungen und Skizzen, in denen glückliche Erfindung mit bedeutendem Formtalent, tiefes Gefühl mit der besten niederrheinischen Laune vereinigt sind, und es beschäftigt aufs angenehmste, hier der männlichen, dort der weiblichen Ausprägung dieser Eigenschaften zu begegnen. Mit diesen heitern Eindrücken verflicht sich in der Seele des Lesers unwillkürlich der wehmüthige Gedanke an das trübe Geschick, das in verhängnißvoller Zeit zwei Menschen getroffen die vor kurzem noch in so anmuthigen Spielen der Einbildungskraft gewetteifert. Was die Verfasser dieses in seinen meisten Theilen so behaglichen Buches waren als sie es schrieben, und was sie jetzt sind — wir sehen darin das neueste Schicksal Deutschlands abgebildet.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[696] Im Verlage von **Wilh. Hertz** (Besser'sche Buchhandlung) in **Berlin**, Behrenstraße Nr. 7, erschien so eben:

Herman Grimm, die Akademie der Künste und das Verhältniß der Künstler zum Staate. Preis 8 Sgr.

Wohlfeile Ausgaben von Goethe's Gedichten u. Goethe's Prosa.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Gedichte.

Auswahl für Schule und Haus.

Herausgegeben von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. 30 kr. oder 27 Ngr.

Goethe's Prosa.

Auswahl für Schule und Haus.

Herausgegeben von

Dr. Johann Wilhelm Schaefer.

2 Thle. 8. Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 24 Ngr.

Wilhelm Grimms ebenso schöne als wahre Aeußerung daß „der Stab, mit dem Goethe an den Felsen schlug, eine frische Quelle über die dürren Triften strömen ließ, so daß sie wieder zu grünen und neue Frühlingsblumen zu treiben begannen," gilt ebensosehr von Goethe's Prosadarstellung als von seiner Dichtung. Es kann daher nicht dringend genug dahin gewirkt werden daß dieser frische Strom mehr und mehr in den Kreis der Jugend hineingeleitet werde, und dadurch der Sinn für schöne Darstellungsform seine Weihe und Nahrung erhalte. Unser poetischer Ausdruck wie unsere Prosa bedürfen gleichmäßig der Rückkehr zu jener Klarheit und einfachen Größe welche Goethe's Darstellungen auszeichnet; es ist die Aufgabe der Schule, den äußern Glanz des Modestyls nach seinem wahren Werth würdigen zu lehren, und Goethe zum Mittelpunkt des stylistischen Unterrichts zu machen. Obige umfassende Auswahl der Gedichte sucht den **ganzen** Goethe als Lyriker zur Anschauung zu bringen; alle Lebensperioden des Dichters, alle Gattungen seiner Lyrik sind darin durch seine vollendetsten Productionen vertreten. Ebenso hoffen wir mit der Auswahl der Prosa der Jugend eine Mustersammlung von Schilderungen und Abhandlungen in die Hände zu geben, welche neben der Schönheit der Form zugleich durch Mannichfaltigkeit des Inhalts anziehend ist, und durch enge Beziehung zu den Lehrgegenständen höherer Bildungsanstalten einen reichen Stoff zur Belehrung darbietet. — Stuttgart und Augsburg. [86]

J. G. Cotta'scher Verlag

Miniatur-Bibliothek classischer Dichter und Dramatiker.

[87] Von dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Bibliothek sind bis jetzt folgende 52 Bändchen in elegantem Einband erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker,
Jung Friedel der Spielmann.
Geheftet Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 36 kr.

F. Dingelstedt's Gedichte.
Zweite Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

J. G. Fischer's Gedichte.
Zweite vermehrte Auflage.
Gebunden Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Freiligrath's Gedichte.
Sechzehnte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Geibel's Gedichte.
Dreiundvierzigste Auflage.
Rthlr. 2. 7½ Ngr. oder fl. 3. 57 kr.

Geibel's Juniuslieder.
Elfte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Geibel's Neue Gedichte.
Vierte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Goethe's Egmont.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Faust.
Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Goethe's Hermann und Dorothea.
Brosch. 15 Ngr. oder 54 kr.
Geb. 26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Iphigenie auf Tauris.
27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's Torquato Tasso.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Wolfgang von Goethe's Erlinde.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Gudrun.
Deutsches Heldenlied,
übersetzt von Dr. Karl Simrock.
Vierte verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Herder's Cid.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Heyse, die Braut von Cypern.
Novelle in Versen.
Mit einem lyrischen Anhang.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Heyse, Neue Novellen.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 48 kr.

Homer's Ilias
von Johann Heinrich Voss.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Homer's Odyssee
von Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Hölderlin's Gedichte.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Justinus Kerner,
der letzte Blüthenstrauß.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Justinus Kerner's
lyrische Gedichte.
Fünfte, verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Gottfried Kinkel's Gedichte.
Fünfte Auflage.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Gottfr. Kinkel's
Otto der Schütz.
Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern.
Zweiundzwanzigste Auflage.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Lenau's Gedichte.
Zwei Theile.
Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

Feodor Löwe's Gedichte.
Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

John Milton,
Das verlorne Paradies.
Das wiedergewonnene Paradies.
Uebersetzt von Bernhard Schuhmann.
Geh. Rthlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 27 Ngr. oder fl. 3. 12 kr.

Mörike's Gedichte.
Dritte vermehrte Auflage.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

Wolfgang Müller von Königswinter,
Die Maikönigin.
Eine Dorfgeschichte in Versen.
26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Das Nibelungenlied
von Dr. Karl Simrock.
Elfte verbesserte Auflage.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Oehlenschläger's Gedichte.
Zweite vermehrte Auflage.
Geb. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Platen's Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Otto Roquette's Liederbuch.
Broschirt Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Otto Roquette's
Waldmeisters Brautfahrt.
Ein Rhein-Wein- und Wandermärchen.
Neunzehnte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Otto Roquette's
Tag von St. Jakob.
Dritte Auflage.
24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Otto Roquette's Herr Heinrich.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Ludwig Schandein's
Gedichte in westricher Mundart.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Schiller's Gedichte.
Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's
Braut von Messina.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's
Don Carlos.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's Maria Stuart.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Schiller's
Wilhelm Tell.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's Wallenstein.
Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Gustav Schwab's Gedichte.
Vierte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Tegner's Frithiofs-Sage.
Aus dem Schwedischen übersetzt von
Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhoff.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Uhland's Gedichte.
Vierzehnte Auflage.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Wieland der Schmied.
Heldengedicht von Dr. Karl Simrock.
Dritte Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zedlitz's Gedichte.
Fünfte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Zedlitz's Soldatenbüchlein.
Vierte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Zedlitz's Waldfräulein.
Ein Märchen in achtzehn Abenteuern.
Dritte Auflage.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Annette von Droste-Hülshoff,
Das geistliche Jahr.
Nebst einem Anhang religiöser Gedichte.
Zweite Auflage.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[409—11] So eben ist im Selbstverlage des Unterzeichneten erschienen und durch ihn, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Adreßbuch der königl. Hauptstadt Prag,

der Stadtgemeinden **Karolinenthal, Smichow** und der Bergstadt **Wyschrad,** auf Grundlage ämtlicher Quellen bearbeitet. I. Jahrgang 1859. 5 Abtheilungen. Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. C.-M. B.-N.

Nikolaus Lehmann in **Prag,** große Karlsgasse 180/I.

[89] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Finanzverwaltung Frankreichs.

Von Dr. Carl Ritter von Hock.

gr. 8. geh. Preis fl. 6. — oder Rthlr. 3. 15 Ngr.

Das vorliegende Werk ist, wie die Vorrede sagt, zunächst aus einem Auftrag des Freiherrn v. Bruck, als k. k. Finanzministers, an den Hrn. Verfasser, Sectionschef im k. k. Finanzministerium, hervorgegangen, bei Veranlassung der Pariser Industrie-Ausstellung „über die dienstliche Stellung, den Wirkungskreis und den innern Organismus des französischen Finanzministeriums Notizen zu sammeln."

Der Auftrag ist in dem höhern Sinn aufgefaßt und durchgeführt in welchem er gegeben wurde. Aus der Hand des Hrn. Verfassers ist nach jahrelanger Arbeit ein Werk hervorgegangen, wie es in dieser Art unseres Wissens keine Literatur besitzt. Es sind nicht Notizen oder bloße Darstellungen einzelner Gebiete der Finanzverwaltung, sondern es ist vielmehr jene Aufgabe durch eine die gesammte Finanzverwaltung Frankreichs in einer bewundernswerth klaren und gründlichen Darstellung wiedergebende Arbeit gelöst, die in mehr als einer Hinsicht die vollste Theilnahme und den lebhaftesten Dank aller verdient, die, wir dürfen unbedenklich sagen in ganz Europa, sich mit den Finanzen irgendwie beschäftigen.

Gewiß wird diese Arbeit nicht bloß in der Finanzwissenschaft überhaupt eine dauernd wichtige Stelle einnehmen, sondern wir dürfen auch gegenüber der französischen Literatur doppelt stolz darauf seyn, weil sie geleistet was Frankreich, das Heimathland der sciences exactes, bisher nicht zu leisten vermocht hat.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Für Maschinenbauer und mechanische Webereibesitzer!

Ein Techniker außer dem deutschen Zollvereine, der die Erfindung gemacht hat auf dem mechanischen Webstuhle 6 und mehrfarbige Baumwollstoffe jeder Art mit einer großen Schnelligkeit zu verfertigen, wünscht diese Erfindung einer Maschinenfabrik, die sich darauf im deutschen Zollvereine patentiren lassen könnte, käuflich abzutreten. [611—18]

Oder aber ist man bereit Besitzern von mechanischen Webereien solche Maschinen zu verfertigen.

Darauf bezügliche frankirte Briefe unter Chiffre A. Z. Nr. 54 befördert die Expedition d. Bl.

[774—75] **Empfehlung landwirthschaftlicher Samen.**

Runkelrüben, große, gelbe, runde ächte Oberndorfer,
Zuckerrüben, weiße Magdeburger,
Futtergräser aller Art, gemischte Gräser zur Anlegung von Wiesen,
feine Grasarten, zur Anlegung von Gartenrasen,

ächt englisches Raygras ꝛc.

Zuckermoorhirsen (Sorgho-Samen)

empfiehlt als ausgezeichnetes Grünfutter angelegentlich, wie auch alle Sorten

land-, forst- und gartenwirthschaftliche Samen

zu den laufenden Preisen. **C. Schickler** in Stuttgart.

Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco eingesendet.

Güter-Verkäufe. In der fruchtbarsten schönsten Gegend Ungarns, sehr nahe zu Eisenbahnstationen, 6 Stunden von Wien und eben so weit von Pesth entfernt, sind mehrere Gütercomplexe von fl. 60,000 bis 1,400,000 ein und desselben Eigenthümers zusammen oder güterweise aus freier Hand zu verkaufen.

Diese Güter sind bereits romassirt, mit den solidesten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehen, und äußerst rentabel. Wahre Käufer wollen sich daher brieflich wenden an den zum sogleichen Abschlusse ermächtigten und jede Auskunft ertheilenden **Adolf Ritter von Hohenstegh** in **Groß-Tapolcsán** in Ungarn. [615—17]

Guts-Verkauf in Ungarn. Das Gut **Groß-Turball (Töröck Bálint),** $\frac{3}{4}$ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden können. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Auskündung der Stelle eines Bereiters. Die in Folge Auskündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatsfixbesoldung von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten

Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums

C. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Bekanntmachung. [531—32] Curatel über den landesabwesenden Metzgerknecht Joseph Meitschnabel von Donauwörth.

Unter Bezugnahme auf die Edictalladung vom 2 Februar 1854 (vergl. Augsb. Abendzeitung, Jahrgang 1854 Nr. 40 und Nr. 128, u. Beilage des Correspondenten von und für Deutschland Nr. 39 u. 128) wird in Folge neuerlichen Antrags der Erbsinteressenten der landesabwesende Metzgerknecht Joseph Meitschnabel von Donauwörth, beziehungsweise dessen etwaige Descendenz aufgefordert, ihre Ansprüche auf das unterm 2 August 1854 an erstere gegen eine von diesen gestellte im Hypothekenbuche für Donauwörth B. III. Fol. 1018 u. Fol. 1177 eingetragene Caution von je 420 fl. ausgehändigte Vermögen von 449 fl. 44 kr.

binnen 3 Monaten

von heute an hierorts geltend zu machen, widrigenfalls Joseph Meitschnabel für todt erklärt, und die oben bezeichneten Cautionen im Hypothekenbuche gelöscht werden würden.

Donauwörth, den 20 Januar 1859.

Königliches Bezirksgericht als Einzelnrichteramt.

Reth.

Scharf.

Bekanntmachung. [765] Beschluß. Verschollenheit des Joseph Königer von Nötting betreffend.

Nachdem weder Joseph Königer, lediger Bauerssohn von Nötting, der seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, noch dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz der öffentlichen Aufforderung vom 9 October 1858 ungeachtet innerhalb der ihnen damit vorgesteckten dreimonatlichen Frist eine Kunde von ihrem Aufenthalte gegeben und Ansprüche auf das aus 500 fl. bestehende Vermögen des Vermißten geltend gemacht haben, so wird dem angedrohten Präjudize gemäß Joseph Königer für todt erklärt und sein Vermögen an die gesetzlichen Erben gegen juratorische Caution ausgeantwortet.

Landrecht Th. I. cap. 7. §. 39. 2. 6.

Pfaffenhofen, am 29 Jänner 1859.

Königliches Landgericht Pfaffenhofen.

B. d. v.

Birner, k. I. Aff.

[763] In einer Maschinenfabrik in Süd-Frankreich ist eine offene und dauernde Stelle für einen theoretischen und praktischen

Ingenieur

vacant. Offerte werden angenommen von womöglich unverheiratheten Postulanten, die eine schon wenigstens 2jährige Bildungslaufbahn in dem Maschinenbaufach von Mahl- und Oelmühlen, Dampfmaschinen für Land und See, Wasserräder und Turbinen, und hauptsächlich von Zuckerfabriken ꝛc. besitzen, und ihre bisherige Verwendung derselben durch gute moralische Thätigkeits-Zeugnisse beweisen können. Kenntnisse der französischen Sprache wünschenswerth, sind jedoch keine Bedingung.

Portofreie Offerte werden bis zur Entscheidung Ende Februars unter directer Adresse: **Messieurs Perronnard et Poudrel, rue Thubaneau 11 à Marseille,** in Ansehn genommen.

Verwalters-Stelle-Gesuch. (672—73) Ein theoretisch wie praktisch gebildeter Oekonom der schon viele Jahre größere Güter in Württemberg sowie in Bayern selbständig betrieben hat, und im Stande ist sowohl von seiner Gutsherrschaft als auch vom Landwirthschafts-Verein sehr empfehlende Zeugnisse aufzuweisen, ebenso eine hinreichende Caution zu stellen vermag, sucht in gleicher Eigenschaft im In- oder Ausland auf einem größern Gut einen passenden Platz; der Eintritt kann nach Belieben geschehen. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adresse der Exp. d. Bl. portofrei unter Nr. 672 hinterlegen. (672—73)

Unterzeichneter ist in Folge des Engagements eines neuen Reisenden fürs Inland in Stand gesetzt noch einige solide Agenturen zu übernehmen. Gegen Consignationen wird entsprechender Vorschuß gegeben, sowie Referenzen auf Häuser ersten Ranges der City und des Continents. London, 2 Scotts Yard Bush Lane City. [608—10] Bernhard Beer.

Eine gebildete englische Dame wünscht eine

Stelle als Gouvernante

in einer Familie, oder an einer Schule, wo sie Gelegenheit hat die deutsche Sprache zu erlernen. Sie würde sich dazu verstehen noch einiges zu bezahlen. Offerte unter Buchstaben **M. S. 20** nimmt die Buchhandlung von Henry und Cohen in Bonn entgegen. (675—77)

Für Leder- und Glasfabriken

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, Gerbersteine, Toilplatten, Polir-Ober- und Untersteine, Preßköpfe ꝛc. Preislisten sind zur Verfügung franco gegen franco. [75—78]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch — Nr. 40. — 9 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

Wien, 8 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.70; 5proc. Metall. 77; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 96.25; Bankactien 917; österr. Credit-Mobilieractien 210.20; Donaudampfschifffahrtsactien 472; Staatsbahnactien 230; Nordbahnactien —. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89; London 104.90; Silber 105.75.

Das Protectorat Italiens.

ħ Frankfurt a. M., 6 Febr. Bevor noch dieser Brief in Ihren Händen ist, wird der Telegraph Ihnen bereits die Eröffnungsrede Napoleons im gesetzgebenden Körper mitgetheilt haben.*) Ueber den Inhalt derselben kann man jedoch im voraus klar seyn — mit milden Worten wird ein unerfüllbarer Wunsch ausgesprochen seyn; hinter Sätzen die von Humanität und Völkerfrühling glitzern, wird sich ein ehrgeiziges Verlangen verborgen halten. Die Broschüre La Guéronnière's hat den Schleier, der etwa noch über den kaiserlichen Absichten schwebte, bereits aufgehoben. Man versteht nun warum diese unzähligen Quängeleien gegen Oesterreich erhoben wurden: Oesterreich sollte mürbe gemacht werden. Es sollte dahin gebracht werden daß es, um sich der endlosen Zumuthungen und Intriguen zu entledigen, schließlich in Lostrennung der Lombardei willigte. Dann konnte der Kaiser Napoleon zu den Italienern sagen: Seht, ich habe euch befreit. Und zu den Franzosen: Seht, ihr seyd die Befreier! Man erinnert sich daß in den französischen Romanen oft eine mit fast übernatürlichen physischen und intellectuellen Gaben ausgestattete Persönlichkeit auftritt, welche die Vorsehung auf Erden spielt. Was im französischen Roman eine Lieblingsfigur, diese Rolle mußte auch auf der Weltbühne viel anziehendes für die Franzosen haben. Welches Hochgefühl durchbebte die „große Nation" — von der freilich Friedrich Richter einmal sagt daß sie wohl eine vergrößerte, aber niemals eine große Nation werden könne — wenn sie zu den Völkern spräche: „Ihr gehört dorthin, ihr tretet auf jene Seite; ihr hier kommt herbei an meine Brust, und ihr dort verschwindet hinter den Alpen in eurer nordischen Nacht!" Dann wird doch endlich Frankreich zufrieden seyn, es wird nicht mehr murren über den Verlust so vieler Güter die seinen bessern Geistern einst so theuer waren...

Und auf welchem Weg soll diese große Correctur der Vorsehung erreicht werden? „Nicht durch den Krieg, die Vorsehung bewahre uns vor diesem letzten Mittel (extrémité), sondern durch die Kraft der öffentlichen Meinung." Wenn hierin kein Mißbrauch heiliger und theurer Worte liegt, so ist uns der Sinn für die Sprache abhanden gekommen. In der sardinischen Thronrede und im Pamphlet La Guéronnière's treffen wir die Vorsehung; d. h. wenn dasjenige eintritt was man mit allen Mitteln seit langem vorbereitete, dann hat dieß nicht die sterbliche Leidenschaft gethan, sondern man will darin einen providentiellen Ruf erkennen... Ich enthalte mich diese Handlungsweise bei dem rechten Namen zu nennen, dem sie vielleicht kaum entgehen kann.

Was aber den weitern Inhalt der genannten Schrift betrifft, so gibt es nun keine weitern Verhüllungen mehr; aus allen den lange und sorgsam von Frankreich gepflegten Streitfragen steigt plötzlich als einzig wirklicher Gegenstand das Protectorat Napoleons über Italien empor. Nun sind Serbien, Montenegro und die Moldau und Walachei vergessen, und die ganze Situation liegt in greller Beleuchtung vor uns. Mag uns dieses unheilkündende Licht für einen Augenblick blenden, wir begrüßen es dennoch. Besser kämpfen wir im Licht als im Dunkel. Also was Heinrich IV gewollt und Napoleon I ausgeführt, das ist unser Neujahrsangebinde, welches sich erst jetzt entpuppt hat. Ob etwa Sardinien vergrößert, ob ein Königreich für den Prinzen Napoleon geschaffen werden soll, das ist noch nicht klar ausgesprochen, aber so viel ist sicher, Oesterreich soll hinausgedrängt, Frankreich dort etablirt werden. Damit reichte Frankreichs unersättlicher Einfluß von Cherbourg bis Sicilien, die Schweiz wäre völlig umsponnen, unsere Stellung am adriatischen Meer, unsere Hafenstadt Triest wäre bedroht, der leichteste Zugang in das Herz der österreichischen Monarchie eröffnet, die Brücke nach Montenegro, Serbien bis zu den Romanen an der untern Donau wäre geschlagen, das Mittelmeer würde in Wirklichkeit ein französischer See, und ein ganz anderer Erbe als einst der gewaltige Nikolaus von Rußland geträumt, könnte selbst auf den Kaiserthron von Konstantinopel seine verwegenen Hoffnungen richten.

Will man einzelnes von diesen Folgerungen für zu weitgehend halten (obwohl wir dieser Meinung nicht sind), so wird doch jeder zugestehen müssen daß, wenn die Pläne Napoleons sich verwirklichen, Oberdeutschland bedroht ist; daß wir Deutschen dann überhaupt von allen südlichen Beziehungen zum mittelländischen Meer und zum Handel der Levante und der später dann unzweifelhaft rasch eröffneten Meerenge von Suez abgedrängt, und zwischen Rußland und das übermächtig gewordene Frankreich eingekeilt würden. Daß dann von einem Gleichgewicht in Europa keine Rede mehr seyn könnte, versteht sich von selber.

Daher glauben wir, und sind wir überzeugt, daß keine in der angeführten Schrift vorgebrachten Sophismen die Völker, und vor allem die direct und meistbedrohten Deutschen, über ihr heiligstes Interesse zu täuschen im Stand seyn werden. Wenn wir aus all den blumigen Verkleidungen, aus all den schönen Citaten und Wendungen den einfachen Kern herausschälen, so finden wir immer nur: Verletzung des Völkerrechts, Antastung des ganzen europäischen Besitzstandes, Napoleonisches Protectorat in Italien, Suprematie Frankreichs, Niedergang Englands und Deutschlands. Vergebens strebt der feine Napoleonide dahin diese klare, in den Instincten der Völker längst voraus empfundene Folgereihe hinter große historische Gesichtspunkte zu ve[rstecken]. Vergebens weiß er die Interessen Deutschlands und Englands so gesch[ickt] ...

*) Natürlich ist dieß vor Bekanntwerden der Thronrede geschrieben. Diese liegt nun vor, so daß jeder Leser sich den Inhalt selbst corrigiren kann, so weit dieß nöthig ist. Zwar das Protectorat Italiens ist darin ausgesprochen, wenn auch nicht dem Namen nach, auch ist in den Donaufürstenthümern wie in Serbien zum voraus eine der Politik Oesterreichs entgegengesetzte Politik angekündigt. Eine Politik aber welche die Real-Union in den Donaufürstenthümern und die Ausschreitungen der Skupschtina in Serbien, die gewaltsame Vertreibung des Senats, der nach dem Ustav bloß von der Pforte abhängig ist, ist eine dem Pariser Vertrag ganz entgegengesetzte Politik. Allein die „Oesterr. Corresp.", ein von dem dortigen Ministerium abhängiges Blatt, glaubt daß dieses alles auf diplomatischem Wege ausgeglichen werden könne, und so verzichten wir denn vorerst auf jede andere Opposition als die welche mit jenem Endziel übereinstimmt. Namentlich hofft sie auf Einstellung der Rüstungen Frankreichs und Sardiniens. Nun, wir wollen sehen.

die italienische Frage zu gruppiren, daß sie in eine wahrhaft entzückende Harmonie zu den französischen Lieblingsplanen gerathen. Wollte man dem Verfasser der Broschüre trauen, so bedarf es nur einer dankbaren Annahme der gemachten Vorschläge um das tausendjährige Reich heraufzuzaubern. Nun wohl, ein Reich würde wohl dadurch begründet, aber nicht dasjenige von welchem unsere heiligen Bücher sprechen. Die Welt ist doch zu vernünftig, durch zu herbe Erfahrungen gewitzigt, als daß sie nicht die Sirenentöne des „theile und herrsche" zu unterscheiden vermöchte. Niemand hört mehr auf diese Klänge, und wenn sich dennoch einer schwach fühlt, so verstopfe er die Ohren mit Wachs, oder lasse sich an den Mastbaum binden, denn die große Flotte der Verbündeten deutschen Staaten braucht eben zuverlässige Steuerleute und Matrosen. Wir sind aber überzeugt daß uns diese, welche Wendung auch die Dinge nehmen, nicht fehlen werden.

Mit viel größerm Recht als Frankreich nun einem deutschen Bundesstaat ein großes Land wegdecretiren möchte, mit viel größerm Recht können wir sicherlich die Rückgabe der einst durch Frankreich abgerissenen deutschen Landschaften diesseits der Vogesen fordern. Und Frankreich hüte sich daß sich nicht einmal Europa die Frage vorlege: wo denn eigentlich seit achtzig und mehr Jahren die ewige Quelle der Kriege, der Unruhen, der Revolutionen und aller möglichen Aufregungen liegen möge? Ob dieß Italien oder ob es vielmehr Paris und Frankreich selber sey? Die Pacification könnte sonst eine andere Richtung nehmen, sie könnte an einem andern Ort als Hr. v. Laguerronnière meint, für nothwendig erachtet werden. Soll jenseits der Vogesen das häßliche Wort welches einst Napoleon I zu dem Grafen Narbonne sagte: „man müsse an die Häuser der Nachbarn Feuer legen um im eignen Haus sicher zu seyn," heute wiederholt werden, so möge man sich nicht wundern wenn die langmüthigen Nachbarn diese Nothwendigkeit nicht begreifen, und für die Sicherheit der Wohnungen worin ihre Familien hausen endlich einmal gründlich Sorge tragen.

Oesterreichs Heere sind unsere Heere, Oesterreichs Macht ist unsere Macht. Ob der Angriff auf diese Macht in Italien oder in Deutschland geschieht, das bleibt sich in der Sache gleich; es ist gleichviel ob ich einem Mann gerade ins Herz stoße, oder ob ich ihm zuerst die vorgestreckte Hand abschlage, woran er sich langsam verbluten kann: aus beiden Wunden fließt dasselbe Blut, dasselbe Leben. Damit sind wir weit entfernt behaupten zu wollen daß nicht auch Oesterreich für sich allein den verbündeten Sarden und Franzosen vollständig gewachsen sey. Aber wenn es wahr ist daß Oesterreich im Krieg siegen kann, so ist es nicht minder wahr daß Oesterreich und Deutschland den Frieden erhalten können. Es ist aber hohe Zeit für die deutschen Kammern und die deutschen Regierungen und den deutschen Bund sich endlich klar und energisch auszusprechen. Je länger wir zögern, um so weiter wird das Cabinet der Tuilerien auf seiner abschüssigen Bahn vorangezogen. Es ergeht uns dann wie weiland dem Tarquinius: wir müssen denselben Erfolg um einen immer theurer gewordenen Preis erkaufen.

Deutschland.

Bayern. * **München**, 7 Febr. Von Sr. Maj. dem König Maximilian II, dem erhabenen Gönner der Wissenschaften, ist wiederum eine Reihe von Bewilligungen aus der kgl. Cabinetscasse vollzogen worden. Die größte Summe, nämlich 18,400 fl., ist für wissenschaftliche Arbeiten auf speciell bayerischem Gebiet bestimmt, und zwar 7000 fl. auf vier Jahre zur Herstellung einer Kriegsgeschichte von Bayern, 5000 fl. auf drei Jahre zur Ausarbeitung einer Rechtsgeschichte von Bayern, 4000 fl. auf drei Jahre zur Förderung einer Kunstgeschichte von Bayern. Wir dürfen also, dankbar der königlichen Munificenz, genauen und umfassenden Forschungen entgegensehen, welche längst gefühlte Lücken in der bayerischen wie deutschen Staats- und Culturgeschichte ausfüllen. Einen insbesondere werthvollen Beitrag dazu haben wir von Dr. Holland hierselbst zu erwarten, welchem zur Ausarbeitung seiner Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern 2000 fl. auf zwei Jahre bewilligt sind; wir erinnern z. B. nur an das Dunkel welches noch über der Geschichte des Wolfram von Eschenbach schwebt, des größten deutschen Dichters im Mittelalter, der sich selbst einen Bayern nennt. Privatdocent Dr. v. Heßling hat im Auftrag und auf Kosten Sr. Majestät detaillirte Untersuchungen über die Perlenerzeugung in Bayern angestellt; es ist ihm jetzt eine Subvention von 400 fl. zur Veröffentlichung der Resultate seiner Arbeiten gewährt, welche nicht bloß naturhistorisch und culturgeschichtlich interessant, sondern auch von unmittelbar praktischem Werth sind, da sie nicht wenige Winke enthalten wie die Perlmuschel zu behandeln um von ihr möglichst blanke Perlen zu erhalten. Dem Rechtscandidaten Berchtold, welcher sich durch eine glückliche Lösung der von der juristischen Facultät gestellten Preisfrage über die Fortschritte der Landeshoheit während des Interregnums auszeichnete, wurde bereits früher ein königl. Stipendium von 600 fl. verliehen um in Göttingen und Berlin seine Studien fortzusetzen; dieses Stipendium ist ihm jetzt zum zweitenmal verliehen. Dr. Karl Gödeke in Celle, dessen Arbeiten auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte sich durch Genauigkeit und Umfang der Forschung wie durch geschmackvolle Ausführung empfehlen, erhält 2000 fl. auf zwei Jahre zur Ausarbeitung einer umfassenden Darstellung der deutschen Litteratur und ihrer Geschichte. Dr. Moriz Wagner war durch Bewilligung von 8000 fl. aus der kgl. Cabinetscasse in den Stand gesetzt seine wissenschaftlichen Reisen in Central- und Südamerika auszuführen; es sind ihm jetzt weitere 2000 fl. zur Verfügung gestellt, um seine Reisen auf den südlichen Theil von Brasilien und auf die Länder im Süden dieses Landes auszudehnen, mit der besondern Aufgabe über die Möglichkeit und Räthlichkeit einer deutschen Colonisation in diesen Ländern, wofür sich bekanntlich gewichtige Stimmen ausgesprochen haben, zuverlässige und detaillirte Erhebungen anzustellen. Endlich sind von Sr. Maj. für Herstellung eines Apparats zur Ermittlung der Respiration und Perspiration 4000 fl. bewilligt. Eine, wie auf der Hand liegt, wichtigste Frage ist nämlich die Frage vom Werthe der verschiedenen Nahrungsmittel für die Ernährung. Um sie zu lösen, ist zu wissen nöthig wie viel der Körper durch Respiration und Perspiration durch Haut und Lungen wieder abgibt. Dieß zu beobachten, wurden schon öfters Versuche angestellt, jedoch mit unzweckmäßigen Apparaten, deren größter Fehler meist darin bestand daß Menschen und Thiere sich darin in widernatürlichen Zuständen befanden, weil der menschliche Organismus außerordentlich empfindlich ist gegen alle Einflüsse die er nicht ständig gewohnt ist. Es kam nun darauf an von Menschen und Thieren genau die Quantität der Respiration und Perspiration zu ermitteln in natürlichen und gewöhnlichen Zuständen, jedoch unter Abwechslung der Ernährung, Bekleidung, Beschäftigung, der Atmosphäre u. s. w. Zu dem Ende ist von Prof. Pettenkofer ein neuer Apparat construirt, der von den bedeutendsten Autoritäten geprüft und durchaus zweckmäßig befunden wurde.

∽ **München**, 8 Febr. Die Gerüchte welche sich gestern Abend in Folge hier eingetroffener Börsendepeschen über den muthmaßlichen Inhalt der französischen Thronrede verbreitet hatten, schienen einen beruhigenden Eindruck hervorzubringen. Ob dieß die im heutigen Extrablatt der Allg. Ztg. enthaltene Mittheilung bestärken wird, steht dahin. Liefert uns nicht die Broschüre des Hrn. v. Laguerronnière den besten Commentar was wir über die Versicherungen zu denken haben? Den unangenehmsten Eindruck mußte die Hindeutung Napoleons III auf seine guten Beziehungen zu Rußland und Preußen hervorrufen. Diese Zusammenstellung allein wäre hinreichend jedes deutsche Gemüth mit den ernstesten Besorgnissen zu erfüllen, wenn nicht das Vertrauen auf Einheit und Einigkeit im Augenblick der Gefahr auf zu festem Grund ruhte. Daß dieses Vertrauen, trotz des beharrlichen Schweigens von Seiten Preußens, bei uns wirklich in hohem Grade vorhanden, geht aus dem allgemein verbreiteten Gerücht hervor: Preußen habe eine vertrauliche Depesche an die süddeutschen Höfe gelangen lassen, welche die Stellung des deutschen Bundes im Fall eines Kriegs so klar bezeichne daß man der Zukunft mit Ruhe entgegensehen könne. Wir wissen nicht ob das Gerücht eine Thatsache geworden, oder ob es nur der Ausdruck eines allgemeinen Wunsches, einer Hoffnung ist, deren Erfüllung man stündlich mit Sehnsucht entgegenharrt. Sey dem wie ihm wolle; es ist jetzt wahrlich die höchste Zeit daß Preußen durch ein offenes Wort das ihm bewahrte Vertrauen rechtfertige. Die Vertretung des bayerischen Volks hat gelegentlich der Lerchenfeld'schen Interpellation ihre Gesinnung in entschiedener Weise zu erkennen gegeben. Daß die Antwort unseres Ministeriums in gleichem Sinn erfolgen wird, ist nicht zu bezweifeln, denn soll es doch Bayern gewesen seyn von welchem in Frankfurt die ersten Anträge auf ein inniges und festes Zusammenhalten der deutschen Mächte im Fall eines französisch-österreichischen Kriegs gestellt wurden.

K. Sachsen. †* **Dresden**, 6 Febr. Gestern ist der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg zu einem Besuch am hiesigen Hof eingetroffen. Wie ich höre, ist er auf einer Reise nach Wien begriffen, und wird morgen von hier wieder abreisen. — Heute durchläuft unsere Stadt die Kunde von einem gestern Nachmittag in einem der belebtesten Stadttheile an einer Wittwe in deren Behausung verübten Raubmord; der Thäter, ein Fleischergeselle, ist bereits zur Haft gebracht. Kürzlich waren, in der Nähe von Bautzen, zwei Handelsleute auf offener Straße überfallen, ermordet und beraubt worden, ohne daß es bis jetzt gelungen die Thäter zu ermitteln. In auffallender Weise vermehren sich in neuester Zeit hier die Kindsmorde. Während am 3 Febr. Nachmittags erst ein Dienstmädchen die ihr sieben Wochen altes außereheliches Kind, durch die äußerste Noth gedrängt, nachdem sie es zuvor noch einmal gestillt, lebend von der Elbbrücke in den Strom geworfen, in öffentlicher Sitzung zum Tod verurtheilt worden war, fand man an demselben Tag Abends bereits wieder in der Weiseritz den Leichnam eines Kindes, welches anscheinend vorher erwürgt worden ist. Wie es scheint, wissen hier nur wenige Personen etwas davon daß hier in Dresden ein städtisches Findelhaus (als letztes Mittel zur Verhinderung derartiger Verbrechen) existirt, und es wäre deßhalb zu wünschen daß von Seiten der städtischen Behörden etwas mehr gethan würde um dieß bekannt werden zu lassen, als es bisher geschehen. — Der Ausweis über den Bestand unserer Straf- und Correctionsanstalten am Schluß des Jahres 1858 weist gegen 1857 eine Vermin-

derung von 61 Köpfen nach, indem die Zahl der Inhaftirten Ende 1857 in Summa 2553, Ende 1858 aber 2492 Köpfe betrug. Von letztern kommen 822 Personen (702 männliche und 120 weibliche) auf das Zuchthaus zu Waldheim, 1092 (männliche) auf das Arbeitshaus zu Zwickau, 286 (weibliche) auf das Arbeitshaus zu Hubertusburg, 47 auf das Landesgefängniß zu Hubertusburg, 233 (166 männliche und 67 weibliche) auf die Correctionsanstalt zu Waldheim, und 12 auf die Besserungsanstalt zu Bräunsdorf. Am Schluß des Jahres 1856 hatte die Zahl der in den gedachten Anstalten Detinirten nur 2192 betragen. — Der Präsident des hiesigen Appellationsgerichts, Dr. Müller, tritt auf sein Ansuchen mit Pension in den Ruhestand; sein Nachfolger ist der bisherige Vicepräsident desselben Gerichtshofs, Dr. Schneider, an dessen Stelle der bisherige Oberappellationsgerichtsrath v. Weber tritt. — Die Abberufung des k. preuß. Gesandten, Grafen v. Redern, welcher nach Brüssel geht und hier durch Hrn. v. Savigny aus Karlsruhe ersetzt wird, wird nicht nur in den höhern Schichten der Gesellschaft, sondern auch in den eigentlichen Volkskreisen beklagt; Graf Redern war als ein reger Förderer bekannt wo es galt ein gutes Werk zu üben, oder Kunst und Wissenschaft zu heben; sein Name wird hier allenthalben in gutem Andenken bleiben. Wie es heißt, dürfte auch der jetzige französische Gesandte, Baron v. Forth-Rouen, nächstens Dresden verlassen. Der neue großbritannische Gesandte, Hr. Paget, ist von Berlin gestern hier eingetroffen; sein Vorgänger, Fr. Forbes, der bekanntlich nach Rio versetzt ist, weilt ebenfalls noch hier.

Dresden, 4 Febr. Der Beschluß des neuen Justizministers v. Behr, daß zur Advocatur zunächst diejenigen zugelassen werden sollen welche wegen ihrer Betheiligung an den Mai-Ereignissen von 1849 bis jetzt davon ausgeschlossen blieben, hat in den betreffenden Kreisen einen um so erfreulichern Eindruck gemacht, als dadurch die in der Reihe befindlichen Exspectanten nicht zurückgestellt werden. Man knüpft daran weitere Rehabilitationshoffnungen. (Fr. J.)

Preußen. **Bonn**, 4 Febr. Der hiesige Privatdocent Dr. G. Muys hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Lemberg erhalten. (D. Bl.)

Berlin. Justizrath Wagener hat in einem an die Buchhandlung F. A. Brockhaus gerichteten Schreiben erklärt: „daß er dieselbe niemals, auch nur in seinen Gedanken, einer Bestechung des Hrn. Mone beschuldigt habe, wonach denn diese Firma Hrn. Justizrath Wagener gegenüber die Angelegenheit als erledigt betrachtet. (D. A. Z.)

Berlin, 7 Febr. Die Kreuzzeitung muthet in ihren Leitartikeln über Preußens auswärtige Politik ihren Lesern wirklich viel zu. Sie stellt ganz richtige Sätze auf, aber nur um sie sogleich wieder zurückzunehmen. Was sie mit dem einen Satze behauptet hat, das wird im folgenden gleich limitirt und in Frage gestellt: so bewegt sich das ganze Räsonnement in einem ewigen Cirkel. Das wesentliche ihrer heutigen Argumentation ist: „Laguerronnière hat vielleicht nicht so ganz unrecht, wenn er die Ansicht colportirt: das Interesse Preußens, welches dahin strebe das Haupt Deutschlands zu werden, bestehe darin Oesterreich zurückzuhalten, und Preußen als Alliirter Oesterreichs würde das Werk Friedrichs des Großen desavouiren. Aber heute gelte es dem combinirten Angriff des kaiserlichen Frankreichs, der Demokratie und der römischen Kirche neufranzösischen Zuschnitts gewachsen zu bleiben. Der Preis des Sieges ist das politische Primat der katholischen Kirche — dennoch könnten wir uns schließlich nur auf die Seite Oesterreichs stellen, wie wir schon einmal bei Turin uns gegen Frankreich geschlagen haben. Preußen darf und muß sich in den italienischen Conflict einmischen — aber es fragt sich wann der Zeitpunkt eintritt wo dieß zur Pflicht wird. Wir dürfen in keinem Fall die Politik von Austerlitz und Jena wiederholen — aber man kann den casus belli Frankreich gegenüber leicht im voraus formuliren. Man möge zu erkennen geben daß man sich freie Hand vorbehält, je nachdem; aber die Kriegserklärung selbst und ihre Modalität darf nur das Resultat einer europäischen Combination und eines eigenen wohlerwogenen Planes seyn" u. s. w. Eben dieses ewige unentschiedene Schwanken zwischen für und wider, diese eitle Meinung man stehe immer noch über den Ereignissen und über den Parteien, es sey immer noch Zeit das Gewicht seiner Entscheidung in die Wagschale zu legen, eben dieß Zusehen und Abwarten bis es zu spät war, ist immer der Grundfehler der preußischen Politik gewesen. Und diese Politik will man uns im jetzigen Augenblick wieder empfehlen, und im selben Athem mit dem man erklärt hatte: die Politik von Austerlitz und Jena dürfe niemals wiederkehren!!

↓ **Berlin**, 7 Febr. Die plötzliche Bestürzung, welche das Erscheinen der La Gueronnière'schen Flugschrift an allen Hauptbörsenplätzen hervorgerufen hatte, ist einer so plötzlichen Bewegung des Vertrauens gewichen, zu deren Motivirung sich nichts anführen läßt als die Vermuthung daß die französische Thronrede — die in diesem Augenblick hier noch nicht bekannt ist — friedliche Gesinnungen aussprechen werde, und daß überhaupt in den Tuilerien, in Folge der Kundgebungen der öffentlichen Meinung und der Cabinette Europa's eine friedliche Stimmung Platz gewonnen habe. Was das letztere angeht, so können wir es in der That bestätigen daß man in Paris in officiellen Kreisen seit den letzten Tagen eine friedliche Sprache führt. Ob dieß allen übrigen Symptomen welche die Situation kennzeichnen, und den Schwierigkeiten die sie umlagern gegenüber, schon hinreichend ist das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens so erheblich zu steigern, wie dieß der Fall zu seyn scheint, mag dahingestellt bleiben. Die Vorgänge im Orient stellen weitere diplomatische Verwicklungen in Aussicht. Heute ist die Nachricht hier eingetroffen daß Hr. Cousa die auf ihn gefallene Wahl des wallachischen Divans angenommen, und die Absicht kundgegeben habe einen provisorischen Stellvertreter und ein Ministerium zu ernennen. Es kann nach dem Geist wie nach dem Buchstaben des Pariser Vertrags gar keinem Zweifel unterliegen daß der Versuch der wallachischen Vertretung durch die Wahl Cousa's eine Personalunion zwischen den beiden Fürstenthümern herzustellen, völlig unzulässig ist, und es ist mit Sicherheit anzunehmen daß die Pforte dieser Wahl ihre Bestätigung versagen wird. Schon hat man hier Nachricht aus Konstantinopel über den mißfälligen Eindruck den die Wahl Cousa's zum Hospodar der Wallachei dort erzeugt hat. Es dürfte sich jetzt zeigen, ob man dort, wo bisher auf die loyale Ausführung der Pariser Verträge so eifrig gepocht wurde, wirklich gesonnen ist dieselbe zu sichern, indem man diesen Uebergriffen der rumänischen Unionspartei entschieden entgegentritt. (Es ist bereits angeführt daß der Moniteur die Wahl gegen die Bestimmungen des Pariser Vertrags gemäß findet.) Obwohl es nicht meine Gewohnheit ist, Druckfehler zu berichtigen, muß ich doch dießmal davon abweichen, indem ich zugleich eine anderweitige Berichtigung damit verbinde. Für den Posten in Darmstadt ist der Freiherr (nicht Graf wie ich irrthümlich angegeben) Julius v. Canitz ernannt, dem statt seines wirklichen ein ziemlich ungewöhnlicher Vorname zu Theil ward.

·|· **Berlin**, 7 Febr. Die schon früher von mir gegebene Notiz daß man der Herkunft der Königin von England zur Taufe des neugebornen Prinzen entgegensehe, scheint sich zu bestätigen. Die Königin würde in diesem Fall wahrscheinlich officiell mit allen ihrem hohen Rang gebührenden Ehren empfangen werden, während sich dieselbe im vorigen Sommer nur incognito hier befand. Namentlich dürfte jener Empfang dann auch große Huldigungsfeste der Stadt, feierliche Einholung durch die Bürgerschaft, Begrüßung der städtischen Behörden rc. einschließen. Ueberhaupt scheint es daß die Tauffestlichkeit mit großem Pomp begangen werden soll, obwohl etwas festes noch nicht beschlossen ist. — Meine Ihnen schon früher, und meines Wissens zuerst gegebene Notiz über die Errichtung eines besondern Marineministeriums (Nr. 27) muß ich im wesentlichen aufrecht erhalten. Der Beschluß war gefaßt als ich denselben mittheilte. Es ist aber seitdem wieder ein Bedenken darüber entstanden ob man ein eigentliches Ministerium als solches oder zwar ein gesondertes Verwaltungsdepartement mit einem Chef, der jedoch nicht Sitz und Stimme im Ministerrath habe, errichten wolle. Dieß hat die Publication verzögert. Sicher ist die Trennung der Marineverwaltung vom Commando und die selbständige Organisation jener Verwaltung. Es ist diese Trennung vom Prinzen-Admiral selbst als eine nothwendige nachgewiesen und verlangt.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 5 Febr. Aus der heutigen Sitzung erwähnen wir des Eingangs eines Gesuchs mehrerer Hamburger Handelsfirmen um Anerkennung der Zwangsanleihe von 1850. Der Gesetzentwurf, betreffend Bestrafung der Thierquälerei, wurde unverändert angenommen. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. — Dem Vernehmen nach herrscht unter den Mitgliedern des Verfassungsausschusses vollständiges Einvernehmen über den politischen Standpunkt, den man den Vorlagen der Regierung gegenüber festzuhalten habe. (Pr. Z.)

Oesterreich. **Wien**, 4 Febr. Das gestern im Burgtheater zum erstenmal aufgeführte Trauerspiel „Montrose, der schwarze Markgraf" (wie es heißt von Dr. Laube) gieng mit unbestrittenem Erfolg über die Bühne. Dem überfüllten Hause war Gelegenheit gegeben, bei manchen Stellen wieder unzweideutige Demonstrationen zu machen. Insbesondere war dieß gleich im ersten Act der Fall, wo Montrose sein religiös-politisches Glaubensbekenntniß durch die Worte: „Gegen die Eingriffe der Kirche in die weltliche Macht werde ich bis zum letzten Blutstropfen kämpfen," documentirte, welche Stelle das Publicum durch einen zweimal wiederholten Beifallssturm auszeichnete. (K. Zg.) (Dasselbe wird der Schles. Ztg. geschrieben, welche hinzufügt: dieser Vorgang ist um so bemerkenswerther als die Loyalität des Burgtheater-Publicums über jeden Zweifel erhaben ist, und bei früheren, in der jüngsten Zeit gebotenen Gelegenheiten wiederholt sich kundgab.)

▽ **Wien**, 6 Februar. Die aus Bucharest eingetroffene Nachricht daß der Fürst der Moldau, Alex. Cousa, ebenfalls zum Fürsten der Walachei erwählt worden sey, hat hier nicht wenig überrascht, ungeachtet schon in den letzten Tagen die Nachricht hier angelangt war daß die Partei der Unionisten die Absicht habe Alex. Cousa ihre Stimme zu geben. Mit Spannung blickt man nun nach Konstantinopel, und sieht nicht ohne Besorgniß der

Zukunft entgegen, da die ganze Sache dazu angethan ist zum Gegenstand endloser diplomatischer Verhandlungen zu werden. — Fürst Alex. Karageorgiewitsch ist gestern Mittag von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, und wird sich im Lauf der nächsten Tage wieder nach Belgrad (?) begeben. — Die Abberufung des französischen Consuls in Belgrad, Hrn. Des Essards, scheint von seiner Regierung allerdings beschlossen zu seyn, stattgefunden hat jedoch diese Abberufung noch nicht, und hat Hr. Des Essards seine amtliche Thätigkeit in Belgrad noch nicht eingestellt. — Ueber das neue österreichische Anlehen sind hier günstige Nachrichten eingetroffen. Trotz der die Theilnahme an diesem Anlehen abrathenden Bemerkungen der Times steht doch nicht zu bezweifeln daß mehr als die verlangten sechs Millionen Pfd. St. gezeichnet werden. — Zu Ende der verflossenen Woche sind wieder ziemlich bedeutende Truppensendungen mittelst der Südbahn nach Triest abgegangen, und sollen im Lauf der nächsten Tage noch weitere folgen.

-0- **Wien,** 6 Febr. Der gestrige Vorgang in Bucharest, wo der erwählte Fürst der Moldau, noch ehe die Bestätigung desselben von Seite der suzeränen Pforte erfolgt ist, nun auch zum Fürsten der Walachei erwählt wurde, hat hier nicht angenehm berührt, sondern die schon schüchtern sich erhebenden Friedenshoffnungen wieder um etwas herabgestimmt. Man besorgt daß das Kriegsgelüsten Frankreichs, welches bisher in Italien, trotz alles Suchens und Umhergreifens, keine rechte Handhabe ausfindig machen konnte, eine solche nunmehr am Ister entdecken dürfte, wo das durch jene Wahl genestelte Band der Personalunion, aus welchem sich nach und nach von selbst eine Realunion weben muß, vielleicht einen noch bequemeren Griff bietet um die Hand da anzulegen. Das unangenehme dabei ist daß, während England und Preußen mit Deutschland die Donaufürstenthümerfrage mit ungleich indifferenteren Blicken als die italienische betrachten, hinwiederum Rußland durch erstere weit näher und unmittelbarer als durch alle Händel Italiens berührt wird, und dabei schwerlich einen müßigen Zuschauer abgeben will. Wir wollen hoffen daß auch diese Wolke sich wieder verziehe; aber der Satz dürfte feststehen daß das große Schlachtfeld der Zukunft weniger in Italien als an der untern Donau zu suchen ist. Vorderhand ist in Oesterreich noch nichts geschehen was auf Bewaffnung und Kriegsfuß hindeutet, und unsere Regierung scheint daher noch immer auf Erhaltung des Friedens zu hoffen. Daß die österreichische Armee die friedlichen Wünsche der übrigen Bevölkerung nicht theilt, sich vielmehr lebhaft nach Krieg sehnt, ist natürlich, und man darf überzeugt seyn daß jeder der mit dieser Löwin anbindet einen schweren Stand haben wird. — Der vor wenigen Tagen hier verstorbene Feldmarschall-Lieutenant Franz Ullrich v. Ullrichsthal hatte von der Pike auf gedient, und sich rein durch seine persönliche Tüchtigkeit emporgeschwungen; 1846 avancirte er zum Generalmajor, 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant; 1849 finden wir ihn als Divisionär und Militärcommandant zu Czernowitz, und erst vor einigen Jahren trat er in Pension. — Balfe's gestern im Kärnthnerthortheater zur Aufführung gelangte Oper „die Rose von Castilien" hat nicht angesprochen. Das Buch läßt viel zu wünschen übrig; der Musik fehlt es an Originalität und Haltung.

Wien, 6 Febr. Die heutigen Blätter beschäftigen sich weniger mit der Kriegs- und Friedensfrage, die allmählich die Journale in Verlegenheit zu bringen scheint, welche die Pflicht fühlen sie tagtäglich in Leitartikeln zu verarbeiten, und wenden ihre Aufmerksamkeit mehr den concreteren Vorgängen in den Nebenländern des türkischen Reichs zu, welche zwar im Augenblick hinter die italienische Frage zurücktreten, aber die Keime zu sehr ernstlichen Verwicklungen in sich tragen, und der Diplomatie noch zu schaffen machen werden wenn die jetzt mit so vielem Geräusch proclamirten Plane einer italienischen Reform längst — vergessen sind. Der Wanderer bespricht die neuesten Beschlüsse der Skupschtina in Belgrad. Noch schwieriger liegt die Sache in den Donaufürstenthümern, wo durch einen Gewaltstreich, der allen Verträgen Hohn spricht, die Union factisch vollzogen worden ist. „Alle Bestimmungen der Pariser Convention — sagt die Ostd. Post — werden durch den Wahlact in Bucharest mit souveräner Machtvollkommenheit als nicht existirend erklärt. Die Versammlung setzt sich nicht nur in offene Rebellion gegen den Hattischerif ihres Suzeräns, sondern sie erklärt sich auch erhaben über die Stipulation sämmtlicher Mächte des Pariser Vertrags." (Der Moniteur ist entgegengesetzter Meinung!) Bemerkenswerth ist daß man in Bucharest wohl in der elften Stunde auf den ingeniösen Einfall gekommen zu seyn scheint Couza zu wählen.

Triest, 4 Febr. Die Triester Ztg. versichert zu wiederholtenmalen daß unter den Sträflingen, die vor einiger Zeit durch Triest transportirt wurden, kein einziger politischer Verbrecher war. Dasselbe Blatt macht darauf aufmerksam daß die Nachricht ein Bataillon von Prohaska-Infanterie habe sich nach Ancona eingeschifft, nicht in der Triester Zeitung (wie unser Wiener ≈Correspondent irrthümlich angenommen), sondern gerüchtweise von unserem △Correspondenten in Triest (Hauptblatt vom 20 Jan.) mitgetheilt worden war.

Schweiz.

Am 5 Febr. sind die beiden letzten Tunnel der Wallenseelinie an der Glattwand und bei der Ofeneck glücklich und gut durchbrochen worden.

Großbritannien.

Die Frühlingsreise der Königin nach Berlin soll jetzt ganz aufgegeben seyn; hingegen spricht man von einem Sommerbesuch des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm in England, und dann von einem Herbstausflug der Königin und des Prinzen Albert nach Berlin, um ihren Enkel zu sehen.

Die Times bringt die ganze Flugschrift „Napoléon III et l'Italie" übersetzt auf sechs ihrer geräumigen Spalten, ohne derselben noch ein kritisches Wort zu widmen. Dagegen äußert sie sich über die Adreßdebatten wie folgt: „Wir müßten in der That schwer zu befriedigen seyn, wollten wir uns anders als erfreut zeigen über welchen Ton den das Parlament über die auswärtigen Angelegenheiten angestimmt hat. Wir denken nicht daß irgendeine der drei Mächte — Frankreich, Oesterreich oder Piemont — durch irgendein am Donnerstag Abend gefallenes Wort sich ermuthigt fühlen wird den europäischen Frieden zu brechen. Jede von ihnen wird manche herbe Wahrheit vernommen haben. Der Firniß ist von ihren Beweggründen und Vorwänden abgestreift, die Selbstsucht und die Herrschsucht, die den drohenden Feindseligkeiten zu Grund liegen, sind mit schonungsloser Hand entlarvt worden. Frankreich, der „Soldat Gottes," wie es neulich eine französische Zeitung nannte, mußte sich sagen lassen daß es in diesem Augenblick im Kriegsdienst eines ganz andern Herrn steht; und obgleich es nicht an der üblichen Belobung unseres kaiserlichen Alliirten fehlte, so waren diese Complimente doch von einer hinreichenden Dosis unangenehmer Wahrheiten begleitet. Der Kaiser müßte einen wahren Heißhunger nach Krieg in sich verspüren, wenn er in diesen Bemerkungen irgendeine Aufmunterung fände das Schwert zu ziehen. Mit Oesterreich ist man auch nicht zimperlicher umgegangen. Es wurde an die lange Reihe von Interventionen erinnert, wodurch es seit dem Frieden von 1815 bald in dem einen, bald im andern Theil Italiens die Sache der Mißregierung gegen unterdrückte Völkerschaften zu unterstützen bestrebt war. Es ward ihm gezeigt wie es großentheils seine Schuld ist daß in Rom ein gefährlicher Geist des Mißvergnügens gegen die päpstliche Regierung fortlebt, und daß es ganz und gar seine Schuld ist wenn man es für Dinge verantwortlich macht die es, nach seinem eigenen Benehmen zu schließen, gänzlich mißbilligen muß. Sardinien hat auch seinen Theil gerechter, aber scharfer Rüge erhalten. Was konnte eine weise Nation sich besseres wünschen als eine Stellung in der sie ohne irgendein Hinderniß die Künste des Friedens pflegen kann, mit dem Bewußtseyn daß sie zugleich ihren eigenen Interessen dient, und das allein mögliche Mittel ergriffen hat um das schwierige Problem der italienischen Unabhängigkeit zu lösen? Die Stellung Piemonts, recht verstanden, erheischte keine Opfer, keine Gefahr, keinen Kampf; es brauchte nur die Künste zu pflegen wodurch Nationen reich und glücklich werden, um das übrige Italien zu lehren wie es ebenfalls reich und glücklich werden soll. Es hatte das eigenthümliche Glück daß, obgleich ihm der Krieg wenig oder nichts erringen kann, es kaum einen noch so hohen Erfolg gibt den es sich nicht von einer stetigen Pflege der Künste des Friedens versprechen durfte. Es hatte zwischen England und Frankreich zu wählen. Wäre es den Eingebungen Englands gefolgt, so hätte es mit seinen Hülfsmitteln sorgsam gewirthschaftet, und sich vor ausschweifenden außer Verhältniß zu seiner Kraft stehenden Armee- und Flottenausgaben gehütet, um dafür seine Steuerlast zu erleichtern, seine Staatsschuld zu verringern und seiner aufblühenden Industrie Spielraum geben zu können. England hätte gewünscht daß Sardinien seine Aufmerksamkeit ganz der heimischen Verbesserung zuwende, und das gefährliche Spiel des Angriffs und der Herrschsucht jenen kaiserlichen Hazardspielern überlasse die, wenn sie verlieren, den Verlust zu verschmerzen, und wenn sie gewinnen, ihren Gewinnst festzuhalten im Stande sind. Von Frankreich hat Sardinien eine andere Lehre angenommen. Es hat gelernt sich nicht um seine Finanzlage zu kümmern, und den Besitz einer großen stehenden Armee als den ersten Schritt zu seiner künftigen Größe zu betrachten. Die warnende Stimme des brittischen Parlaments hat ihm nun zugerufen daß es, ohne einen Moment zu verlieren, von dieser Bahn umkehren muß, falls überhaupt seine Reue nicht zu spät kommt. So weit hat das Parlament getreu und redlich und in einem der Nation die es vertritt würdigen Ton gesprochen. Kommen wir zu dem vorzuschlagenden Heilmittel, so treten wir auf unsichereren Boden. Wir sind durchaus nicht mit Hrn. Disraeli überzeugt daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich in diesem Augenblick harmonisch genug sind um beide in Stand zu setzen den päpstlichen Staat, unter Aufsicht der Großmächte die den Wiener Vertrag unterzeichnet haben, gemeinsam abzuwickeln. Sie scheinen uns gerade jetzt nicht in der Gemüthsverfassung die zu einem gemeinsamen Handeln wünschenswerth ist. Wir haben auch keinen Grund anzunehmen daß, wenn Italien nach Lord John Russells Rath den Italienern überlassen bliebe, das goldene Zeitalter im Nu anbrechen würde. Durch Entfernung aller ausländischen Truppen würden wir nicht nothwendig die Ursachen entfernen die Italien stets zur Beute des Fremdlings machten — den gegenseitigen Haß seiner Städte und den unruhigen Charakter seiner Bevölkerungen. Wir schöpfen aus der Debatte auch keine Zuversicht daß Europa dem Jammer und den Drangsalen des Kriegs entgehen wird. Nicht ein Wort ist einem einzigen der Sprecher entfallen welches uns den Glauben beibringen könnte daß die Wünsche seiner Unterthanen und die Meinung ganz Europa's das Tuileriencabinet von der Ausführung seines Vorhabens abgebracht haben. England kündigt zwar an

daß es sich vollkommen frei und unverstrickt gehalten habe, aber mit keinem einzigen Wort wurde angedeutet daß die Vorstellungen, die es an seinen großen Alliirten gerichtet hat, gewirkt haben. Es gibt offenbar eine Macht in Europa die das Recht zu haben glaubt sich über die Verpflichtungen, die für andere bindend sind, hinwegzusetzen. Unsere einzige Sicherheit besteht darin daß Lord Derby und Hr. Disraeli nicht glauben können daß von diesem sehr gefährlichen Recht dießmal Gebrauch gemacht werden wird. (Palmerstons Rede wird von der Times ignorirt.)

Die M. Post zieht aus einer Analyse der Flugschrift „Napoléon III et l'Italie“ den Schluß: Frankreich bleibe tadelfrei, es komme auch was da wolle. „Mögen,“ sagt sie, „die europäischen Mächte die Verträge von 1815 einer neuen Prüfung unterziehen, wozu sie in der That auf dem Pariser Congreß aufgefordert wurden, und der Krieg mit all seinem Todesweh ist noch abzuwenden. Man lasse sie die Frage umgehen, und ob auch kein Krieg erklärt wird, ist ein Zusammenstoß an den Gränzen Sardiniens und der Lombardei gewiß. Dann geräth Piemont in Feindseligkeiten mit Oesterreich, Frankreich ist verpflichtet Piemont beizustehen, und ist die Kriegsfackel einmal im Lodern, so weiß der Himmel wann sie gelöscht wird. Die ungeheuere Verantwortlichkeit derjenigen die vermöge ihrer Stellung bei diesen Fragen mitzusprechen haben, ist nicht mit Worten auszudrücken. England scheint nur eine Pflicht vorgezeichnet — die Umstände zu erfassen und energisch zu sagen daß Italien, ohne Krieg oder sonstige Störung des europäischen Friedens, frei werden muß!“ — Daily News schöpft aus den Donnerstagsdebatten die beruhigende Ueberzeugung daß England „selbst unter einer Tory-Regierung“ der Welt das Beispiel strenger Nichtintervention geben werde. Uebrigens solle man nicht zu sehr auf die Verträge von 1815 pochen; sie hätten so viele Löcher wie ein Sieb. In Italien selbst — dieß habe das Parlament in seiner Prüderie und bei seinem kurzen Gedächtniß zu übersehen beliebt — in Italien sey Oesterreich der systematische und große Verträgebrecher. (!) — M. Chronicle benützt das Thema der Parlamentseröffnung als Gelegenheit dem französischen Kaiser ein Weisheits-, Mäßigungs- und allgemeines Tugendzeugniß auszustellen. — M. Herald paraphrasirt lediglich einige Sätze der Adresse, und gibt Sardinien den Wink daß es wohl thun würde die Schriften Machiavelli's zu studieren, und mit Lord Derby und Lord Malmesbury zu singen: „Ueb immer Treu und Redlichkeit und halte die Verträge!“ Damit du lang lebest auf der Landkarte von Europa.

Admiral Sartorius sucht in einer Zuschrift an die Times den Beweis zu führen daß England durch bloße Küstenbefestigungen gegen einen plötzlichen Ueberfall nicht gesichert werden könne, daß sein Hauptschutz vielmehr, abgesehen von der Flotte, in schweren Feldbatterien bestehen müsse, die sich rasch nach jedem bedrohten Punkt schaffen lassen. Daily News eifert gegen die theuern Steinbefestigungen der Küste überhaupt, und macht die bereits errichteten Martellothürme lächerlich. Man solle lieber die Küste mit einem Kranz von Batterien hinter Erdschanzen umziehen, das werde ungleich wohlfeiler und wirksamer seyn. Indessen, so oder so: eine tüchtige Küstenbefestigung ist allgemein als nothwendig anerkannt, und damit ist Campbells berühmtes und stolzes Seelied („Ye Mariners of England“) antiquirt, worin es heißt: Britannien brauche kein Bollwerk:

„Britannia needs no bulwark,
No towers along the steep.“

Kaum hat der Baron Lionel v. Rothschild feierlich im Parlament Platz genommen, so vernimmt man daß auch der Baron Meyer v. Rothschild als Candidat auftreten will, und zwar für Hythe, einen der Fünfhäfen in der Grafschaft Kent. Sind nur erst die jüdischen Banliers bei den Vätern des Vaterlands untergebracht, dann kommt vielleicht später einmal auch ein Spinoza oder Moses Mendelssohn, obgleich sie nicht so „respectabel“ sind.

// **London**, 5 Febr. Als Hr. Hadfield gestern die Frage des Baumwollenbaues in Indien zur Sprache brachte, erheben sich sofort ein paar Dutzend Unterhausmitglieder, und verließen mit sichtlicher Ungeduld den Saal. Dieser Umstand beweist daß ein Theil der herrschenden Classen die innern Angelegenheiten des indischen Reichs noch immer mit Gleichgültigkeit betrachtet, und keinen Begriff von dem Einfluß hat den dieselben auf England ausüben: ein trauriges Symptom, welches um so mehr zu beklagen ist, als es sich gerade jetzt zu entscheiden hat ob der Besitz Indiens für England nachtheilig oder vortheilhaft seyn wird. Die Aufschlüsse welche Lord Stanley über seine Thätigkeit und seine Bestrebungen gab, waren insofern befriedigend als sie guten Willen verriethen, aber aus seiner Antwort auf eine Bemerkung Brights über die madrassische Enam-Commission geht leider hervor daß er von den „Old Indians“ umstrickt ist, und durch deren Brille sieht. — Einem glaubwürdigen Gerücht zufolge beabsichtigt das Ministerium ein Anlehen von — nach den einen 6, nach andern 10 Mill. Pf. St. zu beantragen. Der „Economist“ meint heute, mit Bezugnahme hierauf, es sey thöricht Geld zu borgen und gleichzeitig Steuern zu ermäßigen. Darin hat er sicherlich Recht. — Der Bericht des Registrargeneral, stets ein lehrreiches Actenstück, ist dießmal von besonderm Interesse. Im vergangenen Jahr beliefen sich die Todesfälle in England auf 450,018. Die Durchschnittszahl beträgt nicht ganz 350,000. Es sind demnach 100,000 Menschen mehr gestorben als in gewöhnlichen Jahren, was um so auffallender ist, da wir von der Cholera verschont und obendrein die Nahrungsmittel relativ billig waren. Nach dem Registrargeneral ist der Grund dieser außerordentlichen Sterblichkeit zu suchen: 1) in dem Nothstand im Anfang des vorigen Jahrs; 2) in der strengen Kälte während des letzten Novembers; 3) in dem Mangel an gesundem Trinkwasser, und 4) in der Aufhäufung menschlicher Excremente in den Städten.

= **London**, 5 Febr. Bis jetzt hat das große Cityblatt bloß den Text der bedeutungsvollen Schrift „Napoleon III und Italien“ gegeben, dagegen seinen eigenen Commentar bis nächste Woche verschoben; das Publicum mag sich während der zwei Tage, Samstag und Sonntag, daran ergötzen. Das ist eine oft befolgte Taktik der Times in wichtigen Augenblicken. Dagegen haben wir die schmerzlichen Sprünge der Börse als Fingerzeig was man in der Geschäftswelt empfindet, und wenn es eines fernern Beweises bedürfte, so wäre er zur Genüge in folgendem Schluß eines heutigen Aufsatzes des genannten Blattes geboten: „Aus der Adreßdebatte geht keine Versicherung hervor daß Europa dem Elend eines Krieges entgehen werde. Nicht ein Wort wurde von den Rednern gesagt das zu der Annahme berechtigte daß die Wünsche seiner eigenen Unterthanen und die Gesinnung von ganz Europa das Cabinet der Tuilerien von der Ausführung seines... Vorhabens abbringen werden. England verkündet zwar daß es frei und ungebunden dastehe, aber nicht eine Sylbe davon daß die Vorstellungen, die es seinem großen Alliirten gemacht, mit Erfolg gekrönt seyen! Offenbar haben wir in Europa eine Macht die das Recht in Anspruch nimmt sich der Pflichten zu entschlagen von denen andere gebunden sind. Unsere einzige Sicherheit besteht darin daß Derby und Disraeli nicht denken können daß in dem gegenwärtigen Fall jenes gefährliche Recht ausgeübt werden solle.“ Wir könnten hinzufügen: wenn jener Alliirte wirklich der „scharfsichtige Herrscher,“ der „große Fürst“ ist, wie ihn Disraeli mit überschwänglicher Huldigung nennt, so ist es schwer zu begreifen wie dieser sich nicht mit pflichtschuldigster Demuth vor ihm verbeugen sollte? Disraeli kann unmöglich anders als höchst aufrichtig seyn! — Also bloß die neu eingeführte Dampfkraft „macht eine Umgestaltung der brittischen Kriegsflotte nöthig!“... Zur Zeit wenn Ludwig Philipp eine einzige bescheidene Fregatte vom Stapel laufen ließ, wie ganz anders war es da! Heute fiele es dem brittischen Cabinet nicht ein seinen „großen Alliirten“ zu Rede zu stellen: zu welchem Zweck er eine unerhört drohende Kriegsflotte schaffe.

Frankreich.

Paris, 7 Febr.

Die Rede des Kaisers Louis Napoleon bei Eröffnung der legislativen Periode von 1859 lautet wörtlich wie folgt: „Meine Herren Senatoren, meine Herren Abgeordneten! Frankreich sah, wie Sie wissen, seit sechs Jahren seine Wohlfahrt zunehmen, seine Reichthümer sich mehren, seine innern Zerwürfnisse erlöschen, seinen Glanz sich wieder erhöhen, und dennoch tauchen inmitten der Ruhe und der allgemeinen Wohlfahrt eine vage Unruhe, eine dumpfe Bewegung auf, welche, ohne klar ausgesprochene Ursache, sich gewisser Geister bemächtigt und das allgemeine Vertrauen schwächt. Ich bedaure diese periodisch rückkehrende Entmuthigung, ohne darüber zu staunen. In einer Gesellschaft welche durch so viele Revolutionen erschüttert ist wie die unsrige, vermag die Zeit allein die Ueberzeugung zu befestigen, die Charaktere wieder zu härten und den politischen Glauben zu schaffen. Die, ob dem Anschein bevorstehender Gefahr, entstandene Bewegung überrascht mit Recht, denn sie zeugt gleichzeitig von allzu großem Mißtrauen und allzu großem Schrecken. Man scheint einerseits an der Mäßigung zu zweifeln von welcher ich so viele Proben ablegte, andrerseits an der wirklichen Macht Frankreichs. Glücklicherweise ist die Masse des Volks weit entfernt solche Eindrücke zu empfangen. Heute ist es meine Pflicht Ihnen neuerdings darzulegen was man vergessen zu haben scheint. Welches war stets meine Politik? Europa beruhigen, Frankreich seinen wirklichen Rang wieder verschaffen, unsere Allianz mit England fest kitten und mit den continentalen Mächten Europa's den Grad der Innigkeit je nach der Uebereinstimmung unserer Ansichten und der Art ihres Verfahrens Frankreich gegenüber regeln. So machte ich am Vorabend meiner dritten Erwählung zu Bordeaux die Erklärung: „l'Empire c'est la paix“, da ich dadurch beweisen wollte daß, wenn der Erbe des Kaisers Napoleon wieder auf den Thron steige, er nicht wieder eine Aera der Eroberungen beginnen, sondern ein System des Friedens einweihen werde, welches nur gestört werden solle, wenn es sich um Vertheidigung der großen Nationalinteressen handelt. Was die Allianz zwischen Frankreich und England betrifft, so habe ich alle meine Ausdauer aufgeboten sie zu befestigen, und ich fand jenseits der Meerenge ein glückliches Entgegenkommen der Gefühle, seitens der Königin von Großbritannien wie seitens der Staatsmänner aller Richtungen. Auch habe ich, um dieses für den Frieden der Welt so nützliche Ziel zu erreichen, bei jeder Gelegenheit die erzürnenden Erinnerungen an die Vergangenheit, die Angriffe der Verleumdung, selbst die nationalen Vorurtheile des Landes ganz unbeachtet gelassen (mis sous mes pieds). Diese Allianz trug ihre

Früchte; nicht nur errangen wir zusammen im Orient dauernden Ruhm, sondern eröffneten auch an den äußersten Gränzen der Welt ein ungeheures Reich den Fortschritten der Civilisation und der christlichen Religion. Seit dem Abschluß des Friedens tragen meine Beziehungen mit dem Kaiser von Rußland den Charakter offener Herzlichkeit, weil wir über alle streitigen Punkte einig waren. Ebenso habe ich mir Glück zu wünschen zu meinen Beziehungen mit Preußen, die nie aufhörten von gegenseitigem Wohlwollen belebt zu seyn. Das Wiener Cabinet und das meinige im Gegentheil waren — ich sage es mit Bedauern — oft im Zwiespalt über die Hauptfragen, und es bedurfte eines hohen Geistes der Versöhnlichkeit um sie zu lösen. So zum Beispiel konnte die Reconstituirung der Donaufürstenthümer erst nach zahlreichen Schwierigkeiten beendet werden, welche völlige Genugthuung ihrer so rechtmäßigen Wünsche beeinträchtigten, und wenn man fragen sollte welches Interesse Frankreich in jenen entfernten von der Donau bespülten Gegenden verfolgte, so würde ich antworten daß Frankreichs Interesse überall ist wo es sich darum handelt einer gerechten civilisirenden Sache Geltung zu verschaffen. Unter diesen Verhältnissen war es nichts außerordentliches daß Frankreich sich Piemont mehr näherte, welches so hingebend während des Kriegs, so treu unserer Politik während des Friedens war. Die glückliche Verbindung meines vielgeliebten Vetters, des Prinzen Napoleon, mit der Tochter des Königs Victor Emanuel ist sohin keines jener ungewöhnlichen Ereignisse für welches man eine geheime Ursache zu suchen brauchte, sondern die natürliche Folge der Gemeinschaft der Interessen und der Freundschaft der beiden Souveräne. Seit einiger Zeit flößt der Zustand Italiens und seine anormale Lage, wo die Ordnung nur mittelst fremder Truppen aufrecht erhalten werden kann, der Diplomatie gerechte Besorgniß ein. Dennoch ist dieß kein hinreichender Grund um an Krieg zu glauben. Mögen die einen ihn ohne rechtmäßigen Grund sehnlich wünschen; mögen die anderen in übertriebener Furcht Frankreich die Gefahren einer neuen Coalition vorhalten, ich werde unerschütterlich bleiben auf der Bahn des Rechts, der Gerechtigkeit und der Nationalehre, und meine Regierung wird sich weder hinreißen noch einschüchtern lassen, weil meine Politik nie weder herausfordernd noch kleinmüthig seyn wird. Fern von uns sey deßhalb diese falsche Besorgniß, dieses ungerechte Mißtrauen, diese eigennützige Muthlosigkeit. Der Friede wird, ich hoffe es, nicht gestört werden. Nehmen Sie daher mit Ruhe Ihre gewöhnlichen Arbeiten wieder auf. Ich schilderte Ihnen offen den Stand unserer auswärtigen Beziehungen, und diese Darstellung, entsprechend allem dem was ich mich seit zwei Monaten im In- wie im Ausland bekannt zu machen bestrebte, wird Ihnen, ich denke es, beweisen daß meine Politik nicht einen Augenblick aufhörte dieselbe zu seyn: fest, aber versöhnlich. Auch zähle ich deßhalb immer mit Vertrauen auf Ihre Mitwirkung wie auf die Unterstützung der Nation, welche mir die Leitung ihres Geschicks anvertraute. Sie weiß daß nie ein persönliches Interesse oder ein kleinlicher Ehrgeiz meine Handlungen leiten werden. Wenn man von dem Wunsch und dem Gefühl des Volkes gestützt die Stufen des Thrones hinaufsteigt, so erhebt man sich, durch die schwerste der Verantwortlichkeiten, über die niedrige Region wo die gewöhnlichen Interessen herrschen, und man hat dann als ersten Beweggrund wie als letzten Richter: Gott, sein Gewissen und die Nachwelt."

Wie man sieht, entspricht der Inhalt der Rede streng den darüber verbreiteten Gerüchten, es ist eine Thronrede welche die Lösung der schwebenden Fragen lediglich der Zukunft überweist. Gewiß ist daß die Mittel vorerst fehlen diese Lösung für den Augenblick durch die Gewalt zu versuchen. Als eine höchst charakteristische Erklärung muß der Passus gelten daß das französische Staatsoberhaupt selbst anerkannt daß Frankreich gar kein natürliches berechtigtes Interesse habe sich in die Donauangelegenheiten zu mischen, als die welche es aus seiner Stellung in Bezug zur allgemeinen Weltcivilisation schöpfe. Naturgemäß, auf die Dauer, entsprechen die Opfer, die man für eine Sache zu bringen bereit ist, der Bedeutung der dabei betheiligten Interessen. Wir fragen nach obiger Erklärung ob wir nicht durchaus berechtigt waren zu behaupten daß nur Oesterreichs Machtstellung an der Donaumündung eine dauernde sichere Garantie biete daß Rußland dort stets ein beschränkendes Gegengewicht finde. Oesterreich ist dort mit ganz andern Interessen betheiligt als bloß denen der Civilisation.

Seit einigen Tagen reden die Zeitungen von einer „Karte Europa's im Jahr 1860," die in London erschienen seyn soll, von der man aber zuerst Kenntniß in Paris erhielt. Nach der K. Z. ist auf dieser Karte Oesterreich aus Italien verschwunden. Der König von Hannover regiert in Konstantinopel; Mecklenburg, Hannover und andere kleine deutsche Staaten sind mit Preußen vereinigt, das aber das linke Rheinufer verliert. Dieses fällt jedoch nicht an Frankreich, das auf der Karte von 1860 seine jetzigen Gränzen hat, sondern an Holland und Belgien. Frankreich tritt in dieser Karte schon edelmüthig auf, bezeichnend bleibt aber immer daß man das linke Rheinufer von Deutschland trennt. Man gibt es Belgien und Holland, d. h. Provinzen die französisch waren und es natürlich später wieder werden sollen. Soll diese Karte — vorausgesetzt daß sie existirt — vielleicht ein Beispiel seyn wie man über dem Rhein das „Nationalitätsprincip" auffaßt? Dann wäre sie ein Seitenstück zu den erhabenen Worten der Laguerronière'schen Denkschrift: „Der Kaiser machte Deutschland und Italien bloß französisch um sie vorzubereiten eines Tags deutsch oder italienisch zu seyn. Das Mißgeschick überraschte ihn ehe dieser Zweck des europäischen Gleichgewichts sich erfüllen konnte.

St. Marc Girardin zeigt im J. des Débats das eben erschienene Buch über die Herzogin von Orleans (la vie de Mme. la duchesse d'Orléans) an, und rühmt es sehr. Herausgeberin dieser Lebensbeschreibung ist Frau v. Harcourt, Tochter des Grafen v. St. Aulaire.

⊙ Paris, 7 Febr. Wollen Sie die Landkarte Europa's im Jahre 1860 nicht für einen schlechten Witz halten. Für einen Witz ist sie zu theuer. Ihre Anfertigung in England hat 15,000 Fr. gekostet. Sie wird hier mit Begierde gekauft. Jedermann hält sie für die Beilage zur Broschüre. Wenn diese Landkarte nicht alle Regierungen und Völker Europa's bewegt fest zusammenzuhalten, so wird ihnen eben nur übrig bleiben einem neuen Karl dem Großen, einem Kaiser über zwei Welten zu huldigen. Rheinpreußen soll holländisch werden! Der Einfall ist doch gar zu toll. Wohl nicht minder verrückt ist die „Presse," welche versichert man ziehe in Deutschland schon andere Saiten auf, und Frankreich gewinne dort wieder Terrain. Die Thronrede trägt zur Beruhigung nichts bei. Auch wurde sie nicht beklatscht wie in früheren Jahren, nur die Wiederholung der Worte: „das Kaiserthum ist der Friede!" wurde durch stürmischen Beifall ausgezeichnet. Der Schluß war sehr kalt. Die öffentliche Meinung wurde mit Geringschätzung behandelt, die Haltung der Massen allein wurde belobt. Der Kaiser hängt einzig und allein von Gott, seinem Gewissen und der Nachwelt ab. Der letzte Sieg bleibt also nicht mehr der öffentlichen Meinung. Wenn Sie die Depesche des Moniteur, wonach Hr. Cousa in Bucharest vollkommen regelmäßig gewählt worden ist mit der Stelle der Rede über die Fürstenthümer zusammenhalten, so bleibt Ihnen wohl nicht der geringste Zweifel daß Frankreich die Wahl als gültig anerkennt, obgleich dadurch der Vertrag von 1856, worauf es so sehr herumreitet, zerrissen wird. Der Theatercoup ist mit Geschicklichkeit ausgeführt worden, auch mag er schweres Geld gekostet haben. Aber welche Verwickelungen werden herauskommen wenn die Türkei, Oesterreich, Preußen und England die Vertragsverletzung nicht dulden wollen? Ueber das Central-Creditcomptoir von Bonnard werden wir nächstens Aufschlüsse vor Gericht erhalten. Hr. Bonnard citirt nämlich den hiesigen Correspondenten des in Brüssel erscheinenden Levant, und da er denselben zugleich in mehreren Inseraten unglimpflich behandelte, so wurde er ebenfalls geklagt, so daß wir eine contradictorische Enthüllung der Geheimnisse jenes Comptoirs erwarten dürfen.

Italien.

Neapel, 31 Jan. Ueberall nimmt man Vorbereitungen zum Empfang der Frau Kronprinzessin wahr. Besonders wird derselbe durch Illuminationen und Feuerwerke gefeiert werden. Nach den Gerüsten zu schließen, dürften Erleuchtung und Feuerwerk am Largo Mercatelli, die auf Municipalitätskosten stattfinden, gewiß den Vorzug verdienen, wenn nämlich die Festlichkeiten in Caserta, der einstweiligen Residenz der Neuvermählten, beiden nicht den Rang streitig machen. Möge der Himmel dem Frühlingswetter, dessen wir uns seit länger als einem halben Monat erfreuen, nur bis dorthin Bestand verleihen! — Langsam, aber auch um so zuverlässiger, hat man hier die Ueberzeugung gewonnen daß es mit dem Kriegsgeschrei französischer und piemontesischer Journale beiläufig ganz dieselbe Bewandtniß hat wie mit dem Schmerzensschrei Italiens, oder mit der Bedeutung Piemonts im Rath der europäischen Großmächte. Alle Kriegsfurcht ist verschwunden. Zwar hat die 5proc. Rente sich noch nicht ganz wiedererholt, aber sie steht bereits auf 116, und dürfte am Ende dieser Woche ihren alten Standpunkt zu 120 von neuem wieder einnehmen. Auch erscheint der Ausnahmsgerichtsstand bei Attentaten gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit, der anfangs von der Börse für einen Allarmschuß gehalten ward, bei jedermann als das was er nach der Absicht des Königs ausschließlich seyn soll, nämlich als einfache Vorsichtsmaßregel gegen Banden von Abenteurern, denen es etwa beikommen könnte, versteht sich von fremdem Einfluß angespornt, einen Invasionsversuch zu wagen. Man scheint in Erfahrung gebracht zu haben daß eine abermalige Organisation einer solchen Bande im Ausland in Aussicht stand. Ob nun im Interesse der großen ausonischen (italischen) Republik, die damit umgeht eine jede monarchische Macht, auch das Murat'sche Königthum davon nicht ausgenommen, zu stürzen, oder zu Gunsten Murats, der so leidenschaftlich auf einen Thron erpicht seyn soll, möge vorderhand hier noch ununtersucht bleiben. Freilich fehlt es nicht an vereinzelten Wühlern die gern im Trüben fischen möchten, doch es mangelt ihnen an Anhang und an Sympathien.

†* Rom, 31 Jan. Der König von Preußen ist zur Freude aller von seiner Unbäßlichkeit ganz genesen, und setzt die Besuche der Sehenswürdigkeiten Roms im Wagen oder zu Fuß wie früher fort. Die letzte

Fahrt richtete Se. Maj. in Gesellschaft der Königin nach der alten Abtei Alle tre Fontane (ad aquas silvias) seitwärts der Ostiensischen Straße, um die dort in einem Thal gelegenen Kirchen San Vincenzo ed Anastasio, Scala Cöli und San Paolo zu sehen. Erstere, von Honorius I erbaut, welche im Aeußern wie in den Fenstern von Marmorplatten, mit kleinen runden erst später eingesetzten Glasscheiben, ein vorzüglich alterthümliches Aussehen zeigt, im Innern aber an den Pfeilern Frescobilder der Apostel, wenn auch nicht von Raffael, so doch nach Kupferstichen seiner Zeichnungen von Marc Antonio hat, beschäftigte vor allen die Aufmerksamkeit der hohen Herrschaften. Auch auf diesem Ausflug waren Ihre Majestäten wie gewöhnlich vom Ministerresidenten v. Reumont begleitet. — Der Ausbau der begonnenen Eisenbahnen wird im neuen Jahr nicht eben mehr gefördert als im alten. Denn während für die große Centrallinie von Rom über Ancona nach Bologna streckenweise noch die ersten Erdarbeiten in Angriff zu nehmen sind, ist der Plan einer Bahn von hier nach Porto d'Anzo vorläufig ganz beiseite gelegt. Die Unternehmer haben sich wohl hin und wieder über Zeitverlust beklagt, der durch die von geistlichen Stiftungen, deren Ländereien in der Richtung der Bahn waren, beim Verkauf derselben gemachten Schwierigkeiten veranlaßt sey. Damit derartige Entschuldigungen künftig wegfallen, hat der Papst die Congregation über kirchliche Immunität angewiesen den Bischöfen auf ein Jahr unumschränkte Vollmacht zu ertheilen: die Veräußerungen von liegenden Kirchengründen für jederlei Straßenbau ohne die sonst vorgeschriebenen mancherlei zeitraubenden Förmlichkeiten in der kürzesten Weise abzuschließen. — Zwei Arbeiter an der Eisenbahn von hier nach Civitavecchia, die einen Gefährten beraubten und ermordeten, sind zum Tod verurtheilt worden. Vorgestern wurden zwei Metzger in der Osteria dell' Occa, wo sie beim Zechen Streit bekamen, von einem Barcarolo erschlagen. Der bei den Excessen gegen die Jesuiten in Velletri mehrfach genannte Bandit und Tempelräuber Vendetta soll vor dem Beginn des öffentlichen Carnevals hier oder in Velletri hingerichtet werden.

Einer **römischen** Correspondenz des englischen katholischen Blattes **Tablet** entnehmen wir folgendes: „Die Engländer sind hier in Rom höchst beliebt, und die Franzosen das gerade Gegentheil. Letztere sind von aller römischen Gesellschaft ausgeschlossen, und bei ihren Truppenparaden findet sich niemals ein Italiener als Zuschauer ein, so wie auch kein italienischer Gentleman mit ihren Officieren spazieren geht. Die Gründe dieses tiefen Hasses will ich nicht erörtern, ich überlasse das andern, und constatire bloß die Thatsache. Der bekannte Hr. Veuillot, Eigenthümer und Herausgeber des „Univers," ist jetzt hier, und sein mächtiges Organ dürfte bald einige überraschende Enthüllungen bringen. Der hochw. Redemptoristenpater Petcherine wird hier erwartet, und soll für seine Verdienste zum Bischof ernannt werden. Der berühmte Alterthumsforscher Hr. Layard hat uns verlassen, ebenso Lord Granville, aber auf Krücken, und andere vornehme englische Gäste. Dafür haben wir die Marquisin v. Sligo erhalten, die musterhafteste Katholikin in Rom, deren Uebertritt zu unserer heil. Kirche so viele Freude erregt hat u.s.w. Der König von Preußen ist sehr schwach, und nur deßhalb ist der Besuch Sr. Majestät bei unserm geliebten Pio Nono noch verschoben worden. Se. Heiligkeit erfreut sich, zugleich der Mehrzahl seiner Cardinäle, der besten leiblichen und geistigen Gesundheit. Ich sah ihn dieser Tage, in Gesellschaft des Msgr. Talbot und eines Bischofs, über den Monte Pincio spazieren, und überall auf seinem Wege knieten die Gläubigen nieder um seinen Segen zu empfangen. Er war ein Bild der Gesundheit und Leutseligkeit, und das Vertrauen das er auf solche Weise (durch einen Spaziergang über den Pincio?) seinen Unterthanen bewies, wurde durch deren Freude über sein Erscheinen reichlich belohnt... Die hiesigen Engländer wollen dem Prinzen von Wales in Masse, zu Pferd und Wagen, entgegenziehen, und ihn so in die ewige Stadt geleiten. Der „englische Club" läßt in seiner strengen Ausschließlichkeit nach, und hat den berühmten Bildhauer Gibson unter seine Mitglieder aufgenommen. Siebenzehn römische Fürsten und sonstige Edelleute haben bereits ebenso viele unserer schönen Landsmänninnen zu ihren Lebensgefährtinnen gewählt, und, wenn das Gerücht wahr spricht, sind noch weit mehr im Begriff diesem Beispiel zu folgen — der Principe di Ruspoli voran. Die Frau Deborah Primrose (im Landprediger von Wakefield) meint bekanntlich: wenn eine Brücke über den Canal führte, so würden alle heirathslustigen Continentalen nach England kommen um sich da eine Frau zu holen; indessen die Sache scheint auch ohne Brücke wahr zu werden, und nöthigenfalls kommen die Engländerinnen auf das Festland entgegen ... Hr. Russell, der hiesige diplomatische Agent für England, ist ein Neffe Lord John Russells. Die Katholiken Nordamerika's sind hier stark vertreten, und gewinnen sich durch ihr frommes und musterhaftes Betragen die allgemeine Achtung. Unter ihnen sind die berühmte Schauspielerin Miß Cushman und die Töchter des Dichters Browning ..."

↓ **Ancona**, 1 Febr. Der Prinz von Wales ist Samstag Nachmittags sammt Gefolge von Bologna hier eingetroffen, und im Gasthof „Alla Pace" in den für ihn bereiteten Gemächern abgestiegen. Den Sonntag brachte er damit zu die Kirchen und sonstigen Sehenswürdigkeiten zu besuchen, und setzte gestern Morgen die Reise nach Rom fort. Da der königl. Prinz das strengste Incognito bewahrt wissen wollte, so fand keinerlei Empfangsfeierlichkeit oder Aufwartung statt. — Der bisherige k. k. Festungscommandant Frhr. v. Paumgartten ist in Folge seiner Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär nach Mailand abgegangen und hier durch den k. k. Generalmajor Ritter v. Molinary ersetzt worden. — Die hiesige Bevölkerung hat sich dem piemontesischen und französischen Kriegslärm gegenüber vollkommen ruhig verhalten. Auch nicht die mindeste Demonstration ist bis jetzt vorgekommen, was wohl mit ein Grund seyn mag, daß die bereits angeordnet gewesene Garnisonsverstärkung vorläufig unterblieben ist. Leider läßt sich über die öffentliche Sicherheit nicht ein gleich günstiges Urtheil aussprechen. Es fehlt weder an verwegenen Einbruchdiebstählen, noch an Mordscenen, die jedoch jedes politischen Charakters zu entbehren scheinen. Vor wenigen Tagen erhielt ein angesehener hiesiger Kaufmann beim Nachhausegehen vom Theater einen Stiletstich durch den Hals, der sich glücklicherweise als nicht gefahrdrohend ergab. Der Thäter entsprang. Gestern Nachts erhielt ein Schuhmacher auf offener Straße vier lebensgefährliche Messerstiche. Als dieses letztern Verbrechens dringend verdächtig ist ein kaum den Kinderschuhen entwachsener 17jähriger Bursche, auch Schuhmacher, zur Haft gebracht. Die gestern Abend von Bologna eingetroffene Diligence, welche wie gewöhnlich nur bis Rimini eine Gendarmerie-Escorte bei sich hatte, ist zwischen Rimini und Cattolica von einem Trupp bewaffneter Banditen angehalten, und ihr ein Betrag von etwa 5000 Scudi abgenommen worden. Daß die Räuber es nur auf die ihnen wahrscheinlich genau bekannte Baarsendung abgesehen hatten, geht daraus hervor daß das Passagiergut ganz unberührt blieb. Ja, die Wegelagerer giengen in ihrer Artigkeit so weit, daß sie einem Passagier, der ihnen im ersten Schrecken seine Uhr anbot, deren Annahme ablehnten.

⅄ **Turin**, 4 Febr. Seit der Abreise des Prinzen Napoleon bietet unsere Stadt das Bild einer scheinbaren Ruhe dar, allein alles dieß verbirgt nur die Angst die hier fast in allen Kreisen herrschend geworden ist. Man erwartet jetzt von einem Augenblick zum andern große und wichtige Nachrichten, allein für dießmal keine Kriegsneuigkeiten, wie man wirklich erwarten sollte, sondern ganz friedliche. Es handelt sich um nichts kleineres als um eine Versöhnung zwischen Piemont und dem päpstlichen Stuhl. Hierüber ist bis jetzt folgendes laut geworden; was wahres daran ist, wird die Zeit aufklären: Der Erzbischof Fransoni, der seit acht Jahren im Exil zu Lyon schmachtet, erhält die Ermächtigung in seine Diöcese zurückzukehren; aber er würde hier nur so lange verbleiben bis ihm der Papst den Cardinalshut verliehen, worauf er seine Diöcese verlassen und sich nach Rom begeben würde. Die Folge hievon wäre ein Concordat mit der päpstlichen Regierung, in welchem man sich gegenseitig mehrere Concessionen zugestände. Der päpstliche Stuhl würde die Erlaubniß geben die übermäßige Anzahl der bischöflichen Stühle in Piemont zu beschränken (es gibt in Piemont 7 Erzbisthümer und 31 Bisthümer), wodurch dieselben auf ungefähr 20 herabgesetzt würden. Der päpstliche Stuhl würde auch die Existenz der Cassa ecclesiastica anerkennen und den Verkauf der s c h o n v e r ä u ß e r t e n geistlichen Güter. Man würde die Cassa ecclesiastica mit dem apostolischen Oekonomat vereinigen, und durch die Vereinigung dieser beiden Institute so wie durch die Ersparnisse welche man durch die Unterdrückung mehrerer Bisthümer realisiren würde, hätte man die Mittel alle diejenigen zu entschädigen welche in den letzten Jahren wirkliche Verluste durch die Händel unserer Regierung mit dem Papst erlitten hätten. Der Staat würde hiedurch von der großen Last der Zuschüsse befreit welche er bisher den nothdürftigen Geistlichen zu geben verpflichtet war. Der päpstliche Stuhl würde ferner noch die Unterdrückung der Mönchsorden und die Aufhebung des Forum ecclesiasticum (geistliches Tribunal) anerkennen, welches letztere, wie Sie wissen, die erste Ursache jener Zwistigkeiten war. Die Regierung ihrerseits würde sich verpflichten das Gesetz über die Civilehe nicht mehr in Anregung zu bringen; es müßte denn dieß in einer ganz orthodoxen Richtung vorgeschlagen werden; ferner den Erzbischof von Cagliari und den Bischof von Asti in ihre Bisthümer wieder einzusetzen. Diese Annäherung Piemonts an den päpstlichen Stuhl verdankt man ausschließlich dem Kaiser Napoleon, welcher mit Festigkeit von der hiesigen Regierung diese Versöhnung verlangt hat. Man versichert daß es Hr. v. Grammont (französischer Botschafter in Rom) sey welcher diese ganze Sache mit dem Cardinal Antonelli verhandelt. Ich glaube daß die Verbreitung dieser wichtigen Nachricht den politischen Gang unserer Regierung kaum ändern werde, denn ihre Freunde von der Linken wissen wohl daß sie diesen Schritt nicht aus religiöser Ueberzeugung thut, sondern nur um sich die Gunst Frankreichs in höherm Grade zu erwerben. Man muß jedoch zugeben daß diese Versöhnung nicht ohne großen Einfluß auf unser Land bleiben wird, je nach dem Verhalten welches die Rechte der Kammer in der Folge einhält. Obgleich die Rechte nicht sehr zahlreich in der Kammer vertreten ist, so hat sie doch große Macht in den Provinzen,

und wenn sie sich in Folge jener Maßregel dankbar in die Arme des Ministeriums werfen würde, so möchte dieses in kurzer Zeit genöthigt seyn eine Schwenkung in seiner Politik vorgehen zu lassen und sich der Rechten zu nähern. Man glaubt daß Hr. v. Cavour in einigen Tagen hierüber in der Kammer Aufklärungen geben wird. Warten wir den Eindruck ab den sie dort hervorbringen werden. — Ungeachtet der Abreise der Prinzessin ist unser Hof noch nicht aus seiner mysteriösen Aufregung herausgekommen. Man macht große Vorbereitungen in den königlichen Appartements und vorzüglich in den Zimmern der sel. Königin-Mutter, und man folgert hieraus natürlich die Möglichkeit einer zweiten Heirath unseres Souveräns. — Man versichert: der Graf Cavour werde für seine vielen Verdienste in den Fürstenstand erhoben. — Man hat gestern die Versteigerung der Militärtransporte für den Mindestbietenden bis zum Jahr 1861 angefangen, und zu gleicher Zeit für 3000 Fr. Charpie verlangt.

⊙ **Turin,** 5 Febr. Graf Cavour hat Wort gehalten, wenn es wahr ist was er in Genua gesagt haben soll, daß alsbald nach erhaltener Anzeige von der glücklichen Ankunft des Prinzen Napoleon mit seiner jungen Gattin in Paris dem Parlament eine Mittheilung gemacht werden würde, die geeignet sey auch dem Skeptischsten die Schuppen von den Augen zu lösen. War damit das gestern der Kammer vorgelegte Anlehensgesetz gemeint, so hat der Premier sein Wort gelöst. In gestriger Sitzung bestieg unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses Finanzminister Lanza der Tribüne und begründete den ein Anlehen von 50 Millionen bezweckenden Gesetzentwurf wie folgt:

„Die außerordentlichen Rüstungen Oesterreichs im lombardisch-venetianischen Königreich und besonders längs der Gränzen des Po und des Tessin, werden Ihnen bekannt seyn. Einige Tage vor Eröffnung unsers Parlaments brachte die officielle Wiener Zeitung die Anzeige von dem Abmarsch eines Truppencorps nach Italien, welches vereint mit den übrigen schon dort stehenden Truppen ein ungleich mächtigeres Heer bildet als solches in Friedenszeiten zum Schutz der öffentlichen Ordnung und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit nöthig ist. Was aber die Lage schwieriger macht, ist die Vertheilung und Concentrirung dieser Truppen, welche, vorzugsweise zwischen der Etsch und dem Tessin aufgestellt, in starken Massen zu Cremona, Piacenza und Pavia einquartiert sind, und den feindlichen Anschein eines gegen eine benachbarte Macht gerichteten Operationscorps annehmen. Nicht weniger beunruhigende Anzeichen erblicken wir in der militärischen Besetzung der Dörfer längs des Po und des Tessin durch abgesonderte Truppenkörper; in den häufigen Bewegungen von Truppen unserer Gränze entlang; in den gegebenen Befehlen an vielen Orten Magazine und Quartiere bereit zu halten. Diese Thatsachen lassen bei der österreichischen Regierung wenig friedfertige Gesinnungen voraussetzen. (Als ob die gouvernementale piemontesische Presse sich nicht schon seit Jahr und Tag heiser nach Krieg schriee!) Nun kommt noch dazu daß ein neuestes Decret derselben die Ausfuhr der Pferde nach Piemont verbietet, und daß dieselbe ein Anlehen von 150 Millionen bewerkstelligt hat. Solch feindlichen Manifestationen und solch kriegerischen augenscheinlich gegen unsern Staat gerichteten Rüstungen gegenüber fühlt sich die öffentliche Meinung beunruhigt, und die Regierung des Königs glaubte ohne Verzug die dringendsten Maßregeln treffen zu müssen welche der Ernst der Lage, die Pflicht die Sicherheit aufrecht zu erhalten und die Ehre des Landes gebieten. Um nun die begonnenen Vertheidigungsmaßregeln fortsetzen und auf jedes Ereigniß gefaßt seyn zu können, schickt sich die Regierung des Königs an von dem Parlament die Ermächtigung zur Schließung eines Anlehens von 50 Millionen zu verlangen. Meine Herren, wir fühlen wie die andern daß dem Land neue Lasten, den Finanzen des Staats drückendere Verpflichtungen erspart werden sollten, und es schmerzt uns solche dennoch vorschlagen zu müssen. Aber Sie wissen es, es tauchen im Völkerleben hochwichtige Momente auf, in welchen die Opfer zu einer heiligen Pflicht, zu einer unausweichbaren Nothwendigkeit werden. (Bravo.) Das Ministerium vertraut auf Ihren bekannten Patriotismus, und zweifelt nicht daß Sie in der Gewährung der zur Vertheidigung des Landes und mit diesem zur Vertheidigung der Ehre, der Freiheit und der nationalen Unabhängigkeit nöthigen Mittel einig und entschieden seyn werden. (Gut! Bravo!) Es schlägt Ihnen daher die Regierung den nachfolgenden Gesetzentwurf vor, und bittet Sie denselben für dringlich zu erklären." (Allgemeine Zustimmung.)

Der Gesetzentwurf, bestehend aus vier Paragraphen, wird sofort für dringlich erklärt und die Bureaux auf heute Vormittag zur Ernennung einer Commission zusammenberufen. — Nach einer Mittheilung des „Espero" wird General Niel in Bälde hier zurückerwartet, um einige Zeit hier zu verweilen. Von Seite des Kriegsministers Lamarmora sey ein ausgezeichneter Officier des Generalstabs beauftragt worden demselben alle erwünschten Aufschlüsse zu geben, so wie demselben allwärts hin als Begleitung zu dienen, wohin der General sich zu begeben für gut finden würde. — Nachschrift. In der Berathung der Kammerbureaux heute Vormittag äußerten sich sämmtliche Abtheilungen in einem für das Gesetz günstigen Sinn, und die einzige aber bedeutungsvolle Meinungsverschiedenheit besteht darin, ob das Anlehen für einen Offensiv- oder für einen Defensivkrieg bestimmt seyn soll.

Serbien.

* **Von der untern Donau,** 2 Febr. Ein bedeutungsvolles Streiflicht auf die Zustände in Serbien wirft der Antrag in der vorletzten Skupschtinasitzung, wonach die Regierung veranlaßt werden soll dahin zu wirken daß in Zukunft alle in Serbien lebenden Ausländer der Landesbehörde unterstellt werden sollen, daß mit andern Worten die Consularjurisdiction in Serbien aufzuhören habe. Ein anderer Antrag fand bei der Skupschtina Eingang, wonach alle Beamten die bei dem Thronwechsel sowohl des Milosch als des Michael die Hand im Spiel hatten, vom Amt zu entfernen seyen. Will man mit nur einiger Consequenz nach diesem Maßstab handeln, so wäre es geradezu gerathen der gesammten ältern und dem größern Theil der jüngern Beamtengeneration den Laufpaß zu ertheilen, denn nur wenige dürften sich finden welche nicht mehr oder weniger gravirt sind bei den drei letzten Thronwechseln die in Serbien stattfanden. Die Proscribirten Kneschewitsch, Schiwanowitsch, Nikolitsch und Zach sind in ihren Wohnungen consignirt, dürfen aber Besuche empfangen. Knesewitsch wird beschuldigt zur Zeit der Vertreibung des Michael gewisse geheime Schriftstücke des letztern in die Hände der suzeränen Macht gelegt zu haben; Nicolitsch dagegen sey einer der ersten gewesen der mit dem alten Wutsitsch gegen Milosch sich erhoben habe; Schiwanowitsch endlich gilt als gefährlicher Intrigant. — Der Belgrader Deputirte Milowai Jankowitsch, gewesener Professor, ist an Stelle des Grujitsch zum Secretär der Skupschtina ernannt worden; er und Stamenkowitsch sind die erbittertsten Gegner aller ehemaligen österreichischen Unterthanen im hiesigen Staatsdienst. Endlich hat man auch gegen Mischa zu operiren begonnen, und denselben alsbald an der verwundbarsten Seite gefaßt. In der Skupschtina nämlich kam die Frage zur Verhandlung: warum die Regierung es dulde daß Mischa sich als Salzmonopolist den Säckel fülle, anstatt den Betrieb selbst in die Hand zu nehmen, und so dem Volk dieses unentbehrliche Lebensbedürfniß billiger zuzuwenden? Die serbischen Grundrechte, definitiv festgesetzt, sind veröffentlicht worden. Sie verkünden unter anderm Preßfreiheit im unbeschränktesten Sinn. Fürst Milosch trifft am 4 d. M. in Dubrovitza ein; seinen Einzug in Belgrad erwartet man am 6 oder 7 d. Allen Anzeichen nach bilden sich viele ernste Conflicte zwischen Serbien und der Pforte, zu deren Bewältigung es endlich — will die Pforte nicht den letzten Schatten von Autorität einbüßen — anderer Mittel bedürfen wird als die Absendung von Commissären mit beschränkten Köpfen und offenen Händen. Die Lage an der Donau gestaltet sich so weittragend als möglich, was uns aber das bedenklichste von allem zu seyn scheint, das ist die traurige Gewißheit daß Rußland und Frankreich sich keineswegs beeilen werden das längs der untern Donau auftauchende politische Gewölke vertheilen zu helfen, vielmehr es als willkommene Veranlassung ausbeuten werden, um den großen Nachbarstaat in Athem zu erhalten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Febr. Handelsübersicht der Woche. Trotz aller Einzahlungen, unter denen die von einer Million Pfd. St. für australische Eisenbahnen obenan stand, und ungeachtet der angekündigten und in Aussicht gestellten Staatsanleihen, ist der Geldmarkt flott geblieben, und konnte feines Papier die ganze Woche über zu 2¼, 2⅛ Procent leicht begeben werden. Selbst die vielen am 4 abgelaufenen Wechsel haben den Stand des Disconto nicht im geringsten beeinträchtigen können. Somit ist unsere Vorhersage eingetroffen, und wenn sonst keine neuen Ereignisse dazwischentreten, wird selbst eine neue Anleihe für Indien, auf die wir demnächst gefaßt seyn müssen, das Gleichgewicht des Capitalmarkts schwerlich zu stören im Stande seyn. Was speciell die österreichische Anleihe betrifft, hat sie nicht den geringsten Einfluß ausgeübt.

Bankausweis. Staatsdepositen 7,026,233 Pfd. St. (Zuwachs 506,180 Pfd. St.); andere Depositen 14,582,157 Pfd. St. (Abnahme 455,147 Pfd. St.); Rest 3,282,838 Pfd. St. (Zuwachs 24,069 Pfd. St.); Regierungssicherheiten 10,696,147 Pfd. St. (Abnahme 2660 Pfd. St.); andere Sicherheiten 16,785,549 Pfd. St. (Zuwachs 189,929 Pfd. St.); unverwandte Noten 12,100,035 Pfd. St. (Abnahme 221,065 Pfd. St.); Summe der im Umlauf befindlichen Noten 20,999,690 Pfd. St. (Zuwachs 288,905 Pfd. St.); Metallvorrath 19,294,022 Pfd. St. (Zuwachs 116,168 Pfd. St.)

Neueste Posten.

∽ **München,** 8 Febr. Die Besserung in dem Befinden J. k. Hoh. der Prinzessin Luitpold schreitet, nach den heute ausgegebenen Bulletins, in erfreulicher Weise fort. — Zu Ehren des am 28 März d. J. stattfindenden hundertjährigen Jubiläums der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften werden, neben andern Feierlichkeiten, zwei Festsitzungen derselben stattfinden. — Nach einer Bekanntmachung des heutigen Kreisamtsblattes in Betreff der Paßvisirung nach dem Königreich beider Sicilien hat jeder Reisende, welcher sich in der seinem Einschiffungsplatz zunächst liegenden Hauptstadt länger als 48 Stunden aufhält, daselbst seinen Paß mit dem Visa des dortigen neapolitanischen Gesandten versehen zu lassen, widrigenfalls ihm das Consularvisa am Einschiffungsplatz verweigert werden würde. — Dem Prof. Schlotthauer, welcher im Laufe des März seinen 70sten Geburtstag feiert, wird von den Zöglingen der hiesigen Akademie der Künste ein besonderes Zeichen der Verehrung überreicht werden. — In der nächsten Umgebung von München, in Nymphenburg, Schwabing rc., sollen in Kürze Postexpeditionen errichtet werden. — Nach Jerusalem, wo kürzlich eine k. k. Postanstalt errichtet worden ist, kostet gegenwärtig der einfache Brief aus Bayern 30 kr.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 8 Febr. Die „Oesterreichische Correspondenz" erklärt in einem motivirten Artikel Napoleons Thronrede als Friedensbürgschaft, stellt diplomatische Lösung der Differenzen wegen der militärischen Occupationen Mittelitaliens in Aussicht, und hofft auf Einstellung der außerordentlichen Rüstungen Frankreichs.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 73 1/8; 5proc. Metall. 71; Bankactien 1025; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102 1/4; von 1858 108 3/4; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 144 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 99 1/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 237. Wechselcurse: Paris 93 1/2; London 117 1/2; Wien 111 1/2.

* **London,** 7 Febr. 3proc. Consols 95 3/8.

Was noth thut.

⁑ **Heidelberg,** 4 Febr. Wie uns die Blätter mittheilen, hat vor einigen Tagen eine Bundestagssitzung stattgefunden, in welcher unter anderm in militärischer Beziehung der Beschluß gefaßt worden ist einigen Forts der Festung Rastatt einen andern Namen zu geben. Uns scheinen jetzt ganz andere Dinge nöthig zu seyn. Unsere großen Seestädte liegen, nachdem die deutsche Flotte unter den Hammer gekommen, dem Angriff der furchtbaren Marine Frankreichs offen. Unsere Südwestgränze zwischen Basel und Rastatt ist ungenügend gedeckt. Die Pferde entführt uns Frankreich. Für die rührigen Nordseestädte sind wir des Schutzes der englischen Marine keineswegs gewiß. In zwei Tagen können die Franzosen an der obern Donau stehen. Kriegspferde besitzen wir nicht im Ueberfluß. Gilt es da nicht noch mehr zu thun als die Forts der Bundesfestungen umzutaufen? Wir denken, man sollte die Flußmündungen in der Eile so fest als möglich machen, über die Deckung der Schwarzwaldecke rechtzeitig Beschluß fassen, die Pferde-Ausfuhr verbieten, und für die Mobilmachung und tüchtige Führung von Gränzcorps schon jetzt die vorbereitenden Schritte thun. Alles dieß braucht freilich nicht an die Glocke gehängt und im Resumé der Bundestagssitzung verkündet zu werden. Aber geschehen muß es, weniger zur Demonstration als zur Behauptung aller wichtigen Gränzpositionen für die hoffentlich unzweifelhafte Eventualität daß Deutschland einem französischen Angriff am Po unverzüglich am Rhein Antwort geben wird. Die Geschichte würde ein schweres Gericht über diejenigen verhängen welche, umstrickt von leichtgläubiger Bethörung, die ihnen obliegende Wachsamkeit vernachlässigen, Deutschlands verwundbarste Stellen offen lassen würden; die Brücke der Anhänglichkeit und des Vertrauens zwischen Volk und Regierungen würde auf eine verhängnißvolle Weise abgebrochen werden. Soll Deutschland, während Frankreich bis um die Zähne sich in die Waffen wirft, rath- und thatlos warten, um nur ja einen an straffer Handlungsweise unendlich überlegenen Nachbar nicht mit dem Gedanken zu beleidigen die Bereitmachung der Waffen könnte gegen ihn gerichtet seyn? Die französische Diplomatie arbeitet mit Hochdruck daran los die deutschen Höfe mit Friedensversicherungen zu beschwichtigen. Die Freunde des Vaterlands unter den Fürsten und unter dem Volk seyen auf der Hut! So eben ist das erste officiöse Kriegsmanifest in der Broschüre: „Napoleon III und Italien" vom Stapel gelaufen. Deutschland ist taub, wenn es — nomen et omen — Laguerronière's Stimme nicht versteht!

Die Flugschrift von Laguéronnière.

♄ **Frankfurt a. M.,** 6 Febr. Die Schrift Laguéronnière's ist nichts weniger als eine Friedensbotschaft. Man sieht ihr an wie sorgfältig sie seit langem vorbereitet wurde, auch kann man ihr in einigen Partien eine große Geschicklichkeit der Abfassung nachrühmen, welcher freilich eine souveräne Verachtung des Rechtes und ein bedeutendes Maß von Perfidie zur Seite steht. Von Verträgen ist darin kaum die Rede, alles ist auf sentimentale Phrasen jenes wilden Naturrechts gegründet womit die Franzosen von jeher ihren Egoismus zu beschönigen wußten. In der Belgradfrage beruft man sich auf Verträge, in Italien schweigt man von ihnen, weil man sie brechen will. Nun wohl, diese Phrasen sind durchsichtig geworden, sie täuschen keinen deutschen Schulbuben mehr. Was über die Geschichte und den „zeugenden Geist" Italiens gesagt ist, kann man theilweise für wahr halten; man kann selbst Mitleid empfinden für dieses begabte und nun so herabgekommene Volk; man kann als guter Deutscher aufrichtig wünschen daß Italien einig, frei und glücklich sey, aber statt leidenschaftlicher Aufreizungen löse man uns das Räthsel wie dieses Ziel zu erreichen, ohne daß vorher eine innere Regeneration im Volke selber vorgegangen ist? Wenn heute der Kaiser von Oesterreich aus selbsteigener Entschließung einem Reichstag der deutschen Fürsten und Völker die Frage vorlegte: ob wir mit vereinter Kraft die Lombardei halten oder gegen ein entsprechendes Aequivalent austauschen wollten, so könnte man hierüber vielleicht verschiedener Meinung seyn. Aber daß Frankreich hier ein Wort mitzusprechen habe, daß Frankreich, das selber geduldige Frankreich, als Freiheitsbringer auftrete in einem Lande wohin es durch keine Spur von Recht gezogen wird — das können wir nimmer dulden. In der italienischen Frage kann man vielleicht abweichende Ansichten haben, aber sobald die Franzosen sich hineinmischen, wird die Frage eine französisch-deutsche. Ueber diesen einfachen Sachverhalt führen keine gleißenden Worte hinüber, man müßte denn ein Gewissen haben wodurch — um mit unserem alten Fischart zu reden — „man junge Hund' könnt seien." Das mag bei den französischen Staatspublicisten der Fall seyn, auf die unendliche Mehrzahl des deutschen Volkes findet es aber gottlob noch keine Anwendung. Wir wollen nur noch auf eines aufmerksam machen, auf die ganz verschiedene Art der Behandlung welche Hr. v. Lagueronnière dem englischen und dem deutschen Volk angedeihen läßt. Zu den Engländer spricht er von liberalen und nationalen Ideen, er führt ihnen die lange Liste ihrer Verdienste um Italien und ihrer Aussprüche und Sympathien für Italien vor, und fragt sie vorwurfsvoll: ob sie nun die Inconsequenz auf sich laden könnten dem französischen Freiheitsbringer ein Hinderniß in den Weg zu legen? Wir glauben nun zwar nicht daß die Engländer, um eine Inconsequenz zu vermeiden, ihre höchsten Interessen preisgeben werden; aber wenigstens wird zu ihnen offen gesprochen wie zu einem männlichen, seiner Sache sichern, seine Angelegenheiten selber ordnenden Volk. Wie aber spricht man mit Deutschland? Hier glaubt man mit Sophistereien auskommen zu können. Man versichert uns der Rheinbund sey nur eine defensive Schöpfung Napoleons gewesen, um sich gegen die wiederholte Offensive der Coalitionen zu schützen. Der arme Napoleon versteckte sich also hinter einen Wall deutscher Hülfsvölker, die er bekanntlich nicht immer mit den feinsten Ausdrücken belegte. Und weiter versichert uns Hr. v. Lagueronnière: daß Napoleon Deutschland habe erobern wollen nur um es dann um so sicherer vereinigen und befreien zu können. Für welche Dummköpfe muß uns der Verfasser des Pamphlets halten, wenn er uns solche Abgeschmacktheiten zu sagen wagt! Oder sollen wir darauf vorbereitet werden daß auch der Neffe, für den Fall daß er uns unterjochen werde, wozu er jetzt mit dem süddeutschen Großstaat angebunden hat, dieß nur thue um uns zu einer „freien, glücklichen Nation" zu vereinigen? Wie viel wird sich das „Denkervolk" bieten lassen?

Die italienische Frage und ihre Wandlungen.

| **Wien,** 3 Febr. Die italienische Frage hat also eine Wandlung erfahren, sie ist aus einer neapolitanisch-päpstlichen zu einer lombardisch-venezianischen gemacht worden. Das neue Losungswort ist von Paris ausgegangen, es ist damit nur der Standpunkt gewechselt von welchem aus man die Sache anzufassen gesonnen ist. Sinn und Zweck des Manövers ist nicht verändert, es handelt sich nach wie vor jene „traditionelle Politik" zur Geltung zu bringen die man an die Stelle des europäischen Völkerrechts zu setzen an der Seine das Bedürfniß fühlt. Die Wandlung wurde theilweise gefördert durch gewisse Correspondenzen in französischen, englischen und deutschen Blättern, die, sey es aus Ungeschicklichkeit oder Perfidie, jeder Reformmaßregel welche der Generalgouverneur des lombardisch-venezianischen Königreichs Erzherzog Ferdinand Max im wohlwollendsten Sinn vornahm, eine schwarz in schwarz gehaltene Ausmalung der schlechten Centralregierung in

Wien und der schlechten Verwaltung der italienischen Kronländer als Folie unterlegten. Diese Taetlosigkeit ist bestens benützt worden. Zunächst ward sie ausgebeutet von einer wohlorganisirten, seit Jahren fort und fort wirkenden Partei in Italien, welche, früher heimlich, jetzt offen die „Befreiung Italiens“ von dem Joch der gegenwärtigen Regierungen unter französischer Aegide verspricht. In Paris hat man nicht verfehlt von der damit gebotenen Chance so rasch als möglich zu profitiren. Vorderhand sieht man ab von Neapel und vom Kirchenstaat, und setzt am Po den Hebel ein um Italien an Haupt und Gliedern zu reformiren. Um die Nothwendigkeit eines „Befreiers“ zu rechtfertigen, hat die französische Presse den Auftrag erhalten Lombardo-Venetien als am Rande des Abgrunds befindlich zu schildern. Wir sehen wie sie seit Wochen sich abmüht diese Mission zu erfüllen, und der Welt zu beweisen daß das österreichische Regiment der Urquell aller Leiden auf der apenninischen Halbinsel ist. Vergebliches Bemühen, das gerade den entgegengesetzten Erfolg nach sich ziehen muß! Man hat sich seit Jahren entwöhnt die Dinge durch die Brillen der Pariser Presse anzuschauen. Das wahre an der Sachlage ist daß die lombardisch-venezianischen Provinzen zu den bestverwalteten Staaten gehören die jetzt in Italien existiren. Ihre Unterrichtsanstalten sind vorzüglicher als in jedem andern Staat Italiens, ihre Justiz und Verwaltung ist besser geordnet als irgendwo auf der ganzen Halbinsel. In allen wissenschaftlichen und gelehrten Dingen besitzen sie eine vollkommene Preßfreiheit, auch die politische Presse genießt eine anständige Freiheit, und würde sich mit noch größerer Freiheit bewegen dürfen wenn nicht die Demonstrationen der revolutionären Partei, und derjenigen Leute die mit dieser cokettiren, der Regierung zur Pflicht machen würden der politischen Presse einige Schranken zu setzen. Die periodische Presse im lombardisch-venezianischen Königreich bespricht alle Interessen der innern Politik, vielleicht mit Ausnahme der religiösen Frage, viel freier als die französische Presse es in ihrem Lande darf. Mit einem Wort: die Zustände im lombardisch-venezianischen Königreich sind ohne Vergleich besser als in dem andern Italien, und daß sie es sind ist ein Verdienst der Regierung. Das ist eine über allen Zweifel erhabene Thatsache, die nur in den Hintergrund gedrängt wurde durch die theilweise Ungeschicklichkeit der Anwälte Oesterreichs in der Presse und durch die maßlose Ungerechtigkeit und unglaubliche Frechheit der Schilderungen in französischen und englischen und sardinischen Blättern. Aber mit solchen Mitteln wird man nie Geschichte machen, die Wahrheit dringt immer durch. Die englische Presse ist, wie wir eben zu sehen Gelegenheit haben, die erste die jetzt zu sich kommt, und merkt daß sie mit ihrer Schwarzmalerei nichts anderes gewesen ist als ein Werkzeug in den Händen des Palais-Royal.

Obwohl unser Standpunkt der des österreichischen Patriotismus ist, und weil wir nicht mit Gefühlen, sondern mit Thatsachen räsonniren, so sagen wir deßwegen nicht daß in der Verwaltung Lombardo-Venetiens keine Fehler begangen wurden, daß Verbesserungen im Lande nicht noththun. Im Gegentheil. Hat nicht selbst die Regierung Mißständen, die eine Folge ihrer eigenen Verfügungen waren, oder zu werden drohten, ohne Zögern freiwillig abgeholfen, wie z. B. bei dem Gesetz über die Ergänzung des Heeres? Wird nicht in Mailand die Frage wegen der Regelung der Grundsteuer mit einer Freiheit und Offenheit discutirt wie fast nirgends in der Welt? Hat nicht das Land in der Person des humanen und geistreichen Erzherzogs Ferdinand Max Garantien dafür daß jeder seiner loyalen und berechtigten Wünsche zur Kenntniß des Kaisers kommt? Gibt es irgendeinen von den großen Zwecken der Cultur der nicht gerade in der Person des kaiserlichen Prinzen wohlwollende Förderung särde? Was für ein Beispiel gibt gegenwärtig das lombardisch-venezianische Königreich dem Napoleonischen Frankreich! Während dieses Tausende deportiren und auf eine in der Geschichte fast beispiellose Weise schmählich zu Grunde gehen läßt, ungehört, ungerichtet, eröffnen im lombardisch-venezianischen Königreich die Regierung und der Erzherzog-Generalgouverneur jedem politischen Flüchtling der zurückkehren will die Thore der Heimath, die Acte der Begnadigung nehmen ununterbrochen Fortgang. Trotz aller Provocationen, trotz Orsini-Messen, trotz der schweren Krawalle in Pavia und Padua, trotz des Cigarrenskandals, der Demonstrationen in den Theatern und der politischen Meuchelmorde existirt in Lombardo-Venetien kein Ausnahmsgesetz, keine einzige von den Maßregeln die jetzt in Frankreich auf der officiellen Tagesordnung sind. Welche Unzahl von Willkürmaßregeln und Grausamkeiten wäre im heutigen Frankreich die Folge von politischen Bewegungen und Attentaten gewesen, wie sie jüngst im lombardisch-venezianischen Königreich vorkamen; wie maßvoll, loyal, edel und vor allem innerhalb des Gesetzes war dagegen die Haltung der österreichischen Regierung! Es ist also keine Frage: der bürgerliche Zustand der Provinz ist weder beunruhigend für das Ausland noch gefährlich für die Nachbarstaaten, noch besorgnißerregend für die eigene Regierung. Wenn daher von der revolutionären Presse Italiens oder von der bonapartistischen Propaganda die Dinge in Lombardo-Venetien schlecht geschildert wurden, so haben diese Organe in ihrem Sinn recht gehandelt, wie Hunde recht thun wenn sie bellen. Wenn diese Organe das lombardisch-venezianische Königreich als herrenloses Gut betrachten, so handeln sie wie eine Partei die da meint daß im Völkerrecht der offene Straßenraub erlaubt ist, und daß wir in Zeiten leben wo nur wer Gewalt hat auch Recht hat. Glücklicherweise ist Oesterreich kein Portugal, und das Schicksal des lombardisch-venezianischen Königreichs keine Angelegenheit wie die des Schiffes „Charles-et-George.“ Hinter unserem guten Recht steht eine Macht an der sich schon andere Leute den Kopf zerschellt haben als die Agitatoren in „la Presse“ und im „Siècle.“

So günstig aber die Sache in Wirklichkeit im lombardisch-venezianischen Königreich steht, so wenig günstig — wir sagen dieß mit Bedauern — steht sie im Kirchenstaat und in Neapel. Das Recht dieser Staaten ihre inneren Angelegenheiten selbst zu leiten ist ein unbestreitbares, die unberufene Einmischung des Auslandes in diese Fragen eine offenbare Verletzung des Völkerrechts. Aber darüber ist kein Zweifel möglich daß diese Länder, insbesondere der Kirchenstaat, übel verwaltet sind. Die Gesellschaft ist dort corrumpirt, und steht unter dem Druck einer schlechten Administration, den Ihr Artikel „die Befreiung Italiens“ (Nr. 29 und 30 der Allg. Ztg.) mit scharfen, aber treffenden Zügen gezeichnet hat. Das moralische Ungeheuer Mazzinismus ist die Pflanze die in solchem Boden gedeiht, in solcher Schule werden die Sendlinge gezogen die fort und fort nach Piemont, Frankreich ꝛc. gehen. Sie bilden zwar einen Theil des Heeres des Palais royal, aber sie sind der Schrecken der Tuilerien und jeder monarchischen Regierung die dort ihren Sitz haben mag. Die Sicherheit Europa's und die Ruhe Italiens hängt an den Reformen die in Neapel, und vor allem im Kirchenstaat, nothwendig sind. Das ist eine unläugbare Wahrheit, unbeschadet des Rechtes dieser beiden Staaten zur autonomen Leitung ihrer inneren Angelegenheiten, und wir fürchten sehr daß jene Macht welche gegenwärtig eine „traditionelle Politik“ darin erblickt die „italienische Frage“ unter allen Umständen, sey es durch Krieg oder Congreß, zur Austragung zu bringen, die Sache von diesem Standpunkt anfassen werde. Sie hat da eine ohne Vergleich bessere Stellung. Ficht sie den österreichischen Besitz Lombardo-Venetiens an, so stößt sie auf die Verträge von 1815, und, wir hoffen es, auf den Widerstand welchen wenigstens die germanischen Länder, vielleicht auch Rußland, einer Zerreißung dieser Verträge entgegensetzen würden. Betont sie es aber daß die durch die eigenen Regierungen mitverschuldeten Zustände in Neapel und im Kirchenstaate die Ruhe anderer Länder, auch Frankreichs, in Frage stellen, so dürfte sie auf die mehrseitige Zustimmung nicht nur anderer Regierungen, sondern auch des intelligenten und wohldenkenden Theiles der conservativen Bevölkerung rechnen können. Die amtliche „Wiener Zeitung“ hat neulich in einem polemischen Artikel, von dem auch die „Allg. Ztg.“ in Nr. 30 Notiz nahm, die Thatsache constatirt daß die österreichische Regierung Reformen in den Staaten des übrigen Italiens fort und fort das Wort gesprochen habe. „Es wird der Kölnischen Zeitung — sagt sie — schwer seyn eine Thatsache anzuführen aus der sie schließen könnte daß Oesterreich nothwendigen und nützlichen Reformen in Italien sich feindselig zeige. Es wird ihr leicht seyn Thatsachen, viele Thatsachen, sprechende und unzweideutige Thatsachen anzuführen, um die Unablässigkeit und die Ausdauer zu zeigen mit welcher Oesterreich bemüht war solchen Reformen Eingang zu verschaffen. — — — Was man von Oesterreich sagen kann, ist daß es, mit der Beharrlichkeit mit welcher es den Regierungen Italiens Reformen empfahl, stets auch die Achtung für ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit paarte.“ So das officielle Blatt; wir denken: die Zeit ist nicht ferne wo diese Worte eine schärfere Formulirung verlangen werden. Wir wünschen, um des Weltfriedens willen, wenn vielleicht die freundlichen Rathschläge Oesterreichs an den Vatican klingen, daß sie dort keine verschlossenen Ohren finden mögen, damit nicht durch ein hartnäckiges Halten am Alten die Elemente zu einem Weltbrand in derselben Weltstadt angefacht werden von welcher vor kaum einem Dutzend Jahren durch allzugroßes Nachgeben der Ruf zur „Befreiung Italiens“ ausgieng.

Das mährische ständische Landesarchiv.*)

÷ Schon seit längerer Zeit hat sich mehr und mehr das allgemeine Interesse auch den Archiven und den darin aufbewahrten so mannichfachen Schätzen zugewendet; daher auch ab und zu Artikel darüber außerhalb des engeren archivalischen Kreises in den größeren Organen der Presse. Wurde doch erst im verflossenen Jahr, ganz abgesehen von andern dahin einschlagenden Mittheilungen, gerade in diesen Blättern selbst**) über das Archivwesen und die paläographischen Schulen in Deutschland gesprochen. Allerdings sind auch insbesondere die letzteren ein Feld, von dem es scheint daß seine gründlichere Bebauung daselbst noch immer im Gegenhalt zu den dafür in Frankreich, Belgien, Neapel und selbst Spanien geschaffenen Anstalten mehr und mehr unter die frommen Wünsche gehören soll. Hat ja doch schon der

*) Bericht über das mährisch ständische Landesarchiv ꝛc. von P. R. v. Chlumetzky und Dr. J. Chytil für das Jahr 1857. Brünn, 1858.

**) Nr. 135 a. c. Beilage.

selige Friedemann vor jetzt zwölf Jahren das Verlangen nicht unterdrücken können: es möge in Deutschland wenigstens ein Institut dieser Art gegründet werden, am besten in einer der deutschen Hauptstädte, wo ein Reichsarchiv, eine an Handschriften reiche Bibliothek und eine Universität sich vereinigt fänden, wie Berlin, München oder Wien. Mit demselben Wunsche hat auch erst kürzlich wieder ein Artikel über das Archivwesen in Bluntschli's deutschem Staatswörterbuche geschlossen.

So erfreulich nun auch die Regsamkeit ist welche vorzugsweise durch die immer tiefer gehenden Quellenforschungen für die Geschichte sich in dem Kreise der Archive zeigt, das größere Publicum erfährt meist nichts oder sehr wenig über das eigentliche dort waltende Leben. Gerade nach dieser in keiner Weise uninteressanten Seite aber liefert einen höchst schätzbaren Beitrag der Bericht über das mährisch ständische Landesarchiv, dem Landesausschuß von dem Archivsdirector P. Ritter v. Chlumetzky und dem Archivar Dr. J. Chytil erstattet. Schon durch die entfernter liegenden Ursachen welche ihn möglich gemacht, wie durch die näheren Verhältnisse welche unmittelbar das Actenstück veranlaßt haben, wird man unwillkürlich zur genaueren Einsicht desselben bewogen. Erstere sind nämlich in dem beachtenswerthen und so thatkräftig durchgeführten Streben der Stände des Markgrafthums Mähren nach der Forschung für die vaterländische Geschichte insbesondere aus den ächten Quellen zu suchen. Die letzteren dagegen liegen in einer in Gemäßheit eben jenes folgenreichen Schrittes nunmehr möglich gewordenen Archivsinstruction. Und welch schöne Ergebnisse hat die unbeirrte Durchführung dieses glücklichen Gedankens schon bisher geliefert!

Was zunächst den numerischen Stand des mährischen Landesarchivs betrifft, hatten die Stände noch im Beginn des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts nur eine Registratur, deren Bedeutung für die Landesgeschichte nicht sehr erheblich war, und die für administrative Zwecke nur noch in Bezug auf Adels- und Katastralsachen einen praktischen Werth hatte. Nunmehr dagegen bestehen die Sammlungen dieser Anstalt an Urkunden und überhaupt einzelnen Documenten, abgesehen von den allerneuesten Erwerbungen, aus 87,706 Stücken, wovon allein 57,057 den Archiven der 41 aufgehobenen Klöster angehören, und allerdings nur gegen Vorbehalt des Eigenthums daselbst deponirt wurden, und 25,625 auf die bestehenden geistlichen Körperschaften und Pfarreien, wie adeligen Familien und Communen kommen, dann aus 126 Fascikeln, aus 1151 Codices, worunter 773 vornehmlich aus der Sammlung des Boczek und des Cerroni, endlich aus den in 300 Bänden vorfindlichen gedruckten Landtagsschlüssen.

Insbesondere der eben genannte Anton Boczek hat ein Hauptverdienst wie um die Geschichte seines Vaterlandes, so um dessen Archiv. Er hatte sich schon früh durch die Redaction des auf Kosten des Landesgouverneurs und Landeshauptmanns Grafen Mittrowsky herausgegebenen Codex diplomaticus Moraviae einen Namen erworben, und besaß edle Offenherzigkeit genug um unumwunden zu erklären daß der bald darauf an ihn ergangene Entschluß der Stände: ihm die „Verfassung einer Geschichte Mährens zu übertragen, damals nicht ausgeführt werden konnte, weil das nöthige Material noch nicht vorhanden sey." Doch hatte er selbst schon als Privatgelehrter Urkunden und Handschriften wie Bücher und Codices in Original und Copie mit glücklichem Erfolg gesammelt. Mit verdoppeltem Eifer gieng der mährisch ständische Historiograph an das Werk, als er das Mandat der Stände erhielt eine umfassende Quellenforschung für die vaterländische Geschichte im In- und Ausland zu beginnen. Leider sollte er, auch noch zum Arvivar ernannt, die Frucht seiner emsig gepflegten Saat nicht mehr in schönem Lebensherbst ernten können. Er schaute die Zeit nicht mehr von welcher er prophetisch sagte: „Wenn dann einmal das Material gesammelt und vorhanden, so wird es leicht seyn Hand ans Werk zu legen und die Geschichte zu schreiben. Sollte bis dahin mein jugendlich Gemüth an Lebensfrische verlieren, die geistige Kraft erlahmen, oder mir gar das Menschliche begegnen — was wirklich im Jahr 1847 geschah — dann findet sich ja sehr leicht ein Mann welcher durch die mühevolle Arbeit des Forschens und Sammelns noch nicht niedergebengt, desto rüstiger und kräftiger die gesammelten Fragmente zu einem Ganzen gestalten und so den hohen Zweck der Stände, nämlich eine Geschichte Mährens zu schreiben, erfreulich realisiren wird."

Sein Tod setzte die Stände in den Besitz seines reichen Nachlasses. Er wurde angekauft und in dem Archiv hinterlegt, woselbst sich schon die Ergebnisse des Iter Moravicum, das er im ständischen Auftrag unternommen, befanden. Inzwischen erwarben die Stände auch den Nachlaß des gelehrten Cerroni, welcher eine reiche Sammlung von Handschriften zur Geschichte Mährens, und zwar insbesondere zur Cultur- und Litteraturgeschichte, besaß. Weiter waren gefeierte Persönlichkeiten für die Sammlung des Quellenstoffes wie für die Geschichte selbst thätig: Palatzky, der zum Historiographen ernannte Beda Dudik, der nunmehrige Archivdirector Ritter v. Chlumetzky. Man war bereits im Jahr 1855 so weit daß der Landesausschuß dem Archiv einen neuen der Anforderung der Gegenwart entsprechenden Organismus zu geben entschloß. Eine glücklichere Zeit war herangebrochen, die in der Archivsinstruction vom 13 März 1856 die Signatur erhielt, und die in den seither begonnenen Arbeiten ihren deutlichen Ausdruck fand.

Diesen Verhältnissen somit verdankt der vorliegende Bericht seine Entstehung, und er verdient nach zwei Seiten hin vollste Anerkennung, sowohl was die geschichtlichen Beziehungen des Archivs betrifft, als insbesondere was den gegenwärtigen Zustand und die Leistungen desselben anlangt.

Abgesehen von der Bücher- und Handschriftensammlung, sowie der Münz-, Siegel- und Autographensammlung, kommen vorzugsweise zwei archivalische Hauptkategorien in Betracht, nämlich der Theil des bereits der Hauptmasse nach aufgezählten Materials welcher das Land im allgemeinen betrifft, oder das eigentliche ständische Hausarchiv, und sodann die speciellen Sammlungen oder Archive einzelner Corporationen, insbesondere der weltlichen und geistlichen Körperschaften, der begüterten Adelsfamilien, die Sammlungen nichtmährischer Urkunden. Jeder dieser Theile wird besonders abgehandelt, und es sey hier einiges nur aus den beiden angeführt.

Nicht gering ist die Zahl der Landtagsreverse, nämlich 259 Stücke, die Verbriefungen nämlich der mährischen Markgrafen, daß die Stände für die bei den Landtagen erfolgten Steuerbewilligungen in ihren althergebrachten Rechten und Privilegien geschützt seyn sollen. Der älteste davon ist vom Jahr 1339, der jüngste von 1847. Von großer Wichtigkeit sind ferner die Gedenk- oder Pamatkenbücher, worin sowohl die Landtagsverhandlungen als auch die Beschlüsse des großen Landrechts eingetragen wurden. Davon sind beispielsweise die Landtagspamatkenbücher von 1518 bis 1786 in 38 Stücken noch vorhanden. Von höchster Bedeutung ist sodann die Privatsammlung Boczeks. Sie umfaßt in 12,308 Nummern mehr als 16,000 Stücke, die Frucht eines Forschens und Sammelns von 25 Jahren. In ihr ist ein reiches Material zur allgemeinen Landesgeschichte, zur Orts-, Familien-, Litteratur-, Kunst-, Rechts- und Kirchengeschichte vorhanden. Es sind dieß größtentheils Copien von Urkunden, aber auch manches Originalstück, welches durch Boczeks Sammlerfleiß dem Verderben entgieng. Wir heben nur hervor die von Wenzel von Iglau, einem der geistreichsten Chronisten von Mähren, angelegte Sammlung von Briefen und Urkunden. Sie dürfte eine der vorzüglichsten Quellen zur Geschichte der Hussitenstürme daselbst seyn.

Durch die höchst praktisch ausgearbeitete Archivsinstruction selber ist auch nunmehr die Gewährleistung einerseits für die musterhafte Ordnung des gesammten Materials wie anderntheils für die umfassende Benützung desselben gegeben. In zehn Abtheilungen trifft sie die dafür nöthigen Bestimmungen, und es verdient insbesondere die Rücksichtnahme hervorgehoben zu werden welche in der letzten Abtheilung dem schon angeregten Bedürfniß zugewendet ist, tüchtige Kräfte namentlich für das Archivsfach selbst heranzubilden. Der Wortlaut der beiden Sätze des §. 78 genügt hier. Wird das mährisch ständische Archiv in seiner Ordnungsherstellung und Entfaltung jenen Standpunkt, der erstrebt werden will, erreicht haben, so wird es auch einen reichen Fonds von Lehrmitteln besitzen, um in den paläographischen und wissenschaftlich-diplomatischen Zweigen Unterricht und Belehrung zu bieten. Erwirkt sich der mährisch ständische Archivar die Berechtigung Vorträge in der obigen Richtung zu halten, so kann er die reichen Sammlungen des Archivs mit Vorwissen der Archivdirection und unter der strengsten Verantwortung hiebei benutzen.

So konnte es natürlich nicht fehlen daß bisher schon bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse Gemeingut der Geschichtsforscher geworden sind. Nur an zwei Werke vorzugsweise archivalischer Natur sey erinnert. Die im Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae begonnene Urkundensammlung ist bereits bis zum siebenten Quartband vorgerückt, dessen erste Abtheilung bis zum Jahr 1843 reicht. Ferner hat der Director angefangen die Regesten der vornehmsten Archive herauszugeben, und darin auch — wenn es der Inhalt eines solchen Archivs empfahl — ganze Stücke mitgetheilt. Außer den Regesten der Archive von Iglau, Trebitsch, Triesch, Großbitesch, Großmeseritsch und Pirnitz liegen auch die Briefe Waldsteins aus dem letztern Archiv bereits im Druck vor. Die nächste Abtheilung soll außer dem Schatz anderer Schätze die Fortsetzung dieser Briefe enthalten. Druckfertig sind auch die vom Archivar Dr. Chytil bearbeiteten Regesten des einstigen Cistercienser-Klosters Welehrad. Eine der edelsten Verwerthungen aber werden die archivalischen Schätze finden durch die vom Landesausschuß an den schon genannten Historiographen Dr. Beda Dudik erlassene Einladung eine „Geschichte Mährens" zu schreiben.

Stolz können somit die Stände dieses Landes auf das Werk blicken das sie — natürlich nicht ohne bedeutende Opfer — in richtigem Verständniß wahrer Vaterlandsliebe unternommen, und unbeirrt den schönen Ergebnissen entgegengeführt haben welche jetzt bereits vorliegen. Möge auf der glücklich betretenen Bahn rüstig fortgeschritten werden, und es ist ihnen nicht nur des eigenen Landes Dank, sondern auch jener der gesammten geschichtforschenden und geschichtschreibenden Welt — kein rasch vorübergehender, sondern der schönste von den folgenden Geschlechtern fort und fort gezollte Lohn — unbestritten.

———

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg,** 29 Jan. Am ersten des nächsten Monats tritt ein neues, am 1 Jan. vom Kaiser bestätigtes Zollreglement, statt des seit dem Jahre 1835 bestandenen, für Finnland in Kraft, welches die commerciellen Beziehungen des Großfürstenthums mit dem Kaiserstaat wesentlich erleichtert. Principiell soll der Verkehr zwischen beiden Ländern vollkommen frei seyn, sowohl auf dem Land- als auf dem Seewege, doch bleiben eine Anzahl Beschränkungen bestehen. So dürfen manche Waaren aus Finnland nur auf gewissen Wegen und in gewissen Qualitäten in Rußland eingeführt werden (z. B. rohes Eisen nur 200,000 Pud, Kupfer 40,000 Pud), viele müssen mit Ursprungszeugnissen versehen seyn. Aus Rußland ist die Ausfuhr nach Finnland gleich frei, nur einige Artikel, wie Branntwein, Salz, Zucker werden versteuert. — Der Beisitzer des römisch-katholischen geistlichen Collegs und Canonicus von Telsche, Dobschewski, ist zum Infulaten von Schidlow ernannt worden. — Kürzlich ist hier in einer der Capellen der Kasan'schen Kathedrale der erste Gottesdienst in griechischer Sprache für die hier wohnenden Griechen, welche keine eigene Kirche besitzen, gehalten worden. — Den Sommer über haben Vorarbeiten auf der Linie der Odessa-Kiewer Eisenbahn stattgefunden, zu deren Ausführung eine Gesellschaft zusammengetreten ist. Die Regierung hat sich zu einer Zinsgarantie von 4½ Procent bereit erklärt, wenn die genauen Kostenanschläge gemacht seyn werden. — Der Tifliser „Kawkas" rühmt in einem längern Artikel den günstigen Eindruck welchen die Erziehung in den Gymnasien von Stawropol und Jekaterinograd auf die Kaukasier ausübt. Früher wurden dieselben in die Cadettenschulen von St. Petersburg und Moskau geschickt, und erlagen hier dem Klima, oder entfremdeten sich ganz dem Vaterland, oder erlangten nur jene schädliche Halbbildung welche alle guten Eigenschaften vernichtet, weßhalb Kaiser Alexander, wie man sich erinnern wird, im vorigen Jahr die regelmäßige Aufnahme von Kaukasiern in die Cadettenschulen ganz aufgehoben hat. Um so mehr wurde schon seit Jahren der Besuch der obengenannten Gymnasien begünstigt. Früher mußten die Eltern gezwungen werden ihre Kinder herzugeben, weil sie fürchteten daß sie ihre Religion abschwören oder doch nie wiederkehren würden, und oft floh der Vater, erbittert über den Verlust seines Sohnes, in die Berge um gegen die Russen unerbittlichen Krieg zu führen; jetzt ist diese Furcht widerlegt, die Söhne besuchen ihre Eltern während der Ferien, kehren dann wieder zurück, und zeichnen sich, nach dem Geständniß des „Kawkas," in ihren Talenten und ihrem Fleiß meistens vor den Russen aus. Die Zahl der Kron-Freistellen für Zöglinge aus den Kaukasiern ist jetzt von 15 auf 65 erhöht worden. — In Moskau starb vor kurzem, 72 Jahre alt, Hr. Wargin, Lieferant der russischen Armee seit 1812, wo er sich große Verdienste erworben, bis 1828, wo in dem Proviantwesen große Unordnungen vorgekommen waren, und die Krone gegen ihn einen Anspruch von 3 Millionen Silberrubel erhob, er verhaftet und sein Vermögen unter Curatel gestellt wurde. Erst im Februar vorigen Jahres wurde der Rest seiner Schuld, von der er unterdessen 200,000 Silberrubel abgezahlt, in Rücksicht auf seine frühern Verdienste niedergeschlagen, und er war mit der Befriedigung seiner Privatgläubiger beschäftigt als er starb. — Ein Brüsseler Privatbrief der „Nordischen Biene" (die Brüsseler Correspondenzen in den hiesigen russischen Blättern sind übrigens, wie leicht erklärlich, seit lange nicht rosig gefärbt) theilt mit daß ein französischer Oberst, Namens Sersey, der von einem Kriegsgericht zur Degradation und dreijährigem Gefängniß verurtheilt war, von der französischen Regierung eine Mission nach Indien erhalten habe, wo er sich genau von der Lage der Dinge und der Armee unterrichten lassen solle. Das Signalement des Mannes lautet dahin daß er sehr gewandt und verwegen ist, und vortrefflich englisch spricht.

Türkei.

⁎ **Pera,** 26 Jan. Vor einigen Tagen wurden 103 Millionen Piaster in altem Papiergeld hier verbrannt; 70 Millionen sollen schon früher in derselben Weise vernichtet worden seyn. Eine Verminderung des circulirenden Papiers macht sich im Handel und Wandel zwar noch nicht bemerkbar, doch sieht man wenigstens die gute Absicht der Regierung die gegebenen Versprechungen in Bezug auf die Einziehung der Kaimés gewissenhaft einhalten zu wollen. Die ganze Masse des alten Papiers beträgt etwas über 600 Millionen, und es ist dabei dieses Geld einzig und allein auf die Hauptstadt beschränkt. Die zahlreichen Banden welche sich mit der Anfertigung falschen Papiergeldes beschäftigten, sind nach und nach fast alle von der türkischen Polizei abgefaßt worden, namentlich hat der frühere Polizeichef von Pera wirklich außerordentliches im Aufspüren dieser Industrieritter geleistet. Man kann jetzt ziemlich unbesorgt, ohne genauere Revision, die 10- und 20 Piasterscheine annehmen, während man bisher unter zwei solchen Papieren immer auf ein falsches zählen konnte. — Mehmed Kiprisli Pascha ist zum Kaiser berufen und in einer sehr langen geheimen Audienz empfangen worden. Man bringt diese Audienz mit den Gerüchten über einen Ministerwechsel, welche bekanntlich seit längerer Zeit im Umlauf sind, in Verbindung, und geht so weit Mehmed Kiprisli, da, wie man sagt, Fuad Pascha abgelehnt hat, als künftigen Großwesir zu bezeichnen. Bis jetzt fehlt diesen Gerüchten eine jede Bestätigung. Kiprisli Pascha ist augenblicklich Minister ohne Portefeuille, und ist hauptsächlich durch sein brillantes Auftreten als türkischer Gesandter in Paris und bei der Krönungsfeierlichkeit in Moskau bekannt. Er gehört zu den aufgeklärtesten Trägern der Fortschrittspartei. — Nach Briefen aus Trebisonde haben die Russen einen Angriff auf das Fort von Gelendschik an der tscherkessischen Küste unternommen, sind jedoch mit einem bedeutenden Verlust zurückgeschlagen worden. Die Ueberwachung dieser Küste wird mit der größten Sorgfalt betrieben, natürlich zum Nachtheil der türkischen Küstenplätze, namentlich Trebisonde's, welches stets einen nicht unbedeutenden Handel dorthin durch eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge unterhalten hatte. Trebisonde hat in den letzten 10 Jahren einen ganz wunderbaren Aufschwung genommen: von einem winzigen Küstenplatz ist es zu einer wichtigen Handelsstadt geworden; alle handeltreibenden Staaten haben es für nöthig befunden einen Vertreter ihrer mercantilen Interessen dorthin zu senden. In den letzten Wochen erst sind wiederum zwei neue Consulate, ein preußisches und ein belgisches, dort errichtet worden. Sollte die europäische Donau-Commission, welche bereits bedeutend länger als die ihr ursprünglich gestellte Frist von zwei Jahren über die Regulirungsarbeiten berathschlagt, zu einem Ziel gelangen, und wenn dann, wie zu erwarten stände, eine directe Dampfschiffverbindung zwischen der Donau und Trebisonde errichtet würde, so müßte sich die Bedeutung dieses Platzes für den europäischen Handel noch um vieles steigern. Um so wünschenswerther muß es aber erscheinen daß endlich eine Straße nach Erzerum und dann weiter nach Bajasid gebaut wird. Alle Versuche welche für diesen Straßenbau mit übermäßigen Kosten bisher vorgenommen wurden, sind kläglich gescheitert; der ganze Handel ist noch immer auf einen erbärmlichen, von Kurdenschwärmen unsicher gemachten Gebirgspfad beschränkt. Wenn die projectirte russische Eisenbahn, welche das kaspische mit dem schwarzen Meer verbinden soll, früher als die genannte Straße fertig werden soll, so würde die Türkei höchst wahrscheinlich den ganzen persischen Transithandel für immer verlieren, und auch Trebisonde müßte dann in seinen frühern Zustand eines Fischerdorfs zurücksinken, da der weniger bedeutende Handel aus dem Innern Kleinasiens schon jetzt mehr den Weg über Samsun einschlägt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York,** 18 Januar. (Schluß.) Mit unsern Bundesfinanzen steht es so kläglich, daß, mag nun der Congreß noch eine Erhöhung des Zolltarifs beschließen oder nicht, mit nächstem wieder eine Anleihe erforderlich werden wird. Für 18 Mill. Dollars Schatzscheine werden in den nächsten Monaten fällig, und wenn man dann einmal borgen muß um diese zu decken, will man auch gleich etwas mehr aufnehmen um die laufenden Deficits zu decken. Man spricht von einer Anleihe von 30 Millionen, wodurch dann die gesammte Bundesschuld auf etwa 77 Mill. steigen, d. h. unter Buchanans Verwaltung sich gerade verdreifacht haben würde! Soweit dieser Schuldenanwachs durch die Verminderung der Zolleinnahmen bedingt worden ist, trifft ihn freilich kein Vorwurf dafür; wohl aber dafür daß er auf die thörichteste und rücksichtsloseste Weise trotz der Einnahmeverminderung die Ausgaben fort und fort gesteigert hat.

Ueber die Handelsbewegung der Vereinigten Staaten während des Jahres 1858 liegen die vollständigen Berichte noch nicht vor, doch geben auch schon die über den Ein- und Ausfuhrhandel des Hafens von New-York bedeutungsvolle Aufschlüsse über die Verheerungen der letzten Krisis. Es betrug hier

	1856 Dollars	1857 Dollars	1858 Dollars
Waaren- und Productenausfuhr	83,697,430	73,363,158	59,638,212
Contantenausfuhr	36,174,227	44,360,174	26,001,431
Gesammtausfuhr	119,871,657	117,723,332	85,639,643
Gesammteinfuhr	213,556,749	229,617,367	152,877,070

Hienach hatte der Werth der Waaren- und Productenausfuhr von hier gegen 1857 um 20 Procent und gegen 1856 um 40 Proc. abgenommen; die Einfuhr war 1858 um 77 Millionen oder 32 Proc. geringer als 1857 und um 61 Millionen geringer als 1856. — Vom 1 Oct. 1856 bis dahin 1857 betrug die Einfuhr 233,872,110 D., dagegen vom 1 Oct. 1857 bis dahin 1858 nur 151,442,493 D., also in diesem Jahr eine Abnahme von beinahe 82 Millionen. Erst im letzten Quartal von 1858 hat die Einfuhr sich im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitraum im Jahr 1857 um etwas gehoben (etwa 1½ Millionen), aber diese Zunahme ist doch noch immer eine Verminderung um 3 Millionen im Vergleich zu dem entsprechenden Quartal im Jahr 1856.

Was die Zettelbanken der Vereinigten Staaten betrifft, so haben sie während des Jahrs 1858 sich fast alle von der Krisis erholt. Von 1856 bis

1857 vermehrten sich ihre Discontirungen und ihr Zettelumlauf, während ihr Baarvorrath abnahm; von 1857 bis 1858 zeigte sich das umgekehrte Verhältniß, der Baarvorrath und die Depositen stiegen, während die Darlehen und Discontirungen abnahmen; von 1858 bis 1859 zeigt sich eine Steigerung in allen diesen Abtheilungen mit großer Stetigkeit in den Depositen. Hier eine Uebersicht der letzten Jahren

Januar	Zahl der Banken	Capital	Discontirungen	Baarvorrath	Zettelumlauf	Depositen
		Dollars	Dollars	Dollars	Dollars	Dollars
1854	1208	301,376,071	557,397,779	59 410,253	204,689,309	158 188,716
1855	1307	332,177,288	577,144,758	53,944 545	186,952,223	190,400,342
1856	1398	343,874,272	634 183,280	59,314.063	195,747.950	212.705,662
1857	1416	370,831,686	684.456 887	58,349,838	214 778,822	230 351.352
1858	1422	391,622.799	583,622,799	74,112,832	155,204,314	185.932,049
1859	1570	394,963,700 etwa	610,000,000	99,905,000	180,575,000	? *)

Von den 1570 Banken welche am 1 Jan. d. J. bestanden, kamen 298 mit einem Capital von 105,800,000 Dollars und einem Zettelumlauf von 26,600,000 D. auf den Staat New-York; 176 mit 62½ Mill. Capital und 21 Mill. Zettelumlauf auf Massachusetts; 92 mit 20½ Mill. Capital und 3½ Mill. Zettelumlauf auf den kleinsten aller Unionsstaaten Rhode Island; 80 mit 25½ Mill. und 13 Mill. Zettelumlauf auf Pennsylvanien; 100 mit 8,060,000 D. Capital und 4,200,000 Zettelumlauf auf Wisconsin; 71 mit 20½ Mill. Capital und 9½ Mill. Zettelumlauf auf Connecticut; außerdem hatten: Maine 69 Banken, New-Hampshire 52, Vermont 41, New-Jersey 48, Delaware 12, Maryland 30, District Columbia (Stadt Washington) 5, Virginien 66, Nord-Carolina 29, Süd-Carolina 20, Georgia 67, Alabama 7, Illinois 58 (mit 7 Mill. Capital und 6,200,000 Zettelumlauf), Indiana 40 (mit 3½ Mill. Capital und 3½ Mill. Zettelumlauf), Iowa 8, Kansas 1, Kentucky 43, Louisiana 18, Michigan 5, Minnesota 1, Mississippi 4, Missouri 20, Nebraska 6, Ohio 53, Tenessee 50.

Der Name von Kansas ist in den letzten Wochen wieder häufiger genannt worden, wegen eines Rachekriegs den die früher aufs abscheulichste tyrannisirten Freistaatmänner im südlichen Theil jenes Gebiets gegen die Prosklavereileute begonnen haben. Montgomery und Brown, die Führer der ersteren, haben ein Corps der Rache gebildet, womit sie sogar schon Einfälle in Missouri gemacht haben, um ihren dortigen bösen Nachbarn ihre früheren Streifzüge nach Kansas einzutränken. Der Gouverneur von Missouri wollte die Miliz dieses Staats aufbieten und förmlich Krieg gegen Kansas führen, scheint aber in einem leider bei ihm seltenen Anfall von Nüchternheit davon abgekommen zu seyn. Dagegen hat der Statthalter von Kansas (der achte seit dem Bestehen des Territoriums; die übrigen sind alle an der ihnen von den Sklavenhaltern gestellten Aufgabe erlahmt) eine Abtheilung Bundestruppen gegen die Freischärler aufgeboten, die sich am kleinen Osage-Fluß verschanzt haben und zur Gegenwehr entschlossen seyn sollen.

In Mexico ist der bisherige Chef der klericalen Partei, Zuloaga, durch Robles (früher Gesandter Mexico's in Washington) gestürzt worden, doch eine von diesem berufene Junta hat nicht ihn, sondern den 27jährigen „General" Miramon zum Präsidenten erwählt. Letzterer war bis vor zwei Jahren Straßenräuber sans phrase, wie sein Vorgänger Zuloaga Spieler von Profession. — Die Verfassungspartei hält an Juarez fest.

Neueste Posten.

— München, 8 Febr. Nach heutigem Bulletin ist in dem Zustand der allverehrten Prinzessin Luitpold wieder ein Fortschritt in der Besserung eingetreten, sonach von einer Gefahr nicht mehr die Rede, welche zur Beunruhigung Veranlassung gegeben hatte, weßhalb der in Frage stehende Hofkammerball morgen stattfindet.

Berlin, 7 Febr. Sitzung der Abgeordneten. Der Präsident zeigt an daß der Abgeordnete Schmid (Koblenz) gestorben. Die Abgeordneten v. Usedom und Hartmann haben wegen Beförderung ihre Mandate niedergelegt. Der Handelsminister legte verschiedene Gesetzentwürfe vor, darunter einer den Bau einer Bahn von Bromberg nach Thorn und Lowicz bis an die Gränze betreffend, ferner einer den Bau einer stehenden Brücke bei Köln betreffend. Den Schiffen welche in Folge dieses Baues die Masten senken müssen, soll eine Entschädigung werden, wozu das Ministerium 300,000 Thlr. beansprucht. Schließlich wurde die Petition des Schneiders Wendland, welche die Wiederverheirathung Geschiedener betrifft, nach längerer Discussion der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. (Pr. Bl.)

Wien, 6 Febr. Der Ex-Fürst von Serbien, Alexander Karageorgiewitsch, hatte am 4 d. eine Audienz bei dem Kaiser. Bei der Audienz welche die fremden Consuln in Triest am 2 d. bei der Kaiserin hatten, war auch der sardinische Consul Graf Zeccio di Baje in Galauniform erschienen, ungeachtet die Vorstellung keine officielle war, und nicht in corpore geschah.

Wien, 6 Febr. Nach Berichten aus Belgrad hat Fürst Milosch mit seinem Sohn Michael unter dem Jubel der Bevölkerung gestern daselbst seinen Einzug gehalten. Die Minister und der Senat waren von den Empfangsfeierlichkeiten ausgeschlossen. Der Senator Wutsitsch hatte als der Reaction verdächtig Hausarrest. (W. T. B.)

Paris, 7 Febr. Der Moniteur berichtet über das große Bankett zu Ehren der Neuvermählten, das in den Tuilerien gegeben wurde.

Die Débats bringen den Wortlaut der kaiserlichen Thronrede, aber sonst enthalten sie sich auch der geringsten Mittheilung von politischer Bedeutung über Frankreich. Dagegen bringt das Berlin'sche Blatt ausführliche Nachrichten aus Korfu, den Antrag des Frhr v. Lerchenfeld in der bayerischen Kammer ꝛc. St. Marc Girardin bricht außerdem eine Lanze für die Rumänen und die neueste Wahl in der Walachei. St. Marc Girardin sieht darin einen mächtigen Schritt vorwärts zur Einigung der Donaufürstenthümer, was bekanntlich zu den Lieblingsplanen der Débats gehört.

Der Constitutionnel hat ebenfalls außer dem Bericht von der Eröffnungssitzung der Kammern und der kaiserlichen Thronrede nichts von Frankreich zu melden.

Der Siècle allein erlaubt sich eine schüchterne Bemerkung über den Eindruck den die Thronrede gemacht, indem er bemerkt daß vorzüglich eine große Entschlossenheit verrathende Stelle über die italienischen Angelegenheiten von den Deputirten beifällig aufgenommen worden sey, von denen man behauptet hatte daß sie mit sehr friedlichen Dispositionen aus ihren Departements gekommen seyen.

Der Univers beschäftigt sich sehr ausführlich mit der de la Gueronnière'schen Broschüre, wobei er behauptet eine Conföderation Italiens sey schon deßhalb nicht möglich, weil der Papst von der ihm zugedachten Stellung nichts wissen wolle.

Die Patrie bemerkt: Die Allg. Ztg. welche die Sache Oesterreichs in Italien mit einer unerhörten Heftigkeit vertheidigt, scheine eine Art Terrorismus über die unabhängige Presse Deutschlands ausüben zu wollen. Heute habe sie es mit der Nationalzeitung zu thun, welche Preußen und Deutschland angerathen habe den Rhein am Rhein und nicht am Po zu vertheidigen, wie es die österreichischen Blätter möchten. Die Patrie sagt, sie brauche nicht für die Nationalzeitung zu antworten, welche das sicher schon selbst unternehmen würde; nur möchte sie der Allg. Ztg. bemerken daß, was sie auch sagen möge, die Nationalzeitung nicht das einzige deutsche Blatt sey welches die italienische Politik Oesterreichs tadele. Eine große Zahl sehr achtungswerther Blätter, unter andern die Weserzeitung und die Hamburger Nachrichten, hätten sich ganz in demselben Sinn ausgesprochen.

Dieser Tadel der Patrie über die Haltung der Allgem. Ztg. ist in unsern Augen ein zu schmeichelhaftes Lob, um nicht uns fernerhin zu bemühen denselben zu verdienen. Wir werden an der Ueberzeugung festhalten daß alle Theile des großen deutschen Staatenbundes gleiche Berechtigung haben von dem Ganzen gegen feindlichen Angriff geschützt zu werden.

Rom, 30 Jan. P. Passaglia ist gestern vom Papst säcularisirt worden, und hat das Collegium Jesu verlassen. (O. C.)

Turin, 5 Febr. Die Gazzetta Piemontese meldet heute die Ueberreichung des Anlehensentwurfs in der Kammer. Das Ministerium habe die Dringlichkeit für den Gegenstand beantragt. Die Kammer sey darauf eingegangen. Der Präsident erklärte hierauf: die Bureaux der Kammer seyen berufen um den Antrag zu prüfen. Mehrere Blätter bestätigen nunmehr, General Niel sey statt Latour d'Auvergne's zum hiesigen Gesandten bestimmt. (O. C.)

Belgrad. Skupschtinabeschlüsse vom 4 Febr.: Wutsitsch soll, um nicht intriguiren zu können, sogleich unter strengste Aufsicht gestellt, und ihm zugleich der Proceß wegen früherer Raube gemacht werden: dem Verräther Simitsch wird die Pension gekündigt. Dem Metropoliten Peter, der 6000 fl. Gehalt bezog, ist eine Pension von 800 fl. unter der Bedingung bewilligt worden daß er sich in einem Kloster des Landes zur Ruhe setze. (Oest. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 7 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104¼ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. —; Rhein-Nahe-Bahn 55⅞ G.; bad. 50fl.-L. 86¼ P.; 35fl.-L. 54⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125¾ G.; 25fl.-L. 34⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 7 Febr. 3proc. 68.15; 4½proc. 96.75; Bankactien 2900; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 775; piem. 5proc. 83.50; röm. 88½; span. äußere 1857 41½; Zaragoza 465; Röm. 380; Orleans 1315; Nord 930; Ost 680; Dauphine 610; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 517.50; West 597.50; Lyon-Genf 545; Ardennes-l'Oise 450; östr. Gesellschaft 555; Victor-Emanuel 410.

*) In den fünf Städten New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore und New-Orleans 161,564.000 gegen 120,204,000 im April 1858.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Ordinarius im Spital der barmherzigen Schwestern in der Wiener Vorstadt Gumpendorf, Dr. W. Fleischmann, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem bisherigen ersten Präsidenten des Appell.-Gerichts zu Posen, Bielefeld, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kaufmann und Rheder C. H. Bulcke zu Danzig den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath a. D., Dr. J. Schulze zu Berlin, den Adler der Comthure des k. Haus-Ordens von Hohenzollern; dem Kreisgerichtsrath Wunsch zu Sagan den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem außerordentlichen Beisitzer bei der Staats-Eisenbahn-Direction zu Leipzig, Stadtrath A. M. Weickert daselbst, das Ritterkreuz vom Albrecht-Orden; dem Director der Ober-Rechnungskammer und Abtheilungs-Director im Finanzministerium, Geh. Rath K. A. H. Frhrn. v. Weissenbach, zeitherigen Inhaber des Comthurkreuzes 2. Cl. des Verdienst-Ordens, das Comthurkreuz 1. Cl. desselben Ordens; dem Oberlieut. Klemm das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens. — Se. Maj. der König von **Hannover:** dem geistl. Rath und Dom-Capitular Wehmuth zu Hildesheim die 4. Cl. des k. Guelphen-Ordens; dem Hofmaler Kaulbach das Ritterkreuz und dem Concertmeister Joachim die 4. Cl. dieses Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem Hauptm. v. Beust vom Jäger-Bataillon das Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens; dem Regierungs-Director Geh. Rath Rettig bei der Versetzung in den Ruhestand den Stern zum Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen; dem Hofrichter W. Mühling zu Bruchsal und dem Hofrichter A. Fetzer zu Freiburg das Commandeurkreuz 2. Cl.; dem Oberhofgerichts-Vicekanzler Franz Haaß zu Mannheim, dem Hofgerichts-Director Chr. Bohm zu Bruchsal, dem Hofgerichts-Director Fr. Nestler zu Mannheim, dem Oberhofgerichts-Rath Dr. J. Zentner daselbst, dem Justiz-Ministerial-Rath J. Keller in Karlsruhe, dem Ober-Amtsrichter W. Exter zu Mannheim, und dem Obergerichts-Advocaten Dr. Th. Bertheau daselbst das Ritterkreuz dieses Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Professor Dr. Hoffmann zu Dorf Altenburg bei Naumburg a. S. für das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens vom niederland. Löwen; der Betriebs-Director der Staatsdruckerei, Geh. Reg.-Rath Wedding zu Berlin, für das Ritterkreuz des großherzogl. bad. Zähringer Löwen-Ordens. — Im K. **Sachsen:** der Flügel-Adjutant und Bevollmächtigte bei der Bundes-Militär-Commission zu Frankfurt a. M., Oberst v. Spiegel, für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der Gen.-Lieut. v. d. A., Reichard, für das Großkreuz vom k. portug. Orden Sao Bento d'Aviz; die Mitglieder des akademischen Raths und Professoren an der Kunstakademie zu Dresden: E. J. Hähnel und A. L. Richter für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — In **Hannover:** der Kriegsrath Flügge für das Ehren-Kleinkreuz des großh. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. — In **Württemberg:** der Bahnhof-Inspector Holland in Friedrichshafen für das Ritterkreuz des k. belg. Leopold-Ordens; der Hofrath Dr. Kerner in Cannstatt für das ihm von dem Herzog von Sachsen-Coburg verliehene Verdienstkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. K. **Sachsen.** Dem General-Auditeur der Armee Petsch ist der Rang in der zweiten Classe der Hofrangordnung ertheilt. — **Württemberg.** Die Stelle eines Landjäger-Bezirkscommandanten für den Schwarzwaldkreis ist dem Hauptm. v. Landauer bei der leichten Fuß-Artillerie übertragen. — **Baden.** Rittm. Henking ist vom 1. Leib-Drag.-Reg. zum 3. Drag.-Reg., und Rittm. Wirth vom letzteren Reg. zum 1. Leib-Drag.-Reg. versetzt; der Rittm. v. Adelsheim auf sein Ansuchen aus dem Militärverband entlassen. Ferner wird dem Obersten v. Adelsheim Erlaubniß ertheilt den ihm von dem Prinz-Regenten von Preußen verliehenen Rothen Adler-Orden 3. Cl. anzunehmen; sodann dem Major Göz vom Generalstab das Eichenlaub zum innehabenden Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens ertheilt; Oberst Louis, Commandant des 4. Inf.-Regts., auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und demselben der Charakter als Gen.-Major verliehen. Endlich treten in dem großh. Armee-Corps folgende Veränderungen ein: Major Göz tritt aus dem Generalstab aus und wird zum 2. Inf.-Reg., Prinz von Preußen, versetzt; Major Graf v. Sponeck, Commandant der Pionnier-Compagnie, tritt in den Generalstab ein; Hauptm. Hofmann vom Generalstab wird zum Commandanten der Pionnier-Compagnie ernannt; Oberst 2. Cl. Waag, Commandant des 1. Füsilier-Bats., rückt in die 1. Cl. seiner Charge vor, und wird zum Commandanten des 4. Inf.-Regts. ernannt; Oberst-Lieut. Fr. Keller vom 4. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Obersten 2. Cl., zum Commandanten des 2. Inf.-Regts.; Oberst-Lieut. v. Davans vom 2. Inf.-Reg. zum 3. Inf.-Reg. versetzt; Major Fr. Keller, Commandant des 2. Füsilier-Bats, und Major v. Gilm vom 2. Inf.-Reg. zu Oberst-Lieuts. befördert; Major A. Keller vom 3. Inf.-Reg. zum Commandanten des 1. Füsilier-Bats. ernannt; Hauptm. Bayer vom 1. Füsilier-Bat., unter Beförderung zum Major, zum 4. Inf.-Reg. versetzt; Hauptm. Frech wird vom 4. Inf.-Reg. zum 1. Füsilier-Bat.; Hauptm. Lebeau vom 2. Inf.-Reg. in das 3. Inf.-Reg., und Hauptm. Hasenstab vom 2. Inf.-Reg. zum 4. Inf.-Reg. versetzt; Hauptm. 2. Cl. Arnold vom 4. Inf.-Reg. rückt in die 1. Cl. seiner Charge vor; Hauptm. 2. Cl. Geres, Platzmajor der Bundesfestung Rastatt, rückt in die 1. Cl. seiner Charge vor und wird in das 2. Inf.-Reg. versetzt; Hauptm. Hieronimus vom (1.) Leib-Grenadier-Reg. zum Platzmajor der Bundesfestung Rastatt ernannt und dem (1.) Leib-Grenadier-Reg. aggregirt; der Commandant des Invaliden-Corps, Oberst-Lieut. Zölter, erhält den Charakter als Oberst; der pens. Regts.-Arzt Finneisen den Charakter als Generalarzt.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der seitherige wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath und Ministerial-Director Sulzer ist zum Unter-Staats-Secretär des Ministeriums des Innern; der Professor und Ober-Bibliothekar Dr. J. Olshausen in Königsberg zum Geh. Reg.- und vortragenden Rath bei dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt; der Geh. Ober-Reg.-Rath Lehnert in Stelle des wirkl. Geh. Ober-Reg.-Raths Dr. Schulze, welchem die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst ertheilt worden, mit der Wahrnehmung der Directorial-Geschäfte der Unterrichts-Abtheilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten beauftragt; dem Kreisgerichts-Director v. Beerfelde in Lübben bei seinem Abgang aus dem Staatsdienst der Charakter als Geh. Justizrath verliehen. — **Baden.** Der Minist.-Rath Fieser ist zum Director der Regierung des Mittelrheinkreises ernannt.

Kirche. Oesterreich. Der Dechant und Pfarrer zu Schweinbarth, A. Berger, der Professor des Kirchenrechts an der Hochschule zu Wien, Hofcaplan und Studien-Director an der höheren Bildungsanstalt zu St. Augustin, Dr. J. Feßler, und der Kur- und Chormeister bei St. Stephan, V. Barfuß, sind zu Ehrendomherren an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien ernannt; der Ehrendomherr und Dechant in Krems, J. Bach, zum Titular-Propst De Odon.

Consulate. Oesterreich. Dem F. M. Zencovich ist die Bewilligung zur Annahme des k. griech. Vice-Consulspostens in Sebenico und auf dessen Bestallungsdiplom das Exequatur ertheilt. — **Hannover.** Dem Consul Fr. Gülzow, früher zu Bahia, ist die erbetene Dienstentlassung ertheilt.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.,** der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Bankiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg
(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [515—22]

[733—35]

Spinnerei und Weberei Offenburg. Einzahlung der 6. und 7. Rate. Die Titl. Actionäre der Gesellschaft werden ersucht bezüglich derjenigen Interimsscheine, auf welche nicht $^{7}/_{10}$tel des Actienbetrages oder fl. 490. einbezahlt sind, die Zahlung bis zu diesem Betrage am **15 März d. J.** zu ergänzen. Die Zahlungen geschehen wie bisher bei der Gesellschaftscasse dahier oder bei folgenden auswärtigen Häusern:

Herren **B. Metzler** sel. **Sohn & Comp.** in Frankfurt a. M.,	Herren **Gebr. Benedict** in Stuttgart,
Herrn **J. C. Cnopf** in Nürnberg,	" **Hummel & Comp.** in Straßburg,
Herren **W. Koester & Comp.** in Mannheim und Heidelberg,	" **Gebr. Kapferer** in Freiburg,
" **Gebrüder Haas** in Karlsruhe,	" **Macaire & Comp.** in Constanz.

Bezüglich der Folgen der Versäumniß machen wir auf die Bestimmungen des Art. 11. der Satzungen aufmerksam.

Offenburg, den 24 Jänner 1859.

Der Verwaltungsrath.

Verzeichniß der Vorlesungen, [770]

welche an der königlich württembergischen Universität Tübingen im Sommersemester 1859 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Baur: Christliche Dogmengeschichte, zweiter Theil. Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. — Beck: Christliche Glaubenslehre, erster Theil. Praktische Glaubenslehre, zugleich als Anleitung für den Religionsunterricht in Kirche und Schule. — Landerer: Christliche Symbolik, oder vergleichende Darstellung der hauptsächlichsten kirchlichen Lehrbegriffe, insbesondere des katholischen, lutherischen und reformirten. Erklärung des Evangeliums Johannis, mit besonderer Rücksicht auf die Lehre. — Oehler: Erklärung der messianischen Weissagungen des alten Testaments. Erklärung des Briefs an die Hebräer. Leitung alttestamentlicher Interpretationsübungen. — v. Palmer: Christliche Ethik, erste Hälfte. Protestantisches Kirchenrecht, mit specieller Einführung in die württembergischen Kirchen- und Schulgesetze. Darstellung der in Württemberg vorhandenen Gemeinschaften und Secten nach ihren Grundsätzen und ihrem Verhältniß zur Kirche, öffentlich. Leitung sämmtlicher praktischer Uebungen in der evangelischen Predigeranstalt. — Weizsäcker: Erklärung von **Widukindi res gestae saxonicae**, öffentlich. — Wurm: Württembergische Kirchengeschichte von Joh. Val. Andreä bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, öffentlich. — Gundert: Examinatorium über Kirchen- und Dogmengeschichte. — Sprinkhardt: Erklärung des Evangeliums Matthäi.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Kuhn ist für dieses Halbjahr aus Gesundheitsrücksichten vom Lesen dispensirt. — v. Hefele: Christliche Kirchengeschichte, zweite Hälfte. Christliche Archäologie. — Zukrigl: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, oder statt dessen Geschichte der Apologetik. Psychologie. Geschichte der scholastischen und der neuern Philosophie von Cartesius bis Hegel. — Aberle: Moraltheologie, zweite Hälfte. Neutestamentliche Einleitung. — Himpel: Erklärung des Jesaia, Fortsetzung. Erklärung des Briefs Pauli an die Römer, oder des ersten Korintherbriefs. Arabisch oder Aramäisch. — Kober: Katholisches Kirchenrecht, zweite Hälfte. Pädagogik und Didaktik. Erklärung des Philipperbriefs. — Hitzelder: Pastoraltheologie. — Ruckgaber: Dogmatik, zweite Hälfte, aushülfsweise. Praktische Philosophie.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader: Exegeticum, oder ein Abschnitt der Pandekten oder der römischen Rechtsgeschichte auf Verlangen. — v. Gerber: Deutsches Privatrecht, mit Einschluß des Lehnrechts. Deutsches und württembergisches Staatsrecht. — Michaelis: Die summarischen Proceßarten des Civilprocesses. Katholisches und evangelisches Kirchenrecht. Encyklopädie des württembergischen Civil- und Criminalprocesses. — Mayer: Pandekten, erster Theil. Gemeiner deutscher und württembergischer ordentlicher Civilproceß. — Geib: Gemeines deutsches und württembergisches Strafrecht. — Geßler: Deutscher und württembergischer Strafproceß. Civilprocesspraktikum. Criminalprocesspraktikum. — Römer: Pandekten, zweiter Theil. Württembergisches Privatrecht. — Pfeiffer: Summarischer und Concursproceß. Geschichte des Strafprocesses. — Seeger: Rechtsencyklopädie. Gemeines deutsches und württembergisches Strafrecht. — Eisenlohr: Institutionen des römischen Rechts. Gemeiner deutscher und württembergischer Strafproceß.

IV. Medicinische Facultät.

Gmelin: Organische Chemie. Praktische Uebungen. — v. Mohl: Allgemeine Botanik. Uebungen im Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. — v. Bruns: Specielle Chirurgie. Chirurgische Klinik. Chirurgischer Operationscursus an der Leiche. — Breit: Geburtshülfliche Klinik. Cursus der geburtshülflichen Operationen. — Griesinger: Medicinische Klinik. Specielle Pathologie. Heilquellenlehre. — Vierordt: Experimentalphysiologie. Uebungen im physiologischen Institut. Physiologisches Examinatorium, öffentlich. Geschichte der Medicin. — Luschka: Systematische Anatomie, zweite Hälfte. Specielle pathologische Anatomie. Mikroskopische Anatomie. — Leydig: Zoologie. Zootomischer Cursus. — Sigwart: Medicinische Botanik. Analyse der Mineralwasser. — Schloßberger: Unorganische Chemie. Organische Chemie. Praktische Uebungen in der Analyse. — Franck: Auf Verlangen geburtshülfliche Operationen am Phantome. — Dursy: Entwicklungsgeschichte des Menschen. Repetitorium der Anatomie. — Beck: Heilmittellehre. — Gerhardt: **Materia medica.** Physikalisch-diagnostischer Cursus.

V. Philosophische Facultät.

Haug: Geschichte des Mittelalters (dreizehntes und vierzehntes Jahrhundert). — Fichte: Psychologie. Geschichte der neuern Philosophie von Descartes bis zur Gegenwart. — Quenstedt: Geognosie mit Excursionen. Petrefactenkunde. — v. Keller: Deutsche Litteraturgeschichte. Erklärung von Otfrids Evangelienbuch. Mittelhochdeutsch. — Reusch: Experimentalphysik. Technologie. — Reiff: Geschichte der neuern Philosophie von Cartesius bis Hegel. Metaphysik. — Roth: Allgemeine Geschichte der Religionen. Fortsetzung der Curse für Sanskrit. — Meier: Geschichte der hebräischen Nationallitteratur (Einleitung ins alte Testament). Erklärung ausgewählter Stücke aus den prophetischen Büchern des alten Testaments. Alttestamentliche Interpretationsübungen. Fortsetzung des Arabischen, öffentlich. — Zech: Höhere Mathematik, zweiter Theil (Integralrechnung mit Anwendungen auf Geometrie). Praktische Geometrie mit Excursionen. — Hirzel: Römische Geschichte vom Standpunkte der classischen Philologie. Demosthenes **de corona.** Im philologischen Seminar Isokrates Areopagiticus und Panegyricus, Leitung der griechischen Stylübungen und der wissenschaftlichen Ausarbeitungen. — Teuffel: Griechische Alterthümer. Horatius Briefe. Im philologischen Seminar Horatius Oden erstes Buch und lateinische Stylübungen. — Peschier: Aesthetik (Theorie der verschiedenen Dichtungsarten). Französische Sprech- und Stylübungen. Englisch für Anfänger. Auf Verlangen französischer und englischer Privatunterricht. — Hohl: Arithmetik und Algebra. Stereometrie und Trigonometrie. Auf Verlangen die Elemente der gesammten höheren Mathematik. — Rapp: Geschichte der deutschen Poesie seit Klopstock, privatissime. Vergleichende Grammatik. Shakspeare's Romeo. — Köstlin: Geschichte der Malerei. Aesthetik, erster Theil. — v. Roth: Ausgewählte Satiren von Horaz, Persius und Juvenal. — Holland: Deutsche Mythologie. Geschichte der französischen Poesie im Mittelalter oder der altfranzösischen Poesie. Ueber Giovanni Boccaccio, nebst Erklärung ausgewählter Novellen aus dem Decamerone. Erklärung von Cervantes Don Quijote. — Pehr: Universalgeschichte, zweite Hälfte. Geschichte der hohenstaufischen Kaiser und Geschichte Schwabens und Württembergs. Historisch-politisches Conversatorium. Ueber die Entwicklung und den Einfluß der politischen Theorien, von Platon bis Rousseau. Ueber das religiöse Schauspiel des Mittelalters. — Leibniz: Leitung der Uebungen im Zeichnungs-Institute. — Braun: Topographie und Archäologie des Orients.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

Schüz: Nationalökonomie. Zollvereinsstatistik. — Hoffmann: Württembergisches Finanzrecht, zweiter Theil. Württembergisches Gemeinderecht. Einleitung in das württembergische Rechnungswesen überhaupt, als Prolegomenen zu den betreffenden Theilen des württembergischen Finanz- und Gemeinderechts, öffentlich. — Helferich: Encyklopädie der Staatswissenschaft. Polizeiwissenschaft. Politik. — Weber: Landwirthschaftliche Productionslehre. Forstwissenschaft. — Duncker: Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Historische Uebungen.

Lehrer der Künste und Leibesübungen.

v. Falkenstein: Reiten. — Silcher: Harmonielehre und Tonsatz. Leitung der Vocal- und Instrumentalmusik. — Leibniz (siehe philosophische Facultät). — Kastropp: Leitung der öffentlichen Fechtübungen. Fechten. — Beck: Tanzen. — Wüst: Turnen. Schwimmen.

Universitäts-Institute.

Evangelische Predigeranstalt. Philologisches Lehrerseminar. Bibliothek. Anatomisches Theater. Physiologisches Institut. Botanischer Garten. Neues chemisches Laboratorium. Altes chemisches Laboratorium. Cabinet chirurgischer Instrumente. Medicinische Klinik. Poliklinik. Chirurgische Klinik. Geburtshülfliche Klinik. Zoologische Sammlungen. Mineralogische und geognostische Sammlungen. Münz- und Antiquitäten-Cabinet. Sternwarte. Physikalisches Cabinet. Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie. Technologische Sammlung. Land- und forstwirthschaftliche Sammlung. Zeichnungsinstitut. Köllische Gemäldesammlung. Reitbahn. Fechtboden. Turnanstalt. Schwimmanstalt.

Das Sommersemester beginnt am 27 April und schließt am 31 August.

Jeder neu ankommende Studierende hat binnen zwei Tagen nach seiner Ankunft bei der königlichen Immatriculations-Commission sich zu melden und die nöthigen Urkunden vorzulegen. — Tübingen, 3 Februar 1859.

Königliches Rectoramt der Universität.

Keller.

Sächsische Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft. Nachdem in Gemäßheit des §. 34 der Statuten der Verwaltungsrath der Gesellschaft erwählt worden ist und dieser sich constituirt hat, wird hierdurch bekannt gemacht daß derselbe dermalen besteht aus den Herren:

Finanzprocurator Advocat **Gustav Ackermann**, Ritter ꝛc. in Dresden, Vorsitzender,
Kaufmann **Ferdinand Sieland** (Sieland und Gablenz) in Dresden, stellvertretender Vorsitzender,
Kaufmann **C. W. Dindorf** (Dindorf und Hache) in Dresden,
Kaufmann **Ernst Jordan** (Jordan und Timäus) in Dresden,
Rittergutsbesitzer **J. Ch. H. Kind** auf Steinbautzen,
Wilhelm Posse, Director der Weimarischen Bank in Weimar,
Appellationsrath Staatsanwalt **Metzler** in Dresden,
Advocat **Franz Adolph Schmidt** in Dresden,
Kammerherr **O. von Schönberg** auf Oberreinsberg,
F. F. A. von Schönberg auf Bornitz, Ritter ꝛc.,
Kaufmann **Otto Seebe** (Johann Carl Seebe) in Dresden,
Amtshauptmann **Carl Maximilian von Vieth und Golsenau** in Dresden.

Als Directoren der Gesellschaft fungiren in Gemäßheit des §. 47 der Statuten:

Herr Regierungsrath a. D. Dr. **Ernst Engel**, Ritter ꝛc. in Dresden, als Vorsitzender und Vollziehender,
Herr **Theodor Zschoch**, Director der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Gleichzeitig benutzen wir diese Gelegenheit, um zur öffentlichen Kenntniß zu bringen daß die Versicherungsgeschäfte in kürzester Zeit ihren Anfang nehmen werden, mündliche und schriftliche Anmeldungen zu Hypothekenversicherungen aber schon jetzt bei der Direction der Gesellschaft, Dresden, Moritzstraße Nr. 3, II. Etage, angebracht werden können. — Dresden, den 29 Januar 1859.

Der Verwaltungsrath und das Directorium der sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft.

Gustav Ackermann. **Dr. Ernst Engel.** [754—55]

Bekanntmachung. [766]

Curatel über das Vermögen des vermißten Schäfflergesellen Joseph Hirsch.

Joseph Hirsch, muthmaßlich im Jahre 1783 geboren, vormals Schäfflergeselle im Hofbräuhause dahier, dessen Mutter Franziska Burghard, früher Wirthin zu Perlach, im Jahre 1787 an den Schindlhüter Franz Wametsberger dahier sich verehelichte, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt. Da für denselben bei der diesgerichtlichen Obervormundschafts-Commission ein Vermögen im Betrage von 672 fl. 52½ kr. verwaltet wird, so ergeht hiemit an Joseph Hirsch oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz die Aufforderung

innerhalb drei Monaten

von heute an sich bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu melden, als außerdem nach Ablauf dieser Frist Joseph Hirsch für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an die sich legitimirenden erbberechtigten Verwandten gegen juratorische Caution verabfolgt werden würde. Zugleich sind alle sonstigen auf irgend welchem Rechtstitel beruhenden Ansprüche auf erwähntes Vermögen binnen gleicher Frist bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung anzumelden.

Am 31 Jänner 1859.

Königliches Bezirksgericht München l/J. als Einzelnrichteramt.

Der kgl. Director:

Freiherr v. Lupin.

Scharrer, Ass.

v. Sutor, Acc.

Edictalladung.

Bei dem unterzeichneten Gerichtsamte haben Anverwandte der unten benannten Verschollenen, sowie ad Nr. 2 der Abwesenheitsvormund behufs der Todeserklärung derselben die Erlassung von Edictalien beantragt.

In Verfolg des diesfalls eröffneten Edictalprocesses werden daher die nachbenannten Abwesenden, unter der Verwarnung daß sie außerdem werden für todt erklärt und ihr Vermögen auf Anmelden und nach Ablauf der gesetzlichen Frist ihren Erben wird ausgeantwortet werden, als auch alle diejenigen welche an das Vermögen der Nachbenannten als Erben oder Gläubiger oder sonst aus einem Grunde Ansprüche zu haben vermeinen, bei Verlust derselben und unter der Verwarnung, daß sie außerdem der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand verlustig gehen, hiedurch vorgeladen in dem auf

den 4 Mai 1859

anberaumten Anmeldungstermine Vormittags in Person, oder da nöthig bevormundet oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte, welche letztere von auswärtigen Interessenten zu Annahme künftiger Ladungen und Erlasse bei 5 Thlr. Strafe an hiesigem Orte, und soviel Ausländer betrifft, mit gerichtlicher Vollmacht zu bestellen sind, an hiesiger königlicher Amtsstelle zu erscheinen, sich anzugeben, ihre etwaigen Ansprüche anzumelden, nöthigenfalls zu bescheinigen, mit dem bestellten Contradictor und nach Befinden unter sich rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen

den 22 Juni 1859

der Inrotulation der Acten zum Verspruch und

den 17 August 1859

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses, welches rücksichtlich der Ausbleibenden Mittags um 12 Uhr für bekannt gemacht geachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Königliches sächsisches Gerichtsamt Grimma, den 12 Novbr. 1858.

Köderitz.

Verzeichniß der Verschollenen.

1) Johann David Heuler, Schneidergeselle aus Großbothen, geb. den 28 November 1803, Sohn des am 1 März 1818 verstorbenen Gärtnerguthsbesitzers Andreas Heuler in Großbothen und der am 10 Februar 1843 daselbst mit Tod abgegangenen Anne Marie verwittwete Heuler, hat sich den 3 Mai 1827 von Großbothen aus zuletzt auf die Wanderschaft begeben.

Vor dieser seiner letzten Entfernung hat er sich schon einmal auf der Wanderschaft befunden und einige Jahre lang im Herzogthum Schleswig-Holstein in Arbeit gestanden.

Sein Vermögen besteht in einem Grimmaischen Spareassenbuche über 122 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. excl. der neuern Zinsen.

2) Johann Gottlob Naumann, geb. in Hohnstädt den 31 Januar 1806, Sohn des Johann Gottlieb Naumann, früher Hofmeister auf dem vormals Göschen'schen Landgute in Hohnstädt und Johannen Rosinen geb. Hartmann. Er ist im Jahre 1829 von Hohnstädt aus als Buchdrucker in die Fremde gegangen. Sein Vermögen besteht in einem hypothekarisch sichergestellten Capitale von 110 Thlrn.

3) Johann Gottlieb August Hörig, geb. im Schenkergute bei Grimma am 6 Mai 1775, Sohn des Bürgers und Schenkerguthsbesitzers Johann Christian Hörig daselbst, vormals Bürger und Bäckermeister zu Grimma.

Er ist von da im Jahre 1813 unter Zurücklassung seiner Ehefrau und eines im vorigen Jahre verstorbenen Sohnes mit einem russischen Officier als dessen Diener fortgegangen, und seit dieser Zeit ist nie wieder etwas von ihm gehört worden.

Derselbe ist Miterbe zu dem Nachlaß seines erwähnten Sohnes, des Schankhausbesitzers August Friedrich Hörig in Nennitz, zugleich mit dessen Wittwe und außerehelichem Sohne, welche letztere unter Uebergehung des Vaters des Erblassers durch Testament zu Erben eingesetzt sind und den Nachlaß, der in der Hauptsache aus dem ortsgerichtlich auf 2800 Thlr. gewürderten Schenkhauses in Nennitz besteht, aber incl. des Eindringens der Wittwe um 977 Thlr 11 Ngr. überschuldet ist, ohne Vorbehalt angetreten haben.

Vermögen, das der Abwesende zurückgelassen oder sonst erlangt, ist hier nicht bekannt.

4) Johann Gottfried Wezig aus Großpößig, am 5 März 1788 daselbst geboren, Sohn des Pferdnerguthsbesitzers Gottlob Wezig zu Großpößig.

Derselbe ist als Sattlergeselle im Jahre 1810 in die Fremde gegangen, und hat in demselben Jahre aus Ostfriesland einmal und zuletzt seinen Angehörigen schriftliche Nachricht von sich gegeben. Seitdem ist keine Nachricht von ihm oder über ihn wieder erlangt worden.

Sein Vermögen besteht in einer in dem zwischen seinem Vater und seinem jüngern Bruder Karl Friedrich Wezig über des erstern Pferdnergut abgeschlossenen Kauf vom 20 April 1815 als väterliche Mithülfe auf unbezahlte Kaufgelder angewiesenen, auf besagtem, jetzt des genannten Käufers Sohne Herrmann Traugott Wezig gehörigen Gute hypothekarisch haftenden unverzinslichen Forderung von 200 Thlr., welche bei seiner Verheirathung oder Selbständigmachung zu zahlen gewesen.

Die Antragsteller sind:

ad 1) die fünf Geschwister Heulers, Hausbesitzer Johann Gottlieb Heuler in Otterwisch und Gen. in Kössern, Nerchau und Meißen;

ad 2) der Abwesenheitsvormund, Schmiedemeister Markus Krause in Grimma und der Bruder Naumanns, Schmiedemeister Johann Gottfried Naumann, in Burkhartshain;

ad 3) die Wittwe des verstorbenen Sohnes des Verschollenen, Johanne Sophie Hörig in Nennitz, und Friedrich Wilhelm Hörig daselbst, außerehel. Sohn, und mit der Wittwe Hörig Testamentserbe des ersteren.

ad 4) Johanne Christiane verw. Schrerer, geb. Wezig in Pößig, Schwester des Abwesenden. (8085–87)

Edictalladung. [795—97]

Bei dem königlichen Appellationsgerichte zu Dresden haben

1) Malwine Clementine Fischer, geborne Kretzschmar, in Limbach bei Chemnitz, deren Ehemann Gumal Fischer, vormals Nadler und Handelsmann in Altenberg, letzteren Ort im Monat Februar 1853 verlassen haben und nach den Vereinigten Staaten gereist seyn soll,

2) Amalie Auguste Müller, geborene Seidel, in Dresden, deren Ehemann, der Cigarrenarbeiter Ernst Julius Müller, im Monat Juni 1852 seinen damaligen Wohnort Pirna verlassen haben und später nach den Vereinigten Staaten ausgewandert seyn soll,

3) Johanne Caroline Thielemann, geb. Mumm, in Pirna, deren Ehemann, der Schneidermeister Heinrich Ferdinand Thielemann, seine Wohnung in Mügeln bei Pirna am 10 November 1857 verlassen haben und seitdem nicht wieder zurückgekehrt seyn soll,

4) Christiane Henriette Urban, geborene Schröter, in Großenhain, deren Ehemann, der vormalige Briefträger Heinrich Wilhelm Urban daselbst, am 12 August 1854 unter dem Vorgeben auf wenige Tage verreisen zu wollen, von Großenhain sich entfernt haben und nach den Vereinigten Staaten gegangen seyn soll,

5) Albertine Minna Schleme, geborene Mietsch, in Dresden, deren Ehemann, der Schneidergeselle Herrmann Heinrich August Schleme, welcher gegen Ostern 1850 Dresden verlassen, sich später in London aufgehalten hat, neuerdings aber weder daselbst noch sonst zu ermitteln gewesen ist, vor seiner Entfernung aus Dresden sich angeblich eines Ehebruches schuldig gemacht hat,

unter der Versicherung daß ihnen der dermalige Aufenthaltsort ihrer genannten Ehemänner unbekannt sey, auf öffentliche Vorladung derselben, und, soviel die verehelichte Thielemann und die verehelichte Urban anlangt, auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung, die verehelichte Schleme aber auf Ehetrennung wegen Ehebruches angetragen.

Hiernächst haben

6) Pauline Caroline Tögel, geborene Eckardt, in Großröhla,

7) Emma Mathilde Hering, geborene Gröger, in Krippen,

8) Franziska Anna Caroline Hessing, geborene Säne, in Dresden,

9) Henriette Wilhelmine Charlotte Petermann, geborene Müller, in Dresden,

nachdem deren Ehemänner: der Lohgerbermeister Friedrich August Tögel aus Dresden, der Schiffssteuermann Carl August Hering aus Krippen, der Portier Johann Heinrich Gottfried Hessing aus Falkenburg in Pommern, der Schneidermeister Adolf Ludwig Petermann aus Dresden, in dem auf den 17 Januar 1859 anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine außengeblieben, um Fortstellung des Edictalprocesses nachgesucht.

Es werden daher

zu 1) Gumal Fischer,
zu 2) Ernst Julius Müller,
zu 3) Heinrich Ferdinand Thielemann,
zu 4) Heinrich Wilhelm Urban,
zu 5) Herrmann Heinrich August Schleme

hierdurch geladen

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihren Ehefrauen die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie erhobenen Klagen sich zu erklären, indem außerdem auf der klagenden Ehefrauen Ansuchen ferner ergehen wird, was Recht ist.

Hiernächst werden

zu 6) Friedrich August Tögel,
zu 7) Carl August Hering,
zu 8) Johann Heinrich Gottfried Hessing,
zu 9) Adolf Ludwig Petermann

hierdurch geladen, ebenfalls

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgericht allhier bei 10 Thlr. Strafe, vorbehältlich der bereits verwirkten 5 Thlr., in Person zu erscheinen, rechtmäßige Behinderungen wegen deren sie im ersten Termine nicht erschienen, anzuzeigen und beizubringen, mit den klagenden Ehefrauen die Güte zu pflegen, im Falle ihres Außenbleibens in dem anberaumten Termine aber sich zu gewärtigen daß sie auf ihrer Ehefrauen Antrag für bösliche Verlasser derselben werden geachtet werden; sowie anderweit

den 28 Juli 1859,
Vormittags,

im königlichen Appellationsgerichte allhier zu erscheinen, und die Bekanntmachung eines abzufassenden Urtheils, welches im Falle ihres Außenbleibens für bekannt gemacht erachtet werden wird, zu erwarten.

Die wider die vorgenannten abwesenden Ehemänner erhobenen Klagen liegen übrigens zur Einsicht der Beklagten im königlichen Appellationsgerichte allhier bereit, und sollen ihnen oder den von ihnen zu bestellenden Bevollmächtigten auf Anmelden vorgelegt, und auf Verlangen abschriftlich mitgetheilt werden.

Dresden, den 20 Januar 1859.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Schneider.

v. Erdmannsdorf.

Spinnmeister-Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher gute Zeugnisse besitzt, wünscht eine denselben angemessene Stelle. Die Expedition dieses Blattes befördert unter Nr. 816 eingehende frankirte Briefe. (816—18)

Norddeutsche Bank in Hamburg.

An die Stelle der auf ihren Wunsch aus dem Verwaltungsrathe der Norddeutschen Bank in Hamburg geschiedenen Herren Elmenhorst Gebrüder in Altona ist in Gemässheit der in der General-Versammlung vom 15 April 1858 getroffenen Wahl

Herr Joh. W. Paap in Altona

als Ersatzmann in den Verwaltungsrath eingetreten.

Hamburg, den 3 Februar 1859.

Der Verwaltungsrath

[781] **der Norddeutschen Bank in Hamburg.**

Verkauf.

In dem mildesten Klima des badischen Oberlandes, durch die Eisenbahn eine halbe Stunde von Freiburg und eine Stunde von Badenweiler entfernt, ist ein mit allen Bequemlichkeiten des Landlebens versehenes Landhaus von zwei Stockwerken, zwölf Zimmern, zwei Küchen, großem Speicher, zwei gewölbten Kellern nebst Oekonomie-Gebäulichkeiten, mit fünf Morgen Feld, Obst-, Gemüse- und Rebgärten, englischer Anlage, wegen vorgerückten Alters des Verkäufers zu verkaufen. Liebhaber wollen sich des Näheren halber in frankirter Anfrage an Unterzeichneten wenden.

Freiburg im Breisgau, den 3 Februar 1859.

[776—77] **H. Hölzlin**, Privatier.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag Nr. 41. 10 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz: für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

*** Paris, 10 Febr.** Nach dem Moniteur wurde der Budgetentwurf und der Entwurf welcher die Convention des Staats mit der Eisenbahncompagnie billigt, den Deputirten vorgelegt. Nach dem Moniteur wurde in Turin die Anleihe mit 116 gegen 35 Stimmen von der Kammer gebilligt.

Der österreichische Bürgerstand und seine Bedeutung.

† Wien, 6 Febr. Unter den Erscheinungen die im jungen Oesterreich in den Vordergrund treten, und der neuen Zeit einen sie von der Vergangenheit wesentlich unterscheidenden Stempel aufdrücken, nimmt die Bedeutung welche der Bürgerstand gewonnen hat eine hervorragende Stellung ein. Das politische und sociale Gewicht der Mittelclassen strebt in Oesterreich erst seit wenigen Jahren darnach die ihm gebührende Geltung zu erlangen. Dieses Streben ist um so beredter, da es — wir möchten sagen — ein unbewußtes ist. Wer die heutige Bedeutung unseres Bürgerstandes kennen lernen will, der lese die Berichte der Handels- und Gewerbekammern, der überblicke die Ziffern der officiellen Ausweise über die Thätigkeit der Gewerbe, der Industrie und des Handels, der studiere die Bewegung der Güter, das Entstehen und das Wachsthum aller Elemente die gegenwärtig durch die Vermehrung des Verkehrs eine Gestalt gewonnen haben. Der Aufschwung des Güterlebens, die erhöhte Intelligenz und vermehrte Rührigkeit in der Production, Fabrication und im Absatz, mit einem Wort: der Fortschritt auf dem Gebiet der materiellen Interessen berührt, wie begreiflich, unter allen Kreisen der Bevölkerung am meisten den Mittelstand, und steht mit dessen Stellung zur Gesammtheit, mit dem Einfluß desselben auf die wichtigsten Verhältnisse des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens im engsten Zusammenhang. Der aufrichtige Anschluß an die heutigen Culturbegriffe, auch in Bezug auf materielle Güter und volkswirthschaftliche Interessen ist eines der charakteristischen Merkmale durch welche sich das neue Oesterreich von dem alten unterscheidet, und darum hat der Bürgerstand für jenes eine Bedeutung die er für dieses nicht oder doch nicht in so hervorragender Weise hatte. Seine Bedeutung spiegelt sich, um ein recht greifbares Beispiel zu geben, in der Steuerkraft der Städte ab, von welcher die Leistungsfähigkeit ganzer Kreise und Provinzen zu öffentlichen Zwecken überwogen wird. Es ist damit in die Politik der Zukunft Oesterreichs ein sehr günstiger neuer Factor eingetreten, welcher den Interessen der Dynastie und der herrschenden Staatsidee außerordentlich förderlich ist. Betrachtet man Städte wie Prag, Reichenberg, Brünn, Brody, Pesth, Triest, selbst Semlin und Hermannstadt, der Reichshauptstadt nicht zu gedenken, so sieht man daß deren Bevölkerungen unter sich und in den Wechselbeziehungen der einzelnen Städte zu einander, gewisse sehr klar formulirte gemeinsame Zwecke haben. In Kronstadt und in Reichenberg, obwohl sie mehr als hundert Meilen auseinander liegen, hat der Bürgerstand gleiche Interessen, mag auch der magyarische und der tschechische Landadel verschiedene haben. Diese gemeinsamen Zwecke sind ebensoviele gemeinsame Bande; die gleichzeitige in gleicher Richtung gehende Verfolgung dieser Zwecke ist das Triebrad einer gemeinschaftlichen Bewegung, deren Wucht und Kraft bedeutenden Widerstand zu besiegen im Stande ist, deren Bahn mit der des Staatsprogrammes in eine und dieselbe Linie fällt. Der Mittelstand aller Provinzen des Reichs ist der festeste Kitt für die Gesammtmonarchie. Aber er verdient auch in anderer Beziehung wohlwollende Beachtung von Seite der Staatsgewalt. Es ist nicht zu verkennen daß in diesem Bürgerstand der Stock des ächten österreichischen Patriotismus liegt, daß ihn an Opferwilligkeit und wahrer uneigennütziger Liebe zum Vaterland kein anderer Stand überwiegt, daß er von specifisch-dynastischen Sympathien beseelt ist. Dieser Patriotismus tritt um so stärker hervor, je mehr sich der Bürgerstand gekräftigt, die Gesammtheit seiner Interessen sich consolidirt hat; die Geschichte der letzten Jahre liefert davon lehrreiche Beispiele. Am österreichischen Bürgerstand, ohne Unterschied der Nationalitäten, ist noch anderes höchst schätzenswerth. Zu unserer größten Freude sehen wir daß er in allen politischen und socialen Fragen welche die Gegenwart bewegen sich zu höchst gemäßigten Ansichten bekennt, er ist nicht nur loyal, sondern auch conservativ gesinnt. Seine Tendenzen gehen dahin wirklich und im wahren Sinn des Wortes zu conserviren, das Vorhandene zum allgemeinen Wohl zu erhalten, nicht exclusive Standpunkte zu Parteizwecken auszubeuten, wie die Ultras thun welche die Contrerevolution wollen. Dieser verständige Geist der Besonnenheit, diese gemäßigte Richtung macht sich auch geltend auf dem Gebiet der Religion: der Bürgerstand will nichts wissen von confessionellen Privilegien, von Gewissenszwang und Intoleranz in kirchlichen Dingen. Der Bürgerstand ist ferner ein Feind von haarspaltenden politischen Doctrinen, ganz besonders sind die Lehren der Föderalisten nicht nach seinem Geschmack, er reitet keine politischen Steckenpferde. Er hat auch keine Sympathien für die Principien der Nationalitätsstürmer, weil er nüchtern und praktisch ist, und weiß daß im Handel und Verkehr mit solchen Utopien nicht durchzudringen ist. Er beginnt gegenwärtig Selbstbewußtseyn zu bekommen, und der Vortheil davon fällt in nicht geringem Maß auf den Staat zurück. Er fängt an seine Interessen wahrzunehmen und zu pflegen, das sieht man aus der Bewegung in den Handelskammern, aus seinem Associationsgeist, aus seinem Culturtriebe, aus seinem Bedürfnisse Unterrichtsanstalten, besonders Realschulen, dort zu errichten wo er fühlt daß er Bildung braucht um dem Ausland und dessen Concurrenz gewachsen zu seyn. Die Staatsregierung hat alle Ursache diesen Kern der Bevölkerung zu würdigen und zu berücksichtigen. Sie muß die Nothwendigkeit fühlen ihn durch ein Gemeindegesetz zu organisiren. Die Auffassung derjenigen ist eine ganz verschrobene die da glauben man könne die Gemeinde wie früher bevormunden. Eine solche Meinung beruht auf vollständiger Unkenntniß der Sachlage, auf einer gründlichen Täuschung

über den Charakter der heutigen Zustände; sie ist auch heute nur selten mehr anzutreffen. Darum glauben wir nicht an ein Gerücht das hier circulirt und böses Blut macht: daß ein hochstehender Beamter den Entwurf zu einem im Geist des alten bankerotten Systems gehaltenen Gemeindegesetz ausgearbeitet habe, der aus nicht weniger als — siebenhundert Paragraphen bestehe, und Aussicht habe in Vollzug gesetzt zu werden.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. In einigen Tagen findet in einer Generalversammlung der hiesigen Theater-Actionnäre die Neuwahl der Direction statt, und zwar wird man statt der bisherigen fünf nur drei Directoren an die Spitze der Anstalt stellen — eine Neuerung die zum Gedeihen derselben unbedingt nothwendig ist. Wenn man die fast trostlosen Zustände bedenkt unter denen unser Theater in letzter Zeit theils durch unvermeidliche Zufälle, theils durch unerträglichen Histrionenübermuth, zum Theil aber freilich auch durch einige etwas zu rücksichtslose Maßregeln der Direction selbst hinsiechte, so wird man letzterer, oder wenigstens den leitenden Kräften derselben, das Zeugniß nicht versagen können daß sie mit Muth und Hingebung gewissenhaft bemüht war das schwache Schiff vor dem allseitig drohenden Untergang zu bewahren. Jetzt endlich scheint dasselbe glücklich den Klippen und Sandbänken entgangen zu seyn, und mit der eben begonnenen Wirksamkeit des Schauspielers Lehfeld, der gestern als König Lear seinen Beruf zur höhern Tragödie in überraschend großartiger Weise beurkundete, wird hoffentlich unser Theater seine seit längerer Zeit aufgegebene Stellung als bildungverbreitende Kunstanstalt wieder entschieden einnehmen. Für die Oper wollen wir die demnächst bevorstehende Aufführung von Glucks Orpheus als eine schöne Bürgschaft für die bessere Zukunft auch in dem musikalischen Zweige der hiesigen dramatischen Kunst begrüßen. Von den vielen Concerten lassen Sie mich schweigen; wird ja doch diesen weder den Geist noch das Herz, sondern höchstens eine platte Gesellschaftsunterhaltung anregenden musikalischen Jahrmärkten schon eine viel zu wichtige Bedeutung in größeren und kleineren Localblättern beigelegt; um so unbedingter fühlt sich der ernste Kunstfreund, welcher die Musik nicht als eine die Langweile und Gedankenlosigkeit maskirende Liebhaberei, sondern als nachhaltige Seelenerhebung, als reine Quelle großer und edler Gedanken verehrt, zu Dank verpflichtet gegen die herrlichen Leistungen unserer beiden Gesangvereine, des Cäcilien- und des Rühl'schen Vereins, deren ersterer am Schlusse des vorigen Jahrs das mit seligem Frieden erfüllende Weihnachtsoratorium von Bach, letzterer vor einigen Tagen die Schöpfung von Haydn in einer Weise zur Aufführung brachte die in jedem Zuhörer die lebhafteste Sehnsucht nach baldiger Wiederholung solcher hehren Genüsse erweckte. Unter den fremden Künstlern die in diesem Winter an das Urtheil des Frankfurter Publicums appellirten, ragt Capellmeister Dreyschock aus Prag hervor; er hat am jüngsten Museumsabend einen wahrhaft begeisterungsvollen Beifall eingeerntet, und wird den Grad der ihm gezollten Anerkennung an der eifrigen Betheiligung, die sein auf morgen festgesetztes Concert finden wird, zu seiner vollen Zufriedenheit bemessen können. — Im hiesigen Kunstverein zieht die von Dietz selbst im verjüngten Maßstab verfertigte Copie des großen vaterländischen Gemäldes: die Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch Melac, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Beiläufig sey hier die Bemerkung gestattet daß das Andenken des fluchwürdigen Landverwüsters in der von ihm „vergifteten" Pfalz auch heutzutage noch in der Benennung vieler Metzgerhunde, die den passenden Namen Melac führen, fortlebt. Uebrigens ist das Dietz'sche Bild ein mit tausend feurigen Zungen redender Commentar zu der eben erschienenen Broschüre „Napoléon III et l'Italie" und zu den darin mit frommer unschuldigster Miene gepredigten französischen Völkerrettungstheorien. Was es mit der erhabenen „nationalen Politik" Frankreichs für ein Bewenden hat, davon wissen wir Deutschen ein bitteres Wörtlein mitzureden; und sollten wir selbst die Geschichte vergessen haben, so würde der Name pfälzischer Metzgerhunde beredtes Zeugniß für die edlen menschheitsfreundlichen Absichten der Franzosen abgeben. — Unser zoologischer Garten erfreut sich des besten Gedeihens; er hat die ihm vom nordischen Klima auferlegte harte Probe bis jetzt glücklich bestanden; Sterbefälle sind in der mehr und mehr anwachsenden Sammlung ausländischer Thiere nur wenige und wenig erhebliche vorgekommen. Die immer zunehmende Betheiligung der hiesigen Bürgerschaft an dem eben so nützlichen als gesellig förderlichen Unternehmen hat bereits alle Bedenklichkeiten und mißwollenden Zweifel, die bei seinem ersten Beginn auftauchten, als vollständig ungerechtfertigt dargestellt.

Bayern. ∽ **München**, 8 Febr. An zwei aufeinander folgenden Vorlesungs-Abenden sprach Prof. Carriere im Liebig'schen Auditorium über die Idee des Zeus und ihre Gestaltung durch Phidias. In dem ersten Theile des Vortrags wurde die Entwicklung der Mythologie aus der Naturreligion der alten Völker des Orients nachgewiesen. Zeus, ursprünglich der Himmel, das Licht, überhaupt die schaffende Natur, tritt in der griechischen Mythologie als der personificirte Inbegriff aller schaffenden, herrschenden und schirmenden Kräfte auf. Alle einzelnen Gottheiten, welche nach der Theogonie sich entwickelten, sind nur als die personificirten Eigenschaften des einzigen, höchsten Gottes, des Zeus, zu betrachten, und erscheint demnach die Religion der Griechen in ihrem Princip als Monotheismus, der aus dem Pantheismus der altorientalischen Völker hervorgieng. Der zweite Theil des Vortrags lieferte den Nachweis: daß Phidias in seiner Bildsäule des Jupiter zu Olympia das leibhaftige Abbild des Zeus, die sinnliche Erscheinung des ganzen Vereins jener Begriffe, die in ihm ausgedrückt waren: Herr des Himmels und der Erde, Vater der Götter und Menschen, König, Beherrscher der Natur, Quell alles Lebens, Ursprung aller Ordnung und alles Rechts, den Griechen vor Augen gestellt habe. Die Beschreibung der einzelnen Theile des Kunstwerks wurde durch die Vorführung einer Abbildung unterstützt, und folgte der Redner in der Ausführung seines Thema's im wesentlichen den Principien welche Creuzer im zweiten Theil seiner Symbolik entwickelt hat.

Gr. Baden. **Vom badischen Oberrhein**, 3 Febr. Der evangelische Oberkirchenrath hat unterm 27 v. M. einen Erlaß ausgegeben, worin die Kirchengemeinderäthe über ihre Competenz in der Agendenangelegenheit belehrt, und indirect ermahnt werden ihre Befugnisse nicht zu überschreiten. Derselbe lautet:

„Se. k. Hoh. der Großherzog hat uns allergnädigst beauftragt darüber zu wachen daß bei Einführung der neuen Gottesdienstordnung überall das richtige Verfahren eingehalten werde, indem Allerhöchstderselbe wahrgenommen daß in einigen Orten die Kirchengemeinderäthe ein Verfahren beobachtet haben welches auf gänzlichem Verkennen ihrer Stellung und ihrer Befugnisse beruhe. Zugleich sind wir angewiesen die Geistlichen über die den Kirchengemeinderäthen durch die Einführungsverordnung vom 20 Dec. v. J. eingeräumten Befugnisse und über deren Zuständigkeit bei der Berathung der Frage, in welcher Art und Weise die neue Gottesdienstordnung eingeführt werden solle, zu belehren wie folgt: die neue Gottesdienstordnung ist von der Generalsynode beschlossen und von Sr. k. Hoh. dem Großherzog zur Einführung genehmigt worden; sie ist daher Kirchengesetz, und es kann dem Kirchengemeinderath nicht zustehen darüber zu beschließen ob er die Einführung zugeben wolle, oder ob es bei der bisherigen Ordnung zu verbleiben habe. Nur der Landesherr und oberste Bischof der Landeskirche kann im einzelnen Fall bis auf weiteres von der Einführung dispensiren. Darum schreibt auch die Einführungsverordnung vom 20 Dec. v. J. unter Ziffer 4 ausdrücklich vor: daß da wo die Einführung der einfachen Gottesdienstordnung bei einer Gemeinde auf Widerstand stoßen sollte, der Kirchengemeinderath Berathung zu pflegen, und seine Anträge durch das Dekanat an den Oberkirchenrath gelangen zu lassen habe, damit die allerhöchste Entschließung eingeholt werde. Dieß ist der allein richtige und zulässige Weg; es kann der Kirchengemeinderath nicht durch eigenen Beschluß von sich ausgehend festsetzen, es werde die ganze bisherige Ordnung des Gottesdienstes beibehalten; er kann nur Anträge in dieser Richtung stellen. Auch die Verfügung des evangelischen Oberkirchenraths vom 23 Dec. v. J. verleiht den Kirchengemeinderäthen keine weitergehende Befugniß. Sie weist nur die Geistlichen der Gemeinden welche eine entschiedene Abneigung gegen die neue Agende kundgegeben haben, an: vorerst nur die neuen Gebete und Formulare zu gebrauchen, und die Einführung der übrigen Theile des neuen Kirchenbuchs für jetzt nicht anzuregen. Es war darnach in diesen Gemeinden zu weiterer Berathung überhaupt keine Veranlassung mehr vorhanden, und hätten sich die Kirchengemeinderäthe damit begnügen können die Gemeinden von der gnädigsten Willfahrung ihres Wunsches zu benachrichtigen. Glaubten sie aber bei der getroffenen Anordnung sich noch nicht beruhigen zu können, so blieb ihnen wieder nur der vorgeschriebene Weg der Antragstellung. Noch weit tadelnswerther erscheint es wenn ein Kirchengemeinderath beschließt daß die von ihm festgesetzte Einrichtung der Gottesdienstordnung für die Gemeinde die bleibende sey, indem dadurch eine mit der Kirchenverfassung nicht verträgliche Autonomie in Anspruch genommen wird. Vorstehender allerhöchster Willensmeinung zufolge steht es somit fest daß die einfache Gottesdienstordnung die allgemein gültige, zur allgemeinen Einführung bestimmte ist und bleibt. Ausnahmen von dieser Regel können nur mit allerhöchster Genehmigung des Landesherrn und obersten Landesbischofs stattfinden, wenn in einzelnen Fällen besondere, näher anzugebende Gründe dazu vorliegen, und die deßfallsigen Gesuche auf dem geordneten Weg eingereicht werden. Die Geistlichen haben hiervon, da wo eine Veranlassung dazu vorhanden ist, ihre Kirchengemeinderäthe in geeigneter Weise zu verständigen, und sich genau darnach zu achten. Die Dekanate aber werden pflichtmäßige Aufsicht führen, und nöthigenfalls Anzeige hieher erstatten. Ullmann."

Hansestädte. * **Bremen**, 4 Febr. Sobald der jetzt überall sichtbare Aufschwung unsers Freistaats durch den Krieg nicht gehemmt und unterbrochen wird, so verspricht das Jahr 1859 für Bremen in seinen Handelsverhältnissen wie in seinen Gewerbverhältnissen ein sehr bedeutungsvolles zu werden, denn es läßt sich kein Zweifel darüber erheben daß dem Senat und der Bürgerschaft in diesem Jahr sehr wichtige Vorschläge werden unterbreitet werden, als deren Folge dann tiefeingehende Beschlüsse zu erwarten sind. Mit Recht deutet der Präsident unserer Bürgerschaft in der vor kurzem abgehaltenen ersten dießjährigen Versammlung derselben darauf hin, und bereitet die Versammlung zugleich auf Vorlagen bezüglich des Eisenbahnbaues von Bremen nach Geestemünde-Bremerhaven vor. Der Präsident bemerkt über diesen Punkt: „Wir alle werden uns nicht verhehlen können daß Bremen in dieser Beziehung bedeutende Opfer wird bringen müssen. Ich glaube aber daß, so groß diese Opfer auch sind, in unserm Kreise hierin eine große Einigkeit herrschen wird, weil eben in dieser Frage, über etwas was Bremens Handelswohl erheischt, die Meinung unserer ganzen Bevölkerung aufgeklärt ist." Aus guter Quelle erfahr' ich daß die Schuldenmasse welche

unser kleiner Freistaat durch diesen Eisenbahnbau auf sich laden wird, nicht weniger als 3 Millionen Thaler betragen dürfte. Die sämmtlichen Baukosten werden auf 5 Mill. Thlr. angeschlagen; davon trägt jeder der beiden Staaten Hannover und Bremen die Hälfte, außerdem wird aber Bremen noch etwa 500,000 Thlr. zur Fortsetzung der Bahn von Geestemünde nach Bremerhaven, zur Ueberbrückung der Geeste und zum Bau der Bahn an den beiden Häfen entlang verwenden müssen. Uebrigens kann der Vertrag zwischen Hannover und Bremen als definitiv abgeschlossen immer noch nicht bezeichnet werden; namentlich werden noch einige Verhältnisse mit dem Zollverein zu ordnen seyn, während Hannover seinerseits den Vertrag dem Vernehmen nach zwar unterzeichnet, nachträglich aber wiederum eine neue Bedingung gestellt hat, die Bremen gar nicht erfüllen kann. Nach den von Seiten Bremens mit Hannover gemachten Erfahrungen und den jahrelangen nutzlosen Verhandlungen ist man hier darauf gefaßt daß Hannover noch in der letzten Stunde neue Schwierigkeiten bereiten werde. Hoffentlich macht Hannover durch eine baldige Vorlage an die Stände dieser Ungewißheit bezüglich des Eisenbahnbaues ein Ende. Während zwischen den beiden Regierungen von Hannover und Bremen ein Handinhandgehen nur schwer erreichbar scheint, werden unter der Bevölkerung dieser Staaten vielversprechende Schritte zu einer Verständigung über die ihnen gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen und Bedürfnisse vorbereitet. Eine Reihe von Männern aus den drei Staaten Hannover, Oldenburg und Bremen sind in den letzten Wochen zusammengetreten, und haben in den verschiedenen norddeutschen Blättern eine Einladung zur Bildung einer „wirthschaftlichen Gesellschaft für das nordwestliche Deutschland" erlassen. Die Versammlung soll am 28 Febr. und 1 März d. J. in Bremen abgehalten werden. Als die drei Fragen der Tagesordnung werden genannt: 1) die Gemeinschaftlichkeit der Interessen in dem Handelsverkehr der Weser; 2) die Wuchergesetze und die nach ihrer Aufhebung gemachten Erfahrungen mit etwaigen Erörterungen über Vorschußvereine, Realcreditanstalten und Hypothekenrecht; 3) Thierschauen und Prämien als Wirkungsmittel landwirthschaftlicher Vereine. Jede dieser Verhandlungen wird durch Berichterstatter eingeleitet werden. Das Programm beweist daß die Gesellschaft jedem der drei großen Nährstände, dem Handel, dem Gewerbe und der Landwirthschaft, etwas zu bieten sucht. Die Gesellschaft will das in Gotha begonnene Werk deutscher Volkswirthe auf einem kleinern Gebiet Deutschlands fortführen. Als Gründer der Gesellschaft stehen in Hannover an der Spitze die Deputirten Gutsbesitzer v. Bennigsen, Bürgermeister und Landrath Neubourg und Hofbesitzer Redeker, so wie Redacteur Lammers; für Oldenburg: Professor Ravit, Regierungsrath Strackerjan und Bürgermeister Müller; für Bremen die Kaufleute H. H. Meier (der verdienstvolle Gründer und Vorsitzer der Bremer Bank und des Norddeutschen Lloyd), L. Mummey und der Redacteur des Handelsblattes Dr. Böhmert. Der Aufruf hat in Bremen eine sehr günstige Aufnahme gefunden, und es haben, wie man hört, schon sehr viele Anmeldungen wirklicher Mitglieder stattgefunden. — Endlich habe ich Ihnen noch von dem Glück eines Schriftstellers zu berichten. Der jetzt als Docent in Kiel lebende Dichter Claus Groth, dessen plattdeutsche Gedichte hier in aller Munde leben, hat sich mit einem der liebenswürdigsten Mädchen unserer Stadt aus einer unserer ersten Kaufmannsfamilien verlobt.

Preußen. * **Bonn,** 6 Febr. Eine unserer Provinzialzeitungen hat ganz neuerdings die Nachricht gebracht daß die Stelle eines königl. Curators demnächst werde wieder besetzt werden. Die provisorische Verwaltung des hiesigen Universitätscuratoriums, welche seit dem Abgang des gegenwärtigen Cultusministers von dieser Stelle gedauert hat, konnte ihrer Natur nach nicht anders als den Wunsch einer definitiven Besetzung derselben rege erhalten. Wenn die Universität diesen Wunsch nicht früher schon ausgesprochen, so hieng diese Zurückhaltung wesentlich mit persönlichen Verhältnissen und Stellungen zusammen welche zur Befriedigung der ganzen Provinz verändert worden sind. Jetzt aber hat die Universität den Wunsch daß die fragliche Stelle wiederbesetzt werde auszusprechen nicht länger anstehen lassen wollen, und sie hat dabei einen Beweis besonderer Uneigennützigkeit an den Tag gelegt, indem sie zugleich diesem Wunsch die Ausdehnung gegeben hat daß die gedachte Stelle keinem Professor oder Beamten aus ihrem Gremium möge übertragen werden. Wem übrigens nun dieser für die Wissenschaft und die ganze Provinz einflußreiche und bedeutende Posten werde übertragen werden, das stellt man vertrauensvoll dem Ermessen des gegenwärtigen Cultusministeriums anheim.

Bonn, 6 Febr. Von Professor Hälschner ist hier so eben eine Schrift „über das juristische Studium in Preußen" erschienen, welche die wichtige Frage über Reformen dieses Studiums auf unsern Universitäten wieder anregt. Veranlaßt durch die neuern Abmahnungen vom juristischen Studium, weist die Schrift zunächst nach daß die durchschnittlich jährlich erforderliche Zahl von 1200 juristischen Studenten zwar wohl in den Jahren 1848 bis 1856, seitdem aber nicht mehr überschritten worden sey. Einen größern Uebelstand, als in der gefürchteten Ueberfüllung, sieht der Verfasser in der ungenügenden wissenschaftlichen Vorbildung, welche unsere jungen Juristen mit in die Praxis bringen, und schlägt dahin einschlagende Mittel zur Abhülfe vor. (K. Z.)

** **Köln,** 6 Febr. Die obwaltenden politischen Wirren und drohenden Kriegsgefahren haben bis jetzt Oesterreich noch nicht gehindert seine Aufmerksamkeit der Wissenschaft zuzuwenden, und derselben durch Berufung neuer rüstiger Kräfte aus dem nördlichen Deutschland weitern Vorschub zu leisten. Mit Vergnügen können wir Ihnen mittheilen daß der Privatdocent der Geschichte Dr. Gottfried Muys in Bonn, einer der besten Schüler des Professors Aschbach in Wien, der früher auch in Bonn lebte, dieser Tage vom österreichischen Unterrichtsminister Grafen Thun einen Ruf als ordentlicher Professor der Geschichte an die k. k. Universität zu Lemberg erhalten hat. Dr. Muys ist als ausgezeichneter Orientalist und Archäolog durch seine Schrift „Forschungen auf dem Gebiete der alten Völker- und Mythengeschichte," 2 Bände, bekannt, und wir wünschen Oesterreich Glück diesen im stillen unermüdlich thätigen und rastlosen Forscher gewonnen zu haben. — Morgen wird das in weitern Kreisen bekannte lithographische Institut von Arnz und Comp. in öffentlicher Versteigerung dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Hoffentlich kommt diese Anstalt in gute Hände, damit sie mit den vorhandenen Kräften und Mitteln rüstig auf dem mit so viel Erfolg betretenen Weg fortschreiten kann. Ueber den Aufenthaltsort der Brüder Arnz ist nichts bekannt geworden. Das Künstler-Album wird auch in diesem Jahr in noch vorzüglicherer artistischer Ausstattung erscheinen.

-|- **Berlin,** 7 Febr. Im Ministerium des Innern ist man dem Vernehmen nach mit der Vorberathung einer Angelegenheit beschäftigt welche für die Verhältnisse unseres Communalwesens von eingreifender Bedeutung zu werden verspricht. Es handelt sich darum die königl. Polizeiverwaltungen, welche in größern Mittelstädten eingeführt waren, wieder eingehen zu lassen, und diesen Administrationszweig den betreffenden Ortsbehörden als einen integrirenden Theil ihrer Amtswirksamkeit zurückzugeben. Wie ich erfahre, dürfte diese Veränderung zunächst für die Städte Elbing, Minden, Elberfeld und Barmen, und zwar schon in nicht ferner Zeit, zu erwarten seyn. Unverkennbar liegt dieser administrativen Neuerung das höchst anerkennenswerthe Motiv zum Grunde die Selbständigkeit der Communen nach einer der wichtigsten Seiten des Selfgovernment zu erhöhen, und die staatliche Bevormundung in demselben mehr zu beschränken. Außer diesem ideal-politischen Gesichtspunkte wird aber auch die materielle Bedeutung nicht zu unterschätzen seyn. Jedenfalls begegnet man hier wieder einem Resultat durch welches sich der Systemwechsel in Preußen in bedeutungsvollster Weise bekundet. — Die Aussichten für eine erwartete politische Amnestie in Folge der erfreulichen Entbindung der Prinzessin Friedrich Wilhelm scheinen sich zu verringern. Daß der Prinz-Regent eine solche beabsichtigt hatte, und wohl noch beabsichtigt, ist außer Zweifel. Es scheinen jedoch in allerneuester Zeit Bedenken entstanden zu seyn, deren sehr zarte und zum Theil nahe liegende Beschaffenheit es nicht gestattet dieselben ohne weiteres zu umgehen. Ob es durch weitere Schritte gelingen wird dieselben zu beseitigen, muß abgewartet werden.

↓ **Berlin,** 8 Febr. Der Eindruck der französischen Thronrede hat in den hiesigen politischen Kreisen nicht der Haussebewegung entsprochen, welche die über den beruhigenden Inhalt derselben verbreiteten Gerüchte an den europäischen Börsen hervorriefen. Zwar die Ausdrücke derselben tragen einen friedlichen Charakter; es ist die Hoffnung auf den Frieden darin ausgesprochen, und die Versicherung ertheilt daß die Politik des Kaiserreichs nach wie vor der in Bordeaux angenommenen Devise getreu bleiben werde. Konnte man aber wohl bei der Lage der Verhältnisse eine andere Sprache erwarten? Doch vergebens sucht man in der Rede des Kaisers nach einer Erklärung, welche den Eventualitäten einer vielleicht nahen Zukunft gegenüber, im Sinne des Friedens maßgebend für die französische Politik seyn könnte. Sie läßt allen Möglichkeiten Thür und Thor offen. Dieß ist im ganzen das Urtheil das man hier über sie fällt. — Nach heute hier eingetroffenen Nachrichten gedenkt Hr. Cousa sich nächstens nach Bucharest zu begeben. In Konstantinopel ist man über die Wahl des walachischen Divans höchst ungehalten, und bereitet sich zu einem entschiedenen Protest vor. Nach der Sprache der officiösen Pariser Presse zu schließen, sollte es fast scheinen als lege man der Doppelwahl Cousa's ein solches Gewicht in Paris bei, um in ihr einen Anlaß zur Modification der für die Donaufürstenthümer beschlossenen Organisation zu erblicken. Doch ist es nicht glaublich daß ein derartiges Project Anklang im Rath der Cabinette finden sollte. Die anerkannten Rechte der suzeränen Macht können unmöglich darunter leiden, weil die rumänischen Divans über den Kreis ihrer Befugnisse hinausgreifen. Auch über das Verhalten der serbischen Skupschtina ist man hier nicht ohne Besorgniß. Kurz die Vorgänge im Orient stellen neue Verwicklungen, wenn auch nur auf dem diplomatischen Gebiet, in Aussicht. Die Besorgnisse dagegen, die man fortdauernd über die in Betreff der Donauschifffahrtsacte schwebenden Verhandlungen zu verbreiten sucht, werden hier nicht getheilt. Man sieht vielmehr

dem Einlaufen der österreichischen Antwort mit dem Vertrauen entgegen daß sie alle bisher darüber obwaltenden Differenzen beseitigen werde.

Berlin, 8 Febr. Der Legationsrath Eichmann, zur Zeit Geschäftsträger in Konstantinopel, ist nach der N. Pr. Z. zum vortragenden Rath im Ministerium des Auswärtigen designirt. Auch der mit Urlaub hier anwesende Gesandte am württembergischen Hof, Geh. Legationsrath Balan, ist vorübergehend wieder im Ministerium beschäftigt.

Die Fraction Vincke ist dem Antrag der Abgeordneten Veit und Rönne wegen Aufhebung der Zeitungsstempelsteuer nicht beigetreten; sie würde denselben unterstützen, wenn er in Form einer Petition vor das Haus gebracht würde, trägt aber Bedenken, mit Stellung eines selbständigen Antrags die Initiative zu ergreifen.

Die Preußische Zeitung antwortet heute auf den Vorwurf der N. Pr. Z. daß die Regierung die Ueberschüsse der Einnahmen nicht für das Heer noch für den Staatsschatz, sondern allein zur Vermehrung der Gehalte der Civilbeamten und zur Verstärkung der Flotte verwende. Diesem Vorwurf liege eine völlige Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich aus der Budgetvorlage ergeben, zu Grunde. Je schwerer aber der Vorwurf für eine preußische Regierung wiege die Interessen der Armee hintanzusetzen, um so leichtfertiger und unloyaler erscheine derselbe, wenn er willkürlich und der Wahrheit entgegen erhoben werde. Das officiöse Blatt belegt letzteres durch statistische Nachweisungen, und fährt dann fort: „Indem die Regierung sonach bei Vertheilung der Mehreinnahmen die Interessen der Armee sehr bestimmt im Auge gehabt und für dieselben in beträchtlichem Maße Sorge getragen hat, würde sie andrerseits ihre pflichtmäßige Sorge für die Gesammtinteressen des Staats schwer verabsäumt haben, wenn sie bei den vorhandenen Mehreinnahmen nicht für die eingangserwähnten hochwichtigen und bisher von der N. Pr. Ztg. immer so stark betonten Bedürfnisse einigermaßen Befriedigung zu schaffen sich entschlossen hätte."

Oesterreich. ⚔ **Wien**, 4 Febr. Das Trauerspiel „Montrose," mit welchem sich die Blätter schon im voraus ziemlich viel beschäftigt hatten, gieng gestern auf dem Burgtheater in Scene. Der Verfasser hat sich nicht genannt, aber für das Wiener Publicum ist auch die Nennung seines Namens nicht nothwendig, da man aus der Wahl und Verarbeitung des Stoffes, aus den meisten Gestalten, ja aus fast jeder Zeile den Dichter des „Essex" erkennt. Aber er hat dießmal keinen so glücklichen Wurf gethan. Das Werk ist nicht poetisch empfangen. Montrose, der Champion der Stuarts, ist als bewußter Vertheidiger des Königthums von Gottes Gnaden, des historisch und naturgemäß gewordenen, des Gesetzes und der Cultur aufgefaßt, als der Ritter welcher alles seiner Ueberzeugung, mehr noch seinem Worte zu opfern, jeden Augenblick bereit ist. Ihm gegenübergestellt ist Cromwell, als der Mann der Revolution, zugleich aber auch als Vertreter der Unbildung, als der Eigennützige, Herrschsüchtige, keines großen Gedankens Fähige; und die gemäßigten Covenanter, als die Leute des Juste-Milieu, endlich das Gros der Cavaliere, deren Ideen an der Form kleben, welche den höhern Aufschwung ihres Führers nicht begreifen können. Die Charakterisirung der verschiedenen Parteien, soviel gegen dieselbe auch vom geschichtlichen Standpunkt einzuwenden wäre, ist sehr gelungen, und der erste Act welcher alle diese Verhältnisse darlegt, der beste im Stück. Aber im weitern Verlauf nehmen die politischen Auseinandersetzungen zu sehr überhand, die menschlichen Beziehungen werden in den Hintergrund gedrängt, und das Ganze muthet uns an wie eine staatsrechtliche, aber in populärem Ton gehaltene Broschüre. Um der hiermit nothwendig verbundenen Trockenheit das Gegengewicht zu halten, hat der Verfasser allem aufgeboten was irgend auf der Bühne Wirkung machen kann, und hat in dieser Beziehung entschieden zu viel gethan, ohne doch seinen Zweck zu erreichen. Verschiedene effectvolle Scenen, manches Wort das auch für die Gegenwart seine Bedeutung hat, fand lebhaften Beifall, der Verfasser wurde mehrmals verlangt, aber einen wirklichen Erfolg hatte „Montrose" nicht. Beigetragen hat dazu ohne Zweifel die ganz verunglückte Darstellung des Cromwell.

† **Wien**, 6 Febr. Wie in einem Hochwald unter tausend stolzen Wipfeln einzelne colossale Urstämme hervorragen — eine herrliche Zierde des Forstes, auch noch wenn das Alter längst den Stamm ausgehöhlt und an dem edlen Mark gezehrt hat; wie in einem erhabenen Dom gewaltige Porphyrsäulen das goldene Kuppeldach des kühnen Gewölbes tragen — so sind im österreichischen Heer zu allen Zeiten eine Anzahl edler Heldengreise vorhanden gewesen — Ureichen des Hochwalds, Karyatiden des Ruhms, welche, die Kriegsglorie fast eines ganzen Jahrhunderts auf ihren Schultern tragend, vor andern einen entschiedenen Einfluß auf die jüngern Generationen übten, und an deren leuchtendem Beispiel die ehrgeizige Jugend sich erwärmte und heranbildete. So erwuchs immer wieder ein unveränderter Stamm junger ritterlicher Männer, welche, die Träger solcher Ueberlieferungen, die charakteristischen, wir möchten sagen, die specifischen Eigenthümlichkeiten der österreichischen Armee von Geschlecht zu Geschlecht vererbten. Wir reden hier nicht von Eigenschaften die heute wohl ein Gemeingut aller europäischen Heere sind, nicht von Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit, sondern eben von jenem eigenen hervortretenden Typus, der dieselbe vor andern kenntlich macht. Es ist oft bemerkt worden daß ein eigener Geist durch die österreichische Armee geht, der ihr einen unlösbaren Kitt verleiht, und der die Einzelnen zu einer großen Familie zusammenbindet. Es ist dieß nicht der starre Geist der militärischen Subordination. Der Abstand welcher in der höhern oder niedern Stellung des Einzelnen liegt, ist in keiner Armee der Welt, außer der Front, so wenig bemerkbar als in der österreichischen; und während in derselben die Disciplin des Dienstes mit unnachsichtlicher Strenge waltet, schließt außer derselben der Geist der Liebe und der Waffenbrüderschaft ein gemeinschaftliches Band um alle die des Kaisers Degen tragen, ob jung oder alt, ob hoch oder niedrig. Dieses Verhältniß tritt am auffallendsten in Bezug auf jene Heldengreise hervor die wir oben gekennzeichnet haben. In keinem Heer sind die alten Vorkämpfer der Armee, welche diese überall im Glück und Unglück mit gleichem Heldenmuth an ihrer Spitze gesehen hat, mehr von ihren jüngern Waffengenossen geliebt; in keiner ist der nichtdienstliche Verband ein engerer, nirgends sieht man herzlichere Beziehungen. Wir könnten eine lange Reihe solcher Namen nennen, es genügt indeß wenn wir den ersten von allen erwähnen, den Vater des Heeres — Radetzky! Jeder Tropfen Blut seiner Officiere gehörte ihm, sie waren wahrhaft seine Söhne! Wir werden von dieser Betrachtung ergriffen, da wir am Vorabend des neunzigsten Geburtstags eines Mannes stehen, der wie an bewährter Freundschaft, so auch an Jahren dem Feldmarschall Radetzky zunächst stand; wir meinen den General der Cavallerie Grafen Wallmoden, den Besieger Davousts im Jahr 1813. Wenige haben den von uns bezeichneten Einfluß auf den Geist der jüngern Officiere mehr und kräftiger ausgeübt als dieser vortreffliche, mit allen Gaben des Geistes wie des Herzens reich ausgestattete Mann. Diesen Einfluß könnte man mit leichter Mühe chronologisch nachweisen; denn Hunderte von Officieren aus allen Regimentern, von den Siebenzigjährigen anzufangen bis zu den Dreißigjährigen, sind sich dieses Einflusses bewußt. Seine glänzende Tapferkeit und eine eben so glänzende äußere Erscheinung, die einnehmendste Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, verbunden mit einer selten überbotenen Feinheit der Sitte im Umgang mit allen Classen der Gesellschaft, sammelten um den Grafen Wallmoden durch fast siebenzig Jahre, die er mit kurzer Unterbrechung der österreichischen Armee angehörte, eine ungewöhnliche Zahl ihm enthusiastisch zugethaner junger Männer, die, nun zum Theil in der halben Welt zerstreut, früher den österreichischen Waffen folgten. Sie alle fühlten sich durch sein Beispiel gehoben, und die Eindrücke seines Umgangs sind bei wenigen verloren gegangen. Noch heute drängen sich solche jüngere Freunde und Verehrer mit Vorliebe um ihn, während dem geliebten Greise keiner seiner Alten anders als durch den Tod abhanden gekommen ist. Der Schreiber dieser Zeilen, der selbst ein Greis, ruft daher in diesen Blättern dem theuren Feldherrn zu seinem heutigen neunzigsten Geburtstag ein freudiges „Lebehoch!" zu, und ist gewiß daß dasselbe bei Unzähligen welche diese Zeilen lesen ein hundertfältiges begeistertes Echo findet!

⊻ **Wien**, 7 Febr. Unsere Börse macht treulich alle Bewegungen der Pariser mit; die Curse fallen wegen der La Guéronnière'schen Broschüre, und steigen wieder, weil die Thronrede friedlich lauten soll, und man von einer Theaterdemonstration in friedlichem Sinn wissen will. Nicht die Zustände hat man im Auge, nicht nach den Gründen für oder gegen den Krieg fragt man, sondern wie in Paris gepfiffen wird, so tanzt man. Die Auffassung ist gewiß eine sehr beschränkte, welche hinter dem ganzen Lärm nur Börsenspeculationen erblicken will, aber verdenken kann man es den Leuten doch wirklich nicht wenn sie auf solche Gedanken kommen! — Hr. Jones Glouecry, der neue Ministerresident der Vereinigten Staaten am hiesigen Hof, ist angekommen. — In einem Ateliersaale der Akademie der bildenden Künste sind seit heute die eingelaufenen 16 Concurrenzcompositionen zum Denkmal für den Fürsten Karl Schwarzenberg ausgestellt. Sie unterliegen der Beurtheilung eines Comité's, welches aus dem Grafen Franz Thun, Director Ruben und fünf Professoren der Akademie besteht; die drei Preise bestehen in 300, 250 und 200 Ducaten. — Die Untersuchungen auf Ammoniak, welche Professor Redtenbacher mit dem hiesigen Trinkwasser angestellt hat, stellen es fest daß das Wasser des Donaucanals und der Wien in der That sehr stark mit Ammoniak geschwängert ist, während mit dem Wasser der Kaiser Ferdinandswasserleitung, die aus der Donau gespeist wird, ein Reinigungsproceß vor sich geht, indem dasselbe durch Sandschichten filtrirt wird.

▿ **Wien**, 7 Febr. Die Wahl des Hrn. Aleko Cousa, erwählten Fürsten der Moldau, zum Hospodar der Walachei, wird hier mit Recht als eine Verletzung sowohl der Rechte der Pforte, als auch der Bestimmungen welche der Pariser Vertragsentwurf für die Donaufürstenthümer enthält, angesehen. Die Haltung welche Oesterreich gegenüber dieser Angelegenheit einnehmen wird, ist damit klar vorgezeichnet, und obwohl man nicht daran zweifelt daß die gesetzwidrige Handlung der Bucharester Wahlversammlung sehr leicht zu weitern Verwicklungen führen kann, so wird man sich doch dadurch nicht abhalten lassen die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen. Die Wahl

des Obersten Cousa zum Fürsten der Moldau ist bis jetzt von der suzeränen Macht noch nicht bestätigt worden, und dürfte das Ergebniß der Bucharester Wahlversammlung nicht geeignet seyn die Pforte zu bewegen diese Bestätigung zu ertheilen. Sie soll im Gegentheil entschlossen seyn Ethem Pascha als außerordentlichen Commissär in die Fürstenthümer zu senden und, um seiner Mission den entsprechenden Nachdruck zu geben, einen Theil der rumelischen Armee zu seiner Verfügung zu stellen. — Die Infanterieregimenter Frhr. v. Kellner und Graf Hartmann, ersteres von Hermannstadt, letzteres von Kronstadt kommend, werden im Laufe der nächsten Tage hier erwartet. Ersteres wird jedoch nur kurze Zeit hier verweilen und nach Italien abgehen. Eben dahin marschirt ein Theil der Division des Feldmarschall-Lieutenants Jellachich. Der Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Herdy und die Brigadiers Generalmajor Frank und Generalmajor Frhr. v. Puffer treffen morgen in Wien ein.

¶ **Wien**, 7 Febr. Die Wiener Zeitung antwortet heute auf die Laguéronnière'sche Broschüre, welcher sie an und für sich keine Bedeutung beilegt, und die nur wegen des Moments in welchem sie erscheint, und deßwegen die Aufmerksamkeit erregt weil man ihr in Paris eine außergewöhnliche Herkunft zuschreibt. Das officiöse Blatt bestreitet zuvörderst daß die Zustände Italiens „haltlos" geworden seyen. Und wenn sie es geworden sind, wodurch wären sie es geworden? Die Mittel die angewendet wurden Italien aufzuwühlen und seine Verhältnisse unhaltbar zu machen, sind im Mund eines jeden, und allen geläufig. Allein der thatsächliche Bestand der Dinge auf der Halbinsel — wir sagen es ohne Scheu und in der genauesten Kenntniß aller Verhältnisse — straft die Aeußerung des Hrn. Lagnéronnière's Lügen, und sie ist nur eine Hypothese der Willkür zur Ausführung einer politischen Conception, die nicht einmal neu ist. Vor kurzem erst tauchte das Project eines italienischen Bundes auf zur Zeit des Montalembert'schen Drama's, aber dieses Project fand nirgends erbittertere Gegner als in Frankreich. Damals nämlich sollte die angebliche Liga unter den Auspicien Oesterreichs geschlossen werden. Aber nicht gegen die Idee an und für sich war Frankreich, sondern es handelte sich für Frankreich nur darum diesen Bund unter seinen Auspicien entstehen zu sehen. Die Wiener Zeitung will nicht in alle Einzelnheiten der Denkschrift eingehen, sie will nur einige Punkte berühren. „Wir bemerken — fährt sie fort — vor allem daß das große Interesse welches die katholische Christenheit an der unabhängigen und neutralen Stellung des Papstes durch seine jetzige Eigenschaft als weltlicher Fürst hat, vor dem Geist des französischen Publicisten ganz verschwindet, und er ohne das geringste Bedenken das Oberhaupt der katholischen Christenheit seiner neutralen Stellung entkleiden und zum Präsidenten eines Staatenbundes machen möchte. Wir suchen vergebens in den Auseinandersetzungen Hrn. la Guéronnière's nach einer Bürgschaft, daß der Staatenbund den einzelnen italienischen Staaten jene Reformen zuführen werde die man als nothwendig bezeichnet. Hr. la Guéronnière vermag keine Sicherheit dafür zu geben daß die durch das Nationalitätsprincip getriebene Menge vor dem Bundespalast zu Rom Halt machen, und in schweigendem und willigem Gehorsam die Beschlüsse der Versammlung entgegennehmen werde. Er vermag es nicht uns darüber zu beruhigen daß der Staatenbund den einzelnen Regierungen jene Stärke verleihen werde deren sie bedürfen, um dem Geist der Umwälzung die Stirn zu bieten und Versuchen revolutionärer Erhebungen entgegenzutreten."

Prag, 4 Febr. Fast zugleich mit der Hauptlinie der Reichenberg-Pardubitzer Bahn wurde die wichtigste Abzweigung derselben, die Bahn von Josephstadt nach Schwadowitz (über Jaromirz und Skalitz), welche 4¾ Meilen lang ist, vollendet. Gestern langte die Nachricht hier an daß am 3 Febr. die genannte Strecke von einem Probezug befahren wurde. Die Eröffnung für den Verkehr soll in der Mitte dieses Monats, vielleicht schon am 14 Febr., vor sich gehen. Diese Bahn ist für die industriellen Anwesen im Riesengebirge von der größten Wichtigkeit, da sie dieselben mit wohlfeilem Brennmaterial versehen wird. In der ersten Zeit wird sie wohl hauptsächlich durch den Kohlentransport nach jener Gegend von Einfluß seyn; sobald das Project ihrer Weiterführung über Schatzlar nach Waldenburg zur Realisirung gelangt, dürfte auch die Rubrik des Personenverkehrs erheblich werden, und überhaupt die Verfrachtung von Urproducten große Bedeutung gewinnen. (Dresd. J.)

△ **Triest**, 5 Febr. Wir wollen den unerquicklichen Streit mit der Triester Ztg. nicht fortführen, die ihn auf ein Terrain hinüberleitet auf welches wir ihr nicht folgen mögen. Die Rücksicht auf das was die piemontesischen und schweizerischen radicalen Blätter sagen könnten, wird uns nie abhalten Thatsachen zu berichten. Wollte man jene Rücksicht beobachten, so müßte man sich jeder Veröffentlichung enthalten, denn so wie dem Reinen alles rein ist, so ist dem Unreinen alles unrein — und das „Sey keusch wie Eis, sey rein wie Schnee, der Verleumdung wirst du nicht entgehen" — läßt sich sehr auf jene Presse anwenden. Sie können übrigens versichert seyn daß ich Ihnen nur Wahrheiten schreibe, und daß ich gewiß jederzeit unvermeidliche Irrthümer selbst berichtigen werde. Die Triester Ztg., welche bei der Ankunft der Kaiserin die k. k. Kriegsdampfer „Lucia," „Vulcan" und „Elisabeth" Salven abfeuern läßt, während auch nicht einer derselben in unserm Hafen sich befand, sollte früher die Balken aus ihrem eignen Auge entfernen, ehe sie die Splitter in fremden Augen tadelt. Solche Irrthümer lassen sich mit offenen Augen sehr leicht vermeiden. Ebenso kann ich Sie versichern daß ein Theil des Infanterieregiments Prohaska sich in den römischen Legationen befindet, wo es andere Truppen abgelöst hat. Doch genug von allem dem. Die Zeit ist wirklich zu ernst um sich mit solchen Neckereien abzugeben. — Aus Italien keine besondern Nachrichten, bis auf die Theaterdemonstrationen sind keinerlei Störungen der Ordnung vorgekommen. Der Vorstand der Marinekanzlei des Kaisers, Linienschiffscapitän Breisach, ist heute hier durch nach Mailand gereist; auch der hiesige Hafen-Admiral, Ritter v. Preu, wurde vor einigen Tagen telegraphisch nach Mailand berufen, was auf wichtige Marinemaßregeln schließen läßt. Der Adjutant und Kämmerer des Erzherzogs Max, Linienschiffslieutenant Baron Becsey, soll morgen hier eintreffen, um bei der Erzherzogin Charlotte Dienste zu leisten, da Graf Bembo mit Urlaub nach Venedig geht. Die Kriegsdampfer „Lucia" und „Curtatone" sind in ihre Stationen nach Dalmatien zurückgekehrt — ein Beweis daß für jetzt keine weitern Truppentransporte beabsichtigt werden. Unser Geschwader ist heute Nachmittag mit sehr günstigem und frischem Nord-Ost-Wind unter Segel gegangen, nur die Corvette „Titania" ist als Hafenwachtschiff hier geblieben.

Oesterreichische Monarchie.

Der Wanderer enthält folgende Notiz: „Die auswanderungslustigen Tiroler scheinen gegenwärtig ihre Aufmerksamkeit auf Ungarn richten zu wollen, nachdem die Emigration nach Peru so unglücklich für die Betheiligten, und abschreckend für die welche ihnen folgen wollten, ausgefallen ist. Vorerst sind es die weit bekannten „Vinschgauer" welche ihre Blicke auf Ungarn richten. Zwei ihrer Abgeordneten sind jüngst aus Ungarn nach Tirol zurückgekehrt, und hatten dort alles so annehmlich gefunden, daß eine, wenn auch anfangs nicht zahlreiche, Einwanderung nach Ungarn als bevorstehend betrachtet werden kann." Man darf wohl erwarten daß die Erfahrungen der mißglückten hannoverischen Ansiedelung (welche übrigens ein Correspondent der „P. O. Z." vor wenigen Tagen im blühendsten Zustand seyn ließ) für die kommenden Einwanderungen nicht verloren sind. So viel uns bekannt ist, waren es besonders zwei Gründe welche die Ansiedelung der Hannoveraner scheitern machten. Einmal haben sie zu hohe Güterpreise gezahlt (das Joch Feld zu 150 fl. C. M., während der dortige currente Preis 100 bis 120 fl. ist). Da die Behörden nach dem neuen Colonisationsgesetz angewiesen sind diese Fragen zu überwachen, so werden in Zukunft solche Uebervertheilungen wohl nicht mehr vorkommen. Der andere schwierigere Punkt ist das Klima, das ungünstig auf die neue Colonie einwirkt. Auch die gesundesten Naturen entgehen nur selten dem ungarischen oder croatischen Fieber. Die Wahl einer gesunden Lage, eines Ortes mit gesundem Trinkwasser wird darum eine Hauptsorge seyn müssen. Von den Wiener Blättern widmet namentlich der Wanderer der Colonisationsfrage Ungarns seine Aufmerksamkeit. Welche Modificationen im Interesse eines stärkern Zuzugs aus Deutschland dem Ansiedelungsgesetz zu wünschen wären, haben wir wiederholt angedeutet.

♂ **Temeswar**, 5 Febr. Heute in der Mittagsstunde traf der Divisionsstab, Feldmarschallieutenant Herdy, der Brigadestab, Generalmajor Frank, und das erste Bataillon des Infanterieregiments Frhr. Kellner v. Köllenstein Nr. 41, hier ein, wurde von dem commandirenden General Grafen Coronini empfangen und in der Josephstadt einquartiert. Morgen um halb 4 Uhr Nachmittags fährt das Bataillon mit einem Extrazug nach Wien. Somit sind hier die drei Bataillone des Infanterieregiments Nr. 41 durchpassirt. — Am 6 d. M. wird der Brigadestab Generalmajor Frhr. v. Puffer, ferner der Regimentsstab und das erste Bataillon des Infanterieregiments Graf Hartmann-Klarstein, Nr. 9, von Kronstadt kommend, hier einmarschiren; am 8 d. M. folgt das zweite, und am 9 das dritte Bataillon des genannten Regiments, die ebenso nach eintägiger Rast mittelst Extrazügen nach Wien befördert werden. — Fürst Alexander Karageorgiewitsch wird stündlich hier von Wien zurückerwartet, und er wird trotz aller anders lautenden Versicherungen bis auf weiteres hier wohnen.

Schweiz.

Die St. Galler Zeitung, ein dem Bundesvereinspräsidenten der „Helvetia" sehr nahestehendes Blatt, spricht sich, über die Frage ob Fazy noch länger derselben angehören könne, folgendermaßen aus: Der St. G. Z. kann nicht vorgeworfen werden daß sie gegenüber der Genfer Regierung von irgendwelchem Vorurtheil befangen gewesen, sie glaubt jetzt noch daß im Flüchtlingsconflict sie in ihrem Recht war, sie glaubte lange an die förmlichen und feierlichen Versicherungen des Genferischen Regierungsorgans, daß die Anklage betreffend das Fazy'sche Spielhaus nicht begründet sey. Nach den Großrathsverhandlungen darüber und den zu gleicher Zeit veröffentlichten Ausschreibungen jenes Instituts war jener Glaube nicht mehr möglich, und mußten alle Betheuerungen und Beschwörungen der „Genfer Revue"

ohne Eindruck bleiben. Mit Thatsachen aber, mit der Thatsache daß eine Regierung ein Spielhaus förmlich protegirt, und dem Gesetz die Augen verbindet weil jenes Spielhaus den Interessen desjenigen dient der an der Spitze der Regierung steht — mit dieser Thatsache sind die Tendenzen der „Helvetia" absolut unvereinbar, und solange diese Thatsache existirt, eine Gemeinschaft der „Helvetia" mit demjenigen der jenem Uebelstand abhelfen könnte, aber es nicht thut, nicht möglich. Diese Ansicht wird nicht bloß hier im Osten, sondern auch in den westlichen Sectionen (vielleicht mit Ausnahme derjenigen von Genf) getheilt, und in nicht gar langer Zeit wird wohl die Sache noch auf einem andern Feld als auf demjenigen der Presse zur Sprache kommen. „Lieber ein Stück vom Leib geschnitten, als den Pfahl im Fleisch gelitten." Hoffen wir daß man in Genf endlich selbst zur Einsicht gelange daß man auf dieser schiefen Ebene nicht mehr weiter fortrutschen kann, ohne sich auch die Sympathien der letzten Freunde zu rauben.

j **Aus der Ostschweiz**, 9 Febr. So eben bringt die Eidgenössische Zeitung die „authentische Mittheilung" hinsichtlich des in Ihrer Sonntagsnummer aufgenommenen „Beitrags zur modernen Sittengeschichte" daß die inhaftirten Gebrüder Bertschinger von der Staatsanwaltschaft auf freien Fuß gesetzt seyen. Die Frau des ältern kam nämlich vorgestern von einer Reise nach Paris hier an, und erklärte gestern in einer sehr detaillirten Einvernahme daß alle von ihr vorhandenen Scheine, Erklärungen ꝛc. ächt und wahren Inhalts seyen, und sie in die Scheidung willige, da es nicht anders seyn könne. Sie sey weder zur Abreise noch zum Fernbleiben von Zürich gezwungen worden. Daher erklärte sie ausdrücklich, in keiner Richtung gegen die Bertschinger Klage zu führen. Die Schwurgeschichte hat in der ganzen Schweiz enormes Aufsehen erregt. Psychologisch merkwürdig und noch nicht aufgeklärt ist die Aussage und angebliche Nöthigung des Schreibers Reimer und der Mägde. Da aber die Hauptsache dahinfällt, wird auch dieses Räthsel sich lösen. Armer Pitaval, du bist um eine auserlesene Skandal- und Criminalgeschichte ärmer. Dagegen erregt in St. Imer Kantons Bern die Flucht eines Uhrenhändlers Meyrath mit einem betrügerisch erschwindelten Betrag von 400,000 Fr. gerechte Entrüstung.

Großbritannien.

London, 7 Febr.

Von den Parlamentssitzungen am 7 Febr. liegt in Galign. Messeng. der Anfang vor. Im Oberhaus brachte der Lordkanzler eine Bill ein zur Verbesserung des Gesetzes über Schuldenklagen. — Im Hause der Gemeinen gab, auf eine Frage von Hrn. Duncombe, Hr. Disraeli die wichtige Erklärung: die Reformbill der Regierung solle jedenfalls noch vor Ostern eingebracht, und möglichst schnell gefördert werden.

Der M. Herald freut sich der Einmüthigkeit womit beide Parteien in beiden Parlamentshäusern sich über die italienische Frage ausgesprochen, und hebt da besonders die Haltung Lord Broughams hervor. „Es ist," sagt er, „ein großes Zeugniß für die Redlichkeit der Regierung daß dieser Mann, welcher in seiner warmblütigen Jugend die sogenannte heilige Allianz und die „drei Herren von Verona" vor ganz Europa verdammte, jetzt im Parlament aufsteht, und laut verkündigt daß wir Engländer mit einer italienischen Propaganda, wie sie jetzt vorgeschlagen wird, nichts zu schaffen haben, sowie daß kein nöthigender Grund besteht zu unserer Einmischung in einen europäischen Krieg, wenn er aus den jetzigen Verwicklungen entspringen sollte. Lord Brougham hat Recht, wenn er sagt: England habe keinen Beruf Sardinien bei seinem Trachten nach Gebietsvergrößerung auf Kosten anderer europäischer Mächte zu unterstützen. Der König von Sardinien kann so wenig König von Rom seyn, als sein noch immer geführter Titel „König von Cypern und Jerusalem" einen vernünftigen Sinn hat. Sardinien wünscht auf der Liste der constitutionellen Staaten zu stehen; aber Lord Brougham, der ehrwürdige Senator, Philosoph und Vorkämpfer gesetzlicher Freiheit, sagt ihm daß seine Speculation auf italienische Freiheit keinen Erfolg haben kann. Gewiß, Lord Broughams Stimme verdient Beachtung bei allen Nationen welche constitutionelle Grundsätze achten. Schon Machiavell bezeichnete es, wie Lord Brougham jetzt thut, als eine Unmöglichkeit ganz Italien vom Norden aus zu regieren, und die Freunde des vergleichsweise jungen Königreichs Sardinien werden wohl daran thun auf den Rath dieser zwei großen Staatsmänner, des Engländers und des Florentiners, zu hören."

Die amtliche Gazette verkündigt die Ernennung des Obersten (so wird er hier betitelt) Sir H. K. Storks zum Lord High Commissioner der jonischen Inseln. Dem Sir John Young wird gleichzeitig die bittere Pille seiner Abberufung mit dem Ritter-Commandeurkreuz des Bathordens versüßt.

Nach dem Court Journal ist die Gründung eines russischen Clubs in London im Werk; man erwartet diesen Sommer den Kaiser Alexander II und sehr viel moskowitischen Adel auf Besuch in England (?).

La Guéronnière's „Napoleon III und Italien" erfährt in der Times keine schmeichelhafte Beurtheilung. Niemand, sagt sie, der an die körnige Art gewöhnt ist mit der man in einem freien Lande die Tagesereignisse bespricht, kann die Flugschrift lesen ohne sich zu freuen daß er nicht in dem Lande lebt das sie hervorbrachte. Besser sich täglich endloses Geschwätz, besser sich Rodomontaden und Persönlichkeiten und all das grelle Licht der rücksichts- und erbarmungslosesten Oeffentlichkeit gefallen zu lassen als die Finsterniß die durch solch einen Phosphorblitz erleuchtet werden kann. Wenn dieß die Belehrung ist, wie muß die Unwissenheit aussehen! Wenn dieß die Erklärung ist, welcher Art muß die vorhergegangene Unklarheit gewesen seyn! Das Pamphlet behandelt Ereignisse historisch die es lächerlich ist anders denn praktisch und als Gegenstände von unmittelbarer Dringlichkeit zu behandeln. Was soll man von einem Manifest denken das inmitten eines allgemeinen Schreckens nichts als die klangvollen Allgemeinheiten einer professorlichen Vorlesung auskramt? Die Schwäche des kaiserlichen Pamphlets besteht darin — daß es sich gar nicht auf die gegenwärtige Lage zu beziehen braucht. Es hätte eben so gut zu jeder frühern Zeit der kaiserlichen Regierungsperiode geschrieben werden können. Was hat Oesterreich in Italien gethan seit Napoleon III ihm vor drei oder vier Jahren ewige Freundschaft schwur, und den höchsten Ritterorden annahm den Franz Joseph zu verleihen hat? Italien hatte Genie vor 1856, und war die Mutter der Gesittung vor dem Mordversuch Orsini's. Welche Wahrheiten dieses Pamphlet auch sagen mag, klar bleibt daß sie auf die kriegerische Haltung des französischen Herrschers keinen Einfluß gehabt haben können. Es sind Vorwände, nicht Beweggründe. Das Pamphlet wähne nicht die Welt durch eine Affectation historischer oder poetischer Begeisterung täuschen zu können. Die Träume eines Agitators, in der Sprache des Akademikers ausgedrückt, haben nichts analoges mit den kaiserlichen Rathschlüssen wie wir sie kennen. Allein da das Pamphlet ausführlich bei der frühern Politik Englands sich aufhält, so schadet es wohl nicht zu wiederholen daß diese Politik sich gar nicht verändert hat. England gab Beweise daß es Italien zufriedengestellt zu sehen wünscht, und wenn es nicht mit Waffengewalt zu diesem Zweck eingeschritten ist, so hat es andrerseits nicht durch den Umsturz von volksthümlichen Versammlungen und freien Staatseinrichtungen zu einer schlechten Regierungsweise aufgemuntert. Es mag den Zwecken des französischen Imperialismus dienen für den Augenblick die Sache der priesterlich und militärisch unterdrückten Nationen zu der seinigen zu machen, und über die Mäßigung eines freien Landes, welches auf Achtung der Verträge dringt, zu spotten; aber man sollte sich erinnern daß seit einer Reihe von Jahren die Tuilerien die rechte Bildungsschule für militärische Monarchen gewesen sind, die mit unruhigen Völkern auf summarische Weise fertig werden möchten, während England durch das Beispiel freier Regierungsweise gegen die Ausschweifungen der Herrscher zu protestiren fortfuhr. Möge der Kaiser Napoleon seine Rüstungen einstellen, Europa friedfertige Versicherungen geben, und den Muthwillen seines neuen Anverwandten zügeln, und er wird zur Abstellung der wirklichen Beschwerden Italiens einen willigen Bundesgenossen an England finden. Viel Schaden ist zwar schon angerichtet; der Stolz Oesterreichs und das Nationalgefühl Deutschlands sind durch muthwillige Kundgebungen aufgeweckt worden, und der französische Herrscher hat das wundersame Kunststück ausgeführt Neunzehntel der englischen Liberalen in Gönner der Macht zu verwandeln deren Verlästerung sonst ihre Liebhaberei gewesen. Indeß ungeachtet dieser Nachtheile kann er noch etwas für Italien thun. Ein Jahr ruhiger und maßvoller Haltung kann seinen Namen auf der Halbinsel in Achtung bringen; aber der erste Kanonenschuß, in einem Angriffskrieg abgefeuert, wird ihm und der Sache die er verficht die Aechtung Europa's zuziehen.

Daily News findet ebenfalls daß die Broschüre mehr eine litterarische Abhandlung als ein Manifest ist. Sie binde die französische Regierung an keine Politik. Es wäre aber Millionen werth zu wissen ob das Pamphlet die Entschlüsse oder nur die „velléités" des Kaisers ausdrückt.

Die M. Post bringt zwei Leitartikel über das Pamphlet, die aber nichts als begeisterte Umschreibungen und Amplificirungen einzelner Sätze Laguerronière's sind.

Frankreich.

Paris, 8 Febr.

Die neueste Post brachte eine officielle Erklärung von großer Wichtigkeit, es ist die der officiösen Patrie, daß der Inhalt der Broschüre l'Empereur Napoléon III et l'Italie durchaus mit der Politik des Kaisers übereinstimme, und ihr Inhalt zugleich von dem Cabinet getheilt werde. Diese Erklärung läßt keinen Zweifel aufkommen. Was gegenüber dieser unumwundenen Erklärung die Worte des Grafen Morny werden, mit denen er die Sitzung des gesetzgebenden Körpers eröffnet, das lassen wir den Lesern zur Beurtheilung. Graf Morny's Rede lautete wie folgt: „Meine Herren! Ich beabsichtigte von Ihnen selbst zu Ihnen zu sprechen, ich hatte eine statistische Uebersicht Ihrer Arbeiten aufstellen lassen seitdem ich die Ehre habe Ihr Präsident zu seyn. Ich wünschte nachzuweisen welchen Werth die Regierung stets auf Ihre Anweisungen legte, indem ich ein Bild der Arbeiten Ihrer Bureaux und Ihrer Commissionen, welche das Publicum nicht kennt, entwerfen wollte, indem ich die zahlreichen Amendements aufzählte welche durch Ihre Initiative gestellt wurden; ich wollte nachweisen wie erspriesslich und wirklich der Antheil ist den Ihnen die

Constitution einräumt, und ich glaubte folgern zu dürfen daß — unter Beachtung der Zustände unserer Gesellschaft — ein gesetzgebender Körper welcher frei alle Fragen um ihrerselbst willen prüft, mehr leistet für die allgemeinen Interessen als die ehemaligen Kammern, deren parlamentarische Kämpfe die Genehmigung der Gesetze zu einer politischen Waffe, zu einem Parteistreitmittel machten. Aber diese kalte Analyse schien mir nicht am Platz; Sie stehen noch zu sehr unter dem Eindruck der edlen Worte welche Sie gestern hörten, als daß ich mir erlauben könnte Sie davon abzuwenden. Lassen Sie uns diese Worte betrachten meine Herren; zuerst wollen wir, wir die Vertreter des Landes, dem Kaiser unbegränztes Vertrauen bezeugen; zehn Jahre der Weisheit, der Mäßigung, der Hingebung für die Interessen Frankreichs und für seine Ehre haben es uns eingeflößt. Lassen Sie uns Vertrauen haben wenn der Kaiser uns sagt: „Nehmen Sie mit Ruhe Ihre Arbeiten wieder auf; der Friede wird, ich hoffe es, nicht gestört werden. Ich werde unerschüttert ausharren auf der Bahn des Rechts, der Gerechtigkeit und der Nationalehre," und wenn er, die berühmten Worte: „l'empire c'est la paix" in Erinnerung bringend, beifügt: „daß der Friede nur um der großen Nationalinteressen willen gestört werden könne." Noch so viele Betrachtungen treten hinzu um unsere Besorgniß zu zerstreuen! Die Religion, die Philosophie, die Civilisation, der Credit, die Arbeit machten aus dem Frieden das erste aller Güter der modernen Gesellschaft; das Blut der Völker wird nicht mehr leichthin vergossen; der Krieg ist die letzte Zuflucht des mißkannten Rechts und der beleidigten Ehre. Die meisten Schwierigkeiten werden durch die Diplomatie beseitigt oder durch friedliche Schiedsgerichte gelöst. Die so raschen internationalen Verbindungen, die Oeffentlichkeit schufen eine neue europäische Macht welcher jede Regierung Rechnung tragen muß: diese Macht ist die Meinung. Einen Augenblick kann sie unschlüssig, irrig seyn, stets aber wird sie schließlich auf Seite des Rechts, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit seyn. Lassen Sie uns hoffen daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die großmüthigen Ideen, die loyalen und uneigennützigen Absichten des Kaisers durch die Welt gehen werden, und daß sie, von der Sympathie der Völker angenommen und von den Herrschern unterstützt, alle schwierigen Fragen friedlicher Lösung zuführen. Welches die Zukunft sey, lassen Sie uns handeln wie bisher; lassen Sie uns nur Raths erholen bei unserm Patriotismus, und uns noch inniger schaaren um den Thron; Schwäche und Entmuthigung retten nie das Land, niemand. Unsere entschlossene Mitwirkung wird dem Kaiser mehr Autorität geben zu unterhandeln, nöthigenfalls mehr Stärke um zu siegen.

Wir haben neulich erwähnt daß der Univers offen die sogenannte unabhängige Presse beschuldigte nur deßhalb nach Krieg und Freiheit für Italien zu schreien, weil sie der letztern selbst bedürftig sey, und während man Italien sage, meine man eigentlich Frankreich. Der Siècle bestätigt heute ziemlich direct diese Behauptung. Mitten zwischen enthusiastischem Lob, das er der Rede des Kaisers zollt, findet sich nachstehende sehr beachtenswerthe Stelle: „Die Eröffnungsrede ist sehr bemerkenswerth gewesen, nicht bloß durch das was sie sagt, sondern auch durch das Schweigen über die widrigen Verträge von 1815. Wir hätten gewünscht daß sie sich nicht in Betreff der innern Fragen in dasselbe Schweigen gehüllt hätte. Hätte sie nicht bei Constatirung der allgemeinen Ruhe und dem Erlöschen der Leidenschaften ein Wort von jener Krönung des Gebäudes sagen können welche mit so viel Feierlichkeit versprochen ist?" Bekanntlich hat der 2 December versprochen „die Freiheit" als Erbin einzusetzen wenn der ganze Bau vollendet sey, ungefähr so wie der Kaiser Napoleon die Freiheit aller Völker zu gründen beabsichtigte, nachdem sie sich alle unterworfen hatten. Von einer begeisternden Aufnahme der kaiserlichen Thronrede ist weder in Europa noch in Paris die Rede.

Der nachstehende Geschäftsbericht der L. C. läßt schließen daß keineswegs das Vertrauen im Innern wiederhergestellt ist. Die Handelslage — heißt es — hat sich in den letzten 8 Tagen nicht gebessert. Der Handel schränkte seine Operationen noch mehr ein als bisher, um auf jede Eventualität gefaßt zu seyn. Man zeigt sich weit weniger geneigt Credit zu geben und ist eher zu Opfern beim Comptant-Verkauf bereit. Die Waarenvorräthe sind im allgemeinen gering, aber jeder scheut sich, der Kriegsgerüchte halber, auf eine größere Operation einzugehen. Die Berichte aus Mülhausen und Rouen sind zwar nicht ganz unbefriedigend, auf den anderen Fabrikplätzen aber ist der Stillstand weit merklicher. In Lyon und St. Etienne wurden zahlreiche Bestellungen zurückgenommen, und in Paris war der Verkauf in den Modemagazinen und der Umsatz in den übrigen Industriezweigen Null.

Die Rüstungen und Armirungen zu Angriffszwecken scheinen in den Kriegshäfen aufgegeben zu seyn, dagegen werden die zu Defensivzwecken bestimmten Bauten mit um so größerer Energie getrieben. Dem Pays schreibt man aus Toulon: Die von den Blättern gemeldete Umformung des Dampflinienschiffes „Jemmapes" in eine schwimmende Festung ist der Anfang einer neuen und wichtigen Anwendung der schwimmenden Batterien. Es ist die Rede davon mehrere solcher Dampfsfestungen herzurichten zur Vertheidigung der Kriegshäfen, welche sie gegen jeden Angriff sichern würden. Diese ungeheuren Baue sollen wie die schwimmenden Batterien mit geschmiedeten Eisenplatten bekleidet werden; statt aber senkrechte ebene Wände zu haben, welche den von Armstrongs Kanonen geschleuderten Spitzkugeln gestatten würden einzudringen und unter furchtbaren Verheerungen in den Schiffswänden zu platzen, sollen die neuen schwimmenden Festungen gekrümmte und mit parallelen Cannelirungen versehene Wände haben, von denen die Kugeln, ohne Schaden zu thun, abspringen (ricoschiren) und vielleicht unter 20,000 Schüssen nur einmal eindringen würden. Diese schwimmenden Citadellen, mit den stärksten und sicherst treffenden Geschützen ausgerüstet, würden auf der Rhede manövriren, und 2 oder 3 von ihnen genügten um den Hafen und die Arsenale außer der Schußweite eines ganzen feindlichen Geschwaders zu halten. Sie würden sogar die Festungswerke welche gewisse Fahrstraßen beherrschen ganz ohnmächtig machen, so z. B. genügten 2 dieser Schiffe, an der Küste von Ceuta liegend, um die Geschütze von Gibraltar gänzlich zu paralysiren, und würden somit die Säulen des Hercules beherrschen.

○ **Paris**, 8 Febr. Es war stadtkundig daß die Minister mit der Broschüre nicht ganz einverstanden waren, und daß sie Samstags um die Mittheilung der Thronrede nachsuchten, deren Einsicht ihnen auch gegen sechs Uhr Abends gestattet wurde. Aus einem „Mitgetheilt" in der „Patrie" geht hervor daß die Broschüre wirklich einen höhern Gedanken enthält, und daß die Minister sich veranlaßt fanden gegen dieselbe wie gegen die von ihr empfohlene Politik keine Einwendungen mehr vorzubringen. Mit dieser Befestigung und Gefügigkeit des französischen Ministeriums steht die Circularnote des Grafen Cavour im Einklang, worin er notificirt aus welchen Gründen die sardinische Armee auf den Kriegsfuß gestellt wird. Ein Theil der Note ist fast gleichlautend mit den Motiven des Ansuchens um die 50 Mill. Franken. Cavour bemüht sich Oesterreich als aggressiv darzustellen, und die Herausforderung von sich auf Oesterreich abzuwälzen. Auf die bezüglichen Protocolle der Verhandlungen von 1856 sich berufend, beschuldigt er Oesterreich, fortwährend gegen die dort ausgesprochenen Wünsche gehandelt zu haben, und jetzt durch Aufhäufung von Truppen Sardinien direct zu bedrohen, so daß der Hr. Graf Cavour sowohl gegen die Revolution als gegen den auswärtigen Feind rüsten muß. Gegen die Revolution! — als wenn noch irgendjemand in politischen Kreisen zweifelte daß die Revolution sein Bundesgenosse ist, und daß sie den Vorwand zu der französischen Intervention liefern soll. Graf Morny suchte heute die Deputirten zu beschwichtigen, und ihnen dadurch jeden Anlaß zu Friedensdemonstrationen zu nehmen. Auf die Börse brachte seine Rede den gewünschten Eindruck nicht hervor. Man weiß daß der Kaiser anbefohlen hat alle in Frankreich vorhandenen Pferde genau zu zählen und zu conscribiren, ferner 25,000 Pferde anzukaufen. Da davon nur die geringste Anzahl im Lande gekauft werden kann, so ergibt sich hieraus eine dringende Aufforderung an Deutschland, die Pferdeausfuhr nach Frankreich ohne Verzug zu verbieten.

Italien.

⅄ **Turin**, 5 Febr. Die piemontesische Presse gab sich in der letzten Zeit, und gibt sich noch jetzt alle erdenkliche Mühe zwei Hauptfragen zu lösen, die ihr gar sehr am Herzen zu liegen scheinen, nämlich die mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit einer Ministerkrisis in England, d. i. die Frage ob der zu einer bewaffneten Neutralität geneigte Lord Derby am Ruder bleiben werde, oder ob Lord Palmerston wirklich begründete Aussichten habe das so schmerzlich vermißte Portefeuille wieder zu erhaschen, und dann eine franzosenfreundliche, d. h. zum Krieg geneigte Politik einleiten werde. Die Demeleien der piemontesischen Presse werden wohl hierin nichts entscheiden, und die Zukunft wird lehren ob das englische Parlament eher jenen als diesen Weg einschlagen wird. Die zweite Frage, welche den liberalen Blättern noch immer nicht mundgerecht ist, betrifft das Verhalten Preußens und ganz Deutschlands zu Oesterreich. Welche guten Lehren sie uns zu geben wissen, welche große Zärtlichkeit auf einmal diese Zeitungen für das Interesse Deutschlands darlegen, man möchte wirklich glauben sie seyen aufrichtig. Preußen, sagen sie, könne ja nur gewinnen durch die Schwächung Oesterreichs, welches nur durch seine ausländischen, nichtdeutschen Provinzen so mächtig sey, während es nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil in Deutschland habe; Preußen sey ein rein deutscher Staat, ihm gebühre die Suprematie, welche die kleinern Staaten bis jetzt nur aus Furcht vor dem übermächtigen Oesterreich nicht anerkannten u. s. f. Das sind jedoch schon alte Künste, hat sie ja doch in diesem Lande [illegible] ähnlicher Kniffe der alte Tarquinius schon gebraucht, als er die höchsten Mohnköpfe abschlug, und jener feine Patricier Menenius Agrippa mit seinem Gleichniß von den gegen den Magen rebellirenden Gliedern. Frankreichs und Piemonts innigster Wunsch ist es ja den mächtigsten der deutschen Bundesstaaten entweder zu schwächen oder dem Bund zu entfremden, um dann um so leichter die übrigen beherrschen zu können. Deßhalb geben sich auch die piemontesischen und französischen Zeitungen alle erdenkliche Mühe Symptome deutscher Brüderzwietracht zusammenzutragen, um dann die Welt, ja die Deutschen selbst, zur Ueberzeugung zu bringen daß sie niemals einig seyn können. Allein diese Mühe wird ihnen dießmal sauer.

So sehr sie auch alle möglichen Zeitungen durchblättern, so viele Correspondenzen sie auch erlügen, sie müssen am Ende doch die feste Einheit der deutschen Presse über die sogenannte italienische Frage anerkennen. Deßhalb greifen sie jetzt auch die Sache von einer andern Seite an, indem sie behaupten Deutschland sey wohl einig gegen irgendeinen Einfall von Frankreich; allein da Preußen oder Deutschland überhaupt nicht das geringste von Seiten Frankreichs zu fürchten habe, so werde man wohl diesen übermächtigen Nachbar nicht reizen wegen eines Landes das gar nicht zu Deutschland gehöre, und dessen Verlust Deutschland selbst nur Vortheil bringen könne. Wie weit der Unsinn piemontesischer Blätter gehen kann, beweist diese Argumentation. Daß ihnen aber Deutschlands furchtbarer Ernst und starke Einheit im höchsten Grad imponirt, beweist die Hartnäckigkeit mit welcher sie Tag für Tag auf diese Fragen zurückkommen, und die Mühe die sie sich geben sich selbst hierüber nicht wirklich aufklären zu wollen. Die Artikel welche Sie über Italien in den Spalten der Allgemeinen Zeitung mittheilten, haben hier eine große Aufregung verursacht, so zwar daß die Regierung die Vertheilung der Zeitung einen Tag verspätete. Man ist eben nicht mehr gewohnt diese Wahrheiten hier zu hören, denn obgleich in unserm Preßgesetz sehr weite Freiheitsprincipien enthalten sind, so hält dennoch ein gewaltiger Druck die Oppositionsblätter nieder, welche sich genöthigt sehen zu schweigen, um nicht der Volkswuth als „österreichische" Organe überliefert zu werden. — In der gestrigen Parlamentssitzung verlangte bekanntlich der Finanzminister Lanza ein Anlehen von 50 Millionen abschließen zu dürfen. Er sagte daß die Kriegsrüstungen einer benachbarten Macht (Oesterreichs) durch gar keinen plausiblen Grund weder gegen das friedliche Ausland (!) noch gegen innere Unruhen motivirt seyen, und das Verbot der Ausfuhr von Pferden aus Oesterreich über seine italienischen Gränzen, habe die sardinische Regierung genöthigt Vorsichtsmaßregeln anzuwenden und auch seinerseits zu rüsten. Das ist doch die „Ungenirtheit" der Sprache zu weit getrieben! — Das Gerücht von dem ich Ihnen in einem meiner frühern Briefe gesprochen, von der Abberufung des französischen Gesandten, Herzogs de la Tour d'Auvergne, fängt an sich immer mehr zu verbreiten. Man bezeichnet schon jetzt als seinen Nachfolger den General Niel. Es wäre ein Ereigniß von ziemlicher Tragweite.

Jonische Inseln.

* **Triest**, 5 Febr. Die letzten Nachrichten aus Korfu haben leider gezeigt daß die Bemühungen des Hrn. Gladstone, das Parlament und Volk von seinen Unionsbestrebungen abzubringen, vergebliche waren. Ein Wiener Blatt beeilt sich den Stab über ihn zu brechen, und ihn für unfähig zu erklären seine Mission zu erfüllen. Wir können diese Ansicht nicht theilen. Hr. Gladstone verweist das Parlament mit Ruhe und Mäßigung auf den legalen Weg. Er selbst will diesen Boden nicht verlassen, ehe er alle Mittel erschöpft hat welche ihm die verfassungsmäßige Procedur gewährt. Soll Hr. Gladstone etwa jetzt schon zur ultima ratio seine Zuflucht nehmen, wo die Bevölkerung ruhig ist und nicht die geringste Unordnung stattgefunden hat? Das Parlament wird seine Petition vorbringen, es wird seinen gemessenen Bescheid erhalten — daß dieser negativ ausfallen wird, daran ist nicht zu zweifeln nach dem königl. Decret welches Hr. Gladstone nach seiner Ankunft in Korfu dem Senat vorlas. Von dem fernern Verhalten des Parlaments wird dann auch das weitere Vorgehen des Lord-Obercommissärs abhängen. Der englische Dampfer „Lapwing" erwartet hier noch immer Depeschen aus London, um sie nach Korfu zu bringen.

Ostindien.

London, 7 Febr. Aus Alexandria ist vom 2 Febr. über Korfu folgendes Telegramm hier angelangt: Die neueste Post bringt Nachrichten aus Calcutta vom 9, Madras 4 Jan. und Hongkong 30 Dec. Kraft einer aus Allahabad vom 1 Jan. datirten Proclamation ist das Pendschab zu einer besondern Präsidentschaft erhoben worden. In Calcutta erachtete man den Feldzug in Audh für beendigt. Nach einem aus Allahabad eingetroffenen vom 11 ult. datirten Telegramm hatten 3000 Mann von Tantia Topi's Heer auf ihrem Marsch nach Dscheypur den Tschambal überschritten. — Der Importmarkt in Calcutta war still, während die Märkte in den obern Gegenden des Landes überfüllt waren. Die Bank von Bengal hatte ihren Zinsfuß um 1 Proc. erhöht. Wechselcurs für Bankwechsel 2 Sh. 0½ P. — Baron Gros war noch immer in Hongkong. Von Lord Elgin fehlen neuere Nachrichten. Wechselcurs in Hongkong 4 Sh. 7 P. — Die letzten Berichte aus Schanghai reichen bis zum 22 Dec. Imports waren ziemlich gefragt. Die Seidenabschlüsse betragen 5000 Ballen. Wechselcurs 6 Sh. 6½ P. Thee bleibt fest. — (Die nächste indische Post wird hoffentlich wieder durch den Telegraphen über Malta und Cagliari hieher gemeldet werden können. Die Verbindung ist in vollem Gang, ohne daß bis jetzt gemeldet worden wäre wo eigentlich der Fehler gesteckt hat.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die „Niagara" hat eine Bostoner Post und telegraphische Nachrichten aus New-York bis 27 Jan. überbracht. Der Senatsausschuß über auswärtige Angelegenheiten berichtete zu Gunsten der Cuba-Ankauf-Bill; das Repräsentantenhaus deßgleichen. Die Bill zum Bau der Eisenbahn ans stille Weltmeer war im Senat durchgefallen. Aus Hayti schrieb man daß Soulouque den Aufstand beinahe unterdrückt hat. Die Berichte vom Fraser Fluß waren viel günstiger. Curs auf London (60 Tage) fest zu 109½ bis ¾. Baumwolle am 26 fest zu 12¼ middl. uplands, am 27 flau, und in New-Orleans, am 26 fest zu 11½. Weizen fest, aber flau. (E. Bl.)

Neueste Posten.

Wiesbaden, 8 Febr. Der in der Sitzung der vereinigten Kammern gestellte Antrag des Abg. Rau (dessen Annahme wir telegraphisch bereits gemeldet haben), es möchte der herzogl. Gesandte beim Bundestag dahin instruirt werden in der Bundesversammlung ein Pferde- und Kriegsmaterial-Ausfuhrverbot zu beantragen, war folgendermaßen motivirt: „Durch die in neuester Zeit von verschiedenen Seiten auftauchende Kriegsgefahr, welche mit jedem Tage dringlicher erscheint, wird Deutschland mehr als je zur Wachsamkeit gemahnt gegen jeden Feind welcher das Bundesgebiet bedroht, oder auch nur einen Theil desselben in seiner Integrität verletzt. Die deutsche Nation hat leider zu oft die Erfahrung machen müssen daß, zum Nachtheil des Einzelnen wie des Ganzen, bei dem feindlichen Angriff auf einen der deutschen Volksstämme nicht sämmtliche Deutsche sich vereinigten gegen den gemeinsamen Feind. Wenn aber die Presse jetzt der Ausdruck der Volksstimmung ist, wie es allerdings in vorliegender Frage mit Befriedigung anerkannt werden muß, so hat das deutsche Volk in dieser Beziehung sich eines großen Fortschritts zu erfreuen; denn wie auch sonst die Ansichten über religiöse, politische und volkswirthschaftliche Angelegenheiten auseinander gehen mögen, in einem stimmen alle überein: daß jede Macht welche ein Glied des deutschen Bundes bedroht, als Feind der ganzen Nation betrachtet wird. Dieses Bewußtseyn ist um so erhebender bei dem Hinblick auf das untrügliche Zeugniß der Geschichte: daß jeder Feind, wie mächtig er auch erschien, stets überwunden wurde sobald Deutschland mit vereinten Kräften ihm entgegentrat. Von erwähnter Stimmung des Volks war jedoch in dem gegenwärtigen Moment von Seiten der Regierungen und der Ständeversammlungen keine öffentliche Kundgebung erfolgt. Was die Ständeversammlungen betrifft, so würde allerdings die Kundgebung der Kammern in den größern deutschen Staaten einen bedeutenderen Einfluß üben. Diese Erwägung darf uns aber nicht abhalten das zu thun was wir für pflichtmäßig und heilsam erachten. Auch der kleinste deutsche Staat kann bei der Bundesversammlung den Antrag stellen daß der Feind verhindert werde auf deutschem Boden Material zu seinen Kriegsrüstungen zu gewinnen. Bayern ist mit seinem Beispiel vorangegangen. Den verehrlichen Mitgliedern ist es bekannt daß die dießfällige Interpellation des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld in der zweiten Kammer zu München die Zustimmung der ganzen Versammlung erhielt. Ich zweifle nicht im mindesten daß auch Sie, meine Herren, dem von mir in derselben Sache gestellten Antrag Ihre einhellige Zustimmung ertheilen werden." Sofort erklärte der herzogl. Regierungscommissär, Regierungsrath Schepp: die herzogl. Regierung lasse sowohl dem Antrag als den Motiven volle Anerkennung zu Theil werden, und werde das Geeignete zu verfügen nicht versäumen. Nachdem noch der Abg. Braun den Antrag unterstützt hatte, brachte der Vorsitzende der Versammlung, Prinz Nikolaus, denselben zur Abstimmung, in welcher er einstimmig angenommen wurde. Die Stimmung der ganzen Versammlung war eine freudig gehobene. (Fr. Postztg.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der französische Sklavenhandel und die englische Thronrede. — Frankreich und die französischen Kantone der Schweiz. — Deutschland. (Aus Süddeutschland: Zur Situation. Vom Rhein: Zur Sonntagsfeier. Die Kammerwahlen. Die Bedeutung der Adresse. Wien: Die Wiener Protestanten und die gemeinschaftliche protestantische Haupt- und Unterrealschule. Zur äußern und innern Politik Oesterreichs.) — Frankreich. (Der neue Ständesaal.)

Neueste Posten. Berlin. (Vom Abgeordnetenhaus.) — Wien. (Fürstbischof Wolf zu Laibach †.) — Mailand. (Verbot der Wiederholung der Oper Norma.) — Madrid. (Kammerdebatten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Prinz von Wales in Rom. Audienz beim Papst. Vom neapolitanischen und toscanischen Hof.) — Bari. (Empfang der Herzogin von Calabrien. Befinden des Königs.) — Modena. (Keine Aufregung. Verstärkung der Besatzungen.) — Turin. (Unterdrückung von Unruhen. Das Cavour'sche Anlehen.) — Pera. (Die Finanzfrage. Wenig Metall. Die europäischen Gesandten. Majar Pascha.) — Damaskus. (Gefangennehmung des Emirs Soliman Harfusch.) — Rückblicke auf die Session der eidgenössischen Räthe.)

Telegraphische Berichte.

// **Wiesbaden,** 8 Febr. Der Antrag des Abg. Rau: die Regierung möge auf ein Bundesverbot der Pferde-Ausfuhr hinwirken, wurde von der vereinigten Kammer einstimmig angenommen. Der Regierungscommissär erklärte zustimmend: die Regierung werde das erforderliche vorkehren. Sämmtliche beurlaubte Militärhandwerker sind einberufen.

⁑ **Dresden,** 9 Febr. Das Dresdner Journal meldet in einem Extrablatt: Die Erbgroßherzogin von Toscana, eine Tochter des Königs von Sachsen, ist in Neapel schwer erkrankt. Sie hat Sonntags auf ihren Wunsch das heilige Abendmahl empfangen. Gestrige Nachrichten berichten keine Verschlimmerung.

z **Bern,** 9 Febr. Der große Rath von Neuenburg hat heute die Kantonsregierung mit ausschließlich republicanischen Männern bestellt. An der Spitze stehen Piaget, bisheriger Regierungspräsident, und Oberst Denzler, Chef der Independenten.

Der französische Sklavenhandel und die englische Thronrede.

⁑ Die Allgemeine Zeitung hat bereits bemerkt wie wenig die jüngsten officiellen Erklärungen in Frankreich bedeuten, nach welchen die Besorgung der Negeremigration zwar an der Ostküste Afrika's, nicht aber an der weit ergiebigern Westküste aufgegeben, und eine glücklichere Form des Geschäfts noch in Aussicht gestellt wird. Die englische Thronrede ergeht sich in ausführlicher Breite über diesen Gegenstand, und ist darin ein merkwürdiges Beispiel bis zu welcher Höhe die diplomatische Kunst gediehen ist öffentlich jemand die ärgsten Grobheiten zu sagen, ohne daß er es übel nehmen darf. Der alte Napier hätte schwerlich mit mehr seemännischer Derbheit den Franzosen diese Lection geben können, hinter welcher sich das bekannte brittische Hohngelächter kaum verbirgt. Die Königin kündigt es dem Parlament als eine große Freude an daß der Kaiser der Franzosen an der Ostküste Afrika's ein System der Negerauswanderung abgeschafft habe das unfehlbar, trotz aller Vorsicht, eine Aufmunterung des Sklavenhandels sey. Damit ist also deutlich genug gesagt: jenes französische System sey schwach verhüllter Negerhandel, der noch keineswegs abgeschafft, sondern nur erst von einem Theil Afrika's ausgeschlossen sey. Allein auch über diese theilweise Abschaffung müsse man schon große Freude empfinden, natürlich weil der Negerhandel so schwarz und blutig, daß der Fluch der ganzen gebildeten Welt darauf ruht. England rühmt sich laut frei davon zu seyn; denn, so sagt seine Königin, ihre Regierung habe nicht aufgehört dem Kaiser der Franzosen die freundschaftlichsten Vorstellungen, begleitet von dem Ausdruck der lebhaftesten Hoffnungen zu machen. Im Schlußsatz hebt die Königin wiederum die Weisheit des Kaisers hervor daß er den Negerhandel wenigstens etwas eingeschränkt habe, und noch einmal spricht sie die Hoffnung aus daß die in Paris noch schwebenden Unterhandlungen zum vollständigen Aufgeben des Systems und an dessen Stelle zu einer regelmäßigen Organisation der freien Arbeit führen werden. Diese große Freude über eine im Grunde wenig bedeutende Beschränkung des französischen Negerhandels, dieses Preisen der Weisheit des Actes, dieses wiederholte Aussprechen der Hoffnung der Kaiser werde dem ehrlosen Geschäft ganz ein Ende machen — alles das ist der stärkste Tadel und die stärkste Mahnung öffentlich vor England. Eine Kundgebung der Art ist nicht zu übersehen. Sie ist ohne Zweifel die nachhinkende englische Rache für das was die französische Regierung an Portugal that, und was England nicht verhinderte: jene Kundgebung im englischen Parlament hat aber noch eine weitergehende Bedeutung. Es steht jetzt in einem der vornehmsten Staatsactenstücke welches der Geschichte angehört, und die Königin selbst hat es öffentlich vor ganz Europa gesagt: daß die kaiserliche Regierung in Frankreich den von allen Völkern verdammten Negerhandel wieder in Thätigkeit gesetzt hat. Dieß aber, daß eine europäische Regierung sich daran betheiligte, ist gerade das schlimmste in dieser Geschichte. Man würde gewiß sehr ungerecht seyn, wollte man die Wahlverwandtschaft zwischen Negerhandel auf dem Meer und Despotismus im Innern aus der Natur des französischen Volkes ableiten. Denn obgleich die Geschichte bezeugt daß die Franzosen stets die flinksten Sklavenhändler gewesen, und daß sie wiederholt eine gewisse nationale Fertigkeit bethätigten den Despotismus anzunehmen, so gab es doch immer Millionen Herzen in Frankreich welche gegen beides sich empörten. Immerhin bleibt es jedoch ein arger Widerspruch wenn eine Regierung des Absolutismus, welche den Handel mit schwarzen Menschen wieder aufnimmt und zu seinem Schutz ihre Bevollmächtigten an Bord der Sklavenschiffe sendet, wenn eine solche Regierung die Welt in Krieg zu stürzen droht, um, wie sie erklärt, für die Freiheit unterdrückter Nationalitäten zu streiten. Diesen grellen Widerspruch laut und öffentlich hervorzuheben, damit ein Zeugniß abzulegen darüber was man in England von dem französisch-sardinischen Beginnen gegen Oesterreich halte — das ist die tiefer liegende Ursache warum die Darlegung des französischen Negerhandels eine so breite Stelle einnimmt in der englischen Thronrede. Nichts läßt uns deutlicher schließen auf die tiefe Kluft zwischen den Cabinetten von Paris und London, und darauf was England erforderlichen Falls thun wird. Vielleicht nützt die öffentliche Darlegung daß die französische Regierung mit großer Zähigkeit trotz der Vorstellungen anderer Cabinette an ihrem System des Negerhandels festhalte, noch in anderer Weise. Die Länder welche zunächst französische feindliche Kriegsheere zu sehen bekommen, mögen einen Augenblick darüber nachdenken was eine Regierung ihren Soldaten erlauben wird, welche öffentlich den Sklavenhandel wieder aufnahm und fortwährend autorisirt.

Frankreich und die französischen Kantone der Schweiz.

☓ **Aus der Westschweiz,** im Febr. Wie fast zu erwarten war, beginnen bereits etliche Zeitungen die öffentliche Meinung zu Gunsten Frankreichs und des aufgeschobenen, aber nicht aufgehobenen italienischen Befreiungskrieges zu bearbeiten; so lange die Gefahr vor der Thür war, hatte man es nicht gewagt, jetzt aber scheut man sich schon etwas weniger, und diese Blätter sind mit dem Genfer Staatsmann befreundet. Ich muß dieses Umstandes erwähnen, da gerade in diesem Winkel der Schweiz sich Ereignisse vorbereiten welche nicht ohne weiter tragende Bedeutung sind. Der an Umfang so kleine Kanton Genf entwickelt eine Thätigkeit welche ihm einen wichtigen Posten in der Eidgenossenschaft einräumt. Hier ist in der That die Freiheit des Volkes bis zu einer Höhe gestiegen, daß sie bange macht. Sie haben Nachricht erhalten von den Affichen welche in den Straßen angeschlagen wurden, um im Interesse des Hrn. Fazy die Gemüther gegen diejenigen Bürger aufzureizen welche sowohl der kantonalen Politik als auch dem so äußerst sonderbaren Liebäugeln mit Frankreich entgegenzuarbeiten suchen, und gegen die zunehmende Demoralisation in die Schranken treten. Wie sehr die gesammte Schweiz erkannt hat daß der Genfer Staatsmann die Schweizer Ehre zu untergraben suche, beweist der so kalte Empfang des ehemaligen radicalen Vorkämpfers in Bern. Es wohnt in dem Schweizer ein biederer Sinn, der ihn allsogleich erkennen läßt was von hochtrabenden Phrasen zu halten ist, und besonders ist eben der deutsche Schweizer bei seiner ruhigen, oft kalten, Ueberlegung nicht so leicht zu täuschen. Der Bürger der französischen Schweiz hat schon ein leichteres Gemüth, einen oberflächlichen Charakter; er ist leichter erregt, leichter mit fortgerissen. Da sich jedoch in Genf eine Art Proletarierherrschaft gegründet, die man durch neue Proletarierkräfte immer mehr zu befestigen und die eigentlichen Gutgesinnten und Schweizer stets mehr zu erdrücken sucht, so wird dieser so exponirte Posten der Eidgenossenschaft doppelt isolirt, und seine nationale Widerstandskraft in Frage gestellt. Die fabelhaft rasche Vergrößerung Genfs hat ihren Zuwachs meistens Savoyen und Frankreich zu verdanken, und die radicalen Creditanstalten bezogen ihre hauptsächlichsten Capitalien aus der Seinestadt, und, wie man selbst versichert, direct vom französischen Hof oder seinen Bankiers. Dafür freilich erweist sich der Chef der Genfer Regierung dankbar genug, indem er keine Gelegenheit versäumt um seine französischen Sympathien an den Tag zu legen und im Interesse Frankreichs zu wirken. Dazu kommt das

Bemühen der noch Fazy günstigen Presse, um für Piemont-Frankreich Propaganda zu machen, und nachzuweisen daß das Heil Italiens nur durch Frankreich möglich sey, und daß die Schweiz nur gewinnen könne wenn sie in die Plane eingehe welche in Paris geschmiedet werden.

Wird die Schweiz, oder auch nur die Westschweiz, sich fortreißen lassen? Das ist eine Frage welche sich uns und ohne Zweifel jedem Leser aufdrängt. Um diese Frage vollständig beantworten zu können, müssen wir einen Blick werfen auf die Kantone der Westschweiz und den Charakter der Bevölkerung derselben. Wir haben schon darauf hingewiesen daß Genf an sich durch die seine Bevölkerungsmajorität bildenden Elemente eine höchst gefährliche Mischung darbietet, und daß der eidgenössische Sinn sich nur schwer zum Bewußtseyn ringen kann. Anders ist es in der Waadt, anders im Kanton Neuenburg. Der Kanton Waadt vor allem, obgleich durch den Eisenbahnzwist momentan gegen die Bundesbehörde und die Ostschweiz erbittert, hatte aus einem falsch verstandenen national-ökonomischen Interesse einestheils eine gewisse Abneigung gegen die Eisenbahnen genährt, anderntheils, durch die Bestrebungen Genfs irre geleitet, in dem innigeren Anschluß — in eisenbahnlicher Beziehung — an Frankreich allein sein Heil erblicken zu müssen gewähnt. Allein diese schädliche Eifersucht hat dennoch nicht vermocht den eidgenössischen Sinn des Volkes, und seiner Räthe zu ersticken; die ruhige Ueberlegung welche der Waadtländer vom Deutsch-Schweizer ererbt hat, siegte endlich über den Anflug der südlichen Erregtheit, und brachte diese Leute wieder in die Bahn zurück welche sie niemals hätten verlassen sollen. Die Waadt ist durch ihre Lage in commerciceller Beziehung ein vermittelndes Glied zwischen dem Osten und Westen, und zugleich zwischen Süd und Nord: in national-ökonomischer Beziehung ist sie jedoch weit mehr an die innere Schweiz denn an Frankreich gewiesen, welch letzteres eine gefährliche Concurrenz gegen sie übt, und den Preis ihrer Bodenproducte mächtig herabdrückt, wie sich dieß bereits durch die Verkehrserleichterung mittelst der Genf-Lyoner Bahn erwiesen hat. Die Waadt verdankt ihren blühenden Zustand zumeist dem Acker- und dem Weinbau; allein die Bodencultur steht derjenigen Frankreichs lange nicht gleich, und die Productionsfähigkeit des südlichen Frankreichs überreicht jene der Waadt um ein bedeutendes. Die nächste Folge dieser Erkenntniß ist die Hebung des Ackerbauwesens, die Weckung der industriellen Thätigkeit und der innigere Anschluß an die Schweiz; ebenso erkalteten auch die Sympathien für Frankreich, und dieses nahmen um so mehr ab als dessen Aggressivgelüste die Schweiz zu umspannen drohten. Der Eifer mit welchem sich die heimischen Capitalien den heimischen und schweizerischen Unternehmungen zuwenden, beurkundet das Streben selbständigen Schaffens, und die Art wie sich die bisher feindlichen Parteien in dieser ernsten Zeitepoche zu nähern suchen, liefert uns den besten Beweis daß hier der fremde westländische Einfluß seinen Boden vollkommen verloren hat, und daß dieses Volk jeder Verlockung widerstehen, jeder Zumuthung Widerstand leisten wird. Besonders wohnt in dem Bergvolk eine eherne Gesinnung, eine männliche Kraft, welche die Vertheidigungsfähigkeit der Westschweiz im geeigneten Moment stützt und möglich macht. Dort hat sich der ganze männliche Ernst ungetrübt erhalten; in diesen Bergen wohnt der Sinn der Helvetier, der Glauben an die schweizerische Freiheit, die Treue an das eidgenössische Kreuz.

Gehen wir weiter zu dem Kanton Neuenburg, welcher noch vor wenigen Jahren der Schauplatz blutiger Ereignisse war, in dem sich Republicaner und Royalisten, somit die politisch am weitesten auseinander stehenden Parteien, im wahren Sinn des Worts befehdeten. Wer nur flüchtig die Verhältnisse beurtheilt, ohne dem innersten Charakter des Volkes Rechnung zu tragen, der vermag nicht zu begreifen daß in so kurzer Zeit dieses kleine Völkchen den innern Frieden gefunden, daß sich hier, wo der politische Haß Wurzel geschlagen zu haben schien, schon jetzt die Parteien versöhnend sich nähern. Wenn auch momentan die Eisenbahnstreitigkeiten als ein Motor des persönlichen Interesses einen gewissen corrumpirenden Einfluß zu üben schienen, so ist doch der Kern des Volkes zu gesund, zu unverdorben, als daß er davon ernstlich berührt werden konnte; die Discussion, und zwar eine ernste, würdig gehaltene Discussion, hat diese Mißhelligkeiten geschlichtet, und den Interessen aller Betheiligten nach Kräften Rechnung getragen. Die politische Spaltung war, so seltsam dieß auch in manchen Augen klingen mag, das Resultat innigster Ueberzeugung und die Folge eines ehrenden Glaubens, eines schätzenswerthen Rechtsgefühls. Der Royalismus war nicht gegründet auf materielle Interessen, er war für seine Anhänger eine Religion, ein Glaubensartikel, verbrieft und gesiegelt durch Schwur und Act. Der Franzose mag geneigt seyn jeden Augenblick für einen neuen Glauben, für ein neues politisches Glaubensbekenntniß zu schwärmen, sich zu begeistern, er wechselt seine Principien mit eben so viel Leichtigkeit als er seine Mode verändert. Dieses Völkchen aber hielt treu an seinem Schwur, und erst als es dessen entbunden war, wendeten sich seine Blicke den Institutionen zu welche die Zukunft ihm schuf. Selbst diejenigen welche sich durch die Thatsache der Befreiung durch den Sonderbundskrieg ihres Schwures an Preußen entbunden glaubten, und von diesem Augenblick an sich als Schweizer betrachtet hatten, selbst sie fühlten die Ehrenhaftigkeit ihrer Gegner, und vergaßen die blutigen Auftritte des Septemberputsches, bereit ihren Gegnern die Bruderhand zu bieten, vertrauend auf die versöhnenden Gesinnungen welche bald in jenem Lager zu Tage traten. Von dem Augenblick an da der Kanton Neuenburg als Republik sanctionirt, jedes Schwurs an das Königshaus Preußen entbunden war, haben auch die Royalisten aufgehört hier eine Partei zu seyn, und der Patriotismus dieses kleinen Volkes hat sich mit aller seiner ursprünglichen Kraft dem neuen Leben zugewendet, und er ist die Triebfeder der innern Entwicklung, welche mit Riesenschritten sich Bahn bricht. Ein Beweis der innern Kraft dieses Bergvolkes liegt darin daß die Industriellen in sich selbst die Mittel fanden der verheerenden Krisis zu begegnen; ein Beweis wie wenig das politische Parteigetriebe das sociale, industrielle Zusammenleben zu stören vermochte, läßt sich daraus erkennen daß Männer aller Parteien, jeden Standes und jeder socialen Stellung sich die Hand reichten um für das allgemeine Wohl durch Creirung mächtiger Creditinstitute zu wirken. Bei vielen der reichen Patricier, von denen so viele zu den Royalisten zählen, war der Patriotismus allein die Triebfeder ihrer Handlungsweise.

Bei den Neuenburgern ist deßhalb der innige Anschluß an die Schweiz ein tief im Volk sich eingrabender Glaubensartikel, wenn auch der industrielle Bergbewohner seine Debouchés nach Frankreich eben so eifrig sucht als diejenigen nach dem Innern der Schweiz. Sympathien für Frankreich waren nie hier zu suchen; die geschichtliche Ueberlieferung hat sich tief in das Volk gegraben, ist zu sehr mit seinen innern Anschauungen verwachsen, als daß jemals der westliche Nachbar sich hier ernste und ergebene Freunde erwerben könnte. Man fühlte sich in Chauxdefonds geschmeichelt einen Consul des Kaiserreichs zu besitzen; aber damit ist auch alles gesagt. Von dem Augenblick an wo die Absichten Frankreichs auf Italien bekannt wurden, und dadurch die Bedrohung der Schweiz so sehr zu Tage trat, hat man sich mit dem Gedanken einer bewaffneten Neutralität im weitesten Sinn des Worts vollkommen vertraut gemacht. Hier liegt somit eine weitere Kraft unserer Eidgenossenschaft, welche, gleich wie diejenige der Waadt, zur Zeit Napoleons I nicht vorhanden war.

Auch der Berner Jura ist durch Eisenbahninteressen in Zwiespalt gerathen mit dem Berner Gebiet der Ebene, allein niemals war dieser Zwiespalt stark genug um auch nur für einen Augenblick die wirklich eidgenössische Gesinnung zu verdrängen. Selbst das so weit ins Französische vorgeschobene Pruntrut und die Sprachverwandtschaft mit Frankreich macht dieses Bergvölkchen nicht wanken; seine Eisenbahn und seine commerciellen Interessen leiten es immer und stets fort nach den Hauptpunkten der Schweiz, und es liegt somit auch nicht das geringste Motiv vor durch welches jemals der französische Einfluß hier Boden gewinnen könnte. Auch hier finden wir den kräftigen Bergstamm, dieselbe Biederkeit welche der Gränzkraft ihr Sicherheitsbewußtseyn gewährt.

In Beziehung auf die Basel-Kantone (Basel Stadt und Baselland) haben wir nicht nöthig zu beweisen daß die Sympathien für Deutschland vorherrschend sind; die Douanen-Frage hat zur Genüge dargethan daß man jeden französischen Einfluß wo nur möglich zurückweist, und mit Vorliebe sich für Deutschland erklärt. Sprache, Sitten und Handelsinteressen sind die natürlichen Vermittler zwischen diesem äußersten Gränzpunkt der Schweiz und Deutschland, und so sehr man sich auch oft gefallen hat der Stadt der Millionen Selbsucht und politische Gleichgültigkeit zum Vorwurf zu machen, so haben doch Thatsachen bewiesen daß dieselbe das Gefühl schweizerischer Unabhängigkeit mit Würde und Energie zu bewahren weiß.

Wir erlaubten uns diese etwas weitläufige Rundschau, weil wir in dem Resultat derselben einestheils die Gewißheit erblicken daß die Schweiz niemals mit gleichgültigem Auge zusehen würde daß der französische Einfluß sich drohender ausdehne, andererseits weil wir darin die Möglichkeit erkennen daß die Schweiz mit ihren vorhandenen Kräften, und gestützt auf das bewaffnete Deutschland, eine imposante Stellung einzunehmen und den nördlichen Theil Savoyens in seine Neutralität einzuschließen im Stande ist. Da wir wohl nicht nöthig haben zu untersuchen ob die Schweiz für sich allein stark genug zu einem Widerstand gegen Frankreich ist wenn Deutschland neutral bleibt, da dieß außer jedem Bereich der Möglichkeit liegt, so wird es sich nur darum handeln zu sehen welche Demarcationslinie wir gewinnen bei dem Anschluß der Schweiz an das süddeutsche Vertheidigungssystem. Dieser Gedanke liegt uns nahe genug im gegenwärtigen Augenblick, fand jedoch in der Schweiz selbst bisher wenig oder gar keine Berücksichtigung, und selbst in Deutschland hat man noch wenig versucht sich mit demselben zu beschäftigen. Der Grund dieser Zurückhaltung liegt ganz einfach darin daß einestheils die Schweiz bisher sich Frankreich mehr zugeneigt zeigte, und in dem französischen Volkscharakter dauerndere Garantien für ihre Unabhängigkeit zu finden glaubte, von welchem Glauben sie jetzt glücklicherweise geheilt ist, andererseits weil sie den biederen Sinn des deutschen Charakters und die solidere Volksbildung in der minder gefälligen Außenseite nicht zu schätzen wußte. Der fortwährende Wechsel des Regierungsprincips in Frankreich ist wahrlich der schlagendste Beweis der geringen dortigen Volksbildung, und

eine schlechte Garantie für die Zukunft. Deutschland bildet sich von innen heraus, ohne in seinem Volkscharakter reactionäre Blößen erkennen zu lassen. Dadurch festigte sich das Band zwischen der Schweiz und Deutschland, und es wird um so haltbarer werden, als die Handelsinteressen der Schweiz dieselbe Richtung nehmen.

Da die Kriegsaussichten noch immer nicht am politischen Horizont verschwinden, wird unser nächster Brief sich besonders mit dem militärischen Gesichtspunkt befassen, um hier gewisse Anhaltspunkte festzustellen welche sich auf das Vorhergehende stützen. Wir werden unsere Anschauung als einen Versuch den Lesern der Allg. Ztg. übergeben, ohne Ansprüche als Autorität zu machen. Der Gegenstand ist mehr oder minder neu, in der von uns gebrachten Weise, er dürfte deßhalb leicht Anlaß zu einer Discussion werden, welcher wir ohne Scheu entgegensehen. Unser Zweck ist ein doppelter: die Vertheidigungsfrage für Deutschland zu vervollständigen und für die Schweiz sie anzuregen. In letzterer Beziehung besonders werden wir den Militärverhältnissen der Schweiz und der so eigenthümlichen sich uns darbietenden Vertheidigungsweise Rechnung zu tragen suchen, vollständig gestützt auf unsern schweizerischen Standpunkt.

Deutschland.

*Aus Süddeutschland.** Die öffentliche Meinung hat sich, ohne an dem Begriff der Berechtigung der Nationalitäten, worüber nicht die gemeine Logik sondern die Logik der Thatsachen, die Geschichte, zu urtheilen competent ist, zu straucheln, den Satz zurechtgelegt, daß der Rhein am Po, daß die deutsche Ehre, daß Deutschland als Machtbegriff in Italien vertheidigt wird. Knirschend sieht man einem Staat dessen Kaiser und Staatsmänner es ehrlich meinen, die demselben eine solide Grundlage geben wollten, die am Rand des Abgrunds mit Zusammennehmung aller Kräfte siegreich alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumten, von allen Seiten Verlegenheiten bereiten. Die Protestanten vergessen über der Gefahr welche dem großen mächtigen deutschen Donaureich droht, das Concordat, weil sie die feste Zuversicht haben daß den gerechten Wünschen der protestantischen Unterthanen gewiß und bald ihre Erfüllung werde. Mit freudigem Stolz sah man lautlos Colonne auf Colonne in die Gefilde Italiens hinabsteigen um die Reichsgränze zu wahren. Andererseits sind für Frankreich auch nicht die mindesten Sympathien und nur Haß gegen den Ruhestörer vorhanden. Schon der Erfolg des Fühlers der in der St. Helenamedaille ausgesandt wurde, hätte belehren können daß die Stimmung des Volks eine andere geworden ist. Lebendig sind die Erinnerungen an die Zeiten da wir den Krieg ernähren mußten, an die Feldzüge da man unsere Truppen wo es recht heiß hergieng voranstellte, und ihnen ein gutes Prädicat dafür ertheilte, an die Tage wo man vor einem Parterre von Königen Theater spielte, an die Trauerzeit wo deutsche Brüder gegen deutsche Brüder fochten, aber auch an die Tage wo die preußischen Kolben die ungebetenen Gäste des Landes verwiesen, und an den gemeinsamen Siegeszug. Mit der Einnahme von Paris beendigen die Veteranen ihre Erzählungen. Seit 1830 war eine sicher vorschreitende Abnahme der Sympathien für Frankreich zu bemerken, bis die letzte Zeit auch dem Blindesten klar gemacht hat daß, wer im eigenen Lande nicht einmal den Mund aufthun darf, unmöglich dazu angethan seyn kann die Rolle des Völkerbefreiers und Völkerbeglückers zu spielen. Was aber die Sympathien für sogenannte unterdrückte Nationalitäten betrifft, so sind wir seit 1848 daran gewohnt unser Ideal nicht mehr auswärts zu verlegen; wir haben mit Liebe an dem Ausbau unserer innern Verhältnisse zu arbeiten gelernt, und über den Trümmern mancher Hoffnung ist der Gedanke des großen deutschen Vaterlands mit erneuter Kraft wieder aufgestiegen, das wir, unbekümmert um die Trugbilder von Nationalitäten, behalten wollen wie es ist, überzeugt daß jede Verrückung unserer Gränzen eine Verrückung unserer Machtstellung in Europa und eine Einbuße an dem idealen Gut der Ehre und Achtung bei andern Nationen wäre. Mit diesem Gedanken stehen wir auf unserm Posten, und wollen der Zukunft ernst aber muthig entgegensehen.

⌂ Vom Rhein, 3 Februar. Die Sonntagsfeier gehört in diesem Augenblick zu den Fragen welche die Gesellschaft bei uns in Bewegung setzen, und wenn hier in der heiligen Stadt Köln, wie dort in der frommen Stadt Elberfeld, Adressen für und wider die Sonntagsfeier an den Landtag circuliren, so wird man in der Ferne Gefahr laufen sich von dieser Controverse eine falsche Vorstellung zu machen, weßwegen die nachstehende Aufklärung nicht überflüssig erscheint. Unter dem Ministerium Manteuffel ist in dem ganzen preußischen Staat die Sonntagsfeier verschärft worden; diese Verschärfung besteht namentlich darin daß an den Sonn- und Festtagen alle Kaufläden geschlossen seyn müssen. Diese Verschärfung ist vom Volk, namentlich hier am Rhein, sehr ungern aufgenommen worden, und nun glaubt man der Zeitpunkt sey gekommen die alte hergebrachte Sonntagsfeier wiederherzustellen, und die Nachahmung der englischen Sabbathfeier wieder zu beseitigen. An eine Aufhebung der Sonntagsfeier überhaupt wird schlechterdings nicht gedacht; vielmehr glaubt man daß die frühere Weise den Sonntag zu feiern dem Geiste des Christenthums weniger widerspreche, auch in sittlicher Beziehung nicht nachtheiliger sey als die neu eingeführte puritanische Anschauungsweise. Eigenthümlich ist es daß an der Spitze derjenigen welche die strenge Sonntagsfeier beibehalten wissen wollen, in Köln wieder der bekannte Advocat Thesmar steht, der kaum mit den Händeln fertig geworden die er durch seine Angriffe auf die Irrenanstalten hervorgerufen hatte. — Die dießjährigen Kammerwahlen haben auch in den westlichen Provinzen Erscheinungen gezeigt welche den Beweis liefern daß ein streng gesetzliches Verfahren dabei nicht überall vorgewaltet hat. Es ist aber begreiflich daß Beamte welche lange Zeit gewöhnt worden neben dem Gesetz einherzugehen, nicht mit einemmal dahin zu bringen sind sich selbst unter das Gesetz zu stellen und dasselbe überall frei walten zu lassen. Um so angenehmer aber hat man die Aeußerungen des gegenwärtigen Ministers des Innern, Hrn. v. Flottwell, vernommen, welcher wiederholt die Versicherung gegeben daß es ihm darum zu thun sey diese Mißbräuche abzustellen, und daß es in der Absicht der Regierung liege eine neue Wahlverordnung zu erlassen um den gegebenen Mißständen vorzubeugen. Die gegenwärtige Regierung hat kein Mittel sich im Volke populär zu machen als durch solche Erklärungen, insbesondere wenn ihnen, wo es möglich ist, die That gleich nachfolgt. Die gewissenhafte treue Ausführung der Gesetze, die Beseitigung der Willkür der einzelnen Beamten, die keine Ehrfurcht oder nicht den gehörigen Grad von Ehrfurcht vor dem Gesetz haben, das sind die Dinge welche das Volk will und wünscht, und welche der Regierung eine Festigkeit geben wie sie auf einem andern Weg schlechterdings nicht zu erreichen ist. Will die gegenwärtige Regierung eine starke seyn, so ist dieß der Weg auf dem sie fortschreiten muß; sie wird um so stärker werden, je entschiedener sie diesen Weg verfolgt. Der Sinn des Volkes ist nicht auf neue Gesetze gerichtet; es ist zufrieden mit dem Maße der Freiheit welche die gegenwärtige Gesetzgebung ihm zugesteht; nur müssen diese Gesetze ihm nicht verkümmert, nicht umgangen, nicht gebeugt, nicht illusorisch gemacht werden. — Der Gründe welche das Haus der Abgeordneten bewogen haben auf die Thronrede in einer Adresse zu antworten, sind verschiedene und mannichfaltige angegeben, die Adresse selbst ist auch mit mancherlei tadelnden Bemerkungen begleitet worden; aber was daran richtig oder unrichtig seyn möge, die eigentliche große Bedeutung der Adresse liegt höher. Die Feinde Deutschlands haben von jeher ihre größte Stärke in der Uneinigkeit der Deutschen, in der Uneinigkeit der deutschen Fürsten, in der Uneinigkeit der deutschen Stämme mit ihren Fürsten gehabt; die Adresse war für Preußen selbst überflüssig; das Volk hatte in den Wahlen sein unverkennbares Vertrauen zu der neuen Regierung bewiesen; niemand konnte die Thatsache läugnen; aber dem Ausland gegenüber, in einem ernsten Moment, war die Adresse eine Manifestation von der höchsten Bedeutung!

÷ Wien, 4 Februar. Die hiesigen evangelischen Gemeinden Augsburger und helvetischer Confession beabsichtigen bekanntlich hier eine gemeinschaftliche protestantische Haupt- und Unterrealschule zu gründen. Die nöthigen Fonds werden im Subscriptionsweg aufgebracht. Die Wiener Ztg. hat im vergangenen Monat die drei ersten Verzeichnisse der subscribirten Beträge veröffentlicht. Die gezeichneten Summen und die Namen der Zeichner bieten mehrseitiges Interesse. Schon das erste Verzeichniß weist eine Summe von 31,100 fl. auf, zu der nur 24 Personen als Gründer beigetragen haben. Das zweite Verzeichniß zeigt weitere Beiträge in der Höhe von 32,195 fl. von nicht mehr als 82 Subscribenten, laut dem dritten Verzeichniß haben 104 Personen weitere 24,190 fl. beigesteuert. Das Ergebniß ist also bisher eine von 210 Personen aufgebrachte Summe von 88,205 fl. Es befinden sich unter den Subscribenten der Prinz von Wasa, die Herzogin von Acceranza, geb. Prinzessin von Curland, der Herzog Alexander von Württemberg, die Grafen Wallmoden-Gimborn und Wimpffen und mehrere andere Cavaliere und Damen, der Minister Frhr. v. Bruck, und eine große Anzahl unserer reichsten und angesehensten Handels- und Gewerbsleute, Militärs, Gelehrte, Private. Keiner der gezeichneten Beiträge lautet auf weniger als 100 fl., mehrere Subscribenten haben sich zu lebenslänglichen Jahresleistungen in gleicher Höhe mit den jetzt von ihnen gezeichneten Summen verpflichtet. Die Liste der Namen und der Beiträge zeigt daß die Protestanten Wiens nicht gezählt, sondern gewogen werden müssen; sie beweist was für ein Reichthum an Intelligenz und an materiellen Mitteln sich unter unserer evangelischen Bevölkerung finde. Zwei Thatsachen drängen sich dabei auf: daß die Protestanten Oesterreichs zu dem wohlhabendsten und gebildetsten Theil der Staatsbürger gehören, und daß sie aufgehört haben indifferent zu seyn. Es hat eine Zeit gegeben wo die evangelischen Bewohner unseres Landes sich ohne Mühe herbeiließen bei Eingehung gemischter Ehen die bekannten Reverse auszustellen und ihre Kinder, Knaben wie Mädchen, katholisch erziehen zu lassen. Diese Zeit ist vorüber, die confessionelle Gleichgültigkeit der Protestanten in Oesterreich hat seit dem Concordat aufgehört. Das confessionelle Bewußtseyn tritt bei ihnen, in allen Fragen bei denen es sich um Interessen des Cultus, der Kirche, der Schule handelt, mit einer Klarheit und Stärke hervor von der sich früher keine Spur gefunden hat. Wir erinnern uns sehr wohl

daß ein geistreicher Publicist in einem unserer Blätter bei der Kundmachung des Concordats die bedeutungsvollen Worte sprach: die Protestanten Oesterreichs hätten das Concordat mit „gehobenem Bewußtseyn empfangen.“ Die Wahrheit dieses Ausspruches tritt mehr und mehr in den Vordergrund. Sie ist ein Zeichen der Zeit.

Sehr bemerkenswerth sind folgende Sätze welche die Oesterreichische Zeitung sich aus Schwaben schreiben läßt: „Oesterreich würde in Deutschland ungeheuer an Boden gewinnen, wenn es die französisch-sardinischen Weltbeglücker durch klare Darlegung seiner Verwaltungsprincipien in der Lombardei und durch erneute besonnen praktische Reformvorschläge an den Kirchenstaat und Neapel aus dem Sattel höbe. Diese Reformvorschläge sind wahrscheinlich vor geraumer Zeit schon geschehen. Aber es wäre vom größten Werth dieß öffentlich darzulegen, vor den Augen Deutschlands und Europa's den Proceß zu führen.... Leider ist die ganze neuere Entwicklung Oesterreichs in Deutschland wenig bekannt.... Eine Proclamation etwa der Gewerbefreiheit und die definitive Regelung des Gemeinderechts im Geiste der municipalen Selbstverwaltung, die definitive Gestaltung der Provisorien überhaupt, wären bei solchen Verhältnissen eine Lection, welche im jetzigen Augenblick in Deutschland Tausende belehren und zugleich gewinnen würde. Die österreichische Regierung kann hier unglaublich viel in wenigen Augenblicken erobern.“ Es leidet keinen Zweifel daß die Zurückhaltung Preußens im gegenwärtigen Moment zum großen Theil aus einer mißtrauischen Betrachtung dieser eben berührten Verhältnisse entspringt. Die N. Pr. Z. hat dieß in ihrer schroff protestantischen Weise ausgesprochen. Sie spricht von einer protestantischen Politik Preußens, und möchte die Zusicherung einer Unterstützung Oesterreichs durch Preußen und Deutschland nur „gegen baares Geld“ gegeben wissen. Diese Confusion von Religion und Politik ist natürlich überall unstatthaft (seyen die Motive nun aus dieser oder jener Confession hergenommen), und widerspricht überdieß dem klaren Ausspruch des Prinz-Regenten, daß Preußen ein paritätischer Staat sey. Aber eine ganz andere Frage ist die: ob es nicht im Interesse Oesterreichs selber liege in Zeiten wie die gegenwärtige die provisorischen Zustände im Innern mit definitiv geregelten und festgesetzten vertauscht zu wissen. Daß es dadurch an Sympathien in Deutschland unendlich viel gewinnen würde, ist gar keine Frage.

Frankreich.

Vom neuen „Ständesaal“ entwirft der Constitutionnel nachstehendes Bild: Der Vorwurf der von Hrn. Müller im Ständesaal (Salle des Etats) binnen fünf Monaten ausgeführten Gemälde ist die „Civilisation.“ Der Plafond, aus fünf Theilen bestehend, stellt im Mittelpunkt der Kuppel die triumphirende Civilisation vor. Auf den vier Seitenflächen hat der Künstler rechts die Religion, links die Arbeit, gegenüber der Estrade den Krieg, und oberhalb des Throns den Frieden dargestellt. Ein Kreuz mit glänzendem Heiligenschein emporhaltend, erleuchtet die Civilisation die Welt. Gerechtigkeit und Stärke, vom Geist der Gesetze und der Philosophie begleitet, stehen ihr zur Seite. Frankreich, über welchem der kaiserliche Adler schwebt, sitzt auf einem Thron, Ueberfluß und Großmuth neben ihm; hinter dieser Gruppe hält die Weisheit die durch Wachsamkeit und Vaterlandsliebe bewachte Nationalfahne. Unten stellen Sieges-Genien Frankreich das unterworfene Algier vor. Die Geschichte schreibt den Ruhm der Nation. Mehr im Hintergrund verbreiten Ruhmesgötter Wissenschaft und Künste in der Welt. Rechts weiht die Religion die Autorität der Könige, flößt den Kriegern Ergebenheit ein, tröstet die Betrübten, und öffnet den Sterbenden den Himmel. Nebengruppen stellen die Frömmigkeit, eine Pilgerfahrt antretend, dar; die Barmherzigkeit; das zum Vertrauen auf Gott flüchtende Elend; den Schmerz, getröstet durch Gebet. Die Tradition sammelt die heiligen Schriften, welche ihr ein Engel überliefert, während die Kirchenmusik eine Hymne anstimmt. Links sieht man die Arbeit in den verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Thätigkeit. In der Mitte den Ackerbau. Künste, Wissenschaften, Dichtung, Betrachtung, materielle Arbeit, Industrie, Handel in verschiedenen Gruppen. Der Estrade gegenüber stellt eine Figur zu Pferd inmitten eines Schlachtfeldes den Krieg dar, diesen furchtbaren Feind des Fortschritts. Gegenüber symbolisiren freundliche Bilder den Frieden. Die Einigkeit, das Familienglück, die Mutterfreuden. Ein junges Mädchen liebkost ein Lamm; ein Soldat ruht auf einer Getreidegarbe aus, und ermuthigt durch die herrschende Ruhe nistete eine Taube im Helm des Kriegers. Unterhalb dieser schönen Figuren des Kampfes und des Friedens sind über die beiden Eingänge zwei große Gemälde angebracht. Gegenüber dem Thron die Reiterstatue Karls des Großen, vor welcher ein Triumphzug vorüberzieht. Auf der anderen Seite die Reiterstatue Napoleons. Veteranen, die Jugend, Künste, in idealisirten Costümen, legen Palmen und Kränze zu Füßen des großen Kaisers hin. Grau in Grau, die Gerechtigkeit, den Glauben, Armee und Marine darstellend, vervollständigen das Ganze. Die Gesammtdecoration bedeckt einen Raum von 1318 Mètres Oberfläche, und enthält 488 Figuren, deren kleinste (jene der Gemälde) zwei Mètres, die größten (Plafond) vier Mètres hoch sind.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74½; 5proc. Metall. 71¾; Bankactien 1039; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102½; von 1858 109¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 144¾; bayer. Ostbahn-Actien 99½; voll eingezahlt 100⅞; österr. Credit-Mobilier-Actien 240½. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117¼; Wien 111¾.

. **Wien**, 9 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.40; 5proc. Metall. 77.70; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109; von 1858 97; Bankactien 940; österr. Credit-Mobilieractien 216; Donaudampfschifffahrtsactien 476; Staatsbahnactien 234.50; Nordbahnactien 171.30. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89; London 104.70; Silber 105.75.

* **London**, 8 Febr. 3proc. Consols 95⅜.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 8 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95½ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 G.; Rhein-Nahe-B. 56 P.; bad. 50fl.-L. 86¼ P.; 35fl.-L. 54⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125¾ G.; 25fl.-L. 34⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 8 Febr. 3proc. 68.10; 4½proc. 96.50; Bankactien 2900; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 780; piem. 5proc. 83.50; span. äußere 1841 43½; innere Schuld 39¼; 1proc. 29; schweiz. Westbahn 360; Orleans 1315; Nord 925; Ost 678.75; Dauphine 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 832.50; Süd 515; West 585; Lyon-Genf 537.50; österr. Gesellschaft 557.50; Victor-Emanuel 405; große russ. Comp. 510.

Amsterdam, 7 Febr. 2½proc. Integr. 64⅜; 4proc Cert. 98; 5proc. Silber-Metall. 80¼; 5proc. Metall. 69¾; 2½proc. Metall. 35⅞; 5proc. Nat.-Anl. 71¼; span. 3proc. 40⅜; 1½proc. neue 29⅞.

Berichtigungen.

Im gestrigen Hauptblatt S. 631, Sp. 1, Z. 19 v. u. muß es statt „leicht“ nicht heißen, und auf S. 632, Sp. 1, Z. 10 v. u. erst statt „wohl.“

Neueste Posten.

Berlin, 7 Febr. In der heutigen Sitzung empfahl anläßlich der Petition eines Geschiedenen, der sich wieder verheirathen wollte, aber beim Scheidungserkenntniß für den allein schuldigen Theil erklärt worden, und deßhalb vom Consistorium der Provinz Brandenburg beschieden worden war daß sein Verschulden, welches die Ehescheidung herbeigeführt, seiner Wiederverheirathung als Hinderniß entgegenstehe, und daß daher die Ermächtigung zur Einsegnung der anderweit von ihm beabsichtigten Ehe nicht ertheilt werden könne, heute die Commission, weil Petent den Instanzenzug nicht eingehalten, und weil Petent etwas unmögliches verlange, sofern dem Abgeordnetenhaus jede Befugniß und Form fehle die Kirche in der Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu bestimmen, zur Tagesordnung überzugehen, die Petition aber, wegen der ihr zum Grunde liegenden Thatsachen, der Staatsregierung in der Erwartung zu überweisen daß sie die Frage über die Wiederverheirathung geschiedener Eheleute, denen die kirchliche Trauung verweigert wird, anderweit zum gesetzlichen Austrag bringe. Der Antrag wurde angenommen.

Wien, 7 Febr. Heute Nacht um 1 Uhr ist der Fürstbischof Anton Aloys Wolf zu Laibach in Folge wiederholter Schlaganfälle gestorben. (W. Z.)

Mailand, 5 Febr. Die Wiederholung der Oper Norma im Scalatheater ist verboten worden. (O. C.)

Madrid, 7 Febr. In der Abgeordnetenkammer wurde ein Antrag des Hrn. Olozaga auf Reform des Kammerreglements mit 196 gegen 14 Stimmen verworfen. Der Antragsteller hatte sein Amendement durch Angriffe auf das Ministerium vertheidigen zu sollen geglaubt, fand aber damit keinen Anklang in der Kammer. Börse vom 7 Febr.: 3proc. innere 41.65. Differés 30.70. (T. Havas.)

Paris, 8 Febr. Der Moniteur bringt den officiellen Bericht über die Eröffnung der Kammern.

Die Débats enthalten abermals nicht ein Wort über Frankreich, es sey denn daß man dahin einen kurzen Auszug aus dem Moniteur rechnete, der Vorschläge über die Wasserversorgung von Paris betrifft.

Der officiöse Constitutionnel bringt eine Umschreibung der Thronrede, worin dieselbe bis in die Wolken erhoben wird. Der Constitutionnel resumirt den Eindruck in folgenden Worten: „Welche Sprache, welche Zeitumstände, welche Bewegung! Jeder beugte sich, ohne sich dagegen zu

vertheidigen, unter dem Eindruck und den äußern Glanz dieser großen Worte, jeder spendete ehrfurchtsvoll Beifall, und zog sich mit der Ueberzeugung zurück daß die Interessen wie die Ehre Frankreichs sicher in der Hand dessen ruhen der als seinen letzten Richter: Gott, sein Gewissen und die Nachwelt anruft." — Außer diesem officiösen Erguß findet sich auch im Constitutionnel keine Sylbe über Frankreich, mit Ausnahme der Tagesordnung für die Senatssitzung vom 8 Februar.

Die **Presse** schwärmt in ähnlicher Weise über die Thronrede, und behauptet daß sie einen tiefen Wiederhall in Frankreich und Europa finden werde; doch freut sich das Blatt des Palais royal daß das Staatsoberhaupt zum Trost für die welche sich besonders mit der Ehre Frankreichs beschäftigen, noch einige Hoffnung auf Krieg gelassen habe.

Die officiöse **Patrie** stimmt dieselbe Tonart an, aber sie geht in ihrer officiösen Zuversicht noch weiter, sie behauptet daß die Thronrede eine lebhafte Zustimmung in Frankreich wie in Europa finden würde. Außerdem erklärt das officiöse Blatt daß die „Indépendance" und der „Nord" schlecht unterrichtet sind, wenn sie sagen daß die Conclusionen der Broschüre „Napoléon III et l'Italie" selbst im Rathe des Kaisers Opposition finden. „Wir haben Ursache zu glauben — sagt das officiöse Blatt — daß diese Opposition nie bestand. Die Räthe des Kaisers und die ihn umgebenden hohen Staatsdiener haben nur eine Politik: jene welche der Souverän Frankreichs gestern so edel darlegte. Der „Nord" irrte auch, wenn er in der kaiserlichen Rede den Beweis finden wollte daß die Broschüre nicht die Ansicht der Regierung ausspreche."

Der **Siècle** ist das einzige Blatt welches positiv erklärt daß es vollständig den in der Thronrede ausgesprochenen Principien der äußern Politik zustimme. Siècle findet dieselbe den Traditionen Frankreichs gemäß, und ist besonders entzückt darüber daß die widrigen Verträge von 1815 darin mit Stillschweigen übergangen sind. Er wagt sogar zu sagen daß er gewünscht habe daß der Kaiser über die innern Fragen nicht dasselbe Stillschweigen beachtet hätte. Aber außer diesen ganz kurzen Andeutungen des Siècle über seine Wünsche und seine Ideen findet sich auch im Siècle kein Wort über Frankreich. Welchen Eindruck die Thronrede oder die Broschüre auf die verschiedenen Kreise von Paris gemacht, davon verlautet nicht eine Sylbe.

Die L. C. bringt die Rede mit welcher Graf Morny die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnete. Wir tragen dieselbe im Hauptblatt nach.

Marseille, 7 Febr. Nach Berichten aus Rom vom 5 d. war der Prinz von Wales am 3 incognito dort angelangt. Sogleich am nächsten Morgen ließ er den Prinzen Albert von Preußen begrüßen. Letzterer verließ Rom nach mehreren Unterredungen mit dem Papst. — Das officielle **Giorn. di Roma** widerlegt die Nachricht daß die Stadt Ferrara in Belagerungszustand erklärt worden sey. — Die Berichte aus Neapel sind vom 4. Nach einer von Bari eingelaufenen Depesche war der König neuerdings erkrankt. Derselbe leidet an einem unvollständig gehobenen Lungenleiden, und sollte nach Caserta zurücklehren. Die Vermählung des Erbprinzen fand am 3 zu Bari statt. — Die großh. Familie von Toscana sollte, in Folge des Andringens des Ministeriums, am 15 nach Florenz zurückkommen. — Die britische Regierung hatte an die neapolitanische Regierung wegen der Unzulänglichkeit der letzten Amnestie Vorstellungen gerichtet. (T. Hav.)

Bari, 4 Febr. Die Frau Herzogin von Calabrien ist gestern von der Königin, dem Kronprinzen, den Erzherzogen Rainer und Wilhelm und der Frau Erzherzogin Marie hier empfangen worden. Eine zahllose Menschenmenge hatte sich dabei eingefunden. Abends brachte der Handelsstand eine Serenade dar, heute ist Galatheater. Der König befindet sich im Stadium der Reconvalescenz. (O. C.)

Modena, 4 Febr. Das hiesige Amtsblatt stellt alle Gerüchte von Aufregung in Abrede. Die Besatzungen jenseits der Apenninen seyen allerdings verstärkt worden, aber nur um Flüchtlingseinfälle zurückzuschlagen. Die estensischen Truppen würden ihre Treue glänzend bewahren. (O. C.)

Turin, 5 Febr. In Cigliano und Turbia kamen unruhige Auftritte vor, welche durch das Einschreiten der bewaffneten Macht unterdrückt wurden. (O. C.)

Turin, 7 Febr. Dieser Tage richtete Graf Cavour ein Circular an die diplomatischen Agenten, um ihnen Explicationen über die Motive des neuen Anlehens von 50 Millionen zu geben. (T. Havas.)

= **Pera,** 28 Jan. Die Finanzfrage ist ohne allen Zweifel augenblicklich die dringendste und drückendste für das türkische Reich. Die Vernichtung des größten Theils des Papiergeldes ist versprochen, und wird auch in den nächsten Monaten ausgeführt werden; man weiß aber noch nicht ob diese Amortisation durch die Ausgabe neuer Kaimes nicht zu einer vollständig imaginären gemacht werden wird. Dabei tritt der gänzliche Mangel an Metall immer deutlicher hervor. Die europäischen Detailhändler und Gastwirthe haben sich gegen diesen Mangel dadurch zu helfen gewußt daß sie Bons im Betrag von 1 bis 5 Piaster ausgegeben haben. Ein solches Ausgeben von Papiergeld wurde zwar schon vor langer Zeit von der Regierung verboten, doch war man wirklich gezwungen dieses Verbot zu übertreten, da keine Anstalten getroffen wurden durch das Prägen kleinerer Silber- und Kupfermünzen den Verkehr zu erleichtern, oder überhaupt nur zu ermöglichen. Ganz Pera ist deßhalb jetzt mit Marken von allerlei ganz unbekannten Cafetiers und Gewürzkrämern überschwemmt. Die kaiserliche Münze soll zwar, wie man sagt, Tag und Nacht beschäftigt seyn, doch macht sich noch gar kein Resultat dieser Arbeiten im öffentlichen Leben bemerkbar. Gold und Silber ist nur im Palast und bei den Großwürdenträgern des Reichs zu finden. Im Palast scheint man wirklich einen ganz entschiedenen Widerwillen gegen alles Papiergeld zu haben, wenigstens bezahlen alle Haremsdamen und Serailbeamten — wenn sie nämlich überhaupt bezahlen, denn gewöhnlich ziehen sie das Anschreiben vor — in gutem neugeprägten Metall. Ebenso halten die größten Paschas mit Gewissenhaftigkeit darauf ihre Zahlungen von der Regierung in Gold zu erhalten. Die Erklärung dieser Sonderlingsidee liegt darin daß die kaiserlichen Cassen die türkische Medschidie zu 100 Piastern geben, während der durchschnittliche Curs ungefähr 130 beträgt. Bei der herrschenden Geldklemme kann es gar nicht fehlen daß der jetzige Finanzminister sehr mißliebig werden muß, da die einzige Anforderung welche man an ihn stellt: die ist so viel Geld in irgendeiner Weise herbeizuschaffen als verlangt wird, und er auch dieser, wie man sieht, nicht genügt. Dagegen wird der Nebenbuhler Safveti Pascha's, Hafiz Pascha, immer mehr der allgemeine Liebling; man fängt an einzusehen wie wahrhaft großes er während seiner frühern Finanzverwaltung mit der Banknotenpresse geleistet hat. Damals war gar keine Rede vom Geldmangel; nur laborirt man noch jetzt an den Folgen seiner Druckerthätigkeit. — Die Gesandtschaften verhalten sich so ruhig wie dieß seit langer Zeit in der Türkei nicht der Fall war: der französische Gesandte ist noch nicht wieder hier eingetroffen. Sir Lytton Bulwer scheint es sich zum Grundsatz gemacht zu haben, ganz im Gegensatz zur Politik seines Vorgängers, sich durchaus nicht in die Regierungsangelegenheiten zu mischen; nur der österreichische Internuntius macht hin und wieder in der Regierung seinen Einfluß geltend. So sehr auch dieses Fernhalten der europäischen Vertretungen von den türkischen Staatsmännern gewünscht wird, so kann man doch nicht in Abrede stellen daß die frühere Bevormundung des Ministeriums, wie dieselbe namentlich von Lord Redcliffe durchgeführt wurde, der Türkei in vielen Hinsichten sehr heilsam war. — Die Allg. Zeitung meldet den Tod eines Sohnes von Reschid Pascha, Mazai Pascha, Muschir in Rustschuk. Gegen diese Nachricht läßt sich einwenden daß in der ganzen Türkei kein Pascha Namens Mazai sich befindet; es soll Masar Pascha heißen. Ferner ist dieser Masar Pascha nicht todt, auch nicht Muschir; er hat nur einen ganz unbedeutenden Sturz mit dem Pferd gemacht. Er ist Divisionär. Das Gerücht von seinem Tode wurde auch hier verbreitet, jedoch sehr bald widerlegt, es ist aber bezeichnend für den Haß der Türken gegen Reschid Pascha daß man sofort prophezeite alle Söhne dieses großen Staatsmannes würden zur Strafe für die Sünden des Vaters eben so wie Ali Galib eines unnatürlichen Todes sterben.

* **Damaskus,** 20 Jan. Die Anstrengungen des Seriaskers Ahmed Pascha, sich des Emirs Soliman Harfusch zu bemächtigen, sind, ohne die Vergießung eines Tropfens Blut, mit Erfolg gekrönt worden. Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben (Allg. Ztg. Nr. 35) bereits gemeldet daß der Seriasker den Bezirk Balbeck militärisch besetzen ließ. Da sich der geächtete Emir nicht mehr zu Hause befand, sondern Ausflüge in die Umgegend gemacht hatte, so ließ ihn Oberst Husni Bey von als Bauern verkleideten Soldaten verfolgen, und der Hauptmann Mohammed Aga Orfali war endlich im Stande dem Oberst anzuzeigen: der Emir habe sich nach Zahle in das Haus des Christen Bredi geflüchtet. Husni Bey ließ sich nun in Verhandlungen mit den Zahlioten ein, und begab sich, nachdem er sich mit Bredi verständigt, ohne Zeitverlust mit einer Compagnie Soldaten nach Zahle, und umzingelte das Haus. Der Emir, auf die Unterstützung der Zahlioten vertrauend, feuerte einige Schüsse in die Luft um ihnen das Zeichen zu geben; allein als er sah daß niemand erschien, und er in die Enge getrieben sey, ergab er sich auf Gnade und Ungnade dem Oberst, und verlangte nur daß er ihn vor den Mißhandlungen der Soldaten schütze. Dieß geschah. Der Emir ward nun gebunden nach Balbeck abgeführt, und dann, auf Befehl des Seriaskers, unter dem Geleite von tausend Mann Truppen, nach Damaskus gebracht, wo er am 14 d. M. eintraf. In der ersten Unterredung mit dem Seriasker soll ihn dieser barsch und kurz angelassen und ihm zugerufen haben: „Hat man dich endlich, Verräther!" — „Excellenz!" habe Soliman erwiedert, „wenn meine ganze Familie aus „Verräthern" bestünde, so würde ich — nein, ich bin stets gehorsamer und treuer Unterthan der hohen Pforte geblieben. Wenn ich den Schein des Ungehorsams gegen die Befehle der Regierung auf mich geladen, so geschah es wegen der alles Maß überschreitenden

ungerechten Forderungen Joseph Gidey's (des französischen Schützlings). Nur darum bin ich nicht erschienen." Er wurde gefesselt in das Gefängniß abgeführt, wo er sich zur Stunde noch befindet. Um von dem Emir und von den Wirkungen der Gefangennehmung desselben eine Anschauung zu geben, muß ich einige kurze biographische Notizen über ihn beifügen. Als im Jahr 1830 die Empörung des Emirs Mohammed Harfusch ausbrach und dieser aufs Haupt geschlagen wurde, kam Befehl von Konstantinopel sich aller männlichen Mitglieder der Feudalfamilie Harfusch, deren Ursprung sich in die Vergangenheit verliert, zu bemächtigen. Mehrere dieser Emire wurden unversehens ergriffen und auf die Insel Kreta verwiesen, von wo der Emir Mohammed entwischte, und zurückkehrte um wie früher die Bauern zu schinden. Der Emir Soliman aber hatte sich nicht nur nicht fangen lassen, sondern so lange verborgen zu halten gewußt bis der erste Verfolgungseifer sich gelegt hatte. Da erschien er wieder, und wußte es, von England geschützt, dahin zu bringen daß man eine Abtheilung unregelmäßiger Truppen, zur Aufrechthaltung der Sicherheit des Landes, unter seinen Befehl stellte, und mit diesem Titel ausgestattet, übte er nun das Recht des Stärkern mit um so größerm Muth aus. Endlich gerieth er in Händel mit dem obgenannten französischen Schützling J. Gidey, deren Folgen in Kürze die sind: daß das französische Consulat sich für letztern ins Mittel schlug; daß Soliman zur Verantwortung vorgefordert wurde, aber hartnäckig fortblieb; daß die Localregierung keine Zwangsmaßregeln gegen ihn zu ergreifen wagte, und das französische Consulat endlich die Regierung für verantwortlich erklärte. Nach mehrjährigen Unterhandlungen, die hierauf folgten, sah sich die Ortsregierung zu einer Entschädigung an J. Gidey genöthigt, die sich, Zins auf Zins gerechnet, auf mehrere Millionen Piaster belief. Jetzt, wo sich der unbezähmbare Emir im Käfig befindet, wird er sich verantworten und die Forderungen Gidey's widerlegen müssen. Man ist daher sehr gespannt auf die Wendung welche diese Frage nehmen wird — eine Frage die, wegen der ungeheuren Höhe der Geldforderung, Jahre lang die Aufmerksamkeit der Behörden und des Publicums in Anspruch genommen hat, und selbst jetzt, nach der Gefangennahme Solimans, beschäftigt man sich weniger mit dem Schicksal dieses Häuptlings, als mit den übertriebenen Forderungen an ihn. Uebrigens verschafften die Niederlage der Ansaris, die Enthauptung ihres Häuptlings, die Gefangennehmung Solimans, so wie die jüngst ergriffenen kräftigen Polizeimaßregeln dem Seriasker Ahmed Pascha einen Ruf, der nicht ohne günstige Wirkung bleiben kann, wenn die Regierung ihm die Mittel an die Hand gibt sich Achtung zu verschaffen und weitere Maßregeln gegen andere widerborstige Häuptlinge zu ergreifen. Begünstigt das Glück den Seriasker in dieser schwierigen Aufgabe, so wird man sagen können daß er Syrien für die hohe Pforte wieder erobert hat. Vor allem aber ist es nöthig daß man ihn einige Jahre auf seinem jetzigen Posten läßt.

Rückblicke auf die Session der eidgenössischen Räthe.

⅄ **Bern**, 2 Febr. Die am letzten Samstag geschlossene Session der eidgenössischen Räthe bot mehrere bemerkenswerthe Erscheinungen dar. Vorerst war die Thätigkeit der Räthe und die Arbeitslust erfreulich, die in der Sommersession unserm schweizerischen Parlament oft so sehr abhanden gekommen waren, daß man hätte glauben sollen wir hätten hier in dem kühlen Bern einen indischen Sommer durchzumachen. Ferner fiel es angenehm auf daß dießmal keine schweren Eisenbahnconflicte, keine solchen Händel ersten Rangs an der Tagesordnung waren, und die kriegführenden schweizerischen Eisenbahnmächte gleichsam Waffenstillstand hielten. Der kleine Krieg zwar machte sich schon geltend, doch war das Getöse mehr unterirdisch, und zu unmittelbaren Schlägen und Gegenschlägen fehlte die Veranlassung. Die basellandschaftliche Frage der Erlöschung der Concession für das Stück Muttenz-Augst wurde, wie billig, zu Gunsten des Recurses der basellandschaftlichen Regierung entschieden und gegen den Bundesrath, namentlich gegen Hrn. Stämpfli's Ansicht, welcher der Hauptverfechter der Erlöschung war. Hingegen hatte Hr. Stämpfli die Genugthuung daß der durch ihn abgeschlossene Vertrag mit Baden, betreffend die Klettgauer Bahn, ohne große Opposition ratificirt wurde. Dieser Vertrag bot zwar allerdings einige schwache Punkte dar, allein diejenigen Mitglieder welche diese schwachen Seiten hervorhoben, schienen der Versammlung in Sachen nicht unparteiisch und objectiv genug um auf sie zu hören, und das Interesse des hier meistbetheiligten Standes Schaffhausen forderte möglichst schnelle Erledigung dieser schon so lange schwebenden Angelegenheit. Weniger glücklich war Hr. Stämpfli mit seinen Anträgen betreffend die Rückzahlung des eidgenössischen Anlehens (noch bei elf Millionen betragend), welche auf lange Termine giengen, so daß erst im Jahr 1867 die vollständige Rückzahlung vollendet gewesen wäre. Man schien zu fühlen daß einem eidgenössischen Finanzminister, durch die eingeräumte Befugniß während einer Reihe von Jahren über so große Summen zu disponiren, zu viel Gewalt und zu viel Gelegenheit gegeben würde seine Freunde und befreundete Unternehmungen zu bevorzugen, und die bereits in Betreff der eidgenössischen Anleihen gemachten Erfahrungen mochten zu dem gefaßten Beschluß beigetragen haben die Rückzahlung in der kürzest möglichen Frist, d. h. in ein paar Jahren, eintreten zu lassen. Dieses Verfahren war in der That republicanischer und durch die Umstände wohl motivirt. Aehnliche Rücksichten mögen auf die Wahlen der Mitglieder der wichtigen nationalräthlichen Commission zur Prüfung des Geschäftsberichts des Bundesraths ihren Einfluß ausgeübt haben. Denn obwohl bei diesen Wahlen die Freunde Hrn. Stämpfli's in geschlossener Phalanx zusammenstimmten, konnten sie nicht durchsetzen daß eine Commissionsmehrheit in seinem Sinn herauskam, sondern diese Mehrheit bilden Gegner desselben, darunter die HH. Martin und Escher. Wenn aus diesen Thatsachen hervorgeht daß Hr. Stämpfli nicht unbedingt auf eine Mehrheit in den Räthen zählen kann, wie man es nach dem endlichen Ausgang der letzten Bundespräsidentenwahl hätte glauben können, so hat hingegen der mit ihm befreundete Genfer Dictator Fazy in der letzten Session eine Niederlage erlitten die so entscheidend als möglich war, und die ihn, als Träger der eidgenössischen Genfer Politik neuesten Datums, in den schweizerischen Räthen völlig isolirt hat. Zu denjenigen Tractanden welche längere und zum Theil sehr lebhafte Debatten hervorriefen, gehört die Erhöhung des jährlichen Zuschusses für das Polytechnikum in Zürich und namentlich die Errichtung eines Vorcurses zu demselben. Die Vertheidiger der Polytechnikums nämlich führten die bekannte Devise neuer Institutionen: „Das Kaiserhaus will wachsen!" und nahmen für die neue Anstalt neue Ausdehnung, eine möglichst centrale von den Kantonen so viel als möglich unabhängige, auch die Vorbereitung zum eigentlichen polytechnischen Curs umfassende Stellung in Anspruch, während die Deputirten derjenigen Kantone welche bereits tüchtige Vorbereitungsanstalten besitzen sich pro aris et focis schlugen, und in der centralisirenden Anlockung von Vorbereitungsschülern nach dem Sitze der Hauptanstalt eine die kantonalen Gewerbsschulen mit Entvölkerung bedrohende Maßregel erblickten. Gegen die letztere Ansicht siegte das Polytechnikum, und der Vorcurs wurde beschlossen. Ein solcher ließ sich auch mit Rücksicht auf das Bedürfniß besonders derjenigen Kantone ganz gut rechtfertigen, deren Schulanstalten nicht bis ans Polytechnikum hinanreichen. Nur sind die decretirten Zuschüsse ziemlich hoch, und es wird von diesen neuen wissenschaftlichen Dynastieen auf Kosten der Steuerpflichtigen zu verschwenderisch gewirthschaftet. — Von Wichtigkeit war der Beschluß betreffend die Einführung des neuen Gewehrs für die Infanterie, und besonders rühmliche Erwähnung verdienen ferner die verschiedenen Telegraphenverträge mit den Nachbarstaaten, welche den Räthen zur Sanction vorgelegt wurden, und einen neuen Beweis von der ausgezeichneten Thätigkeit in dieser Richtung lieferten, welche eine ausschließliche Frucht des neuen Bundes ist, und nur durch ihn möglich wurde. Von pikanten Zwischenfällen wollen wir nur das interessante Zwiegespräch des appenzellischen Ständeraths Dr. Roth mit seinem Collegen Dr. Karl Vogt über alte und neue Freiheit und über die Verwirklichung der Menschenrechte in der neuen appenzellischen Verfassung erwähnen, was ein Appenzeller Blatt veranlaßte für das altgefreite Ländchen den berühmten Naturforscher in Genf als Lykurg sich zu erbitten, welche Mission freilich beide Theile gleich unbefriedigt lassen dürfte.*) Zum Schluß sey rühmend gedacht der Geselligkeit die dießmal unter den Räthen herrschte. Das trefflich eingerichtete Hôtel Kraft bietet mit seinen größern comfortablen Räumen einen früher vermißten Brennpunkt für größere gesellige Zusammenkünfte, und das glänzende und durch Gemüthlichkeit belebte Mittagessen zu Ehren der Stadt Bern drückte dem gesellig convivialen Geiste dieser Wintersession die Krone auf.

*) Hr. Ständerath Roth hat uns eine Erklärung in Beziehung auf die Zuschrift Dr. Eisenmanns und die Bemerkung der Redaction dazu eingesendet. Die von allen Seiten unser Blatt in Anspruch nehmenden Berichte gestatten uns leider nicht darauf näher einzugehen, es sey uns daher nur erlaubt daraus hervorzuheben, daß Hr. Roth gern anerkennt daß das deutsche Parlament manche Mitglieder zählte, deren staatsmännische Eigenschaften allgemein anerkannt sind, daß aber bei dieser wie bei andern Gelegenheiten sich die radicale Partei von der Farbe Vogt-Raveaux besonders hervorgethan habe. Die Zuschrift schließt mit den Worten: In meiner Stellung als Schweizer, und in meiner persönlichen Absicht liegt es nicht, dem deutschen Parlament Vorwürfe zu machen. Im Gegentheil konnte ich mich seinerzeit begeistert fühlen für den großartigen Zweck dieses Parlaments, wenn ich auch mit vielen andern Schweizern, gleich von Anfang an, an dem Gelingen des Werks zweifelte. Es würde mich daher nur freuen, wenn an der vorwürfigen Beseitigung des Gebetsantrags, auf welche ich ganz zufällig und im Lauf meiner Replik gegen Hrn. Vogt zu sprechen kam, nichts nachtheiliges wahr wäre. Da Hr. Ständerath Vogt seinen Vorwurf der Intoleranz nur gegen die Verfassung des Kantons Appenzell und nicht, wie Hr. Eisenmann meint, auch gegen die Verfassungen anderer Kantone richtete (ein Vorwurf der dahinfällt, weil im Kanton Appenzell die Katholiken wie die Reformirten — Lutheraner inbegriffen — zu den höchsten Würden des Landes gewählt werden können), so sehe ich mich schon aus diesem Grunde nicht bewogen auf eine Anfrage des Hrn. Eisenmann, welche die Stadt Zürich betrifft, zu antworten. Zudem ist mir die von Hrn. Eisenmann in seiner Anfrage an mich indicirte Vorkommenheit, betreffend Bürgerrechtertheilung der Stadt Zürich an Professor Schönlein, gänzlich unbekannt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Humble & Comp.

(830—41)

in Carlscrona in Schweden,

Agentur-, Commissions- und Incasso-Geschäft,

empfehlen sich zur Uebernahme von Agenturen deutscher Waaren und Fabricate für Schweden und Norwegen, sowie zur Besorgung der Einziehung von Geldern.

Zweimal des Jahrs werden die wichtigsten Handelsplätze dieser Länder von unserm **Friedrich Humble** besucht.

Referenzen:

Herren **Simon R. Henriques** in **Hamburg,**
„ **L. Meyerson** } „ **Stockholm,**
„ **S. L. Lamm & Sohn** }
„ **L. E. Magnus & Comp.** } „ **Gothenburg.**
„ **Martin Lewisons Söhne** }

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Norddeutscher Lloyd.



Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Bremen-New-York

eventuell **Southampton** anlaufend
durch die prachtvollen Bremischen Post-Dampfschiffe
Bremen, New-York und **Weser.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

D. **New-York,** Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend den 19 März,
D. **Bremen,** Capt. H. Wessels,
am Sonnabend den 16 April,
D. **Weser,** Capt. J. H. Gätjen,
am Sonnabend den 30 April,
D. **New-York,** Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend den 14 Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 Dollars und 5 Proc. Primage für 40 Kubikfuß Bremer Maße für Baumwollenwaaren und ordinäre Güter und 12 Dollars und 5 Proc. Primage für andere Waaren einschließlich der Lichterfracht auf der Weser.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Rthlr. Gold oder 280 Gulden.
Zweite Cajüte 90 Rthlr. Gold oder 180 Gulden.
Zwischendeck 45 Rthlr. Gold oder 90 Gulden inclusive Beköstigung.

Die Güter werden durch **beeidigte** Messer gemessen. Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung **„via Bremen"** tragen.

Nähere Auskunft ertheilt die Unterzeichnete, sowie sämmtliche Bremischen Schiffsexpedienten und Schiffsmakler. — Bremen, 1859. [782—91]

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters,** Procurant.



Dampf- und Segelschifffahrt

[824—27]

zwischen

Bremen und Amerika.

Die **Bremer Post-Dampfschiffe** werden von **Bremen** nach **New-York** zunächst wie folgt expedirt werden, als:

Dampfschiff **New-York** am Freitag den 18 März,
„ **Bremen** „ „ „ 15 April,
„ **Weser** „ „ „ 29 April,
„ **New-York** „ „ „ 13 Mai,

und halten wir diese schönen Gelegenheiten, wofür die Passagepreise bedeutend ermäßigt sind, sowie unsere regelmäßig am 1. und 15. Tage jeden Monats nach

New-York, Baltimore, New-Orleans und **Galveston**

abgehenden dreimastigen Segelschiffe erster Classe Auswanderern, sowie zur Verladung von Waaren bestens empfohlen.

Nach **Philadelphia** direct expediren wir unsere schönen dreimastigen Paketschiffe, erster Classe

Washington, Capt. Wente, am 1 April,
Elisabeth, „ Sammi, „ 1 Mai,

und halten wir dieselben ebenfalls zur Verladung von Waaren und zur Beförderung von Passagieren bestens empfohlen.

Wechsel, gleich bei Vorzeigung zahlbar, sind auf alle bedeutenden Plätze **Nordamerika's** stets bei uns zu haben.

Auf Anfrage ertheilen das Nähere

Lüdering & Comp., Schiffs-Eigner, Kaufleute und Consuln in Bremen.

In Augsburg wende man sich an den concessionirten Agenten **C. A. von Brentano.**

Für einen Fabrikartikel

welcher Quincaillerie-Waaren analog ist, wird ein tüchtiger Provisions-Reisender gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes auf frankirte mit Nr. 808 bezeichnete Briefe. [808—9]

Ein Hauslehrer,

der französischen Sprache mächtig und musikalisch, sucht Anstellung. Adresse: Lehrer Senft in Krakau, Geodzlerstraße. [813—15]

Ein Pharmaceut

[823]

wünscht auf den 1 April ein Engagement. Geehrte Reflectanten wollen sich gefälligst an die Adresse „S. T. Nr. 25 poste restante Gera" wenden.

Ein bayerischer Brauer,

der sich über einen moralisch ehrenhaften Charakter und über vorzügliche Kenntnisse in seinem Fache authentisch ausweisen kann, wird in eine herrschaftliche Brauerei in Ungarn aufzunehmen gesucht. Bewerber wollen unter Angabe ihrer Besoldungsansprüche, Alter und Stand, sich an das herrschaftliche Wirthschaftsamt zu Neu-Arad in Ungarn adressiren. [768—69]

Zu verkaufen.

Ein in Zürich (Schweiz) in bestem Gang befindliches **sehr rentables Fabricationsgeschäft** nebst Gebäulichkeiten und Ausgelände in schönster Lage, ist wegen Familienverhältnissen sofort für **Fr. 70,000** de France zu verkaufen, wovon **Fr. 30,000** gleich baar bezahlt werden müßten.

Frankirte Offerte mit **U. U. Nr. 820** befördert die Expedition dieser Zeitung. [820—822]

Meine schon seit einer Reihe von Jahren sich wegen ihrer vorzüglichen Dauerhaftigkeit bewährten

Maschinenleder-Riemen

aus dem Kern von Wildhäuten erlaube ich mir hiermit unter billiger und prompter Bedienung bestens zu empfehlen. — Hagen in Westphalen.

[828—29] **J. C. Werninghaus.**

[810—12] Vorgerückten Alters halber beabsichtigen wir unsere schwunghaft betriebene

Porzellanfabrik

im vollen, unausgesetzten Betrieb unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen, und würden in solchem Stande zu deren Uebernahme je nach Uebereinkunft wegen etwa zu stundender theilweisen Kaufgelder 45,000 bis 55,000 Thaler erforderlich seyn. Passiva sind nicht mit zu übergeben, und wird der Werth und die Rentabilität des Geschäfts durch die Bücher und vorzunehmende Inventur nachgewiesen. Reelle, zahlungsfähige Käufer belieben sich ohne Unterhändler persönlich oder in portofreien Briefen an uns zu wenden.

Ilmenau am Thüringer Walde, den 3 Febr. 1859.

Heinze & Merz.

Gutsverkauf.

Im Banat ist ein ermaßtes Gut mit 38,000 Joch Felder, Wiesen und Wald, unter Beilaß von 800 Ochsen und 25,000 Stück Schafen, einer Dampfmahlmühle und Brennerei zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften Karl Bauman, k. k. pens. Feldarzt in Pesth, Waitznergasse Nr. 583. [775]

Landgut.

Im bayerischen Gebirg ist ein aufs solideste gebautes Landhaus mit prächtiger Fernsicht, in günstigster Lage, sammt arrondirtem nicht zu großen Grundbesitz zu verkaufen.

Franco-Anfragen mit **V. K. Nr. 633** besorgt die Expedition d. Bl. [633—34]

Ein Ober-Aufseher,

resp. Geschäftsführer, wird für ein Dampf-Mühlen-Etablissement mit 5—600 Rthlr. Gehalt gesucht. Franco-Offerte nimmt Herr W. Ricleben in Berlin entgegen [577]

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verläßige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke **T. H. Nr. 1814** an Herrn Friedrich Vogt in Lindau a/B. eingesendet werden. (502—7)

Für Möbelfabrikanten und Tischler

liefert der **Solenhofer Actien-Verein** in Solenhofen, Königreich Bayern, **Nachttischplättchen, Konsol-, Tisch- und Commodeplatten, Thürplatten, Fußsockelplatten** rc. Preiscourante sind zur Verfügung franco gegen franco. [79—82]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 42.** **11 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levanteorte, beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Laguéronnière'sche Schrift und die Stimmung im westlichen Deutschland); Tübingen (Prof. Bruns berufen); Heidelberg (Neckardampfschifffahrt); Wiesbaden (Deutschland und der Cäsarismus); Leipzig (Beschlagnahme. Drei Professoren Weber. Prof. Hartenstein); Gotha (Augenkrankheit. Des Herzogs Oper. Frl. Bochkoltz Falconi. Weißenfels-Zeizer Eisenbahn. Scheu vor Gewerbefreiheit); Minden (der fürstl. Lippe'sche Cabinetsminister v. Oheimb); Berlin (Oberberghauptmann Graf Beust †. Die Speculation der brasilischen Colonisationsvereine. Die französische Broschüre. Gerücht einer Anleihe. Preußens Stellung. Eine Mahnung an Preußens Volksvertretung); Schwerin (die Pferdankäufe für Frankreich. Zwei Gutachten in der Baumgarten'schen Sache); Holstein (eine russische Note an das dänische Cabinet); Wien (die Differenzen über den österreichisch-modenesischen Handelsvertrag); Triest (Schutzmaßregeln. Der neue Lord-Obercommissär der jonischen Inseln erwartet).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (zur Erklärung Cantù's).

Schweiz. St. Gallen (Wallenseelinie. Speditionserleichterungen. Ein Prediger gegen die Epauletten. Volksausgabe von Tschudi's Thierleben der Alpenwelt); Aus der Schweiz (K. Vogt über J. Fazy. Pferde-Ankäufe. Rückblicke auf Deutschland. Militärisches).

Großbritannien. Die Herzogin von Kent. General Codrington. Journalurtheile über die Thronrede. Wann die Reformbill? Lever, Candidat in Galway. Die Irländer und ihre Nationalunternehmen. Auswärtige Politik: das Pamphlet und die Pariser Thronrede. Sir W. Ouseley in Nicaragua. Prof. Panli.

Frankreich. Die Praxis der sagesse politique. Truppenbewegungen. Einschränkung des Pulververkaufs. Schwindeleien. Zwei Anlehen. Millaud und Morny. Die Friedensaussichten und Oesterreichs Propositionen. Aus Cochinchina. Ein rumänisches Festessen. Gichtanfall Napoleons. Militärische und diplomatische Ernennungen. Die Hospodarwahl in den Donaufürstenthümern.

Italien. Neapel (Berichtigung über Nicotera. Settembrini); Rom (die preußischen Majestäten. Lichtmeß. Cardinal di Pietro. Rios Rosas. Campillo); Turin (Einberufung der Truppen aus der Insel Sardinien. General Niel über die sardinische Armee).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Telegraphenlinie).

Serbien. Belgrad (Absetzung der Senatsmitglieder und der Minister).

Donaufürstenthümer. Bucharest (die letzten Ereignisse in der Moldau).

Handels- und Börsennachrichten. London (die sardinische Anleihe).

Neueste Posten. London (im Unterhaus die alte Heirathsbill wieder eingebracht).

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 11 Febr. In London hat gestern Abend Lord Malmesbury erklärt: wahrscheinlich werde die Conferenz der fünf Mächte wieder zusammentreten, um über die in beiden Donaufürstenthümern vorgenommene Wahl Cousa's zu erkennen. England werde dann seine Meinung formuliren! — Aus Konstantinopel vom 9 d. M. haben wir die Mittheilung daß die Pforte gegen die Wahl der Walachei protestirt.

Deutschland.

/ **Frankfurt a. M.,** 8 Febr. Ich erfahre so eben aus glaubwürdiger Quelle daß die Laguéronnière'sche Broschüre „Napoleon III et l'Italie", massenhaft, mit dem Siegel des Ministeriums des Aeußern versehen, und portofrei von Paris aus nach Mainz gesendet worden ist. Vielleicht kommen ähnliche Nachrichten auch aus andern linksrheinischen Städten Deutschlands. Was solche Manöver gerade in diesem Augenblick zu bedeuten haben, brauchen wir der deutschen Nation nicht erst klar zu machen; sie sind ein erbauliches Seitenstück zu den Versicherungen jener Broschüre daß Frankreich seine Rheingelüste längst aufgegeben habe. — Die Stimmung hier und im ganzen westlichen Deutschland ist eine durchaus gehobene, kräftige; man zweifelt schließlich nicht an der bis jetzt freilich noch unausgesprochenen Tendenz Preußens, und erwartet von einem Krieg, in welchen Deutschland durch französischen Vertragsbruch hineingerissen werden sollte, die Erfüllung großartiger Hoffnungen für unser gemeinsames Vaterland. Die Broschüre des französischen Staatsraths, welche, abgesehen von der mysteriösen Verantwortlichkeit, die ihr einiges Interesse verleiht, und abgesehen von ihren schamlos perfiden Geschichtsfälschungen, dem ernsten Weltkenner nur den Eindruck einer wohlstylisirten politischen Kannegießerei macht, ist bereits von der ganzen öffentlichen Meinung verurtheilt, und die imperialistische Propaganda wird die Erwartungen die sie von den Erfolgen dieses Machwerks in Deutschland gehegt schmählich betrogen sehen.

Württemberg. **Tübingen,** 8 Febr. Prof. Bruns in Halle hat den Ruf an die hiesige Universität als Professor der Pandekten angenommen. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Heidelberg,** 8 Febr. Gestern ist in diesem Jahr das erste württembergische Dampfschiff („Stadt Heilbronn") hier vorbeigekommen, und nach Mannheim gefahren. Wie es schien, waren Auswanderer auf demselben, welche wohl die directe Fahrt von Heilbronn bis Mannheim accordirt hatten. Man vernimmt übrigens daß in diesem Jahr die regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen hiesiger Stadt und Heilbronn früher als in den letztverflossenen Jahren beginnen soll, und es soll in der Absicht des württembergischen Finanzministeriums liegen schon jetzt außerordentliche Fahrten zu machen, sobald nämlich eine gehörige Anzahl von Gütern vorhanden ist. (Karlsr. Ztg.)

H. Nassau. △ **Wiesbaden,** 8 Febr. Die Drohungen welche von jenseits des Var Tag für Tag gegen Oesterreich geschleudert werden, haben auch in unserm Herzogthum ihren Wiederhall gefunden, und dem Bewußtseyn einer für alle deutschen Lande gemeinschaftlichen Gefahr einen beredten Ausdruck verschafft. Ob wohl der Bund eine solche Gelegenheit ergreifen wird, um nicht bloß ein entschiedenes und geharnischtes Wort drein zu sprechen, sondern auch durch eine mannhafte That zu beweisen daß die deutsche Nation nicht gewillt ist sich jeden Augenblick in ihrer innern Entwicklung durch die unbehagliche Lage eines Mannes ungestraft aufstören zu lassen? Tapfer gesprochen hat man wahrhaftig genug. Was aber das Sprechen allein hilft, dafür geben die deutschen Herzogthümer, deren bloßer Namen jedem ehrlichen Deutschen das Blut in die Wangen treiben muß, ein genügendes Beispiel. Und doch wird früher oder später gehandelt werden müssen. Mag man noch so erfinderisch allerlei friedliche Erklärungsgründe für das Gebahren jenseits der Vogesen aufstöbern, die letzte Consequenz dieses Cäsarismus bleibt nothwendig der Krieg. Alle zweideutigen Versicherungen der französischen Presse vermögen diese Logik, welche in dem stillen, aber systematischen Vorgehen Frankreichs, in seinen umfassenden Rüstungen nur zu sehr bestätigt wird, nicht wegzudemonstriren. Wie ein Schiff, einmal in eine Stromschnelle gerathen, trotz Ruder und Segel und den Gebeten der Mannschaft in die Tiefe treibt, so scheint Europa trotz aller Künste und Noten der Diplomatie einem Strudel entgegenzutreiben wie er schon einmal die deutsche Nation zu verschlingen drohte. Damals haben unsere Vorfahren uns den Schwur gelöst den ihnen Fichte in den Tagen der größten Noth mahnend zurief. Sie haben dafür gesorgt daß wir uns nicht der Abkunft von ihnen schämen müssen als einer niederen, barbarischen, sklavischen, daß wir nicht unsere Abstammung verbergen oder einen fremden Namen oder eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich ohne weitere Prüfung weggeworfen oder zertreten zu werden. Werden wir ihrem Beispiel nachfolgen, jetzt wo es nicht ein Hundertheil der Opfer kostet die jene gebracht haben, und Säumniß, Zwietracht und Unentschiedenheit täglich gleiche Opfer verschlingen?

K. Sachsen. ⊠ **Leipzig,** 9 Febr. Am Sonnabend wurde, auf Grund einer Anklage wegen widerrechtlicher Benutzung einiger Abbildungen des Originalwerks, die Spamer'sche Ausgabe oder Bearbeitung der Livingstone'schen Reisen beim Verleger mit Beschlag belegt. Ein Gutachten der litterarischen Sachverständigen beim Bezirksgericht hatte keine Handhabe für den Criminalrichter an der Ausgabe finden können. Anders die artistischen Sachverständigen. — Wir haben nunmehr drei Professoren Weber in der medicinischen Facultät: dieser Tage wurde nämlich ein Sohn des Professors Ernst Heinrich Weber zum außerordentlichen Professor ernannt, der vor wenigen Jahren erst habilitirte Dr. Theodor Weber. — Das Ministerium hat verschiedene Schritte gethan um den Prof. Hartenstein zu vermögen sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen, bis jetzt aber steht dessen Entschluß noch fest.

Thüringen. ** **Gotha,** 7 Febr. Aus Veranlassung der kürzlich hier unter den Soldaten ausgebrochenen Augenkrankheit hat der Herzog den

berühmten Augenarzt Dr. v. Gräfe aus Berlin hieher berufen, damit dieser bewährte Mann den hiesigen Militärärzten mit Rath und That an die Hand gehe. Dr. v. Gräfe ist gestern hier eingetroffen, und hat sofort mit der Besichtigung der Erkrankten begonnen, und auch heute neben fortgesetzter Untersuchung derselben mehrstündige Berathungen mit den hiesigen Aerzten gepflogen. Nach dem sichern Urtheil Gräfe's ist keine Erblindung im hiesigen Regiment zu befürchten, wenn auch die Krankheit noch längere Zeit anhalten dürfte; noch weniger aber, so war sein Ausspruch, sey bei dem so vorsichtigen Verfahren der hiesigen Militärärzte eine Verbreitung der Krankheit unter die übrige Bevölkerung zu besorgen. — Gestern wurde die neueste Oper unseres regierenden Herzogs „Diana v. Solange" zum drittenmal und mit aufgehobenem Abonnement im hiesigen Schauspielhaus aufgeführt. Das Interesse welches auch in weitern Kreisen sich den Tondichtungen des hohen Componisten zuneigt, bekundete sich gestern in den bedeutenden Schaaren von Fremden welche von allen Himmelsgegenden zusammenströmten um das Theater zu besuchen. Von Erfurt und Weimar kam sogar ein Extrazug mit mehr als 400 Passagieren an. Wie fast bei jeder solchen Vorstellung waren auch dießmal einige auswärtige Notabilitäten gestern anwesend, unter denen ich hier nur Fräul. Bochkoltz-Falconi nenne, die, von einer größern Kunstreise zurückkehrend, einige Zeit hier verweilen und hoffentlich auch ihren zahlreichen Verehrern den Genuß sie auf der Bühne zu sehen nicht entziehen wird. — Aus einer Bekanntmachung der Direction der Thüringischen Eisenbahn erhellt daß die Eisenbahn von Weißenfels nach Gera ihrer Vollendung nahe ist, und daß die Strecke von Weißenfels nach Zeiz schon übermorgen der Benützung des Publicums übergeben werden wird. Auch diese neue Bahn ist unter Leitung der genannten Direction erbaut worden, und ebenso wird der Betrieb von derselben geleitet, wie dieß auch bei der Werrabahn der Fall ist. — Wie früher in Gotha und Weimar, so haben sich in letzter Zeit auch in Eisenach und Koburg die zünftigen Meister, oder resp. die Gewerbvereine, über die große Frage der Gewerbefreiheit ausgesprochen. Ueberall findet man unter den Handwerkern die entschiedenste Abneigung gegen Gewerbefreiheit, oder, was vielleicht noch richtiger ist, das Streben jedes Eingehen auf dieses unangenehme Thema von sich abzuweisen. Jedenfalls sind die ganz entsetzlichen Vorstellungen welche man sich von den Folgen der Gewerbefreiheit macht, und die auf reiner Unkenntniß der Dinge beruhen, weit mehr vorwiegend als der bloße Egoismus der Privilegirten, und es wäre sehr dankenswerth wenn gerade in dieser Richtung die kleine Presse unserer kleinen Staaten aufklärend und unterrichtend vorginge.

Preußen. **Minden**, 3 Febr. Dem fürstl. Lippe'schen Cabinetsminister v. Oheimb ist die erbetene Entlassung aus dem preußischen Staatsdienst als charakterisirter Regierungsrath bereitwilligst ertheilt worden. Nach seinen in Freundeskreisen gemachten Aeußerungen zu schließen, wird er seine Politik von nun an dahin richten: den seit Einsetzung der Regentschaft von Preußen her sich weiter verbreitenden liberalen Ideen und Institutionen durch Festhalten an den Intentionen der bisherigen kleinen, aber mächtigen Partei in Lippe einen festen Damm entgegen zu setzen, damit dadurch das Gleichgewicht der Staaten in Deutschland aufrecht erhalten, und nicht erschüttert werde. (Westf. Ztg.)

Berlin, 5 Febr. Der Oberberghauptmann Graf Beust ist hier im Alter von 75 Jahren mit Tod abgegangen. Graf Beust wirkte früher eine Reihe von Jahren als Berghauptmann an dem Oberbergamt der Rheinprovinz; hieher zu einer höhern Stelle befördert, trat er bald, durch körperliche Schwäche genöthigt, von den öffentlichen Geschäften zurück.

Berlin. Die Spenersche Ztg. bespricht die schamlose Speculation mit welcher die brasilischen Grundbesitzer und Colonisationsvereine die deutsche Auswanderung auszubeuten suchen. Erst kürzlich ist wieder über Hamburg an die binnenländischen Auswanderungsagenten ein Entwurf zu Landankaufscontracten für brasilische Colonisten versandt worden, der für den Unkundigen höchst unverfänglich aussieht, aber die habsüchtigste Speculation verbirgt. Einmal sind die Preise (noch dazu für ein ausgemergeltes, ganz unfruchtbares Land) enorm hoch gestellt, und dann wird der Colonist erst dann Eigenthümer dieses Landes wenn er alle Schulden abgezahlt hat, d. h. er wird nach den bisherigen Erfahrungen selten oder niemals ein freies Eigenthum erlangen. Und wenn dem Mann das verwilderte und schlecht gelegene Land nicht gefällt das man ihm anweist, dann wird er durch Entschädigungssummen und Geldstrafen ausgesogen, und bettelarm fortgeschickt!

Das Haus der Abgeordneten hielt am 7 Febr. seine zehnte Sitzung. Der Handelsminister brachte eine Reihe von Vorlagen ein, und zwar in Betreff der Anlage einer Eisenbahn von Bromberg über Thorn nach Lowicz in Gemäßheit der Verträge mit der russischen Regierung, wonach diese Eisenbahn bis zum Jahr 1862 vollendet seyn wird, ferner betreffend die Legung eines zweiten Geleises auf der Niederschlesisch-märkischen Eisenbahn, wegen Deckung der Mehrkosten für die Bahnen von Saarbrücken nach Trier und von Kreuz nach Küstrin. Ferner überreichte der Handelsminister die Uebereinkunft mit den Rheinuferstaaten wegen der festen Rheinbrücke in Köln. Die den Schiffseigenthümern für die Aenderung ihrer Fahrzeuge zu zahlende Entschädigung betrage 300,000 bis höchstens 370,000 Thlr., die Summe solle aus dem Eisenbahnfonds bezahlt werden.

·|· **Berlin**, 8 Febr. Die Broschüre des Staatsraths de la Gueronnière liegt jetzt vollständig vor uns, und die hiesige Presse wie die öffentliche Meinung haben ihr Urtheil darüber abgeben können. Zum Ruhm beider darf ich versichern daß sie sich in der vollkommensten Uebereinstimmung der rücksichtslosesten Verurtheilung von Grundsätzen befinden welche die Vossische Ztg. als den Gipfel von Frechheit und Albernheit bezeichnet.*) In der That, wenn es der kaiserlichen Regierung von Frankreich darauf angekommen seyn sollte ihr moralisches Ansehen bei uns von Grund aus zu erschüttern, dann hat sie ihren Zweck erreicht, einen andern aber nicht. Schon in meinem ersten Brief wies ich auf die unermeßliche Gefahr des einen revolutionären Grundsatzes hin: daß die Heiligkeit und Rechtsbeständigkeit der Verträge lediglich von der politischen Weisheit (NB. an der Seine!) abhängig seyn sollte, und dieser Gesichtspunkt tritt denn auch bei allen hiesigen Beurtheilungen in den Vordergrund. Man entdeckt darin mit Recht das zu aufrichtige Selbstbekenntniß einer Politik die den 2 Dec. herbeiführte, die mit gleicher Rücksichtslosigkeit vielleicht weiter operiren will, mit der man aber keine gesicherte Allianz mehr eingehen kann, und vor der man stets auf der Hut seyn muß. Das sind die praktischen Früchte welche hierorts die Weisheit des Hrn. de la Gueronnière eingeerntet hat, und die gestern eingetroffene kaiserliche Rede macht sofort die beste Probe darauf. Die Rede entspricht ganz den gehegten Erwartungen, sie ist reservirt, läßt sogar die Friedenshoffnungen stark durchblicken, und die Curse an der Börse haben sich um eine Kleinigkeit gehoben. Allein kein einsichtsvoller Politiker wird dadurch getäuscht, sofern nicht noch andere Garantien eintreten. Weit mehr Gewicht würde man deßhalb auf die Debatten im englischen Parlament und besonders auf den Umstand legen daß alle Parteien sich einstimmig für die Nothwendigkeit einer Aufrechthaltung der Verträge ausgesprochen haben. Aber hier tritt wieder die gerechtfertigte Besorgniß entgegen: ob nicht Frankreich und Sardinien am Ende schon selbst zu weit gegangen seyen um noch zurücktreten zu können. Wie stark diese Auffassungen bei uns hervortreten, erhellt aus der neuen Thatsache: daß seit einigen Tagen in eingeweihteren Kreisen unserer Abgeordneten bereits bedeutsame Aeußerungen über die mögliche Nothwendigkeit einer Anleihe gefallen sind. Bekanntlich hatte das jetzige Ministerium von vornherein die Erklärung abgegeben daß es weder neuer Steuern noch einer Anleihe bedürfe, und der günstige Stand des Budgets rechtfertigte diese erfreulichen Mittheilungen vollkommen. Der immer mehr sich trübende politische Horizont darf aber auch Preußen nicht unvorbereitet finden, und so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich daß, bei einer Fortdauer der politischen Spannungen, noch in der gegenwärtigen Session unseres Landtags ein Gesetzentwurf eingebracht werden wird der die Regierung für den Eintritt kriegerischer Eventualitäten zum Abschluß einer Anleihe ermächtigt. Diese Nachricht, die ich Ihnen bis jetzt zwar nur erst als ein Gerücht gebe, hat doch insofern eine besondere politische Wichtigkeit, als sie zu dem Schluß berechtigt daß man für den Fall eines zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrechenden Kriegs hier keineswegs gesonnen ist unter allen Umständen einen müßigen Zuschauer abzugeben. Für wen aber die preußischen Heere, wenn sie einmal ausgerückt sind, in die Schranken treten können, das bedarf weder nach Lage der Verträge (die wir bei uns zur Zeit noch respectiren, und will's Gott auch länger zu respectiren gedenken als die Broschüre des Pariser Pamphletisten) noch nach der politischen Conjunctur, noch endlich nach den klar und unzweideutig ausgesprochenen Sympathien des ganzen Volks einer weiteren Erörterung. Gerüstet ist der preußische Adler immer, und er wird in der zwölften Stunde, wenn die Masken gefallen sind, im militärischen Reigen nicht fehlen!

↓ **Berlin**, 9 Februar. Die gestern Abend aus Wien hieher telegraphirte Erklärung der „Oesterreichischen Correspondenz" hat die friedlichen Aussichten wieder einigermaßen belebt. Wir bemerkten gestern zu der französischen Thronrede daß sie, obschon sie sich in friedlichen Ausdrücken bewege, doch positive Erklärungen vermissen lasse. Indessen geben diese friedlichen Ausdrücke der Diplomatie einen Anknüpfungspunkt zu Unterhandlungen, und es scheint daß man dieß in Wien eben so geschickt als schnell aufgefaßt und benutzt hat; denn das Verhalten des Cabinets der Tuilerien, wenn ihm Gelegenheit geboten wird die Zustände Italiens auf diplomatischem Wege zu erleichtern, kann sich doch nicht in einen unbedingten Gegensatz zu der Färbung der Thronrede setzen. Wenigstens könnte dieß nicht geschehen ohne die französische Politik Europa gegenüber in einen sehr empfindlichen Nachtheil zu bringen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir einiges über die Stellung

*) Die N. Pr. Ztg. bezeichnet die Schrift als das Manifest des revolutionären gegen das legitime Europa; als das Manifest nicht der wilden anarchischen, sondern der geordneten und disciplinirten Revolution; als das Manifest der „Nationalität" wider das geschichtliche Recht; als die politische Leichenrede welche der Neffe dem Onkel halten läßt, und in welcher er zugleich die Wiederaufnahme seines Werks als ein heiliges Vermächtniß bezeichnet.

welche Preußen in der obschwebenden Krisis eingenommen hat, bemerken. Dieselbe hat von einigen Seiten eine ziemlich ungünstige Beurtheilung erfahren. Man verlangt von dem Berliner Cabinet, oder in Ermangelung dessen wenigstens von dem preußischen Landtag eine Demonstration zu Gunsten Oesterreichs und der Aufrechthaltung der europäischen Verträge. Es scheint uns daß in dem Stadium in welchem der Dinge zur Zeit sich befinden, derartige Schritte nicht dem Zweck gedient hätten den die preußische Politik vor allem im Auge haben muß, die Erhaltung des europäischen Friedens. Preußen sowohl als England haben bisher nach beiden Seiten vermittelnd und ausgleichend gewirkt, indem sie dabei sich auf den Boden der Verträge stellten welche den internationalen Besitzstand garantiren. Jetzt wo, wie es scheint, durch das versöhnliche Entgegenkommen Oesterreichs ernste Verhandlungen in Aussicht stehen, wird der vermittelnden Action der Cabinette von Wien und St. James hoffentlich ein um so fruchtbareres Feld eröffnet werden. Wenn man nun preußischerseits sich zu energischen Demonstrationen hätte bestimmen lassen, würde dieß nicht die Wirkung dieser Action nach einer Seite hin präjudicirt haben? Dieß dürfte kaum zu bezweifeln seyn. Entgegnet man uns vielleicht daß die englische Thronrede und das englische Parlament bereits eine Kundgebung in Betreff des drohenden Friedensbruchs erlassen haben, während in Berlin nichts ähnliches geschehen ist? Abgesehen davon, was wir nur im Vorbeigehen erwähnen wollen, daß die brittische Thronrede von einem drei Wochen jüngeren Datum ist als die preußische, sind die speciellen Beziehungen zwischen Frankreich und England seit dem orientalischen Krieg bekanntlich der Art um einer solchen Kundgebung seitens Englands einen ganz andern Charakter zu geben, als gienge sie von einer continentalen Macht aus. Auch ist die Behandlung der auswärtigen Politik bei Gelegenheit der Adresse für das englische Parlament eine Nothwendigkeit, während sie ziemlich außer der Gewohnheit der Häuser des preußischen Landtags liegt, und nur durch außerordentliche und dringende Gelegenheit hervorgerufen zu werden pflegt. Nach allem glauben wir daß, hätte Preußen die Haltung eingeschlagen die man von ihm verlangt, es wahrscheinlich die europäische Lage erschwert, und seiner eigenen Thätigkeit zu Gunsten der Erhaltung des Friedens, die es jetzt nach allen Seiten hin entfalten kann, Hindernisse in den Weg gelegt haben würde.

Berlin, 9 Febr. Auch in Preußen bricht sich nun doch trotz alles Widerstrebens die Ueberzeugung mehr und mehr Bahn daß ein unbedingtes Zusammengehen mit Oesterreich, sobald letzteres angegriffen wird, nicht nur Pflicht, sondern durch das eigene Interesse geboten ist. Die Thatsachen sind stärker als die Antipathien. Man mag sich noch so sehr durch Verclausulirungen verwahren, noch so geschraubte Wendungen ersinnen, ein noch so saures Gesicht zum Aussprechen der Wahrheit machen: die Wahrheit muß doch endlich heraus. Die Politik von Jena und Austerlitz darf nicht wiederkehren, darüber ist doch gottlob alles ohne Ausnahme einverstanden. Eine entschiedene Stimme „aus der Provinz Sachsen" läßt sich nun auch in der N. Pr. Z. vernehmen, daß, sobald Frankreich zu den Waffen greife, von einem Localisiren des Kriegs keine Rede seyn könne! Preußen sey zur Hülfeleistung verbunden, ob es sich auch keinen Dank dafür versprechen dürfe; Dankbarkeit habe ja keine Stelle in der politischen Moral. Schwer, aber unabweisbar laste diese Pflicht auf Preußen. Das Verdienst diese Grundsätze zu veröffentlichen, wird von der Kreuzzeitung selbst jedoch dadurch wieder etwas eingeschränkt daß sie erklärt: sie habe dem „besonders gut unterrichteten" Verfasser eben deßwegen eine größere Freiheit der Bewegung zugestanden; daß sie also ihre Meinung von der des Verfassers ausdrücklich zu trennen scheint. Das feudale Blatt schreibt auch heute wieder die Devise auf ihre Fahne: solang' als möglich freie Hand, als ob nicht gerade dieses Bestreben schließlich zu einer Politik von Jena und Austerlitz führen müßte.

Die „D. A. Z." erläßt „eine Mahnung an Preußens Volksvertretung." Wenn auch für die Zurückhaltung der Thronrede und das bisherige Schweigen des Abgeordnetenhauses sich Gründe anführen lassen, so habe doch gegenüber den Insinuationen der Broschüre „Napoleon III und Italien" Deutschland und vor allem Preußen die Pflicht, laut und rückhaltlos zu erklären daß es weiß was seine Ehre und sein Interesse von ihm fordern. Vor allem sey es die Vertretung des preußischen Volks sich selbst und dem Volk das sie vertritt, schuldig den ihm von jener Seite gebotenen Kaufpreis für den Verrath an seinen natürlichen Bundesgenossen und Stammverwandten mit Entrüstung zurückzuweisen, und vor aller Welt zu bekunden daß sie die „Friedericianischen Traditionen", an welche Preußen zu erinnern Hr. Laguerronière die Stirn hat, ganz anders versteht als die Feinde eines einigen und starken Deutschlands es wünschen.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 7 Febr. Auch das hiesige Regierungsblatt, der „Nordd. Corr.," berichtigt die Nachricht von den bedeutenden Pferdeankäufen für die französische Regierung im nördlichen Deutschland dahin, „daß, wie alljährlich um diese Zeit, so auch dießmal allerdings viele der im letzten Herbst eingestallten jungen Pferde an die fremden Händler verkauft sind, wie auch der Pferdemarkt auf dem Schulterblatt in Hamburg den fremden Käufern wohl gegen 300 Pferde in die Hände und über den Rhein geführt hat. Es waren dieß fast nur Luxuspferde, tauglich für Officiere, zum Preise von 50 bis 100 Louisd'or; für gewöhnliche Remontepferde wurden namhafte Summen von fremden Händlern nicht angelegt."

Wie wir vernehmen, werden in Betreff der Baumgarten'schen Angelegenheit demnächst zwei Erachten zur Oeffentlichkeit gelangen, das eine vom Professor Dorner in Göttingen, das andere vom Professor Gaß in Greifswald, in welchen die Ansicht der betreffenden theologischen Facultäten niedergelegt seyn soll. (M. Z.)

Schleswig-Holstein. Der Nationalzeitung wird aus **Holstein** von der Existenz einer russischen Note geschrieben, welche die Aufmerksamkeit der dänischen Regierung auf die sehr bedenkliche Richtung lenke, die man in Bezug auf Schleswig verfolge. Die Depesche sey ungefähr vor 14 Tagen in Kopenhagen eingelaufen, und knüpfe sich wahrscheinlich an das bekannte Vereinsverbot. Daß Rußland — heißt es dann weiter — vor den in dieser Sache viel näher betheiligten Großmächten das Wort ergreift, ist jedenfalls bemerkenswerth, und wenn man sich auch hüten muß daran irgend übertriebene Hoffnungen für die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der endlichen Entscheidung zu knüpfen, so rückt doch anderseits hiemit die Erfüllung der eiderdänischen Hoffnungen in eine noch nebelhaftere Ferne, und man wird sich mehr und mehr in Kopenhagen davon überzeugen müssen daß man sich in einem starken Irrthum befindet, wenn man Schleswig als eine eroberte Provinz betrachten und behandeln zu können glaubt.

Oesterreich. **Wien**, 7 Febr. Die „Oesterr. Ztg." bringt einen sehr gereizten Artikel über die Differenzen welche sich wegen des österreichisch-modenesischen Handelsvertrags erhoben hatten, die jedoch jetzt beigelegt scheinen. Es heißt darin unter anderm: „Seit dem Bekanntwerden der Cavour'schen Note ist bereits die Nachricht aus Turin eingetroffen daß Oesterreich in vollkommen zufriedenstellender Weise geantwortet habe. Unläugbar aber geht aus dem historischen Zusammenhang hervor daß bei der Note des Grafen Cavour deutsche Hände nicht ganz unthätig gewesen. Es ist eine leidige, aber wahre Thatsache daß es noch deutsche Diplomaten gibt die nur zu gern bereit sind den fremden Regierungen ihre Stütze gegen die deutschen Bundesgenossen zu bieten. Die Männer des Basler Friedens und des Rheinbundes sind nicht ausgestorben." Die „Oesterr. Ztg." gründet diese schweren Vorwürfe auf folgenden „historischen Zusammenhang." Der zweite Zollvertrag mit Modena, geschlossen am 15 Oct. 1857 (wir verweisen auf die Beilage vom 4 Febr.), war fast ein Jahr in Wirksamkeit, ohne daß von Sardinien Einsprache geschah. Nur von Seite des deutschen Zollvereins wurden bei den in Wien im Winter 1858 stattgehabten Zollconferenzen Anstände erhoben. Man bestritt daß der Zollverband mit Modena den Charakter einer vollständigen Zolleinigung trage, und beanspruchte gemäß dem Vertrag vom 19 Febr. 1853 für den deutschen Zollverein dieselben Begünstigungen. Die österreichische Regierung entwickelte in einer ausführlichen Denkschrift daß der Verband mit Modena wirklich den Charakter einer Zolleinigung trage, worauf der Zollverein keine weitern Einwendungen erhob. Dennoch hatte die österreichische Regierung, bei dem hohen Werth den sie darauf legt ihre deutschen Bundesgenossen zu befriedigen, Einleitungen getroffen den Zollverband mit Modena für den Fall aufzulösen daß der Zollverein seine Ansprüche erneuern sollte, und die Verhandlungen waren dem Ende nahe als zu Ende Novembers v. J. die Reclamation des Grafen Cavour stattfand. Seine Einwendungen sind beinahe wörtlich dieselben welche von Seite des Zollvereins stattfanden. Da sich die Zollverbindung mit Modena im Stadium der Auflösung befindet, so ist diesen Ansprüchen die Spitze abgebrochen. — Der Schluß des Artikels sucht zu zeigen daß Oesterreich im Recht war in jenem Vertrag eine vollständige Zolleinigung zu erblicken. Das Wesen einer solchen bestehe darin daß die geeinigten Staaten nach außen hin eine Gemeinsamkeit bilden. Verschiedenheit der Tarifsätze, Uebergangsgebühren, ja selbst Einfuhrverbote von einem Staat in den andern finden auch im deutschen Zollverein statt.

Wien. Der officiöse Artikel der O. C., dessen Inhalt wir telegraphisch mitgetheilt, lautet im wesentlichen folgendermaßen: „Die Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung ist geeignet die Kriegsbesorgnisse zu zerstreuen welche in letzter Zeit Europa erfüllten. Der Grundgedanke derselben geht dahin: die wahrgenommenen, sicherlich unberechtigten Zweifel an der Mäßigung der Regierung, welche in Frankreich hervortraten, zu beseitigen, sowie die jedenfalls völlig unbegründeten Besorgnisse einer neuen Coalition gegen Frankreich zu zerstreuen. Nur zur Vertheidigung der großen nationalen französischen Interessen wird Kaiser Napoleon die Streitkräfte der Nation aufrufen welche er beherrscht. Da diese nirgends und von keiner Seite bedroht sind, niemand die Stellung und Berechtigung eines großen Reiches wie Frankreich zu beeinträchtigen beabsichtigt, so ist es vollkommen begründet wenn wir das Vertrauen des Kaisers Napoleon theilen: „Der Frieden wird nicht gestört werden." Hiemit ist die brennende Frage beantwortet welche gegenwärtig alle Gemüther bewegt...

Auch wir bedauern aufrichtig daß sich bei der Discussion einiger Fragen Dissonanzen zwischen Frankreich und dem k. k. Cabinet herausgestellt haben. Es ist bei dem besten Willen der Höfe nicht zu vermeiden daß die Anschauungen in Specialfragen hin und wieder auseinandergehen, bisweilen auch diese Differenzen aus Grundprincipien herrühren welche die Cabinette aufzugeben nicht vermögen. Der Geist der Versöhnlichkeit der zu ihrer Lösung führte, waltete aber glücklicherweise auf beiden Seiten, und das eben machte die Lösung möglich. In diesen Fragen, und zumal in der hervorgehobenen durch die Convention gelösten Angelegenheit der Donaufürstenthümer, stand übrigens Oesterreich mit einer Ansicht, welcher die Rücksicht auf die bestehenden Rechtszustände und auf die Anschauungen der suzeränen Macht zu Grunde lag, nicht allein. Vernimmt alle Welt mit aufrichtiger Befriedigung die Friedensworte aus dem Munde des französischen Kaisers, und schenkt man denselben das unbedingteste Vertrauen, so darf man in strenger Consequenz und mit der gleichen Zuverlässigkeit auch der Nachricht von der Einstellung der Kriegsrüstungen Frankreichs entgegensehen, die allerdings mit dazu beigetragen haben jenen Aufregungen, welche die Besorgniß vor einer drohenden Gefahr hervorgerufen, eine politische Bedeutung zu geben."

△ **Triest**, 7 Febr. Der Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Max Frhr. v. Bécsey ist gestern hier angekommen, der andere Adjutant Sr. kaiserl. Hoh., Graf Bombelles, mit Depeschen nach Wien abgereist. Bei den andauernden Rüstungen in Frankreich und der Unklarheit ihres Zweckes ist es wohl erklärlich daß unsere Regierung auf die Vertheidigung unserer Küsten ihr Augenmerk richtet. Zu diesem Zweck ist der Genie-Oberst v. Möring aus Venedig hier eingetroffen. Dieser ausgezeichnete Officier war früher einige Jahre bei der Marine verwendet, und kennt unsere Küsten ganz genau. Zu gleichem Zweck hat der Geschwadercommandant Linienschiffscapitän v. Scopinich mit dem Marine-Artillerie-Obersten Philippi auf der erzherzoglichen Dampf-Yacht „Phantasie" einen Ausflug nach Dalmatien unternommen. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen daß dieß vorläufige Maßregeln für eventuelle Kriegsgefahr sind. — Der englische Dampfer „Lapwing" ist noch immer hier, und ich erfahre daß er die Ankunft des neuen Lord-Obercommissärs der jonischen Inseln erwarten soll. Der heute aus Korfu über Ancona hier angekommene Lloyddampfer brachte uns keine Nachrichten von dort.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand. Ueber die Motive welche den Geschichtschreiber Cesare Cantù zu seiner bekannten Erklärung veranlaßten, wird (übereinstimmend mit einer Privatnachricht die uns aus Como zugieng) der Indép. Belge geschrieben daß man in Mailand von einer daselbst circulirenden Bittschrift sprach, welche von der österreichischen Regierung die Trennung der lombardisch-venetianischen Provinzen vom Reich und ihre Errichtung als unabhängiges Königreich unter dem Scepter des Erzherzogs Ferdinand Max begehrte. Und als Verfasser dieser Bittschrift wurde von der öffentlichen Stimme Hr. Cesare Cantù bezeichnet. Aufgefallen ist daß Cantù in der Erklärung die er in der Turiner „Opinione" gab, sich als „Ritter der Ehrenlegion und des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens" unterschrieb, während seine Erklärung in der „Gazzetta di Milano" die Unterschrift trägt: „C. Cantù, Mitglied des (lombardischen) Instituts und Ritter der Ehrenlegion."

Schweiz.

⊙ **St. Gallen**, 8 Febr. Am 4 wurden die beiden letzten Tunnel der Wallenseelinie (Wallenstadt-Weesen) an der Glattwand und bei der Ofeneck glücklich durchbrochen. Dieses neue Stück der vereinigten Schweizerbahnen von Sargans bis Weesen wird im nächstem Sommer dem reisenden Publicum eine neue Reihe herrlicher Aussichten darbieten. — Wie sehr dem mittelalterlichen System der zahllosen Zwischenspediteure gegenwärtig der Zopf abgeschnitten wird, beweist abermals ein Vertrag zwischen dem Speditionschef der vereinigten Schweizerbahnen und der Linthschifffahrtsgesellschaft auf dem Züricher See und der Linth, wonach der erstere die Waaren in Rapperschwyl zur weitern Spedition in Empfang nimmt. — Ein Stabsofficier drückt im St. Galler Tagblatt einem Domherrn seinen Dank darüber aus daß er am letzten Sonntag in der Kathedrale so lebhaft „gegen die Epauletten" gepredigt. — Von Tschudi's ausgezeichnetem Werk „Thierleben der Alpenwelt" wird eine „Volksausgabe," in sechsmonatlichen Lieferungen zu sehr billigem Preise, von der Scheitlin'schen Buchhandlung in St. Gallen veranstaltet.

** **Aus der Schweiz**, 6 Febr. „Das schweizerische Volk versteht die Genfer nicht; in Frankreich beginnt man uns zu verstehen," sagte der Hauptredner bei der jüngsten Volksversammlung in der Kirche von St. Gervais in Genf. Liegt in diesen Worten etwa eine Drohung, nach welcher Seite die radicale Bevölkerung von Genf in einem entscheidenden Augenblick sich wenden werde? Mit unverhehltem Mißtrauen blickt man auf die Zeichen der Unruhe welche von Seiten der regierenden Kreise in Genf eben jetzt vom Zaun gebrochen worden ist. Auch die deutsche Schweiz hat einen Pendant der Genfer Manöver in einem offenen Brief des Ständeraths K. Vogt erhalten, welcher sich die Aufgabe setzt Hrn. J. Fazy von allen angehäuften Beschuldigungen rein zu waschen. „In einem Menschenalter" — so setzt der an einen Zeitungsredacteur adressirte Brief auseinander — „habe man Fazy überall da gefunden wo es sich um Neugestaltung des Bundes, um Befreiung der einzelnen Kantone handelte; er habe stets Freiheit für jeden gewollt, für den Schweizer wie für den Ausländer, für den Genfer wie für den Eidgenossen, für den Katholiken wie für den Protestanten; kein Kanton habe seit dem neuen Bunde sich so entwickelt wie Genf, wo die ausgiebigste Toleranz gegen jede Religionsgesellschaft, für alle Meinungen und Ueberzeugungen, Hülfe für jede strebende Kraft sich finde, und mancher Kanton möchte Grund haben auszurufen: hätten wir doch auch einen Fazy! Auf die sogenannte Spielhölle übergehend, erklärt der Brief das Spiel für eine Frage der persönlichen Freiheit, mit der beigefügten Bemerkung: daß Hr. Fazy nur der Vermiether des Locals, nicht aber Theilnehmer oder Actionnär eines Spielhauses, am wenigsten selbst Spieler sey, wogegen man andere National- und Ständeräthe, Vertreter aller Kantone, welche wider die Spielhölle eifern, die Nacht bei Landsknecht und Rouge et Noir zubringen, und Morgens mit übernächtigen Augen in den Rath der Nation oder ihres Kantons eintreten sehen könne. Nach diesem Compliment, welches schwerlich mit gutem Blut aufgenommen werden wird, fragt der Briefsteller: „Warum gerade ich dieß schreibe?" und antwortet: „Einfach aus dem Grunde, weil ich des Geschreies und der Verleumdungen müde bin denen ein Freund und, meiner Ueberzeugung nach, ein redlicher Kämpfer der Freiheit ausgesetzt ist." Leider freilich ist in Genf von politischer Toleranz thatsächlich wenig zu vermerken, und auch durch diesen offenen Brief die Neigung schwerlich ausgelöscht eine persönliche Politik über die Politik des Gesammtvaterlandes zu setzen. Die Basler Ztg. sagt in dieser Beziehung sogar geradeaus: daß Hr. Fazy nicht minder fähig als Sigwart-Müller wäre, mit Hülfe des Auslands Vabanque zu spielen um seine Zwecke durchzusetzen. — Wie aus Baden und der Rheinpfalz, so wird aus mehreren Gegenden des Kantons Bern von starken Pferdankäufen berichtet. Mit Rücksicht auf die Thatsache daß die Zahl der Pferde in der Schweiz, theilweise in Folge der Eisenbahnen, seit einigen Jahren bedeutend abgenommen hat, ist die Frage öffentlich angeregt worden: ob die eidgenössische Executivbehörde diesem Pferdeankauf durch piemontesische Händler gleichgültig zusehen könne, oder ob nicht vielmehr ein provisorisches Ausfuhrverbot am Platz wäre, damit eine eidgenössische Beobachtungsarmee — falls eine solche aufgestellt werden müßte — nicht selbst in Bespannungsverlegenheit gerathe. Der hinkende Bote, welcher der nationalen Erhebung der deutschen Presse mit der Kunde nachgelaufen ist daß man in Deutschland jetzt, unter der Vorspiegelung der Localisirung des Kriegs in Italien, von Seite der französischen Diplomatie dasselbe Spiel der Einschläferung und Entzweiung wie zur Zeit des ersten Napoleon wiederholt sehe, hat nicht verfehlt einem Theil der schweizerischen Presse Anlaß zu allerlei Randbemerkungen zu geben. An das Zugeständniß daß der Friede erhalten bleiben könnte wenn Deutschland sein ganzes Gewicht in die Wagschale legen und jede französische Intervention als Kriegsfall erklären würde, hört man die zweifelnden Fragen geknüpft: Wo liegt eine Thatsache vor daß die deutschen Regierungen sich zu gemeinsamem Handeln verständigen werden? Hat etwa die preußische Thronrede eine Aussicht oder der deutsche Bund ein Lebenszeichen gegeben? Hat man an die Mobilmachung der Armeecorps, an die Befestigung der Schwarzwaldpässe, an die Aufstellung eines Observationscorps am Rhein gedacht? Wo ist eine Bürgschaft daß im entscheidenden Augenblick nicht der Particularismus maßgebend statt der nationalen Ideen werde? In dieser Lage blickt die Schweiz jetzt nach allen Seiten mit mißtrauischer Vorsicht aus, und hüllt sich schweigend, während das Gewitter in ihrer Nähe sich angesammelt hat, in eine tiefe politische Ruhe ein. Auf die Militärangelegenheiten hat sich das öffentliche Augenmerk neuerdings lebhaft in Folge eines Vorfalls gerichtet welcher unter den derzeitigen Constellationen nicht ohne Bedeutung zu seyn scheint. Der eidgenössische Oberst Ziegler hat unter dem Vorbehalt, daß er sich nicht entziehen werde wenn dem Vaterland in nächster Zeit Gefahr drohen sollte, seine Entlassung aus dem Stab verlangt, und allgemein wird dieser Schritt der Unzufriedenheit den an höchster Stelle herrschenden militärischen Ansichten und Anordnungen beigemessen. Es knüpfen sich daran Erörterungen über die ihren Zwecken nicht entsprechende Organisation des Militärdepartements, über die Nothwendigkeit besserer Einrichtungen für den Generalstab, bei welchen die finanzielle Frage in den Hintergrund zu treten habe, und über die Unfähigkeit der Bundesversammlung rein militärische Fragen zu behandeln.

Großbritannien.

London, 8 Febr.

Die Frau Herzogin von Kent, welche nun Urgroßmama geworden ist, gab dieser Tage auf ihrem Landsitz Frogmore-Lodge hinter der Anhöhe des Windsorschlosses (der Name war wohl ursprünglich frogmoor, Froschsumpf, und der große Garten liegt in der That etwas tief und feucht) einen Kinderball, um die Geburt ihres Urenkels zu feiern. Die Königin, Prinz Albert, ihre fünf in Windsor anwesenden Kinder — das jüngste ist noch nicht kinder-

ballfähig — und viele Knaben und Mädchen aus der Umgegend vergnügten sich bis 10 Uhr. Am 10 Febr. sollte auf Windsor der 20ste Jahrestag der königlichen Vermählung gefeiert werden.

Der Generalmajor Sir W. J. Codrington (ein Sohn des bekannten Admirals, des Siegers bei Navarin) legte am letzten Sonnabend seinen Wählern zu Greenwich Rechenschaft über seine bisherigen parlamentarischen Dienste ab, und überraschte sie schließlich mit der Erklärung seines Rücktritts. Der General, welcher vor einigen Jahren in der Krim diente, ist zum Platzcommandanten in Gibraltar ernannt.

Drei wichtige Actenstücke sind gedruckt worden um dem Parlament mitgetheilt zu werden: die im verflossenen Jahre in Paris unterzeichnete, die Organisation der Moldau und Walachei betreffende, Convention; eine zweite zwischen der Königin und dem Kaiser von Brasilien abgeschlossene Convention, die im Juni 1858 in Rio gezeichnet worden war, und sich auf die Niedersetzung einer gemischten Commission zur Untersuchung der gegenseitigen Geldansprüche ihrer resp. Regierungen und Unterthanen bezieht, und ein in St. Petersburg am 12 v. M. gezeichneter Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen der Königin und dem Kaiser von Rußland, der beiden Staaten gegenseitige Handels- und Schifffahrtsfreiheit sichert, und dessen 11 Artikel den Unterthanen beider Mächte volle Freiheit in beiden Staaten zu reisen, sich aufzuhalten, Häuser und Verkaufsläden zu miethen und Geschäfte zu betreiben garantirt.

Hr. Bright ist glücklich übertrumpft. Dem alten Chartistenführer und Chartistenpoeten Hrn. Ernest Jones war es gelungen am letzten Sonnabend ein Meeting zusammenzutrommeln, zu welchem der Lordmayor, durch zahlreiche Unterschriften der bezüglichen Eingabe veranlaßt, nicht bloß die Guildhall einräumte, sondern selbst mit süßsaurer Miene den Vorsitz dabei übernahm. In dieser Versammlung wurden alle frühern Forderungen der sogenannten „Volks-Charter“ wieder aufgestellt, Hr. Bright bitter getadelt daß er das allgemeine Stimmrecht aller brittischen Männer durch die Bedingung einer Steuerzahlung verkümmern wolle, und sofort Beschlüsse in diesem Sinn gefaßt. Hr. Bright ward ein verkappter Conservativer, ein Krypto-Tory gescholten!

Die Urtheile der Londoner Blätter über die Thronrede des Kaisers Napoleon haben manches überraschende; die M. Post zum Beispiel stimmt in ihrer Auffassung des Actenstückes mit Daily News und Advertiser überein, während Times und M. Herald dießmal mit einander gehen. Die Times wettet nämlich tausend gegen eins auf Frieden. „Die Rede — sagt der betreffende Leitartikel — hat mit allen frühern Aeußerungen des Kaisers so wenig Aehnlichkeit als möglich. Sonst war er markig und epigrammatisch, gestern ergieng er sich in Beweisgründen. Es leidet keinen Zweifel daß die kaiserliche Rede darauf berechnet ist Europa zu beruhigen. Wenn Worte irgendeinen Sinn und Assembleen noch eine Spur von Würde haben, so bedeuten die vor den Senatoren und Deputirten Frankreichs abgegebenen Erklärungen so viel daß der Frieden, dessen Westeuropa sich fast ein halbes Jahrhundert lang erfreut hat, nicht unterbrochen werden wird. Dieß schließen wir nicht so sehr aus irgendeiner einzelnen gemeinplätzlichen Redensart als aus dem ganzen Zusammenhang der Ansprache. Sie sticht in der That stark ab gegen das frühere Auftreten des französischen Gewalthabers und gegen die Rüstungen die Europa seit sechs Wochen in Schrecken setzten. Die Welt wird nach diesen Versicherungen wieder aufathmen. Es ist kein Compliment für Frankreich, und keine Schande für das übrige Europa, einzuräumen daß die Politik des Regenten der eine halbe Million Soldaten commandirt, für die Nachbarnationen von der größten Wichtigkeit ist. Er selbst bemerkte einmal daß die Welt Ruhe habe wenn Frankreich zufrieden sey. Wir müssen nun anerkennen daß die Welt auf Ruhe hoffen darf, wenn er selbst zur Ruhe kommt. Er hat Frankreich in sich selbst concentrirt, und die Nationen blicken auf ihn allein. Wir mögen dieß Factum bedauern, aber es bleibt ein Factum. Es ist daher ein Glück für Europa daß der französische Gewalthaber endlich Mäßigung lernen will. Der vergangene Monat hat eine Lehre gegeben denjenigen die da glaubten daß ein siegverheißender Krieg einem militärischen Volk willkommen seyn muß. Der Kaiser Napoleon war über die Stimmung Frankreichs wie des Auslandes furchtbar falsch berichtet worden. Er dachte Oesterreich habe keine Freunde, und er hat gefunden daß jeder Staat, was auch immer seine Fehler, die ganze Welt zum Freunde hat wenn man ihn ungerecht angreift. Er dachte auch daß, weil die Väter der heutigen Franzosen auf das Geheiß ihres Führers ohne zu fragen ins Feuer giengen, die Generation des Tages mit derselben Blindheit geschlagen ist. In wenigen Wochen aber zeigte sich daß Franzosen, Oesterreicher und Engländer in einem Punkte Freunde und Alliirte sind — nämlich in Bezug auf die Nothwendigkeit die Verträge aufrecht zu halten und den Frieden zu wahren. Diese Erwägungen traten dem Kaiser vor die Seele. Unter ihrem Einfluß sprach er zu Europa Worte der Beruhigung, und wir vertrauen daß er sie durch seine Thaten bewahrheiten wird. Ein Krieg mit Oesterreich oder einer andern Macht ist, wie wir sehen, nicht nur von der französischen Meinung, sondern durch das Wort des Kaisers verurtheilt. Jetzt hat man nur noch die Wunden die eine rücksichtslose Politik geschlagen hat, so bald als möglich zu heilen.“

Der M. Herald schöpft aus der Thronrede Napoleons dieselbe Friedenszuversicht, nur daß er sich weniger unschmeichelhaft für den Kaiser ausdrückt. Napoleon III war vom ersten Tage seiner Regierungszeit an die Consequenz selber, und der M. Herald hat es nie für möglich gehalten daß ein so hochweiser Monarch in einem Augenblick der Aufregung den in zehn Jahren gewonnenen Ruf aufs Spiel setzen werde. Ueberdieß wetteifere er mit Lord Derby und Hrn. Disraeli im Bestreben seine Liebe zur anglo-französischen Allianz zu beweisen.

Das M. Chronicle hält es für seine Schuldigkeit die französische Thronrede friedlich zu deuten. Es citirt den Paragraphen der von den Beziehungen zu Oesterreich handelt, und bemerkt: Das sind ernste Worte, wir geben es zu, aber nicht Worte der Drohung. Es wird viel Scharfsinn und Spitzfindigkeit dazu gehören die Stellen die sich auf Italien beziehen zu einer Darlegung kriegerischer Absichten zu verdrehen, obgleich sie offenbar auf eine Möglichkeit des Falles hindeuten, wenn die Bemühungen der andern Mächte auf Oesterreich einen Eindruck zu machen fehlschlagen sollten. Diejenigen welche es sich zum Geschäft machen den Kaiser systematisch zu verleumden, und ihm nichts als arglistige Beweggründe zuschreiben, wird die Hochherzigkeit der kaiserl. Rede freilich nicht bekehren, aber Millionen werden die Rede selbst lesen, ohne die böswilligen Betrachtungen darüber zu Gesicht zu bekommen. Sie wird daher gewiß einen beruhigenden Eindruck machen.

M. Post, Daily News und M. Advertiser deuten die Rede durchaus nicht als eine Friedensassecuranz. Die M. Post meint: Wer hierin nicht den kritischen Stand der europäischen Dinge erblickt, muß ein ganz besonderes Talent haben eine auf der Hand liegende Schlußfolgerung zu verfehlen. Der Kaiser bespricht den Wohlstand und die äußerliche Ruhe des französischen Volks, läßt sich aber nicht durch Schattenbilder täuschen; er sieht unter der glatten Oberfläche die dann und wann aufsteigenden Luftblasen, Symptome und Herolde der störenden und gährenden Elemente auf dem Grund. In dem eben so rücksichtsvollen wie geschickt gedrehten Satz, den Zweifel an Frankreichs Mäßigung und Macht betreffend, zielt er ebenso wohl auf seine englischen wie seine französischen Verleumder. Gleich bedeutungsvoll ist die Erklärung daß er nicht gekommen ist um die Aera der Eroberungen zu erneuern oder den Frieden zu unterbrechen außer um großer nationaler Interessen willen. Und daß er Oesterreich als den Urheber der anomalen Stellung und Lage Italiens anklagt, ist sonnenklar! Die Nutzanwendung der M. Post lautet: Hätten wir eine der Krisis gewachsene Regierung, die zu Frankreich sagte: wir helfen euch in euern friedfertigen Bestrebungen solange sie friedfertig bleiben, und zu Oesterreich: führt nicht etwa Krieg in der Erwartung daß wir euch helfen werden — dann könnten wir auf eine summarische Lösung dieser großen europäischen Frage hoffen. So jedoch haben wir wenig Grund zu denken daß wir im Rath Europa's gut angeschrieben stehen. Gebt uns ein Ministerium mit einer gesunden auswärtigen Politik, und dann haben wir die Hoffnung daß Englands und Frankreichs Haltung identisch seyn wird; daß Oesterreich, der Stimme Europa's Gehör gebend, sich seine Lage noch einmal vorstelle, Italien Gerechtigkeit widerfahren lasse, und auf diese Weise den Frieden des Festlands, die besten Hoffnungen der Menschheit und den Fortschritt der Welt aufrecht halten wird.

Daily News findet daß Louis Napoleon sich auf „einer Seite der Medaille“ als den großen Gekränkten, als das Opfer der Verleumdung, des Argwohns und Mißverständnisses hinstellt, auf der andern Seite die majestätische Miene eines Schiedsrichters über Krieg und Frieden annimmt. Haben die Debatten des freien englischen Parlaments die edle Gluth des Befreiers von Italien abgekühlt? Nun, die Rede, sagt man uns, war auf einen friedlichen Eindruck angelegt; und wenn einige Worte der Hoffnung, daß der Frieden nicht gestört werden und daß der Kaiser auf dem Weg der Ehre ꝛc. fortwandeln wird, für genügend gelten um alle die sichtbaren Zeichen von Rüstungen in Algier, Toulon, Marseille, Lyon und Turin zu entkräften, so können wir nur sagen daß der ungerechte Argwohn, über den sich der Kaiser beschwert, mit sehr leichter Mühe gestillt ist.

Hören wir zuletzt noch den Advertiser: „Diese Rede ist Napoleon wie er leibt und lebt. Niemand kann daraus klug werden. Man kann sie so und kann sie auch anders lesen. Sie ist vorsätzlich geheimnißvoll. Ein Satz flötet Frieden, der andere riecht nach Pulver und Blei. Die Art wie er sich als Gönner und Beschützer Piemonts brüstet, ist an sich verdächtig genug, und die „Gemeinschaft der Interessen“ heißt in diesem Satz so viel wie gemeinsamer Haß Oesterreichs. — Die Ungenirtheit einer andern Stelle übersteigt alles was wir je gelesen haben. Er ist nämlich verwundert über die Befürchtungen von denen Frankreich erfüllt ist, und weiß nicht woher sie kommen! Und die Betheuerungen seiner Freundschaft für England sind, gleich manchen Liebeserklärungen, gar zu heftig um ehrlich zu seyn. Wir erkennen daraus, wie tief die verblümten Anklagen seiner Herrschsucht, die bei Eröffnung des Parlaments von den Lippen aller

englischen Staatsmänner erschollen, ihn gekränkt und verletzt haben. Also Grund genug um vor ihm doppelt auf der Hut zu seyn. Wir zweifeln auch nicht daß die Minister alle nöthigen Vorkehrungen treffen. (Seinen sonstigen Schutzheiligen Palmerston ruft Advertiser ebensowenig gegen Louis Napoleon an wie die Times).

Professor Reinhold Pauli, über dessen dritten Band englischer Geschichte, resp. seiner Fortsetzung des Lappenberg'schen Werks, die englischen Litteraturblätter, namentlich das Athenäum, sich sehr vortheilhaft aussprechen, verweilt seit mehreren Wochen wieder in London, und hat in den Archiven des Record Office eine Reihe noch unbenützter Urkunden aufgefunden, welche den nächsten Bänden seines Geschichtswerks besondern Werth verleihen dürften. Dieselben beleuchten nicht nur manche bisher dunkle Partie der englischen Geschichte im 15ten und 16ten Jahrhundert, sondern auch über einzelne Perioden der ungarischen, italienischen und schweizerischen Geschichte sind darin neue Aufschlüsse gegeben.

In den „Photographic News" findet sich folgende Mittheilung: „Unlängst zeigte man mir zwei kleine Stückchen Glas, in deren Mitte ich nach großer Augenanstrengung einen Fleck entdeckte der ungefähr $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser hatte und dem Porträt eines Kopfes ähnlich sah; der Fleck auf dem andern Glase hatte $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser, und sah gar nichts gleich. Indem ich das erste Glasstück gegen das Licht hielt und durch einen Vergrößerungsapparat ansah, entdeckte ich ein vollkommen ausgeführtes Porträt, und auf dem andern Glas eine Gruppe von fünf eben solchen Porträts. Zu was für Dingen ließe sich diese Photographirmethode nicht benützen? Im Kriege hätten die ausführlichsten Weisungen in einem Knopf oder im Kopf eines Bleistifthalters Platz, und der General oder Kriegsministers bedürfte bloß eines Vergrößerungsglases, und würde sich die Verwendung von Spionen und das Aufhängen von Leuten ersparen; die gesammten Archive eines Staats ließen sich in eine Schnupftabaksdose packen. Hätte man die Kunst zu Zeiten Omars gekannt, so wäre die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek kein unwiederbringlicher Verlust gewesen."

= **London**, 8 Febr. Was die innere Politik Englands angeht, so wissen wir jetzt daß das Torycabinet seine Reformbill nicht bis nach Ostern verschieben, sondern noch vor Ende dieses Monats vorlegen will. Das ist wohl ein Nachgeben vor dem Drängen der verschiedenen Partei-Organe. — In Galway (Irland) sehen wir eine neue Bestätigung der Wahrnehmung daß nichts so guten Erfolg hat als der Erfolg. Lever, der glückliche Unternehmer der transatlantischen Dampfpaketboote, steht auf dem Punkt zum Parlamentsmitglied ernannt zu werden. In Folge der Wahlvernichtung die das Parlament wegen Bestechungen und Unterschleifen ausgesprochen, wird Galway nächstens zu einer frischen Ernennung schreiten müssen. Ein anderer Candidat war längst im Feld und angenommen. Als aber Lever, der, obwohl ein Engländer, zum Liebling von Galway geworden, seinen Wunsch erwählt zu werden kundgab, trat jener freiwillig zurück, und an dem Sieg Levers scheint kein Zweifel zu bestehen. Der Fortbestand, der Nutzen für Galway und der große Gewinn für den Urheber der neuen Dampfboote sind fortan als eine ausgemachte Sache zu betrachten, um so mehr als die Regierung einer Erweiterung und Verbesserung des innern Hafenraumes ihre Zustimmung und ihren Beistand versprochen hat. Eine traurige Bemerkung: wie die reiche Flachsindustrie des Nordens vorherrschend in den Händen der Schotten, wie die ergiebige Küstenfischerei von denselben Schotten, von Engländern und selbst von Franzosen ausgebeutet wird, so war es auch dießmal wieder einem Ausländer — einem „Sachsen," vorbehalten das bedeutungsvolle Unternehmen einer directen Dampfverbindung zwischen Irland und Nordamerika ins Werk zu setzen! — In der auswärtigen Politik ist kaum Platz für etwas anderes als die Frage: ob Krieg, ob Frieden in Italien? Zu dieser Stunde haben Sie die jüngsten Urkunden vor Augen: die Schrift „Napoleon III und Italien," und die Eröffnungsrede des französischen Herrschers an den gesetzgebenden Körper. Was soll der „Dämpfer" nach der schrillen Note des Pamphlets? — In Nicaragua spielt Sir W. Gore Ouseley seine Rolle als freundlich gesinnter Spätling in der Frage des Durchstichs von Panama. England ist der aufrichtige Freund von Nicaragua, für dessen Wohl eifrig bedacht, und von dem uneigennützigen Wunsch beseelt die interessante kleine Republik gegen die schamlosen Zugriffe der nordischen Flibustier zu schützen. Will Nicaragua nicht so gut seyn ihm einen gebührenden Antheil und ein Wort in dem „französischen" Werk zu gönnen?... Zu weiterer Belehrung verweisen wir auf Ouseley's Anrede an den Präsidenten von Nicaragua.

Frankreich.

Paris, 9 Febr.

Wenn nach der ausdrücklichen Erklärung der Patrie, daß die in der berüchtigten Broschüre „L'Empereur Napoléon III et l'Italie" entwickelten Grundsätze die des französischen Cabinets seyen, noch ein Zweifel über den hohen Ursprung derselben hätte seyn können, so machen die neuesten Nachrichten aus Mainz jedem Zweifel ein Ende. Es hat nach den uns von dort, direct wie durch verschiedene Blätter, zugekommenen übereinstimmenden Nachrichten dem kaiserlich französischen Ministerium des Auswärtigen gefallen eine Anzahl von Exemplaren, mit dem Stempel des Ministeriums versehen, an eine Anzahl Bürger der Bundesfestung zu senden. Ob die mit dem Pamphlet gegen Oesterreich Beglückten der kaiserlichen Regierung „wohlgesinnt" erschienen sind, wissen wir nicht, wollen aber zur Ehre des deutschen Namens hoffen daß dieß nicht der Fall war. Im Grunde ist es freilich sehr gleichgültig ob die kaiserliche Regierung einige Renegaten gefunden — ihre Versuche werden am Kern der deutschen Bevölkerung unbedingt zerschellen. Freilich, Mainz ist eine Bundesfestung, die Besatzung zur Hälfte österreichischen Truppen anvertraut; es ist schon der Mühe werth sich dort Einverständnisse zu verschaffen, Gesinnungsgenossen zu gewinnen, zumal, wie wir das an andern Orten in diesen Blättern (Befestigung der deutschen Hauptstädte Nr. 36 und 37 von 1852) nachgewiesen haben, die natürlichste, raschste, entscheidendste Offensivoperation Frankreichs gegen Wien wie Berlin über Mainz führen würde. Wir erlauben uns nur eine Bemerkung. Die Tendenz der Broschüre ist offenkundig Oesterreich feindlich, sie strebt eben so offen das übrige Deutschland von Oesterreich zu trennen und es gegen dasselbe einzunehmen; mit welchen Worten sollen wir das Betragen des französischen Ministeriums kennzeichnen, welches sich erlaubt auf diese Weise in einer deutschen, von österreichischen Truppen zum Theil mitbesetzten Bundesfestung zu agitiren? Allerdings muß die sagesse politique, wie wir angedeutet, dazu rathen, wenngleich es gegen das öffentliche Recht Europa's seyn dürfte. Das französische Cabinet bekennt sich also nicht allein zu den saubern Grundsätzen mit welchen Hr. de la Gueronnière den Auftrag erhalten die Welt bekannt zu machen, sondern es handelt auch sofort danach. Zum Ueberfluß dementirt die officiöse Patrie noch in einem besondern Artikel das in Paris verbreitete Gerücht daß der Kaiser Louis Napoleon beabsichtige die italienische Frage aufzugeben, und daß das in der Broschüre gegebene „so vollständige wie unparteiische Exposé" derselben desavouirt werden würde. Die „Patrie" ist übrigens so naiv einzugestehen, was auch die „Indép. Belge" bestätigt, daß dieses „falsche" Gerücht momentan die Curse an der Börse gesteigert habe. Bemerkenswerth ist übrigens daß selbst der Nord, das russische Blatt, ebenfalls nichts weniger als erbaut von der Thronrede ist. Er erklärt daß die kaiserliche Rede die Lage durchaus nicht verändert habe, der Frieden sey keineswegs mehr unmöglich, ja er sey sogar wahrscheinlich, weil ihn alle Welt wünsche, aber ihn zu erhalten hänge nicht mehr allein von dem kaiserlichen Willen ab, und irgend ein Zwischenfall könne leicht den Krieg unvermeidlich machen. Die Brigade Picard, aus dem 23. und 90. Infanterie-Regiment und dem 8. Jäger-Bataillon bestehend, hat sich am 8 in Algier für Marseille eingeschifft. Die Brigade Lefèbvre, aus dem 41. und 56. Regiment formirt, wird in der nächsten Woche folgen.

Der Siècle, das Journal der Massen, schreibt: Die kaiserliche Rede trägt die Zurückhaltung welche bei einem solchen Document nöthig ist; die Broschüre ist das Complement und der sehr erleuchtete Commentar derselben; eine Vergleichung der Texte zeigt eine fast vollständige Identität der Ausdrücke. Der Krieg ist sonach eine Eventualität auf welche man sich vorbereiten, und der man kalt ins Auge sehen muß. Der Siècle findet daß vorzüglich die Verträge von 1815 Frankreich mit einem Druck belastet haben, den es nicht länger ertragen kann, und ist so empört über die durch diese Verträge Frankreich angethane Schmach, daß es sehr geneigt scheint nöthigenfalls auf eigene Hand den Garanten dieser Verträge den Krieg zu erklären. Die Regierung sorgt übrigens in väterlichster Weise dafür daß dieser Eifer nicht zu weit gehe. Wir haben gelegentlich die strengen Vorschriften angeführt welche gegenwärtig den Waffenverkauf regeln und einschränken. .. Der Präfect des Sarthe-Departements hat daher angeordnet daß das Schießpulver von nun an nur noch in den Arrondissements-Hauptorten, auf Grund bürgermeisterlicher Erlaubniß (vom Unterpräfecten visirt) verkauft werden dürfe, und zwar nicht mehr als 100—200 Gr. auf einmal.

Wieder hat die rauhe Frühjahrsluft zwei hoffnungsvolle Knospen der neuesten commerciellen Blüthe Frankreichs zerstört: die Gründer der Compagnie der Gasöle stehen vor Gericht, um gegen ein Urtheil zu appelliren das sie wegen Betrugs und Bankerotts zu 10 und 5 Jahren Gefängniß verurtheilt hatte. Der eine Gründer war 1846 durch die Seine-Assisen zu 7 Jahren Kettenstrafe wegen Fälschung verurtheilt, aber er war 1852 begnadigt worden. Die ganze Unternehmung, die angeblichen Erfindungen worauf sie gegründet, waren eitel Schwindel. Die edlen Gründer hatten vergeblich 116,000 Franken für Inserate und 50,000 Franken für Courtage ausgegeben pour lancer les affaires; die endliche Folge war der Bankerott. Der Gerichtshof erließ dem Appellanten 2 Jahre seiner Strafe.

Die Gesellschaft der „Union foncière" traf ein ähnliches Geschick; ihr Hauptgründer war ebenfalls ein schon mehrfach bestrafter Schwindler, büßte mit seinen Mitschuldigen für das Mißtrauen der Angestellten der Union, deren Vermögen sie unter der Form einer Caution in die Hand zu bekommen gewußt hatten.

Die Flugschrift: „Der Kaiser Napoleon III und Italien" äußert über das Verhältniß Deutschlands zu Italien:

„Wir haben die Politik Englands in Bezug auf Italien auseinandergesetzt; welches Interesse hat nun Deutschland in dieser Frage? Es ist überflüssig von Oesterreich zu sprechen, das dabei interessirt ist einen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten der seiner Herrschaft günstig ist. Bleibt nur das eigentliche Deutschland. Papst Pius IX, als er sich an den Kaiser von Oesterreich wandte, in dem Augenblick da er gegen die Lombardo-Venetianer einen für den Patriotismus des italienischen Fürsten und für das Herz des Hohenpriesters doppelt schmerzlichen Kampf kämpfte, drückte sich in folgenden Worten über die Pflichten und die Sendung Deutschlands aus: „Wir haben das Vertrauen daß die deutsche Nation, so edel-stolz auf ihre eigene Nationalität, nicht ihre Ehre suchen werde in jenem blutigen gegen die italienische Nation gerichteten Angriff, sondern daß sie ihre Ehre vielmehr darin suchen werde diese edelmüthig als Schwester anzuerkennen — beide unsere Töchter, beide unserm Herzen so theuer — indem sie zugibt daß jede ihr natürliches Gebiet bewahre wo sie ein ehrenhaftes, vom Herrn gesegnetes Leben führen werden.“ So sprach die große Seele, der große Verstand Pius' IX. In einem jener Ueberblicke welche Kaiser Napoleon I manchmal von der Höhe seines Felsens über die Welt warf, hatte er diese Idee generalisirt, indem er sie auf alle Nationen anwandte: „Einer meiner größten Gedanken,“ sagte er, „war die Zusammenstellung, die Concentrirung der geographisch zusammengehörenden Völker, welche Revolution und Politik aufgelöst und zerstückelt haben. Man zählt in Europa, obwohl zerstreut, mehr als dreißig Millionen Franzosen, fünfzehn Millionen Spanier, fünfzehn Millionen Italiener, und dreißig Millionen Deutsche. Ich hätte aus jedem dieser Völker einen einzigen und einheitlichen Körper machen mögen. Mit einem solchen Gefolge wäre es schön gewesen der Nachwelt und dem Segen der Jahrhunderte entgegenzuschreiten. Ich fühlte mich dieses Ruhmes würdig.“ Welche Nation ist bei der Achtung der Nationalitäten mehr interessirt als Deutschland? Es ist mit Recht auf die seinige eifersüchtig. Seit 1815 strebt es mehr und mehr seine Einheit herzustellen, und wir sehen mit welchem Eifer es von Dänemark Schleswig-Holstein zurückverlangt. Nun wohl! die deutsche Nationalität trägt in sich einen Grund der Schwäche, eine Fälschung ihres Rechts und ihres Princips; nämlich das ihr fremde Element welches sie entstellt, indem es dem großen germanischen Körper einen Fetzen der italienischen Nationalität anhängt. 1848 und 1849 hatte sich die öffentliche Meinung jenseits des Rheins in dieser Beziehung nicht geirrt, und die große Mehrheit der Deutschen wünschte den Triumph der italienischen Sache; aber der republicanische Charakter der Revolution erschreckte mit Recht die Frankfurter Versammlung (diète), und machte vorzugsweise die rechte Seite dieser Versammlung sehr vorsichtig in ihren Sympathien für die italienische Nationalität. Andrerseits hatte Piemont durch seine Flotte den Hafen von Triest bloliren lassen. Hitzköpfe redeten sogar davon mehrere Districte des südlichen Tirols mit Italien zu vereinigen. Der deutsche Bund glaubte sich in seiner Unabhängigkeit bedroht; endlich versicherten deutsche Officiere daß die Mincio-Linie, aus strategischem Gesichtspunkt betrachtet, für Deutschland nöthig sey, und sie hatten die Meinung in Umlauf gesetzt daß jedenfalls Oesterreich als nöthige Schutzwehr das Land zwischen diesem Fluß und dem adriatischen Meer behalten müsse. Preußen hatte dieß zum Ausgang genommen, um dem Bundestag eine Art von Vergleich vorzuschlagen, der wenigstens seine Sympathie für die italienische Sache bezeugte, und gleichzeitig seine Sorgfalt für die deutschen Interessen. Nach diesem Project, über welches Hr. v. Radowitz Bericht erstattete, sollte Oesterreich die Mincio-Linie als strategischen Punkt behaupten, aber das Land welches innerhalb der Gränzen des österreichischen Kaiserstaats verblieb, sollte theilnehmen an einem italienischen Bund. Dieses Project wurde von der Reichsversammlung, wo der Wiener Einfluß vorherrschte, verworfen. In Deutschland wie in Italien, wie überall, trug der revolutionäre Geist in der nationalen Bewegung, die dem Aufschwung von 1848 vorhergegangen war oder folgte, den Sieg davon. Die Reichsversammlung in Frankfurt hat nichts hervorgebracht. Der deutsche Bund hat keine der Garantien der Einheit und der Freiheit des Handelns, welche er zu erlangen wünschte, erreicht; dem Einfluß der beiden Großmächte unterworfen, hat er vielleicht keine andere Hoffnung als ihre nothwendige Eifersucht. Die eine und die andere dieser beiden Mächte sind ihrerseits verurtheilt zu diesem Antagonismus, welcher die Bedingung selbst ihrer Wichtigkeit ist. Preußen, welches das Haupt des germanischen Körpers zu werden sucht, hat ein ungeheures Interesse Oesterreich in Schranken zu halten. Indem es sein Bundesgenosse würde, würde es sich zum Mitschuldigen seiner eigenen Erniedrigung machen, und so das Werk des großen Friedrich verläugnen.*) Kurz die italienische Frage, auf ein Nationalinteresse zurückgeführt, frei gemacht vom revolutionären Element, in Schranken gehalten und gemäßigt in ihren Ansprüchen durch das moralische Protectorat Europa's, könnte für Deutschland nichts drohendes haben. Weit davon entfernt, würde ihre Lösung, wenn sie möglich wäre, eine neue Stütze für die deutsche Nationalität seyn, und eine Bürgschaft der Sicherheit und des Gleichgewichts für alle deutschen Staaten.“

⊙ **Paris**, 9 Febr. Unsere officiellen Kreise sehen mit Vergnügen jede friedliche Auslegung der Thronrede. Der gesetzgebende Körper wird sich wohl nicht veranlaßt finden mit Friedensempfehlungen beschwerlich zu fallen. Die Börsenstimmung wird sich ohne Zweifel auch bald bessern. In diesem Fall, heißt es nach einem unverbürgten Gerücht, wird die Regierung ein Anlehen von 750 Mill. Franken ausschreiben. Das Gerücht hängt mit der Nachricht von den Pferdekäufen zusammen. — Von der deutschen Presse bekommen wir fast nichts mehr zu Gesicht als einige Auszüge in den hiesigen Blättern, nach der Havas'schen oder officiellen Uebersetzung. — Mit der Morny'schen Rede scheint irgend etwas vorgegangen zu seyn. Das Blatt des Hrn. Milland ist bekanntlich à la guerre und à la baisse. Es denuncirt heute eine Verfassungsverletzung die gestern begangen wurde. Nach der Verfassung dürfen Berichte aus dem gesetzgebenden Körper nur nach dem amtlichen Auszuge aus dem Sitzungsprotokoll veröffentlicht werden. Die „Patrie“ jedoch veröffentlichte gestern Abend die Morny'sche Rede, bevor sie den Blättern vom Secretariat der Kammer mitgetheilt worden war. Die „Presse“ beschwert sich nicht allein über diese Unregelmäßigkeit und Bevorzugung, sondern noch viel bitterer darüber daß auf der gestrigen Börse noch vor dem Schluß gedruckte Exemplare der Rede sich in den Händen gewisser Speculanten befanden, die damit ihren Coup machen konnten. — Es heißt Oesterreich proponire seine Truppen aus Mittelitalien zurückzuziehen, wenn sich der Kaiser zur Einstellung der Rüstungen verpflichtet. In politischen Kreisen glaubt man nicht er werde sich dazu herbeilassen, und eben so wenig glaubt man an eine Zunahme der Friedensaussichten. Der Crédit Mobilier macht das sardinische Anlehen; daher treibt er, namentlich mit Hülfe des Bankhauses Cremieux, die Rente hinauf. Nach einer Mittheilung im „Constitutionnel“ haben die Expeditionstruppen in Cochin-China nicht bloß mit Widerwärtigkeiten aller Art, sondern auch gegen ein vortreffliches Vertheidigungssystem zu kämpfen. Doch gibt man nicht die Hoffnung auf dem anamitischen Reiche einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden abzunöthigen. — Morgen versammeln sich die hier wohnenden Moldauer und Walachen zu einem Festessen, aus Anlaß der Doppelwahl des Obersten Cusa, dem der „Constitutionnel“ den Fürsten Alexander I der Moldau und Walachei nennt.

*† **Paris**, 9 Febr. Der Kaiser erschien nicht gestern Abends zu dem dritten Hofball in den Tuilerien. Da Se. Majestät zwischen drei und fünf Uhr ausgeritten war, erregte seine Abwesenheit nicht wenig Aufsehen, und es circulirten bereits darüber allerhand Gerüchte unter den Geladenen. Man erfuhr indessen nachträglich daß die Kaiserin während des diplomatischen Cirkels zu dem brittischen Botschafter gesagt hatte: der Kaiser sey nach den Tuilerien früher als gewöhnlich von seinem Spazierritt zurückgekehrt, weil er schon des Morgens einen leichten Anfall von Gicht erfuhr, der sich im Lauf des Tags vermehrte, so daß Se. Majestät sich zu Bett endlich legen mußte. Auch die Prinzessin Clotilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon, wurde durch eine Erkältung daran gehindert zu dem gestrigen Hofball zu erscheinen. Es unterblieb die sogenannte Quadrille impériale, obwohl die Kaiserin bis gegen 1 Uhr nach Mitternacht anwesend war. Unter den Nachrichten die in den Tuilerien cursirten, scheint jene vollkommen gegründet der zufolge der Herzog v. Malakoff den Botschafterposten in London wieder an den Grafen v. Persigny abtreten soll. Letzterer hatte im Thronsaal eine sehr lange Unterredung mit Lord Cowley. Der Herzog v. Malakoff wird den Marschall Magnan im Obercommando der Pariser Garnison ersetzen, und Marschall Magnan die erledigte Würde eines Großkanzlers der Ehrenlegion einnehmen, welche anfangs dem Marschall Castellane zugedacht war, die aber dieser entschieden abgelehnt hat. Das Gerücht daß Graf Walewski seine Demission als Minister des Aeußern eingereicht hätte, wird durch das Factum hinlänglich widerlegt daß er und seine Familie zu dem Hofball erschienen. Daher mögen die Gerüchte seiner Demission eben um so weniger Grund haben als durch die Rückkehr des Grafen Persigny nach London Frankreich offenbar in der italienischen Frage auf den nämlichen Standpunkt sich stellt wie England, dessen klar ausgesprochener Wille die Erhaltung des Weltfriedens und die Achtung der Verträge bezweckt. Graf Persigny gilt mit Recht als die ausgeprägteste Personification der brittisch-französischen Allianz. — Sicherm Vernehmen nach wird England, welches im Interesse des Weltfriedens den Bemühungen Frankreichs sich angeschlossen hatte um die Bestätigung des Obristen Cusa als Hospodar der Moldau von der Pforte zu erwirken, dessen nachträgliche Wahl zum Hospodaren der Walachei nicht unterstützen. Das brittische Cabinet findet vielmehr darin eine offene Verletzung der Convention vom 19 Aug., welche das Princip eines doppelten Hospodariats aufstellt. Da das Cabinet Derby die Aufrechterhaltung der Verträge als die unwandelbare Richtschnur seiner Politik so eben proclamirt hat, darf es nicht erlauben daß die Rumänen die Convention vom 19 Aug. eigenmächtig zerreißen mögen.

Italien.

\# **Neapel**, 26 Jan. Ich muß meine Angabe über die ins Exil beförderten politisch Verurtheilten dahin berichtigen daß Nicotera und die übrigen Sapri-Gefangenen nicht zu ihrer Anzahl gehören; doch ist ihnen der Straferlaß von vier Jahren zu gut gekommen. Da sie das Land mit bewaffneter Hand angefallen, und sich auch gemeine Verbrechen haben zu Schulden kommen lassen, hat man sie nicht zur Kategorie der politisch Verurtheilten im engern Sinn gerechnet. Seit Jahren ist der Name Settembrini's oft unter den politischen Gefangenen Neapels erwähnt worden. In der Regel stellt der auswärtige Journalismus ihn mit Poërio zusammen. Gewiß mit Unrecht. Letzterer wird der Tagespresse keineswegs für die Gesellschaft dankbar seyn, die sie ihm, ganz gegen seinen Willen, aufdringt. Poërio und Settembrini dürften kaum etwas anderes als Verurtheilung und Strafe gemein haben. Abkunft, gesellschaftliche Beziehungen, Geist und Charakter sind bei beiden weit verschieden. Denn während Poërio sich immer als ein Mann von feineren Sitten und von Bildung ausgezeichnet hat, trägt Settembrini seine niedere Herkunft und den Beruf eines Lehrers an einer untern Elementarschule, dem er vor seiner politischen Rolle oblag, vielleicht auch jetzt noch zur Schau. Dann ist es auch mit seinem politischen Mar-

*) Dieses Werk wurde bekanntlich auch von Frankreich verläugnet, welches im siebenjährigen Krieg an der Seite Oesterreichs gegen den „Marquis de Brandebourg“ kämpfte. Doch über derlei Thatsachen kommt ein Napoleonischer Pamphletist leicht hinweg.

thrterthum nicht gar weit her. Settembrini ist ein Schmähscribler, und nichts anderes. Ein elendes Libell das er schrieb, und von einer Winkelpresse, die ihren Versteck an einem übelberüchtigten Ort gefunden hatte, drucken ließ, hat ihm zu seinem ganzen politischen Ruf erholfen. Poërio also als ein Mann von guter Herkunft, von Bildung und von achtbarem Charakter, dürfte der auswärtigen Presse es nichts weniger als Dank wissen ihn mit einem solchen Genossen auf gleiche Stufe gestellt zu haben. — Gestern verweilte der k. Hof noch in Lecce, der König indessen war vollkommen wieder hergestellt, und alles war zur Abreise nach Brindisi und von dort mit einem Kriegsdampfer nach Manfredonia bereit.

†* **Rom**, 2 Febr. Seitdem der König von Preußen von den Folgen einer übrigens unbedeutenden Erkältung hergestellt ist, werden die Besuche der Sehenswürdigkeiten aufs neue, und zwar täglich, fortgesetzt. Besonders liebt der König den Aufenthalt auf dem Pincio und in Villa Borghese, wo immergrüne Eichen, Pinien, hohe Lorbeeren und die Menge einer exotischen Pflanzenwelt auf grasigem Boden den Winter vergessen lassen. Die Königin allein dehnte ihre Fahrten bis nach Magliana vor Porta Portese, seitwärts von der antiken Via portuensis, aus. Ein ehemaliges päpstliches Lustschloß, bewahrt Magliana nur noch Ruinen des Glanzes womit es Julius II und Leo X, welcher hier vergiftet wurde, geschmückt hatten. Denn auch die schönen Frescogemälde Raffaels und seiner Schüler haben von der Zeit, mehr noch durch den Unglimpf und die Rohheit der Menschen, gar viel gelitten. Auch beehrte die Königin, vom Kammerherrn und Ministerresidenten v. Reumont begleitet, die Ateliers der Bildhauer Tenerani, Meier, Steinhäuser, Wolff mit ihrer Gegenwart. Vorgestern empfieng Ihre Majestät von der Königin-Mutter von Spanien einen Besuch. Der Prinz Albrecht von Preußen (Sohn) tritt morgen die Rückreise nach Berlin an. — Nicht in der Sixtinischen Capelle, wie in früheren Jahren, sondern in St. Peter fand heute während der Feier des Festes Mariä Lichtmeß die Vertheilung der geweihten Kerzen durch den Papst und der sich an diesen Act anschließende solenne Umgang statt. Die Königin Marie Christine von Spanien wie die anwesenden hohen russischen Gäste wohnten der Feier auf einem Ehrenbalcon bei. — Cardinal di Pietro, zuvor Nuntius in Lissabon, ist seit einigen Tagen hier. Der Papst will noch vor Ostern ein Consistorium halten, um ihm den Hut, den er noch nicht hat, zu übergeben. — Der neue spanische Gesandte A. de los Rios y Rosas übergab dem Papst am Sonnabend seine Creditive; nach ihm Hr. J. del Campillo, der sich im Auftrag der argentinischen Conföderation in einer speciellen Mission an den Papst hier befindet.

Turin, 2 Febr. Die Blätter Turins und Genua's sind mit Details über den Empfang angefüllt der vergangenen Sonntag dem König und den Neuvermählten in letzterer Stadt zu Theil wurde. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich auf den Weg welchen der königl. Zug innerhalb der Stadt zurücklegte, um zu dem königl. Palast zu gelangen. Abends gab das Théatre paré dem Volksenthusiasmus Gelegenheit sich von neuem zu äußern. Als der Hof in die große Loge eintrat, dauerten der Beifall und die freudigen Zurufe sehr lange an, und man ließ den König, die Neuvermählten, Italien, die französische Allianz, den Krieg gegen Oesterreich hochleben. Der Beifallssturm schien sich zu legen, als eine Stentorstimme im Parterre ausrief: Viva il Rè galantuomo, und das ganze Theater stimmte mit erneuertem Eifer in diesen Ruf ein. Herrlich war an demselben Abend die allgemeine Beleuchtung der Stadt. — Die Rüstungen werden sehr eifrig betrieben, und man sagt: das Ministerium habe die Absicht drei neue Cavallerie- und sechs Infanterie-Regimenter zu errichten. In der nächsten Woche sollen noch zwei Reservecontingente unter die Waffen gerufen werden, deren größere Anzahl den Krimfeldzug mitgemacht hat. Es heißt ferner daß Graf Cavour damit beschäftigt ist ein Memorandum auszuarbeiten, in welchem eine Reihe von Vertragsverletzungen, die Oesterreich gegen Sardinien in den letzten Jahren sich habe zu Schulden kommen lassen, aufgezählt werde. (N. Z.)

λ **Turin**, 7 Febr. Unsere Regierung ist jetzt mehr als je von der Nothwendigkeit des Krieges überzeugt, und trifft hiezu alle Vorbereitungen. Ich bin unterrichtet daß man schon jetzt die Befehle zur Einberufung der Contingente in die Insel Sardinien geschickt, um sie von einem Augenblick zum andern publiciren zu können, nach einer einfachen Anweisung mittelst telegraphischer Depesche. Man glaubt hier daß es zu entscheidenden Erklärungen von Seite des Ministeriums bei der Discussion über das Anlehen von 50 Millionen kommen werde. Bis jetzt haben sich schon die Häupter der rechten Partei der Kammer in die Sprechlisten eintragen lassen, um von dem Cabinette Aufklärungen über seine Politik zu verlangen. Die Commissionen zur Ausarbeitung des Projects zum Anlehen, aus lauter Mitgliedern der linken Partei bestehend, hat zum Berichterstatter den Ex-Abate Robecchi gewählt; dieß zeigt deutlich genug an daß der Bericht im Sinne der Italianissimi gehalten seyn wird; hat man ja doch schon in den Bureaux verlangt das Anlehen solle auf 100, ja 200 Millionen gesteigert werden.

⊙ **Turin**, 7 Febr. Auf der Insel Sardinien, welche durch die Abberufung sämmtlicher Garnisonen ganz von Truppen entblößt ist, sind die drei letzten Altersclassen unter die Waffen gerufen worden. General Somis ist militärischer Obercommandant der Insel. General Niel, den man in Bälde wieder hier erwartet, soll sich, nach Aussage von Militärs die ganz gut in der Lage sind es wissen zu können, nicht am glänzendsten über das Material, die Munitionsvorräthe, Verproviantirung, Equipirung und Montirung der piemontesischen Armee ausgesprochen haben, während er von der Haltung, der Exercier- und Manövrirfähigkeit der Truppen aufs höchste befriedigt war.*) — Die Oper Norma, die in Mailand zu so mannichfachen Theaterdemonstrationen Veranlassung gab, ist nun dort bekanntlich untersagt. Einige der größten Krakeeler bei diesen Skandalen sind aus Mailand ausgewiesen worden.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 31 Jan. Wie aus Irkutsk gemeldet wird, hat die Amur-Compagnie beschlossen auf ihre Kosten eine Telegraphenlinie von Moskau durch ganz Sibirien bis an die Küste des stillen Meeres zu errichten. Die Gesellschaft verlangt von der Regierung nur eine bestimmte Zinsgarantie vom dem hiebei zu verwendenden Capital. (Hamb. N.)

Serbien.

** **Belgrad**, 3 Febr. In der 37. Sitzung der Skupschtina kam, auf Antrag des Deputirten Stoischitsch, der ominöse § 17 des Ustav zur Debatte, und indem letzterer alles Unheil was Serbien zuletzt betroffen auf Rechnung jenes Paragraphen setzt, trug er auf dessen alsbaldige Beseitigung an, womit sich die Skupschtina ohne Ausnahme einverstanden erklärte. — Die 38. Sitzung war erregter als die vorhergegangene, denn in ihr war es wo der Deputirte Kutschmanowitsch auf die verderbliche Rolle hinwies die der Landessenat seit 1839 gespielt. Indem er seine Glieder als die eigentlichen Rädelsführer der der Familie Obrenowitsch feindlichen Partei schildert (sie spielten dieselben Rolle gegen A. Karageorgiewitsch), und hinzufügt daß sie nie das Vertrauen der Nation besessen haben, und nie erlangen würden, beantragt er deren Entsetzung und Entlassung, da nach dem Sinn des Ustav nur der dem serbischen Staat dienen könne welcher das Vertrauen der Nation genießt. Als Hauptverräther der Nation bezeichnet der Antragsteller den Wojwoden Wutschitsch, die Familie Nenadowitsch und die Senatoren A. Jankowitsch, N. Gawrilowitsch 2c. In Folge dessen wurde die Absetzung der Senatsmitglieder und der Minister beschlossen, und Stewtscha mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 1 Febr. Das Tagesinteresse wird sonderbarer Weise hier mehr absorbirt von den letzten Ereignissen in der Moldau als von unsern eigenen: die Wahl Cousa's und der von Michael Sturdza ausgegangene Bestechungsversuch sind es die hier reichlichen Stoff zur Tagesunterhaltung bieten. Letzterer offerirte dem Führer der liberalen Partei, Kogalnitschano, eine enorme Summe wenn er ihm seine Stimme und seinen Einfluß für die Hospodaratswahl zuwende. Kogalnitschano jedoch ließ sich hierdurch nicht beirren, und unterstützte die Candidatur Cousa's. Zugleich veröffentlichte er die ihm von Sturdza gemachten Zumuthungen. Ein Comité hat sich bereits gebildet um eine entsprechende Summe zusammenzubringen, damit Kogalnitschano für seine patriotische Gesinnung mit einem anzukaufenden Grundbesitz belohnt werden könne. Wie ich höre, hat sich der Bojar Balsch mit einer sehr namhaften Summe für diesen Zweck an die Spitze gestellt. Die hier mit den Liberalen kokettirende Macht ist die nordische. Auch will man wissen: B. Stirbey unterhandle mit ihnen insgeheim, gerade so wie Sturdza mit Kogalnitschano. Die Vorgänge in der Moldau haben hier Indicien hervorgerufen, welche schließen lassen daß alle Combinationen und Berechnungen hinsichtlich der Hospodarenwahl täuschen.

*) Der Pariser Correspondent des „Journal de Genève" meldet: der Bericht des Generals Niel spreche sich über die „reellen" Machtverhältnisse Piemonts dahin aus daß die Festungswerke von Alessandria zwar noch recht gut, doch noch zu sehr nach altem System, der Platz demnach keineswegs uneinnehmbar sey. Von der Armee könne man etwa 30,000 Mann als ausgezeichnete Truppen annehmen, 20,000 aber bedürften noch einer weit vollkommeneren Schule als sie bisher durchgemacht hätten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Febr. In Bezug auf die sardinische Anleihe schreibt ein anonymer Correspondent der Times, der sich „Senex" unterzeichnet, und dem die Times jedesmal einen hervorragenden Platz in ihren Spalten anweist, folgendes: „Daß Sardinien jetzt mit einer Anleihe hervortritt, zeugt von großer Verlegenheit oder Anmaßung. Gestatten Sie mir jedoch darauf aufmerksam zu machen daß, wenn Sardinien in seiner gegenwärtigen Politik sich wirklich des einstimmigen Beifalls von ganz Italien erfreut, es auch in der Macht des italienischen Volkes steht seine aufrichtige Anhänglichkeit an die Sache Italiens auf eine ganz unverfängliche Weise zu bethätigen. Die Italiener sind reich. Ihre großen Städte und fruchtbaren Provinzen schließen große pecuniäre Hülfsmittel in sich. Nicht einmal der von Oesterreich ausgeübte Druck könnte sie verhindern sich bei der sardinischen Anleihe zu betheiligen. So wollen wir doch einmal sehen wie viel Geld Italien für Italiens Sache beisteuert. Italia farà da se. Sollte Sardiniens Aufruf unerwiedert verhallen, oder sollte es sich ans Ausland wenden müssen und die Garantie des Auslands brauchen, was müßte dann die Welt von den Opfern die Italien für seine Unabhängigkeit bringen will für Begriffe bekommen?"

Neueste Posten.

London, 8 Febr. Abends. Die heutige Sitzung des Oberhauses war kurz und unbedeutend. Im Unterhaus wurde Viscount Ebury ermächtigt eine Bill zur Legalisirung der Ehen zwischen Schwager und Schwägerin einzubringen, und zwar mit 155 gegen 85 Stimmen. (Die so oft verhandelte Frage.) Ein Vorschlag des Hrn. Ewart: das Haus solle am Dienstag und Donnerstag nicht länger als bis Mitternacht sitzen dürfen, wurde mit 237 gegen 28 Stimmen verworfen. Die Sitzung dauerte fort.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

: Turin, 9 Febr.*) In der heutigen Kammersitzung wurde die Anleihe mit 116 gegen 35 Stimmen votirt. Cavour sprach energisch wider Oesterreichs „verletzende, durch Thatsachen kundgegebene italienische Politik," rühmte Frankreichs durch die Kaiserrede für Piemont gezeigte Sympathien, und hofft: England, jetzt wegen der orientalischen Frage zu Oesterreich hinneigend, werde seine Haltung im Pariser Congreß wieder annehmen, Italiens Emancipation begünstigen, und einsehen daß die Zustände der Lombardei sich nicht gebessert.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Preußen und Deutschland.

Suum Cuique. Eine Denkschrift über Preußen. Leipzig, 1859.

W Suum cuique, die Devise des Schwarzen-Adlerordens, ist der Titel einer jüngst erschienenen Schrift, welche die Aufgaben der preußischen Politik, wie sie der neuen Regierung gestellt sind, nach allen Seiten hin einer Beleuchtung unterzieht. Jedem das Seine ist nicht nur der Titel, sondern auch der beherrschende Grundgedanke dieser Denkschrift, welche zur rechten Zeit gekommen ist, und uns einen besonders wohlthuenden Eindruck gemacht hat. Einen wohlthuenden vor allem darum weil darin auch einmal wieder von dem deutschen Berufe Preußens die Rede ist — ein Begriff der heute schon fast wie ein Märchen klingt, der beinahe vergessen schien, wenigstens in Preußen selbst, wo das Nationalgefühl, seitdem die Versuche gescheitert sind eine engere Verbindung von Preußen und Deutschland herzustellen oder, wie man es nannte, Preußen zu Deutschland zu erweitern, sich ganz auf das engere Vaterland zurückgezogen hat. Man konnte das begreiflich finden solange die Zustände Preußens selbst in trauriger Stagnation begriffen waren. Man durfte nicht erwarten daß der Blick, der sich trostlos senkte vor der nächsten Gegenwart, sich frei über die engeren Gränzen erheben sollte. Aber jetzt erst scheinen die unheilvollsten Folgen des schweren Drucks der zehn Jahre lang auf Preußen gelastet recht zu Tage zu treten. Sind die Geister frei und freudig, mit der alten Frische und ungebrochenen Kraft aus dieser Zeit der Prüfung hervorgegangen? Oder hat die dumpfe Atmosphäre welche so lange das Staatsgebäude erfüllte ihren Blick umschleiert, ihren Gesichtskreis eingeengt? — Es ist der Fluch solcher Systeme wie sie zuletzt in Preußen geherrscht, daß sie das Vermögen der Idealität langsam in den Völkern ertödten.

So weit nun freilich konnte es nicht kommen, und es war ja eben die Anspannung aller gesunden Kräfte im preußischen Volk die sich vor wenigen Monaten der neuen Auflage des Ministeriums Haugwitz entgegenstemmte. Auch reden wir hier nicht von der Regierung des Prinzregenten, dessen bewährte Gesinnung keines weiteren Zeugnisses bedarf, der sichtlich das Beste will, und nach allen seinen bisherigen Aeußerungen von dem deutschen Berufe Preußens tief durchdrungen ist. Man mag die diplomatische Zurückhaltung mit der man in Berlin anscheinend so ruhig den gegenwärtigen Welthändeln entgegensieht vielleicht gar zu vorsichtig finden, man hätte wohl von dieser Stelle gern ein kräftiges Wort vernommen, das sicher schwer in die Wagschale des Kriegs und Friedens fiel; aber noch ist es Zeit dieses Wort auszusprechen, und die Gesinnung des königlichen Prinzen bürgt dafür daß es noch geschehe bevor es zu spät ist. Aber um so auffallender bleibt das leider nur allzu beredte Schweigen derjenigen Partei welche vom Vormärz und vom Jahr 1848 her den Ruf der deutschnationalen Partei hat, und die im jetzigen Augenblick in Preußen mehr als Partei ist. Sie ist zur überwiegenden Mehrheit in der Landesvertretung gelangt, wieder steht der Graf Schwerin als Präsident an ihrer Spitze — und noch wartet man vergebens auf irgend ein Wort das Kunde gäbe daß die preußischen Patrioten sich noch wie einst zugleich als deutsche wissen. Der dänische Uebermuth, durch ein Danaergeschenk nur auf kurze Zeit maskirt, bricht mit jedem Tage schroffer hervor, der deutschen Nation ins Gesicht schlagend — und in jener Versammlung, bei einer Gelegenheit die sich von selbst aufdrängt, wagt man nicht den Namen Schleswig auszusprechen. Sie feiern den Geburtstag Friedrichs des Großen — und Sänger celebrirt Vincken, Vincke Schwerinen, Schwerin Wentzeln, Wentzel Veitzken. Der Erbfeind der deutschen Nation kräht aus vollem Hals in das Kriegshorn — und in Berlin streitet man sich darüber ob es zweckmäßig sey daß die Linke rechts, und die Rechte links sitze. Der deutsche Bruderstaat wird mit giftigsten Waffen angegriffen und bedroht von einem Feinde dessen traditionelles und eigentliches Eroberungsziel kein anderes ist als die Rheingränze — und in Berlin hat man dafür nur ein Achselzucken, ein kühles Schweigen, da und dort in den Blättern eine gelegentliche Bemerkung, von bewunderungswürdiger Objectivität zeugend, oder aber noch schlimmeres, wie das Organ derjenigen Partei beweist die sich als die Partei der preußischen Zukunft betrachtet! Nicht die Spur von einer Einsicht in die Bedeutung die ein von Frankreich unterstützter Angriff Piemonts auf Oesterreich für Deutschland und recht eigentlich für Preußen hätte! Muß da nicht der Gedanke nahe liegen daß das Regiment Manteuffel-Westphalen noch ganz anderes auf dem Gewissen hat als nur die Corruption der innern Verwaltung und das geminderte Ansehen Preußens im Rathe der Großmächte, daß es in schlechtester Weise eingewirkt hat auf die politische Einsicht, auf das unbefangene Gefühl für Recht und Wahrheit, auf das Bewußtseyn des gemeinsamen Vaterlandes, auf die Empfänglichkeit für höhere Ideen, worin früher die Preußen wahrlich keinem andern Stamme nachgestanden sind? Preußen hat lange geschlafen: es ist begreiflich daß es sich nur erst die Augen reibt. Aber es möge bald inne werden daß Deutschland inzwischen nicht geschlafen hat, und am wenigsten Oesterreich. Eine große Umwandlung ist in der Stille und ohne viel Rumor vor sich gegangen. Das deutsche Nationalgefühl, wenn auch weniger im Munde geführt als vielleicht vor zehn und zwanzig Jahren, ist innerlich mächtig gereift und erstarkt. Haben die bisherigen Ideen ihm Verwirklichung zu geben sich als unnütz und verfehlt ausgewiesen, so wird es andere Wege und Mittel suchen. Der Geist schafft sich seine eigenen Formen.

Der zweite Grund aus dem wir die vorliegende Denkschrift eine wohlthuende Erscheinung nennen, ist der daß sie überall nur auf dem Boden des Möglichen, des praktisch Erreichbaren steht. Sie bewegt sich nicht in frommen Wünschen, in eitlen Phantasiegebilden, noch weniger in gewaltthätigen Experimenten — alles das sind wohlfeile Rathschläge — sie will überall nur was Rechtens ist, sie will daß jedem das Seine werde. Jene Redensarten mit denen man in den dreißiger und vierziger Jahren das Verhältniß Preußens zu Deutschland auf seine adäquate Formel zu bringen suchte, das „Protectorat" oder die „Hegemonie" Preußens, seine Stellung „an der Spitze Deutschlands," das Verlangen Preußen solle in Deutschland „aufgehen," es solle sich mit ihm „verschmelzen," es solle „die Fahne Deutschlands hochtragen" — die Zeit dieser und ähnlicher Phrasen ist wohl für immer vorüber. Es bedurfte, um die Nebelhaftigkeit dieser Ideen zu constatiren, nicht einmal der traurigen Erfahrungen jener Jahre, in denen die Zeit für ihre Realisirung gekommen zu seyn schien. Sie waren an sich ohne alle Möglichkeit, ohne alle Aussicht auf Realität. Entweder blieben sie überhaupt nur im unklaren stehen, und man gab sich gar nicht die Mühe praktische Wege zu ihrer Verwirklichung anzugeben, oder wo dieß wirklich geschah, sah man sich sofort auf einen Weg gewiesen der nur mit Gewalt zu betreten war. Man deutete auf Mediatisirungen hin, als ob das so leicht zu bewerkstelligen als auszusprechen wäre. Denn jene naive Selbsttäuschung, wie sie im „Briefwechsel zweier Deutschen" ausgesprochen ist, „die deutschen Fürsten würden auf ihre Souveränetät freiwillig und ohne Kampf auf Leben und Tod verzichten, sobald sie überzeugt seyn dürfen daß ihr Opfer kein fruchtloses, sondern der guten Sache gebracht sey," diese Selbsttäuschung konnte wohl nirgends lange anhalten, wenn sie überhaupt je einmal ernstlich gemeint war. Also, wie gesagt, diese Träume sind für immer vorbei; sie bezeichnen eine sehr

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

denkwürdige und achtungswerthe Periode in der Entwicklung unseres politischen Bewußtseyns, aber diese Periode liegt hinter uns. Wer ihnen heute noch nachhängen wollte, der würde einer vergangenen Zeit angehören, und nicht der unsrigen. Die Revolution hat jenen Idealismus mit derber und kalter Hand angefaßt, und ihm Gelegenheit gegeben sich zu messen mit den Mächten der Gegenwart. Er hat diese Probe nicht bestanden; aber war dieses Resultat auf der einen Seite unzweifelhaft schmerzlich, so hat es uns dafür auf den Boden der Realität und der unerbittlichen Thatsache gestellt. Hier muß der Politiker festen Fuß fassen, der in unserer Zeit seine Stimme erheben und mitsprechen will. Und auf diesem Boden der prosaischen Wirklichkeit und des nackten Rechts steht auch der Verfasser unserer Denkschrift. Das Ergebniß solcher Betrachtung werden dann freilich nicht goldene Berge, glänzende Fernsichten, reizende Perspectiven seyn; von bescheidener Grundlage ausgehend werden auch die nächsten Resultate bescheiden genug seyn, aber es wird immer etwas seyn, und dieß wenige wird möglich und erreichbar seyn, und eben darum die sichere Gewähr eines nothwendigen Fortschreitens in sich tragen.

Die Denkschrift bespricht in ihrem ersten Theil die Aufgaben innerer Politik der neuen preußischen Regierung. Wir werden uns hier kürzer fassen, da über diesen Gegenstand, mit Ausnahme einer kleinen unverbesserlichen Partei, keine wesentliche Meinungsverschiedenheit besteht. Es ist vor allen Dingen — lesen wir auch hier — nicht das Genie schöpferischer Neuerung, das die Regierung zu beseelen hat, kein Bruch mit altpreußischen Traditionen. Nicht gilt es zu brechen, sondern unterbrochenes fortzusetzen, gebrochenes aufzurichten, Brüche zu heilen, und was Abbruch gelitten vervollständigend herzustellen. Die Partei welche jetzt ans Ruder gekommen, hat nun nicht mehr wie in ihrer Oppositionsstellung Negationen bloß zu negiren, ihr Beruf ist ein rein positiver, sie hat die Verfassung ins Leben zu rufen. Denn eine Verfassung lebt erst, wenn die Partei der Verfassung regiert. Nicht also einen neuen Bau auf neuen Grundlagen errichten, sondern den auf uralten Grundlagen schon errichteten Neubau, worin sich aber bisher weder König noch Unterthanen wohl fühlen konnten, häuslich einrichten, und in heimischem Geiste wirklich ausbauen: das sollen die Minister der Regentschaft. Und wie unermeßlich viel bedeutet das wenige das damit der preußischen Regierung zugemuthet wird. Das Vorbild eines Herrschers der die volle Initiative in der Hand hält, ungebeugten Hauptes daherschreitet, kein Schmeichler der Menge, und der dabei die Schranken freiwillig niederreißt welche die bürgerliche Freiheit seines Volkes bis zu seiner Zeit eingeengt; der, gestützt auf eine mit wichtigen Rechten ausgerüstete Nationalrepräsentation, besonnen und volksfreundlich zu regieren versteht — ein solches Vorbild hat bis jetzt gefehlt. Was Preußen heute zu werden vermag, falls sein Regent sich selbst treu bleibt, das hat das europäische Festland — wenigstens in seiner Mitte — noch nicht erlebt. Nicht als ob nun von Berlin aus eine constitutionelle Propaganda die Runde um die Welt machen soll! Nichts von Propaganda. Preußen hat vollauf mit sich selbst zu schaffen. Auch beruht das einflußreiche gesetzlicher Freiheit in Preußen nicht so sehr in der Freiheit als in der Gesetzlichkeit. Das Bedeutsame liegt darin daß die obrigkeitliche Gewalt mit ihrer Allmacht hier Gesetze aufrecht halten will welche diese Allmacht einschränken, daß also das Gesetz nicht um seines bequemen Inhalts willen, sondern einfach als Gesetz gelten soll. Und deßhalb wird die Macht des Beispiels, die einem solchen Preußen beiwohnt, nicht constitutionell propagandistisch, sondern überall moralisch kräftigend und rechtserneuernd seyn. So wird es auch an Oesterreich nicht spurlos vorübergehen, ohne dort jedoch zu constitutionellen Experimenten zu führen; es wird die gesunden Elemente des großen Reichs stärken, welche dort durchzusetzen suchen das durchzusetzen ist, trotz aller hemmenden Einflüsse: Geistescultur, Gewissensfreiheit, Unabhängigkeit der Staatsgewalt — alle die höchsten Güter.

Die gesetzgeberischen Arbeiten können freilich nur langsam vorrücken. Sie sind an eine Reihe von Bedingungen geknüpft, die vorerst erfüllt werden müssen. Inzwischen gilt es vor allem die Reinigung der Verwaltung, gegen die das übrige in den Hintergrund tritt. Und da hat der Prinz-Regent das beste bereits gethan, er hat an höchster Stelle die rettende That vollbracht, indem er den Mann der sogenannten rettenden That vom Staatsruder entfernte. Nur aber gilt es im Geist dieser Regentenhandlung fortfahren; es gilt eine moralische Sühne, eine sittliche Genugthuung, eine Reinigung der Atmosphäre. Wir begegnen an dieser Stelle derselben Forderung der Strenge gegen willkürliche widerspänstige Beamte, wie sie neulich auch in den Preußischen Jahrbüchern ausgesprochen wurde. Besser es leiden Einzelne, als daß dem Gemeinwesen Gewalt geschieht. Natürlich kann es sich nicht darum handeln das Beamtenpersonal im ganzen und großen zu wechseln: dieß widerstritte dem guten Geist des alten preußischen Beamtenthums. Der bei weitem größte Theil der amtlichen Stellen muß pflichtgetreu verwaltet werden können von denselben Männern, gleichviel welcher Partei die Minister angehören. Ein anderes ist es bei den Amtsstellungen deren Wirkungskreis ein specifisch politischer ist: hier wird ein Wechsel des Personals unvermeidlich, wenn nicht die Politik der Minister an offenem oder geheimem Widerstand dieser Organe scheitern und wenn nicht das Volk vor den Beamten, unter denen es Subjecte erblickt die heute für Manteuffel, morgen für Auerswald Politik treiben, alle Achtung verlieren soll.

Von den gesetzgeberischen Arbeiten sind es jedoch zwei, fährt unser Verfasser fort, welche in hohem Grade dringend sind und keinen Aufschub erleiden. Der eine Punkt betrifft die Regentschaft selbst, der andere die Ministerverantwortlichkeit. Das Verlangen nach einem Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit ist nicht etwa ein Heischesatz des doctrinellen Liberalismus, sondern eine Forderung der öffentlichen Moral. Die Verfassungsurkunde setzt verantwortliche Räthe der Krone, mittelst deren der Regent die Staatsgewalt ausübt. Ein Gesetz über diese feststehende Verantwortung ist nicht vorhanden! Eine Ministerverantwortlichkeit ohne Verantwortlichkeitsgesetz ist aber eine beleidigende, den Rechtssinn verwirrende Unwahrheit. Der Verfasser wünscht die Nothwendigkeit einer solchen Vorlage wenigstens in der Thronrede unumwunden anerkannt, damit ein Engagement eingegangen sey, wenn auch das Gesetz selbst jetzt noch nicht eingebracht werden könne. Bekanntlich ist dieß zwar nicht geschehen, aber nach neueren Nachrichten steht allerdings eine solche Vorlage in gegenwärtiger Session noch bevor. Die Wichtigkeit eines solchen Gesetzes würde sich über Preußen hinaus erstrecken, würde recht eigentlich in das Capitel der moralischen Eroberungen gehören. Daß die Räthe der Krone dem Gesetz des Landes während ihrer Amtsführung erreichbar sind, ist eine Erfüllung der Staatsidee von so hohem Belang, daß die preußische Gesetzgebung auf den öffentlichen Geist in Deutschland kaum irgendwie mächtiger und wohlthuender einwirken kann als durch Feststellung solcher Rechtsregeln. Von unmittelbarer Wichtigkeit aber für Deutschland wäre es, wenn diese Verantwortlichkeit der Minister ausgedehnt würde auf die Instructionen des Bundestagsgesandten. Die Bestimmung der Wiener Schlußacte daß der Bundestagsgesandte dem Souverän allein verantwortlich seyn soll, ist von einzelnen Regierungen zu Zeiten als Hebel benutzt worden um von Frankfurt a. M. her inländisches Recht aus den Angeln zu heben, wofür sich sonst keine Handhabe geboten hätte. Es ist die Bundesverfassung aus einer obersten Bürgschaft der Gerechtigkeit eine Rüstkammer von Waffen geworden, denen gegenüber die Unterthanen sich wehrlos und widerstandlos hingegeben sehen. Dieser Uebelstand ist aber nicht in Frankfurt a. M. zu beseitigen, sondern im Innern der einzelnen Staaten, dadurch daß die Verantwortlichkeit des Ministeriums ausdrücklich auf die Instructionen der Bundestagsgesandten erstreckt wird. Und mit Recht; denn Bundesglied ist der Fürst, aber nicht als Privatperson, sondern als Souverän; die Ertheilung von Instructionen ist Regentenhandlung; alle Regentenhandlungen übt der Fürst durch verantwortliche Minister aus, folglich auch diese. Wenn die preußische Gesetzgebung dieses sittlich reine Princip für Preußen zur Anerkennung bringt, so haucht sie der Bundesverfassung neues Leben ein. Denn ohne daß an dieser ein Titel verändert wird, ist sie dann von Grund aus eine andere geworden, d. h. nur diejenige die sie vom Anbeginn an berufen war zu werden. Hier haben wir ein Beispiel der gesunden Realpolitik, welche diese Schrift charakterisirt: eine Bundesreform durch das einfachste Mittel von der Welt. Wäre es der preußischen Landesvertretung unwürdig diesen Wink zu beachten?

Wenn nun aber weiter die Erledigung der legislativen Aufgaben in ganz unbestimmte weite Ferne gerückt wird; wenn selbst bei den dringendsten Umständen die phlegmatische Beharrlichkeit gepriesen wird vor launenhafter Uebereilung; wenn die Regierung ermahnt wird ja kein Nothdach zu errichten, das Volk aber zu geduldigem Vertrauen; wenn im Volk die rechte Zuversicht mangle, so sey das eben ein Zeichen daß die rechte Zeit zum Schaffen bleibender Einrichtungen noch nicht gekommen sey: so scheint dieß doch auf einer gar zu optimistischen Auffassung des Verhältnisses von Regierung und Volk zu beruhen, die wohl schwerlich viele Anhänger zählen dürfte. Es wird hier ein so idealer Zustand gegenseitigen innigen Vertrauens vorausgesetzt, daß dann consequenterweise überhaupt alle gesetzgeberischen Arbeiten überflüssig scheinen müßten. In Wahrheit tritt ein so idealer Zustand, solange Menschen Menschen sind, niemals ein; und unter diesen Umständen wird es zweckmäßig seyn wenn gleich jetzt schon, solange das Eisen noch warm ist, ernstliche Anstalten gemacht werden „die Specialgesetzgebung im Sinn der Verfassung auszubilden.“ Versteht sich ohne Uebereilung und keine Nothdächer. Aber zwischen Phlegma und Uebereilung gibt es ja wohl noch ein drittes, und nach den bisherigen Erfahrungen ist es nicht gerade nöthig die neue Regierung noch ausdrücklich vor Ueberstürzungen zu verwarnen. Wohl aber ist die Regierung, wie man vernimmt, ihrer Pflicht wohl eingedenk gegenwärtig aufs angelegentlichste wenigstens mit Vorarbeiten für die legislative Thätigkeit beschäftigt. Und dafür müssen ihr alle Dank wissen, wenn das höchste Glück der Völker, so weit es erreichbar ist, darin besteht unter guten Gesetzen zu leben — vorausgesetzt daß sie befolgt werden.

Zur Shakespeare Litteratur.

Vor nicht langer Zeit schrieb ein englischer Geistlicher ein Buch das aus Shakespeare's Werken zu beweisen suchte daß er ein gründlicher Bibelkenner und Theolog gewesen. Vor einem oder zwei Jahren ließ ein Seemann einen Aufsatz drucken der die Muthmaßung aussprach: Shakespeare müsse, weil in seinen Dichtungen so viele richtig gebrauchte nautische Ausdrücke vorkommen, einige Zeit seines Lebens zu Schiff gedient haben. Wieder ein anderer meinte: der Dichter müsse, seinen bezüglichen Kenntnissen nach zu schließen, ein passionirter Pferdefreund, wo nicht gar ein Roßkamm oder Bereiter, gewesen seyn. Und so haben schon die verschiedensten Stände und Berufsclassen in ihm einen Collegen zu erkennen geglaubt, weil dieser Geist, der die Welt wiederspiegelt, mit glücklicher Intuition Anspielungen und Gleichnisse in allen Lebenskreisen schöpft. Jetzt hat der Präsident des höchsten englichen Gerichtshofs ein Büchlein erscheinen lassen welches diesen Allerwelts-Shakespeare auch für die rechtswissenschaftliche Facultät in Anspruch nimmt; dasselbe führt den Titel: „Shakespeare's Legal Acquirements considered. By John Lord *Campbell*, L. L. D. In a letter to J. Payne Collier Esq. (den bekannten Shakespeare-Herausgeber). London. Murray. 1859." Se. Lordschaft sammelt darin die auf Rechtsverhältnisse bezüglichen Stellen der Shakespeare-Dramen, spricht seine Verwunderung über des Dichters Vertrautheit mit diesen Dingen aus, und ist schließlich geneigt sich der schon früher von Chalmers geäußerten Vermuthung anzuschließen daß derselbe in seiner Jugend Schreiber bei einem Londoner Advocaten gewesen sey, ehe er sich der Bühne zuwandte. Man weiß eben aus dessen Jugendzeit so wenig zuverlässiges, daß hier von jeher ein weites Feld für Muthmaßungen aller Art gegeben war. Beweisen läßt sich dergleichen schwerlich. Shakespeare selbst würde wahrscheinlich antworten wie einmal Jean Paul antwortete, als er wegen seiner stupenden Polyhistorie beschrieen wurde: „Der Jurist liebt juristische Anspielungen, der Arzt medicinische u. s. w. — ich, ich liebe sie alle."

Bianchi-Giovini.

* Da Hr. Bianchi-Giovini die Stirn gehabt hat die Nachricht daß er einst im Kanton Tessin wegen Diebstahls vor Gericht gezogen worden sey, rundweg für Lüge und Verleumdung zu erklären, so sind wir zur Rechtfertigung jenes Correspondenten genöthigt die Actenstücke selbst in der betreffenden Sache reden zu lassen. Das Turiner Journal „il Campanile" veröffentlichte in seiner Nummer vom 16 Oct. 1857 das betreffende Urtheil des Tribunals von Lugano, welches folgendermaßen lautet: „Republik und Kanton Tessin. Der Gerichtshof für den District Lugano bezeugt auf Verlangen, als lautere Wahrheit, jedem der es wissen will, daß, nachdem ein gewisser Aurelio Bianchi-Giovini, Lombarde, Zeitungsschreiber, unter dem 22 April 1837 den Techniker Gaetano Bagutti von Rovio als Verleumder denuncirt hatte, weil er in einem öffentlichen Blatt versicherte Kläger sey ein Spion, ein aufwieglerischer Agent und auch ein Räuber werthvoller Sachen, ein regelrechter Proceß eingeleitet wurde, in Folge dessen der öffentliche Staatsanwalt unter dem 31 August 1838 den Aurelio Bianchi-Giovini des Verbrechens des Diebstahls für überwiesen hielt, und daher auf Verurtheilung zu Zwangsarbeit antrug. In Folge dessen hätte das Urtheil ausgesprochen werden sollen, aber es wurde nicht gefällt wegen des bald nach der Sitzung eingetretenen Todes eines Richters der zum Gerichtshof gehörte. Die Wiederholung der Sitzung war daher nöthig im Sinne des Verfahrens um ein Urtheil zu erzielen; da aber Bianchi-Giovini durch einen Gesetzbeschluß aus dem Kanton Tessin ausgewiesen wurde, so ist der Proceß noch schwebend. Lugano, im Justizpalast, den 31 Dec. 1853. Im Namen des Gerichts der Präsident Della Torre. Der Secretär Adv. G. Peri. Die Richtigkeit obiger Unterschriften und des Siegels des Gerichtshofs erster Instanz für den District Lugano bezeugt für den Commissär B. Rusca. Folgt noch die Beglaubigung des schweizerischen Consulats in Turin vom 10 Februar 1854.*)

Aus der Turiner Zeitung „il Campanile" (vom 24 Oct. 1857) entnehmen wir noch folgende Notizen: Unterm 22 Oct. 1857 schickte Bianchi-Giovini eine Erklärung an den „Campanile," worin er, ohne sich weiter auf Beweisgründe einzulassen, den Inhalt obigen Documents einfach für falsch, und das Document selbst für böswillig unterschoben (surrepito maliziosamente) erklärte. Schon am 4 Dec. 1856 hatte er obiges Actenstück selbst in seiner „Unione" abgedruckt, und seine Authenticität zu entkräften versucht. Er behauptete hier, er kenne Della Torre gar nicht, der das Document unterzeichnet, ebensowenig den Commissär der die Unterschrift beglaubigte. Die Signatur des schweizerischen Consuls galt ihm nichts. Wenige Tage darauf ergieng er sich in den gemeinsten Schmähungen gegen Della Torre. „Man schreibt uns, es sey dieß ein gewisser Torri, Uhrmacher und später Richter. Da er ein Trunkenbold ist, so weiß man nicht soll man annehmen daß das Attest von ihm in malitiöser Absicht ausgestellt worden, oder daß es ihm (in einem Anfall von Trunkenheit!) entlockt worden ist." Auf diese Invective antwortete Della Torre in einem Briefe, und um ihn zu veröffentlichen, schickte er eine Copie davon an den „Risorgimento." In demselben heißt es unter anderm: „Die von mir und dem Secretär Peri unterzeichnete Erklärung vom 31 Dec. 1853 ist nichts als eine genaue Copie derjenigen welche schon von Lucchini, der damals Präsident war, und dem Secretär Solvati unterm 10 Jan. 1849 ausgestellt, und von ihnen selbst zum Zweck ihrer Vertheidigung veröffentlicht wurde. Die genannte Erklärung bezeugt nur thatsächliches; ich weiß daher nicht mit welcher Stirn Sie schreiben können daß die Stellung des Processes auf unwürdige Weise gefälscht sey.... Die gerichtlichen Behörden im Kanton Tessin, weit entfernt niedrigen Leidenschaften zu dienen, wie Sie zu schreiben wagen, erfüllen nur ihre Pflicht wenn sie Thatsachen beglaubigen..... Uebrigens erwiedere ich Ihre Schmähungen nicht wieder mit Schmähungen u. s. w. Lugano, 25 Nov. 1856. Della Torre, zur Zeit Ersatzrichter beim Obertribunal."

Ohne daß wir noch weitere Proben aus dem Sündenregister geben das der Campanile gegen Bianchi-Giovini veröffentlicht, wird der Leser durch diese Actenstücke hinreichend in den Stand gesetzt seyn sich sein Urtheil über diesen Mann zu bilden.

*

Die Oesterr. Ztg. hatte dieser Tage (unterm 6 Febr.) folgenden Artikel über Bianchi-Giovini. Unter die Litteraten welche in Piemont seit zehn Jahren den meisten Lärm machen, gehört in erster Linie Hr. Bianchi-Giovini, ein Mensch von sehr vielem publicistischen Talent, der namentlich jenen Ton sehr gut zu treffen weiß der seinen Landsleuten zusagt. Seit der Niederlage Karl Alberts hat er in Wort und Schrift gegen Oesterreich zu kämpfen nicht aufgehört. Dazu war ihm jedes Mittel gut, und keine Perfidie, keine Lüge, keine Verleumdung zu schlecht. Selbst ein Lombarde, hat er in österreichischen Instituten jene Ausbildung erhalten welche ihn in die Lage setzt seine gefährliche Tendenz mit so vielem Talent, wenn auch mit sehr schlechten Mitteln, zu verfechten. Er versteht Deutsch, schreibt mit großer Leichtigkeit Französisch, und sein Styl hat mehr französische als italienische Form. Sehr bedeutend als Journalist, ist er sehr verächtlich als Mensch. In der Schweiz hatte er den Ruf eines Spions. In Piemont selbst hatte er Zwistigkeiten zwischen Cavour und d'Azeglio zu säen gewußt. Man hat ihn in den verschiedensten Lagern dienen gesehen. Nur einem Object ist er treu geblieben: dem Haß gegen alles was deutsch ist. Früher redigirte er die Opinione, jetzt ist er Leiter der Unione, und aus seiner Feder flossen die Artikel welche den Königsmord und die Königsmörder verherrlichten, eine würdige Art der Publicistik für einen Mann der in der Schweiz des Diebstahls beinzichtigt und demgemäß verurtheilt wurde. Hr. v. Cavour, der sich sonst nicht dieser gefährlichen Freundschaft erfreute, hat diesen saubern Cumpan nun ganz auf seiner Seite, und die Unione ist es auch wo man die meisten Lügen trifft, aus welcher die französischen Journale ihre Nachrichten über die österreichischen Provinzen Italiens schöpfen. So hatte dieses Blatt neulich eine Philippika gegen Oesterreich losgelassen, weil dieses einen Haufen Spitzbuben in Mailand hatte zusammenfangen und wohl verwahren lassen. Bianchi-Giovini konnte seine Sympathien für das Lumpengesindel nicht zurückhalten. Heute finden wir in seinem Blatt folgende Zuschrift in französischer Sprache, datirt aus Nizza 29:

„Aus Mailand angekommen, lese ich mit Erstaunen Ihren Artikel über die vorgeblichen willkürlichen Acte einer unerhörten Brutalität der Oesterreicher in Mailand. So hören Sie denn von einem ganz unparteiischen Augenzeugen, der nicht Oesterreicher ist, daß Sie die ehrenwerthe Classe der Handwerker zu Mailand sehr verletzen, wenn Sie dieselbe schamloserweise mit einem Haufen Vagabunden und

*) „Il Tribunale criminale del distretto di Lugano così richiesto attesta, per la pura verità, a chiunque può appartenere, che certo Aurelio Bianchi-Giovini, Lombardo, scrittore di giornali, avendo denunciato, sotto il 22 aprile 1837, il signor ingegnere Gaetano Bagutti di Rovio quale calunniatore, per avere asserto su publico foglio che il querelante era una spia, un agente provocatore, ed anche ladro di cose di valore, fu costrutto regolare processo, in seguito del quale l'avvocato fiscale del dibattimento, avvenuto nel giorno 31 agosto 1838, credette *provato il delitto di furto* del' Aurelio Bianchi-Giovini, e quindi opinò per la *condanna ai lavori forzati* contro lo stesso. Intorno a questo fatto doveva essere pronunziata la sentenza, ma non fu profferta per la morte avvenuta, poco dopo il dibattimento, di un giudice componente il tribunale. La rinnovazione del dibattimento era quindi necessaria, a senso della procedura, per emanare un giudizio: ma essendo stato espulso dal Cantone il Bianchi-Giovini con decreto legislativo, il processo si trova ancora sospeso. Lugano, dal palazzo di giustizia il 31 dicembre 1853. Per il Tribunale il presidente Della Torre. Il segretario Avv. G. Peri. Lugano, il 31 dicembre 1853. Si certifica la verità delle premesse retrofirme e bollo del tribunale criminale di prima istanza del distretto di Lugano. Per il Commissario B. Rusca. Vu au Consulat Suisse pour la légalisation de la signature ci-dessus de monsieur le Commissaire d'Etat du gouvernement du Tessin et du sceau. Turin, le 10 février 1854. Pour le consul de la Confédération Suisse le Chancelier Waymer."

müßiggängerischem Gesindel ohne Beruf und Wohnstätte, mit einer wahren Bande von Missethätern verwechseln, die seit einiger Zeit in erschreckender Zahl zu Mailand ankam, wahrscheinlich um sich im gegebenen Moment als Ritter vom Dolch zur Verfügung stellen zu können. Es ist dieß jene wahre Höllenbrut, die dem ganzen menschlichen Geschlecht Abscheu einflößt und die unehrenhafte Wunde Italiens bildet. Diese Canaille ist es gegen welche in letzter Zeit unter Beifall und Dank aller friedlichen Bewohner Mailands Razzias veranstaltet und die klugerweise entfernt worden. Was die kaiserl. französische Regierung anbelangt, muß dieselbe, weit entfernt, wie Sie glauben, darin eine Infamie zu sehen, darin eine sehr weise und loyale Vorsichtsmaßregel erblicken. Es scheint übrigens daß bezüglich jener kaiserl. Regierung Ihnen das Gedächtniß mangelt, und Sie nicht an Cayenne denken, wo bloß wegen ihrer politischen Meinung nicht bloß Arbeiter, sondern auch Beamte, Advocaten, Aerzte, Kaufleute u. s. w. schmachten. Aber entschuldigen Sie daß ich vergaß, wie Sie gute Gründe haben sich nicht an Cayenne zu erinnern, obwohl Sie dazu mehr als jeder andere berechtigt wären."

Als Antwort hat Bianchi-Giovini nichts als daß er dem Schreiber des Briefs verwirft deutsch-französisch zu schreiben, seine Verleumdung wiederholt und gegen Oesterreich schimpft weil es noch Banditen in Italien gibt. Das sind die Wortführer der öffentlichen Meinung in Piemont. Diesen betet der Troß einer unreifen Menge nach, und holt daraus seine Kenntniß der Verwaltung Oesterreichs in Italien.

Deutschland.

Wien, 6 Febr. Es ist hier ein aus den Generalen Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, Feldzeugmeister v. Heß, Feldzeugmeister Graf Wimpffen, General der Cavallerie Graf Schlik und Feldmarschall-Lieutenant v. Hartlieb bestehender Kriegsrath gebildet worden. Das zweite Armeecorps, welches erst vor kurzem hier eingerückt ist, hat Befehl erhalten sich marschbereit zu halten. An dem Tage wo die französische Thronrede hier bekannt werden wird und keinen befriedigenden Eindruck machen sollte, wird die officielle „Wiener Zeitung" als Gegendemonstration den Abmarsch des zweiten Armeecorps nach Italien melden. Es ist die Einrichtung getroffen daß das genannte Armeecorps in einem Zeitraum von vier Tagen in Mailand einrücken muß. — Heute hat unter Vorsitz des Kaisers ein Ministerrath stattgefunden, was um so bemerkenswerther ist als sich an Sonn- und Festtagen die Ministerconferenz sonst nie zu versammeln pflegt. (N. C.)

Italien.

⊙ **Turin**, 6 Febr. Trotz der Einigkeit die sich in den Kammerabtheilungen in Betreff des Anlehensgesetzes kund gab, dürfen wir dennoch sicher seyn daß gewichtige und wahrscheinlich unerwartete Stimmen sich gegen das würdelose Provocationssystem hörbar machen werden, welches man seit Jahr und Tag einzuhalten für gut findet. Piemont ist entschlossen seine freien Institutionen und seine Unabhängigkeit bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, allein das Volk ist nicht den hundertsten Theil so kriegslüstern wie seine Regierung. Dieß ist nackte Wahrheit, und Graf Cavour könnte sie eben so gut zu hören bekommen wie Kaiser Napoleon, wenn er sich wie dieser durch seine Gendarmen über die Stimmung des Volks wollte Bericht erstatten lassen. Parteichefs, Journalisten, Correspondenten, Studenten und andere sind noch lange nicht das Volk. Das Volk, das Volk in corpore, das große ganze Volk ist viel vernünftiger als die Klugen im Geist es sich träumen; es will keinen Krieg, aber es ballt seine Faust wie ein Mann, wenn Nachbar Croat, wie hier die Leute nun einmal sagen, den Schnurrbart streichen und Miene machen wollte über den Tessin zu setzen. Das Volk, das wenig gehörte, hat keine Utopien; es ergötzt sich nicht an bunten Seifenblasen und Phantasmagorien; es ist viel praktischer und positiver, und die Landkarte ist ihm recht wie sie ist. Das piemontesische Volk, nämlich das große ganze Volk, ist nicht unkluger als die Engländer, Preußen und Franzosen, die den Krieg, besonders einen vermeidlichen, für die Schande unseres Jahrhunderts halten: das Volk beschämt an gesundem Sinn, an praktischer Logik und besonnenem Urtheil so viele seiner ihm aufgedrungenen Führer, und bezeichnet das Herausfordern des Schicksals, wenn man im eigenen Hause hablich leben kann, und der Nachbar verträglich ist, mit dem rechten Wort, es nennt es — blanken Muthwillen. Muthwillen kommt aber nicht immer ungestraft durch. Diesen Gesinnungen der großen Gesammtmasse des Volks werden, seyen Sie dessen versichert, in den kommenden Tagen beredte Worte verliehen werden. Möchte der Geist der Besonnenheit, der zwar ein ruhiger, aber deßwegen gerade überzeugender ist, den Rednern in diesem Sinne Kraft verleihen und niederschmetternde Gewalt, auf daß der unreife und unmännliche Kriegskitzel sich beschämt verkrieche. Die größten Fragen der Menschheit wurden nicht durch das Schwert gelöst, und eine Culturfrage, was die italienische Frage eigentlich ist oder seyn sollte, am allerwenigsten.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 9 Febr. Nach der Frankf. Handelsztg. ist die neue Broschüre „Napoléon III et l'Italie" in einer Reihe von Exemplaren an einzelne geachtete Mainzer Bürger frankirt und mit dem Stempel „Ministère des affaires étrangères" bezeichnet versandt worden. Ebenso wurden im November 1858 von der Broschüre „Napoléon I et les Mayençais" und früher von der Flugschrift „Napoléon III et l'Angleterre" zahlreiche Exemplare nach Mainz gesendet.

∽ **München**, 9 Febr. Nach den heute ausgegebenen Bulletins war im Befinden J. k. H. der Frau Prinzessin Luitpold gestern Abend eine kleine Verschlimmerung eingetreten, doch ist heute die Besserung im Fortschreiten begriffen. — Heute Mittag wurde das vor einigen Tagen eröffnete Versorgungshaus am Kreuz durch einen Besuch J. Maj. der Königin beehrt. — Se. k. H. Herzog Ludwig in Bayern ist von Triest wieder hier eingetroffen. — Generallieutenant v. d. Mark ist vor einigen Tagen nach Würzburg abgereist, um sich, wie man sagt, von dort in einer militärischen Mission nach Frankfurt und Wien zu begeben.*) — Um den nachtheiligen Folgen zu begegnen welche für einzelne zollpflichtige Fahrpoststücke, nach Orten wo eine definitive Zollabfertigung nicht stattfindet, durch den Aufenthalt am letzten Umspeditionsort erwachsen könnten, sind die königl. Postanstalten von der königl. Generaldirection der Verkehrsanstalten ermächtigt worden bei jenen Sendungen deren Inhalt in Victualien oder sonstigen dem Verderben unterworfenen Gegenständen besteht, von der vorgängigen Benachrichtigung des Adressaten abzusehen, und sofort dessen Stelle bei der zollamtlichen Abfertigung der betreffenden Sendung zu vertreten.

Wiesbaden, 8 Febr. Der Herzog hat die Genehmigung zum Tragen der Helenamedaille den betreffenden nassauischen Veteranen nicht ertheilt. (M. Ztg.)

Kassel, 8 Febr. Die Regierung hat sich endlich bereit erklärt die während der Bundesexecution erlassenen sogenannten provisorischen Gesetze, die bis jetzt, trotz der mangelnden ständischen Genehmigung, in Gültigkeit waren, den Kammern zur Prüfung und Gutheißung vorzulegen. Nur statt des Gesetzes über Abänderung der Organisation der Rechtspflege wird sie einen neuen Entwurf einreichen, bezüglich der andern aber die Abänderungsvorschläge der Kammern erwarten. (Schw. Merk.)

†* **Dresden**, 9 Febr. Der k. Hof — und mit ihm das ganze Land — ist durch die gestern hier eingegangene Nachricht daß die Frau Erbgroßherzogin von Toscana (Prinzessin Anna von Sachsen, Tochter unserer Majestäten, Schwester der jüngst verschiedenen Erzherzogin Margaretha) in Neapel schwer erkrankt sey und bereits die heiligen Sterbsacramente empfangen habe, in tiefe Betrübniß versetzt worden. Dieselbe hat sich bekanntlich vor einigen Tagen mit der großherzoglichen Familie von Florenz über Rom nach Neapel begeben, um daselbst den Vermählungsfeierlichkeiten beizuwohnen, und die obige Nachricht stößt hier um so größere Besorgniß ein, als man weiß daß die hohe Frau sich im fünften Monat der Schwangerschaft befindet. — Aus Rom ist die Nachricht eingegangen daß der Vertreter Sachsens daselbst, Agent Törmer, mit Tod abgegangen ist.

Berlin, 9 Febr. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten wurde die Berathung des Berichts der Petitionscommission fortgesetzt. — Nach der Spen. Ztg. ist auf Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Wiederverheirathung Geschiedener in dieser Session nicht mehr zu rechnen, da die Schwierigkeiten einer befriedigenden Lösung die umfassendsten Erörterungen und Erwägungen erfordern. — Im Justizministerium ist ein neues Gesetz über die Angelegenheiten der Presse ausgearbeitet, das aber die Zustimmung des Ministers des Innern nicht fand, und nun eine neue Gestalt annehmen dürfte. — Reichensperger will einen Antrag einbringen, nach welchem die Wahlbezirke gesetzlich festgestellt werden sollen, ebenso die Wahlorte. Verwaltungsbeamte sollen nicht zu Wahlcommissären ernannt, und ein Wahlcommissär soll nicht gewählt werden können. Die Fraction Mathis soll ihre Zustimmung zu dem Antrag ausgesprochen haben. (Pr. Bl.)

Der österreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am dänischen Hof, Graf v. Karolyi, ist gestern von Wien hier eingetroffen. Derselbe wird sich in diesen Tagen auf seinen Posten nach Kopenhagen begeben. — Der Professor der Jurisprudenz, Dr. Bruns in Halle, hat einen Ruf nach Tübingen erhalten. (N. Pr. Ztg.)

Madrid, 8 Febr. Die Commission in der Angelegenheit des Senators Santaella wird bald ihren Bericht einreichen. Man glaubt daß der Senat sich incompetent erklären wird. Pat. Felix-Maria-Arrietes ist durch k. Decret zum Erzbischof von Cuba ernannt. (T. Havas.)

Paris, 9 Febr. Der Moniteur zeigt an daß der Prinz Napoleon sein Ministerium wieder übernommen; ferner enthält er die Rede des Grafen Morny, mit welcher er den gesetzgebenden Körper eröffnete, sowie den summarischen Bericht über die Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 8. Unter den Anträgen war auch, wie bereits per Telegramm gemeldet, der Gesetzentwurf für die definitive Regelung des Budgets von 1856. Wir finden in

*) Wie wir hören, hat ihn eine telegraphische Depesche nach München zurückgerufen.

deutschen Zeitungen folgendes aus Paris vom 8 datirte Telegramm: Der heutige Moniteur enthält eine Proclamation des Generals Mac-Mahon, Oberbefehlshabers der Armee Algeriens, welche meldet, ein Befehl des Prinzen Napoleon rufe die unter dem Befehl des Generals Renault stehende active Division unverzüglich nach Frankreich zurück. Die Proclamation schließt mit den Worten: „Marschirt, Soldaten! seyd ohne Furcht, disciplinirt, unerschütterlich." — Es muß hier der Moniteur Algérien gemeint seyn, im Moniteur de Paris findet sich obige Proclamation nicht, auch ist sie sicher von älterem Datum, denn die Division Renault hat schon vor mehr als einer Woche den Befehl zum Abmarsch nach Lyon erhalten.

Die Débats erwähnen in ihrem Courrier der Morny'schen Rede, und heben besonders alles hervor was darin eine friedliche Bedeutung hat, indem sie hinzufügen: sie hielten diese Rede für einen entscheidenderen, treueren und wahreren Commentar der kaiserlichen Rede als die Artikel gewisser Journale, welche die Gedanken des Kaisers nach ihrem besondern Standpunkt, ihren Tendenzen und ihren bekannten Vorurtheilen auslegten. Mit Ausnahme dieser Bemerkungen enthalten die Débats abermals kein Wort über Frankreich.

Der Constitutionnel bespricht in einem Premier-Paris die Stellung der französischen Truppen in Cochinchina, und deutet an daß vielleicht Frankreich dort dauernd seine Fahnen aufpflanzen würde, namentlich auch in Betracht dort für seine alten Colonien „des bras libres et industrieux" zu gewinnen, da man Afrika den Colonien verschlossen habe. Ueber Frankreich selbst bringt der Constitutionnel keine Zeile.

Der Messager sagt daß die Kaiserrede verschiedentlich im friedlichen wie im kriegerischen Sinn ausgelegt werde; das Blatt erklärt seinerseits an einen mehr oder weniger nahen Ausbruch der Feindseligkeiten zu glauben.

Der Courrier de Paris resumirt den Inhalt der Thronrede in den Worten „ni provocation, ni faiblesse."

Der Siècle faßt alle Urtheile der verschiedenen Blätter zusammen, und kommt zu dem Schluß daß die vorhandenen Schwierigkeiten nur durch die Diplomatie oder die Waffen gelöst werden könnten, daß man den Frieden wo möglich erhalten, oder wenn nöthig den Krieg beginnen würde. Er schließt: „La France négociera utilement, ou elle vaincra." Außerdem bringt der Siècle einen Artikel, worin über die Verträge von 1815 der Stab gebrochen wird.

Der Univers greift die Broschüre „L'empereur Napoléon III et l'Italie" aufs heftigste an, und fragt: was aus Frankreich werden würde wenn es geschlagen werde, und weist aus einer Rede Pius IX nach daß dieser nie die ihm octroyirte Rolle annehmen werde.

Marseille, 9 Febr. Man berichtet aus Konstantinopel vom 2 daß Ethem Pascha, ehemaliger Minister, ehemaliger Commissär in Serbien, als außerordentlicher Commissär nach den Fürstenthümern geschickt wurde. Zwanzig Bataillone mit der erforderlichen Artillerie werden an der Donau zur Verfügung Ethem Pascha's aufgestellt werden, der bevollmächtigt ist sie nöthigenfalls in die Fürstenthümer einrücken zu lassen. Die Türkei rüstet; täglich treffen Reservetruppen ein; aber die Geldnoth ist so groß daß die Löhnung der asiatischen Armee schon achtzehn Monate im Rückstand ist. Die Beamten, sogar in Konstantinopel selbst, wurden schon seit drei Monaten nicht bezahlt. Das Anerbieten von zehn Procent an die Gläubiger der Civilliste rief laute Protestationen hervor; nichtsdestoweniger sind aus Anlaß einer neuen Vermählung des Sultans endlose Festlichkeiten projectirt. Im Divan kam es zu offenen Feindseligkeiten. Kebrisli Pascha denuncirte Safeti Pascha. Eine christliche Deputation aus Nisch in Bulgarien wurde nach Brussa in Verbannung geschickt und dort eingekerkert. Nach Gerüchten aus Persien hätte die Bevölkerung Herats den englischen Commissär vertrieben. (T. Hav.)

Marseille, 9 Febr. Die Berichte aus Athen reichen bis zum 3 d. Das Journal „l'Espérance" veröffentlicht Berichte über vier Sitzungen des jonischen Parlaments. Am 25 Jan. notificirte Hr. Gladstone seine Ernennung zum Lord-Commissär. Am 26 und 27 discutirte und genehmigte (einstimmig) das jonische Parlament einen Beschluß, worin der Wunsch der Vereinigung der jonischen Inseln mit Griechenland ausgesprochen ist. Zwei Tagelang war ganz Korfu beleuchtet, und die Bevölkerung ließ die Union, das Ministerium Derby und den Philhellenen Gladstone hochleben. Der Erzbischof feierte ein Tedeum in Gegenwart des Parlaments und des Volks. Am 28 schickte Hr. Gladstone der Versammlung eine Botschaft, worin die Abgeordneten eingeladen werden bei Zusendung einer Adresse an die Königin die Vorschriften zu beachten. Am 30 votirte das Parlament diese Adresse, worin die Königin von England ersucht wird bei den Mächten eine Modification der Verträge von 1815 bezüglich der jonischen Inseln zu beantragen. (T. Havas.)

Turin, 8 Febr. Die Opinione meldet daß Oesterreich mit Modena wegen Aufhebung gegenseitiger Zollbegünstigungen in Unterhandlung getreten sey, um Piemont jeden Grund zur Forderung einer Gleichstellung zu benehmen.

Turin, 8 Febr. Der Bericht der Anlehenscommission wurde heute der Abgeordnetenkammer vorgelegt; er ist dem Project des Ministers günstig. Morgen werden die Discussionen beginnen; mehrere Redner ließen sich einschreiben. Graf Cavour wird eine Rede halten. Oesterreich eröffnete neue Unterhandlungen mit Modena, um den beschränkenden Sinn der Zolltarife auf Grund der Reclamationen Piemonts zu modificiren. (T. Havas.)

Genua, 6 Febr. Die telegraphische Verbindung zwischen Cagliari und Malta ist hergestellt, und die Linie wird nächstens wieder benützt werden. (O. C.)

Telegraphische Berichte.

** **Neapel**, 10 Febr. Die Erbgroßherzogin von Toscana, geborne Prinzessin von Sachsen, ist gestorben.

** **Korfu**, 5 Febr. Dem Parlament ist ein Patent der Königin Victoria vorgelesen worin die Parlamentsbitte wegen der Union mit dem Königreich Griechenland zurückgewiesen wird.

** **Belgrad**, 9 Febr. Die Skupschtina hat den Investitur-Berat des Fürsten Milosch vernommen, und weil weder die Erblichkeit noch die Volkswahl darin erwähnt ist, lebhaft Protest dagegen erhoben.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74 3/8; 5proc. Metall. 72 1/4; Bankactien 1037; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102; von 1858 109; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 145 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 99 1/4; voll eingezahlt 100 3/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 239. Wechselcurse: Paris 93 1/2; London 117 3/8; Wien 111 5/8.

* **Wien**, 10 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.70; 5proc. Metall. 77.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.50; von 1858 97.75; Bankactien 916; österr. Credit-Mobilieractien 213.60; Donaudampfschifffahrtsactien 476; Staatsbahnactien 232.30; Nordbahnactien 171.70. Wechselcurse: Augsburg 88 Monat 88.80; London 104.60; Silber 105.75.

* **London**, 9 Febr. 3proc. Consols 95 3/8.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 9 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 104 5/8 P.; 3 1/2proc. 95 3/4 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 1/4 P.; 3 1/2proc. von 1842 95 1/2 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 G.; Rhein-Nahe-Bahn 56 1/2 P.; bad. 50fl.-L. 86 1/4 P.; 35fl.-L. 54 5/8 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125 3/4 G.; 25fl.-L. 34 7/8 G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18 1/2-19 1/2; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 9 Febr. 3proc. 68.40; 4 1/2proc. 97; Bankactien 2920; Credit mobilier 792.50; piem. 5proc. 84; röm. 88 1/2; belg. 4 1/2proc. 99 1/4; span. äußere 1841 43 1/2; 1857 41 1/2; innere Schuld 39 1/4; 1proc. 29 1/4; russ. 4 1/2proc. 1856 98; Orleans 1320; Nord 925; Ost 680; Dauphiné 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 837.50; Süd 520; West 592.50; Lyon-Genf 542.50; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 560; Victor-Emmanuel 405.

Amsterdam, 8 Febr. 2 1/2proc. Integr. 64 3/8; 4proc. Cert. 99?; 5proc. Silber-Metall. 80 1/4; 5proc. Metall. 69 1/8; 2 1/2proc. Metall. 35 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 71 1/8; span. 3proc. 40 1/8; 1 1/2proc. neue 29 5/8.

V. **Wien**, 5 Febr. Am 15 d. M. werden es bekanntlich hundert Jahre daß Friedrich August Wolf geboren wurde, und überall wo die deutsche Philologie Jünger zählt, rüstet man sich zu würdiger Feier dieses Tages. Auch hier war eine solche durch einige Universitätslehrer angeregt worden, aber das Project ist gescheitert; woran eigentlich, haben wir nicht in Erfahrung bringen können; aber es wäre doch gewiß interessant zu hören weßhalb Wien, das vor wenigen Monaten die deutschen Philologen beherbergte, den Gedenktag des Altmeisters dieser Wissenschaft ungefeiert vorübergehen lassen müsse. In Sachen der Musik haben wir schon mehr Pietät. Mendelssohns fünfzigjährige Geburt wurde in verschiedenen Künstlerkreisen und gemischten Gesellschaften feierlich begangen, wie in der Singakademie, der Gesellschaft „Aurora" u. s. w. Aehnliche Berichte gehen uns aus den meisten größern Provinzstädten zu. — Die Handels- und Gewerbekammer in Eger hat ihren Bericht über das Jahr 1858 veröffentlicht. Als für weitere Kreise von Interesse heben wir den Abschnitt hervor welcher sich mit den böhmischen Bädern und Mineralquellen [illegible]. Der Durchschnitt der drei Jahre 1854 bis 1856 ergibt für die [illegible] Badeorte Karlsbad, Franzensbad und Marienbad eine jährliche Frequenz von 21,250 Personen, von denen 6241 sich nicht über acht Tage aufhielten. Wird für den Aufenthalt der übrigen eine Durchschnittszeit von vier Wochen und ein Aufwand von nur 100 fl., für jene aber 15 fl. veranschlagt, so ergibt das allein eine Summe von anderthalb Millionen Gulden, welche den Badeorten größtentheils aus dem Auslande zuströmten; dazu ist noch das Erträgniß der versendeten Mineralwasser von den drei genannten Orten, Bilin, Gießhübel, Püllna, Saidschütz und Seidlitz, von 1,480,000 Flaschen oder Krügen mit fast 200,000 fl. zu rechnen, so

daß wir eine Gesammtsumme von 1,792,115 fl. CM. erhalten — ein Erträgniß, sagt der Bericht, welches das reichste Silberbergwerk nicht nachzuweisen vermag. Nicht in Zahlen zu fixiren, aber immerhin wohl zu beachten ist der indirecte Einfluß welchen Curorte auf Handel, Industrie, Cultur, Wohlstand des Landes üben. Gleichwohl nehmen die böhmischen Bäder nicht den Rang ein welcher ihnen vermöge der Heilkraft ihrer Quellen gebührte, und der Bericht hat im allgemeinen gewiß Recht wenn er den Mangel an Eisenbahnen hiefür verantwortlich macht. Schlagend ist das Beispiel des kleinen sächsischen Curorts Elster, welcher es mit seiner unbedeutenden Mineralquelle innerhalb fünfzehn Jahren von 50 auf 1200 Badegäste gebracht hat. Weniger zutreffend dagegen können wir die Vergleichung mit Wiesbaden finden, da letzteres wesentlich Luxusbad ist und — eine Spielbank hat. Doch spricht wieder eine Parallele zwischen den verschiedenen Bädern für den Satz des Berichtes. Im vergangenen Jahr war bekanntlich in Folge der vorausgegangenen Geld- und Handelskrisis der Besuch der meisten Bäder geringer als in den früheren; in Karlsbad fiel er um 18, in Marienbad um 14, in Franzensbad um 10 Procent gegen 1857. Teplitz allein, das seit dem Mai vorigen Jahrs durch die Teplitz-Aussiger Bahn mit dem großen Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht ist, zeigt eine Steigerung um 24 Proc. Ueberhaupt ist das ceterum censeo des Berichts: daß dem Bezirk der Egerer Handelskammer, „der einen Activhandel nachweist wie wenige der Monarchie," endlich das Glück einer Eisenbahn zu Theil werden möge. Abgesteckt ist freilich die Prag-Pilsener Bahn schon seit fünf Jahren, und seit zwei Jahren ruhen in den Händen des Bankiers Lämel in Prag und einiger Standesherren die Concessionen zum Bau und Betrieb der Linien Pilsen-Eger und Karlsbad-Eger bis an die bayerische Gränze, ohne daß zur Verwirklichung dieser Concessionen im Kammerbezirk bisher eine Hand gerührt worden wäre. Und um dieser Concessionen willen mußten auswärtigen Gesellschaften die nachgesuchten Concessionen, wie zum Bau von Hof nach Eger und von Schorgast in Bayern nach Eger, versagt werden. Ebenso soll es feststehen daß sich in Sachsen sofort ein Comité bilden werde, um von Plauen nach Asch, Franzensbad, Eger, eventuell Karlsbad zu bauen, wenn der Anschlußpunkt von Eger an die bayerischen Bahnen bestimmt wäre und südlich von Hof genommen werden sollte. Da aber auf der Eisenbahnfrage das Wohl und Wehe des Bezirkes beruhe, richtet die Kammer die bestimmte Bitte an das Handelsministerium: es möge dahin wirken „daß durch ein Uebereinkommen mit der königl. bayerischen Regierung der Anschlußpunkt von Eger aus mit Bayern fixirt, und Hr. v. Lämel angehalten werde den Bau der ihm verliehenen Bahnen in Angriff zu nehmen, oder die dießfällige Concession aufzugeben."

†† **Wien**, 7 Febr. Wie lebhaft auch der Kampf der öffentlichen Meinung aller deutschen Länder gegen die Uebergriffe sey welche von Frankreich und Sardinien aus die gesetzliche Ordnung und den Territorialbestand Europa's bedrohen, je mehr sich der patriotische Sinn an der festen und energischen Haltung der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Blätter erlabt, um so sorgfältiger wahrt eben die Regierung welche durch das Geschrei des Auslandes zunächst bedroht werden soll, den Anstand gegen die fürstlichen Geschlechter jener fremden Lande. Voll Vertrauen auf die Macht des Rechts, auf die Opferfreudigkeit aller Völker des Reiches, wenn es gelten sollte es zu vertheidigen gegen frevelhaften Angriff, will sie nicht daß in einem Lande alt- und festbegründeter monarchischer Principien fremde Dynastien zum Vorwurf frivolen Witzes werden, weil solche durch ein allerdings weit verbreitetes Mißtrauen als verdächtig angesehen sind den allgemeinen Frieden stören zu wollen. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, ist — wie wir vernehmen — die Ahndung welche eine Notiz der „Oesterreichischen Correspondenz" gegen mehrere hiesige Blätter wegen Veröffentlichung eines unwürdigen französischen Wortspiels über die Verbindung der Prinzessin Clotilde von Savoyen mit dem Prinzen Napoleon in Aussicht stellte, in ernster Weise erfolgt. Die betreffenden Journale haben eine gesetzliche Verwarnung erhalten, und der mit Durchlesung der Pflichtexemplare betraute Beamte ist versetzt worden. Es geschah dieß ohne irgendeine ausländische Reclamation, lediglich und allein aus der Initiative der k. k. Regierung, andeutend und bezeichnend daß unter allen Umständen die Achtung welche man in monarchischen Staaten den Souveränen und ihren Familien zu erweisen hat, auch in Folge politischer Differenzen nicht verletzt werden darf, so wie ferner daß für eine aus Grundsatz und wahrhaft conservative Regierung das schlechte Beispiel solcher Unwürdigkeiten, in jenen fremden Ländern gegen unser Vaterland und sein glorreiches Herrscherhaus zugelassen, entfernt nicht maßgebend dafür ist aus Retorsion die gleiche Unbill gegen die Dynastien jener Lande zu dulden. Oesterreich hat sicherlich allen Grund des mannhaft sich äußernden öffentlichen Geistes im eigenen Reich wie im gesammten deutschen Vaterland sich zu freuen, und es erkennt darin ein glückliches Symptom des allgemeinen Rechtsgefühls. Die Schranke aber mit welcher das höhere und edlere monarchische Gefühl die Mitglieder der Fürstenhäuser schützt, soll niemals überschritten werden. Selbst im Krieg und im Siege soll es, von solch ritterlicher Gesinnung aus, die Kämpfer nicht verlassen, um so weniger in einem wenn auch möglicherweise bedrohten Frieden.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Pferderennen in Baden-Baden

den 3, 7 und 10 September 1859,

Nachmittags 2 Uhr.

Erster Tag. — Samstag, den 3 September.

Preis vom Schlosse Favorite.

1000 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste, Walachen und Stuten im Großherzogthum Baden, Königreich Württemberg oder Bayern geboren und aufgezogen. 50 Fres. Einsatz. Entfernung etwa 2000 Meter. Gewicht für 3jähr. Pferde 110 Pfund, 4jähr. 123 Pfund, 5jähr. und ältere 126 Pfund. Das zweite Pferd erhält die Einsätze. Vier Pferde genannt oder kein Rennen.

Zu nennen bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr.

Preis von Lichtenthal.

2000 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste und Stuten, die in Frankreich geboren und aufgezogen sind. 100 Fres. Einsatz, halb Reugeld. Ungefähr 2200 Meter. Gewicht für 3jähr. 106 Pfund, 4jähr. 120 Pfund, 5jähr. 123 Pfund, 6jähr. und ältere 124 Pfund. Gewinner eines Preises von 2000 Fres. 4 Pfund, eines solchen von 3000 Fres. 6 Pfund, von 4000 Fres. und darüber 10 Pfund mehr; Pferde, welche nie gesiegt, 10 Pfund weniger.

Zu nennen bis 14 August, Nachmittags 4 Uhr.

Preis von Iffezheim.

3000 Fres. für 3jähr. und ältere, auf dem Continent geborene und aufgezogene Hengste und Stuten. 100 Fres. Einsatz. Ungefähr 3200 Meter. Gewicht für 3jähr. Pferde 107 Pfund, 4jähr. 121 Pfund, 5jähr. 125 Pfund, 6jähr. und ältere 126 Pfund. Der Sieger ist, wenn gefordert, für 12,000 Fres. käuflich; ist er für 6000 Fres. käuflich, so erhält er 7 Pfund Gewichts-Erleichterung. Das zweite Pferd erhält 200 Fres. aus den Einsätzen.

Zu nennen bis 14 August, Nachmittags 4 Uhr.

Continental-St. Leger.

10,000 Fres. für 3jähr. auf dem Continent geborene und aufgezogene Hengste und Stuten. 500 Fres. Einsatz, halb Reugeld. Ungefähr 3000 Meter. Gewicht 108 Pfund. Das zweite Pferd erhält 1500 Fres. aus den Einsätzen.

Zu nennen bis 1 März, Nachmittags 4 Uhr.

Zweiter Tag. — Mittwoch, den 7 September.

Preis von Karlsruhe.

(Herren-Reiten.)

2000 Fres. für Hengste, Walachen und Stuten, welche im Großherzogthum Baden geboren und aufgezogen sind, oder bona fide mindestens seit einem Jahre Eigenthümern oder Officieren im Großherzogthum Baden gehören, und von diesen oder deren Freunden geritten werden. 25 Fres. Einsatz. Ungefähr 2000 Meter; doppelter Sieg. Normalgewicht 150 Pfund. Vier Pferde genannt oder kein Rennen.

Zu nennen bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr.

Preis des Schwarzwaldes.

1000 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste, Walachen und Stuten jedes Landes, welche nie einen Preis von 4000 Fres. gewonnen haben. 25 Fres. Einsatz. Ungefähr 2100 Meter. Gewicht für 3jähr. 104 Pfund, 4jähr. 118 Pfund, 5jähr. 122 Pfund, 6jähr. und ältere 126 Pfund; Pferde, welche nie gesiegt, 6 Pfund weniger.

Zu nennen bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr.

Damen-Preis.

(Herren-Reiten.)

1500 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste und Stuten jedes Landes. 100 Fres. Einsatz. Entfernung ungefähr 2400 Meter. Gewicht für 3jährige 130 Pfund, 4jähr. 143 Pfund, 5jähr. und ältere 145 Pfund. Der Sieger ist für 6000 Fres. käuflich.

Zu nennen bis 14 August, Nachmittags 4 Uhr.

Zukunfts-Preis.

4000 Fres. für 2jähr. auf dem Continent geborene und aufgezogene Pferde. 150 Fres. Einsatz. Ungefähr 1000 Meter. Gewicht 108 Pfund. Das zweite Pferd erhält 500 Fres. aus den Einsätzen.

Zu nennen bis 15 Juni, Nachmittags 4 Uhr.

Preis der Stadt Baden.

(Handicap.)

5000 Fres. für 3jährige und ältere Hengste und Stuten jedes Landes. 200 Fres. Einsatz, 150 Fres. Reugeld, und nur 100 Fres., wenn bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr, erklärt. Ungefähr 4000 Meter. Die Gewichte werden am 20 August bekannt gemacht. Der Gewinner eines Rennens von 3000 Fres. nach Bekanntmachung der Gewichte erhält 6 Pfund mehr, der Gewinner mehrerer Preise von diesem Betrage 10 Pfund. Unter 15 Unterschriften kein Rennen. Das zweite Pferd erhält 400 Fres. aus den Einsätzen.

Zu nennen bis 15 Juni, Nachmittags 4 Uhr.

Dritter Tag. — Samstag, den 10 September.

Preis von Sandweier.

1500 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste und Stuten, die auf dem Continent geboren und aufgezogen sind. 50 Fres. Einsatz. Ungefähr 2200 Meter. Gewicht für 3jährige Pferde 110 Pfund, 4jähr. 123 Pfund, 5jähr. und ältere 125 Pfund. Der Sieger ist für 3000 Fres. käuflich. Pferde, deren Preis bei der Anmeldung zu 1500 Fres. angegeben wird, 7 Pfund weniger.

Zu nennen bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr.

Preis von Eberstein.

(Handicap.)

2000 Fres. für 3jährige und ältere Hengste und Stuten jedes Landes. 100 Fr. Einsatz, halb Reugeld, wenn bis 9 September, 2 Uhr Nachmittags erklärt. Ungefähr 2400 Meter. Bekanntmachung der Gewichte 8 September, 4 Uhr Nachmittags.

Zu nennen bis 7 September, Abends 10 Uhr.

Großer Preis von Baden.

14,000 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste und Stuten jedes Landes. 600 Fres. Einsatz, 300 Fres. Reugeld und 250 Fres., wenn bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr erklärt. Ungefähr 3200 Meter. Gewicht für Pferde die auf den brittischen Inseln geboren sind, 3jähr. 102 Pfund, 4jähr. 116 Pfund, 5jähr. 120 Pfund, 6jähr. und ältere 122 Pfund; für Pferde die in Frankreich, den deutschen Bundesstaaten, oder den nordamerikanischen Freistaaten geboren und aufgezogen sind, 3jährige 96 Pfund, 4jähr. 110 Pfund, 5jähr. 114 Pfund, 6jähr. und ältere 116 Pfund; für Pferde welche in irgend einem andern Lande geboren und auferzogen sind, 3jähr. 90 Pfund, 4jähr. 104 Pfund, 5jähr. 108 Pfund, 6jähr. und ältere 110 Pfund. Gewinner eines Preises in England von 300 Pfd. St. hat 6 Pfund, der eines solchen von 600 Pfd. St. 12 Pfund mehr. Pferde, die in den übrigen Ländern, als den brittischen Inseln, geboren und aufgezogen sind und noch keinen Preis von 8000 Fres. gewonnen haben, erhalten 3jähr. 6 Pfund, 4jähr. und ältere 10 Pfund, und wenn sie noch keinen Preis von 4000 Fres. gewonnen haben, 3jähr. 10 Pfund, 4jähr. und ältere 14 Pfund Gewichts-Erleichterung. Das zweite Pferd erhält 1000 Fres. aus den Einsätzen. 10 Pferde genannt oder kein Rennen.

Zu nennen bis 1 August, Nachmittags 4 Uhr.

Consolations-Preis.

1500 Fres. für 3jähr. und ältere Hengste, Walachen und Stuten die auf dem Continent geboren und aufgezogen sind, und in dem Rennen in Baden im Jahre 1859 gelaufen aber weder gesiegt noch 500 Fres. als zweites Pferd erhalten haben. 25 Fres. Einsatz. Ungefähr 2000 Meter. Gewicht für 3jähr. 108 Pfund, 4jähr. 121 Pfund, 5jähr. und ältere 124 Pfund. Das zweite Pferd erhält die Einsätze.

Anmeldungen offen bis zum Beginn des Wiegens.

Hürdenrennen.

(Handicap.)

2500 Fres. für Hengste, Walachen und Stuten jedes Landes. 150 Fres. Einsatz, 100 Fres. Reugeld, und 50 Fres., wenn bis 1 September, Nachmittags 4 Uhr erklärt. Entfernung ungefähr 2400 Meter, über 6 Hürden. Die Gewichte werden am 20 August bekannt gemacht. Wenn nicht 4 Pferde angemeldet werden, und wenigstens zwei Eigenthümer das Gewicht angenommen haben, kein Rennen.

Zu nennen bis 1 August, Nachmittags 4 Uhr.

Allgemeine Bestimmungen.

Die Rennen finden jeden Tag in der im Programm angegebenen Ordnung statt, und wird dabei das Reglement des „Vereins für Verbesserung der Pferdezucht in Frankreich" beobachtet.

Alle Anmeldungen bleiben unberücksichtigt, welchen nicht beigefügt ist:

1. Der Betrag des Einsatzes oder des Reugeldes.
2. Eine Bescheinigung in welcher das Alter des angemeldeten Pferdes, seine Abstammung, seine Beschreibung und die Angabe des Landes enthalten ist, in dem dasselbe geboren und bis zum Alter von 2 Jahren aufgezogen worden. Das Alter wird vom ersten Januar des Geburtsjahres an gerechnet. Diese Bescheinigung ist von dem Eigenthümer zu unterzeichnen.

Die Anmeldung muß auch die genaue Angabe der Farben der Jockeys enthalten bei einer Strafe von 20 Fres. zum Besten der Renn-Casse.

Bei Pferden, denen eine Gewichtserleichterung oder ein Extragewicht zukommt, ist die deßfallsige Angabe [illegible] 24 Stunden vor Beginn des Rennens zu machen bei einer Strafe von 50 Fres.

Für die Preise der Favorite, von Karlsruhe, Eberstein, und für den Consolationspreis kann nur in Baden bei Hrn. Weiß im Herzer'schen Hause angemeldet werden.

Für alle übrigen Rennen können die Anmeldungen sowie die Reugeld-Erklärungen auch gerichtet werden:

In Paris an Hrn. Grandhomme, Secretär des Jockey-Clubs, Rue Grammont, Nr. 30.
In London an Hrn. Weatherby, Old Burlington-Street, Nr. 6.
In Berlin an Hrn. Vogler, Breite Straße Nr. 32. [792]

Die Directoren der Badener Rennen:

Freiherr von Geusau. J. Reiset. J. M. Mackenzie Grieves.

Verlag von Kober & Markgraf in Prag.

— Erste und einzige regelmäßig erscheinende Bibliothek deutscher Original-Romane. —

10 Sgr.: jeder Band von 14 — 16 Bogen: Sgr. 10.

ALBUM.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Herausgegeben von J. L. Kober.

Inhalt des vierzehnten Jahrganges 1859:

1—3: **Frau von Staël.** Biographischer Roman von Amely Bölte.

4: **Täuschung und Wahrheit.** Eine Geschichte aus dem Leben von Th. Mügge.

5: **Die letzten Lebenstage Katharina II.** Historische Novelle von L. Mühlbach.

6—7: **Der beseelte Schatten.** Roman von Gustav Höcker.

8: **Die Emigranten.** Historische Erzählung von St. Graf Grabowski.

9: **Künstlerliebe.** Novelle von Julie Burow.

10—11: **Die Ehrider-Burg.** Historische Erzählung von Levin Schücking.

12—14: **Ernest Octav.** Novelle von Ernst Fritze.

15—17: **Nürnberg.** Culturhistorischer Roman von L. Otto.

18—19: **Die Zauberflöte.** Roman von Eduard Breier.

20: **Die Malerin von Dresden.** Erzählung von Elfried von Taura.

21—23: **Eine arme Seele.** Volksroman von Max Ring.

24: **Vergangene Tage.** Geschichten von Edmund Hoefer.

Der vierzehnte Jahrgang des Albums erscheint in 24 Bänden zu 14—16 Bogen, und kostet jeder Band **nur 10 Sgr. preuß. Crt.**

Mit dem letzten — 24. — Bande folgt **gratis** als Prämie zum Album 1859 das reizende Bild in Tondruck:

Scene aus einem Sclavenmarkt.

Gemalt von **E. Jacobs**, lithographirt von **E. Clauder**.

Breite des Bildes 17½, Höhe 19 Zoll. [773]

---

[807] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vater und Tochter.

Eine Schilderung aus dem wirklichen Leben von Frederike Bremer.

In zwei Theilen. Erster Theil. 12. Geh. 10 Ngr.

Ein neuer Roman der beliebten schwedischen Schriftstellerin, der von ihr als „Neue Skizzen aus dem Alltagsleben" bezeichnet wird und in der Art ihrer ersten bekanntesten Romane gehalten ist. Er erscheint zugleich in besonderer Ausgabe als 33. und 34. Band der billigen deutschen **Gesammtausgabe von Frederike Bremers Schriften** (jeder Band 10 Ngr.).

[272—77] Im Verlage von **Gustav Mayer in Leipzig** ist nun **vollständig erschienen** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Geschichte für das deutsche Volk

von **Karl August Mayer,**
Professor in Mannheim.

2 Bände in 4 Halbbänden complet 79 Bogen
mit ausführlichem Sach- und Namenregister.
Preis 4 Thlr.

In den dem Werke beigegebenen Auszügen aus den bisher erschienenen Besprechungen in den **Illustrirten Monatsheften** Nr. 16, **Prutz' Museum**, Nr. 42 1857, **Süddeutschen Blättern** vom 26 Sept. 1857, **Grenzboten** Nr. 8, 1857, **Schwäb. Merkur** vom 19 Juli 1857, **Illustr. Zeitung** Nr. 733, 1857, **Klüpfel's Wegweiser** pag. 39, **Diesterwegs Rhein. Blätter** II. Band, 2. Heft pag. 164, **Lüben pädagog. Jahresbericht**, 1858, wird die **frische Darstellung, wahre Popularität** und **patriotische Wärme** mit seltener Einstimmigkeit anerkannt und empfohlen.

Brown & Polson's
PATENT CORN-FLOUR,

welches sich vermöge seiner kräftigen, nahrhaften und leicht verdaulichen Bestandtheile ganz vorzüglich zum Gebrauch für Kinder, Kranke und ältere Leute eignet und in allen Fällen den Arrowroot ersetzt, wo nicht übertrifft, ist in Hamburg zu beziehen durch den unterzeichneten alleinigen Agenten für Deutschland und den dänischen Staat.

Bei demselben sind auch die betreffenden Atteste der Herren Aerzte, sowie des hiesigen Handelschemikers Herrn Ulex einzusehen.

Der Preis ist pr. Packet von 1 Pfund ¼ Thlr., pr. Packet von ½ Pfund ⅛ Thlr. pr. C.

Joh. Herm. Lotz, Schauenburgerstraße 36, Hamburg.

P. S. Wegen etwaiger Uebernahme von Lagern in den Städten Deutschlands und des dänischen Staats beliebe man sich in frankirten Briefen an den obigen Agenten zu wenden. [803]

Verlag von **Otto Meißner** in **Hamburg.**

Lübsen's Lehrbücher.

Arithmetik u. Algebra 3. Aufl. 1⅓ Rth.
Elementar-Geometrie. 3. Aufl. 1 Rth.
Trigonometrie. 2. Aufl. 21 Sgr.
Analysis. 1⅓ Rth.
Infinitesimal-Rechnung. 2 Th. 2⅔ Rth.
Mechanik. 1⅓ Rth.

Der Verfasser hat bei seinen Arbeiten hauptsächlich die Zwecke des praktischen Lebens ins Auge gefaßt und sich eine klare, deutliche, leicht verständliche Darstellung angelegen seyn lassen, wodurch seine Werke so vorzüglich und unübertroffen für den Unterricht, namentlich für den Selbstunterricht geeignet sind. (8288—90)

---

[762] **Die Liste sämmtlicher bis 31 December 1858 gezogenen** Bayerischen

Staatsobligationen

ist in der neuesten Nummer des in **Stahels** Verlag in Würzburg erscheinenden

Ziehungsanzeiger

enthalten. Dieser bringt fortlaufend **eine genaue und übersichtliche Zusammenstellung aller Ziehungslisten der an deutschen Börsen gangbaren in- und ausländischen Staats-Papiere, Obligationen, Lotterie-Anleihen u. s. w.** Preis ganzjährlich (24 bis 30 Bogen in gr. Folio) **3 fl. 30 kr.** oder **2 Thlr.** — Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen, auch kann durch dieselben die Nr. 4 des Ziehungsanzeigers

als Probenummer gratis

bezogen werden. — Die Abonnenten auf die **Neue Würzburger Zeitung** erhalten denselben als Extrabeilage.

Die erste Nummer enthält ein Verzeichniß aller bis Ende 1858 gezogenen Serien der gangbarsten Lotterie-Anleihen ꝛc., die übrigen Nummern enthalten die neuesten Ziehungslisten in übersichtlicher Ordnung.

---

[771] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Novum Testamentum graece. Ad antiqu. testes denuo recens., appar. crit omni studio perfect. apposuit comment. isagogicam praetexuit **Const. Tischendorf.** Editio sept. critica major 8⅓ Thlr. Editio sept. critica minor 2⅔ Thlr.

Leipzig, Januar 1859.

Adolph Winter.

(3556—91)

Nr. 62, Rue Montmartre. PARIS CUISINE VIENNOISE.

Obiger schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. H. Kübler wird von Bädeker mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Agentur-Gesuch.

Ein in München domicilirender, mercantilisch gebildeter und verheiratheter Geschäftsmann, durch vieljährige Condition mit dem Geschäftsplatze daselbst vollkommen vertraut, sucht für diesen Agenturen zu übernehmen. Unter vorläufiger Zusicherung der Besorgung der Geschäfte die größte Aufmerksamkeit zu widmen, erbittet sich derselbe schriftliche Offerte unter **M. J. M.** per Adresse des Herrn Joseph Nuzinger jun. Kaufmann in München. [484—86]

Gesuch.

Eine alleinstehende Dame (Deutsche) gesetzten Alters, den gebildeten Ständen angehörend und der französischen Sprache mächtig, welche nicht allein mit der Leitung des Hauswesens vertraut, namentlich die Kochkunst erlernt und praktisch geübt, sondern auch die Erziehung von Kindern geleitet und ausgedehnte Correspondenzen geführt hat, jedoch nicht musikalisch ist, sucht eine ihr angemessene Stellung als Gesellschafterin, Leiterin eines Hauswesens oder dergleichen. Haupt-Bedingung wäre anständige Behandlung, wogegen sie die hingebendste Erfüllung aller übernommenen Verpflichtungen zusagt. Geneigte Offerte bittet man franco sub. H. Nr 1 an Herrn Heinrich Hübner in Leipzig gehen zu lassen. (727—28)

Stelle-Gesuch.

Ein mercantilisch gebildeter Mann, mit den besten Referenzen und Zeugnissen, gegenwärtig Gerant eines größeren Fabrik-Etablissements, sucht eine Stelle als Buchhalter oder Reisender.

Gefällige Offerte franco unter Chiffre **K. M.** Nr. 842 durch die Expedition dieses Blattes.

[842]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches so vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 43.** **12 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Aus England.

Die Situation in Frankreich.

Deutschland. München (ständischer Bericht über die Staatsschuld); Aus Niederbayern (Ostbahn. Dombau in Regensburg); Dresden (eine Berichtigung des Dresdner Journals); Bernburg (Lage der Gesammtverfassungsangelegenheit); Göttingen (Adresse der Studierenden der Medicin); Berlin (das Königsberger Consistorium und die Wahlen. Noch kein Beschluß bezüglich des Verbots der Pferdeausfuhr. Zur Angelegenheit der Donauschifffahrtsacte. Landtagsverhandlungen); Wien (die Verhaftungen in der Lombardei. Die Ausländer in Serbien. Druckerei der Creditanstalt. Eine Ballgeschichte. Die Kirchenfürsten in Rom. Zur Klosterreform. Reclamation. Oesterreichische Consulate in Venezuela. Die französische Thronrede. Frhr. v. Rothschild. Note des Grafen Buol an Graf Cavour).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (zur Statistik der evangelischen Kirche in Ungarn).

Großbritannien. Parlamentarisches. Gerüchte. Der neue Handelsvertrag mit Rußland. Eindruck der französischen Thronrede. Die öffentliche Stimmung. Die Minister und ihre Reformbill.

Frankreich. Bedrohung der Friedensfreunde. Eine Correction des europäischen Gleichgewichts. Walewski und Delangle. Truppen nach Civitavecchia.

Italien. Neapel (Settembrini noch einmal. Ristori. Ankunft der Kronprinzessin in Bari); Rom (die preußischen Majestäten. Prinzessin Alexandrine und Prinz Albrecht. Canitz. Noch kein Carnevalsedict. Prinz von Wales. Campana's Kunstschätze); Turin (ein Rundschreiben des Grafen Cavour. Memorandum des Königs von Neapel. Verbrüderung mit den Croaten. Eindruck der französischen Thronrede. Rüstungen. Oesterreich. Nachwahlen); Modena (Stimmung in den Herzogthümern).

Serbien. Belgrad (Maßnahmen der Skupschtina gegen Wutsitsch. Ankunft des Fürsten Milosch).

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schranne).

Neueste Posten. München (Landtag: Tagesordnung der dritten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Einlauf. Befinden der Frau Prinzessin Luitpold. Geschenk J. M. der Königin an das Armenversorgungshaus. Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Einführung der Podewils'schen Gewehre. Fourrage-Ankauf. Humbug); Augsburg (die Nationalzeitung).

Telegraphischer Bericht.

• **Wien,** 11 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.20; 5proc. Metall. 77; Lotterie-Anlehensloose von 1864 108.50; von 1858 97.50; Bankactien 927; österr. Credit-Mobilieractien 211; Donaudampfschifffahrtsactien 473; Staatsbahnactien 230.20; Nordbahnactien 170.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89; London 104.90; Silber 105.65. (Verspätet wegen beschädigter Leitung.)

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 12 Febr. Der gestrige Schrannenstand betrug 3136 Sch., wovon 3022 Sch. verkauft und 114 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise, mit Ausnahme des Weizens, giengen in die Höhe. Mittelpreise: Weizen fl. 14.2 (gefallen um 22 kr.), Kern fl. 14.24 (gestiegen um 14 kr.), Roggen fl. 9.39 (gestiegen um 9 kr.), Gerste fl. 9.44 (gestiegen um 11 kr.), Haber fl. 6.46 (gestiegen um 15 kr.). Umsatzsumme fl. 34,012.4.

Aus England.

⁂ **London,** 8 Febr. Nach Veröffentlichung der außerordentlichen Brandschrift des Hrn. La Guéronnière — welche aber, wie bekannt, den Namen eines erlauchteren Verfassers auf ihrem Titelblatt tragen könnte — und nach der von Europa mit so ängstlicher Spannung erwarteten Thronrede des Kaisers der Franzosen ist die Frage noch immer ungelöst. Was soll man glauben? Was überwiegt? Die kriegerische Sprache in Turin und die Rüstungen in Toulon? Der verkündigte Plan zur revolutionären Wiedergeburt Italiens? Oder aber die in zweideutigen und nicht sehr klaren Worten gegebene Versicherung des französischen Kaisers: er „hoffe„ trotz alledem daß der Frieden keine Störung erleiden werde? — Als treuer Chronist der Ereignisse und Stimmungen, die in solcher bewegten Zeit von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde wechseln, bin ich verpflichtet zu melden daß der erste Eindruck der Thronrede, welche gestern Nachmittags kurz vor der gewöhnlichen Versammlungsstunde des Parlaments eintraf, sehr günstig war. Viele Staatsmänner der verschiedenen Parteien im Oberhaus äußerten übereinstimmend die Ansicht: die Erklärungen dieser Thronrede seyen hinlänglich genau formulirt; sie deuteten auf Seiten des Kaisers eine starke Geneigtheit an aus der gefährlichen Stellung, in welche er vorgerückt, zurückzutreten; die einmüthigen Erklärungen Englands und Deutschlands gegen jeden Friedensstörer und jede Friedensstörung hätten offenbar Eindruck auf ihn gemacht, und kurz — die Rede sey befriedigend. Diese Ansicht wurde von hervorragenden Männern weltbekannten Namens ausgesprochen. Es verlautete zudem daß Kaiser Napoleon in Bezug auf die englischen Adreßverhandlungen gegen Lord Cowley geäußert: er habe die Rede des Grafen Derby gelesen, und unterschreibe jedes Wort derselben. Was konnte unser Premier mehr verlangen? Gleichwohl war dieser Eindruck kein allgemeiner. Die englischen Fonds wichen, obgleich man in der City wußte daß die Pariser stiegen. Man machte die Bemerkung: in der französischen Thronrede fehle leider das einfache Wort: „Ich werde die bestehenden europäischen Verträge achten." Was die Berufungen an Gott, das Gewissen und die Nachwelt betrifft, so gibt es auch hierzuland viele Leute die ungläubig den Kopf schütteln... Die einfache factische Nachricht: „die Rüstungen sind eingestellt," würde mehr bedeuten als tausend Reden, welche in der That weiter nichts beweisen als daß man den Zweck und die Tragweite dieser Vorbereitungen noch zu verhehlen wünscht, und das französische Volk zu überreden sucht daß die englisch-französische Allianz noch in voller Kraft bestehe. Wenn die jetzige Krisis irgendeine klar erkennbare Wirkung hervorgebracht hat, so ist es gründliche Erschütterung des Vertrauens der englischen Nation in das in Frankreich herrschende System... — Einige bei den Adreßdebatten gefallene ministerielle Aeußerungen hatten schließen lassen: die Regierung beabsichtige ihre Maßregel zu einer weitern Parlamentsreform bis nach Ostern zu vertagen, und daran knüpfte sich die Muthmaßung: der Grund dieses Aufschubs liege darin daß die Mitglieder des Cabinets über die Grundsätze dieser Reform noch zu keiner Verständigung gekommen. Hr. Disraeli beseitigte diesen Eindruck durch seine gestrige Erklärung: daß die bezügliche Bill in ungefähr 14 Tagen werde eingebracht werden, und daß er hoffe noch vor Ostern ihre zweite Lesung beantragen zu können. Vorher haben jedoch zwei Gegenstände von höchster nationaler Wichtigkeit an die Reihe zu kommen: die Voranschläge für die Flotte, welche eine beträchtliche Vermehrung und qualitative Verstärkung erfahren soll, und die Lage der indischen Finanzen, welche dem Minister für Indien, Lord Stanley, viel zu schaffen machen. Ich werde auf beide Fragen in besondern Briefen zurückkommen.

Die Situation in Frankreich.

♀ **Paris,** im Febr. Wir stehen ganz bestimmt an der Schwelle großer Ereignisse, über deren Ausgang es keinem Menschenkind gegeben seyn kann irgendetwas positives zu begründen. Ein Mann stellt sich seiner gesammten Zeit gegenüber, weist auf seine Stirne hin, und scheint zu sagen: in mir ruht das Bewußtseyn dessen was geschehen wird, oder was seyn muß. Die dem Hrn. La Guéronnière zugeschriebene Broschüre, welche das Publicum sich steif zu glauben sie sey aus kaiserlichen Eingebungen hervorgegangen, schickt gewissermaßen ein corrigirtes Thema über den Grundplan des ersten Napoleon voraus. Europa sah im großen Napoleon einen Mann der mit der Gesammtmacht der französischen Revolution hervortrat. Er entriß sie den Anhängern des Contrat social (den sogenannten Jakobinern), und den Anhängern einer Regierungsform welche aus dem Institut de France hervorzugehen sich anschickte (den Schülern des Condorcet, den Anhängern der Philosophie des Condillac, den Freunden zweier Expriester, Talleyrand und Siéyès). Er eignete sie sich als Kriegs- und Administrationsmacht an, schuf einen eigenen Codex, richtete eine eigene Universität ein. So dachte er durch diese Form seiner Macht Herr des continentalen Europa's zu werden. Entweder wollte er sein Geschlecht in deutsche, italienische, spanische Fürsten hineinehen, oder auch war er entschlossen Vasallenstaaten für die Prinzen und Anverwandten seines Hauses zu errichten. Also dachte Europa über seine Plane. Hr. de la Guéronnière sagt: das sey falsch. Napoleon habe nur den europäischen Fürsten die Antwort auf ihre Absicht gegeben Frankreich zu theilen. Bloß um die Revolution und Frankreich gegen die Coalition zu garantiren, habe er dahin gestrebt Italien, Spanien, Portugal, einen großen Theil Deutschlands, einen Theil der Schweiz und Hol-

land an sich zu reißen. Seine wahre Absicht sey gewesen: die Völker zu erziehen, zu bilden, sie in großen Staatskörpern zu vereinen; also alle Italiener in einen Staat zusammen zu schaaren, eben so alle Deutschen, ebenso alle Skandinaven, ebenso die Ungarn, Polen, Griechen u. s. w. Diese seine Grundabsicht sey nun aber die wahre Aufgabe der Zukunft. In diesem Geist ist so eben eine neue geographische Karte erschienen über Europa, so wie es ungefähr in den ersten sechziger Jahren sich gestalten würde. Lassen wir diesen Plan des Hrn. La Gueronnière so wie diese Karte vorläufig auf sich beruhen, die Rede des Kaisers ist wichtig genug um zu schweren Betrachtungen den Stoff zu geben. Es ist evident daß es zwei sehr wunde Flecke in Europa gibt: Italien und das türkische Reich. Es ist evident daß Oesterreich, als ein Aggregat von Völkern und Staaten, nach beiden Seiten hin den schwierigsten Aufgaben preisgegeben ist. Einerseits mißtraut es einer französisch-piemontesischen Allianz, andrerseits dem mit Rußlands Politik verbündeten Geist der Serben und Rumänen. Ohne Frankreich bliebe es im Westen, ohne Rußland im Osten unangefochten. Vielleicht hat es viel zu wenig auf den Geist der Italiener, viel zu wenig auf den Geist der Rumänen und Serben gebaut; vielleicht jedes dieser Völker viel zu gering geschätzt, und sie als pure Unterthanen des österreichischen und des türkischen Staats betrachtet; vielleicht ist es viel zu sehr in ein bares administratives Centralisationssystem hineingerathen, hat es geglaubt durch Administration und Polizei, nach dem Gange der Bureaukratie, schwer zu handhabende Volksgeister zu bewältigen. Dem sey wie ihm wolle, die Gefahr ist da. Der Kaiser sagt kein Wort von Oesterreichs Stellung in Italien; aber er ergreift die Gelegenheit welche ihm die Discussion des englischen Parlaments dargeboten hat. Der Kirchenstaat ist von Oesterreichern und Franzosen besetzt — das ist ein abnormer Zustand der Dinge; wie diesem abhelfen? Da erscheint nun die Broschüre des Hrn. La Gueronnière. Die römische Regierung soll verweltlicht, das kanonische Recht soll aufgehoben, der Code Napoléon und die Principien der französischen Administration sollen im Kirchenstaat eingeführt werden; als Compensation soll der Papst als Oberhaupt einer italienischen Staatenorganisation anerkannt und ihm als Friedensfürsten gehuldigt werden, so daß Italien als neutrales Land dastünde. Das scheint nichts anderes heißen zu wollen als daß es ohne alle französische und österreichische Occupation sich von den Alpen bis gegen Sicilien hin rein italienisch zu constituiren habe. Inwiefern ist dieß Ernst? Inwiefern ist dieß Utopien? Und auf welchem Punkt zuerst wird ein italienisches Mißgeschick oder ein italienisches Donnerwetter losbrechen?

Deutschland.

Bayern. ⚔ **München,** 10 Febr. Von dem mit der Function eines Schuldentilgungscommissärs betrauten ersten Präsidenten der Abgeordnetenkammer, Grafen v. Hegnenberg-Dux, ist heute ein umständlicher Bericht über die Ergebnisse der Verwaltung der Staatsschuldentilgungsanstalt und seiner Geschäftsführung als ständischer Commissär bei derselben während der letztverflossenen drei Jahre 1855 bis 1858 unter die Mitglieder der Kammer vertheilt worden. Ebenso der Namens des zweiten Ausschusses über diesen Bericht zu erstattende Vortrag des Abgeordneten Frhrn. v. Pfetten. Graf Hegnenberg fügt seinem umfassenden, klaren und umsichtigen, alle Zweige des Staatsschuldenwesens einer gewissenhaften Prüfung unterwerfenden Bericht einige allgemeine Bemerkungen hinzu, welche die in dem bayerischen Staatshaushalt herrschende Ordnung in dem günstigsten Licht erscheinen lassen, und gleichzeitig die Mittel zur Beseitigung einiger die Creditverhältnisse des Landes beeinträchtigenden Uebelstände an die Hand geben. Jedem der die historische Entwicklung des bayerischen Schuldentilgungswesens mit prüfendem Blick verfolge, sagt der Hr. Berichterstatter, müsse die Wahrnehmung wohlthuend entgegentreten wie der consequente und sichere Gang mit welchem allmählich seit dem Jahr 1819 Licht und Ordnung in das frühere Schuldenwesen gebracht — wie der Staatscredit durch pünktliche Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten gehoben — wie durch allmähliche Beseitigung der schwebenden Schuld Stätigkeit in den Operationen erzielt, und auf solche Weise eine, wenn auch langsame, doch beinahe ununterbrochene Minderung der Staatsschuld in Mitte einer Zeitperiode ermöglicht worden sey welche den Credit des bayerischen Staats in ganz ungewöhnlicher Weise in Anspruch nahm, und für seinen Umfang wie für seine Solidität gleich günstiges Zeugniß ablege. Wenn man bedenke daß im Verlauf der letzten vierzig Jahre in Folge der Eisenbahnbauten und des Grundentlastungswerkes die gesammte Staatsschuld von 102,961,173 fl. auf 316,742,694 fl., sohin um 213,781,521 fl., dann der jährliche Zinsbedarf von 3,338,327 fl. auf 13,186,460 fl. gestiegen sey; wenn man berücksichtige daß die enorme Steigerung des Zinsbedarfs keine Ueberlastung der Steuerpflichtigen, so wie keine Beeinträchtigung irgendeines Zweiges des Staatshaushalts veranlaßt habe, und daß die weitaus überwiegenden Summen der realisirten Credite im eigenen Land aufgebracht worden seyen: so werde man zugeben müssen daß der Stand des Schuldenwesens in Bayern den Staatsgläubigern jede nur mögliche Sicherheit und Beruhigung gewähre. Gleichwohl müsse man zugestehen daß die bayerischen Staatspapiere im Ausland verhältnißmäßig wenig gesucht seyen, und im Curs neben gleichverzinslichen Effecten anderer deutschen Staaten immer, und zwar nicht unbedeutend, niederer stehen. Diese weder in den Creditverhältnissen des eigenen noch in jenen der andern deutschen Staaten begründete Erscheinung habe wohl keinen andern wesentlichen Grund als die Art und Weise der bisherigen formellen Behandlung der Anlehensaufnahme und der Heimzahlungsmodalitäten. Ein Gläubiger des bayerischen Staats müsse mit den Einrichtungen des Staatsschuldenwesens, mit den für die verschiedenen Schulden aufgestellten Zinsstipulationen und Kategorien schon sehr vertraut seyn, um nicht den mit einem Uebersehen verlooster Obligationen oder verfallener Zinsen verbundenen Folgen ausgesetzt zu seyn. Außerdem würden die in- oder ausländischen Gläubiger, welchen es mehr um sichere Anlegung ihrer Capitalien als um Speculationsgewinn zu thun sey, von den häufigen Verloosungsausschreibungen nichts weniger als angelockt ihre Capitalien in bayerischen Papieren anzulegen. Daß diesen Mißständen am Ende nur durch eine Consolidirung der bayerischen Schuld gründlich abzuhelfen wäre, sey eben so gewiß als daß eine solche zur Zeit nicht durchführbar seyn würde. Eine wesentliche Erleichterung sey indessen durch Consolidirung der Hauptschuldgruppen, durch einheitliche Obligationsformen und durch die Tilgung mit ½ Proc. der ganzen Schuldgruppe statt der einzelnen Anlehenskategorien zu bewerkstelligen, und bereits durch die Umwandlung des dritten Subscriptionsanlehens in ein allgemeines neues Anlehen angebahnt. Rücksichtlich der gesetzlichen Bestimmungen über Verjährung verlooster und unerhobener Staatsobligationen und Zinsen aus Staatsschuldcapitalien, in Folge deren viele oft unverschuldete Beeinträchtigungen der Staatsgläubiger und mancherlei Erschwerungen des Geschäftsgangs herbeigeführt würden, macht der Hr. Berichterstatter schließlich noch den Vorschlag die am Schluß eines Jahrs bei den Cassen der Staatsschuldentilgungsanstalt unerhoben gebliebenen Beträge sammt und sonders bei einer Creditanstalt, z. B. der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, auf Grund gesetzlicher Bestimmungen unter entsprechenden Cautelen als Depositum verzinslich in der Weise zu hinterlegen daß sie gegen Abrechnung nach Bedarf zurückgenommen werden könnten. Auf diese Weise würde der doppelte Zweck erreicht: einerseits die Rechnungsmanipulation der Staatsschuldentilgungsanstalt wesentlich zu erleichtern, deren Klarheit zu fördern und gleichzeitig die Gläubiger vor Verlusten zu bewahren. Der Referent des zweiten Ausschusses, Frhr. v. Pfetten, erklärt in seinem Vortrag, sowohl bezüglich dieser allgemeinen Betrachtungen als der daraus gezogenen Schlüsse, seine volle Uebereinstimmung mit den Ansichten des Hrn. Berichterstatters, und beantragt schließlich demselben für seine gewissenhafte und einsichtige Geschäftsführung den Dank der Kammer auszusprechen.

.·. **Aus Niederbayern,** 10 Febr. An Herstellung der Ostbahn von Landshut nach Straubing und Regensburg zu wurde auch den Winter hindurch eifrigst gearbeitet, so daß man auf dieser Strecke schon zur Ausführung der Hochbauten übergeht. Am 1 d. M. wurden zu diesem Zweck die Stationsgebäude in Taimering, Sünching und Pilling im Rayon von Geiselhöring versteigert; am 14 d. kommen die Stationsgebäude in Moosham sowie Güterschoppen, Locomotiv-Remisen und Werkstättenbau in Geiselhöring selbst an die Reihe. — Das Regensburger oberhirtliche Verordnungsblatt enthält einen Hirtenbrief des Bischofs, den Ausbau des Doms betreffend, der am 13 d. von allen Kanzeln der Regensburger Diöcese zu verlesen ist. Hiemit ist der Ausbau der Domthürme zur Thatsache geworden. Dem Oberbaurath v. Voit ist die oberste Leitung desselben übertragen; der k. Baubeamte Denzinger ist Dombaumeister.

K. Sachsen. **Dresden,** 8 Febr. Das „Dresd. Journal" bringt heute folgende Berichtigung: „Dem „Frankf. Journal" ist von Dresden aus geschrieben und von einigen sächsischen Blättern nachgeschrieben worden: „der Beschluß des neuen Justizministers v. Behr, daß zur Advocatur zunächst diejenigen zugelassen werden sollen welche wegen ihrer Betheiligung an den Mai-Ereignissen von 1849 bis jetzt davon ausgeschlossen blieben, habe in den betreffenden Kreisen einen sehr guten Eindruck gemacht ꝛc." Nachdem wir hierüber an competenter Stelle Erkundigung eingezogen haben, können wir zu der obigen Nachricht nur bemerken daß ein Beschluß der dort erwähnten Art nicht gefaßt, und überhaupt neuerdings nur ein Mai-Inculpat, und zwar mit königlicher Zustimmung, immatriculirt worden ist.

H. Anhalt. **Bernburg,** 7 Febr. Bei der Eröffnung des hiesigen Landtags am 17 Jan. hat der Staatsminister v. Schätzell folgende Mittheilungen über die Lage der anhaltischen Gesammtverfassungsangelegenheit gemacht: „Leider ist das Ministerium nicht in der Lage der geehrten Versammlung von der bei dem Schlusse der vorjährigen Landtagsdiät in Aussicht gestellten definitiven Regelung unserer Verfassungsverhältnisse Mittheilungen machen zu können, da von den noch vorhandenen ritterschaftlichen Mitgliedern der anhaltischen Gesammtlandschaft gegen die von dem Landtag angenommene und

von den gnädigsten Landesherrschaften genehmigte Landschaftsordnung Wünsche geltend gemacht sind, die zu neuen Vernehmungen zwischen den beiderseitigen anhaltischen höchsten Landesherrschaften Anlaß gegeben haben. Das Ministerium unterhält indessen die Hoffnung daß diese Angelegenheit vor dem Schluß der dießjährigen Landtagsdiät so weit gediehen seyn wird, um übersehen zu können ob Anhalt auf dem seit Jahren verfolgten Weg überhaupt zum Ziel gelangen, oder aber das Ordnen seiner Verfassungszustände durch Vermittelung des hohen deutschen Bundes zu erwarten haben wird." (**Magd. Z.**)

K. Hannover. * **Göttingen.** Ein gehässiger und hämischer Artikel in der „Zeitung für Norddeutschland" vom 29 Januar d. J. gegen mehrere Professoren der hiesigen medicinischen Facultät, gegen Männer auf welche die deutsche Wissenschaft stolz ist, und deren Namen zum Theil schon längst über die Gränzen des Vaterlandes weit hinaus glänzen, rief nachfolgende Adresse hervor, die Freitags den 4 Febr. bei einem solennen Fackelzug der medicinischen Facultät überreicht wurde:

Hochgelehrte Herren! Hochgeschätzte, vielgeliebte Lehrer! Selten ist uns die Gelegenheit gegeben die Gefühle der Hochachtung die wir für Sie hegen, der Dankbarkeit die wir Ihnen schulden, an den Tag zu legen. So sehr im allgemeinen jede Gelegenheit hiezu von uns freudig ergriffen wird wo es nur gilt das innige Band welches uns an Sie kettet fester zu knüpfen, um so weniger können wir heute umhin Ihnen unsre Liebe und Hochachtung laut auszusprechen gegenüber einem in jüngster Zeit gegen Sie gerichteten gehässigen und verleumderischen Angriff. Ja, diese Kundgebung wird uns heute um so mehr zur Pflicht, da aus der Beschaffenheit des bewußten Angriffs die Gefahr hervorwachsen könnte daß jenes schöne Band in Ihren Augen gelockert erscheine. Um so mehr gilt es uns zu zeigen daß jedenfalls jene Stimme nur eine vereinzelte war, daß uns Hochachtung vor Ihnen, als Trägerin der Wissenschaft, Liebe und Vertrauen zu Ihnen als unsern Lehrern erfüllt, und daß diese zu erschüttern Gehässigkeit und Verleumdung weder im Stande sind noch jemals im Stande seyn werden. Dieß Ihnen zu versichern und laut aller Welt kund zu thun ist unsre Absicht; daß Sie fernerhin uns Ihre Freundschaft bewahren und noch lange Zeit als Zierden der Georgia Augusta glänzen mögen, ist unser innigster Wunsch! (Folgen die Unterschriften sämmtlicher Studirenden der Medicin.)

Preußen. **Berlin,** 10 Febr. Unter den neuerdings bekannt gewordenen Beispielen von Beeinflussung der Wahlen, im Sinn des Westphalen'schen Systems, macht besonders ein Erlaß des Königsberger Consistoriums, von dem Oberpräsidenten Eichmann unterzeichnet, und an vier evangelische Pfarrer der Kreise Preußisch-Holland und Mohrungen gerichtet, bedeutendes Aufsehen. Der Erlaß verwarnt dieselben in sehr herber Weise dafür daß sie wiederholentlich bei den letzten Wahlen einem römisch katholischen Rechtsanwalt v. Forkenbeck ihre Stimmen gegeben. Hr. v. Forkenbeck ist ein liberaler, ministeriell-gesinnter und durchaus toleranter Mann, weßwegen die Verwarnung um so größeres Aufsehen erregt. Die Nat. Z., der wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt dazu: Dieser Erlaß ist lediglich ein Ausfluß der Traditionen des Hrn. Peters, und es ist abzuwarten welche Frucht der evangelischen Kirche daraus erwächst, wenn sie ihre neue Aera auf diesen Felsen baut.

↓ **Berlin,** 10 Febr. Dem „Nürnberger Correspondenten" wird aus München als bestimmt gemeldet daß das hiesige Cabinet auf den von der bayerischen Staatsregierung ausgegangenen Antrag, ein Verbot der Pferde-Ausfuhr zu erlassen, bereits beistimmend geantwortet habe. Nach den uns gewordenen Mittheilungen jedoch ist hier noch kein Beschluß in dieser Sache gefaßt, da man zur Zeit noch beschäftigt ist Materialien darüber einzusenden, inwieferen ein derartiger Beschluß auch wirklich durch die Nothwendigkeit — nämlich durch in der That geschehene oder zu erwartende bedeutende Pferde-Ausfuhren — erheischt wird. — Einem rheinischen Blatt werden aus Wien Mittheilungen in Betreff der Donauschifffahrtsacte gemacht, wornach das österreichische Cabinet erklärt haben soll die Additionalacte nur jeder Macht insbesondere vorzulegen, um eine Berufung der Pariser Conferenz zu vermeiden. Preußen solle hiemit einverstanden seyn, Frankreich, England und Rußland dagegen die Vorlage der Acte im Plenum der Conferenz verlangen. Wir glauben daß diese Nachricht die gegenwärtige Lage dieser Angelegenheit nicht richtig darstellt; denn die österreichischerseits erwartete Mittheilung, der man täglich entgegensieht, ist bis jetzt noch nicht eingegangen, und deßhalb können die oben erwähnten Details schwerlich auf thatsächliche Genauigkeit Anspruch machen. — Von dem Memorandum des Königs von Neapel an die fremden Mächte, dessen der Pariser Correspondent der Indépendance mit dem Beifügen erwähnt daß seine Existenz sich zu bestätigen scheine, weiß man hier nichts. — In unsern parlamentarischen Kreisen erwartet man die baldige Vorlegung des Entwurfs zur Regulirung der Grundsteuer. Man glaubt daß dieselbe schon im Lauf der nächsten Woche erfolgen werde. Auch erhält sich die Hoffnung daß der Ehescheidungsgesetzentwurf, in Betreff dessen der Cultusminister vor wenigen Tagen bei Gelegenheit einer an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petition sich äußerte, noch in dieser Session zur Berathung kommen werde.

Oesterreich. **Wien,** 6 Febr. Aus Anlaß der in einigen Theilen der Lombardei zu Anfang dieses Jahrs vorgenommenen Verhaftungen wurden eindringliche Untersuchungen über den Ursprung und die Mittel der versuchten revolutionären Bewegung angestellt. Durch dieselben soll nun unsere Regierung in den Besitz sehr merkwürdiger Thatsachen gelangt seyn, welche auf die sardinische Regierung, wenn sie anders richtig sind, ein eigenthümliches Licht werfen. Die Mehrzahl der revolutionären Agenten welche die Lombardei durchzogen und offenen Aufruhr predigten, befanden sich im Besitz bedeutender Geldmittel, welche ihnen von Personen zugekommen seyn sollen die dem sardinischen Minister des Auswärtigen, Grafen Cavour, nahe stehen. Diese Aufklärungen machen hier viel von sich sprechen, und man will den geeigneten Zeitpunkt abwarten um davon Gebrauch zu machen. — Es wird uns von zuverlässiger Seite versichert daß der Kaiser keineswegs den Frauen jener Officieren welche plötzlich mit ihren Regimentern nach Italien abmarschiren mußten, gestattet habe gegenwärtig nachzureisen, sondern daß das anfängliche Verbot unverändert aufrecht besteht. (Frkf. J.)

⊻ **Wien,** 8 Februar. Durch die Ausweisungen der Fremden aus Serbien werden natürlich besonders viele Angehörige des österreichischen Staates, und unter diesen namentlich Böhmen, betroffen. Es ist die alte Geschichte: die Serben meinen von den Fremden, welche ihnen einst als Lehrer in allen möglichen nützlichen Dingen willkommen waren, jetzt genug gelernt zu haben, und jagen sie als überflüssig zum Land hinaus. Als Vorwand muß dienen daß die bösen Fremden von ihrer Arbeit auch Nutzen gezogen haben. Derartige Erfahrungen haben vor allen die Deutschen ja schon oft genug gemacht. — Auch die Creditanstalt beabsichtigt dem Vernehmen nach eine eigene Buchdruckerei zu errichten. Wenn der Staat zu seiner speciellen Verfügung ein solches Institut erhält, so ist dieß durch mancherlei Rücksichten gerechtfertigt, welche aber bei einem Geldinstitut sämmtlich wegfallen. Auf keinen Fall kann man eine Förderung von „Handel und Gewerbe" darin entdecken wenn eine solche Anstalt mit ihren überlegenen Mitteln der Privatindustrie Concurrenz macht. Ueberdieß pflegt der Betrieb solcher Unternehmungen eben nicht der wohlfeilste zu seyn. — Eine Ballgeschichte, oder richtiger Ballvorgeschichte, macht seit gestern von sich reden. Der Ausschuß einer Facultät hiesiger Studierenden, welche jeden Fasching einen starkbesuchten Ball veranstaltet, hatte an eine unserer ersten Sängerinnen und deren Gattin Ballkarten ausgegeben, weil die betreffenden Herren glaubten der Mann sey ebenfalls „Hofopernsänger." Nachträglich brachten sie in Erfahrung daß derselbe nur „Buchhändler" sey, und ein solcher rangirt nach ihrer Meinung zu tief auf der gesellschaftlichen Stufenleiter um an ihrem Feste theilnehmen zu können. Sie stellten daher direct an denselben das Ansinnen seine Personenkarte wieder zurückzustellen, und da er sich entschieden weigerte, erklärte man das Billet für ungültig! Die Polizei mußte sich endlich in die Sache mischen, und den Herren bedeuten daß sie dem Betreffenden factisch das Recht eingeräumt den Ball zu besuchen, und durchaus keinen Grund hätten dasselbe zu annulliren. Es versteht sich von selbst daß jener Herr freiwillig auf das Recht verzichtete sobald das Comité seinen Protest zurückgenommen hatte. Vielleicht bringt dieser Vorfall es dem Publicum zum Bewußtseyn wie es bei derartigen Anlässen einer Anzahl junger Leute freiwillig eine Stellung einräumt welche mit den gesellschaftlichen Anschauungen von heute im stärksten Widerspruch steht. — Der Text der Napoleonischen Rede, der allerdings genug zwischen den Zeilen lesen läßt, hat — was charakteristisch ist — auf die Börse wieder beunruhigend gewirkt.

Wien, 8 Febr. Cardinalerzbischof v. Rauscher wird die Ankunft des Erzbischofs von Olmütz in Rom abwarten, und erst Mitte März nach Wien zurückkehren. Ueber diese Reisen der österreichischen Kirchenfürsten nach Rom wird der **N. Preuß. Ztg.** geschrieben: Im allgemeinen spricht sich die Vermuthung dahin aus daß der österreichische Episkopat beabsichtige den Papst zu Concessionen in Bezug auf die Ausführung des Concordats zu stimmen. Diese Ansicht hat viel für sich; der Episkopat ist am besten in der Lage gewesen die Conflicte vorauszusehen welche aus dem Concordat zwischen den kirchlichen und den staatlichen Interessen entstehen können. Solche Conflicte sind ja schon dagewesen, sie lassen sich nur durch Maßhalten von beiden Seiten vermeiden. Unterstützt wird diese Ansicht durch den Umstand daß alle Bischöfe, ehe sie sich nach Rom begaben, Audienzen bei dem Kaiser nahmen, woraus hervorzugehen scheint daß es sich bei ihren Reisen nicht bloß um kirchliche, sondern auch um politische Fragen handelt.

Der Prälat von Seitenstetten ist in voriger Woche von seiner Reise nach Rom wieder hier angekommen, und hat sich sofort in sein Stift zurückbegeben, nachdem er den übrigen in Wien anwesenden Prälaten den Bericht über den durchaus günstigen Erfolg seiner Reise mitgetheilt hatte. Durch seine Reise sind nun alle Schwierigkeiten die aus der angebahnten Klosterreform entstanden, vollständig ausgeglichen, und im Laufe des Frühjahrs noch werden die Prälaten der Benedictinerstifte in den deutsch-österreichischen Kronländern zu einer Berathung zusammentreten, um sich in eine Congregation zu vereinigen, nach dem Muster der in Italien, Frankreich und Bayern zum Theil von Alters her noch bestehenden, zum Theil in neuerer Zeit entstandenen Congregationen. Die Statuten dieser Congregation werden alle Rücksicht auf die Anforderungen und Bedürfnisse der Gegenwart nehmen, und es sind in dieser

Beziehung von Rom aus bereits die umfassendsten Zugeständnisse gemacht worden. Die Congregation wird sodann einen eigenen Procurator aus ihren Vertretern beim heiligen Stuhl sich wählen, und ein eigenes Haus in Rom als Sitz desselben einrichten.

Wien, 9 Febr. Der Artikel aus Wien in Nr. 31 unsers Hauptblattes, der über die letzte Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien Mittheilungen brachte, und der Preußischen Zeitung entnommen war, wird von dem Präsidenten J. A. Fürst Schwarzenberg im Namen des Centralausschusses der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien sowohl in Bezug auf die Thatsachen und die angeführten Aeußerungen als auf die denselben unterschobene Tendenz für durchaus unwahr erklärt.

Im südamerikanischen Freistaat Venezuela wurden zwei österreichische Consulate, und zwar in den Hafenplätzen la Guayra und Puerto Cabello errichtet.

Die heutigen Zeitungen fassen die französische Thronrede alle im Sinn des Friedens auf, sie unterwerfen sich insgesammt der officiösen Deutung. „Der Artikel der Oesterreichischen Correspondenz — sagt eines der Journale — muß uns am besten die Grundlinien zeigen, innerhalb deren dieses officielle Actenstück von der öffentlichen Meinung aufgefaßt werden soll, und überhebt uns daher jedes weitern Raisonnements."

Frhr. A. v. Rothschild hat in der gestrigen Verwaltungsrathssitzung der Creditanstalt seinen definitiven Rücktritt angezeigt. (W. Bl.)

Die Patrie veröffentlicht folgende Erwiederung des Grafen von Buol vom 20 Jan. auf die Zuschrift des Grafen Cavour:

„Wien, 20 Jan. Herr Graf! Ich habe die Ehre Ihnen den Empfang Ihrer Depesche vom 25 Nov. zu bestätigen, betreffend die Zollverbands-Convention welche unter dem 15 October 1857 zwischen der kaiserlichen Regierung und der von Modena abgeschlossen wurde. Ew. Exc. macht es sich zur Aufgabe nachzuweisen daß der fragliche Vertrag keinen vollständigen Zollverband constituire, und folgert daraus daß nach Art. 16 des Handelsvertrags vom Jahre 1851 die Regierung Sr. Maj. des Königs von Sardinien berechtigt sey für ihr Land dieselben Begünstigungen zu verlangen welche die Convention von 1857 Modena einräumt. Nach sorgfältiger Prüfung der Reclamationen des Turiner Cabinets bin ich heute in der Lage Ew. Exc. folgendes zu erwiedern. Das Völkerrecht enthält keine präcise Auseinandersetzung des Ausdrucks: union douanière complète, und die Geschichte liefert zu wenig Präcedenzien als daß man sie über die Tragweite dieses Ausdrucks als Beweis anführen könnte. Jeder Zollverbandsvertrag gehört unstreitig in die Kategorie der Handels- und Mauthverträge; unserer Meinung nach unterscheidet sie sich von letzteren nur durch den Charakter welchen sie, in zollamtlicher Beziehung, den contrahirenden gegenüber den nicht contrahirenden Staaten aufprägt. Wenn ein derartiger Vertrag abgeschlossen ist, hat man, unserer Ansicht zufolge, vor allem darauf zu achten unter welchem Namen die betheiligten Parteien ihn bezeichnen, und wenn zwei Regierungen behaupten einen Zollverband gegründet zu haben, so hat man, um zu erkennen ob diese Zollvereinigung „vollständig" ist, nur zu untersuchen ob die beiden fraglichen Länder in ihren Beziehungen mit den Nachbarstaaten ein einziges Zollgebiet bilden. Dieß aber ist in der fraglichen Angelegenheit in der That der Fall. Der Vertrag vom 15 October 1857 setzte dem Ausland gegenüber eine völlige Mauth-Fusion der österreichischen und modenesischen Gebiete fest, oder richtiger: die bereits durch die Convention vom 9 Aug. 1858 vollzogene Fusion wurde vollständig beibehalten. Nach den Stipulationen des Vertrags von 1857 wie nach jenen von 1852 geben die aus dem Ausland nach dem Zollverband kommenden Waaren durch das österreichische und modenesische Gebiet mit derselben Declaration, unter denselben Zollreglements und indem sie nur einmal alle in dem Tarif beider Staaten festgesetzten Abgaben entrichten. Die beiden Territorien erscheinen sohin, was die mauthlichen Beziehungen mit den andern Ländern betrifft, als Ein Territorium, d. i. als ein wahrhafter und vollständiger Zollverband. Ist diese Einheit dem Ausland gegenüber erst festgestellt, so kommen die übrigen Beziehungen der contrahirenden Staaten unter sich nicht mehr in Betracht, wenn es sich um den „internationalen" Charakter dieser Convention handelt. Ob diese Staaten die Zollerträgnisse in eine gemeinschaftliche Casse zahlen, oder nicht, ob einer oder der andere Staat, nach einer im voraus festgestellten Scala, aus seiner Casse Zuschüsse in die des andern Staats zahlt, oder auch ob jede Partei sich mit den auf ihrem Gebiet eingenommenen Summen begnügt, ob diese beiden Länder ihre Producte ganz oder theilweise zollfrei austauschen, ob Ausnahmesteuern für gewisse Gränzstrecken bestehen oder für gewisse Gebiete des einen oder des andern der Vereinsstaaten, darauf kommt wenig an; denn keine derartige Bestimmung trifft das Wesen der Zolleinigung, keine macht dieselbe mehr oder weniger vollständig; sie lassen im Gegentheil die Handelsbeziehungen der Vereinsstaaten mit den auswärtigen Staaten gänzlich unberührt. Wenn man, wie die Depesche Ew. Exc. es thut, verlangen wollte: eine Zolleinigung sey nur dann vollständig wenn beide contrahirende Staaten vollkommen gleichförmige Zollsätze, vollständig freien Waarenaustausch für alle Gebietstheile und alle Waaren haben, wenn alle innern Zollschranken aufgehoben, und die Zolleinkünfte gemeinsam sind — dann würde niemals eine vollständige Zolleinigung bestanden haben: es würde sogar Staaten geben in deren Innerm eine solche Einigung nicht bestände. Der deutsche Zollverein könnte sich dann keine vollständige Zolleinigung nennen; denn in Deutschland bestehen in verschiedenen Staaten auch verschiedene Zollsätze für eine Anzahl von Waaren; z. B. für den von der Ostsee kommenden Rohstahl, die über Baden eingeführten Schweizerweine, die über Sachsen importirte Butter, die über Preußen und Sachsen kommende Leinwand u. s. w. Die Transitzölle wechseln ebenfalls innerhalb des Zollvereins, je nach der Richtung welche die Waaren nehmen. Sehr wichtige Erzeugnisse der verschiedenen Staaten dieses Vereins, wie Weine, Branntwein, Bier, bezahlen sehr bedeutende Zölle von einem Land zum andern. Die Einfuhr von Salz aus einem Staat in den andern ist weniger streng verboten. Es gibt innere Zolllinien, Transitstraßen und Bureaux. Wenn endlich auch der größere Theil der Zolleinnahmen als gemeinsam angesehen wird, so werden doch gewisse Theile dieser Einkünfte, z. B. Transitzölle, nur unter einigen der Vereinsstaaten vertheilt, und gewisse Einkünfte verbleiben dem Land wo sie eingenommen wurden. Eben so erfüllt der angeführte Vertrag vom 9 August 1852, welchem die k. Regierung von Sardinien noch heute ausdrücklich den Charakter einer vollständigen Zolleinigung zuerkennt, durchaus nicht alle Bedingungen welche nach der Note vom 25 November erforderlich wären um eine solche Einigung auszumachen. Nach dem Wortlaut dieses Vertrags konnten die transapenninischen Gebiete des Herzogthums Modena und die nicht-italienischen Gebiete Oesterreichs verschiedenen Zöllen unterworfen seyn, und in der That haben beide Staaten auch von dieser Freiheit Gebrauch gemacht. Die Regieartikel und die bei ihrer Production mit einer Verzehrsteuer belasteten Artikel waren vom freien Verkehr ausgeschlossen. Die Accisen-einkünfte verblieben jedem einzelnen Staat. Die Ausfuhrzölle für den carrarischen Marmor waren ausschließlich der Regierung von Modena vorbehalten, und sie hatte sogar das Recht die Höhe derselben zu bestimmen. Besteht endlich die Zolleinigung nicht in Frankreich, obgleich eines seiner Departements, welches übrigens zu seinem Zollsystem gehört, Corsica, nur einige von seinen Producten nach dem Continent bringen kann, und diese nur unter der Bedingung daß sie an besonders bezeichneten Orten gelandet werden? Ist es nöthig noch das Beispiel Oesterreichs anzuführen, welches länger als 50 Jahre durch eine innere Zolllinie in zwei Theile getheilt war? Die Erzeugnisse welche aus Ungarn nach den übrigen Theilen der Monarchie giengen und vice versa, bezahlten Aus- und Einfuhrzölle, und doch bildeten die beiden Theile nur ein Zollgebiet dem Ausland gegenüber. Denn in Bezug auf das Ausland bestand nur eine Zolllinie, und einige Ausnahmen zu Gunsten des einen oder des andern Theils bei Seite gesetzt, regelte ein einziger Zolltarif ihren Verkehr mit den Nachbarländern, gerade so wie dieß jetzt zwischen Oesterreich und Modena der Fall ist. Aus allen diesen Gründen sieht die kais. Regierung den Vertrag vom 15 Oct. 1857 als eine Zollvereinsconvention an, und Sardinien kann sich also nicht auf den Art. 15 des Vertrags von 1841 berufen, um an den Modena gemachten Zugeständnissen Theil zu haben. Die Gründe welche Ew. Exc. in Ihrer Depesche anführt, haben unsere Ansicht hierüber nicht geändert. Uebrigens, welches auch nun die Ansicht des Turiner Cabinets seyn mag, diese Angelegenheit kann nicht weiter den Gegenstand von Reclamationen bilden, denn wir haben bereits mit der Modenesischen Regierung Unterhandlungen zu unverzüglicher Annullirung des Vertrags vom 15 Oct. 1857 angeknüpft. Graf Buol.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 7 Febr. Das „Evangelische Wochenblatt" bringt interessante statistische Notizen in Bezug auf das Nationalitätsverhältniß der protestantischen Kirche in Ungarn. Die Bekenner der evangelischen Kirche helvetischer Confession gehören, mit Ausnahme von acht Gemeinden, sämmtlich der magyarischen Nationalität an. Die evangelische Kirche Augsburgischer Confession dagegen zählt 552 Gemeinden mit 819,891 Seelen. Von den Gemeinden sind 241 slavische, 104 deutsche, 103 magyarische, 49 magyarisch-slavische, 23 deutsch-slavische, und 16 deutsch-magyarisch-slavische. Von den Seelen sind 435,268 Slaven, 201,598 Deutsche, und 183,028 Magyaren. Die evangelische Kirche helvetischer Confession hat in Ungarn 18 Gymnasien und 5 theologische Lehranstalten, und an allen diesen Schulen ist die magyarische Sprache die Unterrichtssprache. Die evangelische Kirche Augsburgischer Confession hat 14 Gymnasien und 3 theologische Lehranstalten, und an allen diesen Schulen ist, mit Ausnahme von zweien, gleichfalls die magyarische Sprache die Unterrichtssprache. (Presse.)

Großbritannien.

London, 9 Febr.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung vom 8 Febr. beantragte Oberst Sykes eine Adresse um Abschriften der Correspondenz und der Protokolle des Kriegsgerichts das im April 1857 in Mirut über 85 Eingeborene vom dritten leichten Cavallerieregiment saß. Die bereits vorgelegten Actenstücke hätten eine parteiische Darstellung der Sache gegeben. Lord Stanley versprach um die Papiere nach Indien zu schreiben, wenn der Oberst seinen Antrag zurücknehmen wolle. Der Oberst versteht sich hiezu. Sir H. Trelaway brachte eine Bill zur Abschaffung der Kirchenabgaben ein. Hr. Walpole (Minister des Innern) bringt eine neue Giftverkauf-Regulirungs-Bill ein. Nach einigen andern Motionen von rein örtlichem Interesse schloß die Sitzung schon um halb 8 Uhr Abends. — Die Unterhaussitzung am 9 Febr. dauerte kaum eine Viertelstunde, und genehmigte die Einsetzung eines aus 18 Mitgliedern bestehenden Sonderausschusses über Colonisirung und Ansiedlung in Indien. — Das Oberhaus hielt, wie immer an Mittwochen, keine Sitzung. — Nachmittags war Ministerrath im Amtslocal des Schatzkanzlers in der Downing-Street.

In der City läuft seit gestern Abend das sonderbare Gerücht um, der König von Sardinien, selbst erst 39 Jahre alt, wolle zu Gunsten seines Sohnes abdanken. — Es hieß ferner: die Regierung wolle die Garantie für eine neue indische Anleihe übernehmen, was insofern nicht sehr wahrscheinlich ist, als das Parlament sich in vergangener Session gegen derartige Garantien sehr entschieden ausgesprochen hat. — Als drittes Gerücht sey erwähnt: Disraeli soll gesonnen seyn eine Anleihe von mehreren Millionen, in Form von Schatzscheinen, zum Umbau der Flotte vorzuschlagen. Als viertes: daß er die Differenzzölle von Zucker in einen gleichförmigen ad valorem Zoll verwandeln will. Endlich als fünftes Gerücht, das sich lediglich im Herald vorfindet: Oesterreich beabsichtige, wann die jetzige Rothschild'sche Anleihe gelingen sollte, sofort eine zweite von 4 Mill. Pf. St. abzuschließen.

Kraft des zwischen England und Rußland abgeschlossenen neuen Handels- und Schifffahrtsvertrags haben englische Unterthanen fortan in Rußland dieselben Rechte wie die Unterthanen aller andern Staaten, und sind alle

Häfen den betreffenden beiden Nationen in beiden Staaten geöffnet. Brittische Schiffe genießen in jeder Beziehung dieselben Rechte wie russische, nur in Betreff des Küstenverkehrs behält sich jeder der beiden Staaten das Recht vor besondere Regulationen aufzustellen. Doch können brittische Schiffe in so vielen russischen Häfen als ihnen beliebt ein- und ausladen. Brittische Unterthanen können sich in Rußland nach Belieben niederlassen, zahlen Steuern wie Eingeborne, und sind, wenn sie nicht Grundbesitz erlangt haben, von Militär- und Municipaldiensten, so wie von Zwangsanleihen befreit. In allen Städten und Häfen können Consuln ernannt werden. Jeder Staat wird dafür sorgen daß Personen welche Waaren mit gefälschten Fabrikzeichen einführen bestraft werden. Die jonischen Inseln sind in diesen Vertrag mit eingeschlossen. Er hat auf zehn Jahre Geltung, und die Ratificationen sind binnen sechs Wochen, vom 12 Jan. an gerechnet, in London auszutauschen.

Der Telegraph, der die französische Thronrede nach London blitzte, hat sich einen naiven Schreibfehler erlaubt, indem er den Kaiser anstatt „region infime“ (die Welt der kleinen Börsenmänner und Rentiers), „region infame“ sagen ließ. Mehrere Morgenblätter übersetzten die Stelle treuherzig im infamirenden Sinne.

Die Kosten für die Wiederherstellung des zwischen Malta und Cagliari gelegten Kabels werden auf ungefähr 1000 Pf. St. veranschlagt. Die aus der Tiefe heraufgewundenen Partien desselben waren zumeist so unversehrt als am Tag ihrer Versenkung. — Die Vermessungen im rothen Meer durch Capitän Pullen werden hoffentlich bald durch Herausgabe einer bezüglichen Admiralitätskarte bekanntgemacht werden. Aus ihnen ergibt sich zunächst daß das Bett des rothen Meeres der Versenkung eines Telegraphenkabels keine unübersteiglichen Hindernisse bietet.

// **London,** 8 Febr. Gestern Morgen giengen die Fonds in die Höhe. Man hatte sich in den Glauben hineingearbeitet die Ansprache des französischen Kaisers an den gesetzgebenden Körper werde friedlich ausfallen, und die leidigen Kriegsbefürchtungen wie Spreu vor dem Winde zerstreuen. Bald am Nachmittag wurde der Wortlaut der Rede bekannt. Die Illusionen verflogen, die Fonds fielen. Und die Börse war dießmal ein getreues Wetterglas der öffentlichen Meinung. Obgleich ein Theil der Presse es gern läugnen möchte, ist der Eindruck den die französische Thronrede auf das hiesige Publicum hervorgebracht hat durchaus ungünstig. Anfangs war man geneigt sie den Wünschen gemäß zu deuten, aber als man bei genauerer Prüfung hinter dem Nebel pomphafter Phrasen keinen bestimmten greifbaren Inhalt entdecken konnte, kam man zu dem sehr natürlichen Schluß: „Wir sind jetzt gerade so weit wie vorher, und haben noch immer nicht die geringste Garantie für die Zukunft.“ Abgesehen von der Gereiztheit gegen Oesterreich die sich in dem Actenstück ausprägt, fällt den Leuten auch der kühle Ton auf in dem der Allianz mit England erwähnt wird. Der Kaiser sagt bloß: „er habe von Seiten der Königin und der Staatsmänner aller Meinungen eine glückliche Wechselseitigkeit der Gefühle erfahren,“ allein von dem englischen Volk wird mit keiner Sylbe gesprochen. Diese Auslassung ist sicher nicht unabsichtlich. Es unterliegt keinem Zweifel, der Hof der Tuilerien hatte darauf gerechnet daß die Plane zur „Befreiung Italiens“ bei der englischen Nation auf die lebhaftesten Sympathien stoßen würden. Die Leitartikel der M. Post waren sämmtlich in diesem Sinn geschrieben. Aber sie fanden einen unfruchtbaren Boden, und Lord Palmerston, der die Befreiungspolitik im Parlament vertreten wollte, darf es nicht wagen seine Rolle zu spielen. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern daß der französische Kaiser mit dem englischen Volk nicht recht zufrieden ist. Das englische Volk grämt sich darüber nicht im geringsten. Es ist der Allianz seit langer Zeit herzlich müde, und wäre froh wenn der Schein mit dem Wesen verschwände. Besonders die Mittelclassen, welche bei der herrschenden Ungewißheit am meisten leiden, sind aufs äußerste erbittert gegen die Ordnung der Dinge in Frankreich. Sie drücken laut ihre Entrüstung darüber aus daß ein einzelner Mensch heutzutage die Macht besitzt seinen ehrgeizigen Launen zulieb die Ruhe Europa's in Frage zu stellen, und den Handel und die Geschäfte ins Stocken zu bringen.

Frankreich.

Paris, 1 ebr.

Die officiöse *Patrie* bringt einen Artikel der allen Zweifel über die Haltung beseitigt welche die Tuilerien einzunehmen gedenken. Der Kaiser Louis Napoleon ist nicht gesonnen Frankreich irgend eine, wenn auch noch so indirecte, Betheiligung an der Entscheidung der großen Frage „ob Krieg oder Frieden“ zu gestatten — unbedingte Unterordnung ist die erste Pflicht. Im Fall eines Kriegs ist ein solches Régime unbedingt berechtigt; wenn Staaten und Völker zum Schwert greifen, muß sich alles *einem* Willen fügen wenn das höchste geleistet werden soll. In Anerkennung dieses Gesetzes verlangt der Kaiser schon jetzt den strengsten Gehorsam. Wir hatten uns nicht geeirrt (sagt die Patrie): die lebhafte und tiefe Beistimmung zu der Rede des Kaisers, auf welche wir gleich am ersten Tag hinwiesen, und welche vom Ständesaal aus sich der Pariser Bevölkerung sofort mitgetheilt hatte, ist allgemein geworden, und wir haben jetzt die Zustimmung von ganz Frankreich. Die Nachrichten welche wir von allen Seiten erhielten sind einstimmig. Das allgemeine Vertrauen ist bei der Rede des Kaisers wieder erwacht. Alle Besorgniß ist beseitigt, die Mißverständnisse sind verschwunden, und die wahren Gesinnungen des Landes sind zum Ausbruch gekommen. Die kleine Zahl der Friedensfreunde um jeden Preis wollte mit großem Geschrei glauben machen das Land wolle Ruhe, und kümmere sich wenig um die „Sache der Gerechtigkeit und der Civilisation.“ Das war eine Täuschung des Egoismus. Dank der Rede des Kaisers, wissen wir heute daß Frankreich sich nicht geändert hat, und leidenschaftlichen Antheil an seiner Größe und Ehre nimmt, sowie an der Gerechtigkeit und der Civilisation. Die wahre Politik Frankreichs liegt in der Größe und in der Energie. Frankreich will nichts von Auskunftsmitteln für eine Stunde und von diesem prekären Frieden wissen. Darum hat die Rede des Kaisers alle Seelen so gewaltig aufgeweckt und zugleich Vertrauen in alle Gemüther gebracht. Darum ist aller Zwiespalt selbst unter den feindlichsten Parteien beseitigt, und die Meinungen sind verschwunden um der Meinung Platz zu machen. Jetzt gibt es in Frankreich nur noch ein einziges Herz. Die Rede des Kaisers hat die Einheit der Gesinnungen und Gedanken unter uns wiederhergestellt; in Europa wird sie eine eben so günstige und entscheidende Wirkung haben; und wir wiederholen in unserer tiefsten Ueberzeugung daß in dieser Mäßigung des Kaisers, und in dieser unerschütterlichen Festigkeit die beste Bürgschaft des Friedens liegt. Man kann die Rede des Kaisers so definiren: es ist die Weisheit welche sich auf die Stärke stützt.“

Die *Patrie* wiederholt noch einmal mit besonderem Nachdruck daß in der Regierung durchaus keine zwei Parteien existiren, von denen die eine den Krieg, die andere den Frieden wolle, d. h. also daß sie keine zwei Parteien gestatten werde. „Wir wollen alle den Frieden, sagt sie; der Kaiser will ihn, die Räthe welche den Kaiser umgeben wollen ihn; aber alle sind darin eins, einen mit der Ehre und den Interessen des Landes verträglichen Frieden zu wollen. Behaupten daß in der Regierung oder im Lande jemand den Frieden aufrichtiger wünschen könnte als der Kaiser, das ist mehr als ein Irrthum, das ist Undankbarkeit, das heißt vergessen daß er die englische Allianz aufrecht hielt trotz des Aufbrausens und des Mißtrauens der Nation, trotz des Asylrechts für Mörder, trotz der Beleidigungen und Verleumdungen der engl. Presse. Den Frieden sichert man am besten durch eine feste Politik. Die Situation läßt sich in folgender Weise klar zeichnen: Es gibt eine italienische Frage, wobei es sich um ein religiöses und politisches Interesse, *um den französischen Einfluß* und das europäische Gleichgewicht handelt. Diese Frage wird in politischer Beziehung durch die Thatsachen, durch die Gefahren welche sie darbietet, und die Interessen welche sie berührt, gestellt. Sie kann es morgen auch in politischer Beziehung durch das Zusammenwirken aller betheiligten Mächte werden. Der Krieg ist nur die äußerste und glücklicher Weise wenig wahrscheinliche Consequenz dieser Situation. Hinter der Diplomatie wie hinter unserer Armee wird immer die *unbesiegbare Gewalt der Meinung* stehen. Dieses Zusammengehen der Regierung und des Landes kann den Frieden am besten sichern.“ Was die thatsächlichen Angaben dieses Artikels betrifft, so sind sie sehr bestritten. Das Schweigen der Débats, das absolute Schweigen derselben, nachdem sie sich entschieden für den Frieden ausgesprochen haben, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, abgesehen davon daß directe Mittheilungen es uns bestätigen daß die Politik der Regierung von den wissenschaftlichen Kreisen, von den Gelehrten und Staatsmännern, von der eigentlichen Intelligenz Frankreichs, wie von den Industriellen großentheils nicht getheilt zu werden scheint. Dazu kommt noch daß noch die gestrige Auslegung der Rede des Grafen Morny in den Débats es direct nachweist. Das eine möchten wir aus der Antwort herausheben daß die Patrie erklärt: es handle sich um *den französischen Einfluß* und *das europäische Gleichgewicht*; das erste ist eine indirecte Art der Mahnung an Preußen, kraft seiner Stellung als Großmacht, ebenfalls positiv in die italienische Frage einzugreifen. Die französische Regierung erkennt hier jeder Großmacht ein solches Recht zu, dadurch daß sie dasselbe für sich selbst in Anspruch nimmt, und es wird auf der andern Seite zur Pflicht Preußens gegen sich selbst von diesem Recht Gebrauch zu machen. Sich entschieden aussprechen, eine feste, hervortretende Stellung einnehmen, heißt nicht sich die Hände binden, sondern die Rechte seiner Stellung wahren. Auf den Gang der Politik kann man nur durch positive Acte einen Einfluß haben, und jetzt wo sich noch nicht die Gewalten r[illegible], ist jedes Wort eine That. Daß die Patrie auch das europäische Gleich[illegible] als in der Frage engagirt bezeichnet, läßt vermuthen daß der 2 Dec. eine Correction desselben für nothwendig hält.

Die Flugschrift des Staatsraths la Guéronnière spricht sich über die Stellung Englands unter anderm folgendermaßen aus: „England hat seine Handlungsweise mit seinen Worten in Uebereinstimmung gebracht. Seine so mächtige Diplomatie hatte Italien in seinen Ansprüchen gestützt, wie sie es in seinem Aufschwung ermuthigt hat. Es hatte vielleicht eine glückliche Stunde geschlagen für die italienische Nationalität. Es war dieß jene zu flüchtige Stunde, da die Piemontesen, Sieger an der Etsch, sich fast der ganzen Lombardei bemächtigt hatten; da Oesterreich, erschreckt von der allgemeinen Er-

hebung, die es zum Weichen zwang, beunruhigt von seinen Schlappen, da es nicht bis ans Ende dieses schreckliche Spiel mit der Verzweiflung und dem Heldenmuth eines Volkes spielen wollte, da es von der andern Seite eine Revolution in Deutschland fürchtete, das Opfer der Schlußacte des Wiener Congresses anbot als Preis des Sieges und als Concession an die Wiederherstellung des Friedens. Oesterreich schlug für die Lombardei die Unabhängigkeit vor und eine besondere Regierung für Venedig, unter dem einzigen Vorbehalt der Suzeränetät. Die Vorschläge brachte man sofort nach London; in Frankreich wußte man nur von ihnen. In London glaubte man damals daß Italien bessere Bedingungen erhalten könne, und das englische Cabinet machte keinen Gebrauch von seiner großen und legitimen Autorität, um die Entmuthigung zu verhindern mit welcher von Mailand aus diese Eröffnungen aufgenommen wurden. Die Entmuthigung Oesterreichs hat nicht lange gedauert. Im Monat Mai 1848 wollte es auf den eben angedeuteten Grundlagen verhandeln. Ende Juli war Piemont schon erschöpft in diesem ungleichen Kampfe, wo nichts unerschöpflich war als sein Muth. Es rief damals die Intervention Frankreichs an; die Regierung des Generals Cavaignac antwortete, indem sie eine Vermittlung anbot an welcher auch England Theil haben sollte. England und Frankreich, ganz einig in diesem Gedanken, nahmen als Ausgangspunkt der neuen Unterhandlungen die Grundlagen welche von Mailand aus verworfen worden; aber Oesterreich, nun siegreich, erklärte kurz: daß es nicht gesonnen sey anzunehmen was es früher anzubieten gezwungen gewesen. Unterdessen war entschieden worden daß zu Brüssel ein Congreß stattfinden sollte, wo Frankreich durch Hrn. v. Tocqueville, England durch Sir Henry Ellis vertreten seyn sollte. Man weiß was geschah — der Brüsseler Congreß blieb ein Project; die anglo-französische Vermittlung konnte sich nicht einmal constituiren; die Stimme der Kanone, nicht die der Diplomatie, ließ sich vernehmen. Es war die Kanone von Novara. Karl Albert, ungeduldig über den Verzug, gereizt durch die Hindernisse, vertrauend auf seine Sache, hatte in dieser ruhmvollen Kühnheit alles gewagt. Italien erlag wenigstens auf edle Weise, und der ritterliche Souverän, der dessen Befreiung geträumt hatte, zog sich besiegt und nicht gedemüthigt zurück, indem er seine Sache und seine Krone dem Sohne ließ, welcher über jenes Schlachtfeld auf den Thron stieg, nachdem er sechzehn Kugeln in seinen Mantel erhalten. Seit jener Epoche lebte die italienische Nationalität nur im Patriotismus und in der Politik Piemonts, welches durch die moralische Stütze der englisch-französischen Allianz aufrecht erhalten wurde. Die Fahne von Novara wurde wieder in der Krim aufgerichtet, wo die sardinische Armee an den Kämpfen, den Prüfungen und den Siegen der Armeen Frankreichs und Englands ihr Theil hatte. Zuletzt, beim Pariser Congreß, saßen die Bevollmächtigten des Königs von Sardinien an der Seite der Bevollmächtigten der ersten Mächte Europa's, und arbeiteten mit ihnen an der Regelung der größten Interessen der Welt. Diese Stellung welche Sardinien, obgleich 1849 bei Novara besiegt, 1856 in Mitte der Großmächte zu erringen verstanden, dankt es ohne Zweifel nur sich selbst; aber es dankt sie auch der moralischen und directen Stütze der englisch-französischen Allianz; es dankt sie vor allem — niemand in den diplomatischen Regionen wird dieß läugnen — der beharrlichen und ausgesprochenen Bestrebung Englands seine Wichtigkeit zu heben und zu sichern. Die englische Politik hat sich also mit Rücksicht auf Italien seit 1847 nicht verändert, sie hat uns sogar überflügelt. Während die Diplomatie des Königs Ludwig Philipp die österreichische Tendenz unterstützte, ermuthigte die Diplomatie der Königin Victoria die italienische. Der Einfluß Englands ist während dieser elf Jahre nicht einen Tag in den Angelegenheiten der Halbinsel ohne Betheiligung geblieben. Man findet ihn in dem ersten Aufschwung der Nationalität, welcher die Thronbesteigung Pius' IX begrüßte, wie in den Unabhängigkeitsanstrengungen die sich später um die Fahne des Königs von Sardinien sammelten. Man erkennt seine Hand in den durch den Sieg eingeflößten Forderungen, wie in den der Niederlage folgenden Unterhandlungen. Endlich, als auf dem Pariser Congreß Graf Walewski die Sorgfalt und Aufmerksamkeit der zur Regelung der Friedensbedingungen versammelten Bevollmächtigten auf den innern Zustand Italiens lenken zu müssen glaubte, unterstützte Lord Clarendon mit dem besonderen Ansehen seines Ranges und seiner hohen Erfahrung energisch die Wünsche des Ministers des Kaisers der Franzosen. Die Leitung der englischen Politik ist zwar seit jener Zeit in andere Hände übergegangen, aber der englische Geist ist derselbe; England ist eine liberale Nation, und seine hohe Aristokratie hat sich in allen Krisen unserer socialen Wandlungen nur dadurch erhalten daß sie sich immer an die Spitze der Civilisation und des Fortschritts stellte. Es gibt in Großbritannien keinen Staatsmann, keinen Minister, kein Parlament welches in Italien eine andere Sache unterstützen könnte als diejenige deren ausgesprochene Stütze die Regierung der Königin seit elf Jahren gewesen. Diese Sache entspricht allem was England achtet, allem was es in der Welt zu verbreiten die Sendung hat; es kann sich ihr nicht entziehen ohne seine Geschichte und seine Natur zu verläugnen."

⊙ **Paris**, 10 Febr. Die heutigen Börsenberichte erwähnen des Eindruckes welchen die Sprache der deutschen Presse hervorbringt. Ich weiß nicht ob das Gerücht von der angenommenen Demission des Grafen Walewski sich schon nächster Tage bestätigen wird. Gewiß ist es hingegen daß Hr. Delangle zu den Kriegsideen das Kaisers übergegangen ist. Er instruirt jetzt die Präfecten dahin das Widerstreben der Bevölkerungen, der Journale u. s. w. gegen den Krieg mit Energie umzustimmen, und alle Friedensäußerungen, Friedensdemonstrationen u. s. w. hintanzuhalten. Es versteht sich von selbst daß die Präfecten die verlangte Umstimmung zuerst an ihren eigenen Personen bewirken müssen. Aus dem Artikel der Patrie ersehen Sie daß die Absicht einer sehr großen Anzahl von Deputirten gegen den Krieg zu sprechen als Verrath und Abfall bezeichnet und bedroht wird. Die Herren werden sich es wohl hinter die Ohren schreiben und fein den Mund halten, um es mit der Gewalt nicht zu verderben. Ueberall heißt es daß 20,000 Mann unverzüglich von Marseille nach Civita-Vecchia abgehen.

Italien.

Neapel, 2 Febr. Noch einmal glaube ich Settembrini's erwähnen zu müssen. Dießmal zu seinem Ruhm. Er hat einen guten Theil seiner mehrjährigen Gefangenschaft dazu verwendet sich in der griechischen Sprache zu vervollkommnen, und hat dann den Thucydides ins Italienische übersetzt. Seine Arbeit soll, wie Kenner versichern, meisterhaft gelungen seyn. Er soll gesonnen seyn sie im Auslande zu veröffentlichen, was ihm auch kaum schwer fallen kann. Bei dieser Veranlassung dürfte es nicht am unrechten Ort seyn zweier andern Verbannten, nämlich der beiden ehemaligen Artilleriecapitäne Dellifranci und Lunge, hier zu erwähnen. Beide waren bei der sicilischen Revolution zum Revolutionsheer übergegangen. Später zu Gefangenen gemacht, verurtheilte sie ein Kriegsgericht zum Tode. Der König, dem besonders der eine als ein eben so geschickter Officier wie als geistreicher und wissenschaftlich gebildeter Mann bekannt war, verwandelte bei beiden die Todesstrafe in lebenswierige Gefangenschaft, die sie denn auch seit beiläufig zehn Jahren in einem hochliegenden isolirten Thurm in Gaëta, mit der freiesten Aussicht weithin über Land und Meer, abbüßten. Auch sie haben sich dort mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen gesucht. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs hat es ihnen niemals an den benöthigten Büchern fehlen dürfen. Thatsachen wie diese sind vielleicht geeignet zu beweisen daß die politischen Gefangenen kaum so übel können gehalten worden seyn, als die feindselig gesinnte Tagespresse sich oft hat angelegen seyn lassen dieß zu behaupten. Und doch handelte es sich bei dem einen um einen Libellisten, der mit der unverschämtesten Frechheit seinen Landesherrn verleumdet hatte, bei den andern beiden aber um Officiere die kein Bedenken getragen hatten ihren Fahnen untreu zu werden, und ihre Waffen gegen ihren König zu richten. — Auch hier ist jede Besorgniß vor Krieg nunmehr gänzlich verschwunden, selbst bei der Handelswelt. Aber die Kriegsgerüchte haben sehr nachtheilig auf die Exportgeschäfte gewirkt. Eine Menge Bestellungen sind schleunig abbestellt worden, hauptsächlich was Rohseide anbelangt. — Frau Ristori macht im Fondo-Theater eben keine namhaften Geschäfte. Vielleicht weil ihre Gesellschaft als zu mittelmäßig erscheint, und jene Vorstellungen in welchen sie am meisten glänzt, weßhalb ihr Spiel allein die großen Mängel der Gesellschaft übersehen läßt, ihr nicht gestattet worden sind. Vielleicht aber auch weil man hier keineswegs geneigt ist sie für ein Gestirn erster Größe zu halten. Ausgemacht wenigstens bleibt es daß sie nicht selten bei ziemlich leerem Hause spielen muß. — Man erwartet stündlich daß Geschützdonner vom Castell Sant Elmo die Nachricht von der Landung der Frau Kronprinzessin im Hafen von Manfredonia verkünden werde. Das Wetter dazu kann kaum günstiger seyn.

Neapel, 4 Febr. Der Donner der Geschütze verkündete gestern von Sant' Elmo herab daß die Frau Kronprinzessin den Boden ihres neuen Vaterlandes betreten, aber nicht bei Manfredonia, sondern bei Bari, wo der Hof des Unwohlseyns des Königs halber hat verweilen müssen. Dieses Unwohlseyn, rheumatisches Fieber, soll jedoch nunmehr in so weit aufgehört haben daß der Hof sich morgen nach Foggia, dem frühern Plan gemäß, wird begeben können. (Neuern Nachrichten zufolge ist der König aufs neue erkrankt.) Der Erzherzog Rainer nebst Gemahlin, Erzherzogin Marie, und der Erzherzog Wilhelm, dieser der Bruder und jene die Schwester der Königin, welche den königlichen Hof schon in Lecce besucht, dann aber eine Fahrt nach Palermo gemacht haben, sind von dort hier angelangt, haben ihre Reise aber auch bald zu Lande wieder fortgesetzt, um sich nach Bari an den königlichen Hof zur Vermählungsfeier zu begeben, wogegen der großh. toscanische Hof den königlichen in Caserta erwarten wird. — Ein anhaltender Regen hat an den Vorbereitungen zum feierlichen Empfang der Frau Kronprinzessin auf dem Campo Mercatelli namhaften Schaden angerichtet. Zum Glück gestattet die verzögerte Ankunft die nothwendig gewordenen Restaurationen.

†* **Rom**, 4 Febr. Die Königin von Preußen erwiederte am Montag den ihr von der Königin Marie Christine gemachten Besuch. Letztere wohnt auch während des jetzigen Aufenthalts im Palast der spanischen Gesandtschaft, da der innere Ausbau des von ihr angekauften Palastes Albani

noch nicht vollendet ist. Die preußischen Majestäten sieht man täglich in dieser oder jener Stadtgegend, dort vorhandene interessante Denkmäler des Alterthums oder der neuern Zeit in Augenschein zu nehmen. Die Königin allein besuchte unter verschiedenen Kirchen auch die der deutschen Nation, Santa Maria dell' Anima. Der Betrachtung ihres merkwürdigen Innern widmete sie besondere Aufmerksamkeit, wobei sie vor den Grabdenkmälern des Papstes Hadrian VI, des Herzogs Karl Friedrich von Cleve und des Cardinal-Erzherzogs Andreas Ferdinand von Oesterreich lange nachdenkend verweilte. Vorzüglich aber erfreute sich Ihre Maj. an dem Madonnenbild des Hauptaltars, wohl dem schönsten das Rom von Giulio Romano besitzt. — Dem Hochamt bei der Feier Mariä Lichtmeß wohnten in der St. Peterskirche auch der Prinz Albrecht und die Prinzessin Alexandrine von Preußen bei. Ersterer wird im Laufe der kommenden Woche nach Berlin zurückkehren. — Der k. preußische Gesandte am neapolitanischen Hof, v. Canitz, hat sich von hier wieder dorthin begeben. — Sonst pflegte das Carnevalsedict für Rom regelmäßig am 17 Jan. herauszukommen; dießmal wird es bis heute noch erwartet. Man hat wiederholt darüber zu Rath gesessen ob ein Maskencarneval in diesem Augenblick nicht Anlaß zu ruhestörerischen Demonstrationen geben könne, und einige Eminenzen sollen es fürchten. Denn noch hofft man, Rücksichten auf die anwesenden hohen fürstlichen Personen werden bei der Entscheidung überwiegen, so daß dieselben sich doch an diesem immerhin interessanten Stücke des römischen Nationallebens zu ergötzen Gelegenheit finden würden. — Der Prinz von Wales ist unter dem Namen eines Barons v. Renfrew gestern hier angekommen. — Es scheint jetzt entschieden daß die Regierung die in ihrer Art einzigen Sammlungen antiker wie moderner Kunstschätze des Museums und der Galerie Marchese Campana's ankaufen will. Der Kaufpreis würde um 6 Procent unter dem noch genauer zu ermittelnden Schätzungswerth angesetzt werden. Die Sammlung soll den vorhandenen päpstlichen einverleibt werden, und den Namen des regierenden Papstes tragen.

Turin. Der Indépendance Belge wird über ein Rundschreiben des Grafen Cavour an die diplomatischen Agenten Piemonts im Ausland folgendes mitgetheilt: Graf Cavour führt aus daß seit den Erklärungen des Pariser Congresses (Protokoll XXII) Oesterreich unablässig seinen Einfluß in Italien dahin verwendet habe, bei jeder Veranlassung die damals von den Bevollmächtigten der verschiedenen Mächte zu Gunsten dieses Landes ausgesprochenen Absichten zu durchkreuzen. — Auf dem Pariser Congreß habe Graf Walewski in der Sitzung vom 8 April 1856 festgestellt daß aus dem gegenseitigen Austausch der Bevollmächtigten hervorgehe: 1) daß die Bevollmächtigten Oesterreichs sich dem von den Bevollmächtigten Frankreichs ausgedrückten Wunsch anschlossen: den Kirchenstaat von den französischen und österreichischen Truppen geräumt zu sehen, sobald sich das ohne Nachtheil für die Ruhe des Landes und für die Erstarkung des päpstlichen Ansehens thun lassen werde; 2) daß die meisten Bevollmächtigten die Wirkung von Maßregeln der Milde nicht bestritten haben, welche die Regierungen Italiens und vor allem diejenige Neapels in zeitgemäßer Weise treffen möchten. Die Note setzt dann auseinander daß Oesterreich seit einiger Zeit zu allen den alten Beschwerden, die Italien geltend machen könne, ein Ganzes von militärischen Maßregeln hinzufüge, welches die Unabhängigkeit der italienischen Staaten bedrohe, und namentlich diejenige Sardiniens. Demgemäß habe es das Turiner Cabinet für seine Pflicht gehalten, den verschiedenen Mächten anzuzeigen daß die Regierung des Königs Victor Emanuel — von dem Wunsche beseelt, nöthigenfalls jedem Versuch einer fremden Regierung, welcher die Sicherheit der sardinischen Staaten gefährden könne, sowie auch den revolutionären Ausschreitungen der der öffentlichen Ordnung feindseligen Secten entgegenzuwirken — für nöthig erachtet habe, solche Maßregeln zu ergreifen daß man Sardinien von jetzt ab als auf den Kriegsfuß gestellt betrachten könne. Ueber ein anderes diplomatisches Schriftstück, nämlich über das schon mehrfach erwähnte Memorandum des Königs von Neapel an die auswärtigen Mächte, sagt ein Pariser Correspondent der Indépendance, daß König Ferdinand in demselben den Krieg in Italien als positiv bezeichne, und die Erklärung abgebe er halte sich allen Eventualitäten gegenüber bereit.

⊙ **Turin**, 7 Febr. Wer sollte es glauben? Italiener und Croaten feiern im „Espero“ ein Verbrüderungsfest; „ausgeglichen ist die Schuld und der große Haß vergessen.“ So etwas klingt sonderbar; allein Corporal Fabiola (diesen Beinamen gibt man hier dem Director des „Espero“) ist eben auch ein gar sonderbarer Mann; ein Sonntagskind, der das Gras wachsen hört und in die Zukunft sieht. Dieser Mann hat nun nach langen schlaflosen Nächten herausgebracht daß drei Nationen bereit stehen dem österreichischen Kaiserstaat den Garaus zu machen. Sie werden vielleicht anfänglich glauben Frankreich, Rußland und Piemont, die ja ohnehin geheimbündelt haben, seyen die Todtengräber welche die „galvanisirte Leiche“ zu Grab tragen sollen! Bewahre! Fabiola, im Besitz ausgezeichneter ethnographischer Kenntnisse, holt weiter aus. Ihm sind politische Allianzen nicht genug; es müssen nationale Momente aufgesucht werden, und diese findet der ausgezeichnete Mann in der Allianz der Italiener, der Serben und der Rumänen. Diese drei sind die wahren und einzig gründlichen Sargnägel am Habsburgischen Todtenbaum, das Wurm-Trio das an der galvanisirten Leiche nagt. Da aber Alliirte unter sich sein ehrerbietig und rücksichtsvoll seyn und sich gegenseitig kein Aergerniß geben sollten, so räth Fabiola seinen Landsleuten alles Ernstes an: die Croaten, die zu dem Stamme der Serben gehören, fernerhin nicht mehr mit Namen zu belegen welche die Allianz trüben, und als eine Selbstbeschädigung ausfallen könnten. Verpönt seyen daher für alle Zukunft die Schimpfnamen: Schnapsbrüder, Unschlittfresser, Knoblauchriecher, Speckhänse, die bisher als croatische Epitheta gang und gäbe waren; im Gegentheil, der Croate ist ans warme Bruderherz zu drücken, mit ihm durch einen Kuß der Bruderbund zu schließen. Oder waren es nicht die Austro-Serben die im J. 1848 eine Deputation an Karl Albert senden wollten, um mit ihm eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zu schließen? fragt der Vermittler. Indem wir des Mannes historische Kenntnisse bewundern, empfehlen wir ihm aufrichtig: diese neue Allianz auch ferner unter seinen Schutz nehmen und sie gegen alle Unbild bewahren zu wollen.

⊙ **Turin**, 8 Febr. Die Rede welche Kaiser Napoleon bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers hielt, hat den verschiedensten Eindruck hervorgebracht, und wird von der Kriegs- wie von der Friedenspartei zu Gunsten ihrer Ansichten gedeutet. Die Phrase: „Frankreich hat sich demgemäß näher an Piemont angeschlossen, welches sich während des Kriegs so aufopfernd, während des Friedens so anhänglich an unsere Politik bewies,“ findet allgemeinen Beifall, denn sie schmeichelt unserm Nationalstolz, und läßt die abgeschlossene Offensiv- und Defensiv-Allianz deutlich genug durchschimmern. Der Passus: „daß noch kein hinreichender Grund vorhanden sey an den Krieg zu glauben,“ befriedigt die Vorgerücktesten nicht, denn ihrer Ansicht zufolge wäre mehr denn Ursache vorhanden die Kriegsfackel über die Alpen herüber zu werfen; während die Diplomatiker par excellence zu wissen vorgeben daß dieser Grund nur scheinbar mangelt, aber bei einer Aenderung der Dinge in England, und vor allem bei einer Neutralitätserklärung Preußens sofort vom Nagel gerissen werden. Die gutmüthigen Anhänger des Friedens finden in der Schlußphrase, wo der Kaiser erklärt fest zu stehen auf Recht und Gerechtigkeit, und weder einer herausfordernden noch einer kleinmüthigen Politik huldigen zu wollen, vollen Trost, vertrauen auf die Geschicklichkeit der Diplomatie, und kränzen sich jetzt schon — kurzsichtig genug — mit den Oelzweigen Elihu Burrits. — Indessen dauern die Rüstungen in einer Weise fort die nur zu bestimmt jede Friedensaussicht zerstört. Die Regierung hat mit einem Großhandlungshause in Odessa einen Vertrag zur Lieferung von 50,000 Hectoliter polnischen Weizens zu 16 und 17 Fr. per Hectoliter abgeschlossen. Gleichzeitig finden Proviantankäufe anderer Art statt, und nach einer Correspondenz der Gazzetta del Popolo soll es sogar an Localen zum Unterbringen mangeln, so daß selbst die Kirche der Universität in ein Proviantmagazin verwandelt werden mußte. — Als einen Beweis aufrichtiger Friedensliebe Oesterreichs wird es von allen Unparteiischen angesehen daß Oesterreich an die Regierungen von Toscana, Modena und Parma die Mittheilung gemacht haben soll sich thunlichst in den Stand zu setzen jeden Aufstand mit eigenen Mitteln erdrücken zu können, da, um keinen Vorwand nach Occupationsgelüsten zu geben, Oesterreich sich lang möglichst jeder Intervention enthalten wolle. Um die Klagen Piemonts wegen Beeinträchtigung in Betreff des Handelsvertrags mit dem Herzogthum Modena zu beseitigen, wollen Oesterreich und Modena lieber selbst auf die gegenseitig eingegangenen Begünstigungen verzichten. — Durch die gestrigen Nachwahlen in den Wahlcollegien Boves, Mongrando und Strambino wurden die Reihen der Rechten noch mehr gelichtet als sie es schon sind, indem an die Stelle conservativer Abgeordneter dem Ministerium ergebene Deputirte ernannt wurden. — Die „Opinione“ läßt sich heute — seit einem Monat wohl das siebentemal — schreiben daß der Erzherzog-Statthalter unterm 7 d. Mailand verlassen, und seine Vollmachten dem Grafen Mensdorff-Pouilly übergeben wird.

Modena. Der „Messagiere di Modena“ vom 4 Febr. widerspricht ausführlich der uns von Wien geschriebenen Nachricht daß die Herzogthümer Modena und Parma von politischer Agitation unterwühlt seyen, und in Anbetracht ihrer geringen Kraft Veranlassung zu politischen Verwicklungen geben könnten. Den Behauptungen des Correspondenten entspreche durchaus nichts thatsächliches. Sollte die kürzlich in den Garnisonen jenseits der Apenninen erfolgte Verstärkung Grund zu den Voraussetzungen des Correspondenten gegeben haben, so möge er wissen daß diese nicht aus Furcht vor der dortigen Bevölkerung, sondern vielmehr um dieselbe gegen die Möglichkeit wahnwitziger Angriffe seitens der Flüchtlinge zu schützen, stattgefunden hat. So sehr auch derartige Angriffe im Hinblick auf die Feigheit der Demagogen unwahrscheinlich sind, so dürfen sie doch nach dem eben so schändlichen als albernen Attentat vom 26 Juli 1856 gegen das Zollamt von Parmignola an der piemontesischen Gränze nicht für unmöglich gehalten werden, und es ist vernünftig daß die Regierung in den Präventivmaßregeln zum Schutz der eige-

nen Unterthanen eher zu viel als zu wenig thut..... Was endlich die Verwicklungen anbelangt, zu denen die Herzogthümer in Folge einer möglichen Intervention der österreichischen Truppen behufs der Abwehr eines von außen kommenden Angriffs einen Vorwand bieten könnten, so wissen wir nicht wie so dieß der Fall seyn könnte, indem das Eintreten einer solchen Eventualität nur die pünktliche Vollstreckung der seit vielen Jahren bestehenden Verträge seyn würde."

Serbien.

| **Von der untern Donau**, 7 Febr. Am gestrigen Tage Mittags traf Fürst Milosch Obrenowitsch mit seinem Sohn Michael in der Landeshauptstadt ein. Anfänglich war die Reisedisposition so getroffen, daß der Fürst von Dubrevitza mittelst des Dampfers „Attila" sich nach Semendria begeben, und von da bis Bischnitza die Reise zu Wasser, von letzterm Ort aber zu Lande nach Belgrad fortsetzen wollte. Die Unfahrbarkeit dieser Wegstrecke jedoch in der jetzigen Jahreszeit ist die Veranlassung daß Milosch den Rest seiner Reise mittelst des „Attila" bewerkstelligte, und die kurze Strecke über Toptschider, welche gut chaussirt ist, nach Belgrad einschlug. Der Fürst kam sehr angegriffen von seiner Reise an, und die Zustände die er in Belgrad findet, dürften eben nicht dazu beitragen seine Nerven zu stärken. — Wutsitsch erfährt das Mißtrauen und die Abneigung der dermaligen Führer in einer Weise die für ihn wahrhaft unerträglich seyn muß. Er wird dermalen förmlich in seiner Wohnung bewacht, und da man in dieselbe sogar einzudringen versuchte, so ließ er deren Zugänge verrammeln, und drohte jeden niederzuschießen der gegen ihn Gewalt anwenden würde. Da Zulauf vor seiner Wohnung erschien, suchte er am offenen Fenster die Versammelten anzusprechen, diese entfernten sich jedoch weil er bewaffnet erschien, und sie einen Ausbruch seiner Wuth befürchteten. Die Indicien mehren sich daß Milosch der dermaligen Skupschtina gegenüber einen schweren Stand haben wird. Letztere, durch den seitherigen Erfolg ermuthigt, kennt in ihrem Thun und Wollen keine Gränzen mehr. Die nächsten Tage werden die Antwort bringen inwieweit Milosch mit dem Treiben der Versammlung einverstanden ist, oder nicht, und welche Stellung der „Thronfolger" einnehmen wird. Gewiß ist nur daß Serbien dermalen weniger als je am Ende seiner Wirren angelangt ist. Die telegraphisch in Belgrad eingetroffene Nachricht von der Doppelwahl Cousa's hat hier in den besser unterrichteten Kreisen kaum überrascht, weil man wissen will daß diese Wahl eine abgekartete Sache gewesen sey. — Es verbreitet sich das Gerücht daß namhafte türkische Truppenverstärkungen im Anmarsch auf Silistria, Rustschuk und Widdin begriffen sind.

Neueste Posten.

∽ **München**, 11 Febr. In dem Befinden J. k. H. der Frau Prinzessin Luitpold ist nach den heutigen Bulletins keine wesentliche Veränderung eingetreten. — Von J. Maj. der Königin ist dem Armenversorgungshaus am Kreuz eine Unterstützung von 1000 Gulden ertheilt worden. — Zu Anfang der nächsten Woche wird die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe stattfinden. — Bei den k. Infanterie-Regimentern sollen, in Folge allerhöchster Entschließung vom 8 d. M., gezogene Gewehre nach den vom Major Frhrn. v. Podewils construirten Modellen eingeführt werden. — Dem Vernehmen nach ist an sämmtliche Cavallerie- und Artillerie-Regimenter der Befehl ergangen: so viel Fourrage anzukaufen als die vorhandenen Räumlichkeiten zu fassen vermögen.*) — Ein hübsches Pröbchen wie sehr der Reclamenunfug neuerdings auch hier sich breit macht, lieferte vor einigen Tagen eine hiesige Localzeitung durch die Nachricht von dem plötzlich in Hamburg erfolgten Tod einer „Künstlerin," die einst auf der hiesigen Vorstadtbühne Triumphe gefeiert. Heute nun zeigt der Director dieses Theaters an daß die todt Gesagte schon am Tage jener Mittheilung frisch und gesund hier eingetroffen sey, und bittet das verehrliche Publicum die der „Verblichenen" gezollte Theilnahme gütigst auf die „Lebende" während ihres bevorstehenden Gastspiels übertragen zu wollen.

♎ **München**, 11 Febr. Auf morgen Vormittag 10 Uhr ist die dritte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten angesetzt. Auf der Tagesordnung steht eine Anzeige des Referenten im ersten Ausschuß (Dr. Barth) über den Antrag des Abg. Dr. Völk: Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über die Widersetzung gegen die Obrigkeit betreffend, so wie eine Anzeige des Referenten im zweiten Ausschuß (Frhrn. v. Pfetten) über den Bericht des Commissärs der Kammer der Abgeordneten, Grafen v. Hegnenberg-Dux, dessen Geschäftsführung bei der k. Staatsschuldentilgungsanstalt in den Jahren 1855/58 betreffend. Ebenso erwartet man mit Zuversicht die ministerielle Beantwortung der v. Lerchenfeld'schen Interpellation rücksichtlich des Verbots der Pferde-Ausfuhr. Unter den bereits bis auf 88 Nummern gestiegenen Einläufen der Kammer befindet sich eine Beschwerde des Redacteurs des „Volksboten," Ernst Zander, wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte; eine Beschwerde der Professorstochter Johanna Rückl wegen ungesetzlicher Verhaftung; ein Antrag des Abg. Ley und sechzehn Genossen, die Aufsuchung von Kohlenlagern in Bayern betreffend, und ein Schreiben des Universitätsprofessors und Conservators der chinesischen Sammlungen des Staats, Dr. Neumann: die Uebersendung dessen Denkschrift über die Ereignisse in Ostasien und die Nothwendigkeit deutscher Handelsverträge mit Siam, China und Japan betreffend.

Augsburg, 12 Febr. Die Berliner Nationalzeitung enthält eine Antwort auf die Vorwürfe der Allg. Ztg. Es war das nicht anders zu erwarten, nachdem die Artikel der Nationalzeitung in alle französischen und einen Theil der piemontesischen Journale übergegangen. Wir werden der Nationalzeitung und ihren Gesinnungsgenossen eine eigene Entgegnung widmen.

*) Nach der N. Würzburger Zeitung.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung, die Ausgabe neuer Noten der Preußischen Bank zu 25 Rthlr. betreffend.

An Stelle der jetzt umlaufenden Noten der Preußischen Bank zu 25 Thlr. sollen andere von demselben Betrage ausgegeben werden, und bringen wir die Beschreibung derselben nachstehend mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß daß die alten Banknoten à 25 Rthlr. vom 15 d. Mts. ab bei allen Bankcassen in neue umgetauscht werden können.

Berlin, den 3 Februar 1859.

Königlich preußisches Haupt-Bank-Directorium.
von Lamprecht, Meyen, Schmidt, Dechend, Woywod, Kühnemann.

Beschreibung der neuen Noten der preußischen Bank zu 25 Thaler.

Die neuen Banknoten à 25 Rthlr. sind 5 Zoll 8 Linien lang und 3 Zoll 9⅓ Linien hoch. Sie sind aus Hanfpapier gemacht, welches in den 4 Ecken die Werthzahl 25 dunkel auf verschlungenen Linien zeigt, und schwach rosa gefärbt erscheint.

Jede Banknote ist auf der Schau- und Kehrseite mit einem orangefarbenen, guillochirt ausgeführten Rande versehen, in welchem oben und unten „Preussische Banknote", an beiden Seiten „25 Thaler 25" in verzierter Schrift erscheint.

A. Die Schauseite enthält innerhalb der Rand-Einfassung:

a) Die Strafandrohung gegen Nachbildung von Banknoten in 45 Wiederholungen mit kleinen Typen in drei Farben blau, roth und silbergrau, die so versetzt sind daß ein wiederkehrendes Muster entstanden ist;
b) zu beiden Seiten des eben erwähnten Unterdrucks die Werthzahlen 25 in blauer Farbe, auf guillochirten, röthlich grau erscheinenden Feldern;
c) das königliche Wappen und den nachfolgenden Text in schwarzer Farbe und mit verzierten Buchstaben und Zeichen.

Fünf und zwanzig Thaler
zahlt die Haupt-Bank-Casse in Berlin
ohne Legitimations-Prüfung dem Einlieferer dieser Banknote, welche bei allen Staatscassen statt baaren Geldes und Cassen-Anweisungen in Zahlung angenommen wird.

Berlin, den 26 Mai 1857.
Haupt-Bank-Directorium.
v. Lamprecht. Witt. Meyen. Schmidt. Dechend. Woywod.

d) Ueber und zu beiden Seiten des königlichen Wappens in schwarzer Farbe mit verzierten Buchstaben
Preussische Banknote;
e) zu beiden Seiten des Wappens in schwarzer Farbe
I. litt. A (B C D)
und die laufende Nummer;
f) unter den Unterschriften in schwarzer Farbe mit Diamantschrift und in dreifacher Wiederholung die Strafandrohung gegen Nachbildungen;
g) im orangefarbenen untern Rande in schwarzer Farbe einen großen Buchstaben des Alphabets und einige kleine Zahlen.

B. Die Kehrseite enthält innerhalb der Rand-Einfassung:

a) In Kupferdruckmanier mit schwarzer Farbe eine guillochirte Leiste, in welcher die Namen der Mitglieder der Commission zur Controle der Banknoten nachgebildet erscheinen, und rechts der Name des ausfertigenden Beamten geschrieben ist. Links und rechts sind auf die Leiste Rankengewächse aufgesetzt, die kleine Kreise umgeben, in welchen die Werthzahlen 25 in weiß auf schraffirtem Grunde mit den Umschriften „Billet de la Banque de Prusse" und „Prussian Bank note" sich befinden. Oben auf den Rankengewächsen sind Figuren, die Kraft und den Frieden vorstellend, zwischen denselben aber die geflügelte Borussia in sitzender Stellung, mit gekrönten Adlern zu ihren Seiten, angebracht;
b) in dem Mittelraum zwischen Leiste und den Verzierungen ist der Werth **Fünf und zwanzig Thaler** mit verzierten Buchstaben in schwarzer Farbe gedruckt; unter dieser Bezeichnung aber noch der Controlstempel in blauer Farbe, der von Verzierungen in 4 verschiedenen Farben umgeben ist, ausgeführt. [854]

Uebersicht.

Die „Localisirung" des Kriegs. — Sievers' Denkwürdigkeiten. (Vierter Band.) — Erkenntnißlehre. Von Dr. J. Sengler. — Deutschland. (Dresden: Die Sympathien für Frankreich. Berlin: Das sechste Wandgemälde im Treppenhaus.) — Spanien. (Madrid: Das Preßgesetz. Eine Statue für Murillo. Die Desamortisation der Staatsgüter.) — Ostindien. (Noch einige Notizen über den verstorbenen General Jacob.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Obertribunalpräsident v. Harpprecht †.) — Hannover. (Aus den Kammern.) — Itzehoe. (Aus der Ständeversammlung.) — Triest. (Neueste Ueberlandpost.) — Madrid. (Eine Dampfschiffslinie. Ein Vertrauensvotum.) — London. (Die Armstrong-Kanonen.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Vom chinesischen Kriegsschauplatz.) — Turin. (Die Anleiherede des Grafen Cavour.) — Konstantinopel. (Protest gegen die Hospodarwahl in der Walachei. Gerüchte. Ernennungen.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien.)

Telegraphische Berichte.

** **Belgrad,** 11 Febr. Es ist eine Proclamation des Fürsten Milosch erschienen, worin er sich als Erbfürsten bezeichnet und ein neues Ministerium ernennt; das Ministerium des Aeußern hat provisorisch Magazinowitsch übernommen, das des Innern der Kreischef Joannowitsch.

* **Frankfurt a. M.,** 11 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74 1/8; 5proc. Metall. 72 3/4; Bankactien 1036; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102 1/4; von 1858 109; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 144 5/8; bayer. Ostbahn-Actien 99 1/4; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 237. Wechselcurse: Paris 93 1/2; London 117 3/8; Wien 111 5/8.

* **London,** 10 Febr. 3proc. Consols 95 5/8.

Die „Localisirung" des Kriegs.

† **Aus Franken,** im Febr. Ein allgemein anerkannter Grundsatz des Völkerrechts lautet dahin: „Ce droit est fondé sur le principe que les nations se doivent se faire dans la paix le plus de bien, dans la guerre le moins de mal qu'il est possible." Wenn es zum Aeußersten eines Kriegs kommt, so ist es internationale Pflicht die Ausdehnung desselben möglichst zu verhüten. Daher hat das Gerede von der „Localisirung" eines etwa unglücklicherweise bevorstehenden Kriegs seinen guten Grund. Aber man hüte sich vor der Mißanwendung der darin enthaltenen Wahrheit. Wenn z. B. Deutschland und Dänemark den Streit über die wohlerworbenen Rechte des deutschen Bundesstaats Holstein auf Schleswig, das für die Dänen als „Südjütland" gilt, mit den Waffen zur Entscheidung bringen wollten, so hätte die Localisirung den gesunden Sinn daß keine der übrigen unbetheiligten Großmächte an solchem Kampf thätigen Antheil nähme. Wenn ferner, in dem noch näher liegenden Fall, das österreichische Italien von Piemont angegriffen würde, so hätte die Localisirung die Bedeutung daß dieser freilich wider alles Recht begonnene ungerechte Krieg nur von den beiden italienischen Mächten ausgefochten würde. Mit andern Worten, die Localisirung ist hier gleichbedeutend mit der Nichteinmischung Frankreichs. Sobald an einem Kampf in Italien ein Staat der keine Besitzungen in Italien hat theilnimmt, hat es bereits mit der Localisirung ein Ende. Wenn Frankreich für Sardinien Partei ergreift, dann sind die Dimensionen eines italienischen Localkriegs schon überschritten — für diesen Fall von Localisirung reden zeugt von äußerster Verblendung.

Nehmen wir für den Augenblick an: Preußen hätte nicht das geringste Interesse an der Aufrechthaltung des österreichischen Besitzstandes in Italien. Wohlan, dann wäre Preußen in derselben Lage zur sogenannten italienischen Frage wie Frankreich. Rüstet Frankreich, so rüstet Preußen. Gehen die Franzosen über die Alpen, oder landen in Genua, so gehen die Preußen über den Rhein, mindestens an den Rhein. Denn, vom Standpunkt des Localisirens, die Gränze des italienischen Localkampfes ist überschritten sobald Frankreich zur Kriegspartei wird. Der Weltkrieg hat dann begonnen, und keine Macht der Welt kann ihn „localisiren." So war die Physiognomie des russisch-türkischen Kampfes verändert durch den Zutritt der Westmächte; damit hatte der Krieg seinen localen Charakter eingebüßt, gleichviel ob Deutschland neutral blieb oder nicht.

Es gemahnt eigenthümlich wenn man bedenkt weßhalb die Westmächte damals einschritten. Ihr Beweggrund — ob wahrhaft oder vorgeblich — war ein gerechter. Das Kriegsrecht unter civilisirten Völkern ist kein Faustrecht. Der Krieg will ein internationales Rechtsmittel seyn, ein vom Völkerrecht anerkanntes Recht der Selbsthülfe, dazu bestimmt, nach Erschöpfung aller friedlichen Mittel, dann auch von Repressalien, einen begründeten Anspruch durchzusetzen. In dem Verfahren Rußlands vermißten die Westmächte alle Voraussetzungen eines gerechten Kampfes, und doch hatte Rußland de facto den Krieg begonnen. Aber, man erinnere sich, Rußland hatte wenigstens seine Vorwände, seine Rechtsansprüche, und Rußland stellte in Abrede daß seine „Pfändung" ein Act kriegerischer Feindseligkeit sey. Dennoch traten die Westmächte als Vertreter des in der Person der Pforte gekränkten Völkerrechts auf. Wie nun aber heute in Italien? Wo ist da der entfernteste Vorwand? Auch nur der Versuch einen Rechtsanspruch aufzustellen? Hier will ein Staat im großen das Verbrechen des Raubes begehen, angesichts von Europa, und diesen Raub soll der Name des Kriegs legalisiren. Da müßte, wenn es noch eine Scham und Scheu gäbe, ganz Europa sich gegen den italienischen Banditen erheben, und an erster Stelle die Westmächte!

Ja, localisirt soll der Krieg werden, selbst ein solcher der den Namen nicht verdient. Das heißt aber nur: Frankreich soll davon die Hand lassen. Erobere es sich Savoyen, doch um den Preis — des Elsaß.

Sievers' Denkwürdigkeiten.*)

Vierter Band.

☰ Der Schlußband des verdienstvollen Werkes, das den Lesern der Allg. Ztg. aus früherem wohl bekannt ist, steht an Interesse hinter den vorangegangenen Theilen kaum zurück; es sind die letzten Zeiten Katharina's, die Regierung Pauls und die Anfänge Alexanders in welche der Ausgang von Sievers' Leben fällt. Also in jedem Fall eine merkwürdige Zeit! Dazu kommt denn die erstaunliche Elasticität des Mannes, der auch in dieser späten Epoche sich noch zu einer großartigen Thätigkeit aufgerafft und an allen öffentlichen Dingen der Zeit mit ungeschwächtem Interesse theilgenommen hat.

Beim Schluß des dritten Bandes konnte es scheinen als sey das öffentliche Leben des Grafen Sievers für immer abgeschlossen. Er hat für seine eifrigen und hingebenden Dienste in der traurigen polnischen Sache den Lohn geerntet der solchem Dienst zu werden pflegt: er war mit Undank und Geringschätzung abberufen worden, weil es fortan plumperer Hände und Mittel bedurfte um das mit Feinheit Begonnene zum Ziel zu führen. Ueber sein eigenes Wirken gibt eine Denkschrift an Igelström Rechenschaft, die er in den letzten Tagen seines polnischen Aufenthalts in Grodno niederschrieb; sie gehört zu den interessantesten Actenstücken seines Lebens. Ueber sein Thun, seine Verbindungen, die Personen welche Rußland dienstbar oder verkauft waren, hält diese Schrift eine merkwürdige Rückschau. Im kalten Ton eines Geschäftsberichts wird hier der ganze Abgrund polnischer Feilheit und Käuflichkeit aufgedeckt, und die Summen trocken aufgezählt wodurch der König, die leitenden Staatsmänner und die Mitglieder des Reichstags erkauft wurden. Ich übergehe mit Stillschweigen, sagt Sievers, kleine Ausgaben für Polizeispione und namenlose Leute, die für den Augenblick ihren Nutzen hatten. Ich verwandte einiges Geld, äußert er an einer andern Stelle, auf die Entfernung mehrerer Landboten aus den Sitzungen, um den Lärm zu mindern. Zu diesem Behuf schickte ich dem König 1000 Ducaten, mich der Einstimmigkeit bei der Entscheidung des Allianzvertrags zu sichern. Hätte ich mich öfter dieses Mittels bedient, so gab es weniger Lärm und Opposition von Seiten der angeblichen Patrioten. Ich muß noch hinzufügen daß bei der Verhandlung des preußischen Vertrags mit meiner Bewilligung gegen 15,000 Ducaten den meisten obengenannten Landboten gegeben worden sind, außer dem Grafen Zaluski, der 2500 Ducaten für sich und seine Landboten empfieng; der Landbote Podhorski, welcher den preußischen Antrag stellte, bekam dafür 800 Ducaten auf sein Theil.

Auch aus der Ferne folgte Sievers mit Theilnahme den polnischen Dingen, in die er so tief eingeweiht gewesen war. Das brutale Auftreten Igelströms, die wachsende Gährung und die Symptome des nahen Ausbruchs beobachtete er mit der ganzen Spannung der Verhältnisse und Personen von Grund aus kennenden Mannes, der auch jetzt noch von den Bedrängten in Polen um Rath und Hülfe angegangen ward. Noch hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben wohlthätig einwirken zu können. Als er bei seiner Rückkehr zum erstenmal wieder die Kaiserin sah, zeigte sie sich überaus gnädig, und schien nicht geneigt seiner Bitte um Quiescirung entsprechen zu

*) Ein russischer Staatsmann. Des Grafen Jakob Johann Sievers Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands. Von Karl Ludwig Blum. Vierter Band. Leipzig, 1858.

wollen. Ich bitte Sie, sagte sie ihm, bleiben Sie, ich werde vielleicht eine Stelle finden die Ihnen zusagt. Wohl im Vertrauen darauf daß diese Anhänglichkeit aus alter Zeit noch nicht ganz erschüttert sey, wagte er es inmitten der polnischen Wirren seine Stimme zu erheben. In einem Schreiben an die Kaiserin sprach er sein tiefes Bedauern aus daß neue Unruhen jenes Polen zerrissen dem er so feierlich im Namen der Kaiserin Frieden und Glück versprochen hatte. „Ließ das Schicksal mich dort, sagte er, ich hätte Wort gehalten; mein Kopf hätte Ew. k. M. dafür gebürgt. Nur bilden Sie sich nicht ein daß ich Verlangen trage dahin zurückzukehren. Mein verlornes Ansehen wäre nicht wieder herzustellen; man glaubt dort natürlich Ew. M. habe das System gewechselt. Die Kossakowskis sind's, jene Mordbrenner, die mit Hintansetzung der Wohlthaten Ew. k. M. alle meine Schritte beim Reichstag gehindert, die meine Abberufung mit 20,000 und einem großen Diamanten von 8000 Ducaten erkauft haben. Sie sind's zum Schreck der Polen und noch mehr der Litthauer, welche die Geister anfeuern, und Igelström zu falschen Schritten verleiten — der mit 50,000 Mann unter seinen Befehlen und mit der Macht eines unumschränkten Herrn eine Brigade von 1300 und eine andere von 1800 Mann nicht hat zerschmettern können. Das hätte sich nicht ereignet in Sievers' Tagen, als er mit 30 Invaliden 15,000 Burlaken in Wischney-Wolotschock zur Zeit Pugatschews im Zaume hielt. Die jungen Minister und Glücksritter von Generalen wollen den Krieg; da liegt das Uebel. Wenn Ew. k. M. dem Igelström schreiben daß, wenn in sechs Wochen nicht alles ruhig ist, Sie ihm den Oberbefehl entziehen, ich wette meinen Kopf, es wird alles ruhig seyn. Dieß ist's was meine Anhänglichkeit mich als treuen Unterthan zwingt meiner Herrscherin zu sagen, die sich erinnern wird daß ich immer wahr gewesen und noch es bin."

Die Antwort der Kaiserin ließ nicht lange auf sich warten. „Sie haben Recht, schrieb sie in bitterm Ton; „ich bin oft sehr schlecht bedient worden, ganz ebenso von den Alten als von den Jungen. Wenn Igelström betrogen ward, so ist er es nicht allein. Ein Fehler ist die Folge mehrerer andern, die ihm vorangegangen sind. Vermuthlich empfieng nicht er das Geld wovon Sie mir sprachen; denn seine Cassen waren gefüllt als man von mir welches (vermuthlich aus Vorsorge) für ihn mit vielem Eifer erbat. Uebrigens werde ich ihm nicht schreiben als um ihm seinen Abschied zu ertheilen, den er von mir verlangt, werde mich aber stets erinnern daß er mir bedeutende Dienste geleistet hat. Wenn die jungen Minister und die Glücksritter von Generalen, wie Sie behaupten, zum Krieg geneigt sind, der oft unvermeidlich ist, so haben die alten Minister und die Generale von hoher Abkunft einen andern Nachtheil, daß nämlich unter ihren Händen die Staatsgeschäfte tänzeln, woraus folgt daß sie nicht sehr fortschreiten; wenn sie nun nicht fortschreiten, so gehen sie meiner Meinung nach rückwärts, und gerade dieß hat mich die Erfahrung darin gelehrt. Alles was gegenwärtig in Polen vorgeht, ist, den Beweisen zufolge die ich in Händen habe, ein seit elf Monaten angezettelter Verrath."

Man hätte denken sollen solch ein zankender Briefwechsel hätte das Verhältniß zwischen der Czarin und dem greisen Sievers für immer lösen müssen. Allein dem war nicht so. In seiner ländlichen Einsamkeit folgte der quiescirte Staatsmann mit regstem Interesse dem Gang der Dinge in Polen; was dort geschah ergriff und erschütterte ihn, wie wenn er mitten im Drang der Verhältnisse mithandelnd gestanden hätte. Immer noch gut russisch gesinnt, und voll Eifer für alles was der Czarin und des Reichs Macht fördern konnte, beklagte er aufs lebhafteste den Gang welchen die Angelegenheiten dort genommen, und hatte ein offenes Ohr für die Klagen der vielen die von der gewaltsamen Erschütterung schwer getroffen waren, und bei ihm Rath und Hülfe suchten. Er gewann es über sich die kränkende Form womit die Czarin ihn abgefertigt zu vergessen, und in durchaus ernster und würdiger Weise die Vorwürfe zu widerlegen welche Katharina in ihr Schreiben eingestreut hatte. Aber er ergriff auch die Gelegenheit für manchen der in Polen litt Fürsprache einzulegen — und diese Fürsprache war nicht fruchtlos. So blieben bis in die letzten Tage der Czarin die Beziehungen bestehen; noch kurz vor ihrem Tod schrieb Sievers ihr einen umfangreichen Brief, worin er ihr noch einmal alle die Reformen ans Herz legte die mit seinem ruhmvollsten Wirken in frühern Tagen verflochten waren, und deren Veranstaltung schon seit seiner ersten Ungnade eingetreten war.

Für die psychologische Charakteristik Katharinens sind diese Verhältnisse ungemein lehrreich. Ihr selbsüchtiger und harter Sinn zeigt sich in der unfreundlichen Weise womit sie den hochverdienten Greis zu Gunsten der unwürdigsten Menschen fallen läßt; der Ton des oben mitgetheilten Briefs ist an sophistischer Unwahrhaftigkeit und versteckter Malice ein würdiges Seitenstück zu manchem ihrer verrufensten politischen Manifeste. Aber daneben hat sie wieder einen Fonds von Wohlwollen, der ein einmal vorhandenes Verhältniß nicht leicht ganz abbrechen ließ, und eine Liebenswürdigkeit, die z. B. auf einen Mann wie Sievers nach allen bittern Erfahrungen immer wieder die erwünschte Wirkung übte. Mit tiefem Schmerz nahm der so vielfach Gekränkte die Todesbotschaft der Czarin auf. „Du kennst schon, schreibt er, den Beschluß der Vorsehung, die uns eben der unsterblichen Katharina beraubte, der von ihrem unermeßlichen Reich geliebten, und die als meine großmüthige Wohlthäterin ich insonderheit lieben mußte — der ich mit ihrem Vertrauen beehrt war zweiunddreißig Jahre. Es ist natürlich daß mein Herz im ersten Augenblick zerrissen ward; denn ich war nicht darauf gefaßt. Ich widmete ihr Thränen, die sie so wohl verdiente. Die Tugenden ihres Nachfolgers werden Balsam in diese tiefe Wunde gießen. Gebe ihm die göttliche Vorsehung gute Räthe, treue Diener! Warum kann ich nicht wieder jung werden! Ich würde ihm meine Tage weihen, wie ich's seiner unsterblichen Mutter that."

(Schluß folgt.)

Erkenntnißlehre.

Von Dr. J. Sengler. Erster Band. Heidelberg 1858.

h „Wenn man der neuesten Philosophie Mangel an Productivität vorwirft, so darf man nicht vergessen daß sie nur neue Kräfte zu sammeln sucht zu neuen Schöpfungen durch das Versenken in die alten. Diese letztern aber sind seit Kant so rasch auf einander gefolgt, daß manche vor dem glänzenden Erfolg einzelner in den Schatten gestellt und unbeachtet geblieben sind, während die neueste Zeit sie nun gehörig gewürdigt hat." Es ist ein sehr wohlbegründeter Trost welchen Sengler in diesen Worten den Freunden der Philosophie wegen der Todtenstille zuruft die gegenwärtig in eben diesem Bereich herrscht, und wegen der Kälte und Gleichgültigkeit, ja Geringschätzung, mit welcher man auf philosophische Bestrebungen jetzt hinzublicken pflegt Das Studium der frühern Systeme, eines Kant, eines Fichte, eines Herbart, ist durch die Gesammtausgaben der Werke dieser Denker sehr wesentlich gefördert worden; in mancher Beziehung noch viel tiefer eingreifende Wirkungen stehen von den im Erscheinen noch begriffenen Werken Schellings und Franz Baaders in Aussicht. Der Ernst und Eifer in Durchforschung jener, die freudige, ja begeisterte Aufnahme welche diese Leistungen auf dem Felde der Philosophie bei einem Theil des wissenschaftlichen Publicums gefunden haben, beweisen deutlich genug daß dem deutschen Volk sein edelstes Erbgut, der ideale Sinn, doch noch nicht völlig verloren gegangen, und jene Philisterhaftigkeit die sich des Forschens über die letzten Gründe alles Seyns gänzlich entschlagen, und nur an dem äußerlich Gegebenen genügen lassen will, noch keineswegs zur unbedingten Herrschaft gelangt ist.

Eben dieser ideale Sinn macht sich in sehr erfreulicher Weise auch in dem vor uns liegenden ersten Band der „Erkenntnißlehre" Senglers geltend. „Die Idee des Wissens," sagt unser Verfasser selbst, „ist das Princip und die objective Voraussetzung der Erkenntnißlehre; durch sie entsteht und besteht erst die Möglichkeit und Wirklichkeit des Erkenntnißvermögens selbst; sie wohnt diesem auch inne, und ist die selbes treibende dialektische Macht." Jede einzelne, durch die menschliche Organisation bedingte Erkenntnißform, räumt er hiebei ein, ist eine berechtigte, eine Sprosse an der Leiter, die ihre volle Berechtigung neben den andern unter und über ihr behält. Wenn sie dagegen eben diese Berechtigung der übrigen nicht kennt und anerkennt, um sich durch sie zu ergänzen, sondern sie ausschließt, dann entsteht ein bloßes Scheinwissen. Von den vier Stufen aber menschlicher Erkenntniß, welche Sengler überhaupt unterscheidet, werden die drei erstern bereits in diesem Band ihrem Wesen, ihrem Grund, ihrem Umfang und ihrer Aufgabe nach dargestellt, und ihre normale sowie ihre verkehrte Erscheinung und Entwicklung erörtert. Die erste dieser Stufen ist das „unmittelbar-reale," theils „sinnlich-empirische," theils „sinnlich-rationale Wissen," welches lediglich gegebenes, von außen wie auch von innen sich darbietendes zum Gegenstand hat, sich aber noch nicht im Besitz der Erkenntniß seiner Realität oder seiner Wahrheit und Gewißheit in und aus der Idee des Wissens befindet. Der subjective Geist ist hier seiner selbst nur in der Form der sinnlichen Wahrnehmung und der Vorstellung bewußt. Ein Moment der Erkenntniß ist hier wohl gegeben; aus dem Verharren aber auf diesem ersten Standpunkt schlechthin würde sich einerseits der „sinnliche Empirismus, Sensualismus, Materialismus und Naturalismus," andrerseits die bloße „Popularphilosophie" und die falsche, bloß so genannte „Aufklärung" ergeben.

Die zweite Stufe des Wissens, zu welcher das erkennende Subject vermöge der Triebkraft der ihm innewohnenden Idee hingeleitet wird, ist das „mittelbar-reale Wissen." Wenn das unmittelbar reale Wissen nur so von einem Gegenstand weiß daß es von diesem bedingt und bestimmt ist, so kommt es nun darauf an — und das ist eben der Inhalt des mittelbar-realen Wissens — zu erkennen welchen Beitrag das wissende Subject einerseits und das gewußte Object andrerseits zum Wissen des Gegenstandes liefere. So muß denn also das wissende Subject das eigene Innere wissen, und sein Wissen von sich von dem des Gegenstandes unterscheiden; es muß sich zunächst auf sich selbst beziehen, und um sein Wissen als sein eigenes Thun und die Wissensformen als seine eigenen Wissensthaten wissen, damit es dieselben auf einen Gegenstand außer sich beziehen, und über dessen Seyn und

Daseyn entscheiden könne. Dieses mittelbar-reale Wissen ist seiner Natur nach theils skeptisch, theils kritisch, theils dialektisch; es kann aber auch, indem es sich fixirt, in „Skepticismus, Kriticismus, Dialekticismus" selbst ausarten.

Die dritte Stufe der Erkenntniß ist das „subjectiv-reale Wissen," dessen Inhalt ein lediglich subjectiver ist, das reine Erkenntnißsubject nämlich als Bedingung für die Erkenntniß alles weitern Inhalts. Im unmittelbar-realen Wissen waren die Erkenntnißformen nur die sinnliche Wahrnehmung und die Vorstellung, im mittelbar-realen das Denken. Das sind aber eben nur Formen, mit welchen das erkennende Subject sich denkt, Formen seiner Erscheinung; Aufgabe aber ist und muß es ihm nun seyn zur Erkenntniß seines Wesens selbst zu gelangen, um dann aus diesem alle jene Erkenntnißformen zu begründen. Doch die hier geforderte Ableitung der Erkenntnißvermögen und Formen aus dem Ich und durch dasselbe, sagt Sengler, ist ein Problem welches die neuere Philosophie immer nur postulirt und vorausgesetzt hat, statt es zu lösen. Die Ableitung selbst aber, fügt er bei, besteht darin daß das Ich den Proceß welchen die Seele und der Geist in der Hervorbringung ihrer Erkenntnißvermögen vollbracht haben, mit Bewußtseyn wiederholt, oder ihn sich selbst zum Bewußtseyn bringt, womit es sich als Ich erst hervorbringt oder als solches sich setzt. Es geleitet nun unser Verfasser das Ich in seiner Steigerung von seinem bloß phänomenologischen zum logisch-subjectiven, endlich zu seinem idealen Zustand, und dieser Abschnitt ist ganz besonders reich an schätzbaren und tief eindringenden Belehrungen. Es wird hier zunächst nachgewiesen daß die menschliche Seele ein selbständiges Wesen sey, und schon an und für sich den Trieb habe ihre Vermögen als Organe aller ihrer Thätigkeiten zu erzeugen; ferner daß die Seelenorganisation unmittelbar aus dem Wesen der Seele stamme, und in ihr der Typus der Leibesorganisation enthalten sey, mithin dieser schon vorangehe, wenngleich erst durch Verwirklichung der letztern die erstere zur Vollendung gelange. Bei der hiemit eingeleiteten Betrachtung des phänomenologischen subjectiven Ich kommt die Selbsterkenntniß desselben unter der Form der sinnlichen Wahrnehmung wie auch des Gedächtnisses, der Einbildungs- und Vorstellungskraft zur Sprache; doch wird auch nicht versäumt darauf hinzuweisen daß diesem phänomenologischen das logische, und diesem wieder das ideale Ich zu Grund liege, und daß die niedern Offenbarungsformen desselben immer durch die Kraft der höheren schon bedingt seyen, mithin seine fortwährende Steigerung nicht ausbleiben könne.

Erfaßt und bestimmt das Ich sich selbst und seine Formen nur in Bezug auf den empirisch gegebenen Inhalt, so stellt es sich noch bloß als phänomenologisches Ich, und nur sinnlich-geistig, noch nicht reingeistig dar. Das logische Ich dagegen erscheint nicht mit empirischem Inhalt belastet, dieser stellt sich ihm vielmehr als bloßes Object dar; es behauptet ihm gegenüber seine Freiheit, erkennt sonach den Schein in seiner Erscheinung, und bestimmt nun das phänomenologische Ich selbst durch sein logisches Wesen. Seine Uebereinstimmung mit sich selbst begründet die Grundgesetze, und die abgeleiteten Gesetze des Denkens, welche es als phänomenologisches Ich befolgt hat, ohne sie an und für sich zum Inhalt zu haben, und erweiset sich hiemit als Princip der logischen Einheit, Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Die Erhebung aber des logischen zum idealen Ich ist wesentlich ein praktischer Act, und kann nur durch Reinigung, Läuterung und Verklärung sämmtlicher Seelenvermögen vollzogen werden. Indem das Ich frei wird von allen sein ideales Wesen hemmenden Schranken, kommt es in den reinen und vollen Besitz seines ursprünglichen, von Gott verliehenen Wesens und der urbildlichen Kräfte desselben. Mit dem vollkommenen Besitz aber seiner idealen, in seiner Idee begründeten Kräfte, Gesetze, Verhältnisse, erlangt es eine wunderbare Freiheit und Macht der Erhebung, eine Steigerung seiner Thätigkeit in jeder möglichen Form, eine unberechenbare Macht der Vertiefung und Erweiterung seines Seyns und Lebens.

Das logische Ich hat zwar sein Wesen zum Inhalt und zum Bestimmungsgrund seiner eigenen und aller Erscheinungen; das Werden aber, die Entwicklung der Dinge, zu denen das Ich selbst gehört, stellt sich dar als ein stets fortlaufender Proceß, an welchen auch die Entwicklung des Ich gebunden ist. Das ideale Ich dagegen erhebt sich über den unendlichen Regreß und Progreß der Erscheinungen; es richtet sich nicht mehr nach ihren bloß relativen Bestimmungen, sondern diese müssen sich nach ihm richten; kurz, das ideale Ich ist nicht ein bloßes regulatives Princip, sondern constitutiv, das Maß und die Norm für alles Gegebene; es ist ursprünglich, original, genial, schöpferisch, vermöge seiner unmittelbaren Verbindung mit dem Urgrund und Urbild aller Dinge. Vermöge dieses seines theocentrischen Standpunkts fallen ihm der Erkenntniß- und der Seynsgrund nicht mehr außer einander, und muß ihm darum seine Erkenntniß eine durchaus gewisse und zweifellose seyn. Wenn die analytische Erkenntniß das phänomenologische und logische Ich nur von Theil zu Theil, von Stufe zu Stufe dem Ganzen sich entgegenbewegt, so bestimmt und entwickelt die synthetische Erkenntniß des idealen Ich aus dem Ganzen die Theile und Inhaltsbestimmungen. Es muß aber auch die Vernunft der Verstandesthätigkeit stets inne wohnen, oder jenes Ganze bei dessen Entfaltung in der idealen Anschauung immer gegenwärtig bleiben, damit die Vermittlung durch den Verstand normal vollzogen werde.

Hiemit ist, freilich nur in wenig Worten, der Entwicklungsgang bezeichnet welchen Sengler in diesem ersten Band seiner „Erkenntnißlehre" verfolgt. Während dieser Band nur die Lehre von dem unmittelbar-realen, dann dem mittelbar-realen, endlich dem subjectiv-realen Wissen zum Gegenstand hat, bleibt dem zweiten Band noch die Lehre von dem objectiv-realen und dem absolut-realen Wissen vorbehalten. Es kommt nämlich zunächst noch darauf an die Uebereinstimmung des sich selbst in seinem Wesen erkennenden Subjects mit dem Wesen des Gegenstandes außer ihm darzuthun, und hiemit beschäftigt sich die Lehre vom objectiv-realen Wissen. Wenn aber diese beiderseitige Uebereinstimmung doch nur eine abbildliche, abgeleitete ist, und ein ursprüngliches, urbildliches Wesen des Subjects und Objects außer und über sich hat, mit welchem sie übereinstimmen muß, so wird schließlich auch noch die Lehre vom absolut-realen Wissen erfordert. Es ist unstreitig eine sehr großartige Aufgabe welche unser Verfasser hienach sich gestellt hat; der bereits vorliegende Band aber, in welchem sich nicht bloß eine reiche Gelehrsamkeit und Belesenheit, großer Scharfsinn, Geistestiefe und besonders ein bedeutendes architektonisches Talent beurkundet, bieten uns volle Gewähr für deren glückliche Lösung. Von einiger Nachlässigkeit im Styl kann man unsern Autor nicht freisprechen, und ebenso begegnen uns auch in dem Werke nicht selten Wiederholungen. Für diese formellen Mängel werden wir indessen durch die Gediegenheit des Gehalts reichlich entschädigt, und man darf sich dieser Leistung Senglers, wegen des hohen idealen Strebens das sich in ihr allenthalben bewährt, als einer ächtdeutschen von Herzen freuen. Dem Kenner wird schon aus der hier von uns gegebenen kurzen Darlegung die wesentliche Uebereinstimmung unsers Verfassers mit der Geistesrichtung Schellings und Franz Baaders erhellen, und es kann in der That diese Erkenntnißlehre nicht nur als eine sehr dankenswerthe Erweiterung und Vervollständigung desjenigen betrachtet werden was die genannten Männer in diese philosophische Disciplin einschlägiges dargeboten haben, sondern es ist dieselbe auch für alle diejenigen welche sich zum Studium der Werke jener Männer anschicken als eine treffliche Vorbereitung zu empfehlen.

Deutschland.

□ **Dresden**, 8 Februar. Das Königreich Sachsen stand bisher vielfach in dem Ruf daß vorzugsweise in seiner Bevölkerung noch manche Sympathien für Frankreich zu finden seyn möchten. Wir freuen uns aufrichtig jetzt der strengsten Wahrheit gemäß berichten zu können daß derartige Sympathien — wenn solche vielleicht hie und da auch noch früher bestanden haben sollten — jetzt vollständig bis auf die letzte Spur verwischt sind. In allen Kreisen des Volkes, vornehmen wie geringen, herrscht jetzt nur die ungetheilteste Theilnahme für Oesterreich, und die stärkste Abneigung auch gegen den leisesten Schimmer eines Bündnisses mit Frankreich. Daß es besonders der lebhafteste Wunsch der sächsischen Armee ist eng mit der österreichischen verbunden gegen jeden Feind Deutschlands, komme nun dieser woher er wolle, fechten zu dürfen, bedarf kaum noch der Erwähnung. Wir glauben, es ist gerade jetzt recht passend wenn unsere größere Presse derartige wahrheitsgetreue Stimmen aus allen Theilen Deutschlands auch zur Kenntniß des Auslandes bringt.

Berlin. Auch das Deutsche Kunstblatt spricht sich in seinem Decemberheft vorigen Jahrs *) sehr entschieden über den Gegenstand des letzten Wandgemäldes im Treppenhaus des neuen Museums aus. Nur die Darstellung der Reformation könne der Anlage wie der Ausführung des Werkes entsprechen. „Von den leitenden Kräften moderner Kunstanstalten darf man freilich eine weitschichtige Kenntniß der Historie nicht verlangen. Aber ein gewisses Maß von Geschichtskenntniß verlangt doch auch die Schule schon von uns, und wer in Sachen die mit der Welthistorie zu thun haben ein Wort reden will, muß jedenfalls mehr als wenige Jahrszahlen auf die Wagschale seines Urtheils zu legen haben. Als ein Beweis daß man dazu im Stande ist, kann es aber jedenfalls nicht gelten wenn man die Einführung des Landfriedens durch Rudolf von Habsburg neben die gewaltigsten Ereignisse aller Zeiten und auf ein und dasselbe Piedestal mit den bedeutendsten Culturepochen stellen will. ... Es wäre ein unwürdiger Zustand wenn gewisse Bestrebungen es erreichen könnten daß in Berlin, der geistigen Hauptstadt des Protestantismus, aus einer Darstellung der Weltgeschichte — gleichviel was für einer — die Reformation gleichsam ausgestrichen, und so unserm innersten

*) Bei dieser Gelegenheit bemerken wir daß das von P. Heyse redigirte Litteraturblatt mit dem Jahresschluß Abschied von seinen Lesern genommen, und seine Spalten dem Kunstblatt eingeräumt hat. „Die Vereinigung in der bisherigen Form erwies sich für beide Blätter vielmehr hemmend als fördernd, und es war billig daß der jüngere Nachschößling dem ältern Stamme Platz machte, um vielleicht später einmal unter günstigeren Verhältnissen und in freierem Raum sich selbständig zu entfalten."

Bewußtseyn ins Gesicht geschlagen würde. Denn für unser Bewußtseyn ist die Reformation eine der größten Geistesthaten welche die Geschichte kennt, und die einzige nach jenen dargestellten Epochen welche wahrhaft den Anfang einer neuen Zeit bedeutet. Als solche soll sie auch auf diesen bemalten Wänden nicht vermißt, noch an die Seite geschoben werden. . . .*

Spanien.

Madrid, 4 Febr. Der gestern vom Minister des Innern im Congreß verlesene Preßgesetzentwurf besteht aus 297 Artikel. Der vorgängigen Diöcesancensur sind unterworfen: alle Schriften welche sich auf Dogmen, die katholische Religion, die heilige Schrift und christliche Moral beziehen. Jede Schrift derartigen Inhalts, welche ohne Diöcesanermächtigung erscheint, wird als geheim mit Beschlag belegt. Ein Journal kann veröffentlichen jeder mehr als 25 Jahre alte Spanier welcher im Genuß der bürgerlichen Rechte ist, und wenn dieses Journal politischen oder religiösen Inhalts ist, so muß man auf der Geschwornenliste stehen. Um Herausgeber zu seyn, muß man in Madrid und Barcelona 600 Realen, in den Provinzen erster Classe 500, in den Provinzen zweiter Classe 400, dritter Classe 300 Realen directer Abgaben zahlen. Wo niemand unterzeichnet ist, sind verantwortlich: 1) der Verfasser; 2) an dessen Stelle der Herausgeber; 3) an dessen der Drucker, und 4) alle jene welche zur Veröffentlichung beitrugen. Vor der Vertheilung von Drucksachen ist ein Exemplar dem betreffenden Sectionschef, ein zweites dem Fiscus zuzustellen. Diese drücken einem dritten Exemplar ihr Siegel auf, und sobald dieses mit dem Siegel versehene Exemplar bei der Vertheilungsbehörde oder im Bureau des Journals angelangt ist, können die Austräger abgehen. Die Jury hat über alle Preßvergehen zu erkennen, mit Ausnahme jener gegen die Religion, gegen den Souverän und die königliche Familie oder gegen die Constitution der Monarchie, gegen Privatleute oder in clandestinen Blättern. Es gibt Preßvergehen gegen die Religion, gegen die Souveräne und die königliche Familie, gegen die Constitution, gegen die Gesellschaft, gegen die Cortes, gegen die Sicherheit des Staats, gegen die öffentliche Ruhe. Ebenso ist es ein Vergehen fremde Monarchen oder ihre Repräsentanten in Spanien lächerlich zu machen oder ihre Unterthanen zur Empörung aufzureizen. Um Geschworner zu seyn muß man ein Jahr voraus 2000 Realen directer Steuern in Madrid und in den Hauptstädten erster Classe, 1500 in den Städten zweiter Classe und 1000 in jenen dritter Classe zahlen. Auch Capacitäten, welche Steuersumme sie bezahlen, gehören zu den Geschwornen. Die Strafen der Vergehen über welche die Jury erkennt, werden Geldstrafen seyn, die in die Depositencasse fließen, damit eine gewisse Summe durch die Akademie der Wissenschaften an die Verfasser der Preisschriften vertheilt werde. Rückgezahlt können Geldbußen, deren Maximum 50,000 Realen ist, nicht werden. Die nicht zum Ressort der Geschwornen gehörigen Vergehen werden nach dem Strafcodex bestraft, ebenso jene gegen Privatleute. In allen Provinzhauptstädten wird ein Preßrichter und zwei Adjuncten seyn; in allen Hauptstädten befindet sich ein Preßfiscal. Von den Geschwornen wird der Eid gefordert daß sie sich weder durch Zuneigung, noch durch Haß, noch durch politische Leidenschaften leiten lassen. Die Regierung ist ermächtigt das Einbringen jeder im Ausland veröffentlichten Druckschrift nach Spanien zu untersagen. Die Gesetze vom 16 Mai 1857 und vom 13 Juni desselben Jahres sind aufgehoben. — Der Antrag dem Maler Murillo auf dem neuen Platz zu Sevilla eine Statue zu errichten, wurde von der Kammer in Betracht gezogen. — Der Verkauf der Nationalgüter im Monat Januar trug, der Iberia zufolge, mehr als 120 Millionen ein. Es ist der erste Monat wo die Desamortisirung wieder zur Anwendung kam.

Ostindien.

Nach einem Brief von einem Officier der Beludschen-Schützenbrigade d. d. Jacobabad (Ober-Sindh) 20 Dec., welchen das Londoner Sonntagsblatt Atlas mittheilt, ist der vielbeklagte General Jacob buchstäblich ein Opfer seines Diensteifers geworden. „Es läßt sich nicht sagen," schreibt er, „was dieser Mann seit zehn Jahren in täglicher Arbeit von früher Morgenstunde bis Mitternacht geschafft hat; sein Gehirn kam nie zur Ruhe, und wiewohl erst 45 Jahre alt, ist er an vollständiger Erschöpfung gestorben. Im letzten Monat vor seinem Tod nahm er sich gewaltsam zusammen, verhehlte seinen Zustand, den er recht wohl fühlte, und ritt manchmal auf Inspectionen seines Bezirks noch 15 bis 20 Meilen des Tags. Er hatte sein Lebenlang wenig Vertrauen zu den Aerzten, und ordinirte sich gewöhnlich selbst, da er in medicinischen Schriften wohl belesen war. So hielt er es auch in seiner letzten Krankheit, und als er endlich, den Bitten seiner ältesten Officiere nachgebend, einen Arzt rufen ließ, war es zu spät. Er wurde schwächer und schwächer, und am 5 December um Mitternacht erfolgte seine Auflösung. Sein Sterbebett umstanden alle englischen und eingebornen Officiere der Sindh-Reiterei, die so treu und ehrenvoll unter ihm gedient hatten. Grauhaarige eingeborne Officiere, mit Orden und Medaillen auf der Brust, weinten und schluchzten wie Kinder. Am nächsten Tag begruben wir ihn ohne alles militärische Gepränge, das er immer gehaßt hatte. Die ganze Bevölkerung der von ihm geschaffenen Stadt Jacobabad, und der Umgegend auf Meilen in die Runde, war herbeigeströmt, und das Klagegeschrei von Männern und Weibern, die ihr Haar zerrauften, erfüllte die Luft. Es war eine tiefergreifende Scene. Hr. Frere, Commissioner von Sindh, welcher bei der Anzeige seiner Krankheit gerufen hatte: „Wenn dieser Mann stirbt, kann ihn unter Zehntausenden nicht einer ersetzen," schrieb einen Trauertag durch die ganze Provinz aus. Universalerbe des Generals ist der Major Merewether, der seine letzten Aufträge auszuführen hat; seine Bibliothek allein ist 2 Lak (200,000) Rupien werth; sein Haus kostete 27,000 Pf. St. Dazu 12 werthvolle Pferde u. s. w. Wer fortan das von ihm geschaffene berühmte Reitercorps befehligen wird, ist noch nicht bekannt; die dazu gehörigen Schützenregimenter aber, auf welche Jacob so viel Sorgfalt und Geld verwandte, dürften von der Regierung aufgelöst werden."

Neueste Posten.

* **Stuttgart**, 10 Febr. Schon wieder ist einer unserer höheren Staatsbeamten schnellen Todes gestorben, nämlich der Präsident des Obertribunals, Harpprecht. Kaum eine Woche lang erkrankt, erfolgte sein Tod eben so rasch als unerwartet. Dem Verstorbenen werden die ehrenhaftesten Gesinnungen und gründliches Wissen nachgerühmt. Er erreichte das 57ste Lebensjahr. Neben seiner hohen Stellung als Präsident des obersten Gerichtshofs war er zugleich eines der thätigsten Mitglieder der Kammer der Standesherren.

Hannover, 9 Febr. Sitzung der ersten Kammer. Der Ausschuß für den Gesetzentwurf über die Todesstrafe hat sich mit allen gegen eine Stimme für die Empfehlung des Fallschwerts ausgesprochen. Der Antrag wurde fast einstimmig genehmigt. Der Antrag auf beschränkte Oeffentlichkeit wurde fast einstimmig verworfen. Die gänzliche Aufhebung der geschärften Todesstrafe wurde einstimmig beschlossen. — In der zweiten Kammer wurde die dritte Berathung der Strafproceßordnung und des Disciplinargesetzes für Richter heute beendigt, und hiebei die Verbesserung des Gefängnißwesens der Regierung dringend zu empfehlen beschlossen. (Pr. Ztg.)

Itzehoe, 9 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung zeigte der Präsident an daß eine Anzahl Petitionen und Adressen eingegangen sey. Unter jenen befindet sich wiederum eine um Anerkennung der Zwangsanleihe, während die Adressen alle gleichmäßig lauten und mit den Anträgen schließen: „daß die Ständeversammlung im Angesicht Gottes und der ganzen Welt ohne jede Menschenfurcht ein offenes, freies und unumwundenes Zeugniß ablege von der wahren Gesinnung des holsteinischen Volkes, und daß sie demgemäß bei der jetzt vorzunehmenden staatsrechtlichen Neuordnung nach besten Kräften mitwirke zur Wiederherstellung und dauernden Befestigung der in den Landesrechten begründeten, durch langes Herkommen geheiligten und durch Königswort verbürgten ewigen Vereinigung Holsteins mit Schleswig." (Pr. Z.)

Triest, 8 Febr. Der Lloyddampfer „Amerika," welcher gestern Abends nach 122stündiger Fahrt aus Alexandria eintraf, brachte uns Nachrichten aus Bombay bis zum 10 Jan., Calcutta 8 Jan., Hongkong 29 Dec., Singapur 5 Jan. Der Oberbefehlshaber Lord Clyde verließ am 24 Dec. mit dem Hauptquartier Baraitsch, und rückte über Nanparah, das er geräumt fand, gegen Tschurdah vor. Nicht weit von Nanparah bestand er ein Gefecht mit den Rebellen, denen er sechs Kanonen abnahm; dabei begegnete ihm jedoch der Unfall daß sein Pferd stürzte, und er bei dem Fall die Schulter verrenkte und das Gesicht beschädigte. Seitdem muß er in einer Sänfte getragen werden. Am 28 wurde das von Beni Mahdo besetzt gehaltene Fort Medschidiah eingenommen. Nena Sahib ist südwärts längs des Terai gegen Combacota geflohen, wo ihm Brigadier Rowcroft von Tulsepur entgegenkommt. — Oberst Benson griff Tantia Topi bei Tugapur an, nachdem er denselben binnen fünf Tagen 140 Meilen verfolgt, schlug ihn, und nahm ihm sechs Elephanten ab. Jetzt soll letzterer mit Firos Schah (der also nicht todt) den Norden zu gewinnen trachten. Der Generalgouverneur sollte am 10 oder 12 Jan. von Allahabad nach Calcutta zurückkehren. Der Rückkehr des Oberbefehlshabers nach England soll die Absicht zum Grunde liegen sich zu verheirathen. Er steht ungefähr in dem Alter wie der Herzog v. Malakoff.*) Es ist Befehl ertheilt worden das Eigenthum derjenigen zu confisciren welche die Lieferung von Provisionen an die Rebellen übernommen haben. Der Ex-König von Delhi ist nicht, wie es ursprünglich hieß, nach dem Cap, sondern nach Rangun gebracht worden, von wo er schließlich nach Tunghu befördert werden soll, welchen Platz das Gerücht als seinen künftigen Wohnort bezeichnet.**) Tunghu liegt ungefähr 300 Meilen von Rangun, in der Nähe des Karengebiets, und soll der ödeste und verlassenste Ort in Britisch-Birma seyn. — Aus Kabul,

*) Lord Canning ist 1801 geboren.
**) Bereits in Nr. 35 der Allg. Ztg. gemeldet.

3 Dec., wird gemeldet daß am 24 Nov. ein Agent des Königs von Bochara dort ankam, der bestätigte daß die Einnahme Kokans durch seinen Herrn ohne viel Blutvergießen bewerkstelligt worden sey. — Der König von Ava soll gestorben seyn, und sein Nachfolger den Engländern den Krieg erklärt haben. Letztere Nachricht ist mehr als zweifelhaft. In Singapur kommen schon siamesische Schraubenschiffe unter der Nationalflagge und von einheimischen Capitänen geführt an. — Lord Elgin hat auf dem Yangtsekiang bereits mehr als zwei Drittheile des Wegs nach Hankow zurückgelegt, soll aber nur sehr langsam weiterkommen, weil der Fluß um diese Jahreszeit sehr seicht ist. Deßhalb habe er auch die tiefer gehenden Fahrzeuge zurücklassen und seine Fahrt bloß mit den Kanonenbooten fortsetzen müssen. Es heißt: die Rebellen wollen der englischen Expedition bei der Rückkehr den Weg verlegen. — Den letzten Berichten aus Cochinchina zufolge litten die Alliirten, welche im Begriff standen nach Segoin vorzurücken, noch immer sehr durch Krankheiten, und die Eingebornen halten sich auf das ängstlichste entfernt. Die Anamesen sollen an dem nach Hue führenden Fluß Forts bauen und andere Widerstandsmaßregeln vorbereiten. Zehn von ihnen, die gefangen waren, entkamen aus dem Lager; unter ihnen befand sich ein Neffe des Königs. Bischof Retord, der nicht weit von Turon versteckt war, ist Hungers gestorben. — Sir John Bowring ist von Manila nach Borneo und Zamboanga abgegangen. — Admiral Sir Michel Seymour soll um seine Abberufung angesucht haben. Admiral Jurien de Lagravière wird als Nachfolger des Admirals Rigault de Genouilly in den chinesischen Gewässern bezeichnet, und soll zugleich in Peking beglaubigt werden. — Der Neffe des Kaisers Theodor von Abyssinien ist vor einigen Tagen in Alexandria eingetroffen. Er begibt sich nach Frankreich um den Kaiser Napoleon zu begrüßen. In seiner Begleitung befinden sich sein Beichtvater, vier Waffenträger und gegen zwanzig Bediente. Die Geschenke welche er dem Kaiser der Franzosen überbringt, bestehen aus einem Mantel aus Löwenhaut, einer diamantengeschmückten Sichel, einem kostbaren und ebenfalls mit Diamanten gezierten Damascenersäbel, zwei goldenen mit Brillanten genieteten Armrüstungen, und einem Teppich aus Ziegenfell mit Goldbordüren. (Triest. Z.)

Sydney, 5 Dec. Die „Novara" begibt sich am 7 d. nach Neuseeland und Auckland, bleibt mehrere Tage dort, und geht dann nach Tahiti; Ende Januars nach den Sandwichinseln; Ende März von dort nach Lima, Valparaiso, bis Mai dann um das Cap Horn nach Montevideo, im Juli oder August nach Rio de Janeiro und wird in den letzten Monaten des Jahrs 1859 wieder nach Triest zurückkehren. (O. C.)

Madrid, 9 Febr. Die Gaceta kündigt an daß am 10 Mai eine neue Versteigerung stattfinden soll, deren Gegenstand ein neuer und regelmäßiger Dampfpostdienst mit den Antillen seyn wird. 70 Deputirte in Portugal haben beschlossen ein öffentliches Vertrauensvotum für das Ministerium abzugeben. (T. Havas.)

London, 10 Febr. Die Regierung hat mit Hrn. Armstrong einen Vertrag zur Lieferung einer bedeutenden Anzahl seiner neuen Kanonen abgeschlossen. (T. Havas.)

Paris, 10 Febr. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, wonach das Decret vom 10 Nov., bezüglich der den Branntweinbrennern auferlegten Verpflichtung die Fabrication der Art einzurichten daß die Ueberbleibsel zum Viehfutter gebraucht werden können, aufgehoben wird. — Der Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des allgemeinen Ausgabe- und Einnahme-Budgets für 1860, und der Gesetzentwurf, betreffend die Genehmigung der zwischen dem Handelsminister und den verschiedenen Eisenbahngesellschaften, gelangten vorgestern im Augenblick der Aufhebung der Sitzung vor den gesetzgebenden Körper. Diese beiden Gesetzentwürfe werden in der nächsten öffentlichen Sitzung des gesetzgebenden Körpers eingebracht werden.

Die Débats bieten abermals das nicht mehr seltene Schauspiel dar auch nicht mit einer Zeile Frankreichs zu gedenken. Im Courrier spricht sich das Bertin'sche Journal dahin aus daß Serbien entschieden in eine revolutionäre Phase eingetreten, deren Ausgang nicht abzusehen sey. Die Débats machen besonders auf den Rau'schen Antrag in der nassauischen Kammer, die Pferdeausfuhr betreffend, aufmerksam.

Der Constitutionnel schweigt ebenfalls gänzlich über Frankreich, und verbreitet sich dagegen über den Fortschritt welche in der Emancipation der Leibeigenen in Rußland gemacht worden ist.

Der Pays erklärt die Nachricht der englischen Blätter von dem schlechten Gesundheitszustand der Expedition in Cochinchina für gänzlich falsch; die Zahl der Kranken sey nicht größer wie auch in den Häfen Frankreichs unter den gewöhnlichen Umständen.

Der Siècle sucht die Auffassung der Morny'schen Rede durch die Débats, die wir gestern mitgetheilt haben, zu widerlegen. Er bestreitet daß dieselbe so friedlich sey wie das Bertin'sche Blatt glauben machen wolle. Sonst schweigt das Havin'sche Blatt ebenfalls über Frankreich.

Die Patrie bringt einen sehr bedeutungsvollen Artikel, worin alle welche nicht unbedingt die in der kaiserlichen Rede ausgesprochenen Gesinnungen theilen, mehr oder weniger als Feinde der Regierung bezeichnet werden.

Die Patrie deutet ziemlich bestimmt an daß der Krieg nur zu vermeiden ist wenn die Forderungen des Kaisers erfüllt werden.

Der Univers widmet seine Colonnen der Geschichte des Klosters St. Honorat auf der Insel gleiches Namens an der Küste der Provence.

Marseille, 10 Febr. Die Nachrichten aus China gehen bis zum 29 Dec. Das englische aus fünf Dampfern und Kanonenbooten bestehende Geschwader, an dessen Bord sich Lord Elgin befindet, fuhr den Yantse-Kiang bis jenseits Nanking weiter hinauf. Die letzten Nachrichten welche man von ihm erhalten hat, sind vom 24 Nov. Die englischen Blätter von Hongkong meinen, diese Flottille operire im Einverständniß mit den kaiserlichen Truppen, um dem Aufstand ein Ende zu machen. Angesichts dieser wichtigen Angelegenheit haben der Baron Gros und die chinesischen Bevollmächtigten ihre Abreise von Canton aufgeschoben, um den Ausgang der Expedition abzuwarten. (T. Hav.)

Turin, 9 Febr. Von der Rede des Grafen Cavour zur Begründung des Anlehens haben wir per Telegramm die Hauptstellen mitgetheilt, worin das Anlehen durch die drohenden Richtungen Oesterreichs zu motiviren gesucht wurde. Der edle Graf machte außerdem seinem Herzen durch nachstehende Ergüsse Luft; er sagte: die englische Allianz war immer der Gegenstand der Sorge unserer Politik, immer haben wir England als das unüberwindliche Asyl der Freiheit in allen Zeiten betrachtet. — Die von Neapel und Bologna tönenden Schmerzschreie sind noch immer an den Ufern der Themse gehört worden; aber die von Mailand ausgehenden Thränen und Seufzer werden von den österreichischen Alpen unterbrochen. Die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Civilisation triumphiren endlich immer in England. Nachdem Graf Cavour darauf bemerkt daß England, trotz der interessirten Mächte und Handelsvorurtheile, die Emancipation der Schwarzen proclamirt habe, fügt er hinzu daß Lord Derby, welcher seinen Namen mit dieser edlen Sache verbunden, nicht seinen Ruhm verdunkeln würde, indem er sich zum Mitschuldigen derer mache welche die Italiener zu ewiger Sklaverei verdammen wollen. Die Politik Piemonts sey nicht herausfordernd, sie werde nicht zum Krieg reizen, aber ebensowenig die Stimme vor den Waffen und den Drohungen Oesterreichs senken. (T. Hav.)

Konstantinopel, 9 Febr. Die Nachrichten aus der Walachei verursachen hier großes Aufsehen. Letzten Montag veranlaßte Fuad Pascha einen außerordentlichen Ministerrath, und gestern, Dienstag, wurden die Minister vom Sultan empfangen. Die Presse d'Orient meldet daß die Pforte gegen die Wahlen der Walachei protestirt, und bei den Repräsentanten der Mächte das Verlangen auf nochmalige Versammlung der Conferenzen stellte. Gerüchte über eine Ministerkrise sind fortwährend im Umlauf. Husan Pascha ist an Stelle Sami Pascha's zum Gouverneur von Candia ernannt. Letzterer soll als Gesandter nach Paris gehen. Das Journ. de Const. will wissen daß unverzüglich Truppen an die Donau abgehen werden. Die moldauische Deputation ist in Konstantinopel angelangt. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 10 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95⅝ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 94¾ G.; Rhein-Nahe-B. 56½ P.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 54⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 126 P.; 25fl.-L. 34⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

♁ **Wien,** 7 Febr. Die Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft vom 29 Jan. bis 4 Febr. d. J. betrugen 236,404 fl. öst. W. (im Vorjahr 228,016 fl. öst. W.), demnach heuer mehr um 8388 fl. Vom 1 Jan. bis 4 Febr. d. J. betrugen die Einnahmen 1,239,086 fl. öst. W. (im Vorjahr 1,211,979 fl. öst. W.), mithin heuer mehr um 27,107 fl. öst. W. — Die Anfeindungen die von einem Theil der hiesigen öffentlichen Organe gegen die neue große Eisenbahngesellschaft gerichtet sind, ermangeln nicht im Schooße des neuen Verwaltungsraths Erörterungen hervorzurufen, die allenfalls geeignet sind manche gerechtfertigte Beschwerden namentlich in Hinsicht des erhöhten Tarifs zu berücksichtigen. Daß diese Gesellschaft vor ihrer Consolidirung noch manche Mißgriffe thun wird, ist vorherzusehen. Indeß ist gegenwärtig die Macht der Oeffentlichkeit in dieser Beziehung so einflußreich, daß ihre Rügen, vorzüglich wenn sie materielle Interessen betreffen, nicht unerhört bleiben.

Paris, 10 Febr. 3proc. 68.25; 4½proc. 96.80; Bankactien 2900; Credit mobilier 780; piem. 5proc. 84; röm. 85½; span. äußere 1841 43¼; 1857 41½; innere Schuld 39 ; 1proc. 29½; schweiz. Westbahn 360; Orleans 1325; Nord 930; Ost 680; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 835; Süd 520; West 592.50; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 557.50; Victor-Emanuel 400; große russ. Comp. 511.25.

Amsterdam, 9 Febr. 2½proc. Integr. 64⅝; 4proc Cert. 98⅛; 5proc. Silber-Metall. 81; 5proc. Metall. 70; 2½proc. Metall. 35⅞; 5proc. Nat.-Anl. 72; span. 3proc. 40⅜; 1½proc. neue 23⅞.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Grafen J. Emo-Capodilista ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Statthaltereirath und Polizei-Director in Venedig, J. Franceschinis, ist als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des Kaiserreichs erhoben, mit dem Prädicat „v. Fidalma"; deßgleichen der k. k. Ministerial-Rath im Ministerium des Innern, Dr. K. Edler v. Mayer, als Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens mit dem Prädicat „v. Mayrau"; der k. k. Geh. Rath und griechisch-unirte Bischof von Großwardein, B. v. Erdélyi, als Ritter des St. Stephans-Ordens in den Freiherrnstand; der Großhändler und Director der k. k. privileg. österr. Nationalbank, M. Wodianer v. Kapriora, als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand; der k. k. Hof- und Ministerialrath im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, J. Fr. M. Liehmann Ritter v. Palmrode, als Commandeur des kais. österr. Leopold-Ordens in den Freiherrnstand.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Ehren-Domherrn und Pfarrer zu Rosenberg in Ungarn, A. Kucsma, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem k. neapolitan. Geschäftsträger bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Pasquale Maffone, den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Justizrath a. D. Matthias zu Graudenz den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Vorsitzenden der Direction der Ostbahn zu Bromberg, Eisenbahn-Director Eggert; dem technischen Mitglied der Direction der Wilhelmsbahn zu Ratibor, Eisenbahn-Bau-Inspector Simon, und dem Bürgermeister Machatius zu Gnesen den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Ober-Hof- und Hausmarschall, wirkl. Geh. Rath Grafen v. Keller, den Rothen Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub; dem Flügel-Adjutanten, Hauptm. v. Werder und dem Rittm. v. Rauch den Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Sodann hat Se. k. Hoheit der von den Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen beschlossenen Verleihung des fürstl. hohenzollernschen Haus-Ordens an nachbenannte Personen die Genehmigung ertheilt; es haben erhalten die 1. Cl.: der erste Commandant von Coblenz und Ehrenbreitstein, Gen.-Major Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, und der Commandeur der 9. Division, Gen.-Lieut. v. Schoeler; die 2. Cl.: der Commandeur des 5. Kür.-Regts., Oberst Frhr. v. Bothmar; die 3. Cl.: der Oberst-Lieut. v. Gilsa im 26. Inf.-Reg.; der Hauptm. v. Hagens a la suite des 17. Inf.-Regts.; der zur Dienstleistung bei dem Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen commandirte Hauptm. v. der Osten des 26. Inf.-Regts.; der Prem.-Lieut. v. Ploetz des 26. Inf.-Regts.; der Hauptm. v. Spiyel des 32. Inf.-Regts.; der Hauptm. v. Polezynski des 6. Inf.-Regts.; der Hauptm. v. Normann des 7. Inf.-Regts.; der Sec.-Lieut. v. Lewinski des Garde-Jäger-Bats.; der Ober-Stabs- und Regts.-Arzt Dr. Braune beim 1. Huf.-Reg. (1. Leib-Huf.-Reg.); der kais. österr. Hauptm. und Militär-Bade-Inspector Behrends zu Hofgastein; der k. bayer. Oberlieut. und Regts.-Adjut. Simon im Inf.-Reg. Kronprinz, und der k. württemberg. Ober-Steuerrath v. Renscheler.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Legationsrath in Madrid, G. Isforbink v. Kostnitz, für das Ritterkreuz des großh. toscan. St. Joseph-Verdienst-Ordens; der k. k. General-Consul in Serajewo, Em. v. Rößler, für den osmanischen Medschidié-Orden 3. Cl.; der österr. Unterthan und Leibarzt der Frau Großfürstin Helene von Rußland, Med. Dr. Fr. Arneth, für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Podestà in Venedig, A. Nobile Marcello, für das Commandeurkreuz des k. belg. Leopold-Ordens; der Med. Dr. Ed. Edler v. Best in Wien für das Ritterkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens; der Historienmaler und akademische Professor, J. Führich, der Architekt v. Siccardsburg, der Porträtmaler Fr. Ammerling in Wien, und der Landschaftsmaler A. Zimmermann in Mailand, jeder für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. St. Michael-Verdienst-Ordens; der Ober-Postdirector in Verona, Sectionsrath A. Zanoni, für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl.; der Polizei-Director Le Monnier für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. St. Michael-Verdienst-Ordens; der Secretär-Dolmetsch in Konstantinopel, O. Frhr. v. Schlechta, für das Ritterkreuz des großh. toscan. St. Joseph-Verdienst-Ordens. — In **Preußen:** der Vereins-Bevollmächtigte in Dresden, Ober- und Geh. Regierungsrath Wilke, für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Hauptm. a. D. Schmidt zu Gremenz-Mühle bei Straßburg in Westpreußen für den türkischen Medschidié-Orden 4. Cl.; der Hofmaler, Professor Ed. Hildebrandt, sowie der Geschichts- und Bildnißmaler G. Richter zu Berlin für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; der Geschäftsträger in Lissabon, Legationsrath und Kammerherr Frhr. v. Canitz und Dallwitz, für das Commandeurkreuz des k. port. Thurm- und Schwert-Ordens; der General-Consul, Geh. Commercienrath Hebeler zu London, für das Commandeurkreuz 2. Cl. des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; der Landschaftsmaler A. Achenbach zu Düsseldorf für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael.

Bank für Süddeutschland.

Wir benachrichtigen unsere Herren Actionäre daß außer den Zinsen à 4 Procent eine Super-Dividende

von 1 Procent,

zusammen also 5 Procent, für das Geschäftsjahr 1858 vom 1 April d. Js. ab in folgender Weise zur Auszahlung kommen.

Die Actien-Certificate mit 30 Procent Einzahlung ertragen

Zinsen à 4 Procent	fl. 3. — kr.
Superdividende 1 Procent	— 45 kr.
zusammen . .	fl. 3. 45 kr.
	oder Thlr. 2. 4 Sgr. 3 Pf. pr. Stück.

Die vollgezahlten Actien-Certificate ertragen

Zinsen à 4 Procent	fl. 10. — kr.
Superdividende 1 Procent auf die ausgeschriebenen Raten-Einzahlungen von zusammen 30 Procent	— 45 kr.
zusammen . .	fl. 10. 45 kr.
	oder Thlr. 6. 4 Sgr. 3 Pf. pr. Stück.

Die Auszahlung erfolgt gegen Abstempelung auf den Actien-Certificaten selbst bis inclusive 30 April

bei unserer Hauptcasse dahier.
" der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Mainz,
" Herrn A. Niederhofheim in Frankfurt a. M.,
" den Herren Wilh. Köster & Comp. in Mannheim u. Heidelberg,
" den Herren Rümelin & Comp. in Heilbronn,
" den Herren Julius Bleichroeder & Comp. in Berlin,
" den Herren S. Oppenheim jun. & Comp. } in Köln,
" dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein }
" den Herren Ignaz Leipziger & Comp. in Breslau,
" den Herren Bucher & Comp. in Leipzig,
" den Herren Leiden Premsel & Comp. in Paris.

Nach dem 30 April findet die Abstempelung und Auszahlung **nur** bei uns, in Mainz und Frankfurt a. M. statt.

Die Actien-Certificate sind mit Bordereaux einzureichen, auf welchen sie der Nummernfolge nach verzeichnet sind.

Darmstadt, den 25 Januar 1859.

Die Verwaltung. [621—22]

Bank für Süddeutschland.

[623—24]

Die dritte **ordentliche Generalversammlung** der Actionäre der Bank für Süddeutschland wird

Dienstag den 15 März l. J., Nachmittags 4 Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfinden.

Unter Bezugnahme auf §. 32 unserer Statuten, lautend:

„Die Gesammtheit der Actionäre wird durch die Generalversammlung repräsentirt.

Die Generalversammlung vereinigt sich in dem Monate März eines jeden Jahres in Darmstadt. In derselben zu erscheinen und an den Berathungen und Beschlüssen Theil zu nehmen, sind diejenigen Actionäre berechtigt, welche am Tage der Generalversammlung und während der Dauer derselben wenigstens zwanzig oder mehr Actien besitzen, die seit mindestens vier Wochen vor diesem Tage ununterbrochen auf ihren Namen in den Gesellschaftsregistern eingetragen sind. Die Besitzer der Inhaber-Actien nehmen an den Generalversammlungen nicht Theil."

fordern wir diejenigen Besitzer von Actien-Certificaten auf den Inhaber lautend, welche der Generalversammlung beiwohnen wollen, hiermit auf, die Umschreibung derselben auf ihren Namen bei uns zu beantragen, und ihre auf den Inhaber lautenden Certificate rechtzeitig bei uns einzureichen, um dagegen die auf ihren Namen überschriebenen in Empfang zu nehmen.

Diese letzteren können gemäß §. 9 der Statuten nach stattgehabter Generalversammlung wieder in Actien-Certificate auf den Inhaber lautend umgewandelt werden, wenn die Besitzer diese Umwandlung wünschen und dieselbe schriftlich bei uns beantragen.

Dem §. 34 der Statuten gemäß können abwesende nach §. 32 stimmberechtigte Namen-Actionäre sich in der Generalversammlung durch Mandatare aus der Zahl der stimmberechtigten Actionäre vertreten lassen.

Die Vollmachten sind am Tage vor der Sitzung bei der Verwaltung einzureichen.

Darmstadt, den 25 Januar 1859.

Die Verwaltung.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

In der heute vor Notar und Zeugen vorgenommenen Ziehung wurden folgende Partial-Obligationen der diesseitigen Gesellschaft zur Tilgung bestimmt:

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 6. 110. 131. 164. 169. 200. 213. 218. 323. 467. 505. 549. 556. 656. 662. 669. 686. 720. 774. 797. 803. 930. 952. 1033. 1160. 1182. 1200. 1270. 1375. 1521. 1523. 1586.

Lit. B. à fl. 500. Nr. 46. 55. 65. 85. 125. 220. 267. 394. 447. 472. 574. 576. 632. 708. 725. 761.

Lit. C. à fl. 100. Nr. 10. 52. 162. 172. 272. 308. 350. 377. 415. 416. 419. 458. 462. 488. 519. 539. 560. 590. 591. 608.

Die Heimzahlung derselben mit dem Zins-Ratum und 6 Procent Prämie erfolgt am **1 März d. Js.**

bei der **Gesellschafts-Casse** dahier,
bei den Herren **M. A. von Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M. oder
Sal. Oppenheim jun. & Comp. in Köln.

Karlsruhe, den 31 Januar 1859.

Die Direction. [701—2]

---

[89] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Lists
gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Ludwig Häusser,

Professor der Geschichte in Heidelberg.

Drei Theile.

gr. 8. geheftet. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Aus dem massenhaften Stoffe den Lists dreißigjährige litterarische Thätigkeit an die Hand gab, hat Professor Häusser es versucht in gedrängten Zügen das Bild des Lebens und Wirkens jenes Mannes zu entwerfen der viel zu früh für Deutschland geendet hat. Der biographischen Schilderung ist eine Sammlung des Wichtigsten und Besten seiner kleinen Schriften angereiht, um an diesen Erzeugnissen verschiedener Lebensabschnitte das gesammte Wirken des Mannes in seiner Frische und Mannichfaltigkeit unmittelbar zu charakterisiren. Sein größeres Werk, „das nationale System der politischen Oekonomie," das schon auf das rühmlichste bekannt ist, bildet den dritten Theil dieser Sammlung, mit welcher wir einen vielfach laut gewordenen Wunsch zu befriedigen glauben.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[802] **Stuttgart.** In der **Hallberger**'schen Verlagshandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. P. A. F. K. Possart,

Fürst Milosch und seine Kriege.

Mit einer Karte von Serbien und dem Bildniß des Fürsten.

8. brosch. 18 Sgr. oder 1 fl.

Diese interessante, wahrheitsgetreue Biographie des greisen Helden, der noch im Winter seines Lebens zum zweitenmale zur verdienten Geltung kommt, kann allen, welche sich für Tagesfragen interessiren, mit Ueberzeugung empfohlen werden.

Unterzeichneter erlaubt sich die Verehrer der **Bach'schen Musik** auf den **neuen unveränderten Abdruck** folgenden Werkes aufmerksam zu machen, welcher vielfacher Nachfrage halber veranstaltet werden mußte:

Ueber Joh. Seb. Bach's Leben, Kunst und Kunstwerke.

Für patriotische Verehrer ächter musikalischer Kunst

von J. N. Forkel.

Mit Bach's lithogr. Porträt und 2 Kupfertafeln. 4. Preis geh. 1 Thlr.

[778] **C. F. Peters** Bureau de Musique in Leipzig.

Versteigerung von 60 Fudern 1858er Pfälzer-Weinen.

Donnerstag den 17 März 1859, Vormittags 10 Uhr, zu Dürkheim an der Haardt, als am Tage nach der Weinversteigerung des Herrn Buhl in Deidesheim, lassen **Georg Fitz** und dessen Sohn **Herrmann Fitz**, Gutsbesitzer in Dürkheim, ihre selbstgezogenen, gut sortirten **neuen Weine** durch den unterzeichneten Notar öffentlich versteigern.

Die Weine können jederzeit an den Fässern probirt werden.

Dürkheim a. H., am 7 Februar 1859.

[874—76] **W. Koester**, königlich bayerischer Notär.

Guts-Verkauf in Ungarn.

Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint)**, $^3/_4$ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, $^1/_4$ bis $^1/_2$ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen dicht bevölkert; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Die galvanisch-orthopädischen

Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der **Kurzathmigkeit**, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von

[555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Erben-Vorrufungs-Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Meran als Gericht wird hiemit bekannt gemacht, daß am 28 December 1858 am Ansitze Maner zu Untermais bei Meran die Gutsbesitzerin Crescenz Freiin von **Hebersppiel** im ledigen Stande und mit Rücklassung eines Codicilles und eines Testamentes gestorben sey, vermöge welch letzterem sie ihre väterlichen und mütterlichen Verwandten ohne Rücksicht auf den nahen oder entfernten Verwandtschaftsgrad zu Erben ihres Nachlasses berief. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen ein Erbrecht zusteht, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen

Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen (testamentarisch berufen) Herr Johann Georg Kink, k. k. pensionirter Bezirksrichter in Meran, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich Niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Meran in Tirol, den 11 Januar 1859.

Der k. k. Bezirks-Vorsteher.

[314—16] **Sattler.**

Anzeige.

Ein junger Mann, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht seine jetzige Stellung als Commis mit einer Reisestelle zu vertauschen.

Allfällige Anträge erbitte ich mir unter Chiffre **J. D.** poste restante Basel. [415—20]

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre **P. A. poste restante Chemnitz** entgegengenommen. (508—513)

Edictalladung.

Wie bei dem unterzeichneten königl. Gerichtsamte angezeigt worden, sind Herrn Eugen **Lothar** von Lüttichau hier im Februar 1855 die beiden Interims-Vollactien der Albertsbahngesellschaft Nr. 1573 und 1574 nebst den dazu gehörigen Coupons abhanden gekommen.

Nachdem nun das unterzeichnete Gericht beschlossen hat, dem gestellten Antrage auf Erlassung von Edictalien behufs der Amortisation der vorgenannten Papiere stattzugeben, so werden alle diejenigen welche an den vorausgeführten Actien oder den dazugehörigen Coupons oder den darin verschriebenen Capitalien Ansprüche zu haben behaupten, hierdurch öffentlich und peremtorisch geladen,

den 14 Mai 1859

zu gehöriger Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags an hiesiger königlichen Bezirksgerichtsstelle persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, sich anzugeben, ihre vermeintlichen Ansprüche bei deren Verlust, ingleichen bei Verlust der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand anzumelden und zu bescheinigen, des Eintritts dieser Rechtsnachtheile auch im Falle des Außenbleibens in dem vorstehend anberaumten Termine gewärtig zu seyn, mit dem bestellten Contradictor rechtlich zu verfahren, binnen 4 Wochen zu beschließen, und sodann ohne weitere besondere Ladung

den 21 Juni 1859

der Eröffnung eines Bescheids, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden um 12 Uhr Mittags nurgedachten Tages für geschehen erachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Zugleich werden alle auswärtigen Interessenten bedeutet zur Annahme fernerer Ladungen Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.

Dresden, am 17 November 1858.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht, Abtheilung für Civilsachen.

[8633—35] **Schaufuß.**

---

[761] Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Würzburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf

einer

Gewerbe-Ordnung

für das

Königreich Bayern diesseits des Rheins.

Mit Erläuterungen und Motiven

von C. Th. v. Kleinschrod.

12$^1/_4$ Bogen in gr. 8. 1859. Preis 1 fl. 24 kr. oder 24 Sgr.

Bekanntmachung.

[847—49]

Gant des Handelsmannes Emil Lindner in Hochstädt betreffend.

Nachdem der Kaufmann Emil Lindner in Hochstädt seine Insolvenz hierorts angezeigt hat, ist über dessen Gesammtvermögen der Concurs eröffnet worden.

Es werden deßhalb die gesetzlichen Edictstage in nachstehender Weise festgesetzt:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 9 März l. J.,

2) zum Vorbringen der Einreden auf

Mittwoch den 6 April l. J.,

3) zur Schlußverhandlung, und zwar:

a) zur Abgabe der Replik auf

Samstag den 30 April l. J.,

b) zur Abgabe der Duplik auf

Samstag den 14 Mai l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 261.

Hievon werden die Gläubiger des Emil Lindner mit dem Anfügen in Kenntniß gesetzt, daß die Forderungen derjenigen welche am ersten Edictstage nicht erscheinen, oder bis zu demselben schriftliche Recesse nicht einreichen, aus der Gantmasse nicht befriedigt, diejenigen Gläubiger aber welche an den übrigen Edictstagen ausbleiben, oder bis zu denselben schriftliche Recesse nicht übergeben, mit der je treffenden Handlung ausgeschlossen werden.

Ausweislich des über das Vermögen des Gemeinschuldners unterm 8 d. Mts. aufgenommenen Inventars hat dasselbe einen Werth von 5819 fl., worunter der Werth des Anwesens und der Handelsgerechtsame mit 5255 Gulden inbegriffen ist, während der Betrag der bis jetzt bekannten Schulden sich auf 16,191 fl. 19 kr. beläuft, worunter sich an Hypothekschulden allein schon 7500 fl. befinden.

Das Mobiliarvermögen besteht aus den Möbeln, auf welche die Ehefrau des Gantirers Eigenthumsansprüche geltend macht, und aus dem nicht sehr bedeutenden Waarenlager, dessen sofortige Versilberung, um mögliches Verderben zu beseitigen, angeordnet ist.

Bezüglich der Veräußerung oder Verwaltung des Immobiliarvermögens wird am ersten Edictstage Beschluß gefaßt werden, und gelten die von der Mehrheit der erscheinenden Gläubiger zu Stande kommenden Beschlüsse als von den Ausbleibenden oder sich nicht Erklärenden genehmigt.

Alle jene Personen welche dem Gantirer noch etwas schulden oder ihm gehörige Gegenstände besitzen, haben bei Vermeidung des Ersatzes nur dem Gerichte zu zahlen, beziehungsweise die Gegenstände auszuliefern.

Sämmtliche nicht hier domicilirende Gläubiger werden bis zum ersten Edictstage Insinuationsmandatare, mit Ausnahme der kgl. Post, aufstellen, außerdem die künftigen Erlasse lediglich an die Gerichtstafel geheftet, und für gehörig zugestellt erachtet werden würden.

Donauwörth, den 1 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Roth.

Gmeiner.

Stelle-Gesuch.

Ein für das Gymnasiallehramt geprüfter prot. **Cand. theol. et philol.** sucht bis Ostern Stellung. — Franco-Offerte unter Nr. 851 vermittelt die Expedition dieses Blattes. [851—53]

Hirsch- und Rehgeweihe.

Eine Sammlung von tausend Paar Hirsch- und Rehgeweihe, meistens abnorme und Pracht-Exemplare, sind entweder im Ganzen oder auch theilweise billig zu verkaufen bei Josef Schopper's Wittwe in Linz. [845—48]

Spinnmeister-Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher gute Zeugnisse besitzt, wünscht eine denselben angemessene Stelle. Die Expedition dieses Blattes befördert unter Nr. **816** eingehende frankirte Briefe. (816—18)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 44. — 13 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Eine neue französische Broschüre.

⊙ **Paris,** 11 Febr. Im Augenblick wo man der öffentlichen Meinung und ihren gesetzlichen Organen Gewalt anzuthun beschließt, platzt Girardin mit einer Broschüre heraus, welche trotz ihrer Absurdität ein harter Schlag ist. Er geht von der Aeußerung Napoleons I aus: bei freien Völkern ist nie eine Regierung stark genug gewesen um auf die Länge die Freiheit im Innern zu unterdrücken ohne Ruhm im Aeußern zu erwerben. Girardin hatte sich in den Kopf gesetzt: das Kaiserthum könne die Freiheit vertragen, oder aus sich entwickeln. Heute dünkt ihm jedoch: „der Augenblick sey gekommen wo es gebieterisch nothwendig ist dem innern Marasmus eine auswärtige Diversion zu machen, und die Politik Louis Philipps zu verlassen um endlich die Politik des Louis Napoleon zu beginnen." Gegen eine bewaffnete Intervention in Italien ist er, weil er überhaupt keine Nothwendigkeit, keinen Anlaß dazu sieht, und weil nach den englischen Parlamentsdebatten nicht mehr bezweifelt werden kann daß England und Preußen sofort die Verträge gegen die wühlerische, alle Regierungen compromittirende Nationalitätspolitik vertheidigen werden, und weil sich ihnen höchst wahrscheinlich auch Rußland zugesellen wird. Gefährlich ist es für das Kaiserthum daß es sich in Italien mit Garibaldi und Mazzini verbinden muß, daß dabei kein Gewinn für die Nation herauskommt, und nicht so viel Ruhm zu holen ist als die Dynastie, welche die Freiheit abweist, zu ihrem Fortbestehen nothwendig bedarf. „Der Löwe von Waterloo, sagte Louis Napoleon Bonaparte 1836 in einer Proclamation, steht noch aufrecht an unsern Gränzen; unsere Fahne flattert nirgends wo unsere Armeen triumphirt haben." Im Jahre 1840 als er an Bord des Schiffs stieg auf welchem ihn Louis Philipp nach Amerika hinüber rettete, antwortete er dem Unterpräfecten, der ihm sagte er hoffe ihn in Frankreich wieder zu sehen: „ich kann nur dann als Staatsbürger zurückkehren wenn der Löwe von Waterloo an unserer Gränze umgestürzt ist." Daran erinnert ihn Hr. v. Girardin, um ihn, nicht ohne Ironie, aufzufordern einen ordentlichen Krieg anzufangen wenn es durchaus zum Krieg kommen muß, einen Krieg der sich rentirt, einen Krieg der Frankreich die Rheingränze zurückbringt, einen Krieg gegen England und Preußen. Rußland würde in einem solchen Krieg Frankreichs Verbündeter seyn, weil es der freien Zugänge zum Mittelmeer eben so sehr bedarf als Frankreich des Rheins. Dieser Krieg würde der letzte in Europa seyn, er würde endlich dem europäischen Gleichgewicht eine solide Grundlage geben, die Einheit Europa's würde von Alexander II und Napoleon III hergestellt werden, der ewige Friede würde die stehenden Heere überflüssig machen. Offenbar parodirt Hr. v. Girardin den Vicomte de la Guéronnière, an dessen Broschüre er eine vernichtende Kritik übt. Wer bürgt uns jedoch daß diese Girardin'sche Idee nicht ein Regierungsgedanke werden wird, sobald die italienische Idee ihre Verwirklichung erhalten hat? Wenn der Kaiser erst am Po gesiegt hätte, würde ihn die Nation nach dem Rhein treiben. Der uns in Aussicht gestellte italienische Krieg mißfällt den Franzosen schon wegen der Uneigennützigkeit welche dabei affichirt wird, und welche im Ausland desto mehr Mißtrauen erregen muß je größer sie ist. Der Rhein liegt dem Verständniß und der Erinnerung der französischen Volksmassen näher als der Po. Girardin rathet vom Po ab um nach dem Rhein zu weisen. Warum sollte aber Frankreich nicht mit der Intervention am Po beginnen, um damit sich für den großen Krieg am Rhein abzuhärten?

Die neue Karte Europa's.

Dem Dresdner Journ. schreibt sein diplomatischer Correspondent aus Paris: Es dürfte von Interesse für Ihre Leser seyn, wenn ich Ihnen näheres über das neueste Erzeugniß der Kartographie berichte: die revidirte Karte von Europa, welche unter dem Titel „Europa im Jahr 1860" hier verkauft wird. Voraus bemerken muß ich daß zwar ähnliche Producte früher schon bisweilen vorgekommen sind, aber noch keines welches so sauber und sorgfältig bis ins einzelne ausgeführt, und sogar mit einer statistischen Tabelle über die jetzige Einwohnerzahl und die künftige Unterthanen- und Gebietsvermehrung ausgestattet gewesen wäre, und daher nicht aussieht wie ein Witz, sondern wie der reine Ernst, obschon von diesem nicht die Rede seyn kann. Unter denjenigen Staaten welche keine Gebietserweiterung erfahren, sondern mit ihrem gegenwärtigen Umfang sich begnügen werden, sind zu nennen: Frankreich, San Marino, Toscana, Oldenburg, Königreich Sachsen, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Meiningen, Koburg-Gotha, Altenburg, Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, Schwarzburg-Rudolstadt, Herzogthum Nassau, Königreich Bayern, Königreich Württemberg, Großherzogthum Baden, die Schweiz, das Königreich Portugal. Spurlos verschwunden sind: das Königreich Dänemark, das Herzogthum Modena, Braunschweig, Kurhessen, Waldeck und die beiden Lippe, Anhalt, Hessen-Homburg. Mit neuen Gebieten und Titeln werden beschenkt: die Königin von England, welche die Inseln Cypern und das Euphratgebiet, als den kürzesten Weg nach Indien, mit dem Titel „Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, von Indien und Mesopotamien" erhält; der Kaiser von Rußland, welchem Galizien mit seinen Nebenländern und den zum deutschen Bunde gehörigen Herzogthümern Auschwitz und Zator zugedacht ist; der König von Preußen, welcher an Holland und Belgien das linke Rheinufer abtritt, und dafür Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Kurhessen, Waldeck, Anhalt, die beiden Lippe und einen Theil von Schwarzburg-Sondershausen erhalten soll; Victor Emmanuel II erhält unter dem Titel „König von Italien" das lombardisch-venetianische Königreich, die Herzogthümer Parma, Modena und die Legationen (nach der Karte auch Süd-

tirol); Pius IX wird für die Abtretung der Legationen mit den Abruzzen entschädigt; Ferdinand II tritt die Abruzzen an den Papst, und Sicilien an den Herzog von Parma ab, bekommt Tunis und den Titel „König von Neapel und Tunis;“ Oskar I erwirbt Dänemark und Schleswig bis an die Eider, und soll „König von Schweden, Norwegen und Dänemark“ heißen; Wilhelm III erwirbt das linke Rheinufer bis an die Ruhr, und tritt an Belgien Luxemburg und das südliche Ufer der Schelde ab; Leopold I erhält das linke Rheinufer zwischen Holland, Frankreich und Bayern, mit Ausnahme von Oldenburg-Birkenfeld; Jerusalem wird „freie Stadt von Palästina“ zu Ehren des Grabes Christi; Georg V, zur Zeit noch König von Hannover, wird „König von Konstantinopel,“ und erhält Rumelien; Friedrich Franz, der bisherige Großherzog von Mecklenburg, soll als „König von Rumelien“ die Moldau, Walachei und Bulgarien erhalten; Danilo I, „Fürst von Montenegro,“ erhält das nördliche Albanien; Otto I, „König von Griechenland,“ erhält das südliche Albanien, Epirus, Thessalien und Kandia; Isabella II wird Marokko erhalten und künftig „Königin von Spanien und Marokko“ heißen. Der Sultan Abdul-Medschid muß „alle europäischen Länder und Besitzungen am Mittelmeer“ hergeben! „Der Halbmond kehrt nach Kleinasien zurück, nach 300jähriger Usurpation und Schande für die Christenheit.“ Der Herzog von Parma, welcher sein Land an den „König von Italien“ ablassen soll, wird „König von Sicilien,“ wahrscheinlich weil er „Robert“ heißt, und weil „Robert der Teufel“ in Sicilien spielt; und Oesterreich? Oesterreich wird für das an Rußland abgetretene Galizien und das an Piemont abgetretene italienische Gebiet mit Serbien, Bosnien und — Aegypten entschädigt.

So sind die Rollen ausgetheilt,
Und alles wohlbestellt,
Es wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.

Deutschland.

Frankfurt a. M. Ein Artikel der Frkf. Pztg. aus Bayern empfiehlt, da sich in Folge des neuen österreichischen Colonisationsgesetzes die Blicke der Auswanderer nach Ungarn richten, die Bildung einer mit hinlänglichem Capital ausgerüsteten Colonisirungsgesellschaft, wodurch am sichersten dem Schwindel im Ländereienhandel vorgebeugt werden könnte.

Die Frankf. Postztg. sagt: „Im ganzen vermögen wir in der französischen Thronrede keine Beruhigung für die Zukunft zu entdecken. Sie „hofft“ den Frieden, dessen Erhaltung doch lediglich von Frankreich selbst abhängt, läßt aber mehr als eine Frage zu beliebiger Benützung als Kriegsfrage offen. Nur so viel scheint aus der Auffassung hervorzugehen, daß ein Kriegsfall nicht jetzt unmittelbar vorliegt; zu etwas weiterm berechtigt der Inhalt der Thronrede nicht. Wenn Frankreich die Lage Italiens im Sinne von Piemont „anormal“ findet, so sind europäische Verträge in Frage gestellt, und so lange wird das Schwert des Damokles über dem Frieden Europa's hängen.

Bayern. † **München,** 12 Febr. Die in der Beilage zu Nr. 42 der Allg. Ztg. unter den „neuesten Posten“ enthaltene Nachricht von einer militärischen Mission des Generallieutenants v. d. Mark nach Frankfurt und Wien, so wie von dessen Rückberufung entbehrt jeder Begründung.

‖ **Augsburg,** im Februar. In Nr. 39 der Allg. Ztg. wird Bericht erstattet über die schmachvolle Beschädigung einer werthvollen, trächtigen, einem Augsburger Arzt gehörigen Stute durch Ausschneiden der Zunge, und es wird dabei die Bemerkung gemacht daß ein solcher Frevel im Strafgesetzbuch wohl gar nicht vorgesehen, sondern als bloße Beschädigung fremden Eigenthums dem Polizeibereich überlassen sey, weßhalb sich in einem ähnlichen Fall die Polizeibehörde veranlaßt gesehen habe den Frevlern eine tüchtige Tracht Prügel zuzuerkennen. Daß diese polizeiliche Strafprocedur wirklich vor sich gegangen ist, will ich nicht bezweifeln; so viel möchte aber gewiß seyn daß sowohl die Rechtsanschauung des Beamten welcher damals die Strafe verfügte, als die Auffassung des Gesetzes durch den Verfasser des erwähnten Berichts mit den klaren Gesetzbestimmungen sich nicht vereinigen läßt. Denn nach Art. 383 Thl. I des Strafgesetzbuchs soll jede vorsätzliche Beschädigung fremden Eigenthums dann als Vergehen bestraft werden wenn der dadurch hervorgerufene Schaden 50 fl. und darüber beträgt, und daß ein werthvolles Pferd durch Ausschneiden der Zunge, falls es nicht ganz verloren geht, jedenfalls mehr als 50 fl. an seinem Werth verliert, dieß wird wohl kaum zu bezweifeln seyn. Abgesehen davon hat das Strafgesetz gewisse Arten von Eigenthumsbeschädigungen besonders hervorgehoben, solche Beschädigungen ausgezeichnete genannt, und verordnet daß sie ohne Rücksicht auf die Größe oder Geringfügigkeit des verursachten Schadens immer als Vergehen, und zwar im Fall bloßen Muthwillens mit vierzehntägigem bis dreimonatlichem, bei Verübung der Beschädigung aus Rache oder aus andern dergleichen Beweggründen mit drei- bis neunmonatlichem Gefängniß bestraft werden sollen. Zu diesen ausgezeichneten Eigenthumsbeschädigungen rechnet nun der Art. 385 Thl. I des Strafgesetzbuchs den Fall wenn jemand die zur Viehzucht gehörenden Thiere krank macht, tödtet, oder sonst dem Eigenthümer zu Verlust bringt. Daß eine trächtige Stute ein zur Viehzucht gehöriges Thier ist, wird wohl nicht zu bestreiten seyn, zudem das Gesetz nicht unterscheidet ob das trächtige Thier ausschließlich oder nur nebenbei zur Viehzucht benützt wird, und daß durch Ausschneiden der Zunge ein Thier jedenfalls krank gemacht wird, wenn es nicht in Folge dessen ganz zu Grunde geht, dieß wird ebenfalls keinem Bedenken unterliegen. Schon nach dem Wortlaut der erwähnten Gesetzesstelle möchte also anzunehmen seyn daß die obenerwähnte ruchlose That unter allen Umständen criminell zu bestrafen ist.

Aus der Pfalz, 10 Febr. Unsere wegen ihrer französischen Sympathien seiner Zeit vielfach verschrieene Provinz hat seit dem „Attentat“ vom 1 Januar, wie auch nicht anders zu erwarten war, wacker Probe gehalten. Bei uns ist nur eine Stimme der Entrüstung über den Kriegslärm an der Seine welcher den Frieden Europa's in Frage stellen will. Es gab zwar bei uns eine Zeit wo eine feindliche Demonstration gegen Frankreich den politischen Weltanschauungen der Mehrzahl der Pfälzer diametral entgegen war, allein diese Zeit ist jetzt glücklich vorüber. Wir sind gute Deutsche und wollen es bleiben. Die Interpellation des Hrn v. Lerchenfeld, und das entsprechende einmüthige Votum in der Kammer der Abgeordneten war daher auch für die Pfalz eine hocherfreuliche Erscheinung.

Württemberg. **Stuttgart,** 11 Febr. JJ. KK. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin haben heute das Etablissement des Orgelbauers C. G. Weigle und die Gärtnerei und Blumenhandlung von A. Hraß mit ihrem Besuch beehrt.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 10 Febr. Die Ständeversammlung war heute in Berathung über den Exigenzetat des Staatsministeriums, der oberen Gerichtsbehörden, der Rechnungskammer und der Landesbank getreten. Die budgetirten Summen wurden überall bewilligt. Der Abg. Braun stellte den Antrag: „a) Die Regierung möge eine Einigung über den gegenseitigen Vollzug gerichtlicher Erkenntnisse bei den übrigen Bundesregierungen anstreben, und b) bis dahin den §. 1 der Executionsordnung welcher den Vollzug eines jeden von einem deutschen Gericht erlassenen Erkenntnisses vorschreibe, dahin modificiren daß dieß nur von den Erkenntnissen der Gerichte derjenigen Staaten gelte welche bezüglich der Erkenntnisse unserer Gerichte Reciprocität üben.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. (Fr. J.)

K. Sachsen. †* **Dresden,** 10 Febr. In Bezug auf die Vermählung unsers Prinzen Georg mit der Prinzessin Doña Maria Anna von Portugal macht jetzt in auswärtigen und in hiesigen Blättern eine Nachricht des Inhalts die Runde: daß die Vermählung in den letzten Tagen des Mai stattfinden, und der Prinz nicht über England reisen, aber auf der Rückreise Paris berühren werde. Da diese Angaben mit einer Ihnen früher von mir gemachten Mittheilung im Widerspruch stehen, so will ich nicht unterlassen Sie zu versichern daß meine Angaben noch vollkommen richtig sind. Hiernach wird die Vermählung in der ersten Woche nach Ostern stattfinden; der Prinz wird sich auf der Reise nach Lissabon von hier zuerst zu einem Besuch seiner Verwandten nach Italien begeben, und in einem italienischen Hafen zu Schiffe gehen. Auf der Rückreise wird derselbe mit seiner Gemahlin dem königlichen Hof zu London einen Besuch abstatten, Paris aber weder auf der Hin- noch auf der Herreise berühren. Daß der Staatsminister v. Beust den Prinzen auf dieser Reise begleiten werde, scheint noch keineswegs so sicher zu seyn als ein Dresdner Correspondent des Frankfurter Journals behauptet hat. — Professor Dr. Hettner hat vorgestern einen Cyclus von Vorlesungen über die Geschichte der Malerei mit besonderer Rücksicht auf die Dresdner Gallerie begonnen. Die erste Vorlesung, welche sehr zahlreich besucht war (auch Prinz Georg wohnte ihr bei), war der allgemeinen Einleitung gewidmet, und gab ein interessantes Programm der nächstfolgenden, die bei der klaren und geistvollen Darstellungsweise des Vortragenden für alle Freunde der Kunst einen hohen Genuß versprechen. Gleich rege Theilnahme gibt sich für die von Dr. Wolfsohn angekündigten Vorlesungen über Schiller kund. — In politischer Beziehung macht hier die Art und Weise einiges Aufsehen in welcher das Dresdener Journal die berüchtigte Broschüre „Napoleon III und Italien“ bespricht. Das hiesige officielle Blatt sträubt sich nämlich gar sehr daran zu glauben daß der Ursprung der Broschüre „auf eine maßgebende Stelle zurückzuführen sey,“ somit unterwirft es den Inhalt derselben, von dieser Ansicht ausgehend, einer scharfen Kritik. So sagt das Journal Capitel IV der Broschüre wörtlich:

„Die Broschüre fängt es sehr ungeschickt an, um diesen Glauben (an eine friedliche Lösung) zu befestigen. Anstatt das zweite Kaiserreich in seinem Programm und seinen Tendenzen dem ersten entschieden gegenüberzustellen, unternimmt dieselbe die Aufgabe jene eben von ihr aufgestellten umstürzenden Handlungen des ersten Kaiserreichs zu rechtfertigen, und zwar mit den allerstärksten Zumuthungen an die Leichtgläubigkeit ihrer Leser. „Der Kaiser,“ heißt es, „machte Deutschland und Italien bloß französisch um sie vorzubereiten eines Tags deutsch oder italienisch zu seyn. Das Mißgeschick überraschte ihn ehe dieser Zweck des europäischen Gleichgewichts sich erfüllen konnte.“ Alexander Dumas, der Vater, hat unter der Unzahl seiner Romane auch einen geschrieben worin er Robespierre im geheimsten Gespräch mit dem jungen Helden der Republik, dem General Marceau, erscheinen läßt. Robespierre vertraut demselben seine geheimsten Gedanken, und gesteht daß, wenn das Schicksal ihn vor der Zeit ereile, die Nachwelt ihm fluchen werde, wogegen, wenn ihm Zeit

bleibe seine Aufgabe bis zum Ende zu erfüllen, er der allgemeinen Segnung gewiß sey. Er müsse nämlich zunächst, ebenfalls um die bessere Zeit vorzubereiten, noch einigen Tausenden und vielleicht Hunderttausenden von Menschen die Köpfe abschlagen, alsdann aber werde er der Menschheit unendlich viel gutes erweisen. Das ist der Roman von Alexander Dumas. Die Pariser Broschüre ist ebenfalls ein Roman, und damit genug über diesen Punkt."

†* **Dresden,** 11 Febr. Der Telegraph wird Ihnen bereits die Trauernachricht gebracht haben daß die Frau Erbgroßherzogin Anna von Toscana, Herzogin von Sachsen, gestern in Neapel aus dieser Welt geschieden ist. Der hiesige königliche Hof erhielt die erste Kunde von diesem neuen erschütternden Schicksalsschlage durch Condolenzdepeschen die von der kaiserlichen Familie in Wien, so wie von der Königin Marie und dem Erzherzog Karl Ludwig aus Innsbruck, schon gestern Abend in der achten Stunde und fast gleichzeitig hier eintrafen. Auf eine von dem Kronprinzen sofort nach Wien gerichtete Anfrage um nähere Nachrichten traf sodann gegen 9 Uhr von der Frau Erzherzogin Sophie die Mittheilung ein: daß laut Meldung des kaiserlichen Gesandten in Neapel die hohe Frau Vormittags 10 Uhr daselbst verschieden sey. Diesem folgten sodann in der Nacht bestätigende directe Meldungen aus Neapel und Florenz an den König und den Minister v. Beust. Die verewigte Prinzessin, die vierte Tochter unsers Königs, war geboren am 4 Jan. 1836, hat also ein Alter von nur 22 Jahren erreicht; sie wurde am 15 Nov. 1856 mit dem Erbgroßherzog von Toscana, Erzherzog Ferdinand, hierselbst vermählt, aus welcher Ehe sie eine Prinzessin-Tochter (Erzherzogin Antoinette, geboren am 10 Jan. 1858) hinterläßt. Ihre Ehe war somit nur um wenige Monate länger als die ihrer am 15 Sept. v. J. vorausgegangenen jüngern Schwester, der Erzherzogin Margaretha, welche am 4 Nov. 1856 (also wenige Tage vor der Erbgroßherzogin) mit dem kaiserlichen Statthalter von Tirol, Erzherzog Karl Ludwig, vermählt worden war. Welche Freude herrschte damals im hohen Elternhaus, als die geliebten durch die edelsten Gaben des Herzens und des Geistes ausgezeichneten Königstöchter gleichzeitig in den Brautstand traten! Und heute? Statt dessen schmerzgebeugte Herzen! Kann die herzlichste Theilnahme aller Schichten des Volkes bei einem solchen Verlust einem Herrscherhause Trost gewähren, so hat unser Königshaus diesen allerdings auch jetzt wieder im reichsten Maße gefunden.

Seit der am 27 Jan. erfolgten Entlassung des Lieutenants v. Glümer befinden sich im Waldheimer Zuchthause noch 22 Maiverurtheilte, darunter Otto Heubner, Kirbach, Martin, Oelkers und Röckel auf Lebenszeit eingeliefert. (Nat.-Ztg.)

K. Hannover. **Hannover,** 9 Febr. Mit der Reform der Provinciallandschaften scheint es Ernst zu werden. Die Kalenberg-Göttingen-Grubenhagen'sche Ritterschaft wird am 15 Febr. hier über die Abänderung ihrer Statuten nach vorausgegangener commissarischer Prüfung berathen; und die Landschaft desselben Landestheils soll zu einem gleichartigen Zweck einberufen worden seyn. (Z. f. N.)

Preußen. **Berlin,** 11 Febr. Die Preußische Zeitung erklärt die Nachrichten, welche die Spener'sche Ztg. über den Preßgesetzentwurf gebracht hatte, und die auch in unser Blatt übergiengen, für völlig unrichtig. Dagegen sey allerdings die Regierung mit einem Gesetzentwurf über den fraglichen Gegenstand beschäftigt.

XX **Berlin,** 11 Febr. Man hat sich, besonders außerhalb Preußens, darüber gewundert warum in der brennenden Frage, die Europa gründlich aufgeregt hat, von unserem Cabinet weder mittelbar noch unmittelbar eine Erklärung oder auch nur Demonstration ausgehe. Mangel an Theilnahme, zumal mit Rücksicht auf die Wohlfahrt Deutschlands, ist nicht daran schuld; im Gegentheil unterscheidet sich die jetzige Politik unserer Regierung von der durch Hrn. v. Manteuffel befolgten sehr vortheilhaft dadurch daß sie, wie es einer Großmacht nicht anders geziemt, nicht hinter den andern herläuft, sondern geeigneten Falles die Initiative ergreift. Um diese nicht zu gefährden, d. h. also um der Regierung den freiesten Spielraum zum Handeln zu lassen, verhalten sich die Kammern, diese natürlichsten Organe der öffentlichen Meinung, in dem französisch-österreichischen Streit durchaus schweigsam. Wie man hört, haben Abgeordnete der zweiten Kammer unterderhand bei Hrn. v. Schleinitz Erkundigungen eingezogen, und dabei in Erfahrung gebracht unsere Diplomatie sey eifrigst bemüht zwischen den mit gewaltigen Rüstungen in die Arena getretenen Parteien zu vermitteln. Um aber das Friedensgeschäft mit Aussicht auf Erfolg fortsetzen zu können, sey es wünschenswerth nach keiner Seite hin mit Demonstrationen voranzugehen, sondern den Anschein vollständigster Neutralität zu bewahren. Daß auch unsere Regierung für alle Fälle sich in Bereitschaft setzt, versteht sich von selbst. So weit scheinen die Unterhandlungen bereits gediehen zu seyn, daß das Wiener Cabinet seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hat zu Reformen in Italien die Hand zu bieten, ohne jedoch irgendeine bestimmte Verpflichtung einzugehen. Denn das muß jeder einsehen daß der Krieg durch einfaches Beharren auf dem status quo unvermeidlich geworden, eben darum aber das gesammte Europa dabei betheiligt ist durch eine billige Ausgleichung den Knoten lösen zu helfen. Oesterreich vergibt sich nichts wenn es dem Kaiser Napoleon und sich selbst es ermöglicht der unter allen Umständen widernatürlichen Occupation des Kirchenstaats ein Ziel zu setzen, und überhaupt die Bahn der Reformen zu betreten. Daß etwas geschehen muß um die Spannung nicht permanent zu machen, haben die leitenden Staatsmänner Preußens längst begriffen, und in diesem Sinn wirkt unsere Diplomatie. Ich weiß wohl daß es eine Partei gibt die auch in Deutschland die Sache auf die Spitze zu treiben wünscht, also jede Nachgiebigkeit gegen Frankreich tadelnswerth findet, damit es zu einer Katastrophe komme: allein diese Leute machen, im übelverstandenen Interesse der Freiheit, die Rechnung ohne den Wirth, und scheinen keine Ahnung davon zu haben welch ein unsägliches Unglück ein europäischer Krieg bei der gegenwärtigen Weltlage wäre. Und warum sollte das Wiener Cabinet etwas dagegen einzuwenden haben wenn die italienischen Regierungen sich zu gemeinschaftlichen Schritten verstehen sollten? Mir scheint es daß dieß der beste und einfachste Weg wäre um den piemontesischen Fanfaronnaden die Spitze abzubrechen, und diesen Zwitterstaat auf das zulässige Maß seiner Berechtigungen zurückzuweisen. Wenn man sich nur verständigen will, so kann man es auch, und Oesterreich würde dabei den nicht geringen Triumph feiern daß alle Welt, selbst die imperialistisch-französische, einsehen müßte wie wenig die Italiener sich für ein gesundes Staatsleben eignen. Die Cardinalfrage läuft ohnedieß auf die Organisation der katholischen Kirche hinaus, und solange Napoleon III diese zu Recht bestehend anerkennt, muß sein italienischer Reformeifer, sobald es zum Ausführen kommt, in sehr engen Schranken eingeschlossen bleiben. Ein bewaffneter Friede ist auf die Länge unhaltbar, so sehr man auch unsern Großmoguln der Börse die Lection die sie eben erfahren haben gönnen muß. Die Sache scheint sich sonach dahin wenden zu wollen daß während der folgenden Wochen die Rüstungen von Seiten Frankreichs fortgesetzt werden, was natürlich auch Oesterreich zu entsprechenden Anstrengungen spornt; ist aber nur erst einmal, wozu sich unzweideutige Symptome von Bereitwilligkeit zeigen, irgendeine feste Zusage gemacht, so werden die Hochwasser sich verlaufen. Ich glaube daß es in Deutschland weiter nicht als zu einem Pferdeausfuhrverbot kommt. Was Piemont betrifft, so hat es durch seine Haltung, namentlich durch die unwahren Vorspiegelungen, in und außerhalb Italien nur verloren, und es ist in der That höchst erfreulich daß die deutsche Presse über diesen Punkt so gut als einstimmig ist. Man darf den Teufel nicht zu oft im Glase zeigen, wenn man ihn nicht zu beschwören im Stand ist, und eine Regierung die mit ihren Finanzen ein vermessenes Spiel treibt, gräbt sich selbst eine Grube. Auch in Frankreich werden die Nachwehen sich einstellen, und die La Guéronnières weiter nichts als einen übeln Geruch zurücklassen.

↓ **Berlin,** 11 Febr. Die der Indépendance Belge von Konstantinopel aus zugekommene Depesche daß die Pforte Ethem Pascha nach den Donaufürstenthümern schicke, und demselben eine Truppenmacht zum eventuellen Einschreiten zu Gebot stelle, können wir dahin berichtigen daß zwar die Pforte entschlossen scheint gegen die Wahl Cousa's in Bucharest Protest einzulegen, und ihm in keinem Fall die Investitur zu ertheilen, daß sie aber keineswegs gesonnen ist militärisch in den Donaufürstenthümern einzuschreiten. Wenigstens besagen dieß die hier eingetroffenen Nachrichten. — Gänzlich erfunden ist das der Correspondenz Havas von Berlin aus zugekommene Gerücht, die großen Mächte beabsichtigten dem Wiener Cabinet eine Collectivnote, oder einzelne Noten einzureichen, worin sie Oesterreich auffordern würden in dem Regime seiner italienischen Provinzen Aenderungen eintreten zu lassen, und mit ihnen in Gemeinschaft den heiligen Stuhl zu Concessionen zu bestimmen. — Wir schrieben Ihnen gestern, in parlamentarischen Kreisen glaube man daß die Grundsteuerregulirung in nächster Woche eingebracht werden dürfte. Nach aus bester Quelle eingezogenen Erkundigungen können wir diese Nachrichten dahin modificiren daß allerdings die Bearbeitung des betreffenden Entwurfs im Finanzministerium beendet ist, und seine baldige Einbringung wohl kaum einem Zweifel unterliegt, daß dieselbe aber für die nächste Woche noch nicht zu erwarten steht, da bis dahin eine Beschlußfassung des Gesammtministeriums darüber noch nicht erfolgt seyn kann. Die Vorarbeiten zum Ehescheidungsgesetzentwurf sind gleichfalls als beendet anzusehen; doch darf daraus noch nicht mit völliger Bestimmtheit gefolgert werden daß derselbe nun auch wirklich in der laufenden Session der Berathung des Landtags unterbreitet werden wird. Ebenso wäre es voreilig aus der in der heutigen Morgennummer der Preuß. Ztg. enthaltenen Notiz zu schließen daß der Gesetzentwurf rücksichtlich der Concessionsentziehungen, von dem gesagt ist daß die Regierung sich damit beschäftige, noch in dieser Session zur Vorlage an den Landtag kommen wird. Zum mindesten ist dieß zur Zeit noch völlig unentschieden.

* Aus **Pommern** (Reisen) geht uns von einem dortigen Edelmann folgender Brief zu, den wir als Beispiel ähnlicher Einsendungen veröffentlichen: „Die Allg. Ztg. Nr. 33 vom 2 Febr. 1859 S. 518, erste Spalte, berichtet folgendes: „Der äußere Feind hat noch immer bei uns innere Freund

gefunden." Leider! eine nicht zu bestreitende Wahrheit! Eine nicht wegzuläugnende Schmach! Ein neuer Beweis dafür ist der Artikel der sogenannten National-Zeitung in Berlin vom 30 Jan. Die von dieser Zeitung vertretene Partei bleibt einmal unverbesserlich. Es ist ja dieselbe die im Parlament zu Frankfurt die Deutschen in Posen und Westpreußen den Polen opfern wollte — es ist dieselbe die auf dem Reichstag zu Wien dem Dank an das tapfere Heer in Italien sich widersetzte und für Kossuth schwärmte — es ist dieselbe die, in Baden ans Ruder gekommen, nach Paris schickte und um Beistand bettelte bei dem Erbfeinde deutscher Nation! Von dieser Partei darf es uns freilich nicht wundernehmen daß sie es gern sähe wenn Oesterreich und somit Deutschland aus der Lombardei getrieben würden, wenn die Italianissimi ihre Gränzpfähle steckten an der Brenner Wand! Aber was dem einen recht, ist dem andern billig! Warum ruft die National-Zeitung nicht Deutschland zu den Waffen, um Elsaß und Lothringen, Metz, Toul und Verdun aus den Händen der Wälschen loszureißen? Welche Stadt in Italien oder sonst irgendwo hätte Oesterreich auf so schmähliche, alles Recht verhöhnende Weise erworben, als Frankreich unser ehrwürdiges Straßburg! Verdienen die deutschen Brüder jenseits des Rheins weniger Beachtung als die Piemontesen und Lombarden? Doch diese Partei ist in ihrem Wahnsinn beinahe unzurechnungsfähig — viel gefährlicher scheinen uns die Sophismen jener phrasenmachenden Partei zu seyn, welche schon einmal vor 10 Jahren Oesterreich aus Deutschland wegescamotiren, Preußen durch Aufgeben in Kleindeutschland lähmen und zu nichte machen wollte? Doch wir hoffen zu Gott daß der hochherzige Prinz-Regent, der Sohn der unvergeßlichen königlichen Heiligen, deren Herz brach in Folge wälscher Niederträchtigkeit und Tyrannei, für Deutschland einstehen werde sey's am Po, am Rhein, an der Donau, Eider oder Weichsel, allen Phrasenmachern zum Trotz... S. P.

Oesterreich. Aus einer Widerlegung welche die officielle Wiener Ztg. der Broschüre „Napoleon III und Italien" widmet, erfährt man beiläufig daß, als vor einiger Zeit (schon vor Neujahr) von einer Liga der italienischen Staaten mit Oesterreich die Rede war, in officiöser Weise von Paris aus zu verstehen gegeben wurde daß die Ausführung dieses Projects ein casus belli wäre. „Damals," fügt die Wiener Ztg. hinzu, „hieß es, die angebliche Ligue der italienischen Fürsten solle unter den Auspicien Oesterreichs geschlossen werden, und wir sehen heute aus dem Werke des Hrn. La Guéronnière daß man in Frankreich nicht gegen die Idee an und für sich war, sondern daß es sich für Frankreich nur darum handelte den italienischen Staatenbund unter *seinen* Auspicien ins Leben treten zu lassen."

⊻ **Wien**, 9 Febr. Die Ausstellung der Entwürfe zu einem Denkmal für den Fürsten Karl Schwarzenberg gewährt keine große Befriedigung. So willig man auch berücksichtigen mag daß weder die Persönlichkeit des Feldherrn noch die steife Uniform aus der Zeit des Befreiungskriegs zur künstlerischen Darstellung wohl geeignet sind, documentirt sich doch in den meisten Arbeiten eine entsetzliche Ohnmacht, ein gänzlicher Mangel an künstlerischer Anschauung. Die realistische Auffassung ist durchgängig, aber mit wenigen Ausnahmen hat dieselbe nichts weiter zuwege gebracht als einen wohlbeleibten General welcher eine Parade abhält. Auf schön bewegte Linien haben höchstens drei oder vier Bedacht genommen, und es rächt sich hier wohl, insofern man annehmen darf daß die meisten Entwürfe von hiesigen Künstlern herrühren, die Armuth Wiens an Monumenten. Der Einfluß des Joseph-Denkmals auf die ganze Geschmacksrichtung ließe sich an dieser Ausstellung mit ziemlicher Sicherheit nachweisen. — Bei Hofe traf heute die Nachricht von der plötzlichen ernsten Erkrankung der Erbprinzessin von Toscana, Prinzessin Anna von Sachsen, ein, in Folge deren ein auf diesen Abend angesetzter Kammerball abgesagt wurde. — Graf Eduard Karolyi, der neu ernannte k. k. Gesandte in Dänemark, ist nach Kopenhagen abgegangen. — Der Artikel der Oesterreichischen Correspondenz und die Auslassungen der hiesigen Zeitungen über die Napoleonische Thronrede haben Ihnen bereits gezeigt daß hier eine friedliche Auslegung der Rede beliebt wird. Doch verdient es erwähnt zu werden daß diese Ansicht ganz und gar nicht die allgemeine ist.

℘ **Wien**, 10 Febr. „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" So mag sich gar mancher gedacht haben als er inmitten des erneuerten und modificirten Programms der kaiserlich französischen Politik, wie es uns die Thronrede vom 7 d. enthüllte, auf den Satz kam: „Der Friede, hoffe ich, wird nicht gestört werden." Wozu diese Beschränkung, die in dem Zwischensatz „hoffe ich" liegt. Was bedeutet eine auf solche Weise beschränkte Friedensversicherung in dem Munde desjenigen in dessen Person sich die ganze Kriegsgefahr concentrirt, und gewissermaßen personificirt. War es ihm darum zu thun ein aufrichtiges Friedensmanifest zu erlassen, so durfte man wohl die bestimmte Versicherung aus seinem Mund erwarten: „Der Friede wird nicht gestört, die Verträge werden geachtet werden." Ich darf Ihnen übrigens, ohne mich einer Uebertreibung schuldig zu machen, versichern daß man hier in maßgebenden Kreisen die französische Thronrede keineswegs als ein Friedensmanifest betrachtet, und man würde die „Oesterr. Corresp." gewaltig mißverstehen, wollte man ihre Aeußerung als eine unbedingt friedliche Kundgebung auffassen, wie man da und dort thun zu wollen scheint. Schon der Schlußsatz welcher als Bürgschaft für die Aufrichtigkeit der Friedensversicherungen Napoleons die Einstellung der Kriegsrüstungen Frankreichs verlangt, beweist daß der Artikel der „Oesterr. Corresp." kein verfrühter Friedenshymnus ist. — Nachrichten, die hier auf officiellem Weg aus Odessa eingelaufen sind, bestätigen Ihre Mittheilungen von den Rüstungen Rußlands. Von Taganrog aus marschiren Truppen an die Gränze der Moldau. — Der Plan eine österreichische Commission nach Persien zu schicken ist aufgegeben worden, und der nach Teheran bestimmte Consul Frhr. v. Baum soll als Consul nach Salonichi bestimmt seyn. — Der Handelsvertrag mit Belgien wird auf den Antrag der belgischen Regierung erneuert werden. — Seit mehreren Tagen ist davon die Rede daß Frhr. v. Prokesch hieher berufen werden soll. Ich theile Ihnen das Gerücht mit, wie es besteht, ohne daß ich bis jetzt erfahren konnte inwieweit es begründet ist, oder nicht.

ʊ **Wien**, 10 Febr. Mit Spannung erwartet man hier die nächsten Nachrichten aus Konstantinopel, die über die Haltung Aufschluß geben werden welche die Pforte gegenüber den in der Moldo-Walachei stattgehabten Fürstenwahlen einzunehmen entschlossen ist. Fürst Kallimaki hatte im Laufe der letzten Tage zu wiederholtenmalen Conferenzen mit dem Grafen Buol, und man zweifelt in den hiesigen diplomatischen Kreisen keinen Augenblick daran daß die Pforte ebenso wie Oesterreich die Wahl in der Walachei als eine Verletzung der August-Convention betrachten und daher auch die Annullirung derselben aussprechen werde, wozu sie volles Recht hat. Rücksichtlich der englischen Note, welche vor einigen Wochen hier eingetroffen, ist noch nachträglich zu bemerken daß darin Oesterreich keineswegs der Rath gegeben wird zu Gunsten der in dem Memorandum des Grafen Cavour vorgeschlagenen Reformen aufzutreten, sondern es wird nur im allgemeinen auf die Dringlichkeit umfassender Reformen im Kirchenstaat hingewiesen, und gesagt daß es sehr wünschenswerth sey daß Oesterreich und Frankreich ihren Einfluß geltend machen um diese Reformen durchzusetzen. — Die Herzoge von Sachsen-Altenburg und von Sachsen-Koburg sind hier angekommen und in der kaiserl. Hofburg abgestiegen. — Der neue Generaldirector der Südbahn, Hr. Lapeyrière, welcher vorgestern hier eingetroffen ist, wurde heute von dem Hrn. Finanzminister empfangen.

‖ **Von der österreichischen Gränze**, 11 Febr. Wie ich aus bester Quelle vernehme, wird die protestantische Gemeinde zu Hallstadt in Oberösterreich eine neue Kirche erhalten, zu deren Aufbau der Kaiser 3000 fl. beizusteuern geruhte. Holz und Steine sind gleichfalls vom Staat dazu verwilligt. Die Kirche kommt unsern der jetzigen an das See-Ufer zu stehen, und wird vom Prof. Lange in München im romanischen Styl mit Anfügung eines Thurms erbaut werden. Die Plane sind bereits eingeschickt.

Großbritannien.

London, 10 Febr.

Folgendes ist eine übersichtliche Zusammenstellung der englischen Staatseinnahmen und Ausgaben im verflossenen Jahr: die Gesammtrevenuen betrugen 66,268,995 Pf. St., die Gesammtausgaben 65,159,338 Pf. St.; Bilanz 1,117,657 Pf. St., Cassavorrath im Schatz zu Ende des Jahres 7,755,455 Pf. St. Die Revenuen hatten sich folgendermaßen vertheilt: Zolleinnahmen 24,091,999 Pf. St.; Accise 17,966,000 Pf. St.; Stempelgefälle 7,996,342 Pf. St.; Land- und Abschätzungstaxen 3,158,033 Pf. St.; Einkommensteuer 7,591,187 Pf. St.; Post 3,075,000 Pf. St.; Kronlande 277,740 Pf. St. Die Ausgaben waren: Interessen der Staatsschuld 28,501,479 Pf. St. (eingerechnet die Verwaltungsspesen); Lasten der consolidirten Fonds 1,832,876 Pf. St.; Armee und Flotte 35,575,202 Pf. St., darunter kommen auf die Armee 12,588,736 Pf. St. (Commissariat, Feldzeugamt und Miliz inbegriffen), auf die Flotte 9,637,103 Pf. St. (mit Einschluß des Postpaketdienstes, Transportwesens rc.); gemischte Civilverwaltung 7,253,059 Pf. St.; Gehalte des Revenuen-Departements 4,474,440 Pf. St.; die Operationen gegen China 391,943 Pf. St.; nachträglich vom russischen Krieg 230,000 Pf. St.; Civilliste 406,871 Pf. St.; Pensionen u. dgl. 339,405 Pf. St.; Extragehalte 158,060 Pf. St.; diplomatische Gehalte 162,638 Pf. St. und Gerichtshöfe 598,885 Pf. St.

Nach dem Globe dürften im Laufe dieses Jahres acht englische Regimenter aus Indien nach Großbritannien zurückkehren.

Aus allen Arsenalen und Schiffswerften der Regierung wird übereinstimmend gemeldet daß die begonnenen Arbeiten zum Umbau und zur Verstärkung der Kriegsflotte im allergrößten Maßstab fortgesetzt werden. So sollen erst vorgestern bei verschiedenen Firmen sechzehn große Maschinen für Kriegsdampfer bestellt worden seyn, und aus Woolwich schreibt man der Times daß Hr. Armstrong, der Erfinder des nach ihm genannten neuen Geschützes, welches schwere Kugeln auf eine Entfernung von mehr als einer deutschen Meile wirft, einen Contract mit der Regierung zur möglichst raschen Lieferung einer großen Anzahl seiner Kanonen abgeschlossen habe.

Zu den kriegerischen Gerüchten, die wohl so bald nicht verstummen wer-

den, gehören folgende: Daily News bemerkt unter seinen Börsennotizen, es sey in der City aufgefallen daß die Zahl der politischen italienischen Flüchtlinge in London seit einigen Tagen namhaft abgenommen habe. Und Advertiser erzählt: „P. Gavazzi geht nach Irland, um dort während des nächsten Monats (antipapistische) Vorträge zu halten. Gavazzi sagt: es sey dieß sein letzter Besuch in Irland bevor er, dem Rufe seines Vaterlandes folgend, nach Italien reist. Früher will er noch in London eine Vorlesung über Italien halten." Der Pater scheint das Interesse für sein Vaterland gehörig ausbeuten zu wollen bevor er „dessen Ruf" folgt. Wie man aber in der City weiß daß einige Duzend italienische Flüchtlinge ihre Standquartiere im Westend verlassen haben, ist schwer zu erklären, es müßten denn die Baissiers ihre eigene Polizei unterhalten.

Die Finanz- und Börsenwelt hat, wie aus den Cursnotirungen zu ersehen ist, die friedliche Auffassung welche die Thronrede des französischen Monarchen in den Leitartikeln einiger unserer gestrigen Journale gefunden hat, nicht ganz zur ihrigen gemacht, und da dieselben Journale in ihren „Money-Articles" die Stimmung der Finanzwelt jederzeit getreu wiederzuspiegeln bemüht sind, ist es zum allgemeinen Verständniß wichtig einige ihrer einschlagenden Bemerkungen zu verzeichnen. So schreibt die Times: „Obgleich es nicht den Anschein hat als ob das alte Zutrauen gründlich wiederhergestellt ist, sind doch alle Leute zur Annahme geneigt daß eine Gnadenfrist von einem oder zwei Monaten erlangt wurde, und da in einer derartigen Krise jede Frist Zeuge unerwarteter Ereignisse werden kann, so hat der Glaube daß die Erhaltung des Friedens „nicht hoffnungslos" sey neue Kraft gewonnen. Gleichzeitig jedoch besteht die Furcht unerschüttert fort, daß es zum Krieg nur irgendeinen Vorwand braucht der den ersten Elementen des Völkerrechts nicht geradezu Hohn spräche; daß sich ein solcher Vorwand, wenn nicht gerade in Italien, doch an der Donau zurechtmachen lasse, und daß, wenn ein Verzug gestattet worden ist, dieser eben nur so lange aufrechtbleiben werde bis Rußland, Frankreich und Sardinien die nöthigen Geldmittel aufgetrieben haben werden. Nichts geringeres als eine Verminderung der französischen Armee und eine Einstellung der Rüstungen in den Arsenalen und Werften Frankreichs kann hoffentlich nunmehr die Finanz- und Geschäftswelt Europa's von ihrem Mißtrauen erlösen." — Der M. Herald schreibt: „Allgemeine Unruhe über die Tendenz der auswärtigen Politik fährt fort einen ungünstigen Einfluß auf die Börse auszuüben, und nach einem momentanen Steigen hat sich wieder eine kleine Reaction eingestellt. Gerüchte von neuen Anleihen, namentlich für Indien, in Verbindung mit den Befürchtungen in Betreff der italienischen Frage, machen die Speculanten ganz ungewöhnlich vorsichtig. Es sind übrigens so viele widersprechende Gerüchte im Umlauf, daß man keinem derselben recht trauen darf, obwohl sie der Mehrzahl nach ungünstig lauten, und beweisen daß man mit einiger Besorgniß der Zukunft entgegensieht." — Folgendes aus dem City-Artikel der Daily News: „Im allgemeinen herrscht noch entschieden Mangel an Vertrauen. Obwohl man glaubt daß die Politik des französischen Kaisers, durch die unerwartete Energie und Einmüthigkeit mit welchen man in Frankreich gegen den Krieg und für die Bewahrung der Verträge auftrat, durch die deutschen Mächte, und vor allem durch die Regierung und das Parlament Englands, wesentlich modificirt worden sey, so wird doch durch die allgemeine Stockung aller industriellen und commerciellen Unternehmungen, in Frankreich namentlich, bewiesen daß noch etwas mehr als kaiserl. Mäßigungsversicherungen nöthig sind. Das Publicum dies- und jenseits des Canals hat den friedlichen Worten die der Kaiser eben zu seinen Kammern sprach mit großer Begierde gelauscht, wird aber angesichts der gerüsteten und zornigen Haltung Frankreichs, Sardiniens und Oesterreichs unmöglich zum alten Vertrauen zurückkehren, bevor nicht die Rüstungen eingestellt werden ... u. s. w." Es ist nicht nöthig die Börsenartikel anderer Journale zu citiren. Man sieht daß in dieser Sphäre alle Blätter, und wären sie in ihren politischen Leitartikeln einander noch so fremd, allesammt so ziemlich dasselbe sagen müssen, weil sich eine ausgesprochene Börsenstimmung nicht verfälschen oder stillschweigend umgehen läßt.

= **London,** 9 Febr. Unsere Leser mögen sich den Schmerz der HH. Spooner und Newdegate, Maynooth'schen Andenkens, vorstellen: nicht nur wird das Unterhaus die Abschaffung der Kirchengebete für das Martyrerthum Karls I, die glorreiche Rückkehr Karls II, und die Vereitlung der Pulververschwörung von Guy Fawkes unter Jacob I genehmigen, sondern ein viel traurigeres Aergerniß steht ihrem anglicanischen Feuereifer bevor: ein zweiter Sproß des Stammes Juda klopft an die Pforten des Parlaments, sein Name ist Meyer — Baron Meyer Anselm Rothschild ist Candidat für die Wahlbezirke von Hythe, Sandgate und Folkestone, an der Südküste von Kent! Er will Sir N. Ramsden's Stelle einnehmen, sobald dieser, was wahrscheinlich, für den Westbezirk von Yorkshire ernannt ist. Bereits hat der Baron sich an Ort und Stelle eingefunden, hat als ein Liberaler, als ein Mann der Reformbill, der Ausdehnung des Wahlrechts, des Ballotts und der Abschaffung der Kirchensteuer gesprochen. Was will man mehr, und warum wäre er nicht eben so gut als Spooner und Newdegate die für das Andenken Jacobs I und Karls II und nicht minder für die Vertreibung Jacobs II schwärmen! Als ein „liberaler" Mann mag der Baron seinen lieblichen Wahlorten Hythe und Sandgate, die eines solchen Schutzherrn in ihrer Vereinsamung sehr bedürfen, viel gutes thun, und diese Perspective seines Liberalismus, wir wollten sagen seiner Liberalität, wird sicherlich die Zahl seiner Wähler nicht vermindern. — Die Geschäftswelt und die Börse zeigen sich nicht so willig der Empfehlung der Pariser Thronrede zu folgen, als man wohl erwartete. In London wirken nicht nur die Rückschläge der Pariser Börsenzuckungen nachtheilig, sondern man ist auf diesem Gebiet der Zahlen ungewöhnlich nachdenkend und prüfend geworden. Wenn kein Krieg seyn soll, fragt man, warum thut die Rede mit keiner Sylbe Erwähnung der Verträge? Wenn die Geschäfte nicht in Gefahr stehen von dem Kriegsgetümmel gestört zu werden, was bedeuten die 100,000 Litres Branntwein die für die Flotte angekauft werden sollen — die Marine macht nicht in geistigen Getränken! Was die fortdauernden Rüstungen von Fregatten und Transportschiffen in Toulon? Was der unausgesetzte Ankauf von Pferden für die Cavallerie? Was die erwartete Ankunft von drei neuen Regimentern aus Afrika, einem Regiment Jäger von Vincennes und zwei Linienregimentern? Was die Anrede Mac Mahons an die Abziehenden: „Disciplin und Tapferkeit"? — Man bemerkt hier die gänzliche Stille des Unterhauses in Betreff der auswärtigen Politik. Niemand fragt, niemand „will wissen..." Diese Discretion erscheint außerordentlich. Ist man wirklich so wenig neugierig, oder aber weiß man bereits zu viel? Wie ganz anders war das sonst! — Die Aussichten des Alderman Salomons, als Candidat für den Wahlbezirk von Greenwich scheinen sich mehr und mehr günstig zu gestalten. Das wäre dann der dritte im Bunde!

Frankreich.

Paris, 11 Febr.

Als bezeichnend geben wir den Artikel der legitimistischen Gazette de France über — die Rheingränze, soweit wir ihn in der L. C. mitgetheilt finden. In diesem Punkte sind alle Parteien einverstanden. Die Gazette de France verwirft den Nationalitätsschwindel, und bleibt bei ihrer früheren Ansicht: Frankreich thäte besser seine eigenen „natürlichen" Gränzen wiederzuerobern welche die Alliirten ihm abgenommen. „Warum sollen wir heute den Krieg erklären? fragt sie. Um die Oesterreicher aus Italien zu treiben, die italienischen Fürsten zu stürzen und einen Theil ihrer Staaten der piemontesischen Majestät, den Rest der Revolution zu überliefern. Und dieser schöne Plan soll im Namen der Nationalitäten ausgeführt werden. Aber was wird das dem Nationalitätsprincip nützen? Inwiefern würde der Sturz Pius IX und seines legitimen Thrones die Befreiung Ungarns, Polens, Rumäniens, Serbiens, Bosniens, der Herzegowina, der jonischen Inseln, Irlands herbeiführen? Inwiefern kann eine radicale Aenderung in der legitimen und wesentlich italienischen Regierung der Romagna Rußland, Preußen, Oesterreich, England, die Türkei hindern die obengenannten Nationalitäten zu unterdrücken? Man spricht von den Verträgen von 1815, man erklärt sie für vernichtet. Die „Presse" sagte es gestern, der „Siècle" heute, dem Verfasser der famosen Broschüre nachsprechend. Aber diese großen Patrioten meinen diese „hinfälligen Conventionen" seyen nur so weit sie Italien betreffen zerrissen; Frankreich dagegen muß die Folgen derselben noch weiter tragen. Stürzen wir Frankreich, so raisonniren diese revolutionären Politiker in die Zufälligkeiten eines Kriegs gegen ganz Europa; aber von Wiedereroberung unserer Gränzen sey keine Rede mehr. Was ist aus unserm Nationalstolz geworden? Im Namen der großen Principien der Gerechtigkeit, des Rechts, der Nationalität fordert man uns auf Italien darüber und darunter zu kehren, und man verbietet uns an die Wiedereroberung der Gränzen unseres nationalen Gebiets zu denken. Im Namen der Unabhängigkeitsprincipien will man daß die Oesterreicher Italien räumen, und man hat nicht ein Wort für die Christen welche unter dem mohammedanischen Joch seufzen!"

Die Indépendance Belge meldet daß die Beschaffung von Lebensbedürfnissen in Marseille mit solcher Energie betrieben wird, daß Metzgerknechte aus ganz Frankreich, selbst bis nach Lille, verschrieben sind. Da Truppen stets das Fleisch in lebenden Häuptern verziehen, so können diese Beschaffungen nur der Flotte gelten, auf welche die französische Regierung mehr Aufmerksamkeit und Pflege als je verwandet. Die Eisenbahn von Marseille nach Toulon wird am 1 Mai eröffnet werden, was den Verkehr mit dem großen Kriegshafen sehr erleichtern wird. Admiral Hamelin wird demnächst in Person eine große Inspectionsreise unternehmen. — Die Gerüchte von der geringen Aussicht welche der kaiserl. Erbprinz hat je die Früchte seiner Geburt ernten zu können, werden durch die neuen Ehren bestätigt die dem Prinzen Napoleon zugedacht seyn sollen. Derselbe wird, dem Gerücht nach, zum Großadmiral ernannt werden, da er bei der Armee in Folge des Krimfeldzuges zu wenig beliebt sey um ihm eine höhere Charge in derselben verleihen zu können. — Schon jetzt scheinen in Algerien sehr starke Conflicte vorgekommen zu seyn, denn mehrere der commandirenden Generale sind um ihre Entlassung eingekommen. Einige haben sie zurückgenommen, andere, wie der General Martimprey, nicht. — Einer Angabe der Indép. Belge zufolge wird jeder Deputirte hinfort für jede Session des gesetzgebenden Körpers eine Entschädigung von 10,000 Fr. erhalten, statt der bisherigen 7500 Fr. Da die Sessionen etwa vier Monate im Durchschnitt dauern, so würde dadurch

die Entschädigung der Deputirten dem Gehalt der Senatoren gleich gestellt werden, denen sie im Rang gleich stehen, und direct nach den Staatsräthen folgen.

Die Indépendance Belge bestreitet auf das bestimmteste die Behauptung der officiösen Blätter daß es in Folge der Thronrede nur noch eine Partei in Frankreich gebe. Sie sagt daß die Auffassung der Thronrede eine sehr verschiedene sey, und sie sich das Publicum je nach seinem Standpunkt auslege; die Diplomatie sey jedenfalls sehr wenig dadurch befriedigt. Als Beweis für die Stimmung der großen Mehrheit des gesetzgebenden Körpers wird angeführt daß die Rede des Grafen Morny, welche einen ausgesprochen friedlichen Charakter trägt, einen viel größeren Beifall erhalten hat als die kaiserliche Thronrede selbst.

Auch soll eine Reihe von Handelskammern, und zwar aus den größten Städten, beabsichtigen an den Kaiser Louis Napoleon eine Petition zu richten, um ihm ehrfurchtsvoll ihre Befürchtungen wegen eines Kriegs vorzutragen, und ihm vorzustellen wie sehr schon die entfernte Aussicht darauf dem Verkehr und dem öffentlichen Vertrauen schade. Alle Demonstrationen für den Frieden werden natürlich nach dem „Mitgetheilt" der Patrie, über die Art wie die öffentliche Meinung sich zu verhalten habe, unterbleiben.

Um die aus Algerien abberufene Division Renault zu ersetzen, werden schleunigst alle Bataillone dort auf den Kriegsstand gebracht; der Ersatz wird mit solcher Eile betrieben, daß die Menge der Algerien zueilenden Soldaten Aufsehen erregt. Die Ind. Belge erwähnt auch daß große Transporte von Munition aus den festen Plätzen im Norden per Eisenbahn denen im Osten Frankreichs zugeführt werden.

Das Bestehen eines vom König von Neapel an die auswärtigen Mächte gerichteten Memorandums bestätigt sich. Auch ist die Anzeige eingetroffen daß die neapolitanischen Kriegsschiffe welche die zur Verbannung nach Amerika Begnadigten an Bord hatten, nach New-York von Cadix aus in See gegangen, wo sie am 3 Februar eingelaufen waren. Der Bruder Orsini's ist von Nordamerika in Turin eingetroffen, um in die piemontesische Armee einzutreten.

Wir lassen nachstehend aus dem letzten Theil der Flugschrift „Der Kaiser Napoleon III und Italien" noch das wesentlichste folgen:

Piemont hat an Wichtigkeit und an Ruhm viel gewonnen. Es hat einen Platz in den europäischen Angelegenheiten und eine Stelle in der Geschichte Italiens errungen. Um jedoch seine noch ganz neue Macht zu befestigen und seine Sicherheit im Innern wie nach außen zu begründen, ist seine Regierung gehalten zweien Interessen zu genügen, welche beide leidend sind: dem Nationalinteresse und dem religiösen Interesse. Die italienische Idee ist seit 1847 der Hebel und der Kernpunkt aller Handlungen der piemontesischen Politik; sie ist die Leidenschaft des Königs Victor Emmanuel, so wie die Fahne des Cabinets in welchem Graf Cavour den Vorsitz führt. Diese Idee hat alles hervorgebracht was ihr unter den gegenwärtigen Umständen hervorzubringen gegeben war, vom Gesichtspunkt der militärischen Thatsachen, der Rüstungen, des Vertheidigungssystems, der politischen Kundgebungen gegen Oesterreich aus betrachtet. Sie konnte in dieser Beziehung nicht weiter gehen ohne den Krieg hervorzurufen. Piemont kann indessen ohne große Gefahren nicht auf dem Punkt bleiben wo es sich befindet; es kann nicht umsonst an die Spitze einer italienischen Bewegung sich gestellt haben um später zurückzuweichen, nachdem es viel Lärm gemacht hat. Es muß unbedingt Mittel finden die Hoffnungen die es erregt zu erfüllen, soll es nicht allen Einfluß in Italien verlieren, und selbst von Leidenschaften überflügelt werden die seine Volksthümlichkeit gegenwärtig im Zügel hält. Das religiöse Interesse leidet, wie schon erwähnt, in Piemont so gut wie das nationale. Es ist somit aus vielen Gründen zu wünschen daß in einem katholischen Land eine Spaltung mit dem römischen Hof nicht länger bestehe, welche die revolutionären Leidenschaften ermuthigt, die Gemüther mit Trauer und Kummer erfüllt, und für die Regierung eine ernstliche Gefahr ist. Der piemontesische Klerus hegt keinen Groll gegen die Repräsentativregierung. In den Jahren 1846 und 1847 stand er fast ganz auf Seiten der liberalen Bewegung, welche Graf Balbo und der Abbate Gioberti leiteten. Seine Haltung änderte sich als das Gesetz über die Civilehe und über die kirchlichen Feiertage eine Spaltung mit Rom herbeiführten. Wir haben dieses Gesetz nicht zu erörtern, wir constatiren bloß daß alle aufgeklärten Männer Piemonts diese Sachlage beklagen, und deren Ende mit aller Kraft herbeiwünschen. Wir hegen zu viel Vertrauen zu der hohen Einsicht des ersten Ministers des Königs von Sardinien, um nicht der Ueberzeugung zu seyn daß das Hinderniß zu dieser so wünschenswerthen Versöhnung nicht in seinem Willen liegt. Ein Beweis hiefür ist seine Erklärung während der letzten Session bezüglich der Einverleibung der Kirchengüter, die er energisch zurückgewiesen hat, indem er, wie er sagte, dabei von Eingebungen hoher Politik geleitet wurde. Allein man darf sich nicht täuschen: diese Versöhnung ist nichts leichtes. Es bestehen eingegangene Verpflichtungen, aufgeregte Eigenliebe, und es läßt sich aus dieser Sackgasse, in die man hineingerathen ist, nicht herauskommen, als mit Hülfe irgendeiner großen That, welche dem Nationalinteresse ein Unterpfand böte und ein Mittel es mit dem religiösen Interesse auszusöhnen. Wenn statt dessen der status quo in Piemont fortdauert, so führt er unbedingt den Krieg als politisches und das Schisma als religiöses Ergebniß mit sich. Es sind dieß zwei große Gefahren, die nicht nur Piemont, sondern ganz Italien, ja, Europa bedrohen, und denen gegenüber nicht die Augen zu verschließen die politische Klugheit anräth.

Kann der status quo, der in Rom und in Turin so schwer aufrecht zu erhalten ist, in Mailand, Neapel, Florenz, Parma und Lucca Dauer haben? Nach Mailand hat der Kaiser von Oesterreich denjenigen der Erzherzoge gesandt welcher die meisten Sympathien für Italien hat. Die guten Absichten des Erzherzogs Maximilian sind bekannt. Er übt seine Gewalt mit einer Mäßigung die wir gern anerkennen; ist deßhalb aber die österreichische Herrschaft in Italien eine festere? Die Eigenschaften eines Fürsten, die Zeit selbst vermögen nichts dazu. Wir hätten also dort einen beschwichtigten, oft besiegten, aber niemals entmuthigten Aufstand. Die neapolitanische Regierung steht nicht bloß in Europa vereinzelt wegen der Stellung die sie Frankreich und England gegenüber sich geschaffen hat, sondern auch in Italien durch ihren Bruch mit dem einzigen Staat in welchem eine wirkliche Organisation besteht. Der König von Neapel, schwach wie er durch diese zweifache Vereinzelung ist, muß ebenfalls, und vielleicht mehr als jeder andere, einer nationalen Meinung Rechnung tragen, welche im Süden wie im Norden der Halbinsel vorhanden ist. Man hat jüngst ein Actenstück von großem Interesse in Erinnerung gebracht, das den Widerstand des Königs von Neapel gegen den vereinigten englisch-französischen diplomatischen Einfluß erklärt. Durch Art. 3 der Convention vom 20 April 1815 hatten die beiden Regierungen Oesterreichs und beider Sicilien sich verpflichtet einen Allianzvertrag zu dem Zweck abzuschließen: „den Friedenszustand und die innere und äußere Ruhe des Königreichs beider Sicilien und Italiens im allgemeinen zu befestigen." Dieser im darauffolgenden Juli abgeschlossene Vertrag bestimmt in einem geheimen Artikel: „daß der König beider Sicilien keinerlei Aenderungen zulassen werde, die entweder mit den monarchischen Institutionen oder mit den von dem Kaiser von Oesterreich für das Innere seiner italienischen Provinzen angenommenen Grundsätzen unvereinbarlich wären." Es ist unmöglich die Hand Oesterreichs deutlicher durchblicken zu lassen. Unter dem Einfluß einer solchen Stipulation läßt sich offenbar sagen daß Oesterreich in Neapel herrscht wie in Mailand. In Florenz sah der Großherzog Leopold die glänzende Volksthümlichkeit welche ihn vor 1848 umgab, und für welche die freiwillige Wiederherstellung seines Throns zeugte, verschwinden. Zwischen ihm und seinem Volk stehen die österreichischen Bajonnette. Die österreichische Herrschaft lastet auf Toscana wie auf Neapel. Es besteht auch ein Vertrag der sie heiligt. Eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Großherzog von Toscana überliefert diesen Theil von Italien der mächtigen Hand die sich über dasselbe im Norden wie im Centrum und im Süden ausstreckt. Damit diese Situation aufhöre, damit Florenz wieder italienisch werde wie zu den Zeiten der Medici, und damit seine Fürsten ihre Volksthümlichkeit wieder finden, braucht Toscana, wie der römische Staat, eine nationale Regierung und eine italienische Armee.

(Schluß folgt.)

Belgien.

Brüssel, 10 Febr. Die Kammer der Abgeordneten prüfte gestern die Vollmacht des vorgestern mit 1156 Stimmen im Genter Wahlbezirk wiedererwählten Ministers der öffentlichen Arbeiten van der Stichelen. Die Kammerdebatten sind ausschließlich den verschiedenen Artikeln des neuen Strafgesetzentwurfs gewidmet.

Italien.

Turin, 8 Febr. Die Armonia fragt: ob das Ministerium die 50 Millionen Anleihe nicht begehrt haben würde, wenn Oesterreich seine Truppen im lombardisch-venetianischen Königreich nicht verstärkt hätte, und antwortet mit Ja, weil die Regierung das Geld nicht brauche um den Staat zu vertheidigen, sondern um ihre Mißgriffe zu beschönigen, um die traurige Staatswirthschaft zu bemänteln Der Krieg sey zwar erklärt, aber nur den Börsen der Steuerpflichtigen. Das Contingent der Trainreserve wird nächster Tage unter die Waffen gerufen. (Tr. Z.)

Die Mitglieder der Conferenz in Betreff der internationalen Eisenbahnstation am Ticino sind nach Mailand abgereist. (O. C.)

⊙ **Turin**, 9 Febr. Gestern wurde in der Kammer der Bericht des Abg. Robecchi über das Anlehen vertheilt, und heute schon wird derselbe zur Sprache kommen. Der Bericht ist wie die Vorlage des Ministeriums ein buntes Gemisch von Verdrehungen und Entstellungen aller Art. Es wird darin der Kammer und dem Lande zugemuthet an das Märchen zu glauben Oesterreich versuche Piemont zu überfallen — Oesterreich, welches den Krieg nicht fürchtet, aber denselben doch nach Kräften vermeidlich zu machen sucht. Man hält Kammer und Land für so bornirt, daß man plumpdumm auf die Truppenverstärkungen in der Lombardei hinweist, um daraus die Invasionsgelüste Oesterreichs zu deduciren, als ob das piemontesische Volk nicht wüßte

daß dieses aus Selbsterhaltungspflicht und Nothwehr geschehen mußte, und daß die Kriegs- und Invasionsgelüste nicht zu Wien und Mailand, wohl aber zu Turin und Paris zu suchen sind. Seit zehn Jahren schreit man sich zu Turin heiser mit der Parole: fuori lo straniero, und dann sucht man die neue Steuerlast vor dem ohnehin schon fast zu Boden gedrückten Volk dadurch zu rechtfertigen daß man ihm so viel Beschränktheit zumuthet und es an einen Aggressivkrieg Oesterreichs glauben machen will. Allein gerade dieser ungeschickte und grobe Entschuldigungsversuch gegenüber dem eigenen Volk wird Europa gegenüber in das gerade Gegentheil umschlagen, denn Europa weiß daß die österreichischen Legionen sich erst dann nach Italien in Marsch setzten als man in Turin die Raketensignale zum Krieg und zum allgemeinen Aufstand zu geben für gut fand, und diese selbst zu zünden drohten. Die Kammer wird das Anlehen mit großer Stimmenmehrheit gewähren, und, wie jetzt die Sachen stehen, finden wir dieses ganz natürlich; allein laut protestiren wir gegen die Behauptung als wäre diese neue Steuerlast ohne das eingehaltene Provocationssystem nicht zu vermeiden gewesen. Lasse sich Sand in die Augen streuen wer da wolle, dem einstigen Geschichtschreiber wird es klar vor der Seele stehen wen er der Kriegslüsternheit zu beschuldigen hat. — Bei Verhandlung des auf Piemont fallenden Antheils der für den Erfinder des jetzt üblichen Telegraphensystems, Hrn. Morse, ausgeworfenen Gratificationssumme von 400,000 Franken nimmt der Berichterstatter Gelegenheit an die Verdienste der beiden Italiener Volta und Porta zu erinnern, von denen der erste bekanntlich die elektrische Säule, der zweite die Zeichenschrift mittelst des Magnetismus zweier magnetischer Nadeln erfand, wie es dessen im Jahr 1589 zu Neapel gedruckte Abhandlung Magiae naturalis und de miraculis magnetis beweisen. Der auf Piemont fallende Antheil von 22,743 Franken wird ohne Discussion bewilligt. — Die piemontesische Zeitung von gestern enthält die Ernennungen von über **zweihundert** Unterofficieren und Furieren zu Lieutenants!

λ **Turin**, 9 Febr. Je ängstlicher die Spannung aller Gemüther hier war von der Themse oder Seine endlich ein entscheidendes Wort zu hören, desto größer ist der Unwille über die doppelte Enttäuschung. Ich sage nicht zu viel wenn ich behaupte daß man hier fast allgemein lieber offenen Krieg sehen würde, als Verlängerung dieses ungewissen Schwebens zwischen Krieg und Frieden, das Handel und Wandel beeinträchtigt, und alle Gemüther in eine dumpfe Stimmung versetzt. Ist sie doch jetzt schon wieder weit entfernt von jener scheinbaren Zuversicht, welche die Vermählung der savoyischen Königstochter mit dem Vetter des mächtigen Franzosenkaisers für einige Augenblicke hervorgerufen hatte. Jedermann, wie gesagt, hoffte Napoleon würde sich in seiner Rede offen aussprechen, allein nachdem der Telegraph uns dieselbe gebracht, erschien sie einem jeden gerade das Gegentheil dessen was er gewünscht. Die welche den Krieg wollen, beklagen sich sie sey zu friedfertig; die welche den Frieden wünschen, finden darin eine Menge kriegerischer Anspielungen. Das allgemeine Urtheil darüber ist qu'il y en a pour tous les goûts. Wie konnte man doch ein energisches Wort von dem Cabinet der Tuilerien erwarten, das am Neujahrstag absichtlich drohende Worte gegen eine deutsche Macht fallen, und drei Tage darauf im Moniteur einen andern Wind blasen läßt, das erst kürzlich feierlich die Allianz mit Piemont läugnet, während sie doch weltkundig ist! Sowohl die Broschüre „Napoleon III und Italien" als die gestrige Rede des Kaisers haben hier entschiedenes Mißfallen erregt. Denn wer wird so leichtgläubig seyn selbst unter den aufrichtigsten Anhängern Napoleons I den Versicherungen seines Neffen Glauben zu schenken daß jener große Mann mit all seinen fürchterlichen Kriegen und Eroberungen nichts anderes habe bezwecken wollen als die Nationalitäten der Völker zu begründen. Zu was denn die Geschichte, wenn man so die Thatsachen verdreht! Der Mann welcher ein Königreich Westfalen aus deutschen Provinzen schuf, welcher sich zum Protector des brudermörderischen Rheinbundes machte, welcher der spanischen, wahrlich zu seinem Schaden einigen Nation einen fremden Fürsten aufdrängte, welcher Polen, das er doch befreien konnte, in Knechtschaft ließ; welcher endlich Italien, das er doch gerade wie jetzt sein Neffe von der Fremdherrschaft zu befreien versprach, in ein Vasallenreich umwandelte, und selbst dieß noch zerstückelte durch die Belehnung Murats mit Neapel — dieser Mann kann wahrlich nicht als Grundgedanken seines ehrgeizigen Strebens die Befestigung der Nationalitäten gehabt haben; hätte er ihn jemals gehabt, so war doch sicherlich das nicht der rechte Weg ihn auszuführen. Das sieht man hier auch ein, und der wahre Piemontese macht sich über das so eifrige Anerbieten Frankreichs Italien zu befreien gar keine Illusionen. Die öffentliche Stimmung — und man muß diese ja nicht mit der meistentheils von lombardischen Emigranten redigirten Presse verwechseln — ist seitdem gänzlich umgeändert, man murmelt sich schon hie und da in die Ohren, Cavour sey gefoppt, habe die Ehre Piemonts seines Ehrgeizes halber aufs Spiel gesetzt u. s. w. Wir glauben dennoch nicht daß Cavour sein Spiel schon aufgegeben, er ist zu geschickt, er hat seinen Plan seit zu langer Zeit vorbereitet, man hat schon für die wenigen Truppenbewegungen zu viel Geld aufgewendet, um ungestraft umkehren zu können.

Schweden und Norwegen.

Am 28 Jan. ist der bekannte und berühmte Bischof Agardh in **Carlstad** in einem Alter von 74 Jahren und 5 Tagen mit Tod abgegangen. Als Naturforscher, Statistiker und Geistlicher war Agardh einer der berühmtesten Gelehrten Europa's, und stellen ihn die Schweden zur Seite eines Linné und eines Berzelius. Karl Adolph Agardh wurde am 23 Jan. 1785 in Schoonen geboren, bekleidete von 1812 bis 1834 das Professorat der Botanik und praktischen Oekonomie an der Universität zu Lund, und wurde 1834 zum Bischof des Stiftes Carlstad ernannt. (D. Bl.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 8 Febr. Eben von einem achttägigen Ausflug nach Warschau zurückgekehrt, kann ich die bestimmteste Versicherung geben daß die ganz kürzlich von mehreren Blättern gebrachte Nachricht: daß eine russische Armee an der österreichischen Gränze zusammengezogen werde, und eine Recrutenaushebung auf die Höhe von 160,000 Mann angeordnet worden sey, gänzlich unbegründet ist. In Warschau begegnet man zwar auf Schritt und Tritt russischen Militärs, und alle sprechen ganz offen nicht nur den Wunsch, sondern auch die Zuversicht aus demnächst Beschäftigung zu finden; aber von Rüstungen oder gar einer Mobilmachung ist nirgends eine Spur wahrzunehmen. In Kriegsbereitschaft freilich werden die Truppen seit dem Krimfeldzug ununterbrochen gehalten. Eine neue Recrutenaushebung wird in diesem Jahr allgemein besorgt, doch ist dieselbe bis jetzt noch nicht angeordnet. Eine Volkszählung, welche die Aufzeichnung der conscriptionspflichtigen jungen Leute in sich schließt, hat aber bereits stattgehabt. In Warschau wird an allen öffentlichen Orten ganz laut über politische Angelegenheiten gesprochen, und allgemein herrscht die Ansicht vor daß zwischen Frankreich, Sardinien und Rußland ein Vertrag bestehe. Rußland werde, sobald es zwischen Frankreich und Oesterreich zum Krieg komme, eine Armee an der österreichischen Gränze zusammenziehen, jedoch neutral bleiben solange England sich neutral verhalte. Rücksichtlich Preußens und Belgiens habe Kaiser Napoleon Garantien gegeben, doch dürfte dieß nicht verhindern daß zwei preußische Armeecorps am Rhein aufgestellt würden. Eine Umgestaltung der Verhältnisse Italiens soll das russische Cabinet, das seinen etwas gebrochenen Einfluß im Süden von Europa um jeden Preis herstellen will, für durchaus nothwendig halten. Wenn auch ein tiefer Groll gegen Oesterreich vorhanden ist, so ist es dabei doch nicht auf österreichische Provinzen abgesehen, wohl aber auf die europäische Türkei, und zwar zunächst auf die Länder an der untern Donau. Die russische Aggression in Mittelasien geht dabei ihren ungestörten Gang langsam fort; sie soll bereits weiter vorgerückt seyn als man in Europa ahnt.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 6 Febr. Der interimistische Stellvertreter des abwesenden Statthalters, Generaladjutant Panjutin, ist aus der Festung Iwangorod, wo derselbe zur Todtenfeier des Fürsten Paskewitsch war, mit seiner Begleitung wieder nach Warschau zurückgekehrt. Eben daselbst ist auch der Ataman derjenigen donischen Kosakenpulks welche der ersten Armee beigegeben sind, Generallieutenant Karpoff, von seiner Inspectionsreise aus den benachbarten Gouvernements wieder eingetroffen. Der aus dem Krimkrieg bekannte, gegenwärtig dem Obercommando in Warschau zugetheilte Generallieutenant Weselizki hat sich in einer militärischen Mission nach der Festung Brest-Litewski am Bug begeben. General Jelschin ist nach der Festung Nowogeorgiewsk gereist; derselbe hat jüngst das Commando der sämmtlichen in Polen stehenden Gendarmerie übernommen. Die gegenwärtig inmitten der Carnevalssaison erfolgende Rückkehr zahlreicher russischer Officiere, insbesondere jener reichen des Gardecorps, ist fast auffallend; dieselbe kann aber auch wohl eine zufällige seyn. Ebenso kehren die amnestirten Flüchtlinge ununterbrochen aus dem Ausland zurück, und die Warschauer Zeitungen verkündigen fast täglich die Namen derjenigen welche von der Gnade des Kaisers Gebrauch machen. Auch macht der Administrationsrath des Königreichs wieder die Namen derjenigen Amnestirten bekannt welche früher zur Confiscation des Vermögens verurtheilt, und welchen nun die Civilrechte zur Erwerbung ihres Unterhalts wiedergegeben worden sind. Unter diesen befindet sich der im Jahr 1834 zur Confiscation des Vermögens verurtheilte, 1856 aber begnadigte Peter Wisozki. — Die Warschauer Zeitungen bringen nun auch auszugsweise die im Constitutionnel enthaltene Aufzählung der französischen [illegible]kräfte; dieselben enthalten sich aber hiezu jeder Bemerkung. — Der [illegible]proviantmeister von Warschau macht bekannt daß neuerdings der Bau [illegible] zwei Proviantmagazinen im Königreich an den Mindestfordernden verdingt werden wird. Die Bauten zu militärischen Zwecken sind überhaupt seit einigen Jahren in Polen an der Tagesordnung.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 4 Febr. Gestern hat nach dem vorgeschriebenen Programm die Eröffnung des Landtags stattgefunden. In der Bevölkerung that sich inzwischen eine gewisse Aufregung kund, die sich heute dadurch äußerte daß ein tobender Volkshaufe, in dem Augenblick als die Kaimakame sich aus dem Berathungslocal zurückzogen, dieselben mit schmähenden Ausrufun-

gen verfolgte. Im Hof bildeten sich ebenfalls Gruppen, Neugierige kletterten auf Bäume um hineinzublicken, und mißverstandene oder aufregende Aeußerungen bewirkten oft daß die Menge plötzlich im wirrsten Lärm durcheinanderstob. Die Lebehochrufe galten allemal den sogenannten Liberalen, die Verwünschungen den conservativen Altbojaren, ein Manöver welches namentlich bei der Auffahrt der Deputirten angewendet wurde. Erst der bekannte Agitator Beliak mußte erscheinen um dem Skandal im Hof ein Ende zu machen. Die unionistisch-demokratische Partei hat eine große Menge von Landleuten nach der Stadt gezogen; diese armen Leute sind von dem Wahn eingenommen die Altbojaren wollten das Land verkaufen. Als die Versammlung vollständig war, wurde die Vorhalle geschlossen, und die Debatte nahm ihren Anfang. Nun begaben sich die Tumultuanten auf die Gasse. Bis jetzt hatte die Kaimakamie diesem Treiben ruhig zugesehen, weil sie hoffte es werde sich von selbst le en. Als sie jedoch die Ueberzeugung gewann daß dem nicht so sey, gab sie Befehl die Umgebungen des Wahlgebäudes zu säubern, und zwei Compagnien mit gefälltem Bajonnett in Doublirschritte trieben die Volkshaufen auseinander. Die Männer der Bewegung im Jahr 1848, fast vollzählig aus ihren Exilen heimgekehrt, trachten sich durch terroristische Einwirkungen die Herrschaft über die Lage zu verschaffen, und als ihre Candidaten vernimmt man die Namen Cousa, Volesko und Pretiana. Die etwas Gemäßigtern hoffen auf die Wahl des jungen Brankovano. Fürst Alexander Ghika und Stirbey haben ihre Entlassung als Abgeordnete gegeben; sie wollen vermuthlich nicht neben Agitatoren wie Buchhändler Rosetti und Hr. Boeresku Plätze einnehmen. (O. C.)

Australien.

(Corresp. der Times.) **Sydney**, 14 Dec. Hr. Pritchard, der brittische Consul auf den Fidschi-(Feejee-)Inseln, kam vor einigen Tagen auf dem Missionärschiff „John Wesley" in Sydney an, mit einem Vertragsentwurf in seiner Tasche, wodurch das Protectorat über jene Inseln der brittischen Krone angeboten wird, und derselbe reist nun mit dem Postdampfer nach England, um zu sehen ob er diese Uebereinkunft ratificirt erhalten kann. Thakomban, der eingeborne Fürst der Fidschi-Inseln, hat sich zu dieser Abtretung entschlossen um den drängenden Entschädigungsforderungen der Vereinigten Staaten für Ermordung und Beraubung einiger amerikanischen Bürger zu entgehen, die von einem Ausschuß amerikanischer Flottenofficiere auf 45,000 Dollars festgesetzt sind. Der Häuptling will zwar seine Titulatur-Souveränetät behalten, seine wirkliche Gewalt aber cediren, und verlangt dafür von England, außer der Uebernahme jener Schuld, eine Kaufsumme von 9000 Pf. St., wobei er jedoch der brittischen Monarchin, außer der Ehre sich Königin der Fidschi-Inseln schreiben zu dürfen, auch noch 200,000 Acres Feld anbietet, die er als sein Privateigenthum bezeichnet. Man ist in Sydney sehr gespannt wie die brittische Regierung diesen Vorschlag aufnehmen wird. Die Fußfassung der brittischen Macht unter jenen Inselgruppen ward hierorts schon lange gewünscht, nicht bloß von den Missionären, sondern auch von den Kaufleuten. Die Besitzergreifung von Fidschi würde dem französischen Einfluß auf Tahiti und Neu-Caledonien ein Gegengewicht bilden, und die französische Postenkette durch die Südsee unterbrechen. Ebenso erwünscht in Australien wäre die alsdann eintretende Nothwendigkeit noch ein oder zwei brittische Kriegsschiffe in diesen Gewässern zu stationiren. Allein eben die Gründe welche die australischen Colonisten eine brittische Niederlassung auf den Fidschi-Inseln wünschen lassen, dürften bei der englischen Regierung in entgegengesetzter Richtung wirken. Ihrer Maj. Regierung huldigt nämlich dem Grundsatz ihre isolirten Besitzungen ohne dringlichste Nöthigung nicht zu vermehren, und noch viel weniger wird sie sich einen neuen Anlaß zum Hader mit den Vereinigten Staaten erkaufen wollen. Uebrigens enthalten die beiden Hauptinseln der Fidschi-Gruppe ein beträchtliches Areal; die Niederungen sind fruchtbar und zum Baumwollenbau geeignet, die Berge gesund, mehrere Häfen vortrefflich, und die Bevölkerung dürfte an 200,000 Köpfe betragen. Aber es ist nicht ganz klar ob Thakomban berechtigt ist die Herrschaft der ganzen Inselgruppe anzusprechen, und sie hiernach auch verkaufen oder abtreten kann. — Was die innern Anliegen des australischen Festlandes betrifft, so besteht dort ein ähnlicher kirchlicher Zwist wie vor mehreren Jahren im Vereinigten Königreich. Die ziemlich zahlreiche römisch-katholische Bevölkerung fühlt sich tief gekränkt durch die Zurückweisung einer Bill welche neben der Universität in Sydney ein besonderes katholisches Collegium zu gründen bezweckte. Die Bill scheint im Colonialparlament zunächst daran gescheitert zu seyn daß darin von einem katholischen Erzbischof und Bischof von Sydney die Rede war. Das Colonialamt in London bestätigte die Zurückweisung dieser Titel. Indessen da die „Titel-Bill" in England selbst so ziemlich zu einem todten Buchstaben in der Praxis geworden ist, so wird sich dieser Streit wohl auch in einer fernen Colonie factisch beilegen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München**, 12 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 17,450 Sch., wovon 13,911 Sch. verkauft und 3539 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 37 kr. (gefallen um 5 kr.); Korn 9 fl. 52 kr. (gefallen um 15 kr.); Gerste 10 fl. 16 kr. (gefallen um 5 kr.); Haber 7 fl. 9 kr. (gestiegen um 6 kr.). Die Reste bestunden in 1102 Sch. Weizen, 280 Sch. Korn, 2000 Sch. Gerste, 157 Sch. Haber. Umsatzsumme 147,108 fl.

Berlin, 8 Febr. Mit dem 10 d. M. tritt der Hannover-thüringische Eisenbahnverband ins Leben, und ist dadurch eine directe Verbindung der Stationen Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar einerseits, und der Stationen Bremen, Harburg, Lüneburg, Osnabrück, Minden, Hannover, Hildesheim, Northeim, Göttingen und Münden andererseits für den Güterverkehr hergestellt. Die Transportpreise sind gegen früher nicht unbedeutend ermäßigt. (D. Bl.)

Neueste Posten.

London, 10 Febr. Im Beginn der heutigen Oberhaussitzung fragte der Graf v. St. Germans den Minister des Auswärtigen: ob es mit der am 19 August v. Js. gezeichneten Uebereinkunft verträglich sey daß nur ein Mann, statt zweier, für das Hospodariat der Donaufürstenthümer gewählt werde. Habe doch Ihrer Majestät Thronrede angezeigt: die rumänischen Provinzen seyen im Begriff eine jener Uebereinkunft gemäße Regierungsform bei sich zu errichten. Er wünschte die Ansichten der Regierung darüber zu vernehmen. Graf v. Malmesbury antwortete: eine nähere Beantwortung dieser Frage würde ungelegen seyn. Nach dem was in den Donaufürstenthümern vorgefallen, sey es mehr als wahrscheinlich, ja beinahe gewiß, daß die Conferenz sich wieder versammeln werde, und daher sey es nicht wünschenswerth durch eine ministerielle Erklärung den anderwärts bevorstehenden Berathungen vorzugreifen. Im Unterhaus erklärte der Schatzkanzler: eine Aenderung der Zuckerzölle, wovon die Times gesprochen, sey nicht beabsichtigt. Sir J. Pakington kündigte die Einbringung der Flottenvoranschläge auf den 25 Februar an.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

C. F. Wurm. (Nachruf.) — Sievers' Denkwürdigkeiten. (Schluß.) — Meinung der Piemontesen über die Lagnéronnière'sche Flugschrift. — Deutschland. (Aus Preußen: „Eine politische Todtenschau." Wien: Rechenschaftsbericht der dritten Versammlung des internationalen statistischen Congresses. — Serbien. (Belgrad: Wutsitsch und die Skupschtina.)

Neueste Posten. München. (Hoftrauer. Befinden der Prinzessin Luitpold. Baron v. Meneval. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Antwort auf die Interpellation wegen des Pferde-Ausfuhrverbots.) — Mannheim. (Demonstration bei Aufführung des Testaments des großen Kurfürsten.) — Hannover. (Aus den Kammern. Interpellation wegen des Pferde-Ausfuhrverbots.) — Berlin. (Hohe Gäste. Bericht der Budgetcommission. Das sechste Wandgemälde im neuen Museum. Die Neutralität Preußens.) — Wien. (Ritter v. Kleyle †. Militärisches. Dividende der Creditanstalt. Alexander Karageorgiewitsch.) — Mailand. (Ruhige Stimmung. Carneval.) — Madrid. (Spanisch-amerikanische Ausstellung. Eine Begnadigung.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Rom. (Audienzen L. Veuillots bei dem Papst.) — Turin. (Wirkung der französischen Thronrede.) — St. Petersburg. (Die angeblichen Rüstungen.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $77\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $72\frac{1}{4}$; Bankactien 1034; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $102\frac{1}{2}$; von 1858 $108\frac{3}{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $145\frac{1}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{8}$; voll eingezahlt $100\frac{1}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 235. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien $111\frac{5}{8}$.

* **Wien,** 12 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.80; 5proc. Metall. 77.50; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.25; von 1858 97; Bankactien 933; österr. Credit-Mobilieractien 211.60; Donaudampfschifffahrtsactien 475; Staatsbahnactien 231.60; Nordbahnactien 171.60. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 89.10; London 105; Silber 105.75.

* **London,** 11 Febr. 3proc. Consols $95\frac{1}{2}$.

Cursbericht.

Paris, 11 Febr. 3proc. 68; $4\frac{1}{2}$proc. 96.80; Bankactien 2900; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 771.25; piem. 5proc. 84; röm. $88\frac{1}{2}$; neap. 112; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{4}$; span. äußere 1857 $41\frac{1}{2}$; innere Schuld $39\frac{7}{8}$; schweiz. Westbahn 360; Orleans 1312.50; Nord 927.50; Ost 675; Dauphiné 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 515; West 590; Ardennes-l'Oise 460; österr. Gesellschaft 553.75; Victor-Emmanuel 400.

C. F. Wurm.

Ein Nachruf.

† **Aus Franken,** 9 Febr. Am 2 d. M. ist zu Reinbeck im Herzogthum Holstein C. F. Wurm, Professor der Geschichte am Hamburger akademischen Gymnasium, im kräftigsten Mannesalter unserem Volk durch den Tod entrissen worden. Unserem Volk! Denn nicht etwa nur die deutsche Gelehrtenwelt hat einen ihrer würdigsten und gewissenhaftesten Forscher, einen gründlichen Kenner der Geschichte und des öffentlichen Rechts, sondern die Nation im ganzen hat einen ihrer treuesten, für ihre Wohlfahrt und Ehre rührigsten und eifervollsten Söhne in dem Dahingeschiedenen zu betrauern. Ich unternehme es hier nicht, des erforderlichen Materials entrathend, einen Nekrolog zu schreiben. Aber der Schmerz um den so unerwarteten Verlust drängt mich dem edeln Freund einen Nachruf zu widmen, und bewegt mich zu dem Wunsch in weiten und weitesten Kreisen kundzuthun was der Verewigte dem Vaterlande galt, das jetzt um ihn Leid trägt.

Wurm war eine jener in Deutschland immer noch so seltenen Naturen, denen es durch Anlage und Geistesrichtung, Wissen und Bildung gegeben ist von dem Punkt aus erfolgreich zu wirken wo Wissenschaft und Leben sich berühren. Er steht nicht unter den Historikern oder Juristen ersten Ranges, wiewohl einzelne seiner wissenschaftlichen Leistungen, namentlich auf dem Gebiete des Völkerrechts, gewiß Arbeiten ersten Ranges zu nennen sind. Er hat ferner nicht als praktischer Staatsmann an der Leitung der Geschicke eines großen Gemeinwesens sich zu betheiligen und zu bethätigen Gelegenheit gehabt, obschon er, wie ich noch nachweisen will, in der Eigenschaft eines Privatmannes einen namhaften Fortschritt des Staatenverkehrs gefördert hat, welcher der gesammten Menschheit in großartiger Weise zu gute kommt. Bestreite man ihm also den Ruhm in der vordersten Reihe der Theoretiker wie der Praktiker sich hervorgethan zu haben: auf dem wenig beackerten Feld deutschen Geistes wo die Theorie praktisch wird, und die Praxis den unmittelbaren Eingebungen eines geläuterten und erschöpfenden Wissens lauscht — und das zwar in Ansehung der höchsten Interessen des nationalen und internationalen Lebens — hat er, wie wenige in seiner Art, unablässig gepflügt und gesäet, und glücklicherweise denn auch geerntet. An Reichthum und Tiefe der Gelehrsamkeit ist Wurm gewiß von manchem gelehrten Zeitgenossen überragt, so vielseitig und eingehend immerhin seine Kenntnisse waren: an Präsenz des Wissens, an jener höheren und vollkommenen Geistesgegenwart übertrifft ihn schwerlich irgend einer der jetzt Lebenden. In jedem Augenblick stand ihm zu Gebot und konnte in klingender Münze gewichtigster Argumentation von ihm verwerthet werden was die Begabtesten und Kundigsten oft erst mühsam hervorsuchen müssen, um es schwerfällig in Fluß zu bringen. Er leistete darin was wir sonst gewohnt sind an Franzosen zu bewundern, aber mit großem geistigen Capital und mit entsprechender größerer Wirkung.

Und nun dabei dieser Zug nach dem Praktischen, dieses lebhafte Bewußtseyn dessen was im Augenblick die Wissenschaft dem Leben soll, was sie mit Aufbietung concentrirter Kraft im Leben Deutschlands, im Interesse der Civilisation erstreben und zu erreichen hoffen darf. Wollen wir einen Mann von dieser Eigenart, der sie bewährt in rastloser schriftstellerischer Thätigkeit neben seinem Lehrberuf, und der in der vollen Rüstung der Geschichts- und Staatswissenschaft unausgesetzt zu Felde zieht für Recht, Freiheit und Cultur der Völker, insonderheit des eigenen, mit dem Namen eines „Publicisten" charakterisiren? Nur darf das Wort in diesem Fall weder an den Staatsgelehrten noch etwa gar an den Litteraten erinnern. Denn gerade in der Vereinigung ernsten staatswissenschaftlichen Sinnes und Wissens mit praktischem Tact und politischem Scharfblick besteht die Größe dieses „publicistischen" Genius. Vergessen wir Deutschen darüber dann nicht daß Wurm auch in der Form ein Meister war. Vielleicht hat sein Styl einen Anflug von Manier, die man sich freilich erklärt wenn man seine glänzenden Denkschriften in englischer Sprache liest, und ersieht wie er in dieses Idiom sich eingelebt, dessen Geist ein ihm wahlverwandter war. Aber an Klarheit und Schärfe verläugnet die Schreibweise Wurms fast in keiner seiner Schriften das Volkthum welchem Lessing sein Gepräge aufgedrückt hat. Und diese Sprache, wohlgeschult während der großen Litteraturepoche im Ausdruck von Empfindungen und Ideen, handhabt Wurm namentlich in Erörterung völkerrechtlicher Fragen mit so bewunderungswürdiger Feinheit und zwingender Gewalt, daß der Leser, auch ein solcher dem der Gegenstand fremd und gleichgültig, mit Spannung und steigender Theilnahme dem Gedankengange folgen muß.

Die zahlreichen Schriften des hochbegabten Mannes sind weithin verstreut und nirgend gesammelt. Zeitungen und Zeitschriften, Schulprogramme, Conversationslexika (z. B. das der Gegenwart), Staatswörterbücher u. s. w. bergen die verschwenderisch verstreuten Schätze dieses reichen Geistes. Die Chiffre „C. F. W." in der Deutschen Vierteljahrsschrift, und wo sie sonst glänzte, war freilich ein öffentliches Geheimniß, zumal der Styl, welcher hier der ganze Mann war, von vornherein die Feder verrieth, die in Deutschland kein zweiter in dieser originellen Weise führte. Ich rede nicht von Wurms historischen Arbeiten, dieß einem Berufeneren anheimgebend; aber eine Sammlung und Herausgabe seiner Schriften völkerrechtlichen Inhalts wäre ein wahrer Gewinn. Ich nenne davon nur beispielsweise: „Von der Neutralität des deutschen Seehandels in Kriegszeiten," „Denkwürdigkeiten des Völkerrechts im dänischen Kriege" und (als theilweise Fortsetzung) „das Blokaderecht im dänischen Kriege," „Ueber den Rang diplomatischer Agenten," „Selbsthülfe der Staaten in Friedenszeiten" (vielleicht sein letztes), „Die Ratification von Staatsverträgen." Unter dem Namen des Verfassers ist von völkerrechtlichen Arbeiten meines Wissens besonders erschienen nur die pikante Schrift „über die Freiheit der Flußschifffahrt und über die Donauacte vom 7 Nov. 1857," fünf Briefe, ursprünglich Beiträge zur Hamburger Börsenhalle. In keinem Fach der Jurisprudenz ist eine umfassende und jeder Zeit präsente Geschichtskenntniß von solchem Werthe wie im Völkerrecht; auch ist in keiner Rechtsdisciplin staatsmännischer Tact und praktischer Sinn so dienlich, ja unerläßlich. Hieraus bemißt sich die Bedeutung der Beiträge Wurms für die Wissenschaft des Völkerrechts.

Aber diese Schriften haben noch ein besonderes Interesse. Denn ihr Verfasser ist ein Förderer nicht nur der Theorie, sondern auch der Praxis des Staatenrechts geworden. An seinen Namen knüpft sich eine unauslöschliche Erinnerung. Bei Lebzeiten Wurms wäre davon öffentlich zu sprechen eine gröbliche Indiscretion gewesen; wir stehen an seinem Grabe — da ist es Pflicht ihm den verdienten Kranz zu zollen.

Die orientalische Krisis hatte begonnen. England und Frankreich schlossen die Allianz und warben eifrig bei den deutschen Großmächten, ja legten ein unverkennbares Gewicht auf die Sympathien des öffentlichen Geistes in Europa. Nun verfolgte bekanntlich von jeher das seemächtige England in Betreff des Seerechts und mit Bezug auf die Rechte der Neutralen zur See Grundsätze, aller Humanität und Billigkeit widerstreitend, welche der schroffste Egoismus und das Gefühl der Ueberlegenheit brittischer Seemacht dem Uebermuth der Nation fortdauernd anempfahl, und die auch in der Theorie selten oder nie von Engländern angefochten worden. Die ganze civilisirte Welt war gegen diese barbarische Seekriegspraxis in entschiedenster Opposition. Die Wissenschaft, insbesondere die deutsche (allerdings für Begünstigung der

Neutralen selbst Partei!), hatte längst den Stab darüber gebrochen. Einer mildern Ansicht huldigte seit geraumen Zeiten Frankreich, wenn auch nicht derjenigen welche die Wissenschaft auf ihr Banner geschrieben. Es fragte sich nun welche der beiden Ansichten aus dem Bündniß der Westmächte Kraft ziehen, welche der andern weichen sollte — eine für die Zukunft der Welt folgenschwere Frage. Diesen Augenblick ersah unser Wurm. In einer anonymen Denkschrift, deren classisches Englisch mit dem Goldwerth des Inhalts wetteifert, wandte sich der deutsche Gelehrte an den brittischen Minister, damals Lord John Russell. Die Denkschrift ist höchst charakteristisch für den Verfasser; sie zeigt die ganze Stärke seines originellen Geistes; denn sie vereinigt in wunderbarer Mischung das Berechnete, Schlaue, fast bis zur ironischen Wendung Durchtriebene, Gewürfelte seines praktischen Könnens und das Imponirende, Bewältigende, Unwiderlegbare seines theoretischen Wissens. Wurm sammelt in seiner Schrift wie in einem Focus die sämmtlichen Strahlen guter Gründe die jemals zu Gunsten der Rechte der Neutralen wissenschaftlich geltend gemacht sind, tief und gründlich, aber nicht langweilig, zudringlich lehrhaft — sondern glatt, im Conversationston, fast oberflächlich (dem Ton nach), dabei garnirt mit reichen geschichtlichen Daten. Und zwar vertritt er nicht die mildere französische Praxis, vielmehr die mildeste, wie die Neutralen und in ihrem Interesse die Wissenschaft sie postulirt. Aber was wiegen, einem brittischen Minister gegenüber, die herrlichsten humanen Gründe, wenn John Bull seinen Vortheil darin findet sie nicht anzuerkennen? Darin bestand Wurms Verdienst: er wählte den einzigen rechten Moment, wie er vielleicht in Jahrhunderten nicht wiederkommt, und — er verstand ihn auszubeuten. Denn indem er dem brittischen Lord das wohlbereitete Material in die Hand gab die von England stets bekämpfte Theorie für wahr halten zu dürfen, bewies er ihm daß es für England vortheilhaft, ja nothwendig sey sie anzunehmen. Dieß beides zusammengenommen war schlagend; das vermochte nur Wurm! Er setzte auseinander daß England das ihm anwohnende Gehässige verdopple, indem es Frankreich, falls dieß willig wäre, zu der härtern Praxis herüberzöge; daß es ferner durch Annahme der französischen Praxis Frankreichs Gewicht mehren würde, ohne durch solche „Gefügigkeit" Gewinn zu ziehen; daß England dagegen, wenn es Frankreich überbiete, die Initiative in der Hand behalte und den Dank der Welt ernte. Auf den Dank der Welt gibt für gewöhnliche Zeiten England wenig. Damals aber lag dem Cabinet von St. James unendlich viel daran Deutschland zu gewinnen. Die anonyme Denkschrift wies dazu den Weg; ja sie bewies daß England durch seine brutale Seekriegspraxis aller Welt tief verhaßt sey.

Es unterliegt keinem Zweifel daß diese Denkschrift unsers Wurm den Anstoß gegeben, vielleicht die Entscheidung herbeigeführt hat, die seit dem Pariser Frieden definitiv geworden, und als einer der großartigsten Fortschritte im Völkerleben und Völkerrecht zu preisen ist. Ich sage es unterliegt keinem Zweifel. Denn Frankreich, dem gemeinhin der Erfolg beigemessen wird, hatte weitaus das größte Interesse England zu seiner Theorie herüberzuführen als sich selbst (zumal bei wachsender Macht zur See) zu übertreffen. Die einzelnen Sätze zunächst des brittischen Geheime-Raths-Befehls von 1854 stimmen überdieß fast buchstäblich mit den Thesen die Wurm in seiner Denkschrift wohlweislich auf das präciseste formulirt hatte. Ich las damals die Denkschrift in einer Copie, und staunte über die Vermessenheit des deutschen Professors diesen zerstörenden Krieg, dessen Dimensionen noch so unsicher waren, benutzen zu wollen zur Ermöglichung eines solchen Riesenfortschritts. Auch er ahnte wohl kaum seinen Erfolg. Daß er daraufhin muthvoll den Versuch gewagt, zeugt von dem Adel seiner Seele. Wo künftighin die zur See mindermächtigen Nationen ihre Schiffe aussenden unter dem Palladium des neuen Siegs der Rechte der Neutralen, da sollte die Flagge den Namen des deutschen Gelehrten tragen, dessen humanem Streben, thatkräftigem Sinn und reichem Wissen vielleicht zum guten Theil die Welt verdankt daß das unbeugsame Albion, in dem einzigen Moment wo es ihm plausibel zu machen möglich war, sich der Sache der Gerechtigkeit zugewandt hat, von der fortan das brittische Seerecht nimmer zu trennen ist. Mindestens das Vaterland aber ehre das Andenken unsers C. F. Wurm! *)

*) Bekannt ist daß Wurm einer Aufforderung des Parlaments von England im vorigen Jahr Folge leistete, um dort von einem Ausschuß desselben als Sachverständiger in Betreff des Stader Zolls sich vernehmen zu lassen. Wurm war wenig erbaut davon. Den „Report. Stade tolls. Ordered by the House of Commons to be printed 14 Jul. 1858" übersandte mir der Verstorbene nebst einer sorgsamen, liebevollen Sammlung zerstreuter Schriften, die ich mir einst gewünscht (freilich weitaus nicht aller). Dabei schrieb er (2 Nov. 1858): „Ich lege den Bericht bei, woraus vielleicht nicht zu lernen ist wie man antworten, gewiß aber wie man nicht fragen muß. Wär' ich gesund gewesen, so hätt' ich wohl über vieles gelacht was zur Zeit mir verdrießlich war...." Dennoch hat, wie es scheint, auch dieses persönliche Auftreten in England gesegneten Erfolg, der Wurm überdauern wird. A. d. Verf.

Sievers' Denkwürdigkeiten.

(Schluß.)

☰ Der Herausgeber hält hier einen Augenblick inne, und faßt in einer kurzen Umschau Katharinens Wirken zusammen. Er betont dabei einmal die Thatsache daß mit Katharina sich zum erstenmal die ganze Wucht europäischer Bildung auf den russischen Thron erhob, dann zeichnet er die Aehnlichkeit und den Gegensatz zu Peter. Peter der Große, sagt er, brachte Rußland die Verheißung, Katharina II die Erfüllung. Der gewaltige Reformator riß das träge Volk ungestüm mit sich fort auf Bahnen von denen diesem zuvor noch nichts träumte. Die feine deutsche Fürstin ergriff mit nicht minder festen Händen die Zügel, und lenkte das Volk, das aufgerüttelt und seiner kaum mehr mächtig war, mit einem Muth, einer Umsicht und Milde, daß es bald unbedingt ihrer Leitung folgte. Peters Gedanken lebten und webten in der Größe seines Volks, dem er das Bedürfniß nach Entwickelung, nach Ausbildung, nach Geschicklichkeiten aller Art, wenn es nicht anders gieng, einprügeln wollte. Katharina dagegen brachte geistige Bedürfnisse mit, die jenes Volk zu befriedigen nicht im Stande war. Sie wollte ihm wohl, und sorgte für dessen Bestes, sofern ihr das eigene Beste davon abhängig erschien. Sie schritt sogleich zur Errichtung von Erziehungsanstalten, doch nur für die höheren Stände; sie sorgte für bessere Handhabung des Rechts, was aber den Bauer kaum berührte. Der kerndeutsche Mann, dessen Leben wir schildern, gieng ihr dabei überall an die Hand, und vermochte sie dem Reich eine neue Eintheilung zu geben und dessen innere Verhältnisse neu zu ordnen. Aber der edle Mann nahm die Sache zu ernst; die Laune der Herrscherin verließ ihn und die Bahn die sie mit ihm eingeschlagen hatte. Peter der Große machte nicht selten den Possenreißer, und verbarg hinter den Possen große Absichten und bittern Ernst. Ohnedieß liebt der Russe Satire, Spott und Spaß. Dagegen sich zu schützen, kehrte Katharinens weibliche Natur überall den Ernst hervor, so gern sie auch mit allem ihr Spiel treiben mochte. Ihr großer Vorgänger liebte Gelage, Speise und Trank oft bis zum Uebermaß; sie war und blieb ein Muster von Mäßigkeit. Aber beiden gemeinsam war die zügellose Leidenschaft für das andere Geschlecht. Nur sorgte der Mann beständig für Befriedigung, ohne daß deren Gegenstand einen Einfluß auf sein sonstiges Thun sich anmaßen durfte; die unersättliche Frau trieb mit ihren Geliebten wahre Abgötterei, der sie viele Millionen opferte. Je mehr sie unter Potemkins schlauer Leitung russischen Einflüssen verfiel, um so mehr wuchs ihr Ehrgeiz und durchbrach alle Dämme. Und hier vorzugsweise kam ihr Geburt und Erziehung zu statten. Sie erscheint zugleich tiefer als ihr großer Vorfahr in die Traditionen und Geheimnisse der west- und mitteleuropäischen Höfe eingeweiht, und wußte bei jedem Unternehmen wo sie den Hebel ansetzen sollte, und wie weit sie gehen durfte. Wer möchte sich wundern daß ihre Erfolge unermeßlich waren?

Die Denkwürdigkeiten reihen daran eine Schilderung von Pauls Jugend und Erziehung, dem Mißverhältniß zur Mutter und eine Charakteristik seiner beiden Gemahlinnen. Die Anfänge seines Regierens lassen den künftigen Verlauf bereits ahnen. Neben manchem Guten und Zweckmäßigen die krankhafte Unruhe eines aufgeregten Geistes, der alles was ihn umgibt zu Tode hetzt oder wie ein Kind sein Spielzeug voll Laune, Ungeduld und Mißtrauen wegwirft. Dazu denn die autokratische Willkür, die auf eine augenblickliche Aufwallung hin das Aergste zu thun im Stande war, und bald jedem in seinem Kreise, auch in einem so an Gehorsam gewöhnten Staat wie Rußland, ein Gefühl des Drucks und Mißbehagens weckte. Das Heer namentlich konnte ihm keiner zu Dank einüben als er sich selbst. Von seiner Kleinmeisterei und seinem Jähzorn erzählt man sich noch jetzt die wunderlichsten Dinge. Als er z. B. eines Tags ein Reiterregiment lange eingeübt, fiel ihm ein denselben in gestrecktem Galopp nach einem Ziel vorauszusprengen. Sey's daß er im Eifer Befehl zu geben vergessen, oder der Oberst ihn nicht gehört hatte, der Kaiser rief plötzlich Halt, und bemerkte nun mit Verdruß daß ihm niemand gefolgt war. Wüthend kehrte er um, und schickte in seinem Grimm das ganze Regiment vom Exercierplatz aus nach Sibirien. Als es drei Tage marschirt war, holte es ein Courier wieder zurück. Neben solchen Tyrannenlaunen dann wieder die unbegränzte Prachtliebe die er entfaltete, um den absoluten Herrscher in höchstem Glanz zu zeigen. Wie von seinen Strafen das Reich wiederhallte, so von seinen Gnaden und Belohnungen. Bald hieß es: er habe in den ersten Monaten mehr Güter und Bauern vergeudet als seine Mutter in zehn Jahren.

Unter den Männern die gleich anfangs zu voller Gnade gelangten, war auch Sievers. Mit jugendlichem Eifer folgte er dem Ruf des Czaren, entfaltete eine Thätigkeit wie in seinen besten Tagen, und griff mit frischem Eifer auf was er einst unter Katharina begonnen, dessen Vollendung aber durch seine Entfernung gehindert war. Die großartigen Wasserverbindungen, die seit fünfzehn Jahren zu verfallen drohten, wurden jetzt von ihm neu in Angriff genommen; er widmete sich seinem Lieblingswerk mit einer Anstrengung wie wenn der nächste Tag ihn davon abrufen könnte. Und es war so. Pauls Regiment ward von Tag zu Tag unsteter und unberechenbarer; irgendein

unbedeutender Umstand konnte alles mühsam Begonnene über den Haufen werfen. So ward auch bei Sievers, wie es scheint auf Anstiften von Neidern, die Gelegenheit vom Zaun gebrochen, und um einer Lappalie willen ihm ein scharfer Verweis ertheilt. Das war dem siebenzigjährigen Greis zu viel; mit dem Selbstgefühl eines Mannes der dem Staat über ein halbes Jahrhundert treu und ohne Eigennutz gedient hatte, forderte er seine Entlassung, und erhielt sie im April 1800. In demselben Augenblick wo der größte Administrator Rußlands so beseitigt ward, fiel die kaiserliche Laune auch auf den Sieger Italiens, den mit Gnaden und Ehren überhäuften Suworoff. Auch um einer Kleinigkeit willen, wie Sievers, ward gegen den Helden von der Trebbia ein Tagsbefehl unter Trommelschlag verkündet: er habe durch Nichtbefolgung allerhöchster Befehle strengen Tadel und des Kaisers Ungnade verdient. Das vernahm der Feldmarschall in Riga. Schon angegriffen genug, ward er von Stund' an ernstlich krank; doch setzte er die Reise fort. Unterwegs traf ihn das kaiserliche Verbot nach der Residenz zu kommen. Der Fürst antwortete ruhig: er sey sterbend und gehe heim. Er ließ sich im Weiterfahren nicht stören, und kam in der Dunkelheit nach St. Petersburg, wo er bei einer Nichte Wohnung nahm. Der Volksjubel über die Rückkehr des Helden ließ sich nicht unterdrücken, aber die Höherstehenden mieden ihn, denn er war in Ungnade! Mit Mühe erlangten die Großfürsten von ihrem Vater Erlaubniß ihn zu besuchen. Sievers eilte sogleich zum angekommenen Freund, und fehlte keinen Tag bis er dem Sterbenden am 18 Mai die Augen zudrückte.

Noch erlebte Sievers den Ausgang des abenteuerlichen Regiments das Paul geführt, und die verheißungsvollen Anfänge Alexanders. Die Gnade des neuen Czaren versöhnte für die launenhafte Behandlung die ihm unter dem Vater geworden. In einzelnen wichtigen Fragen zu Rathe gezogen, zeigte er noch immer den glühenden Eifer seiner Jugendtage, und war dankbar für jede Anerkennung die ihm ward. Ein Ukas Alexanders verfügte daß ein Canal bei Nowogrod der Sievers-Canal heiße, „um das Andenken seiner Vaterlandsliebe zu bewahren." Hocherfreut schrieb das der Gefeierte an eine seiner Töchter; „ja," setzte er hinzu, „ich hab' es geliebt dieses Vaterland, und lieb' es noch."

Ein Zeugniß dafür legen noch die letzten Blätter der Denkwürdigkeiten ab; sie lassen in jedem Wort erkennen welch ein feuriger Patriotismus den Mann erfüllte. Es sind Briefe und Aufzeichnungen aus der Zeit des Krieges von 1805, aus den Unglückstagen von Ulm, Austerlitz, Jena und Tilsit — Aufzeichnungen die man nicht ohne Bewegung lesen kann. So wie unser Stein und die ihm Gleichgesinnten dachten, so auch Sievers. Mit dem ganzen Scharfblick des Staatsmannes erkannte er die unermeßliche Gefahr die vom Bonapartismus drohte, und predigte mit flammenden Worten der Begeisterung den Kampf dagegen. Der Brief den er im Februar 1806 an Kaiser Alexander richtete, ist ein eben so schönes Document dieser Gesinnung wie der opferwillige Eifer womit er selber patriotische Beisteuern brachte, und andere dazu antrieb. Und wie muthvoll warnt er den Czaren in den Entscheidungstagen vor Tilsit! Unter dem Eindruck des Waffenstillstandes der dem Schlage von Friedland folgte, schrieb er am 30 Jun. an Alexander: „Durch die unglücklichen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz findet sich ein alter treuer Unterthan angetrieben einige Worte zu seinem geliebten Herrn zu sprechen. Es ist auf Ihren Befehl erklärt worden daß ein Waffenstillstand auf vier Wochen geschlossen ist, und ein Congreß in einer Stadt innerhalb Ihrer Gränzen gehalten werden soll — wenn Ihr Verlangen, so ist's ein Anzeichen von Muthlosigkeit, oder Verzweiflung; wenn ein Anerbieten des Feindes, so ist's eine verfängliche Schlinge, denn er schloß nie einen Waffenstillstand noch Frieden ohne solche Absicht, indem er die heiligsten Friedensverträge durch die offenbarsten Gewaltthaten brach. Vor diesen erdreiste ich mich Ew. kaiserl. Maj. zu warnen. Trauen Sie nicht den schmeichelnden Anerbietungen des Feindes, noch der Fähigkeit Ihres diplomatischen Ministers. Lassen Sie ihn sich hüten vor verfänglichen Ausdrücken, und solange Sie können, setzen Sie Ihre Macht auf einen möglichst furchtbaren Fuß."

Es läßt sich denken wie die Botschaft von Tilsit auf ihn wirkte. Aber sein Geist blieb frisch, seine Thätigkeit und sein Interesse auch jetzt noch ungeschwächt. Den Umschwung der Dinge erlebte er nicht mehr; in den Julitagen des Jahres 1808, wo Napoleons Waffenglück den ersten Stoß in Spanien erlitt, starb er. Wenn ihn Rußland kennte, wie er's verdient — sagt sein Biograph — so müßte es sich glücklich preisen in ihm einen der größten Staatsmänner gehabt zu haben, über den es nicht leicht einen größern aus seiner eigenen Mitte setzen könnte. Dieses große Reich zehrt noch immer von den friedlichen Thaten die er vollbrachte. Wir Deutschen aber dürfen stolz seyn daß er einer der unsern war, an Herkommen, Sprache, Glauben, Gemüth und Sitte, ein ächt deutscher Mann, der halbbarbarischen Völkern durch die That predigte was trotz Neid und Arglist selbst auf dem schlüpfrigsten Boden Treue und Ausdauer vermag.

Meinung der Piemontesen über die Laguéronnière'sche Flugschrift.

1 **Turin**, 7 Febr. Die Erscheinung der Broschüre „Napoleon III und Italien" wird hier, wie überall, allgemein zum größten Theil dem Kaiser der Franzosen selbst zugeschrieben. So weit ich bis jetzt die Meinungsäußerungen politischer Männer hören konnte, läßt die Flugschrift die nach einer definitiven Entscheidung harrenden Gemüther unbefriedigt, obgleich man sich darin bemüht die brennende Frage nach allen Seiten hin zu beleuchten. Obgleich die Sprache derselben sehr gemäßigt, die Ideen mit logischer Consequenz (wohlbemerkt vom französischen und italienischen Standpunkt aus) durchgeführt sind, so wird doch der Italiener mit einer solchen Entwicklung der Dinge unzufrieden seyn. Der Grundgedanke des Verfassers ist: die Nothwendigkeit einer italienischen Einheit anzuerkennen, um größern Uebeln, welche durch Verachtung dieses in Italien allgemeinen Wunsches hervorgerufen würden, d. h. der Revolution, vorzubeugen. Diese Idee ist richtig, allein ihre Ausführung mehr als problematisch. Sehen wir von allen äußern Einflüssen ab die jetzt in Italien herrschen. Die Broschüre besteht darauf in Italien wenigstens das Föderativsystem einzuführen, welches jetzt die verschiedenen Staaten Deutschlands einigt, den Papst an die Spitze jenes Bundes zu stellen und den jetzt bestehenden Regierungen alle ihre Souveränetät und ihr Gebiet zu lassen. Ich muß staunen daß der sonst so gut unterrichtete Napoleon nichts von der tiefen Mißstimmung weiß, oder zu wissen scheint, welche in Italien mehr als in irgendeinem Lande der Welt gegen die weltliche Regierung des Papstes herrscht. Das Papstthum ist in den Augen fast aller Italiener, als Mißregiment, so tief in der Achtung gesunken, daß sie sich niemals freiwillig dazu verstehen würden ihr neues Vaterland unter den Vorsitz des Papstthums zu stellen. Und wen würde man dann an diese Stelle setzen? Wenn hier nicht die Fremden die Sache in Ordnung bringen, die Italiener werden hierüber niemals einig; also doch wiederum die Nothwendigkeit einer fremden Intervention! Diese Ansicht über das Papstthum theilen gemäßigte politische Männer, welche den Zustand und die wahre Stimmung Italiens gut zu beurtheilen wissen, um wie viel mehr die in Italien wie Ameisen wimmelnden Republicaner und Revolutionäre aller Art. Ein präsidirendes Papstthum würde ja alle ihre Theorien, Träume und Hoffnungen mit einem Schlag zu Grunde richten! Man spiegelt sich an der Seine vor, man könne in Italien alles so ausführen wie es im lange bedachten Plan vorgezeichnet ist; man verrechnet sich. Die in Italien aufgehäuften Zündstoffe, die leicht erregbare Phantasie der Italiener, ihre politische Unfähigkeit und vor allem ihre republicanischen Tendenzen müssen hier in Anschlag gebracht werden. Wenn einmal die Kriegsfackel in Italien brennt, löscht selbst ein Kaiser der Franzosen die wüthende Flamme nicht so schnell aus. Alle kommen darin überein daß man in Italien keine Veränderung treffen könne ohne blutige Revolutionen hervorzurufen. Sind nun einerseits Antipapisten und Republicaner mit dieser Flugschrift unzufrieden, so haben die Piemontesen noch mehr Grund es zu seyn! Piemont hat sich zu tief in Schulden gesteckt als daß es ohne Vergrößerung aus diesem Streit hervorgehen wollte; welche Entschädigung verspricht man nun Piemont? Vielleicht Parma und Modena? Allein verstößt dieß nicht gegen die oben erwähnte Idee die jetzigen Regierungen ungeschmälert bestehen zu lassen? Was gewänne Piemont also dabei? Eine größere Schuldenlast oder einen skandalösen Bankerott. Wohl wahr, es könnte mit der Lombardei entschädigt werden, nachdem man die Oesterreicher hinausgeworfen; allein seht doch, von der künftigen Bestimmung dieses Landes, um welches es sich doch einzig und allein in der jetzigen Streitfrage handelt, steht in der Broschüre kein Wort. Natürlich kann man die wahre Idee jetzt noch nicht durchschimmern lassen, diese schönen Provinzen einem französischen Prinzen zu geben der dann als unabhängiger „italienischer Fürst" an der Föderation theilnehmen wird. Armes Italien, es kommt wirklich vom Regen in die Traufe. Wahrlich, es wird viel gewonnen haben wenn es anstatt die Befehle aus Wien dieselben aus Paris erhalten würde! Und in welcher Lage befände sich Piemont? Dieses Ländchen verdankt seine Existenz und Vergrößerung einzig und allein der Rivalität Oesterreichs und Frankreichs in Italien. Wenn Oesterreichs Herrschaft aus der italienischen Halbinsel verdrängt ist, bleibt es zwischen einem französischen Vasallenlande, der Lombardei, auf der einen und dem mächtigen Frankreich auf der andern Seite. Wird man es dann wohl noch so schreien lassen wie es dieß bereits seit zehn Jahren gegen Oesterreich gethan hat? Es gibt keinen Piemontesen der so blind wäre nicht einzusehen daß sein Land bei diesem Tausch nur verlieren kann, denn obwohl viele von der Zukunft Besserung der jetzigen Uebel hoffen, so glaubt doch keiner daß die Franzosen ihr Blut und ihre Schätze aus rein Platonischer Liebe zu Italien aufopfern. Dieselben welche jetzt so heiß Frankreichs Hülfe anflehen, werden die ersten seyn die Befreiung Italiens von dem jetzt so geschmähten Oesterreich zu verlangen. Diese wenigen Worte reichen hin Ihnen die wahre Sachlage in Italien darzuthun, den Eindruck den die Broschüre hier hervorgebracht, und die einstimmige Meinung aller daß sie wichtig sey insofern sie uns die

wahren Gedanken Napoleons eröffnet, aber daß sie die Frage nicht löst und auf falschen oder absichtlich krummen Anschauungen beruht. Eine wichtige Stelle in der Broschüre ist die welche von der Religionsfrage in Piemont spricht. Man sieht darin den wahren Gedanken Napoleons in Bezug auf das Betragen welches das Turiner Cabinet dem heil. Stuhl gegenüber einzuhalten habe; er will nicht nach Italien kommen als Feind des Papstes, und wünscht daher Piemont möchte seine Fehler gegen den heil. Stuhl wieder gut machen. Seyen Sie überzeugt daß eine der Bedingungen der französischen Allianz ein Nachgeben gegen die päpstliche Regierung verlangt, und Piemont muß sich versöhnen mit dem Papst ehe Frankreich ihm in dem Krieg gegen Oesterreich hilft.

Deutschland.

⊙ **Aus Preußen,** 8 Febr. „Eine politische Todtenschau. Zur Geschichte der staatsrettenden Anarchie in Preußen." Das ist der Titel einer Broschüre, nach welcher die Nachfrage um so größer ist, da sie im Buchhandel nicht ausgegeben wird. Der Titel ist pikant, und allgemein genug um die Aufmerksamkeit des Moments in hohem Grad darauf hinzurichten. Man findet sich aber getäuscht wenn man diese Schrift nach ihrem Titel beurtheilt; wenn man glaubt eine große Reihe von constatirten das abgetretene Ministerium gravirenden Thatsachen darin zu finden. Der Kern der Schrift wird durch das Duell zwischen dem General v. Plehwe und dem Lieutenant Jachmann gebildet; aber neues, was sonst nicht bekannt geworden wäre in dieser Sache, sucht man vergebens in derselben. Neben dem General v. Plehwe ist es der bekannte Lindenberg, dessen Lebenslauf hier mitgetheilt wird — ein Lebenslauf der allerdings im höchsten Grad eigenthümlich ist, und der auf manche Personen, die vor kurzem noch am Ruder waren, ein höchst fatales Licht wirft; aber eigentlich neues über diesen Mann wird nicht mitgetheilt; nur das Bekannte wird mit viel Einschlag zusammengewebt und versetzt. Den polizeilichen Verboten und dem regen Interesse der unmittelbaren Gegenwart hat die genannte Schrift die vielen Nachfragen zu verdanken deren Gegenstand sie geworden, und wenn diese Nachfragen vom Buchhandel nicht befriedigt werden, so wird derjenige der in den Besitz dieser Schrift gelangt es auch nicht werden.

§§ **Wien,** 8 Febr. Der große Rechenschaftsbericht über die dritte Versammlung des vom 31 Aug. bis 5 Sept. 1857 in Wien abgehaltenen internationalen Congresses für Statistik, welchen der verdienstvolle Secretär des Congresses, Dr. Ficker, unter der Leitung des Congreßpräsidenten, des ausgezeichneten Frhrn. v. Czörnig, redigirt hat, ist nun in deutscher Sprache erschienen, und kommt dieser Tage an sämmtliche Mitglieder des Congresses zur Versendung. Die französische Ausgabe ist noch nicht vollendet. Der vorliegende Bericht, ein 576 Seiten starker Quartband, ist eine umfassende, bis ins kleinste Detail genaue und vollständige Arbeit, welche ein getreues Bild der Arbeiten und Verhandlungen des Congresses gibt. Er enthält die Arbeiten der Vorbereitungscommission, die Verhandlungen des Congresses in seinen fünf Sitzungen, Auszüge aus den Protokollen der sechs Sectionen des Congresses, so wie das vollständige Protokoll jener wichtigen Sitzung welche am 7 Sept. 1857 unter dem Vorsitz des k. k. Sectionschefs Frhrn. v. Czörnig von sämmtlichen Vertretern deutscher Regierungen beim Congreß abgehalten wurde, das in derselben mitgetheilte Programm eines engern Verbandes der deutschen statistischen Bureaux und die Beschlußfassung hierüber, so daß die gelehrte Welt die Resultate des Congresses vollständig vor Augen hat. In diesem Jahr wird die vierte Versammlung des internationalen statistischen Congresses, gemäß der durch den englischen Statistiker Dr. Farr Namens der englischen Regierung geschehenen Einladung, in London stattfinden, und in Bälde dürften wir von Vorbereitungen für dieselbe hören. Es steht zu erwarten und zu hoffen daß als Abgeordneter der österreichischen Regierung der Präsident des letzten Congresses, Frhrn. v. Czörnig, nach London gehen, und sein hervorragendes Talent auch der vierten Versammlung des statistischen Congresses nutzbar werden wird, nachdem unter seiner Leitung eben die Arbeiten des letzten Congresses so umsichtig und vollständig zu Ende gebracht worden sind.

Serbien.

× **Belgrad,** 4 Febr. Wutsitsch soll in der türkischen Festung Ränke geschmiedet, und alle seine Sachen schon gepackt haben um nach Konstantinopel zu flüchten. In Folge dieses hat die Skupschtina in ihrer heutigen Sitzung den Stellvertreter Stevtscha ersucht Wutsitsch unter strengen Verhaft setzen und sogleich den Proceß gegen ihn wegen Beraubung der Nationalcasse in den Jahren 1839, 1842 bis 1844 einleiten zu lassen. Die Skupschtina fürchtet daß jetzt Wutsitsch durch seine schon angezettelten Intrignen bei Ankunft des Fürsten ein großes Unglück anstellen würde. Die volle Pension welche der öfter gewesene Ministerpräsident Alexa Simitsch seit einem Jahr genießt, ist ihm durch die Skupschtina heute als einem „Verräther" des Landes gekündigt worden. Die Skupschtina hat den Stellvertreter in ihrem und der Nation Namen die Fürsten zu ersuchen daß sie zu Land bis Belgrad reisen, da man zu ängstlich seyn müßte wenn die Fürsten auf einem österreichischen Gesellschaftsdampfer von Dubrawitza bis hieher fahren würden. Andererseits erfahren wir aber daß die Fürsten jedenfalls mit dem Dampfsboot kommen, da die schwierige Landreise den alten Fürsten zu sehr ermüdet, und ihm eine Krankheit verursachen könnte.

Neueste Posten.

∽ **München,** 12 Febr. Am hiesigen königlichen Hof ist in Folge des Ablebens der Frau Erbgroßherzogin von Toscana eine von heute beginnende vierzehntägige Hoftrauer angeordnet worden. — Nach dem heutigen Bulletin hat J. k. Hoh. die Frau Prinzessin Luitpold in der vorigen Nacht mit einigen Unterbrechungen gut geschlafen, und war diesen Morgen eine Abnahme des Fiebers bemerkbar. — Baron v. Meneval, der französische Gesandte am hiesigen königlichen Hof, ist gestern von Paris wieder hier eingetroffen.

⩓ **München,** 12 Febr. Der heutigen dritten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wohnten der Minister des Auswärtigen, Frhr. v. d. Pfordten, der interimistisch mit der Leitung des Finanzministeriums beauftragte Staatsrath v. Fischer und Ministerialrath v. Wagner bei. Den Vorsitz führte der zweite Präsident der Kammer Dr. Weis. Die Tribünen waren auch dießmal mit einem äußerst zahlreichen Publicum angefüllt. Der Präsident kündigte der Kammer an daß der Minister des Auswärtigen zur Beantwortung der an ihn gerichteten Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld um das Wort gebeten habe. Inmitten der gespanntesten Aufmerksamkeit von Seiten der Kammermitglieder wie der gesammten Zuhörerschaft erhob sich der Minister v. d. Pfordten, und legte, an die Rednerbühne hintretend, folgende Erklärung ab: „Meine Herren! Die vom Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld gebrachte Interpellation, ein Verbot der Pferde-Ausfuhr aus Bayern betreffend, erlaube ich mir heute zu beantworten. Ein Verbot der Pferde-Ausfuhr kann mit Erfolg nur vom Zollverein erlassen werden. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel ist schon früher als der Abg. v. Lerchenfeld seine Interpellation stellte, im Schooße des Zollvereins in Erwägung gezogen worden, zur Zeit ist aber deßhalb noch kein Beschluß gefaßt. Amtliche Erhebungen haben ergeben daß die Ausfuhr der Pferde aus Norddeutschland ganz unbedeutend ist, und daß sie auch in Süddeutschland nicht den gewöhnlichen Verkehr im tiefsten Frieden übersteigt. Die Erklärungen der europäischen Großmächte, daß sie die Erhaltung des Friedens wollen, und daß keine hinreichende Ursache zum Kriege vorliege, habe auch die Kriegsgefahr, welche ganz Deutschland zur Abwehr vereint finden würde, für jetzt in den Hintergrund gedrängt. Frhr. v. Lerchenfeld verlangte hierauf zum Zweck einer factischen Bemerkung das Wort. Es sey ihm aus den allerbesten Quellen die zuverlässige Nachricht zugegangen daß es im südlichen Bayern von Pferdehändlern wimmle, und daß man den Transport der Pferde, mit Umgehung von Lindau, über Ulm und Friedrichshafen bewerkstellige; er könne daher Angesichts dieser Thatsache nur das Bedauern aussprechen, daß das k. Staatsministerium davon keine Kenntniß zu haben scheine. Hiermit fand dieser Gegenstand seine Erledigung. (Schluß folgt.)

Mannheim, 11 Febr. In Stuttgart ist „das Testament des großen Kurfürsten" noch nicht aufgeführt worden. Es war einmal angekündigt, und der Schwäb. Merkur machte auf die Bedeutung dieses Schauspiels in gegenwärtiger Zeit aufmerksam, und deutete an wie sehr es sich zu einer patriotischen Kundgebung eigne, die auch beabsichtigt war, was aber veranlaßte daß das Stück wieder vom Repertoire gestrichen wurde. In Mannheim gieng das Stück am 9 Febr. über die Bühne; das Publicum begleitete, nach dem M. J. jede einzelne patriotische Aeußerung mit lang anhaltendem allgemeinen Beifall.

Hannover, 10 Febr. In der ersten Kammer richtete heute Gutsbesitzer v. Alten-Gemmingen an den Minister die Anfrage: ob und welche Maßnahmen die königliche Regierung genommen habe daß die Pferdeausfuhr aus dem Königreich und den Bundesstaaten gehindert werde. Graf Platen, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist nicht Mitglied der Kammer; es erwiederte an seiner Statt deßhalb der Justizminister v. Bar, daß ihm die Angelegenheit nicht genug bekannt sey um sofort auf diese Anfrage antworten zu können, daß er jedoch in den nächsten Tagen Auskunft ertheilen wolle, soweit die Lage der Verhältnisse es gestatte. — Der Gesetzentwurf wegen Einführung des Fallbeils zur Vollziehung der Todesstrafe wurde dann wiederholt genehmigt. — Die zweite Kammer nahm heute nach langer Unterbrechung die Berathung des Gesetzentwurfs wieder auf, welcher die Unter-

suchung und Bestrafung von Polizeivergehen durch die Verwaltungsbehörden anordnet. (Pr. Bl.)

Hannover, 12 Febr. Auf eine Interpellation im Adelshause wegen Erlassung eines Pferde-Ausfuhrverbots versprach der Minister v. Kielmannsegge nächstens zu antworten. (Schw. M.)

Berlin, 11 Febr. Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha und der Herzog von Nassau sind zum Besuch am königlichen Hof eingetroffen. — Die Budgetcommission hat ihren ersten Bericht ausgegeben, der eine sehr günstige Darlegung der preußischen Finanzzustände gibt. — Der National-Zeitung zufolge ist nunmehr die Frage des sechsten Wandgemäldes im neuen Museum durch den Prinzregenten zur allgemeinen Befriedigung dahin gelöst worden, daß nach dem ursprünglichen Plan Kaulbachs „die Reformation und die Reformatoren" den Gegenstand bilden werden. (Der Director der Museen, Hr. v. Olfers, hatte sich gutachtlich dahin geäußert daß dieser Gegenstand nicht gewählt zu werden verdiene, weil Luther und die Reformation nur ein Versuch, eine vorübergehende Erscheinung sey!) — Die Kreuzzeitung erwähnt heute das Gerücht daß Frankreich sich sehr bemühe Preußen zu einer Neutralitätserklärung zu vermögen, und bemerkt dazu: Es ist nicht daran zu denken daß Preußen sich zu solch einer traurigen Erklärung verstehen werde. Je energischer Preußen eine solche Forderung abweist, je mehr man in Paris den Eindruck hat daß das Berliner Cabinet eintretenden Falls gewillt ist mit Entschiedenheit die preußischen und deutschen Interessen gegen französische Angriffe zu vertreten, desto eher wird der Friede Europa's zu erhalten seyn." Auch die Nationalzeitung führt heute in längerem Artikel aus daß Preußen eine Neutralitätserklärung verweigern müsse.

⊻ **Wien,** 10 Febr. Nach längerm Krankenlager, und nachdem man schon mehrere Tage den Tod erwartete, ist heute Karl Ritter v. Kleyle, Ministerialrath im Finanzministerium, gestorben. Er hatte sich auch außer seiner amtlichen Sphäre vielfältig bekannt und verdient gemacht, namentlich wo es sich um Förderung industrieller und ökonomischer Interessen handelte, und war selbst bei einem industriellen Unternehmen betheiligt. Die niederösterreichische Landwirthschaftsgesellschaft verliert in ihm eines der thätigsten und angesehensten Mitglieder. — Die Militär Ztg. kommt heute auf die angebliche Mobilisirung in Oesterreich und auf den Constitutionnel-Artikel über die französische Wehrkraft zu sprechen. Nachdem das Blatt die Nachrichten von Verstärkung der Garnisonen in Ancona, Bologna und Ferrara, eben so wie diejenige dementirt daß das eine oder andere Armeecorps auf den Kriegsfuß gesetzt sey, fährt es fort: „Bis zur Stunde ist die Armee in allen Provinzen der Monarchie auf dem Friedensstand in der Stärke von 400,000 Mann geblieben; es hat auch keine Noth die Kriegsbereitschaft sofort ins Leben zu rufen, da, Dank den Institutionen und dem Organismus des Heeres, ein Wort des Kaisers genügt um die streitbaren Kräfte in der kürzesten Frist auf das Doppelte des gegenwärtigen Standes zu bringen; 800,000 wohlausgerüstete erprobte Krieger können in vierzehn Tagen unter den Waffen stehen, und wo es nöthig disponirt werden." Ein Leitartikel derselben Zeitschrift zeigt übrigens wie wenig man in militärischen Kreisen geneigt ist der französischen Thronrede eine friedliche Deutung zu geben. — Die Superdividende für die Actionnäre der Creditanstalt soll für das verflossene Jahr auf 8 fl. bemessen worden sey. — Fürst A. Karageorgiewitsch ist heute schon wieder nach Temeswar abgereist, wird also den Slavenball, zu welchem er feierlich eingeladen wurde, nicht durch seine Gegenwart zieren.

Mailand, 9 Febr. Die hiesige Stimmung ist anhaltend ruhig, die Faschingsunterhaltungen sind sehr besucht. (O. C.)

Madrid, 10 Febr. Die spanisch-amerikanische Ausstellung ist fest beschlossen; sie wird 1861 in Madrid stattfinden. — Die „Corresp. autogr." gibt zu verstehen daß die Königin einem zum Tode verurtheilten Engländer, welcher zu Algestras eine spanische Schildwache anfiel und verwundete, wahrscheinlich das Leben schenken wird. — Der spanische Consul zu Perpignan wird nach Paris versetzt werden. (T. Hav.)

Paris, 11 Febr. Der Moniteur veröffentlicht heute die Bilanz der Bank von Frankreich. Die Hauptpositionen der letzten Bilanzen sind:

	11 Nov.	9 Dec.	13 Jan.	10 Febr.
Metallbestand	526½	554	525	524
Wechselbestände	420½	417½	460½	483½
Vorschüsse auf Rente	50	56	56½	49½
„ „ Eisenbahnen	73	79	103	93½
„ „ Obl. d. Créd. fonc.	0½	„ ½	„ ½	1
„ „ Barren	2½	2	2	1½
Banknotenumlauf	691	687	754	725
Guthaben des Staats	105½	132	71	65
„ der Privaten	165½	180	214	263

Der Moniteur bringt die Tagesordnung für die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers; es finden sich darin auch die Ernennung verschiedener Ausschüsse zur Prüfung der von verschiedenen Departements beantragten Erhöhung der Departementalsteuern.

Die Débats bringen einen längern Artikel über die Nachtheile der beweglichen Scala bei Getreidezöllen, sonst enthalten sie sich aller Nachrichten über Frankreich.

Der Constitutionnel resümirt die von der Regierung getroffenen Maßnahmen zum Ausbau des für Frankreich projectirten Eisenbahnnetzes, und der in dieser Beziehung vom Staat übernommenen Verpflichtung, die bei den Neubauten meist nur in der Zinsgarantie von 4,65 Procent bestehen, auf einzelnen Linien ist dagegen ein directer Staatszuschuß bewilligt. Der Constitutionnel enthält sich außerdem jedes Artikels über Frankreich.

Die Presse sucht nachzuweisen daß Oesterreich niemals eine Constitution erlassen könne, und die Regierung es auch, wie 1848 aufgefangene Briefe des Erzherzogs Rainer beweisen, nicht wolle. Deßhalb müsse die politische Verwicklung vom Standpunkt der Nationalitäten gelöst, Oesterreich aus Italien verdrängt, und zu seiner ursprünglichen Mission zurückgeführt werden, die nämlich eine der deutschen Großmächte zu seyn, und den Zusammenstoß zwischen dem russischen Osten und dem französischen Westen unschädlich zu machen.

Die Gazette de France will dagegen nichts vom Nationalitätsschwindel wissen, sondern findet es weit vortheilhafter für Frankreich die Rheingränze zurückzuerobern. Auch findet die Gazette de France die Theorie der berechtigten Selbständigkeit jeder Nationalität im Widerspruch mit dem von Frankreich in der orientalischen Frage eingehaltenen Verfahren, dort habe man für die von den Türken unterdrückten christlichen Nationalitäten kein Ohr gehabt.

Der Siècle nimmt Act von der Andeutung des Lord Malmesbury, daß eine neue Auflage der Pariser Conferenzen in Aussicht stehe, und das Havin'sche Blatt spricht seine Ueberzeugung aus daß man dazu nicht bloß die Bevollmächtigten der Großmächte, sondern auch der Mächte zweiten Ranges berufen werde. — Der Siècle schweigt sonst vollständig über Frankreich; bringt dagegen die Analyse eines Pamphlets über Italien, „die Sybille," worin eine Neubildung des wurmstichig gewordenen europäischen Gleichgewichts und Reformirung der nicht mehr passenden Verträge verlangt wird.

Rom, 2 Febr. Der Redacteur des Pariser Univers, Hr. L. Veuillot, hatte beim Papst zwei Audienzen, die erste dauerte anderthalb Stunden. (O. C.)

Turin, 11 Febr. Die Rede des Kaisers Napoleon hat in ganz Italien eine tiefe Sensation hervorgerufen. Briefe aus Mailand, Venedig, Florenz und Bologna stimmen darin überein daß die Worte des Kaisers als ein Pfand einer bessern Zukunft für die italienische Halbinsel zu betrachten sind. Die piemontesische Presse, die gemäßigte sowohl als die liberale, findet die Rede voll Erhebung. Die „Opinione" sagt: Frankreich habe seit lange keine Worte gehört die seiner Größe und seiner Macht so würdig wären. (T. H.)

St. Petersburg. Die St. Petersb. Ztg. versichert daß die angeblichen Rüstungen Rußlands vollständig ungegründet sind.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 11 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ P.; Rhein-Nahe-Bahn 56⅜ P.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 54⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125¾ P.; 25fl.-L. 35⅜ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

• **Aus Schlesien,** 8 Febr. Der gelinde Winter macht die Landwirthe für das Frühjahr besorgt, von welchem man einen sehr späten Eintritt fürchtet, der gerade in diesem Jahre sehr unangenehm wäre, wo die Futtervorräthe so knapp sind, daß sie auch bei der größten Sparsamkeit zu Ende Aprils aufgezehrt seyn werden. Wohl hofft man daß kein strenger und anhaltender Winter mehr kommen werde, weil schon mehrere Zeichen des nahenden Frühlings wahrgenommen werden. Dennoch ist man in ängstlicher Spannung. Die Saaten stehen noch gut, und nur die welche im Herbst vom Rost und vom Wurm stark heimgesucht wurden, machen eine Ausnahme davon. Manche von diesen sind so mitgenommen, daß man sie wohl wird umpflügen müssen. Zum Glück trifft diese Calamität nur strichweise, und man kann sie wohl nicht über ein Zwanzigstel anschlagen. Die gut gebliebenen stehen frisch und kräftig, und es regt sich in ihnen schon die Triebkraft. Raps und Rübsen sind zwar zum Theil im Blatt abgefroren, noch aber ist der Wurzelstock frisch, und wenn sie nicht etwa noch später leiden, so dürfen wir hoffen daß wir dieses Jahr einen bessern Ertrag haben werden als im vorigen. Man konnte in der jüngsten Zeit schon wieder auf den Aeckern arbeiten, und das nachholen was durch den früh eingetretenen Winter im November zurückgeblieben war. Im Getreidehandel geht es immerfort flau, trotzdem daß die Märkte überall nur sehr schwache Zufuhr haben; dabei sind seit längerer Zeit die Preise gleich, und variiren nur unbedeutend. Lebhafter aber regt es sich im Wollhandel. Seit vielen Jahren waren die Lager nicht so geräumt wie eben jetzt, so daß, wenn nicht immer noch starke Zufuhren aus Polen und Rußland einträfen, die ankommenden Käufer leer abreisen müßten. Da nun das Geschäft schon seit mehreren Monaten so schwunghaft geht, sind allmählich die Preise um 6 bis 8 Thlr. pro Centner gestiegen. Daß unter diesen Umständen auch das Contractgeschäft lebhaft geht, liegt auf der Hand. Man bewilligt für einzelne Schuren bereits 6 bis 8 Thlr. mehr als der Preis auf dem vorjährigen Breslauer Frühjahrswollmarkte war. Die Wollernte wird sehr gering ausfallen, so zwar daß der höhere Preis die Sache nicht völlig ausgleichen wird.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärzeitung Nr. 120 brachte folgende Nachträge zu den Personal-Veränderungen vom Monat Oct. 1858. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Linien-Infanterie-Regimenter:** Nr. 15: L. Kögl, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 31: A. Van der Schlott, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 33: A. Höger v. Högerstein, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 39: Logothetty, B. Graf, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 53: J. Freyschlag v. Freyenstein, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl. **Cavallerie. Kürassier-Regimenter.** Nr. 7: Ambrozy, L. Frhr. v., Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl. **Husaren-Regimenter.** Nr. 10: Henneberg, K. Ritter v., Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl. **Uhlanen-Regimenter.** Nr. 7: R. Wiplinger, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl. **Pionier-Corps:** Fr. Mützl, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl. **Militär-Gränz-Bau-Beamte.** Zu Gränz-Bau-Directoren: W. Rengelrod, Oberst-Lieut. und Gränz-Bau-Director der kroatisch-slaven. Milit.-Gränze, zum Bau-Director bei der Gränz-Baudirection zu Agram; A. Bellmond, Major und Gränz-Bau-Director der banatisch-serb. Milit.-Gränze, zum Bau-Director bei der Gränz-Bau-Direction zu Temeswar; zu Vice-Bau-Directoren: T. Wojnovic, Major und Vice-Bau-Director der kroatisch-slavon. Militär-Gränze, zum 1. Vice-Bau-Director bei der Gränz-Bau-Direction zu Agram; Fr. Fabritius, Hauptm. und Vice-Bau-Director der kroatisch-slavon. Milit.-Gränze, zum 2. Vice-Bau-Director bei der Gränz-Bau-Direction zu Agram; P. Oreslovic, Hauptm. und Vice-Bau-Director der banat.-serb. Milit.-Gränze, zum Vice-Bau-Director bei der Gränz-Bau-Direction zu Temeswar; zu Ingenieuren; die Bau-Hauptleute: G. Kail, beim Otoccaner; Fr. Mißler, beim Brooder; B. Bernath, beim Szluiner; L. Pinter, beim Peterwardeiner; Th. Rojcevic, beim Illyrisch-Banater; Fr. Maywald, beim Romanen-Banater; J. Herwelly, beim Warasdiner St. Georger; M. Atzinger, beim 1. Banal-Gränz-; C. Reddi, beim Warasdiner-Creuzer Gränz-Inf.-Reg. **Kriegs-Marine:** zum Linienschiffs-Lieutenant der Fregatten-Lieut. M. Funk; zu Fregatten-Lieuts. die Linienschiffs-Fähnriche Henriquez, A. v.; R. Müller, H. Buchta, W. Hoschek, J. Steiskal, Fr. Lobmayer, Spaun, H. Ritter v., J. Pichler. **Marine-Artillerie:** Fr. Filerment, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl. **Quittirungen:** beim Uebertritt in Civil-Staatsdienst: Hauptm. 2. Cl. A. Kerndler, vom 59. Inf.-Reg.; ohne Beibehaltung des Militär-Charakters: Hauptm. 1. Cl. A. Rosenberg vom 28. Inf.-Reg.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Finanzrath der Steuer-Administration in Wien, Dr. Fr. Ritter v. Heintl, ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand Titel und Charakter eines Ober-Finanzraths verliehen; dem k. k. Ministerial-Secretär, G. Mannlicher, bei Gelegenheit seines Austritts aus dem Staatsdienst der Titel eines k. k. Ober-Bergraths; der Sectionsrath im Ministerium für Cultus und Unterricht, A. Krombholz, in den bleibenden Ruhestand versetzt und ihm der Titel eines Hofraths verliehen. — **Preußen.** Dem Sanitätsrath Dr. Burtz in Berlin ist der Charakter als Geh. Sanitätsrath verliehen; dem Vorsteher der Geh. Registratur des Staatsministeriums, Kanzleirath Wiese, der Charakter als Geh. Kanzleirath; der Ober-Tribunalsrath Reinike von der Theilnahme an den Geschäften des Gerichtshofes zur Entscheidung der Competenz-Conflicte auf seinen Wunsch entbunden, und der Ober-Tribunalsrath Heinsius zum Mitglied des Staatsraths und zugleich des oben genannten Gerichtshofs ernannt; der Geh. Justizrath und Kreisgerichts-Director Foerster zu Stettin zum Commissarius und Justitiarius bei dem dortigen Bank-Comptoir; der Geh. Regierungsrath und vortragende Rath im Staatsministerium, Hegel, zum Geh. Ober-Regierungsrath.

Wissenschaft und Kunst. Preußen. Der bisherige Privat-Docent Dr. R. Caspary in Bonn ist zum ordentlichen Professor der Botanik in der philosophischen Facultät der Universität Königsberg ernannt.

Kirche. Oesterreich. Zu Domherren an dem Patriarchal-Capitel zu Venedig sind ernannt: der Vice-Director der theologischen und philosophischen Studien am dortigen Seminar, F. M. Zinelli, und der Director und Superior des Instituts delle Suore Oblate di S. Filippo Neri in Venedig, A. Vason; der Pfarr-Dechant in Cittavecchia und Foran, Vicar auf der Insel Lesina, G. Caccich-Dimitri, zum Residenzial-Domherrn an dem Kathedral-Capitel von Lesina.

Ankündigungen

(737—39)

jeder Art finden durch

„Ueber Land und Meer"

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von F. W. Hackländer.

Auflage 10,000

die weiteste und zweckmäßigste Verbreitung.

Die glänzende Aufnahme, welche dieses Journal allenthalben fand, hat ihm eine große Leserzahl verschafft, und zwar seines hohen Preises halber in den **wohlhabenden** und **höchsten Kreisen** des Publicums, also da, **wo am meisten gekauft wird**, und deßhalb Inserate die **beste Wirkung** haben. — Außerdem ist auch noch der Umstand besonders zu beachten daß **jede Nummer** eine **ganze Woche in den Händen der Leser bleibt**, das Inserat also **siebenmal mehr Chancen** hat seinen Zweck zu erreichen als bei den **täglich** erscheinenden Journalen. Solche Vortheile, welche den **Erfolg** der Ankündigung **jedenfalls sichern**, werden gewiß den Insertionspreis von 5 Sgr. oder 18 kr. rhein. oder 25 kr. Oesterr.-W. für die dreimal gespaltene Nonpareillezeile als **billig** erscheinen lassen. **Illustrationen** zu Inseraten besorge ich da wo es gewünscht wird gern, und berechne für den betreffenden Holzschnitt die billigsten Preise. Annoncen erbitte ich mir entweder direct **franco per Post** mit **Beifügung des Geldbetrags**, oder durch Vermittelung **irgend einer** in der Nähe befindlichen **Buchhandlung** oder eines **Ankündigungsbureau's**, welche sich dann mit dem Auftraggeber verrechnen werden.

Stuttgart. Der Verleger **Eduard Hallberger.**

Die Gabelsberger Stenographen-Vereine von Ober- Mittel- und Unterfranken geben seit dem Anfange dieses Jahres an der Stelle der bisher erschienenen **autographirten stenographischen Wochenschrift des Würzburger Vereines** eine **lithographirte** Schrift unter dem Titel heraus:

Wochenschrift der Gabelsberger Stenographen-Vereine in Franken.

Mit der Herausgabe ist der Stenographen-Verein in Bamberg beauftragt. Die Tendenz der Wochenschrift ist, Aufsätze belletristischen, wissenschaftlichen, humoristischen und gemeinnützigen Inhalts, behufs der Unterhaltung, Belehrung und Weiterbildung in der Stenographie zu bringen. Sie erscheint jeden Samstag in einem Viertelbogen groß 8°. Das Abonnement beträgt für das Jahr 2 fl. 20 kr. oder $1\frac{1}{3}$ Thlr. Der Betrag wird halbjährig praenumerando bei den Postämtern erlegt. Die ersten sechs Nummern sind bereits erschienen. — Bamberg im Februar 1859.

[896] **Das Directorium des Gabelsberger Stenographen-Vereinns in Bamberg.**

---

[843] In der **Schabelitz**'schen Buchhandlung in **Zürich** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eine naturgemäße Friedens-Idee

für alle Völker,

zur Lösung ihrer politischen Wirren und zur friedlichen Entwickelung einer

allgemeinen Rechtsherrschaft.

Von C. M. Gast.

8. 148 Seiten. broschirt 72 kr. rhn. oder 20 Ngr. oder $2\frac{1}{2}$ Fr.

Bei den am politischen Horizonte immer drohender sich zusammenziehenden Wolken, die einen Kriegssturm verkünden, dessen Ausdehnung, Dauer und verheerende Wirkungen außer aller Berechnung liegen, so wie bei den in vielen Ländern jetzt stattfindenden parlamentarischen Kämpfen, ist die obige Broschüre die zeitgemäßeste Schrift, weil in derselben die durch die jetzige Entwickelungsstufe der Völker bedingten und in den Weltgesetzen begründeten und darum unfehlbaren Mittel angegeben sind, durch deren Anwendung der unentbehrliche Frieden sicher kann erhalten, und eine friedliche Staatsentwickelung bewirkt werden.

---

[806] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Monatsmärchen, Bilder und politische Gedichte.

Von Gustav von Meyern.

8. Geh. 16 Ngr.

☞ Bei dem Aufsehen, welches Gustav von Meyern's „Heinrich von Schwerin" erregte, wird diese frühere kleine Gedichtsammlung desselben gewiß manchen interessiren. Dieselbe, welche den größern Dichtungen des Verfassers („Das Welfenlied", 1852, und „Ein Kaiser", 1857) vorherging, wurde, bei ihrem Erscheinen (1850) sehr beifällig aufgenommen, wie folgender Auszug aus einer Besprechung in den „Blättern für literarische Unterhaltung" zeigt: „In diesen «Monatsmärchen» feiert eine ungewöhnlich lebendige Phantasie eine Art von capriciösem Carneval. Der Gedanke: die charakteristischen Unterschiede jedes Monats in ein halb symbolisches und allegorisches Märchenbild zu fassen, und so den ganzen Jahreskreis in zwölf Märchenpersonificationen zu gliedern, ist neu und eigenthümlich. Die Aufgabe des Märchens ist von dem Autor dieser Märchenbilder auf das scharfsinnigste gelöst worden, und namentlich sind die drei: «April und die Sonne», «Novemberwetter» und «Decembers Triumph», vortreffliche Genrestücke dieser Art." Dieselben Vorzüge bieten die beiden andern Bestandtheile der Sammlung: „Bilder" und „politische Gedichte."

[544—49] Im Verlag des Unterzeichneten erschien nun **vollständig:**

Das Mittelmeer.

Eine Darstellung seiner physischen Geographie

nebst

andern geographischen, historischen und nautischen Untersuchungen mit Benutzung von Rear-Admiral Smyth's Mediterranean

von Dr. ***C. Boettger,***

Professor am Gymnasium zu Dessau.

Vollständig in 3 Lief. mit 6 Karten und ausführlichem Register.

Preis $3\frac{3}{5}$ Rthlr.

und wird diese Monographie, die schon während ihres Erscheinens als würdige Ausfüllung einer fühlbaren Lücke in unserer geographischen Literatur begrüßt wurde, der Theilnahme des gebildeten Publicums dringend empfohlen.

Leipzig, Februar 1859. **Gustav Mayer.**

[871—73] Bei **Karl André** in **Prag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen das eben erschienene Werk:

Wechselrecht

des österreich. Kaiserstaates,

zweite verbesserte und vermehrte Auflage,

erläutert von

Karl Peter Kheil,

bürgerl. Kauf- und Handelsmann rc. rc.

Der Verfasser hat das Wechsel-Institut von seinem geschichtlichen Ursprunge bis zu seiner gegenwärtigen Ausbildung gründlich und in Anwendung auf alle Wechselgeschäfte erörtert, mit Beispielen beleuchtet und durch **Wechsel-Formularien**, dann **Retourrechnungen, Proteste** und andere Behelfe für jedermann anschaulich gemacht. Er hat die Gesetzstellen für Gesammtösterreich, bis einschließlich der Ergänzungsgesetze **vom 2 Nov. 1858,** sowie die Ausnahmsgesetze für **Ungarn** chronologisch angeführt; dem Wechselverfahren, dem neuen Wechselstempel und den neuen Münzgesetzen, der Discontorechnung, Prolongation, dem Pfand- und Retentionsrechte rc. Rechnung getragen, und zu alledem ein Inhaltsverzeichniß, sowie eine Terminologie — um die augenblickliche Uebersicht zu erleichtern — beigefügt. Der Preis des Werkes, welches sich durch die erste Auflage bereits **einer allgemein günstigen Aufnahme erfreut, und von welchem die erste Auflage von 1800 Exemplaren in $3\frac{1}{2}$ Jahren verkauft wurde, kostet 1 Thlr. 20 Sgr.**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder aus Tirol

von

Beda Weber.

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart und Augsburg. [91]

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[859] Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig ist erschienen:

Ansprache an das deutsche Volk

und insbesondere

an die patriotischen Volksfreunde, denen die Würde und Ehre ihres Vaterlandes am Herzen liegt.

Von Aug. v. Blumröder,

Verfasser von „Offener Brief eines 80jährigen Laien," „Litterarischer Plänkler," „Lebenserfahrungen und Lebensanschauungen" rc.

1859. 8°. geh. 10 Ngr.

Wichtiges naturhistorisches Werk!

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in *Leipzig* und *Heidelberg* ist so eben erschienen:

Die Klassen und Ordnungen
des Thier-Reichs,
wissenschaftlich dargestellt
in Wort und Bild.
Von Dr. *H. G. Bronn,*
Professor an der Universität Heidelberg.

Mit auf Stein gezeichneten Abbildungen. Erster Band. Amorphozoen.

1. u. 2. Lieferung. Lex.-8. geh. Preis einer jeden Lieferung 15 Ngr.

Der Plan der Schrift, deren Anfang hier vorliegt, ist von allen vorhandenen Hand- und Lehrbüchern der Zoologie abweichend durch Verfolgung des dreifachen Zieles: naturgemässeste Richtung, allseitige Darstellung und stete Erläuterung des Wortes durch das Bild, — alles nach ganzen Kreisen, Klassen und Ordnungen, oft selbst mit einer Uebersicht der Genera, wo es ausführbar ist, doch ohne bis zu der Aufzählung der Arten herabzusteigen.

Von den fünf Kreisen des Thier-Reichs (Amorphozoen, Strahlenthiere, Weichthiere, Kerbthiere, Wirbelthiere) wird jährlich einer, halb oder ganz bearbeitet werden. Das aus 5 Bänden bestehende Werk wird von einer grossen Anzahl Tafeln mit Tausenden von Figuren begleitet seyn, die Holzschnitte ungerechnet. Der erste Band ist der schwächste und wird ungefähr 12 Bogen Text mit 12 Tafeln enthalten. Zur Erleichterung der Anschaffung erscheint das Werk in Lieferungen von 3 Bogen Text mit Holzschnitten und 3 lithographirten Tafeln, doch ist die Subscription jedesmal nur für die Lieferungen des einen Thier-Kreis umfassenden Bandes bindend, welcher ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet und mit einer vollständigen Erklärung der Tafeln und einem besondern Register versehen werden wird. (858)

[469—70] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die Wunder der Vegetation.

8. geh. In Couvert 1 Thlr.

Es enthalten diese aus dem praktischen Leben hervorgegangene, praktisch erprobte und auf mehr als hundertjähriger Erfahrung basirte Mittel, die jetzt durch einen Oekonom und Gärtner in der Nähe Leipzigs hier mitgetheilt werden, unter anderm: Das Geheimniß der außerordentlichen Vermehrungskunst des Saatgetreides. — Das Geheimniß, wie man Blätter, Augen, Zweige, Stämme und Aeste, deren vielleicht 100,000 an Bäumen und Sträuchern vorhanden sind, in der Zeit von 2, 3 oder längstens 4 Monaten in ebensoviel Bäume umwandeln kann, so daß die Wurzeln vom Baume herunterhängen und ausschlagen, und dergleichen Mittheilungen viele, die für Gärtner und Gartenfreunde von außerordentlichstem Interesse, aber auch von unabsehbarem Nutzen seyn müssen. **(Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen daß diese Mittheilungen aus der Praxis herrühren.)** Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig.

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

Ulmer Spargelpflanzen

dreijährige	stärkste	per	1000	Stück	. .	fl. 9.
"	"	"	100	"	. .	fl. 1.
zweijährige	"	"	100	"	. .	fl. — 40 kr.

Emballage extra,

empfiehlt in vorzüglich schöner, selbstgebauter Waare zu gefälliger Abnahme

Ulm, im Februar 1859.

[679—80] **F. Bohnacker Sohn,** Samenhandlung.

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Ostindisches Pflanzenpapier, *bester und billigster Ersatz für das englische Pflaster,* ist zu beziehen durch alle Droguisten Deutschlands, in *Oesterreich* durch *A. Pfantzert* in *Wien,* in *Preussen* durch *Steffen and Hindenburg* in *Berlin,* in *München* vom k. privilegirten Erfinder *E. H. Gummi.* (4271—80)

Aufforderung.

Herr Privatier Christian Speer, aus Regensburg wird ersucht seinen dortigen Verwandten baldige Nachricht über seinen dermaligen Aufenthalt zu geben. (905)

Für Heraldiker.

Die von meinem seligen Vater, dem Post-Commissar **Ernst Lippe,** Ritter rc., hinterlassene, rühmlichst bekannte, große heraldische Sammlung, aus circa **40,000** Stck. schönen Wachs-, Siegellack-, Blei-, Oblatenabdrücken und getreuen Papierzeichnungen bestehend, soll baldigst verkauft werden.

Die seit **50** Jahren mit unermüdlichem Fleiße geführte Sammlung repräsentirt die Siegel sämmtlicher europäischer Souveräne monarchischer Staaten, freien Städte, Republiken, von denselben abstammender Häuser, der gesammten deutschen Fürsten, Grafen, Freiherren und adeligen Häuser blühender und erloschener Geschlechter aller Zeitalter, sowie auch die Siegel der meisten deutschen Städte, Klöster, Universitäten, Freimaurerlogen und des Klerus. Nach Wunsch würde die dazu gehörige werthvolle Bibliothek von circa **400** Bänden mit verkauft werden.

Näheres ist gern bereit mitzutheilen

Chemnitz, den 15 October 1858.

[856—57] ***Hugo Lippe***
in Chemnitz.

Commis=Stelle=Gesuch

für einen angehenden Commis, welcher eine gefällige Hand schreibt, in der deutschen Correspondenz und Buchführung gut bewandert, auch der französischen und englischen Sprache ziemlich mächtig ist, und den ich in jeder Beziehung bestens empfehlen kann. — Ulm im Februar 1859.

[914—15] **Georg Kiderlen.**

Ein gesetzter Kaufmann [578] wird als Disponent einer Papier-Actien-Fabrik mit circa 2000 Rthlr. Einkommen gesucht durch Herrn W. Risleben, Kaufmann in Berlin.

Ein verheiratheter Mann, ohne Kinder, sucht als Oekonomieverwalter oder Hausmeister auf einem adeligen Gute eine Stelle. Das Nähere auf frankirte Briefe bezeichnet mit Nr. 883 an die Expedition dieses Blattes. (883—85)

Ein junger Kaufmann der die Berliner Börse besucht, wünscht für auswärtige Zeitungen die Cursberichte zu besorgen und auch Agenturen zu übernehmen. Unfr. Adressen werden unter S. 172 im Berliner Intelligenz-Cpt. Kurstr. 2 erbeten. (889—91)

Für Aerzte die Notiz daß ich mein Institut für Gehirn- und Nervenkranke in Bendorf bei Coblenz durch Neubauten wieder erweitert habe. Dr. Erlenmeyer. [866-68]

Ein tüchtiger Spinnmeister

für eine Flachsspinnerei in Oesterreich wird gesucht. — Frankirte Anfragen unter der Chiffre V. F. Nr. 902 übernimmt die Expedition dieses Blattes. [902—4]

Vortheilhaftes Anerbieten.

Eine durch Lage, Einrichtungen und Frequenz ausgezeichnete Wasserheilanstalt, die zu weiterer Speculation sehr günstige Gelegenheit bietet, soll unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand verkauft werden. — Frankirte Anfragen von Kaufliebhabern nimmt unter der Chiffre A. Z. Rb. die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. entgegen. [869—70]

Telegraphen=Apparate.

Die bei der Telegraphen-Verwaltung nach Einführung der Morse-Apparate entbehrlich gewordenen, in gutem Zustande befindlichen, und nach vorausgegangener Reinigung **betriebsfähigen Zeiger=Apparate,** und zwar:

70 Stück nach der Construction von **Siemens & Halske,** mit 30 Tasten,
20 Stück nach der Construction von **Dr. Cramer,** mit 30 Tasten,

sollen in beliebigen Quantitäten an den Meistbietenden, vorbehaltlich des Zuschlages, gegen baare Zahlung veräußert werden.

Kaufgebote sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Angebot auf Telegraphen-Apparate" bis zum

13 März c., Mittags 12 Uhr,

bei uns einzureichen, und werden zu dieser Zeit in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Kauflustigen eröffnet werden.

Die zu Verkauf stehenden Apparate können während der Tagesstunden bei unserer Magazin-Verwaltung, Linienstraße 132 hierselbst, in Augenschein genommen werden. Der Zuschlag erfolgt bis zum 31 März c. und bleiben Bieter bis dahin an ihre Offerte gebunden.

Berlin, den 7 Januar 1859.

Königlich preußische Telegraphen-Direction.
Chauvin. [362—64]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag | Nr. 45. | 14 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Berichtigung.

Im Neuesten der heutigen Beilage, S. 721, Sp. 2, Z. 4 lese man die mexicanische Regierung.

Das Geldvotum der sardinischen Kammer.

◯ **Turin,** 10 Febr.*) Die gestrige Kammersitzung war eine denkwürdige. Die Frage über das Anlehen wurde in einer Sitzung abgemacht, was sich leicht daraus erklärt daß die ministerielle Majorität auf das Wort verzichtet hatte, und den Sprechern der Rechten die Rede erschwert, wo nicht unmöglich gemacht wurde. Erster Redner gegen das Gesetz war Graf Solaro della Margarita: Man verlangt von uns, in den hochwichtigen Momenten in denen wir leben, Eintracht. Sobald es sich um die Ehre der Krone, um die Unabhängigkeit des Landes handelt, wird keiner diesen Wahlspruch, das Erbe unserer Ahnen, vergessen, und was auch immer seine politischen Gesinnungen seyn mögen, er wird für das Vaterland und die Dynastie zu jedem Opfer bereit seyn. Wolle man aber vom Lande neue Opfer zu einem Krieg, so habe man die Verhältnisse des Landes zu berücksichtigen, in denen sich dasselbe befände. Der Handel liege darnieder, der Ackerbau verkümmere, die öffentlichen Fonds in stätigem Sinken, die Industrie könne der Concurrenz nicht widerstehen. Die piemontesische Armee sey wohlgeordnet und ihre Tapferkeit wohlbekannt, allein dieß genüge nicht einer solch furchtbaren Macht wie Oesterreich die Spitze bieten zu können. Er sey fern davon das Land vertheidigungslos zu lassen, aber es sey kein Grund zur Furcht vorhanden daß wir von Oesterreich angegriffen würden. Oesterreich sey viel zu klug sich zu solchem Schritt verleiten zu lassen, denn es wisse daß es sich dadurch die Sympathien seiner Verbündeten verscherzen würde. Diese Ansicht sey die richtige, und werde von den englischen Ministern getheilt. Was Oesterreich nöthige solchen Truppenaufwand zu entfalten, seyen die Gerüchte von einem dritten Angriff um Italien die Freiheit zu erobern — Gerüchte die von dem Ministerium nicht widersprochen werden. Hätten wir seit 1849 uns angelegen seyn lassen unsere innern Zustände zu verbessern, Wissenschaften, Künste und Handel in Blüthe zu bringen, hätten wir nicht unsern und fremden Leidenschaften gehuldigt, so würde man uns nicht Agitatoren nennen, und vom Tessin würde nicht der Kriegsruf ertönen. Das Volk will den Frieden. Mit der Hülfe des Fremden sind wir auch dessen Willkür überlassen. Der Redner schließt: „Ich spreche nicht aus Parteigeist, ich spreche im Interesse meines Landes, im Interesse Italiens das ich liebe. Ich würde an meinem Gewissen mich versündigen, wenn ich dem Anlehen meine Stimme leihen würde. Will die Regierung die Integrität unseres Landes unverletzt wissen, so nehme sie eine andere politische Richtung, und es werden dem Lande neue Calamitäten erspart bleiben.“ Ihm entgegnet der Römer Mamiani. Seine Rede ist eine Umschreibung der Vorlage des Finanzministers. Alle Provocation gieng von Oesterreich aus, von der Sequesterbelegung, der Besetzung und Befestigung Piacenza's an bis auf die heutigen Truppenaufstellungen an unserer Gränze. Die Schuldenlast ist ihm gleichgültig; lieber Schulden und Freiheit als Sklaverei und Reichthum. Die Nationen leben von Ehre und Ruhm. Die Reden die in der Kammer gehalten wurden, die Artikel in den Journalen sind keine Handlungen, keine Provocationen der Regierung. Provocation aber ist es von Seite Oesterreichs, wenn es um jeden Preis die Verträge von 1846 aufrechterhalten will, kraft welcher es zu jeder Stunde Truppen in die Herzogthümer werfen kann. Ihn wundert daß man diesen Zustand zehn Jahre ertragen konnte. Unsere Politik hat Gefahren; dieses aber ist allen großen Unternehmungen gemein. Die Hülfe eines mächtigen Nachbars ist nicht der Tod unserer Unabhängigkeit. Holländer, Griechen, Amerikaner, Belgier lehnten fremde Hülfe nicht ab, und sie hatten es nicht zu bereuen. Wir können einen Krieg gegen Oesterreich führen; was er immer für eine Form habe, es wird stets ein Defensivkrieg seyn. Die Verträge sind das positive Recht, allein sie können sich ändern. Das ewige Recht heißt Vernunft, Gerechtigkeit, Nationalität. Wer die Nation rettet, gehorcht der göttlichen Vorschrift. Nur freie Nationen können Verträge achten, nicht aber solche denen sie ohne ihren Willen und Zuthun gegen dieselben aufgedrungen wurden. Seit 1815 verließen die österreichischen Waffen Italien nicht; man kann mir entgegnen: sie wurden stets von den betreffenden Souveränen gerufen; allein die Ursachen daß sie gerufen werden mußten, waren stets das Werk Oesterreichs. Die italienische Frage überragt alle an Größe und Folgenwichtigkeit. Die Blicke Italiens sind dankend auf das heldenmüthige Piemont gerichtet, das letzte Asyl der Freiheit und der Nationalunabhängigkeit. Es wird seine Aufgabe zu vollenden wissen. Marchese Costa de Beauregard: Er glaubt sich zum Dolmetscher der Gesinnungen der Provinz zu machen welche die Wiege der Dynastie war, wenn er erklärt daß sie zur Vertheidigung der Ehre und der Unabhängigkeit des Landes zu allen und jeden Opfern bereit ist. Aber es könne von keinem Angriff die Rede seyn; Oesterreich sey zu diplomatisch klug, um nicht seine Sympathien bei den ihm befreundeten Großmächten aufs Spiel zu setzen. Der Krieg sey bei dem französischen Volk durchaus unpopulär, und selbst der Kaiser habe bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers in ähnlichem Sinn reden müssen. England thut alles für die Erhaltung des Friedens. Wer Krieg will, ist Graf Cavour, und das Warum ist bekannt. Einfach um sich aus der Patsche herauszuhelfen in die er das Land durch seine unselige Schuldenwirthschaft gebracht hat. Stünde nicht die Existenz der Monarchie auf dem Spiel, so könnte ich solches Beginnen noch begreifen; allein vor solcher Verantwortung schreckt jeder Vernünftige zurück. Als Savoyarde habe ich noch einige Worte beizufügen. Die Idee eines Kriegs ist in Savoyen vollkommen unvolksthümlich. In Savoyen verwünscht man

*) Wir verweisen auf den kürzern Bericht in der Beilage.

die Abgaben und die Cavour'sche Politik gleichzeitig. Vermehrt sich das italienische Element noch in größerem Maßstab, so ist jeder Einfluß dieser ohnehin vernachlässigten Provinz ganz aufgehoben. Ein Krieg könnte auch noch ernstere Folgen haben; er könnte die Lostrennung Savoyens von Piemont nach sich ziehen. Man könnte mir vorwerfen Entmuthigung zu predigen; allein wir sind Söhne des Muths. Die Brigade Savoyen weiß was sie ihrer Ehre, ihrem König schuldet, und wird wie bisher so künftighin stets in vorderster Reihe kämpfen. Sollten wir aber in der Folge mit Frankreich vereinigt werden, so hätten wir nichts zu bereuen, wohl aber, ihr die ihr die großmüthigen Herzen der Alpensöhne verkanntet. Ich stimme gegen das Anlehen. In ähnlichem Sinn spricht Graf Camburzano. Nach kürzeren Entgegnungen Michelini's und Brofferio's ergreift endlich Graf Cavour unter lautloser Stille das Wort: Die Gegner haben bisher nichts gewußt als das Anlehen als eine Folge der Provocationspolitik anzuschwärzen, und sind sogar so weit gegangen mich einer Personalpolitik zu beschuldigen. Um die Regierung und mich zu vertheidigen, müßte ich die bereits der Geschichte verfallene Politik vom Jahr 1849 bis zum heutigen Tag wiederholen. Dieß würde Ihre Geduld ermüden. Unsere Politik war stets dieselbe von dem Tag an wo Victor Emmanuel auf dem Schlachtfeld von Novara das Erbe seiner Väter antrat, bis zum Tag wo derselbe vor Monatsfrist vom Thron Worte sprach die in Italien, in ganz Europa solchen Nachhall fanden. Wir sind berufen im Interesse des Landes die Principien der Freiheit zu entwickeln und zugleich uns Angesichts Europa's zu Dollmetschern der Bedürfnisse, der Schmerzen und der Hoffnungen Italiens zu machen. Dieses Programm habe ich immer eingehalten, vor der Nation, im Parlament, in den europäischen Berathungen. Diese Politik wurde nicht der Keckheit beschuldigt, und Staatsmänner, deren Autorität der Graf della Margarita anerkannt, haben sie ausdrücklich gebilligt. Was ich im Pariser Congreß zur Sprache brachte, war nicht verschieden von dem was auch die vorgerücktesten Redner in diesem Parlament zur Sprache brachten; aber ich fordere die Gegner auf zu sagen was seitdem aufreizendes von Seite der Regierung geschehen ist. Wenn wir für die Vertheidigung des Landes sorgten, so geschah es, weil sich mir der überzeugende Gedanke aufgedrungen daß die italienische Frage nur mit dem Schwert ihre Lösung finden kann und wird. Wir haben nie aufgehört auf die elenden anormalen Zustände Italiens aufmerksam zu machen; dieses Thun wurde sowohl von Frankreich als England gebilligt. Sind diese Mächte vielleicht zur Ueberzeugung gelangt daß wir sie getäuscht haben? Die Thronrede eines mächtigen Potentaten sagt das Gegentheil. In England erkennen Opposition und Ministerium, Conservative und Liberale mit uns an daß die Zustände in Mittel- und Unteritalien betrübte sind. Man räth uns an unsere Rüstungen zu unterlassen und auf Oesterreichs Friedfertigkeit zu vertrauen. Dieser Rath wäre ersprießlich wenn zugleich Männer von der Farbe des Grafen della Margarita an das Ruder der Regierung treten würden, dann hätte Piemont gar keine Soldaten nöthig. Die mächtige Truppenanhäufung in der Lombardei gilt uns, sonst würde man sie nicht längs der Gränze aufstellen, sondern sie in die Centren der Bevölkerung verlegen, wo nach Oesterreichs eigener Aussage Aufstände zu befürchten sind. Von uns aus hatte keine Truppenbewegung dieses hervorgerufen, und auch auf diplomatischem Feld herrschte Waffenstillstand. Ich sage es laut vor dem Parlament, vor dem Lande, vor Europa: wenn irgendwo Provocation war, so war sie von Seite Oesterreichs. Was England anbelangt, so achtet dieses Land niemand höher als ich; ich liebe es als den uneinnehmbaren Felsen der Freiheit, und meine Vorneigung für englische Institutionen hat mir oft den Namen eines Anglomanen zugezogen. Ich suchte aus allen Kräften die englische Allianz aufrecht zu erhalten, und zum Theil ist mir dieß auch gelungen. Lord Derby nannte unser Land ein ruhmreiches, das eine größere Wichtigkeit habe als sein Territorium vermuthen lasse. Allein wenn die Engländer ihre Interessen im Spiel glauben, so verlieren andere Rücksichten gar viel von ihrem Gewicht, der Schmerzensschrei von Rom und Neapel gelangte ungeschwächt an die Themse, allein die Seufzerklagen von Mailand und Venedig wurden von den österreichischen Alpen aufgefangen, wenigstens geschwächt. Aber ich vertraue auf den gesunden Sinn des englischen Volks, bei welchem die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit stets die beredtesten Vertheidiger fand. Auch glaube ich nicht daß der berühmte Staatsmann welcher gegenwärtig an der Spitze der englischen Regierung steht, und der das Glück hatte seinen Namen aufs innigste mit der Negeremancipation zu verschmelzen, sich am Ende seiner Laufbahn zum Mitschuldner jener machen wird welche den Nachtheil Italiens, welche dasselbe zu ewiger Sklaverei verdammen wollen. Wir werden daher weder unsere Politik ändern noch andere provociren; aber wir werden uns ebensowenig erniedern, weil Oesterreich droht. Ich hoffe daher daß das Parlament nicht zögern wird einen Vorschlag zu unterstützen der dahin geht die Unabhängigkeit und die Ehre der Nation zu wahren. Nach ihm kommt Graf Revel für das Anlehen, da die Sachen einmal so weit gediehen sind; wirft aber alle Verantwortung auf das gegenwärtige Ministerium. Er beschwört dasselbe das Vertrauen des Hauses nicht zu mißbrauchen. Nun folgte eine der stürmischsten Scenen, die je das subalpinische Parlament erlebt. Deviry von der äußersten Rechten sprach wiederholt im Namen der Provinz Savoyen. Der Präsident erinnert ihn daß er Deputirter der Nation sey. Deviry: Es ist schon lange her seitdem ich dieses weiß, allein deßwegen sind die Berge welche Savoyen von Italien trennen, doch nicht geebnet. (Ordnungsruf von allen Seiten.) Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, allein dieser fährt fort in gleichem Sinn zu sprechen. Der Präsident droht dem Redner das Wort zu entziehen, doch dieser fährt in leidenschaftlicher Rede fort. Allgemeine Aufregung und betäubender Lärm. Deviry ruft: er werde seine Demission geben. Zuruf von allen Seiten: er möge gleich gehen. Der Präsident bedeckt sich, und die Sitzung ist für einige Minuten unterbrochen. Nachdem die Ruhe einigermaßen wiedergekehrt ist, bringt der Präsident den Gesetzesvorschlag zur Abstimmung. Dafür stimmen 116, dagegen 35 Stimmen. Die Sitzung schließt in größter Aufregung.

Friedenshoffnungen und Kriegsaussichten.

X **Aus der Westschweiz,** 9 Febr. So sehr man auch darnach strebt die Rede des Kaisers der Franzosen als eine Garantie des Friedens darzustellen, so glaubt hier doch niemand daran. Die heutige „Gazette de Lausanne" läßt sich sogar schreiben daß die Franzosen bereits in Piemont eingerückt seyn sollen. — Als ein bezeichnendes Factum muß jedoch betrachtet werden daß sämmtliche Casernen in Savoyen ihrer Requisiten entledigt wurden. Es handelt sich somit hier nicht um einen momentanen Abzug der Besatzungstruppen in Savoyen, sondern um ein vollkommenes Aufgeben Savoyens in militärischer Beziehung. Diese Thatsache ist wichtig genug. — Meine früher von mir Ihnen mitgetheilten Betrachtungen (s. Allg. Ztg. Nr. 27) haben in der Westschweiz eine mannichfache Berücksichtigung gefunden; sie wurden jedoch namentlich von der „Revue de Genève," dem Organ des Hrn. Fazy, mit einigem Unwillen aufgenommen, indem dieses Blatt durchaus nichts davon wissen wollte daß man in Genf den französischen Absichten nach Italien hin nicht günstig sey. In der That sucht der Genfer Staatsmann schon längst seine ihm folgsame Heerde mehr und mehr für Frankreich zu gewinnen und der übrigen Schweiz zu entfremden. Dennoch aber ist ein großer Theil seiner sonst so gut organisirten Wähler nicht so sehr französisch gesinnt als er vermuthet; die ganze ihm gegenüberstehende Opposition hält an der Schweiz fest, und erkennt die der Schweiz drohende Gefahr vollkommen, deßhalb auch ihr immer mehr sich steigerndes Mißtrauen gegen das Fazy'sche Régime und der nicht ganz unbegründete bereits von einem Ihrer Correspondenten ausgedrückte Verdacht daß die communistische Volksversammlung in der St. Gervais-Kirche nichts anderes zum Zweck hatte als ernste Unruhen hervorzurufen, und dem Nachbar eine günstige Veranlassung zur Hülfeleistung zu geben. Für einen solchen Plan hat Hr. Fazy freilich die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Obgleich er über eine Menge fremden und einheimischen Gesindels gebieten kann, so ist doch die Bevölkerung Genfs noch nicht so tief gesunken, daß sie nicht jeden Gewaltact in die Schranken weisen könnte, und außerdem ist die eidgenössische Hülfe stetsfort bei der Hand. — Ihr Hr. Correspondent „Aus der Schweiz" hat in einer der letzten Nummern der „Allg. Ztg." darauf hingedeutet daß die Schweiz bei etwa drohenden Eventualitäten keinen directen Angriff von Seite Frankreichs zu befürchten hätte, daß somit der Besitz des Dappenthals, auf den wir in unserm frühern Artikel einigen Werth legten, nicht so sehr in Betracht falle als man zu glauben sich bemühe, indem Frankreichs Intervention mehr von der See aus stattfinden dürfte. So sehr wir auch mit dieser Ansicht einverstanden sind in Bezug auf den letztern Punkt, so müssen wir doch die Bedrohung der Südwestspitze der Schweiz als factisch annehmen; denn das Vorrücken Frankreichs zur See wird als natürliche Folge, je nach der Haltung Deutschlands, ein Vorrücken in Savoyen mit sich bringen. Wir haben deßhalb unter dem 31 Jan. eine weitere Auseinandersetzung an Sie gesendet, und beabsichtigen die Bedrohungs- und Vertheidigungsfrage der Schweiz in einem spätern Artikel eingehender zu entwickeln.

Deutschland.

h **Frankfurt a. M.,** im Febr. Der Antrag des Frhrn. v. Lerchenfeld, eines Constitutionellen wie wir ihn jeder deutschen Kammer wünschen, und die Einstimmigkeit Ihres Landtags in einer so ächt deutschen Angelegenheit, hat hier freudigen Beifall gefunden. Ohne in ihrer vaterländischen Empfindung durch des Gedankens Blässe angekränkelt zu seyn, giengen die Vertreter des mannhaften Bayernstammes dießmal allen übrigen deutschen Stämmen voraus. Zunächst folgte die nassauische Kammer. Hoffen wir daß sich diese Bewegung durch alle gesetzlichen Organe der deutschen Staaten hindurchziehen wird, denn die Anzeichen werden von Tag zu Tag bedrohlicher. Wir dürfen nicht mehr länger zweifeln

daß wir mit einem längst abgekarteten Plan, mit einem combinirten System von Maßregeln zur Erfüllung tiefgehender Napoleonischer Absichten zu thun haben. Die in La Presse angekündigte, bei Voß unter den Linden in Berlin erschienene Broschüre, welche offenbar Norddeutschland berücken soll, wird Ihnen nicht entgangen seyn. — Mit Vergnügen kann ich Ihnen melden daß in hiesigen bundestäglichen Kreisen die Stimmung eine entschiedene ist. Der erste Angriff auf Oesterreich soll den Franzosen durch einen Angriff auf ihr eigenes Land heimgezahlt werden. Hoffentlich hatte neulich die Times Unrecht, als sie sagte daß zwischen Sagen und Thun (saying and doing) in Deutschland ein großer Unterschied sey.

Frankfurt a. M., 12 Febr. **Der officielle Bericht der Frankfurter Blätter über die letzte Sitzung der Bundesversammlung lautet: In der Bundestagssitzung vom 10 d. Mts. wurden Standesausweise mehrerer Contingente zum Bundesheer, und Notizen über Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit für militärische Zwecke überreicht, sowie die Einzahlung eines Beitrags zu Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde angezeigt Die Reclamationscommission erstattete Berichte über mehrere Eingaben von Privaten welche zur Berücksichtigung nicht geeignet befunden wurden, indem sie Gegenstände betrafen die dem Wirkungskreise der Bundesversammlung fremd waren, und nebstdem auch formell den bestehenden Vorschriften nicht entsprachen. Endlich faßte die Versammlung auf Vortrag des betreffenden Ausschusses Beschluß über die Besoldungsverhältnisse einzelner Bediensteten des Bundes.**

Vom Rhein geht der Köln. Ztg. folgendes Gedichtchen zu, dessen vier Zeilen ein ganzes Dutzend von Leitartikeln ersetzen:

Ein Lerchenfeld in Deutschlands Süd
Hat angestimmt das Frühlingslied.
Wer hätte das gedacht? — Wann schallt
Es wieder in dem Finkenwald?

Bayern. ∽ **München,** 12 Febr. Die k. b. Staatsschuldentilgungscommission hat bekannt gemacht daß sie über sämmtliche, bis zum Schluß 1858 vorgenommene Verloosungen der bayer. Staatsschuld Hauptverzeichnisse habe herstellen lassen, und dafür gesorgt habe daß bei sämmtlichen Schuldentilgungs-Specialcassen und bei ihrem Secretariat selbst Abdrücke dieser Verzeichnisse bezogen werden können. — Hr. Danhauser, der zweite Director des hiesigen Bezirksgerichts l. d. J., der, wie wir bereits mittheilten, kürzlich sein vierzigstes Dienstjahr zurückgelegt hat, wurde auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt. — Am nächsten Montag beginnt am hiesigen königlichen Bezirksgericht l. d. J. die Verhandlung gegen G. Siber, welcher des ausgezeichneten Betrugs II Grades und der Unterschlagung angeklagt ist. Der Angeschuldigte, durch vielfache Schwindeleien bekannt, war bereits früher in der Schweiz zu mehrjähriger Schanzarbeit verurtheilt, der er sich durch Selbstverstümmelung entzog und in Folge dessen den hiesigen Gerichten ausgeliefert wurde. Der gegenwärtige Proceß steht in directer Verbindung mit einer von Siber, angeblich im Auftrag der englischen Regierung gemachten Bestellung auf 20,000 Stück Gewehre bei hiesigen Fabricanten, durch welche einer derselben seines Vermögens verlustig gieng. Die bevorstehende Verhandlung wird mindestens zehn Tage in Anspruch nehmen.

⁂ **München,** 13 Febr. Der Antrag des Abg. Dr. Völk, die Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über Widersetzung gegen die Obrigkeit betreffend, welcher auf eine Herabsetzung der übermäßig strengen Strafen bei Widersetzungen gegen obrigkeitliche Diener abzielt, ist, wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, von dem Gesetzgebungsausschuß mit 7 gegen 2 Stimmen abgelehnt worden. Der Berichterstatter des ersten Ausschusses, Dr. Barth, erkennt zwar im allgemeinen vollkommen an — wie dieß auch schon in früheren Jahren bei ähnlicher Gelegenheit von dem Ausschuß der Reichsrathskammer anerkannt worden sey — daß es den Forderungen der Gerechtigkeit und Humanität nicht entspreche einen Exceß gegen die untergeordneten Diener ebenso zu bestrafen wie die Widersetzung gegen einen höheren Beamten. Wenn es daher nur darauf ankomme den Antrag des Hrn. Dr. Völk an sich zu würdigen, so wäre derselbe, vorbehaltlich einer oder der andern Modification, wohl zu begutachten; es wäre höchstens zu rügen daß der Hr. Antragsteller mit dem Strafmaß nicht noch weiter heruntergegangen sey, was jedoch dadurch gerechtfertigt erscheine daß überhaupt das ganze Strafsystem in dem Gesetzbuch von 1813 zu hoch gegriffen sey, und man daher bei einer bloß fragmentarischen Gesetzgebung mit der Strafe eines einzelnen Reats, ohne die Harmonie zu stören, nicht so weit heruntergehen könne als dieß bei einer Revision des Ganzen möglich und wünschenswerth erscheine. Der von der Staatsregierung auf dem Landtag von 1855/56 vorgelegte Entwurf eines Strafgesetzbuches sey zwar mittlerweile in seinem allgemeinen Theil von den Gesetzgebungsausschüssen beider Kammern, in seinem besonderen von dem Ausschuß der Kammer der Abgeordneten in erster Lesung berathen worden. Die Staatsregierung habe aber, als sie gesehen daß sie keine Aussicht habe gewisse Dinge die in ihren Wünschen lagen, dem Ausschuß der Kammer der Abgeordneten gegenüber durchzusetzen, den Faden dieser Berathungen abgeschnitten, ohne den beiden Ausschüssen Zeit zu lassen ihre Ansichten gegen einander auszutauschen und abzugleichen. Die Hauptfrage welche bei dem Völk'schen Antrag zu beantworten komme, sey nicht die: ob das Strafgesetzbuch von 1813, wenn es in Geltung bleiben sollte, in der Materie von der Widersetzung einer Revision in dem von dem Hrn. Antragsteller beregten Sinne zu unterstellen wäre, sondern ob es überhaupt den Verhältnissen angemessen sey im gegenwärtigen Augenblick der Staatsregierung mit Anträgen auf fragmentarische Gesetze im Gebiete des materiellen Strafrechts entgegenzukommen, und diese Frage sey zu verneinen. Der gegenwärtige Zustand sey ein transitorischer. Die Staatsregierung sey bei Gelegenheit der Berathung des Strafgesetzbuches mit dem Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten in einen Conflict gerathen, als dessen Mittelpunkt man vergeblich das System der mildernden Umstände vorzuschieben gesucht habe, während der eigentliche Kern der Sache sich um die Materien drehe welche mit der Polizei zusammenhängen, und der ganze Streit sich schließlich auf die Frage zurückführen lasse: ob Rechtsstaat oder Polizeistaat? Die Kammer der Abgeordneten habe das Verhalten ihres Ausschusses durch einen bekannten Act gebilligt, und als die Regierung hievon Veranlassung genommen den Landtag aufzulösen, sey das Land durch seine Neuwahlen zu dem Gesetzgebungsausschuß und der vorigen Kammer gestanden. Es gebe constitutionell-monarchische Staaten in welchen es als selbstverständlich gelte daß in einem derartigen Fall ein Wechsel in der Verwaltung einzutreten habe. Bei uns seyen andere Verhältnisse. Es könne der Zwiespalt zwischen Regierung und Volksvertretung sich daher noch länger fortspinnen. Gleichwohl sey er zu ernster Art, und das Wohl des Landes bei seiner Verlängerung zu sehr gefährdet, als daß nicht in Bälde das Bedürfniß der Abhülfe von selbst sich geltend machen sollte. Solange der Zwiespalt bestehe, sey ein Zurückkommen auf das Gesetzgebungswerk, welches im März vorigen Jahrs unterbrochen worden, weder zu erwarten noch zu wünschen. Jeder Versuch dazu würde nur zu neuen Kämpfen, zu neuer Kraftvergeudung führen. Der gegenwärtige Zustand könne aber und werde nicht so lange dauern daß es geboten wäre um seinetwillen und für seine Dauer noch zur fragmentarischen Gesetzgebung zu greifen. Man könne sich für diese Frist mit dem Bewußtseyn beruhigen daß der Pflicht des Richters, das ob auch strenge Gesetz zu vollziehen, das Begnadigungsrecht des Monarchen zur Seite stehe. Außerdem wäre es nicht einmal zu empfehlen daß die Kammer in einem Falle wie der gegenwärtige von dem Recht der Initiative Gebrauch mache. Man müsse sich daher, wie auf dem Landtag von 1855/56, darauf beschränken: zu bitten daß auf dem nächsten Landtag den Kammern ein Gesetz im Sinne des Hrn. Antragstellers vorgelegt werde; wer aber das in Vorschlag bringen möchte, der müsse das traurige Bewußtseyn im Herzen haben daß der gegenwärtige Zustand auch nach der langen Frist von drei Jahren noch auf dem Lande lasten werde. Solcher Trostlosigkeit sich hinzugeben, wäre Unrecht und ein Mangel an dem Vertrauen welches den Bayer niemals zu verlassen pflege. — Auf Grund dieser Erwägungen beantragt der Ausschuß dem Antrag des Abg. Dr. Völk nicht zuzustimmen.

⁂ **München,** 13 Febr. Auf morgen Vormittags 9 Uhr ist die vierte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten anberaumt. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildet die Berathung und Beschlußfassung über den Antrag des Abg. Dr. Völk: „Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über die Widersetzung gegen die Obrigkeit" betreffend. Nach dem darüber vorliegenden Ausschußgutachten zu schließen, dürfte dieser Gegenstand, welcher den zwischen dem Ministerium und der Kammer herrschenden Principienstreit rücksichtlich der Strafgesetzgebung berührt, Anlaß zu einer äußerst lebhaften Discussion geben.

Gr. Hessen. = **Mainz,** 12 Febr. Der französische Rheinschifffahrtscommissär, Hr. Göpp, der in unsrer Bundesfestung sein ständiges Domicil hat, desavouirt in einer Zuschrift an den „Mainzer Anzeiger" die von auswärtigen Blättern gebrachte Nachricht über Zusendung des Pamphlets „Napoleon III und Italien" an hiesige Einwohner unter Aufschrift des französischen Ministeriums des Auswärtigen. „Diese Zusendung," bemerkt er, „hat nicht stattgehabt. Ich zähle nun auf Ihre Unparteilichkeit, Hr. Redacteur, daß Sie diesen Brief veröffentlichen, um die Unwahrheit der Thatsache, um die es sich handelt, erkennen zu lassen. Ich habe nur mit Erstaunen die Nachricht gelesen, die, abgesehen davon daß ich mir keinen Zweck erklären kann, gewiß nicht von wohlwollenden Gesinnungen gegen uns dictirt wurde." Man hatte hier obige Nachricht mit Erstaunen und Entrüstung gelesen, und dieß war es vermuthlich was die Erklärung des Hrn. Göpp veranlaßt hat. — Der „Anzeiger" meldet weiter daß die Arbeiten der Mainz-Binger Eisenbahn rasch voranschreiten, und die Eröffnung derselben für den Spätherbst gesichert sey; auch die Linie durch die Stadt werde bald in Angriff genommen, und dabei vor allem die Fahrbahn hergestellt werden, während die erforderlichen Hochbauten später erfolgen würden.

Preußen. * **Köln,** 12 Febr.*) Eine Adresse von Wahlmännern des Wahlkreises Köln ist heute an unsere Deputirten in Berlin abgegangen. Ich vermuthe daß die Allg. Ztg. auf diese Adresse, die heute in der Köln. Ztg. abgedruckt wird, zurückkommen wird, und so möchte eine kleine Notiz nicht ohne Interesse seyn. Diese Adresse nämlich, welche die Einheit Deutschlands dringend verlangt, und sich mit Entschiedenheit gegen jede Neutralität Preußens erklärt, ist nicht nur von einer sehr großen Anzahl von Wahlmännern, sondern von den Spitzen der rheinischen Industrie unterschrieben. Männer wie August Camphausen (Bruder des frühern Ministers), v. Wittgenstein, Präsident der Köln-Mindener Eisenbahndirection, Karl Joest, L. vom Rath, Commerzienrath Richartz, J. Seydlitz, D. Leide und manche andere sind in der ganzen Rheinprovinz bekannte und im höchsten Grad geachtete Namen. Wir sind hier von der Nothwendigkeit der Einigkeit Preußens und Oesterreichs fest durchdrungen, und hoffen daß die alte kindische Eifersucht endlich zu Grabe getragen werden möge. Oesterreich schadet sich nur selbst wenn es Preußen zu schwächen trachtet, und eben so umgekehrt. Was mich betrifft, so hat mich der Artikel in der gestrigen „Nationalztg.," der das alte Gezänke wieder aufwärmt, sehr unangenehm berührt. Wir möchten zwar alle wünschen Italien, dieses alte Grab der Deutschen, mit Ehren los zu seyn; aber dann müßte erst das italienische Volk selbst fähiger für eine selbständige politische Existenz geworden seyn. Bis dahin sind alle Redensarten von italienischer Unabhängigkeit eitle Träume, und wenn gar der französische Autokrat sich an die Stelle des doch immerhin milde regierenden Oesterreichs setzen will, so ist es die unzweifelhafte Pflicht Deutschlands den in Italien kämpfenden Deutschen zu helfen, wenn auch nicht am Po, so doch am Rhein, oder vielmehr weit über den Rhein hinaus. Dieß ist die allgemeine Meinung am Rhein, darauf können Sie sich fest verlassen. Es scheint fast als wenn der Geist von 1813 erwacht wäre. (Diese Gesinnungsmanifestation, die uns von einem der notabelsten Bürger Kölns zukommt, ist unsere einzige Antwort auf die Ungezogenheiten der Kölnischen Zeitung. Wenn diese Zeitung das Hauptblatt war das Napoleon III bei seiner Throngelangung zujauchzte, so ist es übrigens nur consequent wenn es jetzt gegen uns Front macht, obgleich es gegen Eroberungsgelüste seine papiernen Proteste richtet.)

△ **Berlin,** 11 Febr. Die Thronrede des Kaisers der Franzosen wird in der europäischen Presse wie ein Orakelspruch erforscht, um eine Antwort auf die Frage: ob Krieg? ob Frieden? zu finden. Die Deutungen des Orakelspruchs widersprechen sich aber so schnurstracks, daß es klar vorliegt daß die Beantwortung der Europa in ängstlicher Spannung haltenden Frage in anderer Weise versucht werden muß. Halten wir uns zu diesem Zweck an die thatsächlichen europäischen Verhältnisse, die jedenfalls eine bestimmtere und klarere Antwort geben als jene unerforschliche, räthselhafte Sphinx. Wir fragen: sind die Machtstellungen derjenigen europäischen Staaten, welche sich auf das nachdrucksvollste und entschiedenste für die Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben, von so geringer Bedeutung, daß Frankreich mit der sicheren Aussicht auf eine isolirte Stellung es wagen darf die Brandfackel des Kriegs dem fast gesammten friedliebenden Europa ins Angesicht zu schleudern? Ist die Gesammtmacht Deutschlands und Großbritanniens etwa eine so wenig zu berücksichtigende, daß die heiligsten Interessen der beiden großen Nationen von den Launen und dem guten Willen in den Tuilerien abhängen? Erweist das Kaiserthum sich als der Störenfried in Europa, so hat die Geschichte letzterem den Weg bündig und klar vorgezeichnet welchen es zu wandeln hat. Wir müssen es leider bekennen daß das ängstliche Forschen nach allem was in der Seinestadt vorgeht, uns Europa's wenig würdig erscheinen will, denn noch ist wahrlich nicht der Tag gekommen daß Europa seinen Frieden von der Gnade Frankreichs zu erbetteln hat. Man würde sicher der Einsicht des Kaisers der Franzosen zu nahe treten, wenn man ihm eine derartige Verblendung zutrauen wollte. Die wirklichen Machtverhältnisse in Europa kennt er besser als sie in Turin gekannt zu seyn scheinen. Man kann daher hier nicht daran glauben daß er sich durch irgendeine Unbesonnenheit Sardiniens in ein Meer von Verwicklungen und Gefahren stürzen sollte. Was Oesterreich, die befreundete deutsche Großmacht, anbetrifft, so fühlt man sich hier in der Zuversicht befestigt daß es stark genug ist um gegen alle Gefahren die von Italien allein kommen mögen, seine durch die gewährleisteten Verträge wie durch die gegebene Lage begründeten Rechte und Ansprüche zu behaupten. — Als Pathinnen und Taufzeugen des neugebornen Prinzen, dessen Taufe noch in diesem Monat stattfinden wird, hören wir nennen: die Königin Victoria von England, den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, den Kaiser Alexander von Rußland, Leopold König der Belgier, den König von Hannover, die Herzogin von Kent, den Großherzog von Sachsen-Weimar, die Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, den Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, den Prinz-Gemahl Albert von Großbritannien und die sämmtlichen Mitglieder des preußischen Königshauses. Die Prinzessin Friedrich Wilhelm, die hohe Wöchnerin, hat bereits vor drei Tagen das Lager verlassen können. — Das „Preuß. Wochenblatt" hebt mit Recht hervor daß der Wunsch ein sehr berechtigter sey, das Ministerium möge in Betreff der Concessionsentziehung baldmöglichst durch eine Declaration seitens der legislativen Gewalten die durch das Verfahren der früheren Verwaltung über jenen für die Presse hochwichtigen Punkt eingetretene Irrung beseitigen, und zwar durch eine solche Declaration die sich dem unzweideutigen Wortlaut des Gesetzes eng anschließe, wonach eine Concessionsentziehung nur durch richterliche Entscheidung stattfinden darf. Es sey dringend nothwendig daß die Auslegung des Preßgesetzes auf gesetzlichem Weg gegen jede Mißdeutung gesichert werde. Die Initiative dazu müsse aber seitens der Regierung genommen werden, ohne daß etwa von einem der Häuser des Landtags ein dazu anregender Schritt vorausgehe.

*) Von keinem unserer gewöhnlichen Correspondenten.

·|· **Berlin,** 12 Febr. Vorgestern Abend ist die Gattin des frühern dießseitigen bayerischen Gesandten, wirklichen Geheimen Legationsraths v. Küster, in einer tiefbeklagenswerthen Weise mit Tod abgegangen. Die Dame befand sich in Folge höchster Einladung mit ihrem Gatten und ihren Töchtern in einer glänzenden Soirée mit Tanz, welche beim Prinz-Regenten befohlen war. Unmittelbar nach der Eröffnung des Tanzes verspürte sie ein Unwohlseyn, begab sich um die gerade engagirten Töchter nicht zu stören, in die Nebengemächer, und stürzte todt zur Erde. Sie war vom Schlag getroffen. Allgemein wird die große Geistesgegenwart der Frau Prinzessin von Preußen gerühmt, welche auf die erfolgte Anzeige um ihren Gemahl nicht zu beunruhigen und die geselligen Freuden der aus mehr als 700 Personen bestehenden Versammlung nicht zu stören, die Leiche geräuschlos aus dem hintern Theil des Palastes in die Behrenstraße nach der dort gelegenen Sterbewohnung schaffen ließ. Zwar mußte die Familie nun in Kenntniß gesetzt werden, deren Verzweiflung inmitten höchsten Glanzes sich eher fühlen als beschreiben läßt. In den höhern Kreisen ist der Trauerfall erst seit gestern bekannt geworden. Derartige plötzliche Schlaganfälle sind hier leider in diesem Winter ziemlich häufig und bei mehr oder weniger notablen Personen vorgekommen. Die Aerzte finden die Ursache in der jetzigen unnatürlich milden, oft schwülen Witterung. Andere Krankheitsformen, namentlich die vor Weihnachten ziemlich stark grassirenden Pocken sind dagegen ganz verschwunden. — Die unerwartete Ankunft des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und des Herzogs von Nassau, welche in ziemlich benachbarten Hôtels ihr Quartier genommen haben, erregt mehrseitiges Aufsehen. Man hat wohl nicht Unrecht, wenn man dafür hält daß ihr Eintreffen weniger mit den Freuden des Carnevals als mit der allgemeinen politischen Lage zusammenhängt. Wenigstens verlautet aus guter Hand von angesetzten Conferenzen, an denen der Minister des Auswärtigen theilnehmen würde. Von dem echtdeutschen Sinn der beiden Fürsten kann man nur das beste für das Wohl des Vaterlandes erwarten. — Ein besonders frecher Diebstahl setzt die ganze Polizei in Bewegung. Einem angesehenen Fremden aus der Provinz Sachsen wurde vorgestern Abends beim Herausgehen aus dem Opernhause eine Summe von 3000 bis 4000 Thlrn. in Tresorscheinen aus der Tasche gestohlen. Wahrscheinlich waren zwei Diebe zu dem Geschäft vereinigt, von denen der eine ihn drängte und stieß um ihn zu beschäftigen, während der andere den Diebstahl beging. Eine neue Warnung für Fremde!

Die Berliner Börsen- und Handels-Zeitung schreibt: „Ein Geschäftsbrief aus Paris berichtet, daß dort um die Mitte der vorigen Woche allgemein von einem seitens mehrerer deutscher Regierungen beschlossenen Pferdeausfuhrverbot die Rede gewesen sey, und jeder der dort wisse wie bedeutend die Pferdeankäufe sind welche Frankreich in den Nachbarländern bewirken lasse, wundere sich daß ein solches Verbot erst so spät eintrete."

Schleswig-Holstein. × **Aus Holstein,** 9 Febr. Bei der Ständeversammlung traf so eben eine in Kiel verfaßte Adresse ein, welche in 4000 autographirten Exemplaren während dieser Tage im Lande verbreitet wird, die alle nacheinander, je eine von einem Individuum (wie es die Verfassung verlangt) unterschrieben, nach Itzehoe noch vor der Berathung der Verfassungsvorlage geschickt werden sollen. Die Adresse stellt in einer einfachen und entschiedenen Sprache die Unmöglichkeit vor anders als auf dem Wege der Wiederherstellung der bis 1848 vorhanden gewesenen Ländergruppen: Schleswig-Holstein-Lauenburg auf der einen und Dänemark mit seinen Dependentien auf der andern Seite zu einer den natürlichen Verhältnissen entsprechenden und darnum den inneren Frieden und die gesunde Entwicklung verbürgenden Ordnung der Monarchie zu gelangen. Sie beruft sich dafür auf die langjährige Ruhe die unter dieser Ordnung geherrscht habe, und auf die wiederholten Zusagen welche die dänischen Könige seit der Erwählung König Christians I zum Herzog von Schleswig und Holstein gegeben haben. Entgegen sey diesem Zustande nur eine numerisch kleine Partei, welche bisher die Kopenhagner Presse beherrscht habe; schon seyen aber vielen auch im Königreich die Augen aufgegangen über die Unhaltbarkeit derjenigen Construction welche durch die Verfassung vom 2 Oct. 1855 geschaffen sey, und factisch existire diese Verfassung auch in Schleswig und Dänemark nicht mehr. In Folge derselben und der Sonderverfassung von 1854 stehe Holstein als eine abhängige Provinz unter einer dänischen Majorität, und entbehre zugleich im Innern

jeder Freiheit, da der Beamtengewalt unumschränkter Spielraum gelassen sey. Das dänische Volk dagegen genieße durch sein Grundgesetz aller Freiheit. Die Adresse schließt mit den zwei Anträgen: „Die Ständeversammlung möge 1) im Angesicht Gottes und der ganzen Welt ohne jede Menschenfurcht ein offenes, freies und unumwundenes Zeugniß von der wahren Gesinnung des holsteinischen Volkes ablegen; 2) demgemäß bei der jetzt vorzunehmenden staatsrechtlichen Neuordnung nach besten Kräften mitwirken zur Wiederherstellung und dauernden Befestigung der in den Landesrechten begründeten, durch langes Herkommen geheiligten und durch Königswort verbürgten ewigen Vereinigung Holsteins mit Schleswig." Die Tendenz dieser Adresse kommt, wie wir vernehmen, ganz mit dem Geiste überein in welchem der Ausschußbericht seine Vorschläge für die Neuordnung der Monarchie abfassen wird. Alle Einflüsse von außen drängen die Ständeversammlung auf die Bahn daß sie die Basis der Kundmachung vom 28 Jan. 1852 verlasse und den Schleswig-Holsteinismus zum Ausgangspunct ihrer Vorschläge nehme.

Nachschrift vom 10 Febr. Von der gestern von mir erwähnten Petition waren schon in der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung 27 Exemplare aus Kiel und Itzehoe eingegangen. Der Präsident meldete dieß, und verlas die Schlußanträge des Aufsatzes ohne weitere Bemerkungen daran zu knüpfen. In derselben Sitzung fand die Vorberathung über den Regierungsentwurf zur Aufhebung der bestehenden Unzuchtsbrüchen statt. Der Ausschuß hatte sich in zwei Parteien getheilt: die Majorität widerrieth aus Gründen „des sittlichen Ernstes" die Annahme; die Minorität billigte das Gesetz wegen des bestehenden Skandals, der bei den vorgeschriebenen Brüchen stattfinde, und welcher der Sittlichkeit nichts weniger als zum Vortheil gereiche. Es fand eine sehr lebhafte Discussion über diese gegen einanderstreitenden Meinungen statt, und scheint die Majorität der Versammlung sich der Ansicht der Minorität des Ausschusses zuzuneigen.

Oesterreich. **Wien**, 11 Febr. Die „Wien. Ztg." spricht von der schnellen Nachahmung des Beispiels welches in Wiesbaden die bekannte und denkwürdige Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld gefunden, und setzt hinzu: „Möge man die Absicht nicht verkennen mit welcher wir diesen Kundgebungen die Spalten unseres Blattes öffnen. Wir wissen uns frei von jeder Ueberhebung, und wir sind weit entfernt in dieser Weise über die Anmaßungen denen Oesterreich jetzt gegenübersteht, triumphiren zu wollen. Was uns bewegt, die Stimmen aufzunehmen, die sich für unsere Sache erheben es ist das Gefühl des aufrichtigsten Dankes." Dasselbe officielle Blatt spricht von der Besorgniß des Nord, daß die Bundesversammlung zu Frankfurt ein Pferdeausfuhrverbot für ganz Deutschland beschließen könnte. Der Nord sah in dieser Maßregel nur „eine Intrigue, zu welcher die bayerische Kammer der Abgeordneten bereits das Vorspiel gegeben hat." Dazu stellt die Wiener Zeitung die Frage: Beurtheilt der Nord die Vertreter des bayerischen Volkes nach dem was er von den Versammlungen zu Bucharest und Jassy weiß?

* **Wien**, 11 Febr. Die mehrseitig gemachte Angabe daß Rußland rüstet, ist nun auch in officieller Weise widerlegt worden. Daß hier in der letzteren Zeit von mehreren Seiten Nachrichten eingelaufen sind, welche von Truppenzusammenziehungen in dem Königreich Polen zu berichten wußten, kann ich aus bester Quelle bestätigen; die letzte dießfällige Meldung lautete dahin daß mehrere russische Divisionen Befehl erhalten hätten von Taganrog an die moldauische Gränze aufzubrechen, und dort Stellung zu nehmen. Meines Wissens ist diese Mittheilung bis jetzt noch nicht dementirt worden. Mein Brief vom 6 d. läßt den Fürsten Alex. Karageorgiewitsch sich nach Belgrad begeben. Es ist dieß ein Schreibfehler, und sollte Temeswar heißen. Der Fürst ist gestern wirklich dahin abgegangen, wird aber im Monat April oder Mai nach Wien sich begeben.

△ **Triest**, 9 Febr. Die Thronrede des Kaisers Napoleon hat hier nur eine wenig beruhigende Wirkung erzeugt. Aus Piemont, Genua und dem südlichen Frankreich lauten die Nachrichten alle sehr kriegerisch, und man begreift nicht wie sich im besten Fall alle in Piemont entzündeten und absichtlich genährten Leidenschaften wieder beschwichtigen lassen könnten. Uebrigens scheint man in England, ungeachtet einiger beruhigenden Versicherungen von Seite der Minister doch im Publicum, nicht an den Frieden zu glauben. Eine von einem angesehenen Londoner Handlungshaus gestern hier angelangte Depesche sagt in Bezug auf eine Frachtladung: „Laden Sie schnell, und vermeiden Sie es ein österreichisches oder französisches Schiff zu befrachten." Daraus ist deutlich zu ersehen daß man in England dem Frieden nicht traut. Daß man auch französische Schiffe nicht für sicher hält, beweist daß man auch einen Seekrieg mit einer bedeutenden Seemacht für möglich hält. Man sieht hier klar daß Frankreich seit dem Pariser Congreß den Interessen Oesterreichs, und folglich auch den deutschen, überall feindselig entgegentritt. So war es in den Donaufürstenthümern, in Montenegro, in Serbien und jetzt in Italien. Man sieht ein daß Oesterreich überall etwas nachgegeben hat, daß es aber endlich in Italien, wo seine wichtigsten Interessen auf dem Spiel sind, und wo man seine Stellung von allen Seiten unhaltbar zu machen sucht, kräftigern Widerstand leisten müsse, und daß dieß sehr leicht einen casus belli herbeiführen könne. Welchen nachtheiligen Einfluß diese Lage schon jetzt auf unsern Handel und Verkehr äußert, ist aus obiger Mittheilung zu ersehen. Unsere Rhederei war schon in Folge der Handelskrisis ziemlich matt, und nun sollen unsere Schiffe noch mehr vom Verkehr ausgeschlossen werden! Das ganze österreichische Volk ist von der Ueberzeugung erfüllt daß man an der Monarchie ein großes Unrecht begehen will, und daß ihre Würde und ihr Recht auf dem Spiel sind, und während es diese Verhältnisse beklagt, ist es zu allen Opfern bereit um die Regierung, in ihren Anstrengungen jene höchsten Güter des Staats zu wahren, zu unterstützen. — Aus Korfu lauten die Nachrichten nicht günstig. Ein von dort angekommener Reisender war Zeuge wie vom Volk die Union mit Griechenland — als eine nicht zu verhindernde Thatsache — bereits anticipative mit Festlichkeiten gefeiert wurde. Was wird nach angelangtem königlichen Bescheid auf die bekannte Petition erfolgen? Wird eine douce violence genügen um diese Aufregung zu beschwichtigen? Das ist jetzt noch schwer zu errathen. — Der Erzherzog Ferdinand Max wird im Laufe dieses Monats hier erwartet, und hat dem hiesigen Bankier Ritter v. Revoltella bekannt machen lassen daß er am 23 dessen Ball in seinem neuen prächtigen Palast mit seiner Gegenwart beehren werde. Hr. v. Revoltella hat beschlossen zum Andenken an diesen hohen Besuch an dem Ballabend selbst die Urkunde zu unterzeichnen mittelst welcher er diesen Palast und alle darin befindlichen Kunstschätze nach seinem Ableben der Stadt Triest zum Geschenk macht. Herzog Nikolaus von Württemberg ist gestern aus Wien hier angekommen, und wird unverzüglich das Commando einer Brig übernehmen.

Großbritannien.

London, 11 Febr.

Gestern, als am Jahrestag der Vermählung der Königin, war schon am frühen Morgen in Windsor Festgeläute von allen Thürmen des Städtchens, und die benachbarten Ortschaften stimmten lustig mit ein. Die Garden brachten dem königlichen Paare ein Ständchen auf der Terrasse des Schlosses, und am Abend war in der St. George-Hall großes Vocalconcert, bei dem 150 Sänger und Sängerinnen, darunter einige der bedeutendsten Künstler Englands, mitwirkten. Den Schluß bildete eine Auswahl aus Wagners Lohengrin, in derselben Weise arrangirt wie bei dem am Vermählungstag des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Princeß Royal im Buckinghampalast veranstalteten Concert. Nur der Text war theilweise geändert. Tags zuvor hatten die Königin und der Prinz Gemahl die zehn Pferde besichtigt die als Geschenk des Sultans von Marocco angekommen waren. — Tafel und Abendunterhaltung, welche gestern im preußischen Gesandtschaftshotel zur Feier der glücklichen Niederkunft der Prinzessin Friedrich Wilhelm veranstaltet war, gehörte zu den glänzendsten Festen von Prussia-House.

Das einzig erhebliche aus der Oberhaussitzung vom 10 Febr. haben wir schon gestern gemeldet. — Im Unterhaus wurden neue Wahlausschreiben für Ost-Worcestershire (an Stelle des Obersten Rushout, der als Lord Northwick in die Pairie getreten ist) und für den Burgflecken Hythe (an Stelle des ausgeschiedenen Sir J. Ramsden) angeordnet. Ferner eine neue Wahl für das West-Riding von Yorkshire, dessen Vertreter, Lord Goderich, durch den Tod seines Vaters, des Earl of Ripon, ins Oberhaus berufen ist. Lord J. Russell fragt den ersten Lord der Admiralität: wann derselbe die Marine-Voranschläge vors Haus bringen werde? Sir J. Pakington: Am 25 Februar. Hr. Shooner fragt ob es auf Anordnung des Kriegsministers geschehe daß der „Seelengarten (Garden of the Soul)" auf Staatskosten unter brittische Soldaten vertheilt werde? General Peel: „Der „Seelengarten" ist das Gebetbuch der Römisch-Katholischen, und wird deßhalb für katholische Soldaten angeschafft. Das Haus bewilligt 2000 Pf. St. jährlich auf Andachtsbücher für die Armee; ein verhältnißmäßiger Theil des Geldes kommt den katholischen Soldaten zu gute. Wenn es dem ehrenwerthen Gentleman nicht recht ist, kann er bei Einbringung der Armee-Voranschläge opponiren." Auf eine Anfrage von Hrn. Hankey versichert der Schatzkanzler (wie schon erwähnt) daß an dem von der Times ausgesprengten Gerücht, daß er eine Aenderung in den Zuckerzöllen vorhabe, für den Augenblick kein wahres Wort sey. Die Sitzung schließt schon um ¾ auf 6 Uhr Abends.

Ueber die Erwählung des Obersten Cousa zum Hospodar in der Moldau und Walachei bemerkt die Times: „Sollte der Plan sich praktikabel zeigen, so werden die Unionsfreunde allerdings einen Sieg gefeiert haben, und die Pariser Conferenz muß darauf gefaßt seyn ein wenig ausgelacht zu werden. Die Diplomatie mag sich noch so sehr anstellen als wüßte sie nichts von der Einigung der Fürstenthümer. Die Welt wird sie als eins betrachten, wenn sie sieht daß sie in keinem denkbaren Fall unabhängig von einander handeln können. Unmittelbare Folgen wird diese Amalgamirung freilich nicht haben. Der Hospodar ist am Ende kein Souverän; und obgleich die Pforte ihn nicht entthronen kann, ist er doch den Schutzmächten verantwortlich und regiert so

lange er sich gut aufführt. Europa hat jedenfalls den Fehler(?) vermieden einen zweiten Otto an die Nordgränze der Türkei zu setzen. So können daher die Mächte, welche gegen die Union sind, die Sache auf sich beruhen lassen. Es war ein Schnitzer daß sie nicht die Bestimmung trafen daß derselbe Hospodar nicht für beide Provinzen wahlfähig seyn soll; aber da es einmal geschehen ist, und die Rumänen ohne gänzlichen Bruch der Uebereinkunft sich einigen können, so dürfen die Mächte gute Miene zum bösen Spiel machen. Die Sache ist die christlichen Bevölkerungen werden so unabhängig daß man jeden Versuch die osmanische Autorität in den nördlichen Provinzen aufrecht zu halten, bald wird aufgeben müssen. Man kann eben so gut einen Leichnam galvanisiren wie die Pforte aufrütteln. Der englische oder österreichische Gesandte kann die Pforte zu einer Demonstration anspornen, und dann wird nichts über ihre Regsamkeit und Entschlossenheit gehen. Sie wird Befehle erlassen, Truppen vorschieben und muthige Noten schreiben, aber dann wird alles beim Alten bleiben. Bei einem geistesstarken Sultan auf dem Thron würden Montenegro, Serbien und die Moldau und Walachei kaum gewagt haben, was sie in letzter Zeit gethan; aber der gegenwärtige schwache Fürst wird es wohl erleben daß noch andere, nicht so weit von Stambul lebende Stämme das nur dem Namen nach bestehende Unterthanenverhältniß auf immer abwerfen werden. Europa muß den Gang der Ereignisse beobachten, nicht vergebens sich abmühen das Unvermeidliche aufzuhalten, aber mit Entschlossenheit dafür sorgen daß die Namen Freiheit und Nationalität nicht als Deckmantel für die Plane einer geschlagenen, aber immer noch drohenden Macht mißbraucht werden."

Das Unterhaus zählt gegenwärtig 71 Mitglieder, die, weil sie über 60 Jahre alt sind, nicht mehr bei Wahlausschüssen zu dienen haben. Die bekannteren darunter sind: Bouverie, Drummond, Duncombe, Henley, Graham, Palmerston, Russell, Spooner und Sir de Lacy Evans. Der Nestor des Hauses ist der 85jährige Sir Charles M. Burrell, der seit 1806 im Unterhause sitzt, somit seit dem Jahr wo das „Ministerium aller Talente" (darunter Fox) gebildet worden war. Er ist aber immer noch um zwei Jahre jünger als Lord Lyndhurst, der während der letzten Abende regelmäßig auf seinem Posten im Oberhaus erschien.

Hr. Cobden bestätigt in einem an den Ballotverein gerichteten Brief die früher mitgetheilte Nachricht, daß er auf kurze Zeit eine Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika unternehmen will. Er hofft — schreibt er — über die Wirksamkeit der geheimen Abstimmung genaues zu erfahren, versichert mittlerweile daß er mit allem was Bright gethan und gesprochen übereinstimme, daß dessen Agitation, wenn nicht gerade jetzt, doch nach Jahren, von Erfolg gekrönt seyn werde, und daß er sich derselben bisher einzig und allein deßhalb nicht angeschlossen habe, weil er seinem Vorsatz, in diesem Jahr sich an keiner öffentlichen Demonstration zu betheiligen, habe treu bleiben wollen.

Der Guardian bemerkt über die letzten Schritte der jonischen Legislatur: Dieses Vorgehen unloyal und ungesetzlich zu nennen ist ein Mißbrauch der Sprache. Die Jonier sind weder uns noch der Königin eine Unterthanentreue schuldig; und welches Gesetz außer dem des Stärkern verbietet einem beschützten Staat die beschützende Macht um Freilassung zu bitten? Wir hören viel von den Verträgen von 1815, aber diejenigen die am lautesten darüber reden, vergessen daß wenn die Pariser Convention die Freiheiten der Jonier beschränkt, sie auch den Befugnissen Großbritanniens Schranken setzt. Die Verletzer der Uebereinkunft sind in Wirklichkeit diejenigen die, ohne zu fragen ob es den Betheiligten recht ist, die Schirmherrschaft in eine Souveränetät, den „freien und unabhängigen Staat" in eine Kronbesitzung verwandeln möchten — denen der Lord-Obercommissarius ein einfacher Gouverneur ist, und die Jonier Unterthanen eines Staats sind, in welchem sie kein eigentliches Bürgerrecht haben. Männer die solch eine Stellung als eine Erniedrigung empfinden, haben nicht mehr gethan als wozu sie berechtigt sind, indem sie um Befreiung von derselben baten, und Hr. Gladstone hat seiner legalen Stellung (die nicht die eines Gouverneurs ist) vollkommen gemäß gehandelt, indem er ihnen empfahl es auf dem gesetzlichen Wege zu thun.

Frankreich.

Paris, 12 Febr.

Das Budget von 1860 ist dem gesetzgebenden Körper am 11ten vorgelegt worden und umfaßt nachstehende Hauptposten. Das Budget beträgt in Summa: 1795,367,481 Fr., was gegen 1859 eine Zunahme von 29,586,604 Fr. ausmacht. Die Einnahmen sind auf 1800,654,379 Fr. geschätzt, was einen Ueberschuß von 5,286,898 Fr. ergibt, wobei nicht zu vergessen daß 60 Mill. Fr. zum Rückkauf der Rente verwendet werden.

Der Constitutionnel veröffentlicht die vom General Mac Mahon an die aus 4 Linienregimentern bestehende Division Renault erlassene Proclamation; wir theilen sie ganz mit: „Generalbefehl. Hauptquartier zu Algier, 5 Febr. Der Kaiser hat verordnet daß die aus dem 8. Jägerbataillon und dem 23., 41., 56. und 90. Linienregiment bestehende und vom General Renault befehligte Division sofort nach Frankreich zurückkehren soll. Der Obergeneral will diese tapfern Regimenter nicht ziehen lassen ohne ihnen Lebewohl zu sagen und an die geleisteten Dienste zu erinnern. In Afrika Anfangs 1856 gelandet, nahm die Division einen ruhmvollen Antheil an der Expedition von 1856, welche die Unterwerfung der aufständischen Stämme des Kreises Dra(?)-el-Migan herbeiführte. Im Jahr 1857 bildete sie eine der Divisionen des Armeecorps welches unter den Befehlen des Marschalls Randon das ganze Kabylien des Dschurdschura unterwarf. Während dieser Unternehmung zeichnete sie sich in zahlreichen Gefechten durch ihr Feuer und die Erfolge aus welche ihr die Geschicklichkeit ihres Chefs bereitete. Ueberall haben diese Corps das Beispiel des Eifers bei der Arbeit gegeben und die Zeit der Ruhe wichtigen Colonisirungsarbeiten gewidmet. Geht, Soldaten, nach dem schönen Frankreich. Bei allen Gelegenheiten seyd, was ihr immer gewesen, unerschrocken, disciplinirt, unerschütterlich in der Erfüllung eurer militärischen Pflichten. Bewahrt im Mutterland die guten Traditionen der afrikanischen Armee welche in der Liebe zum Vaterland und der Ergebenheit für den Kaiser zusammenfließen. Der Obergeneral Mac Mahon." Der Constitutionnel fügt hinzu die Division Renault solle nächstens in Algerien durch das 3., 4., 12. und 24. Regiment ersetzt werden.

Die Girardin'sche Broschüre welche die Wiedereroberung des linken Rheinufers fordert, als die Ausführung des Programms von St. Helena und Hamm, ist der Hauptgegenstand der die öffentliche Meinung bewegt. Girardin erinnert daran daß der Angriffskrieg, für den man nur durch den Sieg Absolution finden kann, im Wesen mit der Doctrin von der „sagesse politique" übereinstimmt.

Die Indépendance Belge meldet in einer Pariser Correspondenz daß man den Krieg zwar nicht für unmittelbar, aber für wahrscheinlich halte. Die Girardin'sche Broschüre stimmt mit dem Schluß der Rede des Grafen Morny überein, der im Fall eines Kriegs vom gesetzgebenden Körper alle Mittel erwartet um zu siegen, nicht um sich zu vertheidigen. Die Kriegsvorbereitungen werden mit derselben Energie wie früher fortgesetzt.

Die Processe in der litterarischen und künstlerischen Welt mehren sich immer mehr. Die Manier die verschiedenen Werke in Compagnie anzufertigen, geben fortdauernd zu Verwicklungen Anlaß. So bestreiten die Mitarbeiter an dem Gedicht „Les trois Nicolas" Hrn. Scribe daß sein Antheil daran 50 Proc. betrage; dieser seinerseits verklagt wieder einen Hrn. Audebrand, welcher in der „Gazette de France" sich zum Organ von Beschuldigungen gemacht die Gérard de Nerval in seinen nachgelassenen Werken gegen Scribe erhoben, der eben einen Proceß verwandter Art gegen den „Charivari" gewonnen. — Auf eine überaus beunruhende Weise nehmen auch die Processe gegen die Sittlichkeit überhand. Verbrechen der brutalsten Art, in der nicht selten Persönlichkeiten aus den höheren Ständen figuriren, gehören fast zu den gewöhnlichen Tagesereignissen. Die gestrigen Débats berichten über die Verhaftung eines Arztes, gegen den eine bezügliche Anklage erhoben ist. — In Algerien macht in diesem Augenblick ein Proceß fast dasselbe Aufsehen wie der Doineau'sche. Ein Officier Namens Wagner hat einen Colonisten Namens Gautier d'Aubeterre arg mißhandelt, ohne daß dieser bei den Militärbehörden Genugthuung gefunden hat. Die Sache ist jetzt endlich vor das Kriegsgericht gekommen.

„Kaiser Napoleon III und Italien." (Schluß.) In Parma hat die Herzogin besser als anderswo dem Einfluß Oesterreichs widerstanden, dem sie bis zur Stunde nicht gestattet hat eine Garnison in ihren Staaten zu halten. Es ist dieß ein gutes Beispiel, und es ist bemerkenswerth daß diese patriotische Eingebung aus dem Herzen einer Frau kommt. Allein die Herzogin von Parma ist, wie die übrigen Staaten von Mittel-Italien, durch die Verträge und die Politik gebunden. Sie gehört Oesterreich an, und so lange Italien nicht wieder auflebt, kann sie sich diesem Joch nicht entziehen. Was den Herzog von Modena betrifft, so ist er eingestandenermaßen der Statthalter von Oesterreich. Er macht aus dieser Stellung kein Hehl. Im Jahr 1847 stand er nicht an die Oesterreicher herbeizurufen, nicht um die Revolution zu bekämpfen, die noch nicht das Haupt erhoben hatte, sondern die nationale Bewegung, deren Haupt Pius IX war. „Ich habe hinter dem Po," schrieb er einige Zeit vorher, „eine Reserve von 300,000 Mann." Dieß ist der gegenwärtige Zustand der Halbinsel: in Rom Antagonismus zwischen der kirchlichen Regierung und den Interessen der bürgerlichen Gesellschaft; Isolirung des Fürsten trotz der Achtung welche den Pontifex umgibt; unabsehbare Dauer der französischen Besetzung. In Turin Aufregung des Nationalgeistes, welche einen Krieg herbeiführen, und Bruch mit Rom, der ein Schisma erzeugen kann. In Mailand allgemeine Auflehnung der besiegten, aber stets lebenden Nationalität gegen die Souveränetät Oesterreichs. In Neapel, in Parma, in Florenz, in Modena, überall wo Oesterreich durch seine Verträge, seine Rathschläge — welche Befehlen gleichkommen — und durch seine Garnisonen regiert, Empörung des italienischen Gefühls, die in Revolution ausarten kann. Auf dem Pariser Congreß waren Frankreich und England vollkommen der Ansicht gewesen daß es nothwendig sey Neapel und Wien gute Rathschläge

zu ertheilen. Dieser Wunsch, der im Schooß der Versammlung der Bevollmächtigten nur Sympathien begegnet war, ward der Ausgangspunkt zu einer Unterhandlung welche, als erste Bedingung ihres Erfolgs, den Beistand von Oesterreich erheischte. Man beschäftigte sich zuerst mit Rom. Das Wiener Cabinet und jenes der Tuilerien tauschten ihre Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand mit einander aus, und beide suchten sich zu verständigen, um dem Papst einen Plan von Reformen vorzulegen deren Dringlichkeit und Nothwendigkeit von niemandem bestritten wurde. Die Regierung des Kaisers faßte ihre Grundsätze in einem Plan zusammen der zeitgemäße Reformen in Verwaltung, Rechtspflege, Steuerwesen und Garantien gegen die Wiederkehr der Mißbräuche enthielt. Die österreichische Regierung änderte diesen Plan wesentlich ab, und legte ihrerseits ein Gegenproject vor, aus welchem alle von Frankreich vorgeschlagenen Ueberwachungsbürgschaften beinahe verschwunden waren. Unter diesen Verhältnissen dachte Frankreich mit Recht: es sey besser nichts zu thun, als sich mit Oesterreich zu vereinigen um einen Hieb in die Luft zu führen, und die Erwartung der Völker durch Scheinreformen zu täuschen, während ihre wesentlichsten Interessen ernste Verbesserungen erheischen. Indem Oesterreich seine Mitwirkung ernsten Reformen verweigerte, nachdem es dieselben im Princip — wir sind davon überzeugt — aufrichtig angenommen, gehorchte es einem politischen Gefühl, das wir nicht tadeln können, welches wir aber constatiren müssen. Von Oesterreich die Anwendung eines mildern und liberalern Regime's für die Lombardei verlangen, hieße ihm einen Selbstmord vorschlagen. Es ist klar daß Oesterreich seine Herrschaft in Ober-Italien nur durch die Gewalt behaupten kann; eine jede Freiheit die es diesem eroberten Land geben würde, wäre eine Waffe deren sich letzteres zu seiner Befreiung bedienen würde. So wäre Oesterreich in Italien nicht bloß durch Reformen bedroht die es in seinen eigenen Provinzen vornähme, sondern auch durch diejenigen welche in diesen unabhängigen Staaten zu Stande kommen würden. Es ist verurtheilt jeder Neuerung einen unbeugsamen Widerstand entgegenzusetzen: die Unbeweglichkeit ist die absolute Bedingung seiner Macht. Was bleibt Italien übrig zwischen der Unmöglichkeit einer Reform und den drohenden Gefahren des status quo? Wie soll es aus diesem Dilemma sich herausziehen? Etwa durch das verzweifelte Hülfsmittel einer Revolution? Dieß wäre nicht allein ein gefährliches, sondern sogar ein erfolgloses Mittel. Dieß wollen wir ein- für allemal darthun. Die exaltirten Revolutionäre aller Länder haben gemeinsame Leidenschaften und Illusionen. Ueber die Maßen eingenommen von ihren Ideen, der Wirklichkeit entfremdet, setzen sie ganz natürlich ihre Träume oder ihre Wünsche an die Stelle der faßlichsten Gewißheit. So haben sie sich seit langer Zeit z. B. eingebildet, und bilden sich noch ein, es sey nichts leichter als Italien zum Aufstand zu bringen, die Oesterreicher daraus zu vertreiben und sie über die Alpen zurückzuwerfen. Diese Meinung legt von Seiten derjenigen welche sie aufstellen eine größere Unkenntniß als Anmaßung an den Tag. Die einfachste Kenntniß von den österreichischen Streitkräften und strategischen Positionen genügt um darüber den Stab zu brechen. Revolutionen bringen allerdings Männer voll Begeisterung hervor, aber sie schaffen nicht in einem Tag kriegsgewohnte Soldaten, eine solide militärische Organisation und das unermeßliche Material welches nothwendig ist um mit einem Staat ersten Rangs, wie Oesterreich, zu kämpfen. Italien aber könnte für sich allein nur dann seine Unabhängigkeit vertheidigen wenn es im Stande wäre 200,000 Mann wohldisciplinirter Truppen ins Feld zu stellen, woron 20,000 Mann Cavallerie, 500 Stück Feldgeschütze und 200 Stück Belagerungsgeschütze, wozu ungefähr 50,000 Zugpferde nothwendig wären. Aus dieser einfachen Zusammenstellung ersieht man daß eine starke und energische Regierung wenigstens zehn Jahre bedürfte um eine solche Heeresmacht aufzustellen. Es ergibt sich daraus für jeden der etwas vom Krieg versteht die unbestreitbare Wahrheit daß die italienische Nationalität niemals das Werk einer Revolution seyn, und niemals ohne fremde Hülfe erlangt werden kann. Wenn der Status quo gefährlich, wenn die Reformen wie die Revolution unmöglich sind, durch welche Combinationen sollen alsdann die Völker und die Regierungen der Halbinsel den Consequenzen der anormalen und drohenden Situation entgehen die auf jedem von ihnen lastet? Soll aus Italien ein einziges Königreich gemacht werden? Die Geschichte, die Natur selbst erheben sich gegen diese Lösung. Die italienische Einheit könnte nur das Werk vieler Bemühungen, der militärischen Größe oder der revolutionären Tyranne seyn. Von den Alpen bis nach Sicilien bietet die italienische Halbinsel tiefe Verschiedenheiten dar, die für die Abtheilungen selbst, in welchen stets die ursprüngliche Eigenthümlichkeit hervortritt, fühlbar werden. Gleichzeitig gewahrt man neben dieser offenbaren Verschiedenheit eine Uebereinstimmung der Sprache, Sitten, Interessen, die sich zu allen Zeiten durch eine föderative Tendenz kund gibt, aber nie bis zur Fusion sich erstreckt. Man muß also nicht die absolute Einheit, sondern die föderative Einigung in Italien verfolgen. Diese Idee der Einigung stellt sich als der Ausdruck eines allen italienischen Staaten gemeinsamen Bedürfnisses dar; sie ist für alle eine Ueberlieferung und eine Lösung. Ist es gegenwärtig, bei der Lage in welcher sich Italien befindet, möglich daselbst einen Staatenbund herzustellen wie in Deutschland, und so eine italienische Macht zu gründen die in Italien ein nationales Leben erweckt, und dem Lande Militäroccupationen und unheilvolle Revolutionen erspart? Gegenwärtig, wie vor elf Jahren, kann man sich nichts anderes denken als eine italienische Liga, deren Mittelpunkt Rom und deren Haupt der Papst wäre. Der Vorrang Roms vor den anderen Städten der Halbinsel hat seine Sanction durch die Zeit, durch den Ruhm, so wie durch die Bewunderung und Pietät aller Völker erhalten. Turin, Neapel, Florenz, Mailand, Venedig haben ihre Erinnerungen, ihre Bedeutung, ihre Größe, die unter ihnen gleiche Rechte und begründete Nebenbuhlerschaften hervorrufen könnten; allein diese Rechte erbleichen vor der ewigen Stadt. Keine dieser Hauptstädte kann es als eine Demüthigung empfinden das Haupt des Bundes in einer Stadt anzuerkennen welche einst die Hauptstadt der Welt war. Die Verträge welche die Regierungen binden sind die internationalen Gesetze der Völker, und könnten nur dann unabänderlich seyn wenn die Welt unbeweglich wäre. Wenn die Verträge welche die Sicherheit Europa's schützen sollen dasselbe gefährden, so entsprechen sie nicht mehr den Nothwendigkeiten oder den Bedürfnissen wodurch sie veranlaßt worden sind. Die politische Weisheit läßt es dann als rathsam erscheinen etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Eine Macht welche sich hinter Verträge verschanzte um Reformen die durch die allgemeine Stimme gefordert werden Widerstand entgegenzusetzen, würde ohne Zweifel das geschriebene Recht für sich, das moralische Recht jedoch und die allgemeine Ueberzeugung gegen sich haben. Wenn es nun erwiesen ist daß die Lage der italienischen Staaten nicht nur eine Quelle des Leidens für Italien, sondern auch eine Ursache der Besorgniß, des Mißbehagens, vielleicht gar der Revolution für Europa ist, so wird man den Buchstaben der Verträge vergebens anrufen; er könnte ja doch nicht gegen die Nothwendigkeit der Politik und gegen das Interesse der europäischen Ordnung aufkommen. Was ist also zu thun? Soll man an die Gewalt appelliren? Möge die Vorsehung dieses äußerste Zufluchtsmittel von uns abwenden! Wir müssen an die öffentliche Meinung appelliren. Um sie in den Stand zu setzen einen Spruch zu fällen, haben wir diese Schrift verfaßt. Wir hegen keine Feindseligkeit gegen Oesterreich. Italien ist der einzige Grund der Schwierigkeit der sich zwischen Oesterreich und Frankreich erheben könnte. Wir achten seine Stellung in Deutschland, das von uns nichts am Rhein zu fürchten hat. Die Lösung der italienischen Frage hätte den Erfolg jeden Anlaß des Zwistes zwischen Frankreich und Oesterreich zu beseitigen. Viele gemeinsame Interessen können diese beiden Mächte einander näher bringen, und die Einigkeit der mächtigen Regierungen Europa's kann gar nicht groß genug seyn um in der Zukunft drohende Verwickelungen zu verhindern. Um diese dem allgemeinen Wohl so nöthige Uebereinstimmung in den Ansichten und Bestrebungen in ein noch engeres Band zu schließen, möchten wir gern alle gegenwärtig vorhandenen Hindernisse aus dem Wege räumen, und eine der dringlichsten und wichtigsten Fragen der Gegenwart lösen. Regieren heißt so viel wie in die Zukunft blicken (gouverner c'est prévoir). Das beste Mittel den Frieden zu sichern, besteht darin daß man den Verwickelungen welche den Krieg herbeiführen können zum voraus vorbeugt. Es drohen Gefahren in Italien; wir machen auf dieselben aufmerksam; es sind dort Bürgschaften für wesentliche Interessen zu leisten, und wir verlangen diese Bürgschaften. Es gibt Sachen die in der Welt nicht unterliegen können; die Sache Italiens gehört zu ihnen, weil sie weder selbstsüchtig noch exclusiv ist; es ist die Sache der Nationalität eines lebenden Volkes, die Sache des europäischen Gleichgewichts und vielleicht die Sache der von Frankreich stets vertheidigten Unabhängigkeit des Papstthums. Gott würde ohne Zweifel einen schönen Theil weltlichen Ruhms denen bescheiden welche diesen Kampf ausfechten. Die Ruhmsucht verlockt uns nicht; wir haben des Ruhmes genug in der Geschichte der Vergangenheit wie in den Ereignissen unserer Tage, so daß wir desselben wohl entrathen können. Wir hegen daher den sehnlichen Wunsch daß die Diplomatie am Vorabend eines Kampfes das thun möge was sie am Tage nach einem Sieg thun würde. Möge Europa sich energisch für diese Sache der Gerechtigkeit und des Friedens vereinigen! Es muß mit uns seyn, weil wir stets mit ihm seyn werden wenn es gilt seine Ehre, sein Gleichgewicht und seine Sicherheit zu vertheidigen.

*† **Paris,** 12 Febr. Die Pforte hat per Telegramm an sämmtliche Garanten der Convention vom 19 August das Ansinnen wegen sofortiger Einberufung einer neuen Conferenz gestellt, welcher sie die Gründe, weßhalb sie die doppelte Wahl des Obersten Cousa nicht sanctioniren darf und kann, vorzulegen wünscht. Nachdem jetzt auch Rußland einem solchen Ansinnen bereitwillig beipflichtet, steht die Einberufung der Conferenz nicht mehr im Zweife. Sie wird daher gleich nach der Ankunft des türkischen Bevollmächtigten zu Stande kommen. Man glaubt es werde Fuad Pascha selbst eigens deßhalb nach Paris sich verfügen.

⊙ **Paris,** 12 Febr. Ein halbes Bataillon Infanterie von der Division Renault ist aus Algier bereits in Marseille angekommen, von wo es sofort nach Lyon weiter befördert wurde. Da Marseille für den projectirten

Krieg eine Hauptstation ist, genügt der dortige Präfect nicht mehr, nachdem er seinen Schrecken über die dort aufgehäuften Pulvervorräthe einem Bericht an den Minister anvertraut hatte. Hr. Pietri wird zum Administrator-senateur des Departements mit erweiterten Vollmachten ernannt werden. Der Kaiser will in Marseille einen vollkommen sichern Mann haben. Hr. Delangle soll eine Broschüre inspirirt haben die morgen oder übermorgen erscheinen wird. Sie wird dem Krieg das Wort reden. Auch eine Broschüre „Napoléon III économiste" wird angekündigt. Girardin's Broschüre, wovon morgen die dritte Auflage erscheint, verursacht der „Presse" großen Aerger. Um sie zu widerlegen, hält sie sich an die zweite Hälfte, deren Absurdität doch vom ganzen Publicum für eine Ironie gehalten wird. Man frägt sich ob Hr. v. Girardin mit seinem Freunde, dem Prinzen Napoleon, gebrochen hat? Dieß ist nicht wahrscheinlich, hingegen ist es einleuchtend daß er seine Separatstellung für alle Fälle vorbereiten wollte, da er vom Kaiserthum doch nichts mehr erwartet. — Aus dem Bankausweis erhellt daß der Compte courant des Staatsschatzes seit einem Monat bloß um 6 Millionen Franken sich vermindert hat, obgleich die Rüstungen schon ungeheure Auslagen verursacht haben müssen. Das dem gesetzgebenden Körper zugestellte Budget für 1860 enthält eine abermalige Erhöhung der Staatsauslagen um fast 30 Millionen Franken, wovon jedoch nur 2½ Millionen dem Kriegsminister zu gute kommen, und zwar wegen Futtertheuerung. Das Colonialministerium verursacht eine Mehrausgabe von drei Millionen Franken.

Belgien.

Am 7 Februar wurde vom Kriegsgericht zu Antwerpen der Lieutenant de Brouwere vom ersten Infanterieregiment zu zwei Jahren Festungsstrafe verurtheilt, weil er den Lieutenant Vierart vom selben Regiment am 26 Dec. im Duell erschossen. Der Getödtete war der Forderer, und hatte als Waffe auf „Flinten" bestanden. Die Zeugen waren ein Diener der Duellanten und ein Sergeant, die Gewehre gewöhnliche Ordonnanzgewehre mit gelieferten Patronen geladen, die Distanz 80 Schritt. Der Lieutenant Vierart hatte den ersten Schuß, und fehlte; der des Lieutenants de Brouwere traf; der Verwundete starb bald darauf. Ein Arzt war nicht zugegen; um andere Zeugen hatte man sich nicht bemüht. Die Ursache des Duells war ein Wortwechsel im Café.

Italien.

⅄ **Turin,** 10 Febr. Ich muß heute wiederum auf eine Angelegenheit zurückkommen von der ich Ihnen in einem meiner früheren Briefe schon gesprochen. Es betrifft die Art und Weise wie unsere Regierung mit Oesterreich anzubinden sucht, ohne den Anschein zu haben den Krieg ihrerseits hervorgerufen zu haben. Das heißt: sie will Unruhen erregen, sey es in Toscana oder in den Herzogthümern. Ich glaube im Stand zu seyn Ihnen die Versicherung mitzutheilen daß die österreichische Regierung dem Großherzog von Toscana und den übrigen kleinern Staaten im Vertrauen die Erklärung hat zukommen lassen: im Fall eines Aufstandes sehe sie sich genöthigt ihnen jede Hülfeleistung zu versagen. Nach dieser Erklärung trafen jene Staaten außerordentliche Vorsichtsmaßregeln, vor allen Modena, das zum Zielpunkt aller revolutionären Umtriebe auserkoren zu seyn scheint. Man hat mich versichert, was ich jedoch nicht für gewiß geben will, daß der General Garibaldi die geheime Mission von unserer Regierung erhalten habe mit einer Legion Freiwilliger (größtentheils aus verlaufenem Gesindel bestehend) über die Apenninen in die Herzogthümer einzudringen, und dort die Insurrection zu organisiren. Dieß scheint Bestätigung zu erhalten durch die Thatsache daß an der Ostgränze Sardiniens in La Spezia und Sarzana eine große Anzahl parmesanischer und modenesischer Emigrirter sich aufhält, welche mit dem Innern jener Staaten eine sehr active Correspondenz unterhalten. Dieß stimmt auch überein mit der Truppenbewegung welche in beiden Herzogthümern gegen die sardinische Gränze stattfand. Die piemontesische Regierung hofft: diese Insurrection würde Oesterreich nöthigen eine Intervention zu machen, worauf dann eine Collision zwischen den österreichischen und sardinischen Truppen den Vorwand zum Krieg und zum Einschreiten Frankreichs geben würde. Die neapolitanische Regierung hat so eben eine officiöse Apologie der Politik publicirt welche sie in den schwebenden Fragen mit Frankreich und England beobachtet hat. Diese Broschüre, betitelt „Intorno al richiamo della legazioni francese ed inglese da Napoli," und gezeichnet „Terenzio Sacchi," enthält sehr interessante Noten in Beziehung auf die Restauration der Bourbonen im Jahre 1815 und auf die politischen Werke des jetzt regierenden Königs Ferdinand II. Ihr Zweck ist: zu beweisen daß England und Frankreich kein Recht haben von ihm zu verlangen Amnestie zu verleihen, indem er zeigt daß der König von Neapel mehr Amnestien verliehen hat als Frankreich und England zusammen.

Neueste Posten.

Detmold. Am 5 Februar ist der Landtag geschlossen worden. Das neue Schulgesetz ist nicht zu Stande gekommen, indem die 2. Curie einstimmig dabei beharrte daß über die Vorlage nur im Plenum des Landtags verfassungsmäßig abgestimmt werden könne, weil sie Geldbewilligungen in sich schließe. Da eine von der 2. Curie versuchte Verständigung mit der ersten resultatlos blieb, so hat die zweite die Abstimmung verweigert, weil sie zu einer offenbaren Verletzung der Verfassung sich nicht herbeilassen wollte. (Westph. Ztg.)

Köln. Die Adresse an die drei Abgeordneten Kölns lautet nach der N. Pr. Ztg.: „Hochgeehrte Herren! Die allgemeine Unruhe in welche der an der Seine erhobene Kriegslärm die Welt versetzt, veranlaßt die unterzeichneten Wahlmänner des Kölner Wahlbezirks sich an Sie zu wenden, um ihren Wünschen für das Wohl und die Ehre des deutschen Vaterlands einen Ausdruck zu geben. Zunächst wird allerdings durch die von Paris ausgehenden Drohungen der Po als das Kriegsziel bezeichnet, aber niemand täuscht sich darüber daß die Kriegsgelüste eigentlich und hauptsächlich nach dem Rhein hinstreben. Schon hört man das Wort von den „natürlichen Gränzen Frankreichs" aussprechen — jenes Wort das jeden Deutschen mit gerechtem Zorn erfüllt, namentlich aber uns Rheinländer, die wir innerhalb dieser unnatürlichen Gränzen wohnen. Uns täuscht auch nicht der Vorwand der Befreiung Italiens, weil wir es wohl durchschauen daß eine etwaige Besiegung unserer österreichischen Brüder in Italien dort nur die schlimmere französische Herrschaft an die Stelle setzen würde. Aber noch sind die Würfel des Kriegs nicht gefallen; noch kann das deutsche Volk die ungeheure Macht seiner öffentlichen Meinung in die Wagschale legen, um der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. Man wird sich bedenken die Verträge leichtfertig zu zerreißen, sobald man überzeugt ist daß Deutschland, welches eine Million Streiter unter seinen Fahnen versammelt, jeden Friedensbruch zu ahnden entschlossen ist; sobald man weiß daß Preußen, das Schwert Deutschlands, die Sache des bedrohten Bundesstaats zu der seinigen macht. Gienge aber die Verblendung so weit, daß die ernste Mahnung Deutschlands nicht beachtet würde, dann wäre allerdings ein sofort mit aller Kraft geführter Krieg) besser geeignet der Welt den Frieden schleunig wieder zu geben als eine schmachvolle Neutralität. Letztere glauben wir allerdings nicht erwarten zu dürfen, da Preußen die furchtbare Lehre welche ihm die Geschichte der Jahre 1805 und 1806 gab nicht vergessen haben wird. Nichtsdestoweniger können wir es nicht verschweigen daß es uns mit großer Freude erfüllen würde wenn die Stimmung des deutschen Volks, die in allen Gauen dieselbe ist, von der Vertretung unseres engeren preußischen Vaterlandes der Welt kund gethan würde. Die jüngste Handlung der Vaterlandsliebe in der bayerischen Kammer hat uns wahrhaft erquickt, und in uns die Ueberzeugung gestärkt daß Deutschland durch seine entschlossene Haltung den Frieden erhalten und das Elend eines Krieges von den Culturvölkern Europa's abwenden kann. Wir können es von unserem Standpunkt aus zwar nicht beurtheilen ob sich vielleicht Gründe der höheren Politik einer sofortigen Meinungsäußerung der preußischen Volksvertretung entgegenstellen, aber wenn es auch bei uns der starke königliche Wille ist welcher die auswärtigen Beziehungen regelt, so glauben wir doch daß die Krone der Unterstützung der Nationalvertretung nicht entbehren kann. Wir bescheiden uns aber gern, und stellen es Ihnen anheim nach Ihrer besseren Einsicht vieler uns vielleicht unbekannter Verhältnisse zu erwägen ob Sie in dem von uns angedeuteten Sinne wirken können und dürfen. Das eine können wir uns aber nicht versagen, Ihnen unsere Wünsche und Gesinnungen, die von dem ganzen deutschen Volk getheilt werden, darzulegen. Genehmigen Sie ꝛc."

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 73¾; 5proc. Metall. 71¾; Bankactien 1030; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102¼; von 1858 108; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 145⅛; bayer. Ostbahn-Actien 99¼; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 235. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117⅜; Wien 111¼.

* **London**, 12 Febr. 3proc. Consols 95⅜.

Die beiden Victor Emmanuel.

* Wir müssen einige Correspondenznachrichten berichtigen die in diesem Augenblick die Runde durch die Blätter machen. Da heißt es daß Victor Emmanuel sich mit der Großfürstin von Rußland, der verwittweten Herzogin von Leuchtenberg, vermählen werde. Wir haben schon bemerkt daß dieß ein Irrthum seyn müsse. Außerdem daß die Prinzessin schon 40 Jahre alt, und der König von Sardinien 1½ Jahre jünger ist, dürfte es jedermann der sich um diese Dinge bekümmert, bekannt seyn daß die liebenswürdige Prinzessin bald nach dem Tod ihres Gemahls sich mit einem Grafen Streganoff zur linken Hand vermählt hat. Daß ein gleiches Verhältniß in Betreff Victor Emmanuels bestehe, möchten wir nicht behaupten, indeß ist es kein Geheimniß daß der König, seit dem vielbeklagten Ableben der österreichischen Erzherzogin Adelheid, die noch heute im Gedächtniß der Turiner lebt, sich mit einer hübschen Tambourmajerstochter, Namens Rosine, verbunden, und bereits von ihr drei Kinder hat, zu den fünf die aus der ersten Ehe stammen, und von denen die Prinzessin Clotilde die älteste ist. Letztere war der Abgott der Turiner, denn sie vereinigt alle Eigenschaften welche ein Mädchen liebenswürdig und reizend machen. Die kalt abmessenden Blicke, mit denen der sardinische Adel den Bräutigam begleitete, dürfen daher nicht wundernehmen. Die Prinzessin ergab sich indeß in ihr Loos; sie brachte damit das edelste Opfer kindlicher Liebe. Die drei andern Kinder sind männlichen Geschlechts, nur das jüngste ist die Prinzessin Pia.

Der König selbst ist bis zur Verwegenheit tapfer und ritterlich, mit einem Anflug von theatralischem Wesen, das sich in allem, auch in seiner letzten Thronrede, ausspricht. Den österreichischen Officieren die ihn nach der Schlacht von Novara sahen, fiel das Benehmen auf welches Victor Emmanuel da beobachtete wo es sich um einen verlornen Feldzug handelte, der dem Vater die Krone und — bald darauf — das Leben kostete. Als wäre er der Sieger, stand er vor dem alten gebückten Radetzky, mit Reiherfedern auf dem Hut. Es gibt ein Porträt von ihm das in allen Kunsthandlungen von Piemont und Genua aushängt; stolz, fast hochmüthig in der Haltung, den Kopf zurückgeworfen wie herausfordernd, drückt er ganz den selbstbewußten Charakter, erfüllt von dem Gefühl seiner Stellung, aus. Wem er nun die Hand reichen wird, ob der verwittweten Herzogin von Parma,*) oder — wie viele wohl ohne Grund befürchten — der schönen Rosine, werden wir in der nächsten Zeit sehen.

Wie verschieden doch ist die Stellung die der gegenwärtige Souverän Piemonts einnimmt von der seines Vaters, und vollends von der Victor Emmanuels I, der acht Jahre lang auf der Insel Sardinien eine letzte Zufluchtsstätte gefunden hatte. Heute ist Graf Cavour allmächtiger Minister, ein Parvenu des Adels (sein Vater war Präfect von Lyon und Kornwucherer), aber unermeßlich reich, und um ihn sehen wir fast lauter neue Namen, Lanza, Bona, Desoresta, Colla, Marmora. Auch aus den obersten Verwaltungsstellen ist die hohe Aristokratie, namentlich der stolze und reiche Adel Genua's, fast durchgehends verdrängt. Dagegen hatte Victor Emmanuel I, nachdem er, hauptsächlich durch Oesterreichs und Englands Bemühungen, wieder auf den Thron seiner Väter zurückgeführt, und von seinem Volk auf den Händen getragen war, recht eigentlich die Rolle gespielt die der Kurfürst von Hessen in Deutschland durchführte. Nicht nur wurde die alte Aristokratie wieder in alle Stellen eingesetzt, sondern es wurden auch die alte spanische Etikette, die alten Mißbräuche und Privilegien, der ganze alte Zopf wieder eingeführt, kurz in allem und allem das System von ehemals restaurirt, gleich als wäre die stürmische und ereignißreiche Zeit die dazwischen lag gar nicht gewesen. Gervinus, in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts, 2 Bd., entwirft davon ein drastisches Bild. Es heißt da unter anderm:

Der Turiner Hof, seiner spanischen Etikette wegen berühmt, die selbst Napoleon von Turiner Ceremonienmeistern erforschte, hatte seinen Hofprunk mit aller spanischen Steifheit mitten in die Rohheit Sardiniens hinübergenommen, aber keine Straße wurde gebaut, kein fernster Versuch gemacht der Schutz- und Rechtlosigkeit zu steuern, keine Hand angelegt um dem Adel und der Geistlichkeit in ihre Vorrechte zu greifen, keine Verbesserung angebahnt um in dem Kampf zwischen Ackerbau und Viehzucht die Katastrophe der Entscheidung zu zeitigen, die allein dem Lande aufhelfen kann. Statt der Zufluchtsstätte den gastlichen Schutz zu lohnen, belastete der Hof die Insel mit neuen Auflagen für seinen Unterhalt, und als er nun abzog und der Grund seiner erhöhten Bürde hinwegfiel, blieb die Bürde gleichwohl unvermindert...

In Turin angekommen, wurde er sogleich von den Rittern der Restauration umdrängt, denen es gelang im ersten Anlauf, noch erfolgreicher als selbst der Klerus in Rom, die Zeit plötzlich bis auf 1770 zurückzuschrauben. In Piemont war der Adel bis zur Zeit der Revolution weit mehr als im übrigen Italien eine Körperschaft von wirklichem Ansehen im Volk gewesen, obgleich seine feudale Macht auch hier durch die Absolutie gebrochen, seine politische Bedeutung durch die Trennung der savoyischen und piemontesischen Stände verfallen, selbst sein militärisches Vorrecht durch des Königs herrische Bevormundung aller Familien und Personen sehr vergällt war. Der Einbruch der Revolutionsideen erst, und hierauf die französische Herrschaft hatten alsdann auch hier im Lande die alten Zustände und Ueberlieferungen gestört; die Gleichheit vor dem Gesetz, der Anspruch aller auf alle Stellen und Würden, die bürgerliche Thätigkeit und Aufklärung, die Belebung von Handel und Gewerbe hatten hier rascher als in dem übrigen Italien die Vorstellungen verändert, die Stellung von Volk und Adel mehr und mehr umgestaltet, und die bürgerlichen und gesellschaftlichen Grundsätze auch in einem großen, dem gebildeteren Theil des Adels selber erschüttert. Aber ein größerer Theil, in jener rohen Unbildung aufgewachsen die Alfieri an sich selbst und seiner Umgebung schilderte, war starr an dem Alten hängen geblieben, hatte sich eingeschüchtert auf seine Güter zurückgezogen, und wenn er ja in Aemtern neben den Bürgerlichen thätig blieb, sich von diesen gesellschaftlich getrennt gehalten. Und diese Classe war es nun die jetzt den König umlagerte; alle die einen unfreiwilligen Dienst durch verdoppelte Ergebenheit vergessen machen wollten, die sich der unthätigen Treue, die sich gar des Märtyrerthums rühmen konnten; seltsame altfränkische Gestalten, wie sie selbst Paris nicht bei Ludwigs Einzug gesehen hatte, in der alten Tracht, mit den alten närrischen Manieren des Gangs und der Begrüßung, mit der näselnden Sprache, die man weiß nicht warum für legitim und religiös galt. Sie erfreuten den König mit ihrer begeisterten Hingebung, betäubten ihn mit ihrer schwarzen Schilderung der französischen Herrschaft, verwirrten ihn mit ihren Klagen und Wünschen, von denen er nichts begriff, am wenigsten wie er ihnen genügen sollte. In dieser Bestürzung kam ihm ein Graf Cerruti zu Hülfe mit dem sinnreichen Einfall ihn auf Palmaverde's Almanach von 1793 zu verweisen, und ihm zu rathen alle darin aufgeführten Aemter und Würden, mit den Personen die sie damals inne hatten, herzustellen. Sofort erschien, wenige Tage nach den ähnlichen Schritten Rivarola's in Rom, das berüchtigte Edict, das alle französischen Gesetze und Einrichtungen, ohne sie einer einzelnen Erwähnung zu würdigen, aufhob, und von dem Datum des Edicts an „ohne Rücksicht auf irgendein anderes Gesetz die Beobachtung der k. Constitutionen von 1770" verfügte. Seinem buchstäblichen Inhalt nach beseitigte dieses Gesetz eine geordnete Gesetzgebung und Rechtspflege, und führte, wie im Kirchenstaat geschah, einen chaotischen Gesetzwust und eine höchst unvollkommene Proceßordnung wieder zurück, stellte die geistlichen, militärischen, und alle Special- und Ausnahmsgerichte mit der ganzen Barbarei der alten Strafgesetze, mit Rad und Viertheilung, her, brachte die Fideicommisse und Majorate, die Feudalrechte aller Art, Bannrechte und Zehnten, die Klöster

---

*) Eine Prinzessin von Leuchtenberg, mit der sich einige Zeitungen beschäftigen, existirt gar nicht. Und der Kayser und sein Bruder haben nur minderjährige Töchter; die älteste ist nicht über acht Jahre alt. Die Herzogin Regentin von Parma (eine Bourbon, Tochter des Herzogs von Berry) ist, gleich der Großfürstin Nicolajewna vierzig Jahre alt.

und Innungen zurück, verurtheilte die Nichtkatholiken wieder zur bürgerlichen Unfähigkeit, schrieb den Juden aufs neue ihre gelben Abzeichen vor, und zwang sie ihre erworbenen unbeweglichen Güter wieder zu verkaufen, beraubte die gewesenen Mönche und Nonnen ihrer erworbenen bürgerlichen Rechte, die Civilehen ihrer Gültigkeit, untergab volljährig Gewordene wieder der väterlichen Gewalt, warf alle Wirkungen der französischen Gesetzgebung, selbst die Entscheidungen der Gerichte, über den Haufen, entzog der Verwaltung ihre Beamten, den Beamten ihre Stellen, und brachte in alle Verhältnisse die unglaublichste Verwirrung. Mit den Bestimmungen des Pariser Friedens stand dieß ganze Verfahren im grellsten Widerspruch. Den Piemontesen war durch den Fürsten Schwarzenberg aus Paris noch ganz ausdrücklich die Vergessenheit alles Vergangenen, kurz vor der Ankunft des Königs, zugesagt, und die treuen Diener der französischen Regierung sogar belobt worden, die die jetzt massenweis ihre Stellen und Mittel verloren. Denn wirklich sah man neben dem Edict die Gesetzgebung des Almanachs von 1798 in die ganze Ordnung der Dinge eingreifen. Cerruti selbst ward Präsident des Senats; die Turiner Zeitung erhielt ihren Redacteur von 1798 wieder; die Gerichtsstellen wurden nach dem Almanach verändert. Ein Mann von 1798, Cavaliere Mussa, ward Kriegsminister, und berief sofort, wie der Kurfürst von Hessen damals thun ließ, die Mannschaften ein die 1800 einrollirt waren; da dieß begreiflich wenig Erfolg hatte, so wurden die alten Werbekünste statt der Aushebung hervorgesucht, um neue Regimenter zu bilden. Ein Cavalier Secca, eifrig im Angeben der Jakobiner und Freimaurer, wurde mit dem öffentlichen Unterricht und der Neueinrichtung der Turiner Universität betraut; er entsetzte 25 der talentvollsten Professoren in Turin, bloß weil sie unter der französischen Regierung angestellt waren; der Abbate Caluso, Alfieri's ehrwürdiger Freund, seines Geschlechts wegen verschont, gab unwillig seine Stelle auf um das Schicksal seiner Collegen zu theilen. Der Historiker Botta, der 1797 mit Carl de Bossi und Carlo Julio (i tre Carli) in der provisorischen Regierung war, durfte nicht in sein Vaterland zurückkehren, Bossi wurde (1815) aus dem Staatsdienst entlassen. Andere Fähigkeiten verlor Piemont aus lächerlicheren Anlässen. Ein Fr. Massimino wurde genöthigt sich nach Paris zu wenden, wo er eine Musikschule gründete; er war mit einer Bittschrift abgewiesen worden weil sie auf französische Weise geschrieben war. Diese Abweisung gieng von einem Bellosio aus, wieder einem Mann von 1798, der an der Spitze des Zollwesens stand. Es ist derselbe der keine Passagierscheine auf die Napoleonische Straße über den Montcenis gab, um den Verkehr wieder auf die verfallene Novaleser Straße zurückzuleiten! Er war unter den Fanatikern welche die Po-Brücke bei Turin abreißen wollten die Napoleon begonnen hatte; auf Einer Linie mit den kindischen Eiferern welche die französischen Geräthschaften in den Bureaux aus dem Fenster warfen, oder mit jenem Hofgärtner der im botanischen Garten die französischen Pflanzungen ausriß.

Diese burlesken Scenen der Herstellung in Piemont waren das vorübergehende Werk des ersten Taumels, die tragischen zogen sich Jahre hindurch. Nach den hundert Tagen trieb ein k. Beschluß alle seit 1792 in den sardinischen Staaten sich aufhaltenden Franzosen binnen zwanzig Tagen aus dem Lande. Die Maßregel betraf 4 bis 5000 Menschen, nicht nur unsichere und verdächtige, sondern viele Land- und Häuserbesitzer, Fabricanten, Arbeiter die zur Verbesserung der Seidenmanufacturen früher waren berufen worden; und sie wurde mit solcher Strenge ausgeführt daß die Regierung sich der Milde rühmte, als sie für 120 der Betroffenen eine längere Frist des Abzugs bewilligte. In eben dieser Zeit war es daß man eine Anzahl gewesener Klöster, die zu Fabriken und Spinnereien eingerichtet worden waren, schleunigst ausräumen ließ um sie wieder den Capucinern und Nonnen zu überlassen. Fortwährend erhielten sich bis 1818 (wo der Emigration eine Entschädigung bewilligt wurde) die Gerüchte daß die verkauften Güter der Ausgewanderten würden zurückgefordert werden. Sie waren um so glaublicher weil hier und dort die unter französischer Herrschaft erworbenen Nationalgüter sequestrirt wurden, weil man wußte daß der Adel, der nicht seine ganze Macht, und die Geistlichkeit die nicht ihren ganzen Besitz zurückerhielt, noch nicht zufrieden waren mit dem Geschehenen, und weil man sah daß Hof und Regierung vor keiner Willkür zurückschraken. Auch nicht der menschenfreundliche König. Ihn sah man wohl der Kirche eine Auferstehung in seinem Lande vorbereiten, glorreicher fast als im Kirchenstaat selber; man sah wie er dem Papst seine Huldigungen darbrachte, man sah daß er gegen die Hungersnoth mit Aufzügen ankämpfen ließ, bei denen die Eifrigsten mit Dornenkronen einherschritten; aber all diese Frömmigkeit hinderte nicht daß der beschränkte, früher Altersschwäche verfallene Mann, von der schlechtesten Umgebung irregeleitet, den heillosesten Mißbrauch mit seiner Gewalt trieb. ...

Und so gieng es fort fast bis zum Jahr 1848. Mit steigendem Unbehagen ertrug zwar das Volk die starre Herrschaft, aber Karl Albert ließ die welche von einem neuen System träumten von hinten erschießen, oder jagte sie aus dem Lande. Jules Bastide hat die Erinnerung an diese Gräuel in seinem neuerlichen Werk (la République Française et l'Italie en 1848) wieder aufgefrischt. Er sagt darin:

De longue main, nous connaissions l'homme qui se trouvait placé à la tête du gouvernement du Piémont. Vers 1820, le prince de Carignan était affilié aux sociétés qui n'ont jamais cessé de travailler plus ou moins utilement, mais avec dévouement toujours, quelquefois avec héroïsme, à la régénération de leur nationalité; il était à cette époque bien connu des patriotes français, en rapport constant avec ceux d'Italie. Devenu roi en 1831, il entra tout de suite et sans transition ménagée dans la voie suivie par ses prédécesseurs, les plus soumis de tous les princes à l'esprit de politique rétrograde. Dès 1833, les membres de la société *la Jeune Italie* furent poursuivis, emprisonnés, condamnés. A Alexandrie, douze d'entre eux furent punis de mort*); d'autres, en grand nombre, envoyés aux galères; parmi ces malheureux, il y en avait qu'on accusait d'avoir pris part à des manœuvres démocratiques en 1821, c'est-à-dire à une époque où le roi régnant était un de leurs complices. De tels faits, qui rappellent les procédures des temps de barbarie, étaient encore présents à notre mémoire; on ne doit donc pas s'étonner si les républicains mirent en suspicion celui dont ils connaissaient le caractère et l'histoire.

Aussitôt qu'il apprit la révolution de février, il se hâta de prendre les armes. „L'orage gronde," écrivait le comte de Saint-Marsan au comte de Revel, à Londres, „l'orage gronde trop près de nous pour que nous n'ayons pas le désir d'aviser à des éventualités dont il n'est pas donné à l'homme de prévoir toute l'étendue. Le roi a, en conséquence, ordonné de compléter ses armements, et il vient d'ordonner dans ce but des dispositions qui seront exécutées immédiatement."

Que la révolution française fût un orage pour l'ancien prince de Carignan, il n'y avait rien là qui fût de nature à surprendre; il ne serait pas moins puéril aujourd'hui de s'étonner de ce que les préparatifs militaires ordonnés à la nouvelle des évènements de France eussent un tout autre but que de fonder une république en Lombardie.

Héritier d'une vieille famille de rois, il était naturel que Charles-Albert tînt grand compte de cet intérêt dynastique, qui fait la passion de tous les princes et, plus encore peut-être, des parvenus; qu'il n'eût aucune sympathie pour la France républicaine et ne mît pas son armée au service des idées démocratiques; mais ce qui est sans excuse, c'est qu'il se soit occupé de rendre l'Italie sienne, bien plus que de faire qu'il y eût une Italie; c'est qu'il se soit appliqué tout d'abord le bénéfice des victoires qui n'avaient été remportées ni par lui ni pour lui, et se soit obstinément interposé entre la révolution italienne et son alliée naturelle, la révolution française.

Charles-Albert désirait que la Lombardie adoptât le régime monarchique, comme nous préférions pour elle le régime républicain; cela était également logique, et il serait absurde de s'en étonner; seulement, Charles-Albert entendait que la Lombardie monarchique ferait partie de ses Etats, et la France, qu'elle formerait avec Venise une république indépendante; enfin, pour dernière différence, le roi de Piémont aimait mieux que la haute Italie restât soumise à l'Autriche, plutôt que de devenir république; et nous, malgré des intérêts politiques du premier ordre, nous nous serions résignés à voir la Lombardie annexée au Piémont, si telle devait être sa volonté suprême, pourvu qu'elle eût été préalablement mise en mesure de déterminer elle-même, avec toute liberté, quelle devait être la forme de son gouvernement; ceci n'est point une simple assertion et résulte avec évidence des actes de chacun des deux gouvernements.

(Schluß folgt.)

Das sardinische Anlehen.

*** **Frankfurt a. M.**, 14 Febr. Den Gipfel lächerlicher Zumuthungen an die Leichtgläubigkeit Europa's haben so eben die Promoventen der neuen sardinischen Anleihe erstiegen. Also weil Oesterreich herausfordert, herausfordert durch ein Anlehen, welches schon im Herbst vorigen Jahres im Zusammenhang mit den friedlichen Bankmaßregeln offen besprochen wurde, weil es aufreizt, durch Truppensendungen welche nöthig wurden, indem von Sardinien her der Brand ins friedliche Haus gelegt wurde, weil es provocirt durch eine über alles Maß milde Behandlung solcher welche von der Cavour'schen Politik gehegt sind, und in Frankreich der Deportation sicher wären, weil es der Vermuthung sich nicht ganz entschlagen kann daß diejenigen welche vor zehn Jahren trotz der auf Königswort gegebenen Friedensversicherungen ohne Kriegserklärung wie Räuber ins Land fielen, dieser Politik auch heute noch fähig seyn möchten, — deßhalb soll ein sardinisches Kriegsanlehen zur Abwehr gegen Oesterreich „zur Vertheidigung von Vaterland und Ehre" nöthig seyn! Mit solchen offenbaren Lügen wagt man Europa vors Gesicht zu treten, und glaubt man dessen Sympathien zu erwerben. Hr. Cavour muß einen sonderbaren Begriff von der Verstandeskraft der Staatsmänner diesseits der Alpen haben, wenn er ihnen dieß vom Ministertisch zuruft, und sogar mittelst diplomatischer Noten glauben machen will. Aber es ist gut daß das frevelhafte Spiel der Brandstiftung mit solchem Gepolter getrieben wird; die wilden Gesellen bringen es zu Stande daß Europa aufwacht noch ehe ihm die Flammen über dem Haupte zusammenschlagen. Nichts ist so sehr geeignet Propaganda für Oesterreich zu machen, und Raum zu schaffen für eine gerechte Beurtheilung seiner bisherigen, und für ein größeres Zutrauen zu seiner künftigen Politik, als jenes frivole Gebahren und empörende Verletzen aller thatsächlichen Wahrheit, wie es in Sardinien gegenüber Oesterreichs eben so entschlossener als milder Haltung an der Tagsordnung ist. Die öffentliche

*) L'arrêt porte: »Punis de la mort ignominieuse,« c'est-à-dire fusillés par d'arrière.

Meinung spricht sich in der That von Tag zu Tag einmüthiger gegen die Störefriede aus, welche das constitutionelle Leben Piemonts als Feuerzeug zur kriegerischen Inflammation Europa's benutzen. Hr. Cavour aber hegt, oder viel wahrscheinlicher er heuchelt den Glauben daß England wieder zu seiner Haltung beim Pariser Congreß zurückkommen werde, daß die liberale deutsche Presse, obgleich jetzt noch „auf dem Standpunkt des Pariser Congresses befindlich" und also zwei Jahre hinter ihm selbst zurück, seinen genialen Fußstapfen bald nachfolgen werde! Kann ein Mensch in kläglicherem Irrthum befangen seyn oder sich trauriger über sich selbst täuschen? Europa beginnen vielmehr eben jetzt die Schuppen vom Auge zu fallen über den leichtsinnigen Fehler welcher gemacht wurde, indem es in seinen großen Rath eine kleine Macht zuließ, deren Aufgeblasenheit gegenwärtig der ganzen Welt Unwillen erregt. Oesterreich allein hat damals die Folgen überschaut, als es dem vorlauten Anwalt einer nach der italienischen Herrschaft strebenden Dynastie, einem Frankreichs Stimme verdoppelnden Schleppträger napoleonischer Politik, seinen Widerstand entgegensetzte. Wie viel würde jetzt wohl auch Lord Clarendon daran geben, wenn er von der Marionette des großen Alliirten sich nicht hätte täuschen lassen. Aber es ist nicht zu spät. Nur für Hrn. Cavour ist der Rubicon überschritten, sind die Brücken abgebrochen. Der liberale Name ist durch das Anziehen der französischen Livrée verscherzt; die Sympathie für ein Königreich welches unter der Maske constitutioneller Reformen die abschüssige Bahn einer Europa beunruhigenden Eroberungspolitik verfolgt hat, ist dahin, und der frühere Nimbus nie wieder zu gewinnen. Das Land welches unter der Hinterlassenschaft der Cavour'schen Großmachtspolitik noch lange sich krümmen wird, bedauern wir aufrichtig! Unlängst ist in diesen Blättern die Zeche vorgerechnet worden welche ihm dadurch aufgewachsen ist daß es seit elf Jahren in Saus und Braus mit großen Herrenleben wollte. Denn um das Kind beim rechten Namen zu nennen — durch eine bodenlose Wirthschaft, nicht durch auswärtige Bedrohung ist das Deficit entstanden, welches durch Schuldenmachen jetzt gedeckt werden muß. Wir sind nun begierig zu welchen Cursen das erste Loch, neben welchem in schneller Reihenfolge viele andere sich öffnen werden, vom geldbesitzenden Europa wird geflickt werden wollen. England ruft schon jetzt: Italia farà da se. Italien, wenn es so großen Befreiungsdrang hat, solle die Ducaten aus der eigenen Truhe nehmen. Deutschland wird keinen Heller steuern; sardinische Waare ist ja hier, wie unser Curszettel seit Wochen ausweist, so gut wie unverkäuflich. Frankreichs innige Allianz wird sich bei dieser finanziellen Feuerprobe zu bewähren haben. Hr. Cavour mag dann sehen wie er steht. Glücklicherweise kann seine Sache nicht mehr lange ohne entschiedene Wendung bleiben. Sardiniens Beutel muß mit und ohne Krieg platzen; Hr. Cavour allerdings, der seine Reserven in Frankreich hat, riskirt in finanzieller Beziehung wenig. Aber bescheidenere Haushälter werden, bevor wenige Jahre um sind, an seine Stelle getreten seyn. Er wird dafür in der Geschichte den beneidenswerthen Ruhm davontragen, seinem Vaterland eine Milliarde Schulden hinterlassen, und die liberalen Institutionen Piemonts zum Leitwesen aller Freunde wahrer Freiheit in Mißcredit gebracht zu haben. Besonders glänzend aber wird dasjenige Blatt piemontesischer Geschichte werden, welches der Nachwelt die groben Unwahrheiten erzählen wird, womit ein Schuldenmachen beschönigt wurde, welches durch Mißwirthschaft und durch frivole Mißachtung des europäischen Rechtes, durch anmaßliche Selbstüberhebung und Verhöhnung friedlicher Nachbarn herbeigeführt worden ist. Auf den Wegen zum Ziele verwerflicher Großstaatssucht ist es Sardinien unter Hrn. Cavours Verwaltung gelungen sich wie finanziell so auch moralisch zu ruiniren, wie andrerseits die bekannten Versuche Oesterreich diplomatisch zu isoliren, geradezu den nicht beabsichtigten Erfolg hatten demselben, nach Lage der Dinge, die größtmögliche Theilnahme aller rechtlich Denkenden zu erwerben.

Die Berliner Nationalzeitung und ihre Gesinnungsgenossen.

* Die unwürdigen Angriffe denen die Allg. Ztg. gegenwärtig von Seiten einiger preußischen Blätter ausgesetzt ist, können wir einfach mit der Hinweisung darauf beantworten wie die berüchtigten Artikel der Nationalzeitung, mit welchen dieselbe zum erstenmal ihr Schweigen über die ausländischen Kriegsdrohungen brach, in Paris aufgenommen worden sind. Man confiscirte die deutschen Zeitungen, und brachte triumphirend Auszüge aus den preußischen. Die Nationalzeitung empfindet es mit Ingrimm daß sie mit ihren Auslassungen fast isolirt steht; weiß sie doch — indem sie sich um Hülfe umsieht — sich auf keinen andern Freund zu berufen als auf die — Neue Münch. Zeitung! Aus allen Enden des deutschen Vaterlandes, aus Nord und Süd, erhalten wir Zuschriften, die uns in der Ueberzeugung bestärken daß es die deutsche Sache ist welche wir vertreten. Man wirft uns vor: „die Zeichen der Zuneigung zu Oesterreich in den preußischen Blättern" ignorirt zu haben. Wir gestehens wir konnten nicht von etwas berichten das wir nicht gefunden haben. Daß die Stellung Oesterreichs in der Lombardei und im Venetianischen eine rechtmäßige sey, die nicht ohne Vertragsbruch angegriffen werden darf, das, ist wahr, haben die preußischen Blätter immer anerkannt. Aber wir hätten es für eine Beleidigung gehalten ihnen dieß zum besondern Verdienst anzurechnen. Es war ein besonderes Anerkenntniß daß ein tausendjähriger Besitz von der Berliner Presse halbunwillig zugestanden wurde! Man wirft uns „unsinnige Verleumdungen auf Preußen, seine Regierung, seine Kammern und seine Presse" vor; die Thatsache ist daß wir niemals die Geduld, niemals die Hoffnung, niemals das Vertrauen auf die bewährte deutsche Gesinnung des Prinz-Regenten und der Männer seines Ministeriums auch nur einen Augenblick aufgegeben haben. Wo wir aber genöthigt waren als Ankläger aufzutreten, da thaten wir es wahrlich ungern; nicht aus Lust am Streit, und nicht um Preußen „herabzusetzen und zu verdächtigen," sondern weil es die Pflicht gebot. In dem Vertrauen daß Preußen seinen deutschen Beruf erkennen möge, haben uns ein paar Zeitungsartikel nicht wankend gemacht. Gerade aus unserm unablässigen Drängen, n welchem wir uns mit wenigen Ausnahmen von der gesammten deutschen Presse unterstützt sehen, konnte man erkennen wie hoch wir die Mitwirkung Preußens schätzen, wie groß wir denken von der Rolle welche diesem Staat bei einem ausbrechenden Krieg zugedacht ist, und wie tief wir es beklagen müßten wenn Preußen eine seiner Streitkräfte und seiner „alten Traditionen" wenig würdige Stellung einnähme. So sind wir es welche wünschen daß Preußen groß sich zeigen möge — und man schilt uns „unzurechnungsfähig." Wir legen der Action Preußens eine entscheidende Wichtigkeit bei — und preußische Blätter reden von dem „jämmerlichen Treiben" an dessen Spitze die Allgemeine Zeitung stehe. Die Allg. Ztg. hat namentlich seit den letzten zwanzig Jahren keinen Augenblick vorbeigelassen in dem es galt Preußens Waffenruhm und Bürgermuth anzuerkennen und, so viel an uns war, zu ehren. Von Stein und York bis zu Varnhagen v. Ense herab ist kein Mann von Verdienst heimgegangen, ohne daß die Allg. Ztg. noch einmal um sein Grab die Landsleute gesammelt und aus ihrem Leben die Lehren der Zukunft gepredigt hätte. Kein vaterländisches Geschichtswerk ist erschienen das nicht Aufmunterung, kein fremdes Werk das nicht an der Hand der Vaterlandsliebe die strenge Kritik umsichtiger Geschichtsforscher erfahren hätte. Die Nationalztg. dagegen hat — um nur weniges anzuführen — neulich den Nachlaß eines piemontesischen Diplomaten dazu benützt um alle und jede Schuld des Schicksals von Piemont und der Verbannung des Königshauses auf Oesterreich zu wälzen, während es doch offenbar das siegreiche Frankreich, und nicht das besiegte und gedemüthigte Oesterreich, war das den König von Sardinien um die Krone brachte. Als ihr das gültigste Zeugniß, des Grafen Miot, des französischen Gesandten, Memoiren aus jener Zeit, vorgehalten worden, hat sie dieß einfach ignorirt. Als vor einem halben Jahr die österreichischen Zollannäherungsvorschläge zur Discussion kamen, erkannte die Nationalztg. sie als tüchtig und gut an, bestand aber nichtsdestoweniger darauf daß sie zurückgewiesen würden, weil sie dem System das Preußen zum alleinigen Schlußpunkt der Zolleinigung machte, nachtheilig seyn könnten. Die preußischen Handelskammern hatten anders geurtheilt. Und wie viele Jahre ist es denn her daß die Allg. Ztg. an der Nationalztg. tadelte daß sie, welche die französischen Kammerdebatten in aller Breite auf dem bevorzugtesten Raum des Blatts brachte, für die eigenen, die preußischen Kammerverhandlungen höchstens einen kleinen Platz in einem Aschenbrödelwinkel der Zeitung fand? Wir wissen nicht was die Zeit bewegt, ward uns entgegnet. Jetzt da die Zeitung für das „beengte und isolirte Piemont" fast dieselbe Sprache führt wie der Staatsrath Laguéronnière, und wir uns darüber aufzuhalten wagen, sieht man in uns allzu eifrige Sachwalter Oesterreichs. Fürwahr, diese abgeschmackte und widersinnige Verdächtigung steht Leuten gut an denen dafür wie sie sich in einer deutschen Sache aussprechen, Anerkennung und Dank in Paris und Turin gezollt wird. Heine sagte einmal: selbst der gescheidteste Engländer werde rein dumm, so wie man das Capitel auf die Religion bringe. So verlieren gewisse Publicisten an der Spree und am Rhein Verstand und Witz so wie das Gespräch auf Oesterreich kommt. Und doch, dächten wir, könnten die Steyrer, die Oberösterreicher, die Salzburger und die Tiroler sich mit den besten Ostpreußen und Brandenburgern messen. Haben wir — sagte Ludwig Uhland ungefähr in der Nationalversammlung — diese frischen, jugendlichen Stämme nicht losgelassen als uns Oesterreich völlig abgewendet war, so sollen wir sie doppelt festhalten jetzt wo ein Jugendhauch durch sie alle gedrungen ist. — Nachschrift. Während die neueste Nationalztg. Neutralität Preußens empfiehlt, weil man einer so bedeutenden Kriegsmacht wie Frankreich gegenüberstehe, scheint das Wort Hrn. v. d. Pfordtens in der gestrigen bayerischen Kammer alle Zweifel zerstreut zu haben: eine Kriegsgefahr werde ganz Deutschland zur Abwehr bereit finden. Eine Kriegsgefahr wird man aber da sehen wenn die größte deutsche Macht angegriffen wird, sey's in Italien, sey's in Galizien oder anderswo.

Italien.

⁁ **Turin**, 10 Febr. Ich erlaube mir Ihnen einen kleinen Ueberblick über die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer mitzutheilen, welche für die jetzigen Verhältnisse sehr wichtig war: man besprach und votirte ein Anlehen von 50 Millionen, bestimmt die außerordentlichen Auslagen des Kriegsministeriums für die Landesvertheidigung zu decken. Graf Solaro della Margherita (Haupt der äußersten Rechten) bekämpfte das Anlehen, weil er jeden Gedanken an einen Krieg für unvorsichtig hält. Piemonts Ackerbau und Industrie werden zu Grunde gerichtet, sein Credit erschüttert, und es habe Ruhe nöthig und nicht neue Unruhen. Uebrigens sey es unnöthig Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen; Oesterreich greife nicht an, und selbst wenn dieß der Fall seyn sollte, so würde Piemont von allen europäischen Staaten unterstützt werden. Graf Mammiani (Exminister der römischen Republik, linkes Centrum): er könne das System des Grafen della Margherita nicht gutheißen, welches Piemont in einen Stand vollkommener Unbeweglichkeit versetzen würde. Der Krieg sey mehr als wahrscheinlich, denn Oesterreich höre niemals auf uns herauszufordern. Wahr sey es daß es jetzt, wo es sich von mächtigeren Gegnern bedroht sehe, eine vollkommene Neutralität vorgebe, allein seit 1815 sey seine Politik eine fortwährende Provocation gegen die italienische Nation gewesen. Und in der That haben seit jener Zeit die österreichischen Truppen während sechs Jahren das Königreich beider Sicilien und Toscana, und während mehr als zwanzig Jahren die päpstlichen und modenesischen Staaten bedroht. Ist das nicht eine Provocation? (Hr. Mammiani denkt nicht daran daß es etwas spät ist diese Provocation erst jetzt als solche zu bemerken.) Oesterreich behaupte niemals intervenirt zu haben, ohne ausdrückliches Verlangen der Regierungen selbst, und nur um die Revolutionen zu unterdrücken. „Allein da es gerade die österreichische Herrschaft in Italien war welche zu diesen Revolutionen den Anlaß gab, so war die Folge davon daß, je weiter der österreichische Einfluß sich ausdehnte, desto erbitterter der Insurrectionsgeist der unterdrückten Völker wurde.“ Daher glaubt er es sey Zeit diesen Zustand abzuändern, und um dieß zu thun müsse man die Eventualität eines Krieges zugeben. Marquis Costa de Beauregard (Haupt der savoyischen Deputirten, Conservativer). Er protestirt im Namen Savoyens gegen die Kriegsideen der Regierung; Savoyen ist dieser Frage fremd, die savoyischen Soldaten werden tapfer im Kampf für ihren König fechten, können sich aber niemals für eine Sache enthusiasmiren die nicht die ihrige ist, und die ihnen selbst nachtheilig seyn wird. Denn es leidet unter den Opfern welche es der Politik Piemonts darzubringen genöthigt ist, ohne irgendeinen Vortheil daraus zu ziehen. Savoyen sey in keiner hohen Staatswürde mehr vertreten welche alle von Italienern bekleidet werden, ja es ahne selbst im Fall eines Kriegs die traurigsten Eventualitäten, d. h. die Trennung von der savoyischen Dynastie, und in diesem Fall möchte Piemont bitter den Verlust einer Provinz bereuen welche die Herrschaft der Fremden von den Alpen entfernt. (Diese Rede brachte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung hervor.) Nach einigen unbedeutenden Worten des Deputirten Michelini nimmt der Premierminister Graf Cavour das Wort (allgemeine Bewegung und Aufmerksamkeit). Er bemüht sich vor allem zu beweisen daß das Verhalten Oesterreichs im höchsten Grad provocirend sey. Oesterreich sey es gewesen welches am ersten seine Truppen in Bewegung gesetzt, diese Macht sey es welche mit der größten Hast ihre Truppen von Wien bis an die Gränze am Tessin habe kommen lassen. Sie habe alle Eisenbahnen von Wien bis Mailand in Beschlag genommen für den Transport ihrer Truppen, und weit entfernt dieselben in den großen Städten zu caserniren, wie es hätte thun sollen wenn man diese Truppen nur zur Bewältigung der Revolution hätte kommen lassen, wurden sie im Gegentheil längs der sardinischen Gränze in einer feindlichen Absicht aufgestellt. Man klage Piemont nicht an es herausgefordert zu haben, denn Piemont habe niemals etwas anderes gewollt als seine innere Freiheit zur Entwickelung zu bringen, die jedoch nothwendigerweise zur Folge habe das Princip der italienischen Nationalität festzuhalten. Wenn Sardinien mit der Verbreitung dieser Ideen die Eifersucht des Wiener Cabinettes erweckt habe, so trage Oesterreich selbst daran die Schuld, welches durch seine Stellung genöthigt sey diesen Gefühlen zu widerstreben, und sich deßhalb in einer falschen Stellung befinde. Was Piemont selbst betreffe, so habe es die Genugthuung gehabt seine Politik auf dem Pariser Congreß gebilligt zu sehen, und erst jüngst habe Frankreich dieselbe anerkannt. Man muß einräumen daß England seit einiger Zeit seine Meinung ungeändert; allein man kann nicht selten auf diesem Herd der Freiheit die liberale Sache erst nach einem hartnäckigen Kampf triumphiren sehen. So z. B. habe die Emancipation Irlands und die Abschaffung des Negerhandels lange Mühe gehabt durchzudringen. Dieß habe indeß nicht verhindert daß sie dennoch zuletzt den Sieg davon trugen. Das nämliche werde mit der italienischen Frage der Fall seyn. Die Schmerzensrufe Neapels, Roms und Bologna's reichten noch bis an diese Themse, und wenn die Hülferufe Mailands und Venedigs nicht bis dorthin gelangen, so müsse man dieß den österreichischen Alpen zuschreiben welche sie aufhielten. Zuletzt sich gegen Hrn. Beauregard wendend, drückte er seinen Schmerz aus, daß er ihn Worte habe aussprechen hören, welche einen Theil des Landes mit Mißtrauen gegen den andern erfüllen könnten. Diese Rede, in welcher Graf Cavour es verstanden hat seine Gedanken zu verhehlen, und dennoch der Linken schmeichelhafte Sachen zu sagen, wurde zu wiederholtenmalen applaudirt; dennoch bemerkte man in seinen Aeußerungen daß er den Glauben hege ein vollkommenes Einverständniß herrsche zwischen Oesterreich und England. Nach einigen nichtssagenden Reden mehrerer Deputirten erhob sich der Graf Revel (der in allen bisherigen Legislaturen das anerkannte Haupt der Rechten war, allein in dieser jetzigen viel von seinem Einfluß eingebüßt hat). Er erklärt: da es sich um Maßregeln handle welche die Regierung in Stand setzen sollen die Ehre und Unabhängigkeit der Nation zu wahren mit rein defensiven Absichten, so glaube er es sey nothwendig das Anlehen anzunehmen. Gegen diese Erklärung macht Hr. Depretis, Haupt der Linken, eine andere, in welcher er das einfache defensive System etwas mehr erweitert, denn sagt er (bemerken Sie dieß wohl), im Fall einer Insurrection einer italienischen Provinz wären wir nicht genöthigt dort zu interveniren? Hr. Robecchi (Mitglied der Linken und Referent des Vorschlags) stimmt hierin mit Hrn. Depretis überein, d. h. im Fall einer Insurrection direct zu interveniren. Indem er die Rede des Kaisers Napoleon auf seine Art interpretirt, glaubt er daß Frankreich dabei uns im Recht glauben und unterstützen würde. In diesem Augenblick verlangt Hr. De Viry, Repräsentant von Savoyen, die Erlaubniß seine Mißbilligung des Anlehens motiviren zu dürfen, indem Savoyen keine italienische Provinz sey, und sich daher nicht ähnliche Lasten für eine Sache, die nicht die seinige sey, unterziehen könne. Allein der Präsident Rattazzi fällt ihm ins Wort, indem er ihm bemerkt daß in der Kammer nur Vertreter der Nation, nicht aber Vertreter eines Wahlbezirks seyen. Hr. de Viry besteht auf seiner Erklärung. Der Präsident ermahnt ihn zur Ordnung zurückzukehren, worauf tumultuarische Rufe auf der Linken sich hören lassen. Hr. de Viry fährt, ohne sich durch diesen Lärm schrecken zu lassen, in seiner Erklärung fort; hierauf erhebt sich die ganze Linke mit lauten Rufen, und ihn mit groben Beschimpfungen überschüttend. Daraus entsteht ein außerordentlicher Tumult. Der Präsident, der die Unmöglichkeit einsah ihn zurückzuhalten, will sich bedecken um die Sitzung zu vertagen. Hiebei trug sich eine kleine tragikomische Scene zu. Da er seinen Hut im Vorzimmer gelassen, so verlangt er man möge ihm einen andern geben; man bringt ihm in aller Eile einen der zu klein ist, er wirft ihn auf die Seite, und verlangt noch einen. Er erhält wirklich einen, der sich jedoch als zu groß für seinen Kopf erwies. Verzweifelnd behält er ihn, während der Huissier ihn von hinten in die Höhe hielt, damit er nicht auch des Präsidenten Nase bedecke. Hr. de Viry setzt sich endlich. Der Deputirte Genina (conservativ) erhebt sich, und erklärt geneigt gewesen zu seyn das Anlehen zu billigen, als rein defensive Maßregel. Er könne dasselbe aber nach den aggressiven Ausdrücken der HH. Depretis und Robecchi nicht mehr unterstützen. Er verlangt daher das Ministerium möge sich hierüber freimüthig erklären. Graf Cavour antwortet ihm, und verweigert jede Erklärung. Er verspricht jedoch die Politik Sardiniens werde nicht provocirend seyn, allein daß Fälle eintreten in denen die Offensive mit der Defensive zusammenfalle, und da dieser Fall vorkommen könne, so wolle er in kein Engagement hierüber sich einlassen. Lang's Beifallklatschen von der Linken und den Gallerien begleiten diese Erklärung, und man schreitet sogleich ohne weitere Discussion zur Abstimmung über die Artikel, welche von der Linken und dem Centrum angenommen, von der Rechten aber verworfen werden. Das Ganze des Gesetzvorschlags wird gebilligt von 116 bejahenden gegen 35 verneinende Stimmen.

Neueste Posten.

⁂ **München**, 12 Febr. (Schluß der dritten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Nachdem dieser Zwischenfall erledigt (die ministerielle Beantwortung der v. Lerchenfeld'schen Interpellation), theilte der Präsident Dr. Weis, zur Tagesordnung übergehend, einige Einläufe sowie die Vertheilung verschiedener Referate über beim Landtag erhobene Beschwerden mit (Prof. Dr. Lassaulx wird über die Beschwerde des Redacteurs des „Volksboten,“ E. Zander, Bericht erstatten), worauf Dr. Barth, als Referent des ersten Ausschusses die geschäftsordnungsmäßige Vertheilung des Ausschußberichts über den Antrag des Abg. Dr. Völk „Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über die Widersetzung gegen die Obrigkeit betreffend,“ den der Ausschuß mit 7 gegen 2 Stimmen zu verwerfen beantragt, zur Anzeige brachte. Frhr. v. Pfetten hielt hierauf einen kurzen Vortrag über die Rechnungsablage und Geschäftsführung des ständischen Schuldentilgungscommissärs, Grafen v. Hegnenberg-Dux, und stellte schließlich, Na

mens des zweiten Ausschusses, den Antrag, ihm sowohl wie dessen Ersatzmann, Abg. Sedlmayer, den Dank der Kammer zu votiren. Nachdem der Hr. **Präsident** hierüber die Discussion eröffnet, erhob sich Frhr. v. **Lerchenfeld**, und sprach sich in der anerkennendsten Weise über die im Schuldenwesen des bayerischen Staats herrschende Ordnung und Regelmäßigkeit aus. Die alte Schuld, die in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts in Folge der unerhörten dem Lande auferlegten Lasten die bedeutende Höhe von 132 Millionen erstiegen habe, sey unter den Betrag von 100 Millionen herabgesunken. In jener Zeit, wo bayerisches Blut gegen deutsches Blut geflossen, habe man den letzten Heller aus der bayerischen Staatscasse genommen, um dem Machtgebote des französischen Kaisers Genüge zu leisten, während die Gläubiger des bayerischen Staates leer ausgegangen wären. Ganz Bayern sey damals auf die schonungsloseste Weise ausgezogen und ausgeplündert, und alle Zahlungsrückstände der Schlacht von Hohenlinden der Schuldentilgung zugewiesen worden. Von diesem empfindlichen Schlag habe sich die bayerische Staatscasse bis auf den heutigen Tag noch nicht erholt. Es sey dieß ein Capital deutscher Uneinigkeit und deutscher Schwäche, woran zu erinnern in dem gegenwärtigen Augenblick wohl nicht ganz ungeeignet erscheine. Wenn sich die bayerischen Finanzen seitdem wesentlich verbessert, wenn Ordnung und Regelmäßigkeit in den Staatshaushalt gekommen, so sey dieß hauptsächlich dem Segen unseres Verfassungslebens zuzuschreiben. Die neue Staatsschuld sey seit 1848 von 31½ Millionen auf 23 Millionen, also in einem Zeitraum von nicht ganz 11 Jahren um 8 Mill. herabgesunken. Bezüglich der Eisenbahntilgungsschuld empfiehlt der Redner den Antrag des Ausschusses, der dahin geht, die Tilgung des Eisenbahnanlehens von 1856 erst mit dem Eintritt der achten Finanzperiode in's Leben treten zu lassen, und erklärt schließlich seine volle Uebereinstimmung mit dem von dem Ausschuß beantragten Dankesvotum für den ständischen Commissär und dessen Ersatzmann. Nach einigen zustimmenden Bemerkungen des Ministerialraths v. Wanner, stimmt die Kammer obigem Antrag einhellig bei.

Berlin, 12 Febr. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten brachten sechzehn polnische Abgeordnete einen Antrag auf Schutz der durch völkerrechtliche Verträge und allerhöchste Erklärungen verbürgte Gerechtsame der polnischen Nation, namentlich auf Abwendung der systematischen Beeinträchtigung der polnischen Sprache ein. Das Haus beschäftigte sich mit Wahlprüfungen und Petitionen. An die drei Abgeordneten von Köln ist eine von Dr. Oepel entworfene und von den notabelsten Einwohnern Kölns unterzeichnete Adresse gelangt, welche sich sehr entschieden gegen eine „schmachvolle Neutralität" Preußens ausspricht, und den Wunsch äußert daß die Stimmung des deutschen Volkes, die in allen Gauen dieselbe ist, von der Vertretung des preußischen Vaterlandes kundgethan würde.

Die N. Pr. Z. glaubt zu der Mittheilung berechtigt zu seyn daß der österreichische Gesandte hierselbst seiner Regierung melden konnte, das preußische Cabinet halte es für sehr wünschenswerth daß Graf Buol sich zu Unterhandlungen bereitwillig zeige, deren Zweck seyn würde, eine Entfernung der österreichischen Truppen aus dem Kirchenstaat möglich zu machen. Die französische Regierung wurde von den Eröffnungen, welche Hr. v. Schleinitz dem österreichischen Gesandte machte, vor wenigen Tagen in Kenntniß gesetzt.

Wien, 11 Febr. Die **Wiener Ztg.** theilt mit daß der Kaiser 17 politischen Flüchtlingen aus Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und Böhmen die straffreie Rückkehr in den Kaiserstaat bewilligt hat.

Madrid, 11 Febr. Am 20 werden 4000 Centner Quecksilber nach London abgeschickt werden. Der absolutistische Abgeordnete Hr. Aparici Guijarro beabsichtigt dem Congreß ein Wahlreform-Project vorzulegen. (T. H.)

London, 10 Febr. Situation der Bank von England am 9 Febr. 1859.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Ausgegeb. Banknoten .	33,243,570	Schuld der Regierung . .	11,015,100
		Andere Werthe	3,459,900
		Baar und Barren . . .	18,768,570
	33,243,570		33,243,570

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Eigenthümer	14,553,000	Werthe der Reg. (Amortis. Annuitäten)	10,696,147
Vortrag	3,365,590		
Staats-Depots . . .	7,329,287	Andere Werthe	16,512,809
Andere Depots . . .	14,484,986	Banknoten	12,625,385
Banknoten auf 7 Tage	793,613	Gold und Silber	692,435
	40,526,476		40,526,476

London, 12 Febr. Das Paketboot „City of Washington" bringt Nachrichten vom 29 Jan. und 177,698 Dollars. — Der Congreß von Costa-Rica hatte die mit Hrn. Belly abgeschlossene Convention, vorbehaltlich der Ratification durch den Congreß von Nicaragua genehmigt. — Soulouque stand mit 6000 Mann im Hafen von Arkahaya. Geffard war, an der Spitze von 2000 Mann, Herr des Departements von Artelonita. — Die spanische Flotte hatte Vera-Cruz verlassen. Die französischen und englischen Geschwader drohten, sagt man, Vera-Cruz und Tampico anzugreifen, wenn die mexicanische Regierung nicht die von England und Frankreich geforderte Entschädigung zahlen wird. (T. Havas.)

Paris, 12 Febr. Der **Moniteur** veröffentlicht heute einen fünf Spalten füllenden Bericht des Ministers des Innern über die Hinausrückung der Octroimauern von Paris bis an die Festungswerke, und das betreffende kaiserliche Decrets, wonach diese Ausdehnung des Stadtgebiets vom 1 Jan. 1860 an in Kraft treten wird.

Das diesem Bericht folgende Decret bestimmt daß die Gemeinden Passy, Auteuil, Batignolles-Monceaux, Montmatre, La Chapelle, La Villette, Belleville, Charenne, Bercy, Vaugirard und Grenelle aufgehoben werden. Die Territorien dieser Gemeinden, so wie die innerhalb der Linie gelegenen Theile der Gemeinden Neuilly, Clichy, St. Ouen, Aubervilliers, Pantin, Prés-St. Gervais, St. Mandé, Bagnolet, Jury, Gentilly, Montrouge, Vanves und Issy werden Paris einverleibt. Die außerhalb der Militär-Zone gelegenen Theile der Gemeinden werden zu Boulogne, Clichy, St. Ouen, St. Denis u. s. w. geschlagen. Die übrigen Artikel ordnen die Ausführung der vom Minister beantragten Maßnahmen und Erleichterungen an.

Die **Débats** sind uns heute nicht zugegangen.

Der **Constitutionnel** bringt ebenfalls den Bericht über die Stadterweiterung von Paris. Die Maßregel wird mit dem 1 Jan. 1860 in Vollzug gesetzt werden, und die Vorarbeiten so betrieben werden daß zum Zweck der Beschlußnahme der Departementalrath der Seine am 21 März zu einer außerordentlichen achttägigen Sitzung berufen werden kann. Das Recht des Entrepôt wird auf 5 Jahre Privatetablissements überlassen, welche sich mit dem Engroshandel in Paris steuerpflichtiger Gegenstände beschäftigen. Das Recht wird für den Engroshandel in Weinen, Branntweinen, Bieren und Cydern verlängert werden können. Die Steinkohlensteuer wird auf 5 Jahre aufrecht erhalten.

Der **Univers** antwortet der Patrie auf ihre Vertheidigung der berüchtigten Broschüre in sehr derber Weise, namentlich wirft er ihr vor die dem Papst zugewiesene Rolle als angenommen zu betrachten, während es nach Documenten, die der Univers anzieht, gewiß sey daß der Papst die Rolle ablehnen werde.

Neapel. Der König von Neapel ist nach den neuesten Nachrichten noch immer etwas leidend, und die Besserung desselben macht nur langsame Fortschritte. (Oesterr. Ztg.)

Lugano, 7 Febr. Am Sonnabend wurde der Rath Battaglini von einem Dolchstoß getroffen; die Wunde ist nur leicht, die Thäter wurden ergriffen, ihre Aussagen werden darthun ob der That ein politisches Motiv unterlegt werden kann oder nicht. (O. C.)

Belgrad, 11 Febr. Wutsitsch ist so eben unter starker Escorte und allgemeinem Volkszusammenlauf in das Gefängniß gebracht worden. Wegen ihm zugemutheter Veruntreuung von Staatsgeldern und als angeblicher Landesverräther wird derselbe nach einem Beschluß der Skupschtina vor Gericht gestellt. (O. C.)

Jassy, 10 Febr. Die walachische Deputation, welche beauftragt ist dem Fürsten Alexander Cousa die Acte seiner Ernennung zu übertragen, ist in Jassy mit dem lebhaftesten Enthusiasmus empfangen. Sie ist heute vom Fürsten empfangen, der ihr eine von Würde und Mäßigung erfüllte Antwort gegeben. (T. d. Patrie.)

Konstantinopel, 5 Febr. Kibrisli Mehemed Pascha ist mit 50,000 Piastern Monatspension in Disponibilität versetzt worden. Der Telegraph nach Ismid wurde am 2 d. M. eröffnet, mit jenem nach Syra wird dieß in den nächsten Tagen der Fall seyn. (Tr. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 12 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 95¾ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95⅜ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ P.; Rhein-Nahe-B. 56⅜ P.; bad. 50fl.-L. 87¼ P.; 35fl.-L. 64⅝ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 42¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 125¼ P.; 25fl.-L. 35¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. —; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 12 Febr. 3proc. 68.30; 4½proc. 97; Bankactien 2900; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 771 25; piem. 5proc. 84; röm. 89; neap. 112; span. äußere 3proc. 1857 42; innere 3proc. 40; 1proc. 29½; Zaragoza 460; Röm. 375; Orleans 1315; Nord 930; Ost 675; Dauphine 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; West 592.50; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 557.25

Amsterdam, 11 Febr. 2½proc. Integr. 64⅝; 4proc. Cert. 98½; 5proc. Silber-Metall. 81; 5proc. Metall. 69⅞; 2½proc. Metall. 35⅞; 5proc. Nat.-Anl. 71⅝; span. 3proc. 40½; 1½proc. neue 30.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Aloys Biber.

Professor Schafhäutl in München hat dem am 13 December verstorbenen k. bayerischen Hof-Pianoforte-Fabrikanten Aloys Biber einen ehrenvollen Nachruf gewidmet, nach welchem der polytechnische Verein zu München den Verlust eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder und München den Verlust eines seiner ehrenwerthesten, berühmtesten Bürger zu beklagen hat. Diesem im Kunst- und Gewerbeblatt für das Königreich Bayern abgedruckten Nachruf entnehmen wir nachfolgenden Auszug:

A. Biber war geboren zu Ellingen, den 1 Sept. 1804, und stammte von väterlicher Seite aus einer berühmten musikalischen Familie. Sein Ahnherr, Franz Heinrich v. Biber, fürsterzbischöflicher Truchseß und Capellmeister von Salzburg, war einer der größten Violinspieler seiner Zeit. Leopold I erhob ihn in den Adelstand, Ferdinand Maria zu München hieng ihm eine goldene Kette um. Ein gleiches that Kurfürst Max Emmanuel. Der Vater unseres Verstorbenen war Andreas Biber, Instrumentenmacher zu Ellingen, ein tüchtiger, lebensfroher Mann, der 14 Jahre auf der Wanderschaft zubrachte, in Spanien, Portugal und zuletzt in dem Etablissement des berühmten Pianofortefabricanten Broadwood in London arbeitete. Er hatte bereits drei Jahre in dieser Fabrik zugebracht, und würde gar nicht mehr nach Hause gekehrt seyn wenn ihn nicht der dringende Wunsch seiner Eltern und die Bitte des Landcomthurs dazu veranlaßt hätte. Mit allen Einzelheiten der großartigsten Pianofortefabrik der Welt vertraut, ließ er sich zu Ellingen häuslich nieder, heirathete die Tochter des dasigen Bürgermeisters, und sah in einer sehr glücklichen Ehe der schönsten Zukunft entgegen, als der Krieg mit einemmal sein Vermögen, alle seine Hoffnungen und Aussichten für immer zerstörte. Aus dieser Ehe wurden elf Kinder geboren, von welchen unser Aloys Biber das letzte und jüngste war. Der Vater wendete alle Sorgfalt auf die Erziehung dieses Knaben für eine Kunst zu welcher ihn durch sein feines Ohr und seine ausgezeichneten technischen Anlagen die Natur selbst bestimmt zu haben schien. Der gutmüthige Sohn vergalt diese väterlichen Bemühungen mit der wärmsten Kindesliebe; denn von seinem fünfzehnten Jahre an unterstützte er aus seinem spärlichen Verdienst Vater und Mutter, und der Vater starb buchstäblich in den Armen des weinenden Sohnes, ehe dieser sich selbst eine bleibende Stätte gegründet hatte. Trotz der nachgewiesenen Thatsache daß die Existenz der Eltern von der Handarbeit des Sohnes abhieng, mußte er doch seiner Militärpflicht Genüge leisten. Wieder frei geworden, gab dem jungen arbeitsamen Biber Goethe's Sprüchlein das Geleite in die Welt:

„Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus,
Kopf und Herz mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus."

Biber war ein heller, beobachtender Kopf, eine stille, ächt deutsche treue Natur. Mit einem nie zu ermüdenden Fleiß, mit all den Kenntnissen und Erfahrungen seines Vaters ausgestattet, arbeitete er von seiner ersten Jugend an bis zu seiner letzten Todeskrankheit immer offenen Kopfes und Herzens, immer vorwärts schreitend, fromm und treu das Bessere suchend, war deßhalb überall geliebt wo er weilte und arbeitete, und genoß das Vertrauen seiner Herren und Meister, die, das Streben des arbeitsamen jungen Mannes schätzend, ihn gewöhnlich in Geheimnisse einweihten die sie vor andern verhüllten.

Als Biber im Jahr 1833 seinen Wohnsitz in München aufschlug, stand die Pianofortekunst daselbst nicht mehr auf ihrer frühern hohen Stufe. Johann Ludwig Dülken, schon von dem Kunst liebenden und übenden Karl Theodor 1781 als „mechanischer" Hofclaviermacher in München angestellt, war wirklich ein mechanisches Talent, und hatte unserm München bald einen bedeutenden Ruf im Fache der Pianofortekunst erworben. Allein er war bereits 72 Jahre alt, hatte sein Geschäft aufgegeben und nahm keinen Antheil mehr an den Verhältnissen und Anforderungen dieser Zeit. Der Pianofortebauer Sailer, der nun um diese Zeit die meisten Flügel in Bayern baute, arbeitete gut, doch streng nach Wiener Mustern, so daß die wirklichen Wiener Instrumente in München bald den höchsten Ruf erhielten. Von dem Tone englischer Instrumente hatte man indessen weder in Wien, noch in München einen Begriff. Als der damals berühmte Wiener Pianofortefabricant Konrad Graff in Begleitung Czerny's den berühmtesten Pianofortebauern Londons einen Besuch abstattete, sandte ihm Broadwood einen Flügel seiner Fabrication als Andenken nach Wien, wogegen Graff gleichfalls einen Wiener Flügel aus seinem Etablissement an Broadwood nach London sandte. Hier ergab sich nun die allerbeste Gelegenheit den gewaltigen Unterschied zwischen Londoner und Wiener Instrumenten in recht klarem Lichte zu beobachten, so daß die Engländer, welche überall nur den gewaltigen Instrumentalton wollen und suchen, durchaus keine vortheilhafte Idee von deutschen Clavierinstrumenten bekamen.

Zwar hatte der Claviermacher Baumgartner in München seinen Clavieren bereits einen viel stärkern Bezug gegeben, und die Vortheile welche aus dieser neuen Veränderung entsprangen, namentlich in Hinsicht auf Haltbarkeit des Bezuges und der Stimmung, leuchteten sehr klar hervor. Allein die Mechanik blieb denn doch immer die alte Augsburg-Wiener Mechanik, und Baumgartner, immer in Geldverlegenheit, betrieb sein Geschäft selbst als Gewerbe so nachlässig und unregelmäßig, daß an eine Reform des Clavierinstrumentenbaues nicht zu denken war. Da begann im August 1833 Biber sein Geschäft mit nur drei Gesellen in einer hiezu gemietheten Wohnung in der Sonnenstraße. Der Mann welcher früher nur gewohnt war andern mit seiner ganzen Hingebung, ja oft mit Selbstaufopferung zu dienen, war nun Meister; aber auch Meister im vollsten Sinn des Worts. Von 5 Uhr Morgens im Kreise seiner Gesellen selbst am meisten arbeitend bis die Sonne sank, dann in seinem einsamen Kämmerlein sitzend, rechnend, zeichnend, brütend bis des nächsten Morgens 2 Uhr — gönnte er sich, auf seine eiserne Gesundheit bauend, nur wenige Stunden Schlaf.

Bald begannen die Clavierinstrumente welche aus dieser neuen Werkstätte hervorgiengen Aufsehen zu erregen. Man fand an ihnen bei der schönsten, vollendetsten Arbeit in ihrem Aeußern — eine Fülle des Klanges, eine Kraft des Tones bei schönster Gleichförmigkeit der Scala, lauter Eigenschaften an deren Vereinigung in einem Instrument man bisher in München gar nicht gedacht hatte. Er baute zuerst in München seine Pianofortes nach englischem System; dem stärkern Saitenbezuge wurde auch eine stärkere Mechanik als die alte Wiener angepaßt; der Meister war aber nie sklavischer Nachahmer, sondern modificirte, ja verbesserte, wie es die Zeit, die Umstände und die Bedürfnisse erforderten. So wuchs Bibers Ruf sehr rasch, wozu noch das einfache bescheidene Benehmen des jungen Bürgers gleichfalls gewiß das seinige beigetragen hat, und am 6 April 1834 verehelichte er sich mit Katharina Schnetter, der Tochter des berühmten Verfertigers chirurgischer Instrumente, Kaspar Schnetter, welcher München zuerst in diesem Fabricationszweige Ruf erwarb. Wenn auch seine pecuniären Bedürfnisse im Augenblick durch diese Verehelichung nicht viel verbessert wurden, so gewann er doch eine sehr gebildete Hausfrau, die Freud und Leid in seiner neuen Haushaltung redlich bis zu seinem letzten Hauche mit ihm theilte, und die zuletzt so ausgebreitete Correspondenz und Buchführung zum größten Theil übernahm. Schon das nächste Jahr nach seiner Etablirung erhielten zwei seiner Instrumente, ein Mahogony-Flügelinstrument und ein Querpianoforte in der Industrie-Ausstellung in Nürnberg die silberne Preismedaille. Die Preisrichter fanden namentlich den Ton seines Querpianoforte so stark als den eines Münchener Flügels, und noch überdieß die Preise außerordentlich nieder. Acht solcher Flügel wurden dann auf einmal bei unserm Biber in Bestellung gegeben, die größtentheils für das Ausland bestimmt waren. Der Nachfragen nach Bibers Clavieren wurden nun bald so viele, daß er sich genöthigt sah einen, zwei, drei Gesellen mehr aufzunehmen; da wurde denn auch sein gemiethetes Local zu klein. Aber mit dem steigenden Ruf seiner Fabricate war auch sein Fleiß und seine Genügsamkeit wenn möglich im Steigen begriffen, und so sah er sich bald in den Stand gesetzt das Haus welches er bis zu seinem Ende bewohnte als Eigenthum zu erwerben.

Biber ließ auch, während sein Geschäft immer mehr an Ausdehnung gewann und seine Kräfte mehr und mehr in Anspruch nahm, in seinen nächtlichen Studien, die das eigentliche, tiefer liegende Wesen seiner Kunst betrafen, nicht nach; er suchte unablässig, oft ganze Nächte dazu verwendend, die Ursachen jedes der vielen Mängel auf, welche für den Kenner auch an dem vollkommenst gebauten Pianoforte hervortraten, und half diesen immer mehr und mehr ab, und zwar oft durch so unbedeutend scheinende Veränderungen, daß sie selbst dem Auge des Kenners entgangen seyn würden, wenn er nicht durch den Verfertiger darauf aufmerksam gemacht worden wäre. Namentlich trat bei der immer stärker geforderten Besaitung der Instrumente der Mangel sehr fühlbar auf daß die höchsten Discanttöne, im Vergleich mit den dünner besaiteten Wiener Flügeln von längerem Bezug, immer mehr und mehr an Feinheit des Klanges verloren, die man von den Wiener Flügeln her gewohnt war. Biber half endlich dem Uebelstand auf eine höchst sinnreiche Art ab. Er erfand seine sogenannte Klangmaschine. Ueber die zwei höchsten Octaven des Stimmstocksteges geschraubt, gibt die Maschine dieser Partie die nothwendige Widerstandsfähigkeit und Festigkeit, ohne jedoch jene eigentliche Tonfarbe zu verwischen welche das Holz allein zu geben im Stande ist. Diese Klangmaschine ist es welche den Biber'schen Flügelpianofortes jenen klingenden und doch voluminösen Glockenton in den höheren Octaven verleiht, der in solch unveränderlicher Art an keinem andern Fortepiano gefunden wird.

Biber, stets in der Ausdehnung seiner Fabrik beschäftigt, sandte gleichfalls Instrumente zur allgemeinen Industrieausstellung welche im Jahre 1842 in Mainz gehalten wurde, und erhielt hier die goldene Medaille.

Von diesem Zeitpunkt an verbreitete sich der Ruf der Biber'schen Claviere auch in der Rheingegend, und Heckel in Mannheim, der sich immer ein Lager von Clavieren vorräthig hielt, besorgte ihre Versendung. Ueberall fand der große klingende Ton und die Spielart dieser Instrumente Bewunderung.

Schon im Jahr 1846 erhielt Biber vom König den Titel eines Hofpianofortefabrikanten. Das Glück, oder, wie er dieß immer selbst mit dankbarer Rührung besser nannte: der Segen des Himmels begleitete alle seine Unternehmungen; er war in kurzer Zeit aus einem armen ein wohlhabender, zuletzt sogar reicher Mann geworden, im Herzen aber immer die einfache, bescheidene, kindliche Natur geblieben, die mit der innigsten Liebe nur an ihrer Familie hieng, zu welcher auch Bibers alte Mutter gehörte, welche, glücklicher als ihr Gatte, noch 12 Jahre Zeuge der gesegneten Verhältnisse ihres Sohnes war, und im 86. Jahre, ihren Wohlthäter segnend, starb. Die beiden

großen Industrieausstellungen zu Paris lockten auch unsern Biber nach dieser Hauptstadt Frankreichs. Er kam von dort an Erfahrungen reich wieder zurück.

Immer beschäftigte seinen Geist die Construction einer guten, kraftvollen und doch einfachen Claviermechanik. Er wußte nur allzu wohl, daß namentlich Virtuosen gerade den Werth oder Unwerth eines Pianoforte's nach dem Zustand seiner Mechanik zu beurtheilen pflegen. Bei einer guten Mechanik muß derselbe Ton in einer Secunde wenigstens 10mal wiederholt werden können, ohne daß je einer ausbliebe. Schon Seb. Erard in Straßburg suchte diesem Uebelstand abzuhelfen, indem er 1823 eine höchst sinnreiche Mechanik construirte, welche, nach dem Princip des Italieners Christofali gebaut, den Ton versicherte, auch wenn die Taste nicht wieder ganz in ihre ursprüngliche Lage zurückfiel. Diese Mechanik ist die berühmte Erard'sche à double échappement. Sie ist jedoch viel zu complicirt, und schon deßhalb außerordentlich kostspielig. Eine einzige Taste mit ihrem Hammer besteht aus wenigstens 64 Theilen, hat 5 Achsen, die in mit Tuch ausgefütterten Büchsen laufen. Viel gebraucht, wird sie deßhalb bald abgenützt, klappert, und verliert alles was ihren Vorzug bedingt. Aus diesem Grund verbesserte der praktische Engländer Broadwood seine früher angewendete englische viel einfachere Mechanik, daß es auch bei dieser leicht ist den Ton wieder anzuschlagen, ohne daß die Taste ganz an die Stelle ihrer Ruhe zurückgesunken wäre. Broadwood nannte diese Erfindung Victoria repetition. Biber, der mit seiner Zeit in Bezug auf Pianofortebaukunst stets auf gleicher Höhe blieb, der alles kannte was die Gegenwart im Fach der Pianofortebaukunst leistet, ja sogar die Geschichte derselben in Modellen vor sich hatte, kam zuletzt noch auf einem viel einfacheren Wege zu demselben Ziel als Broadwood. Die Erfindung dieser einfachen Mechanik vermehrt seine vielen Verdienste um die Pianofortebaukunst wieder um ein neues.

Er hatte die Natur und Eigenschaften der Materialien welche er zu dem Bau seiner Claviere verwendete lange und sehr genau studiert. Daher baute er jedes seiner Instrumente nach der Qualität des Holzes und der Materialien die er dazu verwendete; aber eben deßhalb war keines seiner Instrumente im Detail genau so gebaut wie das andere. Daher kamen auch die fruchtlosen Bemühungen seine Instrumente, die man genau copirte, nachzubauen. Es war Grundsatz bei ihm sich immer die besten Materialien zu verschaffen. Das Holz zu seinen Clavieren wählte er sich selbst in den Wäldern unserer südlichen Vorgebirge noch in Stämmen aus; denn so war es ihm allein möglich Holz wie er es nöthig hatte und wollte für seinen Gebrauch zu erhalten.]

Der Verstorbene war kein Clavierspieler, aber er besaß ein feines Ohr für Musik und den Ton als musikalisches Element überhaupt; er war deßhalb zugleich der beste Stimmer. Wer das Wesen des Clavierbaues kennt, weiß daß es für den Verfertiger nicht nöthig ist ein guter Pianofortespieler zu seyn. Zur richtigen Würdigung eines Clavierinstrumentes bedarf es nicht einmal der ganzen Hand — ein einziger Finger ist vollkommen ausreichend; ja dieser einzige Finger bringt oft manchen Pianofortebauer zur Verzweiflung.

Zu der allgemeinen deutschen Industrieausstellung in München lieferte Biber 3 Flügel. Der erste mit sogenanntem weißen Mahagony fournirt und mit in Feuer vergoldeten Ornamenten garnirt, besaß die stärkste Mechanik und war im Ton den größten Erard'schen und Broadwood'schen Flügeln wenigstens gleich. Die zwei andern Flügel waren mit Palisanderholz fournirt, der eine mit Bronzeverzierungen, der andere ohne dieselben. Der prächtige Flügel aus weißem Mahagony übertraf alles was von Clavieren zur Ausstellung geliefert wurde. Moscheles, der einmal spielend die ausgestellten Instrumente musterte, kam mit sichtbarem Vergnügen wieder und wieder zu dem Biber'schen Pianoforte zurück, spielte sich endlich warm und schloß in seiner schönen, klaren, leuchtenden, jeder Situation geistig sich anschmiegenden Weise mit der Ouvertüre zur Zauberflöte.

Im Preisgericht selbst wurde endlich, trotz der vielen einander durchkreuzenden patriotischen Interessen der einzelnen Jurymitglieder, dennoch der einstimmige Beschluß gefaßt Biber die große erste Denkmünze zuzuerkennen noch überdieß mit dem Anhang: „es möge der Vorsitzende wegen der großen Verdienste welche sich Biber durch die Vervollkommung der Pianofortefabrication um Bayern erworben, diese Verdienste Bibers auf irgend einem Weg im Namen der Commission zur Kenntniß der bayerischen allerhöchsten Stelle bringen."

Vom höchsten Norden bis zum tiefsten Süden häuften sich die Bestellungen so sehr, daß Biber ihnen nicht mehr genügen konnte, da jedes Clavier das er verkaufte auch von seiner Hand vollendet in die Welt gieng. Man sandte ihm den Preis im voraus, und war zufrieden nach vielen Monaten erst die bestellten Pianofortes erhalten zu können. Er hätte hinreichenden Grund gehabt seine Fabrication ums dreifache zu vergrößern, aber er wäre nicht mehr im Stand gewesen jedes Instrument mit eigener Hand zu vollenden. Trotz allem Anrathen war er nicht zu diesem Entschluß zu bringen. Er wollte sich erst seinen Sohn herangezogen haben, daß dieser im Stand wäre in seine Fußstapfen, wie er es wollte, einzutreten. Als sein Sohn endlich 21 Jahr alt geworden, gieng er ernstlich an die Realisirung dieses lang durchdachten Planes. Da überfiel ihn der erste Angriff jener Krankheit die ihn zuletzt dem Tod in die Arme lieferte. Periodenweise hatte er sich von mehreren erneuten heftigen Anfällen dieser Krankheit wieder erholt, und seine alte Thätigkeit von neuem begonnen; allein den letzten Anfällen unterlag endlich seine früher so kräftige Natur.

Ruhig einer fröhlichen Urständ entgegensehend, ergab er sich wie in alle so auch in diese letzte der Schickungen des Himmels, schloß seine Rechnung mit der Welt ab, und wünschte nur daß, während die Kirche für seine Seele bete, vom Chor Mozarts Requiem ertöne. Biber starb am 13 December 1858.

Die Fabrication geht unter der nämlichen Firma ihren alten Gang fort.

Der Verstorbene war nicht nur ein Künstler ersten Ranges, er war, was noch weit mehr ist, ein edler Mensch im ganzen Sinn des Wortes.

Sein ganzes inneres Leben war ein Familienleben, und zwar ein Familienleben höherer Art, dessen belebende und bewegende Seele er allein war. Kein Vergnügen, nur Geschäfte entrückten ihn seinem theuren Kreise. Auch seine Arbeiter gehörten in diesen Familienkreis, und gerade dadurch hat er die tiefe Schattenseite des immer mehr und mehr um sich greifenden, entmenschlichenden, fabrikmäßigen Geschäftsbetriebes lichter gemacht, und sich um München ein anderes Verdienst erworben, das der laute Markt natürlich nicht zu wägen versteht. Außer einigen die ihm durch Verlockungen klingender Art entrissen wurden, blieben seine Arbeiter gern für die Dauer ihres Lebens um den friedlichen Herd versammelt. Er weckte in seinen Arbeitern Sinn für die Freuden schuldlosen Familienlebens, gründete so einen blühenden Verein unter seinen Arbeitern selbst, durch welchen der Erkrankte Verpflegung und die Familie des Verstorbenen noch eine Summe Geldes erhält.

Sich aufopfernd für alles was ihm Verwandtschaft näher gerückt hatte, wohlthätig gegen Hülfsbedürftige jeder Art, und zwar oft in großartigem Maßstabe, ohne daß es selbst die ahnten welche am nächsten um ihn standen, lernten ihn von seiner innern Seite nur diejenigen recht eigentlich kennen welche in nähere tiefere Berührung mit ihm kamen. Er sprach im Umgange wenig, war eher schüchtern sich zurückzuziehen als hervorzudrängen, geneigt, deßhalb nie herausfordernd, aber auch von kleinlichen Angriffen, die dem so rasch sich Emporschwingenden Neid und Mißgunst aller Art nicht selten bereiteten, schmerzlicher ergriffen als dieß bei Menschen gewöhnlichen Schlages der Fall zu seyn pflegt. Er besaß einen offenen Sinn für alles Schöne, und seine Claviersalons wurden oft der Versammlungsplatz der musikliebenden gebildeten Welt Münchens, um einen fremden Künstler oder auch Schöpfungen junger Compositeure in einem engern Kreise zu vernehmen. Am seligsten befand er sich bei einem frugalen Mahl im Kreis einiger guten Freunde; da wurde er heiter, mittheilend, humoristisch, gieng gern in die Vergangenheit seines Lebens zurück, und erinnerte da recht oft an manche der kindlichen, liebenswürdigen Gestalten, die uns Jean Paul in seinen besten poetischen Stunden mit den lebendigsten Zügen so reizend vorgeführt.

Gewissenhaft gegen alle, war er es als Pianoforteverfertiger oft bis zur Aengstlichkeit. Er gab kein Instrument aus seinen Händen, an welchem ihm noch irgend etwas zu verbessern möglich schien.

Der Verstorbene gehörte zu derjenigen Classe von Menschen, deren Zahl leider immer seltener zu werden beginnt. Er war ein hochbegabter Künstler, und, was noch weit mehr wiegt, ein thatkräftiger, edler, braver Mann. — Sey ihm die Erde leicht! (922)

(618—20) Seit dem 1 Jänner d. J. erscheint in Paris ein neues medicinisches Journal in französischer Sprache, unter dem Titel:

La Clinique Européenne.

Journal international de médecine.

Die Tendenz dieses einmal wöchentlich erscheinenden Journals ist schon aus dem Titel ersichtlich. Der praktischen Medicin vorzugsweise gewidmet, wird es die bedeutendsten medicinischen Schulen Europa's vertreten. Es wird **Mittheilungen aus den Kliniken** und Originalien aus der Feder der hervorragendsten Capacitäten der heutigen Medicin in seinen Spalten veröffentlichen.

Männer wie *Addison, Arlt, Barthez, Bequerel, Chassaignac, Cruveilhier, Critchett, Cook, Dubois, v. Dumreicher, Desmarres, Frerich, Graefe, Grubi, Hardy, v. Hasner, Hebra, Hutchinson, Jobert de Lamballe, Malgaigne, Maisonneuve, Middeldorpf, Nélaton, Nonat, Oppolzer, Pitha, Piorry, Ricord, Rokitansky, Schuh, Sichel, Skoda, Trousseau, Virchow, Velpeau* und andere haben uns ihre wohlwollende Unterstützung mit Bereitwilligkeit zugesichert.

Die ersten 3 Nummern enthalten die folgenden Original-Aufsätze: *Trousseau:* Sur l'ulcère simple de l'estomac et les Hématemèses, la neuralgie sciatique; *Skoda:* De la faiblesse musculaire; Indications de la saignée; Typhus; *Nélaton:* Tumeur de la partie latérale du cou; *Critchett:* Remarques sur le strabisme; *Desmarres:* Corps étrangers dans la cornée, la chambre antérieure, l'iris et le cristallin; *Barthez:* Sur la Diphthérie; *Oppolzer:* Rein mobile; *Nonat:* Accidents nerveux, qui compliquent les affections utérines, et leur traitement; *Hebra:* De l'eczéma; *Chassaignac:* De la Ténotomie dans le pied plat; *Middeldorpf:* Nouvelle forme de luxation de l'épaule; *Sichel:* De la paracentèse scléroticale; *Maisonneuve:* Sur la ligature extemporanée; *Virchow:* De l'origine des flexions utérines; *Cl. Bernard:* Sur une nouvelle fonction du placenta; *Velpeau:* Kyste du corps thyroïde.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Oesterreich:	Ganzjährig (mit Postversendung)	. . .	15 fl. österr. W.
„ „	Halbjährig „ „	. . .	8 fl. „
Für Deutschland:	Ganzjährig „ „	. . .	10 Thlr.
„ „	Halbjährig „ „	. . .	5 „

☞ Bestellungen und Pränumerationen werden für Oesterreich und Deutschland angenommen in Wien bei der

Redaction der allgem. Wiener medicinisch. Zeitung,
Leopoldstadt, Donaustrasse 590, 1. Stock.

Güter-Verkäufe. In der fruchtbarsten schönsten Gegend Ungarns, sehr nahe zu Eisenbahnstationen, 6 Stunden von Wien und eben so weit von Pesth entfernt, sind mehrere Gütercomplexe von fl. 60,000 bis 1,400,000 ein und desselben Eigenthümers zusammen oder güterweise aus freier Hand zu verkaufen.

Diese Güter sind bereits comassirt, mit den solidesten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehen, und äußerst rentabel. Wahre Käufer wollen sich daher brieflich wenden an den zum sogleichen Abschlusse ermächtigten und jede Auskunft ertheilenden **Adolf Ritter von Hohenstegh** in **Groß-Tapolcsán** in Ungarn. [615—17]

[598—600] Wir liefern in ausgesuchter Waare:

(Expedition.) **Westfälische Schinken,** aufs schönste geräuchert und in feinster Qualität, von 10—25 Pfund. (Westf. Producte.)

Westfälische Schinken ohne Knochen nach Bayonner Art, die an Zartheit des Fleisches und Feinheit des Geschmacks die französischen übertreffen, von 3—6 Pfund.

(Besonders profitabel zum Rohessen.) Briefe franco.

Baute & Comp. in Camen, Westfalen.

Für Maschinenbauer und mechanische Webereibesitzer!

Ein Techniker außer dem deutschen Zollvereine, der die Erfindung gemacht hat auf dem mechanischen Webstuhle 6 und mehrfarbige Baumwollstoffe jeder Art mit einer großen Schnelligkeit zu verfertigen, wünscht diese Erfindung einer Maschinenfabrik, die sich darauf im deutschen Zollvereine patentiren lassen könnte, käuflich abzutreten. [611—13]

Oder aber ist man bereit Besitzern von mechanischen Webereien solche Maschinen zu verfertigen. Darauf bezügliche frankirte Briefe unter Chiffre A. Z. Nr. 64 befördert die Expedition d. Bl.

[774—75] **Empfehlung landwirthschaftlicher Samen.**

Runkelrüben, große, gelbe, runde ächte Oberndorfer,
Zuckerrüben, weiße Magdeburger,
Futtergräser aller Art, gemischte Gräser zur Anlegung von Wiesen,
feine **Grasarten,** zur Anlegung von Gartenrasen,
ächt englisches Raygras ꝛc.

Zuckermoorhirsen (Sorgho-Samen)

empfiehlt als ausgezeichnetes Grünfutter angelegentlich, wie auch alle Sorten

land-, forst- und gartenwirthschaftliche Samen

zu den laufenden Preisen. **C. Schickler** in Stuttgart.

Preislisten werden auf Verlangen gratis und franco eingesendet.

Die Thonwaaren- und Brunnenröhren-Fabrik

von

Ernst Bihl & Comp. in ***Waiblingen*** bei Stuttgart

beehrt sich hiermit für den Beginn der nächsten Bau-Saison ihre

Thonwaaren und Ornamenten

in Erinnerung zu bringen, und erlaubt sich noch besonders den verehrlichen Gemeindebehörden und Gasleitungs-Unternehmern ihre längst erprobten thönernen

Wasser-, Gas- und Abtritt-Röhren

in allen Dimensionen zu empfehlen, und ist unter Zusicherung billigster Preisnotirung gerne bereit, Preis-Courant und jede gewünschte Auskunft franco einzusenden. [811—13]

[887—88] Bei **Fréderik Müller** in *Amsterdam* ist erschienen und vorräthig bei T. O. Weigel in Leipzig:

Catalogue de la Bibliothèque de Théologie de Mess. *van Voorst* père et fils, pasteurs Evangel. à Amsterdam. — Vente 14 Mars 1859. — **XVI. u. 314 Seiten gr. 8°.**

Diesem 1. höchst bedeutenden Katalog von 5124 Nr. (Theologie) werden 3 andere derselben Bibliothek folgen:

II. Geschichte — Alterthümer. III. Litteratur. — Schöne Künste. IV. Handschriften. — Autographen,

---

[92] Im Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Franz Dingelstedt.

Zweite Auflage. Miniatur-Ausgabe.

In Leinwand gebunden mit Goldschnitt.

Preis fl. 4. 30 kr. od. Rthlr. 2. 20 Ngr.

Die lyrische Muse eines unserer bekanntesten und beliebtesten Dichter erscheint hier nicht bloß in neuem Gewande, sondern auch in neuer Gestalt. Zu den Jugend- und Liebesliedern der ersten Auflage sind poetische Natur- und Reisebilder in bunter Reihe, ist namentlich eine Galerie „Erzählende Dichtungen" hinzugekommen, welche ihren Stoff aus der nächsten Gegenwart schöpfen und in der Form einen in seiner Frische und Feinheit völlig neuen Ton anschlagen. Aus der ganzen Sammlung tritt, von den Lichtern des keckften Humors und den Schlagschatten tiefer Ironie belebt, dem Leser das bestimmte, selbständige Charakterbild eines modernen, eines männlichen Poeten entgegen, welcher, von allen Dichtern der Gegenwart durch die bewußte und scharfe Abspiegelung ihrer Zustände sich unterscheidend, eben dadurch eine eigene und bleibende Stelle in unserer National-Literatur finden wird

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Education en Allemagne.

Dans une famille vouée à l'enseignement, où l'on parle Français et Anglais, on reçoit en pension un nombre limité de jeunes demoiselles. L'instruction comprend les langues modernes et toutes les branches qui constituent une éducation soignée. S'adresser franco *L. M.* poste restante Wiesbaden. (717—19)

Drehbänke,

Rohr- und Hobelmaschinen ꝛc. in allen Größen fertigt und stehen in Auswahl vorräthig. Ebenso werden **Fournier- und andere Schneidemaschinen** angefertigt bei [860—61]

L. Sentker, Adalbert-Str. Nr. 48 in **Berlin.**

Für ein junges Frauenzimmer aus guter Familie, das der französischen Sprache mächtig, in allen feinen weiblichen Arbeiten geschickt und in den häuslichen Geschäften geübt ist, sucht man in einer protestantischen Familie eine Stelle als Erzieherin und Pflegerin von Kindern, wie überhaupt als Gehülfin der Hausfrau. — Nähere Aufschlüsse ertheilt auf gefällige Anfragen Pfarrer **Krieg** in Hagenbüchach, Post Emskirchen bei Nürnberg. [865]

Ein gebildeter Kaufmann

wünscht sich in einem soliden Geschäfte zu betheiligen, bei welchem mehr auf eine ganz tüchtige verläßige Arbeitshülfe, als auf Capital-Zuschuß tendirt wird. Briefe wollen gefälligst unter Marke T. H. Nr. 1814 an Herrn Friedrich **Vogt** in Lindau a/B. eingesendet werden. (512—7)

Stuttgart. [740—41]

Eine, die besten und neuesten Werke deutscher, französischer und englischer Literatur enthaltende, circa 15,000 Bände umfassende

Leih-Bibliothek,

welche in einer der größten Städte Süddeutschlands sich eines sehr ausgedehnten Leserkreises erfreut und einem thätigen Manne ein schönes Einkommen gewährt, ist Geschäftsveränderung halber sofort zu verkaufen durch das Commissions- und Geldgeschäfts-Bureau von

Louis Rothwang, Kanzleistraße 8.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag **Nr. 46.** **15 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levantküste, beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Was beabsichtigt Rußland?
Der Adel im lombardisch-venetianischen Königreich.

Deutschland. Frankfurt (Oesterreich und seine Gegner); Bremen (Generalversammlung des Lloyd); Köln (die polytechnische Schule. Die Stadt Aachen); Vom Rhein (die Lage der Privatbanken); Berlin (zur Stellung Preußens in der gegenwärtigen Krisis. Die Zustände im Orient. Regierungsrath Dr. Hahn. Standbilder Wallrafs und Richartz in Köln. Vorlagen. Commissionsberichte. Anträge. Protestantische Unduldsamkeit); Oldenburg (Regelung der Cultus- und Unterrichtsverhältnisse der Juden); Wien (Parade. Börsengerücht. Kleyle. Clara Schumann und Michael Hauser. Die sechste Großmacht. Die angeblichen Rüstungen Rußlands); Triest (Durchreise des Grafen Hadik. Erzherzog Ferdinand Max. Großfürst Constantin. Feldmarschall v. Schlitter und Oberst Fürst Windisch-Grätz).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Erzherzog. Keine Aenderung in den Hofstellen).

Großbritannien. Parlamentswahlen. Die indische Schuld. Ein neues Wurfgeschoß.

Italien. Neapel (vom Hof); Rom (Theater. Prinz von Wales. Prinz Albrecht von Preußen. Cardinal v. Rauscher); Florenz (Störung des Carnevals. Theater und Ballet); Turin (Schenkungen des Prinzen Napoleon. Gratulationsschreiben der Municipalräthe).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die russische Presse).

Serbien. Belgrad (Fürst Milosch. Verlesung des kaiserlichen Bestallungsberat. Protestation der Skupschtina dagegen).

Donaufürstenthümer. Jassy (erste Sitzung der Nationalversammlung. Entdeckung eines Complotts).

Ostindien. Die Einschließung des Insurgentenheers in Audh. Tantia Topi und Firos-Schah. Die Erhebung des Pendschab zur Präsidentschaft.

Neueste Posten. München (Kammer der Abgeordneten); Turin (die savoyischen Deputirten verlassen Turin).

Telegraphischer Bericht.

* **Paris**, 15 Febr. **London.** Im Unterhaus wurde die indische Anleihe von 7 Mill. Pf. St. eingebracht. Lord Stanley erklärte daß keine andere Anleihe gefordert werden soll. Hr. Gladstone hat vorschlagen dem Senat von Korfu jede Executivgewalt zu nehmen. Man versichert daß das Marinebudget um 961,810 Pf. St. vermehrt werden wird. — Der Ball im Hôtel de Ville (in Paris) war sehr glänzend.

Cursbericht.

Amsterdam, 12 Febr. 2½proc. Integr. 64⅝; 4proc. Cert. 98⅝; 5proc. Silber-Metall. 81; 5proc. Metall. 70⅛; 2½proc. Metall. 36⅛; 5proc. Nat.-Anl. 71 1/16; span. 3proc. 40½; 1½proc. neue 30¼.

Was beabsichtigt Rußland?

ħ **Frankfurt a. M.**, im Febr. Die Allg. Ztg. vom 7 d. M. macht auf die Anfänge russischer Rüstungen aufmerksam *), und allerdings ist dieß ein Punkt welcher die größte und unausgesetzte Aufmerksamkeit aller Patrioten verdient. In dieser Beziehung glaube ich noch daran erinnern zu dürfen daß die vielbesprochene Broschüre La Guéronnière's Rußland mit keiner Sylbe erwähnt. Der Name Rußland kommt darin, soweit uns erinnerlich, nicht ein einzigesmal vor. Wie sollen wir dieses Schweigen deuten, da doch das Verhältniß Englands, Deutschlands, Oesterreichs zur italienischen Frage des weitern behandelt ist? Rußland ist denn doch keine Macht die man bei einer politischen Berechnung als Factor völlig außer Acht lassen dürfte. Es drängt sich daher unwillkürlich der Gedanke auf daß **Rußland** vielleicht von Anfang an in die französischen Plane ein **geweiht** war. Ob es diese Plane billigte, ob es sie gar zu unterstützen bereit ist sey — darüber wagen wir noch keine Vermuthungen. Die Welt würde dann über den Charakter des gegenwärtigen Regenten von Rußland sich einer so großen Täuschung hingegeben haben, daß wir noch nicht daran glauben können. Bedenken mußte es allerdings erregen daß Rußland und Frankreich — gleichsam mit gekreuzten Händen — schon seit geraumer Zeit für einander arbeiten, nämlich Rußland für Frankreich in Italien (Piemont, Villafranca, Istrien) und Frankreich in dem illyrischen Dreieck (Montenegro, Serbien, Moldau und Walachei) für Rußland. Sollte durch diese Vertheilung der Rollen ein etwaiger Verdacht abgewendet werden? Und besteht vielleicht die Absicht daß nun offene Gewalt an die Stelle der Intrigue treten, und schließlich Frankreich sich die romanische, Rußland die halbslavische Halbinsel aneignen? Der Czar soll in Konstantinopel, der Imperator in Rom seine Filiale haben? Es sind dieß bis jetzt nur Vermuthungen, aber die Analogie früherer Zeiten wie auch hier und da vereinzelt zu Tage tretende Anzeichen geben diesen Vermuthungen manchen thatsächlichen Anhaltspunkt. Alle Patrioten welche über die auswärtige Politik unsers Vaterlandes nachgedacht, waren stets der Meinung daß Preußen zunächst gegen Frankreich, Oesterreich vorzugsweise gegen Rußland Front zu machen habe. Nun suchten aber die Angreifer dieses Verhältniß dadurch zu verwirren daß sich Frankreich zunächst gegen Oesterreich wendet. Wir sagen **zunächst**, denn wie Rußland immer nach dem türkischen Reich, so wird Frankreich stets nach dem Rheinufer und nach Belgien lüstern seyn. Frankreich kann Italien erobern, aber nie auf die Dauer halten und sich incorporiren; es müßte den Italienern, wie auch Napoleon gethan, immerhin ein gewisses Maß von Selbständigkeit lassen. Eine völlige Einverleibung, die bereits mit dem Elsaß und andern deutschen Provinzen gelungen, hofft aber Frankreich mit den Eroberungen über deutsche Stämme fertig zu bringen. Jede Uebermacht Frankreichs wird sich daher in Eroberungen am Rhein geltend machen, und dieß zu **hindern**, eben deßhalb gab man dem Staat der kriegerischen Preußen die schönen Rheinprovinzen. Es ist gar nicht denkbar daß diese einfache Wahrheit von Preußen verkannt würde. Wenn Frankreich und Rußland sich verbündet haben, so würde ein Krieg gegen Oesterreich fürs erste den **Russen** Ländergewinn bringen. Nach Oesterreich käme aber die Reihe an **Preußen** und **Deutschland**, auf deren Kosten sich dann **Frankreich** bereicherte. Wir wiederholen daß dieß alles bis jetzt Vermuthungen sind. Ob wahrscheinlich? darüber möge die öffentliche Meinung entscheiden. Daß aber auch schon früher andere auf solche Vermuthungen kamen, darüber gibt der oben erwähnte Redactionsartikel der Allg. Ztg. vom 7 Febr. den Beweis. Der rasche, übereilte Friede Napoleons und sein späteres Coquettiren mit Rußland erscheinen dann in einem neuen Licht. **Er schlug Rußland um sich ihm dann zu verbünden. Beide vereinigt hoffen, ermuthigt durch die im letzten Krieg bewiesene Ungeschicklichkeit Englands und die Zerrissenheit Deutschlands, auf die Weltherrschaft.** Wir haben nichts hinzuzufügen. Nicht Worte, sondern Thaten, und zwar rascheste und ernsteste Thaten sind ferner nothwendig.

*) Die St. Petersburger Zeitung bestreitet daß Rüstungen stattfinden. Die Nachricht aber ist uns von zu guter Hand zugegangen, um ganz erfunden zu seyn. Ueberdieß ist die Sprache der St. Petersburger Ztg. gegen Oesterreich fortwährend so feindlich daß man etwas mehr als die Marotte eines Journalisten dahinter vermuthen muß. Wie Rußland, das hundert Völkerstämme gefesselt hält, gegen die Herrschaft Oesterreichs über einen Theil Italiens so aufgebracht seyn soll, während es selbst lüsterne Blicke nach dem Mittelmeer senket, ist freilich unbegreiflich.

Der Adel im lombardisch-venetianischen Königreich.

△ **Von der lombardischen Gränze**, 8 Febr. Bei der bedauerlichen Wichtigkeit welche das italienische Oesterreich im gegenwärtigen vom modernen Babylon geleiteten Schaukelspiel zwischen Krieg und Frieden erlangt hat, brachte die Allg. Ztg. in den letzten Tagen aus und über diese Provinzen einige Artikel, welche, da sie den Finger auf die Wunde legten, hier nicht sehr gefallen konnten, aber zur Aufklärung des guten deutschen Michels, der ein Herz hat für alle Interessen, nur für die eigenen nicht, ohne Zweifel ein erkleckliches beitragen mußten. Im Land eingelebt, es aus langjähriger Erfahrung kennend, unabhängig und dabei gutkaiserlich gesinnt, fühlen wir uns verpflichtet die österreichische Regierung vor einem Vorwurf zu verwahren der in einer dieser Correspondenzen, und sehr mit Unrecht, gegen sie erhoben wird.

Daß dieselbe in frühern Zeiten (doch wohl nach 1815) in Italien zu sehr um die Aristokratie sich bekümmert, kann ernstlich nicht gemeint seyn. In den Erblanden genoß der Adel gewisse Privilegien, wie die Patrimonial-

gerichtsbarkeit, Befreiung von der Militärpflicht, eigenes Forum u. dgl. Auf Italien wurden sie niemals ausgedehnt, und es herrschte daselbst jederzeit vollkommene Gleichheit. Wer einen Schematismus des lombardisch-venetianischen Königreichs aus den zwanziger Jahren und den gleichzeitigen Militär-Almanach in die Hand nimmt, muß erstaunen über die kleine Zahl aristokratischer Notabilitäten in kaiserlichen Diensten. Dieß politischen Antipathien von Seite des Adels zuzuschreiben wäre damals ein großer Irrthum gewesen. Jeder ohne Ausnahme hätte sich's zur Ehre gerechnet ein Staatsamt zu bekleiden; die Manie der Titel und Uniformen war nirgends so verbreitet wie in Italien. Einerseits wurden aber die meisten, welche unter dem Königreich Italien gedient als anrüchig beseitigt; anderntheils waren Bildung und Fähigkeiten so damals wie jetzt beim italienischen Adel eine seltene Erscheinung. Die wenigen brauchbaren Magnaten wollten sich nicht dazu bequemen zehn bis zwanzig Jahre in untergeordneten Stellen, in kleinen Städten oder auf dem Lande, ihre bessere Lebenshälfte zuzubringen, um endlich, wenn das Glück ihnen hold war, als Regierungsräthe oder Provinzialvorstände (delegato) am Zenith büreaukratischer Höhe anzukommen. Dieß war aber die gewöhnliche Pragmatik, und es wurde selten oder nie davon abgegangen; sie hatte begreiflicherweise, für Leute welche große Einkünfte sorgenlos verzehren konnten, keinen besondern Reiz. Daher zum Theil die Unzufriedenheit des italienischen Adels und das ewige Lamento über Zurücksetzung und Verfolgung. Was man immer davon halten möge, über Bevorzugung desselben von Seite der kaiserlichen Regierung hat auch der rotheste Demokrat niemals Klage geführt, und es ist die Thatsache unläugbar daß der Adel, sey's aus eigener Schuld, sey's aus andern Gründen, in Oesterreichisch-Italien nie die Stellung eingenommen wozu er durch Traditionen, Reichthümer und ausgedehnte Clientel sich berechtigt glaubte. Dadurch ist es zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen, daß er sich der Revolution in die Arme warf in der thörichten Erwartung zu politischer Bedeutung zu gelangen. In den Culturländern unseres Jahrhunderts kann der Adel, oder was damit zusammenfallen sollte, Landbesitz und Bildung, durch Revolutionen nur seine Existenz in Frage stellen, ohne daß die Gesammtheit dabei etwas gewänne, im Gegentheil zu deren offenbarem Schaden. In der That machte nur bei den durch Leichtsinn, Unwissenheit und innere Fäulniß phosphorescirenden Völkern in neuerer Zeit der Adel gemeine Sache mit den Revoltanten. In Italien benebelt ihm die Unabhängigkeitsidee und die Furcht vor den Mazzinisten so gänzlich den Verstand, daß er die ihn näher bedrohenden Gefahren nicht beachtet. Allzugroße Ehre geschieht ihm aber wenn man ihn als den vorzüglichen Träger der Revolutionsgedanken bezeichnet. Dazu wäre er gegenwärtig in jeder Richtung viel zu unbedeutend. Von der alten Rittertüchtigkeit ist ihm nichts als die Scheu vor Büchern und hie und da ein guter Sitz zu Pferd geblieben. Der unüberwindliche Hang an der süßen Gewohnheit des Daseyns macht ihn zu jedem Wagstück ungeeignet. Salvar la pancia per i fichi (beiläufig das süddeutsche Sprüchwort: „Weit davon, ist gut vor dem Schuß") ist seine wie des ganzen Volkes goldene Lebensregel, ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet.

Daß seine Classe sich nicht immer gegen die Brandschatzungen der Wühler zu verschließen weiß, hat mehr in der Scheu vor der revolutionären Vehme als in der Begeisterung für die santa causa seinen Grund. Die Dolche der Mazzinischen Meute sind so spitz, und die kaiserliche Regierung ist so mild!

Was die Lombardei betrifft, so erfordert es überdieß die Billigkeit zu bedenken daß sie gegen einen feindlichen Einfall, wie das Jahr 1848 erwiesen hat, sehr dürftig geschützt ist, und daß eine kräftige Vertheidigung gegen die Uebermacht erst am Mincio und an der Etsch möglich wird. Wie kann man nun von den Lombarden verlangen daß sie sich vom sardinischen Patronat in partibus emancipiren, um im Fall einer Invasion ihr Hab und Gut, sich, ihre Familien der Rache piemontesischer und fränkischer Sansculotten preisgegeben zu sehen? Gab es doch unter Napoleon I, der gegen regierungsfeindliche Demonstrationen ein wirksames Mittel erfunden hatte, nämlich das Füsilliren, gab es doch unter ihm in der Lombardei viele österreichischgesinnte adelige Häuser die zu schmollen und Hof und Staatsdienst zu meiden sich erlaubten. Und man weiß wie Napoleon, der die Republik mit der Devise Liberté-Egalité beerbt hatte, den italienischen Adel an sich zu ziehen bestrebt war. Zahlreiche Hofämter wurden geschaffen um damit die ersten Familien des Landes an die Dynastie zu fesseln; es war verordnet junge Patricier als Beisitzer im Staatsrath anzustellen, und nach wenigen Jahren die befähigten zu höhern Staatsdiensten zu befördern. Daher kam es daß alte Namen in den Senat und zu hohen Ehrenstellen berufen wurden. Sicherlich war dieß eine Bevorzugung der Aristokratie, fand aber keinen Anstoß, eher allgemeinen Beifall. Warum? Weil jedes Land und jede Stadt in Italien und überall trotz Demokraten und Nivelleurs auf seine alten Adelsgeschlechter stolz ist, und ceteris paribus, lieber einen Dandolo, d'Adda, Giovio, Mocenigo, Bentivoglio, als einen Busi, Busetti, Busini über sich duldet. Dieses Gefühl, oder, wenn man lieber will, dieses Vorurtheil zu pflegen liegt im wohlverstandenen Interesse jeder, besonders jeder alten Monarchie, welche wesentlich und einzig auf demselben beruht. Wo es zerstört ist, kann der nächste beste Abenteurer sich mit dem Purpur schmücken und als Majestät anräuchern lassen. Ob zum Glück der Völker, zeigt der Augenschein.

Diese aus der Natur der Menschen und der Dinge entstiegenen, durch die Geschichte aller Zeiten bethätigten Begriffe sind heutzutage unpopulär geworden, und außer Curs gekommen. Natürlich! Der Adel hat den ihm von Volkswegen eingeräumten Vorzug aufs thörichteste mißbraucht, und aus der Verpflichtung die ihm derselbe auflegte eine Berechtigung gemacht. Statt unter sich das strengste Gericht zu halten und nur die Besten, die Aristoi, auf den Leuchter zu stellen, und dem öffentlichen Dienst zu widmen, wurden mitunter blasonnirte Nullen, Hungerleider, Wüstlinge und Bösewichte berufen, das Erblichkeitsprincip verächtlich, verhaßt, lächerlich zu machen.

Das Jahr 1848 hat es über sich genommen zu beweisen daß Advocaten und Professoren auch nicht immer Götter sind. Damit mag sich der Adel trösten. Ein anderer, besserer Trostgrund liegt in der Geschichte, welche lehrt daß, solange der Adel politische Rechte hat, die Freiheit eines Volkes nicht leicht untergeht. Die Aristokratie war von jeher der beste Wardein dieses höchsten Gutes der Nation. Daß Fürsten und Völker sie um die Wette verderbt und angefeindet haben — war es nicht selbstmörderische Verblendung? Die fremde Misère macht aber der Adel um kein Deutchen besser. Mit der Hegemonie in Kaffeehäusern und Theatern ist es nicht gethan; der Muth am grünen Tisch und der Sport allein thun's auch nicht. Will der Adel etwas gelten, so muß er durch Rath und That bezeugen daß er Geltung verdient. Sie wird ihm unverkürzt zu Theil werden, und das Wort Aristokrat ein Ehrentitel und kein Spottname seyn.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 11 Febr. Die Berliner Nationalzeitung, aufgeschwellt von gerechtem Stolz über die beneidenswerthe Ehre vor den französischen Lug- und Trugblättern Gnade gefunden zu haben, wendet sich in ihrer gestrigen Nummer, mit der ganzen Keckheit zu der eine schlechte Sache anstachelt, gegen die patriotischen Angriffe der Allg. Ztg. über ihre Haltung in der gegenwärtigen ernsten Lage Deutschlands. Um von dem Berliner „demokratischen" Blatt nicht als verkappter „Söldling Oesterreichs" angeklagt zu werden, bekenne ich gleich vornherein daß ich in innerlich politischen Fragen weit mehr zu den Anschauungen der Nationalzeitung als zu den von der österreichischen Politik und mitunter auch von der Allg. Ztg. vertretenen hinneige, mit Einem Wort daß ich dem gemäßigt demokratischen Princip huldige. Von diesem Standpunkt aus darf ich wohl der Nationalzeitung sagen daß ihr Verhalten in der brennenden Frage des Augenblicks weder ein deutsches, noch demokratisches, noch auch, genau betrachtet, ein preußisches Bewußtseyn verräth, und daß die ganze denkfähige Demokratie Deutschlands mit Staunen, mit Unwillen auf ihre diplomatische Superklugheit herabsieht. Wie? Wir sehen mit offenen Augen den böswilligen schadenfrohen Feind bemüht das Haus unseres Bruders, mit dem wir, sey es drum, nicht im besten Einvernehmen stehen, in Flammen zu setzen, und sollen unsere Hülfe an die kleinliche schmähliche Bedingung knüpfen daß der häusliche Zwist erst ausgeglichen, daß unser Bruder uns erst demüthige Abbitte thue und verbriefte Zusagen für die Zukunft mache? Die Nationalzeitung ist ja sonst so stolz auf ihre erleuchtete Politik des neunzehnten Jahrhunderts, und jetzt spielt sie selbst die traurige Rolle, welche auf den frühern deutschen Reichstagen, bei frühern Friedensschlüssen zwischen Deutschland und dem Ausland, in so trauriger, beschämender Weise von uns gespielt wurde. Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich — schon in ruhigen Zeiten hindert sie das Emporblühen und Entfalten deutscher Nationalkraft, und jetzt in drängender Kriegsgefahr, wo jeder Zufall Deutschland, Europa dem heillosesten Verderben preisgeben kann, jetzt sollen wir mit dem hartbedrohten Bruderstamm mäkeln und hadern? Mehr Entrüstung als all das wälsche Gebahren muß dem wohldenkenden Deutschen die Erfahrung einflößen daß es im Vaterland noch Herzen, noch Federn gibt welche der schmählichsten Politik, die es für uns geben kann, Gefühle und Worte verleihen. Daß solche Gefühle und Worte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen, sehen wir gottlob vorerst nur noch am feindlichen Ausland, und der Beifall welchen die Nationalzeitung dort findet, muß ihr allein schon die Augen öffnen über den falschen Weg den sie betreten. Aber nicht bloß einen sittlichen Fehlgriff hat das Berliner Organ gemacht, auch einen durchaus unpolitischen, der uns, wenn er in einem Theile Deutschlands Wurzel faßte, in unabsehbares Elend, in unauslöschliche Schande stürzen würde. Oesterreichs Schmähung und Demüthigung ist nur der Anfang zu Deutschlands, zu Preußens Erniedrigung; ist Oesterreich durch die Schuld seiner deutschen Mitstämme erlegen, dann kommt unfehlbar die Reihe an Preußen, und wir erleben dann die ganz natürliche Folge der Politik der Berliner Nationalzeitung, daß man in Oesterreich dem Falle Preußens eben so schadenfroh zusieht, als Preußen — nach der Forderung der Nationalzeitung — durch diplomatische Zögerungen Oesterreichs Gefahr verlängert und unheilbar gemacht

haben wird. „Alles schon dagewesen," und die gelehrten Politiker der Nationalzeitung werden hoffentlich selbst zu der rechten Ansicht kommen, wenn sie, einen Augenblick die Paragraphen ihrer philosophisch ausgekünstelten Doctrine vergessend, die Wirklichkeit, wie sie war und ist und immer seyn wird, mit klarem Blick, mit einem ich will nicht sagen deutschen, sondern nur preußischen Herzen anschauen. Darüber aber mag die Nationalzeitung sich keiner Täuschung hingeben, ihre Haltung Oesterreich gegenüber findet keinen Anklang in dem gesunden Herzen, in dem gesunden Verstand des deutschen Volks, und diese Versicherung nehme sie nicht etwa als die Ansicht eines Einzelnen, sondern als die mitunter leidenschaftlich ausgesprochene Ueberzeugung der einflußreichsten Mitglieder der deutschen Demokratie; schriftliche Erklärungen nach dieser Richtung liegen in Menge vor. Schließlich noch eins: die Nationalzeitung, welche diesen Namen doch hoffentlich nicht allein Preußen, sondern ganz Deutschland gegenüber zur Geltung bringen will, legt eine Betonung auf die Interessen und Forderungen Preußens, die uns übrigen Deutschen als eine fast ausschließliche erscheinen muß. Wenn es aber wahr ist — und wer wollte es bezweifeln — daß Preußen noch fast mehr als Oesterreich auf die Sympathien und die Bruderliebe des ganzen Deutschlands angewiesen ist, so können wir es nur unklug nennen daß manche Berliner Blätter die gegenwärtige Lage immer nur einseitig vom preußischen Standpunkt darstellen, und sich nicht bloß Oesterreich, sondern auch den übrigen vielen Millionen Deutschen gegenüber als ein besonderes, als ein sich selbst genügendes Ganzes zu fühlen scheinen. Wir sagen nur scheinen, denn im Ernste glauben wir natürlich an kein preußisches Sondergelüste; aber auch die Form hat ihre große Bedeutung, wie im Leben, so auch besonders in der Politik, und die Preußen sollten es sich angelegen seyn lassen die begeisterte Zuneigung, deren sie sich seit Beginn der jetzigen Regierung im ganzen Süden unseres Vaterlands erfreuen, nicht durch leichtfertige Formen zu verscherzen. Auch davon gibt es in der Geschichte belehrende Beispiele.

Hansestädte. —. **Bremen**, 10 Febr. Ich muß bemerken daß sich in meinen Bericht über die hiesige Circulation der Kronen ein Druckfehler eingeschlichen hat, indem den Bremern Mark statt Thaler Gold gegeben ist, was das Vermögen um mehr als die Hälfte in diesen theuern Zeiten heruntersetzen würde. Es ist schwer genug daß die Actien des „Norddeutschen Lloyd" allmählich von 100 auf 40 gefallen sind. Wir müssen indessen gestehen daß wir die darin sich ausprägende Muthlosigkeit des Publicums in Betreff des großen Unternehmens nicht begreifen. Weil dasselbe in Folge von Unfällen auf See, dem Brand des „Hudson," der „Havarie," der „Weser," manchen Schlägen in der Assecuranzbranche und dem niedrigen Wasserstand auf der Weser, der die obere Schleppschifffahrt völlig brach legte, Einbußen erlitten hat, läßt sich doch noch seine Rentabilität nicht in Frage stellen. Es stehen die ersten Kaufleute Bremens an der Spitze des Ganzen, Männer von ebensoviel Umsicht und Erfahrung als Energie und Redlichkeit, und diese verzweifeln keineswegs an dem schließlichen Gelingen ihrer Unternehmung. Am 19 Febr. soll jetzt eine Generalversammlung der Actionäre stattfinden; es gilt ein Prioritätsanleihen von 500,000 Thalern Gold anzunehmen; gleichzeitig wird der ganze Stand des Geschäfts offen dargelegt werden. Da darf man denn wohl erwarten daß das Vertrauen zu einem Institut zurückkehrt welches den Stolz unsers Handelslebens bildet.

Preußen. /// **Köln**, 10 Febr. Das Interesse für die Errichtung einer polytechnischen Schule an dem hiesigen Platz, als der ersten Stadt der Provinz, gewinnt an Ausdehnung, und befestigt sich je mehr man sich mit der Idee und ihrer hohen Bedeutung vertraut macht. Verschiedene Artikel in der hiesigen Zeitung haben überdieß wesentlich dazu beigetragen die Sachlage klar zu stellen. Vielleicht und hoffentlich trägt ein anderer Umstand dazu bei die Ausführung zu beschleunigen, und die zweifelhaften und anstehenden Geldmächte unserer Stadt zum Entschluß zu bringen. Als Nebenbuhlerin um die polytechnische Schule ist nämlich die Stadt Aachen in die Schranken getreten, und ihre Ansprüche und ihre Anerbietungen sind der Art daß man sie nicht so leicht wird von der Hand weisen können. Vor allem legt man in die Wagschale daß Aachen durch die Schließung des Spiels sehr große Verluste erlitten, daß Köln im Begriff sey alles an sich zu ziehen, und daß es billig sey einer Stadt wie Aachen für die bezeichneten Verluste eine Entschädigung zu geben. Zudem hat die Stadt Aachen in zuvorkommender Weise sich bereit erklärt alle ihr möglichen Opfer zu bringen um das neue Institut ins Leben zu rufen; sie hat ihre Bereitwilligkeit erklärt die Grundstücke zur Errichtung der Schule unentgeltlich herzugeben, und sofort eine jährliche Rente von 15,000 Thalern, theils aus städtischen Mitteln, theils aus Zuschüssen der Aachen-Münchener Feuersicherungsgesellschaft, zur Verfügung zu stellen. Mit Ausnahme der 100,000 Thaler welche unser Mitbürger Heinrich Richarz zu diesem Zweck bestimmt hat, ist es bisher bei den guten Absichten im allgemeinen in unserer Stadt verblieben, und die großen Börsen unserer großen Geldaristokraten haben sich bis jetzt nicht zum Ausgeben geöffnet.

** **Vom Rhein**, 10 Febr. Die beiden Häuser des preußischen Landtags sind über die Berathung der eingegangenen Petitionen noch nicht hinausgekommen. Mit Spannung sieht man den weitern Verhandlungen entgegen, und allgemein fragt man sich: ob auch die materiellen Verhältnisse der Monarchie eine wesentliche Berücksichtigung erfahren werden. Unter den Fragen die mit vollem Recht als brennende bezeichnet werden können, steht die Aenderung der Lage der Privatbanken, insbesondere ihrer Stellung zur preußischen Bank, obenan. Die augenblicklichen Verhältnisse des Geldmarkts wie der Industrie, besonders des Berg- und Hüttenwesens, machen eine schleunige Regulirung dieser Angelegenheit zur Nothwendigkeit. Bekanntlich ist den preußischen Privatbanken nur ein Actiencapital von je einer Million nebst demselben Betrag in Noten gestattet. Die preußische Bank dagegen besitzt außer einem beträchtlichen Actiencapital noch die Befugniß der unbegränzten Notenemission, die im verflossenen Jahr zeitweilig bis zur Ausgabe von 70 Millionen gieng. Wie winzig erscheinen dagegen die sechs Millionen der Privatbanken! Allein damit ist das Privilegium der Hauptbank noch nicht erschöpft. Die Noten derselben werden bei allen öffentlichen Cassen des Staats bereitwillig angenommen, und das Publicum, dem man nicht zumuthen kann die Verhältnisse unserer Creditinstitute genau zu kennen, identificirt Cassenanweisungen und Noten der preußischen Bank, indem es letztere für ein Staatsinstitut hält, ohne zu ahnen daß sie so gut auf Actien begründet ist wie die Privatbanken. Die Comptoirs der Hauptbank sehen in diesen nur lästige Concurrenten, denen um jeden Preis Licht und Luft entzogen werden muß. Kaum haben sie einige tausend Thaler in Noten angesammelt, so werden diese zur Einlösung präsentirt. Nun entsteht häufig der Fall daß ein Kaufmann oder Industrieller einen Wechsel bei den Privatbanken discontirt, und mit den erhaltenen Noten seine Verpflichtungen gegen die preußische Bank erfüllt, so daß im Laufe weniger Tage die verausgabten Noten wieder zurückströmen. Wenn man nun in Anschlag bringt daß ein Theil des Baarcapitals zur Notendeckung reservirt bleiben muß, ein anderer Theil aber zu diesen fortwährenden Einlösungen flüssig ist, so wird man sich selbst sagen können daß der geringe Rest schwerlich ausreicht bedeutende Geschäfte zu realisiren und den Intentionen des Gesetzgebers zu entsprechen, der doch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Privatbanken anerkannte. Das bescheidene Maß des ihnen zugetheilten Notencapitals ist schwerlich zu erklären den 70 Millionen der Hauptbank gegenüber. Noch weniger rechtfertigt sich die gedrückte Lage in welcher die Privatbanken dadurch gehalten werden daß ihren Noten die Eigenschaft fehlt bei den Staatscassen in Zahlung genommen zu werden. Das große Publicum macht sich darüber seine eigenen Gedanken. Nachdem das Banknotenverbot in Preußen schon ein Mißtrauen gegen alle dergleichen Werthzeichen erwirkt hat, ist man zu leicht geneigt die Privatbanknoten mit scheelen Augen zu betrachten, und sich ihrer so schnell als möglich zu entledigen. Dadurch verlieren sie selbstredend ihre Bedeutung, denn im Portefeuille sind sie Papierstreifen, und nur das Vertrauen des Publicums stempelt sie zu dem was sie eigentlich seyn sollen. Die Noten der einen wie der andern Bank haben ihre Deckung hinter sich; alle werden pünktlich gegen baar eingelöst, und doch werden von zehn neun die Noten der Hauptbank vorziehen, ohne sich einen klaren Begriff von ihrem Wesen gemacht zu haben, und sich zu sagen daß die Provincial-Credit-Institute dieselbe Sicherheit gewähren wie andere Banken und ebenso gut wie diese vom Staat überwacht werden. Die Privatbanken haben früher eine Vermehrung ihres Notencapitals angestrebt. Als Motiv wurde das vorhandene Bedürfniß und die Erfahrung geltend gemacht daß jede Bank die höchstmögliche Umlaufsumme ihrer Noten kenne und sich vor einer Mehrausgabe hüten werde, da diese ein Zurückströmen zur Folge haben und als zwecklos mit Kosten verbunden seyn würde. Man hat an maßgebender Stelle geglaubt diesem billigen Verlangen nicht entsprechen zu dürfen. Um so mehr ist es Pflicht der Landesvertretung die Stellung der Privatbanken zur preußischen Bank in den Kreis ihrer Erörterung zu ziehen, und die Gründe sich klar zu machen welche eine so augenscheinliche und ungewöhnliche Bevorzugung rechtfertigen. Allerdings hat die Hauptbank dem Staat gegenüber Pflichten übernommen, allein diese sind keineswegs der Art um ein so starkes Mißverhältniß zu compensiren, um so mehr nicht als der Charakter einer Actienbank dem Hauptgeldinstitut des Landes so gut anklebt wie den Privatbanken, und eine ungleiche Behandlung hier ebensowenig gerechtfertigt ist als anderwärts, wo die Actiengesellschaften mit 2 Procent des Reingewinns besteuert sind, während die Bankiers und großen Gewerbtreibenden nur einen verhältnißmäßigen Antheil an der Gewerbesteuer tragen. Recht muß immer Recht bleiben, und wir glauben uns nicht zu irren wenn wir annehmen daß der gegenwärtige Landtag die Hand zu einer gründlichen Aenderung bieten wird.

↓ **Berlin**, 12 Febr. Die heute ausgegebene Nummer des Preußischen Wochenblattes enthält einen Artikel über die gegenwärtige politische Lage, auf den wir Ihre Aufmerksamkeit hinlenken möchten, da die darin enthaltenen Andeutungen über die Stellung Preußens im wesentlichen ganz mit dem übereinstimmen was wir Ihnen vor einigen Tagen darüber berichteten. Es ist unverkennbar darin hervorgehoben daß die preußische Politik in der schweben-

den Krisis gesonnen ist mit der englischen Hand in Hand zu gehen.*) Es ist ferner darin ausgesprochen daß Preußen wie England die Aufrechterhaltung der internationalen Verträge zu seinem obersten Gesichtspunkt mache, und daß es dabei sein ganzes Gewicht zur Abstellung gerechter Beschwerden geltend machen werde. Endlich ist der Umsicht Anerkennung gezollt mit der das preußische Cabinet, gleich dem englischen, sich jedes Actes enthalten habe, geeignet seine vermittelnde Thätigkeit nach der einen oder der andern Seite zu behindern. Wir glauben daß in dem bezeichneten Artikel die Politik der preußischen Regierung sehr richtig aufgefaßt ist, und daß dieselbe fortfahren wird eine Haltung zu beobachten welche auf eine eben so sorgsame als besonnene Erwägung der Verhältnisse begründet ist. — Die Zustände im Orient nehmen nach den neuesten Nachrichten eine Gestalt an die geeignet ist ihnen selbst neben der italienischen Frage die ernsteste Beachtung zuzuwenden. In Serbien sowohl wie in den Donaufürstenthümern setzen sich die Volksvertretungen offen über die bestehenden Verträge hinweg; denn die Proclamirung der Erblichkeit des Fürsten Milosch steht so wenig in den Befugnissen der Skupschtina als die Wahl Cousa's zum Hospodar der Walachei in der des Divans dieses Fürstenthums. Man glaubt hier daß diese Vorgänge zu einem neuen Zusammentritt der Conferenz führen dürften, als dem einzigen Mittel diese Wirren zu schlichten, und auf nicht gewaltsamem Weg einen normalen Zustand in jenen Ländern herzustellen.**) Den Aeußerungen der englischen Presse über die Wahl Cousa's, die sie bekanntlich mit der Pariser Convention in Einklang bringen wollen, was nicht einmal die officiösen französischen Zeitungen versucht haben, legt man hier nur geringen Werth bei, und sieht dieselben keineswegs als maßgebend für die Auffassung des brittischen Cabinets in dieser Frage an.

Berlin, 13 Febr. Der Geh. Regierungsrath Dr. Hahn, Hülfsarbeiter im Ministerium des Innern, ist in gleicher Eigenschaft in das statistische Bureau eingetreten. — Der Bildhauer Bläser aus Köln hat den Auftrag für das dortige neue Museum die Standbilder Wallrafs und Richartz auszuführen. — Die Uebereinkunft der Rheinuferstaaten vom 7 Mai 1858 über den Bau der stehenden Rheinbrücke bei Köln ist nun gedruckt ausgegeben, mit einer ausführlichen Denkschrift über die langwierigen Verhandlungen. — Im ersten Petitionsbericht der Unterrichtscommission ist die Angelegenheit des Dr. Beckhaus erörtert. Die Commission beantragt Ueberweisung der Petition an den Cultminister „zur Berücksichtigung." — Von schlesischen Abgeordneten ist der Antrag eingebracht: die Erwartung auszusprechen daß die Regierung den Bau der schon vor vier Jahren genehmigten schlesischen Gebirgseisenbahn von Görlitz nach Waldenburg unterstützen und berücksichtigen möge. (Pr. Bl.)

In einem Artikel „Protestantische Unduldsamkeit" bespricht die **National-zeitung** den (von uns erwähnten) Verweis des Königsberger Consistoriums an die vier evangelischen Pfarrer welche die Wahl eines Katholiken ins Abgeordnetenhaus unterstützten. Dieses Schriftstück, sagt sie, kann keinem Katholiken mehr auffallen als es sicherlich auch der ganzen protestantischen Bevölkerung unseres Landes, bis etwa auf eine verschwindende Secte, auffallen wird; niemals ist eine Aeußerung einer preußischen Behörde zum Vorschein gekommen welche den höchsten Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit, die in unserm Staat heimisch sind, ärger widersprochen hätte... Mit ganz anderer Schärfe trifft dieß Actenstück den Bestand unseres Staats, als das Votum der vier Pfarrer den Bestand der evangelischen Kirche... Soll es die Gewissenssache eines Pfarrers seyn nach seinen Kräften Katholiken aus politischen Stellungen fern zu halten, so ist auch der König-Bischof gegen die Kirche verpflichtet mit aller seiner Macht die staatsbürgerlichen Rechte der Katholiken zu beeinträchtigen und zu vernichten wo er nur kann... Die Abgeordneten werden hoffentlich diesen neuen Eingriff in die Wahlfreiheit zu ihren Acten nehmen und zu gehörigen Zeit benutzen, wo sie nicht passend finden sollten schleunigst die Staatsregierung um eine öffentliche Erklärung zu ersuchen, um das Publicum über die Bedeutung des Königsberger Schreibens zu beruhigen.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 9 Febr. Das heute ausgegebene Gesetzblatt enthält die näheren Bestimmungen zur Regelung der Cultus- und Unterrichtsverhältnisse der Juden. Es besteht künftig die jüdische Religionsgenossenschaft des Herzogthums aus neun vom Staate anerkannten Synagogengemeinden, welche zusammen die Landesgemeinde bilden. Jede Synagogengemeinde hat einen Gemeinderath, welcher aus einem Vorsteher und zwei Beisitzern besteht, und sowohl vertretende als Verwaltungsbefugnisse in sich vereinigt. Der Landesgemeinderath wird aus dem Landrabbiner als Vorsitzendem und aus sämmtlichen Vorstehern der Synagogengemeinden gebildet, und er beschließt über allgemeine Anordnungen, sowie über Beschwerden gegen Verfügungen und Beschlüsse der Synagogengemeinderäthe. Die Wahl aller Vertreter und Beamten der jüdischen Religionsgenossenschaft, wie nicht minder die Verwaltung ihrer Cultus- und Unterrichtsangelegenheiten geschieht ohne jegliches Eingreifen und ohne Mitwirkung der staatlichen Gewalt; nur der Landrabbiner wird auf geschehene Präsentation des Landesgemeinderaths vom Großherzog ernannt. (W. Z.)

*) Das hat schon früher unser *,* Londoner Correspondent angedeutet.

**) Wie der Telegraph aus London meldet, haben die Mächte diesen Beschluß bereits gefaßt. A. d. R.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 11 Febr. Heute fand auf dem Josephstädter Glacis eine große Militärparade statt. Vor dem Kaiser, seinem Gast, dem Herzog von Altenburg, mehreren Erzherzogen und zahlreicher Generalität defilirten unter Commando des Armeecorpscommandanten Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Eduard Liechtenstein sämmtliche fünf Infanterieregimenter der Garnison, zwei Dragonerregimenter, ein Jägerbataillon und die eingetheilten Batterien. Die Ab- und Zuzüge von Militär währen noch immer fort. — Der Tod der Erbgroßherzogin von Toscana, welcher diese Nacht telegraphisch gemeldet wurde, gibt dem ohnehin so stillen Carneval den Todesstoß. Natürlich ist an Hoffeste vorläufig gar nicht zu denken, und auch der höhere Adel wird sich ohne Zweifel für die nächste Zeit aller rauschenden Belustigungen enthalten. — Ein hiesiger Ingenieur hat ein Privilegium auf eine neue Erfindung in der Construction des Telegraphenkabels erhalten; worin sie bestehe, ist nicht gesagt.

⊻ **Wien**, 12 Febr. Die Börse ließ sich heute durch ein, wir wissen nicht woher stammendes Gerücht animiren: der Prinz von Preußen, hieß es, werde zu einer Conferenz nach Wien kommen; sie knüpfte hieran Friedenshoffnungen, und die maßgebenden Papiere, Credit-, Nordbahn- und französische Staatsbahnactien stiegen um einige Procente. Börsengerüchte genießen allerdings keines bedeutenden Credits, und die Börsenlogik ist häufig der Art daß der Verstand gewöhnlicher Menschen derselben nicht zu folgen vermag. Doch zeigt dieser Zwischenfall deutlich die hiesige Stimmung: man sehnt sich nach einer bestimmten Erklärung Preußens, weil man, und wohl nicht mit Unrecht, hofft sie werde eine Bürgschaft des Friedens werden. Mit Befriedigung bemerkt man daß die preußischen Zeitungen anfangen die preußische Volksvertretung an ihre Pflicht zu mahnen, denn in der That sind es jetzt allein die in Berlin tagenden Kammern von welchen ein Anstoß ausgehen kann. — Das ungewöhnlich zahlreiche Geleite bei dem heutigen Begräbniß des Ministerialraths v. Kleyle war nicht allein ein Beweis der allgemeinen Achtung deren der Verstorbene sich erfreute, sondern vergegenwärtigte auch, durch die verschiedenartigen Elemente aus welchen es zusammengesetzt war, seine vielseitige Thätigkeit. Neben den Beamten des Finanzministeriums, welche ihrem Vorgesetzten und Collegen die letzte Ehre erwiesen, bemerkte man Verwaltungsräthe der österreichischen Staatseisenbahn und der Immobiliengesellschaft, Mitglieder der Landwirthschaftsgesellschaft und des Kunstvereins, lauter Institute um deren Förderung sich Hr. v. Kleyle wesentliche Verdienste erworben hat. Es ist bei der Gelegenheit auch die gerade für die Gegenwart interessante Thatsache in Erinnerung gebracht worden daß von Kleyle der Gedanke des bei den Zugpferden in der österreichischen Armee befolgten Systems ausgegangen ist, nämlich daß die Militärpferde nicht verkauft, sondern Landwirthen zur Benutzung überlassen werden, mit dem Vorbehalt der Wiedereinberufung sobald es nöthig seyn sollte. (Kleyle war auch einer der Freunde Lenau's, der ihm einige seiner Lieder widmete.) — Clara Schumann veranstaltet noch einige Concerte. Auch Michael Hauser, welcher auf der andern Hemisphäre angeblich 1260 Concerte gegeben hat, beabsichtigt sich wieder in seiner Heimath hören zu lassen.

Wien, 12 Febr. Die „Oesterr. Ztg." sagt in einem Leitartikel über die „sechste Großmacht": So einstimmig, so kräftig war noch nie die öffentliche Meinung wie jetzt, und in ihr finden wir was wir suchen, die vollkommenste Bürgschaft des Friedens. Denn sie hat sich darüber geeinigt: zu isoliren wer immer muthwillig den Streit suchen sollte, und aus einer gemeinsamen Gefahr eine gemeinsame Sache zu machen.

Der „Köln. Ztg." wird aus Wien geschrieben daß in den letzten Tagen von den verschiedensten Seiten die russischen Rüstungen bestätigt, und demzufolge nach Galizien Truppenverstärkungen abgeschickt worden seyen.

△ **Triest**, 11 Febr. Der gestern hier durch nach Wien gereiste Admiralitätsadjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, Graf Hadik, hat, wie es scheint, die im Marinerath in Mailand gefaßten Vorschläge zur allerhöchsten Genehmigung nach Wien zu bringen. Der Erzherzog selbst dürfte dem Vernehmen nach nächstens seinen Aufenthalt für einige Zeit in Venedig nehmen, wohin die Erzherzogin Charlotte mit der Dampfyacht „Phantasie" bereits in den nächsten Tagen sich begeben soll. Die Erzherzoge Wilhelm und Ernst und die Erzherzogin Marie sind in Palermo mit dem Großfürsten Constantin und dessen Gemahlin zusammengekommen, und statteten den letztern einen Besuch ab, der kurz darauf von denselben den österreichischen Prinzen am Bord des kaiserl. Kriegsdampfers „Elisabeth" erwiedert wurde. Diese Begegnung soll eine sehr freundschaftliche gewesen seyn. Heute ist der kaiserl. Flügeladjutant, Feldmarschall-Lieutenant v. Schlitter aus Wien angekommen und mit dem Venezianer-Dampfer nach Italien abgereist. Eben dahin hat sich auch der k. k. Oberst Fürst Windisch-Grätz begeben.

Oesterreichische Monarchie.

= **Mailand**, 10 Febr. Die Preuß. Ztg. hat sich von einem ihrer

Correspondenten gröblich in Irrthum führen lassen. Es ist zu bedauern daß die Allg. Ztg. durch Aufnahme des fraglichen Artikels in dem Blatt vom 6 d. dazu beigetragen hat die falschen Nachrichten noch weiter zu verbreiten. Der Correspondent erzählt mit der unbefangensten Miene daß Graf Cittadella seiner Stelle als Obersthofmeister der Frau Erzherzogin Charlotte und Graf Zichy derjenigen als Obersthofmeister des Erzherzog-Generalgouverneurs enthoben, sowie daß Graf Mensdorff-Pouilly an des letztern Stelle ernannt worden sey. Alles vom Anfang bis zum Ende ist nicht wahr. Es ist in den Hofämtern keine Veränderung eingetreten. Was nun insbesondere den Grafen Cittadella betrifft, so ist hier niemanden unbekannt daß derselbe seit dem Beginn seiner Function, welche er vor zwei Jahren, nicht getrieben von der Sucht nach Geld oder Ehrenstellen, sondern nach dem Grundsatz „noblesse oblige" übernommen hat, seinen Aufenthalt zwischen dem Hoflager und Padua, dem Wohnsitz seiner Familie, in der Art theilt daß er in längern Zwischenräumen am Hofe besonders in jenen Zeiten weilt wo der Graf Zichy entweder durch die Angelegenheiten seiner Familie oder durch eine Mission und dergleichen fern gehalten ist. Dieß war gerade in letzter Zeit der Fall, indem der Obersthofmeister des Erzherzogs durch die schwere Krankheit seines 84jährigen Vaters genöthigt ist den Familiengeschäften näher zu stehen. Graf Cittadella blieb deßhalb seit dem December, während des ganzen Januars, hier, und ist erst vor kurzem in den Schooß seiner zahlreichen Familie abgereist, um nach einiger Zeit wieder ans Hoflager zu kommen. Was den Grafen Mensdorff anbelangt, so wissen wir daß der Erzherzog ihn ganz besonders hochschätzt; ob man aber daran denkt diesen ausgezeichneten Militär und Diplomaten gerade jetzt seiner wichtigen Function in diesem Zweige zu entziehen, ist uns nicht bekannt, jedenfalls aber scheint es uns mehr als zweifelhaft. Ueber den hiesigen Hof hat der erwähnte Correspondent überhaupt ganz falsche Begriffe. Der innere Dienst nimmt fast niemals sämmtliche Mitglieder des Hofstaats in Anspruch, sondern wird zwischen den beiden Obersthofmeistern, den drei Dienstkämmerern, Herzog Melzi, Graf Bembo und Marchese Corio in der Art getheilt daß immer einige von ihnen ihren eigenen Angelegenheiten sich widmen können, und überdieß werden die Dienstkämmerer zeitweilig auch durch die Marineadjutanten Graf Hadik, Graf Bombelles und Baron Vesey ersetzt. Sie sehen hieraus wie falsch es war aus einem längern Urlaub die Enthebung vom Amte zu schließen, da die längern Urlaube hier gerade zum System gehören und ganz dem leutseligen Wesen des Erzherzogs entsprechen, welcher dadurch in der Lage ist den Hofdienst außerordentlich zu erleichtern, und die einzelnen oder alle gerade dann um sich zu versammeln wenn es entweder die Nothwendigkeit erfordert, oder dazu beitragen kann das eigenthümlich gesellig-freundschaftliche Wesen am hiesigen Hofe zu erhöhen und den Dienst angenehm zu machen, welcher schon dadurch an Interesse gewinnt daß der Aufenthalt des erzherzoglichen Paares zwischen Mailand, Venedig, Mantua, Monza und Comer See getheilt ist, und daher immer gefällige Abwechslung bringt. — In Bezug auf das was der Correspondent der Preußischen Zeitung an der „Haltung der Regierung" zu tadeln findet, kann ich Sie nur daran erinnern was Ihnen Ihr Correspondent „—Mailand" vor einiger Zeit mittheilte, und hier von allen denjenigen als thatsächlich richtig bestätigt wird welche zu einem genaueren Einblick Gelegenheit haben. Auch ich habe niemals die vermeintliche Unsicherheit und das angebliche Schwanken gefunden; vielmehr glaubte ich in dem Verfahren des Erzherzogs immer den Gedanken entdecken zu können daß er als Delegirter des Kaisers zu „regieren," das ist zu lenken strebe wo dieß ausreicht, allein auch unerbittlich zu befehlen wisse, wo sich Elemente zeigen die sich nicht lenken lassen wollen, und dadurch beweisen daß sie, für die Impulse des Verstandes unzugänglich, nur der Kraft sich fügen. Ohnehin versteht es sich von selbst, und man versichert noch ausdrücklich daß der Erzherzog in allen wichtigeren Dingen in directem Briefwechsel den Befehl des Kaisers einholt, so daß in der hiesigen Verwaltung gar nichts anderes als des Kaisers Wille zum Ausdruck kommen kann, in dessen Programm die Gerechtigkeit obenan, dann zunächst die Milde, und erst in dritter Linie die Strenge steht. Das Ergebniß dieses Waltens liegt vor unsern und auch vor Ihren Augen. Die Aufreizung war unerhört und übermächtig; sie ist es zum Theil noch; das Land ist ruhig. Dieser Thatsache gegenüber zerrinnt alles Reden über verfehlte Maßregeln, Nachgiebigkeit und dergleichen. Der Erzherzog scheint das Terrain mit staatsmännischerem Blick zu überschauen als seine Tadler. Er hat von Anfang an erkannt daß in dem Volkscharakter der Italiener viel Leidenschaft, die ja im Blut steckt, aber auch viel Verstand liegt. Er hat stets auf letztern zu wirken gesucht. Hierin liegt die Lösung des offenbaren Geheimnisses, das so viel Kopfbrechen verursacht.

Großbritannien.

London, 12 Febr.

In der gestrigen **Oberhaussitzung** beantragte Graf v. **Leitrim** einen Namensausweis aller seit 1836 in Irland ermordeten Personen, aber auf Lord **Derby's** Frage nach den Gründen einer so bizarren Forderung nahm er die Motion zurück. Lord **Hardinge** erwiederte auf eine Anfrage Lord Grey's daß der Commissionsbericht über die Milizorganisation vorgelegt werden soll, sobald er fertig. Lord **Derby** vertheidigte gegen Lord Grey die Miliz wie sie jetzt eingerichtet ist, und erklärte bei der Gelegenheit eine „unerwartete Invasion Englands" für eine der „größten Unwahrscheinlichkeiten" die sich denken ließen. Schluß um halb 7 Uhr Abends. — Im **Unterhaus** legt Hr. **Samuelson**, neues Mitglied für Banbury, den Eid ab. Lord **Stanley** zeigt auf Montag die Einbringung einer Bill an um in England für die indische Regierung Geld aufzubringen. Nach einigen Conversationen über örtliche Angelegenheiten, wie über den für Stadt- und Inlandbriefe eingeführten Francaturzwang, welchen Sir S. **Northcote** vertheidigte, und über den beschlossenen Bau eines neuen auswärtigen Amts, bei welcher Gelegenheit Lord **Palmerston** die Wahl des gothischen oder lombardisch-gothischen Styls verdammte, bringt der Solicitor-General zwei Bills zur Gründung eines Grundbesitzgerichts (Landed Estates Court) und Hr. **Walpole** eine Bill zur Verbesserung der Gesetze, die kirchliche Commission betreffend, ein.

Ein eben veröffentlichter parlamentarischer Ausweis zeigt daß die gesammte indische Schuld 82,316,680 Pf. St. ausmacht, wobei 12,000,000 Pf. St. Capitalshaftung der alten Compagnie und Eisenbahngarantien nicht eingerechnet sind. Von jener Summe fallen 62,010,824 Pf. St. auf Indien und 20,305,846 Pf. St. auf England.

Hr. J. O. Lever aus Manchester (Unternehmer der Galway-America-Postdampferlinie) ist gestern in Galway, ebenfalls ohne Opposition, dafür unter dem größten Enthusiasmus zum Vertreter im Unterhaus gewählt worden. Hr. Lever legte auf der Wahlbühne ein sehr einfaches, aber gewiß aufrichtiges politisches Glaubensbekenntniß ab: er ist für jede Regierung die der Galway Postschifffahrt nützlich seyn will. Gestern Abend wollten die Arbeiter und Handwerker der Stadt dem neuen Vertreter und Arbeitgeber zu Ehren einen Ball mit Souper veranstalten.

Die Parlamentswahl für die Universität Dublin hat gestern Mittag stattgefunden. Der Gewählte ist der Attorney-General Hr. Whiteside. Er hatte keinen Mitbewerber, sprach nicht länger als — drei Viertelstunden (!) und berührte kaum eine der großen Tagesfragen. Die Studenten enthielten sich jedes Skandals, und die Geschichte verlief daher ganz zahm, recht langweilig — schreibt man aus Dublin.

Noch ist die als so furchtbar geschilderte Armstrong-Kanone ein Geheimniß ihres Erfinders, so hören wir schon von neuen Zerstörungswerken die von Capitän J. Norton herrühren, und mit dem gestern im Beiseyn vieler Ingenieurofficiere in Chatham außerordentlich befriedigende Experimente gemacht worden sind. Zuerst wurde seine „Liquid fire rifle shell" verschiedenen Proben unterworfen. Es ist dieß ein Geschoß das drei- bis viermal so groß als eine gewöhnliche Spitzkugel aber hohl gegossen ist. In ihre Höhlung paßt eine Glascapsel, welche das „flüssige Feuer," von dem sie den Namen hat, einschließt. Die chemische Mischung derselben ist für jetzt noch Geheimniß des Erfinders, ihr Hauptbestandtheil ist, soviel bekannt, Phosphor in Bisulphat von Kohle aufgelöst. Kommt diese Mischung mit brennbaren Stoffen in Berührung, so werden dieselben rasch entzündet, und damit diese Berührung stattfinde, ist eben nichts weiter erforderlich als daß die Kugel an einen festen Körper anpralle, worauf sie selbst, und mit ihr die eingeschlossene Glascapsel, in Trümmer geht. Das Wetter war gestern zu Experimenten dieser Art überaus ungünstig. Säcke die man wie Segel auf Stangen aufgehängt hatte, waren vom starken Regen bald durchtränkt, aber das hinderte den Erfinder nicht seine Probe abzulegen. Er schoß seine Kugel aus einer schweren Wallflinte auf die nassen Säcke, und siehe da, sie begannen sofort zu glimmen, und wenige Secunden später standen sie lichterloh in Flammen. Capitän Norton erbietet sich mit ähnlich construirten, aber größern Kugeln jedes Linienschiff in Brand zu stecken, und wer die Experimente gestern mit ansah, zweifelt nicht daß er es vermöge. Die nächsten Versuche machte er mit einer neu erfundenen Büchsenkugel, die von ihm Spinster (Jungfer) getauft worden ist, und mit der er auf eine Entfernung von 1800 Yards (5400 Fuß) das Lager und die Munitionskarren des Feindes in Brand stecken kann. Die Kugel gleicht wieder einer gewöhnlichen Spitzkugel, wie sie aus der Enfieldbüchse geschossen wird, hat aber an ihrer Basis eine chemische Substanz welche sich beim Abfeuern entzündet, und lange genug entzündet bleibt um ihren Branderzweck zu erfüllen. In der That entzündete Capitän Norton mit dieser Kugel gestern einen ganz durchnäßten, mit schlechtem Schießpulver und Sägespänen gefüllten Sack. Und nachdem somit auch diese Erfindung sich unter den ungünstigsten Verhältnissen bewährt hatte, producirte er noch eine neue Art von Handgranaten (er nennt sie frictional igniters), von denen er sich die größte Wirkung verspricht.

Italien.

Neapel, 8 Febr. Der königliche und der kronprinzliche Hof verweilten, nach telegraphischen Nachrichten, gestern Abend noch immer in Bari,

und werden diese Stadt im Laufe des heutigen Tages gewiß nicht verlassen. Der König befindet sich noch unwohl, wie es scheint an einem Wiederauftreten des rheumatischen Fiebers. Zu bedauern ist daß das officielle Journal fortwährend das tiefste Stillschweigen über das Befinden des Königs beobachtet, wogegen es anderthalb Spalten mit einer Rede, man möchte sagen Predigt ausfüllt, mit welcher ein Prälat kein Bedenken getragen hat die Geduld des Königs, bei dessen Eintritt in seine Kirche, auf die Probe zu stellen, und eine andere Spalte einer Lapidarinschrift widmet.

†* **Rom**, 7 Febr. Theaterkrawalle sind bisher weder erfolgt, noch versucht worden: die Römer blieben streng bei der Sache. Dem würde vielleicht nicht so seyn, brächte man hier nicht so ungemein viel Lust und Liebe zur Komödie mit ins Theater, denn es befriedigt nur den Heißhunger, nicht aber den gebildeten Geschmack. Die Oper im ersten Theater Torre di Nona, Giovanna de Guzman, d. h. die sicilianische Vesper, ist ein musikalisches und geschichtliches Kunterbunt von Seyn und Nichtseyn, wo Spanier die Portugiesen todtschlagen — aus begreiflichen Rücksichten gegen die fremde Occupation der ewigen Stadt. In den übrigen größern Theatern meist Opera buffa, worin die italienische Komik nicht selten zu allgemeiner Belustigung Theater in der Oper spielt, indem sie Orchester und Publicum durch launige Interpellationen mit ins Spiel zieht. Nur das Ballett „Giorgio il Negro," d. h. die Befreiung der Sklaven, findet in Torre di Nona auch bei der gebildeten Fremdenwelt viel Beifall. Das italienische Ballett hat aber auch vor dem unsrigen wesentliche Vorzüge. Tanz und Mimik sind hier eins: Gedanken und Wollen, Lassen und Thun drücken diese Menschen als wirkliche Schauspieler durch Gebärdenspiel und Körperbewegung mit einer Verständlichkeit aus, daß es dem Aufmerkenden nie schwer wird die dramatische Entwicklung der Fabel des Stückes leicht zu fassen, was bei einem deutschen Ballett nur selten gelingt. Hier aber ist ja auch schon die Sprache des Alltagslebens eine halbe Pantomime, was Spielern und Zuschauern das Verständniß erleichtert und den Genuß erhöht. — Der Prinz von Wales ist mit allen Ehren aufgenommen. Gleich nach seinem Eintreffen bewillkommte ihn im Gasthof zu den „Brittischen Inseln" Mons. Pacca, Maestro di Camera, und einige Stunden später der Maggiordomo Mons. Borromeo im Namen des Papstes. Heute wurde er in einer Audienz von Sr. Heiligkeit empfangen. Vorgestern machte der englische Thronerbe den preußischen Majestäten im Palast Caffarelli einen Besuch. Prinz Albrecht von Preußen reiste diesen Morgen nach Florenz, von wo er sich nach Berlin begibt. — Wie ich schon erwähnte, ernannte der Papst den Cardinal v. Rauscher jüngst auch zum Protector der Brüderschaft „degli Adoratori della Santissima Colonna di Gesù flagellato." In dieser Säule oder vielmehr in diesem Säulenfragment, das in der Kirche Santa Prassede aufbewahrt wird, glaubt man eine Reliquie derjenigen zu besitzen woran der Heiland gegeißelt ward.

∽ **Florenz**, 8 Febr. Die Hoffnung auf einen endlich noch lustigen Carneval wird den Florentinern immer wieder unsicher, wenn schon, wie jetzt geschehen, die Masken zum Verkauf ausgestellt sind. Zum 15 Febr. erwartete man die großherzogliche Familie hier zurück, aber durch die Aufschiebung der Feierlichkeiten in Neapel und durch die eingetretene Krankheit der Erbprinzessin Anna ist eine Verzögerung der Wiederkehr der Herrschaften, und demnach auch der Carnevalsfeierlichkeiten im florentinischen Sinn wahrscheinlich. Hier entschädigt man sich unterdeß mit den Theatern, und während die beiden Stenterello mit einer höchst naiven Gutmüthigkeit die bis ins innerste Mark gehenden Schwächen des florentinischen Volks, auf das Geständniß hin daß sie aus der Gemeinde (comune padre) geboren sind, zur Schau tragen, kühlt die kriegslustige Partei ihre Gluth dadurch daß sie allabendlich im Theater Ferdinando bei der Aufführung der Stummen von Portici die ganze Scene wo das Volk die Soldaten schlägt, zweimal durchmachen läßt, und auf den begeisternden Sturm beim erstenmal immer eine eigenthümliche Stille beim zweitenmal folgen läßt, weil die Kämpfer wahrscheinlich auf höheres Bedeuten dann die Sache zu kurz und ohne Begeisterung abmachen. Die Partei des florentinischen Friedens dagegen drängt sich im Theater Borg' Ognisanti, wo neben dem Trovatore Verdi's ein Ballett gegeben wird das an Ueppigkeit jedes andere der Saison übertrifft, und insofern man den Tanz als den übrigen Künsten ebenbürtig betrachten darf, an jene griechische Epoche erinnert in welcher die Schönheit in ihrer Natürlichkeit die überreizten Sinne nicht mehr befriedigte, und dem Hermaphroditen weichen mußte. Eine große, üppige Tänzerin ersten Rangs erscheint in männlicher Rolle, und daß dieß nicht zufällig ist, läßt sich aus mancherlei Dingen, z. B. aus dem koketten Fallenlassen des angeklebten Bartes schließen. Da nun zudem Tänzer und Tänzerin von einem und demselben Geschlecht sich ohne besonders Anstoß zu geben gegenseitig mehr Freiheit vor dem Publicum erlauben können, so hat man ein Ballett zu Stande gebracht bei welchem nach gewissen Gliederverschränkungen und Hebungen die Zuschauer verzückt aufjauchzen, und so gierig mit den Lippen durch das ganze Parterre das Küssen im langgezogenen Schmatz nachahmen, daß ein ungeheures Heer Raubsperlinge in einem weiten Kornfeld kein größeres Gezwitscher machen könnte. Auf diese Weise nimmt denn auch die Kunst des Tanzes in Italien ihren natürlichen Verlauf, und um hierin ein Wiedergeburt zu ermöglichen, würde man in ähnlicher Weise die Tanzschulen abschaffen müssen, wie man auch die seit 1650 gegründeten Akademien der schönen Künste wieder abschaffen, und die Florentinische nicht neu gegründet wissen will, weil mit der Gründung der Akademien auch die Kunst gesunken sey. Post hoc, ergo propter hoc. Aber bereits 1645, als Giovanbattista Vanni im alten Refecterium del Carmine das Gastmahl des Pharisäers malte, zeigte es sich deutlich welche üppigen Keime der Sinnlichkeit der vollste Naturalismus schon in sich enthielt.

Turin, 8 Febr. Prinz Napoleon hat vor seiner Abreise ansehnliche Geschenke an Private, besonders aber an Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten, zurückgelassen. Darunter befinden sich 1200 Fr. für die Kleinkinderbewahranstalten, die sich so sehr des Schutzes der Prinzessin Clotilde erfreuten. — Die Municipalräthe des flachen Landes wollen nicht hinter denen von Turin und Genua zurückbleiben, auch sie senden nun ihre Gratulationsschreiben zur Vermählung.

Rußland und Polen.

Die „Russische St. Petersburger Ztg." bespricht, in einem Artikel der die Ueberschrift trägt: „Seyn oder Nichtseyn," die Lage des Kirchenstaats in sehr scharfer Weise, und beklagt es daß derselbe seit zehn Jahren, den Einflüsterungen Oesterreichs folgend, das liberale Princip aufgegeben habe. Hiezu bemerkt die „Wiener Ztg.": Wir vermögen nur sehr schwer die Aeußerungen der russischen Presse über die politischen Begebenheiten des Tages ernst zu nehmen. Sie ist in dieser Beziehung noch sehr jugendlich, und es fällt uns daher auch entfernt nicht ein uns in eine Berichtigung der Ansicht einzulassen, welcher wir so eben in der „Russischen St. Peterburger Ztg." begegnen. Wir ergreifen lieber diese Gelegenheit um nochmals unser Bedauern über die Haltung auszudrücken welche die russische Presse gegen Oesterreich beobachtet. Hoffen wir auf bessere Zeiten, die in diese Presse billigere Gesinnungen bringen werden.

Serbien.

** **Belgrad**, 8 Febr. In der Skupschtina kam es zur Sprache den Besitz des Fürsten Alexander im Lande mit Sequester zu belegen auf Grund der unter seiner Regierung entstandenen Geldverluste. Bis jetzt jedoch hat es nicht den Anschein daß dieses Project durchgehen wird. Die hiesigen Vertreter der Mächte haben bei dem alten Fürsten ihre Aufwartung gemacht; derselbe ist noch immer leidend und gebraucht ärztliche Hülfe. Sollte die Pforte sich bestimmen lassen den Fürsten Michael als Thronerben anzuerkennen, so ist es keineswegs unwahrscheinlich daß der alte Fürst die Regierung bald abgibt; geht die Pforte, wie zu vermuthen steht, nicht darauf ein, so geht der Tanz um den Thron mit obligaten Intriguen demnächst von neuem an. — Morgen wird am Kali-Meydan der Investitur-Berat verlesen werden, wozu die türkische Garnison ausrücken wird. — Die Gelüste nach einem größern serbischen Reich mit einem König beginnen allmählich sich mehr auf die Oberfläche zu wagen, insbesondere soll Garaschanin, der auch als Anhänger des Panslavismus gilt, dieser Idee schon seit längerer Zeit nicht fremd seyn; er ist um so gefährlicher als er der fähigste Serbe ist und von Frankreich protegirt wird. Gewisse Anzeichen lassen schließen daß er, obschon bei der Masse discreditirt, dennoch dem Fürsten Milosch nicht so fern steht als man annehmen zu müssen glaubte.

× **Belgrad**, 9 Febr. Der Pfortencommissär Kabuli Effendi verlas heute um Mittag in Gegenwart Fürst Miloschs, aller fremden Consuln, der Skupschtina, aller Beamten und einer unübersehbaren Volksmenge unter dem Donner der türkischen und serbischen Geschütze am Kalimeydan den großherrlichen Bestätigungsberat; der so lautet: „Des höchsten Reiches Herrscher, der unerreichbare, unsichtbare und unvergleichliche Wohlthäter hat in seiner ewigen Macht und hohen unerschöpflichen Gnade geruht Sr. kaiserlichen Majestät zur Pflicht zu machen über das Glück, die Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit aller in meinem Reich lebenden Unterthanen mit größter Sorge zu wachen. Dankend dem höchsten Schöpfer für diese Wohlthaten, habe ich mich mit aller Kraft täglich und nächtlich bemüht daß ohne Ausnahme alle meine Unterthanen des Friedens und der Sicherheit Früchte genießen, mein Bemühen war aber hauptsächlich die serbische Nation als treuen Unterthan meines hohen Reiches an diesen Wohlthaten theilnehmen zu lassen und sie in allem zufrieden zu stellen. Als der frühere von meinem hohen Reich bestellte Fürst Alexander abgedankt hat, und diese Abdankung meine kaiserliche Majestät annahm, hat die serbische Nation den gewesenen Fürsten Milosch Obrenowitsch — welcher Weisheit und Gerechtigkeit besitzt, und die Fähigkeit hat das Fürstenthum zu regieren — zum Fürsten erwählt, und meine Majestät mit einem Gesuch gebeten daß ich ihn in dieser Würde bestätige. In der Hoffnung daß seine Aufführung meinem kaiserlichen Wunsch gemäß seyn und sich bemühen wird die Nationalwohlfahrt zu fördern, habe ich mit meiner unbegränzten kaiserlichen Gnade ihm die Würde eines serbischen Fürsten durch den am 8 Dschemasiel-Ahira 1275 erlassenen Ferman verliehen darauf diesen glücklichen Berat erlassen. Ich befehle daß er mit dem Fürstenthum regiere, die Angelegenheiten des Staats

leite und alle meine kaiserlichen Befehle, betreffend die in den Hatischerifen enthaltene innere Organisation, pünktlich vollziehe. Die Mitglieder des Senats, die Behörden und die ganze Nation werden ihn als den bestellten Fürsten von meiner hohen Pforte anerkennen, an ihn sich wenden in allen die fürstliche Würde betreffenden Angelegenheiten und seinen Worten bei Verfügungen in Landesangelegenheiten, welche in demselben Ferman verzeichnet sind, folgen und ausführen. Er wird aber auf der Bahn der Ergebenheit, Anhänglichkeit und Ehrenhaftigkeit, standhaft alle Kräfte benützen seine Pflichten nach unserm höchsten Willen in Erfüllung zu bringen. Wo es nöthig seyn wird, wird er nicht unterlassen die Landesangelegenheiten an den Stufen unseres hohen Throns pflichtlich zu unterbreiten und in der Vollführung der ihm aufgegebenen Pflichten Treue und Eifer zu zeigen. Endlich, damit sich niemand in seine Angelegenheiten menge, soll jedermann wissen und Glauben schenken dieser meiner herrlichen Fertigung." Das Volk nahm diesen Berat unzufrieden auf; man bemerkt zwischen den Phrasen tief eingreifende Verletzungen der Landesprivilegien, und die Skupschtina dürfte noch heute Protest einlegen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 3 Febr. Gestern fand die erste Sitzung der Nationalversammlung nach Erwählung des neuen Fürsten statt. Ein Secretär verlas das vom Fürsten neu ernannte Ministerium: Basil Sturdza (Ex-Kaimakam), Minister des Innern und Präsident des Conseils; Jepurano, Minister der Justiz; Laskar Rosetti, Finanzminister und Präsident des Ministerraths; Rolla, Minister für Cultus und Unterricht; Alexandri, Postelnik (Secretär der auswärtigen Angelegenheiten); Mikleskо, Minister der öffentlichen Arbeiten, und Millitschesko, Hetmann. Der Justizminister besteigt die Tribüne, und verliest das Programm des Ministeriums. Nachdem noch nach kurzer Debatte das Haus entschieden daß jene Abgeordneten die jetzt Staatsdienste angenommen haben ihre Wahldecrete zurücklegen müßten, interpellirt der Abgeordnete Kantakuzen das Ministerium: was für ein Bewandniß es mit dem alle Gemüther beunruhigenden Gerücht einer entdeckten Verschwörung habe. Der Justizminister erwiedert: daß, da die Untersuchung im vollen Zuge sich befinde und bald zu Ende geführt werden dürfte, er in diesem Augenblick Eröffnungen über dieselbe zu machen für unstatthaft erachte; er habe aber bereits vollkommen Grund der Nationalversammlung die beruhigende Versicherung geben zu können daß aus der fraglichen Angelegenheit weder für die Nation noch für das Land irgendeine Gefahr zu befürchten sey. (Ostd. Post.)

Ueber dieses noch in mysteriöses Dunkel gehüllte Complett wird der Oesterr. Ztg. aus verläßlicher Quelle aus **Brody** vom 6 Febr. mitgetheilt: Ein geringfügiges Ereigniß führte in Jassy zur Entdeckung eines schauderhaften Complotts, das wenige Stunden später hätte zum Ausbruch gelangen sollen. Ein Musiklehrer, Namens Schwarzenberg, wurde bestohlen. Er zeigte den Diebstahl der Polizei an, und lenkte den Verdacht auf einen gewissen N. N. Die Polizei schritt zu einer Hausdurchsuchung, und fand bei dieser Gelegenheit einen ausführlichen Verschwörungsplan sammt Namensverzeichniß der theilnehmenden Mitglieder, meist Fremde und Renegaten, 400 an der Zahl, demzufolge Jassy am darauffolgenden Tag an 60 verschiedenen Stellen angezündet und im Wirrwarr Fürst Cousa und Senat gemordet werden sollten. Die Polizei schritt sofort zur Verhaftung der Verschwörer, womit die Gefahr, aber nicht die Aufregung beseitigt wurde.

Ostindien.

Wir geben in folgendem eine genauere Uebersicht der letzten Post nach den uns vorliegenden Bombayer Zeitungen vom 10 Januar. In Audh, dem Hauptschauplatze des Kriegs — denn anderwärts ist es nur noch ein unbedeutendes Parteigängertreiben — scheint die Einschließung des Feindes glücklich vollendet gewesen zu seyn. Der Overland Bombay Standard — ein neues Journal, das vor seinen meisten indischen Collegen eine klare Anordnung des Stoffs voraus hat — sagt darüber: „Zwei oder drei Tage nach Abgang der letzten Post erfuhr man in Bombay, Lord Clyde sey in Baraitsch eingerückt, und habe die Streitkräfte der Begum so vollständig umzingelt, daß sie sich bewogen gefunden habe ihre Unterwerfung anzubieten. Seitdem hörte man nichts mehr von der Fürstin. Wie es scheint, war sie unter dem Zwang Beni Mahdo's und der Sipahis außer Stand ihre Absicht auszuführen, und wurde mit fortgerissen im Gedränge der Flüchtlinge, die, bei Lord Clyde's Vorrücken von Baraitsch, genöthigt waren sich in das tödtliche Sumpfland des Terai, d. h. der Niederungen am Fuße des Himalaja, zu werfen. Unsere Nachrichten aus dem Hauptquartier reichen bis zum 28 Dec. Vor allem wollen wir aber so kurz wie möglich die Bewegungen beschreiben wodurch es dem Oberbefehlshaber gelang den Baraitsch-Bezirk mit einer vollständigen Reihe militärischer Posten zu umziehen. Nachdem er zu Anfang Decembers den Beyram-Ghât recognoscirt hatte, beschloß er die Hauptabtheilung seines Heers nicht auf diesem Punkt über den Gogra gehen zu lassen, sondern Feisabad zur Basis seiner Operationen zu machen. Demgemäß beorderte er den Obersten Seaton jenen Uebergangspunkt, den Beyram-Ghât, mit einem Detachement besetzt zu halten, während der Genie-Lieutenant Pemberton eine Schiffbrücke schlug, und er selbst, einen Theil des Belagerungstrains in Nawabgang-Barra-Baenki zurücklassend, marschirte nach Feisabad, wo er am 11 Dec. eintraf. Am folgenden Tag überschritt er den Fluß, und ordnete folgende Bewegungen an: auf seinem äußersten rechten Flügel sollte Brigadier Rowcroft mit 2500 Mann aus den Garackpur-Bezirken vorrücken, fast in gerader nördlicher Richtung auf Tulsipur am Fuße des Nepalgebirges, wo ein starker Rebellenhaufe, dabei die frühere Garnison von Gonda unter Dabi Bulsch, Zuflucht gesucht. Sir Hope Grant hatte mit einer starken Colonne, worunter viele Reiterei und reitende Artillerie, deßgleichen ein schwerer Belagerungstrain, von Gonda her, theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer des Rapti, auf Nanparah vorzurücken. Lord Clyde selbst behielt sich vor über Sekrora direct auf Baraitsch zu marschiren, während Brigadier Evelegh auf einer Linie zwischen Sekrora und Gonda zurückblieb, und die Gränzen der Bezirke Garackpur und Gonda bewachte. Die übrige Ostgränze war der Bewachung Lord Mark Kerr's von Busti her anvertraut, welcher Reserveposten hinter Grant und Evelegh bildete. Von Feisabad bis Burragaon, westlich von Tschurda, war die Gogra-Linie durch starke Posten unter Fischer, Oberst Seaton und den Brigadegeneralen Purnell und Colin Troup sorgfältig bewacht. Ein paar Meilen ostwärts von Burragaon, zwischen Durrara und Esannaggar, beobachtete ein europäisches Regiment mit zwei Kanonen das Land zwischen dem Nepalgebirge und dem Fluß Serdschu (Surjoo), und zugleich waren, um einen plötzlichen Uebergang der Rebellen über den Gogra zu verhüten, starke Reserven in einiger Entfernung am Tschauka (Chowka) aufgestellt. Die Hauptstadt Lakhno, stark besetzt, bildete den Schlüssel der ganzen Stellung und deren hinterster Posten. Die Rebellen hielten eine Linie besetzt von dem Punkt an wo der Gogra aus den Bergen von Nepal hervorkommt bis herunter nach Bhitauli (Bhitowlie) auf der Südseite und Tulsipur auf der Nordseite, während die Nepalgränze die vierte Seite der irregulären Figur bildete in welcher sie concentrirt standen. Die Brigadiers Grant und Evelegh schlossen die Linie zwischen Feisabad und Tulsipur ostwärts, und die Reserven des Lord Mark Keer waren im Rücken bereit es mit jedem Feind aufzunehmen der in östlicher Richtung durchzubrechen versuchen möchte. Die lange Gogra-Linie war von fünf in bequemen Abständen echellonnirten Colonnen gedeckt, und die Reserven unter Barker und Purnell waren zur Hand, um jede Rebellenmacht zu bewältigen die etwa das verzweifelte Wagestück unternähme über den Gogra gegen den Ganges vorzubrechen. Wären diese Reserven am 1 Dec. schon bereit gewesen, so hätte Firos Schah nicht in das Ganges-Dschamna-Duab entwischen können ... Nach Vervollständigung dieser Anordnungen rückte Lord Clyde auf Sekrora vor, wo er am 15 December anlangte. Brigadier Evelegh erreichte Gonda am folgenden Tag, und alle übrigen Colonnen hatten bis zum 23 ihre oben angegebenen Stellungen erreicht. Die Hauptmacht unter Lord Clyde bestand aus 6166 Mann, davon 2983 Engländer, 3183 Eingeborne; darunter wieder 1070 Reiter, 418 Mann Artillerie, 148 Mann Genietruppen, das übrige Infanterie. Am 17 Dec. überrumpelte sein Vortrab ein feindliches Piket vor der Stadt Baraitsch, und am 18 hatte er sich vor ihr festgesetzt, in welcher es von Rebellen und bewaffnetem Gesindel, Budmaschen, wimmelte. Das Wetter war unangenehm und regnerisch. Am 20 rückte er ohne Schwertstreich in Baraitsch ein, und am 21 ließ ihm die Begum von Audh ihre Unterwerfung anzeigen. Zugleich erfuhr man daß Nena Sahib sich von Tschurdah (Churdah) zurückgezogen, und in ein Dschengel-Fort 30 engl. Meilen nordwestlich geflüchtet. Zahlreiche Sipahis liefen bei unserm Anrücken auf Baraitsch auseinander, oder flüchteten auf nepalesisches Gebiet; aber ihre Hoffnung dort ein Asyl zu finden, scheiterte an der Energie Dschung Bahadurs, dessen Truppen die Flüchtlinge umringten und sie nach Audh zurückscheuchten. (Der früher gegen diesen Fürsten geäußerte Verdacht der Treulosigkeit gegen England ist wieder ganz verstummt.) Mit der Unterwerfung der Begum würde der Aufstand allen nationalen Charakter verloren haben; denn es würde ihm dann jede Fahne fehlen, und keine einzige Person königlichen Geblüts mehr vorhanden seyn welche die störrischen Talukdars und rebellischen Abenteurer als ihr natürliches Oberhaupt betrachten könnten. Aber diese Unterwerfung, wie gesagt, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. — Am 21 Dec. Abends vernahm man daß der Feind auch die Verschanzungen von Nanparah geräumt. Oberst Christie wurde demgemäß mit 1600 Mann Fußvolk, 300 Reitern und entsprechender Artillerie auf die Westseite des Serdschu detaschirt, um zu verhüten daß die Rebellen diesen Fluß überschritten und hinter unserm Rücken entschlüpften. Am 23 gieng eine zweite Abtheilung von Baraitsch ab, und erreichte am nächsten Tag Dschetta (Jetta), nordwestlich von Baraitsch. Man wußte im Lager daß Sir Hope Grant mit seiner Colonne in der Nähe am rechten Ufer des Rapti hielt, und daß Oberst Christie am 24 am Ufer des Serdschu ein scharfes Gefecht mit den Rebellen bestand, in welchem ihm 70 Mann getödtet wurden. Lord Clyde gieng am 24 mit dem Hauptquartier direct nach Nanparah ab, fand diesen Ort leer, und rückte auf Tschurdah weiter. Unterwegs stieß er auf eine Rebellenschaar, welche nicht Stand hielt und 6 Kanonen im Stich ließ. Der einzige Unfall

war ein schwerer Sturz Lord Clyde's mit seinem Lieblingspferd, wodurch ihm die Schulter verrenkt und das Gesicht verletzt wurde. Die Schulter wurde sogleich wieder eingerichtet, aber der Feldherr konnte am folgenden Tag nicht reiten, und muß seitdem in einer Duli (Sänfte) getragen werden. Am 28 Dec. langte man vor Medschidiah an, einem von Beni Madho und mehreren Häuptlingen besetzten, mit 6 schweren Kanonen bewaffneten starken Fort unmittelbar an der Gränze des Terai. Der Feind wurde durch unser Geschütz vertrieben, und die 6 Kanonen genommen." So weit giengen die Nachrichten aus Audh, die man in Bombay als sehr günstig betrachtete.

Was Tantia Topi betrifft, sagt die **Bombay Times**: Dieser Häuptling ist noch auf freiem Fuß, aber seine Hülfsquellen scheinen nun beinahe erschöpft zu seyn. Die letzte Kunde von ihm ist in folgenden officiellen Telegrammen enthalten, welche die Regierung der Presse zur Verfügung gestellt hat: „Indor, 3 Jan. Oberst Benson griff, nach einer 140 Meilen weiten Verfolgung in fünf Tagen, den Tantia Topi bei Sirapur (Zeerapore) an, brachte ihm eine große Niederlage bei, und erbeutete sechs Elephanten. Unser Verlust geringfügig; kein Officier getödtet." „Indor, 5 Jan. Oberst Somerset meldet daß er Tantia Topi bei Burrod einholte, und ihn nochmals schlug. Der Feind floh in wirrer Flucht. Dieses Burrod liegt wahrscheinlich in Kotah, unterhalb des Zusammenflusses zweier Flüsse." Es wäre ebenso uninteressant, wie eitel, den Zickzackwindungen dieses Häuptlings in dem Lande zwischen Pertabghur und Sulumbar zu folgen. Sirapur liegt im Gebiete des Holkar, ungefähr 100 Meilen südöstlich von Nimutsch, so daß Tantia, ehe er von Benson geschlagen wurde, über den Tschambal gegangen seyn muß. Burrod liegt am linken Ufer des Newudsch, unterhalb von Kotah. Tantia's Plan war muthmaßlich in der Nähe dieser Stadt sich mit dem fliehenden Firos Schah zu vereinigen. Letzterer scheint aber, durch concentrische Bewegungen der Colonne des Brigadier Smith und anderer englischen Truppentheile von Baroda u. s. w. aus, von jener Richtung abgedrängt worden zu seyn. — Wie manche Leute glauben daß Tantia Topi mit Nena Sahib identisch sey, so wird nun im **Calcutta Phönix** die Vermuthung geäußert: derselbe sey niemand anders als die kriegerische Rani (Fürstin) von Dschansi, die „Boadicea des Dekhan," welche in dem Treffen bei Gwalior zwar von einem brittischen Husaren verwundet worden, aber nicht in ihrer Festung verbrannt sey, wie es früher hieß. Die eine Sage ist wohl so abenteuerlich wie die andere. Die Provinz Gudscherat und das angränzende Land, wo Tantia sich herumtrieb, ward in den letzten Tagen des vorigen Jahrs von einem starken Erdstoß erschüttert. Wie Firos Schah sich noch in den Gunah-Bezirken zu halten suchte, so war der Banda-Bezirk (Central-Indien) noch von einigen tausend Rebellen beunruhigt. Ende Decembers belagerten sie Kirwi, wo Capitän Woodland vom ersten Regiment Madras-Infanterie mit nicht mehr als 100 Mann Besatzung stand. Indessen zogen die Generale Carpenter und Whitlock zur Hülfe heran.

Dieß sind die Kriegsberichte der letzten Post. Der Generalstatthalter, oder Vicekönig wie er jetzt heißt, Lord Canning, hatte am 21 Dec. Khanpur besucht, um dort mit Hrn. Montgomery, dem Commissioner von Audh, zusammenzutreffen, welcher nächstens eine andere Bestimmung erhalten soll. Die **Bombay Times** erwähnt gerüchtsweise: er sey zum künftigen Statthalter der neuen Präsidentschaft Pendschab bestimmt, welche zwar zunächst Sir John Lawrence übernehmen, aber nicht lange verwalten werde. Uebrigens scheint die schon gemeldete Erhebung des Fünfstromlandes zu einer eigenen Präsidentschaft noch nicht so sicher zu seyn. *)

Neueste Posten.

& **München**, 14 Febr. Vierte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: die Minister Frhr. v. d. Pfordten, Graf v. Reigersberg, v. Ringelmann, v. Zwehl, v. Manz und mehrere Ministerialräthe. Nach Eröffnung der Sitzung durch den ersten Präsidenten der Kammer, Graf v. Hegnenberg-Dux, referirte Dr. **Barth** Namens des Gesetzgebungsausschusses über den Antrag des Dr. Völk, die Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen über Widersetzung gegen die Obrigkeit betreffend, und trug auf Grund des Ihnen bereits ausführlich mitgetheilten Gutachtens (s. Hauptblatt d. Allg. Ztg. vom 14 Febr.) darauf an denselben zu verwerfen. Der Abg. **Nar** reichte darauf folgenden von einer hinreichenden Anzahl von Kammermitgliedern unterstützten präjudiciellen Antrag ein, welchen der Präsident zur Verlesung brachte: „Die hohe Kammer wolle beschließen den Antrag des Abg. Dr. Völk zur materiellen Prüfung und Würdigung an den ersten Ausschuß zurückzuerstatten." Von dem Präsidenten aufgefordert denselben zu begründen, äußerte sich der Antragsteller dahin: daß weder er noch seine Collegen sich mit den in dem Ausschußgutachten ausgesprochenen Ansichten vereinigen könnten, weil diese durchaus nicht jenen versöhnlichen Charakter trügen welcher unter den obwaltenden Umständen bei der zwischen dem Ministerium und der hohen Kammer leider bestehenden Differenz zu wünschen wäre, und weil der Antrag des Abg. Dr. Völk den Postulaten der Gerechtigkeit entspreche. Was die politischen Ansichten des Ausschusses anlange, so trage er kein Bedenken offen zu erklären daß er denselben nicht beitreten könne. Diese schienen nur geeignet eine Verewigung des bestehenden Conflicts herbeizuführen. Da außerdem nicht zu erwarten stehe daß sich die Hoffnungen auf eine neue Gesetzgebung so bald verwirklichen würden, so halte er es für seine Pflicht wenigstens dahin zu wirken daß eine mildere Gesetzgebung, welche die Härten der bestehenden zu beseitigen suche, so bald wie möglich Platz greife. Der **Präsident** gab darauf zu bedenken daß der vorliegende Antrag, obwohl präjudiciell, doch zu derselben Discussion wie der Ausschußantrag führen würde, was Dr. **Weis** zu der Bemerkung Veranlassung gab daß auch der letztere ein präjudicieller, und somit naturgemäß die Discussion über beide Anträge zugleich zu eröffnen sey. Da die Kammer hiegegen keine Einsprache erhob, so erhielt Dr. **Völk** das Wort zur näheren Begründung seines Antrags. Schon im Jahr 1855, beginnt der Redner, habe er bei dem damaligen Landtag einen ähnlichen Antrag eingereicht, der auch angenommen worden sey; sein heutiger scheine nicht dasselbe Loos zu haben. Er wolle nun zunächst erörtern ob sein Antrag ein so dringender und zweckmäßiger, daß er die politischen Gründe überwiege, die denselben für den Augenblick unräthlich erscheinen lassen könnten. Was die Zweckmäßigkeit anlange, so sey diese von niemandem bestritten worden. Die alte Gesetzgebung sey offenbar eine animose und ungerechte, und deßhalb unhaltbar. Der Gesetzgeber sey durch eine bloße Fiction dahin gekommen die Strafbestimmungen für das Verbrechen der Widersetzung gegen obrigkeitliche Personen auch auf Widersetzungen gegen obrigkeitliche Diener zu übertragen. Dieß sey aber ganz unpraktisch und unrichtig. Nach den Consequenzen dieses Princips müsse z. B. derjenige der einem Waldhüter eine Ohrfeige gebe, gerade so bestraft werden wie derjenige der sich in ähnlicher Weise gegen einen Minister vergehe. Das sey doch gewiß ein falsches Princip, ganz abgesehen davon daß den obrigkeitlichen Dienern das Repressivmittel der geistigen Bildung, welches obrigkeitlichen Personen zu Gebote stehe, in den meisten Fällen abgehe. Wenn man ihm, fährt der Redner fort, den Vorwurf machen wolle daß er es auf eine Abschwächung des obrigkeitlichen Ansehens mit seinem Antrag abgesehen habe, so habe er darauf zu erwiedern daß er sich denselben um so weniger zu persönlichem Verdienst anrechnen könne, als sein Antrag bis auf die ihn begleitenden Motive nichts anderes als eine wörtliche Abschrift eines früher von der Regierung gestellten Antrags sey. Was nun die Dringlichkeit anlange, so sey auch diese nicht zu bestreiten. Es komme sehr häufig vor daß junge Leute die sich in übermüthiger Laune zu einer im Grunde ganz geringfügigen Widersetzung gegen obrigkeitliche Diener hätten hinreißen lassen, mit zwei Jahren Arbeitshaus bestraft würden. Die Criminalstatistik von 1851 weise 100 Aburtheilungen nach, in den nachfolgenden Jahren 118, 128, 135, 195, 212, im letzten Jahr sogar 224. Man werde ihm einwerfen daß das Verbrechen zugenommen. Dieß sey aber nur eine Täuschung; die Zunahme der Zahlen beweise nichts anderes als eine strengere Strafhandhabung des Cassationshofs, gegen welchen in letzter Zeit eine Reaction der Gerichte eingetreten sey. Die Gerichte erster und zweiter Instanz fällen meist milde Urtheile, der Cassationshof dagegen folge buchstäblich den Forderungen des Gesetzes, denen der Gerechtigkeit aber nie. Es erscheine wohl der Mühe werth — und sollte es auch nur für ein oder ein halbes Jahr seyn — durch eine mildere Gesetzgebung das Unglück vieler Familien zu verhüten, und junge leichtsinnige, aber nicht schlechte Leute vor den Arbeitshäusern zu bewahren, aus denen sie in der Regel erst schlecht herauskämen. Die fragmentarische Gesetzgebung sey überhaupt nicht zu vermeiden; ein Beispiel hiefür liefere das preußische Gesetzbuch vom Jahr 1851, zu welchem man sich schon 1853 in der Lage befunden Zusatznovellen zu machen. Man solle sich überhaupt nicht scheuen die Schäden der Gesetzgebung auszubessern, und das alte Gewand so lange zu flicken bis man ein neues besitze. Was die Motive des Ausschußgutachtens anlange, so theile er dieselben, gegenüber dem präjudiciellen Antragsteller, in vollem Maße. Seit 1818 sey eine neue Strafgesetzgebung das Postulat der Verfassungsurkunde. Im Jahr 1849 habe dasselbe Ministerium welches noch jetzt an der Spitze der Staatsverwaltung stehe, der Kammer ein Programm vorgelegt, in welchem es **redlich** dahin zu wirken versprochen daß das constitutionell-monarchische Princip in seiner Reinheit durchgeführt, und auf der Grundlage **gesetzmäßiger Freiheit** eine Umbildung der Verfassung herbeigeführt werde. Auch in diesem Programm figurire die Revision der Gesetzgebung als obenan zu stellendes Postulat; davon aber daß durch schrittmäßiges Rückwärtsgehen die Polizeiwillkür gefördert werden solle, habe die Kammer in diesem Programm damals nichts vernommen. (Schluß folgt.)

* Briefe aus **Turin**, vom 11 Febr., melden daß die savoyischen conservativen Deputirten beschlossen haben, in Folge der dem Deputirten Viry widerfahrenen Behandlung, Turin zu verlassen. Hr. Costa de Beauregard war bereits nach Chambery abgereist.

*) Doch die neueste Londoner **Times** meldet als bestimmt: Das Pendschab ist durch eine vom 1 Jan. 1859 aus Allahabad datirtes Decret, als eine besondere Präsidentschaft constituirt. Dieses Gebiet hat eine Bevölkerung von beinahe 22,000,000 (?) Menschen, und wird eine militärische Besatzung von 17,000 Europäern und 45,000 Sikhs erhalten. Bis jetzt stand es unter Sir John Lawrence, und dessen Nachfolger der dermalige Obercommissarius von Audh, Hr. Montgomery, ernannt ist.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Lord Derby über Italien. — Die beiden Victor Emmanuel. (Schluß.) — Die Lage von Genf. — Deutſchland. (München: Genelli's „Raub der Europa." Wien: Das Libuſcha-Lied noch einmal.) — Oeſterreichiſche Monarchie. (Mailand: Denkmäler. Carneval. Deſerteure. Venedig: Befeſtigungen. Maskenfröhlichkeit. Die politiſchen Verhafteten.) — Frankreich. (Paris: Die kaiſerliche Thronrede.) — Belgien. (Brüſſel: Die Kammerdebatten.)

Neueſte Poſten. München. (Befinden der Frau Prinzeſſin Luitpold. Vierte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) — Trieſt. (Neueſtes aus Candia, Griechenland und Korfu.) — Bern. (Die Großrathswahlen im Teſſin.) — Lugano. (Abermaliges Attentat.) — London. (Beſchluß der portugieſiſchen Kammermajorität zur Unterſtützung des Miniſteriums.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Neue Unruhen zu Monaco.) — Belgrad. (Das neue Miniſterium. Proclamation des Fürſten.) — Handels- und Börſennachrichten. (Frankfurt: Die Börſenwoche.)

Telegraphiſche Berichte.

* **London,** 14 Febr. Die Mächte haben entſchieden daß die Conferenz ſich nächſtens verſammeln werde, um über die Frage der Donaufürſtenthümer (die gleichzeitige Wahl Couſa's) zu erkennen.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Febr. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 73 5/8; 5proc. Metall. 71 1/2; Bankactien 1037; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 101 1/4; von 1858 108 3/4; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 145 1/2; bayer. Oſtbahn-Actien 99 3/8; voll eingezahlt 100 1/4; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 234. Wechſelcurſe: Paris 93 1/8; London 117 3/8; Wien 111 1/8.

*. **Wien,** 14 Febr. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 79.80; 5proc. Metall. 77.50; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 108.25; von 1858 97; Bankactien 932; öſterr. Credit-Mobilieractien 211.50; Donaudampfſchifffahrtsactien 474; Staatsbahnactien 231.30; Nordbahnactien 171.50. Wechſelcurſe: Augsburg 3 Monat 89.20; London 105; Silber 106.

Lord Derby über Italien.

Wir haben zwar ſeiner Zeit die Adreßverhandlungen beider Häuſer in ziemlicher Vollſtändigkeit gebracht; indeſſen wegen der Wichtigkeit der Sache, und als bleibendes Document, wollen wir hier aus der Rede des Premierminiſters im Oberhaus den ganzen Wortlaut über Italien nachtragen . . . . „Und nun, Mylords! komm' ich zu einem höchſt wichtigen Gegenſtande, den mein edler Freund gegenüber (Graf Granville) ebenfalls berührt hat, und hinſichtlich deſſen ich mich freue ihm durch alle ſeine Bemerkungen folgen zu können, mit dem Bewußtſeyn daß über den Gang den Englands Regierung in dieſer Sache zu befolgen hat, nicht die leiſeſte Meinungsverſchiedenheit unter uns allen beſteht. Der Gegenſtand iſt ohne Zweifel ſehr zarter Natur, aber trotzdem fühl' ich, angeſichts der jetzigen kritiſchen Lage, mich verpflichtet offen und unbedenklich vor Ew. Lordſchaften darüber zu ſprechen. Glücklicher Weiſe bin ich in der Stellung dieß thun zu können, denn bei dem jetzigen Zuſtand Europa's, und hinſichtlich desjenigen europäiſchen Landes welches jetzt gegründete Beſorgniß einflößt, hat England keinem Sonderintereſſe zu fröhnen, keine Rache zu befriedigen, und wird von keinem ſchwärenden Ehrgeiz gedrängt; vor allem aber, und ich ſage das mit Nachdruck, hat England keine geheime Verbindlichkeit gegen irgendeine Macht, welche die Freiheit unſeres Handelns feſſeln oder hemmen könnte. (Großer Beifall.) Aber, Mylords! es gibt Principien die zu bekennen J. Maj. Regierung ſich nie geſcheut hat, und welche ſie aber und abermals ausgeſprochen hat, nicht in verzagten Worten, ſondern mit jenem Freimuth der Sprache, welchen zwar mein edler Freund (Granville) uns nicht gegen den Kaiſer der Franzoſen zutrauen will, den wir aber in der That noch jederzeit und gegen jedermann geübt haben, um unſere Anſichten klar und deutlich darzulegen. Und wenn, Mylords! die Thronrede einer Anſpielung auf die jetzigen Beſorgniſſe Europa's ſich enthalten hat, ſo geſchah es nur darum weil England nicht unmittelbar dabei betheiligt iſt, außer inſoweit eine große Handels- und Seemacht bei dem Frieden und der Wohlfahrt Europa's immer intereſſirt ſeyn muß. Ich bin überdieß im Stande zu ſagen daß, ſoweit unſere Kenntniß reicht, wir nicht bloß in vollkommen freundlichen Beziehungen zu allen Großmächten ſind, ſondern daß auch gegenwärtig zwiſchen uns und allen dieſen Mächten keine Frage ſchwebt die über den allergewöhnlichſten diplomatiſchen Verkehr hinausreicht, oder die auch nur entfernt ein Rückgreifen zu dem leidigen Entſcheidungsmittel Krieg rechtfertigen könnte. Gleichwohl, Mylords! im jetzigen Zuſtand Europa's, und in der von einigen Mächten angenommenen Haltung, liegt ohne Zweifel manches was geeignet iſt ernſte Unruhe und Beſorgniß zu wecken. Der Zuſtand Italiens iſt eine Quelle fortwährender Gefahr für den europäiſchen Frieden.

Ich ſtimme allem bei was mein edler Freund über die Lage jenes unglücklichen Landes geſagt hat, ſowie über die Unmöglichkeit den enthuſiaſtiſchen Traum der Einheit Italiens zu verwirklichen, dem man allzeit und unter allen Umſtänden nachgehangen hat, der aber wahrſcheinlich nie in Erfüllung gehen wird, weil, nicht der Haß der Fremden, ſondern die innern Spaltungen Italiens ſelbſt, auch wenn kein Druck von außen ſtattfindet, jene Einigung ſchlechterdings unmöglich machen. (Hört!) Ja, es iſt wahr, die größte Gefahr für den Frieden Europa's droht von Italien aus. Der normale Zuſtand von beinahe ganz Italien, ich gebe das zu, iſt der eines ſchlummernden Vulcans, der ſeine innern Zuckungen durch ein dumpfes Rollen anzeigt, und in jedem Augenblick zu einem Ausbruch kommen kann welcher das Land mit einem Strom des Verderbens überſchüttet. Aber nicht in der Lombardei, nicht in Neapel liegt die Hauptgefahr. Die lombardiſch-venetianiſchen Provinzen haben wenig Anlaß ſich über ihre Verwaltung zu beklagen, und beſonders in den letzten Jahren waren die Oeſterreicher raſtlos bemüht die Lage des Landes zu verbeſſern. Das Volk mag einzelne Beſchwerden haben; aber die eine, unheilbare Hauptbeſchwerde der Lombarden iſt doch die daß ſie unter der Herrſchaft einer andern, einer fremden Nation ſtehen. (Hört!) Das iſt eine Quelle der Unzufriedenheit die alle andern verſchlingt, und in dem Eifer dieß geändert zu ſehen, hat die Lombardei — wie mein edler Freund richtig bemerkt — allzu oft vergeſſen daß die Kämpfe für italieniſche Freiheit noch je und allzeit nichts erreichten als einen Wechſel der fremden Gebieter, und daß der Traum italieniſcher Unabhängigkeit nie eigentlich realiſirt worden iſt, und es ſchwerlich je werden wird. Ob unter den gegebenen Umſtänden die lombardiſchen Provinzen, ſo fruchtbar, blühend und reich ſie auch ſeyn mögen, für Oeſterreich eine Quelle der Kraft und ein wünſchenswerthes Beſitzthum ſind, wag' ich nicht zu behaupten; aber darüber kann kein Zweifel ſeyn, und ich pflichte der Doctrin meines edeln Freundes von Herzen bei, daß wir mit der innern Verwaltung der Lombardei, mit der Art wie Oeſterreich die Herrſchaft in ſeinen italieniſchen Provinzen ausübt, mag ſie weiſe oder unweiſe, mild oder ſtreng, klug oder unklug ſeyn, nichts zu ſchaffen haben. (Hört, hört!) Durch Erbſchaft, durch vieljährigen Beſitz, durch die Treue der Verträge, deren Bruch Europa unberechenbares Unheil zufügen müßte — durch alle dieſe Bande hat Oeſterreich einen Halt in Italien gewonnen, den, unter irgendeinem Vorwand, anzutaſten oder zu erſchüttern weder England noch ſonſt eine Nation berechtigt iſt. (Zuruf.) Mylords! Ich ſage nichts von Neapel. Die Verwaltung Neapels widerſtrebt durchaus (is repugnant and abhorrent) allen unſern Regierungsbegriffen, und paßt jedenfalls durchaus in keine andere Atmoſphäre als eben die neapolitaniſche. (Gelächter.) Aber wenigſtens war der Souverän der beiden Sicilien in neuerer Zeit nicht in die Nothwendigkeit verſetzt innere Unzufriedenheit in ſeinen Ländern durch den Einmarſch fremder Truppen zu unterdrücken und niederzuhalten. (Hört!) Ich ſage nicht daß, wenn irgendeins der italieniſchen Völker ſich erhöbe um Unbilden, wirkliche oder eingebildete, übertriebene oder nicht, von ſich abzuſchütteln, es Englands Sache wäre ſich dort einzumiſchen, ſey es zur Aufrechthaltung der Ordnung, oder um die Anſtrengungen des Volks zu unterſtützen und die beſtehende Dynaſtie ſtürzen zu helfen; — im Gegentheil, ich läugne daß dieß die Pflicht oder das Intereſſe unſeres Landes wäre. England — das war immer meine erklärte Meinung — hat in ſolchen Fällen zunächſt die factiſche Regierung zu achten, und ſich jeder Einmengung in die innern Händel und Anliegen auswärtiger Länder zu enthalten. (Hört!) Aber, wie geſagt, nicht in Neapel, nicht in der Lombardei haben wir die Haupturſache der Beſorgniß zu ſuchen, ſondern dieſe liegt in jenem unglücklichen Lande Mittelitaliens welches der weltlichen Jurisdiction des geiſtlichen Oberhaupts der römiſch-katholiſchen Kirche unterworfen iſt. (Hört!) Ja, das iſt der eigentliche wunde Fleck Italiens. (That is the real plague-spot of Italy. Hört, hört!) Auf dieſem Punkt der Halbinſel hat die Unzufriedenheit ihren Gipfel erreicht, eine ſolche Höhe, daß nachgerade alle Welt weiß: wenn die Volksſtimmung nicht durch die Anweſenheit zweier fremden Armeen darniedergehalten wäre, ſo würde alle Hochachtung und Verehrung die man dem Papſt in ſeiner kirchlichen Eigenſchaft zollt, nicht den Umſturz ſeines wankenden Throns verhindern. (Folgt noch ein verſtärkender Beiſatz, den wir übergehen.) Mylords! von der Anweſenheit dieſer zwei fremden Armeen — welche beiderſeits nicht die Freiheiten Italiens, ſondern nur eine unfähige Regierung aufrecht zu halten haben — iſt die wirkliche Gefahr ernſter Ruheſtörungen in Italien zu fürchten. Nun, den beiden Mächten von denen dieſe Armeen im Kirchenſtaat unterhalten werden, Frankreich und Oeſterreich, hat Ihrer Majeſtät Regierung — ob wirkſamer Weiſe, wag' ich nicht zu ſagen, noch will ich verſichern daß ich ſehr ſanguiniſche Erwartungen hinſichtlich des Erfolgs hege — mit allem freundſchaftlichen Eifer die Nothwendigkeit ans Herz gelegt ſich über einen der päpſtlichen Regierung zu ertheilenden Rath zu verſtändigen, wie die gefährliche Unzufriedenheit zu vermindern ſey welche unter dem jetzigen

System unvermeidlich im Kirchenstaat: gährt. Ich erwähne diese zwei Mächte besonders, weil es ihre Eifersucht ist welche die eigentliche Quelle der Gefahr lebendig erhält, weil sie die zwei römisch-katholischen Großmächte von Europa sind, und weil beide mit einer Autorität und Eindrucksamkeit sprechen können wie kein anderer Staat, so daß sie offenbar die Mächte sind deren einträchtiges und harmonisches Zureden auf die päpstliche Regierung den größten Einfluß üben würde. (Hört!) Es wäre eitel wenn hier ein protestantisches Land seinen Rath anbieten wollte, aber wir haben Oesterreich und Frankreich die Versicherung gegeben daß, wenn sie sich zu heilsamen Rathschlägen an Rom vereinigen, sie auf unsere beste Hülfe bei ihren Anstrengungen zur Verbesserung der innern Verwaltung des Kirchenstaats zählen dürfen.

(Schluß folgt.)

Die beiden Victor Emmanuel.

(Beschluß.)

* Erst als die Republik in Frankreich also proclamirt ward, da faßte Karl Albert ein Grauen über seine eigene Apostasie, und er brach in die Lombardei ein, und verkündigte sich als das Schwert Italiens, aber nur um das Herüberwälzen republicanischer Gedanken über den Var abzuhalten, und bei dieser Gelegenheit das alte Gelüste Sardiniens nach der Lombardei zu befriedigen. Dieß hat eben das genannte Werk von Bastide (damals bekanntlich Minister des Auswärtigen) unwidersprechlich nachgewiesen. Wir wollen nur folgende Depeschen citiren:

Le 23 mars, au moment même où les derniers coups de canon grondaient à Milan, le marquis de Pareto écrivait à sir R. Abercromby, ministre de la Grande-Bretagne:

„On ne peut se dissimuler qu'après les évènements de France le danger de la proclamation d'une république en Lombardie ne puisse être très-prochain. Le roi se croit obligé de prendre des mesures qui, empêchant que le mouvement actuel de la Lombardie ne devienne un mouvement républicain, éviteront au reste de l'Italie les catastrophes qui pourraient avoir lieu si une telle forme de gouvernement venait à être proclamée.“

Le lendemain, 24 mars, le marquis de Pareto exprimait encore la même pensée en s'adressant à M. de Ricci:

„Ce soir, le roi s'est décidé à intervenir militairement en Lombardie. Cette détermination de Sa Majesté était impérieusement exigée par les circonstances actuelles de l'Italie, où le sentiment de l'indépendance nationale est porté au plus haut degré. Il y avait aussi à craindre que les nombreuses associations politiques existant en Lombardie et la proximité de la Suisse ne fissent proclamer un gouvernement républicain. Cette forme aurait été fatale à la cause italienne, à notre gouvernement, à l'auguste dynastie de Savoie.“

Le marquis de Pareto à sir R. Abercromby.

Turin, 30 mars.

„J'ai écrit à M. le ministre de Brignoles, pour qu'il engage le gouvernement provisoire à tenir ce rassemblement (le corps de 30,000 hommes réuni derrière les Alpes) éloigné de la frontière, afin qu'il ne puisse venir dans l'esprit de nos populations que la France veut s'entremettre de quelque manière dans nos affaires; car nous tenons absolument à ce qu'on sache que l'Italie veut *fare da se*.“

Sir R. Abercromby à lord Palmerston.

Turin, 14 avril.

„Je sais que le marquis de Brignoles vient de renouveler, entre les mains de M. Lamartine, la protestation non seulement du gouvernement sarde, mais de tous les gouvernements italiens contre l'intervention française.“

On lit le passage suivant dans la *Gazette Piémontaise,* journal officiel, n° du 13 mai 1848, rendant compte de la séance de la veille au parlement:

„Le député savoisien Bailleul, interpellant le ministère sur les bruits d'une intervention française en Piémont, s'exprime en ces termes: „Nous demandons au ministère s'il a obtenu du gouvernement français des explications précises à ce sujet, et s'il a pris des mesures pour défendre la Sardaigne contre une nouvelle invasion?“ Le ministre des affaires étrangères répond: „L'armée française n'entrera pas, à moins que nous ne l'appelions, et, comme nous ne l'appellerons pas, elle n'entrera pas.“

Dann, im Verfolg des Kampfes der sich entsponnen hatte, schreibt Hr. Bastide an Hrn. Bois-le-Comte, den neuen französischen Gesandten in Turin:

„Vous connaissez l'esprit général de notre politique envers l'Italie. Nous désirons sincèrement l'affranchissement de cette contrée; mais, en même temps, nous ne saurions admettre qu'il s'y établît, au profit d'une puissance italienne, une domination peut-être plus inquiétante pour la péninsule que ne l'était celle de l'Autriche elle-même. C'est dire que nous ne pourrions demeurer spectateurs indifférents et passifs des projets d'ambition et d'agrandissement que semble nourrir Charles-Albert. Ce serait déjà, pour la France et pour l'Italie, un fait assez grave, que la création, au pied des Alpes, d'une monarchie de onze à douze millions d'habitants, appuyée sur deux mers, formant à tous égards une puissance redoutable, sans que ce nouvel État, ainsi constitué, dût encore absorber le reste de l'Italie.

„Nous pourrions admettre l'unité italienne, mais sous la forme et sur le principe d'une fédération entre États indépendants, ayant leur souveraineté propre, s'équilibrant autant que possible, et non point une unité qui placerait l'Italie sous la domination et le gouvernement d'un seul de ces États, le plus puissant de tous. Il est à craindre que ce ne soit là précisément ce qu'on veut à Turin, tant les succès obtenus jusqu'à ce jour y ont enflé les ambitions et les espérances. Mais, en définitive, les Autrichiens ne sont pas encore chassés de l'Italie. Tout au contraire même, ils s'y renforcent, ils occupent en maîtres le pays vénitien, et le cabinet de Vienne, naguère résigné à faire le sacrifice du Milanais, pourvu qu'on lui laissât Venise et ses provinces, aspire maintenant à tout conserver et annonce la résolution de pousser la guerre avec vigueur.

„Le roi de Sardaigne, qui, militairement, a perdu dans l'inaction un temps qu'il aurait pu beaucoup mieux employer, a donc, de son côté, de nouveaux et plus puissants efforts à faire pour conquerir la Vénétie et pour expulser du territoire italique jusqu'au dernier soldat autrichien. Sous ce rapport, l'issue de la lutte peut sembler au moins douteuse.“

Man kann nicht anders als anerkennen daß hier das republicanische Frankreich sich so offen und aufrichtig als möglich ausgesprochen hat. Selbst als Karl Albert den Waffenstillstand zu kündigen im Begriff stand, wurde er gewarnt, indem Hr. Bois-le-Comte folgende Weisung erhielt:

„Je le répète: nous ne nous tenons pas pour engagés par notre offre de médiation à faire réunir la Lombardie au Piémont; cette réunion, votée lorsque l'armée sarde occupait Milan, aurait, dans tous les cas, besoin d'être ratifiée par de nouvelles victoires, suivies d'un nouveau vote.

„Second point sur lequel j'insiste: nous ne voulons pas être entraînés à faire la guerre autrement que dans les circonstances qui nous conviendront à nous-mêmes. Je le répète encore: si la Sardaigne quitte sa position défensive, dans laquelle elle est inexpugnable, ce sera à ses risques et périls.

„Les dépêches et les nouvelles qui me parviennent d'Italie me font comprendre qu'en Piémont et dans la haute Italie, il y a un parti qui veut nous forcer à la guerre. Je dois déclarer tout d'abord que la France fera la guerre, si elle la fait, à son jour et à son heure, quand elle le jugera convenable, mais qu'on ne l'entraînera pas.

„Si les Autrichiens passent le Tésin et attaquent le Piémont, nous défendrons le Piémont. Aussi, nous trouvons très-bonnes les mesures prises pour concentrer les forces de la Sardaigne dans les positions de Novare, Cazal et Novi. Nous trouvons bien aussi que le gouvernement sarde tienne à faire respecter le déplorable armistice du 9 août, et qu'il envoie son escadre à Venise.

„Mais, si la Sardaigne prend l'offensive dans l'espoir de nous contraindre à faire la guerre, eh bien, ce sera à ses risques et périls qu'elle fera cette folie: tout ce que je viens de vous dire, je l'ai déclaré à l'Autriche.

„Je vois très-bien qu'il y a en Piémont un parti qui veut tout simplement — passez-moi l'expression — brouiller les cartes. Ce parti est le même qui ne voulait pas de nous, il y a quelques mois, alors que, l'armée piémontaise étant sur l'Adige, la présence de troupes françaises aurait nécessairement assuré l'affranchissement définitif de l'Italie. Ce parti, par sa faute, par son outrecuidance, a changé en revers les succès d'une bonne armée.

„Aujourd'hui, la France et l'Angleterre, par leur médiation, cherchent à réparer cette faute. Il faut qu'on attende patiemment le succès de leur médiation. Celle des deux parties belligérantes qui rompra la médiation, nous aura pour ennemi, si c'est l'Autriche; pour spectateur impassible, si c'est la Sardaigne. Nous qui portons la responsabilité du gouvernement de la France, nous serions coupables au plus haut degré, si nous jetions notre pays dans les aventures d'une guerre européenne, parce que des gens qui nous repoussaient, il y a trois mois, comme des ambitieux, veulent aujourd'hui nous faire courir les hasards d'une politique désespérée. Après la révolution de février, nous recevions chaque jour, de Turin et de toutes les villes d'Italie, des actes et des protestations contre l'intervention française. On prononçait l'accession de la Lombardie au Piémont sans même nous consulter; maintenant, on prétend nous forcer, par une sorte de contrainte morale, à nous mêler d'une affaire dans laquelle on ne nous permettait pas d'intervenir quand elle offrait des chances de succès. Nous ne nous laisserons pas contraindre....

„Je le dis donc encore une fois et bien haut pour que vous le répétiez: si le Piémont vent faire la guerre, qu'il la fasse et paye la peine de sa folie; si on l'attaque, nous le défendrons, nous tiendrons la ligne du Tésin comme si c'était celle du Var. On s'est défié, il y a cinq mois, de notre armée des Alpes, on la craignait plus que l'armée autrichienne; on lui disait d'attendre, pour opérer, que cela convînt aux arrangements du roi de Piémont; dans ces derniers temps, enfin, on a conclu sans nous un traité honteux. Eh bien, maintenant,

nous disons à notre tour: attendez notre convenance, et ne croyez pas que nous compromettrons criminellement le sort de la France pour tenter d'agrandir les domaines de la couronne de Savoie."

Wenn in allem diesem der französische Egoismus sich nicht verkennen läßt, so war es doch ein Egoismus der sich offen aussprach, und mit dem man wußte woran sich zu halten. Jedenfalls wird aus dem Gesagten hervorgehen daß die Empfänglichkeit für den Schmerzensschrei Italiens noch ziemlich neu in Turin ist, und daß der Held der diesen Schmerzensschrei erhören und Italien befreien soll, noch andere Beweise seines Berufs dazu beibringen muß als bis jetzt die Welt von ihm kennt. Der kaiserliche Jüngling, der ihm bei Santa Lucia entgegenstand, wird sich stets mit ihm messen können, ohne befürchten zu müssen in Schatten gestellt zu werden.

Was die in England verbreitete Nachricht betrifft daß der König von Sardinien zu Gunsten seines Sohns die Krone niederlegen wolle, so wissen wir uns dieselbe nicht zu deuten. Sollte doch eine Heirath mit einer Bürgerlichen das Motiv derselben seyn, wie bei so vielen andern Dynastengeschlechtern, und der König eher abtreten als jener Verbindung entsagen wollen? Indeß ist der älteste Prinz erst 15 Jahre alt, und also noch minderjährig, so daß dann ein Jahr oder länger Cavour einziger Verwalter des Königreichs würde. Uns scheint die Sage noch keine ernstliche Berücksichtigung zu verdienen, denn Victor Emanuel ist noch jung, unternehmend und Italiener, der sich nicht so leicht aus Liebe eine Entsagung auferlegt.

Die Lage von Genf.

| **Genf**, 10 Febr. Die Radicalen in Genf sind auf einem Punkt angekommen wo sie nicht anders mehr als durch Gewaltstreiche regieren können. Verschiedenemal schon wurde versucht die Presse durch ein Preßgesetz ganz von der Partei abhängig zu machen, aber stets ist diese Maßregel an dem republicanischen Geist der Gesammtbevölkerung gescheitert, die wenigstens nicht dieses erste aller Güter eines freien Volks sich entreißen lassen wollte. Von dem gesetzlichen Weg ist man nun auf einen andern übergegangen. Zuerst jener Einbruch in das Bureau des Genfer Journal, nun die Volksversammlung. Zu so heftigen Mitteln ist man zu greifen gezwungen, um so wenig zu erreichen! Und warum? Nur um eine Hälfte der Republik, die man vielleicht gewinnen könnte, von allen Geschäften zu entfernen, ja ganz zum Schweigen zu bringen, weil sie nicht alles was die herrschende Partei thut, gut und wohlgethan findet. Aber eben dadurch, statt sich zu kräftigen, wird die Regierung von Tag zu Tag unhaltbarer im eigenen Kanton, während sie in der übrigen Schweiz schon längst allen Credit verloren. Was allenfalls hier noch zu thun gewesen, das haben die letzten Vorgänge vollendet. Aus keinem andern Grunde als um ein Oppositionsblatt zum Schweigen zu bringen, verkündet man mit drohendem Geschrei eine Volksversammlung, dringt in die Kirche ein, und zieht die Glocke die sonst zum Gottesdienst ruft. Am Altar stellt sich der Redner auf, die Menge füllt, rauchend und schwatzend, die Räume. Und nun die Reden! Hr. Fazy, der sich so oft und so energisch gegen die socialistischen Ideen ausgesprochen, muß nun dulden daß eine gewissermaßen zu seinen Ehren veranstaltete Versammlung, ja daß der Präsident des Staatsraths selbst, die Reichen mit Plünderung bedroht, und noch mehr, daß derselbe Präsident, der aus Carouge ist, die Genfer aus ihrer Stadt jagen will, weil sie die alten Privilegien eines freien Volks sich nicht entreißen lassen wollen. Was aber dem ganzen Treiben die Krone aufsetzt, ist die Thatsache daß die Regierung den gesetzwidrigen Beschluß der Versammlung sanctionirte. Bekanntlich beschloß die Volksversammlung den Staatsrath zu bitten den großen Rath außerordentlich zu berufen, damit derselbe durch sein Verdict die Partei des Genfer Journals und dessen Verleumdungen mit Schande bedecke (flétrisse). Zwar hat nun der Staatsrath die gesetzgebende Versammlung nicht außerordentlich berufen, aber er antwortete den drohenden Bittstellern daß bei dem demnächst erfolgenden Zusammentritt des großen Raths demselben die Petition werde vorgelegt werden. So ist also durch dieses Treiben nichts erreicht als ein weiteres Aufreißen der Kluft, die ohnehin schon allzuweit klafft zwischen Genf und der Schweiz, und Genf allerdings zur Achillesferse der Eidgenossenschaft macht. Inzwischen fährt man fort die Genfer zu Gunsten der französischen Ideen zu bearbeiten. Es wäre jedoch gewiß unrecht behaupten zu wollen daß die Leiter der Republik mit vollem Bewußtseyn an diesem Werk arbeiten. Hr. Fazy, wie überhaupt die Träger seines Regiments, sind mit diesen Ideen durchaus verwachsen, sie können nichts anderes; aber auch die Gegenpartei ist in dieser Beziehung nur wenig von jenen verschieden, was man in jeder Nummer des Genfer Journals sehen kann und besonders neulich wieder hat sehen können, indem es ein Extrablatt veröffentlichte um seinen Lesern lange Auszüge aus dem neuesten Machwerk des Hrn. La Guéronnière zu bieten, während es von den gegnerischen Ansichten niemals etwas zu bringen weiß. In demselben Geist arbeitet auch die Gazette des Tribunaux Suisses, von einem hier niedergelassenen französischen Advocaten redigirt, der mit seinen Ansichten im Jahr 1809 stehen geblieben zu seyn scheint. Aber nicht nur die Theorie, sondern die Praxis dieser Dinge spukt schon, wenn vielleicht auch noch nicht in Genf selbst, so doch in unserer Nähe, denn man sagt daß zahlreiche Emissäre Wallis und Tessin durchstreifen um für eine von Garibaldi zu errichtende Legion Recruten zu werben. Außer der Sturmpetition der Volksversammlung wartet des großen Raths eine andere harte Nuß, nämlich das neue Steuergesetz der Stadt Genf, welches der Municipalrath nach langen Debatten mühsam zu Tage gefördert, und das nun der Sanction des großen Raths unterbreitet werden soll. — Man geht sogar damit um eine deutsche Zeitung hier zu gründen, aber nicht etwa um die deutschen Ideen den französischen gegenüberzustellen, sondern nur um ein Organ zu haben das in deutscher Sprache der Schweiz gegenüber die hiesige Politik vertheidige.

Deutschland.

♂ **München**, 10 Februar. Genelli hat vor seiner Abreise nach Weimar noch ein großes Oelgemälde vollendet, das zur Freude seiner Verehrer hier verbleibt, indem Baron v. Schack der Besitzer ist. Es stellt den Raub der Europa dar, und überrascht durch die Harmonie der Farben, die Gründlichkeit und Reinheit der Modellirung; es beweist dadurch daß Genelli nicht bloß Zeichner ist, sondern seinen Compositionen auch diejenige Ausführung zu geben versteht die ihrer idealen Auffassung gemäß ist. Der weiße Sonnenstier, der in Aegypten und Phönicien den lichten Himmelsgott symbolisch darstellt, setzt eben in schwungvollem Sprung vom Land ins Meer, wo vor ihm Poseidon aus den Wogen aufgetaucht ist um ihm die Pfade zu bereiten, den Brautzug zu gewähren; Nereiden, Tritonen und jene Wundergestalten der Seerosse, Seepanther rc. umgeben den Wagen des Meergottes, und drücken ihre Freude, ihr Staunen über das Ereigniß in einer Mannichfaltigkeit aus, welche hier in der Anbetung, dort in der auf dem Rücken sich wälzenden Lust ihre Pole hat. Ueber ihnen schweben die Horen, Amoretten umfliegen den Stier, und während dieser voraneilt, schaut Europa nach dem Lande zurück, und verbindet so die rechte Seite des Bildes, das Land und ihre Gespielinnen, mit der Mitte. Auch hier ist wieder eine ganze reiche Scala der Empfindungen angeschlagen: eine der Jungfrauen ist aufs Knie gesunken, ein himmlisches Wunder in dem Ereigniß verehrend das andere mit Schrecken erfüllt, während wieder andere mit Wehmuth der Freundin nachschauen. Allerdings liegt solch ein Niederschlag phönicisch-kretischer Mythologie im griechischen Märchen, wie ihn die Dichtung vom Raube der Europa enthält, dem deutschen Volksgemüth ferner als jene Sagen der Heimath, denen Schwind malerische Gestaltung gibt, und die Anerkennung für Genelli's Weise wird dadurch auf den engern Kreis classisch Gebildeter beschränkt, etwa wie der Genuß von Platens Poesie; aber wenn die bildende Kunst das Recht hat in schönen Gestalten um der schönen Form willen sich zu ergehen, und durch sie das Auge zu erfreuen, die Seele mit Wohlgefallen zu erfüllen, so wird niemand jenen Nereiden oder Amoretten seinen Beifall versagen können, die, auch abgesehen von ihrer Einfügung in die größere Composition, durch den zaubervollen Wohllaut ihrer Gestalten und Bewegungen gleich ähnlichen verwandten Figuren pompejanischer Wandgemälde jene hohe Anmuth zeigen, die nach Schillers Wort aus der vollendeten Kraft hervorblüht. Sollte ein vermögender Kunstfreund ein Gegenstück zu diesem Werke wünschen, so möchte ich die Heimführung des Achilleus nach den Inseln der Seligen empfehlen; schon Skopas hatte im Alterthum die Gruppe gebildet wie Poseidon den Helden auf seinen Wagen genommen, und Thetis mit ihren Nereiden dem Gott folgte.

⩡ **Wien**, 8 Februar. Der Streit über die Aechtheit des Libuschaliedes (Libusin soud) hat, wie tschechische und tschechisch gesinnte deutsche Blätter versichern, jetzt seine endgültige Lösung gefunden. In einer Sitzung der archäologischen Section des böhmischen Museums wurde nämlich folgende ziemlich wunderbare Geschichte der Auffindung dieses Manuscripts vorgetragen. Ein leider nicht mehr lebender Rentmeister Kovarsch auf der Colloredo'schen Besitzung Grünberg soll dasselbe in einem Keller des Schlosses Grünberg, wo sich das Familienarchiv befand, entdeckt und dem damaligen Dechanten von Nepomuk übergeben haben, welcher, obwohl kein Slavist, doch so viel entzifferte daß es sich um Libuscha und zwei feindliche Brüder handle. Er gab dem Rentmeister den Rath das alterthümliche Schriftdenkmal dem böhmischen Museum einzusenden. „Kovarsch jedoch, ein Mann von beschränkter Urtheilskraft, fürchtete durch eine solche That sich in der Gunst seiner Gutsherrschaft, bei der er nichts weniger als Vorliebe für die tschechische Litteratur wahrzunehmen vermeinte, zu gefährden." Er zog es vor das Manuscript anonym, nur von einem mit Bleistift geschriebenen Zettel begleitet, an den damaligen Landeschef, Grafen Kolowrat, einzusenden. „Von der hohen Bedeutung des Manuscripts hatten weder der Auffinder desselben, noch Dechant Bondel die geringste Idee, und in kurzer Zeit war in den dortigen Kreisen die ganze Geschichte verschollen." Die beiden Hauptzeugen sind todt, die jetzige Kunde rührt von dem gegenwärtigen Dechanten von Nepomuk, P. Zeman her, welcher zu jener Zeit Caplan daselbst war, und welcher „sich aller Umstände sehr gut erinnert, selbst den Libusin soud in Hän-

den hatte, und sich auf einen zweiten Gewährsmann, den bekannten Alterthumsforscher P. Krolmus in Prag, beruft." Man wird zugeben müssen daß diese Geschichte manches wunderbare enthält. Zuerst erscheint es doch seltsam wie der Rentmeister und der Dechant über ein Manuscript aus dem Colloredo'schen Familienarchiv verfügen; daß sie sich einen Eingriff in fremdes Eigenthum erlaubten, scheint ihnen gar nicht in den Sinn gekommen zu seyn; der Rentmeister hat nur die Besorgniß sich durch seine slavischen Sympathien die Gunst der Herrschaft zu verscherzen. Daß man dort die ganze Sache bald vergessen habe, in einen abgelegenen Winkel des Landes erst so spät die Nachricht von dem heftigen Streit gedrungen sey der sich um jenes Manuscript entsponnen, ist wohl glaublich; viel weniger aber daß ein „bekannter Alterthumsforscher" in Prag selbst sich nicht früher darauf besonnen haben sollte daß er um die Herkunft des Gedichtes wisse. Uebrigens ist auch der Dechant Zeman noch gar nicht als Zeuge aufgetreten, er hat die Geschichte einem Caplan erzählt, welcher sie seinerseits weiter berichtete, und es wird daher abzuwarten seyn ob die beiden Genannten wirklich mit Bestimmtheit die Identität des Manuscripts anerkennen. Wir haben durchaus kein Interesse dabei den Böhmen den Besitz eines alten Schriftdenkmals zu mißgönnen, stehen auch nicht, wie Hr. Palazky glaubt, mit den Prager Zweiflern in Verbindung, sondern referiren so unparteiisch als möglich was von beiden Seiten vorgebracht wird. Aber daß durch diese neuesten Mittheilungen „den Zweiflern an der Aechtheit dieses merkwürdigen Manuscripts auch der letzte Schatten einer Wahrscheinlichkeit ihrer Meinung benommen werde," davon können wir uns allerdings noch nicht überzeugen.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 8 Febr. Auch unsere Stadt will nicht die letzte seyn wenn es sich darum handelt das Andenken ausgezeichneter Männer zu verewigen und die geistige Production zu befördern. So wurde dem vortheilhaft bekannten Bildhauer Magni der Auftrag zur Ausführung seines Modells ertheilt, das Leonardo da Vinci, von seinen Schülern umgeben, darstellt, und in vollendeter Gestalt auf 60,000 Lire zu stehen kommen dürfte. Ferner sammelt die Redaction des hier erscheinenden humoristischen Blattes „L'Uomo di Pietra" Beiträge, die bereits in namhafter Zahl eingelaufen, zu Errichtung eines Denkmals zu Ehren Dante's in Florenz. Endlich hat die im Gabinetto Ronchi zusammengetretene Gesellschaft Concurspreise für die zwei besten der binnen drei Monaten einzuliefernden dramatischen Arbeiten ausgesetzt.— Die Stimmung der Bevölkerung scheint seit einigen Tagen sich bedeutend beruhigt zu haben; an Faschingsunterhaltungen ist kein Mangel, und überall erblickt man zahlreiche und heiter gestimmte Gäste. Freilich sind noch immer Kriegsbesorgnisse rege, und manche Conscriptionspflichtige suchen sich durch die Flucht nach Piemont dem österreichischen Militärdienst zu entziehen. (Tr. Z.)

*) **Venedig**, 8 Febr. Vorgestern sind Genietruppen aus Verona hier eingerückt, um den Lido di S. Nicolò in Vertheidigungszustand zu setzen, jenes schmale Gestade welches das Lagunnenbassin vom Meere trennt, und so zu sagen die Courtine der zwischen den starken Forts Alberoni und S. Nicolò gelegenen, gegen das Meer gerichteten Vertheidigungsfronte des Lagunensystems bildet. Es werden zunächst einige mit dem schwersten Geschütz bewehrte Batterien aufgeworfen, deren Feuer die Annäherung einer feindlichen Flotte und jeden Landungsversuch zu verhindern bestimmt ist. Selbstverständlich befinden sich die genannten Befestigungen der Hafeneinfahrten von Lido, Malamocco und Chioggia in nicht minder vertheidigungsbereitem Zustande, und das Fehlende wird durch den Eifer und die Thätigkeit des als eines der tüchtigsten Ingenieure der Armee bekannten Genie-Commandanten Oberstlieutenants Frhrn. v. Scholl rasch ergänzt seyn. Beim ersten Anzeichen drohender Gefahr müßte vor allem unsere sehr schwache Garnison verstärkt werden, die kaum zur Bewachung, geschweige zur Besetzung und Vertheidigung der zahlreichen Fortificationsobjecte ausreicht. Im Arsenal herrscht große Thätigkeit, und man sieht häufig ein- und auslaufende Kriegsschiffe. An den Po-Mündungen wurden leichte Fahrzeuge stationirt, und, mit einem Wort, alles eingeleitet und vorbereitet um auf alle Fälle gerüstet zu seyn. Auf den Bahnen sind alle Vorkehrungen zum Transport des in und bei Wien dislocirten zweiten Armeecorps getroffen. Die Errichtung der Feldspitäler und Armeebäckereien ist in der Ausführung begriffen, Pferde-Ankäufe sind eingeleitet, und das Pferde-Ausfuhrverbot hat nach innen wie nach außen seine weittragende Bedeutung. Trotz alledem glaubt die öffentliche Meinung noch immer nicht an einen Krieg, und verzweifelt noch nicht an der Erhaltung des Weltfriedens. Indeß lastet der Druck der Lage wie ein Alp auf dem Handel und der Speculation.— Wenn der apokryphe venetianische Correspondent des Siècle noch in Venedig weilt, so kann er sich mit eigenen Ohren von dem auf die Lachmuskeln wirkenden Eindruck seiner Tiraden überzeugen. Seine Behauptungen widerlegen sich durch sich selbst. Das geknechtete, kaum zu athmen wagende, vor Wuth knirschende Volk drängte sich letzten Sonntag wohl 8000 Köpfe stark unter heitern Scherzen auf dem durch Masken belebten Marcusplatz. Der angeblich wegen seiner Volksthümlichkeit verhaftete Advocat Lombardini mag sich bei dem erwähnten Correspondenten für diese unerwartete Standeserhöhung bedanken; der Umstand daß er sich in gewisse zeitraubende Umtriebe eingelassen hat, spricht für großen Ueberfluß an juridischer Muße, und, wenn wir nicht irren, ist eine starke Praxis das erste Attribut eines beliebten Sachwalters. Daß das angeblich in größter Thätigkeit begriffene schwarze Cabinet auf der Post, zum mindesten gesagt, sehr schlecht organisirt ist, läßt sich daraus entnehmen daß seiner Aufmerksamkeit mit größter Regelmäßigkeit die venetianischen Correspondenzen für piemontesische Blätter entgehen. Die Kriegsgerichte endlich reduciren sich auf die in meinem letzten Schreiben erwähnte militärische Untersuchungscommission. Denn Militärgerichte sind in allen Fällen versuchter Verleitung von Militärpersonen zum Treubruch das legale Forum, und dieses Verbrechen fällt in erster Linie den dem Civilstand angehörigen Inhaftirten zur Last. Die bei diesem Proceß betheiligten 8 Personen und die Paduaner Studenten sind die einzigen politischen Verhafteten, wenn man Verleitung zum Treubruch, die wahnsinnige im Kopf eines dolchfabricirenden Schneidergesellen großgezogene Idee eines Deutschenmordes im großen, und den eben so tollen als feigen Spectakel der wenig studierenden Studentenschaft für politische Verbrechen zu betrachten geneigt ist. Von besonderer Vorliebe für die Franzosen ist sehr wenig zu verspüren, und die Berichte des hiesigen französischen Generalconsuls, einer hochgeachteten Persönlichkeit, dürften in dieser Beziehung nicht zur Steigerung der Illusionen beitragen. In der innern Lage unserer Provinzen hat sich nichts geändert; die Ruhe wird nirgends gestört, und die Verheißung daß in dem seitherigen System keine Aenderung eintreten soll, ist getreulich erfüllt und durch die wackere Haltung der Bevölkerung gekrönt worden.

Frankreich.

† **Paris**, 12 Febr.*) Wir haben uns nicht getäuscht, indem wir am Tage der Eröffnung der legislativen Session die Ueberzeugung in wenigen Worten ausdrückten: daß die Rede Sr. Maj. des Kaisers die öffentliche Meinung beruhigen werde. Nicht bloß in Frankreich, auch in London und selbst in Wien hat man sie mit Befriedigung entgegengenommen (?). Wir hoffen daß sie auch auf die deutsche Tagespresse einen glücklichen Einfluß ausgeübt haben wird. Der Kaiser wundert sich, und beklagt sich darüber, daß man sich in Frankreich und im Ausland übertriebenen Besorgnissen hingab, ohne sich der Mäßigung zu erinnern wovon der Kaiser so viele Beweise geliefert zu haben glaubt; er weist auf die berühmten Worte in Bordeaux: „Das Kaiserreich ist der Friede," hin, und gibt ihnen eine neue Autorität, indem er sagt, er habe dadurch darthun wollen „daß, wenn der Erbe des Kaisers Napoleon den Thron bestiegen, er nicht eine Zeit der Eroberungen wieder beginnen, sondern ein System des Friedens einführen würde das nur durch die Vertheidigung großer nationaler Interessen gestört werden könne." Wir haben diese Stelle der Thronrede wörtlich wiederholt, weil sie den Gedanken ausdrückt den wir immer vertheidigt haben. Unsere Ueberzeugung daß der Friede nicht gestört werde, ist noch mehr befestigt worden durch die Rede des Grafen v. Morny. Sie ist ein bemerkenswerther Commentar zu der Rede des Kaisers, und sie hat eine außerordentliche Sensation hervorgebracht. Viele glauben sogar daß der Graf v. Morny zu weit gegangen sey, daß die Vorsicht ihm vielleicht geboten hätte sich etwas weniger beruhigend auszusprechen. Aber die letzten Worte der Rede scheinen uns genügend auf diese Einwendung zu antworten. Es liegt übrigens in der Natur der Sache daß die Sprache des Kaisers, der sich an Frankreich wandte, accentuirter war als die des Präsidenten eines gesetzgebenden Körpers. Seitdem hat die Patrie einen lesenswerthen Artikel veröffentlicht, worin sie sich gegen die Annahme erhebt daß es in der Regierung eine Partei des Kriegs und eine Partei des Friedens gebe. Wir theilen diese Ansicht der Patrie. Die Regierung Sr. Majestät will den Frieden, wohlverstanden nur unter Bedingungen welche mit der Ehre des Landes und der Würde der Krone verträglich sind. Aber die Patrie hätte hinzufügen sollen daß es außerhalb und neben der Regierung kriegerische Tendenzen gebe deren Quelle übertriebene Gefühle der nationalen Ehre und des nationalen Einflusses seyn, die aber auch die Maske persönlichen Ehrgeizes seyn und Strebungen verhüllen können, die einzugestehen nicht erlaubt ist. Wir bemerken dieß, weil jene Tendenzen sich in gewissen französischen Blättern verrathen und dadurch ein beklagenswerthes Mißtrauen erzeugt haben. Sie sind im Widerspruch mit dem Gedanken des Kaisers, dessen loyale Politik nichts zu verbergen, so wie sie auch nichts zu fürchten hat.

Belgien.

⁂ **Brüssel**, 10 Febr. Im Verlaufe der Verhandlungen über das neue Strafgesetzbuch ist die Kammer vorgestern an das neunte Capitel des vierten Titels vom zweiten Buch gelangt, worin von den durch die Geistlichen bei Ausübung ihrer Amtspflichten begangenen Vergehen die Rede ist. Die hier-

*) Wir geben diese Correspondenz, obgleich sie den Mittheilungen widerspricht die wir sonst aus Frankreich erhalten.

über bereits in der Presse angeregte Polemik wird lebhaft in der Kammer fortgesetzt. Die Mitglieder der Rechten erheben sich entschieden gegen die Bestimmung (Art. 295) wonach über den Priester der von der Kanzel herab irgendeine Maßregel oder Verfügung der öffentlichen Gewalt einem Tadel unterzieht, eine Gefängnißstrafe von 3 bis 12 Monaten nebst einer Buße von 50 bis 300 Fr. verhängt wird. (Noch schärfere Strafen werden, je nach dem Charakter und den Folgen des Angriffs, in den folgenden Artikeln ausgesprochen.) Die Gegner des ministeriellen Entwurfs stützen sich auf die verfassungsmäßige Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz; dem Priester bleibe auch als Redner die Freiheit die bürgerliche Gewalt vor sein Forum zu ziehen eben so unverkürzt wie jedem andern Bürger; die Liberalen hingegen sind der Ansicht die Kirche stehe unter dem besondern Schutz des Staats, beziehe Gehalte und genieße gewisse Vorrechte (als Freiheit vom Militärdienst); man dürfe also füglich von ihr verlangen daß sie in die bürgerliche Ordnung keine Störung hereinbringe. Sie ersparen mir die Mühe die einzelnen Argumente, welche beiderseits für und gegen die fraglichen Artikel erhoben werden, anzuführen; es genüge hier das juristische Publicum auf die Besprechung dieser höchst interessanten Rechtsfrage aufmerksam zu machen, deren Ausgang in den nächsten Tagen erst erwartet wird. Zu bemerken ist daß die Jung-Liberalen die Ansicht der Katholiken theilen; ihnen zufolge sey das gemeine Recht hinreichend um jede Ausschreitung auch des fungirenden Geistlichen zu bestrafen. — Für die im Bau begriffene königliche Gruftkirche in Laeken, für welche bereits am 1 Dec. 1858 über eine Million Franken verausgabt worden, und deren Kostenbetrag auf nahezu zwei Millionen angeschlagen wird, ist von der Regierung ein neues Creditgesuch von 450,000 Fr. eingereicht worden.

Neueste Posten.

∽ **München,** 14 Febr. Ueber das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold meldet das heutige Bulletin: J. k. Hoheit hat in der vergangenen Nacht größtentheils ruhig geschlafen mit Nachlaß der Brustsymptome.

& **München,** 14 Febr. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten, welcher sämmtliche Minister und ein überaus zahlreiches Publicum beiwohnten, war eine eben so bedeutungsvolle als interessante. Bedeutungsvoll, weil die Kammer darin zum erstenmal seit ihrem Zusammentritt diejenigen Fragen zur Erörterung brachte, welche seit geraumer Zeit die öffentliche Meinung des Landes in fast ausschließlicher Weise in Anspruch nehmen, und auch, weit über die Gränzen Bayerns hinaus, in den Herzen aller derjenigen einen mächtigen Wiederhall gefunden haben, welche in der fortschreitenden Entwicklung des constitutionellen Lebens und verfassungsmäßiger Freiheit die sicherste Garantie für die Wohlfahrt und das Glück der Völker erblicken zu dürfen glauben. Ein großes Interesse aber bot die heutige Sitzung nicht nur durch mehrere von dem entschiedensten Talente und der glänzendsten Beredtsamkeit zeugenden Vorträge einzelner Abgeordneten, wie z. B. der HH. Dr. Völk und Prof. Dr. Edel, sondern vor allen Dingen durch die überaus ruhige und würdevolle, darum aber um so wirksamere Haltung, welche die Kammer trotz dem unläugbar tiefen Zwiespalt in dem sie sich mit dem Ministerium befindet, dem letztern entgegensetzte, und wodurch sie dem ganzen bayerischen Volk ein ehrenvolles, nicht genug anzuerkennendes Zeugniß seiner politischen Reife und seines Sinnes für constitutionelles Leben ausgestellt hat. Die Discusion welche sich an den schon mehrerwähnten Völk'schen Antrag „über die Widersetzung gegen die Obrigkeit“ anknüpfte, und an welcher sich außer den genannten Herren noch die Minister der Justiz und des Innern betheiligten, konnte wegen zu weit vorgerückter Zeit heute nicht zu Ende geführt werden und wird morgen fortgesetzt. (Der ausführliche Bericht der Verhandlung folgt mit nächster Post.)

Triest, 11 Febr. Neueste Nachrichten aus der Levante: Sami Pascha, Generalgouverneur von Candia und Minister des öffentlichen Unterrichts, wird nächstens nach Konstantinopel zurückberufen werden. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt. Der griechische Minister des Innern, Hr. Provilegios, hat seine Entlassung gegeben. Die Wandelscala, welche den Einfuhrzoll des Getreides regelte, ist abgeschafft und durch einen fixen Zollsatz ersetzt. Dem Vernehmen nach wird Hr. Gladstone gegen den 20 d. M. die jonischen Inseln verlassen. (Tr. Ztg.)

Bern, 14 Febr. Bei den Tessiner Großrathswahlen erhielten die Liberalen eine große Mehrheit. An einigen Orten Unordnungen. In Magliorsina ein Todter, zwei Liberale verwundet. Sonst Ruhe. (T. d. Schw. M.)

Lugano, 9 Febr. In der Nacht vom 6 auf den 7 d. M. fiel zu Mazzano im Kanton Tessin ein zweites politisches Attentat vor; in Folge dessen erließ der Kantonalrath eine Proclamation, worin den Bewohnern Ruhe bei dem Wahlgeschäft empfohlen wird. (O. C.)

London, 12 Febr. Nachrichten aus Lissabon vom 7 d. melden daß in einer Versammlung der Majorität der Deputirtenkammer der Entschluß gefaßt und dem Ministerium mitgetheilt wurde, daß man dasselbe in seiner Reorganisation zu unterstützen gedenke. (T. Hav.)

Paris, 13 Febr. Der Moniteur bringt die Debatte der piemontesischen Deputirtenkammer bei Gelegenheit der Anleihe, in ihrer ganzen Ausdehnung, bis jetzt hat das officielle Blatt noch nie den dortigen Kammerverhandlungen eine solche Wichtigkeit beigelegt.

Die Débats deuten an daß die Verwicklung zwischen England und den jonischen Inseln eine immer ernstere werde, deren Lösung sich jeder Berechnung entziehe.

Der Constitutionnel behandelt das Wiederauftreten der Chartisten und ihre Opposition gegen die Bright'schen Vorschläge zu einer Wahlreform.

Der Siècle bespöttelt Emile de Girardin, das Mitglied des Frankfurter Friedenscongresses und der Autor der Broschüre „la guerre.“ Das Havin'sche Blatt macht sich namentlich über die Gegensätze und paradoxen Behauptungen lustig in welchen Emile de Girardin sich gefällt.

Der Univers bringt abermals einen Premier-Paris der energisch den Frieden vertheidigt, und sucht die innern Widersprüche der französischen Forderungen nachzuweisen. Er sagt z. B. mit demselben Recht mit welchem Frankreich ein parlamentarisches Regime für die Lombardei forderte, könnte es Oesterreich für den Elsaß oder die Bretagne beanspruchen.

Turin, 10 Febr. In den letzten Tagen sind wieder Unruhen zu Monaco vorgekommen. Die Bagno-Arbeiter schaarten sich zusammen und wollten die Stadt überrumpeln; aber die Nationalgarde trat unter die Waffen, und sperrte die Stadtthore. Auf den Wällen wurden Steine aufgeschichtet, um, falls die Aufständischen einen Sturm wagen sollten, sie auf ihre Köpfe herunterzuwälzen. Die Ruhe wurde hergestellt, nachdem 50 der Tumultuanten verhaftet waren; dieselben werden vor ein Martialgericht gestellt. (O. C.)

Belgrad, 11 Febr. Wir ergänzen aus österreichischen Blättern unser Telegramm in Nr. 43 der Beilage. Zu Ministern wurden ernannt, und zwar als Vorstand und für das Aeußere provisorisch Magazinowitsch, auch jetzt diesem Verwaltungszweige angehörig, für das Innere Joannowitsch, bisher Kreischef von Ugsitza, für die Finanzen Herbert, pensionirter Senator, für Justiz und Cultus Ugritchitsch, bisher Präsident des Cassationsgerichts. In seiner Proclamation hofft Fürst Milosch, der Arm welcher einst das serbische Volk befreite, werde Kraft haben dasselbe einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen; er verheißt dem Willen und den Wünschen der Nation zu entsprechen, dem Ustav und den Gesetzen gemäß zu regieren, und seiner Zeit die Regierung seinem Sohn als gesetzlichem Thronfolger zu übergeben.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.,** 13 Febr. Die Börsenwoche begann dießmal in großer Aufregung, die am Montag durch die Conjecturen über den muthmaßlichen Inhalt der Thronrede Ludwig Napoleons, an den folgenden Tagen durch den Eindruck den das Bekanntwerden derselben machte, veranlaßt war. Nachdem der friedliche Theil der Rede bereits durch das Steigen in Paris am Sonntag und Montag escomptirt worden, darf es nicht wundernehmen, wenn später die Kritik sich an den dunkleren oder doch zweideutigen Partien der Rede übte. Als unparteiischer Berichterstatter dürfen wir nicht verschweigen daß die Einwirkung der letzteren den anfangs günstigen Eindruck überwog, so daß die Abkühlung, die in der steigenden Tendenz eingetreten, sich gewissermaßen als eine nothwendige darstellt. Auch der Commentar der „Oesterreichischen Correspondenz“ zur Thronrede konnte nur einen Augenblick die Börsen wieder heben; denn man las doch deutlich genug zwischen den Zeilen hindurch die mise en demeure an Frankreich, durch Einstellung der Rüstungen ein thatsächliches Pfand seiner friedlichen Gesinnung zu geben. Solange als letzteres nicht geschehen ist, so lange nicht entscheidende Thatsachen vorliegen, wird das seit 1 Jan. gestörte Vertrauen nicht so leicht wiederkehren. Der jetzige Zustand der Unentschiedenheit und augenblicklichen Spannung kann somit möglicherweise noch einige Zeit fortdauern, und ein solcher Zustand ist für den Handel, und zumal für die Börse, immerein mißlicher. Daraus erklärt sich auch die gegenwärtige Geschäftsstockung. Dem Liebhaber fehlt es an Muth und Vertrauen in die Zukunft; der Contremineur andrerseits findet den Stand der Papiere schon so ungünstig, daß eine Speculation auf weiteres Fallen wenig Aussicht eröffnet, während dagegen die geringste günstige Conjunctur unfehlbar zu einem Aufschwung führen muß. Der Geldstand ist dabei allenthalben gut.

Augsburg, 14 Febr. Amsterdam k. S. 100 G.; Berlin k. S. 104⅞ G.; Bremen k. S. —; Frankfurt a. M. k. S. 99⅞ G.; Genua k. S. 98 G.; Hamburg k. S. 88¼ G., 3proc. k. S. 88¼ G.; Leipzig k. S. 104¾ G., 5proc. k. S. 104¼ G.; Livorno k. S. 99½ G.; London k. S. 117½ G., 3proc. k. S. 117¾ P.; Lyon k. S. 93⅛ G.; Mailand k. S. 116 G.; Marseille k. S. 93⅜ G.; Neapel k. S. 99 G.; Paris k. S. 93⅝ P., 4proc. k. S. 93⅜ G.; Rom k. S. 124½ G.; Wien k. S. 111⅜ P., 5proc. k. S. 111¼ P.; bayer. 3½proc. Oblig. 97 G., 4proc. 98¾ P., 4½proc. 101¼ G., 4½proc. halbjährig 102 P., 5proc. vierte Em. 101⅝ G., 5proc. neue 102¼ G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. [illegible] P.; österr. Nat.-Anl. 88¼ P.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 840 [illegible] bayer. Ostbahn-Actien 100¼ P., mit 25 Proc. Einzahlung 100 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 154 P., zweite Em. 151 P., 5proc. Partialobl. 101¾ G., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 101¼ G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Berichtigung.

Der Verfasser der Adresse an die Abgeordneten von Köln heißt Dr. Bessel, nicht Dr. Oepel, wie er im Neuesten der gestrigen Beilage genannt war.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

(805)

Gewinn- und Verlust-Berechnung
der Norddeutschen Bank in Hamburg

für das zweite Geschäftsjahr. Abgeschlossen am 31 December 1858.

Gewinn.

Gewinn-Saldo von ultimo 1857			Bco. ℳ	480. —. 6.
Gewinn an Zinsen.				
a. Disconto auf hiesige Wechsel	Bco. ℳ	257,195. 7. —.		
b. Zinsen aus Darlehen gegen Unterpfand	„	152,119. 11. 6.		
c. Zinsen aus Darlehen ohne Unterpfand und laufender Rechnung	„	41,407. 2. —.		
d. Zinsen auf verspätet geleistete Einschüsse	„	31,957. 12. —.		
			„	482,680. —. 6.
Gewinn an fremden Valuten.				
a. Im Platzgeschäft incl. Bco ℳ 177. 10 β Gewinn auf hiesige Wechsel in fremder Währung	Bco. ℳ	145,674. 5. —.		
b. Im auswärtigen Geschäft abzüglich Provision und Kosten	„	49,254. 5. —.		
			„	194,928. 10. —.
Gewinn an Effecten			„	217,223. 12. —.
Gewinn an Cassa			„	22,586. 11. 6.
Gewinn an Provision.				
a. Auf Anleihegeschäfte mit Regierungen und Corporationen	Bco. ℳ	267,211. 11. —.		
b. „ Darlehen ohne Unterpfand	„	34,229. 10. 6.		
c. „ diverse hiesige und auswärtige Geschäfte	„	50,951. 4. 6.		
			„	352,392. 10. —.
Ueberschuss der Reserve-Conto nach Abschätzung der noch vorhandenen nothleidenden hiesigen und auswärtigen Wechsel			„	400,000. —. —.
Eingenommene Strafgelder für nicht rechtzeitig geleistete Einschüsse			„	350. —. —.
Eingenommene Aufbewahrungsgelder für deponirte Werthgegenstände			„	207. 13. —.
			Bco. ℳ	1,670,849. 9. 6.

Verlust.

Zinsen für Depositengelder.				
a. Bezahlte Zinsen	Bco. ℳ	20,085. 5. —.		
b. Noch zu zahlende Zinsen	„	69. 4. —.		
			Bco. ℳ	20,154. 9. —.
Betriebskosten.				
a. Gehalte	Bco. ℳ	59,160. 13. —.		
b. Miethe des interimistischen Geschäftslocals	„	1,448. 13. —.		
c. Insertionen	„	1,981. 10. —.		
d. Stempel, Porto und telegraphische Depeschen	„	3,941. 14. 6.		
e. Bankausgaben für Folien etc.	„	3,674. —. —.		
f. Druck- und Kupferstich-Arbeiten	„	2,590. 7. —.		
g. Schreibmaterial, Bücher etc.	„	4,630. 3. —.		
h. Heizung und Erleuchtung	„	2,009. 5. 6.		
i. Reisespesen	„	1,599. 14. —.		
k. Kosten der General-Versammlung und diverse Ausgaben	„	2,886. 5. 6.		
			„	83,923. 5. 6.

Abschreibungen.

a. *Auf Haus-Conto.* Kostpreis des Erbes mit Zuschlag der Bau- und Einrichtungskosten etc.	Bco. ℳ	187,511. 1.				
angenommen für	„	175,000. —.				
	Abschlag		Bco. ℳ	12,511. 1.		
b. *Auf das Inventarium.* Werthschätzung ult. 1857	Bco. ℳ	5,371. 8.				
neu hinzugekommen	„	7,564. 7.				
	Bco. ℳ	12,935. 15.				
angenommen für	„	10,491. 12.				
	Abschlag		Bco. ℳ	2,444. 3.		
					„	14,955. 4. —.
Assecuranz-Actien-Reserve-Conto. Reservirt für den möglichen Verlust auf die im Bestand befindlichen 677 Actien der Norddeutschen Versicherungs-Gesellschaft					„	240,000. —. —.
					Bco. ℳ	359,033. 2. 6.

Reiner Gewinn Bco. ℳ **1,311,816. 7 β, wovon:**				
für den Reservefonds 5%	Bco. ℳ	65,590. 13.		
für Tantièmen nach Abzug von Bco. ℳ 65,590. 13 β Reserve-Fonds und Bco. ℳ 800,000. —. 4% vom Actien-Capital auf restirende Bco. ℳ 446,225. 10 β 10%	„	44,622. 9.		
Dividende 40,000 Actien à Bco. ℳ 30. pr. Actie	„	1,200,000. —.		
Gewinn-Uebertrag auf 1858 als nicht vertheilbar	„	1,603. —.		
			„	1,311,816. 7. —.
			Bco. ℳ	1,670,849. 9. 6.

Hamburg, den 31 December 1858.

Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg.

J. C. Godeffroy & Sohn, Vorsitzende. ***Robt. Kayser,*** stellvertretender Vorsitzender.

Jos. Beschütz, Director.

Die vollkommene Uebereinstimmung der vorstehenden Berechnung — sowie derjenigen vom Jahre 1857 — mit den Büchern der Norddeutschen Bank in Hamburg bescheinigen die in der General-Versammlung vom 15 April 1858 gewählten Revisoren.

Hamburg, den 5 Februar 1859.

Herman Heine. ***C. Sillem.***

BILANZ
der Norddeutschen Bank in Hamburg
für das zweite Geschäftsjahr. Abgeschlossen am 31 December 1858.

Activa.

An **Bank-Saldo**			Bco.mk 2,269,084. 4. —.
„ **Hiesige Wechsel** nach Abzug der noch vorhandenen nothleidenden Wechsel			„ 11,953,194. 6. 6.
„ **Auswärtige Wechsel** nach Abzug der noch vorhandenen nothleidenden Wechsel			„ 3,348,146. 1. —.
„ **Cassa**			„ 319,725. 13. —.
„ **Fonds** und **Actien**			„ 2,376,451. 8. —.
„ **Darlehen** gegen **Unterpfand**			„ 4,813,108. 12. —.
„ **Darlehen** ohne **Unterpfand**			„ 611,196. 15. 6.
„ **Actien-Restanten.** Restirende Einschüsse			„ 359. 12. —.
„ **Dubiöse Debitores.**			
a. Restirende Buchforderungen	Bco.mk 20,167. 11. 6.		
angenommen für		Bco.mk 2,011. —. —.	
b. Restirende Wechselforderungen.			
1. Auf hiesige Wechsel	Bco.mk 161,569. 15. —.		
2. Auf auswärtige Wechsel	„ 91,443. 1. 6.		
zusammen	Bco.mk 253,013. —. 6.		
angenommen für		Bco.mk 37,932. 9. 6.	
			„ 39,943. 9. 6.
„ **Haus-Conto.**			
Werth des Erbes der Bank		Bco.mk 175,000. —. —.	
ab: die Haus-Creditores		„ 80,130. —. —.	
			„ 94,870. —. —.
„ **Inventarium**			„ 10,491. 12. —.
			Bco.mk 25,836,572. 13. 6.

Passiva.

Per **Actien-Capital.** 40,000 Actien à Bco.mk 500			Bco.mk 20,000,000. —. —.
„ **Unverzinsliche Guthaben** und **Giro-Conten**			„ 2,634,369. 13. 6.
„ **Verzinsliche Depositen**			„ 1,193,108. 12. —.
„ **Auswärtige Correspondenten**			„ 392,596. 1. 6.
„ **Assecuranz-Actien-Reserve-Conto**			„ 240,000. —. —.
„ **Zinsen-Conto.**			
Uebertrag für dem Jahre 1859 zu gute kommende Zinsen:			
a. Disconto der im Bestand befindlichen Wechsel		Bco.mk 25,505. 12. —.	
b. Zinsen der noch laufenden Darlehen gegen Unterpfand		„ 20,917. 5. —.	
		Bco.mk 46,423. 1. —.	
Ab: Nicht erhobene Zinsen der Darlehen ohne Unterpfand		„ 1,922. 14. —.	
		Bco.mk 44,500. 3. —.	
Hierzu: die noch nicht bezahlten Zinsen auf Depositengelder		„ 69. 4. —.	
			„ 44,569. 7. —.
„ **Dividenden-Conto von 1857.**			
Noch nicht erhobene Dividende auf 168 Actien à 15 mk pr. Actie			„ 2,520. —. —.
„ **Courtage-Conto.** Zu bezahlende Courtage			„ 12,555. 5. —.
„ **Unkosten-Conto.** Noch zu bezahlende Unkosten			„ 11,382. —. 6.
„ **Tantième-Conto.** Tantième 10% von Bco.mk 446,225. 10 β		Bco.mk 44,622. 9. —.	
Hiervon die bereits ausgezahlten garantirten Tantièmen		„ 8,000. —. —.	
			„ 36,622. 9. —.
„ **Gewinn- und Verlust-Conto.** Uebertrag des nicht vertheilbaren Gewinnes			„ 1,603. 1. —.
„ **Reserve-Fonds.**			
5% des Reinertrages von ult. 1857		Bco.mk 31,579. —. —.	
wovon in Effecten belegt		„ 31,098. —. —.	
		Bco.mk 481. —. —.	
Gewonnene Zinsen		„ 1,173. 15. —.	
		Bco.mk 1,654. 15. —.	
Reingewinn von 1858 Bco.mk 1,311,816. 7 β, hiervon 5%		„ 65,590. 13. —.	
Total-Bestand: Berlin-Stettiner 4% Prior.-Oblig. Rthlr. 18,000 und			„ 67,245. 12. —.
„ **Dividenden-Conto.**			
Zu vertheilende Dividende auf 40,000 Actien à Bco.mk 30 pr. Actie			„ 1,200,000. —. —.
			Bco.mk 25,836,572. 13. 6.

Hamburg, den 31 December 1858.

Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg.

J. C. Godeffroy & Sohn, Vorsitzende. ***Robt. Kayser,*** stellvertretender Vorsitzender.

Jos. Beschütz, Director.

Die vollkommene Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz — sowie derjenigen vom Jahre 1857 — mit den Büchern der Norddeutschen Bank in Hamburg, bescheinigen die in der General-Versammlung vom 15 April 1858 gewählten Revisoren.

Hamburg, den 5 Februar 1859.

Herman Heine. ***C. Sillem.***

Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Eßlingen a. N. [919—21] Die dießjährige ordentliche General-Versammlung der Actionäre findet

den 15 März d. Js., Mittags 12 Uhr,

im Saal des Gasthofs zur Krone in Eßlingen statt. Gegenstände der Tagesordnung: Berichte des Directors und des Verwaltungsraths über den Stand des Unternehmens, Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz, Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns (vergl. §. 18 der Statuten).

Die Legitimation erfolgt vor Beginn der Verhandlung durch Vorzeigung der Actien oder eines deren Nummern bezeichnenden notariellen Attestes.

Stuttgart, 9 Februar 1859. **Der Verwaltungsrath.**

Bekanntmachung. Aus der von Herrn **Wilhelm Freiherrn Kreß von Kressenstein** begründeten, und von Sr. Majestät dem Könige Allerhöchst bestätigten Präbendenstiftung für unbemittelte Wittwen- und Fräulein der Familien des vormaligen Nürnberger Patriciats sind

18 Präbenden zu 150 fl. jährlich,

und zwar bei deren unveränderten Verhältnissen auf Lebensdauer zu verleihen.

Wittwen und Fräulein aus dem hiesigen vormaligen Patriciate, welche um eine dieser Präbenden sich bewerben wollen — wozu erforderlich ist, daß dieselben ihre Unterstützungs-Bedürftigkeit nöthigenfalls nachweisen, das Königreich Bayern nicht verlassen und die Fräulein das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben — werden hiemit eingeladen ihre Gesuche auf 3 kr. Stempel bis zum

12 März l. Js. längstens

an einen der unterzeichneten Stiftungs-Executoren gelangen zu lassen. — Nürnberg, den 10 Februar 1859. [917—18]

Der Ausschuß der vormals patriciatischen Familien:

Dr. Rudolph Freiherr von Holzschuher. Sigmund Freiherr von Tucher. Sigmund von Fürer.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrication. [752—53] Wir finden uns veranlaßt auf

Samstag den 12 März d. Js., Morgens 9 Uhr,

im Gesellschaftslocale, Zähringerstraße Nr. 106 dahier, eine **außerordentliche** General-Versammlung auszuschreiben, wozu Actien- und Obligationen-Besitzer eingeladen werden.

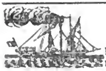
Da in derselben ein Zusatz zu den Gesellschafts-Statuten verhandelt werden wird, so ist der dießfällige Entwurf sowohl bei der gefertigten Direction als bei den Herren **M. A. von Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M. und

" " " **Sal. Oppenheim jun. & Comp.** in Köln

zu beziehen. — Karlsruhe, den 31 Januar 1859.

Die Direction.

[900—1]



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die gefertigte Direction beehrt sich hiemit zur Kenntniß zu bringen daß der **Güterverkehr** auf der Strecke **von Pesth aufwärts bis nach Bayern** mit Anfang dieses Monats eröffnet und mit der Waarenaufnahme nach allen Stationen dieser Linie sofort begonnen wurde. — Wien, den 7 Februar 1859.

Die Direction.



Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Wir machen hiermit bekannt daß der im April c. fällige Dividenden-Schein Nr. 1. unserer Actien vom 4 bis 20 desselben Monats mit 4 Procent oder 8 Rthlr. pro Stück

in Berlin bei Herren **Mendelssohn & Comp.** und

bei Herren **Robert Warschauer & Comp.,**

in Breslau bei Herren **Ruffer & Comp.**

eingelöst wird. — Breslau, den 11 Februar 1859.

Direction. [971—72]

Wintersaison in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino, dessen Glanz durch mehrere neu erbaute Säle erhöht wurde, ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn **Chevet** aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem Halben Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt. Zweimal die Woche werden im japanischen Saale Vorstellungen eines französischen Vaudevilletheaters gegeben.

Große Jagden in weitem Umkreise enthalten sowohl Hochwild, als alle anderen übrigen Wildgattungen.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. [7686—700]

Karlsruhe. [910—12]

Weinversteigerung. Aus den Besitzungen Seiner großherzoglichen Hoheit des Prinzen **Wilhelm von Baden** werden in höchstdessen Palais dahier, vorderer Zirkel Nr. 24,

Donnerstag den 10 März d. Js., Nachmittags 2 Uhr,

eigende selbstgezogene und reingehaltene Weine von den Jahren 1855, 1856 und 1857, nämlich:

Klingelberger	116 Ohm,
Clevner	55 "
Gutedel	11 "
Ruländer	8 "
Mischling	26 "
Rother	18 "
	234 Ohm,

sämmtlich Schloß Staufenberger Gewächs, öffentlich versteigert.

Karlsruhe, den 9 Februar 1859.

Vermögens-Verwaltung Sr. großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Baden.

Guts-Verkauf in Ungarn. Das Gut **Groß-Turball (Török Bálint),** ¾ Stunden von Ofen, in den gesunden und reizenden Ofner Weingebirgen, ¼ bis ½ Meile von der im Bau begriffenen Franz-Josefs-Orientbahn entfernt, wird zum Verkaufe angeboten.

Dieses Gut hat über 2000 Joch an Grundstücken, darunter 1700 Joch Eichen-Niederwald, alles von vorzüglicher Gleba, sanft abhängig gelegen, so daß auch die Waldflächen mit Vortheil in Aecker umgelegt werden könnten. Ein regelmäßig gebautes Schloß mit 30 Zimmern, Schüttboden, Keller auf 4000 Eimer, und 20 steinerne Wohn- und Wirthschaftsgebäude in sehr gutem Bauzustande. Die Gegend ist ausschließlich von Deutschen bewohnt; auf dem Gute wird gegenwärtig mit Vortheil feine Schafzucht betrieben. Der noch nicht abgelöste Weinzehent ergibt in mittleren Jahren über 2000 Eimer meist rother Weine.

Frankirte Anfragen beantwortet der Bevollmächtigte **F. A. Knaffl-Lenz** in Graz. [328—35]

Anzeige. Unternehmern wird ein Torflager im südlichen Böhmen mit einer Ausdehnung von 800 neu-österr. Jochen à 1600 Quadratklafter, deren Mächtigkeit sich bis 24 Fuß erstreckt, zur Ausbeutung angetragen.

Der Torf ist ausgezeichnet durch seinen geringen Aschengehalt, der im Maximum 3 Procent beträgt. Der aus demselben durch Destillation gewonnene Theer, welcher 6 bis 10 Procent beträgt, eignet sich vorzüglich zur Verarbeitung auf Photogen (8—10 Procent) und Paraffin (2½ Procent). Zur fabriksmäßigen Erzeugung erwähnter Producte steht ein großes Fabriksgebäude, in welchem im kleinen Maßstabe bereits vortheilhaft gearbeitet wird, mit bedeutender Wasserkraft zu Gebote, welches jede Erweiterung des Betriebs ermöglicht. Eintausend lufttrockener Ziegel kommen auf 1 fl. 30 kr. österr. Währ. zu stehen.

Der Ablatz für die zu erzeugende Kohle ist durch naheliegende größere Eisenwerke gesichert.

Darauf Reflectirende wollen sich unter Adresse: an Hrn. J. U. Dr. **Börner** zu Budweis in Böhmen wenden. [9450—52]

Ein junger Kaufmann der die Berliner Börse besucht, wünscht für auswärtige Zeitungen die Cursberichte zu besorgen und auch Agenturen zu übernehmen. Unfr. Adressen werden unter S. 172 im Berliner Intelligenz-Cpt. Kurstr. 2 erbeten. (889—91)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 47.** **16 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die französischen Republicaner. Zur Presse. Oper und Theater); München (Dr. Schlagintweit. Proceß Siber. Die Feuerversicherungsanstalt der k. bayer. Hypotheken- und Wechselbank. Sitzung der Kammer der Abgeordneten); Karlsruhe (Statistisches. Deutsche Stimmung); Wiesbaden (zur Kriegsbereitschaft. Diplomatische Reise. Patriotische Demonstration im Theater); Weimar (Landtag); Köthen (Generalcommissionsrath v. Mey †); Kleve (Vorbereitungen zu der Feier der 250jährigen Vereinigung des Herzogthums mit Brandenburg); Berlin (reger diplomatischer Verkehr. Die neufranzösischen Civilisationsideen und die allgemeine Stimmung Deutschlands. Der Zustand des „Kindes von Frankreich.“ Sitzung der Abgeordneten. Berichtigung. Dr. Arndt für das Zusammenstehen mit Oesterreich); Aus Westfalen (Pferdankäufe für Frankreich); Erfurt (Gerücht); Von der Weser (ein wirthschaftliches Begehren); Itzehoe (aus der Ständeversammlung. Dreihundert Petitionen an die Stände. Die dänische Polizei); Wien (v. Karajan. Erklärungen aus Berlin. Der Herzog von Sachsen-Altenburg. Hr. des Essard. Die rumeliotische Armee. Frhr. v. Mertens. Oesterreichische Depesche. Der „Wanderer“ über die preußische Landesvertretung).

Großbritannien. Die Times an Oesterreich. Die Kriegsbesorgnisse. Der Crinan-Canal zerstört.

Frankreich. Zur Stimmung. Kriegerische Erregung der Massen. Die Nationalzeitung. Die Rüstungen. Die Rheingränze. Das Pferdebedürfniß und das Pferde-Ausfuhrverbot. Die Conferenzen. Ein Adjutant Cousa's.

Italien. Florenz (die Erbgroßherzogin in Neapel. Prinz Albrecht von Preußen. Die Mauritiusritter. Landwirthschaftliches. Witterung. Die kaiserliche Thronrede. Ein Falliment. Die Livorneser Handelskammer. Eisenbahnliches. Neapolitanische Paßmaßregeln. Die Ungarn); Turin (Desertionen. Ein „Inno di Guerra.“ Aus der Deputirtenkammer. Modena. Die savoyischen Deputirten); Aus Savoyen (Garibaldi).

Belgien. Befehl zur Anfertigung von Patronen.

Donaufürstenthümer. Die Wahl Cousa's.

Griechenland. Die Festung Nauplia in Vertheidigungsstand gesetzt.

Türkei. Pera (Steuereintreibungen. Bau einer preußischen Kirche. Die neuen Scheine. Mehemed Kibrisli Pascha pensionirt. Krawall in Sulina. Das österreichische Stationsschiff „Prinz Eugen“ abberufen).

Aegypten. Kairo (Bestrafung der Mörder in Dscheddah).

Ver. Staaten von Nordamerika. Congreßverhandlungen. Lynchgesetz. Californien. Mittelamerika.

Handels- und Börsennachrichten. London (wochentliche Handelsübersicht).

Neueste Posten. Paris (italienische Conferenzen. Cavours Demission und Victor Emmanuels Abdankung angedroht. Das Umlaufschreiben des Hrn. Delangle. Eine Broschüre von Gerobzoff).

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 13 Febr. Die Ihnen jüngst aus guter Quelle mitgetheilte Nachricht von der officiellen Versendung der Laguéronnière'schen Broschüre an Mainzer Bürger wird von einer Seite her bezweifelt, freilich ohne unbedingte Widerlegung. Ich habe demnächst Gelegenheit an Ort und Stelle Erkundigung darüber einzuziehen, und werde Ihnen darüber berichten. — Der kriegerischen Haltung des französischen Blattes le Siècle, obwohl ihre wahre Bedeutung dem tieferen Blick keineswegs entgeht, wurde von einem hervorragenden Mitglied der französischen Demokratie, die sich im Exil befindet, in vertraulicher Unterhaltung die Auslegung gegeben: daß die Republicaner in Frankreich einem Napoleonischen Krieg im Herzen nicht weniger abhold als das ganze französische Bürgerthum seyen, einen solchen Krieg aber dennoch mit aller Macht heraufzubeschwören suchen, weil sie von einer, wenn auch nur momentanen, schlimmen Eventualität die rasche und überraschende Erfüllung ihrer Plane hoffen. Es handelte sich also für sie nicht um die Befreiung Italiens, sondern — Frankreichs. Wer sich der Verschwörung Mallets während des französischen Rückzuges aus Rußland erinnert, dem können die Absichten und Hoffnungen die der Siècle und seine Partei auf einen auswärtigen Krieg baut kein Räthsel bleiben. — Das hier erscheinende Handelsblatt, der Actionär, wird wegen seiner scharfen und richtigen Darlegung der gegenwärtigen Politik Napoleons in Frankreich, wo es zahlreiche Abonnenten hat, vielfach confiscirt. Die kräftige und völlig rückhaltlose Art wie das Blatt heute diesen Gegenstand bespricht, hat allgemeines Aufsehen und allgemeinen Beifall erregt. Auch die heutige Kladderadatsch-Nummer gibt in Versen, Prosa und Holzschnitten ein satirisch einschneidendes Bild der gegenwärtigen politischen Stimmung, und in den öffentlichen Localen ist sie der Gegenstand der lebhaftesten und freudigsten Neugier. — Gestern Abend wurde die Gluck'sche Oper „Orpheus,“ in deren Titelrolle Frl. Keesenheimer sich rauschenden Beifall erwarb, seit undenklichen Jahren zum erstenmal wieder gegeben. Dramatisches Interesse in des Wortes moderner, in Meyerbeer'scher Bedeutung, bietet diese Musik nicht, und ebenso ist sie nicht ganz frei von den Mängeln eines nicht nur veralteten, sondern auch wirklich nicht ganz reinen Geschmacks; hie und da liegt die Phantasie und der feurige Schwung des Gedankens noch zu sehr in den Fesseln einer, ich möchte sagen akademischen Befangenheit. Aber dennoch lauscht man mit Entzücken, mit seliger Lust diesen edeln, klaren, ätherisch reinen Tönen, die fern von allem Uebermaß, von aller verwirrenden Wirkungssucht, aufsteigen gleich der Morgenröthe des goldenen Tages den uns Mozart brachte. Uns Modernen muß dieser Orpheus mehr ein Oratorium denn als ein strenges musikalisches Drama erscheinen; schon bedeutender wirkt in dieser Beziehung desselben Meisters „Alceste,“ die vor einigen Monaten von unserm Rühl'schen Gesangverein, jedoch nicht mit entsprechender Wirkung, als Oratorium aufgeführt wurde. Von unserer neuen Theaterdirection, namentlich von Wilhelm Speier, dürfen wir mit Bestimmtheit erwarten daß nun bald auch die Alceste von unserer Bühne herab die Zuhörer entzücken werde. Auch für das Schauspiel ist der gestern erfolgte Amtsantritt der neuen Direction von guter Vorbedeutung; wir werden in dieser Woche, außer der Wiederholung des Orpheus und der Zauberflöte, den Schiller'schen Tell, Shakespeare's Lear und Romeo und Julie, und endlich Uriel Acosta erhalten; so wird sich unser Theater in der That als Schule der edeln Bildung und Gesittung und des guten Geschmacks bewähren.

Bayern. ∽ **München**, 14 Febr. Das Programm unserer wissenschaftlichen Abendvorlesungen hat eine dankenswerthe Erweiterung erfahren, indem Dr. Schlagintweit, der bekannte Reisende, am kommenden Mittwoch die zahlreichen Besucher des Liebig'schen Auditoriums durch einen ethnographischen Vortrag über Indien und Hochasien erfreuen wird. — Unter großem Zudrang des Publicums nahm heute am k. Bezirksgericht l. d. J. die Verhandlung gegen G. Siber ihren Anfang. Die Sitzungen für den vorliegenden Fall finden im Schwurgerichtssaale statt, und die heutige bot durch die Verlesung der Personalacten des Angeschuldigten, welche einen Blick in das Leben eines eben so gewandten als scharfsinnigen und mit Talent begabten Schwindlers und Abenteurers gewähren, ein mannichfaches Interesse. — Nach dem Geschäftsabschluß der Mobiliar-Feuerversicherungsanstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank für 1858 ergibt sich eine als Deckungsmittel der Anstalt vorhandene Gesammtsumme von 4,192,368 fl. Dieselbe besteht aus dem ursprünglich baar eingezahlten Garantie-Capital von 3,000,000 und der Prämienreserve von 192,368 fl., nebst dem vorhandenen Reservefonds von 1,000,000 fl. Das Versicherungscapital der Anstalt betrug am letzten December 237,103,395 fl. Verausgabt wurden für Brandentschädigungen an 218 Betheiligte 121,253 fl., seit dem Bestehen der Anstalt im ganzen: 3,192,049 fl.

⚹ **München**, 15 Febr. In der heute stattgehabten fünften öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde die Discussion über den Völk'schen Antrag, die gestern wegen der großen Zahl der noch eingeschriebenen Redner abgebrochen werden mußte, zu Ende geführt. Auch heute hatten sich sämmtliche Minister an ihrem Tische eingefunden; die Tribünen waren überfüllt. An den fünf Stunden dauernden Debatten betheiligten sich in längerem oder kürzerem Vortrag die Abgeordneten Brater, Lauk, v. Lerchenfeld, v. Rotenhan, Föckerer, Hirschberger, Käfferlein, Pözl, Sauhaber und noch mehrere andere Redner. Das Ministerium bekam da zum Theil

herbe Dinge zu kosten. Nachdem die Abgeordneten Völk und Nar noch einmal für ihre Anträge das Wort ergriffen und Dr. Barth in einem längeren Resumé der Verhandlungen das Ausschußgutachten befürwortet hatte, erhob sich der Minister des Auswärtigen, Frhr. v. d. Pfordten, und suchte das von der k. Staatsregierung dem Gesetzgebungsausschuß gegenüber eingehaltene Verfahren zu rechtfertigen. Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung wurde, nach vorgängiger Beseitigung des präjudiciellen Antrags des Abg. Nar und Genossen, der Antrag des Ausschusses auf Verwerfung des Völk'schen Antrags angenommen, worauf Dr. Völk die hohe Kammer ersuchte seinen andern von ihm eingebrachten, ebenfalls auf fragmentarische Gesetzgebung abzielenden Antrag zurückziehen zu dürfen, was von derselben genehmigt wurde. Hiermit schloß die Sitzung (auf die wir in der Beilage zurückkommen.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 13 Febr. Das jüngst vom Ministerium des Innern ausgegebene neunte Heft zur Statistik der innern Verwaltung enthält eine äußerst wichtige und umfangreiche Arbeit, den Haushalt sämmtlicher Gemeinden des Landes, vorderhand die erste Hälfte, der Seekreis und Oberrheinkreis. Sie stellt von jeder einzelnen Gemeinde in vier Tabellen dar: die Einnahmen derselben nach den Rechnungsergebnissen des Jahres 1854 und Größe der Gemeindeumlagen von 1854 bis 1857, die Ausgaben der Gemeinde, den Stand des Gemeindevermögens, der Steuercapitalien nach dem Gemeindekataster und Flächenmaß der Gemarkungen, endlich die Bürgernutzungen. — Die willkommene Gelegenheit zu einem Ausdruck der deutschen Gesinnung gibt jetzt allerorten: „das Testament des großen Kurfürsten." Auch aus Mannheim meldet man die rauschende Begrüßung der nationalen Stellen. „Eingetretene Hindernisse" für das schon angesagte Stück haben hier unsere Zustimmung im stillen gelassen. Die angeblichen Beschwerden der französischen Regierung gegen die Haltung unserer Presse, welche die Karlsruher Zeitung als unbegründet schon bezeichnete, sollen sich nur auf mißbilligende Aeußerungen beschränken, welche der französische Gesandte, Marquis de Serre, in Gesellschaften aussprach.

H. Nassau. **Wiesbaden**, 11 Febr. Die Nachricht von der Kriegsbereitschaft unserer Armee-Abtheilung kann insoweit als begründet angesehen werden, als auf die Beschaffung von Kriegsmunition, Schuhwerk und Feldrequisiten Rücksicht genommen werden soll, zu welchem Zweck ein kleiner Theil der Beurlaubten, welche vermöge ihrer Handwerkskenntnisse bei jenen Anschaffungen verwendet werden können, einberufen ist. Die Reisen des Oberstlieutenants und Flügeladjutanten v. Ziminzki an die Höfe von Wien und Berlin werden mit der von unserm Land einzunehmenden Stellung im Fall eines Angriffs auf Oesterreich in Verbindung gebracht. (Fr. J.)

Wiesbaden, 13 Febr. Auch hier kam es, nach dem Frkf. Journ., bei Aufführung des „Testaments des großen Kurfürsten" zu patriotischen Demonstrationen, was auf die anwesenden Fremden einen sichtlichen Eindruck machte.

Thüringen. **Weimar**, 11 Febr. Wie man vernimmt, hat der Ausschuß für Berathung der Gesetzesvorlage bezüglich der Jagdentschädigung mit sechs gegen eine Stimme sich gegen jede nachträgliche Entschädigung für den Verlust des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden entschieden. Eine öffentliche Plenarsitzung des Landtags findet vor Anfang nächster Woche nicht statt. (Lpz. Z.)

F. Anhalt. **Köthen**, 12 Februar. Der Generalcommissionsrath v. Mey ist vor einigen Tagen gestorben. Im Jahr 1848 war er vom 20 October bis 4 Nov. Mitglied des Bernburgischen Ministeriums. (D. Bl.)

Preußen. ♉ **Kleve**, 11 Febr. Kleve war früher ein eigenes Herzogthum; das Fürstenhaus dieses Herzogthums starb aus, und so gelangte das genannte Herzogthum durch Erbschaft an die Krone Preußen. Der Kurfürst von Brandenburg ergriff im Jahr 1609 die Regierung, und somit wird es in diesem Frühjahr 250 Jahre daß die genannten Landestheile mit Preußen verbunden sind. Man will diesen Zeitpunkt nicht stillschweigend vorübergehen lassen, und so ist man an verschiedenen Orten des früheren Herzogthums Kleve beschäftigt diesen Zeitmoment festlich zu begehen. Zu den verschiedenen Vorbereitungen die zu diesem Zweck bereits eingeleitet sind und fleißig betrieben werden, gehört auch die Errichtung eines Denkmals für den genannten Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, wozu die öffentlichen Aufrufe bereits erlassen worden sind.

*†) **Berlin**, 13 Febr. Der diplomatische Verkehr, dessen Fäden in der Wilhelmsstraße zusammenlaufen, ist in den letzten Tagen ungewöhnlich rege geworden; was dabei schwerer in die Wagschale fallen dürfte als selbst die Ankunft zweier gekrönten Häupter, sind die lebhaften Verhandlungen zwischen dem hiesigen und dem Londoner Cabinet, womit es auf eine Vermittlung zwischen Frankreich und Oesterreich abgesehen ist. Schon in einem frühern Brief ließ ich darüber Andeutungen fallen, deren Gegenstand mittlerweile einen festeren Boden gewonnen hat, und eine friedliche Lösung kaum noch bezweifeln läßt. In London und in Berlin theilt man die Ueberzeugung daß das Wiener Cabinet nichts weniger als eigensinnig sich jeglicher Aenderung in Italien entgegenstellt, solange diese nicht auf Kosten des durch die Verträge garantirten Territorialbestandes erreicht werden soll, noch mit der Stellung des Papstthums unvereinbar erscheint. Bezeichnend erscheint die Stellung der russischen Regierung, die, mit der französischen grundsätzlich einverstanden, jede unmittelbare Betheiligung an den Vermittlungsbestrebungen beharrlich zurückweist, und ganz dieselbe neutrale Linie einnimmt auf der Preußen und das übrige Deutschland sich während des Krimfeldzugs hielten. Die Zurückhaltung ist sehr natürlich, und der Aussicht auf Erhaltung des Friedens nichts weniger als ungünstig. Auch darüber wird sich das Cabinet des Kaisers Napoleon weniger täuschen als die Pariser Journale, daß die Schweiz in der Mehrheit ihrer Kantone weit mehr zu Deutschland als zu Frankreich neigt, und recht wohl begreift wo die eigentliche Gefahr für ihre Neutralität liegt. Der Napoleonismus an sich hat keine Sympathien in Europa, und was dem Kaiser Napoleon III bisher persönlich zu statten kam, das waren seine Friedensversicherungen und sein vorsichtig zurückgehaltener Ehrgeiz. Darin aber werden so ziemlich alle aufgeklärten Politiker einverstanden seyn daß in dem Kaiser der Franzosen ein gewisses Etwas liegt das kein rückhaltloses Vertrauen zu ihm aufkommen läßt. Dieses Etwas ist weit weniger seine Vergangenheit, als das was ich seinen „Doctrinarismus," das Neophytische seiner politischen Ideen nennen möchte. Was er in Ham und anderwärts an socialistischen Einfällen ausheckte, enthält ohne alle Frage eine gewisse staatsmännische Berechtigung; bei der praktischen Anwendung der Theorie aber, die von seiner Thronbesteigung her datirt, mußte sofort der Umstand bedenklich erscheinen daß der Grundsatz Napoleonischer Gewalt und einer fatalistischen Alleinherrschaft allein den Ausschlag geben sollte. Der Wille des Gewalthabers vermag nimmermehr die Masse des Volkes zu heben, sondern höchstens das tägliche Stück Brod auf dem Tische zeitweise größer zu machen. Das ist indeß eine Frage welche die Franzosen allein betrifft, und die sie darum auch für sich allein abzumachen haben. Anders da wo der Kaiser seinen einheimischen Socialismus unter dem Namen eines „civilisatorischen Berufs" in der auswärtigen Politik Frankreichs zur Geltung zu bringen anfieng. Denn damit sprach er den gefährlichen Satz aus: daß es ihm obliege, durch dieselbe Gewalt die sein Absolutismus nach innen übt, auch nach außen Ideen durchzusetzen denen sein unbeschränkter Herrscherwille den Namen „Civilisation" aufzudrücken beliebt. Eine solche Politik ist weiter nichts als die Kehrseite des revolutionären Despotismus, den die französische Republik am Schluß des vorigen Jahrhunderts gegen alle ihre Nachbarvölker übte, und wovon wir Deutschen die bittersten Früchte zu schmecken bekamen. Wo fängt die neufranzösische Civilisationsidee an, und wo hört sie auf? So schmerzlich auf der einen Seite, so lehrreich ist es von der andern für uns Deutsche den Congreß zu Rastatt in der meisterhaften Schilderung Häussers (Deutsche Geschichte, zweiter Band der neuen Volksausgabe) mit der gegenwärtigen Weltlage zu vergleichen. Auch damals versicherten die französischen Gesandten: „die Großmuth der französischen Regierung habe alle Erwartungen übertroffen," in einem Augenblick da die schreiendsten Gewaltthätigkeiten und Erpressungen von französischen Armeen, und zwar in Freundesland, verübt wurden. Damals versprach man uns Deutschen die französische Freiheit auf den Spitzen französischer Bajonnette, und um einen Preis der einen großen Theil Deutschlands in eine Wüstenei verwandelte; jetzt verspricht man aller Welt die imperialistischen Civilisationsideen abermals auf der Spitze französischer Bajonnette, und was der Preis dafür seyn würde, läßt ungefähr die schwebende Schuld Frankreichs errathen, die sich nahezu auf acht Milliarden Fr. beläuft. Es ist etwas schönes um Freiheit und Civilisation — müssen sie aber um den Preis des republicanischen oder socialistischen Terrorismus erkauft und in unerschwinglichen Contributionen versilbert werden, so werden wohl die meisten sich dafür bedanken. Zwar fehlt es auch jetzt nicht an sogenannten Deutschen, die dem beglückenden Franzosenthum das Wort reden, wie denn namentlich ein verkommener Mainzer in den Spalten der Pariser Zeitungen sein Unwesen seit einer Reihe von Jahren treibt; aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und ein Eulenruf bringt noch nicht die Finsterniß; vielmehr liegen die Sachen so daß im Nothfall der letzte Mann und der letzte Thaler doch auf deutscher Seite wäre. Die Haltung, welche Preußen am deutschen Bundestag beobachtet, und die auf ein sehr ausdrucksvolles Schweigen hinausläuft, ist in keinem Fall maßgebend; fällt der erste Kanonenschuß, so greift unsere Armee zu den Gewehren, und wird sie nicht eher aus der Hand legen, bis Deutschland vor allen civilisatorischen Beglückungsversuchen geschützt ist. Daß wir wünschen müssen die militärische Occupation Mittelitaliens würde lieber heute als morgen aufhören und die Politik an der untern Donau einige Bürgschaft gesunder, der Freiheit günstiger Entwicklung darbieten, liegt auf der Hand. Dann können England und Preußen nur eine und dieselbe Ansicht vertreten.

·|· **Berlin**, 14 Febr. Meine frühern Mittheilungen über den geistig unbefriedigenden Entwicklungsstand des Kindes von Frankreich, welche bald darauf von andern Seiten dahin erweitert wurden daß dasselbe taubstumm sey, haben in diesen Tagen eine bedeutsame Bestätigung erhalten. Es sind

nämlich im höhern auswärtigen Auftrag unterderhand höchst vertrauliche Nachfragen nach betreffenden ärztlichen Autoritäten angestellt worden, wobei zugleich der Wunsch angedeutet wurde daß sie sich zu einer Consultationsreise nach Paris entschließen möchten. Ein hiesiges, für solche Notizen nicht unwichtiges, kleines Blatt bringt bereits ebenfalls eine bezügliche Andeutung.

Berlin, 14 Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Wahl des Präsidenten und der Vicepräsidenten vorgenommen, welche dießmal für die ganze Session gilt. Es wurden abermals Graf Schwerin, Reichensperger und Matthis gewählt. Das Haus beschäftigte sich dann mit Petitionen.

Die „N. Pr. Z." erklärt die Mittheilungen der Köln. Ztg. daß im Bureau des Kriegsministers große Thätigkeit herrsche, und daß der Mobilmachungsplan jetzt festgestellt worden sey, für gänzlich unbegründet.

Der alte Arndt sagt in der Kölnischen Zeitung am Schluß einer eine provinzielle Frage betreffenden Einsendung: „Es ist eine Zeit wo die Preußen und alle Deutschen wieder aufstehen müssen. Gebe Gott uns allen Eintracht und Zusammenhalt mit ganz Deutschland und Oesterreich."

Die Ztg. für Norddeutschland sagt in Bezug auf das vorläufige Neutralitätsprincip der Berliner Nationalzeitung: Die Nationalzeitung hat in Bezug auf die Regierung, wie uns scheint, völlig Recht; aber die preußische Presse hat nicht nöthig zu diplomäteln, sondern sie soll in einem solchen Fall, wie der vorliegende, vor allem die Gesinnung des Volks aussprechen; und die ist denn doch wohl in Preußen dieselbe wie in ganz Deutschland: „Ein Napoleonischer Angriff auf Oesterreich ist eine Kriegserklärung an Deutschland." Das kann die Presse sagen, und sollte sie aller Orten sagen wo sie unabhängig ist.

Aus Westfalen, 10 Febr. Auch hier kommen noch immer Pferdeankäufe von Seiten französischer Händler vor, wenn auch wohl nicht so häufig wie vielleicht in anderen Theilen der Monarchie. Der Gegenstand ist aber wichtig genug um das Interesse der Regierung in hohem Grad in Anspruch zu nehmen. Die Franzosen zahlen enorme Preise, und werden in wenigen Wochen die besten Pferde so viel wie möglich aufgekauft haben. (N. Pr. Z.).

Erfurt, 12 Febr. Der Bischof Dr. Konrad Martin von Paderborn ist kürzlich in Begleitung mehrerer Geistlichen hier durchgereist, um sich nach Rom zu begeben. Man knüpft daran das Gerücht: er wolle bei dem Papst die Erlaubniß auswirken den Sitz seines Bisthums hierher nach Erfurt zu verlegen. (N. Pr. Z.)

< **Von der Weser,** 12 Febr. Wie oft ist nun schon in den Zeitungen gemeldet daß der Vertrag hinsichtlich der Eisenbahn von Bremen nach Bremerhaven zwischen Hannover und Bremen abgeschlossen sey! Wenigstens ein duzendmal ist der Vertrag bereits bis auf den letzten Punkt fertig gewesen, und immer gelang es Hannover wieder ein anderes Mittel zu finden um ihn hintanzuhalten. Das neueste besteht darin daß die königliche Regierung von dem Bremer Senat fordert: derselbe solle bewerkstelligen daß die Frachten der Lichterschiffe und der Lloydschlepper auf der Weser sich nicht niedriger auf der bezeichneten Strecke stellten als die Bahntarifposten; man könnte eben so gut von den Vätern der Hansestadt verlangen daß sie bei jedem Bahnzug Sonnenschein machten. Auf der untern Weser ist die bremische, oldenburgische und hannoverische Schifffahrt beschäftigt; die Frachten regeln sich einfach nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage, und entziehen sich somit jeder gouvernementalen Maßregelung. Es wäre daher vielleicht gut wenn noch eine zweite Professur der Nationalökonomie in Göttingen errichtet würde. — Sie wissen, es geht gegenwärtig in nationaler Begeisterung in Deutschland hoch her; allein wo sind die nationalen Thaten? Die Verbindung der zweiten Handelsstadt Deutschlands mit ihrem Hafen wird absichtlich hintertrieben, und im Süden regiert in commercieller Beziehung Havre, wozu die badische Staatscasse Zuschüsse leistet. Die Karlsruher Ztg. hat zwar die Existenz eines nicht in die Oeffentlichkeit gedrungenen Vertrags zwischen Baden und der französischen Ostbahn in Abrede gestellt — ein erhabener Muth! denn wir besitzen hier bereits das Actenstück schwarz auf weiß, und warten nur auf die passende Zeit es zu veröffentlichen!

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 11 Febr. Zur heutigen Ständesitzung waren 120 Petitionen aus Itzehoe, Kiel und Rendsburg, betreffend die Verbindung Schleswigs mit Holstein, ferner 50 Petitionen um Anerkennung der schleswig-holsteinischen Zwangsanleihe, und mehrere um politische Gleichberechtigung der Juden eingegangen. Interessant war die Schlußberathung über die Aufhebung der Unzuchtsbrüche. Graf Blome spricht gegen die Aufhebung, indem er der Minorität des Ausschusses vorwirft von abstracten Theorien des Staatsrechts auszugehen, welche verwerflich seyen. Lehmann erwiedert daß es freilich vorzuziehen sey sich in seinen Ansichten durch Anerkennung von Theorien des Staatsrechts leiten zu lassen als bei einem juristisch-politischen Gegenstand sich einer Abstraction in die Arme zu werfen, welcher keiner Theorie, sondern nur ein dunkles Gefühl der eigenen Persönlichkeit zu Grunde liege. Graf Baudissin wirft der Versammlung frivol-moderne Staatstheorien vor, wenn sie die Aufhebung der Unzuchtsbrüche beschließe. Der Präsident ertheilt dem Grafen wegen solcher Aeußerung einen sehr ernsten Ordnungsruf. Außer diesen sprachen noch mehrere Redner für und wider. Bei der Abstimmung wurde der Entwurf mit 28 gegen 19 Stimmen angenommen; gegen den Entwurf stimmten die Geistlichkeit (außer Versmann), der ganze Adel und Tiedemann. — Der Verfassungsbericht ist so weit gefördert, daß der Ausschuß der Versammlung in diesen Tagen berichten wird.

Itzehoe, 11 Febr. (Abends.) So eben langen hier 300 Petitionen betreffend die Verbindung Holsteins mit Schleswig an; zugleich ist die Nachricht eingegangen daß der Polizeiminister in Kiel, Unterpräfect des dänischen Oberstlieutenants Kaufmann, seine Aufmerksamkeit auf die erwähnten Petitionen gerichtet und seine Entrüstung über die Umgehung des §. 7 der holsteinischen Verfassung geäußert hat. Der §. 7 rc. verbietet bekanntlich Collectivpetitionen, keineswegs aber das Unterschreiben gleichlautender Adressen von Seiten Einzelner; es ist auch recht eigenthümlich und charakteristisch für unsere Zustände daß die Ständeversammlung die Adressen annimmt und dem Verfassungsausschuß zuweist, wie geschehen ist, während der Häscher der Polizei denselben nachjagt um die Unterzeichner zu bestrafen. Wie die Stützen des großen dänischen Reichs sich die Bestrafung des von ihnen verfolgten Petitionswesens denken, ist nicht abzusehen; denn eine gesetzliche Strafe, Brüche oder dergleichen, ist im §. 7 überall nicht ausgesprochen, selbst nicht gegen das collective Unterschreiben einer gemeinsamen Petition. Wenn ungeachtet solcher Gewaltstreiche noch Petitionen in dem angegebenen Sinn der Ständeversammlung zugehen, so mag dieß dem deutschen Volk als ein Beispiel der Ausdauer des holsteinischen Volkscharakters und dem deutschen Bund als ein Fingerzeig dienen. (N. C.).

Oesterreich. **Wien,** 11 Febr. Der Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, v. Karajan, hat die Stelle eines Vorstandes des österreichischen Alterthumsvereins niedergelegt.

= **Wien,** 13 Febr. Aus Berlin sind im Laufe der letzten Tage neuerdings sehr befriedigende Erklärungen hier eingetroffen, und es steht nicht mehr zu bezweifeln daß Preußen sowohl als der Bund nicht säumen werden ihre bundesfreundlichen Pflichten gegen Oesterreich nöthigenfalls im ausgedehntesten Maß zu erfüllen. — Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat Wien heute wieder verlassen. In diplomatischen Kreisen versichert man daß der Besuch dieses Fürsten nicht ohne Beziehung auf die gegenwärtige politische Lage, namentlich rücksichtlich der Stellung des Bundes zu den obschwebenden und den europäischen Frieden bedrohenden Zerwürfnissen gewesen sey. — Die mehrseitig gemachte Angabe von der Abberufung des französischen Generalconsuls in Belgrad, Hrn. des Essards, wird in einem Bericht aus Belgrad widersprochen. Die Wahrheit sey daß er aus Anlaß des vor kurzem erfolgten Todes seines Vaters einen Urlaub angesucht hatte, der ihm jedoch bis jetzt noch nicht bewilligt worden sey. — Daß die Pforte militärische Vorbereitungen trifft, um den aus Anlaß der in den Fürstenthümern stattgehabten Wahlen, so wie der noch immer nicht an ihr Ende gelangten serbischen Bewegung, aller Wahrscheinlichkeit nach entstehenden Verwicklungen die Spitze bieten zu können, wird nunmehr von mehreren Seiten bestätigt. Die rumelische Armee, von welcher ein Theil an der Donau aufgestellt werden soll, ist übrigens nur 20,000 Mann stark, und besteht aus 22 Bataillonen Infanterie, 4 Regimentern Reiterei und 11 Batterien. Wahrscheinlich wird man noch einige Truppen des übrigens ebenfalls sehr schwachen ersten Corps dahin beordern. Die Truppenmacht welche die Pforte gegenwärtig in der europäischen Türkei hat, beläuft sich einschließlich der Garnison Konstantinopels und Scutari's auf 56,000 Mann mit 156 bespannten Geschützen. Durch die Einziehung der Redifs wird diese Truppenmacht bis zum Frühjahr voraussichtlich auf etwa 62,000 Mann gebracht werden. — Der Statthalter von Triest, Frhr. v. Mertens, wird übermorgen wieder von hier abreisen.

Wien, 13 Febr. Der Köln. Ztg. wird von einer österreichischen Depesche geschrieben welche am 9 nach Berlin abgegangen sey. Oesterreich soll in derselben die Bereitwilligkeit ausgesprochen haben dem französischerseits kundgegebenen Wunsch zur Räumung der Legationen bis auf die vertragsmäßig festgesetzten Garnisonsplätze zu willfahren, und ersucht das Berliner Cabinet sich der Mühe unterziehen zu wollen diesen Schritt der großen Mäßigung Oesterreichs zur Kenntniß des Grafen Walewski zu bringen. (?) Zu bemerken ist übrigens noch daß in dieser Depesche die von Frankreich gewünschten Reformen im Kirchenstaat in keiner Weise berührt wurden, sondern sich dieselbe denjenigen Anschauungen anschließt die im englischen Unterhause offen ausgesprochen wurden. (Solche Reformen wurden auch im Parlament verlangt.) Wie ferner aus vertraulichen Briefen erhellt, scheint die Verzögerung in der Abreise des Grafen Pourtalès auf seinen Gesandtschaftsposten durch die oben erwähnte, nach Berlin signalisirte Depesche motivirt worden zu seyn, und dürfte nach deren Einlangen der Graf sich sofort nach Paris begeben.

Der Wanderer ist der Ansicht daß zwar jene Stimmen im Unrecht

seyen welche sich über das Schweigen der preußischen Regierung beklagen. Um so mehr aber dürfe man von der preußischen Landesvertretung eine ähnliche Kundgebung erwarten wie sie in Bayern und Nassau geschehen sind. Daß eine solche Lebensäußerung des preußischen Abgeordnetenhauses zur Klärung der Verhältnisse ein bedeutendes beitragen würde, wer möchte das verkennen? Wenn die Kammer das Vertrauen zum Ministerium hat daß es alle Dinge zum besten führen werde, so ist das recht schön und beruhigend für die Kammer, aber die persönliche Ueberzeugung der HH. Abgeordneten fällt hierbei wenig ins Gewicht: die Welt will und muß wissen wessen sie sich von Preußens Regierung und Volk zu versehen hat, und wer ihr darüber Gewißheit verschafft, kann sich das ungeheure Verdienst erwerben entweder einen Krieg unmöglich oder für alle Fälle wenigstens diesem unerträglichen Zustande, diesem Zwitterdinge zwischen Krieg und Frieden, so oder so ein Ende zu machen.

Großbritannien.

„Was für eine Politik," sagt die Times, „der Kaiser der Franzosen auch in seinem Innersten beschlossen haben mag, und wir sind weit entfernt über diesen Gegenstand eine bestimmte Meinung auszusprechen, so scheint man doch allerseits zu erkennen daß Europa mindestens eine Gnadenfrist vor den dringenden und androhenden Gefahren des Kriegs gewonnen hat. Jeder dem wirklich am Frieden gelegen ist, muß ernstlich wünschen daß diese Zwischenzeit im Interesse jener großen und heiligen Sache benützt werde. Jeder muß fühlen daß die Dinge zwar noch nicht so weit gediehen sind um einen europäischen Krieg unvermeidlich zu machen, daß sie aber auch längst den Punkt überschritten haben wo der Sanguinischeste sich von der Dauer des Friedens überzeugt halten könnte. Die Drohungen und Gegenbeschuldigungen haben für jetzt aufgehört, allein wir hören nicht daß die Kriegsrüstungen eingestellt sind, und dasselbe Blatt welches dem Publicum die friedliche Ansprache Hrn. v. Morny's brachte, meldete auch daß eine ganze Division erprobter und disciplinirter Truppen aus Algier ankam, und von ihrem Commandanten Worte der Aufmunterung auf den Weg bekam, wie sie der Napoleon I etwa den Legionen zurufen mochte die er von den Höhen von Boulogne nach dem Schlachtfeld von Austerlitz sandte. Warum ist die Welt noch nicht im Krieg begriffen? Nicht weil es an Geld, und nicht weil es an Soldaten fehlt, sondern wir haben uns für das bißchen Frieden das wir noch genießen einzig und allein bei der zum unumwundenen Ausdruck gelangten öffentlichen Meinung Europa's zu bedanken. In Deutschland und England haben Publicum und Regierungen dieselbe Sprache geführt; in Frankreich, und das ist einmal ein Wunder, hat der Meinungsausdruck die Stimme seines selbstherrschenden Gewalthabers bewältigt. Ein einziges Land schweigt und erwartet das Ergebniß dieser furchtbaren Augenblicke der Berathung, als ob die Wahl zwischen Krieg und Frieden ihm ein Gegenstand von der äußersten Gleichgültigkeit wäre. Dieses Land ist Oesterreich selber. Man kann nicht sagen daß es schläft, denn es beschleunigt seine Kriegsrüstungen mit all der Thatkraft eines Staats der nächstens in einen Kampf auf Tod und Leben sich einlassen soll. Aber Oesterreich beobachtet ein hartnäckiges Schweigen. Sein Besitzrecht auf das lombardisch-venetianische Königreich wird von der französischen Regierung in einem halbamtlichen Manifest keck in Frage gestellt. Die Politik die es am Po und an der Donau, die es in Belgrad und Ferrara befolgt, wird scharf und bitter angegriffen, und Anklagen werden gegen es erhoben die das Register aller seiner von Jugend auf begangenen Sünden ihm vorhalten. Auf dieß alles gibt Oesterreich keine Antwort. Es bessert seine Festungen aus, schafft Pferde für seine Artillerie an, vertheilt seine Truppen auf die vortheilhaftesten Positionen, und harrt ohne Bemerkung, ohne Gegenrede, ohne Rechtfertigungsversuch, der ernsteren Ereignisse die etwa aus dem Wortkrieg, von dem es so lange umtobt worden, entspringen dürften. Oesterreich hat sich jeder Spur von constitutioneller Form beraubt, mittelst deren es, gleich dem Kaiser der Franzosen, seine Ansprüche und Unbilden vor der öffentlichen Meinung Europa's kundmachen könnte, und es gelüstet ihm, wie es scheint, auch wenig nach Herbeiziehung einer jener Gelegenheiten zur Verfechtung seiner Sache, an denen es selbst den unumschränktesten, verschlossensten und zurückhaltendsten Despotismen nicht zu fehlen pflegt. Dieß mag eine sehr hochsinnige Haltung seyn, und etwas von der trotzigen Größe haben die dem Leser der Odyssee an Ajax imponirt, wenn er die Anrede des gehaßten Ulysses unbeantwortet läßt; aber wie stolz dieß auch aussehen möge, müssen wir doch sagen daß Oesterreich, indem es beharrlich sich ausschweigt, weder seinen eigenen Interessen dient, noch denen des europäischen Bundes, dessen Vorstellungen es bis jetzt vor Angriff schützen, und von welchem es den entferntesten Schein sich trennen zu wollen sorgfältig vermeiden sollte. Frankreich hat sich bequemt seine Sache der Meinung Europa's vorzulegen, und hat seine beste Rhetorik erschöpft um seine schwachen Ansprüche und seine inconsequenten Beschwerden so plausibel als möglich herauszuputzen. Es bescheidet sich vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung zu plaidiren, während Oesterreich „vorsätzlich" schweigt, und von jenem Gerichtshof der Meinung, dem keine Macht auf Erden sich entziehen kann, sich unabhängig stellt. Möge es sich seiner Kriege mit dem ersten Napoleon erinnern, seiner Niederlagen zu Anfang, seiner Siege zu Ende jener Kriegsperiode. In den Feldzügen von Italien, vor Marengo und Austerlitz machte Oesterreich seine äußersten Kraftanstrengungen, nur um Unglücksschläge zu empfangen die im geraden Verhältniß zur Heftigkeit seines Ringens standen. Während seiner ersten Kämpfe gieng die öffentliche Meinung mit Frankreich. Die Erpressungen die sich Frankreichs Heere zu Schulden kommen ließen, und die Drangsale seiner Unterthanen kehrten nach und nach die Siegesfluth um. Eine Weile blieb sie neutral, dann ebbte sie so heftig wie sie früher gefluthet. Mit der Fluth gieng Frankreich vorwärts, mit der Ebbe zurück. Dieselbe Huldigung der öffentlichen Meinung die wir von Oesterreich verlangen, hat so eben Sardinien in dem Sendschreiben des Grafen Cavour geleistet, der, indem er die Einwirkung Frankreichs außer Augen läßt, und die Besorgnisse Europa's rein als Folge der drohenden Kundgebungen Oesterreichs darstellt, ein Exposé zu Stande brachte, gut genug für Leute die am 31 Dec. schlafen giengen, und gerade rechtzeitig genug aufwachten um dieses merkwürdig einseitige Schriftstück zu lesen. Wir möchten Oesterreich dringend rathen auch seine Sache zu plaidiren. Frankreich ist ihm mit dem Beispiel vorangegangen, und Frankreich zu folgen kann keine Unehre seyn. Warum kann nicht auch Oesterreich an seine bei den verschiedenen Höfen Europa's beglaubigten Gesandten ein Rundschreiben erlassen, worin es in Abrede stellt daß es irgendein Interesse an der Mißregierung Mittel- und Süditaliens hat; sich gewillt erklärt die Besetzung der Legationen friedlich zu erörtern, und mit Frankreich frei und offen die Maßregeln zu berathen die nöthig sind um jenen Ländern eine mäßige Dosis guter Regierung zu verschaffen? Oesterreich thue dieß, und es wird die Opposition versöhnen, seine Freunde in ihren guten Wünschen bestärken, und diejenigen die in sein Gebiet einfallen möchten in eine so unhaltbare Stellung versetzen, daß ein Angriff beinahe zur Unmöglichkeit würde u. s. w.

Aus West-Schottland wird ein großes Unglück berichtet: Der ungefähr 2 Meilen lange Crinan-Canal in der Grafschaft Argyle, welcher die Halbinsel Cantyre durchschnitt, den Loch (See) Fyne und den Clyde Frith mit dem Meer verband, 15 Schleußen und 6 Zugbrücken hatte, und für den Handelsverkehr jener Gegend von großer Wichtigkeit war, ist durch das Bersten eines Reservoirs zerstört. Es war ein Krach der meilenweit in der Runde gehört wurde, und das Rinnsal des Canals ist unter viel tausend Tonnen hereingestürzter Felsen verschüttet. Die wilde Natur ist dort wieder in volle Herrschaft getreten, und der Schaden an zerstörtem Eigenthum ist unberechenbar. Doch gieng, wiewohl das Unglück (am 2 Febr.) sich Nachts 8 Uhr ereignete, fast wunderbarer Weise kein Menschenleben dabei zu Grunde.

// **London**, 11 Febr. Unsere Börse ist fortwährend im unbefriedigensten Zustande. Die friedliche Rede des Grafen Morny hat schon deßhalb einen guten Eindruck zu machen verfehlt, weil nach den Antecedentien des Grafen zu vermuthen ist es sey ihm einfach um eine Geldspeculation zu thun gewesen. Direct beunruhigend mußte natürlich die Rede Cavours in der sardinischen Kammer wirken, weil sie zeigt daß die piemontesische Regierung in ihrer drohenden Haltung verharrt, und auf die Unterstützung Frankreichs rechnet. Aus der gestrigen Erklärung des Grafen Malmesbury bezüglich der Doppelwahl Cousa's bemühen sich die Börsenleute allerdings tröstliche Schlüsse zu ziehen. Sie hoffen, wenn eine Conferenz zur Beilegung der „rumänischen Schwierigkeit" berufen werde, dürfte zu gleicher Zeit auch die italienische Frage zur Berathung und damit zu einer friedlichen Lösung gelangen. Aber diese Hoffnung steht auf gar schwachen Füßen. Es ist aber höchst zweifelhaft ob die französische Regierung ihr Zerwürfniß mit Oesterreich vor eine solche Conferenz bringen würde. Was das große Publicum angeht, so hat es sich nachgerade mit dem Gedanken vertraut gemacht ein continentaler Krieg sey unvermeidlich. Und es läßt sich nicht läugnen, die Berichte welche aus Frankreich einlaufen, erlauben kaum eine andere Conclusion. Abgesehen von den kolossalen Rüstungen, abgesehen von dem Kriegsgeschrei in Zeitungen und Flugschriften die als officiell zu betrachten sind, ist die innere Lage Frankreichs, glaubwürdigen Correspondenzen zufolge, der Art daß die Fortdauer des Friedens nahezu, wo nicht völlig, unmöglich ist. Das Empire hat im Lande keine tiefen Wurzeln geschlagen. Um das Volk zu gewinnen, kündigte es eine liberale Politik in Betreff Italiens an. Aber das Volk will keinen Krieg, und fordert eine liberale Politik im Innern. Das Kokettiren mit den fremden Nationalitäten hat nicht die gewünschte Wirkung hervorgebracht, und bloß den revolutionären Geist genährt. Nehmen die Dinge ihren natürlichen Verlauf, so muß es zu einer Explosion kommen. Ehe ich schließe, noch eins. Vor einigen Wochen war bekanntlich Garibaldi in London um im Namen der sardinischen Regierung eine Flüchtlingslegion zu werben, und sich überhaupt mit den italienischen Flüchtlingen in freundliche Beziehung zu setzen. Bei dieser Gelegenheit — seine Mission blieb beiläufig bemerkt fruchtlos — erklärte er positiv: es existire ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Sardinien und Frankreich, und der Krieg gegen Oesterreich werde

im Frühjahr beginnen, sobald die Vorbereitungen in beiden Ländern vollendet seyen. Diese Thatsache, die ich verbürgen kann, ist um so wichtiger, da Garibaldi den Beweis lieferte daß seine Mission eine officielle, und daß er in die geheimsten Plane seiner Regierung eingeweiht war. Man möge also in Deutschland auf der Hut seyn. Der Kriegslärm ist kein blinder. — Was das brittische Ministerium angeht, so hat es dem Anschein nach vorerst nichts zu befürchten; aber es gibt sich darum nicht dem Gefühl der Sicherheit hin. Die Minister wissen daß sie im Unterhaus in der Minorität sind, und daß es nicht an Männern fehlt welche an einer momentanen Vereinigung der zerstreuten Oppositionselemente arbeiten. Unter diesen Verhältnissen ist die Regierung zu dem sehr natürlichen Entschluß gekommen das Parlament aufzulösen, sobald ihre Reformbill die Sanction beider Häuser erlangt hat. Sollte sie vorher eine Niederlage erleiden, oder sollte die Reformbill nicht angenommen werden, so würde ebenfalls eine Auflösung erfolgen. Der Secretär für das Postwesen, Hr. Rowland Hill, hat bereits unterm 9 d. ein Circular bezüglich der raschen Versendung der Wahlbriefe (writs) erlassen.

Frankreich.

Paris, 14 Febr.

Wir können leider für die in den deutschen Hauptstädten auftauchenden Hoffnungen auf eine friedliche Lösung der obschwebenden Verwicklungen keine Belege aus Paris finden. Es gehen uns im Gegentheil sowohl von deutscher wie französischer Seite, und zwar von Männern auf deren Urtheil ein großes Gewicht zu legen seyn dürfte, Nachrichten zu welche bedrohlicher klingen als je, wenn gleich zugestanden wird daß in den höchsten Regionen ein friedlicher Hauch herrschend geworden sey, daß man sich bestrebe eine Neigung für den Frieden bemerkbar zu machen. Dagegen werde die kriegerische Erregung der Massen unausgesetzt und mit großem Eifer betrieben, und die systematische Agitation des Siècle und der officiösen Blätter, so wie der betreffenden Flugschriften fange an sich geltend zu machen. Ohne irgend eine Spur von Theilnahme für die Italiener, gegen die nicht bloß die größte Gleichgültigkeit herrsche, sondern auf welche die Massen mit einer gewissen Verachtung herabsähen, fangen diese an sich an den Gedanken zu gewöhnen daß das Kaiserreich einen Krieg beabsichtige. Bei der großen Majorität des französischen Volks finde eine solche Tendenz, wenn sie nur mit Geschick zur Schau getragen werde, stets Anklang, und die kriegerischen Plane der Tuilerien hätten mehr Anklang gefunden als man in Deutschland zu glauben geneigt seyn möchte. Die kriegerischen Vorbereitungen giengen während dessen unausgesetzt ihren Gang, und würden mit einem Eifer und in einer Ausdehnung betrieben welche auf großartige Anstrengungen in dieser Beziehung schließen ließen. Die heutige Indépendance Belge berichtet dasselbe, sie sagt von Paris: Wenn man auch nicht überall die Aussicht auf Krieg günstig aufnimmt, so bereitet man sich doch überall für denselben vor.

Der Nord ist derselben Ansicht, wobei er das seinige nach Kräften dazu beiträgt um die kriegerische Stimmung zu nähren. Namentlich stützt er sich auf die „durchaus preußische Nationalzeitung", um seinen Lesern die Ueberzeugung zu verschaffen daß das Vertrauen der übrigen deutschen, besonders auch der österreichischen Presse auf Preußen durchaus nicht berechtigt sey, und hebt die Worte der Nat.-Z. hervor: „Preußen will nicht der Blitzableiter für die Gewitter seyn welche Oesterreich durch seine Fehler und seinen Ehrgeiz auf sein Haupt zusammengezogen." Der Nord entwickelt darauf wie Oesterreich außer Stande sey „einen bewaffneten Frieden" durchzuführen, und wie es sich dabei finanziell ruiniren müsse. Der Nord bringt gleichfalls Auszüge aus der Broschüre Emile de Girardins, der sich namentlich bemüht aus den Schriften Louis Napoleons selbst nachzuweisen daß es die Aufgabe des zweiten Kaiserreichs sey die territorialen Gränzen des ersten wieder herzustellen. Daß diese Idee, in naher oder ferner Zeit das linke Rheinufer zu gewinnen, bereits in den Köpfen anfängt Wurzel zu fassen, findet sich namentlich auch in den belgischen Blättern bestätigt. So heißt es in einer Pariser Correspondenz: Le *para bellum* comprend les préparatifs matériels et les *préparations morales*; on s'occupe à préparer les esprits aux éventualités d'une lutte. Die Idee „der Revanche für Waterloo und der Wiedereroberung des linken Rheinufers" soll Aussicht haben in den Gemüthern Wurzel zu fassen, und sich mehr und mehr die Ueberzeugung verbreiten daß der Kaiser einen unerschütterlichen Entschluß gefaßt habe, von dem er nicht abgehen werde." Wir selbst können den Gedanken nicht unterdrücken daß wir es allerdings mit einer streng systematischen und methodischen Politik zu thun haben, welche kein Congreß, keine Nachgiebigkeit (soweit dieselbe möglich, ohne sich selbst zu opfern) von dem bestimmten Ziel ableiten kann; das vermag nur die Gewalt der Waffen. Auffallend ist daß der Siècle die Girardin'sche Broschüre nur spöttelnd behandelt, jedoch nur die Form derselben, keineswegs die Forderung der Rheingränze. Er scheint diese Frage nicht weiter besprechen zu wollen. Die Redacteure der meisten Journale (unter den Ausnahmen dürften die Débats seyn) sind eingeladen worden doch stätig einer Soirée am Samstag bei dem Polizeipräfecten beizuwohnen. Man hat es als eine friedliche Maßregel bezeichnen wollen daß die Division Renault aus Algerien berufen, und statt dessen nur die dortigen Cadres verstärkt seyen. Dieß ist irrig, es ist das gerade eine Maßnahme, um, ohne den Truppenbestand wesentlich zu ändern, sich so kriegsbereit als möglich zu machen. Um bei einem beschränkten Friedensstand möglichst kriegsbereit zu seyn, würde Frankreich sich in den auswärtigen Punkten nicht bloß auf das Minimum an Truppen, sondern auch auf das Minimum an Cadres zu beschränken haben, also nur Truppenkörper auf den Kriegsfuß dort verwenden, alle dadurch disponibel werdenden Cadres aber nach Frankreich zurückziehen müssen. Es ist dieß ein System, das Frankreich einhält. Die in dieser Richtung befolgten Maximen sind durchaus rationell, und so hoch wir die Gefahr halten welche dem Weltfrieden droht, so sehr wir überzeugt sind daß das durch sie wesentlich allein bedrohte Deutschland ihr nur durch die größte Einigkeit mit Sicherheit zu begegnen vermag, so halten wir doch darum jede vorzeitige Rüstung für eine falsche Maßregel und für eine finanzielle Verschwendung.

Der Nord spricht leider zu wahr, wenn er sagt daß Oesterreich durch einen bewaffneten Frieden eben so leicht finanziell ruinirt werden könne als durch einen Krieg, und er entwickelt eine solche Geläufigkeit in der Kenntniß der diplomatischen Chicanen, daß man überzeugt seyn kann daß nichts versäumt werden wird um Oesterreich durch Demonstrationen finanziell zu erschöpfen, ehe man zur Gewalt greift um ihm weitere Verluste beizubringen. Wir wissen mit Bestimmtheit daß sehr zahlreiche Kreise in Frankreich den Krieg nicht wollen, daß sie, wenn auch nicht dem Eroberungskrieg unbedingt abgeneigt, doch zunächst Eroberungen im Innern wollen, daß sie verlangen endlich von der immer versprochenen, aber nie gegebenen Freiheit, mit welcher Louis Napoleon das moderne Kaiserreich krönen will, zu genießen. Diese Stimmen sind vollständig zum Schweigen gebracht, entweder dadurch daß man die Befriedigung jener Wünsche nach dem Krieg in Aussicht gestellt, oder daß man unbedingt verboten hat in dieser Beziehung eine Meinung zu äußern.

Wir haben gelegentlich erwähnt daß der entscheidende Schritt zur Mobilmachung einer Armee der Pferdeankauf sey, dieser das letzte zweifellose Symptom für die kriegerischen Intentionen. Wir haben in einem deutschen Blatt eine Berechnung über das Pferdebedürfniß der französischen Armee gefunden; die Zahlen sind so hoch angesetzt, daß daraus sich große Schwierigkeiten für die Mobilmachung ergeben würden. Die Zahlen stützen sich allerdings auf die Erfahrungen von 1813 und 1814, aber sie sind eben deßhalb unrichtig. Das Infanteriegewehr hat seitdem eine so ungeheure Entwicklung gewonnen, die Handfeuerwaffen sind so außerordentlich in ihrer Wirkung gestiegen, daß dagegen die blanken Waffen, namentlich die Reiterei, sehr an Bedeutung verlieren. Man wird sie, ja zum Theil sogar die Artillerie, weit leichter durch Infanterie ersetzen können als früher. Ebenso darf man nicht vergessen daß der Bedarf an Pferden für die Colonne durch die Eisenbahnen sehr verringert ist. Eben deßhalb ist es wohl ein Verkennen, wenn wir die Bedeutung des ganzen Antrages auf Verbot der Pferdeausfuhr von ministerieller Seite mit der Behauptung beantworten sehen daß zur Stunde große Pferdeankäufe nicht bemerkbar seyen. Es handelt sich weit weniger darum einen materiellen Verlust zu verhüten, als einen Ausdruck dafür zu finden daß die deutschen Mächte die Rüstungen Frankreichs gegen Oesterreich als eine gemeinsame Bedrohung ansehen. Die französische Regierung wird ein solcher Act schwerlich in ihren Schritten aufhalten; wir wiederholen daß nach unserer Ansicht zu viel Methode in ihren Maßnahmen liegt, um zu vermuthen sie werde großen Werth auf solche Demonstrationen legen, dagegen wird der Act auf die öffentliche Meinung in Frankreich seine Wirkung nicht verfehlen. Die französische Regierung kann trotz ihrer Allgewalt die öffentliche Meinung nicht entbehren, und keine Censur würde die Wirkung auch nur eines einzigen solchen Beschlusses beseitigen können. Das Pferdeausfuhrverbot ist die einzige Thatsache wodurch heute die deutschen Regierungen dem französischen Volk beweisen können daß sie jede einer von ihnen drohende Gefahr als eine gemeinsame betrachten.

Die L. C. meldet daß, dem Vernehmen nach, die hohe Pforte um Aufschub der Eröffnung der Conferenzen bis zum 28 Febr. nachsuchte, weil der von ihr ernannte Vertreter, Fuad Pascha, nicht vorher in Paris eintreffen könne. — Ein Adjutant des Hospodaren, Oberst Cousa, Hauptmann Cypriano, ist in Paris eingetroffen. — Prinz Jerôme ließ im Palais Royal für die Prinzessin Clotilde ein Oratorium ganz nach dem Muster desjenigen ihrer verstorbenen Mutter im Palast zu Turin einrichten. Einer der Almoseniers des Kaisers weihte es gestern durch eine erste Messe ein. — Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Weimar trafen, von London kommend, in Paris ein.

Der „N. Preuß. Ztg." wird aus **Paris** geschrieben: „Ohne Zweifel hat ganz besonders die Sprache des Lord Palmerston den Kaiser überrascht. Aus London erfahre ich daß der edle Lord am Tage vor der Sitzung des Unterhauses, in der er eine Lanze für die Verträge brach welche dem Hause Habsburg das lombardisch-venezianische Königreich garantiren, seine politischen Freunde versammelt hatte um sich mit ihnen über seine Haltung zu besprechen. Die Gesellschaft bestand aus etwa achtzig Personen, von denen aber dreiundsiebenzig verlangten daß der Lord so sprechen möge wie er gesprochen hat."

Die Garnison von Rom wird nicht durch neue Regimenter verstärkt, aber die dort befindlichen Regimenter auf Kriegsfuß gebracht. 1400 Mann werden zu diesem Zweck in Civitavecchia erwartet.

„Paris," wird dem Spectator geschrieben, „wimmelt zur Zeit von Russen. Sie verdunkeln an Pracht alles was man früher von englischen Mylords und indischen Nabobs gehört hat. Nicht weniger als fünf russische „Milliardaires," d. h. Besitzer einer Milliarde, befinden sich gleichzeitig in der Hauptstadt der Moden und des Luxus, und glänzen im Faubourg von St. Honoré durch fürstlichen Aufwand. Die fünf Crösusse sind, nach der Stufenfolge ihres Reichthums, Hr. v. Jacowbleff, der russische Rothschild, Hr. v. Demidoff, einziger Sohn der Prinzessin Mathilde, Hr. v. Scheremetieff, Hr. v. Kuscheleff, Fürst Yussupoff, und Graf Alexis Bobrinski. (Das sind aber nicht fünf, sondern sechs.) Der erstgenannte ist bei weitem der reichste dieser reichen Moskowiten, und die Pariser Anbeter des goldenen Kalbs erzählen wunderbare Geschichten von ihm und seinen Rubeln. — Mittlerweile läßt ein einheimischer Milliardaire, der Pariser Hr. Baron v. Rothschild, als Nacheiferer des Hrn. Pereire, sich ein „Château" bei Ferrière bauen, dessen Eigenthümlichkeit darin besteht daß es weder von vorn noch von hinten Aussicht hat, welchem Uebelstand aber der Freiherr — „mag's kosten was will" — dadurch abhilft daß er auf der einen Seite einen künstliche Hügel aufwirft, und auf der andern einen See graben läßt. Das Schloß soll bereits 18,000,000 Fr. verschlungen haben, und der kunstsinnige Magnat verwirklicht dabei die geniale Idee jede der vier Fronten in einem andern Styl ausführen zu lassen: ägyptisch, griechisch, gothisch und Elisabethisch — damit gewissermaßen versinnbildlichend daß das Geld der verschiedensten Nationen daran mitgebaut hat. Nur das eine verdrießt den edeln Bauherrn, daß Hr. Ingres, der berühmte Künstler, sich für keinen Preis dazu verstehen wollte ihm den großen Salon auszumalen, wiewohl der Freiherr sich einigemal persönlich in dessen Atelier bemühte. Er mußte sich begnügen Hrn. Héreaux, „le peintre ordinaire de Mr. Scribe," dafür anzuwerben. — In Folge des neuen Gesetzes welches die Beilegung falscher Adelstitel bei schwerer Strafe verbietet, hat die alte Aristokratie im Faubourg St. Germain wieder angefangen ihre Namen und Titel in großen Buchstaben an ihre Häuser zu schreiben, wie das vor der Julirevolution allgemein Sitte war. Vom Justizpalast bis zum Marsfeld, und vom Luxembourg bis an die Quais der Seine, sind Maurer und Tüchner mit dieser Restauration beschäftigt, damit fortan die Häuser des Patriciats von denen der Plebeeula wieder auf den ersten Blick unterschieden werden können."

Belgien.

Der Courrier de Charleroi meldet: „Wir erfahren daß unsere Regierung dem Commandanten der Citadelle von Tournai Befehl ertheilt habe eine Million Patronen verfertigen zu lassen."

Italien.

= **Florenz**, 8 Febr. Die Stadt ist durch die Nachricht der plötzlichen Erkrankung der (jetzt gestorbenen Frau) Erbgroßherzogin in Neapel in um so größere Betrübniß versetzt worden, als die Entfernung der großh. Familie von hier doch schon sehr ungern gesehen wurde, wie ich Ihnen im vorigen Monat meldete. Der erste großh. Leibarzt, Prof. del Punta, ist am 5 nach Neapel abgereist, wo er, nach telegraphischer Anzeige, gestern angelangt ist. Das Uebel ist ein gastrisch-nervöses Fieber, welches bald nach seinem Beginn mit ziemlicher Heftigkeit aufgetreten zu seyn scheint. Das Aussehen der Erbgroßherzogin bei ihrer Abreise von hier war so blühend, und ihre Stimmung so heiter, daß man diesen traurigen Zwischenfall um so mehr beklagt. Der Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen wird morgen hier, von Rom kommend, erwartet. Se. k. Hoh. wird im Hôtel de la Ville absteigen, wo die preußischen Majestäten und auch die Fürstin von Liegnitz wohnten. Der Aufenthalt soll jedoch nur kurze Zeit währen. — Der Advocat Leopoldo Galeotti, welcher den hiesigen Buchdrucker Barbèra Bianchi in dem wegen der neuen Ausgabe der Geschichte des Concils von Trient von Sarpi vom öffentlichen Ministerium wider ihn anhängig gemachten Proceß vertheidigte, und seine Freisprechung erlangte, hat vom König von Sardinien den St. Mauritiusorden erhalten. Die Zahl der St. Mauritiusritter mehrt sich hier sehr, namentlich unter den Gelehrten und sogenannten politischen Personen. — Die Ruhe ist ungestört, und der Winter verläuft im ganzen gut. Die Getreidpreise sind mäßig und somit das Brod wohlfeil; der Wein ist wieder in ziemlich zureichender Quantität und mittlerer Qualität vorhanden, obgleich nicht daran zu denken ist daß er jemals wieder in solcher Menge vorkommen könnte wie vor zehn bis zwanzig Jahren, wo man nicht wußte was man mit dem Ueberschuß machen sollte. Ein bedeutender Theil des einst zum Weinbau verwandten Terrains ist andern Culturzweigen gewidmet worden, wohlweislich und mit gutem Erfolg. Man hat die Bemühungen der landwirthschaftlichen Akademie (Georgofili) und speciell die ihres Präsidenten, Marchese Ridolfi, vielfach angegriffen und als vergeblich verschrieen, aber die Praxis hat doch dabei bedeutend gewonnen, und es sind nicht bloß akademische Vorträge geblieben. Die Popularisirung des wissenschaftlichen Theils der Landwirthschaft, durch die zu Empoli gehaltenen Sonntagsvorträge Ridolfi's, hat in den verschiedensten Kreisen wohlthätig gewirkt, und diese freien Vorträge, nachgeschrieben und gedruckt, haben noch die weiteste Verbreitung gefunden. Von allen Landwirthschaftszweigen am wenigsten gut steht das Oel, in Folge des heftigen und plötzlichen Frostes vom Ende Octobers v. J. — Wir hatten in voriger Woche wüste Regenstürme mit kaltem Wind, welche plötzlich schönem hellen Wetter Platz machten, aber selbst auf den nähern Höhen eine Menge Schnee zurückließen.

∽ **Florenz**, 9 Febr. Neben dem Interesse für das großh. Haus hält jetzt vor allen Dingen die französische Thronrede vom 7 d., die, durch besondere Gunst des hiesigen französischen Gesandten, der Monitore Toscano schon gestern, den 8, vollständig brachte, die Gemüther in Athem. Uns scheint dieses ächte Meisterstück der Napoleonischen Aufrichtigkeit und Durchsichtigkeit eine viel zu hohe Bedeutung hier zu genießen; denn wer nur irgendwie die Napoleonische Idee verfolgt hat, kann sich doch über diese Vielzüngigkeit der kaiserl. Rede keiner Täuschung hingeben. Der einzige logische Schluß, an dem der hohe Redner vielleicht selbst keine Schuld trägt, dürfte der seyn daß die Wogen bisweilen über den Schiffen, bisweilen auch über einem Staatsschiff zusammenschlagen. — Die Aufmunterung zur Wiederaufnahme der Handelsgeschäfte mag sehr nöthig für ganz Europa seyn, denn an bedeutenden Fallimenten ist kein Mangel. Ein Florentiner Handelsagent, Prato, ist allein mit 90,000 Scudi zahlungsunfähig geworden, wobei Florenz 20,000, und das Ausland 70,000 S. verliert. Die Hauptträger des Verlustes sind die Goldarbeiter, welche dem Falliten ihre Juwelen bis Konstantinopel anvertrauten. — Die Commission welche die Statuten zur Neubegründung der Livorneser Handelskammer zu entwerfen hat, scheint in der trüben Zeit sich auch nicht besonders beeilt zu haben, denn sie hatte ihren Entwurf gerade am 29 Dec. 1858 fertig, während, wie Sie voriges Jahr berichteten, die Kammer in ihrer provisorischen Form nur bis Ende vergangenen Jahrs bestehen sollte, nun aber bis auf weiteres auch für das laufende Jahr die großh. Bestätigung erlangt hatte, etwa wie die Termine für Vollendung mancher Bahnstrecken hinausgeschoben werden, wobei die Centralbahn keine besondern Verluste hat; denn sie weist für den Monat Januar gegen voriges Jahr eine Mehreinnahme von etwa 5000 Lire nach, und zwar fällt diese Vermehrung auf den Personenverkehr, der sich um etwa 1500 L. für den Monat gesteigert hatte. Vielleicht hängt dieß mit der eigenthümlichen Erweiterung der neapolitanischen Gränzen bis in den Hafen von Livorno zusammen, insofern nach einer Bekanntmachung im Monitore Toscano der neapolitanische Consul in Livorno ermächtigt wird Leute welche von Toscana aus nach Neapel reisen wollen, aus dem Schiff wieder herauszuholen wenn sie nicht das Visum der neapolitanischen Legation in Florenz haben. Solche Maßregel mag für Leute wie Kossuth rathsam seyn, und wir haben vielleicht nicht Gewicht genug darauf gelegt daß hier bereits zu Weihnachten Personen die wohl nicht einmal lesen können, Bewegungen unter den Ungarn kannten, von denen wir nirgends etwas lasen.

Turin, 10 Febr. Die „Opinione" läßt sich aus Mailand schreiben: Fambri und Lombardini, welche zu Venedig verhaftet wurden, sind, der Aufreizung zur Desertion angeschuldigt, vor ein Kriegsgericht verwiesen worden. — Piemontesischen Bättern zufolge sind in der Nacht vom 30 bis 31 Jan. zwölf modenesische Soldaten sammt einigen Studenten desertirt. Sie wurden nach Turin instradirt. — Im Auftrag Garibaldi's hat ein Hr. Mercantini einen „Inno di Guerra" gedichtet, den Oliviere, Capellmeister des Regiments Savoyen, in Musik setzte.

λ **Turin**, 11 Febr. Ich habe Ihnen in meinen letzten Brief einen Ueberblick über die letzte Sitzung der Deputirtenkammer gesendet. Wir sind jetzt noch unter dem Eindruck jenes Ereignisses und der wichtigen Erklärungen welche es herbeigeführt hat, vorzüglich unter den Mitgliedern der Rechten, welche mehr Freiheit haben die geheimen Gedanken der Regierung ohne Scheu zu enthüllen. Graf Cavour, so herausfordernd er auch in seiner Rede war, mußte dennoch eine gewisse Mäßigung beobachten; allein durch seine Erklärung daß er sich auf die Rede des Grafen Mamiani stütze, konnte er durch diesen Deputirten alles sagen was er wollte, ohne sich selbst oder das Ministerium zu compromittiren. Die Erklärungen des Grafen Mamiani erhalten durch diese Billigung des Ministers eine weit größere Wichtigkeit, Graf Mamiani sagte ja daß ein Krieg in Italien gegen Oesterreich niemals ein Offensivkrieg seyn könne, denn so lange wir in Italien gegen einen fremden Eindringling kämpfen, streiten wir nur pro aris et focis, und dieser Krieg würde bloß in dem Fall offensiv werden wenn man ihn bis über die Alpen tragen wollte. Die natürliche Schlußfolgerung seiner Argumentation ist: den existirenden Verträgen ihre Gültigkeit zu verweigern; allein wer respectirt sie, fragt der ehrenwerthe Deputirte: „Die Nationen welche ein Heer von 50,000 Mann haben; diejenigen welche 200,000 Mann besitzen verdrehen sie, und die welche 500,000 Mann haben setzen sich darüber hinweg." Sie sehen daß der Premierminister Piemonts, indem er sich auf diese Erklärungen

Mamiani's stützt, der Welt beweist wie er seine Rolle als Minister der auswärtigen Angelegenheiten studiert hat. Ich habe Sie auch in meinem letzten Brief auf die Erklärungen der HH. Depretis und Robecchi aufmerksam gemacht, daß sie glauben die Regierung sey moralisch genöthigt zu interveniren im Fall einer Insurrection. Wenn ich mich recht erinnere, betonte ich besonders diese Erklärung, denn meine feste Ueberzeugung ist daß dieß der mezzo termine seyn wird den unsere Regierung aufsucht um mit Oesterreich anzubinden ohne irgendeine directe Provocation gegen diese Macht Die Stellung des Herzogthums Modena wird von Tag zu Tag kritischer, denn dort concentriren sich jetzt alle Hoffnungen auf einen baldigen Aufstand. Der Herzog von Modena befindet sich jetzt wirklich in großer Verlegenheit, denn ohne den Beistand Oesterreichs gebietet er über zu wenige Kräfte um eine Bewegung zu unterdrücken, um so weniger wenn diese Bewegung durch eine mächtige Emigration unterstützt wird. Die Unordnungen welche am Ende der Sitzung unserer Kammer stattfanden, sind ebenfalls ein Gegenstand ernster Betrachtungen unsers Publicums. Die Deputirten Savoyens, welche fast ausschließlich der conservativen Partei angehören, sind über das gehässige Betragen der Majorität und des Ministeriums im höchsten Grad aufgebracht. Der Deputirte de Viry, als er erklärte daß Savoyen in seiner Eigenschaft als nichtitalienische Provinz nicht an der Politik einer Nationalität sich betheiligen könne die ihr fremd sey, erregte einen solchen Tumult auf der Linken daß man ihm mit dem sonst nur in Theatern für ungezogene Leute gebrauchten à la porte drohte, und ihm Schimpfworte zurief um ihn zu nöthigen seine Demission zu geben. Und Graf Cavour selbst, uneingedenk seiner Würde als erster Minister des Landes, gieng in seiner Brutalität so weit ihm zuzurufen: er möge nicht allein seine Entlassung als Deputirter geben, sondern auch als Appellationsrath. Nach dieser stürmischen Sitzung versammelten sich die savoyischen Deputirten, und faßten den Entschluß fürderhin nicht mehr an den Sitzungen der Kammer theilzunehmen. Hr. Costa de Beauregard, das Haupt dieser Partei, wird am Montag nach Chambery abreisen; die übrigen werden ihm bald nachfolgen. Um Ihnen eine Idee von dem Druck zu geben den dieses Betragen der Radicalen auf eine große Anzahl Deputirter ausübte, muß ich Ihnen die Thatsache mittheilen daß bei der Abstimmung über die Artikel höchstens 20 Deputirte dagegen zu stimmen wagten, während im geheimen Scrutin 30 Stimmen dagegen waren. Sie erinnern sich daß die Gazetta del Popolo seiner Zeit sagte: es sey möglich daß wir bald eine Revolution erleben die jene von 1793 weit hinter sich lasse. Ein Deputirter soll beim Herausgehen aus dieser Sitzung gesagt haben: „Da sind wir nahezu schon bei 1792 angekommen." Ich komme jetzt auf das Gerücht zurück, von dem ich Ihnen einmal gesprochen, von der Versöhnung zwischen Piemont und dem heiligen Stuhl, welches der Kaiser Napoleon selbst so sehnlich wünscht. Dieses Gerücht, obgleich es in Piemont sehr viele Ungläubige findet, ist nichtsdestoweniger begründet, und ist noch in diesem Augenblick Ursache einer ziemlich ernsten Mißstimmung zwischen Frankreich und Piemont. Denn während einerseits der Kaiser Napoleon III auf einer Versöhnung mit Rom besteht, damit dieser Krieg nicht ein revolutionäres Ansehen habe, kann sich Graf Cavour auf der andern Seite nicht so leicht hiezu herbeilassen, denn er würde mit einem Schlag die Revolutionäre und die Unterstützung der Linken verlieren, die ihm jetzt das Uebergewicht im Parlament sichert. Die Sache ist, wie Sie sehen, ernst genug, denn während Napoleon um keinen Preis mit den Revolutionären etwas zu thun haben will, ist Graf Cavour genöthigt sich auf dieselben zu stützen quand même. Sehen Sie, bis wohin sich die letzte Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens verkrochen hat, denn die eigensinnige Politik Cavours könnte vielleicht dennoch dem Kaiser die Ueberzeugung beibringen daß er es nicht allein mit einer liberalen Regierung zu thun hat, sondern mit der Revolution in Person. Der ungünstige Eindruck welchen die Broschüre „Napoleon III und Italien" bei uns hervorgebracht hat, ist noch nicht erloschen. Obgleich ich weiß daß selbst hochgestellte Personen sich alle Mühe geben sie zu verbreiten, ist sie doch weder so eifrig gelesen wie man behauptet, noch so günstig aufgenommen als man uns im Anfang glauben machen wollte.

** **Aus Savoyen**, 13 Febr. Nach einer Genneser Correspondenz der (officiösen) Gazette de Savoie habe man jetzt die „Gewißheit" daß Garibaldi die „Mission" erhalten habe ein großes Freicorps zu bilden. Dieselbe Correspondenz will wissen: es sey bereits ein Schlachthymnus von dem modernen „Cincinnatus" einem bekannten Componisten übergeben worden, „um eine Melodie darauf zu machen." (!)

Donaufürstenthümer.

Bekanntlich hat der Moniteur zu der Nachricht der Erwählung Cousa's zum Fürsten der Walachei bemerkt daß die durch das organische Reglement und die Convention vom 19 Aug. vorgeschriebenen Formen beobachtet worden seyen. Etwas abweichend von dieser Lesart wird der Ostd. Post aus **Jassy** vom 6 Febr. geschrieben: „Wie wir aus zuverlässigen Quellen erfahren, gieng Fürst Cousa durch keine eigentliche, mit irgendeiner Formalität beobachtete Wahl als Hospodar der Walachei hervor. Es fand daselbst weder eine Wahl, wie hier, öffentlich durch Abstimmung und Namensaufruf oder durch Ballotage statt. Der Vorgang war einfach der: Die Abgeordneten zogen sich aus der Sitzung in ein Berathungszimmer zurück, und nachdem 10 bis 15 Minuten verstrichen waren, nahmen sie ihre Plätze im Sitzungssaal wieder ein, ein Abgeordneter bestieg die Tribüne, und erklärte Namens der Versammlung: die Nationalversammlung proclamire hiemit einstimmig den Fürsten Alexander Johann I der Moldau zum regierenden Fürsten der Walachei und der vereinigten Fürstenthümer. Was noch auf die Vorgänge daselbst ein eigenthümliches Licht wirft, ist daß der Candidat Fürst Stirbey mit seiner zahlreichen Partei in der Assemblée — 34 Abgeordnete der conservativen Partei — dann seinen beiden Schwiegersöhnen Plajno und Belio, dann den Führern der Conservativen, den Fürsten Brancovano und Bibesco, mehrere Tage schon vor dieser sogenannten Fürstenwahl sich der Unionspartei gänzlich angeschlossen haben. Um 6 Uhr Abends erhielt Fürst Cousa telegraphisch von der Kaimakamie der Walachei die Nachricht von seiner Erwählung zum Fürsten der „Vereinigten Fürstenthümer," Huldigungs- und Beglückwünschungsadressen, und „indem die Kaimakamie ihm die Zügel der Regierung übergibt, gewärtige sie die Befehle Sr. Hoheit des regierenden Fürsten."

Griechenland.

In Griechenland wurde eine Commission gebildet, um die Festung Nauplia in Vertheidigungszustand zu setzen. Das Ministerium hat beschlossen diese Maßregel auf alle festen Plätze des Reichs auszudehnen

Türkei.

⁐ **Pera**, 4 Febr. In den nächsten Wochen werden Officiere und Beamte in alle Provinzen gesandt werden, um die fälligen Steuern, besonders auch die Steuer der Rajahs für ihre Freilassung von der Militärpflichtigkeit, zu sammeln und hierher zu bringen; es wird wie gewöhnlich an Unzufriedenheit, namentlich über die genannte Abgabe, nicht mangeln. In diejenigen Theile des Reichs in denen man eine mögliche offene Widerspänstigkeit fürchtete, sind bekanntlich schon früher höhere Officiere zu demselben Zweck geschickt worden. So ist Tefik Pascha, ein Mitglied der Darischura, vor etwa 14 Tagen nach Candia, und Derwisch Pascha, Divisionsgeneral beim ersten Armeecorps, vor ungefähr zwei Monaten nach Bosnien abgegangen.— Für den hier erwarteten englischen Prinzen wird ein möglichst feierlicher Empfang vorbereitet; es sollen große Paraden und Truppenübungen bei Gelegenheit seines Besuches stattfinden, und es ist schon jetzt Befehl gegeben die hiesige Garnison hiezu in gehörigen Stand zu setzen. — Wie man sagt, soll das alte Project vom Bau einer preußischen Kirche in Konstantinopel bald zur Ausführung kommen. Es ist seit länger als zwei Jahren die Rede davon, doch brauchte man für den Bau der Schule so bedeutend größere Mittel als der Kostenanschlag es forderte, daß man bisher wegen Mangels an Geldmitteln von dem Unternehmen abstehen mußte; jetzt aber soll Aussicht vorhanden seyn von dem Ertrag von Sammlungen den Bau beginnen zu können. Für die Errichtung eines neuen österreichischen Schulgebäudes ist ein Ingenieur von Triest angekommen; die Arbeiten hierzu sollen sofort in Angriff genommen werden. — Die Ausgabe der neuen achtprocentigen Scheine, welche ich bereits früher mittheilte, hat einen sehr ungünstigen Eindruck auf den hiesigen Geldmarkt gemacht. Die Ausgabe dieses neuen Papiers war durch dringend nöthige Zahlungen der Regierung geboten. Man wird gezwungen seyn die neuen Scheine wieder zurückzuziehen. Man konnte dieselben an der Börse nur mit 22 Procent unter dem Nennwerth verkaufen. Auch die ungerechtfertigte Maßregel, welche den alten Scheinen ihre Eigenschaft als zinsentragende Papiere nimmt, soll zurückgenommen werden. — Mehemed Kibrisli Pascha, Minister ohne Portefeuille, ist mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Die Fortschrittspartei verliert in ihm einen ihrer aufgeklärtesten Führer. — Der in Sulina ausgebrochene Krawall scheint ernstliche Folgen befürchten zu lassen; das englische Kanonenboot „Wanderer" ist vom englischen Gesandten sofort bei Ankunft der Nachricht von der Emeute von hier aus nach der Donau gesandt worden, um zur Herstellung der Ruhe beizutragen. — Das österreichische Stationsschiff „Prinz Eugen" ist durch eine telegraphische Depesche sehr plötzlich von hier abberufen worden.

Aegypten.

Kairo, 2 Febr. Der englische und der französische Commissär haben ihre Untersuchung in Dschedda beendigt, und sind bereits hieher zurückgekehrt. Die Mitschuld des Gouverneurs Namik Pascha an der Christenschlächterei ist so ziemlich erwiesen, und seine Ablösung durch Mahmud Pascha hat bereits stattgefunden. Bei Ausbruch der Schlächterei befand sich Namik Pascha in Mekka, und begab sich auf die Kunde hievon in fünf langsamen Tagemärschen nach Dschedda, woselbst er zur Bestrafung der Mitschuldigen ein Tribunal zusammensetzte, und alsdann wieder nach Mekka zurückreiste. Dieses Tribunal bestand aus den Urhebern der Schlächterei, denselben Personen die heute zum Tode verurtheilt sind, und welche, um den Schein des Verdachts von sich zu wenden, falsche Zeugen gegen andere Personen gedungen hatten. Aus der Untersuchung der Commissäre hat sich ergeben daß Abdallah-el-

Muhtassil, der reichste und angesehenste Kaufmann Dschedda's, im Einverständniß mit dem Ex-Kaimakam Ibrahim Aga den Befehl zum Angriff auf die Consulate gegeben hat. Diese beiden, so wie Seid-el-Amudi, Vorstand der Hadramani's, sind von der Commission zum Tode, acht andere Individuen zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Der türkische Commissär, der sich im übrigen sehr gut benommen hat, wollte den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils nicht geben, indem er erklärte hiezu von seiner Regierung keine Vollmacht erhalten zu haben. Namik Pascha, der diese Vollmacht durch einen Erlaß des Sultans erhalten hat, verweigerte den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils ebenfalls, indem er sich auf seine Abberufung berief. Da auch der englische Commissär erklärte keine nähern Instructionen hierüber zu haben, so glaubte der französische Commissär, Hr. Sabatier, auf eigene Faust handeln zu müssen. Er rückte mit der ihm zur Verfügung gestellten Fregatte ganz nahe vor die Stadt, und erklärte Namik Pascha: Dscheddah nicht zu verlassen solange er noch eine Kugel an Bord habe. Diese Drohung wirkte, und Namik Pascha setzte abermals ein Tribunal zusammen, welches sich beeilte das Urtheil der Commission, mit Ausnahme des Ibrahim Aga, zu bestätigen. Das Urtheil des letztern, erklärte das Tribunal, bedürfe erst der Bestätigung des Sultans, da er ein Diener desselben sey. Seid-el-Amudi und Abdallah-el-Muhtassil wurden am 12 Januar Mittags vor dem Mauthgebäude, von wo die Verschwörung ausgieng, durch das Schwert hingerichtet. Ein Detaschement französischer und englischer Marinesoldaten und einige Abtheilungen des türkischen Linienmilitärs waren zu dieser Execution ausgerückt. Die Hinrichtung wurde durch nichts gestört, die Bevölkerung gieng wie immer ruhig und friedlich ihrer Beschäftigung nach, und versammelte sich nicht einmal sehr zahlreich um der Hinrichtung beizuwohnen. Namik Pascha hatte einige Stunden vor der Execution Dscheddah bereits verlassen. Die Entschädigungsfrage ist nicht weiter vorgerückt, nachdem auch der türkische Commissär erklärte keine Instructionen in Betreff dieser zu haben.

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 29 Jan. (Durch die City of Washington.) Im Congreß ist nichts von hervorragender Bedeutung vorgefallen. Eine Aenderung des Zolltarifs scheint noch immer so wenig entschieden wie vor Monaten. Der Plan einer Eisenbahn nach dem stillen Weltmeer ist im Senat verdrängt worden. Das Repräsentantenhaus verwarf seinerseits den Antrag die Gesandtschaftsposten in Oesterreich, Rom, Buenos-Ayres und der Schweiz abzuschaffen, und begnügte sich mit Streichung der persischen Gesandtschaft. Schließlich wurde beschlossen diesen Vorschlag noch einmal in Erwägung zu ziehen. In Troy (Kentucky) ist ein junger Neger, der seinen Herrn erschlagen, lebendig verbrannt worden. Gegen 2000 Personen, darunter 200 bis 300 Neger, waren bei diesem gräßlichen Schauspiel zugegen. Es geht das Gerücht, die schweren Fregatten auf den afrikanischen Stationen sollten durch leichtere Schiffe ersetzt werden. Aus Californien sind 1,210,713 Dollars Gold angekommen. Man that daselbst alles mögliche den Chinesen den Aufenthalt zu verleiden. In den nördlichen Bezirken waren reichhaltige Quarzgänge entdeckt worden. Die Bevölkerung des Staats betrug, den neuesten Ausweisen zufolge, 538,000 Einwohner, darunter 365,315 Amerikaner, 15,000 Franzosen, 2000 Engländer, 10,000 Irländer, 10,000 Deutsche, 15,000 Mexicaner, 38,000 Chinesen, 65,000 Indianer, 2000 Neger und 15,000 von verschiedenen Ländern. In der dortigen Staatsmünze sind im verflossenen Jahr 1,067,59305(?) Unzen Gold deponirt worden. Briefe vom Fraserfluß d. d. 27 Dec. schildern die dortigen Minenaussichten wieder besser, seit die Witterung günstiger geworden war. Der außerordentliche brittische Gesandte Sir William Gore Ouseley war am 20 Dec. in Punta de Icaco angelangt, wo er am 26 vom Präsidenten Martinez und sämmtlichen Staatsbeamten feierlich begrüßt wurde. Er kündigte an daß er gekommen sey einen Freundschaftsvertrag abzuschließen, daß die Einbrüche amerikanischer Freibeuter allgemeinen Unwillen erregt haben und nicht länger geduldet werden sollen, daß es vor allen andern Staaten England daran gelegen sey Nicaragua und die Panamastraße unabhängig und neutral zu wissen, und daß die Interessen Englands und aller civilisirten Staaten diese Neutralität gebieterisch fordern. Der Präsident erwiederte auf diese Ansprache in der entgegenkommendsten Weise, und beauftragte den Senator Don Pedro Zeledon mit Sir William wegen eines zwischen England und Nicaragua abzuschließenden Vertrags in Verhandlung zu treten. Gleichzeitig trifft die Nachricht ein daß der Congreß von Costarica, in außerordentlicher Sitzung, den Contract mit Hrn. Belly in folgender Weise bestätigt hat:

Art. 1. Die zwischen den Republiken Costarica und Nicaragua einerseits, und den HH. Felix Belly und O. M. Mulland u. Comp. aus Paris andrerseits abgeschlossene interoceanische Convention wird hiemit genehmigt, doch mit dem Vorbehalt daß die Verantwortlichkeit, auf welche der zehnte Artikel Bezug hat, erst dann in Kraft tritt wenn der innere Angriff oder die Invasion legal (?) ist. (Dieser zehnte Artikel sagt nämlich daß im Fall einer Invasion die Transitoroute von Nicaragua und Costarica vertheidigt werden müsse, und unter einem illegalen Einfall soll ein Freibeuterangriff gemeint seyn.) Art. 2. Gegenwärtige Convention tritt erst dann in Kraft wenn sie vom Congreß Nicaragua's ratificirt worden ist (und ob dieß geschehen wird, ist eben die Frage). Sonst wäre aus Nicaragua noch zu berichten daß der Bischof von San José, Primas von Costarica, weil er sich gegen die Regierung aufgelehnt haben soll, aus dem Lande gewiesen wurde. In Bolivar zeigten sich revolutionäre Symptome.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Febr. Handelsübersicht der Woche. Alle Kriegsgerüchte und in Aussicht stehenden Anleihen waren bisher nicht im Stande das Gleichgewicht des Geldmarkts im geringsten zu stören, und erstes Papier wurde allenthalben unter dem Bankzinsfuß, zu $2\frac{1}{4}$, $2\frac{1}{8}$, in einzelnen Ausnahmsfällen sogar zu 2 und $1\frac{7}{8}$ Proc., escomptirt. Daß unter diesen Umständen das Escomptedepartement der Bank nicht an Beschäftigungsüberfluß leidet, versteht sich von selbst. Wie sich der Geldmarkt in nächster Zeit gestalten wird, hängt fürs erste von den mit großer Spannung erwarteten Operationen der Regierung, zumal von der indischen Finanzvorlage, ab. Auswärtige Anleihen stehen in zweiter Reihe, wie z. B. die neue österreichische Anleihe eben jetzt wirkungslos am hiesigen Markt vorübergieng. Daß sich die englischen Capitalisten wenig dabei betheiligt haben, glauben heute Economist und andere Blätter versichern zu können; andrerseits sollen die Gesammtzeichnungen (insoweit es überhaupt möglich ist sie heute schon zu kennen) zwischen drei und vier Millionen Pfund Sterling betragen. Die letzte Notirung war gestern $\frac{1}{8}$ bis $\frac{3}{8}$ Proc. An Comptanten waren in dieser Woche hereingekommen 55,000 Pf. St. aus Amerika und 47,000 Pf. St. von Australien. Weitere 285,000 Pf. St. australischen Goldes sind gestern Abend in Liverpool angekommen. Nebenbei kam viel Silber vom Continent herüber, wovon 38,277 Pf. St. nach Brasilien und 242,130 Pf. St. nach Bombay abflossen. Betreffs der Wechselcurse ist ein Rückgang des Wiener und Hamburger Curses hervorzuheben (Wien 10.65 bis 70). Auch Holland stellt sich seit gestern etwas niedriger. Ueber den Erfolg einer neuen peruanischen Anleihe von ungefähr zehn Millionen Pfund Sterling läßt sich jetzt, wo die Details noch nicht bekannt sind, nicht gut eine Ansicht äußern. — Bankausweis. Staatsdepositen 7,329,287 Pf. St. (Zuwachs 303,054 Pf. St.); andere Depositen 14,484,986 Pf. St. (Abnahme 97,171 Pf. St.); Rest 3,365,590 Pf. St. (Zuwachs 82,752 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,696,147 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten 16,512,809 Pf. St. (Abnahme 272,740 Pf. St.); unverwendete Noten 12,625,085 Pf. St. (Zuwachs 525,050 Pf. St.); Noten im Umlauf 20,618,485 Pf. St. (Abnahme 381,205 Pf. St.); Metallvorrath 19,461,005 Pf. St. (Zuwachs 166,983 Pf. St.).

Neueste Posten.

⊙ **Paris,** 14 Febr. Die „Presse" als Kriegsmoniteur muß angewiesen worden seyn sich größerer Bescheidenheit zu befleißigen. Sie läßt es sich gefallen daß nicht mehr die „italienische Frage," sondern die Besetzung des Kirchenstaats von fremden Truppen auf einem Congreß besprochen werde; sie hält es sogar für eine gedeihliche Lösung daß die Oesterreicher vorerst die Legationen verlassen, und die Franzosen ebenfalls Rom räumen, nachdem sie beim Papst die Bewilligung von Reformen werden ausgewirkt haben. Nicht einmal darauf besteht sie daß Oesterreichs Besitzstand in Italien auf dem Congreß in Frage gestellt werde. Sie beschränkt sich auf den Wunsch: es möge auch für Oberitalien etwas ausgemacht werden, damit Sardinien neben Oesterreich fortbestehen könne. Zu diesem Wunsch veranlaßt sie insbesondere die Besorgniß Graf Cavour werde sein Portefeuille an den Grafen Revel abgeben müssen, wenn in der von ihm angestifteten und unterhaltenen Agitation ein Stillstand eintritt. Dabei erinnert man sich des schon einmal dagewesenen Gerüchts Graf Cavour werde sich ins Privatleben zurückziehen, wenn bis zum Mai der Krieg nicht ausbricht. Seit drei Tagen circulirt hier das Gerücht: der König Victor Emmanuel habe dem Kaiser geschrieben, er werde abdanken wenn dieser von seinen Räthen und von der Stimmung des Landes abgehalten wird zu thun was er von ihm zu erwarten berechtigt ist. Fast als eine Antwort auf dieses vom Gerücht erwähnte Schreiben erscheint das von mir schon besprochene Circular des Ministers des Innern an die Präfecten. Hr. Delangle beklagt sich über die kleinmüthige spießbürgerliche Auslegung, welche die Thronrede in den Provinzblättern erfährt. Der wahre Sinn der Thronrede liegt in dem Wort inebranlable. Ein Krieg ohne legitime Ursachen ist unmöglich, aber er ist unvermeidlich „wenn eine von jenen Sachen (causes) zum Ausbruch kommt, für welche Frankreich sich jederzeit passionirt hat." Die Nation hat die Weisheit des Kaisers erprobt, und es ist ihre Pflicht ihm überall hin ohne Zaudern zu folgen. — Sehr sarkastisch ist der Schluß des Schreibens wo Hr. Delangle sagt: wenn es den Blättern nicht möglich ist sich bis zur Erhabenheit des Styls der Thronrede aufzuschwingen, so sollen sie doch dem Ausland ihren Egoismus und ihre blöde Verzagtheit nicht aufdecken. Auch spricht der Hr. Minister von der Anbetung der materiellen Interessen, worüber des Landes Ruhm und Ehre vergessen werden. Aufrichtig gesagt, für einen Civilminister ist dieses Umlaufschreiben sehr militärisch. Was wird damit beabsichtigt? Die Regierung fürchtete wohl nicht daß die Provinzblätter die überall dankbar aufgenommene Umkehr zu einer rationellen und rechtlichen Politik als einen Rückzug ausschreien werden? Auch das Ausland weiß daß ein Rückzug mit dem Charakter des Kaisers wie mit dem französischen Nationalgefühl unvereinbar wäre; aber auch das Ausland wird die Weisheit des Kaisers preisen wenn er noch einmal mit der öffentlichen Meinung nicht bloß Frankreichs, sondern ganz Europa's rechnet. Die Veröffentlichung jenes Umlaufschreibens hat vielleicht den Zweck zu verhindern daß die Welt sich in die Hoffnung verirrt ein Congreß werde den Frieden retten, oder überhaupt etwas annehmbares zu Stande bringen können. — Von Girardins Broschüre wird die siebente, von den Mittheilungen aus dem Leben der Herzogin von Orleans die vierte Auflage vorbereitet. — Von einem Russen, Hrn. v. Gerobzoff, erscheint demnächst auch eine Broschüre über die Tagesfrage. Hr. v. Gerobzoff, der bloß auf eigene Faust schreibt, und von niemanden inspirirt ist, beantragt eine Revision der Verträge, und verlangt für jeden Großstaat seine natürlichen geographischen Gränzen, z. B. die Ausdehnung Frankreichs bis an die Maas.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Erklärung. Die Redaction der Allgemeinen Zeitung sieht sich zu der Erklärung veranlaßt daß der Verfasser des mit ⊕ bezeichneten Artikels über „Sardinien als Finanzmacht" in Nr. 30 und 31 d. Bl. durchaus verschieden ist von dem Verfasser der Aufsätze aus Mittelitalien über historische Litteratur und Kunst, der sich eines ähnlichen Zeichens zu bedienen pflegt.]

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

Berlin, 15 Febr. Die „Preußische Zeitung" bespricht die Lage in einem Leitartikel. Die Befürchtungen, hervorgerufen durch diplomatische Spannungen zwischen dem Wiener und dem Tuileriencabinet, haben seit der englischen und der französischen Thronrede sichtliche Besserung erfahren. Die englische Thronrede bezeichnete die Treue öffentlicher Verträge unverletzt zu erhalten, und so weit der englische Einfluß reiche zur Friedenserhaltung beizutragen, als Zwecke unaufhörlicher Sorgfalt. Das Vertrauen wurde durch die französische Thronrede noch mehr gehoben. Der Wunsch die englische Allianz erhalten und befestigt zu sehen, und zwar in dem Augenblick da die Königin die Achtung der Verträge als leitenden Grundsatz ihrer Politik verkündete, ist eine unbestreitbare Garantie daß sich auch die Regierung Frankreichs auf diesen Boden stelle, der die unabweisliche Grundlage für die Allianz des Kaiserreichs mit England bildet. Genügende Anzeichen deuten darauf daß Oesterreich selbst die französische Thronrede im Sinne des Friedens deute, und daß das Wiener Cabinet geneigt sey mit Frankreich wegen Aufhörung der militärischen Occupation Mittelitaliens in Unterhandlung zu treten. Diese entgegenkommenden Absichten Oesterreichs müssen als eine in hohem Grad günstige Aussicht für friedliche Lösung aller vorhandenen Schwierigkeiten begrüßt werden. Andrerseits werden die Regierungen Preußens und Englands in den Bemühungen beharren auf Hebung gerechter Beschwerden innerhalb der Schranken der Verträge hinzuwirken. Auch darf man sich der Hoffnung hingeben daß das St. Petersburger Cabinet den Schritten Preußens und Englands seine Unterstützung nicht vorenthalten werde. Mag man denn vertrauensvoll von dem aufrichtigen Willen und der ernsten Thätigkeit der Großmächte die Erhaltung des Friedens erwarten!

Weitere Depeschen s. unter Neueste Posten.

Lord Derby über Italien.

(Beschluß.)

Mylords! ein Land Italiens gibt es für welches wir bis zu diesem Augenblick die tiefste Theilnahme empfunden haben — ich meine den kleinen aber heroischen Staat, viel wichtiger als seine geographischen Gränzen anzudeuten scheinen, das Königreich Sardinien. (Hört!) Dieser war bisher ein heller Fleck in der umringenden Düsterheit (hört!), und da ist versuchsweise der Beweis geliefert worden daß das Zugeständniß einer großen Summe constitutioneller Freiheit die Loyalität eines Volks gegen seinen Fürsten nicht schmälert, während sie reichlich zur Wohlfahrt des Landes beiträgt. Unterstützt von den Sympathien aller freien Nationen der Welt, stark im Bewußtseyn seiner Rechte und innern Einigung, hätte ein solcher Staat klärlich die Politik befolgen sollen sich mit seinen innern Verbesserungen zu beschäftigen (hört!), keine zu seinen Finanzen unverhältnißmäßige und für seinen Credit verderbliche Armee zu unterhalten (hört!), nicht auf die Anstrengungen dieses, wenn auch tapfern, Heers zu vertrauen, sondern auf die Sympathien der Welt und auf die Treue der Verträge die sein Gebiet sichern — Verträge welche genau die nämlichen sind wie jene kraft deren Oesterreich seine italienischen Provinzen besitzt. (Hört!) Dieß war die augenfällige Politik Sardiniens, und mit deren Verfolgung hätte es angesichts jeder andern italienischen Regierung, und in leuchtendem Contrast zu allen, ein Beispiel fester Mäßigung und constitutioneller Freiheit aufgestellt — ja, Sardinien könnte das jetzt noch — welches die absolutesten Mächte beschämen und dahin bringen würde, nicht Sardinien zu unterjochen, sondern dessen Institutionen nachzuahmen und seiner Wohlfahrt nachzueifern. (Hört!) Aber wenn irgendetwas der Achtung freier Staatseinrichtungen in Italien verderblich werden, wenn irgendetwas Sardinien die bisher wohlverdiente, und von England in so reichem Maß ihm geschenkte Sympathie entziehen könnte, so wäre dieß dann der Fall wenn Sardinien den Beweis lieferte, nicht daß freie Institutionen die innere Ruhe fördern, sondern daß sie geeignet sind die kriegerischen Neigungen eines Monarchen aufzumuntern, und ihn zu Uebergriffen gegen seinen Nachbar zu verleiten unter dem Vorwande des Widerstands gegen Angriffe dieses Nachbars. (Hört, hört!) Also in aufrichtigster Freundschaft für Sardinien, und im tiefsten Interesse für seine Wohlfahrt, blicken wir mit Besorgniß, mit ausgesprochener Besorgniß, auf die Haltung die dasselbe in neuerer Zeit anzunehmen geneigt ist — eine Haltung gleich unverträglich mit seinen Interessen, seiner Pflicht gegen die europäische Gesellschaft, und mit dem Fortbestand jener Achtung und Sympathie die es durch sein früheres Benehmen sich in der ganzen civilisirten Welt erworben hat. (Beifall.) Vorstellungen in diesem Sinn haben wir nicht einmal, sondern wiederholt (over and over again) und dringend, an Sardinien gerichtet. (Hört!) Ich hoffe, es ist für dieses Land nicht zu spät die Bahn, die es offenbar einzuschlagen die Absicht hat, nochmals zu bedenken. Ominose Worte sind von den Lippen des Königs von Sardinien gefallen, und Worte aus königlichem Mund in einer solchen Zeit haben die tiefste Bedeutung. Aber, wie gesagt, ich hoffe daß Sardinien sich eines bessern besinne. (Zuruf.) Wir haben von Seiten Oesterreichs die stärksten Versicherungen — und ich glaube diesen Versicherungen — daß es nicht entfernt gemeint ist sich in die innern Anliegen eines Nachbarstaats einzumischen, sondern daß es entschlossen ist sich auf seine Gränzen zu beschränken und innerhalb der Vertragsverpflichtungen zu halten. (Hört!) So lange dieß wirklich Oesterreichs Haltung ist, würde Sardinien zum übelsten berathen seyn, wenn es zu Feindseligkeiten provocirte die es in einen unentschuldbaren Krieg verwickeln können, der jedenfalls verderblich werden müßte für seine innere Wohlfahrt. (Hört!)

Aber eine große Gefahr ist vorhanden. Unmöglich könnte Sardinien, bei seiner verhältnißmäßigen Schwäche gegen Oesterreich, an einen Kampf unter was immer für einem Vorwand mit diesem Großstaat denken, und dabei etwas anderes als seine Niederlage erwarten, wenn es nicht auf auswärtige Hülfe zählte. Diese Hülfe könnte es nirgends anders erwarten als bei Frankreich; — aber angesichts der offenbaren Interessen Frankreichs, angesichts des Scharfsinns und der Klugheit des Beherrschers dieser großen Nation und, lassen Sie mich beifügen, seiner bisherigen treuen Beachtung der Verträge — kann ich nicht glauben daß unter irgendwelchen Umständen, es wäre denn auf Herausforderung und Uebergriff von Seiten Oesterreichs, dieser Monarch auch nur durch seinen moralischen Beistand, geschweige denn durch seine großen militärischen Mittel, Sardinien in einem ungerechten Angriffskrieg unterstützen würde, den dieser Staat mit Verletzung der Verträge und muthwillig gegen Oesterreich unternähme. (Beifall.) Ich hege die ernste Zuversicht — und ich gebe die Hoffnung nicht auf — der Kaiser der Franzosen werde auf jener weisen, klugen und loyalen Bahn verharren die er bisher gewandelt ist. (Hört, hört!) Wir haben ihm in freundlichen und ernsten Worten vorgestellt wie wichtig es sey in allen etwaigen Differenzen mit Oesterreich mit größter Nachsicht zu verfahren, und vor allem Sardinien keinen Anlaß zu dem Gedanken zu geben daß es bei einem unprovocirten Angriffskrieg gegen Oesterreich Hülfe von Frankreich zu erwarten habe, und wir haben von Frankreich auch die Versicherung daß, solange Oesterreich sich auf seine eigenen Gränzen beschränke, Sardinien in einem Angriffskrieg von Frankreich keine Hülfe zu gewärtigen habe. (Hört, hört!) Dieses Verfahren ist im Einklang sowohl mit der Ehre als mit dem Vortheil Frankreichs. Es ist unvergessen mit welcher Befriedigung Europa das denkwürdige Wort vernahm: „L'Empire c'est la paix." Dieses Wort hallte durch ganz Europa wieder, und nützte dem Kaiser der Franzosen mehr als Tausende von Bajonnetten und als Millionen Geldes. (Beifall.) Es diente dazu seine Dynastie zu befestigen und die innere Wohlfahrt Frankreichs zu fördern. Sollte der Kaiser unglücklicher Weise von dieser Bahn abweichen, und die Bevölkerung Europa's zu dem Glauben bringen daß er seinen Sinn geändert habe, und das neue Kaiserthum zur Gier nach einer Weltherrschaft zurückkehre; — sollte Europa Grund bekommen zu argwöhnen daß er sich mit Entwürfen trage die verschiedenen Throne Italiens mit Vasallenfürsten seiner Wahl zu besetzen, und damit jenes gefahrvolle System zurückzuführen welches endlich zum Sturze des großen Napoleon führte, so wird er, wie Verdacht nach außen erwecken, so nach innen seinen Credit zu Grunde richten. (Hört, hört!) Bereits hat die ganze europäische Welt in unzweideutigen Anzeichen ihre tiefe Abneigung gegen einen Krieg kundgegeben, welcher störend und verderblich in jene friedlichen Bestrebungen eingreifen würde, nach denen in letzter Zeit kein Land größeres Verlangen gezeigt hat als Frankreich selbst. Durst nach Ruhm kann auf Seite des französischen Volks nicht vorhanden seyn; denn des Ruhmes hat dieses Volk genug und übergenug gehabt, und es wäre eine trübselige Idee seine Legionen, die so viele Siege und Triumphe zählen, in einen muthwilligen Krieg zu schicken, um neue Lorbeeren zu pflücken, und dabei jener Vertragstreue zu vergessen welche Frankreich bisher im segenreichen Friedenszustand erhalten hat. Ich will, was auch immer der Anschein ist, nicht glauben daß der Kaiser der Franzosen in eine so gefährliche Bahn einlenken, oder die Interessen seines Landes und seiner Dynastie so mißverstehen wird, deren Festbestand eben durch nichts besser gesichert werden kann als durch die Fortdauer des Friedens und der bürgerlichen Wohlfahrt in Frankreich. (Beifall.) Sollte jedoch unglücklicher Weise, trotz unserer freundlichen Bemühungen bei Frankreich, Oesterreich und Sardinien, ein Krieg das Ergebniß von Fragen seyn die ich kaum recht zu charakterisiren weiß, so wäre es I. Maj. Regierung zu einer, wenn auch traurigen, Befriedigung gereichen daß

sie alles was in ihrer Macht steht aufgeboten hat um eine solche Trübsal abzuwenden; und I. Maj. Regierung ist durch keine geheimen Verpflichtungen, Verträge oder Verständigungen gebunden, sondern vollkommen fertig und bereit in jeder Conjunctur den Weg einzuschlagen den die Pflicht und die Ehre des Vaterlandes ihr vorzeichnen mögen." (Beifall.)

Bettina v. Arnim.

„Meine große Anlage ist Lieben."
Ambrosia an Pamphilius.

Wieder hat (sagt Wilhelm Hemsen in der K. Z.) eines der wenigen Häupter sich geneigt die noch als letzte Zeugen einer reichen Lebensepoche des deutschen Geistes unter uns weilten. Um halb 7 Uhr in der Früh des 20 Jan. starb zu Berlin Bettina v. Arnim, geb. Brentano, diese wunderbare Frau, durch die engsten geistigen und verwandtschaftlichen Beziehungen mit der Geschichte jener dem heutigen Bewußtseyn schon so weit entrückten Vergangenheit zusammenhängend, durch ihr rastloses Wirken noch im späten Alter auf das hingebendste an den Geschicken und Bewegungen der Gegenwart betheiligt. Sie hatte — nach den Angaben die wir am ehesten für zuverlässig halten können — am 4 April 1785 zu Frankfurt a. M. das Licht der Welt erblickt. Welche Bewandtniß es damit hat daß, wie sie selbst scherzte, Speyer und Koblenz sich mit um die Ehre streiten dürfen, wird ihr künftiger Biograph aus dem Frankfurter Kirchenbuch zu constatiren nicht versäumen. Die vier Schuljahre im Kloster zu Fritzlar abgerechnet, blieben Frankfurt und Offenbach, in welch letzterm Ort sie oft bei der Großmutter Laroche verweilte, die Hauptschauplätze ihrer frühesten Jugend; in mannichfaltigem Scenenwechsel, den ihre verschiedenen Briefdichtungen so anmuthvoll wiederspiegeln, und in immer weiter gezogenen Kreisen bewegte sich das Leben der folgenden Jahre bis 1811, wo durch das Ehebündniß mit Ludwig Achim v. Arnim Berlin zum dauernden Wohnsitz angewiesen wurde. Nur für zeitweiligen Aufenthalt vertauschte man Berlin mit dem Gute Wiepersdorf im Ländchen Beerwalde, das Bettinen immer eine geliebte Zuflucht blieb, und wo nun auch ihre sterblichen Reste neben denen des vor achtundzwanzig Jahren vorangegangenen Gatten die Ruhestatt gefunden haben.

Bettina hatte das 50ste Lebensjahr erreicht als sie durch Herausgabe von „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde" (1835) zum erstenmal in die Oeffentlichkeit trat. Dieses Buch ward, wie wenige Erscheinungen des Jahrhunderts, zum epochemachenden Gegenstand aufgeregtester Streitverhandlungen. Sollte nicht der Standpunkt für den Genuß und die Würdigung des Buches der richtige seyn den Bettina's eigene Worte am besten bezeichnen: „Da seine eigene Macht ihm darin wiederleuchtete, die allein ihm genügen konnte, so hat der wohl Recht welcher sagt daß Goethe ein schönes Kunstwerk in diesem Briefwechsel geliefert habe; geschieht's doch daß der Himmel sich in seiner eigenen Bläue spiegelt, die ihm aus tiefem Meeresgrund entgegenstrahlt, warum nicht der Geist im Kinderherzen, das ihm offen stand?"

In ihrem Verhältniß zu Goethe sind die Grundbedingungen zugleich aller anderen Verhältnisse ausgesprochen, in welche wir sie den Reichthum ihres Wesens ergießen sehen.

„Wenn dich eine höhere Vorstellung durchdringt von einer Menschennatur, so zweisle nicht daß dieß die wahre sey; denn alle sind geboren zum Ideal, und wo du es ahnst, da kannst du es auch in ihm zur Erscheinung bringen, denn er hat gewiß die Anlage dazu." — Dieser Ausspruch enthält die Erklärung, aus der sich alles reimt was den gemeinen Menschenverstand in Bettina's Leben und Schriften befremdet und ihm unbegreiflich dünkt. Es kann nicht anders seyn als daß der natürliche Mensch mit all seinen Schwächen und Eigenheiten dem Ideal gegenüber, dessen Anschauung doch er in ihr erweckt hatte, manchmal stark ins Gedränge gerieth. Selbst Goethe fand in der Liebe die ihn verherrlichte keinen Schutz vor Bitt-, Mahn- und Strafworten. Manche Enttäuschung war hier dem drängenden Ungestüm des jungen Herzens beschieden, das freilich Illusionsfähigkeit genug besaß um sich aus eigener innerer Fülle schadlos zu halten. Bitterer hat Bettina das menschliche Schicksal, in dem reinsten Glauben irre zu gehen, in manchen andern Beziehungen erfahren müssen. Aber es ist das untrüglichste Merkmal ihrer großen Natur daß sie aus allen vergeblichen Kämpfen dieser Art mit vollem Muth und ungetrübtem Bewußtseyn, treu sich selber ohne Wandel, zu ihrem Glauben zurückkehrte. Der Einzelne wendet sich ab, oder sie entschlägt sich seiner, oder das Schicksal rafft ihn dahin. Zuletzt ist es eben statt all dieser Einzelnen die Menschheit der ihre Hingebung, ihre Mühen und Liebesopfer gelten*). Diese Treue höher zu achten als jede andere, war ein unverbrüchliches Grundgesetz im Wesen Bettina's.

Bettina war durch die Herausgabe des Goethe-Briefwechsels plötzlich

*) Nirgends findet man den hier angedeuteten Verlauf so getreu, ich möchte sagen mit dramatischem Reiz dargestellt, als in dem Buch: „Ilius Pamphilius und die Ambrosia" (1848), welches Bettina's Briefwechsel mit einem jungen Mann enthält der, nach langen unfruchtbaren Anstrengungen sich in der Aetherhöhe ihres Geistes zu behaupten, absiel, und mit Verlust seines kleinen lyrischen Talents unter die Pietisten gieng.

eine berühmte Frau geworden — ein Ziel das sie bei diesem von mancher Seite eifrig widerrathenen Unternehmen keineswegs im Auge hatte. Nicht die Lust bekannt zu werden trieb sie dazu, sie brachte damals — das ist ihr eigenes Wort — ein Opfer dem Gedanken Goethe's Monument dadurch zu gründen. Der Plan dieses Monumentes, dessen erster Entwurf dem Briefwechsel im Stich beigegeben wurde, beschäftigte sie, mit nie erkaltender Innigkeit gehegt, immer von neuem durchdacht, bearbeitet und erweitert, bis ans Ende. Sie sollte die Verwirklichung ihres schönsten Traumes nicht erleben. Zwar wurde von Steinhäuser in Rom, der sich der Sache mit großer Wärme hingab, die Kolossalstatue des olympisch thronenden Dichterkönigs selbst für die jetzt regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar in Marmor ausgeführt, aber die Idee des Ganzen, wie es, im Gypsmodell vollendet, Bettina vor sechs Jahren in ihrer Wohnung voll triumphirender Glückseligkeit den Freunden zeigte, vollkommen würdig darzustellen, bedürfte es der Theilnahme der Nation, welche sie immer noch in einer eigenen Schrift aufzurufen beabsichtigte. Für das Postament des Denkmals, welches auf einem durch Stufen zugänglichen Unterbau von ansehnlichem Umfang sich erheben sollte, hatte sie Basreliefs componirt, die, in der Erfindung von tiefsinniger Schönheit, in der Form von anfangs vielfach mangelhafter Gestalt, durch unablässiges Studium nach und nach zu künstlerischer Reife gediehen. Die Geduld welche sie in einzelnen augenblicklich unbequemen Berührungen oft so ganz zu verläugnen schien, leistete Wunderdinge bei einem Naturell dessen phantastische Formlosigkeit im herrschenden Urtheil für ausgemacht gilt. In Gebiete des Wissens und Könnens einzudringen, deren elementare Voraussetzungen ihr nichts weniger als geläufig waren, entwickelte Bettina eine Energie der Aneignung ohne Gleichen.

Zum Theil sind wohl auch die Versuche musikalischer Composition, die wir von ihr besitzen, hieher zu rechnen. Ein Heft Lieder (Texte von Goethe und Achim v. Arnim) gab sie zu Anfang der vierziger Jahre heraus, und widmete es Spontini, einzig in der Absicht den tiefgekränkten Mann, gegen den kurz nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV jene Feindseligkeiten losgebrochen waren, welche ihn bald nöthigten Berlin und seine Stellung als königlicher General-Musikdirector aufzugeben, gerade in diesem Augenblick durch ein öffentliches Zeichen der Hochschätzung zu ehren. Mit Heiterkeit pflegte sie, wenn die Rede auf diese Arbeiten kam, des ungünstigen Urtheils zu erwähnen welches von Felix Mendelssohn über dieselben gefällt worden sey. Gewiß ist dergleichen mehr von ihr vorhanden.

Wie tief Beethoven sich von ihr verstanden fühlte, zeigen seine Briefe, die im zweiten Theil von „Ilius Pamphilius und die Ambrosia" abgedruckt sind.

Das merkwürdigste Beispiel jener glücklichen Fähigkeit bleibt immer die Uebersetzung des Goethe-Briefwechsels ins Englische (1838), die sie selbst in die Hand nahm, da sie die angefangene Arbeit einiger hülfreichen „Ochsfordmember" mit dem innern Rhythmus des Originals gar zu wenig im Einklang fand. Sie selbst erklärte dieses für den genialsten Streich ihres Lebens, und hatte das ausgelassenste Vergnügen an dem unverhohlenen Entsetzen womit der abgedankte Beistand dem kühnen Wagniß zusah. „Alle Worte" — heißt es in einem damals an ihren jungen Freund „Pamphil" geschriebenen Briefe — „die längst am Strick als Opferlämmer der Moral, ihres geistigen Instincts beraubt, am Altar der Schicklichkeit zur Schlachtbank geführt wurden, die habe ich losgelassen, und die springen voll Munterkeit auf dem grünen Teppich meines Buches herum." Und wie jene Zauberlehrlinge über die Großthaten der citirten Geister erstaunten, so erstaunte sie über dieses „große Werk der Unmöglichkeit," das sie ganz dumm mache, weil es gescheidter sey als sie, besonders seyen die Sonette „ganz unmöglich vortrefflich" geworden.

Die starke Auflage des Buches, das sie, wie alle ihre Werke und die ihres Gatten, auf eigene Kosten drucken ließ, hatte wunderlich-unglückliche Schicksale, und lagerte, da irgendeine unbeachtete gesetzliche Formalität *) den Absatz in England hinderte, größtentheils, zu Verdruß und Schaden der Eigenthümerin, jahrelang bei einem Londoner Buchhändler. Um ihrer selbst willen ließ Bettina dergleichen Verluste sich wenig kümmern; immer nur lagen ihr Zwecke der Aufopferung und selbstlosesten Fürsorge für andere oder Unternehmungen von allgemeinem Interesse, wie das Goethe-Monument, am Herzen, die auf solche Art vereitelt zu sehen wie das härteste persönliche Mißgeschick von ihr empfunden wurde. Die unerschöpften Minen eines Goldlandes hätten ihr zu Gebot stehen müssen um dem Drang des Helfens, des Wohlthuns und Beglückens, der als eine große schöne Leidenschaft sie ganz beseelte, zu genügen. Kaum gab es ein Unglück für sie als das: wo sie zu helfen wünschte, es nicht in dem Maß zu können welches ihr nothwendig erschien. Und unwiederbringlich hatte ihre Gnade verwirkt wer es wagte irgendeinen Zweifel gegen die Würdigkeit desjenigen zu erheben der ihre Theilnahme in Anspruch genommen hatte. „O pfui! pfui!" rief

*) Die that es wohl nicht allein. Die Engländer schüttelten zu Bettinens Englisch bedenklich den Kopf. R. d. A. Z.

sie einmal bei solcher Gelegenheit aus — „Ich will's nicht hören! Geht alle von mir, die ihr ein armes Herz verdammt weil es sich herablassen muß zu bitten. Ja, ihr seyd's nicht werth angesprochen zu werden, die ihr es denen zur Schande anrechnet daß sie euch diese Ehre anthun." Das war der ächte Socialismus zu dem sie schwur: „der Reichthum der Thätigkeit für andere, der mit raschem Wallen, wie ein eilendes Bergwasser, in den Strom alles Begebens hinüberfluthet."

Der „Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde" und die andern Bücher die dem Gedächtniß glücklicher Jugendtage gewidmet sind; „Die Günderode" (1840) und „Clemens Brentano's Frühlingskranz, aus Jugendbriefen ihm geflochten" (1844) *), bewegen sich mit ihrem naturfrohen Uebermuth in einer Sphäre voll sonniger Heiterkeit, die uns nicht ahnen läßt mit welcher Opferbereitschaft und dienenden Selbstentäußerung einer barmherzigen Schwester das Kind dieser wunderreichen Phantasie-Heimath die dunkeln Stätten des Elends aufsuchen, die Noth der Armen und Kranken, die Trübsal der Verlassenen und Gedemüthigten zum Gegenstand seiner ersten und heiligsten Sorge machen konnte. Gewohnt den persönlichen Einfluß den sie auf mächtige und hochgestellte Freunde sich zutrauen durfte, nur in fremdem Interesse — und in den meisten Fällen mit günstigem Erfolg — zu verwenden, hegte Bettina den frommen Wahn hier auf gleichem Weg directe Umgestaltungen im Staatsorganismus für möglich zu halten. In dem Titel der Denkschrift welche diese Anliegen vortrug: „Dieß Buch gehört dem König," (1843) sprach sich die Zuversicht aus die schwierigsten Fragen der heutigen Staatswissenschaft durch persönliche Verständigung mit dem Monarchen zur Lösung bringen zu können. War ja doch auch der Angesprochene selbst, indem er censurfreien Druck des Buchs verfügte, den Absichten der Verfasserin mit offenkundig geneigtem Willen entgegen gekommen. Es war aber in der Natur der Dinge begründet daß diese Beziehungen nicht dauern konnten, obgleich es Bettinen schwer genug fiel sich von der innern Unmöglichkeit eines solchen Verhältnisses zu überzeugen. Bald genug erschien eine Zeit deren Ereignisse sie zur Resignation hätten bringen müssen, wäre irgendwelche Verstandeseinsicht dem unbezwingbaren Trieb ihres Herzens gewachsen gewesen. Die Schrecken des Jahres 1848, von denen sie so unmittelbar umringt war, vermochten das Gefühl einer Sendung, der sie um keinen Preis sich entziehen dürfe, nur zur äußersten Höhe zu steigern. Mit schmerzlicher Heftigkeit bemächtigte sich ihres ganzen Seyns der Gedanke die Kluft des Mißverständnisses und der Entfremdung, ja Erbitterung, die sie zwischen Fürst und Volk geöffnet, durch die Bemühungen einer unedeln Partei immer weiter aufgerissen sah, versöhnend zu schließen. Die letzte Mittheilung die sie der Welt übergab, war ein Zeugniß dieses Bestrebens, dessen Gelingen dem Einfluß einer Frau, wie gewaltig auch der Geist aus ihr redete, nicht konnte beschieden seyn.

Das Jahr wo alle Huldigungen dem großen Dichter galten der hundert Jahre früher dem deutschen Volk geboren war, ließ auch an Bettina's Herz seine festliche Mahnung ergehen. Der Sommer 1849 fand sie noch einmal vertieft in die Erinnerungen ihrer Jugend, um „verklungene Laute dem Gedächtniß Goethe's zu sammeln." Aber die Gegenwart machte ihr Recht allzu gebieterisch geltend. In die still vorbereitete Jubelfeier des Dichters hinein tönte mißklingend das Kampfgeschrei des Tags, und zerriß gewaltsam die Harmonie der Stimmung die zur Fortsetzung des Begonnenen unerläßlich war. Als der 28 Aug. erschien, hatten längst jene fremden Eindrücke obgesiegt, und die Goethe-Andacht, zu der man aller Orten in Deutschland sich schaarte, fand wohl kaum bei irgendeiner Seele, deren Mitfeier uns hier vor andern natürlich dünken müßte, geringere Theilnahme als bei Bettinen, die ihren Namen dem größten der deutschen Dichter so unzertrennlich verbunden hat. Die Sturmfluth von Gelegenheitsschriften die jener Tag hervorrief, und deren ihr in pflichtmäßiger Verehrung von allen Seiten zugesandt wurden, gewann ihr kaum die flüchtigste Aufmerksamkeit — und auch diese kaum anders als in geringachtendem Sinn — ab. Ohne im einzelnen die Billigkeit dieses Ausspruchs zu untersuchen, spottete sie der Männer die immer noch nichts besseres zu thun wissen als Goethe's Eingeweide visitiren. Nur ein kleines in der Masse verloren gegangenes Schriftchen von Gustav Müller in Halberstadt: „Goethe's Fürstlichkeit" betitelt, hatte ihr Interesse erweckt. Mit Wärme empfahl sie es zu lesen. „Dem Mann könnte ich einen langen Brief schreiben," sagte sie, „wenn ich nur die Zeit hätte."

Durch den Ausgang des ungarischen Befreiungskampfes wurde Bettina's Gemüth vollends in den Strom der politischen Aufregungen hineingerissen. Was sie über diese Dinge fühlte, dachte und schrieb, hatte mit der Rechenschaft eines bestimmten theoretischen Glaubensbekenntnisses wenig zu schaffen. Der edle weiblicher Empfindungsweise vor allem eignende Instinct der Parteinahme für Verkannte, Angeklagte, Verfolgte und Unterdrückte hatte in ihr von früh an mit unbedingter Stärke gewirkt, einzelnen Menschen, leidenden Classen der Gesellschaft wie ganzen Nationen mit gleicher, immer zur Werkthätigkeit strebender Hingebung zugewandt. Man erinnert sich was Goethe zur Zeit des Tiroler Krieges von ihr hören mußte. Aber, wie gesagt, es blieb nicht bei Worten verrauschender Begeisterung.

Die Sache der sieben Göttinger Professoren hatte keinen treueren, rührigeren Freund als Bettinen. — Wie konnte sie leiden unter ungerechtem Verdacht, mit dem sie irgendjemanden belastet sah! Mancher Name aus jener Periode gehässiger Anklägerei wäre zu nennen, für dessen unbefleckte Ehrenhaftigkeit, auch wenn er ihr persönlich noch so fern stand, sie selbst gegen den mächtigsten Widerspruch zu zeugen nicht ermüdete. Und wo unläugbare Schuld vor dem Gesetz jedes andere Anrecht als das menschliche an die Gnade des Fürsten verwirkt hatte, da begann erst recht die Aufgabe zu der sie sich berufen und verpflichtet fühlte. Wie z. B. das Schicksal Kinkels in diesem Sinn von ihr ergriffen wurde, ist nicht unbekannt geblieben.

So mußte das Erliegen der ungarischen Nation, deren große Anlagen sie liebte und bewunderte, ihre Seele mit der schmerzlichsten Theilnahme erfüllen. Sie hatte eben damals die Gedichte Alexander Petöfy's in einer deutschen Uebersetzung kennen gelernt, deren Unvollkommenheit sie nicht hinderte die Größe dieses genialen Lyrikers, der ein so treuer und würdiger Repräsentant des magyarischen Volkscharakters ist, auf das lebhafteste zu empfinden. Durch solche Eindrücke und mancherlei angeknüpfte Verbindungen wurde das einmal erwachte Interesse genährt und gesteigert.

Unter diesen Umständen gestalteten sich, in einem jener wunderbaren Uebergänge deren auch nur Bettina's Phantasie fähig war, die harmlosen Goethe-Erinnerungen zu einer Fortsetzung des Königsbuches, in welche alles hineinverarbeitet wurde was die jüngste Zeit zu bedenken und zu beklagen gab. Bettina nannte das Buch: „Gespräche mit Dämonen," weil sie darin als guter Dämon es mit den Widersachern zu thun hat, von deren Einfluß sie durch ihren Zuspruch den schlafenden König befreien will. Wechselnd zwischen glühendem Schwung und peinlicher Erschöpfung, die zumeist eine Folge gestörten Vertrauens war, arbeitete sie an diesem Werke während des Winters 1849—1850, vergraben in die Wiepersdorfer Einsamkeit, die nur durch kurze vor der Welt ziemlich geheim gehaltene Besuche in Berlin unterbrochen wurde. Der Druck, welcher fortwährend die größten Umwälzungen erleiden mußte, war im vollen Gange als der Fortschritt der Arbeit in dem ringenden Geist noch vielfach auf räthselhafte Hemmnisse stieß. Schon im Februar 1850 erklärte Bettina das Manuscript für beendet, eine Reihe von Bogen war fertig gedruckt. Erst im Juli 1852 trat das Buch ans Licht. Es hatte seine Zeit versäumt und ist sehr wenig bekannt geworden. Und doch lebt eine prophetische Kraft, eine Seelengröße darin, die durch alles Verworrene und unverkennbar mühsam Hervorgebrachte, woran die nahende physische Abnahme sich spüren läßt, nicht verdunkelt wird.

Kurz vor der endlichen Veröffentlichung des Buches wurde Bettina von einem Schlaganfall heimgesucht, der sich gegen Eintritt des Winters erneuerte. Es kehrten Tage des alten Lebensgefühls und anscheinender Gesundheit wieder; aber im Grunde war es doch von da an bis zuletzt ein beständiger Kampf gegen das unvermeidliche Loos menschlicher Hinfälligkeit, dem diese außerordentliche Natur oft, wenn man ihr nur noch die kürzeste Frist geschenkt glaubte, immer aufs neue Trotz bot. Wie sie von sich hatte rühmen dürfen, den Anfechtungen der Welt gegenüber, man könne einen Charakter wie den ihrigen nicht aus den Angeln heben, denn er sey stärker als die Hebel die man anzulegen vermöge, so schien ihre wie gejeite Lebenskraft auch das drohende Schicksal der körperlichen Auflösung siegreich abzuwehren. Noch im September des vergangenen Jahres besuchte sie das Seebad in Dobberan, und erholte sich abermals nach einem dort überstandenen Krankheitsanfall. Indeß ihre Stunden waren gezählt. Dritthalb Monate vor Ablauf ihres 74sten Lebensjahres hat sie die Erde verlassen.

Wem einmal das Glück ihres Umganges beschieden gewesen, der wird die Erfüllung des Glaubens, den sie stets mit so überzeugender Sicherheit verkündete, im eigenen Gemüth inne werden, je länger je mehr die nun von vergänglichen Bedingungen gereinigte Macht ihres unsterblichen Theils an sich erfahren.

Tuti-Name — das Papagaienbuch.

Von Georg Rosen. Leipzig 1858.

Das Papagaienmärchen. Erzählt von Moriz Wickerhauser. Mit acht Skizzen illustrirt von Friedrich Gauermann.

‡ „Tuti-name" ist der persische Titel jenes indischen Romans in welchem bekanntlich ein mit Weltkenntniß, Verstand, Witz und Lebensklugheit begabter Papagai die Hauptrolle spielt, und als wohlbestallter Familienrath eines reichen Kaufherrn im Nordwesten Indiens das junge, le-

*) Leider hat man den zweiten Band dieser Mittheilungen, die den frühern Wechselverkehr der beiden so innig verwandten als grundverschiedenen Geschwisternaturen in Streit und Liebe so reizend schildern, immer vergebens erwartet. Die Fortsetzung, welche für den Druck zu ordnen öfters Anstalt gemacht wurde, hätte uns wohl in die Ursachen des allmählich ernster hervortretenden Zwiespaltes tiefer eingeführt. Bettina ermüdete nie im Verzeihen, das sie von je gegen Clemens hatte üben müssen. Ohne Bitterkeit sprach sie das wahre Wort: „Er ist ein mit Unkraut überwuchertes Feld, seine Religion ist Aberglaube, der aus der Quelle der Furcht entspringt. Furcht ist gotteslängnerisch — wer aus Furcht bekennt, der hat sich selber in Bann gethan —."

denschaftliche und über mehr als einjährige Abwesenheit ihres ebenfalls jungen Gemahls endlich ungeduldige Weib durch Erzählung wundervoller Abenteuer und amüsanter Liebesgeschichten, zwar nicht tausend Nächte lang, wie jene Heldin von Bagdad, aber doch über Monatsfrist zu fesseln, und mit eigener Lebensgefahr vom letzten Schritt zurückzuhalten weiß, den es vom heftigsten Liebesfeuer entzündet jeden Abend zu thun im Begriff steht.

Durch dreißig Nächte siegten weibliche Neugier und der Schmelz schönfließender Klugheitsreden über die Leidenschaft. Und wie endlich alle Weisheit und alle Kunst des gewandten Hausfreundes und Sittenwächters zu Ende war, und mit seiner eigenen Zustimmung die Fluth eben den Damm durchbrechen will, stellt die plötzliche vom Papagai klug berechnete Heimkunft des Langersehnten die Ordnung wieder her.

Der Schauplatz der erzählten Abenteuer umfaßt alle Länder von China bis an den Hellespont, und von Abessinien bis an die Himalajaschluchten, der Roman selbst aber soll unter dem Titel: „Die siebenzig Geschichten des Papagai" (Sukasaptati) noch heute ein beliebtes Volksbuch der Hindus seyn.

Buddha's Theologie nahm ihren Flug aus dem Gangesland ostwärts, das Märchen aber, die Erzählung, das Drama, die Zahlenkunde, die Grammatik und der Papagai wanderten in den Occident. Ueber die Metamorphosen, Zusätze und vielfachen Erweiterungen, welche die ursprünglich indische Fassung des Tuti-name auf der langen Wanderschaft durch die asiatischen Philologen, Romandichter und Bänkelsänger stufenweise erlitten, könnte uns nur das noch unübersetzte Sanskrit-Original belehren. Daß aber das Urconcept jedesmal den Typus jener Nationalität erhielt für die es vorbereitet und übertragen wurde, ist selbstverständlich. Wie könnte sonst in einem altindischen Fabelbuch von einem (Seldschuken-) Sultan in Rum und von einem christlichen „Melech von Konstantinia" die Rede seyn?

In Europa kannte man seit einigen Decennien von diesem lieblichen Spiel stückweise und unvollkommen nur zwei persische aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert datirende Ausgaben, zu welchen erst in unsern Tagen eine bisher ungeahnte unter Bajesid II (1481—1512) redigirte und 1840 zu Konstantinopel gedruckte türkische Bearbeitung hinzugekommen ist. Nebenbei hat das Papagaibuch im Munde der Märchenerzähler von Stambul eine von der officiellen wie von der persischen Edition wesentlich verschiedene Gestaltung angenommen, und im ganzen eine Färbung erhalten die mehr dem derben Geschmack der uncultivirten Menge als der höhern Bildungsstufe der guten Gesellschaft entspricht. Gestattet schon diese letztere Ausdrücke und Redebilder die häufig unser Gefühl verletzen, so sind die Cynismen der populären Version für die Sittsamkeit des Abendlandes völlig unerträglich.

Nach der türkischen Redaction aus dem Zeitalter Bajesids hat der Roman seinen regelmäßigen Verlauf, und gelangt durch die ausgleichende Beredsamkeit des Philosphen Papagai und durch die Duldsamkeit des wenigstens im Gedanken schwer beleidigten Eheherrn zu einem völlig idyllenhaften Ende, während der persische Text zu einer blutigen Katastrophe führt, und die populäre Composition, um der morgenländischen Haremseifersucht und der menschlichen Gebrechlichkeit in gleicher Weise gerecht zu seyn, zwischen beiden die Mitte hält. Die Dolchklinge am Busen der sündigen Hälfte, wiedererwachte Liebe, Ohnmacht, reuiges Geständniß mit Verzeihung und mit Moralpredigt des gefiederten Familienraths geben hier einen zwar weniger romantischen, aber doch immer noch erträglichen Schluß. Neben diesen wesentlichen Verschiedenheiten sind auch die Namen der Hauptpersonen nicht in allen drei Ausgaben dieselben. Im türkischen Druck z. B. führt das junge lüsterne Weib den persischen Namen „Mahi Scheker," d. i. Zuckermond, in der volksthümlichen Currenda dagegen wird sie überall „Nachita" genannt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

München, 14 Febr. (Schluß der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Abg. Dr. Völk schließt seinen Vortrag mit folgenden Worten:

Man habe sich nicht bewegen gefunden an dem Programm festzuhalten, sondern sey in eine Revision der Gesetzbücher eingegangen, welche weit entfernt von dem was ursprünglich versprochen und zugesichert war. Nach langen Kämpfen zur Berathung der Gesetzbücher zusammengetreten, habe der Ausschuß mit gutem Muth und bestem Willen und Aufopferung vieler Kräfte sich seiner Aufgabe unterzogen; er vermochte sich mit der Regierung nicht in Einklang zu setzen, und nun habe man nach Aufhebung des Ausschusses als Grund, ja als Hauptgrund, warum eine Vereinbarung nicht habe stattfinden können, angegeben, man könne sich mit dem System der mildernden Umstände nicht einverstanden erklären, und auf diese mildernden Umstände habe man die ganze Differenz gewälzt; nicht diese seyen der Grund der Differenz gewesen, sondern der Kampf zwischen Rechtsstaat und Polizeistaat war es der dahin führte daß nicht weiter fortzumachen war. Daß die mildernden Umstände bloß etwas vorgegebenes gewesen, erweise sich dadurch daß die Staatsregierung selbst in mehrere Gesetzvorlagen aufgenommen habe: „wenn jedoch besondere mildernde Umstände vorhanden sind, so rc." Der Ausschuß hätte nachgegeben, sey sogar bereit gewesen die mildernden Umstände im allgemeinen Theil des Gesetzbuches ganz fallen zu lassen, allein man habe von diesem Umstand nicht Notiz nehmen wollen. Das Ministerium habe darin daß der Ausschuß sich die mildernden Umstände auf specielle Fälle noch vorbehielt, nachdem er als allgemeiner durchgehender Satz sie gestrichen, eine rückhaltige Antwort gefunden, während doch jetzt der Referent Dr. Barth ausdrücklich erkläre, es verstände sich von selbst daß man in einzelnen Fällen auf die Frage der mildernden Umstände zurückkommen müsse. Abgesehen hievon hätten wir in einem Nachbarstaat, welcher uns in Beziehung auf Realgesetzgebung vorausgieng, und ein Muster seyn kann, so bemerkenswerthe Vorgänge in Bezug auf die Milde daß es eigen erscheint, gleich eine Gänsehaut zu bekommen wenn man nur das Wort mildernde Umstände] ausspricht. In einer Reihe von §§ des preußischen Gesetzbuchs ließe sich der Satz nachweisen „sind mildernde Umstände vorhanden, so" rc. In Preußen sey niemand eingefallen zu bezweifeln daß dadurch kein Eingriff in das Recht der Gnade stattfände. Selbst das preußische Gesetz habe sich gerade in den frequentesten Materien, wiewohl viel milder als das unsrige, noch zu hart gezeigt. Man habe daher die mildernden Umstände sogar noch nachträglich in manches Gesetz gebracht; hieraus ließe sich ersehen daß man anderwärtig nicht davor zurückgeschreckt ist den Bedürfnissen nachzugeben. Wenn später halbofficiell erklärt worden sey daß man die Ausschüsse gerade wegen der Differenz der mildernden Umstände geschlossen habe, und um einer nutzlosen Discussion die Thür zu schließen, so glaube er daß der Schreiber des betreffenden Artikels sich unmöglich die Mühe gegeben haben könne, sich um die Richtigkeit seiner Aussprüche auch nur halbwegs zu bekümmern. Der Ausschuß habe betreffs des Princips der mildernden Umstände manchmal in einer Weise nachgegeben daß ihm (Dr. Völk) bei alle dem Nachgeben manchmal ganz bange geworden, und er es nicht mehr verantworten zu können geglaubt habe. Es sey dem Ausschuß vorgeworfen worden, die Regierung hingehalten zu haben; womit, das sey nicht gesagt, daß aber die Regierung den Ausschuß hingehalten habe, das könne nachgewiesen werden; als der Ausschuß über den vollendeten allgemeinen Theil des Polizeigesetzbuchs habe Berathung und Sitzung anberaumen wollen, da sey die Antwort gewesen: Vertagung des Ausschusses; das betreffende Ministerium habe vielleicht eingesehen daß mit den Principien welche dem Polizeistrafgesetzbuch zu Grunde gelegt waren, dem Ausschuß gegenüber nicht durchzukommen gewesen sey. Er glaube nicht daß diese Differenz in nächster Zeit werde gelöst werden, und nicht daß es möglich sey, daß ein Ausschuß aus dieser oder einer andern Kammer hervorgehe welcher die Staatsregierung in ihrem Beginnen unterstützt. Ist es anzunehmen daß die Männer welche jetzt am Staatsruder stehen, Gesetzbücher andern Inhalts zur Vorlage bringen; er halte vieles für möglich, das aber doch nicht. Wenn man betrachte wie dem Ausschuß gegenübergetreten worden sey, so sey nicht zu glauben daß in nächster Zeit eine Differenz sich lösen werde welche allerdings außerordentlich nachtheilig und schwer auf dem Land lastet; wenn man die Mittel betrachtet mit welchen man dem Ausschuß gegenübergetreten sey, so ist anzunehmen daß eine Rücksicht da nicht stattfinden werde wo man bereits in solcher Weise zu Werk gegangen ist. Redner empfiehlt schließlich seinen Antrag in weitern kräftigen Worten — zur Annahme. Professor Dr. Edel (von der Rednerbühne aus) tritt dem Ausschußgutachten nicht entgegen, obgleich er den Antrag selbst für dringend und maßvoll halte. Er hat die Constellation der Sphäre unserer Gesetzgebungspolitik im Auge; solange die Ansichten sich nicht geklärt haben, werde weder auf dem Gebiet der allgemeinen noch der fragmentarischen Gesetzgebung etwas Gedeihliches zu erwarten seyn. Redner kommt auf den schon 1822 vorgelegten Entwurf zur Abänderung des Strafgesetzes von 1813 zurück, dem im Lauf der Zeit fünf weitere Entwürfe folgten, und er verbreitet sich nun über den ganzen Hergang des Gesetzgebungswerks von 1855 an bis zum jetzigen Augenblick. Die Gründe welche das Scheitern veranlaßten, seyen zweierlei: erstens die Unentschiedenheit der obersten Grundlage auf welche das ganze Gesetzgebungswerk gebaut werden soll. Redner berührt hier die Wandlungen welche die Ansichten der Regierung seit dem Erlaß des Grundlagengesetzes erfahren haben, auf welch letzteres die Vorlage von 1856 nicht mehr gebaut war; namentlich gilt dieß vom Polizeigesetz, welches sich auf zu hohen Stufen der Rechtsverletzung ausdehnte; die Strafengrößen konnte man da nicht mehr geeignet erachten, um sie bei dem geringsten Vergehen anzuwenden; es kamen in diesem Gesetzentwurf Arreststrafen bis zu 3 Monaten vor, die durch Schärfung erschwert werden konnten; Geldstrafen bis zu 300 fl. selbst mit Arrest verbunden; Polizeiaufsicht bis zu 2 Jahren, Aufenthalt in polizeilichen Correctionshäusern zu 1 Jahr, der bis zu 2 Jahren verlängert werden konnte. Die Aufgabe eines Polizeigesetzes sey eine Gränzlinie zwischen dem im Staat Erlaubten und nicht Erlaubten zu ziehen; dieser Aufgabe entsprach der Entwurf nicht, seine Tendenz gieng vielmehr dahin die Befehlsmacht der Behörde da aufrecht zu erhalten wo weder in einem Gesetz noch in einer Verordnung irgendetwas verfügt war. Was hätte man auf Grund eines solchen Gesetzes nicht alles verfügen können; es hätte eine solche Masse von Verboten erlassen werden können, daß dadurch das ganze bürgerliche Leben umstrickt worden wäre. Er hoffe nicht daß ein solcher Mißbrauch Absicht gewesen wäre, aber Thür und Thor wäre demselben geöffnet. Man wollte die Competenz der Polizeibehörde im bisherigen Maß aufrecht halten, was sogar deutlich ausgesprochen war. Durch das Hereinziehen gewisser Delicte auch schwererer Art in das Polizeigebiet sey der Boden ein unsicherer geworden. Den zweiten Grund, daß die Arbeiten des Gesetzgebungsausschusses sehr erschwert waren, bildet das Hereinziehen politischer Motive in den Bereich des Strafrechts, wo sie verhältnißmäßig nur eine untergeordnete Bedeutung einnehmen. Die Aufgabe des Strafrechts bestehe darin die Gerechtigkeit in den menschlichen Verhältnissen zu handhaben. Wollte man in den Fällen wo eine geringere Willensschuld stattfindet, Milderung eintreten lassen, so ergibt sich der Zweifel ob dadurch das Ansehen des Richters geschwächt, oder das Recht der Gnade beeinträchtigt würde. Letzterem Einwurfe könne er am wenigsten beipflichten; er könne sich nicht Recht und Gnade als gegenüberstehend denken. Die Aufgabe der Gnade bestehe nicht darin verbesserungsbedürftigen Gesetzen beständig nachzuhelfen; erst muß der Richter seine Schuldigkeit thun, die Gnade tritt später ein, wenn ein gerechtes Urtheil vorliegt. Der Ausschuß habe an dem Gesetzgebungswerke 3/4 Jahre gearbeitet, und die Kraft mehr als eines ganzen Lebensjahres sey in dieser Zeit aufgebraucht worden; man bedenke die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe, die Unmöglichkeit über gewisse Cardinalpunkte zur rechten Zeit bestimmte Erklärungen von der Staatsregierung zu erlangen. Nach einer Pause von 7 Monaten fand der Ausschuß bei seinem Wiedereintreten eine veränderte Situation; am 8 März wurden ihm acht Cardinalpunkte vorgelegt, über die er sich aussprechen sollte, und wodurch jede weitere Discussion entrückt war. Darunter befanden sich nicht lauter Punkte die eine Principienfrage enthielten. Redner verbreitet sich über diese Punkte, und kommt dann auf die darüber mit dem Ministerium gepflogene Correspondenz. Wenn man eine Sache recht gründlich verderben will, dann dürfe man nur anfangen in gereizter Stimmung schriftliche Recesse zu wechseln. Die Wunde welche die spitzige Feder eingeschnitten, läßt sich nicht so leicht verwischen, wie das gesprochene Wort. Der Regierungsentwurf sey ein Werk das erst nach der Vollendung aus der Hand seines Meisters gegeben wurde und enthalte manche Vorzüge; dem Ausschuß aber habe man nicht Zeit gelassen sein Werk zu vollenden. Redner kommt auf die mildernden Umstände; es sey wirklich die innerste Absicht des Ausschusses gewesen dieses System preis-

zugeben, und nur in einzelnen Fällen habe man schwerere und leichtere Verhältnisse berücksichtigen wollen. Dr. Edel widerlegt nun die in der ministeriellen Presse dem Ausschuß gemachten Vorwürfe und deren Auslassungen, welche die Spannung vergrößerten. So groß aber auch letztere sey, erstreckt sie sich nicht über jene Stufe hinaus, innerhalb welcher sich die ministerielle Verantwortlichkeit bewegt, nicht in jener Sphäre, in welcher in unverletzbarer Hoheit die Majestät wohnt. Das bayerische Volk hängt an seinem alten Volksglauben, und glaubt an gar keine staatsrechtlichen Dictionen; es glaubt weder daß ein König nur herrsche, aber gar nicht regiere, noch daß ein König alles regieren will. Wenn irgendein Druck empfunden würde, so besteht der Trost darin daß dieß der Regent nicht wollte und nicht wisse, daß alles besser stünde wenn nur der Regent gut berathen gewesen wäre. Die Situation ist so, die Hemmung aller gesunden Entwicklung so groß, daß er nicht an eine lange Dauer glaube, und meine auf beiden Seiten müsse das Bestreben bestehen aus dieser Situation herauszukommen. Soll die Gesetzfrage nochmals 40 Jahre vertagt werden? Sollen wir dahin kommen, wenn sich ein europäischer Krieg entzündet, daß die dringendste Noth sich geltend macht? Sollen wir ein fremdes Gesetz recipiren, sollen wir von andern entlehnen müssen, die wir so lange Zeit den Gesetzwerken aller Staaten als Muster dienten? Das Volk sehnt sich aus diesem Zustand heraus, fühlt den Druck der gegenwärtigen Umstände, wünscht daß sich die nächste Gelegenheit zur Eintracht ergebe, und daß uns nicht gerade in einem Zeitpunkt die Völker in einer Spannung erblicken wo die Eintracht äußerst nöthig. Er sey nicht gewohnt gegen Personen zu streiten, sondern gegen Principien; er wisse daß wir nicht in England leben, sondern in Bayern; er wisse von welcher Seite die maßgebenden Grundsätze der Staatsverwaltung ausgehen. Der Tag könne nicht mehr so fern seyn, wo man auch von anderer Seite erkenne daß die höchste Eintracht zwischen Fürst und Volk die beste Politik ist, und daß die Krone keine bessere Stütze finden kann als die freie Hingebung und Ueberzeugung eines biederen, hingebenden und seines nationalen Fortschritts bewußten Volks. — Hr. Staatsminister Dr. v. Ringelmann erhält nun das Wort: Der Ausschuß nahm, indem er dem Antrag des Dr. Völk seine Zustimmung versagte, Gelegenheit auch jenen Conflict zu berühren der die allgemeine Gesetzgebung hinderte. Dem Ausschuß haben sich die vorhergehenden Redner in einer scharfen Beleuchtung angeschlossen; er sey nicht willens denselben Boden in der Weise zu betreten daß er auf alle einzelnen Punkte antworte; aus zwei Gründen nicht: Erstens ist das was die Minister gethan vor aller Augen geschehen, in den Protokollen des Gesetzgebungsausschusses niedergelegt, und zum Ueberfluß hätten die Zeitungen Auszüge im Detail gebracht. Jeder hat sich demnach seine Meinung bilden können. Was die Minister gethan, glauben sie vor der Hand des Gesetzes, des Bewußtseyns und des guten Rechts gethan zu haben. Zweitens ist gegenwärtig eine neue Kammer vorhanden, und man sey berufen eine Reihe von Fragen in Eintracht zu beantworten, die Staatsregierung habe mehrere Gesetzentwürfe vorgelegt, noch andere Fragen werden auftauchen; „es ist nicht gut wenn wir gleich im Anfang mit einer solchen Stimmung in die Verhandlung treten, die unmöglich geeignet seyn kann den Zweck in würdiger Weise zu erreichen." Redner beleuchtet nun den Standpunkt der Staatsregierung in Absicht auf „mildernde Umstände," widerspricht manchen von den Vorrednern gemachten Insinuationen, und erörtert ebenfalls den Hergang und Verlauf des Gesetzgebungswerks. Die Regierung nahm an daß durch das System der mildernden Umstände die verschiedenen Gewalten rechtsprechend, und begnadigend mit einander verwechselt würden; sie erklärte, sie würde sogar Anstand nehmen dieses System zu adoptiren, wenn es sich nur von rechtsgelehrten Richtern handle; sie könne es noch um so viel weniger thun, wenn es sich um Geschworne handle; denn rechtsgelehrte Richter müßten doch wenigstens die Gründe angeben warum sie mit der Strafe herabgehen, bei Schwurgerichten sey nicht einmal dieß der Fall. So weit glaubt die Regierung nicht gehen zu können, namentlich wenn man die Schwere der Strafe ins Auge fasse. Das menschliche Herz sey zur Milde geneigt, wir haben sogar principielle Gegner der Todesstrafe. Nehme man jetzt die mildernden Umstände an, so läge es in allen Fällen in der Hand der Schwurgerichte der Todesstrafe auszuweichen, für die doch allerdings mit geringer Stimmenmehrheit zu Gunsten der Regierung entschieden worden ist. Hr. Justizminister bemerkt nach einer weiteren Entwicklung der Gesetzgebungsfrage: er sey überzeugt daß der Gesetzgebungsausschuß in Bezug auf die mildernden Umstände nicht nachgegeben hätte; er habe zwar im allgemeinen Theil das Princip fallen lassen, sich aber vorbehalten es im speciellen wieder vorzubringen; die ganze Discussion konnte sich bei jedem einzelnen Verbrechen reproduciren. In Bezug auf den Gegenstand der Tagesordnung äußert der Redner: die Regierung habe sich bereits vor zwei Jahren gegen solche Initiativanträge erklärt; damals war der erste Grund weil die allgemeine Strafgesetzgebung vorlag; abgebrochen könne die Frage der allgemeinen Gesetzgebung nicht werden; er sey ermächtigt darüber zu erklären daß die Verhandlungen über das allgemeine Straf- und das Polizeigesetzbuch wieder aufgenommen werden, wenn die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen seyen, namentlich ein Einführungsgesetz über das Verfahren, dessen Abwesenheit man in der letzten Zeit schon vermißt hat. Man werde bei dieser Revision die Vorschläge beider Kammern ins Auge fassen. Man soll nicht mit der Revision einer einzelnen Bestimmung beginnen, wenn die Hoffnung auf eine allgemeine Revision geboten ist. Hr. Staatsminister des Innern Graf v. Reigersberg: Es wurde von mehreren Seiten gesagt daß die Aufhebung des Gesetzgebungsausschusses nicht wegen der Materie des Strafgesetzbuches erfolgt sey, sondern weil die Regierung das Zustandekommen des Polizeigesetzbuches nicht gewollt habe. Er müsse diese Unterstellung als geradezu unwahr und als verletzend für die Regierung zurückweisen. Die Staatsregierung hat das Polizeigesetz vorgelegt, weil sie es für nothwendig hielt; hätte sie ihre Ansicht geändert, so würde sie den Muth gehabt haben es zurückzuziehen. So aber hielt sie die Nothwendigkeit noch immer aufrecht, wie am Beginn so am Schluß. Hr. Prof. Edel habe über die Ausdehnung der Polizeigewalt sich ausgesprochen. Wer die Verhandlungen des Ausschusses gelesen hat, muß wissen daß die Regierung alle Rechtsverletzungen, die bisher den Polizeibehörden zukamen, an die Gerichte abgegeben hat, und daß nur noch die Gefährdungen für die Polizeibehörden übrig bleiben sollen. Er könne nicht begreifen wie man angesichts dieser Thatsachen noch von Ausdehnung der Polizeigewalt reden kann, die mindestens die Hälfte ihrer Verhandlungen verloren habe. Was die körperliche Züchtigung betrifft, so ist sie jüngst wieder bei den Wahlen vielfach ausgebeutet worden. Der Entwurf hat sie für einzelne Fälle beibehalten. In den meisten deutschen Staaten befindet sie sich ebenfalls im Strafgesetz, und ist seit dem Jahre 1850 mit Zustimmung der Kammern in Württemberg und Sachsen erst eingeführt worden. Wenn man darin so etwas entsetzliches findet daß die bayerische Regierung auch darauf besteht, so begreife er das nicht recht. Von dem was die Regierung schließlich beabsichtigt habe, könne zur Zeit nicht die Rede seyn. Adv. Schlör glaubt nicht daß die mildernden Umstände das einzige seyen woran das Gesetzgebungswerk scheiterte. Seit 1818 habe die Gesetzgebung eine andere Richtung eingeschlagen, die keine Macht der Welt zum Stillstand bringen kann. Ein Zurückgeben von Seite der Kammer sey eine Vernichtung des Vertrauens, welches das Volk auf seine Vertreter setze. Redner verbreitet sich ebenfalls über den Kern des Conflictes, die Lösung liege lediglich in den Händen der Minister; wie sie dieselbe vollführen wollen, sey ihre Sache; aber das wisse er daß die Verantwortlichkeit dafür, ein großes begonnenes Werk, an das man die Hoffnung des Eintritts einer neuen Aera der Gesetzgebung knüpfte, gestört zu haben, so groß ist, daß sie für die Dauer von keinem Ministerium getragen werden kann. Erst nach der Entscheidung der Frage: ob das Ministerium auf dem Weg, den es im Jahre 1848 betrat fortfahren, oder denselben wieder verlassen wolle, sey es möglich die Arbeiten wieder aufzunehmen. Er ist gegen den Antrag des Dr. Völk, weil materiell nichts gefährdet erscheine, und weil durch die Annahme die Meinung verbreitet werden könne als ob die Abgeordneten selbst am Zustandekommen der Gesetzgebung verzweifelten. Wegen vorgerückter Zeit, und weil noch mehrere Redner eingeschrieben sind, wird um 1 Uhr die Sitzung geschlossen und die Fortsetzung der Debatte auf morgen vertagt. (A. Abendztg.)

Telegraphische Berichte.

u Bern, 15 Febr. Im Tessin herrscht große Aufregung. Letzten Sonntag fanden die Wahlen für den großen Rath statt, wobei eine radicale Mehrheit sich ergab. An mehreren Orten fanden Wahlstörungen statt. In Pontetresa 1 Todter, 14 Verwundete. Die Regierung hat Truppen abgesandt.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74¼; 5proc. Metall. 72; Bankactien 1036; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101½; von 1858 108¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 144½; bayer. Ostbahn-Actien 99⅛; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 235½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117⅜; Wien 111.

. **Wien**, 15 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.90; 5proc. Metall. 78; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.25; von 1858 97.25; Bankactien 932; österr. Credit-Mobilieractien 212; Donaudampfschifffahrtsactien 473; Staatsbahnactien 231.60; Nordbahnactien 171.80. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89.15; London 105; Silber 106.75.

* **London**, 14 Febr. 3proc. Consols 95⅜.

Neueste Posten.

∽ **München**, 15 Febr. Das heutige Bulletin über das Befinden der Frau Prinzessin lautet: „J. k. Hoheit haben eine gute Nacht gehabt, und fühlen Höchstsich diesen Morgen mehr gestärkt."

△ **Triest**, 12 Febr. Die Erzherzogin Charlotte ist schon heute früh mit der Dampfyacht „Phantasie" nach Venedig abgereist.

Madrid, 13 Febr. Der Palast-Intendant ist gestern gestorben. — General Ros de Olano wird in den ersten Tagen des Monats März den Oberbefehl zu Cuba übernehmen. — Der englische Dampfer „Ines de Castro" gieng in den portugiesischen Gewässern zu Grunde. (T. Hav.)

London, 14 Febr. Disraeli wird am 28 Februar das Reformproject der Regierung dem Parlament vorlegen. (T. Hav.)

Paris, 14 Febr. Nach dem Moniteur ist der Marquis Pes de Villamarina, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Sardinien, gestern (13) in den Tuilerien empfangen worden, und hat dem Kaiser das Halsband des Ordens der „Annonciade," welches sein Souverän dem kaiserlichen Prinzen verlieh, überreicht. Dr. Berrizbeitia überreichte seine Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Republik Venezuela.

Die Débats bringen eine Uebersicht des dem gesetzgebenden Körper vorgelegten Budgets pro 1860.

Auch der Constitutionnel beschäftigt sich lediglich mit dem Budget.

Der Siècle bringt einen längern Artikel mit der Ueberschrift „Achtung den Verträgen," worin er Oesterreich beschuldigt dieselben, namentlich in Italien, zu verletzen.

Der Univers predigt auch heute wieder den Frieden, wiederholt hervorhebend daß die beabsichtigte Conföderation Italiens unter päpstlicher Führung dem ausgesprochenen Willen Pius IX durchaus entgegen sey.

Paris, 14 Febr. 3proc. 68.35; 4½proc. 97.50; Bankactien 2900; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 782.50; piem. 5proc. 83.75; röm. 99; span. äußere 1857 41½; innere Schuld 40; innere 3proc. 40½; 1proc. 30; schweiz. Westbahn 350; Orleans 1322.50; Nord 932.50; Ost 680; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 836.25; Süd 516.25; West 590; Lyon-Genf 535; Ardennes-l'Oise 460; österr. Gesellsch. 553.75; Victor-Em. 405; große russ. Comp. 511.25.

Belgrad, 12 Febr. Die Skupschtina wurde heute durch den Fürsten Milosch persönlich geschlossen. Ein Comité derselben von 31 Mitgliedern bleibt, um die begonnenen Arbeiten fortzusetzen. (Wien. Bl.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

908.

Ankündigung der Vorlesungen,

welche im Sommer-Halbjahr 1859 auf der großherzoglich badischen Albert-Ludwigs-Hochschule zu Freiburg im Breisgau gehalten werden.

Die Vorlesungen nehmen am 28 April ihren Anfang.

I. Theologische Facultät.

v. Hirscher: Christliche Moral II. Theil. — Maier: Einleitung in das neue Testament; Erklärung der zweiten Hälfte des Evangeliums Matthäi und des Briefes an die Philipper. — Stolz: Pastoraltheologie II. Theil. — Alzog: Kirchengeschichte, in Verbindung mit christlicher Literärgeschichte, II. Theil; neueste Kirchengeschichte von 1789 an. — König: Hebräische Grammatik; arabische oder syrische Sprache; Hermeneutik der hl. Schrift; Erklärung der Weissagungen gegen auswärtige Völker in den Schriften der Propheten. — Wörter: Christliche Dogmatik, II. Theil, in Verbindung mit Dogmengeschichte und Symbolik.

II. Juristische Facultät.

Fritz: Aeußere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; innere Geschichte des römischen Rechts. — Baurittel: Gemeines und badisches Lehenrecht; Code Napoleon; das Nöthige aus dem bad. Landrecht für Cameralisten. — Buß: Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und gemeines deutsches und badisches Landesstaatsrecht; deutsches und badisches Kirchenrecht; Auslegung der Reformationsdecrete des Concils von Trient und gemeinkirchenrechtliches Practicum; v. Woringen: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; deutsches Privatrecht. — Schmidt: Pandekten, I. Theil. — Lamey: Gemeiner Civilproceß; gemeiner, neuerer deutscher und badischer Strafproceß.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Allgemeine Pathologie und Therapie; medicinische Klinik. — Schwörer: Theorie der Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik; gerichtsärztliches Relatorium. — Werber: Arzneimittellehre; medicinische Casuistik; Poliklinik. — Ecker: Specielle Anatomie des Menschen, II. Theil; specielle Entwicklungsgeschichte des Menschen. — Hecker: Operationslehre; chirurgisch-ophthalmologische Klinik. — Meißner: Physiologie, I. Theil. — v. Babo: Pharmaceutische Chemie; organische Chemie; praktische Anleitung zu chemischen Arbeiten. — de Bary: Specielle Botanik; medicinische Botanik; pflanzenphysiologisches Praktikum. — Fritschi: Psychiatrie; Anthropologie; gerichtliche Medicin; Pastoralmedicin; Privatissima aus dem Gesammtgebiete der Medicin. — v. Rotteck: Percussion und Auscultation. — Werneck: Encyklopädie und Methodologie der Natur- und Heilwissenschaften; Geburtshülfe; Staatsarzneikunde; Geschichte und Literatur der Natur- und Heilwissenschaft. — Maier: Pathologische Anatomie; chirurgische Anatomie. — Schinzinger: Augenheilkunde.

IV. Philosophische Facultät.

Sengler: Metaphysik; Geschichte der neueren Philosophie; philosophische Conversatorien. — Oettinger: Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie; Geschäftsrechnungen; Differential- und Integral-Rechnung; Praktische Geometrie. — Baumstark: Geschichte der römischen Dichtkunst; Thukydides; Taciti dialogus de oratoribus; Leitung der philologischen Uebungen. — Müller: Experimentalphysik; Technologie. — Gfrörer: Geschichte von 1648—1740; alte Geschichte; Geschichte des 30jährigen Kriegs; Geschichte der deutschen Volksrechte; Geschichte der Normannen. — Knies: Polizeiwissenschaft; Finanzwissenschaft; Einleitung in das Studium der Polizeiwissenschaft. — Fischer: Geologie; Bergbau; technische Mineralogie. — Bücheler: Archäologie; Catullus; Sophokles; Leitung der philologischen Uebungen; Bock: Geschichte der christlichen Kunst. — Schneyder: Organische Chemie; technologische Chemie; Arbeiten im Laboratorium; Repetitorien über Chemie. — Singer: Grammatik und Literatur der französischen, englischen und italienischen Sprache, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Uebungen und Interpretationen classischer Autoren.

[986—87]

Bekanntmachung.

Vorbehaltlich höherer Genehmigung werden bei der Oekonomie-Commission der unterfertigten Verwaltung

Donnerstag am 3 März, Vormittags 10 Uhr,

120 bayerische Centner Kupfer und 25 bayerische Centner Banka-Zinn für die Anstalt im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden in Lieferung vergeben.

Gleichlautende Exemplare des Bedingnißheftes liegen vom Tage der öffentlichen Ausschreibungen in den Rechnungskanzleien des kgl. bayer. 5. Jäger-Bataillons zu Frankfurt a. M., der kgl. Zeughaus-Verwaltung zu Nürnberg und bei der unterfertigten Stelle zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden. Die Submissionen selbst müssen vorschriftsmäßig überschrieben und versiegelt **längstens bis Montag den 28 Februar 1859, Abends 6 Uhr,** bei der unterfertigten Verwaltung franco eingelaufen seyn, und wird ausdrücklich noch auf die in lit. k. der allgemeinen Submissions-Bedingungen aufmerksam gemacht.

Submittenten, sowie die Mitglieder von submittirenden Gesellschaften oder deren aufgestellte Geschäftsführer haben an dem oben bestimmten Verarrordirungs-Termine sich persönlich oder durch gerichtlich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, nach Vorschrift der sub lit. l und n enthaltenen allgemeinen Submissions-Bedingungen ihre Uebernahmsfähigkeit, Betriebsvermögen rc. auf Verlangen sogleich, bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung ihrer Submission, genügend nachzuweisen und sofort den bedingten oder unbedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Augsburg, den 14 Februar 1859.

Die königlich bayerische Gieß- und Bohrhaus-Verwaltung.

Weber, Oberst.

Bekanntmachung.

In Folge des Beschlusses der General-Versammlung der Maindampfschiffahrts-Gesellschaft zu Würzburg, die Aufhebung des Geschäfts-Betriebes betreffend, sind 8 eiserne Flußdampfboote und 8 eiserne Schleppkähne mit vollständiger Einrichtung zu verkaufen.

Diese Boote und Schleppkähne befinden sich theils zu Schierstein bei Mainz, theils zu Würzburg und können täglich eingesehen werden.

Zahlungsfähige Personen, welche entweder die sämmtlichen Schiffe oder einzelne Boote oder Schleppkähne zu kaufen beabsichtigen, können von dem Unterzeichneten jeden gewünschten Aufschluß erhalten. — Würzburg, den 12 Februar 1859.

Die Liquidations-Commission.

v. Schelhaß. [968]

Gesuch eines Werkstätten-Aufsehers.

Die unterzeichnete Stelle sucht für die Räderwerkstätte in Unterkochen einen Aufseher, welcher mit der Fabrication der Eisenbahnräder praktisch genau bekannt und zur Leitung der Arbeiten qualificirt ist, und dem neben freier Wohnung vorerst ein jährlicher Gehalt von 800 fl. zugesichert werden kann. Die Bewerber werden ersucht, ihre Meldungen unter Anschluß ihrer Certificate **innerhalb drei Wochen** bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Wasseralfingen, den 12 Februar 1859. [969—70]

Königlich württembergische Hüttenverwaltung.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.,** der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Banquiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Banquiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach benannten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg

(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [945—[illegible]]

Bekanntmachung. [800—1]

Gant der Anna Hollfeld von Holzkirchen betreffend.

Zur öffentlichen Versteigerung des Postanwesens zu Holzkirchen, dann des dazu gehörigen halben Hafnergutes in Marschall ist auf

Dienstag den 1 März l. J.,

Vormittags 10—12 Uhr,

im Orte Holzkirchen Tagsfahrt anberaumt. Das Postgut besteht aus den zum Betriebe einer Wirthschaft, Brauerei und Oekonomie erforderlichen Gebäuden, aus einer Braugerechtsame und einem Grundbesitz von 60 Tagw. 25 Decimalen, und hat einen Schätzungswerth von 96,313 fl.; das halbe Hafnergut enthält 43 Tagw. 38 Dec., und ist auf 7340 fl. gewerthet. Der Hinschlag erfolgt bei beiden Realitäten ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth. Der Gerichtscommission unbekannte Kaufslustige haben sich, bevor sie zur Steigerung zugelassen werden, über ihre Vermögensverhältnisse zu legitimiren.

Von dem Schätzungsprotokoll, dem Steuerkatasterauszug und den Steigerungsbedingungen kann entweder bei der Steigerungstagsfahrt oder vorher bei dem unterzeichneten Gericht Einsicht genommen werden.

Die Mobiliarschaft einschlüssig der lebendigen und todten Baumannsfahrniß wird

Mittwoch den 2 März l. J.

von Morgens 8 Uhr an

und die folgenden Tage im Posthause zu Holzkirchen gegen Baarzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert, wozu hiemit gleichfalls die Ladung ergeht.

Concl. München, den 22 Jänner 1859.

Königliches Bezirksgericht München r. d. J.

Der k. Director:

v. Taeuffenbach.

Bekanntmachung. [798—99]

Gant der Anna Hollfeld von Holzkirchen betreffend.

In obenbezeichneter Sache hat sich der größte Theil der Gläubiger am 21 December 1858 dahin geeinigt, daß die sämmtlichen bis dahin liquidirten Forderungen gegenseitig anzuerkennen, unter diese nach Maßgabe der Prioritätsordnung die vorhandene Masse zu vertheilen, allenfallsige noch unbekannte Gläubiger aber zum Anschluß an das erwähnte Uebereinkommen aufzufordern seyen.

Es ergeht demnach der Auftrag, allenfallsige noch nicht angemeldete Forderungen bis

Dienstag den 1 März l. J.

oder an diesem Tage bei Vermeidung des Ausschlusses von der Concursmasse hierorts zu liquidiren. Jene Gläubiger, welche sich über den Vergleich vom 21 December v. Js. noch nicht geäußert haben, werden als demselben zustimmend erachtet, wenn nicht bis Dienstag den 1 März l. Js. oder an diesem Tage eine anderweitige Erklärung von ihrer Seite hierorts einkommen sollte.

Das Vergleichsprotokoll vom 21 December v. Js. kann in den gewöhnlichen Gerichtsstunden bei dem unterzeichneten Gericht eingesehen werden.

Beschlossen am 22 Jänner 1859.

Königliches Bezirksgericht München r. d. J.

Der k. Director:

v. Taeuffenbach.

Ein bayerischer Brauer,

der sich über einen moralisch ehrenhaften Charakter und über vorzügliche Kenntnisse in seinem Fache authentisch ausweisen kann, wird in eine herrschaftliche Bräuerei in Ungarn aufzunehmen gesucht. Bewerber wollen unter Angabe ihrer Besoldungsansprüche, Alter und Stand, sich an das herrschaftliche Wirthschaftsamt zu Neu-Arad in Ungarn adressiren. [768—69]

Unterzeichneter ist in Folge des Engagements eines neuen Reisenden fürs Inland in Stand gesetzt noch einige solide Agenturen zu übernehmen. Gegen Consignationen wird entsprechender Vorschuß gegeben, sowie Referenzen auf Häuser ersten Ranges der City und des Continents. London, 2 Scotts Yard Bush Lane City. [608—10] Bernhard Beer.

Gesuch. Ein deutsches Fräulein aus achtbarer Familie, welche in mehreren Sprachen und Wissenschaften, sowie in Musik unterrichtet, und mit vortheilhaften Empfehlungen versehen ist, sucht eine entsprechende Stelle. Offerte werden gebeten der Expedition dieses Blattes unter S. 4362 franco einzusenden. (686—87)

Für Leidende! Ein Arzt, welcher auf die Heilung der aus gewissen geschlechtlichen Verfehlungen entstandenen Folgen und Schwächezustände ausgezeichnet eingeübt ist, offerirt sich sofort zu Hülfeleistungen. Briefe unter der Adresse: Dr. A. B. post. rest. Schwäb. Hall. [266—77]

Ein Hauslehrer,

der französischen Sprache mächtig und musikalisch, sucht Anstellung. Adresse: Lehrer Senft in Krakau, Grodzkerstraße. [813—15]

ANKÜNDIGUNG

von

WENZEL UNSCHULD, (681—83)

Oberstlieutenant im k. k. österreichischen Generalstabe.

Eine vergleichende, schnelle und fassliche Uebersicht der Quantitätsverhältnisse statistischer Objecte, z. B. der Bevölkerung mit ihrer Untertheilung nach Geschlecht und den Berufsgeschäften — der Nationen — Religionen — der verschiedenen Abarten nutzbringender Thiere — der Natur — Kunst und Handelsproducte — des Fabriks- und Unterrichtswesens — der Montanproducte und ihrer Ergebnisse — der Gewerbe — des Handels — der Geldbewegung; kurz alles dessen was das eigentliche Leben auf der Erdoberfläche bedingt und in sich fasst, graphisch so zur Anschauung zu bringen wie die Topographie das Starre des Erdkörpers in Karten versinnlicht, war schon lange ein fühlbares Bedürfniss.

Durch eine höchst einfache Idee ist es mir gelungen die Bahn dieses so schwierig scheinenden Problems zu brechen, und durch vielseitige Versuche die praktische Anwendung meines neuen Systems für Darstellung dieser Gegenstände auf topographischen Karten nachzuweisen.

Bei Vorlage meiner Studienkarten bei vielen hohen Regierungsorganen, wissenschaftlichen und Militär-Autoritäten, wurde mir über die originelle Einfachheit dieser Darstellungs-Methode und der daraus hervorgehenden Gemeinnützigkeit die schmeichelhafteste Anerkennung zu Theil; wesshalb ich dem allseitig ausgesprochenen Wunsche nachgekommen bin diese neue praktische Kartenmethode der Oeffentlichkeit zu übergehen und sie als Gemeingut durch eine Broschüre unter dem Titel

LEITFADEN

zur

darstellenden Statistik auf topographischen Karten

für jedermann zur Anwendung bekannt zu geben.

Allen Staatsämtern, dem Militär, der Geistlichkeit, allen Professoren, den Unterrichtsanstalten, der Finanz, dem Handel, jedem wissenschaftlichen Autor u. s. w. wird dieser Leitfaden ein lange gewunschenes Mittel seyn, alles Lebende und Industrielle ebenso wie das Starre der Erdoberfläche in topographischen Karten zur übersichtlich vergleichenden Anschauung zu bringen.

Der Kartographie übergebe ich hierdurch ein neues weitverzweigendes Feld für ihre, aus diesen gemeinnützigen Darstellungen hervorgehenden Producte, welche jedem Menschen von eben so hohem Nutzen seyn dürften als diess bis nun die rein topographischen Karten nach ihren Zwecken gewesen sind.

Der Leitfaden wird circa 12 Druckbogen fassen und besteht aus 2 Theilen Text. Hierzu kommen 6 lithographirte Figurentafeln und eine Anwendungs-Beispiels-Karte in Farbendruck.

Der I. Theil — 16 Abschnitte — enthält die Nutzanwendung dieser neuen Darstellungs-Methode, ihre Vergleichsstellung mit der Topographie und die ganze Theorie für die darstellende Statistik.

Der II. Theil in 6 Abschnitten gibt die Erläuterungen für den Zeichnungs-Schlüssel zu diesem Kartensystem, und enthält umfassende Beispiele für die graphische Darstellung der interessantesten Objecte.

Die Ausgabe des Werkes wird mit 15 April 1859 aus eigenem Verlage zuverlässig erfolgen.

Um jedoch die Auflage durch die benöthigende Anzahl Exemplare im Drucke zu besorgen, lade ich zur Vormerkung auf das Werk mit dem Bemerken ein dass der Preis desselben, mit Einschluss der zugehörigen Beilagen im Pränumerationswege auf 2 Vereins-Thaler (3 fl. österr. W. oder 2 fl. 51 kr. C.-M.) festgesetzt ist.

Ich ersuche demnach die Vormerkungs-Bekanntgabe bis 15 März d. Js. an die k. k. Generalstabs-Abtheilung zu Hermannstadt in Siebenbürgen um so bestimmter franco einzuschicken, als mit diesem Termin die Pränumeration endet, und bitte um deutliche Verzeichnung der Herren P. T. Pränumeranden mit Beisetzung ihres Charakters und der Zusendungs-Adresse, nebst Angabe der zu wünschenden Anzahl Exemplare.

Die Geldbeträge sind der Vormerkungs-Zusendung beizuschliessen.

Hermannstadt, am 1 Februar 1859. **Der Verfasser.**

Humble & Comp. (830—41)

in Carlscrona in Schweden,

Agentur-, Commissions- und Incasso-Geschäft,

empfehlen sich zur Uebernahme von Agenturen deutscher Waaren und Fabricate für Schweden und Norwegen, sowie zur Besorgung der Einziehung von Geldern.

Zweimal des Jahrs werden die wichtigsten Handelsplätze dieser Länder von unserm **Friedrich Humble** besucht.

Referenzen:

Herren **Simon H. Henriques** in **Hamburg,**
„ **L. Meyerson** }
„ **S. L. Lamm & Sohn** } „ **Stockholm,**
„ **L. E. Magnus & Comp.** }
„ **Martin Lewison Söhne** } „ **Gothenburg.**

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse **M. M. M.** poste restante frei Weimar. [9604—13]

Bad Landeck in Schlesien, in der Grafschaft Glatz, im Febr. 1859.

Die alkalisch-salinischen lauwarmen Schwefelbäder zu Landeck, mit denen zwei Trinkquellen, eine Molken-Trinkanstalt mit verschiedenen Arten Molken, ein Moor- und ein Inhalationsbad verbunden sind, in Mitte schöner Parkanlagen und weiter Promenaden in einem wildromantischen, von waldigen Gebirgen umschlossenen, 1400 Fuß hoch gelegenen, vom Bilaflusse durchströmten Thale, werden in diesem Jahre, das Georgenbad am 1 Mai, das Marienbad und das Steinbad am 1 Juni eröffnet und Ende September geschlossen werden.

Am bequemsten und schnellsten gelangt man hierher mit der Breslau-Schweidnitz-Frankensteiner und der Breslau-Brieg-Neißer Eisenbahn, welche beiden Städte Frankenstein und Neiße nur 4½, resp. 7 Meilen von Landeck entfernt, durch täglich an die Eisenbahnzüge sich anschließende Posten mit dem hiesigen Curort in Verbindung stehen.

Seit dem 14. Jahrhundert schon zu Heilzwecken verwandt, verdanken die hiesigen Thermen erfahrungsgemäß ihren weitverbreiteten Ruf der vorzüglichsten Wirkung auf das Nervensystem, und finden daher ihre Anwendung bei chronischen und Blutstalen beruhenden Nervenkrankheiten, wie: bei nervösem Schwindel, Magenkrampf, nervösem Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Hüftweh, nervöser Diarrhöe, Hysterie, Hypochondrie, Veitstanz, Epilepsie, Muskelzittern, Lähmungen nach apoplektischen Anfällen, ferner bei Hämorrhoidalleiden, Uterinalkrankheiten, als Unregelmäßigkeit der Menstruation, Blutflüssen, Neigung zu Abortus, Unfruchtbarkeit, Beschwerden der Wechseljahre und einzelnen Fällen von Bleichsucht. Außerdem sind die Bäder bewährt zur Heilung chronischer Rheumatismen, Gicht, skrophulöser Krankheiten, impetiginöser Hautleiden und chronischer Hautgeschwüre.

Der Besuch der Inhalationshalle, in der das der Quelle entströmende Stickgas eingeathmet wird, ist als höchst wirksam erprobt bei katarrhalischen Leiden des Kehlkopfes und der Luftröhre, bei nervösem Asthma, nervösem Herzklopfen, Anlage zur tuberkulösen Schwindsucht.

Die Moorbäder sind besonders wirksam bei Lähmungen in Folge von Gicht und Rheumatismus, Drüsenanschwellungen, Leberverhärtungen, Anschwellung der Gebärmutter und der Eierstöcke.

In drei Badehäusern wird theils gemeinschaftlich nach Geschlechtern in größern Bassins, theils separat in marmornen oder hölzernen Behältern gebadet.

Zur ärztlichen Pflege der Curgäste sind zwei Badeärzte, die Doctoren Sanitätsrath Bännerth und Langner, angestellt.

Sowohl in den zur gemeinschaftlichen Benutzung bestimmten Etablissements, als auch in den zur Aufnahme der Curgäste bereit stehenden Logishäusern ist für den entsprechenden Comfort gesorgt. Die Restauration in dem erst 1853 neu erbauten und splendid eingerichteten großen Gesellschaftshause ist einem sehr tüchtigen Restaurateur aus Breslau übertragen.

Da nun Nervenleiden zu den am weitesten verbreiteten, aber auch am schwersten zu heilenden Krankheiten unserer Zeit gehören, so können mit Recht die hiesigen Bäder in dieser Beziehung zu den wirksamsten Deutschlands gerechnet werden.

Im vorigen Sommer wurden hiesige Bäder von 1804 Familien oder 2875 Personen besucht, von denen 1541 die Cur gebrauchten.

Bestellungen auf wohleingerichtete Wohnungen nimmt die hiesige Bade-Inspection entgegen. [862—64]

[853—55] Mehrfachen auswärtigen Anfragen über Preis ꝛc. meiner, den Namenstempel **A. Krüß, Hamburg** tragenden, doppelter achromatischen

Theater-Perspective

zu entsprechen, theile untenstehend die Preise der gangbarsten Sorten mit, deren Gläser kraftvollster Wirkung mit elegant und dauerhaft gearbeiteten Fassungen versehen, und den neuesten Verbesserungen entsprechend, aufs sorgfältigste gefertigt sind: 26, 24, 21, 19, 17 Linien

Elfenbein mit vergoldeten Auszügen ꝛc. 26 Thlr., 24 Thlr. — Sgr., 20 Thlr., 14 Thlr. 12 Sgr., 12 Thlr. pr. St.

Ganz schwarz lackirt, oder schwarz mit vergoldeten Auszügen ꝛc. 16 „ 14 „ 12 „ 12 „ 10 „ — „ 8 „ „

Jedes Perspectiv ist in einem Sack von feinem Marocquin-Leder mit Schnepper.

A. Krüss, Optiker und Mechaniker, Adolphsbrücke Nr. 7 in Hamburg.

Norddeutscher Lloyd.



Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Bremen-New-York

eventuell **Southampton** anlaufend

durch die **prachtvollen Bremischen Post-Dampfschiffe**

Bremen, New-York und **Weser.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

D. **New-York**, Capt. H. J. von Santen, **am Sonnabend den 19 März,**
D. **Bremen**, Capt. H. Wessels, **am Sonnabend den 16 April,**
D. **Weser**, Capt. J. H. Gätjen, **am Sonnabend den 30 April,**
D. **New-York**, Capt. H. J. von Santen, **am Sonnabend en 14 Mai.**

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 Dollars und 5 Proc. Primage für 40 Kubikfuß Bremer Maße für Baumwollenwaaren und ordinäre Güter und 12 Dollars und 5 Proc. Primage für andere Waaren einschließlich der Lichterfracht auf der Weser.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Rthlr. Gold oder 280 Gulden.
Zweite Cajüte 90 Rthlr. Gold oder 180 Gulden.
Zwischendeck 45 Rthlr. Gold oder 90 Gulden inclusive Beköstigung.

Die Güter werden durch **beeidigte** Messer gemessen. Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung „**via Bremen**" tragen.

Nähere Auskunft ertheilt die Unterzeichnete, sowie sämmtliche Bremischen Schiffsexpedienten und Schiffsmakler. — Bremen, 1859. [782—91]

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters**, Procurant.

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Zweite ordentliche
General-Versammlung der Actionäre
am Sonnabend den 19 *Februar* 1859, *Nachmittags* 2½ *Uhr*,
im grossen Saale der Börsen-Halle.

Tagesordnung:

1) Vorlage des Jahresberichts und der von den Revisoren approbirten Bilanz;
2) Antrag der Herren **G. P. Dittler** und Genossen:
Die General-Versammlung beschliesse:
a. Der Verwaltungsrath wolle die Direction der Norddeutschen Bank beauftragen für Rechnung der Bank fünf Millionen Mark ihrer Actien anzukaufen, wenn solche bis zu 90 pCt. inclusive zu haben sind;
b. der Ankauf geschieht durch abseiten der Direction öffentlich auszuschreibende Licitation in verschiedenen Raten und innerhalb dieses Jahres. Ueber die Modalität der Licitation bleibt dem Verwaltungsrath das Nöthige zu bestimmen;
c. die wie vorstehend angekauften Actien dürften unter pari nicht wieder verkauft werden, und werden in der Jahresbilanz zum Einkaufs-Curse angenommen.

Der Verwaltungsrath macht bemerklich dass die Annahme dieses Antrages eine zeitweilige Abänderung des §. 26 al. 2 und des §. 62 al. 3 der Statuten beziehungsweise einschliesst, und dass daher eine ⅔ Majorität für den Beschluss erforderlich ist;

3) Wahl von drei Mitgliedern des Verwaltungsrathes,
Wahl von drei Ersatzmännern,
Wahl von zwei Revisoren für 1859.

Die Inhaber von Actien, welche in dieser Generalversammlung ihr Stimmrecht ausüben wollen, erhalten am 16, 17 und 18 Februar, Vormittags zwischen 9 und 1 Uhr, bei dem Notar Herrn Dr. **Droves**, grosse Bäckerstrasse 13, gegen Vorzeigung ihrer Actien auf ihren Namen lautende Eintrittskarten, sowie numerirte Stimm- und Wahlzettel unter Beifügung der ihnen nach §. 56 der Gesellschafts-Statuten gebührenden Stimmenzahl. Nur mit Nummern versehene Stimm- und Wahlzettel haben Gültigkeit. Solche kommen lediglich zur Kenntniss des protokollführenden Notars.

Die Legitimationskarten werden beim Eintritt in die Generalversammlung abgefordert.

Hamburg, den 8 Februar 1859.

Der Verwaltungsrath
[913] der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Weinversteigerung.

Gutsbesitzer Franz Peter Buhl in Deidesheim läßt Mittwoch den 16 März 1859, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Karl Sachs daselbst von seinem Lager

150 Stück 1857ger Weine

öffentlich versteigern.

Proben werden abgegeben am 3, 14 und 15 März. Die zur Versteigerung kommenden Weine sind ganz entwickelt und vollkommen klar.

Versteigerungslisten werden auf Verlangen durch den unterzeichneten Notar zugesendet.

Deidesheim, 28 Januar 1859.

(649—51) G. Heffert, k. bayerischer Notar.

Meine schon seit einer Reihe von Jahren sich wegen ihrer vorzüglichen Dauerhaftigkeit bewährten

Maschinenleder-Riemen

aus dem Kern von Wildhäuten erlaube ich mir hiermit unter billiger und prompter Bedienung bestens zu empfehlen. — Hagen in Westphalen.

[828—29] **J. C. Werninghaus.**

Commis-Stelle-Gesuch

für einen angehenden Commis, welcher eine gefällige Hand schreibt, in der deutschen Correspondenz und Buchführung gut bewandert, auch der französischen und englischen Sprache ziemlich mächtig ist, und den ich in jeder Beziehung bestens empfehlen kann. — Ulm im Februar 1859.

[914—15] **Georg Niderlen.**

Zu verkaufen.

Ein in Zürich (Schweiz) in bestem Gang befindliches **sehr rentables Fabricationsgeschäft** nebst Gebäulichkeiten und Ausgeländ in schönster Lage, ist wegen Familienverhältnissen sofort für **Fr. 70,000** de France zu verkaufen, wovon **Fr. 50,000** gleich baar bezahlt werden müßten.

Frankirte Offerte mit **H. H.** Nr. 820 befördert die Expedition dieser Zeitung. [820—822]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag | Nr. 48. | 17 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London.** Aus Bombay wird vom 25 Jan. gemeldet daß die Insurrection von Audh vollständig unterdrückt ist.

* **Paris,** 17 Febr. Der Moniteur meldet daß die Entschädigung für die Stellvertretung pro 1858 auf 2000 Fr. festgesetzt ist. Die Conferenz wird sich demnächst in Paris vereinigen, um das Resultat der Wahlen für die Moldau und Walachei zu prüfen. Der Constitutionnel bringt einen vom Secretär des Blattes, Renée, unterzeichneten Artikel, der erklärt: die Wahl biete nichts was dem Geist des Vertrags vom 19 Aug. entgegen sey, und er zweifle nicht daß die Conferenz sie bestätigen werde.

Die Revolutionäre gegen das Völkerrecht.

, **Wien,** 12 Febr. Es gibt zweierlei Revolutionen und zweierlei Revolutionäre. Die einen haben den Umsturz der bestehenden Einrichtungen eines bestimmten Staats oder einer Staatengruppe zum Zweck, die andern wollen die Rechtsverhältnisse der einzelnen Staaten als solcher zu einander, das Völkerrecht, aus den Angeln heben. Wir möchten die einen die politischen, die andern die völkerrechtlichen Revolutionäre nennen. Bisher ist die revolutionäre Propaganda viel zu sehr vom Standpunkt der innern Politik, des innern Staatsrechts betrachtet, aber nicht im gleichen Maß die Thätigkeit der revolutionären Partei auf dem Gebiete des Völkerrechts berücksichtigt worden. Es liegt sehr nahe warum man in den letzten Jahrzehnten sich vorzugsweise um die innere Bewegung kümmerte, aber es ist allerhöchste Zeit daß man, ohne diese aus dem Auge zu verlieren, seine volle Aufmerksamkeit nun auch auf die revolutionären Doctrinen im Völkerrecht lenke. Das Völkerrecht, wie es heute existirt, ist ein Product der historischen Bewegung, des Rechtsbewußtseyns, das sich im Völkerleben während einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Weise geltend gemacht hat. In diesem europäischen Völkerleben, wenn man es vom Standpunkt der Ideen betrachtet durch welche es beherrscht wird, ist gegenwärtig ein ungeheurer Fortschritt bemerkbar gegenüber dem Zustand wie er vor etwa hundert Jahren bestand. Und wer ein bißchen tiefer in die Sache selbst sieht, wird auch merken daß die Interessen der Cultur, der Civilisation, der Humanität einen immer mächtigeren Ausdruck in den Völkerverträgen selbst erhalten haben. Die Fortbildung der civilisatorischen Idee welche in diesem Völkerrecht enthalten ist, hat ihrer Natur nach einen sehr langsamen Proceß; hängt sie doch von dem Einfluß einer Menge Factoren ab, die eben im großen Völkerleben vorhanden sind. Es gibt da so wenig Sprünge wie im Naturleben und in der Wissenschaft, es läßt sich auf diesem Gebiet nichts forciren, der Versuch da Frühgeburten zu bewirken ist schädlich und sträflich. Jeder welcher der Partei der Gemäßigten angehört, wird alles mögliche dafür thun um die öffentliche Meinung für die Interessen der Civilisation im Völkerrecht zu gewinnen, aber man muß auch alles mögliche dafür thun um die öffentliche Meinung zugleich über das wahre Interesse der Civilisation aufzuklären. Denn wie es aufrichtige Freunde des Fortschritts auf Grundlage des Bestehenden im Völkerrecht gibt, so existirt gegenwärtig in Frankreich eine agitatorische Partei gegen das bestehende Völkerrecht, der die Interessen der Civilisation nur der Aushängeschild sind um ihren persönlichen Ehrgeiz zu bedecken. Diese Agitation, die ihrem Ursprung nach gegen das bestehende Völkerrecht revoltirt, muß natürlicherweise zu gleicher Zeit die Thätigkeit der gesammten Umsturzpartei auch gegen die innern Staatseinrichtungen, indirect wenigstens, hervorrufen und begünstigen. Sie kann nicht anders, die völkerrechtliche Revolution ist ein nothwendiger Bundesgenosse der politischen. Wir haben zu keiner Zeit ein Hehl daraus gemacht daß wir die Fortschrittsideen in Oesterreich unterstützen; wir wünschen daß die andern Staaten Italiens, so weit es die Umstände erlauben, ebenfalls die Bahn der Reformen beschreiten mögen. Aber unsere Anschauung, unser Wunsch geht von der gegebenen Grundlage des Völkerrechts aus, und ist weit entfernt davon diese Basis zu verläugnen, oder in irgendeiner Weise dem unberechtigten Ehrgeiz Vorschub zu leisten, der die Basis selbst zerstören will. In der kaiserlichen Rede die zu Paris bei Eröffnung der Sitzungen des Senats und des gesetzgebenden Körpers gesprochen wurde, und in den höchst naiven Commentaren zu dieser Rede in den officiösen Pariser Blättern, die von einer Revision der Verträge von 1815 reden, ist außer mancher Zweideutigkeit in hohem Grad aufgefallen daß der Anerkennung der heutigen Basis des Völkerrechts ausgewichen wird. Das Mißbehagen welches die Rede am 7 Febr. nicht nur in Berlin, in London und in Wien, sondern ohne Zweifel bei allen europäischen Cabinetten — das sardinische ausgenommen — erregt hat, beruht eben darauf daß sie den Anschein hat eine vollkommene Veränderung der vertragsmäßigen Grundlagen des europäischen Völkerrechts in Aussicht zu stellen. Diese Veränderungen werden unter dem Vorwand angestrebt daß die Völker sie verlangen, während es nur die fatalistischen Keime in den alt-bonapartistischen Staatsideen sind, die, heute wieder künstlich belebt, morgen ganz Europa unter die Waffen rufen würden. Jede revolutionäre Partei hat ihre Sophistik. Das Rüstzeug derselben ist nicht gering. Wir werden es uns zu unserer besondern Aufgabe machen die Schleichwege dieser Sorte von Revolution gegen das Völkerrecht nach allen Seiten hin aufzudecken.

Deutschland.

Bayern. **München,** 15 Febr. (Fortsetzung der fünften öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Berichterstatter Dr. Barth resumirt die ganze Debatte, und entgegnet besonders auf die Ansichten des Hrn. Justizministers. Wenn die Revision der Gesetze erfolge, dann hoffe er das Ministerium werde nach den zwei Tage lang vernommenen Ansichten der Kammern seine Vorlagen einrichten; Pflicht der Kammer sey dann sie zu prüfen und danach zu beschließen. Redner wiederholt seine gestrige Behauptung, der Ausschuß hätte das System der mildernden Umstände bei der Berathung des allgemeinen Theils aufgegeben; woher wisse denn das Ministerium daß bei allen einzelnen Artikeln die Discussion über dasselbe Thema sich wiederholt hätte? Der Ausschuß hätte sie nur bei einigen Artikeln beibehalten haben wollen. Die körperliche Züchtigung betreffend, so wäre deren Annahme von den zahlreichen Abgeordneten der Pfalz nie zu

erwarten. Prof. Edel habe im Ausschuß zwischen prügelfähigen und nicht prügelfähigen Volksstämmen unterschieden; die französische Gesetzgebung sey längst über diese Strafe hinaus; er lasse es dahingestellt wer die bayerische Nation für prügelfähig erklären wolle. Schließlich hält Redner einen Systemwechsel nur für möglich wenn andere Personen ans Ruder kommen, kann aber nicht glauben daß die nämlichen Personen selbst ihre Grundsätze wechseln.

Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten: Er beabsichtige nicht über den Gegenstand des Völk'schen Antrags zu sprechen, der in der Debatte sehr in den Hintergrund getreten; er spreche über einige Punkte, die in der Discussion als Argumente dafür gebraucht worden seyen ob der Antrag überhaupt in Erwägung gezogen werden solle. Obenan stehe die Geschichte der Verhandlung zwischen Regierung und Gesetzgebungsausschuß, und die Frage wen eigentlich die Schuld treffe daß diese Verhandlungen erfolglos gewesen. „Es hat ein Redner ausgesprochen man könne dem Gesetzgebungsausschuß nicht vorwerfen daß er den Weg der Gesetzmäßigkeit verlassen habe. Diesen Vorwurf hat die Regierung ihm nie gemacht, wohl aber ist dieß der Regierung vorgeworfen worden, weil sie den Wunsch aussprach sich über gewisse Principien erst die Zustimmung zu versichern, ehe die weitern Detailberathungen fortgesetzt wurden. Durch kein Gesetz ist es verboten den Versuch zur leichtern Verständigung zu machen, und dadurch nutzlose Vergeudung von Zeit und Arbeitskraft zu vermeiden. Die materiellen Differenzen beschränken sich wesentlich auf das allgemeine Strafgesetzbuch, da über das Polizeistrafgesetzbuch eine Detailberathung noch gar nicht eingetreten ist." Hier könne er, nach allem was erörtert wurde, nicht von der Ueberzeugung lassen daß der einzige wirkliche Stein des Anstoßes im System der mildernden Umstände gelegen. Er wolle nicht darauf eingehen wer bei Beurtheilung des Systems Recht oder Unrecht habe; die Meinungen darüber seyen in der wissenschaftlichen und praktischen Welt getheilt; aber darauf weise er hin daß die Regierung keinem gerechten Vorwurf sich aussetze, wenn sie ihrer Ueberzeugung gemäß auf ihrem Standpunkt in Bezug auf dieses System beharre; wenn sie an das Aufgeben desselben das Strafgesetz knüpfe, so komme sie nicht in Widerspruch mit ihren frühern Erklärungen, nicht in Widerspruch mit irgendeiner verfassungsmäßigen oder gesetzlichen Bestimmung, ebensowenig, worauf so viel hingewiesen worden, mit der Ueberzeugung des Volks und der öffentlichen Meinung; denn außer den gelehrten, wissenschaftlichen und praktischen Kreisen bestehe hierüber keine öffentliche Meinung und keine Volksüberzeugung, und wenn die Meinung sich über diese Kreise hinaus Proselyten verschafft habe, so gelte dieß für beide Systeme. „Warum sind die Minister dem System entgegengetreten? Erstens weil es die Aufgabe des Gesetzgebers und Richters, die naturgemäß getrennt seyn müssen, in einer Person vereinigt; zweitens weil es mittelbar die Todesstrafe ausstreicht, und drittens weil es das Begnadigungsrecht der Krone schmälert!" Ob diese Gründe stichhaltig, darüber entscheide er noch nicht, aber daß man als gewissenhafter Mann diese Ueberzeugung haben und vollständig und ebenso warm wie die entgegengesetzte vertreten könne, das werde niemand widersprechen. Wenn es dem Ausschuß wirklich Ernst gewesen das System der mildernden Umstände fallen zu lassen, so sey er des baldigen Zustandekommens des allgemeinen Strafgesetzes vollkommen versichert. „Die weitern Verhandlungen werden nachweisen daß auf Seite der Regierung kein anderes Hinderniß besteht. Diese Verhandlungen werden nicht erst wieder nach drei Jahren aufgenommen, da der Landtag in den letzten Monaten des nächsten Jahres oder Anfangs des folgenden verfassungsmäßig zur Budgetfeststellung wieder zusammentreten muß. Man hat außerdem den Satz ausgesprochen, man könne doch nicht vom Princip ausgehen daß zwei Gesetzgebungsfactoren den dritten verpflichten ihm zuzustimmen: ganz richtig, aber kann denn ein Gesetzgebungsfactor verlangen daß er die beiden andern zwinge ihm beizutreten? Eine gelehrte Stimme hat mit großem Erfolg einen Blick auf die Geschichte der bayerischen Gesetzgebung geworfen, und auf das viele „schätzbare Material" hingewiesen das im Archiv des bayerischen Staatsministeriums aufgehäuft liege. Er sey dieser geschätzten Stimme hiefür sehr dankbar, denn sie widerlege hiemit einen der gegenwärtigen Verwaltung gemachten Vorwurf. Wenn es überhaupt eines Beweises bedürfe daß das Scheitern der Gesetzgebung nicht die Schuld der letztern, so habe der Redner ihn geliefert. Es sey auch nicht unmöglich oder so schwierig sich zu überzeugen, welche Hindernisse von der Verwaltung zu überwinden gewesen. Er spreche nicht aus daß die constitutionelle Verfassung ein Hinderniß der Gesetzgebung sey, aber das spreche er aus daß sie die Gesetzgebung nicht erleichtere. Wenn man die Gesetzgebung des vorigen Jahrhunderts rühme, so vergesse man nicht daß sie damals in den Händen eines einzigen Mannes gelegen; das Zustandekommen großer Gesetzbücher sey in unseren Tagen weit schwieriger als früher. Das allgemeine Strafgesetzbuch sey also nur am Princip der mildernden Umstände gescheitert; vom Polizeistrafgesetzbuch haben noch keine detaillirten Berathungen stattgefunden, man könne also nicht mit Sicherheit behaupten daß an ihm der Grund des Scheiterns liege. Daß beide Gesetzbücher wieder gründlich überarbeitet und vorgelegt werden sollen, sey bereits durch den Justizminister ausgesprochen worden. „Wir wollen das Vertrauen nicht verlieren daß die, wenn auch schwierige, Arbeit doch zu Stande komme, gleichviel durch welche Organe. Der Wunsch, die Gesetzbücher bald ins Leben treten zu sehen ist allgemein, und die Regierung theilt ihn lebhaft. Die Regierung ist in der nachtheiligen Lage daß sie durch wenige Männer vertreten wird, denen zwei Körperschaften, getragen und unterstützt durch die Presse und andere Organe des öffentlichen Lebens, entgegentreten. Das kann die Aufgabe der Regierung erschweren, sie aber nicht ihrer Pflicht entbinden, das zu vertheidigen was ihre Ansicht für das Wohl des Landes und die Aufgabe der Gesetzgebung ist. Was einige angedeutete staatsrechtliche Principien betrifft, so ist hier nicht der Ort bestimmte theoretische Erörterungen zu führen, sondern die Geschäfte des Landes praktisch zu behandeln." Er gehe daher nicht auf Erörterungen ein, aber er bemerke daß von der Regierung weder mittelbar noch unmittelbar ein Grundsatz ausgesprochen worden, der nicht mit den Pflichten eines beeidigten constitutionellen Ministers übereinstimme. Endlich führt Redner noch an: es sey sehr bestimmt und offen die Frage eines Personenwechsels in der Verwaltung aufgetreten. Hierüber in eine Discussion einzugehen könne nicht seine Absicht seyn, aber eine kurze Erklärung sey ihm gestattet: „Es ist die Stellung der Minister in Bayern nicht ein Recht, worauf sie nach ihrem Ermessen verzichten können, sie ist ein amtlicher Beruf und eine Pflicht, von welcher zu entbinden nur ein Wille die Berechtigung hat; so lange dieser sie ihrer Pflicht nicht entbunden hat, werden sie in gewissenhafter Erfüllung derselben ausharren, eingedenk des Eides den sie geleistet haben, an dessen Spitze steht: Treue dem König! Dieses Bewußtseyn kräftigt und trägt uns auch den Angriffen gegenüber an denen es gegen uns nicht gefehlt hat." Hr. Staatsminister der Justiz Dr. v. Ringelmann erklärt sich schließlich nicht durchgehends als Gegner der fragmentarischen Gesetzgebung, diese setze aber ein dringendes Bedürfniß voraus, das beim Antrag des Hrn. Dr. Völk nicht vorliege. Die Praxis des Cassationshofes könne er nicht eine strenge, sondern nur eine correcte nennen, die bisher sehr wohlthätig gewirkt habe. Sollte je einmal ein strenges Urtheil gefällt werden, so sey ein höherer Wille da, der dieß ausgleiche. Er glaube die Kammer könne ohne Bedenken dem Antrage des ersten Ausschusses beistimmen. Bei der nun erfolgten Abstimmung wird der Antrag des Hrn. Nar (Zurückweisung des Völk'schen Antrags an den Ausschuß) mit ungeheurer Mehrheit (gegen 10 oder 12 Stimmen) abgelehnt, der Ausschußantrag hingegen (Ablehnung des Völk'schen Antrags) mit derselben Majorität genehmigt. Dr. Völk zieht hierauf mit Genehmigung der Kammer seinen zweiten Antrag (Abänderung der Bestimmungen bezüglich des Betrugs) zurück. Ende der Sitzung halb 2 Uhr. (Augsb. Abendztg.)

∽ **München, 16 Febr.** Erste Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Präsident: Frhr. v. Stauffenberg. Am Ministertisch befinden sich der k. Justizminister v. Ringelmann und der k. Staatsminister v. Zwehl. Gegenwärtig sind außerdem JJ. kk. HH. die Prinzen Luitpold und Karl, sowie die Herzoge Ludwig und Karl Theodor in Bayern. Nachdem gegen halb 12 Uhr der Präsident die Sitzung eröffnet und die Entschuldigungen einiger fehlenden Mitglieder verlesen worden, bringt der erste Secretär Reichsrath v. Niethammer die Einläufe zur Kenntniß der Kammer. Aufgefordert vom Präsidenten, besteigt hierauf Reichsrath v. Maurer als Referent des Gesetzgebungsausschusses die Rednerbühne zum Vortrag über den vom k. Staatsministerium eingebrachten Gesetzentwurf, „das Ungehorsamsverfahren in den zur Zuständigkeit der Bezirksgerichte gehörigen Verbrechens- und Vergehensfällen" betreffend. Der Referent weist darauf hin daß jede Specialgesetzgebung an sich etwas mißliches sey, oder nur im äußersten Nothfall ihre Rechtfertigung finde. Eine solche äußerste Nothwendigkeit sey im vorliegenden Fall nicht vorhanden, und sey hier eine Specialgesetzgebung um so weniger zu rechtfertigen als das Gesetz welches abgeändert werden solle, nicht einmal auf einem Kammerbeschluß, sondern auf dem Beschluß der beiden im Jahr 1848 zu dem Zweck erwählten Gesetzgebungsausschüsse beruhe. Vom Referenten eingeladen der hohen Kammer die Nothwendigkeit des eingebrachten Gesetzentwurfs nachzuweisen, ergreift Justizminister v. Ringelmann das Wort, und erklärt: daß, so wohlthätig auch die Grundsätze der Gesetzgebung vom 10 Nov. 1848 im allgemeinen gewirkt hätten, doch die Vorschriften über den Einspruch gegen Contumacialurtheile immer mehr zur Verzögerung der Processe mißbraucht würden, und weist dieß an einem einzelnen Beispiel nach, indem von Seiten eines Bauers eine muthwillige Verzögerung des Urtheilsspruchs von mehr als einem Jahr herbeigeführt worden sey, obschon letzterer nur auf drei Tage Gefängniß und eine Geldbuße von 100 fl. gelautet habe. Um solche Mißbräuche abzuwenden, glaubt der Justizminister den neuen Entwurf, nach welchem der Angeschuldigte mit Gründen zu belegen habe weßhalb er auf die an ihn ergangene Ladung nicht erschienen sey, und entweder den Einspruch oder die Berufung geltend machen solle, der hohen Kammer zur Annahme empfehlen zu müssen. Reichsrath v. Maurer hebt mit besonde-

rem Nachdruck hervor daß man einen Wechsel des bisherigen Systems nicht eintreten lassen dürfe, oder gar in einer und derselben Materie zwei verschiedene Systeme walten zu lassen, wie es in diesem Fall stattfinden würde, sey bisher in der Geschichte der Gesetzgebung unerhört, und könne von Seite der Kammer unmöglich gebilligt werden. Obschon der Justizminister dem Einwurf des Systemwechsels die Nothwendigkeit des praktischen Bedürfnisses gegenüberstellt, glaubt dennoch Reichsrath v. Maurer der Ausführung neuer Experimente auf dem Felde der Gesetzgebung entschieden entgegentreten zu müssen, und stellt schließlich zur Abhülfe der hervorgehobenen Mängel den Antrag: „daß, falls der Nichterschienene die Kosten, zu denen er wegen seines Nichterscheinens verurtheilt worden, zu tragen nicht das Vermögen besitze, dieselben in Gefängnißstrafe umzuwandeln seyen." Nachdem dieser Antrag nach der Geschäftsordnung hinreichende Unterstützung gefunden, und somit zur Discussion zugelassen ist, ergreift Reichsrath Präsident Heintz das Wort, und erklärt sich, obschon er im allgemeinen mit den Bemerkungen des Justizministers einverstanden sey, dennoch gegen den vorliegenden Gesetzentwurf. Er stellt die Frage auf: „Worin liegt der Fehler der Novelle von 1848?" und glaubt denselben durch keinen Vergleich der diesseitigen Gesetzgebung mit der in der Pfalz, wo diese Uebelstände nicht stattfänden, nachweisen zu können. Dort könne sich der eines Verbrechens Angeschuldigte nicht durch einen Vertheidiger vertreten lassen, wenn er nicht selbst erscheine. Da also in dieser Abweichung der beiden Gesetzgebungen von einander allein der gerügte Mangel zu finden sey, stelle er den Antrag durch einen betreffenden Zusatz zu Artikel 382 die nothwendige Uebereinstimmung herbeizuführen. Nachdem der Justizminister sowohl diesem als dem Antrag des Reichsraths v. Maurer nochmals entgegengetreten, erhebt sich der zweite Präsident Graf Seinsheim und bemerkt: die beiden hier zur Abhülfe in Vorschlag gebrachten Mittel erschienen ihm von so bedeutungsvoller und eingreifender Art daß er den Antrag stelle den ganzen Gegenstand an den Ausschuß zurückzugeben, und die von Reichsrath v. Maurer und Präsidenten Heintz gestellten Anträge dort zuvor zur Erörterung gelangen zu lassen. Dieser Antrag findet von Seiten des ersten Secretärs v. Niethammer Unterstützung, indem derselbe bemerkt: es seyen die hier beregten Punkte bereits im Ausschuß zur Sprache gekommen, nur hätten damals noch bestimmte Anträge in Betreff derselben gefehlt. Durch erfolgte Abstimmung wird schließlich dieser Antrag angenommen, und somit der Gegenstand zu nochmaligerer Berathung an den Ausschuß zurückgegeben. Hienach bringt Graf v. Pappenheim als Referent des fünften Ausschusses die von dem Reichsrath v. Harleß sich als Antrag angeeignete Vorstellung der Studienlehrer der Lateinschule in Nördlingen, betreffend die Dienstesverhältnisse der Studienlehrer an den isolirten Lateinschulen, zur Erörterung. Der zweite Präsident Graf Seinsheim spricht aus daß nach der Verfassungsurkunde dieser Gegenstand nicht in die Competenz der Kammer der Reichsräthe falle. Obschon Reichsrath v. Niethammer bemerkt: daß bereits vor sechs Jahren ein gleicher Antrag gestellt, und von der Kammer berathen worden sey, damals also die Competenz des Hauses factisch anerkannt worden wäre, und v. Harleß hervorhebt daß trotz eines vorhandenen Formfehlers der Antrag hinreichend präcisirt sey, erklärt sich, nachdem auch Minister v. Zwehl die Competenz der Kammer auf Grund des §. 19 der Verfassung bestritten, die Mehrheit bei der Abstimmung gegen die Annahme desselben zur Berathung, und wird derselbe demnach abgelehnt. Auf Antrag des Reichsraths v. Maurer wird schließlich der Gesetzgebungsausschuß durch zwei neue Mitglieder vermehrt, und fällt die Wahl auf Reichsrath v. Heintz und Graf v. Giech. Zum Schuldentilgungscommissär wurde wieder Graf Reigersberg, und als Stellvertreter v. Bayer gewählt. Hiemit schloß die Sitzung gegen halb 2 Uhr.

Württemberg. 0 **Ulm**, 15 Febr. Die Versicherung des Frhrn. v. Lerchenfeld daß die Pferde-Ausfuhr aus Südbayern nach Frankreich gegenwärtig sehr schwunghaft betrieben werde, die Transporte aber nicht den Weg über Lindau, sondern über Ulm und Friedrichshafen nehmen, ist hier sehr aufgefallen, da man seither im Publicum lediglich nichts davon wahrgenommen hatte. Ich bin nun in der Lage aus amtlicher Quelle zu versichern: daß die Pferdeausfuhr über hier seit dem 1 Jan. keineswegs zugenommen hat; der Pferdehandel in die Schweiz ist jahraus jahrein ein lebendiger, Transporte von 5 bis 8 Stücken gehen in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen mittelst Eisenbahn ab, in den letzten sechs Wochen aber nicht in verstärktem Grad gegen sonst. Auch der letzte Pferdemarkt bot, wie schon berichtet, nicht das Bild eines vermehrten Kaufandrangs. (Andre Briefe liegen uns aus Ulm vor, welche bezeugen daß man daselbst wie in ganz Württemberg den rühmlichen Zweck der Interpellation recht gut zu würdigen weiß, und daß man dort wie überall ein Pferdeausfuhrverbot für das mindeste hält was die Cabinette erlassen können.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 15 Febr. Die Karlsr. Ztg. sagt am Schluß eines Artikels über Serbien und die Donaufürstenthümer: Die französische Presse, welche Deutschland fast tagtäglich mit Fäusten ins Gesicht schlägt, möge sich nicht ereifern wenn man ihre Insulten zurückweist, und sich weder durch Drohungen einschüchtern noch durch Gleißnerei kirren läßt. Eine gesunde deutsche Politik wird nicht gleichgültig zusehen dürfen daß Oesterreich aus Italien verdrängt, oder im Orient seine Stellung gefährdet werde. Ebenso ist es aber auch nothwendig daß Oesterreich des Bundes Recht und Ehre und Deutschlands Zukunft in den deutschen Herzogthümern an der Elbe mit vertheidigen helfe. Deutschland wird, wie Hr. v. d. Pfordten eben in der bayerischen Kammer erklärte, bei einem Krieg vereint dastehen; dieselbe Kriegsbereitschaft wird auch deutsches Recht im Norden zu schützen im Stande seyn, in einer Sache in der die französischen Blätter offen auf Seite des Unrechts stehen, und Deutschland bedrohen wenn es sein Recht geltend machen will. Auch hier wird das Recht siegen, wenn man allerwärts zeigt daß man bereit sey es zu schützen. — Aus den verschiedensten Gegenden des Landes gehen derselben Zeitung Berichte zu die alle von einer gehobenen deutschen Stimmung und Gesinnung sprechen, und im Vertrauen auf die Einigkeit Deutschlands den drohenden Gefahren ruhig entgegensehen. Bezeichnend für die Lage ist daß in Süddeutschland, von Frankfurt bis in die Schweiz, das Gerücht sich verbreitet hat: der ganze Lärm um Italien habe keinen andern Zweck als die österreichischen Streitkräfte nach jener Richtung zu ziehen, und die deutschen Regierungen sicher zu machen. Der Schlag selbst, wenn er niederfalle, werde gegen das ungerüstete Deutschland gerichtet seyn. Es solle rasch die Rheingränze gewonnen, Süddeutschland überrumpelt und in einen neuen Rheinbund hineingescheucht werden. So weit sind wir noch nicht, ob es aber nicht kommen wird, das überlassen wir dem ernsten Beobachter zu entscheiden.

Thüringen. ♂ **Weimar**, 14 Febr. Die Allg. Ztg., welche mit mühe- und liebevoller Pietät die einzelnen Stimmen aus den mehreren deutschen Vaterländern zu einer Gesammtstimmung zusammenzulesen sucht, möge doch auch einem einschlägigen Ton aus Thüringen Raum und Wiederhall gönnen. Als bei der gestrigen Aufführung des Trauerspiels von Rost, „Das Regiment Madlo," unser Genast ausrief:

„Was frag'
Ich nach der Schranzen, nach der Pfaffen Rache!
Es bleibt mein Arm dem Kaiser zugewandt;
Mit Oestreich kämpf' ich für die deutsche Sache,
Für's deutsche Volk, für's deutsche Vaterland!"

da antwortete ein so lauter Beifallsdonner, als hätte der Blitz in das sonntäglichvolle Haus geschlagen. Charakteristisch ist und bleibt es für unsere „Zeit" immerhin daß der Krieg bisher auf der Bühne, an der Börse und durch die Blätter geführt wird (drei schlimme B), während die Kabinette, Kammern und Kasernen (drei K) in beredtem Schweigen und in würdevoller Ruhe, wenn nicht in rührenden Friedenswünschen, wetteifern. Gute Besserung den Unverbesserlichen! Nur die bayerische und die nassauische Kammer haben bis jetzt davon eine rühmliche Ausnahme gemacht.

K. Hannover. **Hannover**, 14 Febr. Der König empfieng gestern den bayerischen Ministerresidenten, Frhrn. Pergler v. Perglas in besonderer Audienz, um aus seinen Händen ein Schreiben Sr. Maj. des Königs von Bayern entgegenzunehmen. Auf v. Alten-Gemmingens neuliche Interpellation wegen Erlaß eines Pferdeausfuhrverbots antwortete heute in der ersten Kammer der Justizminister: bis jetzt habe die Regierung keine Maßregel gegen die Ausfuhr von Pferden ergriffen; schwerlich werde es auch von Erfolg seyn, wenn Hannover hierin einseitig vorgehe. Uebrigens erwarte die Regierung weitere Verhandlungen in dieser Angelegenheit, die sie keinenfalls außer Augen lassen werde. Hr. v. Alten-Gemmingen war indeß mit dieser Auskunft nicht zufrieden, und stellte den genügend unterstützten Antrag: königliche Regierung zu ersuchen bei dem hohen deutschen Bund ein Pferdeausfuhrverbot für die gesammten Bundesstaaten ungesäumt beantragen zu wollen. — Die zweite Kammer verhandelte über den Gesetzentwurf der das Fallbeil einführt. Ein Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe wurde nicht gestellt, doch sprachen sich verschiedene Mitglieder des Hauses dafür aus. Eigentlichen Widerstand fand merkwürdigerweise der Regierungsentwurf nur bei den vier evangelischen Geistlichen des Hauses, die sonst der Fahne des Ministers auf allen Bahnen zu folgen pflegten. Ihre Argumente gegen die Guillotine, die in breiter Rede daherflossen, waren einzig dem alten Testament entnommen; v. Bennigsen schien die Manie dieser Herren, in einer deutschen Ständeversammlung durch Berufung auf halbverschollene Bibelstellen Fragen der Legislation entscheiden zu wollen, ganz unerhört, ein Unterfangen wogegen er die Kammer entschieden verwahren zu müssen glaubte. Bei der Abstimmung erklärte die ganze Kammer mit Ausschluß der vier Pastoren sich für den Gesetzentwurf, so wie für einen Antrag von Rasch auf Beschränkung der Oeffentlichkeit. — Vorgestern kam in der zweiten Kammer unter anderm eine Petition des Germanischen Museums zu Nürnberg um eine Geldunterstützung zur Sprache. Der Ausschuß beantragte motivirte Tagesordnung, der Abgeordnete Klee einfache Tagesordnung. Nachdem mehrere Redner zu Gunsten des Museums gesprochen, erklärt sich auch Hr. v. Bennigsen für einfache Tagesordnung; er wünscht daß dem Institut reiche Zuschüsse aus Privathänden zugehen mögen, und befürchtet daß sich diese zurückziehen werden, falls man aller Orten die Staatsmittel den Zwecken des Museums dienstbar mache. Zudem sey es

nicht die Aufgabe des Staats seine Gelder in dieser Richtung zu verwenden. Bei der Abstimmung wird die einfache Tagesordnung angenommen. (Pr. Bl.)

Preußen. •|• **Berlin**, 14 Febr. Seit einiger Zeit tauchen Gerüchte auf, welche in Bezug auf die Prinzessin Alexandrine von Preußen, Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, ein neues erfreuliches Familienereigniß für unsere Königsfamilie in Aussicht stellen. Die Gerüchte kommen indeß von verschiedenen Richtungen, und bedürfen daher jedenfalls noch der weitern Bestätigung. (Nach einer Annahme stünde die jetzige Anwesenheit des Prinzen von Wales in Rom nicht außer Beziehung zu der jungen Prinzessin, nach einer andern wäre von einem deutschen regierenden Fürsten so eben um ihre Hand geworben worden.) Die Prinzessin befindet sich, seit der Trennung ihrer Mutter, der Prinzessin Marianne der Niederlande, von dem Prinzen Albrecht, unter der speciellen Obhut der Königin, mit welcher sie sich zur Zeit auch in Rom aufhält. Sie steht jetzt in ihrem 18ten Lebensjahr, und gilt als eine durch Geist und Schönheit gleich ausgezeichnete Fürstin. — Die Bewegung welche sich bei uns zu Gunsten der Realschulen entwickelt, scheint in weitere Kreise übergreifen und zu ähnlichen Agitationen anregen zu wollen. Vor einigen Tagen fand in einem hiesigen Bierlocal eine Versammlung von einigen hundert Zöglingen des k. Gewerbsinstituts statt, um eine Petition zu berathen. Es ist dieß ein ziemlich auffallender Schritt, der nicht verfehlen wird in verschiedenen Kreisen Aufsehen zu erregen. Sehr möglicherweise dürften sich auch weitere nicht unerhebliche Folgen für das Gewerbinstitut daran knüpfen. — Es verlautet abermals von einer anderweiten Besetzung des Ministeriums des Innern, da Hr. v. Flottwell, ein hochverdienter Beamter, wegen seiner sehr vorgerückten Jahre — er steht im 73sten — gleich nach Beendigung der Session, oder vielleicht schon der Budgetberathungen, zurückzutreten entschlossen seyn soll. Unter seinen Nachfolgern wird vorzugsweise mit vieler Bestimmtheit der geh. Oberregierungsrath Mathis genannt, ein Beamter alten Styls von unverkennbar großer Befähigung, augenblicklich Mitglied des Abgeordnetenhauses und Führer der seinen Namen tragenden Fraction der Rechten. Daß Hr. Mathis sich des besondern Vertrauens des Prinz-Regenten erfreut, scheint sicher, außerdem würde seine Berufung gewiß auch im Land eine gute Aufnahme finden.

↓ **Berlin**, 15 Febr. Daß binnen kurzem, was wir Ihnen schon vor mehreren Tagen als wahrscheinlich berichteten, ein Zusammentritt der Conferenz der an dem Pariser Vertrag betheiligten Mächte stattfinden wird, um die nöthigen Beschlüsse betreffs der moldau-walachischen Hospodarenwahl zu treffen, kann man jetzt als eine zweifellose Thatsache betrachten. Die Aufforderung dazu ist von der Pforte ausgegangen, und bereits hat die Mehrzahl der Mächte ihre Zustimmung dazu ausgesprochen. Auch diejenige Oesterreichs ist als gesichert zu betrachten. Es ist zu hoffen daß die Zustände der Donaufürstenthümer dadurch endlich definitiv und in einer Weise geordnet werden dürften die dem Geist der Convention vom 19 Aug. entspricht. — Die heutige Morgennummer der „Preuß. Ztg." bringt einen Artikel über die gegenwärtige europäische Lage. Derselbe stimmt völlig mit den Mittheilungen überein die wir Ihnen zur Erläuterung der Politik Preußens gegeben haben, und namentlich sind die darin enthaltenen Betrachtungen dem Artikel der achten Nummer des Preuß. Wochenblatts entsprechend, auf den wir Ihre Aufmerksamkeit hinlenkten. — Wie man erfährt, ist in den letzten Tagen eine Circulardepesche des preußischen Cabinets an seine bei den deutschen Höfen beglaubigten Vertreter erlassen worden, die sich über die schwebende Krisis ausspricht. Es wird darin hervorgehoben daß die Aussichten für Erhaltung des Friedens sich in letzter Zeit gehoben hätten, und als die Aufgabe Preußens bezeichnet, im Verein mit England nach beiden Seiten eine thätige Vermittelung zur friedlichen Lösung aller obwaltenden Schwierigkeiten eintreten zu lassen. — Auch von Seiten der österreichischen Regierung ist unter dem 5 d. M. eine Circulardepesche an die Vertreter des Kaiserstaats bei den deutschen Höfen — mit Ausnahme des preußischen — erlassen worden, welche die gegenwärtige politische Lage zum Gegenstand hat.

Berlin, 15 Febr. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde von dem Tod des Grafen Merveldt Anzeige gemacht. Hierauf wurden die Mitglieder der Staatsschuldencommission gewählt. Der Gesetzentwurf wegen Abänderung des Reallastengesetzes wurde sodann im wesentlichen in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen. — Im Abgeordnetenhaus ist ein Antrag auf Weiterbau der Stargard-Kösliner Eisenbahn bis Danzig eingebracht worden.

Berlin, 15 Febr. Das wesentliche des heutigen Leitartikels der „Preuß. Ztg." haben wir in telegraphischem Auszug mitgetheilt. Die Schlußstelle lautet wörtlich: Wenn von allen Seiten mit Aufrichtigkeit auf dieses Ziel (Regulirung der Zustände Mittelitaliens) hingearbeitet wird, so zweifeln wir nicht an seiner Erreichung. Gewiß — dafür erblicken wir eine Bürgschaft in der Thronrede des Kaisers Napoleon — wird das Entgegenkommen Oesterreichs in Paris in einem entsprechenden Sinn gewürdigt werden. Andererseits werden ohne Zweifel die Regierungen Preußens und Englands in den Bemühungen beharren, die sie bereits nach beiden Seiten hin für die Beilegung vorhandener Mißstimmungen und die Lösung der obschwebenden Differenzen aufgeboten haben, indem sie es sich dabei zur Aufgabe stellen auf die Hebung gerechter Beschwerden innerhalb der Schranken der Verträge hinzuwirken. Auch darf man sich mit Hinblick auf die gerechte und friedliche Gesinnung von welcher der erhabene Monarch, der die Geschicke Rußlands leitet, schon so viele und glänzende Beweise geliefert hat, wohl der Hoffnung hingeben daß das Cabinet von St. Petersburg den Schritten Preußens und Englands seine Unterstützung nicht vorenthalten werde. So mag man denn mit Vertrauen von dem aufrichtigen Willen und der ernsten Thätigkeit der großen Mächte die Erhaltung jener unschätzbaren Güter des Friedens erwarten, deren Segen von den Völkern dann am meisten empfunden wird wenn die Befürchtung sich erhebt sie mit den unsäglichen Drangsalen, dem Elend und der Zerrüttung vertauschen zu müssen die ein allgemeiner Krieg in seinem unvermeidlichen Gefolge hat.

Die Nat. Z. glaubt daß die Politik der Regierung soweit sie aus dem Leitartikel der Preuß. Ztg. zu erkennen sey, auf die Zustimmung des Landes rechnen dürfe. Preußen habe keine Verpflichtung sich die Verantwortlichkeit für das System aufzuladen welches Oesterreich seit Jahren in Italien befolge u. s. w. Weiter unten muß sie selbst anerkennen daß der entscheidende Gesichtspunkt für Preußen schließlich der sey, der Rückkehr der Napoleonischen Ueberlieferungen um jeden Preis entgegenzutreten. Damit stimmt auch der sonntägige Leitartikel der N. Pr. Z. zusammen. Uebrigens läßt sich dieses Blatt seinen Humor nicht rauben, und blickt „heiter in die Zukunft." „Erhält Gott der Herr uns den Frieden, so wollen wir es ihm danken; schickt er uns Krieg, so ist er uns gewiß nöthig und heilsam, um unsere Gedanken von Genuß und Industrialismus auf etwas höheres zu richten. Jedenfalls wollen wir treulich das unsrige dazu beitragen daß Neid, Eifersucht und Eigennutz fern von uns bleiben; wir wollen, wenn Oesterreich angegriffen wird, ihm treulich beistehen und die Freunde aber nicht die Feinde zählen."

* **Aus der Provinz Sachsen**, Mitte Febr. Ueber vierzehn Tage sind ins Land gegangen seit ich Ihnen zuletzt schrieb, ohne daß inzwischen eine deutliche Kundgebung in einem unserer „Häuser" erfolgt wäre, wie es doch in der bayerischen, hannoverischen und nassauischen Kammer geschehen ist. Aber dennoch darf man gutes Vertrauen hegen; die öffentliche Meinung ist einmüthig. In den Kreisen die mir zugänglich sind, haben die neuesten Kundgebungen der Journalisten und Ränkeschmiede an der Seine einen Eindruck hervorgebracht der sich halb als Ekel und Widerwillen, halb als Mitleid über dieses gaukelhafte Phrasendrechseln, diese dünkelvolle Aufgeblasenheit bezeichnen läßt. Sie kennen die Geschichte von einem gewissen jemand der aufs Eis gieng weil ihm zu wohl war, und der dann ein Bein brach. Denn daß es darauf schließlich wird hinauslaufen müssen, fühlt jedermann. Der jetzige Zustand ist auf die Länge unerträglich: Europa über einem Pulverfaß, und am Zündfaden ein Mensch mit der Lunte in der Hand, dessen Launen von heute auf morgen unberechenbar sind. Muß es denn also seyn — und leider muß es seyn, denn eine andere beruhigende Lösung, die auch für die Zukunft sichere Bürgschaften gäbe, ist gar nicht abzusehen — wohlan, so sey es lieber heute als morgen. Ein kurzer kräftiger Kampf, und nachher Ruhe, ist besser als diese unablässige spannungsvolle Unsicherheit. Die Losung liegt in dem Wort welches Lord Derby bereits vor einem Monat gesprochen: „Schlagt den ersten Mann zu Boden der den europäischen Frieden bricht!" Denn auch bloße geheimnißvolle Drohungen, von Rüstungen begleitet, sind schon ein Friedensbruch; Colportage aufwieglerischer Schriften ins Ausland, von einem Ministerium unter seiner Firma ausgeübt, ist schon ein Friedensbruch. Wer noch die Hände in den Schooß legt und ruhig sitzen bleibt, der gibt sich selbst auf.

Oesterreich. **Wien**, 14 Febr. Zu dem Rundschreiben des Grafen Cavour in Betreff der sardinischen Anleihe hatte die Köln. Z. bemerkt: „Also Sardinien will nicht angreifen. Oesterreich ist froh nicht angegriffen zu werden. Und so ist der Menschenfreund rathlos woher der Krieg kommen kann." Mit dieser Deutung erklärt sich die Wiener Ztg. keineswegs einverstanden: „Wenn Graf Cavour," schreibt sie, „Oesterreich ein Element der Unordnung auf der Halbinsel nennt, so ist es notorisch daß er nichts anderes darunter versteht als daß das lombardisch-venetianische Königreich in seiner Eigenschaft als Theil der österreichischen Monarchie dieses Element der Unordnung sey. Damit aber, scheint uns, fiele die Conclusion der Köln. Ztg. in sich zusammen." Der Friede scheint also der Wien. Ztg. noch keineswegs gesichert zu seyn, wie auch die Presse erklärt daß nach der Napoleonischen Thronrede die Kriegsbesorgnisse ungeschwächt fortbestehen, ohne daß das Vertrauen in eine friedliche Lösung neue Anhaltspunkte gewonnen hätte. Uebrigens erregt die Entschiedenheit und Schärfe mit welcher das Abendblatt der Wien. Ztg. sich über die Tagesfragen ausspricht, und mit der sie namentlich die Reden des Kaisers und Morny's analysirt, in der übrigen Wiener Presse einiges Aufsehen, und die Oesterr. Ztg., welche natürlich auch heute versichert daß der

Sturm sich gelegt und die friedliche Strömung entschieden die Oberhand gewonnen habe, macht ausdrücklich darauf aufmerksam daß dem Abendblatt der Wien. Ztg. kein officieller Charakter innewohne.

Die Köln. Ztg. hat schon wieder Kunde von einem österreichischen Circularschreiben an die bei den europäischen Höfen beglaubigten Agenten, welches die Stellung Oesterreichs zur dermaligen Lage in ausführlicher Weise bespreche. Namentlich werde darin nachzuweisen gesucht daß Oesterreich jederzeit bemüht war in Italien entsprechende Reformen durchzuführen, und auch die befreundeten Regierungen zu einem gleichen Verhalten zu bewegen. Letzteres gibt natürlich dem erwähnten Blatt zu einigen wohlwollenden Glossen Veranlassung.

Die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft soll, wie verlautet, endlich eine bedeutende Ermäßigung ihres Frachtentarifs vornehmen wollen, um so den Verkehr auf dieser Wasserstraße, der durch die gleichlaufenden Schienenwege immermehr bedroht wird, wieder zu beleben.

Am 7 April wird die Feier des fünfhundertjährigen Gründungstags des St. Stephansdoms in seiner jetzigen Gestalt in festlicher Weise begangen werden.

⊻ **Wien**, 14 Febr. Um den Verkehr zwischen Triest einer- und dem Westen und Nordwesten andererseits zu erleichtern, wird eine Verbindungslinie zwischen Süd- und Westbahn projectirt, welche den Umweg über Wien ersparen wird. Dem Vernehmen nach ist bereits mit der Traeirung dieser Strecke begonnen. Sie soll von der Westbahn zwischen Wels und Enns ausgehen und zunächst nach Steyr geführt werden. Die hohe Wichtigkeit dieser Verbindungsbahn für den Waarentransport ist von selbst einleuchtend. — Der Linienschiffscapitän Graf Bela Hadik v. Futak, Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, ist hier angekommen. — Der Gesundheitszustand Wiens ist wieder durchaus nicht beruhigend; die Zahl der Kranken in den öffentlichen Anstalten bleibt fortwährend im Wachsen, und namentlich fordert der Typhus, durch das milde nebelreiche Wetter begünstigt, aufs neue zahlreiche Opfer, nachdem wir ihn für diesen Winter losgeworden zu seyn glaubten. — Hamburger und Berliner Blätter berichten über eine Neuigkeit des Schauspiels, „eine glänzende Partie“ von einer Baronin Keller, mit ziemlich einstimmigem Lob. Gegen die Aufführung dieser angeblichen Neuigkeit dürfte wohl von hier aus Protest erhoben werden, denn soviel sich nach den eingehenden Recensionen der Inhalt übersehen läßt, ist wenigstens die erste Hälfte des Stücks ganz getreu den „Krisen“ von Bauernfeld nachgebildet. Allerdings ist auch letzteres nicht ganz original, sondern mit Benutzung einer halbdramatisirten Erzählung von Feuillet; aber nicht der Franzose, sondern der deutsche Dichter scheint dort benutzt worden zu seyn, und genannt ist keiner von beiden.

Schweiz.

—r. **Zürich**, 13 Febr. Heute war einer der größten Kirchgänge (Leichenbegängniß) welchen wohl jemals Zürich gesehen hat. Es geleitete nicht bloß seinen ältesten, sondern auch einen seiner edelsten Bürger, den „Veteran der Veteranen,“ Generalmajor Ziegler, welcher in voller Rüstigkeit sein 91stes Altersjahr erreicht hatte, zu Grabe. Sein Leben enthält viele schöne und charakteristische Züge; seine militärische Laufbahn war voller Verdienste, an welche sich gleich einer Ehrensäule das jüngere Verdienst emporrankt, vor allem des eigenen Sohnes, des aus dem Sonderbundsfeldzug berühmten Obersten und Regierungsraths Ziegler. Ihr Blatt bietet nicht Raum zu einem ausführlichen Nekrolog, wie ihn aus nahestehender Hand hiesige Blätter bringen. Sich anfangs dem beschaulichen Daseyn eines durch künstlerische Studien verschönerten Landlebens widmend, führten ihn die politischen Ereignisse am Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts zur ehrenvollen militärischen Laufbahn. Im verhängnißvollen Jahr 1799 erblicken wir ihn schon an der Spitze eines Zürcherischen im englischen Sold stehenden Bataillons. Die Hoffnung die Schweiz von ihren damaligen Drängern zu befreien, scheiterte an Napoleons Siegen in Oberitalien. Im Jahr 1802, als Zürich dem General Andermatt den Einzug verweigerte, leitete Ziegler mit andern die tüchtige Vertheidigung. Sodann übernahm er als Oberstlieutenant den Befehl über die Züricher Freiwilligen, welcher zur Herstellung des Schweizerbundes mitwirken sollten. Ueber seine Kaltblütigkeit mag folgender Zug Zeugniß ablegen. Im Gefechte bei Faong (Kanton Freiburg) machte ein jüngerer Offieier die ihm unangenehme Bemerkung daß mehrere Kanonenkugeln in ihrer Nähe einschlugen, mit den Worten: „Herr Oberst, jene Kanone scheint expreß auf uns gerichtet zu seyn.“ Ziegler erwiederte ruhig lächelnd: „Das hat nichts zu sagen, wenn sie uns nur nicht trifft,“ und blieb längere Zeit auf dem Punkt. Im Jahr 1803 wurde er in den neugebildeten Generalstab des Bundesheers als Oberst ernannt. Im gleichen Jahr befehligte er die Truppen gegen die Aufständischen im Kanton Zürich. Seine militärische Thätigkeit für Ausbildung des Züricher Contingents war eine außerordentliche. Er wurde 1813 zum Brigadier ernannt, trat jedoch 1814 als Chef eines Schweizerregiments in die Dienste des Prinzen von Oranien, wurde 1816 zum Generalmajor, 1824 zum Ritter des Löwenordens ernannt, und nahm 1829 seinen Abschied. Er wurde von seinem Kriegsherrn wie von seinen Untergebenen als Muster eines tapferen gediegenen Officiers gleich sehr verehrt. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, verlebte er noch dreißig Jahre eines selten glücklichen Lebens, von allen geehrt und geliebt. Solch ein Leben verdient die allgemeinste Theilnahme, die sich, wie oben bemerkt, bei seinem Eingang zur Ruhestätte auf wirklich großartige Weise bethätigte. — Die für skandalsüchtige Leute so viel zu reden gebende Schauergeschichte über die Gebrüder Bertschinger hat durch Zurückziehen der Scheidungsklage des älteren gegen seine Ehefrau, wenigstens für das große Publicum, ihre volle Endschaft erreicht. — Gestern verschied die Gattin des auch hier zu verdientem Ruhm durch die Plane für das großartige Polytechnikum-Gebäude und zu einem neuen Stadttheil am See zu verdienter Berühmtheit gelangten Professors Semper. — Morgen findet die Einweihung der besonders für Zürich so wichtigen directen Eisenbahnverbindung mit dem Wallensee und Glarus statt, so wie gleichzeitig im großen Rath von Zürich eine wichtige Discussion über die Verbindung Zürichs mit Zug und Luzern.

Zürich, 15 Febr. Der große Rath wurde gestern von seinem Präsidenten, Dr. Dubs, eröffnet. Wir erwähnen aus der Eröffnungsrede desselben folgendes:

„Das Jahr 1859, in welchem wir uns heute zum erstenmal versammeln, hat uns einen umdüsterten politischen Horizont gebracht. Mag es den Anstrengungen der Diplomatie vielleicht auch gelingen für einmal Europa den bedrohten Frieden noch zu erhalten, so ist damit keineswegs gründlich geholfen. Das Uebel unserer jetzigen europäischen Zustände sitzt tiefer; es tritt bei jedem Anlaß zu Tage daß fast allseitig das Vertrauen, der Glauben an eine regelmäßige, friedliche Entwicklung der gegebenen Verhältnisse fehlt. Die Ursachen dieses Mißtrauens — wir wollen sie nicht erörtern; es genügt die vorhandene Thatsache, um uns die Ueberzeugung beizubringen daß wir uns, etwas langsamer oder schneller, einer größern politischen Krisis nähern. In unserm Vaterland macht sich erfreulicher Weise die einmüthige Stimmung geltend daß die Schweiz in einer solchen Krisis ihre neutrale Stellung festhalten wolle, und auch darüber wird schwerlich große Meinungsverschiedenheit herrschen daß diese neutrale Stellung von Anfang an mit ganzem Ernst und wohlgerüstet auf alle Eventualitäten eingenommen werden solle.“

⊙ **St. Gallen**, 15 Febr. Die außerordentliche Großrathssitzung eröffnete gestern Hr. Nationalrath Müller mit einem Hinblick auf die erfreuliche Ausdehnung des Schienennetzes im Kanton, gleichzeitig aber auch mit einem trüben Hinblick auf die herrschende Mißstimmung und Zerrissenheit des Kantons in politischer Beziehung. Heute wird das Rheincorrectionsgesetz zur Verhandlung kommen. In dem Bericht über die Gewährung von Kantonsbürgerrechtsgesuchen lesen wir folgendes: Karl Rudolph Appel, Rittergutsbesitzer von Berlin, der von der Gemeinde Lütisburg das Bürgerrecht um 8000 Fr. erhalten und bereits Schenkungen an verschiedene wohlthätige Anstalten gemacht hat, erhält für sich, seine Frau und vier Kinder das Kantonsbürgerrecht gegen eine Taxe von 1600 Fr. Er erbietet sich zur Versteuerung von 100,000 Fr. Hr. Appel lebte die letzte Zeit in Meran. — Eine telegraphische Depesche meldet den Sieg der Liberalen im Kanton Tessin bei den Wahlen; ohne Mord und Verwundung gieng es aber nicht ab, und es heißt in der telegraphischen Botschaft: in Magliasina 1 getödtet, 2 verwundet, darunter Oberst Stoppani. — In dem bekannten Bad Fideris (Prätigau) starb der Badbesitzer Donau, ein reicher geiziger Sonderling. Man fand in einem alten Koffer etwa 200,000 Fr. in Papier, Silber und Obligationen. Die unbewegliche Habe soll ebenfalls 180,000 Fr. werth seyn. Er starb ohne Testament. Fideris ist bereits der Sammelplatz vieler Personen geworden welche sich als Erben betrachten, und sich die Erbschaft streitig machen.

Großbritannien.

London, 14 Febr.

Aus der Unterhaussitzung vom 11 Febr. erwähnen wir noch folgendes. Hr. Vernon Smith, der frühere Präsident des indischen Controlamts, fragte seinen Amtsnachfolger: ob und welche Belohnungen und Ehren den eingebornen indischen Fürsten, oder ihren Ministern, zuerkannt worden, die während der indischen Rebellion England treu geblieben. Lord Stanley erkannte die Wichtigkeit dieses Gegenstandes an, und bemerkte: die von so manchen indischen Großen in der letzten kritischen Zeit bewährte Treue sey ihm eine Bestätigung seiner allzeit gehegten Ansicht daß Aufrechthaltung der einheimischen Fürsten eine bessere Politik sey als die moderne Einverleibungstheorie. (Hört, hört!) Die jetzt angeregte Frage sey der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen, und sowohl der frühere Directorenhof der ostindischen Compagnie als das jetzige indische Amt habe Depeschen darüber an Lord Canning gerichtet, denn in einer solchen Sache sey natürlich erst genau mit der Localverwaltung zu verkehren. Der letzte Bericht des Generalstatthalters darüber stehe noch aus. Indessen seyen bereits mehreren Radschahs Belohnungen zuerkannt, bestehend in einer Vermehrung ihres Einkommens um ein, zwei, drei Lak Rupien jährlich. Dem Guicewar von Baroda (Gudscherat), welcher die Engländer treulich unterstützte, wurden drei Lak jährlicher Subsidien nachgelassen, die er bisher zur Unterhaltung eines irregulären Reitercorps bezahlte. Wie die Dienste der drei wichtigsten Fürsten dieser Kategorie, des Sindiah, Holkar und Nisam, anzuerkennen seyen, das unterliege noch der Berathung. Dschung Bahadur, der fähige

Minister in Nepal, sey bekanntlich zum Großkreuz des Bath-Ordens ernannt, indessen auch bei Nepal denke man an eine weitere und substantiellere Anerkennung. Lange hinausgeschoben werde die Sache jedenfalls nicht mehr; denn auch Ihrer Maj. Regierung sey für das bis dat qui cito dat.

Die **Times** widmet der Girardin'schen Flugschrift „La Guerre" ein langes Referat, welches sie mit folgenden Worten schließt: „Unsere Leser haben genug von dieser Faselei gehört. Und doch ist sie das Werk eines Mannes von Talent, ja von Genie, und einstmaligen Anwalts freier Staatseinrichtungen. Kann jemand einen Beweis mehr verlangen daß es in dem Lande dieses Publicisten mit aller politischen Tüchtigkeit aus seyn muß? Hr. de Girardin scherzt nicht, und ist nicht verrückt. Er spricht nur die Gesinnungen einer Classe von Franzosen aus, die, im Gefühl daß ihr Vaterland ein für allemal (definitively) in die Reihe der despotisch regierten Staaten getreten ist, sich gerne überreden möchten daß Nationalität und Freiheit leere Namen sind, und daß es für Europa kein besseres Loos geben kann als unter einer Regierung wie ihre eigene das Leben in Apathie und sinnlichem Genuß zu verbringen." Die Times scheint Hrn. Emile de Girardin ein wenig zu hoch zu stellen, um Frankreichs Erniedrigung desto tiefer und seine Lage desto hoffnungsloser erscheinen zu lassen. Die Pariser Correspondenten der Londoner Tagespresse fassen Hrn. Girardin und seine Flugschrift anders und wahrscheinlich richtiger auf. Sie machen sich über seine chimärischen Plane — namentlich über die moralische Erhebung Europa's, die Bright und Cobden in England ins Ministerium bringen und die freiwillige Schleifung Gibraltars rc. herbeiführen soll — waidlich lustig, und keinem fällt es bei Erwähnung des „von Eitelkeit und Originalitätssucht aufgezehrten Gründers der Presse" ein, seine Kriegs- oder Friedensliebe, seinen Liberalismus oder Antiliberalismus ernst zu nehmen.

Der M. **Herald** erklärt sich in amtlichem Ton gegen die Gültigkeit der Doppelwahl die Alexander Cousa zum Hospodaren der beiden rumänischen Fürstenthümer machen würde. Nach dem Wortlaut der Uebereinkunft vom 19 August 1858 könne eine und dieselbe Person unmöglich beide Aemter bekleiden. Die Folge sey daß „ein Congreß in Paris zusammentreten muß, und wir haben Grund zu glauben daß die Unterzeichner des Vertrags von 1856 auf das Verlangen der Pforte diese Maßregel beschlossen haben." Der Herald — das einzige Blatt das den Zusammentritt der Conferenzen mit Bestimmtheit anmeldet — schließt, es könne nicht den geringsten Zweifel leiden daß alles „in würdevoller und vollkommen gütlicher Weise geordnet werden wird."

Hr. Cobden hat vorgestern von Liverpool aus seine Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika angetreten. Für den Fall daß eine Parlamentsauflösung wahrscheinlich werden sollte, hat er alles danach eingerichtet um bei Zeiten zurück seyn und für Rochdale candidiren zu können.

Hr. Gladstone ist vorgestern in Oxford, ohne Opposition, als Vertreter der Universität ins Unterhaus wieder gewählt worden.

Frankreich.

Paris, 15 Febr.

„Wir haben mit einem außerordentlichen Vergnügen Lord Malmesbury's Anzeige von dem baldigen Zusammentritt einer europäischen Commission zur Berathung über die Doppelwahl des Fürsten Cousa in der Moldau und Walachei vernommen," so beginnt der heutige Artikel St. Marc Girardin's in den Débats; und er fährt fort: „man weiß daß wir nichts so wünschen als Europa in den Weg der diplomatischen Negociationen einlenken zu sehen." Er sagt ferner daß „er Beifall klatschen würde, wenn die diplomatischen Verhandlungen sich nicht auf den Osten allein beschränkten." Die Débats sprechen sich also so warm und energisch als nur irgend möglich für den Frieden aus. Wir können hinzufügen daß die Partei welche die Débats vertreten, geradezu den Krieg fürchtet, weil sie sich bewußt nicht bloß welch große Gefahr Frankreich dabei läuft, sondern weil sie weiß daß ein Krieg jede innere freiere Entwicklung Frankreichs verhindern würde. Charakteristisch ist übrigens ferner auch daß die Débats sich rundweg gegen alle Doctrinen erklären, durch welche nach beliebter Weise „mittelst Entschädigungen" Frankreich das durch die Diplomatie erreichen möchte, was sonst „nach dem Siege durch die Waffen" geschehen soll. Sie erklären es für eine widersinnige Voraussetzung Oesterreich durch Entschädigungen an der untern Donau, mittelst Ländern die Frankreich gar nicht gehören, zu einem Verzicht auf seine italienischen Besitzungen vermögen zu wollen. Sie erinnern an die Geschichte dieses Besitzes, an alle Opfer die Oesterreich dafür gebracht; dieses werde ihn behalten und vertheidigen und auch dankend dazu nehmen was man ihm sonst noch geben wolle. Die Débats rathen dann den Moldau-Walachen die Zeit die ihnen die Conferenz läßt, nach Kräften zu benutzen um die beiden Fürstenthümer so einig als möglich zu organisiren, namentlich aber sich so rasch und energisch als möglich mit der Entwicklung ihrer Vertheidigungsmittel zu beschäftigen, um einer nicht unmöglichen türkischen Razzia widerstehen zu können, die vielleicht unbestraft bleiben würde, wenn sie gelingen sollte. Die Débats bemerken dann daß allerdings der Orient in einer Revolution begriffen sey, aber diese sey wie die von 1830 in Frankreich eine berechtigte und heilsame. Nicht jede Revolution sey zu verwerfen; im Orient sey es das Christenthum das sich gegen den Muhammedanismus empöre, die eingebornen Völker die sich gegen die fremden Eroberer erhöben. Die orientalische Bewegung sey nur gegen den 1453 gegründeten gewaltsamen Zustand der Dinge gerichtet. Die orientalische Revolution treibe nicht zum Krieg wie die occidentalische, jedenfalls habe sie keinen europäischen Krieg nöthig wie diese. Es ist hier nicht unsere Absicht abermals die orientalische Frage zu besprechen, wir wollen aber doch daran erinnern daß die Allg. Ztg. allein während des orientalischen Kriegs die von den Westmächten beliebte Lösung als eine Quelle unausbleiblicher Verwicklung nachwies. Hätte man damals — und wenn Preußen sich nicht neutral gehalten, stand das in Oesterreichs Macht — den Russen erlaubt den mohammedanischen Thron zu stürzen, dann hätten diese die moralische Genugthuung errungen nach der sie zunächst strebten. Sie hätten sich damit begnügen können, auch wenn man ihnen dagegen jede materielle Genugthuung, jede Eroberung verweigert hätte. Dann war die Hauptverwicklung in der orientalischen Frage gelöst, statt daß gegenwärtig dort ein Zustand künstlich, mit einem ungeheuren Aufwand von Kräften begründet ist, der unendlich viel schwieriger zu erhalten als der vorige. Wir sind fest überzeugt daß Rußland jede Verwicklung zwischen den übrigen europäischen Großmächten benutzen wird um die ihm gewaltsam aufgedrängte Ohnmacht im schwarzen Meer abzustreifen, und wer kann ihm das verdenken? Wir wissen nicht ob die deutschen Blätter heute noch eben so halbmondsüchtig sind wie ehedem, wo sie nach Kräften dazu beitrugen daß die deutsche Großmacht, welche außer Rußland von allen europäischen Großmächten allein ein directes Interesse hat daß der Orient sich gedeihlich entwickle, weil sie allein nächst Rußland dort eine natürliche Machtstellung einnimmt, außer Stand gesetzt wurde ihren und den deutschen Interessen zu genügen; wir wissen das nicht, aber wir möchten doch jenen Blättern rathen sich an den Folgen dieser jüngsten deutschen Uneinigkeit eine Warnung für die Zukunft zu nehmen. Wenn Oesterreich jetzt in einen Krieg mit Frankreich geräth, wie viel Mühe wird es Rußland kosten um die christlichen Völker in der Türkei zu hellem Aufstand zu bringen? Wer kann sagen bis zu welchem Grade Rußland die Macht besitzt diesen absichtlich und principiell ungelösten Widerspruch im Orient auszunutzen? Und wenn Oesterreich seine besten Kräfte im Krieg gegen Frankreich ausgegeben hat, und nach erkämpftem Frieden seine Aufmerksamkeit und seine Kraft abermals dem Orient zuwenden muß, um die dort unterdessen sicherlich eingetretenen Veränderungen zu regeln, — wer steht dann noch zwischen Frankreich und der Rheingränze? „Wenn Oesterreich den orientalischen Krieg nicht wollte, so mußte es ihn verbieten", schrieb damals einer unserer HH. Mitarbeiter, da es ihn aber — im Vertrauen auf Preußens und Deutschlands Unterstützung — zuließ, so war es für Deutschland von höchstem Interesse daß auch der Sturz der Pforte herbeigeführt wurde, um den innern Widerspruch im Orient zu beseitigen. Wenn Preußen den Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich nicht will, wiederholen wir hier, so muß es ihn verbieten, wenn es ihn aber zuläßt, so muß er von ganz Deutschland durchgeführt werden, sonst drohen, wenn es sich wie im Orient abermals neutral hält, ihm später selbst Gefahren welche wir nicht schwer genug, nicht furchtbar genug zeichnen können. Ein Blatt in Preußen beschuldigt die Allg. Ztg., die Gefahren zu übertreiben, wo möglich zu erfinden, um Oesterreichs willen, und führt als Beweis an daß wir Preußen in den Neuenburger Händeln keine Unterstützung in der öffentlichen Meinung gewährt. Hätte jenes Blatt weniger erbärmliche Sonderinteressen, so würde es gerade aus der Haltung der Allg. Ztg. im Neuenburger Conflict erkennen wie sehr uns die Ehre Preußens nahe steht. Damals war die Allg. Ztg. in Preußen verboten, verboten um eines Grundes willen der uns noch heute unklar. Gleichwohl hat die Allg. Ztg. damals nicht im entferntesten gesucht die für Preußen so ungünstige Sachlage für sich auszunützen, sondern gegen ihre materiellen Interessen in der Schweiz, in welcher sie eine große Verbreitung genießt, die Rechte Preußens vertreten, vertreten wie kein anderes Blatt. Freilich wollte sie auch dort nicht überreden, sondern wie in allen Fragen überzeugen. Wer mehr Preußen dort vertheidigte, wer ihm mehr dort nützte, die Allg. Ztg., die nach der Schweiz 1200 Exemplare sendet, oder ein Blatt das dahin vielleicht kaum 12 schickt, dieß mag dasselbe selbst entscheiden, wenn es nicht aller Scham bar ist. Aber wir haben es hier mit wichtigeren Dingen zu thun als die Reinheit unseres Patriotismus zu bethätigen. Aendern können wir es freilich nicht daß Oesterreich wie im Orient, so auch in Italien eine Machtstellung besitzt; ändern können wir es also auch nicht daß, wenn diese in Frage kommt, sie bedroht ist, und wir uns nachzuweisen bemühen welch wesentliche Interessen auch das übrige Deutschland dort engagirt hat, die deutsche Vertheidigung dieser Interessen auch stets Oesterreich, und zunächst Oesterreich, zu gute kommt. Die preußische Nationalzeitung nennt das Gefahren welche sich Oesterreichs Ehrgeiz selbst auf den Hals gezogen. Mag es seyn; aber wir

unsrerseits wünschen daß das übrige Deutschland dann endlich zu einem ähnlichen Ehrgeiz sich aufraffte, daß es lernte eine active Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, daß es begriffe daß eine Macht welche die größten Fragen der Geschichte entscheiden läßt ohne sich und ihren Willen zur Geltung zu bringen, keine Großmacht ist, daß sie die Völker einlädt sie zu unterschätzen, wenn sie nicht wagt eine Rolle zu spielen. Ehe das deutsche Volk nicht lernt ehrgeizig zu seyn, ist es auch noch nicht zu dem Bewußtseyn seines Werthes, seines Rechtes in der Geschichte gelangt. Dieser Werth verbürgt ihm ein Recht, das ihm noch mehr zuerkennt als worauf es nach den geschriebenen Verträgen Ansprüche hat. Möge es wenigstens vertheidigen was diese ihm zusprechen.

Von sehr gut unterrichteter Seite wird die Behauptung eines zwischen Victor Emmanuel und den Tuilerien abgeschlossenen geheimen Vertrags aufrecht erhalten, derselbe soll sowohl die defensive als offensive Action der beiden Regierungen betreffen. Jedenfalls wird diese Behauptung durch die Haltung der sardinischen Regierung sehr wahrscheinlich gemacht. So weit pflegen sich Höfe und Diplomaten nicht vorzuwagen, wenn sie nicht eine entsprechende Macht hinter sich wissen.

Der Senat wird sich heute (15 Febr.) zu einer allgemeinen Sitzung versammeln, um, wie die Tagesordnung lautet, den Entwurf eines Senatus-Consultum zu empfangen. (Man vermuthet daß es sich um die Dotation des Prinzen Napoleon handelt.)

Die Patrie citirt immer mit Wohlgefallen die Artikel derjenigen deutschen Blätter welche nicht einem unbedingten Zusammengehen Preußens mit Oesterreich das Wort reden, und bleibt bei ihrer schon früher ausgesprochenen Behauptung, die österreichische Presse übe einen Terrorismus auf die übrigen deutschen Blätter aus. So leitet sie zwei Artikel der Nationalzeitung und der Börsenhalle mit den Worten ein: „Die norddeutschen Blätter fahren fort gegenüber den terroristischen Tendenzen der österreichischen Presse ihre Unabhängigkeit an den Tag zu legen."

Die officiöse Patrie erklärt daß die schon erwarteten Eingaben der Handelskammern für den Frieden unpassend und dumm seyen. „Derselbe Gedanke," heißt es in dem officiösen Journal, „welcher in der Rede des Kaisers eine weniger feste und der italienischen Sache weniger geneigte Politik wünschte, soll es in diesem Augenblick versuchen von den Handelskammern, in der Form von Adressen, politische Manifestationen zu erlangen welche mit dem Gefühl der Nationalwürde unvereinbarlich sind. Dieser Versuch ist nicht nur den Gesetzen und dem politischen Anstand zuwider, sondern absurd. Solche Versuche können bei den Handelskammern, welche aus erleuchteten und praktischen Männern zusammengesetzt sind, von keiner Tragweite seyn. Doch war es vielleicht nicht unnütz dieses kleine Manöver bekannt zu machen."

☉ **Paris**, 15 Febr. Während der Februartage zog ein Pöbelhaufe an der Börse vorüber, und rief den oben stehenden Herren zu: à bas les voleurs! Die so Angerufenen nahmen die Hüte ab, und erwiederten: vive la république! Ungefähr ebenso machte es die Broschüre „Italie et France," die mit dem Stock irgendeines Decembristen geschrieben worden zu seyn scheint. Auch sie behandelt die Financiers, mit Inbegriff der Boutiquiers, als Diebe und Landesverräther, um den so Eingeschüchterten den Ruf vive la guerre! zu erpressen. Da die Regierung großmüthig genug war Girardins Broschüre nicht zu confisciren, so kann man ihr wohl auch nicht das Erscheinen jener Broschüre zur Last legen. Mit einer noch nicht dagewesenen Aufrichtigkeit sucht der Verfasser nachzuweisen Frankreichs Sicherheit erheische unumgänglich daß die racheschnaubenden Orsinis durch Concessionen an die italienische Revolution besänftigt werden. Eben so aufrichtig gesteht er daß die bewaffnete Intervention Frankreich eine fast souveräne Autorität über Italien verschaffen müsse. Im Falle daß einige verstockte Verschwörer übrig bleiben, wird Frankreich mit derselben Hand womit es Italien befreit hat, ihm eines jener Kraftmittel appliciren welche es zur Erhaltung der Ruhe bei sich selbst anzuwenden pflegt. Der Verfasser ist überzeugt daß die Großmächte sich nicht erlauben werden gegen eine französische Expedition gegen Oesterreich in Italien etwas einzuwenden. Rußland ist zu sehr mit der Emancipation seiner Bauern, Englands Flotten immer noch zu sehr mit Indien beschäftigt, und Preußen hat so vielerlei auf seine Fahne geschrieben, daß es sich nimmermehr zu einem Entschluß aufraffen wird. Noch größeren Terrorismus als obige Broschüre übt die „Patrie" gegen die Friedenspartei, überhaupt gegen die öffentliche Meinung, welche auf allen Punkten zu explodiren droht. Die officielle Art womit sie sich Friedensadressen an Handelskammern verbittet, ist schier beispiellos in der Geschichte. So hat noch niemand in Frankreich zu sprechen gewagt! Und gegen wen erlaubt man sich eine solche Sprache? etwa gegen Demagogen, Verschwörer, Orsinisten? Nein, gegen die gewerbtreibende Mittelclasse, welche sich unterstehen will durch das gesetzliche Organ ihrer Gewerbsinteressen zu Füßen des Throns um die Erhaltung des Friedens zu flehen. Welch ein Schrei der beleidigten Menschenwürde wird durch alle gebildeten Länder gehen wenn jenes Meisterstück der „Patrie" überall bekannt seyn wird! Also Krieg um jeden Preis! Eh bien, tu l'as voulu... Auf dem Stadtball fiel allgemein die umwölkte Stirne des Prinzen Napoleon auf, welcher nicht guter Laune zu seyn schien.

Italien.

Neapel, 7 Febr. Der Correspondance Havas schwimmen mitunter wunderliche Enten aus Neapel über Marseille zu. Eine solche Ente ist unter anderm auch die Nachricht vom Aufstellen eines Truppencorps an der römischen Gränze. Zu welchem Zweck, ist schwer zu begreifen. Doch kaum um irgendeinen bewaffneten Angriff von Seite der päpstlichen Regierung zurückzuweisen, und gewiß ebensowenig aus Furcht vor französischen Gelüsten von Rom aus oder von Civitavecchia her. Das neapolitanische Heer ist immer mobil, wenn es früher oder später zum Klappen kommen sollte, wird es gewiß nicht ausbleiben. — Die Streitsache die aus der Concession zur Fortsetzung der Eisenbahn nach Taranto hervorgegangen ist, hat schon den Gegenstand der Besprechung in der auswärtigen Tagespresse bilden müssen. Nur hat man es unterlassen die eigentlichen Streitpunkte anzugeben. Zuvörderst verdient bemerkt zu werden daß Hr. d'Agiout, der Concessionär jener Eisenbahn, durch die Concession der Trockenlegung des Fuccinosees, die er so vortheilhaft wieder an den Mann zu bringen gewußt hat, und durch mehrere glückliche Unternehmungen, in welchen er von der Regierung so augenscheinlich begünstigt war, es in weniger als zehn Jahren von sehr beschränkten Vermögensumständen zum reichen Mann hat bringen können. Was nun die Eisenbahnangelegenheit anbelangt, steht es ihm als dem Concessionär vollkommen frei eine oder auch mehrere Gesellschaften von Actionnären dieses Unternehmens halber zu gründen. Nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalt von Seite der Regierung daß die Gesellschaft oder die Gesellschaften ihren Sitz in Neapel haben müssen, und daß die Vertreter derselben nicht nur neapolitanische Unterthanen sind, sondern auch im Königreich Neapel wohnen. Hr. d'Agiout hat sich denn auch angelegen seyn lassen dieser Anforderung pünktlich zu entsprechen, nämlich er hat einen Verwaltungsrath aus neapolitanischen Unterthanen zusammengebracht, der seinen Sitz in Neapel hat. Schade daß die neapolitanische Regierung damit nicht einverstanden seyn will daß dieser neapolitanische Verwaltungsrath von einem in Paris residirenden Generalcomité von Actionären abhängig seyn soll. Sie sieht in diesem Comité ein schlaues Umgehen der von ihr aufgestellten Hauptbedingung. Dieß nun bildet den eigentlichen Stein des Anstoßes. Dann will Hr. d'Agiout auch als der alleinige Concessionär der Eisenbahn der Regierung gegenüber betrachtet werden, und doch beabsichtigt er zugleich alle seine Rechte einer anonymen Gesellschaft zu übertragen. Die Regierung weigert sich die Statuten einer Gesellschaft anzuerkennen und zu sanctioniren die das Recht der Concession bei dem Concessionär fortbestehen läßt, ohne sich über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Concessionär und Actiengesellschaft klar und deutlich auszusprechen. Sie hält es nämlich für ihre Pflicht zur Sicherung des Interesse's der Actionnäre sich gewissenhaft von dem Bestehen der Grundlage zu überzeugen auf welcher die Gesellschaft ihr Gebäude zu errichten gedenkt, so wie es ihr auch um die Versicherung zu thun ist von welcher Beschaffenheit die Folgen seyn können. Nicht minder bildet der Cautionspunkt einen Gegenstand der Controverse. Der Concessionär war verpflichtet binnen acht Monaten die Summe von 200,000 Ducati zu deponiren. Er hat jedoch nur ein Drittel derselben zu hinterlegen vermocht. Zwei Prorogationstermine, die ihm zugestanden worden, sind fruchtlos abgelaufen, von Rechtswegen würde daher die bereits deponirte Rate als verwirkt zu betrachten seyn. Die Herbeischaffung des ganzen Actiencapitals von 12 Mill. Ducati scheint nicht minder namhafte Schwierigkeiten darzubieten. Die d'Agiout'sche Eisenbahn dürfte also noch ziemlich lange auf sich warten lassen.

∽ **Florenz**, 11 Febr. Bereits durch den Telegraphen wird Ihnen die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden der k. sächsischen Prinzessin, Erzherzogin Anna, zugegangen seyn. Wir erhielten gestern Nachmittags die betrübende Nachricht daß die Prinzessin 15 Minuten vor 10 Uhr ausgekämpft hatte. Warum man so fest an der Hoffnung auf Wiedergenesung hielt, wurde am besten durch die ausnahmslose Theilnahme klar welche das Volk bei dem Trauerfall bezeigt. Wie es ächten Frauen geziemt, floß still das Leben der Verstorbenen dahin, und selten hörte man sie im Gespräch nennen. Es überrascht somit jetzt zu sehen daß die Prinzessin während einer so kurzen Zeit sich so allgemeine Liebe erworben hatte. Binnen einer halben Stunde war die Nachricht durch ganz Florenz verbreitet, und die armen Leute in den Straßen hörte man ausrufen: „Poverina, poverina! è morta una gran buona signora! (die Aermste, die Aermste! es ist eine so gute Frau gestorben!) Dieses allgemeine Bedauern ist zugleich ehrenhaft für die Florentiner, die ein gutes Herz zu würdigen verstehen, auch wenn es der von ihnen so oft verkannten Fremde angehört. Die Theater sind seit gestern auf drei Tage sämmtlich geschlossen, so daß man auch öffentlich die Unschicklichkeit wieder gut machte daß das Militär vorgestern und gestern, ohne Rücksicht auf den ernsten Augenblick, von dem man durch die Depeschen in Kenntniß gesetzt war, beim Aufziehen der Wache vor dem Palast die lustigsten Tanzmelodien aufspielte. Es wird der Carneval nun jedenfalls wenig lebhaft werden, selbst

wenn man die Masken später noch gestattet. — Die Ankunft des preußischen Prinzen in Florenz hatte sich um einige Tage verzögert; aber vorgestern Abends traf Prinz Albrecht, der jugendliche Bruder der hier sehr gern gesehenen Prinzessin Alexandrine, endlich mit drei Herren ein, nahm seine Wohnung im „Hôtel de Ville," und bezog die Gemächer welche die preußischen Majestäten bewohnten, und an deren Einrichtung man bis jetzt noch nichts verändert hat, weil man sie für den König bereit hält.

** **Turin**, 12 Febr. Fünfunddreißig Ehrenmänner — bis auf diese Zahl ist in der Kammer die Reihe derjenigen per fas et nefas gelichtet welche sich der Schwindelpolitik des Grafen Cavour widersetzten — bekämpften das 50 Millionen-Anlehen (das elfte seit elf Jahren), womit die Finanzverwaltung abermals bemäntelt werden soll. In diesem Sinn redeten, und zwar mit größter Mäßigung, die HH. Graf Solaro della Margarita, Marchese Costa di Beauregard, die Grafen B. Camburzano, Crotti, Cais, de Biry. Die HH. Graf Costa della Torre, Marchese G. Spinola (Genua), Marchese Carrega, Marchese Centurioni (Genua), Marchese Tornielli hatten sich ebenfalls als Redner einschreiben lassen; als aber das linke Centrum und die Linke den Eindruck wahrnahmen welchen die Reden Margarita's und Costa's di Beauregard machten, da begann ein Geschrei, ein Skandal, welcher uns aus Turin in die Skupschtina nach Belgrad versetzte. Der edle Graf Cavour stellte sich an die Spitze der Spectakelmacher, unterstützt vom Ex-Priester Robecchi, von Depretis, Chiaves, Rattazzi, Boggio und — den brüllenden Gallerien. Bereits bringen mehrere Journale unter dem Titel „Scandali parlamentari" den Hergang. „Lord Brulotto," Graf Cavour, will à tout prix den Krieg; es ist der letzte Trumpf den er auszuspielen hat, und er wird irgendeinen Vorwand zu finden wissen.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 14 Febr. Heute meldet man uns aus dem Königreich Polen: seit einigen Tagen werde eine auffallende Bewegung unter dem Militär wahrgenommen, und man glaube allgemein daß Befehle bezüglich der Kriegsbereitschaft aus St. Petersburg eingegangen seyen. Die üblichen sogenannten Dislocirungen, die bei den Russen freilich permanent sind, haben eine größere Ausdehnung gewonnen, und man will wahrgenommen haben daß alle in Bewegung gesetzten kleinen Truppenabtheilungen ihre Richtung nach dem Süden nehmen. Man glaubt daß in Folge der österreichischen Rüstungen nun doch eine russische Armee an der galizischen Gränze werde zusammengezogen werden; andere sind dagegen der Ansicht daß die neuesten Ereignisse in der Moldau und Walachei, welche den Russen keineswegs unwillkommen, die Veranlassung zu den militärischen Bewegungen seyen. Was man am meisten fürchtet, ist eine neue Recrutirung; doch verlautet darüber bis jetzt noch nichts.

Serbien.

** **Belgrad**, 10 Febr. Bei der gestern erfolgten Proclamation des großherrlichen Berat war sowohl das türkische als das serbische Militär ausgerückt. Später fand in der serbischen Kathedrale ein Dankgottesdienst statt. Sowohl der türkische Commissär als die Consuln wohnten dem letzteren bei. Danach folgten die Gratulationsvisiten bei dem Fürsten Milosch. Kaum war der Berat verlesen, als sich in den versammelten Volksmassen die Unzufriedenheit ausdrückte, weil der Berat die Erblichkeitsfrage mit Stillschweigen übergieng, während noch vor wenigen Tagen die Nationalversammlung den Fürsten Michael zum Thronfolger erklärt hatte. Diese Unzufriedenheit steigerte sich im Laufe des Nachmittags, und allmählich zeigten sich mehr und mehr bewaffnete Volkshaufen, die zuletzt sogar einen Versuch machten in die in einer außerordentlichen Sitzung tagende Versammlung einzudringen. In Folge dessen versuchten es mehrere hervorragende Mitglieder die aufgeregten Massen zu beruhigen, was nur nothdürftig gelang, indem dieselben auf unverweilte Entscheidung der Erbschaftsfrage drangen. Nur dem Einfluß des Milosch selbst gelang es die bewaffneten Haufen von einer Ueberstürzung abzuhalten, indem er denselben wissen ließ daß er in jenem Sinn schon selbst das erforderliche veranlassen werde, im übrigen aber befehle daß die Waffen abgelegt werden. Die durch das Auseinandergehen der Massen wieder unbehinderte Skupschtina nahm nunmehr alsbald die Berathungen wieder auf, und einigte sich über einen Protest gegen den großherrlichen Berat, soweit derselbe unterlassen hatte die Erblichkeitsfrage zu erwähnen, so wie nicht minder gegen seine sonstige Fassung. Die Protestbeschlüsse wurden alsbald dem regierenden Fürsten mitgetheilt, und derselbe ersucht demgemäße Schritte bei der Pforte zu thun. — Nachschrift vom 11 Febr. Schon am gestrigen Tage theilte Fürst Milosch der Nationalversammlung mit daß sie Bedacht nehmen möge ihre Geschäfte innerhalb der nächsten Tage zu beenden, weil er die Absicht hege einen Theil der Deputirten nach Hause zu entlassen. Somit sieht man stündlich der Auflösung entgegen, und ich kann Ihnen als gewiß melden daß nach der Absicht des Fürsten Milosch von jedem der 17 Kreise nur ein Deputirter hier bleiben wird um die nothwendigsten laufenden Verwaltungsgeschäfte abzumachen. Ebenso sieht man einer Proclamation entgegen, wonach Milosch sich zum erblichen Fürsten von Serbien erklären wird.

Mexico.

Ueber die Lage der Dinge in Mexico berichtet eine telegraphische Depesche aus Vera Cruz vom 24 Jan. folgendes nähere: Die spanische Flotte war am 20 von Sacrificios nach Havana abgefahren, während die französischen und englischen Geschwader in Sacrificios vor Anker geblieben sind. General Miramon — so versichert sein Journal, der „Pensiamento" — wird weder selbst die Präsidentschaft annehmen, noch auch Robles begünstigen, sondern sich für Zuloaga's Plan erklären. Er befand sich im Anmarsch gegen die Hauptstadt, und hatte in Guadalaxara eine Anleihe von 600,000 Doll. erzwungen, bei der sich auch die fremden Kaufleute, allerdings unter Protest, betheiligt hatten. — Einer Mittheilung in den Journalen der Hauptstadt zufolge war der Regierung von Seiten des französischen und des englischen Gesandten notificirt worden, daß, wofern zur Schadloshaltung ihrer betreffenden Landsleute nicht binnen sechs Tagen eine Million Dollars ausbezahlt sey, die beiden Flotten sich Vera Cruz's und Tampico's bemächtigen würden. (In Mexico bezweifelte man die Genauigkeit dieser Mittheilung, doch scheint sie, nach dem was die englische Thronrede sagte, durchaus nicht unwahrscheinlich.) — General Degallado stand in Marelia. Der Regierungspalast in Guadalaxara war am 10, unmittelbar nach Miramons Abmarsch, durch eine Pulverexplosion zerstört worden. Zwischen 100 und 200 Menschen kamen dabei ums Leben, und die Bestürzung war unbeschreiblich. Mazatlan befand sich in der Gewalt der Liberalen, und Casmano hatte sich nach Yautepec zurückgezogen. Blaco und Coronado standen mit 3000 Mann vor Zacatecas, und man glaubte sie würden im Besitz der Stadt seyn bevor die von Miramon zum Entsatz abgeschickten 600 Mann zur Stelle seyn könnten. Robles schien noch immer mit Miramon auf gutem Fuß zu stehen, soll aber entschlossen seyn sich zu den Liberalen zu schlagen wenn dieser in Zuloaga's Plane eingehen sollte (Englands und Frankreichs Protectorat anzusuchen). Die englischen und die französischen Admirale hatten Juarez in aller Form und ziemlich drohend aufgefordert die englischen Gläubiger zu befriedigen. (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

♁ **Wien**, 14 Febr. Die Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft vom 5 bis 11 Febr. d. J. betrugen 247,812 fl. öst. W. (im Vorjahr 240,527 fl. öst. W.), demnach heuer mehr um 7285 fl. öst. W. Vom 1 Jan. bis 11 Febr. d. J., betrugen die Einnahmen 1,486,898 fl. öst. W. (im Vorjahr 1,452,506 fl. öst. W.), mithin heuer mehr um 34,392 fl. öst. W. — Die Geschäfte sind gegenwärtig ohne Leben. In bangem Zweifel über die Zukunft fühlt man sich wenig ermuthigt zu weitreichenden Engagements, indeß herrscht in jenen Artikeln welche zunächst von der Situation berührt werden, z. B. Tuch, Wolle und Waffenbestandtheilen, reges Leben. In Getreide war vor einiger Zeit etwas Regsamkeit, die jedoch wieder nachgelassen hat. Weizen wurde im Laufe der vorigen Woche für ausländische Rechnung gekauft.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Stimmen für Oesterreich. — Tuti-Name. Das Papagaienbuch. (Schluß.) — Ionische Inseln. (Das Parlament und die Königin.) — Schweiz. (Genf: Die Kriegsbesorgnisse. Steigen der Getreidpreise. Gaberel über Italien. Der große Rath. Mildes Wetter.) — Deutschland. (München: Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten.)

Neueste Posten. München. (Befinden der Frau Prinzessin Luitpold.) — Madrid. (Eine Adresse aus Cuba. Die Getreide-Einfuhr.) — London. (Erwiederung der Königin Victoria an das jonische Parlament. Das indische Anlehen. England und Preußen als Vermittler. Nordamerikanische Post. Aus Mexico. Westindische Post. Kaiser Soulouque abgedankt. Die neapolitanischen Verbannten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 16 Febr. Die „Presse" hat ein Avertissement wegen des Artikels „der Herzog von Leuzon" (?) erhalten in Betracht daß diese Polemik geeignet ist unbegründete Unruhe in den Gemüthern zu verbreiten.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 73½; 5proc. Metall. 71; Bankactien 1031; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101; von 1858 108¾; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 144¼; bayer. Ostbahn-Actien 99¼; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 228⅝. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 117⅜; Wien 110⅞.

. **Wien,** 16 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.40; 5proc. Metall. 77.40; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108; von 1858 97.25; Bankactien 928; österr. Credit-Mobilieractien 203.60; Donaudampfschifffahrtsactien 470; Staatsbahnactien 228.80; Nordbahnactien 171.80. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89.30; London 105.20; Silber 106.75.

* **London,** 15 Febr. 3proc. Consols 95⅝.

Die Stimmen für Oesterreich.

↑ **Wien,** 11 Febr. Die französische Thronrede hat es vermieden von der Aufrechthaltung der Verträge zu sprechen. Der Artikel der „Oesterreichischen Corr." über die Thronrede, obwohl im Geiste der möglichsten Versöhnlichkeit gehalten und bereitwillig alles acceptirend was sich im Sinn des Friedens aus der Thronrede herauslesen ließ, supplirt den Mangel. Das officiöse Blatt, dessen Aeußerungen überhaupt nicht so zahm sind als sie im ersten Augenblick scheinen mögen, erklärt den Frieden für außer aller Frage stehend, sobald allseitig der feste Wille obherrsche die bestehenden von allen Mächten sanctionirten und verbürgten Tractate zu achten. Das wird jedermann unterschreiben können dem das gesunde Rechtsgefühl nicht abhanden gekommen ist. Das öffentliche Recht Europa's ruht auf festgeschlossenen Verträgen, zur Aufhebung oder Aenderung derselben ist die Einhelligkeit der Stimmen aller Contrahenten nothwendig. Die Verträge auf welche die österreichischen Besitztitel in Italien sich stützen, machen von dieser Regel keine Ausnahme. Das ist das einzige Princip für eine mögliche Revision der Tractate, ein anderes kennen wir nicht, und werden es niemals anerkennen. Daran wird keine sophistische Dialektik, keine „sagesse politique," keine Philosophie der Utopien, keine Erfindung neuer Schlagworte im Völkerrecht etwas ändern; wir haben keinen Sinn für eine Macht, sey sie weß immer Namens, die über den Verträgen stehen soll, ausgenommen den Gesammtwillen der Vertragschließenden. Die Initiative eines einzelnen Contrahenten die das Bedürfniß einer Aenderung behauptet, wird uns nie etwas anderes seyn als eine vereinzelte Stimme; sie ist so weit davon entfernt für die andern Gesetz zu seyn als der Wille der im Vertrag verbundenen Gesammtheit über dem Willen des Einzelnen steht. Oesterreich kann und wird für die Entwickelung der europäischen Angelegenheiten und seiner eigenen Beziehungen zu denselben keine andere Grundlage anerkennen als den Boden der Verträge; ist auf dieser Grundlage der Friede möglich, so wird er erhalten werden, wo nicht, nicht. Das ist es was die „Oesterr. Corr." ausspricht, wenn auch in weniger dürren Worten, und dieser Gedanke findet hier überall ein lautes Echo. Oesterreich wird nimmermehr zugeben daß an die Stelle der Verträge ein ihnen angeblich überlegenes Etwas trete, dessen mystische Substanz bald das Interesse der Humanität, bald die Macht des Volkswillens, bald die öffentliche Meinung, bald das Nationalitätsprincip, bald eine civilisatorische Mission genannt wird. Damit sind für Oesterreich die Bedingungen vorgezeichnet, andere gibt es nicht. Das ist die bündige Antwort auf die Frage: ob wir Krieg haben werden oder Frieden.

Mit den gleißnerischen Floskeln die man in Broschüren und Zeitungsartikeln aus dem Lager der Napoleonischen Propaganda in die Welt sende wird man diese Ueberzeugungen nicht erschüttern. Ganz besonders thäte man dort gut daran das Steckenpferd des Nationalitätsprincips nicht mit so gewaltiger Vorliebe zu tummeln. Niemand trägt diesem Princip aufrichtiger und werkthätiger Rechnung als eben Oesterreich, zumal gegenüber seinen italienischen Provinzen. Keine Regierung hat ihren Zwecken die Interessen der Nationalität mit so rücksichtsloser Härte untergeordnet als das erste Kaiserreich in Frankreich. Die Tiraden der inspirirten Presse zu Paris über das österreichische Bedrückungssystem in Lombardo-Venetien, über die Plünderung seiner Bewohner, die Aussaugung seiner Kräfte, die Tyrannei der Regierung machen keine Wirkung mehr, seit man klar geworden ist über die letzten Zwecke dieses schamlosen Manövers. In den englischen Zeitungen ist in dieser Beziehung ein merklicher Umschlag eingetreten, den Ihr Blatt neulich signalisirte, und in der „Revue des deux Mondes" lesen wir eben das motivirte Urtheil daß die Lombardei und das Venezianische zu den bestverwalteten Ländern in Italien gehören. Vor allem sind es die publicistischen Stimmen Deutschlands, ohne Unterschied der politischen Färbung, die fast ausnahmslos den wohlwollenden und intelligenten Bestrebungen der österreichischen Staatsregierung in den italienischen Kronländern volle Anerkennung zu Theil werden lassen. Ihre einmüthige Haltung hat um so mehr Gewicht, da sie sichtlich nicht sowohl das Ergebniß des Gebotes höherer nationaler Rücksichten, einer politischen Disciplin, also einer, wenn auch berechtigten Parteistellung, sondern mehrentheils die Frucht veränderter Ueberzeugungen, besserer thatsächlicher Informationen über österreichische Zustände ist. Wenn zu irgendeiner Zeit, so hat die Presse jetzt bewiesen daß sie in Wahrheit eine Macht ist; in Oesterreich fühlt man das ganz besonders, und ist namentlich den publicistischen Organen des stammverwandten Nachbarlandes für die einmüthige Vertheidigung unserer gerechten Sache zu tiefem Dank verpflichtet.

Gestatten Sie daß wir bei diesem Anlaß einem Gedanken Worte geben den mit uns wohl viele treue wohldenkende Oesterreicher auf dem Herzen haben. Gegenwärtig bedauert man bei uns nichts so sehr als den Mangel einer öffentlichen Tribüne, und man hat Grund dieß zu bedauern. Die Stimmen welche sich im Ausland über die Lage erheben, werden, wie begreiflich, hier mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld in der bayerischen Kammer der Abgeordneten, die Thronreden des Prinz-Regenten von Preußen, der Königin Victoria und des Kaisers der Franzosen, das alles sind Ereignisse die nicht bloß in dem Lande wo sie geschehen ein großes Mittel zur Hebung des Patriotismus sind, sondern auch auf Oesterreich eine bedeutende Rückwirkung üben. Die Regierung unseres Kaiserstaates ist, dieser mächtigen nationalen und politischen Agitation gegenüber, in einer nachtheiligen Stellung. Wir sind da weit entfernt parlamentarischen oder constitutionellen Emotionen für Oesterreich das Wort zu reden. Wären, wie dieß der positive Wille des Kaisers schon zu Ende des Jahres 1851 bezweckte, die Landstände, oder wie man die Landesvertretungen sonst nennen möge, bei uns schon eingeführt; wäre dazu, wie wir dieß selbstverständlich voraussetzen, ein mit den gehörigen Institutionen versehener Ausschußkörper als Repräsentant Centralösterreichs in Wien vorhanden, so wäre man nicht in die ungünstige Lage gekommen die „Oesterr. Corresp." gegen die Thronreden von Monarchen ins Gefecht führen zu müssen. So vorzüglich das war was die „Oesterr. Corr." gesagt hat, so fühlte man doch deutlich daß etwas anderes der Würde Oesterreichs besser entsprochen hätte. Es ist nicht würdig genug daß ein Staat von der Größe und Macht wie Oesterreich kein anderes Organ, keine andere öffentliche Tribüne hat um dort seine Stimme zu erheben als — ein lithographirtes Zeitungsblatt. Was würde der Glanz der Monarchie gewonnen, die Kraft nach außen für einen moralischen Nachdruck erhalten haben, wenn es in diesem Moment dem Kaiser möglich gewesen wäre seine Stimme an eine Körperschaft zu richten in deren Gliedern der Adel der Geburt und der Intelligenz vertreten ist! Was hätte es für einen mächtigen Eindruck gemacht wenn in diesem Augenblick eine solche Körperschaft dem Monarchen hätte antworten können, statt daß man sich jetzt mit dem Stillleben begnügen muß das sich besten Falles in dem Applaus eines Theaterpublicums oder in der stummen Theilnahme einiger Kaffeehausleser abspiegelt! — Darum sind das keine schlechten Patrioten die hier in Schrift und Rede fort und fort die Wichtigkeit der Aufgabe Oesterreichs betonen nicht bloß nach außen hin kräftig zu wirken, sondern auch die innern Fragen in würdiger Weise zu lösen.

Tuti-Name — das Papagaienbuch.

Von Georg Rosen. Leipzig 1858.

Das Papagaienmärchen. Erzählt von Moriz Wickerhauser. Mit acht Skizzen illustrirt von Friedrich Gauermann.

(Beschluß.)

✝ Zufällig haben verwichenen Jahrs die beiden türkischen Texte zu gleicher Zeit ihre deutsche Bearbeitung gefunden, der officielle durch Georg Rosen, preußischen Consul in Jerusalem, der populäre durch Moriz Wickerhauser, Professor der orientalischen Litteratur in Wien. Beide Herausgeber sind gutgeschulte Linguisten, und mit allen Hülfsmitteln und Vorbedingungen ausgerüstet die das schwierige Unternehmen in erhöhtem Maß fordert. Rosen hält sich genau an den gedruckten Text, und verdeutscht das Original mit einer stylistischen Gewandtheit und Rede-Eleganz die in öffentlichen Blättern bereits ihre wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Für Leser die das türkische Original zu Handen haben, und die Sache ernstlich nehmen, ist hier eine gewissenhafte Controle leichter möglich als bei Wickerhauser, der den Faden des Romans im allgemeinen zwar ebenfalls festhält, aber nicht wie Rosen die Uebersetzung irgendeines fixen Textes, sondern eine Paraphrase, gleichsam eine eigene Schöpfung oder, wenn man will, ein deutsches Tuti-name liefern will. Wenn man in kritischen Blättern diese Doppelerscheinung zu gleicher Zeit in Angriff nahm, und die Theile gegen einander hielt, war es ganz correct; Unrecht aber hatte man an beide Erzeugnisse den gleichen Maßstab anzulegen, die Sache als eine Concurrenz zu behandeln, die eine auf Kosten der andern zu erheben, und den Leser unwillkürlich an den Töpferspruch des Hesiodus zu mahnen. Daß Wickerhauser ohne irgendeine in Stambul schriftlich cursirende Unterlage sein Buch geschrieben habe, ist nicht vorauszusetzen, weil niemand eine Reihe mündlicher Erzählungen von dreihundert Octavseiten Text aus dem Gedächtniß wiedergeben kann. Wenn er aber seinem indischen Papagai zuweilen Ausdrücke und Sprüche leiht die das Gepräge der socialpolitischen Neuzeit tragen, so ist das Sache des Geschmacks, oder vielmehr die nothwendige Folge des vorgesteckten Ziels. Bei alle dem spiegeln sich die morgenländischen Culturzustände in der Wickerhauser'schen Version nicht weniger treu und durchsichtig als im Rosen'schen Compositum.

Wer über dieses allgemeine, bequeme und auch schon von andern Kritikern wiederholte Gerede von morgenländischer Farbenpracht, von Durchsichtigkeit und Stylplastik hinausgehen, und von den Arbeiten der beiden orientatisch gelehrten Deutschen etwas specielles sagen will, muß sie von der grammatikalischen Seite auffassen und, prüfen ob sie uns nicht etwa bloß amüsiren wollen, sondern ob sie den Text auch überall richtig verstanden und sinngetreu übertragen haben. Die Mühe verschiedene Erzählungen und Stellen, in welchen die populäre Unterlage und die officielle Fassung zusammenfallen, mit dem Original zu vergleichen, war keine geringe, aber sie hat zu der wohlbegründeten Ueberzeugung geführt daß Wickerhauser im türkischen Wissen nirgend hinter Rosen zurücksteht, ihn das eine- und das anderemal an richtigem Textverständniß sogar übertrifft.

Von vielen Belegen wenigstens ein paar hieher zu setzen werden Sie doch gestatten, wäre es auch nur um das Aergerniß gut zu machen welches meine Thesis und mein Befund hie und da erregen könnten. Seite 24 der türkischen Ausgabe Zeile 10 von oben fügt ein emigrirter Leibhüter des Emir von Chodschend, nach der Bemerkung daß sein ehemaliger Gebieter langefort vortrefflich regierte, endlich aber so vergnügungssüchtig, ausschweifend und liederlich wurde daß die öffentlichen wie die Privat-Angelegenheiten völlig in Unordnung geriethen, zu dieser seiner Erzählung noch den Beisatz hinzu: kanda kaldi benüm jüzüme bakmak we wazife wermek. Diese Stelle übersetzt Rosen, wie ich dafür halte, zum Theil fehlerhaft, wenn er (I, 45) schreibt: Allmählich kam er so weit daß er mir nicht ins Angesicht zu schauen wagte, und mein Gehalt blieb unbezahlt. „Ins Angesicht schauen" heißt nach orientalischem Sprachgebrauch, wenn von Herrn und Diener die Rede ist, so viel als „gnädig seyn."

Wer in Europa wüßte denn nicht daß der Padischah den in öffentlicher Audienz vorgestellten Personen, sobald ihr Name genannt wird, zum Zeichen der Huld stumm jüse bakar, d. i. ins Antlitz blickt? Sinngetreu hätte Rosen schreiben sollen „geschweige denn mich gnädig anzusehen und mir den Sold zu geben." Ein asiatischer Despot scheut und fürchtet sich nicht vor seinem bezahlten Sklaven.

Noch weniger genau ist auf derselben Textseite des Originals folgende auf den erzählenden Leibhüter bezügliche Phrase übersetzt: Chizmetkjarlerinün ahwalini tefahhüs etmekde tekjassüli olmaghle

„Görmemek jekdür seni görubda ghaumak olmadan"

mazmunini derkjar edüp ehl ü ajalümile zaruri terk dijar ejledim, d. i. wörtlich: Da er (Emir von Chodschend) sich um die Lage seiner Diener zu erkundigen ganz vernachläßigte, machte ich den Spruch:

„Dich nicht zu sehen ist besser als bei deinem Anblick betrübt zu seyn,"

zur Wahrheit, und verließ mit Weib und Kind als Exulant das Land. Rosen dagegen übersetzt (I, 45 und 46): Da der Emir sich nun nicht einmal mehr nach dem Ergehen seiner Diener erkundigte, und ganz nach dem Spruch lebte:

Gut ist es daß ich dich nicht sehe,
Denn seh' ich dich, so thut mir's wehe — ꝛc.

Rosen hat das derkjar edüp des türkischen Satzes auf den Emir statt auf den erzählenden Leibwächter bezogen, und gewissermaßen den Sinn verfehlt. Die Bemerkung daß hier bloß an Unachtsamkeit und Uebereilung, nicht aber an Unkenntniß der türkischen Grammatik zu denken sey, wird bei einem Orientalisten wie Dr. Rosen nicht nöthig seyn.

Ausstellungen ähnlicher Art könnte man noch in Menge bringen, hält es aber, selbst wenn der Raum gestattet wäre, für unnöthig, da ohnehin jedermann weiß daß keine auch noch so sorgfältige Uebersetzung aus fremden Sprachen, besonders aus dem Türkischen, vor den ängstlichen Tüpfeleien der Grammatiker sicher ist. Wickerhauser ist dieser Gefahr weniger ausgesetzt, weil er sich überall frei bewegt, und in seiner Composition selten dem gedruckten Text folgt. Uebrigens mindern oder gefährden diese Verbesserungsvorschläge das Verdienst der vortrefflichen durch Redefluß und dichterische Eleganz eben so oft als durch Anhäufung der deutschen Prosareime das Original überbietenden Arbeit Rosens in keiner Weise. Für jene Leser die, um Form unbekümmert, nur die Substanz im Auge haben, und mit Neugier dem Faden der Erzählung folgen, ist unser kleines Sündenregister nicht nur gleichgültig, es ist auch unbemerkt und überflüssig, weil es mehr die Grammatik als die Erzählung selbst berührt. Wir stellen weder Rosen unter Wickerhauser, noch umgekehrt; wir stellen beide neben einander, und meinen man könne den einen wie den andern mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Jonische Inseln.

• Die erste Sitzung des jonischen Parlaments fand, wie es im Programm bestimmt war, am 25 Jan. statt. Die Verhandlungen wurden bei offenen Thüren vorgenommen. Das Volk drängte sich in Massen hinzu. Anwesend waren 36 Deputirte. Um 1 Uhr Nachmittags überbrachten die Secretäre des provisorischen Lordobercommissärs, Hrn. Gladstone, in voller Uniform dem Präsidenten der Deputirtenkammer, Hrn. Flamburiaris, nachstehende Mittheilung, welche von einem der Secretäre der jonischen Kammer mit heller Stimme abgelesen wurde.

Erlauchter Präsident! ehrenwerthe Herren! Da es Ihre Majestät die Königin-Beschützerin neulichst für passend gefunden hat auf die jonischen Inseln einen Lordobercommissär zu senden, um das bestehende administrative und politische System zu untersuchen, so hat mir dieselbe diese Mission mit dem Befehl anvertraut das Resultat meiner Beobachtungen ihr zu unterbreiten. Ihre Majestät hat geglaubt daß eine Reform des jonischen Staatsgrundgesetzes, ohne Aufschub unternommen, die wohlwollenden Absichten derselben viel wirksamer machen, und die Wohlfahrt des jonischen Volks mehr sichern würde: denn die alten und neuen Bestimmungen der Constitution, welche verschiedenen Systemen angehören, und die keine Anknüpfungspunkte bieten um sie mit einander in Einklang zu bringen, finden sich häufig im Widerspruch mit einander, woraus hervorgeht daß die Garantien sowohl der Rechte des Volks als auch der moralische Einfluß und die heilsame Thätigkeit der jonischen Regierung einer Reform unterzogen werden müssen. Ihre Majestät hielt es für nothwendig unter diesen Umständen mir die Attribute des Lordobercommissärs anzuvertrauen. Der Dringlichkeit dieser so wichtigen Angelegenheit wegen ist das Parlament vor der bestimmten Zeit seiner Sitzungen berufen worden. Ich beeile mich im Augenblick seines Zusammentritts demselben kund zu geben daß ich in einem eigens ausgearbeiteten Vortrag, sobald ich es für zweckdienlich halte, die vorzüglichsten Punkte mittheilen werde welche Ihre Majestät für würdig hält in Betracht gezogen zu werden, einzig beabsichtigend die Wohlthaten einer guten Regierung dieser Inseln noch zu vermehren. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc. ꝛc. W. E. Gladstone.

Nach der Lesung dieses Actenstücks erwiederte der Präsident den Secretären des Lordobercommissärs daß das Parlament die Mittheilung Sr. Excellenz in Berathung ziehen werde, worauf diese den Sitzungssaal verließen.

Nach Beendigung einiger formellen Angelegenheiten erhob sich der Deputirte von Korfu, Dandolo, und endigte eine kurze Ansprache an die Versammlung mit den Worten: „Daher schlage ich die Vereinigung der jonischen Inseln mit Griechenland vor (wüthender Beifall von den Tribünen), zu welchem Zweck die Kammer eine Petition an die Königin von England gelangen lassen möge, damit diese die andern Mächte einlade unsern Vorschag anzunehmen."

Die Fassung dieses Vorschlags wurde von einem andern Deputirten nicht für gut befunden, und da durch langes Hin- und Herreden die Zeit verstrich, wurde die Sitzung geschlossen.

Am folgenden Tag, 26 Jan., wurde der Vorschlag Dandolo's wieder aufgenommen, und derselbe von Lombardo in eine andere Form gegossen, wodurch endlich folgender Kammerbeschluß rechtskräftig wurde:

„Die Kammer beschließt daß ein elfgliedriger Ausschuß ernannt werde, welcher eine passende Form auszumitteln habe für den von allen Seiten her ausgesprochenen Wunsch des jonischen Volks für die nationale Selbständigkeit."

In der Sitzung des folgenden Tags faßte die Kammer noch den weitern Beschluß:

„Die Kammer der Siebeninseln erklärt öffentlich daß der einzige Wunsch des jonischen Volks ist und bleibt die Vereinigung aller Inseln mit dem Königreich Griechenland."

Hierauf wurde zu den Wahlen der elf Ausschußmitglieder geschritten, und der Beschluß gefaßt das Sitzungsgebäude Abends zu beleuchten. Der Gemeinderath von Korfu beschloß ebenfalls die Summe von 80 Pfd. St. für die allgemeine Beleuchtung der Stadt, vorzugsweise der öffentlichen Gebäude, aber der Senat verweigerte diese Ausgabe. Am folgenden Tag, 28 Jan., ertheilte Hr. Gladstone große Audienz, zu welcher sich die ganze Kammer, die gesammte Geistlichkeit und sehr viele Bürger eingefunden hatten.

Um 2 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung der Kammer statt, bei welcher die Secretäre in voller Uniform durch die große Pforte des Saals eintraten, und dem Präsidenten eine Botschaft überreichten. (Die Secretäre des Lordobercommissärs sind bei solchen Gelegenheiten höhere Officiere der englischen Armee.) Folgt dann die Verlesung der genannten Botschaft, welche die Kammer darauf aufmerksam macht daß sie sich ausschließlich in einer Adresse, Repräsentation oder Petition an die Königin zu wenden habe. (Wir haben diese Botschaft früher mitgetheilt.) Nach längern sehr lebhaften Verhandlungen kam endlich am 30 Jan. der Kammerbeschluß zu Stande: sich dem Wink des Lordobercommissärs zu fügen, und eine Adresse an die Königin-Beschützerin in jenem Sinn abzufassen.

Das Memorandum des jonischen Parlaments, an die Königin Victoria gerichtet, lautet:

Madame! Das jonische Volk, welches stets das Bewußtseyn seiner Nationalität bewahrt hat und welches seine Vereinigung mit dem freien Griechenland wünscht naht sich heute ehrfurchtsvoll dem mächtigen Thron Eurer Majestät, um zu seinen Füßen den officiellen Ausdruck seines glühenden Gefühles niederzulegen. Inmitten der Leiden welche das hellenische Geschlecht zu erdulden gehabt, hat das jonische Volk nichts von seiner Civilisation verloren, und es hat seine Nationalität und seine Unabhängigkeit unangetastet bewahrt. Der Vertrag vom 15 November 1815, geschlossen zu Paris, ohne daß das jonische Volk daran theilgehabt, und kraft dessen die Jonier unter britischen Schutz gestellt worden sind, hat nur die Erhaltung eines kleinen Staates im Auge gehabt welchen der Vertrag selbst anerkannt und für einen besonderen, freien und unabhängigen Staat erklärt hat. Diese Ausdrücke bezeichnen den Zweck der Pflichten welche durch den Vertrag der Schutzmacht übertragen worden, wie sie auch die politischen Beziehungen bezeichnen welche daraus zwischen Großbritannien und dem beschützten Volk sich ergeben sollten. Aber bei der Errichtung eines Königreichs Griechenland hörte der Grund welcher diese Beziehung bedingt hatte, auf, und der Jonier bemächtigten sich die glühenden Wünsche ihrer politischen Vereinigung mit dem freien Theil der Nation, der sie durch die Gleichheit des Ursprungs, der Religion, der Sprache, der Tradition und durch zahlreiche Opfer in demselben Kampf unzertrennlich angehören. Die Gefühle welche in authentischer Weise zu proclamiren dem neunten jonischen Parlament versagt war, und der durch das elfte Parlament ausgesprochene Wunsch waren nur die Consequenz dieser unwiderstehlichen Bestrebungen; der außerordentliche Lord-Obercommissär hat eclatante Beweise dieser Bestrebungen und des einmüthigen Wunsches der jonischen Inseln erhalten. Durch diese Beweggründe bewegen, haben die Vertreter des jonischen Volks in der Parlamentssitzung vom 15/27 Jänner 1859 einstimmig votirt: „Der einzige und einstimmige Wille des jonischen Volks war und ist die Vereinigung der sieben Inseln mit dem Königreich Griechenland.“ Indem die jonische Versammlung diese Erwägungen Eurer Majestät unterbreitet, bittet sie Ew. Majestät, dieselbe wolle den andern Großmächten diese Erklärung mittheilen, und mit ihnen zur Verwirklichung des gerechten und heiligen Wunsches der Jonier thätig seyn. Die Vertreter der sieben Inseln hoffen daß die göttliche Vorsehung, welche den Arm Englands einst zu Gunsten der hellenischen Nationalität gewaffnet hat, auch jetzt Ew. Majestät leiten werde, damit durch ihren mächtigen Beistand das jonische Volk seine nationale Wiederherstellung erlange; die Bande einer unwandelbaren Sympathie, welche alsdann aus einer tiefen Dankbarkeit entspringen werden, werden auf immer die Herzen der hellenischen Nation an den Thron Ew. Majestät fesseln.

Die Antwort der Königin Victoria auf die Adresse der gesetzgebenden Versammlung vom 30 Jan. lautet, wie schon bekannt, ablehnend. Ihre Majestät hat, heißt es darin, die Bitte der von der gesetzgebenden Versammlung der jonischen Inseln unterbreiteten Petition mit Bezug auf die Interessen der Inseln selbst, der benachbarten Staaten und des allgemeinen Friedens in gnädige Betrachtung gezogen. Mit Berücksichtigung dieser Punkte kann Ihre Majestät, durch den Pariser Vertrag mit dem ausschließlichen Schutzrecht über den jonischen Staat bekleidet, und als das einzige Organ dieses Staats im Rath Europa's eingesetzt, weder sich dazu verstehen die übernommenen Verpflichtungen preiszugeben, noch irgendeinen Schritt bei einer andern Macht zur Förderung eines solchen Zwecks vermitteln oder gestatten. Ihre Majestät möchte Meinungen keine neuen Fesseln auflegen, sie will jedoch, wo immer es ihre Aufgabe erheischt, die heilige Pflicht des Gehorsams gegen die Gesetze nachdrücklich einschärfen. Ihre Majestät hat ihrerseits die Maßregeln beschlossen welche ihr am geeignetsten schienen das Wohl des jonischen Volks zu fördern, und erwartet die einsichtsvolle Mitwirkung des jonischen Parlaments.

Der Lord-Obercommissär, Hr. Gladstone, hat hierauf in einer Ansprache an das jonische Parlament die Reformen auseinandergesetzt, die in der jonischen Verfassung vorgenommen werden sollen, worauf der Präsident des letztern erwiederte, die Antwort der Versammlung werde an einem der folgenden Tage abgegeben werden.

Die officielle Zeitung von Korfu enthält die Rede des Lord-Obercommissärs an das Parlament, in welcher er seine Ideen über die Reformen der jonischen Institutionen entwickelt, und welcher 17 Reformvorschläge folgen. Die wichtigsten sind: Art. I. Die Civilregierung des jonischen Staats soll in Zukunft zusammengesetzt seyn 1) aus einer Präsidentschaft; 2) aus einem Parlament, welches aus einem gesetzgebenden Senat und einer gesetzgebenden Versammlung besteht; 3) aus einem Ministerrath nebst einem Präsidenten; 4) und endlich aus einer richterlichen Gewalt nebst andern untergeordneten Aemtern. Art. II. So lange keine andere Vorkehrung getroffen wird, soll die Präsidentschaft des Staats vom Präsidenten des Ministerraths oder collectiv von diesem letztern versehen werden. Art. III. Die administrativen Gewalten des Staats sollen im allgemeinen in die Hände des collectiven Ministerraths oder in die seiner Mitglieder übergehen. Art. IV. Da der Lord-Obercommissär die Minister ernennt oder entläßt, so werden diese, damit sie im gehörigen Einklang mit dem legislativen Körper stehen, nach Belieben ihres Amtes entsetzbar seyn, und der Lord-Obercommissär wird verpflichtet seyn sie in Folge einer Adresse beider Kammern zu entlassen. Art. V. Mit Ausnahme jener Gegenstände welche die Königin sich selbst als souveräne Protectorin vorbehält, sollen alle Acte für welche der Lord-Obercommissär jetzt die exclusive Autorität besitzt, von ihm bloß mit der Unterschrift eines verantwortlichen Ministers ausgeübt werden können, und alle Acte für welche er in Vereinigung mit dem Senat die Autorität besitzt, sollen ohne seine Dazwischenkunft vom Ministerrath oder von einem Mitgliede desselben ausgeführt werden. Art. VI. Bei allen neuen Gesetzen wird es genügen daß statt der Genehmigung des Lord-Obercommissärs, die bisher in dieselben eingetragen wurde, bloß sein Vidi beigefügt wird, ohne welches sie jedoch keine Wirksamkeit haben sollen. Art. VII. Die Relegation kraft der Gewalt der hohen Polizei soll in Zukunft für illegal erklärt werden. Art. VIII. Im Fall daß ein Ausnahmszustand der Gesetze in Zukunft in Folge wirklicher oder drohender Unordnungen verhängt werden sollte, dürfe derselbe nicht nach der Wiederherstellung der Ordnung noch fortdauern. Art. IX. Sollte eine der beiden Kammern die Königin bitten eine gerichtliche Untersuchung gegen den Lord-Oberkommissär anzuordnen wegen eines ernsten Mißbrauchs seiner Amtsgewalt, so soll die betreffende Kammer das Recht haben einen Agenten nach England zu senden, um das Gesuch zu unterstützen, und aus eigener Machtvollkommenheit die Entschädigung seiner billigen Auslagen zu verordnen ꝛc.

Schweiz.

.. **Genf,** 12 Febr. Es gibt wohl wenige Städte Centraleuropa's, und sicherlich keine in der Schweiz, welche bei der Frage: ob Krieg? ob Frieden? mehr interessirt wäre als Genf. Nicht nur die Nähe des vermuthlichen Kriegsschauplatzes, die uns mit den unmittelbaren Gefahren des Kriegs selbst bedrohte, kommt hier speciell in Betracht, sondern auch die allgemeine industrielle und commercielle Lage Genfs, die bei einer Störung der Ruhe Europa's, selbst wenn der Kriegsschauplatz entfernter läge, auf das empfindlichste berührt würde. Genf befindet sich in einer Uebergangsperiode; es ist auf dem Weg eine Großstadt zu werden, deren Verkehrsverhältnisse in einem gewaltigen Aufschwung begriffen sind, und welche mit ihrer seitherigen industriellen Bedeutung auch die commercielle immer mehr verbindet. Die hiesigen großartigen Neubauten sind mit Rücksicht auf die stets wachsende Einwanderung und das damit im genauen Zusammenhang stehende fortwährende Steigen der Miethpreise der Wohnungen ein Gegenstand der Speculation im ausgedehntesten Sinn geworden; es sind dabei ungeheure Capitalien verwendet, wie bei der Industrie und zahllosen andern Unternehmungen. Wie soll es werden wenn in Folge ernster Verwicklungen die Genfer Nationalindustrie, die Uhrenfabrication und Bijouterie, die schon während der letzten Jahre durch die großen Handels- und Geldkrisen bedeutend gelitten, ins Stocken geräth; wenn die fremden Arbeiter, die keine Beschäftigung mehr fänden, Genf verlassen, die Einwanderung, ja der Fremden- und Touristenzug, ebenfalls ein so wichtiger „national-ökonomischer Factor“ für Genf, aufhören würden? Diese naheliegende Erwägung mag beweisen mit welcher Spannung man hier den Nachrichten aus den großen Centralpunkten des politischen Lebens entgegensieht; sie mag aber auch beweisen daß der Krieg wenig oder gar keine aufrichtigen Anhänger in Genf zählen kann. Das conservative Journal de Genève, das aus confessionellen Gründen der Cavour'schen Politik zugethan ist, gesteht zwar auch noch gestern seine warmen Sympathien für die „Sache Italiens“ ein; allein es stellt die schweizerische Neutralität über alles, und damit dürfte denn doch wohl auch der weitaus größte Theil der Radicalen vollkommen einverstanden seyn. — Heute bemerkt man es mit einiger Genugthuung daß unser „Orakel,“ der Pariser Correspondent des Journal de Genève, etwas friedlichere Berichte einsendet. Dagegen beunruhigen die Gerüchte die über große Rüstungen aus Lyon täglich eintreffen. Nach der „Gazette de Savoie“ arbeiten dort 300 Mann Tag und Nacht im Arsenal an Verfertigung von Patronen; auch stände die nahe Rückkehr der Division Regnault in unzweifelhafter Aussicht. Bemerkenswerth ist noch daß in Folge der Kriegsgerüchte die Getreidepreise seit einigen Tagen auch hier in Genf zu steigen begunnen. — Pfarrer Gaberel,

neuerdings durch seine Monographien über Voltaire und Rousseau auch in weitern Kreisen bekannt geworden, hat so eben einen Cyclus von Vorlesungen über das zeitgenössische Italien beendet. Er wird sie in Neuenburg wiederholen. — Wir haben frühlingsmildes Wetter; häufige Nebel äußern jedoch einen nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand unserer Stadt.

Deutschland.

München, 15 Febr. (Fünfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch sämmtliche Staatsminister. Die Zuhörerräume sind auch heute wieder überfüllt. Die fortgesetzte Berathung über den Antrag des Dr. Völk, resp. der gestern abgebrochenen Debatte, eröffnet Abg. Brater: Er knüpfe an ein vom Ministertisch aus gesprochenes Wort an; man habe gestern geäußert: es sey eine grundlose Verdächtigung wenn man sagte der Staatsregierung sey es nicht ernst mit dem Zustandekommen des Polizeigesetzbuchs; er sey vielmehr überzeugt daß es dem Ministerium mit dem Zustandekommen dieses Polizeigesetzes wohl ernst sey; er zweifle nicht an dem festen Willen des Ministeriums den Entwurf des Polizeistrafgesetzbuches mit gesetzlicher Kraft zu bekleiden, weil gerade in diesem Entwurf die Essenz der ministeriellen Anschauung von der innern Verwaltung niedergelegt sey, und weil das Ministerium das höchste Interesse daran habe diese Anschauung in einem solchen Gesetz verkörpert zu sehen. Welche Anschauungen, welche Ideen seyen dieß? Der Referent habe sich bereits über das Gesetzbuch geäußert: es sey dem Entwurf geglückt durch allgemeine Redensarten das wichtigste zu verhüllen und willkürliches Einschreiten zu sanctioniren. Dieß sey der Charakter des vorliegenden Entwurfs, in dem er einen Grund der Entfremdung zwischen dem Land und der Staatsregierung sehe. Der Entwurf enthalte eine Reihe von Bestimmungen, die so vielseitig seyen daß es unendlich schwer wäre den umstrickenden Netzen zu umgehen. Besonders seyen die Art. 248 und 249 ominös, durch welche festgesetzt werde daß durch Beschluß jeder Behörde im Land der strafbar erklärt werden könne den das Gesetz selbst nicht für strafbar erklärt. Die Befugniß alles mit Polizeibefehlen zu überschwemmen sey in die Hände der Gerichte gelegt, das Verfahren entbehre aller Garantien für den Angeschuldigten. Das Land habe gewartet auf ein Polizeigesetzbuch in welchem die Forderungen einer gesetzmäßigen Freiheit in Einklang mit den Bedürfnissen der bürgerlichen Ordnung gebracht werden sollten; und welches Gesetzbuch habe man geboten? Es ruhe auf den Verheißungen welche vom jetzigen Ministerium gegeben worden seyen ein eigenes Verhängniß, zu oft verwandelten sich die Verheißungen in Drohungen. Man habe z. B. die Revision des Gemeindewesens zugesagt, und vor einigen Jahren habe die Kammer ausdrücklich gegen die Erfüllung dieser Verheißung protestiren müssen, da man wußte was mit ihrer Erfüllung bevorstünde; ein ähnliches Schicksal walte mit dem Polizeigesetzbuch. Dahin sey es gekommen daß die Vertretung des Landes alle ihre Kraft aufbieten müsse sich der Erfüllung dieser Verheißung zu erwehren. Er glaube daß diese Kammer nicht versammelt sey um sich Vorwürfe machen zu lassen; wenn solche erhoben werden müßten, so sey es ihre Aufgabe. Die Frage über die Lösung des Zwiespalts könne er nicht beantworten, aber er hoffe daß sie nicht dadurch geschehe daß die Vertretung des Landes und das Land von ihren Gesinnungen abweichen; sie müßten festhalten an den Gesinnungen des Volkes das sie gesendet, am guten Recht auf dem das Volk stehe, es begehre nichts als sein Recht, und habe sich so nüchtern, zurückhaltend und anspruchlos gezeigt, daß niemand die erhobenen Verdächtigungen zu vertheidigen wage. Wir dürfen getrost auf unserm Recht stehen bleiben, wir können die Lösung nicht vollbringen, sie wird dessenungeachtet folgen; es kann auf die Dauer keine Regierung bestehen außer in inniger Wechselwirkung mit dem politischen Gefühl und der politischen Ueberzeugung eines Volks.

Der Abg. Oberappellrath Dr. Lauk erklärt: der Gesetzvorschlag des Dr. Völk habe seinen vollen innern Werth; er verbreite sich über die Unzweckmäßigkeit und Strenge der Gesetze von 1813; die Revision sey längst als nothwendig anerkannt, aber sie sey dem gewöhnlichen Schicksal der bayerischen Justizgesetzgebung anheimgefallen. In keinem Lande habe sich die Reform so oft und so feierlich angekündigt, und sey in so betrübender Weise unterbrochen worden. In keinem Lande sey ein solcher Aufwand von geistiger Kraft und materiellen Mitteln erfolglos verwendet worden. Kein Ministerium befinde sich im beneidenswerthen Besitz eines solch schätzbaren Gesetzgebungsmaterials wie das bayerische. Der Redner erweckt durch die Aufzählung der seit 1818 vorgelegten Gesetzentwürfe Heiterkeit der Kammer. Seit dem Jahr der Verfassung 1818 seyen nur zwei Gesetze von weiter greifender Bedeutung gegeben worden: das Hypothekengesetz von 1822 und das Strafproceßgesetz von 1848. Freudig habe man die Vorlage eines neuen Strafgesetzbuches begrüßt; es habe auch diesen Entwurf sein unverdientes Schicksal, wenn nicht ereilt, doch getroffen; er ruhe neben seinen Brüdern in dem Archiv des bayerischen Staatsministeriums. (Heiterkeit.) Der Redner fährt in ironischer Weise fort: er könne bei dieser Sachlage nicht umhin dem Völk'schen Antrag zuzustimmen; dadurch werde wenigstens bei weiterer Hinausrückung der als dringend nothwendig anerkannten Revision eine Art Beruhigung gegeben, und mit Ernst schließt der Redner: „Aber nicht eine solche Beruhigung zu geben hat uns, meines Wissens, das Land hieher gesandt, sondern um gegen den Abbruch des Gesetzgebungswerkes Verwahrung einzulegen."

Der Abg. Frhr. v. Lerchenfeld verbreitet sich wiederholt über die Zweckmäßigkeit des Antrags, sodann über die mildernden Umstände und über das Polizeistrafgesetzbuch; von letzterem sagt er: das Ministerium habe allerdings ein Polizeistrafgesetzbuch gewollt, aber ein solches wie der Abg. Brater es charakterisirt habe; ein solches welches es nicht durchsetzen konnte, nicht kann, und nie wird durchsetzen können solang eine Verfassung, solange Landtage in Bayern bestehen. Die hannoverische Kammer habe vor wenigen Tagen ein Gesetz, wodurch die Judicatur in Polizeisachen der Administration zurückgegeben werden sollte, mit großer Mehrheit verworfen. Der Redner geht nun auf die Geschichte der vergangenen Jahre in legislativer und administrativer Hinsicht über, und weist nach daß der gegenwärtig bestehende Conflict ein schon vom Jahr 1852 datirender sey, der in verschiedenen Anschauungen seinen Grund habe; er bestreite niemanden die Berechtigung seiner Anschauung, und begreife ganz gut, wenn es Menschen gebe welche die Anschauung haben unsere Verfassung sey ein Unglück; allein Anschauungen hätten ihre Berechtigung nur dann wenn man nicht positive Verpflichtungen, wie den Eid auf die Verfassung, bereits eingegangen habe. Die Frage wie man die bestehende Kluft ausfüllen könne, beantworte er dahin: man könne sie gar nicht ausfüllen, das Ministerium so wenig als die Kammer, es müßte denn ersteres seine ganze Vergangenheit und seine mit anerkennenswerther Offenheit ausgesprochenen Grundsätze völlig verläugnen. Es frage sich nun was zu thun sey, und er antworte einfach: Gott hat die Deutschen noch nie verlassen, und wenn die Noth am größten war, ist die Hülfe am nächsten gewesen; aber einstweilen wolle er kein Flickwerk mehr in der Gesetzgebung, er habe oft genug traurige Folgen davon gesehen, und werde zu einer partiellen Gesetzgebung nie und nimmermehr Ja sagen; er könne nicht empfehlen einen Antrag an ein Ministerium zu stellen von dem man voraus wisse daß es ihn nicht annehmen werde — an ein Ministerium zu dem er wenigstens kein Vertrauen habe.

Prof. Dr. Edel nimmt von einer gestern durch den Hrn. Staatsminister des Innern gemachten Aeußerung Anlaß zur Bemerkung, er habe nicht gesagt daß das Ministerium das Zustandekommen des Polizeistrafgesetzes nicht gewollt habe; er habe vielmehr dargethan daß durch das Auseinandergehen der Ansichten des Ausschusses und der Regierung auf ein Zustandekommen des Gesetzes nicht zu hoffen war. Hr. Staatsminister des Innern entgegnet, er habe aus den Aeußerungen der drei Vorredner, nämlich des Referenten Dr. Barth, des Antragstellers Dr. Völk und des Hrn. Prof. Edel nichts anderes entnehmen können. Dr. Barth stellt obige Aeußerung ebenfalls in Abrede. Hr. Föggerer erklärt sich von seinem Standpunkt, als Mann der stets mit dem Volk verkehrt, für den Antrag des Dr. Völk. In jene Strenge des Gesetzes könne nach Umständen jeder von uns verfallen, und eine Strafe erleiden die den Ehrenmann für das ganze Leben infamire. Trotz einer frühern Aeußerung des Justizministers in diesem Betreff gebe er die Hoffnung nicht auf daß das Ministerium einem solchen Gesetze seine Zustimmung dennoch geben werde. Man werfe dem altbayerischen Volk vor daß es ohne Prügelstrafe nicht zu beherrschen sey. (Heiterkeit.) Durch die Prügel werden rohe Menschen nur verstockt, boshaft gemacht, keiner aber gebessert. Mit dem Schulunterricht und der Erziehung könne allein geholfen werden. Das niederbayerische Volk sey in seinem Kern so gesund wie irgendeines; Ehrlichkeit und deutsche Treue seyen nirgends einheimischer als in Niederbayern; dort gebe der Bauer dem Nachbarn häufig sein Geld ohne Schuldschein und Hypothekenbrief. Redner führt die Tapferkeit des niederbayerischen Volks, seine angestammte Treue an, um es gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz zu nehmen.

Frhr. v. Rotenhan: Er gehöre nicht zu denen die den Schwerpunkt der Regierung in dem Kammerwesen erblicken; wenn es sich aber um Principien handle, ohne die sich das Verfassungsleben nicht entwickeln könne, um Principien bei denen die Regierung nicht allein der Majorität der Kammer, sondern der Majorität des Landes gegenüberstehe, da glaube er, werde das Ministerium einen Systemwechsel vornehmen müssen, sollten die Minister auch ihre Ueberzeugung zum Opfer bringen. Daran zu zweifeln wäre ein Mangel an dem Vertrauen das man nach oben haben müsse. Dazu berechtige auch die gestern vom Hrn. Justizminister vernommene Aeußerung daß eine Revision der Gesetze im Werk sey. Man könne nicht annehmen daß die Regierung die Revision ohne Aenderung ihrer Principien vornehme, sie würde ja sonst die Erfolglosigkeit ihres Beginnens voraussehen. Er erklärt sich in Anbetracht dieser Aussicht gegen Dr. Völks Antrag. Abg. Oberappellrath Hiltner fragt nicht ob es im gegenwärtigen Augenblick angemessen sey der Regierung mit fragmentarischen Gesetzen entgegenzukommen, obgleich er dieses Motiv wie so vieles andere nach Gebühr würdige; er frage nur, ob in dem Art. 317 des Strafgesetzes von 1813 wirklich eine solche Härte liege, daß Ab-

hülfe dringend geboten sey. Diese Frage müsse er bejahen. Er weist darauf hin daß der Makel des Arbeitshauses unter Umständen einem sonst unbescholtenen Mann fürs ganze Leben anhänge, hält deßhalb die Abänderung des Gesetzes für dringlich, und erklärt sich gegen den Ausschußantrag. Abg. Hirschberger: Die bayerische Kammer habe in diesen Fragen das Volk hinter sich; dieses will die Gesetze, weil es die Nothwendigkeit erkennt daß die Polizeigewalt durch Gesetze geregelt werde. Hr. Pfarrer Baader erhebt sich für den Völk'schen Antrag, und führt eine Reihe von Fällen auf bei denen die Härte des Gesetzes in greller Weise hervortrat. Abg. Molique bekennt sich zu dem Ausschußgutachten. Prof. Dr. Pözl deßgleichen; der Gesetzgebungsausschuß habe seine Pflicht gegen die Kammer und das Land gethan; man habe den Ausschuß und später die Kammer aufgelöst; die Regierung habe hier ihr formelles Recht geübt, bei der Appellation an das Land habe dieses ein Nichtschuldig für seine Vertreter ausgesprochen. Es sey hier einer jener häufigen Fälle gegeben wo zwei gegenüberstehende Parteien sich im Recht befinden; eine Ausgleichung sey nur durch gegenseitige Concessionen möglich. Appellrath Samhaber: Ihm wurde selbst die Ehre zu Theil als Mitglied des ersten Ausschusses gewählt zu werden. Er habe erklärt daß der Gesetzgebungsausschuß nach Pflicht handelte, daß die frühere Kammer bei ihrer Präsidentenwahl im vollen Recht und die Auflösung ungerechtfertigt war; dennoch erkläre er sich für den Antrag des Hrn. Dr. Völk. Wenn selbst die Revision des Strafgesetzes in kurzer Zeit geschähe, so würde bis zu dessen Einführung doch noch geraume Zeit vergehen. Unsere jetzige Gesetzgebung sey auf die Spitze getrieben, aus jeder Kleinigkeit sey ein Verbrechen gemacht; diesem mangelhaften Zustand müsse daher einstweilen im einzelnen geholfen werden. Abg. Käfferlein beruft sich auf die verschiedenen in Bezug auf neue Gesetze gemachten Verheißungen, und entwickelt seine Ansichten zu Gunsten des Ausschußgutachtens. Da kein anderer Redner sich zum Wort gemeldet, erklärt der erste Präsident die Discussion für geschlossen, vorbehaltlich der Schlußäußerungen des Antragstellers, des Referenten und der Herren am Ministertisch.

Hr. Dr. Völk ergreift nun das Wort um auf die Einwendungen gegen seinen Antrag zu antworten. Die Regierung habe gegen seinen Antrag materiell opponirt, daher bestehe für denselben keine Hoffnung mehr; er hätte geglaubt daß auch ein transitorisches Ministerium diesen Zuständen sein Auge nicht verschließen dürfe. Der Hr. Staatsminister des Innern habe eine Aeußerung — daß das Ministerium kein Polizeigesetz einführen wolle — als unwahr und verletzend bezeichnet; diese Aeußerung sey auch von ihm nicht gethan worden: das Verletzende liege aber nicht in einzelnen Worten, sondern in der Stimme der Thatsachen. Redner kommt nun ebenfalls auf die Gesetzgebungsvorgänge zurück, und widerlegt verschiedene vom Hrn. Justizminister gestern gemachte Aeußerungen, namentlich in Bezug auf das System der mildernden Umstände und das Verhalten des Gesetzgebungsausschusses. Die preußische Gesetzgebung habe auch die mildernden Umstände, man habe aber nicht gehört daß der preußische Staat darüber zu Schaden gekommen sey. Er berührt wiederholt die Thatsache daß ein Mitglied des Gesetzgebungsausschusses seiner Stellung, die er nicht gesucht, wegen seiner wissenschaftlichen Anschauungen entrissen wurde. Wo soll da der Muth herkommen, mit allen geistigen und physischen Opfern sich mit der Regierung in Gesetzgebungsthätigkeit einzulassen! Er empfiehlt seinen Antrag, weil er kein Vertrauen zur Regierung auf eine entsprechende Gesetzrevision habe.

Abg. Nar will lediglich seinen Präjudicialantrag nochmals bevorworten, und nicht wie andere Redner sich auf das Gebiet politischer Discussion begeben. Die Erklärung des Hrn. Justizministers bezüglich der Gesetzrevision sey doch nicht so bestimmt, daß man den Zeitpunkt ermessen könne wann dieselbe geschehe. Deßhalb solle man eine Abschlagzahlung annehmen, durch die man doch nicht auf den Rest der Forderung verzichte. Man habe mit einer gewissen Betonung auf eine ministerielle Partei hingewiesen; mit den Aeußerungen des „Volksboten" zusammengehalten glaube er, daß man damit ihn und seine Freunde meinte. Er protestirt gegen diese Insinuation, wenn man annehmen würde daß er einen Augenblick seinem Eid „Treue für den König und des ganzen Landes Wohl ꝛc." untreu werden könne.

(Fortsetzung folgt in der Zeitung.)

Neueste Posten.

∽ **München**, 16 Febr. In dem Befinden der Frau Prinzessin Luitpold ist eine so erfreuliche Besserung eingetreten daß die baldige Genesung der hohen Kranken in Aussicht steht.

Madrid, 14 Febr. Die Gaceta veröffentlicht eine Vorstellung von 6000 Einwohnern Cuba's unterzeichnet, worin sie sich energisch gegen jede etwaige Veräußerung der Insel aussprechen. — Morgen werden sich die Abgeordneten vieler Provinzen versammeln, um sich über die Frage der Getreid-Einfuhr zu berathen. (T. Hav.)

London, 14 Febr. Das indische Anlehen von 7 Mill. Pf. St. wird lediglich auf indische Garantien contrahirt werden. — Die Times räth heute Oesterreich an, in seiner Differenz mit Frankreich die Vermittlung (bons offices) Englands und Preußens zu veranlassen, und zu versprechen die römischen Staaten zu räumen. — Die „Europa" bringt Berichte aus New-York vom 2 Febr. und 572,453 Doll. Soulouque und die Insurgenten standen sich gegenüber. In Mexico bestanden die französischen und englischen Admirale auf Wiederherstellung des alten Zolltarifs und Entschädigung ihrer Staatsangehörigen (Capital und Zinsen) mittelst einer Anweisung auf die Einfuhrzollerträgnisse Mexico's. — Das Paketboot „La Plata," welches Jamaica am 26 Jan. verließ, bringt folgende Nachrichten: Da die Armee Soulouque's zu Gerard übergegangen war, hatte der Kaiser abgedankt, und sich sammt seinen Schätzen, seiner Familie und seinem Gefolge an Bord des Dampfers „Melbourne" geflüchtet. — Das Anerbieten des Commandanten des englischen Dampfers „Amazon", die neapolitanischen Gefangenen kostenfrei von Cadiz nach England zu bringen, wurde abgelehnt. (T. Havas.)

Korfu, 7 Febr. Die Erwiederung der Königin von England an das jonische Parlament wurde vom Lordcommissär am 5 d. in feierlicher Sitzung verlesen. Er leitete sie, wie folgt, ein: „Hr. Präsident und meine Herren! Ich erhielt unter dem 2 Febr. die Erwiederung der Schutzsouveränin auf das Gesuch des jonischen Parlaments, sowie den Befehl ihm diese Antwort unverzüglich und in feierlichster Weise zur Kenntniß zu bringen, damit das jonische Parlament und Volk in der Lage seyen, ihre gegenwärtige völlig und klar zu begreifen." Die Erwiederung der Königin lautet: „Victoria Regina. Ihre Majestät nahm die Bitte in huldvolle Berücksichtigung, welche in der Petition des Parlaments und des jonischen Volks gestellt ist, eine Petition, welche sich auf die Interessen der Inseln selbst, auf jene der benachbarten Staaten und auf Erhaltung des allgemeinen Friedens stützt. In Hinblick auf alle diese Rücksichten vermag Ihre Majestät, welcher nach dem Pariser Vertrag das ausschließliche Protectorat über den jonischen Staat zusteht, und welche als das einzige Organ dieses Staats im Rathe Europa's besteht — nicht darauf einzugehen, die übernommenen Verpflichtungen aufzugeben, noch eine deßfällige Mittheilung an irgendeine andere Macht zu erlauben. J. Majestät wünscht nicht der öffentlichen Meinung neue Ketten anzulegen, aber sie wird mit aller Macht darüber wachen daß die heilige Pflicht des Gehorsams gegen die Gesetze erfüllt werde. J. Majestät traf ihrerseits die Maßnahmen welche ihr am angemessensten scheinen für das Glück des jonischen Volks, und sie zählt auf die erleuchtete Mitwirkung des Parlaments. V. R." (Monit.)

Paris, 15 Febr. Nach dem Moniteur langte die Dampffregatte „Christoph Colomb," aus Algier kommend, am 12 in Marseille an, wo sie Truppen landete. Sie gieng am 13 über Toulon nach Algier zurück.

Die Débats benützen die im Namen der walachischen Kaimakamie bei Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung gehaltene Rede, um für die verbannten Walachen eine Lanze zu brechen. In einem von St. Marc Girardin unterzeichneten Artikel wird die von Lord Malmesbury gegebene Nachricht vom abermaligen Zusammentreten der Pariser Conferenz mit „außerordentlicher Freude" begrüßt. St. M. Girardin hofft daß dieselbe ihre Debatten nicht bloß auf die moldau-walachische Frage beschränken werde.

Nach dem Constitutionnel dauern die Truppenbewegungen zwischen Algier und Marseille fort. Vorgestern schiffte sich eine Abtheilung des 43. Linienregiments, 300 Mann stark, nach Algier ein, und das 8. Jägerbataillon, von der Division Renault, kam in Marseille an. (L. C.)

Der Constitutionnel selbst ist uns nicht zugegangen.

Der Siècle faßt kurz den Inhalt der neuen Karte von Europa für das Jahr 1860 zusammen, und kommt zu dem Schluß daß die Combinationen einen unwiderlegbaren Beweis dafür bieten daß die Basen des europäischen Gleichgewichts revidirt werden müssen.

Der Univers sucht die in der Broschüre „L'Empereur Napoleon III et l'Italie" dem Papst gemachten Vorwürfe, durch eine im Jahr 1856 gehaltene Rede des Bischofs von Poitiers zu entkräften.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 15 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 96⅛ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95⅓ G.; 4½proc. Pf. Mar.-E.-A. b. R. 95⅓ G.; Rhein-Nahe-Bahn 55⅓ G.; bad. 5[illegible]fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅝ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124½ P.; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. b. R. 33¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.64-65; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 15 Febr. 3proc. 67.75; 4½proc. 97.20; Bankactien 2875; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 83.50; röm. 89; span. äußere 1841 43½; 1857 42; innere Schuld 40; 1proc. 20½; passive (neue) 9⅓; Zaragoza 460; Röm. 370; schweiz. Westbahn 345; Orleans 1320; Nord 932.50; Ost 680; Dauphine 517.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 827.50; West 590; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 547.50; Victor-Emmanuel 405; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

(899)

Anzeige der Vorlesungen,

welche im Sommerhalbjahr 1859 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen.

Die Vorlesungen werden am 2 Mai eröffnet.

I. Theologische Facultät.

Umbreit: Historisch-kritische Einleitung in das A. T. Erklärung des letzten Buches Jasaja. Praktische Auslegung ausgewählter Stücke des A. T. Uebungen im Interpretiren des Jeremis. — *Rothe:* Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, zweiter Theil. Theologische Ethik. Uebungen im Interpretiren des N. T. — *Hundeshagen:* Erklärung der Briefe an die Galater und Kolosser. Symbolik. Besprechungen über Dogmengeschichte. — *Schenkel:* Biblische Theologie des A. u. N. T. Religionsphilosophie. Allgemeine Einleitung in den Beruf des evangelischen Geistlichen. Praktische Auslegung ausgewählter Stücke des N. T. Geschichte der Predigt, erste Hälfte, bis zur Reformation. Homiletische Uebungen und Kritiken. Katechetische Uebungen und Kritiken. — *Plitt:* Christliche Archäologie. Kirchenrecht mit vorzüglicher Berücksichtigung der badischen evangelisch-protestantischen Landeskirche. Homiletische Uebungen und Kritiken. Katechetische Uebungen und Kritiken. — *Holtzmann:* Erklärung des Evangeliums Johannis. — *Riehm:* Erklärung des Buches Hiob. Erklärung der Johanneischen Briefe. — *Holtzmann:* Mittheilungen und Analysen von Predigten. Katechetische Uebungen und Kritiken. Lehre vom Volksschulwesen.

II. Juristische Facultät.

Mittermaier: Criminalrecht. Die Lehre von der strafrechtlichen Zurechnung. Das Verbrechen der Tödtung. — *Rosshirt:* Kirchenrecht. Gemeiner deutscher Civilprocess. Processtheorie des römischen Rechts. — *v. Mohl:* Deutsches Staatsrecht. Polizeiwissenschaft. — *v. Vangerow:* Institutionen des römischen Rechts. Geschichte des römischen Privatrechts. — *Zoepfl:* Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Allgemeines und europäisches Völkerrecht. Allgemeines und deutsches Staatsrecht. — *Renaud:* Gemeines deutsches Privatrecht mit Einschluss des Lehn-, Handels- und Wechselrechts. Kirchenrecht. — *Röder:* Naturrecht. Vergleichende Erläuterung der Grundlehren des römischen, preussischen, französischen und österreichischen Civilrechts. Deutsches Strafverfahren. — *Sachsse:* Naturrecht. Exegetische Erläuterung des Sachsenspiegels. Lehnrecht. Privatissima über Pandekten und andere Rechtstheile. — *Brackenhöft:* Gemeiner deutscher Civilprocess. Civilprocesspraktikum. Civilprocessrelatorium. Privatissima über Pandekten, Civilprocess und deutsches Privatrecht. — *Jolly:* Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Französisches und badisches Civilrecht. Privatissima über deutsches und französisches Recht und Civilprocess. — *Pagenstecher:* Pandekten-Repetitorium. Geschichte des römischen Civilprocesses. Gemeines deutsches Civilprocessrecht. — *Marquardsen:* Völkerrecht. Völkerrechtsfälle. Allgemeines und deutsches Staatsrecht. Criminalprocess. Criminalpraktikum. — *Gerstlacher:* Römisches Familien- u. Erbrecht. — *Goldschmidt:* Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft. Civilpraktikum. Exegetische Erläuterung des vierten Buches von Gaius Institutionen. Handelsrecht. Wechselrecht. — *Vering:* Rechtsphilosophie. Römisches Familiengüter- und Erbrecht. Kirchenrecht. Privatissima über alle Rechtstheile.

III. Medicinische Facultät.

Chelius: Augenheilkunde. Chirurgische u. Augenkrankenklinik. — *Arnold:* Specielle Anatomie. Chirurgische Anatomie. — *Lange:* Geburtshülflicher Operationscursus. Geburtshülfliche Klinik. — *Helmholtz:* Physiologie der vegetativen Functionen. Physiologische Uebungen. — *Delffs:* Organische Chemie. Praktisch-chemische Uebungen. — *Friedreich:* Pathologische Anatomie. Specielle Pathologie u. Therapie. Medicinische Klinik. — *W. Posselt:* Medicinische Casuistik. — *Nuhn:* Osteologie u. Syndesmologie. Mikroskopisch-anatomische Uebungen. Repetitorium der gesammten Anatomie. Vergleichende Anatomie. — *Chelius:* Chirurgische Operationen- und Instrumentenlehre. Augenoperationscursus. — *v. Dusch:* Medicinische Poliklinik. Diagnostik. — *Kussmaul:* Allgemeine Pathologie. Gerichtliche Medicin für Mediciner. Toxikologie. — *Puchelt:* Gerichtliche Medicin, speciell für Juristen. Veterinärpolizei. Anthropologie. — *Oppenheimer:* Pathologie und Therapie der Syphilis. Physikalische Heilmittel. — *Pagenstecher:* Repetitorium und Examinatorium der vergleichenden Anatomie. Zoologie mit Rücksicht auf vergleichende Anatomie und Physiologie. — *Wundt:* Mikroskopische Anatomie. Ueber thierische Elektricität. Repetitorium der Physiologie.

IV. Philosophische Facultät.

v. Leonhard: Mineralogie, Geognosie und Geologie. Lehre vom Bergbau. — *Rau:* Nationalökonomie (Volkswirthschaftslehre und Uebersicht der Volkswirthschaftspolitik). Landwirthschaftslehre. Ueber Zollwesen und den Zollverein. — *Bähr:* Anleitung zum lateinischen Styl in Verbindung mit der Erklärung der Satiren des Horatius. Erklärung der Hymnen Pindar's. Erklärung eines griechischen Schriftstellers in lateinischer Sprache mit griechischem Styl und lateinischen Disputationen. — *Bronn:* Zoologie mit Rücksicht auf vergleichende Anatomie, Pharmacie und Landwirthschaft. Zoologische Demonstrationen. Malakologie und Konchyliologie. Allgemeine und Staatsforstwirthschaftslehre. — Freiherr v. *Reichlin-Meldegg:* Logik nebst Einleitung in das Studium der Philosophie und encyklopädischer Uebersicht der akademischen Wissenschaften. Psychologie mit Einschluss der Somatologie des Menschen und der Lehre von den Geisteskrankheiten. Aesthetische Vorträge über Shakespeare's Hamlet. Privatissima über alle Theile der Philosophie. — *Bunsen:* Experimentalchemie. Leitung der praktisch-chemischen Arbeiten. — *Häusser:* Römische Geschichte. Neuere Geschichte seit der französischen Revolution. — *Holtzmann:* Sanskrit. Deutsche Grammatik. Erklärung von Tacitus Germania. — *Kirchhoff:* Experimentalphysik. Physikalische Uebungen. — *Stark:* Archäologie der antiken Kunst. Archäologische Uebungen. Erklärung von Euripidis Iphigenia Taurica. Erklärung von Tibulli carmina. — *Hesse:* Einleitung in die Analysis des Unendlichen. Analytische Geometrie. Mathesis forensis. — *Blum:* Oryktognosie oder specielle Mineralogie. Geognosie und Geologie. Praktische Uebungen im Bestimmen einfacher Mineralien. Privatissima über Mineralogie und Geognosie. — *Hanno:* Hebräische Sprache für Geübtere. Anfangsgründe der arabischen Sprache. — *Kayser:* Metrik der griechischen und lateinischen Dichter. Grammatische Uebungen. Interpretation von Isokrates Euagoras. — *Weil:* Arabische Sprache. Erklärung des Gülistan von Sadi. Geschichte des Islam. Privatissima über hebräische, syrische, chaldäische, arabische, persische und türkische Sprache und Literatur. — *Schmidt:* Allgemeine und specielle Botanik. Anleitung zur Kenntniss der officinellen Gewächse. Uebungen im Bestimmen der Pflanzen. — *Schliephake:* Logik auf psychologischer Grundlage nebst encyklopädischer Uebersicht des Systems der Philosophie. System der Aesthetik. — *Leonhard:* Geognosie und Geologie. Mineralogie und Geognosie des Grossherzogthums Baden. Privatissima über Mineralogie und Geognosie. — *Bornträger:* Organische Experimentalchemie. Leitung der praktisch-chemischen Uebungen im Laboratorium. Toxikologie. — *Ruth:* Erklärung von Dante's Inferno. Privatissima in italienischer Sprache. — *Pickford:* Nationalökonomie. Geschichte der Nationalökonomie. — *Hofmann:* K. R. Prof. a. D.: Vergleichende Grammatik. — *Cantor:* Differential- und Integralrechnung. Combinatorik. — *Eisenlohr:* Mechanik. Theoretische Optik. — *Walz:* Pharmaceutische Experimentalchemie. Pharmakognosie. Chemisch-pharmaceutisches Laboratorium. Repetitorium und Examinatorium der gesammten Pharmacie. — *Carius:* Organische Chemie. Theoretischer Theil der organischen Chemie. Privatissimen und Examinatorien über unorganische und organische Chemie. — *Dietzel:* Nationalökonomie. Finanzwissenschaft. Volkswirthschaftspolitik. Privatissima über sämmtliche Theile der Volkswirthschaftslehre. — *v. Holle:* Allgemeine und specielle Botanik. Mikroskopisch-botanische Uebungen. — *Erlenmeyer:* Chemische Technologie. Praktische Uebungen im chemischen Laboratorium. Colloquium über unorganische und organische Experimentalchemie. Examinatorien über Stöchiometrie und analytische Chemie. Privatissima über theoretische und angewandte Chemie. — *Meidinger:* Physikalische Technologie. Technisch-elektrische Uebungen. — *Le Beau:* Erklärung der Satiren des Horatius. Erklärung von Platon's Phädon. Privatissima in der griechischen und lateinischen Sprache.



Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Wir machen hiermit bekannt daß der im April c. fällige Dividenden-Schein Nr. 1. unserer Actien vom 4 bis 20 desselben Monats mit 4 Procent oder 8 Rthlr. pro Stück
in Berlin bei Herren **Mendelssohn & Comp.** und
bei Herren **Robert Warschauer & Comp.**,
in Breslau bei Herren **Ruffer & Comp.**
eingelöst wird. — Breslau, den 11 Februar 1859.

Direction. [971—72]

[363—74]

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl. unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art da.**

Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à 1⅓ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

---

[94] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Systematische, theoretisch-praktische

Elementar-Singschule

zum Gebrauch beim Privat-Unterricht

sowie in den

höheren Lehranstalten und Chorknabenschulen beider Confessionen.

Unter Dr. Immanuel Faißt's Mitwirkung

verfaßt und herausgegeben

von

Ludwig Stark und Sigmund Lebert,

Lehrern an der Stuttgarter Musikschule.

gr. 8. Geheftet. fl. 2. oder Rthlr. 1. 6 Ngr.

Die Verfasser, welche sich durch ihre „große theoretisch-praktische Clavierschule" in der musikalischen Welt bereits einen dauernden Ehrenplatz errungen haben, geben nun mit Herrn Professor **Dr. Faißt** ihre im Gesang-Unterricht gemachten Erfahrungen in einem bündigen, systematischen, der Clavierschule in Geist und Form ebenbürtigen Werke. **Dr. Härtinger**, der allenthalben hochgeschätzte Sänger und Lehrer, zugleich auch Arzt, erklärt in seinem Gutachten darüber, „daß keines der bisher bekannten Werke dieser Art seinen Zweck vollkommener zu erfüllen vermag. Nicht nur wird die Stimme darin auf eine die Entwickelung des kindlichen Organismus, also die Gesundheit im allgemeinen befördernde Weise naturgemäß und mit großer Sorgfalt behandelt, sondern gleichzeitig und nebenhergehend Sinn und Verstand des Kindes für den Geist der Musik überhaupt vorbereitet und herangebildet." Ferner betont er namentlich, wie richtig diese Schule einen späteren Kunstgesang anbahne, und somit beitrage „der allenthalben so grausam mißhandelten Gesangskunst wieder eine bessere Zukunft zu bereiten." Aehnlich lauten die dem Werke ebenfalls vorgedruckten Gutachten eines **Bayer, Franz Lachner, Pischek** und **Rauscher**, deren Competenz demselben die nachhaltigste Empfehlung seyn wird.

Stuttgart, Februar 1859. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[850] **Für Militärs.**

Das für den praktischen Gebrauch der Officiere aller Waffen und Grade bearbeitete

Militärische Handwörterbuch

nach dem Standpunkt der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet und redigirt von **W. Rüstow,**

zwei Bände gr. 8. Preis ca. 4 Rthlr. 10 Ngr. complet, ist bereits bis zum Buchstaben S vorgerückt, und wird zuverlässig bis künftigen Mai vollständig seyn.

Die Hefte 1—8 sind in allen soliden Buchhandlungen vorräthig, sowie nachstehende als vorzüglich anerkannte Werke des nämlichen Verfassers zu beziehen:

Allgemeine Taktik, mit erläuternden Beispielen, Zeichnungen und Plänen, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. 8. br. Rthlr. 2. 8 Ngr.

Die Feldherrnkunst des neunzehnten Jahrhunderts. Zum Selbststudium und für den Unterricht an höhern Militärschulen. 2 Bde. 8. br. Rthlr. 3. 6 Ngr.

Der Krieg gegen Rußland, mit Plänen und Porträts. 2 Bde. 8. br. Rthlr. 3.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Die kriegerischen Ereignisse in Italien

in den Jahren 1848 und 1849.

8. br. Rthlr. 1. 18 Ngr.

Dieses in Inhalt und Darstellung ausgezeichnete Werk, das während der beiden Feldzüge in Heften erschien, und von allen spätern Bearbeitern reichlich benutzt wurde, ist nur noch in einer kleinen Zahl von Exemplaren vorräthig. — **Bericht über die militärischen Operationen im lombardischen Feldzug** vom Jahr 1848, dem Kriegsministerium erstattet von General **Bava.** Aus dem Italienischen. 8. Broschirt. 18 Ngr.

Verlagsbuchhandlung von Friedr. Schultheß in Zürich.

[475—76] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen (Verlag von L. Garcke in Naumburg und Leipzig):

J. G. Behrend, Kunst hundert Jahre zu leben,

nie krank zu werden und jede abzehrende Krankheit, sofern das letzte Stadium noch nicht eingetreten, zu heilen.

Motto: Der Geist heilt den Leib!

Achte Auflage. 8. geheftet. ½ Thlr.

Obwohl der Titel vorstehender Schrift das Gepräge marktschreierischer Anpreisung zu tragen scheint, so sind die in derselben gegebenen Vorschriften doch der Art daß deren gewissenhafte Befolgung das Versprochene gewiß zu erfüllen im Stande ist, sobald nämlich die genannten Krankheiten noch nicht einen so hohen Grad erreicht haben daß Heilung überhaupt nicht mehr denkbar ist; daher dieses Schriftchen der Empfehlung werth ist. — Weißenfels, den 12 Junius 1858.

Dr. Schuster, königlicher Kreis-Physikus.

[871—73] Bei **Karl André** in **Prag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen das eben erschienene Werk:

Wechselrecht

des österreich. Kaiserstaates,

zweite verbesserte und vermehrte Auflage,

erläutert von

Karl Peter Kheil,

bürgerl. Kauf- und Handelsmann rc. rc.

Der Verfasser hat das Wechsel-Institut von seinem geschichtlichen Ursprunge bis zu seiner gegenwärtigen Ausbildung gründlich und in Anwendung auf alle Wechselgeschäfte erörtert, mit Beispielen beleuchtet und durch **Wechsel-Formularien**, dann **Retourrechnungen, Proteste** und andere Behelfe für jedermann anschaulich gemacht. Er hat die Gesetzstellen für Gesammtösterreich, bis einschließlich der Ergänzungsgesetze **vom 2 Nov. 1858**, sowie die Ausnahmsgesetze für **Ungarn** chronologisch angeführt; dem Wechselverfahren, dem neuen Wechselstempel und den neuen Münzgesetzen, der Diskontorechnung, Prolongation, dem Pfand- und Retentionsrechte rc. Rechnung getragen, und zu allem ein Inhaltsverzeichniß, sowie eine Terminologie — um die augenblickliche Uebersicht zu erleichtern — beigefügt. Der Preis des Werkes, welches sich durch die erste Auflage bereits **einer allgemein günstigen Aufnahme erfreut, und von welchem die erste Auflage von 1800 Exemplaren in 3½ Jahren verkauft wurde, kostet 1 Thlr. 20 Sgr.**

---

[773] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

De Candolle, A., Anleitung zum Studium der Botanik oder Grundriß dieser Wissenschaft. Aus d. Franz. von Dr. A. v. Bunge. 2 Thle. mit 8 Taf. Abb. 2. verm. Aufl. 3½ Thlr.

Leipzig, Januar 1859.

Adolph Winter.

---

[93] Im Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von **J. G. Fischer.**

Zweite vermehrte Auflage.

Miniatur-Ausgabe eleg. geb. mit Goldschnitt.

Preis fl. 2. 42 kr. od. Rthlr. 1. 20 Ngr.

Diese neue Auflage von J. G. Fischers Gedichten glauben wir als einen unzweideutigen Beweis ansehen zu dürfen daß das deutsche Publicum dieselben von der Masse der vorübergehenden Erscheinungen wohl zu unterscheiden wußte, daß es in Fischer einen Dichter erkannt habe, dem es eine bleibendere Neigung und Theilnahme zuwenden dürfe. Der Verf. hat einzelne Gedichte der ersten Auflage unterdrückt, die gegenwärtige dagegen mit zahlreicheren neuen vermehrt, die Zeugniß dafür geben werden daß die frische, unmittelbare Naturanschauung und Empfindung, die ernste und energische Betrachtung der sittlichen Welt, welche ihm bei seinem ersten Auftreten so Vieler Herzen gewannen, noch jetzt ungeschwächt in ihm leben. An dem Dichter, der, unbeirrt von den Richtungen der Mode und Partei, an dem reinen Idealismus der Poesie festhält, wird jederzeit auch das Publicum mit Liebe festhalten.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[993] Durch Buchhandlungen und Post-Zeitungs-Expeditionen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ist, als so eben erschienen, zu beziehen:

Der deutsche Schulbote.

Eine katholisch-pädagogische Zeitschrift für Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes.

Unter Mitwirkung mehrerer Schulmänner und Freunde der Schule herausgegeben von Dr. **M. Moritz**, k. Schullehrer-Seminar-Inspector zu Lauingen, und Dr. **V. Ulrich** in München.

18. Jahrgang für 1859. **1. Heft.** Preis für alle 4 Hefte Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Das 2. Heft erscheint Anfangs April und ist bereits im Druck. Die verehrlichen Herren Mitarbeiter werden gebeten ihre Beiträge für das 3. Heft zeitig an die Redaction oder an die Unterzeichnete einzusenden.

Augsburg, den 12 Februar 1859. **M. Rieger**'sche Buchhandlung.

---

[893] Bei **Fr. Ludw. Herbig** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Schmidt, Julian, Geschichte der **deutschen** Literatur seit Lessing's Tod. 4. Aufl. 8. 3 Bde. 6 Thlr. 24 Ngr. Geschichte der **französischen** Literatur seit der Revolution 1789. 8. 2 Bde. 5 Thlr. 18 Ngr.

Horaz Satiren, erklärt von L. F. Heindorf. Dritte Auflage. Mit Berichtigungen und Zusätzen von D. Ludwig Doederlein. gr. 8. br. Preis 2 Thlr.

[571—72] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vier Bücher Geschichte der Familie.

Von Dr. Johann Joseph Roßbach.

Auch unter dem Titel: „Vom Geiste der Geschichte der Menschheit." II. Band.

(Der I. Band enthält: Vier Bücher Geschichte der politischen Oekonomie.)

34 Bogen. 8. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Des Verfassers 1855 erschienene Geschichte der politischen Oekonomie hat von der wissenschaftlichen Kritik die ehrendste Anerkennung gefunden. Das gegenwärtige Buch berührt ein noch allgemeineres Interesse und hat besonders für unsere Zeit erhöhte Bedeutung. Es betrachtet Ehe und Familie mit allen ihren Gliedern in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, und untersucht für diese namentlich die Familie vom sittlich-religiösen, social-politischen und juridisch-legislativen Gesichtspunkte, somit die ernstesten Tagesfragen unserer Zeit.

C. H. Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen.

[544—49] Im Verlag des Unterzeichneten erschien nun **vollständig:**

Das Mittelmeer.

Eine Darstellung seiner physischen Geographie

nebst

andern geographischen, historischen und nautischen Untersuchungen mit Benutzung von Rear-Admiral Smyth's Mediterranean

von Dr. ***C. Boettger,***

Professor am Gymnasium zu Dessau.

Vollständig in 3 Lief. mit 6 Karten und ausführlichem Register.

Preis 3⅗ Rthlr.

und wird diese Monographie, die schon während ihres Erscheinens als würdige Ausfüllung einer fühlbaren Lücke in unserer geographischen Literatur begrüßt wurde, der Theilnahme des gebildeten Publicums bringend empfohlen.

Leipzig, Februar 1859. **Gustav Mayer.**

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Chemnitz.

[1015—18] Der neue Lehrgang beginnt am **5 Mai.** Nähere Auskunft ertheilt

der Director: **F. Noback.**

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Auskündung der Stelle eines Bereiters. Die in Folge Auskündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatssubvention von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten

Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums
C. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Edictalladung. [916]

Im Namen
Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Dorothea Maria Schwarz, geb. Schröck zu Nürnberg, hat durch den kgl. Advocaten Lindner daselbst gegen ihren im Jahre 1849 nach Nordamerika abgegangenen Ehemann, den Feilenhauer Johann Jakob Schwarz von Nürnberg, Klage auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung hierorts erhoben.

Es ist nunmehr für den Versuch der Sühne und bei deren Mißlingen zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung auf diese Klage

Donnerstag der 26 Mai 1859,
Vormittags 10 Uhr,

als Tagfahrt im diesseitigen Commissionszimmer bezielt.

Zu derselben wird der abwesende Beklagte unter dem Bedeuten vorgeladen, daß die Doppelschrift der Klage zur Einsichtnahme durch ihn oder seinen Bevollmächtigten in der Registratur bereit liege, und daß sein Ausbleiben die Zuweisung der Terminskosten an ihn zur Folge habe.

Zugleich wird der Beklagte hiemit aufgefordert, bis zu obiger Tagsfahrt einen Insinuations-Mandatar um so gewisser hierorts zu bestellen, als im Unterlassungsfalle alle Zustellungen in dieser Sache an den Beklagten für die Zukunft nur an die Gerichtstafel dieses Gerichtshofes angeheftet und auf diese Art als rechtswirksam erachtet würden.

Die Klägerin ist hiemit zum erbetenen Armenrechte gelassen.

Bamberg, den 28 Januar 1859.

Königliches Appellationsgericht von Oberfranken
als protestantisches Ehegericht I. Instanz.

v. Kleinschrod.

Lauerer.

Stelle-Gesuch. Ein gebildetes Frauenzimmer in gereifterm Alter sucht eine Stelle als Beschließerin auf einem Herrschaftsgut, oder zur Führung eines kleineren Haushaltes. Gefällige Offerte besorgt die J. J. Lentner'sche Buchhandlung in München. [998]

Schleifergesuch. [923] In einer der ersten Schweizerstädte wäre für einen guten Schleifer, der namentlich der Kleinschleiferei vorstehen kann, eine gute Stelle offen.

Näheres auf frankirte mit Nr. 923 bezeichnete Briefe durch die Expedition d. Bl.

Offerte für Capitalisten. [924—26] Der Besitzer mehrerer Herrschaften sucht auf eine dieser, welche in jeder Hinsicht als eine der renommirtesten bekannt ist, 50—60,000 Rthlr. à 5 Procent jährlicher Zinsen.

Eingetragen sind 200,000 Rthlr. landschaftliche Pfandbriefe und 60,000 Rthlr. Courant, so daß das gesuchte Capital mit circa 310,000 Rthlr. schließen würde.

Selbstdarleiher wollen ihre Offerte unter **J. L.** Nr. 47 franco der Exp. d. Allg. Ztg. zukommen lassen.

Ein unverheiratheter junger Mann, der sogleich über 5000 fl. baar disponiren könnte, sucht sich bei irgendeinem soliden und rentablen Geschäfte, in welchem er persönlich thätig mitwirken möchte, zu betheiligen. — Frankirte Anfragen unter **C. M.** Nr. 973 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.
[973—75]

Für Gasfabriken. Ein Ingenieur, theoretisch und praktisch gebildet, wünscht eine dauernde Stellung als Betriebs-Director einer Gasfabrik und würde auch unter dieser Garantie die Bauleitung einer neu zu errichtenden übernehmen. Franco-Offerte unter **S. v. O.** Nr. 963 befördert die Exped. d. Bl. [963—64]

Stelle-Gesuch. (952) Ein gebildetes Frauenzimmer welches seit 7 Jahren in einem achtbaren Hause als Gouvernante placirt ist, wünscht in gleicher Eigenschaft eine passende Stelle. Gefällige Offerte bittet man unter Chiffre **A. A.** Nr. 952 franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

ZIEHUNG am 28 Februar 1859.

Grossherzoglich

Badische fl. 35 Loose.

2500 Loose erhalten 2500 Gewinne

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne: fl. 50,000, 40,000, 35,000, 15,000, 10,000, 5000, 4000, 2000, 1000 etc. etc.

Obligationsloose für obengenannte Ziehung werden zu dem billigsten Preis geliefert.
Pläne sind **gratis** zu haben und werden **franco** überschickt.

(1024—28) Man beliebe sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

Anton Horix in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag — Nr. 49. — 18 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die Schutzlosigkeit der deutschen Küste.

Bremen. Die Kriegsbefürchtungen haben auf Handel und Wandel den unheilvollsten Einfluß. Ueber der Geschäftswelt, sagt das Brem. Handelsblatt, lagert sich noch dasselbe Gefühl der Unsicherheit, des Mißmuths und des Mißtrauens welches seit einigen Wochen herrschend geworden ist, daß man die Geschäfte einschränkt, die ertheilten Aufträge zum Theil widerruft, und der Erledigung der mit den überseeischen Ländern bereits eingeleiteten Unternehmungen nicht ohne Besorgniß entgegensieht. Man wird sich über dieses Gefühl des Mißmuths unter dem Handelsstande nicht wundern können. Nachdem er die Krisis überstanden und sich ein ganzes Jahr lang in strenger Vorsicht und Entsagung langsam erholt hatte, war der Beginn des neuen Jahres 1859 für ihn ein froher Augenblick, der eine neue Aera commerciellen Gedeihens zu verheißen schien. Von einem Feldzug und von Kriegsrüstungen war nicht die Rede, und man dachte nur an friedliche Eroberungen in jenen fernen Regionen, welche entweder pacificirt oder für den europäischen Handel so eben erst neu aufgeschlossen worden sind. Da gefällt es dem Alleinherrscher in Frankreich an einem der friedlichen Begrüßung und Beglückwünschung geweihten Tage die Saat der Zwietracht auszustreuen. Die Worte zünden von einem Ende Europa's bis zum andern, und fachen in Italien alle Leidenschaften an welche nach Revolution und Usurpation dürsten, während in Frankreich officiöse Schriftsteller in ostensibler und von obenher empfohlener Weise den ganzen europäischen Besitzstand in Frage stellen, und uns Deutschen die abgeschmackte und freche Versicherung hinwerfen daß Napoleon I Deutschland habe erobern wollen, nur um es dann um so sicherer vereinigen und befreien zu können. Fast überall in Deutschland hat diese Frechheit französischer Federn das Gedächtniß an die schmachvolle Zeit wieder aufgefrischt in welcher der unersättliche Ehrgeiz eines Eroberers unser Vaterland entzweite, um es desto sicherer mit Blut und Verwüstung bedecken zu können. Zum Glück findet uns die Gefahr einig, entschlossen und wohlgerüstet, und die Times hat Recht, wenn sie schreibt daß sich der Geist von 1813 in Deutschland rege. Ein Bundesheer von 452,475 Mann, für dessen vollen Bestand und Marschfertigkeit alljährliche Bundesinspectionen Sorge getragen haben, ist bereit die deutschen Gränzen zu sichern. Dieses Heer könnte bis 1 Juni 1859 auf mehr als eine Million Mann erhöht werden. Aber der Blick auf ein wohlgerüstetes Landheer darf uns hier an der deutschen Nordseeküste nicht verleiten über den wunden Fleck Deutschlands, die Wehrlosigkeit seiner Küsten und die Schutzlosigkeit seiner Handelsflotte zu schweigen. Die Gefahr schwebt nicht bloß über der Schifffahrt der deutschen Küstenstaaten, sondern auch über der Industrie des gewerbfleißigen Inlandes, über den Millionen Centnern Güter welche alljährlich für das deutsche Binnenland hier aus- und eingehen, ohne daß Deutschland die Wegnahme dieser Güter und die Blokade deutscher Häfen zu hindern vermag. In solcher Lage kann nur ein Schutz- und Trutzbündniß mit England uns einige Garantien verleihen. Mögen rechtzeitige vorbeugende Schritte, und ein einiges Zusammenhalten mit dem Staat der mit uns die gleichen Interessen der Freiheit, Gerechtigkeit und Civilisation vertheidigt, den Frieden sichern, oder, wenn er gebrochen wird, uns befähigen der Gefahr muthvoll ins Auge zu schauen.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 10 Febr. In der gestrigen Generalversammlung der Actionäre des hiesigen Theaters wurden die HH. Dr. v. Guaita, Wilhelm Speyer und Reul zu Directoren der Anstalt gewählt. Der erstere, schon seither die Seele und wirkende Kraft der Theaterleitung, wurde einstimmig wiedergewählt, und seine unermüdliche, uneigennützige Thätigkeit, sein Charakter und seine persönliche Stellung sind Bürgschaft daß unser Theater, das endlich wieder erfreuliche Zeichen eines höhern Aufschwungs gibt, auf dem Wege zur Erlangung einer achtungswerthen Bedeutung unter den deutschen Bühnen kräftig voranschreiten werde. Auch die Wahl der beiden andern Mitglieder ist eine durchaus glückliche, zukunftversprechende; der Name Wilhelm Speyers, des berühmten und gefeierten Liedercomponisten, wird unserm Theater hier wie in ganz Deutschland das günstigste Vorurtheil erwecken; wir werden durch ihn, so weit es die beschränkteren Verhältnisse zugeben, eine Oper erhalten welche den Ansprüchen der Bildung und des guten deutschen Geschmacks möglichst entspricht. Für den materiellen Theil der Theaterleitung wird die Wahl des Hrn. Reul, eines vielerfahrenen tüchtigen Mannes, der sich als langjähriges Mitglied unserer ständigen Bürgervertretung verdient gemacht hat, von ersprießlichen Folgen seyn. So haben wir eine gediegene achtunggebietende Theaterdirection, die sich der allgemeinen Zustimmung unserer Bürgerschaft erfreut, und an deren schon in den nächsten Tagen erfolgenden Dienstantritt sich die schönsten Hoffnungen für unsere Kunstanstalt knüpfen. Wir zweifeln nicht daß diese Hoffnungen, wenn die Verhältnisse sich nicht allzu ungünstig gestalten, in Erfüllung gehen werden.

Aus Württemberg. Eine Correspondenz des Württ. St.-Anz. von da weist nach daß in Friedrichshafen gegen die Vorjahre 1857 und 1858 der Durchschnitt der Pferdeausfuhr in den 1½ Monaten dieses Jahrs nur um 4 Pferde überstiegen worden sey. Schon diese sind zu viel; man wünscht nicht zu wissen wie viel ausgeführt werden und wann es etwa zu spät war daß die Ausfuhr verboten wurde, sondern man wartet angesichts der fortgesetzten großartigen Rüstungen im Nachbarstaat auf ein Pferdeausfuhrverbot. — Das Regierungsblatt vom 17 Februar verkündet das Gesetz, betreffend die Einführung eines neuen Landesgewichts. — Die Bevölkerung der Stadt-

gemeinde Stuttgart beträgt nach der amtlichen Bekanntmachung 56,483 Einwohner.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 15 Febr. Bei dem gestrigen Ball bei dem Hrn. Minister v. Meysenbug war auch der k. niederl. Ministerresident Ritter v. Travers anwesend. Er stieg im Gasthof zum Erbprinzen ab, wo er heute früh todt im Bett gefunden wurde. Hr. v. Travers ist seit 31 März 1846 bei der großh. bad. Regierung beglaubigt, war Ritter mehrerer Orden, und 63 Jahre alt. (B. L. Z.)

K. Sachsen. **Leipzig**, 15 Febr. Wenige Tage noch, und wieder wird ein Stück vom alten mittelalterlichen Leipzig spurlos verschwunden seyn, ich meine das nahezu vierthalb Jahrhunderte alte feuer- und ehrenfeste mächtige Kornhaus oder Magazingebäude, das seit Neujahr von emsigen Arbeitern abgetragen wird, um der Stadt einen neuen Ausgang nach dem Süden zu schaffen. Im Norden der Stadt wird gleichzeitig das 1820 errichtete sogenannte Wagegebäude (Leihhaus und Sparcasse) niedergerissen, damit der neue Thüringer Bahnhof Aussicht auf die innere Stadt und eine freiere Anfahrt von dort erhält. Man spricht auch von einer neuen in directer Linie nach dem Berliner (Bitterfelder) Bahnhof anzulegenden Straße die am Thüringer Bahnhof vorüberführen würde. Die an das Magazin sich anlehnende Häuserzeile, Südseite der Magazingasse, ist schon Anfang des Winters dem Erdboden gleich gemacht worden. Man sieht dagegen ungemein viele Neubauten in allen Stadttheilen erstehen. — Von Barths Reisewerk erscheint aus der Feder „eines bewährten Gelehrten," und im Verlag von Perthes selbst, ein illustrirter Auszug in zwei Bänden oder zwölf Lieferungen mit Barths Porträt u. s. w., das Ganze nicht mehr in Tagebuchsform, das wissenschaftliche Beiwerk in den Text verquickt. — So eben wird eine französisch geschriebene Broschüre zur Tagespolitik ausgegeben, eine deutsche Antwort auf la Guéronnière's Pamphlet, unter dem Titel: „Sire, Rassurez-nous. Réponse à l'Empereur Napoléon III." Die Ausstattung gibt der französischen Staatsschrift nichts nach. (Druck von Giesecke u. Devrient, hier.)

Thüringen. * Zwischen der Stadt **Meiningen** und dem Ingenieur Spreng aus Karlsruhe ist kürzlich wegen Erbauung eines Gaswerks ein Vertrag abgeschlossen worden. Das Baucapital beträgt 83,000 fl. Dasselbe soll durch Actien aufgebracht werden. Die Gesellschaft erhält die Concession auf die Dauer von 25 Jahren.

Preußen. ⊙ **Berlin**, 14 Febr. Auf den ersten Blick kann es scheinen daß die Thätigkeit des preußischen Landtags in den letzten Wochen wenig den Erwartungen entspreche, welche das Land namentlich an das neue Abgeordnetenhaus geknüpft hat. Der mit den Verhältnissen näher Vertraute wird jedoch ein solches Urtheil nicht fällen. Wir haben in Preußen eine Zeit hinter uns in der eine große Anzahl gesetzlicher Bestimmungen durch eine oft ins unglaubliche gehende künstliche Auslegung zu den drückendsten Verwaltungsmaßnahmen angewandt worden ist. Es haben dadurch Rechtskränkungen und Verletzungen stattfinden können wie man sie sich früher in Preußen gar nicht als möglich gedacht hat. Die Erklärung dafür findet sich in dem politischen Parteiunwesen, namentlich in dem Treiben derjenigen extremen Richtung welche die Zeit ihrer Herrschaft so meisterhaft benutzt hat um in alle bedeutsamen Verwaltungsstellen, bis in die niedrigsten Sphären hinein, ihren Zwecken dienende Leute zu bringen. Die neue Verwaltung hat, ihrem Programm gemäß, mit Recht zunächst die Abstellung der aus dieser Verdunkelung der gesetzlichen Bestimmungen hervorgegangenen Mißstände sich zur Aufgabe gemacht. Eine ganze Reihe oft nicht einmal bemerkter Verfügungen der einzelnen Ressortminister hat diesen Zweck. Die Mißstände liegen aber auf den verschiedensten Gebieten, sie sind zahlreich, und ihnen abzuhelfen ist nicht immer leicht. Oft sind sie übrigens noch gar nicht zur Sprache gebracht, da den Beschwerdeweg zu betreten unter den frühern Verhältnissen für den Bedrückten nicht immer möglich, noch seltener rathsam war. Das Abgeordnetenhaus hat nun durch seine bisherige Thätigkeit gestrebt der neuen Verwaltung in ihrer nächsten Aufgabe möglichst förderlich zu seyn. Bei den Wahlprüfungen und noch mehr bei den einzelnen Petitionen hat sich nunmehr schon Gelegenheit gefunden mehrere Fälle festzustellen, in denen gesetzliche Bestimmungen von untern Verwaltungsbehörden in seltsamster Umdeutung zu Maßregelungen benutzt worden sind. Das Haus hat es sich zur Pflicht gemacht bei der Constatirung solcher Fälle auf die Wiederherstellung des wahren Sinnes des Gesetzes hinzuwirken und Mißanwendungen vorzubeugen. Hierin liegt z. B. die Bedeutung der Verhandlung in dem Beschwerdefall des Lehrers Wander. Es ist dabei zur Anschauung gebracht worden in welcher Weise das Gesetz, das jedem Preußen den freien Aufenthalt und die Niederlassung in allen Orten der Monarchie zusichert, im Wege polizeilicher Maßregelung für den Einzelnen bedeutungslos und er selbst heimathlos gemacht werden kann. In dem Wander'schen Fall bedurfte es nur der Ausdehnung des Begriffs Sträfling auf einen zu einer Geldstrafe Verurtheilten, um ihm polizeilich beliebige Aufenthaltsorte zu versagen. Ueber die Bedeutung des Wortes Sträfling im gesetzlichen Sinn ist bisher kein Zweifel gewesen. Ein Civil- wie ein Militärsträfling war ein zu entehrender Strafe (Zuchthaus, Strafarbeit) Verurtheilter, welchem die bürgerlichen Ehrenrechte wenigstens auf eine Zeit aberkannt worden sind. Hoffentlich wird diese engere Bedeutung wiederhergestellt, und auch die Ausdehnung der polizeilichen Ausweisungspraxis beschränkt werden. Hätte man mit denselben in der bisherigen Weise fortgefahren, so konnte es leicht dahin kommen daß ein Preuße mit seinem gesetzlich weitesten Heimathsrecht polizeilich zu einem ewigen Juden gestempelt und rastlos von Ort zu Ort getrieben wurde.

•|• **Berlin**, 15 Febr. Die meines Wissens zuerst von mir in diesen Blättern (Nr. 36) gegebene Notiz in Betreff des Gesundheitszustandes des kaiserlichen Kindes von Frankreich, die wegen der daran geknüpften Thronfolgerechte allerdings von hoher politischer Bedeutung ist, tritt jetzt in ein immer zweifelloseres Stadium. Meine gestrige Mittheilung über die von Paris aus gewünschten ärztlichen Consultationen wird mir heute ausdrücklich bestätigt. Außerdem aber bringt die neueste Berliner Revue (ein Adjutant der Kreuzzeitung) in einem aus Paris selbst, und zwar von einem in Hofangelegenheiten häufig gut unterrichteten Correspondenten, geschriebenen Briefe eine Widerlegung, die offenbar die eclatanteste Bestätigung enthält. Der Prinz ist bekanntlich bereits drei Jahr alt! Bei solchen Indicien hat es natürlich nicht das mindeste Gewicht wenn die „Elb. Ztg." die ganze Sache mit kurzen dürren Worten, und ohne den geringsten weitern Nachweis zu geben, für aus der Luft gegriffen erklären will. — Die mehrerwähnte Broschüre „La politique française devant l'Europe, par un Allemand" ist von einem hiesigen jüdischen Kaufmann James Hirschfeld geschrieben, einem Sohn des reichen Bankier Hirschfeld, welcher der sehr notabeln hiesigen Firma Hirschfeld und Wolff angehört. Der Autor soll als Lohn seines Versuchs einer Verherrlichung der französischen Politik durch die hiesige französische Gesandtschaft ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers der Franzosen erhalten haben, worin derselbe seine freudige Erregung darüber kund gibt von einem „Deutschen" so eingehend verstanden zu seyn. Obwohl indeß diese Ehrenbezeugung von den eigenen Freunden des Hrn. Hirschfeld sehr geschäftig verbreitet wird, und der Styl der Broschüre ein ziemlich schlechtes Französisch verräth, so glaubt man doch daß der Hr. James Hirschfeld höchstens vielleicht der Arbeitgeber, nicht aber der Selbstarbeiter seyn möchte. Bis jetzt hat wenigstens niemand eine Ahnung davon gehabt daß diesem unter der jeunesse dorée Berlins bekannten und in den Coulissen des Balletts vielbeschäftigten jungen Mann zu politischen Studien irgendwelche Muße geblieben sey. Immerhin aber könnte es Anerkennung verdienen wenn ein in weitern Kreisen unserer Stadt bisher vorherrschend nur durch eine pikante Ballgeschichte aus der chronique scandaleuse bekannt gewordener Name sich auch zu einer publicistischen Geltung zu bringen gesucht, nur darf man dann mit Recht verlangen daß das Thema ein anderes sey als die unpatriotische Glorificirung einer Cabinetspolitik die Deutschland feindlich ist, und den Frieden der Welt gefährdet! Ein kais. französisches Handbillet wiegt den Ehrentitel eines deutschen Patrioten nicht auf! — Ein Rencontre zwischen den Abgeordneten v. Vincke und Mathis im Abgeordnetenhaus, bei welchem der erstere dem letztern auf der Tribüne „Unsinn" vorwarf, hat zu weitern Verhandlungen zwischen beiden Herren geführt, welche leicht einen bedauerlichen Ausgang hätten nehmen können, durch die Vermittelung von Freunden jedoch am Sonnabend gütlich beigelegt worden sind. Hr. v. Vincke hat sich bekanntlich durch seine rücksichtslose Sprache häufiger in solche Differenzen verwickelt, welche zwar, soviel man weiß noch niemals zu einem blutigen Ausgang führten, dießmal jedoch um so mehr von dem einstimmigen Urtheil der öffentlichen Meinung verurtheilt worden, als der Streit nicht bloß vollständig durch ihn vom Zaun gebrochen, sondern da auch der Ausdruck mehr als unparlamentarisch und Hr. Mathis in der Sache entschieden völlig im Recht war. Es hat dieser unangenehme Vorfall übrigens zu dem wichtigen Ergebniß geführt daß unter einer erheblichen Anzahl von Abgeordneten aller Fractionen ein Cartell geschlossen worden ist, nach welchem sie in der Gesammtheit jeden ähnlichen persönlichen Uebergriff sofort in energischer Weise unterdrücken und nöthigenfalls zur Verantwortung ziehen wollen. — Gestern Abend fand hier eine große Versammlung der Vorstände sämmtlicher Gesellenschaften der hiesigen Innungen statt, um sich über die Verwendung der durch die Ausstellung der Industrie-Embleme bei der Einholungsfeier des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm im vorigen Frühjahr erzielten Geldbeträge (etwa 10,000 Thaler) auszusprechen. Man erklärte sich für Begründung eines Vorschuß- oder Darlehensvereins nach den neuern besonders auf den volkswirthschaftlichen Congressen in Frankfurt, Gotha u. s. w., so wie vom hiesigen Centralverein für das Wohl der arbeitenden Classen vertretenen Principien. Zum Schluß wurde von sämmtlichen Anwesenden dem Prinz-Regenten und der Prinzessin von Preußen, dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm, so wie dem neugebornen Prinzen ein dreimaliges Lebehoch gebracht, um den höchsten Herrschaften den Dank der arbeitenden Classen für die beglückende Theilnahme abzustatten welche von ihnen bei Gelegenheit der Ausstellung den industriellen Interessen gewidmet worden sey. Es

gibt dieser Vorfall einen neuen erfreulichen Beweis von der hohen Popularität welche das Haus des Prinz-Regenten in allen Schichten der Bevölkerung genießt.

↓ **Berlin,** 16 Febr. In französischen Zeitungen wird bereits die Wahrscheinlichkeit neuer Conflicte über die Donauschifffahrtsacten in Aussicht gestellt. Die Additionalacte, die bekanntlich jetzt die Zustimmung der Pforte gefunden hat, enthalte, so heißt es, in Betreff des § 8, welcher das Privilegium der Uferstaaten für die Küstenschifffahrt betrifft, nicht die von den Mächten verlangten Zugeständnisse. Da zur Zeit eine Mittheilung Oesterreichs an die übrigen Cabinette noch nicht eingegangen ist, so scheint es gerathen alle derartigen Conjecturen, die gegenwärtig verfrüht seyn müssen, bis zum Eintreffen derselben hinauszuschieben. Wie man aus Konstantinopel erfährt, hat die Pforte Hrn. Mussurus, Repräsentanten des Sultans in London, zu ihrem Vertreter bei den bevorstehenden Conferenzen bestimmt. — Der Ehescheidungsgesetzentwurf hat jetzt die Genehmigung des Prinz-Regenten erhalten, und wird wahrscheinlich schon morgen im Abgeordnetenhaus eingebracht werden.*) Wie man vernimmt, führt derselbe die facultative Civilehe, jedoch mit gewissen Modificationen, ein. Der Entwurf zur Regulirung der Grundsteuer ist jetzt in so weit vollendet, daß das Staatsministerium zur Zeit mit der Berathung desselben beschäftigt ist. Hiebei könnten sich Incidenzfälle ergeben, die seine unmittelbare Einbringung vielleicht noch verzögern dürften. Auch mit dem Gesetzentwurf über die Concessionsentziehungen beschäftigt sich das Staatsministerium; indessen ist es bis jetzt noch keineswegs gewiß ob er noch in dieser Session zur Vorlage an den Landtag kommen wird. So weit sich der Verlauf der parlamentarischen Arbeiten bis jetzt übersehen läßt, zweifelt man nicht daß der Schluß der Sitzungen um die Mitte des Monats April wird erfolgen können.

Gr. Mecklenburg. ⁑ **Schwerin,** 13 Febr. Gewiß ist es Ihnen von Interesse auch über die Stimmung der hiesigen Bevölkerung hinsichtlich der jüngsten politischen Ereignisse und der Herausforderungen Frankreichs etwas genaueres zu erfahren, und es ist uns lieb daß wir das Bild der Einmüthigkeit welches das ganze Deutschland in dieser Angelegenheit gibt, unsererseits nicht zu trüben brauchen. Die höheren Classen unseres Landes sind seit Jahren dem österreichischen Staat mit großer Hinneigung zugethan, das Volk im allgemeinen hegt die gleiche Zuneigung wenigstens in höherem Grad als es solche für das benachbarte Preußen empfindet, welches letztere hauptsächlich die Mittelclassen in seinen Kreis zieht. Ist dieß nun das unter gewöhnlichen Umständen herrschende Verhältniß, so sagen wir nicht zu viel wenn wir behaupten daß in der erwähnten Angelegenheit Groß und Klein von einer und derselben Idee belebt, aufs tiefste mit und für den österreichischen Staat fühlt, und daß alle unsere Wünsche sich auf sein Wohl und seine Ehre, als diejenige des ganzen deutschen Landes innig berührend, concentriren. Obwohl der Norddeutsche nicht leicht erregbar ist, und seine Gefühle selten und behutsam zur Schau trägt, so wurde doch auch hier das G. v. Putlitz'sche Schauspiel „Das Testament des großen Kurfürsten," welches am 11 d. M. über die Bühne gieng, die Veranlassung zu lauten freudigen und begeisterten Kundgebungen bei den bedeutsamen Worten: „Der Schild sey Oestreich, Brandenburg das Schwert, und keinen Feind braucht Deutschland mehr zu fürchten." Möge sich dieser Wunsch in seinem ganzen Umfang erfüllen, niemand wird dessen so froh seyn als der Norddeutsche vom Sachsenstamme, dessen tiefste Liebe das deutsche Vaterland besitzt, und der noch nicht die Schmach vergessen hat welche Mangel an einmüthigem und unverzagtem Streben über dasselbe brachte.

Schleswig-Holstein. ✕ **Itzehoe,** 14 Febr. Die starke Verbreitung der kürzlich von mir erwähnten Petition an die Ständeversammlung hat bereits zu Conflicten mit der Polizei und heute auch zu einer Beschwerde in der Ständeversammlung geführt. Ohne auf einen gesetzlichen Grund sich stützen zu können, aber unter Anrufung des §. 7 der holsteinischen Verfassung, welcher die Vereinigung zum Zweck der Unterzeichnung von Adressen verbietet, bisher aber niemals angewandt worden ist, um die massenhafte Einzelunterzeichnung einzelner gleichlautender Exemplare derselben Petition zu hindern, hat die Polizei in Kiel verschiedene Personen daselbst, welche sie für Verbreiter der besagten Petition hielt, mit Strafen bedroht, bei einzelnen Lithographen Nachsuchungen angestellt, aber wenig oder nichts wegnehmen können, allen aber das Vervielfältigen der Petition streng verboten. Der Advocat Lehmann aus Kiel interpellirte über diese Vorgänge in der heutigen Sitzung den königl. Commissarius. Das Petitionsrecht, bemerkte er, sey von größter Wichtigkeit, und müsse wenigstens innerhalb der engen Gränzen, auf welche die Verfassung es einschränke, unverkürzt bleiben; er hoffe nicht daß die Maßregel der Kieler Polizei von der Regierung gebilligt werde, sondern wolle darin nur die tactlose Handlung eines Unterbeamten sehen, frage aber den k. Commissarius: 1) ob die Verfügung des Kieler Polizeiamtes auf Befehl des Ministeriums erlassen sey, 2) ob, wenn dieß nicht der Fall, das Ministerium die geeigneten Schritte gegen die Verfügung vornehmen werde. Der Commissär erwiederte, wie zu erwarten stand: die Sache werde ihm erst jetzt bekannt, weßhalb er die Fragen nicht gleich beantworten könne; der Versammlung stehe die Beschwerde an das Ministerium offen, wenn sie sich mit einer Maßregel einer Behörde nicht einverstanden erklären könne; er werde aber dennoch die angeregte Sache zur Kunde des Ministeriums bringen. Der Präsident ersuchte hierauf den k. Commissär daß er bei Sr. Maj. eine Verlängerung von drei Wochen für die festgesetzte Zeit der Diät erwirken wolle; der Commissär zweifelte nicht daß dieser Wunsch die Genehmigung der Regierung finden werde. Veranlaßt ist der Wunsch dadurch daß der Verfassungsausschuß noch einige Zeit zur Abschließung seines Berichts nöthig hat. Der Präsident äußerte kürzlich daß kaum vor Ende dieses Monats die Berathung darüber beginnen werde. Die beiden Gesetzentwürfe über Heimathsberechtigung und über Bestrafung der Paß- und Wanderbuchsfälschung wurden in derselben Sitzung von der Versammlung angenommen.

*) So war es der telegraphischen Depesche zufolge.

Oesterreich. ⊻ **Wien,** 13 Febr. Der gegenwärtige Conflict ist nicht der erste Anlaß bei welchem die gesammte österreichische Presse eine Haltung beobachtet, der gegenüber alle Anklagen und Bemängelungen, mit denen man dieselbe gern überschüttet, verstummen müssen. Man sage nicht daß sie nicht anders könnte, wenn sie auch wollte; zwischen dem anbefohlenen officiellen Patriotismus und der wirklichen Ueberzeugung unterscheidet man leicht, und möchten die Schranken der Preßfreiheit noch so eng und bestimmt gezogen seyn, bliebe doch immer noch die Möglichkeit zu schweigen wo man nicht reden will. Bei dieser aber wie bei mancher frühern Gelegenheit ist die inländische Publicistik mit aller Energie in die Schranken eingetreten, und hat der Regierung eine gewiß nicht zu verachtende Unterstützung geliehen. Bei Gelegenheit der Einführung des Zeitungsstempels ist von außerösterreichischen Blättern ausgesprochen worden daß, wenn eine Regierung Ursache habe mit ihrer Presse zufrieden zu seyn, es die österreichische sey. Die Presse begehrt für das was sie für ihre Pflicht hält keinen Dank, aber auf Vertrauen glaubt sie sich Anspruch erworben zu haben, und das sollte ihr vor allem in Krisen wie die jetzige bewiesen werden. Es muß ausgesprochen werden daß in so verhängnißvollen Momenten wie der jetzige die sonst gangbaren polizeilichen Rücksichten nicht die maßgebenden seyn können, und daß es schwerlich im Sinne der Regierung ist wenn die Executivbehörden die Zeitungen verhindern mit ihrer Ansicht hervorzutreten, sobald dieselbe nicht ganz genau mit der von officiellen Organen vertretenen übereinstimmt. Mögen im einzelnen die Auffassungen von einander abweichen, im großen und ganzen herrscht nur ein Sinn, nur eine Stimme für Nationalität und Ehre; kleinliche Beschränkungen aber ertödten Lust und guten Willen zu nützen, die man doch durchaus nicht entbehren kann, und die Aeußerungen der Presse verlieren dem Ausland gegenüber alles Gewicht, wenn man Grund hat dieselben für nicht völlig unabhängig zu halten. Denn in die Oeffentlichkeit dringt doch alles, wenn auch nirgends gedruckt wird weßhalb dieses oder jenes Blatt nicht ausgegeben werden durfte, es wissen zu viele um das Geheimniß als daß es bewahrt werden könnte. Die letzten Wochen haben wieder allerlei Fälle der Art zur allgemeinen Kenntniß gebracht; der Wanderer, die Militärzeitung und andere fanden Anstände, weil sie die Lage ernster auffaßten als die Oesterreichische Correspondenz; das Wiener Wochenblatt, welches in seinen Leitartikeln die Lage prägnant zu beleuchten pflegt, ist gestern abermals mit Beschlag belegt worden, und zwar, wie verlautet, wegen eines Artikels welcher die „Revision der Verträge" in Bezug auf das legitime Thronrecht der Bonaparte als das Endziel der neunapoleonischen Politik und als den Kernpunkt der Unterhandlungen bezeichnete. Dieser Punkt ist ein zarter, aber doch schließlich der entscheidende, und die öffentliche Meinung muß doch über denselben ins klare kommen, wenn sie nicht überhaupt im Dunkeln tappen, Mittel und Zwecke mit einander verwechseln und zu den kurzsichtigsten Schlüssen gelangen soll. Weßhalb also wird der Presse die Möglichkeit benommen zur Klärung der Lage selbständig beizutragen? Schon Gentz beklagte sich daß man, neben den großartigen Opfern die der Staat bringt, in untergeordneten Sphären die kleinliche Polizeifurcht nicht lassen könne. Und doch paßt diese Furcht durchaus nicht für unsere Stimmung.

Wien, 13 Febr. Die Stellung Preußens gegenüber den obschwebenden Differenzen bildet gegenwärtig den Gegenstand vieler Conjecturen, und es fehlt nicht an Stimmen welche es dem Berliner Cabinet zum Vorwurf machen, daß es noch immer nicht in definitiver Weise sich über seine Auffassung der gegenwärtigen Zerwürfnisse geäußert und klar und bestimmt zu Gunsten Oesterreichs sich ausgesprochen habe. Darauf ist zunächst zu erwiedern daß das preußische Cabinet bereits vor einigen Wochen Veranlassung genommen hat, der diesseitigen Regierung die loyalsten Erklärungen zu machen, welche hier mit besonderer Befriedigung aufgenommen worden sind. Unmittelbar nach der französischen Thronrede sind diese Erklärungen wiederholt, und in einer Weise betont worden welche darüber keinen Zweifel übrig läßt daß Preußen keinen Augenblick säumen wird seine bundesfreundlichen Pflichten gegen Oesterreich in ausgedehntestem Maße zu erfüllen, wenn es die Nothwendigkeit erheischt. Zwar hat Preußen eine bestimmte Verpflich-

tung, wie z. B. die Uebernahme einer Garantie für die italienischen Besitzungen Oesterreichs, bis jetzt noch nicht eingegangen, und mag dieß allerdings diejenigen welche bereits die Präliminarien zu einem preußisch-österreichisch-englischen Schutz- und Trutzbündnisse abgeschlossen und einen preußisch-österreichischen Antrag am Bunde eingebracht wissen wollten, einigermaßen befremden; diese mögen aber bedenken daß man hier in Wien noch gar nicht eine derartige Forderung an Preußen gestellt hat, weil man jetzt, wo man noch immer hofft die den europäischen Frieden bedrohenden Zerwürfnisse im Wege der diplomatischen Verhandlung zu lösen, alles zu vermeiden sucht was irgendwie auf die dießfälligen Verhandlungen störend einwirken könnte. Das k. k. Cabinet ist aufrichtig bemüht alle mit der Würde und Integrität des Kaiserstaates verträglichen Verständigungsmomente in rücksichtsvoller und versöhnlicher Weise in Anwendung zu bringen, da es den Frieden als eine europäische Nothwendigkeit betrachtet, und daher entschlossen ist zur Erhaltung desselben nach Kräften beizutragen. Es hat daher auch mit Dank von dem Antrag Preußens Act genommen, welches seine Mitwirkung zur Ausgleichung der obschwebenden Zerwürfnisse innerhalb des regulären diplomatischen Verkehrs angeboten hat. Daß Preußen jetzt schon aus dieser vermittelnden Position heraustreten und auf eine Parteinahme nach irgendeiner Seite hin übergehen soll, hat man hier nicht verlangt, da man wohl nicht mit Unrecht besorgt daß dadurch dem Interesse Oesterreichs an einer erschöpfenden Benutzung der vorhandenen Verständigungsmomente nur Eintrag geschehen könnte. Gewiß ist jedenfalls so viel: Oesterreich kann darauf bauen daß Preußen und der Bund die bundesfreundlichen Pflichten erfüllen werden, sobald es die Nothwendigkeit erfordert; es liegen in dieser Hinsicht die befriedigendsten Erklärungen vor. Eben so sicher ist es daß diese eventuelle Unterstützung an keine Bedingung geknüpft werden wird, so daß diejenigen eben so falsch berichtet sind welche behaupten daß der territoriale status quo in Italien nur unter dem Vorbehalt durchgreifender Reformen von Seite Oesterreichs unterstützt werden wird, als jene welche die Unterstützung Preußens von einer den deutschen Interessen entsprechenden Gegenleistung Oesterreichs abhängig gemacht wissen wollen. Wahr ist es jedoch daß, was speciell die Frage wegen der im Kirchenstaat einzuführenden Reformen betrifft, Preußen auf der Seite Englands steht, welches dieselben bekanntlich für dringend nothwendig erachtet. (Frkf. Postz.)

Wien, 15 Febr. Trotz des (auch von uns gebrachten) Widerspruchs der landwirthschaftlichen Gesellschaft beharrt der Correspondent der **Preuß. Zeitung** auf den Mittheilungen welche er über die Vorgänge in derselben gemacht hat. „Die gedruckten Protokolle verschweigen allerdings die von mir mitgetheilten Details. Beweist dieß aber daß ich eine Unwahrheit berichtet habe, und ist es meine Schuld wenn die landwirthschaftliche Gesellschaft nachträglich über ihren eigenen Muth erschrocken ist? Soll ich daran erinnern daß wenige Tage nach der erwähnten Sitzung der landwirthschaftlichen Gesellschaft eine Deputation sich zu Sr. Maj. dem Kaiser begab, um Schutz für die Interessen des großen Grundbesitzes in Oesterreich zu erbitten? Hat diese Deputation, bevor sie von Sr. Majestät empfangen wurde, ihr Anliegen nicht in sehr bestimmten Ausdrücken einer sehr hochgestellten und einflußreichen Person vorgetragen, und soll ich die Antwort wiederholen welche der Deputation ertheilt wurde? Und würde diese Antwort eine laute Klage über die Saumseligkeit des Reichsraths in definitiver Erledigung der organischen Gesetze (Landesvertretung mit einbegriffen) gewesen seyn, wenn die Deputation der landwirthschaftlichen Gesellschaft nicht die Nothwendigkeit den vielfachen Interessen des Landes eine gesetzliche Unterlage zu geben, hervorgehoben hätte? Und spricht dieß alles nicht für meine ursprüngliche Mittheilung daß die landwirthschaftliche Gesellschaft sich mit andern weit ernstern Fragen beschäftigt hat?" Schließlich wird versichert daß jene Entgegnung in der Wiener Ztg. nur der Form, nicht aber der Sache galt, und lediglich aus der Erwägung hervorgieng einen directen Zweck und eine mächtige Rivalität durch die Veröffentlichung des stattgehabten für die landwirthschaftliche Gesellschaft so ehrenvollen Vorgangs nicht bloßzustellen. Wie es sich damit verhalten mag, wahr ist daß die Preuß. Ztg. von Wien und Mailand oft sehr unwahre Dinge berichtet.

Die „Ostd. Post" bemerkt über die Erklärung des Hrn. v. d. Pfordten: daß die Kriegsgefahr, die ganz Deutschland vereinigt finden würde, für jetzt in den Hintergrund gedrängt sey: Die französische Thronrede, mit entsprechenden Aeußerungen andrer Mächte in Verbindung gebracht, gibt einen hinlänglich positiven Anhaltspunkt für die friedliche Deutung welche der bayerische Ministerpräsident gewissermaßen im Namen von ganz Deutschland ausgesprochen hat. Nicht minder aber ist die Beschränkung gerechtfertigt daß Hr. v. d. Pfordten die Kriegsgefahr nicht als beseitigt, sondern nur für jetzt in den Hintergrund gedrängt sieht. Die Rüstungen, die ununterbrochen in Frankreich stattfinden, beunruhigen nicht bloß Europa, sie beunruhigen Frankreich selbst; sie sind es die jenen Meinungen Vorschub leisten welche die Thronrede als ungerechtes Mißtrauen und interessirte Mattherzigkeit bezeichnete." Dasselbe Blatt bemerkt zu der Nachricht von der bevorstehenden Eröffnung einer Conferenz in Paris: Eine Conferenz kann, in der Stimmung in welcher Europa sich gegenwärtig befindet, höchst gefährlich, aber möglicherweise sehr wohlthätig werden. Aber wenn Blätter wie die „Patrie" schon die ersten Gerüchte über den Zusammentritt einer Conferenz mit der bestimmten Erwartung begleiten daß die „italienische Frage" dann auch zur Verhandlung kommen müsse, wenn sie so weit gehen dabei die Schlußphrase des Hrn. de Laguéronnière zu citiren: „die Diplomatie müsse am Vorabend eines Kriegs das thun was sie am Nachmorgen eines Sieges thun würde," so zeigen sie den Pferdefuß gar zu voreilig, und tragen dadurch sicherlich nicht dazu bei den Zusammentritt der Conferenz zu beschleunigen.

Eine hübsche Probe österreichischen Volkswitzes wird von der „Oester. Ztg." mitgetheilt. Bei Besprechung der Broschüre: „Napoleon III und Italien" meint ein Wiener, es sey ja nicht so schlimm gemeint, denn was wolle denn Napoleon? „Nichts als e i n i g e s Deutschland und e i n i g e s Italien!"

□ **Wien,** 15 Febr. Mit anerkennenswerther Schnelligkeit hat die Direction der administrativen Statistik die Ergebnisse der Handelsbewegung des vorigen Jahrs so eben veröffentlicht. Sie zeugen abermals von dem Verkehrsaufschwung welchen Oesterreich seit Neugestaltung seiner staatswirthschaftlichen Grundverhältnisse im letzten Jahrzehnt genommen hat. Das Herz blutet bei dem Gedanken daß das so schön erblühende Werk langer reformatorischer Anstrengungen der unmittelbar schaffenden wie der administrirenden Kräfte Oesterreichs durch fremde Brandlegung bedroht oder zerstört werden könnte. Der Fluch von Millionen fleißiger Hände welche in der niedrigen Region der gemeinen Interessen ihr Tagewerk vollbringen, und an der Erfüllung der friedlichen Menschheitsbestimmung arbeiten, wird die Urheber einer kriegerischen Verwüstung Europa's verfolgen. Die Vergleichung des Werthes der Aus- und Einfuhr im Jahr 1858 mit demjenigen des Jahrs 1857 ergibt in neuer österreichischer Währung ausgedrückt: der Einfuhrwerth erreichte 318,, gegen 288, Mill. fl., also 30, Mill. fl. mehr. Das Mehr der Einfuhr fällt hauptsächlich auf Colonialwaaren (1,, M.), Thiere (3 M.), Fette und Oele (3,, M.), Metalle verarzt und als Halbfabricat (30,, M.), Bein-, Holz-, Glas- und Thonwaaren (2,, M.), Instrumente, Maschinen u. s. w. (1 M.) Eine Mindereinfuhr fand statt bei Tabak und Tabakfabricaten (4,, M.), Webe- und Wirkwaaren (3,, M.), Land- und Wasserfahrzeugen (4,, M.) Der Ausfuhrwerth erreichte 293,, M. fl. gegen 241,, M. fl. im Jahr 1857. Die Mehrausfuhr fällt hauptsächlich auf Metalle (52,, M. fl. mehr), Webe- und Wirkstoffe 18,, Mill. fl. mehr!) Dagegen fand bei Wirkwaaren, Getränken und Eßwaaren, Garten- und Feldfrüchten eine mehr oder weniger beträchtliche Minderausfuhr statt. In Folge der vermehrten Handelsbewegung bezog die Zollcasse bei der Einfuhr 1,099,468 fl., bei der Ausfuhr 138,571 fl. mehr, nämlich beziehungsweise 21,276,212 fl. und 648,493 fl. Der große Verkehr in Geld tritt insbesondere bei der Rubrik edle Metalle hervor. Die Veränderung in der Berechnung der Handelsbewegung mit Modena und Parma dürfte nach der Bemerkung der Vorrede zu den Ausweisen für das Gesammtergebniß der Handelsbewegung ohne Einfluß seyn. Zieht man in Betracht daß das Jahr 1858 das Folgejahr einer großen Handelskrisis ist, so sind die gemeldeten Resultate doppelt erfreulich zu nennen.

Oesterreichische Monarchie.

* **Aus der Brianza,** 11 Febr. Bei uns herrscht wieder viel Leben und die freudigste Stimmung, wie in den unvergeßlichen Tagen von 1848 und 1849. Die großartigen Rüstungen die fortwährend stattfinden, das Bewußtseyn daß unsere Armee in Italien nach den getroffenen Maßregeln täglich um 10,000, im Nothfall um 20,000 Mann mit Pferden, Geschützen und übrigem Kriegsmaterial verstärkt werden kann, erhöht natürlich unser Selbstvertrauen, und wir fühlen uns jeder Armee der Welt vollkommen gewachsen. In dieser Stimmung dienen uns alle die Großhansereien und Bramarbasaden, wie sie in ausländischen Blättern häufig erscheinen, zur angenehmsten Unterhaltung. Sie werden begierig gelesen, erregen allgemeine Heiterkeit, wogegen die friedlich lautenden Zeitungsartikel sehr wenig Anklang finden. Zu diesem unserm kriegerischen Selbstgefühl trägt wesentlich bei das unbegränzte Vertrauen in unsere Anführer — ein Vertrauen, das besonders unser Armeecommandant Feldzeugmeister Graf Gyulai im vollsten Maß genießt. Derselbe hat alle Eigenschaften eines tüchtigen Feldherrn; er ist unermüdlich in seiner Thätigkeit, und entwickelt bei allen seinen Anordnungen die größte Umsicht und eine staunenswerthe Energie. Dabei kennt er alles was auf das Kriegshandwerk Bezug hat bis ins kleinste Detail, und seine väterliche Fürsorge und große Leutseligkeit verschaffen ihm die aufrichtigste Anhänglichkeit aller Untergebenen, die mit Freuden bereit sind unter einem solchen Feldherrn in den Kampf zu gehen und ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Von den Wohlthaten und der hochherzigen Gastfreiheit, die unser Armeecommandant im großartigsten Maßstab gegen seine Waffenbrüder übt, und wozu er mit Vorliebe einen bedeutenden Theil seiner sehr reichen Einkünfte verwendet, hat man kaum einen Begriff. Sein Haus steht Officieren jeden Grades offen;

alle werden dort mit gleicher Liebenswürdigkeit auf ganz cameradschaftlichem Fuß empfangen, und nicht selten steigt die Zahl der in den Gemächern des Generals bewirtheten Gäste auf 200 bis 300 Officiere. Allein neben dem Armeecommandanten, für den — wie bemerkt — alles schwärmt, ist die Tüchtigkeit der übrigen Generalität, die ihm würdig zur Seite steht, nicht zu vergessen. Dazu kommt die Vortrefflichkeit der ganzen Armee und der ausgezeichnet gute Geist der alle Truppentheile durchdringt. Unter solchen Auspicien mögen die Würfel wie immer fallen: wir sind hier auf alles gefaßt, und leben insgesammt der festen Zuversicht daß wir im Fall eines Kriegs mit Ehren bestehen werden.

Schweiz.

Tessin. Der Wahlsieg der Regierungspartei ist gewiß. In 19 Kreisen 46 Radicale und 11 Conservative. 15 Kreise unbekannt. In Magliasina und Sessa Unordnungen; dort ein Todter, zwei Gouvernementale verwundet. Battaglini, mehrmals gewählt, erhielt in Lugano einen Fackelzug.

Großbritannien.

London, 15 Febr.

In der gestrigen Oberhaussitzung ersuchte Lord Wodehouse den Staatssecretär des Auswärtigen um seine Correspondenz mit dem amerikanischen Gesandten über Sklavenhandel und Durchsuchungsrecht, dabei bemerkend daß der edle Lord sehr geschwind mit großen Principien fertig zu werden scheine, wie er denn binnen 24 Stunden die Grundsätze des Generals Caß zu den seinigen gemacht habe. Lord Malmesbury sagt die Correspondenz ohne Bedenken zu, und fürchtet nur man werde darin nichts neues finden. Was den angeblich so schnellen Principienwechsel betreffe, so verhalte es sich damit folgendermaßen. Der amerikanische Gesandte besuchte ihn im auswärtigen Amt und fragte wegen gewisser das Durchsuchungsrecht betreffenden Punkte an; da er in dem Moment das Gutachten der Kronjuristen noch nicht empfangen hatte, so gab er dem Gesandten eine, wie man es gemeiniglich nennt, ausweichende Antwort. (Gelächter.) Vor dem nächsten Besuch des amerikanischen Vertreters war ihm jenes Gutachten zugekommen, und folglich gab er eine klare und entschiedene Antwort. Es sey eine falsche Vorstellung daß ein großes Princip geopfert worden sey. Ein Durchsuchungsrecht in Friedenszeiten habe völkerrechtlich nur auf Grund besonderer Verträge bestehen können. Nach dem großen Krieg mit Napoleon I übte England, als der seemächtigste Staat, factisch die Polizei der Meere, allein damit ging es eigentlich über sein Recht hinaus. Heutzutage hätten sich die Dinge geändert; und mit Recht beanspruchten andere Nationen, wie Frankreich und Amerika, einen Antheil an der Seepolizei, soweit ihre eigenen Kauffahrer ins Spiel kommen. Die Folge davon, daß er die offene Erklärung abgab nicht mehr auf der unberechtigten alten Praxis bestehen zu wollen, sey, daß die amerikanische Regierung die lebhaftesten Zusicherungen gab daß sie zur Unterdrückung des Sklavenhandels alles aufbieten werde. Er selbst glaube daß bei der zugesagten Mitwirkung Amerika's und Frankreichs der Sklavenhandel in wenigen Jahren ausgerottet seyn könnte; und nichts vermöchte die großen Seemächte an solchem Zusammenwirken zu hindern, es müßte denn der europäische Frieden eine Unterbrechung erleiden. Man habe jedoch das Wort des allgewaltigen (all-powerful) Herrschers der Franzosen dafür daß der Friede aufrecht erhalten werden wird, und es gebe keinen Grund dieß Wort in Zweifel zu ziehen, denn die Loyalität mit der Se. Majestät alle seine vertragsmäßigen Verbindlichkeiten stets beobachtet habe, sey unübertroffen. Nach einigen Bemerkungen der Lords Clarendon, Aberdeen, Derby und Brougham über die Durchsuchungsrechtsfrage vertagte sich das Haus um halb 7 Uhr Abends.

Die in Paris erschienene „Landkarte Europa's im Jahr 1860" hat auch vielen englischen Blättern Stoff zum Lachen gegeben. Die Times besprach die geographische Prophezeiung ebenfalls humoristisch, war aber am Schluß des Artikels geneigt den schlechten Witz mit ernsteren Augen zu betrachten. „Die Zeichner dieser Karte," sagt sie, „gehen von dem Gedanken aus daß Frankreich im Stand sey durch einen so kurzen und entscheidenden Krieg wie die Kriege welche mit Jena und Friedland schlossen, die Verträge, nach denen Europa regiert wird, in Stücken zu reißen. Solche Speculationen haben die Tendenz einen Friedensstand zu verewigen der fast eben so ruhelos und kostspielig wie der Krieg ist. Die materielle Wohlfahrt hat zwar die Eroberungsgelüste bei der Masse des französischen Volks geschwächt, aber nicht bei der Soldateska, und notorisch nicht beim Staatsoberhaupt. Die österreichische Besetzung Italiens gibt eine Gelegenheit jenen Wünschen Luft zu machen, aber sie ist nicht etwa die Ursache aus der sie entspringen. Wäre nicht die Unterdrückung Italiens, so würde das Recht auf das linke Rheinufer, oder die zügellose Freiheit Belgiens, oder die politische Anarchie Spaniens, oder es würden die von Franzosen in Aegypten, Tunis oder Jerusalem erlittenen Kränkungen den Vorwand zu kriegerischen Kundgebungen liefern. Jedes Cabinet sollte in entschiedenem Ton erklären daß die Eintheilung Europa's ein für allemal feststeht, und daß die Zeit vorüber ist wo das Schwert des Eroberers Reiche zuschnitt und vertheilte."

Die Noti; daß die La Guéronnière'sche Flugschrift aus dem französischen Ministerium nach Mainz verschickt worden, veranlaßt den M. Advertiser (freilich ein Erzfeind des französischen Kaiserthums, darum aber nichts weniger als Oesterreich-freundlich) zu folgender Bemerkung: „Es sollte uns hiernach nicht wundern wenn es eines schönen Morgens Napoleonische Flugschriften auf Irland niederregnete, und wenn man in den Wildnissen von Tipperary das ominöse Siegel des Ministère des Affaires Etrangères aufgedrückt fände irgendeinem allerliebsten Vorschlag die grüne Insel mit der großmüthigen Hülfe „ihres natürlichen Beschützers," Napoleons III, zu befreien... Eine Art Wahnsinn scheint die Bonapartisten ergriffen zu haben. Sie drohen, sie terrorisiren, sie mischen sich in alles und jedes. Sie erklären Europa ins Gesicht: die Verträge von 1815 seyen abgenützt und todt. Sie sagen Oesterreich: es solle sich aus der Lombardei und Venedig fortpacken. Sie schreiben die Bedingungen vor unter denen die kleinen Herzoge auf der Halbinsel die huldreiche Erlaubniß erhalten sollen auf ihren Thronen sitzen zu bleiben. Sie entwerfen Landkarten mit neuen Gebietseintheilungen für alle Nationen Europa's. Sie sind, wie es scheint, von einer wahren Wuth besessen durch Flugschriften, Reden, geographische Räthsel und andere Prahlhansereien derselben Art jede Regierung und jedes Volk zu beleidigen. Bald werden sie ein stehender Gräuel in den Augen jedes Landes geworden seyn, das noch einen Funken Unabhängigkeitssinn und Würde besitzt." — Die Besorgniß wegen Irlands dürfte, eventuell, nicht ganz aus der Luft gegriffen seyn. Es besteht dort ein Nachwuchs der Rebellenpartei von 1798, der seine Augen nach Frankreich richtet. (Vergl. den Artikel „Die Lage Irlands" in Nr. 32 der Allg. Ztg., Beilage.)

Major Peel, ein Sohn des jetzigen Kriegsministers und Neffe des sel. Sir Robert Peel, ist zum Adjutanten des neuen Lord Obercommissärs der jonischen Inseln, Sir Henry Storks, ernannt.

Prinz Albert hat dem zu Ehren des verstorbenen Feldherrn gegründeten „Wellington-Collegium" 400 Bände, darunter viele werthvolle Werke in fremden Sprachen, zum Geschenk gemacht.

Zur Unterstützung verkrüppelter Soldaten hat sich ein Privatverein gebildet, und an der Spitze der Subscribenten steht die Königin mit 50 Pf. St. Es handelt sich darum diesen Invaliden, die vom Staat bloß 1 Shilling täglich beziehen, angemessene Beschäftigung zu verschaffen, und der Verein ist vorerst bemüht sie als Boten und Commissionäre unterzubringen. Einstweilen haben sieben solcher einarmigen Invaliden ihre Straßenposten als Commissionäre bezogen. Für ihre Redlichkeit bürgen der Verein und ihre Staatspension. — Dieser Tage starb in London ein 73jähriger Marinelieutenant Archibald Campbell, der in dem kurzen englisch-russischen Krieg von 1807/8 bei dem Ueberfall eines feindlichen Schiffs einen Arm verloren, zwei Bajonnettstiche in Brust und Unterleib und eine Schußwunde am Kopf davongetragen hatte, und doch jenes hohe Alter erreichte.

Die neulich bei Gelegenheit des Burns-Festes in der Times kundgegebene Eifersucht der Engländer gegen die Schotten, weil diese gelegentlich noch eine besondere Nationalität geltend machen (Nr. 33 der Allg. Z.), hat neue Nahrung erhalten. Man denkt nämlich in Schottland, wo die Monumenten-Manie wie anderwärts grassirt, alles Ernstes daran dem alten Nationalhelden William Wallace (welcher in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Schottland von der Tyrannei des englischen Königs Edward I befreite, später aber nach der unglücklichen Schlacht bei Falkirk durch Verrath in englische Gefangenschaft gerieth, und 1303 in London hingerichtet wurde) ein Denkmal zu setzen, und zu diesem Ende sollen bereits 5000 Pf. St. gezeichnet seyn. Die Idee kommt um ein paar hundert Jahre zu spät, wiewohl nicht so spät wie die deutsche eines Hermanns-Denkmals. Die Times spottet: das sey wie wenn man den Jahrestag einer Hochzeit feiern wollte lange Jahre nachdem die Eheleute sich geschieden; doch ist der Witz etwas gesucht. Jedenfalls könnte der alte Wallace sich mit dem Denkmal begnügen das ihm und den andern Nationalhelden Bruce gestiftet in dem schönen Liede von Burns: „Scots, wha hae wi' Wallace bled."

Wie es in Indien, besonders Süd-Indien, räthselhafte Judengemeinden gibt, und zwar weiße und schwarze Juden; wie einige Ethnologen in den Afghanen, welche in ihrer körperlichen Erscheinung manche Aehnlichkeit mit den Juden haben, schon Reste der verloren gegangenen zehn Stämme zu erkennen meinten, so besteht, nach übereinstimmenden Berichten von Reisenden und Missionären in China, in Kai-fung-fu ein Ueberbleibsel einer sehr alten Judencolonie, die seit Jahrhunderten in keiner Berührung mit andern israelitischen Gemeinden gewesen seyn soll. Durch Vermittelung des Londoner Ober-Rabbiners und des Sir Moses Montefiore ist nun der neue brittische Gesandte für China angegangen worden ein Schreiben an jene Gemeinde mitzunehmen, worin sie aufgefordert wird zwei junge Leute aus ihrer Mitte nach England zu senden, damit sie europäische Sitte und Bildung kennen lernen mögen. Das dazu nothwendige Geld ist angewiesen.

// **London,** 14 Febr. Es ist heute der famose St. Valentinstag, und trotz des Frankierzwangs und der politischen Wetterwolken wird er heuer

nicht weniger allgemein gefeiert als in früheren Jahren. Die Postbureaux sind belagert, und die armen Briefträger laufen sich die Beine fast ab. — Die neuesten Ergüsse der französischen Kriegspartei haben vor den früheren das voraus daß sie offenherziger sind, und uns eine vollkommene Einsicht in die Plane ihrer Urheber und Anreger erlauben. Aus der „Karte Europa's für 1860" und dem Girardin'schen Kriegspamphlet sehen wir klar: es handelt sich nicht bloß um die sogenannte Reorganisation Italiens, sondern um eine Reorganisation des gesammten Europa. Hr. Girardin, der bekanntlich ein Busenfreund des Prinzen Napoleon ist und mit dem Staatsoberhaupt selbst in ziemlich intimen Beziehungen steht, tischt mit einigen unwesentlichen Modificationen das alte Napoleonische Project auf, den Continent zwischen Rußland und Frankreich zu theilen. Das wird natürlich nicht direct ausgesprochen, aber der Sache nach geht sein Vorschlag darauf hinaus; denn ein Deutschland wie das welches Hr. Girardin (und der Urheber der „Karte Europa's") uns geben will, würde höchstens ein Scheinleben führen und zu seinem westlichen Nachbar in dem nämlichen abhängigen Verhältniß seyn wie weiland zu den Zeiten des Rheinbunds. Es kann uns nur freuen daß die Bonapartisten ihr Visir aufgeschlagen haben. Deutschland weiß nun was ihm zugedacht ist. Vom Po wurde geschwatzt, aber der Rhein war gemeint. Forewarned is forearmed. Hier hat die Girardin'sche Broschüre einen weit größern Eindruck hervorgebracht als das Werk Laguéronnière's. Der Grund liegt auf der Hand. Während die letztre Flugschrift sich auf die italienische Frage beschränkte, tastet die erstere die englischen Interessen in der rohesten Weise an. Daß sie officiell ist, und die Wünsche der Regierung enthält, bezweifelt niemand. Unter solchen Umständen fängt man an mit dem Gedanken vertraut zu werden, in dem bevorstehenden Krieg könne England nicht neutral bleiben. Wie ich vor kurzem auseinandersetzte, ist das englische Volk einem Krieg sehr abgeneigt, allein wenn es sich selber bedroht findet, und die Tragweite der bonapartistischen Politik begriffen hat, wird es mit Freuden sein Schwert in die Wagschale werfen, und jedes Opfer bringen um den Triumph des französischen und des russischen Imperialismus zu verhindern.

Frankreich.

Paris, 16 Febr.

Die Conferenz von Paris wird wieder zusammentreten: darüber ist kein Zweifel mehr. Um so eifriger wird nun in den Blättern darüber discutirt: über welche Fragen die Conferenz zu Gericht sitzen wird. Man weiß daß sie wegen der Doppelwahl in den Donaufürstenthümern für nothwendig erachtet worden ist. Diese Frage bereitet den französischen Organen keine große Schwierigkeit. Ist auch die Doppelwahl im Widerspruch mit der Convention vom 19 August, wie der Pays zugeben muß, so war ja doch der Zweck der Convention nur der: den Wünschen und Bedürfnissen der rumänischen Bevölkerung Rechnung zu tragen. Da nun die Rumänen durch die Erwählung des Fürsten mit imposanter Einmüthigkeit ihre Wünsche und Bedürfnisse ausgesprochen haben, so wäre die Annullirung der Wahl das Geständniß: daß die Mächte nicht von dem Wunsch und dem Glück dieses Volkes, sondern von ganz anderen Erwägungen und Interessen sich leiten ließen. Ferner wünscht man die Donauschifffahrtsangelegenheit der Conferenz vorgelegt zu sehen. Es sey unmöglich, meint der Nord, daß die Conferenz ihr eigenes Werk wieder zerstöre und der Politik des Wiener Cabinets gewonnenes Spiel gebe; freilich erhalte die Situation dadurch eine neue Verwicklung, die auf gewöhnlichem diplomatischen Weg unlösbar zu werden drohe. Vor allem aber hofft die französische Presse — und das ist ihr die Hauptsache — von der Conferenz eine Discussion der italienischen Frage. Der Pays ist so naiv von Oesterreich zu glauben daß es, um seine friedfertigen Gefühle zu beweisen, gerne diese Angelegenheit den europäischen Mächten zur Entscheidung vorlegen werde, denn nur die Revolutionspartei könne wünschen daß diese Frage zum Krieg führe — ein Optimismus, den freilich der Nord nicht theilen kann, da ja Oesterreich überhaupt die Existenz einer italienischen Frage in Abrede stelle. Ebenso die Indépendance Belge, welche fragt ob es denn so gewiß sey daß eine solche Discussion nothwendig zu einer friedlichen Abwicklung führe. Im Gegentheil sey unter den jetzigen Umständen zu befürchten daß eine Debatte über die Meinungsverschiedenheiten zwischen Oesterreich und Frankreich zum unvermeidlichen Resultat hätte die Trennung zu vergrößern, anstatt aufzuheben.

Die Rüstungen dauern unausgesetzt fort, und die Armee zweifelt keinen Augenblick daß es zum Krieg kommen werde. Als die Division Renault sich nach Marseille einschiffte, erzählt die Indépendance, äußerten die Truppen laut ihre Hoffnungen, und die Officiere riefen ihren in Afrika zurückbleibenden Cameraden zu: Auf Wiedersehen in Mailand! General Mac Mahon soll Befehl erhalten haben eine zweite Division bereit zu halten, um auf den ersten Ruf der Division Renault zu folgen, und sich nach Frankreich einzuschiffen. Die Ausrüstungen und Verproviantirungen in den Rhonemündungen dauern fort, obwohl man jetzt größeres Schweigen hierüber beobachtet. Zufolge einer kürzlichen Verordnung haben die Feuerexercitien in allen Militärdivisionen unmittelbar zu beginnen, während früher die regelmäßige Zeit für diese Uebungen der Monat Mai war. Inzwischen scheint man in Paris selbst eine künstliche Erheiterung der gedrückten Stimmung zu beabsichtigen. Die officielle Welt, wird dem Nord geschrieben, stimmt alle ihre Geigen, und die Minister haben dem Vernehmen nach Ordre erhalten jeder solle während der Fastenzeit dreimal „tanzen lassen."

Nach dem neuesten Artikel der Patrie war es freilich auch nur ein Irrthum daß man einen Augenblick an die Bedrohung des Friedens glauben konnte. Alle Berichte aus Paris und den Departements, heißt es hier, thun in unzweifelhafter Weise dar daß die so sehr französische und nationale Politik des Kaisers mit allgemeiner Beistimmung aufgenommen worden. Indessen geht im Ausland etwas bemerkenswerthes vor. Der arrogante und drohende Ton welchen gewisse Blätter, namentlich die Wiener, angenommen hatten, ist plötzlich herabgestimmt. Man spricht vom Kaiser und von Frankreich nur in rücksichtsvoller Weise, man erkennt an daß in Italien etwas zu thun seyn mag; man ist sogar geneigt in Unterhandlungen zu treten. Das ist das erste Resultat der Haltung des Kaisers: indem er sich offen vor dem Land erklärte, gewann er ganz von selbst ohne Anstrengung, als einfache Consequenz des Lichtes welches wurde (?), das Vertrauen Frankreichs und die Achtung Europa's. Im Namen der Regierung ist weder direct noch indirect ein einziges kriegerisches Wort gesprochen worden; wir haben niemanden bedroht. Die Frage wurde mit ruhiger Würde gestellt, und Europa hat die Politik des Kaisers schauen können, welche nicht zum Zweck hat Furcht vor Frankreich, sondern Achtung einzuflößen. Schließlich heißt es: Die italienische Frage existirt, und ist nicht gestellt worden um sie wieder zu ersticken. Das Land, welches sie nicht kannte, begreift sie jetzt. Es weiß daß in allen Fällen die Regierung des Kaisers sich vorsichtig und fest, versöhnend und entschlossen zeigen werde. Diese Gewißheit erhebt sich über alle Auslegungen. Sie genügte um dem Kaiser heute wie früher das Vertrauen der öffentlichen Meinung zu sichern. — Man sieht daß alle Friedensversicherungen im Anfang nur darum so gehäuft sind um hinterher um so schärfer die italienische Frage betonen zu können, von der man doch schwerlich annimmt daß man sie ohne Gewalt nach seinen Wünschen lösen kann. Auch die Verwarnung welche Hr. Leouzon le Duc wegen des Artikels „la crise italienne" in der Presse erhalten hat, scheint nicht nothwendig ein großes Friedenspfand zu seyn. Denn der Artikel ist von einer bei dem jetzigen Zustand der französischen Presse unbändigen Heftigkeit, nur weiß man nicht ob nicht die Ungereimtheit noch größer ist als die Impertinenz. Man vernehme folgende Stellen: „Ueberall in Italien erhebt Oesterreich sein Haupt. Wer kettete den Papst an das gehässige System welches das Unglück der Römer macht? Oesterreich. Wer trieb den König von Neapel an zu dem unsinnigen Widerstand gegen die gerechtfertigtsten Wünsche und zu namenlosen Verfolgungen? Oesterreich. Wer erdrückt unter einem eisernen Joch die Lombardei und Venedig? Oesterreich. Wer knechtet Modena und Toscana? Oesterreich. Wer beunruhigt Piemont? Oesterreich. Ja Oesterreich überall, Oesterreich immer. Wenn daher Oesterreich ausgetrieben seyn wird, so wird die Lage klar, und alles kehrt zur Ordnung zurück. Zählt übrigens Italien auf sich allein um das Joch der Unterdrücker abzuschütteln? Nein. Die Zeit ist vorüber wo es die verwegenen Worte sprach: „Italia farà da se! Es ruft im Gegentheil die Hülfe edelmüthiger Nationen an. Seine Sache ist die des Rechts und der Civilisation. Es ist auch die unsrige. Wir fürchten eine Intervention? Warum? Sollten wir nicht lieber dankend die sich bietende Gelegenheit ergreifen um diesem auf Europa und dem Fortschritt lastenden Unbehagen ein Ende zu machen? Ist es nicht Oesterreich welches auch alle Folgen des Pariser Vertrags vernichtete? Ist es nicht Oesterreich welches der Türkei alle ihre Verräthereien und Treulosigkeiten einflößt? Ist es nicht Oesterreich welches unsere Allianz mit England störte? Ein Krieg welcher uns von diesem Alp befreien würde, wäre gesegnet unter den Kriegen, und ein solcher Krieg bereitet sich in Italien vor. Deßhalb sehen wir (d. h. Hr. Leouzon) demselben mit Vertrauen und Sicherheit entgegen." So lächerlich dieser ganze Artikel ist, so steht doch eins fest: solange in einer durch die Regierung vollständig gebundenen Presse solche Auslassungen geduldet werden — gleichviel ob sie nachher verwarnt oder dementirt werden — so lange kann es nicht Wunder nehmen daß man diesseits des Rheins zu allen Friedensversicherungen ungläubig den Kopf schüttelt, und vielmehr nur darauf denkt: auf welche Weise man am besten den Feind empfängt.

Aus **Paris** wird der Berliner Revue geschrieben: Prinz Napoleon hat mit seiner jungen Gemahlin seinen Einzug gehalten; das war wirklich eine traurige Affaire, ein Fest wage ich's gar nicht zu nennen. Neugierige waren freilich genug da, aber eben nur Neugierige, keine theilnehmenden Menschen, und auch die Neugierde fand nur sehr spärlich ihre Rechnung, denn da der Tag kalt war, so war der Wagen des jungen Ehepaars geschlossen. Die meisten haben sicher nur constatiren können daß die Prinzessin eine Robe von violetter Moirée, einen Sammetmantel und einen blaßrothen Hut trug. Man hatte erzählt die Prinzessin sey sehr schön, eine andere Marie Antoinette; ich wußte das Gegentheil vorher, hab's Ihnen auch geschrieben: sie ist weder

schön noch imposant; das rief bei vielen eine schmerzliche Enttäuschung hervor, und doch war der Anblick dieses jungen Königskindes, das sich so plötzlich in die Mitte der Familie der modernen Cäsaren versetzt sieht, rührend und interessant genug. Bang, erstaunt und ernsthaft, aber doch freundlich schienen diese Kinderaugen in der wimmelnden Menge am Bahnhof etwas zu suchen; was? ein befreundetes, ein bekanntes Gesicht vielleicht? Sie sah aber nur Menschen die mit insolenter Neugierde sie anstarrten, und dann die unvermeidlichen Medaillenritter von Saint-Helena, die sie von Turin bis hieher verfolgt zu haben scheinen. Ich begreife nicht was man sich dabei denkt daß man überall wo sich die junge Prinzessin zeigt die alten Menschen mit der Helenamedaille vor ihr paradiren läßt. Will man ihr damit eine Idee von der großen Armee geben? Hier defilirten die armen alten Soldaten zwei und zwei, fünfzehnhundert Mann sollen's gewesen seyn; sie sahen aus wie Leichenbitter in ihren weißen Cravatten und schwarzen Röcken; es war ein jämmerlicher Anblick; die Pariser lachten und spotteten. Zuletzt kam einer, aber nur einer, der hatte Reste der alten Uniform, darunter einen großen rothen Federbusch, da klatschten die Neugierigen Beifall, und die Straßenjungen riefen aus vollem Halse: vive le plumet! Unter diesem Ruf ist die Tochter der alten Grafen von Savoyen eingezogen in Paris. Das ist eine politische Heirath; denn politisch bleibt sie, sollten auch nur wenige von den Hoffnungen in Erfüllung gehen welche die Italiener auf dieses Ehebündniß gründen. Vielleicht hat der kalte, berechnende, moderne Octavian in den Tuilerien die Hoffnungen nur so nebenher benutzt, und bei der großen Angelegenheit nur an die Interessen seiner Dynastie gedacht, die allerdings auf schwachen Füßen steht, auf den beiden Augen seines Kronprinzen. Es ist übrigens nicht wahr daß Louis Napoleons und seiner schönen Spanierin Kind taubstumm ist, wie man vielfach flüstern hört, wenigstens kann das wohl zur Zeit noch niemand behaupten; allerdings aber ist es wahr daß dieses Kind, das der Byzantinismus der Moniteur-Schmeichelei bei seiner Geburt den „blonden Jesus" nannte, bis jetzt noch kein Zeichen gegeben hat daß es hören oder sich lautbar machen kann. Bedenklich ist das allerdings; indessen ist es doch wohl noch zu früh zu einem auf taubstumm lautenden Verdict. Jedenfalls kann man's dem neuen Octavian, dem Neffen des großen Cäsar, nicht verdenken daß er für seine Dynastie durch eine Heirath gesorgt hat. Soll man die junge Prinzessin beklagen? man darf's in mehr als einer Beziehung; das Schicksal der Königstöchter im Hause des großen Emporkömmlings war nie beneidenswerth; diese Pariser indessen haben nicht die geringste Ursache sich zu moquiren, oder gar eine Betrübniß zu heucheln, die ihnen steht wie dem Esel der Kurhut. Was ist diesen Parisern die Ehe? Sie, die sich gar nicht mehr fragen: wen heirathen Sie? sondern wo der eine fragt: combien épousez-vous? und der andere antwortet: deux cents mille francs de rente! Wie viel heirathest Du? Die Mitgift ist die Hauptsache, die Frau ist die Nebensache. Das ist eine moderne Ehe in Paris. Ich weiß, man fragt anderswo auch nach der Mitgift, aber man fragt dabei doch auch nach der Frau; hier fragt man nur nach der Mitgift. Das ist jämmerlich, aber es ist zugleich auch dumm; die calculirenden Bräutigams sind alberne Tröpfe und schlechte Rechner noch obendrein, denn gewöhnlich heirathen sie 20,000 Fr. Einkommen, und müssen 30—40,000 Fr. jährlich für den Luxus der Frau ausgeben. Die Pariser Frau ist für ihren Mann jetzt weiter nichts mehr als eine mehr oder minder hübsche Puppe, an welcher er so viel Diamanten und indische Shawls als nur irgend möglich aufhängt, auf daß er mehr Credit bei der Bank hat.

Der N. Preuß. Z. wird hingegen aus **Paris** geschrieben: Aus Ihrer Zeitung ersehe ich daß in gewissen deutschen Blättern versichert wurde: das Befinden des französischen Kronprinzen gebe zu verschiedenartigen Besorgnissen Anlaß. Ein Berliner Blatt will sogar wissen die Aerzte hegten die Besorgniß daß das Kind taubstumm sey. Ich habe mich beeilt Erkundigungen einzuziehen, und kann Ihnen aus durchaus zuverlässiger Quelle mittheilen daß jene Angaben der Begründung entbehren. Der kleine Prinz entwickelt sich in geistiger und körperlicher Beziehung in ganz normaler Weise.

○ **Paris,** 16 Febr. Es ist unrichtig daß das hiesige Cabinet ein Manifest, oder Memorandum, an Europa erlassen wird. Hingegen bestätigt sich das Eintreffen einer Circularnote Oesterreichs, und man fügt hinzu dieselbe habe gut gewirkt. Die Deputirten welche gestern Abend vom Kaiser empfangen wurden, vernahmen aus seinem Munde nur Worte der Beruhigung. Dieselben hohen Versicherungen wurden wiederholt der englischen Gesandtschaft gegeben. Die Verwarnung der Presse ist auch das Symptom einer Schwenkung. An eine Umkehr, an einen Rückzug ist jedoch nicht zu glauben. In sehr gut unterrichteten Kreisen haben die Kriegsaussichten nicht im geringsten abgenommen. Geht es nicht auf einem Punkte, so versucht man es auf einem andern. Läßt sich ein casus belli gegen Oesterreich nicht am Po auftreiben, so findet man ihn vielleicht an der untern Donau. Der Kaiser steht für die Aufrechthaltung der Doppelwahl in Jassy und Bucharest ein. Die Uebertragung des Conflicts vom Po an die Donau gewährt ihm große Vortheile. Der Theatercoup in den Fürstenthümern gefiel der französischen Nation; alle Blätter haben ihn beifällig besprochen. An der Donau sind auch mehr Chancen vorhanden Rußland in den Krieg gegen Oesterreich hineinzuziehen. Was Girardin nur ironisch anrieth, könnte sich dann verwirklichen, da England und Preußen gegen die Doppelwahl sind. Aber um der Walachen willen wird man es nicht zu einem Weltkrieg kommen lassen. Die Times gab unlängst Oesterreich den Rath dem Kaiser Napoleon eine goldene Brücke zum Rückzug zu bauen, da er schon zu weit gegangen ist, um ohne Gefahr umkehren zu können. Vielleicht finden die nächsten Conferenzen eine Satisfaction für ihn, mit welcher er sich aus der Verlegenheit ziehen kann.

Italien.

#**Neapel,** 10 Febr. Endlich hat das officielle Journal sein peinliches Stillschweigen über das Befinden des Königs gebrochen. Gestern Abend nämlich hat es angekündigt daß Se. Majestät in Bari von einem rheumatischen Katarrh-Fieber leidend zurückgehalten werde. Thatsache ist es daß der König Chinin nimmt, weßhalb es sich also um ein Wechselfieber zu handeln scheint. Nach so eben eingelaufenen telegraphischen Nachrichten befand sich Se. Maj. diesen Morgen um 9 Uhr wesentlich erleichtert. Hoffnungslos ist dagegen der Zustand der Frau Kronprinzessin von Toscana. Die erhabene Leidende kämpft in diesem Augenblick, Morgens 11 Uhr, den Todeskampf. — Auch die dreizehnjährige Tochter des Grafen von Aquila, Prinzessin Maria Isabella, ist gefährlich erkrankt. Ihr Zustand soll ebenfalls nur wenig Hoffnung überlassen. Die großen Vorbereitungen zum feierlichen Empfang der Frau Kronprinzessin, Herzogin von Calabrien, dürften also vergebens seyn, da statt glänzender Hoffeste eine Hoftrauer bevorzustehen scheint.

#**Neapel,** 12 Febr. Das Ableben der Frau Erbgroßherzogin von Toscana wird der Allg. Ztg. gewiß auf telegraphischem Wege bekannt geworden seyn. Der Tod erfolgte vorgestern; vielleicht im nämlichen Augenblick in welchem ich meinen Brief, der den hoffnungslosen Zustand der hohen Leidenden berichtete, zur Post beförderte. Heute werden die sterblichen Ueberreste der Verblichenen eingeschifft, um über Livorno nach Florenz hinbefördert zu werden. Noch verweilt die tief erschütterte großherzogliche Familie hier, und wird auch, wie es scheint, die Zurückkunft des königl. Hofes abwarten. Zeitumstände gebieten vielleicht eine persönliche Zusammenkunft der beiden benachbarten und nahe verwandten Souveräne, und einen gegenseitigen Austausch ihrer Ansichten und Ideen. Mit der Gesundheit des Königs geht es weit besser. Se. Majestät befindet sich in voller Reconvalescenz. Uebermorgen, Montag, dürfte der Hof die Zurückreise von Bari bereits antreten, aber nicht zu Lande, sondern vermittelst einer Küstenfahrt aus dem adriatischen durchs jonische ins tyrrhenische Meer. Die Dampfflottille steht zu dem Ende in Bari noch in Bereitschaft. — Mit dem Befinden der jungen Prinzessin Marie Isabelle, Tochter des Grafen von Aquila, geht es ebenfalls besser. Sie soll sich ganz außer Gefahr befinden.

†* **Rom,** 9 Febr. Das Befinden des Königs von Preußen ist, unter den obwaltenden Umständen, andauernd recht befriedigend. Se. Majestät enthielt sich bisher der Besuche von Ateliers schon deßhalb weil die Betrachtung moderner Kunstwerke, das nähere Eingehen in den leitenden Gedanken ihrer Erfindung, Zusammenstellung und Ausführung, gelegentlich mehr anstrengt als der dabei gebotene ästhetische Genuß wieder aufwiegt. Doch werden jetzt davon Ausnahmen gemacht. Der König und die Königin besuchten das Atelier des Malers R. Lehmann aus Hamburg, und sahen dessen schönes Bild „Ein Morgen in den pontinischen Sümpfen" mit besonderem Wohlgefallen. Letzten Mittwoch Nachmittag traf die Königin in der vaticanischen Bibliothek mit Sr. Heil. dem Papst zusammen, und hatte mit ihm eine längere Unterredung, worauf Ihre Majestät die in der berühmten Sammlung aufbewahrten bedeutendsten Alterthümer und Kunstwerke besichtigte. — Die ab und zu im Giornale di Roma belobten Waffenthaten der päpstlichen Gendarmen gegen Raubgesindel in der Romagna beweisen zur Genüge daß es mit der öffentlichen Sicherheit dort nicht eben glänzend aussieht. Vorige Woche ward die von Bologna kommende Diligence 3 Miglien vor Rimini von sieben mit Flinten und Stiletten Bewaffneten angehalten. Der Conducteur Fortunato Badaluchi, die Postillone und die Passagiere mußten eilig aussteigen, vor den Rädern faccia a terra machen, und ihre sämmtlichen Habseligkeiten sich aus den Taschen hervorziehen lassen. Ebenso fielen 3000 Scudi baaren Geldes, welches die Diligence mit sich führte, den Banditen in die Hände. — Von den in dem Campana'schen Proceß mitverwickelten drei ersten Beamten des Monte di Pietà ist Geni nun ganz frei, Toeschi und Canestrelli werden in ihren Wohnungen bewacht. Campana's Gattin, eine allgemein geachtete Engländerin, hat sich in ihrer frühern glänzenden Häuslichkeit sehr beschränkt, um demnächst nach Neapel überzusiedeln. — Am Sonntag starb hier der königl. sächsische Agent beim heil. Stuhl, Prof. B. F. Törmer. Unter den lebenden Malern erreichte er durch fleißige geistvolle Nachahmung und Eigenthümlichkeit im Genrebild die Manier der alten Niederländer in einer so vollkommenen Weise, daß er hier wenigstens darin als unübertroffen galt.

⅄ **Turin,** 13 Febr. Die Stellung des sardinischen Cabinets ist seit

einigen Wochen so prekär geworden, daß es um jeden Preis eine prompte Lösung der, ich möchte sagen, europäischen Frage suchen muß. Sein Zustand gleicht jetzt in vielen Stücken dem eines von den Aerzten aufgegebenen Kranken, dessen Launen man nur zu befriedigen sich bestrebt, und dem man nichts mehr verweigert; das heißt, nachdem man auf alle menschliche Hülfe und alle gewöhnlichen Heilmittel verzichtet, hofft man ihn noch durch ein Wunder zu retten. Das Cabinet des Grafen Cavour stößt in Piemont nunmehr auf keinen öffentlichen Widerspruch mehr. Man findet weder im Parlament noch in der Presse einen einzigen Mann, welcher Muth genug besäße sich gegen ihn zu stemmen; allein es existirt eine geheime Opposition im ganzen Lande, das, endlich all dieses unruhigen Treibens müde, nicht mehr nach einem Scheinfrieden lechzt, sondern einen wirklichen wahren Frieden will, der jedoch nur zu erwarten ist wenn man ein- für allemal auf alle Utopien einer italienischen Einheit und Nationalität Verzicht geleistet hat. Dieser Zustand gibt uns eine Aufklärung über die Niedergeschlagenheit und geheime Erbitterung des Landes; über das Schweigen der Kammer, welche in einer einzigen Sitzung die so wichtige Angelegenheit des Anlehens votirte; über die Blitze der tiefen Erbitterung welche über dem politischen Horizont während dieser Sitzung hin leuchtete. Man sieht ein daß der Augenblick gekommen ist zu handeln oder unterzugehen. Die sardinische Regierung setzt daher ihre Kriegsrüstungen mit einer Hartnäckigkeit, ich möchte fast sagen mit einer Wuth fort, die deutlich zeigt daß sie keine Hoffnung mehr hat als den Krieg. Wenn es der Klugheit der Diplomatie gelingen würde den Krieg zu verhindern, oder nur auf das nächste Jahr zu verschieben, so würde sie Europa dadurch einen unermeßlichen Dienst erwiesen haben. Wenn der Krieg nur um etliche Monate könnte verschoben werden, würde er vielleicht für lange in den Bereich der Unmöglichkeit fallen, wenigstens würde für Italien sobald kein Krieg entbrennen. Piemont befindet sich jetzt in einer so anormalen Stellung, daß sie auf die Dauer nicht mehr haltbar ist. Hr. v. Cavour muß gestürzt werden den Tag, an dem es unmöglich geworden Krieg anzufangen. Dann würde entweder ein conservatives oder revolutionäres Ministerium seine Stelle einnehmen. Im letztern Fall würde vielleicht Napoleon III aufgeklärt werden welcher Gattung seine Freunde in Piemont angehören; im erstern Fall aber würden alle Schwierigkeiten mit Oesterreich leicht ausgeglichen werden; denn Oesterreich hat schon genug Proben eines aufgeklärten und versöhnlichen Geistes bei vielen Gelegenheiten gegeben. Ich frage: welche sonderbare Nationalität die ist, in deren Namen Piemont sich ermächtigt glaubt andern Lehren zu geben wie sie regieren sollen. Welchen Empfang würde Napoleon III England bereiten, wenn es wagen würde ihm im Namen der Freiheit zu rathen eine Preßfreiheit ähnlich der englischen in Frankreich einzuführen, das Sicherheitsgesetz abzuschaffen, die alten Kammern wiederherzustellen rc. Selbst wenn er hiezu aus eigenem Antrieb geneigt wäre, würde er es nicht thun, um nicht den Anschein zu haben als erhalte er Lehren von einer andern Macht. Gerade dieß ist es was Piemont seit zehn Jahren Italien gegenüber thut, und hiedurch nöthigt es die übrigen Staaten entweder jedem Versuch Reformen einzuführen von vornherein zu widerstehen, oder einem schimpflichen Protectorat sich zu unterziehen. Mit einem Wort: die Absetzung des Ministeriums Cavour und die Einsetzung eines conservativen Ministeriums, das ist die einzige friedliche Lösung der italienischen Frage. Wenn einmal Italien gegen die Uebergriffe Piemonts gesichert ist, dann kann es den Weg des Fortschritts betreten. Gestern, Samstag, legte man dem Senat den Gesetzantrag für das Anlehen von 50 Millionen vor, und der Minister verlangte daß man es in aller Eile besprechen möge. Der Senat beeiferte sich daher diesem Wunsch nachzukommen, und der Präsident schlug sogar vor ihn schon morgen früh in den Ausschüssen zu prüfen und am nämlichen Tag den Bericht in die öffentliche Sitzung zu bringen und abzustimmen. Allein man bedeutete ihm er gehe etwas zu weit in seinem Eifer. Man wird ihn vielleicht Dienstag oder Mittwoch zur Discussion bringen. Der Bericht der Kammercommission über das Gesetz in Betreff der Mobilisation der Nationalgarde stößt auf ernste Hindernisse. Der Senator Plezza, ein Radicaler, ist gänzlich dagegen, und man will selbst ein Gegenproject machen. Allein was sie nun auch thun mögen, ich glaube daß das Ministerium auf seinem Vorschlag beharren, und der Senat ihn am Ende annehmen wird wie er ist. Man weiß bis jetzt noch nichts von den Bedingungen unter welchen das Anlehen aufgenommen wird. Man sagt es seyen Unterhandlungen im Gang mit dem Hause Crémieux in Paris, welches beim Crédit mobilier betheiligt ist. Man spricht hier viel davon das Cabinet vollzählig zu machen. Sie wissen daß nach der Entlassung des Ministers des Innern, Hrn. Rattazzi, am 19 Jan. 1858 (nach dem Attentat Orsini's), Hr. Cavour in seinen Händen die beiden Ministerien des Aeußern und des Innern vereinigte. Er hat zuvor viele Erwartungen erregt durch ein Circular, indem er eine Menge Reformen versprach. Allein Hr. Cavour hat einen allzu unternehmenden und abenteuerlichen Geist, um die langsamen und soliden Reformen welche dieser Verwaltungszweig erheischt zu Ende zu führen. Er hat am Ende gar nichts gethan, und nur die Ueberzeugung gewonnen daß er für das Ministerium des Innern nicht geschaffen sey. Man behauptet Hr. Rattazzi werde wieder diesen Posten erhalten. Hr. Rattazzi, der im Jahr 1849 in die Ungnade des Königs gefallen war wegen der Unfähigkeit die er in dem demokratischen Ministerium, dessen Chef er war, an den Tag gelegt, hat durch seine Gewandtheit und eine Menge kleiner Dienste wiederum sein ganzes Vertrauen sich zu gewinnen gewußt, und besitzt es vielleicht in höherem Grad als Hr. Cavour glaubt. Er sieht den König sehr oft.

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 2 Febr. Der berühmte Geschichtschreiber Prescott, seit mehreren Jahren erblindet, ist am 28 plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. Er war noch nicht ganz 63 Jahre alt. Dieser Verlust und fortwährende Speculationen über etwaige Tarifänderungen bildeten das Tagesgespräch. Neues von Belang ist weder aus dem Congreß noch aus irgend einem Theil der Union zu melden. — In Hayti standen, den letzten Berichten zufolge, Soulouque und die Aufständischen einander gegenüber. Eines von des Kaisers Schiffen hatte vergebens versucht St. Marcus zu bombardiren. — Aus Mexico kommt die Bestätigung früherer, in Zweifel gezogener Mittheilungen über die Forderungen Frankreichs und Englands. Dieselben sind sogar viel umfassender als früher angegeben worden war. Beide Admirale fordern von der Regierung 1) Auszahlung der den französischen und englischen Staatsgläubigern schuldigen Interessen; 2) genaue Monatsausweise über den Ertrag der Einfuhrzölle; 3) Vergütung für alle den Unterthanen beider Mächte während der Revolution zugefügten Verluste; endlich 4) Wiedereinführung des frühern Zolltarifs, wie er vor einem Jahr festgestellt war, da dieser den Verkehr wesentlich erleichtert hatte, und da kraft desselben die Einfuhrzölle um 30 Procent ermäßigt worden waren. Ueberdieß verlangte der französische Admiral daß Garcia aus Tamaulipas entfernt werde, und daß die Interessenzahlung nach Maßstab des alten Tarifs berechnet werden solle. Vom mexicanischen Kriegsschauplatz erfährt man so viel daß in Matamoras eine Escorte mit einer Million Dollars angekommen war, und daß Gouverneur Garza sich in Tamaulipas anschickte den Liberalen Succurs zuzuführen. (E. Bl.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Guizots Memoiren. Zweiter Band. (Von W. v. B. R.) — Ueber die Betheiligung Deutſchlands im Fall eines Krieges. — Deutſche Ableger der Laguéronnière'ſchen Flugſchrift. — Die Neutralität der Schweiz. — Deutſchland. (München: Muſikaliſches. Walter. Behrend-Brandt.) — Frankreich. (Das Budget von 1860.) — Oſtindien. (Blutige Unterdrückung eines religiöſen Auflaufs. Die Enam-Commiſſion. Weitere Notizen aus dem Audh-Feldzug.)

Neueſte Poſten. Hannover. (Aus der zweiten Kammer.) — Vom Rhein. (Stimmung in der Rheinprovinz. Adreſſe von Elberfeld.) — Berlin. (Die auswärtige Politik der Regierung.) — Wien. (Perſonalien. Montroſe.) — Trieſt. (Oberſt v. Möring.) — Vendig. (Ankunft der Frau Erzherzogin Max. Carnevalsluſt. Politiſche Ruhe. Befeſtigungsarbeiten. Die Sendung des Frhrn. v. Schlitter.) — Madrid. (Aus den Cortes.) — London. (Wahl Rothſchilds ins Parlament.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marſeille. (Nachrichten aus Konſtantinopel. Nichtanerkennung Couſa's.) — Bari. (Der königl. Hof.) — Turin. (Aus dem Senat. Rüſtungen. Werbebureaux.) — Athen. (Neueſtes aus Korfu.)

Telegraphiſche Berichte.

: Berlin, 17 Febr. Abgeordnetenhaus. Juſtizminiſter und Cultusminiſter machen eine Vorlage: ein Geſetz über Civilehe, Aufhebung eines Ehehinderniſſes und einiger Eheſcheidungsgründe. Civilehe iſt nicht obligatoriſch, nicht Nothcivilehe, ſondern facultativ. Der Cultusminiſter begleitete die Vorlage mit einer die Gewiſſensfreiheit betonenden, von Beifall wiederholt unterbrochenen Rede. Es wird eine beſondere Commiſſion von 21 Mitgliedern niedergeſetzt. Wegen des Königsberger Conſiſtorialerlaſſes an vier Pfarrer lautet ein Antrag Vincke's, Wenzels, Grabows und Genoſſen auf Erwartung angemeſſener Rüge. Der Cultusminiſter erklärte, die Richtigkeit der Thatſache vorausgeſetzt, das Verfahren für unangemeſſen. Er habe Information eingefordert. Der Antrag ward hierauf zurückgezogen.

**** Belgrad,** 17 Febr. Der Senat iſt reconſtituirt; elf Mitglieder ſind bereits ernannt, vier ältere, ſieben neue. Stewtſcha iſt Senatspräſident. Der ehemalige Senatspräſident Jankowitſch iſt gefänglich eingezogen, der ehemalige Miniſterpräſident Markowitſch exilirt.

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.*)
von W. v. B. R. **)

I.

*** Paris,** 4 Febr. Der zweite Theil von Guizots Memoiren bietet, wie ſich das erwarten ließ, ein noch ungleich größeres Intereſſe dar als der bereits ſeit längerer Zeit in den Händen des Publicums befindliche erſte Band dieſes Werkes. Wir finden nämlich in der Fortſetzung desſelben nicht nur alle die Eigenſchaften wieder welche dem Verf. einen ſo ehrenvollen Platz unter den bedeutendſten Schriftſtellern ſeiner Zeit ſichern, die von allem falſchen Pomp ſich fern haltende einfache und edle Form der Darſtellung, die Tiefe und Klarheit des Gedankens, die kritiſche Schärfe eines philoſophiſchen Geiſtes, die treffende und in ihrer Unparteilichkeit ſich bis zum freimüthigen Geſtändniß eigener Irrthümer und Fehler erhebende Schilderung der Perſönlichkeiten und Zuſtände, ſondern wir gehen in dieſem zweiten Theil der Memoiren des berühmten Verfaſſers auch zu der Periode über in welcher derſelbe den Ereigniſſen nicht mehr wie früher eigentlich nur als Zuſchauer beiwohnt, ſondern ſich an denſelben in der einflußreichen Stellung als Miniſter unmittelbar betheiligt.

Wenn der Standpunkt von welchem aus man in ſolcher Lage Menſchen und Dinge zu ſehen und zu beurtheilen Gelegenheit hat, durch die ermöglichte tiefere Einſicht in das Getriebe der dem fern ſtehenden Beobachter entgehenden Motive auf der einen Seite ein ſehr günſtiger genannt werden kann, ſo iſt derſelbe auf der andern allerdings nicht ohne Gefahr für die Objectivität des Hiſtorikers. Es muß nothwendig als Folge einer ſolchen Lage zuweilen ein Zwieſpalt gerade zwiſchen den ehrenwertheſten Gefühlen des Menſchen eintreten, ein Zwieſpalt in welchem die ſtrenge kritiſche Gerechtigkeit durch die Erinnerung an alte auf Freundſchaft, Vertrauen, Dankbarkeit gegründete Beziehungen auf eine harte Probe geſtellt wird.

Selbſt ein ſo unbeſtechlicher Charakter wie der des Verfaſſers der Memoiren hat dieſe Klippe wohl nicht mit immer gleichem Glück gemieden. Wenn er z. B. der Behauptung Geltung zu verſchaffen ſucht daß der Ehrgeiz keinen Antheil an dem Entſchluſſe Louis Philipps gehabt habe die durch das Exil Karls des Zehnten erledigte Krone auf ſein Haupt zu ſetzen, ſo wird er bei ſeinen Leſern weniger Glauben an eine ſolche Anſicht, als Billigung des Gefühls finden, welches dieſelbe dem ehemaligen Miniſter und Vertrauten des Königs dictirt hat.

Nach dem was wir über die vollendete Form der Werke Guizots im allgemeinen geſagt haben, muß eine Ueberſetzung der Memoiren desſelben immer ein höchſt ſchwieriges und ſchwerlich den Werth des Originals erreichendes Unternehmen bleiben; wir dürfen umſoweniger hoffen durch die nachſtehende Analyſe einen vollſtändigen Erſatz für ein ſolches Buch bieten zu können. Möchte es uns wenigſtens gelingen durch eine möglichſt treue Zuſammenfaſſung des weſentlichen Inhalts dieſes zweiten Bandes diejenigen Leſer der Allgem. Ztg., welche Mangel an Zeit oder andere Umſtände verhindern Bekanntſchaft mit dem Original ſelbſt zu machen, wenigſtens einigermaßen für einen ſolchen Verluſt zu entſchädigen.

Wir haben Guizot in Nimes verlaſſen, wohin er nach Auflöſung der Kammern ſich zurückgezogen hatte, um dort im Sinne ſeiner conſtitutionellen Anſichten und Neigungen auf die Neuwahlen zur Deputirtenkammer einzuwirken, und von wo er die feſte Ueberzeugung ausſpricht daß, wenn Karl X auf die durch dieſelben ſich kund gebende öffentliche Meinung durch die Wahl eines entſprechenden Miniſteriums, ſtatt durch die bekannten Ordonnanzen geantwortet hätte, die Krone den Stürmen der Julitage entzogen worden wäre.

Wir finden den Verfaſſer im zweiten Band ſeiner Memoiren auf der Reiſe nach Paris wieder, auf welcher erſt in der Nähe der Hauptſtadt die Kunde von den Ordonnanzen zu ihm gelangt. Er fand bei ſeiner Ankunft in Paris am 27 Jul. die Revolution bereits in allen Richtungen entzügelt. Wenige Stunden einer ſich allen Claſſen der Geſellſchaft mittheilenden heftigen Bewegung hatten genügt die Reſtauration ſichtlich in die dringendſte Gefahr zu ſtürzen.

Am erſten Tag hörte man nur den Ruf: „Es lebe die Charte! Nieder mit den Miniſtern!" am zweiten ſchon: „Es lebe die Freiheit — Nieder mit den Bourbons!" und dann: „Es lebe die Republik! „Es lebe Napoleon II!" *)

Dieſe Aeußerungen der Maſſen waren zu bezeichnend um eines Commentars zu bedürfen — ſie beweiſen ſelbſtredend die reißenden Fortſchritte der begonnenen Bewegung, und enthüllen alle die Tendenzen und Hoffnungen welche unter der bisherigen Ordnung der Dinge ſeit 16 Jahren fortbeſtanden hatten, um jetzt bei der erſten ſich darbietenden Gelegenheit zum Vorſchein zu kommen.

Guizot weiſt bei dieſer Gelegenheit auf eines der größten in dem heutigen Frankreich wurzelnden Gebrechen hin, auf den Charakter des unaufhaltſamen und vollſtändigen Umſturzes nämlich, welchen jede Aeußerung des Widerſtandes, jede Erſchütterung der beſtehenden Ordnung in dieſem Land annimmt, während eine ſolche Bewegung in andern Ländern in dem ſocialen Zuſtande, in dem Bewußtſeyn und in dem überlegenen Verſtand des Volkes Zügel und Gränzen findet.

Während vom 27 bis zum 30 Jul. der Aufſtand in den Straßen tobte, nahm Guizot an den Verſammlungen Theil die bei Caſimir Périer, Lafitte, Audry-Puyraveau und andern gehalten wurden, und in welchen die Mitglieder ſeiner politiſchen Fraction ſich über die unter den obwaltenden Umſtänden zu ergreifenden Maßregeln beriethen. Das Ergebniß einer dieſer Verſammlungen war eine von Guizot redigirte und mit 63 Namensunterſchriften verſehene Proteſtation gegen die Ordonnanzen. Der einzige Punkt in Beziehung auf welchen die Theilnehmer an dieſen Zuſammenkünften vollkommen übereinſtimmten, war die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der eingeriſſenen Anarchie möglichſt bald Einhalt zu thun, ſonſt aber wurden die verſchiedenartigſten Tendenzen und Hoffnungen laut, indem die einen ſich auf den Widerſtand in ſtreng legalen Gränzen beſchränken, die andern ſich nur durch einen Wechſel der Dynaſtie zufrieden ſtellen laſſen wollten, und noch andere ihre Wünſche auf die Republik ausdehnten.

(Schluß folgt.)

*) Memoires pour servir à l'histoire de mon temps par M. Guizot, chez Mich. Levy frères. Paris 1859.

**) Der zweite Band von Guizots Memoiren iſt noch nicht erſchienen. Wenn wir dem Publicum ſchon jetzt die vorſtehende Arbeit übergeben können, ſo verdanken wir dieß der annehmenden Gefälligkeit der HH. Levy, welche die Güte gehabt haben uns die erſten Bogen des zum Theil noch unter der Preſſe befindlichen Werkes zur Anſicht mitzutheilen.

*) Dieſer letztere Ruf, der ſich ſchon damals hören ließ, ſcheint die in neueſter Zeit häufig wiederholte Behauptung zu beſtätigen daß Louis Napoleons Schilderhebung in Straßburg keineswegs ein ſo thörichtes Unternehmen war, wie zur Zeit namentlich in officiellen Blättern dargeſtellt wurde. Die Partei, auf welche ſich die Ausſicht des Gelingens bei jenem Verſuch ſtützte, ſoll zahlreiche Verzweigungen bis in die nächſte Umgebung des Königs gehabt haben, ſo daß dieſer, wie man ſagt, es für das gerathenſte hielt die Unterſuchung niederzuſchlagen, und den Einfluß des Prätendenten dadurch zu ſchwächen daß ſein Unternehmen als ein hirnloſer Studentenſtreich geſchildert ward. (Note des Verfaſſers dieſer Arbeit.)

Ueber die Betheiligung Deutschlands im Fall eines Krieges.

⁝ Wir ersehen heute aus dem Nord daß der gestern im Siècle erschienene Artikel „Respect aux traités,“ worin Oesterreich mit Aufwendung großen Wortschwalls des Bruchs dieser Verträge beschuldigt wird, ursprünglich dem russischen Blatt entnommen ist.*) Wenn wir gelegentlich der so sich fortdauernd bethätigenden feindlichen Haltung des Nord gedenken, so ist es nicht weil er ein gewichtiges Organ der öffentlichen Meinung ist, seine Angriffe als solche Werth haben, seine Angaben irgend Glauben verdienen, im Gegentheil er gleicht darin ganz einem gewissen mit Rußland so gern liebäugelnden norddeutschen Organ, daß er gar keine Achtung vor der Wahrheit hat, sondern sich systematische Entstellung und vollständige Erfindungen täglich zu Schulden kommen läßt, wenn er nur Erfolg davon erwartet. Von Bedeutung ist aber die Haltung des Nord, insofern er notorisch von Herrn von B. inspirirt wird, also als ein Beweis dienen kann daß die russische Diplomatie gewillt ist Oesterreich bei der Begegnung der drohenden Verwicklungen, Widerstände, Angriffe, alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten, und dadurch deren Beseitigung so zeit- und kraftraubend als möglich zu machen, und für andere Plane die Hände frei zu bekommen. Der Nord beschuldigte vor kurzem sogar die Allg. Zeitung fälschlich die Nachricht in Curs gesetzt zu haben daß sich eine Annäherung zwischen dem St. Petersburger und Wiener Cabinette offenbare, eine Nachricht die er sich zu dementiren beeile. Der Nord, in seiner Sorge von Frankreich jede Befürchtung fern zu halten welche der kriegerischen Agitation die Aufgabe erschweren würde, geht indeß zu weit, wenn er sogar eine active Unterstützung der Napoleonischen Plane von russischer Seite in Aussicht stellt. Man sieht aber daraus, wessen Deutschland möglicherweise gewärtig seyn muß. Rußland ist zu sehr mit innern Fragen beschäftigt um für die äußere Politik, wenn keine wichtigen Interessen auf dem Spiel stehen, mehr als wohlfeile Demonstrationen aufzuwenden. Nur die Wiederherstellung seines natürlichen Rechts am schwarzen Meer wird es zunächst erstreben. Eine Aggressivpolitik ist, zunächst wenigstens, unwahrscheinlich. Doch wie dem sey, wir wissen nur zu gut daß, in der großen Krisis die sich vorbereitet, Deutschland nur auf sich zählen kann. Dem Nord wie den Pariser Blättern (selbstredend mit Ausnahme der Débats) ist daher jedes Symptom der deutschen Einigkeit, jeder Beleg dafür daß die große mitteleuropäische Centralmacht endlich die innige Verknüpfung ihrer Interessen, ihre Zusammengehörigkeit erkannt hat, daß sie mehr und mehr zu der Ueberzeugung kommt daß sie durchaus in Schutz und Trutz zusammenstehen muß, ein wahrer Dorn im Auge. Sie läugnen die Thatsache entweder ganz ab, oder sie bestreben sich innere Zwietracht durch Verlockungen aller Art zu erzeugen. Man versichert uns daß diese Verlockungen nicht bloß in der Presse geübt werden, sondern daß sehr hochstehende Persönlichkeiten ausführliche Commentare zu den Worten des Siècle liefern, der jüngst Preußen darauf aufmerksam machte daß es die Gelegenheit benützen solle um jetzt statt der Gleichstellung über Oesterreich in Deutschland die Suprematie davonzutragen. Aus Paris wurde uns jüngst das Wortspiel (la paix c'est l'empire) mitgetheilt, mit dem ein bekannter Bankier auf das „l'empire c'est la paix“ eines Generals geantwortet habe; eine andere Persönlichkeit soll dem General auf seine Frage: Hoffen Sie denn Oesterreich und Preußen zu besiegen? erwiedert haben: Oui, l'une après l'autre. Beide Antworten sind gleich charakteristisch. Daß sich hinter dem Krieg gegen Oesterreich eine Aggressivpolitik verbirgt, die Preußen und Bayern viel mehr bedroht als das Donaureich, darüber kann nicht wohl ein Zweifel obwalten, aber um sie mit Erfolg unternehmen zu können, ist durchaus eine Theilung Deuschlands, die Erzeugung des alten Zwiespalts, nöthig. Darum ist jeder Ausdruck der großen Organe der öffentlichen Meinung, des Rechtsbewußtseyns des Landes von so außerordentlicher Bedeutung. Weil es den Franzosen lehrt daß wir wenigstens die Gefahr erkannt haben, daß wir wissen daß zwar der erste Anfall Oesterreich, aber der letzte dem übrigen Deutschland gelten wird. L'une après l'autre; es ist die Politik des ersten Kaiserreichs. Auch unter ihm boten die deutschen Völker und Regierungen willig die Hand dazu einzeln vernichtet zu werden, und eder freute sich der Schädigung des Nachbarn und der dadurch gewonnenen Suprematie, bis die Reihe an ihn selbst kam. Alle Friedensversicherungen dürfen deßhalb die deutschen Staaten nicht abhalten ihre letzten Entschlüsse zu treffen, und jeden Anfall auf einen Theil des großen Staatenbundes als einen casus belli für das Ganze zu erklären. Die französischen politischen Agenten colportiren gegenwärtig den Frieden, aber die Thatsachen sind stärker als die Worte, und die deutschen Staaten sollen nie vergessen daß sie jetzt für ihre Vertheidigung mit geringen Opfern ausreichen, während der Feind unermeßliche verlangen wird, wenn es ihm gelänge sie durch Vereinzelung zu besiegen. Das neue Kaiserreich ist die Fortsetzung des ersten, sollten denn alle die so theuer erkauften Erfahrungen jener Zeit verloren seyn!

*) Als gerade kein erfreuliches Zeichen für die deutschen Verkehrsverbindungen müssen wir bemerken daß wir die in den Pariser Blättern republicirten Artikel aus Belgien 12 Stunden früher erhalten als uns die Originale von Brüssel zugeben.

Deutsche Ableger der Laguéronnière'schen Flugschrift.

** Zu Stuttgart ist im Verlag der J. Scheible'schen Buchhandlung so eben eine kleine gut ausgestattete Broschüre unter dem Titel „Deutschland und Italien“ und mit dem Motto „Abyssus abyssum invocat“ erschienen. Sie erweist sich ihrer ganzen Tendenz nach als ein Absenker der Laguéronnière'schen Schrift, welcher sie an Frechheit der Argumentation und an Entstellung der thatsächlichen Verhältnisse gleichkommt, welche sie aber an Blödheit der Sophismen noch weit übertrifft. Sie ist von einem Deutschen geschrieben, welcher entweder selbst einige Zeit im Seld des französischen Preßbureau's gestanden, oder einen Coadjutor an irgendeinem französischen Agenten gehabt haben muß. Wir würden es unterlassen dieses eben so schamlose als unfähige Machwerk den Lesern der Allg. Ztg. auch nur mit einem Wort vorzuführen, wenn nicht nach dem ganzen Inhalt und nach der ganzen Lage der Sache angenommen werden müßte daß wir es hier wirklich ebenfalls mit französischen Inspirationen zu thun haben. Der Katalog des Hrn. Scheible glänzte bis vor kurzer Zeit nur durch Bücher aus der großen und kleinen Kabbala, durch so unschuldige Dinger wie „Hymen und Ehe,“ oder durch Recepte über „die Kunst schöne Knaben zu erzeugen,“ oder „das Geschlecht der Kinder voraus zu bestimmen.“ Seit der Kaiserzusammenkunft in Stuttgart jedoch ist in diesem Verlag eine Reihe politischer Broschüren erschienen, deren Ursprung eben so unzweideutig französisch als ihr Inhalt empörend für das deutsche Nationalbewußtseyn gewesen ist. Man wird daher mit vollem Recht auch dieses neueste Erzeugniß, womit sich eine deutsche Feder geschändet hat, auf dieselben Quellen zurückführen dürfen aus welchen die französischen Ergüsse nach Mainz geflossen sind. Der ganze Standpunkt ähnelt überdieß so sehr dem Laguéronnière'schen Fabricat, man sucht so sehr „Deutschland“ einzuschläfern, daß das bestimmte mot d'ordre der jetzigen französischen Politik gar nicht zu verkennen ist. Die Schrift ist unter dieser Voraussetzung zugleich ein Beweis für die unglaubliche Verblendung welcher sich ihre Urheber über deutsche Stimmungen hingeben. Bekanntlich ist auch in Berlin eine ähnliche Schrift erschienen, die darauf hinweist daß man mitten in Deutschland Propaganda für französische Ideen zu machen sucht.

Die Neutralität der Schweiz.

*** **Aus der nördlichen Schweiz**, 13 Febr. In jeder kritischen Frage welche die Beziehungen nach außen in den Weg werfen, ist die stehende Parole der eidgenössischen Politik: Neutralität. Auch in den jüngsten Tagen, wo niemand recht dem Landfrieden trauen wollte, faßte sich, sofern man nicht überhaupt vorzog über die künftige Haltung ein delicates Stillschweigen zu beobachten, der patriotische Rath in dem Wort zusammen: die Behauptung der Neutralität ist die einzige Politik welche die Schweiz in der gegenwärtigen Krisis zu befolgen hat. Was versteht man aber gemeinhin unter dieser Neutralität? Befragt man die landläufigen Vorstellungen, so wird kaum zu läugnen seyn daß man Neutralität und Passivität in der Regel für ein und dasselbe Ding hält. Was geht der europäische Weltlauf die Leute in den Bergen an? Wenn nun aber einerseits die gewählten Redeformen der französischen Thronrede das kurze Wort des Neujahrstags nicht zu verlöschen vermocht, vielmehr die Lage in gleicher Ungewißheit und Schwankung erhalten haben; andrerseits ein Blick auf die Verhältnisse in Genf, wo eine Partei der andern Hinneigung zum Ausland vorwirft und die Regiernng mit einem zufällig zusammengelaufenen Haufen wie mit der gesetzlich constituirten Gesammtheit aller Bürger unterhandelt, den Glauben an eine nationale Widerstandskraft dieses bloßgestellten Postens zu bestärken keineswegs geeignet ist, so haben hieran neuerdings wenigstens einzelne Stimmen Anlaß genommen die Pflichten genauer zu erörtern welche der Schweiz in dem befürchteten Kriegsfall obliegen. Könnte oder dürfte man sich mit einer unbewaffneten Neutralität begnügen? Nein — hat man geantwortet — dieß wäre die schlimmste Partie welche ergriffen werden könnte. Denn nicht allein würde keine der kriegführenden Parteien lange Bedenken ragen im Angesicht strategischer Vortheile die eidgenössischen Gränzen zu überschreiten, sondern auch bei einem künftigen Friedensschluß müßte, wenn man einen fremden Uebergriff widerstandslos geschehen ließe, über das Schicksal der Schweiz die Erwägung entscheiden daß sie weder den Willen noch die Kraft zur Wahrung ihrer Neutralität gezeigt habe. Sich bloß passiv verhalten heißt die Bedeutung der Neutralität illusorisch machen. Wenn aber jeder mitteleuropäische Krieg für die Schweiz die Aufgabe mit sich bringt in der Nähe der bedrohten Gränzen die erforderlichen Truppenkräfte bereit zu halten, so haben die europäischen Verträge, für den Fall eines Kriegs in welchen die Krone Sardinien verwickelt würde, der Eidgenossenschaft noch specielle Verpflichtungen aufgelegt, deren Nichtbeachtung von verhängnißvollen Folgen werden könnte. Durch die Acte des Wiener Congresses vom 29 März 1815 sind die Provinzen von Chablais und Faucigny der von

sämmtlichen Mächten garantirten schweizerischen Neutralität theilhaftig gemacht, und die Neutralität dieser sardinischen Gebietstheile ist unter den Schutz und die Verantwortlichkeit der Schweiz gestellt. Eine richtige Auffassung der Stellung also welche der Schweiz durch die europäischen Verträge angewiesen ist, rechtfertigt von selbst das im Interesse einer wahrhaften Neutralität gemachte Ansinnen: daß der Bundesrath bei drohender Gefahr nicht zu lange säumen möchte ein Corps von angemessener Stärke nach Genf zu verlegen, und den Entschluß einer Besetzung des Chablais und des Faucigny rechtzeitig anzukündigen. Der in Genf unter der Maske des Radicalismus genährte Bonapartismus ist für die Eidgenossenschaft eine unablässige Aufforderung ihr scharfes Augenmerk auf einen in so hohem Grad gefährdeten Punkt zu richten. Je größer die Verantwortung ist welche gegenwärtig auf Genf ruht, indem es vielleicht in naher Zeit die Aufgabe sich zugefallen sehen könnte für die eigene Integrität wie für die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz in erster Linie einzustehen, desto beklagenswerther erscheint der moralische Belagerungszustand in welchen man einen Theil der Bevölkerung durch die radicalen Agitationen und Einschüchterungsmittel versetzt sieht. Es ist unschwer zu bemerken wie emsig von gewissen Seiten der in Antrag gebrachte Ausschluß J. Fazy's aus der Helvetia zur Zeit benutzt wird, um die Genferischen Zustände, namentlich durch Einwirkungen auf die Presse der deutschen Schweiz, in günstigem Licht darzustellen: aber diese Bemühungen werden nicht vermögen ein Mißtrauen zu verscheuchen welches sich eben erst an der Thatsache gesteigert hat daß man die Stunde der Gefahr von außen zu muthwilliger Schärfung der Parteiverbitterung im Innern für geeignet hielt. Die Eidgenossenschaft bedarf jetzt nicht weniger der Eintracht als zur Zeit der Kriegsbedrohungen von Preußen. Ein günstiges Zeichen ist die jüngste Staatsrathswahl von Neuenburg, in welcher die beiden republicanischen Parteien, die Independenten und Gouvernementalen, ein Pfand ihrer gegenseitigen Versöhnung gaben. Die Partei-Unterschiede sollen allenthalben in den Hintergrund treten wo nationale Interessen auf dem Spiele stehen. So wenig rühmenswerth freilich als die Hetzereien in Genf, sind die Vorfälle in Tessin, wo die eben stattfindenden Großrathswahlen Anlaß zu meuchelmörderischen Angriffen gaben, und die Regierung zur Erlassung einer Proclamation sich genöthigt sah welche von Gewaltthätigkeiten abmahnt, und die Bevölkerung zu einem würdigen Gebrauch der Freiheit angesichts der Eidgenossenschaft und des Auslandes auffordert. Nur patriotische Eintracht kann die Kraft zur Erfüllung der mit dem Nationalitätsprincip verbundenen Pflicht verleihen: die Unabhängigkeit des Landes und die Unverletzlichkeit des Gebiets gegen jeden Angriff, nöthigenfalls durch Gewalt der Waffen, aufrechtzuerhalten.

Deutschland.

— **München**, 15 Febr. Das am verflossenen Sonnabend von dem in der k. Hofcapelle wiederangestellten Violinisten Walter, welcher einige Zeit in Hannover zugebracht, veranstaltete Concert gab Zeugniß welch' ein vorzüglicher Virtuose für München zum Ersatz für den Violinisten Mittermair gewonnen worden. Walter dürfte wohl zu den ersten Meistern auf seinem Instrument gezählt werden. Ton und Ausdruck, wie die Leichtigkeit in Handhabung der größten Schwierigkeiten, einigen sich zum abgerundeten Ganzen. Das Publicum, welches den Landsmann schon bei seinem Erscheinen auf das lebhafteste begrüßt hatte, ward durch den Verlauf seines Vortrags zur rauschendsten Beifallsbezeugung hingerissen. Der Meisterhand wäre ein entsprechenderes Instrument zu wünschen, da Walters Violine, obgleich vorzüglich, in der tiefen Lage der kräftigen Behandlung nicht genügt. So hätten wir nun an Walter und Lauterbach zwei Virtuosen welche ihres Gleichen suchen. Frau Behrend-Brandt, welche wir lange nicht zu hören Gelegenheit hatten, trug einige Lieder vor, und veranlaßte neuerdings das Bedenken warum dieses treffliche dramatische Talent brach liege, während dem Vernehmen nach eine Künstlerin für dieses Rollenfach irgendwoher geholt werden will. Bei aller wohlverdienten Hochachtung vor Frau Dietz, welche seit mehr denn 20 Jahren als eine in der That seltene Erscheinung in jeder Beziehung das Publicum zur größten Anerkennung verpflichtet, bleibt doch unbestritten daß das tragische oder überhaupt großdramatische Fach nicht ihr Element ist, während Frau Behrend-Brandt in solchen Rollen jederzeit große Meisterschaft zeigte.*) Demnächst soll Lindemann, welcher der Bühne durch längere Krankheit entzogen war, wieder erscheinen. Neues bietet uns die Oper nicht viel; allein selbst vom Alten wird nicht immer das Beste gewählt, und wir werden keinesfalls durch allzuhäufige Abwechslung verwöhnt oder blasirt; dennoch geht der ächte Münchner Sonntags in die Oper, möge da seyn **was** und **wie** immer!

*) Frau Behrend-Brandt ist, wie wir hören, für einen Gastrollen-Cyklus in Augsburg gewonnen, und trat zum erstenmal als Norma auf. Nach der langen Dürre war es wahrhaft erfreulich wieder einmal eine so vorzügliche Stimme zu hören, so daß alles rein entzückt war, und der Künstlerin einen Triumph bereitete wie wir ihn seit Jahren nicht erlebt. Auch die Rolle der Adalgise (Frln. Weber) wurde, durch das gute Beispiel das ihr der Gast gegeben, sichtbar gehoben.

Frankreich.

Wir entnehmen folgendes dem Exposé des Motifs wegen Feststellung des Budgets von 1860: „... Das seit Präsentation des Budgets für 1859 verflossene Jahr bestätigte und übertraf die diesem Budget zu Grunde gelegten Voranschläge. Die auf 99 Millionen veranschlagten Ueberschüsse der Armee-Dotationscasse, welche nach dem Gesetz vom 17 Jun. 1857 auf Tilgung der alten Staatscassenausfälle (découverts) zu verwenden sind, können heute auf 105,978,518 Fr. festgestellt werden. Hiezu treten noch 100 Millionen welche die Bank im Laufe des Jahres 1859 einschießen wird, und die 10 Mill. welche der Bank auf die im Jahr 1848 vorgeschossenen 75 Mill., 1858 und 1859 zurückbezahlt seyn werden. Am Schluß gegenwärtigen Jahrs werden die Deficits des Budgets von 1855, welche jetzt 965 Mill. betragen, sohin auf 750 Mill. reducirt seyn, und werden 1860 und in den folgenden Jahren mittelst der Rückzahlungen an die Bank aus den Budgetsmitteln um je 5 Mill. abnehmen; 1867 werden sie sich auf nur noch 710 Mill. belaufen. Schon jetzt genügt zu deren Bestreitung eine schwebende Schuld, welche die Kräfte des Staatsschatzes und die Gränzen der Vorsicht nicht überschreitet. Diese schwebende Schuld belief sich am 1 Jan. 1858 auf 815 Mill, und der Staat hatte nur 56 Mill. baar in der Casse. Am 1 Jan. v. J. betrug der Cassenbestand des Staats 102 Mill., und die schwebende Schuld nur noch 810 Mill. Die eintretenden Falls stets als bedenklich erachtete zu beträchtliche Ziffer der Staatsbons wurde vom 1 Jan. 1858 bis 1 Jan. 1859 von 311 auf 195 Mill. verringert, und beläuft sich heute noch auf 159 Mill. Im Jahr 1859 votirten Sie 40 Mill. zur Amortisirung der Staatsschuld, und seit dem 1 Jan. d. J. functionirt diese Amortisation Tag für Tag nach Vorschrift des Gesetzes vom 10 Jun. 1853. Trotz dieser der Staatsschuldentilgung zugewendeten beträchtlichen Summe votirten Sie das Budget für 1859 dennoch mit einem Einnahmeüberschuß von 7,800,000 Fr. Die im Jahr 1858 realisirten Mehrerträgnisse der directen und indirecten Einnahmen übersteigen bereits um 22 Mill. die Budgetsvoranschläge für 1859, und weitere Vermehrungen werden sich im Laufe des Jahres sicherlich herausstellen. „Die Regierung wird alle Sorgfalt darauf verwenden die unvorhergesehenen Bedürfnisse, welche sich geltend machen könnten, in die Gränzen ihrer Hülfsquellen einzuschränken." Aber die Wiederherstellung der Amortisirung mit 40 Mill. ist nur ein erster Schritt. Wir beantragen deßhalb im Jahr 1860 die Summe von 60 Mill. darauf zu verwenden. ..."

Ostindien.

Am 1 Januar lief die für Audh verkündigte Amnestie ab, man erwartete aber eine kurze Verlängerung derselben. Mehrere Radschahs, die sich in letzter Zeit unterworfen, sind begnadigt. Im Pendschab, und zwar in Amritsir, der heiligen Stadt der Sikhs, ließen neulich zwei Soldaten der Pendschab-Infanterie sich taufen, und mehrere ihrer Cameraden sollen Lust haben diesem Beispiel nachzufolgen. Indessen freut sich die indobrittische Presse nicht sehr über diese Errungenschaft des Christenthums, denn sie kann unter der Masse der eingebornen Truppen wieder böses Blut machen, und die Sikhs sind so fanatisch wie Hindus und Mohammedaner. Dazu kommt ein anderer bedenklicher Vorfall in der Präsidentschaft Madras, welche bisher die ruhigste von allen war. In der Districtstadt Tinnevelly, auf der südlichen Spitze der Halbinsel, war ein eingeborner Christ, ursprünglich ein Hindu niederer Kaste, gestorben, und seine Leiche ward am 22 Dec. vor der Hauptpagode der Stadt vorübergetragen. Das erklärten die Brahmanen des Götzentempels für gesetzwidrig und eine Befleckung ihres Heiligthums, und veranlaßten einen zahlreichen Auflauf. Endlich wurden drei Compagnien Sipahis (eingeborne Madrastruppen) zur Wiederherstellung der Ruhe aufgeboten, diese machten von ihren Feuerwaffen Gebrauch, und tödteten 39 Menschen. Die Bombayer Blätter gestehen daß dieß ein „sehr ernster Vorfall" sey. Früher hatte man dem religiösen Vorurtheil der Heiden so weit nachgegeben, daß keine Christenleiche durch Straßen getragen wurde in denen Pagoden stehen. Indessen wird behauptet: in diesem Fall habe man vom Spital aus, wo der Mann starb, keinen andern Weg einschlagen können. Uebrigens ist die Präsidentschaft Madras derjenige Theil Indiens wo, vergleichsweise, den Missionären die meisten Bekehrungen gelingen, aber fast immer nur unter den Hindus der niedersten Classe. Die „Christian Vernacular Society of Madras" unterhält zur Zeit 354 Schulen, mit 12,516 Schülern. — Die „Enam-Commission" (von welcher Sache in letzter Zeit mehrere Londoner Briefe der Allg. Ztg. handelten), heißt es, soll in der Präsidentschaft Bombay abgeschafft, und dafür eine billige Erbschaftssteuer eingeführt werden. Ein ähnliches Institut ward aber erst neuerdings in Madras eingeführt.

Die Londoner **Times** enthält wieder eine Reihe Tagbuchberichte von ihrem Specialcorrespondenten Hrn. W. Russell, welcher bekanntlich das

Hauptquartier Lord Clyde's begleitet. Was die letzten Kriegsoperationen in Audh betrifft, fügen sie unserer gestrigen Darstellung aus indischen Blättern wenig erhebliches bei. Hingegen sind sie, wie immer, lebhaft und anziehend in einzelnen Schilderungen. So folgendes d. d. 18 Dec. über die Stadt Baraitsch (oder, wie Russell schreibt, Buraech): „Die Stadt sieht sehr wüst aus. Jedes zehnte Haus steht leer, die großen Gebäude zerfallen in Trümmer, und es hat den Anschein als ob alle Bewohner eben wo anders den Markt besuchten. Und doch war Baraitsch noch vor fünfzehn Jahren eine der blühendsten Städte von Audh. Ihr Verfall begann seit die Könige von Audh die Kronländereien zu verpachten anfiengen, und unter unserer Verwaltung wurde ihr Herabkommen beschleunigt. Jetzt bilden Affen aller Art den größten und lustigsten Theil der Bevölkerung. Sie werden (wie in Benares) von den Stadtbewohnern mit Respect behandelt, und ignoriren ihrerseits den Europäer, bis sie die Neigung des letzteren mit Mauerstücken und Ziegeln nach ihnen zu werfen ausfindig gemacht haben. Es ist in der That sehr unterhaltend so einen alten patriarchalischen Babun zu beobachten, wenn er zum erstenmal in seinem Leben zur unangenehmen Ueberzeugung gelangt daß er nicht über alle Angriffe erhaben ist. Das erste Ziegelstück das nach ihm geworfen wird, betrachtet er als einen Zufall, eine Verirrung; bei Projectil Nr. 2 wird er stutzig, bei Nr. 3, 4 und 5 nimmt er Reißaus, schwingt sich auf einen Tamarindenbaum, und fletscht die Zähne in unbeschreiblicher Wuth. Außer diesen zahllosen Affen besitzt die Stadt noch das Grab eines mohammedanischen Heiligen: Synd Salar, eines Neffen Mohammeds von Ghasni, der das seltene Glück hat von Muselman und Hindu gleich hochgestellt zu werden. Ich begegnete Hunderten von unserm Lagergefolge, Mohammedanern und Hindus, die mit gelben Kränzen um den Hals von seinem Schrein zurückkamen. Die ersteren verehren ihn weil er Tausende von Hindus abschlachtete und für den heiligen Glauben starb; die letzteren weil er, wie sie sagen, bei Siwa in hoher Gunst gestanden haben muß daß er ihm gestattete so viele seiner Gläubigen zu tödten. Diese Logik ist merkwürdig, wird aber von den mohammedanischen Fakirs außerordentlich protegirt. — Spione kommen und gehen. Zwei von den Begums haben sagen lassen sie seyen bereit ins Lager zu kommen und sich zu ergeben, aber bis zur Stunde haben die schönen Damen ihren Vorsatz noch nicht ausgeführt. Man vermuthet daß der Haushalt des Nena, der Begum von Lakhno und der übrigen noch nicht unterworfenen Führer, die in unserer Fronte stehen, 230 bis 240 Frauen in sich begreife, die sich sämmtlich wahrscheinlich nach Ruhe sehnen. Nena Sahib zumal soll wünschen seine Weiber und Kinder endlich amnestirt zu sehen. Kein Wunder — er denkt an Khanpur. Von Sipahis kommen nur wenige in unser hiesiges Lager, aber vielleicht wirkt der Umstand daß wir gestern einige mit den Waffen in der Hand gefangen genommene Rebellen pardonirt haben. Jeder Eingeborene versichert uns übrigens daß die Sipahis sich nicht überreden können daß wir es mit der Amnestie ehrlich meinen, und dieß sey der Grund weßhalb sie sich ferne halten."

21 Dec. Baraitsch. Der Obercommissarius Montgomery hat jetzt die Einrichtung getroffen daß wöchentlich ein Bericht über den Fortgang der Entwaffnung abgefaßt werde, und Dank diesen Berichten wissen wir daß bis Ende der vergangenen Woche, d. h. bis 16 Dec., nicht weniger als 328 Forts in Audh geschleift worden sind, und daß man beschäftigt ist andere 223 zu demoliren. Nicht minder merkwürdig sind die Fortschritte der Entwaffnung. Sind doch aus sieben von den elf Bezirken des Königreichs seit dem Einmarsch unserer Truppen nicht weniger als 23,350 Flinten, 73,417 Schwerter, 4532 Lanzen, 10,528 Bogen, 3228 Dolche, 6800 Schilde, 94,499 Waffen der verschiedensten Art, im ganzen somit 316,379 Stücke, abgeliefert worden! Viel ist allerdings noch im Rückstand, aber durch Bestechung und Einschüchterung, wie sie dem indischen Beamten geläufig sind, kommen sie langsam, aber zuverlässig allesammt in unsere Hände. Kanonen sind in Masse abgeliefert. Uebrigens haben die Inder, so viel ich weiß, niemals eiserne Geschütze zu gießen verstanden, ebensowenig gießen sie runde Geschosse. Ihre Kugeln bestehen vielmehr aus gehämmertem Eisen, und ihre Hohlgeschosse aus Messing. Dagegen verstehen sie die Herstellung von Degenklingen und Dolchen vortrefflich. Für eine anerkannt gute Klinge ist ihnen kein Preis zu hoch, aber ihre aus gehämmertem Eisen gut fabrieirten Luntenflinten kann man um 1½ bis 2 Pf. St. neu kaufen. Die Lust dieses Volkes an Waffen gränzt fast an Wahnsinn, und diejenigen welche die Organisation einer unbewaffneten Polizeimannschaft, nach Londoner Manier, vorschlagen, haben von den Zuständen in Audh nicht die geringste Vorstellung, mögen sie in Calcutta, Bombay und andern Städten Indiens auch jahrelang gelebt haben.

23 Dec. Lager von Jutha (Dschetta) im Bezirk von Baraitsch. Lord Clyde's fünftägiger Aufenthalt in Baraitsch — das sey hier zum Besten der Kritik bemerkt — war kein strategischer Fehler, sondern ein Gebot der Politik. Es gilt nämlich jetzt Nena Sahibs vielleicht habhaft zu werden. Er befand sich die letzte Zeit über im Dschengel-Fort von Tschurda, 8—9 Meilen nördlich von Nanparah, und wird vom Radschah dieses Forts beherbergt. Soll er gefangen werden, so muß dieß nur mit Hülfe seines Gastfreundes oder seiner Gefährten geschehen, denn ein Angriff nützt nichts, er würde sich zu verstecken wissen. In der That — während ich obiges niedergeschrieben habe, kommt die Meldung daß er Verdacht geschöpft haben muß, denn er hat Tschurda verlassen um sich nach Nordwest in ein noch dichteres Dschengel zu verkriechen. Doch es ist noch nicht aller Tage Abend. Hat er auch die besten Pferde die er austreiben konnte, so bleiben dagegen auf seine Gefangennahme 15,000 Pf. St. ausgesetzt. Würden wir so viel für seinen Kopf zahlen wollen, dann wäre er längst geliefert. Mit seinem Gastfreund in Tschurda waren die Unterhandlungen schon im besten Gang, und wir waren auf seine Bedingungen eingegangen (er wünschte dieselbe Stellung wie Mân Singh zu erhalten), als der feige Mordgeselle Lunte roch und davongieng. Seine Begleitung reducirt sich auf höchstens 300 Reiter und zwei Kanonen. Da er aber bisher nie den Muth hatte einen Kampf zu wagen, ist es so ziemlich gleichgültig ob er viel oder wenig Leute bei sich hat. Daß er sowohl wie die Begum mit der nepalesischen Regierung um eine Zufluchtsstätte unterhandelt, scheint mir eine ausgemachte Sache. Aber bisher hat sich Dschung Bahadur als tadelloser Bundesgenosse gezeigt. Wie die Sachen jetzt stehen, gibt es in ganz Audh nur noch drei bedeutende Häuptlinge die sich nicht unterworfen haben; das ganze Land in unserem Rücken befindet sich in unserer Gewalt, und die Begum ist bereit sich zu stellen wenn wir ihr und ihrem Sohn eine gewisse Apanage zusichern.

Neueste Posten.

Hannover, 15 Febr. Die zweite Kammer hat heute den Conferenzvorschlag auf Erhöhung der Gewerbe- und Personensteuer der Grundbesitzer mit einer Mehrheit von 52 Stimmen verworfen. (Pr. Bl.)

Vom Rhein, 13 Febr. Wir hatten schon mehrmals Veranlassung auf die gehobene patriotische Stimmung hinzuweisen welche sich angesichts der drohenden Kriegsgefahren in der preußischen Rheinprovinz kundgibt. Bei der Bedeutung welche dieses Land als der vorgeschobene Wachtposten gegen Frankreich hat, ist diese Thatsache doppelt erfreulich. Das Deutschland von 1859, wird der Köln. Z. geschrieben, wird — Dank den französischen Zuständen, aber auch Dank mancher erfreulichen Wendung im eigenen Vaterland — dem Deutschland von 1813 immer ähnlicher. In allen Kreisen dieselbe Grundanschauung, dieselbe Entschiedenheit: „wir haben von drüben nur Unheil zu erwarten, aber man soll uns dießmal einig finden." Es gereicht uns namentlich zu großer Genugthuung daß das Beispiel der Kölner Adresse bereits Nachahmung findet. So ist nun auch von Wahlmännern Elberfelds eine Adresse an den Abg. v. Eynern abgegangen, welche von jener Stimmung lautes Zeugniß ablegt, und der wir die Stellen entnehmen: „Wir verachten die Hinterlist welche die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den größern und kleinern Staaten Deutschlands, zwischen Preußen und Oesterreich obwalten mögen, wenn es sich von einem innern Ringen zum Bessern handelt, glaubt mißbrauchen zu können zu einem Zwiespalt wenn ein äußerer Feind droht.... Wir hoffen die Umstände gestatten es daß diesen Gefühlen, welche gewiß alle Gaue des engern und weitern Vaterlands theilen, in der Kammer der Abgeordneten ein allgemeiner Ausdruck zu Theil werde, und sehen Sie überzeugt daß Ihre Wahlmänner sich Ihnen um so lebhafter verbunden fühlen wenn Sie das Ihrige dazu beitragen, als die beiden andern Abgeordneten des Kreises Mitglieder der Regierung sind, und daher in dieser Angelegenheit nicht wohl ebenso angegangen werden können."

Berlin, 16 Febr. Die „N. Pr. Ztg." schreibt: die Regierung hat unsres Wissens — ohne sich im übrigen zu engagiren — zunächst in Wien und Paris aufs dringendste den Rath ertheilt daß keine Feindseligkeiten provocirt werden, und daß wegen Mittelitalien Unterhandlungen eröffnet werden möchten. Wir glauben daß hierauf entgegenkommende Zusicherungen abgegeben worden sind, und es wird zunächst also wohl im Anschluß an die Conferenzen wegen der Donaufürstenthümer, zu einer diplomatischen Besprechung der Zustände von Mittelitalien kommen.

Wien. Die Stelle in dem Laube'schen Stück Montrose, die neulich in dem Burgtheater zu so außerordentlichem Beifall hinriß, war folgende:

Montrose.
Bleibt
Der Covenant des Reiches Grundgesetz?
Adam Robin.
Er bleibt's.
Montrose.
Dann ist die puritan'sche Kirche
Beherrscherin des Staats. Dieß ist das Reich
Des Judenthums im alten Testament;
Es ist die Priesterherrschaft Samuels,
Und König Karl wird König Saul, gehetzt
Von jedem David, den ein Priester salbt.
Die Krone wird ein Spielball der Propheten,
Die hier zu Land aus allen Löchern kriechen,
Und ein verschmitzter Kerl, der die Komödie
Der Frömmelei talentvoll spielt, verführt
Die öffentliche Meinung, und dictirt
Dem Lande die Gesetze. Kurz und gut:

Den Covenant beschwören heißt die Macht
Die aus dem Heldenthume Schottlands stammt,
Es heißt das Königthum zerstören. Nie
Biet' ich die Hand dazu. Das sag den Deinen.
Bringt ein Staatsgrundgesetz, das in sich selbst
Beruht, das Eurer Kirche festen Platz
Und volle Freiheit bietet, König Karl
Wird's unterschreiben, ich steh' dafür ein.
Ein Grundgesetz dagegen das den Glauben
Zum Richter macht in weltlichem Verhältniß,
Werd' ich bekämpfen bis an meinen Tod.

Wien, 15 Febr. Der herzogl. Staatsminister Hr. v. Goslar ist von Dessau hier eingetroffen. Der großbritannische Generalconsul für Serbien, Hr. v. Fonblanque, welcher einige Wochen hier verweilte, reist heute nach Belgrad zurück. Der preußische Gesandte Frhr. v. Werther wird demnächst hier eintreffen. Graf Flemming, der bisher der Gesandtschaft vorstand, hat bereits Anstalten zu seiner Uebersiedlung nach München getroffen. (W. Bl.)

Triest, 14 Febr. Nach der Triest. Z. ist der Genie-Oberst v. Möring nicht aus Venedig hier eingetroffen, sondern von Wien kommend hier durch nach Venedig gereist.

*)) **Venedig,** 12 Febr. Heute ist die Frau Erzherzogin Charlotte an Bord Sr. Majestät Dampfyacht „Fantasia" hier eingetroffen. Das schmucke Fahrzeug legte, wie gewöhnlich, an der Wassertreppe des Kaisergartens an, und die hohe Frau begab sich von da zu Fuß in die kaiserl. Residenz. Die Allee war zur Stunde der Ankunft wegen der Platzmusik mit einem eben so glänzenden als zahlreichen Publicum gefüllt, welches seine Freude über das unerwartete Eintreffen J. k. k. Hoheit mit unzweideutigen Theilnahmsbezeugungen äußerte. Der Generalgouverneur wird in wenigen Tagen zum Besuch seiner Gemahlin auf kurze Zeit nach Venedig kommen. Das erzherzogliche Paar dürfte, nach den getroffenen Anordnungen zu schließen, den Rest des Carnevals in Mailand verleben, dessen Bevölkerung bei der ausgelassensten Faschingslust eine durchaus anständige und würdige Haltung bethätigt. Daß das gleiche, wo möglich in noch höherem Grad, in Venedig der Fall, brauchen wir nicht ausführlich zu constatiren. Wir beschränken uns auf die Andeutung daß nicht das mindeste beunruhigende Symptom vorliegt, obgleich es sich nicht verkennen läßt daß die Blicke sich mit steigender Besorgniß in die Zukunft richten. Viel trägt zu dieser Unruhe die Kunde von den Festungsbauten am Lido bei, die übermorgen mit tausend Civilarbeitern begonnen und mit größtem Eifer zu Ende geführt werden sollen. Später werden auch gegen die Landseite zu bedeutende fortificatorische Werke aufgeworfen werden. Haben wir darin Vorzeichen drohender Gefahren, oder bloße Vorkehrungen gegen eventuelle Möglichkeiten zu sehen? Der Sendung des gestern hier durchgereisten Feldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Schlitter aus der Militär-Centralkanzlei ins Hauptquartier des Armeecommandanten Feldzeugmeisters Grafen Gyulai wird in militärischen Kreisen eine weittragende Bedeutung beigelegt. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, werden die Po-Mündungen aufs schleunigste in Vertheidigungszustand gesetzt. Wir erwähnten schon neulich daß Abtheilungen und Fahrzeuge der Lagunenflottille dort stationirt wurden. Vielen Glauben findet das Gerücht daß vor wenigen Tagen ein leichtes französisches Kriegsschiff die Gewässer vor Venedig recognoscirt habe.

Madrid, 15 Febr. In der heutigen Cortessitzung sprachen die HH. Sartorius und O'Donnell von ihrer Verwaltung in würdiger und gemäßigter Weise; aber eine Berichtigung des Hrn. Sartorius, auf eine Behauptung Sagasta, veranlaßte sodann heftigte Debatten. — Sonntag werden sich 80 Abgeordnete versammeln, um wegen der Schutzzölle auf Getreide zu berathen. (T. Hav.)

London, 16 Febr. Baron Meyer v. Rothschild wurde zu Hythe ins Parlament gewählt. (T. Hav.)

Paris, 16 Febr. Der Moniteur schreibt: Der Oberrechnungshof erkannte gestern in feierlicher Sitzung die Rechnungen pro 1856 so wie die Rechnungen des Ministeriums der Marine pro 1853 und 1854, und des Innern pro 1856 als richtig an.

Der Senat versammelte sich gestern, Dienstag 15 Febr., unter Präsidium des Hrn. Troplong. Es wurde ein kaiserliches Decret mitgetheilt, wonach Hr. Baroche beauftragt ist die Regierung bei allen Berathungen während der Session von 1859 zu vertreten, und den Discussionen über die dem Senat vorzulegenden Senatusconsulten und Gesetzentwürfe anzuwohnen. Auf Grund eines andern Decrets vom 12 verlas Präsident Baroche das Exposé des Motivs eines Senatus-Consultes-Entwurfs, zum Zweck die jährliche Dotation der Prinzen und Prinzessinnen der kaiserl. Familie von 1,500,000 Fr. auf 2,200,000 Fr. zu erhöhen, dem Prinzen Napoleon für Vermählungs- und Einrichtungskosten 800,000 Fr. zu bewilligen, und das Witthum der Prinzessin Clotilde festzustellen. Der Präsident des Staatsraths war durch den Vicepräsidenten Hrn. Parieu und dem Sectionspräsidenten Hrn. Vuitry assistirt. Der Senat wird sich morgen, Donnerstag, versammeln, um Behufs Prüfung des Senatus-Consultes eine Commission von 10 Mitgliedern zu ernennen.

Das Journal des Débats theilt seinen Lesern die neue Vertheilung des europäischen Ländergebiets nach der Karte „Europa im Jahr 1860" mit, ohne jedoch diesem Machwerk Wichtigkeit beizulegen. Die Débats resumiren sodann einen Artikel der Times über die officielle Aeußerung der Oesterr. Correspondenz über die französische Thronrede, ohne eigene Bemerkungen daran zu knüpfen.

Der Constitutionnel weist in einem von Am. Renée unterzeichneten Artikel nach daß die Doppelwahl Cousa's keineswegs der Convention vom 19 August widerstreitet. Der Fall sey dort gar nicht vorgesehen, die Wahl eines und desselben Hospodars für beide Fürstenthümer sey nirgends ausgeschlossen. Uebrigens zeige sich jetzt daß die Ansicht Frankreichs über den Wunsch der Rumänen nach der Union richtig gewesen sey, Oesterreich aber und die Türkei im Unrecht, wenn sie behaupteten daß die Moldauer wie die Walachen vor allem ihre localen und getrennten Institutionen beizubehalten wünschten. Die Wahl annulliren hieße offen ihren Wünschen widersprechen, ihre Interessen vernichten, ihre Begeisterung erkälten, und unvermeidliche Stürme wären die Folge.

Der Univers fängt einen Leitartikel über die Freiheit mit den Worten an: „Wir sind alle Söhne Adams, und sollen durch die Taufe Söhne Christi werden." Der Liberalismus wie der Socialismus verwerfe die Autorität Gottes in Christo. Die katholische Partei sey ni democrate, ni bourgeois, sondern einfach katholisch. Immer aber sey die gemäßigte Monarchie, das Abbild der Regierung der Kirche, ihr als die vollkommenste erschienen.

Marseille, 16 Febr. Das „Journal de Constantinople" vom 9 d. bestätigt die Nachricht von einer Protestation der hohen Pforte gegen die Doppelwahl Cousa's, und daß sie dieserhalb an die Pariser Conferenz appelliren werde. — Die „Presse d'Orient" meldet daß eine moldauische Deputation welche die Investitur für Cousa nachsuchen will, am 9 d. in Konstantinopel erwartet ist. Privatbriefe glauben daß sie nicht vom Sultan empfangen werden wird. — Der Donau entlang sind 15,000 Türken aufgestellt; dennoch bleibt die Haltung der Rumänen eine entschlossene. — Lord Bulwer und Frhr. v. Prokesch haben häufige Conferenzen mit den Ministern des Sultans. (T. Havas.)

Bari, 11 Febr. Der k. Hof weilt wegen fortdauernder wenn auch leichter, Unpäßlichkeit des Königs noch immer in hiesiger Stadt. (O. C.)

Turin, 13 Febr. Das Nationalgardemodificationsgesetz stößt im Senat auf Schwierigkeiten; Genua's Befestigung wurde hingegen von dieser Versammlung einstimmig bewilligt. Die Rüstungen sind nicht unterbrochen, auch zwei Werbebureaux für Freiwillige errichtet. Der k. Adjutant General Cialdini inspicirt die Provinz Ivrea. Eine russische Mittelmeerescadre soll bis März in Villafranca versammelt seyn. Die „Armonia" will wissen, daß die Werbebureaux auch Freiwillige aus andern Theilen Italiens zu engagiren bestimmt sind, während der „Chroniqeur" von Freiburg in der Schweiz versichert daß in mehreren Kantonen die Bildung sogenannter piemontesischer Freicorps beabsichtigt und vorbereitet wird. (O. C.)

Athen, 10 Febr. Der Lord-Commissär Gladstone ratificirte die von London eingelaufene abschlägige Erwiederung. Es herrscht eine dumpfe Stille. Eine starke Majorität der Kammer scheint sich zu weigern über die Reformen zu discutiren. Wenn die Kammern aufgelöst werden, so wird eine Neuwahl dasselbe Ergebniß liefern. (T. Havas.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 73¾; 5proc. Metall. 71⅓; Bankactien 1037; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101; von 1858 109; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 143⅞; bayer. Ostbahn-Actien 99⅛; voll eingezahlt 100⅛; österr. Credit-Mobilier-Actien 230½. Wechselcurse: Paris 93⅛; London 117⅜; Wien 111.

. **Wien,** 17 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.70; 5proc. Metall. 77.70; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.50; von 1858 97.50; Bankactien 930; österr. Credit-Mobilieractien 206.20; Donaudampfschifffahrtsactien 472; Staatsbahnactien 231.20; Nordbahnactien 172.80. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89.20; London 105.25; Silber 106.75.

* **London,** 16 Febr. 3proc. Consols 95½.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅝ P.; 3½proc. 96⅛ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95⅞ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 G.; Rhein-Nahe-B. 55½ P.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅝ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124 P.; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. b. R. 33¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Amsterdam, 15 Febr. 2½proc. Integr. 64½; 4proc. Cert. 99½?; 5proc. Silber-Metall. 80⅞; 5proc. Metall. 69⅞; 2½proc. Metall. 36; 5proc. Nat.-Anl. 71⅝; span. 3proc. 40¾; 1½proc. neue 30⅛.

Paris, 16 Febr. 3proc. 67.70; 4½proc. 97.20; Bankactien 2900; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 83.25; röm. 89; span. innere Schuld 40; Zaragoza 460; Orleans 1322.50; Nord 927.50; Ost 670; Paris-Lyon-Mittelmeer 828.75; Süd 510; West 590; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 543.75; Victor Emmanuel 405.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die „Militär-Zeitung" Nr. 1 bis 6 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** Oberst H. Ritter v. Welbecker, bei Kaiser-Jäger, zum Regts.-Commandanten; Major K. Steiger v. Münsingen, zum Oberst-Lieut.; Feldmarschall-Lieut., Truppen-Divisionär Fr. Frhr. v. Blomberg, zum 2. Inhaber des Kürassier-Regts. Herzog von Braunschweig Nr. 7; Oberst-Lieut. J. Rudolph, Commandant des 7. Genie-Bataillons, zum Obersten mit Belassung dieses Commando's; Rittm. P. v. Sujansky und Hauptm. A. Keller erhalten bei der definitiven Uebernahme in den Ruhestand, der erstere den Majors-Charakter ad honores, der letztere den Charakter und die Pension eines Majors; zu Feldmarschall-Lieuts die Gen.-Majore: J. Derschatta v. Standhalt, mit der Zutheilung zur Dienstleistung beim Landes-General-Commando in Zara; J. Frhr. v. Bamberg, Vice-Präsident des obersten Militär-Justiz-Senates und Franz Frhr. v. Paumgartten, beide letztere mit der Bestimmung als Divisionäre; zum Gen.-Major und Truppen-Brigadier: der Oberst A. Frhr. v. Kollee, Commandant des 5. Husaren-Regts.; Major Fr. Edler van Neuhauser, Commandant des 10 Genie-Bats., in den Geniestab versetzt, und Major A. Schauer des Geniestabs, zum Commandanten jenes Bats. ernannt; A. Werner, Rittm. 2. Cl. des 12. Uhlanen-Regts., q. t. ins Adjutanten-Corps; G. Jettmar, Pittel, A. Frhr. v., Jemric, Ed. Ritter v. der Bresche, und Bartels, H. Ritter v. Bartberg, Rittm. 2. Cl., zu Rittm. 1. Cl.: Condolmer, H. nob. de, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; H. Kalsee Edler v. Maasfeld, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Fr. Kreß, Platz-Hptm. 2. Cl. zu Klausenburg, zum Platz-Hauptm. 1. Cl.: P. Hofmann v. Wellenhof, Hauptm. 1. Cl. des Flottillen-Corps, zum Kriegs-Commiss.-Adj. 1. Cl. in Wien; A. Philipovic, pens. Hauptm. 1. Cl., zum Commandanten des Garnisons-Spitals zu Peterwardein; J. Centner, pens. Hauptm. 1. Cl., zum Platz-Hauptm. 1. Cl. in Wien; Fiatka, M. v., Major des 28. Inf.-Regts., zum Oberst-Lieut. und Milit.-Platz-Commandanten in Trient; Müller, K. Edler v., Major v. Alemann-Inf., zum Platz Oberst-Lieut. in Verona; Stregen v. Glauburg, H. Frhr., Major des 9. Uhlanen-Regts., zum Vice-Commandanten des Milit.-Central-Equit.-Instituts; Mac Caffry, M. Graf, Rittm., zum Major im selben Reg.; ferner zu Majoren die Hauptleute Reßnizek, vom 60. beim 19.; Merkl, Fr. Ritter v., beim 35.; Sonnenstein, J. Ritter v., beim 53., und Herty, M. Edler v., vom 13. beim 60. Inf.-Reg.; v. Fleischhaker, Oberst-Lieut. des 53. Inf.-Regts., übernimmt das Commando des Regts. ad interim; Hauptm. J. v. Ciotta der Geniewaffe, erhält bei der Charge-Quittirung den Majors-Charakter.

Pensionirungen: Kriegs-Commissär L. Langer mit Charakter eines Ober-Kriegs-Commissärs 2. Cl.; Hauptm. Fr. Traupl vom 7. Art.-Reg.; Kriegs-Commissär M. Rumpelmayer, in den zeitlichen Pensionsstand; die Hauptleute und Rittmeister: J. v. Poppovics, Commandant des Garnisons-Spitals zu Josephstadt; H. Steiner, Commandant der 8. Sanitäts-Comp.; L. Bingler des Geniestabs; J. Ziller, von Graf Radetzky Hus.; A. Theimer, von Karl Ludwig Uhlanen, und K. Kaszonyi, vom Beschäl- und Remontirungs-Commando zu Gratz; Feldmarschall-Lieut., Truppen-Divisionär W. v. Marsano; Oberst-Lieut. L. v. Pfisterer des Kaiser Hus.-Reg., mit Obersten-Charakter ad honores, und Major K. Sassin des Inf.-Regts. Prinz Wasa; die Hauptleute und Rittm.: K. Frhr. Lattermann vom 52. Inf.-; Ed. v. Seelirch vom 49.; K. Pleyer vom 25.; J. Prohaska vom 21.; J. v. Bodo vom 21.; Fr. Jakob vom 36. Inf.-Reg.; Fr. v. Gabriel vom Broder Gränz-; K. Köhler vom 9. Art.-Reg.; J. Schwartz von der Monturscommission zu Gratz; M. v. Terlecki vom 6. Uhlanen-; Fr. Frhr. v. Villani vom 1. Kür.-Reg.; Baltarini, Fr., Oberst-Lieut., Platz-Commandant in Trient; die Hauptleute und Rittm.: J. Appel, Festungs-Commandant zu Knin; G. Arringer, Commandant des Garnisons-Spitals in Kaschau; K. Przibill des 24. Inf.-Reg.; A. Greßnarik des 18. Gend.-Reg.

Quittirungen mit Charakter: Karg-Bebenburg, J. Frhr. v., Rittm. 1. Cl. des 1. Kür.-Regts.; Hellin, K. v., Rittm. 1. Cl. vom 1. Uhlanen-Reg.; J. Neitreich, Oberlieut. vom 6. Hus.-Reg.

Ordensverleihungen: das Devotionskreuz des souv. Johanniter-Ordens: Rittm. Fürst B. Odescalchi, des 4. Kür.-Regts., und das Ehrenkreuz dess. Ordens: Hauptm. J. Frhr. v. Ghetaldi im Geniestab; das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens: pens. Auditor 1. Cl. J. Sautner für gemeinnütziges Wirken.

In den **Ritterstand** wurde erhoben: Rittm. Dr. Kraus im Gendarm.-Corps, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl.; in den **Adelstand**: Gen.-Major E. Balmagini, Commandant des Invalidenhauses zu Tyrnau, mit dem Ehrenwort „Edler von" und dem Prädicat v. Walnhorst.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Major O. Graf Wickenburg des 10. Uhl.-Regts., und Hauptm. W. Graf Zedtwiz des 13. Inf.-Regts.; die **Geh. Rathswürde**: Oberst K. Frhr. v. Reischach, provis. Kammervorsteher bei dem Erzh. Franz Karl.

Nachträge vom Monat November 1858. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen.** Linien-Infanterie-Regimenter. Nr. 1: F. Spiller, Hptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr 3: M. Kiebast, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 12: B. Jatsic, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 20: Fr. Gumberz, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 22: A. Fraupl, und A. Gotublovic, Hauptleute 2. Cl., zu Hauptleuten 1. Cl.; Nr. 25: M. Wodiczka, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 28: Henriquez, H. v., Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 41: Daublebski v. Sterneck u. Ehrenstein, M. Frhr., Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 48: L. Reutinger, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 54: Rzehak, K. Ritter v., Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 60: A. Dornce, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl. **Cavallerie. Kürassier-Regimenter.** Nr. 5: A. Steffan, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.; Nr. 8: J. Löwl und Schönburg-Waldenburg, G. Fürst, Rittm. 2. Cl., zu Rittm. 1. Cl. **Husaren-Regimenter:** Nr. 3: F. Pausenwein, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl. **Uhlanen-Regimenter.** Nr. 1: A. Chaule, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.; Nr. 5: K. Planner, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.; Nr. 9: Strachwitz, M. Graf, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.; Nr. 11: Gaffron-Oberstradam, R. Frhr. v., Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.

Oldenburg. Der Chef des Stabes und zweiter General-Adjutant des Großherzogs Oberst Frhr. von u. zu Egloffstein ist zum Gen.-Major befördert.

Ein Correspondenzartikel aus Leipzig in Nr. 42 Ihrer Zeitung vom 11 Febr. sagt in Bezug auf die in meinem Verlag erschienene deutsche Bearbeitung von Livingstone's Reisen in Afrika (Buch der Reisen und Entdeckungen zweiter Band), das Buch sey zufolge eines Gutachtens der artistischen Sachverständigencommission mit Beschlag belegt worden. Letztere Notiz, eine Fortsetzung der systematischen Anfeindung seitens einer neidischen und erbitterten Concurrenz, reducirt sich auf die einfache Thatsache daß auf Antrag meines Gegners ein paar der in jenem Band enthaltenen hundert Illustrationen einstweilen beanstandet wurden; ob mit Recht, darüber kann erst ein bezirksgerichtliches Verfahren entscheiden. Das Buch selbst ist von diesem Zwischenfall nicht betroffen. Vielmehr wird demnächst, da schon seit Weihnachten die Auflage vergriffen war, ein neuer Abdruck desselben die Presse verlassen. Leipzig, den 12 Februar 1859. **Otto Spamer.**

Stelle-Gesuch für einen Techniker der Baumwollspinnerei und der mech. Weberei.

Ein junger Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren die Technik mehrerer grosen Baumwollspinnereien und Webereien leitete und auch jezt noch in einem der grösseren Etablissements beschäftigt ist, sucht eine andere derartige Stelle, sey es für den Betrieb einer Spinnerei, abgesondert von Weberei, oder beide Zweige verbunden. In Bezug auf den Betrieb der mechanischen Weberei wird noch besonders bemerkt, daß der Stellesuchende neben der Fertigung glatter Tücher auch vollständig vertraut ist mit der Sammetfabrication und Herstellung jeder dessinirter Waare mittelst Jacquard-Weberei so wie von Drills, Barchent ꝛc. auf Kraftstühlen. Derselbe ist auch bereit die Errichtung und Ingangsezung eines neuen Geschäfts für gewisse Zeit zu übernehmen, d. h. die Fertigung aller Baupläne, Zeichnungen, Voranschläge, Bestellung der Maschinen ꝛc. Nähere Auskunft bei Wm. Kümmerer in Frankfurt a. M. (953—54)

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesezt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

Dampf- und Segelschifffahrt [824—27]



zwischen

Bremen und Amerika.

Die **Bremer Post-Dampfschiffe** werden von **Bremen** nach **New-York** zunächst wie folgt expedirt werden, als:

Dampfschiff **New-York** am Freitag den 18 März,
„ **Bremen** „ „ „ 15 April,
„ **Weser** „ „ „ 29 April,
„ **New-York** „ „ „ 13 Mai,

und halten wir diese schönen Gelegenheiten, wofür die Passagepreise bedeutend ermäßigt sind, sowie unsere regelmäßig am 1. und 15. Tage jeden Monats nach

New-York, Baltimore, New-Orleans und **Galveston**

abgehenden dreimastigen Segelschiffe erster Classe Auswanderern, sowie zur Verladung von Waaren bestens empfohlen.

Nach **Philadelphia** direct expediren wir unsere schönen dreimastigen Paketschiffe erster Classe

Washington, Capt. Wenke, am 1 April,
Elisabeth, „ Sammi, „ 1 Mai,

und halten wir dieselben ebenfalls zur Verladung von Waaren und zur Beförderung von Passagieren bestens empfohlen.

Wechsel, gleich bei Vorzeigung zahlbar, sind auf alle bedeutenden Pläze **Nordamerika's** stets bei uns zu haben.

Auf Anfrage ertheilen das Nähere

Lüdering & Comp., Schiffs-Eigner, Kaufleute und Consuln in Bremen.

In Augsburg wende man sich an den concessionirten Agenten **C. A. von Brentano.**

Ausweis [962]

über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschliesslich privilegirten Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken $82^1/_2$ Meilen.)

1859.	Personen.	Zoll-Centner.	Betrag. Oesteereichische Währ. fl.	kr	Einnahme. Oesteereichische Währ. fl.	kr
Vom 1 bis incl. 31 Jänner:						
in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Krakau**, dann den Flügelbahnen nach **Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, Bielitz, Mislowice** und **Granica**	107702		232702	15		
			734411	18	*967113	33
	107702	2101142			967113	33
Im Jahre 1858 waren ausgewiesen:						
Vom 1 bis incl. 31 Jänner	89991	1478272 W.-Ctr. = 1655664 Zoll-Ctr.	20 fl. 767070	57	österr. W. = 805424	49

*) Hierunter befinden sich 49592 fl. 98 kr. für k. k. Militär-Transporte und Separatzüge. (Ausserdem wurden 156247 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)

Wien, am 1 Febeuar 1859.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

---

2 Cremoneser Violinen [1011]

von vorzüglicher Beschaffenheit sind sehr billig zu verkaufen. Näheres portofrei bei G. Beißwenger, Hirschstraße Nr. 23 in Stuttgart.

Ein Handelsreisender, [1009]

welcher der deutschen, französischen, russischen und zum Theil auch der italienischen und englischen Sprache mächtig ist, sucht eine Stelle, und könnte, wenn es verlangt würde, einige Caution hinterlegen. Die besten Empfehlungen bekannter achtungswerther Häuser stehen ihm zur Seite.

Gefällige Offerte beliebe man franco mit Chiffre F. S. Nr. 1009 bezeichnet an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Ein junger Mann, der längere Jahre in einem Bank- und Speditions-Geschäft servirte, in allen Comptoir-Arbeiten erfahren ist, und Kenntnisse der französischen und englischen Sprache besizt, sucht ein Unterkommen, und erbittet sich gefällige Offerte unter Lit. A. Z. Nr. 1045 franco durch die Exped. dieses Blattes. [1045]

Fabrikherren, Bauherren und jeden **Bauführer** machen wir auf den sich so sehr bewährten und von uns erfundenen **Cementfirniß** zur gründlichen Heilung und Sicherung von Eisen-, Zink- und Pappdächern ergebenst aufmerksam. Zugleich empfiehlt **Asphalt** und **Asphalt-Steinpappe in bester Qualität** die Fabrik von **Herm. Stolle & Comp.** in Berlin. [988]

[810—12] Vorgerückten Alters halber beabsichtigen wir unsere schwunghaft betriebene

Porzellanfabrik

im vollen, unausgesezten Betrieb unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen, und würden in solchem Stande zu deren Uebernahme je nach Uebereinkunft wegen etwa zu stundender theilweisen Kaufgelder 45,000 bis 55,000 Thaler erforderlich seyn. Passiva sind nicht mit zu übergeben, und wird der Werth und die Rentabilität des Geschäfts durch die Bücher und vorzunehmende Inventur nachgewiesen. Reelle, zahlungsfähige Käufer belieben sich ohne Unterhändler persönlich oder in portofreien Briefen an uns zu wenden.

Ilmenau am Thüringer Walde, den 3 Febr. 1859.

Heinze & Merz.

Bücher-Gesuch.

Man sucht zu kaufen alle Bücher geschichtlichen, bauwissenschaftlichen, genealogischen ꝛc. Inhalts, zumal mit Kupfern verziert. Ferner altfranzösische Werke, Manuscripte auf Pergament und dergleichen in dieses Fach einschlagende Gegenstände. — Gefällige Franco-Offerte bittet man zu adressiren an das von der kgl. Regierung concessionirte Bureau von **F. J. Manz in Würzburg.** [9288—89]

Für einen Fabrikartikel

welcher Quincaillerie-Waaren analog ist, wird ein tüchtiger Provisions-Reisender gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes auf frankirte mit Nr. 808 bezeichnete Briefe. [808—9]

Aufforderung.

Herr Privatier Christian Speer, aus Regensburg wird ersucht seinen dortigen Verwandten baldige Nachricht über seinen dermaligen Aufenthalt zu geben. [1034—35]

Ein junger Kaufmann der die Berliner Börse besucht, wünscht für auswärtige Zeitungen die Cursberichte zu besorgen und auch Agenturen zu übernehmen. Unfr. Adressen werden unter S. 172 im Berliner Intelligenz-Cpt. Kurstr. 2 erbeten. (889—91)

Nächste Ziehung **800 Gewinne mehr** als bei voriger.

250,000 Gulden
Hauptgewinn der
Oesterreichischen Eisenbahn-Loose.

2100 Loose erhalten 2100 Gewinne.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne in Gulden: **250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse seyn den Plan dieser aufs grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** übersichikt.

Loose werden zu dem billigsten Preis geliefert und beliebe man sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staatseffecten-Geschäft (1029—33) ***Anton Horix*** in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend | Nr. 50. | 19 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Eröffnungsfest der Eisenbahnstrecke Rüti-Rapperschwyl-Weesen-Glarus.

Deutschland. Augsburg (das Oeffnen der Festungswerke); Regensburg (der Dombauverein); Ludwigshafen (Projecte neuer Schienenwege); Stuttgart (Bitte der Mitglieder der zweiten Kammer an die königl. Staatsregierung um Anregung von Maßregeln beim deutschen Bund zur Vertheidigung von Deutschland); Mergentheim (Ankunft des Herzogs Paul Wilhelm); Karlsruhe (die Reformen in Italien); Darmstadt (Bohren auf Steinkohlen); Mainz (der Winterhafen); Kassel (zur Bestellung der katholischen Geistlichen); Leipzig (Fürst Otto Victor v. Schönburg-Waldenburg †); Elberfeld (die Adresse an Hrn. v. Eynern. Landrath v. Diest); Düsseldorf (Prof. Bendemann); Vom Rhein (Beitrag König Ludwigs von Bayern für deutsche Missionszwecke in Nordamerika); Berlin (zur Haltung Preußens in der Tagesfrage. Die Forderung von Oesterreichs Nachgiebigkeit. Die Conferenzen. Zur Riesen'schen Concessionsangelegenheit. Petitionsbericht über Wiedereinführung der geheimen Wahlen); Wien (Rozsa Sandor. Central-Weindepot. Oesterreich willigt in eine neue Conferenz. Die Erklärung des österreichischen Cabinets bezüglich der Verhältnisse in Mittelitalien. Hr. Lebas und Hr. v. Banneville. Fürst Windisch-Grätz. Die Studenten und die ausländischen Universitäten); Triest (zur Küstenvertheidigung. Graf Hadik. Russische Notabilitäten).

Schweiz. Fazy. Der Staatsrath von Neuenburg. Die Wahlen im Tessin.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. Auf einmal zwei Juden ins Parlament gewählt. Die Voranschläge für die Flotte. Marquis v. Bristol †. General Bourchier †. Oesterreich und Italien. Cant in Betreff des „Stromboli." Viscount Ebrington tritt ab. Westindisch-südamerikanische Post.

Frankreich. Die Rüstungen. Die Verstärkung der Armee von Paris. Die officiöse Presse. Der französische Gesandte in Piemont zu Paris. Die Kriegspropaganda. Ueber die Conferenzen. Prinz Napoleon Großadmiral.

Niederland. Amsterdam (Zusammentritt der Generalstaaten. Adressen um Eisenbahnbauten).

Italien. Rom (der Papst bei der Königin Marie Christine. Prinz von Wales. Die preußischen Majestäten); Florenz (die Erbgroßherzogin. Zur Presse. Litterarisches. Witterung); Turin (die Cavour'sche Note. Die fremden Gesandtschaften. Der Geist der Jugend. Piemontesische Conjecturalpolitik. Die Universität zu Padua neuerdings geschlossen. Agitation in Sicilien).

Rußland und Polen. Aus dem Königreich Polen (zur Tagesfrage. Keine Rüstungen in den ehemaligen polnischen Provinzen).

Serbien. Belgrad (Auflösung der Skupschtina durch Fürst Milosch. Der Bestätigungsberat des Sultans. Milosch erklärt sich für erblich).

Donaufürstenthümer. Bucharest (über die Motive bei der Wahl Cousa's).

Hayti. Details von der Revolution.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schranne); London (die Telegraphen-Convention zwischen England und Oesterreich).

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 19 Febr. Ein großes Militärfourragemagazin in Vincennes ist verbrannt. Verlust 200,000 Fr. — Dem Moniteur wird aus London berichtet: Oesterreich nimmt die Conferenz über die Donaufürstenthümer unter der Bedingung an, daß Preußen und England garantiren die italienische Frage werde nicht berührt werden.

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 19 Febr. Der gestrige Schrannenstand betrug 2856 Sch., wovon 2674 Sch. verkauft und 182 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise schwankend. Mittelpreise: Weizen fl. 13.52 (gefallen um 10 kr.), Kern fl. 14.28 (gestiegen um 4 kr.), Roggen fl. 9.25 (gefallen um 14 kr.), Gerste fl. 9.45 (gestiegen um 1 kr.), Haber fl. 6.55 (gestiegen um 9 kr.). Umsatzsumme fl. 29,240.39.

Eröffnungsfest der Eisenbahnstrecke Rüti-Rapperschwyl-Weesen-Glarus.

⊙ **St. Gallen,** 16 Febr. Wie eine heitere anmuthige Episode erscheint inmitten der Kriegstrompeterei das friedliche, gemüthliche Eröffnungsfest der Eisenbahn von Rüti über Rapperschwyl bis Weesen, und von Weesen bis Glarus. Das Fest fand am 14 statt. Maschinen und Locomotiven waren reich geschmückt, und der Schutzpatron von Glarus, der heilige Fridolin, schwang, gut getroffen, an der Spitze des Zugs seinen Hut lustig der neuen Zeit entgegen. Der Festgenossen aus St. Gallen, Chur, Zürich und Glarus waren viele, und das alte Rapperschwyl, die Rosenstadt, hatte die schönste und bunteste Toilette gemacht. Da gab es Triumphbögen, Fahnen, Guirlanden, Kränze, Böllerkrachen, Musik, Champagner, Toaste in Hülle und Fülle, und der Bierbrauer, Hr. Marschal, spendete dem Volke nach mittelalterlicher Sitte frei Bier aus einem Brunnen. Der heiterste Humor würzte ein splendides Frühstück, und erheiterte sogar zwei Märtyrer am Tisch, die beiden Postdirectoren, obschon sie zum Sterben bereit waren. Von Rapperschwyl gieng um Mittag der Zug weiter nach Schmerikon, Uznach, Schänis, Weesen und Glarus. Bei Weesen wurde die neue schöne Linthbrücke besichtigt. Die Stadt Glarus präsentirte sich in höchster Gala. Es bildete sich ein stattlicher langer Zug, der den ganzen Ort durchwanderte, bis er endlich in dem festlich erleuchteten Rathhaussaal, wo eine Tafel von 300 Gedecken errichtet war, sein Ziel fand. Hellauf sprudelte der Champagner und die Laune; ein humoristischer, geistvoller Toast folgte dem andern. Der Union Suisse (so heißen die vereinigten Schweizerbahnen) als Union aller schweizerischen Herzen wurde ein donnerndes Hoch gebracht; ebenso der Zukunft des Lukmanier, der Bahn als Dienerin des Volks, des Publicums u. s. w. Das Fest schloß in schönster Heiterkeit, und war ein in jeder Beziehung gelungenes zu nennen. — Im großen Rath erregt das Rheincorrectionsgesetz eine lebhafte Debatte, eine noch lebhaftere aber dürfte die Frage der Verfassungsrevision veranlassen.

Deutschland.

Bayern. Augsburg, 16 Febr. Man sieht mit Spannung dem Beginn der Arbeiten entgegen, welchen in Folge königl. Zusage in Betreff des Falles der Festungseigenschaft unserer Stadt mit dem Eintritt der mildern Jahreszeit wohl keinerlei erhebliches Hinderniß mehr entgegen seyn dürfte. Am Göggingerthor wird die der lebhafteren Respiration des Handelsverkehrs bisher hinderliche Schranke sich zuerst öffnen, indem man mittelst Durchbruchs des Walles und Grabenüberbrückung eine Straße herstellt, die sich mit der außerhalb des Thors bereits nach dem Bahnhof führenden vereinigen soll. Diese beabsichtigte Kürzung des Wegs ist aus mehrfachen Gründen höchst willkommen: einmal weil dem Publicum und dem Fuhrwerk ein gutes Stück Weg und damit Zeit gespart wird, und „Zeit ist Geld;" dann weil eine erleichterte Zuströmung von frischer Luft für die von allen Seiten mit Wall und Mauer eng umfaßte Stadt nur von Vortheil seyn kann, endlich aber weil mit der ersten derartigen Anlage die frohe Aussicht geboten ist daß sich mit der Zeit noch mehrere gleich zweckentsprechende Linien öffnen, indem man z. B. den begonnenen Weg nach dem Innern der Stadt hin verlängert, bis er in die Hauptstraße mündet, oder indem die vorhandene Brücke am alten Einlaß dem Verkehr für Fußgänger überlassen wird, oder indem man zunächst der Post eine gleiche Verbindung mit außen herstellt wie am Göggingerthor, und endlich indem man durch Herstellen von Stegen und Fußwegen die großen Curven außerhalb der Thore abschneidet. Der hiesige Bahnhof ist bei seiner factischen Entlegenheit der Centralpunkt des Kreisbogens den die Westseite der Stadt bildet, von wo aus radienartig die Verbindungswege nach diesem Centrum geführt werden sollen, und deren rasche Durchführung im Interesse des commerciellen Aufschwungs von keinen Bedenklichkeiten, Opfern oder technischen Hindernissen aufzuhalten wäre. (Augsb. Abdztg.)

Regensburg. Ein Hirtenbrief des Bischofs von Regensburg fordert zu Beiträgen für den Ausbau des Doms auf. Eine monatliche Gabe von einem Pfennig — der St. Peters-Pfennig — mache es auch dem Aermsten möglich zur Ehre Gottes und zum Dank für die Wohlthaten des Friedens, in der Hoffnung daß er auch ferner erhalten bleibe, und nicht durch Bosheit oder Uebermuth gestört werde, sein Scherflein beizutragen. Zu diesem Zweck wird ein Dombauverein mit dem Hauptsitz in Regensburg gebildet. Die Zweigvereine die sich außerhalb der Diöcese bilden, sind in allem frei und unbeschränkt. Es steht auch einzelnen Personen, Familien oder Innungen frei einzelne Theile des Baues, etwa ein Thor, ein Fenster, einen Altar oder Statuen von Heiligen als Vereinsgabe ausführen zu lassen, die dann künftig ihren Namen tragen sollen.

Ludwigshafen, 10 Febr. Dem Vernehmen nach kamen in der letzten Sitzung des Verwaltungsraths der pfälzischen Bahnen verschiedene Projecte neuer Schienenwege zur Begutachtung. Namentlich soll das Project einer Alsenzbahn — von Kaiserslautern über Winnweiler und Rockenhausen

nach Kreuznach — die allgemeine Zustimmung erhalten haben. Ein provisorisches Comité, an dessen Spitze Frhr. v. Gienanth steht, hat bei der k. Staatsregierung ein Gesuch um die Projectirungsconcession eingereicht. Die fragliche Linie würde ungefähr die halbe Pfalz von Norden nach Süden mitten durchschneiden, den Weg von Bingen nach dem Oberland bedeutend abkürzen, und daher auch auf den Verkehr der Maxbahn äußerst vortheilhaft einwirken. Für die Fortsetzung der letztern von Winden an den Rhein, mit besondern Ueberfahrtsvorkehrungen für die geladenen Kohlenwagen, soll sich der Verwaltungsrath gleichfalls einhellig entschieden, und wiederholt an die k. Staatsregierung das Ansuchen gestellt haben die erforderlichen Projectirungsarbeiten beginnen zu dürfen. Der Bau der Strecke von Karlsruhe an den Rhein hat bereits die Genehmigung der badischen Regierung erhalten, und wird wohl von der Stadt Karlsruhe noch im Laufe dieses Jahrs in Angriff genommen werden. (Pf. Ztg.)

Württemberg. *** **Stuttgart.** Folgende Eingabe ist dem ständischen Ausschuß überreicht worden: Hochansehnlicher ständischer Ausschuß! Allgemein im deutschen Volk ist die Entrüstung über die von Napoleon III ausgehende Bedrohung des allgemeinen Friedens. Die gesammte deutsche Presse hat dieser Stimmung Ausdruck verliehen. Sie spricht sich immer lauter und stärker aus, jemehr die Gefahr eines allgemeinen Kriegs erkennbar wird in den starken Rüstungen Frankreichs, Piemonts, Oesterreichs und Englands. In der That gestaltet sich auch die Weltlage täglich gefahrdrohender; Frankreichs und Sardiniens Rüstungen gelten zunächst Oesterreich. Jeder Schlag aber gegen den Kaiserstaat trifft das übrige Deutschland mit. Dieß erkennt, dieß empfindet das ganze deutsche Volk. Denn wer weiß es nicht aus der Geschichte daß, wenn Oesterreich niedergeworfen würde, die Reihe alsbald an die übrigen deutschen Staaten käme? Zunächst wäre Süddeutschland dem Angriff der französischen Heere ausgesetzt, und bald wohl müßte das übrige Deutschland den Kriegsschauplatz bilden, und auf lange hin würde der Wohlstand des Volkes, der eben in der erfreulichsten Entwicklung begriffen ist, vernichtet werden. Solchem unermeßlichen Unheil vorzubeugen haben die deutschen Regierungen die Pflicht. Sie haben aber auch die Möglichkeit dazu in der Hand, wenn sie sich, eingedenk der Mahnungen der Geschichte, zum Schirm der Rechte und der Wohlfahrt der deutschen Nation eng an das jetzt noch mächtige und ungeschwächte Oesterreich anschließen, wenn sie unumwunden erklären daß sie gegen jeden Staat, der es wage den österreichischen Kaiserstaat in irgend einem Theil seines Gebiets anzugreifen, die Waffen erheben, wenn sie ohne Verzug alle zum Schutz Deutschlands erforderlichen Maßregeln ergreifen: insbesondere dürfte es jetzt schon geboten seyn die Bundesfestungen, die Schwarzwaldpässe und den Oberrhein in Vertheidigungsstand zu setzen, Pferde-Ausfuhrverbote zu erlassen u. s. w. Nur durch solches einmüthiges Handeln läßt sich die Erhaltung des Friedens hoffen. Wenn auch bis jetzt eine offene rückhaltlose, die deutschen Interessen entschieden wahrende Sprache als Antwort auf die vom Volk erhobene Stimme von Seiten des deutschen Bundes noch nicht vernommen worden ist, so zweifeln wir doch im geringsten nicht an der vollen Uebereinstimmung der Regierungen mit dem Volk, und hoffen auf die sehnlichst gewünschte dießfallsige einmüthige Kundgebung. Hat doch die Königin von England, welches unmittelbar weniger als Deutschland bedroht ist, in ihrer Thronrede entschieden erklärt: sie werde zum Gegenstand ihrer beständigen Sorge machen den Glauben an die öffentlichen Verträge zu erhalten, und, so weit ihr Einfluß reiche, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beitragen. Das deutsche Volk, in noch schmerzlicher Erinnerung an das unsägliche Elend welches eine zersplitterte Politik über dasselbe hereingeführt, und erwägend die ungeheuern Opfer welche es für Erhaltung tüchtiger Wehrkraft bis heute gebracht hat, blickt jetzt hoffend und vertrauend zu seinen Fürsten, daß rechtzeitig energische Vorkehr für seine Sicherheit und Abwehr der Gefahr getroffen werde. Wir glauben daß der hohe ständische Ausschuß diese brennende Frage seinen Berathungen schon unterstellt haben wird, allein wir werden mit unserer Annahme nicht irren: daß Hochdemselben erwünscht seyn werde wenn auch Abgeordnete von der Stimmung des Volks Zeugniß geben. Zugleich fühlen wir uns auch als Abgeordnete berufen nichts zu versäumen was Pflicht, Ehre und Gewissen von deutschen Männern in öffentlicher Stellung in den gegenwärtigen Verhältnissen fordern. Wir bitten daher hochansehnlichen Ausschuß: bei der königlichen Staatsregierung dahin wirken zu wollen daß dieselbe in der gedachten Richtung die geeigneten Schritte bei dem deutschen Bunde thue. Verehrungsvoll ꝛc. Der Abgeordnete der Stadt Ulm, Stadtschultheiß Schuster. Der Abgeordnete des Oberamts Saulgau, Oberjustizprocurator Wiest. Ulm, 6 Febr. 1859.

** **Stuttgart**, 18 Febr. In einer weitern Eingabe der Abgg. Hager, Dekan Maier, Wolf, Fischötter, Griesinger, Ott, Keupfer, Völter, Nickel, Metz, Plank und Schlegel erklären diese ihren Beitritt zur obigen Bitte. Der ständische Ausschuß hat sofort in einer vorgestern unter dem Vorsitz des Präsidenten der zweiten Kammer, Staatsraths v. Römer, abgehaltenen Sitzung beschlossen: beide Eingaben der Regierung zur Kenntnißnahme vorzulegen, und sie demgemäß dem königl. Geheimenrath übermittelt, bei welchem sie bereits eingegangen seyn müssen. Sowohl durch einen halbamtlichen Artikel des Staatsanzeigers als durch sonstige zuverlässige Privatnachrichten wird bestätigt daß bis jetzt eine ungewöhnliche Ausfuhr von Pferden aus Württemberg noch nicht stattgefunden hat.

Mergentheim, 17 Febr. Herzog Paul von Württemberg ist vorgestern Nachts in erwünschtem Wohlseyn dahier eingetroffen. (W. Bl.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 18 Febr. Die Karlsr. Ztg. stellt sich heute auf Seite derer, die abgesehen von dem vertragsmäßigen Recht Oesterreichs auf die Lombardei, die der bestverwaltete Theil Italiens genannt werden dürfe, die Frage der Reformen in dem nichtösterreichischen Italien premiren. Worin diese Reformen bestehen sollen, weiß freilich niemand anzugeben.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 16 Febr. Während auf der einen Seite der Bedarf des Inlandes an Steinkohlen, die von auswärts (von der Ruhr) bezogen werden, im Steigen begriffen ist, sind auf der andern Seite alle auch aus Staatsmitteln unterstützten Versuche Steinkohlenlager zu erbohren gescheitert. Dagegen gewähren die Braunkohlenlager in der Provinz Oberhessen eine immer reichere Ausbeute, ohne jedoch den beiden andern Provinzen irgend nützlich zu seyn. Seit einigen Wochen ist die einer Gesellschaft angehörende Braunkohlengrube „Nordstern" bei dem Städtchen Hungen in Oberhessen aufgeschlossen und in Betrieb gesetzt. Die Voraussicht ist günstig. Das Lager hat eine Länge von 200 Klaftern und eine Breite von 600 Klaftern. Nach dem Betriebsplan sollen jährlich 100,000 Centner, der Centner zu nur 12 Kreuzern, gefördert werden. (Frkf. Postz.)

Mainz, 16 Febr. Der Gemeinderath hat die zwischen seiner Commission und den Bevollmächtigten der hessischen Ludwigsbahn vereinbarten Feststellungen über den Bau eines Winterhafens im allgemeinen genehmigt, und wird über die einzelnen Paragraphen noch eine besondere Discussion geführt werden. Die Kosten des Hafenbaues belaufen sich auf eine halbe Million Gulden, wozu die Stadt 150,000 fl. beiträgt. (Fr. J.)

Kurhessen. **Kassel**, 15 Febr. Nachdem bisher die Staatsregierung die landesherrliche Bestätigung und die Genehmigung der Verwaltungsbehörden der vom Bischof bestellten katholischen Seelsorger von der vorausgegangenen Einholung des landesherrlichen Tischtitels abhängig erklärt, und nur ausnahmsweise Dispensation ertheilt hatte, die katholische Kirchenbehörde aber in Bestellung solcher Geistlichen fortfährt welche den landesherrlichen Tischtitel nicht besitzen, so ist auf wiederholt eingegangene Anzeigen der Verwaltungsbehörden den Regierungen ein Beschluß des Ministeriums des Innern zugegangen, demgemäß die Bestellung solcher katholischen Geistlichen vorerst unter Vorbehalt geduldet worden soll bis daß die oberrheinische Kirchenfrage in einer oder der andern Weise ihre Erledigung finden werde. Sonach soll solchen Geistlichen auch der vorschriftsmäßige Homagialeid abgenommen werden. (Fr. Bl.)

K. Sachsen. **Leipzig**, 16 Febr. Nach längerer Krankheit ist Fürst Otto Victor v. Schönburg-Waldenburg (geboren 1785) heute Vormittag allhier verschieden. (Dr. J.)

Preußen. = **Elberfeld**, 15 Febr. Nach dem Vorgang der Wahlmänner Kölns haben bekanntlich auch die hiesigen Wahlmänner eine Adresse an unsern Abgeordneten, Hrn. v. Eynern, zu Berlin gerichtet, in welcher sie ihre Meinung über die Kriegsrüstungen in dem benachbarten Frankreich aussprechen. Die Stimmung welche durch diese Kriegsmanifestationen hervorgerufen worden, ist in der ganzen Provinz dieselbe, und spricht sich auch als solche allenthalben unverkennbar aus. Dahingegen wird der Ausdruck den man dieser Stimmung in der hiesigen Adresse gegeben, auch hier am Orte nicht gebilligt, denn diese zum mindesten ungemessene Sprache ist nur zu geeignet das Gegentheil von dem zu bewirken was man erreichen wollte; eine beleidigende Sprache fordert heraus, und beschwichtigt nicht. — Der hiesige Landrath v. Diest ist seiner landräthlichen Functionen enthoben und eine Disciplinaruntersuchung gegen ihn eingeleitet worden, wie man sagt wegen verletzender Aeußerungen desselben über den Handelsminister v. d. Heydt. Die Landrathstelle wird einstweilen von dem Assessor bei der Regierung zu Düsseldorf, Hrn. v. Favreau, verwaltet.

Düsseldorf, 15 Febr. Director v. Schadow und mit ihm das gesammte akademische Lehrercollegium hat bei der k. Regierung zu Berlin den Professor Bendemann als zukünftigen Director der Düsseldorfer Akademie in Vorschlag gebracht. (Frf. Postz.)

Vom Rhein, 16 Febr. König Ludwig von Bayern hat als Protector des Vereins für deutsche Missionszwecke in Nordamerika wiederum 6000 fl. gespendet. (Frf. J.)

Berlin. Die „Ztg. f. Nordd.," welche die Tagesfrage immer mit großer Unbefangenheit und Besonnenheit besprochen hat, schreibt heute: die Hamb. Nachr., von ihrem kosmopolitischen Standpunkt, mögen die „italienische Frage" auch von kosmopolitisch-französischen Standpunkt einmal ansehen und erörtern. Daß aber Berliner Blätter und Correspondenzen noch meinen im deutschen Sinn zu schreiben wenn sie vor allem von Oesterreich fordern den

Wünschen des Kaisers in Betreff Italiens zu genügen: das ist uns noch immer unklar geblieben. Eine solche Nachgiebigkeit von Seiten Oesterreichs würde für die deutschen Mittel- und Kleinstaaten die directeste Aufforderung enthalten in Frankreich die Sonne zu erblicken, deren geringste Trabanten zu seyn ihnen schon zur Ehre, zum Schutz und zur Sicherheit gereichte. Der französischen Anmaßung aber würde mit Oesterreichs Demüthigung unter das französische Gebot nur eine Nahrung geboten die seinen Appetit auf ein Mehr reizte. Ein Cabinet wie das jetzige französische wird nicht durch Nachgiebigkeit befriedigt, sondern muß durch Entschiedenheit des Widerstandes zur Ruhe verwiesen werden.

♎ **Berlin**, 16 Februar. An Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses sind von mehreren Seiten, aus Preußen selbst wie aus Süddeutschland, Aufforderungen ergangen auf eine Kundgebung des Hauses bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, welche den Frieden bedrohe, hinwirken zu wollen. Wie wir hören, hat der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Schleinitz, eine vertrauliche Mittheilung in Betreff der von Preußen beobachteten Haltung namhaften Führern des Abgeordnetenhauses in Aussicht gestellt. Es hat nicht den Anschein als ob die Angelegenheit von Seite der Landesvertretung werde zur Sprache gebracht werden. Frankreich hat hier wie in London Erklärungen abgegeben welche die Aussicht auf Erhaltung des Friedens befestigen. Durch die jetzige Haltung Rußlands wird man hier in dieser Zuversicht bestärkt.

↓ **Berlin**, 17 Febr. Zu der vorgestern Ihnen gegebenen Nachricht daß das Wiener Cabinet am 5 Febr. eine Circulardepesche an seine Vertreter bei den deutschen Höfen, mit Ausnahme Preußens, gerichtet hat, fügen wir hinzu daß fast gleichzeitig der hiesigen Regierung durch den Baron v. Koller Mittheilung darüber gemacht wurde. Ebenso hat das preußische Cabinet von seiner Circulardepesche vom 12 Febr., die an die deutschen Höfe mit Ausnahme Oesterreichs gerichtet war, der Regierung des letztern Mittheilung machen lassen. — Die einigen Zeitungen aus Wien gegebene Nachricht daß die von der österreichischen Regierung dem Cabinet der Tuilerien in Betreff Mittelitaliens gemachten und von England und Preußen befürworteten Vorschläge in Paris eine ungünstige Aufnahme gefunden, und für ungenügend erklärt worden seyen, wird uns als völlig irrig bezeichnet. Wie wir aus guter Quelle erfahren, sind directe Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich über diese Frage noch nicht eingeleitet. — Zu dem Zusammentritt der Conferenzen sind jetzt die zustimmenden Erklärungen sämmtlicher betheiligten Mächte eingegangen. Wir bemerken ausdrücklich: jetzt. Denn als wir unterm 12 d. Mts. Ihnen berichteten daß man hier den Zusammentritt der Conferenzen für wahrscheinlich halte, war dieß noch nicht der Fall. — Aus London erfährt man daß die englischen Kronjuristen welche das Ministerium zu Rath darüber gezogen hatte ob die Doppelwahl Cousa's mit den Bestimmungen der Convention vom 19 Aug. v. J. vereinbar sey, ein verneinendes Gutachten abgegeben haben. Es steht wohl überhaupt zu erwarten daß man von keiner Seite ernstlich versuchen wird eine derartige Vereinbarkeit nachweisen zu wollen. Man würde also, wollte man anders durch die Bestätigung der Cousa'schen Doppelwahl ein gemeinschaftliches Hospodariat für beide Fürstenthümer einführen, die Bestimmungen der Convention vom 19 Aug. einer Modification unterwerfen müssen, wozu jedenfalls der einstimmige Beschluß der Conferenz erforderlich ist.

Berlin, 17 Febr. Die vielbesprochene Angelegenheit des Kaufmannes J. Riesen in Elbing ist nun erledigt. Der Minister des Innern hat die Danziger Regierung angewiesen, dem Genannten die ihm entzogene Buchdruckereiconcession ohne nochmalige Prüfung einfach zurückzugeben. — In Betreff einiger Petitionen um Wiederherstellung der geheimen Abstimmung bei den Wahlen erklärte sich die Petitionscommission in ihrer Mehrheit unbedingt für Wiedereinführung der Zettelwahlen, erachtet die alsbaldige Vorlegung eines Wahlgesetzes mit diesem Modus für dringlich, und beschloß der Kammer vorzuschlagen: diese Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung bei dem bald zu erlassenden Wahlgesetz zu überweisen.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 16 Febr. Vor dem Landesgericht zu Ofen hat gestern die Schlußverhandlung gegen den berüchtigten Alexander Rozsa begonnen. Diejenigen Zeitungsleser welche etwa gehofft haben bei dieser Gelegenheit einen recht „spannenden" Räuberroman zu lesen zu bekommen, haben sich freilich arg getäuscht. Rozsa Sandor ist eine ganz gemeine Buschkleppernatur, und die ganze Romantik reducirt sich bei ihm darauf daß er so lange Jahre hindurch allen Nachstellungen der Sicherheitsbehörden entgehen konnte. Aber eben dieß, und der Umstand daß die Anklage aus dem Zeitraum von zehn Jahren, während dessen er der Schrecken Ungarns war, nur sechs Fälle des Raubs und Mords zu constatiren vermochte, werfen ein scharfes Schlaglicht auf die Zustände des Landes, und beweisen zur Genüge wie schwer es der österreichischen Regierung werden wird dort Ordnung und Sicherheit herzustellen. Hätte die Bevölkerung überall den Willen ihr bei der Ausrottung des Räuberunwesens hülfreiche Hand zu bieten, so wäre die Sache nicht so schwierig, aber aus diesem Proceß ersieht man aufs deutlichste wie die Spitzbuben stets besser unterrichtet waren als die Verfolger, wie Csardawirthe und Bauern sie beherbergten oder in ihren Schlupfwinkeln mit Lebensmitteln versahen, kurz, sey es aus Furcht, sey es aus Sympathie, mit den Räubern gemeinschaftliche Sache machten. Ueberall begegnen wir Zuständen welche Deutschland bereits vor hundert Jahren überwunden hatte. — Der bekannte Weinhändler Schwartzer hat einen Aufruf zur Bildung einer Actiengesellschaft erlassen, welche den Bau, Kellerung, Vertrieb, Export des inländischen Weins in großartigem Maßstab in die Hand nehmen soll. Daß in dieser Richtung noch viel geschehen muß, ist in der Allg. Ztg. wiederholt zur Sprache gebracht, und auch bei solcher Gelegenheit der Verdienste des Hrn. Schwartzer gedacht worden. Sein jetziges Project aber gehört einzig in die Classe moderner Curiositäten. Wir wollen hier nicht von der Stylisirung seines „Vortrags" sprechen, der Kaufmann hat nicht die Verpflichtung auch litterarische Bildung zu besitzen, und Wendungen, wie „die in Händen habenden Schätze" u. dgl. trifft man leider in Schriftstücken deren Verfasser wenigstens Deutsch verstehen sollten. Eigenthümlich bleibt es allerdings daß Hr. Schwartzer seinen Vortrag mit einem Jacta est alea! schließt — einem bedenklichen Motto für eine Actiengesellschaft. Nun höre man aber die eigentliche Proposition: Der Verein soll „Central-Weindepot" heißen, und der Gründer desselben ist bereits im Besitz der Concession. „Der Verein gibt Actien zu 1000 fl. O.-W. bis zur Höhe von 2 Millionen aus, mit dem Vorbehalt das Capital nöthigenfalls bis auf 3 Millionen erhöhen zu dürfen. Ich führe die Oberleitung für lebenslänglich (wörtlich!), trete mit meinem gesammten Vermögen ꝛc. dem Verein bei, und erhalte erst Bezahlung nachdem ich 10 Proc. Dividenden auszuweisen vermag. Vom zehnten Procent an erhalte ich 5000 fl. Oberdirectorsgehalt, von jedem weitern Procent bis zum fünfzehnten Procent weiter 1000 fl. Zulage, und vom fünfzehnten Procent an ein Viertel der Dividende. Mir zur Seite stehen zwei Secondedirectoren, von mir bestimmbar (!), und zur Controle sieben Verwaltungsräthe, Ehrenämter (!), von denen vier stets in Wien Domicil haben sollen." Diese Sprache bedarf keines Commentars. Hr. Schwartzer will sein Geschäft ausdehnen, und erlaubt jedem Capitalisten ihm dabei behülflich zu seyn. Man sieht wie den Leuten die Mittheilungen über die hohen Einnahmen zu Kopf gestiegen sind, welche die Directoren mancher Actienunternehmungen beziehen.

✱ **Wien**, 16 Febr. Wie mir heute von competenter Seite mitgetheilt wird, hat Oesterreich bereits in den Wiederzusammentritt der Conferenz gewilligt, nachdem ihm von Seiten Englands und Preußens in sehr entgegenkommender Weise die Garantie gegeben wurde daß diese Mächte einem Hereinziehen der italienischen Frage in die Berathungen der Conferenz ihre Zustimmung unter allen Umständen verweigern und sie ausschließlich auf die Angelegenheit der Donaufürstenthümer beschränken werden. Dabei ist nur zu bedauern daß man, statt einer neuen Pariser Conferenz, nicht lieber das in der Donaufürstenthümer-Convention selbst vorgesehene Expediens einer Conferenz in Konstantinopel gewählt hat. Man gibt sich im Publicum vielfach, obwohl, wie ich annehmen zu dürfen glaube, mit Unrecht, der Befürchtung hin: Oesterreich werde auf dieser Conferenz bedeutende diplomatische Niederlagen erleiden, die es dem Kaiser der Franzosen ermöglichen könnten uns noch ein volles Jahr mit der italienischen Frage zu verschonen. Die Stimmung in Oesterreich ist jetzt im allgemeinen so daß die Oesterreicher das dem Grafen v. Derby zugeschriebene Dictum: „Schlage den ersten nieder der den europäischen Frieden bricht," umkehren, und sagen: „Schlag den ersten nieder der einen unvermeidlichen Krieg aufschiebt." — Der Artikel der „Preuß. Ztg.," zur Situation, hat hier einen sehr guten Eindruck gemacht. Man erblickt in der von ihm charakterisirten Stellung der Mächte den Embryo einer europäischen Coalition.

▿ **Wien**, 16 Febr. Das diesseitige Cabinet hat in der loyalsten Weise erklärt daß es bereit sey wegen Aufhörens der militärischen Occupation in Unterhandlung zu treten. Es hat in Berlin durch die geeigneten Organe erklären lassen daß es im Interesse des europäischen Friedens bereit sey zu jeder Verständigung über schwierige Fragen die Hand zu bieten, und daß es nur solche Forderungen zurückweisen werde die mit seiner Ehre und mit der Integrität und Souveränetät des Kaiserstaats nicht vereinbar wären. Nur derjenige welcher absichtlich blind seyn will, kann an der Friedensliebe Oesterreichs zweifeln. Sicher ist es auch daß Preußen sowohl als England dem diesseitigen Cabinet ihre Befriedigung darüber ausgedrückt haben, daß letzteres unverzüglich sich bereit gezeigt hat in Verhandlungen über die Verhältnisse in Mittelitalien einzugehen. Ueber die von Frankreich angeregten Reformen der weltlichen Einrichtungen des Kirchenstaats vernimmt man verschiedene Gerüchte. Oesterreich ist übrigens entschlossen jede Form zu vermeiden die auf eine Pression hinweisen könnte, und wird sich darauf beschränken in Rom freundschaftliche Vorstellungen zu machen. — Der französische Cabinetscourier Hr. Lebas ist gestern aus Paris hier eingetroffen, und soll wichtige Depeschen überbracht haben. Hr. v. Banneville, der interimistische Vertreter Frankreichs am hiesigen Hof, hatte heute Mittags eine längere Conferenz mit dem Gra-

fen Buel. — In den letzten Tagen war hier das Gerücht verbreitet: der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz werde sich in besonderer Sendung nach Berlin begeben. Es scheint sich jedoch diese Nachricht nicht zu bewahrheiten, da der Fürst Wien nicht verlassen hat.

Wien. Der „Voss. Ztg." wird aus Oesterreich geschrieben: Unsere officiösen Correspondenten widersprachen kürzlich der Nachricht von einem neuen Verbot des Besuchs ausländischer, resp. deutscher, Universitäten. Die Nachricht ist nun zwar nicht in der Form in welcher sie sich gab, aber der Sache nach vollkommen wahr. Es sind nämlich in einer kürzlich erschienenen amtlichen Anweisung betreffs des Gesetzes über die Ergänzung des Heeres als militärpflichtig ausdrücklich die an ausländischen Universitäten Studierenden bezeichnet worden. Das ist aber indirect ein förmliches Verbot, denn wenn man 7 bis 8 Jahre Soldat seyn muß, wird man von selbst auf den Besuch nichtösterreichischer, resp. deutscher Universitäten verzichten.

△ **Triest,** 15 Febr. Der „Moniteur de la Flotte" empfiehlt unterseeische Landungsfahrzeuge für den eventuellen Krieg. Bei uns wird man auf alles vorbereitet seyn, und seit einigen Jahren schon wurde auf die Küstenartillerie ein besonderes Augenmerk verwendet. Die Uebungen derselben mit Shrapnells, die wir hier im vorigen Sommer vornehmen sahen, überzeugten uns von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit dieser Artillerie. — Der Admiralitätsadjutant des Erzherzogs Ferdinand Max, Graf Hadik, ist heute von seiner Mission in Wien zurückgekehrt, und reist morgen weiter nach Venedig. — Der Zug russischer Notabilitäten nach Italien dauert fort. In den letzten Tagen passirten hier durch der kaiserl. russische Collegialrath Gerken und der kaiserl. Gardecapitän Fürst Golyzin, wie auch mehrere andere Officiere.

Schweiz.

James Fazy, der Löwe von St. Gervais, ist nach Paris verreist. — Die Mitglieder des conservativen „Cercle de la Rive" protestiren mit aller Energie gegen die Angabe daß sie ebenfalls eine Spielhölle unterhalten. — Der Staatsrath von Neuenburg hat sich constituirt, und Hrn. Piaget zum Präsidenten, Hrn. Denzler zum Vicepräsidenten erwählt. Die Departements sind folgendermaßen vertheilt: Piaget, Justiz; Denzler, Militär; Guillaume, öffentliche Arbeiten; Matthey, Inneres; Jeanrenaud, Finanzen; Monnier, Erziehung; Clerc-Leuba, Polizei. — Die Berichte der Blätter über den Ausfall der Wahlen im Tessin widersprechen sich bis jetzt, indem Radicale und Oppositionelle sich den Wahlsieg zuschreiben.

Großbritannien.

London, 16 Febr.

In der gestrigen Oberhaussitzung überreichte und befürwortete Lord Brougham eine Petition gegen die Einwanderungsbill, die unlängst in der Gesetzgebung von Jamaica durchgegangen ist. Es wurde genehmigt daß die Petition auf dem Tisch des Hauses aufliege, und die Sitzung schloß bald nach 6 Uhr Abends. — Im Unterhaus wurde ein Sonderausschuß eingesetzt um die Gesetze über Behandlung der Geisteskranken zu untersuchen, und der Staatssecretär des Innern (Hr. Walpole) brachte zwei Bills ein, die sich auf die Leitung von Grafschafts- so wie Privatirrenanstalten beziehen. Lord J. Russell brachte eine Bill zur Verschmelzung und Verbesserung der Bankerott- und Insolvenzgesetze ein. Bald darauf, ¼ nach 8 Uhr, fehlten ein paar Mitglieder zur beschlußfähigen Anzahl, und das Haus wurde zum erstenmal in dieser Session „ausgezählt."

Der Wahlkampf in Greenwich ist zu Gunsten des Aldermans Salomons entschieden. Für ihn stimmten 3262, für Hrn. Angerstein 2417 Wähler; Majorität für Salomons 845. In Hythe (nahe an Folkestone und Dover — einer der cinque ports) ist gestern ebenfalls ein jüdischer Candidat, der Baron Meyer Rothschild, ins Unterhaus gewählt worden. Es war kein Gegencandidat aufgetreten. Es sitzen also schon jetzt drei Juden im Parlament.

Die Voranschläge für die Flotte, so wie sie jetzt dem Parlament gedruckt vorliegen, sind viel kleiner ausgefallen als man erwartet hatte. Sie betrugen im verflossenen Jahr 8,851,371 Pf. St., und sollen dießmal 9,813,181 Pf. St., also im ganzen 961,810 Pf. St. mehr betragen. Somit ein Zuwachs von nicht ganz 1 Million Pf. St., der an sich wohl bedeutend genug ist, aber bei weitem nicht so bedeutend nachdem in der Thronrede von einer „Reconstruction" der Flotte die Rede war. Reconstruction heißt eigentlich „Wiederaufbau," milder ausgedrückt im vorliegenden Fall „Umbau." Aber so viel steht fest daß man mit einer Million Pf. St. die englische Kriegsflotte weder auf- noch umbaut. Geht man genauer auf die Voranschläge ein, so findet man daß von diesen neugeforderten 961,810 Pf. St. der bei weitem größte Theil zu Schiffsbauten u. dgl. verwendet werden soll, und daß 335,000 Pf. St. allein für Schiffsmaschinen ausgeworfen sind. Die Bemannung wird bestehen: aus 38,000 Officieren, Matrosen und Jungen auf den eigentlichen Kriegsschiffen; 2000 Officieren und Matrosen auf Proviantschiffen ꝛc.; 4000 auf den Küstenwachtschiffen, 3400 auf den Wachtstationen an der Küste selbst, somit zusammen 47,400 Mann, wozu noch 15,000 Seesoldaten zu rechnen sind. Eingeschlossen in die Marinevoranschläge sind wie immer die Kosten der Postdampfer. Dieser Dienst ist auf 991,596 Pf. St. veranschlagt. Er betrug im verflossenen Jahr 988,488 Pf. St.

Der Nestor des Oberhauses, Marquis v. Bristol, ist gestern Nachmittags gestorben. Geboren am 2 Oct. 1769, und Sohn des vierten Grafen v. Bristol, war er im Jahr 1826 zum Marquis erhoben worden, hatte in Lord Hawkesbury's (des spätern Grafen Liverpool) Cabinet vom Februar 1801 bis November 1803 als Unterstaatssecretär des Auswärtigen gedient, und von 1796 bis 1803 als Mitglied für Bury St. Edmunds im Unterhaus gesessen. Selbst der conservativen Partei angehörig, hatte er sich der Peel'schen Freihandelspolitik angeschlossen, weigerte sich jedoch, seit er ins Oberhaus getreten war (1803), irgendeinen politischen Posten anzunehmen. Er hinterläßt vier Söhne und drei Töchter. Der älteste, Graf v. Jermyn, der für Bury St. Edmunds seit 1830 im Unterhaus sitzt, erbt die Titel und Güter.

Wieder ist ein Veteran der Wellington'schen Zeit mit Tod abgegangen: der Generallieutenant James Claud Bourchier. Er trat 1797 in die Armee, und machte den ägyptischen, spanischen und belgischen Feldzug bis zur Schlacht von Waterloo mit. Er erreichte das Alter von 79 Jahren. Sollte noch einmal ein Napoleonischer Weltkrieg ausbrechen, so wird nur ein kleines Häuflein Veteranen aus dem frühern vom Polsterstuhl seinen Donnern lauschen, und noch wenigere, die einst als frische Lieutenants gegen den Oheim kämpften, werden gegen den Neffen mit ins Feld rücken können; denn das rüstige Heldenalter eines Blücher und Radetzky ist selten.

Die verhältnißmäßig geringen Geldforderungen der Regierung für Indien und die Flotte haben allgemein, namentlich in finanziellen Kreisen, eine angenehme Ueberraschung erzeugt. Was nun Indien betrifft, weiß jedermann daß diese Forderung von 7 Millionen nicht die letzte seyn wird, und der Geldmarkt befindet sich eben jetzt in einem Stadium des Ueberflusses daß ihn eine noch viel größere Zumuthung wenig berührt hätte. Ueber die bescheidene Forderung der Regierung für die Flotte (nicht ganz eine Million Zuschuß) macht man sich sehr lustig, nachdem die Regierung eine „Reconstruction," d. h. wenn nicht gerade einen Wiederaufbau, doch einen Umbau in umfassendstem Maße, der ganzen Kriegsflotte in Aussicht gestellt hatte. Wenn Sir John Pakington, sagt heute die Times, diese Arbeit für eine Million ausführen will, so muß man gestehen daß die Bedingungen spottwohlfeil sind. Aber es hat sich eben aus den Angaben des frühern Flottenministers, Sir John Wood, herausgestellt daß es mit der Flotte so gar übel nicht bestellt sey; daß England unter 600 Kriegsschiffen jetzt schon 400 Dampfer und zwar 300 Schraubendampfer sein eigen nenne. So vernünftig es somit sey keine übertriebene Summe gefordert zu haben, so lächerlich habe sich die Regierung bisher mit ihrer Lärmtrompete gemacht. Die ganze Zuschlagssumme sey kaum genügend zwei Dutzend Maschinen für Liniendampfer zu bezahlen. Von der so pompöse angekündigten Reconstruction der Flotte sey somit keine Rede.

„Oesterreich hat endlich sein Schweigen gebrochen!" ruft die Times mit Bezug auf den bekannten Artikel der „Oesterr. Correspondenz" über die französische Thronrede. „Die Deutung die der Artikel der kaiserl. Rede gibt, ist in der That so schmeichelhaft daß sie hart an Ironie streift. Wir halten den Vorschlag der halbamtlichen Correspondenz für nicht unbillig, aber Oesterreich darf nicht glauben daß es damit seine ganze Schuldigkeit gegen seine eigenen Völker oder Europa gethan hat. Es muß wissen daß die Frage: ob Krieg oder Frieden? von seiner Haltung im nächsten Monat abhängen wird. Meint Oesterreich bereits genug gethan zu haben wenn es einige glatte Redensarten und gedrechselte Complimente von sich gibt, so wird es bald aus seinem Sicherheitstraum aufgeschreckt werden. Wir können nicht annehmen daß die Sache wieder einschläft, wenn Oesterreich nicht mehr vorzuschlagen hat. Der Kaiser der Franzosen, der die Erfahrung der Winterfeldzüge in den Republicanerkriegen vor Augen hat, kann natürlich nicht wünschen vor Anfang Aprils in Italien loszuschlagen. Bis dahin, und vielleicht etwas später, wird er sich wahrscheinlich in anstandsvoller Geduld fassen; aber wenn in der Zwischenzeit nichts geschieht, dürfen wir wohl von ihm der Erklärung gewärtig seyn daß er sich deutlich genug ausgesprochen, daß er Oesterreich Zeit genug gelassen habe seinen Wünschen gerecht zu werden, und daß er nun das Schwert als Schiedsrichter anrufen müsse. Es fällt uns nicht ein ein solches Auftreten gerecht oder politisch zu nennen, aber wir halten es für sehr wahrscheinlich. Der französische Kaiser ist so weit gegangen, daß es ihm vielleicht — trotz der einstimmigen Opposition seiner Unterthanen wie seines Allürten — weniger gefährlich dünken mag nun noch weiter zu gehen als all die bisherigen Kundgebungen zwecklos gemacht zu haben. Oesterreich sollte wohl erwägen wie schwierig ein solcher Rückzug und eine solche Demüthigung im Angesicht von ganz Europa ist. Oesterreich sollte den kommenden Monat als eine unsagbar wichtige Frist ansehen, während deren es sein Geschick noch in der eigenen Hand hat, nach deren Schluß aber sein Schicksal der blinden Laune eines zweifelhaften und um sich greifenden Kriegs anheimfallen wird. Es sollte sich nicht mit amtlichen Artikeln in seinen Zeitungen begnügen, sondern ohne Säumen in einem Rundschreiben

an seine diplomatischen Agenten in fester, würdevoller und höflicher Sprache die Bedingungen nennen auf deren Grundlage es zu unterhandeln geneigt ist. Es sollte sogar noch mehr thun. Es sollte keine Zeit verlieren, sondern England und Preußen um ihre guten Dienste zur Herbeiführung einer Schlichtung der Sache, die zwischen ihm und Frankreich schwebt, angehen. Und möge Oesterreich sich auch zur Räumung des römischen Gebiets binnen einer gewissen Frist bereit erklären, unter der Bedingung daß auch Frankreich die von ihm besetzten Punkte verläßt. Es ist zu bedenken daß der französische Kaiser noch von keiner seiner Positionen zurückgewichen ist, daß seine Rüstungen ununterbrochen fortdauern, und daß es von Oesterreich eine selbstmörderische Thorheit wäre Eröffnungen und Vorschläge zu unterlassen die entweder den Krieg ganz und gar verhindern, oder im andern Fall Oesterreich eine Stellung geben würden in welcher ihm jetzt die Sympathie und später der Beistand Europa's zu Gebote stehen müßten." (Manches was die Times hier andeutet, dürfte denn doch schon geschehen seyn.)

Eine westindische Post ist eingelaufen, die zugleich Nachrichten vom westlichen Littoral Südamerika's mitbringt. Sie ist politisch unbedeutend. Auf Jamaica (27 Jan.) und den übrigen Antillen waren, bei guter Witterung, die Aussichten der Zuckerernte sehr günstig. Chili (1 Jan.) war noch immer unter Kriegsrecht, und noch hat die Verwirrung sich nicht zu lösen angefangen. Die früher als Rebellen in Santiago verhafteten Individuen wurden zu je 800 und 1000 Dollars nebst dreijähriger Landesverweisung verurtheilt. In Valparaiso waren Geschäfte anhaltend flau, doch war der allgemeinen Stockung durch ein Steigen der Kupferpreise einigermaßen abgeholfen worden. In Peru (Callao 11 Jan.) hatten sich die Zustände nicht gebessert, und man war fortwährend auf eine Revolte gegen die Regierung gefaßt. Paraguay fuhr fort Vertheidigungsanstalten gegen einen etwanigen Angriff der Vereinigten Staaten zu treffen.

= **London**, 15 Febr. In den Schiffnachrichten steht eine kleine Meldung die vielleicht einer Erörterung bedarf, wenn sie nicht für eiteln Cant genommen werden soll: in Cadiz traf das australische Dampfboot „Amazone" mit dem neapolitanischen Dampfer „Stromboli" zusammen, das Poerio und seine Leidensgefährten nach den Vereinigten Staaten verbringt: der Capitän A. B. Davidson machte das Anerbieten, Poerio, Settembrini und alle ihre Unglücksgenossen frei und ohne Kosten nach England zu führen, „leider" ward sein Anerbieten abgewiesen. „Leider!" Was soll das heißen? Wem machte der Capitän das Anerbieten? Konnte er von dem Befehlshaber des neapolitanischen Kriegsschiffes, der seine gemessene Weisung hatte, etwas anders erwarten als eine Weigerung? Konnte ein solches Erbieten irgendeine andere Folge haben als einen Zeitungsartikel brittischer Großherzigkeit, der aussehen soll als wäre er etwas, und der in der That nichts ist? Wenn eine brittische Fregatte Transportirte von England nach Südwales oder Neuseeland zu verbringen hätte, würde sie einem französischen oder russischen Philanthropen ihre Ladung überliefern und unverrichteter Sache nach London zurückkehren?.. Cobden ist also wirklich nach den Vereinigten Staaten abgesegelt, nachdem er in die Hände seines Verlegers eine englische Uebersetzung von Michel Chevaliers Schrift über die Goldfrage zur Veröffentlichung hinterlegt hatte. — Für Marylebone steht eine neue Wahl bevor, da Viscount Ebrington, nach einer vierjährigen Gegenwart, wir können nicht sagen Thätigkeit, im Unterhaus, sich von seinem parlamentarischen Amte zurückzieht.

Frankreich.

Paris, 17 Febr.

Die Rüstungen, namentlich auch die Ansammlung und Magazinirung von Lebensmitteln, werden nach zuverlässigen Nachrichten unausgesetzt im südlichen Frankreich betrieben, besonders wird auch Schiffszwieback in ungeheuren Massen gebacken. Es ist klar daß, wenn die Franzosen den Italienern wenigstens vorübergehend als Retter erscheinen sollen, dieselben durchaus aus Magazinen verpflegt werden müssen. Durch unmittelbare Beitreibungen vom Lande à la Napoléon (Requisitionssystem), ja durch Ankauf an Ort und Stelle, würde man stets Unzufriedene machen. Im ersten Fall unzweifelhaft durch den directen Verlust der Gesammtbevölkerung, im zweiten durch die Mißstimmung derjenigen welche nicht von der unzweifelhaften Steigerung der Lebensmittelpreise Nutzen ziehen, sondern darunter leiden müssen. Wenn die Franzosen also nicht die umfassendsten Vorbereitungen zur Magazinverpflegung treffen, so würde es mit der Geneigtheit der Piemontesen, denen sie französische Freiheit bringen sollen, bald ein Ende haben. Die Magazinirung von Lebensmitteln in einem so außerordentlichen Maße wie es gegenwärtig im südlichen Frankreich geschieht, beweist zum mindesten daß man sich auf einen Feldzug in einem Nachbarland vorbereitet, wo man lediglich auf die Magazinverpflegung angewiesen ist — d. h. also auf einen Feldzug in Italien.

Bei der Angabe der Verstärkung der Regimenter der Pariser Garnison auf 1500 Mann pro Regiment, die wir nach der L. C. im Neuesten der Beilage gebracht, ist das dritte Bataillon als Depôtbataillon bezeichnet. Des möglichen Mißverständnisses wegen wollen wir bemerken daß dieß nur eine Friedensbezeichnung ist, weil die dritten Bataillone der Regimenter bis auf die Cadres reducirt sind. Im Fall der Mobilmachung gibt es keine Depôtbataillone, sondern nur Depôtcompagnien, wovon jedes Bataillon 1 hat. Auf mobilem Fuß ist jedes Bataillon inclusive des Stabs und der Nichtcombattanten 1070 Mann stark. Die Erhöhung des Standes der activen Bataillone auf 750 Mann bleibt also noch weit hinter dem Kriegsstand zurück. — Man wird sich erinnern daß die Patrie hervorhob daß die Division Renault, welche von Algerien zurückgerufen worden, durch andere Truppen ersetzt würde. Wenn unser Dislocationsbericht genau ist (was wir erst in einigen Tagen erfahren können), so gehören die 4 dazu abcommandirten Infanterieregimenter aber sämmtlich nicht zur Armee von Lyon, diese ist also um die Division Renault vermehrt worden. — Angeblich ist die Stimmung in der Banlieue von Paris, die der Stadt einverleibt werden soll, sehr gereizt. Es werden Petitionen vorbereitet um die Dauer der Exemptionen von 5 auf 10 Jahre zu erbitten. Auch würde der Unterhalt von Straßen rc., kurz der ganze städtische Zuschnitt im Anfang ungeheure Kosten erfordern. — Daß Hr. Delangle ein Rundschreiben erlassen, worin die Präsidenten ermahnt werden alle Demonstrationen für den Frieden, welcher Art sie immer seyn mögen, zu unterdrücken, wird von der Indépendance Belge bestätigt.

Der von Hrn. Renée unterzeichnete Artikel im Constitutionnel lautet: „Die Doppelwahl des Obersten Cousa hat Europa überrascht und eine neue, unerwartete Situation geschaffen, welche mit Ruhe und Unparteilichkeit beurtheilt werden muß. Welches ist die Bedeutung dieser Thatsache, und was muß daraus folgen? Der Sinn ist klar: die rumänischen Provinzen haben wiederum die beiderseitige Gesinnung ausgesprochen, welche sie zur politischen Einigung treibt. Die Tendenz, jedermann weiß es, war seit lange und zu verschiedenenmalen von den Vertretern Frankreichs und Rußlands erkannt und hervorgehoben worden. Der österreichische Bevollmächtigte dagegen, Graf Buol, glaubte das Vorhandenseyn dieser Tendenzen in Zweifel ziehen zu müssen, und die Mächte entschlossen sich das Volk selbst zu befragen. Man weiß welches die Antwort des Divans war und wie Oesterreich von neuem die Aufrichtigkeit der Abstimmung in Zweifel zog. Der Wunsch zur Versöhnung veranlaßte Frankreich eine Transaction anzunehmen. Die Doppelwahl des Obersten Cousa hat nun klarer als je den unwiderstehlichen Annäherungstrieb der beiden Fürstenthümer an den Tag gelegt. Diese Thatsache gibt der Regierung des Kaisers vollkommen Recht, und rechtfertigt in den Augen Europa's die gute Meinung welche wir vom rumänischen Volk gehabt haben; sie beweist daß Frankreich in der Wahrheit, Oesterreich dagegen im Irrthum war. Untersuchen wir jetzt ehrlich welches der Charakter der fraglichen Wahl in Bezug auf die neue Constitution des Landes ist. Verträgt sich diese Doppelwahl mit der Convention vom 19 Aug. 1858? Kann derselbe Candidat beide Provinzen regieren? Der betreffende Art. 3 lautet: „Die öffentliche Gewalt wird in jedem Fürstenthum einem Hospodaren und einer gesetzgebenden Versammlung anvertraut, welche in den von der vorliegenden Convention vorhergesehenen Fällen einen beiden Fürstenthümer gemeinschaftlichen Centralausschuß zur Mitwirkung heranziehen." Nichts, wie man sieht, widerspricht formell dem Geschehenen; der Fall ist nicht vorausgesehen; es ist von keiner Ausschließung im Fall der Wahl des Hospodars für beide Fürstenthümer die Rede. Vor diesem Schweigen des constituirenden Actenstückes fragen wir uns welcher Geist die Conferenz wirklich belebte? War ihre Sorge nicht den moralischen Gefühlen so wie den materiellen Bedürfnissen des Landes so viel als möglich Genugthuung zu geben? Diese Gefühle geben sich jetzt in der schlagendsten Weise und mit unerwarteter Uebereinstimmung kund. Und wenn selbst bei einer andern Auslegung des Art. 3 die Ungesetzlichkeit der Doppelwahl festgestellt würde, so sehen wir doch keine Erwägung welche mehr Gewicht als ein moralisches Factum von dieser Tragweite haben könnte, und wir zweifeln nicht daß die unterzeichnenden Mächte ebenso urtheilen werden. In der That welchen ernstlichen Grund könnte die Pforte vorschützen um diese Doppelwahl zu beanstanden, um dem zweimal einstimmig Gewählten die Investitur zu versagen? Das hieße allen moralischen Kräften des Landes, den ehrwürdigsten und erhabensten Trieben zuwiderhandeln, ihre Interessen verletzen, ihren Enthusiasmus erkalten; und daraus würden nur eine tiefe Mißstimmung und unvermeidliche Wirren hervorgehen. Die Anerkennung des neuen Hospodars dagegen würde ein Pfand des innern Friedens für diese Länder seyn; wir sehen darin nichts was die oberhoheitliche Gewalt beeinträchtigte oder gegen die Convention vom 19 August verstieße; sie enthält nichts was dem Buchstaben zuwider wäre, und entspricht vollkommen dem Geist.

In einem Artikel, die Meinung Frankreichs überschrieben, behauptet die Patrie: die große Majorität, und bald auch die Gesammtheit, Frankreichs wolle den bedingungsweisen Frieden, d. h. einen Frieden mit einigen Verbesserungen der Verträge von 1815 ohne diese selbst aufzuheben.

Der Graf Latour d'Auvergne, französischer Gesandter in Turin, ist auf 20tägigen Urlaub gestern in Paris angekommen.

⊙ **Paris**, 17 Febr. Um ja nicht die Vermuthung aufkommen zu lassen, die gestrige Verwarnung der „Presse“ bedeute mehr Mäßigung und Anstand in der italienischen Frage, muß die „Patrie“ heute schon ihre Kriegspropaganda in einem Artikel aus der Feder des Hrn. de la Guéronnière fortsetzen. Der Hr. Vicomte bildet sich ein, und will uns wie dem Ausland glauben machen, die Elite der Nation auf den Aeckern und in den Werkstätten, wovon wohl bemerkt die Bourgeoisie und der gesetzgebende Körper ausgenommen sind, stimmen der in seiner Broschüre vorgeschlagenen Revision der Verträge mit Waffengewalt bei. Er irrt sich ganz gewiß. In den Departements, namentlich am flachen Lande, ist man noch mehr als in Paris gegen einen unsinnigen Krieg eingenommen. So ziemlich alle Präfecten haben über diese Erscheinung täglich berichtet, bis eine neue Instruction des Ministers sie eines bessern belehrt hat. Was die brodlosen Arbeiter von den Kriegsgerüchten, die sie um die Arbeit bringen, denken und sprechen, ist schnurstracks gegen die Politik der Broschüre, obgleich sie in ihrem unfreiwilligen Müßiggang noch mehr als sonst den „Siècle,“ journal des marchands de vins lesen. Die wüthenden Ausfälle der Kriegspropaganda auf die Bourgeoisie beweisen am besten was von dieser zu halten ist. Mir selbst versicherte erst gestern einer der angesehensten und unabhängigsten Deputirten daß der gesetzgebende Körper in seinem ohnmächtigen Widerstand gegen den Krieg einstimmig ist. Die versteckte Drohung der „Patrie“ die europäische Revolution loszulassen, ist eben so abgeschmackt als die Behauptung die republicanische Partei wolle den Krieg unwahr. Die hervorragendsten Männer dieser Partei, so wie die wenigen ihr angehörigen Deputirten haben sich dagegen ausgesprochen. Hingegen ist es ganz richtig daß die wüstesten Socialisten den Krieg vom Herzen wünschen, weil sie hoffen er werde überall tabula rasa machen. Die „Patrie“ will wohl nicht mit dieser Fraction der Revolution das gebildete Europa erschrecken? — Die Conferenzen sind auch in der öffentlichen Meinung schon so sehr abgenützt, daß die Ankündigung ihrer bevorstehenden Wiedereröffnung keinen Eindruck hervorbrachte. Wozu auch Conferenzen wenn Frankreich in seinen officiösen Blättern das Votum abgibt: es stehe für die Doppelwahl des Obersten Cousa ein? — Obschon am Beginn der Börse eine Million Franken Rente gekauft wurde, und viele Blanco-Verkäufer sich deckten, schloß man matt und mit Mißtrauen. — Der französische Gesandte in Turin, Latour d'Auvergne, kam heute hier an. Er wird zehn Tage hier verweilen. — Nachdem der Prinz Napoleon auch im Colonialministerium das seinige gethan hat, ist seine Ernennung zum Großadmiral seit zwei Tagen definitiv beschlossen. Diese Ernennung beweist sehr nachdrücklich daß Frankreich es sich im Schlaf nicht einfallen läßt der Ueberlegenheit Englands zur See nahe treten zu wollen. Der Prinz hat bekanntlich nie in der Marine gedient, doch hat er die norwegischen Küsten befahren, und darüber ein Buch schreiben lassen.

** **Straßburg**, 17 Febr. Andeutungen aus Paris lassen auf ein friedliches Einlenken in der großen Frage des Tages schließen. Die Regierung entspricht in dieser Beziehung dem allgemein sich kundgebenden Willen der Bevölkerung, die ohne Beeinträchtigung ihres Patriotismus dem Krieg abhold ist. Wir vertrauen heute mehr als je auf die leidenschaftslose Diplomatie, und zählen mit Sicherheit auf eine baldige Lösung der schwebenden Differenzen zu Gunsten eines dauerhaften Friedens. Im östlichen Frankreich liegt keine positive Thatsache vor die auf ausnahmsweise Maßregeln von Seite der Kriegsverwaltung schließen läßt. Die Garnisonsbestände sind die des Friedensfußes, und nichts deutet auf eine Vermehrung derselben in der nächsten Zeit. — Eine ministerielle Entschließung hat nun die Bahnrichtung von hier nach Kehl definitiv geregelt. Dieselbe wendet sich von der Südseite der Stadt aus nach der badischen Gränze. Wir erhalten einen zweiten Bahnhof in der Nähe des Austerlitzer Thores. Die Entscheidung des Ministeriums entspricht vollständig den internationalen Bedürfnissen, und namentlich dem Localverkehr mit dem Großherzogthum. Die Arbeiten beginnen nun unverzüglich und sollen mit dem größten Kraftaufwand betrieben werden. Bei dem Rheinbrückenbau ist dieß bereits der Fall. Es liegt im Interesse der Ostbahn die Verbindung so rasch als möglich herzustellen.

Niederland.

Amsterdam, 15 Febr. Die zweite Kammer der Generalstaaten ist heute wieder zusammengetreten. Von Rotterdam ist sowohl an den König als an die Generalstaaten eine Adresse abgegangen, in welcher darauf hingewiesen wird daß es unmöglich sey in der zweiten Kammer ernstlich eine Eisenbahnlinie über Rotterdam, Dortrecht und Venloo zurückzuweisen, und etwa eine andere über Utrecht, Tiel und Herzogenbusch vorzulegen. Ebenso ist auch von Dortrecht aus eine Adresse zu Gunsten einer Bahnlinie von Rotterdam über Dortrecht nach Limburg eingesandt worden. (Düss. Ztg.)

Italien.

†* **Rom**, 11 Febr. Gestern Nachmittags begab sich Se. Heil. der Papst im Galazuge nach dem spanischen Gesandtschaftshôtel, um den ihm von der Königin-Mutter Marie Christine gemachten Besuch zu erwiedern. Von Seiten Ihrer Majestät war alles aufgeboten auch bei dieser Gelegenheit das Oberhaupt der katholischen Kirche mit höchster Ehrerbietung zu empfangen. Schon auf der Treppe hatte sie sich eingefunden, um den Papst durch Fußkuß zu bewillkommen, dann führte sie ihn in ihre Gemächer. Se. Heiligkeit verweilte länger bei der Königin, und betrachtete das vor ihren Fenstern errichtete Denkmal des neuesten Dogma's von der unbefleckten Empfängniß, worauf er sich unter vielen Begrüßungen wieder entfernte, und zu Fuß die Piazza di Spagna hinüber in der Propaganda Fide einen Besuch machte. — Der englische Thronfolger besuchte die Salons noch nicht, und wird sie auch nicht besuchen. Er lebt vielmehr, von aller Gesellschaft zurückgezogen, ausschließlich den Studien und seiner höhern Ausbildung. — Die preußischen Majestäten werden auf ihren Wanderungen und Umfahrten vom schönsten Wetter begünstigt. Seit drei Tagen fühlen wir besonders in den Mittagsstunden das Wehen des nahenden Frühlings. Die Königin allein besuchte letzthin die Kirche Santa Maria della Pace, und betrachtete dort mit besonderem Wohlgefallen Raffaels Frescobild, die vier Sibyllen darstellend, die von Engeln ihre Weissagungen über den Heiland erhalten. Beide Majestäten waren gestern auf dem Cölius, und traten in die einst durch die Menge ihrer vorzüglichen Kunstwerke aus dem Alterthum wie noch jetzt wegen ihrer wunderschönen Aussicht berühmte Villa Mattei. Villa Mattei, noch vor einigen Jahren Eigenthum der Prinzessin Marianne der Niederlande, und jedermann offen, ist jetzt ein von Nonnen geleitetes Conservatorium, und fürs größere Publicum verschlossen.

= **Florenz**, 11 Febr. Die Nachricht vom Tode der Erbgroßherzogin ist gestern angelangt. Obgleich man sie nach Maßgabe des am Morgen eingegangenen telegraphischen Bülletins erwartete, erregte sie darum nicht geringere Betrübniß in allen Classen. Diese Betrübniß ist um so größer, als man noch in den letzten Wochen und unmittelbar vor der Reise die Erbgroßherzogin so blühend, von dem Leiden des ersten Jahrs hergestellt und als glückliche Mutter gesehen hatte, und sich nochmals die Hoffnung der Geburt eines Erben an ihren Zustand knüpfte. Die verwittwete Großherzogin, mit den jüngeren Prinzen im Palast Pitti zurückgeblieben, soll in tiefste Trauer versetzt seyn durch den Tod der Nichte, die ihr gleich einer Tochter war. Der Oberhofmeister und die Oberhofmeisterin der Verblichenen, wie deren Ehrendame, waren durch ein Zusammentreffen ungünstiger Familienumstände verhindert gewesen sie zu begleiten, und sehen nun ihre junge Gebieterin nicht mehr zurückkehren. Als ich, vor nicht viel mehr als zwei Jahren, in Pisa und Livorno den festlichen Empfang der Neuvermählten sah, ließ gewiß keiner sich ein so frühes Ende träumen. Man erwartet die großherzogliche Familie ohne Verzug zurück von ihrer traurigen Reise. Die Leichenfeier wird in der San Lorenzokirche stattfinden, wo die großherzogliche Grabcapelle ist. — In der Gesellschaft ist es bis jetzt ziemlich leblos gewesen, und der erwähnte Todesfall wird allem ein Ende machen. Von den fremden Gesandten sind namentlich zwei, der österreichische, Frhr. v. Hügel, und der sächsische, Graf v. Kleist-Loß, dabei betheiligt. — Die Zahl der hiesigen litterarischen Blätter ist wieder durch ein neues vermehrt worden, „Il Poliziano,“ eine Monatschrift von der man gutes erwarten darf, wie denn schon das erste Heft manches werthvolle bringt, älteres wie neues, unter ersterem inedirte Verse des berühmten Dichters dessen Namen das Journal an der Spitze trägt. Auch der „Piovano Arlotto,“ eine andere Monatschrift, fährt zu erscheinen fort, und ist ein Document des immer lebendigen Florentinischen Geistes, von dem man nur bedauern muß daß es für einen verhältnißmäßig beschränkten Kreis berechnet und mit seinen localen Witzen, Ausdrücken und Begriffen außerhalb Toscana's ziemlich unverständlich, jedenfalls sehr wenig interessant ist. Das bestredigirte dieser höherstehenden Journale (die man nicht mit den vielen, vorzugsweise von Theater und Skandal lebenden Eintagsfliegen verwechseln darf) ist immer noch die von A. Vannucci redigirte „Rivista di Firenze,“ welche ihren dritten Jahrgang begonnen hat. Wären die Mittel in diesem Lande nicht so zersplittert, und die Theilnahme an der periodischen Litteratur im ganzen so gering, so könnte die Rivista viel bedeutenderes leisten. Unter den gegenwärtigen Umständen aber ist hier von keiner litterarischen Zeitschrift viel zu erwarten. — Die Herausgabe der nachgelassenen Werke Fr. Guicciardini's soll, wie wir eben vernehmen, ungestört fortschreiten, obgleich die ersten Bände in den Index gesetzt worden sind. Der Herausgeber ist Sign. G. Canestrini von Trient, ein fleißiger und glücklicher Geschichtforscher, der seit mehreren Jahren hier lebt, und unter andern für Hrn. Thiers wie für die französische Regierung in den Archiven thätig ist. — Die Witterung ist frühlingsartig wenn gleich nicht frei von Nebel und Feuchtigkeit.

λ **Turin**, 14 Febr. Die hiesigen Zeitungen veröffentlichen heute das Rundschreiben des Grafen Cavour an die Repräsentanten Sardiniens bei den auswärtigen Höfen; Sie werden seinen Inhalt wohl schon seit einigen Tagen durch die französischen Zeitungen erhalten haben, es ist weiter nichts als eine Zusammenstellung der vom Grafen Cavour in der Kammersitzung vom 9 d. gehaltenen Rede, und aller andern die er seit dem Pariser Congreß zum Besten gegeben. Es sind dieß die ewigen Wiederholungen von dem ungebührlichen Einfluß Oesterreichs in Italien und von dessen immer größer werdenden Pro-

vocationen gegen Piemont. Die Veröffentlichung dieser Note hat den gehofften Eindruck in Piemont nicht hervorgebracht, denn sie enthält gar nichts neues für uns, und alle ministeriellen Zeitungen haben uns schon in allen Tönen vorgesungen was uns nun Graf Cavour wiederum von neuem mitzutheilen sich bemüht hat. Sie hatte gerade da wo ein guter Eindruck am wichtigsten wäre, nämlich in den hiesigen diplomatischen Kreisen, großes Mißvergnügen erregt, denn die hochtrabende und herausfordernde Sprache der Note ist nur eine Wiederspiegelung des hochfahrenden und wenig respectvollen Betragens unseres Premierministers gegen die ganze hiesige Diplomatie. Die Legationen Englands, Preußens, Belgiens, Toscana's und der Türkei beklagen sich häufig die Achtungsbezeugungen zu vermissen welche sie bei andern Höfen gewohnt waren; auch der russische und der spanische Gesandte, obgleich wegen der nähern Verhältnisse dieser beiden Mächte zu Frankreich und Piemont in häufigern Beziehungen zu dem Ministerium des Aeußern, sind nichts weniger als zufrieden. Selbst die so bevorzugte französische Gesandtschaft beklagt sich hie und da über Cavour, und dieß ist zu beachten, denn ohne von dem Mißtrauen das er gegen sie durchblicken läßt, und der Vernachlässigung sprechen zu wollen in welcher sie sich befindet, in Folge der directen Verbindung welche zwischen Cavour und dem französischen Kaiser seit einiger Zeit stattfindet, wird diese Spannung noch erhöht durch Hrn. La Tour d'Auvergne, der, als ein Mann von großer Erfahrung und durchdringendem Verstand, den Verlauf der Dinge hier mit eigenen Augen sieht, und daher nicht immer günstige Berichte über Graf Cavour an das Pariser Cabinet senden kann. Der französische Gesandte kennt Piemont genug um zu wissen welche revolutionären Keime sich unter diesem scheinbaren Italianismus verbergen, und daß der Kaiser seine eifrigsten Freunde du jour gerade in der Zahl seiner erbittertsten Feinde de la veille hat. Hr. La Tour d'Auvergne hat den Eindruck welchen das Attentat Orsini's in Piemont hervorbrachte, besser beurtheilen können als die übrigen Staatsmänner Frankreichs, und er weiß wohl was von diesem neu emporgeschossenen Napoleonismus zu halten sey. Deßhalb herrscht auch im diplomatischen Corps die Meinung er werde baldigst auf einen andern Posten berufen werden. Ich will Ihnen nicht von den Reclamationen Piemonts an das Wiener Cabinet sprechen, um von diesem zu verlangen an den Vortheilen der Zollconvention zwischen Oesterreich und Modena theilnehmen zu können; ebenso wenig von der klugen und gemäßigten Antwort des Grafen Buol Schauenstein auf diese Forderungen, in der er den Respect betont welchen Oesterreich vor den Verträgen hat, und zu gleicher Zeit Piemont jeden Grund weiterer Reclamationen abschneidet. Es war dieß ein niederschlagendes Pulver für Cavour, Oesterreich für dießmal wiederum das Feld räumen zu müssen ohne ihm geschadet zu haben. Piemont hat schon längst alle Furcht vor Verträgen abgestreift, denn während man von Oesterreich verlangt es solle denselben nachkommen, läßt man gegen die Verträge die fahnenflüchtigen Soldaten oder der Conscription entlaufene Bursche sich ungestört hier aufhalten, ja nimmt sie noch mit offenen Armen auf. Allein dieß ist ja nur eine ganz kleine Verletzung der zu Kraft bestehenden Verträge, und hat bei weitem nicht die Wichtigkeit derer über welche sich Cavour neulich beklagt hat. Die Kriegsrüstungen werden mit Eifer fortgesetzt, die Pferdeinkäufe werden auf großem Fuß betrieben, und man kündigt neue Lieferungen von Schuhen und Uniformen an, so zwar daß das Anlehen der 50 Millionen, die ja vom Senat noch nicht einmal votirt sind, bis zu zwei Drittheln schon verausgabt ist. Man sagt: die Municipalität habe den Dames de la Halle, den Gemüsehändlerinnen am Platze Milano, den Befehl ertheilt bis zum ersten des Monats März die Halle zu räumen, um sie in Ställe verwandeln zu können. Ferner hört man von einer Petition toscanischer Studenten an das hiesige Ministerium, welche (es sind ihrer 60 Unterschriften) die hohe Ehre reclangen unter den Fahnen Piemonts streiten zu dürfen. Was wird die toscanische Regierung hiezu sagen? Ein Beweis welch schlimmer Geist unter unserer Jugend herrscht, haben Ihnen im vorigen Jahr die Rebellion der Zöglinge in der Militärakademie und dieses Jahr einige Zöglinge des Collège des Provinces gegeben; so eben höre ich von einer neuen Unthat, die sich in der Militärakademie zugetragen haben soll. Da mir der Vorfall noch nicht verbürgt worden ist, so gebe ich Ihnen denselben mit aller Reserve. Ein Zögling soll harte Aeußerungen über die in der Akademie aufgenommenen Emigrantensöhne, welche in allem bevorzugt sind, haben fallen lassen, worauf ein gewisser K. aus Neapel ihm Rache schwur. In der Nacht, während alle schliefen, bewaffnete er sich mit einem großen eisernen Cirkel, schlich sich an die Lagerstätte des Unglücklichen, dem er den Cirkel in die Brust stieß. Die ganze Geschichte wird natürlich geheim gehalten, allein es wird sich bald zeigen was wahres daran ist. Und unter solchen traurigen Umständen wagen es einige liberale Blätter noch diese Jugend durch ihre Aufreizungen im Ungehorsam zu bestärken. Ein Beweis hievon die heftige Polemik welche sich zwischen der officiellen „Gazzetta Piemontese" und einigen liberalen Blättern in Bezug auf die von den Behörden gegen die Unruhestifter im Provinzcollegium getroffenen Maßregeln mehrere Tage hinzog, indem die letztern behaupteten, die Behörde (die Directoren) habe kein Recht fünf dieser jungen Bursche (welche anstatt sich ins Bett zu legen, wie man ihnen befohlen hatte, ins Theater gehen wollten) aufs Pflaster zu setzen u. s. w. Ich frage was bei einem solchen System herauskommen soll. Es fängt schon an die traurigsten Früchte zu tragen.

⊙ **Turin**, 14 Febr. Einige hiesige Blätter gefallen sich in der Nachricht daß das englische Ministerium seine Ansichten in Bezug auf die italienischen Angelegenheiten völlig geändert, und ganz den in den Tuilerien herrschenden Intentionen gleichgestellt habe, so daß nun ein vereintes energisches Auftreten der beiden Westmächte zu erwarten sey. Dieser Umschwung der Dinge soll theils durch die Stelle der kaiserlichen Eröffnungsrede, die von dem hohen Werth der englischen Allianz spricht, theils durch die in der Rede Cavours bei der Anlehensberathung enthaltene captatio benevolentiae Lord Derby's zu Stande gekommen seyn. Nehmen wir diese wenig schmeichelhafte Ansicht von der Festigkeit der politischen Ueberzeugung eines englischen Staatsmannes als die richtige an, so ist es interessant die Folgerungen zu hören die der Italianismus aus dieser Ansicht herausdividirt. In erster Reihe wäre nun eine vereinigte energische Note Frankreichs und Englands zu erwarten, worin Oesterreich ersucht würde, um der Welt den Frieden zu erhalten und unermeßliches Blutvergießen zu verhüten, das italienische Gebiet zu räumen. Da nun zu erwarten sey daß Oesterreich diesem Gesuch nicht sofort willfahren werde, so komme dann in zweiter Linie eine kategorische Einladung, und wenn diese ebenfalls fruchtlos bliebe, in dritter und letzter Linie — die Monate Mai und Juni, während welcher eine große Schlacht geschlagen würde, deren Ausgang so unbefriedigend bleibt daß von beiden Seiten ein Tedeum angestimmt werden wird. Auf diese Weise hat Oesterreich die Waffenehre gerettet, und wird sich dann der furchtbaren Coalition Frankreichs und Englands gegenüber aus einem Lande zurückziehen das nicht sein gehört. Punctum satis. Ich wollte Ihnen in dieser Citation nur einen Beleg liefern wie man hier Geschichte macht, und wie man seit 1848 nichts gelernt und nichts vergessen hat. — Nach einer Correspondenz der heutigen „Opinione" wäre die Universität zu Padua neuerdings geschlossen worden, da ein österreichischer Officier durch die dortigen Studenten erdolcht worden seyn soll.*) Nach derselben Quelle soll durch einen in Pavia angekommenen österreichischen Geniegeneral Befehl ertheilt worden seyn, in der auf der rechten Seite des Tessin gelegenen Vorstadt ein Fort zu errichten. Auch bei Piacenza, am Uebergang über die Trebbia, werden neue Forts errichtet. Nach einer Correspondenz des übrigens wenig glaubwürdigen „Paese von Vercelli" aus Neapel soll die Agitation auf der Insel Sicilien einen großen Höhegrad erreicht haben. Viele Verhaftungen hatten stattgefunden. Zu Palermo fielen nacheinander mehrere Polizeigardisten als Opfer des Dolches. Zu Catania, Trapani, Girgenti, Messina, Caltanisetta, Siracusa hatten Unordnungen stattgehabt, und aufrührerische Maueranschläge bedeckten an verschiedenen Morgen die Straßenecken.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 13 Febr. Daß die Vorgänge in Serbien, und vorzugsweise in den rumänischen Fürstenthümern, abermals die Blicke der Politiker nach dem Orient hinlenken und die europäischen Cabinette vielfach beschäftigen mögen, dieß ist wohl sehr natürlich. Bei den unläugbaren Sympathien welche Rußland in jenen Gegenden besitzt, wird das politische Interesse Rußlands durch die Frage der Donaufürstenthümer sehr stark berührt, und daher werden jene Vorgänge auch von der russischen Presse Schritt für Schritt verfolgt. Allein der Militärstaat Rußland hat bisher noch gar keine Schritte gethan welche das Wirken seiner Diplomaten unterstützen, oder wohl gar feindselige Absichten gegen Oesterreich andeuten sollten. So wie im Verlauf von zwei Jahren, so sind auch in jüngster Zeit diejenigen Truppentheile welche in Volhynien und Podolien, sowie in den nächsten kleinrussischen Gouvernements stehen, gar nicht vermehrt worden. Nur ist manchmal ein Wechsel der Standquartiere eingetreten, so daß einzelne Regimenter, namentlich des zweiten Armeecorps, sich gegenseitig abgelöst haben, ohne daß eine Vermehrung der Streitkräfte in jener Gegend erfolgt wäre. Es sind auch gegenwärtig die Truppen in den größern Städten jenes Länderstrichs, wie in Luzk, Dubno, Schitomir, Kameniez-Podolski u. s. w. nirgends regimenterweise, sondern nur bataillonsweise dislocirt. Wenn das russische Militär in Volhynien und Podolien in jüngster Zeit vermehrt worden wäre, so hätte dieß auf dem kürzesten und gegenwärtig auch nur allein möglichen Wege, nämlich durch Zuzüge aus dem Königreich Polen, geschehen müssen; denn hier ist die Besatzung immerhin noch beträchtlicher als anderswo, und die hier entstehenden Lücken hätten durch aus dem Norden heranrückende Truppen ausgefüllt werden müssen, wie dieß gewöhnlich bei Mobilisirungen in Rußland zu geschehen pflegt. Es ist aber von allem diesem gar nichts geschehen, und es stehen die etwa 30 Bataillone von der zweiten, fünften und siebenten Division noch eben so unbeweglich wie bisher. Daß hier alles auf dem Friedensfuß steht, zeigt schon die Thatsache an daß die aufgelösten Bri-

*) Directe Nachrichten erwähnen davon nichts, und die Nachricht ist also wohl grundlos.

gaben nicht durch die Wiedereinsetzung der Brigadegenerale restituirt worden sind. Die frühern Brigadiers sind noch immer den Divisionscommandeuren beigegeben. Ein Oberst aus Lublin hat jüngst sogar einen Urlaub in das Ausland erhalten.

Serbien.

┬ **Belgrad**, 13 Febr. Gestern trat, nach Tags vorher erfolgter Anzeige, Fürst Milosch in die Skupschtina, sprach drei Viertelstunden ununterbrochen, worauf er unter stürmischen Vivat und Hurrah die für ihn enthusiasmirte Skupschtina auflöste. Darauf hielt auch Fürst Michael eine Anrede, welche mit gleicher Begeisterung aufgenommen wurde. Heute gibt der Fürst den Deputirten ein Diner, und morgen reist jeder in seine Heimath, mit Ausnahme einer kleinen Commision, welche einige in Vorschlag gebrachte, rein administrative Maßregeln ausarbeiten soll. Der Berat des Sultans, welcher den Fürsten bestätigt, ist verlesen; das neue Ministerium, so wie elf Senatoren sind ernannt, wodurch der Senat beschlußfähig ist, und somit wäre der Schlußstein der hiesigen Bewegung gelegt, nnd wir gehen hoffentlich ruhigen und geregelten Verhältnissen entgegen. Der Fürst hat sich für erblich erklärt.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 8 Febr. Allmählich beginnt es zu tagen über die wahren Motive welche die Wahl des Fürsten Cousa von der Moldau auch hier veranlaßten. Kaum nämlich unterliegt es noch einem Zweifel daß die Furcht vor Todtschlag, Brandstiftung und Empörung den numerisch überwiegenden conservativen Theil der Nationalversammlung zur Wahl Cousa's bestimmte. In Philaret, dem Bucharester champ de la liberté, standen am letzten Sonnabend (5 d.) jene bis zur Zahl von 2000 Mann angewachsenen Bauernhaufen, welche am Freitag Abends mit den ihnen zur Abwehr entgegengesendeten, aber selbst verhafteten Dorobanzen (einer Art Landgendarmerie) in die Stadt gedrungen waren. Sie warteten, mit allen möglichen Waffen ausgerüstet, nur auf das Zeichen das, die Niederlage der Radicalen verkündend, von der Metropolie aus gegeben werden sollte, um die Versammlung gewaltsam auseinander zu sprengen. Auf einen energischen Wiederstand des Militärs wäre nicht zu rechnen gewesen. Das wußten beide gegnerische Parteien. So gaben jetzt hier wieder, wie 1848, die sogenannten Aristokraten gezwungen nach. Wer diesen Mazzini'schen Trumpf ausgespielt, darüber herrschen zwei Ansichten. Die einen meinen lediglich die „Rothen," die andern die Partei Ghyka. Vereinigen Sie beide Ansichten, durch den Umstand bewogen daß man ganz sicher nun weiß: die Bauern waren meistens von den nächst Bucharest gelegenen Ghyka'schen Gütern, und Sie urtheilen wohl am richtigsten. Auch trat von Anfang an Demeter Ghyka mit großer Sicherheit in der Versammlung auf, was nicht wenig überraschte. Die Consuln sind natürlich sämmtlich sehr zurückgezogen und schweigsam, auch der französische soll betroffen seyn (?). Auf der für sie im Versammlungssaal errichteten Tribüne zeigte sich seit dem Augenblick der Proclamation keiner mehr. Daß Cousa, der am 15 d. hier erwartet wird, keinen der Consuln bei sich sieht, steht fest. Unbegreiflich will es nur erscheinen daß alle Welt hier unsere jetzigen Verhältnisse a priori als stabil ansieht. Unter einem großen Theil der Bojaren herrscht Niedergeschlagenheit. Die nach Jassy an den Fürsten Alexander abgegangenen Deputirten sind: C. Rosetti, B. Slatiniano, A. Floresco, K. Crezzulesco, N. Opran und der Bischof von Argisch.

Hayti.

Das Jamaica-Morning-Journal bringt über den Verlauf der Revolution von Hayti folgende Details: Es scheint daß General Geffrard bei seiner Ankunft in Port-au-Prince einen Parlamentär an den Kaiser abschickte, und ihm Leben und Schutz für seine Familie anbot, im Fall er abdanken und dem Volk von Hayti die Schrecken eines Bürgerkriegs ersparen wolle. Soulouque bat sich Bedenkzeit aus, aber bevor die Frist abgelaufen war, warfen die kais. Truppen die Waffen weg, und machten gemeinsame Sache mit den Soldaten Geffrards. Der Kaiser hatte nun keine Wahl mehr, setzte seine Abdankungsurkunde auf, und erließ am 15 Jan. folgende Proclamation:

„Haytier! Durch den Willen des Volks berufen die Geschicke Hayti's zu lenken, habe ich unausgesetzt meine Sorge und meine Arbeit dem Glück meiner Mitbürger und der Wohlfahrt meines Landes gewidmet. Ich hoffte auf die Anhänglichkeit derer rechnen zu können welche mich zur höchsten Gewalt erhoben hatten. Aber die letzten Ereignisse erlauben mir nicht an den wahren Gesinnungen des Volks zu zweifeln. Ich liebe mein Land zu sehr, um anzustehen mich dem allgemeinen Wohl zu opfern. Ich danke ab, und hege nur einen Wunsch, den daß Hayti so glücklich seyn möge als mein Herz es immer gewünscht hat. Gegeben zu Port-au-Prince, 15 Jan. 1859, im 56 Jahr der Unabhängigkeit. Faustin."

Der Kaiser wird begleitet von Pétion Faubert (dem Enkel Pétions, eines der ersten Präsidenten), wozu ihm General Geffrard die Erlaubniß gegeben. Das Transportschiff „Melbourne," das einige Tage zu Hayti festgehalten wurde, hat den Kaiser, die Kaiserin, deren Familie und das ganze Gefolge, nämlich General Vil de Ben, Gouverneur der Hauptstadt, General Desalines, Polizeipräfect, General Baron Damier, Staatssecretär u. s. w. an Bord genommen. Auf das Verlangen der hayti'schen Flüchtlinge ist in der römisch-katholischen Capelle ein Tedeum gesungen worden, zum Dank dafür daß die Unruhen von Hayti einen so glücklichen Ausgang genommen. Nach Privatbriefen ist Kaiser Soulouque unermeßlich reich. Sein Vermögen ist auf mehr als 500,000 Pf. St. geschätzt, und in europäischen Banken angelegt. Er besitzt über hundert Häuser, für Hayti glänzende Hôtels. Als die Revolution ausbrach, lagen im Palast 30,000 Pf. St. in Gold und 2 Mill. Dollars in Papier. Er mußte das Papiergeld zurücklassen, welches die Bevölkerung vertheilte, die sich auch alles Gold aneignete das sie in den Zimmern der Kaiserin und der Prinzen fand.

Handels- und Börsennachrichten.

London. Die Convention zwischen England und Oesterreich in Betreff der telegraphischen Verbindung zwischen Ragusa und Alexandria ist, einem Brief des Wiener Times-Correspondenten vom 11 d. M. zufolge, endlich zum Abschluß gelangt. Oesterreich — so meldet dieser Berichterstatter — verpflichtet sich zwischen Ragusa, Corfu, Zante, Candia und Alexandria Kabel von je drei Leitungsdräthen zu legen. Die Kosten sind auf 500,000 Pf. St. veranschlagt, und England garantirt auf 25 Jahre drei Procent Interessen. Die brittische Regierung wollte das österreichische Cabinet dazu überreden ihre Auslagen für Depeschen als Theil dieser Garantie figuriren zu lassen, doch wurde dieser Vorschlag nicht angenommen. Den nächsten Vorschlag, daß es der brittischen Regierung gestattet seyn solle in den Telegraphenämtern von Ragusa, Wien nnd Bodenbach ihre eigenen Beamten zu halten, wies das kaiserl. Cabinet noch entschiedener zurück, weil sie keinem Ausländer einen Posten in ihren Telegraphenbureaux einräumen könne, dagegen einigte man sich dahin Ragusa als „neutralen Boden" zu betrachten. In Ragusa wird somit England sein eigenes Bureau haben, nnd englische Beamte werden daselbst die von und nach Indien eintreffenden Depeschen weiter befördern. Nachdem diese Schwierigkeit erledigt war, verlangte die brittische Regierung einen eigenen reservirten Drath für ihre indischen Depeschen. Dazu erklärte sich Oesterreich bereit, wofern die englische Regierung dafür einstehen wolle daß im Jahr mindestens 1000 Depeschen von und nach Indien diese Linie passiren werden, und als Lord Malmesbury eine derartige Verpflichtung nicht übernehmen wollte, besorgte man eine Zeit lang daß die Verhandlungen sich gänzlich zerschlagen dürften. Die unbefriedigende Politik des Kaisers Napoleon ließ jedoch eine telegraphische Verbindung zwischen Ragusa und Alexandria so wünschenswerth erscheinen, daß man vorgestern zum Entschluß gelangte die Angelegenheit ohne weitere Umschweife zum Abschluß zu bringen. Die österreichische Regierung läßt ihre Bedingung von den 1000 Depeschen fallen, und wird in einer Anmerkung (vielleicht in einer Beilage — im Text des Briefes steht: „in a note") versprechen, der brittischen Regierung einen besondern Drath zur Verfügung zu stellen. In der Convention selbst soll von dieser Vergünstigung weiter nicht die Rede seyn. Die Kabel müssen binnen 18 Monaten gelegt seyn, doch ist die österreichische Regierung entschlossen die Verbindung zwischen Ragusa und Alexandria im Mai des nächsten Jahres hergestellt zu sehen, und statt Eines Kabels deren drei zu legen. Die zwischen Ragusa und Corfu, und Corfu und Zante sollen noch in diesem Jahr fertig werden. Die Firma Newall und Compagnie hat, wie es heißt, die Herstellung übernommen, und ist die Leitung erst fertig, wird das Unternehmen einer österreichisch-englischen Gesellschaft, unter gewissen, in der Convention genau stipulirten Bedingungen überantworte werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In einer Wiener Correspondenz in Nr. 43 Ihres geschätzten Blattes hat sich eine Unwahrheit eingeschlichen, die für uns um so bedauerlicher ist, da Ihr in Oesterreich so sehr verbreitetes Blatt uns nicht nur den Vorwurf macht einen Buchhändler vom Juristenball ausgeschlossen zu haben, sondern uns im Nachsatz in corpore alle der Arroganz zeiht, von der wir gewiß sehr ferne sind. Wie sind gezwungen, um einer Ueberfüllung des Saales vorzubeugen, gewisse Stände ganz auszuschließen, andere nur sehr bedingt zuzulassen. Zu diesen ersteren gehören die Commis und Comptoiristen, von denen Hr. Dustmann einer ist; wir konnten also, nach entdecktem Irrthum, nichts anderes thun als die Karte zurückfordern, weil uns sonst ein ganzes Heer von Commis auf den Hals gekommen wäre, die mit Hinweisung auf ihren Collegen Karten verlangt hätten. Die Bitterkeit endlich von der die letzten Worte Ihrer Correspondenz strotzten, ist leicht erklärlich: da wir, wie schon oben erwähnt, manchen sonst ganz anständigen Personen den Zutritt zu verweigern gezwungen sind, so herrscht unter den Ausgeschlossenen jahraus jahrein große Entrüstung über diese Arroganz des Comité's. Endlich ist auch der Vorgang mit der Polizei falsch dargestellt. Wir waren es welche diese zu Hülfe rufen mußten wegen Hrn. Dustmanns höchst unanständigen Benehmens im Comitélocal; zu unsern Gunsten entschied der betreffende Beamte: Hr. Dustmann habe die Karte umschreiben zu lassen und dann herauszugeben; eine freiwillige Herausgabe von seiner Seite wäre kaum möglich gewesen nach seinen früheren Worten: er wolle um jeden Preis auf den Ball kommen um uns dort Skandal zu machen. Es unterzeichnet sich im Namen des bereits aufgelösten Comité's hochachtungsvoll

Wien, 15 Febr. 1859. Der Präsident Graf Bergen.

Uebersicht.

Die Politik Frankreichs in Betreff Italiens. — Die Stimmung Deutschlands. — Guizots Memoiren. Von W. v. B. R. (I. Schluß.) — Das Burns-Fest in Amerika. (Emerson. Ch. Boner.) — Deutschland. (München: Die Kriegscontributionen unter dem ersten Napoleon. Augsburg: Antiquaria.) — Großbritannien. (London: Unterhausverhandlungen über die indischen Finanzen.) — Rußland und Polen. (St. Petersburg: Eindruck der englischen Thronrede. Zeitungsstimmen. Großfürst Nikolaus in Moskau. Rückblick auf den Kaukasus im Jahre 1858. Organisation der Stämme zwischen Terek und Argun. Der Curator des Moskauer Lehrbezirks. Zur Temperanz-Angelegenheit. Befürchtungen des Adels. Von der Börse. Der Hafen von Reval offen.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Graf Rechberg-Rothenlöwen zurückgekehrt. Hrn. v. Bismarks Abgang näher bevorstehend. Der Director der seitherigen preußischen Preßbureaufiliale abberufen.) — München. (Frau Prinzessin Luitpold. Jugendball. Genelli. Maskirte Akademie. Händelfeier. Walter. Ausschußversammlung der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.) — Berlin. (Erlaß des Ministeriums für Handel und Gewerbe. Aus dem Herrenhaus und dem Haus der Abgeordneten. Preußische Circularnote. Theilnahme an der Conferenz.) — Wien. (Feldmarschall-Lieutenant Schlitter.) — Madrid. (Nachgiebigkeit der Riffbewohner. Die neapolitanischen Verbannten.) — London. (Vom indischen Kriegsschauplatz.) — Malta. (Prinz Afred nach Alexandria abgereist. Die Pest in Bengasi.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Verbot der Ausfuhr von Pferdefutter. Agitation.) — Konstantinopel. (Die Conferenzen wegen der Donaufürstenthümer.)

Telegraphischer Bericht.

⁑ Turin, 18 Febr. Das Votum des Senats ergab 59 bejahende gegen 7 verneinende Stimmen. Graf Cavour hob hervor daß gegen das vertragswidrige Benehmen Oesterreichs Piemonts Pflicht sey thatsächlich zu protestiren. Italienische Fürsten haben fremde Occupation berufen oder zugestanden, dadurch den völkerrechtlichen Grundsatz verletzt. Herrscher dürfen die Unabhängigkeit freiwillig nicht aufgeben. Dadurch sey Piemont gefährdet; Beruhigung unmöglich; zur tiefgreifenden Verbesserung Italiens sey Piemonts Pflicht alle ihm zustehenden Mittel anzuwenden. (Cavour setzt also das Trugspiel fort daß Oesterreich die Tractate verletzt habe.)

Die Politik Frankreichs in Betreff Italiens.

⁂ Wien, 14 Febr. Die „Wiener Ztg." in ihrem politischen Theile legt außerordentliches Gewicht auf die Widerlegung der Anschauungen welche von Frankreich aus colportirt werden, und vorschlagen die italienische Frage dadurch zu lösen daß der Papst zum Chef eines italienischen Bundesstaates gemacht wird. Sie fußt dabei nicht nur auf die Natur der geistlichen und der weltlichen Macht des Papstes, auf die Opposition des „Univers" und der „Union" gegen das Project, sondern auch auf Aeußerungen welche Pius IX selbst in früherer Zeit über ähnliche Plane abgegeben hat. Jedenfalls ist sicher daß dieß einer der Angelpunkte der italienischen Frage seyn wird, wie man gegenwärtig in einflußreichen Kreise zu Paris sie auffaßt, denn allerdings würde durch die Verwirklichung dieses Planes, selbst wenn sonst nichts anderes gleichzeitig geschähe, in den staatlichen Verhältnissen Italiens etwas verändert, es würde der Territorialbesitz auf der ganzen apenninischen Halbinsel in Frage gestellt. Darüber ist ja heute niemand mehr im Zweifel daß es sich in Paris nicht um die Frage der Civilisation, sondern um dynastische Interessen des Besitzes handelt, und daß die erstere nur mit desto größerem Nachdruck vorgeschoben wird, je mehr man die letzteren verstecken will. Wenn La Guéronnière's Broschüre zu irgendetwas gedient hat, so ist es um diese Sophistik bloßzulegen, und so wenig ein intelligenter Franzose sich mehr darüber täuscht daß bei der heutigen inneren Verwaltung Frankreichs nicht die innere Wohlfahrt des Landes, sondern die Aufrechthaltung der Dynastie des Alpha und Omega ist, so muß es jedem der nicht in Parteileidenschaft befangen, ist klar seyn daß in Paris der sogenannte italienische Patriotismus nur künstlich genährt wird, damit er den dynastischen Interessen der Napoleoniden die Castanien aus dem Feuer hole. Die ganze Agitation geht dahin die Territorialverhältnisse in Italien umzugestalten, aber nicht etwa nach den utopistischen Anschauungen der italienischen Nationalpartei, welche die Union will, sondern nach der dynastischen Politik Frankreichs. Darum ist es begreiflich daß von betheiligter Seite jeder Versuch Veränderungen in den Besitzverhältnissen Italiens anzubahnen mit solcher Aengstlichkeit und Hartnäckigkeit abgelehnt wird, denn man verhehlt sich nicht was für Plane dahinter stecken. Die Abwehr gegen das Project den Papst an die Spitze einer italienischen Conföderation zu stellen, hat also den wichtigen Zweck den Ausgangspunkt einer gewissen Politik für die Verrückung der Territorialbestände in Italien unmöglich zu machen, den Brückenkopf zu besetzen durch den der Angreifer eindringen will. In diesem Punkte wird und muß jeder Conservative mit der österreichischen Regierung gehen, aber auch jeder wahre Freund des gemäßigten Fortschrittes, denn es versteht sich von selbst daß von dem Widerstand gegen La Guéronnière's Ideen die Frage über die Zweckmäßigkeit administrativer Reformen in einigen Theilen Italiens nicht berührt wird. Diese Frage wird vielmehr, gerade solchen phantastischen Planen gegenüber, immer dringlicher.

Die Stimmung Deutschlands.

*** Aus Westfalen,** im Februar. Im Verlaufe des verflossenen Monats hat die deutsche Presse in geschlossener Reihe Front gegen den französischen Kaiser gemacht, und mit seltener Einmüthigkeit die französischen Drohungen zurückgewiesen. Ihr Blatt hat sich die Ehre nicht nehmen lassen an der Spitze der Schaar zu stehen, Sie haben mit Klarheit das Recht Oesterreichs dargelegt, und mit einschneidender Schärfe die imperatorischen Gelüste an der Seine und den in Turin spukenden Bankbruch aufgedeckt. Die Allg. Ztg. gehört in diesem Theil Deutschlands zu den seltener gehaltenen Blättern, und ist meistens nur in größern geselligen Vereinen zu finden. Auf einer eben vollendeten Reise durch Westfalen war es mir nun besonders angenehm wahrzunehmen wie sich die Zeitungsleser gerade um die deutsch-patriotischen Artikel Ihres Blattes drängten, welche der Zeitersparniß halber regelmäßig laut vorgelesen werden mußten. Der Nahrungsstand dieser ganzen Gegend ist lediglich auf den regen Gewerbfleiß der Bewohner gegründet, diese Quelle des Wohlstands bedarf aber, um reichlich zu fließen, eines ungetrübten Friedens. Unsere Fabricanten und Kaufleute verkennen nicht daß auch der siegreichste Krieg der Industrie unheilbare Wunden schlagen wird. Dennoch sind alle darin einig daß Frankreich jeden Schlag den es am Ticino zu führen gedenkt am Rhein dreifach zurückempfangen muß, daß der letzte deutsche Soldat und der letzte Vereinsthaler daran gesetzt werden muß, ehe dem Kaiser auch nur ein Quadratfuß seines lombardischen Königreichs genommen werden darf. Daß die preußische Jugend kriegslustig ist, wird niemand verwundern der das Wehrsystem dieses Landes aus der Anschauung kennt, und der da weiß daß die deutsche Jugend immer und überall Lust zum Dreinschlagen gehabt hat. Aber auch die Grauköpfe, welche seit lange Pferd und Schwert mit dem Schreibstuhl und der Stahlfeder vertauscht, zeigen eine auffallende Wärme, und auch nach ihrem Dafürhalten geht die deutsche Presse noch viel zu glimpflich mit dem französischen Cäsarismus um, dem man schon jetzt groß- und kleindeutsche Kolbenstöße und ober- wie niederdeutsche Blau-Bohnen — Artikel die wir sattsam auf dem Lager führen — offeriren solle. Ich will mich diesen Ausforderern nicht anschließen, eingedenk dessen daß „Friede ernährt rc.," aber es liegt diesem Unmuth der Grauköpfe etwas wahres zu Grunde, nur daß er sich mit Unrecht gegen die Presse kehrt. Die Tagespresse hat unstreitig bis jetzt alles gethan was ihr Deutschlands Würde zu thun auferlegte, sie hat in Wien, Köln und Leipzig, in Augsburg, Frankfurt und Bremen lautes Zeugniß abgelegt für Deutschlands Einheit und Einigkeit. Nachdem aber die Stimme des Volks so laut gesprochen hat, vernähme jeder auch gern ein energisches Wort der Regierungen, würde jedermann mit Freuden die Veröffentlichung der diplomatischen Noten begrüßen, die hoffentlich schon gewechselt sind, und, wie wir nicht zweifeln, in sehr verständlicher Sprache abgefaßt waren. Oesterreich concentrirt seine Truppenkörper in den Erblanden, um sie von da aus mit Hülfe der Schienenwege rasch nach allen Richtungen hin verwenden zu können; die preußischen Wehreinrichtungen sind so vollkommen, daß der Prinz-Regent mit Hülfe unserer großartigen Verkehrsmittel in wenigen Tagen hunderttausend Bajonnette und dreißigtausend Säbel nach dem Rhein marschiren lassen kann, und wenn auch in unsern kleinern Staaten manches faul ist, so steht doch fest daß auch dort die Wehrkraft allen heutigen Anforderungen entsprechend organisirt dasteht. Aber von allen diesen Dingen weiß und hört das französische Volk nichts. Wir müssen aber wünschen daß neben unserer Einigkeit auch die Stimme des französischen Volks laut werde und den frevelhaften Friedensbruch verhindern helfe. Ein mächtiges Wort, offen und laut in Berlin gesprochen, würde die Parole für das ganze friedensbedürftige Frankreich geworden seyn, denn, wie auch die Anfänge seyn mögen, Frankreich wird nimmermehr als Sieger aus dem Kampf hervorgehen; die beiderseitige Nationalkraft ist zu ungleich, und deßhalb bedarf Frankreich — ich unterscheide Land und Volk von dem Kaiser und seinen Legionen — des Friedens noch mehr als wir. Die Geburt eines jungen Thronerben in Berlin konnte dem Vater und dem Großvater erwünschte Gelegenheit geben warme Worte auszusprechen daß auch dieser Sprosse des Hauses der Zollern in dem Bewußtseyn für Deutschlands Recht, Ehre und Einheit aufwachsen werde. Die freudige Theilnahme von ganz Deutschland

an jenem Familienglück würde dann überall in einen Jubel ausgebrochen seyn der in den geheimsten Cabinetten der Tuilerien nicht überhört werden durfte! Nun, das Wort ist bis jetzt noch nicht gesprochen worden, die Presse allein hat die Aufgabe Vertreterin unseres Einheitsbewußtseyns zu seyn, aber wir sind gewiß: die Sprache des ganzen Volks ist auch die Sprache unserer Cabinette, und diese letztern haben ebensowenig Sympathien für französische Marschälle wie das deutsche Volk! Möge uns Gott den Frieden erhalten, aber nicht diesen faulen Frieden, welchen ein Monarch zum Spielzeug herabwürdigt.

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.

von W. v. B. R.

I.

(Schluß.)

* Ein Blick auf die Meinungsverschiedenheit welche selbst in den Zusammenkünften der sich als die künftigen Lenker des Landes und als Parteigenossen betrachtenden Deputirten herrschte, ist insofern wichtig, als er dazu beiträgt uns einen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben welche jede neuentstehende Regierung erwarteten.

Das Treiben der Massen auf den Straßen war noch weit beunruhigender als jene Symptome. Die Feinde jeder Ordnung und Verfassung, die Mitglieder aller geheimen Gesellschaften, alle Aufrührer von Profession waren dort in Bewegung, und verlangten nicht selten unter Drohungen von den bald hier, bald da zusammenkommenden Deputirten die unverweilte Sanction ihrer verschiedenartigen Utopien und zum Theil verbrecherischen Absichten; ja dieser revolutionäre Geist griff bald auch in der allein noch wirksam gebliebenen, im Hôtel de Ville tagenden städtischen Behörde um sich. Audry de Puyraveau und Mauguin, der letztere bekanntlich ein eitler, hohler, gewissenloser Schwätzer, und ein daher in solchen Zeiten doppelt gefährlicher Mensch, fanden in ihren Collegen Casimir Périer und dem General Sebastiani ein nur unzureichendes Gegengewicht.

Man würde unter so bewandten Umständen Thatsachen wie die nachstehende für unglaublich halten, wenn sie nicht einen so gewissenhaften Berichterstatter, wie Guizot, zum Gewährsmann hätte. Der Herzog v. Mortemart und einige andere Royalisten hofften daß der überfluthende und verheerende Strom der Ereignisse durch ein nachträgliches Zugeständniß des Königs noch in sein Bett zurückgewiesen werden könnte — sie eilen nach St. Cloud, wo der Hof in unthätiger Rathlosigkeit verweilt. Nur mit der größten Schwierigkeit, und nachdem ihnen die gegen die Etiquette verstoßende Stunde ihres Erscheinens als Hinderniß entgegengestellt worden, gelingt es ihnen bis zur Person des Königs zu gelangen, und eben so, nur nach unsäglichen Anstrengungen von dem Monarchen die Zusage der Entfernung des Ministeriums Polignac, des Widerrufs der Ordonnanzen und der Ernennung eines Ministeriums Mortemart zu erhalten. Aber der König zögert noch immer, und läßt die Bittsteller lange vergebens auf die nöthigen Unterschriften warten, und als die letztern dann endlich erfolgt sind, verweigert der Dauphin den Geleitschein, dessen sie bedürfen, um durch die königlichen Truppen hindurch nach Paris zurückzugelangen. Der Herzog v. Mortemart versucht vergebens bis zur Deputirtenkammer oder bis zum Hôtel de Ville durchzudringen, und muß die königlichen Zugeständnisse durch eine dritte Person an die genannten Behörden befördern. Freilich wäre der Versuch einer Ausgleichung, auch abgesehen von diesen Verzögerungen, doch wohl an der gereizten Stimmung der Massen gescheitert; denn der General Lafayette war der einzige welcher den Muth hatte dem Herzog auch nur den Empfang seiner Depesche anzuzeigen, und zwei Privatpersonen, welche auf dem Boulevard von einem angeblich zwischen dem König und dem Volk zu Stande gekommenen Compromiß zu sprechen gewagt hatten, entgiengen nur mit genauer Noth dem Schicksal das Opfer dieser Unvorsichtigkeit zu werden.

Am 30 Jul. versammelte sich der größere Theil der bereits in Paris anwesenden neuen Deputirten in dem gewöhnlichen Sitzungslocal, dem Palast Bourbon, so wie die Pairs ihre erste Sitzung in dem Palais du Luxembourg eröffneten. Die Majorität beider Versammlungen erließ noch an demselben Tag die Aufforderung an den Herzog von Orleans die Functionen eines Generalstatthalters des Königreichs übernehmen zu wollen.

Guizot macht bei diesem ersten entschieden auf einen Wechsel der Dynastie hindeutenden Schritt die Bemerkung daß Frankreich offenbar einen Beweis großer Weisheit gegeben haben würde, wenn es seinen Widerstand nicht über die Gränzen des monarchischen Rechts ausgedehnt und, da es nun einmal der Monarchie bedurfte, die damals bestehende aufrecht erhalten hätte, anstatt eine neue zu gründen. Nach der von der Krone ausgegangenen Rechtsverletzung aber waren Mißtrauen und Abneigung gegen das Haus Bourbon zu solcher Höhe gestiegen, daß ein solcher Act weiser Selbstbeherrschung unmöglich geworden war. Abgesehen davon aber spricht Guizot sich auch noch aus andern Gründen gegen die allerdings vom legalen wie politischen Gesichtspunkt aus empfehlenswertheste Combination, wonach Heinrich V unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans die Krone getragen hätte, als gegen ein damals unmögliches Auskunftsmittel aus. Eine so complicirte Regierungsform, meint er, würde unfehlbar an dem Umstand gescheitert seyn daß weder die Parteien Umsicht und Mäßigung, noch der Regent Kraft genug gehabt haben würden dieselbe aufrecht zu erhalten. Der Ueberzeugung des Verfassers gemäß stand nur die Wahl zwischen einer neuen Monarchie unter dem Herzog von Orleans und der Republik unter dem General Lafayette offen. Ohne persönlichen Ehrgeiz, aber von einer großen Schwäche für Volksgunst beseelt, zog der letztere die Rolle eines die Candidatur des Herzogs von Orleans unter seinen Schutz nehmenden Vertreters der Nation der Verantwortlichkeit der von ihm selbst zu handhabenden höchsten Gewalt vor, und erleichterte so die Lösung der Frage des Augenblicks. Zugleich spricht Guizot die schon in unsern einleitenden Worten erwähnte, und, wie er sagt, während seiner langjährigen nahen Berührungen mit dem König Louis Philipp gewonnene Ueberzeugung aus daß dieser in seinen Schritten ebenfalls nicht von den Eingebungen persönlichen Ehrgeizes geleitet worden sey, und daß er, wenn es von ihm abgehangen hätte die Restauration gründlich zu befestigen, jedenfalls lieber die Katastrophe welche ihm den Weg zum Thron bahnen sollte, vermieden als aufgesucht haben würde.

Wenn Worte allein in einem solchen Fall maßgebend seyn könnten, so würden wir allerdings der Meinung des Verfassers seyn müssen. Bei Gelegenheit eines Festes welches der Herzog von Orleans kurz vor der Julirevolution seinem Schwager, dem König von Neapel, gab, sagte Hr. v. Salvandy zu dem erstern: „Gnädiger Herr, es ist das ein wahrhaft Neapolitanisches Fest — wir tanzen auf einem Vulcan!" — „Wenigstens ist das letztere nicht meine Schuld," entgegnete der Herzog; „ich werde es mir einst nicht vorzuwerfen haben daß ich dem König die Augen nicht geöffnet; aber man will ja durchaus nicht hören. Gott weiß wo sie (die Bourbons) in sechs Monaten seyn werden! Wo ich aber seyn werde, das weiß ich. Wie groß auch die Gefahr seyn möge, ich werde hier bleiben, und mein und meiner Kinder Schicksal nicht von dem des Landes trennen!"

Die Gefahr des Vaterlandes und die Ueberzeugung daß er allein dieser Gefahr Gränzen setzen könne, war für den Herzog von Orleans, wie Guizot behauptet, wenn nicht das einzige, doch das eigentlich bewegende Motiv für die Entschließung die Krone anzunehmen, so wie denn der Wechsel der Dynastie im Jahr 1830 von allen rechtlichen Leuten, Orleanisten wie Carlisten und Mitgliedern der Opposition, als einziger Ausweg und als einziges Mittel gegen die Fortschritte der Anarchie erkannt ward. Die große Menge ehrenwerther und der frühern Regierung ergebener Personen welche sich nach der Staatsumwälzung für die neue Ordnung der Dinge erklärten, oder, wenn sie sich von den Geschäften zurückzogen, doch dem Wechsel als einer unvermeidlichen Nothwendigkeit sich unterwarfen, spricht allerdings für die obige Angabe. Besonders entscheidend in diesem Sinn sind auch die Worte welche so entschiedene Anhänger der alten Dynastie wie der Herzog v. Fitz-James, der Herzog v. Mortemart und der Marquis v. Verac bei Gelegenheit des der neuen Verfassung zu leistenden Eides in der Pairskammer sprachen.

Das Burns-Fest in Amerika.

Der 25 Januar ward auch im ganzen Umkreis der Vereinigten Staaten festlich begangen. Bei einem Bankett in Boston — welche Stadt bekanntlich den Ruf genießt die gebildetste der Union zu seyn — wurde Hr. Ralph Waldo Emerson aufgefordert den Toast auf Burns' Gedächtniß zu beantworten. Emerson, der Verfasser der „Representative Men" — wovon in Deutschland zumeist die beiden Aufsätze über Goethe und Shakespeare durch Hermann Grimms Uebersetzung bekannt geworden sind — sagte im wesentlichen: „ . . . Gleich bei der Ankündigung dieses Jubiläums erwärmte eine plötzliche Uebereinstimmung den großen angelsächsischen Stamm, in allen seinen Königreichen, Colonien und Staaten durch die ganze Welt, dieses Fest zu begehen. Wir sind hier um unser Parlament der Minne und der Poesie zu halten, wie das im Mittelalter in einigen Ländern Sitte war. Jene berühmten Parlamente waren vielleicht stattlicher als das unsrige, und hatten bessere Sänger — doch das müßte erst bewiesen werden — aber einen bessern Anlaß können sie nicht gehabt haben. Diese merkwürdige Einmüthikeit in einem Volksstamm der selten zusammenhandelt, sondern sein Losungswort befolgt: „Jeder für sich!" kann ich mir nur erklären aus der Thatsache daß Robert Burns, der Dichter der Mittelclasse, dem heutigen Menschengeist eben jene große Erhebung der Mittelclasse gegen die gewaffneten und bevorrechteten Minoritäten vertritt, welche politisch in der amerikanischen und der französischen Revolution wirksam war, aber weniger in den Regierungen als in der Volkserziehung und der gesellschaftlichen Ordnung das Angesicht der Welt verändert hat. Für diese Bestimmung waren seine Geburt, seine Erziehung, seine Glücksumstände niedrig. Sein Organisationsgefühl (organic sentiment) war absolute Selbständigkeit, beruhend, wie das seyn sollte, auf einem Leben der Arbeit. Es existirte kein Mensch der auf ihn herabsehen konnte. Wer in seine Augen blickte, fühlte daß sich eben so leicht gegen

den Himmel stolziren ließe. Seine Muse und seine Lehre waren gesunder Menschenverstand, heiter, andringlich, unwiderstehlich. Kein Latimer, kein Luther führte treffendere Streiche gegen die falsche Theologie als dieser tapfere Sänger. Die Augsburger Confession, die Unabhängigkeitserklärung Amerika's, die französischen „Menschenrechte" und die Marseillaise sind keine gewichtigeren Urkunden in der Geschichte der Freiheit als die Lieder von Burns. Seine Satire hat nichts von ihrer Schneide verloren. Seine melodischen Pfeile klingen noch durch die Luft. Er ist so wesentlich ein Reformer, daß ich ihn mit seinem großartig klaren Verstand in enger Verkettung finde mit den größten Meistern: — Rabelais, Shakespeare in der Komödie, Cervantes, Butler, Burns. Sollte ich noch einen Namen beifügen, so find' ich ihn nur in einem lebenden Landsmann unseres Dichters. (Emerson meint vermuthlich Dickens.) Burns ist ein exceptioneller Genius. Das Volk das sich nicht um Litteratur und Poesie kümmert, kümmert sich doch um Burns. Es sey gleichgültig, dachten die welche ihn sahen, ob er Verse schreibe, oder nicht; er hätte alles andere eben so gut machen können. Aber welch ein ächter Poet ist er! Und dazu der Dichter der Armen, des grauen Lodenkittels, des Guernsey-Rocks und der Blouse. Er hat allen Erfahrungen des Alltagslebens Stimme gegeben; Pachthaus und Hütte, Flicklappen und Armuth, Bohnen und Gerste hat er lieblich gemacht; den Wein des armen Mannes, das Bier; harte Mühsal, die theure Gesellschaft von Weib und Kind und Geschwistern, die auf einander stolz sind, wenig Umgang pflegend, und für Mangel und Dunkelheit sich schadlos haltend in Büchern und Gedanken. Nicht groß wie Goethe in den Sternen, oder wie Byron auf dem Ocean, oder wie Moore im üppigen Orient, sondern in der schmucklosen Landschaft die der arme Nordländer um sich sieht — meilenweite Triften und Stoppelfelder, Eis und Schlossen und Regen und schneeverstopfte Bäche; Vögel, Hasen, Feldmäuse, Disteln und Haidekraut, seine tägliche Bekanntschaft. Wie oft schon hat „Bonny Doon," und „John Anderson, my Joe," und „Auld lang Syne" rings auf der weiten Erde seine Anwendung gefunden! Und seine Liebeslieder umwerben und rühren noch die Knaben und die Mädchen; die Feldarbeit, der ländliche Feiertag, das Fischerboot ist ihm verschuldet noch bis heute. Und wie er also der Dichter der armen, geängsteten, fröhlichen, arbeitenden Menschheit war, so besaß er die Sprache des niedern Lebens. Er wuchs auf in einem bäuerlichen Bezirk, ein nur den Eingebornen verständliches Patois sprechend, und er hat aus der Mundart des schottischen Niederlands einen berühmten dorischen Dialekt gemacht. Es ist das einzige Beispiel in der Geschichte daß eine Sprache classisch wurde durch das Genie eines einzigen Menschen. Aber mehr als das. Er besaß das Geheimniß des Genie's aus der untern Grundlage der Gesellschaft die Kraft ihrer Sprache zu ziehen, und die Ohren der Feingebildeten in Erstaunen zu setzen mit diesen kunstlosen Worten, besser als Kunst, und von allem Anstößigen geläutert durch seinen Schönheitssinn. Es verdroß Luther daß der Teufel alle besten Liederweisen besitzen sollte, und er wollte sie in die Kirchen einführen; Burns verstand es von Jahrmärkten und Zigeunern, von Grobschmieden und Viehhändlern die Sprache des Markts und der Straße zu holen, und sie mit Musik zu umkleiden. Aber ich halte euch zu lange auf. Burns Gedächtniß — ich fürchte, Himmel und Erde haben dafür schon allzu gut Sorge getragen, als daß uns etwas zu sagen übrig bleibt. Die Westwinde murmeln es. Oeffnet die Fenster hinter euch, und horcht auf die anströmende Fluth, was die Wogen davon erzählen. Die Tauben, welche immer auf den Dachrinnen der Capelle da drüben sitzen, wissen wohl auch etwas davon. Jeder Name im weiten Schottland wahrt hell den Ruhm des Dichters. Sein Gedächtniß! — ei! jeder Mannskopf und jeder Knaben- und Mädchenkopf trägt Stücke seiner Lieder herum, und kann sie auswendig hersagen, und was das sonderbarste, keins hat sie aus einem Buch gelernt, sondern von Mund zu Mund. Der Wind flüstert sie, die Vögel pfeifen sie, Korn, Gerste und Binsen rauschen sie: ja, die Genfer Spieluhren sind für ihre Melodien gebaut und gezahnt, die Drehorgeln der Savoyarden in allen Städten wiederholen sie, und die Glockenspiele klingen sie auf den Kirchthürmen. Sie sind das Eigenthum und der Trost der Menschheit." — Am Schluß dieses Hymnus in Prosa erhob sich die Gesellschaft zu betäubendem Beifall. Man schrie: „Mehr! Fahrt fort!" und ein Gentleman rief von einem der Tische herüber: „Hr. Emerson, hier sind 400 Redner, die alle sprechen: Mehr, mehr!" (Gelächter.) Der Vorsitzende antwortete: „Hr. Emerson bittet um Entschuldigung, nicht weil der Brunnquell strömender Wasser versiegt ist, sondern weil er in seiner Herzensgüte auch andern Herren das Wort gönnen will."

Mittlerweile hat Hr. Charles Boner, ein seit mehreren Jahren in Regensburg lebender Schotte, den so viele deutsche Jagdfreunde aus seinem hübschen Buch über die Gemsjagd im bayerischen Gebirge („Chamois Hunting in the Mountains of Bavaria") kennen, der Allg. Ztg. ein langes und sinniges Burns-Gedicht zugesandt, zu dessen Mittheilung uns aber der Raum gebricht. Hoffentlich wird es sein Freund Thomas Carlyle in England veröffentlichen. Von Hrn. Boner, durch frühere poetische Erzeugnisse („The New Dance of Death," „Cain, a dramatic poem" etc.) ehrenvoll bekannt, ist unlängst wieder, in London bei Chapman und Hall, eine Sammlung erschienen: „Verse, 1834 — 1858," welche außer den Originalpoesien — worunter wir dem (seiner Zeit theilweise in der Allg. Ztg. abgedruckten) Gedicht auf den Tod des Kaisers Nikolaus die Palme zuerkennen möchten — auch eine Anzahl Uebersetzungen deutscher Gedichte enthält: von Goethe, Schiller, Heine, Geibel, Kobell u. a. Wir werden Gelegenheit haben darauf zurückzukommen, und freuen uns überhaupt von Herzen jeder geistigen wie politischen Annäherung zwischen England und Deutschland.

Deutschland.

München, 13 Februar. Die alte Staatsschuld Bayerns, dessen Credit auf so festen Grundlagen beruht, die es vorzugsweise seiner constitutionellen Verfassung zu danken hat, rührt großentheils von den ungeheuren Summen her welche die Napoleonischen Kriege schon vor und während der Zeit des Rheinbunds — unseligen Andenkens — und dann Bayerns eben so große als erfolgreiche Mitwirkung zur Abschüttelung des französischen Jochs gekostet haben. Um einen Begriff von diesen Opfern zu geben, genügt die neulich von einem hiesigen Localblatt in sehr zeitgemäße Erinnerung gebrachte Aufführung dessen was Bayern nur in dem einzigen Jahr 1796 schon allein an Kriegscontributionen an die französischen Heerführer leisten mußte. Damals verpflichtete sich Pfalzbayern dem General Moreau zu folgender Contribution: 10 Millionen Livres, 3300 Pferde, darunter 300 ausgewählte Reitpferde, 200,000 Centner (⅔) Korn und (⅓) Weizen, 100,000 Säcke Hafer, 200,000 Centner Heu und Stroh, ferner 55,000 Ellen Tuch, wovon 30,000 Ellen feines nach vorgelegtem Muster, endlich — um auch den ästhetischen Zug in der Plünderungslust nicht fehlen zu lassen — 20 Gemälde aus den Gallerien von München und Düsseldorf, nach der Auswahl von französischen Künstlern. Zu gleicher Zeit hatte der damalige schwäbische Kreis, von welchem jetzt ein nicht unbeträchtlicher Theil mit Bayern vereinigt ist, an die französische Armee zu leisten: 12 Millionen Livres (in kurzen Fristen); ferner 4000 Zugpferde, für jedes fehlende 400 Livres; 5000 Ochsen zu je 5 Centnern, 125,000 Centner Getreide, 100,000 Säcke Hafer, 125,000 Centner Heu und Stroh und 100,000 Paar Schuhe. Deßgleichen hatten die jetzt gleichfalls mit Bayern vereinigten fränkischen Provinzen, deren Staatsschulden bei ihrer Vereinigung mit Bayern von diesem übernommen wurden, zu leisten: 1) das Fürstbisthum Bamberg: 4 Millionen Livres in klingender Münze, 400 Pferde, 10,000 Hemden, 100,000 Paar Schuhe, 50,000 Paar Gamaschen, 10,000 Paar Stiefel; 2) das Fürstbisthum Würzburg 5 Millionen Livres in klingender Münze, 600 Pferde, 100,000 Paar Schuhe, 25,000 Paar Stiefel, 100,000 Hemden, 100,000 Paar Gamaschen; 3) die damalige freie Reichsstadt Nürnberg, deren Schuldenwesen seit jener Zeit in eine unbeschreibliche Verwirrung gerathen war, und dessen förmliche Ordnung erst auf dem Landtag von 1822 durch Anerkennung der betreffenden Obligationen als eines integrirenden Theils der bayerischen Staatsschuld ihren Abschluß fand: 2½ Millionen Livres, 10,000 Paar Stiefel, 50,000 Paar Schuhe, 50,000 Paar Gamaschen, 50,000 Hemden, 300 Pferde, 600 Holzstämme und Auslieferung aller Zeughaus- und Privatwaffen ꝛc. Das sind nur die Opfer eines einzigen Jahres! Es ist gut solche Thatsachen in einem Moment wie der jetzige auch der gegenwärtigen Generation in ganz Deutschland ins Gedächtniß zurückzurufen, damit sie aus der traurigen Vergangenheit eine Lehre schöpfe für die Zukunft, wenn etwa — was Gott verhüte — solch ungebetene Besuche sich je einmal wiederholen möchten. Andere Theile von Deutschland können nicht minder belehrendes erzählen. Wir wollen hier nur noch einen anführen. Der Markgraf von Baden hatte gleichfalls im Jahr 1796 an den General Moreau zu liefern: 2 Millionen Livres, 1000 Pferde, 500 Ochsen zu je 5 Centnern, 25,000 Centner Getreide, 12,000 Säcke Hafer, 25,000 Centner Heu und 25,000 Paar Schuhe, binnen vier Wochen nach Straßburg zu schaffen. Für jedes fehlende Paar Schuhe waren 5 Livres zu zahlen. Welche unsäglichen Erpressungen und Brandschatzungen der Marschall Ney 1806 zu Magdeburg, der Marschall Davoust 1813 zu Hamburg sich erlaubte, das wird in beiden Städten gewiß so wenig vergessen seyn als in ganz Preußen was es in Folge der unseligen Politik von Basel und Austerlitz nach der verlornen Schlacht von Jena von dem Uebermuth der französischen Gewalthaber zu erleiden hatte. (Frkf. Postztg.)

Augsburg. Ueber den zweiten Katalog von J. Windprechts Antiquariats-Buchhandlung in Augsburg liest man: Die Augsburger Antiquaria sind hauptsächlich durch Butsch in neuerer Zeit in guten Credit gekommen. Auch der vorliegende Windprecht'sche Katalog verdient, namentlich um seiner werthvollen Antiquaria willen, besondere Beachtung. Derselbe enthält außer einer Reihe von Kupfer- und Holzschnittwerken, eine größere Anzahl von Schriften aus dem Bereich der Litteratur- und Kunstgeschichte, eine interessante Reihenfolge von Schiller- und Goethe-Litteratur nebst andern sich anreihenden Schriften, einen ziemlich bedeutenden Vorrath von Werken aus dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften, und schließlich allerlei Cu-

riosa und Bücher über Alchymie, Magie, Astrologie, Facetiä, Freimaurerschriften und alte Volksmedicin. Ich empfehle den Katalog aus Ueberzeugung der angelegentlichen Beachtung der Bücherliebhaber. (Aus Petzholdts N. Anz. f Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft, 1859, H. 2.)

Großbritannien.

London, 15 Febr.

Gestern im Unterhaus zeigte Hr. Stapleton seine Absicht an am nächsten Freitag die Hospodarenwahl in der Moldau und Walachei zur Sprache zu bringen. Der Schatzkanzler zeigt an daß er Montag den 28 d. um Erlaubniß ansuchen wird eine Bill einzubringen zur Verbesserung des Gesetzes über die Volksvertretung in England und Wales und zur Erleichterung des Registrirens so wie des Stimmens der Wähler. (Zuruf.) Auf eine Interpellation Hrn. Gilpins, den Opiumhandel betreffend, erwiedert Hr. S. Fitzgerald: Die Opiumeinfuhr in China hat aufgehört gesetzwidrig zu seyn, indem sie durch den letzten Vertrag sanctionirt ist. Zu den Bedingungen gehört daß der Artikel einen 10 Procent ad valorem Zoll zahlt, daß der Importeur nirgendwo anders als im Hafen verkaufen und keinen der chinesischen Händler ins Innere des Landes begleiten darf. Durch einen Artikel des Vertrags von Tien-sing haben englische Unterthanen die Erlaubniß mit Pässen ins Innere zu reisen; aber Personen die in Opium Geschäfte machen, haben diese Erlaubniß nicht; und eben so wenig finden die Vertragsbestimmungen über Transitogebühren irgendeine Anwendung auf den Opiumhandel. Lord Stanley beantragt eine Bill die den Staatssecretär für Indien ermächtigen soll im Vereinigten Königreich Geld für die indische Regierung aufzunehmen, und erklärt zu diesem Zweck die finanzielle Lage und die Aussichten Indiens. Während des Decenniums, das der Meuterei vorhergieng, ergaben die ersten und die letzten drei Jahre einen Ausfall, die dazwischen liegenden vier dagegen einen Ueberschuß. Im Jahr 1855/56 hielten sich Einnahme und Ausgabe beinahe die Wage. Die Rechnungen für 1856/57 zeigten einen Ausfall von 179,000 Pf. St., indem die Einnahme 33,303,000 Pf. St. und die Ausgabe 33,482,000 Pf. St. gemacht hatte. Der Ausweis für die zwei nachfolgenden Jahre sey noch nicht fertig oder eingelaufen, aber nach einer allgemeinen Schätzung werde die Einnahme von 1857/58 31,544,000 Pf. St. und die Ausgabe 39,120,000 Pf. St. betragen haben, also ein Deficit von ungefähr 7,600,000 Pf. St. zurücklassen, welches durch einige andere Posten für Transport und Vorräthe auf 9,000,000 Pf. St. in runder Zahl kommen dürfte. Für 1858/59 veranschlage man die Einnahme auf 33,015,000 Pf. St. und die Ausgabe auf 45,629,000 Pf. St.; dieser neue Ausfall von 12,600,000 Pf. St. zu den früheren gerechnet, ergebe für die Zeit seit dem Ausbruch der Sipahis-Meuterei ein Gesammtdeficit von 21,700,000 Pf. St. Im Laufe dieser Periode habe eine militärische Extraausgabe im Betrag von mehr als 18,000,000 Pf. St. stattgefunden, zu der noch andere Verluste und Kriegskosten im Betrage von 5,659,000 Pf. St. zu rechnen seyen. Im Januar 1857 hatte die indische Armee aus 45,547 Mann Europäern und 232,204 Mann Eingeborenen bestanden, während sie jetzt 91,580 Mann Europäer und 243,951 Mann Eingeborene zähle, so daß die europäische Streitmacht mehr als verdoppelt, und die eingeborne in ihrer vollen früheren Stärke erhalten worden sey. Der edle Lord zeigt darauf wie die indische fundirte Schuld sich seit dem Jahr 1800 allmählich von ungefähr 18 Millionen auf 74,000,000 Pf. St. entwickelt, aber, wie er bemerkt, doch niemals die Einkünfte zweier Jahre überstiegen habe. Von dieser Schuld seyen 59,500,000 Pf. St. in Indien, der Rest in England gezeichnet worden, und volle drei Fünftel der ersteren Summe gehörten eingebornen Besitzern. Er schildert hierauf die natürlichen Hülfsquellen Indiens, und bemerkt im Hinblick auf die Zukunft daß wo ein fruchtbarer Boden und eine fleißige Bevölkerung sich beisammen finden, die Quelle einer fast unbegränzten Wohlfahrt vorhanden sey. In der That habe sich der Handel Indiens sehr rasch entwickelt, Aus- und Einfuhr seit 1840 sich mehr als verdoppelt, und der Baumwollenbau merklich gehoben. Die Anlage von Eisenbahnen mache stetige Fortschritte; von den 39,000,000 Pf. St. welche die indische Regierung zu diesem Zweck garantirt, seyen schon 19 Millionen eingezahlt. Der edle Lord zählt auf was für Bewässerung und Hafenbauten geschehen ist. Behufs der telegraphischen Verbindung zwischen Indien und England habe die Regierung 4½ Procent Interessen von einem Capital von 800,000 Pf. St. garantirt. Das Kabel sey beinahe fertig, und wie man versichere, dürfte es im nächsten Juni bis Aden gelegt seyn. Eine zweite Telegraphenlinie soll unter den Auspicien der türkischen Regierung über Konstantinopel, Bassorah und Kuratschi gelegt werden. Viele der vollendeten öffentlichen Anlagen hätten sich bereits ungeheuer rentabel gezeigt. In Bezug auf die Gesetze den Grundbesitz anlangend, bemerkte Lord Stanley daß es höchst unrathsam wäre an irgendeinem der drei Systeme, an welche die Eingebornen gewöhnt seyen, irgend etwas gewaltsam zu ändern. Aber die Regierung besitze ausgedehnte und unbewohnte Landstriche als eigene Domäne, und diese könnten zur Aufmunterung der Colonisation durch Engländer benützt werden; er wäre dafür jeden Grundinhaber aufzumuntern, und ihm die Mittel an die Hand zu geben sein gepachtetes Gut in ein Freilehen zu verwandeln; dieß könnte durch eine Ablösungssumme geschehen welche zur Tilgung der Schuld zu verwenden wäre. Während des laufenden Jahrs nun sey ein großes Deficit unvermeidlich. Sonst pflegte die heimische Regierung Wechsel auf die indische zu ziehen um die Bedürfnisse des heimischen Dienstes für Indien zu bestreiten; davon könne unter den jetzigen Verhältnissen nicht die Rede seyn, es dürfte vielmehr nöthig werden Geld aus England nach Calcutta zu senden. Indem er die verschiedenen Ausgaben des Jahrs veranschlägt, gelangt er zu dem Schluß daß 7,000,000 Pf. St. nebst der normalen Einnahme Indiens ausreichen würden, und schlägt daher dem Parlament vor eine Anleihe von 7,000,000 Pf. St., der die indischen Einkünfte ausschließlich als Sicherheit dienen sollen, zu sanctioniren. Es wird darauf resolvirt daß das Haus am Freitag in Committee gehe, um die Einbringung der Bill zu sanctioniren.

Rußland und Polen.

♀ **St. Petersburg**, 8 Febr. Die englische Thronrede hat im ganzen hier, wo man sie unparteiischer beurtheilt und die Sympathien für England unter einem großen Theil des gebildeten Publicums immer sehr lebhaft gewesen sind, einen guten Eindruck gemacht, und die Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens wieder gehoben. Am stärksten spricht sich der „Invalide“ aus, der in seiner heutigen Nummer unter anderm sagt: „Keine der europäischen Mächte bestreitet Oesterreich, oder kann ihm bestreiten, sein durch die Verträge feierlich verbürgtes Recht auf das lombardisch-venetianische Königreich; keine wird sich eine Einmischung in seine innern Angelegenheiten, als eines selbständigen Reichs, gestatten,“ und indem er dann seine Wünsche für die friedliche Lösung der italienischen Frage kundgibt, schließt er mit den Worten: „Gebe Gott daß es so sey, denn Europa hat sich noch immer nicht von den Folgen des letzten Kriegs erholen können.“ Für die russische Akademie-Zeitung ist Italien immer ein Gegenstand besonderer Zuneigung gewesen, die Hand in Hand mit Feindseligkeit gegen Oesterreich gieng, und die jetzigen Ereignisse sind nicht dazu angethan einen Umschwung dieser populären Anschauung herbeizuführen, doch spricht auch dieses Blatt für den Frieden. — Aus Moskau wird die Ankunft des Großfürsten Nikolaus daselbst gemeldet. Er kam von Woronesch; über sein Reiseziel hatte bisher noch nichts verlautet. — Der „Kawkas“ wirft einen Rückblick auf die Verwaltung Kaukasiens im letzten Jahr, aus dem noch einige bemerkenswerthe Notizen hervorzuheben sind. Außer der Erhebung der Städte Poti und Petrowsk zu Hafenstädten und der Reorganisation des Wegbauwesens wurde in diesem Jahr die erste Telegraphenlinie zwischen Tiflis und dem zwölf Werst entfernten Kodschar angelegt, die zur Ausbildung der nöthigen Beamten dienen und, wenn diese erreicht ist, nach Kutais und Poti ausgedehnt werden soll. Vorarbeiten wurden für die Anlage einer Eisenbahn von Tiflis nach Baku gemacht, und im Osten von Tiflis die Nivellirung eines alten 150 Werst langen Canals von dem Fluß Aragwa bis zum Ende der Steppe Karajas unternommen, durch den gegen 50,000 Deßjatinen Landes gewonnen werden könnten, und der in Angriff genommen werden soll sobald die Regierung über die Tilgung des nöthigen Capitals im reinen ist. Sechs neue Festungen wurden angelegt: Argunsk, Konstantinoffsk, Jewdokimoffsk, Krimsk, Tjebeldinsk und Schatojessk; die letzte ist der Hauptort des Gebiets zwischen dem obern Terek und dem obern Argun, dessen Bewohner sich unlängst unterwarfen, und welches in drei Naibschaften, Schatoi, Tschanty und Argun, unter einheimischen Naibs getheilt worden ist, die unter einem russischen Militärchef stehen. In Schatojessk ist das oberste Gericht, Mechteme. — Der General Issakoff ist zum Curator des Moskauer Universitätsbezirks ernannt worden. — Die Mäßigkeitsagitation dehnt sich immer weiter aus. So wird aus Nischnei-Nowgorod berichtet daß dort am heiligen Dreikönigstag (6/18 Jan.) ein Jahrmarkt auf dem Eis der Wolga stattfindet, bei dem mehr als 10,000 Bauern zusammenkommen, und die Branntweinschenken ein glänzendes Geschäft machen. Dießmal kamen die Bauern nüchtern hin, und giengen nüchtern weg. Der mächtigste Antrieb zu diesem Verfahren ist die Preiserhöhung, zu der sich die Pächter durch die Höhe der Pachtsumme genöthigt sahen; aber auf allen Seiten gesteht man ein daß das jetzige Pachtsystem durch sich selbst sein Ende erreicht hat. — In Jekaterinoslaw hat sich ein Mitglied des dortigen Adelscomité's bei einer festlichen Gelegenheit sehr ernst über die Besorgnisse des Adels hinsichtlich der Bauernemancipation ausgesprochen, indem er darauf hinwies daß der Preis der freien Arbeit so weit steigen werde, daß die Gutsbesitzer sie nicht bezahlen könnten, daß die Bauern die Reform nicht begreifen, daß die Polizei bei der kleinen Anzahl schlecht bezahlter Beamten die Ordnung kaum werde aufrecht erhalten können. — Auch an der hiesigen Börse sind die Curse stark gefallen, namentlich die Actien der großen Eisenbahngesellschaft. Die industriellen Blätter bestätigen daß die HH. Baring und Sillem aus London wegen einer Finanzoperation hier sind. Auch das Gerücht daß Rothschild hier ein Bankhaus errichten werde erhält sich, und das Journal für Actionäre macht darauf aufmerksam daß den Juden zwar die Niederlassung nicht gestattet sey, der Minister des Innern sie aber hievon entbinden könne. — Am 4 d. ist das erste Schiff in diesem Jahr in den Hafen von Reval eingelaufen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Der Präsidialgesandte Graf Rechberg-Rothenlöwen ist heute wieder hier eingetroffen. Der k. preußische Bundestagsgesandte Hr. v. Bismark-Schönhausen wird Frankfurt schon gegen das Ende dieses Monats verlassen. Das Legationspersonal Hrn. v. Usedoms wird, wie man vernimmt, eine Vermehrung erfahren. Der preußische Regierungsrath Zitelmann, welcher seit der Zeit der Gründung des preußischen Centralpreßbureau in Berlin hier eine Preßbureaufiliale leitete, ist von hier abberufen. Es verlautet nichts von einem Nachfolger den er erhalten würde. Hr. Zitelmann zählte nicht zu dem Personal der Gesandtschaft.

∽ **München**, 18 Febr. Ueber das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold wurde gestern das letzte Bülletin ausgegeben. Nach demselben hat I. k. Hoheit eine sehr gute Nacht gehabt, und befindet sich völlig fieberfrei. Gleichzeitig ließen II. kk. HH. der Prinz und die Frau Prinzessin „für die bisherige

Theilnahme, so wie für fernere Nachfragen danken." — Am nächsten Samstag wird in der k. Residenz der schon früher beabsichtigte Jugendball stattfinden. — Zu Ehren Bonav. Genelli's, welcher demnächst nach Weimar übersiedeln wird, hat die hiesige Künstlerschaft heute im Gasthof zu den „Vier Jahreszeiten" ein Festessen veranstaltet, an welchem auch zahlreiche der Künstlerschaft nicht angehörige Freunde und Verehrer des scheidenden Meisters theilnehmen werden. — Die zweite maskirte Akademie wird nächsten Montag, und zwar im k. Residenztheater, stattfinden. — In dem auf den 11 April d. J. anberaumten Concert zur hundertjährigen Gedächtnißfeier Händels wird dessen Oratorium „Jephta," nicht wie bisher bestimmt war „Israel in Aegypten," zur Aufführung kommen. — In Betreff der in der heutigen Beilage mitgetheilten Notiz über den Violinisten Walter mögen Sie mir eine Bemerkung gestatten. Die technische Meisterschaft des jungen Künstlers, vermöge welcher er die äußersten Schwierigkeiten zu überwinden im Stande ist, hat allseitige Anerkennung und Bewunderung gefunden. Dagegen stimmen die Aussprüche competenter Urtheiler darin überein daß derselbe in der Vollkommenheit des Tons und der Tiefe der Empfindung (welche in Lauterbachs Spiel so vollkommen ausgeprägt erscheinen) noch keineswegs dieselbe Höhe erreicht hat, und hiefür der Grund nicht in der Beschaffenheit des Instruments, sondern vielmehr in der Behandlungsweise des Spielenden zu finden sey. Indessen wird der Künstler bei seiner Jugend und seinem Streben ohne Zweifel auch nach dieser Seite hin den höchsten Anforderungen zu entsprechen bald im Stande seyn. — Die dießjährige Versammlung des großen Ausschusses der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ist auf den 14 März festgesetzt.

Berlin, 17 Febr. Der „Staatsanz." bringt einen Erlaß des Ministeriums für Handel und Gewerbe, welcher empfiehlt bei den bevorstehenden Berathungen einer Commission des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen über die Einführung eines einheitlichen Maßes bei den Eisenbahnen Deutschlands dahin zu wirken, daß einem mit dem preußischen Maßsystem, dessen hoher Werth von der Wissenschaft anerkannt sey, nicht zu vereinigenden Maße kein Eingang verschafft werde. Das Metermaß sey keineswegs als einfaches natürliches Maß anzusehen, vielmehr entbehre es einer richtigen der Wissenschaft entsprechenden Grundlage. — In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Strafgesetzbuchs verworfen. — Das wichtigste aus dem Haus der Abgeordneten ist schon telegraphisch mitgetheilt. Bei der Berathung über den Etat erklärte der Präsident daß die Regierung ein Grundsteuergesetz noch in dieser Session vorbringen werde. — Die N. Pr. Z. schreibt: Eine Circularnote des Ministers v. Schleinitz an die Gesandten bei den deutschen Höfen entwickelt die Grundsätze der preußischen Politik, betreffend die Kriegsfrage, als vermittelnde. Graf Pourtalès wird sich, sobald näheres über die Conferenz bestimmt ist, nach Paris begeben, und an den Verhandlungen des Congresses theilnehmen.

Wien, 16 Febr. Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Schlitter wird morgen aus dem Hauptquartier Verona hier zurückerwartet. (W. Bl.)

Madrid, 16 Febr. Die Riffbewohner haben die spanischen Gefangenen herausgegeben ohne Zugeständnisse erhalten zu haben. Die Oppositionspresse äußert sich ungünstig über die versöhnliche Sprache von Sartorius. Die neapolitanischen Deportirten befinden sich noch vor Cadiz. (T. H.)

London, 16 Febr. Aus Bombay, 25 Jan., wird gemeldet: Der Aufstand in Audh ist vollkommen erstickt. Die Begum und Nena-Sahib sind wahrscheinlich nach Nepaul gegangen. Tantia Topi ist gänzlich geschlagen worden. 20 bis 30,000 Insurgenten sind in die Flucht geschlagen. Nurput Singh, Singh de Ruza und Beni Singh sind getödtet worden. (T. H.)

Malta, 5 Febr. Prinz Alfred ist aus Tunis, wo er aufs glänzendste empfangen worden war, hieher zurückgekehrt, und vorgestern nach Alexandria abgereist. — Die Pest in Bengasi hat gänzlich aufgehört. In Derna sterben daran wöchentlich im Durchschnitt 60 bis 70 Personen. (O. C.)

Paris, 17 Febr. Der Moniteur veröffentlicht einen Bericht des Unterrichtsministers und das bezügliche kaiserliche Decret betreffs einer Modificirung in der Organisation der französischen Schule zu Athen. Ferner enthält das officielle Blatt einen Beschluß des Kriegsministers Marschall Vaillant, wonach die von den jungen Leuten der Altersclasse von 1858 in die Armee-Dotationscasse einzuschießende Summe, um sich vom Militärdienste loszukaufen, auf 2000 Fr. festgesetzt ist. Für im Dienste befindliche Militärs ist die Loskaufsumme auf 400 Fr. für jedes noch zu dienende Jahr festgestellt.

Der Moniteur reproducirt im amtlichen Theil das der „Presse" gegebene Avertissement. Er zeigt an daß die Repräsentanten der Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten, sich demnächst im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu einer Conferenz vereinigen werden, um das Ergebniß der Wahlen zu prüfen, welche in den vereinigten Fürstenthümern der Moldau und der Walachei vorgenommen wurden.

Zufolge Beschluß des Kriegsministers wird der Activstand der Bataillone der Armee von Paris auf 750 Mann oder 1500 Mann per Linien-Infanterie-Regiment erhöht, die Depot-Bataillons nicht inbegriffen. (L. C.)

Die Débats sprechen sich in ihrem Courrier dahin aus daß sie mit dem im gestrigen Constitutionnel sich findenden Artikel über die Hospodariatswahlen in den Donaufürstenthümern durchaus sympathisiren. Die Débats enthalten außerdem einen langen Originalbericht aus Bucharest über die vorbereitenden Sitzungen der Deputirten, und die Wahl Alexanders Cousa's selbst.

Der Constitutionnel in seinem Premier-Paris beschäftigt sich mit den Sitzungen der zweiten Kammer der Generalstaaten die am 15 Febr. ihre Arbeiten wieder aufgenommen haben. Der Constitutionnel, die Wohlfahrt Hollands anerkennend, wundert sich sehr daß ein so gutrechnendes Volk so viel Zeit und so viel Worte mit dem Parlamentarismus verschwenden könne.

Die Patrie spricht sich ebenfalls für die Gesetzlichkeit der Hospodariatswahlen in den Donaufürstenthümern aus.

Die Indépendance Belge meldet daß Graf Buol unterm 5 Febr. an die deutschen Staaten zweiten Ranges ein Rundschreiben erlassen, worin er, nachdem er sich über die patriotischen Manifestationen, welche sich seit dem Beginn des Jahres in Deutschland kundgegeben, beglückwünsche, und nachdem er bemerkt daß der Augenblick zu einer Anfrage beim Bunde noch nicht gekommen, ausspricht, daß es passend seyn dürfte, sich über die Dispositionen der deutschen Regierungen im Fall eines Kriegs mit Sardinien, mit Frankreich oder mit Frankreich und Sardinien zu erklären. Das Rundschreiben soll nicht an das preußische Cabinet gerichtet, sondern diesem nur officiöser Weise mitgetheilt seyn.

Der Siècle ist hoch erfreut daß die beiden officiösen Blätter der Regierung, der Constitutionnel und die Patrie, sich seiner Meinung anschließen: daß die gemeinschaftliche Wahl des Obersten Cousa zum Hospodaren der Moldau und Walachai durchaus den bezüglichen Verträgen entspreche.

Turin, 17 Febr. Der Finanzminister hat einen Gesetzvorschlag eingebracht, der zur Aufgabe hat die Ausfuhr von Futterkräutern und Hafer nach der Lombardei zu verbieten. — Graf Latour d'Auvergne ist nach Paris abgereist. Die „Opinione" hebt die Widersprüche der „Oesterr. Corr." bezüglich der österreichischen Truppensendungen nach Italien hervor. Ein Artikel vom Monat Januar habe gesagt daß die Sendung von Verstärkungen bloß zum Zweck habe die Bewohner gegenüber von Unternehmungen der fanatischen Parteien zu beruhigen, während dieselbe Oesterreichische Correspondenz jetzt behaupte, diese Truppen werden bloß geschickt, um die Lombardei gegen die Angriffe von Sardinien zu schützen. Dieser Widerspruch hat nach der „Opinione" keinen anderen Grund als den, die öffentliche Meinung in Verwirrung zu bringen und die Wahrheit zu verbergen. (T. Hav.)

Konstantinopel, 15 Febr. Eine Note der Pforte überträgt den Mächten die Entscheidung der Fragen, welche in Folge der letzten Ereignisse in den Fürstenthümern angeregt worden sind. Die Cabinette von Paris, Berlin, St. Petersburg, Turin, London und Wien haben den Vorschlag der Pforte sofort angenommen, und erklärt, sie seyen bereit sich zu versammeln. Die Pforte hat den Empfang der Moldauer Deputation aufgeschoben. (T. H.)

Konstantinopel, 15 Febr. Vergangenen Donnerstag ist ein in Rodosto (Rumelien) ansässiger Franzose aus Rache ermordet worden. Graf Lallemand hat sofort nach Kenntnißnahme von diesem Ereigniß den Salamander mit einem Dragoman und einem Trupp Polizeidiener dahin abgeschickt. Vierzehn von den Schuldigen sind festgenommen worden, und der Vertreter von Frankreich hat volle Genugthuung erhalten. (T. Havas.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 73 3/8; 5proc. Metall. 71 1/8; Bankactien 1022; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100 3/4; von 1858 109; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 143 1/8; bayer. Ostbahn-Actien 99 1/4; voll eingezahlt 100 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 226. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 117 3/8; Wien 110 3/4.

* **Wien,** 18 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79.30; 5proc. Metall 77.25; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.25; von 1858 97; Bankactien 925; österr. Credit-Mobilieractien 201.90; Donaudampfschifffahrtsactien 465; Staatsbahnactien 227; Nordbahnactien 171. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 89.30; London 105.40; Silber 106.75.

* **London,** 17 Febr. 3proc. Consols 95 3/8.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 17 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 104 3/8 P.; 3 1/2proc. 96 1/4 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 1/2 G.; 3 1/2proc. von 1842 95 1/2 G.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 5/8 P.; Rhein-Nahe-Bahn 55 3/4 G.; bad. 50fl.-L. 87 P.; 35fl.-L. 54 1/2 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 7/8 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124 P.; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. b. R. 33 1/4 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29 1/2-30 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 17 Febr. 3proc. 68; 4 1/2proc. 97.20; Bankactien 2900; landw. Creditbank 650; Credit mobilier 780; piem. 5proc. 83.25; röm. 85 1/4; span. äußere 1857 42; innere Schuld 40; 1proc. 29 3/4; Zaragoza 457.50; Röm. 365; Orleans 1325; Nord 925; Ost 675; Dauphiné 515; Paris-Lyon-Mittelmeer 837.50; Süd 513.75; West 590; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 545; Victor-Emmanuel 405; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Vacante Lehrstelle. In Folge Resignation ist an der hiesigen Kantonsschule die Lehrstelle der Physik und Chemie mit wenigstens 20 und höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden und einem Jahresgehalt von 1800 — 2000 Franken, welcher im Laufe der Zeit bis auf Fr. 2400 erhöht werden kann, wo möglich auf Ostern d. J. und sonst auf 1 September von neuem zu besetzen. Je nach Bedürfniß und Umständen würde der betreffende Lehrer auch für den Unterricht vorzüglich im technischen Zeichnen, dann auch in mathematischen und naturhistorischen Fächern in Anspruch genommen werden. — Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre Meldungen nebst Zeugnissen über Studien und pädagogische Befähigung

bis spätestens 15 März d. J.

bei der unterfertigten Behörde einzureichen. — Chur, den 5 Februar 1859. [779—80]

Das Actuariat des Erziehungsrathes des Kantons Graubünden.



Erste k. k. pr. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1063—64]

Die unterzeichnete Direction beehrt sich hiermit die Anzeige zu machen daß, nachdem die Donau gänzlich eisfrei, nunmehr Güter nach allen Richtungen befördert werden.

Die Tarife sind in allen Speditions-Bureaux und allen Agentien der Gesellschaft zu haben.

Wien, 14 Februar 1859. **Die Direction.**

Preis - Medaille. London 1851.

Eiserne feuerfeste Geld-, Bücher- und Documenten-Schränke,

welche auf den Weltausstellungen in London, und Paris die einzig höchste Prämiirung erhalten und die grösste aller bisher dagewesenen Feuerproben bei dem grossen Brande in Schleitz bestanden haben, halten wir in neuester Construction und in ebenso gediegener als schöner Arbeit zu billigen Preisen empfohlen.

Sommermeyer & Comp. in Magdeburg,
Fabrik feuerfester Geldschränke.

[386—91]

Paris 1855. I. Classe Medaille d'argent.

---

[949] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Ueber die verschiedenen

Bestimmungen der Tonverhältnisse

und die Bedeutung
des pythagoreischen oder reinen Quinten-Systems für unsere heutige Musik
von **C. E. Naumann.**
Preis $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Lehrbuch der Fuge.

Anleitung zur Composition derselben
und zu den sie vorbereitenden Studien in den Nachahmungen und in dem Canon
zunächst
für den Gebrauch am Conservatorium der Musik zu Leipzig
bearbeitet von
Ernst Friedrich Richter.
gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Theoretisch-praktische Modulation-Schule.

Die Accordfolge
in den verschiedenen Stellungen, Uebergängen und Ausweichungen
nach leichter Methode zum Selbstunterricht für Musikschüler
dargestellt
von **Heinrich Wohlfahrt.**
8. geh. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Leipzig, im Februar 1859. **Breitkopf & Härtel.**

Neues Kochbuch. [958]

Im Commissions-Verlage von **Aug. Hesse's** Buchhandlung in **Gratz** ist erschienen:

Die süddeutsche Küche

auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte,
mit Berücksichtigung der jetzt so üblichen Thees.

Zum Gebrauche für Anfängerinnen und praktische Köchinnen
zusammengestellt von
Katharina Prato.
Von
erfahrenen Hausfrauen und einem Zuckerbäcker durchgesehen und verbessert.

Gr. 8. 348 Seiten, elegant brosch., Preis 1 Rthlr. 5 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Dieses Buch hat sich seit der kurzen Zeit seines Erscheinens das größte Vertrauen aller derer erworben, welche dasselbe kennen lernten. Es enthält einen wahren Schatz leicht faßlicher Recepte, welche sämmtlich die Probe glänzend bestanden, und die Hausfrauen in den Stand setzen, mit vergleichsweise geringen Kosten einen höchst schmackhaften und doch an Abwechslung reichen Tisch zu führen. Aelteren Hausfrauen bietet das Buch eine willkommene Bereicherung ihrer Kenntnisse, für jüngere, angehende ist es der zuverlässigste Führer. Der Preis dürfte im Verhältniß zu dem was es bietet, gewiß ein höchst mäßiger zu nennen seyn.

Im Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [96]

Gedichte

von
Eduard Mörike.
Dritte vermehrte Auflage.
Miniatur-Ausgabe gebunden mit Goldschnitt.
Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Nachdem sich das einstimmige Urtheil der Kritik über die ganz eigenthümliche Bedeutung von Mörike's Poesie durch die zunehmende Liebe des deutschen Publicums entschieden gerechtfertigt hat, enthalten wir uns hier jeder weiteren Charakteristik zu Empfehlung dieser neuen eleganten Ausgabe der Gedichte, und bemerken nur daß unter den neuen Zuthaten auch das liebliche Idyll vom „Thurmhahn" aufgenommen ist. — Stuttgart u. Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1003—5] Bei **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine

kirchliche Chronik

von
P. Karl Matthes.
5. Jahrgang, das Jahr 1858.
In grünem Umschlag. Geheftet 12 Ngr.

Einleitung. — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung. — Verbreitung des Protestantismus. — Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie. — Theolog. Literatur. — Specialgeschichtliches aus den evangel. Landeskirchen. — Alte und neue Secten. — Zur Universalgeschichte der kathol. Kirche. — Specialgeschichtliches daraus. — Todesfälle in der protest. und kathol. Kirche.

Von den früheren Jahrgängen ist eine Separatausgabe in gelbem Umschlag zu dem ermäßigten Baarpreis von $\frac{1}{4}$ Thlr. erschienen, worauf insbesondere die neuen Freunde der Chronik aufmerksam gemacht werden.

(1002) So eben ist erschienen:

Deutsches Wörterbuch

von
Jacob Grimm und *Wilhelm Grimm.*
Dritten Bandes erste Lieferung.
Hoch. 4. Preis 20 Ngr.

Des II. Bandes 7te Lieferung und des III. Bandes 2te Lieferung befinden sich unter der Presse.

Leipzig, 1 Febr. 1859. **S. Hirzel.**

[1001] Bei **Henry & Cohen** in **Bonn** erschien so eben:

Ueber die Ratihabition der Rechtsgeschäfte. Civilistische Abhandlung von Dr. **F. W. K. Beckhaus.** Eleg. geh. Preis 10 Sgr.

In allen Buchhandlungen vorräthig.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [97]

T h e k l a.

Ein Gedicht

i n n e u n G e s ä n g e n

von

P a u l H e y s e.

gr. 8. geheftet. Preis fl. 2. od. Rthlr. 1. 6 Ngr.

Die Dichtung versetzt in die ersten Zeiten der Ausbreitung des Christenthums unter den Griechen. Ihr Schauplatz ist Ikonium. Der damals im tiefsten Zerfall begriffene Götterdienst, seine Entsittlichung, sein zum Vortheil der Götzenpriester schnöd gemißbrauchter äußerer Formalismus ist in den schneidendsten Gegensatz gestellt gegen den gottergebenen, innig wahren, selbstverläugnenden, aber unerschütterlichen Christenglauben, wie er in der Heldin der Dichtung und ihren Freunden sich erweist. Die edle Form des Gedichts selbst aber, mit ihrer klaren, sachlichen Durchsichtigkeit wird einen neuen Beweis liefern, in wie hohem Grade Paul Heyse zum Dichter, und ganz besonders zum e p i s c h e n Dichter berufen sey.

S t u t t g a r t.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[991] Im Verlage von **Gustav Schlawitz** in B e r l i n ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jeschurun.

Ein Monatsblatt für und über Israel im Verein mit Freunden Israels.

Herausgegeben

von **Dr. Klee,** Prediger in Berlin.

Apostelgeschichte 8, 28

Erster Jahrgang. Januar- und Februar-Heft.

Preis für den Jahrgang (in 12 Heften à 1 bis 2 Bogen) 15 Sgr.

I n h a l t: Einleitung. — Ein exegetischer Versuch über Matth. 2, 23: „Und kam und wohnte in der Stadt, die da heißt N a z a r e t h, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch die Propheten: er soll N a z a r e n u s heißen." — Der Knabe M o r t a r a und dessen angeblich gewaltsame Taufe. — Aus der früheren Geschichte der Juden in der Mark Brandenburg. — Tröstet, tröstet mein Volk. — Psalm 102, 13. 14. — Zum Römerbrief. — Mittheilungen. — Zur Mortaraangelegenheit. — Talmudische Glossen. — Aus der früheren Geschichte der Juden in der Mark Brandenburg. — (Fortsetzung.) — Ein Symbolum Renati.

---

[959] Im Verlage der **Schwers**'schen Buchhandlung in K i e l ist so eben erschienen:

Vertella.

Plattdeutsche Erzählungen

von Klaus Groth.

Z w e i t e r B a n d, T r i n a.

Miniaturformat 248 Seiten 1 Thlr. 6 Sgr.

Englischer Einband mit Goldschnitt 1 Thlr. 15 Sgr.

Früher erschien:

Dasselbe, erster Band. Zweite Auflage 1855. 160 Seiten Miniaturformat. Geh. 24 Sgr.

Englischer Einband mit Goldschnitt 1 Thlr.

[955—57] Bei **Ambr. Abel** in L e i p z i g ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

des

Pannotypisten.

Gründliche Unterweisung in der Anfertigung von Lichtbildern auf Wachstuch. Nebst einer Zusammenstellung der für den Pannotypisten nothwendigen physikalischen und chemischen Vorkenntnisse.

Von

Dr. A. Weiske,

Docent an der Universität Leipzig.

Mit 34 in den Text gedruckten Holzschnitten.

8. brosch. Preis 20 Sgr.

[1036] In **Rudolf Lechners** k. k. Universitäts-Buchhandlung in **Wien,** Stock-im-Eisen Nr. 622, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

FORNASARI,

A. J. Edler v. Verce,

k. k. Professor der italienischen Sprache, Literatur und des Geschäftsstyls an der Universität in Wien.

Rationelle theoretisch-praktische

GRAMMATIK

zum Unterricht in der italienischen Sprache.

Mit sehr zweckfördernden, ganz neu eingereihten italienischen mnemonischen Uebungen und einschlägigen Interlinear-Uebersetzungs-Aufgaben.

Zum Schul- und Selbstunterricht.

S i e b e n t e, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage des praktischen Cursus.

☞ **VII. Auflage.** ☜ 8. 33 Bogen. Wien 1858. Steif geb. 2 fl. Oesterr.-W. od. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Die „G ö t t i n g'schen g e l e h r t e n A n z e i g e n vom 19 J u n i 1858" sagen hierüber: Unter den zahlreichen praktischen Grammatiken der italienischen Sprache gebührt dieser wenn nicht der erste Rang, doch eine der ersten Stellen. Die Regeln sind überall klar aufgestellt, und nach jedem Abschnitte derselben folgen Gedächtnißübungen mit gegenüberstehenden deutschen Uebertragungen, sowie Interlinear-Uebersetzungs-Aufgaben. Der Anhang enthält Redensarten, Sprüchwörter, Leseübungen, einige vertrauliche und kaufmännische Briefe und ein kurzgefaßtes Verzeichniß der italienischen Dichter und Prosaisten mit Bemerkung ihrer Leistungen. Zweckgemäß ist die durchgängige Betonung. Ernster und beharrlicher Fleiß, unaufhaltsames Streben mit Vollständigkeit auch Gedrängtheit zu verbinden, sowie guter Geschmack in der Bildung der vielleicht zu zahlreichen Beispiele, sind eine Hauptzierde dieses Werkes, welches sich daher auch zum Selbstunterricht gut eignet. Nichts ist daher natürlicher, als daß wir diese Sprachlehre sehr empfehlen. Lehrer werden dem Verfasser Dank wissen, da ihrer Gewandtheit die Fülle von allem, was den Unterricht belehrend und angenehm machen kann, dargeboten wird.

Desselben: Kleine italienische Schulgrammatik. Mit besonderer Rücksicht auf Real- und Handelsschulen. Wien 1857. 16 Bog. Elegant brosch. 1 fl. 30 kr. od. 26 Ngr.

Dieselben „G ö t t i n g'schen A n z e i g e n" sagen: Real- und Handelsschulen, in welchen die italienische Sprache gelehrt wird, werden gewiß nicht unterlassen, besonders da sie nach dem eben ausgesprochenen Urtheil von dem mit seiner schönen Muttersprache und ihrer herrlichen Literatur so sehr vertrauten Verfasser nur treffliches und lobenswerthes erwarten dürfen, seine in demselben Verlag 1857 erschienene kleine italienische Schulgrammatik in ihre Bekanntschaft und zu ihrem Gebrauch einzuführen. Sie ähnelt der größeren rationellen Sprachlehre; nur werden hier die dort so umfangreich dargebotenen Regeln, Belege und Uebungen jeder Art zweckgemäß kürzer dargestellt, und entsprechen ganz dem vom Verfasser bestimmten Gebrauche. Auch die äußere Ausstattung ist einladend.

— — — **Grammatica teorico-pratica della lingua tedesca.** Edizione 4ta, rifusa e migliorata. Vienna 1857. Steif geb. 2 fl. Oesterr.-W. od. 1. Rthlr. 10 Ngr.

— — — **Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische.** Mit beigefügter vollständiger Phraseologie, enthaltend dramatische Scenen, geschichtliche Anekdoten, Charakterzüge, historisch-geographische Bruchstücke, nebst 47 f r e u n d s c h a f t l i c h e n und 95 H a n d e l s b r i e f e n. V i e r t e A u f l a g e. Wien 1856. 1 fl. 40 kr. Oesterr.-W. od. 28 Ngr.

— — — **Auswahl italienischer Prosa aus der neueren Literatur.** Für Anfänger jedes Alters, mit deutschen Erklärungsnoten, welche jedes Wörterbuch entbehrlich machen. Z w e i t e Auflage. Wien 1852. 1 fl. 40 kr. Oesterr.-W. od. 28 Ngr.

— — — **Lo Sposo di Provincia.** Commedia in cinque Atti di A. Nota. Für Anfänger jedes Alters, mit deutschen Erklärungsnoten, welche jedes Wörterbuch entbehrlich machen. Z w e i t e Auflage. Wien 1852. 70 kr. Oesterr.-W. od. 14 Ngr.

— — — **Antologia italiana,** ossia Prose e Poesie tratte da' più celebri Autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie sulla vita e sulle Opere di ciascheduno. 2 Tomi. Vienna 1856. 3 fl. 15 kr. Oesterr.-W. od. 2 Rthlr.

— — — **Deutsche und italienische amtliche Geschäfts-Aufsätze** zur praktischen Einübung der italienischen Geschäftssprache und des Styles. Wien 1856. 1 fl. Oesterr.-W. od. 20 Ngr.

J. B. MACHAT.

XXXII. Auflage.

oder 94—96stes Tausend.

Französische Sprachlehre

in einer ganz neuen und sehr faßlichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger.

Herausgegeben von Professor **GEORG LEGAT.**

Zweiunddreißigste, verbess. u. verm. Auflage (oder 94—96. Tausend). Wien 1859. Cart. 1 fl. 75 kr. Oesterr.-W. oder 1 Rthlr.

Der kleine Machat. Eine französische Sprachlehre zum Schul- und Privatgebrauch. Nach den hauptsächlichsten Regeln der besten französischen Grammatiken bearbeitet, und durch viele Sprachübungen, zweckmäßige Beispiele und Uebersetzungen erläutert und leichtfaßlich eingerichtet von **Charles Noël,** öffentlichem Lehrer der französischen Sprache und Inhaber einer französischen Sprachschule in Wien. E l f t e, ganz umgeänderte, vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1855. Brosch. 85 kr. Oesterr.-W. od. 16 Ngr.

Conversationstheil zur Machat'schen Sprachlehre. (Anhang.) Französische und deutsche Uebersetzungs-Aufgaben über jene Lehrparagraphen, welche in den bisherigen Auflagen dieser Grammatik ohne Uebungsaufgaben geblieben sind. Von dem Verfasser der Geheimnisse der französischen Causerie. Wien 1856. 50 kr. Oesterr.-W. od. 10 Ngr.

Noël, Ch., Professor, Praktisches Uebersetzungbuch zur Bildung eines guten Styls in der **französischen Sprache** für Conversation, Correspondenz und Erzählung. Mit der Phraseologie versehen und zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben. Wien 1856. 1 fl. 25 kr. Oesterr.-W. od. 25 Ngr.

— — — **Examen français ou Resumé de la grammaire française** par demandes et par réponses à l'usage des écoles de l'Allemagne, rédigé d'après les meilleurs traités de ce genre publiés jusqu'à ce jour, avec indication des paragraphes correspondants des grammaires les plus répandues. Vienne 1856. 60 kr. Oester.-W. oder 12 Ngr.

— — — **Theoretisch-praktischer Lehrgang** zur schnellen, leichten und doch gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Zum Schul- und Privatunterricht, I. und II. Cursus à 46 kr. Oester.-W. oder 7½ Ngr.

BOZZI.

Conversations-Taschenbuch

der französischen und deutschen Sprache.

S i e b z e h n t e, von J. G r ü n e r sehr vermehrte und verbesserte Stereotyp-Aufl. 12. Wien 1858. geb. 1 fl. 25 kr. Oesterr.-W. od. 22½ Ngr.

XVII. Auflage.

— — — **Conversations-Taschenbuch** der italienischen u. deutschen Sprache. N e u n t e vermehrte und vom Prof. Dr. C. P a v i s s i c h ganz neu bearbeitete Auflage. 12. Wien 1857. geb. 1 fl. 5 kr. Oesterr.-W. oder 22½ Ngr. **IX. Auflage.**

— — — **Conversations-Taschenbuch in vier Sprachen,** der deutschen, französischen, englischen und italienischen, wobei die Laute nach Walkers System so angegeben sind daß

man auf eine leichte Weise lesen lernt. Vierte verbesserte Aufl. 2 Theile. 12. Wien 1842. Statt 1 fl. 30 kr. nur 90 kr. Oesterr.-W. oder 18 Ngr.

Lambert, Prof. Dr. v., Neues Conversations-Taschenbuch der englischen und deutschen Umgangssprache, zum Gebrauch für Reisende und Schüler jedes Alters, als praktische Anleitung und Erleichterung zum Sprechen beider Sprachen. Zweite Auflage. 12. Wien 1859. geb. 1 fl. 50 kr. Oesterr.-W. od. 1 Rthlr.

Gravisi, A. V. de, italienische Taschen-Grammatik, oder **Kunst Italienisch binnen drei Monaten** mit Entbehrung jedes andern Lehrbuches schreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten. Siebente sehr verbesserte Auflage. 8. Wien 1854. 40 kr. Oesterr.-W. od. 8 Ngr.

Subscriptions-Einladung.

[804—5] Im Verlage von **K. Ferd. Heckel** in Mannheim erscheint und ist durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

III. Jahrgang 1859

von dem beliebten

Mannheimer Cither-Journal,

redigirt von **J. V. Treu.**

Monatlich 2 Hefte, jedes Heft (8 Notenseiten) zu dem billigen Subscriptions-Preis von 9 Kreuzer.

I. und II. Jahrgang complet in 24 Heften à fl. 3. 36 kr., einzelne Hefte à 24 kr.

Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen.

Vierte ordentliche Generalversammlung.

Die nach Art. 38 der Statuten stimmberechtigten Actionäre der Mitteldeutschen Creditbank werden zu der

Mittwoch den 16 März d. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Banklocale dahier stattfindenden vierten ordentlichen General-Versammlung hierdurch eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung bilden:

1) der Geschäftsbericht des Verwaltungsraths,
2) der Bericht der Revisions-Commission über den Rechnungsabschluß,
3) die Festsetzung der zu vertheilenden Dividende pro 1858,
4) eine Abänderung des §. 21 der Statuten.

Die Herren Actionäre welche an der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben sich vom 1 bis 12 März d. J.

in **Meiningen** bei der **Bank,**
in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **Aug. Siebert,**
in **Berlin** bei Herren **Wolffsohn & Comp.,**
in **Breslau** bei Herren **Gordan & Comp.,**
in **Hamburg** bei Herrn **Lieben Königswarter,**
in **Leipzig** bei Herren **Becker & Comp.**

unter Vorzeigung der in ihrem Besitz befindlichen Actien, und vermittelst eines nach Nummern geordneten, doppelt ausgefertigten Verzeichnisses (wozu die gedruckten Formulare von oben bezeichneten Stellen in Empfang genommen werden können) zu melden, worauf sie eine Empfangsbescheinigung erhalten, welche zugleich die Zahl der abzugebenden Stimmen enthält und als Einlaßkarte zur Versammlung gilt.

Meiningen, den 14 Februar 1859.

Der Verwaltungsrath.

§. 38 der Statuten lautet:

Der Besitz von	10	Actien gibt ein Recht auf	1	Stimme.
„ „ „	20	„ „ „ „ „	2	„
„ „ „	30	„ „ „ „ „	3	„
„ „ „	40	„ „ „ „ „	4	„
„ „ „	50	„ „ „ „ „	5	„
„ „ „	60	„ „ „ „ „	6	„
„ „ „	70	„ „ „ „ „	7	„
„ „ „	80	„ „ „ „ „	8	„
„ „ „	90	„ „ „ „ „	9	„
„ „ „	100	„ „ „ „ „	10	„

[1056]

Aechter Peru-Guano

aus den Ansuhren der Peruanischen Regierung billigst bei

[927—46] **G. Köhler & Koch,** Mannheim, vormals G. & M. Köhler.

Alumnat Ludwigsburg auf dem Salon Württemberg.

In dieser Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Knaben von 10—14 Jahren und Jünglinge von 14—18 Jahren beginnt **Ende April** ein neuer Curs. Prospecte bei dem Director

[730—32] Dr. **Maisch.**

Bekanntmachung. [1019—20]

Curatel über den Schneidermeisterssohn **Bernhard Buchner** wegen Landesabwesenheit.

Nachdem sich der Schneidermeisterssohn Bernhard Buchner (Puchner, Buckner) auf die öffentliche Ausschreibung vom 29 September 1858 nicht gemeldet hat, wird derselbe in Verwirklichung der dießfalls gesetzten Rechtsfolge nach der Bestimmung des bayerischen Landrechtes Thl. I. Cap. 7 §. 39 Nr. 6 für verstorben erklärt, und ergeht an alle diejenigen, welche Erbs- oder sonstige Ansprüche an das vorliegende Vermögen desselben von 1180 fl. 22 kr. zu machen haben, die Aufforderung, sich

binnen 3 Monaten

über solche Ansprüche im Geschäftszimmer Nr. 44/II des unterfertigten Gerichtes um so gewisser auszuweisen, als dasselbe sonst als herrenloses Gut nach Thl. III. Cap. 12 §. 5 Nr. 1 des bayerischen Landrechtes dem Fiscus ausgeantwortet werden würde.

Den 11 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht München links der Isar als Einzelrichteramt.

Der königliche Director:

Frhr. v. Lupin.

Frhr. v. Karg-Bebenburg.

Paulus, Pct.

Ausschreiben. [997]

Johann Zitter von Greffenbach, welcher nun seit fast 20 Jahren landesabwesend ist, ohne einen Vertreter für sich aufgestellt und bestimmte Nachricht über seinen Aufenthalt gegeben zu haben, wird hiemit benachrichtigt daß Jonas Hein, Ortsnachbar von Greffenbach, als Curator für ihn während seiner Abwesenheit aufgestellt worden ist, und daß er alle dessen für ihn vorgenommenen rechtlichen Handlungen anzuerkennen oder selbst

innerhalb 6 Monaten

in seine Heimath sich zurückzubegeben oder einen Bevollmächtigten aufzustellen habe.

Kissingen, 1 Februar 1859.

Königliches Landgericht.

Graf von Luxburg, Landrichter.

Hauck, Assessor.

Spinnmeister-Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher gute Zeugnisse besitzt, wünscht eine denselben angemessene Stelle. Die Expedition dieses Blattes befördert unter Nr. 816 eingehende frankirte Briefe. (816—18)

Ein tüchtiger Spinnmeister

für eine Flachsspinnerei in Oesterreich wird gesucht. — Frankirte Anfragen unter der Chiffre V. F. Nr. 902 übernimmt die Expedition dieses Blattes. [902—4]

Verkauf.

In dem mildesten Klima des badischen Oberlandes, durch die Eisenbahn eine halbe Stunde von Freiburg und eine Stunde von Badenweiler entfernt, ist ein mit allen Bequemlichkeiten des Landlebens versehenes Landhaus von zwei Stockwerken, zwölf Zimmern, zwei Küchen, großem Speicher, zwei gewölbten Kellern nebst Oekonomie-Gebäulichkeiten, mit fünf Morgen Feld, Obst-, Gemüse- und Rebgärten, englischer Anlage, wegen vorgerückten Alters des Verkäufers zu verkaufen. Liebhaber wollen sich des Näheren halber in frankirter Anfrage an Unterzeichneten wenden.

Freiburg im Breisgau, den 3 Februar 1859.

[776—77] **H. Hölzlin,** Privatier.

Ein vielgereister, gebildeter junger Mann, der mehrere Sprachen spricht, wünscht jemanden auf längern Reisen zu begleiten.

Gefällige Offerte beliebe man franco mit Chiffre R. Z. Nr. 1010 bezeichnet der Expedition dieses Blattes einzusenden. [1010]

Stelle-Gesuch.

Ein für das Gymnasiallehramt geprüfter prot. Cand. theol. et philol. sucht bis Ostern Stellung. — Franco-Offerte unter Nr. 851 vermittelt die Expedition dieses Blattes. [851—53]

ZIEHUNG
am 28 Februar
1859.

Grossherzoglich

Badische fl. 35 Loose.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

2500 Loose
erhalten
2500 Gewinne

Hauptgewinne: fl. 50,000, 40,000, 35,000, 15,000, 10,000, 5000, 4000, 2000, 1000 etc. etc.

Obligationsloose für obengenannte Ziehung werden zu dem billigsten Preis geliefert.

Pläne sind **gratis** zu haben und werden **franco** überschickt.

(1021—28) Man beliebe sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

Anton Horix in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag Nr. 51. 20 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **München,** 19 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 15,258 Sch., wovon 12,403 Sch. verkauft und 2850 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 18 fl. 31 kr. (gefallen um 6 kr.); Korn 9 fl. 56 kr. (gestiegen um 4 kr.); Gerste 10 fl. 25 kr. (gestiegen um 9 kr.); Haber 7 fl. 6 kr. (gefallen um 8 kr.). Die Reste bestunden in 1136 Sch. Weizen, 249 Sch. Korn, 1249 Sch. Gerste, 216 Sch. Haber. Umsatzsumme 132,329 fl.

Aus England.

** **London,** 16 Febr. Die Oberfläche jenes trüglichen Elements, des parlamentarischen Oceans, bleibt fürs erste spiegelglatt, und eine Session die vor zwölf Tagen unter der ängstlich lauschenden Aufmerksamkeit ganz Europa's eröffnet wurde, gewährt bis jetzt ein Bild beispielloser Ruhe und Einhelligkeit. Die hochwichtige Demonstration vom 3 Febr. wurde durch keinen Meinungszwiespalt unterbrochen, und behielt ausschließlich den einen großen Zweck im Auge: Aufrechthaltung und Befestigung des europäischen Friedens. Insofern war sie nicht erfolglos. Aber wiewohl damit den ehrgeizigen und kriegslustigen Absichten Frankreichs ohne Zweifel ein Hemmniß in den Weg geworfen wurde, und Lord Malmesbury sich sogar ermuthigt fühlte am Montag Abends im Oberhaus eine „zuversichtlichere Hoffnung" auf die Erhaltung des Friedens auszudrücken, so hat sich doch mittlerweile in der That nichts ereignet was in irgend merklichem Grade die Besorgnisse und das Mißtrauen vermindern könnte womit die bestunterrichteten Staatsmänner Englands auf die Entwürfe des Kaisers der Franzosen blicken. Wir wissen daß die französischen Kriegsrüstungen rastlos und großartig fortdauern. Wir wissen daß die friedfertige Sprache des Grafen Morny beim Kaiser schwersten Anstoß (the deepest offence) gegeben hat. Wir wissen daß der Einfluß des Palais Royal im Zunehmen ist. Wir wissen daß jede Anstrengung gemacht wird die italienische Frage den Engländern in einem solchen Lichte darzustellen, daß damit die liberalen Sympathien oder die diplomatischen Antecedentien unserer Landsleute geködert werden sollen. Wo liegt in alle dem ein Beweis, oder eine Andeutung, daß von dem ursprünglichen französischen Plan auch nur ein Tütelchen aufgegeben ist?

Zwar die Haltung des Auslandes macht das Unternehmen Frankreichs und Sardiniens weniger leicht, als es diesen zwei Staaten anfangs scheinen mochte. Die brittische Regierung hat dem Kaiserhof in Wien eifrig empfohlen, und ihn darum gebeten, den Interessen der nicht-österreichischen Italiener, d. h. zunächst des Kirchenstaats, eine Erwägung in diplomatischer Form zu schenken; und unter dieser Bedingung darf Oesterreich auf den vollständigen Beitritt Englands rechnen, falls es genöthigt würde seinen rechtmäßigen Territorialbesitz in Italien mit den Waffen zu vertheidigen. Aber angenommen daß eine Unterhandlung in Gang käme zum Zweck eine gemeinsame und gleichzeitige Räumung der päpstlichen Staaten von den französischen und österreichischen Besatzungstruppen, auf das Gesuch des Papstes, herbeizuführen, würde das, fragen wir, die eigentlichen Wünsche des Turiner Cabinets oder des französischen Kaiserthums befriedigen? Schwerlich, oder vielmehr: sicherlich nicht. Daß Oesterreich die römischen Legationen besetzt hält, ist für Frankreich offenbar nur der Vorwand zu einem Streit. Nichts, gar nichts sonst, kann die vorhandene Gefahr für den europäischen Frieden beseitigen als eine gänzliche Aenderung der seit dem 1 Januar d. J. von Frankreich bekannten Politik und eine offene handgreifliche Zurücknahme seiner wiederholt an Piemont gemachten Versprechungen. Angesichts dieser schwebenden Ungewißheit verharrt das brittische Parlament klüglich in Stillschweigen.

Das jetzige Schweigen des Hauses der Gemeinen ist jedoch auch noch andern Ursachen zuzuschreiben. Es ist kaum möglich eine hinlängliche Vorstellung von der Parteizersetzung zu geben die auf der liberalen Seite des Hauses vorhanden ist. Lord Palmerston, Lord John Russell und andere sprechen und handeln nicht mehr als Partei-Angehörige, sondern als individuelle Mitglieder des Hauses, und es scheint als könne keiner mehr ein halb Dutzend Anhänger neben sich sammeln. Die Folge ist daß ihre Reden ohne Wirkung und Autorität verhallen. Kein Operationsplan läßt sich von ihnen verfolgen, und die Regierung ist zur Zeit ganz in der Lage einer organisirten Schaar gegenüber einem undisciplinirten und zusammenhanglosen Haufen.

Man glaubte einmal die Reformfrage werde die liberale Seite nöthigen wieder eine größere Einigung unter sich herzustellen. Aber je länger die Maßregel verschoben wird, desto weniger wird sie gewünscht. Als dieser Tage in der Londoner Altstadt ein Reform-Meeting unter Vorsitz des Lordmayors angesagt wurde, erschienen kaum dreihundert Personen, und der Chartist Ernest Jones war der Hauptredner. Im Reform Club sind siebenzig bis achtzig Mitglieder der liberalen Partei entschlossen sich jedem Reformplan zu widersetzen der ihre eigenen Wahlflecken mit Disfranchisement (Wahlrechtsentziehung) bedrohen würde — ganz nach dem Grundsatz: „Heiliger St. Florian, verschon' mein Haus, zünd' ein andres an!" Hr. Bright selbst ist vermüßigt zu gestehen daß, wenn die Meinung des jetzigen Hauses der Gemeinen nach dem von ihm beliebten Ballot erholt würde, kaum 50 Stimmen sich überhaupt für eine Reform erklären möchten.

Mittlerweile hat Hr. Disraeli erklärt seine Reformbill am 28 Febr. einbringen zu wollen. Nach allen Anzeichen zu schließen, wird sie kaltsinnig aufgenommen, gleichgültig vorwärts geschoben, und endlich mit Anstand begraben werden. Graf Derby wird sagen: er habe die Bill nur aus Rücksicht auf den muthmaßlichen Wunsch des Landes vorgeschlagen, und wenn das Land andern Sinns geworden sey — ei nun! ihm könn' es recht seyn, und damit beruhe die Sache. Es ist klar: wenn die Fluth ebbt, anstatt zu strömen, so wird die Möglichkeit das Schiff aus dem Hafen zu steuern mit jeder Stunde geringer. Der Fehlschlag der Reformagitation ist fürs erste vollständig, trotz der Bemühungen von Demagogen, der Verheißungen von Staatsmännern, und der Täuschungen eines Theils der Presse, wie Daily News und Conser-

ten. Die Masse des englischen Volks hat sich, mit allen Kunstgriffen und allem gemachten Geschrei, nicht überzeugen lassen daß ihr eine neue und demokratische Verfassungsänderung ein dringliches Bedürfniß sey. Selbst das Ballot, welches so lange das Versammlungssignal der Radicalen war, ist jetzt von Hrn. John Stuart Mill und der Westminster Review förmlich aufgegeben; und ich würde zu behaupten wagen daß England noch niemals conservativer gesinnt war als jetzt, hätten wir nicht eine Regierung die nur dem Namen nach conservativ ist, in der That aber jedem Hauch der aura popularis nachgibt, und sich nur im Amte behauptet, nicht etwa weil Königin Victoria ihr Dableiben durchaus wünscht — denn ein solcher loyaler Gehorsam ist auch bei den loyalsten englischen Ministern verfassungsmäßig ungebräuchlich — sondern nur weil der Opposition im Hause der Gemeinen der entschlossene Wille fehlt sie zu stürzen.

Deutschland.

Württemberg. *** **Stuttgart**, 18 Febr. Die württembergische Volksvertretung ist gegenwärtig nicht versammelt. Sie wäre aber nicht unter den letzten gewesen der allgemeinen Entrüstung über die Bedrohung des Friedens durch die französischen Rüstungen einen rückhaltlosen Ausdruck zu geben. Inzwischen sind einzelne Kundgebungen seitens der Abgeordneten theils schon erfolgt, theils, hört man, werden sie noch erfolgen. Die heutige Nummer des „Deutschen Volksblattes" theilt mit daß zwei oberschwäbische Abgeordnete eine Eingabe an den ständischen Ausschuß gerichtet haben, mit der Bitte die Regierung zu veranlassen daß sie beim Bund auf Unterstützung Oesterreichs hinwirke. Die Eingabe, welche mir vorgelegen, ist kurz und bündig begründet. Weitere Abgeordnete haben sich ihr angeschlossen, und sie ist bereits der Regierung vom ständischen Ausschuß übergeben. Eine zweite Eingabe circulirt gegenwärtig unter den Abgeordneten der demokratischen und liberalen Partei. Dieselbe ist ebenfalls an den ständischen Ausschuß gerichtet, und spricht sich in sehr scharfer Weise über das „Attentat gegen den Frieden Europa's" aus. Das namenlose Elend welches Napoleon I, der Leitstern der jetzigen französischen Politik, über Deutschland gebracht habe, wird in schonungslosen Ausdrücken entwickelt, und unbedingt anerkannt: daß nicht Oesterreich, sondern Frankreich und nur Frankreich die jetzige Kriegsgefahr heraufbeschworen habe. Dann wird auf die unbegreifliche Sorglosigkeit verwiesen womit Deutschland den offenkundigen französischen Rüstungen entgegensehe, auf den Mangel der Vollständigkeit des Materials, der Truppenausrüstung, der Festungsapprovisionirung rc. Ein Angriff auf Oesterreich taste die Interessen Deutschlands an; wenn der mächtigste deutsche Staat niedergeworfen wäre, würde die Reihe an Preußen und das übrige Deutschland kommen; man dürfe daher Oesterreich nicht erst schwächen lassen, ehe Deutschland sich kampffertig gemacht habe. Zu beklagen sey daß keine deutsche Nationalvertretung vorhanden sey, welche den Gesinnungen von ganz Deutschland Ausdruck geben könnte; hier zeige sich der große Fehler der Nichtbefriedigung vernünftiger Volkswünsche. Uebrigens wird der Wunsch der Adresse darauf beschränkt daß die Regierung die Ergreifung der erforderlichen Maßregeln zum Schutze der deutschen Interessen schleunig veranlassen möge, da es sich jetzt um die Sicherung des Hausrechts handle. Dem Vernehmen nach hat auch diese Adresse schon gegen dreißig Unterzeichner unter den Volksabgeordneten gefunden. Beide Adressen werden, wenn sie zur Veröffentlichung kommen, ihren Urhebern und Mitunterzeichnern die größte Ehre machen. Vielleicht veranlaßt dieser Vorgang andere nicht versammelte Volksvertretungen zur Nachahmung.

Aus Württemberg. Von Tag zu Tag werden in den südwestdeutschen Blättern die Stimmen dringender, daß gegenüber den fortgesetzten enormen Rüstungen Frankreichs der Bund seine Pflicht thun solle. In einem Artikel des Schwäb. M., der in der neuesten patriotisch bewegten Zeit aus einem befangenen Beobachter ein Wächter deutscher Ehre und deutschen Rechts geworden ist, und schon öfter auch hervorhob warum man in 40 Friedensjahren einen bewaffneten Frieden habe unterhalten müssen, wenn jetzt zur passenden Zeit kein Gebrauch davon gemacht werde, wird auf eine Reform der Kriegsverfassung des deutschen Bundes hingewiesen, denn bis Oberfeldherr, Operationsplan, Truppenzusammenziehung vorhanden seyen, könne halb Württemberg und Baden ausgeplündert seyn, und der unvergeßliche Franzosentaum könnte sich dießmal in ernsthafter Weise wiederholen.

** **Aus Thüringen**, 17 Febr. Der längere Aufenthalt des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg in Berlin wird in gut unterrichteten Kreisen in die engste Beziehung zur gegenwärtigen politischen Lage gebracht. Man versichert mit Bestimmtheit daß dem in so intimem Verkehr mit den einflußreichsten Fürstenhäusern stehenden Herzog wiederum, wie vor fünf Jahren, eine Vermittlerrolle übertragen worden sey, welche die Erhaltung des Friedens zum Zweck habe. Der Herzog ist dazu ausersehen einen von Frankreich bereits gebilligten Vorschlag persönlich in Wien zu befürworten — einen Vorschlag der dahin geht daß die italienische Frage vor das Forum der nächstens wieder zusammentretenden Conferenzen gezogen werden möchte, während zugleich, vom Beginn der Berathung desselben, die französischen Truppen aus Rom, die österreichischen aus den Legationen sich zurückzuziehen hätten um den Truppen einer neutralen Macht die Besetzung der genannten Punkte zu überlassen. Die Quelle aus welcher obige Nachrichten fließen, ist eine zuverlässige.

K. Hannover. **Hannover**, 17 Febr. Die erste Kammer verhandelte heute die Kriegsfrage: der Antrag v. Altens aufs baldigste Erwirkung eines Pferdeausfuhrverbots für ganz Deutschland stand auf der Tagesordnung. Der Proponent glaube an den Krieg, nicht weil der „französische Cäsar", wie er sich ausdrückte, ihn wünsche, sondern weil der Cäsarismus nicht länger ohne ihn auskommen könne. Er glaubte auch daß, wenn nicht zunächst, doch als letztes Ziel der Krieg dem ganzen Deutschland, nicht bloß einem seiner Glieder gelte; denn die Rheingränze suche Frankreich immer und überall wo es auch kriege, ob am Po oder in der Krim: die Rheingränze sey der zweite Buchstabe seines Alphabets. Deutschlands Haltung sey deßhalb von der erheblichsten Wichtigkeit, und in Deutschland gelte Hannover nicht gar so wenig; in der Angelegenheit der deutschen Herzogthümer habe es noch unlängst nicht ohne erfolgreiches Gewicht seine Stimme geführt. Es ist dem Proponenten voller Ernst daß Deutschland seinem präsumtiven Feind kein Kriegsmaterial zuführe, daneben will er aber auch durch einen hoffentlich einstimmigen Beschluß Zeugniß von den Sympathien dieses Landes abgelegt sehen. Damit ist auch Graf Kielmansegge, der Finanzminister, völlig einverstanden; gegen die Form des Antrags hat er indessen erhebliche Bedenken: er fordere von der Regierung ein ungesäumtes Handeln, ohne die Menge von Rücksichten zu bedenken die Hannover nach den verschiedensten Seiten hin zu beobachten habe. Er begebe sich auf ein Gebiet das in diesem Hause zu übersehen unmöglich sey; er berechne seine eigene Tragweite nicht. Er enthalte aber auch den Ausdruck des Mißtrauens, als thue die Regierung nicht nach ihrer Pflicht, und da müsse doch gefragt werden, ob — ganz über die heutigen Minister weggesehen — der wahrhaft nationale Sinn des Königs nicht eine Bürgschaft sey, an der alles Mißtrauen sich brechen müsse. Man möge sich doch Hannovers in den Fragen von der deutschen Flotte und von den Herzogthümern erinnern. Ernst, sehr ernst ist die Lage Deutschlands nach der Ansicht des Ministers gewiß, aber, so viel er weiß, doch gerade in diesem Augenblick nicht der Art um als überaus dringend erscheinen zu lassen, was der heutige Antrag verlangt. Der Minister wünscht deßhalb daß der Antrag zurückgenommen würde; könne sich aber der Proponent dazu nicht entschließen, dann wenigstens eine Fassung welche auch den Ministern die Zustimmung möglich mache; denn eine Zersplitterung die dem Ausland zu willkommener Mißdeutung Anlaß geben könnte, würde der Minister tief beklagen. Diesem Winke folgte Frhr. v. Grote und beantragte verbessernd: im Vertrauen zu der fortdauernden energischen Wahrung des Anliegen Deutschlands durch die Regierung zur ernstlichen Erwägung zu verstellen, ob ein Verbot der Pferdeausfuhr zu beantragen sey. Damit war der Minister einverstanden, und empfahl die Einigkeit die heute so oft betont sey, auch selber in dieser Frage walten zu lassen. Bei der Abstimmung erhoben sich die Minister und alle Mitglieder, mit Ausnahme des Hrn. v. Alten, für den Grote'schen Antrag. Der Oberappellationsrath v. Knyphausen sprach noch den Wunsch aus daß die Regierung wohl überlegen möge ob es rathsam sey den Ständen jetzt und bevor die Krisis nicht völlig gelöst sey, noch die Bewilligung von Tausenden, ja von Millionen für Eisenbahn- und andere Anlagen anzusinnen. Diese Bewilligungen ständen in Aussicht, und gewiß sey doch der politische Horizont umwölkt genug, daß man bedenken müsse, vielleicht habe das Land sein Geld zu andern Zwecken bald viel nöthiger. (Preuß. Z.)

Preußen. **Berlin**, 17 Febr. (Vierzehnte Sitzung des Hauses der Abgeordneten.) Eröffnung der Sitzung um 11½ Uhr. Am Ministertisch: Simons, v. Bethmann-Hollweg, v. Patow. Justizminister Simons: In Gemeinschaft mit dem Hrn. Minister der geistlichen Angelegenheiten bin ich beauftragt dem hohen Hause den Entwurf eines Gesetzes, das Eherecht betreffend, zu überreichen. Der Gesetzentwurf zerfällt in zwei Titel, deren einer von der Eheschließung, der andere von der Ehescheidung handelt. In dem ersten ist versucht worden die Schwierigkeiten zu beseitigen die sich durch die Trauungsweigerungen geschiedenen Personen gegenüber, so wie diejenigen Schwierigkeiten welche sich sonst in dieser Beziehung herausgestellt haben. Die Hülfe soll gewährt werden durch Ausdehnung der bürgerlichen Eheschließung, und enthalte ich mich in dieser Beziehung eines weiteren Eingehens, weil der Hr. Cultusminister sich vorbehalten hat auf diesen Punkt zurückzukommen. Sodann wendet sich der erste Titel zur Beseitigung des Ehehindernisses welches bisher die Ungleichheit des Standes hervorgerufen hat. Nach den Bestimmungen des allgemeinen Landesrechts ist eine zwischen einer Mannsperson von Adel und einer dem niederen Bürger- oder Bauernstand angehörigen Frauensperson geschlossene Ehe ungültig. Die Aufhebung dieser Bestimmung hat sich seit langen Zeiten als ein Bedürfniß herausgestellt. Die Angelegenheit ist dadurch in eine besondere Lage getreten, als die Frage auf-

geworfen wurde ob dieses Ehehinderniß nicht schon durch die Bestimmungen der Verfassungsurkunde als beseitigt angesehen werden könne. In dieser Beziehung sind verschiedene Stimmen laut geworden; doch hat der oberste Gerichtshof angenommen daß es nicht der Fall sey, und es sind in dem Fall wo die Ehe bereits durch den Tod gelöst war, den hinterbliebenen Kindern die Rechte der ehelichen Geburt abgesprochen worden. Es kommt noch hinzu daß die Gränzen, auf denen dieses Hinderniß beruht, ungemein schwankende sind, und es stellt sich das Bedürfniß der Abhülfe um so dringender heraus. Der zweite Titel nimmt sodann die schon früher versuchte Ordnung des Ehescheidungsrechts wieder auf; die Regierung ist davon ausgegangen alle Punkte aus dem Entwurf zu entfernen bei welchen nach den früheren Verhandlungen auf ein Einverständniß des Landtags nicht zu rechnen ist. Es ist daher im wesentlichen nur der Theil aufrecht erhalten worden der die Reduction der Ehescheidungsgründe ausspricht, und wegelassen sind z. B. die früher projectirten Bestimmungen über die Einführung einer zeitweiligen Trennung von Tisch und Bett u. dgl. m. Das Gesetz ist auf das Gebiet des Bedürfnisses und der Angemessenheit zurückgeführt, und die Regierung hofft, die Angelegenheit mit Zustimmung des Landtags zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen. (Der Minister beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine besondere Commission.)

Cultusminister v. Bethmann-Hollweg: Ich ergreife das Wort, weil es sich hier um ein Verhältniß handelt wo Staat und Kirche sich berühren. Es gehört zur Aufgabe des mir durch allerhöchstes Vertrauen übertragenen Amts die Rechte und Interessen des Staats den verschiedenen Religionsgesellschaften gegenüber wahrzunehmen, doch ohne diesen Gesellschaften nahe zu treten. (Bravo rechts.) Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit länger in Anspruch nehme, so möge die Wichtigkeit der Sache mich rechtfertigen. Es handelt sich um die Befriedigung eines tief gefühlten Bedürfnisses der Zeit — um die Ausführung eines wichtigen Artikels unsers Staatsgrundgesetzes. (Bravo rechts.) Die Reform des bürgerlichen Scheidungsrechts wurde bisher verfehlt, weil in diesem Punkt Staat und Kirche gleichsam im Gemenge lagen, und die Aufdrängung des Lebensgesetzes des einen für das andere Gebiet konnte nichts anderes als Widerspruch, Conflict und Kampf hervorrufen. Es handelt sich in diesem Fall um die Lösung eines solchen Conflicts. Die eine der beiden großen Religionsgesellschaften in denen das Leben der Nation sich bewegt, die katholische Kirche, getragen durch eine mehr als tausendjährige rechtliche Organisation, verfolgte ihren Weg, und der Staat verfolgte ebenso den seinigen nach dem Gesetz, so daß in Beziehung auf das hier in Frage kommende Verhältniß der Widerspruch kaum gefühlt worden ist. Dennoch, scheint mir, hat auch die katholische Kirche, bei der vollen Freiheit die sie genießt, ein wesentliches Interesse durch das Eingehen auf diesen Vorschlag sich vor möglichen Eingriffen zu schützen. Nimmermehr würde das Recht das sie in Bezug auf die gemischte Ehe in Anspruch nimmt angezweifelt werden, hätte die bürgerliche Gesetzgebung bereits den Weg eingeschlagen den die am Rhein geltende längst betreten hat. Die evangelische Kirche lebt seit fast 300 Jahren in Einheit mit dem preußischen Staat in Bezug auf Ehe und Scheidungsrecht; es gab nur ein Ehe- und Scheidungsrecht, und dieß war staatlich und kirchlich zugleich. Die Gerichte waren gemischt, und die Praxis hat sich in ihnen gebildet. Schließlich ist diese Gemeinschaft in eine fast völlige Unterdrückung der Kirche ausgeartet. Schon 1748 wurde die Kirche des Ehescheidungsrechts beraubt und dieses auf die bürgerlichen Gerichte übertragen, was der große König selbst 1782 tief zu bereuen volle Ursache hatte. Bei der neuen Verwaltungsorganisation des Jahres 1808 wurde die letzte Institution höherer Kirchenverwaltung aufgehoben, und die Kirche wurde ein Zweig der Staatsverwaltung. Seit dem Jahr der Drangsale und der Befreiung ist in unserm ganzen Vaterland eine neue Belebung der Religion zu bemerken; im Jahr 1817 wurde der erste Versuch gemacht die evangelische Kirche wieder neu zu organisiren. Stockungen in der Entwicklung in beiden Gebieten traten bald hervor; die Reform des Scheidungsrechts blieb liegen. Was Wunder daß in diesem Zustand Emancipationsversuche Einzelner sich zeigten. Der hochselige König Friedrich Wilhelm III übte bereits Nachsicht gegen das Gewissen einzelner Geistlicher; aber dabei blieb es nicht, weil man sich in dem Fortschritt befand und in diesem sich der Widerstand gegen die Staatsgesetzgebung organisirte. Dadurch wurde die bisher geduldete Anarchie zu einem offenen Conflict beider Gemeinschaften umgestaltet. Diesem unglücklichen Zustand muß abgeholfen werden. Es fragt sich nur auf welchem Wege. Die einen schlugen vor wieder zurückzukehren zu dem frühern Zustande der Unfreiheit, und zwar den Geistlichen zu befehlen sich den Staatsgesetzen zu beugen. Diesen Weg zu befolgen kann die Staatsregierung sich nicht entschließen; sie würde dadurch dem Artikel 15 unserer Verfassungsurkunde entgegentreten. Als zweiter Weg wurde vorgeschlagen den Zustand fortdauern zu lassen, es dem Belieben der Geistlichen anheimzugeben sich mit ihrem Gewissen abzufinden. Allein auch dieser Weg empfiehlt sich nicht; es ist dieß ein Zustand der Anarchie. Der dritte Weg der empfohlen worden ist, war der abzuwarten bis es gelungen seyn würde durch gegenseitige Annäherung des Staats und der Kirche die Einigung wieder herbeizuführen — ein Weg der von der Kirche bereits eingeschlagen ist. Nach den Ansichten des Oberkirchenraths, der die Ehescheidung nicht auf die zwei sogenannten schriftmäßigen Gründe zurückführen will, würde ein Zusammentreffen des Staats und der Kirche ein rein zufälliges seyn. Es bleibt also kein anderer Ausweg, wenn beide Gebiete gedeihen sollen, als eine Unterscheidung — eine Trennung möchte ich es nicht nennen, denn diese ist unmöglich — von Staat und Kirche, als der Abschluß der Ehegesetzgebung, namentlich die Einführung der bürgerlichen Ehe. Dieselbe ist in dem vorliegenden Gesetzentwurf, freilich in Verbindung mit der Reform des Scheidungsrechts, empfohlen, und darauf legt die Regierung großes Gewicht. Die Staatsregierung schlägt vor das Interesse für die glückliche Entwicklung der evangelischen Kirche, namentlich durch Ausführung des Art. 15 der Verfassungsurkunde, durch Schaffung der Organe welche die Kirche bisher entbehrt hat, und welche ihr unentbehrlich sind um ihre volle Selbstverwaltung zu erhalten, durch Eintritt der neuen Elemente in ihren Organen zu wahren. (Bravo rechts.) Es ist aber auch dem Bedürfniß jener kleinen Religionsgesellschaften welche noch keine Organe aufweisen können, dem Bedürfniß der Dissidenten, Rechnung zu tragen. Diesen war schon seit dem Jahr 1847 nur unter der Bedingung ihres formellen Austritts aus der Landeskirche die bürgerliche Trauung gestattet. Viele haben Bedenken getragen diesen Austritt zu erklären. Für die Zukunft ist aber die einfache Weise vorgeschlagen daß die bürgerliche Ehe auch ohne Austritt aus der Landeskirche denjenigen gestattet wird die sich in ihrem Gewissen dadurch beschwert fühlen. Es handelt sich nur noch um die Art der bürgerlichen Ehe. Die Regierung glaubt weder den Weg der Napoleonischen Gesetzgebung, noch den der obligatorisch-bürgerlichen Eheschließung, noch endlich den der sogenannten Nothehe betreten zu dürfen; in letzterer Beziehung, weil im Fall der Trauungsverweigerung der Conflict zwischen Staat und Kirche in jedem einzelnen Fall von neuem constatirt wird (Ruf rechts: sehr richtig!), und weil diesem Verhältniß eine Makel aufgedrückt würde, die der Staat nicht gelten lassen kann. In Bezug auf die Dissidenten schien es angemessener es dem einzelnen frei zu überlassen ob er die Trauung nachsuchen wolle oder nicht. Hiedurch hat die Regierung dem Art. 12 der Verfassung volles Recht widerfahren lassen. Die Regierung hat sich also für die facultativ-bürgerliche Ehe entschlossen, und ist dem freien England gefolgt. Die Regierung hat geglaubt bei der Einführung einer ganz neuen Institution ihre Gedanken voll und klar aussprechen zu müssen, und hat deßhalb in § 1 des Gesetzes ausdrücklich die priesterliche Trauung als Form einer bürgerlich-gültigen Ehe anerkannt, und hat dadurch den Werth aussprechen wollen der auf diese Form auch noch ferner gelegt wird, und wodurch sie dem Art. 14 der Verfassungsurkunde Rechnung zu tragen glaubt. Sie hat aber dann in § 2 die bürgerliche Eheschließung als gleichberechtigt hingestellt, und es dem Gewissen des Einzelnen überlassen die priesterliche Trauung ebenfalls nachzusuchen. Die Staatsregierung glaubt in dieser Weise dem Conflict vorzubeugen. Endlich ist noch darauf aufmerksam zu machen in welcher Form die Erklärung vor dem Richter erfolgen soll, nicht in Form eines Contracts, sondern in Form eines Gelübdes der Treue. In diesem Sinn legen wir Ihnen den Gesetzentwurf vor, und empfehlen Ihnen denselben zu eingehender Prüfung und Annahme. (Bravo rechts.)

Auf den Vorschlag des Präsidenten beschließt das Haus eine besondere Commission von 21 Mitgliedern zur Prüfung des Gesetzentwurfs zu wählen. Die Wahl durch die Abtheilungen soll am Sonnabend vor der Plenarsitzung erfolgen.

Das Haus geht darauf zur Berathung des Berichts der Budgetcommission über. Aus dem allgemeinen Vorbericht ist bereits alles wesentliche mitgetheilt. Es wird darin das stetige Wachsen der Staatseinnahmen in Folge des steigenden Wohlstandes und der Zunahme der Bevölkerung constatirt, die den guten Traditionen der preußischen Finanzverwaltung entsprechenden bedeutenden Ueberschüsse aus den Vorjahren und die Art ihrer Verwendung zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben werden anerkannt. Bedenken werden geäußert über die Aufnahme der ganzen Anleihe von 7½ Millionen für den Bau der Königsberg-Eydtkuhner Bahn, während vielleicht ein Theil dieser Gelder aus den Ueberschüssen werde gedeckt werden können, falls die angesetzten außerordentlichen Ausgaben nicht alle nöthig befunden werden sollten; endlich betont die Commission den Wunsch daß an den Staatsverwaltungsabgaben möglichst gespart werde. Bei der Discussion über den allgemeinen Theil des Berichts macht der Berichterstatter Osterrath darauf aufmerksam daß das jetzige Ministerium die Vorarbeiten des frühern habe benützen müssen. Auch seyen die Einnahmen zu hoch veranschlagt. Das habe vor allem zur Folge daß das Jahr nicht ohne Deficit abschließen werde. Ein anderer Uebelstand sey es daß das Haus in die Berathung eintrete, nachdem das Etatsjahr schon begonnen habe. Für die Zeit vom 1 Jan. bis 1 April sey es daher stets in die Hand der Verwaltung gelegt ob die Ausgaben, die erst am 1 April zu bewilligen, schon am 1 Jan. gemacht würden. Abg. v. Tettau will nicht zugeben daß das Wachsen der Einnahme die Folge des wachsenden Wohlstandes im Lande sey. Die Vermehrung der Einnahmen rühre zum Theil von der Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über die Erhebung der Einnahmen her. Der Redner rügt die Extraordinarien und die zu hohe Veranschlagung der Einnahmen. Eine Besserung des Budgets gegen die Vorjahre findet er nicht. Es sey sodann fraglich ob die Ueberschüsse alle nur zu dringlichen und nothwendigen Ausgaben verwendet werden sollten. Es sey ein europäischer Krieg in Aussicht, bei dem Preußen, worin wohl alle Parteien einig seyen, kein müßiger Zuschauer bleiben dürfe. Daher sey es wünschenswerth das für die Marine ausgesetzte Geld zur Organisation der Landwehr zu verwenden. Die Ueberschüsse aus 1857 und 1858, welche 1,300,000 Thlr. betragen, und vorzugsweise für das Handelsministerium, Eisenbahnen u. s. w. verwendet werden sollen, beantragt der Redner in den Staatsschatz zu nehmen. Dadurch würde das Recht des Königs, unabhängig von der Landesvertretung Krieg zu erklären, gewahrt werden. Auch würde mit einem Staatsschatz sparsamer als mit einer Anleihe umgegangen. Abg. Harkort: Dem Vorredner bin ich dankbar daß er nicht mehr an die Neutralität Preußens glaubt, auf die früher von seiner Partei so großes Gewicht gelegt wurde. (Gelächter.) Der Redner hebt die Ueberbürdung der westlichen Provinzen hervor, welche sich über Nichtbeachtung seitens des Finanzministers nicht beschweren könnten. (Gelächter.) „Unsere Grundsteuerbeschwerde,“ fährt derselbe fort, „haben wir alljährlich vergebens vorgebracht; wir erwarten jetzt vom neuen Ministerium endliche Abhülfe.“ Abg. v. Vincke (Hagen): Der Hr. Berichterstatter hat an den 1 April als den Tag erinnert, an dem erst das Budget seine gesetzliche Gültigkeit erlangt. Es ist dieß ein ominöser Termin. (Gelächter.) Das jetzige Verfahren das Budget eines schon begonnenen Etatsjahrs zu berathen, ist jedenfalls verfassungswidrig. Es ist nur dann die Verfassung gewahrt wenn der Etat vor Anfang des Jahrs berathen wird für

das er gelten soll. Sehr wünschenswerth wäre es wenn der Hr. Finanzminister uns über das Verfassungswidrige des gegenwärtigen Zustandes beruhigte, da die Sache so, wie sie jetzt ist, nicht bleiben kann. Der Finanzminister: Ich läugne nicht daß das jetzige Verfahren ein Uebelstand ist. Gewiß ist es correct den Staatshaushalt vor Anfang des Jahrs zu berathen für das er Gültigkeit erlangen soll. Dieser correcte Zustand ist leider nicht zu erreichen gewesen, und die Lage ist keine erwünschte. Eine Gefahr für die Landesvertretung liegt aber nicht in derselben. Es hat sich die Praxis herausgebildet die für den Staat unerläßlichen Ausgaben ohne genehmigte Etats vorläufig nach dem Etat des frühern Jahrs fortlaufen zu lassen. Erhöhungen früherer Ausgaben, neue Institutionen und extraordinäre Ausgaben werden nicht früher als gültig anerkannt als bis der Etat genehmigt ist. Ueberschreitungen können daher Verwaltungschefs nur auf ihre eigene Verantwortung vornehmen. Dieses Verfahren dient auch der jetzigen Regierung zur Richtschnur. Dessenungeachtet wäre es auch für die Verwaltung angenehmer, wenn der Etat berathen wird ehe er in Kraft tritt. Abg. Mathis schlägt vor, da der jetzige Zustand mit der Verfassung nicht übereinstimme, nach dem Beispiel Englands das Etatsjahr am 1 Mai beginnen zu lassen. Abg. Kühne (Berlin): Auch ich habe meine Bedenken ob die Sache wie sie jetzt liegt verfassungsmäßig ist. Das beste würde seyn eine Prolongation des Etats für das nächste Jahr eintreten zu lassen, so zwar daß die Etats für 1860 und 1861 im nächsten Jahr vorgelegt würden. Dann könnte 1861 der extraordinäre Etat berathen werden. (Nun gieng die Discussion auf die Specialetats über.)

↓ **Berlin**, 18 Febr. Ueber das Verhalten Englands auf den bevorstehenden Conferenzen in Betreff der Cousa'schen Doppelwahl liegen zur Zeit bestimmte Anzeichen noch nicht vor. Daß, soweit es die rechtliche Seite der Frage angeht, das Cabinet von St. James das Gutachten der Kronjuristen adoptiren wird, unterliegt keinem Zweifel. Etwas anderes ist es aber ob die Mächte sich geneigt zeigen sollten die Convention vom 19 Aug. im Sinn jener Doppelwahl abzuändern, was die officiöse Pariser Presse jetzt offen befürwortet. Jedenfalls würde diese Veränderung einer abgeschlossenen Convention erheblichen Schwierigkeiten begegnen. — Die Nachricht daß die beiden Divans der Donaufürstenthümer ihre Sitzungen nach Folschani verlegen wollen, um dadurch einen weitern Schritt zur Union zu thun, war auch hier vor einigen Tagen eingegangen. Jedoch hält man es auf Grund neuerer Meldungen für wahrscheinlich daß dieses Project nicht zur Ausführung kommen wird. — Die Nachricht daß das Wiener Cabinet seine Zustimmung zum Zusammentritt der Conferenzen nur unter der Bedingung gegeben habe daß Preußen und England die Garantie dafür übernehmen daß die italienische Frage nicht zur Berathung komme, ist, wie uns von gutunterrichteter Seite gemeldet wird, völlig aus der Luft gegriffen. — Durch verschiedene Zeitungen geht die Mittheilung, das preußische Ministerium beabsichtige, in Ansehung der drohenden Kriegsaussichten, vom Landtag eine Anleihe oder wenigstens die Befugniß zur eventuellen Abschließung einer Anleihe zu verlangen. Wir können Ihnen versichern daß zur Zeit nichts der Art in der Absicht der Regierung liegt. Eben so ungegründet ist das Gerücht vom Rücktritt des Ministers des Innern, das, wie es scheint, periodisch stets von neuem auftaucht, und seiner Ersetzung durch Hrn. v. Wittgenstein.

Königsberg, 17 Febr. Gestern kam die gegen die Broschüre „Politische Todtenschau" erhobene Anklage vor dem hiesigen Stadtgericht zur Verhandlung. Es konnte nur der Antrag auf Vernichtung gestellt werden, weil der Verfasser der Schrift nicht ermittelt worden ist. Zum Beweis waren einige Stellen ausgezogen worden. Der Gerichtshof erkannte nicht auf Vernichtung der ganzen Schrift, weil dazu erst über den Hauptinhalt der Schrift entschieden werden müßte, aber auf Vernichtung der incriminirten gesetzwidrigen Stellen. (K. H. Z.)

Oesterreich. **Wien**, 16 Febr. Das Reichsgesetzblatt enthält die internationale Telegraphenconvention, die von der preußischen Regierung im Namen der Staaten des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins mit Frankreich und Belgien zu Brüssel am 30 Jun. 1858 abgeschlossen, von der österreichischen Regierung am 15 Sept. ratificirt, und mit 1 Febr. 1859 in Vollzug gesetzt worden ist.

Die Ostd. Post sagt, nachdem sie von den vier Thronreden, der sardinischen, französischen, preußischen und englischen, gesprochen: „aber es gibt noch eine fünfte Thronrede, und diese dürfte die verhängnißvolle Frage zu lösen und die drohende Krisis zu entscheiden am meisten geeignet seyn. Diese fünfte Thronrede tönt zwar von keinem Thron herab, aber sie klingt laut und kräftig aus Millionen Herzen zu allen deutschen Thronen hinauf. Halten wir fest an dieser fünften Thronrede, sie ist für Deutschland verheißungsvoll, und um das aufgeregte Europa zu beruhigen, gewiß die geeignetste und willkommenste."

⊻ **Wien**, 16 Febr. Was wir längst kommen sahen, ist also glücklich eingetroffen: ein Congreß in Paris war des Pudels Kern. Zunächst nur wegen der Donaufürstenthümer; aber wenn man einmal beisammen ist, so findet sich, das lehrt die Erfahrung, wohl die Gelegenheit auch andere Fragen aufs Tapet zu bringen. Daß Oesterreich einverstanden sey, scheint zwar der Moniteur nicht direct zu sagen, aber es muß angenommen werden. Diese Congresse werden einst als das charakteristische Merkmal unserer Zeit hingestellt werden, diese Versammlungen welche angeblich schwebende Differenzen schlichten sollen, und deren Hauptthätigkeit im Grunde darin besteht Material zu schaffen für weitere Congresse! Wohin soll diese Praxis endlich führen? Ueber die Wahl Cousa's kann doch dem Wortlaut der Verfassung gegenüber eine ernste Meinungsdifferenz gar nicht obwalten — sollen jedesmal die Vertreter der Großmächte sich am Fuß des Thrones Napoleons III versammeln wenn die Pariser Journale anderer Ansicht sind als die ganze übrige Welt? Ist nicht durch die einfache Beschickung dieses Congresses die Hegemonie factisch anerkannt, welche wir jetzt endlich gebrochen wähnten? — Die Staatsverwaltung schreibt die Berg- und Hüttenwerke zu Rezbanya im Biharer Comitat in Ungarn zum Verkauf aus. Das Revier gehört zum Klausenburger Directionsbezirk, und liefert Gold, Silber, Kupfer, Blei und Kohlen. Im Jahr 1857 wurden erzeugt: beim Bergbau 5¼ Mark Feingold, 1922½ M. Feinsilber, 161 Centner Kupfer und 428 Ctr. Blei mit einem Gesammtwerth von 39,649 fl. CM.; bei der Hütte: 3¾ Mk. Feingold und 1224½ Mark Feinsilber im Gesammtwerth von 29,705 fl. Der Ausrufspreis ist auf 800,000 fl. angesetzt, und 10 Procent dieser Summe müssen dem Angebot beigefügt werden. Das k. k. Finanzministerium theilt übrigens alles nähere, Ausweise, Karten u. s. w. auf Verlangen mit. — Man will hier wissen, das Operntheater solle wieder, wie ehedem, in Pacht gegeben werden, da durch die directe Verwaltung desselben das Budget zu sehr belastet wird. — Nach Privatnachrichten aus Odessa läßt die sardinische Regierung dort große Provianteinkäufe besorgen — — —

⁂ **Wien**, 17 Febr. Wenn ich Ihnen gestern schrieb daß der erste Eindruck welchen der Artikel der Preuß. Ztg. hier hervorbrachte ein sehr günstiger war, so hat sich dieser günstige Eindruck nach wiederholter aufmerksamer Prüfung des Artikels in hohem Grad verstärkt. Napoleon III muß sich in demselben eine Kritik seiner Thronrede gefallen lassen, auf die er von Seiten Preußens nicht gefaßt war. — Ueber die Stellung Oesterreichs zur Occupations- und Reformfrage des Kirchenstaats erfahre ich heute: daß die österreichische Regierung bei dem römischen Stuhl die Sendung des Cardinals Brunelli nach Rom erwirkt hat, dessen Aufgabe darin besteht die französische Regierung zu veranlassen die Reformen die sie im Kirchenstaat eingeführt zu sehen wünscht, klar und bestimmt zu formuliren. Bezüglich der Unterstützung der Reformvorschläge ist die österreichische Regierung bereit dem römischen Stuhl administrative Reformen freundschaftlich anzurathen, aber sie wird nie, selbst durch eine Kriegsdrohung nicht, sich dazu vermögen lassen ihre Unterstützung zur zwangsweisen Durchführung solcher Reformen zu bieten. In Bezug auf die Occupationsfrage ist sie bereit ihre Truppen aus Bologna und Ancona in demselben Augenblick zurückzuziehen in welchem die französischen Truppen Rom und Civitavechia verlassen. Dagegen wird sie auf ihr vertragsmäßiges Besetzungsrecht in Ferrara, Comachio und Piacenza unter keinen Umständen verzichten. Das ist der Inhalt der Eröffnungen welche die kaiserliche Regierung an verschiedene Höfe hat gelangen lassen, und das ist die Basis der auf dem Boden der Verträge zu versuchenden Vermittlung zwischen Frankreich und Oesterreich.

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee**, 18 Febr. Nach einem heftigen, von Hagelschauern und Regengüssen begleiteten Südweststurm, welcher die Wellen des Sees hoch emporwirbelte, zog diesen Abend ein Gewitter über unsere Gegend. Die Temperatur ist milde und warm, auf den Wiesen zeigen sich die ersten Schneeglöckchen und das junge Gras beginnt zu keimen. Man prophezeit allgemein einen baldigen Frühling. — Der Waarenverkehr auf der Rorschach-Churer Eisenbahn und über die Berge, welche noch mit tiefem Schnee bedeckt sind, ist ein sehr lebhafter. So z. B. kamen in Chur an einem einzigen Tag über 1500 Ctr. Transitgüter auf dem Bahnhof an, worunter sich etwa 300 Ctr. Seide befanden. — Die Pferdeausfuhr aus den deutschen Uferstaaten in die Schweiz, resp. nach Frankreich, war in der letzten Zeit von keiner großen Bedeutung; nichtsdestoweniger gibt sich einstimmig unter der ganzen deutschen Uferbevölkerung der Wunsch kund daß ein Ausfuhrverbot baldigst erlassen werden möge. Aehnliche Stimmen erhoben sich auch in der Schweiz gegen die Ausfuhr von hier nach Frankreich.

Auf die seiner Zeit berichtete Reclamation des Bundesraths über eine Gränzverletzung im Dappenthal durch Truppen der Garnison von Rousses hat die französische Regierung nach der Berner Zeitung ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen, und die nöthigen Befehle erlassen daß sich solches nicht wiederhole.

Dem „Bund" wird über die Vorfälle im Kanton Tessin, aus Lugano d.d. 14 Febr. geschrieben: Gestern Abend kamen von Ponte Tresa, Sessa und Magliasa unsichere Berichte über vorgefallene Ruhestörungen, in der Nacht folgten Staffetten. Heute früh ist Commandant Marosini und sein

Bataillon in mehreren Abtheilungen dahin abgegangen. Den ganzen heutigen Tag war viel Hin- und Herfahrens und Reitens, ohne daß man genaue Berichte von den Vorgängen erhalten hätte. Ein Augenzeuge erzählt mir daß sich die Magliasiner bewaffnet in Ponte Tresa eingefunden, und als man das Wahlbureau bestellen wollte, auf das Bureau, bei welchem sich ein Fahnenträger befand, Feuer gegeben hätten. Der Fahnenträger blieb auf der Stelle todt, 14 andere wurden verwundet. Der Oberst Stoppani (wahrscheinlich Präsident der Wahlversammlung) soll einen Arm, der Zolleinnehmer von Ponte Tresa drei Finger verloren haben. Auch in Sessa sollen Thätlichkeiten vorgefallen seyn. In Lugano hält die Bürgergarde Wache, da das Gendarmeriecorps auswärts verwendet ist; die aufgebotenen Truppen bestehen ebenfalls aus hiesiger Mannschaft. Dem Hrn. Battaglini ist gestern Abend zur Feier seiner mehrfachen Wahl vom Musikcorps eine Serenade gebracht worden, worauf der Gefeierte mit einer Anrede erwiederte. — Ueber das Wahlresultat ist noch immer nichts sicheres bekannt.

.. **Genf**, 17 Febr. Unsere Geschäftswelt legt einiges Gewicht auf Pariser Nachrichten welche von einer wachsenden Friedensagitation in Frankreich, einem Lautwerden der „voix du peuple," wie sie seit 1852 nicht mehr gehört wurde, sprechen. Sonderbarerweise taucht seit gestern wieder das sehr positive Gerücht auf daß der König von Sardinien, im Fall einer friedlichen Ausgleichung der obschwebenden Spannung, die Krone niederlegen werde. Man will darüber ganz bestimmte Nachrichten aus Turin haben.

Großbritannien.

London, 17 Febr.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses (am Mittwoch, dem Ferientag des Oberhauses) beantragte Viscount Bury zweite Lesung der „Marriage Law Amendment Bill." Dieselbe Maßregel war schon mehrmals eingebracht worden, und hat bekanntlich den Zweck die Ehe mit der Schwester einer verstorbenen Gattin für gesetzlich zu erklären. Hr. Hope, einer der Hauptgegner dieser Gesetzänderung, beantragt Verwerfung, während Ball und Buxton für die zweite Lesung sind. Am heftigsten, wie immer, äußert sich Hr. Henry Drummond gegen diese gottlose Neuerung, die er als freche Sanctionirung der Blutschande kennzeichnet. Hr. Ayroyd und General Thompson vertheidigen die Bill. Auch Sir George Cornwall Lewis kann die Hartnäckigkeit nicht begreifen mit der die Gegner der Maßregel einen Stand der Dinge aufrecht halten wollen, der in keinem andern christlichen Lande der Welt existirt. Hr. Walpole (Minister des Innern) bleibt dabei daß das Verhältniß zur Schwester der Ehefrau eine Blutsverwandtschaft sey; und wenn man einen Grad der Blutsverwandtschaft heilig zu halten aufhöre, so würde bald auch der Respect vor allen andern schwinden. Er ist daher von ganzem Herzen gegen die zweite Lesung. Bei diesem Punkt der Debatte wird Baron Meyer v. Rothschild, als neugewähltes Mitglied für Hythe, von Lord John Russell und Hrn. J. A. Smith eingeführt. Das ehrenw. Mitglied erklärte am Tisch daß er aus Gewissensskrupeln den üblichen Eid „auf den wahren Glauben eines Christen" nicht leisten könne. Hr. Smith beantragte darauf die Resolutionen welche das Beispiel der vorigen Session zu einem giltigen Präcedenz erhoben habe. Hr. Newdegate beschwert sich daß die Resolutionsanträge nicht vorangezeigt worden, und fragt den sehr ehrenwerthen Sprecher: ob solche Resolutionen für die Dauer der Session oder des Parlaments oder bis auf Widerruf Gesetzeskraft haben würden; ferner wünscht er vom ehrenwerthen Mitglied für die City von London zu erfahren, ob Hr. Meyer v. Rothschild ein Unterthan Ihrer Majestät durch Geburt, Verwandtschaft oder Adoption sey? Sir J. Grey hält die erstere Frage für berechtigt und angemessen; in Bezug auf die zweite muß er sagen daß das ehrenw. Mitglied für North-Warwickshire den ihm von den Statuten vorgezeichneten Weg kennen sollte; falls er an der gesetzlichen Befähigung Hrn. v. Rothschilds Zweifel hege, so müsse er die Frage durch eine Petition gegen die Wahl zu lösen suchen. Lord J. Russell sucht die Beschwerde wegen Nichtanwendung des Resolutionsantrags lächerlich zu machen. Der Sprecher entscheidet nun daß eine Resolution des Hauses nur während der Session gelte. Hr. Smith beantragt also daß das Haus resolviren möge, daß ein Bekenner des jüdischen Glaubens bei der Beeidigung die Schlußformel „beim wahren Glauben eines Christen" weglassen dürfe. Hr. Newdegate erklärt daß er, obgleich eben so entschieden wie je gegen die Zulassung von Juden gestimmt, aus Rücksicht auf die Version des Sprechers nicht auf Abstimmung bestehen wolle. Die Resolution wird demnach genehmigt, und das Mitglied für Hythe beeidigt. Lord J. Russell nimmt nachher die unterbrochene Debatte wieder auf, und sagt daß er vormals starke Einwendungen gegen die Bill gehabt, und nun zur Ueberzeugung gelangt sey daß sie in socialer und practischer Beziehung zwar vieles gegen, aber auch manches für sich habe, während ein biblisches Verbot der bewußten ehelichen Verbindungen nicht nachgewiesen werden könne. Er könne daher nicht umhin der zweiten Lesung seine Zustimmung zu ertheilen, allein im Vorgefühl daß diese Neuerung nur die Vorläuferin anderer seyn werde, thue er es nicht ohne Widerstreben. Nachdem noch einige andere Mitglieder gesprochen und Viscount Bury recapitulirt hat, geht die zweite Lesung mit 135 gegen 77 Stimmen durch.

Nach dem Globe hat Lord Malmesbury einen Consul für Jeddo in Japan ernannt in der Person des Armee-Capitäns Francis Howard Vyse.

Die Times sagt über die sardinische Kammerdebatte: „Nach der wortreichen Declamation mit der unumschränkte Monarchen ihre Absichten oder ihre Unentschlossenheit verschleiern, ist es eine wahre Erfrischung die parlamentarischen Debatten eines freien Volks zu lesen. Die Deputirtenkammer in Turin hat den Stand der europäischen Angelegenheiten mit sehr viel Talent und mit jener Mannichfaltigkeit der Anschauung erörtert, welche gegen die eintönige Rhetorik der wohl abgerichteten Assemblée von Frankreich so auffallend absticht. Hier wenigstens gibt es noch Männer die nicht auf Commando denken und reden. Aber während wir das Vergnügen anerkennen welches uns die Lectüre der sardinischen Debatten gewährt hat, würden wir unsere Pflicht gegen einen Staat der sich unsere Institutionen zum Muster nehmen will, verabsäumen, wenn wir ihn nicht ehrlich auf die Gefahr aufmerksam machten die er läuft. Es liegt klar zu Tage daß die Regierungspolitik die Fluth der revolutionären Leidenschaften entfesselt hat, und es ist vielleicht nicht minder klar daß die Sarden durch die Berührung und innige Allianz mit einer despotischen Macht abgeneigt geworden sind, mit jener Geduld und Nachsicht die den Vertretern eines freien Volks geziemt, die Stimme der Wahrheit anzuhören. Wenig ist von den Berathungen einer Versammlung zu hoffen deren Mitglieder unter dem Einfluß des Beifalls oder des Mißfallens der Gallerien ihre Reden halten; und ein böses Zeichen ist es wenn ein Redner erst mehrmals von der Versammlung unterbrochen und zuletzt vom Präsidenten zum Schweigen gezwungen wird, weil er die Gesinnungen seiner Wähler getreu abspiegelt. Es ist offenbar daß diejenigen die das Land in Krieg stürzen wollen, vor Europa verheimlichen möchten daß ihre Gesinnungen in Savoyen keinen Wiederhall finden. Die Savoyarden interessiren sich wenig für die Träume und die Plane italienischer Ehrsucht. Sie sind der kgl. Familie fest ergeben, und fürchten nichts so sehr als von der Krone Savoyen getrennt und, wie ihnen schon einmal in diesem Jahrhundert widerfuhr, dem Kaiserreich als ein französisches Departement einverleibt zu werden. Deßhalb rief der Präsident die HH. Beauregard und de Viry zur Ordnung. Hrn. Cavours Rede zeichnete sich, wie gewöhnlich, durch Styl und Ton vor allen andern seiner Partei aus, doch haben wir noch in keiner seiner Reden so wenig gefunden womit wir ehrlich übereinstimmen könnten. Wir nehmen die Complimente welche er unserm Vaterland macht mit all der Erkenntlichkeit an die so freundlichen Gesinnungen zukommt, aber wir stellen es ganz in Abrede daß irgend eine Einigung mit Oesterreich über die Unterhandlungen zu denen der Pariser Vertrag geführt hat, an unsern Ansichten über die Lage Italiens irgendetwas zu ändern vermochte. Graf Cavour denkt daß wir in Folge unserer innigern Beziehungen zu Oesterreich, die aus unserer Uebereinstimmung in Sachen Bolgrads und der Union der Rumänen entsprungen sind, die Stellung Oesterreichs im lombardisch-venetianischen Königreich jetzt anders als zur Zeit des Pariser Vertragsschlusses ansehen. Diese Behauptung wäre Graf Cavour nicht im Stande zu beweisen. Wir wissen von keiner Zeit da England geneigt gewesen wäre um irgendeines noch so mächtigen Gefühls willen die Verträge, welche es feierlich beschworen, zu verläugnen, oder den schattenhaften Planen einer mißvergnügten Nationalität zuliebe die Grundsätze des europäischen Staatsrechts über den Haufen zu werfen. Diese Verträge, diese völkerrechtlichen Satzungen sind die natürliche Zuflucht des schwächern Staats vor dem stärkern, und Piemont mag sich glücklich schätzen wenn ihm der Versuch mißlingt die einzige Schutzwehr zu vernichten auf die es in der Zeit der Noth bauen kann — eine Zeit die vielleicht nicht so fern liegt wie es in diesem Augenblick der Aufregung und Kriegslust zu wähnen scheint. Als Piemont vor Oesterreich im Staube lag, wirkte England nicht weniger als Frankreich dahin daß es seine staatliche Existenz zurückerhielt, und es verdankt diese nicht seiner eigenen Kraft, sondern der Achtung vor jener großen europäischen Ordnung von 1815, die es nun selbst zu zerstören sucht. Wir wollen hoffen Graf Cavour übertreibt wenn er sagt daß die Stunde des Kampfes geschlagen habe, und daß Savoyen mit seinen Vorstellungen zu spät komme; allein ob dem so sey oder nicht, so können wir ihm die Versicherung geben daß er sich ganz verrechnet wenn er annimmt daß England auf die Länge dahin gebracht werden kann für die Complotte Piemonts gegen das österreichische lombardisch-venetianische Königreich Sympathie zu fühlen, oder das was er unter italienischer Politik versteht zu billigen. Wir würden kein solches Treiben unter den Franzosen Niedercanada's, unter den Italiern und Griechen der jonischen Inseln, oder den Eingebornen Hindostans dulden, und wenn eine Nation ankündigte daß sie eine canadische, griechische oder indische Politik in solchem Sinn habe, würden wir sie gar bald zur Rechenschaft ziehen."

Die Herzogin v. Leinster, eine Tochter des Grafen v. Harrington, und seit 1818 mit dem jetzigen Herzog dieses Namens vermählt, ist, 66 Jahre alt, in Carlton House bei Dublin gestorben. Ihr Mann ist einer von den Visitatoren des Maynooth Collegiums, und die verstorbene Dame war besonders in jener Gegend als eine Wohlthäterin der Armen bekannt.

Frankreich.

Paris, 18 Febr.

Der Nord ist heute wahrhaft ergötzlich, indem er sich gegen die Beschuldigung vertheidigt „er habe Deutschland in eine falsche Sicherheit wiegen, Deutschland einschläfern, es theilen und schwächen wollen," durch die Behauptung daß

weder die deutschen noch die preußischen Interessen bei dem Conflict zwischen Frankreich und Oesterreich bedroht seyen. Das russische Organ mag sich beruhigen, die Zeiten sind vorbei wo man in Deutschland sich aus französischen Blättern über das Raths erholte was den deutschen Interessen frommt. Ja gerade seine Behauptung daß die deutschen Interessen am Po nicht bedroht seyen, beweist in unsern Augen daß sie dort gefährdet sind. Von größerer Bedeutung ist aber eine Pariser Correspondenz des Nord, worin zugestanden wird daß der Kaiser selbst mit Bedauern „des défaillances“ mehr oder weniger interessirt oder aufrichtig bemerkt hat; die erstern sollen von den unglücklichen und leider zu zahlreichen Börsenverbindungen herrühren, welche ansteckend zu werden drohen; die letztern von der geringen Geschicklichkeit vieler die Politik des Hofes dem sie sich zugesellt zu verstehen. Das letztere ist allerdings das was wir am wenigsten begreifen, da der Kaiser Louis Napoleon, in den Zeiten wo er noch keine Aussichten auf den Napoleonischen Thron hatte, über die Politik welche den Traditionen des Kaiserreichs zufolge Frankreich nach außen wie innen befolgen müsse, die ausführlichsten Kundgebungen erlassen. Er ist den damals veröffentlichten Principien treu geblieben bis heute; man kann also auch über Ziele, Zwecke und Mittel seiner Politik für die Zukunft nicht im Zweifel seyn. Die Correspondenz gesteht ein, daß allerlei Agitationen gegen die kaiserliche Politik gemacht werden, daß das französische Oberhaupt viele Wohlthaten erzeigt, aber nur wenig Dankbare gemacht habe. Die Enttäuschung über das gegenwärtige Régime sey gegenwärtig in die Classe der Besitzenden, in den Klerus und die wissenschaftlichen Kreise eingedrungen, aber die Massen, „l'opinion populaire“, haben die Politik des Kaiserreichs verstanden und haben der Erklärung derselben ihren Beifall geschenkt.

Die Indépendance Belge bemerkt daß man in Paris der Ueberzeugung sey daß, wenn der Kirchenstaat von den Besatzungstruppen Frankreichs und Oesterreichs geräumt werde, die eigentlichen Complicationen erst beginnen würden. — In Lyon werden demselben Journal zufolge alle Tage 25,000 Cartouchen, und seit einem Monat Tag und Nacht Schiffszwieback angefertigt, Heu gepreßt und gerollt. In Lyon sind jetzt 30,000 Mann vereinigt. — Die Einwohnerzahl von Paris beträgt gegenwärtig nahezu 1,600,000 durch die Hinausrückung der Octroimauer bis zu den Befestigungen; man denkt daran die Kirchhöfe außerhalb der Befestigungen zu verlegen. — Der heutige Constitutionnel enthält wieder einen der in Frankreich so geläufig gewordenen Schwindelprocesse. Es ist der gegen die Administration der „petites voitures“, einer Gesellschaft die mit einer großen Masse von Remisen und Fiakern ungeheuern Gewinn machen wollte, aber durch liederliche Wirthschaft, betrügerische Contracte mit den einzelnen Fabricanten ꝛc. das Actiencapital rasch verschwendete, während sie durch Zahlung falscher Dividenden die Actien an der Börse in die Höhe trieb, und lediglich sich bereicherte.

Die Gazette de France macht zu dem gestrigen Artikel des Hrn. A. Renée über die Donaufürstenthümer folgende Randglosse: „Der Constitutionnel behauptet daß Art. 3 der Convention, lautend: „die öffentliche Gewalt wird in jedem Fürstenthum einem Hospodar anvertraut ꝛc.“ ... dem Vorgefallenen nicht förmlich widerspricht, und das officiöse Blatt steht nicht an zu sagen daß die Bestätigung der Doppelwahl des Obersten Cousa dem Buchstaben der Convention nicht entgegen ist, und ihrem Geiste vollkommen entspricht. Wir wollen dieß zugestehen, obgleich wir Grund zu der Annahme haben daß die Mächte nicht dieser Ansicht seyn werden. Wenn es aber wahr ist daß den Rumänen nach der Convention vom 19 August das Recht zusteht sich unter einem Prinzen zu vereinigen, woher kommt es dann daß der „Constitutionnel“ und die „Patrie“ sich beschweren daß die Ansichten des französischen Ministers (von der Conferenz) nicht angenommen wurden. Frankreich war für die Union; wenn also die Union gerade auf Grund der von ihm eingegangenen Convention möglich ist, so hat seine Politik in den Conferenzen offenbar gesiegt. Darf man behaupten daß dieß geschehen sey ohne daß man es gewahr wurde? Eine solche Behauptung scheint uns nicht ganz passend, insbesondere seitens eines Regierungsorgans. Um also logisch zu bleiben, muß der „Constitutionnel“ entweder erklären daß Geist und Wortlaut der Convention der stattgehabten Doppelwahl widersprechen, oder daß Geist und Wortlaut dieser Convention die Rumänen ermächtigten zu handeln wie sie handelten; dann aber darf man England, Oesterreich und der Türkei nicht mehr vorwerfen sich der Politik Frankreichs widersetzt zu haben, da diese Politik ja triumphirte.“

Paris, 18 Febr. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers gieng es bei der Discussion über die Gültigkeit einer Wahl stürmisch her. Um dieselbe anzufechten, wurden skandalöse Thatsachen aufgedeckt, welche zu veröffentlichen der Moniteur sich hütet. Eine Art von Entsetzen befiel die Kammern über die Kühnheit des Hrn. Picard, welcher von der Regierung verlangte das Namensverzeichniß der Personen vorzulegen, die in Folge des Rettungsgesetzes seit dem 14 Jan. v. J. deportirt, exportirt, expulsirt oder internirt worden sind. Hätten die Minister Sitz in der Kammer, würde Hr. Delangle die Vorlage vielleicht zugesagt haben, da er seine Hände dann rein bewahrt. Hr. Baroche jedoch gieng über eine so verwegene Anmaßung mit superber Nonchalance hinweg. Die Opposition scheint übrigens den gesetzgebenden Körper anzufressen. Der Kaiser ließ den Grafen Morny kommen, um ihm zu eröffnen er werde nicht zaudern den gesetzgebenden Körper aufzulösen, wenn derselbe widerspänstig wird. Obgleich die Gerüchte von einer Ministerkrise stiller werden, dauert die Krise ununterbrochen fort. Mehr und mehr bezeichnet man Hrn. v. Thouvenel als Nachfolger Walewski und den strengen, eifrigen Baroche als Nachfolger des Hrn. Delangle, Hr. Billault soll Präsident des Staatsraths werden. Hr. Hippolyt Castille, ein bonapartistischer Broschürenschreiber, soll Hauptredacteur des „Courrier de Paris“ werden, und auch die Redaction des „Siècle“ soll eine Verstärkung aus dem Preßbureau erhalten. — In der französischen Armee ist es Brauch daß den Officieren beim Ausrücken in's Feld ein Fünftel des Jahresgehalts zu ihrer Feldequipirung ausbezahlt wird. Die Officiere der Division Renault haben diese Kriegszulage bereits bezogen. Lord Cowley hatte gestern eine Audienz beim Kaiser. Er soll ihm eröffnet haben daß England, in Anbetracht der französischen Rüstungen zu Land und in den Häfen, sein Geschwader im Mittelmeer unverzüglich um zehn große Kriegsschiffe verstärken wird. Obschon die Nachricht mir aus guter Quelle zukömmt, kann ich sie nicht verbürgen.

Italien.

Florenz, 13 Febr. In Folge des Hinscheidens der Erzherzogin-Erbprinzessin Anna hat der Hof auf drei Monate Trauer angelegt, und zwar für den ersten Monat ganz strenge (gravissimo), für den zweiten strenge (grave) und für den dritten leichte. Gestern ist die Verstorbene einbalsamirt worden, und für morgen erwartet man die Leiche in Florenz, wo sie im Palast Pitti dem Volk zum letzten Scheidegruß ausgestellt wird. — Der junge preußische Prinz Albrecht dehnt seinen hiesigen Aufenthalt auf länger aus, und nimmt alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein. — Aus Rom erfahren wir daß sich das Befinden des Königs wieder gebessert hat. — Mit dem heutigen Tag beginnen die Theater wieder ihr Geschäft, das sie auf drei Tage hatten unterbrechen müssen. Der Besitzer des Teatro Ferdinando ist zu der Einsicht gekommen daß die Leitung eines so großen musikalischen Instituts denn doch über seine Kräfte hinausgeht, und bietet deßhalb das Theater einer Gesellschaft von 50 bis 200 Personen für den Preis von 18,000 Fr. jährlich zum Pacht an. Da die Einnahmen eines Abends selbst bei mittelmäßigen Darstellungen sich auf 2000 bis 2500 Fr. belaufen, so erscheint der etwaige Abzug von 50 Fr. für eine Vorstellung unbedeutend, und es wird sich nun zeigen ob es Leute geben wird die diese Gelegenheit benützen wollen um das Institut einzig nach den musikalischen Interessen der Hauptstadt zu leiten, wie der Besitzer zu verstehen gibt. — Durch gerichtliche Entscheidung vom 8 Febr. ist nun der Zahlungstermin für die Gläubiger der falliten Bahn Lucca-Pisa vom 21 Febr. bis zum 21 März bestimmt worden, so daß binnen dieser Frist alle Anforderungen abzumachen sind bezüglich des Capitals sowohl als der Zinsen, und nach dem 21 März für nicht zurückgenommene Capitalien keine Zinsen mehr verabfolgt werden. — Die Ebbe in der Florentinischen Sparcasse dauert fort: 57,000 L. Einzahlung und 92,000 L. Rückzahlung. — Ueber die Neugestaltung Italiens hat man auch hier seine Gedanken, wie eine Schrift Ranalli's: „Riordinamento d'Italia“ darthut. Da jedoch der Monitore Toscano, an derjenigen Stelle wo halbofficielle und officiöse Dinge stehen, die Erklärung des Verfassers bringt daß man seine Entwicklung mißverstanden habe, und er binnen einigen Tagen einen Nachtrag für nöthige Aufklärungen bringen werde, so müssen wir uns vorerst eines nähern Eingehens auf die Sache enthalten.

Cerajola, cerajola,
Se piove o grandiola,
Dell' inverno siamo fuora

scheint ein wahres Sprüchwort zu seyn; denn seit dem regnerischen Lichtmeßtag befinden wir uns in einem so herrlichen Frühling wie wir ihn seit einer langen Reihe von Jahren nicht so zeitig gehabt haben. Amseln und Drosseln flöten, Finken, Stieglitze, Grasmücken, Rothkehlchen singen und girren, nur die hoch am Himmelsdom jubelnde Lerche scheint das Land der herzlosen Mörder der Singvögel zu fliehen.

** **Turin**, im Febr. Höchst interessant ist die sophistische Erwiederung des Grafen Terenzio Mamiani auf die Rede des Grafen Solaro Margarita am 9 Febr. Hr. Mamiani, Professor der Philosophie der Geschichte, behauptet folgenden Unsinn: „Wenn wir innerhalb der Gränzen unserer Halbinsel gegen den straniero kämpfen, so führen wir immer nur einen Vertheidigungs-, und keineswegs einen Angriffskrieg.“ Wenn also morgen der General Lamarmora über den Tessin geht und die österreichische Armee angreift, so greift er nicht an, sondern vertheidigt sich nur! Dieß ist Mamiani'sche Philosophie der Geschichte, welche ich unsern deutschen Professoren empfehle. Fortan müssen unsere deutschen Studenten den berühmten Terentius in Turin hören; er schreibt keine Komödien, sondern Weltgeschichte! Mit dem Tractat von 1815 wurde nach Hrn. Mamiani eine gewisse „Anarchie“ inaugurirt. Wenn man die Hoffnungen nicht endlich erfülle, meint er, so

werde eine violenta e furiosa disperazione die Folge seyn! Oesterreich ist diesem edeln Grafen: la prima, la costante, la perpetua provocatrice! Hr. Mamiani sagt am Schluß seines Humbug: Die Rumänen, welche italienischen Ursprungs sind, erreichten durch Frankreich ihre Union; auch wir werden sie erreichen. (Ungeheurer Beifall.) Wundern Sie sich also nicht wenn die Rumänen, nachdem Hr. Mamiani dieselben für Italiener erklärt, fortan als Fratelli, und keineswegs mehr mit Pferdefleisch und Unschlittsuppen tractirt werden.

λ **Turin**, 15 Febr. Die sardinische Regierung, welche bisher alle Hebel in Bewegung gesetzt hat um einen allgemeinen Krieg herbeizuführen und im Trüben zu fischen, fängt jetzt am Vorabend an einzusehen daß sie noch nicht im Stand ist ihn anzufangen, und der Kriegsminister als der erste fühlt lebhaft diesen Zustand. Sie werden ohne Zweifel in den französischen und belgischen Zeitungen jene Worte des berühmten Geniegenerals Niel gelesen haben, der behauptete: man könne in Piemont im Fall eines Kriegs nur auf die persönliche Tapferkeit der Soldaten zählen. (Qu'on ne pourrait compter en Piémont que sur la valeur personnelle des hommes.) Ueberhaupt scheint es daß seit dem Aufenthalt dieses Generals in unserer Hauptstadt die Ansichten des Kriegsministers Lamarmora in vielen Stücken sich bedeutend modificirt haben. Man spricht jetzt von einer allgemeinen Reform unserer Infanterie, welche dieselbe, wenigstens was die materielle Organisation betrifft, ganz auf den Fuß der französischen Infanterie stellen würde. Die Regimenter, welche jetzt aus vier Bataillonen bestehen, würden auf drei herabgesetzt, und die Bataillone, welche bisher nur vier Compagnien stark sind, würden künftighin deren sechs zählen. Diese Maßregel wäre ohne Zweifel ausgezeichnet, denn mit unserm Reservesystem ist die Organisation der Infanterie wirklich gänzlich verfehlt und untauglich; allein ist es jetzt der günstige Zeitpunkt diese wichtige Waffengattung einer so gewaltigen Revolution zu unterwerfen? Es ist dieß eine gewichtige Frage; denn wenn die französischen Generale auf dieser Reform bestanden, so ist dieß ein Zeichen daß die gegenwärtig bestehende Organisation unbrauchbar ist, denn sie wollen auf diese Weise, wie es scheint, lieber die Nachtheile welche eine Reform vor dem Krieg immer mit sich bringt, als die Gefahren denen sie mit einer ganz fehlerhaften Organisation im Krieg mit den gut organisirten Heeren Oesterreichs entgegengehen würden. Allein das demüthigendste für unsere militärischen Leiter hiebei ist daß die von den Franzosen verlangte Organisation die nämliche ist welche unter den früheren Ministern bestand, und welche Lamarmora abgeschafft unter dem allgemeinen Beifall unserer Liberalen. Wenn etwas solches unter andern Verhältnissen und in einem andern Lande vorfiele, würde der Kriegsminister seine Entlassung einreichen, allein bei uns ist man eben nicht so feinfühlend. Was ist denn auch gegen die Umwandlung der ganzen Armee die Genugthuung den Minister an seinem Posten bleiben zu sehen? Diese Reorganisation der Infanterie wird vielleicht nicht officiell bekannt gemacht werden, man wird wahrscheinlich dabei in via œconomica verfahren. Die Etatmajors der vierten Bataillone, welche man unterdrücken wird, bilden dann die Cadres des Depôt, das jetzt nicht besteht. Man sagt daß im Fall eines Kriegs nur zwei Hauptdepôts errichtet werden, das eine für die Reserve der ersten Kategorie (Reserve der Regimenter) in Turin, das andere für die Reserve der zweiten Kategorie (allgemeine Reserve) in Alessandria. Ich glaube daß die Plane der Regierung hierüber noch nicht ganz bestimmt formulirt sind, und ich zweifle daß man ein so wichtiges Depôt wie das der ersten Kategorie in einer so offenen Stadt wie Turin lassen würde, die im Fall eines unerwarteten Einfalls des Feindes der Besetzung von Seite desselben nicht entgehen könnte. Ich glaube vielmehr daß man es wahrscheinlich nach Genua versetzen würde, wenn nicht Frankreich diesen Platz als ausschließliches Depôt für seine Truppen verlangt — ein Verlangen das, wie einige behaupten, schon von Seiten Frankreichs gemacht und von unserer Regierung zugestanden sey. — Gestern früh versammelte sich der Senat in den Bureaux, um den Ausschuß zu ernennen der mit der Prüfung des Gesetzvorschlags des Anlehens von 50 Millionen beauftragt werden sollte. Der Ausschuß gab eine dem Anlehen günstige Entscheidung ab, und ernannte den General Bormida zum Referenten. Das Gesetz wird wahrscheinlich morgen besprochen werden. — Sie werden bereits Kunde haben von der Abreise des französischen Gesandten Hrn. La Tour d'Auvergne nach Paris. Es ist dieß noch kein officielles Aufgeben seiner Gesandtschaftsstelle, allein man glaubt daß er nicht mehr hieher zurückkehren wird. — Sie werden sich der energischen Aeußerungen des ehrenwerthen Deputirten Costa de Beauregard erinnern, welche er als Haupt der savoyischen Deputirten in der neulichen Kammersitzung über das geringe Interesse welches Savoyen gegenüber den italienischen Einigkeitsideen habe, gemacht hat. Man versichert mir nun Graf Cavour biete alles auf um die Officiere der Brigade Savoyen zu bewegen eine Gegenprotestation zu unterzeichnen. Es ist dieß jedoch vollkommen überflüssig, da ja der Graf Costa de Beauregard ausdrücklich gesagt hat die savoyischen Soldaten würden, wie immer, wacker für ihren König fechten. Ebenso wurden vom Ministerium der Justiz beim Appellgerichtshof in Nizza Schritte gethan um von den Appellationsräthen, den Collegen des savoyischen Deputirten Deviry, einen Protest gegen das Benehmen dieses Deputirten in der Kammer zu erhalten. Kein Zweifel daß diese beiden Wünsche in Erfüllung gehen werden. Ein anderes Gerücht ist auch hier im Umlauf, nach welchem die Brigade Savoyen bestimmt wäre als Garnison nach Rom zu kommen. Es ist nicht nöthig auf die Unwahrscheinlichkeit dieser Sage hinzuweisen. — Der sardinische Bevollmächtigte am toscanischen Hof, Hr. Buoncompagni, ist von Florenz hieher berufen. Seine Bestimmung ist noch unbekannt.

⊙ **Turin**, 15 Febr. So hochbelobt hier die Broschüre Laguéronnière's von hiesiger Presse war, so angefochten wird die von Emil Girardin, „la Guerre." Alles was der berühmte Publicist in frühern Zeiten zu Gunsten der Nationalitäten und selbst zu Gunsten der italienischen schrieb, ist vergessen, und es bleibt an ihm nichts mehr als „l'absurde." Nicht als wollten wir uns zu Vertheidigern der Ansichten des weiland Eigenthümers und Chef-Redacteurs der Presse machen, sondern wir erwähnen dieser Stimmung nur deßwegen um anzudeuten daß alles was nicht auf zehn Schritte nach Pulver riecht hier unerbittlich als überflüssig oder gar hemmend über Bord geworfen wird. Die ministerielle Presse spricht längst nicht mehr im Interesse Piemonts in engerer Bedeutung des Worts, sondern man declamirt völlig unbeauftragt und ohne eine irgend gültige Vollmacht im Namen der „Penisola." Die Stimmung in den Regierungsregionen wird übrigens am besten durch folgende Stelle klar, welche die letzte Nummer des ministeriell inspirirten „Cittadino" bringt: „Entweder," sagt genanntes Blatt, „will die Diplomatie (was aber nicht wahrscheinlich ist) ernstlich die Lösung der italienischen Frage, und dann können wir mit mehr Gewißheit im europäischen Völkerrath die Interessen der Halbinsel vertreten, indem wir, den Schwertgriff in der Hand, Europa den unumstößlichen Vorsatz zu erkennen geben unser Recht auf dem Schlachtfeld geltend zu machen, wenn dasselbe verkannt werden wollte. Oder Oesterreich wird der Zögerung satt und greift uns an; dann sind wir bereit auf eine Weise Fronte zu machen die uns die Mithülfe einer benachbarten Nation sicher und weniger kostspielig macht. Oder im dritten Fall: die lange Hinhaltung wird durch die Verzweiflung der italienischen Völker gebrochen, und wir haben die Mittel bereitet um jenen Theil erwählen zu können den uns Ehre und Pflicht gleichzeitig auflegen." — Unsere Kammer feiert noch immer; der Senat wird wahrscheinlich in morgiger Sitzung das Nationalgardengesetz in Verhandlung nehmen, welches im wesentlichen unverändert bleiben wird; es sey denn die Vereinfachung der Montirung, die von der Pairskammer, in sonderbarem Widerspruch mit der eigentlichen Steuerberatherin, der Deputirtenkammer, für unumgänglich nöthig erachtet ist. Das 50 Millionen-Anlehen soll zur Hälfte im Inland aufgetrieben werden; die andere Hälfte wird durch das Haus Cremieux u. Comp. in Paris um 80 für 100 geliefert. — Längs des Tessin sind alle Barken von der Behörde in Beschlag genommen, um das Uebersetzen an unbefugten Stellen zu verhindern.

⊙ **Turin**, 16 Febr. In gestriger Sitzung der Deputirtenkammer legte der Finanzminister folgenden Gesetzentwurf vor, welcher die Ausfuhr von Fourage und Haber nach der Lombardei verbietet:

„Meine Herren! In dem jüngst von der Kammer votirten Gesetzentwurf, ein Anlehen von 50 Millionen Franken betreffend, haben wir zu gleicher Zeit des jüngsten Beschlusses der österreichischen Regierung erwähnt welcher die Ausfuhr von Pferden aus der Lombardei nach Piemont verbietet. Dieselben Beweggründe welche Oesterreich zu dieser außerordentlichen Maßregel bewogen, veranlassen nun die Regierung des Königs den vorliegenden Gesetzentwurf, welcher die Ausfuhr von Fourage und Haber nach dieser Gränze provisorisch aufhebt, ihrer Sanction zu unterstellen. Unter den gegenwärtigen Umständen scheint mir die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Vorsichtsmaßregel augenscheinlich genug um das Vertrauen hegen zu dürfen daß dieselbe ihre sofortige Bewilligung erhalten werd. Art. I. Der Regierung des Königs wird die Machtvollkommenheit ertheilt die Ausfuhr von Fourage und Haber nach der Lombardei solange es derselben gut däucht zu verbieten. Art. II. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieser Verfügung beauftragt."

Die Opinione läßt sich aus Parma schreiben: es sey zwischen der dortigen Regierung und jener von Oesterreich ein Vertrag unterzeichnet worden, demzufolge Oesterreich für den Fall eines Kriegs die Erlaubniß eingeräumt worden sey alle festen Plätze des Herzogthums zu besetzen. — Hier ist man ununterbrochen thätig, und von den noch nicht einmal völlig votirten 50 Mill. ist wohl schon ein großer Theil verausgabt. Man arbeitet nun an der Formirung der Cadres für die Depotsbataillone und für die der Freiwilligen, da man im Fall eines Kriegs nicht mehr denn acht neue Regimenter zu errichten gedenkt, die zumeist mit Freiwilligen und Deserteurs aus den andern italienischen Staaten gefüllt werden sollen. Um diese herbeizulocken werden in der Lombardei und mehr noch in den Herzogthümern Flugschriften unter das Militär geschleudert, die dasselbe zum Uebergang bestimmen sollen. — In Genua ist der Agent einer englischen Eisenbahngesellschaft, Hr. Roberts, angekommen, die sich zur Bauübernahme der ligurischen Rivierabahn bereit erklärt. Derselbe steht mit der Regierung so wie mit dem Comité zu Genua in Unterhandlungen.

Dänemark.

Kopenhagen. Die dänische (lithographirte) Correspondenz bemen-

tirt die von der Nat. Z. gebrachte Nachricht daß eine Note des St. Petersburger Cabinets hier eingegangen sey. Die Nat. Z. versichert dagegen: die Nachricht sey ihr von so guter Seite zugegangen daß sie an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln vorerst noch keine Veranlassung habe.

Serbien.

* **Von der untern Donau**, 12 Febr. Unmittelbar nachdem der Inthronisationsberat in Belgrad verlesen worden war, der von dem versammelten Volk mit Unwillen aufgenommen wurde, weil er der Erblichkeit der Familie Obrenowitsch mit keiner Sylbe gedachte, trat die Skupschtina zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Das Resultat der gleichsam in der ersten Erregung gepflegenen Debatten bestand in folgenden Protestpunkten, die man gegen den Inhalt des Berat aufstellte; zunächst legte man Verwahrung ein gegen die im Eingang des Berat enthaltenen Worte: „Nachdem Fürst Alexander abgedankt hat," indem man, gestützt auf einen frühern allerdings post festum-Beschluß der Skupschtina, von dem Grundsatz ausgieng: „die fürstliche Würde sey nicht durch die Abdankung Alexanders, sondern durch seine in Folge des Nationalwillens erfolgte Absetzung erledigt worden." Daran reihte die Versammlung das weitere Gutachten: „dem serbischen Volk stehe das Recht zu den Fürsten zu wählen und das Erbfolgerecht zu bestimmen. Dadurch aber daß die Pforte dem Wunsche des Volkes nicht entsprochen und das Recht den Thronerben zu bestimmen nicht anerkannt habe, seyen durch dieselbe die Gerechtsame des serbischen Volkes beeinträchtigt und seine ausgesprochenen Wünsche nicht berücksichtigt worden." Die Skupschtina kommt dann zu der sehr bedenklichen Behauptung: „Ein Fürst von Serbien werde durch den Volkswillen Fürst, nicht aber durch die Bestätigung der Pforte, die nur eine Form sey; denn diese Bestätigung müsse die Pforte ertheilen, und dürfe sie nicht verweigern." Die Skupschtina legte ferner gegen das im Berat vorkommende Wort „Befehl" Protest ein, weil die Pforte „in den innern Angelegenheiten Serbiens nichts zu befehlen habe. Man werde dem Fürsten gehorchen, weil ihn das Volk gewählt habe, und nicht weil es die Pforte befehle." Diese Beschlüsse wurden dem Fürsten Milosch mitgetheilt um der Pforte gegenüber das nöthige einzuleiten. Wie und auf welche Weise Milosch diese Beschlüsse zu erledigen gedenkt, dafür ist wohl der sprechendste Beweis daß er sich durch heute veröffentlichte Proclamation unter der Bezeichnung Milosch Obrenowitsch I als erblicher Fürst von Serbien erklärt. Sie sehen, die Dinge hier gehen mit raschen Schritten weiter, und schon werden unverhohlen Stimmen laut daß man der Pforte gegenüber den letzten Trumpf ausspielen und die Unabhängigkeit Serbiens kurz und bündig verlangen solle. Damit im Zusammenhang steht die Absicht den Ustav gänzlich zu modificiren, und zwar zunächst den §. 17 zu streichen und den Passus über die Erbfolge einzurücken. Die Verlegenheiten für die Pforte längs der untern Donau wachsen wie die Pilze, und das schlimmste ist daß jede Schwäche die sie begeht, mit voraussichtlich begehen wird, neue traurige Consequenzen nach sich ziehen muß. Heer und Finanzen bei ihr sind reducirt, und an geeigneten Staatsmännern die der heraufziehenden Krisis gewachsen wären, hat sie entschiedenen Mangel. Wenn letzteres noch eines Beweises bedürfte, so genügte der eine schon daß abermals Ethem Pascha mit einer Mission nach der Walachei betraut wurde. Die Walachen verstehen sich ungleich besser auf den Einfluß rechtzeitig gespendeter Ducaten als die Serben, und Ethem Pascha hat sicher seit seiner Mission hier keinen Abschen vor letzteren mitgenommen; kurz wir müssen seine Sendung von vornherein als einen entschiedenen Mißgriff oder als ein trauriges Armuthszeugniß der Pforte beklagen. Trügen nicht alle Zeichen, so wird die italienische Frage bald durch die neuauftauchende orientalische in den Hintergrund gedrängt werden.

* **Von der untern Donau**, 13 Febr. Die Ernennung des Senats durch den Fürsten Milosch hat bereits stattgefunden. Auffallen dürfte es immer daß Garaschanin weder in das Ministerium noch in den Senat gelangte; der wahre Grund jedoch ist der daß derselbe gleich seinen Genossen Wutsitsch und Mischa vollständig allen Credit bei der Nation verloren hat. Wutsitsch, dem es bei seinem rohen brutalen Charakter nur in Serbien möglich war eine Rolle zu spielen, wird dermalen als gemeiner Verbrecher behandelt, und Mischa muß sich allmählich Dinge sagen lassen, die ihm zur Genüge zeigen daß auch seine Zeit um ist. — Hr. Des Essard ist im Einpacken seiner Effecten begriffen, hoffen wir daß er den Schauplatz seiner Beglückungstheorien bald verlassen wird. — Die Deputirten der Nationalversammlung sind für heute zur fürstlichen Tafel eingeladen worden.

** **Belgrad**, 13 Febr. Am 11 d. Mts. gab die Landeshauptstadt zur Feier der Rückkehr des Fürsten Milosch und seines Sohnes einen glänzenden Ball, der bis zum Morgen währte. Sowohl Milosch als Michael wohnten demselben einige Stunden bei, und wurde derselbe von dem letzteren mit der Frau Anna J. Oberonowitsch eröffnet. Außerdem nahmen Theil an dem Ball: Kabuli Effendi mit dem Festungscommandanten Osman Pascha und Aschir Bei; der russische Generalconsul Oberst Miloschewitsch, der preußische Consul v. Meroni und der engl. Viceconsul Dalil. Der vormalige Vertreter Oesterreichs, Graf Giorgi, war durch Unwohlseyn verhindert dem Ballfest beizuwohnen, Hr. Des Essard aber erschien nicht, weil ihm die Nachricht von dem Hinscheiden seines Vaters zugekommen war. Beide waren jedoch durch ihre Kanzler auf dem Ball vertreten. — Die Verhaftung des alten Wutsitsch Perischitsch erfolgte unter so eigenthümlichen Verhältnissen, daß ich nochmals auf diese zurückkomme. Fürst Milosch nämlich ließ ihn zu sich entbieten, wahrscheinlich um den alten schlauen und bissigen Fuchs aus dem Bau zu locken. Wutsitsch gieng darauf ein, und wurde so auf der Straße festgenommen. Das Verhör gegen ihn hat begonnen, indeß Milosch beabsichtigt weniger an ihm ein Exempel zu statuiren, als vielmehr ihn fortan unschädlich zu machen. — Fürst Michael beobachtet ein würde- und achtungsvolles Benehmen, und soll allen radicalen Tendenzen, wie sie die letzten Ereignisse ans Licht treten ließen, entschieden abhold seyn. Er erfreut sich überall der größten Sympathie und Auszeichnung. Man gibt sich umsomehr der Hoffnung hin daß die Pforte ihn als Thronfolger bestätigen werde, als er bereits regierender Fürst war, und es ihr — ohne alle Consequenz für die Donaufürstenthümer — darauf ankommen muß Serbien um so rascher vollends zu beruhigen, als sich in der geforderten Erblichkeit die Achtung vor dem monarchischen Princip ausspricht. — Belgrad ist ruhig, die entlassenen Deputirten sind mit der Proclamation des alten Milosch, welche er in den letzten Tagen an die Serben erließ, nach ihrem häuslichen Herd abgereist.

Donaufürstenthümer.

Aus **Jassy** vom 26 Jan. wird der Wiener Ztg. geschrieben: In der heutigen Deputirtenkammer ergriff der neugewählte Fürst das Wort, und theilte derselben mit daß er, seinen Principien getreu, die Wahl eines fremden Fürsten unterstütze und befürworte, *) und zu diesem Behuf an alle garantirenden Höfe die nöthigen Mittheilungen machte. Derselbe hofft, nachdem die Fürstenthümer unter seinem Namen bereits vereinigt seyen, von den Kammern und allen Rumänen kräftigst unterstützt zu werden. Gerüchten zufolge wünscht man die Proclamirung der Union sobald als möglich, und nährt die stille Hoffnung der zukünftige Regent werde den Titel König der Rumänen führen. So wie dieses ist eine consequente Durchführung der projectirten Plane hinsichtlich der Bildung eines Ministeriums für beide Fürstenthümer, die Vereinigung der Kammern mit je zweimonatlicher Session in beiden Hauptstädten wechselnd, die Bildung der Centralcommission und des Cassationshofs in Folschani zu erwarten.

Jassy, 7 Febr. Die Vorgänge der Hospodarenwahl in Bucharest sind noch nicht aufgeklärt. Auffallend ist daß sie nach neueren Berichten weniger auf diplomatische Einfädelungen als vielmehr auf die gewaltsame Aeußerung des Volkswillens zurückzuführen ist. Ohne den, auch von unsern Correspondenten betonten, Terrorismus der Volksmenge, wird der Ostd. Post geschrieben, wäre nie Fürst Cousa, sondern Fürst Bibesco zum Hospodar gewählt worden. Fürst Bibesco hatte 34 Stimmen der conservativen Partei für sich, und da nach den Clubbeschlüssen er auch eine Mehrheit von 14 Stimmen über die absolute Mehrheit hatte, so herrschte nicht der geringste Zweifel daß er zum regierenden Fürsten erwählt werden würde; da erschienen bewaffnete Volkshaufen, die in die Assemblée eindrangen, es traten einige Sprecher aus derselben hervor, und stellten den Abgeordneten die Alternative: entweder Erwählung des Fürsten Alexander Johann der Moldau zum regierenden Fürsten der Walachei, oder Blutvergießen! Darauf zog sich die Nationalversammlung zu einer geheimen Berathung zurück, und das Resultat derselben machte nach Verlauf von 10 Minuten der Abg. Creculesco von der Tribüne der versammelten Menge kund. Diese Nachricht findet ihre Bestätigung in einer aus Bucharest an einen der ersten hiesigen Bojaren gerichteten telegraphischen Depesche, welche lautet: „Es lebe Alexander Johann I Fürst der Rumänen! (Prince de Roumania.) Bei der eben stattgehabten Fürstenwahl mußte die Majorität der Assemblée der Minorität nachgeben, die unterstützt wurde durch das laute Verlangen von 13,000 Walachen." Die Depesche welche dem Fürsten Cousa die erste Nachricht von seiner Erwählung zum Fürsten der Walachei überbrachte, lautet: „An Se. Hoh. Alexander Johann I, regierenden Fürsten der Moldau und Walachei. Heute, am 24 Jan. 1859 um 6 Uhr Abends, trat die Nationalversammlung der Walachei nach den Bestimmungen der Convention zur Wahl des regierenden Fürsten zusammen, und erwählte dazu einstimmig Eure Hoheit. Die Nationalversammlung begrüßt mit Ehrfurcht und Liebe ihren Fürsten, und ladet ihn ein die Regierung des Landes zu übernehmen. (Gez.) Der Präsident der Nationalversammlung. Niphon, Metropolit der Walachei und Ungarn."

Neueste Posten.

* **Köln**, 18 Febr. Der Verfasser der Kölner Adresse ist nicht, wie die Allg. Ztg. irrig mittheilte, ein Hr. Dr. Oepel, der hier gar nicht existirt, sondern Hr. Advocat-Anwalt Bessel, hier bereits früher durch mehrere juristische Schriften bekannt, und ein Neffe des Königsberger Astronomen Bessel. (Die Berichtigung dieses Irrthums ist von uns bereits in der Beilage zu Nr. 46 der Allg. Ztg. gegeben worden.)

*) Bekanntlich soll Cousa vor seiner Erwählung sich schriftlich verpflichtet haben: auf seine Herrschaft zu verzichten sobald ein fremder Fürst den Thron der „Vereinigten Fürstenthümer der Moldau und Walachei," wie sie ja schon in der Pariser Convention genannt sind, besteigen werde.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.,** 19 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 72⅝; 5proc. Metall. 70¾; Bankactien 1010; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100½; von 1858 108½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 143⅛; bayer. Ostbahn-Actien 99¼; voll eingezahlt 100¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 219½. *Wechselcurse:* Paris 93⅜; London 117⅝; Wien 110¾.

• **Wien,** 19 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.80; 5proc. Metall. 76.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.75; von 1858 96.50; Bankactien 916; österr. Credit-Mobilieractien 197.50; Donaudampfschifffahrtsactien 456; Staatsbahnactien 226.50; Nordbahnactien 169.50. *Wechselcurse:* Augsburg 3 Monat 89.50; London 106; Silber 107.

• **London,** 18 Febr. 3proc. Consols 95⅜.

Eine Eventualität.

† **Aus Franken,** Mitte Febr. Deutschland muß auf alles gefaßt seyn. Die Presse hat daher heutzutage die ernste Pflicht keine der verschiedenen Möglichkeiten außer Acht zu lassen. Bedenken wir eine — übrigens durch *positive Anzeichen* in unsern Gesichtskreis herausgeführte — Eventualität. Setzen wir einen scheinbar nicht nahe liegenden Fall: *nicht* nahe liegend, deßhalb weil er mit allen officiellen und halbofficiellen französischen Aeußerungen in offenbarem Widerspruch steht; nur *scheinbar*, weil wenigstens die *französische* Sprache das Organ ist Gedanken zu *verbergen*, und weil man selten irrt in der Annahme daß auf das Gegentheil von dem was in Paris versichert wird zu rechnen ist, nämlich insofern überhaupt zu „rechnen“ seyn kann mit lauter „unbekannten Größen.“ Am 1 Aug. 1806 erklärte Frankreich dem sterbenden deutschen Reichstag: der Kaiser werde niemals die Gränzen seines Gebiets über den Rhein ausdehnen — und vom 21 Jan. 1808 datirt das Pariser Senatsdecret über die Einverleibung von Wesel, Castel und Kehl in Frankreich, endlich vom 13 Dec. 1810 das berüchtigte Senatusconsult, wodurch die ganze deutsche Nordseeküste zu einer kaiserlich französischen 32sten Militärdivision mit Hamburg als Hauptstadt und Davousts Residenz wurde. Heute proclamirt man in Paris ein „uneigennütziges“ Protectorat über unterdrückte Nationalitäten, und concentrirt die Aufmerksamkeit auf Italien. Indessen erklärt schon Hr. de Laguéronnière daß dieses Interesse für die Unabhängigkeit der Nationen durchaus nicht unvereinbar sey mit der Eroberungspolitik Napoleons I: war doch die Seele dieser Politik, welche z. B. darauf ausgieng „de dépayser l'Allemagne,“ die Deutschen erst zu Deutschen zu machen! Fassen wir also, unbeirrt durch die bisherigen Züge auf dem Schachbrett, unsere Eventualität ins Auge.

Es ist nichts mit einem Krieg in Italien. Hier soll nur Oesterreich *im Schach gehalten, nicht angegriffen* werden. Dazu genügt die Sprache welche Frankreich führt, Neujahrsgruß, Verbindung mit Sardinien, die Flugschrift und namentlich die *Rüstungen Piemonts*. Damit stimmt überein die nach dem Frieden hinschielende Thronrede zu Paris und die verwegene Sprache des sardinischen Premier. Man wird Oesterreich *in Frieden lassen*, wenn es dem wahren Plan Frankreichs *nichts* in den *Weg legt*. Ja, man gibt ihm gerechten Grund oder Vorwand in die Hand, indem man es *in Italien präoccupirt*. Sollte das jedoch nicht hinreichen um den deutschen Sinn der österreichischen Staatsmänner für eine Neutralität de facto zu gewinnen, so werden russische Rüstungen und Verwicklungen an der untern Donau das System vervollständigen, so daß Oesterreich, selbst wenn es ganz ehrlich für Deutschland einstehen will, *wirklich lahm gelegt ist*. Dann aber wird die Maske abgeworfen, und der Endzweck tritt zu Tage: *der Rhein*.

Oder vielmehr, ein neues Spiel beginnt! Denn *angegriffen* wird auch nicht an *dieser* Stelle. Sondern hier muß Preußen als der angreifende oder doch *provocirende* Theil sich erst herausstellen, ungefähr so wie gegenwärtig Sardinien von Oesterreich „provocirt“ ist! Preußen also muß sich zuvörderst „compromittiren,“ muß sich vor allem von England trennen, das dann für nichts aufkommen kann. Dazu dient abermals der italienische Vorwand. Hier muß Preußen in flagranter Weise über den Standpunkt welchen England einnimmt, und der für Oesterreich ein ganz wohlwollender und ohne Rückhalt freundlicher ist, *einen Schritt hinausthun*. In diesem Augenblick fordert man in Süddeutschland solchen patriotischen Schritt. Wenn er aber gethan ist, werden — so hofft man in Paris — die süddeutschen *Cabinette*, denen gegenüber schließlich das Volk in legaler Weise nichts vermag, diesen Schritt als übereilt beklagen, und die Verantwortlichkeit auf Preußen abwälzen. Dann hat Frankreich was es will: *ein thatsächlich völlig isolirtes Preußen zwischen sich* und — *Rußland*.

Darin sehen wir den Grund weßhalb das Wiener Cabinet, in tiefem Verständniß der Sachlage und aus Patriotismus, nicht im entferntesten wünscht, oder *wünschen darf*, daß Preußen — von welchem es auf das bestimmteste weiß daß es sein entschiedener Freund ist — sich mit *Frankreich überwirft*, oder daß Preußen durch irgendeinen Act der Regierung, selbst der mit dieser so engverbundenen Volksvertretung, wodurch es sich lebhafte Sympathien im Vaterland gewinnen könnte, Frankreich *den* Vorwand — sey es auch einen wahrhaft lächerlichen — bietet, nach welchem in Paris *ein immer wachsendes Verlangen* sich kaum noch verbergen läßt. Wenn Oesterreich es so unumwunden ehrlich mit Preußen meint wie Preußen mit Oesterreich, so wird das Wiener Cabinet, wie hoffentlich bisher geschehen ist, den an sich gerechtfertigten Wünschen deutscher Patrioten, welchen aber die wahre Sachlage *verhüllt* ist, sich *nicht* anschließen, vielmehr die ehrliche und dabei vorsichtige Politik der preußischen Regierung *moralisch* unterstützen. Leider ist in Oesterreich eine Partei die von der innigen Verschmelzung preußischer und österreichischer Interessen *für sich* mit gutem Grunde fürchtet; aus *ihrem Lager* kommen die zweifelnden, mißtrauenden und *anspornenden* Stimmen, die in den preußischen Kreisen bereits *böses Blut* zu machen anfangen. Es ist nicht wahr daß Preußen die Kriegsgefahr *überschreien* kann. Demonstrationen für Oesterreich sind unnütz: denn es kommt zu *keinem* Krieg in Italien; sie citiren aber den Teufel an den Rhein. *Hier droht* ein Krieg. Aber *noch* ist Preußen *vollkommen Herr der Lage*. Frankreich möchte, aber es *kann* nicht! Sollen wir Frankreich ermöglichen daß es kann?

•

k. Der Redaction der Allg. Ztg. möge es gestattet seyn hier auszusprechen daß es eine ganz der Wahrheit widersprechende Annahme ist: daß die *anspornenden Stimmen* aus dem ultramontanen Lager in Wien kommen. Wie es damit in andern Zeitungen aussieht, wissen wir nicht; aber gewiß ist daß die Allg. Ztg. kein Ablagerungsplatz für ultramontane Sympathien ist, und daß auch nicht *eine* Stimme, die in „anspornender Weise“ über diese Frage sich hat vernehmen lassen, aus den ultraklerikalen Reihen kam. Vom Rhein, aus Westfalen, aus der Provinz Sachsen, aus Schlesien, Pommern ꝛc., so gut wie aus allen übrigen Theilen Deutschlands, ist uns wie aus *einem* Munde zugerufen worden: wenn nur Preußen sich ausspricht, so ist alles recht! Als getreue Ausleger der öffentlichen Meinung haben wir einen kleinen Theil dieser Kundgebungen veröffentlicht, denn *alle* zu geben, dazu gebräche es uns an Raum. Von dem schlichten Handwerker und Gewerbsmann, zu dem Arzt und Advocaten und dem ein achen Edelmann, bis hinauf zu dem Staatsmann, dem Minister und Diplomaten, dem Fürsten selbst, sind wir in dieser Sache mit Zuschriften beehrt worden, die sämmtlich nur *eine* und dieselbe Meinung ausdrücken. Bloß die Briefe aus Berlin machen hievon eine Ausnahme, die wir aber nicht verbergen, sondern gerade hervorheben. Nie waren wir so stolz darauf die Gefühle der Nation kund zu thun als in diesem Augenblick, wo von Nord und Süd, von West und Ost sich *ein* Gefühl aller bemächtigt hat, dem es unerträglich ist solche Dinge sich vom Ausland bieten zu lassen.

Wir dachten dabei nicht daran eine österreichische Politik zu machen, oder für Oesterreichs innere Fragen einzustehen, die etwaigen Uebergriffe der geistlichen Gewalt, die Hinausziehung der Landesvertretungen, des Gemeindegesetzes ꝛc. zu vertheidigen. Im Gegentheil sind Beschwerden und Wünsche in dieser Beziehung in der Allg. Ztg. fort und fort betont worden, nur mit den Rücksichten die in solchen Dingen ein fernstehendes Blatt zu nehmen hat,

und die sich wegen der Masse des dort Aufzuräumenden und Umzugestaltenden von selbst ergeben. Daß in Wien eine Partei sich finden mag die den Kampf lieber am Rhein statt am Po entbrennen sähe, und die daher alles daran setzen soll daß Preußen sich compromittire, um der lästigen Kriegsgefahr und der noch lästigeren Reformbedrängungen loszuwerden, glaubt man in Berlin, und darin ist wohl der Hauptgrund der vorsichtigen Zurückhaltung zu suchen. Das Volksgefühl aber weiß von solchen Intriguen und Manövern nichts. Ihm ist die Sache des Vaterlandes ans Herz gewachsen, und dieses fordert daß vor allem die Ehre des Gesammtvaterlandes nach außen gewahrt werde. Wie dieß zu thun sey, darüber mögen die Cabinette entscheiden, und die Presse hat es genugsam ausgesprochen daß sie in dieser Hinsicht auf die erprobten Gesinnungen des Prinz-Regenten und seiner vortrefflichen Rathgeber für und für vertraue. Wenn aber die preußische Nationalzeitung sich vornehm über das G e s ch r e i der Allg. Ztg. wegsetzen zu können glaubt, und versichert, man verstehe davon nichts in den politischen Kreisen von Berlin, so wird sie doch auf die Stimmen hören müssen die von Kölner und Elberfelder Wahlmännern, aus Westfalen, aus Schlesien rc. und — wie wir aus Berlin berichtet werden — aus der Reihe deutscher Deputirter an ihre Collegen im preußischen Abgeordnetenhause gerichtet worden sind. Seit wann ist denn der einstimmige Ruf des Volks für das demokratische Blatt nichts als ein Gebelfer, das man als rein unverständlich und unverständig verachten müsse? Wenn ein süddeutscher in den Waffen großgewordener Fürst sich mit dem gepreßten Schrei des pommerischen Junkers vereinigt, wenn ergraute Diplomaten und Staatsmänner sich mit der unumwundenen Bitte jeder Schichte der bürgerlichen Gesellschaft an die Kammern von Berlin wenden, damit sie nur einen Laut des Mitgefühls von sich geben möchten, so ist das doch wohl zu unterscheiden von dem gemachten Drängen einer künstlich erregten Begeisterung. Und die preußische Volksvertretung thäte wohl daran darauf zu achten, auf daß die Ueberzeugung daß eine neue Zeit für Preußen begonnen habe, nicht bloß in den parlamentarischen Räumen von Berlin bestehen bleibe, sondern auch außerhalb der ständischen Mauern fort und fort getheilt werde. Die Regierung mag ihre guten Gründe haben nicht zu schnell mit ihrer Meinung hervorzurücken, aber im Schooße des preußischen Parlaments sollte dieß eher eine Anforderung seyn den im stillen genährten Entschluß der Regierung durch eine offene Manifestation zu bestärken.

Wenn morgen Rußland Posen bedroht, so wird die deutsche Presse eben so einmüthig das deutsche Volk unter die Waffen rufen. Posen ist nicht Italien; es hat eine Million, Oesterreichisch-Italien und Dalmatien fast sechs Millionen Bewohner. Letzteres hat überdieß Sardinien zur Seite, neben der gährenden Bevölkerung in den übrigen Ländern der Halbinsel; es hat Frankreich zum Nachbar, das gern auf die Leichtgläubigkeit der Italiener speculirt, und bei denselben nur zu offene Ohren findet. Posen ist überdieß mit einer deutschen Bevölkerung ganz durchzogen. Dennoch hat es vor kaum zehn Jahren eine Revolution gemacht, und die jüngsten Andeutungen deuten darauf daß die Keime nationaler Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die ganz Schlesien umfassen, noch keineswegs die Hoffnung aufgeben einst wieder zu grünen. Dieß geben wir der Nationalzeitung zu bedenken auf ihre Bemerkung daß Oesterreich die Wünsche der Italiener noch nicht befriedigt habe.*)

Wie dem seyn mag, wir haben unsere Pflicht gegenüber dem Publicum erfüllt; wir wissen nicht wie die bayerische Regierung darüber denkt, wir wissen nur wie das bayerische und wie das deutsche Volk davon urtheilt. Mögen andere deutsche Zeitungen mit ihrem Publicum es ebenso halten. Die Nationalzeitung und die Kölnische haben übrigens in der Sache auch der österreichischen Zolleinigung sich in offenen Widerspruch mit den Wünschen der preußischen Gewerbe- und Handelskammern gesetzt. Den Hamburger Nachrichten und der Weserzeitung sollte eine Wiederherstellung des Departements der Elbe- und Wesermündungen auch keine Lockspeise seyn. Wir haben gethan was wir nicht lassen konnten. Wenn das „l'un après l'autre" auch dießmal sich erwahren sollte, so sind die Stimmen des Volks, die sich überall laut und vernehmlich kundgeben, daran unschuldig.

Deutschland ist ringsum von mehr oder minder aufgelösten Nationalitäten umgeben, die für jedes Schmeichelwort das ihnen eine einheitliche Regierung macht empfänglich sind. Frankreich und Rußland sind die einzigen Staaten des europäischen Festlandes die eine compacte Einheit vertreten. Daher die Theilung Europa's, die den Gegenstand des Erfurter Congresses bildete. Napoleon war aber mit dieser Theilung nicht zufrieden; er wollte das Ganze. Der Winter von 1812 vernichtete seine Plane. Das Jahr 1848 zerbröckelte Deutschland und Oesterreich, wie es die Jahre 1806 und 1809 gethan hatten, und wäre damals Frankreich schon in den Händen Napoleons III gewesen, wie es jetzt ist, wahrscheinlich hätte damals ausgeführt werden können was jetzt die ausschweifendsten bonapartistischen Systematiker fordern.

So steht uns das Bild innerhalb fünfzig Jahren zweimal vor Augen: was aus uns werden wird wenn die Fürsten das von Seite des Volks nur lose geschürzte Band nicht um so fester zusammenhalten, um jeder Losreißung zu widerstehen. In den Jahren 1806 bis 1809 war es ein Selbstherrscher, 1848 die Revolution welche alle Bande zerriß, alle Traditionen zu Schanden machte, und die Monarchie Maria Theresia's so arm und hülflos ließ wie die Krone des großen Friedrich. Alle jene Völker, selbst England, das seeumgürtete, mit eingeschlossen, sahen thatlos zu, meist mit Lust. Wer daran nicht genug hat, wer noch nicht begreift daß bloß ein unerschütterliches Zusammenstehen uns retten kann vor den Gefahren die uns in näherer oder fernerer Zeit drohen, der begreift nicht die Geschichte, noch die Zeit, noch sein Volk.

*) Beiläufig gesagt, ist eine Erklärung der Neutralität die man Frankreich verweigert, und eine Neutralität die man thatsächlich anempfiehlt, just das was die Nationalzeitung anräth. Dieß auf ihre Notiz in dem Blatt vom 16 Febr. Uebrigens haben wir eine solche Sylbenstecherei nicht erwartet. Wir glaubten einfach, ein Mann stehe zu seinem Wort. Im ersten Artikel in dem Berliner Blatt ist ein solches Blindekuhspiel mit den eigenen Worten ein schlechtes Zeichen einer guten Sache. Wenn wir übrigens die Worte der Nationalzeitung entstellten oder — wie die Leipziger A. Z. meint — mißverständen, so mißverstehen sie die französischen und piemontesischen Blätter sicherlich nicht, und diese triumphiren darüber. Uebrigens erkennen wir den sonstigen Werth der Nationalzeitung vollkommen an. Dieß ist der einzige Grund daß wir uns so viel mit ihr beschäftigen. Einem Blatt wie die N. Münchner Ztg. gegenüber würden wir längst durch Schweigen geantwortet haben.

William Hickling Prescott.

W. H. Prescott, dessen am 28 Jan. erfolgten Tod wir vorgestern anzeigten, war am 4 Mai 1796 in Salem (Massachusetts) als der Sohn eines angesehenen Rechtsgelehrten geboren. Seine Familie siedelte später nach Boston über, und nachdem der junge Prescott hier eine tüchtige Schulbildung erhalten, bezog er die Harvard-Universität, wo er sich fast ausschließlich mit dem Studium der alten Classiker beschäftigte. Er hatte die Absicht sich später der Rechtswissenschaft zu widmen, aber ein hartnäckiges Augenübel nöthigte ihn lange Zeit alles Lesen und Studieren aufzugeben, und sich höchstens durch Vorlesenlassen weiter zu unterrichten. Es ward ihm eine längere Reise angerathen, und er schiffte nach Europa hinüber, und lebte etwa zwei Jahre in England, Frankreich, Italien und Deutschland, worauf er in seine Heimath zurückkehrte. Der Zustand seiner Augen besserte sich allmählich, und nun war er, durch seine Reisen angeregt, bestrebt sich auch eine gründliche Kenntniß der neuern Sprachen zu erwerben. Verschiedene Aufsätze über moderne Litteratur, welche er in jener Zeit in amerikanischen Zeitschriften veröffentlichte, beweisen daß er auf litterarhistorische und sprachwissenschaftliche Gegenstände tief und gründlich einzugehen verstand. Zu seinem ersten größern Geschichtswerk hatte er zehn Jahre lang Material gesammelt und vorgearbeitet; von allen Seiten fand er dabei freundlichste Unterstützung, aber seine Kraft war zuletzt fast gelähmt, denn sein Augenübel nahm wieder zu, und er durfte weder lesen noch schreiben. In der Aufsuchung von Mitteln um seinen Mangel an Sehkraft zu ersetzen, war er wahrhaft erfinderisch, und es gelang ihm im Jahr 1838 seine „Geschichte von Ferdinand und Isabelle" zu vollenden. Sie ward in Europa wie in Amerika mit höchstem Beifall aufgenommen, und die königl. Akademie in Madrid erwählte ihn in Anerkennung dieser Leistung zu ihrem Mitglied. Sein zweites Werk, „The History of the Conquest of Mexico," erntete fast noch größere Gunst, und verschaffte ihm unter anderm die Ehrenmitgliedschaft des Instituts von Frankreich. Ein gelungenes Seitenstück zu dieser Schrift bildet sein „Conquest of Peru." Prescotts neuestes und großartigst angelegtes Geschichtswerk „History of the Reign of Philip the Second, King of Spain," von welcher unlängst wieder ein Band erschien, ist nun leider durch seinen allzu frühen Tod unterbrochen. Seine Landsleute bereiteten ihm ein großartiges Leichenbegängniß. Von Prescotts sämmtlichen Werken sind gute deutsche Uebersetzungen vorhanden.

Deutschland.

✝ **Vom Bodensee,** im Februar. Auch in diesem schönen, friedlichen Winkel der Erde sind wir durch die Kriegsdrommete aufgeschreckt worden, welche nun seit dem Eintritt des neuen Jahrs in immer erneuten Klängen ertönt. Auch wir beschäftigten uns lebhaft mit dem verworrenen Geschrei der Stimmen, aus denen immer und täglich wieder die Lebensfrage: „Krieg oder Friede?" auftaucht! Ist der Krieg auch nicht gewiß, so ist doch klar daß der Friede ein fauler. Bisher lag nur e i n e den allgemeinen Frieden ernstlich bedrohende Gefahr über Europa! Es ist der Monolog Hamlets ins Türkische übertragen! Aengstlich suchen die Großmächte von einem Jahr zum andern die Schwierigkeiten zu umgehen, bis irgendein unerwartetes Ereigniß, das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit, die bis zum Rand gefüllte Schale, Gottes unerforschlicher Wille, endlich das Unvermeidliche herbeiführen wird. In welcher Form? in welcher Weise? wer kann dieß wissen und berechnen? Eine Generation von Diplomaten um die andere — und in unserer Zeit folgen sie, sich selbst aufreibend, rasch, wie man weiß — trägt dieses leidige Vermächtniß auf die spätere über. In den letzten Tagen

aber ist noch das Unerhörte geschehen, und der Zündstoff hat sich zum Erschrecken gehäuft. Erst die ganz unregelmäßige Gestaltung der Dinge in Serbien, dann die seltsame Fürstenwahl in den beiden Donaustaaten. Welche Verhöhnung der Rechte der Pforte, welcher Trotz gegen die Bestimmungen der Pariser Conferenz! Wie verhängnißvoll eilt da nicht mit jedem Tag das türkische Reich seiner gänzlichen Auflösung entgegen, und in welch' schneidendem Contrast stehen da nicht die Bemühungen der Großmächte das Daseyn der Pforte zu fristen mit den unläugbaren immer überwältigenderen Thatsachen! Dennoch zieht noch ein anderer wunder Fleck Europa's in neuester Zeit unsere Aufmerksamkeit fesselnd auf sich. Fassen wir was sich in Italien begeben näher ins Auge. Es ist unläugbar daß von einem Ende zum andern ein Gefühl der Unbehaglichkeit, der steigenden Unzufriedenheit jenes schöne Land durchzieht; eben so gewiß ist daß dieses Gefühl zum Theil durch Uebelstände mancherlei Art begründet, die Agitation aber auch vielfach wieder eine gemachte, eine erkünstelte ist. Zwei Momente waren es vorzüglich in jüngster Zeit welche jene Unruhe nährten, ihr einen bestimmtern Ausdruck geben: der Wunsch Frankreichs die italienischen Angelegenheiten in befriedigender Weise geordnet zu sehen, dann der Ehrgeiz eines kleinen Königreichs. Die berüchtigte Broschüre des Verfassers mit dem kriegerischen Namen hat die Ansichten jener vermittelnden Macht näher entwickelt. Die mit so viel Lärm verkündete, sehnlichst erwartete, weit verbreitete Flugschrift hat den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen; sie enthält keine neuen Gedanken oder Vorschläge; neu ist nur darin die Art mit der sie so unverschämt der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen, allbekannte Thatsachen zu entstellen wagt. In Deutschland wenigstens ist sie nach Gebühr gerichtet, und während manche ihrer Andeutungen uns warnend zur Vorsicht und Einigkeit mahnen, begleitet man ihre Staatsklugheit nur mit einem verächtlichen Lächeln. Es gehört wirklich ein großer Grad von Anmaßung und Dünkel dazu wie die Broschüre zu wähnen Oesterreich werde sich, erschreckt über ihre hohlen Phrasen, ganz höflich aus Italien hinauscomplimentiren lassen, Preußen und Deutschland würden ruhig zusehen! Nicht minder darf die Uneigennützigkeit Frankreichs überraschen, welches sich die edle Rolle des Vermittlers und das Bewußtseyn bewahrt der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, der Sache der Nationalitäten und der Civilisation so wichtige Dienste geleistet zu haben. Denn ist es wahr, wie man annimmt, daß die für das Jahr 1860 erschienene veränderte Karte Europa's mit der Flugschrift in Verbindung steht, so würde ja Frankreich bei der allgemeinen Umwälzung nicht ein Dorf, nicht einmal von dem reichlich bedachten Sardinien als Entschädigung Savoyen erhalten! Das Echo, welches diese französischen Stimmen in Italien selbst finden, werden wir nächstens zu beleuchten suchen.

** **Berlin**, 15 Februar. Abgesehen von allerlei Ablagerungen und Verstopfungen, denen man den Namen „Berliner Carnevalsvergnügen" beilegt, leben wir gegenwärtig von Pariser Wind, Petitionsberichten und Vertröstungen. Von einer Ueberladung unseres politischen Magens kann unter den Umständen nicht die Rede seyn, dagegen ist die Besorgniß nicht ganz grundlos daß der kriegerische Lärm einen fühlbareren Rückschlag auf den Gewerbfleiß als auf den Geldverkehr üben werde, insofern letzterer überhaupt sich weit rascher erholt als jener. Die Klagen sind vorerst noch mäßig, aber sie werden lauter kommen. Jede, auch die bescheidenste, Aussicht auf neue Märkte für deutsche Industrie-Erzeugnisse muß darum erwünscht seyn, und so konnte es kaum anders geschehen als daß die Handelsverträge mit China und Japan auch unter unsern Industriellen und Kaufleuten nicht gleichgültig aufgenommen wurden.*) Ist es wahr daß 22 englische Schiffsladungen, die unmittelbar nach Abschluß des Vertrags und unter Dispensation seiner Ratification seitens der Mandarinen in den chinesischen Häfen zu den ermäßigten Zöllen zugelassen wurden, sofort zu 2 bis 400 Procent über ihrem Factura-Preis verkauft waren, so wäre dieß allerdings ein sehr verlockendes Beispiel; indessen sind unsere Fabrikbesitzer bei ähnlichen Veranlassungen wiederholt schlecht gefahren und seitdem vorsichtiger geworden. Dieß beweist indeß nur so viel daß sie damals den rechten Augenblick nicht wahrnahmen und die Natur der neueröffneten Absatzquellen nicht gehörig kannten. Zur Vermeidung solcher und ähnlicher Mißgriffe wäre es an der Zeit zumal nach Japan einen gewandten Handelsagenten zu schicken, was die rührigen Bremer und Schweizer bereits ins Werk gesetzt haben. Ein Krieg unter Preiscouranten ist jedenfalls gemüthlicher als ein Feldzug in Oberitalien, und wenn der Japanese aus Paris den Schnitt, aus Lennep das Tuch zu seinem Ballkleide bezieht, haben wir nichts dagegen einzuwenden. Später wird dann auch der elektrische Telegraph hinzukommen, um die Handelsgeheimnisse Ostasiens so gewöhnlich und zugänglich zu machen wie die Beilagen zur „Vossischen Ztg.;" vorerst aber wird man sich damit zu begnügen haben, wenn über die Meerenge von Suez die Bestellungen rechtzeitig einlaufen.

Soll es denn einmal bei den fortgesetzten Auflagen des Pariser Friedenscongresses sein Bewenden haben, so erscheint es in der That doch weit würdiger und angemessener, man setzte ein permanentes europäisches Schiedsgericht nieder, das keinesfalls in der Hauptstadt einer Großmacht zu tagen hätte. Wie die Sache neuerdings von Seite Frankreichs betrieben wird, sind dergleichen Congresse reine Anomalien, um die aus nahe liegenden Gründen auf die Länge selbst der europäische Friede zu theuer erkauft ist. Schon der verständige Kant hat in seiner Abhandlung „zum ewigen Frieden" einen solchen Areopag in Vorschlag gebracht; aber wenn der alte Herr heute noch lebte, so würde er zuverlässig seine Zustimmung dazu nicht geben daß alle dergleichen Friedensgeschäfte an der Seine, deren Fahrwasser arg verschlämmt ist, abgemacht werden. Wird der Friede allen drohenden Aussichten zum Trotz erhalten, so ist es gut; nur einen faulen Frieden können wir nicht brauchen, und am allerwenigsten einen solchen in dem der Napoleonismus weiter nichts erblicken wollte als pflichtschuldige Deferenz der andern Mächte, weil man sich in Paris aufs hohe Pferd zu setzen beliebte. Die piemontesische Regierung, was wenige bestreiten werden, jagt einem Phantom nach auf Kosten der materiellen Hülfsquellen ihres Landes, und dieses Verfahren kann nur mit allgemeiner Erschöpfung enden. Graf Cavour muß gar keine Vorstellung davon haben wie Belgien umgekehrt dadurch zur Bedeutung gelangte daß es von der auswärtigen Politik sich möglichst zurückzog, und die Steuerkraft des Landes nicht für Zwecke einsetzte die keinen realen Boden und darum auch kein reales Ergebniß haben. Unsere Zeit ist für das Phantasiren in der Politik wenig angethan.

Ob gleichfalls bloßes Phantasiestück, oder durch ein praktisches Bedürfniß geboten? Diese Frage drängt sich dem Leser bei der Mittheilung auf: die bei der „Berliner Revue" betheiligten materiellen und geistigen Kräfte beabsichtigten die Herausgabe einer conservativen „Volkszeitung." Eine Art conservativen Socialismus, der sein Absehen auf die Hebung der untersten Volksclassen nimmt, kann jedenfalls sein Recht in der Presse behaupten, da die demokratische Richtung ihrem sogenannten Volke sehr oft wenig mehr darbietet als Phrasen, und noch dazu meist sehr unverdauliche; eine wünschenswerthe und nachhaltige Wirksamkeit der Art in dem Sinne der „Berliner Revue" wird sich jedoch erst dann erwarten lassen wenn unsere Verfassung und die in ihr enthaltenen Rechtsgrundsätze gewährleistet sind. Ein Conservativismus im Sinne des Hrn. v. Gerlach ist ein einfacher Widerspruch, weil er auf revolutionärem Wege zum Abgethanen zurückkehren will, und in solchem revolutionären Gebahren den Bruch mit der Revolution erblickt.

Aus Holstein wird uns geschrieben: „In fast allen Blättern stößt man jetzt auf die Nachricht: zwei Juden hätten kürzlich den griechischen „Erlöserorden" erhalten. Ich habe von jeher sehr getadelt und bedauert daß christliche Ordenskreuze an Türken und Juden verliehen worden sind; da das aber schon so oft geschehen ist, so kommt es wohl auf ein paar mehr oder weniger nicht an. Wenn aber zugleich bei dieser Nachricht hinter „Erlöser" ein oder ein paar Ausrufungszeichen stehen, so geht daraus wohl hervor daß man darauf besonders den Nachdruck legt, zugleich aber auch daß man sich in einem, freilich sehr verbreiteten, Irrthum befindet. Wenn wir Christen vom „Erlöser" hören, so denken wir sogleich an Christus, und da ja überhaupt fortwährend so viel für Christen geschehen soll in der Türkei, besonders auch sollte durch Errichtung des griechischen Königreichs, so ist es sehr natürlich daß man auch an Christus denkt, wenn man von dem griechischen „Erlöserorden" hört; aber — auf der Ordensdecoration befindet sich das Bildniß des Königs Otto, und der ist der σωτὴρ der Griechen, d. h. der Erretter, und die Griechen können freilich keine Schuld tragen, wenn σωτὴρ nicht in Erretter, sondern in „Erlöser" übersetzt, und diese Uebersetzung in alle Welt getragen und verkehrt verstanden worden ist."*) (Berl. Revue.)

V **Wien**, 11 Febr. Die Ausdehnung des Reichs und die zum Theil radicalen Reformen welche während des letzten Jahrzehnts auf allen Verwaltungsgebieten ins Leben getreten sind, legen der Zusammenstellung sogenannter „Schematismen" ganz besondere Schwierigkeiten in den Weg, und es wird noch eine geraume Zeit erforderlich seyn bis wir so vollständige und verläßliche Nachweise des Beamtenstatus erhalten wie sie beispielsweise in Preußen durch die verschiedenen amtlichen „Terminkalender" für Juristen, Verwaltungsbeamte, Aerzte, Lehrer u. s. w. alljährlich gegeben werden. Dort baut man ruhig auf älteren Grundlagen fort, es brauchen nur die Veränderungen eines Jahres nachgetragen zu werden, während hier bei derartigen

*) Professor F. Neumann hat die in der Allg. Ztg. erschienene Abhandlung, die solchen Handelsverträgen das Wort redet, besonders abdrucken lassen. Außerdem ist in der Vorrede zu der jüngst herausgekommenen: „Expedition in die Seen von China, Japan und Ochozk" von W. Heine (Leipzig bei H. Costenoble) eine sehr eindringliche Mahnung enthalten diese Gelegenheit doch nicht vorübergehen zu lassen. Wir kommen darauf zurück.

*) Diese Erklärung ist unrichtig. Zwar daß der Orden mit Bezug auf Griechenlands politische Erlösung gestiftet worden, ist gewiß; aber man hat dem Erlöser im christlich-religiösen Sinne des Worts damit die Ehre gegeben, für welchen die stehende Bezeichnung im Neuen Testament eben auch ὁ σωτὴρ ist. Der vollständige Name des Ehrenzeichens ist Orden des heiligen Erlösers (τοῦ ἁγίου Σωτῆρος), und auf diesen deutet das griechische Kreuz unter der Krone. R. d. A. Z.

Arbeiten alles Material erst zusammengeholt werden muß. Es verdient daher alle Anerkennung wenn Privatpersonen sich nicht abschrecken lassen das immerhin nothwendige Werk in die Hand zu nehmen, auf die Gefahr hin durch den ersten Versuch noch nicht alle gerechten Anforderungen befriedigen zu können. So war seit elf Jahren kein Medicinalschematismus erschienen; 1848 und 1859! Welche Zeit liegt zwischen diesen beiden Endpunkten. Nothwendigerweise ist der so eben von dem officiellen Todtenbeschauer Dr. Nader herausgegebene österreichische Medicinalschematismus ein völlig neues Werk. Es enthält ein Verzeichniß sämmtlicher Aerzte, Wundärzte und Apotheker des Reichs nach den Kronländern geordnet; ferner der Feld- und Marine-Aerzte, endlich einige statistische Tabellen. Der Verfasser selbst hofft hiermit bei genügender Unterstützung den Grund zu einem Jahrbuch der Medicinalstatistik gelegt zu haben; hoffentlich wird er künftig auch die Hebammen berücksichtigen. Den Tabellen entnehmen wir folgende Daten. Die Stadt Wien zählt in diesem Augenblick 550 Aerzte, 133 Chirurgen und 43 Apotheker, so daß auf 872 Einwohner ein Arzt, auf 3609 ein Wundarzt, auf 11,186 ein Apotheker kommt. Die ganze Monarchie hat 7139 Aerzte, 5635 Wundärzte, 3031 Apotheker, so daß ein Arzt auf 1,69 Quadratmeile und 5230 Einwohner, ein Wundarzt auf 2,13 QM. und 6627 Einwohner, ein Apotheker auf 3,96 QM. und 12,318 Einwohner kommt. Am günstigsten stellt sich das Verhältniß in den beiden italienischen Provinzen heraus, indem in der Lombardei auf 0,20 QM. und 1581 Einwohner, in Venedig auf 0,33 QM. und 1656 Einwohner bereits ein Arzt kommt. Erst dann folgt Niederösterreich mit Wien. Nehmen wir das Verhältniß der Zahl der wirklichen Aerzte zur Einwohnerzahl als Norm an, so ergibt sich diese Reihenfolge: Lombardei, Venedig, Niederösterreich, Tirol, Küstenland, Salzburg, Dalmatien, Böhmen, Steiermark, Oberösterreich, Ungarn*), Mähren, Kärnthen, Serbien und Temeser Banat, Croatien, Schlesien, Krain, Galizien, Siebenbürgen, Bukowina, wo ein Arzt auf 11 QM. und 26,000 Einwohner kommt.

Schweiz.

—— **Aus der Bundesstadt**, 10 Febr. Auch hier beschäftigt die große Tagesfrage: ob Krieg oder Frieden? aus der gegenwärtigen unsichern Lage hervorgehen werde, in allen Kreisen wo man öffentliche Interessen verhandelt, die Gemüther. Wir haben auch alle Ursache uns darum zu bekümmern und das Für und Wider zu discutiren, denn die Sache geht uns gar zu nahe an. Von allen Kriegseventualitäten auf dem Continent war diejenige eines Kriegs zwischen Frankreich und Oesterreich für die Schweiz immer die gefahrdrohendste. Die Schweiz hat mehrfach die Erfahrung gemacht daß bei einem ernsten und namentlich bei einem längern Krieg zwischen diesen Großmächten die Versuchung für den einen oder den andern, oder für den einen und den andern, der kriegführenden Theile groß ist ihr Territorium zu verletzen. Schon der dreißigjährige Krieg würde Belege dazu liefern, und aus neuester Zeit sind die Jahre 1799 und 1814 der Schweiz in zu frischer Erinnerung, um die aus ähnlichen europäischen Constellationen sich darbietenden Möglichkeiten nicht in ernste Erwägung zu ziehen. Männer welche mit der Kriegsgeschichte, namentlich des Jahres 1799, so wie mit der politischen Geschichte jener Zeit genau bekannt sind, und welche die gegenwärtige Lage ohne alle Befangenheit ins Auge fassen, verhehlen ihre Besorgnisse nicht daß, wenn wirklich die genannten beiden Großmächte, wie vor sechzig Jahren, über Italiens oder wenigstens Norditaliens Besitz gegen einander das Schwert ziehen sollten, für den einen oder den andern Theil die Versuchung sich wiederholen möchte durch die Occupation der Schweiz, respective eines Theils oder der wichtigsten Positionen derselben, den Gegner im Rücken zu bedrohen, und durch gefährliche Diversionen ihn zu nachtheiliger Zersplitterung seiner Kräfte zu zwingen. Dem denkwürdigen Jahr 1799 mit seinen Calamitäten und furchtbaren Geschicken steht als Gegenstück das Jahr 1814 gegenüber, in welchem der östliche Nachbar dem westlichen die Neutralitätsverletzungen in Beziehung auf die Schweiz, wenn auch in geringerem Maße, doch nicht weniger empfindlich zurückgab und quitt machte. Um die Wiederkehr ähnlicher Dinge zu verhindern, hat die Schweiz nur ein Mittel: sie muß sich allseitig, nach rechts wie nach links, stark und national zeigen, und das noli me tangere auf ihre östlichen und westlichen Gränzpfähle setzen; sie muß ihr Territorium unverletzt von allen zu erhalten wissen, und eine Haltung einnehmen die jedermann von dem Ernst überzeugt mit welchem sie ihr Recht schirmen würde wenn es von einer Seite her verletzt werden sollte. In Betreff der Möglichkeit eines französischen Eroberungskriegs in Norditalien, oder vielmehr um Norditalien, hätte die Schweiz mit Deutschland das große Interesse gemein daß eine Umspannung der Schweiz im Süden durch Frankreich oder einen französischen Vasallenstaat (der doch bei einer Niederlage Oesterreichs fast einzig in Aussicht stände) die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft weit größern Gefahren aussetzen würde als der gegenwärtige status quo je darbieten könnte. Die Schweiz hat den Vorgeschmack einer solchen Lage bereits während des französisch-italischen Vicekönigthums gekostet, als in der Mediationszeit französische Truppen, freilich ganz freundschaftlich und mitten im Frieden, den südlichen Theil des Kantons Tessin besetzten und ein paar Jahre dort blieben, bis sie, als die Neutralität der Schweiz auch für Frankreich im Preise zu steigen begann, sich freiwillig wieder zurückzogen. Die Schweiz hat daher ein wenigstens eben so großes Interesse als die übrigen Staaten an der Erhaltung des Weltfriedens. Ihre Bestrebungen sind ganz friedlicher Natur, und ihre mannichfache Thätigkeit bedarf zum Wachsthum die Sonne friedlicher Entwicklung und gesicherter Zustände. Die Schweizer wünschen daher daß die Friedenshoffnungen nicht getäuscht werden möchten. Sollten aber diese Hoffnungen der civilisirten Welt sich nicht erfüllen, und der Krieg trotz aller Anstrengungen für den Frieden dennoch losbrechen, so hoffen wir daß unser Land die Krisis mit Ehren würde bestehen können. Die Lage wäre freilich, immer vorausgesetzt daß Frankreich in Mitleidenschaft gezogen wird, unzweifelhaft ernsthafter für uns als sie im Jahr 1848 war. Doch hätten wir wenigstens den negativen Vorzug vor der damaligen Lage daß dießmal der sardinische Nachbar, der nun ganz andere und vielversprechende Allianzen geknüpft hat und ein Großstaat geworden ist, sich nicht veranlaßt finden könnte die kleine Schweiz mit Allianzgesuchen zu behelligen, wofür wir auch sehr dankbar seyn können, da die Rolle des Gastfreundes von Polykrates immer ihr gefährliches hat, und haben muß. In unsern gegenwärtigen innern Verhältnissen sehen wir durchaus keinen Grund um namentlich im Hinblick auf ähnliche Momente in früherer Zeit den Muth sinken zu lassen. An unserer politischen und militärischen Organisation möchte, wenn man billig seyn will, und namentlich wenn man ihre Wirksamkeit in Bezug auf unsere auswärtigen Verhältnisse, Kriegsgefahr u. s. w. ins Auge faßt, wenig auszusetzen seyn. Auch ist, davon sind wir überzeugt, in unserm Volk, in unsern wenn auch unter sich noch so verschiedenen republicanischen Gemeinwesen so viel moralischer Halt, so viel Patriotismus und Selbstüberwindung vorhanden, daß in einem Moment auswärtiger Gefahren, woher sie auch kommen mögen, die Parteiungen im Innern verschwinden, und die Beschlüsse der Vertreter der Nation mit Einmuth gefaßt würden. Der letzte Neuenburgische Conflict mit Preußen, der die Schweiz dem zweifelnden Europa einig und entschlossen zeigte, war ein erfreuliches Augurium auch für die Zukunft, und zeigte unsere öffentlichen Zustände dem Ausland gegenüber in einem Lichte dem selbst gegnerische Ansichten ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Wir sind überzeugt daß im Fall ernster Verwicklungen unsere Bundesbehörden eine feste, unsrer nationalen Stellung und Unabhängigkeit würdige Haltung einnehmen, und das Volk aller Gaue und die Parteien aller Farben mit ihnen sich vereinigen, und mit Zuversicht um das nationale Banner sich schaaren würden. Wir glauben nicht zu sehr optimistisch zu seyn, wenn wir behaupten daß der Bund nichts dulden würde was mit der Unabhängigkeit des Staats und der Unverletzlichkeit seines Territoriums sich nicht vertrüge. Ernste Augenblicke würden unsere Eisenbahnparteiungen plötzlich verschwinden, und patriotischem Eifer für das gleiche, Eine Ziel, die Ehre des Landes Platz machen sehen. Ein wunder Fleck bleibt freilich Genf, so wie es jetzt in seinen Mauern aussieht. Die alte Republik Calvins ist leider in den Händen von Leuten denen wir kaum ein Minimum schweizerischen Nationalgefühls und ein Maximum ganz anderer Sympathien und Tendenzen zutrauen. Wenn dort ein Mitglied des Staatsraths in öffentlicher Volksversammlung sagen darf: „man werde nur in Frankreich, nicht aber in der Schweiz verstanden," so ist das ein deutlicher Wink wessen man sich bei gewissen Eventualitäten zu Genf zu versehen hätte; und wenn in der gleichen Versammlung der Socialismus, d. h. das Entheben der Reichen von ihrem Ueberfluß, von oben herab in dürren Worten gepredigt wurde, so weiß man wirklich nicht was von den beiden Dingen, das unschweizerische Französisiren, oder das socialistische Apostelthum gefährlicher ist. Jedenfalls könnte beides, je nach Umständen, von Frankreich zum größten Nachtheil der Schweiz ausgebeutet werden.

*) Innerhalb dieses weiten Landes ergeben sich natürlich sehr verschiedene Verhältnisse; der Durchschnitt zeigt einen Arzt auf 8662 Einwohner, im Ofen-Pesther Verwaltungsgebiet auf 4406, im Großwardeiner auf 12,538 Einwohner.

Neueste Posten.

⁂ **München**, 19 Febr. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Reclamation des königl. Staatsanwalts Grafen v. Tauffkirchen, die Abgeordnetenwahl zu Eichstädt betreffend, den wichtigsten Gegenstand der Berathung bildete, fand die ministerielle Ansicht daß die Gemeindeansässigkeit Vorbedingung der Staatsansässigkeit und die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte ausschließlich an jene geknüpft sey, nur Ver-

tretung von Seiten des Abg. Morett. Alle andern Redner waren der entgegengesetzten, in der Litteratur von den Abgg. Dr. Pözl und Brater sehr gut vertretenen Ansicht, welche auch der zweite Secretär der Kammer, Hr. Käfferlein, in seinem sehr ausführlichen Vortrag geltend gemacht hatte. Von dem Grundsatz ausgehend daß nicht Rechtssätze oder Principien, sondern nur die factischen Consequenzen, die sich durch Anwendung derselben auf einen gegebenen Fall ziehen lassen, den Gegenstand eines Kammerbeschlusses bilden können, sprach sich die hohe Kammer schließlich dahin aus daß die Reclamation des k. Staatsanwalts v. Tauffkirchen principiell zwar begründet und gerechtfertigt erscheine, daß ihr aber, weil dadurch keine Alterirung der Wahl bewirkt worden, keine weitere Folge zu geben sey. Den Rest der Sitzung füllte der Vortrag des Referenten des fünften Ausschusses über verschiedene von demselben geprüfte Anträge, welche sämmtlich von der Kammer angenommen und eigens dafür zu wählenden Ausschüssen zur näheren materiellen Prüfung überwiesen wurden. Der ausführliche Bericht folgt nach.

Hannover, 17 Febr. Gegen eine einzige Stimme (Altens) wurde, unter ausdrücklicher Zustimmung der Minister, der Verbesserungsantrag angenommen: Im Vertrauen daß die Regierung fortwährend gemeinsame deutsche Interessen energisch allerseits wahrnehmen werde, zur ernstlichen Erwägung zu verstellen ob ein allgemeines Pferdausfuhrverbot zu beantragen sey. (Wes. Z.)

Berlin, 18 Febr. Die heutige Sitzung des Herrenhauses war ohne Interesse. Die Fraction Vincke-Wenzel hat eine Commission von 24 Mitgliedern zur Revision der bestehenden Wahleinrichtungen niedergesetzt. Es ist der Antrag eingebracht worden Schritte zu thun um eine Eisenbahn von Belgard nach Schneidemühl in Ausführung zu bringen. (Pr. Bl.)

Itzehoe, 17 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung wurde der Antrag Reincke's, eine Petition um bürgerliche Gleichstellung der Israeliten mit den christlichen Unterthanen der Regierung zur geeigneten Berücksichtigung zu überweisen, mit 23 gegen 22 Stimmen verworfen. Ebenso wurde über die Rendsburger Petition um Verwendung wegen der noch von deutschen Regierungen ausstehenden Verpflegungsgelder zur Tagesordnung übergegangen. (Pr. Bl.)

Wien, 17 Febr. Erzherzog Maximilian von Este ist von Ebenzweier hier eingetroffen. (W. L. C.)

Madrid, 17 Febr. Nächsten Samstag wird sich der Congreß mit der Angelegenheit der Mendizabal zu errichtenden Statue beschäftigen. Msgr. Ariete schlug den ihm bestimmten Bischofssitz zu Cuba aus Gesundheitsrücksichten aus. Man denkt daß der Senat der Angelegenheit des Senators Santaella keine Folgen geben wird. (T. Havas.)

Paris, 18 Febr. Der Moniteur meldet daß die in Algerien bestehende Beschränkung, wonach zwar jeder völlig freies Verfügungsrecht über sein Eigenthum hatte, dennoch aber das Gebiet eines Stammes nicht in den Besitz einer Person eines andern Stammes übergehen konnte, aufgehoben ist, und künftig die Transactionen von Immobilien ohne Unterschied der Territorien freigegeben werden. Durch ein zweites Decret wird in der Provinz Oran, auf der Straße von Oran nach Tlemcen, zwischen Aïn-Témouchent und Lourmel eine Ansiedelung unter dem Namen Rio-Salado, von 50 Feuerstellen gegründet. — In der Donnerstagssitzung des gesetzgebenden Körpers erstattet Hr. André, Namens des vierten Bureau, Bericht über die Wahl des Hrn. Raoul Charlemagne im ersten Wahlbezirk des Indredepartements, wo er 20,404 Stimmen gegen 7700 für den Grafen v. Lancosme-Brèves erhielt. Letzterer richtete eine Protestation an den gesetzgebenden Körper, wonach die Wahl des Hrn. Charlemagne unter dem Einfluß einer Art von Druck und Einschüchterung erfolgt wäre; das vierte Bureau aber glaubte auf diese nicht bewiesenen Angaben kein Gewicht legen zu sollen, und schloß, unter Abweisung des gestellten Antrags auf Untersuchung, für Zulassung des Abgeordneten. HH. Picard und Ollivier sprechen gegen, Hr. Granier von Cassagnac und Hr. Baroche für den Beschluß des Bureau, welcher zur Abstimmung gelangt und angenommen wird. Hr. Charlemagne, welcher am 7 Febr. den Eid geleistet hatte, wurde zugelassen, und sodann die Sitzung aufgehoben.

Die Débats kommen auf den bereits berührten Proceß gegen einen Protestanten zurück, der, weil er eine „die unentweihte Empfängniß" beanstandende Broschüre einem katholischen Nachbar geliehen, vom Zuchtpolizeigericht zu Colmar zu 50 Fr. Strafe verurtheilt worden war. Der Gerichtshof in Colmar hat diese Verurtheilung mit specieller Bezugnahme auf das Straffällige aller kirchlichen Proselytenmacherei und Propaganda bestätigt.

Der Constitutionnel vergleicht die Wirkungen der letzten Handelskrise in Frankreich mit denen in England, und sucht nachzuweisen, namentlich an der Glasgower Bank, welcher Mißbrauch in England mit dem Credit getrieben werde, und wie gesund dagegen die industrielle und commercielle Lage Frankreichs sey.

Die Patrie bemüht sich nachzuweisen daß man im Ausland namentlich in Oesterreich, der Rede des Grafen Morny einen viel zu friedlichen Charakter zu erbreitet habe. Frankreich und der Kaiser Louis Napoleon wollten den Frieden „unter Bedingungen," aber nicht „ohne Bedingungen."

Der Siècle nimmt von dieser Auslegung der officiösen Blätter Act, da er es sich zur besondern Aufgabe macht die Gemüther auf einen Krieg vorzubereiten.

Nach dem Siècle wollen jetzt die Liederdichter und Componisten ihre Autorenrechte, resp. die ihnen gesetzlich zustehende Tantième, auch bei den „cafés chantants," den Bällen, musikalischen Soiréen und bei den Bänkelsängern zur Geltung bringen.

Der Univers bemüht sich noch immer die Laguéronnière'sche Broschüre zu widerlegen; außerdem theilt das Veuillot'sche Blatt die Entdeckung mit daß das Centralpreßbureau in Preußen die Presse nur deßhalb so gemaßregelt habe um das Land zu protestantisiren.

Marseille, 18 Febr. Nach Berichten aus Neapel vom 15 war am 14 die Tochter des Grafen von Aquila gestorben.*) Der König war zu leidend um sich nach Caserta zu begeben. Der Großherzog von Toscana sollte Neapel Ende der Woche verlassen. — Die Journale von Genua sprechen von Formation der Cadres von neun Regimentern aus Freiwilligen der verschiedenen Staaten Italiens. (T. Hav.)

Turin, 15 Febr. Im Namen der 35 Minderheitsabgeordneten veröffentlichen die HH. Solaro della Margarita, Costa di Beauregard, Camburzano, Cays, Crotti und Deviry eine Erklärung, worin sie sich gegen den Vorwurf ausländischen Zwecken zu dienen feierlichst verwahren, und würdevoll erklären: die Nation wisse daß eine Partei beabsichtige das Anlehen zu aggressiven Zwecken zu verwenden, deßhalb hätten sie dagegen gestimmt, und dem Cabinet die Mittel verweigert die Zukunft des Landes bloßzustellen. (O. C.)

Turin, 17 Febr. Heute votirte der Senat das Anlehensgesetz mit 59 gegen 7 Stimmen. (T. Havas.)

Genua, 15 Febr. Neuerdings sind hier dreißig Recrutirungsflüchtlinge und Deserteure sammt mehreren Studenten aus dem mittlern Italien nach Turin durchgereist, um in das dortige Heer einzutreten, wo sie nicht nach früherm Gesetz und Gebrauch mehr zurückgewiesen oder festgenommen zu werden fürchten. Nach dem „Diritto" bilden sich politische Verzweigungen in Piemont überall unter der studierenden Jugend. (O. C.)

Korfu, 12 Febr. Im Parlament dauern die Verhandlungen über die Reformfrage fort. Die meisten Redner sprechen dagegen. (O. C.)

Konstantinopel, 12 Febr. Eine Depesche aus Jassy meldet den Einzug Cousa's in Bucharest, und die decretirte Vereinigung beider Fürstenthümer mit einer gemeinschaftlichen Versammlung in Folschani. Hr. Mussurus, Pfortengesandter in London, wird als Conferenzbevollmächtigter genannt. Aristarki, walachischer Kapukiaja bei der Pforte, hat seine Entlassung gegeben. Mirza Said Pascha ist zum Gouverneur von Salonich, Hussein Pascha zum Gouverneur von Kreta ernannt. Aakif Pascha kommt von Salonich nach Larissa. Joannes Ghika, Gouverneur von Samos, hat seine Entlassung gegeben. Die Telegraphenstationen in Rodosto, Gallipoli und den Dardanellen sind eröffnet worden. Fortwährend treffen Redifs aus den Provinzen hier ein. (O. C.)

Teheran, 31 Jan. General Bühler bereist Persisch-Arabistan, um die Anlage fester Plätze zu studieren und vorzubereiten. Baron Code von der Moskauer Handelscompagnie ist nach Rußland zurückgekehrt. (O. C.)

---

*) Geb. 22 Juli 1846.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 18 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104½ P.; 3½proc. 96¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 55¾ P.; bad. 50fl.-L. 86⅝ P.; 35fl.-L. 54½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124 P.; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. b. R. 83¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 18 Febr. 3proc. 68; 4½proc. 97.50; Bankactien 2900; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 776.25; piem. 5proc. 83; röm. 89; belg. 4½proc. 99¼; span. äußere 1857 42; innere Schuld 40; innere 3proc. 40; 1proc. 29⅝; Zaragoza 465; Röm. 362.50; Orleans 1325; Nord 930; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 835; Süd 515; West 597.50; Lyon-Genf 640; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 547.50; Victor-Emmanuel 405; große russ. Comp. 507.50.

Amsterdam, 17 Febr. 2½proc. Integr. 64⅝; 4proc. Cert. 98½; 5proc. Silber-Metall. 80⅜; 5proc. Metall. 69⅛; 2½proc. Metall. 35⅝; 5proc. Nat.-Anl. 71¼; span. 3proc. 40½; 1½proc. neue 30⅛.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

[1101]

Todesanzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsern besten Gatten, Vater, Bruder und Onkel, den hochwohlgebornen Herrn

Max Ritter von Kobell,

k. Forstmeister in Weilheim,

die vergangene Nacht unerwartet schnell in Folge eines Schlagflusses im 63. Lebensjahre zu sich zu rufen. Indem wir diesen Trauerfall im Gefühle tiefsten Schmerzes den zahlreichen Freunden des Verlebten statt besonderer Anzeige auf diesem Wege bekannt geben, bitten wir für denselben um ein freundliches Andenken, für uns aber um stilles Beileid. — Weilheim, München, Passau und Neuötting, den 18 Februar 1859.

Die in tiefster Trauer Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige. Am Heutigen gegen 1 Uhr Mittags endete der [1100]

Buchhändler und großherzogl. sächs. Commissions-Rath

Bernhard Friedrich Voigt

nach langen Leiden sein thätiges und vielbewegtes Leben. Indem wir dieß seinen Freunden und Bekannten hierdurch anzeigen, halten wir uns in unserer großen Trauer ihrer stillen Theilnahme versichert. — Weimar, den 17 Februar 1859.

Die Hinterbliebenen.

[1102]

Trauerfall. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die verwittwete Frau Gräfin

Wilhelmine von Brockdorff-Schney,

geb. Freifräulein von Buchwald-Frensburg,

heute Nachmittag 3½ Uhr nach langem schmerzhaften Krankenlager in ihrem 76sten Lebensjahre sanft und ruhig zu sich zu nehmen. Indem wir hievon entfernte Freunde und Verwandte benachrichtigen, bitten wir um stille Theilnahme.

Bamberg, den 14 Februar 1859.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Höhere Gewerbschule zu Frankfurt a. M. **Montag den 4 April** beginnt an der höheren Gewerbschule dahier ein neuer Jahrescursus, und findet bis dahin Aufnahme neuer Schüler für sämmtliche Classen statt.

Der Unterricht, welcher sich auf vier Classen erstreckt, umfaßt folgende Lehrgegenstände. A. **Mathematische, naturwissenschaftliche und technische Fächer:** die gesammte Elementar-Mathematik mit Einschluß der bürgerlichen und kaufmännischen Aritbmetik, höhere Mathematik, mathematische Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Mechanik, darstellende Geometrie, Bau- und Maschinenzeichnen, Planzeichnen, freies Handzeichnen. B. **Allgemein bildende Fächer:** deutsche und französische Sprache, Geschichte und Literatur, Geographie, Schönschreiben, ferner als freiwillige Lehrgegenstände englische Sprache und Stenographie.

Diejenigen Schüler, welche in die **obere mathematisch-technische Classe** aufgenommen zu werden wünschen, um von dieser aus im October nächsten Jahres auf eine der Fachschulen eines polytechnischen Institutes, auf eine Bergakademie oder zum Behuf naturwissenschaftlicher und mathematischer Studien auf die Universität überzugehen, haben bei einem Alter von 16 Jahren oder darüber, außer der allgemeinen Schulbildung insbesondere genügende Kenntnisse in der Elementar-Mathematik, sowie in den Anfangsgründen der Physik und Chemie nachzuweisen.

Frankfurt a. M., den 16 Februar 1859. [1073—74]

Dr. A. Poppe.

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden **1 April** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir zum Tagescurs (siehe Augsburger Börsen-Cursblatt).

Um aber **jedermann** die Betheiligung möglich zu machen, gewährt das unterzeichnete Bankhaus die **größtmöglichste** Zahlungs-Erleichterung. — Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

NB. Der Betrag der Bestellung kann auch pr. Postvorschuß nachgenommen werden, welches ebenfalls von uns **portofrei** für den Empfänger geschieht. [1075-86]

Stirn & Greim,

Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

Ankündigungen (737—39)

jeder Art finden durch

„Ueber Land und Meer"

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von F. W. Hackländer.

Auflage 10,000

die weiteste und zweckmäßigste Verbreitung.

Die glänzende Aufnahme, welche dieses Journal allenthalben fand, hat ihm eine große Leserzahl verschafft, und zwar seines hohen Preises halber in den **wohlhabenden** und **höchsten Kreisen** des Publicums, also da, **wo am meisten gekauft wird,** und deßhalb Inserate die **beste Wirkung** haben. — Außerdem ist auch noch der Umstand besonders zu beachten daß **jede Nummer** eine **ganze Woche in den Händen der Leser bleibt,** das Inserat also **siebenmal mehr Chancen** hat seinen Zweck zu erreichen als bei den **täglich** erscheinenden Journalen. Solche Vortheile, welche den **Erfolg** der Ankündigung **jedenfalls sichern,** werden gewiß den Insertionspreis von 5 Sgr. oder 18 kr. rhein. oder 25 kr. Oesterr.-W. für die dreimal gespaltene Nonpareillezeile als **billig** erscheinen lassen. **Illustrationen** zu Inseraten besorge ich da wo es gewünscht wird gern, und berechne für den betreffenden Holzschnitt die billigsten Preise. Annoncen erbitte ich mir entweder direct **franco per Post** mit **Beifügung des Geldbetrags,** oder durch Vermittelung **irgend einer** in der Nähe befindlichen **Buchhandlung** oder **eines Ankündigungsbureau's,** welche sich dann mit dem Auftraggeber verrechnen werden.

Stuttgart. Der Verleger **Eduard Hallberger.**

R. Weigel's Kunstauction 1859, Nr. 2. [977]

So eben erschien:

Katalog

mehrerer Sammlungen von zum Theil sehr gewählten

Kupferstichen, Radirungen, Lithographien, Kupferwerken ꝛc.,

welche den 14 März 1859 und folgende Tage zu Leipzig im Rud. Weigel'schen Kunstauctionslocale, Königsstraße Nr. 23, durch Hrn. Rathsproclamator **Förster** gegen baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert werden.

Leipzig, im Februar 1859. **Rudolph Weigel.**

[1007] Bei **Rud. Besser** in Gotha ist erschienen:

Jahrbücher für deutsche Theologie

herausgegeben von

Dr. Liebner in Dresden, **Dr. Dorner** und **Dr. Ehrenfeuchter** in Göttingen, **Dr. Landerer** und **Dr. Palmer** in Tübingen, **Dr. Weizsäcker** in Stuttgart.

gr. 8. 1859. IV. Bd. 1. Heft.

Inhalt: Diestel, die Heiligkeit Gottes. — Keim, das Nachtmahl im Sinn des Stifters. — Dörtenbach, die materiale Grundlage der Dogmatik mit Rücksicht auf neuere Ansichten. — Köstlin, das Wesen des Glaubens und die Bedeutung des Gefühls für denselben mit Bezug auf die Darstellungen Carlbloms und Philippi's.

Die Jahrbücher erscheinen in vierteljährlichen Heften von etwa 12 Bogen. Der Preis des Jahrgangs oder Bandes von 4 Heften ist 4 Thlr.

---

[98] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Das Ausland.

Eine Wochenschrift

für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Nr. 1 — 7.

Inhalt: Erlebnisse der Mrs. Colonel Somerset unter den Kaffern während der letzten Kriege. — Ein mystischer Sabbath bei den Aissawas. — Ein Franzose über die Naturgeschichte der Ehe. — Ein Besuch W. Atkinson's bei einer Kirgisenhorde. — Capitän Burtons Ausflug an den Pungani und nach Fuga (Ostafrika). — Bärenjagd in Sibirien. — Rückblicke auf die auswärtige Politik. 3. Die Vereinigten Staaten. 4. Rußland. 5. Oesterreich. — Schöpfungs- und Fluthsagen der Fidschi-Insulaner. — Scene auf einer Seefahrt von Madagascar nach dem Cap. — Bemerkungen über die Bekehrung canadischer Indianer zum Christenthum und einige Bekehrungsgeschichten. — Die Erzählungen des Scheich Abdallah Beu-Rema. (Von Karl Zill.) Erste, zweite und dritte Erzählung. — Löwenjagden der Kaffern. — Schifffahrt im arabischen Golf. — Leavenworth. — Californiens Hülfsquellen. — Geschichte der Eroberung Mexico's mit Benutzung einheimischer Quellen. 1. Das erste Auftreten der Spanier. 2. Das Bündniß mit den Tlaxcalteken. 3. Ausbruch der Revolution in Tenochtitlan. — Eingeweidewürmer. — Geschäftsmechanismus der Bank von England. — Der Porcellanthurm in Nanking. (Nekrolog.) — Zur Statistik der Leibeigenschaft in Rußland. — Quarzmühlen in Californien. — Ueber den Windwechsel im rothen Meer und die Nerus Zeitrechnung. — Ueber eine neue Seidenraupenart aus China. — Ueber den Zeugungswechsel und die Jungferngeburten der niedern Thiere. — Die Erwerbungen der Holländer auf Sumatra in den letztverflossenen 40 Jahren. (Von Julius Kögel.) — Aeltere und neuere Zustände auf den Fidschi-Inseln. 1. Politische und materielle Civilisation. 2. Gesellschaftliche Gesittung. — Die spanisch-französische Expedition gegen Annam. — Madagaskar und die Malagasen. — Der Wodu-Dienst auf Haïti. — Von Rom nach Ancona und Triest. — Das Eisenbahnwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Guano und Mineralschätze im arabischen Golf. — Rafn über die Runenschrift auf dem Löwen von St. Markus in Venedig. — Das Stereomonoskop von Claudet. — Ueber die geographische Verbreitung des Löwen und seine Beziehung zum menschlichen Geschlecht. — Probe des einzigen, in der Sanskritsprache uns erhaltenen, und bis jetzt unübersetzten indischen Romans. Von Theodor Benfey. — Eine Wanderung zu den Yo-Semite-Fällen. — Das Erdbeben in Korinth im Februar 1858. — Ein Meke (Epos) der Fidschis. — Bayard Taylors nordische Reise. — Ueber die Araber der syrischen Wüsten. — Gewohnheiten der Zugvögel über den See. — Der Hafen von Mendocino. — Die stehenden Landgewässer der Erde (Seen und Teiche). — Ueber die Wirkung des Ozons in unserm Dunstkreis. — Londoner Clubs. — Ein Ausflug nach Gallipoli.

Miscellen: Die Kometen von 1811 und 1858; neueste Ergebnisse des Lois Weedon Ackerbausystems; Fischzucht und künstliche Perlen; Lamont über Erscheinungen der magnetischen Erdkraft; Boron; Schnee-Eulen an der Küste des baltischen Meeres; die natürlichen Verhältnisse, die Hülfsquellen und die Zukunft der brittischen Besitzungen Nordamerika's; Negerheroismus; die Felsenbohrmuschel; neue Entdeckungen des Hrn. Niepce über die Natur des Lichts; Prof. Owen über die Gorilla-Affen in Hanno's afrikanischer Seefahrt; Ausfuhr französischer Eier nach England; späte Ostern; Burtons und Speke's ostafrikanische Expedition; Einfluß eines hohen Druckes auf die Leitungsfähigkeit elektrischer Drähte; D. Mac Carthy's Abreise nach dem Sudan; schwarze und weiße Juden in Kotschin.

* * *

Preis des Jahrgangs fl. 16. oder Rthlr. 9. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird.

[1021] **Stuttgart.** Im Verlag von **A. Liesching & Comp.** sind so eben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen:

Alttestamentliche Lebensbilder in Predigten

von **Ferdinand Bender,** Hofprediger.

Band I. Moses, Josua und die Richter. fl. 1. 24 kr. od. 25 Ngr.
" II. Die drei ersten Könige. fl. 1. 12 kr. od. 21 Ngr.
" III. Die Propheten Elias und Elisa. fl. 1. 12 kr. od. 21 Ngr.

Der Verfasser will auf erbaulichem Wege in den Geist der alttestamentlichen Schriften tiefer einführen, indem er die großen **Persönlichkeiten des Alten Bundes** vor Augen stellt, den innigen Zusammenhang beider Testamente als unzertrennlicher Bestandtheile **Einer** Gottesoffenbarung darlegt, und den unermeßlichen, im A. Test. niedergelegten Reichthum der köstlichsten Wahrheiten aufschließt. Insbesondere eignen sich diese Vorträge auch zum Gebrauch für **Bibelstunden.**

Dr. J. A. Dorners Christologie im Preise ermäßigt.

Auf Wunsch des Herrn Verfassers haben wir uns entschlossen, das in unserem Verlage erschienene christologische Werk:

Entwickelungsgeschichte

der

Lehre von der Person Christi

von den

ältesten Zeiten bis auf die neueste

dargestellt von

Dr. J. A. Dorner.

Zweite stark vermehrte Auflage in zwei Theilen.
157 Bogen. gr. 8.

zeitweilig im Preise zu ermäßigen.

Wir ermäßigen demnach den Preis für das vollständige Werk in 2 Bänden von **11⅓ Thlr.** auf **6⅔ Thlr.,** den für den 2. Band allein, der **die Lehre von der Person Christi vom Ende des 4. Jahrhunderts bis zur Gegenwart** enthält, von **6⅓ Thlr.** auf **4 Thlr.,** zu welchen Preisen alle Buchhandlungen das Werk zu liefern in Stand gesetzt sind.

Wir können indeß für diese Preisermäßigung keine Verpflichtung auf irgendwelche Zeitdauer eingehen, behalten uns vielmehr vor, je nachdem die noch vorhandenen Vorräthe Aufräumung finden, den Ladenpreis binnen irgendwelcher kurzen Zeit wieder eintreten zu lassen.

Auch die verschiedenen Abtheilungen des Werkes werden nach wie vor einzeln, aber nur zum bisherigen Ladenpreise, abgegeben.

Berlin, im Februar 1859. [990]

Gustav Schlawitz, Verlagsbuchhandlung.

[887—88] **Bei Fréderik Muller in** ***Amsterdam*** **ist erschienen und vorräthig bei T. O. Weigel in Leipzig:**

Catalogue de la Bibliothèque de Théologie de Mess. *van Voorst* père et fils, pasteurs Evangel. à Amsterdam. — Vente 14 Mars 1859. — XVI. u. 314 Seiten gr. 8°.

Diesem 1. höchst bedeutenden Katalog von 5124 Nr. (Theologie) werden 3 andere deeselben Bibliothek folgen:

II. Geschichte — Alterthümer. III. Litteratur. — Schöne Künste. IV. Handschriften. — Autographen.

(1052) Im Verlage des **Ferdinand Enke** in **Erlangen** und im Anschlusse an das von Herrn Professor **Virchow** herausgegebene Handbuch der speciellen Pathologie ist **so eben** erschienen:

Hirsch, Dr. A., Handbuch der historisch-geographischen Pathologie. 1. Abth.: acute Infectionskrankheiten. Lex.-8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr. oder 2 fl. 48 kr.

Westeuropäische Grenzen.

Von

einem Beamten der Civilisation.

Trier, 1853. — Preis 15 Sgr.

Unterzeichnete macht auf diese, in ihrem Verlage herausgegebene, höchst interessante und für die heutigen politischen Verhältnisse wieder ganz zeitgemäße Schrift aufmerksam. Veranlaßt durch die am Ende des Jahres 1852 erschienene Broschüre von Al. le Masson „Die Gränzen Frankreichs" weist sie mit Energie die in derselben und in Journalen laut gewordenen Gelüste nach der Rheinprovinz und Belgien zurück, und zeigt schlagend die Absurdität, die in dem Ausdrucke „die **natürlichen** Grenzen Frankreichs" liegt. Heute werden von der nächsten Umgebung des Kaisers ähnliche Broschüren herausgegeben, heute tauchen wieder dieselben Redensarten von den Grenzen Frankreichs, Pläne über eine neue Vertheilung Europa's ꝛc. auf, und möchte es daher gerechtfertigt erscheinen diese Schrift wieder zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Fr. Lintz'sche Buchhandlung
[1062] in Trier und Saarlouis.

Bekanntmachung. [847—49]

Gant des Handelsmannes **Emil Lindner** in Hochstädt betreffend.

Nachdem der Kaufmann **Emil Lindner** in Hochstädt seine Insolvenz hierorts angezeigt hat, ist über dessen Gesammtvermögen der Concurs eröffnet worden.

Es werden deshalb die gesetzlichen Edictstage in nachstehender Weise festgesetzt:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf
Mittwoch den 9 März l. J.,
2) zum Vorbringen der Einreden auf
Mittwoch den 6 April l. J.,
3) zur Schlußverhandlung, und zwar:
a) zur Abgabe der Replik auf
Samstag den 30 April l. J.,
b) zur Abgabe der Duplik auf
Samstag den 14 Mai l. J.,
jedesmal **Vormittags** 9 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 2½.

Hievon werden die Gläubiger des Emil Lindner mit dem Anfügen in Kenntniß gesetzt, daß die Forderungen derjenigen welche am ersten Edictstage nicht erscheinen, oder bis zu demselben schriftliche Recesse nicht einreichen, aus der Gantmasse nicht befriedigt, diejenigen Gläubiger aber welche an den übrigen Edictstagen ausblieben, oder bis zu denselben schriftliche Recesse nicht übergeben, mit der je treffenden Handlung ausgeschlossen werden.

Ausweislich des über das Vermögen des Gemeinschuldners unterm 8 v. Mts. aufgenommenen Inventars hat dasselbe einen Werth von 5819 fl., worunter der Werth des Anwesens und der Handelsgerechtsame mit 5255 Gulden inbegriffen ist, während der Betrag der bis jetzt bekannten Schulden sich auf 16,191 fl. 19 kr. beläuft, worunter sich an Hypothekschulden allein schon 7500 fl. befinden.

Das Mobiliarvermögen besteht aus den Möbeln, auf welche die Ehefrau des Gantirers Eigenthumsansprüche geltend macht, und aus dem nicht sehr bedeutenden Waarenlager, dessen sofortige Versilberung, um mögliches Verderben zu beseitigen, angeordnet ist.

Bezüglich der Veräußerung oder Verwaltung des Immobiliarvermögens wird am ersten Edictstage Beschluß gefaßt werden, und gelten die von der Mehrheit der erscheinenden Gläubiger zu Stande kommenden Beschlüsse als von den Ausbleibenden oder sich nicht Erklärenden genehmigt.

Alle jene Personen welche dem Gantirer noch etwas schulden oder ihm gehörige Gegenstände besitzen, haben bei Vermeidung des Ersatzes nur dem Gerichte zu zahlen, beziehungsweise die Gegenstände auszuliefern.

Sämmtliche nicht hier domicilirende Gläubiger werden bis zum ersten Edictstage Insinuationsmandatare, mit Ausnahme der kgl. Post, aufstellen, außerdem die künftigen Erlasse lediglich an die Gerichtstafel geheftet, und für gehörig zugestellt erachtet werden würden.

Donauwörth, den 1 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Roth.

Gmeiner.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag Nr. 52. 21 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Eine Note des Grafen Forni an den Grafen Cavour.

† **Von der italienischen Gränze,** 17 Febr. Gestatten Sie mir daß ich in nachstehendem Ihnen einen sich auf das trockene Referat von Thatsachen beschränkenden Beitrag zu der Art und Weise mittheile, mit welcher der gegenwärtige Leiter des auswärtigen Amtes in Turin die Beachtung der internationalen Verträge zu verstehen geneigt ist. — Es besteht zwischen den Regierungen von Sardinien und Modena ein vom 3 Februar 1817 herrührender Vertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern. Im Sinne dieses Vertrags verlangte seinerzeit der modenesische Minister Graf Forni von Piemont die Auslieferung von fünf Modenesern, die jener Meuchelmorde schuldig sind in Folge deren bekanntlich über die Gemeinde Carrara zum bessern Schutze des Lebens friedlicher Bürger der Belagerungszustand verhängt wurde. Erst in Erwiederung auf ein drittes über diesen Gegenstand aus Modena entsendetes Actenstück ließ sich Graf Cavour herbei zwar anzuerkennen: daß das moderne Völkerrecht nicht dahin ziele Meuchlern Gastfreundschaft zu gewähren; indessen, fügte er hinzu, die Verlangten sollten über die Gränze gebracht werden, sobald die modenesische Staatsregierung kund gegeben haben würde daß die Ausgelieferten von den gewöhnlichen Tribunaten abgeurtheilt werden sollen. Der modenesische Minister, obwohl die Ueberzeugung nicht theilend daß diese unerwartete Bedingung im Vertrage begründet sey, gab gleichwohl die Erklärung ab: daß die Forderung der Auslieferung suspendirt werden möge, um sie wieder aufzunehmen sobald der Belagerungszustand in Carrara aufgehoben und die Dinge dort zu den gewöhnlichen Verhältnissen zurückgekehrt seyn würden. Darauf wurde von piemontesischer Seite erwiedert daß die von Modena vorgeschlagene Modification nicht annehmbar erscheine, und dem zufolge die Kosten der fortgesetzten Inhafthaltung der fünf Carraresen laut Artikel 8 der Convention vom 3 Febr. 1817 der modenesischen Regierung zur Last fallen müssen. Das Argument schlug sich freilich selbst, denn sollten die Mörder auf Estensische Kosten in Haft gehalten werden, so mußten sie folgerecht als modenesische Gefangene angesehen und der modenesischen Justiz zur Verfügung gestellt werden. Als später in Carrara der Belagerungszustand aufgehoben und alles verfügt worden war, um nicht nur jene fünf Verbrecher sondern auch noch einen andern als mitschuldig Angeklagten und bereits in die Gewalt der modenesischen Justizbehörden Gerathenen vor das gewöhnliche Forum zu stellen, theilte Graf Forni unter dem 27 Septbr. v. J. das alles dem Grafen Cavour mit, erneuerte das Auslieferungsverlangen und erbat sich die Angabe des Tages, an dem die Auslieferung erfolgen würde. Auf dieses und ein folgendes Schreiben erfolgte keine Antwort, einem dritten Begehren wurde endlich eine vom 15 Dec. v. J. datirte Erwiederung zu Theil, aus der die modenesische Regierung zu ihrem großen Staunen vernahm: es sey dem Grafen Cavour eine Bittschrift zu Gunsten der fünf Carraresen zugekommen, in Folge deren er Zweifel hege ob der Auslieferungsfall im Sinne der bestehenden Verträge statthaben könne; er hätte daher die Frage dem Justizminister des Königs von Sardinien zur Prüfung zugewiesen, und behalte sich vor nach dessen Ermessen seinerzeit den Gegenstand wieder aufzunehmen. In Folge dessen richtete Graf Forni ein Schreiben an den Grafen Cavour, das vom 27 Januar d. J. datirt und dessen wörtlich übersetzten Text ich zur Charakterisirung der Sachlage hier folgen lasse:

„Ein derartiger nicht vorhergesehener Vorgang mußte mich endlich zu dem Schluß zwingen daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten behufs des Schutzes der strafenden Justiz nicht mehr beiderseitig die nämlichen seyen. In der That, wenn auch für Meuchelmörder die sardinische Regierung die Ausführung des ausdrücklich Zugesagten von der Untersuchung der Absichten und Motive des Verbrechens abhängig machen will, und wenn es genügen sollte die Politik vorzuschützen um dem Meuchelmord jede Eigenschaft des gemeinen Verbrechens zu nehmen, und ihn als eine ausnahmsweisen Schutzes würdige That darzustellen, so werden Ew. Exc. einsehen daß dann die modenesische Regierung keine stabile Grundlage mehr haben würde um praktisch zu erkennen, worin denn eigentlich ihre Verträge mit Sardinien bezüglich der Auslieferung bestünden, da sie bei jedem Vorkommniß weniger Gehör finden könnte als die eigenen verbrecherischen Unterthanen. Ehe ich daher über diesen mißliebigen Vorfall Se. k. H. dem Herzog, meinem Herrn, berichtete, habe ich es einerseits für meine Pflicht gehalten neuerdings bei Ew. Excellenz darauf zu bestehen daß sofort jedes Hinderniß bezüglich der seit so langer Zeit hinausgeschobenen Auslieferung beseitigt werde; andererseits habe ich es ebenfalls als einen Theil meiner Pflicht angesehen der Weisheit Ihrer Regierung neuerdings die beste Lösung einer bereits zu lange hinausgezogenen Streitfrage anheimzustellen. Aber auch dieser Act der Rücksicht mußte ein Ende haben, und ich die Ueberzeugung gewinnen daß das Schweigen Ihrer Regierung genugsam beredt sey, und daß es der modenesischen Regierung die Schicklichkeit nicht mehr gestatte auf einem Begehren länger zu bestehen das siebenmal wiederholt, angenommen, wieder abgelehnt worden war, und nun schon über fünfzehn Monate den Lauf der strafenden Justiz suspendirt; auch darf sich die Regierung nicht der Gefahr aussetzen eine solche ungewisse und nachtheilige Sachlage neuerdings von der Willkür der anderen Partei abhängig gemacht zu sehen. Ich habe daher hierüber die Befehle Sr. k. H. meines erlauchten Souveräns eingeholt; in Anbetracht daß sowohl die Vollstreckung des Vertrages im allgemeinen als auch des bezüglich der Auslieferung festgesetzten im besonderen eventuell von der in Piemont gepflo-

genen Untersuchung über einen Recurs der Verbrecher abhängig gemacht werden kann, bin ich zu der Erklärung ermächtigt daß, falls Ew. Exc. mir nicht mit nächster Post kundgeben daß die bekannten Mörder uns werden übergeben werden, die modenesische Regierung genöthigt ist das Schweigen oder die bezügliche Weigerung als eine von Ihnen ausgegangene Kündigung der Convention vom 3 Februar 1817 anzusehen, und demzufolge demjenigen der es verdient die Verantwortlichkeit für einen weiteren Sachverhalt zu überlassen, der in Wirklichkeit den wahren Interessen der Staaten und der Civilisation unserer Zeit nicht sehr entsprechend ist. Mit den aufrichtigen Wünschen daß diese meine Zuschrift günstig aufgenommen werden möge, habe ich die Ehre rc."

Deutschland.

Bayern. — **München,** 20 Febr. Gestern Abend fand am königl. Hof der Jugendball statt welcher wegen Erkrankung der Prinzessin Luitpold, die sich nun in erfreuender Besserung befindet, verschoben worden war. Die königlichen Prinzen und die Prinzen und Prinzessinnen der durchlauchtigsten Verwandten — ein blühendes, liebliches Geschlecht, eröffneten den Tanz; ein Schaar von 70 Sprößlingen des hiesigen Adels folgte, der Freude jugendlichen Genusses sich hingebend. Knaben und Mädchen von 7 bis 14 Jahren bewegten sich aufs fröhlichste im bunten Gemenge, welchem König und Königin, und der stets der Jugend geneigte König Ludwig wohlwollend zuschauten; mit ihnen nicht minder theilnehmend der Großherzog und die Großherzogin von Hessen. Um 10 Uhr war der Ball geschlossen, der schon um 6 Uhr begonnen hatte. Die Grafen Arco-Valley und Arco-Zinneberg allein lieferten für dieses Fest ein Contingent von zwölf kleinern und größern Tänzern und Tänzerinnen, wobei noch zu erwähnen daß die Gesammtkinderzahl dieser zwei Familien das doppelte beträgt — eine Bürgschaft daß ein Aussterben der edelsten Namen nicht zu befürchten. Den Freuden der Kleinen sollen in nächster Woche die der Großen folgen, da schon bereits die Einladungen zu Bällen bei Grafen von der Lippe und dem russischen Gesandten im Umlauf sind. Auch soll ein königlicher Kammerball in den Räumen des Wintergartens stattfinden wie im verflossenen Winter, ein Fest das den Zaubernächten der Märchen aus Tausend und Einer Nacht zu vergleichen ist. Noch ein paar Wochen, und wir bestreuen uns mit Asche! Gebe der Himmel daß wenn der letzte Ton der Pfeife des lustigen Spielmanns verhallt ist, nicht irgendwoher die Kriegstrompete aus fröhlichen Träumen zu ernster Besinnung weckt! Aber an Unterhaltung soll es nie fehlen.

♂ **Lindau,** 19 Febr. Der diesen Mittag mit dem Eilzug spedirten Mittheilung über eine abermalige Pferde-Ausfuhr habe ich noch beizufügen daß bei den am deutschen Bodenseeufer befindlichen Oberzollämtern oder Steuerinspectoren des Zollvereins in Betreff des Quantums der Pferde-Ausfuhr nachgefragt wurde. Eine solche Anfrage fand z. B. von preußischer Seite in Lindau statt. Die befragten Individuen hatten nun nichts eiligeres zu thun als die bezüglichen Tabellen nachzuschlagen, darüber zu berichten, und zu dem Resultat zu kommen daß die Pferde-Ausfuhr bis zur Stunde die der frühern Jahre um diese Zeit nicht sehr übertreffe. Hiebei ist aber wohl zu berücksichtigen daß im Binnenlande an verschiedenen Punkten aufgekaufte Pferde zur Ausfuhr nach Frankreich bereit stehen, und daß diese auch ohne Zweifel in beträchtlicher Anzahl ausgeführt werden, wenn das Ausfuhrverbot nicht bald erlassen wird. Die Führer der Pferde reden begreiflicherweise nicht von Frankreich, sondern versichern es sey alles für die Schweiz bestimmt. Der Artikel von Friedrichshafen im W. St. A. spricht auch nur von Pferden die auf württembergischen Dampfbooten weggeschafft worden seyen; von denen die auf schweizerischen Schiffen weggebracht worden, schweigt er. In Rorschach gelangte vorgestern eine telegraphische Depesche von Bern an, nach welcher Piemont weitere Pferde-Ankäufe abgesagt, und jüngste Ankäufe zur Disposition gestellt haben sollte. Wer aber wird sich dadurch täuschen lassen?

Gr. Baden. □ **Karlsruhe,** 18 Febr. Das Kriegsfeuer ist endlich auch hier ausgebrochen, und ist der Angriff, der von französischer Seite kam, glänzend zurückgeschlagen worden. Marquis de S. befand sich vor mehreren Tagen in hoher Gesellschaft, und sprach da in sehr aufgeregtem Ton über das Gebahren der süddeutschen Presse. Frhr. v. B. (der ein bedeutendes Hofamt bekleidet), welcher ebenfalls unter den Gebetenen sich befand, glaubte dem Repräsentanten des Kaisers seine Achtung und Verehrung dadurch beweisen zu müssen daß er ihn auf möglichst bescheidene Weise einlud in Berücksichtigung des Ortes sich etwas zu mäßigen. Hierauf stellte der Franzose an den Freiherrn die Frage: ob denn die Aufregung welche jetzt in Deutschland herrsche, auch auf längere Zeit fortbestehen werde? worauf letzterer erwiederte, er glaube, Ja! Wenn dem so ist, versetzte der Marquis mit Heftigkeit, so werden Sie Krieg bekommen. „Den haben wir schon früher gehabt," versetzt Frhr. v. B. „und ich hoffe daß wir dabei einig seyn und uns wieder so benehmen werden wie in den Jahren 1813 und 1814." Marquis de S. verließ die Gesellschaft, und es gieng das Gerücht daß er nach Paris gereist sey um sich bei dem Kaiser die Erlaubniß zu einem Duell zu erbitten. Dem ist aber nicht so. Es lag in den Worten des Freiherrn durchaus keine persönliche Beleidigung für den Marquis de S., sondern nur eine ächt deutsche, kernhafte Zurückweisung einer Drohung, die dem französischen Herrn ... gewiß nur in der Uebereilung entschlüpft ist.

Kurhessen. Die „Ztg. f. Nordd." sagt in einem Artikel über die kurhessische Verfassungsfrage: „Es ist Sache einer Politik der Einmüthigkeit, von deren Nothwendigkeit die öffentliche Stimme jüngst so beredtes Zeugniß abgelegt hat, unter den vielen gut zu machenden Dingen auch die kurhessischen Angelegenheiten auf die erste Tagesordnung zu setzen .... kann der Bund, können Oesterreich und Preußen insbesondere länger ihren Namen dazu herleihen, daß die Neubegründung des staatsrechtlichen Zustands fortwährend erschwert oder gar unmöglich gemacht wird?"

K. Sachsen. ♎ **Leipzig,** 18 Febr. Der österreichische Lloyd in Triest läßt demnächst eine neue große zwischen einer Special- und Generalkarte die Mitte haltende Land- und Seekarte des mittelländischen Meeres, bearbeitet und gezeichnet von Dr. Heny Lanry, hier erscheinen, zehn Blatt in Folio, in Stahlstich. — Eben jetzt ist auch der fünfte Band von Lloyds Reisebibliothek, Griechenland, Handbuch für Reisende von Dr. Moriz Busch, fertig geworden. Letzterer begibt sich bald wieder nach dem Orient zu weitern Reisestudien. — Ein österreichischer Staatsmann hat hier eine größere Denkschrift herausgegeben: „Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs," in welcher er nachzuweisen sucht Oesterreich müsse, isolirt wie es jetzt sey, sich von innen heraus kräftigen, dadurch daß es seine verschiedenen Nationalitäten in ihrer natürlichen Entwicklung zu unterstützen und zu kräftigen suche, durch Gewährung von zweckmäßigen Provinzialverfassungen und größerer Selbständigkeit der Commune innerhalb ihres natürlichen Kreises. Dann müssen aber auch die Völker Oesterreichs einsehen daß das Bestehen und die Entwicklung aller einzelnen Nationalitäten von der Erhaltung des Gesammtstaats, welcher sie zu einem mächtigen Ganzen vereinigt, bedingt sey. Von diesem Standpunkt aus verwirft er die administrative Centralisation als für Oesterreich unbrauchbar, weil streng genommen unmöglich. — Die äußere Politik anlangend, bezeichnet der Verfasser Rußland und Frankreich als die natürlichen Feinde Oesterreichs, die jede Machtentfaltung desselben zu hindern versuchen würden. Von Preußen erwartet er wenig Hülfe für den Fall der Noth. Die Stellung Preußens zu Deutschland kommt ihm überhaupt analog vor der Stellung Sardiniens zu Italien, weil sie beide ihren Einfluß großentheils ihrer Stellung Oesterreichs gegenüber verdanken, für beide jede Machtvergrößerung nur auf Kosten Oesterreichs möglich ist. Preußen ist freilich conservativ, Sardinien revolutionär. Preußen wird darum Oesterreich nur gegen die Demokraten helfen. Auf die Allianz mit England kann nur ein starkes Oesterreich rechnen, weil sie nur eine rein politische ist. Der Schluß ist und bleibt: Oesterreich bedurfte nie eines größern Maßes von Macht als in diesem Augenblick, und es ist, um dazu zu gelangen und zwar möglichst bald, lediglich auf seine eigenen Kräfte angewiesen.

Thüringen. ** **Gotha,** 17 Febr. Die kürzlich an dieser Stelle ausgesprochene Hoffnung daß uns der Genuß zu Theil werden möge Frln. Bochkoltz Falconi wenigstens einmal auf unserer Bühne zu sehen, hat rasch ihre Erfüllung gefunden. Frln. Bochkoltz trat am 10 d. im Don Juan als Doña Anna auf; obgleich die allen bekannte Oper erst vierzehn Tage vorher gegeben worden war, und diese zweite Vorstellung bei aufgehobenem Abonnement stattfand, so war doch das Haus gefüllt; die gefeierte Künstlerin wurde mit den rauschendsten Beifallsrufen empfangen, und diese Aeußerungen der Hochachtung und Freude wiederholten sich in jeder Scene bis zum Schluß, wo stürmischer Hervorruf die Leistungen der unvergleichlichen Sängerin noch einmal ehrend und rühmend anerkannte. Jetzt, nach mehrjähriger Trennung, fühlt unser kunstliebendes Publicum erst was durch den Weggang des Frln. Bochkoltz unsere Bühne, welcher sie früher drei Jahre angehörte, verloren hat. Doch ist, wie wir hören, sichere Aussicht vorhanden die so lange schmerzlich Vermißte künftig wieder öfter hören und bewundern zu können, da Frln. Bochkoltz die schmeichelhaftesten Einladungen von Seiten der herzogl. Familie erhalten hat; wie denn die treffliche Künstlerin während ihres etwa fünftägigen Aufenthalts hier mit der größten Auszeichnung als Gast der herzogl. Familie behandelt wurde. — Die hiesige herzogl. Bibliothek, so wie die sonstigen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Residenzschlosses Friedenstein, haben, wie die Direction derselben kürzlich öffentlich bekannt gemacht hat, auch im verflossenen Jahr wieder reiche, außerhalb ihres Etats liegende Zugänge erhalten; das Verzeichniß der für die Bibliothek bestimmten weist namentlich sehr werthvolle Geschenke aus London, Brüssel, Lissabon, Washington rc. auf. Neben dem regierenden Herzog ist vorzüglich dessen erlauchter Bruder, Prinz Albert, als kunstsinniger und freigebiger Gönner der genannten Sammlungen zu rühmen. — Von dem Obristlieutenant v. Blumröder zu Sondershausen, einem mehr als 80jährigen ächt deutschgesinnten Mann, ist kürzlich eine „Ansprache an das deutsche Volk" erschienen, die weniger durch die Neuheit der Gedanken oder die Originalität der Anschauung glänzt, als vielmehr durch ihre patriotische Wärme und kernhafte Festigkeit wohlthuend berührt. Wie es scheint, hat der Umschwung der Dinge in Preußen dem alten Mann noch ein-

mal die Feder in die Hand gegeben. — Im herzogl. Schloß zu Altenburg sind unlängst, wie ein hiesiges Blatt meldet, mehrere Bilder von dem jüngern Cranach entdeckt worden, welche Scenen aus dem vielbewegten Leben des unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen darstellen, und von Kennern für einen höchst interessanten Fund erklärt worden sind.

K. Hannover. **Hannover,** 18 Febr. Bei der vorgestrigen Wiederaufführung von Puttlitz „Testament des großen Kurfürsten" im Hoftheater gaben die bekannten nationalpatriotischen Stellen des Stücks auch hier dem erregten Gefühl der Bevölkerung Gelegenheit zur Aeußerung. (Z. f. N.)

Preußen. **Vom Rhein,** 13 Febr. Das Deutschland von 1859 wird, Dank den französischen Zuständen, aber auch Dank mancher erfreulichen Wendung im eigenen Vaterlande, dem Deutschland von 1813 von Tag zu Tag ähnlicher. Es würde gegenwärtig, träte wirklich die Gefahr in die Nähe, nur eines Anstoßes bedürfen um das allgemeine patriotische und opferbereite Gefühl zu lichten Flammen emporlodern zu lassen. In allen Kreisen dieselbe Grundanschauung, dieselbe Entschiedenheit: „Wir haben von drüben nur Unheil zu erwarten, aber man soll uns dießmal einig finden!" Die allgemeine Stimmung gegenüber den französischen Drohungen spiegelt sich in allen Verhältnissen ab und drückt sich in manchen an sich unbedeutenden, aber die Lage bezeichnenden Erscheinungen und Worten aus. So sagte uns in der Umgegend von Bonn ein schlichter alter Mann mit dem Ausdruck der Wahrheit, und als ob sich das von selbst verstehe: „Bald laufen uns unsere Jungen wieder von der Schule, und was wollen wir ihnen sagen, wir müssen ihnen Recht geben!" In unseren, sich auch in ländlichen Gemeinden immer mehr verbreitenden Männergesangvereinen bildeten sonst harmlose idyllische Lieder, Choräle u. s. w. das stehende Repertorium; jetzt hören wir vorzugsweise Körner'sche Schlachtgesänge and den Befreiungskriegen und das Arndt'sche Lied vom deutschen Vaterland. (Köln. Z.)

✕ **Köln,** 18 Febr. Der Kölner Männergesangverein, dessen Verdienste um den hiesigen Dombau allerwärts rühmlichst bekannt sind, hat gestern ein Concert gegeben, dessen Ertrag dem Schillerverein zu Marbach zum Ankauf von Schillers Geburtshaus überwiesen werden soll. Der edle Zweck hatte eine ganz ungewöhnliche Menge von Zuhörern in den weiten Hallen des Gürzenich-Saals versammelt. Der Raum zählte wohl an 1800 Menschen, welche den trefflichen Leistungen mit der größten Aufmerksamkeit folgten. Sowohl die Lieder des Vereins als der Gesang des Fräul. Bochkoltz-Falconi, die Violinsolos des Concertmeisters Ferdinand David aus Leipzig und das Clavierspiel von Ferdinand Breunung wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. So viel wir in Erfahrung bringen konnten, wird eine Summe von etwa 500 bis 600 Thlr. zum Besten des Marbacher Hauses flüssig, die sich, wenn die Kosten nicht zu groß wären, noch höher stellen möchte. Wir fügen indeß mit Anerkennung hinzu daß unser Gemeinderath die Saalmiethe, welche 100 Thlr. beträgt, gleichfalls zum Besten des Schillerhauses bestimmt hat. Köln steuert also unter den deutschen Städten gewiß nicht das geringste Scherflein zu dieser patriotischen Idee bei. Mit großer Freude melde ich Ihnen zugleich daß das Concert auch Gelegenheit zu einer vaterländischen Demonstration gab. Ein Lied „die Wacht am Rhein" erregte einen wahren Sturm unter den Zuhörern, und wurde gewaltig dacapo verlangt. Es enthielt unter andern die Worte:

So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt
Betritt kein Feind hier deinen Strand!
Lieb Vaterland magst ruhig seyn,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Wie erfreulich für Geist und Herz ist doch dieser Aufschrei von 1859: **Deutschland über alles!**

✕ **Berlin,** 18 Febr. Das Haus der Abgeordneten hat gestern über die Amtshandlung einer evangelischen Kirchenbehörde Censur geübt, und es ist über den betreffenden förmlichen Antrag nur deßhalb nicht zum Beschluß gekommen, weil durch eine Erklärung des Ministers der geistlichen Angelegenheiten, der sich dieser Censur alsbald anschloß, die Sache im Sinn des Antrags ihre Erledigung fand. Der Vorgang ist ein bedeutsamer, und wird im Land eine sehr verschiedenartige Beurtheilung finden. Niemand wird es billigen daß das Königsberger Consistorium vier evangelischen Geistlichen eine Rüge ertheilte, weil sie aus politischen Gründen ihre Stimme dem katholischen und nicht dem evangelischen Wahlcandidaten gaben. Niemand aber kann es auch verkennen daß dieser ganz vereinzelte Act einer evangelischen Kirchenbehörde nur ein Act der Abwehr, und zwar die allererste Regung einer solchen war. Noch nie vorher ist es vorgekommen daß die Organe der evangelischen Kirche als solche sich an politischen Handlungen betheiligt haben. Dagegen ist es landeskundig daß die römisch-katholische Kirche seit Jahren für eigene Zwecke die Initiative auf diesem Gebiet ergriffen und durch ihre Organe bei den Wahlen eine von bedeutendem Erfolg gekrönte active Rolle gespielt hat. Unter diesen Umständen drängen sich im Hinblick auf den gestrigen Vorgang im Abgeordnetenhause die folgenden Fragen auf: ist das Haus angesichts der von ihm anerkannten Selbständigkeit der Kirche überhaupt competent eine Controle oder Censur über Handlungen der Kirchenbehörden als solche zu üben, dahin zielende Anträge zu stellen und Beschlüsse zu fassen, oder nicht? Schon diese Frage werden viele verneinen. Wie kommt es aber im bejahenden Fall daß die Kammer zu einer solchen Censur gerade die erste Einmischung einer **evangelischen** Kirchenbehörde in das politische Treiben wählt, welche sich noch dazu deutlich genug nur als eine Nothwehr gegen die Erfolge des politischen Treibens der katholischen Kirchenbestrebungen kundgibt? Wie kommt es daß man von den Hirtenbriefen der katholischen Bischöfe keine Notiz nahm, welche den Urwählern die Wahl von „guten Katholiken" anempfahlen? Daß man es nicht bemerkt hat wie in Westfalen, besonders auf Anregen der katholischen Geistlichen, Protestanten in einzelnen Wahlkreisen grundsätzlich von der Wahlmannschaft ausgeschlossen wurden? Daß man es ignorirte wie besonders in Folge der hierarchisch disciplinirten Mitwirkung der katholischen Geistlichen in Posen, welche an der Spitze ihrer Bauernschaften zu den Wahlen zogen, so viel Polen in die Kammern gewählt wurden? Wie kommt es endlich daß das Abgeordnetenhaus nicht über die Constituirung des römisch-kirchlichen Einflusses als „katholische Partei" in seiner eigenen Mitte Censur übt, und zwar eine Censur zu der ihm die Competenz nicht bestritten werden würde? Die Unbefangenheit des Hauses bei dem gestrigen Vorgang wird unter diesen Umständen schwerlich allgemein anerkannt werden. Wir fürchten vielmehr daß der letztere nur Oel ins Feuer gießen wird. An der Genugthuung der Nationalzeitung, welche das erste Signal zum Angriff auf das Königsberger Consistorium gab, wird es nicht fehlen, ebensowenig wie an der Genugthuung aller derjenigen welche mit ihr und der Kölnischen Zeitung außer Acht gelassen haben daß die Unterzeichnung des Consistorialerlasses durch den Oberpräsidenten Eichmann (als formellen Chef des Consistoriums) diesen Erlaß selbst noch nicht zu einer staatlichen Verwaltungs- oder Polizeimaßregel gemacht hat.

Schleswig-Holstein. ✕ **Itzehoe,** 17 Febr. Die Eingabe des Aeltestencollegiums der hochdeutschen Israelitengemeinde in Altona, wegen staatsbürgerlicher Gleichstellung der Juden mit den übrigen Unterthanen in Holstein, hat heute bei der Ständeversammlung kein günstigeres Schicksal gehabt als die Petition der Altonaer und Kieler Katholiken. Das Collegium hatte seine Eingabe nicht sowohl als eine Supplik, sondern als eine rechtlich wohlbegründete Forderung dargestellt, deren Erfüllung das Land mehr noch sich selbst und seiner eigenen Ehre als seinen Angehörigen mosaischer Confession schulde. Die Emancipation der Juden stehe, wenn auch nur untergeordnet, im innigsten Zusammenhang mit den großen Zeitfragen, deren Lösung der fortschreitende Genius der Menschheit gebieterisch fordere. Es komme aber für das Aeltestencollegium der Altonaer Gemeinde noch der Umstand hinzu daß es in den letzten Jahren durch einzelne Regierungsmaßregeln zur Armencommune sämmtlicher Israeliten Holsteins gemacht werde. Obwohl schon einmal von der Ständeversammlung abgewiesen, dürfe es sich daher nicht beirren lassen den Ruf nach Gerechtigkeit zu wiederholen. Das Petitionscomité wies zunächst den Vorwurf als unbegründet zurück daß einzelne Redner der vorigen Ständeversammlung zur Ablehnung des Antrags „Hohn" gesellt haben. Was den Antrag betreffe, meinte es zwar daß den Juden die bürgerliche Freiheit, soweit dieselbe nach den Verhältnissen möglich, durch gesetzliche Bestimmungen müsse eingeräumt werden, und daß daher eine Erwägung der Angelegenheit abseiten der Regierung wünschenswerth sey, hielt aber die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden für zu bedenklich um dieselbe befürworten zu können, und beantragte Uebergang zur Tagesordnung. Bei der Debatte stellte der Abgeordnete Reincke aus Altona den Antrag: „daß die Petition der Regierung zur geeigneten Berücksichtigung übergeben werde," derselbe ward aber mit 23 gegen 22 Stimmen abgelehnt, und damit der Uebergang zur Tagesordnung angenommen. — Ein besseres Schicksal hatte bei dem Petitionscomité das Gesuch der Altonaer Mennonitengemeinde, daß ihren Mitgliedern gegen eine jährlich an die Landescasse gezahlte Recognition die (früher gehabte, aber 1849 durch die „schleswig-holsteinische Landesverfassung" entzogene) Befreiung von der Wehrpflichtigkeit wieder zugestanden werden möge. Der Ausschuß empfiehlt diesen Antrag als zur Gewährung geeignet. Ueber das Resultat der von der Versammlung darüber vorgenommenen Berathung werde ich demnächst berichten.

Oesterreich. † **Wien,** 17 Febr. Der Artikel der Preuß. Ztg. über die Situation hat, um ein einfaches Wort einfach zu sagen, hier guten Eindruck gemacht. Nicht als ob wir es der preußischen Regierung hoch anrechnen daß sie sich für die Anerkennung und Aufrechterhaltung der Verträge ausspricht. Wir müßten den Ausdruck des Dankes dafür daß sie es thut für eine Beleidigung halten. Es liegt ja in der Natur der Dinge daß Preußen zur Fahne des Völkerrechts schwört, und dieses nicht zu Gunsten revolutionärer Anschauungen niederwirft. Und von den Männern welche heute die Interessen des preußischen Staats leiten, haben wir nicht zu besorgen daß sie Preußens Nutzen dort suchen wo Oesterreichs Schaden liegt. Also auch

Preußen hat gesprochen. Warum hatte es geschwiegen? Vielleicht aus ähnlichen Gründen warum Oesterreich dem was in Frankreich seit Neujahr geschehen, officiell, ja mit Ostentation, eine so friedliche Deutung als möglich gegeben hatte. Frankreich müht sich ab den Vorwand zu finden. Mag Frankreich, wenn es doch zu den Waffen greift, nicht herausgefordert, nicht an seinem Recht, nicht an seiner Ehre gekränkt, dann mindestens gezwungen seyn herauszusagen daß es den Krieg um des Krieges willen gewollt habe. Was die Preuß. Ztg. sagt kann man in Oesterreich unbedenklich unterschreiben. Daß sie die Hoffnung auf den Frieden festhält, und die Sprache der Mäßigung und Zurückhaltung spricht, verstehen wir eben so gut zu würdigen als ihr Urtheil über die französische Thronrede. Sie läßt sich davon nicht beirren daß in dieser nicht, wie in der englischen geschehen, die Verträge ausdrücklich erwähnt wurden; wer das noch gewünscht hätte, würde, in der Wahrnehmung daß der Nachdruck welcher auf die englische Allianz gelegt ist die Achtung der Verträge selbstverständlich in sich schließt, diese Lücke ausgefüllt finden. Wir müssen die Schlußfolgerung tadellos nennen, und begreifen sie. Der Artikel bestätigt daß Oesterreich sich bereit erklärt hat wegen Aufhebung der militärischen Occupation Mittelitaliens mit Frankreich zu unterhandeln, und deutet an daß die Cabinette von Berlin und London sich für das Zustandekommen der Unterhandlung verwendet haben, und ihre Bemühungen für die Beilegung vorhandener Mißstimmungen und die Lösung der obschwebenden Differenzen fortsetzen werden, „indem sie es sich dabei zur Aufgabe stellen auf die Hebung gerechter Beschwerden innerhalb der Schranken der Verträge hinzuwirken." Preußen steht dabei auf demselben Boden wie Oesterreich, das für die Ausgleichung der widerstrebenden Anschauungen und Absichten nur eine unerläßliche Basis anerkennt: die des Völkerrechts und der Achtung der Tractate. Die von der Preuß. Ztg. ausgesprochene Hoffnung: daß das Cabinet von St. Petersburg den Schritten Preußens und Englands seine Unterstützung nicht vorenthalten werde, begrüßen wir als den erfreulichen Beweis daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit die treue Wahrung der Verträge als den obersten Grundsatz im Staatenverkehr festzuhalten allgemein gefühlt werde. Was die „Preuß. Ztg." hofft, wünschen wir im Interesse des Friedens. Ist ja doch Rußland selbst am meisten dabei betheiligt daß die Wiener Verträge nicht für antiquirtes Rüstzeug erklärt werden, das durch die Bedürfnisse der Civilisation und des Nationalitätsprincips längst überholt sey, und durch die einfache Forderung des Volkswillens als null und nichtig erklärt werden könne. — Wir sehen keine Gefahr in der äußern Lage Oesterreichs. Dieses fußt auf sein gutes Recht, es befindet sich nach keiner Seite hin in einer angreifenden Stellung, es hat die „sechste Großmacht" für sich: die öffentliche Meinung. Schlimmsten Falles, wenn es angegriffen wird, dürften ihm noch andere Bundesgenossen zur Seite stehen; die Wiedererweckung der Napoleonischen Traditionen ist die Rückkehr der europäischen Coalition gegen Frankreich. Darüber möge sich niemand täuschen. Die Zeiten der Louvois sind vorüber, alle Welt würde heute gegen denjenigen Front machen der den Freibeuterzügen, wie sie unter Ludwig XIV gegen die Pfalz und gegen Straßburg gemacht wurden, eine zweite Auflage geben wollte. Wir wissen daß es uns beschieden ist den ersten Stoß auszuhalten, aber auch daß wir eine Armee haben auf die wir uns verlassen können, die ihre Schuldigkeit thun wird; wir wissen daß Oesterreich eine zweite Armee und eine dritte aufzustellen im Stande ist. Die Organisation der Armee gewährt uns alle Bürgschaften für den glücklichen Ablauf der Krisis. Wir wünschten sehr uns einer gleichen Beruhigung rücksichtlich der Organisation unserer innern Zustände hingeben zu dürfen. Ihre Basis ist das kaiserliche Patent vom 31 Dec. 1851, sie ist es an der wir festhalten. Aber wir müssen immer wieder die Frage erheben: was ist von ihren Bestimmungen ausgeführt? Unsere Justizgesetzgebung ist durch theilweise Umbildung ein weder dem alten noch dem modernen Princip entsprechendes Zwitterding geworden, sie erfreut sich nicht einmal des Ansehens mehr das unsere vormärzlichen Gesetze mit Recht genossen. Die Provisorien und die halben Maßregeln haben ihre Fundamente erschüttert. In der Frage der Landesvertretungen, der Regelung der confessionellen Verhältnisse, im Municipalwesen, in der Handels- und Gewerbsgesetzgebung ist alles noch in der Schwebe. Wir erblicken eine wirkliche Gefahr für Oesterreich, nicht in der äußern, sondern in der innern Lage.

Wien, 17 Febr. Die Ostd. Post bringt heute eine, allerdings nicht unwichtige, Berichtigung zu dem Wortlaut der Depesche des Grafen Buol an den Grafen Cavour in Sachen des österreichisch-modenesischen Zollvertrags (s. Allg. Ztg. Nr. 43). Wie die Patrie diese Depesche mitgetheilt hatte, heißt der Schlußsatz: Diese Angelegenheit kann übrigens nicht weiter Gegenstand von Reclamationen bilden, denn wir haben bereits mit der modenesischen Regierung Unterhandlungen zur unverzüglichen Aufhebung des Vertrags vom 17 Oct. 1857 angeknüpft. Hiebei ist der nachstehend hervorgehobene Zwischensatz auszulassen: ...„Denn wir haben, in Folge von Berücksichtigungen, welche mit der von der königl. sardinischen Regierung erhobenen Rechtsfrage nicht zusammenhängen (attendu que nous par des considérations étrangères à la question de droit soulevée par le Gouvernement royal de Sardaigne etc.) bereits u. s. w."

Wien, 18 Febr. Die Wien. Ztg. spricht sich sehr befriedigt über die Aeußerung der Preuß. Ztg. vom 15 d. aus. Dieselbe sey insonderheit für den Fall des Kriegs im höchsten Grad beruhigend. Sie zeige England und Preußen im Verein mit Oesterreich in entschiedenem Willen einig, die Verträge aufrecht zu erhalten und zu schützen. Auch auf Rußland setzt sie Vertrauen.

Die Wiener Ztg. fährt täglich in ihrer Polemik gegen die französischen Journale fort. Heute hält sie dem Courrier du Dimanche, dem Journal des Débats und dem Nord ihre Ansicht über die Doppelwahl Cousa's entgegen.

Ueber die Depesche in welcher die Pforte den Zusammentritt der Conferenz verlangt, schreibt die Ostd. Post: In der betreffenden Depesche zählt das türkische Cabinet die zahlreichen Illegalitäten auf welche bei den Wahlen sowohl in Bucharest als in Jassy stattgefunden haben, sie weist nach daß Oberst Cousa die von der Convention vorgezeichneten Eigenschaften nicht habe die zur Würde eines Hospodars nothwendig seyen, indem er weder das Alter von 35 Jahren erreicht habe, noch im Besitz des vorschriftmäßigen Privateinkommens sich befinde ꝛc. Sey nun schon die aus illegalen Wahlacten hervorgegangene Wahl zum Hospodaren der Walachei unmöglich anzuerkennen, so sey die Doppelwahl vollends eine Verhöhnung sowohl des Wortlauts als des Geistes der Pariser Convention. Die Pforte verlange daher daß die Bevollmächtigten des Pariser Congresses sich versammeln, um gemeinschaftlich die Mittel zu berathen und festzustellen mittelst welchen die gesetzliche Ordnung und die Achtung vor den Verträgen in den Fürstenthümern hergestellt werde. Es ist also nicht etwa eine Berathung über die Bestätigung oder Nichtbestätigung der Doppelwahl was die Pforte von der Conferenz verlangt, sondern sie will sich mit den Bevollmächtigten in Einklang setzen über die Maßregeln zur Aufrechterhaltung des notorischen und verbrieften Rechts.

▽ **Wien**, 18 Febr. Es hat hier einigermaßen überrascht daß die österreichische Circularnote vom 5 d. allen deutschen Staaten mit alleiniger Ausnahme Preußens mitgetheilt worden ist, während sie dem letzteren erst einige Tage später und auch dann nur in officiöser Weise communicirt worden ist. Es fehlte nicht an Stimmen, welche darin den Beweis sehen wollten daß sich die Beziehungen zwischen den deutschen Großmächten nicht durch jene Intimität auszeichnen, die namentlich unter den jetzigen Verhältnissen so dringend zu wünschen ist. Der Grund ist jedoch glücklicherweise nicht darin, sondern vielmehr in dem Umstand zu suchen daß erst einige Tage vor dem Abgang des erwähnten Rundschreibens von Berlin aus die Erklärung hier eingegangen war, daß der französische Gesandte neuerdings im Namen seiner Regierung dem preußischen Cabinet die Eröffnung gemacht habe „daß man in Paris durchaus keine aggressive Politik befolge, an einen Angriff gegen Oesterreich nicht denke, und nur dann zur Unterstützung Sardiniens schreiten werde, wenn letzteres von Oesterreich angegriffen würde." Mit Rücksicht auf diese Eröffnung glaubte nun das diesseitige Cabinet es für jetzt vermeiden zu müssen von Preußen zu verlangen, daß es jetzt schon die Erklärung abgebe daß es einen Angriff Frankreichs auf die österreichische Gränze als Kriegsfall betrachten würde, da es auf der Hand liegt daß Preußen im Hinblick auf die eben erwähnte Eröffnung des französischen Gesandten eine solche Erklärung nicht abgeben kann.

△ **Triest**, 16 Febr. Es herrscht so ziemlich die Meinung daß unsere Flotte, im Fall es wirklich zu einem Krieg mit einer Großmacht käme, in irgendeinen sichern Zufluchtsort gebracht werden würde, etwa Pola oder Venedig. Dieß ist ein großer Irrthum. Im Fall eines einseitigen Kriegs mit Sardinien ist unsere Flotte in vollkommenem Stand ihr auf der offenen See die Spitze zu bieten, und ich kann Sie versichern daß unsere Marine-Officiere und Matrosen nicht weniger vor Begierde brennen sich mit diesem Feind zu messen, wie unsere Landarmee. Die Namen einiger unsrer Schiffe, „Radetzky," „Novara," „Eneia," „Custozza," „Curtatone," erhalten in unsrer Marine glorreiche Erinnerungen wach, und zugleich auch die Sehnsucht durch irgendeine glänzende Waffenthat zur See einen darauf bezüglichen Namen für eines ihrer Schiffe zu gewinnen. Daß die Marine nur einem ihrer kleinsten Schiffe, einer Goëlette, den Namen „Saida" gab, zeugt von ihrer Bescheidenheit. Im Fall eines Kriegs mit einer Großmacht wäre nun freilich nicht zu erwarten daß unsre Flotte sich mit einer gewaltigen Armada messen solle, aber es hieße den hohen Sinn des Erzherzog-Vice-Admirals, und den Geist den er in der Marine gefördert hat, sehr verkennen, wenn man glauben sollte daß sie sich in einem solchen Kampf passiv verhalten würde. Unsere Schiffe würden, wie aus einigen Vorbereitungen hervorgeht, die Aufgabe erhalten zur Vertheidigung unsrer Küsten mitzuwirken, und lassen sich zu diesem Zweck sehr zweckmäßig verwenden. Sollte aber eine andere Seemacht sich mit Oesterreich verbinden, so würden unsre Schiffe mit den ihrigen gemeinschaftlich operiren, und unsere Marine-Officiere sprechen schon jetzt mit freudigen Empfindungen von der Möglichkeit einer solchen Seecampagne. — Wir müßten sehr irren, wenn es nicht der

Zweck des in Mailand abgehaltenen Marineraths und der Sendung des Grafen Hadik nach Wien gewesen wäre, im Fall eines Kriegs unsrer Flotte eine angemessene active Rolle anzuweisen.

Oesterreichische Monarchie.

Brody, 13 Febr. Der Oesterr. Ztg. wird ein „wahrheitstreuer" Bericht über die Geschichte von Fokschani mitgetheilt, woraus hervorgeht daß ein Onkel des unglücklichen Kindes wegen dringenden Verdachts nach Bucharest abgeführt wurde, wo er sich nun in Haft und Untersuchung befindet. Durch die Verwendung des österreichischen Generalconsuls in Jassy wurden die den Juden angedrohten Verfolgungen abgewendet.

П **Mailand**, 14 Jan. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen welche Mißbilligung und welchen Unwillen auch unter den Gemäßigtsten hier die Leichtigkeit hervorgerufen mit der die Redaction der Allg. Ztg. in ihre Spalten die letzten Artikel über Italien und über Italiener aufgenommen. Es geht dieß Hand in Hand mit der Mißachtung des Nationalitätsprincips im allgemeinen. Sie hatten gewiß Ihre Leser niemals früher an eine solche Sprache gewöhnt*). — Seit meinen letzten Briefen ist nichts in Mailand vorgefallen was eine besondere Erwähnung verdiente. Alles verläuft hier in Ruhe, Ordnung und auch in genügender Heiterkeit. Die Theater sind stets gefüllt, und an Vergnügungen fehlt es nicht. — Erzherzog Max, den die Journale aller Länder hundertmal von hier abreisen ließen, ist fortwährend in seiner Residenz, und die Bevölkerung weiß ihm Dank für diesen hochherzigen Entschluß, da sie in seiner Gegenwart die sicherste Bürgschaft der Ordnung, Ruhe und Mäßigung sieht. Unmöglich ist es alle die Fälle aufzuzählen in welchen die Charakterfestigkeit, Unparteilichkeit, unabhängige Gesinnung, Huld und herablassende Güte des Generalgouverneurs speciell zu Tage tritt. — Fürst Porcia ist von seiner Reise unlängst zurückgekehrt. — Graf Gyulai ist vorgestern nach dem Hauptquartier von hier abgereist, welches neuerdings von Mailand nach Verona, seinem gewöhnlichen Standort, verlegt worden ist. Gleichfalls vorgestern traf die Erzherzogin Charlotte, die liebenswerthe Gemahlin des Erzherzogs Maximilian, von Triest in Venedig ein, und wird, so viel ich höre, binnen kurzem nach Mailand zurückkehren. Andererseits hält man es für möglich daß Erzherzog Max selbst auf einige Tage sich nach Venedig begeben wird um die durchlauchtigste Gemahlin abzuholen; jedenfalls würde seine Abwesenheit von Mailand nur von kurzer Dauer seyn.

Schweiz.

** **Aus der Schweiz**, 17 Febr. Je weniger die Friedenshoffnungen Stand halten wollen, desto beflissener scheint man sich in einen Zustand der Resignation zurückzuziehen. Die Passivität im Verhältniß zu den öffentlichen Angelegenheiten, die ausschließliche Verfolgung der Privatinteressen, die Scheu vor der Politik zieht die seit Jahren vorbereitete Ernte ein. Wartend und duldend geht man dem Kommenden entgegen, wie einem Verhängniß. Auch in der Schweiz, wo man dem Schauplatz der Verwicklungen so nahe ist, steigern sich zusehends die Befürchtungen. Man hört öffentlich die Besorgniß der unerwarteten Landung einer französischen Armee an den Küsten Italiens aussprechen, und ob auch eine solche Befürchtung übertrieben wäre, in der Rede zur Eröffnung des großen Raths in Zürich nahm der Regierungspräsident Dubs keinen Anstand seine Ueberzeugung dahin auszusprechen daß allseitig das Vertrauen auf eine regelmäßige, friedliche Entwicklung der gegebenen Verhältnisse fehle, und daß die Dinge sich einer großen, politischen Krisis nähern. Man nimmt stillschweigend an daß die Schweiz in dieser Krisis ihre neutrale Stellung bewahren werde; von irgendeiner nähern Erörterung dieser wichtigen Frage aber ist kaum die Rede. In der Januarsitzung der Bundesversammlung wurde die Umänderung der Infanteriegewehre in Prélaz-Büchsen gefaßt; die Gewehre müssen von den Kantonen zur Umänderung eingesendet werden; bereits sind Beamte zur thätigen Betreibung des Geschäfts aufgestellt worden; man nimmt an daß die zu errichtende Centralwerkstätte, in welcher die Umänderung geschehen soll, den Anfang zu einer eidgenössischen Gewehrfabrik bilden werde. Nun verwundert man sich nachträglich darüber daß die Bundesversammlung bei ihrem Beschluß über die Gewehrfrage die Kriegseventualität auch nicht mit einem Wort in Rechnung genommen habe, und macht mit einem gewissen Humor darauf aufmerksam daß die von den Kantonen einzusendenden Gewehre eben zu der Zeit, wenn etwa der Krieg ausbreche, in der Umänderungswerkstätte sich befinden möchten, oder wenn nicht, daß wenigstens die ebenfalls neu zu beschaffende Munition nicht mehr in die alten Läufe passen würde. Die Schweiz ist in der Aufstellung großartiger Bauwerke für öffentliche Zwecke niemals lässig gewesen. An diese Thatsache hat ein höherer Officier in der „Schwyz. Ztg." die Betrachtung angeknüpft daß in dem zwischen Deutschland, Frankreich und Italien gelegenen Lande, welches in jedem zwischen diesen Mächten ausbrechenden Krieg darauf angewiesen sey seine Selbständigkeit gegen Invasionen zu behaupten, und nach allen Seiten Front zu machen, für die Herstellung eines starken centralen Waffenplatzes oder die Befestigung von andern Punkten, welche die Schlüssel zu entscheidenden Terrainabschnitten bilden, bis jetzt im Grund so viel als nichts geschehen sey. Man scheint aller Orten so sehr des Friedens zu bedürfen daß man nicht übel Miene macht den Kopf in den Sand zu stecken, und sich fast gewaltsam gegen den bedrohlichen Ernst der Zukunft zu verschließen. — Die neuesten zu Gunsten der Regierungspartei ausgefallenen Großrathswahlen in Tessin haben einen bedauerlichen Beweis der Gährung gegeben welche in diesem Kanton herrscht. Obwohl man an verschiedenen Orten zur Vermeidung von Reibereien die Vorsicht gebrauchte für jede Partei ein eigenes Wahlbureau zu bestellen, so artete die Wahlhandlung doch da und dort in solche Thätlichkeiten aus daß z. B. in Ponte Tresa der Oberst Stoppani einen Arm verlor, ein Fahnenträger erschossen, dem Zolleinnehmer drei Finger abgeschlagen, vierzehn Personen verwundet wurden. Es ist eine nicht unbeträchtliche Zahl von Personen welche in Tessin innerhalb zwanzig Jahren als Opfer des politischen Hasses fielen: 1840 Michael Chiesa von Sagno, 1843 Karl Casartelli von Chiasso, 1852 Nationalrath Soldini, 1854 Ludwig Demarchi von Astano, 1855 Franz Degiorgi. Die Regierung hat zur Verhinderung weiterer Unordnungen Milizen an den Schauplatz der neuesten Thätlichkeiten gesendet. — Nachdem an manchen Orten deutliche Anzeichen vorgelegen hatten daß der für und wider Fazy unterhaltene Streit die Radicalen entzweie, und namentlich einen tiefen Riß in den „patriotischen Verein Helvetia" bringe, ist in Bern, dem Hauptort des Vereins, von der Stadtsection der Beschluß gefaßt worden, das Bedauern über eine Agitation auszusprechen welche den Ausschluß Fazy's aus dem Verein bezwecke, und zu erklären daß hiefür weder materielle noch formelle Gründe vorhanden seyen. Doch wird dieser Beschluß, welcher die anstößige Agitation zur Ruhe bringen möchte, voraussichtlich wenig fruchten. Denn der Verein hat nun einmal, wie man sich in schweizerischer Mundart ausgedrückt hat, mit dem Genfer Staatsmann eine „Gräte" in den Hals bekommen. In Zürich sieht man denselben politischen Verein Anstalten zur Einleitung einer Agitation für Ausschluß aller Justiz- und Administrativbeamten aus dem großen Rath machen, angeblich um der sogenannten Beamtenassecuranz zu steuern. Was sollen solche ganz unrepublicanische Künsteleien? Die Wahlfreiheit ist in keiner Weise beschränkt, und so beweisen solche Vorschläge nur das Mißtrauen in den eigenen Unabhängigkeitssinn, davon nicht zu reden daß man der Kenntnisse einer Zahl von Beamten für die Berathung von Gesetzen unumgänglich nothwendig bedarf. — Mit der Ernennung des neuen Staatsraths in Neuenburg hat sich der Beschluß verbunden: den 1 März, den Tag der ungeschmälerten Einverleibung des Kantons in die Eidgenossenschaft, als Feiertag und Volksfest zu erklären. Namentlich von Chaux-de-Fonds aus wird darauf hingearbeitet daß dieses politische Fest des Neuenburger Volks recht lebhaft begangen werde. — Die officielle Bestätigung der Nachricht daß die preußische Regierung den Hrn. v. Kamptz zum Gesandten in der Schweiz ernannt habe, ist von der öffentlichen Meinung mit unzweideutiger Befriedigung aufgenommen worden.

.. **Genf**, 17 Febr. Eine äußerst erfreuliche, immer mehr hervortretende Thatsache ist unter gegenwärtigen Verhältnissen die durchaus nationale Gesinnung, wie sie sich nicht nur in Deutschland sondern auch unter den im Ausland lebenden Deutschen kundgibt. Die zahlreichen Deutschen in Genf machen hierin keine Ausnahme. Ihr Blatt ist in allen größeren öffentlichen Localen wohl noch niemals mit größerer Spannung erwartet und gelesen worden als gegenwärtig. Ein aus Schweizern verschiedener Kantone gebildetes Comité ladet alle in Genf lebenden Schweizer zu einer Versammlung

---

*) So geht es noch eine Weile fort. Darauf nur ein Wort. Der Einsender ist ein Pole. Wäre er ein Deutscher, so würde er es natürlich finden daß es aus dem Wald herausschallt wie man hineinschreit. **Ab hoste consilium.** Was Puschkin dem über Polens Untergang empörten Ausland zuruft, gilt auch hier:

> Es ist ein alter Streit im slavischen Geschlechte,
> Und keines Fremden Blick entscheidet hier das Rechte.
> Uralt und vielfach sind die Leiden
> Die dieser Hader schon erzeugt,
> Schon oft ward ein Volk von den beiden
> Durch des Gewitters Sturm gebeugt.
>
> . . . .
>
> O schweigt! Für euch sind nicht geschrieben
> Die blut'gen Tafeln der Geschichte,
> Ihr seyd dem Streite fremd geblieben
> Und unbefähigt zum Gerichte.

Da aber auch das Schreiben eines Deutschen über die Ungemessenheit der Ausdrücke in jenem Artikel einige Bedenken erregt, so wollen wir darauf nur folgendes bemerken. Schon der einzige Ausdruck Barbaren, mit dem die Italiener in der Regel die Deutschen beehren, macht es diesen zur Pflicht die Ansprüche, die ihre Gegner auf Civilisation haben, ein wenig näher zu untersuchen, und das Resultat ihrer Untersuchungen kundzuthun, auch wenn es die Italiener verletzt. Nur das möge man versichert seyn: der Verfasser jenes Aufsatzes ist ein gewissenhafter, mit den Zuständen Italiens vertrauter Mann, der seine Sprache recht wohl abzumessen weiß, der aber das Bedürfniß gefühlt hat den Italienern einmal die Wahrheit zu sagen, nicht einmal die volle Wahrheit, denn die ist zum Theil noch viel greller. Daß es die ehrenwerthesten Charaktere unter dem intelligenten, im ganzen dennoch nach vielen Seiten liebenswürdigen Volk gibt, wird er ebensowenig läugnen als irgendeiner der je in Italien gewesen. R. d. A. Z.

im Wahlgebäude auf heute Abend ein, „um 1) energisch gegen die Insinuationen der schweizerischen Presse hinsichtlich Genfs zu protestiren, und 2) um diesen Protest in Form eines Manifests zur Kenntniß des Schweizervolks zu bringen."

Großbritannien.

London, 18 Febr.

In der gestrigen Oberhaussitzung richtete Graf Grey an den Unterstaatssecretär der Colonien folgende Fragen: erstens, ob die in den Zeitungen erwähnte Version der Verfassungsreformen, die Hr. Gladstone als Lord-Obercommissär dem jonischen Parlament vorgeschlagen hat, authentisch sey; zweitens, ob Ihrer Maj. Regierung den Vorschlägen ihre Billigung ertheilt hat, und drittens, ob die über den Gegenstand gepflogene Correspondenz vorgelegt werden könne? Der Graf v. Carnarvon erwiedert: die in den Blättern erschienene Darstellung sey ganz richtig. Auf die zweite Frage habe er zu bemerken daß Hr. Gladstone in Bezug auf seine Mission erschöpfende Weisungen erhielt, worunter viele vertraulicher Natur waren. Seine Berichte über die Lage der Dinge auf den jonischen Inseln waren die Frucht einer sehr unparteiischen mit unermüdlicher Geduld betriebenen Untersuchung, und von einer Reihe von Vorschlägen zur Abhülfe begleitet. Beides, Berichte und Vorschläge, wurden in reifliche Erwägung gezogen, und letztere von J. Maj. Regierung gebilligt und bestätigt. Um dieselbe Zeit traten Umstände ein, in Folge deren der Posten eines ordentlichen Lord-Obercommissarius erledigt wurde. Der sehr ehrenw. Baronet an der Spitze des Colonialamts (Bulwer) war überzeugt daß die Vorschläge mit größerm Gewicht von einem Mann kommen würden der das Vertrauen des jonischen Volks besitzt, und in der Frage vollkommen zu Hause ist; er schlug deßhalb Hrn. Gladstone vor das Amt eines Lord-Obercommissärs provisorisch zu übernehmen um das Parlament zu eröffnen und demselben seine 17 Resolutionen vorzuschlagen. Was die Correspondenz betrifft, so bezieht sie sich, mit wenigen Ausnahmen, gerade auf die Punkte welche in diesem Augenblick dem jonischen Parlament zur Erörterung und Entscheidung vorliegen. Etwas unangemessener̄es und unzweckmäßigeres als die Vorlegung der Correspondenz lasse sich nicht denken. (Hört, Hört!) Sobald die jonische Vertretung die Vorschläge angenommen oder abgelehnt hat, werden dieselben ohne Verzug vor das Haus kommen. Lord Grey erkennt an daß die Vorenthaltung von Papieren die sich auf schwebende und wichtige Unterhandlungen beziehen, im allgemeinen recht und billig sey; aber der vorliegende Fall sey ein anderer. Man könne sich nicht verhehlen daß auf den jonischen Inseln Schritte — und wenn einmal geschehen unwiderrufliche Schritte — möglich seyen, welche sehr ernste Folgen haben könnten. (Hört, Hört!) Ehe dieß eintritt, sollte der Gegenstand im Hause zur Discussion gelangen. (Hört, Hört!) Er werde daher am nächsten Montag eine Adresse an die Krone beantragen um Vorlage von Papieren, damit der so wichtige Gegenstand eine Erörterung erfahre, und damit die Regierung sich über ihre Gründe gegen die Vorlegung der Correspondenz deutlicher auslasse. (Hört, Hört!) Hoffentlich werde bis Montag wenigstens ein Theil der gewünschten Actenstücke mitgetheilt werden. Lord Derby muß zu bedenken geben daß dieselben Rücksichten welche sich der Vorlage der Correspondenz entgegenstellen, ebenso stark gegen eine Discussion des Gegenstandes in diesem Augenblick sprechen. (Hört, Hört!) Lord Ellenborough will dieß einräumen, erlaubt sich aber an den Unterstaatssecretär der Colonien eine Frage anderer Art zu richten. Gesetzt, das jonische Parlament nimmt die ihm vorgeschlagene ungeänderte Verfassung an, und dieselbe ist in Wirksamkeit, wie soll der Lord-Obercommissär im Stande seyn das jonische Ministerium zu entlassen, falls dasselbe sich nicht entlassen lassen will? Nach der Verfassung muß jeder Act die Gegenzeichnung des Ministers haben, und wenn daher das jonische Ministerium nicht selbst in seine Beseitigung willigt, wird man es unmöglich entfernen können. (Lachen.) Ebensowenig kann der Lord-Obercommissär ohne Zustimmung des Ministeriums das Parlament prorogiren oder auflösen — während Prorogation oder Auflösung doch das einzige Mittel ist wodurch er sich aus der Gewalt des Ministeriums befreien kann. Zu den Reformvorschlägen gehört auch daß der Senat eine längere Sessionszeit haben soll als die Assemblée, so daß es unmöglich werden würde beide Häuser zu gleicher Zeit aufzulösen. Lord Derby: Ihre Herrlichkeiten müssen erkennen wie ungelegen eine Discussion ist die so parteiisch und einseitig ausfallen muß, da ihr eine sehr unvollständige Kenntniß der Sachlage zu Grunde liegt. Mein edler Freund scheint zu vergessen daß wir uns auf den Gegenstand gar nicht einlassen können ohne in eine Discussion von Fragen hineingezogen zu werden die der Gesetzgebung der unabhängigen Republik der jonischen Inseln zur Erwägung vorliegen. (Hört, Hört!) Erst wenn die Meinung des jonischen Volks sich durch das jonische Parlament ausgesprochen hat, wird es die Aufgabe des letztern seyn jenen Meinungsausdruck in einer Acte zu verkörpern, und diese wiederum kann nicht in Kraft treten bis ihr die Sanction der Krone zu Theil geworden ist. Aus diesen Gründen scheint mir eine Discussion von unserer Seite voreilig zu seyn. (Hört.) Ihrer Majestät Regierung besitzt keine Controle über die jonischen Inseln. Kraft des Vertrags, der England zur Schutzmacht einsetzt, bilden die jonischen Eilande auch die unabhängige Siebeninsel-Republik. Ihre Gesetzgebung steht nicht unter der Aufsicht des brittischen Parlaments, obgleich sie der Sanction Ihrer Majestät bedarf, und nach Ertheilung oder Verweigerung einer solchen Sanction steht es dem Parlament frei über die Zweckmäßigkeit des beobachteten Verfahrens eine Meinung abzugeben. Lord Ellenborough hat aus Hrn. Gladstone's Botschaft ersehen daß seine Reformvorschläge zur Annahme oder Zurückweisung en bloc vorgelegt wurden, und daß es dem Parlament der Jonier nicht frei stehe etwas daran zu ändern, sondern sie entweder ganz oder gar nicht anzunehmen. Lord Derby widerspricht. Es sey dem jonischen Parlament unbenommen Modificationen vorzuschlagen, über welche die Entscheidung Ihrer Majestät vorbehalten bleibe. Lord Ellenborough citirt eine Stelle aus Hrn. Gladstone's Rede an das jonische Parlament, um seine Auffassung zu rechtfertigen. Damit hat die Discussion über dieses Thema ein Ende.

Frankreich.

Paris, 19 Febr.

Die kriegerischen Maßnahmen der Regierung haben ihren Fortgang, wie die Agitation welche die Journale betreiben. Es geschieht letzteres mit so viel Consequenz und in so systematischer Weise, daß es der Regierung immer schwerer werden dürfte aus der Richtung wieder umzulenken in welche sie einmal eingetreten.

Die „Patrie" ist in steter Besorgniß das Nationalgefühl erkalten zu sehen. „Wir haben, sagt sie heute, abermals eine Thatsache zu bezeichnen die, nebst anderen ähnlichen, von einem „parti pris" zeugt die öffentliche Meinung zu täuschen und das Nationalgefühl zu schwächen, welches die Rede des Kaisers so edel darstellte. Ein gleichzeitig an alle deutschen Journale ergangenes „mot d'ordre", namentlich an jene welche unter österreichischem Einflusse stehen, läßt sie sagen daß die in der Broschüre „Napoléon III et l'Italie" dargelegte Politik officiell desavouirt werden wird. Dieselbe Taktik, welche es vergebens versuchte einige Mitglieder unserer Handelskammern zu einer unpolitischen und überdieß ungesetzlichen Manifestation zu verleiten, verbreitet dieses Gerücht in Deutschland und dann in Frankreich, um jene zu ermuthigen welche die Regierung des Kaisers sich nicht um die italienische Frage kümmern sehen möchten. Wir wiederholen, diese Manöver haben keinerlei Tragweite, doch ist es immer gut sie kennen zu machen."

Unter der Aufschrift „la Prusse et la question italienne" sucht die Presse durch den bekannten Artikel der „Preußischen Zeitung" nachzuweisen daß Oesterreich sich ganz und gar täuschte, wenn es in der italienischen Frage (welche für Preußen allerdings besteht) auf Deutschland zählte, und räth Oesterreich am wenigstens auf das Organ einer Bundesmacht zu hören, nachdem es die Mahnungen der englischen und der französischen Presse unbeachtet gelassen. Ueberdieß hofft die „Patrie" daß der Artikel der „Preuß. Zeitung" auf den öffentlichen Geist in Deutschland vom heilsamsten Einflusse seyn wird, da die Kammern einiger kleinern Staaten, schlecht unterrichtet über die wahre Lage der Dinge, es bereits für zweckmäßig erachtet hatten Demonstrationen zu Gunsten Oesterreichs zu machen und gewisse Journale die Kammern der übrigen Staaten zu ähnlichen Demonstrationen aufforderten. Uebrigens, schließt der Artikel, dürfte die Haltung der preuß. Regierung die Chancen einer befriedigenden Lösung der italienischen Angelegenheit vermehren. Gleichzeitig aber mögen die deutschen Völker sich überzeugen „daß ihre Interessen durch Preußen energisch vertheidigt sind, und daß ein ungeeigneter Druck welchen man auf die deutschen Regierungen versuchen würde, nur die Gefahren eines allgemeinen Kriegs vermehren könnte — Gefahren die heute glücklich beseitigt sind."

Die sich kundgebende nationale Bewegung in Deutschland erscheint den Franzosen noch immer unglaublich. Die deutschen Kammern welche die gemeinsam drohende Gefahr erkannt und sich in diesem Sinn ausgesprochen haben, müssen durchaus „schlecht unterrichtet" seyn. Nur ein Irrthum kann der französischen Presse ihr Verhalten erklären. Es ist übrigens gewiß daß die französische Regierung sich die außerordentlichste Mühe gibt allen deutschen Regierungen „diesen Irrthum" zu nehmen, und sie davon zu überzeugen daß man die deutschen Interessen durchaus nicht bedrohe, auch kein Aggressivverfahren in Italien einzuhalten beabsichtige. Jedenfalls hat der deutsche Staatenbund als europäische Großmacht, und weil eines seiner Mitglieder einen der wichtigsten Theile der italienischen Halbinsel im Besitz hat, ein größeres Recht in der italienischen Frage seine Stimme zur Geltung zu bringen als Frankreich. Wenn also Frankreich die deutschen Interessen nicht bedrohen und kein Aggressivverfahren gegen Oesterreich unternehmen will, so kann die Tuilerien das Zusammenschließen der deutschen Staaten um so weniger befremden. Es ist dann höchstens eine überflüssige Vorsicht. Bekannt ist freilich, im Widerspruch damit, daß die französische Diplomatie und die französische Presse dem Rundschreiben des Grafen Buol eine für Preußen so verletzende Auslegung wie möglich zu geben suchen — eine Auslegung die sich zum Glück als eine vollständig unberechtigte nachweisen läßt.

Jedenfalls sind die eigenthümlichen Versuche der Tuilerien die orientalische Frage zu lösen, durch welche die im Kampf liegenden Kräfte nur gesteigert, die Verwicklungen nur erhöht sind, von bedeutungsvoller Vorbedeutung wie die Tuilerien die italienische Frage zu lösen gedenken — eine Lösung die man damit zu beginnen beabsichtigt dem Papst und dem Kirchenstaat eine Rolle zu überweisen die er nicht durchführen kann, und aus deren Uebertragung nur neue Verlegenheiten hervorgehen müssen. — Der Nord gedenkt eines Gerüchts, demzufolge die Regierung eine Anleihe von 450 Millionen Franken zu machen beabsichtigt. Das Gerücht ist jedenfalls für den Augenblick verzeitig, allein wie lange wird es das noch seyn?

Der Exkaiser von Hayti soll den Kaiser Louis Napoleon um Gastfreundschaft gebeten haben.

Der Charivari soll die Erlaubniß erhalten haben Oesterreich durch eine Reihe Caricaturen zu verunglimpfen.

Durch die Flucht des Chefs und den Bankrott des Hauses Barnier Roger ist eine Reihe Fallimente erfolgt, die der Stadt Orleans und dem Departement Loiret einen Verlust von 12,000,000 Fr. zugefügt haben. — Die Débats bringen neue skandlöse Enthüllungen über die Verwaltung der Gesellschaft der „Petites voitures," außerdem den Untersuchungsproceß gegen den Urheber einer schauderhaften Mordthat, die in Fontainebleau begangen ward, wo ein bejahrter Arzt mit seiner Gattin, um sie zu berauben, erschlagen wurde. Die Zahl der Raubmorde in den Städten scheint in starker Zunahme begriffen zu seyn, wenigstens bringen die Blätter beinahe täglich Erzählungen von Verbrechen dieser Art, namentlich aus Paris, die am hellen Tag oft mitten in den volkreichsten Quartieren verübt worden. Die Kühnheit und Geschicklichkeit mit welcher dieselben ausgeführt werden, sind oft staunenerregend. Nur selten entgehen jedoch die Urheber der Polizei, dieselbe entdeckt sie meist außerordentlich rasch. Ihre Organisation muß vortrefflich seyn.

Aus Paris schreibt man der Continental Review: „der Kaiser habe ursprünglich eine viel friedlichere Thronrede beabsichtigt und schon im Entwurf fertig gehabt, allein die Aeußerungen des englischen Parlaments schienen ihn überrascht und zum Trotz gereizt zu haben. Die Thronrede selbst hatte eine schwere Geburt, und während er mit ihr schwanger gieng, ließ er, mit Ausnahme des Grafen Morny, der ihn ein einzigesmal sprechen durfte, keine der Personen vor, die zu einer Audienz vorgemerkt waren. Der erste Kammerherr, Hr. Bacciochi, erklärte jedem dieser Abgewiesenen: Se. Maj. bedauere, sey aber mit Abfassung seiner Rede an die Kammer beschäftigt. Während der Sonntagsmesse in der Tuileriencapelle kam der Kaiser gegen seine Gewohnheit spät, sah verstört aus, schien mit seiner Toilette nicht ganz fertig, und zog sich gleich nach der Messe wieder in sein Cabinet zurück. Auch wurde die Thronrede den Ministern nicht vorher mitgetheilt. Am 8 Febr. litt der Kaiser an so heftigem Kopfweh, daß Dr. Conneau ihn beinahe zwang einen kurzen Ritt ins Boulogner Gehölz zu machen. Bei dieser Gelegenheit trug er zum erstenmal einen grauen Rock, was den Leuten die ihn sahen, wie eine absichtliche Kundgebung vorkam, so daß man sagte: der kleine Hut werde sich nun auch bald blicken lassen u. s. w."

⊙ **Paris**, 19 Febr. Die Abreise des Lord Cowley nach London gilt für ein Anzeichen daß die Lage sich mehr und mehr complicirt. Man bringt die Reise in Zusammenhang mit der Nachricht von dem Abgehen zehn englischer Schiffe nach dem Mittelmeer, welche heute die Börse und die Stimmung drückte. Das Vertrauen in die Conferenzen hat nicht zwei Tage lang gedauert. Von ihnen verspricht sich niemand das geringste für die Hebung der allseitigen Schwierigkeiten. Das sardinische Anlehen findet auf dem hiesigen Platz keinen Anklang. Die großen Häuser, welche der sardinische Gesandte dafür zu interessiren suchte, verweigerten jede Mitwirkung. Sagt man doch daß man hohen Orts entschlossen war ein französisches Anlehen zu 60 Fr. die 3procentige Rente zu machen, und daß Hr. Magne große Mühe hatte dieses Project zu hintertreiben. Was will dann Cavour hier mit seinen Obligationen? — Die deutschen Zeitungen werden auf der hiesigen Post behandelt als wäre der Krieg zwischen dem französischen Kaiserthum und der deutschen Nation bereits ausgebrochen. Selten mehr verirrt sich eine Nummer davon an öffentliche Orte, oder überhaupt an ihre Adresse. Was wir nicht lesen dürfen, wird in Auszügen voll Entstellungen, Verdrehungen und Auslassungen den Abendblättern mitgetheilt. Die Liebhaber der National-Zeitung z. B. müssen sich hier schon daran gewöhnen sie täglich in der „Patrie" zu lesen. Kaum veröffentlicht ein norddeutsches Blatt eine kritische Bemerkung über Oesterreichs italienische Politik, so erscheint sie in unsern Abendblättern so zugestutzt, daß die Franzosen daraus erfahren müssen, Deutschland frohlocke über das Strafgericht welches der Kaiser der Franzosen über Oesterreich zu verhängen im Zuge ist. So viel wir hier wissen, wurde der bezügliche Artikel der „Preuß. Ztg." dahin verstanden daß Preußen eine gewisse Nachgiebigkeit Oesterreichs in Mittelitalien wünscht, hingegen, gleich England, den territorialen Status quo und die Verträge gegen den Imperialismus aufrecht zu erhalten gedenkt. Die „Patrie" entstellt diesen Artikel so weit daß sie ihn als feindselig gegen Oesterreich, und voll schuldiger Rücksicht auf Frankreich darstellt. Zugleich verwarnt die „Patrie" die deutschen Blätter, welche Oesterreich und Deutschland zusammen vertheidigen, und uns daher hier fast nie mehr zu Gesicht kommen, vor der schweren Verantwortlichkeit welche sie, vielleicht unbewußt, auf sich laden. Ist dieß eine leise Drohung, oder ein freundschaftlicher Wink? Wie wenig Frankreich sich um ein Arrangement im Kirchenstaat u. s. w. bekümmert, sondern auf Oberitalien es abgesehen hat, wie sehr also alles Diplomatisiren nutzlos seyn wird, erhellt aus einer andern Note der „Patrie," welche wiederholt behauptet: „Napoleon III und Italien" sey höchsten Orts inspicirt worden. Wir haben uns gescheut der Regierung eine Mitschuld an diesem Machwerk zuzuschreiben; aber Hr. de la Guéronnière läßt sich nicht leicht um die Ehre einer solchen Collaboration bringen.

Italien.

Die M. Post behauptet, auf Grund eines Schreibens aus Florenz, daß in Livorno eine aufrührerische Bewegung im Werke gewesen sey, und Catastini, der „capo dei sbirri," ein „berüchtigter österreichischer Agent und Spion," habe mit im Spiele gesteckt. Der Zweck sey gewesen einen Vorwand zur Besetzung Livorno's durch österreichische Truppen herbeizuschaffen. Hr. Baldasseroni, der Conseilspräsident, der in der Abwesenheit des Großherzogs mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, habe glücklicherweise, und ohne seinen Collegen Hrn. Landucci zu Rathe zu ziehen, durch Verhaftung aller Betheiligten das Complott im Keim erstickt. (Folgen die gewöhnlichen Ausfälle gegen Oesterreich.)

λ **Turin**, 16 Febr. Die Protestation der savoyischen Officiere, von der ich Ihnen in meinem letzten Schreiben gesprochen, ist in der „Unione" erschienen, allein sie erfüllt bei weitem nicht die gehegten Wünsche der Liberalen. Die Officiere bezeugen in der That daß der die Brigade commandirende General keine Aeußerungen gegen die Politik der Regierung habe fallen lassen. Allein sie hüten sich wohl die Erklärungen welche Hr. Costa de Beauregard und seine Collegen in der Kammer gemacht, zu desavouiren. Die Gesinnungen der savoyischen Officiere sind zu sehr bekannt in Turin, und obgleich sie in ihrer Eigenschaft als Officiere sich nicht offen gegen den Krieg aussprechen können, so kann ich Ihnen doch die Versicherung geben daß in dem Salon eines hochgestellten savoyischen Officiers, wo sich eine große Anzahl dieser Herren einfinden, eine Sprache geführt wird, deren kaltes Zurückhalten mehr bedeutet als eine offene Kritik der Politik unserer Regierung. Savoyen hat auch allen Grund mit dem Verfahren der Regierung unzufrieden zu seyn, denn man behandelt es jetzt wie ein erobertes Land und ohne irgendeine Schonung. Die gebildete Gesellschaft jener Provinz, ausschließlich conservativen Principien huldigend, wird mit jener Gehässigkeit welche die Parteiwuth einflößt, behandelt. Es ist noch nicht lange Zeit verflossen seit der Minister Cavour im Parlament beleidigende Aeußerungen über die gesammte Beamtenwelt Savoyens fallen ließ, die einen tiefen Eindruck in jener Provinz zurückließen. Dabei läßt Hr. Magenta, Generalintendant von Savoyen, keine Gelegenheit vorüber die Bevölkerung von Chambery zu necken; er erklärte sich offen als Protector der niedrigsten Classen jener Stadt, und, was noch befremdender ist bei einem so hochgestellten Beamten, er sucht die gemeinen Leute gegen die höheren, gebildeten Stände aufzureizen. Die Folge hievon ist gegenseitige Erbitterung zwischen den verschiedenen Classen der Bevölkerung Chambery's. Auf der einen Seite gehen Arbeiter, Proletarier rc., indem sie auf die Unterstützung der Obrigkeit pochen, in der Frechheit und Insolenz bis an die äußersten Gränzen, während andererseits die gebildeten Classen bei jeder Gelegenheit ihre tiefe Verachtung für Hrn. Magenta und seine Administration an den Tag legen. Die in der Kammersitzung vom 9 d. M. vom Munde der savoyischen Deputirten gefallenen Worte sind der schlagendste Beweis der Kluft welche Savoyen von Sardinien trennt. Noch einige andere Protestationen konnte man dieser Tage in den Zeitungen sehen, unter denen man vorzüglich mehrere der hervorragendsten Mitglieder der Rechten bemerkt, welche gegen den „Indipendente" gerichtet sind, der sie angeklagt hatte sie seyen an Oesterreich verkauft, weil sie gegen das Anlehen von 50 Millionen gestimmt hatten. Eine andere ist vom Deputirten Hrn. Deviry gegen die „Opinione" gerichtet, welche behauptete, er habe in der Sitzung gesagt „daß die Constitution eine Fiction sey." Die Natur dieser Protestationen bezeugt deutlich genug welch insolente Sprache unsere Zeitungen führen. Dieß ist die einfachste Probe wie tief unsere Presse schon gesunken und bis zu welchem Grad die Erbitterung der Parteien gestiegen ist.—Die Genueser Zeitungen sprechen von Bewegungen der Emigrirten auf der Gränze der Herzogthümer gegen Sarzana und La Spezia. Diese Blätter versichern zugleich daß die Desertion bei den parmensischen und modenensischen Truppen sehr beträchtlich sey. Ich muß Ihnen leider die Nachricht welche ich Ihnen neulich über eine in der hiesigen Akademie vorgefallene Unthat berichtete, in allen Stücken bestätigen. Verwundern Sie sich nicht wenn Sie in den Turiner Blättern keine Sylbe hierüber lesen, denn man hat den ministeriellen Blättern verboten davon zu sprechen, während die klerikalen Blätter unter dem Druck der Liberalen zu schweigen genöthigt sind. Die Sache ist nicht weniger gewiß, und ich kann

selbst noch hinzufügen daß man diese verruchte That durch einen Anfall von Wahnsinn des jungen Mörders zu erklären sucht. Diese Nachricht, im Publicum und der Armee verbreitet, hat vorzüglich in der letztern eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Die Spannung welche zwischen den piemontesischen und den emigrirten Officieren besteht, wurde hiedurch nur noch vermehrt, besonders als man vernahm daß der Schuldige mit einer verhältnißmäßig milden Strafe durchkam. Es ist noch nicht lange her daß ein subalterner Officier der Schützen, Sohn eines Deputirten und Emigranten, seinen Oberst insultirte, und anstatt ihm die gebührende Strafe zu Theil werden zu lassen, mußte der Oberst seine Entlassung einreichen. Die in Piemont gebornen Officiere, welche vom Minister mit der größten Strenge behandelt werden, fragen wie weit diese unwürdige Nachsicht für diese Eindringlinge noch gehen solle. Ich meldete Ihnen gestern die Rückkehr des Hrn. Buoncompagni nach Turin; ich beeile mich dieser Nachricht zuzufügen daß man noch nicht weiß ob er hieher aus Familienrücksichten kommt, oder ob er definitiv von seinem Posten abberufen worden ist. Man bemerkt seit einigen Tagen in den Straßen Turins eine beträchtliche Anzahl junger Leute welche als militärische Ausreißer von der Lombardei hieher gekommen, und sich in der piemontesischen Armee anwerben lassen. Schon erlaubten sie sich mehrere ganz unzeitige Demonstrationen. Gestern früh durchzogen sie, ungefähr sechzig an der Zahl, welche sich einer tricoloren Fahne bemächtigt hatten, die Straße Dora grossa, schreiend und lärmend unter dem beständigen Ruf: viva l'Italia etc. Abends machten diese Italianissimi ihre ersten Versuche in der Militärkunst, indem sie unter den Arcaden der Po-Straße im Sturmschritt auf- und niederzogen, und die friedlichen Spaziergänger über den Haufen warfen. Man bemerkt unter diesen Leuten mehrere die den angesehensten Familien der Lombardei angehören, aber auch andere die zu dem Abschaum des lombardischen Gesindels zählen. Man fürchtet deßhalb auch im Publicum daß wahrscheinlich bald große Unordnungen stattfinden werden, da diese Leute außer ihrer Frechheit noch hübsche Geldsummen besitzen.

⊙ **Turin**, 17 Febr. Der dem Senat im Namen der Prüfungscommission vom Senator Besme vorgelegte Bericht über den Anlehensgesetzentwurf lautet wie folgt:

„Das zur Stunde Ihrer Berathung unterstellte Gesuch der Regierung des Königs, die Bevollmächtigung zur Schließung eines Anlehens von 50 Millionen Franken betreffend, ist durch Ihnen bekannte und so vollwichtige Motive unterstützt, daß es in den Abtheilungen des Senats auf keinen Widerstand stieß, und Ihr Centralbüreau ihnen einstimmig die Billigung des Gesetzes vorschlägt. Die Regierung des Königs hat Ihnen die Erklärung abgegeben daß, nachdem die österreichische Regierung in den ersten Tagen dieses Jahres, ohne daß von unserer Seite irgend eine Veranlassung gegeben worden wäre, die Sendung bedeutender Streitkräfte in die Lombardei angezeigt und solche hauptsächlich längs der sardinischen Gränze aufgestellt hat, sie es für nöthig hielt sich gegen jedes vorkommende Ereigniß zur Vertheidigung des Staats zu rüsten, mit welcher durch Gemeinschaft der Interessen die Ruhe und Sicherheit des übrigen Italiens verknüpft ist. Ihr Büreau, die volle Wichtigkeit des Gegenstandes erkennend, welcher den Hauptgegenstand unserer Berathungen bildet, hat sich nach Anhörung des Ministerpräsidenten, des Ministers des Innern, des Kriegs- und Finanzministers überzeugt daß die Nothwendigkeit, sich auf jedes Ereigniß gefaßt zu halten, nicht in Zweifel gezogen werden darf. Soll ein Krieg stattfinden, den wir nicht hervorgerufen haben, so vertrauen wir auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf die Hingebung der Nation für unser Königshaus, und auf die Einmüthigkeit kein Opfer zurückzuweisen welches zur Vertheidigung und Aufrechthaltung der Unabhängigkeit des Staats, seiner freien Institutionen, der politischen Stellung die derselbe sich durch seine aufrichtige und feste Haltung in Italien erworben, und der Würde und Ehre der Nation nöthig seyn könnte."

△ **Genua**, 15 Febr. Die Discussion über die französische Thronrede ist hier rascher vorübergegangen als man dachte. Im ganzen scheint sie unsern Kriegslustigen nicht sehr behagt zu haben, und die Mazzinisten klatschen, als entschiedene Gegner des französischen Einflusses, schadenfroh in die Hände. Indessen fährt man nach wie vor fort in die Kriegstrompete zu stoßen, und an allen Ecken die militärischen Rüstungen des Landes zu verkünden. General Cialdini ist vom Kriegsministerium beauftragt worden Ivrea, Cherasco und andere Waffenplätze zu inspiciren, um dort entsprechende Depôts zur Organisation und Verpflegung der Truppen zu errichten. Ein anderes Depôt soll in Turin selbst angelegt werden, welches zur Aufnahme und Werbung der Freiwilligen aus Piemont und den übrigen italienischen Staaten dienen soll. In der That sind auch in den letzten Wochen ziemlich zahlreiche Züge italienischer Flüchtlinge aus Frankreich und der Schweiz in Turin und Genua angekommen, um sich theils dem General Garibaldi, theils der regulären Armee zur Verfügung zu stellen. Unter diesen befindet sich auch, wie Sie schon wissen dürften, ein Bruder Orsini's, der in dem Cavallerieregiment „Savoyen" Dienste genommen. Mehrere französische Blätter machen auf diesen Fall mit einem gewissen Accent aufmerksam. — Die neue der Kammer vorgelegte Anleihe hat, trotz des Beifallgeschreies der radicalen Zeitungen, in vielen Theilen des Landes eine große Mißstimmung erregt, und alle Welt fragt sich wie dieses unverantwortliche finanzielle Gebahren enden soll. Vornehmlich ist es das arme Savoyen welches, durch seine Nationalität an der italienischen Frage und an den Vergrößerungsplanen Piemonts gar nicht betheiligt, laut und muthig seine Stimme gegen eine neue Vermehrung der öffentlichen Schulden erhebt. — Aus Marseille meldet man fortwährend von militärischen Rüstungen; so ist am 13 d. M. das 8te Regiment (Chasseur d'Afrique) aus Afrika dort angekommen. Es soll in einigen Tagen nach Lyon abgehen, wo man noch immer von der Bildung eines Observationscorps spricht. Der Maire von Marseille hat die Anfertigung von Baracken zur Unterbringung von Truppen angeordnet, welche dort demnächst noch eintreffen sollen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 12 Febr. Gogolgitschano verlas in der letzten Sitzung als Referent den Entwurf einer Dankadresse an die „Brüder jenseits des Millkoff." Der Sinn derselben ist: „daß die Brüder jenseits des Millkoff durch die Wiederholung des denkwürdigen Actes der moldauischen Nation vom 5 Jan., durch die Ernennung Alexander Johanns I auch zum Fürsten der rumänischen Länder (zara rumaniasca) über alles Lob erhaben ihren Patriotismus und Einheitssinn bewährt haben, und die Nationalversammlung daher dem Fürsten jetzt die Bitte unterbreite: beide Assembléen nach Fokschani zu berufen, um dort gemeinsam die große Aufgabe zu lösen, die sie zu erfüllen haben, den Grundstein zum Aufbau des rumänischen Reichs zu legen, um endlich die Union thatsächlich zur Wahrheit werden zu lassen." Katargie wagte es „in die hochgehende Fluth des Enthusiasmus ein ernstes Wort hinzuwerfen." Er erklärte daß die Commission die übertragenen Vollmachten der Nationalversammlung, indem sie dem Fürsten die Einberufung der Nationalversammlung zu Fokschani vorschlägt, überschritten habe, und verlangt Abstimmung über diesen Absatz der Adresse. Trotz des Sturms von Unwillen der diesem Antrag folgte, und der Entgegnungen von Gogolnitschano und Pano gelangt derselbe zur Abstimmung: es ergab sich für das gestellte Ansuchen der Einberufung der Assemblée nach Fokschani eine große Majorität.

Der Fürst hat an das walachische Volk eine Proclamation erlassen, und bereits auch das Ministerium ernannt. Am 14 soll er nach Bucharest abreisen und am 22 sollen beide Assembléen in Fokschani zusammentreten. — Die walachische Assemblée votirte dem Fürsten eine jährliche Civilliste von 10,000 Ducaten. — Mit der Uebertragung der Notificationen vom Regierungsantritt und eigenhändigem Schreiben des Fürsten ist an die Höfe von Wien und Berlin Dr. Steege, an den von St. Petersburg Fürst Obolenski, an die übrigen Höfe der Postelnik Alexandri betraut. Gestern Abend kam die Deputation aus Bucharest hier an, und entledigte sich heute in der Nationalversammlung ihrer Mission. Zahlreiche Festlichkeiten stehen wieder bevor.

Das neue walachische Ministerium zählt durchgehends zur liberalen Partei; Nikol. Golesco ist zum Minister des Innern, Dem. Bratiano zum Staatssecretär ernannt worden; Ministerpräsident ist Jean Philippesco.

Die Wiener Ztg. schreibt: Mit welchen Mitteln der Terrorismus der Unionisten in den Donaufürstenthümern die Stimmung der Bevölkerung zu bearbeiten sucht, sieht man beispielsweise aus nachfolgender telegraphischer Depesche, welche das Blatt „Romanul" aus Paris vom 28 Januar zu bringen wagte:

„Paris, 28 Jänner. Se. Maj. der Kaiser Napoleon hat bei Eröffnung der Kammern in seiner ersten Ansprache die glückliche Wahl Alexander Johanns I zum alleinigen Regenten der vereinten Donaufürstenthümer angekündigt. Die Kammer nahm diese Nachricht mit völliger Zufriedenheit und vollstimmigem Applaus an."

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 71 7/8; 5proc. Metall. 70 1/4; Bankactien 1000; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100 1/8; von 1858 107; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 142 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 99 1/8; voll eingezahlt 100 1/4; österr. Credit-Mobilier-Actien 212. **Wechselcurse:** Paris 93 3/8; London 117 5/8; Wien 110 3/8.

* **London,** 19 Febr. 3proc. Consols 95 3/8.

Cursbericht.

Paris, 19 Febr. 3proc. 67.90; 4½proc. 97.70; Bankactien 2890; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 83; röm. 89; Zaragoza 460; Röm. 360; schweiz. Westbahn 345; Orleans 1322.50; Nord 927.50; Ost 675; Dauphine 515; Par.-Lyon-Mittelmeer 831.25; Süd 512.50; West 597.50; österr. Gesellschaft 545; Victor Emmanuel 405; große ruff. Comp. 507.50.

Zur innern Politik des französischen Kaiserreichs.

I.

»Prenez garde à vous.«

h. Es ist der Siècle, das Organ der französischen Republicaner, das Blatt des Epiciers-Heers und der Arbeiter, das sich erlaubt diesen Warnungsruf an den Kaiser von Oesterreich, an den Beherrscher eines Landes von 37 Millionen, zu richten. Trotz dieser ungeheuern Kluft zwischen dem Angegriffenen und dem Angreifer ist der Ausfall gewichtig genug um von ihm Notiz zu nehmen, wenn die Partei welcher der Siècle als Fahne dient die Haltung des Journals theilt. Eine bis zu solcher Höhe geschrobene leidenschaftliche Erregung der Massen, welche ein so bedeutungsvolles Glied im Regierungssystem des 2 Dec. bilden, ist für diesen, im Fall er es für gerathen hält oder sich gezwungen sieht zu einem äußersten Mittel zu schreiten, eine zu gewichtige Stütze um sie ignoriren.

Einen Krieg mit dem Ausland, speciell mit Oesterreich zu suchen, ist jedenfalls ein ungeheurer Entschluß, ein Act von solcher Tragweite, daß außerordentlich mächtige Impulse drängen müssen um den französischen Kaiser dazu zu bewegen. Diese Impulse können sowohl in der äußern als in der innern Politik des französischen Staatsoberhauptes gesucht werden. Wir werden in einem besondern Artikel die in der äußern Politik sich findenden Motive nachzuweisen suchen; hier wollen wir uns lediglich mit denen beschäftigen die aus der innern Lage Frankreichs entspringen. Wir glauben daß wenig Zweifel darüber bestehen können daß das gegenwärtige Régime im Innern eine Spannung erzeugt hat die durchaus der Ausgleichung, des Oeffnens eines Ventils bedarf. Ein so straffes Regiment ist auf die Dauer nur bei einem Zustand der Auflösung des Volkes durchführbar, wie er noch nicht eingetreten; ein dauerndes Verharren darin könnte eine Explosion hervorrufen. Die Ausgleichung der Spannung wird bei der ganzen Natur des französischen Volkes, und gerade wegen seiner Organisation, in einem Kriege mit dem Ausland mit Sicherheit gefunden werden, vorausgesetzt daß der Krieg mit Aussicht auf Erfolg geführt werden kann. Der französische Kaiser scheint dieses Mittel wählen zu wollen, und hat, wie im Jahre 1853 Rußland, dießmal Oesterreich zum Zielpunkt des Angriffs erkoren. Mit den gegen dasselbe erworbenen Lorbeeren soll, von den Zwecken seiner auswärtigen Politik abgesehen, das Bedürfniß des französischen Volkes nach Freiheit befriedigt werden. Möglicherweise hoffte das französische Oberhaupt, Oesterreich würde sich dem ersten energischen Auftreten der Tuilerien furchtsam fügen, ihm wohlfeile Triumphe bereiten, und die Franzosen sich einstweilen mit der Befriedigung ihrer Eitelkeit begnügen. Vielleicht unterschätzte auch der Kaiser Louis Napoleon die Gefahr, er glaubte es höchstens mit einem moralischen Kampf gegen die übrige Welt, aber mit einem physischen nur gegen Oesterreich zu thun zu haben. Vielleicht täuschte er sich auch in Oesterreich selbst; er theilt die in Frankreich sehr geläufige Meinung daß dieses nur ein in innern Widerspruch verwickeltes Reich, ohne innern Bestand und natürlichen Halt sey.

Konnte er nicht auch vielleicht ein Recht haben daran zu zweifeln daß er jedenfalls ein einiges Deutschland zu bekämpfen haben werde? Wäre es nicht ein verzeihlicher Irrthum wenn der Kaiser Louis Napoleon den innigen Zusammenhang übersähe in welchen „das neue Oesterreich" mit dem übrigen Deutschland getreten ist, wenn er das Erwachen des deutschen Nationalgefühls unterschätzte? Wenn er somit glaubte nicht die „mitteleuropäische Großmacht," sondern zumal wenn er den Krieg, nach dem französischen Ausdruck, localisirte, nur Oesterreich zum Gegner zu haben und wenn er daher glaubte diesem entschieden überlegen zu seyn? Unter dieser Annahme wurden die Leidenschaften des französischen Volks gegen Oesterreich erregt, und da auch Gründe der äußern Politik die Tuilerien in diese Richtung treiben dürften, so sprechen gewichtige Momente dafür daß sie bei einem Krieg gegen das Ausland, vorausgesetzt daß dieser entschieden ist, zunächst eingehalten werden wird.

Jede Regierung trägt einen besondern Charakter, es ist die Basis worauf sie steht; sie kann den erstern nicht verläugnen, die zweite nicht verlassen ohne ihre ganze Existenz zu gefährden. Das ist zwar kein Gesetz, aber doch eine Regel, von welcher der 2 December schwerlich eine Ausnahme bildet. Die Traditionen des ersten Kaiserreichs sind mehr oder weniger zwingende Vorschriften für das zweite. Louis Napoleon hat nie ein Hehl daraus gemacht daß er das ihm überkommene Erbe in allen seinen Verpflichtungen angetreten. Die innere Organisation des neuen Kaiserreichs ist jedenfalls genau entsprechend den Maximen des ersten durchgeführt, und in Folge dessen ist eine Bewegung im Innern eingetreten, die auch beim ersten Kaiserreich selbst durch die glänzendsten äußern Kriege nicht ganz beseitigt werden konnte.

Selbst die friedlichsten Versicherungen, angenommen daß man dem Urheber des 2 Decembers unbedingt trauen kann, haben daher keinen Werth, weil die Dinge mächtiger sind als die Menschen; und wenn wir auch nicht annehmen wollen daß hier dem Kaiser die Macht unbedingt fehlte so zweifeln wir doch an dem Willen; er wird vorziehen die Bewegung zur Erzielung der Zwecke seiner äußern Politik zu benützen, statt Kräfte zu ihrer Beseitigung nach innen aufzuwenden. Außerdem ist die Wahl wohl keine unbedingt freie, sondern die Bewegung geht nur theilweise aus den Verwaltungsmaximen des 2 Decembers hervor, theilweise ist sie wohl auch Folge der allgemeinen Verhältnisse des französischen Volks. Die allgemeinen Verhältnisse sind überhaupt nicht zu ändern, und die Folgen des jetzt bald zehn Jahre dauernden Napoleonischen Regierungssystems bedürften zum mindesten vieler Jahre um sich auszuschwingen, selbst wenn eine plötzliche Umkehr einträte. Aber diese Umkehr scheint uns durchaus nicht wahrscheinlich, ja vollständig ist sie wohl überhaupt nicht möglich. Aus der fortdauernden Aufrechthaltung der innern Politik des 2 Decembers müssen daher früher oder später Gefahren für die französischen Nachbarländer, d. h. für Deutschland erwachsen, selbst wenn uns die äußere Politik desselben nicht bedrohte.

Wir glauben es kann nicht genug die Thatsache nachgewiesen, die Ueberzeugung verbreitet werden daß die ganze romanische Welt im Niedergang begriffen ist. Es ist in unsern Augen kaum möglich sich darüber einem Zweifel hinzugeben, da alle Glieder derselben, in Europa wie in den übrigen Welttheilen, dieselben Symptome zeigen, sich nirgends eine Ausnahme findet; der Niedergang ist keine Regel, er ist ein Gesetz. Die spanisch-amerikanischen Colonien liegen fast schon in Agonie, von Portugal und Spanien wird niemand behaupten können daß sie fortschreiten; in den Colonien wie im Mutterlande folgt Revolution auf Revolution, Umsturz auf Umsturz, ohne daß aus den Trümmern des Alten jemals sich eine lebensvoller Keim entwickelte. Italien ist seit lange das Land der Ruinen, um dieser willen von der ganzen Welt besucht. Es zeigt die Trümmer seiner vergangenen Größe. Frankreich, von allen romanischen Ländern das kräftigste, hat doch stätig eine Entwicklung eingehalten die nothwendig zu einem Umschlag führen muß, einem Umschlag der gerade eingetreten seyn dürfte. Diese Entwicklung ist die Unterdrückung aller Individualität, die absolute Allmacht des Staats, die auf die äußerste Spitze

geschraubte Centralisation. Der Staat, und speciell wieder die ihn repräsentirende Persönlichkeit, das Staatsoberhaupt, ist jetzt in Frankreich alles: von seinem Willen hängt in diesem Augenblick alles ab; es verkörpert, in einer Weise wie noch kein französischer Herrscher vor ihm, die absolute Einheitsidee Frankreichs, das Ideal der Franzosen. Von oben bis unten ist alles rein und streng hierarchisch gegliedert, und in Paris alle Macht des Geistes, des Geldes, die gesammte Kraft des Volkes wie der Regierung concentrirt wie noch nie.

Der Senat wie der gesetzgebende Körper sind, abgesehen von der geringen Befugniß die sie haben, durch die ganz in der Hand der Regierung liegende Wahl nur eine scheinbare Beschränkung derselben; durch das Sicherheitsgesetz ist auch das Recht über die Freiheit der Einzelnen legal in ihre Hand gelegt. So vereint die Centralgewalt, d. h. hier der Kaiser Louis Napoleon, in einer Weise wie kaum der erste Napoleon, die gesetzgebende, die richterliche und die ausführende Gewalt, und gleichzeitig ist jedenfalls die Centralisation Frankreichs unendlich mehr gesteigert als je vordem. Wir wenigstens sind unfähig noch irgendeine Macht zu ersinnen die der französische Kaiser nicht direct oder indirect bereits besäße, noch irgendetwas aufzufinden was man noch nach Paris ziehen könnte. Jede Selbständigkeit, alles individuelle Leben ist vernichtet, alles in diesen einen Knoten, in diese eine Hand zusammengeballt.

Eine solche staatliche Gestaltung wird auf die Dauer unerträglich; sie ist wenigstens jeder Selbstregierung so feindlich, daß jeder dagegen reagirt der sich nicht unbedingt an den Staat hinzugeben vermag. Gleichwohl liegt diese Entwicklung Frankreichs so klärlich im französischen Charakter, daß die Reaction stets nur gegen die Form, nie gegen das Wesen der Centralisation und ihrer Consequenzen erfolgt; jede Umwälzung hat sie nur gesteigert. Ludwig XI, der mit brutaler Gewalt die selbständigen Vasallen vernichtete, Ludwig XIV, le grand roi, der den Adel zu Hofdienern machte, Napoleon I, der den dritten Stand sich unterwarf, Louis Napoleon, der die Regierung auf die Beherrschung der Massen gründete — sie alle werden gerade von den Franzosen nur in soweit bewundert als sie Träger eben jener Centralisationsidee sind.

Wir brauchen die Gefahren welche aus diesem Entwicklungsgang Frankreichs für die Nachbarlande hervorgehen nicht weiter nachzuweisen, denn wir durchleben sie selbst. Das einzige worauf wir die Aufmerksamkeit lenken möchten, ist die Thatsache daß diese Gefahren nicht aufhören können, sondern sich nothwendigerweise steigern müssen. Die unbedingte Unterordnung nach innen, in Verbindung mit einem sehr entwickelten Nationalgefühl, muß nothwendig das Geschick und damit die Neigung zur Herrschaft nach außen herbeiführen, eben so nothwendig wie, von dem Augenblick an wo die Centralisation culminirt, die Auflösung, das chronische Siechthum des Staats und des Volkes beginnen muß, da durch keine neue Steigerung der staatlichen Gewalt Abhülfe für die Folgen der nationalen Schwäche gefunden werden kann.

Unter allen Umständen bleibt also zwischen uns und unsern westlichen Nachbarn ein unversöhnbarer Gegensatz im staatlichen wie volksthümlichen Wesen, im Begriff von Sitte und Recht. Dieser Gegensatz wird noch gefährlicher durch die Individualität der Regierung, welche den letzten Schritt in der Entwicklung Frankreichs vermittelt hat. Diese Entwicklung war eine nothwendige; die Republik, welche schon vorübergehend zur Dictatur führte, hätte auch ohne Staatsstreich schließlich in einer permanenten Dictatur aufgehen müssen. Louis Napoleon kam aber dem zuvor; er wagte es das morsche Gebäude zusammenzustürzen, und sich selbst zur Incarnation des neuen zu machen. In Folge dieses vorzeitigen Actes und getrieben von seinen Regierungsmaximen, die er in den Idées napoléoniennes niedergelegt, ist er in seinem Bestreben nach dem Aeußersten zu weit gegangen, weiter als der innere Auflösungsproceß Frankreichs vorgeschritten, und so ist die Form mit dem Wesen in einen gewissen Widerspruch gekommen — das ist der Fehler Louis Napoleons.

In jedem Fall war der Staatsstreich ein überaus gewagter Schritt, zu dem ein unbedingtes Hinwegsetzen über alle Rechtsbegriffe und ein absolutes Appelliren an die Gewalt nothwendig, wofür eine Absolution nur vom Erfolg zu erwarten war. Die zur Ausführung verwendeten Kräfte müssen daher den entsprechenden Charakter getragen und sich dem kaiserlichen Willen schweigend gefügt haben. Diese Kräfte und Persönlichkeiten sind, außer der unbedingt gehorchenden Armee, dieselben welche noch heute den neunapoleonischen Thron umgeben. Es sind ausnahmslos Männer deren Geschichte und gesellschaftliche Stellung lediglich vom Staatsstreich aus datirt: die Saint-Arnaud, die Morny, die Persigny, die Walewski ꝛc. Nannte sich doch Louis Napoleon selbst in der Anzeige seiner Vermählung un parvenu. Sie alle, die unmittelbaren Werkzeuge und Stützen des Thrones, sind daher mit ihrer ganzen Existenz an das Kaiserreich gebunden; für sie alle ist der kaiserliche Wille das höchste Gesetz; ihre Rechtfertigung vor dem eigenen Gewissen wie der Welt gegenüber bedingt daß der Erfolg des Kaiserreichs und damit seine Berechtigung niemals in Frage komme. Es erwuchs daraus die Nothwendigkeit jeden Widerspruch — denn darin lag schon ein Zweifel — unter allen Umständen, nicht bloß für den Augenblick, sondern für die Dauer zu beseitigen; es erwuchs aber auch daraus die Verpflichtung den Forderungen der beiden Elemente, von denen das eine, die Massen, die Republik gegründet, das andere, das Heer, sie gestürzt hatte, um jeden Preis zu genügen. Nur wenn der 2 Dec. beide dauernd gewinnt, konnte derselbe glauben immer Herr der Situation zu bleiben. Der neunapoleonische Thron gewinnt dadurch in allen seinen Theilen, in seinem Wesen wie in seiner äußern Erscheinung, eine immer deutlicher hervortretende Aehnlichkeit mit dem römischen Kaiserthum. Wir sehen das Panem et Circenses in den kostbaren Kaiserfesten, den künstlich ermäßigten Brod- und Fleischpreisen, den prächtigen Lagern der Truppen wiederholen; aber das sind nur Opfer untergeordneter Art.

Weit schwierigere Verpflichtungen liegen darin die Armee, die der zweite December, um ihrer vollständig Herr zu bleiben, so viel wie möglich vom Volk getrennt hat, dauernd zu beschäftigen, ihren Durst nach Ehren, Gewinn und Ruhm vollständig und allezeit zu befriedigen; sodann darin dem den Massen zuerkannten „Recht auf lohnende Arbeit" zu genügen. Die Schaffung der Garden, der Krieg im Orient — für den die kaiserliche Thronrede keinen anderen Grund zuzugestehen wagt als den der Beschützung der Civilisation — einerseits, die ungeheuren Prachtbauten, der Umbau von Paris, die rücksichtslose Beförderung des Luxus, des Aufwandes (zur Beschäftigung der Fabriken) andererseits, sind die dazu dienenden Mittel. Aber sie erforderten wieder einen vollständigen Umsturz der bisherigen Finanzwirthschaft. Hand in Hand mit dem Demokratisiren der Anlehen sehen wir daher ein künstliches Gebäude von Mobiliarwerthen errichten, und das Spiel, die Agiotage, unter die gewinnbringenden Thätigkeiten einreihen.

Nur so konnten die ungeheuren Anlehen, nur so der Luxus, der Aufwand ermöglicht werden dessen der 2 December bedarf; nur so konnten auch die Geldmächte centralisirt, nur so unbedingt an die bestehende staatliche Ordnung geknüpft werden. Das alles ist eben so consequent als außerordentlich geschickt gemacht, und man kann dem System, als solchem, kaum seine Bewunderung versagen. Wir gestehen zu, nur so konnte der 2 December in seiner Entwicklung bis heute siegreich durchgeführt werden; nur so konnte die Centralisation bis zum Gipfel geschroben, nur so Paris zur glänzendsten Hauptstadt der Welt, der neue Kaiser zum unumschränktesten Souverän Europa's gemacht werden; nur so war es möglich im grellsten Gegensatz von früher alle Theilnahme des Volkes an der Regierung zu beseitigen, oder wenigstens auf eine bloße Parade zu beschränken, die maßlose Freiheit der Presse in das Gegentheil zu verkehren, und dem neuen Thron eine imponirende Stellung im Rath Europa's zu erzwingen, denn die Macht wird man immer anerkennen müssen.

Aber für diese ungeheuren Erfolge hat man auch einen ungeheuren Preis bezahlt, einen Preis den man kaum weiter zu erschwingen vermag. Das Budget ist zu schwindelnder Höhe getrieben, alle Kräfte des Staats müssen aufs äußerste angespannt werden um denselben zu genügen; die Armee, sich ihrer Unentbehrlichkeit bewußt, macht immer höhere Anforderungen, und wird durch das aus ihrer Zusammensetzung von Berufssoldaten resultirende Moment zur Eroberung gedrängt; die Preise der Lebensbedürfnisse sind rasch dem Steigen der Arbeitslöhne und der Leichtigkeit des Gewinns nachgefolgt, und „la vie à bon marché" liegt ferner als je, während die nach Paris zusammengetriebenen Arbeitermassen, an höhere Bedürfnisse rasch gewöhnt, immer größere Ansprüche machen. Die in Paris mehr und mehr zusammengeraffte Kraft des ganzen Landes läßt die Departements immer mehr ihre verwaiste Stellung fühlen, immer mehr empfinden daß sie für die einzige Hauptstadt schonungslos ausgebeutet werden. Der steigende Luxus, die Vergnügungssucht, die Agiotage haben die Sitten mehr und mehr corrumpirt, das Familienleben in seinen Grundvesten erschüttert, alle Probehaltigkeit der Charaktere mehr als zweifelhaft gemacht.

Die Devise des 2 Decembers: „Allein der Erfolg entscheidet," wurde zur allgemeinen Maxime; der Maßstab für den persönlichen Werth wurde die unbedingte Brauchbarkeit für das vorliegende Ziel, der allgemeine Lebenszweck: Plaisir à tout prix. — Schildern wir zu schwarz? Wer das glaubt, der schaue nur ein wenig das Pariser Leben, in dem sich ganz Frankreich bespiegelt, näher an. — Wie manche hochstehende Cavaliere haben beseitigt werden müssen weil sie mit der öffentlichen Moral doch in gar zu große Conflicte gekommen sind, während die von andern bei der Verschleuderung der von Louis Philipp in Form von Eisenbahnen gesammelten Schätze begangenen — Menschlichkeiten nur durch die Stellung derselben zu ungeahndeten Sünden gemacht worden sind. Ist nicht das Börsenspiel zur Leidenschaft von Millionen und zum regelmäßigen Erwerb von Tausenden geworden? Stehen nicht die gewerbsmäßigen Vermittler desselben, die Agents de Change, und jene Haute Finance welche überall nur da gedeiht wo ein krankes Volksleben ist, fast an der Spitze der Gesellschaft? Hat nicht der Demi-Monde die ehrenhaften Kreise fast ganz zurückgedrängt? Bieten nicht die französischen Gerichtshöfe die seltenste Auswahl von Riesendiebstählen, Betrügereien der unglaublichsten

Art und eine wahre Musterkarte des Schwindels? Liegt nicht die Litteratur, die Wissenschaft wie die Kunst, in Frankreich in einer Weise wie nie darnieder? In den Spalten dieses Blattes sind dafür seit Jahren die zahlreichsten positiven Beweise gegeben worden; wir müssen auf sie in dieser Beziehung verweisen. Was wir hier zum Belege der Wahrheit unserer Schilderung noch anführen, beschränkt sich lediglich auf den Nachweis der immer mächtiger werdenden, immer allseitiger auftretenden, immer fühlbarer und drohender werdenden Reaction.

Wir stehen damit durchaus nicht im Widerspruch mit dem oben gegebenen Nachweis von dem nothwendigen Entwicklungs- und Niedergang Frankreichs in dieser Richtung. Der Weg den der 2 December einschlug war der richtige, das System das er anwendete das einzige wodurch er reussiren konnte; aber er ist zu weit gegangen, er hat, getrieben von dem eigenen Wesen und den ihm besonders nahe stehenden Persönlichkeiten zu viel und in zu kurzer Zeit erreichen wollen; dadurch hat er sich von der Nation getrennt, die Form die er dem Staat gegeben, ist, statt zum Halt und zur Stütze, zur drückenden Last geworden, und dadurch hat sich endlich ein bewußter activer Gegendruck erzeugt.

(Beschluß folgt.)

Der zweite Theil von Guizots Memoiren.

Leipzig, 18 Februar. Heute ist endlich, reichlich drei Vierteljahre nach dem ersten Band, der zweite Theil der Guizot'schen Memoiren in Brockhaus' Originalausgabe fürs gesammte Ausland erschienen, dem Umfang nach dem vorigen Band entsprechend, dem Inhalt nach aber erst bis zum 11 Oct. 1832 reichend, also nur die Ereignisse zweier Jahre umfassend. Guizot erzählt zunächst die Julirevolution, in welche er bei seiner Ankunft in Paris wie hineingeschneit wurde; seine Uebernahme des Portefeuille des Innern, das er vom 1 Aug. bis 2 Nov. behielt; den Proceß der Minister Karls X, und die Tumulte beim erzbischöflichen Palast und der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois; schildert Casimir Périer gegenüber den Anarchisten; Périers auswärtige Politik, und schließt mit einem Capitel über die legitimistischen und republicanischen Aufstände, die Opposition im Parlament und die Bildung des Cabinets vom 11 Oct. 1832, in dem er (Guizot) Minister des öffentlichen Unterrichts wurde. Diese sechs Capitel werden dann noch durch die Beigabe von neunzehn historischen Actenstücken, Briefen, Aufsätzen Guizots und seiner Gattin, Rémusats, Royer Collards höchst interessant, unter andern durch eine Skizze über Frau v. Rumford und deren Salon (geschrieben 1841). Guizots Buch enthält natürlich höchst pikante Bezüge zur Politik der Gegenwart. Er eifert gegen allen und jeden Krieg; er freut sich daß Europa 1830, wo Zündstoff in Ueberfluß vorhanden war, „das seltene und große Schauspiel darbot" an dem Frieden mit ganzer Seele festzuhalten (elle a eu la passion de la paix), England wie Rußland, Oesterreich wie das „seiner Zukunft noch nicht recht gewisse" Preußen. Bedeutsam ist daß er es Frankreich offen tadelnd vorhält die Revolution überall im Ausland mit Wohlgefallen anzusehen, zum größten Schaden des eigenen Volkes, dessen Begriffe von Freiheit, Recht und Reformen dadurch arg verwirrt werden, und zum Nachtheil der völkerrechtlichen Grundsätze, welche durch solche „blinde Sympathien" ernstlich verletzt werden müssen. Nahe liegen namentlich die Beziehungen zur Gegenwart, in den Worten wo er von den Gedanken und Bestrebungen der französischen Nation im Jahr 1830 hinsichtlich der Verträge von 1815 spricht, welche letztere man zwar nicht offen brechen mochte und konnte, aber doch auf der einen Seite nur achtete um sie auf der andern geflissentlich zu schmähen, indem man drohte ohne zu handeln. „Eine eben so ungeschickte als unwürdige Haltung; denn man flößte dadurch dem Ausland in demselben Augenblick Mißtrauen gegen die Worte ein wo man letzteres durch sein wirkliches Handeln zu zerstreuen suchte, und während man von der Regierung verlangte daß sie den Frieden erhalte, drängte man sie doch zu Demonstrationen hin, und zu einer Sprache die den Frieden immer unsicherer und schwieriger machte." Ueber die italienische Frage behält er sich vor das was er eigentlich auf dem Herzen habe in dem Theile seines Werkes zu sagen wo er seine Amtsführung von 1846 bis 1848 zu erzählen habe.

Urtheil eines Sachkundigen über die sardinische Armee.

Einer namhaften Feder des „Preußischen Wochenblattes" entlehnen wir folgenden auf rein sachliche Untersuchungen sich stützenden parteilosen Ausspruch: Die sardinische Armee hat seit dem für sie unglücklichen Krieg unläugbar wesentlich gewonnen. Die Infanterie kann man aber auch jetzt noch der österreichischen nicht gleichstellen; vielleicht an Gewandtheit, schwerlich aber an ausdauerndem Muth, an jenem charakteristischen kernhaften Zusammenhalt in Angriff und Vertheidigung, im Glück und Mißgeschick, wird jene diese nie erreichen. Dagegen mögen die Scharfschützen, und wohl auch die Reiterei und die Artillerie, gegen dieselben Waffen im österreichischen Heer nur wenig zurückstehen. Alles was das übrige Italien bei einer Erhebung aufbringen würde, ist nur gering anzuschlagen; die Art wie dieses Volk seine Erfahrungen von 1848 und 1849 bis jetzt geprüft und verwerthet hat, kann zu keinen großen Erwartungen veranlassen. Oesterreich darf daher mit einer Macht von 90,000 bis 100,000 Mann in seinen italienischen Provinzen, wobei es 60,000 bis 70,000 Mann im Felde frei verfügbar hätte, allen Gefahren welche ihm Italien allein drohen mag ruhig entgegensehen. Wollte es freilich gegen eine etwaige allgemeine Erhebung eine rasche Entscheidung suchen, wie sie nur durch Niederwerfung Sardiniens gegeben werden könnte, so würde es 20,000 bis 40,000 Mann mehr bedürfen. Aus den Ergebnissen der Feldzüge 1848 und 1849 kann man in keinem Fall ohne weiteres auf die heutige sardinische Armee und ihre Leistungen schließen. In jenen Feldzügen wirkte alles zusammen die Sardinier zu verderben. Das Heer war im Anfang, als es die lombardische Gränze überschritt, nicht schlecht, und hielt sich auch in den ersten Wochen zum großen Theil ziemlich gut. In dem Maß aber als die revolutionäre Bewegung ringsum und bis in seine Reihen hineinwuchs, und dasselbe durch Aushebungen, Freiwillige, Zuzüge, Fahnenflüchtige sich vermehrte, kam die Zerrüttung in seine Reihen. Dazu der unglücklichste Oberbefehl. Von da an als der König Karl Albert in verhängnißvoller Stunde nach der Krone griff, die ihm die Revolution zu reichen schien, entflohen Ruhe, Klarheit, Zuversicht aus seinem Gemüth. Er fühlte wohl den Feind im eigenen Lager; er wagte nicht die Sache welche er ergriffen hatte mit verzweifeltem Entschluß durchzuführen; ebensowenig wagte er es aber sie aufzugeben. Nirgends vermochte er mehr Stand zu halten. Sein General la Bava erzählt selbst daß ein großer Theil der Armee das Bild der kläglichsten Auflösung dargeboten habe; ein blinder Schrecken vor dem Feind sey durch die Reihen gegangen; bei einem unerwarteten Angriff habe er die Schaaren vergebens zu ordnen versucht; Soldaten hätten sich zur Erde geworfen, und sich lieber von den Pferden ihrer Officiere zertreten lassen ehe sie in die Reihen der Kämpfenden geeilt wären. Hört man solchen Aussprüchen gegenüber die wilden knabenhaften Schmähungen, wie sie in Piemont auf Oesterreich täglich zum wahren Ekel aller Urtheilsfähigen Europa's erschallen, so möchte man die Piemontesen zu besonnener Selbstprüfung ernstlich ermahnen.

W. H. Prescott.

Dem Andenken Prescotts (s. die gestrige Beilage) widmet der Boston Courier einen begeisterten Nachruf, woraus wir noch einige Notizen beifügen. „Prescott gehörte einer hochgestellten Familie Neu-Englands an. Sein Großvater, Oberst William Prescott, befehligte die amerikanischen Truppen in der Schlacht von Bunkers-Hill. Sein Vater, den jedermann in Boston als Richter Prescott kannte, war einer der besten und weisesten die je in unserer Mitte gelebt haben; seine Mutter war eine Tochter von Thomas Hickling, der lange Zeit den Posten eines amerikanischen Consuls auf den Azoren verwaltet hatte. Er selbst siedelte schon als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Boston über. Er studierte und graduirte im Harvard-College (1814). Leider hatte er während seiner Studienjahre durch einen Zufall ein Auge eingebüßt, und seit jener Zeit war auch das andere so geschwächt, da er es jederzeit schonen mußte. Zum Glück waren die Vermögensverhältnisse seines Vaters derart, daß er nicht fürs liebe Brod zu arbeiten brauchte... Bald nach seiner Rückkehr aus Europa heirathete er, und widmete sich sofort in angenehmer Behäbigkeit seinen litterarischen Arbeiten, wobei er sich fremder Hülfe zum Nachschlagen und Schreiben bedienen mußte. Seine Geschichte Ferdinands und Isabellens erschien 1838, die Geschichte der Eroberung Mexico's 1843, die von Peru 1847. Der letzten Periode seines Lebens verdankt man — außer der Regierungsgeschichte Philipps II, die bis zum dritten Band gediehen ist — noch die 1856 veröffentlichte, mit werthvollen Anmerkungen und Ergänzungen bereicherte, Ausgabe von Robertsons Geschichte Karls V. Ihm war das große Glück zu Theil geworden seinen Ruhm mit jedem seiner Werke wachsen zu sehen. Oxford ertheilte ihm im Jahr 1850 ein Ehrendoctordiplom, die französische Akademie ernannte ihn, nach des spanischen Geschichtschreibers Navarete Tode, zu ihrem Mitglied, und die meisten gelehrten Gesellschaften Europa's wetteiferten ihn zu ehren. Nicht minder beglückt war er durch die Liebe und Verehrung die ihm seine nächste Umgebung widmete. Sein Benehmen war aber auch überaus offen, einfach und anziehend, sein Charakter stark ausgeprägt und lebendig, und dabei Gefühlseindrücken leicht zugänglich. Seine von Natur schönen Züge behielt er bis in sein vorgerücktes Alter. Nie ward ein Mann wärmer geliebt, nie hatte ein Mann auf Freundesliebe bessere Ansprüche aufzuweisen. Sein steigender Ruf that seiner einfachen Freundlichkeit niemals Abbruch, daher kommt es wohl daß er in seinem ganzen Leben keine Neider und Feinde hatte. Im vorigen Jahr erlitt er einen leichten Schlaganfall, von dessen Folgen er sich dergestalt wieder erholte, daß ihm seine Freunde ein thatkräftiges hohes Alter prophezeiten. Es sollte nicht seyn. Am 28 Jan. Mittags war er vollkommen wohl, da trat ein Schlagfluß ein, und um 2 Uhr war sein Geist

entflohen. Er starb inmitten seiner Angehörigen und Freunde. Er hinterläßt eine Wittwe, zwei Söhne und eine Tochter."

Deutschland.

∽ **München,** 19 Febr. Der nächste Kammerball am k. Hof ist auf kommenden Mittwoch festgesetzt. Gleichzeitig wird im k. Odeon der vierte Officiersball stattfinden. — Das k. Bezirksgericht l. d. J. hat, in Erwägung daß durch den Inhalt der Druckschrift: „Die Gerechtigkeit in der Revolution und der in Kirche ꝛc." von P. J. Proudhon, übersetzt von Ludw. Pfau, der Art. 16 und 20 des Preßgesetzes vom 17 März 1850 verletzt erscheint, jedoch eine Person gegen welche eine Anklage mit Erfolg gerichtet werden könnte nicht gegeben ist, auf Einstellung des Strafverfahrens erkannt, aber zugleich die Unterdrückung dieser Schrift, soweit sie nicht bereits in Privatbesitz übergegangen ist, beschlossen. — Das für die nächste Woche bereits zur Aufführung bestimmte Lustspiel von A. May, „der Courier in die Pfalz," dessen Hauptmotive die Conflicte einiger Deutschen am Hof Ludwigs XIV während der Besetzung der Pfalz durch die Franzosen bilden, ist von der k. Hoftheater-Intendanz, und zwar, wie es scheint, nicht aus artistischen Gründen, zurückgelegt worden.

Aus Kurhessen, 15 Febr. Nach den bisherigen Verhandlungen ist durchaus nicht zu erwarten daß der Streit zwischen unserer Regierung und den Standesherren über die Rechte derselben auf gütlichem Wege erledigt werden wird, da es sich dabei um zwei ganz entgegengesetzte Auffassungen handelt. Die Regierung nämlich begründet die Beseitigung jener angeblichen Rechte als namentlich die unentgeltlich oder gegen Ablösung aufgehobenen Rechte des gutsherrlichen Verbandes (Lehens-, Leihe-, Meier-, Erbpacht ꝛc.) theils mit der (nachmärzlichen) Gesetzgebung, theils (wie z. B. die Gerichtsbarkeit) mit der geschehenen Vereinbarung; während die Standesherren, gegenüber der Bestimmung im Artikel 14 der Bundesacte über die Zusicherung aller derjenigen „Rechte und Vorzüge welche aus dem Eigenthum und dessen ungestörtem Genusse herrühren," die Gültigkeit jener Gesetze bestreiten, und die betreffenden Verträge als (durch die Gesetze von 1848) erzwungene hinstellen. Man ist daher bei dieser Sachlage um so mehr auf die bundestägliche Entscheidung gespannt (L. Z.)

Schweiz.

Das Ergebniß der Einnahmen der eidgenössischen Zölle für 1858 ist ein glänzendes. Der Bundescasse bleibt ein Reinertrag von 3,516,814 Fr. Die Einnahmen sind um 1,074,807 Fr. höher als das Budget annahm, und um 380,171 Fr. stärker als im Jahr 1857. — Der Uhrenfabricant Alcide Mehrat von St. Imier, der mit einem Deficit von 400,000 Fr. das Weite suchte, ist in Konstantinopel verhaftet worden. Man fand bei ihm 60 bis 80,000 Fr. in Geld und Waaren. — Die officiell angezeigten Ehrengaben zum eidgenössischen Freischießen belaufen sich bis jetzt auf 16,750 Fr. Unter den letztangelangten befinden sich solche von den Schweizern in Sicilien (Palermo, Messina und Catanea, 700 Fr.) und in Bergamo (500 Fr.). Weiter in Aussicht gestellt sind solche aus New-York, Memphis im Staate Tennessee, Melbourne in Australien, Paris, Mailand, Leipzig, Bremen, Hamburg. Der Schweizer, wo er auch in der Welt seyn mag, läßt keine Gelegenheit vorüber seine Anhänglichkeit an das Vaterland mit der That zu beweisen. — Eine Correspondenz des Bund aus Genf schreibt daß die Bewohner der savoyischen Provinzen Chablais und Faucigny, welche beide in der Neutralitätsacte der Schweiz begriffen sind, durchaus nicht mit gleichgültigem Auge zusehen würden wenn man sie Frankreich einverleiben wollte. Schon seit Jahren habe dieser Theil Savoyens die wärmste Anhänglichkeit für die Schweiz und die schweizerischen Institutionen. — Nach dem Journal de Genève hat die französische Regierung den Entschluß gefaßt alle Transitspesen für die von den sardinischen Staaten nach der Schweiz, und umgekehrt, expedirten Waaren auf der Victor-Emmanuel- und der Genf-Lyoner Bahn aufzuheben.

⊙ **St. Gallen,** 18 Febr. Nach einer mehrtägigen hitzigen Debatte über das Rheincorrectionsgesetz, in welcher besonders die Frage über die Vertheilung der Hülfeleistungen in den verschiedenen Gemeinden Schwierigkeiten verursachte, kam eine neue Redaction des Gesetzes zu Stande, über welche morgen die Hauptabstimmung stattfinden wird. Dann kam die höchstwichtige Frage der Verfassungsrevision in Behandlung, und viele hatten sich bereits auf einen 5- bis 6tägigen Kampf gerüstet. Da trat Hr. Dr. Bärlocher (Rorschach) auf, und stellte den Antrag über vorliegende Frage nicht zu discutiren, sondern abzustimmen ohne Discussion. Die lange Discussion über das Rheinwuhrgesetz hat gezeigt daß man nicht nach Grundsätzen, sondern nach Sympathien und Antipathien stimmt. Würden wir uns in Discussion einlassen, so würde sie uns 5 bis 6 Tage hinhalten und kein Mensch würde belehrt. „Alles steht schon in Reihe und Glied; jeder hat schon seine Nummer und sein Feldzeichen im Sack. Petitionen und Volksversammlungen haben das Land in allen Richtungen durchzogen, wie Drehorgeln und Murmelthiere. Die Revisionsfrage ist mit uns zu Bette gegangen und mit uns aufgestanden; wir hatten sie vor uns am Morgen beim Kaffee und am Abend beim Schoppen. Durch die Discussion werden die ohnehin erhitzten Gemüther unnöthig noch mehr erhitzt; sie würde nur das nachtheilige eines Gewitters haben, nicht die wohlthätige Folge der Kühlung der Atmosphäre. Stimme jeder wie er es vor seinem Gewissen und dem Vaterland zu verantworten vermag." Nachdem die HH. Rickenmann und Brenk als Motionssteller angehört worden, wurde die Discussion eröffnet, aber von keiner Seite benützt. Bei der Abstimmung wurde mit 77 gegen 72 Stimmen die Motion des Hrn. Rickenmann: „es wolle der große Rath von sich aus die Frage der Verfassungsrevision an den Entscheid des Volkes bringen" verworfen. „Um," bemerkte das Präsidium, „den Eindruck nicht zu schwächen den diese Abstimmung hervorruft, will ich keine untergeordneten Gegenstände mehr vornehmen, sondern die Sitzung für heute schließen." Es wird nun (von conservativer Seite) durch Sammlung von Unterschriften zur Erreichung des Ziels geschritten werden. Wenn 10,000 stimmberechtigte Bürger sich für Vornahme einer Revision erklären, so hat der große Rath solche anzuordnen.

Großbritannien.

= **London,** 16 Febr. Israel ist siegreich auf der ganzen Schlachtlinie, und groß ist der Jubel in seinen Zelten! Salomons für Greenwich, mit einer Mehrheit von mehr als 800 Stimmen, obschon sein Mitbewerber ein Mann der Oertlichkeit, ein reicher Arbeits- und Brodherr war, und trotzdem daß die Times, das erste Blatt der Welt und Vertreterin der öffentlichen Meinung in England, den zweiten Candidaten, Angerstein, eingeführt, und den armen Alderman Salomons, Gott weiß warum, mit den bittersten Sarkasmen und mit Späßen eines sehr zweifelhaften Geschmackes verfolgt hatte! Wir sind begierig eines Tages die Kosten dieser Wahl für beide Candidaten zu erfahren: Greenwich ist von lange her bekannt wegen seiner Ausschweifung auf diesem Gebiet, wie auf andern. So viel dürfen wir jetzt schon versichern: ist Salomons seinen Wählern so theuer als sie ihm (alles in Ehren, versteht sich), so ist das Bündniß für alle Zeit gekittet! In Hythe, einem herabgekommenen Hafenstädtchen in Kent, nahm die Sache einen ganz dithyrambischen Anstrich. Wäre Ceres, die Freudebringerin selbst, eingezogen, ihr Empfang hätte nicht lusttaumelnder seyn können. Das einzige was vielleicht fehlte, waren die „blauen Cyanen." Von Folkestone aus bewegte der glückliche und einzige Candidat Baron Meyer Anschelm, nach der Times, Baron Meyer Amschel v. Rothschild, nach dem Daily Telegraph — sich an der Spitze einer zahlreichen Cavalcade in der Richtung von Hythe. Ehe er aber diesen Burgflecken selbst betrat, stürzten seine Wähler in überschwänglichem Enthusiasmus auf seinen Wagen los, spannten die Pferde aus und sich selber ein, und zogen den Gefeierten wie einen Triumphator nach dem Capit ... nein, nach den Hustings. Die Wahl selbst wurde kurz abgethan. Der früher gemeldete Mitbewerber, Wilde, zeigte sich nicht, und der ausrufende Beamte erklärte unter lautem Zuruf der Menge den obgedachten Candidaten als Baron, „burgher" und Vertreter des Wahlortes Hythe und Zubehör. Wir müssen sagen, Baron Anschelm, oder Amschel, hat sich der gefühlbewältigenden Scene mit lobenswerther Fassung bemeistert: er war liberal, liberal über alle Maßen — alle Juden sind liberal — und gönnte den Tories nur so lange ihr Leben als sie sich durchaus gut aufführen werden; denn, sagte der Baron, „es sind Leute, nicht wie unsere Leute, sondern abhold allem politischen Fortschritt!" „Ich bin übrigens nicht so eingebildet," fügte er hinzu, „nicht so eitel zu denken daß ihr mich um meiner Verdienste (Plural von der Verdienst?) willen gewählt, ich weiß recht gut daß ihr mich lediglich wegen mein . . . (in diesem Augenblick schien ein unbehagliches Gefühl über seine Freunde zu kommen: er wird doch wohl nicht sagen wegen seines ... Nein, er sagte nichts dergleichen) wegen meiner Principien und meiner Anhänglichkeit an die Freiheit und Unabhängigkeit des Gewissens mit euerm Beifall beehrt habt u. s. w." Darauf öffnete der Veteran Sir Moses Montefiore die Schleußen seiner Rührung und seines Dankes, daß er einen so glorreichen Tag erlebt, und verbürgte den Wählern von Hythe und Zubehör daß sie keinen bessern Vertreter hätten finden können als seinen Freund, den Baron Meyer Anselm v. Rothschild. Von neuem bildete sich ein Freudenzug, und begleitete den Gekrönten sechs Meilen weit nach Folkestone zurück, wo er von dem Altan des Hôtels herab seine letzte Erkenntlichkeit ausströmen ließ, und sich nur wunderte daß die „Behörden an der Pfarrkirche von Folkestone nicht erlaubt hätten die Glocken zu läuten." In der That, warum haben die Behörden an der Pfarrkirche von Folkestone nicht erlaubt die Glocken zu läuten? ... Das war der große Tag von Hythe, von welchem Enkel und Urenkel bis ins zehnte Glied erzählen werden in Israel. Sela!

Italien.

∽ **Florenz,** 14 Febr. Was wir gelegentlich der Beraubung der Diligence zum Lob der toscanischen Polizei sagten, hat sich gründlich be-

währt. Die Räuber welche vor drei Wochen Sonntag Abends 8 Uhr die Diligence bei Trespiano ausplünderten sind sämmtlich eingebracht, und waren doch Toscaner. Der Rädelsführer war ein unter polizeilicher Aufsicht stehender alter Sünder aus S. Piero a Sieve, nicht ganz vier Meilen nordöstlich von Florenz. Dieser hatte sich nicht nur mit einigen Gesellen seines Ortes, sondern sogar mit geachteten Leuten verbunden, die in Florenz vor Porta S. Gallo ansässig sind, und deren Verhaftung nicht geringes Aufsehen erregte. Als Theilhaber an dem Raub bezichtigt sind zwei von diesen letztern im Gefängniß. Ein ganz eigenthümliches Streiflicht auf Florentinische Kreise, wobei aber die Florentiner der leidende unschuldige Theil sind, wird insofern durch jene Raubgeschichte geworfen, als zwei Elegants, der eine, wie man flüstert, bei sehr achtbarer Tafel, als übel verdächtigt nur durch Nachweisung ihres Alibi einer längern Untersuchungshaft entgiengen. Die hohe hochblonde Aristokratie der Inseln dürfte noch mehr über einen solchen Verdacht indignirt seyn als es die Florentiner waren, da sie erfuhren daß die Räuber doch nicht aus der Romagna stammten. Die Art wie man die Verbrecher entdeckte, verdient als Beweisstück für gute polizeiliche Ordnung in Toscana Erwähnung. Wir sind mit Polizei dabei durchaus nicht überladen, denn auf einen Umkreis wie der von Fiesole mit Stadt kommen nicht mehr als fünf Mann. Dem polizeilich beaufsichtigten Räuberhauptmann hatte man an jenem verhängnißvollen Sonntag Abend zweimal vergeblich einen Besuch abgestattet, indem die haushaltende Gemahlin dem Gendarmen wiederholte daß ihr Eheherr noch nicht von einem Freunde zurückgekehrt sey. Die zwei Gendarmen ließen dieß ruhig hingehen, aber als man am folgenden Tag von dem Raube sprach, da zeigte es sich welche Gewalt der leitende Kopf eines geordneten Systems in sich concentrirt. Der Florentinische Polizeipräfect hält alle Fäden in den Händen, und so wurde dem eben erwähnten Eheherrn ein ernstlicher Besuch abgestattet. Man fand 5000 Scudi vor, und als die Frau Gemahlin behauptete daß dieß ihre Ersparnisse seyen, erwiederten die höflichen Gendarmen daß sie allerdings eine sehr schöne Frau sey, aber 5000 Scudi wäre doch etwas allzuviel. Für dießmal bleibt uns also noch die gerechte Hoffnung daß sich die römische Räuberwirthschaft hier nicht einnisten kann. Die beraubten Passagiere haben eine brave Lehre gegeben wozu man im Nothfall Waffen gebrauchen kann. Der Reisende welchem 125 Napoleonsd'or weggenommen wurden, führte zwei geladene Revolver von je sechs Kugeln bei sich, mehr als die Zahl der Räuber betrug. In der belebten Gegend hätte ein einziger Allarmschuß schon Schrecken eingejagt. — Auf dem Wege von Florenz nach Bologna hat sich ein zweites Unglück ereignet. Ein junger Neapolitaner, der in Folge der piemontesischen Thronrede wie eine große Zahl anderer Personen, dem piemontesischen Gesandten in Florenz seine Beglückwünschung zugeschickt hatte, wurde von hier ausgewiesen, und schnitt sich unterwegs die Kehle ab.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 19 Febr. Der officielle Bericht der Fr. Bl. über die letzte Sitzung der Bundesversammlung lautet: In der Bundestagssitzung vom 17 d. kamen die Standesausweise mehrerer Contingente zum Bundesheer in Vorlage. Es wurden Arbeitsrapporte der Genie- und der Artilleriedirection der Bundesfestung Landau, sowie Arbeitsaccorde für Bauten dortselbst und die Voranschläge der Kosten des Unterhaltes und der Verwaltung der genannten Festung für 1859, ferner Nachweisungen über Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit für militärische Zwecke überreicht. — Es kam zur Anzeige daß im Laufe des künftigen Monats der großherzoglich oldenburgische Major v. Weltzin als nicht stimmführender Bevollmächtigter der zweiten Division des zehnten Armeecorps in die Militärcommission eintreten werde. — Im Verfolge von Vorträgen des Ausschusses für Militärangelegenheiten genehmigte die Versammlung die halbjährigen Nachweise über die Proviant- und Lazarethvorräthe der Bundesfestung Mainz, sowie die Veräußerung unbrauchbar gewordener Inventargegenstände der Bundesfestung Landau. — Endlich wurde nach Antrag des betreffenden Ausschusses das Gesuch eines vormals schleswig-holsteinischen Officiers um Anweisung von Bezügen aus der Bundescasse ablehnend beschieden, da die Bestimmungen des Normativbeschlusses vom 6 April 1854 auf den gegebenen Fall nicht anwendbar erschienen.

Augsburg, 20 Febr. Die preußische Post ist uns heute Abend nicht zugekommen.

Wiesbaden, 18 Febr. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung ist von Seiten der Landesregierung die folgende Antwort auf eine früher gestellte Interpellation der HH. Rau und Genossen wegen der katholisch-kirchlichen Angelegenheit gegeben worden: „Die herzogl. Regierung bedauert daß seit einigen Jahren gegen die bis dahin bestandene gesetzliche und observanzmäßige Weise der Besetzung der katholischen Pfarrstellen Schwierigkeiten erhoben worden sind. Im übrigen glaubt die herzogl. Regierung Bedenken tragen zu müssen wegen dieses ausschließlich zu ihrer Competenz gehörenden Gegenstandes eine weitere in die Sache eingehende Erklärung abzugeben." (M. J.)

Wien, 18 Febr. Erzherzog Albrecht ist aus Ofen heute hier eingetroffen. (W. Bl.)

Madrid, 18 Febr. Die Regierung reichte gestern im Congreß einen Gesetzentwurf ein, bezüglich der Aufnahme einer topographischen Karte Spaniens und der umliegenden Inseln. — Hr. Vanhargen, brasilischer Repräsentant in Madrid, geht in gleicher Eigenschaft nach Paraguay. (T. Hav.)

London, 19 Febr. In einem Leitartikel sagt die Times: die neapolitanische Regierung stehe am Vorabend einer schweren Krisis. — Die Times sagt daß vom demnächstigen Rücktritt des Lordkanzlers, sowie der Staatssecretäre des Kriegs und der Colonien die Rede ist. Der Morning Advertiser spricht gleichfalls von Cabinetsmodificationen, und überdieß von demnächstiger Auflösung des Parlaments. Das Gouvernement wird für das englische Armeebudget 11,568,060 Pf. St. verlangen, d. i. 9695 Pf. St. weniger als im vorigen Jahr. — Nach Berichten aus New-York vom 5 Febr. war in der centralamerikanischen Transitfrage noch nichts beschlossen. Die New-Yorker Journale vom 6 bestätigen die Nachricht vom Falle Soulouque's noch nicht, doch halten sie ihn für unvermeidlich, trotzdem bei Abgang der letzten Nachrichten Soulouque noch Herr der Hauptstadt Hayti's war. (T. Hav.)

Paris, 19 Febr. Nach den Moniteur nimmt laut Decret vom 15 Jan. die Section der nicht-katholischen Culten in der Generalcultusdirection die Benennung an: „Unterdirection der nicht-katholischen Culten."

Die Débats bringen einen Premier-Paris über den Beßner'schen Proceß zu Colmar, dessen wir gestern erwähnten. Es ist die Begründung des Urtheils des Gerichtshofs, welche das Bertin'sche Blatt auf das schärfste angreift, indem darin die Anwendung des Gesetzes vom 27 Jul. 1849 über die Colportirung von Büchern ganz in das Belieben des Richters gelegt wird.

Der Constitutionnel bringt einen zweiten Artikel über die Wahl in den Donaufürstenthümern, der ebenfalls von Hrn. Renée unterzeichnet ist. Dieser „hofft" darin daß die Conferenz die Organisation durch Anerkennung der Wahl consolidiren wird, und sucht mehr die Sympathien für die Donaufürstenthümer zu gewinnen als er auf die Rechte derselben pocht.

Der Univers kommt heute auf die Unterdrückung und Mißhandlung der Katholiken in Polen zurück. Es scheint nach den Angaben daß in der russischen Kirche eben so bindende intolerante Gesetze bestehen wie die welche vom Univers bei der Mortara-Angelegenheit angezogen wurden.

Turin, 17 Febr. Man versichert daß mehrere fremde Bankiers der Regierung Anträge gemacht haben zur Uebernahme der Anleihe von 50 Mill. Franken. Sie sollen beabsichtigen eine öffentliche Subscription in den verschiedenen Theilen Italiens aufzulegen. (Indipendente.)

Genua, 16 Febr. Der von Spezzia kommende Dampfer „Roma" brachte etwa hundert Flüchtlinge aus den Herzogthümern. Ein Bericht aus Sarzano meldet daß man dort fortwährend Conscribirte und Studenten nach Piemont durchpassiren läßt. Man spricht von Errichtung mehrerer neuer Regimenter. (O. C.)

Bucharest, 14 Febr. So eben ist eine telegraphische Mittheilung von dem Abgeordneten Rosetti, welcher mit mehreren andern an den Hospodar der Moldau, Cousa, gesendet wurde, um ihm seine Erwählung auch in der Walachei bekannt zu geben, hier veröffentlicht worden. Cousa soll bei diesem Anlaß die Erklärung abgegeben haben daß wenn die Mächte dem unauslöschlichen Wunsch der Nation entsprechen und ein dacisch-rumänisches Reich unter einem auswärtigen Prinzen errichten wollten, er augenblicklich zurückzutreten bereit sey. Der neue Minister des Innern, Golesko, und des Aeußern, Bratiano, hatten, seit sie in ihre Amtsthätigkeit traten, bereits Besprechungen mit den auswärtigen Consuln, namentlich auch mit dem k. k. österreichischen Repräsentanten. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Febr. Situation der Bank von England am 16 Febr. 1859.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Ausgegeb. Banknoten .	33,539,330	Schuld der Regierung . .	11,015,100
		Andere Werthe	3,459,900
		Baar und Barren . . .	19,064,330
	33,539,330		33,539,330

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Eigenthümer	14,553,000	Werthe der Reg.	10,696,147
Vortrag	3,369,321	Andere Werthe	16,442,466
Staats-Depots . . .	7,620,255	Billette	13,049,985
Andere Depots . . .	14,538,898	Baar	682,824
Billette auf 7 Tage u. a.	799,948		
	40,871,422		40,871,422

Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1110]

Todesanzeige.

Heute Freitag den 18 hat der k. bayer. pens. Stadt-Commissär und Landrichter,

Herr Michael Ludwig Wellmer,

im seinem 76. Lebensjahre das Zeitliche gesegnet. Der allmächtige Gott, welcher mir das Glück eines an Geist und Herz so unvergleichlichen Vaters geschenkt hat, der wolle jetzt beim Verluste desselben meine Seele in ihrem tiefsten Schmerze stille machen zu Ihm. Freunden in der Ferne statt besonderer Mittheilung.

München, den 18 Februar 1859. **Meta Wellmer**, Lehrerin an dem k. Lehrerinnen-Seminar zu Droyssig, als Tochter.

Oeffentliche Ausschreibung zum Verkaufe des ärarischen Gold-, Silber-, Kupfer- und Blei-Berg- und Hüttenwerkes Rézbánya, welches zum Theil im Süd-Biharer Comitate des Königreiches Ungarn, zum Theil im Brooser Kreise des Großfürstenthumes Siebenbürgen gelegen ist.

Vom k. k. österreichischen Finanz-Ministerium wird hiemit bekannt gemacht daß das auf Gewinnung von Gold, Silber, Kupfer und Blei im Betriebe stehende ärariale Berg- und Hüttenwerk Rézbánya sammt Zugehör im Wege der öffentlichen Versteigerung käuflich an die Privat-Industrie überlassen wird.

Dieses Werk liegt an der östlichen Gränze Ungarns, im Statthaltereigebiete Großwardein, Süd-Biharer-Comitat, Stuhlrichterbezirk Belényes, vom Marktorte Belényes drei Meilen, und von der Stadt Großwardein 11 Meilen entfernt.

Das Berg- und Hüttenwerk besteht:

1) Aus dem Bergbaue Reichenstein in Vale Sacca (vom Orte Rézbánya vier Stunden entfernt) mit 14 Grubenmaßen, zwei Berghäusern für Arbeiter und Aufseher, einem Scheidhause, einem Pulver-Depot und einer Bergschmiede.

Die Erzlagerstätten dieses Bergbaues sind meist Stockwerke und werfen Silber-, Kupfer- und Bleierze mit wechselndem Goldhalte ab.

2) Aus dem Bergbaue St. Anton im Werksthale (1½ Stunden vom Orte Rézbánya entfernt) mit 10 Grubenmaßen und 1 Ueberschaar, einer Bergkaue, einem Kohlschoppen und einem Scheidhause, dann einem Poch- und Schlämmhause mit 24 Poch-Eisen, 10 Stoßherden und 2 Goldlutten.

Die Erzlagerstätten dieses Grubenbaues sind ebenfalls Stockwerke und liefern vorwaltend silberhältige Kupfererze und Pochgänge.

3) Aus dem Bergbaue Josef II. in Dolea (fünf Stunden vom Orte Rézbánya entfernt in Siebenbürgen gelegen) mit einem Grubenmaß, einer Bergkaue, einer Bergschmiede und einer Wächterswohnung, dann einem Poch- und Waschwerke mit 24 Poch-Eisen und mit 10 Stoßherden.

Dieser Bergbau hat ein durchschnittlich 4 Fuß mächtiges Blei-Erze und Pochgänge lieferndes Lager eröffnet.

4) Aus dem Schmelzwerke auf der sogenannten Schlackenwiese, eine halbe Stunde vom Orte Rézbánya entfernt. Dieses Schmelzwerk besteht aus:

a) zwei Schmelzhüttengebäuden mit 1 Hochofen, 1 Halbhochofen, 1 Krummofen, 1 Spleißofen, 1 Treibherd, 1 Gefällpochwerk, 1 Silberschmelz- und 1 Saigerherd, nebst den erforderlichen Gebläsen;
b) zwei Rosthütten;
c) 1 Zeug- und Producten-Kammer;
d) 1 Wohngebäude sammt Zugehör für einen Aufseher;
e) 1 Hüttenschmiede nebst Kohlschoppen;
f) 1 großen Kohlschoppen;
g) 1 Zimmerwerkstätte;
h) 1 Wasserwehr nebst Wasserleitung und Abflußgraben von circa 328° Länge.

5) Aus den Administrations- und Wirthschaftsgebäuden im Orte Rézbánya selbst, nämlich:

a) dem Amtshause und der Verwalterswohnung sammt Zugehör;
b) dem Wachhause;
c) 6 Beamtenswohnungen sammt Zugehör;
d) dem Hüttenkanzlei-Gebäude;
e) dem Fruchtmagazine;
f) 2 Probirgaden;
g) einem Pulver-Depot, und
h) einem Schulgebäude.

Nähere Auskünfte über diese Verkaufsobjecte können sammt den Licitations-Bedingnissen sowohl in Rézbánya bei der dortigen k. k. Berg- und Hüttenverwaltung, welche beauftragt ist allen sich dort meldenden Kauflustigen bei Besichtigung dieser Objecte, und bei Einsichtnahme in die Karten und Rechnungen bereitwillig an die Hand zu gehen — als auch bei der k. k. Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg, endlich auch bei dem k. k. Finanz-Ministerium selbst jeder Zeit eingeholt werden.

Die mündliche Versteigerung der obigen Verkaufsobjecte wird beim k. k. Finanz-Ministerium in Wien

am 31 Mai 1859, Mittags zwölf Uhr,

stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkte auch schriftliche Offerte angenommen werden. Dieselben müssen in das Präsidial-Bureau des k. k. Finanz-Ministeriums in Wien versiegelt unter der Aufschrift:

„Offert für Rézbánya"

abgegeben werden, und im wesentlichen nachstehendes enthalten:

1) Die Bezeichnung des ausgebotenen Objectes, übereinstimmend mit der vorliegenden Kundmachung und mit genauer Berufung auf den oben angegebenen Versteigerungs-Termin.

2) Die Bezeichnung des angebotenen Kaufschillings in einer einzigen, mit Ziffern und Buchstaben ausgedrückten Summe in österreichischer Währung.

3) Die Erklärung des Offerenten, daß er sich den zu diesem Zwecke bekannt gegebenen Licitationsbedingnissen, welche bei den im nächsten Punkte bezeichneten zwei öffentlichen Kassen über einfaches Verlangen unentgeldlich zu haben sind, und von denen ein mit Unterschrift des Offerenten versehenes Exemplar dem Offerte beiliegen muß, vollkommen und unbedingt unterwirft, und sich verpflichtet, den Kaufvertrag mit dem Montanärar auf Grundlage dieser Bedingnisse sofort abzuschließen, sobald er als Bestbieter anerkannt wird.

4) Ein zehnpercentiges Vadium vom Gesammtausrufspreise der achtzigtausend Gulden österreichischer Währung, entweder in Baarem oder in öffentlichen auf den Ueberbringer lautenden haftungsfreien österreichischen Staatspapieren nach dem Curswerthe des Erlagstages, wobei jedoch die Staatsschuldenverschreibungen aus den mit Lotterie verbundenen Anlehen nicht über deren Nennwerth angenommen werden, oder endlich mit dem Erlagsscheine der k. k. Berg-, Forst- und Salinendirectionscasse in Klausenburg oder der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien über den bei einer derselben stattgefundenen Erlag des oben bezeichneten Vadiums.

5) Die Unterfertigung mit dem deutlich geschriebenen Tauf- und Familien-Namen, dann Wohnort und Charakter des Offerenten.

6) Die Erklärung des Offerenten, daß dieses Offert für ihn schon vom Tage der Ueberreichung volle Verbindlichkeit hat, und daß er sich des Rücktritts-Befugnisses, und der im §. 862 des a. b. G. B. gesetzten Termine begibt.

7) Wenn mehrere Anbotsteller gemeinschaftlich ein Offert ausstellen, so haben sie in dem Offerte beizusetzen, daß sie sich als Mitschuldner zur ungetheilten Hand, nämlich einer für alle und alle für einen, dem Aerar zur Erfüllung der Kaufsbedingungen verbinden.

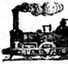
Zudem müssen dieselben in dem Offerte jenen Mitofferenten namhaft machen, an welchen alle auf dieses Kaufgeschäft bezüglichen Mittheilungen und Zustellungen mit der Wirkung geschehen sollen, als wäre jeder der Mitofferenten besonders verständigt worden.

Schriftliche Offerte, welche den oben gestellten wesentlichen Anforderungen nicht vollständig und nicht genau entsprechen, haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung; dasselbe gilt auch von allen schriftlichen und mündlichen Offerenten, über deren persönliche Befähigung zum Bergbaubesitze auf Grund des §. 7 des allgemeinen österreichischen Berggesetzes ein Zweifel vorwaltet.

Mit dem erklärten Bestbieter wird der Kauf- und Verkauf-Vertrag unter Rückbehalt des eingelegten Vadiums — unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung Sr. k. k. apostolischen Majestät — abgeschlossen, dagegen allen übrigen Offerenten ihre Vadien sogleich zurückgestellt.

Der für die eingangsberührten Verkaufs-Objecte ermittelte Gesammt-Schätzungswerth von achtzigtausend Gulden österreichischer Währung wird bei der mündlichen Licitation als Ausrufspreis angenommen.

Wien, am 20 Jänner 1859. [1039—41]



Rheinische Eisenbahn.

[9623—24]

Vollzahlung auf die Actien III. Emission.

In unserer Aufforderung vom 25 October curr. zur Einzahlung der neunten Rate auf unsere Actien III. Emission Nr. 22,001 bis 50,000 ist den Actionären die Befugniß zugestanden, gleichzeitig (am 31 December curr.) auch die Vollzahlung auf jene Actien, unter Abzug von 4 Rthlr. 25 Sgr. Zinsen, zu leisten. Diejenigen ersten Zeichner der vorstehenden Actien, resp. die gegenwärtigen Inhaber der Quittungsbogen für dieselben, welche von jener Befugniß zur Vollzahlung am 31 December curr. keinen Gebrauch machen, werden hierdurch aufgefordert,

bis zum 1 März 1859

die rückständig verbliebene zehnte (letzte) Rate à 10 Procent . . . . 25 Rthlr. — Sgr. — Pf.
pro Actie, nach Abzug der Zinsen von den früheren Einzahlungen welche sich — bei Gleichstellung der Valuta aller 28,000
Stück Actien auf den 31 d. Mts. — bis dahin für die gedachten Restanten auf je . . . . 4 Rthlr. 18 Sgr. 9 Pf.
berechnen,
mit noch . . . . 20 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.
baar für jede Actie entweder bei unser Hauptcasse hierselbst oder bei den nachgenannten Bankhäusern: dem **A. Schaaffhausen**'schen Bank-Verein, HH. **S. Oppenheim jun. & Comp., J. H. Stein, J. D. Herstatt** hierselbst, **Theod. Zurhelle & Comp.** in Aachen, **S. Bleichroeder** in Berlin und **A. Niederhoffheim** in Frankfurt a. M. einzuzahlen. Die Quittungsbogen über die vorher bereits eingezahlten 90 Procent sind den Empfangsstellen vorzulegen. — Bei nicht rechtzeitiger Einzahlung treten die im §. 16 der Statuten vorgesehenen Nachtheile ein.

Die Ausreichung der Original-Actien-Documente III. Emission wird möglichst bald nach dem 1 März 1859 erfolgen, und über den dabei zu beobachtenden Geschäftsgang das Nähere zeitig vorher bekannt gemacht werden. — Köln, 28 December 1858.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[1107]



Rheinische Eisenbahn.

Rückständige Actien-Einzahlungen betreffend.

Durch Bekanntmachungen vom 25 October pr. haben wir

1) auf unsere Actien II. Emission Nr. 18001 bis 22,000 die achte und letzte Ratenzahlung mit 20 Procent oder 50 Rthlr. pro Actie;
2) auf unsere Actien III. Emission Nr. 22,001 bis 50,000 die neunte (vorletzte) Ratenzahlung mit 10 Procent oder 25 Rthlr. pro Actie

zum 31 December 1858 eingefordert. — Diese Einzahlungen sind bis dato auf folgende Actien-Nummern in Rückstand verblieben:

ad 1. mit je 50 Rthlr. auf die 6 Stück Nr. 19,625 bis 19,628, 21,851 und 21,871 (auf letztere zwei Nummern restirt außerdem noch die 4., 5., 6. und 7. Einzahlung);
ad 2. mit je 25 Rthlr. auf folgende 189 Stück:

Nr. 23513 bis 23520	Nr. 35385 bis 35400	Nr. 46877 bis 46880
„ 23593 „ 23608	„ 35481 „ 35488	„ 47477 „ 47479
„ 23621 „ 23632	„ 38629 „ 38632	„ 49065 „ 49068
„ 32113 „ 32116	„ 39185 „ 39204	„ 49141 „ 49152
„ 35249 „ 35268	„ 41177 „ 41192	„ 49173 „ 49180
„ 35277 „ 35288	„ 41481 „ 41484	„ 49640 „ 49643
„ 35305 „ 35312	„ 42085 „ 42088	„ 49553 und 49581

Die Restanten werden hierdurch aufgefordert, die rückständigen Beträge nebst 5 Procent Verzugszinsen seit den Verfalltagen und 10 Procent Conventionalstrafe **binnen zwei Monaten** baar an unsere Hauptcasse hierselbst zu entrichten, widrigenfalls auf Grund des §. 16 der Statuten die bis dahin eingezahlten Raten als der Gesellschaft verfallen, und die durch die Ratenzahlungen sowie durch die ursprüngliche Unterzeichnung den Actionären gegebenen Ansprüche auf den Empfang von Actien für vernichtet erklärt werden.

Wir machen zugleich auf unsere Bekanntmachung vom 28 December pr. aufmerksam, durch welche wir auf die sub 2 gedachten Acten III. Emission Nr. 22,001 bis 50,000 **die zehnte (letzte) Ratenzahlung** ad . . . . 25 Rthlr. pro Actie
nach Abzug der Zinsen ad . . . . 4 Rthlr. 18 Sgr. 9 Pf.
mit noch 20 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

zum 1 März d. J. eingefordert haben (soweit solche nicht bereits pr. 31 December pr. abgetragen ist).

Köln, den 16 Februar 1859.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.



K. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

[1097—99]

Kundmachung.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes und mit Berufung auf die Kundmachung vom 27 Februar und 17 Mai 1858 beehrt sich die gefertigte Direction hiermit die Nummern jener Theißbahn-Actien zu veröffentlichen, auf welche die am 31 März und 30 April, beziehungsweise am 30 Junius 1858 verfallene 2. und 3. statutenmäßige Einzahlung bisher versäumt worden ist.

Die zweite und dritte Einzahlung mit je 10 Procent oder mit 40 Gulden Conv.-M. per Actie ist für folgende Actien rückständig:
Nr. 7438, 7439, 18,000, 23,409, 23,410, 37,701, 37,702, 42,196, 42,197, 51,084, 73,838, 73,839, 73,850, 77,534, 77,535, 77,536, 77,537, 77,538, 97,140, 97,141, 97,142, 97,143, 97,144, 97,145, 97,146, 97,147, 97,148, 97,149, 97,150, 97,151, 97,152, 97,153, 98,500, 111,359, 113,031, 113,032, 113,033, 113,060, 113,077, 113,246, 113,247, 113,248, 113,249, 114,333, 114,348, 114,349, 114,364, 114,368, 114,376, 114,377, 114,384, 114,387, 114,395, 114,397, 123,614, 132,733, 132,734, 132,745, 136,373, 136,375, 136,981, 136,982, 139,766, 139,767, 156,857, 156,858, 156,862, 156,863, 156,871.

Die dritte Einzahlung mit je 10 Procent oder 20 fl. Conv.-M. per Actie ist für folgende Actien rückständig:
Nr. 21,806, 21,807, 21,808, 21,809, 113,091.

Die P. T. Besitzer dieser Actien werden daher in Gemäßheit des §. 13 der Statuten *) aufgefordert, diese Einzahlungen sammt den entfallenden 5 Procent Verzugszinsen

bis längstens 15 April l. Js.

bei der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien oder bei deren Filiale in Pesth um so gewisser zu leisten, widrigens die Actien für verfallen erklärt und an deren Stelle andere emittirt würden.

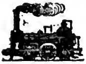
Wien, den 15 Februar 1859.

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

*) Der §. 13 der Statuten lautet folgendermaßen: „Die Gesellschaft ist berechtiget, von jenen Actien, auf welche die Einzahlungen nicht rechtzeitig geleistet wurden, „5procentige Verzugszinsen vom Verfallstage an durch den Eigenthümer vergüten zu lassen. Die Nummern dieser Actien auf welche die Einzahlung am Verfalls„tage nicht erfolgt ist, werden in der Wiener Zeitung und in anderen vom Verwaltungsrathe zu bestimmenden Blättern veröffentlicht. Vier Wochen nach dieser „Veröffentlichung, wenn selbe fruchtlos geblieben, ist die Gesellschaft berechtiget, diese Actien als verfallen zu erklären und andere an deren Stelle zu emittiren."

Kundmachung.

[1113—15]



Für den Betrieb der **k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn** werden:
21 Stück sechsrädrige Locomotive, wovon 8 Stück für Personen- und 13 Stück für Lastzugs-Transport bestimmt sind, ferner
21 Stück sechsrädrige Tender,
24 Stück vierrädrige Personenwagen, wovon 14 Stück für III. Classe, 6 Stück für II. Classe und 4 Stück für I. und II. Classe herzustellen kommen; dann
425 Stück vierrädrige gedeckte Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge benöthiget.

Von dieser Gesammt-Quantität müssen
11 Stück Locomotive,
14 Personenwagen,
300 Stück Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge

bis letzten September 1859, der Rest aber bis Ende März 1860 loco Krakau beigestellt werden.[1]

Unternehmungslustige für eine oder die andere Gattung der erwähnten Fahrbetriebsmittel werden eingeladen, ihre dießfälligen Offerte einzubringen. Die geforderten Preise müssen auf österreichische Währung lauten.

In den Offerten muß die Erklärung enthalten seyn daß der Offerent die auf die betreffende Lieferung Bezug nehmenden Zeichnungen und Bedingnisse eingesehen habe und sich genau darnach richten wolle.

Die Offerte sind bis längstens **21 März l. Js.** an den Verwaltungsrath der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn in Wien, Stadt, Galvagnihof, einzusenden, wo auch vom 1 März angefangen die betreffenden Zeichnungen und Lieferungs-Bedingnisse zur Einsicht erliegen.

Was insbesondere die Offerte für Locomotive anbelangt, so müssen dieselben die Preise inclusive und exclusive der Tender-Lieferung enthalten.

Wien, am 14 Februar 1859.

Von der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn.



Erste k. k. pr. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1063—64]

Die unterzeichnete Direction beehrt sich hiermit die Anzeige zu machen daß, nachdem die Donau gänzlich eisfrei, nunmehr Güter nach allen Richtungen befördert werden.

Die Tarife sind in allen Speditions-Bureaux und allen Agentien der Gesellschaft zu haben.

Wien, 14 Februar 1859.

Die Direction.

Bekanntmachung. **Der Ausschuß der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach dahier** beehrt sich hiemit anzuzeigen daß in Folge des in der General-Versammlung vom 16 d. M. gefaßten Beschlusses die am **30 Juni l. J.** fälligen, auf Zins und Dividende lautenden Coupons der Actien I. Emission mit fl. 55 per Stück eingelöst werden. — Augsburg, den 18 Februar 1859.

Der Vorstand des Ausschusses: **Th. Sander.** [1132]

Stelle-Gesuch für einen Techniker der Baumwollspinnerei und der mech. Weberei.

Ein junger Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren die Technik mehrerer großen Baumwollspinnereien und Webereien leitete und auch jetzt noch in einem der größeren Etablissements beschäftigt ist, sucht eine andere derartige Stelle, sey es für den Betrieb einer Spinnerei, abgesondert von Weberei, oder beide Zweige verbunden. In Bezug auf den Betrieb der mechanischen Weberei wird noch besonders bemerkt, daß der Stellesuchende neben der Fertigung glatter Tücher auch vollständig vertraut ist mit der Sammetfabrication und Herstellung jeder dessinirter Waare mittelst Jacquard-Weberei so wie von Drills, Parchent ꝛc. auf Kraftstühlen. Derselbe ist auch bereit die Errichtung und Ingangsetzung eines neuen Geschäfts für gewisse Zeit zu übernehmen, d. h. die Fertigung aller Baupläne, Zeichnungen, Voranschläge, Bestellung der Maschinen ꝛc. Nähere Auskunft bei Wm. Kümmerer in Frankfurt a. M. (953—54)

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter ortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Gemälde, Kunstgegenstände und Antiquitäten. [1123—25] Am **7 März** und den folgenden Tagen, dann am **11 März d. Js.** wird die große Kunstsammlung des Herrn Grafen **Samuel Festetits**, bestehend aus Oelgemälden von italienischen, niederländischen und altdeutschen Meistern, Kupferstichen, Handzeichnungen ꝛc., dann alten Rüstungen, Waffen, Hirschgeweihen, antiken Möbeln, Spiegeln u. s. w. versteigerungsweise hintangegeben.

Die Feilbietung findet in der Alservorstadt Nr. 267 statt.

Kataloge bei **Dr. Schönpflug**, Hof- und Gerichts-Advocat, Stadt, Renngasse Nr. 153.

Wien, 17 Februar 1859.

Bekanntmachung. (950—51) Die Wittwe des weil. Kaufmanns Hayo Friedrich Süßmilch in Jever, Dorothea Charlotte geborne Schween, hat bei dem hiesigen Amtsgerichte folgendes vorstellen lassen:

Ihr weil. Ehemann, der Kaufmann Hayo Friedrich Süßmilch in Jever, sey am 19 Februar 1842 verstorben, mit Hinterlassung folgender Erben:

1) seiner Wittwe Dorothea Charlotte geb. Schween in Jever,
2) seiner Kinder,
   a. des Kaufmanns und Rathsherrn August Balduin Süßmilch in Jever,
   b. Sophie Johanne geborne Süßmilch, Ehefrau des Conducteurs Friedrich Reuter in Jever,
   c. Elise Wilhelmine geborne Süßmilch, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Heinrich Tuddilen in Kiel,
   d. Friederike Juliane Auguste Süßmilch in Jever,
   e. Dorothea Charlotte geborne Süßmilch, Ehefrau des Kreisrentmeisters Georg Lyker in Pyrmont,
   f. Friedrich Martin Süßmilch, im Staate Illinois in Nordamerika,
   g. Wilhelmine Christine Katharine geborne Süßmilch, Ehefrau des Hrn. Amtsrichters Graepel in Elsfleth,
   h. Carl Friedrich Süßmilch, jetzt Candidat zu Göttingen.

Sie, die Wittwe Süßmilch, habe sich mit ihren obengenannten Kindern wegen der Erbansprüche der Letzteren an den Nachlaß des weiland Hayo Friedrich Süßmilch außergerichtlich auseinander gesetzt, und zwar dahin: daß gegen Auskehrung der ermittelten Erbportion ihre Kinder von dem fraglichen Nachlasse völlig abgefunden seyen und auf alle weitern Ansprüche daran Verzicht geleistet hätten.

In Folge dieser Verzichtleistung sey sie, die Wittwe Süßmilch, alleinige Eigenthümerin der zu dem mehrerwähnten Nachlasse gehörigen, zur Zeit noch vorhandenen Grundstücke, als:

a. eines an der Schlacht hieselbst belegenen Wohnhauses sammt Garten, Scheune nebst Anbau, Kalkofen und verschiedenen anderen zum Lagern von Holz bestimmten Scheunen, auch Kirchen- und Begräbnißstellen,
b. eines Landguts zum Minsterosteraltendeich mit 83½ Matten Landes, alter Maße,
c. 16 Grasen Landes alter Maße, im Pakensergroden, bei Hooksiel belegen,
d. 7 Grasen Moorland, beim Moorwarferbusch belegen,
e. 8 Aecker auf der Südergaft, groß 1 Jück 317 []Ruthen 40 []Fuß Katastermaße,
f. eines Gartens am sog. Kostverloren, in Jever, groß 162 []Ruthen Katastermaße,

überhaupt sämmtlicher Activa des qu. Nachlasses geworden, wie denn auch die etwa noch vorhandenen Schulden dieses Nachlasses auf sie allein übergegangen seyen.

Von den obenerwähnten, aus dem Nachlasse ihres mehrgedachten Ehemannes herstammenden, nunmehr ihr allein zustehenden Grundstücken habe sie nun das oben ad a. erwähnte, in der Stadt Jever an der Schlachte belegene, zur Zeit von ihr mit bewohnte Haus, sammt Holzscheune, Kalkofen, sonstigen Nebengebäuden und Garten, überhaupt mit allen Pertinenzien an ihren Sohn den Rathsherrn August Balduin Süßmilch in Jever unter gewissen Bedingungen verkauft und zum Eigenthume übertragen.

Sie wolle nun wegen dieser oben angegebenen Eigenthums-Uebertragungen resp. Erwerbungen um eine Convocation nachsuchen, damit zugleich auch eine Aufforderung zur Meldung an alle diejenigen verbinden, welchen etwa noch Ansprüche an den mehrerwähnten Nachlaß zustehen sollten.

Diesem Ansuchen ist stattgegeben worden, und es werden hiemit alle diejenigen welche Ansprüche an den Nachlaß des weiland Kaufmanns Hayo Friedrich Süßmilch in Jever zu haben vermeinen, oder gegen den Uebergang sämmtlicher Activa und Passiva dieses Nachlasses auf die Wittwe Süßmilch, gegen die Umschreibung der Grundstücke auf deren Namen, sowie gegen den an den Rathsherrn August Balduin Süßmilch geschehenen Verkauf des oben ad 1 erwähnten Grundstücks etwas einzuwenden, oder dingliche Ansprüche an die oben ad 1 bis 6 incl. verzeichneten Grundstücke, insbesondere auch Eigenthums-, und in Lehn- oder Fideicommiß-Verhältnissen begründete Ansprüche sowie Servituten und Reallasten zu haben glauben, hiedurch bei Strafe der Präclusion und des ewigen Stillschweigens aufgefordert, sich mit ihren Ansprüchen in dem auf den

11 April 1859

vor dem hiesigen Amtsgerichte angesetzten Angabetermin gehörig zu melden.

Ein Präclusiv-Decret soll am 14 April 1859 abgegeben, jedoch nur in den Oldenburgischen Anzeigen inserirt werden.

Jever, 2 Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht Abtheilung I.

v. Metzner.

A. Meling.

(3556—91)

Nr. 63, Rue Montmartre. PARIS CUISINE VIENNOISE.

Obiger schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. H. Kutler wird von Bädeler mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Edictalladung. [1060—61] Verschollenheit des Georg Götz, von Unterleinach betr.

Georg Götz, geboren am 2 April 1799, Sohn des verstorbenen Lehrers Philipp Götz von Unterleinach, welcher um das Jahr 1826 nach Amerika ausgewandert ist, soll seit dem Jahre 1830 keinerlei Nachricht über sein Leben und seinen Aufenthalt in seine Heimath haben gelangen lassen. Nachdem nun dessen, soweit gerichtsbekannt, nächste Erben, die Einleitung des Verschollenheitsverfahrens gegen denselben und die Aushändigung seines bisher vormundschaftlich verwalteten Vermögens im Betrage von circa 415 fl. an sie beantragt haben, werden Georg Götz oder dessen Erben andurch aufgefordert

binnen 3 Monaten,

vom Tage dieser Ladung an gerechnet, entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem unterfertigten Gerichte ihre Ansprüche auf benanntes Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Georg Götz für todt erklärt, und sein Vermögen den gerichtsbekannt nächsten Erben desselben hinausgegeben werden würde.

Würzburg, den 8 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Seuffert.

Rumpler.

Für Heraldiker.

Die von meinem seligen Vater, dem **Post-Commissär Ernst Lippe, Ritter ꝛc., hinterlassene, rühmlichst bekannte, große heraldische Sammlung, aus circa 40,000 Stck. schönen Wachs-, Siegellack-, Blei-, Oblatenabdrücken und getreuen Papierzeichnungen bestehend, soll baldigst verkauft werden.**

Die seit 30 Jahren mit unermüdlichem Fleiße geführte Sammlung repräsentirt die Siegel sämmtlicher europäischer Souveräne monarchischer Staaten, freien Städte, Republiken, von denselben abstammender Häuser, der gesammten deutschen Fürsten, Grafen, Freiherren und adeligen Häuser blühender und erloschener Geschlechter aller Zeitalter, sowie auch die Siegel der meisten deutschen Städte, Klöster, Universitäten, Freimaurerlogen und des Klerus. Nach Wunsch würde die dazu gehörige werthvolle Bibliothek von circa 400 Bänden mit verkauft werden.

Näheres ist gern bereit mitzutheilen

Chemnitz, den 15 October 1858.

[856—57] ***Hugo Lippe*** in Chemnitz.

An Theaterdirectoren. Ein junger Mann (Deutscher), tüchtiger Violinist und Clavierspieler, der vermöge seiner höhern harm. Kenntnisse nicht nur fertiger Opernpartitur-Leser, sondern auch gewandt beim Einstudiren von Werken dieser Art ist, und ein Orchester zu dirigiren vollkommen versteht, sucht Engagement. Portofreie Anfragen unter Chiffre T. R. befördert die Exped. d. Bl. (1122)

Anzeige. Ein Fräulein aus guter Familie, welches im Deutschen, im Klavier, in weiblichen Handarbeiten, sowie in der französischen Sprache (in welcher sie sich in Paris ausgebildet hat) wohl unterrichtet ist, und sehr guten Unterricht ertheilt, sucht im In- oder Auslande eine Stelle als Erzieherin bei Kindern von 7—11 Jahren. Näheres bei Herrn Alois Storch, pensionirtem Rentmeister in Pilsen in der Einhorn-Apotheke. [1087]

Hirsch- und Rehgeweihe.

Eine Sammlung von tausend Paar Hirsch- und Rehgeweihe, meistens abnorme und Pracht-Exemplare, sind entweder im Ganzen oder auch theilweise billig zu verkaufen bei Josef Schopper's Wittwe in Linz. [845—46]

ZIEHUNG am 28 Februar 1859.

Grossherzoglich

Badische fl. 35 Loose.

2500 Loose erhalten 2500 Gewinne

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne: fl. 50,000, 40,000, 35,000, 15,000, 10,000, 5000, 4000, 2000, 1000 etc. etc.

Obligationsloose für obengenannte Ziehung werden zu dem billigsten Preis geliefert.

Pläne sind **gratis** zu haben und werden **franco** überschickt.

Man beliebe sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

(1024—28) ***Anton Horix*** in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag | Nr. 53. | 22 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Zur Verständigung.

† **Aus Franken,** 20 Febr. Gestatten Sie mir eine Bemerkung in Betreff der Worte welche meinem letzten Brief über eine „Eventualität" das Geleite gegeben haben. Wenn ich mich verpflichtet fühlte darauf hinzudeuten von welcher Seite in Oesterreich gewünscht und darauf gedrungen werde daß Preußen aus seiner gegenwärtigen Haltung, die dem Wiener Cabinet selbst als die für das österreichische Interesse ersprießlichste erscheint und erscheinen muß, heraustrete und avancire, so habe ich nicht im entferntesten darunter Stimmen verstanden die in der Allg. Ztg. laut geworden sind. Die Richtung welche ich meinte, hat ganz andere Canäle! Lassen Sie mich jetzt ausdrücklich hervorheben daß das Einverständniß Oesterreichs und Preußens, an dem so viel gelegen ist, gerade in den Correspondenzen der Allg. Ztg. aus Oesterreich, besonders aus Wien, meines Erachtens am unzweideutigsten sich kundgegeben hat. Es ist vielleicht bei weitem nicht stark genug betont, ja in andern Blättern ist es sogar vertuscht worden daß das Auftreten Preußens, das an vielen Orten als nicht entschieden genug, wo nicht gar als bedenklich, mißfallen hat, gerade in Wien durchaus richtig aufgefaßt ist, gerade in Wien Vertrauen geweckt und befriedigt hat. Die halbofficielle Aussprache der Preuß. Ztg. ist an andern Orten gelesen und kritisirt worden wie ein gewöhnlicher Zeitungsartikel; in Wien hat man den wahren Charakter keinen Augenblick verkannt. Das ist in hohem Grad erfreulich. Wenn an andern Orten (nicht in der Allg. Ztg.!) behauptet worden ist: der Artikel hinke der Situation nach, so hat man in Wien verstanden daß er die Situation machen hilft. Wurde an andern Orten mit Achselzucken bemerkt Preußen gebe sich falschen Hoffnungen für den Frieden hin, so interpretirte man zu Wien: Preußen will den Frieden. Auch Oesterreich will ihn; die ganze Welt will ihn. Freilich nicht um jeden Preis — aber auch die Preußische Zeitung bezeichnet die conditio sine qua non: Heilighaltung der Verträge. Ja sie erzählt, was mit dieser Bestimmtheit selbst in England noch nicht ausgesprochen ist, daß die Allianz der Westmächte, soweit davon noch die Rede seyn kann, lediglich von Erfüllung dieser Bedingung abhängt. Treffend bemerkt ein Wiener Brief der Allg. Ztg.: daß in dem halbofficiellen Artikel für den deutlich präcisirten Fall der Keim einer Coalition nicht zu verkennen sey.

Noch ein Wort über die von Preußen gewünschte sogenannte Nachgiebigkeit Oesterreichs in Betreff von Reformen im Kirchenstaat. Von einer „Demüthigung" Oesterreichs ist dabei wahrlich keine Rede. Auch nur scheinbar von einer „Nachgiebigkeit." Wäre es dem französischen Kaiser Ernst mit den begehrten Reformen in Mittelitalien, wären sie nicht im Gegentheil, wie jedermann einsieht, der bloße Vorwand, dann würde jene Auffassung begründet seyn. Aber die Sache verhält sich völlig anders. Wenn Oesterreich, wie in der That ersichtlich ist, sich zu der sogenannten Nachgiebigkeit bereit erklärt, so fällt Frankreich in die Grube welche es Oesterreich gegraben hat. Entweder nämlich erweist sich bei den dießfälligen Unterhandlungen zwischen Wien und Paris daß Frankreich nicht weiß was es will, daß es ins Blaue hinein Forderungen gestellt hat um Oesterreich Verlegenheiten zu bereiten. Oder es kommt wirklich zu Reformen in jenem tief verwahrlosten Gemeinwesen, die im Grunde jeder rechtlich Denkende, mit Ausnahme einer Partei, wünschen muß: dann ist der französische Cäsar durch eigene Schuld in eine bedenkliche Lage zur römischen Curie versetzt, und hat seine militärische Position in Italien eingebüßt, welche für Frankreich eine ganz andere Bedeutung hat als für Oesterreich die über die Verträge hinausgehende Besetzung der Legationen. Die sogenannte Nachgiebigkeit Oesterreichs kann also nicht anders als mit einer eclatanten Niederlage der französischen Politik endigen. Nun, das ist keine Demüthigung, d. h. nicht für Oesterreich!

Aber, fragt man dann, welche Aussicht hat dadurch die Sache des Friedens gewonnen? Wird Frankreich dadurch zum Frieden gezwungen? Das nicht; gewiß nicht. Aber dem französischen Kaiser ist ein Vorwand entrissen, der namentlich in England äußerst wirksam ist. Nun, so wird er einen neuen finden! Wohl; darin besteht aber die Kunst und auch der sittliche Werth der Diplomatie jeden Vorwand zu entkräften, und vorzubeugen daß irgendein neuer geboten werde. Gelingt der österreichischen und preußischen wie der englischen Diplomatie das Meisterwerk Frankreich jeden Vorwand zu einem gerechten Krieg zu nehmen, so ist damit allerdings der Friede noch nicht absolut gesichert. Aber der Krieg welcher dann entbrennt, kann nicht anders begonnen werden als angesichts der Achtserklärung von ganz Europa.

Das ist der Endzweck: entweder wird Frankreich gezwungen dem Kriegsgelüste zu entsagen, oder es beginnt ihn als Friedebrecher gegenüber einer einigen Welt. Darum ist das Verhalten des Wiener Cabinets gegen Sardinien so rühmenswerth und musterhaft. Aus demselben Grund aber auch — und das wird anerkannt werden — die Politik welche Preußen im Einverständniß mit Oesterreich bisher verfolgt hat. Solche Politik muß zum Ziele führen, sey es zum Frieden, sey es zu einem Krieg, wobei Frankreich selbst nicht verkennen kann auf wessen Seite das Recht, und auf welcher das ganze Unrecht ist. Ein entschlossener und rechtliebender Patriot wird kaum sagen können was mehr wünschenswerth sey: ein solcher Krieg oder mit allen seinen Segnungen der Friede.

Wir allarmiren.

ħ **Frankfurt a. M.**, 15 Febr. Die Aufgaben und Pflichten der Presse werden bestimmt durch die Gefahr der Lage und den Zustand des Landes dem die Presse angehört. Ziehen wir beides in Betracht, so glauben wir mit vollem Recht die deutschen Stämme und Regierungen allarmirt zu haben.

Was die politische Lage betrifft, so wird niemand ihren Ernst in Abrede stellen. Sie ist keine erst heute entstandene, sondern eine von langer Hand vorbereitete. Die Veröffentlichung des Orsini'schen Briefes, das Schreiben Edgar Ney's, die Helena-Medaille, die Sprache der Presse, die Neujahrsworte Napoleons, die Verbindung mit Sardinien, die Reden Cavours, so wie des Prinzen Napoleon und des Königs von Sardinien selber, wird man nicht mißverstehen können. An die künstlich hervorgesuchten und gepflegten Verwickelungen in Montenegro, Serbien und den Donaufürstenthümern brauchen wir gleichfalls nur zu erinnern. Dazu Flugschriften aller Art, die von officiellen Blättern anerkannt werden; dazu noch in der Thronrede ein vollständiges Schweigen über die Heilighaltung der Verträge, und an ihrer Statt eine allgemeine Berufung auf höchst subjective Empfindungen, mit welchen sich jeder Rechtsbruch, jeder Gewaltschritt zur Noth rechtfertigen läßt — dazu endlich und vor allem u n a u s g e s e t z t e R ü s t u n g e n, die gegen niemand sonst als gegen Deutschland und Oesterreich gerichtet seyn können — sind dieß nicht Gründe genug warum wir unausgesetzt und mit steigender Besorgniß zur Vorsicht, zur Wachsamkeit und ganz besonders zur Einigkeit mahnten?

Wir würden vielleicht schweigen, oder wenigstens minder lebhaft reden, wenn wir uns als Angehörige eines großen Einheitsstaates wie England und Frankreich fühlten. In diesem Fall würden wir wahrscheinlich ein anderes Verfahren befolgen. Sicher überzeugt daß unsere Centralregierung für alle Fälle die nöthige Vorsorge treffe, wäre es dann vielleicht klug den Gegner nicht zu reizen und unsere innern Mißstände vor aller Augen zu verhüllen. Da wir aber zersplittert sind, da der deutsche Staatenbund in den letzten zehn Jahren viele keineswegs erfreuliche Aeußerungen von „Einigkeit" erlebt hat, so glaubten wir daß die Presse, diese moralische Atmosphäre welche die Völker und Stämme verbindet, ihre Stimme nicht laut genug erheben könne. Je schwächer im unitarischen Sinn eine Verfassung ist, um so ernstere Aufgaben hat die Presse zu erfüllen; je lockerer das politische Band, um so fester müssen die socialen und geistigen Fäden sich verknüpfen. Von diesem Gesichtspunkt gefaßt, fällt der deutschen Presse eine Aufgabe zu die wir gar nicht hoch genug anschlagen können. Vermöge der eigenthümlichen politischen Verhältnisse Deutschlands können die unermeßlichen physischen und moralischen Kräfte unseres Vaterlandes nur schwer zu einem gemeinsamen Ausdruck gelangen: hier nun muß die Presse eintreten, um allmählich zwischen sämmtlichen deutschen Regierungen und Stämmen die gemeinsamen Verbindungspunkte, die gegenseitigen Zugeständnisse und Ansprüche in freundlicher Weise festzustellen. Wenn die deutsche Presse diese Aufgabe versteht — und wir möchten nach ihrer Haltung in der letzten Krisis nicht daran zweifeln — so kann es ihrem moralischen Einfluß gelingen in conservativer Weise den deutschen Staatenbund in einen deutschen Bundesstaat hinüberzuführen.

Für den ersten Satz in einem solchen unitarischen Vertrag möchten wir aber denjenigen ansehen welcher festsetzt daß ein auswärtiger Angriff auf e i n e s der verbundenen Glieder als ein Angriff auf a l l e angesehen wird. Dieß muß ein- für allemal feststehen. Wir glauben daher nicht mehr und nicht weniger als eine Pflicht erfüllt zu haben, indem wir angesichts der gegenwärtigen Sachlage die Geister unseres Volks zu erregen und zu allarmiren versuchten.

Deutschland.

Bayern. ⚹ **München**, 19 Febr. Sechste Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Am Ministertisch die Minister des Innern und des Cultus: Graf v. R e i g e r s b e r g und v. Z w e h l, so wie mehrere Ministerialräthe. Präsident: Dr. W e i s. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung bringt der Abg. Neuffer zur Anzeige daß die Referate über die von der k. Staatsregierung gemachten Mittheilungen rücksichtlich verschiedener Zollverhältnisse, über Besteuerung des Rübenzuckers und über die Zoll- und Handelsverhältnisse mit auswärtigen Staaten in den nächsten Tagen vertheilt werden würden. Hierauf wird sofort zur Berathung der vom k. Staatsanwalt v. Taufkirchen erhobenen Reclamation, die Abgeordnetenwahl in Eichstädt betreffend, geschritten. Der Reclamant war bei der Urwahl an letztgenanntem Ort zum Wahlmann gewählt worden; der dortige Wahlausschuß erkannte dessen passive Wahlfähigkeit jedoch nicht an, weil Graf Taufkirchen das Definitivum als Staatsbeamter noch nicht erreicht und deßhalb im gesetzlichen Sinn nicht als ansässig betrachtet werden könne. Der Referent, Abg. K ä f f e r l e i n, hebt in seinem sehr ausführlichen Vortrag den aus den Bestimmungen der Verfassungsurkunde einerseits und aus den Gesetzen vom 11 Sept. 1825 und 1 Jul. 1834 andererseits herzuleitenden Unterschied der Ansässigkeit im Königreich und in der Gemeinde hervor. Nach letzteren werde allerdings der Eintritt in ein öffentliches Amt des Staates, der Kirche oder der Gemeinde mit definitiver Anstellung als Titel der Ansässigmachung erklärt; darauf aber komme es in dem vorliegenden Fall, wo es sich um die Ausübung des Wahlrechts handle, nicht an; hier komme allein die Bestimmung der Verfassungsurkunde in Frage, welche rücksichtlich der Ansässigkeit der Staatsbeamten keinen Unterschied zwischen einer provisorischen oder definitiven Anstellung derselben mache. Hieraus ergebe sich demnach daß der Beschwerdeführer als Wahlmann allerdings wählbar gewesen, und daß er durch den gegentheiligen Ausspruch des Wahlausschusses verkürzt worden sey. Da jedoch die hohe Kammer nicht über Rechtssätze oder Principien, sondern nur über die daraus sich ergebenden Consequenzen derselben Beschluß zu fassen habe, so beantrage er: 1) daß die Reclamation des Grafen v. Taufkirchen zwar als begründet anzuerkennen, derselben aber, 2) weil keine Alterirung der Wahl bewirkt worden, eine weitere Folge nicht zu geben sey. Der Abg. M o r e t t, welcher die Debatte eröffnet, sucht als Mitglied des Wahlausschusses in Eichstädt der hohen Kammer die Beweggründe auseinanderzusetzen welche denselben veranlaßt haben den königl. Staatsanwalt Grafen v. Taufkirchen als Wahlmann nicht zuzulassen. Hätte die Verfassungsurkunde einfach gesagt, Staatsbürger sey derjenige der das Indigenat besitze, der die Volljährigkeit erreicht habe, der in ein öffentliches Amt eingetreten sey, so hätte es gewiß nie einem Wahlausschuß einfallen können zwischen provisorisch und definitiv angestellten Beamten gelegentlich der Wahl der Abgeordneten einen Unterschied zu machen. Da aber darin die Ansässigkeit ausdrücklich zur Bedingung gemacht sey, so habe der Wahlausschuß weiter schließen müssen daß nur definitiv angestellte Beamte bei der Abgeordnetenwahl das Recht eines Wahlmanns auszuüben befugt seyen. Es sey also nur die Härte des Gesetzes, nicht die Willkür des Ausschusses daran Schuld, wenn eine achtbare Classe von Staatsangehörigen von einem so wichtigen Recht wie das Wahlrecht ausgeschlossen würde. Der Redner beruft sich in seinen weitern Ausführungen auf die Bestimmungen des Ansässigkeitsgesetzes, wonach es nur einerlei Ansässigkeit gebe, und auf eine Ministerialentschließung aus dem Jahr 1848, welche von dem damaligen Minister des Innern und jetzigen Abgeordneten, Frhrn. v. Lerchenfeld, unterzeichnet sey, und für die Ansicht spreche welche den Wahlausschuß in Eichstädt bei seinem Beschluß geleitet habe. Abg. Frhr. v. L e r c h e n f e l d erwiedert hierauf daß jene Ministerialentschließung allerdings von ihm erlassen sey, er nehme indessen keinen Anstand peccavi zu sagen. Wer von dem Drang der Geschäfte im November und October 1848 Kenntniß habe, der werde es begreiflich finden daß man damals zuweilen manches unterzeichnet habe dessen Tragweite man augenblicklich nicht im Stande gewesen zu beurtheilen. Man habe damals überdieß so viele Wahlsysteme im Kopf gehabt — das alte, das der Frankfurter Nationalversammlung und das neue jetzt geltende — daß einem wohl leicht etwas menschliches habe zustoßen können. Es bleibe ihm deßhalb auch nichts weiter übrig als offen seine Reue auszusprechen und an die Nachsicht der Kammer zu appelliren. Prof. Dr. P ö z l erklärt daß er die Argumentation des Antragstellers vollkommen theile. Diejenige seines Vorgängers (Abg. Morett) und die des Wahlausschusses zu Eichstädt beruhe wesentlich auf der Unterstellung daß es nach unserm Gesetz nur e i n e Ansässigkeit gebe, und dieser Ausdruck überall wo er vorkomme dieselbe Bedeutung habe. Wenn es auch als Postulat an eine gute Gesetzgebung zu betrachten sey daß ein und dasselbe Wort, wo es vorkomme, immer in derselben Bedeutung gebraucht werde, so müsse man doch die einzelnen Bestimmungen im ganzen Zusammenhang nehmen um zur Beantwortung der Frage zu gelangen. Wenn man nun die Bestimmung des Art. V §. 3 der Verfassungsurkunde und daneben die Ansässigkeit im Sinn des Gesetzes von 1825 ins Auge fasse, so komme man zu dem Resultat daß das zwei ganz verschiedene Dinge seyen. Die Ansässigkeit im Sinn des alten Gesetzes, den die Verfassungsurkunde voraussetze, sey ein thatsächlicher Zustand, woran das Gesetz gewisse Wirkungen knüpfe. Dieser thatsächliche Zustand der Ansässigkeit sey eigentlich kein anderer als daß jemand an einem bestimmten Ort im Königreich seinen Wohnsitz habe, und dort in irgendeiner Weise durch Grundbesitz, Gewerbsbetrieb oder ein öffentliches Amt gebunden sey. Die Verfassungsurkunde trenne That und Recht nicht von einander, sondern setze einen thatsächlichen Zustand voraus. Die Ansässigkeit im Sinn des Gesetzes von 1825 dagegen sey ein rechtlicher Zustand, ein Rechtsverhältniß das unter gewissen Bedingungen gewisse Wirkungen äußere. So z. B. daß man im Verarmungsfall Unterhalt von der Gemeinde fordern dürfe. Ein anderer Unterschied zwischen den beiden Gesetzen liege aber noch darin daß die Verfassungsurkunde Ansässigkeit offenbar als Garantie dafür fordere daß der Staatsbürger seine politischen Rechte in einem conservativen Sinne gebrauche, während im Gesetz von 1825 der Zweck, weßhalb unter gewissen Voraussetzungen Ansässigkeit verlangt werde, ein rein individueller und beziehungsweise die Rechte der Gemeinden sichernder sey. Betrachte man von diesem Standpunkt aus die Ansässigkeit in der Verfassungsurkunde und in dem Gesetz von 1823, so werde man zugeben müssen daß es erklärlich sey wie im Gesetz von 1818 die Ansässigkeit auf ein Amt, ohne Rücksicht ob es definitiv oder provisorisch, genügend sey um zum Staatsbürger zu machen. Man werde nicht meinen wollen daß der provisorische Staatsdiener der Regierung weniger Garantien der Gesinnung biete als ein definitiv Angestellter; wenn überhaupt eine Unterscheidung bestehe, so würde wohl eher das Gegentheil richtig seyn. Die Ansässigkeit in der Verfassungsurkunde werde ganz einfach und allgemein dahin definirt: „zum Staatsbürgerrecht wird erfordert Ansässigkeit im Königreich durch Eintritt in ein öffentliches Amt ꝛc." ganz generell, ohne daß von irgend einem Erforderniß einer definitiven Anstellung, von einem definitiven Eintritt darin auch nur ein Wort stehe. Es wolle behauptet werden daß die Ansässigkeit, wie sie hier verstanden werde, später eine Abänderung erlitten habe, wie auch der Wahlausschuß in Eichstädt angenommen habe daß der Begriff der Ansässigkeit später, namentlich durch das Gesetz von 1825, ein anderer geworden sey. Dieß glaubt Redner in keiner Weise als richtig anerkennen zu können, und zwar aus dem einfachen Grunde weil nirgends stehe daß das Gesetz von 1825 eine Abänderung gewollt habe. Selbst wenn es eine solche gewollt hätte, so wäre diese Absicht, in der Form in der das Gesetz von 1825 erschienen, nicht zu realisiren gewesen, denn das Gesetz von 1825 sey ein sogenanntes einfaches Gesetz, das nicht in den Formen des Titel X. §. 7 erlassen sey. Solle das was die Verfassungsurkunde bestimmt geändert oder auch nur authentisch erläutert werden, so bedürfe es dazu eines Gesetzes das nach jenen Formen zu Stande komme. Da nun von niemandem behauptet worden daß dieß bei dem Gesetz von 1825 geschehen, so sey, wenn auch der Gesetzgeber beabsichtigt hätte eine Aenderung eintreten zu lassen, eine solche unmöglich. Die Ministerialentschließung aus dem Jahr 1848, auf welche sich der Abg. Morett bezogen, biete übrigens gar keine Analogie für den vorliegenden Fall, da es sich darin um Caplane und Cooperatoren handle, die allerdings nicht als Staatsbeamte, die in ein öffentliches Amt eingetreten, zu betrachten seyen. Der geehrte Redner glaubt sich somit dem Antrage des Referenten anschließen zu müssen.

Dasselbe geschieht von Seiten der Abgg. v. **Steinsdorf**, **Hirschberger**, **Medicus** und **Schlör**, worauf der Referent, Abg. **Käfferlein**, seinen Antrag noch einmal in ausführlichem Vortrag zu begründen sucht. Der Minister des Innern, Graf v. **Reigersberg**, tritt den Ansichten desselben aufs entschiedenste entgegen. Die Verfassungsurkunde habe die Feststellung des Begriffs der Ansässigkeit der Specialgesetzgebung überlassen, und dieser zufolge seyen die provisorisch angestellten Staatsdiener nicht als Staatsbürger im gesetzlichen Sinne zu betrachten, und hätten somit auch nicht das Recht als Wahlmänner bei der Abgeordnetenwahl zu fungiren. Die k. Staatsregierung habe von jeher an diesem Grundsatz festgehalten. Wenn der Hr. Referent sich dahin ausgesprochen daß man die provisorisch angestellten Staatsdiener nicht in der Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte beeinträchtigen dürfe, so könne es der Regierung im Grunde ja nur genehm seyn wenn möglichst viele provisorisch angestellte Beamte von ihrem Staatsbürgerrecht Gebrauch machten; auf diese Weise gewinne sie eine große Anzahl von Wahlmännern, von denen sie sich einer principiellen Opposition wohl um so weniger zu versehen haben dürfte, als diese Beamten jeden Augenblick von ihren vorgesetzten Behörden entfernt werden könnten. Die Regierung verzichte aber darauf sich auf diese Weise der Stimmen der Wahlmänner zu versichern. Der Abg. **Brater** ergreift hierauf zu einer berichtigenden Bemerkung das Wort: es sey vorhin vom k. Staatsministerium der Satz aufgestellt worden, die Staatsregierung habe ihre heutige Auffassung der Frage von 1818 an ununterbrochen behauptet. Die Auffassung derselben im Jahr 1825 stehe aber mit der heutigen in strictem Widerspruch. Damals, bei Einbringung des Ehelichungs- und Heimathsgesetzes, habe sie sich auf dem Standpunkt befunden die Ansässigkeit im Königreich anzuerkennen, die ausschließlich nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde beurtheilt werde, daneben aber auch von damals, von 1825, an, eine Ansässigkeit in der Gemeinde, die ausschließlich nach den Bestimmungen des Ansässigkeitsgesetzes zu beurtheilen sey. Nachdem im Jahr 1825, diese Frage von der Staatsregierung selbst angeregt worden, nachdem letztere auf die Verhältnisse dieser neuen Bestimmugen zu den alten der Verfassungsurkunde hingewiesen, so sey doch sonnenklar daß die Kammer damals veranlaßt gewesen wäre sich über diese wichtige Verfassungsfrage, nachdem sie einmal in ihre Berathung gebracht worden, zu äußern. Wenn man aber die damaligen Verhandlungen nachlese, so sey hierüber nirgends auch nur ein Wort zu finden. Jedermann sey darin einig gewesen daß die Bestimmung des Ansässigkeitsgesetzes nicht im geringsten geeignet sey einen Einfluß zu äußern auf die Ansässigkeit im Königreich und auf die Ansässigkeit der Staatsbürger. Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung wurden die beiden zu Anfang meines Berichts mitgetheilten Anträge des Referenten mit großer Mehrheit angenommen. Die Kammer nahm hierauf den Vortrag des Referenten des fünften Ausschusses über verschiedene von letzterm geprüfte Anträge entgegen, welche sämmtlich angenommen und besondern Ausschüssen zur Begutachtung überwiesen wurden. Es befinden sich darunter elf Anträge, welche sämmtlich auf Abänderung oder authentische Interpretation des Forstgesetzes vom 28 März 1852, insbesondere aber auf reichlichere Abgabe von Waldstreu gerichtet sind; ferner ein Antrag des Abgeordneten Rey und Genossen, der dahin geht die k. Staatsregierung zu ersuchen, in jedem der drei Jahre von 1859 bis 1861 eine Summe von 100,000 fl. aus den Erübrigungen der siebenten Finanzperiode zur Aufsuchung von Kohlenlagern in Bayern zu verwenden, und bei dem Budget der achten Finanzperiode geeignete Fürsorge zur Fortsetzung dieser Nachgrabungen zu treffen; ein Antrag der Stadtgemeinde Ochsenfurt, worin die Staatsregierung ersucht wird daß auf legislatorischem Weg das Gemeindeumlagengesetz bezüglich des aufgehobenen Familienschutzgeldes ergänzt, und ausgesprochen werde die Capitalrenten- und Einkommensteuer der auf sonst nachhaltigem Erwerb Ansässigen sey bei Regulirung der Gemeindeumlagen in Concurrenz zu ziehen; ein Antrag des Abg. Dr. **Völk**: die Kammer wolle beschließen daß das Gesetz vom 28 Mai 1852, die gewerbsmäßigen Gutszertrümmerungen betreffend, aufzuheben sey; ein weiterer Antrag desselben Abgeordneten, das Gesetz vom 28 Mai 1852 über das Taxregulativ in den einschlägigen Punkten dahin abzuändern daß über die Frage ob durch die Finanzbehörden eine Taxe nach den betreffenden Bestimmungen zu erheben sey, endgültig die Gerichte zu entscheiden haben; ein Antrag der Abgg. **Rabl** und **Hamminger** auf Revision der baupolizeilichen Vorschriften; drei Anträge der Studienlehrer an den Lateinschulen zu Memmingen, Nördlingen und Dinkelsbühl, die dahin gehen daß von den isolirten Lateinschulen des Königreichs diejenigen deren Bestehen durch ein wirkliches Unterrichtsbedürfniß, nicht bloß durch locale Interessen bedingt ist, ausgeschieden, und die Studienlehrer an denselben in ihren Dienstverhältnissen mit den Studienlehrern an den mit Gymnasien verbundenen Lateinschulen völlig gleichgestellt werden; und schließlich ein Antrag der Abgg. **Föckerer** und **Rabl**: an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvollste Bitte zu richten: durch den Landtagsabschied den Zusatz zu Art. 18 des Gesetzes vom 28 Mai 1852, betreffend Schutz gegen Ueberschwemmungen, zu sanctioniren, daß die Verpflichteten nach Herstellung der Dammbauten auf einen verhältnißmäßigen Zuschuß aus dem Etat für Cultus Anspruch haben.

∽ **München**, 21 Febr. Während der am heutigen Abend im k. Residenztheater stattfindenden Akademie, an welcher auch JJ. MM. der König und die Königin theilnehmen werden, wird zum Besten der hiesigen Armen ein Glückshafen aufgestellt. — In der letzten Sitzung der neu gegründeten Gartenbaugesellschaft wurde ein Cabinetsschreiben Sr. Maj. des Königs verlesen, in welchem derselbe seine Theilnahme für den jungen Verein zu erkennen gibt. In derselben Sitzung wurde beschlossen eine vom 1 Mai beginnende große Blumenausstellung zu veranstalten, und hat Graf v. Bassenheim verschiedene Preise für die vorzüglichsten Producte ausgesetzt. — Für die am Faschingsdienstag im k. Hoftheater stattfindenden Vormittagsvorstellung ist das „Neue Sonntagskind" bestimmt. — Trotz des fortwährenden Wechsels der Witterung stellt sich der Gesundheitszustand in unserer Stadt als ein verhältnißmäßig sehr günstiger heraus, und hat besonders der Typhus gegen frühere Jahre bedeutend nachgelassen. — Die hiesigen Gesellschaftslocale werden demnächst eine sehr vortheilhafte Bereicherung erfahren, indem der große äußerst geschmackvoll decorirte, von Logen und zahlreichen Seitengemächern umgebene Saal im neuen Hôtel zu den „Vier Jahreszeiten" seiner Vollendung entgegengeht. Da kürzlich in demselben Gasthof das in maurischem Styl ausgeführte Restaurationslocal eröffnet wurde, werden sich nun bald alle für die öffentliche Geselligkeit erforderlichen Räumlichkeiten in demselben vereinigt finden.

Die Pariser Akademie der moralischen und politischen Wissenschaft hat neuerdings eine erledigte Stelle einem deutschen Rechtsgelehrten übertragen. Am 12 Febr. wurde von der Akademie Prof. Bluntschli in München einstimmig aus dem Vorschlag zum correspondirenden Mitglied in die Section für Gesetzgebung gewählt.

Das **Würzb. Abdbl.** will wissen: es sey von Seite der Staatsregierung der Befehl ergangen die Festungen Landau und Germersheim unverzüglich zu verproviantiren. Ebenso würden die bei der demnächst beginnenden Conscription als tauglich Befundenen nicht, wie früher, bis zum April beurlaubt, sondern hätten sofort die Waffenübungen zu beginnen.

Württemberg. **Stuttgart**, 21 Febr. Der **Württemb. Staatsanzeiger** widerlegt aus zuverlässiger Quelle die in deutschen Blättern verbreitete Nachricht: „daß der König von Württemberg eindringliche Vorstellungen an den Kaiser Napoleon gerichtet habe, um von jedem Schritt abzurathen der Frankreich in kriegerische Verwicklungen mit Oesterreich bringen dürfte."

Hansestädte. • **Hamburg**, 18 Febr. Seit Anfang dieses Jahrs hat sich bei uns ein „Comité zur Beförderung der Gewissensfreiheit" gebildet, das bereits mehrere sehr stark besuchte und von den Zuhörern mit großem Beifall aufgenommene Vorträge im großen Saal der Tonhalle gehalten hat. Als unter einander abwechselnde Redner traten bisher eigentlich nur zwei Männer auf, Dr. A. Rée und C. Volckhausen, eine bloße Gastrede hielt Prof. Dr. Baumgarten, dessen Schicksale an der Rostocker Hochschule bekannt sind. Die Männer welche an der Spitze dieses Comité's stehen, gehören den Statuten zufolge, die zur Zeit zwar nur noch für provisorische gelten dürften, jener freiesten Richtung der Geister an, deren Streben dahin geht die vielen Disharmonien zu lösen welche sich noch immer, und zwar oft in schreiender Weise, zwischen der Kirche und dem Leben bemerkbar machen. Es wäre zu wünschen daß das genannte Comité durch seine Bestrebungen auch die große Menge dem edlen Ziel näher brächte das es im Auge hat, obwohl wir dieß, wie eben die Dinge liegen, für sehr schwer halten. Jedenfalls verdient das Streben des genannten Comité's die Beachtung aller Gebildeten, und man hat alle Ursache ihm zu danken daß es gern bereit ist auch denen welche auf einem andern Standpunkt der Auffassung stehen das Wort zu verstatten. Das Beispiel des Prof. Baumgarten, welcher die Frage vom Standpunkt der Orthodoxie erörterte, könnte wohl auch andere Theologen zu gleichem Thun veranlassen. Die vielseitigste Beleuchtung des so wichtigen Gegenstandes kann nur dazu beitragen die Sache selbst dem aus sehr heterogenen Bestandtheilen gemischten Zuhörerkreise klarer zu machen. — Statt des Winters scheint uns der Februar den April bringen zu wollen. In den Gärten blüht die Corneliuskirsche und der Haselnußstrauch; Krokus, Tulpen und Hyacinthen keimen, und viele Sträuche die sonst in unserer Gegend immer erst Anfangs April Blätter treiben, beginnen diese schon jetzt zu entfalten. Seit zwei Tagen toben heftige Stürme, und heute früh zwischen 7 und 8 Uhr zog unter Regen- und Hagelschauer ein Gewitter mit starkem Blitz und Donner über unsere Fluren.

K. Hannover. **Hannover**, 19 Febr. Ueber die Debatte in der ersten Kammer über den Antrag v. Altens bemerkt die Z. f. N.: Allerdings würde der ursprüngliche Antrag die Gesinnung der Kammer formell nachdrücklicher ausgesprochen, und die Regierung zugleich in die Lage gesetzt haben dem Bund zur geeigneten Zeit einen wünschenswerthen Impuls zu geben. Aber die Verantwortlichkeit für ein solches Vorgehen wollte die Regierung nicht auf sich nehmen. Uns genügt es auch daß die Gesinnung des Landes einen officiellen Ausdruck gefunden hat, und wir hoffen daß das ganze Land eine volle Genugthuung über die patriotische Haltung, welche in der ersten Kammer von allen Seiten sich bekundete, empfinden wird.

Aus Mitteldeutschland, 18 Febr. In der preußischen Denkschrift über den Bau der festen Brücke bei Köln gewährt eine bezügliche Aeußerung der Rheinuferstaaten Gewißheit darüber daß man seitens der Regierung dem im Interesse des internationalen Eisenbahnverkehrs so dringend gebotenen Bau von Eisenbahnbrücken bei Mainz und Mannheim nicht entgegenzutreten beabsichtige. (**Dresd. J.**)

Preußen. **Koblenz**, 19 Febr. Man hat hier täglich Gelegenheit sich Ueberzeugung davon zu verschaffen wie bedeutend die Pferde-Ausfuhr gegenwärtig nach Frankreich ist; denn mit jedem Tage bringen die Bahnzüge größere Koppeln von Pferden vom Niederrhein hieher, welche auf dem nächsten Weg von hier auf der rechten Rheinseite nach Frankfurt und von dort wieder per Bahn über Mannheim nach Frankreich gehen. Es sind durchgehends schwere Artillerie-Pferde. Ein schönes Beispiel von ächter Vaterlandsliebe lieferten am 16 d. Nachmittags vier Landleute aus der Gegend von Mayen. Dieselben handelten in einem hiesigen Wirthshause mit einem fremden jüdischen Pferdehändler um den Verkauf ihrer Pferde, als ein Koblenzer Bürger hin-

zutrat und den Pferdehändler als ein Individuum aus der Gegend von Frankfurt a. M. bezeichnete, das im französischen Solde schon viele Pferde aufgekauft habe. Die Landleute brachen die Unterhandlungen sofort ab, erklärten für die Franzosen keine Pferde zu haben, und drückten sich dabei so energisch aus, daß der bestürzte Pferdehändler gerathen fand schleunigst das Weite zu suchen. (Kobl. Ztg.)

* **Berlin**, 18 Februar. Nach mehr als fünfundzwanzig Jahren peinlicher Ungewißheit ist die Ehescheidungs- resp. Wiedertrauungsfrage in ein neues Stadium getreten, und zwar durch die allerhöchste Cabinetsordre vom 10 d. M., die an den evangelischen Oberkirchenrath als Eröffnung auf die von demselben mittelst Berichts vom 25 Nov. v. J. gemachten Vorschläge gerichtet ist. In diesem war mit den thatsächlichen Nachweisen der kirchlichen und sittlichen Nothstände eine Darlegung der Grundsätze verbunden, durch deren Anwendung jene, wenn nicht gänzlich gehoben, doch auf ein geringes Maß zurückgeführt werden könnten. Wer die Zustände und theilweisen Bestrebungen innerhalb der preußischen Landeskirche kennt, wird nicht verkennen daß diese allerhöchste Ordre zu einer neuen Handhabung des Eherechts führen muß, und es ist gewiß kein geringes Verdienst des Oberkirchenraths daß er den milden evangelischen Grundsätzen, die der Ausdruck der Majorität der hier 1856 versammelt gewesenen kirchlichen Conferenz waren, zu consequenter Durchführung und anwendbarer Form verholfen hat. Ob sich alle Parteien mit den Ansichten des Oberkirchenraths einverstanden erklären werden, läßt sich fragen; von Dr. Hengstenberg ist es schwerlich anzunehmen, da er in dem dießjährigen Vorwort zu seiner Kirchenzeitung den eben so ungeschickt gesetzten als unpassend angebrachten Rath ertheilte: ohne Umstände des Amtes zu entsetzen wer nicht à la Richter trauen wolle, und sogar mit einem Austritt aus der Landeskirche drohte, wenn es wahren Christen, d. i. den Anhängern seines Systems, nicht länger möglich werden sollte als ein Salz in der Kirche zu wirken. Ebensowenig wird dem Oberkirchenrath von einer hiesigen demokratischen Zeitung Weihrauch gestreut werden, welche die einzig richtige Lösung der schwebenden Conflicte in Ehesachen darin erkennen wollte daß jedem Pastor ohne Ausnahme freigegeben werde ob er Geschiedene trauen wolle, oder nicht, und dieß nicht nur für verfassungsgemäß, sondern auch für ächt protestantisch hielt, als ob der Protestantismus, jeder festen Ordnung bar, nichts als das Conglomerat subjectiver Einfälle und ohne alle höhere Norm wäre. Allein wie Hengstenberg durch seine Schmähungen auf die neueste Schrift Richters über die geschichtliche Entwicklung des Ehescheidungsrechts den Werth derselben nicht zu beeinträchtigen vermocht hat: so werden auch die Quasiprotestanten vor der Weisheit und Zweckmäßigkeit einer Anordnung verstummen die am besten für sich selbst spricht.

↓ **Berlin**, 20 Febr. Die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten beginnen etwas in Fluß zu kommen. Die Berathung der Petitionsberichte gewährt zum Theil Gelegenheit Fragen von hoher principieller Bedeutung zu erörtern, und zwischen dem Ministerium und der Majorität waltet dabei das erfreulichste Verhältniß ob, welches auch da hervortritt wo einmal im einzelnen Fall eine verschiedene Auffassung sich zeigt. Die Ehescheidungsvorlage wird jedenfalls Gelegenheit zu interessanten Debatten geben, da von einer Fraction der Conservativen möglicher Weise der Versuch gemacht werden wird die Bedingungen der Scheidung noch über den Entwurf hinaus zu verschärfen, während man von der andern Seite des Hauses vielleicht hie und da denselben schon zu streng finden dürfte. Den Schluß der Session erwartet man übrigens, so weit die Dinge sich bis jetzt übersehen lassen, bereits für die Mitte des Monats April. Es wäre das erstemal, seitdem unsere Verfassung in regelmäßige Function getreten ist, daß die parlamentarische Session nicht über Ostern hinaus währt, welches allerdings in diesem Jahre ungewöhnlich spät fällt. Die Kriegs- und Friedensfrage bleibt indessen, mehr als unsere einheimische Politik, die vorwiegende Präoccupation der öffentlichen Meinung, und die Befürchtungen eines kriegerischen Ausgangs haben in den letzten Tagen wieder sichtlich an Stärke gewonnen. Man weiß, daß das Wiener Cabinet auf den bevorstehenden Conferenzen sich in keiner Weise zur Erörterung der italienischen Frage herbeilassen will, obwohl es, wie ich Ihnen schon schrieb, ganz unbegründet ist daß es von Preußen und England Bürgschaft dafür verlangt hat. Da die Conferenz nur von den zweiten Bevollmächtigten gebildet wird, so ist übrigens schon in diesem Umstand das Verlangen Oesterreichs völlig begründet, und man darf nicht zweifeln daß es die entsprechende Unterstützung finden wird. Ueber die Einleitung der Verhandlungen, die Zustände Mittelitaliens betreffend, hört man zur Zeit noch nichts.

Greifswalde. Ueber das Rostocker Consistorialerachten gegen Dr. Baumgarten ist ein Gutachten der theologischen Facultät in Greifswalde auf Ansuchen des letztern abgefaßt worden, welches sich gegen das Verfahren der mecklenburgischen Kirchenbehörde ausspricht. (B. Z.)

Oesterreich. **Wien**, 18 Febr. Die Wiener Ztg. ist ermächtigt die Angabe eines Blattes: „Die vom Cardinal Wiseman verfaßte Pius-hymne sey zur Zeit des hiesigen Concils an den hiesigen Nuntius eingesendet worden mit dem Auftrag sie in Oesterreich in allen Schulen einzuführen, sie sey ferner zu diesem Zweck vom Erzbischof von Wien an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe gesendet worden," als eine rein aus der Luft gegriffene zu bezeichnen.

Der Wiener Zeitung gehen nähere „aus eben so verläßlicher als unparteilicher" Quelle geschöpfte Mittheilungen über die nach Brasilien ausgewanderten Tiroler zu, an deren Schluß es heißt: Das Bild welches diese Mittheilungen von der Lage der ausgewanderten Tiroler gewähren, scheint uns nichts weniger als erfreulich genannt werden zu können. Vollständige ökonomische Abhängigkeit von der Colonisationsgesellschaft und mangelhafter Rechtsschutz, harte Arbeit und ein bei der großen Theuerung der Lebensmittel nur nothdürftig hinreichender Taglohn, schlechte Wohnungen, gänzlicher Mangel an ärztlicher Hülfe und Entbehrung alles religiösen Trostes und Beistandes durch einen der deutschen Sprache kundigen Priester — das sind Züge welche hinreichen würden dem Gemälde einen düsteren Anstrich zu geben, wenn auch von allen Beschwerden eines ungewohnten Klima's, von dem gewiß vielfach fühlbaren Druck ganz fremdartiger Verhältnisse und von den Täuschungen abgesehen wird, welcher die Auswanderer in manchen Punkten, wie z. B. hinsichtlich der mündlich versprochenen und nun verweigerten Gratification, mit oder ohne ihre Schuld ausgesetzt worden sind. Schließlich wird der auch sonst geäußerte Wunsch ausgesprochen: daß die Tiroler, denen ihre Thäler nun einmal zu enge geworden, sich in Ungarn oder Siebenbürgen ihre neue Heimath gründen, nicht aber wähnen mögen das Glück sey nur jenseits des Oceans zu finden. Wenn ohne Zweifel auch die Ansiedelungen in den östlichen Kronländern mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn werden, so werden dieselben doch durch eine große Zahl großer und wohlverbürgter Vortheile aufgewogen.

‖ **Von der österreichischen Gränze**, 18 Febr. Der milde Winter war den Eisenbahnarbeiten in Oberösterreich sehr günstig. Es konnte nicht nur stets Material zugeführt werden, auch die eigentlichen Erdarbeiten machten große Fortschritte. Bis kommenden Winter dürfte schon eine ansehnliche Strecke Eisenbahn zwischen Linz und Salzburg vollendet seyn, da in Unterösterreich viele Arbeiter verfügbar wurden. An der bayerischen Bahn suchte man bei Freilassing (Gränzstation) noch in jüngster Zeit tüchtige Erdarbeiter.

Schweiz.

* **Bern**, 18 Febr. Ueber die Großrathswahlen im Kanton Tessin hat man bis zur Stunde noch keine ganz sichern Berichte hinsichtlich der Wahlresultate, wohl aber darüber daß die Wahlen in diesem Kanton wie immer, so auch dießmal nicht ohne Schläge und Messerstiche abgelaufen sind. Die Conservativen schieben die Urheberschaft der Händel den Liberalen und diese jenen zu. Alle Depeschen seit letztem Sonntag Abend sprachen den Liberalen eine entschiedene Majorität im großen Rath zu. Gestern hingegen wurde an zwei conservative Blätter in Freiburg und St. Gallen der Sieg der Conservativen telegraphirt. Von der conservativen Opposition sollen 60, von der liberalen Regierungspartei nur 54 gewählt seyn. Aus dem langen Schweigen der liberalen schweizerischen Blätter, so wie aus dem Umstand daß positive Berichte auch heute noch mangeln, ergibt sich jedenfalls ein hitziger Wahlkampf zwischen den Parteien, wenn nicht ein endlicher Sieg der Conservativen. Die Regierungspartei applicirte zwar auch heute wieder das gleiche Manöver wie vor vier Jahren, d. h. wo die liberale Partei sich in der Minderheit glaubte, da formirte sie eigene Wahlbureaux und ließ dann ihre Wahlen von der Regierung als gültig erklären. Auf diese Weise greift nun die Regierung wieder die conservativen Wahlen in 12 Wahlkreisen an. Angeblich um wegen vorgekommener Schlägereien Ordnung und Ruhe herzustellen, schickte die Regierung da und dorthin Militär, welches aber dann nur die Regierungspartei unterstützen und halten mußte. Wenn auch dießmal noch eine knappe Majorität in gouvernementalem Sinn zu Stande kommt, so dauert auch in diesem Kanton das durch Gewalt zur Herrschaft gekommene Regiment gewiß nicht mehr lange. Wenn ferner die Eidgenossenschaft von der jetzigen Regierung Rechenschaft verlangte über die Fortschritte dieses Kantons unter einem radicalen Staatsruder, so wird das Resultat sehr ungünstig ausfallen. Wir erinnern an die Klagen des Hrn. Bundesraths Dr. Furrer, welche er in seinem ausgezeichneten Votum gegen Genf d. h. seine Regierung, auch gegen Tessin hat einfließen lassen. Eine Zeitlang hat man sich dem Wahn hingegeben vermittelst octroyirter Regierungen dem liberalen Princip in conservativen Kantonen mit Gewalt Eingang verschaffen zu können. Allein man wird sich die bittere Täuschung im Kanton Freiburg auch für Tessin ins Gedächtniß nehmen. Radicalerseits fürchtet und verschreit man die conservative Partei in Tessin als Auslandspartei. Hier kann man aber füglich sagen: facta loquuntur. Eine conservative Regierung dürfte viel sündigen bis sie der Schweiz so große, so kostspielige und, was das meiste ist, so blamable Verlegenheiten bereitete wie das jetzige Regiment mit seiner Flüchtlingspolitik und mit seiner Capucinerausweisung es gethan hat; und die neuesten Sympathien der jetzigen Tessiner Staatsmänner für die unsaubere Wirthschaft in Genf sind wenig geeignet mit dem

allfälligen Sturz des jetzigen Systems Bedauern zu erwecken. — Der Bundesrath hat ein kleines Hofceremoniell für den Empfang fremder Gesandten durchberathen und angenommen. Nach demselben wird ein Botschafter durch den Bundesrath in corpore, ein bevollmächtigter Minister durch den Präsidenten, Vicepräsidenten und die beiden Kanzler, die Ministerresidenten und Geschäftsträger durch den Präsidenten und den ersten Kanzler empfangen.

Bern, 19 Febr. Im Laufe dieser Woche sind allein von der Schauplatzgasse aus in Bern über 100 Pferde ins Ausland (Frankreich) gegangen. (St. Galler Tagbl.)

⊙ **St. Gallen**, 20 Februar. Frhr. v. Lerchenfeld hatte vollkommen Recht wenn er in der bayerischen Kammer ein Pferde-Ausfuhrverbot beantragte. Man versuchte freilich auf kleinliche Weise die Besorgniß daß Deutschland Frankreich beritten mache zu persifliren; indessen bestätigen sogar die schweizerischen Pferdehändler die Wahrheit der Lerchenfeld'schen Behauptung daß sehr viele Ankäufe beabsichtigt wurden, und begreiflicherweise auch noch beabsichtigt werden. — Das Rheincorrectionsgesetz wurde mit 117 gegen 16 Stimmen angenommen; doch ist der Passus eingeschaltet, daß die künftige Gesetzgebung zu bestimmen habe wann das Rheincorrectionsgesetz als vollendet zu erklären sey, und wem der künftige Unterhalt der erstellten Wuhr- und Dammwerke zufallen soll. — Die Behandlung der Eingabe des Bischofs, die Abänderung des confessionellen Gesetzes betreffend, wurde verschoben. Die gegnerische Partei erklärte sich mit dieser Verschiebung einverstanden, da doch eine Verfassungsrevision kommen werde, in welcher auch das confessionelle Gesetz in Frage gezogen werden müsse. Es ist also noch keine Aussicht auf confessionellen Frieden vorhanden.

Ein wahrer Sturm erhob sich in der Schweiz als letzten Sommer die Nachricht sich verbreitete: auf dem Grütli werde ein Hôtel errichtet werden. Den Stimmen energisch dagegen einzuschreiten wurde von conservativer Seite, übrigens unter tiefem Bedauern daß eine solche Entweihung einer den Eidgenossen heiligen Stätte möglich seyn könnte, entgegengesetzt daß vor allem das Recht des Eigenthümers mit seinem Besitz nach Belieben schalten und walten zu dürfen anerkannt werden müsse. Sofort bemächtigte sich die Helvetia der Sache, und nun ist das Grütli um 55,000 Fr. angekauft, und vor einem Hôtel bewahrt.

Das Neueste aus **Genf** ist was die Fazy'sche Revue verkündet: que le journalisme conservateur en Suisse est travaillé dans un *sens autrichien*, et que le Journal de Genève, entre autres, dans les soupçons qu'il cherche à faire naître contre nous, obéit à une impulsion de ce genre. Das Journal de Genève macht keinen Hehl aus seinen Sympathien für Italien; aber in erster Linie dürfe man sich selbst nicht vergessen. Der Bruch der europäischen Verträge würde auch Genfs Freiheit und Unabhängigkeit in Frage stellen, ein sicherer Hort dafür aber sey der innige Anschluß an die Eidgenossenschaft.

Großbritannien.

London, 19 Febr.

In der Unterhaussitzung am 17 Febr. legten Hr. Lever und Alderman Salomons als neugewählte Mitglieder für Galway und Greenwich ihren Eid ab, und nahmen ihre Sitze auf der liberalen Seite ein. (Hr. Salomons ist ein ernster und würdiger Mann, gegen welchen persönlich niemand etwas einzuwenden hat.) Herr Thomas Duncombe zeigte auf den 3 März den Antrag auf folgende Resolution an: „Sintemalen dieses Haus bei zwei frühern Anlässen beschlossen hat daß ein sich zur jüdischen Religion bekennender Mann bei Ablegung des durch eine Acte der vorigen Session vorgeschriebenen Eides die Worte: „„und ich erkläre das beim wahren Christenglauben,““ weglassen soll, so sey ferner zu beschließen diese Beschlußfassung zu einer stehenden Regel (standing order) zu erheben.“ (Beifall.) Hr. Gilpin beabsichtigt eine baldige Interpellation wegen der Metzelei die am 31 Jul. 1858 in einem eingebornen bengalischen Infanterieregiment angerichtet worden, um zu erfahren ob Schritte geschehen seyen die Thäter vor Gericht zu stellen; ferner will er die Motion stellen daß „es, nach der Ansicht dieses Hauses, rathsam sey das Opium-Monopol der Regierung aufhören zu lassen, und den Anbau des genannten Narkotikums zu andern als zu medicinischen Zwecken in der Präsidentschaft Bengalen zu verbieten, sowie er schon jetzt in den Präsidentschaften Madras und Bombay verboten sey. (Die Motion wird klärlich zu nichts führen, da die indobrittische Regierung diese Einnahmenquelle, eine ihre besten, jetzt weniger als je entbehren kann. In ähnlichem Sinn hat Lord Stanley, wie gemeldet, eine Deputation verbescheidet.) Hr. Crawfurd fragt: ob es wahr sey daß Ihrer Maj. Regierung eine Uebereinkunft mit Oesterreich geschlossen behufs der Legung einer Telegraphenlinie, und zwar so daß England der österreichischen Regierung eine finanzielle Garantie gewähre; und ob ein Exemplar der Uebereinkunft vorgelegt werden solle? Der Schatzkanzler erwiedert: es sey nicht wahr daß eine Uebereinkunft mit der österreichischen Regierung abgeschlossen ist, aber die Bedingungen unter denen eine solche Convention wahrscheinlich zum Abschluß gelangen werde, seyen vereinbart, und nach dem Abschluß werde die Convention natürlich vorgelegt werden. Wenn sie mit jenen Bestimmungen, über die man sich geeinigt, zu Stande kommen sollte, werde sie eine finanzielle Garantie, aber nicht eine unbedingte Garantie enthalten. Hr. Dillwyn fragt: ob eine Bill, oder Acte, die von der Gesetzgebung von Neu-Südwales erlassen worden ist, um bei den Wahlen die Zettelabstimmung (Ballot) einzuführen, in England eingetroffen, und ob derselben die königliche Sanction zu Theil ward? Sir Edw. Bulwer Lytton bestätigt den Empfang der Bill; dieselbe habe die königl. Sanction nicht erhalten. Die Sache sey noch in Erwägung. Hr. Locke King beantragt die Erlaubniß eine Bill einzubringen, das Realvermögen von Personen betreffend die ohne letztwillige Verfügung gestorben sind. Das bestehende Gesetz sey voller Anomalien. Sein Entwurf mache keinen Unterschied zwischen Real- und persönlichem Vermögen, zwischen Grund und Boden oder Mobilien und Staatspapieren. Der Solicitor-General für England hat nichts gegen die Einbringung einer solchen Bill. Lord H. Vane hält jede Aenderung des bestehenden Gesetzes für überflüssig. Andere Mitglieder befürworten eine Aenderung, und so wird die Bill eingebracht. Hr. Ayrton beantragt, und erhält, die Bewilligung eine Bill einzubringen welche den Zweck hat eine Reihe unzeitgemäßer alter Parlamentsgesetze abzuschaffen, durch welche Drucker, Schriftgießer, Leseanstalten, Zeitungsherausgeber u. s. w. lästigen Beschränkungen unterworfen sind. Schließlich geht die Bill zur Verbesserung des Heirathsgesetzes (Legalisirung der Heirath zwischen Schwager und Schwägerin) ohne Widerspruch durch die Committee, dürfte aber auch dießmal, wie schon so oft, an den Gewissensscrupeln des Oberhauses scheitern, wenn dieses nicht etwa, wie im Falle der Judenemancipation, bloß darum nachgibt um des Jahr für Jahr wiederkehrenden „bore,“ d. h. der langweiligen Drängerei, los zu werden. Bemerkenswerth ist daß die Times sich für Aufrechthaltung des fraglichen Eheverbots erklärt, und in den Gründen womit dasselbe im Hause der Gemeinen bekämpft wird, nichts sehen will als krankhafte Sentimentalität. Indessen, insofern gesunder Menschenverstand für die Bibelexegese wie für jede andere Exegese zu gelten hat, begreift sich's schwer wie jenes Eheverbot aus 3 Mose 18, 18 abgeleitet werden konnte; denn dieser Text verbietet offenbar nur zwei Schwestern nebeneinander zu heirathen, erlaubt aber eo ipso implicit die Heirath der einen nach dem Tode der andern. In frühern Jahrgängen der Allg. Ztg. wurde diese theologische Parlamentsdebatte mehrmals des nähern wiedergegeben. Das Unterhaus behandelte dießmal den Gegenstand ziemlich kurz.

Wir sind nun im Besitz der Armee-Voranschläge für das bevorstehende Verwaltungsjahr. Der Kriegsminister verlangt vom Unterhaus in Summa 11,568,060 Pf. St., nämlich 9,240,555 für den effectiven und 2,147,505 Pf. St. für den nicht effectiven Dienst. Es kommen dabei folgende Ausgaben vor: Sold und Rationen der Landtruppen 3,724,474 Pf. St.; eingekleidete Miliz 150,000 Pf. St.; Kriegsmaterial für See- und Landtruppen 718,088 Pf. St.; Befestigungen 325,072 Pf. St.; Privatgebäude 212,507 Pf. St.; Casernen 797,122 Pf. St. Es sollen für dieses Jahr 122,655 Landtruppen bewilligt werden, gegen 130,135 im verflossenen Jahr. Die Reduction beträgt somit 7480 Mann. In dieser Gesammtheit befinden sich 6306 Officiere, 9309 Unterofficiere und 107,040 Gemeine mit 12,839 Pferden. Die besonders aufgeführten königlichen Truppen in Indien zählen 91,897 Mann aller Waffengattungen, gegen 79,494 Mann in den Jahren 1858 und 1859. Außerdem stehen in den englischen Depots für Indien 15,005 Mann. Dadurch erhebt sich die kgl. Armee in Indien auf 106,962. Dazu obige Summe von 122,655 Mann. Ergibt sich somit der gesammte Armeestand auf 229,557 Mann. Der Generalissimus der Armee, gegenwärtig der Herzog von Cambridge, erhält täglich ungefähr 9 Guineen, nämlich 3458 Pf. St. das Jahr, und jeder seiner Adjutanten 693 Pf. St. jährlich. Der Militärsecretär bezieht 2000 und der Generaladjutant 1388 Pf. St. jährlich.

Der jetzige Lordkanzler (das Amt entspricht einigermaßen dem festländischen Justizministerium, und zugleich ist der Sitz auf dem Wollsack, d. h. der Vorsitz im Oberhaus, damit verbunden) hatte sich einen kleinen Job (einträglichen Kniff) erlaubt, und seinem Schwiegersohn, Hrn. Higgins, die mit einem Jahrgehalt von 2000 Pf. St. verbundene „Mastership in Lunacy“ zugeschanzt. So heißt die beträchtliche juristische Kenntnisse erfordernde Stelle des leitenden Richters im Kanzleigericht bei solchen Processen wobei es sich darum handelt eine Person für geisteskrank zu erklären, unter Curatel zu stellen u. s. w. Dieser Act von Nepotismus wurde sowohl im Parlament als in der Presse scharf gerügt, indem es den Whigs natürlich darum zu thun war zu zeigen daß auch Toryminister ihre Neffen und Schwiegersöhne gelegentlich nicht vergessen, und Hr. Higgins sah sich endlich veranlaßt auf seinen Posten zu verzichten, wobei ihm zugleich die 1000 Pf. St. zu Verlust giengen die er früher als Registrator des Bankerottgerichtshofs bezog. Jene wohlbesoldete „Irrsinnsmeisterschaft“ ist nun von der Regierung, wie man hört, dem bekannten Licentiaten (Sergeant) Samuel Warren Esq. (Verfasser von

„Diary of a Physician," „Ten Thousand a year," und mehrerer rechtswissenschaftlichen Werke) angeboten, jedoch unter der Bedingung daß er seinen Sitz im Unterhaus aufgebe. Im Parlament spielt Hr. Warrens keine sonderliche Rolle. — Hr. Charles Dickens hat eine Einladung nach Amerika erhalten, um dort ambulante Vorlesungen zu halten, wie er dieß seit längerer Zeit in England mit ungeheuerm Erfolg thut. Diese Vorlesungen, obgleich er den Ertrag von mancher einem wohlthätigen Zweck bestimmt, sollen ihm noch mehr Geld einbringen als seine glänzend bezahlten Novellen, und es fragt sich ob er sie so bald unterbrechen wird, um sein Glück in den Vereinigten Staaten zu versuchen, wo ihm wegen seiner bekannten Schilderungen Amerika's von einem frühern Besuch her noch manche Leute gram sind.

Major Fitzmaurice soll ein neues Licht erfunden haben, durch welches unser Leuchtgas in den Schatten gestellt wird. Es ist leicht tragbar, und eine Flamme welche der Beleuchtungskraft von dreißig Kerzen gleichkommt, kostet, wie es heißt, nur etwa fünf Pfennige per Stunde.

Frankreich.

Paris, 20 Febr.

Die von der Allg. Ztg. zahlreich gemeldeten Mordthaten (nicht politischer Natur) aus Ancona, wo Oesterreicher den Sicherheitsdienst haben, die nicht minder zahlreichen in Rom, wo Franzosen ihn üben, erweisen wie die dortigen Zustände sind, denn das wird doch kein Vernünftiger in Abrede stellen daß, wenn die französischen wie die österreichischen Truppen und Behörden außer Stande sind auch nur die allergewöhnlichste Sicherheit herzustellen, und zwar in stark besetzten Festungen, die italienischen Behörden es noch viel weniger, und mag man sie reformiren so viel man will, im Stande seyn werden. Wir erinnern unsere Leser an jene Skizzen über römische Zustände die im vergangenen Jahre Edmond About, ein französischer Schriftsteller, im französischen Moniteur veröffentlicht, und die er auf Interpellation des päpstlichen Nuntius abbrechen mußte. Wunderbare Erscheinung! Vor einem Jahre konnte das officielle Blatt der französischen Regierung die nationale Verkommenheit in der Hauptstadt des Kirchenstaats nicht grell genug schildern, und heute möchte man die österreichische Intervention dafür verantwortlich machen. — Der Division Renault, die nach Lyon gezogen, werden Zuaven und Tirailleursbataillone aus Algerien folgen. — In der Normandie und Betragne werden die schweren Reit- und Zugpferde um jeden Preis für die Armee aufgekauft. Die Garnisonen von Rom und Civitavecchia werden verstärkt.

Als einen Beitrag für die treffliche Fabrication von Thatsachen welche der Nord betreibt, wollen wir doch zwei bemerken. Er meldet heute daß Frhr. v. Hübner sich verschiedentlich über die Ausfälle der französischen Presse gegen Oesterreich beschwert, und die „Presse" nur ein Avertissement erhalten, weil er daraus „eine Paßfrage" gemacht; Graf Walewski habe darum das Avertissement bei Hrn. Delangle durchgesetzt. Eine weitere interessante Neuigkeit ist daß „les habiles de Vienne" die neue Karte von 1860 gemacht haben. Die Karte ist sehr schön ausgestattet, sie enthält bekanntlich keine Vergrößerungen für Frankreich, aber ein eigenthümliches Reich, das aus dem Lande zwischen den gegenwärtigen Gränzen Frankreichs und dem Rhein besteht. Diese geniale Schöpfung ist viel zu fein angelegt, um zu glauben daß die Karte einer Intrigue ihre Entstehung verdanke. Jene Länder haben gar kein Verlangen nach und keine Befähigung zu staatlicher Selbständigkeit; wenn man sie ihnen trotzdem octroyirt, so ist zu vermuthen daß man hofft eine Schöpfung vorzubereiten die unhaltbar ist, und später Frankreich zufallen würde. Bei einer Intrigue würde man dem französischen Ehrgeiz gröbere Intentionen unterbreitet haben.

Italien.

†* **Rom**, 14 Febr. In Nr. 15 der Allg. Ztg. wird aus einem österreichischen Blatt mitgetheilt: das päpstliche Kriegsministerium sey mittelst Decrets aufgelöst, und vom 1 Jan. ab als Centralverwaltung für Militärangelegenheiten reconstituirt worden. Die Sache verhält sich indessen anders. Aus dem kürzlich ausgegebenen römischen Staatshandbuch für das Jahr 1859 mögen Sie selbst ersehen daß das Ministero delle Armi ganz wie sonst fortbesteht. Auch die mir vorliegende neueste Nummer des „Giornale militare officiale" bringt Rundschreiben und Verordnungen dieses Monats, wo Cardinal Antonelli wie sonst als Kriegsminister unterzeichnet ist. Neu in diesem Ministerium ist nur das Verwaltungsreglement, dessen Inhalt ich Ihnen bereits im vorigen Jahr mittheilte, indem dasselbe die ganze Administration bis ins einzelnste streng auf französischen Fuß ummodelt. — Das Befinden des Königs von Preußen ist durch keinen weitern Zwischenfall gestört worden; der Aufenthalt in Rom, besonders die lustige Residenz auf dem Capitol, ist dem Gesundheitszustand Sr. Majestät zusehends in erfreulichster Weise wohlthuend und fördernd. König und Königin setzen die Besuche der Sehenswürdigkeiten und Werkstätten fort. Der Consistorialrath und Hofprediger Snethlage geht demnächst nach Berlin zurück, da an seiner Statt Hofprediger Heim angekommen ist. — So eben erschien das Edict über den Carneval. Es ist ein Vertrauensvotum an die Römer, das diese bei der herrschenden Aufregung im übrigen Italien kaum noch hofften, denn es erlaubt den ganzen Carneval über Gesichtsmasken: „È concesso l'uso della maschera sul volto in tutti gli otto giorni del Carnevale."

= **Florenz**, 14 Febr. Die Trauer über das Ableben der Erbgroßherzogin Anna ist allgemein, in der Hauptstadt nicht nur, sondern im ganzen Lande. Man hoffte die Tugenden welche zwei Fürstinnen des sächsischen Hauses in reichem Maß auf dem toscanischen Thron gezeigt haben (Tugenden durch welche die verwittwete Großherzogin heute noch täglich hervorleuchtet), in dieser ihrer jungen Verwandten einer aufblühenden Generation gegenüber vergegenwärtigt zu sehen, und muß diese Hoffnung nun so bald ins Grab legen. Beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Großherzogs, welchen der plötzliche Verlust der geliebten Schwiegertochter äußerst angegriffen haben soll, mehren das Gedrückte der Stimmung. Die regierende Großherzogin soll bis zum letzten Athemzug der Kranken als treue Pflegerin ausgeharrt haben. — Prinz Albrecht von Preußen, welcher seit einigen Tagen hier ist, hat die bis gestern prächtige Witterung zum Besichtigen der Merkwürdigkeiten der Stadt und nähern Umgebung benützt. In der Abwesenheit des preußischen Ministerresidenten hat der kais. österreichische Gesandte Frhr. v. Hügel dem jungen Prinzen seine Dienste angeboten. — In den hiesigen halbpolitischen Kreisen herrscht mancherlei Bewegung, hervorgerufen durch die unnatürliche Spannung der italienischen Verhältnisse. Da die meisten fremden Blätter (wenn man einige piemontesische abrechnet) und alle Broschüren Zugang haben, so fehlt es nicht an Stoff zur Besprechung. Auch die einheimische Presse betheiligt sich bei den „brennenden" politischen Fragen, und eine Schrift eines seit einer Reihe von Jahren hier lebenden Römers Ferdinando Ranalli (durch verschiedene litterarische Arbeiten und namentlich durch eine wiederholt gedruckte Geschichte Italiens in der Reform- und Kriegszeit bekannt), welche die politische Lage und mögliche Umgestaltung der Halbinsel zum Gegenstand hat, macht großes Aufsehen. Diese Schrift ist insofern italianissima als sie fremde Einmischung abweist. Dieß ist ein Thema in dessen Durchführung Hr. Ranalli auch bei solchen Zustimmung findet die sonst seine politischen Ansichten nicht theilen. — Inmitten all dieser politischen Aufregung und Besorgniß fehlt es hier nicht an vielseitiger Thätigkeit. Ungeachtet des Winters (dessen vorherrschende Milde übrigens förderlich ist) wird fleißig gebaut. Am Kai zwischen den Uffizien und Ponte alle Grazie verschwindet ein Stück nach dem andern der alten Färbereien, und eben so rasch steigen die deren Platz einnehmenden neuen Bauten empor. Am untern Kai, gegen die Cascinen zu, ist die Thätigkeit noch weit größer. Wir möchten dasselbe von der aventinischen Eisenbahn sagen können, aber sie schreitet sehr langsam vorwärts. Die gegenwärtigen Verhältnisse des Geldmarkts sind nicht von der Art sie zu fördern. Alle hiesigen Fonds sind beträchtlich gefallen.

Rußland und Polen.

•*• **Warschau**, 16 Febr. Die Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse im Königreich Polen hat endlich die gesetzliche Norm erhalten. Das Project der Frohndienstablösung ist nach mehrjähriger Berathung in der Weise zum Abschluß gebracht daß nach dem nunmehr veröffentlichten Gesetz der Frohndienst, nach freiwilligem Uebereinkommen zwischen Grundbesitzer und Bauer, in ewige Zinsleistung umzuwandeln sey. An Stelle des Frohndienstes tritt jetzt sonach das Erbpachtverhältniß, welches jedoch nur bei denjenigen Bauern zulässig ist die mindestens drei Morgen Landes besitzen. Die Ausführung dieses Gesetzes wird natürlich eine sehr geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Griechenland.

z **Athen**, 12 Febr. In der Kammer fieng in den beiden letzten Wochen eine schwächliche Opposition gegen die ministeriellen Gesetzentwürfe sich zu regen an, die indeß nichts anderes zu Stande bringen konnte, als darzulegen daß es ihr an Wissen und Können fehle. Bei der ministeriellen Vorlage über die Errichtung einer Zollstation in Athen, um den großen Zeitverlust zu beseitigen den die Kaufleute von Athen mit ihren Manipulationen in Piräeus erdulden, brachen in der Kammer und im Senat einige Redner die Gelegenheit vom Zaune Philippiken gegen den hereingebrochenen, alle Verhältnisse zerrüttenden Luxus zu halten und die Regierung dafür verantwortlich zu machen. Die Opposition verlangt daß die Minister mit gutem Beispiel vorangehen, und sich jedes Luxus entschlagen. Nun man kann wirklich nichts einfacheres und prunkloseres sehen als unsere Minister ohne Ausnahme. Das weiß die Opposition eben so gut, aber es paßt in ihren Kram so zu sprechen. Allerdings ist es an der Zeit gegen den Luxus zu predigen, aber nicht gegen den Luxus der höhern Stände, der Wohlhabendern, sondern gegen den der ärmeren Classen, derer die von der Hand in den Mund leben. Der Uebelstand ist aber nicht leicht zu heben; er wurzelt tief in der Anschauung des Volks von der allgemeinen Gleichheit. Einigen im Unterrichtsministerium zusammengestellten Tabellen über die Fortschritte des Unterrichtswesens in Griechenland entnehme ich folgende Notizen. Im Jahr 1830 gab es in allen Volksschulen des Landes mit Einschluß des einzigen Gymnasiums auf der Insel Aegina 4528 Schüler; im Jahr 1853 hatte sich die Zahl derselben bis auf 46,327 gehoben, im Jahr 1856 waren es 58,674, und im

Jahr 1858 betrug die Zahl sämmtlicher Schüler aller Lehranstalten 64,061. Wenn nun die Einwohnerzahl Griechenlands nach der letzten Zählung 1,067,216 Köpfe beträgt, so treffen auf je hundert Menschen sieben Schüler! — Die Nachrichten über die Ankunft des russischen Großfürsten Constantin mit Gemahlin in Athen lauten mit Bestimmtheit dahin: daß derselbe vor der Charwoche ankommen und die Osterfeste hier zubringen wird. — Die auch in Ihr Blatt durch eine Correspondenz aus München übergegangene Nachricht von der Verleihung des Großkreuzes des griechischen Erlöserordens an die Königin von England beruht auf einem Irrthum. — Die Abberufung des seit einer Reihe von Jahren am hiesigen Hofe beglaubigten königl. preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz ist mit der letzten Post hieher gelangt und die Vorbereitungen zur Uebersiedlung nach Konstantinopel werden bereits getroffen.

Jonische Inseln.

* Die Rede Hrn. Gladstone's, worin er die vorzunehmenden Reformen anzeigt, ward im Parlament mit düsterm Stillschweigen angehört. Wahrscheinlich wird eine sehr große Mehrheit alle Reformen von sich weisen, und erklären daß, solange das englische Protectorat bestehe, das jonische Volk von vorher gar keine Zugeständnisse annehme. Leider wird sich Hr. Gladstone in der traurigen Lage befinden das Parlament wieder aufzulösen. Wird aber das nächste ein anders gesinntes seyn? Gewiß nicht. Das jonische Volk wird in jeder gesetzmäßigen Richtung fortfahren gegen das englische Protectorat zu protestiren, und die Vereinigung mit Griechenland verlangen.

△ **Triest**, 18 Febr. Die Discussionen im jonischen Parlament über die von Hrn. Gladstone vorgeschlagenen Reformen haben am 11 d. M. begonnen, und werden mit großer Lebhaftigkeit geführt. Als Hauptredner gegen diese Reformen trat Hr. Dandolo auf. Seine Rede dauerte fünf Stunden. Er perorirte mit leidenschaftlicher Heftigkeit gegen die Ideen der Protection. Nach ihm führte der Secretär des Senats, Hr. Braila, das Wort, und vertheidigte mit vielem Talent das System der Reformen; er sagte unter andern: daß, im Fall die Reformen zurückgewiesen würden, die Inselrepublik nie mehr die Hoffnung haben würde die Freiheit zu erringen und in Zukunft mittelst der Verbreitung der Wissenschaften und der Entwicklung des politischen Lebens ihre Vereinigung mit dem freien Griechenland zu fördern. Der Deputirte Padovan bekämpfte dagegen das Project der Reformen, und sagte: daß das jonische Volk zu oft von der Protection zum Besten gehabt worden sey, als daß es den neuen Planen seine Zustimmung geben dürfe, welche morgen wieder von der englischen Regierung annullirt werden könnten. Das Resultat der Discussionen ist noch nicht bekannt, man vermuthet daß die Reformen verworfen werden. Der neue Lord-Obercommissär wird über Malta erwartet.

Hayti.

New-Yorker Blätter vom 5 Febr. (durch den Schraubendampfer „Etna") bringen Berichte über den Gang der Revolution auf Hayti. Dieselben sind aus Port au Prince, 9; Gonaives, 12; Cape Haytien, 14; und Jeremie und Aux Cayes, 16 Jan. datirt; außerdem haben sie Berichte aus dem Innern der Insel. Die republicanische Sache hat, laut all diesen Correspondenzen, bis jetzt überall die Oberhand. Soulouque aber war noch Herr der Hauptstadt und eines gut gerüsteten Heers. Man zweifelte trotzdem keinen Augenblick an seinem eventuellen Sturz, und der Gründung einer republicanischen Regierung. Die Nachrichten welche der „New-York Courier and Inquirer" über Soulouque verbreitet hat, scheinen also jedenfalls vorzeitig gewesen zu seyn. (C. Bl.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

⊕ **New-York**, 2 Febr. Sobald nur erst die Kansasfrage abgethan sey, verkündigten die gewerbsmäßigen Lobredner des Hrn. Buchanan, werde er die Welt in Erstaunen setzen durch die Größe und Genialität seiner Politik; er werde die Entwickelung der Union in ganz neue Bahnen lenken und einen Namen hinterlassen welcher in einer Linie mit denen von Washington und Jefferson stünde. Diese Vorausverkündigungen können denjenigen Lesern der Allg. Zeitung welche die Berichte meines Hrn. Collegen in Washington gelesen haben, nicht fremd seyn. So viel mag daran wahr gewesen seyn daß Hr. Buchanan selbst in dem Wahn gestanden, und die Absicht gehabt hat eine solche neue Politik einzuleiten. Doch es ist ihm dabei nicht anders ergangen als hundert andern sogenannten Staatsmännern, die sich der Täuschung ergaben daß die im Hazardspiel des allgemeinen Stimmrechts ihnen zugefallenen Glückschancen eine Gewähr für ihre intellectuelle oder moralische Vorzüglichkeit seyen. Er hat den Zauberbesen des Parteiwesens als Diener gebrauchen zu können geglaubt, und hat sich darin betrogen. Vielleicht ist es gut so; vielleicht gereicht es dem Land zum Heil daß einzelne Persönlichkeiten, die sich dem Wahn ergeben, ihre Anschauungen und Strebungen zu maßgebenden machen zu können, an dem schweren Körper eines nach seinen eigenen innern Bedingungen sich entwickelnden Volkslebens zerschellen; daß die Zeit noch nicht bei uns gekommen ist wo das Wort eines Herrschers einem ganzen Continent die nächste Zukunft nach Willkür vorausbestimmen kann. Wie dem auch sey, nachdem Hr. Buchanan kaum die Hälfte seiner amtlichen Laufbahn zurückgelegt hat, steht er fast noch ohnmächtiger und hülfloser da als sein Vorgänger. Die Kansasfrage ist wohl oder übel, wenn nicht erledigt, doch wenigstens beseitigt. Mit seiner letzten Botschaft suchte darauf Hr. Buchanan der politischen Entwickelung des Landes eine neue Bahn vorzuzeichnen, und zwar hat er selbst ohne Zweifel die Ueberzeugung gehegt daß diese Bahn die staatsmännische rechte Mitte sey, welche die Extreme beider Parteien vermeide. Er kam den Eroberungsgelüsten des Südens entgegen, indem er die Erwerbung von Cuba empfahl, und glaubte zugleich dem Norden zu genügen, indem er den Gedanken einer gewaltsamen Aneignung zurückwies; ähnlich stellte er sich zu Mexico; in der Zolltariffrage suchte er die Interessen des industriellen Nordens mit denen des Rohstoffe erzeugenden Südens zu versöhnen; die Eisenbahn nach dem Stillen Meer sollte ihm ebenfalls ein neues Band der Vereinigung seyn. So weit es seine persönliche Anschauung betrifft, hat er ohne Zweifel stets nach dem gestrebt was er zur Sicherung der allgemeinen Landeswohlfahrt für nothwendig hielt. Aber wie sehr hat er sich über Zweck und Ziel, über Mittel und Wege getäuscht! Wie wenig hat er die Grundursachen des Zwiespalts, den er zu heilen versuchte, erkannt. Wie ohnmächtig zeigte er sich wenn er den Versuch machte den Bannkreis zu überschreiten den seine Partei um ihn gezogen! Die zweimonatlichen Verhandlungen des Congresses seit dem Erscheinen der letzten Botschaft legen davon Zeugniß ab. In diesem Congreß hat die Partei Buchanans noch eine entschiedene Majorität, und doch ist von allen seinen Vorschlägen noch kein einziger angenommen, die wichtigsten aber sind so tief in den Schmutz des rohesten Parteigetriebes gezogen worden, daß sie nur noch Ekel und Widerwillen, oder Hohn und Spott erregen. — Das Project einer Eisenbahn nach dem Stillen Meer ist im Senat, das einer nutzbareren Verwerthung des Bundesdominiallandes durch ausschließliche Veräußerung desselben an Ansiedler (statt an Aufkäufer) im Repräsentantenhause getödtet worden; gegen die Vorschläge des Präsidenten über Abänderung des Zolltarifs hat sein eigener Minister, Cobb, und mit ihm die demokratische Majorität des Senats Front gemacht; der Plan einer Schutzherrschaft über das nördliche Mexico hat auch nicht den leisesten Wiederhall gefunden; was endlich die Vorschläge über Erwerbung Cuba's betrifft, so sind sie auf einen so widerlich monströsen Antrag hinausgelaufen, daß die Regierung statt des erhofften Ruhms nur bittern Haß und Hohn daraus zu ernten vermag. Es präsentirt sich in diesem Augenblick die Buchanan'sche Verwaltung wie ein Gewerbebettler, der jetzt die Hand nach Almosen ausstreckt, um sie gleich nachher in wüsten Orgien zu verschwelgen. Bis zum Schluß des laufenden Finanzjahres (1 Jul.) wird — einschließlich der zur Einlösung der Schatzscheine erforderlichen Summe — ein Deficit von 21 Millionen erwachsen, das durch eine Anleihe gedeckt werden muß; für eine dauernde Aufbesserung der Regierungseinnahmen Sorge zu tragen, weigert sich die herrschende Partei, und gleichwohl will sie 30 Millionen dem Präsidenten zur Verfügung stellen, um angeblich Schritte zum Ankauf Cuba's zu thun, in Wirklichkeit aber, um die Sklavenhalterpartei für den Fall ihres etwaigen Sturzes im Jahr 1860 weich zu betten. Anstatt des verheißenen stolzen Triumphzuges der demokratischen Partei während der Herrschaft Buchanans erblickt man ein wirres und hastiges Gedränge, aus dem man nur den angstvollen Ruf „sauve qui peut" herauszuhören vermeint. Wenn je Spanien einen Augenblick lang durch das Programm Buchanans erschreckt worden seyn mag, so kann es aus dem heillosen Parteienwirrwarr zu Washington die vollste Beruhigung schöpfen. Selbst der Ausschußbericht, wodurch dem Senat der Antrag, dem Präsidenten 30 Millionen zur Verfügung zu stellen, empfohlen wird, ist in so unsäglich rohem und pöbelhaftem Ton gegen Spanien abgefaßt, wie es unmöglich der Fall seyn könnte wenn die Verfasser nur den leisesten ernstlichen Gedanken an die Möglichkeit einer käuflichen Erwerbung Cuba's hätten, wenn sie nicht die 30 Millionen lediglich als einen Corruptionsfonds, eventuell als ein Viaticum für die Sklavenhalterpartei forderten.

In den deutsch-amerikanischen Zeitungen werden die seit Neujahr eingetretenen Conjuncturen der europäischen Politik mit Wärme erörtert. Dabei erkennt man daß, wenigstens unter den gebildeteren Deutschen die in Folge der Ereignisse von 1848 nach Amerika kamen, nicht mehr viele sind welche, gleich den französischen émigrés, „nichts gelernt und nichts vergessen haben." Die Mehrzahl der in den Vereinigten Staaten erscheinenden deutschen Zeitungen befürwortet mit Eifer, und unter derber Desavouirung des „Nationalitätendusels" von 1848, ein Handinhandgehen Deutschlands mit Oesterreich zur Wahrung deutscher Macht jenseits der Alpen und an der Donau — nur Struve, Heinzen und (nur denen unerwartet welche seine Entwicklung in den letzten Jahren nicht verfolgt haben) Arnold Ruge, der viel für den „Anzeiger des Westens" schreibt, machen eine Ausnahme. Von diesen abgesehen, wird eine innige Verkettung aller germanischen Nationen, gegenüber den romanischen und slavischen, als ein Ziel bezeichnet welches

an die Stelle der früher ausschließlich erstrebten Einheit Deutschlands treten müsse.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Febr. Gestern war die Semestralversammlung der Berliner Wasserleitungsgesellschaft. Der Bericht der Direction sagt folgendes: der Winter hat die Ausführung der von Ingenieur Lindsay in Hamburg vorgeschlagenen Arbeiten nur sehr wenig beeinträchtigt, und die tiefere Versenkung der Leitungsröhren ist beträchtlich vorgeschritten. Die Direction ist überzeugt daß dadurch einem wiederholten Springen derselben während der Wintermonate vorgebeugt ist, und daß das Zutrauen der Berliner in die Anstalt wieder zurückkehren wird. Andere Vorkehrungen, um die Anhäufung vegetabilischer Stoffe in den Reservoirs und Filtrirapparaten zu verhindern, dürften ebenfalls noch vor Beginn des Sommers vollendet seyn. In Folge dieser Arbeiten jedoch seyen die Auslagen durch die Einnahmen noch nicht gedeckt worden; aber während das Deficit im ersten Semester des verflossenen Jahres (nach Abzug der durch Winterfrost verursachten außerordentlichen Ausgabe von 3002.18.6 Pf. St.) 1110.19.7 Pf. St. betrug, beläuft es sich gegenwärtig nur noch auf 845.4.7 Pf. St., und da die Einnahmsquellen ständig sind, lasse sich von der Rentabilität des Unternehmens das beste hoffen. Die Verhandlungen wegen der Concessionsverlängerung seyen noch in der Schwebe, und auch in dieser Beziehung lasse sich ein befriedigendes Resultat erwarten. Die fünfte und letzte Einzahlung werde in diesem Frühjahr stattfinden müssen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 19 Febr. Ueber die Wichtigkeit des Besitzes von Oberitalien in den Händen einer deutschen Macht für die commercielle Zukunft Deutschlands sagt die Frkf. Postztg.: In ganz Deutschland hat das Project des Suezcanals zur directen Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem rothen Meer, wegen seiner hohen Bedeutung und wegen der unberechenbaren Vortheile die sich für unsern Verkehr mit dem fernen Orient daran knüpfen, den lebhaftesten Anklang gefunden. Oesterreich bietet zur Ausführung dieses Projects seine thätigste Mitwirkung. Kommt dasselbe früher oder später, wie kaum zu bezweifeln, zu Stande, und sind bis dahin die eisernen Schienenwege von der Nord- und Ostsee durch Bayern und Tirol bis nach Venedig zur Vollendung gelangt, so wird dieses der natürliche Hafen- und Stapelplatz namentlich für den Handel und den erweiterten Absatz der Industrieproducte Süd- und Südwest-Deutschlands nach Ostindien. Diese ganze großartige Aussicht wäre aber für uns verschwunden von dem Augenblick an wo Oberitalien, der Weg nach Venedig, und dieser Hafen selbst, in den Besitz einer nichtdeutschen Macht übergienge. Eine der Hauptpulsadern des künftigen Aufschwungs unseres Verkehrs, zu dessen Hebung Oesterreich bereits so vielfach anbahnende und entgegenkommende Schritte gethan, fände sich unterbunden oder vielmehr abgeschnitten. Denn Venedig im unmittelbaren Besitz Frankreichs selbst, oder einer mehr oder minder von dessen Patronat abhängigen Macht, würde voraussichtlich ganz andern Zwecken dienen als der Beförderung unserer Handels- und Industrie-Interessen. Diese einzige Erwägung schon müßte, dünkt uns, hinreichen uns von der Nothwendigkeit zu überzeugen daß wir Oesterreich in seinem Besitzstand in Oberitalien schützen und erhalten.

⁝ **Paris**, 20 Februar. Mit einer gewissen Zuversicht wurde diesseits der Vogesen eine officielle Dementirung der Broschüre „l'Empereur Napoléon III et l'Italie" erwartet — deßhalb erwartet weil die darin entwickelten politischen Grundsätze allgemein für unvereinbar mit der Stellung eines europäischen Staatsoberhauptes erkannt wurden. Es scheint selbst in Frankreich einen überaus peinlichen Eindruck gemacht zu haben daß, wie wir bereits im gestrigen Hauptblatt gemeldet haben, statt einer Dementirung das entgegengesetzte erfolgt ist; die officiöse Patrie hat ausdrücklich die Gerüchte von einer Dementirung als böswillige Angaben bezeichnet. Wir haben vom Moment der Erscheinung der Broschüre keinen Augenblick daran gezweifelt daß sie nicht bloß eine durchaus inspirirte, sondern daß zum mindesten die letzte Redaction an entscheidender Stelle erfolgte. Niemand der die Idées napoléoniennes einer eingehenderen Untersuchung gewürdigt, kann die merkwürdige Uebereinstimmung in Form, Fassung, Ideen mit der genannten Broschüre verkennen, einen Augenblick bezweifeln daß die Autoren beider sich sehr nahe gestanden. Das Princip daß der Erfolg, d. h. die sagesse politique, allein entscheide ob ein Unternehmen berechtigt oder nicht, daß Verträge lediglich eine conventionelle Bedeutung haben, und wer die Gewalt hat sie zu brechen sich jeden Augenblick über sie hinwegsetzen darf, das ist eine Anschauung die nicht bloß dem zweiten Kaiserreich eigen, das Grundprincip dem es sogar seine Entstehung verdankt, sondern vor allem auch zu den Axiomen des ersten Kaiserreichs gehörte. Man muß übrigens so viel Objectivität haben anzuerkennen daß es nicht wohl anders seyn kann, da niemand erwarten wird daß Louis Napoleon sich selbst verurtheilt. Der Urheber des 2 Decembers kann keinem Vertrag, auch nicht dem feierlichsten und freiwilligsten, eine unbedingt bindende Kraft zuerkennen, er muß im Gegentheil zur eigenen Rechtfertigung vor seinem Volke, vor der Mit- wie der Nachwelt, zur Maxime zu erheben suchen daß die sagesse politique, der Erfolg, jedenfalls über allen Verträgen steht. Merkwürdigerweise haben viele deutsche Blätter sich lange Zeit darin gefallen den Staatsstreich vom 2 December als eine That darzustellen welche zu den Exemtionen gehörte, als einen Act der durchaus außergewöhnlich Anspruch auf eine andere Messung als die nach den gewöhnlichen Rechtsprincipien habe, weil der Staatsstreich nothwendig war um Frankreich vor einer Katastrophe, die Welt vor einer socialen Revolution zu retten. Wir erkennen an daß eine solche Gefahr wirklich drohte, wir erkennen an daß der Staatsstreich dem allgemeinen Urtheil nach allerdings von Europa eine sehr gefährlich werdende Situation beseitigte, aber das sind doch jedenfalls nicht die Gründe welche den Urheber des zweiten Decembers veranlaßten ihn zu unternehmen. War nicht der Straßburger und Boulogner Versuch vorausgegangen? War nicht in diesen beiden Fällen Frankreich im tiefsten Frieden, genoß nicht in beiden Fällen die herrschende Regierung der unbedingtesten Anerkennung? Wenn Louis Napoleon damals nicht den Versuch scheute eine gesetzlich bestehende staatliche Organisation umzustürzen, auf die Gefahr hin in Frankreich einen Bürgerkrieg zu erzeugen, warum vermuthet man daß das Motiv welches dem zweiten December zu Grunde lag, das Verlangen war Frankreich vor einem Bürgerkrieg zu bewahren? Der Kaiser Louis Napoleon hat sich jedenfalls das Recht erstritten für einen durchaus methodisch handelnden Kopf gehalten zu werden, alle seine Schriften, alle seine Handlungen sprechen dafür. Zwischen dem Pariser Unternehmen und dem Boulogner wie dem Straßburger besteht kein Unterschied in Bezug auf die persönliche Motivirung; der Unterschied ist nur der daß die letztern beiden scheiterten, und das erstere glückte. Daß man im Ausland den Nutzen welchen es vom 2ten December zog, als die Zweckabsicht des Urhebers desselben erklärte und ihm denselben als Verdienst anrechnete, war ein Irrthum. Die Allgem. Zeitg. hat bekanntlich diesen Irrthum nie einen Augenblick getheilt und sich dem neuen Regime gegenüber stets abweisend verhalten, nie um des Erfolgs willen einen Act bewundert der für Deutschland außerordentlichen, aber doch nicht beabsichtigten Werth hatte und der ihr zudem klärlich der Ausläufer eines durchaus bedenklichen Systems schien. Die Erfahrung hat jetzt die Richtigkeit unserer Anschauung bestätigt. Wir müssen übrigens vom Journal des Débats nachsagen daß es sich ebenfalls nie einen Augenblick über jenen Act getäuscht hat. Wir wiederholen: den 2 December, isolirt, bloß vom Standpunkt der momentanen Lage betrachtet, kann man verzeihen, ja man kann ihn sogar bewundern, man kann ihn als das Werk eines Mannes von hohem Sinn betrachten, der festen, klaren Blicks erkannte daß das Uebel welches er vermeiden wollte, unendlich größer war als das Opfer welches er brachte, und das ist ein Calcul der auch in der Moral berechtigt seyn muß; ganz anders aber wird sich das Urtheil stellen wenn man den 2 December neben die Versuche von Straßburg und Boulogne stellt, ihn als eine dritte, und dießmal geglückte, Anwendung der Theorie betrachtet, die man in der berüchtigten Broschüre gegenwärtig systematisch entwickelt findet. Die „Patrie" ist sich daher sehr wohl bewußt was sie sagt wenn sie das Gerücht das eine officielle Dementirung der Broschüre meldet als einen Versuch bezeichnet „das Nationalgefühl zu schwächen," und von „unpolitischen und ungesetzlichen Manifestationen" spricht. Die gegenwärtige Lage Europa's entspringt aus nichts als dem Versuch jene Principien des ersten wie des zweiten Kaiserreichs von innen nach außen zu übertragen. Dieser Versuch ist erst in seinen ersten Stadien begriffen, es sind Vorläufer die wir sehen, die aber der Welt, dießmal dem Inlande wie dem Auslande, schon viele Millionen gekostet haben, und noch kosten werden, denn, sagt die heutige Indépendance ganz richtig, „der sofortige Krieg ist nicht möglich, die Erhaltung des Friedens zum mindesten nicht wahrscheinlich." Die Lösung, fährt das belgische Blatt fort, welche die Tuilerien wollen, ist unmöglich, und wir fürchten fast man will eben sie, weil sie unmöglich ist. Die Débats sprechen wahrscheinlich gegen ihre innere Ueberzeugung oder vom protestantischen Standpunkt, wenn sie „die Intervention in den centralitalienischen Staaten" als die Ursache der Verwicklungen ansehen, und von der Anerkennung der „Nichtintervention" das Heil erwarten. Die Intervention ist eine Folge, nicht die Ursache. Die Indépendance Belge sagt daher wahrscheinlich die Wahrheit wenn sie bemerkt: der Papst protestire gegen jede Reform welche die Räumung seiner Staaten von österreichischen und französischen Truppen ermöglichen solle, denn diese sind nicht die Ursachen der dortigen innern Zustände und auch selbst im Moniteur nie als solche nachgewiesen, wie wir unter „Frankreich" dargethan haben.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zur innern Politik des französischen Kaiserreichs. (I. Schluß.) — Italienische Cultur. — Die bindende Kraft der Verträge. — S. G. Counis. — Die Linie Zürich-Wallensee-Glarus. — Großbritannien. (London: Witterung. Kriegsbesorgnisse. Popularität Brights.)

Neueste Posten. Wien. (Ankunft der Fürsten Bibesco und Ghika.) — Madrid. (Abfahrt der neapolitanischen Deportirten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Vom indischen Kriegsschauplatz.) — Neapel. (Prinzessin Marie Isabelle †.) — Turin. (Senatsverhandlungen über das Anlehengesetz.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt: Börsenbericht.)

Außerordentliche Beilage, Nr. 2.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70; 5proc. Metall. 69½; Bankactien 967; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99½; von 1858 104¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 140; bayer. Ostbahn-Actien 99¼; voll eingezahlt 99⅞; österr. Credit-Mobilier-Actien 204. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 117⅝; Wien 107½.

. **Wien,** 21 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77; 5proc. Metall. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 95; Bankactien 830; österr. Credit-Mobilieractien 188; Donaudampfschifffahrtsactien 440; Staatsbahnactien 224.50; Nordbahnactien 166.60. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.40; London 108.

Cursbericht.

Amsterdam, 19 Febr. 2½proc. Integr. 64⅝; 4proc. Cert. 98½; 5proc. Silber-Metall. 79½; 5proc. Metall. 68⅛; 2½proc. Metall. 35; 5proc. Nat.-Anl. 70⅛; span. 3proc. 40⅜; 1½proc. neue 30⅛.

Zur innern Politik des französischen Kaiserreichs.

I.

(Beschluß.)

h. Es war genau vor einem Jahr, also nachdem das gegenwärtige Régime sechs volle Jahre die Geschicke Frankreichs geleitet, und somit das ganze Land allseitig Zeit und Gelegenheit gehabt hatte dasselbe in seinen Segnungen wie in seinen Fehlern kennen zu lernen, daß von der Regierung selbst vor dem staunenden Europa die Erklärung erfolgte: nur durch abnorme Mittel sey die Sicherheit und Ordnung, das ganze Bestehen des Kaiserreichs fernerhin aufrecht zu erhalten. Der Graf Morny, dessen nahe Beziehungen zum Kaiser Louis Napoleon bekannt sind, machte am 14 Febr. 1858 dem gesetzgebenden Körper folgende Erklärung zur Rechtfertigung des Sicherheitsgesetzes. Er sagte wörtlich: Wir wollen gerade heraus, ohne Uebertreibung und ohne Schwäche, sagen warum dieses Gesetz gemacht wurde und gegen wen es gemacht wurde, und wer jene sind gegen die es gerichtet ist. Das Attentat vom 14 Januar, beschränkt in seiner Ausdehnung und ausgeführt von einigen Fremden, war von den geheimen Gesellschaften erwartet. *Die sichersten Indicien lassen hierüber keinen Zweifel übrig. Die von allen Seiten Frankreichs eingelaufenen Berichte zeigen deutlich daß die durch ihre anarchischen Ansichten bekannten Männer eine andere Haltung, ein anderes Benehmen angenommen hatten, und gegen Mitte Januars auf eine Bewegung in Paris rechneten. Sie selbst, meine Herren Deputirten,* fuhr der edle Graf fort, *die Sie mit allen Kantonen Frankreichs in Beziehung stehen, haben nicht die meisten von Ihnen selbst ähnliche Anzeichen wahrgenommen?* — Graf Morny bemerkte dann weiter daß das Gesetz „*gegen die Armee der Ruhestörer gerichtet sey, welche sich die Folgen des Verbrechens zu nutze machen wollten, und die Frankreich mit einem geheimen Netz überspannt hielten, dessen Zweck nur verbrecherisch seyn könne.*"

Der Präsident des gesetzgebenden Körpers fügte dann ausdrücklich hinzu: daß es eine durchaus ungerechte Voraussetzung sey zu glauben „daß die Ausnahmegesetze von einem übereilten Geist des Zornes und der Verfolgung eingegeben seyen." Es war die allgemeine Lage die sie nothwendig machte. Welch' furchtbare Geständnisse, von um so größerer Tragweite, da sie von den Trägern des neuen Régime's, man möchte im vorliegenden Fall fast sagen vom Throne selbst, ausgiengen, der wenige Wochen vorher wie alljährlich verkündet hatte daß Frankreich an Wohlseyn und Frieden stätig zunehme und das Kaiserreich im Herzen der Franzosen fester denn je begründet sey. Man darf nicht vergessen daß das Attentat notorisch nur von Fremden unternommen war, und wir müssen daran erinnern daß, nachdem es gescheitert, von allen Seiten Frankreichs sofort eine wahre Fluth von Ergebenheitsadressen an den Thron gerichtet wurde, die sich in Ausdrücken der Begeisterung überboten. Aber die Thatsachen sprachen lauter als die Worte, und die Regierung war genöthigt auf alle diese Versicherungen von Bewunderung, Anhänglichkeit, Opferbereitwilligkeit mit den Ausnahmegesetzen, welche die richterliche Gewalt in die Hände der Verwaltung, das heißt der Executivbehörde, legten, und wodurch Kläger und Richter sich in einer Person einten, zu antworten. Der nie von der Regierung näher beleuchtete Aufstandsversuch in Paris, der in Châlons und andere bestätigten daß die Regierung nicht zu schwarz gesehen hatte.

Man darf nicht vergessen daß der 2 December von seiner Gründung an ein außerordentlich energisches Verfahren gegen seine Gegner einhielt, daß die Häupter der früheren Opposition verbannt und zu Tausenden nach Cayenne ꝛc. transportirt, andere durch glänzende Belohnungen gewonnen waren, daß ein bewundernswürdig organisirtes Polizeisystem, welches das ganze Land überspannte, dasselbe mit Argus-Augen hütete. Und trotzdem bedeckt nach sechsjährigen Anstrengungen „*ein Netz von geheimen Gesellschaften*" das Land, und „*eine Armee von Ruhestörern*" findet sich in demselben. — Wird der Regierung seit dem Februar 1858 gelungen seyn was sie vergeblich seit 1851 versucht? Was Cayenne nicht vermocht, das wird Lambessa nicht erzwingen; was General Espinasse nicht erzielte, wird Hr. Delangle nicht erreicht haben. Man wird sich erinnern daß die öffentliche Meinung so energisch gegen das Regiment der Strenge opponirte, daß der General, die ultima ratio der Regierung, zurücktreten mußte. Das Sicherheitsgesetz hat also nicht consequent durchgeführt werden können, das von ihm erwartete Heil ist nicht erzielt, und da die Ursachen der Zustände welche es hervorgerufen nicht beseitigt wurden, sind auch die Folgen geblieben. Ja im Gegentheil, die Unzufriedenheit, der Gegendruck gegen das bestehende Régime ist in immer gewichtigere Schichten der Gesellschaft eingedrungen, während die Socialisten und alles was zu den geschworenen Feinden des Kaiserreichs gehört in der alten Feindschaft verharrten. — In der neuesten Auflage von Proudhons Manuel de la Bourse fragt der Verfasser mit demselben Zorn, wie in der ersten, bei der Betrachtung der Zustände Frankreichs: Est-ce une nation qui déchoit, une société qui s'en va, ou une civilisation supérieure qui commence? — Le lecteur en décidera!

Aber, wie gesagt, das sind die geschwornen Feinde des Imperialismus, denen, wie Graf Morny äußert, keine, auch nicht die übertriebenste, Freiheit genügt, die keine Verzeihung beschwichtigt. Aber wie sieht es mit den übrigen Classen der Gesellschaft aus? Einer der Gründer der neuen Dynastie, einer der ersten Vorkämpfer für dieselbe war Graf Montalembert. Er repräsentirt eine ganze Partei, seine innigen Beziehungen zum Klerus sind offenkundig. Der Proceß Montalembert gibt Antwort darauf ob er auch jetzt noch zu den Anhängern, oder ob er zu den Gegnern des 2 Dec. gehört. Die bezügliche, verurtheilte Abhandlung wie seine Vertheidigung, sein Ablehnen der Begnadigung sind Acte von ungeheurer Tragweite. Es liegt darin mehr als das Geständniß: „ich habe mich geirrt," es ist eine offene Kriegserklärung gegen das bestehende Régime.

Die fortdauernde Fehde in welcher die Regierung mit dem Institut liegt, wodurch mehr als einmal dessen Existenz bedroht wurde, ist bekannt. Und heute steht die Wissenschaft feindlicher denn je der Regierung gegenüber. Man gestatte uns hier die furchtbaren Anklagen zu wiederholen die Ernest Renan der Regierung bei Gelegenheit der Besprechung der Geschichte der Académie Française, Ende Januars dieses Jahrs, ins Gesicht geschleudert hat. Er sagt: „*Man würde beweisen können daß die letzte Zuflucht wohin sich in unsern Tagen noch einige Unabhängigkeit gerettet hat, die Trümmer aus dem Schiffbruch dessen sind was man in Frankreich das Ancien Régime nennt.*" Und an einer andern Stelle: „*Was den Despotismus so drückend macht, und was macht daß er auf die Dauer die Ursache der Zerstörung von allem wird was liberal und erhaben, das ist viel weniger die Einem bewilligte absolute Macht, als die Theilung dieser Gewalt zwischen Agenten welche ihre Stellung selbst dazu verdammt untergeordnete Naturen und Aufhetzer zu seyn.*" Die Revolution, gesteht er endlich, „*hat alles untergraben und zerstört was ein Gegengewicht gegen die Allmacht der Staatsgewalt bildete; nichts ist aufrecht geblieben um die Rechte des individuellen Gewissens zu erhalten als die Religion und der Geist.*"

Das heißt also: die Männer der Kirche und die Männer der Wissenschaft. Graf Montalembert und Ernest Renan lehren wie beide Parteien gegen die Regierung gewillt sind.

Selbst ihr Ideal, „die Centralisation," will trotz der glänzenden Fassung in der prächtigsten Hauptstadt der Welt den Franzosen nicht mehr gefallen, sie scheinen zu fühlen daß diese Centralisation gerade ihr Verhängniß ist, und sie darin untergehen werden. In einer Revue de la Quinzaine der Débats vom 30 Jan. d. J. findet sich eine vollständige Polemik gegen dieselbe und folgender Ausspruch Royer-Collards citirt, der, von der Gesellschaft sprechend wie sie die erste Republik, das erste Kaiserreich zurückließ, sagte: De cette société en poussière est sortie la centralisation; il ne faut pas chercher ailleurs son origine. La centralisation n'est point arrivée, comme d'autres doctrines, le front levé, avec l'autorité d'un principe; elle a pénétré modestement, comme une conséquence, comme une nécessité.... *C'est ainsi que nous sommes devenus un peuple d'administrés, sous la main de fonctionnaires irresponsables, centralisés eux-mêmes dans le pouvoir dont ils sont les ministres.*

Es mag ein solches Gebäude uns Deutschen, die wir ein durchaus anderes Ideal in uns tragen, eine gewisse Bewunderung abzwingen, wie alles worin eine vollendete Consequenz liegt. Aber man sieht selbst die Franzosen reagiren gegen eine Macht die keinen andern Richter anerkennt als: „Gott, ihr Gewissen und die Nachwelt." Cette grande idée d'ordre, schreiben die Débats, n'a q'uun inconvénient, c'est que l'horloge régulatrice pourrait bien un jour elle-même se déranger.

Und selbst der Siècle, dasselbe Journal dessen bedeutungsvollen Ausspruch wir als Motto gewählt haben, ist mit diesem Abschluß des großen „pyramidalischen Gebäudes" des französischen Staats nicht zufrieden. Er erinnert in einer seiner neuesten Nummern ausdrücklich bei Besprechung der Thronrede an jenes „couronnement de l'édifice," das der 2 Dec. so feierlich versprochen habe.

Dieses versprochene couronnement ist „die Freiheit." Was die Franzosen darunter eigentlich verstehen, ist zwar uns immer eben so unklar geblieben wie ihnen selbst, nur das eine ist gewiß — daß es nicht der zweite December ist.

Wenn man bedenkt daß das alles gesagt und geschrieben wird unter einem Preßgesetz bei dem ein paar Verwarnungen von Seiten der Administrativgewalt, gegen die es keinen Appell gibt, genügen um die betreffenden Preßinstitute zu unterdrücken, und damit Millionen zu vernichten und Hunderte von Menschen arm und brodlos zu machen; daß das gesagt und geschrieben wird unter einem Ausnahmsgesetz, bei dem eine unbedeutende Verurtheilung durch ein gefälliges Zuchtpolizeigericht genügt, um Gérant und Schriftsteller für Lambessa reif zu machen und ihre Freiheit ganz in die Hände einer unverantwortlichen Administrativgewalt zu legen — dann fallen diese Thatsachen, diese Symptome, von denen wir noch unendlich viele analoge citiren könnten, um so gewaltiger ins Gewicht.

Ueber ihren Charakter kann niemand im Zweifel seyn, es ist eine in immer weitere und höhere Schichten eindringende positive Reaction gegen das Régime unter welchem Frankreich steht, weniger gegen sein Wesen als gegen die aufs äußerste geschraubte Durchführung desselben. Diese Reaction ist nicht gegen den Kaiser gerichtet, das bemerken wir ausdrücklich; wir wissen oder haben doch alle Ursache zu vermuthen daß, wenn er sich noch einmal heute einem suffrage universel überantwortete, er abermals als Sieger aus den Wahlurnen hervorgehen würde. Die Reaction gilt nur dem Uebermaß des Systems und aux agens que leur position même condamne à être des hommes médiocres et tracassiers, aber eben darum ist sie um so drohender, weil das Ziel ein erreichbares ist.

Was nun? Wodurch soll diese immer gefährlicher werdende innere Spannung ausgeglichen werden? Durch eine Reaction nach innen, durch eine gesteigerte Auflage des Sicherheitsgesetzes? Aber selbst das bestehende hat nicht durchgeführt werden können; General Espinasse hat der öffentlichen Meinung weichen müssen.

Was bleibt also nur noch übrig — ein Krieg mit dem Ausland oder ein Nachlassen des Despotismus, das Gestatten eines freieren Lebens im Innern, so weit als gerade noch dafür ein Bedürfniß ist. Dazwischen hat das kaiserliche Regiment die Wahl. Wie die Erfahrung lehrt, hat dasselbe das erstere Mittel vorgezogen, und in der Thronrede ausdrücklich das Aufrechthalten der unumschränktesten, absolutesten Allmacht feierlich verkündet; wir müssen wiederholen: sich nur Gott, seinem Gewissen und der Nachwelt verantwortlich erklärt.

Se. kais. Majestät haben aber vergessen daß nicht bloß die innere Reaction zu berücksichtigen ist, sondern daß es noch einen Factor gibt der ins Gewicht fällt, der Gehör verlangt, oder es sich erzwingen kann, und das ist das Ausland, dasselbe Ausland welches der Kaiser Louis Napoleon büßen lassen möchte für die Folgen der Ueberspannung seines Régime. Dieses Ausland muß sich sagen daß die friedlichen Versicherungen Sr. kais. Majestät, welche in Folge der nicht geahnten Macht des plötzlich einig aufgestandenen Gegners rasch den kriegerischen Drohungen Platz gemacht, nur einen bedingten Werth haben; es ist vielleicht nur eine Klugheitsmaßregel um Zeit zu größern Vorbereitungen zu gewinnen. Sie haben wenig Werth, weil die innern Gründe, welche zum Krieg mit dem Ausland treiben, nicht bloß dieselben geblieben sind, sondern mit jedem Tag an Macht und Bedeutung zunehmen, und ferner weil Zusicherungen einer Persönlichkeit, die nicht bloß ihre ganze Machtstellung dem Bruch eines feierlichen, mit dem eigenen Volk eingegangenen Vertrags verdankt, sondern die sich auch öffentlich zu dem Princip bekennt daß Verträge nur so lange zu halten seyen als es die sagesse politique, d. h. der eigene Vortheil rathe, nur schwer Glauben beanspruchen können.

Wir haben wiederholt in diesen Blättern, namentlich gelegentlich der orientalischen Frage, nachzuweisen gesucht daß keine Politik verwerflicher sey als die welche die eigene Macht auf fremde Ohnmacht gründen will. Und so wiederholen wir hier: daß Deutschland mächtige Nachbarn bei seinen eigenen Kräften, wenn es einig, nicht zu fürchten hat, ja daß wir, eben um diese Einigkeit enger zu ketten, mächtige drohende Nachbarn wünschen müssen.

Wir haben also keinen Grund Frankreich um seiner Macht willen zu befehden. Aber wir müssen außer der Macht der Nachbarstaaten auch eine gesunde, wenigstens eine möglichst harmonische Organisation derselben verlangen, wobei die Form mit dem Wesen im Einklang steht, um nicht, wie im vorliegenden Fall, dauernd eines Kriegs gewärtig seyn zu müssen, den nicht wir, sondern den eben die innere Organisation des Nachbarlandes verschuldet. Das deutsche Volk hat andere Aufgaben zu lösen, eine höhere Mission zu erfüllen, als dem französischen Kaiser zum Sicherheitsventil für die ihm gefährlich werdenden Leidenschaften zu dienen. Wir scheuen den Krieg nicht, denn er ist ein unvermeidliches Uebel im Leben der Völker; was wir aber scheuen, ist dauernd denselben erwarten, jederzeit des Ausbruchs desselben gewärtig seyn zu müssen.

Um den Frieden Europa's zu sichern, dazu bedarf es also nicht einer Reorganisation der italienischen Staaten, sondern einer Reorganisation Frankreichs. Europa kann einen solchen Zustand nicht dauernd dulden, wenigstens Deutschland, das Nachbarland, kann es nicht. Es muß verlangen daß das die Franzosen zur Verzweiflung treibende System geändert, die Zügel nachgelassen, und daß die hommes médiocres et tracassiers entfernt werden, oder es muß durch die Gewalt der Waffen Frankreich so ohnmächtig machen, daß ihm seine innern Convulsionen nicht mehr gefährlich werden, und von ihm leicht jeder nach außen abgeleiteten Spannung begegnet werden kann. Schon einmal bestand ein centralisirtes abendländisches Kaiserreich, das den germanischen Barbaren zum Opfer fiel. Das neue romanische Kaiserreich ist ein ächtes legitimes Kind des alten, mit allen seinen Licht-, mit allen seinen Schattenseiten; aber auch wir sind die ächten Söhne der blondhaarigen Stämme, die einst über die Alpen gestiegen.

Wir wiederholen daher den Warnungsruf des Siècle: „Gardez à vous, ô César!"

Italienische Cultur.

Und wenn sie auch den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein!
Goethe.

*** Vom Taunus.** Die perfide und die sentimentale Politik, jene an der Seine, diese in gewissen Blättern an der Spree, haben sich vereinigt um die Italiener als ein Volk darzustellen das nur durch die „Tyrannei" Oesterreichs verhindert sey den hohen Culturgrad der gebildeten und freien Völker Europa's zu erreichen. Sie weisen dabei auf die herrliche Entwicklung des sardinischen Staats hin, der schon nach wenigen Jahren einer selbständigen volkthümlichen Regierung sich den bevorzugtesten und glücklichsten Nationen ebenbürtig zeige. Was die Staatsverhältnisse Sardiniens im allgemeinen betrifft, so sind sie auch in diesen Blättern schon hinlänglich gekennzeichnet worden; unter der Aegide des Grafen Cavour schreitet der „glückliche" Staat immer weiter auf der Bahn die haarscharf am tiefen Abgrund ausmündet. Aber nicht der „großen" Politik Sardiniens wollen wir beweisen wie schwach und zweifelhaft die Grundvesten dieses Staates sind; wir wollen auf einen Augenblick in das niedere Volksleben, in die Volksnatur seiner Bewohner hinabsteigen, und in einem kleinen Beispiel das Wesen des Ganzen sich abspiegeln lassen. Ein Volk das der Freiheit, der Selbständigkeit würdig ist, muß vor allem aus dem Zeug geschaffen seyn aus welchem freie selbständige Nationen entstehen; es muß ernst, arbeitsam, unverdrossen, thatkräftig seyn; es muß nichts vom Schicksal, vom guten Willen anderer, alles nur von seiner eigenen Kraft erwarten. Wie es in dieser Beziehung mit dem Volke Sardiniens, nicht etwa der verkommenen Insel Sardinien, sondern einer der reichsten cultivirtesten Provinzen des ganzen Königreichs, in und um Nizza, beschaffen ist, mag uns ein Schriftsteller erzählen der gewiß nicht in dem Verdacht österreichischer Sympathien oder des Hasses gegen italienische Freiheitsbestrebungen steht. Karl Vogt, einer der demokratischen Führer früher des

deutschen Parlaments, jetzt des schweizerischen Ständeraths, schildert in seinen kleinen Schriften einen großen Thunfischfang im mittelländischen Meer in der Nähe von Nizza, dem er selbst beiwohnte.

Manches bei dieser Gelegenheit schien ihm an den Italienern unbegreiflich, und wenn er den einen oder den andern um Aufschluß bat, oder auf naheliegende Verbesserung greller Mißbräuche aufmerksam machte, erhielt er stets die lakonische, in Faulheit resignirte Antwort: pazienza. „Welch herrliches Wort," fährt Karl Vogt fort, „dieß Wort pazienza für diese Leute! In der Nähe von St. Hospice, bei Beaulien, da wo die Zunge mit dem festen Lande zusammenhängt, hat sich die schwarze Krankheit der Oelbäume bemächtigt, die seit zwölf Jahren auch keine Spur einer Olive getragen haben. Und doch ist die Olive die einzige Frucht welche auf diesen Gütern gewonnen wird. Die Stämme sind wie mit schwarzem Kohlenpulver bestreut, die Aeste mit Ruß überzogen, die Blätter auf der Unterfläche von einer sammetschwarzen Lage eines pulverigen Stoffes überdeckt. Es ist ein Schimmelpilz, der sich durch die abfallenden Blätter, durch den Wind, der die giftigen Keimkörner des mikroskopischen Pflänzchens ausstreut, weiter und weiter über die Oelbäume verbreitet, die wie schwarze Gespenster zwischen ihren grünenden Brüdern stehen. Habt ihr denn keine Gegenmittel versucht? fragte ich einen der Eigenthümer, den man schon längst gepfändet und von Haus und Gut verjagt haben würde, wenn das Gut nur etwas eintrüge. Probirt geht über studiert! Streicht Stämme und Aeste mit ungelöschtem Kalk dick an, um die Schimmelpflanzen zu vernichten; brecht die dürren Zweige, verbrennt die Blätter — versucht's einmal, es muß gehen! „O Herr," antwortete er mir, „das würde viel Arbeit kosten. Man muß Geduld haben! Vielleicht kommt's wieder besser. Pazienza!" —— Kommen Sie doch einmal mit in den Garten eines Freundes, sagte mir an einem andern Tag ein Bekannter. Millionen Raupen fressen seine Artischocken so ab, daß nur die Rippen der Blätter in die Luft starren. Ich gehe. Es sind die Raupen des Distelfalters die ich auf den Artischocken sehe. Ein trockener Graben trennt sie von einem zweiten Artischockenfeld, das in vollem Ertrag steht. „Pumpt den Graben voll Wasser, mäht auf dieser Seite die Artischockenpflanzen ab, oder, noch besser, reißt sie aus, verbrennt sie auf einem großen Scheiterhaufen, und laßt dann ein Duzend hungrige Enten auf das Feld um die übriggebliebenen Raupen aufzufressen!" „O Herr," sagte der Bauer, der mit Thränen in den Augen um die verlorene Artischocken-Ernte jammerte, „pumpen? den Graben voll Wasser? Ich müßte drei Mann in Taglohn nehmen. Pflanzen ausreißen? Enten kaufen oder leihen? Nein, man muß Geduld haben. Pazienza!" Am Abend ließ der gute Mann für theures Geld eine Messe über die Raupen lesen; am Morgen hatten sie auch das Feld auf der andern Seite des Grabens angefallen. Pazienza!" — — —

Was sagen unsere deutschen Landwirthe zu diesen Proben italienischer Culturfähigkeit? Das wäre denn das Volk das der mächtige Selbstherrscher aller Franzosen, und gehe eine ganze Welt der Civilisation, gehen die heilig beschworenen Verträge, gehen „Recht und Gerechtigkeit" dabei zu Grunde, zu einem freien, einigen, mächtigen Gesammtvolk umzaubern will, wahrscheinlich nach dem Ebenbild seines eigenen Landes! Das wären die Leute mit denen Graf Cavour, wenn auch nicht den Himmel selbst, doch wenigstens — eine Kleinigkeit! — das gesunde kräftige Oesterreich aus den Angeln heben will! Bis jetzt freilich tönt von jenseits der Alpen nur das unheimliche Kriegsgeheul (sie haben es wohl seiner Zeit von den Cimbern und Teutonen gelernt, die sie jetzt so tapfer in ihrem Carnevalsmuth verhöhnen!) der Ritter vom Anti-Cigarrenbund zu uns „Barbaren" herüber; wenn es aber, worauf es doch wohl am Ende ankommen muß, auf die Mitwirkung des Volkes, des eigentlichen Kerns der Bewohner des langgestreckten faltenreichen Stiefels ankommt, dann wird Hr. Cavour wahrscheinlich wieder mit der landesüblichen Antwort abgekühlt werden: Pazienza!

S. G. Counis.

✻ Am 10 Jan. d. J. starb in Florenz im Alter von beinahe 74 Jahren der Maler S. G. Counis, zur Zeit des französischen Kaiserreichs und in den ersten Jahren der Restauration vielgenannt als einer der tüchtigsten in jenem Kunstzweig in welchem einst Petitot das Höchste erreichte. Er war 1785 zu Genf geboren, und somit Landsmann wie Zeitgenosse A. Constantins, welcher sich durch seine Porzellangemälde, vielleicht die größten und vorzüglichsten die man kennt, einen berühmten Namen gemacht hat. Counis bildete sich aber weniger als Constantin nach Raffael und den großen Meistern der italienischen Kunst des 16ten Jahrhunderts, deren Meisterwerke, die Hauptfresken der Stanzen nebst der Transfiguration und der Madonna von S. Sisto umfassend, dieser mit großer Virtuosität wiedergegeben hat. In der Kaiserzeit nach Paris gelangt, wo er mit David, Girodet, Gros, Ingres, Gérard bekannt wurde, nahm er wesentlich die Kunstprincipien der neuern französischen Schule an, wie denn sein vollendetstes Emailgemälde eine Copie von Girodets Pygmalion und Galatea ist — ein Muster von Zartheit und Anmuth der Behandlung. Als Hofmaler der Princessin Elise Baciocchi, Napoleons Schwester und Großherzogin von Toscana, kam er nach Florenz, wo er mehrere Jahre verlebte, bis der Sturz der Napoleoniden auch ihn zum Auswandern nöthigte — Ereignisse die er in einem vor mehreren Jahren in Florenz gedruckten Heftchen Erinnerungen aus seinem Leben, welche einer kurzen Anleitung zur Emailmalerei vorausgesandt sind, geschildert hat. Nachdem er eine Zeitlang in der Heimath, dann in Paris, unter Ludwigs XVIII Regierung, gelebt, kehrte er nach Florenz zurück, wo er die letzten 28 Jahre verlebte, meist mit Genremalerei und Porträts beschäftigt, nachdem er bei vorrückendem Alter dem Email Lebewohl gesagt hatte. Eine Copie des Christuskopfes aus dem Spasimo di Sicilia, welchen er in Paris, auch in Email, mit liebevollem Eingehen in die Gefühlsinnigkeit des Originals reproducirt hatte, war die Frucht seines Studiums dieses Bildes zur Zeit der in Frankreich unternommenen Restauration. In der Gallerie der Uffizien, welche auch sein von ihm selbst gemaltes Bildniß bewahrt, befinden sich, im Zimmer der französischen Schule, einige seiner Emailbilder, welche von seiner seltenen Fertigkeit und der großen Feinheit der Ausführung Zeugniß ablegen. Das Schorn'sche Kunstblatt hat vor einer Reihe von Jahren dieser und ähnlicher Arbeiten von Counis gedacht, welcher, vom Glück weniger als er verdiente begünstigt, inmitten mancher trüben Wechselfälle des Lebens die Würde und Unabhängigkeit des Künstlers nie vergaß, und in dem beschränkten Bekanntenkreis, der ihm noch geblieben war, ungetheilte Achtung genoß.

Die bindende Kraft der Verträge.

✣ **Aus Franken**, im Febr. Die Flugschrift „Napoléon III et l'Italie" kann eine weitgehende Bedeutung erlangen. Gott gebe daß sie glänzend Fiasco macht! Es wird nämlich nachdrücklich von Paris her behauptet daß der Kaiser der Franzosen ihren Inhalt zuvor gekannt habe und billige; ja man vermißt sich diesen Souverän als den eigentlichen Autor zu bezeichnen. Hierüber mag nun jedermann seine Privatmeinung haben; aber man sollte bedenken was es heißt eine solche Meinung an den Tag zu legen. Denn, billigt der französische Kaiser — das ist als ein äußerstes hinzustellen — die von Hrn. de la Guéronnière dargelegten Ansichten über Staatenverträge, und soll die französische Politik diese Ansichten bethätigen, so ist Frankreich für das erste aus der Reihe der civilisirten Staaten gestrichen. Auf der Geltung des Satzes „pacta servanda sunt," auf der Anerkennung der die Staaten bindenden Kraft der geschlossenen Verträge beruht die Civilisation der Welt. Wird an diesem Fundament gerüttelt, so wankt Europa in seinen Fugen; da ist denn von keinem Bruch des Völkerrechts weiter die Rede; das Völkerrecht selbst ist eine offene Frage. Verträge sind vielfach verletzt, Verträge sind oft als drückend und unerträglich befunden worden, und die darunter leidenden Nationen, deren Rechte allerdings älter sind als die Verträge, haben Kriege begonnen um günstigere Verträge zu erlangen; das Völkerrecht ist oft genug gebrochen worden, und jahrelange Kämpfe hat man geführt um den Bruch zu heilen oder zu rächen. Aber der Grundsatz des Vertragsbruchs ist als Grundsatz wohl nur einmal proclamirt worden, nämlich von denen welche „den Palästen" den Krieg erklärten, von jenen Söhnen des Schreckens welche der 18te Brumaire zu Boden warf. Mit Verträgen freilich hat der erste Napoleon ein frevles Spiel getrieben; aber keinen Feldzug hat er zu eröffnen gewagt für die „sagesse politique" gegen die Heilighaltung der Verträge. Was der zweiten französischen Republik einen Platz in der Staatenwelt sicherte, das war eben der Ausspruch Lamartine's: daß Frankreich die Verträge achte. Es gab ein Mitglied der damaligen provisorischen Regierung, welches die Maxime dieser Flugschrift befolgt wissen wollte, und durch seine Agenten zunächst auf Belgien anzuwenden bestrebt war — Ledru Rollin. Bei der ersten Unterredung welche der preußische Gesandte mit Hrn. v. Lamartine hatte, der eben mit der Ausarbeitung des bekannten Manifests beschäftigt war, desavouirte Lamartine in auffallend energischen Ausdrücken die Winkelpolitik seines Collegen, und belegte seine Versicherungen durch Mittheilung aus dem noch unvollendeten Manifest. In den Augen des Hrn. v. Lamartine galt die Durchführung des obersten Grundsatzes von der Heilighaltung der Verträge als dasselbe für die auswärtige Politik was im Innern der Sieg über die rothe Fahne gewesen. Wir sind wahrlich keine Bewunderer der staatsmännischen Talente dieses Poeten der Republik von 1848: aber im Vergleich mit diesem Evangelium des Sansculottismus und in Ansehung der öffentlichen Moral erscheint er nun als eine reine Größe. Auf alles andere was Hr. de la Guéronnière dem staunenden Europa vorzutragen beliebt (haltbares, wohin künftig vielleicht einmal die Lega Italiana gehören mag, wie unhaltbares) einzugehen, ist unter unsrer Würde. Nur eine Phrase verdient noch an den Pranger gestellt zu werden. Napoleon I, so verkündigt die Flugschrift, habe die Deutschen und Italiener zu Deutschen und Italienern erziehen wollen. Derselbe Zwingherr, der seit 1806 geflissentlich das Wort „deutsch" vermeidet (der Rheinbund und seine Acte kennt keine Deutschen), derselbe Erbfeind unsrer Nation von welchem das berühmte Wort beglaubigt ist: „Il

faut dépayser l'Allemagne?!" Die Deutschen zu „entnationalisiren," das war seine Aufgabe.

Die Flugschrift „Napoléon III et l'Italie" wird hoffentlich, ob inspirirt oder nicht, ausdrücklich oder stillschweigend desavouirt werden. Denn wäre ihre Sprache die officielle Sprache eines Regenten, was sie ja durchaus nicht ist noch werden darf, so gäbe es darauf nur eine Antwort. Ein Staat der die bindende Kraft der Völkerverträge grundsätzlich läugnet, ist selbst rechtlos, der Feind aller und eines jeden.

Die Linie Zürich-Wallensee-Glarus.

† **Aus der Ostschweiz**, 15 Febr. Die interessantesten Gegensätze schweizerischer Naturschönheiten bieten der liebliche Züricher See und die romantisch erhabenen Ursprungsstätten seines Hauptzuflusses, der Linth, im engen Stachelberger Thal und dem tiefen Becken des Wallensees. Seit gestern genügen drei Stunden Fahrzeit mit dem Feuerwagen von Zürich an des letzteren Eingangsthor, das malerisch schön gelegene Städtchen Weesen, und eine weitere halbe Stunde um in den Hauptort des mit Fabriken besäeten Kantons Glarus zu gelangen. Von da breiten zwei der interessantesten Alpenthäler, das Linth- oder Stachelberger- und das Klön-Thal am südlichen und nördlichen Fuß des gewaltigen Bergriesen Glärnisch, buntdurchwirkte Teppiche aus, deren Schönheit sich mit jedem Werke der unsere Schweiz so herrlich schmückenden Mutter Natur messen darf. Schon hat die Industrie bis unmittelbar an das romantische Stachelberger Bad ihre mächtigen Triebräder und Maschinen vorgeschoben, und nur das Klönthal feiert noch in jungfräulicher Stille die Idyllen Geßners fort, dessen Statue sich im hellen Auge des kleinen Klönsees spiegelt. Wer ihr immer weiteres Zurückweichen am südlichen Fuße des Glärnisch vor dem Geräusch vierstöckiger Spinnereien, Webereien und Kattundruckereien bedauert, möge bedenken daß die zahlreiche, keine Bodenfrüchte erbauende Bevölkerung den Acker der Industrie bebauen muß, und durch sie wohlhabend, ihre Unternehmer reich geworden sind.

Diese staunenswerthe industrielle Ausbreitung, die Stein- und Schieferbrüche (nebst dem Kupferwerk Mürtschenalp) machten für Glarus und seine Umgebung die Verbindung mit dem schweizerischen Schienennetz zu einer Lebensfrage. Seine gedruckten Baumwollgewebe haben in Italien und dem Orient einen vorzugsweisen Absatz, während es die Baumwolle und Garne über und aus dem Kanton Zürich, rohe Tücher besonders aus dem Toggenburg bezieht. Daher war der Anschluß mittelst einer 12 Kilom. (2½ Stunden) langen Zweigbahn an die ehemalige Südostbahn von Chur nach Rapperswyl, dem alten Grafensitz und schön am Züricher See gelegenen Städtchen, geboten. Von hier führt die ehemalige Glatt-Thalbahn über die industriellen Orte Rüti und Uster bis Wallisellen (nächste Station der Nordostbahn bei Zürich). Die Südostbahn, der noch die 67 Kilometer lange im Juli vorigen Jahrs eröffnete Rheinlinie von Sargans nach Rorschach gehörte, verschmolz sich 1857 definitiv mit der von da über St. Gallen nach Winterthur führenden St. Gallener Bahn und der obengedachten Glatt-Thalbahn zum großen 273 Kilom. umfassenden Netz der „vereinigten Schweizerbahnen" (Union Suisse), welche unter Rothschilds Patronat ein Capital von 32½ Mill. Fr. in Actien und etwa 30 Mill. Fr. in Obligationen aufbrachten. Bis auf die 10 Kilom. lange Strecke von Weesen bis Murg längs des Wallensees, wo bereits sämmtliche Tunnel durchgebrochen sind, ist nun seit gestern das ganze Netz im Betrieb, unter Leitung des außerordentlich thätigen Betriebsdirectors Simon, und an der Spitze des Directoriums steht der als tüchtiger Geschäftsmann in weitesten Kreisen bekannte Präsident Wirth-Sand.

Außer der Verbindung mit Glarus ist für Zürich, die ganze Schweiz, sowie für Baden, Rheinpreußen, Elsaß, Lothringen, Belgien und Holland, die gestern eröffnete Linie als nächster Weg nach Italien über die berühmten Bündener Pässe von höchster Wichtigkeit. Im Juli nächsten Jahres wird auch das erwähnte kleine, ungewöhnliche Schwierigkeiten darbietende Stück am Wallensee dem Betrieb übergeben, und damit ist dem Verkehr eine Gasse bis zum südlichen Eingangsthor Chur geöffnet, dessen zusammenhängende Schienenlage, von der Nordsee bis zum Fuß der Alpen, dem westlichen Europa ähnliche Vortheile wie die österreichische Südbahn dem östlichen gewährt, während der Rheinthalarm für die gleichen Verkehrszwecke, außer St. Gallen und Appenzell hauptsächlich, Württemberg, Bayern und Tirol zu gut kommen. Dieß wird in noch höherm Grad der Fall seyn, wenn die Zögerungen der Concessionirung für eine Bodenseegürtelbahn einmal ihre für Deutschland wie die Schweiz gleich wünschenswerthe Endschaft erreicht haben werden.

Wegen der hohen internationalen Bedeutung der Rheinlinie für Süddeutschland waren bei Einweihung der Bodensee-Churer Bahn eine große Anzahl Deputirter der deutschen Regierungen anwesend, während die dießmalige Eröffnungsfeier einen rein schweizerisch-nationalen Charakter trug. Wer aber weiß welches Geschick die Schweizer für solche Feste haben, wird nicht zweifeln daß dieselbe ebenso ein Ehrentag für Unternehmer, Ingenieure und Arbeiter, als ein Freudentag für die gesammte Bevölkerung war. In großen Schaaren war sie voll Jubel an alle Halteplätze geströmt. Die Hauptfeier fand im glänzend geschmückten Rapperswyl, wo der Zug um 10 Uhr ankam, und ein solennes, währschaftes Frühstück die Geister weckte, und in dem nicht minder im festlichen Schmuck prangenden Glarus statt, wo von 4 bis 8 Uhr ein glänzendes Mahl die Festgeber und Gäste im schönen Saal des neuen Rathhauses vereinigte. Gab in Rapperswyl der Gegensatz zwischen seiner alten Geschichte und der heutigen Errungenschaft des Schienenverkehrs das Hauptthema in treffenden, theils ernsten (Landammann Curti und Jenni von Glarus) theils humoristischen Vergleichen (Oberst Breny und Dr. Kaiser), welcher auf die 1358 erbaute Holzbrücke über den See hinweisend, auf deren Ersatz durch einen Damm zur directen Eisenbahnverbindung mit Zug und Luzern hoffte, so wurde in Glarus mehr die allgemeine Bedeutung von den Rednern hervorgehoben. Den ersten, wirklich classischen, von jeder Phrase fernen Toast auf die Regierung brachte Hr. Präsident Wirth-Sand, ihm erwiederte in blühender Sprache Landammann Heer von Glarus und Landammann Hoffmann von St. Gallen, die Zukunft der schweizerischen Eisenbahnen beleuchtend. Dieses Thema führt Nordostbahndirector Häberlin in etwas anderem Sinne fort. Sodann deutete Pfarrer Streif den Namen „Union Suisse" als den ältesten Schweizerbund, und schloß — nach einem Toast auf Ingenieure und Arbeiter von Breny und einigen andern humoristischen Sprüchen — Nationalrath v. Planta würdig mit Hinweisung auf die Fortsetzung nach Süden. Der Schweizertact weiß bei solchen Festen von Angehörigen der verschiedensten Richtungen und Interessen jeden Mißton zu vermeiden, und so schloß auch dieses zu allgemeiner Freude mit einer Illumination der Stadt Glarus, und tausendstimmiger Jubel geleitete den Festzug der Gäste heimwärts. Ueber die Bahn selbst verweisen wir einfach auf das jüngst erschienene treffliche Werkchen von Berlepsch: „Führer auf den Vereinigten Schweizerbahnen und deren Umgebungen" (bei Schritlin und Zollikofer), das wir allen Reisenden aufs beste mit voller Ueberzeugung empfehlen können.

Großbritannien.

// **London**, 17 Febr. Obgleich, oder richtiger weil, uns die Wetterpropheten einen außerordentlich kalten Winter angekündigt haben — die Weissagungen dieser Herren besitzen eine eigenthümliche negative Kraft — erfreuen wir uns fortwährend einer auffallend milden Temperatur. Seit dem vorigen November war der Thermometer hier noch kein einzigesmal unter dem Gefrierpunkt. Schade nur daß die Witterung so wechselnd ist. Des Nachts Sturm, am Morgen Frühlingssonnenschein, den Nachmittag Regen, oft Hagel — das ist die gewöhnliche Tagesordnung, und dabei der Wind bald aus dieser, bald aus jener Ecke des Compasses. Wie bei dieser Wandelbarkeit nicht anders zu erwarten, läßt der Gesundheitszustand der Bevölkerung vieles zu wünschen übrig. Trotzdem ist die Sterblichkeit bei weitem nicht so hoch, als es bei strenger Kälte der Fall zu seyn pflegt. Die Vegetation ist für die Jahreszeit merkwürdig vorgerückt. In den Gärten unsrer Vorstädte blühen die Pfirsichbäume und die Primeln; und vom Lande hören wir daß der Weizen schon so groß ist wie sonst Ende März. — Die Börse war gestern wieder sehr bewegt. Ein durch den Ton der officiösen Wiener Blätter bestätigtes Gerücht, die österreichische Regierung habe sich zu Unterhandlungen betreffs der militärischen Occupation des Kirchenstaats bereit erklärte, übte anfangs einen günstigen Einfluß auf die Fonds aus; aber im Laufe des Nachmittags langte aus Paris die telegraphische Nachricht an, die Regierung ziehe starke Truppenkörper an der italienischen Gränze zusammen und betreibe die Rüstungen mit einem solchen Nachdruck, daß man in Paris allgemein den baldigen Ausbruch des Kriegs für unvermeidlich halte. Diese Depesche verfehlte natürlich nicht den Preis der Staatspapiere herabzudrücken. Das Publicum hat, wie schon früher bemerkt, auf alle Friedenshoffnungen verzichtet. Von den ruhestörerischen Absichten des französischen Kaisers überzeugt und der bisherigen Ungewißheit herzlich müde, sehnt es sich fast nach der Verwirklichung seiner Besorgnisse. Sind die Feindseligkeiten einmal begonnen, so kann die Tragweite der bonapartistischen Plane nicht lange ein Geheimniß bleiben, und es ist dann leicht zu berechnen inwiefern England von den Ereignissen berührt werden, und welche Stellung es einzunehmen berufen seyn wird. An der Möglichkeit einer Neutralitätspolitik fängt man hier nachgerade an zu zweifeln, und zwar aus dem einfachen Grund, weil niemand glaubt es sey der französischen Eroberungspartei bloß um einen Einfall in Italien zu thun. Man sieht es deßhalb auch mit Vergnügen daß das Ministerium die Marine auf den Kriegsfuß bringt, und murrt nicht im geringsten über die dadurch verursacht Mehrausgaben.

Neueste Posten.

Wien, 19 Febr. Die beiden Fürsten Bibesco und Ghika sind heute von Bucharest hier angekommen. (Oesterr. Z.)

Madrid, 19 Febr. Die neapolitanischen Deportirten sind heute an Bord einer amerikanischen Fregatte von Cadix abgefahren. Die Königin hat das auf die spanisch-amerikanische industrielle und artistische Ausstellung vom Jahr 1862 bezügliche Decret unterzeichnet. (T. Havas.)

Paris, 20 Febr. Nach dem Moniteur ist durch ein Decret dem Prinzen Napoleon die Regelung der Cultusangelegenheiten in Algerien und den Colonien übertragen. Wenn es sich aber um die Ausübung eines Cultus, oder die Ernennung von Bischöfen oder apostolischen Präfecten in den Colonien handelt, so geschieht die Entscheidung auf den gemeinschaftlichen Bericht des Colonien- und des Cultusministers.

Die Débats bringen einen Auszug der Antwort des Grafen Cavour auf den Angriff des Hrn. de Brignole Sale, worin behauptet wird daß, trotz der Verträge welche die Aufstellung österreichischer Truppen in den italienischen Staaten regeln, die österreichische Regierung damit die Verträge von 1815 verletzt habe. Die Débats finden daß dieser Punkt allerdings der schwache Punkt im Recht der Oesterreicher sey, und glauben daß die Einführung des Princips der Nichtintervention in den centralitalienischen Staaten viele Verwicklungen beseitigen würde.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den jonischen Angelegenheiten.

Der Constitutionnel berichtet kurz über den von Hrn. v. Alten in der hannoverischen Kammer gestellten Antrag, die Pferdeausfuhr betreffend, und über die Annahme des Verbesserungsantrags welchen der Justizminister stellte, und den das französische Blatt wie einen Uebergang zur Tagesordnung betrachtet. Dasselbe fügt dann hinzu: „Diese Abstimmung, schreibt man uns, entspricht vollkommen der allgemeinen Stimmung in Deutschland, welche weit davon entfernt ist so aufgeregt zu seyn wie die österreichischen Blätter es glauben machen möchten."

Der Univers sucht nachzuweisen daß die Zunahme der Irren in den englischen Irrenhäuser, die andere Leute sich aus der Vergrößerung der letztern erklären, Folge des Protestantismus sey. Der Protestantismus erhebe die menschliche Vernunft, das führe zum Stolz, der Stolz zur Tollheit.

Der Siècle behandelt die religiösen Secten in Rußland.

Der Pays meint, die serbischen Angelegenheiten verdienten die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen, weil sie leicht eine Quelle neuer Schwierigkeiten werden könnten. In Folge der von der Skupschtina beschlossenen Vertreibung der Fremden aus Serbien befinde sich die Volksversammlung nicht nur in Opposition mit der Pforte und den europäischen Mächten, sondern auch mit ihrem eignen erwählten Fürsten.

Marseille, 19 Febr. Die Bombay Times vom 25 Jan. bestätigt daß das Königreich Audh vollständig beruhigt ist; eine Anzeige der Regierung erklärt daß die Provinzen von Audh und Rohilcand den europäischen Familien wieder eröffnet sind. Der General en chef fordert die Autorisation zur Verfolgung der Rebellen von Nepal; man glaubt daß er im Monat Februar nach England zurückkehren wird. Im Nizam haben blutige Kämpfe stattgehabt. Der Oberst Campbell, von einem Rebellencorps überrascht, wurde verwundet, und er verlor sein Gepäck. In einem Gefecht von 30,000 Rebellen von Rohilcand total geschlagen worden, sind zwei Obersten verwundet; der eine tödtlich. — Der Generalgouverneur hatte die Amnestie ausgedehnt und jede Hinrichtung ohne seine Autorisation untersagt. (T. Hav.)

Neapel, 14 Febr. Diesen Morgen um 5 Uhr ist die dreizehnjährige Tochter des Grafen v. Aquila, Gräfin Marie Isabelle, dem Typhus erlegen, obgleich die Krankheit nach dem Versichern der Aerzte, wie ich dieß auch schon berichtet habe, bereits eine günstige Wendung genommen haben sollte. Dieser neue Trauerfall im königlichen Hause wird die Abreise des k. Hofs von Bari verzögern. Uebrigens geht es mit der Gesundheit des Königs, nach so eben eingelaufenen telegraphischen Nachrichten, beträchtlich besser.

⊙ **Turin,** 18 Febr. Die gestrige Senatssitzung hatte eine Menge Zuhörer auf die Gallerien geführt; unter andern Neugierigen befanden sich so viele Deputirte, daß die Sitzung in der Deputirtenkammer unterbleiben mußte, weil die Deputirten nicht in beschlußfähiger Anzahl vorhanden waren. Es sprach nur einer der Senatoren gegen das Anlehen, und zwar der Marchese Brignole Sale, früherer sardinischer Gesandter zu Paris. Im ganzen waren es dieselben Vorwürfe wegen Provocation, die schon Graf Lamargarita in der zweiten Kammer den Ministern entgegengehalten hatte. Auch er bedauerte das sich Einmischen Piemonts in die Angelegenheiten der andern Staaten der Halbinsel; wiederholt die Versicherung daß von Oesterreich nie ein Angriffskrieg zu erwarten ist, und bedauert das voraussichtliche Schicksal der Halbinsel, worin sich fremde Armeen herumtummeln werden, so daß das italienische Volk den Ausspruch des Dichters zu wiederholen haben wird: „Kämpfen mit des Fremden Arm heißt dienen, immer dienen ob Sieger ob besiegt." Senator Audifredi hingegen regalirt die Zuhörer mit einer Umschreibung der in der Brochüre „Napoléon III et l'Italie" enthaltenen Ideen, und versichert daß Frankreich keine Eroberungen will, sondern daß es im Verein mit Piemont gerade den Eroberungsgelüsten Oesterreichs(!) entgegentreten wolle. Auf ihn folgt Graf Cavour, welcher sich neuerdings bemüht die Truppenverstärkungen in der Lombardei als die Vorboten eines Aggressivkriegs Oesterreichs gegen Piemont zu deuten, besonders wenn man bedenke daß die meisten Truppen längs der piemontesischen Gränze aufgestellt seyen. Was den Vorwurf der Provocation anbetreffe, durch welche die anormalen Zustände in den Nachbarländern und den übrigen Staaten Italiens herbeigeführt worden wären, so bestehe die Provocation einzig und allein in der Handhabung eines total entgegengesetzten Systems und deren Consequenzen, die im Vergleich zwischen einem constitutionellen und einem absoluten Staat stets zu Gunsten des ersteren ausfallen müßten, wie dieses Frankreich und England offen anerkannt, Preußen nicht geläugnet habe. Der Effect der seit zehn Jahren eingehaltenen Politik sey der gewesen die Gesinnungen zu mäßigen und ihnen den nationalen Stempel aufzudrücken. Dieses könne Oesterreich und den ihm befreundeten Staaten unangenehm seyn, allein wer es Provocation heiße, der verstehe dieses Wortes Sinn nicht. Der Contrast der von beiden Seiten befolgten Systeme habe die jetzigen Zustände herbeigeführt. Was die Achtung der Verträge anbelange, so sey es Oesterreich welches dieselbe längst dadurch verletzt habe daß es seine Occupation längs der Appenninen ausdehne, während ihr laut der Verträge nur die Besetzung zweier Citadellen auf dem rechten Ufer des Po zustehe. Wenn Oesterreich sich darauf stütze von den betreffenden Fürsten um Beistand angegangen worden zu seyn, so zögere er keinen Augenblick zu erklären daß die italienischen Fürsten nicht das Recht hatten die Unabhängigkeit ihrer Staaten zu Gunsten Oesterreichs zu veräußern; dieses sey gegen den Geist und den Buchstaben der Verträge. Es sey ein Grundsatz des modernen öffentlichen Rechts und ein Fortschritt in der Bildung daß den Fürsten nicht mehr das Recht zustehe sich der eigenen Unabhängigkeit zu entäußern; denn die Ausdehnung des Einflusses sey Drohung für den Nachbar. Der Premier hat keine Hoffnung auf Erhaltung des Friedens; es sey denn es würden die umfassendsten Reformen getroffen. „Ich weiß nicht," schließt derselbe, „wie man zu diesem Ziel gelangen will; wie dem aber auch sey; wir haben, indem wir uns zum Krieg vorbereiten und dabei die Thätigkeit der Diplomatie nicht ausschließen, die Beruhigung unsere Pflicht erfüllt zu haben." (Anhaltender Beifall.) Nach einer Aufforderung des Grafen Gallina: das Ministerium nach Kräften zu unterstützen, denn es handle sich um Gegenwart und Zukunft, um „Seyn oder Nichtseyn," wird der Gesetzentwurf zur Abstimmung gebracht, und das Anlehen mit 59 Stimmen gegen 7 genehmigt.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.,** 20 Febr. Zu den politischen Motiven welche bisher die Börsen mehr als genügend in Spannung oder vielmehr in Abspannung erhielten, haben sich nun auch finanzielle gesellt. Wir rechnen dahin zuerst die englisch-indische, die piemontesische und die gerüchtweise bereits angekündigte preußische Anlehe. Obgleich die beiden erstern voraussichtlich die deutschen Börsen wenig in Anspruch nehmen werden, die sardinische überhaupt noch gar keine Aussicht auf Unterkommen zu haben scheint, müssen doch diese mehrseitigen Anforderungen an den Geldmarkt in Verbindung mit der politischen Lage verstimmend wirken. Eine andere finanzielle Calamität ist der rapide Rückgang der österreichischen Creditactien. Schon vom Sonntag an fanden hier täglich große Verkäufe statt, denen als Motiv unterlegt wurde daß die für 1858 bestimmte Dividende in Anbetracht der Zeitverhältnisse vorerst zurückgelegt werden solle. Da indessen Wien festblieb, legte man dem Gerücht wenig Gewicht bei, und die hiesige Börse nahm die Stücke willig auf. Seit einigen Tagen wankt aber auch die Wiener Börse, und die Folge davon war daß wir von Donnerstag Abend bis Sonntag Mittags hier einen Rückgang von 231 auf 218 erlebten. Binnen wenigen Tagen ist nicht nur das Agio auf Creditactien geschwunden, sondern der heutige Wiener Curs (197 1/2) stellt sich sogar 2 1/2 Procent unter Pari. Auch National sind hier, wie in Wien, Berlin und Amsterdam stark gewichen, wogegen Staatsbahn sehr fest blieben. Von diesen ist freilich bei weitem weniger Material am Markt, und überdieß werden sie von der Pariser Börse gestützt, deren Festigkeit überhaupt seit einigen Tagen mit der Flauheit der deutschen Plätze auffallend contrastirt. Während übrigens unser ganzer Curszettel eine weichende Tendenz bekundet, haben wir doch hervorzuheben daß der Stand der süddeutschen und preußischen Staatspapiere nichts weniger als die Besorgniß einer nahen Kriegsgefahr anzudeuten scheint!

Augsburg, 21 Febr. Amsterdam k. S. 100 5/8 P.; Berlin k. S. 104 1/4 G., 4proc. l. S. 104 7/8 G.; Frankfurt a. M. k. S. 99 7/8 G., 3 1/2proc. l. S. 100 G.; Genua k. S. —; Hamburg k. S. 88 1/2 P., 3proc. l. S. 88 1/4 G.; Leipzig k. S. 104 1/4 G., 5proc. l. S. 104 3/4 G.; Livorno k. S. 99 3/4 G.; London k. S. 117 1/2 G., 3proc. l. S. 117 5/8 P., 117 3/8 G.; Mailand k. S. 116 1/8 G.; 5proc. l. S. 116 1/4 G.; Neapel k. S. 99 G.; Paris k. S. 93 1/2 P., 93 1/4 G.; Rom k. S. 124 1/2 G.; Wien k. S. 110 1/4 P., 5proc. l. S. 110 1/4 P.; bayer. 3 1/2proc. Oblig. 96 3/4 G., 4proc. 98 1/2 P., 4 1/2proc. 101 1/2 P., 4 1/2proc. halbjährig 102 P., 5proc. vierte Em. 101 5/8 G., 5proc. neue 102 1/4 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/2 P.; österr. Nat.-Anl. 86 1/2 P.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 837 P.; bayer. Ostbahn-Actien 100 P., mit 25 Proc. Einzahlung 100 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 220 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 154 P., zweite Em. 151 P., 5proc. Partialobl. 101 3/4 G., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 101 3/4 G.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Großh. **Hessen.** Der Gen.-Major und General-Adjutant Frhr. v. Trotha ist zum Vice-Oberst-Stallmeister; der Hofmarschall und Oberst à la suite Graf F. zu Isenburg-Philippseich zum Vice-Oberst-Hofmarschall; Ceremonienmeister Frhr. v. Nordeck zur Rabenau zum Vice-Oberst-Kammerherrn; der Kammerherr, Ministerialrath und bisherige Hofcavalier des Prinzen Carl, v. Ricou, zum Ober-Hofmeister bei demselben ernannt.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Minister des k. Hauses, v. Massow, das Kreuz der Groß-Comthure des k. Haus-Ordens von Hohenzollern in Brillanten; dem Professor Dr. E. H. Weber sen. zu Leipzig, in Folge der stattgehabten Wahl, den Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste; dem Gen.-Lieut. z. D. v. Hann zu Berlin den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem kais. brasilian. Rath L. A. de Sampaio Vianna zu Rio de Janeiro den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem ordentlichen Professor an der Universität zu Breslau, Geh. Reg.-Rath Dr. Bernstein, und dem Geh. Rath Rienstaedt zu Wolfenbüttel den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem kais. russ. Sections-Chef in der Kanzlei des Ministeriums des kais. Hauses Kaméneff; dem kais. russ. Collegien-Assessor Katacasi zu St. Petersburg; dem Consul B. Heymann zu Rio de Janeiro; dem praktischen Arzt Dr. N. Touzet zu Petropolis, und dem Bürgermeister Daubenspeck zu Homberg im Kreise Mörs den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Consul zu Jerusalem, Dr. Rosen, den Adler der Ritter des k. Haus-Ordens von Hohenzollern. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Hessen:** dem großh. Oberst-Jägermeister Frhrn. v. Dörnberg und dem großh. Oberst-Ceremonienmeister ꝛc. Frhrn. v. Münch-Bellinghausen das Großkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Cabinets-Bibliothek-Director Dr. Walther die goldene Verdienst-Medaille für Wissenschaft und Kunst; dem Cabinets-Archiv-Director Dr. Baur, und dem Cabinets-Güter-Director Menges das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Cabinets-Director Zimmermann das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Cabinets-Cassier Winter das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Hofgarten-Director Schnittspahn das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; den Hofgarten-Inspectoren Frey und Noak das Ritterkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Director des Hof-Theaters und der Hofmusik Tescher und dem Hauptcassier des Hoftheaters, Rechnungsrath Lipp, das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Genremaler, Professor Fr. Ed. Meyerheim zu Berlin für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; der Legationsrath v. Katte für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl.; der Geh. Reg.-Rath und ordentliche Professor an der Universität zu Berlin, Dr. J. Beller, für den k. bayer. Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst; der herzogl. braunschweig-oelssche Baurath Fickert zu Oels für das Ritterkreuz des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen. — In **Bayern:** der Professor am k. Lyceum zu Speyer, M. Schwerd, für das Ritterkreuz des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der k. Ober-Consistorialrath Dr. Chr. Fr. Böckh für das Ritterkreuz 1. Cl. des großh. hess. Ludewigs-Ordens. — In **Württemberg:** der Professor Rustige an der Kunstschule in Stuttgart für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael. — In **Kurhessen:** der Hofmarschall v. Heeringen für das Großkreuz des großh. hess. Ordens Philipps des Großmüthigen.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen.** Der Major Sporleder vom 2. Inf.-Reg. ist zum Bataillons-Commandeur in demselben; der Hauptmann v. Stückrad vom Jäger-Bataillon zum etatsm. Major im 2. Inf.-Reg. ernannt; der Hauptmann Mehlburger, à la suite des Jäger-Bataillons, in demselben eingereiht.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Der Geh. Med.-Rath und Professor Dr. Frerichs zu Breslau ist bei seiner Berufung an die Universität zu Berlin zugleich zum vortragenden Rath in der Medicinal-Abtheilung des Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten ernannt; der Geh. Regierungsrath bei dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Wolf, zum Geh. Ober-Reg.-Rath; der Geh. Medicinal- und vortragende Rath in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Dr. Horn, zum Geh. Ober-Medicinal-Rath. — **Bayern.** Der Ober-Appell.-Gerichtsrath A. Reitmayr ist, seinem Ansuchen entsprechend, für die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt; zu der hiedurch in Erledigung kommenden Rathsstelle am obersten Gerichtshof der Rath des Appell.-Gerichts der Oberpfalz und von Regensburg, C. Kammerknecht, befördert. — Großh. **Hessen.** Für das Jahr 1859 sind folgende Personen als außerordentliche Mitglieder des Staatsraths berufen: der 1. Präsident des Ober-Appell.- und Cassationsgerichts Dr. Hahn, der 2. Präsident dieses Gerichtshofes Dr. v. Hesse, die Geh. Räthe Frhr. v. Starck, Goldmann, Benner, Franck, v. Biegeleben, Dr. Crève, Ober-Studien-Director Kritzler, Ober-Appell.- und Cass.-Gerichtsrath Schenck; der Präsident des Gesammtministeriums, der Ministerien des großh. Hauses und des Aeußern sowie des Innern, wirkl. Geh. Rath Dr. R. Frhr. v. Dalwigk ist zum Minister dieser Departements mit Belassung des Präsidiums des Gesammtministeriums; der Präsident des Ministeriums der Finanzen, wirkl. Geh. Rath Fr. Frhr. v. Schenck zu Schweinsberg zum Minister der Finanzen, und der Präsident des Ministeriums der Justiz Dr. Fr. v. Lindelof zum wirkl. Geh. Rath und Minister der Justiz mit dem Prädicat „Excellenz“ ernannt. — **Sachsen-Weimar.** Dem zweiten rechtskundigen Mitglied der General-Ablösungs-Commission, Justizrath G. D. Gg. Blume zu Weimar ist das Dienstprädicat als Geh. Justizrath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Hannover.** Der bisherige außerordentliche Professor Dr. Mommsen in Göttingen ist zum ordentlichen Professor in der dortigen juristischen Facultät ernannt. — **Kurhessen.** Dem ordentlichen Professor der Geburtshülfe und Director der Entbindungsanstalt an der Landes-Universität, Dr. Hecker, ist die nachgesuchte Entlassung aus dem kurhessischen Staatsdienst ertheilt.

Kirche. **Oesterreich.** Der Bischof von Parenzo-Pola, G. Dobrila, gewesener Domherr an der Triester Kathedralkirche, seinem Wunsche gemäß, und der Consistorialrath und Pfarrer in der Neustadt zu Triest, M. Galant, sind zu Ehren-Domherren an der Triester Kathedralkirche ernannt; der Bezirks-Dechant zu Jänersdorf in Ungarn, G. Schmidt, zum Titular-Abt St. Benedicti Abbatis et Confessoris de Borchi. — **Bayern.** Die erledigte sechste Canonicatsstelle bei dem k. Hof- und Collegiatstift zum hl. Cajetan ist dem bisherigen Pfarrer in Feldafing, L. Enzler, verliehen.

Consulate. **Preußen.** Der Kaufmann C. J. H. Wieting in Geestemünde ist zum Vice-Consul daselbst ernannt. — **Hannover.** Dem von der k. schwed. und norweg. Regierung an Stelle des abgegangenen Vice-Consuls Schlüür wiederum zum Vice-Consul in Emden ernannten Kaufmann W. O. Helm daselbst ist das Exequatur; dem stellvertretenden Vice-Consul A. Hanßen zu Mexico die erbetene Dienstentlassung ertheilt.

Nächste Ziehung
800 Gewinne mehr
als bei voriger.

250,000 Gulden
Hauptgewinn der
Oesterreichischen Eisenbahn-Loose.

2100 Loose
erhalten
2100 Gewinne.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne in Gulden: **250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse seyn den Plan dieser aufs grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preis geliefert und beliebe man sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staatseffecten-Geschäft (1029—33) ***Anton Horix*** in Frankfurt a. M.

Gemälde, Kunstgegenstände und Antiquitäten.
[1123—25] Am 7 **März** und den folgenden Tagen, dann am **11 März d. Js.** wird die große Kunstsammlung des Herrn Grafen **Samuel Festetits**, bestehend aus Oelgemälden von italienischen, niederländischen und altdeutschen Meistern, Kupferstichen, Handzeichnungen ꝛc., dann alten Rüstungen, Waffen, Hirschgeweihen, antiken Möbeln, Spiegeln u. s. w. versteigerungsweise hintangegeben.

Die Feilbietung findet in der Alservorstadt Nr. 267 statt.

Kataloge bei **Dr. Schönpflug**, Hof- und Gerichts-Advocat, Stadt, Renngasse Nr. 153.

Wien, 17 Februar 1859.

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Neueste Erfindung
um schwer erkrankte oder verwundete Personen welche sich nicht bewegen können, in dem Bett auf die einfachste Weise ganz nach Belieben auf jede Seite oder den Rücken legen zu können ohne sie zu incommodiren oder ihnen durch die Behandlung Schmerzen zu verursachen. Die ganze Vorrichtung kostet nicht über fl. 18, und kann in jeder Bettstelle angebracht werden.

Auf frankirtes Verlangen ertheilt nähere Erklärung die **Fabrik hydropathischer und mechanischer Heilgeräthschaften** zur Pflege und Bequemlichkeit von Kranken

[1133—35] **Fried. Fischer & Comp.** in Heidelberg.

Erkenntniß.
Das kgl. Bezirksgericht Memmingen erkennt, den vermißten Michael Jlg von Bubenhausen betreffend, auf Antrag eines Erbinteressenten nach erstattetem schriftlichen Vortrag, und nach collegialer Berathung zu Recht:

1) Michael Jlg, geboren zu Bubenhausen am 1 November 1783, wird für todt erachtet und ist dessen Vermögen an die gesetzlichen Erben desselben ohne Caution auszuantworten.

2) Die Kosten des Verfahrens hat Antragsteller zu tragen.

Memmingen, den 15 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.
Der k. Director.
v. Langen.

[1108] c. Weiß.

Edictalladung.
Auf Antrag des Oekonomen Hermann Rheiner vom Stadelhof ist gegen die auf seinem Folium im Hypothekenbuche für die Steuergemeinde Harburg Bd. V. S. 2747 für seinen Bruder Eduard Rheiner eingetragene Hypothek zu 1000 fl. wegen Compensation Protestation eingetragen worden, was dem Eduard Rheiner, da sein Aufenthalt unbekannt ist, auf diesem Wege bekannt gemacht wird.

Donauwörth, den 9 Februar 1859.

Kgl. Landgericht Donauwörth.
Frhr. v. Aretin.

(1109) Kaler, Aff.

Edict.
Erinnerung an Herrn Wenzl. Rost jun. aus Prag.

Von dem kgl. Landesgerichte in Prag wird bekannt gemacht, es sey am 13 Jänner 1859 die Frau Anna Rost, k. k. Hofbuchbindersgattin zu Prag, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt ihres als gesetzlicher Erbe eintretenden Sohnes Hrn. Wenzl. Rost unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich

binnen Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Ferdinand Rost abgehandelt werden würde.

Prag, am 29 Januar 1859.

Der k. k. Präsident.
Wänhle.

(1046—48) Machemel.

Zur Notiz und Nachachtung.
Um allen zukünftigen, nur vergeblichen Anfragen, wegen etwaigen Verkaufs des ehemals frhrl. von Closen'schen Gutes Gern in Niederbayern zu begegnen, sieht sich der Unterzeichnete hiemit veranlaßt, dasselbe als ein nie veräußerliches erklären zu müssen.

Regensburg, den 18 Februar 1859.

Der Gutsherr: **M. Frhr. v. Günderrode,**
großh. bad. Hauptmann i. d. A. (1106)

Zum Verkauf.
[1069—72] Eines der schönsten Landgüter bei der Stadt Zürich, bestehend in 2 Wohnhäusern nebst Oekonomiegebäuden und 4½ Jucharten Ausgelände an Reben, Mattland, Gemüse- und Gartenland, bepflanzt mit circa 150 Edelobstbäumen, mit **ausgezeichneter Rund- und Fernsicht,** namentlich auf das schöne Limmatthal, die Stadt Zürich, die anmuthigen Gelände des Züricher Sees und den Kranz der schweizerischen Hochgebirge. Das Gut könnte sogleich in Besitz genommen werden. Der Preis beträgt Frcs. 150,000. — Das Nähere ist bei Unterzeichnetem zu vernehmen.

Zürich, den 15 Februar 1859.

G. Schmid-Oschwald,
Rechts-Consulent.

Agenten-Gesuch.
[1067—68] Für den Vertrieb **überall** leicht absetzbarer Artikel werden **solide** und **thätige Agenten** gesucht. **Strengste Rechtlichkeit** ist **unbedingtes Erforderniß,** während kaufmännische Kenntnisse **nicht** gerade nöthig sind. Portofreie Adressen unter den Buchstaben B. M. H. Nr. 1067 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Vortheilhaftes Anerbieten.
Eine durch Lage, Einrichtungen und Frequenz ausgezeichnete Wasserheilanstalt, die zu weiterer Speculation sehr günstige Gelegenheit bietet, soll unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand verkauft werden. — Frankirte Anfragen von Kaufliebhabern nimmt unter der Chiffre A. Z. Rh. die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. entgegen. [869—70]

[1028] Bei **Georg Reimer** in **Berlin** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Preußische Jahrbücher. Herausgeg. von **R. Haym.** Dritter Band erstes Heft. Januar 1859.

Inhalt: Vorwort. — Das Unterrichtsgesetz in Preußen. — Das preußische Recht und das Rechtsstudium. — Spanien unter den Habsburgern. — Politische Correspondenz. — Broschüren-Literatur. — Aus London.

Preis des Bandes von sechs Heften 3 Thlr.

H. Lang, ein Gang durch die christliche Welt. Studien über die Entwicklung des christlichen Geistes in Briefen an einen Laien. Geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Statistische Uebersichten über Waarenverkehr und Zollertrag im deutschen Zoll-Verein für das Jahr 1857. Zusammengestellt von dem Central-Bureau des Zollvereins nach den amtlichen Mittheilungen der Zollvereins-Staaten. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Für Gasfabriken.
Ein Ingenieur, theoretisch und praktisch gebildet, wünscht eine dauernde Stellung als Betriebs-Director einer Gasfabrik und würde auch unter dieser Garantie die Bauleitung einer neu zu errichtenden übernehmen. Franco-Offerte unter **S. v. O.** Nr. 963 befördert die Exped. d. Bl. [963—64]

Drehbänke,
Bohr- und Hobelmaschinen ꝛc. in allen Größen fertigt und stehen in Auswahl vorräthig. Ebenso werden **Fournier- und andere Schneidemaschinen** angefertigt bei [860—61]

L. Sentker, Adalbert-Str. Nr. 48 in **Berlin.**

Anerbieten.
Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London.

[1089—96]

Ein Hauslehrer,
der französischen Sprache mächtig und musikalisch, sucht Anstellung. Adresse: Lehrer Seuft in Krakau, Grodzkerstraße. [813—15]

Education en Allemagne.
Dans une famille vouée à l'enseignement, où l'on parle Français et Anglais, on reçoit en pension un nombre limité de jeunes demoiselles. L'instruction comprend les langues modernes et toutes les branches qui constituent une éducation soignée. S'adresser franco *L. M.* poste restante Wiesbaden. (717—19)

Ein verheiratheter Mann, ohne Kinder, sucht als Oekonomieverwalter oder Hausmeister auf einem adeligen Gute eine Stelle. Das Nähere auf frankirte Briefe bezeichnet mit Nr. 883 an die Expedition dieses Blattes. (883—85)

Ein unverheiratheter junger Mann, der sogleich über 5000 fl. baar disponiren könnte, sucht sich bei irgendeinem soliden und rentablen Geschäfte, in welchem er persönlich thätig mitwirken möchte, zu betheiligen. — Frankirte Anfragen unter **C. M.** Nr. 973 befördert die Expedition der Allg. Zeitung. [973—75]

Provisions-Reisender gesucht.

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre **P. A. poste restante Chemnitz** entgegengenommen. (508—513)

Uebersicht.

Eine deutsche Stimme aus der Lombardei. — Deutschland. (Luxemburg: Die Festung und die französischen Besuche. Das Kriegsgesumme. Veränderungen in den höchsten Regierungskreisen. Linz: Eine Mordgeschichte.) — Frankreich. (Die officiöse Presse über die Wahl der Donaufürstenthümer.) — Ostindien. (Weitere Telegramme über die letzten Kriegsereignisse. Ein Circular über Anwendung der Amnestie in Audh.)

Eine deutsche Stimme aus der Lombardei.

*** Aus der Lombardei**, 16 Febr. Sie haben, wie die französische gouvernementale Presse es schon mißliebig zu vermerken angefangen, Ihr Blatt zum Kampfplatz nicht etwa für das bloße dynastische Interesse Oesterreichs in Italien, sondern für das große Interesse Deutschlands und aller germanischen Stämme gegenüber den Listen der Napoleonischen Politik gemacht; das ist es was einen Zuschauer dieser Listen, der weder Auftrag noch Beruf hat die Lanze für irgendwelche Dynastik einzulegen, zu einem Wort in Ihrem guten Streit antreibt. Es hat dem erfolggekrönten „Ordner" des zerrütteten Europa gefallen den Ordnungsruf auch in Beziehung auf das wohl am meisten zerrüttete Italien ergehen zu lassen. Sehen wir vorerst von diesem Ruf ab! Wenn es sich um wirkliche wahre Ordnung der italienischen Angelegenheiten, um Aufrichtung dieses durch eigene und fremde Schuld gefallenen Volksstammes handelte, wären wir die letzten die dagegen Einsprache zu erheben oder die öffentliche Meinung dawider einnehmen zu wollen dächten, sollten auch wir Angesiedelten in diesem schönen Land unsern Theils unter solchem Aufrichtungswerk empfindlich zu leiden haben. Wir theilen die in Ihrem jüngst erschienenen Artikel „Die Befreiung Italiens" über die Italiener ausgesprochenen Ansichten nicht, oder nur zur Hälfte; es ist dort mit Einsicht, mit Kenntniß der Vergangenheit und Gegenwart, und zugleich mit dem, wie wir gern glauben, edlen und aufrichtigen Zorn des deutschen Patriotismus gesagt was sich von der Schwäche, beziehungsweise sogar Verkommenheit, des Italieners als Volk und als Individuum sagen läßt; aber suum cuique! Es ist bald das Urtheil ausgesprochen: ein Volk habe sich überlebt, und sey zu nichts mehr nütze als unter den Fuß eines andern getreten zu werden; wir unserseits möchten zu solchem Urtheil, indem wir dabei an Männer wie Leopardi, Silvio Pellico, Maroncelli, Berchet, Giusti, Aleardo Aleardi, und an alles was in deren heiliger ausdauernder Vaterlandsliebe seinen Ausdruck gefunden, denken — wir unserseits möchten zu solchem Urtheil sagen was einer der edelsten Deutschen, der edle deutschpatriotische Radowitz, in den Gesprächen aus der Gegenwart seinem Sielhorst in den Mund gelegt hat: „Häßliche Worte über ein schönes Land und ein Volk, das der Dichter wohl die Niobe der Nationen hätte nennen können!*) Unselige Erde, schmerzzerrissener Boden, an den doch jeder Fremde der dort gelebt, später mit einem Gefühl zurückdenkt wie der Exilirte an seine Heimath! Volk das alles gegeben hat an Europa, und nichts zurück empfängt!"

Wir haben, und ich denke der ganze deutsche Sprachstamm mit uns, wir haben ein Herz für Italiens Bewohner, und würden vor einem Stern des Heils der ihnen aufgehen sollte unser Auge nicht verschließen; aber vor Heuchelei und Lügenworten verschließen wir es eben so wenig, und wissen trotz aller gegentheiligen Versicherungen wohl daß es sich von Seite des Cäsars, der den letzten freien Mann aus seinem Lande weggetrieben oder mundtodt gemacht hat, nicht um die Befreiung Italiens handelt. Es kann auch und wird sich von Frankreich her nie und nimmer um diese Befreiung handeln können; wir rufen eine ganze tausendjährige Geschichte zum Zeugen auf daß, wo die Franzosen ihren Fuß auf diese Halbinsel nordwärts oder südwärts gesetzt, es nie zum Gedeihen und noch viel weniger zu irgendwelcher dauernden Befriedigung ihrer Bewohner, sondern jedesmal zu deren schneller und gewaltiger Enttäuschung geschehen. Sollte es etwa ein bloßer Zufall seyn daß die Franzosen immer so schnell wieder aus Italien hinaus mußten, selbst wo sie ein Jahr oder ein halbes zuvor mit Frohlocken aufgenommen worden und unter guten tapfern Heerführern hereingekommen waren? Wir denken, die Ursache hievon liegt in ihrem Nationalcharakter, der überall sich selber als absolute Norm hinstellt, und kaum etwas außer sich selbst anzuerkennen und mit Billigkeit zu behandeln weiß; hält man uns aber das Beispiel des ersten Napoleon entgegen, der doch bei den Italienern in großer und lange dauernder Gunst gestanden, so antworten wir daß die Gunst und Verehrung dem Genius, der obendrein italienischen Ursprungs war, gegolten, nicht aber dem Volk das er vertrat, und das auch auf diesem Boden sich Unbilden genug erlaubte; ein solcher Genius aber vererbt sich nicht, weder direct noch seitwärts, und selbst wenn er's könnte, würde es einem fremden Volk nichts frommen, wie die Zeit der Bonaparte'schen Herrschaft in Italien und anderswo deutlich genug gezeigt hat.

*) Byron hat Rom wirklich so genannt.

Ein Gefühl, woran es mit Frankreich und speciell mit dessen gegenwärtigem Beherrscher ist, oder seyn würde, geht auch gegenwärtig trotz aller Parteiverblendung durch das italienische und, um was es sich zunächst handelt, durch das lombardische Volk hin. Mag man in Piemont, was wir begreiflich finden, Enthusiasmus für das französische Bündniß zeigen, hier ist von eigentlicher Franzosen- und Napoleonsbegeisterung wenig zu erblicken; man ist — ob mit Grund oder Ungrund, liegt uns nicht ob zu untersuchen; aus Gründen die in den regierenden Personen liegen würden, kann es nicht seyn — man ist unzufrieden und verstimmt, und wäre gegebenen Falles geneigt zu handeln wie etwa der unzufriedene Diener, der den Herrn welchem er gerade dient, und welcher ihm ungebührlich viel zu fordern scheint, mit Bewußtseyn an einen noch mehr fordernden, strengeren vertauscht, aus Ueberdruß und um wieder einmal zu wechseln. Solche Stimmung und solche Aussicht ist es aber doch kaum werth Ströme Blutes darum zu vergießen.

Es sind in der Krim genug Blutströme um geringen Lohn geflossen; man hat Rußland, das sich einer großen Mission im Osten bewußt war, und diese früher oder später auch trotz allen Widerstandes durchführen wird, für den Augenblick zurückgedrängt, und das gepriesene europäische Gleichgewicht unter ungeheuren Opfern aufrechterhalten; Oesterreich hat damals in gefahrvoller Stellung, mit Aufgebung eines Alliirten, von dem es wohl denken konnte daß er ihm in künftigen Krisen mehr als der neue Freund im Westen nützen würde, das seinige gethan; sollten nun, da dieser Freund sich wieder in einen Feind, was er von Haus aus ist, zu verwandeln im Begriff steht, sollten nun seine eigenen Bundesglieder, die Fleisch von seinem Fleische sind, es im Stiche lassen, und sollte man Frankreich gegenüber, das in Italien gar keine Mission hat, nicht an Erhaltung des europäischen Gleichgewichts denken?

Wir wiederholen, was übrigens jeder schon weiß, daß es sich in diesem Augenblick nicht um die Lösung der verwickelten italienischen Frage handelt — kein Napoleon und kein anderer der Fürsten Europa's wird diese Frage lösen; die Lösung im eigentlichen Sinn (wir sind hierin völlig einig mit den Mazzinisten, die einen weit schärfern nationalen Instinct haben als die piemontesische Partei) wird vertagt bleiben bis auf Zeiten künftiger europäischen Krisen und Verhängnisse, die außer aller unserer Berechnung stehen, die aber die Regierenden der Gegenwart, sammt den Regierten, alle Ursache haben zu scheuen und möglichst fern zu halten. Was aber gegenwärtig im Vordergrund steht, ist der Uebermuth eines Mannes der, wie einst der Kaiser Nikolaus, nachdem ihm im eigenen Land und auswärts viel gelungen, alles, auch das was er selbst zuerst verpönte, möglich glaubt, ja mit Europa nach Belieben umspringen, und bald diese, bald jene Maske vorlegen zu können glaubt, um die Zwecke seiner Ehrsucht und persönlichen Sicherung zu erreichen. Deutschland hat diesem Mann in sein inneres Regiment nicht einzureden, aber wenn er unter Befreiungs- und Rechtsvorwänden, hinter denen nichts als Unrecht, juridisches und moralisches Unrecht lauert, es unternähmen würde ein Glied des deutschen Bundes, gleichviel ob auf deutschem oder außerdeutschem Gebiet, anzufallen, um nachher sich selbst oder seinem Vetter oder Bundesfreund die gehoffte Beute, die er zwar freilich erst haben müßte, zuzutheilen, so müßte man an der ganzen deutschen Nation verzweifeln, wenn sie sich nicht, aller eigenen innern Eifersucht vergessend, wider ihn erheben würde wie Ein Mann.

Es hat uns, und wohl jedem der frei und deutsch fühlte, in das Herz geschnitten, wenn die Fürsten, wie einst nach Warschau, so nun nach Paris eilten, oder ihre Prinzen hinsandten, um sich bei dem Wiederhersteller der monarchischen Ordnung zu bedanken, welcher sie selbst in Schlummer wiegen half. Nun ist für diese nämlichen Ursache genug vorhanden um aus dem Nebel ihrer Dankbarkeit zu erwachen, und ihre Stütze zu suchen wo sie ist — in ihren Völkern, die sich gegen diejenigen die ihren Trieb und Drang verstehen — wir denken an die neuern Vorgänge in Preußen — doch nicht so undankbar erzeigen wie man in den hohen Regionen oft voraussetzt. Deutschland, auf! ist der Ruf des Augenblicks an Fürsten und Völker; gilt es ja doch wahrlich in diesem Augenblick für das große Deutschland, nicht einem der Bundesglieder eine widerstrebende Provinz, welche die übrigen nichts angeht, mit Gewalt in Unterthänigkeit zu halten, sondern sich zu waffnen, gemeinsam zu waffnen wider fremde Tücke, die, während sie gegen den einen einen Krieg vom Zaun bricht, dem andern gegenüber im Gewande der Verheißungen einhergeht, d. h. der Verheißung nicht erobern zu wollen was sie in erster Linie keinenfalls erobern könnte.

Es ist die Zeit gekommen wo sich der Mahnruf erfüllen soll der einst in leere Luft gesungen ward, nun aber, da seine Objecte unversehens von den

Winden hergetrieben worden, auch den Weg zu dem dem er galt finden wird, der verschollene Mahnruf an den Träger der Krone Preußens:

Führ aus den Städten sie ins Lager,
Und frag nicht erst wo Feinde sind,
Die Feinde kommen mit dem Wind;
Behüt' uns vor dem Frankenkind
Und vor dem Czaren, deinem Schwager. —

Aber was soll bei solchem Vorgehen aus Italien werden? soll es wirklich nie, wenigstens nie freiwillig, etwas zurückempfangen von dem was es an Europa abgegeben? Deutschland, das gesammte Deutschland, ist wohl dieser Meinung nicht. Wo ist mehr aufrichtige und reine Sympathie für Italien als unter den Deutschen aller Stände? Und wenn Deutschland nöthigenfalls das Schwert zieht für seinen Bundesbruder, so wird es auch mitsitzen in dem Rath wo über die Maßnahmen zum Gedeihen der Länder des von ihm unterstützten Bundesglieds — so weit dieses Gedeihen durch Maßnahmen von oben kann erzielt werden — gerathschlagt werden wird. Eine kräftige nationale Erhebung wird auch auf alle Glieder der Nation und auf alle Annexe ihres Gebiets wohlthätig zurückwirken, und es wird nicht abermals, wie zur Zeit des Wiener Congresses und kurz vor diesem, bei dem Euripideischen Chorlied sein Bewenden haben:

Was ist ein schönrer Götterlohn
Als halten über das Haupt
Des Feindes die stärkere Hand?

Aber freilich — und da stockt uns die Rede — von außen her wird man dem Volk dieses Landes auch im günstigsten Fall und bei den wohlwollendsten Absichten (die auch dem gegenwärtigen Stellvertreter der kaiserlichen Gewalt in Lombardo-Venetien niemand wird absprechen wollen) nur Palliative, nur Beschwichtigungen geben können; das höchste und einzig befriedigende kommt entweder nie, oder, ohne äußere Helfer, von innen.

Die Laguéronnière'sche Flugschrift, diese Posaune welche die Jerichomauern der österreichischen Macht niederblasen soll, zu beantworten fühlen wir uns nicht gedrungen; wir glauben sie blase in die Luft; ihr italienisches Conföderationsproject wenigstens, mit dem Papst an der Spitze, ist gewiß ein leerer Luftstoß; wir haben geistreichere und größer denkende Männer dieses Project, das ja nicht neu ist, mit hinreißender Beredsamkeit verfechten hören ohne daß sie uns hätten überzeugen können. Wir bekennen zwar gern dem protestantischen Glauben, und zwar nicht jenem halben, rathlosen, dem das Oel in der Lampe ausgegangen und der bei der römischen Kirche nun darum zu bitten geht, sondern dem vollen, mit allen ächten Erhebungen und Fortschrittselementen sich im Einklang wissenden anzugehören; das hindert uns aber nicht, oder vielmehr das befähigt uns erst, die Institution des Papstthums, die einst auch das ihrige zu Erhebung und Fortschritt der Völker beigetragen, mit unverblendetem Urtheil zu würdigen. Daß aber das Papstthum in seiner gegenwärtigen Lage im Stande wäre die widerstrebenden und weit über es selbst hinaustreibenden Bestandtheile einer italienischen Conföderation, wie sie sich zur Zeit vorfänden, zusammenzuhalten, und dem Conflict zwischen den geistlichen und politischen Interessen, dem es 1848 unterlag, zu entgehen, wird kein Einsichtiger hüben oder drüben behaupten wollen. Wenn unter viel günstigern politischen und kirchlichen Verhältnissen, unmittelbar vor der Reformation und unmittelbar nach deren blutiger Unterdrückung, in Italien diese Conföderationsidee, durch so energische Päpste wie Julius II und Paul IV waren, nicht durchgeführt werden konnte, wie könnte sie's jetzt durch ein Papstthum das ermattet und auf die Restaurationspolitik angewiesen ist, und wenn diese neue Stellung lediglich von außen her octroyirt würde? Doch wir lassen sie auf sich beruhen, diese windigen Vorschläge, die wohl selbst von demjenigen nicht ernstlich gemeint sind der sie in die Welt hinausgeschrieben hat, um doch eben etwas vorzuschlagen.

Man rathe so lange zu rathen ist, man entlarve die Selbsucht die andere zu retten sich die Miene gibt, um eigenen Verlegenheiten zu entgehen; man sey zumal deutscherseits gerecht, und stimme nicht in den Chorus derer die im eigenen Haus alles schelten und von außen her alles gläubig und beifällig annehmen; man werfe schon den bloßen Gedanken weit weg an die Stelle eines Erzherzogs Maximilian einen von Ehrsucht verzehrten Napoleoniden treten zu lassen, der mit der Revolution dieses Landes spielen würde, um ihr nachher schonungslos auf den Kopf zu treten; und wenn anderes ehrliches nicht übrig bleibt, ziehe man das Schwert, das Schwert eines seiner Würde sich bewußten Volks, das auch im Siege gerecht seyn wird. Was für Italien dann zu kommen habe, steht nicht im Bereich unserer Erörterung; es wird aber ein Volk das nicht etwa nach Laguéronnière'scher Voraussetzung für ein formales Recht, sondern wider einen das formale wie das ideale Recht verhöhnenden Feind gestritten, sich eher als dieser auf Gott und die Nachwelt berufen können, und zu denjenigen aus seiner eigenen Mitte die etwa wie einst nach errungenem Erfolg sich bestreben würden alles nur auf den frühern status quo zurückzutreiben, wird es eintretenden Falls mit anderm Nachdruck als einst im Stande seyn zu sprechen:

„Ich stritt aus Haß des Franzen, und nicht um euern . . ."

Deutschland.

* **Luxemburg**, 15 Februar. Der Verkehr zwischen den Officieren unserer Bundesfestung und denen aus den nahen französischen Garnisonen war stets ein freundnachbarlicher, und es vergieng kaum eine Woche in der wir nicht französische Gäste in unsern Straßen und in den Räumen des Militärcasino sahen. Wie indeß alles was wir sonst vielleicht weniger beachten, in gewissen Umständen und besonders erregteren Momenten auffällig wird, so waren es in letzter Zeit auch diese Besuche geworden, und gieng man sogar so weit den Fremden die Absicht unterzuschieben: sie wollten mit den preußischen Officieren sympathisiren. Liegt, nachdem zum Sympathisiren doch wohl zwei willige Theile gehören, in dieser Muthmaßung eine gewisse Beleidigung gegen die Officiere der Bundestruppen, und gerade gegen einen Theil derselben der wohl weiß wie weit er gehen darf in der Freundnachbarlichkeit, und sich sogar durch seine feste Haltung fast den unangenehmen Ruf des Mangels an Geselligkeit zuzog, so ist es auf der andern Seite eine verkappte Infamie gegen eben dieselben, wenn man mit Berufung auf diese Besuche und die Versuche, die übrigens total in Abrede zu stellen sind, darauf hindeutet daß Vorkehrungen für den Kriegsfall in unserer Bundesfestung zu treffen an der Zeit wäre, d. h. daß solche Besuche stricte abzuweisen seyen, als ob sich je ein preußischer Officier so weit vergäße den Fremden in die Geheimnisse einer Festung einzuweihen, die übrigens von den Franzosen, von Vauban selbst in ihrer neuen Gestaltung angelegt, im französischen Kriegsministerium, wie in den verschiedenen Regimentsbibliotheken in eben so genauer Zeichnung vorliegt als in unsern deutschen derartigen Bureaux und Genieschulen, nachdem bekanntlich unsere Festung ein Original des nach ihrem Erbauer so genannten Vauban'schen Systems ist. Gegen weitere derartige, jedoch durchaus ungegründete Befürchtungen kann indeß auch das anerkannt sehr strenge, auch hier in Ermanglung eines allgemein deutschen in Geltung befindliche Festungsreglement Preußens angeführt werden, das durch seine Anordnungen gerade bezüglich des Besuchs der Werke hinlängliche Sicherheit gewährt. Will man aber weiter für den Kriegsfall hier Sorge getragen wissen, und das deutsche Bollwerk so gerüstet sehen daß es jedem Wechselfall widerstehen könnte, so vergißt man wohl was in der Beziehung die Bundeskriegsverfassung sagt, und daß zur ordentlichen vollkommenen Ausrüstung des Bollwerks eine Mobilmachung von Seite des Bundes zuerst angeordnet werden müßte, da für die übrige Ausrüstung bereits vollständig gesorgt ist. Einer solchen Beförderung der Bundestruppen nach hier im Sinn des Si vis pacem, para bellum möchte übrigens auch das Homerische: „Eisen ziehet den Mann an," entgegenzustellen seyn. — Das Kriegsgesumme war auch an unserer Bevölkerung nicht spurlos vorübergegangen, und während im Landvolk sich entschieden die Meinung auf die deutsche Seite stellte, der Kleinbürger in Angst und Schrecken gerieth, gab sich in einem gewissen zur belgischen Seite hinneigenden Kreise eine nicht zu verkennende Uebereinstimmung mit dem Plan der Stanford'schen Karte Europa's im Jahr 1860 kund, die uns bekanntlich Belgien zutheilt. Unsere Presse, die leider seit der Verkündigung des Bundespreßgesetzes auf eine officielle Zeitung und zwei halbofficielle Blätter gegen nur ein unabhängiges Journal herabsank, erwähnt auffälliger Weise, auch letzteres Organ mit eingerechnet, außer dem einfachen Referat, all der Dinge die seit dem 1 Jan. die Welt erfüllen, mit keiner Sylbe. Sollen wir aus dem schließen was das officielle Blatt abdruckt — denn dieses enthält weder Leitartikel noch selbständige Correspondenzen — so können wir wahrlich nicht klug werden welche Ansicht in unsern Regierungskreisen vorherrscht, denn das „Luxemburger Journal" druckt pêle-mêle französische, belgische und deutsche Blätter ab, wie sie eben kommen. Auch Handel und Wandel, die sonst ein Maßstab für die politische Fluctuation, lassen uns dießmal im Stich; denn nach diesem zu schließen haben wir ebenso viel Grund zur Hoffnung für den Frieden als zur Befürchtung vor dem Krieg. Während nämlich einerseits bisher noch nicht gesehene Massen von Getreide auf der unsere Marken bespülenden Mosel sowohl für hier als für Proviantmagazine und Private in Trier und Koblenz aus Frankreich ausgeführt werden, und ebenso auf der Saar nach Saarlouis, ist der Pferdekauf von Seite der Franzosen in dem ganzen Saar-, Sauer-, Mosel- und Maasgebiet in voller Blüthe, so zwar daß der Rückschlag davon auf unsern letzten Pferdemärkten sehr fühlbar war. Diese, sonst starker Zufuhr sich erfreuend, waren kaum mit dem nöthigsten versehen, nachdem die Pferdehändler aus Nancy, Metz, Thionville xc. zu bei uns ungewöhnlichen Preisen vom Stall weg eingekauft, und fängt man hier wie in den benachbarten preußischen Marken an sehr besorgt zu werden darüber wie es gehen soll wenn unter gewissen Eventualitäten eine Mobilmachung des preußischen Heers nöthig würde. — Ueber die bereits mehrfach angedeuteten Veränderungen in unsern höchsten Regierungskreisen verlautet immer noch nichts was nur einiges Licht in die Sache brächte; nur so viel ist klar daß Veränderungen sicher zu erwarten sind, und spricht dafür der Umstand daß weder die Budgets noch anderweitige vom Ministerium zu treffende Maßnahmen bis jetzt zur Veröffentlichung gelangten. Den Entscheid wird erst der Prinz Statthalter aus dem Haag mitbringen, von wo derselbe

zu Anfang des nächsten Monats erwartet wird. Eine vor mehreren Tagen veröffentlichte Liste neuernannter Schöffen enthält auffallend viele Namen der liberalen Richtung.

* **Linz**, im Februar. Dieser Tage ward das Urtheil über zwei Mörder in dem hiesigen Militärgefängniß gesprochen, die, da sie nicht geständig waren, zu 20 Jahren Festung (nur das Civil kommt ins Zuchthaus) verurtheilt wurden. Der eine verlangte, nachdem das Urtheil gefällt war, zu sprechen, und sagte: er wolle entweder sterben oder frei seyn; der andere trat seine Strafe an. Am 6 Dec. 1857 reiste ein junger Apotheker Namens Philipp von Wien nach Linz; zu seinem Unheil fuhr er nicht in die Stadt, sondern stieg an der Eisenbahnbrücke ab, die damals über die Traun gebaut wurde, um sich dieselbe zu besehen; er gieng dann in ein Wirthshaus, verspätete sich, und am andern Morgen fand man eine noch warme Leiche am Saum eines Wäldchens nahe bei der Stadt liegen, mit den Spuren einer gewaltsamen Ermordung. Da man nahe an dem Unglücksplatz eine Militärcocarde entdeckte, so fiel der Verdacht natürlich auf einen Soldaten; man wußte die Stunde der That nicht einmal annähernd anzugeben; dem Zustand der Leiche zufolge schien sie eben geschehen, doch gab man der Ansicht Raum daß der Tod erst lange nach der Mordthat erfolgt seyn könne. Der Augenschein zeigte einen ganz jungen Mann von schönem Aeußern, so weit das ganz zerhauene Gesicht einen Schluß ziehen ließ. Natürlich wurde das Militär in strengste Untersuchung gezogen; es fehlten viele Cocarden, aber der Beweis ward auch zugleich geliefert daß die meisten denen sie fehlten die That nicht vollführt haben konnten; auch der Koch und der Todtengräber des Spitals waren unter den auf diese Weise Verdächtigten, indessen schien ihr Alibi durch ihre Anwesenheit im Spital zu der gesetzlichen Stunde erwiesen; sie waren zwar am Nachmittag ausgewesen, doch unbezweifelt früh wieder heimgekommen. Elf Tage vergiengen ohne irgendein Resultat zu geben, und man war auf dem Punkt auch diese letztern frei zu lassen. Während dessen ward ein Mädchen, das in der Grillmaier'schen Fabrik in Kleinmüchen arbeitete, von einer sichtbaren Unruhe befallen, hatte einen Zettel zugesteckt bekommen mit der Weisung „die blutigen Sachen zu verbrennen," und vertraute den Inhalt dieses verhängnißvollen Papiers in ihrer Angst einer oder ein Paar Freundinnen an; ein anderes Mädchen that die sonderbare Aeußerung: „gottlob daß ich betrunken war." Der jetzt nach Mailand versetzte Polizeidirector Strohbach ließ die beiden Personen verhaften, und nachdem er schon nahe daran war sie völlig frei zu lassen, da sie ihre Aeußerungen auf das pfiffigste erklärten, gelang es ihm dennoch die erste zu einem vollständigen Geständniß zu bringen. Der Todtengräber und der Koch hatten mit diesen beiden Mädchen in dem Wirthshaus getrunken, in das sein Unstern den jungen Menschen führte; dieser hatte die wenige Baarschaft die er besaß vorgezeigt, und seine Uhr herausgezogen; endlich gieng er, und der eine der Soldaten folgte ihm, nachdem er mit dem andern die Beraubung des jungen Menschen verabredet hatte. Eines der beiden Mädchen war unterdessen in einen Zustand vollständiger Trunkenheit gerathen, und blieb schlafend zurück; das andere folgte ihrem Liebhaber als dieser seinem Genossen eine Zeit nach seiner Entfernung nachgieng. Kaum in die Nacht hinausgetreten, hörten sie Geschrei und Kampf; der Nacheilende fand den Räuber in heftigem Handgemenge mit dem jungen Menschen, und unterliegend — er riß sich von dem Mädchen los um seinem Genossen zu Hülfe zu kommen; das Mädchen rief: „bringt ihn doch nicht um!" aber der Soldat sagte: „jetzt kann es nichts mehr helfen! sonst geht's an uns!" Nach vollbrachter That stiegen die drei, die Mörder und das Mädchen, über die Mauer ins Krankenhaus, wo das Mädchen einen Theil der Nacht waschen mußte um die Spuren von Blut an den Kleidern und den Waffen zu vernichten, was ihnen auch ohne das nachmalige Geständniß vollständig gelungen wäre. Auf die neuen Angaben hin untersuchte man das Lazareth noch strenger, und fand im Abort eine Brieftasche und im Innern der Säbelscheiden unzweifelhafte Blutspuren; man hatte die Waffen zu fahrlässig abgewischt; auch erkannte man bräunliche Flecken auf der Uniform, die man als von Kaffee herrührend hingenommen hatte, nun als das was sie waren. Noch ein grauenhafter Zwischenfall bezeichnet diese brutale Mordgeschichte: während des entsetzlichen Geschreies das der Kampf mit dem Unglücklichen hervorrief, öffnete ein Bauer seine Hausthür, um zu sehen was es gebe. Einer der Mörder bemerkte es, und hatte die teuflische Geistesgegenwart — zu jodeln, worauf der Mann, der Hülfe hätte bringen können, die Thüre schloß und sagte: „Es sind Betrunkene." Nach der zweiten Untersuchung des Wäldchens, die des Mädchens Aussagen veranlaßten, fand man auch noch den Stock des Ermordeten, mit dem er sich so tüchtig gewehrt hatte, mit blutigen Haaren daran, und ein zerknittertes Papier, das einem der Mörder aus der Tasche gefallen seyn mußte, mit einer Rechnung aus dem Krankenhaus. Man erinnerte sich auch nun daß die Verdächtigen Wunden an den Händen und blutrünstige Stellen auf den Armen hatten, die sie durch eine am vorigen Tag stattgehabte Schlägerei zu erklären wußten — diese und viele andere Indicien ließen keinen Zweifel mehr über die Schuld der Verhafteten, aber 15 Monate sind nicht hinreichend gewesen sie zum Geständniß zu bringen, daher die Todesstrafe nach österreichischem Gesetz nicht verhängt werden konnte.

Frankreich.

Der neue so viel bescheidener gehaltene Artikel des officiösen Constitutionnel lautet wie folgt: „Die gestern vom „Moniteur" angezeigte Vereinigung der Conferenz wurde günstig aufgenommen, und läßt eine baldige Lösung der Schwierigkeiten hoffen welche in den rumänischen Provinzen erstanden. Wir denken die doppelte Wahl des Fürsten Cousa mit unbestreitbarer Ehrlichkeit (bonne foi) beurtheilt zu haben; wir versuchten es nicht durch mehr oder weniger specielle Argumente die völlige Gesetzmäßigkeit dieser Wahl darzuthun, wir beschränkten uns darauf zu sagen daß dieser Fall in der organischen Convention nicht vorhergesehen wurde. In der That, die Conferenz hatte nicht vorausgesetzt daß ein und derselbe Mann in beiden Provinzen ernannt, einstimmig ernannt würde. In dieser Stille der constituirenden Acte erhob sich plötzlich die Stimme Rumäniens, der Beifall des Landes. Wenn man also die Legalität der Wahl bestreiten könnte, so wird man wenigstens nicht läugnen daß sie national sey. So wird diese Frage nun vor die Conferenz gelangen welche über die wirklichen, offenbaren Wünsche der Nation nun vollständig erbaut seyn wird. Wir wollen, wenn man es will, einen Augenblick folgende Hypothese zulassen: daß die Skrupel hinsichtlich der Gesetzmäßigkeit über die von uns geltend gemachten höheren Rücksichten siegen; wir wollen annehmen daß die Wahl von den Mächten nicht bestätigt werde — was wird die Folge seyn? Es läßt sich voraussagen daß die beiden rumänischen Versammlungen bei einer Wahl beharren werden welche durch den Enthusiasmus des Volks bereits geweiht ist. Der Name des Fürsten Cousa würde ein zweitesmal aus der Urne hervorgehen, denn kein anderer Name würde es wagen mit ihm zu rittern. Müßte man nach dieser zweiten Manifestation abermals zu neuen Conferenzen greifen, und welches würde das Ergebniß seyn? Oder würde man sich jetzt schon zu strengen Maßnahmen entschließen, und die beiden Provinzen militärisch besetzen? Aber, in diesem so wenig wahrscheinlichen Fall, welche Occupationsweise würde man wählen? Hätten alle bei der Conferenz betheiligten Mächte Truppen dahin zu senden um daran theilzunehmen; oder würde man daran denken eine benachbarte Macht zu beauftragen, im Namen Europa's dazu zu schreiten? In diesem Fall aber kann man sich nicht verhehlen daß die Wahl der mit einem solchen Mandat zu beauftragenden Macht große Schwierigkeiten hervorrufen würde. Frankreich und Rußland u. a. — wir wollen es offen zugestehen — würden nicht gern darein willigen Oesterreich neuerdings Fuß in diesen Gegenden fassen zu sehen: die Provinzen waren mit den Folgen der letzten Occupation bekanntlich nicht zufrieden, und die andern Mächte waren darüber nicht ohne Grund beunruhigt. Oesterreich that alles um überall seinen Einfluß und selbst seine Autorität aufzudringen, es gelang ihm sich ein seiner Jurisdiction unterworfenes Scheinvolk zu schaffen, so daß man heute in den Fürstenthümern 60,000 Einwohner zählt welche, der Localbehörde, den Steuern, öffentlichen Lasten enthoben, nur von der Consularobrigkeit Oesterreichs abhängen. Welches übrigens die Art und Weise dieser Occupation wäre, welches würde das voraussichtliche Ziel seyn? Man frägt sich was deren Ende herbeiführen könnte. Im allgemeinen waren die militärischen Occupationen in den letzten Jahren kein glückliches Auskunftsmittel. Sie zu unternehmen ist nicht schwierig, schwierig ist sie aufhören zu machen: machen die Besetzung von Rom, Ancona u. s. w. die italienische Angelegenheit nicht noch verwickelter? Wir glauben daß es kaum zu befürchten steht daß die Mächte hinsichtlich der Fürstenthümer zu diesem äußersten Mittel greifen. Nach der kürzlichen feierlichen Anerkennung ihrer Rechte, ihrer alten Privilegien und Capitulationen; nachdem man sie um ihre Wünsche, ihre politischen Bedürfnisse befragt, ihnen das Recht zuerkannte, und bewilligte ihre Fürsten zu erwählen, kann Europa sie nicht strafen wollen, weil sie seine Frage offen beantworteten. Es kann den Großmächten nicht billig dünken, gegen die moralische Gewalt allein, gegen die einstimmige Meinung eines Volkes, die materielle Gewalt anzuwenden, einer christlichen Bevölkerung Gewalt anzuthun, deren Schicksal Europa in vielfacher Hinsicht interessirt. Alles läßt also hoffen daß die Conferenz zusammentreten wird, nicht um ihr Organisationswerk zu zerstören, sondern um es zu sichern und zu kräftigen."

Wir wissen nicht wie weit eine der Correspondenzen des Nord mit den Ideen und Absichten der Tuilerien vertraut ist, aber sie antwortet folgendermaßen auf den Artikel der Preußischen Zeitung: „Preußen und England sind bereit die Räumung der römischen Staaten durch die österreichischen und französischen Truppen zu unterstützen, aber die Kriegsfrage ist nicht im Kirchenstaat engagirt, wenn die Wirkung des Uebels sich in Rom, Neapel, Florenz offenbart, die Ursache liegt in der Lombardei. Der Papst und der Cardinal Antonelli wünschen vor allem die Räumung Roms von französischen Truppen, und Oesterreich ist bereit die Legationen zu räumen; aber darin liegt eine Falle von österreichischer Seite, denn die Ruhe Italiens hängt von der

Befreiung der Lombardei und Venedigs von den Oesterreichern ab, und so lange wie sie in Italien seyn werden, müssen die Franzosen Rom occupiren, denn so lange wird der Papst ghibellinisch seyn. Die Wirkung ist, wie gesagt, in Rom, die Ursache in der Lombardei.

Ostindien.

Ueber die schon gemeldete angeblich völlige Bewältigung des Aufstandes in Audh liegen in den Londoner Blättern weitere bei der Regierung eingelaufene Telegramme vor; aber sie melden nicht viel mehr als wir schon wissen, nämlich daß die Unterdrückung der Rebellion vollendet, und die Begum mit einem Theil ihres Gefolgs nächtlich über die nepalesische Gränze geflüchtet sey, wobei sie sich den Weg theils mit Gewalt, theils durch Bestechung gebahnt. Die nepalesischen Gränzdörfer sollen von ihren Sipahis geplündert worden seyn. Man vermuthete den Nena Sahib in der Gesellschaft dieser Fürstin. Eine zweite Depesche sagt: „Die von der Amnestie ausgeschlossenen Rebellen haben sich zerstreut, und ihre Heimath aufgesucht, oder sind ins Terai geflüchtet. Eine ihrer Abtheilungen unter Bala Sam soll in die nepalesischen Wälder eingedrungen seyn. Der Nabab von Farrakabad hat sich ergeben.“ Dazu noch folgende Depesche der Times: „Die Campagne in Audh war am 8 Jan. zu Ende. Zehn Häuptlinge haben sich unterworfen. Lord Clyde befand sich auf dem Rückweg nach Lakno. Sämmtliche Forts sind zerstört, und 400,000 Stück Waffen abgeliefert.“ Die an das indische Amt gelangte Depesche meldet ferner: Centralindien und Radschputana. Oberst Benson marschirte 140 Meilen in fünf Tagen, griff den Tantia Topi an, schlug ihn mit großem Verlust und nahm ihm sechs Elephanten ab. Außerdem war Tantia bei Tschupra durch Oberst Somerset, und später bei Burrod durch eben denselben angegriffen und geschlagen worden. Späteren Berichten zufolge bewegten sich die Rebellen in der Richtung von Tonk und Siupur, und Brigadier Showers, der mit einer Colonne aus Agra in drei Tagen 94 Meilen marschirt war, holte sie am 16 bei Dusha ein, schlug und zersprengte sie, und tödtete ihnen 300 Mann. Als Führer dieser Abtheilung nennt man Tantia, den Rao Gowinda und Firos Schah. Nordwestliche Provinzen: In der am 29 Dec. bei Kurwi vorgefallenen Action sollen Rodla Gobind und sein Bruder gefallen seyn. Am 5 Jan. war ein zahlreicher Haufe Flüchtlinge durch Brigadier Carpenter zersprengt worden. Capitän Osborne Pole, Agent in Rewah, war in einem Scharmützel mit den Rebellen die er schlug, leicht verwundet worden. Der Commissarius von Rohilkand meldet am 16 Jan.: die Rebellen seyen vom Terai (Walddistrict) in Audh über den Sardahfluß in Rohilkand eingebrochen, aber zurückgejagt worden. Aus den andern Bezirken nichts neues. Nizamsgebiet. Oberst Hills Abtheilung hatte mit den Rohillas und Arabern am 15 Jan. bei Tschicumba, 30 Meilen nordwestlich von Hingoli, einen heißen Kampf zu bestehen. Capitän Mackinnon fiel, und drei andere brittische Officiere wurden verwundet. Sir H. Rose befindet sich in Dschalnah. Die Präsidentschaft Bombay ist ruhig, nur unter den Bhils an der Nordgränze von Gudscherat kommen kleine Ruhestörungen vor. — Die Murri-Stämme an der Gränze von Sindh sollen unruhig seyn.“

Der Specialcorrespondent der Times, Hr. Wm. Russell, theilt in einem Schreiben vom 1 Jan. ein von der Regierung von Audh an die Bezirksbeamten gerichtetes Circular mit, welches den Zweck hatte sie über die richtige Anwendung der kgl. Amnestie zu belehren. Folgendes sind die Hauptpunkte: „Buchstäblich und gesetzlich genommen ist unter „Ermordung brittischer Unterthanen“ eben so gut die Ermordung von Eingebornen wie von Engländern zu verstehen. Doch ist zwischen beiden Fällen ein Unterschied anzuerkennen. Viele Eingeborne kamen ums Leben durch Acte die ohne Zweifel Mord waren, aber in alten Streitigkeiten und Parteifehden ihren Ursprung hatten, oder ohne Vorbedacht in der Zeit der größten Aufregung und Rechtslosigkeit begangen wurden. Eine Untersuchung gegen jeden der Mitschuld an einem solchen Verbrechen verdächtigen Rebellen einzuleiten, würde zahllose Städte, Dörfer und Bezirke in Gährung erhalten. Im allgemeinen wünscht daher der Generalgouverneur daß man es in solchen Fällen mit der Untersuchung nicht allzu genau und streng nehme. Was den Begriff „directe“ Betheiligung am Mord betrifft, so ist zu bemerken: wenn ein Sipahi zu einem Regiment gehört hat dessen Officiere von den Gemeinen erschossen wurden, so muß gegen den Sipahi etwas mehr bewiesen seyn als daß er zur Zeit der Mordthat dem Regiment angehörte wenn er als „direct“ betheiligt behandelt werden soll; er muß „activen“ Antheil an der That genommen haben. Dorfbewohner, die während des Aufstands von Plünderung lebten — und zwar in einem Bezirk wo der Aufstand zeitweilig ungehindert seinen Gang gieng — müssen, wenn ihre Nachbarn Schadenersatz von ihnen fordern, Verzeihung erhalten. Auch soll keine Dorfgemeinde die nach dem Aufstand heimgekehrt ist, und sich unterworfen hat, wegen ihrer Vergehen mit Geldbußen belegt werden. Anders verhält es sich mit Acten der Plünderung die in ruhigen Landestheilen begangen wurden; diese haben keine Entschuldigung für sich. Der Generalgouverneur hält es auch für recht und billig daß ein Dorf oder eine Stadt angehalten wird öffentliche Gebäude die von den Einwohnern zerstört worden sind wieder herzustellen. Auf bereits verurtheilte und ihre Strafe erleidende Meuterer und Rebellen findet die Amnestie keine Anwendung, aber Politik so wie Gerechtigkeit verlangt ohne Zweifel eine Revision vieler Urtheilssprüche die auf Transportation oder Gefängniß lauten.“

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 54.** **23 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die freie Hand.

Deutschland. Frankfurt (ein Protest des Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Augustenburg); München (Frau Herzogin Max in Bayern. Armeelieferungen); Lindau (Ausstellung eines österreichischen Observationscorps in Vorarlberg); Würzburg (Kriegsrüstungen); Stuttgart (die Adresse von 39 Deputirten); Aus Thüringen (ein neuer Verkehrsweg); Berlin (die französische Propaganda und die Helfershelfer. Trauungsweigerung des Generalsuperintendenten Dr. Büchsel. Aus dem Herrenhause. Vorbereitungen zu einer Amnestie. Berufung Schenkels nach Bonn. Der zur Conferenz bestimmte türkische Bevollmächtigte. Nachrichten aus Bucharest); Innsbruck (Verhaftung eines revolutionären Agenten); Wien (Eintracht unter den Künstlern. Bauernfeld. Bourqueney. Creditactien. Zeitschriften. Vereinswesen. Witterung. Demonstration für den „deutschen" Rhein. Kriegerische Anzeichen. Die Donaufürstenthümerfrage. Das Circularschreiben des Grafen Buol).

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. (Reform der Gesetze über Grundeigenthum. Das indische Budget in der Committee.) Gerüchte von einzelnen Personalwechseln im Cabinet.

Frankreich. Zum Preßrégime. Wie man sich in Paris die Lage Italiens resumirt. Deutschland in den Augen der Franzosen. Die Rheingränze. Die Revision der Verträge von 1815. Die Allianz mit England. Unglauben an den Sieg der Engländer in Indien. Prinz Napoleon. Die kaiserliche Civilliste. Aus den Colonien.

Belgien. Verschlammung des Antwerpener Hafens.

Italien. Florenz (Theilnahme beim Begräbniß der Erbprinzessin Anna. Einbürgerung der Napoleoniden in Italien); Turin (Reden gegen das Anlehen. Die Lage der Regierung. Hr. Villamarina. Die Sprache der piemontesischen Blätter).

Rußland und Polen. Aus dem Königreich Polen (abermals katholische Bischöfe. Das Observationscorps der Türken und mögliche Folgen desselben. Noch keine Rüstungen).

Donaufürstenthümer. Bucharest (Fürst Cousa. Die Union).

Türkei. Pera (Mehmed Kibrisli Pascha pensionirt. Omer Pascha. Militärische Regsamkeit. Diplomatie).

Neueste Posten. München (Großherzog von Hessen. Auflösung der Inn-Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft); Stuttgart und Ulm (Pferdeausfuhrverbot).

Telegraphischer Bericht.

• **London,** 22 Febr. Lord Palmerston hat im Unterhaus angezeigt daß er am nächsten Freitag die kritische Lage der auswärtigen Politik zur Sprache bringen will, und hofft auf eine ministerielle Erklärung zu Gunsten der Erhaltung des europäischen Friedens.

Die freie Hand.

† **Aus Norddeutschland.** Officiöse Stimmen von der Spree versichern wiederholt Preußen und das übrige Deutschland dürften sich bei der Bedrohung Oesterreichs durch Frankreich und bei dem schamlosen Auftreten Sardiniens nicht die Hände binden, und das erstere müsse, eingedenk seiner europäischen Stellung, wesentlich eine vermittelnde Rolle spielen. Nur wenn man jeden Schein einer Parteinahme vermeide, könne man hoffen zur Erhaltung des Friedens beizutragen, das wichtigste in dem gegenwärtigen Moment sey daher sich die freie Hand zu bewahren.

Lassen Sie uns einmal einen Augenblick untersuchen ob Deutschland, Preußen an der Spitze, in dem drohenden Conflict überhaupt noch eine freie Hand hat, oder ob dieser Ausdruck nicht vielmehr eine Politik der Schwäche und Unentschlossenheit bemänteln soll. Was ist bis jetzt geschehen? Frankreich hat Oesterreich seit lange durch seine gouvernementale Presse harcelirt und angegriffen, es hat letzteres in der Person seines diplomatischen Vertreters gekränkt, dann hat der Kaiser Napoleon selbst drohende Worte fallen lassen, die nicht zurückgenommen oder durch spätere feierliche Aeußerungen friedlich gedeutet worden sind, und man setzt noch beständig den Zeitungskrieg gegen Oesterreich fort. Halbofficielle Broschüren erklären geradezu: Oesterreich müsse aus Italien vertrieben werden — die bestehenden Verträge seyen den jetzigen Verhältnissen nicht mehr angemessen, sorgfältig gezeichnete Karten suchen die neue Eintheilung Europa's anschaulich zu machen. Dabei wird vom höchsten Mund in Paris ausgesprochen daß man das tolle Treiben in Turin unter seine Protection genommen habe, und an allen Ecken und Orten sucht man Oesterreich Verlegenheiten zu bereiten.

Wie steht es nun mit unserer freien Hand? Fassen wir zunächst den Rechtspunkt ins Auge, so ist Deutschland nach Artikel 47 der Schlußacte verpflichtet einem Bundesstaat, der in seinen außerdeutschen Besitzungen bedroht oder angegriffen wird, Hülfe zu leisten wenn die Majorität der Bundesversammlung Gefahr für das Bundesgebiet erkennt. Nun reicht das Bundesgebiet bis über den Gardasee hinaus, und ist nur wenige Meilen von Verona entfernt. Der Besitz von Verona entscheidet heutiges Tages über die Herrschaft von Oberitalien fast eben so sehr als der von Mantua 1796 und 1797 es that. Wenn Verona von einer französisch-sardinischen Armee belagert wird, ist es denkbar daß man einer österreichischen Entsatzarmee erlauben wird sich bei Roveredo und Trient zu concentriren, weil der französische Feldherr Scheu trägt deutsches Bundesgebiet zu berühren? Ist überhaupt ein umfassender Angriff auf Oberitalien möglich, ohne daß bald Südtirol mit in den Operationskreis gezogen wird? Die Erfahrungen der frühern Kriege sprechen nicht dafür, und selbst 1848 ist deutsches Bundesgebiet nicht unberührt geblieben, obgleich die Piemontesen an der Etsch aufgehalten und bald nachher zurückgeworfen wurden. Triests Blokade sey hier nicht weiter erwähnt, da eine solche aus Rücksicht für England sich nicht leicht wiederholen dürfte. Liegt daher in einem Angriff auf Oberitalien offenbar eine Gefahr für deutsches Bundesgebiet, so sollte auch schon die Drohung eines solchen Angriffs hinreichen um Deutschland wenigstens zu einigen Vertheidigungsmaßregeln zu veranlassen. Von einer freien Hand kann daher schon jetzt nicht mehr die Rede seyn, man müßte uns denn für solche Pinsel halten daß wir in den Cavour'schen Phrasen und den Philippiken der Pariser Blätter nichts finden als gerechtfertigte Klagen über Drohungen und Uebergriffe Oesterreichs.

Aber nicht nur unsere Bundespflicht, noch mehr politische Rücksichten der höchsten Art sollten uns veranlassen das System der freien Hand aufzugeben, so wie eine ernste Gefahr für ein Bundesglied im Anzug ist. Es ist allseitig im Vaterland anerkannt worden daß die Politik von 1795 und 1805 sich nicht wiederholen darf, und kein gebildeter Deutscher täuscht sich mehr darüber daß wir die Unglücksfälle und Schläge welche uns während zweier Jahrhunderte meist von Frankreich zugefügt wurden, lediglich unserer Uneinigkeit zu verdanken haben. Einigkeit ist daher das Motto des Tages. Aber man scheue sich auch nicht dieses Wort zur That werden zu lassen, und wo die höchsten und heiligsten Interessen unseres Volkes auf dem Spiele stehen, glaube man nicht mit objectiven Auffassungen und mit nach beiden Seiten hin wohlwollender Vermittelung etwas ausrichten zu können. Mit Rosenwasser löscht man keine aufflammende Gluth.

Dieß führt mich zu dem dritten und letzten Einwand gegen die freie Hand — man richtet nichts damit aus. Es gibt in Paris und Turin verzweifelte Spieler, welche bereit oder gezwungen sind ihr ganzes Vermögen auf Einen Wurf zu setzen. Was helfen noch Vernunftgründe wenn die Leidenschaft die Oberhand gewonnen hat? Aber auch der Leidenschaftlichste schreckt zurück wenn man ihm die eherne Mauer zeigt an welcher er im Begriff steht seinen Kopf zu zerschellen. Zeigen wir unverhüllt diese Mauer in der Gestalt von einer Million Krieger, vielleicht ist der Friede noch zu erhalten. Ist er es dadurch nicht mehr, so wird die vermittelnde Verhandlung einer freien Hand ihn uns gewiß nicht sichern. Was aber zu thun ist wenn der Krieg unvermeidlich geworden, darüber werden Sie mir vielleicht erlauben ein andermal meine Ansicht auszusprechen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 19 Febr. Berichten aus Kopenhagen zufolge ist dort in der Mitte des vorigen Monats ein Schreiben des Erbprinzen von

Schleswig-Holstein-Augustenburg eingetroffen, von welchem bis jetzt seitens des Ministeriums nur einzelnen bevorzugten Gesandten eine Mittheilung gemacht worden ist. Das Schreiben bezieht sich auf die von der dänischen Regierung bei den holsteinischen Ständen beantragte Anerkennung der Erbfolge des Londoner Protokolls, und bittet den König diesen Antrag zurückzuziehen. Der Prinz erklärt in diesem Schreiben daß, falls diese Bitte vergeblich seyn sollte, er gegen jede Beeinträchtigung seines Erbfolgerechtes in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, sowie in der dänischen Monarchie überhaupt protestirt. Bekanntlich fehlt dem Londoner Vertrag vom 8 Mai 1852 noch die Zustimmung der zur Erbfolge berechtigten Agnaten. Man konnte damals von dänischer Seite nicht mehr erreichen, als daß der Herzog von Augustenburg erklärte, gegen die neue Thronfolge-Ordnung nicht activ auftreten zu wollen, eine Erklärung, welche ihrer Natur nach persönlich war und nicht einmal einen Verzicht enthielt. Weder der Erbprinz noch irgendein anderer Erbfolgeberechtigter hat sich in irgendeiner Weise gebunden. Man darf daher gespannt darauf seyn, was die dänische Regierung gegenüber diesem Protest beschließen wird. (Schw. M. u. K. Z.)

Bayern. ♉ **München,** 21 Febr. Gutem Vernehmen nach wird J. k. Hoh. die Frau Herzogin Max in Bayern sich nach Ostern auf kurze Zeit nach Possenhofen, und von dort zum Besuch ihrer Tochter, der Kaiserin von Oesterreich, nach Laxenburg bei Wien begeben. J. k. Hoheit wird bei dieser Gelegenheit zum erstenmal den Enkel Rudolf sehen. — Wie ich aus bester Quelle erfahre, werden die dießjährigen Materiallieferungen für unsere Armee in so umfassender Weise bethätigt, daß Bayern für alle Eventualitäten gerüstet ist.

Lindau, 21 Febr. Nach den in den letztern Tagen in dem benachbarten vorarlbergischen Gebiet eingetroffenen Mittheilungen beabsichtigt die k. k. österreichische Regierung, zur Wahrung der internationalen Interessen in Betreff der politisch-kriegerischen Eventualitäten, ein Beobachtungscorps in den Cantonnements zu Vorarlberg aufzustellen, und soll dasselbe eine Stärke umfassen wie das im Jahr 1849. In competenten Kreisen scheint, bei bestehenden Verhältnissen, festgestellt zu seyn daß gegen mögliche Invasion militärische Sicherungsmaßregeln am Bodenseegebiet ergriffen werden müssen. (Augsb. Abdztg.)

Die N. **Würzburger Ztg.** schreibt: Die Nachricht daß das siebente preußische Armeecorps (Rheinprovinz) Befehl erhalten hat sich marschbereit zu machen, bestätigt sich. Die auswärts befindlichen Studenten rc., welche zu diesem Armeecorps gehören, haben ihre Einberufungsschreiben erhalten. Ueberhaupt sind, wie man hört, von den deutschen Regierungen schon seit längerer Zeit in aller Stille Vorkehrungen getroffen worden für den Fall daß der Krieg unvermeidlich seyn sollte. Dahin gehört namentlich: die vollständige Verproviantirung der westdeutschen Festungen. Aus Wiesbaden hören wir daß dort thätig gearbeitet wird, um alles für einen Ausmarsch in Stand zu setzen. In Bayern sind neuerlich mehrere eben dahin zielende Verfügungen ergangen. Alle diese Vorkehrungen sind namentlich durch die Erwägung veranlaßt daß die wahren Absichten Napoleons allenfalls auch jetzt schon auf den Rhein gerichtet seyn können, während er Italien nur einstweilen vorschiebt, um die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Angriffspunkt abzulenken und Oesterreich im Schach zu halten. Wäre dieß beabsichtigt, so könnten die Truppenmassen, die jetzt im Südosten Frankreichs versammelt sind und noch werden, mittelst der Eisenbahn rasch nach Straßburg und an die Schweizer Gränze geschafft werden, und mit Verletzung der Neutralität der Schweiz, welchen Fall man auch als leicht möglich annehmen darf, von zwei Seiten in Baden und Württemberg einfallen.

Württemberg. Stuttgart, 23 Febr. Die Eingabe der 39 Abgeordneten der württembergischen Abgeordnetenkammer an den ständischen Ausschuß, die wir in der heutigen Beilage erwähnt haben, lautet wörtlich folgendermaßen:

„Hoher ständischer Ausschuß! Ganz Deutschland ist von einem Gefühl durchdrungen, von dem der Entrüstung über das Attentat auf den Frieden Europa's welches sich vor den Augen aller Welt vorbereitet. Niemand ist so kurzsichtig um den ungeheuren Rüstungen Frankreichs gegenüber sich einer Täuschung über die drohenden Kriegsgefahren hinzugeben. Zwar gehen französische Versicherungen der Sorgfalt für den europäischen Frieden nebenher; nicht allein sind aber diese gemischt mit ebenso bedrohlichen Aeußerungen, die Thatsache der fortgesetzten Rüstungen ist auch mit jenen Friedensworten ganz unvereinbar. Dabei ist niemand so verkehrt um zu wähnen daß diese kriegerischen Vorbereitungen der Freiheit oder der Unabhängigkeit fremder Völker gewidmet seyen. Die Vernichtung fremder Nationalitäten, die Aussaugung der mit Krieg überzogenen und unterworfenen Länder, die Gründung von Vasallenstaaten, die Unterjochung fremder Länder unter Angehörige der erobernden Dynastie, die Erringung einer Weltherrschaft und die Ausbreitung eines unerträglichen, von einem Willen ausgehenden Despotismus — dieß waren die Zwecke welche der Gründer und das Vorbild der Napoleonischen Dynastie unablässig, unter Strömen Bluts und mit dem Ruin eines ganzen Welttheils verfolgte, und welche nach namenlosem Elend ganz Europa zu gemeinschaftlichen Feldzügen gegen denselben nöthigten, bis die Welt für immer von ihm befreit war. Heute über diesen, morgen über jenen Staat Europa's und besonders Deutschland herzufallen, dem deutschen Volk mit Contributionen und Requisitionen, mit Besetzung seiner Festungen und Länder, mit rücksichtsloser, aufreibender Quartierslast, mit Verheerung seiner Wohnsitze und Felder, Vernichtung seines Handels und Gewerbes das Mark aus den Knochen zu ziehen, den letzten Heller auszupressen, Deutsche gegen Deutsche für die Zwecke des Eroberers ins Feld zu führen, ein Stück von Deutschland nach dem andern abzureißen und dem beabsichtigten Weltreich einzuverleiben — dieß war das unablässige Thun und Treiben jenes Napoleon I, dessen Verherrlichung in Paris Tagesordnung der herrschenden Gewalt ist. Die selbsterlebte blutige Geschichte, die Verwüstung Deutschlands in den verheerendsten Kriegen müßten spurlos an uns vorübergegangen seyn, zu den ewig Blinden müßten wir gehören, wenn wir nicht sähen daß uns das Spiel jener Zeit wieder droht. Der mächtigste Staat des deutschen Bundes ist Oesterreich. Seine höchsten Interessen, seine dringendsten Zwecke erheischen den Frieden. Wenn irgendein Großstaat Europa's, so ist daher Oesterreich auf eine nicht angreifende Politik angewiesen. Die österreichische Regierung hat diese Aufgabe auch vollkommen begriffen. Daß Oesterreich seit Wiedererrichtung des französischen Kaiserthums diesem gegenüber ganz inoffensiv verfuhr, dieß ist ebenso unbestreitbar als der beleidigende und provocirende Ton welcher von Paris aus gegen Oesterreich angeschlagen wird, die Absichten darthut welche demselben zu Grunde liegen. Man sucht in Paris unter den nichtigsten Vorwänden eine Ursache an Oesterreich; dieß ist jedem, auch dem Einfachsten klar. Zugleich sucht man Preußen von Oesterreich zu isoliren; man sucht Deutschland bei einem Angriff auf Oesterreich zum unthätigen Zuschauer zu machen; man sucht den deutschen Regierungen einzureden als handle es sich nicht von deutschen, sondern nur von italienischen Interessen, während doch offenbar die Interessen der übrigen deutschen Staaten durch die Haltung Frankreichs gegen Oesterreich nicht minder bedroht sind. Wir kennen in Deutschland die Gelüste welche die französische Eroberungssucht hinsichtlich der Rheinlande hegt, aus bitterster Erfahrung nur allzu wohl. Wir kennen auch nur zu gut das System: Oesterreich von Preußen und von dem übrigen Deutschland getrennt zu überfallen, und dann wenn Oesterreich geschwächt, ermattet und den deutschen Bruderstämmen gram bei Seite steht, über Deutschland sich zu ergießen, Preußen niederzuschlagen, die schönsten Provinzen Deutschlands abzureißen. Bittere, blutige Erinnerungen haben Deutschland über die Nothwendigkeit belehrt der Wiederholung eines solchen Spiels bei Zeiten entgegenzutreten. — Abgesehen hievon aber bedroht ein Krieg Frankreichs gegen Oesterreich das deutsche Bundesgebiet. Denn er bedroht die deutschen Alpenländer, die deutsche Seeküste und das deutsche Bundesgebiet am adriatischen Meer. Wie steht aber Deutschland den französischen Rüstungen gegenüber da? Während Oesterreich mit einer Raschheit und Thatkraft, welche allgemeine Anerkennung gefunden hat, den französischen Provocationen durch Aufstellung eines Heeres an seiner Gränze und durch großartige Rüstungen jeder Art antwortete, rührt sich im übrigen Deutschland kein Finger, sehen wir beim deutschen Bund keine Thätigkeit, ja läßt man Tag für Tag, Woche für Woche deutsche Pferde dem französischen Heer zuführen. Wird aber damit der Frieden erhalten werden? Sind dieß die Maßregeln mit welchen man diplomatischen Vorstellungen Nachdruck gibt? Und wenn, wie wir fürchten, die deutschen Cabinette mit solchen Vorstellungen in Paris nur hingehalten werden, bis die französischen Rüstungen vollendet sind, wo stehen dann die deutschen Heere bereit, wo ist ihr Material, wo sind ihre Vorräthe, um den Krieg rechtzeitig und mit Nachdruck zu führen, um dem Feinde zuvorzukommen, den Kriegsschauplatz von Deutschland abzuwenden, den Krieg dahin zu werfen wohin er gehört, in die Heimath des Friedensstörers? Gewiß ist kein Deutscher von Einsicht und von Vaterlandsliebe, welcher diese neueste Erfahrung über die schweren Nachtheile und Gefahren des Mangels an einer einheitlichen nationalen Organisation Deutschlands, an einer Gesammtvertretung des deutschen Volkes nicht mit tiefstem Schmerz empfände, und es wird die deutsche Nation weder den Rang welcher ihr unter den ersten europäischen Großmächten gebührt, nach außen einnehmen, noch Freiheit und Glück im Innern gesichert wissen, ehe jenes berechtigte Nationalverlangen seine Erfüllung findet. Auch erwacht dabei um so lebhafter das Bewußtseyn wie vielfach und schwer unter den Maßregeln des deutschen Bundes und deutscher Regierungen die einzelnen Volksstämme Deutschlands in ihren Rechten und in ihrer Freiheit gelitten haben, und die äußere Gefahr sollte eine dringende Mahnung seyn den Beschwerden ihrer Völker, den wohlbegründeten Ansprüchen der Nation endlich gerecht zu werden. Aber unsere begründetsten Ansprüche, die bittersten Empfindungen welche sich uns aufdringen möchten, dürfen uns in einem Augenblick in welchem das Ausland unser gemeinsames Vaterland bedroht, von der vollsten Erfüllung derjenigen Pflichten nicht abhalten welche uns für Wahrung der Unabhängigkeit Deutschlands auferlegt sind. Hier muß die ganze Nation ohne allen Unterschied politischer Parteien zusammenstehen, das Hausrecht zu wahren und den fremden Angreifer zurückzuweisen. — Wir wissen daher daß wir aus dem Herzen von Millionen sprechen, wenn wir unter den vorliegenden Umständen unsere Stimme erheben und das Verlangen aussprechen: daß die deutschen Regierungen den französischen Rüstungen gegenüber unverweilt die kräftigsten Maßregeln zum Schutz Deutschlands ergreifen. Wir bitten den ständischen Ausschuß: unser Gesuch der k. Staatsregierung vorlegen und dasselbe bestens unterstützen zu wollen. Im Febr. 1859. Verehrungsvoll rc. (Unterz.) J. J. Breuning. Cavallo. Georg Dehler. Carl Deffner. Gustav Duvernoy. G. Eberhardt. Eble. G. Egelhaaf. Esenwein. Feyer. Geßler. Griesinger. Heim. Hölder. Idler. Karl Keller. Knapp. Lemmle. C. Metz. Maier (Decan). Moriz Mohl. F. S. Müller. Müllerschön. Nagel. Nikel. Oesterdinger. Rudolf Probst. J. G. Rauser. Rödinger. Sammet. Dr. O. Sarwey. S. Schott. Seefrid. Sigel. Steinbuch. Heinr. Völter. Walter. R. Wolff. Friedr. Ziegler.

† **Aus Thüringen,** 20 Febr. Es dürfte an der Zeit seyn auf einen neuen Verkehrsweg aufmerksam zu machen, welcher mit dem heutigen Tag für den Handelsstand Bayerns sich eröffnet. Daß für das bayerische Eisenbahnnetz eine nähere Verbindung nach dem Norden Deutschlands gewonnen worden ist, hat man ganz besonders der Einsicht und der wirksamen Unterstützung der königlich bayerischen Staatsregierung zu verdanken. Von derselben ist nicht nur das Zustandekommen der Eisenbahnstrecke von Lichtenfels nach Koburg ermöglicht, sondern es ist von derselben auch bei den im December v. J. zu München gepflogenen Verhandlungen zwischen Bevollmächtigten der königlich bayerischen und der königlich hannoverischen Staatsbahnen, der Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, der Thüringischen und

der Werrabahn, wesentlich dazu beigetragen worden daß man sich über einen gemeinschaftlichen Fahrplan, über directe Personen- und Güterbeförderung und die hiebei anzuwendenden Tarife verständigt hat. Mit dem heutigen Tag treten die Vorschriften und Verbandstarife für die directe Beförderung von Gütern aus Bayern über die Werrabahn und Kassel nach den hannoverischen Bahnen bis Bremen und Harburg und in entgegengesetzter Richtung ins Leben, und noch vor dem Schlusse dieses Monats wird auch der neue sehr beschleunigte Fahrplan für diese Linie und der directe Personenverkehr eingeführt werden. Welche Vortheile und Erleichterungen hiedurch für den bayerischen Handelsstand erlangt werden, will man hier nur an einem Beispiel zeigen. Augsburg hat für den Centner der von Bremen bezogenen Güter an Fracht zu bezahlen:

	erster Classe	zweiter Classe	Baumwolle
1) über Leipzig	158¼ kr.	134 kr.	110¼ kr.
2) über Frankfurt und Ulm	176¼ „	135¼ „	110¼ „
3) über die Werrabahn	155¼ „	124¼ „	98 „

Hienach wird man darüber wohl nicht zweifelhaft seyn welchen dieser drei Verkehrswege der Handel von jetzt an einzuschlagen habe. Von ganz besonderer Wichtigkeit dürfte der neue Verkehrsweg von Bremen und Harburg über die Werrabahn für den Handels- und Hafenplatz Lindau am Bodensee werden, da dieser Platz nunmehr erst mit Friedrichshafen die Concurrenz zu bestehen in den Stand gesetzt worden ist, denn nach dem neuen mit dem heutigen Tag in Geltung tretenden Verbandstarif stehen die Frachtsätze von Bremen und andern Handelsplätzen in Norddeutschland auf den Eisenbahnen über Kassel, Eisenach, Koburg, Lichtenfels und Augsburg nach Lindau den Frachtsätzen auf den Eisenbahnen über Kassel, Frankfurt, Bruchsal und Ulm nach Friedrichshafen ganz gleich, und es gewährt jene Linie für Transporte nach den östlichen Gegenden der Schweiz in Folge der Lage von Lindau noch erhebliche Vortheile vor der andern Linie. Möge daher der Handelsstand Bayerns von dem durch die weise Fürsorge seiner Regierung ihm dargebotenen neuen Verkehrswege den möglichen Nutzen zu ziehen sich beeilen!

Preußen. -|- **Berlin,** 20 Febr. Der neuernannte diesseitige Gesandte am kurhessischen Hof, Hr. v. Sydow, welcher bisher neben seinem Gesandtschaftsposten für die schweizerischen Angelegenheiten den eines Präsidenten der Regierung in den hohenzollerischen Landen inne hatte, hält sich noch immer hier auf. Wie ich jetzt erfahre, wird er sich von hier aus nicht direct zur Uebernahme der neuen Functionen nach Kassel begeben, vielmehr zunächst wieder nach Sigmaringen zurückkehren, um daselbst die Regierungsgeschäfte noch so lange zu versehen bis sein Nachfolger in dieser Stellung ernannt seyn wird. Es ist dieß dem Vernehmen nach auf höchst eigene Anordnung des Prinz-Regenten geschehen, welcher sich die Wahl einer hiezu geeigneten Persönlichkeit ganz besonders vorbehalten haben soll. — Die Anzeichen mehren sich daß man in Deutschland selbst für französische Ideen Propaganda zu machen suchen will. Um so mehr wird es Pflicht einer nationalen und patriotischen Presse solche Bestrebungen stets auf ihren wirklichen Werth zurückzuführen. Zur Geschichte der hiesigen Broschüre: „La politique française devant l'Europe par un Allemand" habe ich Ihnen bereits einige Beiträge geliefert (Nr. 49), welche die Pariser Pamphletisten hoffentlich abhalten werden darin den Ausdruck einer nationalen Sympathie für ihre diplomatischen Gaukeleien zu erblicken. Ich will aber noch eine kleine Fortsetzung geben. Meine sofortige Vermuthung daß der junge Kaufmann James Hirschfeld wohl nur der Arbeitgeber, nicht aber der Selbstarbeiter seyn möchte, bestätigt sich. Wie man jetzt erfährt, ist der wirkliche Verfasser ein Dr. Bamberger, der sich bald in Berlin, bald in Paris aufhält, und stark im Verdacht steht für die Napoleonische Politik nicht ohne Grund interessirt zu seyn. Dieser soll es verstanden haben den Hrn. Hirschfeld nach litterarischen Lorbeeren so lüstern zu machen, daß derselbe sich bereit erklärte der in Rede stehenden Broschüre nicht bloß seinen Autornamen zu leihen, sondern dem Hrn. Bamberger auch noch ein erkleckliches Honorar zahlte (man spricht von 100 Friedrichsd'ors!), wogegen letzterer die Erwirkung einer kaiserlichen Anerkennung mit übernommen haben soll. Diese ist denn auch in dem kaiserlichen Handschreiben erfolgt — ob zur Zufriedenheit des Hrn. Hirschfeld mag dahin gestellt bleiben. Ihren komischen Beigeschmack bekommt diese erbauliche Geschichte aber dadurch daß der Vater des Hrn. Hirschfeld, der Ihnen schon genannte Bankier Hirschfeld, ein ehrenwerther patriotischer Mann und ächter Preuße, anfänglich über den filius laureatus sehr entzückt war, später aber, als ihm der Sinn der franzosenfreundlichen Broschüre von mißgestimmten Freunden verdolmetscht ward, da er der französischen Sprache nicht mächtig scheint, in eine heftige Wuth gerathen ist, und von der Geschichte nichts weiter hören will. So ist Hr. Hirschfeld jun. leider abermals Gegenstand eines Capitels der chronique scandaleuse geworden, dießmal auf litterarischem Felde. Ich habe mich um so mehr zur Mittheilung verpflichtet erachtet, als es doch gut seyn wird wenn man von diesem Commentar zur Würdigung des mehrbewegten kaiserlichen Dankbillets in Paris Act nimmt, zumal behauptet wird — und wohl nicht ohne Grund — daß hier in Berlin verschiedene Schritte geschehen seyen um unsere locale Presse zum Stillschweigen über die ganze Sache zu bringen. Die so eben in Stuttgart erschienene Broschüre „Deutschland und Italien" scheint nach ihrem ganzen Zusammenhang ebenfalls französische Inspirationen erhalten zu haben; sollte es damit eine ähnliche Bewandtniß haben?

(Hr. Bamberger gehört der jüdischen Nationalität an. Desselben Ursprungs soll die in Stuttgart erschienene Broschüre seyn. Ueberhaupt müssen wir darauf aufmerksam machen daß mindestens die Hälfte der Pariser Correspondenten deutscher Zeitungen ebenfalls keine Deutschen, sondern Juden sind; namentlich die Kölnische Zeitung und die Oesterreichische sind damit gesegnet. So sind die Pariser, ein guter Theil der Wiener und Berliner Journale, so wie ein großer Theil der Correspondenzen von Wien, London, Paris in den Händen von Leuten die nicht Fisch noch Fleisch sind, sondern nur dem nachgehen was „zieht." Wir wollen gewiß damit dem Racenvorurtheil nicht schmeicheln, noch weniger einen Beitrag zu dem unvernünftigen Hepp! hepp! liefern. Wir unterschreiben vielmehr Fürst Pücklers Bemerkung vollkommen: „Ich kann keinem gebildeten Juden ins Gesicht sehen ohne ihm in tiefster Seele Abbitte zu leisten wegen der Unbill und Grausamkeit womit wir seinen Stamm verfolgen." Aber gewiß ist daß sich in der Litteratur und der Börse ein Schmarotzergeschlecht herangebildet hat, das, verbunden mit dem nur zu zahlreichen christlichen Troß, die wahre Eiterbeule der Gesellschaft geworden. Ohne Vaterland, ohne Heimathsgefühl, ohne Religion, darum auch ohne tiefere Sittlichkeit und Sitte, nur mit einem unnachahmlichen Aneignungstalent und dem leichtesten Anbequemen an conventionelle Formen begabt, sind sie über die Nationen zerstreut, überall nur dem Egoismus und der Macht dienend, und rächen dadurch an den Völkern daß sie ihnen seit zweitausend Jahren das heiligste Recht versagt. In der periodischen Litteratur ist diese Beimischung eines im Grunde fremden Elements um so weniger gleichgültig, als es in der Regel anonym oder unter dem Schleier austritt. Wir können oft nicht begreifen wie eine solche Ansicht in Berlin, oder Wien, oder München, Köln, Paris, London austritt, bis wir erfahren daß jüdische Hände es sind die den Trank gebraut. Damit fallen denn alle Beschwerdegründe, denn wir sind nicht berechtigt da Gerechtigkeit zu üben wo das Recht so lange und so grausam verhöhnt worden. Nur daß es so oft unter falscher Maske geschieht, daß die Gleichgültigkeit und die Selbstsucht sich so oft unter der Hülle des eifrigsten Patriotismus, der glühendsten Freiheitsliebe verbirgt, ist was wir beklagen.)

* **Berlin,** 20 Febr. Es kann leicht geschehen daß der Professor Hengstenberg in die Lage kommt der im diesjährigen Vorwort seiner Kirchenzeitung ausgesprochenen Drohung mit einem Austritt aus der Landeskirche Folge geben zu müssen, da schon jetzt der von ihm als Bedingung vorgesehene Fall eingetreten ist, daß nämlich seinen Freunden die Gelegenheit entzogen würde einen heilsamen Einfluß auf die Landeskirche zu üben. Es ist noch mehr geschehen; denn der ihm auch als Beichtvater nahestehende Pastor, Consistorialrath und Generalsuperintendent Dr. Büchsel, ist, nachdem er heute vor acht Tagen ein bei ihm bestelltes wohlbegründetes Aufgebot nicht proclamirte, heute von seinen pastoralen Functionen suspendirt und vom Pastor Kaiser vertreten worden, der das in Rede stehende Brautpaar in Büchsels Kirche aufgeboten hat. Der Fall wird jedenfalls dadurch erschwert daß die durch die Cabinetsordre vom 10 d. M. veranlaßte Verfügung des Oberkirchenraths bereits in der Mitte voriger Woche erlassen ist, obschon Büchsel seine Weigerung das Brautpaar aufzubieten auch nicht rechtfertigen könnte wenn diese Verfügung nicht erlassen worden wäre, da der (geschiedene) Bräutigam dem Pastor Büchsel den Entscheid des Oberkirchenraths vorlegte, wornach ihm kirchliche Trauung und mithin Aufgebot gewährt war. Soweit betrifft der Vorfall das Verhalten eines einfachen Pastors; da Büchsel überdieß aber auch Mitglied des Brandenburger Consistoriums und Generalsuperintendent der Neumark ist, so nimmt die Angelegenheit noch eine andere Gestalt an. Bisher ist die Suspendirung auf die anderweiten Functionen Büchsels nicht ausgedehnt worden; nicht unwahrscheinlich scheint es indessen daß auch seine höhere amtliche Stellung in Betracht gezogen werden wird, weßhalb man auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit allgemein in hohem Grad gespannt ist.

Berlin, 20 Febr. Im Herrenhaus haben die HH. Graf v. Arnim-Boitzenburg, Dr. Stahl, v. Meding und andere folgenden Antrag eingebracht:

Das Herrenhaus wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen daß sie in reifliche Erwägung nehme, ob es nicht unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nothwendig seyn möchte, zu dem unterm 17 Jan. d. J. den Häusern des Landtags vorgelegten Budget einen Nachtrag einzubringen, nach welchem die Ueberschüsse der Jahre 1856 und 1857, der allerhöchsten Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 gemäß, in den Staatsschatz gelegt, und die darauf im Budget jetzt angewiesenen einmaligen Ausgaben insoweit für dieses Jahr noch zurückgestellt werden.

In den Motiven heißt es u. a.:

Das jetzt vorliegende Budget ist von der Staatsregierung im Monat Decem-

der v. J. zu einer Zeit ausgearbeitet worden als man noch in ganz Europa sich der Hoffnung auf einen für lange Jahre gesicherten Frieden glaubte überlassen zu dürfen. Die seitdem eingetretenen Ereignisse haben die Unsicherheit dieser Hoffnung bewiesen. Wir sind weit entfernt die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aufgeben zu wollen. Das aber glauben wir mit Sicherheit aussprechen zu können und zu müssen daß das vorliegende Budget unter andern politischen Constellationen aufgestellt worden ist, wie sie jetzt vorliegen. Damit Preußen im Rathe von Europa die ihm gebührende Stimme mit Erfolg geltend machen kann, ist seine Kriegsbereitschaft die unerläßliche Bedingung.

Die „Rhein- und Ruhr-Zeitung" macht „aus zuverlässiger Quelle" die Mittheilung daß die Gerichtsbehörden durch einen Erlaß des Justizministers aufgefordert worden sind: sich über die bisherige Aufführung der in ihren Bezirken wegen Staatsverbrechen Verurtheilten gutachtlich zu äußern, da es in der Absicht des Prinz-Regenten liege eine Begnadigung derselben in ausgedehntem Maße eintreten zu lassen.

Wie aus Heidelberg gemeldet wird, bestätigt es sich daß Dr. Schenkel einen Ruf nach Bonn erhalten hat.

↓ **Berlin**, 21 Febr. Man glaubt daß der von der Pforte zu ihrem Vertreter bei den Conferenzen bestimmte Botschafter bei dem Cabinet zu St. James sich gegen Ende dieses Monats nach Paris begeben wird. Aus Bucharest ist heute die Nachricht hier eingegangen daß Hr. Cousa daselbst eingetroffen ist. Jedoch soll er in gemäßigter Weise aufgetreten seyn. Von neuem wird die Hoffnung bekräftigt daß, wie wir Ihnen schon mittheilten, die beiden Divans der Moldau und Walachei von dem Projecte abstehen würden, gemeinschaftlich ihre Sitzungen nach Fokschani zu verlegen.

Oesterreich. **Innsbruck**, 15 Febr. Dieser Tage wurde hier ein revolutionärer Agent von einem Soldaten des italienischen Infanterie-Regiments Albrecht arretirt, als er diesen zum Treubruch und zur Desertion nach der Schweiz verleiten wollte. Er unterstützte sein Ansinnen mit einer ansehnlichen Zahl Napoleonsd'or. (Oest. Z.)

Wien, 17 Febr. So friedlich auch unsere officiösen Blätter sich ausdrücken, so wenig glaubt man hier doch an die Erhaltung des Friedens. Cavour muß Krieg haben, Cavour hat das Versprechen des Kaisers der Franzosen, dieser würde auch Krieg machen, sobald Cavour nur einen plausiblen Grund dazu fände, und Cavour — seyen Sie sicher — wird diesen Grund finden. Denn sonst wäre Cavour ja nicht Cavour, d. h. ein kaufmännisch feiner Kopf, unternehmend und glücklich, wie das schon seine Privatgeldgeschäfte gezeigt haben, gewandt und gewunden, nicht zornig oder aufbrausend, sondern im Stande manches zu überhören, abzuwarten und zu lächeln, zur geeigneten Stunde aber den Sprung zu thun. Das ist Cavour. Sein neuester Plan den Grund zum Krieg zu etabliren, scheint dieser zu seyn: da Oesterreich friedliche Versicherungen und Versprechungen macht, so gebe man ihm Gelegenheit den Inhalt dieser Versprechungen in die europäischen Verträge aufnehmen zu lassen. Also ein Congreß — natürlich zu Paris — ein europäisches Tribunal das richten und loslassen kann. Oesterreich erwartet von solch einem Congreß nichts, und es hatte sich noch in den letzten Tagen geweigert ihn zu beschicken, weil es in ihm mit Recht nur die Benutzung Europa's zu einem Vorwand weiterer Rüstungen erblickt. Indessen haben das Berliner und Londoner Cabinet dem diesseitigen derartige Zusicherungen über ihre Haltung auf diesem Congreß gemacht, daß Oesterreich jetzt auf den französisch-sardinischen Plan des Congresses eingegangen ist, weil es sich der begründeten Hoffnung hingeben darf daß eine künstliche Ausdehnung dieses Congresses, wonach von einer Seite gestrebt wird, vereitelt werden wird. Graf Buol steht übrigens fest, und dieser Mann hat im Augenblick auf seinem Posten viel zu bedeuten, noch mehr aber fällt es ins Gewicht daß kein Diplomat aus der Schwarzenberg'schen Schule Aussicht auf das auswärtige Amt hat. Es bedarf keiner Versicherung daß Kaiser Napoleon hier manchen guten und auch einflußreichen Freund hat. (Berl. Revue.)

⊻ **Wien**, 19 Februar. Die mehrfach besprochene und beklagte Spaltung unter den hiesigen bildenden Künstlern hat, wie es scheint, ihr Ende erreicht. Zum Theil verdanken wir dieses erfreuliche Resultat noch der Münchener Ausstellung, bei welcher alle diejenigen welche nicht persönliche Motive auf die eine oder die andere Seite geführt haben, die Nothwendigkeit und Möglichkeit des Zusammengehens aller lebhaft empfanden. Nachdem der erste Anstoß einmal gegeben war und man über die erste Empfindlichkeit auf beiden Seiten gesiegt hatte, machte sich die Annäherung leicht. Endlich hat die Akademie bei Erlaß ihrer Einladungen zur Betheiligung an der Kunstausstellung, welche am 15 April eröffnet werden soll, die Gesellschaft „Eintracht" zum erstenmal als Corporation anerkannt, und die Folge ist daß die Mitglieder der letztern sich dießmal auch in Masse an jener Ausstellung betheiligen werden. Hoffentlich erleben wir also nicht zum zweitenmal das Schauspiel zweier Comités für eine deutsche Ausstellung. Uebrigens sind in diesen Tagen schon die ersten Einsendungen aus München und Augsburg hier angelangt. — Bauernfeld brachte gestern auf dem Burgtheater zwei Neuigkeiten: „Das Beispiel," und „Welt und Theater" in einer Umarbeitung, die jedoch dem Stück kaum vortheilhaft gewesen ist. Auch das erstgenannte sprach nicht sonderlich an. — Daß Baron Bourqueney nicht nach Wien zurückzukehren gedenkt, wird jetzt auch durch die anderweitige Vermiethung des von ihm bewohnten Palffy'schen Palastes bestätigt. In demselben wird die Verwaltung der neuen Südbahngesellschaft ihren Sitz nehmen. — Die Actien der Creditanstalt notirt der heutige Curszettel mit 199 fl. österr. W., also mehr als 5 Procent unter Pari! Vor zwei Jahren standen sie fast 400 fl. C. M. — Der Unterstützungsverein bedürftiger Hörer der Rechte an der Wiener Hochschule hat jetzt ebenfalls seinen Jahresbericht veröffentlicht; derselbe zählt hiernach 123 wirkliche Mitglieder (Studierende) und 111 „Beförderer," 71 Studierenden wurden während des Jahres 1858 Unterstützungen gewährt, welche sich zusammen auf 1858 fl. beliefen, und die Gesammteinnahme betrug einschließlich des Cassenbestandes von 1857 3339 fl. Dieser Zweig des Vereinslebens erfreut sich überhaupt jetzt in Oesterreich großer Aufmerksamkeit und Pflege. Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung bestehen bereits in allen Ständen und Genossenschaften, nur für die Schriftsteller, für die ein derartiges Institut zu den dringendsten Bedürfnissen gehört, besteht noch keine entsprechende Einrichtung. Zwar verlautet daß einige hiesige Schriftsteller, unter denen Halm und Kompert, um die Erlaubniß zur Gründung eines Zweigvereins der Schillerstiftung eingekommen seyen, doch wäre, das Inslebentreten des Gedankens vorausgesetzt, dadurch dem wirklichen Bedürfniß noch keineswegs abgeholfen; die beschränkenden Statuten der Stiftung und die Weitläufigkeiten welche mit einem so großartig angelegten Verein nothwendig verbunden seyn müssen, sprechen namentlich dafür daß auch neben einem Schillerverein ein Hülfsinstitut mit rein localer Tendenz noch immer nothwendig bliebe. — Erzherzog Franz Karl wird sich in einigen Tagen nach Prag zum Besuch des Kaisers Ferdinand begeben. — Das Wetter ist fortwährend ganz aprilmäßig. Die Temperatur erreicht jetzt in der Mittagsstunde 9 Grad Wärme, und mehr; dazwischen fallen wieder Stunden scharfer Kälte, seit gestern haben wir heftigen Sturm aus Nordwest, heute gestalteten die Wolken sich ganz gewitterhaft, und gegen Abend trat auch wirklich ein kurzer Hagelfall mit Donner und Blitz ein.

§§ **Wien**, 20 Febr. Die Bevölkerung läßt keine Gelegenheit vorübergehen ohne Protest gegen die französischen Anmaßungen einzulegen. Gestern gab der hiesige „Sängerbund" in den Sperlsälen eine Liedertafel; den Schluß seiner Productionen bildete das prächtige Rheinweinlied von Mendelssohn mit dem Refrain: „Der Rhein soll deutsch verbleiben!" Stürmischer Beifall begleitete stets diesen Schlußvers, und der ganze mächtig rauschende Chor mußte auf einstimmiges Verlangen wiederholt werden. Die Gesinnung der Versammlung gab sich aber auch noch dadurch zu erkennen daß sie, nicht zufrieden mit dieser Wiederholung, das Anstimmen des „deutschen Liedes" forderte, welches denn auch sofort unter den lautesten Acclamationen abgesungen wurde. Diese Gesinnungsäußerung muß darum hervorgehoben werden, weil das Publicum dieser Liedertafel, ein anderes als jenes des Burgtheaters, mehr den Ständen des kleinen Bürgerthums, des Handwerks und des Handels, nur wenig untermischt mit feineren Elementen, angehörte. Der Einfluß der einmüthigen, in manchen unabhängigen Organen besonders energisch auftretenden österreichischen Presse ist damit entschieden hervortretend.

⚘ **Wien**, 20 Febr. Das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens schwindet immer mehr, und angesichts der im großartigsten Maßstab fortgesetzten französischen Rüstungen, welchen die „Oesterr. Corresp." mit ihrer bekannten Erwartung keinen Einhalt zu thun vermochte, ist das auch gar kein Wunder. So erfahren wir zum Beispiel daß Mecklenburg und Holstein von französischen Agenten wimmeln, welche alle Pferde auflaufen die sie auftreiben können, aus Hamburg werden ungeheure, von der französischen Regierung effectuirte, Habereinkäufe gemeldet, und aus London erhalten wir die Nachricht daß die englischen Assecuranzgesellschaften sich weigern Frachten die auf österreichischen Schiffen verladen werden ferner zu versichern. Das Publicum hier in Wien, welches den verschiedenen Phasen der Kriegsgefahr aufmerksam folgt, hat sich an dieselbe bereits gewöhnt, und harrt in sehr entschiedener Stimmung der Entscheidung, die um so willkommener seyn wird, je bälder sie eintritt. An die Erhaltung des Friedens glaubt hier niemand mehr. Officielle und Privatberichte schildern die Stimmung in den Kronländern als eine ganz ausgezeichnete; in Ungarn besonders herrscht eine wahrhaft patriotische Begeisterung.

Wien, 20 Febr. Die Wiener Zeitung sowohl als die Ostd. Post sprechen sich wiederholt sehr entschieden gegen die Gültigkeit der Doppelwahl Cousa's aus. Ersteres Blatt polemisirt gegen den bekannten Artikel St. Marc-Girardins im Journal des Débats, und spricht von „graciöser Frivolität, welche uns an dem Vicomte de Letorières der ewig jungen Dejazet als eine französische Specialität ergötzte, die aber in dem Munde eines alten Knaben von 1830 jedes Gemüth von sittlichem Ernst empören muß." Sie macht das Bertin'sche Journal besonders darauf aufmerksam, daß es nicht gut sey die religiösen Motive einzumischen wo sie nicht am Platz sind. Man könne an dem Schicksal der Christen im türkischen Reich den innigsten An-

theil nehmen, und müsse doch behaupten daß sie dem Sultan als ihrem Souverän verpflichtet seyen.

Eine Dresdener Correspondenz des Pariser „Courrier du Dimanche“ vom 20 Februar bringt folgende Analyse der bereits von uns erwähnten Depesche, welche Graf Buol unter dem 5 Februar an die deutschen Höfe gerichtet hat: „Die kaiserliche Regierung hat stets die Aufrechthaltung des Friedens, die Achtung vor den Verträgen, und die volle Ausführung derselben angestrebt. Die Verwicklungen welche in der letzten Zeit entstanden sind, und die Gefahren von denen Europa bedroht zu seyn scheint, dürften in keiner Weise irgend einem Act Oesterreichs zugeschrieben werden können. Ohne auf eine genaue Prüfung der Gründe einzugehen welche gewisse Mächte bewegen haben aus der Lage Italiens eine Friedens- oder Kriegsfrage machen zu wollen, constatirt Graf Buol als Thatsache die bedenklichen Symptome des Zwiespalts welcher, in der Art und Weise wie Oesterreich und Frankreich die Lage und die Zukunft Italiens betrachtend, zwischen beiden Mächten besteht. Das Wiener Cabinet erinnert in eben so beredten als bezeichnenden Ausdrücken an die Verträge und Rechtstitel, kraft deren Oesterreich seine Territorialbesitzung in der italischen Halbinsel behauptet, und ergreift geschickt diese Gelegenheit um nicht allein die Umstände welche dazu beigetragen haben, daß die unbestreitbaren und unbestrittenen Rechte Oesterreichs von gewissen Mächten haben aus den Augen verloren werden können, sondern auch um die geheime und verderbliche Arbeit kund zu geben welche unablässig in den geheimnißvollsten Tiefen der revolutionären Gesellschaften betrieben wird, und in Italien und Europa Convulsionen vorbereitet, wie sie der Continent leider zu seinem Schmerz bereits empfunden hat. Graf Buol bekundet auf Befehl seines erhabenen Souveräns lebhaft die Freude welche Se. Majestät über die Kundgebungen Deutschlands und seiner Regierungen zu Gunsten Oesterreichs, und gegen jeden ungerechten Angriff welchem es dereinst preisgegeben werden könnte, empfunden hat. Jedoch wünsche Oesterreich im Interesse aller in einer genaueren Weise und in amtlicher Form das Verfahren kennen zu lernen, welches die Bundesstaaten im Fall eines Krieges zwischen Oesterreich einerseits und Frankreich und Piemont andererseits beobachten werden. Erst nach kategorischen Erklärungen der deutschen Höfe über diese Punkte werde der Frankfurter Bundestag passend mit diesen wichtigen Fragen befaßt werden können. Oesterreich zweifelt schließlich nicht an Deutschland, an seinem Patriotismus, seiner Energie, Klugheit und Vorsicht: es appellirt an alle diese hohen und glänzenden Tugenden des gemeinsamen deutschen Vaterlands, und erwartet vertrauensvoll die Antwort seiner hohen und erhabenen Verbündeten.“

Großbritannien.

Die Oberhaussitzung vom 18 Febr. war kurz, und beschränkte sich fast nur auf die Entgegennahme von Petitionen. Darunter war eine vom Grafen Shaftesbury überreichte aus Irland: daß kein Officier in Indien gezwungen seyn möge vor götzendienerischen Ceremonien die militärischen Honneurs zu machen. Bei Ueberreichung mehrerer Bittschriften aus Nord-England um endliche Reform der Grund- und Bodengesetze bemerkte der greise Lord Brougham: eine ähnliche Petition von allen Magistratspersonen in Cumberland und Westmoreland (Brougham ist in letzterer Grafschaft begütert) habe er schon früher eingereicht, und ein Parlamentsausschuß habe anerkannt daß der englische Grundbesitzer, bei dem jetzigen Zustand der Gesetze über Liegenschaften, bei jedem bezüglichen Geschäft mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Er betrachte die Rede mit welcher der Solicitor-General von England im andern Hause seine Bill zur Erleichterung der Grund- und Boden-Uebertragung motivirt hat, als ein Ereigniß in der Geschichte der englischen Gesetzreform. Er selbst werde bald eine diese ministerielle Maßregel unterstützende und ergänzende Bill einbringen. Was das Gesetz der Primogenitur (Erbrecht des Erstgebornen) betrifft, so würde ein Angriff darauf, wie ihn gewisse Reformer im Sinn haben, eine Erschütterung und Gefährdung der englischen Verfassung seyn. (Hört!) Der Lordkanzler bemerkt: eine Reform der Gesetze über Grundeigenthum sey gewiß wünschenswerth, doch scheine man die Schwierigkeiten dieser Frage zu gering anzuschlagen. — Im Hause der Gemeinen gab, nach einigen einleitenden Geschäften, der Kriegsminister General Peel auf Befragen die Erklärung: I. Maj. Regierung habe die Absicht eine königl. Commission zur Untersuchung des für die Armee bestehenden Recrutirungssystems einzusetzen. Auf eine Frage von Hrn. Wyse bestätigt der Schatzkanzler Hr. Disraeli die Zeitungsnachricht von der Ernennung des Garde-Capitäns Howard Wyse zum Viceconsul in Japan, mit dem Beifügen: es sey damit ein sehr tüchtiger Mann für den Consulardienst gewonnen. Hr. Wyse will jedoch ehestens eine Resolution bezüglich dieser Ernennung beantragen. — Auf Ersuchen des Schatzkanzlers nimmt Hr. Stapleton die auf diesen Abend angezeigte Besprechung der Doppelwahl Cousa's in den Donaufürstenthümern zurück, um sie bei gelegener Zeit vorzunehmen. Hr. Hutt lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf einen Brief des Grafen v. Malmesbury an die Handelskammer von Greenock, aus dem man schließen könne daß die Regierung den Plan hege die abgeschafften Schifffahrtsgesetze wieder einzuführen. Hr. S. Fitzgerald entgegnet: kein Leser des erwähnten Schreibens könne den wahren Sinn mißverstanden haben. Der Staatssecretär des Auswärtigen habe nur angedeutet daß er jedes Mittel zu ergreifen geneigt sey um das Ausland zum Zugeständniß wirklicher Gegenseitigkeit zu treiben. Auf eine Frage von Sir Benj. Hall wegen des neu zu erbauenden auswärtigen Amtes gibt Lord John Manners (Obercommissär der Wälder und Forsten, d. h. Minister der öffentlichen Bauten) die Versicherung: daß der Bau nicht in Angriff genommen werden soll, bevor das Unterhaus die Kosten bewilligt habe, und daß die erwählten Plane so wie die Preisentwürfe in einem der Committeesäle ausgestellt werden sollen, damit die ehrenw. Mitglieder selbst urtheilen mögen welcher Plan der geschmackvollste sey. — Auf die Motion über die indische Anleihe in Committee zu gehen, erhebt sich Lord Stanley mit der Bemerkung: man habe einige Widersprüche entdeckt zwischen seiner Berechnung der indischen Einkünfte und Ausgaben und der Berechnung in den dem Parlament vorgelegten Papieren des Indiahauses. Die Differenz zwischen beiden Facits beträgt über 3½ Millionen. Bei mehrmaliger Durchsicht ergab sich daß er die Sikka-Rupie durchschnittlich zu 2 Sh., das Indiahaus aber sie zu 1 Sh. 10½ P. berechnet hatte. Daraus erkläre sich zum Theil der Widerspruch. Das Haus geht darauf in Committee. Sir Ch. Wood greift die neuliche Darstellung Lord Stanley's als oberflächlich und sanguinisch an. Der edle Lord habe kein Mittel angegeben um die Ausgaben Indiens durch die Einnahme zu decken, und letztere werde ohne Zweifel eher ab- als zunehmen. Trotzdem wolle er das vorgeschlagene Anlehen nicht bekämpfen. Sir E. Perry betrachtet die Finanzlage Indiens auch nicht mit sehr hoffnungsvollen, jedoch nicht mit so pessimistischen Augen wie Sir Ch. Wood, und Lord Stanley sey der Mann von dem sich für Indien mehr hoffen lasse als von irgendeinem andern. In demselben Sinn äußert sich Hr. Liddell. Dagegen hält Hr. Vernon Smith es für wünschenswerth den ganzen Finanzgegenstand einem Sonderausschuß zu überweisen. Die HH. Vansittart und Crawford kritisiren die Besteuerungsmethode, sowie die Grundbesitzverhältnisse in Indien als Umstände die den Einnahmen nicht so förderlich sind als zu wünschen wäre. Hr. Cardwell ist gegen das System der Regierungsgarantien für Eisenbahn- und andere Bauten. Im ganzen erscheint ihm die finanzielle Zukunft Indiens in glänzendem Licht. Man könne stolz darauf seyn daß die furchtbare Sipahi-Empörung mit verhältnißmäßig so geringen Kosten unterdrückt wurde. Hr. Lowe kritisirt Lord Stanley's Exposé in derselben Weise wie die zwei andern Mitglieder des gewesenen Palmerston'schen Cabinets (Sir Ch. Wood und Hr. Vernon Smith). Lord Stanley antwortet, und die Einbringung der — (7 Mill. Pf. St.) Anleihebill wird bewilligt. — Mittlerweile spricht sich die Times, in einem in Feuilletonstyl gehaltenen Leitartikel, über die Zersetzung und Flauheit der Opposition aus, ungefähr in ähnlichem Sinn wie unser *** Correspondent. (S. die vorgestrige Allg. Ztg.) Der in Edinburg erscheinende Scotsman will wissen daß drei Veränderungen im Ministerium bevorstehen: Sir Edward Bulwer Lytton wolle das Staatssecretariat der Colonien an Hrn. Gladstone abtreten, und sich mit einem Peerstitel in otium cum dignitate zurückziehen; General Peel sey des Kriegsministeriums überdrüssig, und Lord Chelmsford, der Lordkanzler, gedenke den Wollsack zu Gunsten des Hrn. Cairns oder Lord Kingsdowns zu räumen, und den (nichtpolitischen und permanenten) Posten eines Chief Baron of the Exchequer (obersten Richters des Schatzkammergerichts) zu übernehmen. Aehnliche, jedoch weniger bestimmte, Andeutungen macht die Times.

Frankreich.

Paris, 19 Febr.

Wir stellen heute an die Spitze unseres Tagesberichts den Wortlaut des Rundschreibens, in welchem der Nachfolger des Generals Espinasse die Präfecten belehrt, wie sie die Presse in ihren Departements zu dirigiren haben in Betreff der Haltung derselben in der großen Frage der Gegenwart. Dieses Rundschreiben lautet wörtlich:

Die vom Kaiser bei Eröffnung der Session des gesetzgebenden Körpers gesprochene Rede ist Gegenstand der widersprechendsten Auslegungen geworden; diese Auslegungen bewegen und beunruhigen die öffentliche Meinung; dieses Uebel muß verhindert werden. Die Politik des Kaisers ist eben so klar (nette) als sie erhaben ist; er hat gesagt daß sie unerschütterlich ist auf dem Wege des Rechts, der Gerechtigkeit und der nationalen Ehre, daß sie entschieden niemals herausfordernd, aber auch nie kleinmüthig, bereit überall aufzutreten wo es eine gerechte und civilisatorische Sache geltend zu machen gibt. Es ist von Bedeutung, Herr Präfect, daß die in dem von Ihnen verwalteten Departement veröffentlichten Journale sich von dieser edlen Sprache begeistern lassen, und der Bevölkerung sagen wie es der Gedanke des Kaisers daß ein Krieg ohne legitime Ursache unmöglich ist, daß aber, wenn seine Ehre ihn fordert, oder eine jener Fragen eintritt deren sich Frankreich immer leidenschaftlich angenommen, die Regierung nicht vor einem Krieg zurückweicht, weil er dann nothwendig wird. Die Presse soll wieder und wieder sagen daß, auf welche Seite sich auch der Wille des Kaisers stellt, es die Pflicht der Nation, die so oft seine Weisheit erprobt, die er so groß gemacht hat, ist ihm ohne Zaudern zu folgen. Eine Gefahr die größer ist als die

Eventualitäten des Kriegs, ist, wenn die Gemüther sich den materiellen Interessen zuneigen, die Traditionen der Ehre und der Vaterlandsliebe vergessen. Die Redaction der Journale muß in diesem Sinne dirigirt werden. Wenn die Presse nicht vermag sich zur Höhe der Sprache des Kaisers, die er so eben Europa hören ließ, zu erheben, so verlangt ihre Würde daß sie nicht durch ihre Auslegungen deren Wirkung schwächen.

Dem Schluß zufolge soll also die Presse, wenn sie nicht dahin zu bringen ist sich auf die Höhe der kaiserlichen Sprache zu schwingen, d. h. mit blindem Vertrauen die Politik des 2 Decembers anzunehmen — schweigen.

Wir erwähnten neulich daß der „Charivari" hohen Orts die Erlaubniß erhalten hat sich an Oesterreich zu reiben. Er hat seinen Feldzug mit einem Bild begonnen worin Italien in Gestalt eines verlumpten Lazzarone auf der Erde liegt, und auf ihm rittlings ein österreichischer Soldat mit gewaltigem Schnurr- und Knebelbart sitzt, darunter steht geschrieben: „La situation de l'Italie." Der „Siècle" ist so entzückt über dieses Product, das uns zu verrathen scheint daß Frankreich unter dem gegenwärtigen Régime selbst den Witz verliert, daß er bei der Erwähnung und Beschreibung dieser caricature significative die Bemerkung macht: „Man hat die Lage Italiens nie besser resumirt." Wir wollen darüber nicht streiten, und finden jedenfalls das Bild zu vielseitigem Gebrauch geeignet, denn mit der Unterschrift: „die Lage Frankreichs" würde es sicher mit noch mehr Glück abermals aufgelegt werden können.

Dem „Charivari" secundirt der „Constitutionnel." Er beginnt heute seinen Premier Paris über die Hamburger Verfassungswirren. „Man hat nicht den Rückschlag vergessen welcher nach der Krisis von 1848 Deutschland so tief bewegte. Diese Revolution war in ihrem Endresultat eine der fruchtlosesten, man verirrte sich in die unausführbarsten Plane. Aber es wäre ungerecht zu läugnen daß sie während ihrer Entwicklung hier und da Gelegenheit gehabt einige nützliche Reformen einzuführen. Sie gründete nichts; sie ließ hinter sich nur Ruinen, aber unter ihnen waren welche, auf die es weise seyn würde nicht zurückzukommen. Unglücklicherweise fällt auch der Geist der Reaction in Uebertreibungen. Oesterreich gab, als es dasselbe vermochte, das Signal und den Befehl dieser absoluten Rückkehr zu den Verirrungen der Vergangenheit, es fühlte sich nicht eher in Sicherheit, und ruhte nicht eher, als bis es selbst die letzten Spuren dieser Veränderungen vernichtet welche es so sehr erschüttert hatten. (Damit unsere Leser nicht in der Uebersetzung ein Mißverständniß vermuthen, wollen wir die Stelle wörtlich anziehen: l'Autriche donna le signal et l'ordre, quand elle le put, de ce retour absolu aux erremens du passé, elle ne se crut en sûreté et ne se donna de repos que lorsqu'elle eut effacé jusqu'aux dernières traces de ces changemens qui l'avaient si fort ébranlée.) Wir können unsern Lesern die übrigen Folgerungen ersparen, wir erwähnen nur daß der Constitutionnel dann die gegenwärtigen Verfassungswehen in Hamburg als die Rückschläge auf diese ihr Ziel überrennenden Uebertreibungen charakterisirt, und dann auf diese weiter eingeht. Die Stelle ist übrigens äußerst bedeutungsvoll für Frankreich, sie enthält vielleicht mit einen Beitrag zur Erklärung der Ursachen der neuesten französischen Politik. Man hat westlich der Vogesen offenbar von der Entwicklung Deutschlands seit 1848 keinen Begriff, man ahnt nicht im entferntesten daß fast alle Wünsche welche bis zur Krisis von 1848 zu wahrer geistiger Reife gelangt, zum allgemeinen Bedürfniß geworden, durch sie erfüllt wurden, noch weniger daß das 1848 neu erregte Nationalgefühl, seit den zehn Jahren die verflossen, bereits zu einem unzerreißbaren Bande herangewachsen ist. Freilich, freilich, wenn die Tuilerien auch nichts gesehen haben von der ganzen ungeheuren Entwicklung des deutschen Volkes seit 1848, dann erklärt sich manches, und es begreift sich warum man ernstlich an „eine Wiedergewinnung der Rheingränze, den Bruch der Verträge von 1815 denken konnte." Aber schon vor der Krisis sang selbst Herwegh auf der Höhe seiner Freiheitsschwärmerei: „Gebt keinen Schritt vom Vaterland selbst für die Freiheit her." Wenn nun die Tuilerien außerdem noch in der schweren Geburt der Hamburger Verfassung Manifestationen sehen, die der Constitutionnel für „passend findet nicht näher zu charakterisiren," so war auch der Gedanke an einen neuen Rheinbund fern; daß die französische Regierung es für nöthig hält allmählich dem französischen Volk dieses Ziel ihrer äußern Politik zu enthüllen, geht aus einem Artikel der officiösen Patrie hervor, der „le discours de Mr. de Cavour" überschrieben ist. Darin versichert die „Patrie" daß sie vor den bestehenden Verträgen die größte Hochachtung hege, und daß man jene von 1815, wie Thiers sagt, „achten müsse, selbst wenn man sie verabscheue." Aber es kann nicht oft genug hervorgehoben werden daß jene welche stets die Verträge achteten, jetzt angeschuldigt wurden gegen sie zu conspiriren, und daß jene welche nie aufhörten sie nach Geist und oft nach Wortlaut zu verletzen, sich als Kämpen dieser Verträge hinstellen. Am klarsten, deutlichsten — fährt Hr. Paulin Limayrac fort — erhellt dieß aus der Rede Hrn. v. Cavours. Er zeigt mit unwiderlegbarer Klarheit wie Oesterreich seit 1815 nicht einen Tag aufhörte in Italien Uebergriffe zu machen, und selbst die „Débats" müssen zugestehen daß der „berühmte piemontesische Staatsmann die schwache Seite der Situation Oesterreichs in Italien berührte. „Wir lenken sohin die Aufmerksamkeit der redlichen Männer auf die Rede Hrn. v. Cavours; er vollendet, was die Broschüre „Napoléon III et l'Italie" so gut begann. Das Publicum wird jetzt wissen auf welcher Seite die Mäßigung, auf welcher das Recht ist; es wird endlich die Wahrheit der Sachlage kennen lernen, die sich in folgendem resumirt: Jene welche stets die Verträge verletzten, wollen heute daß man sie respectire! Wir die wir sie stets respectirten, verlangen daß man sie revidire. Wir verlangen es um der Ehre dieser Verträge selbst und um des Friedens der Welt willen."

Nach der Indépendance Belge hat Lord Cowley eine höchst eigenthümliche Zwiesprache mit Graf Walewski gepflogen ehe er nach London abgegangen, und man scheint in Paris die sogenannte Allianz zwischen England und Frankreich als sehr in Gefahr zu betrachten. Die Verträge von 1815 scheinen den Engländern doch etwas zu theuer von ihrer Seite bezahlt um sie ohne weiteres brechen zu lassen. Nach den jonischen Inseln soll angeblich eine englische Division abgehen, was allerdings in der Bewegung die dort ausgebrochen seine Erklärung findet. Die französische Regierung wünscht jedenfalls nicht daß man in Paris glaubt England habe die Hände frei, und der indische Aufstand sey unterdrückt. Der officiöse Armee-Moniteur hat den Auftrag erhalten Zweifel gegen die angebliche Besiegung der dortigen Revolution zu erregen. Er behauptet der Aufstand sey keineswegs erstickt, sondern habe nur seinen Ort verändert; solange noch drei so bedeutende Führer wie Tantia-Topi, Nena Sahib und die Begum an der Spitze ständen, könne man nicht behaupten es sey alles vorbei. Die Depeschen gäben über Tantia-Topi so widersprechende Details, daß man ihnen unmöglich trauen könne. Nach diesen Depeschen nämlich würde derselbe an einem und demselben Tage von drei verschiedenen Generalen und an Stellen geschlagen seyn die mehr als 200 Kilomètres von einander entfernt seyen. In Betreff Nena Sahibs und der Begum werde einstimmig berichtet daß sie beide in Nepal seyen, und den Aufstand immer weiter auszudehnen suchen; dieses Land sey sowohl wegen seiner topographischen Beschaffenheit wie auch seiner politischen Verhältnisse wegen vortrefflich zu einem Guerrillakrieg geeignet.

In politischen Kreisen spricht man nach der L. C. viel von einem eigenhändigen Schreiben des Königs Victor Emmanuel an den Kaiser der Franzosen. Der König soll darin sagen, er werde seine Krone niederlegen falls Frankreich Sardinien verlasse. — Die Berichte aus Turin melden einhellig daß die Stimmung jenseits der Alpen eine überaus erregte sey, und daß es schwer halten werde das Land ohne Action zu lassen; wenigstens sey eine klare und entschiedene Politik nothwendig, da die Ungewißheit über die nächste Zukunft unerträglicher ist als die schlimmste Lage. Auch in Frankreich, bemerkt die L. C., fängt man an ungeduldig zu werden. Dazu kommt daß Prinz und Prinzessin Napoleon gestern eine Deputation der hier befindlichen italienischen Flüchtlinge empfangen haben, welche der Prinzessin Clotilde einen Blumenstrauß überreichten. Man unterhielt sich an der Börse viel von diesem Vorfall; man wollte wissen daß Sterbini das Wort führte, und Prinz Napoleon in ähnlicher Weise antwortete wie den St. Helena-Medaillirten zu Turin. Ist dieß der Fall, so ist es sicher nicht ohne höhere Autorisation geschehen.

Der Courrier de Marseille gibt folgende Details bezüglich des Senatus-Consultum wegen der Dotation der Prinzen der kaiserlichen Familie. Bis jetzt war die Dotation der 1,500,000 Fr. für die Mitglieder der kaiserl. Familie in folgender Weise vertheilt: Prinz Jerôme 83,333 Fr. 33 C. monatlich (1 Million jährlich); Prinz Napoleon 25,000 Fr. monatlich (300,000 Fr. jährlich); Prinzessin Mathilde 16,666 Fr. 66 C. monatlich (200,000 Fr. jährlich). Die Vermehrung von 700,000 Fr. jährlich würde ausschließlich dem Prinzen Napoleon zu gute kommen, und dessen Dotation, gleich jener des Prinzen Jerôme, auf 1 Million (83,333 Fr. 33 C. monatlich) erhöht werden. Die sogenannte Civilliste des Kaisers beträgt 25 Mill. (2,083,233 Fr. 33 C. monatlich), abgesehen von der Nutznießung der kaiserl. Paläste. Für die Civilliste des Kaisers sind Staatsforsten und ein Theil der confiscirten Orleans'schen Privatgüter in Beschlag genommen; diese sollen jedoch bei der gegenwärtigen Administration nicht 25, sondern etwa 36 Mill. Fr. abwerfen, wenigstens noch auf einige Jahre. Das Bedürfniß des kaiserl. Hofes beträgt aber notorisch weit mehr als 40 Mill. Fr., so daß Hr. Fould trotz seiner sehr geschickten und selbstredend stets gewinnbringenden Operationen Mühe haben soll für die kaiserliche Freigebigkeit die Mittel zu schaffen. Die sogenannte Civilliste ist tief verschuldet.

Die Presse bringt einige Nachrichten aus den französischen Colonien welche nicht ohne Interesse sind. Auf der Reunionsinsel und Mauritius sprach man von nichts anderm als daß der französische Dampfer „Mascaraignes" von einem englischen Dampfer auf hohem Meere angehalten wurde. Der englische Officier drang so sehr, daß er den französischen zwang seine Papiere vorzuzeigen, mit andern Worten, er übte das Visitirungsrecht aus, obgleich es abgeschafft ist. Er verlangte an Bord des französischen Dampfers zu steigen, was ihm aber energisch verweigert wurde. In Folge dieses Vorfalls wagen die arabischen Fahrzeuge, welche zwischen den Comorn und der afrikanischen Küste fahren, nicht mehr auszulaufen; ferner hat auch der

Tauschhandel zwischen diesen Gegenden und der Insel Mayotte gänzlich aufgehört. Kurz, diese französische Colonie, welche einen großen Theil ihrer Nahrungsmittel von der afrikanischen Küste bezieht, leidet seit einigen Monaten schwer von diesem blockadeartigen Zustande. — Von der Insel Martinique wird berichtet daß, seitdem der Presse etwas mehr Freiheit gewährt ist, die Franco d'outre-mer einen Leitartikel gegen die afrikanische Einwanderung veröffentlicht hat, worin diese derb mitgenommen und als weder den Bedürfnissen noch den Sympathien der Colonien entsprechend dargestellt wird; andere Blätter haben darauf geantwortet. Die Abreise des Gouverneurs wurde von den Blättern mit Bemerkungen begleitet welche schwerlich angenehm in seinen Ohren klingen möchten.

Der Frkf. Postztg. schreibt man aus **Paris** vom 18 Febr.: Die von einigen auswärtigen Blättern mitgetheilte Nachricht der junge kaiserliche Prinz sey taubstumm, ist ein Märchen. Erst vor acht Tagen habe ich den kleinen Prinzen, der am 16 März drei Jahre alt wird, mit seiner Gouvernante, Frau v. Brancion, gesehen, und kann Ihnen versichern daß derselbe sehr gut sieht, vortrefflich hört und spricht, dabei sehr lebhaft und für sein Alter sehr klug ist.

Belgien.

Den Antwerpenern, welche wegen ihrer Hafen- und Handelszustände schon sehr klagenreich sind, wird ein neuer Schreck eingejagt. Ein Hr. Aistein setzt ihnen mit der größten Kaltblütigkeit auseinander daß die Schelde von großen Seeschiffen bald nicht mehr zu befahren seyn werde. Bekanntlich hatte Napoleon Antwerpen zum Hauptkriegshafen ersehen; damals, 1803, soll die Tiefe des Stromes bei niedrigem Wasser 21 Meter betragen haben. Im Jahr 1857 fand man nur noch ein Fahrwasser von 4 Meter, und zur Fluthzeit von 7,8. Am 23 Dec. 1858 strandete ein amerikanisches Schiff mit Guano. Aistein nimmt den jährlichen Schlammansatz zu 40 Centimeter an, und tröstet Antwerpen mit Damme, Brügge und anderen Städten, die auch einmal Seeplätze gewesen seyen.

Italien.

∽ **Florenz**, 16 Febr. Gestern Nachmittag um halb 2 Uhr wurde in Livorno aus der neapolitanischen Fregatte „Ruggero" die irdische Hülle der Erzherzogin Anna von dem Haushofmeister Comthur Rucellai, der Haushofmeisterin Gräfin Guicciardini, dem Bischof, den Militär- und Civilbehörden und vielen Körperschaften durch Vermittlung des Kammerherrn Cav. Silvatici und der Gräfin Adele Palagi empfangen, und auf der Eisenbahn nach Florenz gebracht. Der Leichenzug begann um halb 6 Uhr unter Begleitung von zwei Musikbanden, verschiedenen Truppenabtheilungen und, was bezeichnend war, fast sämmtlichen Officieren, die durchaus nicht officiell da waren. Die Leiche war vierfach eingesargt, weil die Dahingeschiedene noch kurz vor ihrem Ende gebeten hatte sie nicht einzubalsamiren; „di grazia, non mi toccate," waren ihre Worte. Eine unabsehbare Menschenmenge füllte die Straßen und Plätze von dem Bahnhof a Prato bis zur Kirche S. Lorenzo, wohin sich der Zug bewegte. Eine ganze halbe Stunde nach dem Begräbniß standen die Leute auf manchen Plätzen wie eingekeilt, ohne vorwärts noch rückwärts zu können. Die Läden und Werkstätten waren Nachmittags alle geschlossen, denn das Volk wollte der Erbprinzessin einen Festtag widmen. Trotz dieser ungeheuren Menschenmasse in den Straßen hatte man nicht einmal die hier sonst ganz gewöhnliche Vorsicht gebraucht an passenden Punkten Militärposten aufzustellen, was sich denn auch durch das höchst musterhafte Benehmen der Leute als unnöthig erwies. — Aus Paris erfahren wir telegraphisch daß die Leibrenten in der kais. Familie erhöht werden. Die Napoleoniden legen ihre Gelder aber weniger in Frankreich als anderwärts, z. B. in Italien, an. Der in Corsica lebende Pierre Bonaparte kauft Güter in Italien, worauf er jährlich gegen 40,000 Fr. verwenden kann, da er von seinen 60,000 Fr. nicht mehr als etwa 20,000 braucht. Aus den römischen Legationen werden Sie erfahren können daß der mächtigste Repräsentant der Familie selbst für die Zukunft nicht unbesorgt ist. Sogar Personen die in weniger engen Beziehungen zum Familienhause stehen, suchen sich in Italien einzusiedeln. Eine Dame bei welcher der 2te Dec. in seiner ersten Idee ausgefädelt wurde, und die seit der Vermählung des reichen Senatspräsidenten Frankreich vielleicht nicht ganz nach eigener Wahl verlassen hat, baut sich hier am neuen Lungarno einen Palast, der gar prächtig aus den übrigen hervorragt, aber noch wenig dazu beizutragen scheint daß die hiesige hohe Welt von ihrer sonst nicht immer so strengen Abgeschlossenheit etwas nachlasse.

λ **Turin**, 18 Febr. Der Senat hat also in der gestrigen Sitzung mit einer Majorität von 59 gegen 7 Stimmen das Gesetz votirt, gemäß welchem die Regierung nun die endgültige Vollmacht erhielt ein Anlehen von 50 Millionen abzuschließen. Nur vier Reden wurden gehalten, und eine von diesen, von Hrn. Audiffredi, bestand zudem nur aus wenigen Worten. Der Marchese Brignole Sale, unter der frühern Regierung diesseitiger Gesandter in Paris, welcher in den diplomatischen Kreisen sich ungemeine Sympathien erworben, war der einzige welcher den Muth hatte gegen das Verlangen der Regierung zu sprechen. Der Zweck seiner Rede gieng dahin: zu beweisen daß das österreichische Regiment in der Lombardei bei weitem nicht so gehässig sey als man es in Piemont sich ausmale; daß, wenn Oesterreich genöthigt war strenge Maßregeln zu ergreifen, man den Grund hiezu in dem Insubordinationsgeist und in der gereizten Stimmung der Lombarden suchen müsse, welche jedoch lediglich durch die Aufreizungen des Nachbarlandes entstanden seyen. Er citirte hiebei als Beweis für seine Behauptung mehrere der einflußreichsten Persönlichkeiten der liberalen Partei, die sowohl in Worten als in ihren Schriften vor dem Jahr 1848 bezeugten daß die österreichische Herrschaft in der Lombardei alle andern in der Halbinsel bei weitem an Tüchtigkeit und Güte hinter sich lasse. Er wiederholt daß Piemont gar kein Recht habe sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen; er hoffe schließlich auch der Friede werde nicht getrübt werden. Graf Cavour antwortet: daß, wenn die österreichischen Unterthanen so glimpflich behandelt seyen, und wenn Oesterreich nicht im Sinn habe Piemont anzugreifen, wozu denn die Vermehrung der österreichischen Truppen in Italien diene? Graf Cavour vergißt, wie Sie sehen, den Fall einer legitimen Vertheidigung; er bemüht sich im ganzen seine Erklärungen, welche er in der Deputirtenkammer gegeben, weiter auszudehnen, nämlich daß es Oesterreich sey das uns durch seine Maßregeln herausfordere und allen Verträgen Hohn spreche! Der Senator Graf Gallina, ehemaliger Finanzminister Karl Alberts, schloß die Discussion, indem er erklärte: er werde für das Anlehen stimmen; als Grund dieser Billigung des ministeriellen Vorschlags gab er an daß man dem Ministerium die ganze Verantwortlichkeit seiner Handlungen überlassen müsse. Er machte aber dennoch, um seine günstige Abstimmung noch mehr herauszuheben, die Bemerkung daß man nicht vergessen müsse daß Piemont jetzt wie ein kleiner Planet inmitten der großen Sterne sich bewege, und selbst wenn es irgendeinem Gedanken Leben geben wollte, es nicht mehr im Stande sey selbständig zu handeln; und gerade dieß ist es was unserm Minister Cavour am schwersten aufs Herz fällt, und am meisten seine ohnmächtigen Wuthschreie gegen die Sendung der österreichischen Truppen nach Italien erklärt. Oesterreich hat hiedurch nur seine tiefe Einsicht in die Welthändel an den Tag gelegt. Indem es durch Heeresmassen jede partielle Schilderhebung, sey es der Revolution oder Piemonts, den Stempel der Lächerlichkeit aufdrückte, hat es diesen lärmenden Nachbar zur Seite geschoben, und die Frage direct zwischen Frankreich und Oesterreich hingestellt. Es hat auf diese Weise durch seine Vorsicht und seinen Ernst diese brennende Fackel der Zwietracht ausgetreten, und überläßt jetzt der Mäßigung und Einsicht der französischen Regierung ein weiteres Feld die bestehenden Mißhelligkeiten auf eine friedliche Weise auszugleichen. Sie können sich keinen Begriff von der Erbitterung machen in welche unsere Regierung durch diese prompte Sendung der Truppen gerieth, da sie vorher geträumt hatte sich an die Spitze der Bewegung gegen Oesterreich zu stellen, und jetzt sich auf eine secundäre Stelle herabgedrückt sieht. Ein conservativer Deputirter äußerte sich neulich gegen mich: „l'Autriche nous a passé par-dessus la tête!" Diese Worte drücken vollständig die Lage unserer Regierung aus. Der Senat wird heute den Gesetzvorschlag über die Mobilisation der Nationalgarde besprechen. Mehrere Abänderungen wurden schon von dem Ausschuß beantragt, und insbesondere die welche untersagen soll kostspielige Uniformen zu tragen.*) Sie werden durch die Zeitungen erfahren haben, was ich Ihnen schon vor zwei Wochen schrieb, daß Hr. Villamarina, sardinischer Gesandter in Paris, dem jungen kaiserlichen Prinzen das Collier des Annunziata-Ordens übergeben hat. Es hat sich das Gerücht hier verbreitet daß die französische Regierung ein Anlehen von 500 Millionen machen wolle. Ich theile Ihnen dieß natürlich nur als Gerücht mit. Die „Opinione" scheint meine Correspondenzen ganz absonderlich zu hassen, denn sie hat alle Augenblicke etwas daran auszusetzen. Erst neulich beklagte sie sich über meine Mittheilungen von der Verspätung der Austheilung der Allg. Ztg. in Turin, und sagte daß es nicht Sache des kleinen Piemont, sondern des mächtigen Oesterreich sey der Presse Hindernisse in den Weg zu legen, denn wenn Blätter wie die „Armonia" ꝛc. ungehindert erscheinen dürfen, könne wohl auch die Allg. Ztg. passiren.**) Ich würde es wahrlich nicht der Mühe werth finden der „Opinione" zu antworten, aus dem doppelten Grund: weil die deutschen Leser der Allg. Ztg. jenes Blatt nicht kennen, und zweitens weil die „Opinione" ungeachtet ihres Sträubens eben so gut als ich weiß was wahres an der Sache ist; allein da ich sah daß die Berliner Kreuzzeitung in die Fußstapfen der „Opinione" eintritt, so halte ich es für meine Pflicht Ihnen hierüber Aufklärungen zu geben. Die sardinische Regierung bedient sich in Wahrheit keines schwarzen Cabinets,

*) Man begreift dieß nicht, denn schon jetzt tragen die piemontesischen Nationalgarden so gut als gar keine Uniform. Im gewöhnlichen Ueberrock oder Camisol, ohne irgendein Abzeichen als das Gewehr, treten sie in Reih' und Glied, selbst die Festtage nicht ausgenommen. Das beweist daß die meisten gar keine Uniform haben.

**) Die Allg. Ztg. geht durch die Schweiz und Frankreich nach Turin, Nizza ꝛc., meist nicht durch Oesterreich. Wir rathen aber den Abonnenten, welche die Allg. Ztg. unverstümmelt lesen wollen, sich dieselbe lediglich durch Oesterreich zu verschaffen, denn über Frankreich theilt sie das Schicksal der meisten deutschen Blätter, dort confiscirt zu werden.

aus dem einfachen Grund weil die constitutionelle Verfassung ihr bei weitem energischere Mittel in die Hände legt. Warum wagen es denn die piemontesischen Blätter nicht die in der Militärakademie vorgefallenen Unordnungen mitzutheilen? Warum erlaubt man sich denn den liberalen Blättern mit bedeutungsvollem Tone zu prophezeien, man werde in Bälde alle Redacteure der conservativen Blätter aufknüpfen? Warum kann man denn keine Bemerkungen über das Verfahren der Regierung machen, ohne gleich als Verräther bezeichnet zu werden? Die hiesige Regierung hat kein schwarzes Cabinet nöthig, der ganze Staat ist ja nichts anderes mehr als ein weites schwarzes Cabinet. Die Kreuzzeitung sagt: das piemontesische Volk sey brav und ehrlich; sie hat vollkommen Recht, und dieß war immer meine Ueberzeugung, die in allen meinen Correspondenzen zu lesen ist; allein die Kreuzzeitung vergißt daß dieses brave und ehrliche Volk jetzt vielfach unter der Tyrannei der Emigrirten seufzt, die weder das eine noch das andere sind.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 18 Febr. Die vom Papst im September v. Jahres präconisirten Suffraganbischöfe von Telschew und Mohilew haben vom Kaiser Alexander die Bestätigung erhalten; überhaupt herrscht zwischen dem römischen Stuhl und dem St. Petersburger Cabinet das beste Einvernehmen. — Die wiederholt, und mit dem Anschein von Glaubwürdigkeit, gemeldete Nachricht daß die Türkei zur Ueberwachung der Vorgänge in der Walachei und Moldau demnächst ein Observationscorps an der Donau aufstellen werde, ist allerdings geeignet in Rußland einiges Aufsehen zu erregen, und wir lassen es dahin gestellt seyn ob Rußland in der Folge ein ähnliches in Podolien oder Bessarabien, wo es gegenwärtig nur schwach mit Truppen versehen ist, thun wird. Jedenfalls ist es gewiß daß Rußland etwaige für diesen Fall vorgenommene Rüstungen in keiner Weise verheimlichen kann. Sollten einige Divisionen mobil gemacht und in Marsch gesetzt werden, so müßten vorerst wieder viele höhere Officiere, welche seit der Reducirung außer Activität gesetzt worden sind, wieder rehabilitirt werden, respective zahlreiche Ernennungen in den betreffenden Corps erfolgen; ferner müßten Lieferungen ausgeschrieben, die Beurlaubten einberufen, die Artillerieparks wiederhergestellt (die Pferde derselben sind nach dem Kriege verkauft worden) und noch viele andere Vorkehrungen getroffen werden, von welchen bis jetzt nichts zu hören und zu sehen ist.*) Nur das eine ist gewiß daß die mit Urlaub in das Ausland gereisten Officiere noch immer ungewöhnlich zahlreich nach Rußland zurückkehren, und daß, wie wir bereits gemeldet haben, einzelne Commandirende ihre untergeordneten Truppen inspicirt haben.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 14 Febr. Fürst A. Cousa wurde bis heute vergebens hier erwartet; um indeß die Ungeduld seiner politischen Anhänger in etwas zu befriedigen, hat die Agitation, mit der Speculation Hand in Hand gehend, eine Lithographie gebracht welche sein Bild enthält. Die walachische Phantasie hat dazu eine eigenthümliche Composition gewählt. Denken Sie sich den Hauptraum der Lithographie von einem umfangreichen massiven Thurm eingenommen — wie ich höre, ist es der Thurm der moldauischen Stadt Neamtzu, an den sich national-historische Erinnerungen an Stephan den Großen knüpfen. In dem obern Theil dieses Thurms befindet sich, von einem Eichenblätterkranz umgeben, das Brustbild A. Cousa's; auf dem herabflatternden Ende des den Kranz umflechtenden Bandes ist der Schwur geschrieben den derselbe nach seiner Wahl in der Moldau leistete. Ueber dem Porträt befinden sich rechts und links zwei weitere Felder mit den Tagesangaben der Jassyer und Bucharester Wahl; in der Perspective sieht man die Hauptstädte Jassy und Bucharest; am Fuße des Thurms endlich ruht ein Löwe, der die auf einem Schild verbundenen Wappen der Moldau und der Walachei hält. Ich kann nur wiederholen was ich bereits über die wahren Ursachen der so unerwarteten Wahl Cousa's schrieb: der Terrorismus hatte den größten Antheil daran; nicht weniger sicher aber ist es daß dieselben unheilvollen Einwirkungen der französisch-russischen Partei, welche auch in Serbien ihre Hand im Spiel hatte, hier sich geltend machten, und die radicale Partei für ihre Zwecke enragirten. Die Union mit ihren nicht abzusehenden Verwickelungen, wozu sociale, historische und administrative Gegensätze beide Länder bringen würden, wäre in Wahrheit nichts anderes als ein Triumph für Rußland, und somit ein Quell neuer unabsehbarer Prüfungen und Leiden, für die man aber augenblicklich blind zu seyn scheint, weil die Radicalen der unverständigen Masse ein mit allem nur denkbaren Flitter aufgeputztes modernes Gaukelbild vorhalten. — Fürst Bibesco, der den Tag nach der Wahl hier eintraf, ist im Begriff Bucharest wieder zu verlassen, und will, wie ich höre, einige Zeit in Wien zubringen. Fürst Barbu Stirbey wurde durch Krankheit verhindert an der Wahlversammlung theilzunehmen, sein Sohn aber war anwesend. Da außerdem ein Deputirter als Nichtwalache ausgeschlossen ward, und 9 Deputirte nicht wählen durften in Folge Protestes gegen ihre Wahl, so reducirte sich die aus 76 Wählern bestehende ursprüngliche Zahl auf 65.

*) Die Nachricht von der polnischen Gränze, 8 Febr., in der Allg. Zeitung, daß Rußland seit dem Krimkrieg immer auf dem Kriegsfuß stehe, ist völlig unrichtig, und es sind dem Correspondenten die Vorgänge in der russischen Armee gänzlich entgangen.

Türkei.

— **Pera**, 11 Febr. Der Sturz Mehmed Kibrisli Pascha's, den ich in der vorigen Woche mittheilte, scheint kein sehr harter gewesen zu seyn, man hat ihn mit einem monatlichen Gehalt von 60,000 Piastern in den Ruhestand versetzt. Der Grund der Ungnade war, wie man sagt, eine Weigerung Kibrisli Pascha's den Gesandtenposten in Paris anzunehmen. Es ist auch vorauszusetzen daß diese Ungnade nicht von langer Dauer seyn wird, da man schon jetzt davon spricht den verdienten Staatsmann wieder in Activität zu setzen. Dieses Gerücht bringt man mit einem andern von der Abberufung Omer Pascha's in Verbindung, und bezeichnet Mehmed Kibrisli als den Nachfolger des Serdars in Bagdad. So unverbürgt und unsicher diese Gerüchte auch augenblicklich noch sind, so gewinnen sie doch durch die Verwicklungen an der Donau und durch die militärischen Rüstungen hier einen gewissen Nachdruck, da es ganz unzweifelhaft ist daß man für den Fall eines Kriegs die Führung der Armee wiederum Omer Pascha anvertrauen würde. Von den Verhältnissen in Bagdad hört man nichts neues. Der Serdar hat kürzlich das Unglück gehabt seinen einzigen Sohn, den ihm seine jetzige Frau geboren hatte, zu verlieren, es bleibt ihm somit nur eine Tochter, welche in Bagdad verheirathet ist. — Die ungewöhnliche militärische Regsamkeit welche jetzt hier herrscht, wird immer deutlicher zu erkennen, man spricht sogar schon von einem Marsch der Linientruppen nach der Donau, die Landwehr würde als Garnison in Konstantinopel zurückbleiben. Einige Batterien der hier stationirten Artillerie sind auf Kriegsfuß gesetzt worden. — Der jetzige Gesandte in Paris soll jedenfalls gewechselt werden. Die größte Wahrscheinlichkeit hat Ethem Pascha für sich, derselbe welcher im vorigen Jahre mit einer Mission nach Serbien gesandt wurde.

Neueste Posten.

∽ **München**, 22 Febr. Der Großherzog von Hessen hat sich, bereits früher getroffener Bestimmung gemäß, nach Darmstadt zurückbegeben, während die Frau Großherzogin noch einige Zeit am hiesigen königl. Hof verweilen wird. — Gestern fand hier eine Generalversammlung der Inn-Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft statt, in welcher die Auflösung der letzteren zum Beschluß erhoben wurde.

Stuttgart, 20 Februar. Als Beitrag zur Lösung der sonderbaren Controverse: ob Frankreich bei uns Pferde aufkaufe, oder nicht, kann ich mittheilen daß in den letzten Tagen schon zum zweitenmal in Kornwestheim und Umgegend eine Anzahl Pferde von französischen Händlern, und zwar je 30 auf einmal, zusammengekauft worden sind, so wie daß für das Stück bis 36 Louisd'or gegeben wurden. (In Württemberg beträgt der höchste Remontepreis 30 Louisd'or.) Angesichts solcher Thatsachen ist es gewiß am Platz immer und immer wieder zu erinnern daß ein Pferdeausfuhrverbot dringend geboten ist. (Schwäb. M.)

0 **Ulm**, 22 Febr. Ich habe meinen neulichen Bericht über den Stand der hiesigen Pferdetransporte in die Schweiz durch eine neue Thatsache zu ergänzen. In den Alborten unserer Umgebung finden in neuester Zeit, und zwar in weitem Umkreise, beträchtliche Haberankäufe offenbar für französische Rechnung statt. Tausende von Centnern sind schon durch Vermittlung von Bruchsaler und Mannheimer Spediteuren nach Frankreich gewandert, Tausende werden noch nachfolgen. Angesichts dieser Rüstungen fragen wir: ist es immer noch nicht an der Zeit daß Deutschland, wenn auch nicht active, so doch passive Gegenmaßregeln — durch Ausfuhrverbote — anordne? Ist es nicht gar zu schmählich, und muß nicht jedem Deutschen die Schamröthe ins Gesicht steigen wenn er diese wahrlich dringenden Maßregeln unterlassen sieht, und warum? Man will — wie man uns pfiffig aus Norden andeutet — man will jede Provocation vermeiden? Und darum legen wir die Hände in den Schooß? Und darum geben wir uns den Anschein als ob wir uns fürchten? Wir uns fürchten! Man frage durch alle Volksschichten, und man wird hören: der Deutsche fürchtet keinen äußern Feind, nur vor dem innern hat er Besorgnisse. Darum ist zu hoffen, daß das Zögern der Regierungen aufhöre. (Das ist die Meinung des amtlichen Correspondenten der uns neulich über die Pferde-Ausfuhr geschrieben. Man mag also beurtheilen inwiefern wir seine Worte richtig commentirten. Die Bitte des Stadtschultheißen von Ulm um ein Ausfuhrverbot rc. schließt sich an. Befriedigt dieß das Münchner Blatt das unsere Auslassungen tadelt, und das seinen Leichtsinn — um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen — der alle Tage einen andern Standpunkt hat, für Conservatismus hält? Schwerlich! „Der Zopf, der hängt ihm hinten.")

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. v. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Mittelclassen und Napoleon III. — Die Frage über eigene Professuren für neuere Litteraturgeschichte an den deutschen Universitäten. — Leben der Herzogin von Orleans. — Guizots Memoiren. Von W. v. B. R. (II.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Eine zweite Petition an den ständischen Ausschuß von Mitgliedern der würltembergischen Abgeordnetenkammer.) — Berlin. (Cabinetsordre an den Oberkirchenrath. Hr. v. Usedom.) — Wien. (Feldzeugmeister Dahlen †. Verbot der Ausfuhr von Maulthieren. Ankunft des Erzbischofs von Olmütz in Rom.) — Mailand. (Der Erzherzog-Generalgouverneur. Das französische Theater. Gräfin Malvezzi †.) — Madrid. (Eine Berathung. Agitation für den Freihandel mit Korn.) — Barcelona. (Friedensvertrag mit Marocco.) — London. (Lord Cowley angekommen. Nordamerikanische Post.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Kammerdebatten. Die Freiheit der Kanzel.) — Turin. (Antonio Dossi †.) — Bucharest. (Einzug Cousa's.) — Alexandria. (Besitznahme der Insel Camoran durch die Engländer.) — Handels- und Börsennachrichten. (London.)

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.**, 22 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 66 3/8; 5proc. Metall. 66; Bankactien 917; Lotterie-Anlehensloose von 1854 95; von 1858 100 1/2; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. —; bayer. Ostbahn-Actien 98 1/4; voll eingezahlt 99 3/4; österr. Credit-Mobilier-Actien 196. **Wechselcurse:** Paris 93 3/8; London 117 5/8; Wien 105 1/2.

. **Wien**, 22 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77; 5proc. Metall. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 95; Bankactien 860; österr. Credit-Mobilieractien 183.80; Donaudampfschifffahrtsactien 445; Staatsbahnactien 226; Nordbahnactien 165.60. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 93; London 109; Silber 108.50.

• **London**, 21 Febr. 3proc. Consols 95 1/4.

Die Mittelclassen und Napoleon III.

ђ **Frankfurt a. M.**, 17 Febr. Seitdem die Welt mehr und mehr den romantischen Passionen entsagt, und Degen und Federhut mit den Werkzeugen der friedlichen Arbeit vertauscht, seitdem ist das Bürgerthum mit seinen Ansichten und Interessen zu einer nicht zu unterschätzenden Macht geworden. Die Charakterzüge desselben bleiben sich überall ziemlich gleich, und zwar deßhalb weil sie auf der Natur seiner Beschäftigungen und der Bedingungen seines Lebens beruhen. In seiner Masse großen Gesichtspunkten wenig zugänglich, einseitig, oft unpoetisch, selten geschickt in der Politik, weil sich schwer verständigend, aus demselben Grund leicht uneinig, kriegerisch, doch nur „weit hinten in der Türkei," ängstlich wenn es wirklich zum Schlagen kommt, liberal, ja radical, doch eingenommen gegen jede Aenderung die irgend seine Interessen oder seine Bequemlichkeiten antastet — das alles gehört mehr oder weniger zu den Eigenschaften des Bürgerthums. Gemeinsam ist demselben ferner ein großer Widerwille gegen jede Art von Priesterherrschaft; zwei ächte Bürger, von denen der eine protestantisch und der andere katholisch, stehen sich im Grunde näher als ein gemäßigter Protestant und ein Pietist, als ein zwar dogmatisch strenger, aber unabhängiger Katholik und ein Ultramontaner. Dazu kommt dann noch ein hoher Grad von Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, viel Sinn für Ordnung und Ruhe im Staat wie für Sittlichkeit in der Familie. So ist im allgemeinen der Mittelstand beschaffen welcher auf die Geschicke der Welt einen immer größern Einfluß genommen hat. Auch hat sich noch keine civilisirte Nation dem Einfluß des Bürgerthums entzogen. In England kämpfte er sich empor, obschon eine große und kluge Aristokratie ihm die Wage hielt; von dem Eigenthum an Grund und Boden durch den Adel ausgeschlossen, warf er sich um so nachdrücklicher auf Gewerbe, Handel und Schifffahrt, indem er sich durch Wohlstand für die Entbehrung weiterer politischen Rechte zu entschädigen wußte. Die blühendere Entwicklung des deutschen Mittelstandes ist, durch die Bürgerkriege des siebenzehnten Jahrhunderts um zwei Jahrhunderte zurückgeworfen, erst eine Schöpfung der neuern Zeit. Die Geschichte unserer einst so mannhaften Städte, wie auch die Kenntniß des deutschen Nationalcharakters, führt uns aber zur Vermuthung daß Deutschland das classische Land des Bürgerthums seyn sollte, um so mehr weil es an dem begüterten Stand bäuerlicher Eigenthümer, welcher nicht minder ein Kleinod Deutschlands ist, einen kräftigen Widerhalt findet. Nachtheilig für unser Bürgerthum war übrigens der Umstand daß unsere beiden Großstaaten den Schwerpunkt ihrer Macht so weit im Osten haben, wo der städtische Mittelstand sich erst seit kurzem energischer zwischen den großen adeligen Grundbesitzern und den kaum von der Hörigkeit befreiten Bauern emporringt. So kam es daß in den beiden östlichen Großstaaten das Bürgerthum keineswegs die Stellung eingenommen hat, die es z. B. in den Rheingegenden längst besitzt, und während Preußen von einer Adelscoterie zehn lange Jahre hindurch beherrscht ward, stieß die süddeutsche Großmacht dem Bürgerstande durch das Concordat vor den Kopf . . .

Was Frankreich betrifft, so trat auch hier das neue Kaiserthum in einen entschiedenen Widerspruch zu den Mittelständen. Soldat, Bauer und Arbeiter sollten die Pfeiler der Napoleonischen Herrschaft seyn. Man faßte diesen Entschluß vorzugsweise im Hinblick auf Ludwig Philipp, den gefallenen Beschützer des Mittelstands. Aber Ludwig Philipp fiel nicht im allgemeinen deßhalb weil er sich auf das Bürgerthum gestützt, sondern deßhalb weil er mehr dessen engherzige und kleinliche, als dessen große und tüchtige Seiten gepflegt und sich angeeignet hatte. Der Begriff des dritten Standes erschöpft sich keineswegs in Geldansammeln und dem Tragen eines baumwollenen Regenschirms; es gehört zu den Eigenschaften des Bürgerthums auch Redlichkeit, sittlicher Ernst und Tüchtigkeit. Sobald sich die letztern Eigenschaften in der Regierung Ludwig Philipps vermissen ließen, sobald hatte er die eigentliche Grundlage seiner Herrschaft verloren, ja er brachte damit den Mittelstand selber in Verruf und beraubte ihn seines Selbstgefühls. Seit 1848 konnte der französische Bürgerstand seine rechte Stellung nicht wieder finden.

Vielleicht wird es aber eine der guten Folgen der gegenwärtigen Krisis seyn daß hierin eine Aenderung eintritt. Einige Anzeichen deuten darauf hin daß der französische Bürgerstand sich aus seiner thatenlosen Erstarrung erhebt, und wieder als eine Kraft in das öffentliche Leben eintritt. Diese Thätigkeit, welche vielleicht eben nur eine negative, eine vom Krieg abmahnende ist, kann früher oder später eine active oppositionelle werden; denn Napoleon hat dem Mittelstand wiederholt seine Mißachtung aufs deutlichste zu verstehen gegeben. Indem er die Bewegung auf der Tribüne und in der Presse auf ein geringstes Maß einschränkte, raubte er dem Bürgerstand jene Theilnahme am Staat, jene befriedigende Aufregung welche bei der lebhaften, redefertigen und eitlen Nation der Franzosen einen doppelten Werth haben. Auch seine kluge Begünstigung der Geistlichkeit schonte keineswegs die Vorurtheile des Mittelstandes. Dazu kamen aber noch socialistische Anwandlungen, und endlich jene Sicherheitsgesetze welche die Freiheitslust und den Stolz des Volks empfindlich treffen mußten — alles Gründe um das Bürgerthum der gegenwärtigen Regierung abhold zu machen. Diese Stimmung muß schon bedeutend um sich gegriffen haben bevor die Kriegsgerüchte auftauchten, ja man hat schon oft gesagt daß ihr Erscheinen eben durch jene Stimmung oder Mißstimmung hervorgerufen oder beschleunigt wurde. Unter allen andern Umständen wäre ein Krieg, der die Niederlagen von 1813 und 1815 rächen und den Nationalruhm vermehren konnte, sicher volksthümlich gewesen; heute aber scheint dieses Ableitungsmittel bei den so überaus einflußreichen Mittelständen nicht mehr recht zu verfangen. Wenigstens müssen wir auf eine bedeutende Opposition dieser Classen aus den vielen Ansprachen schließen welche bald strafend, bald mahnend von den französischen Journalen und Rednerbühnen ergehen. So ruft La Presse (vom 8 Febr.), indem sie sich gegen den Einwand erhebt daß Frankreich nichts in Italien zu gewinnen habe: „Was hat man zu gewinnen wenn man sich ins Wasser wirft um einen Ertrinkenden zu retten? Nichts als das Zeugniß seines Gewissens und die Befriedigung seine Pflicht erfüllt zu haben. Das ist wenig, ohne Zweifel; und dennoch Wehe, hundertfaches Wehe über das Volk und die Individuen welche für solche Empfindungen fühllos geworden!"

Wenn La Presse an das Gefühl appellirt, so wendet sich Le Siècle an den Verstand. Er sagt (10 Febr.): Ne poussons pas le cri de l'égoisme: chacun pour soi! Ne disons pas: que nous importe l'Italie! L'intérêt de la France est partout où il y a une cause juste et civilisatrice à faire prévaloire. Les nations européennes forment désormais un seul et même corps. Lorsque nous souffrons dans une partie de notre corps, dans un de nos membres, est-ce que nous disons: que nous importe ce membre?! Auch La Patrie kommt nur auf dem lächerlich sophistischen Umwege des Friedens zum Krieg: „Frankreich will nur die bestehende Ordnung consolidiren, befestigen, indem es seine Macht anwendet die Schwierigkeiten zu lösen die sie bedrohen und gefährden." An die Adresse des Bürgerstandes gehen auch die Worte welche Graf Morny im gesetzgebenden Körper am 8 Febr. sprach: „Abtrünnigkeit und Schwäche retten nie das Land noch die Einzelnen." Es muß schon weit gekommen seyn wenn die Franzosen, die sonst mit ängstlichster Scheu ihre inneren Schäden, ihren innern Zwiespalt vor dem Auge fremder Völker verbergen, mit dieser Offenheit reden können. Nun begreift sich auch warum Napoleon selber seine gewohnte Selbstbeherrschung und Klugheit so weit vergaß um von den „niedrigen Regionen" zu sprechen „wo die gemeinen Interessen miteinander im Streit liegen." Die

Times hat kürzlich — so recht aus den Anschauungen des Mittelstandes heraus — den Kaiser daran erinnert daß er aus diesen régions infimes fast 2 Milliarden des Staatsbudgets jährlich zu ziehen nicht verschmähe; aber wir möchten dieser Aeußerung eine überaus große symptomatische Wichtigkeit beilegen. Die „niedern Regionen" werden diese Aufmerksamkeit nicht vergessen; sicher ist ihre Opferwilligkeit und Kriegslust dadurch nicht größer geworden; aber wenn unsere obigen Schlußfolgerungen richtig wären, so müßten wir das Ergebniß als ein sehr bedeutungsvolles bezeichnen. **In der Stimmung eines namhaften Bruchtheiles der französischen Nation scheint sich ein Umschwung vorzubereiten. Frankreich befriedet sich.** Die alten Schlagworte haben offenbar an Zündkraft verloren; die Phrasen verfangen nicht mehr recht. Was schwerlich ein langer Krieg vermocht, das scheint nun in viel dauerhafterer Weise durch einen innern Proceß sich anzubahnen. Die Franzosen scheinen auf gutem Weg endlich einmal jene Leidenschaften abzulegen durch welche dieses begabte Volk so oft zur Geißel Europa's geworden — Leidenschaften welche hauptsächlich der ganzen übrigen Welt die unermeßlichen Ausgaben einer kolossalen Kriegsbereitschaft auferlegten. Die Franzosen scheinen doch nicht mehr „furieux comme les lions," blind anzugreifen wenn sie nur das Wort gloire vernehmen. Sie fangen an zu denken — selbst beim Geklirr der Waffen — das ist ein großer Fortschritt der Weltgeschichte, für welchen, wenn er sich bewähren und weiter entwickeln sollte, die Welt dem Kaiser dankbar seyn müßte. Doch wir wollen nicht zu früh frohlocken. Für uns Deutsche liegt darin keinenfalls ein Grund in unserer Vorsicht irgend nachzulassen. Im Gegentheil wird sich jener von uns vermuthete Proceß um so gründlicher vollziehen, je fester und geschlossener unsere Haltung ist. Aber wir dürfen doch die Thatsache einfach anmerken.

Mit diesem bis jetzt nur passiven Widerstand schlossen sich die französischen Mittelclassen freiwillig jenen Gesinnungen an welche das Bürgerthum aller andern civilisirten Staaten beseelen. Wo die Mittelclassen zur Macht gelangen, da heischen sie Gerechtigkeit, Ordnung, Frieden. Diese ihnen nehmen, heißt in ihr Lebensmark eingreifen. Das Bürgerthum verträgt sich nicht mit einem System ewiger Beunruhigung. Für eine abenteuersüchtige Armee, die an Afrika gewöhnt ist, mag es recht erwünscht seyn wenn „Frankreich überall ist wo eine gerechte Sache bedroht wird." Der Handel, die Industrie, das feinere Handwerk, der Künstler, der Gelehrte, kurz die große Masse der Mittelstände können mit einem solchen System unmöglich einverstanden seyn. In England wie in Deutschland ist das Auftreten Napoleons von den Mittelclassen am entschiedensten verurtheilt worden. Daß es in Frankreich nicht anders sey, dafür liegen hinlängliche Zeugnisse vor. Das Bürgerthum will keine muthwilligen Kriege, denn seine Arbeit gedeiht nur im Frieden. Und eben deßhalb weil die Mittelstände durch ihre Lebensbedingungen ganz besonders auf Gesetzlichkeit und Ordnung hingewiesen sind, eben darum bilden sie den natürlichen Schwerpunkt der civilisirten Staaten, weil ihr Interesse mit dem Interesse des Staats und der Civilisation zusammenfällt. Wer heutigen Tages mit den Mittelclassen anbindet, der mag sich auf einen harten Kampf gefaßt machen; wer wird den Sieg davon tragen, Napoleon III oder die europäischen Mittelclassen?

Die Frage über eigene Professuren für neuere Litteraturgeschichte an den deutschen Universitäten.

*† Wiederholt und von verschiedenen Seiten her spricht die Allg. Zeitung (so namentlich 1857 Beilage Nr. 304 und ganz neuerlich Beilage vom 25 Januar) den frommen Wunsch aus: eigene ordentliche Professuren für Litteraturgeschichte, und insbesondere deutsche Litteratur, an unsern Universitäten errichtet zu sehen. So sehr wir unserer akademischen Jugend eine derselben leider immer mehr abhanden kommende lebhafte Freude und Beschäftigung an unserer Litteratur und insbesondere ein tieferes Versenken in unsere classische Periode wünschen, so sehr müssen wir jenen wohlgemeinten Rathschlägen eigentliche praktische Kenntniß unserer Universitätszustände absprechen. Jene Einsender irren, wenn sie glauben man könne durch Errichtung solcher Lehrstühle (welche übrigens an mehr Universitäten wirklich bestehen als die obigen Verfasser anzunehmen scheinen, aber nur sehr geringen Anklang finden) dem leider sehr einseitigen Brodstudium, der ordinären, handwerksmäßigen, lediglich auf die leidigen Examina gerichteten Richtung so vieler Studierenden entgegenarbeiten, und von neuem einen idealen Sinn unter die deutsche Studentenwelt bringen, wie derselbe von 1817 bis 1830 — etwa den ersten anderthalb Decennien nach den Freiheitskriegen — herrschte, wo bei den Studierenden aller Facultäten, neben Shakespeare, Schiller, Goethe und Jean Paul, Uhland, Rückert mit Tieck und Hoffmann die Hauptunterhaltung alles edleren geselligen Beisammenseyns bildeten. Dieser steigende Mangel an Interesse für Poesie und ideale Richtung — der noch kürzlich so schön in der elegischen Zuschrift Böckhs und Trendelenburgs an Johannes Schultze schmerzlich angedeutet worden ist — hat viel tiefere und zusammengesetztere Bedingungen, als daß demselben durch Ausführung solcher Vorschläge abgeholfen werden könnte. Dieser Mangel hängt viel mehr mit unsern ganzen die Gegenwart beherrschenden Bildungszuständen, mit unsern ideenlosen politischen Verhältnissen, mit der vollberechtigten, aber ganz einseitigen Cultur der historischen und naturwissenschaftlichen Fächer zusammen, als man gewöhnlich glaubt. Es ist diese Erscheinung zwar theilweise ein nothwendiger Rückschlag aus einer allzugroßen Idealistik, aber auch eine Folge der großen Theilnahmlosigkeit für die höchsten Güter des Lebens, für alles Religiöse. Diesem Mangel kann im wesentlichen nur durch einen tieferen Umschwung unseres gesammten nationalen Lebens abgeholfen werden. Wir sind einerseits in eine materialistische Prosa des Dichtens und Trachtens, andererseits in eine häufig sehr zerfahrene Lyrik der Poesie gerathen, denen alle wechselseitige Begegnung und Vermittelung fehlt.

Nur wir, die wir unsere Jugend im zweiten und dritten Decennium unseres Jahrhunderts genossen haben, sind noch angeweht von der tiefen Liebe zu den Heroen unserer classischen Dichterperiode; wir lesen noch gern einmal die Iphigenie und Hermann und Dorothea, wie wir auch lieber den Orpheus von Gluck, oder aus den großen Schöpfungen von Händel und Bach singen hören, statt einer Arie aus der Zukunftsmusik; aber wir vermögen der Zeit des „Soll und Haben" gegenüber diese Liebe, auch wenn wir hundert neue Lehrstühle gründen wollten um unsere Dichter zu commentiren, nicht mehr fortzupflanzen.*) Dieß vermögen auch die Ritter vom Geist und der Zauberer von Rom nicht.

Nicht auf wenig Zeilen, wozu die Allgem. Zeitung in dieser mehr an ängstlichen und verwirrenden Gerüchten als an Begebenheiten und Thaten reichen Zeit Raum hat, lassen sich die mannichfaltigen bedenklichen Erscheinungen besprechen welche unsere akademischen Zustände bedrohen, und wozu auch der obige Fall gehört. Diejenigen aber welche sich näher dafür interessiren, so wie die Verfasser der wohlmeinenden Rathschläge dürfen wir auf ausführlichere Besprechungen verweisen wie sie im Novemberheft der preußischen Jahrbücher vorliegen, oder in dem eben erschienenen ersten Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift für 1859 — Besprechungen wie solche unstreitig noch weiter hervortreten werden wenn es wirklich der neuen preußischen Regierung Ernst seyn und gelingen sollte Reformen der Universitätszustände anzubahnen — Reformen die sich übrigens viel leichter in der Phantasie der Rathgeber als in der Wirklichkeit ausführen lassen. Denn neue Universitätszustände lassen sich so wenig schaffen als kirchliche, sondern sie müssen sich allmählich von selber machen. Manches wird sich auch niemals umformen lassen, so wenig als jemals aus Camellien Rosen gemacht werden können. Hiemit wollen wir nicht sagen daß nicht einzelnes und selbst bedeutendes von obenher zum Nutzen und Frommen der deutschen Hochschulen geschehen könne. Wer aber ein Leben von Arbeit und Erfahrung in akademischen Dingen hinter sich hat, wird von allen Curatorialverfügungen nur bescheidene Hoffnungen hegen, und die allerbescheidensten, wenn er in die Curatorien nicht die tüchtigsten Persönlichkeiten (**Fanatiker der Parteilosigkeit** möchten wir hiezu in unserer durch Parteien zerrissenen Zeit wünschen) schaffen, und dieser Wahl eine langjährige Thätigkeit, große Freiheit im Handeln und große Mittel sichern kann — vier Bedingungen die sich in unserer schnelllebigen und Menschen rasch verbrauchenden Zeit selten zusammenfinden. —gn—

Leben der Herzogin von Orleans.

Madame la Duchesse d'Orléans, Hélène de Mecklenbourg-Schwerin. Paris, chez Michel Levy frères, 1859.

* **Paris,** 16 Febr. Bei den Gebrüdern Levy, deren Buchhandlung man fast nie betritt ohne irgendein neues mehr oder weniger anziehendes und bedeutendes Erzeugniß der Litteratur des Tages zu finden, ist unter anderm vor kurzem ein Werk erschienen welches, seinem Inhalt wie seiner Form nach, bestimmt scheint in Deutschland einen mindestens eben so ausgedehnten Kreis von Lesern und eben so große und gerechte Anerkennung zu finden wie in Frankreich.

Mag nun der Verleger gemeint haben daß der Titel, unter welchem das Buch erschienen ist, alle anderweitigen, die Aufmerksamkeit des Publicums gewöhnlich auf neue litterarische Erscheinungen hinleitenden Ankündigungen und Empfehlungen überflüssig mache, oder mag er gefürchtet haben daß die in einem solchen Fall üblichen Mittel der Publicität die Blicke irgendeines den Eifer zu weit treibenden Censors zugleich mit denen der unbefangeneren Leser auf einen in officiellen Kreisen nicht eben wohlklingenden Namen richten

*) Wir begreifen dann nur nicht, wie deutsche Litteraturgeschichten, insbesondere Geschichten der deutschen Dichtkunst, fortwährend wie Pilze aufschießen, und Käufer und Leser finden können. Sollten sie bloß von jener ältern Generation gekauft und gelesen werden, deren Jugend spätestens in die dreißiger Jahre zurückfällt? Das ist doch kaum wahrscheinlich. Sie werden ja auch theilweise von jüngeren Männern geschrieben. Wir meinen, diese Erscheinung deute doch auf ästhetische Bedürfnisse auch unter dem jüngern Geschlecht, das unmöglich aus **lauter** Banausiern bestehen kann. Aber freilich erfordert ein Lehrstuhl der Litteraturgeschichte einen Mann der mit der Fülle des Wissens auch Geschmack verbindet. Das Publicum des Professors Vischer in Tübingen über deutsche Litteratur war immer mit Studenten **aller** Facultäten gefüllt.

R. d. A. Z.

könnten, so viel ist gewiß daß das genannte Buch mit leisem Tritt und ohne alles Geräusch seinen Platz in der Reihe seiner Tagesgenossen eingenommen hat.

Hier in Frankreich bürgt die Zahl der Personen deren Sympathien bei der bloßen Nennung des Namens der Frau Herzogin von Orleans erwachen, für die Verbreitung jeder dem Gedächtniß dieser ausgezeichneten Frau gewidmeten Schrift; in Deutschland aber, dem die verewigte Herzogin durch eine frühe Entfernung und langjährige Abwesenheit einigermaßen entfremdet war, möchte ein Hinweis auf einen derselben geweihten, von ungekünstelter Liebe und Verehrung eingegebenen Nachruf wohl ganz an seinem Platz seyn.

Niemand der das uns hier beschäftigende Buch liest, wird es ohne Rührung und zugleich ohne das wohlthuende Gefühl aus der Hand legen welches die von inniger Ueberzeugung eingegebene und eine eben solche in dem Leser hervorrufende bewegte und lebenswarme Schilderung jedes edeln und großen Charakters, jeder an Geist und Herz gleich selten und hochbegabten Natur in uns zurückläßt.

Und diese so natürliche und allgemeine Theilnahme für alles was schön, groß und edel ist, wird in diesem Fall für den deutschen Leser noch dadurch erhöht daß der Gegenstand der Schilderung eine deutsche Fürstin und Frau ist, und daß eine Stimme aus Frankreich das Organ des einem Adoptivkinde dieses Landes gezollten Tributs der Bewunderung wird.

Wir glauben kaum eine Indiscretion zu begehen, wenn wir den Namen der ungenannt gebliebenen Verfasserin, der Marquise v. Harcourt nämlich, hier niederschreiben; ja es ist das fast ein Act der Gerechtigkeit, indem wir unwillkürlich einen Theil der durch das Buch in uns geweckten Verehrung für den Gegenstand einer so warmen Anerkennung als Dank auf die Verfasserin übertragen; eine so wahre und rege Empfänglichkeit für den Eindruck den große Eigenschaften anderer auf uns machen, läßt die Quelle aus welcher diese Eigenschaften hervorgehen mit Recht bei uns voraussetzen.

Das Buch der Frau v. Harcourt ist weniger eine Biographie im strengen Sinne des Worts als eine Charakteristik, eine Geschichte des Denkens, Fühlens und Wollens der ihrer Familie und ihren zahlreichen Freunden so früh und so unerwartet durch den Tod entrissenen Herzogin Helene von Orleans, und die aus diesem so kurzen und so reichen Leben herausgegriffenen Begebenheiten dienen hauptsächlich dazu jenen eigentlichen Zweck des Buches zu erfüllen und zu belegen. Zu diesem Ende ist dasselbe denn auch mit Bruchstücken aus Briefen der Herzogin an einige vertraute Freundinnen durchwebt — Briefen welche als Beiträge zu einer Charakteristik einen um so größern Werth haben als sie, ohne Ahnung dereinstiger Veröffentlichung geschrieben, die unverdächtigste und wichtigste Bürgschaft für die wahren und reinsten Gedanken und Gefühle der Schreiberin bilden.

Diese Auszüge nun aus dem vertrauten Briefwechsel der Verstorbenen sind der Spiegel der schönsten Seele, die sich nicht selten in fast prophetischer Weihe über die Sphäre eines festen und klaren Verstandes bis zur Ahnung des Künftigen erhebt.

Diese Briefe sind zugleich die siegreichste Widerlegung der Verleumdungen durch welche der Parteigeist sich nicht entblödet hatte, ohne Rücksicht auf die Achtung welche das Unglück gebieten sollte, den Charakter der Herzogin zu verdächtigen. Ein solcher Zweck ist um so vollständiger durch das möglichst objective Verhältniß erreicht in welchem die Verfasserin zu ihrem Material verharrt, und aus welchem das Bild der Verewigten sich selbständig vor dem Blick des Lesers entwickelt.

Es bedurfte des nie trügenden feinen Tacts einer so ausgezeichneten Frau wie es die Verfasserin dieses Buches ist, um die Gränze festzuhalten über welche hinaus die Mittheilungen aus einer nur für vertraute Freunde bestimmten Correspondenz unstatthaft gewesen seyn würden, und es war eine vielleicht nur durch die feine Gewandtheit und Anmuth einer weiblichen Feder zu lösende Aufgabe: aus einer Compilation der zahlreichen und verschiedenartigen Fragmente und Notizen, aus welchen das Werk besteht, ein so harmonisches, in jeder Hinsicht ansprechendes, ja tief ergreifendes Ganzes zu machen.

Es ist nicht leicht von einem durch seinen Inhalt so reichen Buche zu sprechen, ohne aus demselben wenigstens einige von den Stellen mitzutheilen welche uns besonders angesprochen haben; wir haben heute aber den deutschen Leser nur auf ein neuestes litterarisches Erzeugniß aufmerksam machen wollen, das unter der Unzahl der den französischen Büchermarkt täglich überschwemmenden Schriften in Deutschland bisher vielleicht übersehen worden ist. Wir behalten es uns vor in diesen oder andern Blättern durch ein näheres Eingehen auf den Inhalt des Buchs der Frau v. Harcourt die hier ausgesprochene gute Meinung von demselben, wie wir hoffen, durch das bei unsern Lesern erweckte Interesse vollständig zu rechtfertigen.

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.

Von W. v. B. R.

II.

*** Paris**, 4 Febr. Wir bedauern daß die natürlichen Gränzen dieser Arbeit uns nicht gestatten die von Hrn. Guizot mitgetheilte Rede des Herzogs v. Fitz-James vollständig wiederzugeben zu können. Wir beschränken uns darauf aus derselben nur einzelne für den gefallenen König wie für seine ehemaligen Diener gleich ehrenvolle Andeutungen hervorzuheben.

„Ich beweine und werde stets das Schicksal Karls X beweinen," sagt der Redner. „Lange durch Beweise seiner Güte geehrt, habe ich mehr als irgend jemand alle Tugenden seines Herzens kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Und wenn er gleich durch mehr stumpfsinnige als treulose Minister getäuscht worden ist, wenngleich ich leider vergebens versucht habe ihm die Wahrheit zu zeigen, welche man ihm mit frevelhafter Sorgfalt zu verbergen strebte, so bezeuge ich doch und werde stets bezeugen daß ich aus seinem Munde nie andere als auf das Glück der Franzosen und die Wohlfahrt Frankreichs abzweckende Wünsche vernommen habe. Es ist meine Pflicht ihm dieses Zeugniß zu geben, und es ist mir Bedürfniß solche Gesinnungen, welche stets in meiner Brust leben werden, und die mir das Herz brechen würden wenn ich sie nicht offen ausspräche, vor Ihnen kundzugeben, und ich würde einen jeden bemitleiden der daran Anstoß nehmen könnte.

„Ja bis zum letzten Athemzug, und so lange noch ein Tropfen Blut mein Herz schlagen läßt, und bis zum Schaffot, falls mein Haupt auf demselben fallen sollte, werde ich laut meine Liebe und meine Achtung für meinen alten Herrn bekennen. Ich werde seine Tugenden stets laut verkünden, werde sagen daß er sein Schicksal nicht verdiente, und daß die Franzosen, weil sie ihn nicht gekannt haben, ungerecht gegen ihn gewesen sind.

„Aber in dem gegenwärtigen Augenblick bin ich nur Franzose, und gehöre, in der Krisis worin mein Vaterland sich befindet, diesem allein an. Die überwiegende Rücksicht eben auf das Heil Frankreichs ist ohne Zweifel die einzige welche so viele verständige Männer vermocht hat ohne allen Verzug die Verträge, welche seit sechs Tagen über des Landes Schicksal entschieden haben, als gesetzkräftig zu veröffentlichen. Alles war vollbracht, und als sie die Anarchie, in ihrem Gefolge Despotismus und Invasion, auf dem Punkt sahen uns abermals zu verschlingen, da haben sie sich wahrscheinlich gesagt: Stellen wir uns über Gesetz und Principien um das Vaterland zu retten u. s. w."

Diese Rede aus dem Mund eines alten erprobten Freundes und Dieners der gefallenen Dynastie, eines Mannes welcher in jenen Tagen der Gewaltsamkeit und angesichts der entfesselten Leidenschaften der Revolution den Muth hatte offen die Gefühle unverbrüchlicher Anhänglichkeit an Karl X auszusprechen, zugleich aber auch mit tiefem Schmerz zu gestehen daß es keinen Weg der Vermittelung gebe zwischen jenen Gefühlen und dem Heil Frankreichs, und der, von dieser Ueberzeugung geleitet, der neuen Monarchie als einzigem Rettungsanker den Eid der Treue leistet — ein solches Zeugniß spricht beredter für die Nothwendigkeit der neuen Dynastie als alle theoretische Beweisführung, und eben, um einen noch immer zwischen den Anhängern und Gegnern des jüngeren Zweiges der Familie Bourbon nicht geschlichteten Streitpunkt, ob nämlich Louis Philipp nicht, anstatt der Krone, nur die Regentschaft hätte annehmen sollen, der Entscheidung um einen Schritt näher zu bringen, haben wir es für nöthig gehalten das vorstehende etwas lange Citat aus der Rede des Herzogs v. Fitz-James mitzutheilen. Die Beruhigung welche selbst die entschiedensten Anhänger des alten Königthums bei der durch die Thronbesteigung Ludwig Philipps erreichten Lösung der wichtigsten Frage des Augenblicks empfanden, spricht sich unter anderm auch recht bezeichnend in den Worten aus welche Royer-Collard damals an Guizot richtete: „Auch ich bin unter den Siegreichen, aber tief betrübt unter den Siegreichen!"

Niemand hat wohl mehr als der geistvolle Verfasser so mancher geschätzten Arbeit über englische Geschichte und Litteratur das Recht Wahrheiten auszusprechen wie die nachstehende aus einer Parallele zwischen der Staatsumwälzung vom Jahr 1688 in England und der vom Jahr 1830 in Frankreich geschöpfte. Dort eine lange auf allen Classen der Gesellschaft lastende und daher alle Classen derselben in dem Streben nach Befreiung vereinigende Tyrannei, hier an Stelle jener tief in das Leben der ganzen Nation eingreifenden Ursachen nur eine vereinzelte Rechtsverletzung; dort in den Institutionen und in dem Charakter des Volkes eine Fülle von Mitteln, welche in den Strömungen der politischen Bewegung als Halt- und Stützpunkte gegen Uebermaß und Ueberstürzung dienen konnten, in der französischen Gesellschaft noch jetzt die fast vollkommene Abwesenheit solcher Hülfsmittel. Daher kam es denn auch daß die Franzosen sich nicht damit begnügten eine neue Dynastie gegründet zu haben, sondern daß sie die Gefahren eines so gewagten Unternehmens ohne alle Nothwendigkeit noch durch das Verlangen nach einer neuen Charte vermehrten; als ob das alte Staatsgrundgesetz, welches während 16 Jahren, trotz aller ihm entgegengestellten Hindernisse, die Freiheiten und

Rechte der Nation in dem Maß gesichert halte, daß der König, um sich ihm zu entziehen, dasselbe hatte verletzen müssen, einer Erneuerung hätte bedürfen können! Nur das dem revolutionären Geist als hervorstechender Charakter innewohnende Streben alles Bestehende rücksichtslos umzustürzen, um in eitler Selbstüberhebung das Neue zu schaffen, erklärt eine solche Rückkehr Frankreichs zu den Mißgriffen des Jahres 1789.

Diese Rückkehr in die alten revolutionären Bahnen ward das Signal zur Sonderung der Parteien, welche die Theilnahme an den Ereignissen des Jahres 1830 für den Augenblick zu einem gemeinschaftlichen Zweck verbunden hatte. Die Revision der Charte rief eine Partei des **Widerstands** gegen jene andere ins Leben, welche ihre revolutionären Tendenzen zunächst in der Schöpfung einer ganz neuen Verfassungsurkunde zur Geltung zu bringen hoffte. Eine in Folge der Umtriebe dieser Partei in den Moniteur eingeschwärzte Verstümmelung der Worte des Herzogs von Orleans: „Die Charte wird künftig eine Wahrheit seyn" — an deren Stelle man las: „Eine Charte wird künftig eine Wahrheit seyn" bezeichnete deutlich den nächsten Zweck der Neuerer. Obgleich nun zwar die alte Charte im wesentlichen aufrecht erhalten ward, mußte sie sich doch auf Grund einiger wenigen darin eingeführten Abänderungen den Namen der „Charte von 1830" gefallen lassen. Niemand hätte in der That damals, während der Aufstand um die Deputirtenkammer herum tobte, die einfache Beibehaltung der alten Charte vorzuschlagen gewagt, und die Verhandlungen über die in dieselbe einzuführenden Modificationen hatten wenigstens den Vortheil daß sich während der Debatten eine Regierungspartei zu bilden anfieng, welche jedenfalls in dem **einen** Entschluß, die constitutionelle Monarchie mit aller Kraft aufrecht zu erhalten, einig und fest verbunden war.

Die zu jener Zeit und seitdem so häufig wieder aufgeworfene Frage: ob man die Sanction der neuen Staatsverfassung in einer allgemeinen Abstimmung der Urwähler hätte suchen sollen, beantwortet Guizot in entschieden verneinender Weise.

Die möglichst rasche Beendigung der Revolution durch die Errichtung einer neuen regelmäßigen Regierung war offenbar der wahre Wunsch und das wohlverstandene Interesse des Landes*), und wenn (was unzweifelhaft ist) die monarchische Regierungsform und nicht die Republik, noch weniger aber die aus der Ideenverwirrung von Utopisten hervorgegangene Zwittergestalt einer von republicanischen Institutionen umgebenen Monarchie, die dem heutigen Frankreich entsprechendste Staatsform ist, so durfte die Monarchie nicht in ein **Wahlreich** ausarten; die Krone mußte, um den ihr eigenthümlichen Charakter beizubehalten, auf den dem umgestürzten Thron der älteren Linie zunächst stehenden Prinzen als ein **Erbrecht** und nicht als ein **Geschenk der Nation** übergehen. Die Aufrechthaltung des monarchischen Princips in dieser Weise konnte allein Schutz gegen die Revolution und das in ihr das Haupt erhebende republicanische Princip gewähren, welches sich unter dem Schutz und Namen der Monarchie des Landes zu bemächtigen hoffte.

Es fehlte natürlich nicht an Proclamationen der verschiedenen republicanischen Clubs, welche in Form von Maueranschlägen heftig gegen die neue Ordnung der Dinge, als der Sanction des **souveränen** Volks entbehrend, protestirten; ja der damals wehende revolutionäre Geist verbreitete seinen sinnverwirrenden Einfluß selbst bis auf entschiedene Anhänger des Herzogs von Orleans, welche in Schrift und Wort dem Publicum ankündigten daß die Abgeordneten der Nation im Begriff seyen den Herzog von Orleans zu proclamiren, und „ihm eine Charte im Namen des Volkes aufzuerlegen."

Wie groß und wie weitumfassend in jenen Tagen wilder Gährung der Meinungen und Hoffnungen aller Parteien der Druck jener republicanischen Stimmung gewesen seyn müsse, beweist unter anderm auch der Umstand daß der Herzog von Orleans am Tage des Antritts der Generalstatthalterschaft des Königreichs es für angemessen hielt sich zu Pferd nach dem Stadthause zu begeben, und dort bei dem Chef der Nationalgarde, dem General Lafayette, und bei der städtischen Behörde gewissermaßen eine volksthümlichere Investitur nachzusuchen als es die ihm von den Deputirten des Landes ertheilte war.

Die von Guizot geschilderten Scenen, welche diesen Act etwas demüthiger Anerkennung der Volkssouveränetät begleiteten, und in der Haltung der Massen das Bewußtseyn des Besitzes der Gewalt nur zu deutlich hervortreten ließen, waren ganz geeignet die Freunde der constitutionellen Monarchie mit Besorgniß für die Zukunft der letztern zu erfüllen. Das Benehmen der mit Leuten aus dem Volk vermischten Abtheilungen der Nationalgarde, welche als Wachtposten die Treppen und Zugänge des Palais Royal (der damaligen Residenz des Herzogs von Orleans) besetzt hielten, machte einen ähnlichen nicht weniger tiefen Eindruck auf den Verfasser der Memoiren, als in den nächstfolgenden Tagen seine Functionen als Minister des Innern ihn häufig in diesen Palast riefen.

*) Lafayette, dessen Stimme in dieser Hinsicht großes Gewicht hat, schrieb am 26 Nov. 1830 an Joseph Bonaparte: „Nicht nur die Bevölkerung von Paris, sondern auch die sämmtlichen Deputationen der Städte und Dörfer Frankreichs, welche ich in meiner Stellung zu sehen Gelegenheit habe, bestärken uns durch ihre freiwillige und unverdächtige Beistimmung in der Ueberzeugung daß, was wir gethan haben, dem gegenwärtigen Willen einer großen Mehrheit der Nation gemäß ist."

Vom 5 bis 7 August war die Deputirtenkammer, während die Revision der Charte in derselben vorgenommen ward, von jungen Leuten der Gerichtshöfe, der Presse und der Universität in großer Zahl umgeben, welche sich heftig über die im Innern des Hauses berathenen Fragen besprachen, die Monarchie nur als zeitweiliges und nominelles Zugeständniß behandelten und kein der reinsten Demokratie fremdes Element für zulässig, so wie eine aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgehende Regierung für die allein rechtmäßige hielten, und den Aufstand, als Folge jeder Abweichung von diesem Grundsatz, für vollkommen gerechtfertigt erklärten, mit andern Worten, die fortgesetzte Herrschaft der Gewalt unter dem Vorwand des Rechts oder die permanente Revolution proclamirten.

Guizot theilt uns in seinen Memoiren den Text eines Documents mit welches einer jener jungen Leute im Namen seiner politischen Freunde ihm einhändigte, als er eben im Begriff war sich zum Ministerrath zu begeben. In diesem Papier tritt auf höchst charakteristische Weise die Verwirrung der Ideen hervor von welcher die oben bezeichnete Partei beherrscht ward; der wesentliche Inhalt desselben lief auf die Nothwendigkeit einer neuen Deputirtenkammer, einer dem Generalstatthalter vorzuschlagenden republicanischen Verfassung mit monarchischer Form, einer dem Votum der Nation zu unterwerfenden Erklärung der Rechte derselben hinaus. **Der Rhein sollte ferner als Gränze Frankreichs erklärt**, und der Krieg als Mittel benutzt werden die nationale Bewegung im Gange zu erhalten 2c. Diese Vorschläge waren von Androhung der Folgen ihrer Nichtbeachtung begleitet.

Ein solches das revolutionäre Chaos zum permanenten Zustand Frankreichs erhebendes Document bedarf keiner näheren Beleuchtung; es zeigt hinlänglich von wie großen und dringenden Gefahren und Schwierigkeiten die neue Regierung umgeben war, und ist ganz geeignet manchen bisherigen Gegner derselben zur Billigkeit gegen ihre Anstrengungen und Leistungen zu stimmen.

(Beschluß folgt.)

Neueste Posten.

Stuttgart, 22 Febr. Von 39 Mitgliedern der württembergischen Abgeordnetenkammer ist eine zweite Eingabe an den ständischen Ausschuß eingereicht worden, worin sie unter Hinweisung auf die Gefahren welche das deutsche Vaterland bedrohen, und mit der Ueberzeugung daß die ganze Nation ohne allen Unterschied politischer Parteien zusammenstehen müsse, das Hausrecht zu wahren und den fremden Angreifer zurückzuweisen, das Verlangen aussprechen: daß die deutschen Regierungen den französischen Rüstungen gegenüber unverweilt die kräftigsten Maßregeln zum Schutze Deutschlands ergreifen, und den ständischen Ausschuß bitten dieß Gesuch der k. Staatsregierung vorlegen und dasselbe bestens unterstützen zu wollen. Auch von Seiten der Abgeordneten der Ritterschaft ist eine Eingabe in gleichem Sinn im Gange. (W. Bl.)

Berlin, 21 Febr. Die Zeitungen veröffentlichen den Wortlaut der Cabinetsordre an den evangelischen Oberkirchenrath wegen der Wiedertrauung Geschiedener. Dieselbe will den vorhandenen Zwiespalt dadurch beseitigen daß zwar wo die Geistlichen sich weigern ein Zwang auch jetzt nicht angelegt werden, dagegen in solchen Fällen der Oberkirchenrath ermächtigt werden soll für Aufgebot und Trauung einen andern Geistlichen zu substituiren. — Der Abg. v. Usedom, der wegen seiner Ernennung zum Bundestagsgesandten sein Mandat niederlegen mußte, hat sich um seine Wiederwahl beworben.

· **Wien**, 20 Febr. Am 18 Febr. starb zu Gratz Feldzeugmeister Franz Frhr. Dahlen von Orlaburg, dessen Name in den italienischen Feldzügen oft genannt wurde. — Gleich der Ausfuhr von Pferden ist auch die der Maulthiere verboten worden. — Der Olmützer Fürst-Erzbischof, Landgraf von Fürstenberg, ist am 15 d. in Rom eingetroffen. (W. L. Z. C.)

⁎⁎ **Mailand**, 19 Febr. Heute Abend wird der Erzherzog Generalgouverneur sich nach Venedig begeben. — Sehr auffallend ist es daß gerade jetzt, wo die Italianissimi ihre Erlösung von dem Kaiser der Franzosen mit so großer Zuversicht hoffen, das Teatro Re, wo die französische Schauspielergesellschaft spielt, im Vergleich zu den andern Jahren sehr spärlich besucht wird. — Man meldet jetzt aus Bologna das Ableben der Gräfin Therese Malvezzi, die für eine der vorzüglichsten italienischen Schriftstellerinnen galt.

: **Madrid**, 20 Febr. Das Resultat der heute Abend stattgehabten Berathung der 101 freihändlerischen Deputirten über die Zollfrage, einschließlich der Cerealien, war: daß im Zollwesen die Handelsfreiheit in Baumwolle

auf den Handel mit Cerealien ausgedehnt werden müsse. — Börse vom 20: 3proc. innere 41.90; Différés 30.95. (T. Hav.)

Barcelona, 20 Febr. Nach Berichten aus Tanger vom 9 brachte der englische Consul einen Friedensvertrag zwischen Spanien und Marocco zu Stande. Zu Barcelona nahm die Handelsthätigkeit etwas ab, doch hofft man bald auf neuen Aufschwung. Die Angelegenheit mit Cuba erregt keine Besorgnisse. (T. Havas.)

London, 21 Febr. Die **Times** sagt daß Lord Cowley, welcher Samstag aus Paris eintraf, sich in Folge der Einladung der Regierung nach London begab. Er wird, wie die Times weiter sagt, erst in einigen Tagen zurückkehren, und es ist wahrscheinlich daß er nur nach London kam, um seine Instructionen als Bevollmächtigter Englands bei der Pariser Conferenz zu empfangen. Die „Arabia," welche New-York am 8 Febr. verließ, bringt Nachrichten aus Mexico vom 28 Jan. Miramon hatte Robbeo abgesetzt und Zuloaga wieder eingesetzt. (T. Hav.)

Paris, 21 Febr. Nach dem **Moniteur** wurde in der Subdivision Aumale in der Ebene der Ariben, 7 Kilom. nördlich der Stadt und westlich der Straße von Algier, eine Ansiedelung von 77 Feuerstellen, Namens Guelt-Zerga, gegründet. Dieses Dorf wird in vier Gruppen zerfallen: 1) das Dorf Guelt-Zerga, Hauptort der Gemeinde; 2) den Weiler Bir-Dschaich; 3) den Weiler Aïn-Tasta; 4) den Weiler Aïoun-Sebaa.

Die **Débats** widmen ihren Courrier den jonischen Angelegenheiten, und sprechen dabei mit großer Anerkennung von dem liberalen Entgegenkommen Englands gegen die Jonier. Die Débats erörtern dann noch einmal weitläufig die Wahl in den Donaufürstenthümern, und sprechen sich, wenn auch nicht für die Berechtigung derselben, doch dafür aus daß man sie nicht ohne grelle Conflicte wieder annulliren könne, wobei sie die vom Constitutionnel vorgebrachten Gründe anziehen.

Der **Constitutionnel** benutzt die Verfassungskämpfe in Hamburg, um Oesterreich als die Macht zu bezeichnen welche vorzugsweise Trägerin der Reaction in Deutschland sey.

Der **Siècle** behandelt ebenfalls die Wahlen der Donaufürstenthümer, und bestreitet daß Europa ein Recht habe sich in deren innere Angelegenheiten zu mischen, oder es habe das Recht bei allen Ländern ähnlich zu handeln.

Brüssel, 19 Febr. Endlich, nach zwölf Sitzungen, ist heute die Debatte über die Freiheit der Kanzel durch die Annahme des Regierungsprojectes beendigt worden. Die Abstimmung geschah durch Namensaufruf. Nachdem das Amendement des Hrn. Malou durch 77 gegen 19 Stimmen beseitigt worden, genehmigte das Haus mit 59 gegen 38 Stimmen die betreffenden Artikel des Strafgesetzbuchs in der vom Justizminister beantragten Fassung. (**Indépend.**)

Turin. Die Gazzetta Piemontese vom 17 d. M. meldet den plötzlichen Tod des Antonio Dossi von Brescia, der 1848 und 1849 in Mailand Mitglied der provisorischen Regierung der Lombardei und der lombardischen Consulta in Turin war.

Bucharest, 20 Febr. Fürst Cousa hielt heute seinen Einzug in Bucharest inmitten des Beifallrufs einer ungeheuren Menge. Er begab sich sofort nach der Metropole und von da in die Versammlung, wo er den Eid leistete. Auf eine Rede des Metropoliten erwiederte er durch einige feste und patriotische Worte. (**Moniteur.**)

Alexandria, 14 Febr. Die Gründung eines englischen Etablissements auf der Insel Camoran zwischen Lodniah und Hodnidah ist nur ein fait accompli. Die Engländer kauften diese fruchtbare und durch ihre vortheilhafte Lage am arabischen Littorale wichtige Insel vor mehreren Jahren von einem arabischen Scheik, welchem sie gehörte. (**Pays.**)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 21 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104½ P.; 3½proc. 96¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ G.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 P.; Rhein-Nahe-Bahn 53¾ P.; bad. 50fl.-L 86⅝ P.; 35fl.-L. 54½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40⅝ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R 123½ P.; 25fl.-L. 33 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 33¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

London, 18 Febr. **Der Handelsausweis des verflossenen Jahres** ist heute veröffentlicht worden. Ihm zufolge betrug der declarirte Ausfuhrwerth des Vereinigten Königreichs 116,614,331 Pf. St., oder 5,451,776 Pf. St. weniger als im Jahr 1857, bekanntlich dem allergrößten Exportjahr das England je erlebt hat. Daß die Ausfuhr des verflossenen Jahres trotz der Krise nur um 4½ Proc. abgenommen haben sollte, ist wohl von den wenigsten erwartet worden. Gegen 1856 zeigt sich dabei noch immer ein Zuwachs von 787,383 Pf. St., und läßt sich dieses günstige Resultat nur der Unterdrückung des indischen Aufstandes und der dadurch entstandenen lebhafteren Nachfrage nach Baumwollfabricaten zuschreiben. Der Verkehr mit Amerika und den Colonien war das ganze Jahr über flau gewesen, obgleich auch hier die Geschäfte, wenn man die Wirkungen der Krisis in Anschlag bringt, umfassender gewesen sind als man zu erwarten berechtigt war. Am allermeisten litten die Eisenbahnen, und in den Verschiffungen von Eisen und Stahl allein ergibt sich ein Ausfall von 2,270,031 Pf. St. Zunächst an diesen war der Ausfall bei Wollen-, Seiden- und Metallwaaren am allergrößten gewesen. In Betreff der Einfuhrartikel zeigt sich, Dank der ergiebigen Ernte und der größeren Thätigkeit der Baumwollspinnereien, eine Vermehrung im Verbrauch fast aller Luxusgegenstände. Die Weizen- und Getreidezufuhr war trotz der niedrigeren Preise bedeutender als im Jahr 1857, während die Einfuhr von Kaffee, Thee, Cacao, Zucker, Tabak, Früchten und Gewürzen gleichfalls zugenommen hatte, wogegen sich eine Abnahme im Verbrauch von Weinen und sonstigen geistigen Getränken herausstellt. Folgendes ist eine Liste der Ausfuhrartikel sammt relativer Werthangabe:

	1857	1858	Zuwachs	Abnahme
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Kleidungsstücke	2,159,205	1,944,283	—	214,922
Biere	1,592,267	1,851,796	259,529	—
Bücher	422,323	390,496	—	31,827
Butter	562,124	541,260	—	20,864
Kerzen	280,403	157,318	—	123,055
Käse	113,922	90,581	—	23,341
Kohle	3,210,661	3,052,753	—	157,908
Seile	246,925	166,266	—	80,659
Baumwolle	30,372,831	53,402,264	3,029,433	—
Baumwollgarne	8,700,589	9,573,320	872,731	—
Töpferwaaren	1,492,236	1,150,607	—	341,629
Fische	652,341	577,058	—	77,281
Möbel	289,172	258,261	—	30,911
Glas	659,007	570,554	—	88,453
Bandkram	3,893,613	3,473,541	—	420,072
Leder	2,289,488	2,011,194	—	278,294
Leinwand	4,516,880	4,124,136	—	392,744
Leinengarne	1,547,953	1,739,190	—	91,237
Maschinen	3,883,669	3,603,989	—	279,680
Eisen und Stahl	13,406,076	11,236,045	—	2,270,031
Kupfer und Messing	3,124,049	2,854,129	—	269,929
Blei	724,752	616,580	—	108,172
Zinn	1,790,837	1,621,773	—	169,064
Oelsamen	664,411	844,979	180,568	—
Malerfarben	443,476	380,822	—	62,654
Metallwaaren	4,016,230	3,280,466	—	735,764
Pickles und Saucen	353,759	289,928	—	63,831
Silbergeschirr und Juwelen	545,473	453,613	—	91,860
Salz	336,754	287,545	—	49,209
Seidenwaaren	2,889,829	2,096,591	—	793,238
Seife	239,976	209,728	—	30,248
Soda	760,941	812,675	51,734	—
Spirituosen	752,073	206,768	—	545,053
Schreibmaterialien	742,372	803,540	61,168	—
Raffinirter Zucker	355,635	363,462	7,827	—
Wolle	1,089,499	901,495	—	188,004
Wollfabricate	10,703,375	9,777,977	—	925,398
Wollengarne	2,941,800	2,953,850	12,050	—
Divers. Artikel	9,199,181	7,947,468	—	1,255,715
Summe	122,066,107	116,614,331	—	5,451,776

London, 19 Febr. **Handelsübersicht der Woche.** Bedeutende Veränderungen haben sich in keiner einzigen Sphäre unseres Geschäftslebens ergeben. Geldmarkt blieb unverändert flott, und 2¼, 2½ Proc. ist die Normaldisconto für gutes Papier geblieben. Die Ankündigung daß die Anleihe nur für Indien 7 Mill. beträgt, hat angenehm überrascht, und unter nur einigermaßen günstigen Bedingungen kann es nicht fehlen daß diese Summe rasch gezeichnet wird. Die zuletzt abgeschlossenen auswärtigen Anleihen stehen dagegen ziemlich schlecht. Chilenische und türkische Anleihe steht schlecht, während die neue österreichische sich nicht über ½, ⅜ unter pari hinaufschwingen konnte. An Comptanten wurden eingeführt: 178,000 Pf. St. aus Westindien, 58,000 St. Pf. aus Brasilien, 150,000 Pf. St. aus Nordamerika und 60,000 Pf. St., aus Rußland, von denen ein großer Theil der Bank zufloß. Stangensilber steht 61⅜ P. und mexicanische Dollars wurden mit 61 P. abgegeben. In auswärtigen Cursen stellt sich Oesterreich neuerdings günstiger für England (letzter Curs 10.80 bis 10.90). Auch Holland und St. Petersburg hat sich für hier etwas besser gestellt. Die Börse bewahrt sich, angesichts der noch immer bedenklichen politischen Lage, ihre feste Haltung, und Consols schließen wie zu Ende der verflossenen Woche 95⅜, ½. Dabei herrscht in allen Fonds und Effecten große Geschäftslosigkeit. Der Getreidemarkt blieb trotz geringer Zufuhr vom Lande ohne Leben, doch ist kaum ein Rückgang in den Notirungen vorgekommen. Eingeführt wurden: 2600 Quarter Weizen, 6180 Q. Gerste, 4570 Q. Hafer und 610 Sack Mehl. Die Productenmärkte waren zum Theil belebter. — **Bankausweis.** Staatsdepositen 7,620,255 Pf. St. (Zuwachs: 290,968); andere Depositen: 14,538,898 Pf. St. (Zuwachs: 43,912 Pf. St.); Rest: 3,359,321 Pf. St. (Abnahme: 6269 Pf. St.). Regierungssicherheiten: 10,696,147 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten: 16,442,466 Pf. St. (Abnahme: 70,343 Pf. St.); unverwendete Noten: 13,049,985 Pf. St. (Zuwachs: 424,900 Pf. St.). Es befinden sich Noten im Umlauf: 20,489,345 Pf. St. (Abnahme: 129,140 Pf St.); Metallvorrath: 19,747,154 Pf. St. (Zuwachs: 286,149 Pf. St.)

Paris, 21 Febr. 3proc. 67.65; 4½proc. 97.10; **Bankactien** 2850; landw. Creditbank 645; **Credit mobilier** 760; piem. 5proc. 82.75; röm. 83¼; belg. 4½proc. 99¼; span. äußere 1857 41; 1proc. 29½; Zaragoza 435; Röm. 360; **Orleans** 1310; **Nord** 920; **Ost** 671.25; Dauphine 510; **Paris-Lyon-Mittelmeer** 827.50; Süd 510; **West** 590; Lyon-Genf 532.50; österr. Gesellschaft 631.25; **Victor-Emmanuel** 400.

Verantwortliche Redactien: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige. Theilnehmenden Gönnern und Freunden bringen wir auf diesem Wege zur Kenntniß, daß es Gott gefallen hat, heute Nacht ¾ auf 2 Uhr unsern theuern Gatten, Vater, Großvater und Schwiegervater, den Kaufmann, k. Salzfactor und Magistrats-Rath,

Herrn Joseph Wörsching dahier,

im noch nicht vollendeten 68. Lebensjahre nach längerem Krankenlager, versehen mit den heil. Sterbsacramenten, zu sich zu rufen. Um frommes Gedenken für den Verstorbenen und für sich um ferneres gütiges Wohlwollen bitten — Dinkelsbühl, am 15 Februar 1859.

[1153] **Die tieftrauernden Hinterbliebenen in Dinkelsbühl, Bayreuth und Troppau.**

Bekanntmachung. Die Wiedereröffnung der Schiffahrt auf dem Ludwig-Canale in seiner ganzen Ausdehnung findet, insoferne die Witterungsverhältnisse nicht hindernd entgegentreten,

Dienstag den 1 März d. Js.

statt, wovon das betheiligte Publicum hiemit in Kenntniß gesetzt wird.

Zugleich wird wiederholt bemerkt, daß der hiesige Canalhafen mit der königlichen Eisenbahn mittelst einer Zweigbahn verbunden ist und unmittelbar vom Bahnwagen aus in das Schiff und umgekehrt verladen werden kann. — Nürnberg, den 19 Februar 1859.

Königliches Canal-Amt:

[1139] **Sundahl.**

Erste k. k. privilegirte Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.



Fahrplan der Personenschiffe vom 19 Februar bis auf weiteres.

Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Raab** nach **Pesth** — jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 7 Uhr Früh.

Von **Pesth** nach **Semlin** — jeden Montag, Mittwoch und Samstag 7 Uhr Früh. Erste Fahrt am 19 Februar.

Von **Pesth** nach **Orsova, Giurgevo** und **Galatz** — jeden Mittwoch 7 Uhr Früh. Erste Fahrt am 23 Februar.

Von **Orsova** nach **Giurgevo** und **Galatz** — jeden Samstag Früh.

Zu Berg.

Von **Pesth** nach **Raab** — jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 7 Uhr Früh.

Von **Semlin** nach **Pesth** — jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag 12 Uhr Mittags. Erste Fahrt am 20 Februar.

Von **Orsova** nach **Pesth** — jeden Samstag Früh.

Von **Galatz** nach **Giurgevo, Orsova, Semlin** und **Pesth** — jeden Samstag Früh.

Auf der Save:

Von **Sisse**k nach **Semlin** — jeden Dienstag Früh.

Von **Semlin** nach **Sissek** — jeden Donnerstag Mittags.

Auf der serbischen Seite:

Von **Breska** nach **Belgrad** und **Orsova** — jeden Mittwoch Früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** und **Breska** — jeden Samstag 4 Uhr Früh.

Wien, den 16 Februar 1859.

Die Direction. [1160]

[1172]



Leopold - Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Bewegung und Einnahme im Jannar 1859.

	Personen	Einnahme
An Reisenden	54412	L. 109333. 11. 8.
„ „ k. k. Departement	172	„ 1009. 11. —
	54584	
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Hunden, Briefen, Geld und Vieh		„ 23733. 5. 2.
„ Waaren		„ 75113. 17. 10.
		L. 209190. 5. 8.

Bewegung und Einnahme vom 1 Mai 1858 bis 31 Jannar 1859 in Zusammenstellung mit demselben Zeitraume der Jahre 1856—57 und 1857—58.

	1856—57		1857—58		1858—59	
	Personen	Einnahme	Personen	Einnahme	Personen	Einnahme.
An Reisenden	673340	L. 1429739. 14. 6.	722430	L. 1489353. 9. 4.	692736	L. 1453693. 14. 6.
„ „ k. k. Departement	7530	„ 46078. 10. 4.	9411	„ 61245. 8. 4.	4512	„ 24666. 18. 4.
	680870		731871		697248	
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Hunden, Briefen, Geld und Vieh		„ 164652. 12. 7.		„ 183516. 5. 6.		„ 186696. 5. 2.
„ Waaren.		„ 536172. 13. 4.		„ 567807. — 8.		„ 631497. 15. 4.
		L. 217[illegible]643. 10. 9.		L. 2301922. 3. 10.		L. 2296454. 13. 4.

Florenz, 11 Februar 1859.

Der Betriebs-Director **Ubaldino Peruzzi.**

Wiener Handels-Akademie. Zur Besetzung der Professur des Mustercomptoirs an der Wiener Handels-Akademie, welches zum Zwecke hat die in der Schule erworbenen Fachkenntnisse praktisch anwenden zu lehren, und den Studierenden ein Gesammtbild der kaufmännischen Thätigkeit vor dem Eintritte in dieselbe zu bieten, wird hiermit ein Concurs ausgeschrieben.

Für diesen Lehrposten wird gründliche Kenntniß und Routine im Bank-, sowie Vertrautheit mit dem Waarengeschäfte gefordert.

Der Verwaltungsrath gedenkt diese wichtige Lehrkanzel in einem, den eben gestellten Anforderungen entsprechenden Maße zu dotiren, und behält sich vor mit den als geeignet erscheinenden Competenten bezüglich des Gehaltes und der übrigen Anstellungsmodalitäten besondere Verhandlung zu pflegen.

Die Bewerber werden eingeladen, ihre Gesuche mit den Nachweisen über Vorleben, frühere kaufmännische Verwendung und Sprachkenntnisse sammt einem detaillirt ausgearbeiteten Programme über die Art und Weise, wie sie das Mustercomptoir einzurichten und zu führen beabsichtigen, **bis 1 Mai d. Js.** versiegelt in der Kanzlei der Akademie-Direction (Stadt, Renngasse, 140) einzureichen.

Statuten, Organisations- und Lehrplan werden auf Verlangen zugesendet. — Wien, am 17 Februar 1859.

Der Verwaltungsrath der Wiener Handels-Akademie. [1169—71]

Landwirthschaftliche Lehranstalt Lützschena bei Leipzig. Am 4 April beginnt das Sommersemester, zu dessen Besuch der Unterzeichnete einladet. Außer 5 wissenschaftlichen Vorlesungen täglich, finden praktische Demonstrationen und Excursionen statt. Im übrigen ertheilt auf frankirte Briefe neben Uebersendung der Statuten der Anstalt, welche über Einrichtung, Lehrhülfsmittel und über die billigen Aufnahmebedingungen Aufschluß geben, näheres mit [1136—38] der Director **Vogeley.**

Leipziger Bank.

[5942–44]

Bereits unter dem 26 Julius 1849 haben wir von den von uns ausgegebenen Banknoten die Appoints
Lit. B. auf 50 Rthlr. im 14 Thalerfuße lautend, von der Creation vom 8 October 1843,
welche sich hinsichtlich des Papiers, Druck und Farbe von den später erschienenen Creationen sehr wesentlich unterscheiden, in Gemäßheit unserer Statuten zur Einlösung oder zum Umtausch eingerufen.

Ingleichen haben wir unterm 25 August 1851 von unsern Banknoten
Lit. A. auf 20 Rthlr. im 14 Thalerfuße lautend, von der Creation vom 8 Februar 1839,
" " " " 11 Junius 1844,
" " " " 15 Julius 1845,
" " " " 31 Julius 1846,
" " " " 1 Februar 1850,
und unterm 24 Julius 1852 die von uns in Circulation gesetzten Banknoten
Lit. C. auf 100 Rthlr. im 14 Thalerfuße lautend, von der Creation vom 15 Februar 1841, und
Lit. D. auf 500 Rthlr. im 14 Thalerfuße lautend, von der Creation vom 31 Januar 1842,
nach den statutarischen Bestimmungen eingerufen, **welche drei letztern Gattungen insgesammt mit der guillochirten, die Höhe des Betrags enthaltenden Vignette auf der Rückseite nicht versehen**, und sowohl dadurch als auch sonst gegen unsere späteren Creationen auffällig verschieden sind.

Wir finden uns veranlaßt, jene Einberufung unserer Banknoten der obenerwähnten Gattungen zu 20 Rthlr., 50 Rthlr., 100 Rthlr. und 500 Rthlr. hiermit zu wiederholen, und fordern zur Einlösung oder zum Umtausch derselben mit der Bemerkung auf daß nach §. 41 des Nachtrags C. zu unsern Statuten vom 16 Januar 1855 alle diejenigen Banknoten der bezeichneten Gattungen, welche nicht innerhalb Eines Jahres, von der ersten Insertion der gegenwärtigen Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung an gerechnet, und spätestens bis zum

31 August 1859

zur Einlösung oder zum Umtausch präsentirt worden sind, **mit Ablauf dieser Frist werthlos werden, und dem Inhaber keinen Anspruch irgendeiner Art gegen die Bank gewähren, gegen welchen Rechtsnachtheil die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nicht stattfindet.**

Wir bemerken dabei ausdrücklich **daß von gegenwärtiger Einberufung unserer Banknoten nur die vorstehend erwähnten Creationen betroffen werden,** und daß die Anzahl, welche sich davon noch in Circulation befindet, eine sehr unbedeutende ist.

Leipzig, am 14 August 1858.

Die Leipziger Bank.
Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Joh. Chr. Dürbig,** f. d. Vollziehenden.

Kunst-Nachricht.

[1150–52]

Die Kunstausstellung des Kunstvereins für Böhmen beginnt Sonntag den 1 Mai und dauert bis Sonntag den 19 Juni l. Js.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung bestimmten Kunstwerke haben längstens **bis zum 15 April 1859, in Prag einzutreffen.** Der Kunstverein für Böhmen trägt die Transportkosten **mit Ausschluß jeder Spesennachnahme,** übrigens nur für **rechtzeitig eintreffende** Sendungen **solcher Künstler, welche entweder von der unterfertigten Geschäftsleitung direct zur Beschickung der Ausstellung geladen oder von einem ihrer Bevollmächtigten zu derselben autorisirt sind.**

Zu letzterem Zwecke sind in jeder in künstlerischer Beziehung bedeutenden Stadt einige vertrauenswürdige Personen mit der nöthigen Vollmacht versehen.

Künstler, welche ohne von der Geschäftsleitung direct geladen, oder von ihr oder einem ihrer Bevollmächtigten über vorhergegangene Anfrage zur Einsendung ausdrücklich ermächtigt zu seyn, die Ausstellung dennoch beschicken, haben die Transportkosten selbst zu zahlen, ebenso alle **Kunsthändler, Privatbesitzer und Kunstvereine** u. s. w., wenn dieselben nicht ausnahmsweise die Bewilligung zur Einsendung erlangt haben, die jedoch nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ertheilt wird.

Deßgleichen fallen die **Transportkosten der mittelst Post oder als Eilfracht eintreffenden Sendungen** dem Einsender zur Last, und verwahrt sich der Verein ausdrücklich gegen die Zusendung von **Copien oder bereits in Prag ausgestellt gewesenen Gegenständen,** sowie gegen die unfrankirte Zusendung von **Kupferstichen, Lithographien** u. dgl. m. **Unfrankirte Briefe** werden zurückgewiesen.

Die näheren, die Zusendung und die Rechte und Pflichten der Einsender betreffenden Bestimmungen sind aus den Einladungsbriefen zu ersehen, und findet sich die unterfertigte Geschäftsleitung hier lediglich noch in Erinnerung zu bringen veranlaßt:

1) daß die Preise der nach Prag gehenden Kunstwerke jederzeit **mit dem ausdrücklichen Beisatze,** ob in Conventions-Münze, resp. Bankvaluta, oder in österreichischer Währung (à 105 fl.) anzugeben sind; widrigenfalls sich die Einsender bei Angabe anderer Währungen die Coursberechnung der Geschäftsleitung gefallen zu lassen haben;
2) daß **alle jene Einsender, die nicht Mitglieder des Kunstvereins für Böhmen sind,** und daher nicht schon als solche zu dessen Regiefonds beitragen, im Falle des Verkaufes ihrer Werke auf der Ausstellung, sey es an den Verein oder an Private, **5 Procente vom Verkaufspreise behufs der leichteren Deckung der jährlich immer größer werdenden Transportkosten beizutragen,** d. i. zu diesem Zwecke einen 5procentigen Abzug von dem Verkaufspreise zu erleiden haben werden;
3) daß jeder die Ausstellung beschickende Künstler das **Vervielfältigungsrecht des von ihm eingesandten Kunstwerkes, wie bisher schon durch die bloße Einsendung an den Verein für den Fall abtritt,** wenn dasselbe auf der Ausstellung verkauft und sodann zum Gegenstande eines Vereinsblattes gewählt werden sollte.

Prag, am 15 Februar 1859.

Die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen.

Gemälde, Kunstgegenstände und Antiquitäten.

[1123–25]

Am **7 März** und den folgenden Tagen, dann am **11 März d. Js.** wird die große Kunstsammlung des Herrn Grafen **Samuel Festetits,** bestehend aus Oelgemälden von italienischen, niederländischen und altdeutschen Meistern, Kupferstichen, Handzeichnungen rc., dann alten Rüstungen, Waffen, Hirschgeweihen, antiken Möbeln, Spiegeln u. s. w. versteigerungsweise hintangegeben.

Die Feilbietung findet in der Alservorstadt Nr. 267 statt.

Kataloge bei **Dr. Schönpflug,** Hof- und Gerichts-Advocat, Stadt, Renngasse Nr. 153.

Wien, 17 Februar 1859.

Aufforderung.

[1178]

Der Schneidergeselle Georg Ludwig Neuhaus aus Kaufbeuern wird aufgefordert, wegen Conscription sogleich in Kaufbeuern zu erscheinen.

Christian Neuhaus, Schneidermeister.

Aufforderung.

Herr Privatier Christian Speer, aus Regensburg wird ersucht seinen dortigen Verwandten baldige Nachricht über seinen dermaligen Aufenthalt zu geben. [1034–35]

Anerbieten.

Ein anständiger, junger Mann von guter Familie (Jurist), welcher von einem würdigen Priester empfohlen wird, wünscht gegen bescheidenes Honorar Unterricht im Elementarfache, Latein und Klavier zu geben. Näheres auf frankirte Briefe durch die Expedition dieses Blattes unter Nr. 1154. (1154)

Tannen-Borde.

Eine Handlung in der Nähe Frankfurts, die jährlich 20,000 St. Borde braucht, wünscht mit bayerischen Producenten von schöner und starker Waare in Verbindung zu treten, und bittet hierzu Geneigte um gefällige Franco-Einsendung ihres ausführlichen Preis-Courants, frei Frankfurt a. M. geliefert, an die Expedition d. Bl. (1141–42)

Ein tüchtiger Spinnmeister

für eine Flachsspinnerei in Oesterreich wird gesucht. — Frankirte Anfragen unter der Chiffre V. F. Nr. 902 übernimmt die Expedition dieses Blattes. [902–4]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag **Nr. 55.** **24 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. München (maskirte Akademie. Kammer der Abgeordneten: Lerchenfeld über die Pferde-Ausfuhr); Hamburg (Berufung des Hrn. Mordtmann an die Stelle Wurms); Elberfeld (Antwort des Hrn. v. Eynern auf die Elberfelder Adresse); Berlin (zur Rückkehr der Majestäten. Die französische Propaganda. Die Verweigerung des Aufgebots. Die Blätter der conservativen Opposition. Die bevorstehenden Conferenzen. Zwei angebliche Circulare des Wiener Cabinets); Aus Südtirol (die südtirolische Eisenbahn); Wien (die Conferenz in Paris. Zur italienischen Frage. Weinhandelsgesellschaft. Concursplane. Feuerfeste Cassen. Personalien); Triest (die Reise des Genie-Obersten Möring. Dalmatien. General Berger).

Schweiz. Vom Bodensee (die Nachricht daß Sardinien die Ankäufe von Pferden abbestellte wird widersprochen. Verkehrserleichterungen. Witterungswechsel); Bern (vom Bundesrath. Radicale Mehrheit im Tessin. Schweizer Blätter über eine bewaffnete Neutralität); Aus der Schweiz (das Reglement über den Empfang von Gesandten. Fortgesetzte Agitationen in Genf. Ein Zeichen der Stimmung in Savoyen); Genf (Ansichten des Journal de Genève über die Stimmung in Deutschland. Die savoyischen Loyalitätsadressen. Die Wiedervermählung des Königs von Sardinien).

Großbritannien. Herzog v. Buckingham †. H. Hieover †. Steigende Kriegsbesorgnisse. Die Times über die Armee-Voranschläge. Zur Heirathsbill. Das Examen für den indischen Civildienst. Lord J. Russell über Fox. Vermischte Nachrichten.

Frankreich. Die Miethabgaben in Paris und der Banlieue. Systematische Agitation der Massen. Die italienischen Reformideen. Die Provinzialpresse über Cavour. Trübe Lage des Handels. Kriegerische Stimmung der Garde. Sittenlosigkeit. Die geheimen Fonds. Zur Lage. Die Mediation. Niel nach Wien. Frhrn. v. Hübners Pferde. Ein Erbproceß mit politischer Pointe. Die Flüchtlinge im Palais Royal. Prinz Napoleon nicht Großadmiral. Zusammenziehen eines französischen Corps in Grenoble.

Italien. Piemont (das Schloß und Militärspital zu Annecy völlig ausgeräumt); Turin (Brief des Königs an Kaiser Napoleon. Stimmung in Piemont).

Handels- und Börsennachrichten. Wien (Eisenbahneinnahmen. Börse).

Neueste Posten. Genf (Genfer Parteiwesen).

Deutschland.

Bayern. — **München**, 22 Febr. Es lohnt wirklich die Bemühung daß der Setzer dieser Spalten sich mit der Nachricht beschäftige: es habe gestern im Residenztheater eine „maskirte Akademie" (armer Plato!) stattgefunden, eine Unterhaltung welche der Culturhistoriker Riehl als eine aus dem vorigen Jahrhundert hereinragende bezeichnen müßte. Wie immer bisher, wogte oder stand eine schweigende Menge ernster Männer, den Hut auf dem Kopf, und eine analoge Anzahl von Frauen und Fräulein nebst angehörigen kleinern Geschwistern, in dem herrlich erleuchteten Raum des allerliebsten Rococotheaters in Erwartung der allerhöchsten und höchsten Herrschaften. Zwei Paare stiller Masken schlichen bang durch die Reihen. Der Hof erschien. König und Königin erfreuten durch Vertheilung unzähliger Loose aus dem Glückshafen, welcher als Wohlthätigkeitsanstalt zwei Logen einnahm. Die hervorragenden Gewinnste wurden von einem gemüthlichen Hanswurst in Begleitung eines trommelnden Landsknechtes und ditto Pfeifers zur Ermunterung umhergetragen. Mittlerweile hatte eine außerordentlich sinnreiche Pantomime auf dem kleinen Theater begonnen, bei deren Anschauung ein kühner junger Mann zu lachen wagte, was sehr auffiel. In schweigendem Jubel vergiengen zwei volle Stunden; mit der steigenden Temperatur hob sich auch der Humor in feierlichster Haltung. Jedenfalls bewährte sich wieder die traurige Beobachtung daß die naive Heiterkeit, welche vor kaum einem Jahrhundert diese Maskenfeste belebte, unserer Zeit nicht mehr eigen ist. Die Jungen schämen sich beinahe jung zu seyn, und die Alten wollen nicht mehr lachen!

⁂ **München**, 23 Febr. Siebente öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten, der Justizminister v. Ringelmann, der Verweser des Finanzministeriums Staatsrath v. Fischer und mehrere Ministerialräthe. Der erste Präsident der Kammer, Graf v. Hegnenberg-Dux, führt den Vorsitz. Der Abgeordnete Frhr. v. Pfetten bringt als Referent des zweiten Ausschusses zunächst zur Anzeige: daß sein Vortrag über die Nachweisungen in Betreff der Verwendung der Staatseinnahmen für die Staatsschuld und den Stand der Staatsschuldentilgungscasse in den Verwaltungsjahren 1853/54 und 1854/55 bereits vollendet und unter die Mitglieder der Kammer vertheilt worden sey, worauf der vom Abgeordneten Wiedenhofer gestellte Antrag auf Bildung und Wahl eines besondern Ausschusses für die Behandlung der den Vollzug des Forstgesetzes rc. rc. betreffenden Anträge ohne Discussion angenommen wird. Der Abgeordnete Neuffer erstattet sodann Namens des zweiten Ausschusses kurzen Bericht über 11 von der königl. Staatsregierung gemachte Mittheilungen in Betreff der Zoll- und Handelsverhältnisse. Die hierauf bezüglichen Ausschußanträge wurden in rascher Aufeinanderfolge, nachdem nur der eine oder andere Anlaß zu einigen flüchtigen Bemerkungen gegeben, von der Kammer angenommen und sämmtlichen Regierungsvorlagen schließlich durch namentliche Abstimmung die nachträgliche Genehmigung ertheilt. Die Regierungsvorlagen sind folgende: 1) der zwischen den Staaten des Zollvereins und der freien Hansestadt Bremen wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse abgeschlossene Vertrag vom 26 Jan. 1856; 2) der zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten und der Republik Mexico unter dem 10 Jul. 1855 abgeschlossene Handels- und Schifffahrtsvertrag; 3) die königl. Verordnungen über die Suspension des Eingangszolls für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabricate vom 11 Sept. 1856 und über die Abänderung des Vereinszolltarifs vom 31 Oct. 1856; 4) eine Erklärung vom 7 Jul. 1856, betreffend die Ausdehnung der im Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Staaten des Zollvereins und dem Königreich beider Sicilien vom 27 Jan. 1847 für die directe Fahrt verabredeten Begünstigungen hinsichtlich der Zoll- und Schifffahrtsabgaben auf die indirecte Fahrt; 5) die königl. Verordnung vom 7 Jan. 1857, das Verbot der Pferdausfuhr betreffend; 6) der zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten und der orientalischen Republik del Uruguay unterm 23 Jun. 1856 abgeschlossene Handels- und Schifffahrtsvertrag; 7) der am 25 Jun. 1857 zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten und Persien abgeschlossene Handelsvertrag; 8) die königl. Verordnung vom 1 Jul. 1857 über die Besteuerung des Rübenzuckers und über Verzollung des ausländischen Zuckers und Syrups, so wie eine andere vom 15 Aug. 1858 über die hierfür gegebenen Strafbestimmungen; 9) die königl. Verordnung vom 23 Aug. 1858, die Bestrafung der Fälschung von Creditpapieren aus den Zollvereinsstaaten betreffend; 10) die kgl. Verordnung den Vollzug des Handels- und Gränzzollvertrags mit Oesterreich vom 19 Febr. 1853, die bei den vereinigten Zollämtern begangenen Uebertretungen betreffend; und schließlich 11) der im Regierungsblatt vom 7 März 1857 vom königl. Staatsministerium des Aeußern veröffentlichte Beschluß der Central-Rheinschifffahrtscommission, die rohe Baumwolle vom 1 Jan. 1857 von der ganzen in die Viertelsgebührenclasse der Rheinoctrois zu versetzen. Den interessantesten Incidenzpunkt der heutigen, zum größten Theil auf Abwicklung rein geschäftlicher Dinge verwendeten Sitzung bildete eine patriotische Demonstration des Hauses, welche durch einige Bemerkungen des Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld gelegentlich der nachträglichen Gutheißung des am 7 Jan. erlassenen Verbots der Pferdausfuhr herbeigeführt wurde. „Wenn ich heute das Wort ergreife, so werden Sie es wohl erklärlich finden daß ich nicht so sehr von dem längst wiederaufgehobenen Pferdausfuhrverbot zu spre-

chen beabsichtige, als daß ich vielmehr auf dasjenige wieder zurückkomme was ich schon bei einer frühern Gelegenheit in einer Interpellation zur Sprache gebracht habe. Sie erinnern sich noch der Antwort welche damals uns vom Ministertisch ertheilt wurde, und von verschiedenen Seiten habe ich seitdem Versicherungen bekommen: man begreife nicht was ich eigentlich wolle, es finde ja nur die auch in Friedenszeiten gewöhnliche Pferdausfuhr statt. Die Behörden wüßten nichts weiter, alle Berichte lauteteten dahin. Bei Gelegenheit des Neuenburger Conflicts, der doch wahrlich nicht darnach angethan war ganz Europa in Feuer und Flammen zu versetzen, hat man sofort für zweckmäßig gefunden ein Pferdausfuhrverbot zu erlassen. Ich habe dagegen nichts einzuwenden, allein wenn man damals ein Pferdausfuhrverbot erlassen hat, so muß ich denn doch bekennen daß ich nicht begreife wie man jetzt die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel im allerentferntesten bezweifeln kann. Man beruft sich darauf daß eine Zollvereinsregierung allein nichts thun könne. Diese Aeußerung ist in Hannover gefallen, sie wird hier wiederholt und wird am Ende in jeder Kammer wiederholt werden; allein wenn sämmtliche Regierungen die diese Antwort geben sich zusammenthun wollten um einen Beschluß herbeizuführen, würde es sich zeigen daß sämmtliche Zollvereinsregierungen beisammen sind, und daß es bloß von ihnen abhängt einen solchen Beschluß zu fassen. Daß die jetzige Lage einen solchen Beschluß dringend nothwendig macht, darüber kann doch kein Zweifel seyn, da jetzt der Friede nur noch an einem Haar hängt. Und wollen wir warten bis alle brauchbaren Pferde aus dem Land geführt und nur noch elende Mähren zurückgeblieben sind, welche den Leuten die jetzt die höchsten Preise für irgend brauchbare Pferde zahlen zu schlecht waren? Dann wünsche ich nur Glück wenn es dazu kommt unsere Armee zu mobilisiren, wenn wir für unsere Cavallerie und Artillerie Pferde haben wollen. Nachdem man sich aber darauf berufen hat daß aus den Berichten der Behörden hervorgehe daß nichts außergewöhnliches wahrzunehmen sey, muß ich mir zuerst die Bemerkung erlauben daß die Landgerichte in Wirklichkeit über eine solche Erscheinung sehr wenig zu berichten im Stande seyn werden. Die Leute welche die Pferde ankaufen, und sich der Schlechtigkeit ihrer Handlungsweise vollkommen bewußt sind, treiben die Pferde weder durch die Kanzlei noch vor der Kanzlei vorbei; sie wissen schon andere Wege zu nehmen. Bei den Zollbehörden ist es derselbe Fall. Die Pferdausfuhr ist so leicht zu bewerkstelligen, die Zollstätte ist sehr leicht zu umgehen. Daß aber in diesem Geschäft eine größere Thätigkeit stattfindet, darüber sind so viele Anhaltspunkte in allen öffentlichen Blättern zu finden, daß ich wahrlich nicht begreife wie man dagegen seine Augen verschließen kann. Meine Herren! seit einer Reihe von Tagen erhalte ich beinahe jeden Tag Briefe, sehr häufig Zusendungen von Journalen welche hierüber Berichte erhalten, erlauben Sie mir Ihnen nur einige davon mitzutheilen. Es schreibt mir jemand aus Lindau: „Gestern fand abermals eine Pferdausfuhr über Lindau statt. Freilich heißt es, die Pferde seyen für St. Gallen und Bern bestimmt, und werden die Namen der Käufer auch genannt, aber wer kann es glauben? Die Aufkäufer versichern daß an verschiedenen Punkten Bayerns Pferde gekauft seyen, daß man aber jeden Augenblick ein Ausfuhrverbot fürchte, und daß sich deßhalb niemand mit seiner Waare in Bewegung zu setzen wagt." Daß die Pferde sich doch in Bewegung setzen, darüber ein anderes Schreiben. Es schreibt ein sehr ehrenwerther Mann aus Dillingen: „Seit acht Tagen haben die Pferdhändler — ich bin auch bereit die Namen zu lesen, wenn Sie sie hören wollen — aus .... in Württemberg über hier, Eisling und Wittislingen bis 300 der schönsten Cavalleriepferde in Koppeln von 20—30 Stück durchgetrieben." Hier haben Sie eine Erläuterung zu dieser Sache: „Frankfurt, 15 Febr. Die Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes übt auf die wirthschaftlichen Verhältnisse ihre Einwirkungen. Der Ankauf von Kriegsmaterial geht trotz aller Zurückhaltung der Presse seinen Gang. Es ist vor allem der Pferdehandel, der einen neuen Impuls erhalten hat im Norden wie im Süden. In Baden wie in Hannover und Preußisch-Westfalen läßt die französische Regierung Pferde aufkaufen, und wenn Hr. Minister v. d. Pfordten auf die Interpellation des Frhrn. v. Lerchenfeld behauptet daß die Ausfuhr von Pferden aus Norddeutschland ganz unbedeutend sey, und auch in Süddeutschland den regelmäßigen Verkehr nicht übersteige, so befindet er sich mit den eingehenden Privathandelsberichten in entschiedenem Widerspruch. Allerdings sind die Erwerbungen für die französische Armee numerisch nicht auffallend — geringe Pferde hat man auch jenseits der Vogesen genug — aber es werden gute Cavallerie-, Artillerie- und Officierspferde in ungewöhnlicher Zahl eingekauft und mit großen Summen bezahlt, was freilich die Behörden weniger zu beobachten Lust und Gelegenheit haben als die Geschäftsleute. Ueberhaupt ist es keinem Zweifel unterworfen daß die Pferdehändler schon längst ein Ausfuhrverbot befürchten, und daher ihre Ankäufe und Transporte in aller Stille bewirken, um statt des namhaften Gewinnes nicht in Schaden oder gar Strafe zu kommen. Da unseren Heeren mit schlechten Pferden so wenig gedient ist wie den Franzosen und Piemontesen, so wäre ein Ausfuhrverbot gewiß an der Zeit, und die paar tausend Louisd'or, die unsere Landwirthe jetzt an ihren Verkäufen gewinnen, können möglicherweise zu argem Verlust führen." Hier ein weiterer Artikel aus Koblenz: „Man hat hier täglich Gelegenheit sich Ueberzeugung darüber zu verschaffen wie bedeutend die Pferdeausfuhr gegenwärtig nach Frankreich ist; denn mit jedem Tage bringen die Bahnzüge größere Koppeln von Pferden vom Niederrhein hieher, welche auf dem nächsten Weg von hier auf der rechten Rheinseite nach Frankfurt und von dort wieder per Eisenbahn über Mannheim nach Frankreich gehen. Es sind durchgehends schwere Artilleriepferde." Aus Oberschwaben: Hier ist ein längerer Aufsatz über die Stimmung. Weiter heißt es: „Warum will man nicht sehen daß die besten Pferde für enorme Preise nach Frankreich über die Schweiz gehen?" Und ein Artikel aus Stuttgart: „Als Beitrag zur Lösung der sonderbaren Controverse, ob Frankreich bei uns Pferde aufkaufe oder nicht, kann ich mittheilen daß in den letzten Tagen schon zum zweitenmal in Kornwestheim und der Gegend eine Anzahl Pferde von französischen Händlern, und zwar je 30 auf einmal zusammengekauft worden sind, sowie daß für das Stück bis 36 Louisd'or gegeben wurde (in Württemberg beträgt der höchste Remontepreis 30 Louisd'or). Angesichts solcher Thatsachen ist es gewiß am Platz immer und immer wieder zu erinnern daß ein Pferde-Ausfuhrverbot dringend geboten ist." Vergleichen Sie dann die gestrige Nr. der Allg. Ztg. Da haben Sie fünf verschiedene Artikel die alle von der Pferdeausfuhr nach Frankreich sprechen: sie sind aus Luxemburg, Koblenz, Bern, St. Gallen, Frankreich selbst, von Aufkäufen von Pferden die dort zu jedem Preise stattfinden. M. HH.! jeder hat seinen Beruf und die Pflicht das zu thun was ihm obliegt. Ich glaube die Aufgabe der Kammer ist es nicht, und kann es auch nicht seyn, in solchen Fragen zu diplomatisiren. Ihre Aufgabe ist es die öffentliche Meinung auszusprechen und ihr einen Ausdruck zu verleihen. So wie ich die Sache ansehe, ist der Krieg so ziemlich gewiß; wenn er noch vermeidbar ist, so ist er es nur wenn ganz Deutschland energisch und entschieden erklärt welche Partei es im Fall des Ausbruchs ergreifen wird, wenn es sich so ausspricht, daß der Feind auch nicht die entfernteste Aussicht auf einen günstigen Erfolg von diesem Kriege zu haben hoffen kann. Wann dieser Krieg beginnen wird, wo er beginnen wird, das ist allerdings noch sehr ungewiß. Ueber den Ausgang habe ich wenigstens gar keinen Zweifel. Was auch kommen mag, die öffentliche Meinung Deutschlands wird sich in dieser Katastrophe als die sechste Großmacht zeigen, die ein sehr gewichtiges Wort zu sprechen hat, und die dieses Wort auch sprechen wird. Ich verhehle mir gar nicht daß gar manche Wechselfälle kommen können, daß auch wir die Last dieses Krieges schwer empfinden dürften, es ist dieß sogar nicht ganz unwahrscheinlich. Allein, je länger dieser Krieg dauern wird, und je blutiger er wird, desto sicherer, desto größer wird der Erfolg davon seyn. Deutschland wird um so stärker gegen außen, um so einiger im Innern aus dieser Krisis hervorgehen: fata volentem ducunt, invitum trahunt. Bei dieser Gelegenheit wird die öffentliche Meinung Deutschlands dafür sorgen daß niemand aus dieser Bahn ausweiche. Dießmal wird von Rheinbundgelüsten keine Rede seyn, das wird gar nicht vorkommen, und wer darauf allenfalls rechnet, der wird sich sehr irren. Der Krieg mag blutig werden, und es ist vielleicht wahrscheinlich daß ihn Deutschland allein führen wird, um so besser, dann werden wir auch allein Frieden machen, und diesen Frieden wird Deutschland nicht eher machen, bis die Feinde gedemüthigt und in die Unmöglichkeit versetzt sind den Frieden von Deutschland und von Europa ferner noch, wie es gerade für seine Combination taugt, zu stören, bis es nicht mehr möglich seyn wird die ganze Welt zu einem bewaffneten Frieden zu zwingen, der alle Länder in ganz kurzer Zeit noch mehr erschöpft als der blutigste Krieg erschöpfen könnte. Man wird nicht ferner dulden daß der Friede von Europa von der Laune Eines Mannes abhängig sey, den man, glaube ich, jetzt etwas richtiger beurtheilen wird als zu der Zeit da die Reaction an allen Ecken und Enden noch auf ein paar Brosamen hoffte, die von der reichbesetzten Tafel des Staatsstreiches auch auf sie abfallen sollten." (Laute Bravo's und Beifall auf den Tribünen.) Abg. Frhr. v. Rotenhan: Die Worte seines verehrten Vorredners seyen ihm so aus dem Herzen gesprochen, daß er den Wunsch nicht unterdrücken könne, die Kammer möge denselben durch Aufstehen ihre einstimmige Zustimmung zu erkennen geben. Noch ehe der Präsident die hierauf bezügliche Frage an die Kammer richten konnte, hatten sich schon sämmtliche Abgeordnete von ihren Sitzen erhoben. Den Rest der Sitzung nahm der Vortrag des Referenten des fünften Ausschusses über zwei von verschiedenen Kammermitgliedern vorgelegte Anträge in Anspruch. Der erste derselben, von den Bierwirthen in Nürnberg gestellt, und von dem Abg. Crämer von dort angeeignet, geht dahin: die hohe Kammer wolle beschließen, es sey die k. Staatsregierung zu bitten, der Kammer noch auf diesem Landtag eine Vorlage, die gänzliche Freigebung des Biertarifs, eventuell die zeitgemäße Revision des Regulativs vom Jahre 1811 betreffend, zu machen. Der zweite Antrag ist von dem Abg. Frhrn. v. Pfetten gestellt, und lautet dahin: die hohe Kammer wolle beschließen, an Se. Majestät die allerunterthänigste Bitte zu stellen daß Allerhöchstdieselben im Landtagsabschied mit Gesetzeskraft auszusprechen geruhen möchten: es solle die Tilgung des neuen 4½procentigen Eisenbahnanlehens von 1856 erst mit dem Beginn der achten Finanzperiode ins Leben treten, und die gegentheilige Bestimmung im Art. 3 des Gesetzes vom 19 Mai 1856 (die Eisenbahnbaudotation in der siebenten Finanzperiode betreffend) außer Wirksamkeit gesetzt werden. Beide Anträge, von dem Ausschuß für materiell und formell zuläßig erachtet, werden von der Kammer ohne Discussion angenommen. Dieselbe geht nach Erledigung dieses Gegenstandes behufs einiger Ausschußwahlen zu einer geheimen Sitzung über.

Hansestädte. **Hamburg**, 20 Febr. Zur Wiederbesetzung der durch den Tod des Prof. Warm erledigten Geschichtsprofessur am hiesigen Gymnasium ist, dem Vernehmen nach, der hansische Geschäftsträger in Konstantinopel, Hr. Mordtmann, berufen worden. (H. N.)

Preußen. **Elberfeld**, 19 Febr. Auf die schon erwähnte Adresse hie-

figer Wahlmänner kam vom Abg. v. Eynern heute die Antwort, in welcher es unter anderm heißt: „Indem ich mich ganz zu diesen Gesinnungen (der Adresse) und Ansichten bekenne, und nicht anstehe zu erklären wie sehr ich die Entrüstung und die Antipathien theile welche der Kriegslärm an der Seine bei uns, im ganzen preußischen Vaterland und in allen Gauen Deutschlands hervorgerufen hat, muß ich doch Bedenken tragen diesen Gefühlen in der von Ihnen gewünschten Weise jetzt schon Ausdruck zu geben. Das Verhalten unserer Regierung dieser ernsten europäischen Frage gegenüber erscheint als ein solches, daß die preußische Volksvertretung keine Veranlassung hat sie auf andere Bahnen zu lenken; es darf sogar, nach allem was darüber bekannt ist, vorausgesetzt werden daß die Haltung und der moralische Einfluß Preußens bereits Friedensgedanken bei den zunächst Betheiligten Eingang verschafft haben und das drohende Gewitter nicht zum Ausbruch kommen lassen. Indem ist ein Hauptzweck der Adresse auch schon durch deren Veröffentlichung seitens der Hauptorgane der Presse erreicht, und darf ich daher wohl auf Ihre Zustimmung rechnen wenn ich derselben einstweilen keine weitere Folge gebe. Empfangen Sie rc. Berlin, 18 Febr. Friedr. v. Eynern, Abgeordneter für den Kreis Elberfeld.“

↓ **Berlin**, 21 Februar. Obwohl die „conservative“ Opposition im Landtag, namentlich im Hause der Abgeordneten, bisher sich ziemlich schweigsam verhalten hat, so erhebt sie desto lauter ihre Stimme in einigen kleinen Organen der Provincialpresse, die neben den großen, weitverbreiteten Blättern der größeren Städte ein mehr oder weniger prekäres Daseyn fristen. Wenn man diese Zeitungen sprechen hört, sollte man glauben die ganze öffentliche Meinung sey hinter sie geschaart, so sehr nehmen sie die Backen voll — eine Illusion, die, falls sie selbst sie wirklich theilen sollten, sofort entschwinden würde wenn sie nur einen Blick auf den Betrag ihres Abonnements werfen wollten. Der größere Theil dieser Blätter wird in seinem Verdruß über die in Preußen in der früheren Verwaltungssphäre eingetretene Aenderung nicht weniger durch den Umstand gestachelt daß durch dieselbe ihm verschiedene Vortheile verloren gegangen sind, deren er sich bisher erfreute. Eines dieser Organe, das in dem westlichen Theil der Monarchie erschien und sich einen wenig beneidenswerthen Ruf verschaffte, hat, wie man weiß, in Folge dieser Verluste sogar mit dem Beginn des neuen Jahrs sein Erscheinen eingestellt. Niemand wird jedoch hoffentlich so lieblos seyn zu glauben daß die Furcht diesem Beispiel früher oder später folgen zu müssen irgendwelche Rolle bei der Opposition jener Zeitungen spielt, die vielmehr gewiß nur den achtungswerthesten und überzeugungsvollsten Beweggründen entspringt.

·|· **Berlin**, 22 Febr. Wie ich eben erfahre, begibt sich der Oberhofmarschall des Königs, Graf v. Keller, im Laufe dieser Woche nach Italien, um für die Einleitungen zur Rückkehr Ihrer Majestäten die erforderlichen Befehle einzuholen. Daß diese Rückkehr spätestens im Monat Mai erfolgen wird, habe ich Ihnen schon früher gemeldet. — Im Zusammenhang mit meinen gestrigen Notizen über den eigentlichen Ursprung der franzosenfreundlichen Broschüre „La politique française devant l'Europe“ höre ich heute von weitern Versuchen welche von derselben Seite gemacht sind die Redaction des Kladderadatsch zu einer freundlichern Anschauung über die gegenwärtige Pariser Cabinetspolitik zu bewegen. Man hat der Redaction freien Eingang in Frankreich, und zugleich ein sehr namhaftes Abonnement von dort her in Aussicht gestellt. Die Antwort hat in einer sehr pikanten Weise völlig abweisend gelautet. Der Kladderadatsch enthält in seiner neuesten Nummer in einem Schreiben des Quartaners Karlchen Miesnick an seinen Freund den Unterquartaner William Schmock eine sehr verständliche Anspielung auf das Ereigniß. Bedarf es noch mehr Beweise für die Thatsache daß man sich mit großem Eifer rüstet nicht bloß in Deutschland für Frankreich Propaganda zu machen, sondern auch den Schein zu erzeugen als ob die französischen Sympathien schon vollständig vorhanden wären? Möge die deutsche Presse aufmerksam seyn, es wird nicht an weitern Versuchen fehlen. Möge man aber auch die mit gebührender Verachtung strafen welche zu einem so antinationalen und gefährlichen Beginnen die Hände bieten! — Die hiesige Matthäikirche war gestern überfüllt. Es kam unseres Wissens zum erstenmal die neue kirchenregimentliche Verordnung zur Ausführung, nach welcher der Oberkirchenrath die Befugniß hat einem das Aufgebot, resp. die Trauung, geschiedener Personen weigernden Geistlichen, sofern der Fall darnach angethan erscheint, einen andern Geistlichen zur Vornahme der Amtshandlung zu substituiren, wie dieß bereits kurz erwähnt worden. Es handelte sich hier um das Aufgebot des Professors Bötticher, welcher sich von seiner ersten Frau nach längerer Ehe hatte scheiden lassen, und nun mit der nachgelassenen Wittwe des bekannten Malers und Dichters Prof. Kopisch zur zweiten Ehe schreiten wollte. Der weigernde Geistliche war der Generalsuperintendent Dr. Büchsel, welchem der Prediger Kayser substituirt war, der das Aufgebot ein- für allemal nach abgehaltenem Gottesdienst vollzog. Das jetzt in der Berathung begriffene Ehegesetz wird hoffentlich solche nicht gerade erbauliche Vorgänge später ein- für allemal beseitigen.

↓ **Berlin**, 22 Febr. Die Zeitungen beschäftigen sich jetzt viel mit den bevorstehenden Conferenzen, und die verschiedensten Conjuncturen über das Verhalten der Mächte gegenüber der Doppelwahl des Fürsten Cusa werden dabei in die Oeffentlichkeit gebracht. Ohne für jetzt näher auf Nachrichten eingehen zu wollen, die mehr oder weniger sämmtlich in das Stadium der Gerüchte zu verweisen sind, heben wir nur hervor, woran wir bereits erinnert haben daß zu einer Abänderung der Convention vom 19 August der einstimmige Wille der dabei betheiligten Mächte erforderlich ist. Denn daß man von irgend einer Seite versuchen wollte diese Wahl als mit der gedachten Convention vereinbar erklären zu wollen, wird nachgerade von niemand mehr behauptet. Nach allen Nachrichten aus Konstantinopel scheint die Pforte aber entschlossen ihre Rechte der suzeränen Macht auf Grund der Convention vom 19 August mit allem Nachdruck geltend zu machen. — Der Nord, dessen Erwartungen weder durch das preußische Circular vom 2 Febr. noch durch den Artikel der Preußischen Zeitung erfüllt zu seyn scheinen, hat jetzt die Entdeckung gemacht daß jenes Circular — und wie man schließen darf also auch der damit harmonirende Artikel — hinter einer völligen Uebereinstimmung mit Oesterreich einen ironischen Hintergedanken verberge. Dieß erscheint dem Nord sogar „zweifellos“. Es ist schwer für Erfindungen solcher Art einen Ausdruck zu finden der sich in den herkömmlichen Gränzen der journalistischen Polemik hält. Wo aber, dieß muß man sich fragen, erwartet man Glauben dafür zu finden? — Die Nachricht daß das Wiener Cabinet zwei Circulare an die großen Mächte erlassen haben solle, läuft jetzt durch die Presse. Das eine solle eine Entgegnung auf das des Grafen Cavour und die darin gegen Oesterreich enthaltenen Beschuldigungen seyn, das andere habe die Zustände Mittelitaliens und das Verhältniß Oesterreichs zu den Regierungen desselben und der von Neapel zum Gegenstand. Zur Zeit, dieß können wir mit Bestimmtheit versichern, ist hiesigen Orts weder von dem einen noch von dem andern etwas bekannt.

Oesterreich. = **Aus Südtirol**, 20 Febr. Ueber der südtirolischen Eisenbahn scheint ein eigener Unstern zu walten. Zwei Monate sind es jetzt daß eine amtliche Untersuchungscommission die Bahn für fahrbar erklärte, und der Betriebseröffnung von Woche zu Woche entgegengesehen wurde. Die Regierung selbst drang unablässig in die Gesellschaft, welche jetzt Eigenthümerin der Linie ist, mit der Eröffnung nicht länger zu zögern, und stellte ihr endlich eine kategorische Frist bis Ende Februars. Die Gesellschaft aber weigert sich, und wird auch den letzten Termin nicht einhalten. Zuerst war es der an einigen Stellen schadhafte Viaduct bei Lavis oberhalb Trient welcher den Anlaß zur Verzögerung bildete. Die Gesellschaft verlangte, die Regierung solle vorerst eine bindende Erklärung abgeben daß sie die Kosten der Ausbesserung auf sich nehme. Jetzt zeigt sich daß der Bahnkörper, namentlich auf der Strecke zwischen Salurn und Wälschmetz, wo er über Moorgrund geführt ist, einsinkt, und nun stellt die Gesellschaft die Forderung daß vorerst genügendes Material zur Stelle geschafft werde um in der nach und nach nöthig werdenden Auffüllung des Dammes nicht behindert zu seyn. Wie wir hören, geschieht von der Staatsverwaltung alles um diese Anstände zu beseitigen, und gewiß ist daß dieselben auch während des Betriebs ihre Erledigung finden können. Nichtsdestoweniger beharrt die Gesellschaft auf ihrem Widerstand und auf dem Gegenvorschlag den Betrieb vorläufig bloß auf der Strecke Verona-Trient zu eröffnen. Da die Regierung sich dem letztern widersetzt, so hat die Gesellschaft auf eigene Hand und ohne vorangehende Ankündigung zwischen den genannten Städten seit zwei Wochen Fahrten in Gang gesetzt, mittelst deren sie nicht unbedeutende Waarensendungen befördert. Einzelne begünstigte Frächter ziehen davon Vortheil; im allgemeinen entsteht daraus aber nur Verwirrung, und der immer lebhaftere Wunsch daß die obschwebenden Differenzen endlich zum Besten aller Verkehrsinteressen gelöst werden mögen. Die amtliche Venetianer Ztg. hat diesen Wunsch neulich in einem längern Aufsatz beredt vertreten, und wenn darin nachgewiesen ist daß die Forderungen der Regierung nichts ausführbares oder gefährdendes enthalten, so sehen wir nicht ein warum dieselben nicht auch gegen den Willen der Gesellschaft durchgesetzt werden können.

. **Wien**, 20 Febr. In öffentlichen Blättern ist die mehr oder weniger bestimmt gefaßte Behauptung zu lesen als sey jene Circulardepesche mittelst deren das k. k. Cabinet in den ersten Tagen dieses Monats sich an die Regierungen der deutschen Bundesstaaten wendete, um dieselben vertraulich um Aufklärung über ihre Auffassung in Betreff der Kriegseventualität zu ersuchen, von hier aus erst nachträglich, „einige Tage darauf,“ dem k. preußischen Cabinet mitgetheilt worden. Das ist durchaus unrichtig, und zwar nach zwei Seiten hin. Die Depesche ist zu gleicher Zeit als sie den Adressaten überreicht wurde, der k. preußischen Regierung mitgetheilt, also nicht nachträglich zur Kenntniß der letztern gebracht worden; sie ist ferner nicht an den Berliner Hof adressirt, sondern diesem bloß intimirt worden, d. h. die kgl. preußische Staatsregierung hat von dem Actenstück nicht als von einem an sie selbst, sondern nur als von einem an die übrigen Regierungen des deutschen Bundes gerichteten, und zwar gleichzeitig mit diesen, Kenntniß erhalten. Durch diese Art der Mittheilung wurde Preußen in die Lage versetzt daß es die Depesche nicht zu beantworten hatte, und das war ohne Zweifel dasjenige was man

hier beabsichtigte. Man hat in Wien durch die Gleichzeitigkeit der Mittheilung den deutschen Bundesgenossen geachtet, und durch die Form der bloßen Mittheilung zur Kenntnißnahme eines an einen andern adressirten Actenstückes gegen die norddeutsche Großmacht jene delicate Rücksicht beobachtet die man einer alliirten und stammverwandten Regierung schuldig ist, welche, nebstdem daß sie Mitglied des deutschen Bundes ist, zugleich eine allgemein europäische Stellung zu wahren hat. Der diesseitige Vorgang — denken wir — ist daher eben so correct als bundesfreundlich, und es zerfallen damit alle Folgerungen welche an die vermeintliche Verspätung der Mittheilung geknüpft werden wollten. Auch sind wir davon überzeugt daß das Berliner Cabinet die Mittheilung, so wie sie aus Wien erfolgte, und die Motive gerade für die hier gewählte Art und Weise der Mittheilung nicht einen Augenblick mißverstanden oder mißbilligt, und daß die Circulardepesche und die Form ihrer Ueberreichung weder nach Berlin noch auf die andern Regierungen der deutschen Bundesstaaten einen diplomatischen Schatten geworfen hat. Bei der besondern Rücksicht die Oesterreich in dieser zarten Angelegenheit auf die Stellung bundes- und stammbefreundeter Staaten nahm, wär' es um so mehr zu bedauern wenn in die Form unter welcher eine oder die andere Zeitung die Thatsache darstellte, die Unterstellung hineingelegt werden könnte oder sollte: als habe in der Verhandlung über eine doch so hochwichtige Frage auch nur der geringste Mangel an Tact oder Achtung obgewaltet.

= **Wien**, 21 Febr. Die Mittheilung des Moniteur, daß Oesterreich die Conferenz über die Donaufürstenthümer unter der Bedingung annimmt daß Preußen und England die Garantie dafür übernehmen daß die italienische Frage nicht berührt werde — diese Mittheilung wird hier als durchaus falsch bezeichnet, weder England noch Preußen hätten eine solche Garantie übernommen, so wie auch von Seite Oesterreichs eine derartige Forderung gar nicht an diese Mächte gestellt worden sey. Die Aussichten auf eine befriedigende Lösung der obschwebenden Zerwürfnisse im Wege der diplomatischen Negociation werden übrigens immer geringer, besonders seitdem man weiß daß es Frankreich weniger darum zu thun ist Oesterreich zur Räumung der Legationen zu veranlassen, als vielmehr darum die Verträge aufzuheben welche zwischen Oesterreich und einigen italienischen Staaten bestehen und ersterm das Besatzungsrecht sichern. Zwar hat bis jetzt Frankreich eine solche Forderung nicht gestellt, doch vernimmt man daß die Absicht bestehe vorerst die Revision dieser Verträge zu verlangen. Eine solche Forderung wäre aber so ziemlich dasselbe wie eine Kriegserklärung, denn Oesterreich wird sich unter keiner Bedingung zu einer Revision dieser Verträge verstehen, wodurch das allen unabhängigen Staaten zustehende Recht gegenseitige Uebereinkommen abzuschließen in Frage gestellt würde. Zum Beweis aber daß es Oesterreich wirklich Ernst ist mit seinen Friedensversicherungen, erklärt es sich bereit die Besatzungen in Ancona und Bologna zurückzuziehen, vorausgesetzt daß auch Frankreich seine Truppen aus Rom und Civitavecchia zurückrufe. Als Hauptbedingung jedes Vermittlungsvorschlags setzt es aber fest daß auch nicht einer der Verträge welche Oesterreich das Besatzungsrecht in Piacenza, Ferrara und Comacchio sichern dadurch alterirt werde. — Rücksichtlich der Reformfrage kann ich nur meine frühere Mittheilung wiederholen: daß Oesterreich jede auf einen Druck hinweisende Form vermeiden und seine Mitwirkung darauf beschränken werde daß es in Rom freundschaftliche Vorstellungen machen wolle. Uebrigens sind hier bis jetzt die in Frankreich ausgearbeiteten Reformvorschläge noch immer nicht bekannt.

⊻ **Wien**, 21 Febr. Wir erwähnten neulich des Projectes einer österreichischen „Weinhandelsgesellschaft," welches von Hrn. Schwartzer ausgegangen ist. Wie wir hören, geht man in Ungarn damit um denselben Gedanken, aber auf breiterer Grundlage, in Ausführung zu bringen. Bedeutende Weinproducenten und Grundbesitzer, darunter Männer wie die Grafen Bela Szechenyi, Edmund Zichy, Georg Apponyi u. a., sind zusammengetreten um eine „Wien-Pesther Weinhandelsgesellschaft" zu gründen. Man legt einen besondern Werth darauf daß nicht Wien der eigentliche, oder wenigstens nicht der alleinige, Sitz der Gesellschaft sey, da nachweislich die Ausfuhr größtentheils von Ungarn aus direct geschieht, und die Eisenbahnverbindung mit dem Norden es gar nicht nöthig macht Wien auch nur zu berühren. Wien und Pesth sollen demnach in einer Linie stehen, auch die Versammlungen der Actionäre abwechselnd hier und dort gehalten werden. — Im März werden wir abermals eine Ausstellung von Concurrenzplanen haben, welche behufs der Errichtung des Krankenhauses „Rudolfinum" eingesandt werden. Der Einsendungstermin läuft mit Ende dieser Woche ab. Die ausgesetzten Preise sind 3000, 2000, 1000 fl. — In den hiesigen Blättern führen verschiedene Fabricanten von „feuer- und einbruchsfesten Cassen" seit langem einen immer hitziger werdenden Kampf. Wir wagen nicht zu entscheiden auf welcher Seite das Recht, nur so viel geht für das unbetheiligte Publicum daraus hervor daß die Sicherheit solcher Möbel doch keine so absolute seyn müsse wie die Ankündigungen behaupten. — General Narvaez traf am Samstag, von Paris kommend, unter dem Namen eines Grafen Manfroni hier ein, und ist heute nach Italien weitergereist. Fürst Bibesco begab sich nach Paris, Ministerialrath v. Brentano kehrte von London, Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Schlitter von Mailand zurück.

△ **Triest**, 19 Febr. Die Inspectionsreise des Genie-Obersten Möring dehnt sich auch auf Dalmatien aus, und derselbe ist bereits in den Bocche di Cattaro angelangt, deren Eingang durch zwei Forts beschützt wird. Gut zu vertheidigende Punkte hat Dalmatien mehrere. Einige der Forts wurden noch von den Venetianern, andere von den Franzosen angelegt, später aber von den Oesterreichern vervollständigt. Wir begehen gewiß keine Indiscretion, wenn wir diesen Gegenstand berühren, denn das französische Kriegsministerium ist aus frühern Zeiten her im Besitz genauer Karten und Plane, und die französischen Officiere die voriges Jahr mehrere Monate in der Bucht von Gravosa lagen, sind gewiß nicht müßig gewesen. Das Eindringen französischer Kriegsschiffe in die Bucht von Gravosa und das so lange Verweilen in derselben hatten eine größere Tragweite als manche glaubten. Es fand auch hier wie in andern Orten eine Art Rehabilitation der Politik des ersten Kaiserreichs statt. England, Oesterreich und Deutschland haben auch hier eine Solidarität der Interessen. — General Berger ist heute seiner neuen Bestimmung in Italien zufolge mit dem Lloyddampfer nach Venedig abgereist. Die Truppencommandanten der hiesigen Garnison gaben ihm das Geleite zum Dampfschiff.

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee**, 22 Febr. Der Nachricht daß die Pferdankäufe für Sardinien in der Schweiz eingestellt seyen, wird widersprochen. Die „Republik" versichert daß in letzter Woche einzig und allein aus der Stadt Bern über 100 Pferde ausgeführt wurden. Vielleicht hatte die gemeldete telegraphische Depesche daß Sardinien die Ankäufe abbestellt, „einzig und allein" den Zweck den deutschen Ländern begreiflich zu machen daß alle in die Schweiz ausgeführten Pferde nur für die Schweiz bestimmt seyen. — Am 19 d. M. wurde zwischen der schweizerischen Nordostbahn und den Vereinigten Schweizerbahnen ein Vertrag ratificirt, durch welchen ein directer Personen- und Waarenverkehr zwischen den Bahnstrecken beider Gesellschaften ins Leben gerufen wird. — Nach der „Glarner Zeitung" übertrifft der Waarentransport und die Personenfrequenz auf der neueröffneten Eisenbahn alle Erwartungen. — Die 31,000 Einwohner des Kantons Glarus sind übrigens als gewandte, intelligente und thätige Leute überall bekannt, ihre Baumwollenindustrie ist eine sehr bedeutende, und die Handelsverbindungen der Glarner Häuser erstrecken sich auf die meisten großen Märkte der Erde. — Nach einer Reihe vielversprechender Frühlingssymptome — sogar ein farbenreicher Regenbogen wölbte sich am Freitag vor dem Gewitter über dem See — ist plötzlich wieder Winterkälte, jedoch bei dem schönsten klarsten Blau des Himmels, eingetreten.

Bern, 21 Febr. Der Bundesrath genehmigte die Baupläne des Polytechnikums. Ueber die innere Ausstattung soll der Schulrath weitere Unterhandlungen pflegen. — Der Truppenzusammenzug kommt nach Aarberg. — In Tessin anerkennt selbst der „Credente Cattolico" eine radicale Mehrheit. (T. d. N. Z. Z.)

** **Aus der Schweiz**, 20 Febr. Es läßt sich nicht läugnen, man macht im Bundesrathhaus zu Bern sichtbare Fortschritte in der Ausbildung eines genau abgezirkelten diplomatischen Ceremoniells. Wie dem solennen Empfang des französischen Botschafters Marquis de Turgot ein besonderer Beschluß von Seite des Bundesraths über die zu Ehren eines Botschafters erforderlichen Feierlichkeiten vorausgegangen war, so scheint es nunmehr die erwartete Ankunft des preußischen Gesandten Hrn. v. Kamptz zu seyn welche Anlaß zur Vervollständigung des Empfangs-Reglements gegeben hat. Während man aber in Bern ein so abgemessenes Reglement entwirft, setzt die in Genf begonnene Massenagitation ungestört ihre wunderlichen Sprünge fort. Hat etwa der Erfolg der Volksversammlung in der Kirche von St. Gervais den radicalen Parteiführern nicht genügt? Dieser Tage sah man abermals rothe Placate an allen Straßenecken angeheftet; die Berufung zu einer neuen Volksversammlung in das Wahlgebäude gilt dießmal nicht dem Genfer Volk, sondern den Schweizern anderer Kantone welche in Genf ansässig sind; ein förmliches Manifest an die Schweizernation ist vorbereitet, welches Protest gegen die Angriffe auf den eben in Paris abwesenden „grand citoyen" einlegt; viel Volk, darunter der Unternehmer der Staatsbauten mit seinen Arbeitern, strömt herbei um an einer Demonstration theilzunehmen, welche nach der Versicherung der „Revue de Genève" von den Gefühlen der edelsten Wahrheitsliebe eingegeben ist; Karl Vogt erscheint als Redner, und empfiehlt in deutscher Sprache die Unterzeichnung des Manifests, dessen Veröffentlichung man nun entgegensieht. Wo ist ein Kanton in welchem der Bürger so viele Freiheiten genösse wie in Genf? Als ein Waadtländer zur Antwort auf diese Ueberhebung die Ehre seines Hei-

mathkantons wahren wollte, zeigte es sich daß in dieser Versammlung von „Schweizern anderer Kantone" der Genfer Hauptagitator Perrier „kein geborner Franzose, nicht fehlte. Der Fruitier unterbrach den protestirenden Waadtländer, faßte und setzte ihn, wie der „Bund" sich ausdrückt, an die Luft. Der große Rath von Genf ist auf den 5 März zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, und es ist also, da ihm die Beschlüsse der Volksversammlung vom 31 Jan. vorgelegt werden, bis dahin die dritte Auflage einer und derselben Demonstration zu erwarten. Die unermüdete Fortsetzung einer so künstlichen Agitation bei dem Ernst der gegenwärtigen Lage hat wirklich etwas räthselhaftes. Während die „Revue" gute Miene macht diejenigen welche die Genfer zum innigen Anschluß an die schweizerische Eidgenossenschaft ermahnen österreichischer Tendenzen zu beschuldigen, scheint es fast als ob man in dem benachbarten Savoyen sich bereits an den Gedanken gewöhne französisch zu werden. Wenigstens deuten darauf folgende Worte einer in der „Gazette de Savoie" erschienenen, durch die Anspielung im Turiner Parlament auf eine Trennung Savoyens und Piemonts hervorgerufenen Erklärung der Bürger von St. Julien: „Was auch das Resultat der heutigen politischen Constellation sey, so werden die Bewohner unserer schönen Thäler sich niemals ohne Trauer von der berühmten Regentenfamilie trennen welche so glänzend den Namen unseres Landes trägt." Wie man aber über die zu erwartenden Dinge urtheilen mag, das verhehlt man sich nicht daß Deutschland aus dem Kriegslärm möglicherweise einen guten Gewinn ziehen könnte. Die Stimmung gegen die französischen Drohungen hat sich namentlich in Südwestdeutschland und in den Rheinprovinzen so entschieden gezeigt, daß die erneute Erkenntniß der Nothwendigkeit einer engern Verbindung der deutschen Stämme davon unzertrennlich seyn und eine lebhafte Bemühung für die Einsetzung nationaler Organe zu einheitlicherer Leitung der vaterländischen Geschicke in unmittelbarer Aussicht stehen dürfte.

Der Bund verlangt für den Fall eines Kriegs eine bewaffnete Neutralität, die ihre Macht auch über das cisalpinische Savoyen ausdehnen müsse, welches die Verträge von 1815 in die schweizerische Neutralität einbegriffen haben. Die „N. Z. Z." sagt: „Die erste Kriegserklärung wäre für uns das Zeichen zur Gränzbesetzung, und würde den merkwürdigen Beweis leisten daß das Land welches Jahrzehnte hindurch von den Cabinetten als der Herd der Revolution verschrieen wurde, nichts zu schaffen haben will mit einer Revolutionirung Europa's, ob dieselbe von der Diplomatie oder von der Demagogie angezettelt werde."

.. **Genf**, 20 Febr. Die Pariser Berichte des „Journal de Genève," die von jeher in der französischen Schweiz große Autorität besaßen, erlangen unter obwaltenden Verhältnissen eine gewisse Wichtigkeit. Wie der Pariser Correspondent des genannten conservativen Organs seine Leser über deutsche Verhältnisse zu unterrichten pflegt, das mag z. B. folgende, seinem heutigen Brief entnommene Stelle beweisen: „Nach den Mittheilungen welche ich für zuverlässig zu halten berechtigt bin, schließen sich Sachsen und Bayern (letzteres vornehmlich) an Oesterreich an, Württemberg und Baden haben für Frankreich günstige Tendenzen (wörtlich: ont des tendances vers la France); Nassau hat Furcht, aber es spricht sich nicht aus: das alles erklärt sich aus der Nachbarschaft der Gränzen.*) Die französischen Agenten welche Deutschland durchziehen (sic), anerkennen überdieß daß der Geist der Bevölkerung anfängt zu erwachen, und daß die alte feindselige Stimmung, die todt zu seyn schien, wiederauflebt, oder wenigstens durchzudringen sucht. In dieser Hinsicht ist die Sprache einiger Blätter bezeichnend." Im ganzen scheint der Correspondent hinsichtlich Deutschlands seit 1848 wenig gelernt zu haben. — In Savoyen scheint die ministerielle Partei gegenüber den offenen Aeußerungen der Landesdeputirten im Parlament zu Turin eine allgemeine Loyalitätsadressenbewegung hervorrufen zu wollen. In Chambery und Albertville sind solche vom Stapel gelassen. Die „Gazette de Savoie" scheint an eine Wiedervermählung des Königs mit der ältesten Tochter der Herzogin v. Leuchtenberg (eine Sage, die, wie ich Ihnen schon neulich meldete, schon vor einem Jahr existirte) ernstlich zu glauben.**)

Großbritannien.

London, 21 Febr.

Der Herzog v. Buckingham ist, 61 Jahre alt, gestorben.

Der frühere ungarische General Klapka ist von London nach Konstantinopel abgereist.

Die leitenden Blätter äußern sich fast hoffnungslos in Bezug auf die Erhaltung des Friedens. Der M. Advertiser unter andern „begreift nicht" wie jemand noch an der Gewißheit des Kriegsausbruchs zweifeln könne. Louis Napoleon und Victor Emmanuel seyen beide zu weit gegangen um noch zurück zu können. Beide würden durch eine Umkehr ihren Thron nicht nur gefährden, sondern unfehlbar zertrümmern. England solle daher Tag und Nacht waffnen und rüsten; denn dem französischen Kaiser könnte es plötzlich einfallen sich von Oesterreich ab- und gegen England zu wenden. Die M. Post sagt: das jetzige Stillschweigen des Parlaments, zu der großen Frage die Europa bewegt, sey zugleich eine Thorheit und ein Verbrechen, und präludirt dann in einem, wie immer, Oesterreich-feindlichen Artikel zu der Interpellation welche (wie gestern der Telegraph gemeldet hat) Lord Palmerston am 25 Febr. im Unterhaus stellen will. In einem zweiten Leitartikel entwirft die Post ein schreckenerregendes Bild von dem „Haß und Abscheu den der Klerus in Italien auf sich geladen habe." Die Times äußert sich besonnener, blickt aber mit Unruhe in die Zukunft. Der Ankunft Lord Cowley's in London legt sie indessen (wie schon erwähnt) keinen andern Beweggrund unter, als sich Weisungen zu der in Paris wieder zusammentretenden Conferenz über die Donaufürstenthümer zu erholen. Ueber die Armee-Voranschläge urtheilt das Blatt: „Angesichts der gegenwärtigen Haltung der großen festländischen Mächte wird es in den Augen Europa's gewiß seltsam erscheinen daß Großbritannien diesen Augenblick gewählt hat um seine Landmacht eher zu verringern als zu vermehren. Die an sich unbedeutende Verringerung läßt sich allerdings auf eine Verrechnung zwischen der heimischen und der indischen Regierung zurückführen, aber es bleibt doch das beinahe eben so vielsagende Factum stehen daß jedenfalls keine Vermehrung stattfindet. Man darf nicht aus den Augen lassen daß die Landmacht Ihrer Majestät jetzt in zwei große Abtheilungen zerfällt, deren jede eine Armee für sich ist. Nur eine der beiden wird aus dem großbritannischen (Imperial) Staatsschatz besoldet, und nur eine figurirt daher in den Voranschlägen. Die andere Abtheilung steht, obgleich sie einen untrennbaren Theil unserer Militärmacht bildet, im Solde der indischen Regierung, und hat daher keinen Einfluß auf die heimische Verausgabung. Auf Indien kommen dieses Jahr 106,000 Mann anstatt 92,000 wie im Jahr 1858, so daß die eigentliche brittische Armee aus 122,000 anstatt wie im vorigen Jahr aus 130,000 Mann besteht. So kommt es daß in den neuen Voranschlägen eine Reduction von 7480 Mann erscheint. Es wird auch seltsam aussehen daß die Reduction in der Zahl der Mannschaft von einer Solderhöhung begleitet ist. Zur Erklärung davon ist unter andern das Schaltjahr (1860) in Anschlag zu bringen, und da die Armee täglich ungefähr 10,000 Pf. St. kostet, so ist auch diese Summe zu den gewöhnlichen Kosten für 1859 bis 1860 zu rechnen. In Bezug auf die Miliz ist aus den Voranschlägen nichts befriedigendes zu ersehen. Das Votum beläuft sich gleich dem des vorigen Jahres auf 150,000 Pf. St. — eine Summe zu groß zum Vergeuden, zu klein um viel Gutes zu frommen. Für den Preis unserer „eingekleideten Miliz" könnten wir fünf reguläre Linienregimenter halten. Wir sagen nicht daß dieß eine bessere Verausgabung wäre, aber unsere Miliz hat keine anerkannte Function, ist keine Realität, und insofern zu kostspielig."

Ein Provincialblatt, das Durham Chronicle, gibt bezüglich der jetzt wieder im Parlament schwebenden Heirathsbill folgende Notiz: „Es ist nicht allgemein bekannt daß der Hauptzweck von Lord Lyndhursts Heirathsacte im J. 1835 der war den jetzigen Herzog v. Beaufort legitim zu machen, dessen Vater zwei Schwestern, Nichten des sel. Herzogs v. Wellington, geheirathet hatte, und aus dessen zweiter Ehe eben der jetzige Herzog v. Beaufort, Ihrer Majestät Oberstallmeister, entsprungen ist. Se. Gnaden fuhr neulich bei der Parlamentseröffnung im Wagen der Königin, er sitzt im Hause der Lords mit makellosem Titel, hat vor dem Bischof von London um 41 Grade den Vortritt, ist Patron von 26 Pfründen, und genießt in der That jedes denkbare Privilegium eines Engländers, während die Kinder aus ähnlichen Heirathen, die nur in der Zeit ihrer Abschließung von jener verschieden sind (Lord Lyndhursts Bill hatte nämlich nur eine rückwirkende Kraft), nach strengem Gesetzeslaut von allen Civilrechten ausgeschlossen, und zu Tausenden für illegitim erklärt sind. Wir sagen kein Wort des Tadels gegen den Herzog, noch gegen die liebenswürdigen und hochachtbaren Damen der Familie Beaufort, aber die öffentliche Wohlfahrt erheischt daß eine solche Anomalie bekannt werde, und bald Abhülfe finde."

Lord Stanley hat, als Staatssecretär für Indien, seine Vorschriften behufs der dießjährigen Candidatenprüfung für den indischen Civildienst erlassen. Wenn das Examen so streng in der Praxis ist, als es im Programm großartig aussieht, so wird der indische Civildienst, unähnlich dem europäischen, künftig aus lauter Gelehrten bestehen. Geprüft werden nämlich die Zöglinge in den Sprachen, der Litteratur und Geschichte von England, Griechenland, Rom, Frankreich, Deutschland und Italien; in der Ma-

*) Wir führen dieß nur an um zu zeigen wie man die Franzosen und die französischen Schweizer über die Gesinnungen Deutschlands täuscht. Gerade in Württemberg, Baden und Nassau haben sich die unzweideutigsten Beweise herausgestellt, wie auch in keiner Schichte der Bevölkerung mehr die geringste Sympathie für französische Herrschaft ist. Der 2 Dec. kann sich zu dieser Umwandlung der Gesinnungen wahrhaft Glück wünschen.

**) Maria Maximilianowna, geb. 1841. Wenn die Note zu dem Artikel „Die beiden Victor Emmanuel" an der Existenz einer Prinzessin v. Leuchtenberg zweifelt (Beilage zu Nr. 45 der Allg. Ztg.), so ist dieß jedenfalls ein Irrthum. Der Corresp. (Das genealogische Taschenbuch führt diese Kinder nicht unter Rußland, sondern unter „Leuchtenberg" an.)

thematik, die ein Hauptgegenstand ist; in den Naturwissenschaften (Chemie, Elektricität und Magnetismus, Naturgeschichte, Geologie und Mineralogie); in Logik, Metaphysik und Moralphilosophie; in Sanskrit und Arabisch (wozu eine zweite Prüfung in einer der herrschenden Landessprachen kommt), Geschichte und Geographie von Indien; den allgemeinen Principien der Jurisprudenz, im Hindu- und mohammedanischen Recht, und in der Nationalökonomie. Das gesetzliche Alter für den Examinanden ist 24 Jahre. Von Candidaten welche die Prüfung bestehen, werden 26 für Bengalen, 8 für Madras, 7 für Bombay ausgewählt. Jeder derselben erhält 100 Pf. St. zur Bestreitung seiner Equipirungskosten für Indien.

Hr. Samuel Warren hat das Amt eines „Master in Lunacy" (siehe Nr. 53 der Allg. Ztg.) wirklich angenommen, und ist sofort aus dem Parlament ausgetreten. Für Midhurst ist hiernach eine neue Wahl nöthig geworden. Als juristischer Schriftsteller hat sich Warrens besonders durch seine Ausgabe Blackstone's und eine Abhandlung über das Wahlgesetz (Law of Election) bekannt gemacht.

Hr. Charles Bindley, unter dem Schriftstellernamen Harry Hieover Verfasser vieler beliebten Bücher über Sport, d. h. Waidwerk, ist 63 Jahre alt in Brighton gestorben.

Von Lord John Russell ist — als Folge der von ihm herausgegebenen „Correspondence of Fox" — der erste Band einer Biographie dieses berühmten whiggischen Staatsmanns, „Life of Fox," unter der Presse.

Einer eben veröffentlichten Liste zufolge haben die Rettungsboote der „National Lifeboat Institution" in den Jahren 1824 bis 1858 incl. nich weniger als 10,903 Menschen von dem Tode des Ertrinkens gerettet. Die meisten treffen auf das Jahr 1852, nämlich 773.

Auf dem dießjährigen Marinebudget stehen 500 Pf. St. Belohnung für den Commander W. Rodger, als Erfinder des patentirten „Small Pea-Anker," welcher jetzt in der brittischen Flotte allgemein eingeführt ist, und 300 Pf. St. für Hrn. Clifford, als Erfinder einer verbesserten Methode die Schiffsboote niederzulassen.

In einer Sitzung der k. geographischen Societät, welche dieser Tage unter Vorsitz des Sir Roderick Murchison stattfand, ward ein Bericht über die Entdeckungen des Capitän Palliser im fernen Westen von Brittisch-Nordamerika gelesen. Derselbe entdeckte unter anderm einen praktikabeln Paß durch die Felsengebirge (Rocky Mountains), welcher die reichen Prairien des Saskatchwan mit Brittisch-Columbia verbindet. Dieser Paß ist so bequem, daß Palliser die Anlegung einer Eisenbahn über denselben für ganz thunlich hält.

Die eben so wohlthätige wie reiche Miß Burdett Coutts läßt in den Nova Scotia Gardens, Shoreditch, einem der vernachlässigtsten und ärmlichsten Quartiere von London, ein 176 Fuß langes und 50 Fuß hohes Haus mit sehr zweckmäßigen Armenwohnungen erbauen. Selbst ein gedeckter Spielplatz für die Kinder bei schlechtem Wetter wird nicht fehlen.

Frankreich.

Paris, 22 Febr.

Die Pariser Blätter sind von wenig interessantem Inhalt. Als ein Symptom der herrschenden Stimmung mag es gelten daß der Moniteur sich herabläßt der Presse zu antworten. Die „Presse" bezweifelte die Richtigkeit der Angaben bezüglich der weit höheren Mieth- und anderen Steuern in den Gemeinden der Banlieue als in Paris, im Vortrage des Ministers des Innern über die Hinausrückung der Pariser Gränzen. Der Moniteur läßt sich heute herbei die Ansichten der Presse zu widerlegen. Was den Antrag des Redacteurs der „Presse" betrifft, das Octroi aufzuheben und eine Municipal-Taxe auf die Wohnungsmiethen einzuführen, erwiedert der Moniteur: daß die Miethsteuer 1858 nur 5,761,668 Fr., das Octroi dagegen (für Staat und Stadt) 70,996,937 Frcs. eintrug, die Miethsteuer sohin verzwölfsacht werden müßte. Der Werth der besteuerten Wohnungen in Paris beträgt in runder Summe 92 Millionen. Um 70 Millionen herauszubringen, müßte die Steuer also 76 Proc. betragen, d. i. 456 Frcs. auf 600 Fr. und 4560 Fr. auf 6000 Fr. Glaubt man, fragt der Moniteur, daß solche Steuern leicht einzutreiben wären? — Aus der nachstehenden Bestimmung darf man schließen daß große Nachfrage nach Fourage ist, die zu befriedigen schwer hält. Nach den Militär-Verpflegungs-Reglements vom Jahre 1827 durfte neues Heu im Süden nicht vor 1 Sept., in den übrigen Departements nicht vor 1 Oct. verbraucht werden, weil man allgemein annahm daß neues Heu den Pferden schädlich sey. Da die 1847, 1857 und 1858 angestellten Versuche die Unrichtigkeit dieser Annahme darthaten, so hat der Kriegsminister diese Bestimmung nunmehr aufgehoben und den Verbrauch neuen Heues sogleich nach der Ernte gestattet. Dieß gilt auch vom neuen Hafer. Wie man uns schreibt, wird das Heu gepreßt und zum Zweck weitern Transports vorgerichtet.

Seit gestern sind 5 „zeitgemäße" Broschüren erschienen: 1. L'Autriche et les provinces italiennes. 2. L'avenir de l'Europe. 3. La foi des traités. 4. (Manin) et l'Italie. 5. L'Autriche et le Prince Roumain. Dieselben entstammen wohl insgesammt inspirirten Federn, denn so sehr der Inhalt in einzelnen Richtungen den Regierungsmaximen widersprechen mag, im ganzen unterstützen sie doch dieselben und dienen die Massen aufzuregen. Als Beispiel der Behandlung der politischen Fragen mag die Broschüre Manin et l'Italie dienen. Darin wird unter anderm erzählt daß der Polizeipräfect Pietri zur Zeit der von Manin eröffneten Subscription für die Kanonen von Alessandria den ehemaligen Präsidenten der Republik Venedig, auf Verlangen des österr. Gesandten, zu sich beschied. Der Präfect stellte mehrere Fragen an Manin, die sich nebst den von ihm gegebenen Antworten in seinem Nachlasse aufgezeichnet finden und nun veröffentlicht werden. Der Polizeipräfect: Kann die italienische Frage durch Ewirkung liberaler Reformen seitens der österreichischen Regierung im lombardisch-venetianischen Königreich ihre Lösung finden? M. Nein; die Leiden Italiens sind keine solchen die durch ein Palliativ behandelt werden können. Die österreichische Herrschaft ist wie ein Lanzensplitter in der Wunde. Man muß ihn herausziehen ehe man den Verband macht. P. Präfect. Muß also Frankreich an Oesterreich den Krieg erklären? M. Ja; Sie werden in Ihrem Kampf gegen Oesterreich keinen ähnlichen Widerstand zu befürchten haben, wie der welchen Rußland geleistet hat. Oesterreich ist schwach weil es von allen seinen Unterthanen gehaßt wird. Es kann auf keine Allianz zählen, alle Welt verachtet und verabscheut es. P. Präfect: Kann das Papstthum aufs neue wie im Jahr 1847 eine nützliche Rolle bei der Befreiung von Italien spielen? M. Nein, solange im obersten Priester die Vereinigung der beiden Gewalten fortdauert, kann er nicht zugleich Papst und Ehrenmann (galanthomme) seyn.... Pius IX hat mit liberalen und italienischen Velleitäten angefangen, dann hat er die Politik seines Vorgängers Gregor befolgt.... Italien will und soll zugleich unabhängig und unificirt seyn. Ein Fürstenbund würde bloß einen Antagonismus zwischen Nebenbuhlern zum Ergebniß haben, und dieser Antagonismus würde den Ausländern nur rasch die Thür öffnen.

Wir können mit Bestimmtheit melden daß die besitzenden und gebildeten Classen gegen diese Art der Agitation auf das lebhafteste reagiren, eine entschiedene und sehr ausgesprochene Mißstimmung in Betreff der äußern Politik der Regierung, nicht minder wie der innern, vorhanden ist und immer mehr um sich greift. Deutsche Zeitungen werden in Paris fast gar nicht mehr ausgegeben, die einigermaßen unabhängigen Pariser Blätter befleißigen sich entweder eines bedeutungsvollen Schweigens, oder greifen sogar die Schleppträger der Regierung aufs heftigste an. Die L. C. bringt Belege daß in der Provinz, wo die Regierung nicht so ungeheure Kräfte zur Disposition hat wie in Paris, die Mißstimmung sich in activer Weise auf das deutlichste ausspricht. Man wagt freilich nicht die Ansichten der Regierung anzugreifen, desto entschiedener ist man in den Angriffen auf den kaiserlichen Alliirten, den Grafen Cavour. Die L. C. zieht nachstehende Stelle aus dem „Courrier de Lyon" an. Es heißt in diesem bedeutendsten der Provinzblätter: „... In seiner Rede sucht Graf Cavour, wie gewöhnlich, darzuthun daß die Politik des Wiener Cabinets den Charakter der Herausforderung und der Drohung an sich trage. Er bestritt ihm das Recht selbst mit Einwilligung der andern Souveräne Italiens Gebietstheile zu besetzen die nicht zu seinen vertragsmäßigen Besitzungen gehören. Ja er ging noch weiter: er sprach den bestehenden Regierungen geradezu das Recht ab die Unabhängigkeit und Freiheit ihrer Völker zu veräußern, indem sie fremde Waffen zu Hülfe rufen. Aber mit welchem Recht stellt sich die piemontesische Regierung selbst als Vertreterin oder Personification der unterdrückten (oder als unterdrückt geltenden) Völkerschaften der italienischen Halbinsel hin? Stützt sie sich auf die Verträge? Sie schweigen darüber. Oder auf die Blutsverwandtschaft der Völker? Wer aber sagte ihr daß diese Völker eher dieß als jenes wünschen? Wer sagte ihr daß sie das Joch ihrer Herrscher abzuschütteln wünschen, um sich unter ein anderes Regiment zu stellen? Wo sind die Volkswünsche, wo die freien ungezwungenen Manifestationen, um eine solche Folge ziehen zu können? Wir kennen deren keine. Denn die Verschwörungen, die Revolten und aufrührerischen Tendenzen welche mehrmals in Italien auftauchten, und von welchen auch Piemont nicht verschont blieb, können wahrlich nicht als solche gelten. Aus eigener Erfahrung, aus den Erfahrungen Deutschlands wissen wir ja wie leicht eine aufrührerische Minorität ein Land aufregen, sich selbst der Regierung bemeistern kann, ohne daß die Bevölkerung befragt worden wäre. Ist denn Piemont Italien? Weiß es denn nicht daß die andern Völker der Halbinsel es selbst als Fremdling ansehen und ihm kaum das Recht einräumen sich italienischen Staat zu nennen? Weiß es nicht daß, wenn die Lombarden, die Venetianer, Toscaner und Römer nicht die österreichische Herrschaft mögen, sie ebensowenig die seinige wollen? Was die Ultra-Italiener in seinem Solde (oder unter deren Druck es steht) freilich nicht hindert geradezu die Einverleibung der Lombardei mit Piemont zu beantragen. Aber Graf Cavour gesteht den italienischen Regierungen auch nicht das Recht zu zur Aufrechterhaltung ihrer Autorität die Hülfe fremder Waffen anzurufen oder anzunehmen; welche ungeheure Rüge für die französische Regierung, seinen Verbündeten! Geschah es nicht auf Ansuchen

oder mindestens mit förmlicher Einwilligung des Papstes daß diese Regierung eine Armee in die päpstlichen Staaten schickte, um die ewige Stadt zu nehmen, welche von den Freunden und politischen Glaubensgenossen der Staatsmänner die Piemont heute patronirt oder gar von diesen Männern selbst vertheidigt wurde? Will Piemont Frankreich ebenso wie Oesterreich aus Italien verdrängen, ihm gleichfalls jede Einmischung (selbst zur Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes) verwehren? Aber warum ruft Piemont dann die Hülfe unsers Landes an, warum zählt es auf uns um die Oesterreicher zu verjagen?... Das sind die Folgen falscher, verschrobener und willkürlicher Grundsätze." Dagegen beginnen die Massen an den kriegerischen Aussichten außerordentliches Gefallen zu finden, und die Armee ist in wahrer Begeisterung. Die Officiere der Garde haben so allseitig und lebendig nach Rücktritt in die Feld-Regimenter verlangt daß der Kaiser selbst ihre Ungeduld hat zügeln müssen.

Die Lage des Handels ist natürlich trüb, namentlich auch deßhalb weil mehr und mehr alles innere Vertrauen schwindet. Mit der sagesse politique des Hofes und der Regierung geht eine sagesse industrielle et commercielle Hand in Hand, die eben so wenig Rechte, Verpflichtungen, Verträge achtet als jene; vielleicht nur um nicht für „übelgesinnt" zu gelten, und moralischer seyn zu wollen als „die Obrigkeit welche Gewalt über sie hat." Etwas werden natürlich die Folgen dieser Nacheiferung dadurch in Schranken gehalten daß die Verehrer der kaiserlichen Principien außer Gott, ihrem Gewissen und der Nachwelt auch noch den Gerichten verantwortlich sind. In der Situation des Handels, sagt die L. C., ist keine Aenderung eingetreten. Alles ist gerade in dem Augenblick in Stillstand gerathen wo man auf einen neuen Aufschwung des Verkehrs zählte, und solange man noch wegen der politischen Angelegenheiten in Ungewißheit ist, läßt sich schwerlich eine merkliche Besserung erwarten. Bestellungen für die Ausfuhr sind gar nicht vorhanden, und die Commissionäre für die Departements haben ihre Ankäufe vorläufig eingestellt. Die sehr bedeutenden Fallimente in Orleans haben diesen Zustand des Mißtrauens in den übrigen Provinzstädten noch vermehrt. Rouen indessen macht noch immer eine Ausnahme. In Paris ist der Detailverkauf in den Modemagazinen noch sehr schwach; ebenso geht es mit den Pariser Artikeln, der Bijouterie, den Bronzewaaren und Posamentierarbeiten. Nur in gewissen Häusern welche für die Armee arbeiten, bemerkt man größere Thätigkeit.

Die **Débats** erwähnen der Hinrichtung eines Verbrechers der ein siebenjähriges Mädchen nach vollendeter Schändung ermordete. In einem Gefängniß zu Châlons erhängte sich ein anderer Uebelthäter, der das erstere Verbrechen sich zu Schulden hatte kommen lassen. Der „Courrier de Saône et Loire" bemerkt daß dieß der neunte Fall dieser Art in jenem Gefängniß in diesem Jahr ist. Sechs der Selbstmörder hatten sich eines Attentats à la pudeur zu Schulden kommen lassen. Wir könnten zu diesen Belegen der immer mehr um sich greifenden Sittenlosigkeit und der sich bis zur Bestialität verirrenden Corruption die furchtbarsten Beispiele liefern, Illustrationen wie sie sich sonst nur im Juvenal oder Martial aus der Zeit des spätern Kaiserreichs finden dürften, wenn es hier thunlich wäre. Freilich kann man nicht läugnen daß die Franzosen, wenn sie auch jeden innern Haltes bar sind, doch noch eine außerordentliche Rücksicht auf die Form nehmen und gegen die äußere Sitte außerordentlich selten verstoßen. Die äußere Sitte ist freilich leicht in ihren Formen. Was aber einmal gegen diese verstößt, das wird selbst der gesunkenste Franzose selten zu verletzen wagen.

In dem der französischen Legislative vorliegenden Budget ist u. a. die Erhöhung des Gehalts des französischen Botschafters in Bern auf 100,000 Fr. vermerkt. Im begleitenden Commentar motivirt der Minister Walewski die Erhöhung des Rangs für den Repräsentanten in Bern mit der Nachbarschaft der Schweiz, ihrer föderativen Verfassung, den Gesetzen welche den Flüchtlingen Asyl gewähren, der geographischen Lage und Neutralität, und überhaupt mit der Menge oft sehr delicater Geschäfte mit welchen die Legation in Bern zu thun habe. Sodann seyen, bei der Zunahme des Luxus in Bern und der Erhöhung der Lebensmittelpreise während der letzten Jahre, 100,000 Fr. das mindeste was ein Botschafter daselbst jährlich bedürfe um standesgemäß zu leben.

⊙ **Paris**, im Febr. Jacta est alea, sagte der Poet der im Jahre 1848 Frankreichs Geschicke in der Hand hielt. Der heutige Militärdictator sagt gar nichts. Schweigsam und in aller Eile werden die Bausteine zur Halle des blutigen Spiels getragen. Wie weichmüthig erscheint doch die geschwätzige, aber blindgeborne Republik von 1848 gegen das taubstumme Kaiserreich, welches ihr folgte! Parlamentirt nur und unterhandelt, und droht und schmeichelt, und macht Conferenzen à la minute für die nach Ruhe und Frieden Schmachtenden. Die Zeiten des „Parlamentarism" sind vorüber, wie längst schon für Frankreich, so jetzt auch für das übrige Europa. In der That, niemand wünscht, aber jedermann fürchtet einen zweiten, einen letzten coup d'état. Unter diesen Umständen dürfte es den europäischen Mächten besser anstehen zu handeln als zu unterhandeln. Seyen Sie versichert daß der französische unheimliche Gast, nachdem er einmal seinen Pferdefuß gezeigt hat, sich nicht wieder in den Pudel zurück verwandeln wird, der unheimliche Kreise beschreibt und possierliche Sprünge macht, um sich in die Diplomatenstube der europäischen Mächte einzuschleichen. Er weiß zu gut daß, wollte er auch die conservative Maske wieder aufsetzen, er doch für das angesehen würde was er ist; man verräth seine Karten nicht wenn man seines Spiels nicht sicher zu seyn glaubt, und entschlossen ist seine Trümpfe auszuspielen. Il ne peut pas reculer, sagte neulich ein Diplomat; s' il recule, les autres avancent. Auch ist es nicht wahrscheinlich daß er schon bereut zu weit gegangen zu seyn, oder daß er auf die unbedingte Neutralität von Mächten gerechnet hätte die sich heute schwierig zeigen, und sich vielleicht morgen schon gegen ihn verbinden werden. Krieg und Sieg ist das Schicksal der Napoleoniden überhaupt, und des dritten Napoleon ganz besonders. Die Handgranaten der Italiener trieben diesen in den Weltkampf, und der revolutionäre Geist der Franzosen folgt ihm wie seinem Onkel in jeder Schlacht, und befiehlt ihm, als unsichtbarer Commissär des Convents, zu siegen oder zu sterben.....

⊙ **Paris**, 21 Febr. Unsere politischen Kreise schenken dem Bestreben die Discussion der Lage Italiens auf Mittelitalien zu beschränken, geringe Aufmerksamkeit, obgleich auch Graf Cavour seiner Beredsamkeit im Senat dieselben Schranken zu setzen schien. Täglich bestärkt sie irgend ein Vorfall in der Ueberzeugung es handle sich um die italienische Revolution unter den Fittigen Sardiniens und Frankreichs. Seit mehreren Monaten hat sich hier die Zahl der italienischen Flüchtlinge ungemein vermehrt. Unlängst beabsichtigten sie den Redacteuren der Patrie, der Presse, des Siècle u. s. w. unter dem Vorsitz der HH. Delamare, Millaud und Mirès, der täglich aus Rom erwartet wird, ein Bankett zu geben. Der Polizeipräfect widersetzte sich jedoch dieser Demonstration. Ein Hr. Francesceti aus Corsica, Landsmann und Freund des gewesenen Polizeipräfecten Pietri, selbst ein geheimer Polizeiagent höherer Kategorie, insinuirte hierauf den Flüchtlingen die Idee ihre Aufwartung in Palais royal zu machen. In der That rückten sie dort an, und ihre Führer überreichten einen ungeheuern Blumenstrauß. Sie konnten jedoch den Prinzen nicht sprechen, da dieser in Geschäften abwesend war. Hr. Francesceti führte die Schaar gestern nochmals ins Palais royal. Der Prinz empfieng sie mit Huld, und hörte mit würdevoller Herablassung die an ihn gerichteten Reden an. Unter den Wortführern befand sich ein bekannter Lombarde und ein Ex-Triumvir der römischen Republik, einer der thätigsten Agenten Mazzini's. Der Prinz entließ die Herren mit der Versicherung: die italienische Revolution könne, wie immer die Ereignisse sich gestalten mögen, auf die Sympathien des Kaisers und auf die seinigen rechnen. Der Kaiser hat sich bewogen gefunden die Ernennung des Prinzen Napoleon zum Großadmiral im letzten Augenblick zu verweigern. Obige dramatische Vorstellung im Palais royal drückte heute die Börse. Im Publicum verursacht sie Skandal.

⊙ **Paris**, 22 Febr. Das Tagesereigniß ist daß Frankreich die Mediation Preußens und Englands annimmt, da Oesterreich zu einer Discussion der italienischen Angelegenheiten in Conferenzen oder auf einem Congreß nicht zu bewegen war. Viel ist damit nicht gewonnen. Obige Mediation abzulehnen wäre für Frankreich eine Unmöglichkeit. Diese Ablehnung wäre ein Act brutaler Barbarei. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man nicht daß es Preußen und England gelingen werde einen längst gefaßten, fatalistisch festgehaltenen Beschluß umzustoßen. Freilich hat auch Graf Cavour letzthin im Senat eine Stellung genommen welche eine aufrichtige Unterhandlung über die Verträge Oesterreichs mit den italienischen Kleinstaaten nicht ausschließt; aber was soll aus ihm und aus der Popularität des Königs werden wenn sie aus der Campagne mit leeren Händen zurückkommen? Dieselbe Schwierigkeit besteht auch für Frankreich. Während einer Mediation kann Palmerston, was man hier mit Zuversicht hofft, ans Ruder kommen, und man hofft von ihm immer noch er werde den österreichischen Besitzstand in Italien preisgeben, obschon die nächste Folge eines solchen Verraths an der Solidarität Europa's gegen den gemeinschaftlichen Feind ein ähnlicher Angriff auf das englische Protectorat über die ionischen Inseln wäre. Jedenfalls darf die öffentliche Meinung und die Politik der Cabinette sich keine Illusionen machen. Beide würden einen verhängnißvollen Fehler begehen, wenn sie angesichts der wohlgemeinten Mediation, deren Annahme schon vom Anstand geboten wird, entwaffneten. — Das Gerücht: General Niel werde in einer Mission nach Wien gehen, tauchte heute wieder auf. Unsere Börse stund gestern und heute unter dem Einfluß der Wiener Baisse. Die Wiener sind offenbar noch weit zurück, da sie sich durch das Ausbleiben der Dividende ihres Crédit Mobilier außer Fassung bringen lassen. Alles schon da gewesen. Wir sind an dergleichen Absenzen schon gewöhnt. — Irrthümlich meldeten viele Correspondenzen Frhr. v. Hübner verkaufe seine Pferde. Der Stallbestand der österreichischen Botschaft ist so gering daß sie sicher ist ihre Pferde bei den gegenwärtigen Kriegspreisen noch im letzten Augenblick vortheilhaft anzubringen. — Der Proceß des Herzogs v. Litta um die Hinterlassenschaft der Herzogin v. Bagration hat auch seine politische Pointe, daher er auch außerhalb der juristischen Kreise großes Aufsehen erregt. Der

Herzog hat ihn in erster Instanz verloren. Bei der letzten Appellationsverhandlung war der Saal mit Italienern überfüllt. Es wehte italienische Luft darin, und eine wälsche Influenzwolke schien bis zum Tribunal aufzusteigen. Es wird noch eine Tagsatzung stattfinden.

X **Genf**, 22 Febr. Man theilte mir gestern mit daß in **Grenoble** ein Corps von 82,000 Mann concentrirt werden soll, und daß bereits dort die nöthigen Vorkehrungen getroffen seyen. Grenoble ist etwa 5 Stunden von der savoyischen Gränze entfernt, und liegt bekanntlich an der Straße über Albertville nach dem St. Bernhard.

Italien.

Piemont. Das Schloß zu Annecy, das als Caserne dient, und das Militärspital sind völlig ausgeräumt, nur noch die vier nackten Mauern stehen da. Die Bevölkerung schüttelt dazu bedenklich den Kopf. (J. d. G.)

Turin, 18 Febr. Wie sehr hier die von Frankreich angeregten Hoffnungen schwankend geworden sind, mögen Sie aus folgendem Schreiben ersehen das König Victor Emmanuel an den Kaiser Napoleon gerichtet hat, und welches hier in Hofkreisen circulirt. Dasselbe wird mir von einer hochgestellten Person mitgetheilt.

„Sire! Wenn aus Gründen der innern Politik, deren Beurtheilung mir nicht zusteht, die Regierung Ew. Majestät die Sache Italiens aufgeben sollte, so wäre dieser Abfall Frankreichs tausendmal unheilvoller für Sardinien als der Verlust der Schlacht von Novara. Angesichts einer solchen Eventualität, die ich als unmöglich ansehen will, bliebe mir nichts übrig als dem Beispiel meines Vaters, des Königs Karl Albert, zu folgen, und eine Krone niederzulegen die ich fortan nicht mehr mit Ehre für mich und mit Sicherheit für mein Volk tragen könnte. Gezwungen dem Thron meiner Väter zu entsagen, würde das was ich mir selbst, dem Ruhm meines Geschlechts und dem Interesse meines Vaterlandes schuldig bin, mir die Verpflichtung auferlegen der Welt die Ursachen mitzutheilen welche mich in die Lage versetzt hätten ein so schmerzliches Opfer zu bringen u. s. w." (Köln. Ztg.)

Turin. Die Gazz. di Milano schreibt: „Die Regierung wünscht über die gegenwärtig in den Provinzen obwaltenden Gesinnungen aufgeklärt zu seyn, und hat zu diesem Behuf von den Provinzintendanten Berichte über die Art und Weise verlangt in welcher die von der Regierung eingeschlagene Richtung beurtheilt wird. Fast alle Referate sprechen sich nun dahin aus daß sich in den Provinzen nicht unbedeutendes Mißvergnügen kundgebe, und man dem Krieg abgeneigt sey. Selbst Genua ist dahin gekommen daß es Klage über die dem Handel so ungünstigen Verhältnisse führt — ein Umstand den jetzt selbst der Corriere mercantile zugestehen muß; die Gesammtwirkung dieser Berichte soll auf die Kriegspartei, den Grafen Cavour an der Spitze, ziemlich entmuthigend gewirkt haben." Hiemit scheint im Zusammenhang zu stehen was der Indépendance Belge aus Paris geschrieben wird: „Man arbeitet in Piemont stark daran den Grafen Cavour zu stürzen, den man als die verkörperte Kriegspartei betrachtet."

Der Pariser Correspondent des englischen Globe schreibt: „Sie dürfen sich darauf verlassen, Victor Emmanuels Familienverbindung mit Rußland ist ein fait accompli. Zwar nicht die Wittwe des Herzogs v. Leuchtenberg ist die Erwählte, denn diese ist in morganatischer Ehe mit dem Grafen Stroganoff verbunden; aber sie hat eine Tochter, Maria Maximilianowna, geb. am 4 Oct. 1841, also jetzt 18 Jahre alt, und um ihre Hand hat der königliche Wittwer von Turin geworben, und sie zugesagt erhalten. Bereits sind die Gemächer der verstorbenen Königin einer Reparatur und Verschönerung unterzogen."

Handels- und Börsennachrichten.

♁ **Wien**, 21 Febr. Die Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft vom 12 bis 18 d. Mts. betrugen 249,171 fl. österreichischer Währung (im vorigen Jahr 228,138 fl.), demnach heuer mehr um 21,033 fl.; vom 1 Jan. bis 18 Febr. dieses Jahres betrugen die Einnahmen 1,736,039 fl. (im vorigen Jahr 1,680,644 fl.). Wenn neben der durch politische Motive gedrückten Stimmung noch ein Fehlgriff in der Administration eines Actieninstituts Platz nimmt, so ist das »sauve qui peut« das unvermeidliche Ende vom Lied auf der Börse. Für das Jahr 1857 nahm das Publicum in Folge der allgemeinen unvermeidlichen Krisis die Nichtdividendenzahlung der Creditactien geduldig hin, obwohl dieser Umstand bei einem andern Institut durchaus nicht der Fall gewesen wäre. Allein zum zweitenmal leer auszugehen, wie dieß für 1858 in Aussicht gestellt wird, hieße doch die Geduld des dividendenseligen Publicums auf die härteste Probe setzen. Während des Jahres 1858 hat doch die Creditanstalt, wie alle Welt weiß, einträgliche Geschäfte abgeschlossen; wenn solche Erwartungen für Jahre in Aussicht stehen an denen gewinnbringende Züge gemacht werden, was soll erst zu erwarten seyn wenn dieß nicht der Fall ist. Die Börse ist deßhalb voll Unmuth über die Creditanstalt, und wirft dieses Papier tief unter Pari. Der Curs der Creditactien steht heute 188. Daß hiedurch die andern Papiere leiden, versteht sich von selbst.

Neueste Posten.

X **Genf**, 22 Febr. Ich weiß nicht ob Ihnen einer Ihrer Genfer Correspondenten Mittheilung machen wird von den letzten hier stattgehabten Ereignissen, oder vielmehr von deren Ursache, da diese letztere von mancher Seite nicht vollkommen gekannt ist, und falsch beurtheilt werden könnte, doch aber zur Charakterisirung der Zustände einen interessanten Beitrag liefert. Das hiesige franzosenfreundliche Regierungsorgan griff, trotz einer kategorischen Warnung von Seiten des allgemein geachteten Hrn. de la Rive, wiederholt und auf pöbelhafte Weise den nach diesem Herrn genannten Cercle an, worauf dieser den Redacteur, der die Verantwortung für alle Lügen dieses Blattes übernommen hatte, fordern ließ. Der Redacteur jedoch fand dieß so unbequem, daß er es derart einzurichten wußte daß die von seinem Blatt vertretene Partei der Fruitiers d'Appenzell ihm verbot sich zu schlagen. Ich theile Ihnen hier dieses Actenstück in wörtlicher Abschrift mit, ein Zufall hat mich in dessen Besitz gebracht: „Le parti radical considérant que le cartel adressé par M. W. de la Rive à Elie Duccomun (so heißt der Redacteur der Revue) au sujet de la polémique engagé entre les deux partis existant à Genève, n'est pas un fait personnel, mais une provocation politique du parti conservateur au parti radical, *défend* à E. D., directeur de la Revue de Genève, d'accepter le cartel qui lui était adressé par M. W. de la Rive, *couvre* E. D. de sa propre responsabilité, *accepte* le cartel conservateur." Diese Erklärung wurde Hrn. de la Rive gesendet, der natürlich keine weitern Schritte that; bemerkenswerth ist jedoch daß dem Redacteur wegen flegelhaften Betragens schon bei der ersten Zusammenkunft von seinem Gegner angedeutet worden war: er könne als Antwort für sein bübisches Betragen sich als beohrfeigt betrachten; das hat der Herr jedoch geduldig zu sich gesteckt. Wegen dieser Geschichte hielten die Fruitiers drei Versammlungen, und sie betrachten sich als engagirt mit der conservativen Partei; es ward selbst davon gesprochen worden daß sie ein Duell à 6 und gar à 15 wollten! Sie mögen daraus ersehen welches Geistes Kinder die Freunde des Hrn. Ex-Reichsregenten Vogt sind.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Guizots Memoiren. Von W. v. V. R. (II. Schluß.) — Deutschland. (Frankfurt: Herstellung eines Gebäudes für größere Versammlungen. Der Kunstverein. Die Kriegsbesorgnisse und das Capital. Nachträgliche Handelskrisis in Frankreich. Winkelzüge von dort. München: Theater. Walter. Händelfeier. Verein zur Ausbildung der Gewerke. Karte von Europa. Neue Inscenirung des Oberon.) — Frankreich. (Paris: Die Friedensmaske. Rüstungen. Die Recrutirung.) — Ostindien. (Der beendigte Krieg in Audh. Lord Clyde. Tantia Topi mit Firos Schah vereinigt. Der Kampf mit Rohillas. Officialberichte über den Vorfall in Tinnevelly. Sir John Lawrence und das Pendschab. Der Murri-Stamm. Ein Eisenbahnunglück auf Ceylon. Adolf Schlagintweit angeblich noch am Leben.) — Italien. (Genua: Kriegs- und Friedensgerüchte. Rüstungen in Turin. Neue Regimenter. Die lombardischen Officiere. Vertheilung der Armeecommandos. Gährung in Mentone und Torbia. Ein bewaffneter Anschlag auf Monaco vereitelt. Ein schwedisches Kriegsschiff in Villafranca. Hr. v. Cavour.)

Neueste Posten. München. (Die Recruten. Sitzung des Finanzausschusses. Die stenographischen Kammerberichte. Sommerfahrtplan der k. bayerischen Bahnen. Proceß Sieber beendigt.) — Augsburg. (Einsturz der Pfarrkirche in Weissenhorn.) — Wiesbaden. (Die Kammer und das Militärbudget.) — Weimar. (Verhandlung über das Jagdgesetz.) — Göttingen. (Zurückberufung der preußischen Studenten.) — Berlin. (Graf Dohna †. Herzog Wilhelm von Mecklenburg. Die Trauungsverweigerung des Dr. Büchsel.) — Wien. (Verordnung wegen der Universität Pavia.) — Madrid. (Der Proceß Santaella.) — London. (Aus dem Parlament. Die Grey'sche Motion aufgeschoben. Die neue ostindisch-chinesische Post.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Ordensverleihung an den Prinzen von Wales.) — Handels- und Börsennachrichten. (Aus der Pfalz.)

Telegraphische Berichte.

• **Berlin,** 23 Febr. Das Dresdener Journal enthält eine Pariser Depesche, welche meldet: Lord Cowley begibt sich von London nach Wien.

• **Paris,** 23 Febr. Der Constitutionnel zeigt ebenfalls an daß Lord Cowley, der, um sich mit dem Ministerium über die bei der abzuhaltenden Conferenz zu behandelnden Fragen zu benehmen, nach London abgereist war, gestern nach einer Unterredung mit Lord Derby nach Wien abgereist ist.

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.

Von W. von V. R.

II.*

(Beschluß.)

• Der sich den Charakter einer provisorischen Regierung anmaßende städtische Ausschuß hatte sich am 1 Aug. aufgelöst, der ganze Mechanismus des neuen Staatsgebäudes war somit vollständig und bereits in voller Thätigkeit, und Karl X verweilte noch immer in Rambouillet, nachdem die an ihn abgesandten Commissäre (der Marschall Maison, der General Jacqueminot, Odilon-Barrot und Schonen) in einem ersten Versuch ihn zur Abreise zu vermögen gescheitert waren. Erst am 3 Aug., und zwar in Folge der vom Marschall Maison absichtlich übertriebenen Stärke eines auf Rambouillet marschirenden Volkshaufens entschloß der König sich zur Reise; aber er setzte dieselbe nur in ganz kleinen Tagemärschen fort, als ob er immer noch auf eine unvermuthet eintretende günstige Wendung seines Schicksals hoffte. Der dadurch verlängerte Aufenthalt in zum Theil heftig aufgeregten und feindselig gegen die gefallene Dynastie gestimmten Provinzen des Landes erfüllte Louis Philipp und seine Räthe, deren Ehre gewissermaßen für die Sicherheit des ins Exil gehenden Monarchen verantwortlich war, mit größter Besorgniß, und sie athmeten erst frei wieder auf als die Nachricht von der in Cherbourg erfolgten Einschiffung des Monarchen anlangte.

Nachdem so die ersten und unmittelbarsten materiellen Schwierigkeiten der Begründung der neuen Regierung beseitigt waren, drängten sich deren andere nicht weniger große in den Vordergrund, welche aus der in Frankreich weiter als in irgendeinem andern Lande getriebenen Centralisation der Gewalt hervorgiengen. Eine politische Erschütterung verbreitet hier in Folge dieses in seiner Uebertreibung so gefährlichen Systems ihren Einfluß bis in die letzte Hütte des Landes, und kehrt von da als Echo wieder nach dem Mittelpunkt zurück.

So erschien denn auch bald nach der Julirevolution der Strom der Bewohner der Provinz in Paris, welche unter dem Namen von Anhängern der neuen Ordnung der Dinge ihren Ideen, ihren angeblichen Ansprüchen und Rechten Geltung zu verschaffen gesonnen waren. Die Zusammensetzung des neuen Cabinets war der Entwickelung eines so großen Uebelstandes leider nur zu günstig.

Die ersten Schritte des aus 11 Mitgliedern (7 wirklichen Ministern und 4 Ministerräthen) bestehenden Cabinets hatten zwar unter dem Druck der drohendsten Gefahr die erforderliche Einheit im Wollen und Handeln gezeigt; mit dem Verschwinden dieser äußern Nothwendigkeit aber trat die Verschiedenheit der Charaktere, Meinungen und Neigungen unter den Räthen der Krone desto schroffer wieder hervor, und dieser Umstand nährte die Hoffnungen der von der neuen Regierung die Befriedigung ihrer mannichfaltigen Wünsche erwartenden Sollicitanten.

Die beiden hervorstechendsten Tendenzen welche das Ministerium des Jahres 1830 in zwei fast feindselige Lager theilten, waren die des Mitgehens mit den revolutionären Gelüsten und des Widerstandes gegen das Andringen derselben.

Der ersten Richtung gehörten der Marschall Gérard, Bignon, Dupont de l'Eure und Lafitte an.

Gérard, Soldat der Republik und des Kaiserreichs, liebte zugleich die Popularität und die Ordnung, entschloß sich aber nur schwer die erstere den Ansprüchen der letztern aufzuopfern; von gesundem Verstand, aber von wenig umfassendem Geist, gieng er gern der mühsamen Aufgabe aus dem Weg, in complicirten Fragen den ihm von Ehre und Pflicht empfohlenen Weg zu suchen.

Bignon bewegte sich nur schwerfällig im mündlichen Vortrag, aber entfaltete in den von ihm auf seinem Arbeitszimmer verfaßten Flugschriften und Kammerreden eine große Schärfe und Fülle der Argumentation; seine Bildung aber war eine mehr scheinbare und oberflächliche als wirkliche und gründliche.

Dupont de l'Eure war mehr als er es selbst wußte von den Traditionen des Jahres 1792 beherrscht, und seine aufrichtige und uneigennützige Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und der dem Wohl des Volkes angemessenen Nützlichkeit seiner Ideen sicherte ihm die Achtung des Publicums und den Einfluß welchen er auf seine Partei ausübte, es fehlten ihm aber die Eigenschaften die letztere zu leiten und zu zügeln.

Lafitte hatte einen bei weitem vielseitigern, gewandtern und weniger gewöhnlichen Geist als Dupont. Er verband mit viel natürlichem Verstand und auf übertriebenem Selbstvertrauen beruhendem Unternehmungsgeist eine große Liebenswürdigkeit im Umgang, strebte mehr aus Eitelkeit als aus Ehrgeiz nach Einfluß und Wichtigkeit, und suchte die Befriedigung dieser hervorstechenden Schwächen seines Charakters eben so wohl in seinen Beziehungen zum König, wie in seiner Nachgiebigkeit gegen die ihn umgebenden revolutionären Einflüsse. Ohne allgemeine und bestimmte Ideen in Absicht auf Politik war sein Streben hauptsächlich darauf gerichtet den Antheil an Macht, Reichthum und Popularität zu bewahren welchen er durch die, wie er sich einbildete, von ihm ausgegangene und durchgeführte Revolution des Jahres 1830 errungen hatte.

Die übrigen Mitglieder des Cabinets, der General Sebastiani, Casimir Périer, Louis, Molé, Dupin, Broglie und Guizot, gehörten zwar der Politik des Widerstandes gegen die Uebergriffe des demokratischen Geistes an, aber auch in ihrer Mitte machten sich zahreiche Hindernisse eines ungetheilten Zusammenwirkens geltend. Der General Sebastiani gieng nur mit großer Vorsicht zu Werke, weil er vor allen Dingen Minister bleiben wollte, um in dieser Stellung dem König als Stütze dienen zu können; Casimir Périer folgte dem Beispiel seines Collegen, um seine Kräfte nicht vor dem von ihm vorausgesehenen Tag aufgerieben zu sehen, wo er berufen seyn würde der Anarchie die Spitze zu bieten; der Baron Louis beschränkte seine Thätigkeit auf die Handhabung der strengsten Ordnung in den Finanzen. Molé hatte insofern das ganze Cabinet für sich, als er die von allen Mitgliedern desselben als nöthig erkannte Politik des Friedens mit Würde handhabte; Dupin, obschon Freund des Königs und der Ordnung, hielt sich aus Klugheit von jedem bestimmten System entfernt, vermied sorgfältig sich den Parteien gegenüber bloßzustellen, und ließ sich nur nach reiflicher Schätzung der im Conflict begriffenen Kräfte zum entschiedenen Handeln bestimmen. Guizot hatte, als Minister des Innern am häufigsten Veranlassung sich an den Parteikämpfen zu betheiligen; sein aus Ueberzeugung wie aus angebornem Widerwillen gegen alle Gesetzlosigkeit offen eingenommener Platz in den Reihen der Partei des Widerstandes zog ihm nicht weniger als seine frühere dienstliche Stellung unter der Restauration die heftigsten Angriffe aller Gegner jener Partei zu. Der einzige unter seinen Collegen welcher in den Schwierigkeiten einer solchen Lage ihm unerschütterlich zur Seite stand, war der Herzog

*) Siehe Allg. Ztg. Nr. 50.

von Broglie, obgleich diesen das ihm übertragene Portefeuille des öffentlichen Unterrichts am füglichsten von der Verpflichtung hätte entbinden können in die politische Arena hinabzusteigen.

Man begreift wie schwierig die Rolle des Königs einem aus so heterogenen Elementen bestehenden Cabinet gegenüber seyn mußte; dazu kam noch daß die Erinnerungen der ersten Revolution, deren schöne Hoffnungen er anfangs getheilt, und deren Irrthümer und Verbrechen er später kennen gelernt, in seiner Seele den bleibenden Eindruck von etwas unwiderstehlichem zurückgelassen hatten; wenn er es daher auf der einen Seite für unerläßlich nothwendig hielt gegen die Leidenschaften dieser verhängnißvollen Macht anzukämpfen, so ließ auf der andern Seite die Frage ob dieß mittelst der Institutionen einer regelmäßigen und liberalen Regierung möglich seyn würde, in seiner Seele einen lähmenden Zweifel zurück. Diese Stimmung veranlaßte den König zu einem mehr behutsamen, die um ihn herum gährenden Elemente mehr mit Schonung behandelnden als durch ein entschiedenes Auftreten in Schranken haltenden Verfahren, mittelst dessen er Zeit und Mittel zur Lösung seiner schwierigen Aufgabe zu finden hoffte.

Seine Lage ward dadurch noch mißlicher daß die Bewegung welcher er die Krone verdankte, zum großen Theil aus revolutionären Erinnerungen hervorgegangen war, und daß die Leute welche auf Grund ihrer Betheiligung an dieser Bewegung als seine natürlichen Freunde angesehen seyn wollten, in Folge ihrer revolutionären Vorurtheile und Neigungen sich bald in ebensoviele gefährliche Feinde des Königs verwandeln mußten. Daher denn jenes System des Lavirens und jener Wechsel in den Formen des Umgangs welche Louis Philipp in seinen persönlichen Beziehungen zu seinen Ministern und andern Personen dem verschiedenen Charakter derselben anzupassen beflissen war.*)

Dieselben Schwankungen und ängstlichen Rücksichten welche der König einzelnen Personen gegenüber beobachtete, traten aus ähnlichen Gründen nicht selten auch in dem Mangel an Entschiedenheit in Absicht auf von ihm als nützlich erkannte Maßregeln hervor.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 19 Febr. Der Prospect zur Herstellung eines neuen geräumigen Gebäudes für größere Versammlungen, Festlichkeiten, Bälle, Concerte und Ausstellungen ist so eben erschienen. Die in sichere Aussicht genommenen Räumlichkeiten umfassen den ganzen westlichen Theil des „Junghofs“ (Eingang der Goethe-Statue gegenüber), mit einem Flächeninhalt von 49,000 Quadratschuh. Bei dem jetzigen hohen Platz- und Häuserwerth in unserer Stadt sind diese weiten Räumlichkeiten mit 82,500 fl. nicht zu theuer bezahlt. Zugleich hat sich die Actiengesellschaft das Recht erworben nach der hintern Seite, der neuen Mainzer-Straße zu, eine 44 Schuh breite Verbindungsstraße anzulegen. Von obigem Flächeninhalt sind 9000 Quadratschuh für die obengenannte Straße, etwa 14,000 zur Verwerthung für anderweitige Bauplätze bestimmt. Die übrigen 26,000 Quadratschuh bleiben dem eigentlichen Zweck der Baugesellschaft gewidmet: zur Herstellung eines großen Festsaals mit Logen und Gallerien für 2000 Personen, eines kleinen Saals für 500 Personen, eines großartigen Treppenhauses, einer Reihe größerer Zimmer und Salons, eines vollständigen Baues im Umfang von 4300 Quadratschuh, durch Ueberbrückung der Straße mit dem Hauptgebäude verbunden, mehrerer großer Räume mit Façade nach der neuen Straße für Läden, Magazine u. s. w., zweier geräumigen Wohnungen und zweier sehr großen Keller. Man sieht, es handelt sich um einen Bau der sich durch großartigste Ausdehnung und Vollständigkeit, und zugleich, wie wir mit Vertrauen von den leitenden Fähigkeiten erwarten, durch edlen Geschmack und praktische Zweckmäßigkeit als herrliche Zierde unserer Stadt erweisen wird. Die Gesammtkosten, auf ungefähr 250,000 fl. veranschlagt, sollen theils durch Verkauf der zu entbehrenden Bauplätze, theils durch Emission von 2000 Actien à 100 fl. gedeckt werden. Der jährliche Ertrag des ganzen Gebäudes ist ohne Uebertreibung auf 14,000 fl. berechnet, somit nach Abzug aller Kosten mindestens 4 Proc. Zinsen für das Actiencapital in Aussicht gestellt. — Unser Kunstverein hat jüngst, begünstigt durch die ängstlichen Geldverhältnisse der Zeit, zwei bedeutende Bilder äußerst billig angekauft: eine kleine heilige Familie von Annibal Caracci (1560 bis 1609) und einen barmherzigen Samariter von Ribeira, genannt Spagnoletto (1593 bis 1656). Beide Bilder tragen deutlich den Stempel der Eigenthümlichkeiten ihrer Meister an sich. — Das reizende Overbeck'sche Bildchen, die heilige Familie vorstellend, dessen ich schon früher in diesen Blättern Erwähnung that, hat der Kunstverein, in dessen Besitz es war, für 2500 fl. an den Großherzog von Baden verkauft. Von einigen beachtenswerthen neuen Bildern, die jetzt eben hier ausgestellt sind, behalte ich mir vor demnächst zu sprechen.

ħ **Frankfurt a. M.**, 20 Febr. Je länger die gegenwärtige Unsicherheit dauert, um so schwerer wird sich ihr Druck auf Industrie und Handel geltend machen. Daß dieß schon jetzt nicht in einem höhern Grade geschehen, dürfte wohl dem Optimismus der Geschäftswelt zuzuschreiben seyn, die sich nur sehr schwer an den Gedanken gewöhnen will daß in unsern Tagen ein Krieg so unverantwortlich vom Zaun gebrochen werden kann. An unserer Börse nimmt man übrigens wahr wie das deutsche Capital bereits in Bahnen getrieben wird die von unsern eigentlichen Interessen seitab liegen. Die Dienste welche einst Napoleon dem Capital geleistet, werden durch die gegenwärtige Politik des Kaisers völlig in Vergessenheit gebracht. Es ist nämlich eine bekannte Thatsache daß in den Jahren 1848 bis 1852 eine bedeutende Auswanderung des deutschen Capitals stattfand. Der Staatsstreich vom 2 Dec. 1851 beruhigte einigermaßen die Besorgnisse welche zu dieser Exodus Veranlassung gegeben, aber erst die amerikanische Geld- und Handelskrisis konnte die große Masse des besonders in Nordamerika angelegten europäischen Vermögens unserm Welttheil zurückgeben. Wenn nun aber die unheimliche Lage in der wir eben leben noch etwas länger andauern sollte, so werden sich ohne Zweifel die in den Jahren 1848 und 1850 eingetretenen Erscheinungen wiederholen — ein nicht geringer Theil unserer Capitalien wird aus den in Deutschland befindlichen Unternehmungen herausgezogen und über den Ocean in Sicherheit gebracht werden. Daß dieß auf unsere ökonomische Entwicklung nur nachtheilig wirken kann, liegt auf der Hand. Unsere westlichen Nachbarn scheinen übrigens noch mehr unter den Kriegsbesorgnissen zu leiden als wir selbst. Die Times wies neulich darauf hin daß die letzte Handelskrisis verhältnißmäßig in Frankreich am wenigsten Unheil angerichtet, weil die Creditgebung von Seiten des Staats sehr erleichtert war. Dadurch seyen zwar Bankerotte vermieden, aber auch schwere Verbindlichkeiten übernommen worden. Während nun die schuldenden Kaufleute und Fabricanten diese Verbindlichkeiten abwickeln wollten, kam die jetzige politische Krisis ihnen über den Hals, und so droht die Krankheit, welche in Amerika, England und Norddeutschland acut aufgetreten, in Frankreich chronisch und gleichsam schleichend zu werden. Jene Länder hatten es mit einer einfachen Krankheit, Frankreich aber hat es mit einem (stets gefährlichen) Rückfall zu thun. Diese Bemerkung der Times möchte sehr begründet seyn. Dazu kommt aber noch bei den französischen Fabricanten das dunkle Bewußtseyn daß sie in einem Krieg Großbritannien gegen sich haben, die See nicht halten und ihren sehr bedeutenden Ausfuhrhandel nach Amerika nur unter Schwierigkeiten und Gefahren fortsetzen könnten. Und wahrlich, so wenig es die Franzosen eingestehen wollen, so fangen sie doch an vor den gewaltigen Massen der ernsten Deutschen einen Respect zu bekommen welchen sie seit den Tagen Karls V nur erst in dem Befreiungskrieg auf kurze Zeit wieder empfunden haben. Wenn daher das französische Capital ängstlich wird, so begreifen wir dieß; daß aber auch die deutschen Börsen durch eine Rede von Cavour — halb Gorgias, halb Thersites — in Deroute kommen, das zeigt nur wie viel den Freunden der deutschen Einheit noch zu thun übrig bleibt. — Ein deutsches Blatt hat neulich bemerkt: es müsse mit der Rede des Grafen Morny „etwas vorgefallen seyn.“ Wahrscheinlich war dieses Olivenblatt nur für den gesetzgebenden Körper bestimmt, während für das Ausland minder friedliche Worte ausersehen waren. Nun scheint aber der industrielle Graf seine Rede ohne die sonst übliche Redaction sofort an die „Patrie“ gegeben zu haben, worüber die „Presse,“ dießmal das Echo höherer Regionen, in einen gewaltigen Ingrimm gerathen durfte. Und jetzt erhält La Presse, welche notorisch die später folgenden officiellen Reden und Thaten am getreuesten im voraus signalisirte — eine Verwarnung? So pflanzt man neben jede weiße eine rothe Fahne auf, und umgekehrt. „Sucht nur die Menschen zu verwirren, Sie zu befriedigen ist schwer.“

†* **München**, 20 Februar. Während man aus einer immer größern Anzahl von Städten in der Runde die Nachricht liest: daß diese oder jene Oper Glucks als stehende Werke des Repertoire's aufgeführt, oder eine andere des großen Tondichters neu einstudiert worden, will man auch an unsrer Bühne diesen Gluck nicht länger als einem leibhaftigen noli me tangere mit der äußersten Vorsicht und Behutsamkeit aus dem Weg gehen, faßt vielmehr allmählich ein Herz, und gedenkt demnächst die Iphigenie auf Tauris aus den verborgensten Gemächern und Fächern der Theaterbibliothek hervorzuholen und wirklich einzustudieren. Nicht minder hat auch Webers Oberon endlich Gnade gefunden, und soll sich aus seiner langjährigen Ruhe, trotz der Monsterpartituren der modernen „großen Opern,“ nun wieder an das Licht der Theaterlampen hervorwagen. Uebrigens sieht sich die hiesige Oper gerade in ihren besten und würdigsten Bestrebungen durch das quantitative wie theilweise qualitative unzureichende Solopersonal fortwährend in der empfindlichsten Weise behindert, und bei dem stereotypen Mangel einer Primadonna sind mitunter die bedeutendsten Werke der ganzen Musiklitteratur nicht nur völlig

*) Der aus einem solchen Verhalten des Königs gefolgerte Vorwurf mangelnder persönlicher Würde dürfte jedenfalls gegründeter seyn als der der Falschheit. Das Benehmen Louis Philipps den sich ihm nähernden Personen gegenüber war wohl nur die Folge der Unsicherheit mit welcher er auf dem ihm noch unbekannten und überall mit Gefahren umgebenen Boden Richtung und Freunde suchte. A. d. Verf.

unmöglich bei uns geworden, sondern wir scheinen so lange erst am Anfang vom Ende der Misère zu stehen, als man, wie bisher, eine entsprechende Sängerin durch das Gastspiel von allerlei zweifelhaften Mediocritäten und Submediocritäten gewinnen will. Auf diesem Wege dürfte man kaum jemals zum erwünschten Ziel gelangen. Und man läßt hervorragende oder doch durchaus tüchtige Kräfte in der Nähe unbeachtet! In diesem Sinn hat eine Correspondenz in der vorgestrigen Beilage der Allg. Ztg. mit Recht auf Frau Behrend-Brandt hingewiesen, die in dem jüngsten Walter'schen Concert sattsam gezeigt daß sie sich ebenso die Intensität und Ausgiebigkeit ihrer sympathisch und edel klingenden Stimme als die Tiefe und Gluth ihrer Empfindung erhalten. Um so unangenehmer mußte es dabei überraschen daß die mit so reichen äußern und innern Mitteln ausgerüstete Künstlerin das in Abweichung von dem Programm gesungene Morgenständchen Franz Schuberts (Text von Shakespeare) durch willkürliches Ritardiren und sonstige Verschleppungen stellenweise so kläglich verballhornte, ja gerade den Kern- und Glanzpunkt der unübertrefflichen Composition zur offenbaren Caricatur verdarb und verzerrte. „Den Künstlern ist das Lob linde wie Oel, aber sie mögen es nicht leiden daß ihr Ich auch nur mit einer Nadel berührt wird," hat ein erfahrner Mann gesagt. Wohl ein wahres Wort! Und doch vermögen unsere Sänger und Sängerinnen nur mit den seltensten Ausnahmen dem Reiz zu widerstehen durch künstlerische Sünden nach einem augenblicklichen Effect zu haschen.... In Bezug auf das Spiel des Violinisten Walter stimmt Ihr Berichterstatter mit einer Bemerkung in der gestrigen Beilage zusammen, wonach bei einer vollendeten Technik der Ton des Künstlers noch manches zu wünschen übrig läßt. Aber man hat dabei in keiner Weise Berechtigung das Spiel des Hrn. Lauterbach gewissermaßen als Typus und Muster entgegenzustellen, da dieser Violinist ungeachtet seiner vielen Vorzüge zum mindesten ebensowenig als Hr. Walter seine Stärke in der „Vollkommenheit des Tons" besitzt, wie das besonders bei seinen Vorträgen classischer Compositionen fast jedesmal genugsam hervortritt. — Bei der von Ihnen bereits erwähnten Feier des hundertjährigen Todestags Händels beabsichtigen die Mitglieder der musikalischen Akademie alles aufzubieten das sehr passend gewählte Oratorium Jephta, den großartigen und mächtigen Schwanengesang des zu feiernden Tondichters, zu einer würdigen Aufführung zu bringen. Sehr erfreulicher Weise haben bereits der Oratorienverein und die Münchener Liedertafel ihre Mitwirkung zur Verstärkung der Chöre zugesagt, so daß man die gewöhnliche Achillesferse bei den Aufführungen Händel'scher Oratorien in Deutschland — eine schon quantitativ ungenügende Besetzung des Chors — hierdurch bereits jetzt vermieden sieht.

∽ **München**, 22 Febr. Neben dem auf nächsten Samstag anberaumten „Juristenball" dürfte der am 2 März im königl. Hoftheater stattfindende Maskenball den Glanzpunkt unserer dießjährigen Carnevalsfestlichkeiten bilden; da auch der gleichzeitig im Foyer abzuhaltende Kammerball ein maskirter seyn soll, werden die an demselben theilnehmenden Herrschaften im Costüme oder Domino erscheinen. — Der hiesige „Verein zur Ausbildung der Gewerke" hat durch die zur dießjährigen Verloosung gelangten Gegenstände abermals einen erfreulichen Beweis seines Gedeihens geliefert; in der am kommenden Freitag stattfindenden Generalversammlung desselben wird Dr. v. Lützow einen Vortrag über griechisches Handwerk halten. — Seit gestern ist an den Schaufenstern unserer Kunsthandlungen die neue Karte von Europa im Jahr 1860 ausgestellt; während man die Idee belacht, muß man die Sorgfalt bewundern welche auf ihre Ausführung verwendet wurde. Der Preis des Blattes ist 3 fl., und die Speculation, wenn eine solche zu Grunde liegt, gewiß keine unglückliche.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Die politischen Blätter und Correspondenzen discutiren noch immer die große Frage: ob Krieg, ob Frieden? Da ich nicht zu den Eingeweihten der Tuilerien gehöre, und mir nicht das Ansehen großer Verbindungen geben mag, so will ich mich darauf beschränken Ihnen zu sagen daß, meiner festen Ueberzeugung nach, Preußen und Deutschland mehr als je Ursache haben sich in Acht zu nehmen und auf ihrer Hut zu seyn. Es klingt zwar allerlei friedliches Zeug von da und von dort her; ich kann Sie dagegen versichern daß in Frankreich aller Orten und Enden aufs angestrengteste gerüstet wird. Namentlich ist ganz Lothringen, überhaupt eine von den vorzugsweise kriegerischen Provinzen Frankreichs, in eine Art von Feldlager verwandelt. Ich wette daß der Kaiser der Franzosen mit großen Planen umgeht. — Der Statistiker Hr. v. Chastellux berechnet in folgender Weise die Normalzahl der Recruten welche das französische Recrutirungssystem jedes Jahr liefern kann: die durchschnittliche Stärke der Altersclassen seit 1816 war 296,926. Vergleicht man diese durchschnittliche Zahl der Eingeschriebenen mit der durchschnittlichen Zahl der männlichen Geburten (490,278), so ergibt sich daß von je 100 Knaben sich circa 60.47 zu 20 Jahren stellen. Hiervon gehen ab: wegen nicht genügender Größe 7.51; allgemeiner Schwäche und Körpergebrechen 29.87; Brüder dienender Militärs ꝛc. 7.28; älteste Söhne von Wittwen 6.88; älteste Söhne von 70jährigen oder blinden Vätern 0.54; Aelteste von Waisen 1.25; Nachgeborene mit Berechtigung der gebrechlichen Aeltesten 0.08 Proc.; im ganzen 53.41 Proc. Nimmt man die durchschnittliche Zahl der jungen Leute sohin, wie oben, zu 296,926 an, so liefert jede Altersclasse etwa 132,725 Recruten. (Berl. Rev.)

Ostindien.

Wir haben die Overland Bombay Times vom 25 Jan. vor uns liegen. Die Beendigung des Feldzugs in Audh wird darin als ganz sicher gemeldet, die Details darüber sind aber fast so dürftig als in den früher mitgetheilten Telegrammen, und näheres wird wohl erst die nächste Post bringen, oder Hr. Russell, der Specialcorrespondent der Londoner Times, welcher Lord Clyde's Hauptquartier begleitete. Dieser Feldherr, dessen Unfall durch einen Sturz mit dem Pferd — er hatte dadurch eine Verrenkung der Schulter erlitten — seine Leitung der Operationen nicht unterbrach, war im Begriff aus Baraitsch, oder dem Lande jenseits des Gogra, wo er der Rebellion den letzten Schlag versetzt und die Begum sammt dem Nena Sahib über die nepalesische Gränze gescheucht, nach Lakhno zurückzukehren; denn ein anderes Gerücht, wornach er die Flüchtlinge auf nepalesisches Gebiet zu verfolgen beabsichtigte, und darüber beim Generalstatthalter angefragt hatte, fand keinen Glauben. Man überließ dieses Geschäft wohl dem Dschung Bahadur, dessen Treue keinem Zweifel mehr unterlag. Der in Agra erscheinende Mofussilite wollte wissen: Lord Clyde werde schon Ende Januars den Oberbefehl niederlegen, und nach England heimkehren, nachdem er vielleicht vorher Centralindien und Bombay besucht. Die große Mehrzahl der Feudalburgen in Audh, meist bloße Lehmfestungen, ist geschleift, die sich minder gravirt fühlenden Insurgenten und Sipahis unterwerfen sich, andere sind auf gut Glück in ihre Heimath zurückgeschlichen, oder ins Terai geflüchtet. Freilich ist damit die Ruhe des Landes noch auf lange Zeit nicht sicher hergestellt, und die militärisch organisirte Polizei — ein tüchtiges Corps, welches fortwährend verstärkt wird — dürfte noch auf Jahre hinaus alle Hände voll zu thun finden. Man erwartete sofort eine Erstreckung der abgelaufenen Amnestie. Eine Frucht des Kriegs sind genaue Karten von Audh — bekanntlich der eigentliche classische, sang- und sagenberühmte Boden Alt-Indiens — dessen östliche Theile zumal topographisch noch sehr im dunkeln lagen.

Ueber Tantia Topi, dessen Persönlichkeit immer räthselhafter und mystischer wird — will doch jetzt der Calcutta Hurkaru wissen: nicht Nena Sahib, sondern Tantia habe das Blutbad unter den Europäern in Khanpur befohlen und geleitet, und er sey von Anbeginn an der leitende Geist der ganzen Rebellion gewesen! — sagt die Bombay Times: „Tantia Topi ist noch immer auf freiem Fuß, und in Gesellschaft des Firos Schah, dessen Entrinnen quer über das Ganges-Dschamna-Duab nach Centralindien früher berichtet wurde, befindet er sich in der Nachbarschaft der Festung Rintambor, die in den Bergen zwischen dem Bhanas und dem Tschambal, nahe am Zusammenfluß dieser zwei Ströme, liegt. Nach seiner Niederlage bei Burrod am 1 Jan. gegen Oberst Somerset, der ihn mit seiner Brigade in fünf schwierigen Tagmärschen eingeholt, war er, scheint es, am 8 Jan. über den Tschambal in den Dscheypur-(Jeypore-)Staat eingerückt, und hatte seine Vereinigung mit Firos Schah zwischen Tonk und Modharadschpur bewerkstelligt. Rintambor ist von Firos besetzt, und ein Platz von beträchtlicher Stärke, den ihm die Thakurs (Feudalbarone) von Dscheypur eingeräumt. Diese genießen, nach Thornton, das Recht und die Ehre jeder ein besonderes Thor der Festung zu vertheidigen — ein Umstand der als ein Zug aus dem einstigen Ritterthum der indischen Geschichte bemerkenswerth ist. Rintambor hat früher manche harte Berennung ausgehalten, dürfte aber der neuern Belagerungskunst keinen langen Widerstand leisten. Nach Art aller indischen Bergvesten sind die Fortificationswerke zumeist natürlicher Art, wonach einer gegebenen Felsenkuppe nur ein einfacher Steinwall aufgesetzt ist. Das von der Umwallung eingeschlossene Areal beträgt ungefähr eine engl. Quadratmeile, und ist mit Quell- und Tank-Wasser wohlversehen. Mehrere brittische Colonnen convergiren ihren Marsch auf diesen Punkt."

Das unglückliche Bandelkand scheint mit neuen Unruhen bedroht durch das eben erfolgte Ableben der Rani von Duttiah. Dem von Sir Robert Hamilton, dem brittischen Commissioner, anerkannten Thronfolger soll von mehreren Thakurs sein Successionsrecht mit bewaffneter Hand streitig gemacht werden. Indessen hofft man eine unblutige Beilegung des Streits, und die englische Reiterabtheilung, welche unlängst von Dschalnah (Jaulnah) aus den Burdschor Singh verfolgte, aber sein Nest leer fand, war zur Verstärkung des Commissärs nach Duttiah gerückt. Sonst ist im Bandela-Bezirk alles ruhig.

Sir John Lawrence, der Obercommissioner des Pendschab, hat seinen Officialbericht über seine Verwaltung des Fünfstromlands in den zwei letzten ereignißvollen Jahren veröffentlicht, und dadurch seinen Ruf als einer von den fähigsten Administratoren in Indien bewährt. Indessen wird derselbe erst Anfangs März von Lahor nach Calcutta und von da nach England ab-

gehen, wo er bekanntlich zu einem Rath des indischen Conseils ernannt ist. Er übergibt seinem Amtsnachfolger Hrn. Montgomery die neugeschaffene Präsidentschaft Pendschab als eines der, trotz der Ungunst der Zeit, bestgeordneten und blühendsten Länder in Indien.

An der Gränze der Nachbarprovinz Sindh regte sich ein alter Feind der Engländer, der Beludschenstamm der Murri — wie man glaubt, ermuthigt durch den Tod des Generals Jacob, der diese unruhigen Nachbarn mit starker Hand und scharfem Säbel darniederhielt. Der Chan von Khelat, zu welchem die Murri in einer Art Unterthanenverband stehen, war, so wird gemeldet, auf dem Marsch nach Kahun, um sie anzugreifen, und Major Henry Green war mit einer Abtheilung der von Jacob geschaffenen, vielgefürchteten Sindh-Reiterei zu gleichem Zweck aufgebrochen. Stünden auch sämmtliche Eingeborne des Suliman-Gebirgs auf, so würden sie gegen diese Reiter schwerlich einen Kampf in der Ebene wagen.

Wenden wir uns nun vom Nordwesten nach dem Süden Indiens, so war der gemeldete Vorgang auf dem Gebiete des treuen Nisam (Madras) wohl ohne politische Bedeutung. Eine Plage dieses Landes sind die aufgelösten Rohillasbanden, welche früher zur Armee des Nisam gehörten, und sich jetzt als Räuber herumtreiben. (Die Rohillas sind ursprünglich ein Zweig des Patanen- oder Afghanenstamms, der sich an den Ufern der Dschamna und des Ganges niedergelassen, dem dortigen Rohilkand seinen Namen gab, und seit dem Sturze dieses einst unabhängigen Staats durch den Nabob von Audh im Jahr 1774 zahlreiche Miethtruppen für indische Fürsten lieferte.) Drei Tausend solcher Bursche überfielen in der ersten Hälfte Januars den Obersten Campbell, der mit einer kleinen Abtheilung nach Lunar marschirte, eroberten dessen Gepäck und Lastkamele, und verwundeten den Oberst selbst. Brigadier Hill, der in der Nähe dieses Ueberfalls im Lager stand, rückte herbei, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem zwar die Rohillas eine schwere Niederlage erlitten und 250 Leichen auf dem Platz ließen, aber auch die Engländer viele Leute verloren, und darunter angeblich drei Officiere. Die Engländer zogen sofort Verstärkung herbei, und namentlich Sir Hugh Rose rückte, selbst mit einem schweren Belagerungstrain versehen (wozu?), von Dschälnah heran. Genauere Angaben über die Größe dieses Aufstands fehlten. — Ueber den neulich berichteten Vorfall in Tinnevelly an der Südspitze des Dekhan, wo ein religiöser Krawall beim Begräbniß eines eingebornen Christen blutig unterdrückt wurde (Nr. 49 der Allg. Z. Beilage), liegt der Bombay Times ein großes Extrablatt mit Officialberichten bei. Sie sollen beweisen daß die englischen Civil- und Militärbehörden bei diesem Vorgang keine, oder nur geringe, Schuld trifft, und zuletzt kein anderes Mittel blieb als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Uebrigens soll der Pöbel nicht sowohl von den Brahmanen aufgehetzt gewesen seyn, als von der niedern Kaste der Vallalas, die dem verstorbenen Christen seinen Abfall nicht verzeihen konnten. Die Zahl der von den Madrastruppen Getödteten und Verwundeten ist in diesen Berichten geringer angegeben, zu etlichen 20. Man besorgt keine politischen Folgen. Doch sollen die eingebornen Gemeindevorsteher der Stadt, der Tahsildar und der Munsiff, dem Krawall nicht fremd gewesen seyn.

Wie Calcuttaer Blätter melden, sind neuerdings 712 rebellische Sipahis nach den Andaman-Inseln deportirt worden. In Nieder-Bengalen sollen 10 Bataillone Militär-Polizei errichtet werden. Die „Asiatic Society," in ihrem bengalischen Zweig, hat der Regierung die Gründung eines großen Museums in Calcutta empfehlen. Die Einwohner von Santipur (Bengalen) haben an die Königin Victoria die Bitte gerichtet: neben den Pflanzen-Emblemen des brittischen Wappens, Rose (England), Distel (Schottland) und Klee (Irland), den indischen Lotus aufzunehmen.

Auf der Insel Ceylon waren bei der im Bau begriffenen Eisenbahn von Negombo durch einen Erdrutsch, in der Nähe von Roypaum, 37 Menschen verunglückt.

Schließlich eine für Deutschland und besonders die nächsten Angehörigen erfreuliche Nachricht, wenn sie sich bestätigt. Die **Bombay Times** meldet ganz kurz: Hr. Schlagintweit, der mit magnetischen Aufnahmen beschäftigte deutsche Gelehrte (d. h. also der seit lange vermißte von den drei Brüdern) befindet sich mit seiner Begleitung (his staff) in Mussuri (Mussooree).

Italien.

△ **Genua**, 18 Febr. Die Kriegs- und Friedensgerüchte wechseln hier mit jedem Tag. Obwohl mehrere Journale die Rede Ludwig Napoleons nicht sehr zu Gunsten des Kriegs auslegten, und an der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen hinsichtlich einer Allianz mit Piemont zu zweifeln anfiengen, so brachten uns doch wieder die letzten Tage eine Reihe sturmverkündender Nachrichten, welche die für einige Augenblicke nachgelassene Agitation auf das neue anfachten. Vornehmlich sind in hiesiger Stadt seit gestern mehrere Gerüchte im Umlauf, die unsere sogenannten Patrioten mit neuer Zuversicht auf einen bevorstehenden kriegerischen Conflict erfüllen. Man sagt nämlich daß die hiesige Marinebehörde die Räumung des Kriegshafens und der Rhede anbefohlen habe, um einer Flotte von 22 französischen Kriegsschiffen Platz zu machen, welche von Toulon bereit wäre nach Genua auszulaufen. Ebenso soll man in La Spezzia eine Anzahl Wohnungen und anderer Räumlichkeiten gemiethet haben, welche zur Unterbringung des Generalstabs eines Armeecorps dienen sollen, das man demnächst in der Umgebung jener Stadt zu concentriren gedenkt. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so wäre diese militärische Bewegung augenscheinlich eine Demonstration gegen Modena und Parma, oder eine Vorsichtsmaßregel gegen allfällige von dort her drohende Eventualitäten. — Man spricht hier fortwährend von großartigen Desertionen der modenesischen und parmesanischen Truppen, welche hierher kämen um in der piemontesischen Armee Dienste zu nehmen. Man läßt diese Deserteure in hellen Haufen durch unsere Stadt kommen, aber ich kann Ihnen versichern daß hier, mit Ausnahme von ein paar modenesischen Studenten, kein einziger Soldat aus den genannten Fürstenthümern gesehen wurde. Eine Genueser Correspondenz in einem piemontesischen Blatt geht sogar so weit die Zahl dieser Ausreißer auf 2500 anzugeben! — In Turin beschäftigt man sich fortwährend mit verschiedenartigen militärischen Maßnahmen, welche darauf abzielen die Armee in Kriegsbereitschaft zu setzen und die Aufregung unter der Bevölkerung fortwährend zu schüren. Man erzählt sich in den militärischen Kreisen daß die Cadres für acht neue Infanterieregimenter bereits gebildet seyen, zu welchen man eine große Anzahl lombardischer und venetianischer Officiere, die bisher auf halben Sold gesetzt waren, verwendet habe. Auch gibt man an daß die Pferdeinkäufe mit großem Nachdruck betrieben werden, um drei neue Cavallerieregimenter und einen Reserve-Geschützpark zu organisiren. Die „Gazzetta militare" enthält auch die Nachricht daß im Kriegsfall die hauptsächlichsten Commandos in die Hände der Generale de Sonnaz, Fanti und Cialdini gelegt werden sollen, und dementirt zugleich die Notiz von der Ausscheidung de Lamarmora's aus dem Kriegsministerium. — Die Unzufriedenheit über die gegenwärtige ungewisse Lage und über die unnütze Vergrößerung der Steuerlasten fährt fort die Bevölkerung an mehreren Punkten des Landes in eine bedenkliche Gährung zu versetzen. In Mentone und Torbia ist es wiederholt zu unruhigen Auftritten gekommen, welche sich gegen die rücksichtslose Steuerbelastung kehrten. Die in Mentone unlängst erfolgte Manifestation zu Gunsten einer Wiedervereinigung mit dem Fürstenthum Monaco hat den Parteigeist in der erstern Stadt auf das bedenklichste angefacht, und die piemontesische Partei zu einer Repressalie herausgefordert welche in einem bewaffneten Anschlage gegen das Fürstenthum Monaco bestand. Der Gouverneur desselben, noch zeitig genug von dem Plan der Angreifer benachrichtigt, ließ die Nationalgarde Monaco's unter die Waffen rufen und die Geschütze des Schlosses in Vertheidigungszustand setzen. Im Laufe der letzten Woche näherte sich auch wirklich von Mentone eine bewaffnete Freischaar, die aber sofort durch einen entschlossenen Angriff der Nationalgarde zerstreut wurde, wobei der letztern 16 Gefangene in die Hände fielen, deren Proceß vor dem Gerichtshof von Monaco in Kürze beginnen wird. Die Gefangenen gebrauchten zwar die Ausrede daß der Angriff bloß gegen die Roulettebank gerichtet gewesen sey, deren Direction mehreren Arbeitern von Mentone den schuldigen Lohn vorenthalten habe, allein gewisse in die Hände der fürstlichen Regierung gefallene Correspondenzen weisen auf das unzweifelhafteste nach daß dem Anschlag ein politisches Motiv zu Grunde lag, welches den Umsturz der fürstlichen Regierung beabsichtigte. Die Proceßverhandlungen, welche, wie schon erwähnt, in nächster Zeit beginnen sollen, dürften gewiß nicht verfehlen über das ganze Complott neue interessante Einzelheiten zu liefern. — In Villafranca ist die schwedische Kriegscorvette „Lagerbjelke" angekommen, welche 18 Kanonen und 130 Mann Equipage zählt. Dieselbe wird, da sie mehrere Reparaturen vorzunehmen hat, einige Zeit vor Villafranca bleiben, und dann ihre Instructionsreise im mittelländischen Meer fortsetzen. — Eine angeblich gutunterrichtete Turiner Correspondenz will wissen daß der Graf Cavour demnächst zum Herzog von Leri ernannt werden soll. Leri*) ist der Name eines ihm gehörigen Landguts in der Nähe von Vercelli.

Neueste Posten.

∽ **München**, 23 Febr. Die dießjährigen Recruten haben zufolge eines vom k. Kriegsministerium erlassenen Rescripts unmittelbar nach der in der nächsten Woche beginnenden Abstellung, also sofort, zu den Waffenübungen einzurücken. Es ist dieß für die Linie ein Ausnahmsfall, während für die Cavallerie auch in früheren Jahren eine Zwischenbeurlaubung nicht stattfand. — Gestern hielt der Finanzausschuß der zweiten Kammer eine Sitzung, zu welcher sämmtliche Minister geladen waren. In Folge der lebhaften Theilnahme von Seite des Publicums hat die bisherige Auflage der stenographischen Kammerichte erhöht werden müssen. — Vom 1 Mai ab wird nach dem zu erwartenden Sommerfahrplan der k. b. Eisenbahnen ein Courierzug von hier

*) Leri (λῆροι) heißen griechisch Windbeuteleien.

nach Hof und von hier nach Frankfurt (im Anschluß an den Pariser Zug) eingerichtet werden; derselbe soll Abends hier abgehen und Morgens 6 Uhr in Frankfurt eintreffen. — Der Proceß Sieber wurde gestern so weit zu Ende geführt, daß die k. Staatsanwaltschaft gegen den Angeschuldigten die höchste in der Competenz des Bezirksgerichts liegenden Strafe, achtjähriges Arbeitshaus, beantragte. Die Publication des Urtheils wird erst in der nächsten Woche erfolgen.

Augsburg, 22 Febr. Während der heutigen Frühmesse ist die Pfarrkirche in Weissenhorn eingestürzt. Zwei Personen sind todt, fünf noch vermißt, mehrere verwundet. (T. D. d. N. M. Z.)

Wiesbaden, 22 Febr. In der heutigen Kammersitzung wurde das Militärbudget im Hinblick auf die Kriegsgefahr auf Antrag des Prinzen Nikolaus ohne Verlesung einstimmig genehmigt. (T. d. Schw. M.)

Weimar, 21 Febr. In der heutigen Sitzung des Landtags begannen die Verhandlungen über die das Jagdgesetz vom 6 Jan. 1849 modificirende Regierungsvorlage. Nach lebhafter Debatte erklärten sich sechzehn Abgeordnete für die Entschädigung. (Weim. Ztg.)

Göttingen. Privatbriefen aus Göttingen zufolge sind die daselbst studierenden militärpflichtigen Preußen sämmtlich zurückberufen worden, und bereits in ihre Heimath abgereist.

Berlin, 22 Febr. Der Oberstkämmerer Generalfeldmarschall Graf zu Dohna, geb. 4 März 1784, ist gestern Mittag gestorben. — Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Bruder des Großherzogs, ist nach Nachrichten aus Mecklenburg zum Major à la suite des 11ten Husarenregiments (Düsseldorf) ernannt; danach ist also Se. k. H. wieder in das preußische Heer eingetreten. — Die Trauungsweigerung des Dr. Büchsel hat nach der Nat. Z. und nach der N. Pr. Z. ein ganz ungewöhnliches Aufsehen erregt.

Wien, 21 Febr. Der Kaiser hat behufs der Milderung jener Folgen die aus der Beschränkung der Studien an der Universität Pavia hervorgehen, auf Vorschlag des Erzherzogs-Generalgouverneurs, Ferdinand Max, bewilligt daß jenen Studierenden denen die privative Fortsetzung ihrer juridischen Studien auf regelmäßigem Weg erlaubt wurde, bezüglich der Militärbefreiung den öffentlich Studierenden gleichgestellt werden sollen. (Presse.)

Madrid, 21 Febr. Nächste Woche wird sich der Senat in der Angelegenheit Santaella's versammeln. Heute Abend ist Ball bei Hof, wozu 4000 Personen eingeladen wurden. Die Anhänger des Freihandelssystems sind äußerst thätig. Börse vom 21: 3proc. innere 41.90; 3proc. Differés 30.95.

London, 21 Febr. Im Oberhaus zeigte Graf Derby an daß der neue Lord-Obercommissär Sir H. Storkes auf den jonischen Inseln angekommen und Hr. Gladstone abgereist war, und Samstag in London eintreffen wird. Er ersuchte den Grafen Grey demnach seine deßfallsige Motion aufzuschieben. Graf Grey willigte ein unter der Bedingung daß keine Constitutionsmodification ohne vorgängige Vernehmung und Aeußerung des Parlaments bestätigt werde. Graf Derby ertheilte diese Zusicherung. Im Unterhaus gab Sir B. Lytton dieselbe Versicherung. Die Documente bezüglich der Angelegenheit des „Charles et Georges“ wurden auf das Bureau niedergelegt.

London, 21 Febr. Eine zweite Ausgabe der Times bringt folgendes Telegramm: Alexandria, 17 Febr. Die indische und chinesische Post ist angekommen mit Daten aus Calcutta 28 Jan., Galle 30 Jan. und Hongkong 15 Jan. Die Rebellen hatten den Versuch gemacht von Nepal in Rohilkand einzudringen, wurden aber von Ihrer Majestät 42sten Regiment mit großem Blutvergießen aufs Haupt geschlagen. Der Calcuttaer Importmarkt war sehr belebt; Producte im allgemeinen in guter Nachfrage; Frachten gebessert; Wechselcurs 2 Sh. 0¾ P. Lord Elgin kehrte am 1 Jan. nach Schanghai zurück, nachdem er Hankow (?) erreicht hatte. Eine kleine combinirte Land- und Seemacht war am 8 Jan. von Canton ausgesandt worden, um die Angriffe zu bestrafen welche außerhalb der Stadt auf Abtheilungen europäischer Truppen gemacht worden waren. Die Stellung des Feindes wurde ohne Verlust genommen, und ein Dorf zerstört. Die Unruhen sind, wie man glaubt, von der kaiserl. Regierung angestiftet gewesen. In Hongkong war Geschäft flau; Wechsel 4 Sh. 5½ P. für Bankpapier. Schanghai, 6 Jan. Imports (Metalle ausgenommen) im allgemeinen in guter Nachfrage; Wechselcurs auf 6 Sh. 4 P. für Bankpapier gefallen; Thee war in allen Häfen theurer; in der Ausfuhr zeigt sich eine Abnahme von 2,500,000 Pf. St.

Der Bombay-Correspondent der Times hat über obiges Treffen ein Telegramm von Hrn. W. Russel aus Lakhno vom 21 Jan. erhalten: Am 14 wurden die Rebellen unter Nurput Singh von Dennis aus Kyrer vertrieben, als sie einen Eingang in Rohilkand zu erzwingen suchten. Walpole zersprengte sie und tödtete 300, darunter seinen alten Feind Nurput Singh. Unser Verlust: Kemp getödtet; Lawson, Lance, Denton verwundet; 12 Soldaten getödtet, 30 verwundet. Das 8te Regiment geht heim. Lord Canning hat Allahabad verlassen, und soll am 22 d. in Calcutta eingetroffen seyn.

Paris, 22 Febr. Der Moniteur enthält den summarischen Bericht über die gestrige Sitzung des Senats unter dem Vorsitz des Hrn. Troplong. Die HH. Baroche, Parieu und Vuitry waren auf der Bank der Regierungscommissäre. Graf v. Casabianca verlas den Bericht über den Senatusconsultsentwurf, betreffend 1) Erhöhung der Dotation der Prinzen und Prinzessinnen der kais. Familie; 2) die Bestreitung der Vermählungskosten des Prinzen Napoleon; 3) Feststellung des Witthums der Prinzessin Clotilde. Die Berathung wurde auf Mittwoch festgesetzt.

Die Débats ereifern sich in einem langen Artikel über die schamlose Art mit welcher die Nordamerikaner ihren Gelüsten auf Cuba Raum geben. Es scheint daß die Débats fürchten das Geld der Nordamerikaner könnte die spanischen Augen blenden.

Der Constitutionnel antwortet heute den Débats, ohne sie jedoch zu nennen, auf ihre Betrachtungen über den Beßner'schen Proceß wegen Verleihung ungestempelter Schriften, und das Urtheil des Gerichtshofs von Colmar. Das officiöse Blatt findet natürlich daß alles ganz in der Ordnung sey, und das Urtheil durchaus dem Geist der Gesetze entspreche. In den Débats findet sich jedoch ein Eingesandt eines protestantischen Pfarrers, der darthut daß, im Fall der Colmar'sche Urtheilsspruch bestätigt werde, die Culten zwar frei in Frankreich, aber nicht gleich vor dem Gesetz sind.

Der Univers vertheidigt leidenschaftlich den Kirchenstaat, oder vielmehr die päpstliche Regierung gegen die Beschuldigungen der bekannten Broschüren. Er sucht nachzuweisen daß die in Betreff Roms geäußerten Doctrinen durchaus mit denen der italienischen und französischen Revolutionäre übereinstimmen.

Der Siècle bringt einen sehr heftigen Artikel gegen die römische Kirche, gelegentlich der Analyse eines Werkes „die römische Kirche gegenüber der Revolution,“ worin besonders die Vertheidiger der Kirche in der Presse arg mitgenommen werden.

Die Patrie sagt: einige auswärtige Correspondenzen melden daß unter den zahlreichen Broschüren welche täglich über die italienische Frage veröffentlicht werden, eine unter dem Titel „La Foi des traités“ erscheinen wird. Sie fügen bei daß sie aus derselben Quelle wie die Broschüre „L'empereur Napoléon III et l'Italie“ stammt. Wir sind ermächtigt dieses Gerücht förmlich zu widerlegen. Es ist das ein neuer Beweis für den hohen Ursprung der letztern Broschüre.

Turin, 22 Febr. Der Marchese Massimo d'Azeglio reiste heute nach Rom ab; er ist mit einer Specialmission bei dem Prinzen von Wales betraut, welchem Victor Emmanuel den Orden der heil. Annunciada verlieh. (T. Havas.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70⅝; 5proc. Metall. 68; Bankactien 985; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99¼; von 1858 104½; Ludwigsh.-Verbacher E.-B.-A. 137¼; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 207. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117⅝; Wien 108¼.

. **Wien,** 23 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.50; 5proc. Metall. 75.25; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 95.30; Bankactien 888; österr. Credit-Mobilieractien 189.70; Donaudampfschifffahrtsactien 455; Staatsbahnactien 228.50; Nordbahnactien 167.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92.60; London 103; Silber 108.50.

* **London,** 22 Febr. 3proc. Consols 95⅛.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 22 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 104⅓ P.; 3½proc. 96 P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅓ P.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 94 P.; Rhein-Nahe-B. 62⅛ P.; bad. 50fl.-L. 86⅛ P.; 35fl.-L. 54¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. —; 25fl.-L. 33 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.33-42.

Aus der Pfalz, 20 Febr. Der Jahresbericht der Kreis-Gewerbe- und Handelskammer der Pfalz sagt unter anderm: Eine erfreuliche Erscheinung ist die zunehmende Ausfuhr pfälzischer Weine, namentlich geringerer Sorten von 150 bis 250 fl. per Fuder, nach den Vereinigten Staaten, wo man sie allmählich den französischen Weinen vorzieht.

Paris, 22 Febr. 3proc. 67.35; 4½proc. 96.90; Bankactien 2900; Credit mobilier 745; piem. 5proc. 82; röm. 88⅓; span. innere Schuld 40¼; schweiz. Westbahn 342.50; Orleans 1310; Nord 920; Ost 667.50; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 822.50; Süd 510; West 590; Lyon-Genf 525; Ardennes l'Oise 450; österr. Gesellschaft 521.25; Victor Emmanuel 400; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Stuttgart.

Bekanntmachung der Amortisation einer württembergischen Staatsschuldverschreibung auf den Inhaber.

Nachdem die am 13 Juli 1849 auf den Inhaber ausgestellte, am 4 Februar 1854 mit gerichtlicher Zahlungssperre belegte, zu 4½ % verzinsliche württembergische Staats-Obligation

L. M. Nr. 12,597 à 500 fl.

innerhalb der in Art. 9 des Gesetzes vom 16 September 1852 bestimmten fünfjährigen Frist weder der Staatsschuldenzahlungs-Casse noch deren Agenten vorgelegt worden ist, wurde solche durch Gerichts-Beschluß vom 12 d. Mts. für kraftlos erklärt. — Den 19 Februar 1859.

Königliches Stadtgericht.

[1174] **Sick.**

[1176—77]



Bekanntmachung wegen Vergebung von Bauarbeiten zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn.

Zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn auf der Strecke zwischen **Caub** und **St. Goarshausen** sollen nachstehend bezeichnete Bau-Arbeiten auf dem Submissionswege vergeben werden, nämlich:

Arbeitsloos Nr. 1 in der Section II.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten, im Betrage von	fl.	116,088.	30 kr.
2) Tunnelbauten, im Betrage von	fl.	196,122.	32 kr.
3) Brücken, Viaducte, Durchlässe 2c., im Betrage von	fl.	15,488.	49 kr.
4) Mauerwerk an Wegübergängen, im Betrage von	fl.	2,908.	25 kr.
5) Stützmauern, Futtermauern 2c., im Betrage von	fl.	67,539.	39 kr.
6) Unterbau, im Betrage von	fl.	13,779.	09 kr.
7) Chaussirung, Pflästerung 2c. der Straßen und Wege, im Betrage von	fl.	44.	12 kr.
Summa 1.	fl.	411,971.	16 kr.

Arbeitsloos Nr. 2 in der Section II.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten, im Betrage von	fl.	105,164.	01 kr.
2) Tunnelbauten, im Betrage von	fl.	185,199.	05 kr.
3) Brücken, Viaducte, Durchlässe 2c., im Betrage von	fl.	64,858.	18 kr.
4) Mauerwerk an Wegübergängen, im Betrage von	fl.	2,861.	33 kr.
5) Stützmauern, Futtermauern 2c., im Betrage von	fl.	70,101.	19 kr.
6) Unterbau, im Betrage von	fl.	23,113.	28 kr.
7) Chaussirung, Pflästerung 2c. der Straßen und Wege, im Betrage von	fl.	2,570.	00 kr.
Summa 2.	fl.	453,867.	44 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge sind täglich auf dem Bureau der **herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Dietz an der Lahn** einzusehen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen müssen längstens bis

Mittwoch den 2 März l. J., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt, bei **herzoglich nassauischer Landes-Regierung** zu **Wiesbaden** eingereicht werden.

Auf dem Couverte ist zu bemerken: „Submission wegen Uebernahme von Bauarbeiten für die Nassauische Rhein-Eisenbahn."

Die Submissionen werden in dem oben bezeichneten Termine von dem dazu beauftragten Regierungs-Commissär eröffnet, und haben die Submittenten ihre Befähigung zur Uebernahme der fraglichen Arbeiten, und namentlich auch den Besitz des zur Leistung der vertragsmäßigen Caution sowie zur Uebernahme und Ausführung der Arbeiten erforderlichen Vermögens durch amtliche Zeugnisse nachzuweisen.

Den Submittenden bleibt es überlassen, in dem bezeichneten Termine der Eröffnung der eingehenden Soumissionen beizuwohnen.

Wiesbaden, den 11 Februar 1859.

Herzoglich nassauische Landes-Regierung.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.**, der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von demselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Bankiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg

(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [515—22]

Bekanntmachung. Aus der von Herrn **Wilhelm** Freiherrn **Kreß von Kreßenstein** begründeten, und von Sr. Majestät dem Könige Allerhöchst bestätigten Präbendenstiftung für unbemittelte Wittwen- und Fräulein der Familien des vormaligen Nürnberger Patriciats sind

18 Präbenden zu 150 fl. jährlich,

und zwar bei deren unveränderten Verhältnissen auf Lebensdauer zu verleihen.

Wittwen und Fräulein aus dem hiesigen vormaligen Patriciate, welche um eine dieser Präbenden sich bewerben wollen — wozu erforderlich ist, daß dieselben ihre Unterstützungs-Bedürftigkeit nöthigenfalls nachweisen, das Königreich Bayern nicht verlassen und die Fräulein das 13. Lebensjahr zurückgelegt haben — werden hiemit eingeladen ihre Gesuche auf 3 kr. Stempel bis zum

12 März l. Js. längstens

an einen der unterzeichneten Stiftungs-Executoren gelangen zu lassen. — Nürnberg, den 10 Februar 1859. [917—18]

Der Ausschuß der vormals patriciatischen Familien:

Dr. Rudolph Freiherr von Holzschuher. Sigmund Freiherr von Tucher. Sigmund von Fürer.

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [363—74]

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl. unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art** da.
Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à 1⅓ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

[1143—44] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs.

8. Geh. 24 Ngr.

Ein bekannter, Oesterreich angehörender Staatsmann, der sich aber vorläufig nicht nennt, um den Inhalt seiner Schrift allein wirken zu lassen, spricht sich hier über die innern staatlichen Verhältnisse Oesterreichs aus. Er erachtet es als eine Nothwendigkeit für die äußere Machtstellung des Kaiserreichs, daß dessen verschiedene Volksstämme unter Bewahrung ihrer naturgemäßen Entwickelung durch eine Verfassung fester verbunden werden, und erblickt in der Erhaltung des Gesammtstaats das Hauptbedingniß für die glückliche Entwickelung der einzelnen Nationalitäten.

[1157] Seit dem 1 Januar d. Js. erscheint im unterzeichneten Verlage eine neue, der literarischen Unterhaltung gewidmete Zeitschrift unter dem Titel:

„Blätter für deutsche Dichtung.“

Dem als Dichter und Schriftsteller rühmlichst bekannten Redacteur, Dr. **Bernhard Endrulat** haben die ersten Autoren der Gegenwart, wie z. B. **Moritz Hartmann, Friedrich Bodenstedt, Hermann Lingg, Alfred Meißner, Julius Große, Julius Rodenberg, Feodor Löwe, Ludwig Walesrode, Feodor Wehl, Adolf Strodtmann, Friedrich Dörr** u. a. ihre Unterstützung zugesagt, und zum Theil bereits bethätigt. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Preis vierteljährlich 20 Sgr.

Hamburg. **Gustav Carl Würger.**

[1127] In der Verlagshandlung von Fr. Bassermann in *Mannheim* ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

HANDBUCH DES GESAMMTEN EISENBAHNWESENS.

Ausführliche Darstellung des Baues, der Einrichtung und des Betriebes

DER EISENBAHNEN

von **Emil With.**

Aus dem Französischen.

Mit einem Atlas von 16 Tafeln. Autorisirte Ausgabe.

gross 8°. broschirt. 4 Thlr. oder 7 fl.

[1131] In allen Buchhandlungen ist zur Einsicht vorräthig die so eben bei **S. G. Liesching** in Stuttgart erschienene:

erste Lieferung

von

Gustav Schwab,

Schiller's Leben

in drei Büchern.

Ausgabe

zum hundertjährigen Gedächtnißtage der Geburt Schillers

1859.

Classiker-Format. 50 Bogen. Vollständig bis Ostern 1859 **in sechs Lieferungen à 4 Sgr. oder 12 kr. rhein.**

Diese treffliche Lebensbeschreibung — zum erstenmale erschienen 1840 bei der Einweihung des Schiller-Denkmals in Stuttgart — geht jetzt zu einer Zeit wieder hinaus, wo ihr von neuem eine große Anzahl von Freunden begegnen wird. Es ist bekanntlich die lebendigste Charakteristik des Dichters und seiner Werke, von der Hand des Dichters: wir besitzen kein ähnliches Buch. Gerade bei dem Anlaß, der demnächst die Erinnerung an Schiller von neuem wach ruft, wird eine so belehrende und vor allem auch das Verständniß aller einzelnen Dichtungen Schillers fördernde Schrift einem großen Kreise willkommen seyn, und die Verbreitung ist durch den ungewöhnlich wohlfeilen Preis doppelt erleichtert.

Für die Besitzer der Werke Schillers in der

Ausgabe in Groß Octav-Format

erscheint von unserer Biographie ebenfalls eine im Aeußeren sich genau anschließende neue Ausgabe. Diese wird jedoch nur vollständig in Einem Bande ausgegeben zu dem Preise von 1 Thlr. oder fl. 1. 48 kr. rh.

Emanuel Geibel's Gedichte.

Von Herrn **Alexander Duncker** in **Berlin** haben wir das Verlagsrecht von **Emanuel Geibel's Gedichten** erworben, was wir mit dem Bemerken veröffentlichen daß Exemplare derselben in folgenden verschiedenen Ausgaben durch alle Buchhandlungen bezogen werden können:

Gedichte

von

Emanuel Geibel.

1) Miniatur-Ausgabe (43te Aufl.)	Geheftet.	fl. 3. 9 kr.	oder Rthlr. 1. 24 Ngr.	
„ „	in Lwddd. m. Goldschn.	fl. 3. 57 kr.	oder Rthlr. 2. 7½ Ngr.	
„ „	in Lederband „ „	fl. 4. 48 kr.	oder Rthlr. 2. 22½ Ngr.	
2) Octav-Ausgabe (46te Aufl.)	Geheftet.	fl. 1. 45 kr.	oder Rthlr. 1.	

Stuttgart und Augsburg. [101] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1130] So eben ist im Verlage von **E. L. Kling** in Tuttlingen erschienen:

Martinet, Abbé, Lösung großer Fragen, allgemein faßlich dargestellt. Erste Frage: Kann man noch Mensch seyn, ohne Christ zu seyn? Nach der 4. vom Verf. neu durchgesehenen, vermehrten und verbesserten Auflage aus dem Franz. übersetzt von **Anton Weißkopf.** Erster Band. 21 Bog. 8. brosch. fl. 1.

Dieses Buch umfaßt alles was die Wissenschaft an gewichtigen Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit der christl. Religion zur Bekämpfung ihrer Gegner zu Tage gefördert. Aeußerst geistreich und dabei lichtvoll behandelt ist das Werk für jeden, der sich in seinem christl. Glauben bestärken und seine Zweifel heben will, von großem Interesse und wird gerne gelesen werden.

Die zweite Frage: Kann man noch Christ seyn, ohne Katholik zu seyn? wird den zweiten Band, die dritte Frage: Kann die menschliche Gesellschaft sich retten, ohne zum Katholicismus zurückzukehren? den dritten und vierten Band, Schluß des Werks, umfassen, und wird das Ganze noch dieses Jahr im Drucke fertig.

[1003—5] Bei **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine
kirchliche Chronik

von

P. Karl Matthes.

5. Jahrgang, das Jahr 1858.

In grünem Umschlag. Geheftet 12 Ngr.

Einleitung. — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung. — Verbreitung des Protestantismus. — Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie. — Theolog. Literatur. — Specialgeschichtliches aus den evangel. Landeskirchen. — Alte und neue Secten. — Zur Universalgeschichte der kathol. Kirche. — Specialgeschichtliches daraus. — Todesfälle in der protest. und kathol. Kirche.

Von den früheren Jahrgängen ist eine Separatausgabe in gelbem Umschlag zu dem ermäßigten Baarpreis von ¼ Thlr. erschienen, worauf insbesondere die neuen Freunde der Chronik aufmerksam gemacht werden.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Hermann Lingg.

Dritte vermehrte Auflage.

8. geh. Preis fl. 2. — oder Rthlr. 1. 6 Ngr.

Emanuel Geibel fällte bei der ersten Auflage dieser Gedichte folgendes Urtheil:

„Wir haben es hier mit einem vollberechtigten Talent zu thun, das für eigenthümlichen, selbstdurchlebten Inhalt auch die eigenthümliche scharf ausgeprägte Form bereits gefunden hat. Da ist kein unreifer oder verworrener Drang unklarer Gefühle, sondern eine geistvoll durchgebildete schmerzgeläuterte Weltanschauung; da ist kein spielender Dilettantismus, sondern der männliche Ernst einer Künstlerseele, welche die tiefsten Gedanken des Lebens oder die Ideen und Thaten der Weltgeschichte zu gestalten weiß; da ist ein Dichter im vollen und ganzen Sinn des Worts!“

Stuttgart und Augsburg. [102]

J. G. Cotta'scher Verlag.

Karlsruhe. [910—12]

Weinversteigerung.

Aus den Besitzungen Seiner großherzoglichen Hoheit des Prinzen **Wilhelm von Baden** werden in höchstdessens Palais dahier, vorderer Zirkel Nr. 24,

Donnerstag den 10 März d. Js., Nachmittags 2 Uhr,

folgende selbstgezogene und reingehaltene Weine von den Jahren 1855, 1856 und 1857, nämlich:

Klingelberger	116 Ohm,
Clevner	55 „
Gutedel	11 „
Ruländer	8 „
Mischling	26 „
Rother	18 „
	234 Ohm,

sämmtlich Schloß Staufenberger Gewächs, öffentlich versteigert.

Karlsruhe, den 9 Februar 1859.

Vermögens-Verwaltung Sr. großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Baden.

Versteigerung von 60 Fudern 1858er Pfälzer-Weinen.

Donnerstag den 17 März 1859, Vormittags 10 Uhr, zu Dürkheim an der Haardt, als am Tage nach der Weinversteigerung des Herrn Buhl in Deidesheim, lassen **Georg Fitz** und dessen Sohn **Herrmann Fitz**, Gutsbesitzer in Dürkheim, ihre selbstgezogenen, gut sortirten **neuen Weine** durch den unterzeichneten Notar öffentlich versteigern.

Die Weine können jederzeit an den Fässern probirt werden.

Dürkheim a. H., am 7 Februar 1859.

[874—76] **W. Koester**, königlich bayerischer Notär.

Auskündung der Stelle eines Bereiters.

Die in Folge Aufkündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatssubvention von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten

Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums

C. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Die galvanisch-orthopädischen

Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.

[9372—87]

Die priv. mechanische Waagen-Fabrik

von L. Daentzer & Comp. in Karlsruhe

empfiehlt ihre **neuest construirten befahrbaren Brückenwaagen** von 100—600 Ctr. Tragkraft. Zeugnisse über die Solidität und Pünktlichkeit unserer Waagen liegen an den großherzoglich badischen Verkehrsanstalten, sowie von den größten Etablissements Deutschlands und Frankreichs zur gefälligen Einsicht auf; die Preise sind äußerst billig gestellt, mit dreijähriger Garantie, und jede gewünschte Auskunft wird von uns bereitwillig ertheilt.

Roberval- oder englische Waagen

werden ebenfalls bei uns in **neuester verbesserter Construction** angefertigt, und sind dieselben ihrer Bequemlichkeit wegen sehr zu empfehlen und wird für ihre Güte garantirt. [1161—64]

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen. [637—48] **Kern's Erben.**

Die weibliche Erziehungsanstalt

von Professor **Dr. Kapp**, dessen Gattin und Tochter in Zürich nimmt nächste Ostern wieder Pensionärinnen auf. [1165—66]

Edictalladung. [1060—61]

Verschollenheit des Georg Götz, von Unterleinach betr.

Georg Götz, geboren am 2 April 1799, Sohn des verstorbenen Lehrers Philipp Götz von Unterleinach, welcher um das Jahr 1826 nach Amerika ausgewandert ist, soll seit dem Jahre 1830 keinerlei Nachricht über sein Leben und seinen Aufenthalt in seine Heimath haben gelangen lassen. Nachdem nun dessen, soweit gerichtsbekannt, nächste Erben, die Einleitung des Verschollenheitsverfahrens gegen denselben und die Aushändigung seines bisher vormundschaftlich verwalteten Vermögens im Betrage von circa 415 fl. an sie beantragt haben, werden Georg Götz oder dessen Erben andurch aufgefordert

binnen 3 Monaten,

vom Tage dieser Ladung an gerechnet, entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem unterfertigten Gerichte ihre Ansprüche auf benanntes Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist Georg Götz für todt erklärt, und sein Vermögen den gerichtsbekannt nächsten Erben desselben hinausgegeben werden würde.

Würzburg, den 8 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Seuffert.

Kumpler.

Bekanntmachung. [534—35]

Den vermißten Soldaten Martin Reich von Schwabmünchen betr.

Der vermißte Soldat Martin Reich von Schwabmünchen, am 11 November 1788 geboren, wäre, wenn er noch lebte, über 70 Jahre alt. Auf Antrag eines Betheiligten wird nun derselbe oder dessen eheliche Descendenz aufgefordert, innerhalb

3 Monaten a die inserti

um so gewisser bei hiesigem Gericht sich zu melden und gehörig zu legitimiren, als er sonst für todt erklärt und dessen Vermögen ad 200 fl., welches auf dem Anwesen der Wittwe Maria Reich dahier hypothekarisch versichert ist, sammt Zinsen an seine nächsten Verwandten ohne Caution verabfolgt werden würde.

Schwabmünchen, den 14 Januar 1859.

Königl. Landgericht als Einzelnrichteramt.

Durocher.

Bekanntmachung. (1173)

Durch Urtheil des kgl. Bezirksgerichts zu Frankenthal vom siebenundzwanzigsten Januar 1859, erlassen auf Anstehen von Katharina geborne Stueber, Wittwe erster Ehe von dem zu Gimmeldingen verlebten Wirth und Gutsbesitzer Johann Wiedemann, dermalen Ehefrau von Michael Göll, Rentner, Gutsbesitzer und Weinhändler und letzterem der ehelichen Ermächtigung wegen, beide zu Speier wohnhaft, wurde Heinrich Wiedemann, Küfer und Bierbrauer aus Gimmeldingen, lediger Sohn des benannten Johann Wiedemann und der gedachten Katharina geborne Stueber, abwesend erklärt und zugleich seine Mutter, Ehefrau Göll, als Präsumtiverbin desselben gegen Caution in den Besitz seines Vermögens eingewiesen, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Frankenthal, den 18 Februar 1859.

Der für benannte Eheleute Göll aufgestellte k. Anwalt

Heintz.

Stelle-Gesuch.

Ein gewandter und mit guten Zeugnissen versehener Mühlemacher sucht eine Anstellung. Frankirte Offerte mit M. M. bezeichnet, befördert die Expedition des Tagblattes in Schaffhausen. (1183)

Pergamentarbeiter-Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Pergamenter findet sogleich dauernde Beschäftigung bei **J. J. Haeberlé**, älterm Sohn, in Straßburg (Frankreich). Anfragen erbittet man baldigst. (1103—5)

Ein Wiener Haus,

welches in Kurzwaarenarbeitet, sucht einen routinirten Provisionsreisenden für Bayern, Würtemberg, Baden, der genügende Referenzen bieten kann. Offerte werden erbeten unter E. L. Nr. 3952 poste restante Wien. [1049—50]

Nächste Ziehung
300 Gewinne mehr
als bei voriger.

250,000 Gulden

Hauptgewinn der

Oesterreichischen Eisenbahn-Loose.

2100 Loose
erhalten
2100 Gewinne.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne in Gulden: **250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse seyn den Plan dieser aufs grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preis geliefert und beliebe man sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staatseffecten-Geschäft (1029—33) ***Anton Horix*** in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 56.** 25 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Arbeiten an der Rheinbrücke bei Kehl eingestellt); München (Kammer der Reichsräthe. Patriotische Kundgebung. Prof. Pettenkofer über das Grundwasser); Augsburg (das Unglück in Weißenhorn); Stuttgart (Wolfgang Menzel in einem Preßproceß verurtheilt); Heidelberg (Universität); Hamburg (Berichtigung); Hannover (patriotische Lieder von J. Rodenberg); Emden (Vollendung der Telegraphenverbindung mit England); Berlin (eine Mahnung Arndts. Adolf Schmidts „Zeitgenössische Geschichten." Die Artikel der Kreuzzeitung über die italienische Frage. Urtheile über den Ehegesetzentwurf. Entwurf zur Regulirung der Grundsteuer. Die brittische Diplomatie); Von der Mosel (die von Frankreich drohende Kriegsgefahr); Aus Mecklenburg (Absetzung des Advocaten Moriz Wiggers); Salzburg (die Restauration des Doms); Wien (Studenten und Aushebung); Triest (Oberst Möring. Feldmarschall-Lieutenant v. Mertens. Erzherzog Ferdinand).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (der Proceß Rozsa Sandors); Lombardei (die Rüstungen).

Schweiz. Genf (Colonisationsgesellschaft).

Großbritannien. Der Hof. Der Herzog v. Buckingham nicht gestorben. Gräfin Sandwich †. Die Oberhausverhandlung über die jonischen Inseln verschoben. Lord Lyons abgereist. Dr. Cullen. Eine neue Erfindung.

Frankreich. Bewegung. Die politischen Flüchtlinge. Der „Nord" gegen Oesterreich. Verbrechen und Schwindeleien. Die Dotation des Prinzen Napoleon verweigert. Die Mission Lord Cowley's nach Wien. Die Conferenzen über die Donaufürstenthümerwahl.

Italien. Neapel (ein Eisenbahnunfall. Vom Hof); Rom (gesellschaftliche Trauer. Die preußischen Majestäten. Vendetta. Consistorium); Turin (die bevorstehenden Conferenzen. Reibereien an den Gränzen. Neue Telegraphenlinie. Todesfälle. Das Rundschreiben des Ministers Delangle. Lombardische und modenesische Deserteure. Das Gesetz zur Reorganisation der Nationalgarde)

Rußland und Polen. Ueber die militärische Regsamkeit in Polen.

Donaufürstenthümer. Bucharest (Erlaß des Fürsten an den Minister des Aeußern); Jassy (Botschaft des Fürsten an die Nationalversammlung).

Deutschland.

Frankfurt a. M., 22 Febr. Hier eingetroffene Handelsbriefe aus Kehl melden daß dieser Tage plötzlich der Fortbau der stehenden Brücke zwischen Kehl und Straßburg eingestellt worden ist und die Arbeiter entlassen sind.

Bayern. ∽ **München**, 24 Febr. Zweite Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Die Zuschauertribünen sind dicht gefüllt. Der Präsident, Frhr. v. Stauffenberg, eröffnet die Sitzung kurz nach 11 Uhr. Von den Prinzen des k. Hauses sind anwesend II. KK. HH. die Prinzen Luitpold und Karl, sowie der Herzog Ludwig in Bayern; im Laufe der Sitzung erscheint Prinz Karl Theodor. Am Ministertisch befinden sich der k. Justizminister v. Ringelmann und Staatsrath v. Fischer als Vertreter des Finanzministeriums. Nachdem der erste Secretär, Hr. Reichsrath v. Niethammer, die Einläufe verlesen, theilt Se. Durchl. Fürst v. Thurn und Taxis die Entschuldigungen einiger bisher noch nicht erschienenen Mitglieder des hohen Hauses mit, und es wird die Einberufung der letzteren beschlossen. Hiernach besteigt Hr. Reichsrath v. Maurer als Referent des I. Ausschusses die Rednerbühne, und erklärt daß dem in der vorigen Sitzung an den Ausschuß zurückgegebenen Gesetzentwurf des k. Ministeriums durch die Majorität im ersteren die Zustimmung ertheilt worden sey. Auf die Mittheilung des Präsidenten Frhrn. v. Stauffenberg, daß eine allgemeine Discussion über denselben nicht mehr stattfinden könne, folgt die Eröffnung der Berathung des Art. 1 genannten Entwurfes, mit der besonderen Bemerkung daß, wer diesem Art. 1, als dem Hauptmoment des Gesetzes, beistimme, dem ganzen Entwurf seine Zustimmung ertheilen müsse. Hr. Reichsrath v. Heintz gibt hierauf die Erklärung ab: er habe nicht die Absicht gehabt seinen in der vorigen Sitzung gestellten Antrag nochmals heute zur Sprache zu bringen, nachdem die Majorität des Ausschusses sich für den Entwurf der k. Regierung erklärt habe, da er indessen dazu aufgefordert werde, müsse er hervorheben daß eine Abänderung des letztern bereits als nothwendig anerkannt worden sey, daß derselbe nicht in das System der Proceßnovelle von 1848 passe, weil jenes Verfahren kein Restitutionsverfahren kenne, und daß schließlich das System des Regierungsentwurfs zu Härten führe, denn es sey dadurch die Möglichkeit gegeben daß jemand verurtheilt werde ohne daß er habe erscheinen und sich vertheidigen können; aus diesen Gründen habe er durch den von ihm gestellten Antrag eine Modification herbeiführen wollen. — Der Antrag des Reichsraths v. Heintz wird nach der Geschäftsordnung hinreichend unterstützt, und demnach zur Abstimmung zugelassen. Gegen denselben erklärt sich alsdann Hr. Reichsrath Dr. v. Bayer, indem er nachzuweisen sucht daß durch den Entwurf der Regierung nach den verschiedenen Seiten hin die wünschenswerthe Abhülfe getroffen werde, was bei einer etwaigen Annahme des v. Heintz'schen Antrags nicht in demselben Umfange der Fall seyn würde. Er stimme deßhalb für den Entwurf der Regierung, weil er das Ganze und Volle dem Nichtganzen und Nichtvollen vorziehe. Nachdem Hr. Reichsrath v. Heintz nochmals auf seine praktischen Erfahrungen während einer langjährigen Wirksamkeit in der Pfalz verwiesen, und die dortige Entlastung der Gerichte von der Arbeit durch das dort übliche Verfahren hervorgehoben, sowie besonders betont hat daß unter der „Berufung und dem Einspruch" die gerichtliche Autorität keineswegs leide, indem von diesen als von Nichtsmitteln Gebrauch gemacht würde, wird die Discussion geschlossen. Hr. Reichsrath v. Maurer ergreift hierauf als Referent nochmals das Wort, um sich von neuem gegen den Entwurf der Regierung, in welchem er ein neues Experiment erblicken müsse, zu erklären. Schließlich erhebt sich Hr. Justizminister v. Ringelmann, und behauptet: die beiden gestellten Anträge hätten ihn nicht von der Meinung abbringen können daß der Gesetzentwurf der Regierung das einzige Mittel sey die gerügten Mängel zu beseitigen. In dem Antrag des Reichsraths v. Heintz müsse er eine gänzliche Beseitigung des Gesetzentwurfs erblicken, nicht eine Modification desselben, und könne nicht die Ueberzeugung haben daß durch die Annahme desselben im wesentlichen Abhülfe geschafft werde. Der Bemerkung daß das Gesetz nicht in das bisherige System passe, setze er entgegen daß seit 1848 eine ganze Reihe von Gesetzentwürfen erschienen, in denen das System des Restitutionsverfahrens ausgesprochen sey. Was schließlich die Revision der Strafproceßordnung von 1848 betreffe, so würde dieselbe allerdings mit der Zeit erfolgen, aber dieser Revision würden dieselben Principien zu Grunde liegen auf welchen die jetzige Vorlage beruhe. Aus allen diesen Gründen ersuche er das hohe Haus dem Entwurf seine Zustimmung zu ertheilen. Durch die hiernach stattfindende Abstimmung wird der Artikel 1 nach den Modificationen des Reichsraths v. Heintz mit 22 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Der ganze Gesetzentwurf dagegen in der vom k. Ministerium eingebrachten Fassung angenommen. — Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildet ein von der kgl. Regierung eingebrachter Gesetzentwurf „die Einrede des nicht gezahlten Geldes oder Heirathguts betreffend." Nachdem Hr. Reichsrath v. Bayer als Referent des ersten Ausschusses über denselben Bericht erstattet, wird dieser Gesetzentwurf einschließlich zweier geringen Modificationen, denen das k. Ministerium seine Zustimmung ertheilt, einstimmig angenommen. Schließlich besteigt Hr. Reichsrath Graf zu Arco-Valley als Referent des zweiten Ausschusses die Rednerbühne, zum Vortrag über den Rechenschaftsbericht des Landtagscommissärs bei der k. Staatsschuldentilgungscommission, Hrn. Reichsrath Grafen v. Reigersberg, und dessen Berichtsnachtrag über den Stand der Staatsschuld bis zum Schlusse des Etatsjahrs 1857 bis 1858 betreffend.

Der Hr. Referent beantragt: dem würdigen Veteran der hohen Kammer, Hrn. Grafen v. Reigersberg für seine eifrige, umsichtige und gewissenhafte Geschäftsführung, so wie für seine mühevolle, umfassende und freimüthige Berichterstattung den vollsten Dank der hohen Kammer auszusprechen, und wird diesem Antrag durch den Beschluß entsprochen das betreffende Dankesvotum in die Protokolle aufzunehmen. Anknüpfend an den Bericht des Hrn. Grafen v. Reigersberg hebt der Hr. Referent hervor daß, trotz des Wachsens der Staatsschuld seit dem Jahre 1818, die Wohlfahrt des Landes durch das Geschenk der Verfassungsurkunde, einen langjährigen Frieden und ein einmüthiges Streben der Regierung mit den Kammern in glücklichster Weise herangediehen sey. Obschon damals der Krieg das Land erschöpft habe, sey dessen Zustand jetzt doch ein blühender. Abermals aber stünden wir gegenwärtig am Vorabend bedeutungsvoller Ereignisse, und daß uns dieselben in einmüthigem Zusammenhalten für deutsche Ehre und deutsches Recht treffen werden, haben die bisherigen Kundgebungen der Presse, so wie die vom k. Staatsministerium abgegebene beruhigende Erklärung bereits bewiesen. Sein Antrag aber gehe dahin daß auch der Reichsrath von Bayern, der die ältesten Geschlechter und Vertreter des Grundbesitzes im Land in sich schließe, es der Regierung dringend ans Herz lege in voller Entschiedenheit vorzugehen, damit nicht das ominöse „zu spät" abermals eine traurige Wahrheit würde. Das bayerische Volk werde mit Gut und Blut für Bayern, für Deutschland einstehen, sobald diesem Gefahr drohe. Nachdem der Präsident, Frhr. v. Stauffenberg, an diese von Vaterlandsliebe durchglühte Rede des Hrn. Grafen Arco die Versicherung geknüpft daß jedes neue Opfer, dessen das Vaterland im gegenwärtigen Augenblick bedürfe, freudig gebracht werden würde, erheben sich die sämmtlichen Mitglieder des hohen Hauses zum Zeichen allgemeinster Zustimmung. Die heutige Sitzung endigte hiermit gegen halb 2 Uhr.

München, 21 Februar. Professor Pettenkofer hielt heute im Liebig'schen Hörsaal einen Vortrag „über das Grundwasser in der Gegend von München." Wenn man sich auf der Isarbrücke bei Haidhausen befindet, so hat man das Flußwasser ungefähr 26 Fuß unter sich. Entfernt man sich aber von diesem Ort, und begibt sich etwa nach der Theresien-Wiese, so hat man das Wasser weniger tief unter sich, nämlich 17 bis 18 Fuß. In der Nähe der Frauenkirche gelangt man in einer Tiefe von 20 Fuß, und in Haidhausen in einer von 20 bis 30 Fuß auf Wasser. Dieses in der Tiefe sich befindende Wasser nennt man das Grundwasser. Redner würde es unterlassen haben sich weiter um das Grundwasser zu kümmern, wenn er nicht bei seinen Untersuchungen über die Entstehung der Cholera in neuerer Zeit zur Ueberzeugung gekommen wäre daß dieses Grundwasser die Ursache der Cholera-Epidemien sey. Redner findet es nicht geeignet jetzt die Ursachen auseinanderzusetzen die ihn zu dieser Ansicht geleitet, es möge bloß eine Beschreibung des Grundwassers in verschiedenen Beziehungen folgen. In der Gegend von München treffen wir an jeder Stelle auf Kies. Diese Kiesschichte streckt sich über die ganze bayerische Hochebene aus, überall stoßen wir auf ein solches Geröll unter der fruchtbaren Dammerde. Dieß beweist daß einst ein ungeheurer Strom vorhanden seyn mußte, der zwischen dem Raum floß wo gegenwärtig der Lech, die Isar und der Inn sich befinden. Unter dem Kies befindet sich eine Mergelschicht, welche mit dem Grundwasser durchtränkt ist. Mergel besteht aus fein zerriebenen Theilchen, die einst als Niederschlag des Wassers sich bildeten. Deßhalb muß in früherer Zeit ein großer See in unsern Gegenden gewesen seyn, auf dessen Grund die Mergelschicht sich bildete. Dieses Wasser ist noch jetzt vorhanden, wir heißen es das Grundwasser. Die Höhe des Grundwassers ist zu verschiedenen Zeiten nicht gleich. Manchmal ist die Höhe desselben so bedeutend, daß alle Keller mit Wasser sich füllen. Ja, es gibt Zeiten wo selbst das Erdreich unter Wasser steht, und dadurch nicht bebaut werden kann. Ein hoher Wasserstand war im Jahr 1853, und im darauf folgenden Jahr hatten wir eine Cholera-Epidemie. Ebenso war im Jahr 1835 ein hoher Wasserstand, worauf im Jahr 1836 eine Cholera-Epedemie herrschte. Der Regen hat auf den Stand des Grundwassers keinen Einfluß. Denn wir sehen oft daß es sehr stark regnet, ohne daß das Grundwasser in dem Maße steigt als der Regen fiel. Auch läßt sich nachweisen daß der meiste Regen durch Verdunstung wieder in die Luft steigt. Eine wichtige Beobachtung hat man an unserm Trinkwasser gemacht, daß es nämlich seit 20 Jahren unreiner geworden. Der verstorbene Hofrath Buchner fand im Münchener Trinkwasser keine organische Substanz. Der abgedampfte Rückstand war kreideweiß, und zog keine Feuchtigkeit aus der Luft. Gegenwärtig erhält man von dem sogenannten Brunnthaler Wasser einen bräunlichen Rückstand, der bald Feuchtigkeit aus der Luft anzieht. Die Ursache dieser Verschlechterung liegt in der Zunahme der Bevölkerung Haidhausens. Indem nämlich von den Wohnungen der Menschen in Zersetzung übergehende organische Stoffe in den Boden dringen, verunreinigen sie das Grundwasser. Abhülfe und Schutz gegen noch weiter gehende Verschlechterung des Trinkwassers kann nach dem Redner dadurch erzielt werden daß das Regenwasser in den Cisternen aufgefangen, und sein Abfluß nach unten verhütet wird. Der Redner schloß mit einer Aufforderung für das Wohl unserer Enkel zu sorgen, „die doch unser Fleisch und Blut sind," um ihnen nicht das Trinkwasser zu verderben. (Augsb. Abdz.)

Ueber das Unglück in **Weißenhorn** schreibt man: Mit Schaudern ergreife ich die Feder um Sie von einem furchtbaren Unglück in Kenntniß zu setzen, welches heute(??) früh um halb 7 Uhr unsere Stadt heimgesucht hat. Die hiesige Stadtpfarrkirche ist heute Morgen während des Gottesdienstes eingestürzt, und hat viele Menschen unter ihren Trümmern begraben! Schon beim Beginn der alltäglich um 6 Uhr in derselben stattfindenden Messe war von der etwa 50 Fuß hohen Decke fortwährend Mauerwerk auf die Anwesenden herabgebröckelt, so daß sich einer der Geistlichen genöthigt sah den Altar, an welchem er eben Messe las, zu verlassen, und mit den heil. Gefäßen an einen Nebenaltar zu flüchten. Gleichwohl verließ niemand die Kirche, als auf einmal das ganze Gewölbe des Mittelschiffs und das linke Seitenschiff mit furchtbarem Getöse zusammenstürzte. Panischer Schrecken ergriff alle Anwesenden, und die Verwirrung war selbstverständlich eine furchtbare. Die Geistlichen konnten sich sämmtlich in die Sacristei retten, während das Volk durch alle Thore und Thüren zu entkommen suchte. Gleichwohl wurden bis jetzt (Nachmittags halb 3 Uhr) bereits 11 Personen, 10 Frauenspersonen und ein Mann, todt und zum Theil ganz zerquetscht aus dem Schutt herausgegraben. Die vorgekommenen Verwundungen, deren Zahl mir bis jetzt unbekannt ist, sind zum Theil, wie man sagt, gräßlich. Die Grausenhaftigkeit des Anblicks, so wie den Jammer derjenigen welche Angehörige vermißten, Ihnen zu schildern, ist meine Feder zu schwach. Die Baufälligkeit der Kirche, welche, beiläufig gesagt, schon zwischen 300 bis 400 Jahre steht, soll, wie ich höre, schon seit etwa 14 Tagen Gegenstand allgemeiner Befürchtungen gewesen seyn.

Württemberg. **Stuttgart**, 22 Febr. Vor dem k. Criminalamt wurde heute ein Preßproceß, die Strafklagsache der Erben des in Aarau verstorbenen Schriftstellers Heinrich Zschokke gegen Dr. Wolfgang Menzel in Stuttgart wegen mittelst der Presse verübten fortgesetzten verleumderischen Bezichts und Ehrenkränkung verhandelt. Klägerischerseits war einer der Söhne des Verstorbenen, Pfarrer E. Zschokke aus Aarau, anwesend; sein Sachwalter war Rechtsconsulent Hölder von hier. Der Beklagte ist persönlich erschienen, und hat den Obertribunalprocurator Seeger dahier als seinen Rechtsanwalt zur Seite. Der incriminirte Artikel findet sich in dem vom Beklagten redigirten Litteraturblatt Nr. 52 vom 30 Jun. 1858. Dort unterzieht Menzel ein von einer Gräfin Dora d'Istria verfaßtes Werk über die deutsche Schweiz und die Besteigung des Mönchs einer eingehendern Kritik, und sagt unter anderm:

„Dann kommt die Gräfin auf neuere Schweizer zu sprechen. Bei Johannes Müller beliebt es ihr zu übersehen wie vielen Herren derselbe gedient hat. Auch Zschokke nennt sie einen „Charakter," ohne daß es ihr, die doch eine Freiheitsschwärmerin ist, erinnerlich wird wie viel Geld Zschokke seiner Zeit von Napoleon und Montgelas bekommen hat, um ihr despotisches System anzupreisen. Wann wird man endlich aufhören jene feilen Seelen und käuflichen Speichellecker der Gewalt zu vergöttern!"

Hierin erblicken die Kläger den Vorwurf der Bestechlichkeit und Charakterlosigkeit Zschokke's, und beantragen: der Verfasser dieses Artikels wolle zu einer Festungsarreststrafe von zwei Monaten und zu 75 fl. Geldbuße verurtheilt werden. Rechtsconsulent Hölder schickt der Begründung seiner Anklageschrift voraus daß es nicht das erste und einzigemal sey daß Menzel den verstorbenen Zschokke angreife, sondern daß dieser seit 30 Jahren den unermüdeten Angriffen desselben ausgesetzt gewesen sey, und führte weiter aus daß es eine gröbliche Verdrehung der Wahrheit sey zu behaupten daß Zschokke um Geld oder Gunst geschrieben habe. Nach seiner ganzen Entwickelung und politischen Haltung, nach der Art und Weise wie er sich über Napoleon geäußert habe, sey er einer solchen Handlung gar nicht fähig gewesen. Zschokke, ein geborner Magdeburger, sey in seiner Jugend in die Schweiz gekommen, und hier zufällig in die damaligen politischen Bewegungen hineingeworfen worden. Die Schweiz sey damals in viele kleine Parteien zerschlagen und mancherlei Bedrückungen preisgegeben gewesen, und Zschokke habe sich der sogenannten patriotischen Partei angeschlossen, welche an die Stelle des veralteten mittelalterlichen Wustes ein neues Gebäude errichten wollte. Da habe Napoleon der Schweiz in der sogenannten Mediationsurkunde eine ihren politischen Verhältnissen entsprechende Verfassung gegeben, und daher rühre die Bewunderung welche Zschokke dem weisen Gesetzgeber und Staatsmann Napoleon gezollt habe. Später, als dessen Fehler greller zu Tage traten und dessen Unersättlichkeit immer mehr sich kund gab, habe auch Zschokke sein Urtheil über ihn geändert. Menzel schickte seinem ausführlichen und gehaltvollen Vortrag die Bemerkung voraus daß es ihm leid thue in Folge der gegen ihn erhobenen Anklage alles aufdecken zu müssen was zur Begründung des von ihm über Zschokke ausgesprochenen Artikels diene; er hoffe aber siegreich aus dem Kampf hervorzugehen. Redner versucht nun aus den eigenen Schriften Zschokke's den Beweis der Wahrheit anzutreten. In verschiedenen Flugschriften aus den Jahren 1807, 1809 und 1813 habe Zschokke den Deutschen die Napoleonische Herrschaft mundgerecht und annehmlich zu machen gesucht, und mit wahrem Hohn und in feiler Frivolität sie aufgefordert Provinz um Provinz hinwegzuwerfen, um des Glücks und des ewigen Friedens, den Napoleon bringe, theilhaftig zu werden. Man müsse hauptsächlich ins Auge fassen daß Zschokke

die Stimmung Deutschlands für Napoleon zu einer Zeit zu bearbeiten gesucht habe als er mitten in den Ereignissen stand, und die Fremdherrschaft drückend auf Deutschland lastete. Es sey Napoleon stets darum zu thun gewesen daß die Stimmung der Deutschen ihm günstig gemacht werde, und da habe er in Zschokke immer gerade zur rechten Zeit ein nützliches Werkzeug gefunden. Ob sich wohl denken lasse daß Zschokke aus Uneigennützigkeit oder aus bloßer Schwärmerei, oder um der schönen Augen Napoleons willen, also geschrieben habe? Zschokke habe die Ehre des deutschen Vaterlands gekränkt, sich an der Nation versündigt, und eben damit seine eigene Ehre befleckt; durch die erst so spät erhobene Klage sey er, Menzel, um ein wichtiges Beweismittel gekommen, denn wäre man früher gegen ihn aufgetreten, so hätte er angesehene Männer Aarau's, ja sogar hochgestellte Staatsmänner, als Zeugen dafür berufen können daß Zschokke im Solde Napoleons gestanden sey, und daß er seine Villa bei Aarau großentheils mit Napoleonischen Mitteln erbaut habe. Nun seyen diese Männer inzwischen leider gestorben, und er könne sich nicht mehr auf sie berufen. Seit etwa vierzig Jahren versehe er das schwierige Amt eines Geschichtschreibers und Kritikers, aber noch nie sey er wegen Ehrenkränkung gerichtlich verfolgt worden. Wenn man freilich nach fünfzig Jahren dem Geschichtschreiber einen juridischen Beweis abfordere, dann sey es um alle freie Geschichtschreibung geschehen. Es müsse doch dem Historiker gestattet seyn über eine der Oeffentlichkeit und der Geschichte angehörige Persönlichkeit, wie Zschokke, auf den Grund dessen eigener Schriften, ein Urtheil auszusprechen. Der gegenwärtige Proceß habe eine allgemeinere Tragweite, es handle sich nicht sowohl um seine (Menzels) Person, als um die deutschnationalen Interessen in ihrem innersten Mittelpunkt. Er halte als deutscher und warmer Patriot sich für vollkommen berechtigt über das politische Verhalten Zschokke's in den Jahren 1807 und 1813 ein Verdammungsurtheil, gleichviel ob in schwächern oder stärkern Zügen, auszusprechen; und wenn er auch verurtheilt werde, so sey er überzeugt die öffentliche Meinung auf seiner Seite zu haben. Obertribunalprocurator Seeger verbreitet sich zunächst über die Frage wie weit das Klagerecht der Erben gehe, und glaubt daß es da seine Gränzen haben müsse wo eine Beziehung der Beleidigung auf die Erben nicht mehr zu machen sey. Es müsse doch ein Zeitpunkt kommen wo dieses Klagerecht aufhöre, und dieser Zeitpunkt trete da ein wo die Geschichte anfange. Gleich seinem Mandanten versucht nun der Vertheidiger aus den eigenen Schriften Zschokke's nachzuweisen daß er im Solde Napoleons gestanden. Das gerichtliche Erkenntniß war unter anderm damit begründet daß Menzel durch seine Kritik den Privatcharakter des verstorbenen Zschokke angegriffen, den Beweis der Wahrheit nicht erbracht, in Ueberschreitung eines an sich anerkennenswerthen Berufs, übrigens in gutem Glauben ohne selbsüchtigen Zweck gehandelt habe, daß ferner die Ehrenkränkung nicht zu den schwereren Fällen gehöre, und der Beklagte ein sonst unbescholtener ehrenhafter Mann sey. Demgemäß wurde Dr. Menzel zu einer Festungsarreststrafe von acht Tagen und 25 fl. Geldbuße, nebst Verfällung in die Proceßkosten, verurtheilt. Ein eben so zahlreiches als gewähltes Publicum folgte mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Gang der Verhandlung. (W. St.-A.)

Gr. Baden. **Heidelberg,** 22 Febr. Bis zum 15 des nächsten Monats werden die Vorlesungen an der Universität geschlossen. Der Chemiker Hofrath Prof. Bunsen wird die Ferien zu einer wissenschaftlichen Reise benützen, welche nach Italien geht und die Untersuchung der Eruptionen des Vesuvs zum Gegenstand hat. Einige Schüler werden ihn begleiten. — Daß Professor Schenkel der Universität erhalten bleibt, scheint fast gewiß zu seyn (nach dem F. J. hat er den glänzenden Ruf nach Bonn nun ausgeschlagen). Die in den letzten Jahren bedeutend vermehrte Frequenz der Theologie Studierenden wird hauptsächlich ihm und geh. Kirchenrath Rohde zugeschrieben. Dr. Lebeau, welcher seine Pfarrstelle freiwillig aufgegeben hat, ist wieder Privatdocent in der philosophischen Facultät geworden, und widmet sich der Philologie. (Karlsr. Ztg.)

Hansestädte. **Hamburg,** 22 Febr. Die Berufung des Dr. Mordtmann zur Geschichtsprofessur an Wurms Stelle bestätigt sich, den Hamb. N. zufolge, nicht.

K. Hannover. **Hannover,** 22 Febr. Die „N. Hannov. Ztg." macht sich viel mit unserm Correspondenten „von der Weser" zu schaffen, von dem sie behauptet daß er über das Bremer-Geestemünder Eisenbahnproject zum Nachtheil der hannoverischen Regierung die Unwahrheit sage. Da sie jedoch erklärt, sie sey leider nicht in der Lage dem Lügenköder den Wahrheitskarpfen aus dem wirklichen Stand der Unterhandlung nachschwimmen zu lassen, so können wir füglich diese Polemik vorerst auf sich beruhen lassen. — Von Julius Rodenberg sind unter dem Titel „Deutsche Antwort auf die wälsche Frage" sechs patriotische Lieder erschienen, welchen das Motto aus dem „Testament des großen Kurfürsten" voransteht: „Preußen soll seyn Deutschlands Schwert, Oestreich Deutschlands Schild." Sie sind kräftig und schwungvoll, und in jedem Fall ein Zeichen der Zeit. Ins Französische dürften sie schwerlich übersetzt werden.

Emden, 19 Febr. Der „N. H. Z." geht die Nachricht zu daß, nach Herbeischaffung der betreffenden Apparate, die Verbindung der unterseeischen Telegraphenleitung ab Cromer nach Emden mit dem hannoverischen Telegraphenbureau am gestrigen Tage hergestellt worden ist, und nunmehr also von der englischen Küste direct über Emden nach Hannover u. s. w. telegraphirt werden kann.

Preußen. E. M. Arndt mahnt in der Köln. Z.: Wir wissen nicht wie möglicherweise die zettelnden diplomatischen Teufel und Teufelchen uns noch durch einander zetteln und in einen bösen unnützen europäischen Krieg hineinreißen können, aber wann der Teufel wirklich los ist und los wird, dann gucke kein Deutscher auf den andern, ob er schon den Degen in der Hand hat, sondern es gelte: Preußen und Oesterreich und Alldeutschland! es gelte wie in den Jahren 1813 und 1814; es gelte der Spruch des Hannoliedes über die Deutschen:

„Denen niemand nicht mogte widerstehn,
Wenn sie wollten in Treuen mitsammengehn."

E. M. Arndt.

Berlin. Der wahrscheinliche Verfasser jener Artikel über „Preußen und die italienische Frage" welche kürzlich die „N. Pr. Ztg." brachte, ist nach der „Z. f. Nordd." der Halle'sche Prof. Karl Witte. Sie beschäftigen sich ihrem größten Theile nach damit: das österreichische Regiment in Italien mit sehr schwarzen Farben zu malen, wofür sie auch die Ehre genossen von der piemontesischen Presse mit großer Befriedigung aufgenommen zu werden.

♀ **Berlin,** 23 Febr. Die in der Allg. Zeitung vom 5 d. Mts. unter der Rubrik „Berlin" enthaltene Nachricht daß die „Zeitgenössischen Geschichten von Adolf Schmidt" verboten worden seyen, hat wegen des Ausfalls der Worte „in Wien" und bei der Unscheinbarkeit des spätern berichtigenden Vermerkes vielfach zu der Meinung Anlaß gegeben als ob das Verbot „in Preußen" oder „auch in Preußen" erfolgt wäre. Wir halten uns daher für verpflichtet ausdrücklich die Thatsache zu constatiren daß das genannte Buch weder in Preußen noch überhaupt in irgendeinem andern Theil von Deutschland, sondern ausschließlich in Oesterreich verboten ist. Es ist uns noch unaufgeklärt was eigentlich der Grund dieses Verbots ist. Denn wenn der Verfasser auch mit dem Verschleppen und Verzögern von Versprechungen durchaus nicht einverstanden ist, so ist das Ganze ein Werk von 46 Bogen, und also schon dadurch dem gewöhnlichen Leserkreis, der nur nach dem Neuesten hascht, entzogen. Jedenfalls bedauern wir daß man in Oesterreich, als dessen wesentliche Aufgabe es doch erscheint sich mit dem deutschen Geist und der deutschen Wissenschaft auszugleichen, es noch immer da und dort vorzieht den Ergebnissen freier und ernster Forschung, statt der Kritik, den polizeilichen Bannspruch entgegenzusetzen. Und dieses Bedauern darf wohl im Hinblick auf die gegenwärtige Krisis um so aufrichtiger seyn, als das Werk mit den ahnungsvollen Worten schließt: „Wie immer sich die innern Angelegenheiten Oesterreichs und seine Verhältnisse zu Deutschland gestalten mögen, bei ungerechten Angriffen von außenher, so hoffen wir, werden beide in bundesgenössischer Treue einander zur Seite stehen." Aus zuverlässigen Wiener Mittheilungen erfahren wir daß die Polizeibehörde selbst anerkannte: das Buch sey „ohne Gehässigkeit geschrieben und ohne die Absicht aufzureizen;" nur meinte man: „einzelne Persönlichkeiten würden dadurch bloßgestellt" — das ist indessen lange nicht in dem Grade der Fall als in zahlreichen österreichischen Productionen, und so gut wie etwa der Erzherzog Ludwig, eben so gut könnte sich auch dann der Prinz-Regent von Preußen durch das Buch verletzt fühlen, während doch der Verfasser vielmehr den schriftlichen Beweis der Anerkennung und den Ausdruck seines „Interesses" in Händen haben soll. Auch hat sich die Polizeibehörde gegen die „Tendenz" des Buches erklärt; was dieser für die Presse so verhängnißreiche Ausdruck besagen soll, ist dunkel; denn der Verfasser ist sich wohl keiner andern Tendenz bewußt als an der Hand der Geschichte nachzuweisen — wie dieß auf der Schlußseite gesagt ist — daß zum Heil Oesterreichs selbst und im Interesse seiner Verbindung mit Deutschland ein entschlossener innerer Fortschritt in den wichtigsten Lebenspunkten erforderlich sey. Das aber ist eine Tendenz, die z. B. selbst Graf Hartig (Genesis, dritte Auflage, S. 315 ff.) in politischer Beziehung noch viel kategorischer vertrat, die auch Männer wie Graf Colloredo, Frhr. v. Nenwall und viele andere noch heute mit Entschiedenheit vertreten, und der auch die Allg. Ztg. noch in der neuesten Zeit vielfach Worte lieh z. B. in den Rückblicken vom 6 Jan., in den zahlreichen Wiener Correspondenzen die auf Umwandlung der „Provisorien" in „Definitiva" dringen, und auf völlige „Gleichstellung" der Protestanten und Akatholiken mit den Katholiken; ferner in ihrem Wiener Artikel „die Stimmen für Oesterreich" in der Nummer vom 17 d., der gerade der gegenwärtigen Krise gegenüber vor allem nach „Landständen" sich sehnt, und der mit den schönen Worten schließt: daß wahrlich der kein schlechter Patriot sey der in Schrift und Rede fort und fort darauf hinwirke daß Oesterreich auch diese innere „Aufgabe" in würdiger Weise löse. Aus weiteren Mittheilungen von Wien vernimmt man denn nun auch daß man gleichzeitig mit dem Verbot des Buchs die vormärzliche Weise der Ausgabe einzelner Exemplare desselben gegen „Erlaubnißscheine" gestattet hat, und daß auf diese Art z. B. auch Fürst Metternich zwei Exemplare sich verschafft habe. Fürst Metternich darf sich denn auch sagen daß er in dem Werke einen zum größten Theil gerechten Beurtheiler gefunden habe. Während die meisten Stimmen des Auslands ihn fast nur als Absolutisten nehmen, erkennt der Verfasser ihn als Conservativen, der Schritt für Schritt es für gerathen hielt mit

den preußischen Reformbestrebungen Hand in Hand zu gehen. Es heißt in dem Buch unter anderm: „Wie lange hatte er nicht schon eingesehen daß der starre Absolutismus und das Stabilitätsprincip Franz I, so wie des Erzherzogs Ludwig, mit den wahrhaft conservativen Interessen unverträglich sey! Wie vielen hatte er nicht jene Ueberzeugung kundgegeben daß Oesterreichs Grundübel das „Nichtregieren" sey, und dessen Ursache die „Verwechselung des Verwaltens mit dem Regieren!" Wie oft hatte er nicht im „engern Verkehr" über die „Gefahr der Unterlassungssünden" sich ergangen, die sich „auf dem Regierungsfeld am härtesten zu bestrafen" pflegten, und deren Folgen „gerade im geregelten Staat die ärgsten seyen, weil sie sich erst kundgeben wenn die Kraft versiege!" Wie oft hatte er nicht gelehrt daß die „bewegende Kraft" ein „Bedürfniß der Staaten" sey, und daß „wenn sie schwinde," wohl die Maschine „in Folge der frühern Impulsion" noch eine Zeitlang „fortgehe," am Ende aber ein „Stehenbleiben" erfolgen müsse, das „den Tod bezeichne!" Wie gern hatte er nicht, selbst in Denkschriften, wie wir sahen, ausgeführt: daß da wo das Uebel des Nichtregierens stattfinde, „die nicht benutzte Gewalt, die sich stets einen Weg zu bahnen wisse, von der höchsten Schicht in die untern herabsinke;" und daß die dadurch entstehende „abnorme Bewegung alsbald zum Umsturz führen müsse!"... Die wesentlichsten Grundlagen des Buchs sind übrigens handschriftliche Quellen, namentlich die gesandtschaftlichen Depeschen der schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris. Wir hören daß der Verfasser in Wien Schritte thun will um das Verbot rückgängig zu machen.

↓ **Berlin**, 23 Febr. Aus den parlamentarischen Kreisen verlautet daß bei Berathung des Ehegesetzes der Antrag gestellt werden dürfte, die Civilehe obligatorisch zu machen, wie sie es gegenwärtig schon auf dem linken Rheinufer ist. Wir glauben nicht daß ein derartiger Antrag auf Erfolg rechnen darf. Es wird in der That von vielen, die nichts weniger als Gegner der Civilehe sind, bezweifelt ob die unteren Stände unserer östlichen Provinzen an der obligatorischen Civilehe nicht vorerst noch Anstoß nehmen würden. Der Uebergang einer facultativen Civilehe empfiehlt sich daher aus billiger Rücksicht auf eine derartige Volksstimmung. Indessen ist man im Haus der Abgeordneten vielfach nicht einverstanden mit der Bestimmung des Entwurfs, der zufolge erst die Erklärung des zu trauenden Paares, daß es Gewissensbedenken gegen die kirchliche Einsegnung der Ehe habe, der bürgerlichen Eheschließung vorangehen soll. Man sieht hierin eine Bevorzugung der kirchlichen Ehe, und glaubt daß dadurch die bürgerliche vor der öffentlichen Meinung in ein mehr oder weniger ungünstiges Licht gestellt wird. Gewiß werden Anträge auf die Beseitigung dieser Bestimmung eingehen, und dieselben dürften bei den Abgeordneten nicht ohne Aussicht seyn die Mehrheit zu gewinnen. Indessen darf man nicht vergessen daß die Stimmung im Herrenhaus eine völlig verschiedene ist. Hier ist man gewiß schon dem allgemeinen Princip des Gesetzentwurfs nicht sehr günstig gesinnt, und Aenderungen die dasselbe noch erweitern würden, haben demnach keine Hoffnung auf Erfolg. Da nun dem Abgeordnetenhaus schwerlich mehr als dem Herrenhaus an dem Zustandekommen des Gesetzes liegt, so werde das erstere wohl nicht umhin können, würden seine etwaigen Aenderungen im Herrenhaus verworfen, nachzugeben. — Gestern hat sich das Staatsministerium über den ihm vorgelegten Entwurf zur Regulirung der Grundsteuer geeinigt, und es bedarf derselbe gegenwärtig nur noch der allerhöchsten Genehmigung, um dem Landtag unterbreitet zu werden. — Neuere Nachrichten aus Paris wollen von einem entschiedeneren Auftreten der brittischen Diplomatie daselbst zur Aufrechthaltung des Friedens und der Achtung vor den Verträgen wissen. Man bringt sogar die auf nächsten Freitag angekündigte Interpellation Lord Palmerstons im Unterhaus, von der uns der Telegraph heute in Kenntniß setzte, damit in Zusammenhang. Jedoch bedürfen diese Nachrichten jedenfalls noch sehr der Bestätigung.

*, **Von der Mosel**, 22 Febr. Während die Vertreter Schwabens schon eine Besetzung der Schwarzwaldpässe verlangen, herrscht bei uns, unmittelbar vor den Thoren Frankreichs, eine wahrhaft idyllische Ruhe, als ob nie ein Wort gesprochen worden wäre das auf eine Störung des Friedens zu deuten gewesen; doch nicht unter der Bevölkerung, die trotz aller officiösen Versicherungen nicht mehr an die Erhaltung des Friedens glaubt. Man betrachtet sich bei uns im Süden der Rheinprovinz täglich die französischen Kundgebungen, und wahrlich, was aus diesen spricht, deutet auf alles eher als auf Frieden. Das französische Volk erhält förmlich katechetischen Unterricht in der Kriegsfrage, und es mehren sich die Anzeichen daß der Krieg unter der gallischen Nation populär oder wenigstens minder unpopulär wird; kein Wunder, arbeiten ja Ministercirculare bei allen Corporationen und Organen der Oeffentlichkeit darauf hin daß man erkennen lerne was das französische Nationalinteresse erheische, was die Ehre Frankreichs verlange. Bei Notiznahme von dieser Bearbeitung entgieng aber der deutschen Publicistik, die sonst umsichtiger Weise alles registrirt, bis jetzt ein Umstand, der uns aus eigener Anschauung zur weitern Verbreitung mitgetheilt wird, der nämlich daß man die untern und mittlern Classen der französischen Nation mit der Aussicht auf die Rückeroberung der „natürlichen Gränzen" für den Krieg ködert, wohl eingedenk daß ein Krieg in Frankreich nur dann populär wird wenn ihm als Zielpunkt das linke Rheinufer gesetzt wird. Der Köder beginnt in der That auch schon zu ziehen, und an der Gränze will man etwas von dem Uebermuth vom Jahr 1840 verspüren. Und was haben wir dagegen, was thun wir gegen diese ungeheuren Kriegsvorbereitungen des Nachbarreiches, die fast unter unsern Augen getroffen werden, allerdings nicht ostensibel, sondern ganz im stillen, darum aber um so mehr zu beachten, weil darin der Beweis liegt daß es sich nicht um eine einfache Demonstration, um eine fremde Macht vielleicht im Respect zu halten, handelt, sondern vielmehr um die Vorbereitungen auf einen großen im geheimen ersonnenen Schlag, der um so sicherer, je weniger vorbereitet, je unerwarteter er das Object trifft? Was haben wir dagegen, was geschieht bei uns dagegen? Man versichert uns des Friedens, an den niemand glaubt, solange die Thaten fehlen welche den Worten Nachdruck verleihen, Thaten die gerade hier bei uns um so wirksamer, um so nothwendiger seyn möchten, als den rheinischen Landen gegenwärtig von Seite des Nachbarreiches eine ganz besondere, zu liebenswürdige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Möge man sich daher in den Verhandlungen die zur Lösung des gordischen Knotens gepflogen werden, der punischen Treue erinnern, und bedenken daß, im Fall die Verhandlungen zu keinem Resultat führten, Frankreich, wie die Mittel des internationalen Verkehrs jetzt beschaffen, am Tage nach der Kriegserklärung seine Avantgarde schon in den Saar- und Moselstädten einquartieren kann, ohne daß in Saarlouis oder Luxemburg auch nur ein Schuß gefallen, aber auch ohne daß unser Land mehr Truppen zum Schutze gegen den Feind hat als jetzt. Solcher Eventualität gegenüber bei uns endlich Vorbereitungsmaßregeln zu treffen wäre wohl an der Zeit; sie wären aber auch ohne diese Befürchtung rathsam, indem sie das Zeugniß ablegten daß Deutschland sich in Oesterreich bedroht sieht, das Divide et impera der französischen Diplomatie über dem Rhein keine Anhänger mehr findet, und so das Friedenswerk förderten; verwegenen Ehrgeiz in seine Schranken zurückzuweisen, die Anmaßung welche ein neues Völkerrecht dictiren möchte zu züchtigen, indem ihr die Zähne gewiesen werden, das ist die Aufgabe Deutschlands, und darum mögen die Worte endlich auch durch die That Nachdruck erhalten. Oder sollte vielleicht auch der zweite Monat, seitdem jene den Frieden gefährdenden Worte gefallen, vorübergehen ohne daß den geängsteten Gemüthern ein fester Anhaltspunkt zu der sichern Hoffnung nach einer glücklichen Wendung der Dinge geboten wäre?

Aus Mecklenburg, 21 Febr. Die großherzogl. Justizkanzlei zu Rostock macht unterm 16 d. M. bekannt daß der Advocat und Notar Moriz Wiggers, 1848 und 1849 Präsident der Abgeordnetenversammlung, von der Advocatur und dem Notariat removirt sey. Derselbe, in den „Rostocker Hochverrathsproceß" verwickelt, wurde zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilt, und später begnadigt. Weil er aber diese Strafe erduldet hat, wurde er später nachträglich in erster Instanz von der großh. Justizkanzlei und jetzt vom großh. Oberappellationsgericht zu Rostock von seinem Amt entsetzt. Solche Amtsentsetzung steht zwar nach der hiesigen Gesetzgebung einer zehnjährigen Freiheitsstrafe gleich, allein es hat sich unter dem Einfluß einer gewissen Theorie in den letzten zwanzig Jahren bei den Gerichten die Praxis ausgebildet daß die Amtsabsetzung eine Selbstfolge aller Vergehen sey, welche eine „Infamie" im Sinne des römischen Rechts zur Folge haben. Dazu gehört nun auch der Hochverrath mit seinen vielen Abstufungen. (Nat. Z.)

Oesterreich. *** **Salzburg**, 22 Febr. Auch für unsern ehrwürdig alten Dom scheint endlich die Stunde der Befreiung von dem lästigen Unwesen des Zopfs gekommen zu seyn, seine Restauration ist nicht nur beschlossen, sondern glücklich im Gang. Bauführer ist Architekt Georg Schneider aus München, der, mit unvergleichlich sprudelnder Phantasie und regem, überraschendem Schönheitssinn begabt, ganz geschaffen ist das Wesen der Gothik zeitgemäß weiter zu bilden. Schneider besitzt eine beispiellose Gewandtheit seine Ideen niederzuschreiben; seine Zeichnungen und Entwürfe blühen unter der Feder empor, und wachsen und ranken sich auf, alles ist neu und originell. Hier ist dem jungen Meister nun zum erstenmal Gelegenheit gegeben sein Talent, das bisher größtentheils nur auf Zeichnung angewiesen war, in der praktischen schweren Kunst der Restauration zu bewähren. Gehen die unter seiner Leitung stehenden Arbeiten rüstig fort, dann ist das Werk bis zum Beginn des Monats November d. J. wohl vollendet. Gleichzeitig ist auch die neue große gothische Kirche in St. Johann in Rongau und die Saalfeldener Kirche (im byzantinischen Styl) nach Schneiders Planen im Bau begriffen. Möchte das schöne Beispiel doch für das angränzende Tirol von Segen werden, denn hier wären auf diesem Bereich wirklich ganz unnennbare Zustände abzuschildern, die mehr als eine Thätigkeit vollauf in Anspruch nehmen könnten.

Aus **Wien**, 21 Febr., wird der Voss. Ztg. geschrieben: Die kriegerischen Vorkehrungen in dem lombardisch-venetianischen Königreich nehmen ihren ungestörten Fortgang. An den Festungswerken um Verona, so wie an den Fortificationen bei Venedig und längs den Küsten wird mit großem Eifer

gearbeitet, eben so sind die Po-Mündungen befestigt worden. Die Lagunen-Flottille ist completirt, und ein Theil derselben an den Po-Mündungen stationirt worden. Ende der letzten Woche sind auf der Südbahn Geschütz- und Munitionstransporte nach Triest und Venedig abgegangen. Die neuen Fortificationen bei Venedig werden durchgehends mit dem schwersten Geschütz versehen, und dadurch wird jede Annäherung feindlicher Schiffe unmöglich gemacht, da sie ein furchtbares Kreuzfeuer zu passiren hätten, welches sie unfehlbar vernichten würde. In militärischen Kreisen erzählt man sich daß der Kaiser im Laufe der nächsten Zeit in Triest und Verona erwartet werde. F.-M.-L. v. Schlitter soll die dießfällige Nachricht dem Grafen Gyulai überbracht haben.

Die N. Pr. Ztg. schreibt: Es wird von verschiedenen Seiten, namentlich aus Siebenbürgen, berichtet daß laut einer amtlichen Instruction für die Anwendung des unlängst erlassenen Recrutirungsgesetzes diejenigen Studenten welche ausländische Universitäten besuchen, der Befreiung vom Militärdienst verlustig gehen. Dadurch würden namentlich die siebenbürgischen und ungarischen evangelischen Theologen, bei denen ein Besuch nichtösterreichischer Hochschulen fast eine Nothwendigkeit, und ein altes durch mancherlei Stipendien unterstütztes Herkommen ist, schwer betroffen werden. Hoffentlich wird sich die Nachricht als irrig erweisen.

△ **Triest**, 21 Febr. Es mußte mir sehr auffallen in der heute hier angelangten Nummer Ihres Blattes die Berichtigung der Triester Zeitung in Betreff einer Meldung über die Ankunft des Obersten Möring, und nicht meine dießfällige Widerlegung, die Sie gleichzeitig mit der betreffenden Nummer der Triester Zeitung hätten erhalten sollen, zu finden. Ich wiederhole daß Oberst Möring bereits am 5 Februar von Venedig hieher zurückgekommen war, und Tags darauf, also am 6, mit dem ihm eigens zur Verfügung gestellten Lloyddampfer „Lario" nach Dalmatien abgereist war, während die Triester Zeitung am 14 behauptet er sey noch nicht in Venedig, um meine Meldung von seiner Rückkehr nach Triest Lügen zu strafen! Hier in Triest ist alles ruhig und still geworden. Die Kriegsschiffe haben uns sämmtlich verlassen, auch finden keine Truppeneinschiffungen mehr statt. Wie ich vernehme, ist der militärische Wirkungskreis unseres Statthalters, Feldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Mertens, auch auf die Kronländer Kärnthen und Krain ausgedehnt worden — für die Zeit der außerordentlichen Umstände. Im Fall einer Kriegsgefahr soll in Istrien ein starkes fliegendes Corps mit entsprechender Artillerie versammelt werden, um jeden Landungsversuch abzuwehren. — Der Erzherzog Ferdinand Max, welcher bereits in Venedig eingetroffen ist, wird Mittwoch früh hier erwartet.

Oesterreichische Monarchie.

✕ **Pesth**, 20 Febr. Rozsa Sandor, der berüchtigte Räuber von der Theiß, dessen Leben durch seine theils wirklichen, theils vom Volksmund ihm angedichteten Abenteuer in einem romanhaften Licht erschien, welchen Schimmer die Begnadigung und Verwendung als Bandenführer in der ungarischen Revolution noch etwas erhöhte, der, stets verfolgt und oft in die Enge getrieben, immer wieder zu entwischen verstand und sich in den Einöden der Puszta fast unerreichbar zu machen wußte, auf dessen Kopf zuletzt ein Preis von 10,000 fl. gesetzt war, steht seit dieser Woche in einer ganz prosaischen Gestalt als gemeiner Verbrecher vor dem Fünfrichter-Colleg zu Ofen. Die minder geräumigen Localitäten des Verhandlungssaales des Gerichtsgebäudes wurden hiezu statt der gewöhnlichen Räumlichkeiten im Landhause gewählt, wahrscheinlich um dem Andrang der Menge zu entgehen, was auch schon daraus ersichtlich daß der Zutritt nur mittelst Karten gestattet ist. Rozsa Sandors persönliches Erscheinen erregt keinen unangenehmen Eindruck, und entspricht vollkommen dem Bild das sich die Phantasie von einem so verwegenen Räuber der Puszta gebildet haben mag, der sich nicht scheute den offenen Kampf mit der ihn verfolgenden bewaffneten Macht aufzunehmen. Er ist von schlankem Wuchs, ziemlicher Größe, eine stattliche Figur mit schönem Kopf und gut gepflegtem langen Haupthaar. Sein bleiches ovales Gesicht mit dem kecken Schnurrbart drückt kalte Entschlossenheit aus. An dem blauen Spenser mit langen faltenreichen weißen Gatyen erkennt man den Betyaren (Pusztenbewohner). Seine Antworten sind kurz und überlegt, seine ganze Aussage ist ein System des consequentesten Läugnens. Die Verhandlungen werden in ungarischer Sprache geführt. Bei der Einleitung der Untersuchung gegen ihn wurden 30 Klagepunkte aufgestellt, von denen bis zur jetzigen Schlußverhandlung nur sechs aufrecht erhalten wurden, und zwar ist er zuerst des Verbrechens des Meuchelmordes angeschuldigt, verübt an einem seiner Genossen. Dieses Verbrechens ist er auch geständig, mit der Erklärung er habe hiezu vollkommenes Recht gehabt. Durch ein Attentat des Ermordeten auf den Obercapitän Farkas von Szegedin sey eine große Verfolgung gegen ihn und seine Genossen hervorgerufen worden, wodurch er in die größte Noth versetzt wurde, indem er mit einem andern Genossen 11 Tage und Nächte in einem nur einige Schuh umfassenden Röhricht auf einer Theißinsel zubringen mußte, wohin ihm ein naher Czardawirth Nahrung brachte. Um sich vor der Verfolgung zu sichern, habe er diesem Räuber den Schädel eingeschlagen und ihn an den Weg geworfen. Dann ist er des gemeinen Mordes angeklagt, verübt an fünf Individuen. Bei einer im November 1849 von Szegedin aus gegen ihn unternommenen Razzia wurde die Tanya (Pusztenbauernhof), worin er sich befand, von Militär umstellt; es war eine finstere regnerische Nacht, plötzlich fallen 2 Schüsse, 2 Soldaten stürzen, der Räuber wirft sich aufs Pferd und entkommt, sein Genosse wird gefangen. Von den zwei getroffenen Soldaten starb einer alsbald, der andere, der eine Kugel in den Hinterkopf erhalten, lag ein Jahr lang im Spital, und ist jetzt noch nicht völlig genesen; dieser That ist Rozsa ebenfalls geständig, gibt aber an er habe die Soldaten für raubende Croaten gehalten. Am 12 Sept. 1852 tödtete Rozsa in Gesellschaft von vier andern Betyaren nach einem Gefecht von nahe einer Stunde 2 k. k. Gendarmen und 1 Uhlanen. Die Betyaren hatten in der Frühe schon um 6 Uhr auf verschiedenen Tanyen in der Nähe von Szegedin 7 Personen bis zur Bewußtlosigkeit durchgeprügelt, weil sie glaubten diese hätten sie an die k. k. Gendarmen verrathen; bald darauf gegen 10 Uhr begegneten sie der obigen Patrouille von 2 Gendarmen und 1 Uhlanen, anfangs flohen die Betyaren, hielten aber bald Stand und begannen die Patrouille zu beschießen, diese zog sich nun zurück, und flüchtete sich in eine Tanya, die Betyaren überholten sie aber mit ihren schnellern Pferden, und zwangen sie in dem Hof einer Tanya Halt zu machen. Die Betyaren sprangen nun von ihren Pferden und erschossen aus dem Hof einer benachbarten Tanya zuerst den Corporal, dann den andern Gendarmen und zuletzt den Uhlanen, der sich in einen Graben geflüchtet; darauf sprengten die Betyaren davon. Daraus ergibt sich also das Verbrechen des dreifachen Mordes, der siebenfachen schweren Verletzung und der dreifachen öffentlichen Gewaltthätigkeit. Die Zeugenaussagen geben theils an daß Rozsa hieran betheiligt, theils will man ihn nicht erkannt und gesehen haben. Den fünften Mord, dessen er angeklagt, vollbrachte er an dem Richter von Ármenyhaz. Dieser verfügte sich am 5 Jan. 1856 mit 2 k. k. Gendarmen nach dem Hause des M. Aik, weil er erfahren hatte daß dieser ein Pferd ohne Paß im Hause habe. Der Richter klopfte an die Thür, die verrammelt war, während die Gendarmen im Hof stehen blieben; plötzlich fiel ein Schuß durch ein Astloch der Hausthüre, der Richter taumelte zurück und stürzte zu Boden — die Gendarmen entflohen. Die Hausthüre öffnete sich hierauf, ein Mann stürzte heraus, schoß abermals auf den Richter und verfolgte eine Strecke weit die Gendarmen, mit der Waffe drohend, so wie er auch jeden der Bewohner zu erschießen drohte der sich ihm nähere. Darauf fuhr er in einem unterdessen eingespannten Schlitten mit zwei andern Männern davon. Durch Zeugenaussagen und die dringendsten Verdachtsgründe wird Rozsa ebenfalls dieser That beschuldigt; der Richter starb gleich darauf in Folge der erhaltenen zwei Schußwunden. Endlich ist er noch des Verbrechens des Raubes beschuldigt, verübt im Jahr 1842, indem er mit drei andern berittenen und bewaffneten Betyaren eine Viehheerde in der Nähe von H.-M.-Vasarhely raubend wegtrieb, und die Hirten zu erschießen drohte wenn sie einen Laut von sich gäben. Des Versuchs des gemeinen Mordes ist er schließlich angeschuldigt gegen zwei Jäger, die zufällig auf ihn stießen, als einer von ihnen einen Hasen verfolgte der sich im Kornfeld verkriechen wollte. Aus demselben erhob sich plötzlich ein Mann mit drohender Gebärde, worauf der Jäger das Gewehr auf ihn anlegte. Der Mann im Kornfeld feuerte nun hintereinander zwei Schüsse auf den Jäger ab, ohne aber zu treffen, worauf letztere sich entfernten. Der Mann welcher diese Schüsse abfeuerte, war Rozsa, er gieng gleich darauf nach der Tanya seines Gevatters, Paul Katona, bei dem er sich, wie aus den Erhebungen darüber hervorgeht, oft längere Zeit aufhielt, und in der Nähe dessen Tanya in zwei Heuschobern seine Wohnung aufgeschlagen hatte, so wie er sich auch gern an jenem Platz wo ihn die Jäger trafen, seiner weiten Umsicht wegen, aufgehalten haben soll. Er fuhr seinen Gevatter, von dem er sich verrathen glaubte, hart an, und als Katona einen Carabiner unter dessen Banda bemerkte, und sich nichts gutes versah, sprang er rasch auf Rozsa zu, faßte ihn, und beide stürzten zu Boden. Während des Ringens fiel ein Schuß aus dem Carabiner des Rozsa, der den Katona so schwer verwundete, daß ihm der Arm amputirt werden mußte, woran er bald darauf starb. Auf den Schuß eilte die Frau des Katona aus der Küche und half ihrem Mann, indem sie sich dem Rozsa auf das Genick setzte und ihm ins Gesicht schlug; bald darauf kamen Leute aus der Nachbarschaft; er wurde geknebelt und nach Szegedin gebracht. Rozsa läugnet daß er auf jene Jäger geschossen, allein er wird auf Grund mehrerer Verdachtsgründe rechtlich des versuchten Mords beschuldigt. Seit Dienstag den 15 Febr. sind die Proceßverhandlungen im Gang, das Zeugenverhör ist schon größtentheils vorgenommen. (Das Urtheil lautete, wie in der Beilage angekündigt, auf Tod durch den Strang.)

Schweiz.

In **Genf** bildet sich eine Colonisations-Gesellschaft mit 20 Millionen Capital. An der Spitze stehen die HH. James Fazy, Duchosal, Vogt, Simon und Breitmayer.

Großbritannien.

London, 22 Febr.

Wie das Court Journal meldet, wird wenigstens Prinz Albert der Taufe seines Enkels in Berlin beiwohnen. „Daß Königin Victoria nicht dahin reist, hat ihrem Herzen ohne Zweifel eine große Ueberwindung gekostet; Ihre Majestät beweist damit ihr tiefes Gefühl für ihre königlichen Pflichten.“ Prinz und Prinzessin Friedrich Wilhelm werden bis zum Mai in England auf Besuch erwartet. Die jüngsten Geschwister der jungen Mutter, die Prinzen Arthur und Leopold und die Prinzessinnen Helena und Louisa, sind sehr stolz darauf bereits Onkel und Tante zu heißen. Prinz Arthur, genannt der „kleine Grenadier“ — in welcher Eigenschaft er von einem loyalen Publicum an den Schaufenstern der Londoner Bilderläden bewundert wird — hat bereits an dem Geniemajor Elphinstone einen militärischen Hofmeister erhalten. Auch der Nestling Prinz Leopold (geb. 7 April 1853) ist, wie Byron im Don Juan singt —

all for the land-service,
Forgetting Duncan, Nelson, Howe and Jervis.

Indessen alle Knaben, vornehm und gering, spielen gern Soldaten, und es wird sich erst viel später zeigen ob in diesen Prinzchen etwas Wellingtonisches steckt, oder bloß der Großonkel York.

Die von der Daily News gebrachte Nachricht vom Tode des Herzogs von Buckingham war falsch. Er war krank, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung.

In der gestrigen Oberhaussitzung ersuchte Lord Derby den Grafen Grey die auf diesen Abend angekündigte Motion über die Angelegenheit der jonischen Inseln auf 14 Tage zu verschieben. Die dem jonischen Parlament gemachten Vorschläge, wie sie in den Zeitungen standen, seyen ächt, allein Hr. Gladstone habe habe dieselben ohne erläuternde Beigabe nach London geschickt, so daß die Regierung an einer Discussion über den Gegenstand keinen Antheil nehmen könnte. Die Discussion müßte daher vollkommen unersprießlich ausfallen. Hr. Gladstone sey am Sonnabend von Korfu abgereist und werde nächsten Montag oder Dienstag in London eintreffen. Bis dahin habe die Regierung kein Mittel sich mit dem auf der Reise Befindlichen in Correspondenz zu setzen. Graf Grey bequemt sich zum Aufschub unter der Bedingung daß die vorgeschlagenen jonischen Verfassungsänderungen, falls das jonische Parlament dieselben annähme, nicht eher Ihr. Majestät zur endgültigen Sanction unterbreitet werden, als bis das brittische Parlament dieselben zu beurtheilen Gelegenheit erhalten hat. Lord Derby ist nicht ganz gewiß daß eine solche Zusage mit den Rechten der Jonier vereinbar ist, doch will er versprechen daß keine jonische Parlamentsacte, die sich auf die Aenderungen basirt, in Kraft treten soll, bevor die Sache zur Erörterung gekommen ist. Lord Brougham und Lord Granville betheiligen sich ebenfalls an der Conversation, die zum Aufschub der Motion führt.

Das Blaubuch über die „Charles-et-Georges“ Angelegenheit ist dem Parlament vorgelegt; und die verschiedenen Partei-Organe citiren daraus, mit Tendenz, wie sich von selbst versteht. Der Derbyitische Herald sucht zu zeigen daß die Wegnahme des französischen Schiffs nicht ganz in der Ordnung war. Auf die Veranlassung und die Gründe der Wegnahme läßt er sich daher nicht ein, sondern legt Gewicht auf eine Depesche des englischen Gesandten in Lissabon, wornach der Marquis de Loulé und der Vicomte da Sa selbst gesprächsweise eingeräumt hätten daß die Speculation des „Charles-et Georges“ dem Sklavenhandel zwar nahe verwandt, aber doch nicht genau so wie Sklavenhandel strafbar scheine. Andererseits sey es nicht ausgemacht daß die französischen Kriegsschiffe im Tajo die portugiesische Regierung terrorisiren sollten, denn Hr. Howard (der brittische Gesandte in Lissabon) schrieb am 8 Oct.: der Marquis de Lisle (französischer Gesandter in Lissabon) habe dem Marquis de Loulé während eines Besuchs bemerkt: die französischen Schiffe hätten keinen Auftrag Gewalt zu brauchen, sondern seyen auf dem Wege von Toulon nach Brest, und in den Tajo eingelaufen um Kohlen einzunehmen. (!) Das Ende würde seyn daß, wenn die portugiesische Regierung nicht nachgäbe, er (der französische Gesandte) Lissabon würde verlassen müssen. Ferner schreibt Hr. Howard: der Marquis de Loulé habe zu einem von Hrn. Howards Collegen gesagt daß der Marquis de Lisle zu ihm (Loulé) gesagt habe: die französischen Schiffe würden aus dem Tajo hinausgehen wie sie gekommen — „als gute Freunde.“ Diese Gespräche und noch andere derselben Tendenz stehen allerdings in verschiedenen Depeschen des Blaubuchs, aber der Herald kann doch nicht umhin wenigstens so viel zuzugestehen daß die französische Regierung den Schein des Terrorisirenwollens auf sich geladen hat, und damit einen schweren Irrthum begieng, und schließt mit dem Trompetentusch: „Die würdevolle Haltung Englands (d. i. Lord Malmesbury's) allein hat von Europa eine furchtbare Katastrophe abgewendet.“

Die (vorgestern von uns erwähnten) Gerüchte von bevorstehenden einzelnen Personalveränderungen im Cabinet Derby, womit man sich in whiggischen Clubs und Zeitungen trug, sind wahrscheinlich aus der Luft gegriffen, erhielten aber durch das Stillschweigen des M. Herald darüber einige Nahrung, so daß der Observer und ähnliche Journale daraus folgern: das Ministerium stecke durch die Verlegenheiten der äußern Politik in äußerster Klemme. Dieses Blatt bringt zugleich den erwarteten Rücktritt des Kriegsministers General Peel in Zusammenhang mit einem skandalösen Proceß, der in militärischen wie in Civilkreisen viel von sich reden macht. Ein hochverdienter Officier, Oberst Dickson, erhielt plötzlich seine Entlassung. Der Graf v. Wilton, ein Parade-Officier von einflußreichen Connexionen, welcher die Inhaberschaft von Dicksons Regiment erhielt, sprengte gegen diesen ehrenwerthen Veteran aus: er habe Menage- oder Officiertafelgelder veruntreut. Ohne die geringste Untersuchung wurde Oberst Dickson an die Luft gesetzt, belangte darauf den gräflichen Denuncianten bei der Queen'sbench, und erhielt die glänzende Genugthuung eines „Schadenersatzes“ von 200 Pf. St.! Daß es dabei nicht sein Bewenden haben kann, daß das Generalcommando sein skandalöses Versehen gut machen muß, scheint auf der Hand zu liegen. Das „Wie?“ aber ist eine heikle Frage.

Die Blätter melden das plötzliche Ableben der Gräfin v. Sandwich, geb. 1812, Tochter des weiland Feldmarschalls Marquis v. Anglesey. Sie hatte noch Abends zuvor bei der Königin gespeist.

Lord Lyons, der diplomatische Nachfolger Lord Napiers in Washington, hat sich am 21 Febr. in Liverpool eingeschifft.

Vor einiger Zeit erwähnten wir nach der Times das Gerücht: der römisch katholische Erzbischof und apostolische Vicar für Irland, Dr. Cullen, habe den Cardinalshut zu erwarten. Das irische katholische Blatt Nation meldet jetzt diese Ernennung als ganz nahe bevorstehend, mit dem Beifügen daß Dr. Cullen nach Rom übersiedeln werde, um dem Collegium der Propaganda zugetheilt zu werden. Dr. Cullen soll das feuchte irische Klima nicht vertragen können; er ist zwar irischen Geblüts, scheint aber, wie Dr. Wiseman, im Süden geboren zu seyn, und hat früher lange in Rom gelebt.

Mit der Angst vor der Phönix-Verschwörung in Irland muß es doch so arg nicht seyn, da die Regierung das auf der Insel stehende Linienmilitär zu vermindern beabsichtigt. Das Lager von Currah wurde dieser Tage abgebrochen, und die Generale Sir Richard England und Chatterton sind abberufen.

Capitän Norton, der unlängst die angeblich ungemein gelungenen Versuche mit seiner „Liquid Fire-Shell“ und andern neuen Spitzkugeln in Chatham angestellt hat, zeigte dieser Tage im Hauptquartier der Royal Engineers in Brompton wieder eine neue Erfindung vor. Er nennt sie das „explosive percussion bolt-signal,“ welches als militärisches Allarmzeichen große Vortheile verspreche. Er ließ mehrere Signale probiren. Man nahm eines in die Hand, und ließ es auf die Erde oder auch nur auf das Gras fallen, worauf es mit einem auf eine bedeutende Entfernung hörbaren Knall zersprang. Capitän Norton will nach demselben Princip Eisenbahnsignale, zur Correspondenz von Passagieren und Conducteurs mit den Maschinenführern, anfertigen.

Frankreich.

Paris, 21 Febr.

Der Moniteur mit seinem langen Originalbericht über die Wahl des Obersten Cousa in der Walachei bringt gleichwohl nichts neues; was an dem Bericht wenigstens noch unbekannt, sind unwesentliche Details. Auffallend ist nur daß das officielle Blatt mit der Bezeichnung „die vereinten Fürstenthümer der Moldau und Walachei“ vorangeht. Die Conferenz wird die Lösung der Verwicklung übernehmen, welche zunächst daraus entstand daß ein Fall eingetreten den man „nicht vorhergesehen,“ wie die französischen Organe melden, oder vielmehr den man nicht streng und genau berücksichtigt. Wir können die Wahl, soweit es sich um die legale Berechtigung handelt, vollständig neben die der Seezölle stellen, welche erhoben wurden, weil der Pariser Vertrag die Flußschifffahrt nur bis „ans Meer“ und nicht bis „ins Meer“ für frei erklärt. Jedes Gesetz, jeder Vertrag ist nur für eine vernünftige Auslegung, und es ist kein Zweifel daß im vorliegenden Fall die Bestimmungen der Pariser Convention umgangen sind, weil es bestimmt und unzweifelhaft die Absicht der Majorität der contrahirenden Mächte war daß keine Union der Donaufürstenthümer eintreten sollte. Daß die Majorität überrascht wurde, daß der Fall nicht „vorgesehen“, wie unsere Pariser †Correspondenz bemerkt, ist der beste Beweis daß dem Geist der Bestimmungen durch die Wahl Gewalt angethan ist. Wie dem sey, gewiß ist es kein Compliment für die deutschen Diplomaten daß nach wochenlangen Debatten, wenn auch nur durch Ausbeutung einer Ungenauigkeit der Form, eben das geschieht was sie haben vermeiden wollen und wofür zum mindesten eine Ausrede gefunden werden kann. Die Majorität, diejenigen welche die Union nicht wollten, ist betrogen, das ist gewiß; es fehlt nun nur noch daß, um den Fehler auszugleichen, man einen europäischen Prinzen an die Spitze der Union stellt, so geschieht was Frankreich ursprünglich wollte. Daß Oberst Cousa bei seiner Wahl sich zur Verzichtleistung hat bereit erklären müssen, beweist daß „nicht alle Mächte“ durch die Wahl überrascht wurden, sondern das ist das Resultat einer Intrigue. Nach der Charakteristik welche die Allg. Ztg. über die

Fürstenthümer gegeben, besitzen sie nicht die Kräfte zu einer staatlichen Selbständigkeit; man überlasse sie jetzt wenigstens sich selbst. Der Fehler der Diplomatie ist nicht wohl mehr auszugleichen, um so fester sollten nun wenigstens die Donau-Uferstaaten seyn und sich nicht auch in Bezug auf den Vertrag über die Donauschifffahrt zu Maßnahmen gegen das eigene Interesse durch Frankreich verleiten lassen. In jedem Fall wird doch jetzt Preußen unbedingt zu Oesterreich halten, und damit werden die Staaten einig seyn welche allein innerhalb der deutschen Gränzen über die Stromschifffahrt zu entscheiden haben.

Die **Indépendance Belge** macht auf die außerordentliche Bewegung unter den politischen Flüchtlingen, namentlich aus Italien, aufmerksam, die seit einiger Zeit eingetreten. Die huldvolle Unterstützung derselben von Seiten des Palais royal scheint der ganzen Bewegung eine bestimmte Richtung zu geben. Das belgische Blatt behauptet die Ernennung des Prinzen Napoleon zum Großadmiral sey wahrscheinlicher denn je, und man beschäftige sich sehr ernstlich damit. In der Armee ist der Prinz sehr unbeliebt, und er selbst hat keinen Beruf für dieselbe, auf diese Weise würde er durch eine Versetzung zur Marine, von welcher er weit mehr verstehen soll als vom Landdienst, aus einer für ihn peinlichen Situation erlöst werden.

Der **Nord** behandelt das Capitel daß schon die Vertheidigung seiner italienischen Provinzen für Oesterreich eine Aggression sey, und er sucht dann nachzuweisen wie sich Oesterreich am Nationalitätsprincip vergeht, indem es seinen Besitz dort aufrecht erhält. Wir sind begierig zu sehen wann endlich Hr. von B. einmal den Wünschen Finnlands, das seine Trennung von Schweden sehr bedauert, und denen der deutschen Ostseeprovinzen, die unzweifelhaft keine russischen Sympathien haben, gerecht wird. Ein russisches Blatt, das in Belgien in französischer Sprache erscheint, und die Nationalitätsprincipien vertritt, ist sicher eines der seltsamsten Organe welche es geben kann.

Die **Débats** bringen abermals die Geschichte eines furchtbaren Verbrechens: die Vergiftung eines 89jährigen Greises zu Laval durch seinen eigenen Sohn, dem er zu lange lebte, und einen Proceß wegen Schwindelei gegen die „Compagnie française de Monétisation universelle." Actiencapital 10 Millionen — von denselben Gründern gestiftet die bereits das „Comptoir du libre Echange" mit einem Actiencapital von 2 Millionen errichtet, und dann zum Bankerott gebracht hatten. Der eine Gründer hatte sich bei der „Compagnie française de Monétisation universelle" bloß 1 Million als sein Benefiz vorbehalten. In Deutschland sind die Jünger der bezüglichen Napoleonischen Recepte zur Erhöhung des Nationalwohlstandes doch billiger gewesen. Sie bedungen sich gewöhnlich nur für eine entsprechende Summe Actien al pari zur Disposition aus, von welchen sie dann, ohne sie einzuzahlen, lediglich das Agio einzogen.

✝ **Paris**, 22 Febr. In der allgemeinen Lage hat sich nichts verändert, zu unserer Genugthuung können wir constatiren daß die friedlichen Ideen fortfahren vorzuherrschen. Ein neues Anzeichen, welches einen guten Eindruck hervorgebracht hat, ist die Ankündigung der Conferenz, deren Eröffnung der Ankunft des osmanischen Bevollmächtigten untergeordnet ist. Bekanntlich wird der türkische Gesandte in London, Hr. Mussurus, die Pforte vertreten. Es ist wahr daß die Conferenz nur die Aufgabe hat die Angelegenheit der Donaufürstenthümer zu regeln, aber es ist zu hoffen erlaubt daß die in Betreff des mittlern Italiens und des Kirchenstaats eröffneten Unterhandlungen ebenfalls der Gegenstand eines Congresses seyn werden. Die Dispositionen des heil. Vaters und selbst die Oesterreichs erlauben kaum einen Zweifel hieran. Die Tagesfrage ist demnach die Doppelwahl des Obersten Cousa. Diese Wahl ist eine glänzende Rechtfertigung des ersten Gedankens welchen der Graf Walewski im Pariser Congreß entwickelt und vertheidigt, und in dessen Modification die französische Regierung nur aus Rücksicht gegen ihre Alliirten eingewilligt hatte. Zieht man überdieß in Betracht daß der Fall einer solchen Wahl in der Donaufürstenthümer-Convention nicht vorgesehen ist, so wird man es natürlich finden daß die französische Regierung versuchen wird ihren ursprünglichen Vorschlag zur Geltung zu bringen. Nichts falscher übrigens als die Insinuation daß die Wahl des Obersten Cousa die Wirkung fremden Einflusses gewesen sey. Sie hat **alle** Regierungen überrascht. Die Meinung schwankte zwischen mehreren Candidaten, welche durch ihre hohe Stellung zum Hospodariat bezeichnet zu seyn schienen, und vielleicht hatte der eine oder der andere dieser Candidaten nicht vernachlässigt zu gewissen Mitteln Zuflucht zu nehmen, deren Wirksamkeit bisher immer Erfolg gehabt hatte. Das Resultat hat also alle Voraussichten getäuscht, und es ist Pflicht dem Eifer und der Uneigennützigkeit der rumänischen Bevölkerung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In Gegenwart dieser Kundgebung des nationalen Willens darf man fragen was geschehen würde wenn die Conferenz, sich an den Wortlaut des dritten Artikels der Convention anklammernd, die Annullirung einer Wahl votirte, die jedenfalls mit Ordnung und in den legalen Formen vor sich gegangen. Zunächst ist zu vermuthen daß die Rumänen auf diese Resolution der Conferenz durch die wiederholte Wahl des Hrn. Cousa antworten, und so die Mächte zwingen würden zu Gewaltmaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen. Die Schwierigkeiten die aber hieraus erwachsen würden, sind unschwer zu ermessen. Das Interesse welches Rußland immer an den Verhältnissen der Fürstenthümer gezeigt, der Einfluß den es immer, sowohl in religiöser als in politischer Beziehung, in diesen Provinzen ausgeübt hat, erlauben nicht zu unterstellen daß es sich jemals zur Betheiligung an Zwangsmaßregeln herbeilassen werde. Wir beschränken uns auf diese Bemerkung, sie genügt vielleicht um die zahlreichen Verwicklungen erblicken zu lassen welche eine Mißachtung und Verkennung der legitimen Wünsche des rumänischen Volks zur Folge haben würden.

⊙ **Paris**, 23 Febr. Als die Deputirtenkammer unter Louis Philipp die für einen Prinzen verlangte Dotation verwarf, machten die Pariser ihren Gefühlen Abends mittelst einer festlichen Stadt-Illumination Luft. Dergleichen Aeußerungen der öffentlichen Meinung gehen gegenwärtig nicht mehr an. Statt einer Festbeleuchtung haben wir eine Hausse um fast einen Franc. Der Senat hat sich erlaubt dem Einfluß und der Politik des Palais royal eine derbe Verwarnung zu geben, indem er die unter dem Titel Dotation und Vermählungsunkosten für den Prinzen Napoleon geforderten Summen verweigerte, hingegen die verlangte Erhöhung der Civilliste des Kaisers bewilligte. Der Kaiser mag dem Prinzen aus seiner Civilliste geben was ihm für gut dünkt, aber der Senat will sich nicht nachsagen lassen er habe dem Palais royal Geldmittel geliefert. Obschon die „Patrie" schier wüthend wird wenn man von dem Bestehen einer Kriegspartei, und zwar einer gar famosen, spricht, so gilt es doch in ganz Frankreich für eine ausgemachte Sache daß der Prinz Napoleon der Führer und der Treiber der Kriegspartei ist. Als solchen hat ihn der Senat abgewiesen. Das Senatsvotum ist die nachdrücklichste und ernsteste Manifestation gegen die Kriegsgelüste welche in Frankreich überhaupt vorkommen kann. Da der Senat bisher nicht das geringste Zeichen von Unabhängigkeit gegeben hat, so will man vielfach seinen heute bewiesenen Muth nicht hoch anschlagen, sondern man vermuthet die Manifestation habe auf hohes Verlangen stattgefunden, damit sie allenfalls für eine unvermeidliche Rückkehr zur Friedenspolitik ein unwiderstehliches Motiv liefere. Mit dieser Auslegung stimmt das Gerücht überein: Lord Cowley, der heute nach Wien abreiste, überbringe dahin die vom Kaiser Napoleon eingesehenen Vorschläge, von welchen die englisch preußische Mediation ausgehen soll. Selbstverständlich ist darin von keiner Revision der Verträge von 1815 die Rede, sondern sie beziehen sich ausschließlich auf Mittelitalien. Lord Cowley wird in Wien wohl auch die italienischen Zustände zur Sprache bringen, der Hauptgegenstand seiner Mission betrifft jedoch die Donaufürstenthümer.

Italien.

Neapel, 17 Febr. Ein Eisenbahnunfall etwas seltener Art hätte namhaftes Unheil anrichten können, ist zum Glück aber ohne erheblichen Nachtheil abgelaufen. Dicht neben der Eisenbahn bei der Station Caserta, und zwar dem dortigen königl. Schloß gerade gegenüber, hatte die Eisenbahnverwaltung zur Feier der Ankunft der Frau Kronprinzessin einen Triumphbogen aus Holz errichten und mit Immortellen und Lorbeer bekleiden lassen. Tausende von Lämpchen die ihn bedeckten, hätten bei seiner Illumination einen großartigen Effect hervorbringen müssen. Dieser Triumphbogen nun stürzte gestern gerade in demselben Augenblick zusammen als ein Personenzug an ihm vorüberfuhr. Ein abermaliger Orkan in der vergangenen Nacht schien ihn ziemlich gelockert zu haben. Nur ein Wagen ist arg beschädigt worden, die Reisenden sind einfach mit dem Schrecken davongekommen. — Noch immer fährt der königl. Hof fort in Bari zu verweilen. Doch soll es mit der Gesundheit des Königs, nach Versicherung des officiellen Journals, besser gehen. Auch steht es nunmehr fest daß die Rückreise nicht zur See, sondern von Manfredonia über Foggia und Avellino stattfinden wird. Nur von Bari bis Manfredonia findet die Küstenfahrt mit der immer noch bei Bari ankernden Dampfflottille statt. Gestern hat der Graf von Syrakus sich zum Besuch nach Bari begeben.

⅄ **Turin**, 20 Febr. Während die Nachrichten welche uns aus England und Preußen zukommen eher zum Frieden als zum Krieg sich zu neigen scheinen, sind die aus Frankreich und dem Innern Piemonts kommenden entschieden kriegerisch. Obgleich die Interessen ganz Europa's zum Frieden rathen, stemmt sich gegen ihn ein unerschütterlicher Wille, den nichts zu beugen vermag. Das Circular des Ministers des Innern, Hrn. Delangle, an die Präfecten der verschiedenen Departements hat hier, wo man die sonst so friedlichen Absichten dieses Ministers kennt, den Eindruck einer förmlichen Kriegserklärung gemacht; denn man sieht im Hintergrund den Kaiser selbst, der sich gegen die friedliebende Sprache der französischen Blätter äußert. Man verglich gestern Abends in einem Salon diesen Act Napoleons III einem nicht minder bedeutsamen seines Oheims Napoleon I, als er im Jahr 1813 das Urtheil der Jury in der Stadt Antwerpen cassirte, welche über die Rechte ihrer Stadt sich ausgesprochen hatte. Heute wie im Jahr 1813 sieht der Neffe eben so gut wie der Oheim in der öffentlichen Meinung einen Eingriff in seine Herrschermacht, und man bemerkt deßhalb auch schmerzlich daß

ein so angesehener Rechtsgelehrter wie Hr. Delangle sich herbeigelassen hat seine Unterschrift einem öffentlichen Schreiben zu leihen, in dem man sich nicht mehr begnügt, wie sich bisher immer die französische Regierung den Anschein gab, die Seitensprünge einer ausgelassenen Presse zu bezähmen, sondern ihr eine Meinung aufzuzwingen wagt welche nicht die ihrige ist. — Ich muß Ihnen nun von einem Gerücht sprechen dessen Quelle ich noch nicht erforschen konnte, das jedoch von glaubwürdigen Personen stammt. Man versichert daß nach der Kenntnißnahme unserer Regierung von der Rede des Senatspräsidenten Morny, der ganz der Aufrechthaltung des Friedens das Wort spricht, Hr. Cavour vom Kaiser Napoleon direct eine Erklärung hierüber und über die friedliche Stimmung der übrigen französischen Minister verlangt, und daß derselbe ihm geantwortet habe: „er möge hierauf kein Gewicht legen, da man sie nicht in die Karten schauen lasse." Unterdessen rüstet unsere Regierung fortwährend, und affectirt selbst dabei eine gewisse Ostentation. Man ließ dieser Tage auf dem Schloßplatz (wo sich das Kriegsministerium befindet) einige fünfzig Emigrirte paradiren, die aus den Herzogthümern hiehergekommen waren um sich in hiesige Regimenter einreihen zu lassen. Obgleich die jungen Leute wirklich diese Absicht hatten, so weiß man doch daß sie dieses Einreihen gern um einige Tage verschoben hätten, um in ihrer Freiheit noch etwas Lärm machen zu können. Gleich in den ersten Tagen ihres Eintreffens hatten sie schon angefangen Allarm in den Straßen zu schlagen; allein das Ministerium, welchem wenigstens vorderhand das Spectakelmachen noch nicht genehm ist, ließ sie schnell einschreiben und unter die Regimenter vertheilen. Man behauptete, es seyen unter ihnen drei desertirte Tiroler-Schützen; ich habe sie gesehen, und bei drei Burschen welche man mir als Tiroler bezeichnete, erkannte ich an den Resten der Uniformen, die ihnen nach ihrer Umwandlung blieben, modenesische Gränzwächter. Es ist nun ausgemacht daß die Mehrzahl dieser Leute der dießjährigen Conscriptionspflicht in der Lombardei und Modena sich entzogen, und in der Alternative in der österreichischen oder sardinischen Armee zu dienen, gaben sie den Vorzug der letztern, wo der Dienst kürzer und die Disciplin weniger streng ist. Ich muß hiebei aufmerksam machen daß man sich hier sehr wundert daß die österreichische Polizei alle diese Leute fast ohne Hinderniß nach Piemont flüchten läßt. Die österreichische Regierung scheint endlich eingesehen zu haben daß sie durch die Entfernung dieser heißblütigen Sprudelköpfe aus ihrem Gebiet nur gewinnen könne, denn nur diese machen ja gegen den Willen der übrigen friedlichen Bevölkerung den großen Lärm, der bis jetzt die Ehre hatte die europäischen Mächte in Unruhe zu versetzen. Aber auch die sardinische Regierung scheint wahrzunehmen wie schief ihre Stellung durch diese Emigration wird; denn während man in den ersten Tagen großes Aufsehen mit diesen freiwilligen Anmeldungen machte, sucht man sie jetzt unter den Mantel der Vergessenheit zu stecken, und die Zeitungen, welche vor einigen Tagen als einziges Thema den Patriotismus dieser jungen Leute hatten, sind wie durch Zauber plötzlich hierüber gänzlich stumm geworden. — Der Senat hat Freitags das Gesetz votirt welches die Nationalgarde reformiren soll. Das Publicum, welches gehofft hatte man werde etwas am ministeriellen Programm ändern, sieht sich in seiner Erwartung getäuscht, und ist deßhalb sehr unzufrieden. Dieser Gesetzvorschlag unterwirft die Grundlagen des früher bestehenden Gesetzes über die Nationalgarde einer gänzlichen Umwandlung, weil er aus dem früher ganz freiwilligen Dienst jetzt einen gezwungenen gemacht hat, und weil das frühere System der Promotion zu den höheren Officiersgraden, welches indirect auf das Wahlrecht begründet worden, jetzt so umgeändert wurde, daß die Beförderungen am Ende in den Händen der Regierung liegen. Allein unsere Staatsmänner scheinen ihr unconstitutionelles Betragen gar nicht wahrzunehmen, und man könnte sagen daß sie, seitdem sie ganz Italien mit den Segnungen der liberalen Institutionen überschütten wollen, gar keinen Anstoß nehmen eine despotische Herrschaft bei uns zu versuchen.

⊙ **Turin**, 21 Febr. Wenn es sich bestätigt daß die österreichische Regierung die italienische Frage auf den bevorstehenden Conferenzen nicht zur Sprache gebracht haben will, so stimmt das seltenerweise mit den innersten Ansichten unserer Regierung überein, obgleich beide Cabinette von den entgegengesetztesten Abgangspunkten ausgehen. Graf Cavour, der ohne baldigen Krieg zur Unmöglichkeit wird, und der zugestandenermaßen der Ueberzeugung lebt daß die italienische Frage nur durch das Schwert entschieden werden kann, hat schon lange gesucht diese Meinung seiner gesammten Partei einzuimpfen, und es überkommt ihn eine Art Gänsehaut bei dem Gedanken daß all sein Thun, seine langjährige Propaganda Piemont zu nichts gefruchtet hätte als zur moralischen Satisfaction die italienischen Brüder mit piemontesischen Institutionen beglückt zu haben, die ihnen auf dem Reformweg zugestanden werden könnten, und daß somit Graf Cavour bloß die uneigennützige Rolle eines Marquis Posa gespielt hätte. So war es aber auch nicht gemeint. Piemont will seinen Löwenantheil, und die Rechnung dürfte nicht allzu bescheiden ausfallen. Deßwegen folgen Provocationen auf Provocationen, um jede nur scheinbar mögliche friedliche Ausgleichung unmöglich zu machen. Diese Politik ist aber für das Cabinet eine nothwendige, denn sie ist auf den mächtigsten der Triebe gestützt, auf den Selbsterhaltungstrieb. — Während in den Land- und Seearsenalen die Rüstungen ununterbrochen fortgesetzt werden, beginnen an den Gränzen bereits die Reibereien mit der benachbarten Soldateska. An der modenesischen Gränze bei Sarzana pflanzten jüngst die Piemontesen auf Anrathen modenesischer Ueberläufer auf hohen Tannenbäumen dreifarbige Fahnen auf, die den Ausreißern als Signal und Wegweiser dienen sollten. In einer darauffolgenden Nacht wurden dieselben von estensischen Gränzern umgehauen, und die Flaggen in Stücken zerfetzt. Des andern Morgens schickten sich die Piemontesen angesichts der modenesischen Dragoner an neue Flaggen aufzustecken, bei welcher Gelegenheit ein allzu weit gegangener Frechling von den Dragonern abgefaßt und nach Carrara abgeführt wurde. Ein Befreiungsversuch von Seite der Emigrirten wurde vereitelt, und die Unruhestifter über die Gränze zurückgejagt, aber erst nachdem von beiden Seiten Schüsse gewechselt worden waren. — Die Regierung hat, in Anbetracht der Möglichkeit daß die Telegraphenlinie von Turin nach Genua in Folge kriegerischer Eventualitäten unterbrochen werden könnte, eine zweite Linie an das Mittelmeer herzustellen beschlossen. Dieselbe wird über Fossano, Mondovi, Ceva nach Savona gehen. — Vor wenigen Tagen starb zu Lovo Antonio Dossi aus Brescia, einstmaliges Mitglied der im Jahr 1848 bestandenen provisorischen Regierung von Mailand. Gestern starb Enrico Dandolo und der Deputirte Despine von der Rechten; alle drei an Schlaganfällen, die wohl durch die ungewöhnliche Wärme der letzten Tage begünstigt gewesen seyn mögen.

Rußland und Polen.

Der Correspondent der **Wiener Ztg.** aus dem Königreich Polen, der bekanntlich alle Nachrichten von Rüstungen und Truppendislocationen dementirt, schreibt heute: die militärische Regsamkeit welche gegenwärtig im Königreich Polen herrschen soll, beruhe einzig und allein in einer erhöhten freiwilligen Diensteifrigkeit, mit der vom General bis zum Officier niedern Grades die untergebenen Mannschaften in jeder Beziehung bereit und fertig gehalten werden. Einige Generale haben in Folge der kriegerischen Gerüchte ihre Truppenkörper aus eigenem Antrieb inspicirt, das Kriegsministerium habe jedoch nichts angeordnet, und jene militärische Regsamkeit also nicht veranlaßt.

Donaufürstenthümer.

Bukarest. Die „Bukarester deutsche Zeitung" veröffentlicht einen Erlaß Alexander Cousa's an den Minister des Aeußern folgenden Inhalts: „Indem Wir entschlossen sind in ehester Bälde einen neuen Geschäftsträger für die Beziehungen der vereinten Fürstenthümer Moldau und Walachei in Konstantinopel zu ernennen, so beauftragen Wir Sie hiemit den gegenwärtigen Kapu-Kiaja Hrn. Aristarchi für diese Geschäfte bei der hohen Pforte unverweilt seiner fernern Function zu entheben, und jeden Act welchen er etwa seit Unserer Wahl zum Regenten beider Länder abgeschlossen haben könnte, ohne weiteres gänzlich zu annulliren."

Jassy, 12 Febr. Die Ostd. Post veröffentlicht den Wortlaut der Botschaft in welcher der neue Hospodar der moldauischen Volksversammlung die auf ihn gefallene Wahl in Bukarest anzeigt. Sie lautet:

„Meine Herren Abgeordneten! Die Wahlversammlung der Walachei hat Uns in ihrer gestrigen um 6½ Uhr Abends stattgefundenen Sitzung von 64 Votanten einstimmig zum Fürsten des Rumänenlandes erwählt. Die Wichtigkeit eines solchen Nationalactes, und die Dringlichkeit die aufgeregten Gemüther in Bukarest schnell zu beruhigen (!), bestimmten Uns ohne Zögern der Erwartung der rumänischen Nationalversammlung (!) und des rumänischen Volks zu entsprechen, und Wir sind überzeugt daß diese Unsere Annahme ganz im Einklang mit den einstimmigen Wünschen der moldauischen Nationalversammlung und der Gesammtheit des moldauischen Volks ist. Zugleich, meine Herren, erachten Wir es für geeignet, Sie von Unserer Vermittlung bei den garantirenden Mächten wegen Verwirklichung der vom Divan ad hoc im Jahr 1857 und der moldauischen Wahlversammlung durch ihr Votum vom 5 Jan. d. J. ausgedrückten Wünsche in Kenntniß zu setzen.*) Gott segne die vereinigten Fürstenthümer! (Gez.) Alexander Johann I."
(Folgt die Gegenzeichnung des Ministeriums.)

*) An die Pforte scheint also in Rumänien kein Mensch mehr zu denken.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

: Hamburg, 23 Febr.*) Man hat die Antwort des Senats auf das Gesuch um Einführung der Neunerverfassung. Sie weist weitläufig nach wie er dieselbe nicht einführen könne. Die bestehende Verfassung beruhe auf den Grundrechten. Eine Repräsentativverfassung sey unthunlich, da erbgesessene Bürger persönliches Stimmrecht nicht aufgäben.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

General Brune's Correspondenz.

Correspondance du Général Brune, Commandant en Chef l'armée de Suisse.

Rapere, auferre, trucidare falsis nominibus, imperium. *Tacitus.*

I.

✝ **Aus der nördlichen Schweiz,** 4 Febr. Diese Correspondenz, welche vom 5 Febr. bis zum 28 März 1798 geht, und vom gegenwärtigen Bernischen Staatsschreiber und Staatsarchivar M. v. Stürler herausgegeben wurde, bildet einen Theil des 12. Bandes des Archivs für schweizerische Geschichte, und wurde, des allgemeinern Interesses derselben wegen, auch besonders abgedruckt. Die Sammlung umfaßt die ganze amtliche Correspondenz Brune's während seines Obercommando's in der Schweiz, und besteht aus nicht weniger als 286 Erlassen (Zuschriften, Berichte an Obere, Befehle an Untergebene, Requisitionen, Mittheilungen u. s. w.) bald politischen, bald militärischen, bald gemischten Inhalts. Durch einen sonderbaren Zufall kam das von Brune eigenhändig und sorgfältig geschriebene Manuscript vor einiger Zeit zur Kenntniß des Herausgebers, welcher Gelegenheit hatte sich von der Authenticität der Actenstücke durch Vergleichung von zahlreichen Nummern mit den im Bernischen Archiv vorhandenen Originalien zu überzeugen, und den Inhalt für wichtig genug hielt um das Ganze der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dieses Buch ist denn auch als ein wahrer Fund für die Zeitgeschichte zu betrachten. Durch kurze prägnante Noten des geschichtskundigen Herausgebers erläutert, verbreitet es helles Licht über manche dunkle Stelle jener verworrenen Zeit, und hat, da die Invasion der Schweiz eine wichtige historische Episode der damaligen europäischen Ereignisse ausmacht, ein universell historisches Interesse für alle Nationen, die gleich der alten Schweiz von den Danaergeschenken der „großen Nation" zu erzählen wissen, und auch jetzt nach sechzig Jahren der wechselvollsten Ereignisse nicht vollständig vor der Wiederkehr solcher Geschenke gesichert sind.

Die Invasion der Schweiz im Frühjahr 1798 bezeichnet den Anfang jenes mit Recht berüchtigten Ausraubungssystems des französischen Directoriums nach außen, welches nach dem Staatsstreich des 18 Fructidor (4 Sept.) 1797 nach allen Seiten hin ausgeführt wurde, und bald als Mittel, bald als Zweck jener verderblichen Eroberungspolitik erschien die leider auch der erste französische Consul, durch den 18 Brumaire zum Oberhaupt und Wiederhersteller des so tief erschütterten Staats geworden, zu der seinigen machte. Der 18 Fructidor wirkte auch in dieser Richtung höchst verhängnißvoll für ganz Europa; am verhängnißvollsten waren dessen Folgen für die Schweiz wegen des Ausschlusses der zwei Directoren Carnot und Barthelemy, welche bis dahin allen Invasionsplanen gegen die Schweiz aus Gründen der Gerechtigkeit wie der Politik mit Entschiedenheit entgegen getreten waren, so daß, solange sie im Directorium saßen, davon nicht die Rede seyn konnte. Allein seit jenem Tag verdüsterte sich der Horizont rings herum sehr schnell, und das nahende Gewitter konnte dem Auge des Kundigen nicht entgehen. Schon im October vereinigte der General Bonaparte das bündnerische Unterthanenland Veltlin mit der cisalpinischen Republik — eine Maßregel die für einen mächtigern Staat als die Schweiz schon als Kriegsfall hätte gelten müssen, für die Schweiz aber jedenfalls ein deutlicher Wink war was sie von Paris aus zu erwarten habe. Der Besieger Italiens, der zwar später auf St. Helena den ungerechtfertigten Kriegszug gegen die inoffensive Schweiz tadelte, war damals in Wirklichkeit die Seele desselben, weil eine Invasion der Schweiz aufs engste mit seinen damals reifenden Planen zusammenhieng. Vorerst mochte er wohl dem so eben abgeschlossenen Frieden von Campo Formio wenig trauen, und bei dem nicht sehr unwahrscheinlichen Wiederausbruch des Kriegs mit Oesterreich die Occupation der Schweiz für strategisch motivirt und wichtig halten — eine Erwägung welche auch für die heutige Schweiz beherzigenswerth erscheinen dürfte. Sodann hatte Bonaparte, der in Paris die politische Witterung scharf beobachtet und gleich erkannt hatte daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, den Zug nach Aegypten, den er längst im stillen vorbereitet, unwiderruflich beschlossen, den lärmend verkündigten Kreuzzug gegen England aber als chimärisch verworfen. Die Ausrüstung nach Aegypten erforderte Geld, welches die bodenlos zerrütteten Staatsfinanzen nicht schaffen konnten. Die Nachbarn mußten also herhalten. Zuerst kam die Schweiz an die Reihe, dann Italien. Der damalige Berner Schatz, dessen Betrag das Gerücht und die Concupiscenz noch übertrieben haben mochten, war bedeutend genug um zur Invasion zu spornen. Die Brandschatzung in der übrigen Schweiz versprach auch reichliche Ausbeute. Sehr gefährlich konnte das Abenteuer auch nicht erscheinen. Man gieng also in Paris frisch daran, mußte aber, wenn das goldene Vließ in Bern geholt werden sollte, auf eigene Weise verfahren. Man mußte einerseits die Republik durch ungemessene Drohungen und schimpfliche nicht leicht annehmbare Bedingungen zum äußersten treiben, um zu verhüten daß der schwächere Staat durch gänzliche Nachgiebigkeit seine Existenz und damit seinen bedrohten Baarschatz retten möchte. Zugleich aber mußten andererseits List und Täuschung den immerhin noch respectablen Feind so hinhalten, daß nicht etwa eine verzweifelte Kraftanstrengung desselben die Sache gefährlich machen könnte, und die Invasion um ihre Frucht und ihre Beute brächte. Die Karten mußten so ausgespielt werden, daß in jedem beliebigen Zeitmoment aus dem Frieden Krieg, und aus dem Krieg, der nur als letzter unvermeidlicher Trumpf galt, wieder Friede hervorgehen könnte. Der vom Directorium mit diesem Doppelspiel beauftragte Mann war Brune, und sein ganzes Verfahren, auf welches die Correspondenz die grellsten Schlaglichter wirft, zeigt daß er der rechte Mann war um den Gedanken seiner Obern Form und Leben zu geben, und kein Mittel zu verschmähen welches zum Zweck führen konnte.

Als Brune am 4 Febr. 1798 in Lausanne den Oberbefehl der unter General Menard in die Waadt eingerückten französischen Truppen übernahm, war die Invasion der Schweiz bereits in vollem Werk. Schon gegen das Ende von 1797 waren die in die Neutralität der Schweiz eingeschlossenen Besitzungen des Bischofs von Basel (das sogenannte Erguel) von den Franzosen besetzt worden. Die Besetzung der Waadt war ebenfalls ohne Kriegserklärung, unter nichtigen Vorwänden erfolgt, und dieses Land, schon vor diesem Einmarsch halb aufgegeben, war für Bern verloren. Der Rath in Bern war in Parteien gespalten, Unsicherheit im Entschließen überall. Die demokratische Umwälzung einiger Nachbarkantone war bereits vollendet, eidgenössische Hülfe, trotz des so eben geleisteten Bundesschwurs in Aarau, nach allen Anzeichen immer zweifelhafter, der Einspruch der einen oder andern Großmacht aber damals noch weniger zu erwarten. Die Dinge standen also schon sehr mißlich für die bedrohte Republik. Gleichwohl war dieser Zeitpunkt des Anfangs der französischen Operationen für Bern, wenn anders die Bedingungen militärischen Gelingens sonst vorhanden waren, zur Ergreifung der Offensive am günstigsten, da auch bei dem Feind, in Folge des beabsichtigten Doppelspiels, Vorbereitung und Organisation mangelhaft waren, und dessen Lage bei entschlossenem Vorgehen seines Gegners leicht gefährlich werden konnte. Wir sehen daher aus Brune's Correspondenz daß er, obwohl er sich prahlerisch wundert daß Menard nicht kecker vorwärts gegangen und die Geschichte schnell beendigt habe, fortwährend auf Verstärkung dringt, daß die Verpflegung und Ausrüstung seiner Truppen schlecht ist, daß er namentlich an Artillerie und Cavallerie Mangel leidet, und deßhalb nichts wagen

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

will bis ihm Schaumburg von Norden her zum combinirten Angriff die Hand reichen kann. Brune vermeidet auch alles was Bern zu sehr aufschrecken könnte, und bietet mit freundlicher Miene Unterhandlungen an. So schreibt er schon am 6 Febr. (Nr. 6 S. 237) ans Directorium: „Je prends le parti de négocier vaguement, en attendant que le général Schaumburg occupe la position de Bienne; alors les oligarches feront ce que vous désirez d'eux, ou mon expédition ne sera qu'un coup de main.“ Die Hoffnung auf friedliche Beilegung des Streits wird, wie der Herausgeber bemerkt, Bern gegenüber bloß simulirt, um die militärischen Zwecke zu fördern. Daher die Unterhandlungen in Peterlingen und der vierzehntägige nur den Angegriffenen nachtheilige Waffenstillstand vom 14 bis 28 Februar. Natürlich wurden die Unterhandlungen so geführt, daß man sie jede Minute abbrechen konnte, sobald von Schaumburg die Meldung kam daß alles zum combinirten Losschlagen bereit sey. So schreibt am 13 Febr. Brune an Laharpe (Nr. 38 p. 257) daß Schaumburgs Eintreffen ihn in Stand setzen werde mit Entschiedenheit zu handeln. Am 17 Febr. berichtet er ans Directorium über die Scheinunterhandlungen in Peterlingen, und sagt höchst bezeichnend für Zweck und Absicht derselben (Nr. 59 p. 271): „Il y a dans cette négociation assez de points consentis pour la faire durer, et assez de demandes refusables pour la rompre à volonté.“ Dieses Spiel wird französischerseits selbst dann fortgesetzt als Bern Brune's Ultimatum verworfen, und dem Bernischen Befehlshaber v. Erlach, der vom Kriegslager mit achtzig Officieren nach der Hauptstadt in den souveränen Rath geeilt war, um die Staatsehre geltend zu machen und vor längerm Unterhandeln zu warnen, kriegerische Vollmachten gegeben hatte. Den höchsten Grad scheint Brune's Doppelzüngigkeit zu erreichen, da er am 25 Febr. (Nr. 117 p. 306) dem unterdessen herangerückten Schaumburg den Befehl gibt am 1 März Solothurn anzugreifen, und in der gleichen Minute (Nr. 116) die Berner Bevollmächtigten einladet das Friedenswerk in Peterlingen wieder aufzunehmen.

Und doch sollte dieß noch nicht einmal die letzte Täuschung für das bedrohte Bern seyn; denn am 1 März verlangt und erhält Brune, von dem auf die Nacht vom 1 auf den 2 März festgesetzten Angriff v. Erlachs gegen Biel u. s. w. benachrichtigt, noch einmal 30 Stunden Waffenruhe, die zum Ueberfall Freiburgs verwendet werden. Die erstaunten und bethörten Berner werden bald selbst mit überlegener Macht angegriffen, während sie sich durch den Waffenstillstand sicher glauben. Da nennen viele das Unbegreifliche, weil Unerwartete Verrath, alle Leidenschaften entfesseln sich. Das Heer schlägt sich zwar tapfer, theilweise (zu Neuenegg) sogar siegreich, aber dem Zorn über die jäh hereingebrochene Katastrophe muß der unschuldige Oberanführer nebst vier Stabsofficieren, von den eigenen Leuten umgebracht, zum Opfer fallen.

(Beschluß folgt.)

Ein Ceterum censeo aus Süddeutschland!

*† **Ulm**, 20 Febr. Wir haben Gelegenheit gehabt in der letzten Woche die Volksstimmung in einem weiteren Umkreise des südwestlichen Deutschlands, im badischen Oberlande, in Ober- und Mittelschwaben, theilweise persönlich bei einer Reise, theils brieflich zu erforschen. Die Einhelligkeit der Meinungen unter Hoch und Nieder, unter Civil und Militär, ist wohl nie in solchem Grad vorhanden gewesen. Wenn vor einigen Wochen die Stimmung mehr nur gemüthlich vorhanden war, und in Sympathie- und Antipathiebezeugungen sich äußerte, so nimmt sie jetzt eine praktische Richtung an. Man will daß der Bund **handle**, daß er in der elften Stunde mit Energie die in vierzig Jahren des Friedens offen gebliebenen südwestlichen Lande nach Möglichkeit decke, überhaupt sich in die Verfassung setze zu augenblicklichem Handeln bereit zu seyn. Wir wissen nicht ob in dieser Beziehung insgeheim von den Regierungen, beziehungsweise vom Bunde, das Erforderliche schon veranlaßt wird. Wenn es geschieht, so finden wir begreiflich daß es so wenig als möglich geräuschvoll geschehe; denn demjenigen welcher die Krisis heraufbeschworen hat, soll keine Handhabe geboten werden das Murren des französischen Volks durch Vorzeigung angeblicher Offensivdrohungen von außen in nationale Gereiztheit zu verkehren; diesen Dienst darf man der französischen Kriegspartei nicht erweisen. Allein der nüchterne Volkssinn kann sich doch nicht verhehlen daß Rüstungen, die auf die nothwendigsten Defensionsmaßregeln sich beschränken, für einen die größte Kriegsvorbereitung treffenden mächtigen Nachbar keinen gerechten Grund zur Beschwerde geben können. Unter keinen Umständen darf die Delicatesse so weit getrieben werden, daß man in völliger Wehrlosigkeit ausharrt bis es etwa dem Feind gefällt den wuchtigen Schlag zu führen. Das Volk wird es den Regierungen danken wenn eine zugleich vorsichtige und nationale Politik mit Ehre den Frieden aufrechterhält; es würde aber auch eine Ueberraschung Südwestdeutschlands, welche in Folge zu kühner Sorglosigkeit einen Rheinbund malgré lui zur Folge hätte, auf derselben Wage wie einen bewußt antinationalen Rheinbund wägen. Da man nun bis jetzt keine greifbaren Anhaltspunkte für Vorbereitungen zur Abwehr durch die Bundesmilitärbehörde wahrnimmt, so ist der Unmuth leicht begreiflich welcher gegen die letztere und theilweise auch gegen die Regierungen geäußert wird. Ich will nicht sagen daß er begründet sey; aber daß er vorhanden ist, vorhanden nicht nur unter Laien in der Kriegswissenschaft, sondern selbst unter sachkundigen Militärs, ist eine Thatsache welche unläugbar ist, und welche näher bezeichnet zu werden verdient. Die handlungswillige Stimmung des Volks heftet sich vornehmlich an die Pferdausfuhr. Was gegen das Verbot derselben von officieller Seite bemerkt worden ist, befriedigt nicht. Zahlen sprechen zwar, sagt man, aber sie lügen auch. Nicht ob erheblich mehr Pferde ausgeführt werden, ist die Frage um welche es sich handelt, sondern ob die wirklich ausgeführten Pferde ihrer Beschaffenheit nach zum Militärdienst qualificirt sind. Bekannt ist daß in den letzten Jahren viele Luxuspferde nach Frankreich gegangen sind — das Product der regierungsseitigen Bemühungen für Hebung der Pferdezucht, wie sie Württemberg seinem König Wilhelm dankt, dessen Marställe die Bewunderung aller Fremden erregen. Wenn nun an die Stelle der Luxuspferde jetzt schwere Artilleriepferde, und zwar die besten vorweg, ausgeführt werden, so entgeht Deutschland bei scheinbar ungeänderten Ausfuhrverhältnissen ein schätzbares Element der Wehrkraft, und gelangt in die Hände des präsumtiven Feindes. Dieß nun aber wird behauptet, und zwar von unterrichteter Seite; wir machen daher auf dieselbe aufmerksam, obwohl wir nicht in der Lage sind sie zu verificiren.

Wenn die Regierungen das Verlangen der vielen nicht berücksichtigen wollen welchen ein Pferdausfuhrverbot um seines demonstrativen Werthes willen erwünscht gewesen wäre, so wird gewiß jede Thatsache welche eine reelle Schwächung der Wehrkraft in sich schließt, ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen haben. Allein die Wünsche gehen über den Kreis des durchaus populären Pferdausfuhrverbots weit hinaus. Militärs äußern sich sehr ängstlich über die Lage von Rastatt und Ulm. Sie finden die jetzige Besatzung von Rastatt (angeblich nur 5000 Mann?) viel zu klein. Weit mehr aber beunruhigt die ganz ungenügende Ausstattung von Mund- und Schießvorrath. Diese Verhältnisse sind um so ernster als der Organismus der Bundesmilitärleitung für den Anfang eines Kriegs ein für die heutigen Verhältnisse viel zu schwerfälliger ist. Es ließe sich denken daß Rastatt in wenigen Tagen mit einer starken Besatzung versehen werden könnte, wenn — wenn die Kriegsbereitschaft schnell genug beschlossen wird. Aber wird man von Frankfurt aus schneller handeln als von Straßburg aus? Man wird es wohl erklärlich finden daß hier ein banges Fragezeichen für den Südwesten vorhanden ist. Die Beischaffung von Mund- und Schießvorrath auf längere Zeit vollends ist eine Sache welche nicht in wenigen Tagen zu Ende gebracht werden kann. Was aber hindert daran daß man zu rechter Zeit die entsprechenden Vorbereitungen für Mund- und Schießvorrath mit möglichst geringem Geräusch trifft. Ulm kann zur Noth in dem korn- und viehreichen Bayern und Oberschwaben in kurzer Zeit ziemlich stark fourragiren. Bei Rastatt liegen auch hiefür die localen Verhältnisse nicht so günstig. Für beide Festungen aber sollten die Anordnungen wohl jetzt schon so getroffen werden daß die Approvisionirung plötzlich begonnen und schnellstens zu Ende geführt werden kann. In dem badischen Oberland, im Hegäu, in Oberschwaben und an der obern Donau liegen noch ganz andere Wünsche auf dem Herzen — Wünsche für deren Erfüllung es leider jetzt theilweise zu spät seyn wird. Wie oft und wie lange hat man auf die Nothwendigkeit einer Befestigung der Schwarzwaldpässe und auf die Führung einer obern Donaubahn von Ulm in das Herz des Schwarzwaldes in diesen Blättern und ausführlich in der Deutschen Vierteljahrsschrift hingewirkt. Bis jetzt geschah nichts. Vieles läßt sich jetzt in der Eile nicht mehr ausführen. Sollte denn aber nicht wenigstens dasjenige versucht werden was auch in ein paar Monaten sich noch zu Stande bringen läßt! Wird die Bitte der württembergischen Deputirten ungehört wie viele andere Stimmen verhallen?

Man wähne nicht daß diese und ähnliche bange Besorgnisse die Wirkung des Kanonenfiebers seyen. Nach der Stimmung wie sie jetzt herrscht wird man lieber von einem Melac sich brandschatzen lassen als eine deutsche Fahne dem französischen Adler verkaufen. Aber man fragt, und uns dünkt mit Recht, sollen die Opfer welche wir etwa bringen müssen, nicht dem Kampf für Deutschland zu gute kommen? soll unser unter segensreichen und guten Friedensregierungen erwachsener herrlicher Wohlstand der Plünderung des Auslandes ausgesetzt bleiben? sollen unsere tüchtig disciplinirten, aber geringzähligen Waffen der Chance der Ueberraschung und der gezwungenen Heerfolge beim Erbfeind bloßgestellt bleiben? Mit blutendem Herzen hörten wir einen Militär von einem ausgezeichneten süddeutschen Artilleriecorps von derartigen Eventualitäten sprechen. Der Geist der Officiere, der Soldaten und des Volkes ist ein ausgezeichneter. Mögen doch die Regierungen, deren friedlichem Scepter das Volk seinen Wohlstand verdankt, bei Zeiten den Schild auch vor die höheren Nationalgüter halten; mögen sie durch eventuelle Verabredungen über Oberbefehl, Truppenbewegungen und Festungsausstattung, durch Maßregeln der Kriegsbereitschaft überhaupt, als ihrer Völker wachsamer Hort handeln! Wir hoffen den Frieden desto mehr, je mehr wir für

den Krieg rüsten sehen. Das Volk will keine Herausforderung, aber es will nicht wehrlos, es will für Deutschlands Sache bewaffnet seyn; kein Opfer ist ihm hiefür zu schwer.

Deutschland.

) **Berlin, 21 Febr. Man meint wohl, die neue Landkarte welche in Paris nach Napoleonischem Zuschnitt erdacht und gehörig ausposaunt wurde, habe die pyrenäische Halbinsel nicht in den Bereich ihrer wunderlichen Combinationen und Gränzverrückungen gezogen. Dem ist indessen nicht so, wie mir scheint zum Glück für das gewarnte Europa. Daß die französische Civilisationstheorie ihre segnende Hand auch über Spanien auszubreiten gemeint ist, beurkundet nämlich eine mit Erlaubniß des Kaisers (par autorisation de l'Empereur) von der kaiserl. Druckerei glänzend ausgestattete Schrift des als Forscher auf dem Gebiet der spanischen Litteratur nicht unrühmlich bekannten Damas Hinard: „Poëme du Cid," worin folgende Stellen vorkommen, die dem für unerreicht gehaltenen Laguéronnière, dessen Adel ein Phantom ist wie seine Landkarte, ebenbürtig zur Seite treten. Nachdem Hr. Damas Hinard nicht umhin gekonnt dem glänzenden Aufschwung den Spanien unter Ferdinand und Isabel und deren nächsten Nachfolgern genommen, einige anerkennende Worte zu spenden, fährt er wörtlich fort: „Allein nach so großer Unruhe und so viel Soldaten- und Dichter-Lärm, nach all den Wandlungen und Theaterstreichen, was war das Ende vom Stück? Dieses Ende, eben so leicht vorauszusehen wie der Schluß der spanischen Komödien, aber lehrreich wenn irgend eines, war folgendes: Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts legt das entvölkerte, zu Grunde gerichtete, ermattete Spanien sein Geschick in die Hände eines Enkels Ludwigs XIV, und wiederum auf der Neige mit seinen Hülfsmitteln und Einfällen begibt sich das spanische Nationalbewußtseyn unter die Leitung des französischen. Recht als ob Spanien, geschieden von Frankreich, sich zu einer zeitweiligen Höhe emporzuschwingen, etwas ernstliches und dauerhaftes aber nur mit der Freundschaft und Hülfe Frankreichs zu gründen vermöchte!"

Die Verständlichkeit des Ausfalls läßt nichts zu wünschen übrig; wer jedoch nur eine Ahnung davon hat wie die Bourbonen es ehedem in Spanien trieben, und wie die Napoleonische Zwingherrschaft nahe daran war das ganze Land in einen Schutthaufen zu verwandeln; wie König Joseph und seine würdigen Helfershelfer dem Wellington den Sieg geradezu in die Hände spielten, weil sie, aus Furcht ihren Raub einer Gefahr auszusetzen, gar nicht wagten in Burgos Stand zu halten — wer, sage ich, von all diesen Gräueln und Niederträchtigkeiten nur durch Hörensagen weiß, wird dem gelehrten Hrn. Hinard seine aufrichtige Hochachtung nicht versagen können. Nimmt man hinzu daß derselbe den Spaniern nur den zehnten, höchstens den achten Theil ihres Sprachschatzes läßt, den sie nicht von den Franzosen entlehnten (emprunté à la France); *) daß er dem Verfasser der „Crónica rimada" den Vorwurf ins Gesicht schleudert: durch seine narrenmäßige Erfindung von angeblichen Kriegen zwischen Frankreich und Spanien jenen franzosenfeindlichen Vorurtheilen in die Hände gearbeitet zu haben die beiden Ländern so großen Schaden zufügten, so bekommt man eine ungefähre Vorstellung davon wie der Napoleonismus, zunächst in den Bureaux und Succursalen der kais. Druckerei, die Pyrenäenländer als Anhängsel „du grrrrand empire" gelten lassen und nicht ganz und gar aufspeisen will. Wie gütig doch diese bescheidenen Trabanten französischer Hochgefühle sind! Daß gleichwohl etwas faul im Staate Dänemark seyn muß, riecht man nachgerade selbst an den wissenschaftlichen Zuständen Frankreichs. Am 21 Januar, also am Todestage Ludwigs XVI, lieferten sich im Schooße der Akademie die Orientalisten eine offene Feldschlacht; die sich ganz anders ausnahm als der Einzelkampf zwischen einem Hallenser und einem Berliner Professor. Der berühmte Araber Reinaud erzählt in einer Broschüre, die den Vorhang etwas lüftete: der Chinese Stanislas Julien, im Bund mit dem sonst harmlosen Geographen Vivien de Saint-Martin, habe gegen ihn ein Complott organisirt, um ihn wegen „abus de confiance" und als Plagiarius zu brandmarken, was ihn um so mehr kränken müsse als Hr. Julien dem Plinius gegenüber eine qualificirte Eselei begangen habe, und überhaupt das aggressive Temperament des sel. Quatremère geerbt zu habe scheine. Die Entgegnung ließ nicht auf sich warten. Sie erschien als „Réponse mesurée de M. Stanislas Julien à un libelle injurieux de M. Reinaud, membre de l'Académie des inscriptions." Der Chinese würde noch weit gepfefferter geantwortet haben, wenn ihn seine Freunde, denen er den ersten Entwurf zeigte, nicht auf das chinesische Sprüchwort aufmerksam gemacht hätten: „Eine Fliege mit einer Keule todtschlagen" (wörtlich). Um seine Lieblingssprache nicht zu Schanden zu machen, begnügt sich Hr. Julien damit daß er nachweist wie Hr. Reinaud seine geographischen und historischen Entdeckungen über Indien aus den Randbemerkungen zu Juliens Exemplar des Fo koue ki geschöpft habe. Der Araber ließ sich dasselbe vom Chinesen leihen, nur auf drei Tage wie er sagte, gab es aber erst nach einem Vierteljahr zurück, und zwar mit einer Randbemerkung von seiner eigenen Hand, die den Schuldigen in flagranti kennzeichnete. Guigniaut, der dazu ausersehen ist die litterarische Wäsche des Gouvernements zu glätten, kommt bei Reinaud mit einem leichten Verweis weg: die deutschen Werke, welche er commentire, sich lieber nicht von andern übersetzen zu lassen. Auch das ist charakteristisch daß der ralliirte Legitimist de Calonne, welcher die ministerielle Revue Contemporaine redigirt, die Napoleonischen Zumuthungen etwas zu stark fand. Die Folge war daß nunmehr die Revue Contemporaine als Revue Européenne unter einem wohlbestellten Redactionscomité erscheint, und unverfälschten Napoleonisten-Kümmel ausschenkt.

*) Hr. Hinard würde besser daran gethan haben nachzuweisen wieviel französische Roman- und Komödiendichter aus Spanien entlehnt haben, ohne die spanischen Quellen zu nennen. R. d. A. Z.

Großbritannien.

// **London**, 18 Febr. In einem ungewöhnlich vollen Hause legte Lord Stanley dieser Tage das indische Budget vor. Seine Aufgabe war in doppelter Hinsicht schwierig. Er hatte nicht bloß das gegenwärtige Chaos zu beleuchten und zu ordnen, sondern auch eine Finanzpolitik für die Zukunft vorzuzeichnen. Abgesehen von einigen Uebertreibungen und allzu günstigen Annahmen ist ihm das erstere gelungen. In Bezug auf den zweiten Punkt war seine Darlegung weniger befriedigend. Doch gehen wir sofort in medias res. Im Jahr 1853/54 belief sich das Deficit in Indien auf 2,100,000 Pf. St.; 1854/55 auf 1,700,000 Pf. St.; 1855/56 auf 1,000,000 Pf. St. und 1856/57 auf 179,000 Pf. St. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Aufstands waren die Revenuen 33,303,000 Pf. St., also den Ausgaben — 33,482,000 Pf. St. — beinahe gleich. *) Nach Lord Stanley existirte sogar in Wirklichkeit ein Ueberschuß. Er meint nämlich, die Ausgaben für öffentliche Arbeiten (vor der Rebellion etwa 2 Mill. Pf. St. das Jahr) seyen nicht als Ausgaben im eigentlichen Sinn des Worts zu betrachten, weil die so verwendeten Summen den Reichthum und damit die Steuerfähigkeit des Landes vermehrten. Doch wir können bei dieser Unterscheidung nicht verweilen. Im Jahr 1857/58, wo die Insurrection ihren verderblichen Einfluß ausübte, betrugen die Einnahmen 31,544,000 Pf. St., die Ausgaben 39,120,000 Pf. St. Das Deficit erhob sich demnach auf fast 9 Mill. Pf. St. Die Einnahmen für das J. 1858/59 sind auf 33,016,000, die Ausgaben auf 45,629,000 Pf. St. geschätzt, so daß das Deficit 12,600,000 betrüge, und mit dem des vorhergehenden Jahres die Summe von 21,600,000 Pf. St. erreichte. Und dabei sind die Verluste welche der Fiscus erlitten hat, der Schaden an öffentlichen Gebäuden u. s. w. nicht mitgerechnet. Lord Stanley veranschlagt diese Verluste auf 1,270,000 Pf. St.; was jedenfalls weit hinter der Wahrheit zurückbleibt. Ferner haben wir Grund zu glauben daß auch das eigentliche Deficit seit 1857 viel beträchtlicher ist als der edle Lord zugestehen will. Von der Landtaxe, welche 60 Procent der indischen Revenue liefert, wurde vor dem Aufstand mehr als der vierte Theil (5 Mill. Pf. St.) in den nordwestlichen Provinzen erhoben, beiläufig bemerkt, den einzigen Provinzen Indiens deren Einkünfte die Ausgaben übersteigen. Im Jahr 1857/58 verlor die Regierung in jenen Provinzen 3,600,000 Pf. St.; für das Jahr 1858/59 schlägt Lord Stanley aber den Verlust bloß auf 775,000 Pf. St. an. Bedenken wir daß die Einwohner der nordwestlichen Provinzen außer der Landsteuer so gut wie keine Abgaben zu zahlen haben, und daß gerade die Landbevölkerung am meisten durch die Rebellion gelitten hat, so müssen wir zu dem Schluß gelangen Lord Stanley habe den Ausfall für 1858/59 zu niedrig geschätzt. Die Entschädigungsgelder welche die indische Regierung zu zahlen hat, werden das Deficit ferner um ein paar Millionen Pf. St. anschwellen. Theilweise werden diese Ausgaben ohne Zweifel durch Confiscationen gedeckt werden; aber Lord Stanley legt mit Recht auf eine so prekäre Einnahmequelle keinen sonderlichen Werth. Einmal wäre es gefährlich mit unbarmherziger Strenge zu verfahren, und auf der andern Seite ist es außerordentlich schwierig das confiscirte Eigenthum mit Profit zu verkaufen. Die indische Regierung ist bekanntlich noch von früher her mit einer Menge von confiscirten Landgütern belastet, die sie nicht loszuwerden vermag. Im Jahr 1857 betrug die eigentliche Schuld Indiens in runder Summe 56 Mill. Pf. St. Seitdem sind 19,814,000 Pf. St. dazu gekommen. Sie beläuft sich folglich jetzt auf ungefähr 76 Mill. Pf. St. Etwa vier Fünftel sind in Indien selbst aufgebracht worden, aber es waren dort ansässige Europäer welche den größten Theil der Fonds verstreckten. Von den Eingebornen ist vorderhand in finanzieller Beziehung nichts zu erwarten. Sie sind durch die Tactlosigkeit — um mich nicht eines stärkeren Ausdrucks zu bedienen — Lord Dalhousie's abgeschreckt worden, der vor mehreren Jahren ein Anlehen zu einem hohen Procentsatz

*) Das sind die Ziffern welche Lord Stanley gab. Nach einem gedruckten officiellen Ausweis betrugen 1856/57 die Einnahmen 29,700,000 Pf. St., und die Ausgaben 29,890,000 Pf. St. Diese Abweichung ist zu erklären 1) aus der liederlichen Buchführung, die auch im englischen Staatshaushalt existirt, und 2) aus dem schwankenden Preis der Rupien, die bald à 1 Sh. 10 P., bald à 2 Sh. Englisch verrechnet werden.

contrahirte, und den Zinsfuß herabsetzte sobald die nöthigen Gelder beisammen waren. Diese thörichte Handlung, verbunden mit der Rebellion, hat den Credit der angloindischen Regierung bei den Hindus untergraben, und es wird lange dauern bis das alte Vertrauen wiedergekehrt ist. Unter solchen Umständen hatte Lord Stanley keine andere Wahl als zu dem englischen Geldmarkt seine Zuflucht zu nehmen. Freilich, das Anlehen welches er vorschlägt, scheint uns nicht ausreichend. Wie viel von dem Deficit der beiden letzten Jahre durch die bereits gemachten Anlehen gedeckt ist, wissen wir nicht; allein das steht fest, es ist noch eine bedeutende Lücke auszufüllen. Für die nächsten Jahre ist weiter ein jährliches Deficit von mindestens 8 Mill. Pf. St. sicher. Was soll da ein Anlehen von 7 Millionen nützen? Es genügt höchstens für die Bedürfnisse des Moments. Lord Stanley begreift dieß auch; aber er lebt in der Hoffnung, binnen kurzem werde Geld in Indien selbst zu borgen seyn, worin er sich wohl getäuscht finden dürfte. Daß das neue Anlehen nicht von der englischen Regierung garantirt wird, hat allgemein befriedigt. Man befürchtet hier nichts mehr als eine Verschmelzung der indischen mit der englischen Staatsschuld. Uebrigens deuten einige Bemerkungen Lord Stanley's auf ein derartiges Project für die Zukunft hin. Er spricht von der „moralischen Unmöglichkeit daß England die indische Schuld von sich abweisen (repudiate) könne ohne seinen eigenen Credit zu erschüttern," und bezweifelt „ob England ganz frei von Verantwortlichkeit ist — Aeußerungen die dem Publicum keineswegs behagen, und zu Besorgnissen Anlaß" geben. Diese Aeußerungen sind um so auffallender, da Lord Stanley nachzuweisen sich bemühte, die indischen Finanzen hätten sich von 1833 an bis zum Ausbruch der Rebellion fortwährend verbessert. Aber seine Beweise sind nicht conclusiv. Es ist wahr die Einkünfte sind stetig gewachsen, doch das ist nur aus der Ausdehnung des brittischen Gebiets zu erklären. Mehr Hoffnung ist aus der Zunahme des indischen Handels zu schöpfen, der sich innerhalb der jüngsten 10 Jahre verdoppelt hat. Nun zu der „Finanzpolitik" Lord Stanley's. Das Steuersystem Indiens ist von Grund aus mangelhaft. Sechzig Procent der Einkünfte liefert die Landsteuer, die entweder direct von den Reiots oder von Mittelmännern (Zemindars oder feudalen Grundherren) bezahlt wird. Diese Steuer ist ihrer Natur nach unelastisch und keiner großen Steigerung fähig, ihrer schlimmen Wirkungen auf das Volk und den Ackerbau nicht zu erwähnen. Das Opiummonopol bringt 20 Procent der Revenue. Der Ertrag desselben belief sich 1857/58 auf 6,442,000 Pf. St., das Jahr darauf aber in Folge des Kriegs mit China bloß auf 5,195,000 Pf. St. Im Jahr 1840 war es nicht ganz anderthalb Millionen. Diese Einnahmequelle ist also „elastisch;" aber zum Unglück ist sie äußerst ungewiß. Die chinesische Regierung hat die Opiumeinfuhr erlaubt, und wird natürlich dem Mohnbau im Innern des himmlischen Reichs jetzt keine Hindernisse mehr in den Weg legen. In China ist aber das Opium zum mindesten ebenso billig herzustellen wie in Indien, und das chinesische Opium muß deßhalb bald das indische aus dem Feld schlagen, das durch Eingangszölle und Transportkosten vertheuert wird. Der Rest der indischen Revenue besteht in Zöllen, der Salzsteuer und ein paar andern unbedeutenderen Steuern. Die Salzsteuer drückt schwer auf die ärmere Bevölkerung und auf den Ackerbau, und ist beinahe stationär. Lord Stanley läßt das Steuersystem völlig unverändert. In Betreff des Opiummonopols hat er zwar einige Bedenken, aber seit die chinesische Regierung die Opiumeinfuhr erlaubt hat, dünkt es ihm nicht im geringsten unmoralisch. Er vergleicht es mit der Production von Spirituosen in europäischen Ländern, wobei er nur vergißt daß es in Europa nicht die Regierungen sind welche den Schnaps brennen. Lord Stanley wäre nicht abgeneigt den Opiumbau freizugeben, und statt des Monopols eine Accise einzuführen. Doch es bleibt bei dem frommen Wunsche. Kurz, die Erwartungen welche sich an das indische Budget knüpften sind nicht erfüllt worden, und die indischen Reformer müssen ihre Hoffnungen auf spätere Zeiten vertagen.

Italien.

†* **Rom**, 17 Febr. Die Soiréen und Ballfeste der Saison sind durch die traurige Kunde vom Tode der Erbgroßherzogin von Toscana in den Salons des österreichischen Botschafters wie der Gesandten Spaniens, Toscana's und Neapels unterbrochen, oder finden vielmehr gar nicht mehr statt. — Der König und die Königin von Preußen besuchten vorgestern in Begleitung des Kammerherrn v. Reumont die Ufergegend des Tiber wo einst die Mulvische Brücke stand, weiter hinunter den Gesundbrunnen „Acqua acetosa," wo sich Ihre Majestäten der fröhlich knospenden Bäume erfreuten welche dort einst König Ludwig von Bayern als Kronprinz pflanzte. Die Kühle ihres Schattens ist in jener sonst baumarmen Gegend für alle die vielen welche den Brunnen trinken in der Gluth der Sommersonne eine unsägliche Wohlthat. — Der mehrerwähnte Raubmörder Bendetta machte vor einigen Tagen den Versuch seinen Wärter mit einem zugespitzten Löffelstiel zu erstechen und zu fliehen. Es mißlang, und er wurde selber darüber von herbeigeeilten Wächtern schwer verwundet, so daß er wahrscheinlich dem Nachrichter auf dem Schaffott die Mühe ersparen wird. — Der Papst hielt heute Vormittags ein Consistorium, in welchem er dem Cardinal di Pietro unter dem hergebrachten Ceremoniell Sitz und Stimme im heil. Collegium anweisen ließ, und selber ihn mit Hut und Ring investirte. Die Bestätigung von Bischöfen ist bis zum nächsten Consistorium verschoben.

= **Florenz**, 16 Febr. Die pecuniären und Verkehrsverhältnisse zeigen wieder eine Tendenz zum Besserwerden, an einen rechten Aufschwung ist jedoch nicht zu denken, solange die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens prekär bleibt. Livorno ist bei diesen Schwankungen weit mehr betheiligt als Florenz, aber auch hier machen sie sich bei allen Geschäftsbeziehungen sehr fühlbar. Unsere 3proc. Rente, welche ursprünglich mehr zur Conversion der alten als zur Creirung einer neuen Schuld bestimmt war, aber großentheils eine neue Schuld bildet, während sie so zur Deckung jährlich sich wiederholender Ausfälle wie zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben dient, leidet natürlich gleichfalls bei dem niedrigen Stand aller Papiere. Unsere Eisenbahnactien, unter denen bloß die der Leopolda als eigentlich „commerciabel" in Betracht kommen, da niemand Lucca-Pisaner (bankerott) oder Centralbahn (ohne Zinsen) kaufen möchte, spielen dabei gleichfalls keine vortheilhafte Rolle. Wenn ich sage daß die Centralbahn keine Zinsen zahlt, so muß ich der Direction und der Gesellschaft doch zugleich das Zeugniß rastloser Thätigkeit und Aufopferung ertheilen, denn der Bau wird so gefördert daß man vielleicht zu Ende des Jahres bis Chiusi gelangen kann, wenigstens mit den Erdarbeiten. Bis Fojano oder Bettolle wird man jedenfalls fahren. Die Aufgabe der Gesellschaft nimmt bei Chiusi ein Ende. Wird dieß nun einen Einfluß üben auf die Verbindung zwischen Florenz und Rom? Für die Post nicht, denn diese ist an den alten Weg gekettet; für die Privatfuhren wahrscheinlich, denn der Gewinn ist offenbar. Die Einnahmen der Eisenbahnen bleiben sich übrigens ziemlich gleich. Die neueste Uebersicht der Einnahme der Leopolda zeigt im Vergleich mit jener vor zwei Jahren nur ein Mehr von etwas über 100,000 Lire, wovon etwa zwei Drittel auf den Waarentransport kommen. — Die Zahl der Fremden welche Florenz zum bleibenden Aufenthalt wählen und hier Eigenthum erwerben, hat in den letzten Jahren abgenommen. Manches Besitzthum ist wieder an Italiener gekommen, doch liest man, wenn man die Umgebungen der Stadt durchwandert, noch manche fremde, namentlich englische, Namen an den Portalen der Villen. So ist die alte Medizeervilla zu Careggi Eigenthum des Hrn. Sloane, dessen ich erwähnte; die benachbarten Case bruciate (seltsamer Name für eine Villa!) gehören einem Engländer Namens Smith; zwei andere Villen dicht dabei dem Hrn. Karl Schnitz, einem Rheinländer ɔc. Unter den ansäßigen Fremden nenne ich Ihnen einen vielbekannten Mann, den Grafen Jenisson, bayerischen Geheimenrath und frühern Gesandten in Wien und Paris. Von ausländischen hier etablirten Künstlern kann ich nur den deutschen Bildhauer A. Hautmann und seinen amerikanischen Collegen H. Powers bezeichnen. Die andern kommen und gehen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Dampfer „Arabia" bringt 69,804 Doll. Comptanten, und Posten aus New York vom 8 Febr. (telegraphisch über Halifax bis zum 9 d.), aus Boston vom 9 d. „Asia" und „Kangaroo" waren aus Europa glücklich eingetroffen. Aus dem Congreß ist nichts von allgemeinem Interesse mitzutheilen; an eine Aenderung des Tarifs in diesem Jahr glaubten nur noch die wenigsten. Hr. Forsyth, amerikanischer Gesandter in Mexico, hatte in aller Form um seine Entlassung angehalten. Staatssecretär Caß versichert ihm darauf daß seine bisherige Haltung ganz im Geiste der Regierung war, und daß diese über die weitere Politik gegen Mexico noch zu keinem Entschluß gelangt sey. In New-York erwartete man das 42ste brittische Hochland-Regiment, das sich nach Brittisch-Columbia begibt, und bereitet ihm einen gut ten Empfang vor. — Aus Mexico sind telegraphische Berichte vom 28 Jan. zur Hand. General Miramon hatte am 26 die Stadt mit 1000 Mann Cavallerie erreicht. Er mißbilligte die Handlungen des Generals Robles, setzte statt seiner den General Sales an die Spitze des Heeres, und brachte Zuloaga wieder auf seinen Posten. Miramon beabsichtigte, wie es hieß, mit einer starken Heeresabtheilung gegen Veracruz zu marschiren. General Negrette war durch die Liberalen bei Jalapa geschlagen worden. Einem Brief im „Picayune" zufolge war der mexicanische Kriegsschooner „Iturbide" von einem Amerikaner und sechs Ausländern gecapert worden. Sie tödteten sechs von dessen Bemannung und machten sich mit dem Fahrzeug aus dem Staube. In Mexico hielt man es übrigens für sehr wahrscheinlich daß S. Luis in den Händen der Liberalen sey, da sie Miramon ohne Schutz gelassen hatte, und die Stadt von 3000 Mann belagert war. — Aus Port-au-Prince meldet man vom 16 Jan. daß die Revolution sich über das ganze Reich ausgebreitet habe. In St. Marc war es zu See und zu Land zu sehr blutigen Gefechten gekommen. Bei einem dieser Seegefechte waren sechs Kriegsschiffe betheiligt, das Admiralschiff wurde arg mitgenommen, und das ganze Ge-

schwader hatte sich nach Port-au-Prince begeben. Geffrard erhält aus allen Theilen des Landes Zuzüge, man zweifelte daß es Soulouque gelingen werde bis Port-au-Prince vorzudringen, nachdem die Stadt von starken Republicaner-Abtheilungen umringt war. Soulouque's gesammter Kassevorrath war weggenommen und öffentlich versteigert worden. (E. Bl.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Februar. Bei Erledigung des Budgets erklärte die gesetzgebende Versammlung auf Friedlebens Antrag einstimmig: daß sie im Hinblick auf die bedrohliche Lage der internationalen Verhältnisse bereit sey jedes Opfer zu bringen welches die Unabhängigkeit und Würde des deutschen Vaterlandes, die Unverletzlichkeit seines Gebiets, die Einheit und die Freiheit der Nation erfordere.

. **Dresden,** 24 Febr. Die Wiener Journal-Correspondenz meldet als friedliches Anzeichen daß Bourqueney als französischer Botschafter dorthin zurückkehrt. Das Journal widerspricht der Nachricht daß Graf Walewski seine Entlassung angeboten; er werde, friedenstrebend, auf seinem Posten verbleiben.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70⅞; 5proc. Metall. 69⅛; Bankactien 970; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99¼; von 1858 105½; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 140¼; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 211½. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117½; Wien 108.

. **Wien,** 24 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.50; 5proc. Metall. 75.25; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109; von 1858 96; Bankactien 895; österr. Credit-Mobilieractien 192.10; Donaudampfschifffahrtsactien 455; Staatsbahnactien 228.60; Nordbahnactien 167.80. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.30; London 108.50.

* **London,** 23 Febr. 3proc. Consols 95½.

Neueste Posten.

Fulda, 22 Febr. Unsere Provincialregierung ist durch eine so eben eingegangene Verfügung des Ministeriums des Innern benachrichtigt worden daß die Ausführung der Hanau-Fulda-Bebraer Eisenbahn nunmehr als gesichert erscheine, und mit dem Bau derselben schon in nächster Zeit begonnen werden soll. (Frkf. Postztg.)

Kreuznach, 23 Febr. Die heutige Generalversammlung der Actionäre der Rhein-Nahe-Bahn beauftragte den Verwaltungsschuß die vom Staat mit 4½ Procent zu garantirenden 6 Mill. Prioritätsobligationen zu emittiren. Hiervon sollen 4½ Mill. zur Vollendung des Baues und 1½ Mill. als Reserve für den späteren Betrieb verwendet werden. (Frkf. J.)

Berlin, 23 Febr. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war ohne Interesse. Der evangelische Oberkirchenrath hat unterm 15 d. M. einen Erlaß an die Consistorien gerichtet, worin denselben die Cabinetsordre des Prinz-Regenten vom 10 d. mitgetheilt, und die Grundsätze auseinandergesetzt werden von denen bisher der Oberkirchenrath sich leiten ließ, und mit denen er auch ferner das gegenwärtig mit zwiefachen Anforderungen an ihn herangetretene Amt verrichten wird. Der Gesandte am Hofe zu Kassel, v. Sydow, wird sich morgen nach Sigmaringen begeben, um die Geschäfte der dortigen Regierung bis zur Ankunft seines Nachfolgers, der noch nicht bestimmt ist, zu führen. — Der Bundestagsgesandte v. Usedom wird dieser Tage sich auf seinen Posten nach Frankfurt begeben. (Pr. Bl.)

Wien, 22 Febr. Der Kaiser hat durch Handschreiben vom 18 d. der hiesigen evangelischen Gemeinde einen unentgeltlichen Baugrund zu einem Schulhaus allergnädigst bewilligt. — Erzherzog Joseph ist von seinem Besuch am Rhein wieder hier eingetroffen. — Erzherzog-Generalgouverneur Albrecht reist heute Abend nach Ofen zurück. (W. Bl.)

Pesth, 22 Febr. So eben wurde die Strafverhandlung gegen Rozsa Sandor beendet, das Urtheil lautete wegen Verbrechens des Mords auf Tod durch den Strang. (W. Bl.)

Madrid, 22 Febr. Der holländische Schooner „Wallmaet" ist bei Malaga gescheitert, die Equipage gerettet. — Der Congreß hat entschieden daß der Bau der andalusischen Eisenbahn, in vier Sectionen getheilt, ausgeboten werde. (T. Hav.)

London, 22 Febr. Nachrichten aus Lissabon vom 17 melden daß die portugiesische Deputirtenkammer mehrere geheime Sitzungen gelegentlich des Concordats mit Rom gehalten hat. (T. Havas.)

. **Paris,** 23 Febr. Der Moniteur bringt einen sehr ausführlichen Originalbericht über die Wahl des Obersten Cousa zum Hospodar der Walachei; derselbe ist von Bucharest vom 7 Febr. datirt, und figurirt in dem officiellen Blatt unter der Ueberschrift: „Die vereinten Fürstenthümer der Moldau und Walachei." Der Moniteur hat also bereits die Union vollzogen.

Dem officiellen Blatt zufolge war die Tagesordnung für die heutige Senatssitzung die Berathung 1) über die Vermehrung der Dotation der kais. Prinzen und Prinzessinnen, 2) über die Uebernahme der Kosten der Heirath des Prinzen Napoleon, 3) über die Festsetzung des Witthums der Prinzessin Clotilde. Nach einer uns schon gestern zugegangenen Nachricht hatte der Senat den Wink erhalten die Erhöhung der Apanage des Prinzen Napoleon abzuschlagen, aber dafür eine Erhöhung der kaiserlichen Civilliste zu bewilligen. Eine Correspondenz von heute meldet daß der Senat demgemäß gestimmt hat.

Das officielle Blatt bringt ferner einen Gesetzentwurf zur Billigung der zwischen dem Minister des Ackerbaus, des Handels und der öffentlichen Arbeiten einerseits, und den Gesellschaften der Bahn von Orleans, der Nordbahn, der Bahn von Paris-Lyon-Mittelmeer, der Dauphiné, der Westbahn, der Ostbahn, der Bahn der Ardennen und der Südbahn andererseits abgeschlossenen Vertrags sammt einer Begründung desselben.

Die Débats resumiren die Debatten und Enthüllungen im englischen Parlament über die Angelegenheit der „Charles-et-Georges," ohne jedoch irgendein Urtheil darüber zu wagen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Frage wegen der Getreidezölle; es ist nach ihm endlich an der Zeit aus dem Provisorium herauszugehen, und eine definitive Regelung eintreten zu lassen. Das officiöse Blatt unterstützt natürlich die mobile Scala welche die Regierung aufrecht zu erhalten beabsichtigt.

Der Univers beleuchtet die Vorgänge im Innern der Schweiz, wobei natürlich über die Haltung der Protestanten das unbedingteste Verdammungsurtheil gefällt wird.

Der Siècle bringt einen längern Artikel mit der Ueberschrift: „Die Staatsmänner Englands und die öffentliche Meinung." Es scheint daraus hervorzugehen daß man in Frankreich beginnt im Fall eines Krieges mit Oesterreich „eine feindliche Neutralität Englands" für wahrscheinlich zu halten.

Die Indépendance Belge bestätigt daß der Sprecher der Deputation italienischer Flüchtlinge, welche am 21 Febr. im Palais Royal erschien, der Minister der römischen Republik, Sterbini, gewesen ist. Das überreichte Bouquet bestand aus den italienischen Farben.

Turin, 20 Febr. Piemontesischen Blättern zufolge soll sich Hr. Thiers in einem Brief an eine angesehene Person in Turin sehr entschieden gegen die französisch-piemontesische Allianz und einen italienischen Krieg ausgesprochen haben. (Tr. Ztg.)

Chambery, 21 Febr. Der Commandeur der savoyischen Brigade hat an sein Officiercorps ein Dankschreiben gerichtet wegen der dem Commandeur während seiner Krankheit bewiesenen Theilnahme. Der General beglückwünscht sich darin, in dem Augenblick wieder hergestellt zu seyn wo der Krieg wahrscheinlich; er erklärt ihn für nicht unbedingt bevorstehend, aber für möglich, und sagt dann: „Unsere nationale savoyische Position ist sehr delicat; diejenigen welche mich hören und keine Savoyarden sind, werden mich verstehen, wenn ihnen die rothe Halsbinde werth die sie mit uns tragen. Beschränken Sie sich daher auf die Gefühle der Pflicht, der Ehre und Treue zu unseren decorirten Fahnen, welche Sie um jeden Preis und überall vertheidigen werden. (Courrier des Alpes)

Konstantinopel, 22 Febr. Ethem Pascha ist nicht mit Truppen an die Donau gesendet, wie man gemeldet; ebensowenig genau ist es daß der Sultan an eine neue Heirath denkt, oder daß im Divan wegen der Donaufürstenthümerfrage sich irgendein Zerwürfniß ergeben. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 23 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 104¼ P.; 3½proc. 96 P.; bad. 4½proc. Oblig. 103½ P.; 3½proc. von 1842 95¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95½ P.; Rhein-Nahe-Bahn 54 G.; bad. 50fl.-L. 86½ P.; 35fl.-L. 53¾ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 120 P.; 25fl.-L. 33 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 23 Febr. 3proc. 68.5; 4½proc. 98; Bankactien 2900; Credit mobilier 775; piem. 5proc. 82; röm. 81½; belg. 4½proc. 99¼; ruff. 4½proc. 1856 98; Zaragoza 460; Orleans 1317.50; Nord 928.75; Ost 670; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 835; Süd 515; West 587.50; Lyon-Genf 530; österr. Gesellschaft 535; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 506.25.

Amsterdam, 22 Febr. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 97⅞; 5proc. Silber-Metall. 76; 5proc. Metall. 64¾; 2½proc. Metall. 33⅜; 5proc. Nat.-Anl. 66¼; span. 3proc. 39½; 1½proc. neue 29½.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige. Entfernten Freunden zeigen wir hiemit an daß es Gott dem Allmächtigen gefallen [1208]

Herrn Gabriel Folie,

Doctor der Medicin und ehemaligen Landtagsabgeordneten,

in seinem 78sten Lebensjahre nach kurzem Krankenlager zu sich abzurufen. Um stille Theilnahme bitten

Lindau, den 19 Februar 1859.

die trauernden Hinterbliebenen.

Maschinen-Fabrik Augsburg. [1203] Die Herren Actionäre werden hiemit eingeladen die achte Einzahlung mit 10 Procent

bis 23 März l. Js.

zu leisten. — Statutengemäß werden hiebei die Zinsen zu 5 Procent auf die seit dem 22 Januar l. Js. einbezahlten fl. 700 vergütet, welche fl. 6 betragen, daher noch **fl. 94 per Actie** gegen Abquittirung auf den Actien-Interimsscheinen franco an

Herrn J. J. Obermayer dahier

zu bezahlen sind. — Augsburg, den 22 Februar 1859.

Der Ausschuß der Maschinen-Fabrik Augsburg.

Der Vorsitzende: **Albert Hertel.**

Coburg-Gothaische Credit-Gesellschaft in Coburg. Die vom **31 März** a. c. an zu erhebende Dividende unserer Actien aus dem Jahre 1858 wurde auf 6 Procent statutenmäßig festgesetzt.

Coburg, 21. Februar 1859.

Der Verwaltungsrath.

H. O. Hoffmann. [1202]



K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft. [776—78]

Kundmachung.

Die Station Uherško auf der nördlichen Staatsbahn wird nunmehr auch für den Frachtenverkehr eröffnet. Es können demnach vom 10 Februar 1859 angefangen von und nach dieser Station Frachten nach dem bestehenden Tarife und Reglement befördert werden.

Wien, am 2 Februar 1859.

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.



Kundmachung. [1113—15]

Für den Betrieb der **k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn** werden:

21 Stück sechsrädrige Locomotive, wovon 8 Stück für Personen- und 13 Stück für Lastzugs-Transport bestimmt sind, ferner
21 Stück sechsrädrige Tender,
24 Stück vierrädrige Personenwagen, wovon 14 Stück für III. Classe, 6 Stück für II. Classe und 4 Stück für I. und II. Classe herzustellen kommen; dann
425 Stück vierrädrige gedeckte Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge benöthiget.

Von dieser Gesammt-Quantität müssen

11 Stück Locomotive,
14 Personenwagen,
200 Stück Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge

bis letzten September 1859, der Rest aber bis Ende März 1860 loco Krakau beigestellt werden.

Unternehmungslustige für eine oder die andere Gattung der erwähnten Fahrbetriebsmittel werden eingeladen, ihre dießfälligen Offerte einzubringen. Die geforderten Preise müssen auf österreichische Währung lauten.

In den Offerten muß die Erklärung enthalten seyn daß der Offerent die auf die betreffende Lieferung Bezug nehmenden Zeichnungen und Bedingnisse eingesehen habe und sich genau darnach richten wolle.

Die Offerte sind bis längstens **21 März l. Js.** an den Verwaltungsrath der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn in Wien, Stadt, Galvagnihof, einzusenden, wo auch vom 1 März angefangen die betreffenden Zeichnungen und Lieferungs-Bedingnisse zur Einsicht erliegen.

Was insbesondere die Offerte für Locomotive anbelangt, so müssen dieselben die Preise inclusive und exclusive der Tender-Lieferung enthalten.

Wien, am 14 Februar 1859.

Von der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft. [1206—7]

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft bringt hiermit zur Kenntniß daß die

am 1 März dieses Jahres

fälligen Coupons der Actien und Obligationen, und zwar

für eine ganze Actie mit	fl. 13. $12^1/_2$ kr. österr. W.
" " halbe " "	fl. 6. $56^1/_4$ kr. " "
" " Obligation "	fl. 13. $12^1/_2$ kr. " "

vom Verfallstage angefangen bei der Hauptcasse der Gesellschaft in Wien, Weißgärber Nr. 1, 2, 3 ausgezahlt werden.

Bei Bezahlung der **Obligations-Coupons** wird die entfallende Einkommensteuer mit **5 Procent** in Abzug gebracht; bei den **Actien-Coupons** findet ein solcher Abzug nicht statt, indem die Einkommensteuer für den Ertrag der Unternehmung unmittelbar aus demselben bestritten wird.

Wien, den 21 Februar 1859.

Die Administration.

Sächsische Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft. Wir haben mit Genehmigung des Verwaltungsrathes zur Bestreitung der laufenden Ausgaben die Ausschreibung der dritten Einzahlung von **zehn** Procent beschlossen, und ersuchen demnach hiermit die geehrten Actionäre unserer Gesellschaft den Betrag dafür, nach Abrechnung von 18 Sgr. Zinsen, mit

19 Rthlr. 12 Sgr. per Actie bis spätestens den 5 März d. J.

bei Vermeidung der statutenmäßigen Conventionalstrafe von 3 Sgr. auf jeden Thaler der zu leistenden Einzahlung **an unsere Hauptcasse** hierselbst, oder an nachfolgende Häuser:

Herren **Carl** und **Louis Thost** in Zwickau,
Agentur der **Coburg-Gothaischen Credit-Gesellschaft** in Leipzig,
" " **Geraer Bank** in Leipzig,
Herren **Lüder & Fischer** in Dresden,
" **Uthemann & Lanze** in Berlin,
" **Tochmann, Roch & Alenfeld** in Magdeburg,
Herrn **Friedr. Ernst Bauer** in Nürnberg,
" **Seb. Pichler sel. Erben** in München,

unter Rückgabe der alten und gegen Empfangnahme der neuen Interimsscheine zu berichtigen, und bei dieser Gelegenheit den über die Fortschritte des Unternehmens neuerdings abgefaßten Bericht sich mit aushändigen zu lassen. — Zwickau, den 30 Januar 1859.

Das Directorium der Sächsischen Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft.

[688—89]

Georg Schaff, Hüttendirector. **Ludwig Beschoren**, Handels- und Cassendirector.

Neuer Verlag

von S. Hirzel in Leipzig
aus dem Jahre 1858.

Ammon, F. A. v., die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege. 8. verb. Auflage mit Titelvignette. 12. Geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig: Mathematisch-physische Classe. 1857. 2. u. 3. Heft. 1858. 1. Heft. à 10 Ngr.

— — Philologisch-historische Classe. 1857. 2. Heft. 1858. 1. Heft. à 10 Ngr.

Fechner, G. T., über ein wichtiges psychophysisches Grundgesetz und dessen Beziehung zur Schätzung der Sterngrössen. hoch 4. 20 Ngr.

Freytag, Gustav, Soll und Haben. Roman in sechs Büchern. 7. Auflage. Wohlfeile Stereotyp-Ausgabe. 2 Bände. 12. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — Der 7. Auflage 2. Abdruck. 1 Thlr. 10 Ngr.

— Dramatische Werke (Inhalt: Die Brautfahrt. — Der Gelehrte. — Die Valentine. — Graf Waldemar. — Die Journalisten). 8. 1 Thlr. 25 Ngr.

— Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen. Lustspiel in fünf Acten. 8. 20 Ngr.

— Die Valentine. Schauspiel in fünf Acten. 8. 20 Ngr.

— Graf Waldemar. Schauspiel in fünf Acten. 8. 20 Ngr.

— Die Valentine. Schauspiel. Miniatur-Ausgabe, roth gebunden mit Goldschnitt. 1 Thlr.

Gelzer, Heinrich, die neuere deutsche National-Literatur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten. 1. Theil. 3. vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Grimm, Jacob und Wilhelm, deutsches Wörterbuch. Zweiter Band. 6. Lieferung. hoch 4. 20 Ngr.

Hänel, Alb., das Beweissystem des Sachsenspiegels. In Beschränkung auf den bürgerlichen Proceß dargestellt. gr. 8. 1 Thlr.

Hankel, W. G., Elektrische Untersuchungen. Dritte Abhandlung: über Elektricitätserregung zwischen Metallen und erhitzten Salzen. hoch 4. 16 Ngr.

Hansen, P. A., Theorie der Sonnenfinsternisse und verwandten Erscheinungen. Mit 2 Tafeln. hoch 4. 2 Thlr.

Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts. Herausgegeben von E. J. Bekker und Th. Muther. 2. Band. 3 Hefte. 2 Thlr.

— — 3. Band. 1. Heft od. 1.—3. Heft. 2 Thlr.

John, R. E., das Strafrecht in Norddeutschland zur Zeit der Rechtsbücher. 1. Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Lotze, Herm., Mikrokosmus. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie. Zweiter Band. gr. 8. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Neidhart von Reuenthal. Herausgegeben von Moriz Haupt. gr. 8. 2 Thlr.

Hirsch, Th., Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens. (Preisschriften, gekrönt und herausgegeben von der fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig. VI.) hoch 4. 2 Thlr. 20 Ngr.

Schlesinger, R., zur Lehre von den Formalcontracten und der Querela non numeratae pecuniae. Zwei Abhandlungen. gr. 8. 2 Thlr.

Schönborn, A., die Skene der Hellenen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von C. Schönborn. gr. 8. 2 Thlr.

Staatengeschichte der neuesten Zeit. Herausgegeben von K. Biedermann. 1. Band: Rochau, A. L. v., Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaiserthums 1814—1852. 1. Theil. gr. 8. 1 Thlr.
2. Band: Rochau, A. L. v., Geschichte Frankreichs &c. 2. Theil. gr. 8. 28 Ngr.

P. Vergilius Maro (Ex recens. Maur. Hauptii). Miniatur-Ausgabe mit Titelvignette. Geheftet 1 Thlr. 6 Ngr., gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 18 Ngr.

Wigand, P., denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer, aus westphälischen Quellen gesammelt &c. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Wörterbuch, mittelhochdeutsches, aus dem Nachlasse von G. F. Benecke. Herausgegeben und bearbeitet von Dr. Wilh. Müller und Dr. Friedr. Zarncke. gr. 8.
II. Bandes 2. und 3. Lieferung, bearbeitet von Fr. Zarncke. à 1 Thlr.
III. Bandes 3. Lieferung, bearbeitet von Wilh. Müller. 1 Thlr. (1159)

---

[103] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten,

besonders der

europäischen Menschheit

von

Johannes von Müller.

Neue Auflage.

Taschen-Ausgabe in vier Bänden.

Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Diese billige Ausgabe eines unübertroffenen Geschichtswerkes ist aus dem Grunde veranstaltet worden, daß auch dem minder Bemittelten die Anschaffung eines Buches ermöglicht werde, welches allein schon dem Verfasser den Namen des „deutschen Tacitus" erworben haben würde, wären auch seine übrigen unsterblichen Werke nicht geschaffen worden.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, die Freunde der Werke Joh. v. Müllers darauf aufmerksam zu machen, daß

die sämmtlichen Werke

von J. v. Müller,

Taschen-Ausgabe in 40 Bänden,

Preis 12 fl. oder 7 Rthlr.,

fortwährend durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1211] Auf feste Bestellung ist in allen Buchhandlungen zu erhalten, in München bei G. Franz:

Zukunftskarte von Europa

im Jahre 1860.

Vom deutschen Standpunkte aus.

In Folio mit Text 12 kr. oder 4 Sgr.

Heinrich Köhler in Stuttgart.

[1129] Im Verlage von **E. L. Kling** in Tuttlingen ist erschienen:

Emigrantengeschichten.

Erzählungen aus dem amerikanischen Leben.

Von **Theodor Griesinger.**

2 Bände. Eleg. broch. 4 fl. od. Rthlr. 2. 12 Ngr.

Der Inhalt: „Der reiche Vetter in Amerika; Fahrten und Abenteuer eines Marinesoldaten; Der Hochzeiter wider Willen; Zwei Weibee und falsch Geld;" ist so anziehend, daß es gewiß niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Der zweite, letzte Band enthält zwei höchst interessante Novellen: „French Louis, der Trapperkönig; Germania in Amerika; die die Neugierde der Leser bis zum letzten Wort in Spannung erhalten werden.

Ein neues Werk:

Die alte Brauerei

oder Criminalmysterien aus New-York

von demselben Verfasser,

ist gegenwärtig unter der Presse, und wird in 18 wöchentlichen Lieferungen à 12 kr. oder 4 Ngr. erscheinen. Durch seine Wahrheit und Lebendigkeit wird es viel Aufsehen erregen.

[955—57] Bei **Ambr. Abel** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch

des

Pannotypisten.

Gründliche Unterweisung in der Anfertigung von Lichtbildern auf Wachstuch. Nebst einer Zusammenstellung der für den Pannotypisten nothwendigen physikalischen und chemischen Vorkenntnisse.

Von

Dr. A. Weiske,

Docent an der Universität Leipzig.

Mit 34 in den Text gedruckten Holzschnitten.

8. brosch. Preis 20 Sgr.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Altdeutsches Lesebuch

in

neudeutscher Sprache.

Mit einer Uebersicht der Litteraturgeschichte.

Von

Karl Simrock.

Gr. 8. geheftet. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 Ngr.

Altdeutsche Lesebücher gibt es viele und vortreffliche, und jede Messe bringt neue; aber wie wenige können sie lesen! So kommen sie nur einem sehr kleinen Bruchtheil der Nation zu gute, da die allerwenigsten auf Erlernung der alten Sprache Zeit zu verwenden haben. Dahin gehören zuerst die Frauen; aber noch vielen andern verbieten schon die Berufsgeschäfte den Umweg, der durch die Grammatik zum Besitz dieser geistigen Schätze führt. Und doch sollte niemand davon ausgeschlossen seyn; es ist der beste Hort unseres Volks der ihm allein wiedergeben kann was ihm fehlt, sein vaterländisches Selbstgefühl. Die Litteratur ist der treueste Spiegel des Geistes und Lebens der Nation, und solange ihr dieser Spiegel nicht vorgehalten wird, erkennt sie sich selbst nicht, und was sie nicht kennt, lernt sie nicht schätzen und lieben. Unser Lesebuch gibt die Meisterwerke unserer ältern Dichtung in Nachbildungen wieder, die sich wie Originale lesen. Durch die einverwebte Uebersicht der Litteraturgeschichte bildet es zugleich das brauchbarste Handbuch derselben, das durch die ausgehobenen Stücke eine viel lebendigere Anschauung von der Art und Eigenthümlichkeit der geistigen Schöpfungen unserer Vorzeit gewährt, als es irgend eine andere vermöchte. (104)

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1105] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Vierzigster Jahrgang.
Erstes Februarheft.

Inhalt: Untersuchungen über die Meyer'sche variable Expansion; von H. Fuhst. (Fortsetzung.) Mit Abbild. — Mac Allan's Vorrichtung zum Reguliren des Ausflusses der Luft und des Condensationswassers aus Dampfheizröhren und anderen Dampfapparaten. Mit Abbild. — Ueber die Circulation des Wassers in den Sieberöhren der Dampfkessel; vom Mühlenbaumeister Nagel in Hamburg. Mit Abbild. — Eine neue Bewegungskraft zunächst als Ersatz der Locomotive, dann zur Steuerung des Luftballons ꝛc.; in Vorschlag gebracht von Dr. A. H. Emsmann, Professor zu Stettin. — Ueber einen einseitig rotirenden Drehstuhl; von Dr. A. Vogel jun. und Dr. C. Reischauer. Mit Abbild. — Taylor's Thorglocke. Mit Abbild. — Grangoir's Thürschlösser nach Chubb's System. Mit Abbild. — Beschreibung der k. württembergischen Bleich-, Seng- und Appreturanstalt für Weißwaaren zu Weißenau; von Hrn. Wichgraf. — Laugapparat für baumwollene Zeuge, von Robeson. Mit Abbild. — Ueber das sogenannte homogene Patent-Eisen. — Ueber das salpetersaure Eisen; von Scheurer-Kestner. — Ueber die essigsaure Thonerde; von Ch. Tissier. — Ueber die Färbung der Zeugfasern thierischen und vegetabilischen Ursprungs; von F. Verdeil. — Neues Verfahren zum Färben der Wolle mit Murexid, von Petersen in Paris. — Ueber die Darstellung eines Purpurlacks aus Krapp oder Garancin; von Dr. Khittel. — Ueber ein Verfahren zum Fixiren der Pastellmalereien; von J. Ortlieb. — Zur chemischen und technischen Kenntniß des Traubenzuckers (Kartoffelzuckers); von C. Friedr. Anthon, Fabriken-Inspector in Prag. — Zur Theorie der Bierbrauerei, in Bezug auf Mulder's Chemie des Bieres; von G. E. Habich. — Canouils Verfahrungsarten zur Fabrication chemischer Zündhölzer ohne Phosphor, deren Masse keine giftige Substanz enthält. — Miscellen: Versuche über Biegung und Torsion der Eisenbahnwagen-Achsen. — Fairbairn's Versuche über den Widerstand gläserner Kugeln. — Die Armstrong-Kanone. — Waldsägen aus Gußstahl. — Verbesserung in der Stabeisenfabrication, von Armitage und Lea. — Ueber Krafft's Apparat zum Verbrennen der Sägespäne; von A. Baschka. — Conserviren der Gerberhaare.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayer. Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare und zwar 1sten bis 39sten Jahrgang oder Band 1 — 150 zu **ermäßigtem Preise** anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

Real-Index zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal. Von Band I—LXXVIII oder 1—21ster Jahrgang von Dr. M. Stecker. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 5 Ngr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Von Band LXXIX—CXVII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geh. Preis 27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

[1145] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Unsere Zeit.
Jahrbuch zum Conversations-Lexikon.
In monatlichen Heften von 4—5 Bogen.

Dieses Werk bildet ein unentbehrliches Supplement für die Besitzer der zehnten Auflage des Conversations-Lexikon sowie für die der „Gegenwart" und der verschiedenen Conversations-Lexika. Daneben hat dasselbe jedoch einen durchaus selbständigen Werth, indem es das Zeitleben in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur, die neuen Ereignisse, Persönlichkeiten ꝛc. und die Fragen des Tags behandelt.

Das Unternehmen wird fortwährend von der deutschen Presse höchst anerkennend besprochen, und hat sich bereits einen sehr ansehnlichen Leserkreis erworben.

Monatlich erscheint ein Heft, im Laufe eines Jahres also 12 Hefte, die zusammen einen Band bilden.

Der Preis jedes Heftes beträgt vom zweiten Band an 6 Ngr. Der erste und zweite Band (die gewissermaßen den 16. und 17. Band des Conversations-Lexikon bilden) werden auch geheftet und gebunden (in denselben Einbänden wie das Conversations-Lexikon) geliefert, und sind gleich dem 25. Hefte (dem ersten Hefte des dritten Bandes) und einem Prospect in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Oeffentliche Handels-Lehranstal in Chemnitz. [1015—18] Der neue Lehrgang beginnt am 5 Mai. Nähere Auskunft ertheilt

der Director: F. Noback.

Zu verkaufen. Ein in Zürich (Schweiz) in bestem Gang befindliches **sehr rentables Fabricationsgeschäft** nebst Gebäulichkeiten und Ausgeländ in schönster Lage, ist wegen Familienverhältnissen sofort für **Fr. 70,000** de France zu verkaufen, wovon **Fr. 50,000** gleich baar bezahlt werden müßten.

Frankirte Offerte mit H. H. Nr. 820 befördert die Expedition dieser Zeitung. [820—822]

[810—12] Vorgerückten Alters halber beabsichtigen wir unsere schwunghaft betriebene

Porzellanfabrik

im vollen, unausgesetzten Betrieb unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen, und würden in solchem Stande zu deren Uebernahme je nach Uebereinkunft wegen etwa zu stundender theilweisen Kaufgelder 45,000 bis 55,000 Thaler erforderlich seyn. Passiva sind nicht mit zu übergeben, und wird der Werth und die Rentabilität des Geschäfts durch die Bücher und vorzunehmende Inventur nachgewiesen. Reelle, zahlungsfähige Käufer belieben sich ohne Unterhändler persönlich oder in portofreien Briefen an uns zu wenden.

Ilmenau am Thüringer Walde, den 3 Febr. 1859.

Heinze & Merz.

Anerbieten. Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1089—96]

Offerte für Capitalisten. [924—26] Der Besitzer mehrerer Herrschaften sucht auf eine dieser, welche in jeder Hinsicht als eine der renommirtesten bekannt ist, 50—60,000 Rthlr. à 5 Procent jährlicher Zinsen.

Eingetragen sind 200,000 Rthlr. landschaftliche Pfandbriefe und 60,000 Rthlr. Courant, so daß das gesuchte Capital mit circa 310,000 Rthlr. schließen würde.

Selbstdarleiher wollen ihre Offerte unter J. L. Nr. 47 franco der Exp. d. Allg. Ztg. zukommen lassen.

Stelle-Gesuch. Ein für das Gymnasiallehramt geprüfter prot. Cand. theol. et philol. sucht bis Ostern Stellung. — Franco-Offerte unter Nr. 851 vermittelt die Expedition dieses Blattes. [851—53]

Verkauf. In einer bedeutenden Provincial-Stadt in Bayern ist ein reales Schnittwaaren-Handlungsrecht zu verkaufen, und dem Käufer die Erleichterung geboten, bei Acquirirung dieses Rechts weder ein Waaren-Lager noch ein Haus käuflich mit erwerben zu müssen. Frankirte Anfragen unter G. B. Nr. 11. werden an die Expedition dieses Blattes erbeten. (1206)

Stellegesuch. Für ein junges Fräulein aus guter Familie, das der französischen Sprache mächtig, in allen feinen weiblichen Arbeiten geschickt, und in den häuslichen Geschäften geübt ist, wird in einer protestantischen Familie eine Stelle gesucht, in der sie die Erziehung der Kinder übernehmen und der Hausfrau zur Stütze dienen könnte. Näheres auf gefällige Anfragen unter Chiffre L. K. poste restante Emskirchen bei Nürnberg. (1210)

Blumenfreunden, sowie Handelsgärtnern empfehle ich bei vorkommenden Bedürfnissen meinen reichhaltigen Flor von Camellien, Azaleen, Rhododendron u. s. w., welche in allen Größen in einer nicht unbedeutenden Zahl in buschigen halb- und hochstämmigen Pflanzen, neueren und älteren Sorten bei mir zu haben sind, sowie Azaleen in gesunden und kräftigen Exemplaren in jeder beliebigen Größe zu möglichst billigen Preisen. Kataloge werden gratis ausgegeben und Briefe franco erbeten unter der Adresse: Dresden, Rosengasse Nr. 25. Jakob Nölke. (1190)

ZIEHUNG am 28 Februar 1859.

Grossherzoglich

Badische fl. 35 Loose.

2500 Loose erhalten 2500 Gewinne

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Hauptgewinne: fl. 50,000, 40,000, 35,000, 15,000, 10,000, 5000, 4000, 2000, 1000 etc. etc.

Obligationsloose für obengenannte Ziehung werden zu dem billigsten Preis geliefert.

Pläne sind **gratis** zu haben und werden **franco** überschickt.

(1024—28) Man beliebe sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft

Anton Horix in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend — Nr. 57. — 26 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Eine neue Napoleonische Broschüre.

Die württembergische Ritterschaft für den bedrohten Frieden Deutschlands.

Deutschland. Ludwigshafen (Pferdeausfuhr); Stuttgart (Verein für christliche Kunst. Die Eingaben der Abgeordneten); Karlsruhe (immer neue Bestätigungen der Pferdeausfuhr nach Frankreich); Wiesbaden (einstimmige Bewilligung des Militäretats); Darmstadt (das Ableben des Geh. Staatsraths Zimmermann); Dresden (Vorlesungen. Weber-Denkmal); Koblenz (die Pferdetransporte nach Frankreich dauern fort); Berlin (Vorsichtsmaßregeln in Betreff der deutschen Bundesfestungen. Entstellung eines Radowitz'schen Ausspruchs. Parlamentarisches. Israelitische Denkschrift); Altona (der Verfassungsausschuß); Wien (Proceß des Baron Thunot. Baulust. Die Gerüchte über eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Prinz-Regenten von Preußen. Die Turiner Opinione. Hr. v. Lesseps. Die angebliche Vermittlerrolle des Herzogs von Sachsen Koburg. Zur Erblichkeitsfrage der Dynastie Obrenowitsch. Polemisches); Triest (die Vermehrung der englischen Flotte im mittelländischen Meer. Sorge für die Küstenvertheidigung. Der „Dandolo" und die „Lucia").

Oesterreichische Monarchie. Mailand (zurückkehrende Helden).

Schweiz. Bern (Beschwerden aus Tessin); Genf (die angeblichen Antworten der deutschen Staaten auf das österreichische Circular. Verweigerung von Pässen an militärpflichtige Schweizer).

Großbritannien. Gratulationsadresse der Stadt London an die Königin. Ueber Lord Palmerstons bevorstehende Interpellation.

Frankreich. Die „Patrie" über Italien. Die Reise Lord Cowley's. Vertagung der Conferenz. Die Discussion im Senat. Latour d'Auvergne. Fremde Titel und Ehrenernennungen. Die „Presse" verkauft.

Belgien. Brüssel (die Gesetzartikel gegen Kanzelredner angenommen. L'union politique et religieuse. Gerichtsverhandlungen in Sachen der Gesellschaft zur Ausbeutung der savoinischen Waldungen).

Italien. Turin (Latour d'Auvergne. Fortdauernde Rüstungen).

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schranne).

Neueste Posten. München (Kammer der Abgeordneten); Berlin (zur Situation.)

Telegraphischer Bericht.

* **London,** 25 Febr. Lord Palmerston fragt ob die Regierung über eine friedliche Lösung Nachrichten geben könne. Disraeli antwortet: er habe die Genugthuung ankündigen zu können daß binnen kurzem die französischen und die österreichischen Truppen den Kirchenstaat mit Genehmigung des Papstes räumen werden. Unter diesen Umständen sey Lord Cowley mit einer versöhnlichen Mission nach Wien gegangen. Das Haus werde nicht erwarten daß er mehr sage. Lord J. Russell drückt seine volle Befriedigung aus.

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 26 Febr. Der gestrige Schrannenstand betrug 2755 Sch., wovon 2710 Sch. verkauft und 45 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise durchgängig gestiegen. Mittelpreise: Weizen fl. 14.13 (gestiegen um 21 kr.), Kern fl. 14.51 (gestiegen um 29 kr.), Roggen fl. 9.56 (gestiegen um 31 kr.), Gerste fl. 9.49 (gestiegen um 4 kr.), Haber fl. 7.5 (gestiegen um 10 kr.). Umsatzsumme fl. 31,383.18.

Eine neue Napoleonische Broschüre.

Der Kölnischen Zeitung geht aus Paris der Auszug einer neuen Broschüre officiösen Ursprungs zu, welche den Titel führt: „Die Verbindlichkeit der Verträge, die unterzeichnenden Mächte und der Kaiser Napoleon III," und das Motto aus dem Memorial von St. Helena: Der erste Herrscher welcher inmitten des großen Kampfes aufrichtig die Sache der Völker zu der seinigen macht, wird an der Spitze Europa's stehen, und alles wagen können was er will. Ist die Broschüre wirklich officiösen Ursprungs, woran man um mehr als einer Stelle willen zweifeln möchte, so hat sie noch eine größere Bedeutung als ihre Vorgängerin.

Die Königin Victoria — heißt es am Anfang — hat gesprochen, der Kaiser Napoleon III hat auch gesprochen. Welches ist ihr letztes Wort gewesen? das der Königin: die Verbindlichkeit der Verträge; das des Kaisers: das Recht, die Gerechtigkeit, die Ehre. Wenn Oesterreich eine Stimme hätte um Versammlungen zu eröffnen, so würde es auch sein letztes Wort gesprochen haben. Dieß würde gewesen seyn: „der Buchstabe der Verträge. Der Verfasser berichtigt dann einige Ansichten der englischen Staatsmänner, zuerst die italienische Frage betreffend, wo es heißt daß diese sich nicht auf die Zustände in Mittelitalien beschränke, die Hauptfrage sey vielmehr die Fremdherrschaft, die Knechtung der Regierungen von Rom, Toscana, Neapel u. s. w. Die zweite Berichtigung betrifft den Ausspruch Lord Derby's: zwischen Frankreich und Oesterreich bestehe Eifersucht. Für Frankreich, sagt der Verfasser, habe das Wort Eifersucht keinen Sinn mehr in politischer Beziehung. Nicht Eifersucht, sondern Widerstreit in den Principien bestehe zwischen beiden Ländern. Die dritte Berichtigung bezieht sich auf die Napoleonische Politik. Die Sendung der Bonaparte sey zu mäßigen, um dadurch die Erfüllung höheren Strebens anzubahnen. Diese Mission zu erfüllen sey die Aufgabe Napoleons III, das Glück, der Ruhm seiner Familie. Der Friede sey das Bedürfniß der Völker, demnach sey das Kaiserreich der Friede, aber der lebendige Friede, der Friede welcher vorwärts schreitet, auf dessen Krone geschrieben steht: Mäßigung, Vorwärtsstreben. Nun bespricht der Verfasser die Verbindlichkeit der Verträge. Die Verbindlichkeit sey nicht der Buchstabe; es sey der Geist, die Absicht, das Gewissen. Die französische Revolution hatte die Brüderlichkeit der Völker proclamirt; die Mächte welche die Wiener Verträge unterzeichneten, formulirten dieselbe unter der Sanction der heiligen Schrift. Das ist die Verbindlichkeit, die Absicht, das Gewissen der Verträge von 1815. „Man muß sie unverletzt aufrecht erhalten." Die verbündeten Herrscher sprachen nicht von ihren persönlichen Rechten, sondern vom Universum, von der Welt, von der einzigen Nation, von der einzigen Völkerfamilie, sie proclamirten die Unverletzlichkeit der Nationen, die Unverletzlichkeit ihres Eigenthums. Aber damals sey der Nationalitätsgedanke noch nicht reif gewesen. Die Revolutionen mischten sich hinein, und die verschiedenen Herrscher verließen seine Sache. Nun sey das Wort des Lebens gewachsen; der Nationalitätsgedanke trete jetzt rein von allem Anhängsel hervor, und man erkenne jetzt die Nationalitäten nach der Sprache. Dieser Gedanke der Nationalität in der Sprache habe sich ganz Italiens bemächtigt, und vor ihm beugten sich alle Parteien; Italien stehe zuerst auf, weil es die classischste Sprache habe, und weil die gesellschaftlichen Körper, die Gemeinden, kräftiger, zahlreicher und entwickelter seyen als anderswo. Sie wollten sich einander nähern, aber überall stießen sie auf Zoll-, Polizei- oder legislative Hindernisse. Die frühern Antagonismen seyen nicht mehr vorhanden; die italienische Nation, welche nach dem von der heiligen Allianz aufgestellten Princip eine Nation mit allen andern bilde, sey nicht eins in ihrem eigenen Lande, und zwar Oesterreichs wegen, welches die übrigen Mächte dominire, und alle, selbst Piemont, zwinge Hand an das Eigenthum des Volks durch unerschwingliche Steuern zu legen. Der Viscount Castlereagh habe 1815 für das „schwache und schutzlose" Italien die Rückerstattung der Gemälde u. s. w. verlangt, auf Grund des Princips von der Unverletzlichkeit des Eigenthums der Nationen; und 1859 beriefen sich die englischen Staatsmänner auf die Verträge, damit Italien sein Eigenthum nicht zuerstattet werde.

Das sey, offen gesprochen, ein Vergessen. Ein Princip sey überhaupt schnell vergessen, wenn es nur einem eventuellen Umstand entlehnt sey. Aber die Nation wo es entstanden sey, nämlich Frankreich, vergesse es nicht so leicht, und Frankreich denke jetzt mehr als je daran. Sein Glaube, seine Ehre, seine Mission unter den Nationen seyen dabei betheiligt. Angesichts der italienischen Agitation, der beständigen Furcht vor Revolution, verlange es im Interesse eines dauerhaften Friedens daß man dieses Gewissen, diesen Glauben in Betreff Italiens wenigstens für den Augenblick unverletzt bewahre. Das sey kein Enthusiasmus, sondern Berechnung. Napoleon I habe es gesagt, (folgt das Motto der Schrift mit besonderer Hervorhebung der Worte: und wird alles wagen können was er will). Die besondere Mission Frankreichs sey: die Sache der Völker zu der seinigen zu machen. Seine Regierung werde dieß nicht wie 1815 andern überlassen. Wolle England sich dabei betheiligen, und das Princip der Brüderlichkeit mit der heiligen Allianz Frankreichs, Englands und Sardiniens, und hoffentlich auch Rußlands und Preußens verwirklichen, so hänge das nur von ihm ab. Wenn es sich neutral verhalte, so überlasse es Frankreich allein diese Mission, welches sie überall, wo es nöthig sey, durchführen werde. Wenn England sich Oesterreich anschließe, so handle es gegen sein Gewissen, und gegen die 1815 eingegangenen Verträge.

Nun kommt die Reihe an die Worte des Kaisers: Recht, Gerechtigkeit, Ehre. Das sey schön, erhaben für seine Nation; das sey für sie die Religion, der Friede, der Ruhm, die moralische Eroberung Europa's, das Leben. Dieses habe lange unter der Restauration darniedergelegen; aber die Strafe sey bald gekommen. Mit Napoleon III erwache das eigene Leben Frankreichs wieder.

„Wird Frankreich mittelst des Kriegs seine Pflicht erfüllen? Man beruhige sich in Frankreich und anderswo, die öffentliche Meinung reift. Frankreich hat seine Grundsätze proclamirt; es sind unter einer anderen Form die der heiligen Allianz. Treu diesen Grundsätzen kommt es den Nationen zu Hülfe bei denen sich das Wort des Lebens so weit entwickelt hat daß sie seine Verwirklichung verlangen, und deßhalb den Frieden Europa's gefährden. Frankreich, mittelst der Ideen, bereitet vor. Wenn diese Ideen ihr Werk vollbracht haben werden, wenn ein antichristlicher Widerstand ihre Verwirklichung hindert, so wird Frankreich mit Napoleon III sich nicht in der Proclamation des heiligen Gesetzes durch eine neue heilige Allianz überholen lassen. Es wird immer der erste Soldat des Lebenswortes seyn.

„Wird es das Schwert ziehen? Es könnte es; aber das Princip welches allein zu Kraft bestehen soll, wird es ihm nur im äußersten Fall gestatten. Man wisse es denn: das Schwert im letzten Augenblick. Vorher muß Frankreich durch die Ideen, durch das Wort wirken."

Frankreich müsse so etwa sechs Monate wirken; wenn dann die Feinde des Rechts ganz isolirt und demoralisirt daständen, und die Verblendung doch noch fortdaure, so werde das Schwert gezogen werden. Aber es werde dann nicht der Krieg seyn, sondern ein Stoß und der Fall eines Luftgebildes. Die Lombardei minire Oesterreich, Neapel werde von England und Frankreich unterminirt; so werde Frankreich noch einige Zeit gegen Oesterreich ankämpfen, und dann zuletzt das Schwert ziehen.

Der Verfasser der Broschüre geht jetzt zu der besondern Stellung der einzelnen Mächte über. Oesterreich werden gute Rathschläge ertheilt, und es wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht welche ihm die bunte Zusammensetzung seiner Staaten bereite, wenn es nicht dem Streben und den Wünschen der einzelnen Völker mehr Genugthuung gewähre.

Was Rußland betrifft, so heißt es: „Rußland ist von der Familie der Slaven, auserwählte Race, jung, mit unsern Ideen genährt, fast eben so gut unsere Sprache redend als wir." Die plötzliche ritterliche Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich sey leicht erklärlich; Uebereinstimmung der Principien, Gleichheit des Ziels und, ohne es im Angesicht der Welt erklärt zu haben, Unterwerfung unter das Gesetz der heiligen Allianz der Völker und der Regierungen, um den göttlichen Fortschritt der Nationen zu leiten und zu fördern. Rußland habe noch nicht gesprochen, aber bald werde es sich für Frankreichs Grundsätze erklären.

Preußen sey die Hoffnung Deutschlands; in Berlin liege das Centrum des deutschen Geistes. Preußen stehe aber noch nicht an der Spitze Deutschlands, und wenn letzteres jetzt Italien zu hassen scheine, sogar die Pferdeausfuhr nach Italien verbieten wolle, so sey dieß weil Oesterreich an der Spitze stehe, auf das politische Deutschland drücke, und es zu Widersprüchen mit dem wahren Deutschland hinreiße. Das wahre Deutschland liebe Italien, und für Preußen sey es eine herrliche Rolle die Wahrheit zur Geltung zu bringen; es sey zugleich seine Pflicht und sein Interesse. Preußen sey dieß dem deutschen Vaterland schuldig. Zögern hieße gegen seine Mission fehlen. Frankreich, welches unter den Völkern die Erzeugnisse deutschen Geistes popularisirt habe, könne von Deutschland und Preußen Sympathie erwarten; der Rhein sey eine Gränze; Gränzen würden aber bald ein Anachronismus seyn, sobald Brüderlichkeit unter den Nationen herrsche, nur Sprachen bezeichneten die Gränzen.

Ueber Italien wird ein Klagelied angestimmt, worin es heißt: die italienischen Fürsten seyen bloße Negersclaven Oesterreichs. Namentlich wird das letztere vom König von Neapel gesagt, der nur deßhalb einige Würde behalte weil er eine Armee von Schweizern habe, und somit Oesterreichs bewaffnete Intervention habe zurückweisen können. Er solle nur seine Freisinnigkeit von 1831 wieder finden, dann stehe Frankreich hinter ihm, und er habe von Oesterreich nichts zu fürchten.

Vom Papst sagt der Verfasser: wenn die Revolution Pius IX nicht überrascht hätte, so wäre der Katholicismus sicherlich, wenn auch nicht die Religion, so doch die Bewunderung und der Führer der ganzen Welt. Im Jahr 1846 erzitterte der Erdball vor einem Wort der Liebe: Eintracht zwischen Völkern und Fürsten, so lautete die Lehre welche die Kronen mit neuem Glanz umgab und die Nationen belebte. Der schrille Schrei der Demagogen erstickte das wohlwollende Wort des Papstthums. Aber seit acht Jahren ist die Ruhe wieder hergestellt, und die Mäßigung sitzt auf dem Thron des Volks das seit einem halben Jahrhundert die Revolutionen entfesselt hat. Frankreichs Gottessoldat ist der Soldat Pius' IX in der heiligen Stadt. Frankreich will das Papstthum nicht als Sclaven von Oesterreich erhalten, es will nicht das Unglück Italiens verewigen, es will dem Papst seine Freiheit sichern. Der Papst kann daher ruhig seyn, und soll sich bloß an den Eid von 1815 erinnern.

Mit Frankreich und Sardinien schließt der Verfasser. Dieß ist das Ende unserer Arbeit, sagt er. Die beiden Namen vereinigen sich wie von selbst unter unserer Feder. Und werden nicht in Wirklichkeit der alte und der neue Arbeiter der Civilisation, Italien und Frankreich, sich vereinigen? Sardinien und Frankreich sind für den Augenblick nicht bloß die Soldaten Gottes, der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, sie sind auch deren Martyrer. Sardinien will seit 1846 die Freiheit daheim und die Befreiung des italienischen Vaterlandes. Daher der Kampf mit Oesterreich, daher die verhältnißmäßig starke Armee, und, um diese zu erhalten, Steuern, Anleihen, Leiden.

Man sagt: Sardinien strebte (ambitionne) den Besitz des lombardisch-venetianischen Königreichs an, Sardinien forderte diesen Besitz. Die Lombardei und Venedig haben mit aller Freundlichkeit und mit aller Gesetzlichkeit im Jahr 1848 votirt, und fast mit Einstimmigkeit erklärt, sie wollten unter dem Scepter von Karl Albert leben. Die Lombardei und Venedig gehören somit nicht Oesterreich, sondern Sardinien; Victor Emmanuel ist ihr Souverän von Rechts wegen.

Frankreich, das mit Sardinien durch das Blut vereinigt ist welches letzteres auf dem Schlachtfeld vergossen, darf nicht zugeben daß das Martyrthum Sardiniens fortdaure.

Und Frankreich, hat es nicht auch ein Martyrthum zu ertragen? Eine Armee von 500,000 Mann, eine Flotte so groß als die jeder Macht, ein Budget das im Verhältniß dazu steht — und alles das weil Frankreich das bewaffnete Europa gegen sich hat. Europa ist bewaffnet weil die Regierungen und die Nationalitäten nicht im Einklang sind; bewaffnet weil die Regierung welche am wenigsten mit den Nationalitäten im Einklang ist, keine einzige verschont; bewaffnet weil der Eid von 1815 nicht gehalten wird, und man sich nur an den Buchstaben erinnert.

Die feste und versöhnliche Mäßigung hat sich in Frankreich auf den Thron gesetzt, aber haben die Parteien es auch verstanden? Diese Mäßigung hat schon ihre Früchte getragen. Die Armee ist gefürchteter, und die Sympathien der Mächte vermehren sich. Nun kommt das Kaiserreich in das zweite Stadium. Die Regierung soll mit den Nationalitäten in Einklang gebracht und dadurch der Friede, die Wohlfahrt der christlichen Familie erzielt werden. Das ist die Zukunft. Italien verlangt zuerst seine Nationalität. Das Kaiserreich hat es verstanden daß eine neue Aera für dasselbe eingetreten, und es weiht eine neue Politik ein.

Die Armeen rauben dem Fortschritt Menschen- und Geldcapital; man muß also früher oder später zur Entwaffnung kommen. Die Verminderung der Armeen führt die der Steuern herbei, diese den Wohlstand, die Ruhe, die Selbständigkeit, die Freiheit und das Zusammenwirken der Völker. Frankreich darf nicht, und will nicht, länger der Martyrer einer bereits anormalen Lage seyn. Es hat seinen Gedanken ausgesprochen, es wird an die öffentliche Meinung appelliren, und die öffentliche Meinung wird ihm den Sieg sichern.

Die Arbeit, die Industrie, der Handel, die Speculanten brauchen den Krieg nicht zu fürchten. Die Politik der Wissenschaft und der Vernunft führt den Krieg nur wenn die öffentliche Meinung den Sieg auf unfehlbare Weise vorbereitet hat. Man muß den italienischen Fürsten — heute die Negersklaven Oesterreichs — Zeit lassen andern Sinnes zu werden — dem Papst die Zeit über das Wort nachzudenken das er der ganzen Welt zuzurufen hat — England die Zeit sich an die wahre Verbindlichkeit der Verträge von 1815 zu erinnern — Preußen die Zeit seine Mission, die Einheit und den Flor des deutschen Vaterlands wieder aufzunehmen — Rußland die Zeit von der hohen Aufgabe durchdrungen zu werden wozu Frankreich es außerhalb seiner Gränzen einladet — Oesterreich die Zeit seine allmähliche Isolirung zu erkennen. Ist diese Zeit vorüber, dann der Krieg, wenn er nöthig ist, aber alsdann wird er kurz seyn und wenig kosten.

Für den Augenblick Vertrauen, selbst Sorglosigkeit, Zusammengehen mit den Ideen, mit dem Glauben an den Triumph dieser neuen Politik.

Die württembergische Ritterschaft für den bedrohten Frieden Deutschlands.

* **Stuttgart.** Die Abgeordneten der Ritterschaft haben folgende Bitte bei dem ständischen Ausschuß eingereicht: „Hoher ständischer Ausschuß! Seitdem die verhängnißvolle Neujahrsrede des Kaisers der Franzosen Europa aufgeschreckt hat, ist die Ruhe in die Gemüther nicht wiedergekehrt, und man kann nur zweifeln ob die Sorge um die Segnungen des Friedens, oder die Entrüstung über den Frevel eines Friedensbruchs größer sey. Zweideutigen Friedensversicherungen stehen beleidigende, herausfordernde, Recht und Besitz verhöhnende Kundgebungen der officiösen französischen Presse, stehen die großartigsten Kriegsrüstungen zu Land und zur See, steht ein Gebahren der sardinischen Regierung gegenüber das die Gesetze des gewöhnlichsten Anstandes im internationalen Verkehr verletzt. Darum

kann kein Denkender mehr auf die Dauer des Friedens bauen, mag er die Kriegsgefahr ableiten aus vorbedachten Eroberungsplanen Napoleons III, oder aus dem Druck der ihn beherrschenden Verhältnisse. Kommt der Krieg zum Ausbruch, dann kann er nur Deutschland gelten. Zunächst zwar soll er „localisirt," soll darauf beschränkt werden von Oesterreich das schöne Reichsland abzureißen für dessen Eroberung und Erhaltung beim Reich unsere Väter, welche die Bedingungen deutscher Macht besser kannten als wir, Jahrhunderte lang ihre besten Kräfte einsetzten, weil sie es für die damalige Machtstellung Deutschlands nicht entbehren konnten, ein Land das Deutschland nie wird entbehren können, will es nicht seine gegenwärtige und künftige Machtstellung, die bessere Hälfte seines Weltverkehrs und damit die Bedingungen höherer Entwicklung der Gnade Frankreichs preisgeben. Wäre jene Spoliation Oesterreichs erreicht, dann würde die „natürliche" oder nach neuer französischer Terminologie „nationale" Gränze Frankreichs am Rhein wiederhergestellt, und Deutschlands zweite Verbindung mit dem Meer in französische Hände gebracht. Wird Deutschland das dulden, Deutschland, welches, wenn es einig ist, über 1,200,000 Bajonnette verfügt? Ein einstimmiges Nein ist die begeisterte Antwort aller Stämme und aller Parteien, und wenn je die Deutschen das Gefühl der Uebereinstimmung haben konnten, so ist es heute im Angesicht des neuesten Attentats auf die Sicherheit, die Freiheit und den Frieden ihres Vaterlandes. Auch die deutschen Regierungen, das dürfen wir hoffen, sind durchdrungen von gleicher Gesinnung. Entsprechen aber die Handlungen solcher Gesinnung? Der Artikel XI der deutschen Bundesacte lautet: „Alle Mitglieder des Bundes versprechen sowohl ganz Deutschland als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bund begriffenen Besitzungen." Der Artikel XLVII der Wiener Schlußacte lautet: „In den Fällen wo ein Bundesstaat in seinen außer dem Bund belegenen Besitzungen bedroht oder angegriffen wird, tritt für den Bund die Verpflichtung zu gemeinschaftlichen Vertheidigungsmaßregeln oder zur Theilnahme und Hülfeleistung nur insofern ein, als derselbe nach vorgängiger Berathung durch Stimmenmehrheit in der engern Versammlung Gefahr für das Bundesgebiet erkennt. Im letztern Fall finden die Vorschriften der vorhergehenden Artikel (für einen Bundeskrieg) ihre gleichmäßige Anwendung." Hiernach verpflichtet jede dem Bundesgebiet drohende Gefahr ganz Deutschland zu deren Abwehr. Kann irgendjemand gemeint seyn zu behaupten: ein Angriff auf die italienischen mit dem deutschen Bundesgebiet in ihrer ganzen Ausdehnung unmittelbar zusammenhängenden Provinzen Oesterreichs und die daraus folgende Beeinträchtigung seiner Kraft, oder auch nur die Vorbereitung eines solchen durch eine Macht wie Frankreich, schließen nicht eine Gefahr, eine dringende Gefahr für das deutsche Bundesgebiet in sich? Und doch ist bis heute nichts geschehen um einer solchen Gefahr kräftig zu begegnen, ist noch kein Beschluß der deutschen Bundesversammlung zum Schutz des bedrohten Deutschlands bekannt geworden, ist noch nicht ein energischer Schritt geschehen um die Wehrkraft Deutschlands für den Krieg zu rüsten, ist kein Corpscommandant, kein Generalstab ernannt, ist das Material nicht ergänzt, ist der Pferdestand nicht remontirt, ist nicht einmal die Ausfuhr der Pferde verboten, sind die Festungen für den Krieg nicht verproviantirt — noch ruht alles gemüthlich wie im Gefühl des tiefsten Friedens! Wir zweifeln nicht an der kriegerischen Organisation des deutschen Bundesheers und an dessen vollständiger Ausstattung für den Krieg, aber wenn das einheitliche, kriegerische, eroberungslustige Frankreich ungeheure Rüstungen nöthig findet um dem Kampf mit Deutschland gewachsen zu seyn, so wird auch dieses sich rühren müssen um jenem im Fall eines Kriegs, so mächtig wie es seine Sicherheit fordert, gegenüberzustehen. Wir vermögen die tieferliegenden Gründe nicht zu würdigen welche maßgebend sind für die passive Haltung der deutschen Regierungen, nur eines glauben wir laut aussprechen zu sollen: daß es uns verderblich scheinen würde aus Rücksicht auf die etwaige Mißstimmung des Gegners den Ruf Deutschlands nach Bewaffnung unbeachtet zu lassen, und dieses unbewehrt den Gefahren einer feindlichen Ueberraschung auszusetzen. Wir die Unterzeichneten, als Abgeordnete der Ritterschaft berufen die Interessen unseres Vaterlandes zu vertreten, hielten uns verpflichtet in diesem ernsten Augenblick unsere Gesinnungen hiemit kund zu geben, und den dringenden Wunsch auszusprechen: „Daß der deutsche Bund und die einzelnen Regierungen, namentlich in den zunächst bedrohten südwestdeutschen Ländern, unverweilt die kräftigsten Maßregeln zum Schutz Deutschlands ergreifen." Wir bitten den ständischen Ausschuß unser Gesuch der königl. Staatsregierung vorlegen und dasselbe bestens unterstützen zu wollen. Verehrungsvoll ꝛc. Stuttgart, 24 Febr. 1859. Christoph Graf Degenfeld-Schomberg; Fritz Frhr. v. Berlichingen-Rossach; Karl Frhr. v. Wöllwarth; Karl Frhr. v. Varnbüler; Sigmund Graf v. Adelmann; Frhr. Hofer v. Lobenstein; Karl Frhr. v. Berlichingen-Jagsthausen; Hans Frhr. v. Ow; Edmund Frhr. v. Ow; Moriz Frhr. v. Gemmingen; Adolf Frhr. v. Gültlingen; Moriz Schad v. Mittelbiberach; Wilhelm Frhr. v. König.

Deutschland.

Bayern. Die „Pfälz. Ztg." berichtet aus **Ludwigshafen**, 23 Febr: „Die Pferdausfuhr über hier nach Frankreich ist keineswegs unbedeutend. Unsere Eisenbahn beförderte nämlich seit einigen Wochen 158 Stück, während sie in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs nur 3 Stück transportirt hatte."

Württemberg. ** **Stuttgart**, 24 Febr. Heute hat die erste Hauptversammlung des vor zwei Jahren hier gestifteten Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche von Württemberg in dem großen Saal der Paulinenpflege stattgefunden. Derselbe erstreckt sich bereits über 43 Diöcesen und zählt unter 4 — 500 Mitgliedern allein 135 kirchliche oder gemischte Gemeindebehörden. Die Hälfte der bisherigen Beamten des Vereins welche statutenmäßig ausgeloost waren, ist aufs neue gewählt worden.

Stuttgart, 25 Febr. Dem von 39 Abgeordneten gestellten Gesuch daß die deutschen Regierungen die kräftigsten Maßregeln zum Schutz Deutschlands ergreifen, haben sich drei, dem von Wiest und Schuster ausgegangenen zwei weitere Abgeordnete angeschlossen. Es verdient — wird der Fr. Postz. geschrieben — in dem gesammten deutschen Vaterland bekannt zu werden daß diesen beiden Eingaben auch die der äußersten Rechten angehörigen Abgeordneten beigetreten sind, unter denen sich Ministerialräthe und Mitglieder der höhern und höchsten Gerichte befinden. In unserm gesegneten Schwabenland leben zur Zeit die Männer der verschiedensten politischen Richtung in voller Harmonie, denn alle beseelt nur ein Gedanke: würdige Söhne des gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu seyn.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 24 Febr. Seit längerer Zeit bemerkt man hier öftere nicht unbedeutende Pferdetransporte auf der Eisenbahn. So sah ich gestern wieder vier Wagen mit den schönsten Pferden angefüllt mit dem Unterländer Zuge ankommen. Auf die Frage, wohin wohl diese Pferde geführt würden, erhielt ich von dem Führer die Antwort: „In die Schweiz; aber dort bleiben sie nicht; sie sind schon bezahlt und kommen gleich nach Frankreich." Ich bemerkte daß der Weg über Kehl der nähere wäre; aber der Führer meinte: „man will kein Aufsehen machen, und zieht deßhalb den Weg nach der Schweiz vor." (B. L. Z.)

H. Nassau. **Wiesbaden**, 22 Febr. Nachdem in der heutigen Sitzung des allgemeinen Ausschusses der vereinigten Kammern der Bericht über den Militärextragenzetat für 1859 vorgetragen worden war, beantragte der Abg. Rau die Sitzung in eine öffentliche zu verwandeln und mit Rücksicht auf die ernste Lage der politischen Verhältnisse die Gesammtanforderung für den Militärextragenzetat für 1859 zu verwilligen. Da dieser Antrag allseitige Unterstützung fand, so eröffnete der Präsident der Versammlung, Prinz Nikolaus, sofort die öffentliche Sitzung, in welcher ohne Discussion die Gesammtanforderung für den Militärbedarf für 1859 einstimmig bewilligt wurde. „Möchte," sprach der Präsident, „dieser Beschluß denselben guten Eindruck in unserm engern und weitern Vaterland hervorbringen wie der neulich von uns mit derselben Einstimmigkeit gefaßte!" (Frkf. Postztg.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 23 Febr. Heute verschied im siebenzigsten Lebensjahr einer unserer ausgezeichnetsten Staatsmänner, geh. Staatsrath Zimmermann, Chef der zweiten Section des Kriegsministeriums. Der Hingegangene hatte noch am 10 d. M. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert, bei welchem Anlaß ihm der Großherzog das Großkreuz des Ordens Philipps des Großmüthigen verlieh, und ihn die Juristenfacultät mit dem Diplom als Doctor der Rechte ehrte. In engerm Kreise, im Kreise seines Amtes, entwickelte er ausgezeichnete Eigenschaften, die nur die ihm Nahestehenden würdigen konnten. Der Litteratur gehörte der Mann an durch die Gründung und vieljährige Redaction der Allgemeinen Militärzeitung, nachdem sein Bruder Ernst die Allgemeine Kirchenzeitung ins Leben gerufen hatte. Die Gesetzgebungswissenschaft kennt ihn als Verfasser des Entwurfs eines Militärstrafgesetzbuchs, aus welchem im Jahr 1822 das Gesetzbuch selbst hervorgieng. Dieses vom Geist der Humanität getragene Werk fand in ganz Deutschland einen so vollen Anklang, daß es zum Muster genommen wurde und so eine neue Bahn brechen half. Ebenso war der Hingegangene der Verfasser des Entwurfs des für die drei Staaten des achten deutschen Armeecorps, Württemberg, Baden und Großherzogthum Hessen, berechneten Militärstrafgesetzbuchs, eine Arbeit wofür ihn der König von Württemberg mit dem Comthurkreuz des Ordens der württembergischen Krone belohnte. Die in Heidelberg eröffneten Conferenzen wurden durch die Katastrophe des Jahres 1848 unterbrochen und bisher nicht wieder aufgenommen.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 22 Febr. Die Stille des dießjährigen Carnevals bedarf, bei der Trauer in welche unser Königshaus wiederholt versenkt worden ist, einer besondern Erklärung nicht. Desto zahlreicher sind die Vorlesungen besucht. Von Hettners ward Ihnen bereits berichtet. Am Sonnabend begann W. Wolfsohn einen Cyclus von Vorträgen über Schiller als Dramatiker in seinem Verhältniß zu Shakespeare, Lessing und Goethe. Man darf sich nach der Einleitung einen anregenden und belehrenden Genuß versprechen, wozu der

Reiz eines durchaus freien und fließenden Vortrags das seinige beiträgt; nur etwas hoch schien für den weiten Kreis der Zuhörerschaft der Standpunkt der Behandlung gefaßt zu seyn. Morgen liest Bogumil Dawison Shakespeare's Heinrich IV zum Besten des Weber-Denkmals. Ein Concert zu gleichem Zweck, bei welchem Liszt mitwirken wollte, scheint sich an eingetretenen Mißhelligkeiten zerschlagen zu haben. Aber endlich wird man das Denkmal doch noch zu Stande bringen, diese alte Pietätsschuld lösen, besonders da dem Vernehmen nach von Seiten der Stadt die Aufstellung unter gewissen den Standort betreffenden Bedingungen wesentlich gefördert werden will, wohl in dem richtigen Erkennen daß Dresden Mangel an Ueberfluß monumentaler Schöpfungen leidet. — Die Wahl Dr. Josephs zum Vorstand der Leipziger Stadtverordneten hat hier, obschon eine derartige Erscheinung nach dem Ausfall der letzten Stadtverordnetenwahlen vorauszusehen war, einiges Aufsehen erregt, vielleicht mit Ungrund, wenn man die örtlichen Veranlassungen dieser Wahl in Betracht zieht.

Preußen. **Koblenz**, 21 Febr. Am gestrigen Nachmittag sahen wir wiederum in einer kurzen Zeit sechs Transporte Pferde von je acht bis zehn Stück durch unsere Stadt ziehen. Sie kamen vom Niederrhein und giengen nach Frankreich, wohin sie von hier aus theilweise ihren Weg über die Rheinbrücke, theilweise über die Mainzer Straße wählten. Auch diese Pferde waren sämmtlich schwere Thiere für den Artilleriedienst. (Kobl. Z.)

△ **Berlin**, 23 Februar. Mit großer Befriedigung erfährt man daß die deutschen Bundesfestungen in nächster Zeit einen Gegenstand vorzüglicher Berücksichtigung und Sorgfalt im Schooße des Bundestags bilden werden. Unter den deutschen Regierungen welche auf die Nothwendigkeit einer solchen Vorsorge hinweisen, dürfte die preußische wahrlich nicht in letzter Reihe stehen, zumal einer Maßregel der Art keine Herausforderung zum Grunde liegt, sondern dieselbe lediglich von einer unabweisbaren weisen Vorsicht eingegeben ist. Die Thatsache daß Frankreich seine Rüstungen fortsetzt, ist unbestreitbar, obwohl sie nach zuverlässigen und genauen Nachrichten, die zu einer Beurtheilung einen festeren und sicherern Halt bieten als die bisherigen Angaben in der Presse, nicht einen so großen Umfang haben als die fast allgemeine Besorgniß ihn annimmt. Aus jenen Nachrichten über die Rüstungen Frankreichs ist nach dem Urtheil sehr einsichtsvoller Militärpersonen zu entnehmen daß dieselben keineswegs auf einen Krieg berechnet seyen in welchem das gesammte Deutschland als muthmaßlicher Gegner Frankreich gegenüber stände. Zu einer wirklichen Bedrohung Deutschlands und Oesterreichs müßten solche Rüstungen in einer ganz andern Ausdehnung angelegt seyn. Indessen auch ihr jetziger Maßstab fordert die deutschen Regierungen auf die gleiche Vorsicht, wie Frankreich, für Eventualitäten, wie sie sich möglicherweise aus der Entwicklung der Dinge in den Donaufürstenthümern, in Italien oder in Bezug auf die Gestaltung der orientalischen Frage ergeben können, walten zu lassen. Die deutschen Regierungen werden nur mit großer Genugthuung wahrnehmen können mit welcher vaterländischen Begeisterung und Opferfreudigkeit die ganze Nation in allen ihren Stämmen ihnen überall da entgegenkomme wo es sich um die Sicherheit und Unversehrbarkeit Deutschlands, und um die Heilighaltung der Verträge handelt welche die Staaten Europa's in ihrem Besitzstand sichern. Die vorsorglichen Maßregeln welche hinsichtlich der deutschen Bundesfestungen ohne allen Zweifel baldigst in Anregung kommen werden, dürften die volle Einheit der Auffassung, welche die Regierungen und Völkerstämme Deutschlands in Bezug auf diesen Punkt eng und innig verbindet, vor aller Welt bekunden. Die Wirkung und der Erfolg des im Verein mit England fortgesetzten Strebens Preußens zur Sicherung des europäischen Friedens können durch solche von der Pflicht gebotene Vorsichtsmaßregeln keineswegs abgeschwächt werden. Im allgemeinen europäischen Interesse würde es allerdings ersprießlicher seyn wenn die Rüstungen auf allen Seiten eingestellt würden. Zu der Forderung an Frankreich in dieser Beziehung voranzugehen ist Europa, mit Hinweis auf das Verhalten Frankreichs seit dem Neujahrstag bis zu dieser Stunde, vollkommen berechtigt. Das tief erschütterte Vertrauen in die aufrichtige Friedensliebe des Herrschers Frankreichs stellt sich nur um den Preis der Einstellung der Rüstungen allseitig wieder her.

Die Entstellung welche ein bekannter Ausspruch des verstorbenen Generals v. Radowitz in der Schrift „Napoleon III und Italien" erfahren hat, wird mit vollem Recht von der „Vossischen Zeitung" in ihrem heutigen Blatt auf das schärfste gerügt. Wer je mit General v. Radowitz verkehrt hat, muß erstaunt seyn über die Worte welche man demselben in jener Schrift in den Mund legt. An einen italienischen Bund, wie La Guéronnière ihn mit Selbstgefälligkeit ausmalt, hat Radowitz nie in seinem Leben gedacht. Das können alle Freunde desselben bezeugen. Beglaubigt ist folgender Ausspruch des berühmten deutschen Staatsmannes: „Wenn Italien von Oesterreich getrennt ist, so beginnt die Vertheidigung unserer Südgränze an der oberen Etsch und dem Tagliamente, statt am Tessin. Die erste dieser Linien führt nach Tirol und Bayern, die andere in das Herz von Oesterreich. Es ist dieß der Unterschied welchen erst ein ganzer unglücklicher Feldzug erzeugen würde. Wir müßten den Vertheidigungskampf da beginnen wohin wir erst nach großen Verlusten und Niederlagen gedrängt werden könnten. Dasselbe gilt von der Westgränze. Unsere kostspielige fortificatorische Sicherung der Oberrhein-Linie wäre nutzlos: die Positionen im Schwarzwald, die starke Festung Ulm und die obere Donau wären umgangen. Der Kampf begänne, statt am Oberrhein, unmittelbar in den Ebenen von Kärnthen und Bayern. Ein Drittel des deutschen Reichs wär' ohne Schuß verloren, bloß durch die strategische Disposition beider Theile. Wollen wir nicht diesen unabsehlichen Nachtheil über uns heraufbeschwören, so müssen die Deutschen festen Fuß in Oberitalien behalten." Nicht minder beherzigenswerth sind die Worte desselben deutschen Mannes: „Oberitalien wird, in dem Augenblick wo es sich von Deutschland trennt, in die Hegemonie von Frankreich, Unteritalien in die Englands verfallen."

Berlin, 24 Febr. Zum Berichterstatter der Commission für das Ehegesetz ist Wentzel gewählt. — Die Vorlage wegen der Grundsteuer wird nächsten Montag erwartet. — Einige hundert israelitische Gemeinden haben sich vereinigt ihre Bitten und Beschwerden in einer ausführlichen Denkschrift unmittelbar dem Staatsministerium vorzulegen. Die Ausarbeitung der Denkschrift ist Dr. Philipson in Magdeburg übertragen. (Nat.-Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Altona**, 23 Febr. Aus Itzehoe erhielten wir heute aus bewährter Quelle die Nachricht daß der Verfassungsausschuß gestern (22) seine letzte Sitzung halten sollte. Dann sollten noch vertrauliche Besprechungen stattfinden, ehe der Bericht gedruckt wird, der also frühestens am Schluß dieser Woche zu erwarten wäre! (Nat. Z.)

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 22 Febr. Gerichtsverhandlungen streiten sich wieder einmal mit den politischen Nachrichten um den Raum in unsern Tagesblättern. So eben wurde das diesen Vormittag in Pesth gefällte Urtheil über den Räuber Rosza Sandor bekannt — Tod durch den Strang — aber noch werden wir die Schlußplaidoyers lesen müssen, und gleichzeitig fangen die Berichte über den früher schon erwähnten Proceß eines Baron Thunot an. Der Angeklagte ist eine „interessante Persönlichkeit." Er ist der Sohn eines französischen Obersten, welcher zehn Jahre lang Gouverneur der Insel Elba war, im Collége Louis le Grand erzogen, dann Militär geworden, und hat als solcher bis 1847 in Afrika gedient. Im Jahr 1849 war er Commandant eines Bataillons der Pariser Mobilgarde, und hat sich später in England, dem Orient, Mailand und Wien aufgehalten. Schon in Mailand war er in vielfacher Richtung thätig, als Agent und Geldspeculant vorzüglich. Hier bewegte er sich in hohen Kreisen, wußte verschiedene Cavaliere zu eigenthümlichen Geldgeschäften zu verleiten, und verschwand zu Anfang 1858 plötzlich mit Hinterlassung bedeutender Schulden. Auf Veranlassung eines Grafen W. wurde er verfolgt und an der Homburger Bank verhaftet (29 Jan.), welcher Vorfall damals großes Aufsehen machte. Er, welcher hier in Wien ein Haus für 136,000 fl. CM. gekauft hatte, befand sich damals vis-à-vis de rien. Als Hauptkläger gegen ihn treten der genannte Graf W. und ein Baron Cl. auf; ersterer gibt seine durch Thunot erlittenen Verluste auf nahe an 100,000 fl. an, letzterer hat ihm 10,000 fl. zum Ankauf von Papieren eingehändigt, und nichts dafür erhalten als eine werthlose Hypothek. Um wie viel er die Genannten wirklich betrogen habe, wird schwer zu ermitteln seyn, da er für den Grafen W. in der „kleinen Lotterie" gespielt, für Baron Cl. in Actien speculirt hat und die Capitalien eingebüßt haben will, und durch hin- und hergegebene Wechsel u. s. w. die größte Verwirrung in die Sache gebracht worden ist. Nachweislich hat er indessen in der Zahlenlotterie auf 21,742 fl. Verlust auch 14,244 fl. gewonnen, so daß von der Einlage des Grafen W., 9000 fl., immer noch etwas übrig seyn müßte. Auf der andern Seite ist es sehr wahrscheinlich daß er die für Cl. angekauften Papiere sofort wieder veräußert habe. Aussicht auf Entschädigung haben die Kläger gar nicht, da Thunot ganz ohne Vermögen ist. Die Randglossen zu solchen Verhältnissen ergeben sich von selbst. — In diesem Frühjahr regt sich endlich wieder einige Baulust; die Zahl der nachgesuchten und ertheilten Bauconsense soll schon jetzt die früheren Jahre um ein beträchtliches übersteigen.

⚬ **Wien**, 23 Febr. Die Gerüchte über die bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit dem Prinz-Regenten von Preußen sind noch immer nicht verstummt, und heute wird versichert daß sie schon in nächster Zeit, und zwar in Bodenbach, erfolgen werde. — Unter den neuesten von der Turiner Opinione gebrachten Enten befindet sich auch die Nachricht daß Oesterreich mit Parma einen Vertrag abgeschlossen habe, dem zufolge österreichische Truppen im Fall eines Kriegs alle Forts im Herzogthum befestigen und besetzen würden. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen daß ein solcher Vertrag in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist. — Hr. v. Lesseps, der Nachfolger des Hrn. Des Essards, ist hier angekommen, und machte gestern dem Grafen Buol einen Besuch. Hr. Des Essards ist zum französischen Generalconsul in Livorno ernannt worden, und wird noch vor Ende dieses Monats Belgrad verlassen. Hr. v. Lesseps begibt sich morgen dahin. — Die Nachrichten welche dem regierenden Herzog von Sachsen-Koburg die Rolle des Vermittlers anweisen, werden wohl keinen unbedingten Glauben verdie-

nen, hier wenigstens weiß man darüber durchaus nichts, auch ist es keineswegs wahrscheinlich daß Oesterreich einen Vorschlag annehmen würde der dahin geht die italienische Frage vor das Forum der Pariser Conferenz zu ziehen. — Aus Konstantinopel ist bis jetzt die aus Belgrad angelangte Nachricht noch nicht bestätigt worden, nach welcher die Pforte die Erblichkeit der Dynastie Obrenowitsch bereits bewilligt haben soll. Man zweifelt übrigens hier keinen Augenblick daran daß die Pforte auch diese Concession gewährt, da sie sich den Ereignissen in Serbien gegenüber vollkommen machtlos fühlt, und in Belgrad — wie dieß die Proclamation des Fürsten Milosch deutlich genug gezeigt hat — durchaus kein Ansehen mehr genießt. Was kann sie unter solchen Umständen anderes thun als nachgeben?

Wien, 23 Febr. Die „Wiener Zeitung" setzt ihre scharfe Polemik gegen die officiöse **Patrie** fort. Mit Bezug auf den Vorwurf der Patrie, Oesterreich bettle um die Unterstützung von Deutschland, während ihm, wenn es von seinem Recht überzeugt war, die Würde gebot sich auf seine eigenen Kräfte zu stützen, entgegnet sie: „Wir sind von der Patrie **schamlose** Entstellungen der Wahrheit und des Sachverhalts gewohnt, und erklären hiermit ein- für allemal daß uns keine ihrer Leistungen auf diesem Gebiet fortan überraschen soll." In ähnlicher Weise weist sie die Bemühungen der Patrie zwischen Oesterreich und Preußen Unfrieden zu säen zurück.

△ **Triest**, 22 Febr. Wir finden heute in der Indép. Belge eine Nachricht die für die Anwohner der Adria von großer Wichtigkeit wäre wenn sie sich bestätigen sollte — und dieß ist kaum zu bezweifeln. Ich meine den Beschluß der englischen Regierung, angesichts der großen Seerüstungen Frankreichs in seinen Häfen am mittelländischen Meer, ihre Flotte in diesem Meer um zehn Kriegsschiffe zu vermehren. Früher oder später wird diese Maßregel doch ergriffen werden müssen. England kann unmöglich eine größere Expedition französischer Kriegsschiffe im Mittelmeer, unter was immer für einem Vorwand sie unternommen würde, gestatten, ohne entsprechende Gegenmaßregeln zu treffen. England war es das im Jahr 1813 das mittelländische und adriatische Meer von den französischen Kriegsschiffen säuberte, in Lissa seinen Kriegshafen hatte, und die Seestädte des adriatischen Littorale von der französischen Herrschaft befreien half. In der Façade der St. Veitskirche in Fiume sieht man noch heute eine Kugel eingegraben, und liest über derselben die Inschrift: „Ista dabat Gallos pulsura hinc Anglia poma." England muß auch heute Oesterreich in der Behauptung seiner Herrschaft am adriatischen Meer beistehen. Von Seiten unserer Regierung wird jetzt energisch für die Vertheidigung der Küsten gesorgt, durch Blockhäuser, fliegende Batterien, eine Lieferung von 100,000 Sandsäcken und dergleichen. Der Wiener Timescorrespondent macht auf die Möglichkeit eines Handstreichs von Seiten Frankreichs im adriatischen Meer aufmerksam, worauf der Bau von Flachbooten in den französischen Kriegshäfen hindeute. Gegen diese Eventualität wird umsichtige Vorsorge getroffen. Heute aber wird man mehr als je einsehen daß Oesterreich in Zukunft eine starke Marine haben muß, wenn es seine Aufgaben im Süden und Osten erfüllen soll. — Heute Mittag ist die neue k. k. Schraubencorvette „Dandolo" von Venedig hier angekommen. Es ist ihre erste Probefahrt, weßhalb sie auch die Contreadmiralsflagge salutirte, worauf sie in der Bucht von Muggia vor Anker gieng. Auch der k. k. Kriegsdampfer „Lucia" ist, von Dalmatien kommend, hier eingetroffen.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 20 Febr. Mehrere unserer Lions, die sich nach Piemont begaben um ins sardinische Heer zu treten, sind unverrichteter Dinge zum heimatlichen Herd zurückgekehrt. Sie versichern daß sie dort den Stand der Dinge ihren Erwartungen nicht entsprechend fanden, und daß sie nur nach einer strengen ärztlichen Untersuchung und bloß als Gemeine bei der regulären Truppe hätten aufgenommen werden können. Von der Bildung von Freicorps ist noch keine Rede, und viele bezweifeln sogar noch den Ausbruch des Kriegs. (Tr. Ztg.) (Der „Indipendente" berichtet dagegen aus Mailand: Die Frauen und Mädchen pflegen an die jungen Leute in den Theatern und Gesellschaften die Frage zu richten: sind Sie noch hier? sind Sie noch nicht abgereist um sich für den bevorstehenden Krieg einreihen zu lassen?)

Schweiz.

Bern, 23 Febr. Beim Bundesrath sind Beschwerden aus Tessin eingelangt; die eine rührt von Bürgern aus der Umgegend von Magliaso her, und klagt über die dort vorgenommenen Verhaftungen; die andere kommt vom Friedensrichter in Faido, welcher gegen die Großrathswahl seines Kreises protestirt. Auf beide Klagen antwortet der Bundesrath: es stehe nicht in seiner Befugniß in den Gang dieser Sachen einzuschreiten. In der That sind im einen Fall die Gerichte, im andern der große Rath von Tessin die Behörden denen die Entscheidung zufällt. (Bund.)

.. **Genf**, 23 Febr. Der Pariser Correspondent des „Journ. de Genève" will aus zuverlässiger diplomatischer Quelle wissen daß die Antworten der kleinern deutschen Staaten auf das österreichische Circular zwar wohlwollend, aber keineswegs so enthusiastisch ausgefallen seyen wie die Sprache gewisser Blätter erwarten ließ. Den Punkt einer Garantie der österreichischen Besitzungen in Italien hätten alle jene Antworten zu umgehen gewußt. Drei Staaten hätten ganz im gegnerischen, antiösterreichischen Sinn geantwortet: Baden, Würtemberg und ein kleines Herzogthum, welches der Correspondent zwar nicht nennen wolle, das sich aber zu allgemeinem Erstaunen von der Majorität der übrigen deutschen Staaten getrennt habe. Im übrigen scheint man die unter dem österreichischen Heer für den Krieg herrschende Begeisterung in Paris sehr wohl zu kennen. Der genannte Correspondent ist gegenwärtig eine der Hauptquellen für die Schweizer Blätter, selbst solche die, wie der „Bund," Pariser Originalcorrespondenzen bringen; seine zwar nicht bonapartistisch, aber einseitig französisch gefärbten Mittheilungen finden eine große Verbreitung in der Schweiz. — Gerüchtsweise wird uns erzählt daß jungen militärpflichtigen Schweizern in neuester Zeit Pässe ins Ausland nicht mehr ertheilt worden seyen, was darauf hinzudeuten scheine daß man auch in der Schweiz die Eventualitäten ernster ins Auge faßte. Der Artikel „Der Krieg und die Schweiz" in der gestrigen und der heutigen Nummer des „Bund" verdient einige Beachtung.

Großbritannien.

London, 23 Febr.

Die Königin hielt gestern besonders Hof um die Glückwunschadresse der City zur Geburt ihres ersten Enkels entgegen zu nehmen. Der Lordmayor kam in vollem Staat angefahren, begleitet von den Würdeträgern der City, denen sich 95 Mitglieder des Unterhauses angeschlossen hatten. Nachdem die Monarchin im Thronsaal die Adresse in Empfang genommen und aufs huldreichste beantwortet hatte, verfügte sich die ganze Deputation zum Prinz-Gemahl, um diesem in einer besondern Adresse ihren Glückwunsch darzubringen.

Die Parlamentssitzungen vom 22 Febr. waren von geringer Bedeutung, bis auf Lord Palmerstons (telegraphisch gemeldete) Anzeige im Unterhaus. Darüber sagt die **Times**: „Wir hoffen und glauben aufrichtig daß Lord Palmerston mit der von ihm gestern Abend angezeigten Besprechung keinen Parteizweck verfolgt. Die Lage Europa's ist der Art daß man kein Spiel mit ihr treiben darf. Die äußern Symptome sind ominös genug; die Erklärungen der Großmächte klingen zweideutig und widersprechend, und es scheint von einem ehrlichen und offenen Ideenaustausch zwischen ihnen gar keine Rede zu seyn. Wie gesagt, wir hoffen daß die angemeldete Kundgebung mit keinem Parteimotiv in Verbindung steht. Eingefleischt in der That müßte die Stellensucht seyn die auf einem andern als einem dringenden und gebieterischen Pflichtgefühl sich in diesem Augenblick darnach drängte ins Amt zu kommen. Die Derby-Regierung ist in der That in eine böse Zeit gefallen. Sie hat die Erbschaft einer gar peinlichen Verantwortlichkeit angetreten. Der militärische Despotismus, in dessen Hand die hitzköpfige Demokratie der französischen Republik ihre theuer erkauften Freiheiten fallen ließ, droht jene Bahn des Kriegs und Raubs zu beschreiten, auf die eine so geartete Regierung fast unfehlbar gedrängt wird, und dieß scheint sich zu einer Zeit erfüllen zu wollen da die französische Regierung England noch immer ihren Alliirten nennt, und vor aller Welt ihren Wunsch kundgibt unter dem Einfluß von Englands Rathschlägen zu handeln. Die Stellung die ein Ministerium in so schwierigen Verhältnissen einnimmt, ist eher geeignet Mitleiden als Neid zu erregen, und stark in der That müßte die Gier nach dem Amt seyn die es in diesem Augenblick zu erhaschen suchte. Wir haben daher keinen Zweifel daß Lord Palmerston sich rein mit öffentlichen Zwecken befassen wird, und in diesem Fall freuen wir uns daß die Gelegenheit dazu benützt wird, denn es dünkt uns daß, in dem Maß als die Zeiten drohender werden, es immer mehr die Pflicht und Schuldigkeit des brittischen Parlaments wird sein Gewicht in die Wagschale zu werfen, und keine Anstrengung zu schonen um Europa vor dem Ausbruch eines Kriegs zu bewahren, der mit den furchtbarsten Drangsalen für die Menschheit und dem tödtlichsten Unsegen für den Fortschritt der Gesittung schwanger geht."

Daily News sagt über dasselbe Thema: „Es sind jetzt ungefähr dreißig Jahre seit Lord Palmerston ein ähnliches Manöver ausführte. Er war damals so wie jetzt in der Opposition gegen eine Tory-Regierung. Von den damaligen conservativen Ministern, die im Unterhaus saßen, ist nicht einer mehr am Leben. Peel, Goulburn, Herries, Besey, Fitzgerald, Francis L. Gower, Croker, Wynn, Doherty sind alle dahingegangen, während von ihren Collegen im Oberhaus nur noch die Lords Lyndhurst, Aberdeen und Ellenborough da sind. Die auswärtige Politik des Cabinets Wellington war emphatisch eine Politik der Neutralität und des Friedens, aber seine Neigungen waren ohne Zweifel nicht so liberal als wünschenswerth gewesen wäre, und in den Angelegenheiten des Ostens zumal hatte es nicht jenen Grad der Schlagfertigkeit und Kraft entwickelt, wie vermuthlich der Fall gewesen seyn würde hätte Lord Canning noch am Ruder gestanden. Lord Palmerston, der nach dem Tode dieses gefeierten Staatsmannes seinen Platz als liberaler Minister des Auswärtigen auszufüllen begierig war, gab sich nach seinem Ausscheiden aus dem Tory-Cabinet einige Monate lang damit ab Materialien zu einem allgemeinen Angriff auf das Cabinet zu sammeln, und der An-

griff sollte hauptsächlich seinem Mangel an Energie und Entschiedenheit in continentalen Angelegenheiten gelten. Als alles bereit war, eröffnete er gegen die Minister plötzlich eine solche Kanonade von Sticheleien, Vorwürfen, Spöttereien, Splitterrichterien und Sarkasmen, daß sie sich weder zu vertheidigen noch Vergeltung zu üben vermochten. Lord Aberdeen war die besondere Zielscheibe seiner sarkastischen Verunglimpfungen; und dieser denkwürdige Angriff war der Anfang des zwanzigjährigen parlamentarischen Krieges der zwischen beiden herrschte, und erst durch die Capitulation von 1852 beendigt ward, als der greise Viscount sich herbeiließ unter dem greisen Grafen als Staatssecretär des Innern zu dienen. Lord Aberdeen ist nun zwar jetzt nicht im Amt, aber der Geist seiner Politik, wenn nicht gerade sein Rath, offenbart sich deutlich in der allgemeinen Farbe der Politik die das Ministerium bisher befolgt hat, und es ist kein Geheimniß daß der noch mächtigere Geist Lord Lyndhursts auf die Berathungen des Cabinets keinen unbedeutenden Einfluß übt. Wie im Jahr 1829/30, ist es die Lage der Türkei und Italiens was die sorgenvollen Gedanken der europäischen Diplomatie beschäftigt. Es befremdet einen wenn man sich die Worte und Redensarten, die damals über jene Länder fielen, zurückruft, in wie beklagenswerther Weise die meisten noch auf heute passen. Lord Palmersten kann am Freitag Abend viele der Figuren wieder vorbringen die er vor 30 Jahren brauchte — vor allem seine Lieblingsfigur, warum England nicht durch eine lebenskräftige auswärtige Politik den großen Schwierigkeiten vorbeugt und die großen Fragen schlichtet? Aber so schwach das heutige Tory-Ministerium verhältnißmäßig ist, so steht ihm, verglichen mit dem welches Lord Palmerston damals angriff, ein Gegenwort zu Gebot dessen sich seine Vorgänger nicht bedienen konnten. Zwanzig Jahre lang hat der edle Viscount als Staatssecretär und als Premierminister die auswärtige Politik Großbritanniens in seiner Hand gehabt. An Einmischungen in die Angelegenheiten anderer Staaten hat der edle Viscount es während dieses Zeitraumes nicht fehlen lassen. An dem was er Lebenskraft und Thätigkeit in unsern auswärtigen Beziehungen nennt, hat es gewiß nicht gefehlt. Wir haben während jener Periode fast mit jedem Staat in Europa uns gezankt und wieder vertragen; und unsere Land- und Seemacht ist jetzt um ein fabelhaftes kostspieliger als im J. 1830. Und doch worin besteht das Reinergebniß all unseres Räsonnirens und Armirens, unseres Diplomatisirens und Disputirens? Welche große europäische Schwierigkeiten sind gelöst, welche europäischen Gefahren abgewendet, welche europäische Verwicklungen geordnet? .... Eine gerade furchtlose und freie auswärtige Politik hoffen wir noch von England ergriffen zu sehen; aber die muthwillige Hinausschiebung der Flottenvoranschläge um eine Woche und eine aufreizende Rede von Lord Palmerston werden dazu wenig beitragen."

M. Chronicle scheint vor Lord John Russells Allianz mit Lord Palmersten (über welche der Observer anfangs der Woche eine Andeutung fallen ließ) große Angst zu haben. Es klopft daher den als „Feuerbrand" berühmten Veteranen gemüthlich und belobend auf den Rücken, und sagt: „Das Land gewahrte mit Vergnügen den Ton welchen der edle Viscount am ersten Abend der Session anstimmte, als er über die gefährliche Tactik der Oppositionsjournale eine factische Rüge aussprach. Es hat seitdem nichts verlautet um den Führer der Opposition zu einer Aenderung seines Verhaltens zu bestimmen. Sein würdevolles Auftreten neutralisirte das Unheil welches an jenem Abend von einem andern edlen Lord, der zum Guerillahäuptling einer kleinen irregulären Bande unterhalb des Kreuzganges herabgesunken ist, wenn nicht beabsichtigt, doch beinahe angerichtet wurde. Nach gewissen Symptomen scheint es daß dieser stellenlose und verunglückte Staatsmann am nächsten Freitag einen Sturmangriff in seinem neuen revolutionären Styl im Schilde geführt hat. Lord Palmersten wird dem Vaterland wirklich einen guten Dienst leisten, wenn er dieses störende Element dadurch neutralisirt daß er entweder Hrn. Disraeli zu einer befriedigenden Mittheilung veranlaßt, oder selbst eine gemäßigte und staatsmännische Rede über den Gegenstand hält."

Der Advertiser prophezeit dem Cabinet ein schweres Ungewitter, indem er versichert daß die Lords Palmerston und Russell in der italienischen Frage ein Herz und ein Gedanke seyen.

Frankreich.

Paris, 24 Febr.

Die officiöse Patrie veröffentlicht einen längern Artikel, überschrieben: „Wie muß die italienische Frage im diplomatischen Sinn gestellt werden?" Die italienische Frage, so ist etwa der Gedankengang des genannten Blattes, hat eine politische und eine diplomatische Seite. Die erstere stellt die wirkliche Lage der Dinge, die Thatsachen wie sie sich nach und nach entwickelt haben, dar; die diplomatische Seite dagegen ist der Ausdruck des geschriebenen Rechts, der Verträge von 1815. Die Politik kann die Thatsachen untersuchen, und hat das Recht, nicht den gewaltsamen Bruch der Verträge hervorzurufen, aber eine friedliche Revision vorzuschlagen. Die Diplomatie hat allein mit der Ausführung und der Auslegung der bestehenden Verträge zu thun. So sehr auch Frankreich sie haßt und verabscheut, so ist es doch nie noch einer französischen Regierung in den Sinn gekommen sich außerhalb des dadurch gegründeten allgemeinen Rechts zu stellen. Aber wenn die Verträge Frankreich binden, so sind sie umsomehr bindend für die Mächte welche sie ihm aufgezwungen haben, namentlich für Oesterreich, welches die Hauptrolle dabei gespielt hat. Diese Macht hat sich aber nicht auf ihr von den Verträgen sanctionirtes Gebiet, Lombardo-Venetien, beschränkt, sondern hat die Souveränetät der übrigen italienischen Fürsten zu einem Schatten gemacht, und herrscht auch in Neapel, Modena, Florenz, Parma mittelst geheimer Verträge welche dem seit 1815 festgestellten öffentlichen Recht zuwider sind. Hier wird die italienische Frage eine europäische; ganz Europa hat das Interesse diesen Zustand der Dinge zu verhindern, dieser Herrschaft ein Ende zu machen. Es ist also Grund da zu vermuthen daß alle großen Staaten Europa's sich verständigen werden um Oesterreich zur Achtung vor dem Recht zurückzurufen, und daß sie Italien sein eigenes Leben und seine Unabhängigkeit wiedergeben werden, ohne welche keine Reform wirksam, keine Lösung möglich seyn wird.

*† **Paris**, 24 Febr. Lord Cowley ist nicht, wie der Constitutionnel es versichert, gestern Abends von London nach Wien abgereist, sondern wird erst heute Abends die Reise dahin antreten. Eben so wenig wird Lady Cowley ihren Gemahl in Köln einholen, da diese Dame in Folge des Ablebens ihrer Schwägerin, Lady Sandwich, seit mehreren Tagen in London sich befindet, wo sie bis nach erfolgter Rückkehr des Lord Cowley zu verbleiben gedenkt. Letzterer wird daher allein und ohne sich unterwegs aufzuhalten nach Wien sich begeben, wo er am nächsten Sonntag erwartet wird. Wie in unsern diplomatischen Kreisen verlautet, ist Lord Cowley Ueberbringer eines allgemeinen Pacificationsplans für Italien, woran sich die gleichzeitige Anknüpfung der amtlichen Verbindungen zwischen Oesterreich und Piemont einerseits, und zwischen Neapel und den beiden Westmächten andererseits sich anschließen soll. Was die Räumung des Kirchenstaats durch österreichische und französische Truppen anbelangt, darf man die Sache als bereits principiell geregelt betrachten. Der heilige Stuhl hat in einem besondern Memorandum den Wunsch geäußert die sofortige Räumung vollführt zu sehen. Da Oesterreich schon früher die Erklärung abgegeben habe auf den ersten Wunsch des Papstes die eigenen Truppen zurückziehen zu wollen, kann Frankreich nicht umhin zur factischen Räumung alsbald zu schreiten. Die Absendung des Lord Cowley nach Wien geschieht in vollem Einverständniß mit dem Hof der Tuilerien, und, wie man versichert, sogar nach gepflogener Rücksprache mit Preußen und Rußland, weßhalb man an dem Erfolg derselben kaum zweifelt. Dieß ist die Erklärung der gestrigen bedeutenden Hausse auf unserer Börse. In Folge der Abwesenheit des brittischen Botschafters von Paris findet sich die Einberufung der Conferenz zur Prüfung der doppelten Wahl des Obristen Cousa nothwendig vertagt. Dieser hat seinen Minister des Aeußern, Wassili Alexandri, hierher geschickt, um die Gültigkeit der doppelten Wahl zu bevorworten. Allein es ist gewiß daß nicht nur die Kronanwälte Englands die Illegalität derselben einstimmig anerkannten, weßhalb der brittische Botschafter im gleichen Sinn seine Instructionen empfangen wird, sondern daß auch nicht eine einzige Großmacht für die Legalität der doppelten Wahl im Schooß der Conferenz sich auszusprechen gedenkt. Die beiden Artikel des Hrn. Renée im Constitutionnel, aus welchen man den Schluß hätte ziehen können daß Frankreich um jeden Preis die Gültigkeit der doppelten Wahl Cousa's verfechten will, sind durch den bekannten Correspondenten des Nord, welcher seine Berichte mit F unterzeichnet und vom Grafen Walewski inspirirt wird, als Ausfluß der Privatmeinung des Hrn. Renée bezeichnet worden. Baron Bourqueney, welcher sich anschickte auf seinen Posten in Wien zurückzukehren, hat seine Abreise bis zur vollendeten Mission des Lord Cowley aus leicht erklärbaren Gründen verschoben.

○ **Paris**, 24 Febr. Ziemlich ganz Paris glaubte gestern Abend an die Verweigerung der Dotation des Prinzen Napoleon. Der wahre Sachverhalt ist folgender. Der Senat hat den Antrag sehr kalt aufgenommen, die Discussion war lebhaft und scharf. Castelbajac hielt eine Catilinarische Rede gegen den Prinzen, welchen er als das böse Verhängniß, als die Geißel Frankreichs bezeichnete. Ein Verbesserungsvorschlag lautete dahin: die Dotation von 800,000 Fr. in den Zuschuß zur Civilliste des Kaisers einzubeziehen. Dieser Vorschlag blieb in einer respectablen Minorität. Als Hr. Troplong dem Kaiser den Sitzungsbericht brachte, sagte ihm dieser: es scheine ihm daß sogar der Senat Opposition machen wolle. — In weiteren Kreisen gibt man sich Friedenshoffnungen hin, welche jedoch in politischen Kreisen viel schwächer sind. Die Hausse auf der Börse rührt vorzüglich davon her daß die Baissiers beim Herannahen der Liquidation sich decken müssen. Es hieß heute der österreichische Botschaftsrath, Frhr. v. Ottenfels, werde Lord Cowley nach Wien begleiten. Dieß ist nicht der Fall. — Baron Latour d'Auvergne kehrt morgen auf seinen Posten in Turin zurück. — Die Regierung wird demnächst das Gesetz in Betreff des Annehmens und Tragens auswärtiger Orden auch auf die Titel und Ehrenernennungen ausdehnen welche Franzosen von fremden Regierungen ertheilt werden. In jedem Fall wird eine strenge Prüfung stattfinden, und für die Bewilligung des An-

nehmens wird eine hohe Taxe zu bezahlen seyn. — Hr. Millaud, erschreckt durch die Verwarnung, hat die „Presse" um 700,000 Fr. an Hrn. Solar verkauft. Dabei verlirt er 100,000 Fr. Hr. Solar, einst ein ausgezeichneter, gründlicher und glänzender Journalist von orleanistischer Färbung, jetzt ein geschmackvoller Parvenu, von dessen Millionen auch Kunst und Litteratur profitiren, wird die Kriegstrompeten in dem Blatt zum Schweigen bringen, und die ganze Bande des Palais royal hinausbugsiren. Die Uebertragung des Eigenthums von Millaud auf ihn wurde heute vom Minister des Innern definitiv autorisirt. Dieser Wechsel ist in jeder Beziehung eine gute Nachricht. Die „Patrie" wird auch leiser brüllen müssen.

Belgien.

⊙ **Brüssel**, 22 Febr. Die langwierige Debatte über die Artikel des neuen Strafcodex, welche die tadelnden Ausfälle der Kanzelredner gegen die bürgerliche Autorität zum Gegenstand haben, hat in der letzten Sitzung damit geendigt daß dieselben mit einer Majorität von 59 gegen 38 Stimmen gutgeheißen wurden. Sämmtliche Liberalen, mit Ausnahme des Brüsseler Deputirten Defré, haben sich bejahend ausgesprochen, obgleich in diesem Punkt die Organe des Liberalismus in starken Zwiespalt gerathen waren; manche unter ihnen hegten den Wunsch daß das gemeine Recht zur Bestrafung der von den Geistlichen in der Ausübung ihres Amtes begangenen Rechtsverletzung als ausreichend erkannt würde, und es ist merkwürdig daß im Schooß der Kammer nur ein Mitglied der Linken diese constitutionellen Gewissensskrupeln theilte. Es geht daraus hervor daß die Majorität in der leidenschaftlichen Opposition der Katholiken eben nur eine politische Taktik witterte, und dieser Gesichtspunkt bei der Abstimmung überwog.— Buchhändler Flatau hat dieser Tage eine Schrift des bekannten französischen Abbé Michon ausgegeben, unter dem Titel: L'Italie politique et religieuse. Der Verfasser, wie man weiß, ein heftiger Widerpart des Hrn. Veuillot, war selbst hier um den Druck zu überwachen. Das Buch enthält seine im Jahr 1857 auf einer Reise durch Italien gewonnenen Eindrücke. Der Abbé bedauert im Interesse der italienischen Sache die den vom Grafen Cavour beim Congreß von 1856 angeregten Verhandlungen gewordene Oeffentlichkeit; dieser Diplomat habe dadurch den Absolutismus in die Alternative geworfen entweder die Beschwerden Italiens zu heben, oder in den Augen der Völker alles Zutrauen zu verlieren. Die italienische Frage lasse sich leicht lösen, indem die einzelnen Staaten sich mit einem gemäßigt constitutionellen Königthum abfinden ließen; die Könige seyen dafür verantwortlich wenn die Republik triumphiren sollte; ihr Widerstand müsse entweder Krieg oder Revolution erzeugen. Das Buch, das ich selbst noch nicht durchgelesen, soll höchst interessante Enthüllungen nach verschiedenen Seiten enthalten.— Die Gerichtsverhandlungen in Sachen der Gesellschaft zur Ausbeutung der sardinischen Waldungen dauern bereits seit einigen Tagen. Von den beiden Angeklagten, Gallas und Levy (beide Franzosen), ist nur der erstere zugegen, indem Levy seiner Zeit des Landes verwiesen worden war, und sich nicht gestellt hat. Die Anklage lautet auf Betrug. Mehrere namhafte Männer der Stadt, unter andern drei Gemeinderäthe, welche sich arglos als Actionnäre der Gesellschaft eingezeichnet hatten, sind als Zeugen verhört worden; auch der Bruder des Herzogs v. Bassano, der als Präsident des Ueberwachungsraths figurirte, wurde vernommen. Ihre Aussagen lauten meistens günstig für den Angeschuldigten. So heftig auch der Staatsanwalt in dieser Sache aufgetreten ist, und trotz gewisser unbestreitbaren Unregelmäßigkeiten und Unlauterkeiten in der Ankündigung und Anpreisung der Operation, ist das Publicum nicht geneigt in der Handlungsweise des Hrn. Gallas die Charaktere förmlichen Betrugs zu erkennen. Die Plaidoyers der Advocaten sind gestern geschlossen worden; der Urtheilspruch wird aber erst in einigen Tagen erlassen werden.

Italien.

λ **Turin**, 21 Febr. Die Abreise des Fürsten La Tour d'Auvergne und das Gerücht daß er in Bälde hieher zurückkehren werde um seinen Posten wieder einzunehmen, gaben in diesen Tagen zu vielen verschiedenen Bemerkungen Anlaß. Man behauptet: er sey nach Paris berufen worden um dem Kaiser mündliche Aufklärungen über die Stellung Piemonts zu geben; denn man will bemerkt haben daß erst von dieser Zeit an die Politik Napoleons in einen gewissen Stillstand gerathen, und in Wahrheit die Berufung jenes Diplomaten, der notorisch zum Frieden geneigt ist, eben so seine Rückkehr, falls diese wirklich sich bestätigen sollte, wäre ein untrügliches Anzeichen daß für den Augenblick die friedlichen Ansichten in Paris die Oberhand haben; allein unglücklicherweise gibt die Sprache des Hrn. Delangle in seinem Circular an die Präfecten nur zu viel Grund alles dieß nur für Schein zu halten; man müßte denn muthmaßen daß der Kaiser von seinen Zeitungen nur deßhalb diesen drohenden Ton angeschlagen wissen will, um später mit größerer Leichtigkeit die Aufrechthaltung des Friedens von seinem Willen abhängig zu machen. Sicher ist es daß in diesen Tagen in Paris die Sache eine Wendung genommen, allein die Resultate dieser Entscheidung sind bis jetzt in Turin noch unbekannt. Unser Ministerium bietet unterdessen alles auf was in seiner Macht liegt um sich die Gunst Englands wieder zuzuwenden. Die Sprache der englischen Presse, welche sich sammt und sonders gegen die Uebergriffe Piemonts erklärt, hat in unsern ministeriellen Kreisen ein tiefes Mißbehagen erregt, und ich kann Sie versichern daß Graf Cavour, obwohl er in der öffentlichen Kammersitzung viel von seiner Bewunderung der englischen Institutionen, der Tüchtigkeit der Staatsmänner und der Presse Englands geredet hat, dennoch in engern Cirkeln seinem Unmuth über das Schwanken der englischen Politik vollen Lauf läßt. Er läßt aber dessenungeachtet keine Gelegenheit vorübergehen England zu schmeicheln, und ich weiß bestimmt daß morgen eine hochgestellte Person nach Rom abreisen wird mit dem Auftrag dem Prinzen von Wales den höchsten Landesorden, das Collier der Annunziata, zu überreichen. Seitdem die savoyischen Deputirten so energisch in der Sitzung vom 19 Febr. gegen die Politik der Regierung protestirt haben, hört man nicht auf diese Begebenheit nach allen Seiten hin zu bekritteln. Man hat in den savoyischen Bezirken gegen die Sprache jener Deputirten Protestationen verbreiten lassen, die jedoch ohne großen Erfolg blieben; unterdessen klagte die officielle Gazette Savoyens, welche das einzige ministerielle Blatt jener Provinz ist, die Deputirten Conte de Beauregard und Deviry des Hochverraths an. Diese Herren belangten nun das Blatt vor den Tribunalen der savoyischen Division. Wenn dieser Proceß nicht durch eine Ehrenerklärung des Blattes niedergeschlagen wird, kann er in jener Provinz wegen der allgemeinen Beliebtheit ihrer Deputirten ernstliche Unruhen erregen. Meine Voraussehung daß in kürzester Zeit an der Gränze der Herzogthümer gegen Piemont Conflicte entstehen würden, hat sich leider nur zu sehr bestätigt; die aus jenen Staaten emigrirten Fanatiker, welche in Sarzana versammelt sind, suchen bei allen möglichen Gelegenheiten die modenesischen Gränzwächter herauszufordern. Kürzlich wagte sich einer dieser Leute etwas zu weit in den benachbarten Staat, worauf ihn die Gränzwächter gefangen nahmen. Ein kurzer Kampf entspann sich in Folge dessen zwischen den Gränzwächtern und Emigrirten, wobei mehrere Schüsse fielen, jedoch ohne irgend jemand Schaden zu thun. Der Gefangene wurde nach Carrara abgeführt, von wo ihn jedoch die Obrigkeiten, die sich in solche Händel, wie es scheint, nicht einlassen wollen, an die sardinische Gränze zurückbringen ließen. Man hatte auch auf sehr hohen Stangen an der dortigen Gränze die tricolore piemontesische Fahne aufgepflanzt, um die modenesischen Soldaten zur Flucht aufzureizen und den Flüchtigen den Weg ins gelobte Land von weitem zu zeigen. Die Mäßigung welche die modenesische Obrigkeit Tag für Tag diesen Herausforderungen gegenüber beobachtet, ist allein im Stande die traurigen Folgen eines ernstern Zusammenstoßes zu verhindern. Allein jedermann ist überzeugt daß die Spannung an unserer Gränze nicht auf die Dauer in diesem Zustand bleiben kann. Die Lage unserer Handelswelt ist in diesem Augenblick sehr kritisch. Die Entwerthung der öffentlichen Fonds, und insbesondere das furchtbare Fallen der industriellen Fonds, hat den Handel in die größte Verwirrung gestürzt. Man befürchtet sehr beträchtliche Bankerotte ansehnlicher Handelshäuser, und man murmelt schon im Publicum: ein Theilhaber eines Bankhauses sey auf der Flucht. Wenn die Sachlage bis zum Ende dieses Monats sich nicht ändert, so können wir uns auf noch beträchtlichere Bankerotte gefaßt machen. — Das Pontonniercorps welches bisher im Schloß Valentin bei Turin sein Standquartier hatte, ist fast ganz in die neue Festung Casale übergesiedelt worden, wo es sich in einer weit vortheilhaftern Lage befindet als bisher in Turin. Dieser feste Platz hat auf diese Weise die Cadres seiner gewöhnlichen Garnison ausgefüllt. Man beschäftigt sich jetzt dort dieselbe für den Kriegszustand herzurichten; neue Erdarbeiten, welche in dem ersten Plan der Festung übersehen worden waren, wurden in diesen Tagen angefangen, und sind jetzt schon ihrer Vollendung nahe, vorzüglich die Vergrößerung des Brückenkopfs auf dem linken Po-Ufer. Man gab auch den Befehl die herrlichen Baumpflanzungen umzuhauen welche bisher als öffentlicher Spaziergang den Bewohnern von Casale dienten, und vermehrte die Anzahl der Kanonen bis auf 600. Man meldet mir in diesem Augenblick die wichtige Nachricht, welche ich nicht mehr Zeit habe näher zu begründen, daß das Ministerium dem Mindestbietenden den Auftrag gegeben habe eine ungeheure Menge von Fourrage zwischen Susa und St. Jean de la Maurienne zusammenzubringen. Es ist klar daß dieß nur für ein durchziehendes französisches Armeecorps bestimmt seyn kann.

Neueste Posten.

& **München**, 25 Febr. (Achte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch: der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, und Ministerialrath v. Wanner. Den Vorsitz führt der erste Präsident der Kammer, Graf v. Hegnenberg-Dux. Der Abg. Neuffer verliest den in der letzten Sitzung gefaßten Beschluß über die von der k. Staatsregierung gemachten Mittheilungen in Betreff der Zoll- und Handelsverhältnisse. Es geht dieser Gegenstand nunmehr zur Berathung an die Reichsrathskammer über. Frhr. v. Lerchenfeld bringt sodann, als Referent des zweiten Ausschusses, zur Anzeige daß die Berichte über die Nachweisung bezüglich der den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55 vollendet, und in einer der nächsten Sitzungen

der Kammer zur Berathung vorgelegt werden. Der zweite Secretär der Kammer, Abg. Käfferlein, erstattet hierauf ausführlichen Bericht über die Reclamation des Gastwirths Joseph Meyer und des Handelsmanns Joseph Schmid zu Wemding, „die dortige Urwahl und beziehungsweise die Abgeordnetenwahl zu Donauwörth betreffend." Bei der Urwahl zu Wemding waren grobe Unordnungen vorgefallen. Die Beschwerde der Reclamanten, welche beide Mitglieder des dortigen Wahlausschusses waren, beschränkt sich im wesentlichen auf zwei Punkte, nämlich 1) auf die Behauptung daß drei Personen zur Urwahl zugelassen worden seyen, ohne jemals den Staatsbürgereid geleistet zu haben, und 2) auf die Behauptung daß das erste Wahlscrutinium vor Eintritt des festgesetzten Präclusivtermins geschlossen worden sey, ungeachtet der Wahlcommissär, k. Landrichter Deppisch, gewußt habe daß noch eine Anzahl Urwähler mit der Abgabe ihrer Stimmzettel im Rückstand sey. Da sich aus dem aufgenommenen Wahlprotokoll im Vergleich mit der ersten Stimmliste und aus der Einsicht der bei der Abgeordnetenwahl zu Donauwörth abgegebenen Wahlzettel ergab daß die Reclamation von einer solchen Beschaffenheit ist daß dadurch nicht nur die ganze Urwahl zu Wemding, sondern auch die Wahl des Hrn. Grafen v. Arco Stepperg zum Abgeordneten in Frage gestellt würde, so wurde das k. Staatsministerium des Innern vom Präsidium des Hauses ersucht, die erforderlichen Erhebungen mit Umgehung des k. Landgerichts Wemding pflegen, und die darüber aufzunehmenden Verhandlungen der hohen Kammer mittheilen zu lassen. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben, und durch den hierzu ernannten Specialcommissär eine Vernehmung von 13 Zeugen vorgenommen, deren Aussagen die factische Richtigkeit der Reclamation in ihrem vollen Umfange bestätigen. Auf Grund dieser amtlichen Erhebungen gibt Referent sein Gutachten dahin ab daß die in Frage stehende Beschwerde sowohl in formeller als materieller Hinsicht begründet erscheine, indem es sich in letzterer Beziehung als unumstößliche Gewißheit herausstelle daß eine größere oder kleinere Anzahl von Gemeindemitgliedern durch das gesetzwidrige Verfahren des Wahlcommissärs um ihr Wahlstimmrecht wirklich verkürzt wurde, und daß das voreilige Schließen des ersten Wahlgangs allerdings geeignet war das Resultat der Wahl zu alteriren. So ungesetzlich auch das bei der Urwahl stattgefundene Verfahren des Wahlcommissärs sey, so habe es doch nur dadurch eine praktische Bedeutung gewonnen daß es auf die später zu Donauwörth vorgenommene Abgeordnetenwahl selbst einen Einfluß geübt, indem hier in einem Wahlgang von 194 Votanten, und bei einer absoluten Majorität von 98 Stimmen, Graf Aloys v. Arco-Stepperg mit 98, also gerade so viel Stimmen als zur Gewinnung der absoluten Majorität erforderlich, gewählt worden sey. Von den Wahlmännern Wemdings haben aber drei wirklich sich an der Wahl des Hrn. Grafen v. Arco-Stepperg betheiligt, und da diese drei Stimmen selbst nicht als berechtigt gelten können, so reducirt sich die Zahl der für denselben gültig abgegebenen Stimmen auf bloß 95 und sinkt demnach unter das Niveau der absoluten Majorität herab. Referent hebt schließlich noch hervor daß, wie bei Wemding die Hinfälligkeit der Spitze der Wahlhandlung die der ganzen späteren Wahl nach sich ziehe, mit der Wahl des Grafen Arco-Stepperg nach constanter Praxis auch die nachfolgende Wahl der Ersatzmänner falle, und stellt demgemäß an die Kammer den Antrag: „zu beschließen daß die Urwahl zu Wemding und die Abgeordnetenwahl zu Donauwörth, und zwar die letztere insoweit als sie den Hrn. Grafen v. Arco-Stepperg und die Ersatzleute betrifft, zu annulliren, und die kgl. Staatsregierung zu ersuchen sey eine Neuwahl baldigst anzuordnen." Der Präsident eröffnet über diesen Antrag die Discussion. Abg. Dr. Völk: Der Vortrag des Abg. Käfferlein sowie die von demselben angezogenen Documente geben ihm zu verschiedenen Bemerkungen Veranlassung. Zunächst gehe daraus hervor daß bei der zu Wemding vorgenommenen Wahl von Seiten des dortigen Regierungsbeamten mit unbegreiflicher Rücksichtslosigkeit gegen das Recht der Wähler verfahren worden sey. Er wolle zwar annehmen daß der Handlungsweise desselben mehr Ungeschick in der Handhabung des Wahlgeschäfts als wirklich böser Wille zu Grund gelegen, obwohl jene — wie aus mehreren in den Zeugenaussagen enthaltenen Andeutungen ersichtlich genug hervorgehe — sehr nahe an ein Gebiet gestreift habe das er, der Redner, jetzt nicht ausdrücklich benennen wolle. Obwohl man nicht sagen könne daß die Wahl in Wemding nach einer bestimmten politischen Richtung hin geleitet worden, so müsse man sie doch als die Frucht jener Bemühungen betrachten welche von oben herab ausgegangen seyen. Er sey übrigens weit entfernt anzunehmen daß die Regierung dabei ihre Hand im Spiel gehabt, denn diese würde jedenfalls darauf gesehen haben daß man dabei keine so großen Ungeschicklichkeiten begangen, wie dieß wirklich der Fall gewesen (Heiterkeit). Daß man es aber bei der Wahl überhaupt darauf abgesehen Resultate von sogenannter „guter Färbung" zu erzielen, das gehe aufs unzweideutigste aus einem Documente hervor von dem er sich eine Abschrift zu verschaffen gewußt habe, und wovon bereits ein Theil in die Oeffentlichkeit gelangt sey ohne von der Regierung desavouirt worden zu seyn. Er wisse zwar nicht ob dieses Document ächt sey, und er werde sich freuen wenn die Regierung es für unwahr, und sogar die Zumuthung ihr An sichten wie die darin ausgesprochenen unterschieben zu wollen, für verletzend erklären würde. Der Redner verliest hierauf ein unter dem 16 Nov. 1858 erlassenes Regierungsausschreiben an die Präsidenten der Administrativbehörden in Bezug auf die vorzunehmenden Wahlen, worin den Beamten, neben der Verwarnung gegen eine jede directe Einwirkung auf die Wahlen, die Sorge anempfohlen wird darüber zu wachen daß nur solche Männer, von deren gut monarchischer Gesinnung man überzeugt sey zu denselben zugelassen, diejenigen dagegen welche, „von Ehrsucht und Parteileidenschaft getrieben, jede Autorität zu untergraben suchten," davon fern gehalten würden. Was müssen dieß für Männer seyn! fährt der Redner fort. Die Kammer habe vernommen daß die Regierung in diesem Wahlausschreiben, dessen Aechtheit er noch immer bezweifle, einen Unterschied zwischen Beamten und Staatsbürgern mache, dann müsse sie aber auch den Staatsbürger in dem Beamten achten. Das Wahlausschreiben verletze geradezu die Verfassungsurkunde. Man werde zwar vorschützen daß das Wohl des Landes, die monarchischen Rücksichten 2c. dasselbe eingegeben hätten, aber wie diplomatisch klug es auch abgefaßt sey, so sey doch niemand darüber im unklaren daß es, ins Deutsche übersetzt, nichts anderes heiße als: wir, die wir gegenwärtig das Land regieren, sind diejenigen an die allein die Wohlfahrt des Landes geknüpft ist. Es sey traurig daß man in neuerer Zeit unsere Beamten in eine Stellung gebracht habe welche sich mit dem Geiste des deutschen Beamtenthums nicht vertrage. Es sey dieß wohl auch eine Brosame, wenn nicht ein Brocken, welcher von der reich besetzten Tafel des Staatsstreichs abgefallen, daß man den Menschen mit seinen Ansichten und Rechten im Staatsbeamten aufgehen lassen, und sich, wie in Frankreich, ein willenloses Beamtenheer zur Verfügung stellen wolle. Man habe dadurch dem Ansehen der Beamten einen empfindlichen Stoß versetzt. Ueberall habe sich bei den Wahlen eine gewisse Scheu, eine Antipathie gegen die Beamten kundgegeben; es könne auf diese Weise sehr leicht geschehen daß das gewiß fruchtbringende Element der Beamten von der Kammer gänzlich ausgeschlossen werde. Ein alter Spruch sage: auf das was immer nachgibt, kann man sich nicht stützen; es könne sehr leicht eine Zeit kommen wo man zu der Ueberzeugung gelangen werde daß diejenigen deren Selbständigkeit man achte, eine weit bessere Stütze gewähren als diejenigen die nur das Echo eines fremden Willens sind. Auch in einer andern Richtung habe man gegen die Beamten, namentlich wegen ihrer Thätigkeit in der Kammer, manches gethan was nicht gebilligt werden könne. Man sollte doch wohl denken daß die Wissenschaft frei sey; aber auch daran habe man sich vergriffen, und einem Manne (Dr. Weis) wegen Meinungsverschiedenheit in wissenschaftlichen Dingen eine Strafe auferlegt, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten die angeblich ketzerischen Thesen dieses Mannes zu untersuchen. Das alles komme aus dem polizeilichen Geiste, der nichts selbständiges neben sich dulden wolle. (Beifall.) (Beschluß folgt in der Beilage. Beim Abstimmen wurde die Wahl in Wemding, und die Wahl des Grafen Arco-Stepperg in Donauwörth mit großer Mehrheit für ungültig erklärt.)

↓ **Berlin**, 24 Febr. Wenn in verschiedenen Zeitungen jetzt fortdauernd über den Stand der Unterhandlungen zwischen dem Wiener Cabinet und dem der Tuilerien in Betreff der italienischen Frage, von Vorschlägen die das erstere gemacht, von der Aufnahme die sie bei der französischen Regierung gefunden haben, berichtet wird, so scheint es nothwendig daran zu erinnern daß directe Unterhandlungen darüber bisher zwischen Frankreich und Oesterreich noch nicht gepflogen worden sind. Ohne Zweifel haben darauf bezügliche Mittheilungen seitens beider an die befreundeten Höfe stattgefunden. Sofern jene Nachrichten daher überhaupt eine Authenticität beanspruchen können, sind sie nur auf einen derartigen mittelbaren diplomatischen Verkehr zu beziehen. Man ist hier überzeugt daß die Sendung Lord Cowley's nach Wien sich nicht nur auf die rumänische, sondern auch — und zwar vorzugsweise — auf die italienische Frage bezieht. Jedenfalls ist seine Mission von bedeutungsvoller Wichtigkeit. — Vor einiger Zeit lief die Nachricht durch die Presse daß ein officiöser Agent des Hrn. Cousa, Namens Stäge, hier eingetroffen sey. Derselbe soll, hieß es, sowohl an das hiesige als an das Wiener Cabinet mit Aufträgen betraut seyn. Wie man erfährt, hat er vor einigen Tagen unsere Stadt verlassen, ohne jedoch vom auswärtigen Ministerium empfangen worden zu seyn. — Graf Pourtalès wird dem Vernehmen nach etwa innerhalb zehn Tagen auf seinen Posten nach Paris abgehen. Es ergibt sich daraus daß die Conferenzen über die rumänische Angelegenheit vor dem 8, respective 10 März kaum ihren Anfang nehmen dürften.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. L. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

** **Wien,** 25 Febr. Lord Cowley wird morgen hier erwartet. Hr. Gladstone wird heute in Venedig eintreffen. Die Jonier haben die vorgeschlagenen Reformen verworfen. — **Konstantinopel,** 19 Febr. Ismail Hakl Pascha ist zum Commandanten des Armeecorps bei Widdin bezeichnet. — **Athen,** 21 Febr. Die Regierung hat für den Nothfall zwei Millionen Drachmen Credit begehrt. Die türkischen Truppen sammeln sich an der Gränze. (?) In Thessalien fanden Verhaftungen statt. — **Modena,** 24 Febr. Piemontesische Freischaaren haben die modenesische Gränze einstweilen verlassen, sie sind internirt; jetzt herrscht Ruhe.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

General Brune's Correspondenz.

Correspondance du Général Brune, Commandant en Chef l'armée de Suisse.

I.

(Schluß.)

† **Aus der nördlichen Schweiz,** 4 Febr. In den Gefechtsberichten macht sich Brune der lächerlichsten Uebertreibungen schuldig, und bestätigt das alte Wort von Diodorus Siculus, welches wir lateinisch wiedergeben: „Multa Galli hyperbolice ad suæ laudis amplificationem aliorumque contemtum jactant." So spricht er in einem Brief an Schaumburg (Nr. 150, S. 326) und an den Kriegsminister (S. 346) von der Einnahme Freiburgs mit Sturm, von welchem nie die Rede war, und von einem feindlichen Verlust von 4000 Mann, der ebenfalls ins Reich der Fabeln gehört. Ebenso wird (Nr. 172, S. 346) ein siegreiches Gefecht bei Gumminen erdichtet, während die Berner ihre dortige Position selbst einige Stunden nach dem Fall der Hauptstadt behauptet hatten. Zu der betreffenden prahlerischen Stelle, die so lautet: Ce passage néanmoins ne s'est pas opéré sans gloire pour l'armée; la colonne du général Rampon y a fait prisonniers beaucoup d'artilleurs, et s'est emparé de plus de 50 pièces toutes neuves, mortiers, obusiers et canons," bemerkt daher der Herausgeber sarkastisch genug: Diese „gloire" (die 50 Geschützstücke) holte sich General Rampon lediglich aus dem Zeughause zu Bern; Brune rühmt hier auch auf Kosten der Wahrheit den damaligen Brigadechef Suchet (später Marschall), indem er sagt: „derselbe habe den größten Antheil an der Erstürmung der Batterien zu Gumminen genommen." Ebenso ist von keiner einzigen der neunzehn nach Paris gebrachten Fahnen constatirt daß sie im Gefecht abgenommen worden. Das Hauptgefecht von Neueneck wird von Brune (Nr. 169, S. 336) nicht minder entstellt. „Brune wirft hier," bemerkt der Herausgeber, „beide Gefechte von Neueneck zusammen, macht daraus eine große Schlacht gleich der von Lodi, und läßt nach fünfstündigem Wüthen sie mit einer völligen Niederlage der Berner enden. Es war nahezu umgekehrt. Beim nächtlichen Ueberfall, um 1½ Uhr früh, wurden die Berner zwar nach kurzem Widerstand geworfen und zersprengt, wobei sie neun Kanonen und einige Gefangene einbüßten; bei ihrem Wiedervorrücken um 9 Uhr Morgens schlugen sie aber nicht nur die Franzosen theilweise mit Bajonnett und Kolben wieder über die Sense zurück, sondern nahmen ihnen auch unter Wiedergewinn der eigenen Kanonen mehrere derselben weg. Beide Gefechte kosteten ihnen nicht mehr als 135 Mann an Todten, während der Verlust der Franzosen ungleich größer war. Die 3000 Gefangenen und sieben eroberten Fahnen sind vollends bare Erfindung des Berichterstatters." Durch die Vergleichung mit Lodi wollte er Bonaparten, an den er schreibt, etwas angenehmes sagen, rühmt aber im gleichen Athemzug seine Geschicklichkeit, womit er, Brune, die Berner durch Unterhandlungen getäuscht habe, „weil er, da die Schweiz eine Pflanzschule guter Soldaten sey, von Postengefechten alles zu fürchten gehabt hätte (j'avais à tout redouter des affaires de postes)." Brune's Handlungsweise verdient daher jede andere Bezeichnung eher als was er ebenfalls in einem Bericht an General Bonaparte von sich rühmt, als wäre es seine Devise: „de briller comme l'éclair et de frapper comme la foudre."

Brune traf mit seiner am 5 März geschlagenen Division, gegen welche die Berner erst Nachmittags 3 Uhr in Folge der Uebergabe ihrer Hauptstadt die Feindseligkeiten einstellten, am 6 März nebst den Brigadegeneralen Rampon und Pijion in Bern ein, wo Schaumburg seit 24 Stunden das Commando führte. Der militärische Theil seines Auftrags war erfüllt. Er hatte nun noch den politischen, die Reconstituirung der Schweiz, zu besorgen, vor allem aber zu Handen des Directoriums sich der wichtigen Beute zu versichern — ein Geschäft dem er natürlich mit unausgesetztem Eifer oblag. Diese Beute war allerdings beträchtlich genug, und belief sich selbst nach französischer Berechnung auf fast 17 Millionen Franken in Baarwerthen (die geraubten Gelder aus verschiedenen Staatscassen inbegriffen), 18 Millionen in Requisitionen von Lebensmitteln für die Armee, und etwa 7 Millionen an Kriegsmaterial und Munition. So wurden z. B. gegen 300 Geschützstücke abgeführt, der Plünderungsschaden einzig betrug über 4 Millionen Fr., und der Unterhalt des französischen Heeres, welches (wie Brune selbst sagt, S. 427) nach der Instruction der Machthaber zu Paris aus dem Lande leben sollte (l'intention du directoire et la votre, des Kriegsministers, an den er schreibt, étant *que la troupe vive sur les pays*), enorme Summen verschlang. Es waren schlimme Tage für Bern, und doch standen noch schlimmere in Wallis, Schwytz und Nidwalden bevor, die blutigen Geburtswehen der neuen helvetischen Einheitsverfassung.

Ueber die Entstehungsgeschichte dieser Verfassung verbreitet die Correspondenz Brune's neues Licht, obwohl noch manches unaufgehellt bleibt. Die ursprüngliche Idee des Directoriums, unterstützt oder vielmehr eingegeben von den Schweizern Laharpe und Ochs, welch letzterer die dann ins Leben getretene Constitution der einen und untheilbaren helvetischen Republik unter den Augen des französischen Directoriums entworfen und demselben zur Correctur vorgelegt hatte, scheint allerdings diese Einheitsrepublik gewesen zu seyn, allein am 15 März schreibt Brune (dessen geheime Instructionen anders lauteten) aus Bern ans Directorium (Nr. 199, S. 360): „der Boden finde sich ganz geebnet um drei Republiken zu gründen, während nach seiner Ansicht die Gründung einer einzigen schwieriger seyn dürfte," und zwei Tage später läßt er in einem ausführlichen Bericht über die Neuconstituirung der Schweiz (Nr. 210, S. 369) die Gründe vermuthen welche das Directorium bestimmen konnten die Errichtung dreier unabhängigen Republiken in der Schweiz einer einzigen vorzuziehen. Die Stelle ist höchst merkwürdig und beachtenswerth, indem sie, etwas verhüllt, das divide et impera als die Grundabsicht seiner Obern bezeichnet. „Ihr wünschtet zuerst," heißt es, „Bürger-Directoren, für die Schweiz eine einzige eine und untheilbare Republik, aber in Betrachtung einiger Schwierigkeiten die eine solche Constitution darbot, und indem ihr vielleicht über die Wirkungen nachgedacht welche die Nachbarschaft einer großen politischen Maschine mit schnellen und einförmigen Bewegungen (dont les mouvements seraient prompts et uniformes) haben könnte, einer Maschine vor der wir uns stets mehr zu hüten hätten als daß sie uns Dienste zu leisten vermöchte (dont nous aurons toujours plus à nous préserver qu' à nous servir), habt ihr gedacht, die ganze Schweiz könnte drei unabhängige Republiken bilden. Die Ausführung dieser Pläne geht gegenwärtig vor sich." Dieß letztere war ganz richtig. Denn am 16 März hatte Brune bereits ein Reglement zur Organisation Rhodaniens erlassen; diejenige der Schwesterrepubliken Helvetien und Tellgau (Tellegovie), welch letzterer die innere Schweiz, die Urkantone u. s. w. umfassen sollte, würde nachgefolgt seyn, wenn nicht glücklicher Weise der ganze Plan an dem heftigen Widerstand der Schweizer aller Farben und Meinungen gescheitert wäre. Wir sagen: glücklicher Weise; denn etwas gefährlicheres konnte es für den Fortbestand der Schweiz gar nicht geben als diese drei von einander unabhängigen Scheinstätchen, deren jedes, nach Zerreißung der Gesammtnationalität, ohne allen Halt, bei künftigen Friedensschlüssen der Großmächte, wenn nicht schon früher incorporirt, vortreffliche Tauschobjecte abgegeben hätte, nachdem die Schweiz durch die Lostrennung Veltlins von Seite Frankreichs genugsam hat lernen können daß einmal abgetrennte Gebietstheile eben abgetrennt bleiben: Brune's „Rhodanien" z. B., welches die ganze französische Schweiz und nur diese umfaßte, war

ganz dazu eingerichtet um vielleicht eines Morgens der „großen Nation" einverleibt zu werden. Besonders energisch trat jenem Brune'schen Project von drei Republiken der Basler Ochs entgegen, über welchen sich der General deßhalb bitter beklagt, dem aber dießmal auch die allschweizerische Partei zur Seite stand. Ochs, mit Laharpe verbunden, hatte zu große Verdienste um die Umwälzung und Demokratisirung der Schweiz, als daß seine Stimme, mit der wachsenden Gährung in Helvetien selbst verbunden, in Paris ungehört geblieben wäre. Er drang daher mit der Einheitsverfassung beim Directorium durch. Brune erhielt Gegenbefehl, und drückt sich ziemlich ärgerlich über diesen Umschlag der Dinge aus. Er war übrigens bereits zur Belohnung seiner Dienste bei dem Feldzug in der Schweiz zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt worden, und reiste schon am am 28 März, nach nur dreiwöchentlichem Aufenthalt, aus Bern nach seiner neuen Bestimmung ab, „in einer Kutsche (erzählt der Herausgeber) welche er dem Schultheißen von Mülinen hatte wegnehmen lassen, und die von mitgeführtem Gold und Silber so beschwert war, daß zunächst vor den Thoren schon die Achse brach. Sein Weg gieng über Murten nach Lausanne. Hier nahm er am 29 die Huldigungen der lemanischen Patrioten entgegen, und verließ dann auf immer die der Revolution, dem Krieg und der Fremdherrschaft überlieferte Schweiz."

„Seine militärische Mission erbte General Schaumburg, die politische fiel den Armeecommissären zu." (Den Lecarlier, Rapinat, Rouhière!)

Für sich selbst hatte Brune, wie schon der so eben erwähnte Umstand bei seiner Abreise beweist, in der Schweiz nicht üble Geschäfte gemacht. Für den spätern Bernischen Staatshaushalt, für welchen gleich in jenen stürmischen Märztagen mit Connivenz des französischen Generals, der sich freilich ein höchst ansehnliches Trinkgeld dafür bezahlen ließ (Nr. 245, S. 402 und Note zu dieser Nummer), bedeutende Summen gerettet wurden, war es ein Glück daß Brune von den Hauptgebrechen der damaligen Tonangeber seiner Nation, der Bestechlichkeit, nicht frei gewesen. Auch blieb den besiegten Bernern der freilich leidige Trost daß ein anderer an Brune's Stelle vielleicht noch schlimmer gehaust und seine momentane Allgewalt noch mehr mißbraucht hätte. Die Geschichte jener Zeit weist in der That noch ärgeres auf was durch die Franzosen in fremden Landen geschah. Dieß gilt namentlich in Italien, wo bald so gebrandschatzt und gewirthschaftet wurde, daß die schweizerischen Dinge wie Kinderspiel dagegen erscheinen.

Brune hatte in Bern, nachdem die ersten Plünderungstage vorüber waren, ziemlich gute Mannszucht unter seinen Truppen gehalten. Seine Correspondenz, die, beiläufig gesagt, von Sprachunrichtigkeiten strotzt und nur ganz oberflächliche Bildung verräth, zeigt uns mehr einen eitlen, von der Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit aller seiner Maßregeln und Schritte erfüllten als einen unnöthig harten oder mit Lust auf Zerstörung ausgehenden Mann. Die Commissäre die ihn, mit unbeschränkten Vollmachten ausgerüstet, ersetzten, waren weit schlimmer geartet, und giengen einzig auf Raub aus. Immerhin aber bleibt Brune's Name unzertrennlich verknüpft mit einer für die Schweiz höchst traurigen und schmachvollen Zeit — einer Zeit welche die alten eidgenössischen Bünde, trotz der hohen Meinung welche die damaligen Schweizer von sich selbst und der Vortrefflichkeit ihrer politischen Zustände hatten, mit geringer Widerstandskraft sich auflösen und die fremde Invasion leicht und schnell triumphiren sah, weil in dem lockern Staatenbund nichts als Egoismus herrschte, jeder nur an sich selbst dachte (wie es übrigens auch in größerem Maßstab in den großen Staaten der Fall war) und alle den goldenen Spruch vergessen hatten: Tua res agitur, paries cum proximus ardet.

Die Correspondenz Brune's hat einen hohen historischen Werth als ein charakteristisches Bild jener Zeit, und den Schweizern, für welche sie besonders lehrreich ist, ruft der Herausgeber mit Recht die ernsten Worte zu: „Mögen die diplomatischen und militärischen Enthüllungen der Correspondenz allem Schweizervolk in Flammenschrift vorschweben, wenn je — was Gott verhüte — die Prüfungen sich wiederholen sollten denen die alte Eidgenossenschaft unterlegen ist!"

Die Correspondenz ist überreich an höchst charakteristischen Zügen. Der Totaleindruck ist ein widerlicher wegen des scharfen Contrastes der immer wiederkehrenden Phraseologie mit den Thaten und Handlungen. So verschmäht es z. B. der französische Oberbefehlshaber nicht beiläufig für seine Obern in hoher Polizei zu machen, und auf den geächteten Carnot zu fahnden. Er hat (Nr. 70, S. 282) einen Custine in seine Gewalt bekommen, denselben aber wieder frei gelassen gegen das Versprechen Carnots Zufluchtsort zu entdecken und den Proscribirten vom Fructidor in seine Hände zu liefern (sur les promesses qu'il me fit de me découvrir la retraite de Carnot, et *de me le livrer*).

Der Werth des Buches wird noch erhöht durch zwanzig Beilagen, die zum Theil höchst interessante und noch wenig oder gar nicht bekannte Actenstücke enthalten, die mit einzelnen Punkten der Correspondenz in näherem Zusammenhang stehen. Auch der Vorbericht bietet besonderes Interesse dar. Wir sprechen dem Herausgeber unsern Dank aus für die Veröffentlichung eines so reichen und wichtigen Materials für die Geschichtsforschung, und hoffen es werde fleißig benützt werden. Der kundige Leser wird manche Beziehungen zur Gegenwart in demselben finden.

Zur äußern Politik des französischen Kaiserreichs.

II.

»Prenez garde à vous, o César!«

h. Wir haben in dem ersten Theil dieser Arbeit einen Blick auf die innere Politik des französischen Kaiserreichs geworfen, die Consequenzen der Organisation des Landes darzulegen und nachzuweisen gesucht. Man gestatte nun die äußere Politik des gegenwärtigen Staatsoberhauptes ebenfalls einer Beleuchtung zu unterziehen.

Der jetzige Kaiser der Franzosen ist zwar der Erwählte des Volkes, aber er beansprucht den französischen Thron außerdem als legitimer Erbe des ersten Kaiserreichs. Er hat dieß nicht bloß durch den Namen Napoleon III documentirt, den er sich beigelegt, sondern auch wiederholt ausgesprochen daß er es als seine Aufgabe betrachte das erste Kaiserreich fortzusetzen, die ihm vorgelegenen Plane zu vollenden, mit einem Wort das Erbe mit allen seinen Rechten wie allen seinen Verpflichtungen anzutreten.

In seiner Vertheidigung vor der Pairskammer sagte Louis Napoleon: „Zum erstenmal in meinem Leben ist es mir gestattet die Stimme vor Frankreich zu erheben und frei zu den Franzosen zu sprechen. Es ist mir eine feierliche Gelegenheit geboten meinen Mitbürgern mein Benehmen, meine Plane, meine Absichten, was ich denke, was ich will, auseinanderzusetzen.... Der Kaiser, mein Oheim, wollte lieber abdanken als durch Verträge die Beschränkung der Gränzen genehmigen, welche Frankreich der Gefahr preisgab sich der Verachtung und den Drohungen auszusetzen, wie das Ausland sie heutzutage sich erlaubt. Nicht einen Augenblick habe ich diese Lehre vergessen. Die unverdiente und grausame Aechtung, die fünfundzwanzig Jahre hindurch mein Leben von den Stufen des Thrones, auf dem ich geboren bin, bis in das Gefängniß geschleppt hat, das ich so eben verlassen habe, ist nicht im Stande gewesen meine Seele zu erbittern oder zu entmuthigen; sie ist nicht im Stande gewesen mich nur einen Tag lang der Würde, dem Ruhme, den Interessen Frankreichs zu entfremden.... Ich vertrete vor Ihnen ein Princip, eine Sache, eine Niederlage. Das Princip — es ist die Volkssouveränetät, die Sache — es ist die des Kaiserthums, die Niederlage — es ist die von Waterloo."

In dem Aufruf von Boulogne redete der gegenwärtige Kaiser der Franzosen die Armee also an: „Soldaten! Zwischen euch und mir gibt es unauflösliche Bande: wir haben den nämlichen Haß und die nämliche Liebe und dieselben Feinde. Soldaten! Der große Schatten des Kaisers Napoleon spricht zu euch durch meine Stimme. Soldaten! Zu den Waffen! Es lebe Frankreich!"

Dieser Sprache fehlt es nicht an Deutlichkeit; aber mit deutscher Objectivität wollen wir nicht vergessen daß es L. Napoleon in beiden Fällen darauf ankam einen zunächst liegenden Zweck um jeden Preis zu erreichen. Es ist daher möglich daß er seinen innern Ueberzeugungen damals Gewalt angethan hat. Diese Rücksichten fallen aber bei den „Idées napoléoniennes" weg, in welchen der Erbe seine Ansichten über die Traditionen des ersten Kaiserreichs niedergelegt hat. Dieselben erschienen zuerst 1839 zu London, als der Verfasser 31 Jahre zählte; der Autor hatte damals nicht die mindeste Aussicht auf den französischen Thron; man kann daher annehmen daß das Werk mit vollständiger Aufrichtigkeit geschrieben ist; es trägt auch durchaus den Stempel der Ueberzeugung. Nach zehn Jahren, als L. Napoleon den Staatsstreich vorbereitete, erschien es von neuem, um das französische Volk für den Thronprätendenten zu gewinnen; es entsprach also damals noch den Ansichten des Verfassers. Seit der Zeit hat derselbe den Thron Frankreichs eingenommen, und es lohnt sich also wohl der Mühe diese Idées Napoléoniennes einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Wie aus den übrigen Werken und Erlassen Louis Napoleons, namentlich aus seiner unvollendet gebliebenen Geschichte der Artillerie, ersieht man auch aus den Idées Napoléoniennes daß man es mit einem streng methodischen Kopf zu thun hat, der unbeugsam die von ihm als Axiome angenommenen Wahrheiten mit rücksichtsloser Consequenz bis zu Ende verfolgt.

Bei näherer Prüfung wird man finden daß jedenfalls die innere Organisation Frankreichs von ihm genau nach der Musterschablone durchgeführt ist die er dafür entworfen, und ebenso daß zum mindesten alle seine Erklärungen in Betreff seiner äußern Politik nicht bloß in Bezug auf die Gedanken, sondern selbst in den Wendungen und Ausdrücken aus den Idées napoléoniennes geschöpft sind. Und wenn man weiter geht, und auch die Handlungen des französischen Oberhauptes mit den in den Idées napoléoniennes niedergelegten Principien vergleicht, so kann man sich kaum der Ueberzeugung erwehren daß sie mit denselben durchaus übereinstimmen. Jedenfalls ist in dem Gange der äußern Politik L. Napoleons eine außerordentliche Conse-

quenz, so daß man kaum die Vermuthung unterdrücken kann daß wir es mit einem durchaus systematischen Verfahren zu thun haben.

Wir wollen nicht behaupten, daß wir die leitende Idee dieses Systems gefunden, wir wollen uns nur erlauben nach dem eigenen politischen Glaubensbekenntniß des Kaisers der Franzosen den rothen Faden seiner Politik bloßzulegen, darzuthun welchen Gang nach den darin niedergelegten Traditionen des ersten Kaiserreichs das zweite einzuschlagen haben würde, welches das Ziel ist das dasselbe erstrebt, und welche Mittel es zur Erreichung des vorgesteckten Zieles anzuwenden hatte.

Ueber dieses Ziel können wir uns kurz fassen: es ist die Wiederherstellung des ersten Kaiserreichs. In jedem Erlaß wird man finden daß der französische Kaiser sich zum moralischen Oberhaupt Europa's aufwirft, daß er sich als Träger der Civilisation und der Freiheit, der Rechte der Nationalitäten rc. gerirt, ganz wie der erste Kaiser.

Was sich nach innen thun läßt um diese Ansprüche entsprechend seiner Auffassung zu berechtigen, ist von ihm mit bewunderungswürdiger Consequenz geschehen. Es handelt sich nur noch davon: nach außen die dazu nöthige Machtstellung zu gewinnen. Sie gieng verloren durch die Verträge von 1815, jene Verträge zu welchen der englisch-preußische Sieg von 1815 die Basis geliefert. Daher tauchte die Forderung der Wiedergewinnung der territorialen Gränzen des ersten Kaiserreichs sofort nach der Geburt des zweiten wieder auf. Der Verlust derselben ist das was den Franzosen an den Verträgen von 1815 so drückend und unerträglich erscheint. Jene Gränzen sind der Lauf des Rheins und die Binnengränzen der Marschen bis ans Meer. Aber es ist nicht bloß die Erinnerung an das schon einmal Eroberte, und die Macht die sein Besitz gewährte, was den Gedanken an die Wiedergewinnung des Verlornen in Frankreich wach erhält, sondern die natürliche Folge des Nationalcharakters und der staatlichen Organisation drängt dazu. Je geringer die Befähigung der Franzosen zur Selbstbeschränkung und damit für die Freiheit ist, desto größer ist ihr Bedürfniß zu herrschen. Unmittelbare, in ihrem Werth für alle faßliche Eroberungen kann aber Frankreich bei der Lage des Landes nur nach Osten machen. Jedes Verlangen nach einer Ausdehnung des Reiches in dieser Richtung findet daher im Herzen des französischen Volkes allgemeinen Anklang, und dasselbe wird allezeit bereit seyn, wenn sich nur die mindeste Aussicht auf Erfolg dafür findet, große Opfer zur Befriedigung desselben zu bringen. Die französische Regierung hat nie unterlassen dieses Verlangen wach zu erhalten; so wie die äußere Politik der Tuilerien eine kriegerische Haltung annimmt, sey es daß es gerade im Gange derselben liegt, oder das Bedürfniß sich geltend macht die Geister von innen abzulenken und mit dem Auslande zu beschäftigen, sehen wir die officiösen Federn in dieser Beziehung thätig.

Beim Ausbruch des orientalischen Krieges wurde die Schmach der Verträge von 1815 nach allen Richtungen ausgebeutet, und die Forderungen der „limites naturelles" nach allen Seiten als eben so nothwendig wie berechtigt nachzuweisen gesucht. Damals hatte Hr. Masson sich insbesondere dieser Aufgabe unterzogen; heute ist es Hr. Emil de Girardin der dazu verwendet wird. Niemand kann bei den heutigen Preßzuständen und den betreffenden Persönlichkeiten bezweifeln daß diese Agitation eine inspirirte ist. Sollte sie nicht vielleicht als Zeichen gelten daß die Regierung ihrem Programm getreu geblieben, daß sie ihr Ziel nicht aus den Augen verliert und später damit beschäftigt seyn wird es wiederzugewinnen?

Dieses Ziel ist, wir müssen es wiederholen, die Wiedergewinnung der territorialen Gränzen des ersten Kaiserreichs, der Sturz der Verträge von 1815. L. Napoleon droht in den Idées napoléoniennes den Diplomaten die sie geschlossen (S. 186), sie würden noch einst in den Abgrund stürzen den sie sich selbst gegraben. Sollte derselbe, da er jetzt die Macht dazu besitzt, nicht auch geneigt seyn eine active Rolle dabei zu übernehmen?

Geschlossen wurden die Verträge und garantirt durch die Coalition welche man die heilige Allianz nennt. Diese Vereinigung konnte ihren Willen unbedingt Frankreich aufzwingen. Was rathen nun die Idées napoléoniennes in Betreff des einzuschlagenden Weges, um trotz dieser Uebermacht die Scharte von 1815 wett zu machen? Wir finden darüber (S. 142) folgenden Grundgedanken:

Le troisième système est la politique napoléonienne (cette qui offre franchement l'alliance de la France à tous les gouvernements qui veulent marcher avec elle dans les intérêts communs); c'est celle que l'Empereur a mise en pratique durant toute sa carrière. Si Napoléon a succombé malgré elle, sa chûte tient à des causes que nous expliquerons plus tard; mais ce qui est bien certain, c'est que, sans cette politique, il n'eût jamais triomphé des attaques de l'Europe. Rome, dit Montesquieu, s'est agrandie, *parce qu'elle n'avait eu que des guerres successives, chaque nation, par un bonheur inconcevable, ne l'attaquant que quand l'autre avait été ruinée.*" Ce que le hasard et la fortune firent pour l'agrandissement de Rome, *Napoléon l'obtint en faveur de la France par sa politique.*

Dieß betrachten wir, wie gesagt, als den Fundamentalsatz, um, wie die alte, so auch die neu-Napoleonische Politik zu erklären. Für die alte ist er jedenfalls richtig, und was wir sehen scheint uns nichts als ebenfalls die Consequenz dieser Politik zu seyn, eben jener Politik deren letzter Zweck die Vernichtung der Verträge von 1815 ist.

Was Napoleon gestürzt, war die Vereinigung der bedrohten Völker, wie sie sich in der heiligen Allianz ausspricht; diese zu sprengen war daher die erste Aufgabe des neuen Kaiserreichs. Um das zu erzielen mußte zunächst Zwietracht unter ihnen gegründet werden, erst dann konnte man sie einzeln mit Erfolg bedrohen und mit Erfolg zu bekämpfen hoffen. Rußland gab durch seine orientalische Haltung selbst Veranlassung zunächst zwischen ihm und Oesterreich einen mehr oder weniger unausgleichbaren Bruch herbeizuführen, da gerade im Orient die Interessen beider Staaten einen Gegensatz bilden; zugleich bot sich damit eine bequeme Veranlassung den einen Verbündeten der heiligen Allianz direct zu bekriegen. L. Napoleon wagt selbst keinen andern Grund für diesen Krieg anzugeben als die Interessen der Civilisation — eine jedenfalls zu merkwürdige Begründung um sie glaublich zu finden. Er verschwieg also den wahren Zweck des Kriegs. Den Erfolg kennt man. Zwischen Rußland und Oesterreich entstand ein Bruch, der thatsächlich bis unmittelbar an den Rand des Kriegs führte, und zu einer dauernd feindlichen Stellung Veranlassung gab. Zugleich wurden Rußland durch den Krieg ungeheure Verluste zugefügt, in Folge dessen sich plötzlich innere Reformen der umfassendsten Art als nöthig ergaben, die Rußland in Bezug auf äußere Politik zwangen sich ein sehr strenges Régime aufzulegen bis es neue Kräfte gewonnen hat. Es scheint uns recht charakteristisch daß L. Napoleon es durchsetzte seinerseits den ersten Sieg über die heilige Allianz am Tag des ersten Einzugs der Verbündeten, des Vorläufers des Siegs von 1815, im Abschluß des Vertrags von Paris zu feiern. Nachdem das französische Kaiserreich diese Aufgabe, von glücklichen Umständen begünstigt, siegreich gelöst, den Frankreich fernsten Gegner und Alliirten von 1815 abgefertigt hatte, wurde es Aufgabe der Tuilerien das Spiel mit den andern Gliedern der heiligen Allianz, zunächst mit Oesterreich, zu beginnen. Da dieses selbst keine Aggressivpolitik befolgt, sondern sich ruhig innerhalb seiner Berechtigung hält, so mußte irgendein Vorwand herhalten um mit dem Donaureich in Conflict zu kommen. La question italienne bot dazu die Mittel. Die Tuilerien stellen nun Forderungen welche Oesterreich nicht erfüllen kann, nicht erfüllen wird, indem sie zu gleicher Zeit versuchen von der leider bestehenden Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen Vortheil zu ziehen. Man predigt Preußen einerseits diese Gelegenheit zu benützen das Uebergewicht in Deutschland zu erlangen; andererseits sucht man es durch die Versicherung daß man den Krieg lediglich in Italien führen, daß man ihn „localisiren wolle" und keine Eroberungen zu machen beabsichtige, zur Neutralität, zum ruhigen Zusehen zu bewegen. In Berlin hat diese Anschauung bereits Anklang gefunden, man gefällt sich in dem Gedanken die Hände frei behalten zu können, d. h. weder ein materielles Opfer zu bringen noch einen Entschluß fassen zu müssen, überzeugt daß Oesterreich schon allein mit dem Gegner fertig werden wird. Weiter verlangten die Idees napoléoniennes nichts als daß sie zunächst es abermals wieder nur mit einem Gegner zu thun haben. Die Tuilerien rechnen selbst vermuthlich nicht auf einen eclatanten Sieg über Oesterreich, wohl aber darauf daß sie demselben ungemeinen Schaden zufügen, es in seiner innern Entwicklung stören, die Regelung seiner Finanzen dauernd verhindern und sie jedenfalls noch schwieriger machen können als sie schon ist.

Das ist ein Ziel welches sie allenfalls mit Aussicht auf Erfolg ins Auge fassen können. Nach ein paar Feldzügen werden sich die Verhältnisse in Italien etwas geändert haben, und Frankreich kann dann einen Frieden eingehen der so ziemlich alles dort beim alten läßt, Oesterreich aber doch für die Zukunft viel Verlegenheit bereitet, nachdem ihm die Kräfte, wo möglich auch der Wille geraubt, sich ohne die dringendste Noth in einen neuen Krieg zu stürzen, wenn endlich das neue Kaiserreich es an der Zeit finden sollte die Rechnung mit dem letzten Glied der heiligen Allianz, mit Preußen, zu regeln. Hier gilt es positive Erfolge zu erfechten, die Rheingränze zu erobern; das französische Volk wird sich für dieses Ziel zu den äußersten Anstrengungen anspornen lassen. Durch die Eigenthümlichkeit seines Charakters und seiner Organisation und den Standpunkt seiner Entwicklung ist es jedem der einzelnen Glieder der heiligen Allianz, wenn es sich nur die richtigen Zwecke setzt, überlegen, und die einzige Aufgabe die zu lösen, ist an diesen Zwecken festzuhalten, und die Gegner, die vereint Frankreich bezwingen, einzeln zu bekämpfen und zu besiegen; „den einen nicht früher anzugreifen als bis der andere ruinirt ist," was L. Napoleon als das bezeichnet was der Kaiser „obtint en faveur de la France par sa politique."

Die mit dieser thatsächlichen Politik Hand in Hand gehende Agitation zur Bestimmung der öffentlichen Meinung, die Declamationen gegen die Verträge von 1815, der Nachweis einer Correction der Karte Europa's, die allgemeinen Tiraden über die sittlichen Principien in der auswärtigen Politik

der Tuilerien entsprechen ganz den in den *Idées napoléoniennes* entwickelten Maximen.

Es tönen dabei stets dieselben Schlagworte wieder welche man in dieser Apotheose des ersten Kaiserreichs findet: l'Indépendance de la France, l'établissement d'une paix européenne solide, die Eroberung einzelner Länder als „moyens d'échange en réserve jusqu'à une pacification définitive. Wir finden dasselbe Cokettiren mit den Nationalitäten. Napoleon, schreibt L. Napoleon, avait déplacé les souverains dans l'intérêt momentané des peuples; en 1815 on déplaça les peuples dans l'intérêt particulier des souverains. Schließlich kommt es immer auf die Gründung einer association européenne heraus, an deren Spitze der Beherrscher Frankreichs, gestützt im wesentlichen auf den Besitz wie ihn das erste Kaiserreich repräsentirte, stehen soll. Daß dieser Besitz, daß das Vorschieben der Gränze Frankreichs bis zum Rhein, diesem die gewünschte Suprematie in Europa verbürgt, ist unzweifelhaft; es bedurfte einer Coalition des übrigen Europa's um die darauf gestützte Suprematie, ihm zu rauben. Die Zersprengung dieser Coalition und die Bekriegung und Schwächung jedes einzelnen Gliedes sind, wir wiederholen es, die einzigen Mittel die Scharte auszuwetzen. Ob, wenn das endliche Ziel erreicht wäre, L. Napoleon den Kampf mit England beginnen würde um die Schuld von St. Helena zu tilgen, läßt sich aus den *Idées napoléoniennes* nicht erkennen. Wir glauben es kaum, trotz dem Haß der aus jeder Zeile des Werks gegen England hervorleuchtet. „La période de l'Empire, heißt es unter anderm, a été une guerre à mort de l'Angleterre contre la France." Und an einer andern Stelle: „Toutes nos guerres sont venues de l'Angleterre; elle n'a jamais voulu entendre aucune proposition de paix." Doch geht überall hervor daß Napoleon die Unmöglichkeit einer maritimen Suprematie einsieht, und deßhalb auch abläugnet daß sie je in den Intentionen des großen Kaisers gelegen habe.

Jedenfalls sprechen aber die gegenwärtigen ungeheuren maritimen Rüstungen Frankreichs dafür daß sich die Tuilerien auf einen Seekrieg vorbereiten, für welchen die Ursache wohl nur in continentalen Conflicten gefunden werden könnte. Doch gleichviel, zunächst haben wir es mit dem Streben Louis Napoleons nach der Rheingränze zu thun. Wir haben angedeutet welchen Weg er nach den *Idées napoléoniennes* zu diesem Zweck einschlagen, und wie er die sich ihm bietenden Ereignisse ausnützen möchte. Sehen wir zu schwarzsichtig wenn wir finden daß hier mit der Wirklichkeit eine nicht bloß zufällige Uebereinstimmung vorhanden? Glauben wir an eine Consequenz in den Handlungen die nicht besteht? Ein Irrthum in dieser Beziehung könnte Deutschland sehr gefährlich werden. Unter allen Verhältnissen war es, für die Erreichung des Zieles das sich der 2 December gesteckt, ein ungeheurer Schritt daß durch die orientalische Krisis Rußland nicht bloß zum Gegner Oesterreichs gemacht, bedeutend geschwächt, sondern auch die orientalische Frage, statt gelöst, nur noch verwickelter wurde, so daß zum mindesten Oesterreich dadurch dauernd viele Verlegenheiten bereitet werden. Es war die neutrale Haltung Preußens welche die definitive Regelung gehindert hat; mit Preußen verbunden hätte Oesterreich dort Zustände schaffen, eine Stellung einnehmen können welche erlaubte die illyrische Halbinsel auf lange Zeit sich selbst zu überlassen. Gelingt es dem Kaiser Louis Napoleon jetzt auch beim weitern Angriff gegen den Rest der heiligen Allianz, zunächst beim Krieg gegen Oesterreich, die Neutralität Preußens durch die sogenannte „Localisirung des Krieges" zu erzielen, d. h. ihm zu ermöglichen Oesterreich allein, wo möglich im Bunde mit den italienischen Staaten, zu bekämpfen, wie weit dürfte er dann noch von der factischen Annullirung der Verträge von 1815, von der Gewinnung der Rheingränze entfernt seyn? Es wäre Selbstverblendung sich darüber zu täuschen daß sie dann ernstlich gefährdet ist, denn selbst das festeste Zusammenhalten aller übrigen Staaten Deutschlands mit Preußen wird die Vertheidigung gegen den Anfall einer einheitlichen Masse von 37 Millionen, die sich lediglich die Eroberung bis zum Rhein zum Ziel setzt, außerordentlich schwierig machen. Aber England, wird man sagen? Das wird Algerien nehmen, das ist alles was es wahrscheinlich erzielen kann, und was zu erstreben es seine Interessen drängen.

Wenn man obige Folgerungen für richtig hält, so geht daraus hervor daß Preußen das höchste Interesse hat entweder den Krieg Frankreichs gegen Oesterreich zu verhindern, oder ihn gemeinschaftlich mit Oesterreich zu führen. Und wie soll es den Krieg verhindern? wird man fragen. Wir sagen einfach dadurch daß es ihn verbietet. Den vereinten deutschen Großmächten, denen sich mit Herz und Hand der übrige Theil der deutschen Staaten, das gleich Preußen bedrohte Bayern voran, anschließen würden, ist Frankreich nicht gewachsen. Louis Napoleon weiß das, und die Franzosen wissen es auch; sie wissen daß ihnen eine Niederlage das Elsaß kosten würde. Masson selbst sagt naiverweise: „La belle plaine qui s'étend de Bâle à Mayence, entre les Vosges et les montagnes de la Forêt-Noire, et que le Rhin parcourt dans toute sa longueur, est une région naturelle dont le fleuve est la grande artère, et dont il réunit plutôt qu'il ne divise les populations attirées sur ces rives. *Sur ce point, ce sont les Vosges ou les montagnes de la Forêt-Noire que la nature avait destinées à être les frontières de la France.*"

Um den Krieg zu verbieten, dazu gehört nicht daß Preußen rüste; es wäre das eine so abgeschmackte wie zwecklose Maßregel, und die Nationalzeitung wie die Neue Preußische Zeitung schieben der Allgemeinen Zeitung eine von ihnen selbst erfundene Forderung zu, wenn sie behaupten daß die Allgemeine Zeitung das als die Pflicht und das Interesse Preußens bezeichnet habe — es gehört nur dazu daß es nicht neutral bleibe wie während des orientalischen Krieges, des ersten indirecten Angriffs auf die Rheingränze, sondern jeden Ausfall gegen Oesterreich für einen casus belli erkläre.

Genügt diese Erklärung nicht, wagt Louis Napoleon den Angriff trotz dem, dann ist es Zeit nicht nur zu rüsten, sondern auch zu schlagen. Entweder bleibt der allgemeine Frieden erhalten, oder die deutschen Mächte führen gemeinschaftlich den Krieg. Das ist eben sowohl im Interesse Preußens als in dem Oesterreichs, denn schließlich wird sonst Preußen und nicht Oesterreich die Zeche zahlen müssen. Keine Zusicherungen, keine Verträge sollten die deutschen Staatenlenker in dem Entschluß zu erschüttern vermögen einig zusammen zu stehen, was auch dem einzelnen gedroht, dem einzelnen geboten werden möge. La sagesse politique zerreißt die Verträge eben so leicht als sie sie zu schließen rieth. Louis Napoléon, schreibt Masson, a les grandes qualités de l'homme et d'état et du souverain: volonté inébranlable, sûreté de tact, vigueur de décision, cœur vaillant, esprit élevé, hardi et *peu scrupuleux.*

Und dieser Charakter erkannte als das Geheimniß des Sieges des großen Kaisers: nie eher einen neuen Gegner anzugreifen als bis der andere ruinirt sey, und stets die Ruhe oder Neutralität aller andern während dessen um jeden Preis zu erkaufen.

Zur englischen Litteratur.

Die Litteratur über die große indische Rebellion hat eine interessante Bereicherung erhalten durch: „Twelve Years of a Soldier's Life in India: being Extracts from the Letters of the late Major W. S. R. ***Hodson***, B. A. (Baccalaureus Artium), including a Personal Narrative of the Siege of Delhi and Capture of the King and Princes. Edited by his Brother, the Rev. G. H. Hodson. London, Parker and Son 1859." Die militärische Laufbahn dieses „englischen Murat," wie man ihn in Indien nannte, ist ein abenteuervolles und romantisches Soldatenleben. William Stephan Raikes Hudson, im März 1821 als der Sohn eines Geistlichen geboren — es ist auffallend wie viele Pfarrerssöhne in der indischen Armee dienen — und an Gelehrtenschulen gebildet, kam im Herbst 1845 nach Indien, eben rechtzeitig um gleich in den mörderischen Schlachten des ersten Sikh-Kriegs zu fechten. Im zweiten Sikh-Krieg zeichnete er sich durch waghalsige Tapferkeit in der Belagerung von Multan aus. Im letzten Krieg war er, als Führer des Guidencorps und Haupt des „Intelligence department," der leitende Geist der Belagerung von Delhi, und nahm dann die königliche Familie gefangen. Bei der Erstürmung von Lakhno unter Havelock fiel er im Moment des Siegs, und die rohen Sikhs und Afghanen seines Corps weinten über dem sterbenden englischen Officier.

Telegraphische Berichte.

⁑ Hannover, 24 Febr., Abends. Die zweite Kammer hat einmüthig beschlossen: die Regierung wolle beim Bundestag Beschlüsse erwirken welche durch Einmüthigkeit und kräftige Vollziehung geeignet sind die drohende Kriegsgefahr abzuwenden, nöthigenfalls aber einen Angriff auf Oesterreich oder Deutschland mit vereinter Bundesmacht zurückzuweisen.

**** Wien,** 25 Februar. Die „Oesterreichische Correspondenz" sagt: „Nach allerhöchstem Befehl seyen die Beurlaubten einiger in Italien garnisonirter Regimenter, deren Ergänzungsbezirke in entfernteren Gegenden liegen, zur allmählichen Einrückung bei ihren Corps einzuberufen. Die „Correspondenz" bezeichnet den rein defensiven Charakter dieser Maßregeln, namentlich gegenüber den sardinischen Rüstungen, um so mehr als auf die Hoffnung eines Erfolges der mehrseitigen ernstlichen Friedensvermittlungen nicht zu verzichten sey.

• Frankfurt a. M., 25 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68⅞; 5proc. Metall. 65; Bankactien 935; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98; von 1858 103½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 143½; bayer. Ostbahn-Actien 98⅛; voll eingezahlt 98¾; österr. Credit-Mobilier-Actien 196½. Wechselcurse: Paris 93¾; London 117½; Wien 107½.

• Wien, 25 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.20; 5proc. Metall. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 95.50; Bankactien 870; österr. Credit-Mobilieractien 185.40; Donaudampfschifffahrtsactien 443; Staatsbahnactien 226.70; Nordbahnactien 165.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92.30; London 109.10; Silber 108.50.

• London, 24 Febr. 3proc. Consols 95½.

Neueste Posten.

*** Augsburg**, 24 Febr. Im unserm Kunstverein wird am Sonntag ein vortreffliches Werk der Sculptur, die Statuette des bayerischen Volksdichters und Blechschmieds **Grübel** ausgestellt, von **Gustav v. Dornis**. Der Künstler hat ihn humoristisch als den Verfertiger des Nürnberger Trichters dargestellt. Wir sehen ihn vor seinem Ambos, mitten in der Arbeit; zwischen den Werkzeugen liegt sein Notizbüchlein, in das er, wie weiland Hans Sachs, seine Einfälle und Verse während der Arbeit niederschrieb. Die Charakteristik des Volksdichters und „Stadtflaschners," wie sie uns G. v. Dornis hier gibt, ist unläugbar von individueller Wahrheit und geistiger Lebendigkeit. Namentlich ist der verschmitzt gutmüthige Ausdruck des Kopfes gelungen, dem man es ansieht daß dieser Poet, wie man zu sagen pflegt, es hinter den Ohren hatte. Daß ihn der Künstler „links" darstellte, dadurch hat er seine psychologische Auffassung menschlicher Charaktere treffend bewiesen. Da der Künstler in der Heimath dieser Volksdichter seine Statuetten nicht als Originale belohnt erhielt, so sieht er sich genöthigt außer derselben dieselben auf dem mühseligen Weg des Subscribirens als Abgüsse zu verwerthen, erfreut sich jedoch bereits, obwohl nur weniger, aber der Namen der ersten Notabilitäten Bayerns auf seiner Liste. Bayerische Kunstvereine und geschlossene Gesellschaften würden deßhalb nur patriotisch handeln wenn sie diese patriotischen Arbeiten des nichtbayerischen Künstlers durch Ankauf belohnten.

Ulm, 24 Febr. Wie in dem Bezirk Ludwigsburg, so ist nun auch in dem Bezirk Ulm, Stadt und Umgegend, wie aus einem heute von dem Stadtschultheißenamt Ulm an das k. Oberamt erstatteten Bericht sich ergibt, der Pferdeaufkauf für Frankreich im Gange. (Schw. M.)

Karlsruhe, 24 Febr. Die **Karlsr. Ztg.** erklärt die Nachricht daß der Fortbau der Rheinbrücke bei Kehl eingestellt worden sey, für gänzlich unbegründet, im Gegentheil werde gerade jetzt mit gesteigerter Anstrengung gearbeitet.

Hannover, 23 Febr. In Anbetracht daß die Friedensaussichten täglich schwächer werden, hat die erste Kammer auf Antrag des Grafen v. Knyphausen die Regierung ersucht: die Verwendung der für den Bau der Eisenbahnen bewilligten Summen auszusetzen bis die Erhaltung des Friedenszustandes wahrscheinlich geworden seyn werde. — Die Rechte und Linke der zweiten Kammer haben sich in ihren Bevollmächtigten über eine angemessene Fassung des Beschlusses in Bezug auf ein gesammt-deutsches Pferde-Ausfuhrverbot verständigt, so daß zu erwarten steht die Sache werde morgen wieder auf der Tagesordnung erscheinen. (Hamb. C. u. Z. f. N.)

Wien, 23 Febr. Das heutige „Reichsgesetzblatt" enthält die (bereits erwähnte) Verordnung, durch welche die Beschränkungen der Pferde-Ausfuhr vom 30 Jan. d. J. auch auf die Ausfuhr von Maulthieren ausgedehnt wird. Zugleich wird bemerkt daß die Bestimmungen der obenerwähnten Verordnung auch auf die Durchfuhr von in das Ausland bestimmten ausländischen Pferde- und Maulthier-Transporten Anwendung finden.

Triest, 23 Febr. Mittelst des Lloyddampfers „Bombay" heute hier eingetroffen. **Calcutta**, 22 Jan. Die Regierung hat auf Tantia Topi's Kopf einen Preis von 10,000 Rupien gesetzt. Nena Sahib soll neuerdings bedingungsweise seine Ergebung angeboten haben. An den Gränzen Berars stiften die Rohillas viel Unheil. Lord Canning ist vorgestern von Allahabad nach Calcutta abgereist. Clyde ist nach Lakhno unterwegs, Lawrence verläßt Pendschab am 1 März. Das Schiff „Suttlie" wurde am 15 durch Feuer zerstört. **Hongkong**, 15 Jan. Der Sohn des Königs von Cambodscha ist katholisch geworden. **Alexandria**, 16 Febr. Prinz Alfred ist am 12 d. hier eingetroffen und heute zur Jagd nach Kasr-El-Zayet abgegangen, von wo er die Reise nach Kairo und Suez fortsetzt. Der türkische Commissär für Dscheddah, Said Pascha, ist mit den Verurtheilten hier angekommen. Gestern ist der neue Münztarif in Kraft getreten. **Korfu**, 19 Febr. Storks hat mit vorgestriger Proclamation das Lord-Obercommissariat übernommen. (O. C.)

Venedig, 22 Febr. Die Schraubencorvette „Silvestro Dandolo" hat das Arsenal verlassen, und wird nächstens die Probefahrt antreten. (O. C.)

Madrid, 23 Febr. Die Gaceta veröffentlicht ein Decret, welches die Ausstellung auf den 1 April 1862 festsetzt. Die spanisch-amerikanischen Republiken und Portugal werden dazu eingeladen werden. Die große Jury der Ausstellung wird vom König präsidirt werden. Die drei vorzüglichsten Eisenbahnprojecte von Portugal sind am 22 in Lissabon angenommen worden. (T. Hav.)

London, 24 Febr. Die **Times** sagt daß Lord Cowley nach Wien gereist ist um Oesterreich ernsthafte Vorstellungen im Interesse des Friedens zu machen. Im Finanzbericht der Times wird gesagt: man vermuthe daß die Abreise von Lord Cowley nach Wien im Einverständniß mit der französischen Regierung geschieht, und den Zweck habe Englands Vermittlung zur Beilegung der auf Italien bezüglichen Schwierigkeiten anzubieten. Der **Morning Star** versichert daß die auf morgen angesagte Interpellation Lord Palmerstons in einem sehr friedlichen Sinn vor sich gehen soll. (T. Hav.)

Paris, 24 Febr. Nach dem **Moniteur** wären die drei dem Senat in der gestrigen Sitzung unterbreiteten Vorschläge: 1) die Dotation der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserl. Hauses auf 2,200,000 Fr. zu erhöhen; 2) dem Prinzen Napoleon 800,000 Fr. für Vermählungs- und Einrichtungskosten zu bewilligen; 3) der Wittwe des Prinzen ein jährliches Witthum von 200,000 Fr. so wie eine ihrem Rang entsprechende Wohnung zu sichern — mit 126 gegen 2 Stimmen angenommen. — Uns wird wieder bestätigt daß der eigentliche Antrag einer Dotation für den Prinzen Napoleon abgeschlagen worden ist.

Die **Débats** sprechen die Ansicht aus daß, den Artikeln der officiösen Patrie zufolge, sowie nach andern Indicien, die Stellung der Oesterreicher in den italienischen Fürstenthümern vom diplomatischen Standpunkt aus „die italienische Frage" bilden werden.

Der **Constitutionnel** beschäftigt sich mit der Wasserhaltung für Paris. Das Blatt spricht sich gegen den Gebrauch des Seinewassers aus, als schlecht von Qualität und kostspielig in Bezug auf die Beschaffung; es unterstützt dagegen den Plan Quellwasser durch Aquaducte zuzuführen.

Der **Siècle** greift in einem längern Artikel, „die römische Kirche gegenüber der Revolution," den katholischen Klerus aufs heftigste an, indem er die Religion durchaus von demselben trennt. Er beschuldigt den Klerus alles, selbst die Regierungen, unter Vormundschaft nehmen zu wollen; zwischen ihm und der Revolution welche die Völker zu befreien trachte, sey ein unversöhnbarer Gegensatz.

Die **Patrie** behandelt abermals das Thema der Uebergriffe Oesterreichs in Italien und der mit den italienischen Fürsten abgeschlossenen Verträge. Auf diesem Boden wären die Mächte unzweifelhaft alle einer Meinung, und die Diplomatie könne hier wohl mit Erfolg wirken. Von der Lombardei und Piemont ist in dem Artikel keine Rede, wie auch schon in dem gestrigen nicht.

Der **Pays** müht sich ab zu beweisen daß die Doppelwahl Cousa's durchaus nicht gegen die Verträge verstößt, und daß die Pforte sich gar nicht darein zu mischen habe.

Marseille, 23 Febr. Nachrichten aus Konstantinopel vom 16 d. M. melden: Die Haltung Rumeliens flöße Unruhe ein. Die Pforte hat darauf verzichtet ihre rumelische Armee an die Donau zu schicken, da der Obercommandant erklärte die Situation in Serbien sey eine bedenkliche, und da es gefährlich erscheine Bosnien, Albanien und die Herzegowina von Truppen zu entblößen. Die Pforte wird Truppen von Konstantinopel und Scutari schicken, im ganzen 24 Bataillone, und darunter zwölf von der kais. Garde. Die eine Hälfte dieser Truppen wird in Schumla lagern, und die andere in Sophia, um die Moldau und Walachei zu beobachten. Mehrere Obersten wurden in die Provinzen auf Missionen ausgesandt um die Eintreibung der Steuern zu beschleunigen. Sir Henry Bulwer hatte der Pforte eine gegen die Unordnung in den Finanzen gerichtete Note überreicht. Man spricht wieder von Ministerveränderungen. Omer Pascha ist in der Nähe von Bagdad enger eingeschlossen, und befindet sich in einer kritischen Lage. Eine walachische Deputation wird in Konstantinopel erwartet; es sind Unruhen im District von Janina ausgebrochen. Kiprisli Pascha wird, seitdem er in Ungnade sich befindet, mit Glückwünschen überhäuft. Die Fregatte „Salamander," welche nach Rodosto gesendet war, da die dortige fanatische Bevölkerung die Christen bedroht und einen Franzosen verwundet hatte, brachte 16 Gefangene nach Konstantinopel. (T. Hav.)

Turin, 22 Febr. Die Turiner Polizeidirection hat ein Rundschreiben an die Carabiniere und Sicherheitsorgane erlassen, um deren Eifer gegen die zunehmende Zahl von sicherheitsgefährlichen Individuen anzuregen. Die Abgeordnetenkammer hat das Fourrage- und Haferausfuhrverbot mit 92 gegen 16 Stimmen angenommen. (O. C.)

Genua, 21 Febr. Die „Gazzetta di Genova" meldet die Ankunft des piemontesischen Geschäftsträgers in Florenz, Hrn. v. Buoncampagni; derselbe begibt sich ehestens nach Turin. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 24 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 103¼ P.; 3½proc. 95 P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 95 P.; Rhein-Nahe-B. 56 P.; bad. 50fl.-L. 86½ P.; 35fl.-L. 53½ P.; kurh. 40Thlr.-L b. R. 3[illegible] bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 120½ G.; 25fl.-L. 33 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29½-30½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 24 Febr. 3proc. 68.65; 4½proc. 98.10; Bankactien 2830; landw. Creditbank 615; credit mobilier 790; piem. 5proc. 82; röm. 83½; span. äußere 1857 40¼; 1proc. 29⅝; ruff. 4½proc. 1856 98; Zaragoza 460; Röm. 370; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1325; Nord 930; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 837.50; Süd 517.50; West 595; Lyon-Genf 535; österr. Gesellschaft 545; Victor Emmanuel 402.50; große russ. Comp. 506.25.

Amsterdam, 23 Febr. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc Cert. 98⅛; 5proc. Silber-Metall. 77⅝; 5proc. Metall. 66; 2½proc. Metall. 34⅛; 5proc. Nat.-Anl. 67⅞; span. 3proc. 40; 1½proc. neue 29⅞.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Preußen. Der bisherige Geschäftsträger und General-Consul in Central-Amerika, Geh. Finanzrath Dr. Hesse, ist zum Minister-Residenten und General-Consul in Persien ernannt.

Hofämter. Oesterreich. Dem Grafen K. Zaluski ist die k. k. Kämmerers-Würde verliehen.

Standeserhöhung. Oesterreich. Der jubilirte Ober-Landesgerichtsrath in Brünn, D. F. Neumann, ist als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des österr. Kaiserreichs erhoben mit dem Prädicat v. Willmhof.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem bisherigen Commandeur des Kaiser Alexander Grenadier-Regts., Obersten a. D. v. Alvensleben, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Prediger Martus beim Potsdam'schen großen Militär-Waisenhause den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, und dem emeritirten Gymnasial-Director, Professor Dr. Lauber zu Thorn, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Kammerherrn und Landschafts-Director v. Nickisch-Rosenegk auf Kuchelberg im Kreise Liegnitz den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; sowie dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Eisleben zu Prenzlau den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Regierungs- und Baurath Nietz zu Berlin den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Legations-Secretär bei der k. belg. Gesandtschaft zu Berlin, v. Stuers, dem Bau-Inspector Waesemann zu Berlin, und dem früheren Director der höheren Bürgerschule zu Köln, Th. Eschweiler zu Endenich im Kreise Bonn, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem Hofrath Dr. Waldmann zu Konstanz, dem Medicinalrath Dr. Stöhr zu Meßkirch, dem Hauptm. L. v. Beust vom Jäger-Bataillon, dem Oberamtmann Frhrn. v. Hunoltstein in Kork, dem Oberamtmann Frhrn. v. Krafft-Ebing in Wolfach, dem Oberamtmann Frhrn. v. Stengel in Wertheim, und dem Stadt-Director Schaible in Rastatt das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Regierungsrath und Professor an der Wiener Universität, Dr. K. Schroff, für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der österr. Unterthan und großh. hess. General-Consul, Fr. Schey, k. k. privil. Großhändler, und der Med. Dr. L. A. Frankl in Wien für das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens. — In **Preußen:** der Vorsitzende der Direction der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft, Kammergerichts-Assessor a. D. Fournier zu Berlin, für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrecht-Ordens; der Capitän zur See à la suite, Prinz Wilhelm zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld, für das Großkreuz des großh. hess. Ludewigs-Ordens; der wirkl. Legationsrath St. Pierre im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Legationsrath Frhr. v. Rechenberg bei der Gesandtschaft in Madrid, für das Commandeurkreuz 1. Cl. vom k. span. Orden Karls des Dritten; der Kanzleirath Remy im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl.; der Staatsminister für Handel und Gewerbe xc., v. der Heydt, für das Großkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath und Ministerial-Director Frhr. v. der Reck für das Comthurkreuz 1. Cl. dieses Ordens; der außerordentliche Professor an der Universität zu Berlin, Dr. v. Graefe, der Historienmaler Professor Hensel, und der Professor A. Sybel zu Berlin für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Im K. **Sachsen:** der Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig für den k. griech. Erlöser-Orden. — In **Hannover:** der Major und Flügel-Adjutant Graf v. Platen-Hallermund für das ihm von dem regierenden Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha verliehene Comthurkreuz 1. Cl. des Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der Oberst-Lieut. v. Goeben für das Ehren-Comthurkreuz, und die Majore Stakemann und v. Bock für das Ehren-Kleinkreuz des großh. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens; der Staatsminister Graf v. Platen-Hallermund für das Großkreuz des k. niederländ. Löwen-Ordens. — In **Württemberg:** der Reg.-Rath Müller in Stuttgart für den türkischen Medschidie-Orden 4. Cl. — In **Sachsen-Weimar:** der Hofrath Dr. th. et ph. Stickel, ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und Literatur auf der Gesammt-Universität Jena, für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl.

[1180]

Verzeichniß

der auf der Universität Jena für das Sommerhalbjahr (vom 2 Mai bis 31 August 1859) angekündigten Vorlesungen.

I. Theologische Facultät. Hoffmann: 1) Einleitung ins A. T. 2) Jesaias. 3) Theol. Seminar. — Hase: 1) Kirchengeschichte I. Theil. 2) Theol. Seminar. — Schwarz: 1) Katechetik u. Pastoraltheologie. 2) Praktische Exegese. 3) Homilet. u. katechet. Seminar. — Rückert: 1) Briefe an die Galater u. Korinthier. 2) Moral. 3) Theol. Seminar. — Grimm: 1) Matthäus, Marcus u. Lucas. 2) Encyklopädie u. Methodologie. — Hilgenfeld: 1) Einleitung in das N. T. 2) Dogmengeschichte. — Vogel: 1) Evang. des Johannes. 2) Kirchengeschichte des Mittelalters. 3) Exeget.-homilet. Uebungen gratis.

II. Juristische Facultät. Guyet: 1) Deutschen Civilproceß. 2) Civilproceßpracticum. — Michelsen: 1) Völkerrecht, öffentl. 2) Deutsches Privatrecht. 3) Lehnrecht. 4) Staatswissenschaftl. Seminar. — Danz: 1) Pandekten. 2) Geschichte des röm. Rechts. — Luden: Criminalrecht. — Leist: 1) Institutionen. 2) Pandektenpracticum. — Heimbach: Sächs. Privatrecht u. sächs. Civilproceß. — Schüler: Criminalrecht. — v. Hahn: 1) Deutsches Privatrecht. 2) Handelsrecht. — Ortloff: 1) Criminalrecht. 2) Encyklop., Philosophie u. Methodologie des Rechts. 3) Criminalproceß. 4) Privatrecht für Landwirthe. — Langenbeck: 1) Encyklop. u. Methodologie. 2) Criminalrecht. 3) Relatorium.

III. Medicinische Facultät. Kieser: Geisteskrankheiten. — Ried: 1) Chirurg. Klinik. 2) Praktische Chirurgie. 3) Operationscursus. 4) Ausgewählte Capitel der Chirurgie öffentl. — Schleiden: 1) Allgemeine Botanik. 2) Medic.-pharmac. Botanik. 3) Excursionen u. Demonstrationen im botan. Garten öffentl. 4) Phytotomische Uebungen privatissime. — Leubuscher: 1) Pathologie u. Therapie I. Theil. 2) Medicinische Klinik. — Gegenbaur: 1) Osteologie u. Syndesmologie des menschl. Körpers. 2) Vergleichende Anatomie. 3) Histolog. Uebungen. — Schömann: 1) Psychiatrie. 2) Arzneimittellehre. 3) Receptirkunst öffentl. — Schultze: 1) Gynäkologische u. geburtshülfl. Klinik u. Poliklinik. 2) Geburtshülfl. Operationsübungen. 3) Ueber Kinderkrankheiten. — Suckow: Repetitorium über verschiedene Theile der Medicin. — Schillbach: 1) Pathologie u. Therapie der mechan.-chirurg. Krankheiten. 2) Verbandlehre. 3) Chirurg. Repetitorium. 4) Ophthalmoskopischer Cursus. — Siebert: 1) Patholog. Anatomie. 2) Examinat. üb. specielle patholog. Anatomie.

IV. Philosophische Facultät. Göttling: 1) Griech. Staatsalterthümer. 2) Archäologie der bildenden Künste. 3) Philolog. Seminar. — Schulze: 1) Staatswirthschaft (Finanzwissenschaft u. Gewerbspolizei). 2) Landwirthschaft. 3) Landwirthschaftl. Ertragsanschläge. — Snell: 1) Analytische Mechanik. 2) Ueber das mechanische Wärmeaquivalent. 3) Ueber die Bedeutung der imaginären Größen in der Geometrie. — Stickel: 1) Psalmen. 2) Chaldäische Sprache u. Daniel. 3) Arabische Schriftsteller. 4) Oriental. Seminar. — Droysen: 1) Allgem. Geschichte seit der Reformation. 2) Historische Encyklopädie. 3) Historische Uebungen. — Nipperdey: 1) Latein. Syntax. 2) Horaz Satiren. 3) Philolog. Seminar. — Lehmann: 1) Anorganische Chemie. 2) Physiol. Chemie. 3) Chemische Praktica. — Schmid: 1) Allgem. Mineralogie. 2) Krystallographie. 3) Geognosie des thüringer Beckens öffentl. 4) Krystallographisch- u. chem.-mineralog. Praktikum. — Apelt: 1) Psychologie u. Logik. 2) Philos. Conversatorium. — Kuno Fischer: Logik u. Metaphysik. — Scheidler: 1) Hodegetik, öffentl. 2) Geschichte der deutschen Universitäten u. des akad. Lebens. 3) Naturrecht. 4) Social- u. Culturpolitik. — Suckow: 1) Mineralog. Excursionen. 2) Allg. Mineralogie u. Geognosie. 3) Mechanische u. chem. Technologie. — Gustav Fischer: 1) Nationalökonomie. 2) Polizeiwissenschaft. 3) Staatswissenschaftl. Seminar. — Stoy: 1) Encyklopädie u. Literatur der Pädagogik. 2) Pädagog. Seminar. — Schleicher: 1) Geschichte der älteren deutschen Literatur. 2) Allgem. Morphologie der Sprachen. 3) Sprachwissenschaftl. Uebungen. — Schrön: 1) Populäre Astronomie. 2) Praktische Geometrie. 3) Theoret. Theil der prakt. Astronomie. — Langethal: 1) Oekonom. Botanik u. Pflanzenphysiologie. 2) Bonitiren u. Werthschätzung landwirthschaftl. Grundstücke. 3) Geschichte der Landwirthschaft. 4) Excursionen. — Artus: 1) Allgem. Chemie. 2) Heilmittellehre u. Receptirkunst. 3) Chemische Technologie. 4) Chemische Praktica. — Fortlage: 1) Philos. Systeme seit Kant öffentl. 2) Psychologie u. Logik. — Falke: 1) Specielle Pathol. u. Therapie der Hausthiere. 2) Hippologie. — Ludwig: 1) Gerichtl. Chemie. 2) Chemische Praktica. 3) Phytochemie u. chem. Pharmakognosie, 2. Theil. 4) Zoochemie. 5) Analyt.-chem. u. chem.-pharmac. Praktica. 6) Chem.-pharmaceut. Examinatorium. 7) Naturwissenschaftl. Verein. — Schäffer: 1) Differential- u. Integralrechnung. 2) Analyt. Geometrie. 3) Geschichte u. Structur der Dampfmaschinen. 4) Mathem. Uebungen gratis. — Schmidt: 1) Encyklopädie der Philologie. 2) Thucydides. — Köstler: 1) Rechtsphilosophie. 2) Psychologie. Schweiger: Gesch. der neuern deutschen Literatur. — Roßmann: 1) Geschichte der Juden nebst bibl. Archäologie u. Geographie. 2) Luthers religiöse u. politische Anschauungen gratis. — Reichardt: 1) Allgem. Chemie. 2) Technolog. Chemie. 3) Analytische Chemie I. Theil. 4) Chemische Uebungen. — Erdmannsdörffer: Römische Geschichte. — Klopfleisch: Aeltere deutsche Kunstgeschichte gratis.

Kunst-Ausstellungen.

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten November und December 1858, dann Januar bis September 1859 incl., **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8 bis 14tägiger Dauer, unter folgenden Bedingungen für die Einsendungen:

1) Alle Kunstwerke sind in den Monaten **November 1858** bis **März 1859 zuerst nach Passau** oder nach **Wiesbaden,** in den Monaten **Juni** bis **September 1859** aber **jedenfalls zuerst nach Wiesbaden** einzusenden.
2) Alle eingesendeten Kunstwerke haben, soferne nicht ausdrücklich anders bestimmt wird, den ganzen Turnus der Ausstellungen zu durchlaufen.
3) Die Transport-Kosten werden, bei directen Zusendungen durch die Künstler, innerhalb eines Rayons von 30 Stunden hin und zurück, von den Vereinen bestritten.
4) Die Rücksendungs-Kosten derjenigen Bilder, die erst während des Laufes zwischen den 5 Vereinen abverlangt werden, treffen die Herren Künstler selbst.
5) Alle Kunstwerke sind einzeln in guten Kisten zu verpacken, mit Schrauben zu befestigen und zu schließen, und mit **genauen Adressen** zu versehen.

Obengenannte Kunst-Vereine laden nun die verehrlichen Herren Künstler zur zahlreichen Zusendung ihrer Kunstwerke mit dem Beifügen ein, daß die Ankäufe durch die Vereine und Private pro 1857/58 die Summe von circa 5000 Gulden betragen haben. [6546—49]

Knaben-Erziehungs-Anstalt in Biebrich am Rhein.

Die durch den mit Nr. 43 des Frankfurter Journals ausgegebenen Prospectus angekündigte Erziehungsanstalt der **DD. Künkler** und **Burkart,** deren Zweck die Vorbereitung theils bis zu einer höheren Classe des Gymnasiums, theils für eine Fachschule oder das geschäftliche Leben ist, wird vier Wochen nach Ostern eröffnet. Nähere Auskunft ertheilen die beiden Referenten für das Schulwesen im Herzogthum Nassau, Herr Regierungsrath **Dr. Firnhaber,** und Hr. Regierungsrath **Dr. Sporer;** ferner: in Biebrich Hr. Kirchenrath **Dilthey;** in Wiesbaden Hr. Kirchenrath **Dietz,** Hr. Prof. **Dr. Lüdecking,** Hr. Dekan **Petmecky;** in Frankfurt a. M. Hr. Prof. **Dr. Fleckeisen,** Hr. Oberlehrer **Maus;** in Mannheim Hr. Prof. **Deimling;** in Karlsruhe Hr. Geh. Hofrath **Feldbausch,** Mitglied des großh. Oberstudienrathes, **Dr. Böhringer,** Lehrer am Lyceum; in Emmerich Hr. Gymnasialdirector **Nattmann;** in München Hr. Prof. **Dr. Halm,** Director der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Hr. **Dr. Christ,** Studienlehrer am kgl. Maximiliansgymnasium.

Prospecte durch die Exp. d. Bl. und die **Kreidel'sche** Buchhandlung in Wiesbaden.

Anmeldungen bei **Dr. Künkler** (bis Ostern in Wiesbaden; von da an in Biebrich). [1181—86]

[1227—28] Zu dem

landwirthschaftlichen Institute zu Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahrs am 2 Mai beginnen. Wer daran theilnehmen will, hat sich einige Zeit vor dem Anfange der Vorlesungen schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Director zu melden. Nähere Auskunft über diese Anstalt, an welcher jetzt 108 Landwirthe und 3 Staatswirthe oder Cameralisten theilnehmen, geben die nachstehenden Schriften: „Nachricht von dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena." (Leipzig, bei Georg Wigand 1856, 2 Sgr.) und
„Geschichtliche Mittheilungen über das akademische Studium und Leben auf den landwirthschaftlichen Instituten zu Jena und Eldena 2c." (Ebendaselbst 1859, 20 Sgr.)

Die letztere bildet das 1. und 2. Heft des III. Bandes der von mir herausgegebenen „Deutschen Blätter für Landwirthschaft und Nationalökonomie."

Jena, 16 Februar 1859.

Friedrich G. Schulze, Geh. Hofrath u. ordentl. Professor an der Universität Jena.

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden 1 April stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. 250,000, 71mal fl. 200,000, 103mal fl. 150,000, 90mal fl. 40,000, 105mal fl. 30,000, 90mal fl. 20,000, 105mal fl. 15,000, 370mal fl. 5000, 20mal fl. 4000, 258mal fl. 2000, 754mal fl. 1000.

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist**, erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

NB. Der Betrag der Bestellung kann auch pr. Postvorschuß nachgenommen werden, welches ebenfalls von uns **portofrei** für den Empfänger geschieht. [1075—86]

Stirn & Greim,
Bank- und Staats-Effecten-Geschäft
in **Frankfurt a. M.**, Zeil Nr. 33.



Schweizerische Nordostbahn.

Ausgaben directer Personenbillette nach Paris.

Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1 März l. Js. an auf der Station **Romanshorn** (auch in Schaffhausen, Winterthur und Zürich) **directe Personenbillette** für die I. und II. Wagenclasse und Gepäckscheine **nach Paris** gelöst werden können. Diese Billette sind **einen Monat** gültig und berechtigen den Inhaber zum Aufenthalte auf den Coupon-Stationen (Winterthur, Zürich, Baden, Aarau, Olten, Basel, Mülhausen, Vesoul, Langres, Chaumont und Troyes). Der Preis eines solchen directen Billets (einschließlich 60 Pfund Frei-Gepäck) beträgt von Romanshorn nach Paris Frc. 81. 75 Ct. in der I., und Frc. 61. 30 Ct. in der II. Wagenclasse.

Von den Hauptstationen der k. württemb. und der k. bayer. Staats-Eisenbahnen werden ebenfalls seit längerer Zeit directe Billette nach Romanshorn und den übrigen Hauptstationen der schweizerischen Nordostbahn ausgegeben. — Zürich, den 22 Februar 1859

Die Direction der schweizerischen Nordostbahn. [1215—17]

[1146] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Die Rettung der Gesellschaft

aus den Gefahren der Militärherrschaft.

Eine Untersuchung auf geschichtlicher und statistischer Grundlage über die finanziellen und volkswirthschaftlichen, die politischen und socialen Einflüsse des Heerwesens.

Von Wilhelm Schulz-Bodmer.

8. Geheftet. 2 Thlr. 20 Ngr.

Diese hochbedeutsame und im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Gefahr einer Friedensstörung von neuem den unheilvollsten Einfluß auf alle Verhältnisse ausübt, besonders wichtige Schrift des bekannten Publicisten, deren Widmung Freiherr v. Bunsen angenommen hat, behandelt die von den erleuchtetsten Staatsmännern anerkannten, mit der jetzigen Organisation des Militärwesens verbundenen Uebelstände, die das ganze Staatsleben und alle bürgerlichen Verhältnisse gefährden, und erblickt das beste Heilmittel dafür und die beste Garantie einer dauernden Erhaltung des Weltfriedens in einer Reorganisation des ganzen Heerwesens und einer allgemein entsprechenden Reduction der Armeen. Das Werk ist sonach durchaus nicht bloß für Militärs (welche ihr wahrscheinliches Vorurtheil gegen die Vorschläge des Verfassers wohl fallen lassen werden, wenn sie erfahren daß er selbst Militär war), sondern für alle Kreise von dem höchsten Interesse, namentlich für Staatsmänner, Volksvertreter, Staatsbeamte, Nationalökonomen und überhaupt jeden Gebildeten.

Landwirthschaftl. Zeitung, von Amtsrath **Gumprecht** (Verlag von Flemming in Glogau) pr. 1859. jährl. 12 Hefte (48 Bogen) für 2 Thlr. — durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. [1192]

[1196—97] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Deutschlands Laubhölzer im Winter.

Ein Beitrag zur Forstbotanik von **Dr. M. Willkomm,** Professor an der königl. sächs. Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharand. Mit 103 nach Originalzeichnungen des Verfassers ausgeführten Holzschnitten. Lex. 4. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. Dresden,

G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

Die Literatur bot bis jetzt noch kein Werk über die Laubhölzer im blattlosen Zustande; die verdienstvolle Arbeit des Herrn Verfassers wird daher gewiß Forstwirthen, Botanikern 2c. erwünscht kommen.

Verlag von Julius Springer in Berlin.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Pariser Bilder.

Von Edward Copping.

Aus dem Englischen.

(Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.)

Brochirt. Preis 24 Sgr.

Inhalt: Jenseits der Barrière. — Paris am Neujahrstage. — Die tagelöhnernden Literaten. — Die Pariser Pfennig-Literatur. — Der Park von Paris. — Pariser Schauspiele. — Ein obscurer Poet. — Die Klippen von Belleville. — Ein Volksfest in der Vorstadt. — Eine neue Colonie. [1198]

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Struensee,

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Michael Beer.

Zum erstenmal dargestellt auf dem k. Theater zu München den 27 März 1828.

Zweite,

mit einem Nachtrag vermehrte Auflage.

8. brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 6 Ngr.

Stuttgart und Augsburg.

[105] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Edictal-Citation. [500—501] Curatel der abwesenden Magdalena Springenstein betr.

Anna Magdalena Springenstein, Handelsmannstochter von Regensburg, und geboren daselbst im Jahre 1747, heirathete um das Jahr 1768 einen Fourier Albert Buseneck im k. k. Carabinier-Regiment Erzherzog Franz, mit welchem sie nach Oesterreich und Ungarn zog, ohne seit dem Jahre 1777 mehr etwas von sich hören zu lassen.

Nachdem nun seit der Entfernung derselben von hier längst mehr als 50 Jahre verflossen sind, so werden die erwähnte Magdalena Buseneck, geborne Springenstein, oder deren Abkömmlinge, sowie deren sonstige erbsberechtigte Verwandte hiedurch aufgefordert,

binnen 3 Monaten

von heute an ihre rechtlich zu begründenden Ansprüche an das Springenstein'sche dahier deponirte, dermalen in 1099 fl. 31 kr. bestehende Vermögen bei hiesigem Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls Erstere gemäß des Raths-Decretes vom 16 Juli 1779 für verschollen erklärt und das Vermögen nach Abzug der Kosten dem k. Fiscus als herrenloses Gut ausgeantwortet werden würde.

Regensburg, den 18 Januar 1859.

Kgl. Bezirksgericht Regensburg als C. R. Amt.

Der kgl. Director:

Ebnet.

v. Lindheimer.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag **Nr. 58.** **27 Februar 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung mit Geldbeträgen, besonders aus dem österreichischen Kaiserstaate zu. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die k. k. österreichischen Post-Aemter oder Post-Expeditionen, welche für die Stempelung der Blätter Sorge tragen. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete, daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden ist.

Augsburg, Febr. 1859. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **München**, 26 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 16,673 Sch., wovon 13,938 Sch. verkauft und 2735 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 26 kr. (gefallen um 5 kr.); Korn 9 fl. 47 kr. (gefallen um 9 kr.); Gerste 10 fl. 24 kr. (gefallen um 1 kr.); Haber 7 fl. 17 kr. (gestiegen um 11 kr.). Die Reste bestunden in 789 Sch. Weizen, 458 Sch. Korn, 1367 Sch. Gerste, 186 Sch. Haber. Umsatzsumme 149,470 fl.

Die sardinische Depesche.

* Die sardinische Depesche die wir in der Beilage gegeben, hat nur in so weit einen Werth als sie von Berlin aus telegraphirt wird. Wie? ein Telegramm, von Turin datirt, wird von dem telegraphischen Bureau in Berlin (freilich einem Privatinstitut) befördert — ein Telegramm das die Neutralität Preußens und Englands an der Stirne trägt! Wenn Oesterreich sich nicht verpflichte, vor dem Pariser Congreß alle italienischen Fragen discutiren und also entscheiden zu lassen, so wolle Preußen es seinem Schicksal überlassen; selbst — wird von der Opinione hinzugefügt — wenn es sich dieser Bedingung unterwerfe, aber das französische Cabinet zurückweise. Letzteres ist offenbar eine Uebertreibung des Turiner Blattes; ob auch das erstere, das ist die Frage. Wir können nicht daran glauben daß Preußen so taub seyn soll gegen seinen Beruf, gegen sich selbst, um so etwas Oesterreich vorzuschlagen. Erst wenige Tage sind es her daß die Kreuzztg. sagte: Wir haben nicht Lust nach der Napoleonischen Pfeife zu tanzen; und die Nationalztg. rief aus: ein Wiedererwachen Napoleonischer Traditionen habe vor allem Preußen aufs energischste zurückzuweisen. Was aber anders wäre es als ein Wiedererwachen dieser Traditionen und als ein Tanzen nach der Napoleonischen Pfeife, wenn heute verlangt würde; es solle das Schicksal der italienischen Halbinsel ganz nach dem Willen des Herrschers an der Seine geregelt werden? Oder auch nur: sechs oder sieben unabhängige Staaten sollen von einem Pariser Congreß, auf dem der habgierigste dieser Staaten Sitz und Stimme hat, sich die Würfel über ihr zukünftiges Loos werfen lassen? Nein, nein, das kann weder Preußen noch England wollen. Sie beide wissen zu gut daß die Napoleonischen Siegeszüge in Italien anfiengen, um erst in Moskau zu enden. Lord Cowley's Mission muß anders lauten als diese Sprache eines Turiner Blattes, auf die der österreichischen Armee nichts anderes übrig bliebe als zu siegen oder zu sterben. „Mag aus unserm Gebein uns der Rächer erstehen," würde ihr letzter Wahlspruch seyn, wenn die Laune des Kriegsgottes gegen sie aussiele. — Während dieß von Berlin telegraphirt wird, und noch immer keine Kundgebung der preußischen Häuser ein Echo gibt auf die Manifestationen der hannoverischen, bayerischen, württembergischen und nassauischen Kammern, wird uns glücklicherweise von einem sehr unterrichteten Londoner Correspondenten geschrieben, Lord Cowley gehe mit annehmbaren Vorschlägen nach Wien. Harren wir also der Entscheidung, die von Wien hoffentlich anders lauten wird als von Turin, für deren Verbreitung das Berliner telegraphische Bureau so eilfertig gesorgt hat.

Deutschland.

†† **Frankfurt a. M.**, 25 Febr. In der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung theilte der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Bismark-Schönhausen, mit daß sein Abgang von seinem hiesigen Posten demnächst bevorstehe. Ueber den Zeitpunkt desselben und des Eintreffens Hrn. v. Usedoms sind von Berlin noch keine bestimmten Mittheilungen eingetroffen. In jüngster Zeit hat man von hier aus allerhand Mittheilungen über Verfügungen in die Presse geschickt welche vom Bunde im Hinblick auf die Lage getroffen worden seyn sollen. Einem Blatt schrieb man: es habe die Bundesversammlung in ihrer vorletzten Sitzung der Militärcommission die Weisung ertheilt die Einstellung der Arbeiten an der Kehler Rheinbrücke zu veranlassen, ein anderes läßt sich berichten, diese Arbeiten seyen schon eingestellt worden. Beide Mittheilungen sind leere Erfindungen. Der Bau der Kehler Brücke ist keine Bundessache, nur die diesseits des Rheins anzulegenden Befestigungswerke sind es. Ihre Ausführung aber zu hemmen, welch ein Grund könnte dafür vorliegen? Militärische Verfügungen hat die Bundesversammlung überhaupt noch keine getroffen. Sie für alle Fälle ins Auge zu fassen und vorzubereiten ist vorerst noch Sache der Regierungen. Daß dieß auch geschieht, unterliegt keinem Zweifel. Sollten es die Verhältnisse erheischen, so würde die Bundesversammlung die schon gereiften Entschlüsse der Regierungen nur formell zu sanctioniren haben. Es ist hier die Angabe verbreitet: der preußische Theil der Bundesbesatzung habe den Be-

fehl zur Marschbereitschaft erhalten. Dieß bestätigt sich nicht ganz. Hingegen vernimmt man daß das preußische Officiercorps die Weisung erhalten hat auf das Eintreffen eines solchen Befehls vorbereitet zu seyn.

Bayern. **München,** 23 Febr. Dem Vortrag des Abg. Neuffer im Namen des zweiten Ausschusses über die Suspension des Eingangszolls für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabricate, dann über die Abänderungen des Vereinszolltarifs vom 1 Jan. 1854, entnehmen wir folgende Stellen: „Die gemachten Abänderungen und Ergänzungen sind ziemlich unwesentlich, und veranlassen, weil die Besteuerung des Rübenzuckers durch besondere Verordnungen geregelt und vereinbart worden, und vom Referenten sohin auch besonders zu besprechen ist, keine nähern Erläuterungen. Aber gerade dieser Umstand, daß in den letzten Jahren in der Ausbildung unseres Zollsystems so gut wie gar keine Fortschritte gemacht worden, daß wir bei einem Zustand der Stagnation angelangt sind, daß selbst die gerechtesten Verlangen, wie z. B. das Aufgeben der Ausgleichungsabgabe welche auf unsere Weine beim Uebergang nach Preußen und den nördlichen Zollvereinsstaaten erhoben wird, nicht zur Erfüllung gelangen können, ist ein trauriger Beweis welch wenig guter Wille zur Verständigung vorhanden ist, sobald die Interessen des einen oder des andern Staates im mindesten berührt werden. Ist nun kein Mittel zu finden in dieser Beziehung eine Abänderung herbeizuführen, dann möchte der Zollverein überhaupt nicht die Blüthen treiben deren er fähig ist; unsere Industrie, unser Handel werden kranken, und Deutschland wird von dem allgemeinen Tummelplatz der Völker, dem Meer, die Vortheile nicht erringen zu denen es vermöge seiner Lage und der persönlichen Eigenschaften seiner Stämme vorzüglich berufen ist. Möge diese Einsicht doch bei allen betheiligten Regierungen Eingang finden, und vor allem unsere Staatsregierung sie vertreten." In Betreff des Beschlusses der Central-Rheinschifffahrtscommission, „die rohe Baumwolle vom 1 Jan. 1857 an von der ganzen in die Viertelsgebührenclasse des Rheinoctroi zu versetzen," bemerkte der Referent: „Traurig ist und bleibt es daß die Rheinschifffahrtsabgaben überhaupt noch bestehen, und nicht auf irgendeine Weise außer Anwendung gebracht worden sind. Denn nichts ist doch widersinniger als einerseits künstliche Verkehrsstraßen mit einem Aufwand von vielen Millionen ins Leben zu rufen, und andererseits eine von der Natur geschaffene Straße zu belasten, und dadurch zur Verkümmerung zu bringen. Für Bayern sind diese Abgaben von doppeltem Nachtheil, weil ohne ihre Aufhebung auch die für die Mainschifffahrt höchst beschwerenden Zölle nicht zur vollständigen Vereinigung gelangen werden, und nach und nach alle und jede Schifffahrt aufhören muß. Unserer Staatsregierung sind darüber allerdings keine Vorwürfe zu machen, denn sie ist ja mit dem besten Beispiel, mit dem Aufgeben der eigenen Zölle auf ihrem Maingebiet, vorangegangen, und hat seit dieser langen Zeit bei den Regierungen von Baden, Nassau und den beiden Hessen sowohl als bei den Verhandlungen der Rheinschifffahrtscommission den größten Eifer für die Gewährung einer jedweden Erleichterung an den Tag gelegt. Möge sie hierin unausgesetzt fortfahren, sie wird sich dadurch das Verdienst bewahren nicht nur für das eigene Interesse, sondern auch für dasjenige von ganz Deutschland zu arbeiten, und dafür den Lohn des unausbleiblichen Gelingens erlangen!"

München. Bei der Bedeutung welche die jüngste Kundgebung in der Kammer der Reichsräthe hat, geben wir sie noch umständlicher wieder. Nachdem Reichsrath Graf Arco-Valley den Vortrag über den Rechenschaftsbericht des Grafen v. Reigersberg, die Staatsschuld betreffend, geschlossen hatte, fuhr er fort wie folgt: „Jetzt können wir mit freudiger Anerkennung aussprechen, die Segnungen eines mehr als vierzigjährigen Friedens haben sich über unser geliebtes Vaterland ausgebreitet. Die Werke des Friedens haben in allen vaterländischen Gauen statt der frühern Erschöpfung und Verarmung Wohlhabenheit verbreitet. Dank dem königlichen Geschenk der Verfassungsurkunde, Dank dem bis auf die letzten Zeiten fast ununterbrochen einmüthigen Handeln der Staatsregierung und der Kammern, haben sich Landwirthschaft, Industrie, Handel auf eine außerordentliche Weise gehoben, der Boden ist entlastet, der Bodenwerth gesteigert, die Fabrikthätigkeit im regsten Aufschwung, dem Handel ein Markt von 30 Millionen Menschen geöffnet, der Verkehr durch Eisenbahnen in den verschiedenen Richtungen und einen das Reich durchschneidenden Canal erleichtert, die Wehrkraft des Landes durch neu erbaute Festungen vermehrt, dabei die Schöpfung großartiger Kunst- und Bauwerke, der Staatscredit fester begründet als jemals, die Steuerkraft des Landes erhöht ohne die mäßige Besteuerung zu vermehren, die Staatscassen überfüllt; alles verheißt den Fortschritt des materiellen Wohlstandes, und haben sich auch die Schulden dem Namen nach um 200 Millionen gemehrt, so sind dieselben nicht als wirkliche Lasten des Landes zu betrachten, indem einerseits dadurch neue Staatsrenten erworben und andererseits nutztragende Staatsanstalten begründet wurden. Der Zustand des Landes ist daher in materieller Hinsicht ein höchst befriedigender zu nennen. Und doch muß sich der Vaterlandsfreund besorgt die Frage stellen: Wird dieser blühende Zustand noch von langer Dauer seyn, oder leben wir nicht in einer sehr ernsten Zeit voller Gefahren, kann nicht die allernächste Zukunft die Thore des Janustempels öffnen, und in welcher Verfassung werden uns in unserem Vaterland die möglicherweise schnell hereinbrechenden Ereignisse treffen? Hohe Kammer! Hier können wir mit stolzer Zuversicht die erhebende Thatsache bestätigen daß das deutsche Nationalgefühl auf das erfreulichste, auf das kräftigste erwacht ist; daß das Bewußtseyn für deutsches Recht, deutsche Ehre und Einheit bei Hoch und Nieder, bei Jung und Alt ein allgemeines ist; daß in Nord und Süd, in West und Ost, jeder deutsche Bruderstamm stolz ist zu der großen deutschen Nation zu gehören; daß jeder Bruderzwist der großen Idee deutscher Eintracht gewichen ist, daß die Zeiten vorüber und unmöglich geworden sind wo deutsche Stämme deutsche Brüder bekämpften, daß jeder Deutsche, dem die blutigen Lehren der Geschichte nicht abhanden gekommen sind, überzeugt ist daß, wo immer ein Angriff auf *einen* Bundesstaat, ein Angriff auf das Gesammtvaterland besteht. Zeuge dessen die Einstimmigkeit beinahe der ganzen deutschen Presse, die patriotischen Anträge verschiedener deutschen Kammern wie auch die gewiß von der hohen Kammer mit großer Befriedigung vernommene ministerielle Erklärung: daß die Kriegsgefahr Deutschlands Regierungen einig finden werde. Auch wir, die hohe Kammer der Reichsräthe, die Repräsentanten eines großen Theils der historischen Geschlechter und eines Theils des großen Grundbesitzes dieses Landes, wir können und wollen in unserer vaterländischen Begeisterung nicht zurückbleiben, und ihr dadurch einen Ausdruck verleihen daß wir der hohen Staatsregierung aufs wärmste ans Herz legen wie es noth thue in dieser Zeit der ernstesten Ereignisse mit vollster Entschiedenheit vorzugehen, und allen Einfluß dahin aufzubieten daß die Einigkeit deutscher Regierungen und deutschen Volkes, welche in jeder vaterländischen Brust sich kundgibt, auch eine Wahrheit werde: Gut und Blut sind wir bereit für Bayerns, für des ganzen deutschen Vaterlandes Ehre und Machtstellung freudigen Herzens zu opfern." Der erste Präsident Frhr. Schenk v. Stauffenberg bemerkte hiezu mit gehobener Stimme: „Die politischen Gefühle welche Hr. Reichsrath Graf v. Arco-Valley so eben ausgesprochen, werden gewiß von dem ganzen Hause getheilt. Wir wollen hoffen daß ein einiges Deutschland jedem Angriff von außen kräftig und rechtzeitig entgegentreten werde. Wenn aber für unser angestammtes hohes Herrscherhaus, für Bayerns Ehre und Wohlfahrt neue Opfer nöthig werden, so werden wir dieselben freudig bringen und mit Gut und Blut unsere Treue und Ergebenheit besiegeln. Ich lade die hohen Herren ein zur Beurkundung dieser Gefühle sich von Ihren Sitzen erheben zu wollen." Es erhoben sich die sämmtlichen anwesenden Mitglieder der hohen Kammer, und darunter befanden sich — was dieser Kundgabe um so größeres Gewicht verleiht — die k. Prinzen Luitpold und Karl, so wie die Herzoge Ludwig und Karl Theodor. (Bayer. Kurier.)

-l- **München,** 26 Febr. Bekanntlich hat Paris das Monopol der Moden. Deutschland besitzt zwar die besten Schneider — die Pariser Werkstätten sind voll davon — aber jene Gecken beiderlei Geschlechts welche bei uns in der wichtigen Materie der Mode den Ton angeben, finden in den Pariser Moden ein unbeschreibliches bezauberndes Etwas, das es unerläßlich macht sich in dieser Beziehung den Gesetzen der Welthauptstadt an der Seine zu unterwerfen. Wenn nun ein Pariser Kleiderkünstler, in solch wichtiger Frage zu Rath gezogen, im berauschenden Bewußtseyn seines civilisatorischen Berufs seinem deutschen Publicum die größten Albernheiten und Geschmacklosigkeiten zum besten gibt, so ist dagegen wenig oder nichts einzuwenden — tu l'as voulu, Georges Dandin — wenn aber ein Pariser sich herausnimmt dem Publicum der Allg. Ztg., und vorzugsweise dem deutschen, Dinge vorzuspiegeln wovon jedermann das Gegentheil weiß, wie dieß die + Correspondenz vom 22 Febr. thut, so ist das doch zu arg, und verdient die angemessene Zurechtweisung. Wo in Frankreich die friedlichen Ideen vorzuherrschen fortfahren, ist uns völlig gleichgültig, da wir wissen daß in den Zeughäusern und Militärwerkstätten die Rüstungen fortdauern. Die Conferenz mag versuchen die Schwierigkeiten zu lösen welche daraus entstanden daß die deutschen und andere Diplomaten in der Donaufürstenthümerfrage ein Compromiß zwischen dem was sie — nach unserer Ansicht irrigerweise — für zu Recht bestehend, und den eigennützigen Anträgen Rußlands, Frankreichs und seines Schleppträgerleins für möglich hielten. Wir glauben ebensowenig an einen festzuhaltenden Rechtszustand in dem galvanisirten Leichnam der Türkei als an die Berechtigung verkommener Nationalitäten — in welcher Beziehung die Rumänen noch den Italienern nachstehen, da sie jedenfalls auf der tiefsten Stufe unter den europäischen Völkern stehen. Wir finden es nicht der Mühe werth ein Wort über die sogenannte rechtliche Seite dieser saubern Intrigue zu sagen. Während der Vertrag die Vereinigung der Fürstenthümer verbietet, und der + Correspondent versichert der Fall sey nicht vorgesehen — hat der Strohmann, der sich Alexander Johann Fürst des Rumänenlandes nennt, die Union bereits vollzogen, ohne weder die Pforte noch die Conferenz zu fragen. Wo die Thatsachen so klar sprechen, bedarf es der Commentare nicht. Die Allg. Ztg. hat in einer Reihe von Correspondenzen (in Nr. 42, 46, 47, vorzüglich aber in Nr. 50 und 51) die Ränke und Gewaltthätigkeiten dargelegt durch welche die saubern Repräsentanten des „rumänischen Volks" zu dem Gaukelspiel der Wahl jenes Cusa bewogen und gezwungen wurden — wozu es, in Betracht der Ränkesucht, Bestechlichkeit und Feigheit jenes Volkes, allerdings keiner großen Anstrengungen bedurfte.

Daß alle Regierungen davon überrascht gewesen seyen, scheint uns eine der kühnsten Behauptungen jenes an Kühnheiten dieser Art wimmelnden Artikels — zwei hätten wohl jedenfalls ausgenommen werden sollen. Was die Conferenz in dieser Sache nun weiter versuchen wird um den offenen Bruch der Verträge zu flicken oder zu übertünchen, müssen wir ihr natürlich überlassen; aber eines werden die Diplomaten der deutschen Mächte wenigstens daraus gelernt haben: daß es eben kein Compromiß zwischen Recht und rechtloser Gewalt gibt, und demgemäß werden sie hoffentlich handeln, wenn man bei jener Conferenz die italienische Frage zur Sprache zu bringen versuchen sollte! Man ist zwar scheinbar um einen großen Schritt zurückgegangen — man spricht nur noch von Mittelitalien — die Sache bleibt aber immer dieselbe. Wird Rom u. s. w. geräumt, so fällt am folgenden Tag die päpstliche u. s. w. Regierung. Wir haben keinerlei Sympathien für dieselbe, allein die Revolution wird dann lawinenartig schwellen, die lebhafte Phantasie und geringe Ueberlegung der Italiener werden dieselben Scenen hervorrufen wie 1848, der Unterschied wird nur seyn daß der Anstoß zur offenen Gewalt von Rom statt von Turin kommt. Caveant Consules!

Aus dem Allgäu, 25 Febr. Wie zu keiner Zeit machte sich in den letzten Wochen ein gesteigerter Pferde-Ankauf in den Bezirken hiesiger Gegend, besonders zu Sonthofen und Immenstadt, bemerkbar; die schweizerischen Käufer besuchten in großer Anzahl die bäuerlichen Niederlassungen wo der Pferdezucht noch Thätigkeit und Vorsorge zugewendet wird. Bis zur Zeit wurden nicht unerhebliche Verkäufe bewerkstelligt, und zu Preisen bewirkt die den Oekonomen reichlichen Gewinn für den landwirthschaftlichen Betrieb der Pferdezucht bieten. Die Pferde der hiesigen Gegend sind mehr gesucht, und es herrscht eine stärkere Nachfrage nach inländischen Producten als in den benachbarten württembergischen Orten, zu Leutkirch, Waldsee und Ravensburg, woselbst die Zucht der Thiere sich weniger günstig entwickelt, während die frischen kräftigen Alpenweiden hierorts auf die Pferde günstig einwirken, und sie besonders bei starkem kräftigen Körperbau zu Zugthieren äußerst brauchbar machen. Die fremden Käufer scheinen hauptsächlich auf letztern Ankauf ihr Augenmerk zu richten; dieselben wählen in der Ausfuhr der erkauften Pferde größtentheils die Route über Lindau, und werden die Thiere nicht selten genöthigt, um einem allenfallsigen Pferde-Ausfuhrverbot zuvorzukommen, in großen Tagmärschen die Ausfuhrstation zu erreichen. (Augsb. Abdztg.)

Speyer, 24 Febr. In der Pfälzer Ztg. wird die gestern erwähnte Mittheilung über die Pferdeausfuhr nach Frankreich dahin berichtigt: daß allerdings seit dem 1 Januar auf den pfälzischen Bahnen 158 Pferde befördert wurden. Hievon hat aber bei weitem der größere Theil die Richtung gegen den Rhein und das innere Deutschland genommen. Insbesondere giengen ungefähr 60 bis 70 Pferde der schweren sogenannten Birkenfelder Race, nur zu Zugthieren tauglich, bei Speyer über den Rhein, und waren nach Baden und Württemberg bestimmt. Nur 60 bis 65 Pferde nahmen die Richtung nach Westen, davon gieng der größere Theil nach Saarbrücken, ein kleinerer nach Forbach. (Durch alle diese „Berichtigungen" wird die Thatsache nicht umgestoßen daß Frankreich zum Kriege rüstet, zum Krieg gegen Deutschland rüstet, und aus Deutschland einen Theil seines Kriegsbedarfs bezieht. Es ist kein Wunder wenn die Blicke sich nachgerade mit Ungeduld nach Frankfurt richten.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 25 Febr. Aus guter Quelle wird versichert daß die Rastatter Besatzungsfrage in kürzester Zeit gelöst, und die Bundesbesatzung durch eine preußische Garnison verstärkt werde. (Schw. M.)

Thüringen. **Weimar**, 23 Febr. Briefliche Mittheilungen an hiesige hochgestellte Personen aus der preußischen Hauptstadt enthalten die Notiz: daß man dort demnächst dem Befehl des Prinz-Regenten zur vollen Kriegsbereitschaft der Armee entgegensehe. (Kass. Z.)

K. Hannover. † **Hannover**, 24 Febr. Die Verhandlungen unserer zweiten Kammer, welche diesen ganzen Monat hindurch kaum irgendetwas boten wodurch das allgemeine Interesse hätte gefesselt werden können, nahmen heute einen bemerkenswerthen Aufschwung. In der ersten Kammer war nämlich vor kurzem der Antrag gestellt worden: daß die k. Regierung bei dem hohen deutschen Bund ein Pferdeausfuhrverbot für die gesammten deutschen Bundesstaaten ungesäumt beantragen möge. Gegen diesen Antrag wurde aber eingewandt daß die materiellen Interessen des Landes ihn nicht fordern; daß die politischen Gründe und Rücksichten, aus denen die Motive zum Antrag hergenommen, in der Kammer nicht gehörig erörtert werden können; daß die Tragweite des Beschlusses nicht zu übersehen sey, und die Regierung möglicherweise gar nicht in der Lage seyn könne den Beschluß auszuführen; daß bei einer so ernsten Complication wie die in welcher gegenwärtig die Verhältnisse Europa's sich befinden, in einer Zeit wo von verschiedenen mächtigen Staaten Schritte geschehen die weitere Verwicklung zu verhüten, derartige Demonstrationen eine nicht zu übersehende Bedeutung erlangen können; daß es sich daher mindestens empfehle die Sache der Regierung lediglich zur Erwägung zu stellen, zumal Hannover sich in strenger Neutralität befinde, und daher das Verbot nach allen Seiten hin gleichmäßig wirken würde, andererseits aber der Antrag in der obigen Form ein Mißtrauen gegen die Regierung enthalte, als ob sie ihren durch die Lage der Verhältnisse gebotenen ernsten und hohen Verpflichtungen nicht nachkommen würde. Die erste Kammer hatte deßhalb einen Verbesserungsantrag angenommen, der dahin gieng daß man, in dem Vertrauen zu der königl. Regierung sie werde wie bisher die gemeinsamen Interessen Deutschlands auf jede Weise energisch vertreten, dieselbe ersuche in ernste Erwägung ziehen zu wollen ob nicht ein Ausfuhrverbot von Pferden für sämmtliche deutsche Bundesstaaten zu beantragen sey. Dieser Beschluß hatte aber bei den Mitgliedern der zweiten Kammer so wenig Anklang gefunden, daß die beiden Seiten des Hauses sich durch Bevollmächtigte über einen Verbesserungsantrag zu einigen suchten noch ehe der Beschluß der ersten Kammer zur Berathung gelangte, um bei der Wichtigkeit der Sache, wenn irgend möglich, einen einstimmigen Beschluß herbeizuführen. Die vorgängigen Verhandlungen hatten denn auch zu einem erfreulichen Resultat geführt, und als nun heute jener Beschluß in der zweiten Kammer zur Berathung gelangte, wurde einstimmig der folgende Antrag angenommen: „Angesichts der nach manchen Anzeichen eingetretenen Kriegsgefahr ersuchen Stände die königl. Regierung bei dem deutschen Bund auf Beschlüsse hinwirken zu wollen welche durch Einmüthigkeit und kräftigen Vollzug geeignet sind die auch für Deutschland etwa drohende Gefahr abzuwenden, nöthigenfalls aber einen Angriff auf Oesterreich allein, oder auf andere deutsche Staaten, mit vereinter deutscher Bundesmacht zurückzuweisen." Vor der Abstimmung wurde nur für den Antrag gesprochen, und zwar vom Schatzrath Ostermeyer, Amtsrichter Heyl, Redecker, v. Bennigsen, Pastor Raven, Barkhausen, Bödiker, Stadtdirector Rasch und Landdrost v. Bülow. Es wurde als selbstverständlich angenommen daß es sich bei einem Angriff Frankreichs auf die Besitzungen Oesterreichs in Italien nicht um Herstellung eines einheitlichen freien Italiens handle, daß es dabei vielmehr zunächst auf einen Angriff Oesterreichs abgesehen sey. Es wurde nachgewiesen welche Bedeutung ein solcher Angriff in Betreff der Machtstellung Oesterreichs habe, und daß die Paragraphen 46 und 47 der Wiener Schlußacte dabei in Anwendung zu bringen seyen, so daß ganz Deutschland bei einem solchen Angriff sofort auf Seite Oesterreichs zu stehen habe. Wenn dann die Redner aus den Zuständen in Frankreich und aus den Vorkommnissen dieses Jahrs auf die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Kriegs schließen müßten, so konnten sie sich doch auch nicht verhehlen daß der Krieg vielleicht noch abzuwenden sey. Dazu hielten sie aber vor allem nothwendig daß sich die Regierungen und Völker der deutschen Staaten eben so einmüthig für das Zusammenstehen mit Oesterreich erklärten wie die deutsche Presse. Das Hauptgewicht wurde bei dem Antrag deßhalb darauf gelegt: daß man hoffen müsse er werde Wiederhall in den andern deutschen Staaten, besonders in Preußen, finden.

Osnabrück, 22 Febr. Den Urhebern der Bürgeradresse an den Abgeordneten v. Bennigsen ist ein Straferlaß zugegangen, wornach sie mit Berufung auf die Verordnung daß Versammlungen welche zusammentreten, um sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, mit Strafe belegt werden, zur Entrichtung einer Ordnungsstrafe von je zwei Thalern verurtheilt sind. Die Verurtheilten werden gegen diesen Richterspruch der Osnabrücker Polizeidirection höheren, beziehungsweise richterlichen Spruch anrufen. (Z. f. N.)

Preußen. **Koblenz**, 23 Febr. Ich beeile mich Ihnen die mir von zuständiger Seite gewordene Nachricht mitzutheilen daß nunmehr der Bau einer stehenden Rheinbrücke hierselbst definitiv entschieden ist. Den Bau führt die Rheinische Eisenbahngesellschaft aus, wohingegen der Staat die Zinsen garantirt, aus dem Grund weil derselbe eine stehende Brücke über den Rhein hierselbst in fortificatorischer Hinsicht als eine Nothwendigkeit erkennt. Hinter Ehrenbreitstein in der Nähe der nach Limburg an der Lahn führenden Landstraße wird in diesem Sommer noch ein neues ausgedehntes Fort gebaut werden. (Köln. Ztg.)

○ **Berlin**, 24 Febr. Heute wurde der am 21 d. verstorbene Feldmarschall der Armee, Graf Dohna, zur Erde bestattet. Er war im März des Jahrs 1784 geboren, wurde Soldat im vierzehnten Jahr, und im Kampf von 1806 zum erstenmal bei Jena verwundet. Späterhin gieng er in russische Dienste über, und machte die Feldzüge von 1813 bis 1815 bei dieser Armee mit. Von da ab trat er wieder in den Dienst des Vaterlands ein, wo er durch große Sorgfalt und gerechteste Pünktlichkeit von Stufe zu Stufe zu den höchsten Würden hinanstieg. Von wesentlichem Einfluß auf ihn ist der General Scharnhorst gewesen, mit dessen Tochter er sich 1809 verheirathete, die aber ihrem Gemahl schon seit 32 Jahren vorangegangen ist. Es läßt sich aus dem Leben des Verewigten weder militärisch noch politisch etwas bedeutendes anführen, da er in ersterer Hinsicht in einem langen Frieden seine höheren Stellungen behauptete, in der andern aber ganz der sogenannten Kreuzzeitungspartei angehörte, die in heutiger Zeit zwar noch Einfluß üben kann, aber keine

wirkliche Stellung zu behaupten vermag. In diesem Sinn bewegte sich denn auch die Leichenrede welche ihm gehalten wurde. Das Begräbniß war im übrigen äußerst feierlich, wiewohl ein abscheuliches Regen- und Sturmwetter herrschte. Der Platz vor dem Dom war mit der Leichenparade besetzt: drei Schwadronen Cavallerie, drei Bataillone Infanterie und 12 Geschütze. Der innere Theil der Kirche enthielt den Sarg, unter vier aufgestellten Flambeaux und etwa hundert Kerzen. Die große Menge welche der Leiche folgte, war um den Sarg aufgestellt; man sah die königlichen Prinzen, vom Prinz-Regenten an, sämmtlich; den Feldmarschall Wrangel nebst allen hier anwesenden Generalen im Dienst und außerm Dienst; sodann eine Menge hoher Hof- und Civilbeamten. Eine Deputation welche vom 8. Uhlanenregiment aus Riesenburg hieher geschickt worden war, befand sich gleichfalls dort. Die Kissen mit den Orden des Verewigten trugen der Commandeur des 8. Regiments, Major Borcke, der Major Keiserlingk von Kaiser Franz Grenadierregiment und ein Kammerherr, da der Verewigte zugleich Oberstkämmerer des Königs war. Nach Beendigung der Rede faßten die zwölf Unterofficiere welche zu der Deputation gehörten den Sarg, und trugen ihn nach dem sechsspännigen Leichenwagen, dessen Pferde von königl. Dienern begleitet waren. Draußen setzte sich der Zug unter Glockengeläute und Trauermusik in Bewegung, und führte durch mehrere Hauptstraßen der Stadt die Leiche nach dem Invalidenkirchhof hinaus, wo sie unter Musik, Gebet und Segen, so wie mit dem Gruß der Kanonen, der Erde anvertraut wurde.

Berlin, 25 Febr. Die Antworten der deutschen Regierungen auf das österreichische Rundschreiben vom 5 Febr. sollen verschieden lauten, die einen zustimmend, die andern mehr reservirt. Einige bedeutendere Regierungen haben hervorgehoben daß Oesterreich selbst angenommen habe der Zeitpunkt die Angelegenheit an den Bund zu bringen sey noch nicht gekommen, wobei angedeutet ward daß für eine spätere Eventualität ein gemeinschaftlicher Antrag Oesterreichs und Preußens die Verhandlungen wesentlich erleichtern werde. (Köln. Ztg.)

Oesterreich. **Wien**, 24 Febr. Die andauernden Rüstungen in Frankreich und Piemont, schreibt die L. C., und die Versuche, in den kleineren italienischen Fürstenthümern Conflicte herbeizuführen, die zu einer Kriegsfrage sich auswachsen könnten, haben, wie allgemein verlautet, die hiesige Regierung veranlaßt die italienische Armee weiter zu verstärken und auf den Kriegsfuß zu stellen. Unter solchen Umständen dürfte die Vermittlung Lord Cowley's keine leichte seyn, er müßte denn die Gränzen der napoleonischen Wünsche in sehr bestimmter Weise darlegen, und dafür Gewähr bieten können daß nicht vielleicht schon im Augenblick der Nachgiebigkeit sofort andere Verlangen gestellt werden.

Wien, 24 Febr. In der heutigen Polemik gegen „ihre edle und ehrenwerthe Freundin," die Patrie, sagt die Wiener Zeitung: Es handelt sich ganz einfach um die Fassung die man der italienischen Frage gibt. Von französischer Seite liegt bisher nur eine von streng officiellem Gepräge vor, es ist die Stelle der kaiserlichen Eröffnungsrede, welche von der anormalen Lage Italiens, wo die Ordnung nur mittelst fremder Truppen aufrecht erhalten werden könne, spricht. Man sollte glauben hierauf sey durch die Erklärung Oesterreichs befriedigend geantwortet. Allein zum Unglück müssen wir uns erinnern daß „la Patrie" der Broschüre „Napoleon III und Italien" die Bedeutung eines Commentars zu jener Thronrede vindiciren durfte, und gerade gestern wieder belehrte sie uns daß die Hoffnung, die in jener Broschüre entwickelte Politik officiell desavouirt zu sehen, ein Attentat auf die französische Ehre sey.

Mit Beziehung auf die sogenannte Revision der Verträge sagt die Oesterr. Zeitung: Noch befinden wir uns in Europa nicht im Zustande des Raubrittertums. Es gibt ein anerkanntes Völkerrecht, und es ist Pflicht aller Völker den ersten niederzuschlagen der es verletzen will. Oesterreich seinerseits wird bereit seyn sein Recht zu behaupten; die Bundesgenossen werden ihm hoffentlich nicht fehlen. Stark auf unser Recht, werden wir jede Forderung, daran zu rütteln, zurückweisen, jeden Versuch, es zu verletzen, mit Macht abwehren. So oft wir die Karte von Oesterreich überblicken, rufen wir mit jenem berühmten Schwedenkönig aus: „Gott hat sie uns gegeben, der Teufel soll sie uns nicht nehmen."

= **Wien**, 24 Febr. Lord Cowley, dessen Ankunft hier erwartet wird, soll die Mission haben die Einwilligung Oesterreichs zu der von Frankreich vorgeschlagenen Lösung der aus Anlaß der Doppelwahl Cousa's in der Donaufürstenthümerfrage entstandenen Verwicklungen zu erlangen. In den Kreisen welche mit den Intentionen der Regierung vertraut sind, zweifelt man jedoch sehr an einem günstigen Ausgang dieser Mission. — Aus Konstantinopel ist die verbürgte Nachricht hier eingetroffen daß die Pforte rüstet. Abgesehen davon daß die Einberufung der Redifs-Bataillone mit Eifer betrieben wird, ist auch befohlen worden das Artilleriematerial der in Konstantinopel und in Scutari liegenden Regimenter in Stand zu setzen, und wurde ein Theil des Garde Artillerieregiments auf den Kriegsfuß gesetzt. An der Donau soll, den neuesten Anordnungen zufolge, ein Theil des ersten Armeecorps aufgestellt werden. — Man spricht hier davon daß demnächst in Brüssel eine französische Broschüre erscheine, in welcher die österreichische Politik vertheidigt wird, und die Behauptungen der Broschüre Laguéronnière's widerlegt werden. — Fürst Milosch hat an alle die Rechte Serbiens garantirenden Souveräne ein Schreiben gerichtet, in welchem er anzeigt daß er, nach Erlangung des nöthigen Berat von seinem hohen Suzerän, die Regierung des Landes übernommen hat, und ersucht — indem er zugleich für das bisher seiner Nation bewiesene Wohlwollen dankt — dieses Wohlwollen seinem Volk auch für die Zukunft zu bewahren, welches letztere er nach dem Ustav und den Gesetzen des Landes zu regieren verspricht. Der durch die Skupschtina verbannte serbische Metropolit ist nach Belgrad zurückgekehrt, und hat sein Amt wieder übernommen.

△ **Triest**, 23 Febr. Der Erzherzog Ferdinand Max ist heute hier angekommen, und wird den Ball des Hrn. v. Revoltella mit seiner Gegenwart beehren. Es ist das erstemal daß ein Erzherzog von Oesterreich das Fest eines einfachen Privatmanns besucht. Wenn der Erzherzog in diesem Fall die Schranken der Etikette umgeht, so gibt er hiedurch der Stadt Triest, deren Bürger er sich oft huldvoller Weise nennt, einen neuen Beweis seiner besondern Gewogenheit, da er in einem ihrer angesehensten Bürger die Stadt selbst ehrt. Der Erzherzog begab sich, ehe er in die Stadt kam, direct nach dem Lustschloß Miramar, um die Fortschritte der Arbeiten daselbst in Augenschein zu nehmen. — Aus Wien sind gestern hier eingetroffen: der Graf Zichy, der Adjutant des Erzherzogs Graf Bombelles, dann der Generalmajor Graf Coudenhoven, die Grafen Szapary und Graf Mittrowsky. — Der heutige Dampfer der griechischen Linie brachte uns nur wenig Nachrichten. Die Erzherzoge weilen noch immer in Bari wo sich wieder der ganze Hof versammelt hat. Hr. Gladstone soll nächster Tage auf der Rückreise nach England hier eintreffen. In kurzem sollen auch ein paar englische Kriegsdampfer hier ankommen.

Oesterreichische Monarchie.

Preßburg, 20 Febr. Eine von mehr als 200 Unterschriften bedeckte Petition wurde vor einigen Tagen dem hiesigen Gemeinderath eingereicht, in welcher die Bürger und Einwohner protestantischer Confession, da sie an gemeinschaftlichen Lasten, Steuern und Zuschlägen in gleichem Maß wie ihre Mitbürger katholischer Confession beitragen, die Bitte aussprechen: auch an der Benützung des Gemeindevermögens in ganz gleichem Maß theilnehmen zu können. Dieses Mißverhältniß mache sich insbesondere bei den Bedürfnissen der protestantischen Kirche und Schule fühlbar, welche von Seite des Gemeinderaths kaum den 22sten Theil dessen erhalten was dem katholischen Cultus von der Commune zugewendet wird. (Presse.)

= **Mailand**, 21 Febr. Es ist Ihnen bekannt daß die Erzherzogin Charlotte nach der Abreise der Kaiserin von Triest gleichfalls ihre Rückkehr bald antrat, und sich nach Venedig begab, wo der Carneval im besten Zug ist. Der Erzherzog hat sich bekanntlich vorgestern Abends mittelst Extrazugs auf einige Zeit von hier dahin begeben, und ohne Zweifel werden nun in Venedig, nachdem die zweite Hoftrauer, welche diesen Fasching störte, wenigstens in ihrer strengeren Hälfte zu Ende geht, einige Feste gegeben werden, auf die schon im abgelaufenen Monat August den Venetianern, welche im vorigen Fasching in Bezug auf Hoffeste leer ausgiengen, Hoffnung gemacht wurde. Der Carnevalone, nämlich die Zeit vom Faschingsdienstag bis zum darauf folgenden Sonntag, wird aber den Hof wahrscheinlich wieder hier sehen, da es billig ist daß er von diesem nur für Mailand bestehenden Privilegium Gebrauch macht, nachdem die ersten zwei Drittel des Faschings wegen der erwähnten Hoftrauer ganz ohne Spiel und Tanz vorübergiengen. Bei den öffentlichen Belustigungen stellt sich übrigens nach und nach die herkömmliche laute Lust ein, was gewöhnlich mit dem Beginn der zweiten Hälfte des Faschings geschieht. Der letzte Veglione in der Scala war schon sehr belebt, und allem Anschein nach wird der Humor nun rasch bis zur tollen Lust am Corso der Coriandoli sich steigern. — Die Frage über den Scala-Platz ist nunmehr auch der Zeit nach entschieden. Nachdem für die Aemter welche in den an den Palast Marino anstoßenden Aerarialhäusern untergebracht waren, neue Localitäten ausfindig gemacht worden, wird in wenigen Monaten die Demolirung alles dessen was noch zwischen dem Theater und dem genannten Palast steht vorsichgehen, und Mailand wird um einen schönen Platz reicher seyn. Es ist dieß eines von den Angebinden der Kaiserreise, welches demnach so wie die Vergrößerung der öffentlichen Gärten bei Porta Orientale, von den politischen Ereignissen und Zuständen unbeirrt, im regelmäßigen, weder übereilten noch zurückgehaltenen Entwicklungsgang nachgerade zur angenehmen Wirklichkeit sich gestaltet. Ebenso geht es mit den administrativen Maßregeln, welche allgemach reif werden und ins Leben treten. In Venedig, wo die Wohlthätigkeitsanstalten, Institute alter und neuerer Gründung, im Laufe der Zeiten sehr unzweckmäßige und kostspielige Verwaltungs- und Verwendungsformen der sehr reichhaltigen Mittel angenommen haben, wird dieser ganze wichtige Zweig der öffentlichen Fürsorge einer Reform unterzogen, welche nur sehr günstige Folgen haben kann. Bis jetzt sind nur die äußersten Umrisse

bekannt geworden; sobald das Neue sichtbarer hervorgetreten seyn wird, werde ich Ihnen eine genauere Darstellung liefern. — Ein nicht minder würdiges Ziel der Bemühungen unseres Generalgouverneurs ist die Verbesserung der Zustände der Valtellina. Dieses Gebirgsland, bekannt durch seinen vortrefflichen Wein, hat seit einer Reihe von Jahren in Folge der Traubenkrankheit sehr namhafte Verluste in seinem Hauptproduct erlitten. Es handelt sich nun darum Bodencultur und Industrie in anderer Weise zu wecken; zu diesem Zweck wurde der dortigen Landwirthschaftsgesellschaft eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt. Auch die Handelskammer der Provinz Sondrio, deren Theil die Valtellina bildet, wurde aufgefordert ihre Vorschläge zu machen. Eine eigene Commission wird sich mit der Frage der Ablösung der Livelli beschäftigen, und bezüglich der Unterbringung der Cretins, welche eine der wesentlichsten Calamitäten des Thals bilden, sind Voreinleitungen angeordnet. Wie ich höre, sind noch andere Maßregeln im Zug, und dürften gleichfalls bald bekannt werden.

Schweiz.

Zürich, 25 Febr. Die Blätter veröffentlichen eine angeblich von 1153 Schweizerbürgern anderer Kantone, die in Genf leben, unterzeichnete Adresse an das Schweizervolk, in welcher tiefe Entrüstung ausgesprochen wird über die Art und Weise wie die conservative Presse die gegenwärtigen Behörden Genfs systematisch verfolgt und herabwürdigt. Die N. Z. Z. bemerkt: die Adresse gehe um den Hauptpunkt herum, und vertheidige das Genfer Volk, das von niemand angegriffen wird. Die Eidg. Z. findet besonders auffallend daß die Spielhölle mit keinem Wort erwähnt ist, es sey Schade daß sich die Schweizer in Genf zu einer Demonstration haben verleiten lassen, die das Regiment Fazy nicht werth war, und die ihm auch in der öffentlichen Meinung der Schweiz nichts helfen wird.

Großbritannien.

London, 24 Febr.

Aus der Unterhaussitzung vom 22 Febr. sey noch folgendes erwähnt. Hr. J. B. Smith fragte: ob die indische Regierung bereits Schritte gethan habe um, nach der Weisung der indischen Behörden in England, das Fürstenthum Dhar dem eingebornen Fürstenhaus zurückzuerstatten. Lord Stanley erwiedert: auf die das Fürstenthum Dhar betreffende im Juli 1858 abgesandte Depesche sey noch keine amtliche Antwort erfolgt. In einem Privatschreiben vom 28 Aug. sage Lord Canning: der Gegenstand sey von Schwierigkeiten umgeben, und die Regierung werde auf amtlichem Weg darüber hören. Auf eine Anfrage Hrn. Wyse's erklärt Hr. Fitzgerald: Hr. Hare sey nicht zum Viceconsul in Simoda ernannt, noch solle er dazu ernannt werden. Das Consulat in Japan sey folgendermaßen organisirt: in Jeddo befinden sich ein Generalconsul mit 1800 Pf. St. Jahrgehalt; ein Viceconsul mit 750 Pf. St.; ein Dolmetscher mit 500 Pf. St.; ein Assistent mit 405 Pf. St.; zwei studierende Dolmetscher, mit 200 Pf. St. jeder. In Nangasaki: ein Consul mit 800 Pf. St.; ein Dolmetscher mit 500 Pf. St.; ein Assistent mit 324 Pf. St. In Hakodadi: ein Consul mit 800 Pf. St.; ein Dolmetscher mit 500 Pf. St.; ein Assistent mit 324 Pf. St. Hr. Collier erhält, trotz vielseitigen Widerspruchs, Erlaubniß zur Einbringung einer Bill welche bei Parlamentswahlen den Candidaten verbietet die Reise- oder andere Locomotionskosten des Wählers zu bestreiten. Hr. Adams bringt eine Bill ein die dem Todtenbeschauer in England und Wales die Ermächtigung gibt einen des Todtschlags Angeschuldigten gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu stellen. Hr. Scholefield bringt eine Bill ein um der Verfälschung von Speisen und Getränken zu steuern. — Im Oberhaus sprach der Herzog v. Argyll seine Meinung über den von der Post eingeführten Francaturzwang für alle Stadt- und Inlandbriefe aus, und zwar tadelte er die Einrichtung als willkürlich und unzweckmäßig. Lord Colchester (Generalpostmeister) vertheidigt die Neuerung, und ist überzeugt daß sie mit der Zeit in den Augen des Publicums selber Gnade finden werde. Lord Campbell und andere Peers waren aber gegen den Francaturzwang. Man glaubt an eine Zurücknahme dieser postalischen Maßregel, gegen welche im Publicum mehr und mehr Stimmen laut werden. Nach einer neuen Verfügung des Postamtes werden Zeitungen von weniger als 4 Unzen Gewicht fortan, gegen eine Francaturgebühr von 2 Pence (6 kr.) per Stück, über Southampton nach allen Theilen Indiens, nach Ceylon, China, Siam, Java, Borneo, Japan und Australien via Aegypten befördert. — Die Unterhaussitzung am 23. (Mittwoch) war unbedeutend.

Bei Gelegenheit der Sendung Lord Cowley's nach Wien äußert sich die Times über den Stand der italienischen Frage folgendermaßen: Von Tag zu Tag häufen sich Symptome, die nur zu deutlich von der Intensität der Krisis zeugen, welche die auswärtigen Beziehungen Europa's durchzumachen haben. Gestern meldeten wir daß Lord Palmerston die Absicht hat übermorgen die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen auf den drohenden Zustand der auswärtigen Angelegenheiten zu lenken; heute haben wir dem Publicum mitzutheilen daß Lord Cowley mit einer Specialmission an den Wiener Hof abgesandt worden ist. Wir zweifeln nicht daß seine Reise so ziemlich denselben Zweck hat wie die Rede des gewesenen Premiers; sie soll, solang es noch möglich ist, die Erhaltung des Friedens unter den militärischen Großmächten des Festlandes zu fördern suchen. Es begreift sich indeß viel leichter warum Lord Palmerston reden will als warum Lord Cowley reist. Lord Palmerstons rechter Platz ist das Haus der Gemeinen; wenn er dem englischen oder ausländischen Publicum irgendetwas mitzutheilen hat, so ist es seine Schuldigkeit Hrn. Sprecher anzureden. Aber Lord Cowley's Wirkungskreis ist Paris, und sein Posten ist bei den Ministern des französischen Kaisers oder bei wichtigen Gelegenheiten beim französischen Kaiser selbst. Es ist befremdend daß man England gerade in dieser Zeit des Vortheils beraubt, den es von der Anwesenheit eines erfahrenen Diplomaten am französischen Hof sich versprechen darf — eine Zeit wo von den Berathungen dieses Hofs die verhängnißvolle Wahl zwischen Krieg und Frieden abhängen soll. Es liegt auch etwas befremdendes darin daß man den Mann, der uns am Hof der beinahe schon in Feindseligkeiten begriffenen Macht vertritt, an den Hof des Gegners dieser Macht mit einem Specialauftrag sendet. Wir können auch nicht ganz vergessen daß England am Wiener Hof nicht unvertreten ist, und daß der Diplomat, welcher dort jüngst angestellt wurde, die Botschaft unserer Königin und Minister mit dem erforderlichen Grad von Würde und Schicklichkeit wohl ausrichten könnte. Es scheint sonderbar daß wir eine Gesandtschaft in Paris und eine Mission in Wien unterhalten, und doch nur Einen Diplomaten finden können um das Amt beider zu verrichten. Doch es ist nun einmal so, und während der nächsten Tage voll unsäglicher Wichtigkeit für den Weltfrieden bleiben wir ohne Vertreter am französischen Hof, damit er unsern, wie wir denken müssen, incompetenten Vertreter am Wiener Hof ersetzen möge. Wir können nicht zweifeln worin Lord Cowley's Sendung bestehen wird. Wir denken, er soll dem Kaiser von Oesterreich feierlich zu wissen thun daß wir alle uns zu Gebote stehenden Mittel erschöpft haben um den Kaiser der Franzosen zum Fahrenlassen jener tollen Eroberungsplane in Norditalien zu vermögen, über denen er gebrütet hat bis er ihre Ausführung zu verschieben nicht mehr im Stande scheint. Lord Cowley wird ohne Zweifel Oesterreich auf die Erwägungen hinleiten welche wir schon früher so frei gewesen sind hervorzuheben — daß praktisch genommen sein Schicksal in seinen eigenen Händen liegt, und daß es von einer Sinnesänderung seitens des Kaisers der Franzosen nichts weiter hoffen darf. Seine Flugschrift und seine Rede sind, wie wir (jetzt) fürchten, als sein Ultimatum anzusehen, und er harrt nun, inmitten kriegerischer Rüstungen, der Erwiederung des Staats den er so scharf und rundheraus angeredet. Wir zweifeln nicht Lord Cowley ist beauftragt dahin zu wirken daß die Erwiederung so günstig als möglich ausfalle; Oesterreich vor Augen zu halten wie nothwendig es ist die europäischen Meinungen zu gewinnen; und es auf einen solchen politischen Weg zu bringen daß Frankreich vor dem Richterstuhl des Gewissens wie vor dem des Völkerrechts ohne alle Entschuldigung dastehe wenn es sich zu einem militärischen Angriff hinreißen läßt. Wir können Lord Cowley's Botschaft der ernsten Erwägung der Wiener Regierung nicht dringend genug empfehlen. Wir können nicht glauben daß er angewiesen ist dem Kaiser von Oesterreich irgendeine Idee vorzutragen die mit seiner Ehre unverträglich schiene, oder jener Unabhängigkeit vergäbe die seine große Militärmacht und die Ausdehnung und Hülfsmittel seines Reichs ihm so sicher gewährleisten. Wir könnten nicht erwarten daß solchen Rathschlägen nur einen Augenblick Gehör gegeben werde. Allein Oesterreich sollte nicht vergessen daß diejenigen die Frankreichs Angriffsverfahren am bereitwilligsten tadeln, doch auch nicht in Abrede stellen können daß Oesterreich nicht gerade eine solche Politik befolgt hat wie Europa von einer Macht erwarten durfte welche durch die Bestimmungen des Wiener Vertrags so viel gewonnen hat. Wenn Oesterreich die Feindschaft Frankreichs zu entwaffnen wünscht, oder wenn es außer Stande dieß zu thun Frankreich in dem kommenden Kampf ohne alle Entschuldigung lassen will, so wird es keine Zeit verlieren, sondern die von uns längst angedeuteten Vorsichtsmaßregeln ergreifen, und seine Stellung in Italien so weit einschränken, daß es sie im Angesicht Europa's behaupten und rechtfertigen kann. Wenn der Kaiser der Franzosen, wie wir dieß schon oft auseinandergesetzt, das lombardisch-venetianische Königreich von Oesterreich heraus haben will, so darf er von keiner Seite Sympathien erwarten. Indem er die Räumung der päpstlichen Legationen verlangt, spricht er eine Forderung aus die im allgemeinen die Sympathien Europa's für sich hat. In dem Maß als die Dinge täglich kritischer werden, wird es auch nothwendiger daß Oesterreich seine Stellung klar umzeichnet und was daran unhaltbar ist aufgibt, um so den Rest mit festerer Hand zu halten. Wenn Oesterreich durch die Räumung der Legationen erwirken kann daß die Franzosen die Halbinsel verlassen, wird es einen diplomatischen Sieg errungen haben, den zu versäumen die größte Unklugheit wäre. Wie groß auch die Gefahr eines Aufstandes wäre auf die man es bei einem solchen Verfahren ankommen lassen müßte — und wir wollen dieselbe gar nicht unterschätzen — so ist ein künftiges mögliches Wagniß doch augenscheinlich einer augenblicklich dringenden Gefahr vorzuziehen. Die moralische Unterstützung Englands ist bis jetzt mit Freuden der österreichischen Sache gegeben worden, und wir haben daher ein Recht zu erwarten daß unser Rath, wenn er mit Ehren angenommen werden kann, eine günstige Aufnahme finde. In die Zukunft zu blicken, ist unmöglich; alles was wir im Augenblick sehen können, ist daß eine Gelegenheit die drohende Trübsal abzuwenden vorhanden ist und, wenn man sie nicht rasch und fest ergreift, für immer entschlüpfen wird.

An dem vom Scotsman ausgesprengten, und von der Times unterstützten, Gerücht daß Lord Chelmsford, der Lord-Kanzler, und Sir Edw. Bulwer Lytton, der Colonialminister, im Begriff seyen aus dem Ministerium zu treten, ist, wie man jetzt vernimmt, auch nicht ein wahres Wort gewesen.

= **London**, 23 Febr. Ein Chaos von Gerüchten und Nachrichten, aber in der Verwirrung stets eine vorherrschende und überwiegende Richtung: friedenverheißende Worte, aber kriegverkündende Thaten. „Beruhigen Sie sich, der Frieden wird nicht gestört werden," und daneben unausgesetzte Rüstungen und Fertigmachung des Heers. Die Eisenbahn zwischen Marseille und Toulon zu strategischen Zwecken wird mit Riesenanstrengungen ihrer Vollendung zugetrieben. Die Officiere der Division Renault aus Algerien haben ein Fünftel ihrer Löhnung auf Kriegsfuß vorausbezahlt erhalten, um besser im Stande zu seyn die außerordentlichen Ausgaben eines nahen Feldzugs zu bestreiten. Aber es fehlt an Geld! Irrthum. Es fehlt nicht an Geld, und wäre es nicht schon vorhanden, so ist es zu beschaffen. Eine Anleihe wäre vielleicht nicht mehr ein Werk des verzückten Raptus, aber ihr rascheres oder langsameres Gelingen, and nur das, hängt lediglich von dem in Aussicht gestellten Vortheil für die Darleiher ab. Von einer andern Seite heißt es: die kaiserliche Regierung braucht gar keine Anleihe, die Bank hat in diesem Jahr 100 Millionen in den Staatsschatz zu bezahlen, 100 Millionen hat der Finanzminister nach seinem Bericht im Vorbehalt, und es ist ihm ein leichtes weitere 200 Millionen mittelst einer neuen Ausgabe von Tresorscheinen zu erhalten. Vierhundert Millionen wären also bereit für das dringendste Bedürfniß. Was, wie viel ist wahr daran? Wahr ist jedenfalls die dunklere Seite des Gemäldes: daß der Handel, die Fabriken, der Geldverkehr in eine unbegränzte Stockung gerathen sind, und daß die Geschäftseinstellungen und Bankerotte in Paris, in Orleans, in Marseille sich häufen. Krieg, augenblicklicher Krieg, rufen daher bereits manche, wäre besser als dieser Zustand der peinlichsten Schwebe und Spannung, die alle Entschlüsse und allen Betrieb darnieder hält. Wenn überhaupt Krieg, warum nicht jetzt, alsbald, ohne fernere Verzögerung, ohne ferneren Zeitverlust? Man frage das in Turin, in Paris, man frage es vielleicht auch in einer andern nördlicheren Hauptstadt. Das Drängen ist groß in Turin, und Cavour ist nicht bloß der Drängende, er ist auch gedrängt, gedrängt von einer Partei die ihn zu überstürzen droht. In Paris soll man ihm antworten: wie wären zur Noth schnell bereit, aber die Staatsweisheit, unser Plan will daß wir nicht ohne die Mitwirkung, den thatkräftigen Rückhalt eines mächtigen Bundesgenossen vorgehen, und der ist noch nicht bereit; um seinetwillen haben wir zuerst eine Frist bis Ende Mai bewilligt, und diese Frist muß vielleicht noch weiter hinaus erstreckt werden. Was, wie viel ist wahr daran? Ist es insbesondere wahr daß dieser mächtige Bundesgenosse zu einer Theilnahme am Kampf sich nur unter Bedingungen verstanden welche die ganze Errungenschaft der Westmächte und ihres armen Schützlings im orientalischen Krieg zu nichte machen, und die Ansprüche und Interessen, die traditionellen Satzungen und Berechnungen Englands, ohne es zu befragen, vereiteln, unter andern das schwarze Meer und die Dardanellen einer russischen Flotte öffnen würden?... Was, wie viel ist wahr daran, und wie viel und wie weit dürfte auf die Aufrichtigkeit des nordischen Verbündeten gebaut werden? Welches wären insbesondere die Folgen, falls durch einen zufälligen oder unvermeidlichen Zwischenact Piemont zum Beginn der Feindseligkeiten von dem rechten Augenblick verleitet würde?... Es ist erlaubt eine Frage an das Schicksal zu thun!

Frankreich.

Paris, 25 Febr.

Jeder Tag belegt unter welchem Drakonischem Regime die französische Presse steht; namentlich die unabhängigen Pariser Journale wagen kein Wort über den gegenwärtigen Gang der Regierung zu äußern. Was sie sagen möchten, dürfen sie nicht schreiben, und was sie dürfen, wollen sie nicht. Daß die Mißbilligung, ja die Entrüstung über die Haltung der Regierung in allen höhern Classen der Gesellschaft einen nicht geringen Grad erreicht hat, ist nur noch ein öffentliches Geheimniß. Die Wissenschaft, die Finanzmänner, die Industriellen und Commerciellen, die Aristokratie des Geistes, des Blutes, des Geldes, wie der Klerus stehen der Regierung offen feindlich gegenüber. Aber diese ist zu mächtig, als daß diese Opposition ihr gefährlich werden könnte. Nur der Klerus hat Ansehen und Macht genug um gegenüber der Regierung auftreten zu dürfen. Sein Organ, der Univers, hält sich daher streng auf diesem Gebiete, und auch die legitimistische Gazette de France wagt für die kirchlichen Interessen gegenüber L. Napoleon aufzutreten, hoffend wahrscheinlich daß die Kirche sie schützen wird. Sie schreibt: Man spielt mit der Revolution ein gefährliches Spiel in der italienischen Frage. Wir wissen wohl daß diejenigen welche die öffentliche Meinung gegen Rom und Oesterreich aufhetzen, zu jeder Zeit die Gewalt, deren Beistand sie suchen, wieder im Zaum halten zu können wähnen; das ist aber eine Illusion die man nur unter gänzlicher Verkennung der Lehren der Geschichte behalten kann. Die Furcht vor der Revolution soll nun aber durchaus nicht die Völker und die Regierungen zur Unbeweglichkeit des status quo verdammen. Die Revolution ist nur solange eine Gefahr, als die Herrscher in ihr einen Bundesgenossen suchen und sich dieses Elementes der Zerstörung zur Erreichung ehrgeiziger Plane bedienen wollen, wie Piemont. Es gibt allerdings eine römische Frage und eine österreichische, weil man ja Fragen alle solchen Angelegenheiten nennt welche auf eine Lösung warten um zu normalen Bedingungen und auf den Weg des Rechts zurückzukehren. Niemand kann das läugnen, und niemand läugnet es. Aber politische Fragen können auf zweierlei Weise gelöst werden: die revolutionäre und die conservative. Will man die römische Frage in der Weise lösen wie die Broschüre „Napoleon III und Italien" vorschlägt, so ist das der Triumph der Revolution. Die römische Frage muß im gemeinsamen Einverständniß von allen katholischen Mächten geregelt werden. Rußland, Preußen und England haben nichts dabei zu schaffen. Denn gerade gegen ihren antikatholischen Einfluß muß Rom geschützt werden. Die österreichische Frage wäre ebenfalls leicht zu lösen, und es wäre sehr einfach gewesen den Uebergriffen Oesterreichs Einhalt zu thun, und seine Intriguen scheitern zu machen, wenn man nicht selbst revolutionäre Fragen aufgewühlt hätte. Piemont hat durch seinen Appell an die Revolution alles compromittirt; übrigens scheint man dieß auch jetzt begriffen zu haben, wie aus der Rede Cavours vor dem Senat hervorgeht."

Die Provincialblätter, die durch ein Verbot meist nur wenig verlieren werden, wagen sich schon kecker vor. Jüngst brachten wir einen Beleg dazu aus einem Lyoner Blatt; heute enthält die L. C. einen zweiten aus Angoulême. Das Journal la Charente Napoléonienne zu Angoulême spricht sich folgendermaßen über die in den Departements herrschende Stimmung aus: „Es gehört heute zum „bon ton" stolz den Schnurrbart hinaufzudrehen, wegen der geringsten Kleinigkeit eine martiale Haltung anzunehmen, und sie mit Kanonenschüssen entscheiden zu wollen. Hat man das Unglück diese Prahlhausmanieren nicht zu theilen, erlaubt man sich ergebenst zu bemerken daß die Diplomatie vor dem Säbel zu sprechen habe, dann wird man als Freund des Friedens „quand même" tractirt. Wir gestehen offen daß wir uns aus diesen Vorwürfen der revolutionären Presse nur sehr wenig machen, weil jedenfalls mehr Muth dazu gehört die Tendenzen zu bekämpfen von welchen eine kriegerische Nation sich hinreißen läßt, als ihnen zu schmeicheln. Wir bleiben also Freunde des Friedens, solange dieß nur immer mit der Nationalehre verträglich ist, und da die italienische Frage noch durchaus nicht der Art ist um uns zu nöthigen vom Leder zu ziehen, so erachten wir es für klug einem Conflict durch gegenseitige Concessionen zuvorzukommen. Irren wir nicht, so hat Frankreich, nach den schweren Opfern welche ihm der Orientkrieg auferlegte, in finanzieller und moralischer Hinsicht der Ruhe nöthig; neue Opfer von ihm verlangen ohne gebieterische Gründe, hieße der Popularität schaden deren die Regierung des Kaisers genießt. Wenn wir daher sagen daß ein Krieg gegen Oesterreich, solange es nicht die Verträge von 1815 verletzt, ein Fehler, ein schwerer Mißgriff wäre, so sprechen wir nur laut aus was viele leise murmeln. Der Kaiser muß die öffentliche Meinung aus unparteiischer, unverdächtiger Quelle kennen lernen. Zu was nützt eine servile Presse, die nie wagt die wahren Wünsche Frankreichs auszusprechen? Einfach dazu die Regierung über die wahre Sachlage zu täuschen. Frankreich ist reich an Ruhm der Vergangenheit, jetzt muß sein Ehrgeiz seyn das politische, litterarische, commercielle und landwirthschaftliche Genie des Landes zu entwickeln. Dieß ist die lautere Wahrheit, und wir sind überzeugt daß niemand uns widersprechen wird.

In einem „Lord Cowley in Wien" überschriebenen Artikel bemüht sich die Patrie die Sendung des englischen Gesandten in Paris als einen Sieg der Politik der Tuilerien, und eine Rückkehr Englands zu der Erkenntniß darzustellen daß (wie die Broschüre „Napoléon III et l'Italie" sagt) England und Frankreich in der italienischen Angelegenheit nothwendigerweise Hand in Hand gehen müssen. „Wenn Lord Cowley's Mission gelingt, sagt die Patrie, so hat die englisch-französische Allianz Europa und dem guten Recht abermals einen großen Dienst erwiesen. Gelingt sie nicht, so geben alle die Chancen des Gelingens welche sie bietet, dem Widerstande Oesterreichs einen um so ernstern Charakter, und das Wiener Cabinet würde sich selbst der Isolirung aussetzen, in welche es das Cabinet der Tuilerien zu bringen hoffte. An den Alpen ist der Kaiser Napoleon der Vertheidiger der Nationalitäten und der Wächter des europäischen Gleichgewichts. Oesterreich weiß dieß so wohl, daß es sich bemüht Deutschland zu überzeugen daß die italienische Nationalität nur ein Vorwand ist für die Politik des Kaisers, dessen wahrer Zweck Ausdehnung seines Reichs jenseits des Rheins ist. Die jetzige Haltung Englands ist sohin der Loyalität der Regierung der Königin entsprechend und logisch richtig. Wenn also die Mission Lord Cowley's nicht einen für die ganze Welt ehrenvollen und nützlichen Frieden herbeiführt, so bindet sie jedenfalls England diplomatisch an alle später erwachsenden Eventualitäten." Aber wir wiederholen daß die eigentlichen Zwecke und Ziele der aggressiven Politik des Kaiserreichs auch nicht in Italien, sondern am Rhein liegen. Sobald die Regierung den Kampf gegen die Verträge von 1815 für die Gewinnung der Rheingränze führen zu wollen erklärt, fallen ihr alle Parteien zu. Wir werden den Beweis liefern daß die erbittertsten Feinde der Regierung, jene Armee von „Ruhestörern" gegen welche das Sicherheitsgesetz gerichtet war, in diesem Punkte vollständig mit dem 2 December übereinstimmen.

Der officiöse Correspondent des Nord, der täglich in dem russischen Blatt veröffentlicht was die französische Regierung, speciell Hr. v. Walewski, wünscht daß man von ihr und ihm glaube, widerspricht auf das bestimmteste der Behauptung daß zwischen dem Kaiser Louis Napoleon und seinem Ministerium irgend eine Art von Zerwürfniß bestehe. Namentlich hebt er hervor daß zwischen dem Kaiser und dem Grafen Walewski die vollste Uebereinstimmung herrsche. Niemand hat auch wohl an ein solches Zerwürfniß ernstlich geglaubt. Der Kaiser hat sich keine Räthe zu Ministern gewählt, sondern sie sind, wie die officiösen Blätter ausdrücklich hervorgehoben haben, nur Executivbehörden. Ihre ganze Stellung zu dem Kaiser dem sie alles verdanken, der ihnen allein Stellung und Vermögen gegeben hat, duldet nicht daß sie eine eigene Ueberzeugung zur Geltung bringen, wenn sie überhaupt eine haben. Wenn jemand erwarten sollte daß die Minister Louis Napoleons dessen Politik beschränken würden, so dürfte er sich einem sehr seltsamen Irrthum hingeben. Der officielle Correspondent des Nord kann sich beruhigen; niemand hat, wenigstens in Deutschland, an ein Zerwürfniß Louis Napoleons mit seinen Ministern geglaubt.

Aus zuverlässiger Quelle geht uns die Nachricht zu daß die Rüstungen mit gleichem Eifer fortdauern. So ist eine Lieferung von 25,000 Hectolitres Steinkohlen welche für die 7. Division in der Franche Comté von einer Kohlenmine, contractmäßig übernommen war, plötzlich auf 65,000 Hectolitres erhöht worden, weil ein großes Cavallerielager für 20,000 Pferde zwischen Auxonne und Salins errichtet werden soll. Es werden dafür auch die übrigen Lagerbedürfnisse, namentlich die Fourrage, eiligst angekauft. Da vorjähriger Hafer und vorjähriges Heu nicht in hinreichenden Quantitäten zu beschaffen waren, so erließ das Kriegsministerium die jüngst mitgetheilte Ordre, nach der auch letztjähriges Heu und letztjähriger Hafer, die beide früher verpönt waren, verwendet werden dürfen. Ein Drittel der Feldbatterien erhält 12Pfünder-Canonobusiers à la Napoléon. An der Beschaffung dieser Geschütze und der dazu nöthigen Munition wird eifrigst gearbeitet. Der Nord schreibt dazu: daß in Frankreich die öffentliche Meinung sehr für den Krieg sey, den sie localisirt und bald beendigt wisse. Das ist durchaus unwahr; nur für einen Krieg um die Rheingränze — und dieser würde allgemein seyn, wie die Franzosen selbst begreifen, und lange — dauern interessirt sich die öffentliche Meinung.

Zu den zahlreichen politischen Broschüren der letzten Tage gesellt sich eine neue: „La guerre c'est la paix." Der Prinz Napoleon soll bei allem diesem Treiben eine besonders hervorragende Rolle spielen, dadurch daß er die Feinde der Regierung an sich zu ketten sucht. Das Cokettiren des Palais royal mit den Italianissimi ist bekannt.

In Folge der im Neuesten der Beilage mitgetheilten Berichte über die musikalische Stimmung in Frankreich hat der Minister Achilles Fould nachstehende Beschlüsse getroffen: Art. 1) Für alle musikalischen Anstalten Frankreichs, für die kais. und andern Theater in Paris und den Departements, Conservatorien, Schulen und öffentlichen Concerte ist eine gleichmäßige Stimmgabel eingeführt. 2) Diese Stimmgabel, welche das für die Orchesterstimmung angenommene A angibt, ist auf 870 Schwingungen per Secunde festgesetzt, und heißt „Normalstimmgabel." 3) Die Mustergabel der Normalstimmung ist im kais. Conservatorium für Musik und Declamation hinterlegt. 4) Alle vom Staat erlaubten musikalischen Etablissements müssen mit einer verificirten und markirten Stimmgabel versehen seyn. 5) Die Normalstimmgabel tritt in Paris am 1 Jul., in den Departements am 1 Dec. in Kraft, und haben sich von da ab alle musikalischen Etablissements berichtigter und mit der Marke versehener Instrumente zu bedienen. Hr. Fould soll sehr unglücklich seyn daß die politische Stimmung sich nicht eben so leicht regeln läßt; übrigens hat das Ministerium vergessen bei den Stimmgabeln die Temperatur anzugeben für welche sie abgepaßt sind. Eine kleine Verschiedenheit wird also bleiben, wenn man nicht die Gabeln vorher in den Händen erwärmt, so daß sie stets Blutwärme haben, was das einfachste Mittel wäre um auch in dieser Beziehung Uebereinstimmung herbeizuführen.

Bei aller Sorge für die musikalische Ausbildung Frankreichs scheint die übrige nicht zu gedeihen. Lesen kann noch heute kaum $^1/_4$, schreiben nur $^1/_8$ der Bewohner Frankreichs. Allmählich scheint die Ueberzeugung zu erwachen daß diese so unscheinbaren Kenntnisse denn doch nicht ganz überflüssig sind, schon wegen des Lesens der Siegesbulletins und dann des Suffrage universel wegen, wenn dasselbe vielleicht noch einmal zur Anwendung gebracht werden sollte. Die „Presse," das Organ des Palais royal, hat diesen Fall im Auge. Sie redet heute ein energisches Wort für den Schulzwang wie er in Deutschland überall besteht, in Frankreich aber nur zur Zeit der ersten Revolution für einen Augenblick bestand. Zwar, sagt die Presse, hört die Obrigkeit nicht auf die Eltern aufzufordern ihre Kinder in die Schule zu schicken; aber die in den letzten Jahren gemachten lobenswerthen Anstrengungen sind fast immer erfolglos geblieben. Es ist traurig zugeben zu müssen, sagt sie, daß in unserm Land, wo das allgemeine Stimmrecht allen Bürgern politische Rechte gewährt, eine große Menge Kinder eines Tags aus Mangel an Erziehung nicht im Stande seyn werden dasselbe mit Nutzen zu gebrauchen. Diesem unerträglichen Zustand muß durchaus ein Ende gemacht werden. Bei den letzten Suffrages universels bekamen die Wähler schon die geschriebenen Stimmzettel von Obrigkeits wegen geliefert; vielleicht denkt das Palais royal an einen Fall wo man auf die freundliche Unterstützung der Behörden nicht wird rechnen können.

Belgien.

Brüssel, 23 Febr. Wie ich höre, steht hier binnen kurzem die Ausgabe zweier Broschüren bevor, welche aus den verschiedensten Rücksichten die Aufmerksamkeit Europa's zu fesseln verdienen. Die erste hat einen beinahe vergessenen Mann der That, Ludwig Kossuth, zum Verfasser, und führt den verfänglichen Titel: „La question des Nationalités — l'Europe, l'Autriche et la Hongrie." Die zweite ist von einem Athleten des Wortes, von P. J. Proudhon, unterzeichnet, und benennt sich: „Comment vont les choses en France. Pourquoi nous aurons la guerre, si nous l'avons." Hoffentlich wird der berühmte Socialist eine treffende Antwort auf diese allerdings sehr interessante Frage in Bereitschaft haben. (Köln. Z.)

Italien.

†* **Rom,** 19 Febr. Aus Straßen und Plätzen hat sich die aus Piemont zu uns gekommene nervöse Aufregung nach und nach in die Theater zurückgezogen. Der Ort paßt freilich besser. In Italien spielt man erstaunlich viel Komödie. Da ist es nun besonders das große Theater Argentina wo nationale Charakterstücke mit Pulcinell in neapolitanischem Dialekt alles Volk hinziehen. Letzte Woche war es zum Einstürzen voll. Der Unternehmer Fernandez wurde der dabei vorgefallenen Unordnungen und Anstößigkeiten halber zu einer Geldbuße verurtheilt. Weil nun die Zuschauer im größten Schauspielhause Roms einmal nicht alle bequem Platz fanden, so ist sofort der mehrerwähnte Bauplan eines noch größern Municipaltheaters von denen wieder aufs Tapet gebracht worden die ihre Kuh dabei zu melken hoffen. Diese Clique, durch Vetter und Gevatter in der Stadtverwaltung wohl vertreten, fieng vor einigen Monaten an eine zwischen dem Vicolo dei Capellari und Trinità de' Pellegrini von mehr als hundert Familien bewohnte Häusergruppe mit Bewilligung des hochweisen Raths abtragen zu lassen, um für das Municipaltheater einen Bauplatz zu gewinnen. Weil aber so viele Familien bei dem allgemeinen Mangel an Wohnungen innerhalb weniger Tage ohne Obdach gewesen seyn würden, so hintertrieben ihre Proteste die Demolirung. — Mit dem k. bayerischen Gesandten v. Berger kehrten die vor kurzem zur Assistenz bei der Vermählungsfeier nach Neapel gegangenen fremden Gesandten, welche zugleich dort und beim Vatican beglaubigt sind, hieher zurück. — Der Aufenthalt der preußischen Majestäten dürfte sich bis Ostern verlängern. Seit mehreren Tagen erfreuen wir uns des mildesten, heitersten Frühlingswetters unter einem wunderbar blauen Himmel. Ihre Majestäten wollten deßhalb den schon länger beabsichtigten Besuch der Kuppel von Sanct Peter nicht weiter verschieben, und stiegen vorgestern in Begleitung mehrerer Hofdamen, des Ministerresidenten v. Reumont und anderer Herren des Gefolges, zur Höhe hinauf. Der Zauber der über die Fernsichten zerstreuten bunten Streiflichter erquickte die von der Höhe schweifenden Blicke, reichlich lohnend für den mühsamen Aufweg. Aus der Umgebung Ihrer Majestäten befinden sich der Consistorialrath Dr. Snethlage und der Flügeladjutant Major v. d. Gröben seit vorgestern auf der Rückreise nach Berlin.

= **Florenz,** 19 Febr. Am 15 d. bei Abendanbruch wurde die Leiche der Frau Erbgroßherzogin in San Lorenzo beigesetzt — heute erwartet man die großherzogliche Familie zurück. So endigt die neapolitanische Hochzeitreise. Die Stimmung des Publicums ist die nämliche, in Livorno wie in Florenz, die nämliche unter den höhern wie unter den niedern Ständen, nämlich so ungünstig wie möglich gegen die welche die Reise veranlaßt haben. Das Bewußtseyn dieser ungünstigen Stimmung rief schon in Livorno Meinungsverschiedenheiten hervor, indem man zur Vermeidung mißliebiger Demonstrationen durch die dortige Bevölkerung, deren man nie gewiß ist, allem Ceremoniell aus dem Wege gehen, und die Leiche ohne weiteres bei der neuen Eisenbahnstation ausschiffen wollte; aber die Opposition der Stadt war so heftig, daß man das feierliche Geleite durch die Straßen zugeben mußte. Hier waren bei der Abwesenheit der meisten Hofchargen nur wenige der Personen der Umgebung, mit der Oberhofmeisterin der Verstorbenen, Gräfin Guicciardini (die wegen Krankheit in ihrer Familie zurückgeblieben war), bei dem traurigen Zug. Der Antheil des Volks sprach sich überall lebendig aus, während alle Straßen durch welche von Porta al Prato bis zur Kirche S. Lorenzo der Leichenconduct gieng, mit Menschen gefüllt, alle Magazine schon am frühen Nachmittag geschlossen waren. — Vor wenigen Tagen starb in vorgerückten Jahren eine Frau deren Name in hiesigen litterarisch-künstlerischen Kreisen einst ziemlich viel genannt ward, Carlotta Lenzoni Medici. Sie gehörte einer Nebenlinie der vormaligen toscanischen Herrscherfamilie an, und bethätigte ihren Geschmack wie ihre Liebe zur Kunst und Litteratur auf manche Weise; ihr Haus war lange ein Versammlungsort Einheimischer wie Fremder welche höhere Interessen hatten; sie erwarb Tenerani's Jugend-

werk, die Psyche, und andere Kunstsachen; sie stellte Boccaccio's Wohnhaus zu Certaldo wieder her, und sicherte dessen Erhaltung. Manche jüngere Talente fanden bei ihr wohlwollende Förderung. Der älteste Sohn der Verstorbenen ist der großherzogliche Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cav. Ottaviano Lenzoni, vormals Gesandter in Wien. — Die Zahl der anwesenden Fremden ist sehr bedeutend, die der geselligen Freuden äußerst gering. Der Prinz Albrecht von Preußen ist gestern nach Genua gereist. — Die gewohnten Wettrennen in den Cascinen von Pisa sollen zu Ende März stattfinden, hier im Mai die Ausstellung der Producte der Gartencultur. Der Präsident der dieselbe veranstaltenden Gesellschaft ist Prof. Parlatore, Lehrer der Botanik am Museo Fisico und Verfasser einer italienischen Flora, von welcher bereits mehrere Bände erschienen sind, und die sich den Ruf eines tüchtigen Werks erworben hat. Derselbe machte vor einigen Jahren eine Reise nach dem Nordpol, im Auftrag des Großherzogs. Gleich dem Professor der Landwirthschaft (heute unbeschäftigt) in Pisa, Prof. Cuppari, ist Parlatore Sicilianer, aber keiner der Ausgewanderten, deren man noch immer manche hier umwandern sieht. Es gibt auch solche, welche nach Hause zurückkehren könnten, und gelegentlich hingehen, aber dann immer wieder nach Toscana kommen, wie die Familie Lanza, deren Haupt den Titel eines Fürsten von Butera führt. — Die Witterung ist anhaltend schön und frühlingsähnlich geblieben.

△ **Genua,** 21 Febr. Der Telegraph dürfte Ihnen wahrscheinlich schon die Nachricht von einem Zusammenstoß an der modenesischen Gränze bei Sarzane gebracht haben, wo modenesische Soldaten und sardinische Bauern so heftig aneinander geriethen, daß von beiden Seiten Flintenschüsse gewechselt wurden. Der ganze Conflict scheint bis jetzt hinsichtlich seiner Entstehung und seines Umfangs noch nicht auf das gehörige Maß zurückgeführt zu seyn, und Sie können es sich leicht denken daß man hier alle Ursache hat die Thatsachen zu entstellen, und die ganze Sachlage in einem den hiesigen Tendenzen günstigen Licht erscheinen zu lassen. Ein Privatschreiben aus Sarzane erzählt den Hergang folgendermaßen: „Mehrere junge Leute, deren überspannte Gesinnungen hier allgemein bekannt sind, ließen es sich einfallen eine dreifarbige Fahne etwa zweihundert Schritte von der Gränze auf modenesischem Gebiet aufzupflanzen, und diese lächerliche Demonstration mit revolutionären Rufen und Schimpfworten gegen die modenesische Regierung zu begleiten. Die Fahne wurde von modenesischen Landleuten beseitigt, und am Morgen des folgenden Tages zeigte sich, in der Nähe wo die Manifestation vorgefallen, eine starke Abtheilung modenesischer Soldaten, welche mehrere Patrouillen gegen die Gränze entsendete. Kaum wurde dieß in Ortonovo und in den benachbarten Orten bekannt, so eilten jene unbesonnenen jungen Leute mit einer Fahne, und durch eine Bande bewaffneter Arbeiter verstärkt, wieder heraus, um ihr thörichtes Spiel von vorne zu beginnen. Man weiß noch nicht ob die Fahne dießmal auf sardinischem oder auf mondenesischem Gebiet aufgepflanzt wurde, und man gibt nur an daß der Commandant der modenesischen Patrouille die Wegnahme derselben befahl, worauf ein heftiger Streit entbrannte, der zuletzt von beiden Seiten mit Flintenschüssen endigte. Die Modenesen erhielten Verstärkung, und trieben ihre Gegner in die Flucht, welchen sie die Fahne und einen Gefangenen abnahmen." Die Haltung des modenesischen Militärs ist hierbei um so bemerkenswerther, als unsere Journale, und vornehmlich die Genueser Blätter, seit Wochen von einer „großen Gährung" in der modenesischen Armee sprechen, welche nur auf den „ersten Anlaß warte um mit klingendem Spiel ins piemontesische Lager überzugehen." Daß diese Nachrichten, wie so viele andere, bloße Tendenzlügen sind, braucht nach dem eben erzählten Vorfall wohl nicht erst bemerkt zu werden. — In Monaco hat die Voruntersuchung gegen die bei dem letzten bewaffneten Angriff auf das Schloß compromittirten und gefangenen Insurgenten begonnen. Das officielle „Journal de Monaco" bringt bei dieser Gelegenheit hinsichtlich der Stellung des Fürstenthums zu Piemont und der Umtriebe des letzteren gegen die Souveränetät des Fürsten Karl III einen sehr bemerkenswerthen Artikel, den ich hier im wesentlichen folgen lassen will:

„Die Voruntersuchung gegen die Theilnehmer an den Vorfällen des 4 Febr. — beginnt das „Journal de Monaco" — hat bereits begonnen, und achtzehn Individuen, deren Mitschuld nicht bewiesen werden konnte, sind vor wenigen Tagen in Freiheit gesetzt werden. Es bleiben noch vierzehn Gefangene übrig, deren Schuld durch unzweifelhafte Zeugenaussagen festgestellt ist, und welche nach geschlossener Voruntersuchung demnächst dem öffentlichen Proceßverfahren übergeben werden sollen. Auch ist bereits festgestellt worden daß die Gefangenen durchaus keine Arbeiter aus Monaco oder Mentone sind, daher keine Geldforderungen an die Direction des Casino zu machen haben, wie dieß von den piemontesischen Journalen — um das politische Motiv aus der ganzen Angelegenheit zu entfernen — behauptet wurde. Gegenwärtig ist in Monaco alles ruhig, alles geht seinen geregelten Gang, und die Bürger wetteifern die Ordnung und die vernünftige Freiheit zu beschützen, welche die Grundlage dieses kleinen, aber wohlorganisirten Staates bildet. Blicken wir hingegen nach Mentone. Dort wird alles überwacht und verdächtigt, und der Handel, die Eingebornen wie die Fremden sind fortwährenden Vexationen ausgesetzt. Während hier die Theilnehmer an dem letzten Attentat eine humane Behandlung erfahren, und jede Toleranz genießen welche man Gefangenen gewähren kann, schmachten in Mentone mehrere Anhänger des Fürsten Karl III monatelang in abscheulichen Kerkern, und zwar nicht in Folge einer gehörig erwiesenen Schuld, sondern bloß auf den Verdacht hin daß sie fähig wären irgendeine Demonstration zu Gunsten ihres alten rechtskräftigen Souveräns zu unternehmen. Die Bewohner Monaco's, welche in Geschäften das nahe Mentone besuchen, sind dort jeden Augenblick mit polizeilichen Vorladungen und Ausweisungen bedroht, und jede Berufung auf ihre Familienangelegenheiten, auf die Ordnung ihrer landwirthschaftlichen Geschäfte u. s. w. wird mit Hohn oder durch eine brutale Gewaltmaßregel erwiedert. Wenn diese schmählichen Uebergriffe — schließt das „Journal de Monaco" — gegen einen größeren Staat gerichtet wären, so würde sich gewiß ganz Europa auf das entschiedenste dagegen aussprechen und eine sofortige Repression dieser rechtslosen Zustände verlangen. Wir sehen aber nicht ein daß man groß seyn muß um das gute Recht zu behaupten."

Rußland und Polen.

Der Wiener Zeitung wird **von der russischen Gränze** geschrieben: Rußland sey geneigt in Betreff der Union der Donaufürstenthümer die Personal- und die Sachfrage scharf zu trennen. Cousa wird zwar von Rußland aus in seiner Doppelwahl unangefochten bleiben. Mit der zufälligen Vereinigung des doppelten Hospodariats in einer Person ist aber nicht auch die Vereinigung der Länder selbst ausgesprochen; ja es könnte sogar geschehen daß schon jetzt für den Fall einer künftigen Wiederbesetzung auch die Trennung der Personen ausdrücklich beantragt, und von Rußland ohne besondere Schwierigkeiten zugegeben würde. Auf diese Weise dürfte die russische Anschauung der Sache vielleicht ein Auskunftsmittel in sich tragen und unter Wahrung der momentan gegebenen Form gewissen Concessionen in Bezug auf das Princip nicht abgeneigt seyn. Die Wiener Zeitung erklärt sich jeden Urtheils über diese Mittheilung enthalten zu wollen, da die nächsten Tage ja ohnedieß die Entscheidung bringen werden.

Donaufürstenthümer.

* **Von der untern Donau,** 19 Febr. Unter allen Serben war es dem früheren Senatspräsidenten Wojwoden Wutsitsch beschieden die hervorragendste Rolle zu spielen bei allen Thronrevolutionen welche Serbien seit fast einem halben Jahrhundert heimsuchten. Mit der Rückkehr des alten Milosch Obrenowitsch hat ihn die Wiedervergeltung erreicht. Auch Garaschanin und Mischa haben auf Anordnung des alten Milosch bereits ein Verhör bestanden, und ist es insbesondere letzterer dem die Luft hier täglich schwüler und drückender wird. Fürst Milosch fährt mittlerweile fort seine Maßnahmen gegen die „Schwaben" — beiläufig gesagt meistens Serben von jenseits der Save — zu nehmen; er wittert in jedem einen Verräther, und sendet ohne alle vorgängige Procedur einem nach dem andern seinen Paß zu.

Neueste Posten.

London, 24 Febr. Unser Londoner ⁂ Correspondent schreibt: Lord Cowley sey auf Einladung des Kaisers Napoleon mit annehmbaren Ausgleichungsvorschlägen desselben nach Wien abgereist, und hienach die Erhaltung des Friedens zu hoffen. — Hr. Armstrong, der Erfinder der mehrerwähnten neuen Kanone, wurde bei dem Lever der Königin am 23 d. in den Ritterstand erhoben, und heißt nun Sir William Armstrong. Zwei große Anstalten zur Herstellung dieses Geschützes werden errichtet, die eine zu Woolwich, die andere zu Newcastle, und 200 Stücke sollen in aller Schnelligkeit fertig gemacht werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⁑ Dresden, 26 Febr. Lord Cowley ist vergangene Nacht mit Gemahlin hier eingetroffen, und reist heute Mittag nach Wien.

⁑ Berlin, 26 Febr. Im Abgeordnetenhaus legte der Finanzminister folgende Gesetzentwürfe vor: 1) einen Gesetzentwurf über anderweite Regulirung der Grundsteuer; 2) die Einführung allgemeiner Gebäudesteuer; 3) Veranlagung und Erhebung der Grundsteuer bisher befreiter, bevorzugter Grundstücke; 4) für Aufhebung der Grundsteuerbefreiung zu gewährende Entschädigung. Die Ausgleichung würde dadurch herbeigeführt daß die Grundsteuer der westlichen Provinzen um 10 Procent ermäßigt, der östlichen dagegen um 20 Procent erhöht wird. Entschädigung wird festgesetzt, für Grundstücke denen besondere Rechtstitel adhäriren, auf zwanzigfachen Betrag. Gebäudesteuer muthmaßlich 570,000 Thaler, Aufhebung der Befreiung 720,000 Thaler einbringend, letztere Summe zur zwanzigjährigen Amortisation verwendet; der Häusersteuer-Ertrag wird deßhalb noch keine Mehreinnahme aufbringen, weil mit der Erhöhung der östlichen Provinzen nicht sofort vorgegangen werden kann.

Weitere Depeschen s. unter Neueste Posten.

Die öffentliche Meinung in Preußen.

h. Nie war das Verlangen im außerpreußischen Deutschland nach kräftigen unzweifelhaften Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Preußen über die Lage des Gesammtvaterlandes größer, allgemeiner, dringender. Gestatte man uns einige Worte über die Berechtigung dieses Verlangen zu sagen.

Preußen ist eine vorzugsweise deutsche Großmacht, und schon darum erwarten wir mit Recht daß überall wo die ganze Nation als solche bedroht ist, wo eine nationale Bewegung eintritt, in welcher Richtung es seyn mag, Preußen die Führung übernimmt. Der König Friedrich Wilhelm IV hat selbst einst das Versprechen gegeben sich stets an die Spitze der deutschen Stämme zu stellen. Eine nationale Bewegung der sich Preußen entzieht, oder worin es sich zurückhält, ist noch keine; erst durch seinen Beitritt erhält sie ihre wahre, volle Bedeutung. Dieses Zugeständniß kann nach unserer Ueberzeugung dem preußischen Stolz nur schmeichelhaft seyn, denn es ist nicht bloß eine Folge der Größe und Einwohnerzahl des Landes, sondern eine Folge der hohen Stufe der Bildung auf der es steht, eine Folge der unauslöschbaren Erinnerungen an die Befreiungskriege, eine Folge, mit einem Worte, des moralischen Gewichtes das ihm innewohnt, des moralischen Ansehens das Preußen genießt. Diejenigen welche das ganze Vaterland mit gleicher Liebe umfassen, erkennen nicht nur willig diese Stellung Preußens an, sondern haben zudem ein hohes Interesse daß dieselbe auch stets von Preußen eingenommen wird. Wenn es sie nicht beansprucht, wenn es auf die Rechte derselben verzichtet, weil ihm die damit verbundenen Verpflichtungen zu schwer dünken, so verliert nicht bloß Preußen, das Gesammtvaterland verliert dadurch. Seit Preußen den größten Theil der deutschen Kleinstaaten schützend zwischen sich genommen, und so dieselben dem Druck und der unmittelbaren Bedrohung durch einen äußern Feind entzogen hat, kann es sich die Sympathie derselben nicht mehr erzwingen, weil es nicht mehr von ihm abhängt Schutz zu gewähren oder zu entziehen, es muß sich diese Sympathien verdienen. Diese Situation ist ein fernerer Grund warum alle Patrioten wünschen müssen daß die öffentliche Meinung in Preußen stets an der Spitze der geistigen Bewegung des deutschen Volkes stehe. Wenn das nicht der Fall, wenn die Stellung eine gleichsam anormale ist, so leidet die Entwicklung der deutschen Einigung, und Mißtrauen schleicht sich ein, jenes Mißtrauen dem der Egoismus der einzelnen Glieder gar zu leicht Thür und Thor öffnet. Aber abgesehen von diesen Beziehungen, die aus den Verhältnissen Preußens zum übrigen Deutschland entspringen — Beziehungen welche sicherlich jenes anfangs erwähnte Verlangen motiviren — gibt es noch andere, die aus Preußens eigener Organisation hervorgehen, und um derentwillen wir überall erwarten daß, wo den deutschen Interessen Gefahr droht, die öffentliche Meinung in Preußen kräftiger, unzweifelhafter, gewaltiger reagire als in irgendeinem andern Bundesstaat. Im Gegensatz zur Wehrorganisation aller übrigen deutschen Staaten liegt die eigentliche Schwerkraft des preußischen Heeres nicht in der Linie, sondern in der Landwehr. Dadurch ist Preußen wesentlich „das Schwert Deutschlands," es ist nach dem Wortlaut seines eigenen Monarchen „ein Volk in Waffen" geworden. Wenn Preußen sich erhebt, so ist es die ganze Masse der wehrkräftigen Arme, die zu Schutz und Trutz bereit sind; damit dieses Volksheer aber das rechte Gefüge habe, den vollen innern Halt, der sonst nur im stehenden Heer zu finden ist, muß auch die ganze Masse der Gemüther am Kampf theilnehmen, sie müssen den Krieg für gerecht, billig, nothwendig halten, sich für ihn enthusiasmiren. Es ist das nöthig, weil ein Krieg Preußen größere Opfer auferlegt als jedem andern Staat, die Opferbereitwilligkeit also ebenfalls größer seyn muß als sonst allenthalben. Nur durch diesen Geist, nur durch diese Organisation steht ja Preußen mit seinen 17 Millionen neben den andern Mächten die mehr als doppelt so viel zählen.

Tiefe Ueberzeugungen, einen Enthusiasmus der zu Opfern, zu großen Opfern fähig macht, erregt man aber nicht von heute auf morgen; er kommt nicht auf Befehl; dazu ist eine lange, anhaltende, allseitige Bewegung der Gemüther erforderlich, und darum erfüllt es uns mit Schmerz wenn wir sehen daß die Organe des Volkslebens in Preußen, welche verpflichtet sind diese Bewegung hervorzurufen, zu unterstützen und zu leiten, eine andere Auffassung von ihrer Stellung haben als wir. Die Presse, die Kammern sind nach unserer Anschauung wesentlich solche Organe; sie haben vorzugsweise die Aufgabe jener öffentlichen Meinung Ausdruck zu geben, aber keineswegs selbst Politik zu machen. Diese steht allein der Regierung zu, und es heißt keineswegs diese bedrängen, ihr Vorschriften machen, wenn die öffentliche Meinung Zeugniß ablegt von der Liebe für das große gemeinsame Vaterland. Ist das lebendige Gefühl für dasselbe vorhanden, die Erkenntniß der gemeinsamen Gefahr, die Entschlossenheit gewonnen um jeden Angriff, gegen wen im deutschen Gesammtvaterlande er immer gerichtet sey, als einen Anfall auf sich selbst zu betrachten, und alle Kraft an die Besiegung des gemeinsamen Feindes zu setzen, dann haben jene Organe ihre Pflicht gethan, sie haben dann die Regierung gestärkt, nicht sie beschränkt; sie haben ihr eine höhere Stellung, ein größeres Ansehen im Rath Europa's verliehen als sie je vordem besaß. Die Regierung kann dann in europäischen Fragen eine active Rolle spielen, da wo sie früher glaubte sich neutral halten zu müssen.

Wir würden alle Kundgebungen dieser Art weniger hoch anschlagen, für weniger nothwendig halten als es der Fall ist, wenn nicht das deutsche Nationalgefühl, von seinem letzten Erwachen an, erst ein so überaus kurzes Alter zählte, wenn nicht die jetzt drohende Gefahr die erste wäre bei der es sich kundgibt. Bei der großen orientalischen Frage war es, oder doch wenigstens das Verständniß für die Gefahr, noch nicht vorhanden; damals trennte sich das übrige Deutschland von Oesterreich, und Preußen vom übrigen Deutschland, und doch war der Krieg im Orient nichts als der erste Schritt zu dem Ziel zu welchem der in Italien drohende der zweite, aber nicht der letzte ist.

Vielleicht erwarten wir zu viel, mehr als wozu uns der natürliche Lauf der Dinge berechtigt aber die öffentliche Meinung im außerpreußischen Deutschland nimmt keine Rücksicht darauf, und kann keine darauf nehmen, daß Preußen seit zehn Jahren wesentlich seine Blicke nach innen gerichtet hat; denn es liegt Gefahr im Verzuge. Im übrigen Deutschland sind diese zehn Jahre nicht verloren gegangen, das deutsche Nationalgefühl hat sich dort außerordentlich entwickelt, unser Fühlen und unser Hoffen ist ein anderes geworden; das was vor der französischen Februarrevolution die nationalen Wünsche befriedigt hätte, genügt uns heute nicht mehr. Die Männer welche gegenwärtig hier das Vertrauen des Volkes besitzen, gehören daher auch größtentheils eben diesem letzten Decennium an; in Preußen ist das anders. Die parlamentarischen Größen welchen dort die öffentliche Meinung am meisten sich zuneigt, entstammen dem vereinigten Landtag. Ihr Alter bürgt dafür daß sie der Entwicklung des deutschen Geistes seit jener Zeit, eben weil sie eine stürmische gewesen, nur langsam gefolgt sind, zumal da gegen dieselbe in Preußen eine Reaction erfolgt ist, die eine weitere, breitere Entfaltung zum deutschen Nationalgefühl aus dem specifisch preußischen Bewußtseyn, das 1847 allein vorhanden war, erschwerte. Dazu gesellt sich daß ein Bedürfniß dazu bei der ganzen Geschichte, der Größe und dem Geist des Landes in geringerm Grad vorhanden ist als bei dem außerpreußischen Deutschland, das täglich daran erinnert wird wie es einer innigen Einigung bedarf um fortzuschreiten. Daher kommt es daß sich das deutsche Nationalgefühl gerade in dem zerrissensten Theil Deutsch-

lands jetzt am mächtigsten kundgibt, und sich gerade dort das Verlangen nach harmonischem Anklang desselben in Preußen so lebhaft äußert.] Bei uns sind die Gemüther gerüsteter überall die Gefahr als eine gemeinsame zu erkennen, zu ihrer Abwehr bereit zu seyn; in Preußen mehr die Armee. Wenn im übrigen Deutschland schon alles zu Wehr und Waffe greift, kann dagegen Preußen noch ruhig verharren, der Dinge warten, und doch noch zuerst auf der Walstatt erscheinen. Aber so lange die öffentliche Meinung, das Nationalgefühl vorzugsweise ins Gewicht fallen, ihre Kundgebungen vielleicht allein genügen um den Frieden zu erhalten, da muß sich jetzt wenigstens noch Preußen lebendiger regen, müssen alle Organe desselben eifriger seyn als im übrigen Deutschland, denn es hat einen größern Weg zurückzulegen als wir, und die öffentliche Meinung ist dort für die Thaten nothwendiger als bei uns, freilich aber auch um so entscheidender.

Kann man es uns darum in Preußen verdenken, wenn wir dem Verlangen nach kräftiger Bethätigung des deutschen Nationalgefühls in Preußen täglichen und lebendigen Ausdruck geben?

Warum schweigt Oesterreich?

↑ **Wien**, 22 Febr. Oesterreich, warum schweigst du? So fragte neulich die Times, und meinte: auch Frankreich und Sardinien hätten sich bequemt ihre Sache der Meinung Europa's vorzulegen, und hätten ihre beste Rhetorik erschöpft um ihre schwachen Ansprüche und ihre inconsequenten Beschwerden so plausibel als möglich herauszuputzen. Oesterreich, hart und bitter angegriffen, gebe keine Antwort. Es mache auch nicht den Versuch einer Rechtfertigung; es habe sich aller Formen beraubt, mittelst deren es, gleich dem Kaiser der Franzosen, seine Ansprüche und Unbilden vor der öffentlichen Meinung Europa's kund machen könnte; es gelüste ihm, wie es scheine, auch wenig nach Herbeiziehung einer solchen Gelegenheit zur Verfechtung seiner Sache. Die Times fordert uns auf zu reden, unter Umständen die der Aufforderung eine gewisse Bedeutung geben. Nun, Oesterreich hat seither das Wort ergriffen durch diplomatische Noten an die Cabinette, durch sein officiöses Organ an das Publicum. Aber so hat es das City-Blatt nicht gemeint. Es vermißt in der Haltung Oesterreichs eine andere, mehr grundsätzliche, von Ueberzeugung geleitete Huldigung vor dem Richterstuhl des öffentlichen Urtheils; es vermißt allgemeinere Acte der Kundgebung, welche in die weitesten Kreise zu dringen bestimmt und geeignet sind. Wir begreifen sehr gut daß die Times, der Repräsentant des ächt englischen Wesens, wissen will was man in Oesterreich zu den großen Fragen sagt welche Europa gegenwärtig bewegen. Die öffentliche Meinung in Oesterreich weiß das Urtheil der Times zu werthen; sie schlägt die Ansicht des Repräsentanten einer Nation welche dem österreichischen Herzen nach der deutschen am nächsten steht, und durch die Erinnerung an Marlborough und Wellington in unserem Gedächtniß mit den glänzendsten Tagen der Vergangenheit verbunden ist, zu hoch an, als daß ihre Antwort in Schweigen bestehen sollte. Sie hat nicht sogleich geantwortet, weil die officiellen und officiösen Organe der österreichischen Regierung inzwischen gesprochen haben; aber neben diesen haben die unabhängigen Stimmen ihre Stellung und ihr Recht, und dieses Recht wollen wir mit der gegenwärtigen Antwort wahren. Die Times wundert sich daß Oesterreich sich in Schweigen hüllt, und deutet das als vornehme Verschlossenheit, als stolze Zurückhaltung, als gebe es bei uns keine öffentliche Meinung, oder als stehe dieser eine Regierung gegenüber die sie nicht achtet.

Wir beklagen sicher tief daß die österreichische Regierung den innern Staatsbau als einen Torso läßt, die Landesvertretungen nicht organisirt, daher auch eine Centralvertretung unmöglich macht; wir glauben daß das Abweichen von den Stadion'schen und Schwarzenberg'schen Ideen auch in manchen Regierungskreisen nicht minder tief bedauert wird. Das ist ein Nachtheil unserer Lage, aber er vermindert um nichts unser Recht; er entzieht uns die Mittel unsern Patriotismus vom erhöhten Standpunkt auszusprechen, aber er berührt die Frage nicht um die es sich gegenwärtig handelt. Liberal oder nicht liberal, constitutionell oder nichtconstitutionell, föderativ oder centralistisch, darauf kommt es jetzt nicht an. Es handelt sich jetzt nicht um Versuche durch eine Wendung in der äußern Politik einer freiern Entwicklung im Innern des Landes Bahn zu brechen, nicht um die innere Organisation unseres Staatskörpers — um die Integrität und um die unbefleckte Ehre unseres Vaterlandes handelt es sich. Man ruft uns zu: „Gebt Italien heraus! Laß, Oesterreich, dir eine Provinz rauben, laß dir deinen Handel nach dem Orient durch revolutionär organisirte Nachbarstaaten sperren, ziehe deine Truppen an den Apenninen zurück, weil sie an der Seine Mißbehagen erregen! Verzichte auf den Glanz der eisernen Krone, und küsse die Hand des Räubers, beuge an den Ufern des Mincio und Ticino deinen Nacken unter den Willkürspruch der Cäsaren in Paris!" Bei solchen Anforderungen, die an uns gethan werden, hört der Unterschied des Gesichtspunktes liberal oder nichtliberal, constitutionell oder nichtconstitutionell auf.

Im Staatsrecht weder der Liberalen noch der Reactionäre ist der Raub eine erlaubte Handlung, und der Vertragsbruch ein Mittel die Civilisation zu fördern. Wir sind nicht zu stolz um auf die Frage, wie sie uns die Times stellt, zu antworten. Aber wir glauben an das Ehr- und Nationalgefühl jedes Engländers appelliren, die Britten fragen zu dürfen: ob es die Ehre ihnen gestatten würde auf solche Anforderungen wie sie von den Publicisten an der Seine ausgehen, anders zu antworten als mit dem Schweigen der Verachtung oder mit dem Schwert? Was immer für Wünsche der Oesterreicher in Bezug auf die innere Verfassung seines Landes haben mag, so herrscht hier ein geschriebenes Recht und ein bestehendes Gesetz. Die Gerichtshöfe bei uns urtheilen nur nach demselben, und wo das Recht, der geschriebene Buchstab zu streng erscheint, dort ist die mildernde Gnade des Monarche in reicherem Maße thätig gewesen als in irgendeinem der civilisirten Staaten Europa's. Handlungen wie sie seit 1852 Frankreich jahraus jahrein sieht, hat die Criminalgeschichte Oesterreichs nicht aufzuweisen. Ist irgendein Staat in dieser Beziehung durch die öffentliche Meinung gebrandmarkt, so ist es das Frankreich unserer Tage. Gibt es irgendein Land an dessen Pforten es nöthig wäre den Machthabern die Gesetze der Moral, der Humanität und des Christenthums in Erinnerung zu bringen, so ist es wieder das heutige Frankreich. Gibt es irgendeine Publicistik die über das Mein und Dein im Völkercodex die Gefühle für Ehre und Recht verloren hat, so ist es die imperialistische in Paris. Die Times wende sich an sie. Dort wird sie die Orte finden von welchen aus die Rathschläge über die Alpen hinüber nach Piemont gehen, die Rathschläge in Folge deren man in Sardinien mitten im Frieden Freicorps gegen Oesterreich organisirt — Freicorps für Vagabunden, Deserteure, für den Auswurf der Völker von ganz Europa. Dort wird sie eine Heerschaar feiler Scribenten finden welche die Maske der Freiheit, der Civilisation, der Humanität annehmen um die Interessen der schmutzigsten Selbstsucht, der unsittlichsten Herrschgier, der verbrecherischen Eroberungsgelüste zu vertreten. Wir in Oesterreich haben ein Recht Engländern gegenüber in unseren Antworten karg zu seyn, denn wir glauben daß die englische Nation nicht viel Worte braucht um zu verstehen daß in Oesterreich alle inneren Fragen schweigen und alle Anschauungen und Parteistimmen sich vereinigen müssen, wenn es sich um ein Attentat handelt mittelst dessen willkürlich, ohne Fug und Recht, gegen die Verträge, durch einen bloßen Gewaltact Theile aus dem Organismus eines großen Staatskörpers losgerissen werden sollen. Wir sind fest überzeugt daß, sollte diese Frage auf dem Felde der Ehre zur Entscheidung kommen, kein Oesterreicher fehlen wird um zu rechter Zeit und am rechten Orte mit Gut und Leben einzustehen. Wir sind fest überzeugt daß England nicht die letzte Macht seyn wird welche diesen Kämpfen Oesterreichs eine active Unterstützung leistet. Denn es ist nicht eine österreichische Frage die in Italien entschieden wird, sondern eine Frage die morgen Deutschland, übermorgen England eben so gut treffen kann als heute Oesterreich.

Deutschland.

§ **Frankfurt a. M.**, 24 Febr. Nachdem unsere gesetzgebende Versammlung mehrere Sitzungen hindurch den Finanzvoranschlag für das laufende Jahr berathen hatte, erhob sich heute nach Verlesung des Gesammtbeschlusses Dr. Friedleben zu einem Antrag, welchen er in folgender Art motivirte: „Wir sind nur ein kleiner Staat und haben in der hohen Politik nicht mitzureden. Es gilt aber jetzt die Uebereinstimmung aller Glieder der deutschen Nation zu constatiren. Vor kaum einem halben Jahrhundert hatten wir ähnliche Zustände; das deutsche Vaterland hat darunter am meisten gelitten. Auch jetzt ist es wieder eine Gefahr die uns allen droht. Es ist eine Schmach für Europa daß von Einem Willen, der kein Gesetz kennt, die Ruhe, die Segnungen des Friedens, die Sicherheit des Besitzes und die innere Fortentwicklung der Staaten abhängen. Zunächst scheint zwar nur der Länderbesitz des Hauses Habsburg bedroht, und man könnte uns das Princip der Humanität entgegenhalten: daß ein Volk das frei seyn will, auch für andere die Freiheit wünschen muß. Aber der Verstand sagt und die Erfahrung lehrt uns daß man am Po beginnt und am Rhein aufhört. Diese Ueberzeugung ist es welche die Eintracht aller Patrioten erheischt. Wir alle wollen noch, wie vor zehn Jahren, die Einheit und Freiheit des Vaterlandes. Leider besteht eine innige und aufrichtige Einigkeit zwischen den deutschen Völkern und ihren Regierungen nicht, weil die letzten Jahre nicht jene freiheitliche Entwicklung gebracht haben wie die Bessern der Nation sie ersehnten. Aber der Wunsch nach Einheit lebt im deutschen Volke fort. Hoffen wir daß, wenn die Krisis vorüber, und das Volk sich so mannhaft und würdig gezeigt, eine bessere Aera der innern Entwicklung hereinbrechen wird. Zwar könnte man fürchten daß das erstarkte Oesterreich nur ein erstarkter deutscher Kirchenstaat, ein Staat der Römlinge seyn würde. Es ist aber jetzt nicht der Augenblick diese Fragen zu erörtern! Nur Ein Punkt vereinigt uns dem Ausland gegenüber: Deutschlands Ehre und Würde ist in Gefahr. Wenn auch der Krieg jetzt nicht kommt, so kann er doch immer kommen, weil alles von den Launen Eines Willens abhängt, eines Willens der durch nichts gebunden ist, und dessen bisheriges Gebahren uns keine Garantie gibt. Wir wollen Brüder Eines Volkes seyn. Der Antrag be-

ruht auf den Gefahren des Vaterlandes; ein Wort das noch nie ungehört an den Ohren deutscher Fürsten verhallte. „Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an!“ So klein wir auch sind, so geziemt es doch unserer Vaterstadt daß wir unsere Stimme erheben. Unser Herz ist klein, es geht niemand hinein als das Vaterland. Der Antrag lautet: „Die gesetzgebende Versammlung fühlt sich bei Ueberreichung ihrer Beschlüsse über den Bedürfnißstand des Jahres 1859 gedrungen dem Senat zu erklären — und sie ist überzeugt dabei den Gesinnungen der gesammten Bürgerschaft Ausdruck zu geben — daß sie im Hinblick auf die bedrohlichen internationalen Zustände bereit sey jedes Opfer zu bringen welches die Unabhängigkeit und Würde des deutschen Vaterlandes, die Unverletzlichkeit seines Gebiets, die Einheit und Freiheit der Nation erfordern.“ Auf die Anfrage des Präsidenten ob die Versammlung sich mit dem Antrag einverstanden erkläre, erhoben sich sämmtliche Mitglieder von ihren Sitzen. Der Antrag ist sohin (wie bereits telegraphisch gemeldet) zum Beschluß erhoben.

∽ **München,** 25 Febr. Nachdem im Beschwerde-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten die Schlußverhandlung über die Beschwerde des Redacteurs des Volksboten, Hrn. Zander, stattgefunden, wird letztere zu Anfang der kommenden Woche in der Kammer berathen werden. — Zu dem morgen Abend im königl. Odeon stattfindenden Juristenball sind an die Mitglieder beider Häuser Einladungen ergangen. — Von dem sofortigen Einrücken zu ihren Regimentern sind in diesem Jahr nur die Recruten des dritten Artillerieregiments und der Sanitätscompagnien ausgenommen; auch die unmontirt Assentirten, welche bisher noch nicht einexerciert wurden, sind zu ihren Regimentern einberufen. — Der Verkehr auf den königl. bayerischen Eisenbahnen ergab im Monat Januar d. J. folgende Resultate. Es wurden befördert 179,788 Personen, und erwuchs hieraus eine Einnahme von 147,622 fl.; 1,208,283 Ctr. Frachtgüter mit einer Einnahme von 431,693 fl.; die Beförderung von Bagage, Equipagen, Thieren rc. ertrug 16,035 fl. Summe der Einnahmen einschließlich 1365 fl. für Militärtransporte und Extrazüge 595,351 fl. Gegen den entsprechenden Monat des vorigen Jahres mehr 25,801 Personen, 92,811 Ctr. Frachtgüter und 111,618 fl. Einnahme.

& **München,** 25 Jan. (Schluß.) Abg. Dr. Völk fuhr fort: Wenn er in der Betrachtung des Circulars weiter gehe, so spreche dasselbe davon daß eine sogenannte regierungsfeindliche Partei in Bayern vorhanden sey, welche, in ihren Umtrieben eben so einig als thätig, Candidaten aufstelle, von Ehrsucht und Parteileidenschaft getrieben werde, unfruchtbare Discussionen liebe, die Absicht habe die Gewalt der Regierung zu schwächen, ja sogar die Autorität zu untergraben rc. rc. Wenn in solcher Weise zu den Beamten gesprochen werde, so müsse es in Bayern eine sehr ansehnliche, sehr zahlreiche, sehr einig wirkende, sehr gefährliche Partei seyn die in solcher Weise vorgehe. Das Circular lasse aber deutlich genug erkennen daß unter dieser Partei niemand anders zu verstehen sey als die Majorität der aufgelösten Kammer, als diejenigen welche es „gewagt“ haben zu Ende Septembers des vorigen Jahrs den bekannten Act vorzunehmen. Man habe auch in diesem Act einen Angriff auf die Krone gesehen, und daraus Consequenzen gezogen welche am Ende denn doch wohl bereut seyn möchten, und zwar deßwegen bereut, weil man das zweitemal über die nämlichen Consequenzen doch nicht habe hinwegkommen können. Dießmal habe man nicht gefunden daß sich die Kammer außerhalb des Bodens der Verfassung gestellt habe, sondern man sey vielmehr zu der Ueberzeugung gelangt daß es sich nicht um ein Kronrecht, sondern um ein Recht der Kammer handle, ausgeübt nicht gegenüber der Krone, sondern gegenüber der zeitweiligen Verwaltung. Er frage nun: mit welchem Recht, ja mit welchem Schein von Recht man den Männern der Majorität den Vorwurf der Ehrsucht, der Parteileidenschaft, des unfruchtbaren Verneinens machen könne. Es seyen darunter zahlreiche vorhanden welche eine Stütze der Regierungsautorität gewesen, welche consequent auf dem Standpunkt geblieben auf welchem sie früher gestanden, und die sich nur dadurch von der Verwaltung unterschieden daß sie sich treu geblieben seyen, während letztere nicht gehalten was sie versprochen habe. Dieser Verwaltung gegenüber welle man sagen daß die Majorität der Kammer Ehrsucht und Parteileidenschaft treibe, und daß ihr Zweck kein anderer sey als die Kraft der Regierung zu schwächen! Er komme nun auf den Hauptpunkt des Circulars, den fortwährend wiederkehrenden Satz von Oppositionswahlen. „Wer mit der gegenwärtigen Verwaltung nicht einverstanden sey, habe es nicht mit dem Ministerium, sondern mit der Krone zu thun.“ Dieser Satz sey in den bekannten Artikeln der N. Münchner Zeitung schon officiell oder halbofficiell ausgesprochen worden, und im Grunde genommen sey es derselbe Satz der von Seiten des Hrn. Ministerpräsidenten letzthin in diesem Saal geltend gemacht worden sey. Man dürfe nicht zugeben daß eine derartige Theorie sich hier breit mache und Anerkennung finde. Er räume ein, es liege nicht in dem Wesen des Constitutionalismus eines kleinen unselbständigen Staates jene Stellung einzunehmen welche das englische Parlament einnehme; aber es liege auch nicht im Sinne des deutschen Constitutionalismus daß, wenn irgend Meinungsdifferenzen in der Art und Weise der Verwaltung im Lande beständen daß, wenn Volksvertretung und Regierung über die Richtung nicht einverstanden seyen welche zum Heil des Landes eingeschlagen werden solle, dann auch in diesem weiten Gebiete der Verwaltung, wie es genannt worden sey, die Verantwortlichkeit der Minister aufhöre, daß dieselben sich dann hinter dem Schilde der Krone und in den Falten des Königsmantels versteckten. Sollte einmal ein Minister erkennen daß seine Anwesenheit in der Verwaltung dem Wohl des Landes nachtheilig sey, so werde ihn sein Eid „Treue dem König“ nicht davor schützen können daß er seine Entlassung verlange, welche ihm nicht verweigert werden könnte. Wenn in dem Circular gesagt werde, es handle sich in diesem Conflict nicht um die Minister, sondern um die Krone, so sey nichts grundloser. Er erkläre entschieden, wiederholt und noch einmal, dieß sey nichts als ein vorgeschobener Vorwand. Er habe nun treulich und redlich, frei und offen ausgesprochen was einmal nicht verschwiegen werden könne noch verschwiegen werden solle; er habe es ausgesprochen ohne feindselige Absicht gegen irgend eine Persönlichkeit. Die Persönlichkeiten seyen gleichgültig, der Kampf gelte um die Sache. Schließlich bemerkt der Redner noch einmal daß es ihn freuen würde wenn sich das Regierungsausschreiben als unächt herausstellen sollte. Der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg: Der Abg. Dr. Völk ist auf ein Gebiet getreten welches der Tagesordnung völlig fremd ist. Ich muß deßhalb gegen diese Ueberschreitung Verwahrung einlegen. Was das von ihm berührte Schreiben betrifft, so ist ein solches Schreiben allerdings erlassen worden, und zwar von mir. (Sensation.) Ich nehme durchaus keinen Anstand dieß hier öffentlich zu erklären; ich trete nie vor den Consequenzen meiner Handlungen zurück. Ob das von Dr. Völk verlesene Schreiben eine wortgetreue Abschrift des von mir erlassenen ist, kann ich im Augenblick nicht angeben; ich würde das meinige mitgebracht haben, wenn ich gewußt hätte daß dieser Gegenstand heute hier zur Sprache gebracht werden würde. Auf ordentlichem Wege kann der Abg. Dr. Völk nicht zu jenem Schreiben gekommen seyn (Zeichen der Mißbilligung auf verschiedenen Bänken des Hauses), und es muß hier jedenfalls eine Verletzung des Amtsgeheimnisses zu Grunde liegen. Der Hr. Präsident: Gegenüber der von dem Hrn. Minister des Innern eingelegten Verwahrung, erlaube ich mir nur die Bemerkung daß es durchaus nicht schwer seyn würde den Zusammenhang zwischen dem erwähnten Regierungsausschreiben und dem vorliegenden Gegenstand der Tagesordnung nachzuweisen. Ich glaube seiner Verwahrung deßhalb auch mit Grund die Behauptung entgegenstellen zu dürfen: daß der Hr. Minister des Innern vielleicht der Einzige hier im Saal ist welcher der Ansicht gewesen daß jener Gegenstand heute nicht zur Erörterung kommen würde. (Heiterkeit.) Der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, erwiedert hierauf: daß er die Orte nicht besuche wo die für die Tagesordnung bestimmten Gegenstände berathen werden; im übrigen werde er seiner Zeit schon den Beweis liefern daß die in seinem Rundschreiben ausgesprochenen Grundsätze der Regierung in durchaus keinem Widerspruch mit dem Gesetz und der Verfassung stünden. Der Hr. Präsident: Wenn die Kammer im Zweifel sey, so eröffne er hiemit die Discussion über die Frage des Zusammenhangs des Regierungsschreibens mit dem vorliegenden Gegenstand der Tagesordnung. Abg. Frhr. v. Lerchenfeld: Es sey ihm durchaus unfaßbar wie man diesen Zusammenhang auch nur im geringsten in Abrede stellen könne. Aus dem Vortrag des Referenten habe man entnommen nach welchen Grundsätzen der k. Landrichter Deppisch in Wemding verfahren. Dieselben Grundsätze seyen bei allen Wahloperationen im ganzen Land in den Vordergrund getreten. Nach allen Richtungen hin habe man im Sinn der Regierung gearbeitet; dieß gehe unter anderm auch aufs unzweideutigste aus einem Rundschreiben der General-Zolladministration hervor. In seinem Wahlbezirk habe man allein fünf Landrichter und zwei Assessoren als Wahlcandidaten in Vorschlag gebracht. Die unausbleibliche Folge dieser Bemühungen sey denn auch ein immer weitergreifendes Mißtrauen gegen alle Beamte. Ueberall habe man zur Zeit der Wahl die Aeußerung hören können: wir stimmen für jeden, nur für keinen Beamten. Abg. Dr. v. Lasaulx: Der Hr. Staatsminister des Innern hat darauf aufmerksam gemacht daß jenes Document welches der Abg. Dr. Völk vorgelesen hat, nur durch einen Mißbrauch der Amtspflicht in seine Hände gekommen seyn könne. Ich begreife vollkommen, meine Herren, daß die Staatsregierung öfters in dem Fall ist vertrauliche Mittheilungen an ihre Beamten zu erlassen. Wenn eine solche vertrauliche Mittheilung innerhalb der Gränzen des Gesetzes geschieht, ist es nicht nur Pflicht des Beamten diesen Mittheilungen Folge zu leisten, es wäre auch nach meiner Meinung eine Indiscretion davon einen öffentlichen Gebrauch zu machen; wenn aber der Inhalt eines solchen Schreibens den gesetzlichen Bestimmungen direct zuwider ist, dann muß ich es als eine glückliche Fügung ansehen wenn dasjenige was im Finstern schleicht an das Licht des Tages tritt, und ich freue mich daß dieß im gegenwärtigen Fall geschehen ist. Der Inhalt dieser ministeriellen Verfügung läuft wesentlich darauf hinaus: daß darin die Kammer in einer Weise angegriffen wird die sehr nahe an Verleumdung gränzt, und unter die §§. 19 und 26 des Gesetzes zum Schutz gegen Mißbrauch der Presse fällt. In §. 19 wird die Verbreitung wissentlich falscher Nachrichten mit sehr schweren Strafen belegt, und

in §. 26 wird ausdrücklich die Beschimpfung, die Schmähung gegen eine der beiden Kammern ebenfalls unter die Strafgesetze gestellt. Es ist aber eine Schmähung der aufgelösten Kammer wenn man ihr grundsätzliche Opposition gegen die Staatsregierung zuschreibt, und wenn man in dieser Opposition nicht eine Opposition gegen das verantwortliche Ministerium, sondern ein Angreifen der Kronrechte behaupten will. Es ist in diesem Hause niemals irgendeinem Mitglied eingefallen die Rechte der Krone angreifen zu wollen. Dieß widerspricht durchaus den deutschen Gesinnungen, und den bayerischen gottlob insbesondere. Die Angriffe welche stattgefunden, haben sich gegen niemand anders gerichtet als gegen die verantwortlichen Minister, und sie sind begründet in der innern sittlichen Entrüstung des Bewußtseyns welches in Bayern Gott sey Dank allgemein herrschend ist. Die Minister sind es gewesen welche ein unbezweifelbares Recht der Kammer in Zweifel gestellt haben. Die Kammer hat von diesem Recht Gebrauch gemacht; es ist darauf geschehen was allgemein bekannt und in einer vorhergehenden Rede erwähnt worden ist. Die Kammer hat auch dießmal Gebrauch davon gemacht, und dießmal hat man nicht einen Angriff auf die Krone darin gesehen. Die Principien welche in jenem Rescript des Ministeriums zur Geltung gebracht werden wollten, sind keine andern als daß man suchte ob es nicht auch in Bayern angehe was in einem benachbarten Lande vor einigen Jahren versucht worden ist: den gesammten Stand der Staatsdiener unter den Begriff der königlichen Dienerschaft zu subsumiren. Ich bin daher erfreut wenn der Hr. Staatsminister des Innern versprochen hat das Wahlausschreiben der Kammer selbst mitzutheilen; wir werden dann Gelegenheit haben auf Grund einer officiellen Mittheilung den ganzen Inhalt desselben besprechen zu können. Hiemit wird die Discussion für geschlossen erklärt. Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung wird der Antrag des Referenten auf Annullirung der Urwahl zu Wemding und der Wahl des Abg. Grafen v. Arco-Stepperg mit großer Mehrheit angenommen. Die Abgg. Brater und Reyl erstatten hierauf noch Namens des vierten Ausschusses Bericht über die von letzterm geprüften Beschwerden des Priesters Thomas Braun, des quiescirten bayerischen Oberlieutenants Thumser und des Lottorevisors Kraus in Nürnberg, welche sämmtlich zur Vorlage für die Kammer nicht geeignet befunden wurden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Frankreich.

Paris, 24 Febr.

Die uns heute aus Frankreich zugegangenen Nachrichten sind außerordentlich ernst; es ist weniger eine unmittelbare Gefahr die wir zu fürchten haben, als den kranken Zustand des Landes überhaupt. Zum erstenmal seit dem 2 December, welcher das Kaiserreich begründete, ist die ganze Masse der Besitzenden direct durch die Bedrohung ihrer unmittelbaren Interessen aus der Ruhe aufgerüttelt in welche sie gesunken war. Der Kaiser L. Napoleon hat eine ungeheure Masse, ganze Milliarden, von Mobiliarwerthen geschaffen, die durch die kaiserliche Politik der Gegenwart zunächst ins Schwanken gekommen sind, dann verloren haben, nun Aussicht haben zum Theil gänzlich entwerthet zu werden. Die Mobiliarwerthe sind fast über die ganze Nation verbreitet; so ist ein fast allgemeines Bedürfniß entstanden zunächst sich über die Lage des Landes und den Gang der kaiserlichen Politik auszutauschen, sie zu controliren, sie zu discutiren. Aber die öffentliche Meinung findet jetzt daß sie sich aller Befugnisse sich zu äußern begeben hat, daß sie kein Organ besitzt um sich zur Geltung zu bringen. Die Presse hat nicht einmal mehr einen Schein von Redefreiheit, die Nation hat auf alle, auch die bescheidenste Machtstellung gegenüber der Gewalt die sie beherrscht verzichtet. Die unendliche Majorität der bessern Classen fühlt offenbar, schreibt man uns, daß man ein frevelhaftes Spiel mit ihr treibt, sie erkennt daß ihr Glück, ihre Zukunft in der größten Gefahr schwebt, und zwar ohne jegliches ihr verständliches Motiv; sie möchte zum mindesten darüber aufgeklärt seyn was sie zu fürchten, was sie zu hoffen hat. Aber sie erhält nichts zur Antwort als den Hinweis auf „Gott, die Nachwelt und das kaiserliche Gewissen;" das hat eine tiefe trostlose Stimmung erzeugt, die sich mehr und mehr kundgibt. Erst jetzt werden sich die bessern Kräfte klar wie furchtbar das Frankreich beherrschende System die Nation demoralisirt, und wie sehr die Nation abgenommen hat, deren schlechte Leidenschaften man aber mit der größten Consequenz ausstachelte. Sucht nach Gewinn und Genuß hat alle edleren Regungen, wenn nicht ganz vernichtet, doch unterdrückt, und schaudernd erkennt man immer mehr wie sehr der Volkscharakter gelitten, wie herabgekommen der sittliche Werth des Ganzen ist. Um aus diesem trostlosen Zustand, dieser Stagnation herauszukommen, wird die Nation sich schließlich zu allem bereit finden, jedem Appell genügen, aber die Bewegung wird gleichzeitig die an die öffentliche Meinung appellirende Gewalt bedrohen. Alles fühlt sich wie in einem Kartenhaus, drückt sich einer unserer geehrten HH. Mitarbeiter aus, dem wir hiedurch für seine gütige Mittheilung unsern Dank sagen. Vielleicht erkennt die französische Nation zum erstenmal daß sie ihre Rettung zu theuer bezahlt hat, aber es ist zu spät. Das Vertrauen in die Regierung, die bequeme Ruhe mit der man sich ihr überließ, ruhte auf der Ueberzeugung von deren Geschick, nicht auf der Achtung vor den Personen die sie bilden. Es scheint daß man allmählich begreift daß einer Regierung auch ein sittlicher Werth inne wohnen muß, und daß dieser der gegenwärtigen durchaus mangelt. „Wären manche Würdenträger des Regiments das uns beherrscht ihrer Macht entkleidet, keine anständige Familie würde sie bei sich empfangen," heißt es wörtlich. „Alexander Dumas hat das Wort Demi Monde zur richtigen Zeit erfunden; es ist das Charakteristikon für die herrschenden Kreise." Wir wollen hoffen daß diese Zeichnung der öffentlichen Zustände zu schwarzsichtig sey, aber ganz unwahr ist sie nicht. „Der leitende Gedanke ist unergründlich — heißt es in einem andern Brief — aber ihm ist das allgemeine Mißtrauen nicht unbekannt, und er weiß daß ihm jedenfalls die Massen wieder zufallen wenn er eine aggressive Politik gegen das Ausland befolgt; mit diesen Massen aber bändigt er die übrigen Classen der Gesellschaft. Die Rüstungen gehen daher unausgesetzt ihren Gang, und sollen angeblich so betrieben werden daß zum ersten April alles gefechtbereit ist; wie immer wird aber wohl der Termin nicht eingehalten, sondern es wird weniger geleistet werden als vorgeschrieben ist. Uebrigens soll die kaiserliche Regierung sich weit mehr mit der Bewegung der öffentlichen Meinung in Deutschland beschäftigen als mit den italienischen Angelegenheiten, und sogar erklärt haben: wenn das „excitement" gegen sie in Deutschland fortgesetzt werde, so würde in Frankreich eine Reaction eintreten welche den Frieden bedrohen könne. Bis jetzt ist von einer Reaction wenig zu verspüren, und sie ist auch unmöglich, denn dann müßte ja die Presse erfahren und wiedergeben wie man in Deutschland über das Frankreich beherrschende Regiment denkt. Keine Sylbe läßt sich aber darüber in französischen Journalen vernehmen, und die deutschen Zeitungen werden seit Wochen nicht mehr ausgegeben. Ein Eisenbahnbeamter der sich erlaubte einige Nummern mit über die Gränze zu bringen, ist vom Zuchtpolizeigericht mit 50 Fr. gebüßt, und damit zugleich unter das Sicherheitsgesetz gestellt worden.

⊙ **Paris,** 24 Febr. Es sind nicht die materiellen Interessen allein welche sich mit verzweifeltem Muth gegen den emporgekommenen Störefried revoltiren. Man sah längst die ecclesia militans mit der Anlegung einer Mine beschäftigt. Man wußte nur nicht daß die Bischöfe und Erzbischöfe, welche den grimmen Veuillot schon öfter desavouirt hatten, dießmal hinter dem Sapeur mit Bärenmütze, Axt und kreideweißem Schurzfell selbst Wache hielten, und daß hinter den hohen Kirchenfürsten und Würdeträgern eine allerhöchste Person stand. Die fromme Spanierin, deren gesegneter Leib dem Land einen Kronprinzen gebar, hat es längst tief bereut mit den Feinden des Thronerben, welche sich stets auch als die Feinde Gottes gezeigt haben, wieder in freundliche Beziehungen getreten zu seyn. Auf sie rechnet die katholische Geistlichkeit, die sich für den Frieden verwendet, und die den ganzen weiblichen Theil der eben nur zur Hälfte religiösen Bevölkerung Frankreichs bearbeitet. Die Schwierigkeiten thürmen sich riesenhoch auf um den Thron des absoluten Herrschers. Dazu kommt die Pression von außen. England und Preußen zwingen zu Unterhandlungen. Nur Rußland schweigt. Und welchen Schluß dürfen wir aus alle dem ziehen? Wird der Wille des Kaisers gebeugt oder gebrochen werden? Das Holz, aus dem die Cäsaren geschnitten sind, läßt sich nicht auf die Dauer beugen es strebt empor oder —

Donaufürstenthümer.

Jassy, 15 Febr. In der letzten Sitzung der Assemblée kam das vom Finanzminister dem Hause „der dringenden Zeit- und noch dringenderen Finanzverhältnisse wegen" vorgelegte Project einer Steuererhebung von fünf Millionen Piaster zur Verhandlung. Der Abgeordnete Casimir stellte den Antrag, statt der Steuerausschreibung eine Anleihe in gleicher Höhe zu contrahiren; derselbe wurde aber mit 19 gegen 19 Stimmen bei der Abbstimmung verworfen, und nach kurzer Debatte die Steuer von 5 Millionen Piaster, die bloß den größeren Grundbesitz (und zwar mit fünf Procent vom reinen Einkommen) treffen soll, bewilligt und zum Beschluß erhoben. Bei der nicht uninteressanten Debatte über diese Angelegenheit registrirten wir folgende Daten. Der Finanzminister übernahm das Portefeuille der Finanzen mit einem Deficit von circa 12 Millionen Piaster, und fand in den Staatscassen einen Baarvorrath von nicht mehr als 62,000 Piaster vor, der, wie wir erfahren haben, heute bis auf 10,000 Piaster zusammengeschmolzen ist. Als über Casimirs Antrag debattirt wurde, erklärte der Finanzminister daß die Regierung auf die Contrahirung einer Anleihe nicht eingehen könne, weil sie abermals eine „jüdische" seyn müßte; denn die Regierung müßte sich bequemen wieder an Zinsen 24 Procent jährlich zu bezahlen, weil sie auf eine andere Weise kein Geld auftreiben könnte. Aus Bucharest sind Nachrichten angelangt daß in der walachischen Nationalversammlung ein reactionärer Sinn sich zu regen beginne; die dortige Assemblée ist gesonnen gegen die Vereinigung mit der hiesigen zu Fokschani zu protestiren, und die jetzigen Vorgänge in der Walachei scheinen die Unionspartei hier ebenso verwirrt als bestürzt zu machen. Nach einem Gerücht soll die Deputation der moldaui-

schen Nationalversammlung nach Konstantinopel in Varna zurückgehalten worden seyn, und bis heute sind noch keine Nachrichten von derselben hier angelangt. Fürst Cousa ist erst heute nach Bucharest abgereist. (Ostd. Z.)

Telegraphische Berichte.

*** London,** 25 Febr.*) Lord Palmerston fragt: ob die Regierung über eine friedliche Lösung Nachrichten geben könne. Disraeli antwortet: er habe die Genugthuung ankündigen zu können daß binnen kurzem die französischen und die österreichischen Truppen den Kirchenstaat mit Genehmigung des Papstes räumen werden. Unter diesen Umständen sey Lord Cowley mit einer versöhnlichen Mission nach Wien gegangen. Das Haus werde nicht erwarten daß er mehr sage. Lord J. Russell drückt seine volle Befriedigung aus.

⁑ Turin, 26 Febr. Die „Opinione" meldet: England und Preußen haben Oesterreich Vermittlung angeboten zur Beilegung der Differenzen zwischen Frankreich und Oesterreich. Nach der französischen Kaiserrede könne die italienische Frage nicht unterdrückt werden. Der Conflict sey unvermeidlich, wenn Oesterreich die Discussion verweigert. Diese dürfe nicht auf die Occupation des Kirchenstaats beschränkt, sondern müsse auf die Uebelstände ganz Italiens und deren Aushülfe ausgedehnt werden. Oesterreich antwortete beiden Mächten dankend für ihren guten Willen, wünsche aber keine Vermittler, sondern Alliirte; es wolle Bündnißvorschläge, statt Vermittlung, unterlasse daher die Discussion als Vermittlungsbasis. Die Opinione sagt: man versichert England und Preußen wollen keine Bündnißverpflichtung mit Oesterreich, selbst falls Wien die Vermittlungsbasis annähme, und Paris zurückweise. Lord Cowley's Mission bezwecke Oesterreich die Annahme der Vermittlung anzuempfehlen, ohne Bündnißbedingung. **)

*** Frankfurt a. M.,** 26 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69; 5proc. Metall. 67; Bankactien 945; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98 1/4; von 1858 104; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 139 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 98 1/2; voll eingezahlt 98 1/2; österr. Credit-Mobilier-Actien 197 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 1/2; Wien 107 1/4.

• Wien, 26 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.20; 5proc. Metall 73; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 95; Bankactien 848; österr. Credit-Mobilieractien 183.10; Donaudampfschifffahrtsactien 430; Staatsbahnactien 226; Nordbahnactien 164.70. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 94; London 109.40.

*** London,** 25 Febr. 3proc. Consols 95 7/8.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 24 Febr. In der heutigen Bundestagssitzung machte Hr. v. Bismarck der Versammlung die officielle Anzeige seiner Abberufung und der Ernennung des Hrn. v. Usedom zu seinem Nachfolger. Die Verhandlungen der heutigen Sitzung betrafen das Lazareth- und Proviantirungswesen einiger Bundesfestungen, Vorweisung von Standeslisten, Abstimmung über eine Zwischenfrage in der Bentinck'schen Angelegenheit, eine Mittheilung Preußens über die Einführung des allgemein deutschen Wechselrechts ꝛc. Von einer Kriegsbereitschaft des deutschen Bundesheers (von der mehrere Blätter wissen wollten) war keine Rede, und es ist auch vorderhand keine Aussicht daß dieselbe in der nächsten Zeit beantragt oder gar beschlossen werden sollte. (Schw. M.)

Berlin, 25 Febr. Die „N. Pr. Ztg." schreibt das St. Petersburger Cabinet habe in Betreff der Doppelwahl Cousa's erklärt, es werde niemals und unter keiner Bedingung die Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen die Donaufürstenthümer und ihre Unionsplane gutheißen, oder gar sich daran betheiligen. Es werde mit jedem Tag ungewisser, ob England für die Annullirung der Wahl Cousa's stimmen werde. Was Italien betreffe, so sey gewiß daß der Papst der französischen Regierung in officieller Weise habe erklären lassen, daß ihm nichts willkommener seyn werde als die Entfernung der französischen sowohl als österreichischen Truppen, und daß er beschlossen habe sie durch Schweizer zu ersetzen. Von „Reformen" aber schien man in Rom nichts hören zu wollen.

Madrid, 24 Febr. Die Nachricht vom Abschluß eines Vertrags zwischen Spanien und Marokko wird als ungenau widerlegt. Der Senat entscheidet daß die Angelegenheit des Hrn. Santaella in geheimer Sitzung discutirt werde. (T. Hav.)

London, 25 Febr. In der Sitzung des Oberhauses hat Graf Derby angezeigt daß Hr. Gladstone den 8 März in Turin, und den 9 in London eintreffen werde. Die Motive des Grafen Grey bezüglich der jonischen Inseln bleiben somit auf den 14 festgesetzt. — Im Unterhaus erklärte Sir J. Pakington in Erwiederung auf eine Anfrage von Sir Ch. Napier, daß vor einigen Monaten allerdings ein französisches Kriegsschiff vor Spithead die Anker ausgeworfen habe, und den Hafen wieder verließ ehe der Tag angebrochen war, allein das ist keine ungewöhnliche Sache. Sir J. Pakington hat weiter angekündigt daß für den Fall, wo die Interpellation Lord Palmerstons länger dauern sollte als bis 8 Uhr Abends, das Marinebudget auf Montag, und die Reformbill auf Freitag verschoben werden soll. Lord Palmerston sagte: seine Interpellation werde so viel Zeit in Anspruch nehmen, und daß die Regierung bloß suche jede Gelegenheit zu benützen die sich zur Aufschiebung der Reform darbietet.

Der M. Herald berichtigt die gestrige Mittheilung der Times, und sagt daß Lord Cowley in einer Privatmission und nicht in einer officiellen nach Wien gegangen sey um zu sehen ob die Rathschläge Englands das gute Einvernehmen zwischen Frankreich und Oesterreich wieder herzustellen im Stande seyen. (T. Hav.)

Paris, 25 Febr. Die Débats enthalten ein Resumé eines Artikels der Patrie über die italienische Frage, der beweisen soll daß die Sendung Lord Cowley's nach Wien ein Zeichen sey daß das brittische Cabinet sich der Politik der Tuilerien zuneige. Die Débats fragen, auf welche Weise sich diese Annäherung des englischen Cabinets thatsächlich kundgebe.

Der Constitutionnel sucht in seinem Premier-Paris nachzuweisen daß Oesterreich das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens habe, denn der Nerv des Kriegs, das Geld, fehle ihm mehr als irgendeiner andern europäischen Macht. Der Constitutionnel geht dann auf die Finanzlage Oesterreichs näher ein.

Der Nord bringt nach dem Siècle (wir erhalten den Nord selbst erst morgen in der Frühe) dieselbe Version über die Haltung Oesterreichs in den Conferenzen wie die Opinione, bis aus die Wendung Oesterreich habe Preußen und England geantwortet: wir wollen keine Vermittler, wir wollen Bundesgenossen. Es ist sonach fast keinem Zweifel unterworfen daß die Angaben falsch. Was der Nord sagt und die Opinione bestätigt ist sicher nicht wahr.

Der Siècle schwärmt über „Rumänien und die Poesie." Das Havin'sche Blatt ist lauter Begeisterung über das Benehmen der Walachen.

Der Univers bemüht sich nachzuweisen daß die Originalcorrespondenzen der Patrie aus Piemont wenig Glauben verdienen, es hat ganz den Anschein als würden die Turiner Correspondenzen des officiösen Blattes in Paris verfertigt.

Das Zuchtpolizeigericht fällt heute sein Urtheil in der Angelegenheit der „petites voitures." Die HH. Arnoux, Barlier, St. Marie, Barry, Caillard und Gibiot, erste Geranten dieser unseligen Droschkengesellschaft, wurden freigesprochen. Cremieu und d'Auriol wurden wegen Vertrauensmißbrauch zu 1 Jahr Gefängniß und 25 Fr. Geldbuße, Massenot zu 3 Monat, Beudin zu 1 Monat und je 25 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Nach dem Journal de Rennes hat die Polizei bei mehreren Kaufleuten von Rennes die „fleurs de Lys" vorstellenden Gegenstände wegnehmen lassen. Die confiscirten 127 Gegenstände waren Nadeln, Medaillons, Knöpfe u. s. w. Auch wurde Befehl ertheilt gegen alle Personen einzuschreiten die künftig öffentlich dergleichen „Abzeichen" tragen werden.

Der Gazette de Lyon zufolge hat der Minister des Innern verfügt daß die Schweizer, welche nach Pontarlier gehen, um sich dort für den päpstlichen Dienst anwerben zu lassen, künftig nur eines Taufscheins bedürfen um das französische Gebiet zu betreten. (Siehe unter Berlin die Erklärung des Papstes).

Florenz, 21 Febr. Ein großherzogl. Erlaß befiehlt die Aushebung eines Recrutencontingents von 1400 Mann. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 25 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/4 P.; 3 1/2proc. 95 7/8 P.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 3/8 P.; 3 1/2proc. von 1842 95 3/8 G.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 94 P.; Rhein-Nahe-Bahn 52 G.; bad. 50fl.-L. 86 1/2 P.; 35fl.-L. 53 3/8 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 120 1/2 G.; 25fl.-L. 33 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 25 Febr. 3proc. 68.5; 4 1/2proc. 97.60; Bankactien 2880; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 81.75; röm. 88 1/2; neap. 112; belg. 4 1/2proc. 99 1/4; span. äußere 1857 42; 1841 44 1/2; 1proc. 30; russ. 4 1/2proc. 1356 98; Zaragoza 460; Röm. 365; Orleans 1315; Nord 926.25; Ost 672.50; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 828.75; Süd 510; West 592; Lyon-Genf 535; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 530; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 507.50.

Amsterdam, 24 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 97 5/8; 5proc. Silber-Metall. 78 7/8; 5proc. Metall. 66 1/8; 2 1/2proc. Metall. 34 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 66 1/16; span. 3proc. 40 1/8; 1 1/2proc. neue 29 3/4.

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

**) Hoffentlich entstellt die „Opinione" die Angaben, obgleich die Depesche aus Berlin kommt. Lord Cowley kann überdieß erst heute Abend in Wien ankommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1181] So eben ist vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wetzel, Ed., Allgemeine Himmelskunde.

Ein Handbuch für Lehrer und zum Selbstunterricht.

36 Bogen. Mit 144 Holzschnitten und 5 lithograph. Sternkarten. Zweite Ausgabe in 7 Lieferungen à $^1/_3$ Thlr. — also vollständig 2$^1/_3$ Thlr.

Statt jeder Anpreisung dieses vortrefflichen Werkes lassen wir nachstehend einige Beurtheilungen desselben folgen.

Die Pädagogische Monatsschrift von Löw sagt: „Wetzel's allgemeine Himmelskunde ist ein Handbuch, welches den auf dem Titel ausgesprochenen Zwecken in so vollständiger und gediegener Weise entspricht daß wir es als eine höchst schätzenswerthe Bereicherung der Literatur mit Freude begrüßen. Es ist eben so fern von vornehm wissenschaftlicher Unzugänglichkeit als unwissenschaftlicher Scheinpopularität. Die Darstellung ist bündig, klar und sehr gefällig, die Anordnung des Stoffs dem Verständniß sehr förderlich, und die Demonstrationen an den sehr reichhaltig gegebenen mathematischen Zeichnungen außerordentlich klar und überzeugend. Wir zweifeln nicht daran daß dieses werthvolle Buch sofort seinen Weg in die Hände aller finden wird, die Himmelskunde lernen und lehren wollen."

Mager's Pädagogische Revue sagt: „Die Vorzüge der Wetzel'schen Himmelskunde sind so überwiegend daß man es wohl mit gutem Rechte und ohne zu übertriebene Anpreisung als ein Muster für methodische Anordnung und Verarbeitung des Stoffs und für eine anschauliche, einfache und doch nichts wesentliches übergehende Darstellung hinstellen kann. Möge das Buch nur recht weite Verbreitung finden, namentlich unter den Lehrern jeder Schule und jeder Disciplin.

Lüben's Pädagogischer Jahresbericht für 1858 sagt u. a. darüber: „Nun das Buch vorliegt, findet jeder sachverständige Leser bald die sehr gelungene Lösung der Aufgabe des Verfassers nach methodischer wie wissenschaftlicher Seite hin. Der Weg der Betrachtung von den scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper, erst in großen Umrissen und dann specieller, zu den wirklichen, ferner zur Topographie des Himmels und zuletzt zu den bewegenden Kräften und den Gesetzen der Bewegung ist im Ganzen so praktisch richtig und empfehlenswerth zur Gewinnung klarer Anschauungen, als die Behandlung der Abschnitte im Einzelnen trefflich und zwingend belehrend."

Die Darmstädter Schulzeitung: „Ein nach Anlage und Durchführung gleich gelungenes Werk, klar und präcis vorgetragen, gleich weit von oberflächlichem Dilettantismus als einer für gewöhnliche Menschenkinder unergründlichen Gelehrsamkeit entfernt. — — Die äußere Ausstattung ist dem Werth des Buches selbst angemessen, das heißt vorzüglich."

Diesterweg urtheilt in den Rheinischen Blättern: — — „Es gewährt in der That ein wahres Vergnügen, die Entwickelungsweise des Verfassers zu verfolgen. Die Grundlegung, die Festigkeit und Sicherheit des Fortschritts, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Darstellung, mit einem Worte die Lehrvirtuosität, die hier vorliegt, wahrzunehmen. — — Die Verdienstlichkeit der Arbeit des Verfassers liegt in der Methode. Er besitzt die Gabe der Veranschaulichung in ausgezeichneter Weise. Er veranschaulicht durch Zeichnung Dinge, die man nirgends veranschaulicht, so veranschaulicht findet. Somit muß ich sagen daß das Buch alle mir bekannten, bis dahin erschienenen objectiven populären Darstellungen der Astronomie an Vollständigkeit, Planmäßigkeit und meisterhafter Veranschaulichung übertrifft."

Die Zeitschrift für das Gymnasialwesen, herausgegeben vom Provincial-Schul-Rath Mützel, referirt u. a.: — — „Ebenso wie die Anordnung ist die klare Auseinandersetzung lobend hervorzuheben, die durch die vorzüglich schönen, größtentheils von dem Verfasser selbst ersonnenen Figuren wesentlich an Deutlichkeit gewinnt. Die unter dem Namen: Veranschaulichung, diese trefflichen Figuren begleitenden Erklärungen dürften der eigenthümlichste und werthvollste Theil des Buches seyn, wodurch es sich namentlich zur Benutzung für Lehrer empfiehlt ꝛc. ꝛc."

Die Zeitschrift für österreichische Gymnasien sagt u. a.: „Der Verfasser hat die Aufgabe die er sich gestellt, in vielfacher Beziehung sehr ehrenvoll gelöst, und ein schätzenswerthes Lehrbuch geliefert, das in allen Theilen mit großem Fleiße bearbeitet ist. — Dem in vieler Beziehung trefflichen Buche ist große Verbreitung und vielfache Anwendung zu wünschen."

Berlin. **Adolph Stubenrauch & Comp.**

Für Juristen und Nicht-Juristen.

[1209] In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, sowie durch alle Postämter zu beziehen:

Allgemeine Schwurgerichtszeitung
für Deutschland und die Schweiz.

Herausgegeben im Vereine mit hervorragenden Praktikern verschiedener Staaten von **Dr. W. L. Demme** und **Dr. E. Barth.** III. Jahrgang (1859) 1. Heft. Preis des vollständigen Jahrganges von 12 Monatsheften fl. 7. oder Rthlr. 4.

Inhalt des 1sten Heftes: Die Zukunft unserer Schwurgerichte verbürgt von den Bestrebungen juristischer Berufsanschauung der Neuzeit für die Idee des Volksthums (als Vorwort). — Die Gefährdung des Wahrspruchs durch die Stellung des Präsidenten von Geh.-Rath **Mittermaier.** — Ueber den Beruf der Geschwornen (die Conflicte des Wahrspruchs mit dem Begnadigungsrecht und ihre Lösung, erläutert an mehreren Rechtsfällen) von Oberstaatsanw. **v. Tippelskirch.** — Simon Priebe und seine Genossen vom Staatsanw. **Bartels.** — Valentin Siebenbürger, der Mörder aus Eitelkeit, von Staatsanw. **Steinle.** — Vorsätzliche oder unvorsätzliche Tödtung des Bestohlenen beim Einbruch nach Geständniß auf Visionen im Gefängniß, hervorgerufen von dem mahnenden Gewissen, von App.-Rath **Hachtmann.** — Entdeckung und Bestrafung einer vor 8 bis 9 Jahren verübten Brandstiftung, von Oberstaatsanw. **Steudel.** — Eine Stimme aus dem Königreiche Sachsen. — Die Grundbegriffe des Strafrechts für Aerzte, von **W. L. Demme** und **J. B. Friedreich.** (Als Prospect.)

Als ein Blatt für **Juristen** und **Nichtjuristen** ist die Schwurgerichtszeitung allerdings das erste und einzige Unternehmen der Art, die Idee dazu aber in der Natur der Sache begründet — in der **Volksthümlichkeit** öffentlicher Rechtspflege. — Wir waren bemüht ihr gegen die frühern Jahrgänge eine verschönerte typographische Ausstattung zu geben, würdig, dem gediegenen, nationalen Unternehmen, zu dem sich so viele durch Berufskreis und Namensbedeutung hervorragende Praktiker der **verschiedenen** Länder vereinigt haben. — Noch im Laufe dieses Monats wird das 2te Heft, und zu Anfang März das 3te Heft versendet.

Nürnberg, den 3 Februar 1859. **Friedr. Korn'sche Buchhandlung.**

(1128) In der Verlagsbuchhandlung von **Fr. Bassermann** in **Mannheim** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Atlas für Handel und Industrie.

Für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibende, Handels- und Gewerb-Schulen, polytechnische Lehr-Anstalten u. s. w.,

entworfen, gezeichnet und mit erläuterndem Text versehen

von ***C. F. Baur.***

22 illuminirte Karten und Text in quer gross Folio.

Preis 3 Thlr. 22 Sgr. oder 6 fl. 40 kr. rh.

[1147] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Essai sur l'histoire de l'humanité.

Par **Michael Antonides.**

8. Geheftet. 1 Thlr. 10 Ngr.

Entwurf und Grundzüge einer Geschichte der geistigen Entwickelung der Menschheit, die der Verfasser, ein angesehener, hier pseudonym auftretender Gelehrter Russlands, als Frucht langjähriger Forschung der Oeffentlichkeit vorlegt.

[1211] Auf feste Bestellung ist in allen Buchhandlungen zu erhalten, in München bei G. Franz:

Zukunftskarte von Europa
im Jahre 1860.

Vom deutschen Standpunkte aus.
In Folio mit Text 12 kr. oder 3 Sgr.

Heinrich Köhler in Stuttgart.

[1003—5] Bei **Gustav Mayer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine
kirchliche Chronik

von

P. Karl Matthes.

5. Jahrgang, das Jahr 1858.

In grünem Umschlag. Geheftet 12 Ngr.

Einleitung. — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung. — Verbreitung des Protestantismus. — Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie. — Theolog. Literatur. — Specialgeschichtliches aus den evangel. Landeskirchen. — Alte und neue Secten. — Zur Universalgeschichte der kathol. Kirche. — Specialgeschichtliches daraus. — Todesfälle in der protest. und kathol. Kirche.

Von den früheren Jahrgängen ist eine Separatausgabe in gelbem Umschlag zu dem ermäßigten Baarpreis von $^1/_4$ Thlr. erschienen, worauf insbesondere die neuen Freunde der Chronik aufmerksam gemacht werden.

[1281] Bei **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Perlen
aus Shakspeare

nach der Uebersetzung von Schlegel u. Tieck.

16. XX und 154 Seiten cart. 8 Ngr. od. 27 kr.

Goethe sagt: „Was man auch gegen solche Sammlungen sagen kann, welche die Autoren zerstückelt mittheilen, sie bringen doch manche gute Wirkung hervor. Sind wir doch nicht immer so gefaßt und so geistreich daß wir ein ganzes Werk nach seinem Werth in uns aufzunehmen vermöchten. Streichen wir nicht in einem Buche Stellen an, die sich unmittelbar auf uns beziehen? Junge Leute besonders, denen es an durchgreifender Bildung fehlt, werden von glänzenden Stellen gar löblich aufgeregt."

Erkenntniß.

Verschollenheit des vermißten **August Rupprecht** von Memmingen betr.

Das kgl. Bezirksgericht Memmingen erkennt in Sachen, Verschollenheit des vermißten Handlungscommis August Rupprecht von Memmingen betreffend, nach collegialer Berathung zu Recht, daß August Rupprecht, geboren am 5 Februar 1797, und vermißt seit 14 März 1828, nachdem derselbe der gerichtlichen und öffentlichen Aufforderung vom 23 Juli v. J. ungeachtet seither sich nicht gemeldet hat, für todt zu erklären, und sein in 1262 fl. 27 kr. bestehendes Vermögen seiner mit Katharina Ismayer von Freising erzeugten Tochter, Namens Maria, auf Grund gerichtlichen, und obervormundschaftlich genehmigten Uebereinkommens der Intestaterben des Vermißten mit der Vormundschaft des genannten Kindes ohne Caution zu verabfolgen sey.

Memmingen, den 18 Februar 1859.

Kgl. Bezirksgericht.

Der königliche Director.

v. Langen.

(1204) Dr. Reber.

Edictalladung.

[172—74]

Es ist zu dem Vermögen

1) Herrn Carl Gottlieb Thomas's

sowie

2) Herrn Johann Georg Schrumpf's, den von ihnen ertheilten Versicherungen zufolge, beide bis zum 1 Juli 1858 gemeinschaftliche Inhaber der unter der Firma

„Schrumpf und Thomas"

allhier bestandenen, von dem gedachten Zeitpunkte an aber unter derselben Firma von genanntem Thomas allein fortgeführten Eisenbahnwagenfabrik, ferner

3) Herrn Edwin Garrigues, Besitzers der unter der Firma „William Prötz" hier errichteten Handlung,

endlich

4) Herrn Johann Heinrich Ludwig Krickow's, Schneidermeisters und Inhabers eines Damenkleidermagazins,

allerseits hier,

der Concursproceß beschlossen worden, demzufolge aber

zu 1 und 2) der **6 Juni 1859,**
3) der **8 Juni 1859,**
4) der **9 Juni 1859**

als Liquidationstermin anzuberaumen gewesen.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter 1 bis mit 4 genannten Schuldner, respective der ersteren Vormünder oder sonstigen Vertreter andurch geladen, an den bei den betreffenden Nummern gedachten Tagen innerhalb der Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags in Person oder durch gehörig legitimirte, und, was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannten, resp. gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte hier sich anzumelden, ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, und zwar unter der Verwarnung daß diejenigen welche außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen von jeder Perception aus den respectiven Concursmassen, sowie der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, in so weit dieses Beneficium nicht außerdem in den Landesgesetzen ausdrücklich nachgelassen ist, für verlustig werden erachtet werden, weiter mit den bestellten Concursvertretern über die Richtigkeit der angemeldeten Ansprüche, nach Befinden auch unter sich selbst wegen vorzugsweiser Befriedigung rechtlich zu verfahren und innerhalb acht Wochen zu beschließen, hiernächst

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 Juni 1859**

zur Publication eines Ausschließungsbescheides, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzusehen, fernerweit allhier sich einzufinden, sodann

zu 1, 2, 3 und 4 den **27 Juli 1859**

der Inrotulation der Acten sich zu gewärtigen, darauf

zu 1 und 2 den **30 September 1859,**
zu 3 den **3 October 1859,**
zu 4 den **5 October 1859,**

des Vormittags 10 Uhr, bei Vermeidung von 5 Thaler Einzelstrafe anderweit an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, und der Verhandlung zur Vermittlung eines Vergleichs unter der Verwarnung daß diejenigen, welche außenbleiben oder zwar erscheinen, jedoch deutlich sich nicht erklären, als einwilligend in den Beschluß der Mehrheit werden angesehen werden, beizuwohnen, und endlich

zu 1 und 2 den **25 November 1859,**
zu 3 und 4 den **26 November 1859**

zur Bekanntmachung eines rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr als publicirt anzusehenden Locationsbescheides an unterzeichneter Gerichtsstelle sich einzufinden.

Auswärtige Interessenten haben bei 5 Thaler Einzelstrafe Bevollmächtigte zur Annahme von Ladungen an hiesigem Orte zu bestellen.

Dresden, am 11 Januar 1859.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht, Abtheilung für Civilsachen.

Schaufuß.

v. Polenz.

Edictalladung.

[795—97]

Bei dem königlichen Appellationsgerichte zu Dresden haben

1) Malwine Clementine Fischer, geborne Kretzschmar, in Limbach bei Chemnitz, deren Ehemann Gumal Fischer, vormals Nadler und Handelsmann in Altenberg, letzteren Ort im Monat Februar 1853 verlassen haben und nach den Vereinigten Staaten gereist seyn soll,
2) Amalie Auguste Müller, geborene Seidel, in Dresden, deren Ehemann, der Cigarrenarbeiter Ernst Julius Müller, im Monat Juni 1852 seinen damaligen Wohnort Pirna verlassen haben und später nach den Vereinigten Staaten ausgewandert seyn soll,
3) Johanne Caroline Thielemann, geb. Mumm, in Pirna, deren Ehemann, der Schneidermeister Heinrich Ferdinand Thielemann, seine Wohnung in Mügeln bei Pirna am 10 November 1857 verlassen haben und seitdem nicht wieder zurückgekehrt seyn soll,
4) Christiane Henriette Urban, geborene Schröter, in Großenhain, deren Ehemann, der vormalige Briefträger Heinrich Wilhelm Urban daselbst, am 12 August 1854 unter dem Vorgeben auf wenige Tage verreisen zu wollen, von Großenhain sich entfernt haben und nach den Vereinigten Staaten gegangen seyn soll,
5) Albertine Minna Schieme, geborene Miersch, in Dresden, deren Ehemann, der Schneidergeselle Herrmann Heinrich August Schieme, welcher gegen Ostern 1850 Dresden verlassen, sich später in London aufgehalten hat, neuerdings aber weder daselbst noch sonst zu ermitteln gewesen ist, vor seiner Entfernung aus Dresden sich angeblich eines Ehebruches schuldig gemacht hat,

unter der Versicherung daß ihnen der dermalige Aufenthaltsort ihrer genannten Ehemänner unbekannt sey, auf öffentliche Vorladung derselben, und, soviel die verehelichte Thielemann und die verehelichte Urban anlangt, auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung, die verehelichte Schieme aber auf Ehetrennung wegen Ehebruches angetragen.

Hiernächst haben

6) Pauline Caroline Tögel, geborene Eckardt, in Großpöbla,
7) Emma Mathilde Hering, geborene Gröger, in Krippen,
8) Franziska Anna Caroline Hessing, geborene Güne, in Dresden,
9) Henriette Wilhelmine Charlotte Petermann, geborene Müller, in Dresden,

nachdem deren Ehemänner: der Lohgerbermeister Friedrich August Tögel aus Dresden, der Schiffsknechtmann Carl August Hering aus Krippen, der Portier Johann Heinrich Gottfried Hessing aus Falkenburg in Pommern, der Schneidermeister Adolf Ludwig Petermann aus Dresden, in dem auf den 17 Januar 1859 anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine außengeblieben, um Herstellung des Edictalprocesses nachgesucht.

Es werden daher

zu 1) Gumal Fischer,
zu 2) Ernst Julius Müller,
zu 3) Heinrich Ferdinand Thielemann,
zu 4) Heinrich Wilhelm Urban,
zu 5) Herrmann Heinrich August Schieme

hierdurch geladen

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihren Ehefrauen die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie erhobenen Klagen sich zu erklären, indem außerdem auf der klagenden Ehefrauen Ansuchen ferner ergehen wird, was Recht ist.

Hiernächst werden

zu 6) Friedrich August Tögel,
zu 7) Carl August Hering,
zu 8) Johann Heinrich Gottfried Hessing,
zu 9) Adolf Ludwig Petermann

hierdurch geladen, ebenfalls

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgericht allhier bei 10 Thlr. Strafe, vorbehältlich der bereits verwirkten 5 Thlr., in Person zu erscheinen, rechtmäßige Behinderungen wegen deren sie im ersten Termine nicht erschienen, anzuzeigen und beizubringen, mit den klagenden Ehefrauen die Güte zu pflegen, im Falle ihres Außenbleibens in dem anberaumten Termine aber sich zu gewärtigen daß sie auf ihrer Ehefrauen Antrag für bösliche Verlasser derselben werden geachtet werden; sowie anderweit

den 23 Juli 1859,
Vormittags,

im königlichen Appellationsgerichte allhier zu erscheinen, und die Bekanntmachung eines abzufassenden Urtheils, welches im Falle ihres Außenbleibens für bekannt gemacht erachtet werden wird, zu erwarten.

Die wider die vorgenannten abwesenden Ehemänner erhobenen Klagen liegen übrigens zur Einsicht der Beklagten im königlichen Appellationsgerichte allhier bereit, und sollen ihnen oder den von ihnen zu bestellenden Bevollmächtigten auf Anmelden vorgelegt, und auf Verlangen abschriftlich mitgetheilt werden.

Dresden, den 20 Januar 1859.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Schneider.

v. Erdmannsdorf.

Edictalladung.

(7393—95)

In dem zum Nachlasse

1) des Kaufmanns Herrn Carl Otto Ferdinand Reichelt,

sowie zum Vermögen

2) des Schnittwaarenhändlers Herrn Friedrich Adolf Seifert, und
3) des Pachters der Schmelzmühle zu Dresden Herrn Carl Friedrich Julius Förster

— allerseits hier —

eröffneten Creditwesen ist

zu 1) der **18 April 1859,**
zu 2) der **19 April 1859,**
zu 3) der **20 April 1859**

als Liquidationstermin anberaumt worden.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter 1 bis 3 genannten Schuldner resp. der ersteren Vormünder oder sonstigen Vertreter hiemit geladen, an den bei den betreffenden Nummern gedachten Tagen innerhalb der Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags in Person oder durch gehörig legitimirte und was Ausländer betrifft mit gerichtlich anerkannten resp. gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte hier sich anzumelden, ihre Forderungen bei Strafe der Ausschließung von jeder Perception aus den resp. Concursmassen und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, insoweit dieses Beneficium in den Landesgesetzen nicht außerdem ausdrücklich nachgelassen ist, anzuzeigen und zu bescheinigen, mit den bestellten Concursvertretern über die Richtigkeit der angemeldeten Ansprüche nach Befinden auch unter sich selbst wegen vorzugsweiser Befriedigung rechtlich zu verfahren und innerhalb 8 Wochen zu beschließen, hierauf

zu 1 bis 3 den **20 Mai 1859,**

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheids, welche rücksichtlich der Außengebliebenen Mittags 12 Uhr für geschehen anzusehen, und sodann

zu 1 bis 3 den **25 Juni 1859**

der Inrotulation der Acten sich zu gewärtigen, hiernächst aber

zu 1) den **27 Juli 1859,**
zu 2) den **2 August 1859,**
zu 3) den **4 August 1859,**

des Vormittags 10 Uhr bei Vermeidung von 5 Rthlr. Einzelstrafe anderweit an Gerichtsstelle zu erscheinen und der Verhandlung behufs der Vermittlung eines Vergleichs unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche außenbleiben oder zwar erscheinen, jedoch deutlich sich nicht erklären, als übereinstimmend mit dem Beschlusse der Mehrheit werden angesehen werden, gewärtig zu seyn, endlich

zu 1 bis 3 den **19 September 1859.**

der Bekanntmachung eines Locationsbescheides, welche rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen zu erachten, oder anderer Weisung sich zu gewärtigen.

Auswärtige Interessenten haben bei 5 Rthlr. Einzelstrafe Bevollmächtigte zur Annahme von Ladungen an hiesigem Orte zu bestellen.

Dresden, am 18 October 1858.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht, Abtheilung für Civilsachen,

Schaufuß.

Burleckli.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag — Nr. 59. — 28 Februar 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Wacht auf!

• **Köln**, 24 Febr. *) Das Schweigen der Berliner Kammer wird immer bedenklicher, wenn auch die Erklärung sehr nahe liegt, und niemand daran zweifelt daß Preußen entschlossen ist in dem entscheidend erscheinenden Augenblick mit voller Kraft einzutreten. Wenn man nur nicht zu spät kommt, wie das den Deutschen schon so oft ergangen ist! Ueber die Stimmung in Berlin gibt ein Schreiben des Abgeordneten von Elberfeld an seine Wahlmänner interessanten Aufschluß. Letztere hatten bekanntlich in sehr entschiedener Weise zur sofortigen Action aufgefordert, und ihre moralische Entrüstung über die leichtfertigen Kriegsdrohungen eines einzelnen Menschen ausgesprochen. Hierauf antwortet ihnen der Hr. Abgeordnete v. Eynern: er theile vollkommen die Gesinnungen der Adresse, und sey von derselben Entrüstung durchdrungen, indessen sey die Politik der preußischen Regierung eine solche daß man nicht nöthig habe sie in andere Bahnen zu lenken; deßwegen würden die Elberfelder Wahlmänner es selbst billigen, wenn er ihren Wünschen zur Zeit noch nicht entsprechen könne. Aus dieser Antwort schließt man zweierlei: einmal daß die preußische Regierung noch die Hoffnung hegt im Verein mit England den Frieden durch diplomatische Unterhandlungen zu erhalten, und daß sie deßwegen durch ihren großen Einfluß bis jetzt jede Kundgebung der Kammer verhindert hat; sodann aber folgert man weiter daß die preußische Regierung für den eventuellen Fall bereit ist denjenigen Gesinnungen gemäß zu handeln die der Hr. Abgeordnete v. Eynern seinen Wahlmännern gegenüber billigt und theilt. Diese Auffassung wird auch durch Privatbriefe aus Berlin bestätigt, und es verliert dadurch das immerhin unheimliche Schweigen einigermaßen seine Bedenklichkeit. Allerdings würde es schöner und herzerhebender gewesen seyn, wenn alle deutsche Staaten bei der ersten Kriegsdrohung sofort wie aus einem Mund erklärt hätten: gegen den ersten der an der civilisirten Welt das Verbrechen des Friedensbruchs begeht, ziehen wir zu Feld und schlagen ihn nieder. Höchst wahrscheinlich würde der Neffe des Corsen sich nach einigem Sträuben diesem Ausspruch gefügt haben, oder wenn nicht — so würde der Krieg nach aller menschlichen Erwartung sehr bald zur Ehre Deutschlands entschieden worden seyn. Indessen haben in Preußen Bedenken Eingang gefunden, und bis jetzt jedes entscheidende Wort verhindert. Man mochte vielleicht die Hoffnung hegen die französische Nation selbst werde des auf ihr lastenden unnatürlichen Drucks endlich müde werden, und den Kriegsgelüsten ihrer jetzigen Regierung entgegentreten; man hat vielleicht auch aus diesem Grund es für besser gehalten jede Provocation zu vermeiden. Unläugbar wäre ein solcher Austrag der Spannung, die Europa in fieberhafte Unruhe versetzt, das beste was wir uns wünschen könnten, denn es ist ein großer Segen, ein mächtiger Hebel der Civilisation, wenn die Völker der alten europäischen Heimath in Frieden neben einander wohnen können, wenn sie von gegenseitiger Achtung durchdrungen wetteifern in den Künsten des Friedens — aber man kann es sich nicht verhehlen daß eine solche Hoffnung in das Reich der Träume gehören würde — Cayenne, Lambessa und Sicherheitsgesetz sind zu mächtige Factoren. Deßwegen wird die deutsche Nation sich nicht in solche Träume einwiegen lassen; denn wir haben es ja alle früher oft und bitter empfunden, wenn man uns mit Recht als Ideologen verspottete. Die Deutschen wollen jetzt beweisen daß sie keine Ideologen sind; das ist der Grund warum, trotz der für Italiens Leiden bestehenden Sympathien, die von der Seine ergangene Herausforderung bei dem ganzen deutschen Volk ein so lebhaftes Echo gefunden hat. Man fühlt es tief daß derjenige ein Narr ist der sein eigenes Haus verfallen läßt um andern die helfende Hand zu reichen. Hätte man im J. 1848 mehr an die Ordnung deutscher Verhältnisse als an die Freiheit aller möglichen Völkergemische gedacht, so würde jetzt die Störung des Weltfriedens allen als ein so verwegenes Unternehmen erscheinen, daß selbst der kühnste Abenteurer davor zurückbeben würde. Doch fassen wir die Gegenwart ins Auge, und fragen uns unbefangen: warum denn eigentlich Preußen bis jetzt eine so zurückhaltende Stellung eingenommen hat. Der erste Grund ist darin zu finden daß Preußen zu den fünf europäischen Großmächten gehört. Der Grundsatz „noblesse oblige" wird auf das Gebiet der Politik übertragen; man meint es stehe einer Großmacht nicht an sich zu übereilen; man ist sich dessen bewußt daß jedes Wort welches man spricht eine ganz besondere Tragweite hat, und deßhalb fühlt man die Pflicht sich lange zu bedenken ehe man ein Wort spricht. Man fürchtet sich im Schlepptau Oesterreichs zu befinden wenn man sich sofort zur Hülfe bereit erklärt. Thörichte Furcht! Unter der Herrschaft des Ministeriums Manteuffel, welche Preußen innerlich schwach gemacht hatte, konnten Angriffe und Anfeindungen, die man durch eigene Ungeschicklichkeiten hervorgerufen hatte, die Würde Preußens vermindern; aber sobald Preußen dabei beharrt auf der Bahn des Fortschritts und der verfassungsmäßigen Freiheit voranzugehen, wird jede künftige Anfeindung, wenn sie etwa eintreten sollte, völlig machtlos seyn, denn alle deutschen Herzen sind dann bei Preußen: alle, Oesterreich nicht ausgenommen, müssen dann an die Befestigung resp. Begründung der verfassungsmäßigen Freiheit denken. Im Lichte der Freiheit erscheinen dann alle Intriguen die im Innern Deutschlands von engherzigen Diplomaten gesponnen werden könnten, so erbärmlich, daß Preußen ganz gewiß darüber einfach zur Tagesordnung würde übergehen können. Seine Stellung als Großmacht wird daher nicht beeinträchtigt, sondern im Gegentheil gehoben, je mehr es sich als

*) Von einem der die Adresse mit unterzeichnet.

deutsche Macht fühlt. Diese Wahrheit wird schwerlich dem Scharfblick unseres ausgezeichneten Prinz-Regenten entgehen, der — ein seltenes Beispiel in der Geschichte — vom Throne aus das Signal des Fortschritts gegeben hat. Wir dürfen das Vertrauen zu ihm hegen daß er den deutschen Beruf Preußens weit über die Großmachts-Etikette stellen wird. Wir glauben daher auch daß der hauptsächlichste Grund der preußischen Zurückhaltung in unserer eigenthümlichen Wehrverfassung zu finden ist. Preußen muß allerdings, sobald es entschieden gesprochen hat, sofort rüsten und die That dem Worte folgen lassen; es muß also seine Landwehr einberufen. Da aber die Einberufung der Landwehr die Blüthe der Nation in allen Ständen von ihren friedlichen Beschäftigungen zu den Waffen ruft, so liegt es in der Natur der Sache daß die Landwehr erst dann zusammengezogen werden darf, wenn auch der Krieg vor der Thüre steht. Eine bewaffnete Neutralität z. B. würde sehr bald das Mark des Landes verzehren, und offenbar weit größeres Unheil anrichten als der Krieg selbst, der doch immer wieder seine eigenen Hülfsquellen hat. Wer es weiß wie tief eine preußische Mobilmachung in alle Verhältnisse eingreift, wird das Streben unserer Regierung, so lange wie möglich für den Frieden zu wirken, würdigen können, wenn auch sofortige Entschiedenheit nach unserer Meinung besser gewesen wäre. Jedenfalls darf man nicht aus der jetzigen Zögerung auf Schwäche, oder gar auf die Absicht schließen der deutschen Sache sich zu entziehen. Sie können sich auch fest darauf verlassen daß alle Vorkehrungen getroffen sind um Preußens ganze Armee im Nu schlagfertig haben zu können. Eine andere Frage ist es freilich: ob es der Volksvertretung in Berlin ansteht durch den Wink der Regierung sich davon abhalten zu lassen Zeugniß abzulegen von dem einmüthigen Sinn der deutschen Nation. Wir möchten dieß sehr bezweifeln, und glauben vielmehr daß die Losung: „Nur nicht drängen" in Berlin in innerer und äußerer Politik gar zu sehr befolgt worden ist. Allerdings besteht die Berliner Kammer aus ehrenhaften und muthigen Elementen, die sich auch noch bewähren werden; einstweilen kann man es aber dem „Kladderadatsch" nicht gar zu sehr verdenken, wenn er in Ausübung des dem Schalk zustehenden Privilegiums sagt:

— — — Charakter: schwach und fern
Von Ungehorsam, denn es nahmen keine
Initiative je die braven Herrn.

Oesterreich und die Berliner Kreuzzeitung.

↑ **Wien**, 23 Febr. Die Berliner Kreuzzeitung hat in einer Reihe von Leitartikeln „aus Sachsen (Halle?)" sich mit großer Bitterkeit und noch viel größerer Einseitigkeit über das österreichische Regiment in Lombardo-Venetien ausgesprochen. Wäre sie ein wirklich conservatives Blatt, so müßte man sich über diese ihre Haltung, über das unverhohlene Cokettiren mit den italienischen Malcontenten ungeheuer verwundern. Aber sie ist ein Parteiblatt, das Organ einer Kategorie von Leuten die in Wahrheit nicht conservativ, sondern contrerevolutionär gesinnt sind. Da ist nun alles erklärlich. Ueberhaupt stehen die gegenwärtigen Kriegsaussichten der Kreuzzeitung nicht zu Gesichte; sie macht wenigstens süßsaure Mienen zu der Eventualität daß Deutschland, und daß namentlich Preußen, an der Seite Oesterreichs in den Krieg hineingezogen werden möchte. Das ist nicht der „frische und fröhliche Krieg" von dem sie einst schwärmte in ihren guten Tagen, das ist kein Krieg der das „scrophulöse Gesindel" aus der Welt hinwegzufegen, d. h. die Zahl und Macht ihrer Gegner zu vermindern geeignet wäre. Der jetzt heranziehende Krieg hat ihr zu viel des volksthümlichen an sich, die jetzige Stimmung in Deutschland mahnt sie zu sehr an die Erhebung vom Jahr 1813. Damals wie heute hoffte man aus dem glücklich beendigten Kampf Früchte für die inneren Reformen, für die Cultur; das Junkerblatt merkt dieß, und fürchtet daß aus dem Krieg oder, wenn es dazu nicht kommt, aus der gehobenen Stimmung Deutschlands und dem erwachten Selbstgefühl der Bevölkerung den Nichtreactionären irgendwo der Weizen erblühen könnte. Die Kreuzzeitung gesteht ganz naiv ein daß sie eigentlich nur Repressalien übe, denn sie sey ganz erbost über den allgemeinen Jubel den der Umschwung im preußischen Regierungssystem bei der gesammten österreichischen Presse erregt habe, die officielle nicht ausgenommen. Das war freilich bitter für sie; aber ihre gegenwärtige Haltung beweist eben daß der Jubel ganz und gar im Rechte war, und wir glauben ihr aufs Wort daß die eben citirten Artikel ihre wahre Gesinnung treu und deutlich wiederspiegeln. Es ist nicht Oesterreich das je von der Kreuzzeitung protegirt wurde, sondern der Föderalismus. Daß ihn Oesterreich mit der Grundentlastung über den Haufen warf, kann sie nicht verschmerzen noch verzeihen, und die Moral ihrer Partei geht so weit, daß sie lieber die Revolution begünstigen als die neugewonnene conservative Grundlage Oesterreichs anerkennen will. Den Männern des gemäßigten Fortschritts in Oesterreich ist es ganz recht daß die Kreuzzeitung sich so offen ausspricht. Wir bitten um Fortsetzung der Artikel. Quem deus perdere vult, dementat. Uebrigens versteht sie die demokratische Terminologie ganz wacker zu handhaben. Sie spricht von Radetzky's Heer wie von den Hunnen unter Attila, wirft mit Vandalenwirthschaft, Säbelregiment und Soldateska herum wie es die rothen Blätter in ihren besten Tagen im Jahr 1848 thaten. Man sieht, die Extreme berühren sich. Dafür ist ihr auch ihr Lohn geworden. Ihre Artikel haben die Ehre genossen von der piemontesischen Presse ungesäumt übersetzt und abgedruckt zu werden.

Zur innern Lage Oesterreichs.

÷ **Wien**, 23 Febr. Nicht trotz, sondern wegen der bewegten Lage halten wir es mitunter für nothwendig den Blick auch in der gegenwärtigen Zeit auf die geistigen Regungen in Oesterreich zu werfen, und deren einzelne Erscheinungen zu verfolgen. Denn wenn Oesterreich seiner Zukunft, die allerdings eine schwere werden kann, mit Ruhe entgegengehen will, so muß es vor allem seine geistigen Kräfte, seinen moralischen Muth stärken. Zu unserm großen Bedauern aber müssen wir gestehen daß wir in der österreichischen Presse wenig Symptome erblicken die auf eine gehobene Stimmung in geistigen Bestrebungen schließen lassen. Preußen hat sich geistig reorganisirt in dem Moment wo es politisch am tiefsten gesunken war; in Frankreich und in England, in Holland und in Belgien sind die Grundlagen der Civilisation während der Stürme gelegt worden. Nur in Oesterreich schweigt gegenwärtig sowohl über die Fragen der äußern als noch mehr der innern Politik die höhere Intelligenz vollständig. Unsere großen politischen und Fachjournale berühren die innern Fragen gar nicht. Unsere Advocatenkammern und unsere juristischen Facultäten lassen den Zersetzungsproceß der ganzen Gesetzgebung ruhig vor sich gehen. Die Akademie der Wissenschaften vermehrt die höhere Maculatur, an der die Publicationen aller Akademien so außerordentlich fruchtbar sind. Die Probleme der Staatswissenschaft, der Jurisprudenz, des öffentlichen Wohles gehen an diesen Körperschaften spurlos vorüber. Die Fragen welche sich an die Freiheit des Cultus anknüpfen, selbst die vor einiger Zeit so lebhaft betriebene Frage des Unterrichts, sind jetzt verstummt, und an die Stelle des freudigen Hoffens von ehemals tritt heute eine bange Furcht. Viele fürchten das Aufhören der Provisorien weil sie in das Definitivum kein Vertrauen haben. Die öffentliche Presse reitet nur das Steckenpferd der äußern Politik, und kümmert sich um das Innere wenig oder gar nicht, darf es vielleicht nicht. War früher für Oesterreich die Revolution eine Gefahr, so ist es jetzt die Erschlaffung. Die Verstimmung über die innern Zustände wächst von Tag zu Tag, und alle durchdringt das Gefühl daß etwas großes geschehen müsse um die moralischen Kräfte der Nation zu heben. Ob die heutige Verwickelung friedlich oder kriegerisch ausgeht: das Oesterreich der Zukunft beruht nicht auf dem System des Niederschlagens, sondern auf dem des Erhebens und Läuterns der geistigen Kräfte.

Die Aufgaben des Pariser Congresses.

♀ **Paris**, 25 Febr. Die italienische Frage scheint eine neue Gestaltung annehmen zu wollen. Cavour sagt nicht mehr „Fuori l'Austria," nein! er ist gescheidt geworden, er hat sich eines bessern belehren lassen, denn dieses Thema, welches in die Erhitzung italienischer Geister paßt, kann in dem öffentlichen Banner Frankreichs nicht eingeschrieben werden; man kann einer großen politischen Macht nicht so plump heraus im voraus sagen: „geh zu allen Teufeln." Also heißt es nun ganz anders. Nicht Oesterreichs politische Existenz in Italien greife ich an, ich beschuldige Oesterreich aber in Italien widerrechtlich um sich gegriffen zu haben; nicht bloß im Kirchenstaat (mit Frankreich im Verein), sondern auch in Modena, Parma fast dictatorisch, in Toscana durch Familienbande, und in Neapel durch einen geheimen Vertrag also zu gebieten, daß es sich factisch zur Herrin der ganzen Halbinsel aufwirft, meine piemontesische Existenz dadurch in ihrem innersten Keime gefährdend. Die italienischen Fürsten können ihre Völker nicht an Oesterreich verkuppeln, kein Fürst hat jemals ein Recht dazu gehabt mit seinem Volk wie mit einer Waare zu feilschen und zu handeln. Also gibt sich Piemont die Miene eines angegriffenen Theils, eines in seiner politischen Stellung verletzten Theils, darauf geht England ein, und das ist der französischen Politik ein tüchtiger Vorwand. Offenbar ist dieß eine neue Phase der italienischen Frage, und eine positive Einleitung um dieselbe vor das Forum eines europäischen Congresses zu bringen. Wollte man diesen Dingen auf den innersten Grund gehen, so würde man sich in sehr schwierige Probleme verstricken. Einerseits würden die Regierungsmaximen der übrigen italienischen Staaten (mit Ausschluß von Oesterreich und Piemont) an den Tag gelegt; dann müßte aber auch der moralische und sociale Zustand dieser Länder gehörig beleuchtet werden, man müßte den Mazzinismus vollkommen zur Sprache bringen, alle Actenstücke geheimer Gesellschaften vor das Forum des Zeitalters bringen, um so zur Einsicht aller Gebrechen zu kommen, nicht bloß von dem was von Seiten der Regierungen hinkt, sondern von dem was von Seiten der Völker eben so hinkend ist. Um zu einem Resultat zu gelangen, müßte dann aber das „fuori i Austriaci" rein ausgetilgt werden, so wie auch die geheime Hoffnung der Ausbrüche einer Revolution in Parma, Modena, dem Kirchenstaat, Toscana und Neapel. Will man das? Darüber sollte man sich fest und bestimmt erklären.

Deutschland.

Bayern. Aus **München** wird geschrieben: „Wer nicht absichtlich die Augen verschließen will, kann seit einigen Wochen fast täglich ganz ansehnliche Pferdtransporte von je 6 bis 24 Stück durch München westwärts führen sehen. Dieselben gehören meist dem Schlage der Artillerie-Zugpferde an, und sind gut genährt, groß und hübsch. Wir befassen uns nicht mit hoher Politik, aber die bescheidene Frage wird erlaubt seyn: „Werden wir in Bayern noch genug solcher Pferde auftreiben können, wenn politische Ereignisse eine Mobilmachung unserer Armee nothwendig machen?" Wer weiß wie wenige Zugpferde unsere Artillerie hat, und wie lange es dauert bis Remonten gehörig eingeschult sind, dem muß das Herz im Leibe bluten wenn er so viele schöne Pferde aus dem Lande führen sieht, und dabei ihre Bestimmung kennt." (Münch. Bl.)

Aus der Pfalz, 25 Febr. In den letzten Tagen waren sehr übertriebene Gerüchte über Desertionen aus den Garnisonen unserer beiden Festungen im Umlauf. Die Wahrheit ist daß von Germersheim kein Mann desertirt ist, während aus Landau höchstens 12—14 Mann entwichen sind. Sieben davon waren Tambours, von denen einer in Homburg aufgegriffen wurde. Sieben Mann wurden bereits von der französischen Gendarmerie an die Gränze gebracht, hier von der unsrigen in Empfang genommen und nach Landau eingeliefert. Die Montur- und Armaturstücke, welche diese Ausreißer in Frankreich verkauft hatten, wurden von der dortigen Gendarmerie ausgelöst, und vertragsmäßig an die diesseitigen Behörden zurückgesendet. (Pf. Z.)

Württemberg. **Stuttgart**, 24 Febr. Die Bürgerzeitung vom 21 Febr. schreibt: „Wie wir aus guter Quelle wissen, sind gestern Abend an sämmtliche Oberämter Schreiben ergangen des Inhalts: die Beurlaubten einzuberufen, so daß innerhalb 24 Stunden, von deren Eintreffen an, unser ganzes Armeecorps mobil gemacht werden kann."

Hansestädte. * **Hamburg**, 24 Febr. Das Comité vom 22 Jan., das von seinen Auftraggebern ermächtigt worden war beim Senat geeignete Schritte zu thun um die Verfassung vom 23 Mai 1850 eine Wahrheit werden zu lassen, bringt heute die Antwort des Senats auf die am 31 Jan. eingereichte Vorstellung zur Kenntniß seiner Committenten. Dieselbe lautet entschieden abschlägig, gibt jedoch die Gründe an weßhalb der Senat auf das Gesuch der Supplicanten nicht eingehen könne. Das Fünfer-Comité fügt diesem Senatsdecret einige Bemerkungen bei, aus denen zu entnehmen daß sich dasselbe bei diesem Entscheide zu beruhigen nicht gesonnen ist. Eine Versammlung aller Conventberechtigten wird schließlich zum 26 d. M. seitens des Comité's berufen, der sich eine Versammlung nichtconventberechtigter Bürger, welche den Resolutionen vom 22 Jan. beigetreten sind, am 28 Febr. anschließen soll. Aus dem Senatsdecret scheint übrigens hervorzugehen daß derselbe nicht gewillt ist sich durch Vorschläge in seinen Entschließungen bestimmen zu lassen, die außerhalb der Collegien und dem Schooße der Bürgerschaft entstanden sind oder noch entstehen dürften.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 22 Febr. Folgendes Gesetz vom gestrigen Tage wird heute publicirt: „Von Gottes Gnaden, Wir, Wilhelm, Herzog zu Braunschweig :c. Wir erlassen mit Zustimmung des Ausschusses der Landesversammlung das nachstehende Gesetz: §. 1. Die Bestimmungen in den §§. 1 bis 20 incl. des am 31 Dec. v. J. außer Wirksamkeit getretenen Gesetzes, die Aushebung von Pferden zum Kriegsdienst betreffend, vom 3 März 1855, treten sofort mit der Verkündigung dieses Gesetzes wieder in gesetzliche Kraft und behalten bis zum Schluß des Jahres 1861 ihre Wirksamkeit. §. 2. Die Wahlen der (mit der Leitung der Aushebung zu betrauenden) Kreis-, so wie der Amts-, beziehungsweise Stadtdeputirten sind sofort vorzunehmen, und gelten bis zum Schluß des Jahres 1861."

Preußen. ** **Berlin**, 24 Febr. Die diplomatischen Unterhandlungen sind bereits in das erste Erfolg verheißende Stadium eingetreten. Lord Cowley geht nach Wien, und Hr. v. Werther hat seine Reise von St. Petersburg nach Berlin, beziehungsweise Wien, so zu beeilen um persönlich an der vermittelnden Thätigkeit sich betheiligen zu können. Daß es unserer Regierung ernst damit ist beim österreichischen Kaiserhof in angemessener Weise vertreten zu seyn, ersieht man auch daraus daß der Frhr. v. Rosenberg, ein tüchtiger Diplomat und mit einer Pragerin vermählt, von der Gesandtschaft in Madrid nach Wien als Gesandtschaftssecretär versetzt wird. Man weiß hier daß Kaiser Napoleon dem Lord Cowley seine Forderungen oder Wünsche klar formulirt hat, so daß die Cabinette wenigstens wissen wie sie daran sind. Dieß ist immerhin schon etwas. Ob man sich in Paris die Frage nach der Ausführbarkeit und dem Umfang italienischer Reformen auch ernstlich vorgelegt hat? Man hat früher schon und neuerdings wieder den Satz verfochten: mit dem Attentat vom 14 Jan. 1858 habe für Napoleon eine neue Zeitrechnung begonnen. So viel diese Ansicht auch für sich zu haben scheint, so ist sie gleichwohl nicht zutreffend. Was den Kaiser am meisten charakterisirt, das ist die bis zur Hartnäckigkeit zähe Ausdauer bei seinen einmal gefaßten Meinungen. Er gibt wohl zeitweilig nach wenn der Strom ganz gegen ihn ist, aber man kann sicher seyn daß er früher oder später in seine frühere Bahn wieder einlenkt. Erst läßt er durch seine Geschöpfe das Wasser aufwühlen, um nach den gemachten Erfahrungen entweder einen Schritt rückwärts oder vorwärts zu thun; sich in eine ganz andere Bahn hinüberdrängen läßt er nie und nimmermehr, denn dazu hat er eine viel zu geringe Meinung von den Menschen und namentlich von den Franzosen. Es ist eben so wenig gut seine Politik zu unterschätzen als zu überschätzen, und die Frage ist nur die, inwieweit Europa sich den Napoleonischen Fatalismus gefallen läßt. Auch die italienischen Emigranten werden es erleben daß sie weiter nichts als Werkzeuge in den Händen des Allmächtigen waren. Wenn Prinz Napoleon einsichtig und selbständig hätte handeln wollen, würde er die Sterbini und Galletti nicht empfangen haben. Diese Helden des „Contemporaneo" sind am wenigsten solche Persönlichkeiten, mit deren Hülfe sich zu Gunsten Italiens etwas ausrichten ließe. Zum Morde Rossi's schwiegen sie, und gegen den Einzug der Franzosen in Rom declamirten sie in den giftigsten Ausdrücken. Oder glaubt man, zwischen Sterbini und Pius IX sey überhaupt noch eine Ausgleichung möglich? Ueber einer Blutlache wird der oberste Kirchenfürst seinem bittersten Feind schwerlich die Hand zur Versöhnung reichen. Ueberhaupt aber, wie will man dem Papstthum eine Militärmacht schaffen, mit der es im Frieden zu regieren vermag? Darüber aber kann nicht der geringste Zweifel seyn, daß der Kaiser Napoleon sein kriegerisches Auftreten gegen Oesterreich von langer Hand vorbereitet hatte.

↓ **Berlin**, 26 Febr. Wenn man auch mit Sicherheit annehmen darf daß die Sendung Lord Cowley's nach Wien nicht bloß die rumänische, sondern auch die italienische Frage betrifft, so ist doch bisher nichts gewisses über den Inhalt seiner Aufträge bekannt. Alles was in der Presse darüber gebracht wird, beruht daher mehr oder weniger auf Vermuthungen. Doch glaubt man daß die Vorschläge des englischen Cabinets in einem Geiste der Mäßigung gehalten sind der sie in Wien annehmbar erscheinen lassen dürfte. Allerdings sind damit die Schwierigkeiten der Situation weit nicht gelöst. In Betreff der rumänischen Angelegenheit bemerkten wir schon wiederholt daß zur Abänderung der Convention vom 19 Aug. der einstimmige Beschluß der Mächte erforderlich sey. Andererseits ist zur bewaffneten Intervention in den Donaufürstenthümern ebenfalls die Einstimmigkeit der Mächte nothwendig. Einigten sich dieselben nun weder über den einen noch über den andern Punkt, so würde sich daraus die Erhaltung des jetzigen status quo, mit Hrn. Cousa an der Spitze, der, obwohl noch nicht von der Pforte bestätigt, doch bereits factisch von der Gewalt Besitz ergriffen hat, als, wenn auch illegales, Provisorium ergeben. Es bedarf kaum der Hinweisung wie verwickelt und mißlich die jetzige Lage dieser Frage ist. — Die dem „Nord" angeblich aus Wien telegraphisch gemeldete bevorstehende Hinreise des Prinzen Friedrich Wilhelm nach jener Hauptstadt wird uns von competenter Seite als völlig unbegründet bezeichnet. — Hr. Horaz v. Arnim ist, wie man erfährt, zum Legationssecretär in Wien ernannt. Zu der gleichen Stelle in Paris ist der Prinz Reuß designirt. Wahrscheinlich ist ferner die Ernennung des Hrn. v. Rehfues, zur Zeit Legationssecretär in Stockholm, zum Legationssecretär in Konstantinopel. — Das Grundsteuergesetz ist heute dem Abgeordnetenhaus vorgelegt worden. Dasselbe enthält unter anderm die Einführung der Gebäudesteuer, jedoch in einigen Punkten abweichend von dem Gesetzentwurf von 1857, der bekanntlich mit großer Mehrheit im Abgeordnetenhaus verworfen wurde. Man darf die Aussichten des Entwurfs bei den Abgeordneten als gesichert betrachten; seine eigentlichen und nicht geringen Schwierigkeiten jedoch liegen im Herrenhaus.

Berlin, 26 Febr. Während die Pr. Ztg. meint: die neuesten Depeschen aus London welche über die Interpellation Lord Palmerstons und die Erklärung Disraeli's berichten, seyen in ihrer friedlichen Bedeutung nicht zu unterschätzen, sieht die N. Pr. Ztg. heute die Situation weit ernster an. Es springe in die Augen daß durch die Erklärungen der englischen Minister die Aussichten auf Erhaltung des Friedens nicht eben vermehrt werden. Die Forderungen Frankreichs seyen der Art daß Oesterreich sie in solcher Weise unmöglich bewilligen könne. Weder in Wien noch in Paris glaube man an die Erhaltung des Friedens. „Und wir?" — fährt die Kreuzzeitung fort — Gewiß ist es gut daß Preußen sich freie Hand behalten und nach allen Seiten hin für den Frieden gewirkt hat: diese Zeitung hatte nicht anders votirt. Aber wie die Dinge jetzt liegen, wird der Blick des Staatsmannes doch auch auf bestimmtere Ziele zu richten, und namentlich wird dabei die Stellung der andern deutschen Staaten zu erwägen seyn. Es mag für heute genug seyn an dieser Andeutung." Es ist wirklich erstaunlich mit welcher Naivetät und Gemüthlichkeit gewisse Politiker die Dinge an sich herankommen lassen. Hätte man in Berlin früher daran gedacht „den Blick auf bestimmtere Ziele zu richten," und „die Stellung der andern deutschen Staaten zu erwägen," gewiß hätten die Dinge nicht diese jähe und bedrohliche Wendung genommen. Anderwärts hat man es schon längst für passend gehalten bestimmtere Ziele ins Auge zu fassen, und die Stellung Deutschlands für den Fall eines Krieges zu erörtern. Man hat sich auch nicht mit bloßen „Andeutungen" begnügt, man hat vielmehr deutlich genug und vernehmlich geredet. Eine schwere Verantwortung ruht auf den Stimmen welche von

der fixen Idee der freien Hand nicht lassen wollten. Klingt es doch wie die schneidendste Satire, wie der bitterste Hohn auf die eigenen Staatsmänner, wenn dieses Blatt heute am Vorabend der Entscheidung schreibt: daß nun doch auch der Blick des Staatsmannes auf bestimmtere Ziele zu richten seyn möchte! Schneidenderes konnte gar nicht gesagt werden über diejenige Politik, deren unablässige Bekämpfung uns patriotische Pflicht schien. „Es mag für heute genug seyn an dieser Andeutung." — Wie die N. Pr. Ztg. hört, sind seitens des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten alle politischen und handelspolitischen Agenten, die sich auf Urlaub befinden, angewiesen worden ungesäumt auf ihre Posten sich zu begeben.

Schleswig-Holstein. × **Itzehoe**, 25 Febr. In der heutigen Sitzung der Stände kam der von dem Abgeordneten aus Kiel, Advocaten Lehmann, gestellte Antrag: „die Ständeversammlung wolle beschließen bei Sr. Majestät wiederholt den dringenden Wunsch auszusprechen daß die auf Vorstellung des ehemaligen Ministers v. Scheele ohne verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände erlassenen Verfügungen und organischen Gesetze außer Kraft gesetzt, eventuell in Gemäßheit des § 11 der Verfassung den Ständen zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme baldthunlichst vorgelegt werden," zur Berathung. Der Antrag ist die bloße Wiederholung des in der außerordentlichen Session von 1857 von dem Advocaten Nissen zu Neustadt gestellten, der von der Versammlung einstimmig angenommen und dem König in einem besondern Bedenken empfohlen worden war. Die organischen Gesetze und Verfügungen, von denen in beiden Anträgen die Rede ist, sind von dem Minister v. Scheele im Jahr 1855 ausgegangen; sie betrafen gewisse in mehreren holsteinischen Districten eingeführte Veränderungen in Verwaltung der Rechtspflege, die an sich, weil auf die Trennung der Justiz von der Verwaltung abzielend, ganz zweckmäßig waren, aber der unzweifelhaften Competenz der Ständeversammlung unterlagen, und daher ihr zur Genehmigung vorzulegen waren, und nächstdem die gegen die Annahme der frühern Courantscheidemünze gerichteten Verbote und Strafandrohungen. Die Regierung hat in ihrer dießmaligen Eröffnung an die Stände zwar die Berücksichtigung des Antrags versprochen, aber bisher nichts gethan als die Confiscation der Courantmünze aufgehoben. Indem nun heute der Advocat Lehmann seinen zur Beseitigung dieses ungesetzlichen Zustandes gestellten Antrag begründete, erinnerte er zunächst daß die Versammlung sich schon zweimal mit der Angelegenheit beschäftigt habe. Beidemale sey die Verfassungswidrigkeit des ministeriellen Verfahrens so genau erörtert, und dieselbe liege so zu Tage daß eine nähere Motivirung des Antrags nicht nöthig erscheine; was indeß den Inhalt der königl. Eröffnung betreffe, so wolle er auf zwei Punkte aufmerksam machen. Die Confiscation der Courantmünze sey allerdings aufgehoben, und rücksichtlich der Verfügungen des Hrn. v. Scheele sollen die Anträge der Versammlung berücksichtigt werden. Allein das Verbot der Scheidemünze bestehe noch, und damit auch der Widerspruch daß etwas das unter dem Namen des Königs als verboten hingestellt werde, noch als rechtlich erlaubt bestehe. In Betreff der zur Trennung der Justiz von der Verwaltung erlassenen Verfügungen sey zwar von der Regierung gesagt worden daß die Bedenken der Versammlung berücksichtigt werden sollen, allein es seyen Steine für Brod gegeben worden. Nun sey es aber mit der Ehrfurcht gegen Se. Majestät nicht vereinbar, wenn die Versammlung nicht hoffen dürfe daß Se. Majestät der Vorstellung ein geneigtes Ohr leihen werde. Der Antrag ward von der Versammlung einstimmig an ein Comité verwiesen das morgen erwählt werden soll.

: Oesterreich. **Wien**, 23 Febr. Der Cardinal Antonelli hat im Auftrag seines Souveräns ein Circularschreiben erlassen, in welchem er sich gegen alle von außen kommenden Reorganisationsplane ausspricht. In dem Circular wird, wie man hört, der Beweis zu führen gesucht daß die päpstliche Regierung jederzeit bereit war zweckdienliche Reformen einzuführen, zu welchem Ende die im Laufe der letzten Jahre ins Leben getretenen einzeln aufgeführt werden. Zum Schluß beruft sich der Cardinal auf die Denkschrift welche der damalige Gesandte Frankreichs in Rom, Graf Rayneval, vor zwei Jahren an den französischen Minister des Aeußern über die römischen Zustände gerichtet hat, und in welcher das Streben der römischen Regierung, entsprechende Verbesserungen einzuführen, vollkommen anerkannt sey. (Köln. Z.)

- v **Wien**, 25 Febr. Aus Mittelitalien lauten die neuesten Nachrichten nicht befriedigend. Bezeichnend übrigens ist es für die dort herrschende Stimmung daß trotz der fortwährenden Hetzereien noch immer nicht die Ruhe gestört worden ist. Es muß dieß jedenfalls als ein Beweis angesehen werden daß die Massen des Volks den Krieg nicht wünschen. Während im Jahr 1848 die Revolution mit lawinenartiger Schnelligkeit über alle Theile der italienischen Halbinsel sich ausbreitete, bedarf es jetzt einer durch Monate währenden Wühlerei von Oben und Unten, um die Bevölkerung irgendeines italienischen Herzogthums in Allarm zu bringen, um dann als Befreier der unterdrückten Nationalität und als Erretter vor der Tyrannei auftreten zu können, denn daß es darauf abgesehen ist, wird immer unzweifelhafter. Das Vorspiel hat bereits an der sardinisch-modenesischen Gränze begonnen, und es wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lange mehr dauern daß der „General" Garibaldi der Sache, die noch immer sehr lau geht, sich annimmt. Würden die Rüstungen in Frankreich und Sardinien bereits beendet seyn, so hätte man aller Wahrscheinlichkeit nach einen casus belli schon gefunden, unter den gegenwärtigen Umständen wird man wohl die Verhandlungen der Conferenz abwarten. An eine Lösung der obschwebenden Zerwürfnisse durch diese glaubt niemand.

⊻ **Wien**, 25 Febr. Bei der im Durchschnitt günstigen, wenigstens größtentheils trockenen Witterung haben die Arbeiten an der Votivkirche im Freien schon wieder beginnen können. Man hofft im Laufe dieses Jahres das Langhaus bis zur Höhe des Kreuzschiffs, und im nächsten die Thürme eben so weit zu bringen. Die Grundlegung fand vor drei Jahren statt, und man nahm damals für die Vollendung vierzehn Jahre an, welche Zeit nach dem bisherigen Fortgang der Arbeiten wohl kaum nöthig seyn wird. — Gestern und heute bis Mittag wüthete hier wieder ein entsetzlicher Sturm, der das Gehen über die Brücken und an den Quais gefährlich machte. Die meisten Eisenbahnzüge trafen in Folge dessen verspätet hier ein. — Ein der Präsident „Graf Bergen" unterzeichnetes Inserat in der Allg. Zeitung bezeichnete unsere Darstellung eines Ballconflicts als unwahr. Da in jener Erklärung eine Thatsache welche von beiden Parteien in hiesigen Localblättern übereinstimmend mitgetheilt worden war, geradezu auf den Kopf gestellt wurde, und sie überhaupt in einem herausfordernden Ton abgefaßt war, konnten wir füglich die Antwort darauf denjenigen Personen überlassen welche in erster Reihe dabei interessirt waren. Heute erklärt nun der Graf Bergen selbst daß er jenem Inserat ganz fremd sey. Da demnach ein frecher Namensmißbrauch vorliegt, ist eine weitere Abfertigung überflüssig. — Den Bemühungen Holtei's ist es gelungen auch in Gratz ein provisorisches Comité zur Gründung eines Zweigvereins der Schillerstiftung zusammenzubringen. Anastasius Grün, Ritter v. Leitner, Martini (Redacteur der Gratzer Zeitung), Professor Weinhold u. a. gehören demselben an. Holtei selbst fordert in einem mit Wärme und Geschick geschriebenen Aufsatz in der dortigen Zeitung zur Betheiligung auf, namentlich diejenigen welche etwa die Beiträge die sie leisten könnten, für zu unbedeutend halten möchten. — Michael Hauser, der Geiger, welcher viele Länder und viele Städte der Menschen sah, gab gestern zum erstenmal wieder ein Concert auf heimischem Boden. Aber man merkt es seinem Spiel an daß er auf seinen zehnjährigen Wanderungen größtentheils Auditorien gehabt hat welche nicht auf unserer Stufe des Geschmacks und der musikalischen Bildung stehen. Er hat sich größtentheils auf Kunststücke verlegt, behandelt das Flageolet mit großer Virtuosität, hat aber darüber Mark und Größe des Tones vollständig eingebüßt; eben so sind seine Compositionen nur auf naive Hörer berechnet.

△ **Triest**, 24 Febr. Privatbriefe bringen die Nachricht daß die friedliche und versöhnliche Mission des Hrn. Gladstone gänzlich gescheitert. Auch ist er bereits vom Schauplatz abgetreten, und sein Nachfolger, Hr. Storcks, wird wahrscheinlich eine andere Methode anwenden. Die Reformvorschläge sind einstimmig verworfen worden. — Der hier stationirte englische Kriegsdampfer „Lapwing" ist gestern telegraphisch nach Korfu abberufen worden, dagegen soll der „Terrible," mit welchem Hr. Gladstone gestern in Venedig ankam, hieher kommen. Heute sind hier Genie- und Gränzer-Truppenabtheilungen angekommen, die morgen nach Pola überschifft werden sollen. Der Kriegsdampfer „Prinz Eugen" hat sich, zur Einschiffung derselben bereit, am Molo Ferdinando aufgestellt. Auch sollen mehrere Transportschiffe mit Vorräthen nach Dalmatien entsendet werden. — Der gestrige Ball des Hrn. v. Revoltella war in jeder Hinsicht der glänzendste dieser Saison. Der Erzherzog Ferdinand Max verweilte bis eine Stunde nach Mitternacht auf demselben.

Oesterreichische Monarchie.

-s- **Mailand**, 22 Febr. Ohne Zweifel liefert der classische Boden der lombardischen Ebene den Soldaten zu vielen kriegsgeschichtlichen Betrachtungen einen reichen Stoff und dem österreichischen verschiedene Erinnerungen aus dem letzten Decennium. Erlauben Sie einem Ihrer Leser von diesen Erinnerungen einen kurzen Gebrauch zu machen, und mit wenigen Worten seine Eindrücke aus der Gegenwart zu skizziren. Als das Jahr 1848 die Bande der Treue und des Rechtsgefühls selbst in jenen Regionen zerriß wo sie zum Wohl von Thronen, Völkern und Nationen am heiligsten geknüpft werden sollten, da war es jene kleine Schaar muthiger Krieger Oesterreichs die dem Treubruch an den Ufern der Etsch zuerst Halt gebot. Gehorsam und Soldatenpflicht genau kennend, unterschieden und achteten wir damals leicht den Kämpfer Piemonts von seinen politischen Verderbern. Diese haschten in der Lombardei nach den betrügerischen Zielen ihrer habsüchtigen Gier, jene hingegen folgten einfach und in ehrenhafter Pflicht dem Gebot ihres Königs. Auf dem Schlachtfeld also kämpften wir Soldaten Oesterreichs mit den Soldaten Piemonts, und haben sie auch in unserm Siege stets zu achten gewußt. Solcher Achtung freilich erfreuten sich von unserer Seite niemals die kugelfesten Zungenhelden revolutionärer Umtriebe jenseits des Tessin, und darum ihr leichtbegreiflicher Geifer, ihre Wuth über alles was

offen und ehrlich, was österreichisch ist, und vornehmlich wo es gilt österreichische Soldatentreue zu verdächtigen. Wir unserseits beneiden aber gewiß nicht diese Classe von Menschen, in deren Augen Recht und Ehre keinen Werth haben; aber wir bedauern aufrichtig ein Volk dessen heiligste Erdengüter dem blinden Spiel revolutionärer Verderbtheit in die Hand gelegt sind. Wenn an diesem Ausspruch noch jemand etwas zu bezweifeln hätte, so benimmt ihm hoffentlich das gegenwärtige Treiben der grassesten Lüge und Verleumdung am Po jeden Zweifel. Wir wissen mit welcher Frechheit piemontesische Blätter in ihrer wahrscheinlich „civilisatorischen Mission" Europa verkündeten daß an der Spitze der in letzter Zeit in Mailand eingerückten österreichischen Truppen Scharfrichter eingezogen seyen; wir wissen auch daß, um unverantwortliche Schulden zu contrahiren, mit der Ueberfluthung dieser so undisciplinirten Armee den armen eingeschreckten Kammern in Turin gedroht wurde! Oesterreichs Armee hat vor zehn Jahren Piemont selbst und der Welt den besten Beweis geliefert aus welchen edleren Elementen ihre Zucht und Ordnung, ihr Sinn für Recht, Eigenthum und Menschlichkeit bestehen, und wir hegen nicht den geringsten Zweifel daß sowohl das brave Volk Piemonts als dessen gegenwärtig zumeist von gewissenlosen Stimmführern moralisch mißhandelte eben so brave Armee von derselben Ueberzeugung durchdrungen ist. Aber der militärische Gehorsam verbietet es der letztern ihre politische Ueberzeugung über das jetzige Gebahren in ihrem Vaterlande zu äußern, und wir ehren dieses Princip aus reinstem Bewußtseyn, da es das allein wahre und allein rechtsbeständige eines disciplinirten Heeres seyn muß. Ohne dieses Bewußtseyn in uns im geringsten zu verkümmern, müssen wir dennoch heute mit aller Kraft die Verdächtigungen zurückweisen, und die schnöden Mittel öffentlich brandmarken mit denen die revolutionäre Propaganda jenseits des Tessin die unerschütterliche Treue der österreichischen Truppen vor der Welt bloßstellen möchte. Namentlich sind es die unter Oesterreichs Fahne vereinigten Truppen italienischer Zunge, die als mit eisernen Klammern der Tyrannei zusammengehalten geschildert werden, während diese wohldisciplinirten Truppen, gleich allen andern, in beschworner und heilig gehaltener Treue nur des Winkes ihres erhaben Kriegsherrn harren, um den Beweis zu liefern daß es Söhne eines und desselben großen selbstbewußten Kaiserstaats sind. Mögen sich daher jene nicht wundern die den Verrath und die Treulosigkeit auf die Fahne ihrer sogenannten Nationalbefreiung geschrieben haben, wenn sie sich in ihren wühlerischen Bestrebungen getäuscht sehen, und mögen sie ja nicht die Paar um ihr theures und entnervtes Leben besorgten recrutirungsflüchtigen Signori für eine demoralisirte österreichische Armee ansehen. Diese Armee hat ein schöneres, ein heiligeres Bewußtseyn von Pflicht und Ehre in sich als das des Treubruchs. Ueberhaupt möchten wir hier von jener kosmopolitischen Nationalitäten-Befreiungsidee abrathen, die zuerst die Nationen erobern, unterdrücken und vernichten will, um sie dann gleichsam aus der Asche auf die Höhe ihrer großen Weltmission zu erheben! Solche Abstraction des Gedankens und der Redefloskeln wird aber hoffentlich weder das so leichtgläubige Italien noch weniger das große mächtige Deutschland und Oesterreich um die Früchte ihrer geschichtlichen Erfahrungen und Lehren bringen. Mit gehobener und vertrauensvoller Seele fühlt daher jedes österreichische Soldatenherz in diesem Augenblick noch mehr den Beruf in sich das Recht des Vaterlandsbodens vor jeder Unbill zu schützen und zu vertheidigen und mit mannhafter Kraft dort zu stehen, wo es seines Kaisers Wille befiehlt. Und soll noch etwas dieses Gefühl mehr begeistern, so ist es das einmüthige Bewußtseyn daß es das gesammte Deutschland, dessen edle Fürsten und ihre treuen Krieger, unsere Waffenbrüder, so wie das ganze rechtfühlende Europa mit uns theilt.

= **Venedig**, 23 Febr. Schon vor der Ankunft des Erzherzogs-Generalgouverneurs verlautete unter der hiesigen Gesellschaft daß es nun endlich doch zu einigen Hoffesten kommen werde, nachdem auch die zweite Trauer, welche durch den Tod der Erbgroßherzogin von Toscana verursacht war, sich zu Ende neigt. Sonntag am 20 Morgens kam der Erzherzog von Mailand hier an, und schon gestern war Ball bei Hof, welcher glänzend und belebt ausfiel. Im vorigen Carneval war Mailand bevorzugt; heuer scheint Venedig an die Reihe zu kommen, denn man spricht schon von andern Festen, welche noch folgen sollen. — Der Maskenscherz in der Lagunenstadt wird durch das unbeschreiblich milde Wetter begünstigt; allabendlich treiben sich maskirte Paare oder Schaaren auf dem Marcusplatz unter den Procurazien und an der Riva herum, und man kann sagen daß sich heuer der Carneval von Vendig mehr als seit Jahren geltend macht.

Schweiz

Der Bundesrath hat nach längern Verhandlungen den Vertrag für Umwandlung der Infanteriegewehre genehmigt. Die Operation ist nun von den HH. Burnand und Prélat übernommen, die sich zu dem Zweck mit einem großen französischen Waffenfabricanten, Hrn. Moneeau, associirt haben. Die Umwandlung soll mit 66,000 Flinten vorgenommen werden, und binnen einem Jahr vollendet seyn.

Die N. Z. Ztg. berichtigt daß das Grütli nicht von der „Helvetia," sondern von der „schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft" angekauft worden sey. (S. Allg. Ztg. vom 22 Febr.)

Genf, 22 Febr. Ich muß Ihnen heute eine Mittheilung machen, welche ich jedoch meinerseits nicht vollkommen verbürgen kann, die aber jedenfalls von Wichtigkeit ist, nämlich die bevorstehende Concentration eines starken französischen Armeecorps in Grenoble (wie dieß bereits in der Allg. Ztg. angezeigt worden). Die Nähe dieser französischen Stadt an der Gränze Savoyens und im Isere-Thal würde jedenfalls auf Savoyen und auf die Schweiz, im Kriegsfall, einen großen Einfluß üben. — Von Spezzia theilt man als bestimmt mit daß dortselbst bereits Wohnungen für einen ganzen französischen Generalstab bestellt seyen. — Ueber die Vorbereitungen in Lyon schweigen die Zeitungen, und selbst die Reisenden geben keine näheren Details (Sie wissen das Verbot der französischen Regierung); allein um so thätiger wird gearbeitet. (Basl. Ztg.)

Großbritannien.

London, 25 Febr.

In der gestrigen Oberhaussitzung erklärt Lord Derby, auf eine Anfrage vom Grafen Grey, daß die jonischen Actenstücke vorgelegt werden sollen, sobald die Entscheidung des jonischen Parlaments über die ihm vorgelegten Reformen bekannt sey;*) und da Hr. Gladstone jetzt in Venedig sey, am 3 März in Turin, am 9 in Paris und am 11 oder 12 in London eintreffen werde, so ersuche er um Verschiebung der Discussion des jonischen Thema's vom 7 März bis 14 März. Lord Grey ist damit einverstanden. Wie Lord Colchester auf Befragen eröffnet, ist der unlängst von der Post eingeführte Francaturzwang für Inlandbriefe wieder aufgehoben. (Beifall.) Lord Brougham bringt eine Bill ein, die bei Criminalprocessen dem Angeklagten freistellt sich als Zeuge vernehmen zu lassen, gerade wie dieß bei Civilprocessen der Fall ist.

Im Unterhause wird Sir J. Ramsden als Mitglied für den West-Riding von Yorkshire beeidigt. Hr. Ayrton fragt welche Schritte in Sachen des Schiffs „Herald" geschehen seyen. Dieses in D'Urban ausgerüstete Fahrzeug fuhr den King George's Fluß hinauf um mit den Eingebornen Handel zu treiben, als die portugiesischen Behörden es wegnahmen, die Ladung confiscirten, und die Mannschaft in Mozambique festhielten bis ein Schiff vom Cap der guten Hoffnung sie abholte. Hr. S. Fitzgerald sagt: die Regierung erkenne die Wichtigkeit des Gegenstandes an, und werde auf voller Genugthuung bestehen, sobald sie im Besitz aller betreffenden Actenstücke sey. Die Portugiesen glaubten, weil sie die Mündungen der großen schiffbaren Flüsse besitzen, allen Verkehr mit dem Innern hemmen zu dürfen; dieser Anspruch könne nicht geduldet werden. Auf eine Anfrage von Sir Charles Napier erwiedert Sir John Pakington: er habe allerdings aus Portsmouth erfahren daß vor einigen Tagen ein französisches von zwei Cutters begleitetes Avisoboot in Spithead sich vor Anker legte. Im Laufe der Nacht segelte das Boot weg, und am Morgen sah man es wieder vor Anker liegen; ob es in der Stokes's Bay geweilt hat, könne er nicht sagen. Diese Schiffe erschienen bald da bald dort an der englischen Küste, und man sah sie auch auf der Rhede von Portland. Ihr Erscheinen sey durchaus nichts ungewöhnliches; sie kämen um die französischen Fischereien zu beschützen. Sir C. Napier fragt: ob das Avisoboot mehr als die übliche Zahl Officiere an Bord gehabt habe. Sir J. Pakington weiß nichts darüber. Gleich darauf erhebt sich Sir John Pakington abermals, und sagt: da Lord Palmerston auf morgen (heute) Abend ein auswärtiges Thema vorgemerkt habe, so werde es wohl zu einer Debatte kommen. Unter diesen Umständen gerathe er mit seinen Marine-Voranschlägen ins Gedränge. Falls die Debatte nicht vor 8 Uhr Abends zu Ende sey, werde er nicht mehr anfangen, sondern die Voranschläge bis Montag warten lassen, und der Schatzkanzler werde dann die Reformbill von Montag auf Freitag verschieben. (Oh! oh! und Beifall.) Lord Palmerston will für diesen Aufschub nicht verantwortlich seyn. Er selbst habe als Kriegssecretär oft die Voranschläge viel später als 8 Uhr Abends vors Haus gebracht. Die Regierung scheine jede Gelegenheit zur Hinausschleppung der Reformbill benützen zu wollen. (Oh! oh! Hört! Hört!) Ein Resolutionsantrag von Hrn. Caird, daß es vortheilhaft wäre statistische landwirthschaftliche Tabellen von Zeit zu Zeit auf Staatskosten veröffentlichen zu lassen, wird nach kurzer Debatte mit 163 gegen 152 Stimmen verworfen. Hr. J. Fitzgerald (nicht mit dem Unterstaatssecretär S. Fitzgerald zu verwechseln) beantragt eine Committeeberathung des ganzen Hauses über die den Katholiken beim Eintritt ins Parlament vorgeschriebene Eidesformel, die in vielen Stücken veraltet, abgeschmackt und beleidigend sey. Hr. Fagan secundirt, ebenso Lord J. Russell, Hr. Vernon Smith und andere Mitglieder. Hr. Walpole und Hr. Whiteside stellen sich im Namen der Regierung auf die Seite der HH. Newdegate und Spooner, welche den Katholikeneid für heilig und unantastbar erklären. Die Motion wird jedoch mit 122 gegen 113 und die nachher in der Committee beantragte Einbringung einer Bill zur Aenderung des katholischen Eides wird mit 120 gegen 105 Stimmen genehmigt. (Eine Schlappe für die Regierung.)

*) Bekannt ist ja dieß bereits seit Gladstone's Abreise.

Die auf Antrag des Parlaments während der vorjährigen Session niedergesetzte Commission, welche ein Gutachten über die besten Mittel zur wirksamen Bemannung der Kriegsflotte abgeben sollte, hat jetzt einen langen Bericht, das Resultat ihrer Arbeiten und Untersuchungen, veröffentlicht. Der Kern ihrer Vorschläge besteht darin daß sich das Land entschließen müsse mehr Geld auf die Flottenbemannung zu verwenden, damit zu allen Zeiten eine tüchtige Reserve beisammen gehalten werden könne. Zu diesem Zweck empfehlen die Ausschußmitglieder auf den Wachtschiffen der Haupthäfen 4000 Matrosen zu unterhalten, die zu sofort nothwendig gewordener Bemannung des einen oder andern Linienschiffs bereit wären. Sie beantragen ferner: eine Erhöhung des Küstengardencorps auf 12,000 Mann, eine Vermehrung der jetzigen Seesoldaten-Reserve von 6000 auf 11,000 Mann, und die Wiederanwerbung von 8000 ausgedienten Marinesoldaten und Küstengarden, im ganzen einen Zuschlag von 30,000 Mann. Außerdem wollen sie ein Corps Freiwilliger für den Seedienst organisirt wissen, nach Art der freiwilligen Miliz, und hoffen von der Kaufmanns-Marine, aus den Häfen und Küstenorten, vermittelst guten Solds und Pensionszusagen, von dieser Classe brauchbarer Individuen abermals eine Reserve von 30,000 Seeleuten bilden zu können. Aber zu all dem gehöre viel Geld, und außer diesem bessere Kleidung, Behausung und Kost, auch günstigere Beförderungsbedingungen — kurz, ein System das den Seemann bestimmen könnte den Dienst auf der Flotte jenem der Kauffahrer vorzuziehen. Um nicht lange bei den Details des Kostenüberschlags zu verweilen, sey hier gleich bemerkt daß die Commission eine solche Vermehrung der Flottenmannschaft (in Friedenszeiten natürlich) mit 598,821 Pf. St. jährlich decken zu können glaubt. Allerdings keine unbedeutende Vermehrung des Flottenbudgets, aber durchaus keine übertriebene Forderung, wenn das Land — was niemand leicht in Abrede stellen wird — eine stets verfügbare Reserve zur Bemannung seiner Flotte braucht, und doch zum alten Preßzwang der Matrosen nicht zurückgreifen will.

Die Regierung hat endlich den von vielen Seiten an sie ergangenen Vorstellungen Gehör gegeben, und der alten transatlantischen Telegraphengesellschaft eine Staatsgarantie von 8 Procent für ein Capital von 600,000 Pf. St. auf 25 Jahre bewilligt. Diese Garantie wird an gewisse Bedingungen geknüpft werden, die einstweilen noch nicht festgestellt sind. Ebensowenig ist es ausgemacht ob die alte Gesellschaft beisammen bleibt, ob sie Actien von geringerem Nennwerth ausgeben, ob sie Versuche zur Ausbesserung des alten Kabels, an dem sich neuester Zeit nichts geändert haben soll, vornehmen, oder die Legung eines neuen, nach verbesserten Principien angefertigten, beschließen wird. Vor allem wird es ihr darum zu thun seyn müssen vom Parlament eine neue Acte behufs Aufnahme des erforderlichen Capitals zu erlangen.

Daß Kaiser Napoleon I in seinen jungen Jahren der englischen Regierung seine Dienste angeboten habe, ist wiederholt in englischen Memoiren behauptet worden. Bei dem letzten Meeting des litterarischen und philosophischen Vereins in Manchester, wo dieser sonderbare Umstand wieder erwähnt wurde, las der hochw. Hr. Gaskell folgenden Auszug aus einem Brief des hochw. Thomas Belsham (datirt aus Hackney, 16 Aug. 1805), der eben beim Herzog v. Grafton auf Besuch war: „Admiral Cosby erzählte mir einen sonderbaren Vorfall. Als er Commandeur en Chef im Mittelmeer war — das geschah im letzten Krieg, als Corsica in unseren Händen war — und zur Zeit als Sir Gilbert Elliott die Insel als Generalgouverneur verwaltete, wurde diesen beiden der junge Napoleon Bonaparte durch General Paoli als ein Freund der gerne in englische Dienste treten würde, vorgestellt. Die beiden Weisen jedoch, die in Lavaters Physiognomik schlecht bewandert waren, lehnten das Anerbieten ab, worauf Bonaparte seine Dienste den Franzosen anbot, wodurch er den Grundstein zu seiner Erhebung legte. Ich hatte früher oft auf diese Geschichte anspielen gehört, glaubte aber kaum daran bis ich sie von Admiral Cosby selbst hörte.“ Dieses Zeugniß scheint jedenfalls ächt zu seyn.

In Cardiff sprang am 22 d. ein Dampfer, der eben seine Probefahrt machen sollte, am Dockeingang in die Luft, und verursachte vielfaches Unglück. Schuld war der Maschinist, der, um das Commando des Capitäns besser hören zu können, das Sicherheitsventil geschlossen hatte. Gleich darauf sprang der Kessel mit furchtbarer Gewalt. Der Capitän mit fünf von der Mannschaft sind verloren; einer von den Eigenthümern des Dampfers, Hr. Elliott, der sich an Bord befand, büßte ein Auge ein, und ward sonst schwer verletzt, während unter den Hunderten von Neugierigen die am Kai gestanden hatten, glücklicherweise nur sieben mehr oder weniger bedeutende Verletzungen davontrugen.

= **London,** 24 Febr. Bei dem gestrigen Männerempfang der Königin (lever) wurde (wie schon gemeldet) der Ingenieur Armstrong vorgestellt, und von der Monarchin in den Ritterstand erhoben — Sir William Armstrong fortan. Diese Auszeichnung wurde ihm als Lohn für sein mörderisches Geschütz, das auf 6 bis 7 englische Meilen die gräulichsten Verwüstungen anstellen und alle andern an unwiderstehlicher Macht übertreffen soll. So lautet der Bericht der Untersuchungscommission. Ade Kronstadt, Cherbourg und Gibraltar, ruft die Times, eure Zeit ist vorüber; es bleibt nichts mehr übrig als Festungen, Arsenale (und ... Seehäfen?) in Zukunft in das Innere des Festlandes, hinter Berge und Hügel, zu verbergen! Gibt es wirklich nichts was diesem „Fortschritt“ von Sir W. Armstrong zur Seite gestellt werden kann? Da fängt alsbald der Zweifel und die Besorgniß an. Gleichzeitig mit dem triumphirenden Bericht über die Armstrong'sche Kanone verbreitete sich die Nachricht daß das seit zwei Jahren in Vincennes geprüfte Geschütz seine höchste Vollkommenheit endlich erreicht, und alle Proben siegreich bestanden habe; von der Insel Wight aus, sagt die Times, soll man damit Portsmouth in den Boden schießen können!... Das ist noch ein bischen weiter als Armstrongs Gruß, und Ade dann Dover, Portsmouth, Plymouth und die übrigen!... Wenn der Frieden nicht erhalten wird, so hat es wenigstens an Abschreckungen vor dem Krieg nicht gefehlt. Natürlich gießt Frankreich in diesem Augenblick Tag und Nacht eine Masse dieser entsetzlichen Tod- und Vernichtungsschleuderer, mit denen man Portsmouth, von der Insel Wight aus, in Schutt und Asche legen kann! Das ärgerlichste bei der Sache ist daß das Geheimniß der Kanone von Vincennes bis jetzt unverbrochen gewahrt bleibt, während Armstrongs Entdeckung zum öffentlichen Gemeingut geworden, so sehr in der That daß wir heute in dem größten Blatt Englands selbst die Anzeige lesen: „Volle, mit Zeichnungen begleitete, Beschreibung der Armstrong'schen Kanone ist zu sehen in dem Mechanic's Magazine and Journal of Engineering, Agricultural Machinery u. s. w., Nummer des Monats Februar 1 Fleetstreet, 166.“ Die Times tröstet sich mit dem Ausruf: „Ein Geheimniß sollte die Kanone von Vincennes seyn..! Gibt es kein Gold und keine Spionen mehr?“ Der Trost mag seinen Werth haben, wer weiß! Einstweilen aber ist das Geständniß interessant daß man seiner bedarf, an dem Tag zumal wo Mister Armstrong als Sir W. Armstrong zum Handkuß der Königin zugelassen wurde! Die Allg. Ztg. wird wahrscheinlich dem heutigen Commentar desselben Blattes über die Sendung von Lord Cowley nach Wien einige Aufmerksamkeit schenken.*) Uns dünkt, wenn keine andere Hoffnung auf Erhaltung des Friedens bleibt als die hier berührte, so ist sie dürftig genug. Was die Times anräth dem französischen Herrscher zu bewilligen, ist nicht was er verlangt und will; und was er wirklich verlangt und will, kann es ihm bewilligt werden?... — Edwin James hat in Marylebone gesiegt, und, wie wir ihn gestern Abend in St. Johnswood voraussagen hörten, seine Gegner mit Schimpf aus dem Feld geschlagen.

Frankreich.

Paris, 26 Febr.

Die Stimmung der Gemüther ist, trotz der angeblichen Aussichten Lord Cowley's auf Erfolg, nicht friedlicher als gestern; man meldet uns sogar daß die Massen erst im Begriff seyen Interesse für die ganze Frage zu gewinnen, wobei die aggressivste Politik die ihnen genehmste seyn dürfte. — Der Nord berichtet von den ungeheuren Massen von Lebensbedürfnissen im weitesten Sinne des Wortes, welche im Hafen de la Joliette bei Marseille zur sofortigen Bereitschaft aufgespeichert werden. Eine neue Broschüre, En avant betitelt, ist erschienen, welche noch kriegerischer als alle andern seyn soll. In dieser Broschüren-Litteratur ist eine seltene Harmonie; bis jetzt ist noch kein Pamphlet für den Frieden erschienen, was der kriegerischen Agitation sehr zu statten kommt. Von „L'Empereur Napoléon III et l'Italie“ sollen bis jetzt — seit die officiöse Patrie dieselbe für einen Commentar der Thronrede erklärte, und den eines Mangels an Patriotismus beschuldigte der von einer Dementirung dieser Broschüre zu sprechen wage — gegen 90,000 Exemplare verkauft seyn, von den andern Broschüren sind schon fünfte und sechste Auflagen erschienen.

Die von einem unserer HH. Correspondenten gemeldete Opposition im Senat gegen den Prinzen Napoleon und seine Politik bestätigt sich. Vier Senatoren hatten ein Amendement proponirt zum Zweck die Civilliste des Kaisers um die für die Dotation des Prinzen geforderte Summe zu erhöhen. Einer der Senatoren, Hr. v. Castelbajac, sprach sich dabei so heftig gegen den Prinzen und das ganze Treiben des Palais royal aus, daß ihn der Präsident Troplong unterbrechen mußte. Der König Jérome war wegen seiner Unfähigkeit und namentlich wegen seines Benehmens im Feldzug von Rußland, wo ihn der Kaiser zurückschicken mußte, in der kaiserlichen Armee außerordentlich wenig geachtet, und die Armee bestimmt das Urtheil von ganz Frankreich. Dem Prinzen Napoleon geht es nicht besser. Besonders seit dem Krimfeldzuge, aus dem er, ebensowie sein Vater 1812, plötzlich nach Hause beordert wurde, ist er in der Armee außerordentlich mißliebig; seine Versuche sich durch Association mit den subversiven Elementen eine Partei zu gründen scheinen gänzlich mißlungen zu seyn. Sein Privatleben macht es für ihn unmöglich zu irgend einer Geltung zu gelangen, wenn er auch sonst die Befähigung dazu besäße. Die Rolle welche er bei der kriegerischen Bearbeitung der öffentlichen Meinung gespielt, hat ihm den Rest von Anhang in den bessern Kreisen gekostet. Namentlich seine Verbindung mit den Italianissimi, der Empfang der italienischen Deputation, unter denen mehrere der Mitschuldigen am Tod

*) S. die vorgestrige Allg. Ztg.

des Grafen Rossi, haben fast eine allgemeine Entrüstung über ihn wachgerufen. Es scheint daß seine Ernennung zum Großadmiral an der großen Mißstimmung welche schon die Nachricht davon in der Marine erregt hat gescheitert ist, denn der Prinz versteht sonst von der Marine noch immer mehr als vom Heerwesen. Ein längeres Behalten seines Commando's in der Krim-Armee würde zu offnen Conflicten geführt haben. Bekannt ist daß sein Vater, der König Jérome, durch eben so nutzlose wie sinnlose Maßnahmen 1812 den Grund zum Ruin der trefflichen Reiterei seines Corps, fast aus lauter deutschen Reitern bestehend, legte. Nach der Indépendance Belge ist die Entrüstung über den Prinzen Napoleon im gesetzgebenden Körper noch viel heftiger als im Senat.

Die **Patrie** sagt daß sie zwar durchaus nicht beabsichtige der von Lord Malmesbury und Hrn. Disraeli im Parlament abgegebenen Erklärung wegen der Räumung der päpstlichen Staaten die Wichtigkeit abzusprechen, noch weniger die Hoffnungen schwächen zu wollen welche sich daran zu knüpfen scheinen. „Aber — fährt das officiöse Organ fort — wir müssen bemerken daß in der italienischen Frage die Räumung der päpstlichen Staaten eines der Elemente zu einer Lösung, weitaus aber nicht die Lösung selbst ist. Wenn die Schwierigkeiten welche die Diplomatie zu beseitigen sucht verschwinden, so wird die Räumung nothwendiger Weise erfolgen, es wäre die Folge des zu treffenden Arrangements. So weit scheint man jetzt schon einig. Die anderen früher aufgezählten Schwierigkeiten aber bestehen fort, und noch ist nicht zu sagen welches das Resultat seyn wird ... Wir wünschen der Mission Lord Cowley's aufrichtigsten Erfolg, denn die gemeldete Räumung der päpstlichen Staaten ist in unsern Augen nur ein Schritt zur Lösung, der wahrscheinlich unfruchtbar bleiben würde, wenn die anderen Interessen nicht in befriedigender Weise geregelt werden.

In einem weitern Artikel: „La Nationalité italienne et la Révolution" hält die „Patrie" Oesterreich abermals sein Sündenregister wegen Neapel, Modena, Florenz und Parma vor. Nur dadurch daß „Nationalität und Revolution" vielfach verwechselt wird, hat, meint die Patrie, Oesterreich noch Anhänger und Vertheidiger. „Nationalität oder Revolution, das ist das große Dilemma. Unsere Wahl ist getroffen."

Die **Presse** schreibt in ihrem Tagesbulletin: „Die Ursachen der Wirren, diese so sehr gefürchteten Gefahren, sind nicht bloß in Italien vorhanden. Sie zeigen sich auf vielen Punkten unsers Continents. Wir sehen überall das Streben nach einer Veränderung welche von Tag zu Tag nothwendiger wird; Versuche die Unabhängigkeit zu erlangen, welche zwanzigmal unterdrückt werden und dennoch glühender, stärker, dringender sind als zur Zeit ihrer ersten Kundgebung. Es ist ein dumpfer Kampf, eine unaufhörliche Verschwörung der Nationalitäten und der Gerechtigkeit gegen die despotischen Regierungen, und die Verträge welche in Europa eine Ordnung der Dinge geheiligt haben deren Gefahren und Hinfälligkeit auch die am meisten dabei Interessirten nicht verkennen können. Eine solche Lage ist nicht nur für Europa unangenehm, wegen der Strenge und des Kraftaufwandes den es zu ihrer Erhaltung bedarf; sie schadet auch dem Handel, der Industrie, den Künsten, kurz der ganzen Civilisation, welche eines Friedens bedarf der nicht durch jeden neuen Stoß einer unterdrückten Nation gefährdet wird. Wenn der Geist der Weisheit noch die Räthe Europa's beseelt — und wir zweifeln nicht daran — so scheint die Zeit gekommen wo er sich endlich durch Handlungen einer hohen und großherzigen Politik offenbaren muß. Das Princip der persönlichen Freiheit ist auf der einen Hälfte unsers Continents sanctionirt worden; was aber für die Personen heilig ist, wie viel mehr muß es nicht für die Nationalitäten heilig seyn? Die Nationalitäten sind unzähmbar. Solange sie geopfert werden, werden sie die Welt aufwühlen; sie werden von Zeit zu Zeit allen Verkehr lähmen, und bis zur Erfüllung ihrer Hoffnungen werden sie ein Herd von Wirren seyn welche die Ruhe Europa's bedrohen." Diese Sprache wird ihre Wirkung bei den Völkerschaften an welche sie gerichtet ist nicht verfehlen, denn die französischen diplomatischen Agenten colportiren sie da wohin sie sonst nicht dringen würde, und machen sie den Nationalitäten mundgerecht. Daß die Presse nur die Handlungen der Regierung in Worte kleidet, lehren die Vorgänge in der Moldau und Walachei. Bei den Vorgängen in Serbien, bei denen in Montenegro tönen wenigstens dieselben Ideen mit. Wir werden der ganzen Theorie eine specielle Antwort widmen.

Bekanntlich hat der Negerkaiser Soulouque eine etwas lächerliche Copie, aber doch eine Copie, des 2 Decembers zu liefern gesucht. Die über ihn geübte Kritik hat daher bei manchen enthusiastischen Anhängern des 2 Decembers eine gewisse Entrüstung erzeugt. — Hr. Maxime Raybaud, ehemaliger Geschäftsträger Frankreichs auf Hayti, übernimmt es daher im officiösen Constitutionnel den Kaiser Faustinus gegen die Anklagen welche nach seinem Fall besonders in einer Correspondenz des Journal du Havre gegen ihn geschleudert worden, zu vertheidigen. Allerdings habe Soulouque den fünften Theil der Kaffee-Ernte in Beschlag genommen; aber erstlich betrage derselbe nur ¼ der angegebenen Summen, und zweitens habe er damit binnen 9 Jahren 25 Millionen Fr. von der französischen Schuld getilgt, deren Amortisirung seit lange eingestellt war. Diese Beschlagnahme des Fünftels hat weder auf den auswärtigen Handel noch auf den Wohlstand des Landes einen schädlichen Einfluß geübt; denn beide haben unter Solouque's Verwaltung beträchtlich zugenommen. Schwerlich werde auch der neue Präsident ernstlich daran denken jenes Fünftel abzuschaffen; denn mit einem Einnahmebudget von 4 bis 5 Millionen, wie es vor Soulouque's Thronbesteigung bestand, könne man nicht jährlich 3 Millionen zur Schuldentilgung verwenden. Die Civilliste betrage 1 Million Frcs., davon habe Soulouque aber nur immer ein Zehntel ausgegeben, und folglich 9 Millionen ersparen können. Daß er die Zuckersiedereien für sich in Beschlag genommen habe, sey aus dem einfachen Grunde falsch, weil gar keine Zuckersiedereien im Lande seyen.

Paris, 22 Febr. Man schreibt dem Berner Bund: „Es ist dermalen überaus lustig gegen 2 Uhr Nachmittags das Schauspiel zu beobachten welches die Boulevards-Kaffeehäuser darbieten. Erst um diese Stunde läßt die Post die auswärtigen Zeitungen los. Die Ankunft des Briefträgers wird mit einem Stoßseufzer: „enfin!" begrüßt. Die Gäste drängen sich um ihn herum. Die „Kölnische!" ruft einer. „Zurückgehalten!" lautet die Antwort. Mir die „Augsburger," mir das „Frankfurter Journal," mir den „Bund," mir die „Nationalzeitung," mir die „Kreuzzeitung," mir die „Hamburger Nachrichten," mir die Wiener „Presse" u. s. w.... Nichts, nichts. Die Engländer strecken ihre langen Arme über diese Gruppe hinweg um ihre Journale zu erhaschen. Die „Times!" s'il vous plait — sie fehlt. „Daily News" — fehlt auch. „Globe" — ausgeblieben u. dgl. m. Nichts ist melancholischer als der Anblick der alten Zeitungen die auf den Tischen umherlungern. „Die Times von vorgestern, wenn Sie wollen," sagt der Garçon, oder die „Allgemeine" vom 15, die „Hamburger Nachrichten" vom 17, „Kreuzzeitung," „Nationalzeitung" u. s. w. sind sämmtlich schon mehrere Tage alt, und bei Gott! es gibt in einem Kaffeehause nichts anwiderenderes als ein beschmutztes, zerlumptes, altes Zeitungsblatt. Wie das Kaiserthum zu Engländern und Deutschen sich verhält, erhellt schon aus dem Monstre-Autodafé welches die Post täglich mit deutschen und englischen Blättern anstellt."

Der Pariser Correspondent der **Times** schreibt, d. d. 20 Febr., unter anderm: „Die Kriegsrüstungen sind, so viel ich höre, noch immer nicht eingestellt. Ein Privatbrief aus Algier spricht wieder von Vorbereitungen, um eine zweite Truppensendung nach Frankreich, und unter dieser wahrscheinlich die Fremdenlegion zu organisiren. Die Pferde-Einkäufe dauern gleichfalls fort, und nicht genug daß Vincennes mit Pferden vollgesteckt ist, sollen auch neu angebaute Schuppen schon übervoll seyn. Außerdem werden, wie wir hören, Kanonenboote neuer Construction in Angriff genommen, die so eingerichtet sind daß die Kanoniere dem feindlichen Feuer nicht ausgesetzt sind. Dieß alles steht mit den friedlichen Worten die der Kaiser vor wenigen Tagen einer Deputation von Geschäftsleuten gegenüber gebraucht haben soll, in sonderbarem Widerspruch, aber vielleicht kamen die weisen Friedensbeschlüsse nachdem jene Befehle schon ertheilt waren." (Es muß hier bemerkt werden daß die Berichte der meisten Pariser Berichterstatter für die Londoner Presse seit einigen Tagen den Eindruck machen als verzweifelten sie mehr und mehr an der Erhaltung des Friedens.)

Italien.

Bari, 20 Febr. Die Krankheit des Königs dauert fort, und hat die Gegenwart des ganzen Hofs und der Minister veranlaßt. Am Montag sah man zum erstenmal die königlichen Prinzen zu Fuß einen Spaziergang außer der Stadt unternehmen, dem Beispiel der kaiserlichen Erzherzoge folgend, welche täglich seit ihrer Ankunft als Spaziergänger unter dem Publicum erscheinen. Den 16 kam auch Prinz Leopold, Graf von Syracus, Bruder des Königs, hier an. Die Consultationen mit den ersten Aerzten der Provinz dauern fort. Den 16 soll sich der Zustand des Königs zu bessern angefangen haben und die Gefahr überwunden seyn. (Oesterr. Bl.)

λ **Turin**, 23 Febr. In den Gesprächen der Deputirten während der Zwischenpausen der öffentlichen Sitzung vernahm ich mehrere Aeußerungen über eine wahrscheinliche bevorstehende Aenderung in unserm Ministercabinet, worüber ich schon in einem meiner frühern Briefe Andeutungen habe fallen lassen. Man wollte nämlich gestern wissen daß der Graf Salmour, Untersecretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, an die Stelle des Hrn. Buoncompagni als Vertreter der hiesigen Regierung an den großherzoglichen Hof nach Florenz gesendet würde; Hr. Buoncompagni würde das Portefeuille des Justizministeriums aus den Händen des Hrn. Deforesta übernehmen, der nun seinerseits zum Staatsrath ernannt würde. Der Austritt des Hrn. Deforesta aus dem Ministerium wird allgemein als unumgänglich nothwendig erachtet, seitdem dieser Minister in der Kammer einen Gesetzvorschlag in Anregung brachte gemäß welchem eine neue Kammer in dem Appellationsgericht von Casale errichtet werden sollte, und dieser Vorschlag nicht allein vom Parlament verworfen wurde, sondern selbst sein College Hr. Cavour gegen ihn stimmte. Obgleich ich diese Nachricht noch

nicht als officiell geben kann, so ist doch richtig daß Cabinetsänderungen bevorstehen. Die Gazzetta Piemontese (officielles Organ) brachte gestern das Project für das Anlehen von 50 Mill., und den nämlichen Tag noch reiste Marquis Monticelli, Deputirter, der ministeriellen Partei angehörig, nach Paris, um dort die Summe zu negociiren. Man hatte bisher, wie ich Ihnen schon früher geschrieben, mit dem Hause Crémieux Unterhandlungen gepflogen; allein es scheint daß sich seitdem ernste Schwierigkeiten erhoben haben, und das Gelingen des Anlehens steht bis jetzt noch im weiten Feld. Man hatte gestern Abend in der Stadt das Gerücht verbreitet, und der geschwätzige Espero hat es in seine Spalten aufgenommen, daß ein Zusammenstoß zwischen den Gränzjägern des modenesischen Gebiets und einer Colonne modenesischer Deserteure stattgefunden habe. Glücklicherweise erfahren wir daß dieses Gerücht aus der Luft gegriffen ist. Die Armonia veröffentlicht heute eine Proclamation welche, in Piemont gedruckt, nach Modena hinübergeschmuggelt und dort in großer Menge vertheilt wurde. Man fordert darin die herzoglichen Soldaten auf ihre Fahne zu verlassen, indem man ihnen zuruft daß, selbst im Fall sie ihrem Fürsten treu blieben, diese Treue erfolglos seyn würde, denn Frankreich habe beschlossen Piemont zu helfen, und jeder Widerstand sey daher unmöglich. Der Zweck des bevorstehenden Kriegs sey: die Oesterreicher aus der Lombardei zu jagen und Victor Emmanuel zum König Italiens zu krönen. Die Turiner Zeitungen erklären sich die Abreise des Fürsten La Tour d'Auvergne durch die Verweigerung von Seiten unserer Regierung des Collier des Annunziataordens, welches der französische Premierminister Graf Walewski durch den Hrn. La Tour d'Auvergne verlangt hatte. Man sagt daß man diesen Orden, den man schon dem kaiserlichen Prinzen in Paris und dem Prinzen von Wales in Rom überschickt hat, nun auch dem jungen Thronfolger von Rußland übersenden werde. Man will auf diese Weise die bittere Pille vergolden welche man dem Hrn. Walewski zu verschlucken gegeben hat, indem man ihm zeigt daß dieser Orden fernerhin nur an geborne Prinzen vertheilt werde. Die Kammer beschäftigt sich seit zwei Tagen mit einem Gegenstand der, obgleich er fast unbemerkt bleibt, dennoch von hoher Wichtigkeit ist. Es handelt sich um Abschaffung der sogenannten Ademprivi (ländliche Gebräuche auf der Insel Sardinien), welche bis jetzt nach den alten Traditionen den Gebrauch der Weiden, Ländereien und Holzfälle auf dieser Insel bestimmt hatten. Diese Maßregel soll nach den Planen des Ministeriums eine ökonomische Revolution dort hervorbringen; es könnte sich jedoch leicht ereignen daß sie auch eine politische Revolution nach sich zöge, denn dieses Gesetz stößt auf den energischsten Widerstand von Seite der Deputirten der Insel Sardinien, und wird einen noch hartnäckigern von Seiten der dortigen Bevölkerung erfahren, um so mehr da in diesem Augenblick die Insel von Garnisonen gänzlich entblößt ist. — Die Polemik, welche die Allg. Ztg. mit mehrern andern deutschen Zeitungen zu führen genöthigt wurde, wegen der Ihnen von mir mitgetheilten Nachricht über die russischen Rüstungen, hat mich natürlich im höchsten Grad interessirt. Obwohl ich hier nur an zweiter Quelle meine Nachrichten schöpfe, so kann ich nicht anders als auf meiner Behauptung stehen bleiben. Ich kann Ihnen selbst mittheilen daß ich mit mehreren Russen, welche von den Planen des St. Petersburger Cabinets gut unterrichtet zu seyn scheinen, gesprochen, und alle einstimmig ihre Freude bezeugten über diese militärischen Rüstungen, weil ihnen dieß, wie sie sagten, klar darthue daß im Fall eines Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich, Alexander II nicht mehr den Fehler Alexanders I begehen werde, die Schwächung jener beiden Staaten unbenützt vorübergehen zu lassen, ohne Konstantinopel und der Donauprovinzen in seine Gewalt zu bringen. Dieß könnte jene Ungläubigen, welche die russischen Rüstungen läugnen, bekehren, und allen Deutschen die Augen öffnen über die Gefahr welche unserm Vaterland durch die Plane des großen Slavenreichs bevorstehen.

Man schreibt der N. Preuß. Ztg. aus **Genua** daß die Ankunft einer großen Menge politischer Flüchtlinge die dortigen Behörden in keine geringe Verlegenheit gesetzt habe. Ein Schiff aus Amerika habe deren über hundert gebracht. Auf Befehl des Grafen Cavour habe man versucht sie gegen eine Geldentschädigung zur Abreise zu bewegen, aber vergebens.

Rußland und Polen.

Der Preuß. Ztg. wird aus **St. Petersburg** vom 18 Febr. geschrieben: „Bei der auf Grund einer strengern Handhabung der Censur jetzt von der Mehrzahl unserer Blätter beobachteten Schweigsamkeit und Zurückhaltung in Bezug auf die Politik anderer Mächte, die wir selbst im Invaliden, in der Nordischen Biene und in der Wjedomosti antreffen, fällt es um so mehr auf in einem den Interessen der Volkwirthschaft gewidmeten Organe des Publicisten Wernazkij unumwunden die Meinung ausgesprochen zu finden daß der Krieg näher und wahrscheinlicher sey als man glaube."

Türkei.

⁐ **Pera,** 16 Febr. Die militärischen Maßregeln werden hier mit jedem Tag bedeutsamer, und ziehen immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich. Es sollen zwei Feldlager bei Sofia und Schumla, beide in der gleichen Stärke von ungefähr 10,000 Mann gebildet werden; die hiezu bestimmten Truppen haben bereits Marschbefehl bekommen, und nur einige nothwendige Vorbereitungen, so wie auch die Jahreszeit halten sie in ihren Garnisonen noch zurück. Das Lager bei Sofia wird vom Gardecorps, das bei Schumla vom ersten Armeecorps bezogen werden. Bei weitem der größere Theil der designirten Abtheilungen gehört zur Garnison von Konstantinopel, nur wenige Bataillone sollen aus den rumelischen Garnisonen mit hinzugezogen werden. Um jedoch die Hauptstadt nicht zu sehr zu entblößen, ist eine neue Einziehung von Landwehrbataillonen angeordnet worden, es ist bereits der Befehl ertheilt zu den unter Waffen stehenden ersten Bataillonen der Landwehrregimenter nun auch die zweiten einzuberufen. In kurzem werden somit die vier ersten Corps jedes durch zwölf Landwehrbataillone mit ungefähr 10.000 Mann verstärkt seyn. Der Befehl zur Entlassung der ausgedienten Leute bei der Linie ist zurückgenommen worden.

Handels- und Börsennachrichten.

= **Paris,** 26 Febr. Die Börse bot diese Woche große Schwankungen. Zu Anfang derselben waren nur Angebote vorhanden, und die „Baissiers" behaupteten das Feld. Am Mittwoch und Donnerstag gewannen die Friedenshoffnungen die Oberhand, so daß die Rente um 1 Fr. 50 Cent. stieg. Man hatte die Sendung Lord Cowley's als eine friedliche bezeichnet, und die Blancoverkäufer, zu denen auch der Crédit Mobilier gehörte, suchten sich zu decken. Die ungünstigen Nachrichten aus Wien übten gestern einen mißlichen Einfluß, so daß die Curse wieder fielen. Heute war zwar die Stimmung in Folge der Interpellation im englischen Parlament etwas besser, allein das Herannahen der monatlichen Liquidation beschränkte die Käufe. An der Börse waren die verschiedenartigsten Gerüchte verbreitet. Der Abschluß des piemontesischen Anlehens ist noch nicht gesichert, indem man mit dem Crédit Mobilier über die Bedingungen noch nicht einig geworden. Von einer Garantie Frankreichs kann ohne Zustimmung der Kammern nicht die Rede seyn. Oesterreichische Fonds waren etwas gesuchter, nachdem man erfahren daß es durchaus nicht im Plan der Wiener Finanzverwaltung liege die Zinsen des Nationalanlehens in Papier auszubezahlen. Auch heißt es heute daß eine amtliche Erklärung erfolge, Frankreich habe nicht nothwendig zu einem Anlehen seine Zuflucht zu nehmen. Der Curs von 68 scheint für die 3proc. Rente bei der Monatsliquidation so ziemlich gesichert, und dieser Umstand wird einen großen Theil der Contremine in Verlegenheit bringen. Von dem neuen österreichisch-englischen Anlehen sind diese Woche in London wieder für eine halbe Million Pfd. St. gezeichnet worden. Die politische Krisis läßt sich im mittäglichen Frankreich auf bedauernswerthe Weise verspüren. Besser lauten die Nachrichten aus Havre, da die Geschäfte mit Amerika ansehnlich gewonnen.

Neueste Posten.

∽ **München,** 27 Febr. Unter den bedeutenden Summen welche neuerdings wieder von Sr. Maj. dem König Max, dem Beschützer und Förderer der Wissenschaft, für wissenschaftliche Zwecke ausgesetzt wurden, befindet sich auch eine solche zur Herstellung einer bayerischen Kunstgeschichte, und ist mit derselben, wie man jetzt vernimmt, Prof. Dr. Sighart in Freising betraut worden. Derselbe hat sich kürzlich hier aufgehalten, um von Sr. Majestät die nähern Weisungen persönlich zu empfangen. — Für die Anträge bezüglich des Forstgesezes rc. wurde von der Kammer der Abgeordneten ein besonderer Ausschuß mit Dr. Arnheim als Vorstand, Hrn. Wiedenhofer als Secretär und Frhrn. v. Thüngen als Referenten, gewählt.

⊙ **Paris,** 26 Febr. Gestern erschien der päpstliche Nuntius beim Grafen Walewski. Er notificirte ihm in officieller Weise daß der Papst des Schutzes der französischen Truppen in seinen Staaten nicht mehr bedürfe, und von der Loyalität des Kaisers ihre unverweilte Abberufung erwarte. Der Kaiser brachte die Angelegenheit heute im Ministerrath zur Sprache. Sie wissen, redete er die dienstthuenden Herren an, was ich alles für den Papst gethan, und jetzt schickt er uns weg wie Leute deren er nicht mehr bedarf. Wohlan, ich werde ihn allen Zufällen und seinem Schicksal preisgeben, und er wird es bitter bereuen auf die eigennützigen Rathschläge Oesterreichs gehört zu haben*). Es wurde beschlossen Rom und Civitavecchia zu räumen, sobald die Oesterreicher die Legationen verlassen. Der Sinn obiger Worte ist kein anderer als der daß eine Revolution organisirt wird, welche nach der Räumung sofort ausbrechen soll. Es ist daher schon denkbar daß sich Oesterreich vom Lord Cowley überreden läßt seine Verträge mit den Herzogthümern zu lösen, und die dorthin vorgeschobenen Garnisonen zurückzuziehen. Alle Anstalten werden vorbereitet, oder sind schon getroffen, daß unmittelbar hinter ihnen der Aufstand ausbricht, dem Sardinien die Hand reicht und Frankreich zu Hülfe kommt. Personen die nur einigermaßen von dem was hier vorgeht unterrichtet sind, stimmen darin überein daß die Mission Cowley's, soweit es sich dabei um Frankreich handelt, nichts ist als eine — Kriegslist.

London, 25 Febr. Abends. Galign. Messenger vom 27 bringt einen Abriß vom Beginn der Unterhaussitzung am 25, aber er ist so mager, daß er wenig mehr enthält als wir bereits telegraphisch wissen. Beide Hauptredner, Lord Palmerston und Hr. Disraeli, sprachen die Ueberzeugung aus daß die festländischen Großmächte keine Verletzung der bestehenden Verträge wünschen, sowie daß zwischen Frankreich und Oesterreich keine Differenz obwalte die einen Entscheid durch die Waffen herausfordere. Der eigentlich wunde Fleck Italiens sey der Kirchenstaat, und da sollten Frankreich und Italien, indem sie ihrer langen Occupation ein Ende machen, gleichzeitig auf Reformen dringen. In Bezug auf die Occupation eröffnete der Schatzkanzler, wie gemeldet, daß sie „in nicht langer Zeit (ere long)" aufhören werde, und Lord Cowley's Reise nach Wien bezeichnete er als eine „vertrauliche Friedenssendung." (Allgemeiner Beifall.) Lord John Russell sprach seine Freude über diese Versicherungen aus. Im Oberhaus zeigte Graf Malmesbury an: die Räumung des Kirchenstaats werde auf Gesuch des Papstes selbst erfolgen.

---

*) Ward denn die Räumung nicht auf Frankreichs dringenden Wunsch beschlossen? Und nun soll Oesterreich daran schuld seyn! Das ist — falls die Correspondenz wahr berichtet — eines der vielen Manöver, in denen das neue Kaiserreich dem alten ähnelt wie ein Ei dem andern. Cavours Reden daß Oesterreich Sardinien bedrohe, und nun diese Aeußerung daß Oesterreich die Räumung des Kirchenstaats verschulde, stehen auf gleicher Linie. Wir können indessen nicht glauben daß Napoleon sich so ausgedrückt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Ueber Preußens nächste Aufgabe. — Deutschland. (Von der Ilm: Patriotische Ergüsse. Bonn: Der sogenannte „alte Zoll." Berlin: „La disputa.") — Großbritannien. (Ein ministerieller Plan hinsichtlich der Kirchensteuer. Die Charles-et-Georges-Angelegenheit. Die Bedeutung von Lord Cowley's Sendung in Wien.) — Ostindien. (Die letzten Operationen in Ost-Audh. Die Begum.) — China. (Näheres über Lord Elgins Fahrt den Yangtsekiang hinauf. Züchtigung eines Dorfs bei Canton. Stillstand des Feldzugs in Cochinchina. Seuche.) — Serbien. (Belgrad: Schreiben des Fürsten Milosch an den Sultan.)

Neueste Posten. Berlin. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) — Königsberg. (Ankunft eines Gesandten des Khans von Bokhara in St. Petersburg.) — Itzehoe. (Aus der Ständeversammlung.) — Pesth. (Jos. Szinyi †.) — Mailand. (Pöbelexceß.) — London. (Die Stimmung.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Bologna. (Verurtheilung.) — Turin. (Rüstungen. Decoration. Freischaaren.) — Handels- und Börsennachrichten. London: Bankbilanz. Handelsausweis.

Telegraphische Berichte.

• **Paris,** 27 Febr. Der Moniteur meldet daß der Cardinal Antonelli unterm 22 Febr. dem französischen und österreichischen Gesandten anzeigte daß der Papst sich für hinreichend stark zu seiner Sicherheit und zur Erhaltung des Friedens in seinen Staaten halte. In Folge davon sey der Papst bereit mit beiden Mächten in ein Arrangement zu treten zum Zweck der Räumung seines Gebiets in der kürzesten Zeit von Seite der französischen wie der österreichischen Armee.

• **Frankfurt a. M.,** 27 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68⅞; 5proc. Metall. 66¾; Bankactien 940; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99; von 1858 103½; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 139; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 200. Wechselcurse: Paris 93¼; London 117½; Wien 106⅞.

• **London,** 26 Febr. 3proc. Consols 96.

Ueber Preußens nächste Aufgabe.

⁑ **Aus Preußen,** 17 Febr. Die Allg. Ztg. brachte (in Nr. 24 Beilage) aus der jüngst in Leipzig erschienenen „Denkschrift für Preußen — Suum cuique" einen Auszug der Ansichten und Vorschläge des Verfassers hinsichtlich dessen was der Prinz-Regent und sein jetziges Ministerium zunächst im eigenen Hause zu thun hätten. Der ausführlichere Theil der Schrift beschäftigt sich aber eingehender mit der äußern Politik Preußens, und in dieser Beziehung die Grundsätze des Verfassers kennen zu lernen dürfte sowohl wegen der Wirkung als wegen der Herkunft dieser Schrift, welche vielleicht beide maßgebenden Kreisen nicht fern liegen, von Interesse seyn. Es überrascht uns zunächst die paradoxe Behauptung: daß in der nächsten Zukunft unsers großen deutschen Vaterlandes der Particularismus berufen sey eine bedeutende und wohlthätige Rolle zu spielen. Der Verfasser geht von dieser Grundansicht aus weil er überhaupt jeden Fortschritt, jeden Vorschlag nur an bestehende Realitäten anknüpft, und ihm das jetzige deutsche Staatensystem eben nur als das bisherige Ergebniß des Einheitsgedankens erscheint. Dadurch gelangt er zum Schluß: je ächter und ungefälschter Preußen preußisch, desto mehr ist es deutsch — läßt aber ganz dieselbe Berechtigung für die eigenthümliche Natur jedes andern deutschen Staats. Fürchten könne jetzt kein Staat von Preußen, vertrauenerweckender sey es nie gewesen; nur wenn seine Feinde es in die Defensive versetzten, könne es im Kampf um die Erhaltung der eigenen Existenz mehr als Erhaltung erkämpfen wollen. Hoffnungen dürfe man dagegen jetzt auf Preußen setzen, und hoffnungslos sey die Reform des deutschen Bundes nicht, nachdem sich außer Oesterreich alle größern Staaten Deutschlands offen und klar dafür ausgesprochen. Der Verfasser findet das nächst zu beseitigende Uebel nur in der Bundespraxis, welche sich zu dem Wesen der Bundesverfassung verhält fast wie die Regierungspraxis des Ministeriums Brandenburg-Westphalen zur preußischen Verfassung sich verhielt. Das Bundesrecht ist noch niemals eine Wahrheit geworden. Hier ist nun die nächste Aufgabe eine nationale Bundespraxis herbeizuführen, und das kann und muß Preußen sofort. Die bloße Macht seines Beispiels, die bloße Haltung Preußens am Bund ist schon entscheidend. Dadurch muß das Vertrauen sich Bahn brechen: Preußen werde streng die Rechte aller wie eines jeden wahren, und es sey ihm um Hebung und Consolidirung des bestehenden Systems durch eine der Würde Deutschlands gemäße und der bürgerlichen Freiheit der Deutschen günstige Praxis des heutigen Bundesrechts zu thun. Nach des Verfassers Ansicht würden dann mehr und mehr deutsche Staaten, die es ehrlich mit ihren Unterthanen und aufrichtig mit dem Vaterland meinen, sich um Preußen gruppiren, und dann erst würde es klar werden daß in der Bundesverfassung nur die Grundzüge gegeben, ein Ausbau derselben unerläßlich sey — eine Arbeit auf lange Jahre, jedoch mit der sichern Aussicht daß dauerndes geschaffen werde.

Als ein Beispiel woran Preußen zunächst seine Achtung vor dem Recht von Deutschland bethätigen müsse, wird Schleswig-Holstein bezeichnet. Des deutschen Bundes Glied ist Holstein, und Holstein hat das Recht der Real-Union mit Schleswig. Damit begann 1846 der Streit, und jetzt sind wir schon so weit zurückgedrängt, daß seit Jahren Deutschland mit Dänemark nicht über Holsteins Recht an Schleswig, sondern über Deutschlands Recht an Holstein und Lauenburg streitet. Wie Beseler sagt: „ist von Schleswig keine Rede weiter, als wenn das Meer es verschlungen und allem Jammer desselben ein Ende gemacht hätte." Jetzt aber ist es an der holsteinischen Ständeversammlung einfach auf den status quo ante 1848 zurückzugehen, und auf dem Bundesbeschluß vom 17 Sept. 1846 zu fußen. Ein Landtag darf nicht diplomatisiren, der holsteinische muß verlangen: Herstellung der Statthalterschaft für beide Herzogthümer, Herstellung der alten schleswig-holsteinischen Regierung, des gemeinsamen Oberappellationsgerichts, der Kanzlei für Schleswig-Holstein-Lauenburg, vielleicht auch Berufung eines vereinigten Landtags beider Herzogthümer als Gegengewicht gegen den dänischen Reichstag. Stellen die holsteinischen Stände diese Forderungen auf, so ist das eine Handhabe für den Bund gegen Dänemark weiter vorzugehen. Die Ereignisse müssen aber noch eine andere Eventualität herbeiführen. Das Princip des Londoner Protokolls war die Herbeiführung gleichen Erbrechts in allen Ländern des Königs von Dänemark. Bestehende Erbrechte konnten und wollten die Großmächte aber nicht durch einen Machtspruch beseitigen. Um also dem Prinzen von Glücksburg die Erbfolge auch für Schleswig-Holstein zu sichern, mußte der Herzog von Augustenburg für sich und seine Söhne verzichten. Allein — für seine damals bereits volljährigen beiden Söhne, die den Verzicht des Vaters nicht mit vollzogen, konnte er nimmermehr gültig verzichten, das verbietet das althergebrachte Recht. Und hätten auch diese Söhne verzichtet, dann wäre noch der Bruder des Herzogs, der Prinz von Noer, da, welcher für sich und seinen Sohn gegen den Verzicht sogar ausdrücklich protestirt hat. Nach wie vor ist also legitimer Thronfolger für Dänemark wie für Schleswig-Holstein ein Augustenburger, und tritt der Successionsfall ein, so muß er sofort von Schleswig-Holstein Besitz ergreifen, und man muß sein legitimes Recht schützen. Die Folge ist möglicher Weise daß auf Grund der Dazwischenkunft der Großmächte, welche weder das legitime Recht zerreißen, noch den Glücksburger ganz aufgeben werden, der Augustenburger sich begnügt Großherzog von Schleswig-Holstein zu seyn. In solcher Perspective leuchtet die Aufgabe Preußens, da wird denn auch die Freundschaft mit England die Feuerprobe durchzumachen haben, und endlich Oesterreich Farbe bekennen müssen ob und wie aufrichtig deutsch seine Politik ist.

Preußen muß aber auch zu Oesterreich stehen, nicht als Schildknappe, sondern als Freund. In Italien vor allen Umständen! Zweierlei bezeichnet in dieser Frage den ächten Charakter Preußens: erstens jedes Danaer-Geschenk Frankreichs und Rußlands rund abzuweisen, zweitens Oesterreichs Recht zu schützen und zu wahren. Die kaiserlichen Cabinette zu St. Petersburg und Paris müssen von vornherein erfahren daß Preußen um keinen Preis feil ist: das freie Schleswig-Holstein, ja selbst die deutsche Kaiserkrone, aus Frankreichs und Rußlands Hand empfangen, wären ja doch nur der Anfang vom Ende. Mag bei Idealisten in dieser Sache das Mitgefühl auf Italiens und Sardiniens Seite stehen; Preußen kann, ohne zum Verräther am Recht zu werden, nicht mit Sardinien gehen. Es muß sich vielmehr ohne Rücksicht auf Vortheil und Nachtheil, ohne Rücksicht auf Popularität, streng auf der Linie des Rechts halten. Es braucht Oesterreichs Besitzungen in Italien nicht zu garantiren, aber thöricht oder arglistig wäre es daraus zu folgern es könne neutral bleiben. Die Neutralität würde der Feindschaft gleichkommen, überdieß wäre sie undurchführbar. Preußen braucht auch nicht seine Truppen über die Alpen zu schicken, aber decken muß es die Oesterreicher, decken an der polnischen Gränze und zwar eventuell nicht bloß gegen Rußland, decken jedenfalls — denn Oesterreich ist am Ende im Osten selbst machtvoll genug — am Rhein. Oesterreich kann den Oberrhein nicht schützen, wenn es selbst in Italien bedroht ist. Oesterreich und Deutschland müssen hier von Preußen gedeckt werden. Wenn die Kriegsfurie von Paris aus erst entfesselt ist, gleichviel an welchem Ende zuerst, muß Deutschland in Kriegsbereitschaft seyn. Preußens Haltung und kriegerische Aufstellung im Bunde mit Oesterreich müßte jeden Gedanken an einen neuen Rheinbund unmöglich

machen. Verlangt Oesterreich aber von Preußen einen weitergehenden Beistand, dann ist Preußen im Recht wenn es für seine Cooperation sich Bedingungen von Oesterreich zum voraus festsetzen läßt, als: Garantie der Rechte Schleswig-Holsteins, Einwilligung Oesterreichs in eine Kräftigung des deutschen Bundes, und falls unter dem Druck des Concordats bis dahin der Kaiser nicht aus freiem Antrieb gehandelt haben sollte, die Rechtsgleichheit der evangelischen Kirche Oesterreichs mit der römischen Schwesterkirche. Preußen ist aber in dieser Angelegenheit das Zünglein an der Wage. Preußens rückhaltlose und unumwundene Entscheidung zu Gunsten Oesterreichs und gegenüber Frankreich würde für England wahrscheinlich mitbestimmend werden, und damit wäre die preußisch-österreichisch-englische Allianz erreicht.

Deutschland.

× **Von der Ilm**, 23 Februar. Als im Jahr 1849 zu Erfurt eine der vielen Volksversammlungen gehalten wurde, und einige der flagrantesten Redner hervorheben daß es im äußersten Fall geboten seyn könnte die Franzosen zu Hülfe zu rufen um Deutschland zur Einheit zu verhelfen, da trat ein alter Krieger aus dem Jahre 1813 auf, schlug einigemal sprachlos vor Zorn und Scham auf die mit Tapferkeitszeichen geschmückte Brust, und sagte, als er die Sprache wiederfand: „Ich habe mich bis diesen Tag des hohen Alters gefreut, das mir Gottes Güte verliehen; von dieser Stunde an aber muß ich bedauern so alt geworden zu seyn. Als mir mein treues Weib starb, als ich liebe Kinderchen begraben mußte, habe ich die Kraft gehabt den Schmerz zu überwinden; daß ich heute sehen muß wie unsere Söhne dasselbe Vaterland verrathen welches wir gerettet, dieselben Feinde rufen wollen die wir vertrieben, das will über meine Fassung, über meine Kräfte gehn! Unglückliche, wißt ihr wen ihr rufen wollt? Dieselben die damals für Frankreich glänzende Schlachten schlugen — uns aber brandschatzten, plünderten, zerrissen, verhöhnten; dieselben die Honig auf den Lippen hatten und in den Händen den Raub unserer Hütten trugen; dieselben die von Freiheit schwatzten und dem Despotismus huldigten, Civilisation predigten und unsere Provinzen wüste legten. Haben wir umsonst gelebt, umsonst gelitten und geblutet, daß unsere Söhne über unsern lebendigen Leibern ihre Hände dem Erzfeinde reichen? Den ersten der mir vom Zuhülferufen der Franzosen spricht, fordern meine alten zitternden Hände noch auf Leben und Tod heraus!" Erschüttert und Beifall jubelnd hörte die Versammlung zu, und die paar Schwindler waren stumm gemacht. Daß derselbe Geist in allen thüringischen Kriegern und im Volke lebt, das hat die tapfere Abwehr gezeigt mit welcher die St. Helena-Medaille zurückgewiesen wurde, dieser Geist nimmt täglich einen entschiedenern Charakter an. In Paris wo man jetzt wahrscheinlich zu tief in das Studium der Thaten Julius Cäsars und Napoleons I vertieft ist, scheint man diesen Geist, der in ganz Deutschland derselbe ist, übersehen zu wollen, vielleicht — weil denn doch einige Medaillen und einige goldene Dosen ihre Abnahme gefunden; aber dieselben Germanen welche den römischen Süßigkeitskrämern am Rhein für einen Schluck Wein ihr Leben und ihre Freiheit feil zu bieten schienen, haben den Varus geschlagen, das römische Weltreich zertrümmert, und vor etlichen vierzig Jahren einen fränkischen Imperator verjagt, wie ihn unsere Zeit nicht entfernt aufzuweisen hat. Vor anderthalb Jahren hat ein hiesiges Dichterlein M. v. d. W. das „Kind von Frankreich" besungen, und ist mit rapider Behendigkeit durch eine kaiserliche Golddose belohnt worden; wenn man jenseits des Rheins uns Thüringer nach diesem Poetenkinde beurtheilt, so wollen wir wenigstens bei Zeiten zu verstehen geben daß man selber an dem grausamen Irrthum schuld ist!

* **Bonn**, 23 Februar. Es ist noch nicht so lange her daß man sich den Eindruck nicht mehr vergegenwärtigen könnte den die Kunde vor mehreren Jahren hervorbrachte, der Drachenfels sey in Gefahr zerstört und das Siebengebirge einer seiner schönsten Zierden beraubt zu werden. Glücklicherweise gelang es damals der Regierung diesen Act von Vandalismus fern zu halten, und indem sie den Drachenfels unversehrt erhielt, hat sie sich die Hunderttausende von Reisenden zu Dank verpflichtet welche alljährlich dieses in seiner Art einzige Gebirge bewundern, und der Stadt Königswinter eine größere (in steter Zunahme begriffene) Rente gesichert als die Steinblöcke, die man aus diesem Gebirge herauszubrechen gedachte, zu gewähren je im Stande gewesen seyn würden. Jetzt droht eine ähnliche Gefahr dem sogenannten alten Zoll bei Bonn — einem Punkte von dem man eine Rheinaussicht genießt — wie es keine zweite am ganzen Rheinstrome gibt, und der für Bonn einen Schatz bildet den es nicht hoch genug anschlagen kann. Als vor einigen Jahren im Schooße des Ministeriums v. Raumer der Plan auftauchte, und die Universität aufgefordert wurde gewisse ihr zugehörige Grundstücke zu verkaufen, erklärte sich der Senat fast einstimmig gegen diesen Plan; nun aber ist man auf völlig unbegreifliche Weise so weit gekommen, daß man über den Plan des Ministeriums v. Raumer noch einen Schritt hinausgehen und einen Theil des alten Zoll mit verkaufen will, um desto besser einen schmalen Streifen neben demselben zu verwerthen. Wird dieser Plan ausgeführt, geht diese schmale Strecke in den Privatbesitz über, dann wird Bonn und die Rheinprovinz allmählich um eine ihrer ausgezeichnetsten Naturschönheiten ärmer, während jetzt die Gelegenheit geboten wäre, die aber nie wieder kommen wird, diesen Punkt zu erweitern und Bonn eine neue unvergleichliche Zierde zu verschaffen. Wir sind am wenigsten geneigt zu verkennen daß die Universität Bonn ihre Blüthe den großen Namen und den verdienten Männern verdankt welche hier gelehrt haben, und noch lehren, aber niemand wird in Abrede stellen daß die Lage derselben in der reizendsten Gegend ihren großen Antheil daran hat; möchte darum die Universität nicht zu ihrem eigenen Schaden operiren, möchte sie nicht die Hand dazu bieten die Provinz um einen ihrer schönsten Punkte zu bringen, und wenn die Maßregel dennoch beschlossen und ausgeführt werden soll, dann möge man nicht vergessen, um sie in der Folge erklären und begreifen zu können, daß sie unter dem Ministerium des Hrn. v. Raumer hervorgerufen worden ist und demselben den Keim ihres Daseyns verdankt!

≏ **Berlin**, 23 Februar. Gestatten Sie mir Ihre Aufmerksamkeit auf eine bedeutende Erscheinung auf dem Gebiet der Kunstgeschichte hinzulenken, nämlich auf die tief eindringende Deutung welche das berühmte Raffael'sche Werk „La disputa" durch die Schrift des Präsidenten des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden, Prof. Braun, gewonnen hat. Diese gediegene und den hohen Kunstgegenstand erfassende Schrift hat nicht allein in den hiesigen künstlerischen und wissenschaftlichen, sondern auch in den hiesigen hohen Kreisen der verdienten Anerkennung sich zu erfreuen. Die besagte Braun'sche Schrift, die sich ohne Zweifel ihren Weg durch ganz Europa bahnen wird, ist eine jener Schriften auf welche die deutsche Nation stolz seyn kann. Wir werden uns die Freude nicht versagen später ausführlicher auf diese Braun'sche Deutung, welche den allseitig anerkannten Keller'schen Stich jenes ersten Meisterwerkes der neueren Kunst gleichsam begleitet, zurückzukommen. Die Kupferplatte ist von Düsseldorf hieher gesandt worden um dieselbe hier durch Stählung erhärten zu lassen, so daß die Platte in den Stand gesetzt wird gegen 6000 Abdrücke zu liefern. Man ist natürlich sehr gespannt ob die neue Erfindung dieser Erhärtung des Kupfers sich in der That erproben wird.

Großbritannien.

In der Unterhaussitzung vom 21 Febr. kam ein für England sehr wichtiger Gegenstand zur Verhandlung, der in ruhigeren Zeiten wohl auch eine nähere Darstellung für den deutschen Leser verlohnen würde. Hr. Walpole, der Staatssecretär des Innern, erörterte in ausführlicher historisch-statistischer Uebersicht die vexata quaestio der Kirchenabgaben (church-rates), von denen der Bau und die Unterhaltung der anglicanischen Pfarrkirchen bestritten wird, und schlug als neues Ausgleichungsmittel vor: diese Steuer aus ihrer jetzigen Gestalt in eine Grundherrenabgabe (landlord's rate) zu verwandeln, in der Art daß der Grundherr dann dieselbe als Aufschlag auf die Grundrenten vertheile, natürlich unbeschadet der freiwilligen Beiträge zur Kirchenunterhaltung. Dissenter, welche bis jetzt so gut wie die Episkopalen an den Church-Rates mitzutragen haben, und darüber schon so oft Beschwerde erhoben, sollen von der Steuerpflicht befreit werden, dafür aber — wenn sie nicht selbst erklären sie fortbezahlen zu wollen — von den Kirchspielversammlungen (vestry-meetings) ausgeschlossen werden. Der Minister wurde zur Einbringung einer Bill auf diesen Grundlagen ermächtigt, welche mehrere Mitglieder, die sich darüber äußerten, toryistische und whiggische, ziemlich billig fanden. Andere, wie Sir George Grey, behielten sich vor den Plan erst näher zu prüfen wenn er gedruckt seyn wird. Nur Lord J. Russell äußerte schon jetzt das Bedenken: diese Maßregel drohe den Charakter der Kirche von England als einer Nationalkirche zu verändern, sie zu einer Sectenkirche herabzudrücken. Er sey immer der Ansicht gewesen daß die Staatskirche für die ganze christliche Volksgemeinde eine Wohlthat sey, nicht bloß für den unmittelbaren Angehörigen derselben, und ebenso gebe es viele Dissenter die sich, wenn auch in Einzelpunkten vom Dogma und Ritus der Staatskirche abweichend, doch als Mitglieder der großen protestantischen Körperschaft fühlen, und daher ihre Ausschließung von den Kirchspielversammlungen als den Verlust eines Rechts empfinden würden. Noch andere Einreden macht die Times in einem bündigen Leitartikel geltend, namentlich daß der ministerielle Plan zunächst nur wohlhabende Ruralbezirke im Auge zu haben scheine. Wie aber sey es mit städtischen Kirchspielen, die mit Dissenters und Staatsarmen (paupers) vollgestopft seyen? Das große Organ der Mittelclassen findet den Vorschlag durchaus unpraktisch.

Die über die Charles-et-Georges-Angelegenheit veröffentlichten Actenstücke werfen ein ziemlich klares Licht auf die Haltung des englischen Cabinets gegen Portugal und Frankreich, nehmen aber einen zu großen Raum ein, um in diesem Augenblick näher betrachtet zu werden. Die Times urtheilt: Die Angelegenheit „Charles-et-Georges" gehört jetzt der Geschichte an. Der französische Kaiser, der in dieser Sache vernünftiger als

seine Rathgeber denkt, oder durch eine rechtzeitige Courtoisie Englands Widerstand gegen seine italienische Politik zu mindern sucht, hat den Negerauswanderungsplan fallen lassen, und Portugal, obgleich es vor vier Monaten sich eine kränkende Demüthigung gefallen lassen mußte, darf sich im wesentlichen den Sieg zusprechen. Die Welt hat zu viel augenblicklichen lebendigen Drang und zu viel Plage und Noth, um Beschwerden wieder auszugraben und in Wunden zu wühlen die im Heilen sind. Es liegt uns daher mehr daran zu zeigen daß die Gerechtigkeit der portugiesischen Sache durch die Actenstücke in ein triumphirendes Licht gestellt wird, als uns bei der Gewaltsamkeit und Sophisterei des französischen Cabinets aufzuhelfen, oder die englischen Minister mit ihrer Schwäche aufzuziehen. Aber es ist für die letztern gewiß ein Glück daß alles gut abgelaufen, denn wenn sich Frankreich durch seinen Erfolg im October zu einer weitern Mißachtung alles Rechts hätte aufmuntern lassen, so würde die Welt solche Frevel mit Recht dem Uebermaß von Mäßigung seitens Lord Malmesbury's zugeschrieben haben. Der Ausgang hat glücklicherweise gelehrt daß es in Europa ein Etwas gibt das mehr Macht hat als zaghafte Cabinetsvorstellungen. Die Behandlung welche Portugal erfuhr, machte den Eindruck eines Ereignisses, das jeden schwachen Staat nahe berührte, und nichts hat Napoleon III auf seiner ganzen Laufbahn mehr geschadet als sein Auftreten in der portugiesischen Sache.... Nach einem Blick auf den Inhalt der Actenstücke schließt die Times: Die Lectüre kann nur einen Eindruck zurücklassen. Frankreich benahm sich über die Maßen gewaltsam und hochmüthig, und Portugal mußte es büßen daß es eine gegen Europa und namentlich gegen England übernommene Verbindlichkeit redlich ausführte. Brittische Festigkeit und Großmuth glänzen dabei nicht mit sehr hellem Licht. Lord Malmesbury macht zwar am Ende der französischen Regierung Vorstellungen, aber am Ende, nachdem Portugal zu Kreuz gekrochen ist, nicht früher. Es liegt etwas komisches darin daß unser Minister dem Grafen Walewski sagen läßt: England sey vertragsmäßig gebunden Portugal zu helfen, gerade nachdem England, aus Furcht vor einem Streit mit Frankreich, dasselbe Portugal im Stich gelassen hat, und dieß im vollen Glauben an die Gerechtigkeit der portugiesischen Sache.

London, 24 Febr. Der im gestrigen Hauptblatt der Allg. Ztg. inhaltlich erwähnte Brief unseres ⁂ Correspondenten lautet: In diesem Augenblick erhalt' ich eine Nachricht die mich von Lord Cowley's Sendung nach Wien ein günstigeres Ergebniß hoffen läßt als ich es bisher zu hoffen gewagt. Man hat Grund zu glauben daß seine Reise auf Ersuchen des französischen Hofs unternommen ist, und daß er, nach eingeholter Erlaubniß seiner eigenen Regierung zur Uebernahme dieses Auftrags, der Ueberbringer positiver Vorschläge an das k. k. österreichische Cabinet ist, welche hoffentlich geeignet sind die jetzigen Differenzen auszugleichen. Diese Vorschläge gehen in der That vom Kaiser der Franzosen aus, wiewohl sie durch die diplomatisch-officiöse Vermittlung einer neutralen Macht nach Wien überbracht werden; und man glaubt in London sie seyen für Oesterreich annehmbar und vollkommen verträglich mit seiner Ehre. Vom eigentlichen Inhalt derselben zu sprechen würde voreilig seyn; aber es ist eine Thatsache von höchster Bedeutung daß der Kaiser der Franzosen zum erstenmal die Miene zeigt einer gütlichen Ausgleichung geneigt zu seyn, und sich herbeiläßt die guten Dienste einer Macht zu benutzen die dem Krieg so zweifellos abhold und entgegen ist wie England. Die Wichtigkeit dieser Kunde läßt sich daher nicht zu hoch anschlagen. Sie eröffnet die erste Aussicht auf mögliche Abwendung einer Katastrophe, und sollte sie der englischen Diplomatie gelingen, so wird diese dem ganzen Europa keinen alltäglichen Dienst geleistet haben. — Im Eingang des Briefs hatte sich unser Hr. Correspondent ungefähr im Sinn des bezüglichen gestrigen Leitartikels der Times ausgesprochen, und an Lord Cowley's Sendung nur geringe Hoffnung geknüpft, jedoch beifügend: „Lord Cowley genießt seit mehreren Jahren das Vertrauen des Kaisers Napoleon in höherem Maß als fast irgendein anderer Mann, wenigstens als irgendein anderer Gesandter am Hofe der Tuilerien. Er hat sich auch das Recht erworben dem Kaiser seine Meinung mit einem Freimuth zu sagen wie es kein Abhängling des französischen Hofs zu thun vermöchte. Seine Kenntniß der Gemüthsart und Stimmung des Beherrschers von Frankreich läßt sich also nicht bezweifeln. Andererseits besitzt Lord Cowley auch seit lange die auf gegenseitiger Hochachtung beruhende Freundschaft des Grafen v. Buol, neben welchem er vier Jahre als diplomatischer College in Stuttgart gelebt hat, und er ist daher ganz besonders geeignet solche Mittheilungen an den Wiener Hof zu überbringen. — Freilich, trotz des Vertrauens das der Kaiser Napoleon einigen englischen Staatsmännern und insbesondere den Lords Cowley und Clarendon schenkt, hat er in letzter Zeit seine Absichten in Bezug auf Italien, seine Verhältnisse zu Sardinien und die Heirath seines Vetters beflissentlich vor ihnen verhehlt. Noch im November hatte nichts davon verlautet, und selbst der Graf Walewski erfuhr von der Heirath erst wenige Tage vor ihrem Abschluß. Gleichwohl war sie schon seit einem halben Jahr beschlossen. — Ueber den moralischen Widerstand der öffentlichen Meinung ganz Europa's, und Frankreichs selbst, gegen seine Kriegspolitik ist Louis Napoleon ohne Zweifel tief gereizt und erbittert. Indessen was Frankreich betrifft, hat ihn seine Erfahrung dahin gebracht sich um die Meinung des von ihm beherrschten Volks nur wenig zu kümmern. Er selbst und die Oberanführer seiner Armee schmeicheln sich mit der Hoffnung eines raschen und entschiedenen Erfolgs in einem kurzen Feldzug. Wir in England sind sehr verschiedener Ansicht, und unsere Erfahrung in der Krim hat uns keine so hohe Meinung von der französischen Armee gegeben, weder von der Tüchtigkeit ihrer Officiere noch von der Tapferkeit der Mannschaft, daß wir sie für durchaus unüberwindlich halten. Indessen der Kaiser der Franzosen baut auf diese Unüberwindlichkeit, und glaubt: die jetzige Unpopularität des Kriegs in Frankreich würde verschwinden beim ersten Sieg, und er dann im Stande seyn Europa *seine* Friedensbedingungen zu dictiren. Wer sieht nicht daß ein französischer Erfolg in einem ersten Feldzug nur zu neuen Angriffen auf die Unabhängigkeit anderer Nationen das Signal und Vorspiel seyn würde! Also der Zeitpunkt zum einigen Widerstand gegen diese Gelüste ist jetzt, jetzt, jetzt! — Das brittische Marinebudget, welches nun dem Parlament vorliegt, umfaßt eine Vermehrung unserer Flottenmannschaft um nicht weniger als 30,000 Mann, abgesehen von einer geübten Reserve weiterer 30,000 Matrosen auf den Kauffahrteischiffen. (Die Nachricht über Sir W. Armstrong und seine Kanone haben wir schon gestern gegeben.)

Ostindien.

Ueber die letzten Vorgänge im östlichen Audh, welche die Flucht der Begum über die nepalesische Gränze veranlaßten, liegt in der Times vom 22 Febr. ein langer Bericht ihres Correspondenten Wm. Russell vor, datirt aus dem Hauptquartier bei Banki, 3 und 4 Jan. Nachdem er die leichte Einnahme und Zerstörung des starken Forts Medschidiah erzählt, wohin Nena Sahib sich anfangs geflüchtet hatte, fährt er fort: „Es war spät am 29 Dec. Abends als unsere Spione mit der Meldung eintrafen: der Nena, Bainie Madhu und ein großer Hause verzweifelter Rebellen mit sechs bis sieben Geschützen seyen bei Banki am rechten Ufer des Rapti, nahe an der nepalesischen Gränze, versammelt, und etwa 8 engl. Meilen weiter stehe die Begum mit ihrem Heer. Sofort war Lord Clyde entschlossen den Feind durch einen Nachtmarsch zu überrumpeln. An das Gelingen eines solchen Ueberfalls indischer Truppen ist allerdings schwer zu glauben; zudem war's eine stockfinstere Nacht, wir hatten weder Landstraßen vor noch verläßliche Wegweiser bei uns, wir wußten daß der Feind von unserm Aufbruch rasch Kunde erhalten werde, aber das Geheimniß wohin eigentlich der Marsch gieng, wurde doch so gut bewahrt, daß selbst die Generale darüber im Zweifel waren als das Vorrücken schon begonnen hatte. Um halb 9 Uhr gieng's in die pechschwarze Finsterniß hinaus; voran als Wegweiser ein Elephant mit einer großen Laterne auf dem Rücken; ihm nach, durch Dick und Dünn, durch Sand und Morast, über Reis- und Weizenfelder hinweg ein Trupp anderer Elephanten, jeder mit fünf Mann auf dem Rücken, dann Reiterei, Artillerie, Lagertroß, der Stab zu Pferd, Lord Clyde selbst wegen seiner verrenkten Schulter in einer Sänfte. Einer sah den andern nicht, nur die Sterne verriethen uns daß wir nordwärts zogen. Um 7 Uhr Morgens — wir hatten während der Nacht nur eine Stunde Halt gemacht — kam uns der Feind in weiter Entfernung zu Gesicht. Lord Clyde bestieg nun einen Elephanten, und General Mansfield wurde mit der Ausführung der Manövers betraut. Beim ersten Anlauf verlor der Feind drei gegen uns aufgeführte Geschütze; aber mittlerweile hatte er sich in das rückwärts liegende Dschengel zurückgezogen, von wo er erst vertrieben werden konnte als unsere Jäger herankamen. Bei ihrer Flucht hatten die Feinde den Rapti vor sich, und über diesen hinwegzukommen, bevor unsere Reiter sie erreichen, ist für sie der letzte Rettungsweg. Der Rapti, dessen Wasserstand jetzt am niedrigsten, ist ein klarer reißender Bergstrom, mit flachen Ufern und Sandanschwemmungen, die tief in sein Bett hineinreichen. Die feindlichen Reiter fliehen vor den unsrigen mit aller Gewalt ihrer tüchtigen Pferde, die unsrigen strengen alle Kraft an sie zu erreichen, und sind durch kein Commando mehr zu halten. Am Ufer und mitten im Strombett kommt es dann auch wirklich zum Handgemenge, Mann gegen Mann und Thier gegen Thier. Das Wasser schäumt, die Strömung reißt die Kämpfenden mit fort, aber unsere Husaren lassen nicht mehr von ihrer Beute los. Unser armer Major Horne, ein wohlwollender im Dienst ergrauter Officier, stürzt mit seinem Pferd, wird von der Strömung erfaßt, und ertrinkt; ein anderer Officier, Capitän Stisted, war auch schon halb verloren, als ihn sein Camerad, Major Fraser, im Todeskampf erschaut, seinen Rock abwirft, ihm nachschwimmt und den schon Bewußtlosen ans Ufer bringt, wo er wieder zu sich kommt. Was sich mittlerweile von den Feinden retten konnte, setzte seine Flucht am andern Ufer fort. Unsere Cavallerie aber, die an diesem Tage 30 Meilen zurückgelegt hatte, machte rechtsum, und erreichte um 3 Uhr Nachmittags unser Lager bei Banki. — 4 Jan. Heute war Rasttag. Eingeborne fanden im Fluß die Leichen von zwei unserer Husaren, beide mit feindlichen Sowars (Reitern) so fest umschlungen, daß sie nur mit Mühe zu trennen waren. Major Horne's Leiche wurde lange vermißt, aber endlich aufgefunden, und

mit militärischen Ehren unter einem Baum bestattet, wo man ihm einen Denkstein gesetzt hat. Das abendliche Geheul der Schakale ringsum mahnte uns seine letzte Ruhestätte recht tief zu graben. Was die Begum und ihr Heer betrifft, erfahren wir daß es sich weiter gen Norden gewendet hat. Es führt, nach allen seinen ungeheuern Verlusten, noch immer 15 bis 20 Kanonen mit sich. Der Nena war gestern bei ihr, floh aber als einer der ersten, als unsere Cavallerie kaum in Bewegung war. Wie die Begum in Nepal, wohin sie sich ohne Zweifel gewendet hat, aufgenommen wird, muß sich bald zeigen. Es hängt alles von Dschung Bahadur ab, der sich leider von den Engländern gekränkt glaubt. Sie ließ zuletzt durch Mân Singh anfragen: welche Garantien ihr Königin Victoria wohl biete, wenn sie die Waffen strecke. Begreiflicher Weise wurde unbedingte Unterwerfung verlangt, jedoch mit dem Beifügen: sie werde in diesem Fall keine Ursache haben sich über allzu große Strenge der englischen Regierung zu beklagen. Nachträglich erfahren wir von ihr noch folgendes. Nach dem obenerwähnten Gefecht erreichte sie mit eintretender Dämmerung die nepalesische Gränze, wo ein Posten von 200 Ghorkas Wache hielt. Der commandirende Officier bedeutete ihr: er habe keine Ordre Bewaffnete passiren zu lassen, doch möge sie mit ihren Officieren und Dienern immerhin die Gränze überschreiten. Darauf hin ermahnte die Dame ihre Sipahis sich zu zerstreuen und ihre Heimath aufzusuchen; die Sipahis aber drängten sich ihr nach, und marschirten mehrere Meilen auf nepalesischem Gebiet. Als der Commandant des Ghorka-Postens dagegen protestirte, kehrte die Begum, wie es scheint, wieder um, um sich mit den Haufen Nena Sahibs, mit Bainie Madhe, Bala Rao und andern flüchtigen Häuptlingen zu vereinigen. (Seitdem hat ein späteres Telegramm gemeldet daß ein Rebellenhaufe von Nepal aus ins Rohilkand einzudringen versuchte, aber geschlagen und zersprengt wurde. Ob die Begum dabei war, ist nicht gesagt. In Audh haben die Engländer gegen 500 Forts geschleift, und ihr Geschütz zerstört. Die Entwaffnung des Landvolks gieng ruhig von statten.)

China.

* **Hongkong,** 15 Jan. Ueber die geheimnißvolle und hier natürlich vielbesprochene abenteuerliche Fahrt Lord Elgins den Yangtsekiang hinauf haben wir endlich authentische Nachrichten erhalten, und zwar durch das Erscheinen Sr. Lordschaft selbst, der am Morgen des Neujahrstags im Kanonenboot „Lee" unversehens, wenn auch nicht unerwartet, in Schanghai wieder eintraf. Wie die Zeitungen Ihnen schon früher berichteten, verließ die Expedition, aus der Dampffregatte „Retribution," zwei Dampfcorvetten und zwei Kanonenbooten bestehend, am 9 Nov. Schanghai, und erreichte nach mancherlei Wechselfällen und Verzögerungen, hauptsächlich durch das häufige Festfahren der größeren Schiffe im Fluß verursacht, am 20 Nov. den Centralsitz der Rebellen, Nanking, die „Hauptstadt des Südens." Hier traf man auf den ersten Widerstand seitens der Rebellen, die, als die Dampfer langsam den Festungswerken entlang fuhren, plötzlich ein scharfes Feuer auf dieselben eröffneten, welches aber von den Schiffen aus mit solchem Erfolg erwiedert wurde, daß nach anderthalbstündiger Kanonade sämmtliche Batterien zum Schweigen gebracht waren. Den Engländern wurden während des Gefechts ein Mann getödtet und zwei schwer verwundet. Den Verlust der Insurgenten konnte man nicht in Erfahrung bringen, doch muß er sehr bedeutend gewesen seyn, nach den dichten Volkshaufen zu urtheilen die im Anfang des Gefechts hinter den Verschanzungen versammelt waren. Nachdem so die „Feuerschiffe der Barbaren" ihre erste Probe erfolgreich bestanden, ließ man sie in Ruhe abziehen ohne ihnen weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Am 24 Nov. erreichte man die von den Kaiserlichen besetzt gehaltene Stadt Kiukien, wo die „Retribution" wegen zu großen Tiefganges zurückgelassen werden mußte, und kam endlich am 6 Dec. in Hankau, dem Zielpunkt der Reise, an. Diese Stadt, an der Mündung des Han in den Yangtsekiang gelegen, der Stadt Hanyang beinahe gegenüber, soll zusammen mit dieser letzteren und der Provinzialhauptstadt Wutschang am südlichen Ufer des Flusses, den Berichten des Abbé Huc zufolge, einst acht Millionen Einwohner gezählt haben. Den Angaben englischer Officiere nach beträgt die ganze Bevölkerung der drei Städte jetzt höchstens nur noch etwas über zwei Millionen, nach einer andern Schätzung nur etwa eine Million, und wenn Krieg und Störungen aller Art auch vielfach dazu beigetragen haben mögen die Bevölkerung dieser einst reichen und mächtigen, für den Binnenhandel China's wichtigsten Städte des ganzen Reichs wesentlich zu reduciren, so kann man sich doch des Gedankens nicht erwehren daß Abbé Huc, verführt durch den Anblick des großartigen Geschäftslebens das sich hier concentrirt, und von hier aus wieder durch die fernsten Adern des Reichs pulsirt, seiner Einbildungskraft vielleicht etwas zu sehr die Zügel hat schießen lassen als er die obige Angabe in sein Buch aufnahm.

Am 10 Dec. stattete Lord Elgin, von einem zahlreichen Stab umgeben, dem General-Gouverneur von Hunan und Hupeh in Wutschang seinen Besuch ab, und hatte sich einer höchst schmeichelhaften Aufnahme zu erfreuen. Am folgenden Tag wurde der Besuch von Sr. chinesischen Excellenz mit großem Pomp am Bord des Flaggenschiffes erwiedert, und herrschte überhaupt während des Aufenthaltes der Expedition in Hankau das beste Einvernehmen zwischen Fremden und Eingeborenen. Nach fünftägigem Verweilen rüstete sich das Geschwader zur Rückkehr; die Wasser des Flusses fiengen an bedeutend zu fallen, und die größte Eile war nothwendig. Dennoch gelangte man nicht weiter als 130 Meilen von Hankau bis zum Poyang-See, wo eine Sandbarre dem weitern Vordringen der beiden Dampfcorvetten unüberwindliche Hindernisse entgegenstellte. Lord Elgin war daher gezwungen die beiden letzteren zurückzulassen, um den Eintritt der Frühjahrsregen abzuwarten, während er selbst mit den Mitgliedern der Gesandtschaft in den Kanonenbooten „Dove" und „Lee" die Reise fortsetzte, und ohne weitere Unfälle, wie oben bemerkt, am ersten Jan. in Schanghai wieder eintraf.

In Canton bleibt alles beim alten, nur mit dem Unterschied daß die Chinesen, trotz des überall proclamirten Friedensvertrages, sich zur Abwechslung einmal wieder einfallen ließen auf eine Compagnie englischer Soldaten, die außerhalb der Mauern Cantons exercierte, zu feuern; worauf der General Straubenzee mit 1200 Mann und mehreren Kanonenbooten das stark befestigte Dorf aus dem die Schüsse gefallen waren angriff, nach kurzer Gegenwehr mit Sturm nahm, und dann von Grund aus zerstörte. Die tapfere chinesische Armee machte sich, wie gewöhnlich, als es etwas zu heiß für sie wurde, eiligst aus dem Staube, und hat seitdem nichts wieder von sich hören lassen.

Von der französischen Expedition nach Cochinchina haben wir weiter keine directen Nachrichten; nur hören wir daß in Manila eine Seuche unter den spanisch-französischen Truppen ausgebrochen war, die zahlreiche Opfer forderte. Der Feldzug gegen die Hauptstadt Hue war bis auf weiteres aufgeschoben.

Serbien.

Belgrad, 21 Febr. Der Fürst Milosch wird sowohl an die Person des Sultans als auch an die sechs Herrscher der die Rechte und Privilegien Serbiens im Pariser Vertrag garantirenden Mächte persönliche Schreiben richten. Wir sind in der Lage Ihnen den Wortlaut des an den Sultan zu richtenden Schreibens beifolgend mittheilen zu können.

Sire! Avec la grâce de Dieu et par le vœu du peuple serbe, ayant été rétabli dans ma dignité de Prince régnant de Serbie, j'ai repris le Gouvernement de la Principauté à la date du 28 Janv. 1859 (v. st.) conformément à l'Ustav et aux lois du pays, après avoir reçu de Votre Majesté Impériale, mon auguste Suzerain, le haut Bérat requis, et en invoquant le Tout-puissant de vouloir bien, dans sa divine miséricorde, m'accorder ses lumières et seconder mes efforts pour assurer le bonheur de mon peuple. Sire, dans la ferme conviction que Votre M. I. a toujours nourri la bienveillante disposition de ne mettre aucune borne aux épanchements de sa sollicitude envers ses très fidèles sujets serbes, je croirais manquer au plus sacré de mes devoirs, si je ne m'empressais de Lui en exprimer ici ma vive reconnaissance et mes plus sincères remercîments, en La priant très humblement de vouloir bien permettre aux fidèles sujets de cette Principauté qu'ils puissent aussi à l'avenir déposer au pied de l'illustre trône Impériale les vœux et les demandes utiles au bien-être du pays, et Votre Maj. peut être assurée que ce peuple fidèle s'appliquera toujours à mieux mériter les grâces dont Vous le comblez. Daignez agréer, Sire, l'hommage du respect le plus profond et l'assurance de la fidélité inébranlable, avec laquelle j'ai bien l'honneur d'être de V. M. I. le très devoué serviteur. *Milosch Obrénovitch.*

Neueste Posten.

Berlin, 26 Febr. In der heutigen Sitzung legte der Finanzminister (wie bereits telegraphisch mitgetheilt) vier Gesetzentwürfe vor. In einem Vortrag, der fast eine Stunde dauerte, gab Hr. v. Patow die nothwendigen Aufklärungen über die Vorlagen. Das Haus erledigte sodann das Amts- und Zeitungs-Concessionsgesetz durch Annahme. Bei den darauf folgenden Berathungen über Petitionen erregte auf geheime Abstimmung eine längere Debatte die des Grafen Reichenbach bei den Wahlen. Es betheiligen sich an derselben die Abgg. Libelt, v. Vincke, Mathis, v. Fock, v. Blankenburg, v. Sänger, Simson, der Minister des Innern. Es stimmen 102 für einfache Tagesordnung (Fraction Arnim, Blankenburg, Polen, Mathis); 194 dagegen. Die motivirte Tagesordnung (Abg. v. Rönne) wird angenommen. (N. Preuß. Ztg)

Königsberg, 25 Febr. Nach den neuesten Berichten aus St. Petersburg ist daselbst ein Gesandter des Khan von Bokhara eingetroffen, der von dem Kaiser, der Kaiserin und dem Großfürsten Thronfolger empfangen wurde Der Zweck der Gesandtschaft ist Beseitigung der einer Entwicklung der commerciellen Beziehungen zwischen Rußland und Bokhara entgegenstehenden Hindernisse. (H. N.)

Itzehoe, 25 Febr. In der heutigen Sitzung motivirte Lehmann seine gestern angekündigte Proposition um Wiederaufhebung der unter dem Ministerium v. Scheele verfassungswidrig erlassenen Gesetze und Verordnungen. Die ganze Versammlung erhob sich einstimmig zur Unterstützung der Proposition, die einer Commission von 5 Mitgliedern überwiesen werden soll. (Pr. Z.)

Pesth, 21 Febr. Gestern starb, 36 Jahre alt, der publicistische Schriftsteller Joseph Irinyi. Er hatte sich schon in früher Jugend einen namhaften schriftstellerischen und politischen Ruf erworben.

Mailand, 24 Febr. Vor dem Scalatheater fand gestern ein Pöbelexceß durch Zischen und Pfeifen statt, wodurch mehrere Masken insultirt werden sollten, die Wache stellte die Ordnung wieder her, die Ruhestörer wurden verhaftet. (O. C.)

London, 26 Febr. Alle Journale äußern sich, unter gewissen Vorbehalten, befriedigt mit den Versicherungen Disraeli's. Die Times meint daß England seine Vertheidigungsvorkehrungen nichts destoweniger fortsetzen müsse, daß es nicht den Unterhändlern preisgegeben seyn dürfe, und daß es nicht ungerüstet bleiben kann, wenn der ganze Continent unter Waffen steht. — Die Morning-Post sieht der Zukunft Europa's nur dann mit Vertrauen entgegen, wenn die Bedingungen der Räumung Roms bekannt seyn werden. (Havas.)

Paris, 26 Febr. Der Moniteur enthält ein Decret wodurch die 5 Fr.-Stücke in Gold von 14 Millimètres Durchschnitt aus dem Umlauf zurückgezogen werden. Bis 31 Jul. werden sie bei den öffentlichen Cassen für voll angenommen und von da ab bei der Münze nach dem Gewicht à ⁹⁰⁰/₁₀₀₀ bezahlt. — Der Moniteur meldet daß die Mitglieder der medicinischen Akademie — wegen Wiedereinführung der Verpflichtung für die Bewerber um das Doctorat, das Baccalaureat es lettres und es sciences nachzuweisen — eine Dankadresse an den Kaiser richteten.

Die Débats heben hervor daß die Räumung des Kirchenstaats von Seite der Oesterreicher wie der Franzosen nur einen strittigen Punkt zwischen den beiden Großmächten regele, aber daß offenbar noch andere bestehen, auf welche sich wahrscheinlich die Sendung Lord Cowley's beziehe. Die Débats scheinen zu glauben daß der Papst vielleicht seine Kräfte zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit in seinen Staaten überschätze.

Die Débats bemerken ferner daß, laut ihnen vorliegender Documente, die Nachricht von einem am 4 Febr. durch bewaffnete Banden von Mentone auf die Stadt Monaco unternommenen Angriff, wie er von dem zu Monaco erscheinenden Journal „Eden" gemeldet worden, durchaus erfunden ist. Es waren lediglich zwei Bau-Unternehmer die mit ihren Arbeitern (meist aus der Schweiz) von Mentone nach Monaco zogen, um dort für ihre Forderungen an den Fürsten Deckung zu erhalten, um ihrerseits wieder die Arbeiter befriedigen zu können.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den innern Angelegenheiten der österreichischen Monarchie, der Constitution vom 4 März 1849, dem Gemeindegesetz, der Constitution von 1851. Das officiöse Blatt behauptet daß in Oesterreich die ganze Bewegung von 1848 keine liberale, sondern nur eine nationale gewesen, wobei die „Siebenbürger" ebenfalls als besondere Nationalität figuriren.

Der Akhbar zeigt an daß das Gerücht von der Erhebung des Prinzen Napoleon zum Großadmiral irrig sey.

Der Univers bekämpft abermals in fünf Colonnen die in der Broschüre „Napoleon III et l'Italie" gegen den Papst und die Verwaltung des Kirchenstaats erhobene Beschuldigungen.

Bologna, 18 Febr. Das hiesige Tribunal fällte in diesen Tagen ein Urtheil gegen 39 Individuen, die, großentheils der Bande Lazarini's angehörend, in der Romagna Raub und Mord verübten. Neun wurden zum Tode, der Rest zu den Galeeren verurtheilt. (O. C.)

Turin, 23 Febr. Die französische Regierung hat Genuesischen Häusern Aufträge zum Ankauf bedeutender Reisquantitäten gegeben. Der Finanzminister Lanza hat den Orden der französischen Ehrenlegion bekommen. Der „Corriere mercantile" bringt einen Artikel, die „Freiwilligen" betitelt, worin gemeldet wird daß zahlreiche Schaaren aus den angränzenden Provinzen herbeiströmen, um sich den piemontesischen Fahnen anzuschließen, daß jedoch hiebei durchaus kein Zwang obwalte. Die „Armonia" publicirt ein incendiarisches Proclam, wodurch die Officiere und Soldaten anderer italienischer Staaten eingeladen werden ihre Fahnen zu verlassen. Die „Armonia" mahnt den Grafen Cavour an das internationale Recht und die geheiligte Pflicht militärischer Disciplin, und fragt, ob derlei Aufforderungen geduldet werden dürfen. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 26 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95⅞ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ G.; 3½proc. von 1842 95⅝ P.; 4½proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. 93¼ G.; Rhein-Nahe-B. 52½ P.; bad. 50fl.-L. 86½ P.; 35fl.-L. 53⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40½ P.; gr. hess. 50fl.-L. k. R. 120½ G.; 25fl.-L. 83 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Rand-Ducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

London, 23 Febr. Dem officiellen Handelsausweis des verflossenen Jahres entnehmen wir noch folgende Tabelle, welche zeigt was für Länder die meisten Producte und Fabricate aus Großbritannien und Irland beziehen, somit deren beste Kunden sind. Durch sie gewinnt man eine Einsicht in die außerordentlichen Schwankungen des brittischen Verkehrs, nicht sowohl seines Gehalts als seiner Richtung nach; und so sieht man unter anderm z. B. daß die Ausfuhr nach Australien, die im Jahr 1857 jener nach Indien beinahe gleich gekommen war, seitdem bedeutend abgenommen hat, daß die Ausfuhr nach der Türkei und andern Staaten des Orients stetig gestiegen war, während in dem allgemeinen Verkehr Europa's eine Verminderung eingetreten ist, und ein Ausfall gleichfalls in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten und nach Südamerika zu Tage kam. Von den gesammten Verschiffungen Englands gehen 35 Procent nach dessen überseeischen Besitzungen, 12⅓ nach den Vereinigten Staaten, 11 nach Deutschland und 7½ nach Südamerika. Wir geben im folgenden nur die bedeutendsten Abnahmen und in den zwei letzten Rubriken die Summen aller Exportwerthe.

	1857	1858	1857	1858
I. Brittische Colonien:	Pf. St.	Pf. St.	In Summe	
Indien	11,666,714	16,782,515		
Australien	11,632,524	10,464,198		
Brittisch Nordamerika	4,329,635	3,169,055		
Westindien	1,830,413	1,791,931		
Cap	1,720,092	1,602,607		
Hongkong	721,097	1,146,356		
Singapur	896,282	961,034	Pf. St.	Pf. St.
Jonien	253,202	338,011	37,154,688	40,224,994
II. Vereinigte Staaten:				
Atlantische Häfen	18,552,857	14,018,983		
Californien	433,082	496,633	18,985,939	14,510,616
III. Deutschland:				
Hansestädte	9,595,962	9,024,435		
Preußen	1,741,044	1,975,437		
Hannover	1,637,741	1,632,842		
Mecklenburg	71,806	59,358		
Oldenburg	51,910	61,583	13,089,463	12,753,655
IV. Südamerika:				
Brasilien	5,541,710	3,981,264		
Chili	1,520,678	1,117,573		
Peru	1,171,864	1,169,455		
Buenos-Ayres	1,287,006	1,008,444	10,989,332	8,634,636
V. Verschiedene Staaten:				
Holland			6,384,391	5,456,423
Frankreich			6,213,358	4,861,558
Türkei			3,107,401	4,256,406
Rußland			3,098,819	3,096,278
Aegypten			1,809,289	1,985,823
Belgien			1,727,204	1,812,636
Portugal			1,569,087	1,548,361
Beide Sicilien			1,088,982	1,569,296
Oesterreich			1,112,559	1,297,355
Sardinien			1,350,21[illegible]	1,174,430
Toscana			847,069	936,519
Dänemark			886,760	595,370
Schweden			559,699	428,161
Norwegen			441,704	295,281
Moldau und Walachei			201,466	175,984
Totalsumme			122,006,107	116,614,331

London, 25 Febr. Situation der Bank von England.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Ausgegeb. Banknoten	33,565,315	Schuld der Regierung	11,015,100
		Andere Werthe	3,459,900
		Baar und Barren	19,090,315
	33,565,315		33,565,315

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Besitzer	14,553,000	Werthe der Reg. (einschließl. amortis. Annuit.)	10,696,147
Vortrag	3,302,224		
Staats-Depots	7,819,784	Andere Werthe	16,256,755
Andere Depots	14,617,172	Billette	13,226,830
Billette auf 7 Tage	749,788	Baar	862,233
	41,041,968		41,041,968

Paris, 26 Febr. 3proc. 68; 4½proc. 97.65; Bankactien 2880; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 81.75; röm. 87¾; belg. 4½proc. 99¼; span. äußere 1841 40¼; innere Schuld 39¼; 1proc. 29⅞; passive (neue) 8⅝; Zaragoza 462.50; Röm. 366.25; Orleans 1317.50; Nord 925; Ost 675; Dauphiné 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 512.50; West 590; Lyon-Genf 535; Ardennes l'Oise 450; österr. Gesellschaft 530; Victor Emmanuel 400; große russ. Comp. 510.

Berichtigung.

In der Beilage Nr. 58, S. 930, Z. 4 v. o. lese man Arme, st. Armee.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **K. Sachsen.** Der Kriegsrath C. G. R. Teucher ist zum Geh. Kriegsrath ernannt. — **Württemberg.** Dem Rittm. a. D., Grafen Kurt v. Pückler-Limpurg, ist der Charakter eines Majors, mit der Erlaubniß wie bisher die Uniform des 4. Reiter-Regiments zu tragen, verliehen.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Der Statthaltereirath und Comitats-Vorstand in Arad, K. F. Haukh, ist mit der Leitung und dem Vorsitz bei dem Urbarialgericht I. Instanz in Arad betraut; der Provincial-Delegat zu Udine, A. Ritter v. Ceschi, auf die erledigte Delegatenstelle zu Padua, und der Provincial-Delegat zu Sondrio, C. Graf v. Althan, auf die Delegatenstelle zu Udine versetzt; dem Finanzrath der mährisch-schlesischen Finanz-Landes-Direction, St. Frey, ist bei seinem Uebertritt in den bleibenden Ruhestand Titel und Charakter eines Ober-Finanzraths verliehen. — **Preußen.** Der Ober-Consist.-Rath, Professor Dr. Richter, ist zum Geh. Ober-Regierungs- und vortragenden Rath in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt. — **Hannover.** Der Geh. Rath, Landdrost v. Lücken zu Osnabrück, ist zum Vertreter des Präsidenten des k. Staatsraths, und der Ober-Appell.-Gerichts-Vice-Präsident v. Düring zu Celle zum Vorsitzenden der Abtheilung des k. Staatsraths für Competenzconflicte ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Dem Senior des rechts- und staatswissenschaftlichen Professoren-Collegiums an der Prager Universität, Professor Dr. J. M. Chlupp, ist der kais. Rathstitel verliehen. — **Preußen.** Der bisherige außerordentliche Professor Dr. L. Friedländer zu Königsberg in Pr. ist zum ordentlichen Professor der classischen Philologie in der philosophischen Facultät und zum Professor der Eloquenz an der Universität daselbst ernannt; dem Reg.- und Med.-Rath Müller der Charakter als Geh. Med.-Rath beigelegt; der bisherige Privatdocent Dr. A. Springer zu Bonn zum außerordentlichen Professor in der philosoph. Facultät der Universität daselbst ernannt. — **Kurhessen.** Der Director der Akademie der bildenden Künste zu Kassel, Geh. Hofrath Ruhl, ist von der Stelle eines Directors bei dem Museum entbunden; der Ober-Hof-Baumeister G. Engelhard nunmehr zum Hofbau-Director ernannt und mit Versehung der Stelle eines Directors bei dem Museum beauftragt.

Kirche. **Oesterreich.** Der Ehren-Domherr und Leiter der Marine-kirchlichen Angelegenheiten bei dem Marine-Commando, Superior J. Túth, ist zum Titular-Abt Sancti Spiritus de Báth Monostor ernannt; der Erzpriester des Brünner Archipresbyterates, wirklicher Consistorialrath und Bezirks-Dechant bei St. Thomas in Brünn, J. Knorr, ist zum Ehren-Domherrn an der Brünner Kathedralkirche ernannt.

Consulate. **Preußen.** Der Kaufmann F. J. Franzen in Uleaborg ist zum Consul daselbst ernannt. — **Hannover.** Dem von der k. preuß. Regierung zum Vice-Consul von Geestemünde ernannten Kaufmann E. J. H. Wieting daselbst ist das Exequatur ertheilt; das erledigte Consulat zu Pernambuco dem dortigen Kaufmann A. Momsen verliehen. — **Kurhessen.** Dem Consul A. Fritze in New-York ist die nachgesuchte Entlassung von dem Dienst eines kurf. hess. Consuls ertheilt. — Großh. **Hessen.** Der Kaufmann J. W. Jokusch zu Galveston ist zum Consul für den nordamerikanischen Staat Texas und das Territorium New-Mexico; der Kaufmann A. Reichard zu New-Orleans zum Consul für die nordamerikanischen Staaten Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgia und Florida ernannt.

(1214)

VORLESUNGEN,

welche im Sommersemester 1859 an der k. bayer. Universität Würzburg abgehalten werden.

Theologische Facultät.

REISSMANN liest: Exegese: Erklärung des Propheten Ezechiel und des Marcus-Evangelium; syrische und chaldäische Sprache. — DENZINGER: Dogmatik; Repetitorium und Disputatorium über Dogmatik; über die Sacramente der Busse, Weihe, Ehe und letzten Oelung. — HERGENROETHER: Kirchengeschichte I. Theil, Fortsetzung; kirchliche Archäologie; Gregors von Nazianz apologetische Rede de fuga. — HAEHNLEIN: Moral und Pastoral; Prakticum über die wichtigsten Pastoralfälle; Erklärung der kirchlichen Hymnen, Gradualien und Sequenzen; Repetitorium über Moral. — HETTINGER: Speculative Theologie; Disputatorium über genannten Lehrgegenstand; Homiletik.

Juristenfacultät.

ALBRECHT: Katholisches und protestantisches Kirchenrecht; Processpraktikum; Interpretation des Lib. IV. der Institutionen des Gajus. — EDEL: Gemeindeutschen, französischen und bayerischen Strafprocess; gemeindeutsches Strafrecht, den besondern Theil. — HELD: Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; bayerisches Staatsrecht; auserwählte Lehren des allgemeinen Staatsrechts. — LANG: Pandekten, incl. Familien- und Erbrecht; Interpretation von ausgewählten Stellen des corpus juris civilis. — HILDENBRAND: hat zur Zeit noch nicht angezeigt. — WIRSING: Institutionen des römischen Rechts; römische Rechtsgeschichte.

Staatswirthschaftliche Facultät.

EDEL: Polizei; Sicherheitspolizei, Sicherung gegen natürliche Ereignisse, Unglücksfälle und Armuth. — DERKS: Volkswirthschaftspolitik; Finanzwissenschaft; Forstrecht und Forstpolizei; über das Verhältniss der Nationalökonomie zur Jurisprudenz; politisch-ökonomische Uebungen. — WAGNER: Technische Chemie; Chemie in ihrer Anwendung auf Land- u. Forstwirthschaft; Forstencyklopädie; technisch-chemische Uebungen; die Titrirmethoden.

Medicinische Facultät.

v. TEXTOR: Instrumentenlehre; hält derselbe chirurgischen Operationscursus gemeinschaftlich mit Professor Dr. Textor. — v. MARCUS: psychiatrische Klinik; Geschichte der Medicin. — NARR: allgemeine Pathologie und Therapie; pathologische Zeichenlehre; Psychologie für Aerzte. — RINECKER: Pädiatrik mit klinischen Demonstrationen; Poliklinik. — SCHMIDT: Gerichtliche Medicin und medicinische Polizei; die Hauptabschnitte der gerichtlichen Medicin für Juristen; Veterinärmedicin. — SCHERER: Organische Chemie in Verbindung mit der analytischen Chemie organischer Körper; praktischen Cursus im Laboratorium mit Uebungen in der Untersuchung anorganischer und organischer Körper; Balneologie. — KOELLIKER: Physiologie mit Inbegriff der Entwicklungsgeschichte, verbunden mit einem physiologischen Experimentalcursus; vergleichende Entwicklungsgeschichte der Wirbelthiere. — v. SCANZONI: geburtshülflich-gynäkologische Klinik; über Ovarienkrankheiten. — BAMBERGER: Medicinische Klinik; specielle Pathologie und Therapie; praktischen Cursus über medicinische Diagnostik. — LINHART: Chirurgische Klinik; theoretische Chirurgie; Operationslehre. — MUELLER: Vergleichende und topographische Anatomie; über einige Hauptlehren der Physiologie des Auges. — FOERSTER: Pathologische Gewebelehre mit mikroskopischen Demonstrationen; mikroskopischen Cursus; über die medicinischen Schulen der alten und neuen Zeit. — ADELMANN: Augenheilkunde mit klinischer Anleitung; ophthalmiatrischen Operationscursus. — TEXTOR: Operationsübungen mit dem Osteotome; auch leitet derselbe gemeinschaftlich mit Geh. Rath Dr. v. Textor den chirurgischen Operationscursus; Uebungen in den Augenoperationen. — v. WELZ: Ophthalmologische Klinik; Augen-Operationslehre; Ophthalmoskopie; Zahnheilkunde mit Einübung des chirurgischen und technischen Theils derselben. — Dr. SCHUBERT: Toxikologie. — Dr. SCHWARZENBACH: Anorganische Chemie mit Experimenten und Demonstrationen; ausführliche analytische Chemie; Toxikologie; chemisches Prakticum. — Dr. GRIGEL: Klinische Propädeutik als praktischen Cursus über Krankenexamen, Semiotik und Diagnostik; physikalische Diagnostik. — Dr. BIERMER: Specielle Pathologie und Therapie; Encyklopädie und Methodologie des medicinischen Studiums; Repetitorien über allgemeine und specielle Pathologie und Therapie.

Philosophische Facultät.

OSANN: Elektricität und Magnetismus in Verbindung mit dem zweiten Theil der allgemeinen Chemie; Repetitorium über allgemeine Chemie und über den ersten Theil der Physik. — LEIBLEIN: Zoologie; über vorweltliche Thiere in der Reihenfolge ihres Vorkommens während der verschiedenen Bildungsepochen der Erde; Repetitorium über allgemeine Botanik. — HOFFMANN: Psychologie; über Schellings philosophische Lehre. — RUMPF: Geognosie; über Neptunismus und Vulcanismus; pharmaceutische Chemie mit Rücksichtnahme auf die bayerische Pharmakopoë; Repetitorium über pharmaceutische Droguen- und Präparatenkunde. — LUDWIG: Statistik der europäischen Staaten; Geschichte des Mittelalters. — MAYR: Höhere Analysis; Astronomie in Verbindung mit physikalischer Geographie; politische Arithmetik; Anthropologie und Psychologie. — CONTZEN: Geschichte Bayerns mit Einschluss der Geschichte Frankens, Schwabens und der Pfalz; Statistik des Königreichs Bayern; europäische Staatengeschichte. — REUTER: Griechische Alterthümer; Lysiae orationes mit lateinischen Abhandlungen; im philologischen Seminar: Ciceronis Tusculanae disputationes; über das römische Sacralwesen. — MUELLER: Erklärung auserwählter Stücke altdeutscher Poesie; Grundzüge der vergleichenden Grammatik der indo-germanischen Sprachen. — SCHENK: Allgemeine Botanik (Histologie, Entwicklungsgeschichte und Physiologie der Pflanzen); medicinische und specielle Botanik; Uebungen im botanischen Institut. — URLICHS: Geschichte der griechischen Prosa; Geschichte der alten Kunst; Geschichte der griechischen Komödie; im philologischen Seminar: Sophokles Ajax mit Stylübungen. — WEGELE: Erklärung der Germania des Tacitus; deutsche Geschichte; im historischen Seminar: Uebungen aus dem Gebiete der neueren Geschichte.

Hohenheim.

Ankündigung der Vorlesungen an der kgl. württembergischen land- und forstwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim für das Sommerhalbjahr 1859.

I. Hauptfächer. 1) Landwirthschaftliche. Director v. Walz: specieller Pflanzenbau, Gütertaxation mit Uebungen, landwirthschaftliche Baukunde; Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie; Professor Dr. Rau: Rindviehzucht, Schafzucht, Wein-, Hopfen- und Tabakbau, Demonstrationen; Professor Dr. Rueff: Pferdezucht, Seidezucht; Garteninspector Lucas: Gemüsebau, Demonstrationen im Obstbau; Wirthschaftsinspector Hintz: praktische landwirthschaftliche Uebungen; Oberlehrer Schlipf: Demonstrationen über Bienenzucht. 2) Forstwirthschaftliche. Oberförster Professor Dr. Nördlinger: Forstschutz, Forsttaxation, Forstgeschäftspraxis und Excursionen; Professor Fischbach: Forstgesetzgebung, Waldbau, Excursionen und Repetitionen; Secretär Schüßler: Rechtskunde. II. Hülfswissenschaftliche Fächer. Oberstudienrath Professor Dr. Riecker: praktische Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Waldwerthsberechnung; Professor Dr. Fleischer: Einleitung in die Botanik, specielle ökonomische Botanik, Geognosie, Excursionen; Professor Dr. Wolff: Agriculturchemie, landwirthschaftlich-analytische Chemie, praktische Uebungen im chem. Laboratorium; Professor Dr. Rueff: Thierheilkunde, Zoologie; Professor Fischbach: Forstbotanik, Planzeichnen. Ueber die Hülfsmittel der Akademie, die Eintrittsbedingungen &c. gibt der gedruckte Prospect Auskunft, der auf Verlangen mitgetheilt werden wird. Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 4 April festgesetzt.

[1234]

Im Februar 1859.

Direction der kgl. württembergischen land- und forstwirthschaftlichen Akademie.

Walz.

Ankündigung. [697—99] Die verehrlichen Actionäre der **Mechanischen Weberei am Fichtelbach** werden hiedurch eingeladen am

2 März l. Js., Nachmittags 3 Uhr,

im Fabrik-Comptoir zu der gewöhnlichen

General-Versammlung

sich einzufinden, um hauptsächlich das Ergebniß des vorjährigen Geschäftsbetriebes zu vernehmen.

Augsburg, den 31 Januar 1859.

Der Vorstand des Ausschusses: **Joh. Leop. Paulin.**

Ludwigs-Walz-Mühle. Der Coupon unserer Stamm-Actien pro 1858 wird vom **1 März** ab bei den Herren **Seb. Pichler's** sel. Erben dahier mit

Zehn Gulden

eingelöst. — München, den 26 Februar 1859.

Der Ausschuß der Actionäre.

[1268] **F. J. Seidl,** Vorstand.

Oeffentliche Handels-Lehranstalt zu Dresden. Der neue Unterrichtscursus beginnt in diesem Jahre am **27 April.** Prospecte der Anstalt sind von dem Unterzeichneten sowie auf dem Wege des Buchhandels (in **Leipzig** durch Herrn **Fr. Volckmar**) zu erhalten.

Dresden, im Januar 1859. [703—5] **Dr. Odermann,** Director.

Landwirthschaftliche Lehranstalt Lützschena bei Leipzig. Am 4 April beginnt das Sommersemester, zu dessen Besuch der Unterzeichnete einladet. Außer 5 wissenschaftlichen Vorlesungen täglich, finden praktische Demonstrationen und Excursionen statt. Im übrigen ertheilt auf frankirte Briefe neben Uebersendung der Statuten der Anstalt, welche über Einrichtung, Lehrhülfsmittel und über die billigen Aufnahmebedingungen Aufschluß geben, näheres mit [1136—38] der Director **Vogeley.**

ANKÜNDIGUNG

von

WENZEL UNSCHULD, (681—83)

Oberstlieutenant im k. k. österreichischen Generalstabe.

Eine vergleichende, schnelle und fassliche Uebersicht der Quantitätsverhältnisse statistischer Objecte, z. B. der Bevölkerung mit ihrer Untertheilung nach Geschlecht und den Berufsgeschäften — der Nationen — Religionen — der verschiedenen Abarten nutzbringender Thiere — der Natur — Kunst und Handelsproducte — des Fabriks- und Unterrichtswesens — der Montanproducte und ihrer Ergebnisse — der Gewerbe — des Handels — der Geldbewegung; kurz alles dessen was das eigentliche Leben auf der Erdoberfläche bedingt und in sich fasst, graphisch so zur Anschauung zu bringen wie die Topographie das Starre des Erdkörpers in Karten versinnlicht, war schon lange ein fühlbares Bedürfniss.

Durch eine höchst einfache Idee ist es mir gelungen die Bahn dieses so schwierig scheinenden Problems zu brechen, und durch vielseitige Versuche die praktische Anwendung meines neuen Systems für Darstellung dieser Gegenstände auf topographischen Karten nachzuweisen.

Bei Vorlage meiner Studienkarten bei vielen hohen Regierungsorganen, wissenschaftlichen und Militär-Autoritäten, wurde mir über die originelle Einfachheit dieser Darstellungs-Methode und der daraus hervorgehenden Gemeinnützigkeit die schmeichelhafteste Anerkennung zu Theil; wesshalb ich dem allseitig ausgesprochenen Wunsche nachgekommen bin diese neue praktische Kartenmethode der Oeffentlichkeit zu übergeben und sie als Gemeingut durch eine Broschüre unter dem Titel

LEITFADEN

zur

darstellenden Statistik auf topographischen Karten

für jedermann zur Anwendung bekannt zu geben.

Allen Staatsämtern, dem Militär, der Geistlichkeit, allen Professoren, den Unterrichtsanstalten, der Finanz, dem Handel, jedem wissenschaftlichen Autor u. s. w. wird dieser Leitfaden ein lange gewunschenes Mittel seyn, alles Lebende und Industrielle ebenso wie das Starre der Erdoberfläche in topographischen Karten zur übersichtlich vergleichenden Anschauung zu bringen.

Der Kartographie übergebe ich hierdurch ein neues weitverzweigendes Feld für ihre, aus diesen gemeinnützigen Darstellungen hervorgehenden Producte, welche jedem Menschen von eben so hohem Nutzen seyn dürften als diess bis nun die rein topographischen Karten nach ihren Zwecken gewesen sind.

Der Leitfaden wird circa 12 Druckbogen fassen und besteht aus 2 Theilen Text. Hierzu kommen 6 lithographirte Figurentafeln und eine Anwendungs-Beispiels-Karte in Farbendruck.

Der I. Theil — 16 Abschnitte — enthält die Nutzanwendung dieser neuen Darstellungs-Methode, ihre Vergleichstellung mit der Topographie und die ganze Theorie für die darstellende Statistik.

Der II. Theil in 6 Abschnitten gibt die Erläuterungen für den Zeichnungs-Schlüssel zu diesem Kartensystem; und enthält umfassende Beispiele für die graphische Darstellung der interessantesten Objecte.

Die Ausgabe des Werkes wird mit 15 April 1859 aus eigenem Verlage zuverlässig erfolgen.

Um jedoch die Auflage durch die benöthigende Anzahl Exemplare im Drucke zu besorgen, lade ich zur Vormerkung auf das Werk mit dem Bemerken ein dass der Preis desselben, mit Einschluss der zugehörigen Beilagen im Pränumerationswege auf 2 Vereins-Thaler (3 fl. österr. W. oder 2 fl. 51 kr. C.-M.) festgesetzt ist.

Ich ersuche demnach die Vormerkungs-Bekanntgabe bis 15 März d. Js. an die k. k. Generalstabs-Abtheilung zu Hermannstadt in Siebenbürgen um so bestimmter franco einzuschicken, als mit diesem Termin die Pränumeration endet, und bitte um deutliche Verzeichnung der Herren P. T. Pränumeranden mit Beisetzung ihres Charakters und der Zusendungs-Adresse, nebst Angabe der zu wünschenden Anzahl Exemplare.

Die Geldbeträge sind der Vormerkungs-Zusendung beizuschliessen.

Hermannstadt, am 1 Februar 1859. **Der Verfasser.**

Bekanntmachung. [847—49] Gant des Handelsmannes Emil Lindner in Hochstädt betreffend.

Nachdem der Kaufmann Emil Lindner in Hochstädt seine Insolvenz hierorts angezeigt hat, ist über dessen Gesammtvermögen der Concurs eröffnet worden.

Es werden deßhalb die gesezlichen Edictstage in nachstehender Weise festgesezt:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 9 März l. J.,

2) zum Vorbringen der Einreden auf

Mittwoch den 6 April l. J.,

3) zur Schlußverhandlung, und zwar:

a) zur Abgabe der Replik auf

Samstag den 30 April l. J.,

b) zur Abgabe der Duplik auf

Samstag den 14 Mai l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 26/I.

Hieven werden die Gläubiger des Emil Lindner mit dem Anfügen in Kenntniß gesezt, daß die Forderungen derjenigen welche am ersten Edictstage nicht erscheinen, oder bis zu demselben schriftliche Recesse nicht einreichen, aus der Gantmasse nicht befriedigt, diejenigen Gläubiger aber welche an den übrigen Edictstagen ausblieben, oder bis zu denselben schriftliche Recesse nicht übergeben, mit der je treffenden Handlung ausgeschlossen werden.

Ausweislich des über das Vermögen des Gemeinschuldners unterm 8 v. Mts. aufgenommenen Inventars hat dasselbe einen Werth von 5819 fl., worunter der Werth des Anwesens und der Handelsgerechtsame mit 5255 Gulden inbegriffen ist, während der Betrag der bis jezt bekannten Schulden sich auf 16,191 fl. 19 kr. beläuft, worunter sich an Hypothekschulden allein schon 7500 fl. befinden.

Das Mobiliarvermögen besteht aus den Möbeln, auf welche die Ehefrau des Gantirers Eigenthumsansprüche geltend macht, und aus dem nicht sehr bedeutenden Waarenlager, dessen sofortige Versilberung, um mögliches Verderben zu beseitigen, angeordnet ist.

Bezüglich der Veräußerung oder Verwaltung des Immobiliarvermögens wird am ersten Edictstage Beschluß gefaßt werden, und gelten die von der Mehrheit der erscheinenden Gläubiger zu Stande kommenden Beschlüsse als von den Ausbleibenden oder sich nicht Erklärenden genehmigt.

Alle jene Personen welche dem Gantirer noch etwas schulden oder ihm gehörige Gegenstände besitzen, haben bei Vermeidung des Ersatzes nur dem Gerichte zu zahlen, beziehungsweise die Gegenstände auszuliefern.

Sämmtliche nicht hier domicilirende Gläubiger werden bis zum ersten Edictstage Insinuationsmandatare, mit Ausnahme der kgl. Post, aufstellen, außerdem die künftigen Erlasse lediglich an die Gerichtstafel geheftet, und für gehörig zugestellt erachtet werden würden.

Donauwörth, den 1 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Roth.

Gmeiner.

Provisions-Reisender gesucht.

Für eine der größeren Kattun-Druckfabriken wird ein Provisionsreisender gesucht. Offerte werden unter der Chiffre **P. A.** poste restante Chemnitz entgegengenommen. (508—513)

Aufforderung. In Sachen des Drechslermeisters und Musiklehrers Stephan Rausch zu Fürth gegen seine Ehefrau Eva Susanne, geborene Müller aus Germersheim, Ehescheidung betr., wird, da die Beklagte der unter dem 16 October vorigen Jahres ergangenen Edictalladung keine Folge leistete, auf Anrufen des Klägers die von ihm eingereichte Ehescheidungsklage für abgeläugnet gehalten, die Beklagte, mit ihren Einreden präcludirt und Kläger zum Beweise seiner Klage zugelassen, nämlich: daß seine Ehefrau ihn böswillig verlassen habe.

Da der Kläger diesen Beweis bereits durch Urkunden, Vermuthungen, Zeugen, durch Ertheilung zum Erfüllungseid und Delation des Haupteides angetreten hat, so wird die beklagte Ehefrau hiemit aufgefordert:

1) ihre Erklärungen über diesen Beweisantritt, insbesondere die angezogenen Urkunden unter dem Präjudiz der Annahme der geschehenen Einsicht, über die Eidesdelation unter dem Präjudiz der Eidesverweigerung

binnen 3 Monaten

anher abzugeben;

2) binnen gleicher ausschließender Frist etwaigen Gegenbeweis anzutreten.

Bamberg, den 19 Februar 1859.

Das Erzbischöfliche Consistorium als Ehegericht erster Instanz.

Dr. Herd.

[1235] Dalg.

Edict. Erinnerung an Herrn Wenzl. Rost jun. aus Prag.

Von dem kgl. Landesgerichte in Prag wird bekannt gemacht, es sey am 13 Januar 1859 die Frau Anna Rost, k. k. Hofbuchbindersgattin zu Prag, ohne Hinterlassung einer letzwilligen Anordnung gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt ihres als gesetzlicher Erbe eintretenden Sohnes Hrn. Wenzl. Rost unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich

binnen Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Ferdinand Rost abgehandelt werden würde.

Prag, am 29 Januar 1859.

Der k. k. Präsident.

Wänkle.

(1046—48) Machemel.

Landgut Verkauf. In der Nähe von München steht ein sehr schönes Oekonomiegut zum Verkauf, dasselbe ist äußerst vortheilhaft an einer Landstraße gelegen und umfaßt:

a) 176 Tgw. Ackerland, circa 20 Tgw. Wiesen und 105 Tgw. Waldungen, sämmtliche Grundstücke in sehr gutem Stande;

b) die entsprechenden Wohn- und Oekonomiegebäude nebst Brennhaus;

c) ein vollständiges Inventar von Haus- und Baumannserfordernissen sammt Brennaparat;

d) das nöthige Zug-, Mast- und Melkvieh, Heu und Stroh-Vorräthe. 2c.

Der Kaufschilling beträgt 70,000 fl. Kaufanträge werden unmittelbar erbeten, Unterhändler sind ausgeschlossen. München, den 20 Febr. 1859.

(1241) Dr. **Buchner**, kgl. Advocat.

Ein Gasthof

I. Ranges, in einem der ersten und besuchtesten Bäder Deutschlands, mit schönem Garten und sämmtlicher Einrichtung 2c. 2c. ist zu verkaufen durch das von der kgl. Regierung concessionirte Bureau von **F. J. Manz** in **Würzburg**. [1220]

Briefe werden franco erbeten.

Weinversteigerung. [1238—40] **Dienstag den 12 April l. J., Vormittags 10 Uhr,** werden auf dem Schlosse Johannisberg im Rheingau 45⅝ Stück 1857er Wein, Schloß Johannisberger Gewächs, an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Die Weine **können am 28 März und am 11 April l. Js. an den Fässern probirt werden.** Am Versteigerungstage werden die Proben nur im Versteigerungslocale verabreicht.

Schloß Johannisberg, den 22 Februar 1859.

Fürstlich Metternich'sches Kelleramt.

J. B. Heckler.

J. Herzmansky.

J. Ebenhöch.

[1182] Bei **Carl Hoffmann in Stuttgart** sind folgende, für **Gärtner und Gartenfreunde** besonders zu empfehlende Bücher neu erschienen:

Schmidlin, Anleitung zum Botanisiren und zur Anlegung der Pflanzensammlungen nebst einer leichtfaßlichen Unterweisung im Untersuchen der Pflanzen und einem praktischen Schlüssel zum Auffinden der Gattungen und Arten. Für Anfänger in der Botanik und insbesondere für Volksschulen bearbeitet. **Zweite, durchaus verbesserte Auflage.** Preis brosch. 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Schmidlin, Die bürgerliche Gartenkunst, oder praktische Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage, Eintheilung und Bestellung der Haus- und Wirthschafts-Gärten. Ein Handbuch für Gartenbesitzer jeden Standes und Gewerbes, insbesondere aber für Handelsgärtner und solche die sich der Gartenkunst widmen wollen. Mit vielen Gartenplänen nebst Kostenüberschlägen, Zeichnungen zu Frühbeet- und Treiberei-Einrichtungen und anderen Figuren. **Zweite Auflage.** Subscr.-Preis, solid brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Neubert, Schlüssel zur bildenden Gartenkunst. Eine Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Größe für Gärtner und Privatliebhaber. Mit 32 colorirten Kupfertafeln. Preis geb. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Schmidlin, Der Wintergarten. Vollständige und faßliche Anleitung zur Blumenzucht im Zimmer. Ein Handbuch für jeden Blumenfreund. Preis brosch. 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Wagner, Der praktische Planzeichner. Eine kurzgefaßte Anleitung zum Selbstunterricht im Planzeichnen, für Gärtner und Gartenfreunde. Mit 20 meist color. Tafeln. Preis cart. 22½ Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

Neubert, Deutsches Magazin für Garten- und Blumenkunde. 1859. Januar. Jedes Quartal kostet 54 kr. oder ½ Thlr. — Diejenigen Subscribenten, welche den ganzen Jahrgang 1859 **vorausbezahlen,** erhalten als Prämie das prachtvoll ausgeführte Folioblatt **Paeonia arborea;** jene Subscribenten, welche das Werk in Monatslieferungen beziehen und bezahlen, erhalten die Prämie mit der Schlußlieferung. Einzelne Prämienblätter kosten 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Stephens Buch der Land- und Hauswirthschaft. Aus dem Englischen der 2ten Auflage übersetzt und mit Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse bearbeitet von **E. Schmidlin.** In zwei elegant broschirten Bänden. 180 Bogen groß Octav. Mit 589 Holzschnitten im Texte und 14 Kupfertafeln. Das Werk kann complet zum Subscriptions-Preise von 6½ Thlr. oder 11 fl. 42 kr., oder in Lief. à ½ Thlr. oder 54 kr. bezogen werden. — Alle Sachverständigen, welche bis jetzt ihr Urtheil über dieses Werk ausgesprochen haben, bezeichnen es einstimmig als ein **zeitgemäßes, gediegenes, von unschätzbarem Werthe für strebsame Oekonomen.**

Sämmtliche Bücher sind zur Einsicht durch **jede Buchhandlung** zu erhalten.

Die französische Sprache

lehren **Charles Toussaint,** Prof. de langue française, und *G. Langenscheidt* in Berlin nach ihrer praktisch bewährten Methode durch neue, vervollkommnete gedruckte Unterrichtsbriefe, von denen monatl. 2—3 durch ganz Europa franco versandt werden. Vermöge dieses brieflichen Unterrichts erlernt man bei tägl. 2stündigem Fleisse die franz Sprache in 9 Monaten (ohne Lehrer) gründlich in Rede u. Schrift. Vorkenntnisse u. Bücher sind nicht erforderlich. — Ein sämmtl. (50) Lectionen zu Grunde liegender höchst interessanter Roman der neueren franz. Literatur macht das Studium spannend und unterhaltend. Die Aussprache ist bei jedem vorkommenden franz. Worte so klar und fasslich dargestellt dass ein richtiges Sprechen erfolgen muss, daher der kostspielige mündl. Unterricht entbehrlich! Der richtige Gebrauch der deutschen Sprache wird mit erlernt. — Honorar für den ganzen Cursus 11⅓ Thlr. (17 fl. CM., 18 fl. österr. W., Russland 16 Silb. R. = 20 fl. rh.) pränumerando oder in beliebigen Ratenzahlungen.

☞ Eine ganz ausführliche Darstellung der Methode versenden wir auf frankirte Bestellungen franco und gratis; auch gibt jede Buchhandlung nähere Auskunft.

Adresse: **G. Langenscheidt in Berlin,** Kronenstrasse 11.

☞ Die von uns (bei Rud. Hartmann in Leipzig) in 3. Aufl. erschienene „Anleitung, das Geschlecht sämmtl. franz. Hauptwörter durch 6 gereimte Fabeln in wenigen Tagen leicht und gründlich zu erlernen (ein Supplement zu jeder Grammatik)" ist in allen Buchhandl. f. 7½ Sgr. zu haben. (9558—60)

Schaffhausen (Schweiz).

Landgut zu verpachten. Ganz in der Nähe der Stadt Schaffhausen, kaum 10 Minuten von ihr entfernt, ist **ein Landgut** auf 4—5 Jahre **zu verpachten,** das alle Reize und Bequemlichkeiten in sich vereinigt den Sitz zu einem der angenehmsten zu machen. Von dem vor circa 15 Jahren **in modernem Styl erbauten Wohnhause** erblickt man **im Vordergrund** den prächtigen Rhein, eine Strecke der Rheinfallbahn und die mit schönen Landhäusern besäete Hügellandschaft Schaffhausens: **im Hintergrund die ganze Alpenkette** vom Orteles bis zur Jungfrau. Die Stadt mit ihren Verkehrs-, Unterrichts- und Bildungs-Anstalten wird kaum hinter irgend einer Schweizerstadt zurückstehen, und bietet überdieß den Vortheil einer **verhältnißmäßigen Wohlfeilheit.**

Das Landgut besteht:

1) **aus einem** auf einem Hügel erbauten **Wohngebäude,** von dem aus man das ganze Anwesen übersieht, und das außer 8 geräumigen Zimmern einen Salon mit Balkon in sich begreift, einen vortrefflichen Keller und eigne Zufahrt hat;

2) **aus einem** in gehöriger Entfernung stehenden **Oekonomiegebäude,** das außer 2 Ställen, Futterplatz und Fruchtspeicher, ein mit laufendem Brunnen versehenes Wasch- und Brennhaus, eine Remise und eine hübsche Gesindewohnung enthält;

3) aus einem Hühnerhaus mit großem und kleinem Hof;

4) **aus 10 Juchart Land,** wovon 8 meist Wiesen, mit **500** sorgfältig gepflegten **Bäumen** des edelsten und schönsten Obstes; 2 Juchart **Anlagen** nebst Gemüsegarten, in welchem 2 Frühbeete und ein laufender Brunnen sind. Außerdem zieren das Gut **zahlreiche** große Weinreben-, Birnen-, Aprikosen-, Pfirsich- und Pflaumen-Spaliere.

Nach Belieben kann entweder das ganze Landgut oder nur das möblirte Wohngebäude mit den nöthigen Erfordernissen, oder endlich letzteres mit den Bäumen in Pacht gegeben werden.

Liebhabende Herrschaften wollen sich gefälligst mit Beförderung in frankirten Briefen an den unterzeichneten Bevollmächtigten wenden, der im Falle ist billige Bedingungen zu stellen.

[1221] **Blank-Arbenz in Schaffhausen.**

Künstler, Industrielle oder Antiquitätenbesitzer,

welche gesonnen sind Erzeugnisse höherer Art zum Verkauf und Empfehlung im **Bade Kissingen** auszustellen, finden in einem dazu passenden Locale, **Bazar im Curgarten,** Gelegenheit, und wollen sich nur deßhalb franco an

[1286—87] **J. Bergmann & Comp.** in Kissingen wenden.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag **Nr. 60.** 1 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Zwei Stimmen über Lord Cowley's Mission nach Wien.

Deutschland. Augsburg (Feier des dritten Infanterieregiments zu Ehren des Oberst-Inhabers Prinzen Karl von Bayern); Erlangen (Vorlesungen über Geschichte der deutschen Litteratur); Stuttgart (Nothwendigkeit der Rüstungen für Deutschland); Karlsruhe (Pferdeausfuhr nach Frankreich); Hannover (die zweite Kammer über die Kriegsgefahr); Berlin (die Nationalzeitung über die Demonstrationen in Deutschland); Wien (kriegerische Vorbereitungen. Feldmarschall-Lieutenant Sztankovic. Der Bischofssitz von Laibach. Vereitelte Vaterfreuden des Fürsten Danilo. Lord Cowley's Mission. Vorconferenz. Nachrichten aus Belgrad); Triest (Genietruppen nach Pola. Frhr. v. Mertens. Keine Gränzer angekommen).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (Oesterreichs Besetzungsrecht der festen Plätze. Hr. Gladstone. Das erzherzogliche Paar. Der Graf Chambord. Die Haltung der Bevölkerung).

Schweiz. Von der savoyischen Gränze (die Stimmung in Savoyen).

Großbritannien. Die Unterhausverhandlung über die Lage. (Palmerston. Disraeli. Lord J. Russell.) Betrachtungen der Times. Ueber Lord Cowley's Mission. Reformen im Artilleriewesen. Wieder eine neue Kanone. Th. Carlyle.

Frankreich. Die Rüstungen. Das Ziel des Krieges die Rheingränze. Die Karte von Gallien. Ueber den Abzug der Franzosen aus Rom. Die Garde unter dem Kaiser und Magnan. Pelissier bewacht Paris. Straßburg (die Friedenshoffnungen. Der Sommerfahrtenplan der Ostbahn).

Italien. Rom (die Broschüre „Napoleon III und Italien").

Serbien. Belgrad (Verbannungen. Die Stellung Milosch's. Wuk Karatschitsch und Wutsitsch. Major Mischa. Garaschanin. Die türkische Landpost beraubt. Lager bei Schumla und Sofia).

Türkei. Konstantinopel (officiöse Erklärung über die moldowalachische Frage).

Neueste Posten. München (die Künstlergesellschaften. Professor v. Schwind. Einfluß der politischen Lage. Berichtigung); Genf (Terrorismus der Fruitiers); Turin (Verletzung des Briefgeheimnisses. Ein in Turin gedrucktes, nach Modena geschlepptes aufrührerisches Proclam).

Zwei Stimmen über Lord Cowley's Mission nach Wien.

** **Wien,** 25 Febr. Lord Cowley wird am nächsten Sonnabend hier eintreffen. Er reist in Begleitung seiner Gemahlin und zweier Gesandtschaftsattachés, die während der Dauer seiner Anwesenheit hier verweilen sollen. Daraus möchte sich schließen lassen daß auf einen längern Aufenthalt des englischen Diplomaten in der österreichischen Residenz gerechnet wird. Schon dieser Umstand ist hier von manchen günstig gedeutet worden, und darüber darf man sich nicht wundern in einer Zeit die ganz darnach angethan ist daß alle Welt in jedem Augenblick ängstlich nach den Symptomen des politischen Wetters ausguckt, und solche Symptome in allen Ecken zu finden glaubt. Eigentlich würde daraus höchstens zu folgern seyn daß die Mittheilungen Sr. Lordschaft nicht so beschaffen sind um hier eine kurze Ablehnung, aber auch nicht um eine schleunige Zustimmung zu erfahren. Dem sey aber wie da wolle — wir wissen Lord Cowley ist eine beliebte Persönlichkeit in den Tuilerien, er ist mit den leitenden Gedanken des Pariser Cabinets innig vertraut. Er bringt also eine französische Antwort,*) allein er hat sie vorher zu London den Ministern der Königin Victoria mitgetheilt, und englische Blätter versichern uns: er habe der österreichischen Regierung Englands freundschaftliche Rathschläge persönlich vorzulegen. Er bringt also Vorschläge die von England nicht mißbilligt werden. Nun wissen wir aber auch daß das brittische Cabinet die treue Wahrung der Verträge rückhaltlos vor aller Welt als sein Programm ausgesprochen hat. Daran wollen wir uns halten. Die englische Regierung versteht die Aufrechthaltung der Verträge nicht für den einen oder den andern einzelnen Fall, sondern nach allen Seiten hin, in Italien so gut wie im Orient. Die öffentliche Meinung in England steht ihr dabei treulich zur Seite, die Regierung könnte eine andere Politik gar nicht befolgen ohne sofort sich in Widerspruch zu den Anschauungen des ganzen Landes zu stellen. Das Cabinet von St. James kann also in Wien Vorschläge nicht empfehlen lassen die an den Verträgen rütteln. Darin liegt das Moment auf welches berechtigte Hoffnungen zu stützen gestattet ist. Wir glauben was die Times hofft: Oesterreich werde versöhnliche Entschlüsse kundgeben, „soweit es seine Ehre gestattet." Seine Ehre aber ist die Aufrechthaltung der Verträge.

*) Eine Antwort?

†† **Wien,** 25 Febr. Lord Cowley's Mission nach Wien ist hier von denkenden Politikern mit Kopfschütteln vernommen worden. Man hegt ein unbestimmtes Mißtrauen. Man fürchtet die Sendung betreffe mehr den Orient als Italien. Man glaubt es werden Oesterreich Zugeständnisse in Bezug auf die Donaufürstenthümer abverlangt werden, wenn es in Italien Ruhe haben will. Man besorgt es werde ihm angesonnen sich durch Aufopferung seiner bisherigen Politik im Orient, namentlich durch die Gewährung der Union der Fürstenthümer, von einem Krieg am Ticino und am Po loszukaufen. Loszukaufen bis auf weiteres, denn die italienische Frage kann nicht durch die orientalische todtgeschlagen werden. Oesterreich würde den Preis zahlen ohne das Kaufgut zu erhalten. Man fürchtet also hier einen faulen Frieden. Allein das wäre weniger als ein fauler Friede, es wäre nur ein fauler Waffenstillstand. Täusche sich doch ja niemand über die Plane in den herrschenden Kreisen zu Paris. Nur von einem energischen, compacten Widerstand auf dem ganzen Gebiet der Streitfragen ist da Heil zu erwarten. Es wäre eine verderbliche Politik den Napoleonischen Traditionen auch nur in einem Punkt wesentliche Zugeständnisse zu machen. Solche würden in den Tuilerien nur als Abschlagszahlungen hingenommen, und mit Recht als Schwäche gedeutet werden; sie wären nur eine Einladung mit um so größerem Nachdruck früher oder später auf der rückhaltlosen Durchführung des ganzen anti-völkerrechtlichen Programms zu bestehen, das man an der Seine feierlich als die Panacée des Jahrhunderts eingeweiht hat. Oesterreich kann, unseres Erachtens, einer Politik seine Zustimmung nicht geben welche die Bildung von Staaten nach dem Nationalitätsprincip in Scene setzen würde. Dem ersten Muster an der untern Donau würden bald Versuche neuer Gruppirungen nach demselben Princip nachfolgen. Was wird also Oesterreich thun? Es fällt uns natürlich hier nicht einen Augenblick ein den Gedanken unserer Regierung vorlegen, ihren Plan plädiren zu wollen. Diesen kennen wir ja nicht; es wäre abgeschmackt zu glauben daß das österreichische Cabinet mit seinen letzten Anschauungen über die Sachlage so ohne weiteres herausplatzen werde. Wir wollen hier nur von dem Standpunkt des österreichischen Publicums, der österreichischen Interessen sprechen. Auf diesem Standpunkt sind wir bewandert; wir glauben auf ihm fußen zu dürfen. Die betheiligten österreichischen Interessen sind theils politische, theils materielle. Das patriotisch gesinnte Publicum Oesterreichs ist, um offen zu reden, nicht so ganz erbaut gewesen von dem System mit dem man bei uns die orientalische Frage vom Haus an behandelt hat. Es ist kein unbedingter Lobredner dieses Systems. Nicht nach seinem Geschmack war die Betheiligung Oesterreichs am orientalischen Krieg ohne Krieg. Es wollte den rechten Krieg, oder das Verharren im gänzlichen Frieden. Es ist kein Bewunderer des Finanzprojects das für eine solche Theilnahme an den orientalischen Händeln 500 Millionen vom Land heischte, die damals nutzlos verwendet wurden, und die man heute ungleich dringender nöthig hätte. Das Publicum war gegen die überstürzte, zu wenig erwogene Anerkennung der unbedingten Freiheit der Donau; es war gegen die Gewährung einer 7proc. Zinsengarantie für die Actien der Donauschifffahrtsgesellschaft seitens der Staatsverwaltung, angesichts eines Finanzetats der bei 2000 Millionen Staatsschulden ein jährliches Deficit von wenigstens 50 Millionen ausweist. Nach der Ansicht des Publi-

cums ist nicht Rußland, sondern Oesterreich aus der Donaufrage geschlagen hervorgegangen. Wir möchten es, mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der heutigen Lage, vermeiden alles zu sagen was wir da auf dem Herzen haben. Doch können wir uns nicht versagen einiges ganz allgemein zu berü ren. Die Donau ist der Lebensfaden für den Verkehr Oesterreichs und Deutschlands. Man berechne nur was jahraus jahrein nach der Leipziger Messe auf der Donau fährt, und von dort wieder stromabwärts geht. Unsere Production, unsere Industrie, unser Handel hängt mit der Frage der Donauschifffahrt innig zusammen. Wir fragen nur: was haben die österreichische Industrie, der österreichische Handel zu erwarten wenn die Donaufürstenthümer in die Hände des Feindes kommen? (Man hat dabei zunächst im Auge daß Cousa sich, wie er selbst sagt, verbindlich gemacht hat — in Paris, wo er war — einem Prinzen, der an seine Stelle gesetzt würde, die vereinigte Krone der Rumänen abzutreten.) Was hat die österreichische Diplomatie gethan um dieser Eventualität entgegenzuwirken, um die materiellen Interessen des Heimathlandes zu sichern? Wir möchten unsere Staatsmänner bitten sich daran zu erinnern wie viele Oesterreicher (und nichtösterreichische Deutsche) vor Belgrad begraben liegen, und in den Büchern der Geschichte nachzulesen für welche Interessen diese Menschenopfer gebracht wurden. Will man diese Interessen heute aufgeben? — Das sind, nur im beiläufigen Umriß, die Gründe aus welchen das Publicum, mit Rücksicht auf die Sendung des Lord Cowley, glaubt daß die Frage der Donaufürstenthümer heute ernster sey als die Frage der Lombardei.

Deutschland.

Bayern. **Augsburg,** 28 Febr. Nachdem bereits am Samstag Abend die imposante Beleuchtung der sinnig decorirten heil. Kreuzcaserne den zahlreich herbeigeströmten Beschauern den bevorstehenden Festtag verkündete, fand im Laufe des gestrigen Tages die Feier der 60jährigen Ernennung Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern zum Oberst-Inhaber des k. 3ten Infanterieregiments in der im Programm vorgeschriebenen Weise statt. Nach dem in der heil. Kreuzkirche abgehaltenen Militär-Gottesdienst überreichte der Delegirte des hohen Jubilars, dessen Adjutant, Oberst Stephan, Namens Sr. k. Hoh. dem Regimentscommando eine Schenkung von 10,000 fl. In den Vormittagsstunden hatten sich zahlreiche Personen in dem durch den Hauptmann desselben Regiments Grafen v. Otting-Fünfstetten äußerst geschmackvoll decorirten Pompejanischen Saal der „Drei Mohren," in welchem das Fest-Diner abgehalten wurde, eingefunden, um die dort aufliegende, heute Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl durch eine nach München abgesandte Deputation überreichte Adresse (ein seltenes prachtvolles Meisterwerk von Maler Herweghen und andern Münchner Künstlern) zu bewundern. Nach dem Diner, während dem unter den herrlichen Klängen der Regimentsmusik die begeistertsten Toaste auf Se. Maj. den König, sowie den erhabenen Jubilar lauten Wiederhall in den Herzen aller Anwesenden fanden, hatten sämmtliche Unterofficiere des 3ten Regiments in den angemessen decorirten Localitäten des Hrn. Kratz in der Kohlergasse eine Reunion veranstaltet, die gleichfals durch die Anwesenheit vieler Officiere verherrlicht wurde. Von Seiten der Stadt wurden der braven Mannschaft des Regiments, welches nun bereits über ein halbes Jahrhundert im herzlichsten Einvernehmen mit der hiesigen Einwohnerschaft steht, 30 kr. und vom Officierscorps 15 kr. per Mann behändigt, um allen Gelegenheit zu geben an diesem seltenen Fest, das sicher allen Betheiligten unvergeßlich bleiben wird, in ungehinderter Freude theilnehmen zu können. (Augs. Abendztg.)

* **Erlangen,** 26 Febr. Zur Statistik der in der Beilage zu Nr. 54 der Allg. Zeitung wieder angeregten wichtigen Frage kann ich Ihnen mittheilen daß hier Professor v. Raumer jun. bereits mehrmals Vorlesungen über Geschichte der deutschen Litteratur seit Klopstock und Lessing — nicht öffentlich, sondern privatim — vor theils nahezu 100, theils weit über 100 Zuhörern aus allen Facultäten gehalten hat. Es ist dieß zugleich eine der Thatsachen aus der Geschichte unserer Universität welche diejenigen wohl bedenken sollten die der Meinung sind daß Universitäten heute nur dann noch ihre Bestimmung erfüllen können, wenn sie große, d. h. in großen Städten befindliche sind.

Württemberg. **Stuttgart,** 28 Febr. Der Schw. M. sagt am Schluß eines Artikels über die gegenwärtige Situation, daß trotz der Sendung Lord Cowley's für Deutschland noch immer das Gebot vorliege zu rüsten. Wenn bis jetzt Preußen im Interesse der Vermittlungsversuche die süddeutschen Staaten davon abhält diesem Gebot der Klugheit zu folgen, o sollten die letzteren die wesentlich verschiedene Lage bedenken, in welcher sie Preußen gegenüber sich befinden. Preußen hat vollständig ausgestattete Festungen, ein schlagfertiges Wehrsystem, es hat alle Pferde für den Kriegsfall numerirt in Bereitschaft. In Süddeutschland ist alles dieses anders. Wenn letzteres die vom Volk geforderten Defensivmaßregeln ergreift, so trennt es sich nicht von der preußischen Politik, sondern setzt sich nur in dieselbe Verfassung in welcher sich Preußen Dank seinem vortrefflichen Wehrsystem befindet. Die Umstände sind noch immer so ernst daß sie die süddeutschen Staaten bestimmen sollten, sich in dieselbe Kriegsbereitschaft zu setzen in welcher die Nachbarn durch ihre neueren Rüstungen oder durch ihr allezeit schlagfertiges Wehrsystem sich befinden. Lord Cowley's Mission kann in nichts die Dringlichkeit von Rüstungen abschwächen.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 26 Febr. Am 21 d. M. wurde ein Viehmarkt in Ettlingen gehalten, und es wurden hierauf 83 Pferde verkauft. Auf den früheren Märkten wurde höchstens ein Drittel, kaum einmal die Hälfte dieser Zahl verkauft. Daß die meisten dieser Pferde nach Frankreich giengen, wird versichert (Schw. M.)

K. Hannover. **Hannover.** Zweite Kammer am 24 Febr. Heise führt den Vorsitz. Polizeistrafverfahren. Vor der Abstimmung über das Ganze erklärt sich v. Bennigsen dagegen. Auch auf der andern Seite habe man sich wohl überzeugt daß hier ein unzweckmäßiges Verfahren vorgeschlagen, und daß der Entwurf dermaßen umgeändert worden sey daß er sehr bunt geworden, ja förmliche Widersprüche enthalte. Dieß müsse dahin führen daß in der dritten Berathung sowohl hier als im andern Hause neue grundsätzliche Aenderungsvorschläge gemacht würden. Er glaube daher, die dritte Berathung werde die nutzloseste Arbeit, und nicht anders herauszukommen seyn als daß die Regierung vorläufig auf die Erledigung verzichte, und nöthigenfalls demnächst einen neuen Entwurf vorlege. Auch Bardhausen hat sich überzeugt daß das von der Regierung vorgeschlagene Verfahren nicht ohne die größten Bedenken durchzuführen sey. Rebecker will ebenfalls von einer so gefährlichen Abschlagszahlung nichts wissen. Brenfing wünscht daß, was auch das Schicksal dieser Vorlage sey, die Städte mit königlichen Polizeibehörden jedenfalls verschont blieben, damit das Mißtrauen nicht noch weiter fresse. v. Borries vermag nicht einzusehen was dieß hier solle. Renbourg findet das Gesetz weder nothwendig noch der Gerechtigkeit gemäß, da die in ihm gewährte Strafrechtspflege weder rasch noch zuverlässig seyn werde. In der Abstimmung erhebt sich jedoch nur die Linke gegen den Entwurf. Man geht (wie dieß bereits kurz angezeigt ist) zu dem Beschluß des andern Hauses über: die Regierung im Vertrauen auf ihre bisher behauptete vaterländische Haltung zu ersuchen in ernste Erwägung zu nehmen ob nicht beim deutschen Bundestag auf ein Pferdeausfuhrverbot hinzuwirken sey. Ostermeyer: Wenn die Lage des Vaterlandes so ernst sey, daß die Vertreter eines einzelnen Landes der Regierung gegenüber sich auszusprechen Anlaß nehmen müßten, so genüge es nicht Vertrauen kundzugeben und eine untergeordnete Maßregel vorzuschlagen. Die Sprache der officiellen und officiösen Zeitungen in Paris beweise auf das evidenteste, indem sie an den europäischen Verträgen rüttle, daß nahe Kriegsgefahr vorhanden sey. Gleichviel ob diese nun ganz Deutschland oder nur einem Bundesstaat gelte, die ganze Macht des Bundes müsse ihr begegnen. Er erlaube sich daher folgenden Verbesserungsantrag: „Angesichts der nach manchen Anzeichen drohenden Kriegsgefahr ersuchen Stände die königliche Regierung auf Beschlüsse bei dem deutschen Bunde hinzuwirken welche durch Einmüthigkeit und kräftigen Vollzug geeignet sind die Deutschland etwa drohenden Gefahren abzuwenden, nöthigenfalls aber auch einen Angriff auf Oesterreich oder einen andern Bundesstaat mit vereinter deutscher Bundesmacht zurückzuweisen." Heyl: Er schließe sich diesem Antrag aus vollem Herzen an. Nicht um der Regierung Mißtrauen zu zeigen, sondern um ihr zu beweisen daß man wie sie denke und empfinde, stimme er so. Fürsten und Völker müßten sich jetzt einig beweisen, um den Angriff von jener Seite her abzuschlagen wo man eine natürliche Gränze an die Stelle der vertragsmäßigen zu setzen bemüht sey, und noch heute die traurigen Trophäen unserer Uneinigkeit im Besitz habe. Nur klein werde das Häuslein seyn welches Hannover zum Bundesheer schicke. Aber der alte Muth werde es beseelen, welcher die tapferen Welfenfürsten, die hannoverischen Truppen im siebenjährigen Krieg, in Spanien, Portugal und den Niederlanden begeistert habe. Rebecker: Die gerechten Erwartungen der deutschen Völker seyen nach dem Befreiungskrieg, als sie die Fesseln eines übermüthigen Eroberers zerbrochen und sich für ihre Fürsten gewissermaßen zurückerobert hätten, allerdings nicht erfüllt worden. Aber das komme nicht in Betracht wenn Hannibal vor den Thoren stehe. Jetzt handle es sich nur um die Gefahr des Vaterlandes, und da, hoffe er, werde Deutschland einig aufstehen, um nicht zu dulden daß Ein fremder Soldat seinen heiligen Boden betrete, und müßten wir alle den Säbel umschnallen! (Bravo.) Brenfing: Er hoffe als Friedensfreund den Frieden noch erhalten zu sehen. Gebe es Krieg, so müsse man allerdings zu Oesterreich stehen. Aber er hoffe, die italienischen Reformen würden darunter nicht leiden, sondern Oesterreich von seinen Bundesgenossen dringend anempfohlen werden. v. Bennigsen: Er vertraue auf eine einstimmige Annahme des hier gestellten Verbesserungsantrags. Es handle sich um eine gemeinsame vaterländische Angelegenheit, weit erhaben über die Parteikämpfe welche uns hier nun seit Jahren zerrissen hätten. Wie wichtig diese auch im Land erscheinen möchten, sie verschwänden bei Gefahren des großen Vaterlandes. Solche Gefahren seyen aber auch ge-

eignet die Geister aufzufrischen welche sich an den oft trivialen und kleinlichen Angelegenheiten eines Mittelstaats müde gearbeitet, und die wichtige politische Probe anzustellen ob der Sinn nicht stumpf geworden sey für das Große und Allgemeine. Für das fehlende Parlament könne dann sogar in den Ständeversammlungen der Einzelstaaten ein gewisser Ersatz geboten werden. Auch die erste Kammer werde sich dem Antrag, welcher den i rigen verbessere, hoffentlich nicht widersetzen, da es nicht passend sey eine einzelne zweifelhafte Verkehrsmaßregel zu einem so ernsten nationalen Zweck zu gebrauchen. Die Aufgabe des Bundestags sey es nun zu untersuchen: ob schon der voraussichtliche Angriff auf Oesterreichs italienische Besitzungen für ihn einen Kriegsfall enthalte. Angesichts der Artikel 46 und besonders 47 der Wiener Schlußacte bejahe er das; denn daß ein solcher Angriff das Bundesgebiet selbst gefährden würde, sey keinen Augenblick zweifelhaft. Italiens Einheit und Freiheit sey für Frankreichs Kriegsplane bloßer Vorwand. Erst komme Oesterreich an die Reihe, dann zuverläßig Deutschland. Schon ehe daher der Krieg ausbreche, müsse Deutschland einmüthig zu Oesterreich stehen, und den Krieg dadurch noch abzuwenden suchen. Frankreich, centralisirter als je, von einem Theil Italiens unterstützt, könne Oesterreich im wechselnden Kriegsglück leicht eine erste Niederlage beibringen, deren nächste Folge die unmittelbare Bedrohung von Bundesgebiet, deren weitere Folge eine solche Vermehrung der französischen Macht wäre, daß sie ihre eigentlichen Plane am Rhein zu verwirklichen in den Stand käme. Einer herzlichen Unterstützung Oesterreichs stelle sich allerdings manches entgegen: das Interesse an einer Nation die ein fremdes Joch abzuschütteln verlange; das Interesse an den Reformen im Kirchenstaat und sonst in Italien. Allein solche politische Neigungen und Gefühlsrichtungen dürften nicht entscheiden wo dem eigenen Vaterlande die größten Gefahren drohen. Hoffentlich komme auch einmal der Tag wo Oesterreich, wenn etwa die Geschicke der Türkei sich erfüllten, seine italienischen Besitzungen aufgeben könne ohne an seiner Machtstellung einzubüßen, die auch für Deutschlands nationale Ziele unentbehrlich sey. Spreche das deutsche Volk sich jetzt einmüthig für Oesterreich aus, so sey die Kriegsgefahr vielleicht noch abzuwenden. Der Kaiser der Franzosen werde sich vielleicht noch besinnen, wenn er nicht hoffen dürfe über Oesterreich einen wohlfeilen Triumph davonzutragen. Sein eigenes Volk werde dann vielleicht die Mittel finden, ungeachtet der eisernen Zuchtruthe welche auf ihm laste, ihn wissen zu lassen daß es nicht für den Krieg gestimmt sey. Er möge einen Theil des Heeres hinter sich haben wenn er Krieg beginne, die Officiere, mit Ausnahme der Marschälle und Generale, die schon satt seyen, einen Theil des Bauernstandes, so wie des katholischen Klerus, der noch zwischen Frankreich und Oesterreich schwanke — aber gegen sich habe er den dumpfen Widerwillen der Mittelclassen, und den fanatischen Haß der Arbeiter, welche phantastische Träume nun seit zehn Jahren in ganz besondern Zukunftshoffnungen wiegten. Im Hinblick auf diese innern Feinde werde der Kaiser sich hüten eine militärische Niederlage muthwillig herauszufordern. So werde denn der Krieg vielleicht noch vermieden, das größte Unglück was Europa treffen könnte. Aus Italiens Lage gehe er keineswegs hervor. Es sey schon die bitterste Satire auf sich selbst, wenn ein Napoleon für Völkerfreiheit zu kämpfen behaupte. Es sey aber auch nicht möglich daß Italien mitten im Kriegsgetöse, im Sturmschritt einig werde, da Regierungen und Parteien noch durch den heftigsten Hader von einander geschieden seyen. Bürgerkrieg, französische statt österreichische Herrschaft, würde für Italien im besten Fall die Folge seyn. Dazu nur stillzuschweigen, habe man in Deutschland keinen Grund. Aber auch in Deutschlands innern nationalen Verhältnissen glaube er jetzt einen großen Fortschritt sich vollziehen zu sehen. Schon seit dem Jahr 1850 habe sich die Einigkeit Deutschlands besser dargestellt als je, wenn auch einstweilen sehr gegen seine politischen Wünsche. Nichts sey ihr hinderlicher gewesen als Oesterreichs frühere Politik. Fühle Oesterreich nun daß es ohne engen Anschluß an Deutschland nicht durchkomme, daß es verhängnißvoll wäre müßte es sich noch einmal wie 1850 durch russische Waffen retten lassen, so sey auch zu hoffen daß es freiwillig in sein naturgemäßes Verhältniß zum Vaterland eintrete. Wer sey Schuld an Schleswig-Holsteins Besiegung als Oesterreich? Nationale Aufgaben aber wie die in Schleswig-Holstein habe Deutschland an allen seinen Gränzen, und nur die vollste Einigkeit zwischen Preußen, Oesterreich und Deutschland vermöge sie befriedigend zu lösen. Stelle diese Einigkeit sich augenblicklich her, so werde auch die eben versammelte holsteinische Ständeversammlung Muth und Ausdauer schöpfen, auf den Köder einer freisinnigen Verfassung nicht anzubeißen, sondern lieber noch eine Weile provisorische Zustände auszuhalten, um nur nicht die verderbliche Trennung von Schleswig zu dulden, und die Verzweiflung werde aufhören sich schleswig-holsteinische Herzen zu erobern. Denn wie jetzt französischen, so werde man bald auch dänischen Gelüsten einig begegnen. Die anerkennenswerthe Haltung der Presse werde auf die Regierungen einzuwirken nicht verfehlen. Auch bei unserer Regierung setze er die Neigung voraus im nationalen Sinn vorzugehen. Dieß sey die wahre Aufgabe der Mittelstaaten, die sich nicht in einem gewissen Gegensatz zu Oesterreich wüßten wie Preußen, und den Drang nach Einheit natürlich weit stärker empfänden. Wenn man in Bayern, Württemberg, Hannover, überall in den Ständeversammlungen sich so ausspreche, so werde das auch auf den preußischen Landtag zuletzt überwirken. Es werde auf den Kaiser Napoleon wirken wie auf die übrigen Mächte. Bei der concentrirten militärischen Macht und der aggressiven Politik Frankreichs und Rußlands halte er es für die einzig gesunde Politik — wenn nicht bald der russische, bald der französische Kaiser Europa mit jedem Frühjahr von neuem in Flammen setzen solle — daß England, Oesterreich und Preußen fest zusammenhielten. Dadurch allein könne England der von ferne auftauchenden Gefahr entgehen zwischen den drei erobernden Reichen, Rußland, Frankreich und Nordamerika, hoffnungslos eingeklemmt zu werden. Napoleon hoffe wohl daß England neutral bleiben werde, durch den Krimkrieg gedemüthigt und in Indien beschäftigt wie es sey. Er hoffe das Gegentheil. Er hoffe auch daß man sich hier einmüthig zeige. Dann werde das gute Beispiel der Presse sowohl als das hier gegebene nicht verloren gehen, sondern in die Wagschale fallen, wenn auch nur als ein vorläufiger geringer Ersatz für das dereinstige Nationalparlament. Raven, obwohl mit dem jetzigen Regiment in Frankreich nicht ganz einverstanden, wünscht doch man möge in Deutschland eben so einig seyn als jetzt, wenn einmal Revolution und Anarchie wieder von Frankreich zu uns herüberdrängen. Albrecht: Ohne Deutschlands Einigung habe er, habe seine Partei für die Freiheit stets des Bodens zu ermangeln geglaubt. Er wende dem hier gestellten Antrag deßhalb seine vollen Sympathien zu. Er habe allerdings auch warme Sympathien für ein einiges und freies Italien. Handelte es sich darum jetzt — und er hoffe es werde sich bald darum handeln — so dächte er nicht daran Oesterreich in seinem Widerstand zu bestärken. Aber die italienische Nation müsse sich aus eigener Kraft Einheit und Freiheit verschaffen. Sonst habe sie auf beides kein Recht. Der französische Kaiser möge, nachdem er den Volksgeist bei sich zu Hause aufs unerträglichste gefesselt, durch den Glanz der Waffen wohl meinen gegen die Segnungen der Freiheit zu verblenden. Allein er vertraue daß ihm das nicht auf die Dauer gelingen werde. Die Wahl welche Deutschland zu treffen habe, stehe zwischen ihm und Oesterreich: so hoffe er, werde Deutschland Oesterreich auch in Italien mit voller Waffenkraft zur Seite stehen. Barckhausen hält, nach dem Stand der Dinge in Frankreich, den Krieg für unausbleiblich; der Kaiser müßte denn seine eigenen, seine dynastischen Interessen in die Schanze schlagen wollen. Dann aber werde Deutschland sicher in Mitleidenheit gezogen werden, und deutsches Recht in Oesterreichs Unterstützung mit deutschem Gefühl im Einklang seyn, wie auch er aus Art. 47 der Wiener Schlußacte folgere. Zehn Jahre seyen es erst als es den Schein gewonnen daß die Nationalitäten die Karte Europa's corrigiren würden. Von allen Seiten habe man diesem Bestreben sein Mitgefühl geschenkt, das deutsche Volk wie andere, zumal in Hannover die Regierung wie das Volk. Schleswig-Holstein beweise es. Allein dieses Mitgefühl habe jetzt nicht zu sprechen. Napoleon gebrauche die nationalen Interessen Italiens ja nur als Aushängeschild, um egoistische Zwecke zu verbergen. Da sey es denn wahrhaftig wohl an der Zeit daß Völker und Fürsten zusammenständen, und der deutsche Bund die vom Augenblick geforderte Erklärung: einen Angriff auf Oesterreich wie einen Angriff auf Deutschland behandeln zu wollen, ohne allen Verzug abgebe. Er gebe auch die Hoffnung noch nicht auf England auf unserer Seite zu sehen. Von hoher Stelle sey dort erklärt: die Verträge müßten beobachtet werden. Das englische Volk wende seine Sympathien derselben Sache zu wie wir. So werde denn England nicht neutral bleiben, sondern Deutschlands Partei ergreifen. Dringe davon der Wiederhall bis an die Seine, so werde vielleicht noch bedacht daß der Friede doch am Ende wieder in Paris geschlossen werden könnte. Sonst müsse Deutschland präventiv gegen den Krieg auftreten, um nicht wieder wie einst der Tanzplatz des Mars zu werden, wie in jenen furchtbaren Tagen die noch in vieler lebenden Menschen Gedächtniß seyen, wo man die Gräuel französischer Beherrschung kennen gelernt. Rasch: Hannover will nur eine Thatsache bezeugen: daß in keiner Frage je die Bewohner der Hauptstadt, ja des Landes, so einig gewesen seyen, und eine Hoffnung ausdrücken: daß der heutige Beschluß lauten Wiederhall in unserm großen Nachbarland Preußen finden werde, weil er dadurch erst recht bedeutend werden könne. Bödiker hat aus der Geschichte Deutschlands die Lehre entnommen daß man zu rechter Zeit, am rechten Ort, mit vereinten Kräften handeln, einig und wachsam seyn müsse, und stimmt daher dem Antrag mit Freuden zu. Der Redner ergeht sich in einer Parallele des dritten Napoleon mit dem ersten. v. Bülow stimmt zu mit Freuden und aus vollem Herzen; nicht weil er Grund vorhanden meine der Regierung einen Impuls zu geben, sondern weil er mit dem in dem Antrag ausgedrückten Vertrauen übereinstimme, und glaube es werde nicht allein wohlthuend auf den König und die Regierung, sondern auch nach außen wirken. Ostermeyers Antrag (über den sich die Parteiführer vorher verständigt haben) wird darauf durch eine einmüthige und freudig bereite Erhebung von den Sitzen einstimmig angenommen. (Ztg. f. Nordd.)

Preußen. Berlin, 27 Febr. Die Nat.-Ztg. spricht heute von dem großen Unterschied zwischen der gegenwärtigen Stimmung in Deutschland und

der in Frankreich. Im Vergleich mit der Zerrissenheit, der Rathlosigkeit, der bloß äußerlichen Einheit der französischen Nation dürfen wir uns glücklich preisen daß wir immer mehr in den Besitz der moralischen Einheit gelangen. Die Bedrohung der Sicherheit Deutschlands habe vom ersten Augenblick an ganz Deutschland einmüthig gemacht oder vielmehr gefunden. Dasselbe Gemeingefühl habe sich überall ausgesprochen, die Volksvertretungen des größten Mittelstaats im südlichen und des größten im nördlichen Deutschland haben ihm Worte geliehen, die Organe kleinerer Staaten hier und dort seyen nicht zurückgeblieben. Wir sind freudig überrascht dieses Geständniß und diese Anerkennung in dem Organ der Berliner Demokratie zu finden, und wünschen demselben Glück dazu wenn es sich in Uebereinstimmung weiß mit der deutlich ausgesprochenen öffentlichen Meinung in ganz Deutschland. Wenn die Nationalzeitung aber die Aeußerungen dieses Gemeingefühls in den andern Staaten mit offenbarem Wohlgefallen betrachtet, so ist es nicht auffallend daß sie zur Vertheidigung des Schweigens Preußens — eben nichts zu sagen weiß. Sie sagt nur, der Tadel gegen Preußen rechte bloß mit Worten, nicht mit Dingen; es gebe keine Aufgabe, keine Ueberlieferung Preußens die etwas anderes wäre als ein Gedanke und eine Leistung im Dienste Deutschlands; der Reden bedürfe es nicht wo die Gesinnungen stark seyen. Nun, an den Gesinnungen in Preußen haben auch wir niemals gezweifelt; die zahlreichen Zuschriften welche uns in zustimmendem Sinn aus Preußen zugiengen, hätten uns schon eines besseren belehren müssen. Allein wenn jenes Gemeingefühl, von dem die Nationalzeitung spricht, nicht in solchen lauten Aeußerungen sich kund gethan hätte, theils in der Presse, theils in den Volksvertretungen, woher wüßte dann irgend jemand etwas von diesem Gemeingefühl? Gerade weil die Einheit unserer Nation nur eine moralische ist, nur im Bewußtseyn wurzelt, gerade darum haben diese Aeußerungen einen unverkennbaren Werth zur Kräftigung und gegenseitigen Förderung im gemeinsamen Geist — abgesehen von der unmittelbaren Wirkung die sie als Demonstration gegen das übermüthig drohende Ausland haben. Daß man unter diesen laut redenden Stimmen die preußische so lange vermissen mußte, um am Ende völlig darauf zu verzichten, ist eine schmerzliche Erfahrung für diejenigen welche gern den größten rein deutschen Staat an der Spitze dieser Bewegung gesehen hätten. Eben heute erinnert ein norddeutsches Blatt daran daß im Jahr 1840 sich in Deutschland dieselbe Einmüthigkeit gegenüber den französischen Kriegsdeclamationen kundgab. „Damals benützte Friedrich Wilhelm IV den Einfluß Preußens zu Deutschlands Ehre und Sicherheit. Von Berlin aus ergieng an alle deutschen Höfe die Aufforderung, sofort die Vertheidigung der deutschen Bundesgränze zu ordnen, und über die Wechselfälle des bevorstehenden Krieges das Erforderliche festzustellen. Damals erhob Preußen seine Stimme zuerst und trug dadurch wesentlich zur Erhaltung des europäischen Friedens bei." In wenigen Tagen werden die Würfel der Entscheidung fallen, und es wird dann offenbar werden welche Früchte die preußische Vermittlungspolitik getragen hat. Möchte sie ausfallen zum Heil von Deutschland, das nicht nur am Rhein, das in seinen Interessen auch an der untern Donau und in Italien bedroht ist. Erst wenn wir den glücklichen Ausgang dieser Wirren vor Augen haben, dessen Herbeiführung so wesentlich in der Hand Preußens lag, werden wir den Satz der Nationalzeitung unterschreiben können, daß unser Tadel, zu dem wir uns genöthigt sahen, nur mit Worten und nicht mit Dingen gerechtet habe.

Oesterreich. -0- **Wien**, 26 Febr. Allmählich verwandelt sich Oesterreichs bisher allen Provocirungen gegenüber so standhaft festgehaltener Friedensfuß in eine Kriegsbereitschaft. Die gestern von der „Oesterr. Corresp." gebrachte Nachricht von der Einberufung der Beurlaubten zu den in Italien stehenden Regimentern, und die beigefügte officiöse Motivirung dieser Maßregel haben den Schleier weggehoben. Noch manche andere Vorkehrungen: die fortgesetzten Pferde-Einkäufe, die Vermehrung der Artillerie bei den in der Lombardei befindlichen Heerestheilen, die Entsendung von Genie-Officieren, die Armirung der Festung Piacenza u. s. w. stehen damit in Verbindung. In Istrien soll dem Vernehmen nach ein Reservelager von 40,000 Mann errichtet werden. Uebrigens sind dieß alles nur Einleitungen, die bei friedlicher Wendung der Dinge sich schnell sistiren lassen, und in dieser noch immer nicht ganz aufgegebenen Hoffnung hat das Finanzministerium, wie es heißt, vorerst nur die verhältnißmäßig geringe Summe von 2½ Millionen zu diesen Anstalten angewiesen. Kein Zweifel jedoch daß diese so unerläßlichen Schutzmaßregeln Oesterreichs in der französischen und piemontesischen Presse wiederum als eben so viele Herausforderungen ausgelegt werden, und daß man dort die beliebte Wortverdrehung der Defensive zur Offensive abermals in Anwendung bringt. Zu Führern der Armee wird man im Fall eines ausbrechenden Kriegs zuverlässig die Tüchtigsten und Erprobtesten wählen. Die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Sztankovic zum ersten Generaladjutanten bei der zweiten Armee ist eine glückliche Wahl. Sztankovic war es der 1849 die in der Kriegsgeschichte berühmt gewordene taktische Vertheidigung der Festung Temeswar leitete, welches der Feind mit gewaltigen Streitkräften durch 107 Tage und dennoch vergeblich belagerte. Er steht jetzt in dem kräftigen Mannesalter von 54 Jahren. — Als muthmaßlicher Nachfolger des kürzlich verstorbenen hochverdienten Fürstbischofs A. A. Wolf zu Laibach wird der hiesige Hofceremoniarius und Oberhofcaplan Bartholomäus Widmer bezeichnet. — Aus Cetinje erfährt man daß die Gemahlin des Fürsten Danilo von Montenegro (und zwar aus Schrecken über eine stürmische Skupschtina, bei welcher sich die Capitani Steuernachlässe und sogar Geschenke vom Fürsten erzwangen) eine Fehlgeburt gemacht hat, und die Hoffnungen der Dynastie Petrowitsch-Njegosch auf eine Fortsetzung in gerader Linie daher für den Augenblick vertagt sind.

▽ **Wien**, 26 Febr. Gutem Vernehmen nach soll während der Anwesenheit des Lord Cowley eine Vorconferenz in Wien abgehalten werden, die sich lediglich auf die Donaufürstenthümer beziehen würde, und welcher Graf Buol, Lord Cowley, Fürst Kallimaki, Hr. v. Balabine und der Vertreter Preußens beiwohnen würden. Die Specialdenkschrift der Pforte über die Verhältnisse in den Fürstenthümern ist hier bereits bekannt. Wie ich höre, nimmt es die Pforte in derselben als selbstverständlich an daß das Verhalten der Divans bei den Wahlen als eine Störung des normalen Zustandes von den Mächten aufgefaßt werde, und fordert eine dem Geist der in Art. 3 der Donaufürstenthümer-Convention enthaltenen Bestimmung mehr entsprechende Fassung. Man sieht hieraus daß die Haltung der Pforte durchaus im Widerspruch steht mit der in Paris beliebten Auffassung, so wie andererseits die nunmehr auch auf officiellem Wege bestätigte Thatsache, daß an der Donau ein Armeecorps aufgestellt wird, den Beweis liefert daß die Pforte bereits alle Eventualitäten in Betracht zu ziehen begonnen hat. Man ist hier sehr gespannt auf die Wirkung welche die Nachricht von der Aufstellung eines türkischen Armeecorps an der Donau in Rußland haben, und ob dieses sich nicht ebenfalls zur Aufstellung eines Observationscorps entschließen wird. — Aus Belgrad wird berichtet daß die durch die Skupschtina verbannten österreichischen Serben Simanowitsch, Nikolitsch, Markowitsch, Jankowitsch und Major Zach bereits in Semlin angekommen sind. Man hatte hier gehofft daß Fürst Milosch den ungerechten Beschluß der Skupschtina annulliren werde, man hat sich aber hierin getäuscht, denn er hat im Gegentheil nicht nur diesen Beschluß bestätigt, sondern auch noch überdieß ein Edict erlassen durch welches sämmtliche Bezirks- und Kreisvorsteher abgesetzt und durch andere nach seiner Wahl ersetzt werden.

Der Wiener Correspondent der Times schreibt, d. d. 21 Febr.: „Graf Buol glaubt immer noch an die Erhaltung des Friedens, aber der Kaiser denkt anders, und trifft Anstalten seine italienischen Provinzen tüchtig zu vertheidigen. Frhr. v. Heß hat oft geheime Berathungen mit dem Kaiser, und man hört von Vorkehrungen um die aus vier Corps bestehende erste Armee nach Süden zu schicken. Die sogenannten Erblande wird sie nicht leicht verlassen, wenn die Franzosen sich passiv verhalten, aber die Kriegsrüstungen in Frankreich machen entsprechende Vorbereitungen in Oesterreich nöthig. In militärischen Kreisen sagt man daß Frhr. v. Heß den Feldherrnstab führen würde, wenn ein italienischer Krieg zum Ausbruch käme, und eine bessere Wahl zu treffen wäre nicht möglich, da der tapfere Feldzeugmeister jeden Zollbreit Terrain in Italien wie seine Tasche kennt. Die Behauptungen der deutschen Blätter daß Oesterreich der französischen Regierung Vorschläge in Bezug auf Mittelitalien gemacht habe, verdienen keinen Glauben. Die österreichische Regierung hat Preußen und England benachrichtigt daß sie mit Frankreich zu unterhandeln gewillt ist, aber sie erwartet daß das Pariser Cabinet erst angebe was es wünscht."

△ **Triest**, 25 Febr. Der k. k. Kriegsdampfer „Prinz Eugen" ist heute Abends mit den Genietruppen nach Pola abgegangen. Mit demselben Dampfer ist der Statthalter Frhr. v. Mertens ebenfalls dahin abgereist. — Meine Mittheilung in Bezug auf die Ankunft neuer Gränzer beruhte auf Irrthum.

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 24 Febr. Es liegen bestimmte Thatsachen vor daß, wie jüngst in einer Wiener Correspondenz der „Allg. Ztg." angedeutet war, Oesterreich nicht gewillt sey das ihm vertragsmäßig an den Plätzen Ferrara, Commachio und Piacenza zustehende Besetzungsrecht aufzugeben. Dieser Entschluß der kaiserlichen Regierung hatte zur Folge daß Maßregeln vorbereitet worden um die fortificatorische Bedeutung dieser Waffenplätze in einer den Umständen angemessenen Weise umzugestalten. Zu diesem Behuf werden Berathungen seit kurzem an Ort und Stelle vorgenommen. Uebertriebene Nachgiebigkeit gegen directe und indirecte, dem Recht und den Verträgen zuwiderlaufende Zumuthungen kann somit in der centralitalienischen Frage unserm Cabinet gewiß nicht zur Last gelegt werden, und es ist gut daß man in Deutschland Act nimmt von der energischen Entschlossenheit mit der Oesterreich allen Einschüchterungen, aller scheinbaren Isolirung zum Trotz, die Vertheidigung seiner Rechtstitel zu führen entschlossen ist. — Gestern ist Hr. Gladstone an Bord der englischen Dampffregatte „Terrible" hier eingetroffen. Dieses Fahrzeug ist seit dem Jahre 1848, wo es in Triest lag, in den adriatischen Gewässern wohl bekannt; so

hat 16 schwere Geschütze und eine Maschine von 800 Pferdekraft. Der große Tiefgang des Schiffes scheint es dem Commandanten nicht räthlich erscheinen zu lassen von der ihm ausdrücklich ertheilten besonderen Begünstigung im Becken vor Anker zu gehen Gebrauch zu machen; er hat vorläufig im Hafen von Malamocco Anker geworfen, und auf künftigen Montag eine Einladung zum Ball bei dem Statthalter Grafen Bissingen (der die Aufwartung des Schiffsstabs durch einen Besuch an Bord erwiedern wird) erhalten. Hr. Gladstone ist Gegenstand besonderer Aufmerksamkeiten, und wird vom Generalgouverneur empfangen werden, der gestern nach dem glänzenden Hofball mit der „Fantasia" auf drei Tage nach Triest abgereist ist, und den Rest des Carnevals in Venedig, den Carnevalone dagegen mit der Frau Erzherzogin Charlotte in Mailand zubringen wird. Das erzherzogliche Paar mischte sich dieser Tage wiederholt ohne Begleitung unter die Spaziergänger am Marcusplatz und am Molo, wo sein Erscheinen stets einen Gegenstand herzlichster Ehrerbietung bildete.— Der Graf Chambord, der sich bester Gesundheit erfreut, ist nach Modena abgereist. — Die Haltung der Bevölkerung in den venezianischen Provinzen ist fortwährend eine musterhafte und mit Rücksicht auf die durch die Lage der Dinge erzeugte leicht begreifliche Spannung, die so unvermerkt in Gereiztheit ausarten und zu Thätlichkeiten oder Demonstrationen übergehen könnte, im höchsten Grad anerkennungswürdige. Man versetze sich in die Lage der Lombardo-Venezianer, deren gebildete Classen den italienischen Einheitsideen gegenüber nicht gleichgültig seyn können, bedenke die künstlich genährten Hoffnungsträume auf gewisse Wahrscheinlichkeitsberechnungen, die durch die Verhältnisse bedingte Spannung der Gemüther, die Aufregung, hervorgerufen durch das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, die Sorge um die auf dem Spiel stehenden persönlichen Interessen, die Sirenenstimmen von außen, den moralischen Zwang von innen, und man wird dem gemessenen Verhalten dieses Volkes eine gewisse Anerkennung nicht versagen können. Es erfordert ebenso viel Selbstüberwindung aufregende Hoffnungen nicht laut werden zu lassen, wenn sie einmal der Erfüllung nahe scheinen, als freiwillig darauf zu verzichten.

Schweiz.

| **Von der savoyischen Gränze,** 24 Febr. Die Erklärungen der HH. Costa v. Beauregard und v. Viry in Turin über die Stellung Savoyens zu der Tagesfrage sind diesseits der Alpen dazu benützt worden den Glückwunschadressen, welche bei Gelegenheit der Vermählung der Prinzessin Clotilde nach der Hauptstadt abgiengen, einen italienisch-bonapartistischen Beigeschmack zu geben. Nicht als ob man in Savoyen besonders für die Sache Italiens schwärmte, wie dieselbe von den jetzigen Wortführern aufgefaßt wird, noch auch für den der diese Tragödie in Scene gesetzt; aber man fühlt sich geschmeichelt in Zeitungen und Cabinetten so zu sagen die erste Rolle zu spielen, den ehemaligen Grafen v. Savoyen, welchen Kaiser Sigismund im Jahr 1416 zum Herzog gemacht, nun mit den Größten der Erde gewissermaßen auf gleichem Fuß zu sehen; ja ihn eines Tags als König von Italien zu begrüßen, scheint den loyalen Bürgerherzen nicht unmöglich. Solcher Adressen giengen von den Municipalitäten, Nationalgarden und Feuerwehren von Chambery, Annecy, Thonon, St. Julien und noch mehreren andern Orten nach Turin ab. Mittlerweile beschäftigt sich die Schweizer Presse mehr und mehr mit der Frage der Besetzung des Landes durch eidgenössische Truppen, und spricht sich so ziemlich allgemein für diese Maßregel aus, nur das Organ des Hrn. Fazy in Genf schweigt bis jetzt über die Sache. Der „Bund" hingegen, in einem näher eingehenden Artikel, befürwortet die Maßregel von neuem; aber statt sich für eine stricte Neutralität auszusprechen, sagt er offen: es müsse die Schweiz, wenn etwa Piemontesen und Franzosen von den Oesterreichern geschlagen würden, zu Gunsten Piemonts thätig eingreifen. Diese Ansicht wird mit den mercantilen und politischen Interessen der Schweiz vertheidigt. Der Verfasser vergißt hiebei nur daß dann das oberste Interesse der Schweiz, nämlich ihre Neutralität und somit ihre Unabhängigkeit, in Frage gestellt würde. Glücklicherweise aber hat sich bis jetzt die öffentliche Meinung in ganz anderm Sinn ausgesprochen. Gegen Frankreich glaubt man sich durch eine Besetzung Savoyens hinlänglich gesichert, denn ein Angreifer werde sich gewiß eher besinnen ein Land besetzen zu wollen das von einer schlagfertigen Armee vertheidigt wird, als eines das man durch eine Proclamation einfach einverleibt. In Genf soll dieser Tage eine Broschüre über diesen Gegenstand erscheinen von einem Genfer, der sich schon häufig durch seine Opposition gegen das gegenwärtige Regiment hervorgethan.

Großbritannien.

London, 26 Febr.

Die Londoner Post von diesem Tag ist uns ausgeblieben, war aber in Paris angekommen. Unter diesen Umständen geben wir, wenigstens vorläufig, die wichtige Conversation in der Unterhaussitzung vom 25 Febr. nach dem Journal des Débats. Lord Palmerston erinnerte daran daß seit den letzten Mittheilungen des Cabinets über die Lage Europa's und die den Frieden bedrohenden Gefahren drei Wochen verflossen seyen. So sey es wohl dringend nöthig irgendetwas bestimmtes über die Chancen eines Kriegs zu erfahren, dessen Voraussicht auf die Plane und Anordnungen der Handelswelt so großen Einfluß üben könne. Die allerseits vor sich gehenden Rüstungen lassen einen Krieg fürchten; gleichwohl habe er (Palmerston) sich gefragt: „was könnte denn der Beweggrund oder der Vorwand zu einem Kriege seyn? Welche Großmacht hat denn einer andern eine Beleidigung zugefügt, oder Anstoß bei ihr gegeben? Welche hat der andern ein Unrecht zugefügt, wofür Genugthuung gefordert und verweigert wurde? Ist irgendwie die Ehre beider Theile in der Art engagirt, daß man den Degen ziehen muß? Ich kenne nichts dergleichen. Ich habe noch zu erfahren daß zwischen zwei europäischen Mächten ein Zwist entsprungen ist der eine Ausgleichung mit den Waffen erheischt." Der Redner hält nun eine Musterung über die Lage und Stimmung Europa's, und bemerkt: die Verträge von 1815 möchten Frankreich vielleicht mißfallen, aber dessen verschiedene Regierungen haben sie treulich beobachtet, und man habe keinen Grund zu dem Verdachte daß die jetzige französische Regierung von dieser Bahn abweichen wolle. Oesterreich müsse weniger als sonst jemand versucht seyn Verträge anzutasten in denen eben sein Rechtstitel auf die Territorien liege die es als sein rechtmäßiges Gebiet anspricht. Was Sardinien betrifft, so verdanke es diesen Verträgen die Hauptquelle seines Reichthums und seiner Wohlfahrt; wie sollte es daran denken sie zu zerreißen? „Ich kann nicht glauben," sagt Se. Lordschaft, „daß der verständige König Sardiniens oder sein weiser Minister ein so thörichtes Verfahren im Schilde führt." Sofort findet der Redner im jetzigen Zustande Mittelitaliens die ganze Ursach und Schuld der Besorgnisse die jetzt Europa beunruhigen. Er erinnert daran daß die doppelte Occupation der römischen Staaten nun schon zehn Jahre daure, und daß es hohe Zeit sey sie aufhören zu lassen. Die päpstliche Regierung sollte sich mit den Soldaten des eigenen Landes behaupten; könne sie unter ihren eigenen Unterthanen keine willigen Vertheidiger finden, so spreche sich darin ihr Verdammungsurtheil aus, und für Frankreich und Oesterreich bestehe dann weiter kein Grund diese Regierung aufrecht zu halten. Es heiße die katholische Kirche verleumden, wenn man sage: sie sey bei der Erhaltung einer solchen Regierung interessirt. Der Redner berührt dann die besondern Verträge durch welche einigen italienischen Staaten der österreichische Schutz zugesichert ist. „Niemand," sagt er, „könnte Oesterreich zumuthen auf diese Uebereinkommnisse zu verzichten. Zwischen den souveränen Familien mehrerer italienischen Staaten und dem österreichischen Kaiserhaus bestehen Verwandtschaftsbande welche diese Verpflichtungen zu gegenseitigem Schutz rechtfertigen. Und auch abgesehen von diesem Motiv, ist nichts gewöhnlicher als daß ein großer Staat sich berufen und dabei interessirt glaubt schwächere Staaten zu beschützen. Wir selbst haben unsere Verträge mit Portugal; Oesterreich kann mit gutem Recht Verbindlichkeiten ähnlicher Art gegen einzelne italienische Staaten übernommen haben. Aber was diejenigen dieser Uebereinkünfte betrifft welche geeignet sind Oesterreich zur Einmischung in die innern Anliegen derselben zu veranlassen, so könnte Oesterreich ganz unbeschadet seiner Ehre darauf verzichten, und so lange diese Art Verträge nicht verschwindet, fürcht' ich daß auch die beiderseitige Räumung des Kirchenstaats keine dauerhafte Wirkung hervorbringen würde." Schließlich spricht Palmerston die Hoffnung aus: das Bewußtseyn nicht länger von Fremden gegen ihre eigenen Unterthanen unterstützt zu seyn werde die päpstliche Regierung vermögen den Reform-Ideen ein williges Ohr zu öffnen. Der Schatzkanzler Hr. Disraeli antwortete: Ihrer Majestät Regierung sey inmitten der von dem edeln Lord geschilderten Schwierigkeiten nicht müßig geblieben, und ihre guten Beziehungen zu beiden Großmächten, Frankreich und Oesterreich, setzen sie in den Stand ihren Rathschlägen Gehör zu verschaffen. Hierauf eröffnet der Minister dem Hause „mit Vergnügen" daß die Räumung des Kirchenstaats von Seiten der österreichischen und der französischen Truppen in kurzem bevorstehe (hört!). Die Reise Lord Cowley's nach Wien bezeichnet er, ohne auf näheres einzugehen, als eine vertrauliche Friedenssendung. Schließlich versichert er: die englische Regierung werde zur Wahrung des Friedens alle Anstrengungen machen die mit der Sicherheit und Würde Europa's nur verträglich seyen. Die kurze Conversation wurde durch Lord John Russell geschlossen. Er freute sich der ministeriellen Erklärungen, und bemerkte dann, als Antwort auf Klagen die ihm aus Turin zugekommen seyen, und die ihn bei seinen bekannten Gesinnungen für Italien besonders empfindlich berührt hätten: man habe unrecht an eine Erkaltung der brittischen Sympathien für Italien zu glauben. Aber selbst ein glücklicher Krieg, geführt mit oder ohne fremde Hülfe, könne, seiner Ansicht zufolge, für Italien nicht so vortheilhaft seyn wie ein freundschaftliches Uebereinkommen zu Gunsten dieses schönen Landes unter den europäischen Großmächten. — Damit ließ man dieses Thema fallen, und gieng zur Verhandlung über die Marine-Voranschläge über; wobei wieder mehrfach die Besorgniß laut wurde daß die jetzige englische Flotte der jetzigen französischen nicht gewachsen sey.

Ein Leitartikel der Times vom 25 Febr. erinnert an die utopischen Träume welche an diesem Tag vor elf Jahren die Nachricht von der Pariser

Februar-Revolution in so vielen Gemüthern erzeugt habe, vergleicht damit den nichts weniger als idealen oder idyllischen Verlauf der Dinge in der Zwischenzeit, und fährt dann fort: „Wenn wir die gegenwärtige Lage Europa's prüfen, können wir jene Mächte nicht außer Acht lassen deren Entschluß, oder wenigstens deren Wunsch, es ist neutral zu bleiben. Preußen und der deutsche Bund, wiewohl sehr eifersüchtig auf Frankreich, würden doch schwerlich in Krieg gehen um Oesterreichs Recht zur Besetzung der römischen Legationen aufrecht zu halten. (Darum handelt sich's auch nicht, und die Times selbst hat wiederholt anerkannt daß die Beziehungen zum Kirchenstaat für Frankreich ein bloßer Vorwand sind. Aber die Aufgabe Lombardo-Venetien nicht in französische Hände fallen zu lassen ist eine Aufgabe und eine Pflicht für den „deutschen Bund,“ zu welchem auch Oesterreich gehört. Womit wir jedoch keineswegs in Abrede stellen wollen daß da und dort in deutschen Cabinetten das Neutralitätsgelüste spukt, um eventuell von Frankreich wieder einzeln gefressen zu werden. Lachten doch 1805 die klugen Berliner als die „Kostbeutel“ Schläge bekamen; aber binnen weniger als Jahresfrist kamen die Schlachten von Jena und Auerstädt, und das Berliner Lachen verstummte kläglich.) Doch, sagt die Times, Preußen, Hannover, Bayern, Württemberg, Sachsen, alle sehen den Krieg als ein wahrscheinliches Unglück an, stellen ihre Heere auf den Kriegsfuß (?) und verbieten die Pferdeausfuhr. (Nein! das thun sie nicht. Erst müssen die Pferde zum Stall hinaus, dann wird man den Stall schließen. Das war von je deutsche Bureau-Weisheit.) In den Kammern erschallen patriotische Reden (und die Minister geben nichtssagende Antworten). Was in dem weiten und schweigsamen Reich des Czaren vorgeht, ist nicht so leicht genau zu ermitteln, aber es gehen Gerüchte von Truppenconcentrationen in Polen, und man darf schließen daß die Last des bewaffneten Friedens auch dort keine leichte ist. Aber wenden wir den Blick auf unser England zurück, so fühlen wir die Lage der Dinge am empfindlichsten. (?) Sollen diese Erpressungen nie aufhören, diese Besorgnisse nie sich legen? 23 Millionen wurden voriges Jahr für Rüstungen ausgegeben, und noch immer heißt es: „Gib.“ Staatsmänner und Generale sagen uns daß wir nicht sicher sind. Die periodische Wiederkehr des panischen Schreckens demüthigt uns in den Augen des Auslandes, und erniedrigt die Nation sogar in ihren eigenen Augen. Der Premier versichert uns daß keine Steuer abgeschafft werden kann, und daß wir uns glücklich schätzen dürfen wenn man uns keine neuen auferlegt. Noch immer ist von nichts die Rede als von Soldatenwerben, von Flottenbemannung, vom Gießen gezogener Kanonenläufe und vom Bau schußfester Kriegsschiffe. Man möchte beinahe zweifeln ob der wirkliche Krieg die Lasten Europa's erschweren würde. Gesetzt zwei der absoluten Großmächte des Festlandes stoßen auf einander, sie erschlagen jede Zehntausende, und verpuffen einige hunderttausend Tonnen Schießpulver, so würde die Trübsal für die individuellen Dulder und ihre Familien größer, und die Jahresausgabe etwas höher seyn; aber wenn es zur Folge hätte die stehenden Heere beider Mächte für die nächsten zwanzig Jahre zu vermindern, so hätte die Welt dabei am Ende sicherlich gewonnen. Frankreich und Oesterreich haben jetzt zusammen eine Million Menschen unter den Waffen; der deutsche Bund nebst Holland, Belgien, Spanien, Neapel und den andern Staaten zweiten Ranges ebenfalls eine Million; und die nordischen Mächte geben die dritte Million. Diese drei Millionen kräftiger Menschen leben nicht nur im Müßiggang, sondern bringen durch die Unruhe die sie einflößen fortwährend Ungemach über die Welt. Nimmt man dazu daß jeder Freiheitsfunken durch diese ungeheuern Massen physischer Gewaltmittel nothwendiger Weise ausgetreten wird, so kommt man auf den Gedanken daß jede Veränderung zum Bessern führen muß. Wie die Welt heute beschaffen ist, hängt das Geschick Europa's vom Willen eines einzigen Mannes ab, und kann jeden Moment durch den Zustand seiner geistigen oder körperlichen Gesundheit, oder durch seine Laune entschieden werden. So wird es bleiben müssen, so lange ungeheure stehende Armeen den Einfluß der öffentlichen Meinung aufheben, und das Schicksal der Menschheit in die Hand eines einzelnen Potentaten oder Höflings liefern.“

Der ministerielle M. Herald äußert sich über Lord Cowley's Wienfahrt in folgenden seltsamen Worten: „Wir glauben, Lord Cowley begibt sich nach Wien „on a private and unofficial mission“ (!) um zu erkunden wie weit die uneigennützigen und unparteiischen Rathschläge Englands im Stande seyn dürften die Beziehungen der beiden Alliirten Englands, Frankreichs und Oesterreichs nämlich, auf einen bessern Fuß zu stellen.“ — Daily News hofft von Lord Cowley's Wiener Sendung so wenig wie von Lord Palmerstons Rede über die Lage Europa's. Lord Palmerston würde am besten thun seinem kaiserlichen Freund überm Wasser Complimente zu machen zu der unparteiischen Verschwiegenheit mit der er (in Compiègne) den verantwortlichen Herausgeber seiner eigenen Verschwörungsbill mehrere Tage unter seinem Dach bewirthete, ohne auch nur einen Wink über seines Vetters Heirath, über seine Spannung mit Oesterreich oder seine Sympathie für Piemont fallen zu lassen. Im Unterhause wenigstens habe Lord Palmerston über Louis Napoleons Plane nicht mehr gewußt als der erste beste Zeitungsleser. Auch Lord Cowley gehöre zu jenen intimen Freunden des Kaisers die der Auszeichnung genießen über die kaiserl. Politik nichts zu wissen, und die daher das Verdienst haben von allem was Tag für Tag geschieht überrascht zu werden. — An der Londoner Börse hatten sich auf die erste Kunde von Lord Cowley's Mission die Consols gehoben, aber schon am 24 d. Abends trat eine Reaction ein. In dem City-Artikel der Times heißt es darüber:

„Man glaubt allgemein daß Se. Lordschaft nicht mit Vorschlägen nach Wien gesandt worden wäre, wenn man nicht vorher erkundet daß Frankreich darauf eingehen werde; aber viele meinen daß die Sendung einen weit weniger bestimmten und mehr officiösen Charakter haben dürfte. (S. dagegen unsern gestrigen ⁎⁎ Brief.) Jedenfalls sieht man daß wenig Sicherheit für die Ruhe Europa's vorhanden ist wenn Kriegsdrohungen, wie die gegen Portugal und Oesterreich gerichteten, von Zeit zu Zeit gegen jedes Land losbrechen können welches den Wünschen des Kaisers nicht augenblicklich willfahren will. Jedes Beispiel der Nachgiebigkeit oder Unterwerfung kann, wie man räsonnirt, die Gefahr am Ende nur erhöhen. Man hofft daher daß Oesterreich keinesfalls gerathen worden sey in irgendeinem Zugeständniß weiter zu gehen als das legale Recht gebiete.“

Sir William Armstrongs Ernennung zum Ingenieur im Kriegsdepartement ist, wie man sagt, nur der erste Schritt zu einer allgemeinen Reform der Artillerie-Fabriken. Eines der von Sir William erfundenen Geschütze, ein 12-Pfünder, wurde gestern von der reitenden Artillerie auf dem Paradegrund in Wolwich probirt. Die allerstrengsten Befehle sind gegeben keinen Civilisten oder Fremden nahe herankommen zu lassen, da man fürchtet daß die Waffe nachgeahmt werden könnte. Während der wenigen Tage daß die Kanone im Arsenal stand, erhielten selbst Officiere aus dem Arsenal nicht die Erlaubniß sie zu besichtigen. Sie wird in einem besondern Holzschoppen aufbewahrt. Ein Gentleman, der gestern mit dem Bleistift die Kanone zu skizziren suchte, wurde augenblicklich gefaßt, und mußte die unvollendete Zeichnung hergeben, was ihn nicht wenig zu ärgern schien. — Hr. Warry, ein Waffenschmied-Sergeant vom 3. Depotbataillon in Chatham, hat ebenfalls eine neue von hinten zu ladende Kanone verfertigt, mit der gestern in der Bromptoncaserne Versuche angestellt wurden. Die Kanone ist ganz und gar 16, vom Schwanzstück bis zur Mündung 14 Zoll lang. Ihr Gewicht ohne Kasten beträgt 11 Pfund, sie ist aus Messing und der Mechanismus schön gearbeitet. Sie feuert 10 Patronen in der Minute, so schnell eben als zwei Mann sie bedienen können. Die gestern gebrauchten Kugeln waren die gewöhnlichen Enfield-Büchsenspitzkugeln und die konischen papierüberzogenen Kugeln von Capitän Norton, die manchen Vortheil vor den andern haben; 10 Kugeln in der Minute wurden gestern mit dieser Kanone nach einem 2000 Yards entfernten Ziel mit der größten Sicherheit geschossen Ein Hauptvorzug dieses Geschützes ist daß es vermittelst eines Zündhütchens abgefeuert wird. Nach dem schnellsten Schießen bleibt das Innere des Laufs vollkommen kühl, da die Oeffnung am Schwanzstück einen Luftzug beim jedesmaligen Laden hineinläßt. Man beabsichtigt Hrn. Warry's Princip versuchsweise auf eine gewöhnliche 32pfündige Schiffskanone anzuwenden.

Der jetzt oftgenannte Geschichtschreiber Thomas Carlyle — von Geburt ein Schotte, und zwar ein „Borderer,“ d. h. er ist (im J. 1795) zu Ecclesham in der westlichen Gränzgrafschaft Dumfries geboren — hat dieser Tage die ihm angebotene Ehre abgelehnt zum Rector der Universität („Marishall College“) Aberdeen vorgeschlagen zu werden. „Erstens,“ so schreibt er an den Professor Forbes, der den Antrag vermittelte, „haben Sie, so weit ich rathen kann, keine rechte Aussicht die Wahl durchzusetzen. Zweitens bin ich in diesen Monaten äußerst beschäftigt, auch sonst dem Reisen abgeneigt, und, um die Wahrheit zu sagen, eher ein Feind als Liebhaber des öffentlichen Redehaltens, wie man es heutzutage übt. Bitte also, stehen Sie ab. Für mich hat die mir zugedachte Ehre im jetzigen Stadium meines Lebens keine Wichtigkeit, und in der That gar keinen Werth, außer insofern sie von Ihrer Achtung für mich zeugt, und von dieser darf ich mich ja ohnehin versichert halten.“ Carlyle arbeitet unausgesetzt an der Fortsetzung seines „Friedrich II.“

Frankreich.

Paris, 27 Febr.

Der Inhalt der Pariser Journale ist in Folge des Sonntags noch dürftiger als gewöhnlich. Die Débats schweigen über Lord Cowley's Sendung, über dessen Mission, wie es scheint, die Pariser Presse nur wenig näheres weiß. Der Nord behauptet: Lord Cowley habe noch unmittelbar vor seiner Abreise eine Unterredung mit dem Kaiser L. Napoleon gehabt, doch rechnete die Diplomatie wenig auf das Gelingen seiner Mission, da der Kaiser von Oesterreich schon vorher die Vermittlung Englands und Preußens abgelehnt habe. — Es scheint daß man allmählich in den Tuilerien zu begreifen beginnt daß man das ganze deutsche Volk neben Oesterreich zu Schutz und Trutz vereint finden wird. Die Erklärung der hannover'schen Kammern, der Repräsentanten des reinsten deutschen Blutes im Norden, der alten Sachsenstämme, einer Landesvertretung in der fast kein Katholik tagt, die Erklärung der Vertreter von Nassau und Frankfurt im Westen, die von Bayern und Württemberg im Süden lassen keinen Zweifel darüber aufkommen wie das deutsche Volk fühlt, wie es die gegenwärtige Lage auffaßt. Die Franzosen scheinen

einzusehen daß die Versuche Mißtrauen und Zwietracht zu säen an dem endlich erwachten deutschen Nationalgefühl gescheitert ist. Die Sorge des Constitutionnel die Fehler und Schwächen in der Verwaltung Oesterreichs nachzuweisen wird erfolglos seyn. Niemand in Deutschland verkennt diese Fehler und Schwächen, ja im allgemeinen urtheilt man weit strenger darüber als gerecht und billig, aber die Ueberzeugung ist dafür auch nicht minder allgemein daß nur durch innigen Anschluß an Oesterreich dieselben abzustellen und zu besiegen sind. Oesterreich wird schon jetzt erkannt haben welche Stütze es im deutschen Geiste findet, welche unerschöpfliche Quelle von Kraft, es wird alles Mißtrauen gegen diesen Geist ablegen, und nicht im Anschluß an Rom, sondern im Anschluß an Deutschland fernerhin neue Kräfte suchen. Die Demonstrationen der deutschen Kammern haben durch die vorhergegangenen Reden eine Deutlichkeit erlangt die keine Entstellung zuläßt. Der Nord bemerkt ausdrücklich daß die Lerchenfeld'schen Reden in dieser Beziehung selbst bei den Tuilerien durch eschlagen haben. Se. kais. Majestät haben am Dienstag Abend auf einer Soirée zum Baron v. Wendlland, dem bayerischen Gesandten, zu äußern geruht daß diese Demonstrationen nicht dazu beitragen die Geister zu beruhigen und die Divergenzen auszugleichen. Haben wir den bayerischen Abgeordneten richtig verstanden, so ist das auch nicht der Zweck seiner Reden, sondern er will im Gegentheil dadurch erwirken daß die Geister in Deutschland die der Allgemeinheit drohende Gefahr erkennen, und sich aufraffen zu einem energischen Entschluß. Es scheint fast daß wie 1813 das deutsche Volk die Regierungen, um sie zum Handeln zu bewegen, weit überholen und ein zweiter York kommen muß damit sie endlich einen Entschluß fassen. Uebrigens werden die Rüstungen der französischen Armee mit gleicher Energie fortgesetzt, und man beginnt entweder sie weniger versteckt zu betreiben, oder sie werden nach einem weit größern Maßstab angestellt. Die Meldungen darüber mehren sich. So werden in Marseille allein 16 Batterien Napoleonische 12Pfünder Granatkanonen errichtet, was allein die Feldartillerieausrüstung für mindestens 32,000 Mann ist. Eben so gewiß ist freilich daß die öffentliche Stimmung in Frankreich mehr und mehr sich gegen den Krieg ausspricht: in dem gesetzgebenden Körper ist die Unpopularität der Politik der Regierung bereits so groß, daß man von der Vorbereitung einer Adresse spricht welche diese Gerüchte widerlegen soll. In derselben würden die Abgeordneten der Regierung erklären daß sie noch das vollste Vertrauen zu ihr hegen, und zu jedem Opfer bereit sind. Eins ist aber noch gewisser: je mehr sich Deutschland an Oesterreich mit Herz und Hand anschließt, je drohender dadurch der Widerstand wird auf den die Tuilerien im Krieg stoßen werden, je geringer in Folge dessen die Chance des Erfolgs, je größer zu gleicher Zeit die innere Mißstimmung gegen jeden Krieg, je geringer die Opferbereitschaft, desto mehr ist die französische Regierung gezwungen für den Krieg ein populäres Ziel zu wählen. Sie gibt aber nur ein solches Ziel, und das ist die Rheingränze. Nur dadurch kann die französische Regierung den Krieg populär machen, nur dadurch sich zunächst eine moralische Unterstützung für ihre Plane schaffen. Der Krieg ist ein Uebel, das erkennt ein jeder; in einem Land wie Frankreich, wo Milliarden von Mobiliarwerthen bestehen, an deren Besitz sich Millionen betheiligen, ist das Uebel doppelt groß, erfordert ungewöhnliche Opfer. Der Einsatz Frankreichs beim Kriege muß daher dem Gewinn entsprechen. Bildet man sich ein daß die „Unabhängigkeit und die Unification Italiens" ein solcher Gewinn ist? Das ist unmöglich! Nur der Rhein ist's. Wer das nicht einsieht, der will es nicht einsehen, der kann das einfachste Rechnungsexempel nicht begreifen. Cabinetskriege sind heutzutage fast eine Unmöglichkeit. Angenommen der französische Angriffskrieg wäre in seiner Entstehung ein Cabinetskrieg, so wird jedenfalls der deutsche Vertheidigungskrieg ein Volkskrieg seyn. Das zwingt die Tuilerien auch ihren Angriffskrieg zu einem Volkskrieg zu machen. Wodurch ist das möglich? Sie müssen den Franzosen darthun daß, eben weil Frankreich angreift, entweder ideale oder materielle Güter zu gewinnen sind. Wir wollen einmal annehmen daß die Tuilerien wirklich die „Freiheit Italiens" auf ihre Fahnen schrieben, — werden sich die Franzosen dafür begeistern ohne auch für sich selbst wenigstens einige Freiheit zu fordern? Werden die Tuilerien im Krieg auf diese Forderungen mit Lambessa zu antworten wagen dürfen? Man sieht ein: die Tuilerien können keinen Krieg für ideale Güter führen, denn sie bedrohen dadurch ihre eigene Herrschaft. Diese ist ja gerade durchaus darauf gegründet die Franzosen über den Verlust aller idealen Güter durch den materiellen Gewinn zu trösten; wie ist es denkbar daß Louis Napoleon gegen außen ein Régime anwenden könnte das nothwendig zum Bruch mit dem nach innen beobachteten führen muß! „Materieller Gewinn," d. h. Eroberung — und diese ist nur am Rhein möglich — das ist für Louis Napoleon der einzige Hebel durch den er die Kräfte der französischen Nation gegen das Ausland in Bewegung setzen kann.

Wir haben im Neuesten der Beilage nach dem Moniteur von einer Commission zur Anfertigung von Karten des alten Frankreichs berichtet. Die Commission sammelt nicht nur alle Notizen welche in alten Schriftstellern über gallische Städte und Länder enthalten sind, sondern benutzt auch alle noch bestehenden Denkmäler, Inschriften, Ruinen u. s. w., welche in Frankreich aufzufinden sind. Die Commission beabsichtigt drei verschiedene Karten herauszugeben: die erste, mit den celtischen Alterthümern und den Feldzügen Cäsars, geht bis zu dem Augenblick wo der Proconsul Gallien nach der Eroberung verläßt; die zweite soll die Geographie der römischen Periode zur Zeit Constantins enthalten; die dritte wird das merovingische Frankreich darstellen, so daß man also genau die Umwandlung der Oertlichkeiten unter Celten, Römern und Franken verfolgen kann. Die Untersuchungen der Commission begannen mit dem zuerst von Römern besetzten südöstlichen Theil Frankreichs, und es ist eine vorläufige Karte angefangen worden, auf welcher die modernen Namen neben den alten eingetragen und die Anwesenheit von Baudenkmälern durch besondere Zeichen angedeutet ist. Die Mitglieder stellen fortwährend Untersuchungen an Ort und Stelle an, und alle Akademien, Archäologen u. s. w. in den Provinzen unterstützen sie auf jede mögliche Weise. Major Coynart vom Generalstab übernimmt die graphische Ausführung der Karten, und wird auch die militärischen Fragen, namentlich die Feldzüge Cäsars, wesentlich mit bearbeiten.

⊙ **Paris**, 27 Febr. Die heutige Moniteurnote traf die eifrigen Katholiken wie ein Donnerschlag. Sie schöpften aus ihr die Gewißheit daß ein Aufstand gegen den Papst vorbereitet wird, und dieser in verhängnißvolle Ereignisse gestürzt werden soll. Es ist buchstäblich wahr daß jene Note die katholischen Herzen mit dem bittersten Schmerz, mit einem für die Regierung höchst beleidigenden Verdacht erfüllte. In politischen Kreisen wurde die Note in ähnlicher Weise ausgelegt; dort glaubt man gar nicht an den Abzug der französischen Besatzung. Man wird wohl noch zur rechten Zeit einen Handstreich ausführen. Ganz Paris ist dieser Meinung, und am Boulevard fiel die Rente trotz mehrerer sehr starken Käufe. Fast niemand erwartet von Oesterreich ein Auflassen seiner Verträge mit den Herzogthümern. Oesterreich, räsonniren die Franzosen, ist eine Militärmacht, und als solche kann es keine wesentliche Concession machen angesichts eines unverschämten Manifestes (die Broschüre), welchem schon seit drei Monaten Rüstungen vorausgiengen, und bis heute ohne Unterbrechung folgten. So wenig denkt man hier an den Frieden, daß man in den höheren Gesellschaftskreisen auf das bestimmteste versichert die gesammten Garderegimenter würden nach Italien abgehen, und zwar unter der Anführung des Kaisers, unter welchem der Marschall Magnan commandiren werde. Die Hauptstadt werde unterdessen der Treue des Marschalls Pelissier anvertraut werden, welcher allerdings der rechte Mann wäre um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Doch ist seine Ernennung zu einem solchen Posten sehr zu bezweifeln wegen seiner orleanistischen Antecedentien und Sympathien, welche ihn nach einer oder der andern in Italien verlorenen Schlacht in eine allzu große Versuchung bringen könnten. Wenn der Kaiser in Italien Proben seines Feldherrntalents ablegt, hat er den Rücken nur dann gedeckt wenn ihm ein entschiedener Feind der Orleanisten und der verlorenen Freiheiten des Landes mit eiserner Faust für die Hauptstadt bürgt. Dergleichen flüstert man hier nicht, man sagt es ganz laut am Boulevard. Ja, die Pariser fangen wieder an laut zu denken. An Stoff dazu gebricht es ihnen wahrlich nicht.

*** **Straßburg**, 25 Febr. Die Ungewißheit über die Eventualitäten in der nächsten Zukunft hält noch immer einen großen Theil der Bevölkerung in Besorgnissen ganz ernster Art. Und dennoch wollen nur sehr wenige an den Krieg glauben. Die neuesten Nachrichten aus Paris lauten unstreitig günstiger, und erwägt man welche ungeheuern Anstrengungen von Seite der Diplomatie gemacht werden um Europa den Frieden, die Ruhe und die Ordnung zu erhalten, so darf man hoffen daß der Frieden erhalten bleibe. Weder Oesterreich noch Frankreich werden den Frieden auf eine ihre Würde und Nationalehre beeinträchtigende Weise erkaufen wollen. Aus befugter Quelle erfahren wir daß die vermittelnden Mächte ihr Werk unter den besten Auspicien begonnen haben. Jeder aufrichtige Freund des Friedens und einer auf gesunden Grundlagen beruhenden Ordnung wünscht denselben einen Erfolg welcher das tieferschütterte Vertrauen diesseits wie jenseits des Rheins wiederherzustellen vermag. Bei uns an der Gränze haben wir kein Vorkommniß zu constatiren das außergewöhnliche Maßregeln von Seite der Kriegsverwaltung andeutete. Wir fühlen uns zu dieser Angabe um so mehr verpflichtet, als in den Nachbarländern fast allenthalben Gerüchte über großartige Rüstungen im östlichen Frankreich verbreitet sind. Die gewöhnlichen Bedürfnisse der Remonte konnten wie alljährlich in unserer Provinz befriedigt werden, zumal die Pferdezucht im Elsaß seit einigen Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Auch haben wir bis jetzt an officieller Quelle nichts vernehmen können was auf eine Verstärkung der Artillerie- und Cavallerieregimenter schließen läßt. — Die französische Ostbahn beschäftigt sich bereits mit den Vorarbeiten für die Aufstellung des Sommerfahrtenplans. Derselbe wird den internationalen Bedürfnissen sorgsam Rechnung tragen. Die Betriebsdirection ist seit dem vorigen Monat in Hände übergegangen welche unsern Verbindungen mit Deutschland die gewissenhafteste Aufmerksamkeit widmen.

Italien.

† **Rom,** 20 Febr. Die Broschüre „Napoleon III und Italien“ hat in conservativen Kreisen, besonders im Vatican, einen mißliebigen Eindruck gemacht. Nach Paris sollen darüber bereits Kundgebungen unzweideutiger Art gelangt seyn.

Serbien.

** **Belgrad,** 24 Febr. Hr. v. Fonblanque, der königl. großbritannische Generalconsul für Serbien, traf nach längerer Abwesenheit mit seiner Familie heute hier ein. — Der Skupschtinapräsident, Major Mischa, ist nun endlich auch von der gerechten Nemesis ereilt worden; am gestrigen Tag erhielt er einen auf eine Abwesenheit von einem Jahr lautenden Paß von dem Fürsten Milosch zugesendet, und heute bereits ist er nach Semlin abgegangen. Sie sehen, der Alte ist nach wie vor kurz entschlossen, und räumt ohne langes Federlesen stark auf. Mischa zog ohne jedes Bedauern ab; alle Welt weiß hier daß sein enormer Reichthum eine verhängnißvolle Rolle bei den letzten Wirren spielte, und daß er sich nach Fürst Alexanders Abdankung rühmte: er habe sich dieselbe 18,000 Ducaten kosten lassen, um seinen Schwiegersohn Raja Damjanowitsch zu rächen. — Bis jetzt ist also von dem alten Kleeblatt nur noch Garaschanin so ziemlich unangefochten geblieben; wie lange das dauert, ist bei dem eigenthümlichen Charakter des Milosch schwer vorherzusagen. — Die türkische Landpost ist unweit Kutschuk Tschekmedsche von Räubern angefallen und ausgeplündert worden, doch wurde man alsbald der Wegelagerer und der sehr bedeutenden Summe wieder habhaft die sie zu sich genommen hatten. — Bei Schumla und bei Sofia sollen zwei Lager für nicht unbedeutende türkische Truppencorps errichtet werden. Neuere Nachrichten sagen daß die Vorgänge hier und in den Donaufürstenthümern nicht ohne Rückwirkung auf Bulgarien geblieben seyen; auch soll eine bulgarische Deputation hier in Belgrad gewesen seyn, wie denn auch die dermalige serbische Regierung stark mit Bulgarien liebäugelt. Damit steht im Zusammenhang daß die Worte welche Milosch zu den Landesdeputationen von seinem Konak aus öffentlich sprach, eine leise durchblickende Absicht fernerer Eroberungen nicht verkennen lassen. Die Pforte hat eben alle Ursache auf ihrer Hut zu seyn, und bei Zeiten alle nur möglichen Präservativmittel zu ergreifen, ehe es für sie zu spät ist. Die Stunden ernsterer Prüfung werden für sie nicht lange mehr auf sich warten lassen.

** **Belgrad,** 23 Febr. Die Verbannungen nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang, und da Fürst Milosch zu keiner Zeit ein Freund von langen Gerichtsproceduren war, so besteht das Verfahren einfach darin daß die Betreffenden ihren Paß und die Weisung erhalten baldmöglichst die Donau oder die Save zu passiren. Nachdem so unter andern Markowitsch, Nikolitsch, Simanowitsch ꝛc. nach Semlin abgereist sind, ist ihnen gestern der Major Zach (aus Mähren gebürtig) und der Vicepräsident Jankowitsch nachgefolgt. Letzterer erhielt mit dem Paß den Befehl Belgrad binnen 24 Stunden zu verlassen. Wie es scheint, hofft man den so herbeigeführten Abgang auf würdige Weise zu ersetzen, denn Milosch hat einen Dampfer zur Abholung der in Rustschuk internirten hochverrätherischen Senatoren abgesendet, und zwar, wie ich höre, auf eigene Kosten, nebst einer ansehnlichen Summe zur Verpflegung dieser Sippschaft. Man ist hier begierig zu erfahren welche Stellung diese Leute neben Milosch einnehmen werden. Ob es bei den hiesigen Verhältnissen und den unter der Asche fortglimmenden Parteiregungen wohlgethan ist überwiesene Verbrecher auf solche Weise zu restituiren und damit gleichsam ihr Verbrechen zu sanctioniren, das möge die Zukunft lehren. Zur Ehre des Fürsten Michael sey es gesagt daß er das dermalige Treiben in Serbien nichts weniger als gern sieht, oder gar damit einverstanden ist. Milosch gehört nach wie vor der alten nachgerade auch für Serbien mehr oder weniger abgethanen Zeit an; Michael aber wurzelt durch Alter, Erziehung und tiefere Weltkenntniß in der Gegenwart, und ist von dem Gedanken durchdrungen daß Serbien nur dann eine bessere Zukunft haben könne wenn es sich der unabweislichen Culturströmung des Abendlandes nicht länger entziehe. In den einsichtsvolleren Kreisen patriotisch Gesinnter bedauert man deßhalb geradezu daß man nicht von Haus aus den Michael zum regierenden Fürsten gewählt hat, und schon beginnt man hie und da sich brutale Scenen aus dem Familienleben des „Alten“ zu erzählen. — Der bekannte Stelzfuß Vuk Karatschitsch, der ständige Gesellschafter und Rathgeber des Milosch in Wien, ist hier, und wird viel an seiner Seite gesehen. — Wutsitsch sitzt nach wie vor in Haft, und soll sich alle erdenkliche Mühe geben durch gravirende Aussagen auch dem Mischa und dem Garaschanin das gleiche Loos zu bereiten. Wenn man erwägt daß Milosch auf beide nicht gut zu sprechen ist, und sich namentlich geäußert haben soll daß er den ersteren noch an den wohlverdienten Bettelstab bringen werde, so kann man ihnen kein günstiges Prognostikon für die nächste Zukunft stellen.

Türkei.

Konstantinopel. Das „Journal de Constantinople“ vom 16 Febr. erklärt: „In Folge der Illegalitäten die in den Donaufürstenthümern begangen worden sind, und der flagranten Verletzung der Convention vom 19 Aug. hat die hohe Pforte die Zusammentretung der Conferenz verlangt, wozu sämmtliche Cabinette ihre Zustimmung gegeben haben. Hr. Mussurus, Gesandter des Sultans in London, wird sich in besonderer Mission nach Paris begeben um die Türkei bei dieser Gelegenheit zu vertreten. Die Zusammentretung der Conferenz, um sich mit der moldo-walachischen Frage zu beschäftigen, ist uns ein abermaliger Beweis für die Geneigtheit schneller aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszukommen. Ohne Zweifel werden die Großmächte ihr Werk aufrecht erhalten wollen. Sie haben eine drei Monate hindurch discutirte Convention nicht unterzeichnet um zu gestatten daß man sie Tags darauf wieder zerreiße. Die Convention vom 19 Aug. ist das Resultat gegenseitiger Concessionen. Jedes Cabinet hat im einträchtigen Zweck einen Theil seiner Ansicht geopfert. Jetzt noch mehr von den Cabinetten verlangen wollen, hieße eine Richtung einschlagen die man nicht genug bedauern könnte. Die Würde der Conferenz selbst stellt sich dem entgegen; ließe man sich zu einer Nachgiebigkeit herbei, so würde ein solches Beispiel unfehlbar bald weitere Consequenzen herbeiführen.“

Neueste Posten.

∽ **München,** 28 Febr. Da im Laufe des dießjährigen Carnevals ein größerer „Künstlerball“ hier nicht stattfinden wird, veranstalten unsre Künstlergesellschaften heute Abend eine Tanzunterhaltung in ihren verbundenen Gesellschaftslocalen, Café Schafroth. — Professor v. Schwind ist gegenwärtig mit der Verwirklichung einer eben so originellen als glücklichen Idee beschäftigt. Der geniale Künstler hat die Ausführung einer Reihe größerer und kleinerer Gemälde nach zahlreichen und glücklichen Stimmungsmomenten entstandenen Skizzen und Entwürfen, die sich im Laufe der Jahre in seinen Mappen angesammelt haben, begonnen. Es wird diese Gallerie nach ihrer Vollendung gleichsam als ein poetisches Tagebuch zu betrachten seyn, in welchem der Meister eine anziehende Blumenlese seiner reichen künstlerischen Lyrik vereinigt. — Nach den Mittheilungen verschiedener gegenwärtig hier anwesender Repräsentanten der bedeutendsten niederrheinischen Hüttenwerke ist dort der Einfluß der jetzigen politischen Lage ein so überaus drückender, daß eine bestimmte Entscheidung um jeden Preis gewünscht wird, da selbst beim Ausbruch des Kriegs die geschäftlichen Verhältnisse sich nicht mehr ungünstiger gestalten könnten als dieß bei dem gegenwärtigen ungewissen Zustand der Fall ist. — Die hier vor einigen Tagen auch in militärischen Kreisen circulirende Nachricht von der Einberufung der „unmontirten Assentirten“ wird von der N. Münchn. Ztg. als unbegründet bezeichnet. *)

* In **Genf** dauert der Terrorismus der Fruitiers gegen alle Gegner Fazy's fort. Am 26 Febr. mußte sich ein Oberst Cloßmann, der des Verdachts von Correspondenzen an den „Bund“ schuldig ist, in die Keßmann'sche Buchhandlung flüchten, welche in Folge dessen bis nach 4 Uhr belagert wurde, bis seine Gesinnungsgenossen ihn befreiten. Als dieß bereits geschehen, erschien erst die Polizei, nachdem ihre Hülfe wiederholt in Anspruch genommen war. Neben solchem Treiben nimmt sich die Versicherung der deutschen Schweizer, daß in Genf alles aufs beste gestellt sey, sonderbar genug aus.

** **Turin.** In Nr. 43 der „Armonia“ von 23 Febr. lesen wir folgendes: „Aus Reggio (Modena) kam uns heute ein Brief zu, der offenbar im Postbureau erbrochen worden war ..... Da wir zu den Tagen von 1849 zurückgekehrt sind, so wundern wir uns auch nicht mehr daß man gerade so wie in jenen unglückseligen Tagen regiert, und das Briefgeheimniß nicht mehr respectirt. Dieß mag nicht allein unsern Correspondenten, sondern auch unsern Mitbürgern zur Beachtung dienen ..... Im Briefe heißt es: „der Redaction der Armonia überlassen wir den weitern Commentar zu beifolgendem infamen Aufruf, welcher aus den Pressen des sogenannten Musterstaats (stato-modello) hervorgieng.“ Das gedruckte Proclam lautet also:

„Italienische Soldaten von Modena! Hunderttausend piemontesische Soldaten, verbunden mit einer französischer Armee, werden demnächst über unsere Feinde und die Unterdrücker unseres Landes herfallen: richtet alle eure Gedanken auf diese That des Ruhms! Seyd mit ihnen! Gegenwärtig, im Dienste eines Fürsten der ein Diener Oesterreichs ist, ist eure militärische Laufbahn ohne Zukunft; morgen aber, mit den großen Heeren vereinigt, werdet ihr wie diese Ehre und Gewinn davon tragen. Soldaten! Oesterreich ist unser Feind: es hält uns von einander getrennt; jedes Jahr schleppt es 100 Mill. Franken aus unsern Provinzen, nur zum Vortheil seiner Tedeschi. Diese Reichthümer sollten aber zur Verbesserung des Looses unserer Stadt- und Landbewohner dienen. Greifen wir also nach dem was uns gehört. Ist der Krieg beendigt, so werden eure Familien euch segnen als Befreier des Vaterlandes. Officiere! Soldaten! Von dem Tag an wo wir den Feldzug beginnen, ist unser Feldgeschrei: Victor Emmanuel, König von Italien!

Was wird der edle Graf Cavour zu diesem Proclam sagen? Wird er es aus dem Gesichtspunkt des internationalen Rechts, der Kriegsdisciplin vertheidigen können?

*) Es wird diese Berichtigung von einer Anmerkung begleitet, welche in der persönlichen Stimmung des der Allg. Ztg. wohlbekannten Schreibers ihre sehr natürliche Erklärung findet. Für die Aufmerksamkeit mit welcher von den Münchner Localblättern die Tagesnachrichten der Allg. Ztg. fortwährend benutzt werden, liegt eine ganze Sammlung factischer Belege vor. Der Corresp. (Wir unsererseits, so wie die Leser der N. M. Ztg. würden viel dankbarer dafür seyn wenn dieselbe uns berichten wollte was wirklich in München, in den Kammern zum Beispiel, vorgeht, statt darnach auszuspähen ob diese oder jene Notiz auch in einem andern bayerischen Blatt gestanden habe. Uebrigens war die Nachricht, die hier dementirt wird, auch hier verbreitet.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben. — Guizots Memoiren. (III.) — Das politische Gleichgewicht in seiner Beziehung zum Krieg. — Deutschland. (München: Major v. Tattenbach nach Landau. Lindau: Werbungen für Neapel. Vorbereitungen für Unterbringung eines Truppencorps in Vorarlberg. Pferdeausfuhr. Dresden: Lord Cowley. Neuer Commandant der Festung Königstein.)

Neueste Posten. Wien. (Ankunft Lord Cowley's. Mercier. Heß. Prälatenversammlung. Erzherzog Franz Karl.) — Triest. (De Verwaltungsräthe der Suez-Canalgesellschaft.) — Aus Dalmatien. (Montenegrinische Heldenthaten.) — Madrid. (Versteigerung der Arbeiten an der Estremandura-Bahn.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Vom neapolitanischen Hof.) — Turin. (Wechsel des französischen Gesandten. Militärische Bewegung an der französischen Gränze. Vertrag mit Frankreich wegen Auslieferung der Deserteure. Oesterreichische Rüstungen.) — Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt: Börsenbericht der Woche. Aus Schlesien: Landwirthschaftliches.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68¼; 5proc. Metall. 67¼; Bankactien 955; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98¼; von 1858 103; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 139⅜; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 98½; österr. Credit-Mobilier-Actien 197. **Wechselcurse:** Paris 93¼; London 117⅞; Wien 106⅞.

. **Wien**, 28 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.30; 5proc. Metall 73.60; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 95.75; Bankactien 856; österr. Credit-Mobilieractien 185.20; Donaudampfschifffahrtsactien 440; Staatsbahnactien 227.60; Nordbahnactien 165.60. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 92.60; London 109; Silber 109.

Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben.

Berlin und New-York, 1858. 667 Seiten.

** Der Zweck dieser Lebensbeschreibung ist offenbar: uns Deutsche daran zu erinnern daß wir an der Befreiung der Vereinigten Staaten mindestens so viel Antheil haben als die Franzosen durch die Dienste des Marquis Lafayette sich erworben. Friedrich Wilhelm v. Steuben, der zweite unter sieben Brüdern, wurde 1730 in Magdeburg geboren, und focht, wie sein Vater, unter dem großen Friedrich in den schlesischen Kriegen mit Auszeichnung, verließ aber nach dem Frieden als Hauptmann die preußische Armee, und diente hierauf zehn Jahre dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen als Hofmarschall, bis er heimlich von dem französischen Kriegsminister St. Germain im Frühjahr 1777 nach Paris berufen und bestimmt wurde den abgefallenen amerikanischen Colonien seine Dienste anzubieten.

Am 1 December betrat er den Boden der neuen Welt, und stellte sich dem Congreß zur Verfügung. Der Degen eines Soldaten des großen Fritz wurde natürlich nicht verschmäht, besonders da die französischen Minister durch eine pia fraus den quittirten Capitän in ihren Empfehlungsschreiben bis zum Generallieutenant hatten aufrücken lassen. Obgleich gerade kurz zuvor die Truppen der Colonien ihren ersten größeren Erfolg durch Bourgoyne's Gefangennahme errungen hatten, so war doch der Feind im Besitz von Rhode Island, New-York und Philadelphia, hatte ein wohlgeschultes und wohlgezogenes Heer gegen einen hungernden, schlecht oder wohl gar nicht bewaffneten Landsturm, während der Congreß die Hälfte der großen Verfasser der Unabhängigkeitsacte verloren und an die Stelle der Patrioten sich Parteizänker eingedrängt hatten. Die Gefangennahme Bourgoyne's, die später zur Kriegserklärung Frankreichs und zur Allianz mit den Vereinigten Staaten führte, war noch vor Thorschluß gekommen, denn gerade im Winter von 1777 auf 1778 befanden sich Washingtons Heerkräfte im Zustand des Erlöschens. Hungersnoth drückte das Lager der Patrioten, und am 1 Februar, also zur Zeit wo Steuben eintraf, waren nicht weniger als 3989 Mann wegen Mangels an Kleidern dienstuntauglich, und überhaupt von 17,000 Mann, mit denen man den letzten Feldzug eröffnet hatte, nur noch 5012 Mann unter den Waffen.

Hätte man damals nicht noch mit so großem Comfort den Krieg geführt und sich beiderseits in Winterquartieren thatenlos gewärmt, die Erhebung wäre wahrscheinlich früher als der Schnee zerflossen. Bestand Washingtons Größe jedenfalls darin für jede Aufgabe den richtigen Mann zu erspähen, so wählte er auch dießmal Steuben zum Exerciermeister seiner Truppen, und das Verdienst unseres Landsmanns war es aus der lockern Masse des amerikanischen Aufgebots einen dauerhaften „Kriegsstoff" gebildet zu haben. Es war etwas vom Genius des preußischen Heerwesens welches durch Steuben in die liederliche Waffenbrüderschaft der Vaterlandsbefreier fuhr, und Steuben war es der die letzten Siege vorbereiten half, denn von ihm stammte die Brauchbarkeit des „Materials." Bunt genug sah es in dem Heerwesen aus; denn Uniformen waren nicht vorhanden, und bisweilen sah man Officiere die in eigenhändig aus Bett-Tüchern und wollenen Decken verfertigten Schlafröcken auf die Wache zogen. Nicht bloß fehlte es den jungen Staaten an Geld und an Credit, sondern das Scherflein welches sie zur Verfügung hatten, wurde auch beispiellos verschwendet. Die ausgehobenen Soldaten dienten nur kurze Zeit, acht oder achtzehn Monate, und nahmen dann als „Andenken" ihre Waffen mit, so daß nach jedem Feldzuge 5—8000 Gewehre, à 18 Dollars (42 fl.) das Stück, neu angeschafft werden mußten. Die Waffen welche zurückblieben waren elend verwahrlost; denn das Bajonnett diente in der Regel nur als Bratenwender. Die Truppen selbst waren in Banden von beliebiger Größe unter dem Namen Regimenter eingetheilt, deren Effectivbestand etwa zwischen 100 und 300 Mann schwankte. Jedes Regiment hatte sein eigenes Exercierreglement, je nach den Ansichten seines Chefs.

In dieses saubere Chaos nun preußischen Appell zu bringen, dazu erhob Washington den Hrn. v. Steuben zum Generalinspector. Der ehemalige Liniencapitän machte sich auch frisch ans Werk, aber er begann mit einer ungeheuerlichen Ketzerei, indem er beim Exercieren sein Lehrbataillon, mit dessen Begründung er den Anfang machte, Märsche und Schwenkungen ausführen ließ, bevor der einzelne Mann in der Handhabung der Waffe fest war. Er hatte aber vollständig Recht, denn er mußte ja nach zwei Monaten den Mann „fix und fertig" haben, und da war an ein gründliches Drillen von unten herauf nicht zu denken. Doch versäumte er die Uebungen mit der Waffe keineswegs völlig, sondern er gab vielmehr den amerikanischen Officieren eine Lehre, die nach englischer Art es „unter ihrer Würde" hielten die Recruten schultern zu lehren, und dieß den Corporalen überließen. In weniger als drei Wochen konnte Steuben schon vor dem Obergeneral von einer ganzen Division ein Manöver ausführen lassen. Der Congreß hatte auf Washingtons Antrag am 5 Mai unsern Landsmann förmlich zum Generalinspector mit dem Rang eines Generalmajors ernannt; aber so zufrieden man bisher mit dem Exerciermeister des großen Friedrichs gewesen war, durch diese Beförderung wurde der Epaulettenneid der Stabsofficiere rege, und alle Brigadegenerale drohten den Dienst zu verlassen, wenn die „Inspection in der bisherigen Weise fortgesetzt werde." Wirklich brachten es diese patriotischen Helden so weit, daß Washington, „um die Gemüther der höheren Officiere zu beruhigen," die Befugnisse des Inspectors auf die Rolle eines Exerciermeisters herabwürdigen mußte, und Steuben selbst entfernte, um vom Congreß seine Befugnisse feststellen zu lassen.

Am 28 Juni nahm Steuben jedoch bei dem Plänklergefecht oder, wie die Amerikaner mit vollen Backen sagen, an der Schlacht bei Monmouth Theil, wo er interimistisch eine Brigade commandirte, und wo diese ihrem Schulmeister den genossenen Unterricht wacker vergalt durch die Ruhe mit der sie, hart bedrängt vom Feinde, ihre Glieder entwickelte. Von jenem Tag an giengen auch allen die Augen auf über den Werth der Mannszucht und der Schule, und Steubens Verdienste fanden bereitwillig Anerkennung. Aber schon nach vier Wochen wurde der General Steuben seines activen Befehls, den er während der Schlacht angetreten hatte, von Washington wieder enthoben, und erhielt „Urlaub" um sich zum Congreß zu begeben, weil sämmtliche Brigadegenerale mit ihrem Abschied gedroht hatten, wenn Steuben sein actives Commando behalte. Washington äußerte in einer Depesche, er selbst halte unsern Landsmann zwar für „einen tapfern, unermüdlichen, einsichtigen und erfahrenen Officier," auch „drückten die meisten seiner Gegner eine hohe Meinung über seinen militärischen Werth aus," allein dennoch müsse er seine Entfernung empfehlen. Steuben hatte nämlich den Fehler ein „Fremder" zu seyn — ein Vorwurf den die Amerikaner nur gegen ihre deutschen und französischen, seltsamerweise nie gegen ihre englischen Waffengefährten erhoben. Entschuldigen läßt sich dieser Verdacht einigermaßen dadurch daß sich unter den auswärtigen Officieren manche zweideutige Abenteurer und sogar Spione befanden. In Europa war man es ganz anders gewöhnt. Dort diente der kriegslustige Adel wo man seine Leistungen brauchte. Prinz Eugen, Lord Keith, Brown, Loudon, Graf St. Germain fochten und dienten für und unter fremden Fahnen. Nebenbei regte sich aber auch schon nativistischer Neid, denn es war demüthigend genug Ersatz für den Mangel an Fähig-

keiten auswärts suchen zu müssen. Ein anderer hätte solchen undankbaren Aufgaben bald den Rücken gedreht, aber deutsches Pflichtgefühl für die einmal ergriffene Sache war nicht zu erschüttern. Steuben arbeitete daher unverdrossen an den „Regulativen für die Ordnung und Disciplin der Truppen der Vereinigten Staaten," oder mit andern Worten an einer administrativen und disciplinarischen Verfassung des Befreiungsheeres, um den einzelnen Theilen Gleichmäßigkeit statt ihrer bisher polyedrischen Gestalt zu geben. Der Congreß beschloß am 29 März 1779 dieses Werk in 3000 Exemplaren drucken und als allgemeine Richtschnur an die Armee vertheilen zu lassen.

(Beschluß folgt.)

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.

Von W. v. B. R.

III.

* Das Ministerium des Innern umfaßte, der damaligen Eintheilung der Geschäfte zufolge, einen so übermäßig ausgedehnten Wirkungskreis, daß Guizot, um den an ihn gerichteten Ansprüchen zu genügen, sich kaum 4 — 5 Stunden nächtlicher Ruhe gönnen konnte. Eben dieser so ausgedehnte Geschäftskreis brachte den Minister des Innern und andere mit einer unverhältnißmäßig großen Anzahl von Bittstellern, Denuncianten, Projectemachern u. s. w. in Berührung, und die natürlich nicht immer zu befriedigenden Ansprüche dieses Heers von Antragstellern wurden Veranlassung daß derselbe und mit ihm das ganze Cabinet in Volksversammlungen, in Tagesblättern und in den Kammern der Unthätigkeit und Lauheit angeklagt ward — ein Umstand welchen die revolutionäre Partei nach Kräften ausbeutete, um Mißtrauen gegen die neue Regierung auszusäen.

Das Ministerium antwortete auf solche Anklagen durch eine Darstellung der Lage des Königreichs und der von der neuen Regierung ausgegangenen Verbesserungen.

Zu den Vorwürfen welche die Gegner des Cabinets namentlich gegen den Minister des Innern richteten, gehörte unter andern der daß die Beamten der Restauration in zu großer Anzahl beibehalten worden seyen. Eine kurze Statistik in Betreff dieses Punktes, welche Hr. Guizot uns mittheilt, zeigt wie groß und schwer zu stillen der Hunger nach Stellen damals gewesen seyn müsse. Im Lauf eines einzigen Monats waren von den überhaupt in Frankreich vorhandenen 86 Präfecten 76, von 277 Unterpräfecten 196, von 86 Generalsecretären 53, von 315 Präfecturräthen 127 erneut und an städtischen Beamten einstweilen 393 durch andere ersetzt worden.

Man hätte an einem so umfassenden und plötzlichen Wechsel in dem Beamtenpersonal vielmehr die bei jeder übereilten Maßregel unvermeidlichen Mißgriffe rügen sollen. So schrieb der König Hrn. Guizot am 17 Aug.: „Ich bedaure Ihnen anzeigen zu müssen daß zwei unserer neuen Unterpräfecten gestern vollständig betrunken im Palais Royal erschienen und von der Nationalgarde verhöhnt worden sind."

In seiner Correspondenz mit den Präfecten wies Guizot stets auf Ernennung solcher Beamten hin welche durch die Unabhängigkeit ihres Charakters und ihre Intelligenz dem bisherigen bureaukratischen Formalismus und der übertriebenen Centralisation der Administration als Gegengewicht zu dienen geeignet schienen, und zugleich erhob er es zu seinem unabänderlichen Grundsatz, in Fällen wo seine materiellen Mittel nicht ausreichten, die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, doch stets die Mißbilligung der begangenen Ungesetzlichkeit auszusprechen, und die Gründe der unterbliebenen Repression zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Zu den bedeutendsten Schwierigkeiten aber welche ihre Lösung von seinem Ministerium erwarteten, sagt Guizot, gehörte die definitive Organisation der Nationalgarde des Königreichs. Die von Paris hatte am 29 Jul. während des Straßenkampfes den General Lafayette zu ihrem Chef ernannt, und dieser hatte sich beeilt in einem Tagesbefehl zu erklären daß er in Uebereinstimmung mit der Ansicht des Generalstatthalters die Stellung als Befehlshaber der sämmtlichen Nationalgarden Frankreichs annehme.

Das künftige Verhältniß dieser, wie Guizot sich ausdrückt, „excentrischen" Gewalt zu dem neuen Königthum und zu dem Cabinet blieb noch festzustellen, und diese Frage war unstreitig eine der aufregendsten des Tages.

Ein Cabinetsbefehl des Königs bestätigte auf Vorschlag des Ministers Hrn. v. Lafayette, dessen Eitelkeit auf das lebhafteste bei dieser Ernennung betheiligt war, auch wirklich in seiner Stellung als Generalissimus der französischen Nationalgarden, fügte aber einen Vorbehalt mit den Worten hinzu „bis zum Erscheinen eines Gesetzes über die Organisation der Nationalgarde."

Wenn Guizot, aus einer bei seinem hochgebildeten Geist leicht erklärlichen Vorliebe für die seiner Verwaltung untergeordneten wissenschaftlichen und künstlerischen Anstalten, es sich besonders angelegen seyn ließ auf Anerkennung des Verdienstes und Wohlwollen gegründete persönliche Beziehungen an Stelle des frühern mechanischen Geschäftsgangs treten zu lassen, so gelang ihm dieß nicht immer. Er konnte z. B. die thörichte und unnütze Maßregel nicht abwenden, der zufolge den Mitgliedern selbst rein wissenschaftlicher Institute der Diensteid auferlegt ward, was denn auch den Austritt mehrerer sehr ausgezeichneter Vertreten der Wissenschaft herbeiführte. Der Versuch durch eine gründlichere Kritik dem Cynismus und schlechten Geschmack der französischen Bühne Schranken zu setzen, scheiterte gleichfalls, und zwar an der Leichtfertigkeit der Sitten und dem demokratischen Geist der Zeit, welche beiden Gebrechen in allen Mittelmäßigkeiten der Litteratur des Tages interessirte Verbündete fanden.

Dagegen ward das schon unter der Restauration wieder erwachte Interesse für die historischen Denkmäler Frankreichs und für die ausländische Litteratur, obgleich die zu diesem Zweck bestimmten Geldmittel keineswegs ausreichend waren, dennoch mit dem besten Erfolg unterstützt und gefördert. Ebenso gelang es die wieder auftauchende Idee der Enthusiasten der Kaiserzeit zu beseitigen, welche aus der Magdalenenkirche einen Tempel des Ruhms gemacht wissen wollten, und ebenso die Verwendung des Schlosses von Versailles zu einer Caserne zu hintertreiben — ein Plan welchen den Demokraten der Haß gegen alle Erinnerungen aus der Zeit des Glanzes der Monarchie und den Oekonomisten des Tages die spießbürgerliche Berechnung der Unterhaltungskosten dieses großartigen Monuments aus der Periode Ludwigs XIV eingegeben hatte.

Bei einer andern Gelegenheit, gesteht Guizot freimüthig zu, durch seine Nachgiebigkeit gegen den damals in tausend Gestalten und Ansprüchen sich regenden revolutionären Geist einen großen Mißgriff begangen zu haben, indem er nämlich seine Zustimmung zur Verwandlung der Kirche St. Geneviève in ein „Pantheon großer Männer" gab.

Der Platz für die Grabstätte berühmter Männer, bemerkt Guizot sehr richtig, ist in den Kirchen, wo die Religion die Unsterblichkeit täglich laut verkündet. Napoleon hatte in Anerkennung dieser Wahrheit die im Jahr 1791 unter dem Namen eines Pantheons dem christlichen Cultus entzogene Kirche ihrem ersten Zweck zurückgegeben. Wenn Guizot diesem Vorgang nicht folgte, suchte er wenigstens die Folgen seines nur mit Widerstreben gemachten Zugeständnisses möglichst lange hinauszuschieben, indem er eine Commission niedersetzte welche einen Gesetzvorschlag behufs der neuen Bestimmung der Kirche ausarbeiten sollte. Inzwischen durchzogen aber lärmende Volkshaufen mit den Brustbildern des Generals Foy und Manuels die Straßen von Paris, und konnten nur mit Mühe vermocht werden nicht die Thüren des Pantheons zu erbrechen, und in demselben jene Standbilder sofort aufzustellen.

Alle die vorerwähnten Einzelnheiten aus der Geschichte jener Tage haben jede allein und für sich betrachtet vielleicht wenig Gewicht; in ihrer Gesammtheit aber werden sie zu einem Spiegel der Zeit, und zeigen wie groß die Schwierigkeiten und wie aufreibend die Anstrengungen der damals mit der höheren Leitung der Staatsangelegenheiten betrauten Personen, und namentlich des Verfassers der Memoiren, seyn mußten.

Hand in Hand mit den sonstigen Bestrebungen des revolutionären Geistes jener Zeit giengen die kriegerischen Gelüste desselben. Europa bot in den Jahren von 1830 bis 1848 ein seltenes und wahrhaft bewunderungswürdiges Beispiel von Mäßigung und Liebe zum Frieden dar, wodurch allein die Beilegung so zahlreicher Anlässe zum Kriege, wie sie diese Periode aufzuweisen hatte, erklärt werden kann: an den verschiedensten Punkten Europa's Aufstände und Revolutionen mit allen den internationalen Verwicklungen welche sich an solche Ereignisse zu knüpfen pflegen, überall streitige Punkte in Absicht auf Gebietsantheile, Geldansprüche, politischen Einfluß, von welchen zu andern Zeiten der Krieg unfehlbar die Folge gewesen seyn würde.

Guizot glaubt aus dieser Erscheinung allerdings den tröstlichen Schluß ziehen zu dürfen daß die moralischen Ideen zu unserer Zeit im Fortschritt begriffen sind, und daß die Rücksichten auf Recht und Wohlfahrt der Völker einen größern Einfluß auf die Entscheidung über Krieg und Frieden ausüben als dieß früher der Fall war; aber er meint nicht daß solche Rücksichten bereits eine hinlängliche Herrschaft im Rathe der Völker ausüben um den zum Krieg treibenden Leidenschaften, wenn diese erwachen sollten, einen hinreichenden Widerstand entgegenzusetzen. *)

In England lassen sich für die von 1830 bis 1853 gezeigte Neigung zum Frieden die edeln Motive des wohlverstandenen Interesse's der Nation und der dieselbe tief durchdringenden christlichen Gesinnung nachweisen. In Rußland, wo das Volk nicht wie dort einen so direct leitenden Einfluß auf die Entschließungen der Regierung ausübt, hatte der Kaiser sich die Aufgabe gestellt eine kräftige Regierung im Innern seiner Staaten zu handhaben, nach außen seinen Einfluß als Beschützer der Ordnung und des monarchischen

*) Der Verfasser ahnte wohl schwerlich, als er diese letztere Ansicht niederschrieb, wie bald dieselbe durch die in neuester Zeit drohende Gefahr eines Krieges gerechtfertigt werden würde, für welchen, wenn er stattfinden sollte, weder die Moralität noch die Nothwendigkeit der Beweggründe eine Entschuldigung seyn dürften.

Princips geltend zu machen, ohne jedoch die hier und da in Europa eintretenden Verwirrungen durch unmittelbares Eingreifen zu vermehren. Umsichtig, thätig und von der lebhaftesten Sorge für die Macht und das Ansehen seines Reiches und Namens durchdrungen, aber im Grunde wenig ehrgeizig und habsüchtig, verfolgte der Kaiser Nikolaus die traditionelle Politik Rußlands ohne Gewaltsamkeit und Ueberstürzung, und zog dem Kriege das mitten im Frieden behauptete Ansehen der in Europa ausgeübten höchsten Machtstellung vor.

Oesterreich und Preußen machten nothwendig die von den beiden genannten Mächten befolgte Politik auch zu der ihrigen. Oesterreichs Hauptzweck ist der das Band zwischen seinen zahlreichen heterogenen Provinzen aufrecht zu erhalten und zu befestigen; Preußen ist, nach Guizots Meinung, noch ungewiß über seine Zukunft, und die einzige Macht in Europa(?) welche von dem Streben nach Vergrößerung ihres Gebiets beseelt wird; ohne Bundesgenossen aber kann es nicht daran denken irgendeine europäische Frage in Anregung und zum Austrag zu bringen, und seine im Innern von den Anforderungen des Liberalismus gedrängte Regierung geht nicht leicht über die Gränzen der für die Befriedigung des Nationalgefühls als unerläßlich nothwendig erachteten Unternehmungen hinaus.

Die revolutionäre Partei in Frankreich verkannte vollständig diese unter den Großmächten ganz allgemeine friedliche Stimmung, und glaubte, da sie den Krieg für unvermeidlich hielt, ihren gewöhnlichen Leidenschaften gemäß die Fahne der Eroberung und Propaganda aufpflanzen zu müssen. Sie schmeichelte sich dabei in Europa Verbündete zu finden, als ob eine Partei welche durchaus kein geordnetes Regierungssystem kennt, sondern nur den allgemeinen Umsturz und die endlose Anarchie repräsentirt, wenn sie gleich in Folge vorübergehender Siege in den Massen Mitschuldige und Betrogene findet, an einer regelmäßigen Regierung einen Bundesgenossen haben oder selbst für eine solche ein nützlicher Verbündeter seyn könnte.

Man begreift hiernach wie lächerlich und selbst widerwärtig allen denen welche, wie Guizot, den wahren Charakter dieser Partei kannten, die Declamationen eines Mangnin und anderer Vertreter der permanenten Revolution seyn mußten, wenn dieselben bald über diese, bald über jene von ihnen bei jeder Gelegenheit mit Drohungen und Schmähungen überschüttete Macht als beliebige Verbündete verfügten.

Die Revolutionäre sahen nicht ein daß selbst die in Folge rivalisirender Interessen am schroffsten sich gegenüber stehenden Mächte Europa's aus Furcht vor der revolutionären Propaganda sich einander genähert hatten, um derselben durch die gemeinschaftliche Aufrechthaltung des Friedens jede Gelegenheit zu dem Versuch eines allgemeinen Umsturzes zu nehmen.

Ludwig Philipp dagegen erkannte vollkommen die Gründe dieses Verhaltens der auswärtigen Mächte und die zwischen dem Frieden mit dem Ausland und der Herrschaft des Gesetzes im Innern Frankreichs bestehende Solidarität, und er war daher fest entschlossen das Fortbestehen des Friedens zu seiner höchsten Aufgabe zu machen.

Guizot erklärt das Interesse welches alle Revolutionen anderer Völker in Frankreich erwecken, theils aus dem Umstand daß das französische Volk in seinen Nachahmern stets Freunde sieht, und dann aus dem Irrthum, demzufolge man in Frankreich mit dem Wort „Revolution" stets die Begriffe von Fortschritt, Freiheit, Gerechtigkeit verbindet, und es daher für Pflicht hält Revolutionen im Auslande, wenigstens von fern, zu patronisiren. Daher denn auch die Theilnahme mit welcher politische Flüchtlinge in Frankreich aufgenommen werden, ohne daß freilich bei dem ersten Aufwallen oder beim Erkalten dieses Gefühls die mindeste Rücksicht auf die Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Gegenstände desselben genommen würde.

Guizot nennt das Asylrecht ein edles und nothwendiges Vorrecht unabhängiger Staaten, aber er bemerkt zugleich daß in Beziehung auf dasselbe das öffentliche Recht in Europa noch vollständig in der Kindheit sich befinde. Frankreich hat seit dem Jahr 1830 diese Wahrheit zu seinem größten Nachtheil sich bestätigen sehen, indem durch den mit dem Asylrecht getriebenen Mißbrauch sein Friede häufig bedroht ward, oder doch die Vortheile des letztern jedenfalls sehr geschmälert wurden.

Ebensowenig vernunftgemäß, wie die Ideen über das Asylrecht, war die Art und Weise in welcher die öffentliche Meinung die Verträge von 1815 auffaßte; während man auf der einen Seite mit Aufrechthaltung derselben einverstanden war, verlangte man auf der andern von der Regierung Erklärungen und Demonstrationen welche den Frieden in Frage stellten. Man vergaß dabei daß die Coalition durch welche Napoleon gefallen war fortbestand, und daß, wenn der Friede nicht länger möglich erschien, Frankreich der von jener Seite drohenden Gefahr nicht gewachsen gewesen seyn würde; denn der revolutionäre Geist von 1830 regte die Massen zwar wohl noch auf, aber entflammte sie nicht mehr wie zur Zeit der ersten Revolution; er wäre also für den Fall eines Kriegs nur eine schwache Stütze gewesen. Wäre der Angriff nun vollends von Frankreich ausgegangen, so würden Engländer, Deutsche, Russen, Spanier ihren Regierungen abermals mit vollster Hingebung gefolgt seyn; denn das Gefühl ihrer bedrohten Unabhängigkeit und der Nationalhaß gegen Frankreich würden in diesen Nationen jedenfalls stärker gewesen seyn als die bei ihnen vorausgesetzten revolutionären Neigungen. Abgesehen von solchen einen Angriffskrieg von Seite Frankreichs begleitenden Gefahren für dasselbe, war aber auch, nachdem die neue Ordnung der Dinge in diesem Lande von sämmtlichen Mächten anerkannt worden war, durchaus kein vernünftiger Grund für einen solchen Krieg vorhanden. In Absicht auf diesen Punkt stimmten auch alle Minister des Königs mit diesem überein.

Die Wahl Talleyrands für den Gesandtschaftsposten in London war eine für die beabsichtigten auswärtigen Beziehungen sehr bezeichnende und gleichfalls von dem ganzen Cabinet des Königs gebilligte Maßregel. Ludwig Philipp wollte nicht nur Frankreich den Frieden erhalten, sondern auch, indem er die bestehende Ordnung des europäischen Staatenverbandes aufrecht zu erhalten beitrug, für seine Regierung und Politik die Zustimmung und Mitwirkung Europa's gewinnen. Eine möglichst enge Verbindung mit England war das wirksamste Mittel zu diesem Zweck, da England nicht nur gleichfalls den Frieden wollte, sondern auch seiner Verfassung nach am leichtesten mit Frankreich sympathisiren konnte. Talleyrand empfahl sich durch seine persönlichen Eigenschaften am meisten zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes, und der König hatte die Genugthuung seine Wahl in England eben so allseitig wie in seinem Cabinet gebilligt zu sehen.

Drei Staaten, Belgien, Piemont und Spanien, waren damals von revolutionären Bewegungen bedroht, oder bereits darin begriffen. Belgien hatte sich von Holland losgesagt. Die politischen Flüchtlinge aus Piemont und Spanien, welche in Frankreich eine Zuflucht gefunden hatten, schmiedeten Plane zur Rückkehr in ihr Vaterland.

Die bonapartistische und die revolutionäre Partei verbanden sich keineswegs in der Absicht Belgien zu Erringung seiner Unabhängigkeit behülflich zu seyn, sondern vielmehr in der dieses Land zur französischen Provinz zu machen. Französische Emissäre setzten sich mit den Anhängern dieses Plans in Belgien in Verbindung, und die Gesellschaft der Freunde des Volks warb sogar eine Freischaar an, welche zu dem genannten Zweck mitwirken sollte. Die Regierung beschränkte dagegen ihre Theilnahme auf die Begünstigung der belgischen Unabhängigkeit und auf die dadurch herbeizuführende Schwächung des Königreichs Holland, welches im Jahr 1814 gegen Frankreich errichtet worden war. Die französische Regierung sicherte sich durch eine offene Erklärung ihrer Ansichten gegen jeden Verdacht des Ehrgeizes, und vereitelte in diesem Sinn alle Schritte welche außerhalb der Gränzen ihres Zweckes von den Parteien beabsichtigt wurden.

Was die italienischen Flüchtlinge betraf, so wurden die Bewegungen derselben an der piemontesischen Gränze von den französischen Behörden zum größten Leidwesen der revolutionären Partei streng überwacht, und auf diese Weise damals noch befriedigende Beziehungen zu diesem Nachbarstaat erhalten.

Das Verhältniß zu Spanien war ein ungleich schwierigeres. Eine große Anzahl von einflußreichen Führern der liberalen Partei dieses Landes hatte in Frankreich Schutz gesucht, und blieb in lebhafter brieflicher Verbindung mit der Heimath, so wie in stetem Verkehr mit spanischen Emissären und französischen Liberalen, unter andern dem General Lafayette.

Ferdinand VII flößte in Frankreich durch seinen Charakter und seine Politik weder Achtung noch Interesse ein, so daß man hier die Auflehnung gegen seine Regierung ganz natürlich und gerechtfertigt fand. „Der Tadel welchen die öffentliche Meinung gegen den Charakter der Souveräne ausspricht," sagt Guizot mit großem Recht, „ist der für sie gefährlichste, und es gibt einen gewissen Grad von Achtung der heutzutage, trotz der Erschlaffung der Sitten, den Regierungen auf die Länge unentbehrlich wird."

Ferdinand VII nahm der Julimonarchie gegenüber eine keineswegs loyale Stellung an; ohne die Anerkennung derselben zu verweigern, schob er die Vollziehung des betreffenden Acts fortwährend hinaus, und begünstigte die Umtriebe der in Spanien befindlichen französischen Legitimisten.

Auf dieses letztere Verfahren antwortete die französische Regierung dadurch daß sie nichts gegen ähnliche Umtriebe von Seiten der spanischen Flüchtlinge that, obgleich sie diesen in keiner Weise direct die Hand zur Erreichung ihrer Zwecke bot; sie erhielten auf ihr Verlangen zwar Pässe nach der spanischen Gränze, und die von allen Mitteln Entblößten unter ihnen die allen hülfsbedürftigen Reisenden in Frankreich zu Theil werdende Unterstützung, der König gieng aber durchaus nicht auf die ihm von den spanischen Parteiführern gemachten Vorschläge zu einer Verbindung des Herzogs von Nemours mit der Königin Doña Maria von Portugal und die darauf gegründete Aussicht auf die Vereinigung der ganzen spanischen Halbinsel unter demselben Scepter ein.

Die von der französischen Regierung beabsichtigte Wirkung blieb nicht aus. Ferdinand richtete unter dem Versprechen der Gegenseitigkeit das Gesuch an Ludwig Philipp den Unternehmungen der spanischen Liberalen auf französischem Gebiet entgegentreten zu wollen. Als die letzteren nun gerade

um die Zeit dieses Antrags, von den königlichen Truppen geschlagen, sich wieder über die französische Gränze retteten, wurden ihnen die innern Provinzen Frankreichs als künftiger Aufenthaltsort angewiesen, wodurch denn die spanische Regierung gegen ihre fernern Unternehmungen sichergestellt ward.

Das politische Gleichgewicht in seiner Beziehung zum Krieg.

⊻ **Wien**, 23 Febr. Die neulich in der Allgemeinen Zeitung von Leipzig aus erwähnte Broschüre über die Quellen der Machtstellung Oesterreichs wird hier mit um so größerm Interesse gelesen, als der Name des Verfassers kein Geheimniß ist — Eötvös. Nicht minder nimmt eine hier erschienene „politisch-militärische Studie" die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, welche der ungenannte Verfasser des bekannten größern Werks „Krieg gegen Rußland 1853 bis 1856; militärische Studien von J. M. R. A." im Interesse des Augenblicks seinem zweiten Bande vorausgesandt hat. „Das politische Gleichgewicht in seiner Beziehung zum Krieg. Folie zur französisch-italienischen Frage," ist der vollständige Titel des wenig über zwei Bogen starken, aber in der That sehr beachtenswerthen Heftes. Begriff, Natur, Entstehung des politischen Gleichgewichts sind in aller Kürze recht klar entwickelt, und als Resultat stellt der Verfasser der bisher in der strategischen Theorie gültigen Unterscheidung zwischen absoluten Kriegen und Kriegen mit beschränktem politischen Kriegszweck eine andere Definition entgegen. Er nennt den Krieg absolut welcher in seinem Ursprung eine Verletzung des sittlichen Staatsprincips enthält, in seinem Zweck durch kein Gegengewicht, durch keine moralische Schranke irgend eines politischen Rechts beschränkt, und seiner Tendenz nach dem Fortbestand einer sittlichen Staatengesellschaft feindselig ist, ganz unabhängig vom Gang der kriegerischen Handlung und ihrem Resultate — also die Kriege Roms, Attila's, der Tataren, Ludwigs XIV, Napoleons. In die zweite Kategorie kommen die Kriege welche aus dem Conflict von Gleichgewichtsinteressen entstanden, das Gleichgewicht sichern oder begründen sollten, und mit einem durch das Sittlichkeitsmoment beschränkten politischen Kriegszweck gegen jene Seite hin geführt wurden weher dasselbe gefährdet war. Da fast jedem Krieg eine Rechtsverletzung oder Rechtsverweigerung vorausgeht, oder der Krieg selbst Verletzung des Völkerrechts ist, so ist auch fast jeder Krieg ursprünglich ein absoluter, und wird zum Gleichgewichtskrieg erst durch die Theilnahme der gegen die Rechtsverletzung reagirenden dritten Staaten. Demnach kommt der absolute Krieg in der Wirklichkeit unter zweierlei Formen vor, nämlich bei Mangel jeder Reaction des Rechtsprincips von dritter Seite, oder bei physischem Unvermögen dieser Reaction. Die weitere Entwicklung dieser Sätze führt den Verfasser zu der Betrachtung der Stellung welche die europäischen Großstaaten zum Gleichgewicht einnehmen. Er findet das Interesse an der Erhaltung desselben bei Rußland und Frankreich gering, vermöge ihrer Lage an den entgegengesetzten Seiten des Continents, ihrer nationalen Einheit und der geringen „Gefahr des Rückschlags" für beide Staaten im Fall unglücklicher Kriege; während Deutschland — aus nur zu bekannten Gründen — und England zur Erhaltung seines nicht auf Landmacht begründeten politischen Gewichts das europäische Gleichgewicht nicht erschüttern lassen dürfen. Auf die augenblicklichen Verhältnisse übergehend, erkennt auch unser Verfasser die Revision der Verträge von 1814 und 1815 als das Endziel der neu-Napoleonischen Politik. „Die Napoleonische Monarchie," heißt es da, „ruht auf ganz andern Grundlagen als die übrigen festländischen Monarchien; Napoleoniden haben kein besonderes Interesse vertragsmäßiges Recht zu achten, weil ihr Staat gegen außen nicht auf Verträgen beruht, oder durch sie gewährleistet ist. Er entstand durch Rechtsverletzung und Krieg, er behauptete sich durch Rechtsverletzung und Krieg, er wurde groß durch Rechtsverletzung und Krieg, und fiel, als sich der Sieg endlich zum Rächer des gehöhnten Rechts machte. Die Idee welche der erste Napoleonische Staat verkörperte, hatte sich nicht völlig ausgelebt, darum wurde der zweite eine historische Möglichkeit. Das neufranzösische Kaiserthum — ist Thatsache, und bloß als solche ist es anerkannt; es wurzelt in den Erinnerungen des Kriegs, des mit Glück und Glanz verletzten Rechts. Erinnerungen sind sein ganzes historisches Recht." Die anfangs aufgesteckte Friedensfahne sey nur eine Concession an den herrschenden friedlichen Wind gewesen. „Dem zweiten Napoleonischen Staat ist Krieg dieselbe Nothwendigkeit die er dem ersten gewesen war; er ist eine äußere Nothwendigkeit um die Verträge von 1815 zu vernichten oder zu modificiren, die Dynastie vertragsmäßig in der europäischen Staatenfamilie einzubürgern, aus der Thatsache ein Recht zu machen, und dort die Napoleoniden einzuschalten wo nur von Bourbonen die Rede ist; Krieg ist ihm eine innere Nothwendigkeit, um Frankreich durch äußern Glanz für die verlornen Principien von 1789 zu entschädigen, die Nation zu beschäftigen, die Erinnerungen der Glanzepoche ihrer politischen Größe aufzufrischen, und die neue Dynastie neuerdings durch neuen Ruhm an die Nation zu knüpfen — alles das ein Heer subjectiver Motive und Interessen die mehr oder weniger vertragsmäßigem Recht entgegenlaufen, nur aus dessen Verletzung volle Befriedigung schöpfen können, und in einer nahen Zukunft, noch bevor die Wahrscheinlichkeit eines natürlichen Thronwechsels in Berechnung gezogen werden kann, sich in einen wirklichen Conflict entladen müssen." Eine einfache friedliche Revision ist erstens unmöglich weil bei der Solidarität der Interessen die absichtliche Lösung eines Bausteins den allgemeinen Zusammensturz zur Folge haben müßte, zweitens den Napoleoniden nicht genügend, da die vertragsmäßige Anerkennung allein die Dynastie noch nicht sicher stellte. Daher das Bestreben mehrere äußere Existenzen und Interessen an seine (des Napoleonischen Frankreichs) Existenz zu binden, ein politisches Gebäude, ein System von Staaten und Existenzen in Europa zu gründen, dessen Schlußstein und Bindemittel der Napoleonische Hauptstaat, damit Furcht vor allgemeinem Zusammensturz ihn einst äußerlich halte wenn er innerlich zusammenbricht. Und was die hieraus erwachsenden Gefahren zu bannen vermöge? „Nur Festhalten am Recht," antwortet der Verfasser, „an den Verträgen, am Rechtsprincip überall und gegen jedermann; nur das eifersüchtigste Ueberwachen einer jeden Frage woraus früher oder später eine einzelne außerdeutsche Präponderanz, politisch oder materiell, in Europa hervorgehen kann, die eifersüchtige Verhütung jeder Verletzung des öffentlichen Rechtsprincips, nur das schnellste und kräftigste Niederschlagen beider kann von Deutschland die Geschicke des altgriechischen Staatenconglomerats abwe

Deutschland.

München, 26 Febr. Der königl. Artilleriemajor, Max Graf v. Tattenbach, von der Zeughaus-Hauptdirection dahier, wurde von der deutschen Bundesbehörde mit einem Commissorium in die Festung Landau betraut und wird sofort dahin abreisen. (N. C.)

Lindau, 25 Febr. In den Straßen des benachbarten vorarlbergischen Städtchens Bregenz geht es zur Zeit äußerst lebhaft her; die neapolitanischen Werbeagenten welche in vorarlbergischen Stationen ihr Depôt haben, führen eine große Anzahl von jungen Leuten, hauptsächlich aus der Schweiz, für neapolitanische Kriegsdienste herzu, und da das Handgeld reichlicher als früher gespendet wird, so findet sich die junge Mannschaft auch in größerer Zahl bereit. — In den letzten Tagen wurden von einigen Commissarien behufs der Unterbringung eines größern Truppencorps in der vorarlbergischen Gegend Vorbereitungen getroffen. Im J. 1849 war in Vorarlberg ein Observationscorps von 15 bis 17,000 Mann aufgestellt. — Die Pferdeausfuhr von hiesigem Platz gewinnt an Ausdehnung; es werden größere Ankäufe im Allgäu bewirkt. (N. C.)

†* **Dresden**, 26 Febr. Lord Cowley ist auf seiner Reise von London nach Wien in Begleitung seiner Gemahlin, die von Paris aus in Köln mit ihm zusammengetroffen, vorige Nacht, kurz nach Mitternacht, mit dem Kölner Schnellzug über Leipzig hier angekommen. Derselbe hat im Victoria-Hôtel, wo schon seit zwei Tagen eine Reihe Appartements für ihn in Bereitschaft gehalten wurden, Quartier genommen, heute Vormittag mit seiner Gemahlin die hauptsächlichsten Kunstsammlungen unserer Residenz besichtigt, so wie einige diplomatische Besuche abgestattet, und Mittags 12¾ Uhr mit dem Courierzug die Reise nach Wien fortgesetzt. Lord Cowley ist von drei Attachés und einer zahlreichen Dienerschaft begleitet. — Zum Commandanten der Festung Königstein (an des verstorbenen Generallieutenants v. Rockhausen Stelle) ist der bisherige Gouverneur der Residenzstadt, Generallieutenant v. Treitschke, ernannt worden, an dessen Stelle hier der Commandant der ersten Infanteriedivision, Generallieutenant v. Friederici, tritt, welchen als solcher der jetzige Commandant der Jägerbrigade in Leipzig, Generalmajor v. Hake, ersetzt, dessen Commando in Leipzig der bisherige Abtheilungschef im Kriegsministerium, Oberst v. Schimpff, erhält.

Neueste Posten.

⊻ **Wien**, 26 Febr. Nicht nur Lord Cowley, welcher heute Mittags Dresden verlassen hat und demnach wohl morgen früh hier eintreffen wird, sondern auch Hr. Eduard Mercier, der belgische Exminister von 1845, wird erwartet, und zwar angeblich ebenfalls in außerordentlicher Mission. Daß die Ankunft jeder hervorragenden, besonders jeder diplomatischen Persönlichkeit mit den schwebenden Fragen in Verbindung gebracht wird, liegt in der Natur der Sache. Die heute telegraphisch bekannt gewordene Eröffnung Disraeli's bietet nun wenigstens einigen Anhalt für das was man von Lord Cowley's Botschaft zu erwarten habe, und die Börse hat diese Mittheilungen sehr günstig aufgenommen, nachdem man schon, um in der „Tendenz" zu bleiben, sich deducirt hatte: der englische Gesandte bringe wahrscheinlich das Concept eines österreichisch-englisch-preußischen Schutz- und Trutzbündnisses mit, und der Krieg sey daher unvermeidlich. Die Einberufung der Reserven einiger Regimenter wird Ihnen der Telegraph schon berichtet haben. Wie es heißt, wird die „Wiener Zeitung" dieser Tage die Erhebung des Feldzeugmeisters

Frhrn. v. Heß zum Feldmarschall bringen. — Der Cardinal Fürst-Erzbischof (v. Schwarzenberg?) hat die Prälaten seines Sprengels zu einer Berathung noch vor dem Zusammentritt der Provincialsynode berufen, um die Stimmung derselben hinsichtlich der Klösterreform kennen zu lernen. — Erzherzog Franz Karl traf heute von Prag hier wieder ein.

Wien, 27 Febr. 8 Uhr früh. So eben ist Lord Cowley mit Familie und Gefolge hier eingetroffen. (Fr. P.-Z.)

Triest, 26 Febr. Die vier Verwaltungsräthe der Suezcanalgesellschaft aus Frankreich und England, ein Oberingenieur und der Arbeitsunternehmer Harton treffen morgen hier ein, und reisen übermorgen mit Hrn. Lesseps nach Alexandrien. (O. C.)

Aus Dalmatien, 12 Febr. Es ist kein Geheimniß daß die Bewohner der schwarzen Berge auf ein bekanntes Commando horchen, und uns über kurz oder lang beschäftigen werden. Das Vorspiel hierzu gaben sie im verwichenen Monat, wo sie in der Gemeinde Pastrovichia allein fünfzehn Raubeinfälle und Brände vollführten. (Milit. Z.)

Madrid, 26 Febr. Die amtliche Zeitung veröffentlicht ein Decret welches die Arbeiten an der Eisenbahn von Estremandura zur Versteigerung bringt. (T. Hav.)

Paris, 27 Febr. Der Moniteur enthält folgende Anzeige: „Se. Eminenz der Cardinal Antonelli hat auf Befehl des heiligen Vaters den Gesandten Oesterreichs und Frankreichs in Rom am 22 Febr. angekündigt, daß der heil. Vater, voll Dankbarkeit für den Beistand welchen ihm bis auf diesen Tag der Kaiser der Franzosen und der Kaiser von Oesterreich geliehen hätten, ihnen kundthun zu müssen glaube daß seine Regierung künftig stark genug sey, um für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, und die Ruhe in ihren Staaten aufrecht zu erhalten, und daß der Papst sich daher bereit erkläre, sich mit den beiden Mächten zu verständigen, um in möglichst kurzer Frist die g[illegible]tzeitige Räumung seines Gebiets durch die französische und die österreichische Armee zu bewerkstelligen."

Der Moniteur enthält ferner einen Bericht des Unterrichtsministers an den Kaiser über die Arbeiten einer Commission, welche unter dem Vorsitz des Hrn. v. Sauley mit der Ausarbeitung einer Geographie Galliens bis zum fünften Jahrhundert beauftragt ist.

Der Moniteur bringt dann ein Decret, wornach die Bureauchefs, d. h. der Obergenerale, die Präfecten, die Divisionsgenerale, die Unterpräfecten und Civilcommissäre ihr Bureaupersonal, was früher die Centralregierung ernannte, selbst zu ernennen haben. Zur Bezahlung derselben wird ihnen jährlich eine gewisse Summe bewilligt.

Ein anderes Decret stellt die Niederlassung von Gorea wieder unter den Oberbefehl des Gouverneurs vom Senegal, einerseits um die Gewalt mehr zu concentriren; dann auch um jeden Interessenkampf zwischen Saint-Louis (was für große Seeschiffe nicht zugänglich) und Gorea vorzubeugen.

Die Débats beschäftigen sich in ihrem Courrier lediglich mit den letzten Parlamentsdebatten.

Der Constitutionnel bringt einen langen Artikel über die neuesten Acte der Duldsamkeit des englischen Parlaments gegen die Juden.

Nach der Patrie werden die Truppentransporte zwischen Algier und Frankreich noch immer mit großer Lebhaftigkeit betrieben. Die Dampffregatte „Christoph Columbus" kam am 23 d. mit 800 Mann und 17 Pferden in Marseille an, und gieng am 24 d. wieder zurück nach Algier. Am 28 d. fuhren die Dampffregatten „Magador" und „Panama" nach Algier ab. Die aus Algier kommenden Truppen werden alle nach Lyon dirigirt. Bemerkenswerth ist daß sie mit ihrer vollständigen Feldausrüstung zurückkehren, was gewöhnlich nicht der Fall ist.

Die Union behauptet daß in Frankreich für Rechnung der sardinischen Regierung 30,000 Paar Schuhe und 30,000 Soldatenoberröcke angefertigt werden.

Der Siècle bringt ein Resumé über „die Lawine" von Broschüren, welche in der letzten Zeit erschienen sind. Der Siècle ist der Ansicht daß so lange die Unabhängigkeit und Einigung Italiens nicht erzielt ist, der Conflict permanent, und der Friede nur provisorisch seyn wird. Der Siècle bringt außerdem Originalmittheilungen aus Neapel, denen zufolge die Armee auf 160,000 Mann gebracht ist; die Aufregung in Sicilien ist ähnlich der von 1848, und auch in Neapel herrscht eine ähnliche Stimmung.

Marseille, 26 Febr. Aus Neapel wird vom 22 d. Mts. berichtet: Die großherzogl. Familie von Toscana hatte Neapel am 21 d. Mts. verlassen; der König wurde in Neapel erwartet, wohin er sich zu Wasser begeben sollte, er hatte noch immer Fieber. — Es war eine sehr strenge Polizeiverordnung gegen etwaige Manifestationen in den Theatern erlassen. In den Provinzen hatte man zwei schwache Erdstöße verspürt. (T. Havas.)

Turin, 24 Febr. Die „Staffetta" glaubt mit Bestimmtheit die Ersetzung des bisherigen französischen Gesandten Latour d'Auvergne durch den General Niel melden zu können.

Turin, 26 Febr. Der französische Gesandte ist heute in Turin angekommen. Es geht das Gerücht, die österreichischen Rüstungen werden beschleunigt und die Festungsbauten in Pavia dauerten fort. Man soll drei Tage lang, vom 24 bis 26, alle Transportmittel der Eisenbahn zur Fortschaffung von Truppen und Munition zwischen den Lager von Cremona und den Plätzen Verona und Mantua zurückbehalten haben. (T. H.)

Die „Gazzetta di Genova" meldet aus Chambery: dort herrsche noch ruhige Stille; allein überall an den Gränzen des Landes mache sich eine militärische Bewegung bemerkbar. Zu Grenoble seyen die Hauseigenthümer zur Bequartierung von Officieren und Soldaten in ganz ungewöhnlichem Maße verhalten. Die „Unione" erwähnt, im Widerspruch mit der Angabe der „Staffetta," daß sogar Marschall Canrobert bestimmt sey Hrn. Latour d'Auvergne am sardinischen Hofe zu ersetzen, und es läßt sich denken welcher Art die Hoffnungen sind welche dieses wühlerische Blatt an dieses Gerücht knüpft. Der „Diritto" meldet daß, in Folge einer mit Frankreich abgeschlossenen Convention, die Deserteure welche sich auf das Gebiet Frankreichs oder Piemonts flüchten, festzuhalten und durch die Verwaltungsbehörden wechselseitig anszuliefern sind. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 27 Febr. Die Woche begann mit einem neuen Sturm an den Börsen, dessen Vorboten schon im Sonntagsgeschäft sichtbar waren, der seine ganze Wuth aber erst am Montag entfaltete. Die Hauptmotive waren: die fortdauernd nachtheiligen Gerüchte über die österreichische Creditanstalt, große Flauheit in Wien und Berlin, Gerüchte von preußischer Mobilmachung, für Frankfurt aber noch überdieß die massenhaften Verkaufsaufträge welche von Fondsbesitzern in Bayern, Württemberg, Baden etc. hier einliefen. Die dadurch erzeugte Panique griff am Beginn der Dienstagsbörse noch weiter, fand aber hier doch schon Widerstand an zahlreichen Käufern, die sich für die so stark entwertheten Papiere zeigten. Von da an trat eine beruhigtere Stimmung und steigende Tendenz ein, bis am Freitag die Wiener Börse neuerdings zum Rückzug blies, und dadurch auch die übrigen Plätze mit fortriß. Bei diesem sozusagen localen Jammer der deutschen Börsen konnte die anhaltende Festigkeit des Pariser Platzes keinen Stützpunkt bieten, höchstens eine noch größere Flauheit verhindern. Als politische Momente beruhigender Natur sind die Sendung Lord Cowley's nach Wien (obgleich auch diese verschiedener Auffassung unterlag) und die ministeriellen Erklärungen in den Freitagssitzungen des Parlaments zu betrachten. Namentlich durch letztere wurde die Wirkung des neuesten Artikels der österreichischen Correspondenz mit seinem die Friedenshoffnung nur noch schwach betonenden Schluß an den auswärtigen Börsen paralysirt, während dieselbe in Wien auch gestern noch fortgewirkt zu haben scheint. Ueberblicken wir am Schluß der Woche das Schlachtfeld, so sind die Verheerungen die sich uns darbieten gewaltiger als fast in irgendeinem frühern Zeitraum von acht Tagen. Für den bevorstehenden Ultimo ist man indessen insofern wenig besorgt als die Zahl der noch laufenden Engagements eine vergleichsweise sehr beschränkte ist.

Augsburg, 28 Febr. Amsterdam k. S. 100 P.; Berlin k. S. 105 P., 4proc. l. S. 105 P.; Bremen k. S. $95\frac{7}{8}$ P.; Frankfurt a. M. k. S. 100 P., $3\frac{1}{2}$proc. l. S. 100 G.; Hamburg k. S. $88\frac{1}{2}$ P.; Leipzig k. S. $104\frac{7}{8}$ P., 5proc. l. S. 105 P.; Livorno k. S. 100 G.; London k. S. $117\frac{5}{8}$ P., 3proc. l. S. $117\frac{5}{8}$ P.; Mailand k. S. $116\frac{1}{8}$ G.; 5proc. l. S. 116 G.; Neapel k. S. 99 G.; Paris k. S. $93\frac{3}{8}$ P.; Rom k. S. $124\frac{1}{2}$ G.; Wien k. S. $106\frac{3}{4}$ P.; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $96\frac{1}{2}$ P., 4proc. $98\frac{1}{2}$ P., $4\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{2}$ P., $4\frac{1}{2}$proc. halbjährig $101\frac{3}{4}$ P., 5proc. vierte Em. 102 P., 5proc. neue $102\frac{3}{4}$ P.; Grundr.-Ablös.-Oblig. $98\frac{1}{2}$ P.; österr. Nat.-Anl. $82\frac{1}{2}$ G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 810 P.; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$ P., mit 25 Proc. Einzahlung $99\frac{3}{4}$ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 210 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 163 P., zweite Em. 150 P., 5proc. Partialobl. 102 P., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P.; mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 102 P.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

* **Aus Schlesien,** 25 Febr. Die Frühjahrssaatbestellung, die man bereits auf vielen Gütern begonnen hatte, ist seit einigen Tagen durch die heftigen von starken Regen- und Schneeschauern begleiteten Stürme unterbrochen worden; dennoch darf man auf eine ungewöhnlich zeitige Beendigung derselben rechnen, da die Aecker so vorbereitet sind daß die Einsaat in sehr kurzer Zeit beendigt seyn kann. Die Wintersaaten stehen bis jetzt zufriedenstellend, und Besorgnisse für sie wären nicht gerechtfertigt. Indeß fürchtet man für die Oelfrüchte, die schon zu treiben angefangen, und empfindlich leiden würden wenn noch strenge Kälte kommen sollte. Geschieht das aber nicht, und machen wir eine lohnende Reps- und Rübsenernte, so würde das für einen großen Theil unserer Landwirthe eine Rettung aus der Noth seyn, weil bei dem derzeitigen Mangel an Oelkörnern starke Nachfrage stattfindet und sie einen hohen Preis behalten werden, der, wenn er auch um 25 Proc. gegen jetzt zurückstehen sollte, dennoch ein sehr lohnender bliebe. Mit der Aushaltung seiner Viehstämme hilft sich ein jeder durch so gut er kann; gesund sind sie übrigens, wenn auch dürftig genährt, und deßhalb auch nur geringen Nutzen versprechend. Daß die Getreidepreise im Verhältniß zur vorjährigen kargen Ernte noch immer niedrig bleiben, ist vielen ein Räthsel, und das um so mehr, als wenigstens ebensoviel Landwirthe kaufen müssen wie deren sind die verkaufen können. Wahrscheinlich bleibt es übrigens immer noch daß die Preise des Sommergetreides, wenn erst die Saat im Zuge seyn wird, steigen werden, weil eine Unzahl von Landwirthen nicht den ausreichenden Samen hat. Wenn ich noch etwas über den Gang des Wollgeschäfts mittheile, so ist es das daß der Mehrtheil der bekannten Schuren des Landes verschlossen ist, und daß sich die Producenten überall befriedigt äußern. In diesem Augenblick geht man jedoch vorsichtig im Contrahiren, weil man erst abwarten will wie sich die politischen Verhältnisse weiter gestalten werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1282]

Todes-Anzeige.

Heute Früh verschied in den Armen seiner tiefgebeugten Gattin und seiner Kinder

Dr. jur. Gustav Emminghaus,

großherzogl. s. Geheimer Regierungsrath, Geheimer Archivar und Vorsitzender der General-Ablösungs-Commission, Comthur des großherzogl. s. Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken,

nach kurzem Krankenlager, fünf Tage vor dem Eintritte in das 69ste Lebensjahr.

Weimar, den 25 Februar 1859.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Amalie Emminghaus, geb. Schorcht, Wittwe,
Ministerial-Secretär **Alexander Emminghaus**, Sohn,
Marie Emminghaus, Tochter.
Luise Emminghaus, geb. Dinnar, Schwiegertochter,
Geheimer Finanzrath Dr. **Bernhard Emminghaus**, Bruder,
Amalie Emminghaus, geb. Sturm, Schwägerin des Verewigten.

Wiener Handels-Akademie.

Zur Besetzung der Professur des Mustercomptoirs an der Wiener Handels-Akademie, welches zum Zwecke hat die in der Schule erworbenen Fachkenntnisse praktisch anwenden zu lehren, und den Studierenden ein Gesammtbild der kaufmännischen Thätigkeit vor dem Eintritte in dieselbe zu bieten, wird hiermit ein Concurs ausgeschrieben.

Für diesen Lehrposten wird gründliche Kenntniß und Routine im Bank-, sowie Vertrautheit mit dem Waarengeschäfte gefordert.

Der Verwaltungsrath gedenkt diese wichtige Lehrkanzel in einem, den oben gestellten Anforderungen entsprechenden Maße zu dotiren, und behält sich vor mit dem als geeignet erscheinenden Competenten bezüglich des Gehaltes und der übrigen Anstellungsmodalitäten besondere Verhandlung zu pflegen.

Die Bewerber werden eingeladen, ihre Gesuche mit den Nachweisen über Vorleben, frühere kaufmännische Verwendung und Sprachkenntnisse sammt einem detaillirt ausgearbeiteten Programme über die Art und Weise, wie sie das Mustercomptoir einzurichten und zu führen beabsichtigen, **bis 1 Mai d. Js.** versiegelt in der Kanzlei der Akademie-Direction (Stadt, Renngasse, 140) einzureichen.

Statuten, Organisations- und Lehrplan werden auf Verlangen zugesendet. — Wien, am 17 Februar 1859.

Der Verwaltungsrath der Wiener Handels-Akademie. [1169—71]

Königliche sächsische polytechnische Schule zu Dresden.

Der neue Cursus in der polytechnischen Schule beginnt am 5 Mai d. Js. **Anmeldungen** zu demselben sind in der Zeit **vom 1 bis 9 April** schriftlich oder mündlich (und dann Wochentags zwischen 11 und ½1 Uhr im Directorialzimmer der Anstalt) bei dem Unterzeichneten zu bewirken. Die **Aufnahmeprüfung** für die zur **unteren Abtheilung** Angemeldeten beginnt Montags den 2 Mai früh 8 Uhr. Die **Maturitätsprüfung** für die, welche in den **vollen Cursus der oberen Abtheilung** eintreten, oder sich auch sonst ein Maturitätszeugniß der polytechnischen Schule in Gemäßheit der Verordnung vom 17 Januar 1852 erwerben wollen, beginnt Montags den 21 März, und es werden Anmeldungen hierzu **bis zum 18 März** angenommen. Ueber die bei der Aufnahmeprüfung vorausgesetzten Kenntnisse, sowie über die sonstigen Aufnahmeerfordernisse enthält der nach den neueren Bestimmungen abgeänderte **Prospect** und der **Organisationsplan** mit den Nachträgen vom Jahre 1858 das Erforderliche; ersterer wird gratis, letzterer gegen Erlegung von 10 Ngr. zum Besten des Reisestipendienfonds ausgegeben: in **Dresden** bei dem **Hausmeister** und auf der **Expedition** der Anstalt und durch **G. Schönfeld's** Buchhandlung (C. A. Werner); in **Leipzig** durch die **kgl. Zeitungsexpedition.** — Dresden am 23 Februar 1859.

Die Direction der königl. sächsischen polytechnischen Schule.
Dr. Hülße.

[1243]

Höhere Gewerbschule zu Frankfurt a. M.

Montag den 4 April beginnt an der höheren Gewerbschule dahier ein neuer Jahrescursus, und findet bis dahin Aufnahme neuer Schüler für sämmtliche Classen statt.

Der Unterricht, welcher sich auf vier Classen erstreckt, umfaßt folgende Lehrgegenstände. A. **Mathematische, naturwissenschaftliche** und **technische Fächer:** die gesammte Elementar-Mathematik mit Einschluß der bürgerlichen und kaufmännischen Arithmetik, höhere Mathematik, mathematische Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Mechanik, darstellende Geometrie, Bau- und Maschinenzeichnen, Planzeichnen, freies Handzeichnen. B. **Allgemein bildende Fächer:** deutsche und französische Sprache, Geschichte und Literatur, Geographie, Schönschreiben, ferner als freiwillige Lehrgegenstände englische Sprache und Stenographie.

Diejenigen Schüler, welche in die **obere mathematisch-technische Classe** aufgenommen zu werden wünschen, um von dieser aus im October nächsten Jahres auf eine der Fachschulen eines polytechnischen Institutes, auf eine Bergakademie oder zum Behuf naturwissenschaftlicher und mathematischer Studien auf die Universität überzugehen, haben bei einem Alter von 16 Jahren oder darüber, außer der allgemeinen Schulbildung insbesondere genügende Kenntnisse in der Elementar-Mathematik, sowie in den Anfangsgründen der Physik und Chemie nachzuweisen.

Frankfurt a. M., den 16 Februar 1859. [1073—74] **Dr. A. Poppe.**

Knaben-Erziehungs-Anstalt.

Mit **dem 4 April** beginnt der Sommercursus in meiner Lehr- und Erziehungsanstalt. Der Unterricht, welcher von 15 Lehrern besorgt wird, erstreckt sich auf Religion, deutsche, lateinische, französische und englische Sprache, Rechnen, Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Physik, **Handelswissenschaften,** Schönschreiben, Stenographie, Zeichnen und Gesang. Diejenigen Zöglinge, welche in das mit der Anstalt verbundene Pensionat eintreten, finden da ununterbrochene Gelegenheit zu französischer Conversation. Prospecte werden auf Verlangen übersendet. — Würzburg, am 24 Februar 1859.

J. Meder, Vorstand der Anstalt. [1271]

Aufforderung.

Aus der Stiftung des verstorbenen hiesigen Handelsmanns **Jacob Löb Henoch Epstein** ist das erste Braut-Legat (pro 1855 bis 1858 inclusive) im Betrage von fl. 1000 an ein bedürftiges und unbescholtenes, dem Stifter im 6. Grade oder näher verwandtes Mädchen, welches nicht unter 17 und nicht über 35 Jahre alt seyn darf, zu vergeben. Als „bedürftig" gelten nur Mädchen, welche nicht mehr als fl. 1000 eigenes Vermögen besitzen oder von ihren Eltern zum Brautschatze erhalten. Unter mehreren Bewerberinnen entscheidet zunächst die größere Bedürftigkeit, sodann die nähere Verwandtschaft und eventuell das Loos.

Das Legat nebst den daraus erzielten Zinsen wird alsbald nach der mosaisch-religiösen Trauung der Legatarin ausbezahlt, fällt jedoch, wenn diese es „bis nach ihrem zurückgelegten 35sten Lebensjahre" nicht erhoben hat, an die Stiftung zurück.

Berechtigte, welche dieses Legat beanspruchen, haben ihre Gesuche unter Beifügung des Geburtsscheines, sowie glaubhafter Atteste über ihre Verwandtschaft, Bedürftigkeit und Unbescholtenheit **binnen 2 Monaten,** von heute ab, schriftlich an einen der unterzeichneten Administratoren zu richten; spätere Gesuche bleiben unberücksichtigt. — Frankfurt a. M., den 1 Februar 1859.

Die Administration.
Juda Michael Kulp. **Baruch Bonn.** [656—57]

Bekanntmachung.

[877—79]

Die Stadt Klingenberg a. M. versteigert am

Mittwoch den 6 April 1859, Früh 10 Uhr,

auf dem Rathhause dahier die durch den Regiebetrieb aus dem hiesigen städtischen Thonbergwerke jährlich erzielt werdende weltberühmte feuerfeste **Thonerde erster** Qualität, sogenannte Glaserde, circa 30 bis 40,000 Zollcentner, in verschiedenen Partien von 1000 und 2000 Zollcentner.

Der Anfang der Lieferung ist auf den 1 October 1859 festgesetzt, und wird die Versteigerung auf 1—3 und 6 Jahre geschehen.

Auch können an obiger Tagfahrt Privatverträge wegen Thonabnahme mit der Stadtverwaltung abgeschlossen werden.

Die näheren Bedingnisse werden bei der Strichs-Tagsfahrt bekannt gemacht, und können auch jetzt schon auf dem **Rathhaus** dahier **eingesehen werden.**

Klingenberg, den 8 Februar 1859.

Die Stadtverwaltung.
Pfister, Stadtvorstand. **Schmitt,** Stadtschreiber.

Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Eßlingen a. N.

[919—21]

Die dießjährige ordentliche General-Versammlung der Actionäre findet

den 15 März d. Js., Mittags 12 Uhr,

im Saal des Gasthofs zur Krone in Eßlingen statt. Gegenstände der Tagesordnung: Berichte des Directors und des Verwaltungsraths über den Stand des Unternehmens, Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz, Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns (vergl. §. 18 der Statuten).

Die Legitimation erfolgt vor Beginn der Verhandlung durch Vorzeigung der Actien oder eines deren Nummern bezeichnenden notariellen Attestes.

Stuttgart, 9 Februar 1859. **Der Verwaltungsrath.**

[1176—77]



Bekanntmachung
wegen Vergebung von Bauarbeiten zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn.

Zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn auf der Strecke zwischen **Caub** und **St. Goarshausen** sollen nachstehend bezeichnete Bau-Arbeiten auf dem Submissionswege vergeben werden, nämlich:

Arbeitsloos Nr. 1 in der Section II.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten, im Betrage von	fl. 116,088.	30 kr.
2) Tunnelbauten, im Betrage von	fl. 196,122.	32 kr.
3) Brücken, Viaducte, Durchlässe rc., im Betrage von	fl. 15,488.	49 kr.
4) Mauerwerk an Wegübergängen, im Betrage von	fl. 2,908.	25 kr.
5) Stützmauern, Futtermauern rc., im Betrage von	fl. 67,539.	89 kr.
6) Unterbau, im Betrage von	fl. 13,779.	09 kr.
7) Chaussirung, Pflästerung rc. der Straßen und Wege, im Betrage	fl. 44.	12 kr.
Summa 1.	fl. 411,971.	16 kr.

Arbeitsloos Nr. 2 in der Section II.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten, im Betrage von	fl. 105,164.	01 kr.
2) Tunnelbauten, im Betrage von	fl. 185,199.	05 kr.
3) Brücken, Viaducte, Durchlässe rc., im Betrage von	fl. 64,858.	18 kr.
4) Mauerwerk an Wegübergängen, im Betrage von	fl. 2,861.	33 kr.
5) Stützmauern, Futtermauern rc., im Betrage von	fl. 70,101.	19 kr.
6) Unterbau, im Betrage von	fl. 23,113.	28 kr.
7) Chaussirung, Pflästerung rc. der Straßen und Wege, im Betrage von	fl. 2,570.	00 kr.
Summa 2.	fl. 453,867.	44 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge sind täglich auf dem Bureau der **herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Dietz an der Lahn** einzusehen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen müssen längstens bis

Mittwoch den 2 März l. J., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt, bei **herzoglich nassauischer Landes-Regierung zu Wiesbaden** eingereicht werden.

Auf dem Converte ist zu bemerken: „Submission wegen Uebernahme von Bauarbeiten für die Nassauische Rhein-Eisenbahn."

Die Submissionen werden in dem oben bezeichneten Termine von dem dazu beauftragten Regierungs-Commissär eröffnet, und haben die Submittenten ihre Befähigung zur Uebernahme der fraglichen Arbeiten, und namentlich auch den Besitz des zur Leistung der vertragsmäßigen Caution sowie zur Uebernahme und Ausführung der Arbeiten erforderlichen Vermögens durch amtliche Zeugnisse nachzuweisen.

Den Submittenden bleibt es überlassen, in dem bezeichneten Termine der Eröffnung der eingehenden Submissionen beizuwohnen.

Wiesbaden, den 11 Februar 1859.

Herzoglich nassauische Landes-Regierung.

[1242] Im Verlag von **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M. ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Joh. Bunyan,
des Christen Wallfahrt
nach der himmlischen Stadt.
Aus dem Englischen
von **Dr. Fr. H. Ranke.**
Mit einer Einleitung
von **G. H. von Schubert.**
Vierte Auflage. 8. broch. 5 Ngr. od. 18 kr.
Auf besserm Papier in Leinwand mit Goldschnitt 18 Ngr. od. fl. 1.

Th. B. Macaulay: „Es ist die charakteristische Eigenthümlichkeit der „Wallfahrt des Pilgrim," daß sie das einzige Werk ihrer Art ist, welches ein starkes menschliches Interesse besitzt. Andere Allegorien ergötzen nur die Phantasie; Bunyan's Allegorie ist von vielen Tausenden mit Thränen gelesen worden. Diese wundervolle Schrift wird, während sie die Bewunderung der anspruchsvollsten Kritiker erlangt, von denen geliebt, die zu einfach sind sie zu bewundern. In den wildesten Theilen Schottlands ist des „Pilgrims Wallfahrt" das Entzücken des Landvolks, und in jeder Kinderstube ein größerer Liebling, als „Jack der Riesentödter." — Das ist das größte Wunder des Genius, daß Dinge die nicht sind, werden, als wenn sie wären, daß die Träume Eines Geistes die persönlichen Erinnerungen eines andern werden. Und dieses Wunder hat der Kesselflicker (Bunyan) bewirkt. Alle die Stationen der Reise, alle die Gestalten welche den Pilgrimen begegnen, sind für uns wirklich existirende Wesen. — Ein Dialog zwischen zwei Eigenschaften in seinem Traume hat mehr dramatische Wirkung, als in den meisten Schauspielen ein Dialog zwischen zwei menschlichen Wesen. — Die größten englischen Kritiker mußten gestehen, daß Bunyans „Wallfahrt" ein Meisterstück sey — Bunyan ist in der That ebenso entschieden der erste der Allegoriker, wie Demosthenes der erste der Redner oder Shakspeare der erste der Dramatiker."

[1165] Bei **Karl Aue in Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Belagerung von Sebastopol im Jahr 1854/55 übersichtlich und genau verständlich dargestellt nach dem großen Werke: **Journal des opérations du genie** p. p. des französischen Geniegenerals **Niel.** Mit einem Uebersichtsplan der Belagerung in Farbendruck. 12 Sgr.

Clellan, Capitän vom 1. Cav.-Regiment der Vereinigten Staaten, **officieller Bericht über die Operationen in der Krim,** von einem der in den Jahren 1855/56 auf den Kriegsschauplatz in Europa gesandten Officiere. 8 Sgr.

[1271]

Höheres Töchter-Pensionat
zu Eßlingen am Neckar, Königreich Württemberg.

Dieses Frühjahr können wir noch drei, künftigen Herbst wieder mehrere Töchter in unsere Familie zu Unterricht und Erziehung aufnehmen.

Wir glauben Eltern und Vormünder in seltener Vereinigung die verschiedensten Vortheile zur geistigen und körperlichen Entwicklung ihrer Töchter und Pflegsinge bieten zu können. — Eßlingen ist bekannt durch seine eben so schöne als gesunde Lage. — Im Interesse der uns anzuvertrauenden Töchter werden wir die Zahl derselben nie zwölf überschreiten lassen. Sie sind in jeder Beziehung Glieder unserer Familie. In ihrer Leitung unterstützt uns eine sehr gebildete und als Lehrerin geprüfte Pariserin. Die Umgangssprachen sind neben der deutschen die französische und englische. Der Unterricht, an dem auch Töchter gebildeter Familien Eßlingens Antheil nehmen, umfaßt alle zu höherer weiblicher Bildung erforderlichen Fächer, und wird von anerkannt tüchtigen Lehrkräften ertheilt. — Unser Prospectus besagt Näheres. Zu Abgabe desselben und Ertheilung jeder weiteren Auskunft sind bereit die Herren: Gerichtshofdirector **v. Pfaff** und evangel. Stadtpfarrer **Schumann** zu Eßlingen, Oberhofprediger **Dr. v. Grüneisen** und Professor **Schwab** zu Stuttgart, Prälat **v. Sigel** zu Heilbronn, Hofrath **Dr. v. Heine** zu Cannstatt, **J. W. Schirmer,** Director der großherzogl Kunstschule zu Karlsruhe, Notar **Dr. v. Post** zu Bremen, sowie die Unterzeichneten. — Eßlingen, 1 März 1859.

Theodor von Soden. **Clementine von Soden, geb. Camerer.**



Die
Kunst-Guano-Fabrik
Augsburg

beehrt sich allen Herren Landwirthen unter Bezugnahme auf die vom landwirthschaftlichen Verein von Schwaben und Neuburg in dem Jahresberichte von 1858 bekannt gegebenen Erfahrungen mehrerer Herren Landwirthe ihren



1858.

pulverisirten Kunst-Guano
als bestes Düngemittel

à fl. 3. per Zoll-Centner anzuempfehlen, und zugleich darauf aufmerksam zu machen daß dieser Guano aus chemisch behandelten und zerkleinerten, stickstoffreichen, thierischen Abfällen, wie Haare, Lumpen, Leder, Knochen rc. und menschlichen Excrementen besteht, daher sowohl hinsichtlich seines Stickstoffgehaltes (3 bis 4 Procent) als auch seiner humusbildenden Bestandtheile, und endlich seiner unorganischen Stoffe, die in denselben Verhältnissen, wie sie von den Pflanzen in den Thierkörper übergegangen sind, dem Boden wieder zugeführt werden, allen Anforderungen genügt. — Augsburg, im März 1859. [1250]

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Offene Buchhalter=Stelle.

In ein Nürnberger Manufactur-Waaren-Geschäft en gros wird ein **Buchhalter** gesucht, der jedoch in der doppelten italienischen Buchführung vollständig erfahren seyn muß, ebenso der deutschen wie französischen Correspondenz vollständig gewachsen.

Außerdem muß derselbe womöglich im Stande seyn bei Abwesenheit des Chefs das Geschäft selbständig zu leiten.

Bewerber wollen sich unter Einsendung der Zeugnißabschriften der verschiedenen Häuser, worin sie servirt haben, und unter Mittheilung ihres bisherigen kaufmännischen Wirkens, sowie ihres Alters, unter Nr. 1463 **poste restante Nürnberg** wenden. [1269—70]

Ein Philolog der alten und neuern Sprachen sucht Stellung. Portofreie Briefe unter Nr. 1267 befördert die Expedition dieses Blattes. [1267]

Bureau der „Saxonia“ in Dresden.

Die unterzeichneten Redacteure und Chefs des **General-Annoncen-Correspondenz-** und **Zeitungsbureau's** der **„Saxonia“** haben in Uebereinstimmung mit der Tendenz ihrer Zeitung, die sich hauptsächlich den **Verkehrs-** und **Handelsinteressen** widmet, die Einrichtung getroffen daß sie **auswärtigen Handelshäusern** und **Agenten** die **renommirtesten Firmen des sächsischen Handels- und Fabrikstandes** in allen Branchen bezeichnen können.

Portofreie Anfragen unter Beifügung eines beliebigen Honorars für die Bemühungen werden wir auf das gewissenhafteste beantworten.

Dresden, Schloßstraße 22. I. [1251—52]

J. F. Pudor, Herausgeber } der „Saxonia.“
J. A. Schanz, Gérant }

Güterverkäufe.

Rittergüter in den sächsischen Herzogthümern und im angränzenden Bayern, im Preise von 40,000 bis 200,000 Rthlr., in angenehmer, fruchtbarer Lage, nahe der Bahn und Städten, sind Familienverhältnisse wegen unter günstigen Zahlungsbedingungen durch Unterzeichneten zu verkaufen, und erhalten Reflectanten unter Angabe, welchen Preis sie anlegen wollen, auf Franco-Anfragen nähere Auskunft.

S. Mayer, Woll- und Productenhandlung
[1247—49] Vibra bei Meiningen.

Güterverkauf. In Oesterreich, im Kronlande Krain, sind 2 aneinander gränzende Güter zu verkaufen, mit einem Flächeninhalt von 721 Joch, worunter bei 50 Joch Aecker, 70 J. Wiesen, 4 J. Weingarten und Wiesen mit Obst, 22 J. Weide, über 570 J. Hochwald, einem Schloß, Maierei- und Wirthschaftsgebäuden, einem Teich und einer Sägemühle. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften das Zeitungs-Comptoir in Laibach. (1244—46)

Weinversteigerung. Gutsbesitzer Franz Peter Buhl in Deidesheim läßt Mittwoch den 16 März 1859, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Karl Sachs daselbst von seinem Lager

150 Stück 1857ger Weine

öffentlich versteigern.

Proben werden abgegeben am 3, 14 und 15 März. Die zur Versteigerung kommenden Weine sind ganz entwickelt und vollkommen klar.

Versteigerungslisten werden auf Verlangen durch den unterzeichneten Notar zugesendet.

Deidesheim, 28 Januar 1859.

(639—51) G. Heffert, k. bayerischer Notar.

Anerbieten. Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1089—96]

Offerte für Capitalisten. [924—26] Der Besitzer mehrerer Herrschaften sucht auf eine dieser, welche in jeder Hinsicht als eine der renommirtesten bekannt ist, 50—60,000 Rthlr. à 5 Procent jährlicher Zinsen.

Eingetragen sind 200,000 Rthlr. landschaftliche Pfandbriefe und 60,000 Rthlr. Courant, so daß das gesuchte Capital mit circa 310,000 Rthlr. schließen würde.

Selbstdarleiher wollen ihre Offerte unter J. L. Nr. 47 franco der Exp. d. Allg. Ztg. zukommen lassen.

BIRMINGHAM — Bath Row 61 u. 62. Temple place. **G. Schelhorn's** BERLIN — 7. Werderstrasse 7.

patentirte Sine-Cura-Federn

und

Gummi-Federhalter.

Die fortschreitende Entwickelung in allen Industriezweigen, namentlich aber in solcheren Erzeugnisse zu den Nothwendigkeiten oder gar unentbehrlichen Bedürfnissen eines jeden civilisirten Menschen von Jugend auf zu zählen sind, und unter denen **„die Stahlfeder“** einen gewichtigen Platz einnimmt, bringt fast täglich Neues, — oft Bestes, welches sich bei dem einzelnen wie bei der Gesammtmenge leicht Anerkennung verschafft, sobald sein praktischer Werth nach allen Richtungen hin sich herausgestellt hat. Wenn wohl das Gute sich selbst loben soll, so bedarf es doch, um sich Eingang zu verschaffen und Freunde erwerben zu können, der Verbreitung durch Empfehlung; solche daher von Seiten Sachkundiger anzuregen ist nicht nur erlaubt, sondern im gemeinsamen Interesse für etwas Gediegenes und wahrhaft praktisch Nützliches — gerechtfertigt.

Die Stahlfedern-Fabrication, welche bei stets wachsender Ausdehnung und allseitigstem Bedürfnisse es sich ununterbrochen zur Aufgabe macht, an das Vorhandene in diesem Gebiete entweder die bessernde Hand anzulegen oder bei schärferem Nachdenken und nach verständiger Anhörung der noch vorhandenen Mängel diese zu entfernen, um so das Vorzüglichste zu schaffen, um jedem einzelnen einen immer grösseren Ersatz für den Gebrauch der noch immer nicht ganz verschwundenen Kielfeder zu bieten, hat, was sowohl die **„Stahlfedern“** selbst, als einen anderen wesentlichen Bestandtheil beim Gebrauche derselben, nämlich die **„Federhalter“** betrifft, so Treffliches geleistet dass es der weitesten Verbreitung werth ist.

Namentlich ist es der **Stahlfeder-Fabrikant Herr G. Schelhorn** in Birmingham, welcher seit zwanzig Jahren und zwar mit grösster Intelligenz und Umsicht der Stahlfedern-Fabrication sich zugewendet und hierin ein nicht geringes Verdienst erworben hat. Derselbe hat durch seine neuesten Erfindungen und Verbesserungen dem allgemeinen Bedürfnisse und dem täglich sich tausendfältig wiederholenden Wunsche nach einer **„soliden durchweg brauchbaren Stahlfeder“** so sehr Genüge geleistet dass seine Fabricate als etwas „Vorzügliches“ nicht genug, um allgemein bekannt zu werden, empfohlen werden können.

Vor allen übrigen der von Herrn G. Schelhorn fabricirten Feder-Gattungen sind es die in England und Frankreich bereits patentirten **„Sine-Cura-Stahlfedern“**, welche vermöge ihrer fein durchdachten Construction, und besonders der eigens für dieselben hergerichteten Halter eine so ungewöhnliche und überaus angenehme Elasticität beim Schreiben entwickeln dass dieselben für die leichteste wie für die allerschwerfälligste Hand ein wahres Präservativ gegen den, durch den Gebrauch von gewöhnlichen und schlechten Stahlfedern oft entstehenden Schreibkrampf, und ähnliche durch vieles und anhaltendes Schreiben laut werdende Unbequemlichkeiten und Klagen verschiedenster Art angesehen werden müssen.

Neben dieser gediegenen und durchweg empfehlenswerthen Stahlfeder sind, wie bereits oben erwähnt, die neuen Federhalter des Herrn **G. Schelhorn**, welche durch feinen Mechanismus und in welchem als Hauptfactor der hervorzubringenden Elasticität, der Gummi, in geschickter Anwendung, einen Hauptbestandtheil zur Erreichung des vorgesteckten Zieles: nämlich **„der grössten Leichtigkeit und Nachgiebigkeit der Feder während des Schreibens“** bildet, von äusserster Wichtigkeit und durch die einfach-elegante und bequeme Form einem jeden Schreibenden als besonders unentbehrlich zu empfehlen.

Herr **G. Schelhorn** hat durch diese seine neuesten Erfindungen und Verbesserungen wohl sicher den Dank aller mit Stahlfedern Schreibenden, wess Alters oder Standes, wie ja nach eigenem Gebrauche gar bald lehren wird, zu gewärtigen und dadurch einer grossen und allgemein-nützlichen Sache einen nicht genug anzuerkennenden Dienst geleistet!

BERLIN, den 27 November 1858. **Ernst Schütze,**

Hof-Kalligraph Ihrer Majestät der Königin von Preussen, Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich der Niederlande und Ihrer königl. Hoheit der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen und akademischer Künstler; Ritter des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens, Inhaber der königl. hannöverschen goldenen Ehrenmedaille.

Schützen-Strasse 20.

Nachdem ich die von Herrn **G. Schelhorn (Stahlfeder- und Halter-Fabrikant in Birmingham und Berlin)** mit Patent beschwerten Stahlfedern und Halter vielfach durchgeprobt habe, kann ich mit Vergnügen dahin erklären: dass ich trotz der Menge und der unendlichen Verschiedenheit von Stahlfedern und Haltern, welche mir bei dem langjährigen Unterricht etc. durch die Hände gegangen sind, noch **keine** — weder Stahlfedern noch Halter — gefunden habe, welche mit solcher Leichtigkeit in den verschiedensten Schriftformen und Schriftzügen geführt werden können, und bei einer mir bis jetzt noch nicht vorgekommenen Elasticität, welche durch Gummifüllung der Halter so hoch gesteigert wird, eine so ungewöhnliche Ausdauer kund geben, dass ich dieses Fabricat für den allseitigsten Gebrauch angelegentlichst empfehlen kann.

RATIBOR, den 8 November 1858. **A. Kelch,**

Oberlehrer und Lehrer der Kalligraphie am hies. königl. Gymnasium.

Nach genauester Prüfung der von dem Herrn **G. Schelhorn** in **Birmingham** erfundenen, fabricirten und in England und Frankreich patentirten Metall-Federn und Gummi-Federhaltern erlaube ich mir das schreibende Publicum darauf, als auf etwas solides und durchaus praktisches ganz besonders aufmerksam zu machen. Betreffende Federn, von ungewöhnlich langer Dauer, besitzen eine so ausgezeichnete Elasticität, wie ich sie bisher noch bei keinem andern Fabricat Gelegenheit hatte anzutreffen, und wird sie durch Anwendung der Gummi-Federhalter noch mehr erhöht.

BERLIN, den 15 November 1858. **L. Strahlendorff,**
(1167) Schreiblehrer am köln. Real-Gymnasium.

Aechte Ulmer Spargelpflanzen [1276]

in ausgesucht **starken** und **kräftigen** Fechsern empfehlen

Augsburg. **Wilhelm Koelle & Comp.**, Jacoberthor J. 250.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 61.** 2 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz: für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Sardinien, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in **Griechenland, der Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest, in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im **Großherzogthum Toscana** an ein k. k. Postamt in der Lombardei; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im **Königreich beider Sicilien** an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht. Augsburg, März 1859.

Expedition der Allg. Zeitung.

Uebersicht.

Lord Cowley's Sendung.

⁂ London, 26 Febr. Lord Palmerstons gestrige Sprache im Hause der Gemeinen war äußerst überlegt und vorsichtig, und wurde von Männern aller Parteien und Meinungsschattirungen mit entschiedenem Beifall aufgenommen. Er beschränkte sich darauf den sehnlichen Wunsch der ganzen brittischen Nation nach Fortdauer des Friedens auszudrücken, und das Erstaunen womit man in England von jenen ungeheuern Kriegsrüstungen hört, denen keinerlei Zerwürfniß oder Forderung vorausgegangen das, oder die, auch nur entfernt einem casus belli gleichkomme. Er fügte bei: die Zurückziehung der fremden Besatzungstruppen aus den römischen Staaten, mit der Versicherung daß sie nicht dahin zurückkehren sollen, würde auf Seiten Oesterreichs und Frankreichs ein billiger Schritt seyn, um die ängstliche Besorgniß Europa's zu beschwichtigen. Und er schloß mit der Versicherung: seine bezügliche Interpellation habe keineswegs den Zweck der Regierung Verlegenheit zu bereiten. Auf diese freundliche Aufforderung machte Hr. Disraeli die Ihnen schon bekannte Eröffnung, dabei betonend daß die Räumung der Stadt Rom und der Legationen im Einklang mit den ausdrücklichen Wünschen des Papstes erfolgen werde, und daß Lord Cowley's Reise nach Wien eine Aussöhnungs- und Friedensmission sey. Diese Erklärungen wurden vom Parlament mit größter Zufriedenheit vernommen.

Indessen, zugegeben daß dieselben, so weit sie reichen, befriedigend sind, so heben sie doch mit nichten die ganze Schwierigkeit. Die zwischen Frankreich und Oesterreich bestehenden Differenzen und die drohende Haltung Sardiniens, welchem Frankreich den Rücken deckt, sind offenbar nicht aus der österreichisch-französischen Occupation des päpstlichen Gebiets entsprungen. Beide, Franzosen und Oesterreicher, befinden sich in dieser Stellung schon seit neun Jahren, zu demselben Zweck und aus gleichem Anlaß, und Oesterreich sowohl als Frankreich äußerte auf dem Pariser Congreß aus freien Stücken den Wunsch die Occupation, sobald es irgend angehe, aufhören zu lassen. Da liegt kein casus belli vor, kein vernünftiger Grund Europa in einen blutigen Kampf zu stürzen. Die durch das kaiserliche Pamphlet und die Reden Hrn. Cavours aufgerufene Differenz ist eine unendlich weitere — sie umfaßt die ganze italienische Frage, und faßt Veränderungen ins Auge von vitaler Wichtigkeit für die ganze Halbinsel. Wenn die französische Regierung jetzt auf den alleinigen Beziehungen der beiden Mächte in den römischen Staaten ihren Stand nimmt, so ist das eine Frage die im Bereich diplomatischer Ausgleichung liegt. Aber hat Frankreich die Absicht auch nur einen Schritt weiter zu gehen, so wird es aller Diplomatie mißlingen die Trübsal des Kriegs von Europa abzuwenden.

Ich glaube, wie ich Ihnen bereits schrieb, versichern zu können daß der Vorschlag welchen Lord Cowley nach Wien überbringt, auf der unmittelbaren Autorität des Kaisers Napoleon selbst beruht; und, wohl zu merken, dieß ist der erste und einzige Vorschlag der im Verlauf der jetzigen Krisis überhaupt an Oesterreich gerichtet worden ist. Wäre derselbe unbilliger oder anstößiger Natur, so darf man zuversichtlich annehmen daß Lord Cowley sich nimmermehr zu dessen Ueberbringung herbeigelassen, und daß das brittische Cabinet zu dieser etwas ungewöhnlichen Mission seine Zustimmung nicht gegeben haben würde. Wenn also diese Ausgleichung vom Kaiser Napoleon in gutem Glauben angeboten wird, so deutet das seinerseits eine Geneigtheit an sich auf einen Punkt zu beschränken welchen Oesterreich ganz unbeschadet seiner Ehre zugestehen kann, und auf jene ausschweifenden Ansprüche zu verzichten denen Oesterreich ohne Zweifel mit der blanken Waffe antworten würde. Dieß ist die günstigere Ansicht der Sache.

Allein andererseits ist es möglich daß Louis Napoleon dem Lord Cowley einige wesentliche Punkte seines Plans vorenthalten, und ihn so vermocht hat der Ueberbringer einer bloß partiellen Mittheilung zu werden, theils um durch die Unterhandlung Zeit zu gewinnen, und theils in dem Trachten England in seine Sache zu verwickeln und in einen Widerspruch gegen Oesterreichs Ansichten zu verlocken. Die Wahrheit ist: kein englischer Minister kann oder darf Frankreichs ganze italienische Politik unterstützen, die einen Bruch mit Oesterreich in sich faßt; aber England würde recht gern die französische Politik auf dieselben Gränzen beschränken die es selbst zu beobachten entschlossen ist. Der Ton der gestrigen Parlamentsverhandlung bewies, stärker als alles was ich sagen kann, daß England zwar bereitwillig seine guten Dienste für die Sache des Friedens anbietet, und die Ursachen der Uneinigkeit in Italien beseitigt wünscht, daß es aber weit entfernt ist irgendeinen Plan zu begünstigen welcher mit der jetzigen Territorialeintheilung Europa's oder den vertragsmäßigen Rechten der Großmächte unvereinbar wäre. Indessen die Aufrichtigkeit Frankreichs wird nun bald auf eine Probe gesetzt werden; denn werden wirklich die beiderseitigen Truppen aus dem Kirchenstaat zurückgezogen, und war dieß alles warum es sich handelte, so müssen in kurzem die Kriegsrüstungen eingestellt und rückgängig gemacht werden welche so viel Unruhe in Europa verbreitet haben. Solange sie auf ihrem jetzigen Fuße fortdauern, kann man bloßen diplomatischen Erklärungen unmöglich Vertrauen schenken. Und — war alles was Frankreich suchte nichts weiter als die billige Ausgleichung eines an sich nicht sehr bedeutenden strittigen Punktes von Seite des Wiener Cabinets, so ist es ziemlich schwer zu begreifen warum unser Botschafter in Paris überredet werden mußte seinen Posten zu verlassen um dem Grafen Buol zu eröffnen was Hr. v. Bourqueney eben so treu und eifrig dem österreichischen Staatsmann in der Sache des Friedens mitgetheilt haben würde. Die

eigentliche Frage welche, nicht an Oesterreich, sondern an Frankreich gerichtet werden sollte — und zwar nicht von einer Macht, sondern von ganz Europa, ist die: Was ist dein Grund zu einem Kriege? Womit rechtfertigst du deine Rüstungen? Solange diese Fragen unbeantwortet bleiben, ist Kaiser Napoleon wenigstens ein Gegenstand des Argwohns für Europa; auch fühlt er, möcht' es scheinen, selbst die ausnehmende Schwäche einer Stellung die jedes auch nur entfernt anständigen Grundes zum Beginn eines Kriegs ermangelt.

Deutschland.

Bayern. * **München**, 27 Febr. In dem durch geschmackvolle Eleganz sich auszeichnenden, von dem kaiserlich russischen Gesandten Hrn. v. Severin bewohnten Hôtel fand gestern ein glänzendes Ballfest statt, gekrönt durch die Erscheinung JJ. MM. des Königs und der Königin und der Frau Großherzogin von Hessen-Darmstadt, welche beide hohe Damen lebhaften Antheil am Tanze zu nehmen suchten. Die Hofchargen, die Staatsminister, der hohe Adel, das diplomatische Corps und Notabilitäten der Wissenschaft waren der Einladung gefolgt. Erst nach 4 Uhr Morgens erlosch der Glanz der Beleuchtung.

π. **Augsburg.** (Barometer- und Thermometerstand im Monat Februar.) Der mittlere Barometerstand entziffert sich = 820·201''' P., der höchste beobachtete am 21 Abends 9 Uhr war = 324·5''' P., der niedrigst aufgezeichnete am 3 Morgens 7 Uhr = 314·5''' P. Die mittlere Temperatur, frei im Schatten, stellt sich heraus: für 7 Uhr Morgens = — 0·928° R., für 2 Uhr Nachmittags = + 2·954° R., und für 9 Uhr Abends = + 0·235° R.; folglich überhaupt = + 0·754° R. Der niedrigste Thermometerstand wurde am 22 bemerkt, und zwar Morgens 7 Uhr = — 7·2° R.; der höchste zeigte sich am 26 Nachmittags, und erreichte + 8·5° R. Die Windrichtung war vorherrschend von Westen, und die Witterung sehr vermischt, besonders vom 11 bis 21.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 28 Febr. Die Recruten des großh. Militärs sind um volle vierzehn Tage früher einberufen worden als in früheren Jahren. Dieselben werden am 15 März hier eintreffen, und sofort ihre Uebungen beginnen. (Fr. J.)

* **Mainz**, 28 Febr. Bei Erwähnung des Dr. Bamberger in Ihrer vorgestrigen Nummer bezeichnen Sie denselben als dem jüdischen Stamm angehörig. Die Solidarität unter Racegenossen ist zwar in der Natur der Dinge begründet, aber ebendaselbst auch findet sie ihre Gränzen, und wer für schlechte Racegenossen verantwortlich seyn soll, der ist im Recht wenn er auch seinen Theil an dem haben will was die besseren und guten leisten. Sie werden also gern die Pflicht der Gerechtigkeit erfüllen, und in Ihrem geehrten Blatt erwähnen daß auch 1) der Redacteur des Kladderadatsch, der die Zumuthungen des Bamberger, wie Sie im gestrigen Blatt anführen, so brav abgewiesen; so wie 2) der Dr. Friedleben, der laut Ihrem heutigen Blatt im Frankfurter gesetzgebenden Körper eine so schöne patriotische Demonstration veranlaßt hat — beide ebenfalls dem jüdischen Stamm angehören.

× **Vom Rhein**, 26 Febr. Eine interessante statistische Zusammenstellung steht demnächst in Aussicht, nämlich eine Gesammtzusammenstellung des Brief-, Fahrpost- und Personenverkehrs im deutsch-österreichischen Postverein. Auf der dritten zu München im Jahr 1857 abgehaltenen Postconferenz wurde beschlossen daß von den einzelnen Postverwaltungen solche statistische Ermittelungen anzustellen seyen, und dann von der österreichischen Postverwaltung auf Grund der ihr mitgetheilten Tabellen eine allgemeine Zusammenstellung angefertigt werden solle. Nachdem nun die Anstände welche in Bezug auf die Ausführung dieses Beschlusses seither noch bestanden beseitigt worden sind, so wird die von Oesterreich zu veranstaltende Gesammtzusammenstellung wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen, und dann auch wohl der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden.

Preußen. ÷ **Berlin**, 27 Febr. Die wichtigsten legislativen Acte der gegenwärtigen Session, das Ehegesetz und das Grundsteuergesetz, liegen nun beide den Commissionen zur Berichterstattung vor, und beschäftigen gleichzeitig fast sämmtliche Fractionen in eingehenden und lebhaften Debatten. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen daß, außer diesen Gesetzen und der Erledigung des Budgets, weitere Gegenstände von Belang die Landesvertretung dießmal nicht beschäftigen werden, sofern nicht hie und da eine Petition eine kurze vereinzelte Ausnahme bildet, so daß die Session höchst wahrscheinlich Mitte Aprils und jedenfalls noch vor dem Osterfest geschlossen werden wird. Eine Aenderung aller Berechnungen könnte nur durch die politischen Verhältnisse hervorgerufen werden, namentlich wenn dieselben das Ministerium nöthigen sollten doch noch mit einer Anleihe hervorzutreten, was man übrigens augenblicklich in gouvernementalen Kreisen nicht für wahrscheinlich erachtet. Die eingangserwähnten Gesetze werden jedenfalls ungemein bewegte Verhandlungen hervorrufen, und es ist im Augenblick in keiner Weise vorherzusagen welches endgültige Schicksal ihrer harrt. Bekanntlich beschäftigt unsere Legislatur sich mit beiden Gegenständen schon seit Decennien; allein während man auf der einen Seite fortwährend auf eine Erledigung dringt, ist diese doch andererseits immer wieder an den ablehnenden Beschlüssen der legislativen Factoren selbst gescheitert. Unverkennbar hat das Ministerium gegenwärtig die Erfahrungen der Vergangenheit in einschlägigster Weise benützt. Wie verschieden die beiden Gesetzvorlagen ihrem innersten Wesen nach seyn müssen, deren eine die höchsten idealen Aufgaben, deren andere die wichtigsten materiellen Interessen berührt, es ist nicht bloß der Billigkeit und der Gerechtigkeit strenge Rechnung getragen, sondern man erkennt auch das edle Bestreben der Regierung in versöhnlichem, mildem, ächt sittlichem Geist auf die kirchlichen wie auf die bürgerlichen Institutionen hinzuwirken, und ihnen dadurch ihre höhere Weihe zu verleihen. Allein was dennoch zu fürchten bleibt, das ist die außerordentliche Verschiedenheit der Ansichten welche unserer ganzen culturhistorischen Zerfahrenheit, man möchte sagen der kreisenden Bewegung der Geister in Dingen des Staats wie der Kirche entspringt. Was das Ehegesetz betrifft, so sind Verminderung der Ehescheidungsgründe, Einführung einer facultativen Civilehe, die discretionäre Gewalt der Ehegerichte bei sogenannten relativen Ehescheidungsgründen die Scheidung zu gewähren oder zu verweigern — es sind dieß alles Punkte über welche kaum drei Personen gleichlautende Ansichten haben. Bei dem Grund- und Häusersteuergesetz handelt es sich nun obendrein um einen Gegenstand bei welchem nach einer bekannten Finanzautorität die Gemüthlichkeit aufhört, auch wenn dabei nicht schon ganze Classen und selbst ganze Provinzen einander gegenüber ständen. Endlich nehmen Sie die principielle Position des Herrenhauses hinzu, welches nicht wie das Abgeordnetenhaus vorherrschend mit dem Ministerium geht, sondern in neuester Zeit unzweideutige Probe vom Gegentheil abgelegt hat. Wie ich höre, sind alle diese Punkte in den Fractionsberathungen bereits zu ernsten Erwägungen gekommen, und wahrscheinlich werden die daran sich knüpfenden öffentlichen Debatten nicht bloß für die weitern politischen Parteistellungen entscheidend, sie werden jedenfalls für die gesammte deutsche Gesetzgebung eben so interessant als lehrreich seyn müssen! Die kriegerischen Conjuncturen, und namentlich die leidige Ungewißheit der ganzen Lage, werden auch bei uns je länger je drückender empfunden. Die Börse ist in einem heillosen Zustand, und während ich Ihnen schon am Ultimo des vorigen Monats von beklagenswerthen Finanzereignissen melden mußte, dürfte es dießmal nicht besser werden. Am traurigsten sieht es dabei für die eigentlich sogenannten arbeitenden Classen aus. Hilft uns auch der milde Winter über manchen Druck hinweg, und geben die jetzigen vielfachen Festlichkeiten (die erfreuliche Folge eines nunmehr wieder ständig residirenden Hofs) auch manche lohnende Beschäftigung, so haben doch in den Fabriken schon zahlreiche Arbeitseinstellungen stattfinden müssen, da es an Bestellung oder Absatz mangelt. Alles dieß erzeugt gegen die kaiserliche Politik an der Seine eine unbeschreibliche Erbitterung, und wahrlich die süddeutschen Brüder brauchen nicht zu fürchten daß wir nicht in der Stunde der Gefahr treu und muthig zu ihnen stehen werden. Schon im Januar, als die Verhältnisse noch weit weniger geklärt waren, schrieb ich Ihnen daß Preußen nur zu Oesterreich stehen könne und würde, und die spätern Entwicklungen haben mich nicht Lügen gestraft. Daran ändert es nichts wenn die Regierung fortwährend eine reservirte Haltung beobachtet, und wenn der Landtag dieser Haltung schweigend vertraut, statt, wie die süddeutschen Kammern verlangen, ebenfalls seine gewichtvolle Stimme gegen Frankreich zu erheben. Allerdings aber tauchen in patriotischen Kreisen nach und nach manche Besorgnisse auf: ob die Kriegsverfassung des deutschen Bundes es nicht am Ende schon jetzt nöthig macht eine erhöhte Kriegsbereitschaft eintreten zu lassen, um bei den fortdauernden enormen Kriegsrüstungen Frankreichs auf alle Eventualitäten rechtzeitig gerüstet zu seyn. Wer will es denn heute noch verbürgen ob der Rhein am Po, oder nicht vielmehr der Po am Rhein vertheidigt werden muß?! In Paris ist heute alles möglich, und die deutschen Regierungen müssen dem gegenüber auf alles gefaßt seyn. Es wäre mehr als trostlos wenn es bei der herrlichen Stimmung im großen Gesammtvaterland dem Erbfeind gelingen könnte uns durch einen Handstreich zu überraschen. Dieß mögen die nicht unbeachtet lassen denen das Wohl von 70 Millionen anvertraut ist! — Dem Militär-Bildungswesen der Armee steht, wie ich erfahre, eine wichtige Veränderung bevor, indem die für jedes Armeecorps bestehenden sogenannten Divisionsschulen eingehen, und statt derselben drei Kriegsschulen für die Ausbildung zum Officiersstande errichtet werden sollen. Jede dieser Anstalten ist für drei Armeecorps bestimmt, und wird wahrscheinlich je eine derselben in der Mark, in Schlesien und in Sachsen errichtet werden. Zu Militärlehrern sollen die befähigtsten Officiere auserlesen, und ihnen gleich den Generalstabsofficieren ein schnelleres Avancement in Aussicht gestellt werden. Die jetzige Kriegsschule in Berlin wird vermuthlich unter dem Namen einer Militär-Akademie fortbestehen.

↓ **Berlin**, 28 Febr. Das Ehescheidungsgesetz hat in der hiesigen Presse eine sehr gründliche Discussion und von verschiedenen Seiten sehr nachdrückliche Angriffe erfahren. Man verlangt die obligatorische Civilehe, oder wenigstens die facultative ohne den der kirchlichen Trauung in der Fassung des Entwurfs gelassenen Vorzug; man ist endlich mit der Unterdrückung verschiedener Scheidungsgründe nicht zufrieden. In einigen Blättern hat man aus

allen diesen Gründen sogar die eventuelle Verwerfung des Gesetzes als wünschenswerth bezeichnet, mit dem Bemerken daß durch die Cabinetsordre vom 10 Februar an den Oberkirchenrath und den Erlaß des letzteren an die Consistorien am 16 Februar, die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Ordnung zwischen der kirchlichen Auffassung der Ehescheidung und der bürgerlichen Gesetzgebung nicht mehr so brennend sey als bisher. Daß durch die eben erwähnten Verfügungen manchen Conflicten vorgebeugt werden wird, steht allerdings außer Frage. Indessen würde man sich doch völlig täuschen, wollte man die Uebelstände, welche eine Schlichtung der Spaltung zwischen Kirche und Staat auf diesem Gebiet erheischen, als dadurch überwiegend gehoben betrachten. Sie werden sicherlich in einem Maße fortdauern, welches das dem Landtag vorgelegte Ehescheidungsgesetz zu einem der dringendsten Bedürfnisse des Landes, und speciell der durch jene Mißstände betroffenen Personen macht. Gewiß wird diese Rücksicht im Abgeordnetenhaus die ernstlichste Erwägung finden, gegenüber manchen der Volksvertretung in der Presse ertheilten Rathschlägen. — Wie man erfährt, beschäftigt sich das Ministerium gegenwärtig mit dem Gesetzentwurf betreffs der Concessionsentziehungen. Es liegt noch immer kaum irgendeine Wahrscheinlichkeit dafür vor daß derselbe noch in dieser Session werde eingebracht werden, da die durch die seitens der Behörden geübte Praxis gegenwärtig erzeugte factische Sachlage eine legislatorische Ordnung dieser Frage mindestens nicht als dringend erscheinen läßt. — Der Nord läßt sich schreiben daß der neuernannte Gesandte für Wien, Frhr. v. Werther, geneigt sey seine Ansprüche auf Pensionirung geltend zu machen, und der Minister v. Schleinitz den Wunsch hege denselben auf den ihm zugewiesenen Posten zu ersetzen. Beide Nachrichten entbehren auch des entferntesten Anhaltspunktes. — Aus guter Quelle wird uns mitgetheilt daß, für den Fall die Sendung Lord Cowley's nach Wien nicht die erwünschten friedlichen Ergebnisse haben sollte, sich in dem Hause der Abgeordneten eine Kundgebung, betreffs der politischen Lage vorbereitet, an deren Spitze sich Heinrich v. Arnim stellen wird.

Berlin, 28 Febr. Der Herzog von Koburg-Gotha ist heute Morgen von Gotha wieder hier eingetroffen.

Die N. Pr. Z. schreibt: Der päpstliche Nuntius in Paris hat, sind wir anders gut unterrichtet, dem Grafen Walewski am 25 Febr. in officieller Weise eröffnet daß der Papst den Rückzug der Truppen verlange. Der französische Minister erwiederte: es verstehe sich von selbst daß geschehen werde was der Papst wünsche, vorausgesetzt daß auch Oesterreich räume; doch könne er nur sein Bedauern darüber ausdrücken daß der Papst voulait courir les chances du hazard. Es ist ja bekannt daß Frankreich seine Truppen erst dann zurückziehen wollte, wenn die von ihm vorgeschlagenen „Reformen" im Kirchenstaat eingeführt worden. Auch wird es jetzt mit der gewünschten „Räumung" nicht eben zu schnell gehen.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 27 Febr. Deutsche Blätter theilen den Ausschußbericht über die Verfassungsangelegenheit mit. Soweit derselbe veröffentlicht ist, lauten die Anträge desselben: 1) die Stände möchten in den an den König zu erstattenden Bedenken es aussprechen, wie sie es vor allen Dingen für nothwendig hielten „daß bis zur definitiven Ordnung des Verhältnisses des Herzogthums Holstein zur Gesammtmonarchie kein Gesetz rücksichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit Wirksamkeit für das Herzogthum ohne vorgängige Zustimmung der holsteinischen Ständeversammlung erlassen werden dürfe, und folglich der Ständeversammlung die deßhalb erforderliche Befugniß beigelegt werde." 2) Die Versammlung möge den Beschluß fassen, an den König die allerunterthänigste Bitte zu richten: „Allerhöchstdieselben wollen geruhen das vorläufige Wahlgesetz vom 2 Oct. 1855 für das Herzogthum Holstein aufzuheben."

Oesterreich. **Wien.** Ueber das in neuerer Zeit wieder aufgetauchte Gerücht, man habe Oesterreich für die Abtretung der Lombardei eine Milliarde angeboten, wird der K. Z. geschrieben: „Ueber jenen Moment der Schwäche, wo ein März-Ministerium in Oesterreich in Folge der Berichte des nach Mailand gesandten Grafen Hartig 1848 selbst dem Project beipflichten konnte: gegen eine Uebernahme von 200 Millionen Staatsschulden die Lombardei abtreten, und mit diesem Königreich einen Handels- und Zollvertrag abschließen zu wollen, sind wir gottlob hinweg. Es war ein eigenes Glück daß die Lombarden damals selbst auf diese Anträge nicht eingehen wollten, sondern dem hiezu bevollmächtigten Grafen Hartig durch den Grafen Casati schreiben ließen: daß „„allein die Unabhängigkeitserklärung der Lombardei die Basis der Friedensunterhandlungen bilden könne."" Berichte aus Paris und Frankfurt drängten fortwährend Oesterreich zur Abtretung der Lombardei, und als gar am 13 Mai 1848 Graf Hartig nach Wien schrieb: „„die italienische Geistlichkeit fache den Fanatismus des Volkes höher an, was eine leidige Folge des Systems sey wonach die Erziehung und Bildung der Kleriker ausschließend den Bischöfen überlassen werde,"" hatte der Ministerpräsident Frhr. v. Wessenberg nichts eiligeres zu thun als den Hrn. v. Hummelauer nach London und den Legationsrath v. Schnitzer nach Mailand abzusenden, um „„auf Basis der Abtretung und vollkommenen Unabhängigkeit der Lombardei"" zu unterhandeln! Graf Casati wies aber diesen demüthigenden Antrag wiederholt mit der Bemerkung zurück: daß „„nun Oesterreich, bei der Verbrüderung aller italienischen Staaten, auch Venedig abtreten müsse, wenn es an Sardinien einen guten Nachbar haben wolle, überdieß die Lombardei für sich allein nicht unterhandeln könne, weil sie mit Piemont fortan nur einen Staat bilde."" Dieser Uebermuth wurde endlich dem alten Radetzky zu arg, er beschloß für sich allein zu handeln, wodurch ganz natürlicherweise die Vermittlerrolle des Grafen Hartig und des seitdem verstorbenen Hrn. v. Schnitzer — nomen et omen — ihr Ende erreichte. Welchen Ausgang die Sache selbst hatte, lehrt die Geschichte. Diesem Präcedenzfall nach zu schließen, können wir so ziemlich ruhig seyn daß es der Armee gelingen werde auch ein zweitesmal die Lombardei dem Kaiserstaat zu erhalten, und dieß vielleicht um so eher, als dießmal die Kaufsanträge von anderer Seite her gestellt werden sollen."

Oesterreichische Monarchie.

* **Mailand**, 25 Febr. (Aus einem Privatschreiben.) Als hier die Unruhe der Gemüther begann, nahm man die neue Valuta und das Recrutirungsgesetz zum Vorwand. Wie beides erschien, machte es keineswegs den großen Eindruck auf die Italiener wie man vorgab. Als die Sache zur Ausführung kam, machte es sich die revolutionäre Partei zu Nutzen, und suchte die leichtgläubigen Italiener aufs neue zu gewinnen. Aber die Vorsicht der Regierung ist derart daß es trotz aller Versuche von Einschmuggelung der Waffen zu nichts kommen kann, und ihre Rache sich auf die simple Cigarrendemonstration concentrirt. Es kam auch manchmal zu einigen Skandalen auf der Straße, welche sich aber seit längerer Zeit nicht mehr wiederholten; und die Italiener rauchen jetzt durchgehends aus kleinen Pfeifen, denn rauchen müssen sie doch. Wenn einer Cigarren auf der Straße raucht, so weiß man sichere Mittel zu finden es den Betreffenden merken zu lassen daß er gegen den allgemeinen Willen des Volks verstoße. Sonst ist Mailand ruhig, und man kann überall hingehen ohne insultirt zu werden. In Kaffeehäusern rauchen die zwei Erzfeinde, Italiener und Deutsche, neben einander Cigarren. Der Regierung kann man keinen Vorwurf machen; sie hat mit großer Umsicht gehandelt. Der Erzherzog ist in jeder Beziehung zu loben; er ist gut, nur zu gut. Aber die Italiener wollen nun einmal die Deutschen nicht, sie möchten jetzt zur Abwechslung wieder einmal die Franzosen. Sie sagen: der Erzherzog ist ein vortrefflicher Mann, und thut alles, aber sie bleiben bei der Meinung welche ihnen eben von der Propaganda eingeflößt wird, denn sie wissen nicht was sie wollen. Nun ist ihre Lieblingsidee daß, wenn die Franzosen es nur wünschten, die Oesterreicher von selbst gehen würden, mit Sack und Pack, und ohne irgendeinen Schwertstreich. Die Deutschen benahmen sich durchweg patriotisch als Deutsche. Die Beamten betragen sich gut wie alle Civilbehörden; es wäre ungerecht ihnen einen Vorwurf zu machen, da sie keinen verdienen, als höchstens daß man zu nachsichtig verfährt, was der Italiener nicht vertragen kann... Nachschrift. Ich hatte kaum meinen Brief beendet, so trugen sich einige neue Ereignisse zu. Das eine kam auf dem Corso gegen einen Artillerie-Officier vor. Ein junger italienischer Graf voll Uebermuth streifte, mit einem andern Arm in Arm gehend, an diesem Officier an, worauf der Officier ihn ansah, aber nicht herausfordernd. Um aber Händel anzufangen, fühlte sich der junge Graf beleidigt, und schimpfte den Officier. Dieser, ein sehr ruhiger Mann, wollte der Sache so viel wie möglich ausweichen. Aber der junge Italiener verlangte Genugthuung, welche ihm auch wurde. Sie schlugen sich gestern auf Pistolen. Den ersten Schuß, welcher fehl gieng, hatte der Italiener, ihn erwiederte ebenfalls mit einem Fehlschuß der Officier; die Kugel gieng aber an seinem Gegner so nahe vorüber, daß dieser wahrscheinlich aus Schreck zusammenfiel. Ein zweiter Gang wurde ihm angetragen, den aber der Bramarbas, welcher erst die ganze österreichische Armee auf dem Corso fressen wollte, nicht annahm, sondern seinen Gegner um Verzeihung bat. Dann kam wirklich eine politische Demonstration vor. Es wurde gestern Conte Dandolo beerdigt, welcher in der römischen Revolution Adjutant eines sogenannten Generals war. Er soll ein energischer und besonnener Mann gewesen seyn, und war beliebt beim Volk, und besonders beim Mailänder Adel. Die Polizei fürchtete es könnte bei der Beerdigung eine Ueberhebung stattfinden, der Statthalter Burger aber gab den Befehl sie ruhig vor sich gehen zu lassen, wofür man dem Statthalter zu Dank verpflichtet war. Es begleiteten die Leiche wenigstens 12,000 Menschen von allen Ständen, selbst die vornehmsten adeligen Damen. Vor der Kirche St. Babila stand eine vornehme Dame, eine Principessa, welche auf den Sarg eine dreifarbige Blumenkrone setzte (weiß-grün-roth), aus aller Mund erscholl ein dreimaliges: „Es lebe Italien," und der Zug bewegte sich ruhig weiter. Die Italiener beschlossen nun um ihren patriotischen Helden drei Tage zu trauern, und während dieser Zeit keine Festlichkeiten zu begehen, welcher Beschluß natürlich den meisten unbekannt war, und deßhalb kam Abends folgende Demonstration in der Scala vor. Es war also auf den Abend daselbst „Maskenball" angekündigt, und ein Bekannter von mir erzählte folgendes: Als er um 10 Uhr am Porticus anfuhr, hatte sich vor der Scala bereits eine große Anzahl von Menschen gesammelt. Es war ziemlich ruhig, und nur ein unheimliches Gemurmel konnte man beim Anfahren eines Wagens

vernehmen. Die Scala selbst war so leer, daß nicht mehr als zwei Paare in dem ungeheuren Saal tanzten als er eintrat. In sämmtlichen Logen zusammen waren nicht zwanzig Personen, nur einige Militärs und Officiere trieben sich im Saal herum. Da nun mehrere Masken, welche zufällig dahin kamen, Insulte erfuhren, wurden bei zwanzig Verhaftungen vorgenommen. Vor dem Gebäude sammelten sich mehr und mehr Menschen, an die tausend, und schlugen bei vielen Wagen die Fenster ein, rissen einigen Masken die Kleider vom Leib, und verfolgten sie mit Steinen. Die Polizei und die Gendarmerie sah sich nun genöthigt einzuschreiten, doch auch sie sollen mit Steinen empfangen worden seyn. Der ganze Menschenknäul zog sich hierauf gegen Piazza Mercante, da aber dort berittene Gendarmen eintritten, zerstreuten sich die Leute nach und nach.

Der Triest. Ztg. schreibt man aus **Mailand**, 24 Febr.: Ein Pächter aus der Provinz Pavia wurde auf seinen Feldern meuchelmörderisch erschossen, weil er der Gränzwache einige Flüchtlinge angezeigt hatte.

Großbritannien.

Nähere Darstellung der Unterhausverhandlungen vom 25 Febr.

Das Haus war im Saal und auf den Gallerien voll besetzt. Lord Palmerston: „Gemäß der von mir angekündigten Motion werd' ich mir einige Bemerkungen über die politische Lage des Continents erlauben, und eine Frage an Ihrer Majestät Regierung richten. Ich stelle diese Motion durchaus nicht im Parteigeist. (Beifall.) Ich will damit den Ministern keine Verlegenheit bereiten, aber ich wünsche Ausschlüsse über die Lage, über die Eventualitäten die wir im Frühjahr zu erwarten haben. Es wäre unnütz sich verhehlen zu wollen daß in Europa allgemeine Besorgniß herrscht: es dürfte im bevorstehenden Frühling ein Kampf zwischen großen Militärmächten des Festlandes ausbrechen. Vor drei Wochen sagte uns der sehr ehrenw. Schatzkanzler: es sey an der Erhaltung des Friedens noch nicht zu verzweifeln. Ich biete nun Ihrer Majestät Regierung eine Gelegenheit uns zu sagen ob sie diese tröstliche Ansicht noch festhält, oder ob vielleicht mittlerweile sich sogar etwas ereignet was ihre Hoffnung vermehrt hat. Auf alle Fälle ist es besser daß die Wahrheit bekannt werde, es ist besser daß Industrie und Handel wissen woran sie sind, als diese großen Interessen im Dunkeln zu lassen, bis sie sich vielleicht plötzlich am Rande des Abgrunds befinden. Wir wissen, wie gesagt, daß man von einem Ende Europa's bis zum andern einen nahen Krieg erwartet, daß die Staaten sich waffnen, daß man ungeheure Rüstungen macht und Armeen versammelt. Ich sage nicht daß man sie vermehrt, denn die militärischen Großmächte des Continents haben leider auch in der Friedenszeit die Gewohnheit gewaltige Heeresmassen schlagfertig zu halten. Man häuft Proviant auf, gießt Kanonen, kauft Pferde, läßt Truppen marschiren, verstärkt die Festungswerke, bemannt Schiffe, bereitet Transportfahrzeuge vor. Wohlan! ist es da nicht natürlich zu fragen: warum das alles? Hat eine Macht der andern Anlaß gegeben sich beleidigt zu fühlen? Hat eine Macht einer andern einen Schaden oder eine Unbill zugefügt wofür Genugthuung verlangt werden muß? und ist diese Genugthuung verweigert worden? Ist nationale Ehre und Würde im Spiel, und bleibt nichts übrig als die Entscheidung durch das Schwert? Nicht daß ich wüßte. (Hört!) Ich habe keine Kenntniß davon daß zwischen zwei europäischen Mächten eine Differenz obwaltet welche die Berufung an die Waffen rechtfertigen könnte. (Beifall.) Hat irgendeine Macht das Verlangen kundgegeben mit Verletzung bestehender Verträge ihre Nachbarn anzugreifen? Allererst kann ich nicht annehmen daß Frankreich die Absicht habe die Verträge von 1815 zu brechen; denn mögen auch diese Verträge den Franzosen nicht ganz angenehm seyn, so haben sie doch Frankreich unversehrt gelassen als eine der größten Militär- und Seemächte des Continents; sie haben Frankreich im Genuß seiner mächtigen innern Hülfsquellen gelassen; sie haben ihm die große Intelligenz seines Volks gelassen und alle seine Schutz- und Trutzmittel. Und alle Regierungen Frankreichs die seit 1815 bis heute aufeinander gefolgt sind, gleichviel ob sie königlich, republicanisch oder kaiserlich waren, haben diese Verträge mit ausgezeichneter Treue beobachtet, und, meines Wissens, hat man keinen Grund der bestehenden Regierung Frankreichs irgend zuzutrauen daß sie von der bisher eingehaltenen loyalen Bahn abzuweichen gesonnen sey. (Hört, hört!) Sollte Oesterreich jene Verträge brechen wollen, Oesterreich, dessen Besitzungen — an denen es, meines Erachtens mit Unrecht, so zähe festhält — auf eben diesen Verträgen beruhen? Aber Oesterreich wird gewiß nicht das Beispiel geben Tractate zu verletzen in denen der Rechtstitel seines italienischen Besitzstandes liegt. Ich kann an dergleichen nicht glauben. Und ist es wahrscheinlich daß Oesterreich einen Kampf mit Sardinien beginnt ohne dazu herausgefordert zu seyn? Die österreichische Regierung ist wohl zu weise, als daß sie sich auf ein Unternehmen einließe welches, was auch sein erster Erfolg wäre, mit Niederlage und Unglück endigen müßte. (Hört!) Oder rüstet sich Sardinien ohne Herausforderung anzugreifen? Wie? Sardinien welches gerade kraft dieser Verträge die Länder besitzt welche die Quelle seines Reichthums und seiner Wohlfahrt sind (Hört!) Ich kann nicht glauben daß der scharfsinnige Monarch der Sardinien beherrscht, oder der weise Minister der unter ihm regiert, etwas so ausschweifendes und so unsinniges im Schilde führt. Rußland und Preußen haben gewiß keine Absicht durch Bruch der Verträge den Frieden Europa's zu stören. Nun wohlan! wenn unter diesen Großmächten keine Frage schwebt welche natürlicher Weise zum Krieg führen könnte, wenn diese Großmächte nicht die Absicht haben die Verträge zu brechen auf denen die jetzige Ordnung Europa's beruht, was hat denn die allgemeine Besorgniß verursacht? Ich glaube, wir haben die Ursache der Beunruhigung zu suchen in dem Zustande Mittelitaliens, in jenen alten Eifersüchten und Rivalitäten zwischen Frankreich und Oesterreich wegen Italiens, welche durch die gleichzeitige Besetzung Mittelitaliens von Seiten der beiden Mächte reger und lebhafter geworden sind. Diese Besetzung der mittelitalienischen Staaten, anfangs aus plausiblem Beweggrund unternommen, hat nun bis in das zehnte Jahr fortgedauert. Es ist hohe Zeit daß sie aufhöre. (Beifall.) Wenn diese Occupation die wahre Ursache der Eifersucht und der Schwierigkeiten zwischen zwei großen Militärstaaten ist, so ist zur Vermeidung eines Zusammenstoßes zwischen diesen Mächten und zur Beruhigung Europa's offenbar das beste, das ganz nahe liegende Mittel das gleichzeitige Zurückgehen Frankreichs und Oesterreichs in ihre bezüglichen Gränzen. (Zuruf.) Ich weiß über diese Frage nur was alle Welt weiß; aber wenn man von der einen und der andern Seite bisher wenig Lust gezeigt hat seine Truppen zurückzuziehen, so liegt wohl, was Oesterreich betrifft, der Grund dieser Abneigung in einer irrthümlichen Auffassung seiner Interessen in jenem Theil Italiens. Oesterreich, sagt man, kann denken: wenn es seine Truppen aus dem Kirchenstaat zurückzöge, so würde dort eine Revolution ausbrechen, und der jenseits seiner Gränzen einmal entzündete Brand könnte sich auf sein eigenes italienisches Gebiet ausbreiten, und folglich sey das einzige Mittel sich vor dieser Gefahr zu schützen seine fortgesetzte Occupation der Legationen. Diese Schlußfolgerung scheint mir falsch. Wenn das Haus meines Nachbars in Brand geräth, darf ich nicht warten bis das Feuer mein Haus ergreift, sondern ich muß dort löschen helfen. (Hört!) Ich will noch einen bessern Rath geben. Schütze dich ein für allemal vor der Feuersgefahr durch eine gute Regierung, stelle eine gute Löschmannschaft in deinem eigenen Gebäude auf, und laß dann deinen Nachbar in seinem Haus das gleiche thun. (Heiterkeit.) Aber wozu solche Besorgnisse? Warum soll die Besetzung der römischen Staaten mit fremden Truppen so durchaus nöthig seyn? Haben die römischen Staaten nicht ihre eigenen Soldaten zur Aufrechthaltung der Ruhe? Aber sagt man, jeder römische Soldat ist der päpstlichen Regierung feindselig, und wenn eine Volkserhebung stattfände, so würden die römischen Truppen, anstatt die Regierung zu vertheidigen, mit den Aufständischen gemeine Sache machen. Sir! das ist ein Argument an welches sich bedenkliche Schlußfolgerungen knüpfen. Was müßte man wohl denken von den Zuständen eines Landes wo die Regierung so schlecht wäre, daß sie in ihrer eigenen Bevölkerung keine treuen Vertheidiger mehr fände gegen den Aufruhr? Allerdings hat der Papst seine Schweizer; aber man sagt, auch die Schweizer würden sich den Empörern anschließen. (Gelächter.) Wie? die Schweizer, welche selbst der tyrannischen Regierung Neapels treu bleiben, und den König mit gewiß lobenswerther, aber einer bessern Sache würdiger Treue bewachen — sollten diese Schweizer nicht die römische Regierung beschützen? Wäre das wirklich der Fall, so wär' es sicherlich das feierlichste Verdammungsurtheil das sich über die römische Regierung aussprechen ließe. Aber jedenfalls sollte das für fremde Mächte kein Grund seyn eine solche Autorität länger zu unterstützen, noch für Frankreich und Oesterreich ein Grund sich darüber zu bekriegen. — Es sind dieß, sagt man, katholische Mächte, und sie stehen unter dem Einfluß eines Pflichtgefühls gegen das Oberhaupt ihrer Kirche. Was? Will man sagen daß es für die geistliche oder kirchliche Autorität wesentlich und nützlich, daß es der Mühe werth sey die Regierung von zwei bis drei Millionen katholischer Christen, die sich als politische Martyrer betrachten dürfen, mit fremden Bajonnetten aufrecht zu halten? Nein! das behaupten hieße die katholische Kirche verleumden. Weit entfernt zu glauben daß dieß der katholischen Kirche etwas frommen könnte, bin ich überzeugt daß eine Verwaltungsreform in den römischen Staaten dieser Kirche selbst zum Segen gereichen würde. Zwar hat man mir gesagt: als Protestant sollt' ich dieses Thema nicht berühren, und der mangelhafte Zustand der päpstlichen Regierung sey ein Vortheil für die welche außerhalb der katholischen Kirche stehen. Aber ich sehe nicht ein warum ich auch als Protestant nicht ein Besserwerden in der weltlichen Administration der römischen Staaten wünschen soll. Jedenfalls hat jeder gute Katholik Ursache eine Verbesserung derselben zu wünschen. (Hört! hört!) Da nun die Besetzung Roms die Wurzel des Uebels ist, so sage ich, die Regierung Großbritanniens ist als Alliirte Frankreichs, als Freundin Oesterreichs, als eine Macht deren Motive in dieser Sache keinem Argwohn unterliegen können, in der Lage Europa einen wichtigen Dienst zu leisten. Jedenfalls ist kein Grund vorhanden warum die brittische Regierung nicht eine Unter-

handlung versuchen soll. Wir alle wissen daß Oesterreich mit den italienischen Staaten gewisse Verträge hat. Diese Verträge enthalten zweierlei Verpflichtungen — dem betreffenden Staat gegen äußern Angriff, und ihm gegen innern Widerstand beizustehen. Niemand wird Oesterreich zumuthen die erstere Verpflichtung zu streichen. Abgesehen von den Banden der Verwandtschaft die es an verschiedene italienische Dynastien knüpfen, ist nichts gewöhnlicher als daß ein starker Staat sich im eigenen Interesse verbindlich macht einen schwächern gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen. Aber die andere Uebereinkunft könnte Oesterreich ganz in Ehren erlöschen lassen. Andernfalls, fürchte ich, wird eine momentane Räumung des Kirchenstaats ohne dauernde Wirkung bleiben. Es muß ausgemacht seyn daß die österreichischen und französischen Truppen abziehen, um nie wieder außer im Fall eines auswärtigen Kriegs zurückzukehren. (Hört! hört!) Der Kirchenstaat ruft allerdings: „Ums Himmels willen, verlaßt mich nicht, denn ich stürze sonst ins tiefste Unglück!" — gleich dem Bettler, der auch ums Himmels willen ein Almosen verlangte, weil er sonst zu einer verzweifelten That getrieben werden könnte — zum Arbeiten nämlich. (Gelächter.) Und Rom könnte sich zu einer Reform seiner Verwaltung getrieben sehen. (Beifall.) Dieser tiefen Verzweiflung, denke ich, könnte man es getrost überlassen. (Hört! hört!) Ich sage nicht daß eine Reform jede Unruhe für die Zukunft unmöglich machen wird. Die besten Regierungen leiden dann und wann an einem solchen Uebelstand. Wir hatten unsere Krautgartenrevolution, unsere Chartistenkrawalle und Phönixgesellschaften, unsern canadischen Aufstand und unsere indische Meuterei; aber wo die große Masse des Volks zufrieden ist, werden solche Unruhen niedergeschlagen, und bringen den Staatseinrichtungen selbst weder Gefahr noch Schaden. Ein Arrangement das den europäischen Frieden auf die Dauer sichern soll, muß daher gegründet seyn: 1) auf die Bedingung daß die fremden Truppen aus Mittelitalien abziehen (hört! hört!); 2) auf das Engagement daß sie unter keinerlei Umständen wieder zurückkehren, und 3) auf das Bemühen durch freundliche Rathschläge eine Reform in der Verwaltung, nicht nur Roms, sondern auch der andern kleinern Staaten Italiens herbeizuführen. Es würde dieß nicht zum erstenmal geschehen. Im Jahr 1832 vereinigten sich England, Frankreich, Oesterreich, Rußland und Preußen, und gaben dem römischen Cabinet Rathschläge, deren praktische Beherzigung vielen seitdem vorgekommenen traurigen Ereignissen vorgebeugt haben würde." Der edle Lord bemerkt schließlich daß er keine Papiere verlangt, überhaupt eine langwierige Discussion zu vermeiden gesucht habe, und setzt sich unter lautem und allgemeinem Beifall nieder. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 28 Febr.

Der Constitutionnel stellt in seinem heutigen Premier Paris die Mißstimmung mit der kaiserlichen Politik, die dem Gerücht zufolge namentlich in den Provinzen herrschen soll, bestimmt in Abrede. Das officiöse Blatt bemerkt zuerst daß Paris in zu lebendiger Wechselwirkung mit der Provinz stehe, als daß in Frankreich an einer Stelle Bewegung, an der andern Gleichgültigkeit herrschen könne. Der Constitutionnel endigt dann mit der Behauptung daß Hauptstadt wie Provinz von gleichem Gefühl erfaßt sey. Nachdem das Stocken der Arbeit in den Centren der Industrie und des Ackerbaues ebenso wie die ängstliche Spannung der Gemüther geläugnet, heißt es weiter: „Vielleicht nie hat sich trotz seiner Ungeduld das Land entschlossener in seinem Bündniß mit der Regierung welche es leitet gezeigt. Die öffentliche Meinung hat gewissenhaft die große Lection in der Vaterlandsliebe, welche aus der kaiserlichen Rede ressortirt, gehört. Frei in seinen Manifestationen hat es die Stimme gehört welche ihm sagt daß die Mäßigung Frankreichs eben so groß als seine Macht wirklich sey. Nichts hat sich so, seit den zwei Monaten daß wichtige äußere Fragen aufgetaucht sind, geändert. Die Einigung zwischen Regierung und Bevölkerung ist eben so innig als je. Als Beweis führt das officielle Blatt an, wie man in diesem Augenblick die Vorbereitungen zu den bevorstehenden ländlichen und künstlerischen Festen treffe, zu denen die Gemeindebehörden die Fonds bewilligten, und der Leser wird mit der Zusicherung entlassen: „alles lasse in diesem Augenblick den Frieden voraussehen; allein was auch kommen möge, es gibt in Frankreich seit der Gründung des Kaiserreichs ein unbesiegbares Gefühl, welches die politischen Agitationen nicht berühren; seine Quelle ist im Patriotismus und seine Begründung in den Beweisen von Geschicklichkeit und Vorsorge die der Kaiser uns gegeben, die alle Gemüther beruhigt haben, weil sie alle Interessen sicherten." Zu widerlegen, braucht man solche abgeschmackte Tiraden nicht. Ist uns recht, so herrscht doch in Frankreich seit einem Jahre „ein Sicherheitsgesetz," wodurch die Administrativbehörden das Richteramt ohne weitere Verantwortung üben, und dieses Sicherheitsgesetz ist gegen „eine Armee von Ruhestörern," die auf die Ermordung des Kaisers speculiren, und gegen „ein Netz geheimer Gesellschaften, das ganz Frankreich überspannt," gerichtet. Ist uns recht, so ist Frankreich das einzige Land in Europa in welchem solche Zustände herrschen, und es war des Kaisers eigener Halbbruder der obige Angaben von den Feinden des Kaisers machte. Wir glauben jedenfalls dem Grafen Morny in diesem Fall mehr als Hrn. Ernest Dréolle, und haben guten Grund dazu, denn des edlen Grafen Erklärung war ein Armuthszeugniß für das Kaiserreich, und das wird man doch nur beibringen wenn wirklich die Noth dazu drängt. Seit einem Jahre fürchtet also die Regierung, und bedarf zur Bekämpfung ihrer Feinde außerordentlicher Maßregeln. Abgesehen davon, liegt ein indirecter Beweis wie sehr das Kaiserreich fürchtet, in der Verfolgung aller unabhängigen Existenzen. Es fürchtet seit seinem Bestehen mit gutem Grund. Würde doch selbst François Arago derselben nicht entgangen seyn, wenn nicht sein Neffe Etienne, der Vorgänger des Hrn. v. Nieuwekerke, an sehr einflußreicher Stelle und in Augenblicken wo eine Dame nichts abschlagen kann, für ihn gesorgt und der Tod ihn bald aller Verfolgung entzogen hätte. Warum war Paris beim Leichenbegängniß Bérangers wie im Belagerungszustand? Warum drohte die Regierung und agitirte so gewaltsam bei den letzten Wahlen zum gesetzgebenden Körper? Nein, die französische Regierung war sich von je bewußt daß sie viele und unerbittliche Feinde zählte, von je bewußt daß alle unabhängigen Männer ihre geschworenen Gegner sind. Was der Constitutionnel „die Sorge für aller Interessen" nennt, heißt nichts als die Ausbeutung der allgemeinen Schwächen der menschlichen Natur, die Speculation auf die Schattenseiten der Charaktere. Das imperialistische System setzt voraus daß jeder Franzose eine Seite hat wo er zu corrumpiren ist, und darum sind ihm Charaktere die es nicht sind ein Gräuel.

Das Mémorial de l'Allier sagt: „Werden wir Frieden, werden wir Krieg haben? Dieß ist noch immer die Tagesfrage, und bis die Ereignisse sie lösen werden, beschäftigten sich mittlerweile die Politiker, ruhig an ihrem Schreibtisch sitzend, jeden Morgen damit die Geschicke Europa's zu entscheiden, und mit einem Federzug die höchsten Schwierigkeiten zu beseitigen. Bereits haben sie — in ihren Journalartikeln wohlverstanden — Oesterreich aus Italien verjagt, die Verträge von 1815 zerrissen, Frankreich die Rheingränzen zurückgegeben, die Karte Europa's von Grund aus umgearbeitet, hier eine Republik gegründet, dort eine Conföderation, hier ein Königreich errichtet und dergleichen Bagatellen mehr. Frankreich will den Krieg, sagen sie, der Krieg ist in seinen Instincten, in seinen Wünschen. Es ist seine Mission überall der Sache des Fortschritts zum Siege zu verhelfen — also frisch daran, um, unter dem Vorwand der Sache der Nationalitäten zu dienen, Europa mit Blut zu überschwemmen und mit Ruinen zu bedecken. Illusion! Das französische Volk ist unerschrocken in der Schlacht, stets bereit wo Ruhm zu ernten, wo Unrecht gutzumachen, Recht herzustellen, eine civilisirende Mission auszuführen ist. Frankreich liebt den Ruhm, aber es liebt nicht den Krieg um des Krieges willen; es mag nicht das Werkzeug irgendeines eben so lächerlichen als abscheulichen revolutionären Don Quixotismus werden, mit Feuer und Schwert die Völker aufjagen, Regierungen und das Bestehende stürzen. Die italienische Unabhängigkeit hat die Sympathie aller Männer von Herz, wer aber möchte zu chimärischen, absurden, unausführbaren Combinationen die Hand bieten? Nein, Frankreich will den Krieg nicht. Es möchte ihn nur wenn es seine Würde, seine Interessen verletzt sähe. So weit aber sind wir nicht; die Ehre Frankreichs ist unberührt, und es wird nicht den Degen ziehen um des problematischen Siegs einer Idee halber, über welche die Italiener selbst noch gar nicht einig sind, und die das „Unbekannte" ist." Es scheint doch nicht daß dieses Blatt gerade für den Inhalt der kaiserlichen Allocution schwärmt.

Es ist möglich daß sich die französische Regierung für den Augenblick mit der Räumung des Kirchenstaats zufrieden stellt. Es ist möglich — das wäre aber ein entschiedenes Zeichen — daß die innere Mißbilligung gegen jeden Krieg ungeheuer ist, denn wenn Frankreich überhaupt für einen Krieg zu erregen ist, so ist's für den „um die Rheingränze." Die französische Position im Kirchenstaat ist ungleich bedeutender als die Oesterreichs; räumt die Regierung des 2 Decembers dieselbe, so räumt sie jede Position in Italien, während Oesterreich die dominirende in seinen eigenen Besitzungen bleibt. Räumt Frankreich dieselbe, so hat England dadurch die Möglichkeit gewonnen jede directe Wiedereinnahme zu verhindern; Oesterreich ist in dieser Beziehung unabhängig. Dazu kommt daß viel Grund vorhanden ist zu fürchten daß der Papst die Gegenwart und den Schutz der französischen und der österreichischen Truppen gar nicht entbehren kann. Treten aber Ruhestörungen ein, so liegt die totale Perfidie jenes Planes der Wiederherstellung Italiens, demzufolge der Papst an die Spitze der italienischen Conföderation treten sollte, auf der Hand. Lord Cowley's Sendung wird diese Zweifel bald lösen. Die Turiner Blätter sind, wie der Nord, gleich bemüht nachzuweisen daß seine Mission scheitern muß, weil der Kaiser Louis Napoleon ganz andere Forderungen stellt als, so weit bis jetzt bekannt, Lord Cowley überbringt — Forderungen die Oesterreich nicht erfüllen kann und zu deren Erfüllung weder England noch Preußen rathen wird und rathen kann. Selbst der Pays behauptet daß die eigentlichen Forderungen der Regierung ganz andere seyen als die Räumung des Kirchenstaats, welche der Papst seinerseits auch verlangt hat.

Aehnlich äußert sich die Presse, die ein lebendiges Beispiel ist wie wenig die Franzosen erkennen welche Stellung sie gegenwärtig in Europa einnehmen. Die Presse stimmt freilich ihr Kriegsgeschrei etwas herab, und erklärt sogar eine diplomatische Beilegung des französisch-österreichischen Streits würde ihr große Freude machen, aber sie verliert dabei ihr endliches Ziel, die Vertreibung Oesterreichs aus Italien, nicht aus den Augen, und betrachtet die Räumung des Kirchenstaates nur als den ersten Schritt dazu. Die letztere gewährt der Presse besondere Befriedigung, da hiermit einer für Frankreich wenig schmeichelhaften Stellung ein Ende gemacht werde. Seit zehn Jahren sey in Rom eine französische Armee welche den Papst nach einer mörderischen Belagerung zurückbrachte, und doch habe die französische Regierung auch nicht die geringste Concession erlangen können; selbst frühere vom Papst eingegangene Verpflichtungen seyen nicht gehalten worden. Nichts sey trauriger gewesen als die französische Fahne, welche nach Italien gekommen sey, um seine Unabhängigkeit gegen Oesterreich zu vertheidigen, und mit ihrem Schatten die gehoffte Versöhnung zwischen dem Katholicismus und dem Fortschritt zu bedecken, als Zeugin und Beschützerin eines Systems dienen zu sehen das im ganzen christlichen Europa seines Gleichen nicht habe. Diese leidige Rolle eines Beschützers ohne Ansehen werde nun endlich aufhören, und Frankreich nicht mehr die Kränkung erleben alle Jahre mehrere Millionen auszugeben um solche Thaten wie die Entführung des kleinen Mortara zu patronisiren; es werde nicht mehr den Verdruß haben seine uneigennützigen Rathschläge zurückgewiesen zu sehen, während Oesterreich, das auf Kosten des Landes lebe, allmächtig sey und allein Gehör finde. Oesterreich verliere dabei den Vortheil seine Truppen auf Kosten der Italiener zu ernähren, und Plätze wie Ancona und Bologna besetzt zu halten. Die „Presse" hofft indessen daß dieß nur der Anfang zum Rückzug sey, und daß man Oesterreich auch sein Besatzungsrecht in den übrigen italienischen Staaten nehmen werde. Dieses Recht, das Oesterreich sich angemaßt habe, binde weder Europa noch besonders Frankreich, dessen Interessen es zuwiderlaufe. Frankreich sey die Mutter einer Civilisation die von 1789 datire, und bestimmt sey um die Welt zu gehen; es liege in seinem Interesse dieselbe auszubreiten, weil alle Völker die sie annähmen seine natürlichen Bundesgenossen würden. Thiers habe 1830 gesagt: „Man muß die Bourbonen in die Charte einschließen um sie zu stürzen." Die Presse sagt: „Man muß die Oesterreicher in der Lombardei einschließen um sie zu ersticken." Wären die Oesterreicher erst aus den kleinern Staaten für immer heraus, so müßte hier die weise Freiheit Piemonts bald Platz greifen, und dann sey Oesterreich von einer Bewegung und einem Einfluß blokirt welche es bald zwingen würden über die Alpen zurückzugehen oder zum Angriff zu schreiten, wofür es bald gestraft werden würde. Die Presse will ihr Ziel keinen Augenblick verläugnen; sie glaubt die Menschlichkeit, der Frieden und die Ruhe Europa's verlangten daß Oesterreich in Italien eine Herrschaft aufgebe welche es nicht bewahren könne ohne seine Unterthanen zu martern und sich selbst zu entehren. Was die Mittel betrifft, so zieht die Presse diejenigen vor welche am wenigsten Geld und Blut kosten, und in diesem Sinn scheint ihr die Räumung des Kirchenstaats ein erster Schritt, welchem bald die Räumung der andern Staaten folgen werde, wo Oesterreich Verträge erzwungen habe welche Europa, und besonders Frankreich, nicht zu respectiren brauche. Damit aber werde es Oesterreich unmöglich gemacht sich in der Lombardei auf die Dauer zu halten. Auf diese Weise würden diejenigen welche die Verträge durchaus aufrecht erhalten wollten, Frankreich vielleicht gestatten die Befreiung Italiens anzubahnen."

Aus **Paris** vom 24 Febr. wird der Berliner Revue geschrieben: In Deutschland wird man sich hoffentlich durch die Berufung des europäischen Divans und andere diplomatische Schachzüge nicht irre machen oder in eine gefährliche Sicherheit einwiegen lassen, denn, meiner innigen Ueberzeugung nach, wird in ganz Frankreich in einer Weise gerüstet welche durchaus keinen Zweifel mehr läßt daß der Kaiser Napoleon III ernsthaft gesonnen ist Krieg zu führen. Man kann Rüstungen zum Schein veranstalten, ich weiß das sehr gut, man kann auch ernsthaft rüsten um durch solche Rüstungen zu schrecken und einen Einfluß zu üben, aber alles das hat seine Gränzen, und hier geschieht mehr. Man braucht nur ein wenig Verständniß für militärische Dinge und ein Auge für das zu haben was ein wirklicher Krieg verlangt, um zu sehen daß hier ganze Truppentheile in Kriegsbereitschaft gesetzt sind, und andere mit angestrengtem Eifer auf diesen Fuß gesetzt werden. Glauben Sie mir, längs seiner östlichen Gränze hat Frankreich eine Armee in Kriegsbereitschaft die ein paar Stunden nach eingegangenem telegraphischen Befehl aus Paris sich auf dem Marsch befindet. Nebendem treffen täglich Truppentheile aus Algier ein; ich wage weder die Stärke der bereits marschfertigen Armee zu bestimmen, noch kann ich etwas über die Stärke der aus Algier kommenden Truppen sagen, zumal da die letztern in einer ganz eigenthümlichen Weise gleich nach der Landung auseinandergezogen werden. Zu welchem Zweck das geschieht, vermag ich nicht zu sagen, daß es aber nach einem bestimmten Plan geschieht, ist nicht schwer zu sehen. Es herrscht in den Nachrichten die mir aus der Provinz darüber zugehen eine ganz eigenthümliche Uebereinstimmung. Uebrigens braucht man gar nicht weit zu gehen um sich zu überzeugen daß Frankreich ernsthaft rüstet, ein Spaziergang nach Vincennes reicht aus. Dort steht ein Artillerieregiment, das bis vor zwei oder drei Tagen ein ganz anderes Ansehen hatte, es ist kein Zweifel daß es an seiner Mobilmachung mit einem feurigen Eifer arbeitet. Ein preußisches Auge läßt sich in dieser Beziehung nicht täuschen. Freilich schwatzen die Pariser immer noch vom Frieden; sie glauben an den Frieden, weil sie ihn wünschen. Man machte mich dieser Tage darauf aufmerksam daß die jungen Officiere und die Soldaten, die doch sonst so gern an den Säbel schlagen und mit ihrem Jubel über einen bevorstehenden Feldzug nicht zurückhalten, kein Wort sagen, sondern sich vorsichtig zurückhalten. Das aber sieht mir beinahe verdächtiger als die Rüstungen selbst aus, ich bin der Ueberzeugung daß es einen Befehl gibt der den Leuten verbietet über ihre Hoffnungen laut zu werden. Dazu kommt daß verschiedene jüngere Generale, deren Energie sehr gerühmt wird, von denen man erwarten kann daß sie die brennende Lust haben sich den Marschallsstab auf dem Schlachtfelde zu holen, einzeln hier ankommen und wieder abreisen, ohne daß man erfährt was sie hier gemacht haben. Glauben Sie nicht daß ich schwarz sehe und hier ängstlich Kleinigkeiten zusammensuche. Ich weiß sehr gut daß auch bei uns Generale nach Berlin kommen und wieder gehen, ohne daß man im Publicum den Grund ihrer Anwesenheit erfährt; hier in Paris ist das aber ganz etwas anderes. Hier in Paris erfährt man alles was nicht absolut Geheimniß bleiben soll, und oft erfährt man auch das, denn die brennende Neugierde und der Neuigkeitshunger der Pariser bohrt hier und dort an, und bohrt so lange bis er seinen Zweck erreicht hat. Ich weiß sehr gut daß hier eine sehr starke Partei für den Frieden ist, sie weist darauf hin daß aus allen Provinzen Nachrichten eingehen daß das französische Volk den Krieg nicht will, und es ist ja möglich daß diese Partei die Oberhand behält, aber — ich glaube es nicht. Ich glaube es nicht, denn der Kaiser der Franzosen wäre nie so weit gegangen wie er jetzt gegangen ist, wenn er nicht von vornherein die Absicht gehabt hätte noch weiter zu gehen; dieser Bonaparte weiß sich zu beherrschen und weiß sich zurückzuhalten, davon hat er Proben genug abgelegt; offenbar wäre seine Haltung in den letzten Wochen eine Uebereilung gewesen wenn er nicht Krieg führen wollte, aber ich will Napoleon III alles andere zutrauen, eine Uebereilung traue ich ihm nicht zu. Wer diesen merkwürdigen Mann einmal gesehen hat, der weiß daß ich Recht habe; Männer mit solchen Gesichtern übereilen sich nicht. Vor einigen Jahren war ein deutscher Fürst etliche Tage in Paris und hatte mehrere Unterredungen mit Napoleon III; einige Wochen nach seiner Rückkehr hatte derselbe Gelegenheit sich in einem engern Kreise über den französischen Kaiser auszusprechen. „Das ist ein merkwürdiger Mann," sagte der Fürst nachdenklich, „man baut den Frieden auf seine Mäßigung, und ich bin überzeugt daß ihn die Begierde verzehrt als ein großer Feldherr zu glänzen!" Aus Achtung widersprach man nicht, aber keiner der Anwesenden glaubte daß der Fürst Recht habe. Als aber der orientalische Krieg vorüber war und Napoleon III sich auf keinem Schlachtfelde gezeigt hatte, da konnte sich einer denn doch nicht enthalten seinen Fürsten darauf aufmerksam zu machen, und daß er sich damals doch wohl getäuscht haben werde. Der Fürst aber entgegnete ernsthaft: „Ich bleibe bei meiner Ansicht, dieser Krieg hat mich noch darin bestärkt; Gründe der Politik mochten ihn abhalten sich persönlich auf einen so entfernten Kriegsschauplatz zu begeben; fragen Sie genau nach, und Sie werden hören daß er fast alle wichtigeren Bewegungen einzeln von Paris aus befohlen hat; ich bleibe dabei, er brennt vor Begierde Schlachten zu gewinnen, er wird sich seinen Kriegsschauplatz schon wählen!" Mir ist's immer als ob der deutsche Fürst gar Recht gehabt, und als ob sich Napoleon jetzt seinen Kriegsschauplatz gewählt hätte.

○ **Paris**, 28 Febr. Glücklicherweise die Massen. ... Diese Phrase der Thronrede findet gleichzeitig im Constitutionnel und in der Presse ihre Auslegung und eine Nutzanwendung. Ersteres Blatt glaubt es insbesondere Deutschland ans Herz legen zu müssen daß die Allianz zwischen dem Kaiser und der städtischen wie ländlichen Arbeiterbevölkerung nie so innig wie gegenwärtig war. Der Constitutionnel findet es nicht einmal der Mühe werth der sogenannten Bourgeoisie zu erwähnen. In der Presse hebt es Hr. Guéroult in einem offenbar mit hoher Genehmigung veröffentlichten Artikel hervor daß die Interessen welche den 2 December beklatscht, und später ihr Vertrauen auf die Rede von Bordeaux gebaut haben, vom Imperialismus sich zurückziehen, gegen ihn sogar feindlich gesinnt sind, so daß er eine Allianz mit den Leuten der „Presse" und des „Siècle" suchen muß, was vollkommen logisch ist, da seine auswärtige Politik längst der Revolution die Hand reicht. Der Hauptredacteur der „Presse" ist ein Saint-Simonist, der des „Siècle" ist Cavaignacist, allenfalls auch orleanistisch. Dem Kaiser wäre zu einer solchen Bundesgenossenschaft Glück, viel Glück zu wünschen, denn er würde es brauchen. Die Angaben des Constitutionnel über die dicke Freundschaft zwischen dem Imperialismus und den Arbeitermassen, zwischen der Kriegsbande und dem Proletariat sind erlogen. Namentlich in Paris sind Arbeiter und Bourgeois einträchtig und einstimmig in ihrer Entrüstung. Da man Hrn. Solar die Absicht zuschreibt die „Presse" entschieden orleanistisch zu gestalten, glaubte

Hr. Nefftzer die ihm angebotene Stelle des Hauptredacteurs nicht annehmen zu können. Der gesetzgebende Körper hat heute die ihm zugemuthete Annullirung der Wahl Migeons pflichtschuldigst und gehorsamst votirt, jedoch nicht ohne lebhafte Debatten. Migeon vertheidigte sich tapfer. Er erklärte nur mächtigen Machinationen zu unterliegen, und bei der nächsten Gelegenheit wieder als Candidat auftreten zu wollen. Schade daß dieser Mann sich so lächerlich gemacht hat! Sehr eifrig verbreitet man die tendentiöse Polizeilüge: der Kaiser habe am letzten Hofball dem bayerischen Gesandten, Frhrn. v. Wendtland, den Kopf gewaschen (sic). — Der Soulouque ist hier verboten worden. Da das Aufsehen welches unlängst ein auserlesenes Stück Prosa, das Hr. Paradol im Journal des Débats dem Soulouque widmete, noch immer andauert, wurden die Journale ersucht des schwarzen Kaisers nicht mehr zu erwähnen, um ganz gewiß in keine Anspielung zu verfallen. Ein Gerücht will wissen Graf Cavour werde morgen insgeheim hier eintreffen. Nach Mittheilungen aus Turin ist man dort mit der Politik des Kaisers noch immer nicht zufrieden, und fürchtet man den Einfluß der vernünftigen Staatsmänner im Rathe der Krone.

Italien.

Aus **Bari**, 18 Febr., wird der Triester Ztg. gemeldet daß der König von Neapel zwar in der Besserung fortschreite, doch scheine es als ob die Aerzte über das Leiden nicht klar seyen. Der Graf von Syracus war am 16 dort angekommen.

†* **Rom**, 21 Febr. Wir hatten eine Reihe überaus schöner Frühlingstage, während welcher das Naturleben sich im Freien mit all seiner Jugendpracht schnell zu Knospen und Blüthen entwickelte. Man sieht deßhalb die Fremdenwelt mehr vor den Thoren als innerhalb der Stadt. Der König und die Königin von Preußen besuchten auf ihrer letzten Campagnafahrt das Grabmal der Kaiserin Helene, Constantins Mutter, an der alten pränestinischen Straße, von seinen noch erhaltenen thurmähnlichen Mauerresten Torre Pignatarra genannt. Unter den Künstlern ward in den letzten Tagen dem Meister Fr. Overbeck, wie dem englischen Bildhauer Gibson, die Ehre des Besuchs II. Majestäten zu Theil. Gestern wohnten beide der Vespermusik in der St. Peterskirche bei. Aus der Umgebung des Königs schickt sich nun auch der geheime Baurath Stüler zur Rückreise nach Berlin an. — Der erwähnte Raubanfall der Diligence bei Rimini hat ernstliche Reclamationen und Klagen zur Folge gehabt. Dieselben scheinen jetzt wenigstens das Ergebniß erzielen zu sollen daß es künftig nicht mehr wie bisher von dem Belieben des Eigenthümers dieser Pack- und Personenpost (sie ist hier an Privatunternehmer verpachtet) abhängen soll während der Nacht die Reisenden durch reitende Gendarmen begleiten zu lassen, oder nicht. Um die dafür üblichen Gebühren zu ersparen, hat der Conducteur nur allzu oft Gut und Blut der Reisenden aufs Spiel gesetzt. Wäre es aber nicht billig und zeitgemäß daß die Regierung selber aus Interesse für die Sicherheit der Landstraßen den Posten solche militärische Schutzwachen gratis zur Verfügung stellte? — Ein vom Cardinal Antonelli, als einstweiligem Kriegsminister, unterzeichnetes Circular vom 31 v. M. gestattet jetzt den Intendanten bei der wachsenden Arbeit in ihren Bureaux provisorische Beamten anzustellen, doch nie länger als auf ein Jahr. Die möglichste Sparsamkeit wird dabei zur Pflicht gemacht.

Der Indépendance Belge wird aus Marseille telegraphirt: In **Florenz** wächst die Gährung. Eine Uebersetzung der Flugschrift „Napoleon III und Italien" wird zu Tausenden gekauft.

∽ **Florenz**, 24 Febr. Nachdem bereits vor acht Tagen die großherzogliche Familie alle Vorbereitungen zur Abreise von Neapel getroffen hatte, aber durch die unruhige See zur Umkehr genöthigt worden war, hat sie nun gestern die endliche Heimreise bei günstigem Wetter angetreten, und wird noch heute in Florenz erwartet. Mit Ausstellung des heiligen Sacraments im Johannestempel und einem Requiem in San Lorenzo wird der öffentliche Tribut für den Trauerfall abgetragen; denn in dem schnelllebigen Florenz tanzt man bereits wieder so lustig auf Maskenbällen als ob gar nichts vorgefallen wäre. Am Sonntag war der erste Corso mit Masken, der eben so zahlreich wie andere Jahre, wenn auch nicht sonderlich prächtig ausfiel. Die zur Anticamera des Hofs gehörigen Familien hatten sich nicht betheiligt. Die Maskentrachten laufen insgesammt wieder darauf hinaus daß Bajazzo und hochaufgeschürzte Tänzerin in erster Reihe stehen. Indeß hat sich dieses Jahr ein für Florenz ganz neues Element hinzugesellt. Es wurde bereits erwähnt daß in Borgognisanti sich eine vollgeformte Tänzerin nur für männliche Rollen engagirt hatte. Da diese neue Art künstlicher Reize ein ungemein zahlreiches Publicum nach jenem Theater zog, konnte der Impresario des Hoftheaters La Pergola es nicht unterlassen etwas großartigeres zu leisten, und so haben wir denn in dem neuen Wunder von Ballett „Marienblume" nicht bloß eine, sondern gleich sechzehn Stück männlich gekleideter Tänzerinnen, die ihre kallipygischen Reize um so runder hervorquellen lassen, als sie ihre Hände in die Seitentaschen ihrer weichen seidenen Beinkleider tief eindrücken. Das Publicum in der Pergola ist fein gewählt und gesittet, und es wird deßhalb nicht durch das ganze Parterre wie in Borgognisanti geküßt und geschmatzt, sondern man läßt nur die Scene mit den knäbischen Mädchen wiederholen, und ruft den Ballettmeister wiederholt zur Ehre des Prosceniums. Dieses wollüstige Zwitterding zwischen Mädchen und Knaben hat sich auch sofort unter die Masken verbreitet, so daß man auf Straßen und im Veglione (Maskenball) die holden Wesen mit der Hand tief im Schooße herumsteigen sieht. Solcher Höhe feiner Bildung gegenüber mag es natürlich seyn daß die Deutschen als Barbaren erscheinen. — Die „Gesellschaft für classische Musik" hat einen Preis von 75 Scudi auf die beste Messe ernsten Styls gesetzt, wovon 65 Scudi auf die nöthigen Proben und 10 Scudi auf — den Componisten gerechnet werden.

λ **Turin**, 25 Febr. Die Rüstungen in Piemont sind nicht unterbrochen worden. Unter allen Schwierigkeiten welche unser Kriegsministerium zu überwinden hat, steht ohne Zweifel die Aufnahme der lombardischen Emigrirten in die sardinische Armee obenan. Sie verstehen wohl daß bei dieser Einreihung der militärische Zweck gar nicht existirt, sondern nur ein politischer dabei im Schilde geführt wird: die Sucht politische Demonstrationen zu veranstalten. Alle diese jungen heißblütigen Italianissimi, nachdem ihre ohnehin schon aufgereizte Einbildung durch die declamatorischen Artikel der „Opinione" und der andern liberalen Zeitungen, die man ungeachtet des in der Lombardei bestehenden Verbots dennoch in großen Massen täglich hinüberschmuggelt, aufgestachelt worden waren, hatten die Fanfaronnaden dieser Blätter für baare Münze genommen, und kamen daher in Menge über die Gränze nach Turin, wo sie hofften als Helden und Martyrer der liberalen italienischen Sache mit offenen Armen aufgenommen und die Gegenstände politischer Manifestationen und Bankette zu werden. Allein die traurige Wahrheit ist daß das Turiner Publicum, welches durch die nun schon seit zwölf Jahren Tag für Tag aufgetischten Utopien von Italianismus, Freiheit rc. schon längst ungeduldig und unzufrieden geworden, über der Erscheinung dieser großen Anzahl Fratelli wirklich in Bewegung gerathen ist, in einem ganz andern Sinn jedoch als man sich hatte träumen lassen. Die erste Aeußerung des Publicums war ernste Besorgniß vor Unruhen welche diese Nichtsthuer bald erregen würden. Die Regierung sah sich daher genöthigt diese Freiwilligen so schnell als möglich unter die Regimenter zu vertheilen, oder auf eine andere Art aus der Hauptstadt zu entfernen. Diese Besorgniß hat sich jetzt, nach ihrer definitiven Einreihung, in ein aufrichtiges Mitleid gegen die jenseits des Tessin wohnenden Familien dieser jungen Leute und gegen diese selbst umgewandelt, die durch ihren unüberlegten Schritt ihre ganze Zukunft, ja ihr Leben aufs Spiel setzten. Allein die schnelle Einreihung dieser Emigrirten konnte auf nichts anderes als auf große Schwierigkeiten stoßen, denn die bestehenden Reglements enthalten so strenge Verordnungen, daß die Freiwilligen sich nicht dazu verstehen wollten sich ihnen zu unterwerfen. Diese Verordnungen schreiben vor daß der Freiwillige Ausweise guten Betragens von Seiten der Localbehörden, Erlaubniß der betreffenden Eltern und der Behörden, physische Tauglichkeit aufweisen, und überdieß daß die Verpflichtung einen Zeitraum von acht Jahren (gewöhnliche Dienstzeit in Piemont) umfassen müsse. Von allen diesen jungen Leuten hatte natürlich keiner die Erlaubniß der respectiven Behörde, wenige nur hatten die Erlaubniß der Eltern, noch wenigere konnten Ausweise über ihr früheres gutes Verhalten aufweisen, und alle ohne Ausnahme weigerten sich für acht Jahre sich zu verpflichten. Die Regierung gab, schwach wie gewöhnlich, auf allen Punkten nach, vorzüglich in Bezug auf die Dauer der Dienstzeit. Da man niemanden für die Dauer des Kriegs verpflichten konnte, denn er ist ja noch nicht erklärt, so erlaubte man ihnen sich nur für ein Jahr im Minimum und acht Jahre im Maximum zu engagiren. Allein ungeachtet aller dieser Nachsicht mußte eine große Anzahl abgewiesen werden, sey es wegen ihrer Untauglichkeit zum Kriegsdienst, sey es weil viele unter ihnen sich nicht der strengen Militärdisciplin unterwerfen wollten, und daher den Vorwand nahmen in Garibaldi's Freiwilligen-Legion einzutreten. Unter diesen befanden sich sehr viele deren Gesichter nichts weniger als beruhigend für unser Publicum waren. Die Regierung versammelte sie daher in einem kleinen Lager bei Fossano in Hochpiemont, wo sie auf öffentliche Kosten bis zu weiterer Verfügung leben. Was nun diejenigen betrifft welche wirklich eingereiht sind, und die größtentheils in die Cavallerie eintreten wollten, so hatte ich neulich Gelegenheit mit mehreren von ihnen zu sprechen. Das harte Soldatenleben, besonders in der Reiterei, die ungewohnte Disciplin, die geringe Theilnahme des Publicums an ihrem heroischen Patriotismus hat den früheren Enthusiasmus zum größten Theil schon verrauchen lassen; allein jetzt ist es zu spät einen andern Weg einzuschlagen, und es bleibt nichts übrig als sich geduldig zu fügen. Das können aber die meisten unter ihnen nicht; ihre bisherige unabhängige Lebensweise, ihr turbulenter Geist geben zu vielen unangenehmen Vorfällen für sie und ihre Oberen Anlaß. Mehrere von ihnen wurden, als sie sich den Officieren gleichstellen wollten, herb zurückgewiesen, was dann Grund zu einer tiefen Unzufriedenheit von ihrer Seite ist. Aber auch die piemontesischen Soldaten sind im höchsten Grad ungehalten über diese Eindringlinge, da sie mit mehr

Rücksicht behandelt werden, und im Fall eines Kriegs die Officiersstellen ihnen zufallen würden. Die Officiere beklagen sich daß man sich auf diese Leute im Krieg gar nicht verlassen könne, weil sie noch viel zu wenig an das militärische Leben gewöhnt seyen. Im Kriegsministerium selbst sieht man sie jetzt schon mit weniger liebevollen Augen an, denn die täglich anlangenden Zuzüge machen ihre rasche Unterbringung immer schwerer, und die Ankömmlinge spannen ihre Forderungen, welche sich über alle Reglements hinaussetzen, immer höher. Sie allein geben den Beamten im Kriegsministerium mehr zu schaffen als die ganze Armee zusammengenommen. So wenig Hoffnung ich auch bisher auf die Erhaltung des Friedens setzte, so hat mir ein Besuch in einem Fleisch-Proviantirungsetablissement auch noch dieses wenige genommen. Erst seit ungefähr zwanzig Tagen von der Regierung errichtet und einem Unternehmer übergeben (gerade wie für den Feldzug in der Krim), hat man schon jetzt bei 10,000 Rationen à 20 Mann aufgespeichert. Tagtäglich schlachtet man bei 30 Ochsen, bringt das Fleisch in blecherne Büchsen, welche die Rationen für 20 Mann enthalten. Man verschließt hierauf die Büchse luftdicht, und das darin enthaltene Fleisch kann man für mehrere Jahre unversehrt aufbewahren. Diese Fleischprovisionen können zu keinem andern Zweck dienen als in einem bevorstehenden Feldzug den Mangel an frischem Fleisch zu ersetzen. Die große Anzahl der geschlachteten Ochsen und die Menge hölzerner Kisten in welche man die Büchsen verpackt, zeigen an daß man sich auf einen längern Feldzug gefaßt macht. Auch in unserm Arsenal arbeitet man ununterbrochen, und werden von hier fortwährend Kanonen nach Alessandria und Casale geschickt. — Die Vorbereitungen in den Gemächern der seligen Königin Maria Theresia dauern noch immer fort. Da man jetzt, nachdem man alle möglichen Heirathsprojecte erschöpft hat, nicht mehr weiß für wen diese Luxusgemächer bestimmt sind, so fängt man an zu murmeln: man richte sie für den Empfang — des Kaisers Napoleon her, wenn er an der Spitze seiner Armee zur Befreiung Italiens hieher kommt.

Turin, 26 Febr. Heute Morgens wurde die stetige Monotonie unserer Hauptstadt durch eine Demonstration etwas unterbrochen; sie liefert uns den Beweis bis zu welchem Grad der Exaltation unsere politischen Führer gekommen sind. Die Nachricht von der Demonstration welche vorgestern in Mailand von alten und jungen Leuten zu Ehren des verstorbenen Emilio Dandolo stattfand, hat die Italianissimi Turins bewogen mit ihren Fratelli über dem Tessin auch hierin zu wetteifern, und so wenig es glaublich scheint, so ist es dennoch gewiß daß der Graf Cavour sich selbst an die Spitze dieser Demonstration stellte. Heute früh um 10½ Uhr wurde auf seine Anregung ein feierlicher Trauergottesdienst in der Kirche San Francesco di Paolo für den Verstorbenen abgehalten, welchem eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte. Schon um 9 Uhr hatten sich die Studenten im Hof der Universität versammelt, und nach vielen Declamationen und großem Geschrei verlangten sie die große dreifarbige Fahne des Universitätscorps. Der Unterrichtsminister hütete sich wohl die patriotische Bitte abzuschlagen, so daß die Studenten, nachdem sie ihre Fahne erhalten, mit derselben ungefähr in einer Anzahl von 300 — 400 durch die Arcaden der Postraße nach obengenannter Kirche sich begaben. In derselben befanden sich schon mehrere Deputirte der Linken, einige Senatoren, mehrere Ordonnanzofficiere des Königs und der Minister Cavour in Person. Das Turiner Publicum, mit Ausnahme einiger Pflastertreter, nahm gar keinen Antheil. Ein unbefangener Zuschauer hätte hier genau berechnen können welche Classen der Bevölkerung sich an der Politik der Regierung betheiligen: Studenten, Pflastertreter, einige liberale Deputirte, die Minister und die Höflinge. Was die wahren Turiner betrifft, so ließ sie die Sache ganz kalt. Man vertheilte vorher in großer Masse eine Art Proclamation, die, nachdem der unbekannte Verfasser mit einigen Worten das Leben Dandalo's geschildert, mit folgenden Worten schließt: „Cameraden, gewiß war sein letzter Gedanke (Emilio Dandolo's) an uns gerichtet, die wir, von der Sonne der Freiheit beglänzt, muthig emporwachsen. Zeigen wir daß wir ihn verstanden. Eilen wir einmüthig und zahlreich vom Himmel Frieden für ihn zu erflehen, für uns aber die Kraft ihm nachzueifern. Die Jugend Mailands hat ihm, ohne sich von den österreichischen Bajonnetten einschüchtern zu lassen, die letzten Ehren erwiesen, seiner und ihrer würdig, und wir, werden wir in einem freien Land weniger thun? Ganz Italien hat die Augen auf uns gerichtet, auf uns, den auserlesenen Theil des subalpinischen Volks, um zu erfahren ob wir fähig sind die hohe Mission zu erfüllen die unserm Land anvertraut ist? Zeigen wir ihm bei dieser Gelegenheit daß unser Herz italienisch schlägt. Wenn der Sinn und der Arm es ebenso sind, werden wir in einer gewiß nicht fernen Zukunft Gelegenheit haben es zu offenbaren." Man kann wirklich nicht begreifen wie ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Namen zu solchen Scenen leihen, ja sogar sich öffentlich beigesellen kann. Die Nachricht von dem Empfang der Commission der italienischen Emigration in Paris von Seiten des Prinzen Napoleon, welche ihm die Glückwünsche derselben zu seiner Heirath mit einer italienischen Prinzessin darbrachte, und vorzüglich der Name der Person welche an der Spitze der Commission stand, hat bei unserer Bevölkerung den Eindruck eines schmerzlichen Erstaunens gemacht. So sehr auch unser Publicum an die revolutionären Extravaganzen gewöhnt ist, so konnte man doch nicht ohne Staunen die Nachricht aufnehmen daß ein Sterbini, der in dem römischen Triumvirat vom Jahr 1849 unseligen Andenkens die Rolle Marats gegenüber Robespierre und Danton spielte, vom Prinzen Napoleon höflich empfangen, und mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken entlassen worden. Es gibt in der Geschichte Namen die man unheilvoll nennen möchte, die nur in traurigen Zeitumständen emportauchen. Der Name Sterbini gehört unter diese Zahl, und nun sieht man diesen Communisten in so nahen Verhältnissen zu einem Prinzen des französischen Kaiserhauses! — Sie werden schon häufig in der Opinione die Häkeleien gelesen haben, mit welchen sie fast jede meiner Correspondenzen an die Allg. Ztg. verfolgt. Da sie nichts an der Richtigkeit und Wahrheit derselben aussetzen kann, so hat sie nun die hübsche Fabel ausgeheckt: ich sey Mitglied einer dumpfen Verschwörung welche den Zweck habe Piemont zu stürzen und mit ihm — die Opinione. Ich würde auf ihre Vorwürfe nicht antworten, noch weniger alle diese Subtilitäten und Nachforschungen, die sie über meine Existenz in Turin anstellt, mit Aufmerksamkeit verfolgen, wenn mir dieß nicht ein deutliches Zeichen wäre welches Gewicht die hiesigen Blätter auf die von der Allg. Ztg. befolgte Politik legen. Was immer auch unsere liberalen Schreihälse über Deutschland sagen mögen, sie verrathen doch hie und da ihre geheimen Gedanken, und man kann dann sehen daß sie eben sowie wir anerkennen daß von der Einigkeit Deutschlands der Ausgang aller jetzt obschwebenden Fragen abhängt, und daß die Allg. Ztg. die wahre Politik, die der großen deutschen Nation jetzt geziemt, mit aller Energie vertritt.

Der Bon Sens in **Annecy** bringt einen Aufsatz über die Absichten des gegenwärtigen piemontesischen Ministeriums gegenüber Savoyen. Es wird darin unverhohlen ausgesprochen daß dieses Land kein anderes Loos vor sich habe als — die Würfel mögen fallen wie sie wollen — anfangs benützt, später aufgeopfert zu werden. Dieser Undank, diese Geringschätzung verletzten das Land aufs tiefste. „Ist es nicht billig daß unsere ausgezeichneten Vertreter, ein Costa, ein de Viry, sich mit all ihrer Energie Planen widersetzen welche diese traurigen Resultate herbeiführen müssen? Wir danken den edlen und großherzigen Dolmetschern der Rechte und Gefühle ihrer Mitbürger für die wahren, verständigen und würdevollen Worte die sie in der Sitzung des Parlaments vom 9 Febr. mit bewunderungswürdiger Beredsamkeit sprachen. Die Gedanken welche sie entwickelten, die Gefühle welche sie ausdrückten — wir hegen, wir theilen sie. Unsere Freunde werden hierüber richten, und sich anschließen. Von einem Ende des Landes zum andern wird ein einziger Ruf der Liebe und Anhänglichkeit erschallen: „Es leben die Abgeordneten der Rechten! Es leben der Marchese de Costa und der Graf de Viry!" Sie widersetzen sich dem Krieg als Sardinier und Savoyarden. Mit fast gänzlicher Einhelligkeit billigt Savoyen höchlich ihr Thun, und unterstützt sie von ganzem Herzen." Die übrigen savoyischen Blätter äußern sich, mit Ausnahme der officiellen „Gazette de Savoie," fast durchweg in diesem Tone.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 28 Febr.*) Hr. Disraeli legt dem Hause der Gemeinen die ministerielle Reformbill vor, welche keine beträchtliche Ausdehnung des Wahlrechts enthält. Lord J. Russell, Hr. Roebuck und Hr. Bright erklären sich gegen die Maßregel, Lord Palmerston behält sich seine Meinung vor. Die Minister des Innern und des Handels sollen ihre Entlassung eingereicht haben.**) Der Globe glaubt daß auch Lord John Manners (Obercommissär der Wälder und Forsten), Sir Edward Bulwer Lytton (Colonialminister), General Peel (Kriegsminister), und Lord Chelmsford (Lordkanzler) dieß gethan haben.

Turin, 1 März. Die „Gazetta Piemontese" enthält ein Decret über Veräußerung anderthalb Millionen fünfprocentiger Rente zu 79. Oeffentliche Subscriptionen liegen vom 3 bis 8 März auf, mit dem Vorbehalt eine halbe Million Rente hinzuzufügen, wenn mehr subscribirt wird.

Die Vermittlungsversuche.

„ **Aus Bayern.** Den HH. Diplomaten ist jetzt wieder einmal sehr schöne Gelegenheit geboten ihre Kunststücke zu produciren. Sie haben aber von je mehr Geschick gezeigt die Frieden zu verpfuschen als die Kriege zu hindern — und dabei wird's wohl bleiben. Düpiren werden sie den fraglichen Mann nicht, denn er ist schlauer als sie alle miteinander; aus der unbehaglichen Lage zwischen Orsini'schen und österreichischen Granaten können sie ihn auch nicht herausbugsiren — und ein besseres Recept für die bittern Kaiserpillen welche die Franzosen schlucken müssen, „als sie mit gloire zu vergolden," wissen sie ihm wohl auch nicht anzurathen. Er wird sich also nichts um ihre Possen kümmern, und thun — nicht was er will, sondern — was er muß! Er wird losschlagen sobald er gerüstet ist, und sich dabei auf den Anlaß dazu besonnen hat. Wir werden also Krieg haben — und je eher, je besser! Wo möglich doch noch etwas zuvor, ehe uns Sarden und Franzosen alle guten Pferde aus dem Land geführt haben. Besorgniß um den Ausgang — ist Feigheit! Es wird wohl nur wenige einigermaßen entwickelte Schuljungen geben die noch im Zweifel sind ob es im Kriegsfall noch ein Oesterreich, Preußen und Bayern gibt, oder nur ein Deutschland. Keine neutrale deutsche Regierung hätte Schultern stark genug den Fluch ihres Volkes und die Verachtung von ganz Europa zu tragen! Der Particularismus hat ausgespielt — den Rest werden wir im guten Krieg verschwitzen! Das Volk ist einig. Das blitzschnelle Zünden der Lerchenfeld'schen Interpellation, das unwillkürliche Ergreifen jedes Anlasses die Einhelligkeit der öffentlichen Meinung durch ganz Deutschland zu offenbaren, sind vollgültige Beweise. Wer sich hierin täuschen sollte, wird's zu seinem Schaden thun. Wer noch nach den Rechten Oesterreichs auf Italien fragt, ist ein Narr! Wenn Wegelagerer meinen Bruder anfallen, soll ich mich wohl erst erkundigen ob er recht hat, ehe ich ihm helfe?†) Fragt lieber: mit welchem Recht die Franzosen Elsaß und Lothringen haben? Am besten aber wird's wohl seyn nach nichts und nach niemand zu fragen, sondern tüchtig dreinzuschlagen, unbekümmert wem es taugt, und wem nicht! Unsere Heere sind so rauflustig als irgendeines der Welt, und rechte Führer finden sich hoffentlich für tapfere Soldaten. Es wird wohl blutige Hiebe setzen, und auf uns wird ein ehrlich Theil treffen. Das war uns aber immer sehr gesund; und die letzten und die besten haben schließlich immer die andern heimgetragen! Daß wir uns die Zeche tüchtig bezahlen lassen — ist eine neue Mode, die aber bei nächster passender Gelegenheit eingeführt werden muß. Also — Glück auf! — Die deutschen Hiebe sollen nicht um ihren guten Ruf kommen!

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

**) Der Wortlaut der Depesche ist: „(sont) démissionaires."

†) Oesterreich (und in ihm Deutschland) hat ein altes gutes Recht auf seine italienischen Besitzungen. Aber wär' es auch anders — der Engländer sagt: „Right or wrong, my country! — Recht oder Unrecht, gleichviel! ich stehe zum Vaterland."

Das officiöse Schweigen.

Frankfurt a. M., 26 Febr. Nachdem, wie schon in der Allg. Ztg. gemeldet wurde, ein vaterländisch durchwehter Antrag im gesetzgebenden Körper einstimmige Genehmigung gefunden, erheben sich auch hier immer lauter die Stimmen welche fragen: warum den französischen Rüstungen, die doch offenbar nur gegen Oesterreich und Deutschland gerichtet seyn können, bisher unsererseits so wenig entsprechende Vorbereitungen entgegengesetzt werden? Warum vor allem das allgemeine und längst erwartete Verbot der Pferde-Ausfuhr noch immer auf sich warten läßt? Wo liegt das Hinderniß? Die von officieller Seite vorgebrachten Bedenken sind denn doch inzwischen durch Thatsachen widerlegt. Will man einen einstimmigen Beschluß, so möchten wir wohl wissen wer diejenigen sind die sich einem solchen widersetzen? Die Zeit ist so ernst, daß man kleine Empfindlichkeiten nicht berücksichtigen darf, wir müssen daher deutlich aussprechen daß uns Offenheit, unbedingte Offenheit durchaus als nothwendig erscheint. Es soll kein Schatten fallen zwischen uns Deutsche, die wir vielleicht schon im nächsten Monat einen Kampf eingehen müssen für unsern nationalen Bestand, wie für die Unabhängigkeit unserer angestammten Fürstengeschlechter. Schon empfinden wir es schmerzlich daß uns das englische Parlament Aufschluß geben muß über Verhandlungen und Vorfälle die sich auf unsere theuersten Interessen beziehen. Namentlich richten wir diese Aufforderung an Oesterreich, mit welchem zum erstenmal wieder seit den Türkenkriegen, seit Prinz Eugen und seit den Kämpfen von 1809 die unermeßliche Mehrzahl der Nation im wesentlichen einverstanden ist. Die alten diplomatischen Mittel reichen nicht mehr aus. Wohl ist die öffentliche Meinung eine Macht, aber um klar zu sehen und vor Mißstimmungen und Fehlschlüssen bewahrt zu bleiben, dürfen ihr die thatsächlichen Anhaltspunkte nicht fehlen. Die Heimlichkeit kann unserer Sache nur schaden. Wenn sich die französischen Bestrebungen in Dunkel hüllen, so mag dieß begreiflich seyn, aber die Seite welche Recht und Gerechtigkeit für sich hat, gewinnt um so mehr, je sicherer sie in die Oeffentlichkeit hervortritt. Glaube man nicht, durch diplomatische Abschwächungen, durch feine Vertrauensäußerungen, an die niemand mehr glaubt, das Schwert in der Scheide binden zu können. Die Scheide war vom Anbeginn der Verwicklung an weggeworfen, Bonaparte will den Krieg. Kommt es aber dazu, so müssen wir da anfangen wo wir 1813 aufgehört haben: es wird ein Volkskrieg seyn, der kurze entscheidende Kampf eines Volks das man muthwillig gereizt hat, das man einer einzigen Familie wegen, hinweg von seiner friedlichen Arbeit, in einen Strom von Raub und Blut stürzen will. Was aber jetzt vor allem nöthig, das ist Klarheit; wir müssen wissen was die deutschen Regierungen bereits gethan haben, oder noch zu thun denken. Jede Offenheit, brächte sie was immer sie wolle, ist besser als die gegenwärtige Ungewißheit, wo bereits falsche Gerüchte zu schleichen anfangen.

Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben.

Berlin und New-York, 1858. 667 Seiten.

(Fortsetzung.)

** Steuben begab sich noch im nämlichen Frühjahr in Washingtons Winterquartier. Nach den Beschlüssen des Congresses hätte die nördliche Armee damals aus 38,000 Mann bestehen sollen, da aber der Congreß eigentlich nur Wünsche ausdrückte deren Ausführung den souveränen Staaten überlassen wurde, so befanden sich nur 11,067 Mann wirklich unter den Fahnen. Steuben bildete damals zuerst in der amerikanischen Armee die leichte Infanterie aus, und unser Biograph scheint geneigt ihn als den Schöpfer dessen zu bezeichnen was man in der neuern Kriegskunst das zerstreute Gefecht nennt. Gewiß ist daß die Engländer die Amerikaner in der Bildung leichter Truppen nachahmten, und daß auch Friedrich der Große, von den Vorfällen in der neuen Welt belehrt, deutsche Officiere die im amerikanischen Krieg gedient hatten, anwarb um in der preußischen Armee den Grund zur Bildung einer leichten Infanterie zu legen. Das Tirailleurgefecht, oder wie die Amerikaner sagen, die Schlacht bei Lexington am Beginn des Aufstandes, entschied den Typus des Kriegs, indem die Amerikaner die einzige militärische Ueberlegenheit die sie über königliche Truppen besaßen, nämlich die Sicherheit ihrer Jägerbevölkerung im Gebrauch der Kugelbüchse, zur Geltung brachten. Ist Steuben auch nicht der Erfinder des zerstreuten Gefechts, welches sich von selbst bei Lexington erfand, so gebührt ihm doch jedenfalls das

Verdienst mit Scharfblick die Vortheile der Gefechtart erkannt und zuerst einen Truppentheil für sie systematisch ausgebildet und organisirt zu haben. Die fortgesetzten Inspectionen brachten auch nach und nach einen solchen Eifer unter die Officiere, daß diese gegen Ende des Kriegs nicht selten einen Theil ihrer Rationen zur bessern Ausstattung ihrer Leute verwendeten. Ein anderer Fortschritt war noch von größerer Wirkung. Der amerikanische General Wayne erstürmte das befestigte Lager eines brittischen Detaschements bei Stony Point am North River, indem er seinen Soldaten bei Todesstrafe untersagte ihre Flinten zu laden. Es war der erste Angriff mit dem Bajonnet, und er fiel glänzend aus. Als Washington in Begleitung Steubens unter den Truppen erschien um ihnen Glück zu wünschen, umringten sie schmeichelnd unsern Landsmann, und versprachen ihm treuherzig „künftig gewiß nicht mehr Beefsteaks an ihren Bajonnetten braten zu wollen, nachdem sie eingesehen hätten daß das Ding zu ganz andern Sachen nütze sey."

Ueberhaupt waren Lafayette und Steuben die Lieblinge der Nordarmee; der eine hieß auch schlechtweg der Marquis, der andere der Baron. Es trug sich spaßhafterweise damals zu daß Steuben von einer Amerikanerin zum Pathen gebeten wurde. Wie soll's denn heißen? fragte der General. „Das versteht sich doch von selbst, erwiederte die Gevatterin, daß es Baron heißen muß." Das Poltern und Fluchen hatte unser wackerer Landsmann nicht daheim gelassen, aber die Grobheiten nahm ihm niemand übel. Einstmals voll Zorn über eine ungeschickt ausgeführte Bewegung fieng der Baron an erst deutsch, dann französisch zu „sakren," endlich aber rief er seinen Adjutanten herbei, und sagte: „Kommen Sie her, lieber Walker, und fluchen Sie jetz auf englisch, denn die Kerle wollen nicht thun wie ich befehle." Dann schlich ein Lächeln durch die Glieder, und beim zweiten Versuch gieng alles glatt. Steuben äußerte damals in einem vertraulichen Brief: „Wenn man Ihnen sagt daß unsere Truppen an Ordnung und Disciplin den Franzosen oder Preußen gleichen, so glauben Sie es nicht; wenn man sie aber mit den päpstlichen vergleicht, so glauben Sie es ebenso wenig. Das Richtige liegt in der Mitte. Es thut uns, fügt er mit goldenen Worten hinzu, vor allem das wahre Verständniß der Worte Freiheit und Unabhängigkeit noth, damit das Kind dieselben nicht gegen seinen Vater, noch der Soldat gegen seinen Officier mißbrauche."

Von da ab hörten auch in der Nordarmee die Umtriebe der Brigadiers gegen sein Commando auf, dagegen wurde ihm damals der Mangel an Geld sehr drückend, denn er hatte bisher nur die Gage der amerikanischen Officiere, nämlich nichts empfangen, ja diese waren bisweilen noch besser daran als die Ausländer. Als z. B. die Regierung von Maryland an ihre Division eine Kiste voll Kaffee, Cognac und Zucker schickte, stellte der Brigadier eine Wache an die Kiste, und befahl ihr seinem Vorgesetzten und Divisionär, dem Baron v. Kalb, der bald darauf für die Befreiung der Staaten auf dem Schlachtfeld blieb, weder vom Schnaps noch vom Kaffee etwas zu verabfolgen, da er „als Nicht-Maryländer" keinen Anspruch auf die patriotischen Gewürze habe. Der Congreß gewährte damals auf Abschlag dem Baron 250 Louisd'or, ohne welches Geschenk er wahrscheinlich die neue Welt hätte verlassen müssen. Der Geldmangel war es hauptsächlich an dem die Anstrengungen der amerikanischen Freiheitskämpfer ermatteten. Mit Begeisterung und leeren Taschen läßt sich schwer ein Krieg führen, aber selbst die Begeisterung war schon entflogen. Die Masse des Volks fühlte sich vom Krieg ermüdet, und besonders seitdem man eine französische Hülfe erwartete, glaubte man sich berechtigt die Hände in den Schooß zu legen. Dazu gesellte sich die Schwäche der politischen Verfassung, wie sie jeder ächten Republik eigen ist.

Die Gegensätze zwischen den nordamerikanischen und den später in Frankreich versuchten Freistaaten belehren außerordentlich. Die französische sogenannte Republik führte ihren Befreiungskampf mit kalter Rücksichtslosigkeit, mit einem wahrhaft orientalischen Despotismus zu Gunsten oder wenigstens angeblich zu Gunsten des Staatszwecks. Die Vereinigten Staaten besaßen in ihrem Congreß nur ein sehr schwaches Organ der Einheit, und den Einzelnstaaten blieb es völlig frei ihre Anstrengungen für die gemeinsame Sache zu bemessen. Ungefähr ein Drittel der Recruten welche der Congreß bewilligt hatte, wurde von den nördlichen Staaten zu den Fahnen gestellt, und die Eingestellten zeigten so große Unlust, daß sie nicht einen Tag über die Capitulation im Dienst blieben. Zur Verfolgung von Fahnenflüchtigen hatten die Befehlshaber keine Macht, nicht einmal daß sie wirksam gegen den meuterischen Sinn ihrer Truppen einschreiten konnten, denn Gehorsam darf man vom Soldaten nur dann fordern wenn er genährt, gekleidet und pünktlich bezahlt wird. Bezahlt wurden freilich alle, aber nur nominell in Assignaten, welche noch schlimmer entwerthet waren als gegenwärtig die türkischen „Piaster." Während des Kriegsjahrs 1780 drohten die Truppen buchstäblich zu verhungern. Eine Brigade hatte während eines Monats nur $7\frac{1}{3}$ Rationen erhalten, und man befürchtete daß die Officiere, gekränkt über die Verwahrlosung der man sie preisgab, am Schluß der Campagne ihre Entlassung begehren würden. Man war abermals darauf angewiesen nur den Feind zu beobachten, und konnte keine entscheidenden Schläge führen, während die Staaten immer auf große Erfolge warteten, und als diese ausblieben, mehr und mehr erkalteten. Beständig fehlte es an Waffen, weil die austretenden Soldaten sich mit den Armaturstücken bezahlt zu machen suchten, und der Mangel erreichte im Sommer 1778 die Höhe daß man die Officiersbedienten, das Fuhrwesen, und überhaupt sämmtliche Soldaten die nicht im Glied zu stehen hatten, entwaffnete, um ein paar Tausend Gewehre zur Verfügung zu haben. Verwöhnt durch europäische Begriffe, zweifelte Steuben daran daß aus dieser Ohnmacht je erfreuliches sprießen könnte, Washington aber tröstete ihn damit daß oft schon die Sachen viel trüber ausgesehen und sich zuletzt doch noch gewendet hätten. Man darf sich deßwegen noch nicht wundern daß die Britten, auf deren Seite das Uebergewicht der Zahl war, die mit ihrer Flotte die Staaten von der See abschlossen, und die Angriffspunkte wählen und plötzlich verlegen konnten, denen es an nichts mangelte, welche an Zucht und Uebung ihre Gegner weit übertrafen, an Tapferkeit ihnen nichts nachgaben und etliche ganz vortreffliche Generale besaßen, dennoch nicht den Aufstand bändigen konnten. Für die Amerikaner stritt ein großer Umstand, nämlich die Unbezwinglichkeit des Raumes. Damals zwar waren die Vereinigten Staaten noch kein Koloß zwischen zwei Weltmeeren, ihre politischen Gränzen erreichten noch nicht den mexicanischen Golf, ihre Niederlassungen noch nicht den andern Abhang der Alleghanies, sondern es bestand die Conföderation nur aus einem mäßig breiten Küstensaum von der floridanischen Gränze bis zum Lorenzstrom. Dennoch war auch dieser Raum zu groß für die 14 oder 16,000 Mann welche England aufgeboten hatte. Damit ließen sich wohl die Brennpunkte des Handels besetzen, oder durch Streifzüge einzelne Staaten verheeren, aber am Schluß der Kriegesjahreszeit war man doch eigentlich dem letzten Ziel um keinen Zoll breit näher gerückt. So hieng der Ausgang des Kampfes rein davon ab, wer von beiden Parteien ihn am ersten überdrüssig werden würde.

Gerade zur Zeit (September 1780) wo die ersten französischen Hülfstruppen anlangten, gerieth Amerika durch den Verrath des Generals Arnold in die höchste Bestürzung. Welchen tiefen Eindruck das Verbrechen auf Steuben machte, darüber besitzen wir eine kostbare Anekdote. Beim Namensverlesen auf der Parade wurde vor Steuben ein Infanterist, Jonathan Arnold, aufgerufen. Der General ließ ihn heraustreten und befahl ihm nach der Parade sich bei ihm zu melden. „Du bist ein zu wackerer Soldat," sagte er ihm unter vier Augen, „als daß du den Namen eines Verräthers länger führen darfst, ändere ihn sogleich, und wenn du keinen andern, bessern finden kannst, der meinige steht dir zu Diensten." Wirklich wurde der Namenstausch später gerichtlich festgestellt, und der General setzte nach beendigtem Feldzug seinem Jonathan Steuben eine Pension von 24 Dollars jährlich aus, und zuletzt wurden aus seinem Nachlaß dem Sohne Arnolds, als er volljährig geworden war, 50 Acres Land geschenkt.

Der Geduld unseres Landsmannes, dem bei seinen brauchbaren Vorschlägen die Unterstützung Washingtons nie fehlte, gelang es endlich am 12 Januar 1780 beim Congreß durchzusetzen daß die bisher getrennten Dienstzweige des General- und des Musterungsinspectors vereinigt wurden, denn nothwendig mußte der Dualismus daß der eine Officier die Truppen Revue passiren ließ, der andere sie musterte, eine reichliche Quelle von Unordnungen werden. Erneute Schwierigkeiten erzeugten noch fortwährend die ungleiche Stärke der verschiedenen Truppenkörper. Die Regimenter oder Bataillone, die wegen der Föderativ-Verfassung landsmannschaftlich sich abtrennten, waren von sehr schwankender Größe. Die Generale wußten also nie wie viel Mann sie eigentlich befehligten, ob ihre Bataillone halb- oder vollzählig waren. Der Quartiermeister hatte keinen Maßstab zur Abmessung des Lagerraumes, die Bedürfnisse der einzelnen Truppentheile konnten nicht genau bemessen, die Vorräthe nicht genau vertheilt werden. Da aber diese Unordnung ihren Ursprung im Wesen des Staates selbst hatte, und der Kantongeist so weit gieng, daß man, um Neid und Streit über die Ehrenplätze bei Schlachtaufstellungen zu vermeiden, die Truppentheile in geographischer Ordnung auf einander folgen ließ, so war gegen solche Uebelstände die Vernunft allein viel zu unvermögend. Die nächste Sorge damals galt jedoch der Erhaltung des Officierscorps. Gerade in dem Augenblick wo nach einer Versicherung Steubens die Armee eine größere Zucht und Ordnung zeigte, als je zuvor, drohten ihre Führer sie zu verlassen. Zwei Drittel der Compagnien wurden von Subalternen, manche von Sergeanten, einige sogar nur von Corporalen commandirt, während viele Regimenter kaum einen einzigen Feldofficier hatten. Die Ursache der vielen Urlaubsgesuche und Verabschiedungen war die bittere Noth: denn die Officiere vermochten ihr materielles Elend nicht länger zu ertragen. Die Organisationsplane die Steuben im Herbst 1780 dem Congreß vorlegte um diese Noth zu lindern, und die Verminderung der Regimentsnummern die er beantragte, wurden vom Congreß ohne Widersprüche gutgeheißen. Ehe diese neuen Plane aber ihre Gestalt bekamen, empfieng Steuben von Washington den Auftrag sich zur Südarmee zu begeben, und

er betrat nun einen neuen Wirkungskreis und einen Kriegsschauplatz auf dem es anders, aber nicht besser aussah.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

∽ **München**, 28 Febr. Für die am heutigen Abend im königl. Residenztheater erfolgte Wiederholung des „Testaments des großen Kurfürsten" waren schon im Laufe des Vormittags sämmtliche Billets vergriffen, und wurden die auf unsere gegenwärtige politische Lage bezüglichen Stellen von dem überfüllten Hause mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. — Der neuernannte königl. preußische Gesandte, Fürst Löwenstein, welcher gestern Abend hier eingetroffen ist und die kommende schöne Jahreszeit an den reizenden Ufern des Starenberger Sees zu verweilen gedenkt, wird sich morgen zur Besichtigung einiger noch vacanten Villen dorthin begeben. — Durch den am vorigen Sonnabend abgehaltenen „Juristenball" hatten unsere wissenschaftlichen Abendvorlesungen eine Unterbrechung erfahren. Sie wurden heute durch den Vortrag Prof. Bluntschli's über die indischen Kasten fortgesetzt, welchen er am nächsten Mittwoch beendigen wird.

* Wir werden aus **München** um Aufnahme folgender Antwort ersucht: Sie haben aus der Augsburger Abendzeitung einen summarischen Bericht über meine Vorlesung über Grundwasser in Nr. 56 der Allg. Ztg. aufgenommen. Der Verfasser dieses Berichts hat sich, trotz aller Absichten die er gehabt haben mag, so wesentliche Verstöße gegen den Wortlaut und den Sinn meines Vortrags erlaubt, daß ich im Interesse der Sache eine Berichtigung für unumgänglich nothwendig halte. Eingangs meines Vortrags erwähnte ich in wenigen Worten was mich zu meinen Untersuchungen über das Grundwasser veranlaßt, nämlich die von mir zuerst aufgestellte Beziehung zu den Cholera-Epidemien, ausdrücklich hervorhebend daß mein Vortrag von dieser Beziehung gänzlich Umgang nehmen, und sich nur auf die Erscheinungen des Grundwassers an und für sich und auf dessen Werth als unser einziges Trinkwasser in München ausdehnen werde; den medicinischen Theil der Frage „müsse ich vor ein anderes Forum bringen." Obschon ich durch alle bisher untersuchten Thatsachen und Erfahrungen in meiner Ansicht nur bestärkt worden bin: daß das Grundwasser, oder, genauer gesagt, dessen Entfernung von der Oberfläche und dessen Schwankungen in verschiedenen Jahren, nebst der physikalischen Beschaffenheit der Schichten zwischen ihm und der Oberfläche des Bodens, bei der epidemischen Ausbreitung und Entwickelung der Cholera ein wesentliches Moment sey, so kann meinen Ansichten doch nichts mehr zuwiderlaufen als das Grundwasser die Ursache der Cholera nennen zu hören. Das ist eben so absurd als wenn man sagen wollte: die Ursache einer Pflanze ist der Boden auf dem sie gedeiht, oder ohne den sie gepflanzt sich nicht entwickelt, sondern abstirbt. Zwischen Ursache und Bedingung muß man zu unterscheiden wissen. Nun huldige bekanntlich gerade ich in allen meinen Schriften am entschiedensten der Ansicht daß die aus Indien stammende specifische Ursache der epidemisirenden Cholera sich bei uns nie, aus keinerlei Zuständen, spontan erzeuge, sondern durch den Verkehr der Menschen verbreitet werde. Daß aber außerdem zum Zustandekommen einer Epidemie, die sich über ganze Orte oder Ortstheile erstreckt, noch wesentliche Hülfsursachen gehören, darüber sind alle hervorragenderen Epidemiologen gegenwärtig einig. Die Wissenschaft beschäftigt sich damit diese bedingenden Momente aufzusuchen, festzustellen und thatsächlich zu definiren. So betrachte ich den Stand des Grundwassers als maßgebend für die Zeit zu welcher in einem Orte die Cholera sich als Epidemie entwickeln kann oder nicht.

So viel gegen das ganz überflüssige und falsche Hereinziehen der Cholerafrage von Seite des Reporters. Nun noch zu ein paar weitern Belegen seiner Qualität. Er sagt: „Unter dem Kies befindet sich eine Mergelschichte welche mit Grundwasser durchtränkt ist." Davon habe ich gerade das Gegentheil gesagt, und es auch in großen colorirten Zeichnungen anschaulich gemacht, nämlich daß auf die Kiesschichte eine Mergelschichte folgt welche kein Wasser weiter eindringen läßt, wasserdichter Mergel, auf welchem sich das Grundwasser mit starkem Gefälle nachweisbar bewegt. Die Mergelschichte unter dem Kies wurde in München an mehreren Stellen bei Anlage artesischer Brunnen durchbohrt. Die Mächtigkeit wechselt zwischen 80 und 200 Fuß. Unter dieser Mergelschichte liegt ganz kalkfreier Sand, der von Wasser erfüllt ist, das unter einem so bedeutenden hydrostatischen Druck steht daß es durch das Bohrloch über die Oberfläche der Mergelschichte steigt. Dieses Wasser ist aber anderer Natur als das obere Grundwasser, welches sich im Kalkgeröll bewegt und unsere Quellen und gewöhnlichen Brunnen speist. Dieses tiefere Wasser, von dem obern durch das mächtige Mergellager gänzlich isolirt, ist 1½ Réaumur'sche Grade wärmer als dieses, vollkommen wasserhell und hat äußerst wenig Kohlensäure. Es ist ein weiches Wasser, sehr brauchbar zum Waschen und Bierbrauen, aber fad zum Trinken. Nicht selten trifft man mit dem Bohrloch auf Stellen wo das Wasser nach Schwefelwasserstoff riecht und schmeckt, und dadurch unbrauchbar ist. Von diesen und andern wichtigen Dingen, die auf die Sache Bezug haben, erwähnt der Reporter nichts. Wirklich naiv aber ist folgender Satz: „Abhülfe und Schutz gegen noch weiter gehende Verschlechterung des Trinkwassers kann, nach dem Redner, dadurch erzielt werden daß das Regenwasser in den Cisternen aufgefangen und sein Abfluß nach unten verhütet wird." Das heißt doch so viel als mir geradezu Blödsinn in den Mund legen. Ich kann nicht annehmen daß ich an diesem Abend undeutlicher gesprochen habe als sonst, oder daß mein Vortrag überhaupt unverständlich gewesen sey. Zur Probe für diejenigen Leser die nicht meine Zuhörer waren, theile ich Ihnen den Schluß meiner Vorlesung, wörtlich wie ich ihn gesprochen, hier mit, und sie mögen dann selbst sehen wie bei dem Reporter der Augsburger Abendzeitung alles in „Fleisch und Blut" sich verwandelt hat. „Bei den in München von der Natur gegebenen Umständen, welche keines Menschen Hand zu ändern vermag, werden wir stets darauf angewiesen seyn unser oberes Grundwasser zu trinken, gleichviel ob wir es aus laufenden Quellen oder aus gegrabenen Brunnen schöpfen. Und von diesem Wasser trennt uns nur eine verhältnißmäßig dünne Schichte von sehr porösem Kies. Verderben wir uns dieses Wasser, so bleibt uns nur die Wahl zwischen drei Möglichkeiten: entweder müssen wir das Wasser weit oberhalb München, wo es noch rein ist, fassen, mit vielen Kosten stundenweit in Röhren herleiten, und unsere bisherigen Brunnenwerke aufgeben; oder wir sind auf das Trinken eines schalen, oft sogar schwefelwasserstoffhaltigen Wassers aus artesischen Brunnen angewiesen; oder endlich wir müssen uns bequemen unser bisheriges Quellwasser mit schalem filtrirtem Flußwasser zu vertauschen, das im Sommer zu warm und im Winter zu kalt seyn wird. Unsere Staatsregierung hat in neuerer Zeit Verordnungen erlassen welche den porösen Untergrund unserer Stadt und das Grundwasser vor fernern Beschädigungen durch das bisherige System der Versitzgruben schützen sollen. Diesen soll in Zukunft kein weiteres Geschäft bleiben als das Regenwasser zu sammeln und zu filtriren. Diese wohlgemeinten und wohlüberdachten Anordnungen genießen sicher den Beifall und die Unterstützung aller Einsichtsvollen. Wir werden dadurch die ursprüngliche Reinheit unserer Stadtbrunnen und aller Quellen der königlichen und magistratischen Brunnhäuser wieder herstellen. Diese Verordnungen zielen zwar nicht allein auf die Reinhaltung unseres Trinkwassers ab, sie verfolgen noch andere Gesundheitszwecke von der größten Tragweite, aber schon um des Trinkwassers willen allein müßten sie durchgeführt werden. Wir haben kein Recht unsern Nachkommen die Quellen des Trinkwassers durch Bequemlichkeit, Unvorsichtigkeit oder durch irgendeine wissentliche Thorheit zu verschlechtern oder gänzlich unbrauchbar zu machen. Im Gegentheil haben wir die Verpflichtung ihnen diese unentbehrliche Sache mindestens in eben so gutem Stand zu hinterlassen als wir selbst sie angetroffen haben. So müssen wir Ehren halber denken, wenn wir unsere Nachkommen auch lediglich vom Standpunkt der Notherben betrachten. Wenn wir sie aber als die Fortsetzung unserer selbst, als unser Fleisch und Blut, als unsere geliebten Kinder und Enkel betrachten, von denen wir hoffen und wünschen daß sie unser Andenken segnen, so werden wir mehr thun; wir werden nach Kräften auch wieder gut machen wo frühere Zeiten aus verzeihlichem Mangel an Einsicht irgendetwas gefehlt haben." Aus diesem dürfte für jedermann klar hervorgehen daß der Reporter der Augsburger Abendzeitung ebensowenig ein Arzt oder Naturforscher als ein aufmerksamer Zuhörer gewesen seyn kann, wenn seine Absicht überhaupt lauter war. Wenn er sich entschließen könnte seinen Namen zu veröffentlichen, so würde man sicherlich allem Zweifel enthoben seyn. München, 26 Febr. 1859.

Dr. Max Pettenkofer.

** **Berlin**, 25 Febr. Bekanntlich wimmelt es in den Tuilerien von Juden welche die von Fould errungenen, massiv vergoldeten Lorbeeren nicht schlafen lassen. Der aus Anlaß einer napoleonistischen Broschüre mehrfach genannte Dr. Bamberger in Paris, der im Solde der französischen Regierung steht, war schon vor mehr als einem Jahr hier, um unter den hiesigen Journalisten für die Napoleonische Fahne zu werben. Damals wird es wohl gewesen seyn daß dem „Kladderadatsch" für eine „bessere" Haltung 300 französische Abonnements versprochen wurden — eine Zusage die möglicherweise neuerdings wiederholt ward. Nur das Eine ist nicht ganz klar: warum der „Kladderadatsch" dem eifrigen Franzosenwerber nicht die Thür wies.*) An und für sich ist nichts dagegen einzuwenden wenn Juden sich an das Sprüchwort halten: „Weß Brod ich eß', deß Lied ich sing';" ohne ein eigenes Vaterland müssen sie Kosmopoliten seyn. Nur darin sollten sie sich nicht täuschen daß ein derartiges politisches „Geschäft" einen wenig geeigneten Commentar für ihre Forderung staatsbürgerlicher Gleichstellung, z. B. in Preußen, bildet. Wer ein politisches Recht für sich beansprucht, muß allererst die oberste aller politischen Pflichten heilig halten; im andern Falle wäre der Staat weiter nichts als eine Assecuranzanstalt für unbehinderten Broderwerb. Ueberhaupt bleibt es fraglich: ob es der deutschen Presse nicht zu statten käme wenn sie einen weniger durch-

*) Die Haltung des Kladderadatsch ist aber in der jetzigen Krisis eine durchaus achtbare. R. d. A. Z.

greifenden Gebrauch von ganzen und halben Juden machte. Denn darauf kommt es wahrhaftig nicht an daß die Halbjuden über die ganzen sich lustig machen, und eine patriotische Gesinnung in radicaler Einkleidung vorschützen. Das Geschäft bleibt auch so Geschäft, weil jeder der sein Vaterland wirklich lieben will mit demselben innerlich verwachsen seyn muß. Es macht darum auch einen widerlichen Eindruck wenn solche Halbjuden in der christlichen Ehegesetzgebung das große Wort führen wollen, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben was die christliche Ehe denn eigentlich ist, oder wenigstens seyn soll. — In der wissenschaftlichen Abtheilung des Cultusministeriums macht sich seit dem Eintritt Olshausens eine außerordentliche Thätigkeit bemerklich, die namentlich den Universitäten zu gute kommt. Der berühmte Chartograph Dr. Kiepert, Mitglied der Akademie, der einen Ruf an die Universität München erhielt, wird eine Professur an der hiesigen bekommen. Das Mangelhafte in der frühern Verwaltung tritt immer deutlicher zu Tag, und es ist in vieler Beziehung geradezu unbegreiflich wie ein derartiger Zustand überhaupt geduldet werden konnte. Mit der Stellenjägerei soll auch gegenwärtig ein großer Mißbrauch getrieben werden, indessen versichert man ihre Aussichten seyen nichts weniger als glänzend. Auch das gelehrte Großmogulthum verfehlt nicht sich nach Versorgungen für seine Schützlinge umzusehen.

Wir werden von einem katholischen preußischen Abgeordneten um Aufnahme folgenden Artikels ersucht: * **Berlin**, 25 Febr. Die Mißbilligung welche der bekannte Erlaß des Königsberger Consistoriums jüngst im Abgeordnetenhaus im Schooße des Plenums sowohl wie am Ministertisch erfahren hat, nimmt ein Correspondent der Allgem. Zeitung zum Anlaß um sich eines weitern in Verdächtigungen des Patriotismus des preußischen Episkopats, der katholischen Geistlichkeit und der Mehrzahl der katholischen Kammermitglieder(?) zu ergehen. Ob und wie weit das Abgeordnetenhaus die Befugniß besitze ein amtliches Schreiben einer evangelischen Kirchenbehörde zum Gegenstand seiner Erörterung und Beschlüsse zu machen, mag hier auf sich beruhen bleiben. Der Presse wenigstens kann man es nicht verwehren diese Frage in den Kreis ihrer Besprechung zu ziehen; ihr muß man das Recht zugestehen die Kammer im großen Ganzen sowohl wie in ihren einzelnen Fractionen der schärfsten Controle und Kritik zu unterwerfen. Man wird aber billigerweise erwarten dürfen daß dieß mit Wahrheitsliebe und auf objectiver Grundlage geschehe. Leider lehrt indeß die tägliche Erfahrung daß selbst in den namhaftesten Zeitungen diese Richtschnur nicht immer innegehalten wird. Schon seit Wochen begegnet man beispielsweise, namentlich in den hiesigen Zeitungen, einer Fluth von Vorwürfen und Verdächtigungen gegen die Fraction des Centrums. Diese Fraction ist das Ziel unablässiger Angriffe. Sie sieht sich außer Stand in gebührender Weise zu antworten, weil es, in der Hauptstadt wenigstens, kein einziges Organ gibt welches ihr zur Abwehr und Vertheidigung zu Gebote stünde. So leicht es ist durch Gemeinplätze, halbe Worte und unarticulirte Vorwürfe zu verdächtigen, so schwer ist es für den Angegriffenen solche Vorwürfe zu entkräften, und sich gegen Beschuldigungen die jeder Präcisirung entbehren zu vertheidigen. Der Ernst und die Wichtigkeit der Sache möchten es indeß doch wohl erfordern daß die Klagen genau articulirt, und die Vorwürfe durch bestimmte Handlungen und Thatsachen begründet werden. Es ist nicht genug daß man siebenundfünfzig Kammermitglieder so obenhin, wie geschehen, einer „unpreußischen" Gesinnung bezichtigt. Man ist es diesen Männern schuldig den bündigen Beweis für solche Verdächtigung ihres Patriotismus zu erbringen. Wenn es darum zu thun ist sich über das Wirken der in Rede stehenden Fraction ein Urtheil zu bilden, oder gar das Urtheil anderer zu bestimmen, dem darf wohl angemuthet werden daß er vor allem das in Fülle vorliegende Material zur Hand nimmt. Der Correspondent der Allgem. Zeitung bezeichnet den eingangsangeführten Erlaß als einen „Act der Nothwehr gegen die Erfolge des politischen Treibens der katholischen Kirchenbestrebungen." Wir dürfen aber fragen: worin bestehen diese Erfolge? worin bestehen die katholischen Kirchenbestrebungen welche so gefahrdrohend wären, daß sie einen „ungebührlichen," „ungesetzlichen" Erlaß einer evangelischen Kirchenbehörde als Nothwehr erforderten? Der Correspondent sieht weiter in dem Erlaß eine Antwort auf die Constituirung des „römisch-kirchlichen Einflusses der katholischen Partei im Abgeordnetenhause," und er fordert das Haus selbst und das Ministerium auf: eine gleiche Censur über die Kammermitglieder auszusprechen welche sich dieser Partei angeschlossen haben. Wenn von Seiten dieser Partei jemals etwas „ungebührliches und ungesetzliches" geschehen sollte, so würde der Wunsch des Correspondenten zweifelsohne sofort in Erfüllung gehen. Was die Vergangenheit aber anbelangt, so möge nur aus dem vorliegenden Material eine einzige Thatsache namhaft gemacht werden, die durch eine Censur gerügt werden könnte; dann möge man urtheilen, die Censur fordern und verdammen. Endlich ist der Königsberger Erlaß mit den Hirtenbriefen der katholischen Bischöfe in Parallele gezogen; in diesen Hirtenbriefen sollen ähnliche, unter eine Censur fallende Ausschreibungen in Bezug auf die Wahlen enthalten seyn. Welches sind diese Hirtenbriefe? Wir glauben sie sämmtlich vor Augen gehabt zu haben, und nehmen keinen Anstand gegen die in Rede stehende Parallele Verwahrung einzulegen. Die tiefe Spaltung die durch Deutschland geht ist schon bedauerlich genug, und man sollte wahrlich alles aufbieten um nicht ohne Noth die Gegensätze noch schroffer zu stellen, zumal in unsern Tagen, wo die Einheit und Einigkeit des gesammten Deutschlands so sehr noth thut.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 28 Febr. Gestern Nachmittag ist der kaiserl. französische Gesandte beim hohen deutschen Bund, Graf Salignac-Fénélon, von seiner Reise nach Paris in hiesiger Stadt eingetroffen. — Mehrere Officiere und Unterofficiere der hiesigen (gegenwärtig außer Thätigkeit gesetzten) Stadtwehr haben an ihre ehemaligen Cameraden einen Aufruf erlassen zu einer Besprechung auf Dienstag den 1 März, Abends 8 Uhr, im Saal zur „Harmonie," um eine an hohen Senat zu richtende Adresse zu berathen, worin sie sich demselben zum Stadtwehrdienst zur Verfügung zu stellen beabsichtigen, im Fall angesichts der kriegerischen Zeitumstände ein Abzug der hiesigen Bundesgarnison nothwendig werden sollte. (Fr. P. Z.)

∽ **München**, 1 März. „Die Zukunftskarte Europa's im Jahre 1860, nach den Beschlüssen der Pariser Conferenz", ist der Titel einer seit heute in unsern Buch- und Kunsthandlungen ausgestellten Satire auf das vielgenannte Londoner Product. Bei aller Magerkeit des Witzes findet dieselbe dennoch in Folge des billigen Preises zahlreiche Käufer. Eine deutsche Ausgabe der Londoner Karte wird in den nächsten Tagen hier erwartet. — Morgen Nachmittag findet am hiesigen k. Bezirksgericht l. d. J. eine durch die Persönlichkeit des Beklagten interessante öffentliche Verhandlung statt. Director v. Kaulbach, welcher in einer militärgerichtlichen Verhandlung als Zeuge geladen und am Erscheinen verhindert war, soll nach dem „Ungehorsamsverfahren" in eine Geldbuße verurtheilt werden; als Vertheidiger desselben wird Dr. Häule auftreten.

Hamburg, 26 Febr. In der gestrigen Versammlung des Collegiums der Hundertachtziger ist der Antrag des Senats in Betreff der Trennung der Justiz von der Verwaltung ꝛc. mit 79 gegen 46 Stimmen genehmigt worden. (H. N. H.)

Berlin, 28 Febr. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit Petitionen. Eine Petition daß den Religionsgesellschaften die eine staatliche Genehmigung besitzen die in den Art. 12 bis 16 der Verfassung gewährleisteten Rechte thatsächlich gesichert werden, wurde auf Antrag der Commission der Regierung in der Erwartung überwiesen, daß bald eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse der Dissidentengemeinden erfolge. Der Minister des Innern erklärte daß die Behörden die strengste Weisung erhalten hätten, in keinem Fall die Auflösung von Dissidentengemeinden vorzunehmen; die Beamten seyen angewiesen sich durchaus passiv bei den Versammlungen zu verhalten. Es folgte dann eine Berathung über Petitionen wegen der Sonntagsfeier. (N. Pr. Ztg.)

Wien, 27 Febr. Gestern starb der k. k. Hauptschuldirector Ferdinand Schubert, ein Bruder Franz Schuberts. Er war selbst ein talentvoller und eifriger Musiker, der sich, theils als Componist, theils als Dirigent, namentlich um Kirchenmusik Verdienste erwarb. Auch als Verfasser pädagogischer Schriften war er geschätzt. (Wanderer.)

Triest, 25 Febr. Neueste Nachrichten aus der Levante: Ueber den Vorfall in Rodosto bringt die „Presse d'Orient" einen ausführlichen Bericht aus jener Stadt. Bei Gelegenheit der Feier eines türkischen Festes wurde ein Franzose, Hr. Bertrand, Geschäftsführer eines dortigen Fabriketablissements, der sich einige Bemerkungen erlaubt hatte, zu denen er vollständiges Recht hat, auf die roheste Weise bedroht, mißhandelt und verwundet. Die Behörden, namentlich der Gouverneur, zeigten große Schwäche. Der französische Consularagent telegraphirte sogleich an den französischen Geschäftsträger in Konstantinopel, der unverweilt den Kriegsdampfer „Salamander" abschickte, dem ein türkisches Schiff mit einem Commissär und 100 Zapties folgte. Die Schuldigen wurden hierauf verhaftet, und nach der Hauptstadt abgeführt. Hr. Bertrand befindet sich außer Gefahr. — Die Nachrichten aus Teheran gehen bis zum 12 Jan. Die aus Frankreich angekommene militärische Mission ist in großer Thätigkeit, und der Schah thut alles um dieselbe zu fördern. Ferukh Chan ist noch immer nicht ins Ministerium getreten, doch schenkt ihm der Schah großes Vertrauen. Der persische Generalconsul in Tiflis, Mirza Hussein Chan, kommt als Ministerresident nach Konstantinopel, und Hussein Ali Chan soll als Gesandter nach Paris und London gehen. — An der griechischen Gränze sollen bereits drei Bataillone türkischer Truppen aufgestellt seyn. Die „Hoffnung" sagt: Unsere Regierung vermeidet der Pforte irgendeinen Grund zu Beschwerden zu geben, kann jedoch die Maßregeln der letztern nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, welche entweder Mangel eines aufrichtigen Wunsches nach Erhaltung der freundlichen Beziehungen oder Mißtrauen gegen Griechenland andeuten. (Triester Z.)

Mailand, 27 Febr. (Ueber Turin.) In Folge der Kundgebung aus Anlaß des Begräbnisses von Emilio Dandolo sind zahlreiche Verhaftungen und Hausuntersuchungen vorgenommen worden. Mehrere Personen haben

sich geflüchtet. Die Verhafteten sind auf das Mailänder Schloß gebracht und einem Kriegsgericht überwiesen worden. (T. Hav.)

Madrid, 27 Febr. Der Congreß hat den Bericht welcher die Regierung ermächtigt Mendizabal eine Statue zu errichten in Erwägung gezogen. Morgen wird die definitive Abstimmung erfolgen. (T. Hav.)

London, 28 Febr. Die Times kündigt den Rücktritt des Ministers des Innern, und jenes des Handels an. Beide geben ihre Entlassung weil sie die von der Regierung angenommenen Reformvorschläge für zu liberal halten. Der neue Minister des Innern ist Hr. Thomas Henry Sutton Sotheron Estcourt, ein sogenannter Liberal-conservativer, und ein Anhänger von Lord Palmerston; er ist ein Vertheidiger der Reform, und sprach sich gegen die Ballotage aus. Lord Donoughmore (Richard John Hily Hutchinson) der neue Minister des Handels, ist ein Conservativer, und hat im Jahre 1857 gegen den chinesischen Krieg gestimmt. Die Grundlagen des neuen Wahlsystems, wie es das Ministerium vorgeschlagen hat, sind die nämlichen für die Städte wie für das flache Land. Ein Zins von 10 Pf. St. in den Städten verleiht das Wahlrecht. Dieses Recht wird auch solchen zugesprochen, welche Renten, Eisenbahnactien besitzen so wie gewissem Hinterlegen bei den Sparcassen und noch andern Personen. Eine eigentliche Vermehrung werden die Mitglieder des Parlaments nicht erfahren, die neuen Mitglieder werden ihren Sitz mit den Vertretern bisheriger Wahlbezirke die ihr Recht verlieren, austauschen. Die Times schenkt diesem Project ihren Beifall, und wird derselbe mehr von den Tories als von den Liberalen angegriffen werden.

Die „Asia" bringt uns Nachrichten aus New-York vom 16 d., und hat 919,586 Dollars an Bord. Zuloaga hat zu Gunsten von Miramon abgedankt, und dieser ist Präsident von Mexico geworden. Die Commandanten der französischen und englischen Flotten haben ihre Forderungen bezüglich Veracruz durchgesetzt, der Tarif ist daselbst wiederhergestellt, und zwei Drittel seines Erträgnisses dient zur Garantie der Franzosen und Engländer. Der amerikanische Consul sowie die Kaufleute der Union haben gegen dieses Arrangement Protest eingelegt. Der Wechselcurs auf London war in New-York 9 1/2; middling 11 1/2; Mehl war um 10 Cents gestiegen. In New-Orleans ohne Veränderung.

Paris, 28 Febr. Nach dem Moniteur beschäftigte sich heute der gesetzgebende Körper mit der Angelegenheit des Hrn. Migeon. Aus besondern Rücksichten präsidirte nicht Graf Morny, sondern Hr. Schneider. Nach einer längern Discussion wurde die Wahl des Hrn. Migeon für ungültig erklärt.

Die Débats erklären in ihrem Courrier, nach einer kurzen Analyse des Artikels des Nord über denselben Gegenstand, daß die Räumung Roms und Civitavecchia's durch die Franzosen bedauerlich, solange noch eine Frage zwischen Frankreich und Oesterreich zu regeln sey, denn die französische Position sey sehr günstig, einmal aufgegeben schwer wieder zu nehmen, während die Oesterreicher nur wenige Schritte rückwärts zu machen hätten.

Der Constitutionnel sieht sich heute veranlaßt die Angabe von einer Opposition im Innern Frankreichs gegenüber der Regierung gänzlich in Abrede zu stellen. Nach ihm ist die Allianz zwischen Regierung und Volk inniger als je, und die Nachrichten von einem Stocken des Ackerbaues und der Industrie wie des Handels ebenso falsch als die Behauptung von einer ängstlichen Stimmung der bezüglichen Bevölkerung. Im Gegentheil sey man über die Zukunft ganz ruhig. Für dieselbe wacht der Kaiser.

Die Patrie ist wüthend auf das Univers, welches behauptet, sie, die Patrie, habe die italienische Nationalität erfunden. Nach dem Univers gibt es Lombarden, Piemontesen, Savoyarden, Calabresen rc. aber keine Italiener. Trotz des Univers, ruft die Patrie entrüstet aus, werden wir mit Italien, mit Europa, mit der Menge, mit den großen Geistern, und ferner glauben daß es eine italienische Nationalität gibt, wie es eine italienische Sprache gibt. Und wenn dieß nicht wahr ist — fügt Hr. Paulin Limayrac bei — so wollen wir es gerne in Rom sagen.

Der Siècle meldet daß die französische Regierung ihre politischen Agenten, namentlich aus Deutschland, nach Paris berufen, um die Stimmung der Bevölkerung kennen zu lernen.

Der Pays fordert daß Oesterreich Garantien gewähre ehe Frankreich den Kirchenstaat räume. Die Oesterreicher könnten im Fall einer Insurrection weit leichter ihre Stellung wieder gewinnen als die Franzosen.

Die Union ist der Ansicht daß die Räumung des Kirchenstaats nur eine der Verwicklungen welche die italienische Frage bilden, beseitige.

Dem Memorial de Lille zufolge wurden die Anwerbungen für die beiden Fremdenlegionen, welche im Januar 1857 im ganzen Reich aufgehoben worden sind, nun für alle Nationen neuerdings eröffnet.

Wie das Journal du Havre berichtet, hat der Prinz-Minister mit den Bevollmächtigten der Compagnie Malavois einen Vertrag wegen Einführung von 10,000 chinesischer Einwanderer auf La Martinique abgeschlossen.

Nach der L. C. scheiterte das englische Paketboot „Prince Friedrich" in der Nacht vom 27 Febr. während eines starken Sturms an der Einfahrt von Calais. Alle Reisenden welche ruhig an Bord blieben, die indische Post und die Correspondenzen konnten gerettet werden. Nur drei Passagier, die sich in ein Rettungsboot stürzten, welches umschlug, kamen um. Es sind: Isaak Anaef, schweizerischer Kaufmann, ein Engländer, Charles Devis, und ein Indier, Bregnere.

Marseille, 27 Febr. Nachrichten aus Calcutta vom 22 Jan. melden daß General en Chef Lord Clyde auf der Gränze von Nepal einen letzten Kampf geliefert, und Nena Sahib in das Innere dieses Landes zurückgedrückt hat. Er hat dann die weitere Verfolgung auf seinem Gebiet Dschung Bahador überlassen. — Lord Clyde ist darauf nach Lakhno zurückgekommen, und hat die Mehrzahl der Befestigungen des Königreich Audh zerstört. Er hat seine Truppen in den großen Städten vertheilt, und sich bereit gemacht nach Europa zurückzukehren. Der General Rose wird ihn ersetzen. Die Einfuhr ist lebhaft, die Ausfuhr null. Die Frachten sind wohlfeiler geworden. Man hofft daß auch die Waaren wieder wohlfeiler werden. Die Ausfuhr von Indigo und Zucker nach Frankreich ist sehr schwach. (T. Hav.)

Bucharest, 27 Febr. Ein Circularnote der walachischen Regierung hat heute die verschiedenen Consuln in Bucharest davon in Kenntniß gesetzt daß die Person welche im westlichen Europa unter dem Namen eines Oberst Cipriani reist kein moldau-walachischer Officier sey, und noch weniger ein Abgesandter des Fürsten Alexander Johann I. (T. Hav.)

Telegraphische Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.,** 1 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 67 5/8; 5proc. Metall. 64 3/4; Bankactien 915; Lotterie-Anlehensloose von 1854 95 1/4; von 1858 108; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 140 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 98 1/4; voll eingezahlt 98 1/4; österr. Credit-Mobilier-Actien 193 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 3/8; Wien 106.

• **Wien,** 1 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.90; 5proc. Metall. 73.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 95; Bankactien 850; österr. Credit-Mobilieractien 179.60; Donaudampfschifffahrtsactien 439; Staatsbahnactien 226.20; Nordbahnactien 161.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Mon. t 98; London 109.20.

• **London,** 28 Febr. 3proc. Consols 95 3/4.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 28 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 P.; 3 1/2proc. 95 7/8 P.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 1/4 P.; 3 1/2proc. von 1842 95 1/4 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93 1/2 P.; Rhein-Nahe-Bahn 53 P.; bad. 50fl.-L. 86 1/2 P.; 35fl.-L. —; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 120 G.; 25fl.-L. 32 3/4 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 82 1/4 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 28 Febr. 3proc. 68; 4 1/2proc. 97.50; Bankactien 2895; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 81; span. äußere 1857 41; 1841 44 3/8; innere Schuld 39 7/8; innere 3proc. 40 1/2; 1proc. 29 7/8; Zaragoza 457.50; Röm. 360; Orleans 1327.50; Nord 925; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 881.25; Süd 511.25; West 595; österr. Gesellschaft 530; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 506.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Se. Maj. der König Maximilian II von Bayern hat allergnädigst geruht zur Förderung der dramatischen Poesie abermals eine Preisconcurrenz zu eröffnen, und zu diesem Behuf einen Preis von zweihundert Ducaten für das beste Trauerspiel oder Schauspiel unter nachfolgenden Bestimmungen auszusetzen.

Der Stoff des Drama's muß der Geschichte Bayerns oder der Pfalz entnommen seyn; die Ausführung neben den Forderungen der Aesthetik auch den Ansprüchen der gegenwärtigen Bühne genügen. Hinsichtlich der Form wird im allgemeinen der Vers gewünscht, doch soll, für den Fall daß die Natur des Gegenstandes zu einer Behandlung in ungebundener Rede dringend auffordert, eine solche ebenfalls gestattet seyn.

Dagegen sind bloße Bearbeitungen fremder Stücke selbstverständlich ausgeschlossen. Auch dürfen die eingehenden Dramen bis dahin nicht veröffentlicht worden seyn.

Die Einsendung hat an das Capitel des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst zu München im Verlauf des Monats November im Jahr 1860 zu geschehen.

Bei der Einlieferung ist die bei Preisbewerbungen herkömmliche Form zu beobachten daß Name und Adresse des Dichters in einem versiegelten Zettel dem Manuscript beiliegen. Dieser Zettel ist mit einem kurzen Motto zu versehen, welches sich auf dem Titelblatt des Drama's wieder findet.

Die Entscheidung wird von einem durch Se. Maj. den König zu ernennenden Preisgericht ausgehen, und zwar in der Art daß die Richter zunächst eine Anzahl der vorzüglichern Stücke zur Darstellung auf der Münchner Hofbühne vorschlagen, ihr letztes Urtheil aber erst, wenn der Cyclus der Aufführungen geschlossen ist, unter Mitberücksichtigung der erzielten Bühnenwirkung abgeben.

Die Namen der Preisrichter werden vor Ablauf des zur Einlieferung der Dramen angesetzten Termins veröffentlicht werden.

München, 1 März 1859.

Das Capitel des königl. Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst.

Frhr. v. **Liebig,** Vorsitzender.

In Nr. 50 (vom 19 Febr.) Ihres geehrten Blattes befindet sich ein mit meinem Namen unterfertigter Brief, welcher Aufklärung und Antwort enthält in Betreff eines kleinen Conflicts zwischen dem Comité des geschlossenen Gesellschaftsballs der Hörer der Rechte und Hrn. Dustmann (Buchhalter in der k. k. Buchhandlung des Hrn. Sintenis) — eine Erklärung welche nicht richtig, und in einem gemeinen, für Hrn. Dustmann verletzenden Ton geschrieben ist. Ich erkläre Ihnen hiemit daß ich an der Autorschaft jenes Artikels nicht den mindesten Antheil habe, daß sich ein mir gänzlich unbekanntes Individuum erfrecht hat meinen Namen zu mißbrauchen. Ich erwarte von der bekannten Loyalität einer löblichen Redaction daß Sie diese meine Erklärung baldigst in Ihrem Blatt aufnehmen werde. Graf Pergen.*)

*) Die Redaction bedauert daß sie von einem Unbekannten, der den Namen des Grafen Pergen mißbrauchte, getäuscht worden ist.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem k. k. Kreis-Commissär Guido Freiherrn v. Seyffertitz und dem k. k. Major vom 10. Uhlanen-Reg., Grafen Wickenburg, ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die „Militär-Zeitung" Nr. 7 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** Dahlen v. Orlaburg, H. Frhr., supern. Major des Gradiscaner Regts., wird zu Erzh. Leopold-Inf. transferirt und in den effectiven Stand eingebracht; M. Mogyorossy, Hauptm. dieses Regts., für eine Majors-Friedensanstellung vorgemerkt; die Genie-Directoren Oberst-Lieut. F. v. Swiatkiewicz von Verona nach Pola; Major A. Becher von Preßburg nach Peterwardein versetzt; Major Fr. Edler v. Neuhauser zum Genie-Director zu Verona, und die Hauptleute 1. Cl. S. v. Malinowsky und K. Baron Testa zu provis. Genie-Directoren, ersterer für Semlin, letzterer für Preßburg; Hauptm. W. Graf Welsperg von der Geniewaffe, der Kriegsmarine zu Pola zur Dienstleistung zugetheilt zum 6. Genie-Bat.; Hauptm. J. Gierster an Hauptm. Welspergs Stelle nach Pola zugetheilt; Hauptm. A. v. Karlowa des Generalstabs, q. t. zu Erzh. Sigismund Inf.; Rittm. J. Hüttinger des Fuhrwesens-Corps, zum Commandanten des Material-Depots Nr. 8 zu Thorda; der bisherige Commandant dieses Depots Rittm. A. Richter zum Standes-Depot Nr. 2 zu Grätz versetzt; pens. Rittm. Fr. Wibus in die Militär-Kanzleibranche mit der Dienstleistung beim Landes-General-Commando in Wien eingetheilt; pens. Hauptm. E. Sanchez de la Cerda zum Festungs-Commandanten in Knin. **Verleihungen.** Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Rittm. K. Frhr. v. Skrebensky des 12. Uhlanen-Regiments. **Fremde Orden** und die Bewilligung zum Tragen derselben haben erhalten: Oberlieut. im Armeestand Fr. Graf Thun-Hohenstein das Großkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; Rittm. H. Fürst Hohenlohe-Langenburg der Garde-Gendarmerie das Großkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; Rittm. L. Frhr. Schwartzenau des Pensionsstandes das Ehren-Ritterkreuz des k. preuß. Johanniter-Ordens; Unterlieut. A. Frhr. v. Holzhausen des 62. Inf.-Regts. das Ordenszeichen der adeligen Gan-Erbschaft Alten-Limpurg, und Unterlieut. W. Frhr. Tunkel des 14. Gendarm.-Regts. den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl. — **Preußen.** Der k. preuß. „Staats-Anzeiger" Nr. 2, 7 und 13 brachte folgende Personal-Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** v. Boyen, Oberst und persönl. Adjutant des Prinz-Regenten, zum Mitglied der General-Ordens-Commission ernannt; Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Major und Flügel-Adjutant des Königs, zum Commandeur der Leib-Gendarmerie; v. Garnier, Hauptmann von der Armee und Director der Gewehrfabrik in Spandau, in gleicher Eigenschaft zur Gewehrfabrik in Saarn versetzt; v. Schaetzell, Major von der Armee und Präses der Gewehr-Revisions-Commission in Sömmerda, zum Director der Gewehrfabrik in Spandau; Krampff, Hauptm. von der Armee und Mitglied der Gewehr-Revisions-Commission in Sömmerda, zum Präses dieser Commission ernannt; Fischer, Hptm. à la suite des 2. comb. Reserve-Bats., die Pr.-Lieuts.-Stelle bei der Invaliden-Comp. zu Prenzlau verliehen; v. Hartmann, Oberst-Lieut. und Commandeur des 2. Dragoner-Regts., zur Dienstleistung beim Kriegsministerium vorläufig commandirt; v. Salisch, Oberst-Lieut. und Commandeur des Garde-Drag.-Regts., unter Stellung à la suite dieses Regts, zum Commandanten von Colberg ernannt; v. Borstell, Major und Commandeur des 8. Kür.-Regts., in gleicher Eigenschaft zum Garde-Dragoner-Reg. versetzt; v. Krieger, Rittm. von der Hafen-Gendarmerie in Swinemünde, die Aussicht auf Anstellung in der Land-Gendarmerie ertheilt; v. Borries, Hauptm. vom 1. Art.-Reg., zum Comp.- resp. Batt.-Chef; Baron Kurzbach v. Seydlitz, Hauptm. vom 5. Art.-Reg., zum Comp.- resp. Batt.-Chef ernannt; Schroeder, Hauptm. von der 3., zur 2. Ingen.-Inspection versetzt; Thomann, Hauptm. von der 3. Ingen.-Insp., behufs seiner Verwendung im Fortificationsdienst, von dem Verhältniß als Commandeur der 2. Comp. 8. Pion.-Abtheil. entbunden; Mirich, Hauptm. von der 1., unter Versetzung zur 3. Ingen.-Inspection, zum Commandeur der 2. Comp. 8. Pion.-Abtheil.; Kloy, Major vom Stab des Ingen.-Corps, zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Hauptleute 2. Cl. und Pr.-Lieuts. des Ingen.-Corps ernannt. **Abschiedsbewilligungen:** v. Salpius, Gen.-Major z. D., von dem Verhältniß als Mitglied der General-Ordens-Commission entbunden; v. Stockhausen, Oberst-Lieut. von der Armee und Director der Gewehr-Fabrik in Saarn, mit Pension; Baron v. Eberstein, Oberst und Commandant von Colberg, als Gen.-Major mit Pension zur Disposition gestellt; v. Sanden, Hauptm. a. D., zuletzt im 1. Inf.-Reg., Aussicht auf Anstellung als Platzmajor ertheilt; Hesse, Oberst-Lieut. vom 2. Art.-Reg., mit Pension.



Dampfschifffahrt-Gesellschaft
des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart**. [9493—9516]

[1213] In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** erschien so eben vollständig:

Handbuch des katholischen Kirchenrechts

(mit besonderer Bezugnahme auf Oesterreich und mit Rücksicht auf Deutschland)

von **Dr. Joseph Anton Schoepf,**

Dekan und k. k. o. ö. Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der theologischen Facultät, f. e. Rath des Metropolitangerichtes, Prosynodal-Examinator und Präses des kathol. Gesellenvereins.

4 Bände. fl. 11. 30 kr. rhein. oder Rthlr. 6. 18 Sgr.

Die seltene Vollständigkeit dieses Werkes macht in **Oesterreich** jede andere Anweisung für den Seelsorger, Theologen und Juristen entbehrlich. Alle theoretischen Fragen werden durch praktische Fälle, Formulare rc. anschaulich gemacht. Für **Außer-Oesterreich** ist das Werk dadurch vom höchsten Interesse, **daß es die vollständigste Darlegung der jetzigen kirchenrechtlichen Praxis auf Grundlage des Concordates und der hierauf bezüglichen Bestimmungen in Oesterreich enthält.**

Roßhirt, Dr. C. F., Canonisches Recht. gr. 8. Eleg. fl. 6. 18 kr. oder Rthlr. 3. 22 Ngr.

— —, **Lehrbuch des Kirchenrechts.** Dritte ganz umgearbeitete Auflage. fl. 1. 20 kr. rhn. oder 24 Ngr.

[1187] Leipzig: **F. A. Brockhaus.**

So eben erschien:

MÉMOIRES
POUR SERVIR
A L'HISTOIRE DE MON TEMPS.
Par
M. GUIZOT.

Tome II. gr. in-18. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Memoiren Guizot's bilden eine der wichtigsten Bereicherungen der historischen Litteratur unseres Jahrzehnts. Geistreich und anziehend geschrieben, geben sie uns das Bild einer an innern Kämpfen und Entwickelungen reichen Zeit, von einer Hand gezeichnet die selbstthätig in die Ereignisse eingegriffen, und Jahre hindurch die Bewegungen geleitet hat welche der Geschichte unserer Zeit ihren Charakter aufgedrückt. Der so eben erschienene zweite Band führt die Erzählung von der Juli-Revolution bis zur Bildung des Cabinets vom 11 October 1832, und ist durch seinen fesselnden Inhalt besonders geeignet dem Werke neue Leser zuzuführen.

☞ Die im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende autorisirte Originalausgabe der Memoiren Guizot's ist die einzige welche neben der Pariser überhaupt erscheinen darf, und ihre Billigkeit bei gleicher Ausstattung macht sie besonders empfehlenswerth.

[1199] In unserm Verlag sind vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

WERKE
NAPOLEON'S III.

Aus dem Französischen übersetzt

von **August Victor Richard.**

Von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon III.

mittelst Handschreiben, datirt Palais de Compiègne, 2 Novbr. 1856, autorisirte Ausgabe.

4 Bände gross Octav auf feinstem Velinpapier.

Preis geheftet Thlr. 9, elegant gebunden in ganz Leinwand Thlr. 11. 7½ Ngr.

Leipzig. **Voigt & Günther.**

[1195] Bei **S. Hirzel** in Leipzig ist erschienen:

Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege.

Ein Belehrungsbuch für junge Frauen und Mütter

von **Dr. F. A. von Ammon,**

königl. sächs. Leibarzt und Geh. Medicinalrath rc. rc. rc.

Achte verbesserte Auflage.

Mit einer Titelvignette.

Taschenformat. In engl. Einband mit Goldschnitt. **Preis:** 1 Thlr. 7½ Ngr.

[1200] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Von Ludwig Häusser, Prof. in Heidelberg. 2. vermehrte Auflage. Zweiter Band. 1 Rthlr. 20 Sgr. Bis zu den Schlachten von Jena und Auerstädt 14 Octbr. 1806.

Diese neue und billige Volksausgabe des mit allgemeiner Theilnahme aufgenommenen berühmten Geschichtswerkes erscheint auch in Lieferungen à 10 Sgr. und wird complet (in 20 Lief. oder 4 Bänden) nur 6 Rthlr. 20 Sgr. kosten. **Subscriptionen darauf werden in allen Buchhandlungen angenommen.**

Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin.

[1325–26] Auf feste Bestellung ist in allen Buchhandlungen zu erhalten, in **München** bei **G. Franz:**

Zukunftskarte von Europa

im Jahre 1860.

Vom deutschen Standpunkte aus.

In Folio mit Text 12 kr. oder 4 Sgr.

Heinrich Köhler in Stuttgart.

Classische Musikalien.

(1156) Verlag von *N. Simrock* in *Bonn:*

J. S. Bach, 5stimm. H-moll Messe.

Partitur	60	Francs.
Clavierauszug	20	„
Chorstimmen	12	„

[1265—66] In meinem Verlag erschien:

Golovin, J. Der Flüchtling. Preis 1 Rthlr.

Golovin, J. Die Leibeigenschaft in Rußland. Preis 10 Ngr.

Heinrich Hübner in Leipzig.

In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [107]

Gedichte

von

Wolfgang v. Goethe.

8. broschirt. Preis 1 fl. 24 kr. oder 24 Ngr.

Wenn ein junger Mann, der als unmittelbarer Nachkomme unseres großen Dichters dessen vollen Namen trägt, sich als Dichter versucht, so unternimmt er ein weit größeres Wagniß als jeder andere dessen Namen an nichts erinnert, und in der Einbildung der Welt nichts voraussetzt. Die vorliegende Sammlung — Lieder, Sonette, Ghaselen, vermischte Gedichte — wird deßhalb auch die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade erregen. Der junge Dichter, der schon früher Proben eines schönen Talents gegeben, und dessen „Erlinde" zum zweitenmale gedruckt worden ist, hat offenbar das Recht, zu verlangen daß man ihn nur für das nehme als was er sich selbst geben will, als eine unabhängige Stimme im freien deutschen Dichterwald. Die Leser welche die hier gebotenen Dichtungen mit dem Vorsatz in die Hand nehmen dem Verfasser diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, werden sicher Gelegenheit genug finden, anzuerkennen daß er keinen Grund hatte den natürlichen Wunsch eines begabten Mannes, selbst etwas in der litterarischen Welt zu gelten, seinem Namen zum Opfer zu bringen.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Drugulin's Leipziger Kunstauction Nr. 2.

Am 7 März und folgende Tage wird zu Leipzig im Locale des Kunstcomptoirs (W. Drugulin) öffentlich versteigert eine werthvolle Sammlung von

Kupferstichen, Radirungen, Holzschnitten, Handzeichnungen ꝛc.,

wobei ein reiches Werk von Chodowiezki, bedeutende Blätter der altdeutschen und niederländischen Schule.

Kataloge sind durch alle Kunsthandlungen zu erlangen oder auf frankirte Anfragen direct von

[979] **W. Drugulin** in Leipzig.

Bad Landeck in Schlesien, in der Grafschaft Glatz, im Febr. 1859.

Die alkalisch-salinischen lauwarmen Schwefelbäder zu Landeck, mit denen zwei Trinkquellen, eine Molken-Trinkanstalt mit verschiedenen Arten Molken, ein Moor- und ein Inhalationsbad verbunden sind, in Mitte schöner Parkanlagen und weiter Promenaden in einem wildromantischen, von waldigen Gebirgen umschlossenen, 1400 Fuß hoch gelegenen, vom Bilaflusse durchströmten Thale, werden in diesem Jahre, das Georgenbad am 1 Mai, das Marienbad und das Steinbad am 1 Juni eröffnet und Ende September geschlossen werden.

Am bequemsten und schnellsten gelangt man hierher mit der Breslau-Schweidnitz-Frankensteiner und der Breslau-Brieg-Neißer Eisenbahn, welche beiden Städte Frankenstein und Neiße nur $4\frac{1}{2}$, resp. 7 Meilen von Landeck entfernt, durch täglich an die Eisenbahnzüge sich anschließende Posten mit dem hiesigen Curort in Verbindung stehen.

Seit dem 14. Jahrhundert schon zu Heilzwecken verwandt; verdanken die hiesigen Thermen erfahrungsgemäß ihren weitverbreiteten Ruf der vorzüglichsten Wirkung auf das Nervensystem, und finden daher ihre Anwendung bei chronischen und Blutstasen beruhenden Nervenkrankheiten, wie: bei nervösem Schwindel, Magenkrampf, nervösem Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Hüftweh, nervöser Diarrhöe, Hysterie, Hypochondrie, Veitstanz, Epilepsie, Muskelzittern, Lähmungen nach apoplektischen Anfällen, ferner bei Hämorrhoidalleiden, Uterinalkrankheiten, als Unregelmäßigkeit der Menstruation, Blutflüssen, Neigung zu Abortus, Unfruchtbarkeit, Beschwerden der Wechseljahre und einzelnen Fällen von Bleichsucht. Außerdem sind die Bäder bewährt zur Heilung chronischer Rheumatismen, Gicht, skrophulöser Krankheiten, impetiginöser Hautleiden und chronischer Hautgeschwüre.

Der Besuch der Inhalationshalle, in der das der Quelle entströmende Stickgas eingeathmet wird, ist als höchst wirksam erprobt bei katarrhalischen Leiden des Kehlkopfes und der Luftröhre, bei nervösem Asthma, nervösem Herzklopfen, Anlage zur tuberkulösen Schwindsucht.

Die Moorbäder sind besonders wirksam bei Lähmungen in Folge von Gicht und Rheumatismus, Drüsenanschwellungen, Leberverhärtungen, Anschwellung der Gebärmutter und der Eierstöcke.

In drei Badehäusern wird theils gemeinschaftlich nach Geschlechtern in größern Bassins, theils separat in marmornen oder hölzernen Behältern gebadet.

Zur ärztlichen Pflege der Curgäste sind zwei Badeärzte, die Doctoren Sanitätsrath Bannerth und Langner, angestellt.

Sowohl in den zur gemeinschaftlichen Benutzung bestimmten Etablissements, als auch in den zur Aufnahme der Curgäste bereit stehenden Logishäusern ist für den entsprechenden Comfort gesorgt. Die Restauration in dem erst 1853 neu erbauten und splendid eingerichteten großen Gesellschaftshause ist einem sehr tüchtigen Restaurateur aus Breslau übertragen.

Da nun Nervenleiden zu den am weitesten verbreiteten, aber auch am schwersten zu heilenden Krankheiten unserer Zeit gehören, so können mit Recht die hiesigen Bäder in dieser Beziehung zu den wirksamsten Deutschlands gerechnet werden.

Im vorigen Sommer wurden hiesige Bäder von 1804 Familien oder 2875 Personen besucht, von denen 1541 die Cur gebrauchten.

Bestellungen auf wohleingerichtete Wohnungen nimmt die hiesige Bade-Inspection entgegen. [862—64]

Edmund Ganneron, Civil-Ingenieur, [4519—30]

56, Quai de Billy (Stadtviertel der Champs Elysées) zu Paris.

ACKERBAU-MATERIAL

aus den besten Fabriken Frankreichs und des Auslands.

Zucht-Vieh.



Norddeutscher Lloyd.

Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Bremen-New-York

eventuell **Southampton** anlaufend

durch die **prachtvollen Bremischen Post-Dampfschiffe**

Bremen, New-York und **Weser.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

D. **New-York**, Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend den 19 März,
D. **Bremen**, Capt. H. Wessels,
am Sonnabend den 16 April,
D. **Weser**, Capt. J. H. Gätjen,
am Sonnabend den 30 April,
D. **New-York**, Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend den 14 Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 Dollars und 5 Proc. Primage für 40 Kubikfuß Bremer Maße für Baumwollenwaaren und ordinäre Güter und 12 Dollars und 5 Proc. Primage für andere Waaren einschließlich der Lichterfracht auf der Weser.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Rthlr. Gold oder 280 Gulden.
Zweite Cajüte 90 Rthlr. Gold oder 180 Gulden.
Zwischendeck 45 Rthlr. Gold oder 90 Gulden inclusive Beköstigung.

Die Güter werden durch **beeidigte** Messer gemessen. Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung „**via Bremen**" tragen.

Nähere Auskunft ertheilt die Unterzeichnete, sowie sämmtliche Bremischen Schiffsexpedienten und Schiffsmakler. — Bremen, 1859. [782—91]

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters**, Procurant.

Bekanntmachung.

Oertlein contra Oertlein pto. deb.

In Sachen des Jakob Oertlein aus Nürnberg gegen den Zimmermeister Michael Oertlein zu Anhausen wegen Forderung wurde durch Verfügung des kgl. Landgerichts Oettingen vom 16 Februar 1854 wegen einer liquiden Schuldforderung des Klägers zu 270 fl. 18 kr. auf des letzteren Antrag die Sperre des Hypothekenfoliums des beklagtischen Anwesens verfügt.

Unterm 24 d. Mts. hat der Beklagte auf Grund einer vorgelegten außergericht. Quittung d.d. Nürnberg am 7 März 1854, nach welcher obige Schuldforderung bezahlt seyn soll, einen Antrag auf Aufhebung jener Sperre gestellt.

Da der Kläger vor mehreren Jahren außer Landes gegangen und dessen jetziger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an denselben hiemit öffentliche Aufforderung, über den Antrag des Zimmermeisters Michael Oertlein, wovon das Duplicat in diesseitiger Registratur in Empfang genommen werden kann,

binnen 6 Monaten

sich zu erklären, widrigenfalls er mit seinen Erinnerungen ausgeschlossen, die vorgelegte Urkunde für anerkannt erachtet und die Aufhebung der Hypothekensperre angeordnet werden würde.

Donauwörth, den 15 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht.

Roth.

(1235—37) Gmeiner.

Offene Braumeister-Stellen.

Für mehrere bedeutende Brauereien werden unter vortheilhaften Bedingungen Braumeister durch meine Vermittlung zu engagiren gewünscht.

Dirigent-Gesuch.

Es wird für eine chemische Fabrik ein cautionsfähiger Apotheker oder Chemiker als Dirigent gesucht. Gehalt 1000 Rthlr. preuß. Cour., freie Wohnung u. s. w. Nähere Auskunft ertheilt Aug. Götsch in Berlin, alte Jakobsstr. 17. (1327)

Provisions-Reisende-Gesuch.

Eine Pastell- und Bleistiftfabrik sucht für Oesterreich und Ungarn, ferner für Baden und Württemberg tüchtige Provisionsreisende, die bereits ins Schreibmaterialienfach einschlagende Artikel führen. Franco-Offerte: W. U. Nr. 1 poste restante Nürnberg. [1288]

Rentenverkauf.

Eine reichsschlußmäßige, auf eine große Herrschaft radicirte Rente von jährlichen

12,000 Gulden

wird ganz oder theilweise verkauft.

Diese Rente kann von Seite der Pflichtigen (vertragsmäßig) nur mit $2\frac{1}{2}$ Procent capitalisirt abgelöst werden. Portofreie Anträge unter Chiffre R. G. Nr. 1319 bei der Expedition dieses Blattes zu übergeben. [1319—21]

Ein tüchtiger, cautionsfähiger Oekonomie-Verwalter, 36 Jahre alt, sucht eine selbständige Verwalterstelle auf einem größeren Gute. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adressen unter Chiffre H. E. Nr. 1283 auf der Expedition dieses Blattes niederlegen. [1283—84]

Billiger Landaufenthalt.

In einem reizend gelegenen Schlosse am Fuße des bayerischen Hochgebirges sind für die Monate Mai bis October 6 schön möblirte Zimmer einzeln oder zusammengenommen billig zu vermiethen. Für Bedürfnisse und Bequemlichkeiten jeder Art kann im Schlosse selbst Sorge getragen werden. — Frankirte Offerte besorgt die Expedition dieses Blattes unter der Adresse C. v. S. Nr. 1298. [1298—1300]

Tannen-Borde.

Eine Handlung in der Nähe Frankfurts, die jährlich 20,000 St. Borde braucht, wünscht mit bayerischen Producenten von schöner und starker Waare in Verbindung zu treten, und bittet hierzu Geneigte um gefällige Franco-Einsendung ihres ausführlichen Preis-Courants, frei Frankfurt a. M. geliefert, an die Expedition d. Bl. (1141—42)

(3556—91)

Nr. 62, Rue Montmartre. PARIS CUISINE VIENNOISE.

Obiger schon lang bestehender, Restaurant des Hrn. H. Kübler wird von Bädeker mit Recht als comfortabel und preiswürdig empfohlen.

Agenten-Gesuch.

[1067—68]

Für den Vertrieb **überall** leicht absetzbarer Artikel werden **solide** und **thätige Agenten** gesucht. **Strengste Rechtlichkeit** ist **unbedingtes Erforderniß**, während kaufmännische Kenntnisse **nicht** gerade nöthig sind. Portofreie Adressen unter den Buchstaben B. M. H. Nr. 1067 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag — Nr. 62. — 3 März 1859

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. München, Allgäu, Rohr, Neu-Ulm (Pferdeankäufe); München (Kammer der Abgeordneten); Stuttgart (die Eingabe der Ritterschaft und die öffentliche Meinung); Freiburg (Hirtenbrief des Erzbischofs); Hamburg (zur Verfassungsfrage. Dr. Heinichen †); Gera (Ankunft der ersten Locomotive); Göttingen (die studierenden Preußen nicht abberufen. Regierungsrath v. Warnstedt); Hannover (die Z. f. Nordd. über die Sendung Lord Cowley's); Bonn (Consistorialrath Prof. Bleek †); Koblenz (Controle der Pferdetransporte); Berlin (die Kundgebungen in den deutschen Kammern. Zu den Reformen des Militärbildungswesens und der Marine. Ein großartiges Narrenfest. Die italienische Frage. Das Circular des Grafen v. Walewski. Graf v. Eulenburg); Itzehoe (Pferdeaufkäufe); Aus Tirol (Kriegerisches. Industrie-Ausstellung); Wien (die Wiener Zeitung über die Reformen im Kirchenstaat. Zur Mission Lord Cowley's. Dampfschifffahrt. Epidemie. Erlaubniß eines Schillervereins. Kriegerische Stimmung).

Schweiz. Eröffnung des großen Raths von Tessin. Sitzung des Bundesraths. Kriegszeichen. Zur Frage des schweizerischen Neutralitätssystems. Die französische Gesandtschaft in Bern. Nationalitätspolitik. Werthvolles Geschenk. Zur Duellgeschichte in Genf.

Großbritannien. Schluß der Unterhausverhandlung über Italien. (Hr. Disraeli. Lord J. Russell.) Betrachtungen darüber. Das Marine-Budget. Der Rücktritt zweier Minister. Skizze der ministeriellen Reformbill. Der Francaturzwang zurückgenommen. Erkrankung des Zoologen Zelebor.

Frankreich. Die Rüstungen. Der Krieg gilt für unvermeidlich. Der Rhein. Verspätung der preußischen Manifestation. Die Besetzung des Kirchenstaats. Luft nach außen um Freiheit nach innen zu erlangen. Lord Cowley's Mission scheint mißlungen. Anforderungen der Pforte. Conferenzen am 10 März.

Niederland. Aus dem Haag (Annahme des Gesetzes über Abschaffung der Sklaverei. Zurückberufung des Uebungsgeschwaders zu Cadiz).

Italien. Aus Savoyen (die Armee von Lyon. Sardinische Sympathien in Burgund).

Donaufürstenthümer. Bucharest (Ankunft Cousa's).

Handels- und Börsennachrichten. Paris.

Neueste Posten. London (die neueste Erklärung Lord Malmesbury's. Ein Mißgriff Disraeli's).

Handelsbericht.

Paris, 1 März. Der Handelsstand verfolgt mit den größten Sorgen alle Phasen der politischen Frage. Seit sechs Wochen sind alle Operationen eingestellt, und somit ist seit voriger Woche keine Aenderung eingetreten. Die Fabriken liefern nach und nach ihre früheren Bestellungen, ohne neue zu erhalten, und in den Detailmagazinen wird so gut wie gar nicht verkauft. Die Waarenlager sind indessen durchaus nicht überfüllt, und sobald ruhigere Zeiten eintreten, wird der Aufschwung der Geschäfte leicht und rasch von statten gehen. Man hatte eine Zeitlang auf Amerika gehofft, aber Berichte von dort melden daß in den Monaten November und December so bedeutende Ankäufe von amerikanischen Kaufleuten gemacht wurden, daß sie ihre Bestellungen vorläufig einstellen müssen; nur Seidenstoffe gehen noch. In den Hafenstädten gehen die Geschäfte ebenfalls nur sehr flau.

Deutschland.

Bayern. **München,** 1 März. Gestern sah man 30 Stück kräftige Zugpferde nach dem Bahnhof führen, die für französische Rechnung angekauft worden seyn sollen. (A. Abdztg.)

Im Allgäu hat sich in den letzten Wochen ebenfalls ein gesteigerter Pferdeankauf, besonders in Sonthofen und Immenstadt, bemerkbar gemacht. Die schweizerischen Käufer besuchten in großer Anzahl die bäuerlichen Niederlassungen, wo der Pferdezucht noch Thätigkeit und Vorsorge zugewendet wird. Bis zur Zeit wurden nicht unerhebliche Verkäufe bewerkstelligt und gute Preise bezahlt; die fremden Käufer scheinen es hauptsächlich auf kräftige Zugthiere abgesehen zu haben. In der Ausfuhr der erkauften Pferde wird größtentheils der Weg über Lindau gewählt, und werden die Thiere nicht selten genöthigt, um einem allenfallsigen Ausfuhrverbot zuvorzukommen, in großen Tagmärschen die Ausfuhrstation zu erreichen. (N. B.)

Aus Rohr im Rotthal, 26 Febr., wird der Pass. Ztg. geschrieben: Bei uns kaufen fremde in unserer Gegend nicht bekannte Händler Pferde, so viel sie bekommen können, zu hohen Preisen auf.

* **Neu-Ulm,** 1 März. Auch in unserer Gegend herrscht über die Kriegsfrage eine gedrückte Stimmung, und es überwältigt denjenigen dem sein Vaterland am Herzen liegt, die bange Frage: werden die Deutschen einig seyn, werden sie einen Bruderbund bilden? Von vielen Seiten hört man, die Pferdausfuhr aus Bayern sey nicht der Art daß ein Verbot nothwendig erscheine. Nun, derjenige welcher solcher Ansicht ist möge sich einmal gegenwärtig auf eine bayerische Gränzstadt begeben, und ihm werden die so ziemlich kenntlich gekleideten französischen Pferdehändler nicht entgehen. Mit wahrhaft bangem Gefühl muß man beobachten wie viele dieser schönen Thiere aus Bayern geführt werden; ganze Koppeln kann man hier durchführen sehen. So brachte erst der Abendgüterzug am Montag den 28 Febr. von Augsburg wiederum sechs Wagen mit mehr als 30 Pferden. Wohin soll das noch kommen, wenn hierin nicht energische Maßregeln getroffen werden, daß man noch bei Ausbruch eines Kriegs an den Frieden glaubt? Man warte also nicht bis das Wasser uns bis an den Hals geht. Oder sollen denn diese Beweise noch nicht genügen? Dann, deutscher Michel, schlafe fort!

⁂ **München,** 2 März. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten war von kurzer Dauer und geringem Interesse. Am Ministertisch: der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten, der Kriegsminister v. Manz, der Vertreter des Finanzministeriums Staatsrath v. Fischer und mehrere Ministerialräthe.

Der erste Präsident Graf v. Hegnenberg-Dux gibt zunächst einige Einläufe — worunter ein Schreiben des Staatsministeriums des Innern welches den Ministerialrath Oßberger zum Landtagscommissär ernennt — und die Vertheilung verschiedener Referate bekannt. Zu Referenten für die Gesetzentwürfe über das Ungehorsamsverfahren, über die Einrede des nicht bezahlten Geldes und über die Gutszertrümmerung wurden die Abgeordneten Prof. Dr. Edel, Appellrath Miller und Appellrath Samhaber, zum Referenten über das Gesuch der Bierwirthe in Nürnberg Bürgermeister Förg ernannt. Die Referenten des zweiten Ausschusses bringen darauf zur Anzeige daß die Berichte über nachfolgende Gegenstände bereits vollendet seyen, und demnächst der Kammer zur Berathung vorgelegt würden. 1) Decan Vogel: über die Rechnungen der Generallotto-Administration pro 1853/54 und 1854/55; 2) Abg. Bermühler über die Nachweisungen des effectiven Aufwands auf das Staatsbauwesen in den Jahren 1853/54 und 1854/55; 3) Frhr. v. Lerchenfeld über den Antrag des Abg. Frhrn. v. Pfetten, den Aufschub der Tilgung des Eisenbahnanlehens von 1856 betreffend; 4) Abg. Schlör über die Nachweisungen des Specialfonds. Der erste Secretär der Kammer, Abg. Hirschberger, erstattet hierauf Vortrag über die Reclamation des quittirten bayerischen Oberlieutenants Thumser gegen die Ur- und Abgeordnetenwahl des Bezirks Hof. In einer sehr umfangreichen Beschwerdeschrift hatte letzterer wegen verschiedener Beschränkungen der Wahlfreiheit, welche angeblich bei den zu Hof stattgehabten Ur- und Abgeordnetenwahlen vorgekommen seyn sollten, bei der Kammer Verwahrung eingelegt. Nachdem Referent alle einzelnen Punkte der Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen, verbreitet er sich schließlich noch über die darin aufgestellte Behauptung daß durch die von dem Bezirksgericht Hof beschlossene Unterdrückung eines von dem Reclamanten unterm 18 Oct. vorigen Jahrs erlassenen und durch den Druck veröffentlichten Wahlbekenntnisses, und durch das diesem Beschluß vorausgegangene Verfahren dessen Candidatur in gesetzwidriger Weise unterdrückt worden sey. Da bezüglich der angeblichen Unterdrückung jenes Wahlbekenntnisses alle Belege fehlen, auch der gesetzliche Instanzenweg von Seite des Reclamanten dagegen nicht verfolgt worden sey, so erscheine auch das von demselben beklagte Verfahren der Beurtheilung durch die Kammer entrückt. Ein gleiches gelte in Bezug auf das der Polizei rücksichtlich der Einflußübung und beziehungsweise Hintertreibung seiner Wahl zur Last gelegte Verfahren, weil die deßfallsige Anschuldigung ganz allgemein hingeworfen und jeder näheren Begründung und Angaben von Belegen hiefür gänzlich entbehre. Nach einigen sich über die Lebensverhältnisse und die Persönlichkeit des Beschwerdestellers mit Theilnahme verbreitenden Bemerkungen des Frhrn. v. Lerchenfeld wurde der Antrag des Referenten, das Gesuch desselben auf Annullirung der Ur- und Abgeordnetenwahl zu Hof als gesetzlich unbegründet zu erklären und demselben keine weitere Folge zu geben, von der Kammer mit großer Majorität angenommen. Die Abgeordneten Neuffer und Lauck bringen hierauf, ersterer Namens des Finanz- und letzterer Namens des Gesetzgebungsausschusses, noch die Vollendung der Referate über die den Ertrag der Verkehrsanstalten rc. betreffenden Nachweisungen und über den auf Gewährschaftsleistung bei Viehverkäufen bezüglichen Gesetzentwurf zur Anzeige, worauf die Kammer, in Folge eines von Seiten des Kriegsministers v. Manz gestellten Antrags, behufs Entgegennahme einer Gesetzvorlage der hohen Staatsregierung zu geheimer Sitzung übergeht.

Württemberg. *** **Stuttgart.** Die Eingabe der Abgeordneten der Ritterschaft, welche mit den Kundgebungen der Kammern in München und Hannover so schön zusammen traf, hat hier überall den größten Beifall gefunden. Es ist die allgemeine Stimme: man will gegen Frankreich gerüstet seyn, und sich nicht bloß auf Worte verlassen. Möglich — daß die Sendung des Lord Cowley nach Wien den Krieg aufhält; aber es würde doch wahrscheinlich nur ein

„fauler Friede“ werden, denn der Kaiser Napoleon sieht sich, wie es scheint, auch abgesehen von überkommenen Kaiserreichgedanken, zum Krieg genöthigt, weil seine Stellung in Frankreich unhaltbar zu werden anfängt, und er den Krieg als letzte Karte auszuspielen genöthigt seyn dürfte. Diesem gewagten Spiel eines Gegners der sich bis an die Zähne waffnet, sollte Deutschland wenigstens Gewehr im Arm gegenüber stehen. Jedenfalls würde das Volk in angemessenen Rüstungen, welche immer noch in gewissen Schranken bleiben könnten, mehr Beruhigung finden als in dem bloßen Wissen von diplomatischen Bemühungen, die ihm ein Geheimniß bleiben. Ueberhaupt ist es schwer zu begreifen daß, bei der so überaus wichtigen Lage der Dinge, auf die öffentliche Meinung so wenig Werth gelegt zu werden scheint. Es geht durch alle Schichten des Volks ein so schöner, erhebender Geist, und manifestirt sich auf jede Weise, das Volk spricht durch alle seine Organe zu den Regierungen, und diese — schweigen, und lassen die Pferdtransporte ungehindert über den Rhein gehen. Alle Kundgebungen der Deutschen zeigen daß sie nicht mehr das Volk sind wie vor einem halben, ja noch vor einem Vierteljahrhundert; aber die tausend Stimmen finden keine Erwiederung, kein Wort der Aufklärung, der Beruhigung....

Gr. Baden. **Freiburg**, 28 Febr. Erzbischof Hermann v. Vicari hat unter dem 24 d. M. an die Geistlichkeit und alle Gläubigen der Erzdiöcese Freiburg einen Hirtenbrief erlassen, in welchem auf die gegenwärtige bedenkliche Lage der Dinge hingewiesen, und auf die Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht wird. Es wird verordnet daß bei dem sonn- und festtäglichen Hauptgottesdienst dem allgemeinen Gebet ein Zusatz angefügt werde, in welchem Gottes Schutz für das deutsche Vaterland und die Erhaltung und Befestigung des Geistes einmüthiger Liebe, starker Einheit, unerschütterlicher und opferwilliger Treue in seinen Fürsten und Völkern erfleht wird, damit der Frieden erhalten bleibe. (Fr. P.-Z.)

Hansestädte. **Hamburg**, 28 Febr. In einer heute im großen Saal der Tonhalle abgehaltenen und wiederum zahlreich besuchten Bürgerversammlung ward von Ad. Godeffroy Namens des für die Agitation zu Gunsten der Neunerverfassung eingesetzten Comité's eine Ansprache der Unterzeichner der Resolutionen vom 22 Jan. an die conventberechtigten Bürger verlesen und von den Versammelten gutgeheißen. — Der Präses des Handelsgerichts Dr. Ed. Heinichen ist nach längerem Leiden gestorben. (Pr. Bl.)

F. Reuß. **Gera**, 26 Febr. Mittag 12 Uhr. So eben trifft, von einer ungeheuren Volksmenge mit lauten Hoch empfangen, die erste Locomotive auf dem Bahnhof Gera ein. (Weim. Z.)

K. Hannover. † **Göttingen**, 27 Febr. Die Nachricht welche Sie jüngst, auf andere Blätter sich verlassend, von hier gegeben, daß die hieselbst studierenden Preußen abberufen seyen, ist durchaus irrig; es gilt dieß nicht einmal von einigen Militärs, unter welchen ein Officier im activen Dienst, Begleiter eines der dahier studierenden Prinzen. Dagegen scheint leider eine andere Nachricht wahr zu seyn, die sich zum allgemeinsten Schrecken hier verbreitet. Regierungsrath v. Warnstedt, Mitglied des Curatoriums in Hannover, soll den Ruf als Curator nach Bonn angenommen haben, nachdem er vor einigen Monaten eine ihm angebotene noch höhere Stellung in Berlin abgelehnt hatte. Wir sind überzeugt daß den trefflichen Mann nur die ernstesten Gründe veranlassen konnten eine Stellung aufzugeben zu der ihn frühere Erfahrung — er war für Kiel in Kopenhagen Leiter der Universität — Neigung, ungewöhnliche Arbeitskraft, reiche allgemeine Bildung und große Humanität vorzüglich befähigten. Er ist ohne Widerrede, und ohne einigen andern ehrenwerthen Männern zu nahe treten zu wollen, seit Brandes und Hoppenstedt der ausgezeichnetste Referent in Universitätsangelegenheiten gewesen den Göttingen besaß; einzelnen Irrungen und einigem Mißlingen entgeht auch der Beste nicht; auch seine wenigen Gegner werden ihm die großen Verdienste nicht absprechen wollen. Wer die Verhältnisse kennt, wird sagen müssen daß Warnstedt durchaus unersetzlich und sein Verlust viel empfindlicher ist als wenn uns einige der ausgezeichnetsten Lehrer entzogen worden wären, obwohl wir nicht zweifeln daß die Regierung einen würdigen Mann als Nachfolger zu bestellen Sorge tragen wird. Hr. v. Warnstedt ist ein ächter Edelmann von Geburt und Gesinnung und von seltenster Bescheidenheit. Der Universität wird er unvergeßlich bleiben. Uns liegt die Pflicht ob ihm einen Nachruf in der Tagespresse zu widmen, welche die Namen deutscher Ehrenmänner, auch wenn sie in engern Kreisen wirken, der Mit- und Nachwelt zu überliefern hat.

Hannover, 28 Febr. In einem Artikel über die Sendung Lord Cowley's nach Wien sagt die Z. f. Nordd.: Es handelt sich für Deutschland jetzt nicht darum für Oesterreich ein leider mißbrauchtes Recht der Verträge zu vertheidigen; es handelt sich einer im Unterwühlen des Bestehenden nimmer ruhenden rücksichtslosen despotischen Gewalt fortan eine feste Gränze zu setzen, und daß dieß geschehe, dafür ist mit Oesterreichs Ehre die Ehre Deutschlands verpfändet. Die Stimmen der deutschen Volksvertretungen haben uns die Ueberzeugung gegeben daß die Gesinnung welche ein rheinisches Blatt*) vertritt, indem es Oesterreich auffordert Concessionen zu machen, weil „wenn das Schiff in Gefahr ist, ein verständiger Steuermann befiehlt alles irgend Entbehrliche (worunter auch wohl die Ehre seyn soll) über Bord zu werfen“ — daß solche Gesinnung nur bei einem kleinen depravirten Theil des Volkes Anklang finden wird. Oesterreich kann aus jenen Stimmen die Gewißheit schöpfen daß Deutschland mächtig zu ihm stehen wird, wenn es den unrechtmäßigen Forderungen Frankreichs ein standhaftes Nein entgegensetzt. Daß es dieß thut, darauf wollen wir freudig hoffen; hat es doch unter größeren Gefahren als den jetzt drohenden seine Würde und Ehre behauptet! (Diese Worte sind um so gewichtiger, da sie aus dem Norden kommen, aus einem deutschen Staat, der sehr wenig Beziehungen zu der süddeutschen Großmacht hat, der unter einem Angriff auf Deutschland zunächst durchaus nicht leiden würde. Bei der Presse wie bei den Volksvertretern Hannovers wirkt kein anderer Impuls als der der Liebe für das große deutsche Vaterland, und das rege Gefühl für seine Ehre und Freiheit.)

*) Noch heute entblödet sich dieses Blatt nicht zu schreiben: „Wir glauben daß Frankreich den Krieg nicht ohne Vorwand anfangen wird. Es steht bei Oesterreich diesen Vorwand nicht zu liefern.“

Preußen. **Bonn**, 27 Febr. Diesen Morgen starb Consistorialrath Prof. Bleek, ältestes Mitglied der evangelisch-theologischen Facultät, nach einer dreißigjährigen verdienstvollen und segensreichen Wirksamkeit in derselben. (K. Z.)

Koblenz, 27 Febr. Die hier durchziehenden Pferdetransporte sind jetzt insofern einer Controle unterworfen, als solche polizeilich notirt, und die Begleiter derselben über die Orte woher die Pferde kommen, und wohin man sie bringt, examinirt werden. (Vielleicht bringen wir's also mit der Zeit, wenn uns das Warten nicht verdrießt, doch noch zu einem Ausfuhrverbot, und dann haben wir wenigstens das süße Bewußtseyn daß die Sache, wenn auch nicht rasch und wirksam, so doch recht gründlich und mit gehöriger Berücksichtigung des edlen Schreiberhandwerks angegriffen worden ist.) (K. Z.)

Berlin, 28 Februar. Während man von Berlin aus fortfährt in die Welt hinauszuschreiben: die Bewegung in Süddeutschland beginne über das Ziel hinauszuschießen, man überstürze sich vor vermeintlichen Gefahren, das Schweigen der preußischen Landesvertretung (das indessen jetzt gebrochen werden soll) habe seinen Grund darin daß sie von der thatsächlichen Lage der Dinge besser unterrichtet sey als die andern, die den Krieg bereits als unvermeidlich erachten, und was noch dergleichen besonnene Redensarten mehr sind, sieht die Kölnische Ztg. die Lage weniger gelassen an, und findet nachgerade die Ruhe unbegreiflich in welcher der deutsche Bund auszuharren scheint. „Die Zeit ist doch wohl endlich da wenigstens die Bundesfestungen in Vertheidigungsstand zu setzen, ein Pferde-Ausfuhrverbot zu erlassen und überhaupt das Pulver trocken zu halten.“ Und mit Beziehung auf die Abneigung der französischen Bevölkerung gegen den Krieg schreibt sie: „Es ist eine müßige Besorgniß daß man in Deutschland durch das Verlangen nach Kriegsbereitschaft die Franzosen verletzen könnte. Im Gegentheil, man hat uns versichert daß, wenn heute der preußische Landtag mit Einstimmigkeit und Hüteschwenken einen Antrag wie er in andern deutschen Kammern gestellt worden, angenommen hätte, die Nachricht nirgends mehr Genugthuung erregen würde als in Paris.“ Es wäre natürlich vergebliche Mühe jetzt noch von der preußischen Landesvertretung etwas verlangen zu wollen, das zu verweigern sie — „von der thatsächlichen Lage der Dinge besser unterrichtet“ — nun einmal hartnäckig entschlossen ist. Man kann niemand zwingen in die freudige Bewegung anderer einzustimmen. Die Vota der vier deutschen Kammern, welche sich durch diplomatische Bedenken nicht abhalten ließen ihren Gefühlen einen lauten Ausdruck zu geben, das was sie als wahr und heilsam erkennen auch offen auszusprechen, sind von der größten Bedeutung in der obwohl augenblicklich noch schwankenden Lage, sie haben einen nicht zu verkennenden Werth in Bezug auf die augenblickliche Lage, und sie haben noch einen größern für unser nationales Leben überhaupt. Dieses ihr Verdienst soll ihnen wahrlich darum nicht geschmälert werden daß eine der zur Zeit versammelten Kammern — und zwar die deren Wort am schwersten gewogen hätte — seitwärts blieb und sich in den Schmollwinkel setzte. Mit Recht sagt die Zeitung für Norddeutschland daß vor diesen offenen Kundgebungen eine unbestimmte zweifelvolle Dämmerung in Deutschland geherrscht habe; man mußte bei der Haltung eines Theils der Presse, bei der Haltung der preußischen Kammern befürchten daß die Illusionen welche man sich in Frankreich über die Stimmung in Deutschland machte, und die trügerischen Hoffnungen die man darauf baute, wachsen würden statt zu schwinden. In diese Dämmerung brachten die Voten der vier deutschen Kammern plötzlich helles Licht — ein Licht das eben so aufklärend in Frankreich wirken wird wie es mit der verjüngenden Kraft des Tages die Gemüther in Deutschland durchzieht. „Die Vertreter des Volks — fährt das genannte Blatt fort — welche bis jetzt ihren patriotischen Spruch gefällt haben, repräsentiren freilich nur ungefähr ein Viertheil der Nation, aber die Einmüthigkeit die sie zeigten ist die sicherste Bürgschaft — und die nächste Zukunft wird davon Zeugniß geben — daß sie die Sympathien und den Willen des ganzen deutschen Volks zum Ausdruck brachten. Für uns

aber ist gerade der Umstand daß die Mittel- und Kleinstaaten vorangehen ein höchst bedeutsames Ereigniß. Sie würden die Initiative einem der beiden Großstaaten überlassen haben, wenn sie nicht von dem Bewußtseyn durchdrungen wären daß, wo auch immer der Ruf für die Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes erschallt, derselbe einen lebendigen Wiederhall in der ganzen Nation findet. So weit ist die deutsche Einheit erstarkt, und wohl dürfen wir die stolze Hoffnung hegen daß der Ausdruck dieser Einheit des großen Vaterlandes genügen wird, auch wenn England zweifelnd stehen bleiben sollte, der Welt den Frieden zu wahren; sollte sich diese Hoffnung aber nicht bewähren, so zweifeln wir doch nicht daß Deutschland sich im Stande zeigen wird den Kaiser Napoleon auch mit dem Schwert zu belehren daß er den Geist unserer Zeit, und wer in ihr das Scepter führen soll, zu seinem schweren Schaden verkannt hat."

·|· **Berlin,** 28 Febr. Ich trage meiner gestrigen Mittheilung über die Reform unseres Militärbildungswesens nach daß die drei neuen Kriegsschulen in Potsdam (für das Garde-, zweite und dritte Armeecorps), in Erfurt (für das vierte, siebente und achte Armeecorps) und in Glogau (für das erste, fünfte und sechste Armeecorps) errichtet werden sollen, und schon zum 1 Oct. d. J. in Wirksamkeit treten werden. Man scheint dieser wichtigen Angelegenheit große und anerkennenswerthe Aufmerksamkeit zu widmen. Dagegen ist von der Reorganisation des Marinewesens jetzt alles still geworden, wofür mir aus unterrichteter Quelle folgende Erklärungsgründe angegeben werden. Die mehrerwähnte Commission für die Marinereform ist zwar noch immer in Thätigkeit, und der Prinz-Admiral wünscht dringender als je ein Resultat ihrer Arbeiten. Allein einerseits hat man in neuester Zeit darin ein Bedenken gefunden daß es an der genügenden Berücksichtigung des eigentlichen Verwaltungsressorts der Marine fehlt, da die in der Commission befindlichen beiden Officiere vorherrschend nur mit dem Commando vertraut sind, und andererseits und hauptsächlich scheint man die gerechtfertigten Besorgnisse zu hegen daß angesichts der drohenden kriegerischen Aussichten die Geldmittel anderswo nöthiger werden könnten als für eine im Augenblick doch nicht zureichende Seestreitkraft. Endlich kommt auch wohl in Betracht daß die Thätigkeit des zeitigen Generalinspectors des Militärerziehungs- und Bildungswesens, Generallieutenants v. Peucker, durch die eingangserwähnten wichtigen Reformen so vollauf in Anspruch genommen ist, daß derselbe augenblicklich als Chef eines neuen Marineministeriums nicht verwendet werden könnte. Wenigstens erfahre ich daß das Project eines solchen Ministeriums so ziemlich als aufgegeben zu betrachten sey. — Erlauben Sie mir den Ernst der Zeit einmal durch eine kleine ergötzlichere Mittheilung aus dem bunten Treiben einer großen Stadt zu unterbrechen. Vor einigen Tagen erhielt ein Landtagsmitglied (v. T.) einen Besuch aus der Provinz, den er Abends in die Oper führen wollte. Vor dem Eintritt in das Haus warnte er den Gast vor Taschendieben, und ermahnte ihn namentlich sämmtliche Gegenstände aus den Taschen des Ueberziehers zu nehmen. Für seinen guten Willen verlacht, beschloß er sich einen Scherz mit dem Spötter zu machen, und wußte ihm wirklich beim Herausgehen Taschentuch und Brieftasche aus dem Paletot zu ziehen und in die eigene Rocktasche zu prakticiren. Kaum war ihm das gelungen, so flüstert ihm eine Stimme ins Ohr: „hier nehmen Sie, ich wußte nicht daß Sie zu uns gehören;" eine unbekannte Hand drückt ihm im selben Moment eine goldene Uhr mit einer schweren Kette in die Hand, und verschwindet im Gedränge ehe ein weiteres Erkennen oder Festhalten möglich war. Das Verfahren des Hrn. v. T. war wohl dem Freund, nicht aber dem scharfen Auge eines ehrenwerthen Mitgliedes der löblichen Zunft der Taschendiebe verborgen geblieben, das wahrscheinlich im Augenblick um Rettung vor der Polizei verlegen war. Hätte Hr. v. T. die Rolle des Taschendiebs weiter gespielt, statt die Uhr sofort den dienstthuenden Polizeibeamten einzuhändigen und auf die Diebe fahnden zu lassen, so würde der an sich komische Vorfall vielleicht zu weitern Ermittlungen geführt haben. Andererseits konnte aber auch ein an sich harmloses Verfahren zu den übelsten Mißverständnissen für Hrn. v. T. führen, wenn ein polizeiliches Auge zufällig etwa eben so scharfsichtig gewesen wäre als der Taschendieb, und gleichzeitig gar die unfreiwillige Collusion mit dem letztern bemerkt hätte. — Der bekannte und beliebte ehemalige Oberregisseur des Friedrich Wilhelmstädter Theaters, Hr. Anton Ascher, hat zum Sonnabend im Kroll'schen Local ein Carnevalsfest für Herren veranstaltet, welches wohl einen Hauptplatz unter den dießmal überhaupt nicht spärlichen Freuden der Saison einnehmen wird. Die Zahl der Billets ist auf 1000, und ihr Cassenpreis auf 1½ Thlr. festgesetzt; sie sind aber längst vergriffen, und gehen zum Preis von 5 bis 8 Thlr. durch die Hände der Zwischenhändler. Es wird dieß eines der großartigen Narrenfeste seyn, wie wir sie besonders kurz vor der März-Katastrophe hatten,— eine Huldigung für das localübliche Erzeugniß „des höhern Blödsinns" im großartigsten Maßstab. Nach 1848 fehlte der Boden für diesen pikanten und lasciven Humor, bei welchem natürlich die Politik eine Hauptrolle spielt, und zu welchem sich dießmal alle vorhandenen satirischen Kräfte, namentlich die sogenannten Gelehrten des Kladderadatsch, mit dem Unternehmer verbunden haben. Das Fest, welches wohl aus allen Kreisen Berlins sein besuchendes Contingent stellt, fällt zufällig mit dem Tag der Taufe des neugebornen Prinzen zusammen, und wird dadurch jedenfalls einen erhöhten Schwung bekommen. An der Taufe wird sich die Einwohnerschaft wie der Magistrat durch eine glänzende Illumination betheiligen, namentlich werden die städtischen Rathhäuser in derselben Woche wie bei der Einholung in einem Meer von Gaslicht strahlen.

↓ **Berlin,** 1 März. Die gestern von einem hiesigen Blatt gebrachte Mittheilung: England habe sich gegen das Cabinet der Tuilerien verpflichtet neutral zu bleiben im Fall Frankreich sich seinerseits verpflichte den Besitzstand Oesterreichs in Italien nicht angreifen zu wollen, wird uns als unbegründet bezeichnet. Sich in dieser Weise im voraus die Hände zu binden, wird nicht im Einklang mit der von dem Londoner Cabinet bisher in der italienischen Frage befolgten Politik stehen. Eben so wenig hat dasselbe, wie ein Gerücht wissen will, sich anheischig gemacht Oesterreich seinen Territorialbestand zu garantiren, falls das Wiener Cabinet die von Lord Cowley überbrachten Vergleichsvorschläge adoptiren, und es dennoch zum Krieg kommen sollte. Ueberhaupt ist über die Specialitäten der Cowley'schen Mission zur Zeit noch nichts authentisches in die Oeffentlichkeit gelangt. — Die gestern der Nationalztg. aus Frankfurt a. M. gegebene Nachricht von einem Circular des Grafen v. Walewski vom 21 Febr. an die deutschen Höfe scheint begründet zu seyn. Doch ist dasselbe hiesigen Orts nicht abgegeben worden. — Es dürfte sich auch bestätigen daß der diesseitige Generalconsul in Antwerpen, Graf v. Eulenburg, der gegenwärtig hier verweilt, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Wie es heißt, ist demselben eine andere Bestimmung zugedacht.

Schleswig-Holstein. In **Itzehoe** sind am 24 Febr. nahe an 200 Pferde, von hannoverischen Händlern im stillen im Land aufgekauft, durchgetrieben worden. Sie gehen nach Frankreich. Selbst bis tief nach Jütland, ja sogar nach dem Seeland sind fremde Pferdehändler vorgedrungen, die zu ungemein hohen Preisen alles was sie nur bekommen können sofort aufkaufen.

Oesterreich. = **Aus Tirol,** 28 Febr. Seit dem Abmarsch des Bataillons Albrecht nach Innsbruck ist Trient von Kaiserjägern besetzt, von denen eine Compagnie nach Roveredo und eine nach Riva vorgeschoben wurde. Diese Garnison reicht vollkommen aus, denn unter dem gemeinen Volk und dem Bürgerstand sind wenig Sympathien für den französisch-sardinischen Köder, und einige Kindsköpfe von Italianissimi, die jüngst einem höhern Officier ein Mazzinipfeifchen übergeben ließen, und sich hie und da zu einem kleinen Cigarrenunfug erschwangen, fallen nicht ins Gewicht. Die Mittheilung daß zu Innsbruck ein Versuch Soldaten zur Desertion zu bewegen gemacht wurde, scheint sich nicht zu bestätigen, die Untersuchung hat wenigstens, wie man von zuverläßiger Hand entnimmt, kein Resultat geliefert welches eine feste Anklage begründen könnte. Man beabsichtigt an einigen Orten die fünfzigjährige Erinnerung an das Jahr 1809 zu feiern; es gibt jedoch manche welche dieß nicht für geeignet halten, um so weniger da jener ruhmvolle Kampf schließlich doch keinen befriedigenden Ausgang hatte. Es kommt vielleicht bald Gelegenheit Pulver und Blei besser zu verwenden; unsere Bauern, welche von der Vergangenheit mehr gelernt haben als vielleicht manche Diplomaten, und noch immer von der Brutalität der völkerbeglückenden großen Nation und der Raublust ihrer Heere vom ersten Marschall bis zum letzten Troßbuben vieles zu erzählen wissen, werden den Heimathboden mit Kraft vertheidigen wenn er bedroht wird. Großen Beifall findet ein kerniger Spruch G. Scheurlins, er wurde aus der Autographensammlung des Museums durch eines unserer Blätter veröffentlicht, und verdient durch ganz Deutschland gehört zu werden.

Ein einig deutsches großes Reich,
Ein Recht vor dem wir alle gleich,
Ein Volk so stark als reich an Zucht,
Sein Wort voll Mark, sein Schwert voll Wucht,
Das helf uns Gott — und dann genug!
Das andre wird mit Axt und Pflug
Und, muß es seyn, mit Sturm und Waffen,
Die deutsche Faust sich selber schaffen.

Für die Industrie-Ausstellung, mit welcher im Mai die Eröffnung der Eisenbahn gefeiert wird, laufen zwar Beiträge ein, aber nicht so zahlreich als zu wünschen wäre. Ebenso scheinen sich einige der lebenden Künstler etwas spröd zu zeigen, während bei Privaten welche Kunstschätze namentlich aus älterer Zeit besitzen, große Bereitwilligkeit herrscht dieselben für den Zweck des Comité's abzugeben. Zur Festfeier wird die Aufführung der endlich vollendeten Oper Nagellers, „Friedrich mit der leeren Tasche," eifrigst vorbereitet; da sich der Erzherzog-Statthalter, welcher jüngst dem Museum eine kostbare Büste des Papstes schenkte, persönlich dafür interessirt, so darf man besseres erwarten als das woran man seit Jahren auf der Innsbrucker Bühne gewohnt ist. Auch die Gasbeleuchtung wird nicht nur zu Innsbruck, sondern auch in einigen andern Städten eingeführt; sehr charakteristisch ist es daß darüber ein kleines Blättlein seinen großen Verdruß in flauen Witzen ausgießt. „Herr verleihe ihm das ewige Licht!"

Wien, 27 Febr. Die „Wien. Ztg." wünscht die Reformen die man im Kirchenstaat für nothwendig erachtet, bald einmal in greifbarer Gestalt und bestimmten Umrissen formulirt zu sehen. Daß (sagt sie) solche dort wie überall möglich sind, daran zweifeln wir keineswegs, und wir wünschen aufrichtig daß sie überall so bereitwillig Eingang finden möchten als dieß ganz gewiß dort der Fall seyn wird, wenn man die Weisheit des heil. Vaters unbehindert walten lassen und etwanige freundliche Rathschläge mit der gebührenden Rücksicht auf die Würde und die geheiligte Stellung des Kirchenoberhaupts seiner Erwägung empfehlen will. Nur die eine Bemerkung können wir uns an dieser Stelle nicht versagen. Die Ruhe unseres Welttheils ist nicht durch locale, mehr oder minder gerechtfertigte Unzufriedenheiten, die durch administrative und judicielle Verbesserungen beseitigt werden können, gefährdet, sondern durch die heimathlose Revolution, die bald hier, bald dort ihre Hebel zum Umsturz aller bestehenden Verhältnisse ansetzt, weil nicht das Bauen, sondern das Zerstören ihr Werk ist, und weil sie nur in dem allgemeinen Chaos das gedeihliche Erdreich für ihre selbstsüchtig verbrecherischen Zwecke und ihre aberwitzigen Hirngespinnste findet. Glaubt man daß sie sich mit Reformen im Kirchenstaat oder wo immer sonst abfinden lassen wird? Diesem Wahn könnte sich die beschränkteste Kurzsichtigkeit nicht hingeben. Nun wohl, so erkläre man ihr den Krieg, den Krieg auf Tod und Leben, in welchem einer für alle und alle für einen stehen, anstatt von Thronen herab ihre Hoffnungen zu ermuthigen. — Die „Ostd. Post" glaubt über die Mission Lord Cowley's Andeutungen geben zu können, welche die Mission nur als ein Spiel Napoleons erscheinen ließen, dem nichts zu Grunde liege als Zeitaufschub.

Wien, 28 Febr. Gestern ist das erste gesiegelte Waarenboot der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft von hier nach den Donaufürstenthümern und der Levante abgegangen. — Der schon in Abnahme begriffene Typhus hat in der letzten Woche wieder den Charakter der Epidemie angenommen. — Der Kaiser hat die Bewilligung ertheilt daß sich hier ein Schillerverein als Filial des Dresdner Vereins bilden dürfe. (W. L. C.)

Wien, 28 Febr. Unverkennbar, schreibt die „W. L. C.," mehrt sich im großen Publicum die kriegerische Stimmung. Man fühlt es daß die Zeit nahe ist in der dem Lande diese ewigen Nergeleien von Seiten Piemonts und Frankreichs nicht mehr ohne Repressalien geboten werden dürften. Mit großer Befriedigung wurde deßhalb auch die Nachricht aufgenommen daß Se. Majestät der italienischen Armee in einer aus den letzten italienischen Feldzügen rühmlichst bekannten Capacität einen Führer unter gleichzeitiger Ernennung zum Feldmarschall gegeben habe. So wenigstens wurde heute in weiten Kreisen erzählt.

Die Oesterr. Ztg. schreibt: Eine europäische Coalition muß nothwendig die Consequenz der Politik seyn die jetzt an der Seine getrieben wird. Niemand fühlt dieß mehr als Deutschland und Frankreich. Daher bei diesem ein allgemeiner Ruf: „Zu den Waffen!" bei jenem das Verlangen nach Frieden. Deutschland wird nicht mehr dulden daß man ein verwegenes Spiel treibe mit Recht und Ehre. Das Netz der Intrigue wird es mit seinem offenen Sinne zerreißen, die Gewalt wird es mit dem deutschen Schwert zerhauen. Oesterreich zieht aus voll Muth und Kraft, bereit zu sterben oder zu siegen, die andern Söhne Germaniens werden nicht daheim zurückbleiben wollen.

Schweiz.

Bern, 28 Febr. Der große Rath Tessins ist heute unter der provisorischen Präsidentschaft des Präsidenten der letzten Session zusammengetreten. Dreißig Mitglieder aus Kreisen, in denen Doppelwahlen stattfanden, enthielten sich der Betheiligung an den Wahlen. Mit 53 gegen 15 Stimmen wurde sodann Advocat Battaglini zum Präsidenten ernannt. Battaglini erklärte nach einer würdigen, patriotischen Anrede daß er als abtretender Präsident nicht wieder gewählt werden könne, worauf trotz ernstlichen Sträubens Oberst Luvini mit 64 gegen 5 Stimmen gewählt wurde. Vorläufig zugelassen sind 72 Mitglieder. Zu Vicepräsidenten sind Monighetti und Vicari ernannt. Eine Commission zur Prüfung der Wahlen ist niedergesetzt.

Beim Bundesrath ist eine neue Reclamation aus Tessin eingelaufen. Die HH. Cataneo und Rossi erheben, angeblich im Namen einer großen Zahl von Bürgern, eine Beschwerde über verschiedene Punkte, namentlich über die doppelten Wahlbureaux, und verlangen Entlassung der Truppen aus den Gemeinden der Magliasina und Freilassung der Gefangenen. Die Regierung von Tessin ist zur Vernehmlassung eingeladen.

Zürich. Hr. Hermann Nägeli hat die von seinem sel. Vater ererbten ungedruckten Orchesterwerke Joh. Seb. Bachs, ein Geschenk, das großen, nicht bloß kunsthistorischen Werth hat, der hiesigen allgemeinen Musikgesellschaft zum Geschenk gemacht. (Schw. Bl.)

*** **Aus der nördlichen Schweiz**, 28 Febr. Den diplomatischen Vermittlungsversuchen welche den zwischen Frankreich und Oesterreich eingetretenen Riß in der elften Stunde auszugleichen bemüht sind, sehen wir zur Zeit in der Schweiz zahlreiche Kriegszeichen zur Seite gehen. Von Genf wird berichtet daß sich dort eine erkleckliche Anzahl verkleideter französischer Officiere mit musternden Blicken umhertreibe. Von Basel wird aus zuverlässiger Quelle gemeldet daß dort in letzter Zeit große Bestellungen von weißgrün-rothen Bändern, den revolutionären Nationalfarben Italiens, mit dringender Beschleunigung gemacht worden seyen, und daß die an der Gränze wohnenden mit den Baselern in häufigem Verkehr stehenden kaiserl. Beamten, welche sich noch vor kurzem für die Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben, jetzt prahlerisch in die Kriegstrompete stoßen — ein Wechsel der Anschauung, welcher bei dem bekannten bureaukratischen Unterordnungsverhältniß und bei dem Empfang des Losungswortes für jede Bewegung von Paris nicht als zufällig betrachtet, sondern als eine Folge des bekannten Circulars an die Präfecten bezeichnet wird. In dem für Umänderung der schweizerischen Infanteriegewehre abgeschlossenen und nunmehr unterzeichneten Vertrag, welcher die Vollendung der Operation in einem Jahr bedingt, hat der Bundesrath die Eventualität des Kriegs in Rechnung genommen, und in dieser Beziehung bezügliche Reservationen gestellt. Aus Sardinien werden Wünsche zu Gunsten der Errichtung einer schweizerischen Legion laut, welche hauptsächlich aus Angehörigen der früheren englischen Legion gebildet werden könnte, obwohl freilich solche Gelüste sowohl mit den Pflichten der Neutralität als mit den eidgenössischen Gesetzen gegen fremde Werbungen in üblem Einklang stehen. Der Begriff der Neutralität, wie er jüngst vom „Bund" aufgefaßt wurde — eine Neutralität welche bis zu der Gränze reicht die den schweizerischen Interessen convenirt — hat verschiedenartige Proteste hervorgerufen. Wenn man sich erinnert daß das schweizerische Neutralitätssystem im Jahr 1848 an einem sehr zerreißbaren Faden hieng, so wird man sich über die Aufmerksamkeit nicht verwundern welche derartige Erörterungen zu erregen geeignet sind. Ein Witzblatt nennt diese vorgeschlagene Neutralität der Interessen ein unfehlbares Mittel Prügel zu bekommen, und es läßt sich nicht bezweifeln daß die volksthümliche Meinung entschieden für die unverbrüchliche Aufrechthaltung einer bewaffneten Neutralität gestimmt ist, bis und solang die Schweiz nicht von außen angegriffen wird. Die durch die Verträge von 1815 in die schweizerische Neutralität eingeschlossenen savoyischen Provinzen fahren fort das öffentliche Augenmerk angelegentlich zu beschäftigen. Man erinnert an die geschichtliche Thatsache daß es damals in der wohlwollenden Absicht des Congresses lag die erwähnten Landschaften mit der Schweiz zu vereinigen, daß aber Genf durch die Abweisung des Angebots das allgemeine Interesse der Eidgenossenschaft aus Particularinteressen preisgegeben habe, und gibt sich unter den jetzigen Constellationen der Hoffnung hin daß die Gelegenheit der Erwerbung der fraglichen Landestheile für die Schweiz, welche man im Jahr 1815 entwischen ließ, über kurz oder lang wieder eintreten könnte. — Die Art und Weise wie Graf Walewski in dem Commentar zu dem der französischen Legislative vorgelegten Budget die Erhöhung des Rangs und Gehalts für den kaiserlichen Gesandten in Bern motivirt, ist nicht unbemerkt vorübergegangen. Um die Erhöhung zu rechtfertigen, wird auf die Nachbarschaft und föderative Verfassung der Schweiz, auf die Gesetze welche den Flüchtigen Asyl gewähren, auf die geographische Lage und Neutralität, welche aus der Eidgenossenschaft so zu sagen einen Wall auf einen Theil der französischen Ostgränze machen, auf die Vermehrung und die oft sehr zarte Natur der Fragen hingewiesen mit welchen die Gesandtschaft in Bern zu thun habe, und einen Gehalt von 100,000 Fr. als das Minimum für einen Agenten erklärt welcher „berufen sey die Superiorität der Stellung einzunehmen deren mehrhundertjährige Vortheile zu wahren der Regierung des Kaisers von Wichtigkeit sey." — Das Märchen der Nationalitätspolitik, welches gegenwärtig zur Beschönigung der wiederaufgenommenen Traditionen der altnapoleonischen Eroberungspolitik so vielfach gepredigt wird, darf hier zu Land schwerlich auf geneigte Ohren rechnen. Die fast komische Vorspiegelung daß Napoleon III eine zweite heilige Allianz für die Brüderlichkeit und das Wohlseyn der Nationen zu begründen im Begriff sey, um sofort die Entwaffnung und einen ewigen Frieden zu ermöglichen, findet denselben Anspruch auf Glaubwürdigkeit wie die Behauptung daß den Eroberungszügen Napoleons I die Grundidee unterlegen habe: alle Staaten in das idyllische Verhältniß einer großen gemeinschaftlichen Familie zu bringen. — Die „Schwyzer Zeitung," welche einem engeren Anschluß der Schweiz an Deutschland, besonders an die süddeutschen Mittelstaaten, das Wort redet, ist der Meinung: ein etwaiger Krieg in Italien dürfte vielleicht Gelegenheit bieten zu zeigen wo mehr Anhänglichkeit an die Schweiz zu finden wäre, ob bei den Regierungsanhängern oder ihren Gegnern, und erklärt es für eine Sache der eidgenössischen Behörden im Tessin eine Regierung zu erhalten welche bessere Ordnung schaffe, und den Patriotismus auf eine andere Weise an den Tag lege als bis jetzt der Fall gewesen. Daß aber der Bundesrath seine Incompetenz in der Sache ausgesprochen hat, ist bereits gemeldet worden.

𝔛 **Genf,** 28 Febr. Die Ihnen neulich erzählte Duellgeschichte hat ein neues Schauspiel veranlaßt, das charakteristisch genug ist. Der Berichterstatter des „Bund," welcher schon längst den HH. Fruitiers verhaßt ist, und sich schon zweier Besuche derselben zu erfreuen hatte, wurde letzten Samstag in Folge seines Artikels über die Duellgeschichte auf der Straße angefahren, auf höchst pöbelhafte Weise beschimpft und selbst mit Drohungen überhäuft. Er wußte seinen Verfolgern nicht anders auszuweichen als daß er sich in die deutsche Buchhandlung des Hrn. Kessmann begab, um dort polizeiliche Hülfe oder das Herbeikommen Bekannter abzuwarten; denn die Straße füllte sich nach und nach mit Leuten welche sich längst als die herrschende Gewalt ansehen. Erst nach anderthalb Stunden kam die ersehnte Erlösung. Und das alles wegen — eines Zeitungsartikels, in einem Schweizerkanton der sich als den an Intelligenz am höchsten stehenden betrachtet. Diese Leute richten sich selbst, und commentiren am besten die gegen die Oligarchie gerichteten Artikel der übrigen Schweizerpresse.

Großbritannien.

London, 28 Febr.

Schluß der Unterhausverhandlung vom 26 Febr.

Der Schatzkanzler Hr. Disraeli, sonst bekanntlich zur Redseligkeit neigend, antwortete sehr kurz. Er gab dem Viscount Palmerston das Zeugniß daß er, als Leiter der Opposition im Haus (Lord John Russell wäre also von diesem Posten stillschweigend abgesetzt!), theils ganz in seinem Recht gewesen sey bei der jetzigen kritischen Weltlage seine Anfragen zu stellen, und dann daß er dieß ohne eine Spur von Partei- oder Factionsgeist gethan habe. Indessen die Lage sey der Art, daß die Möglichkeit eines Parteimanövers in solcher Zeit einem patriotischen Staatsmann, der an der Spitze einer Opposition in England steht, von vornherein nicht zugetraut werden könne. (Beifall.) Auch beruf' er sich zuversichtlich auf das Benehmen welches ehrenw. Gentlemen auf seiner (Disraeli's) Seite des Hauses eingehalten, als diese in schwieriger Zeit, nämlich beim Ausbruch des letzten Kriegs, auf den Oppositionsbänken saßen. (Disraeli war damals Leiter der Opposition.) Der ministerielle Redner erklärt sich mit den Ansichten des edlen Lord über die Stellung der Großmächte zu den Verträgen von 1815 vollkommen einverstanden. „Auch ich glaube," sprach er, „daß keine Großmacht die Verträge aufzuheben wünscht. (Hört, hört!) Der edle Lord hat ein lebendiges Bild von den Kriegsrüstungen auf dem Festland entworfen, und es ist richtig daß in Italien ein anomaler Zustand besteht, der zu sehr traurigen Folgen, ja zum Krieg führen kann, wobei dann doch die Verträge von 1815 zu Schaden kommen könnten, wenn auch deren Antastung im Beginn der Feindseligkeiten nicht beabsichtigt wäre. (Hört!) Erlauben Sie mir den edlen Lord die Versicherung zu geben daß inmitten der allgemeinen Rührigkeit Ihrer Maj. Minister auch nicht müßig gewesen sind. (Beifall.) Was nun die Winke des edlen Lords betrifft, so stimmen sie zu dem was wir gethan haben. Wir sind mit Frankreich in inniger Allianz, und werden es hoffentlich lange bleiben. Wir stehen im Verhältniß herzlichen Einvernehmens zu Oesterreich. Mit beiden Mächten haben wir Beweise der Freundschaft gewechselt, wir sind also in der zur Vermittlung geeigneten Lage, welche der edle Lord richtig geschildert hat. Es freut mich nun melden zu können daß wir Mittheilungen empfangen haben die uns Grund geben zu glauben daß die österreichischen und die französischen Truppen in Bälde, und obendrein mit der Zustimmung der päpstlichen Regierung, den Kirchenstaat verlassen werden. (Lauter und anhaltender Zuruf.) Unter diesen Umständen hat Lord Cowley, welcher das volle Vertrauen der Regierung Ihrer Majestät besitzt, sich in vertraulicher Eigenschaft nach Wien begeben. Man erwartet gewiß nichts näheres über den Inhalt seiner Weisungen. Genug daß seine Sendung eine Sendung des Friedens und der Versöhnung ist. (Hört!) Noch eines, Sir! Die Debatten dieses Hauses liest man im Ausland mit sehr scharfer Brille. Redensarten die uns im Eifer einer freien Erörterung entfallen, erhalten dann oft eine Deutung die sich der Redner selbst nie im Traum einfallen ließ. Es ist kaum zu ermessen welche Wirkung eine eifrige Debatte in diesem Augenblick haben könnte. Ich wende mich daher wohl nicht vergebens an das Haus, wenn ich es ersuche eine weitere Discussion über dieses Thema aufzuschieben. Ich kann, im Namen der Regierung, nur die Versicherung geben daß ihrerseits für Erhaltung des allgemeinen Friedens jede Anstrengung gemacht werden soll, und zwar auf der Grundlage von Principien die mit der Würde und Wohlfahrt Europa's im Einklang sind." (Beifall.) Lord John **Russell**, der sehr leise sprach, dankte seinem „edeln Freund," dem Mitglied für Tiverton, sowohl dafür daß er diese Interpellation gestellt, als für die Art wie er es gethan, und wünschte dem Hause Glück zu der dadurch hervorgelockten ministeriellen Antwort. Von dem ruhigen Scharfsinn und der umsichtigen Klugheit Lord Cowley's erwarte er alles was die Diplomatie irgend erreichen könne. (Hört!) „Lassen Sie mich," fügte Lord John bei, „nur noch eine Bemerkung machen. Es ist mir oft zu meinem Loose gefallen, es erschien mir oft als eine Pflicht, die Aufmerksamkeit dieses Hauses auf den Zustand Italiens zu lenken, als einen Zustand der früher oder später, wenn nicht gehörig vorgebaut werde, für den Frieden Europa's gefährlich werden müsse. (Hört!) Im Parlament von Turin hegt man nun die Vermuthung daß Englands Sympathien für die Freiheit Italiens erkaltet, oder wenigstens lau geworden seyen. Das ist sicherlich nicht der Fall; aber es ist meine feste Ueberzeugung daß kein Krieg, wär' es ein Krieg den das italienische Volk allein oder mit Unterstützung einer fremden Großmacht führte; und wäre dieser Krieg auch noch so siegreich, Italien in der Zukunft so viel Vortheil und Segen bringen würde, als dieß durch wohlgemeinte friedliche Uebereinkommnisse unter den europäischen Großmächten geschehen kann. Also nicht aus Mangel an Sympathie für das leidende Italien, sondern im Gegentheil aus warmer Theilnahme für seine Wohlfahrt, sprech' ich die Meinung aus daß die Italiener ihr künftiges Heil nicht im Kriege suchen, sondern den Großmächten die Aufgabe erleichtern sollten im Glück des Weltfriedens auch auf allmähliche Verbesserung der politischen Lage Italiens Bedacht zu nehmen. (Zuruf.) Das Haus wird es in der Ordnung finden daß ich mich weiterer Bemerkungen enthalte."

Sir John **Pakington**, der erste Lord der Admiralität, d. h. Marineminister, beantragte hierauf die schon früher (Nr. 50 der Allg. Ztg.) detaillirten Voranschläge für die Flotte (Navy Estimates). Wir wiederholen die Hauptpunkte. Die gesammte Geldforderung beträgt 9,813,181 Pf. St. — 961,810 Pf. St. mehr als im vorigen Jahr. Der größte Theil dieser Mehrforderung soll auf Schiffsbauten, 335,000 Pf. St. bloß auf Maschinen, verwendet werden. 2,487,062 Pf. St. treffen auf Besoldung der Schiffsmannschaft. Diese wird aber auch größer seyn als sie je gewesen, seitdem es eine brittische Flotte gibt; sie wird nämlich bestehen aus: 38,000 Officieren, Matrosen und Jungen auf den eigentlichen Kriegsschiffen; 2000 Officieren und Matrosen auf Proviantschiffen ꝛc.; 4000 auf den Küstenwachtschiffen, 3400 auf den Wachtstationen der Küste selbst, somit zusammen 47,000 Mann, wozu noch 15,000 Seesoldaten kommen. Also im ganzen 62,400 Mann — eine schwimmende Armee! Als Hauptgrund der großen Vermehrung der Schiffsmannschaft führte der Minister die Nothwendigkeit an eine Reservemacht in den Häfen des Vereinigten Königreichs zu haben. Die Flotte wird im Laufe des nächsten Jahrs um 26 mächtige Schraubenschiffe (15 Linienschiffe und 11 Fregatten) verstärkt, darunter 2 eiserne (iron-cased) Schiffe von neuer Bauart. Weitere Bauten, oder Umbauten, sind bereits auf den Werften begonnen. Eingeschlossen in das Marinebudget sind wie immer die Kosten der Postdampfer. Sie sind auf 991,596 Pf. St. angesetzt, gegen die 988,488 Pf. St. des vorigen Jahrs. Es erfolgte eine lange Besprechung, aber keine eigentliche Opposition, wiewohl manches Gemurre sich vernehmen ließ. Sir Charles Napier namentlich, die Unglückskrähe, wiederholte sein Gekrächze von Ueberlegenheit der französischen Flotte, welche jetzt, zur Schmach Englands, den Canal beherrsche. Hr. **Whitbread** klagte: Sir J. Pakington habe schon im Juli v. J. die Inferiorität der englischen Seemacht gekannt, sie aber vor dem Parlament verhehlt. Die in der Thronrede eröffnete Aussicht auf eine „Reconstruction" der Flotte scheine ihm durch den ministeriellen Vortrag nicht gerechtfertigt. Alle beantragten Geldvota wurden bewilligt.

In der kurzen Oberhaussitzung vom 26 fragte der Herzog v. **Marlborough**: ob es nicht an der Zeit sey einen Tag öffentlichen Dankgebets zu bestimmen für die großen Erfolge womit der Gott der Heerschaaren in seiner Barmherzigkeit die brittischen Waffen gesegnet habe. Graf **Derby** antwortet: die Beruhigung Indiens sey noch nicht als ganz vollendet zu betrachten, und so glaube er daß man die Festsetzung jenes Tags noch verschieben sollte. Eine Frage des **Bischofs von Oxford**, ob Hoffnung auf Erhaltung des Friedens sey, wurde von Lord **Malmesbury** mit derselben Eröffnung, jedoch noch kürzer, beantwortet welche Hr. Disraeli im andern Haus machte.

Hr. Walpole, Staatssecretär des Innern, und Hr. Henley, Präsident des Handelsamtes, sind also aus dem Cabinet ausgetreten. An die Stelle Walpole's tritt Hr. Sotheron Estcourt, der bis jetzt an der Spitze der Armenpflege (Poor Law Board) gestanden hat, und in diesem Amt durch Lord March ersetzt werden soll; und Hrn. Henley's Nachfolger wird Lord Donoughmore, bisher Vicepräsident des Handelsamtes. Beide Veränderungen müssen heute Abend im Parlament angezeigt werden, und es ist sogar wahrscheinlich daß dabei die Ursache der Modification offen zur Sprache kommen wird. Hr. Walpole und Hr. Henley gehören nämlich zu jenen streng conservativen Derbyiten, welche von der Einbringung einer Reformbill überhaupt nichts wissen wollten. Heute Abend wird Hr. Disraeli den ministeriellen Entwurf im Unterhause vorlegen. Folglich waschen Walpole und Henley bei Zeiten ihre Hände in Unschuld. Man würde irren, wenn man aus der Resignation der genannten Gentlemen schließen wollte daß Hrn. Disraeli's Entwurf sich etwa dem Ideal Brights nähert. — Nach einer Skizze der **Times**, die mit den „Vermuthungen" des Herald übereinstimmt, sind die Grundzüge der Bill folgende: Die Bill hat den von Hrn. Bright beabsichtigten Proceß geradezu umgekehrt. Kein einziger Burgflecken wird zu einem andern geschlagen oder vollkommen „entfranchisirt" (der Vertretung im Parlament beraubt). Eine gewisse Anzahl kleinerer Burgflecken, die jeder zwei Mitglieder im Unterhause hatten, wird künftig nur einen haben, und dafür wird eine entsprechende Anzahl

neuer Wahlkörper geschaffen. Diese Zahl wird demnach eine sehr geringe seyn. In Burgflecken und Grafschaften wird als Grundlage des Stimmrechts, oder als Census, der gleichmäßige Satz von 10 Pf. Pacht oder Miethe eingeführt. Bei dieser beträchtlichen Vermehrung der ländlichen Wähler wird es zweckmäßig erscheinen dem Wähler seine Function zu erleichtern und die Reise nach dem Abstimmungsort durch Aussendungen von „Stimmlisten“ (voting papers — auszufüllende Formulare) zu ersparen. Außerdem soll der Besitz eines gewissen Betrags in Staatspapieren, Eisenbahnactien oder Sparcassendepositen das Stimmrecht verleihen. Im ganzen hat die Bill das Verdienst daß sie keinen Versuch macht eine Classe auf Kosten einer andern zu erhöhen. Jedenfalls, meint die **Times** schließlich, hat die Bill mehr von gewissen Anhängern als Gegnern der Regierung zu fürchten. Nur die Angst vor einer künftigen einschneidenderen Reform wird die Grafschaftsmitglieder bewegen sich eine so ansehnliche Vermehrung der Wählerzahl auf dem Lande gefallen zu lassen.

Die amtliche **Gazette** enthält eine Mittheilung des brittischen Gesandten in Wien, daß die österreichische Regierung die freie Einfuhr von Seidencocons nach der Lombardei und die zollfreie Ausfuhr der Rohseide von daselbst gestattet hat. Das officielle Blatt theilt ferner die, allgemein erwünschte, Nachricht mit daß die Postverwaltung ihre neue Francaturzwangsverordnung **zurückgenommen** hat. Ferner meldet sie: George Staunton Morrison Esq., gegenwärtig mit einer Secretärsstelle in China betraut, ist zum Consul von Nangasaki, und C. P. Hodgson Esq., gegenwärtig Viceconsul in Caen, zum Consul von Hakodati ernannt worden. Das Consulat in Calais erhielt Beaumont Hotham Esq.

Die australische deutsche Zeitung meldet: Mit innigem Bedauern vernehmen wir daß der Zoologe Zelebor, ein thätiges und strebsames Mitglied der Novara-Expedition, krank darnieder liegt, und wohl die fernere Expeditionsreise nicht mitzumachen im Stande seyn wird.

// **London**, 26 Febr. Wie nicht anders zu erwarten war, blickte das Publicum der auf gestern Abend anberaumten Besprechung über die Kriegsfrage mit großer Spannung entgegen. Einerseits vermuthete man es werde zu einem ernsten Zusammenstoß der Parteien kommen; andererseits gab man sich der Hoffnung hin die Regierung werde vielleicht einige beruhigende Aufschlüsse über die Lage der Dinge ertheilen — eine Hoffnung die kurz vor dem Beginn der Unterhaussitzung durch das Gerücht bekräftigt wurde daß die Minister aus Wien und Paris günstige Nachrichten erhalten hätten. Im Unterhaus selber war die Aufregung nicht geringer als „außen.“ Seit den famosen Debatten über den Antrag Cardwells hatten sich die Mitglieder nicht so zahlreich eingefunden, und als der Sprecher um 4 Uhr seinen Stuhl einnahm, war fast kein Platz leer. Obgleich die Hälfte der „Besucher“ zurückgewiesen werden mußte, war das Gedränge auf den Gallerien so arg, daß die Zeitungsberichterstatter ihre Arbeit kaum versehen konnten. Die kurze Discussion über die Ernennung des Capitäns Vyse zum Viceconsul für Japan wurde mit unverhohlener Ungeduld angehört. Sobald sich aber Lord Palmerston erhob, entstand eine lautlose Stille. Der edle Lord begann damit zu erklären, er handle nicht aus Parteimotiven, und es sey fern von ihm der Regierung Verlegenheiten bereiten zu wollen. Diese Versicherung veranlaßte einige ungläubige Hört! Hört. Allein die Zweifler merkten bald daß der Expremier wirklich im Ernst war, und auf seine Angriffsplane verzichtet hatte. Seine Rede lautete von Anfang bis zu Ende durchaus friedlich und versöhnlich. Der Schatzkanzler antwortete in ähnlichem Sinn, und that als ob er von vornherein von den guten Absichten des „Führers der Opposition“ überzeugt gewesen sey. Was er in Betreff der Vermittlungsversuche des Cabinets sagte, wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und die Anzeige daß die österreichischen und die französischen Truppen wahrscheinlich binnen kurzem den Kirchenstaat mit Bewilligung des Papstes räumen würden, brachte einen eben so tiefen wie günstigen Eindruck hervor. Lord John Russell, der die Conversation schloß, störte die Harmonie nicht, und ergieng sich in unschuldigen Phrasen, die niemand schaden und niemand nützen. Nachdem er geendet, eilten die meisten Mitglieder aus dem Saal, und Sir John Pakington hatte seine Flottenvorlagen vor einem leeren Hause zu machen. So haben wir denn abermals viel Lärmen um nichts gehabt. Wenn die Palmerstonianer behaupten: das Auftreten ihres Patrons habe die Minister zu beruhigenden Aufschlüssen gezwungen, und sey folglich im Interesse des Publicums gewesen, so ist das ganz einfach abgeschmackt. Was der Schatzkanzler gestern Abend im Unterhaus, und Lord Malmesbury im Oberhaus mittheilten, würden sie jedenfalls auch ohne die Einmischung Lord Palmerstons mitgetheilt haben. Die Sache ist, der Expremier hatte ursprünglich im Sinn die italienische Frage zu seinen eigenen Zwecken auszubeuten, und aus ihr eine Waffe gegen das Ministerium zu schmieden. Der Ton seiner Organe erlaubt in dieser Beziehung keinen Zweifel. Aber er entdeckte noch zu rechter Zeit daß er die öffentliche Meinung entschieden gegen sich habe, und veränderte demgemäß seinen Plan. Statt den brittischen Löwen zu reiten, und eine „spirited foreign policy“ zu befürworten, zog er es vor die harmlose Rolle des Friedensapostels zu spielen, und Disraeli hatte den Tact über die plötzliche Bekehrung seines Gegners nicht zu spotten. Möge man über die gestrige Vorstellung im Westminsterpalast denken was man will, sie hat von neuem bewiesen wie entschieden England die französischen Kriegsgelüste mißbilligt, und insofern haben wir Ursache mit dem Resultat zufrieden zu seyn.

= **London**, 26 Febr. Frage: Ist die Regierung im Stand eine Versicherung, eine Aussicht zu geben daß der Friede von Europa nicht gestört werden soll? — Antwort: Wir glauben Ursache zu haben zur Hoffnung daß Oesterreich und Frankreich in Bälde sich aus Rom zurückziehen werden... Ist das eine Antwort, wir meinen eine Antwort auf die gestellte Frage, und die etwas setzt? Ist der Friede heute mehr gesichert als gestern, und wenn Lord Palmerston und Disraeli mit ihrer Rolle zufrieden sind, hat Europa dieselbe Ursache? Wir müssen einen Augenblick unterstellen daß Frager und Antworter vollkommen aufrichtig und ernst sprachen: welcher Zusammenhang besteht zwischen ihren Worten und dem in Aussicht gestellten Schluß? Wenn Oesterreich und Frankreich **wirklich**, **unbedingt** ihre Truppen aus dem Kirchenstaat zurückziehen, so ist nach den gegenseitigen bisherigen einstimmigen Erklärungen der Revolution in Rom Thor und Thüre geöffnet: heißt das den Frieden von Europa festigen? Soll der päpstliche Stuhl, soll die katholische Politik des französischen Herrschers summarisch auf diese Weise geopfert werden? Oder aber sollen spanische, sollen neapolitanische Schutzwächter die Stelle der französischen und österreichischen einnehmen? Oder auch, wäre es an dem wie ein hiesiges Blatt heute bereits andeutet, daß die Franzosen nur Rom verlassen, dagegen in Civitavecchia verbleiben, und die Oesterreicher Ancona besetzt halten sollen? Was wäre damit für die Beseitigung der Revolutionsursachen, für den dauernden Frieden Italiens und Europa's gethan? Eine fernere Frage, die sich unwillkürlich jedem unbefangenen Beobachter aufdrängen muß: hat Lord Palmerston in dieser fictiven Bekämpfung eines fictiv reduirten Gegners **ohne** oder **mit** der Genehmigung seines kaiserlichen Gönners gehandelt? Ist das erstere wahrscheinlich von einem Mann der die Pariser Plane so genau kennt, deren Urheber so hoch verehrt? Wenn das letztere, wie steht es mit der Lauterkeit des inspirirenden Gedankens und mit der ehrlichen Absicht sich allen Eventualitäten des verheißenen Schrittes zu unterwerfen? Endlich, und der Ernst des Augenblicks ist groß genug um dem berechneten Frag- und Antwortspiel von gestern eine störende Kritik entgegenzusetzen: von der Hauptsache war gar keine Rede. Diese Hauptsache, nach dem einhelligen Gefühl von Europa, in Erwiederung der Schrift **Napoleon III und Italien**, ist: die Lombardei und Sardinien...! Weder die eine noch das andere sind auch nur genannt. Nach der sicherlich nur sehr vorübergehenden Wirkung des gestrigen parlamentarischen Pathos wird es gut seyn die obengenannte Schrift von neuem zu lesen; dort sind die Prämissen so drängend an den Schluß hinangeführt, daß er sich mit Händen greifen läßt, und mit einer ganz andern Logik als der von Redner und Gegenredner gestern im Unterhaus.

Frankreich.

Paris, 1 März.

Die belgischen Blätter bestätigen die energische Fortsetzung der Rüstungen Frankreichs. Die Gerüchte über die Namen der Generale welche das Commando der italienischen Expeditionsarmee übernehmen werden widersprechen sich zum Theil. Der Admiral Parseval-Deschênes erhält das Commando im Mittelmeer. Am meisten Wahrscheinlichkeit für das Obercommando des Landheeres scheint der Marschall Canrobert zu haben. In den östlichen Provinzen Frankreichs ist der Ankauf von 10,000 Pferden ausgeschrieben, die bis zum Alter von 10 Jahren angenommen werden. Das Arsenal in Metz hat allein für sich die Anfertigung von 6 Millionen Infanterie-Patronen zu übernehmen. Zahlreiche Feldbatterien werden außerdem aus den großen Depots von Metz nach dem Süden geschickt. Bei Marseille wird ein großer Belagerungspark etablirt. Ebenso werden Hospitäler für 10,000 Kranke vorbereitet. Die diplomatischen Cirkel halten eine friedliche Lösung der Verwicklung kaum noch für möglich, die Militärs sagen es gebe keine andere als durch das Pulver. Der Kaiser L. Napoleon würde sich in den Augen der ganzen Armee compromittiren wenn er zurückginge. Deßhalb hat auch die Börse mit einer Baisse auf die Reise Lord Cowley's geantwortet. Dazu kommt daß die Rückberufung der österreichischen Truppen aus dem Kirchenstaat eher als eine Niederlage denn wie ein diplomatischer Sieg betrachtet wird, wenn sie mit der der französischen erkauft wird. Der Papst soll zudem sehr durch die Napoleonische Rede verletzt seyn, ihre Veröffentlichung in den römischen officiellen Blättern ist nicht erfolgt. Nach allgemeiner Ansicht besitzt der heilige Stuhl nicht die Macht sich aus eigener Kraft aufrecht erhalten zu können, und man fürchtet daß unmittelbar nach Abzug der fremden Truppen eine Revolution ausbrechen wird. Die 12,000, nach andern 18,000 Mann starke päpstliche Armee wird als gar kein Hinderniß betrachtet, möglich daß durch Berufung spanischer Truppen ein Bruch vermieden wird. In jedem Falle beweist aber dann die Berufung welche Heuchelei der Behauptung L. Napoleons in

Bezug auf die Stellung der österreichischen Armee zu Grunde lag. Uebrigens wird diese Heuchelei selbst von französischen Blättern erkannt, denn der Nord beschuldigt heute die Débats geradezu wenigstens indirect die französische Politik zu vertheidigen.

Die Erscheinung einer Broschüre die den Frieden geradezu fordert, haben wir, nach dem *Siècle*, gemeldet. Der Generalinspector der Gendarmerie, General Delarue, hat in seinem halbmonatlichen Bericht, der ein Bericht über die innere Lage ist, erklärt: daß die Provinz dem Krieg durchaus abgeneigt ist, ja man spricht von einem Antrag der Deputirten des gesetzgebenden Körpers, die Unterdrückung der zweiten Kriegsdecime betreffend, was natürlich eine Manifestation für den Frieden wäre. Aus dem allem folgt aber nur daß, je *abgeneigter* das Volk für den Krieg ist, ein desto *populärerer* Zweck muß für denselben gewählt werden, wenn die Regierung ihn trotzdem unternimmt. Es gibt aber nur *einen* populären Zweck für einen Angriffskrieg, und das ist ein Krieg um den Rhein. Die Regierung hat sich aber dem Ausland wie dem Inland gegenüber bereits zu schwer compromittirt, um ohne große Einbußen an Ansehen zurück zu können. Die Schuld ist zum Theil die Deutschlands. Hätte es der preußischen Kammer gefallen so rasch eine deutliche Erklärung abzugeben als der bayerischen, so würden allem Vermuthen nach die Tuilerien nicht die ihnen im Fall eines Krieges drohende Gefahr so außerordentlich unterschätzt, und sich nicht in Folge dieser notorischen Unterschätzung des Widerstandes zu weit vorgewagt haben. Entschlossen wie L. Napoleon ist, kann es seyn daß er glaubt schon zu viel verloren zu haben, und er nun als verzweifelter Spieler den Einsatz steigert. Nach dem was über Lord Cowley's Sendung bekannt geworden, scheint es fast als könnte ihr Erfolg nicht zur Erhaltung des Friedens genügen.

Die *Revue Européenne*, das officiöse Organ, fragt sich: welches die Lage nach dem vom päpstlichen Stuhle gestellten Verlangen wegen Räumung des Kirchenstaates geworden sey. Dieses Verlangen, sagt sie, löse aber die Frage nicht. „Die Besetzung des Kirchenstaats durch fremde Truppen — heißt es weiter — ist in jüngster Zeit vielfach Gegenstand von Angriffen gewesen die auf die päpstliche Regierung zurückfielen und dieselbe verletzen mußten. Daher die vom Papste ausgesprochene Forderung zur Evacuation. Wenn der Fürst dessen Gebiet besetzt ist, sein Begehren jenem anderer Mächte beigesellt um diesen Besetzungen ein Ende zu machen, so kann man sich auf nichts stützen um sie zu verlängern. Aber die Räumung ist kein Ende, sie ist vielleicht nur der Anfang von neuen Schwierigkeiten. Die Ruhe der Halbinsel ist eine wesentliche Bedingung für die Sicherheit von ganz Europa. Das Mittel welches dieselbe sicherte, war ein anormales, aber es sicherte sie. Der Papst, welcher das Recht hat der Redlichkeit seiner Absichten zu vertrauen, hält sich für stark genug die Ruhe aufrecht zu erhalten, und sein Vertrauen ist unsere Hoffnung. Aber dann muß die Räumung auch eine ernste seyn, es darf keine Art Abschied seyn welcher beim geringsten Anschein von Unruhe wieder aufhört. Die Besetzung zu zweien stellte eine Art von Gleichgewicht des Einflusses her und neutralisirte einen zu ausschließlichen Druck. Europa hat ein Recht gegen eine isolirte Protection Bürgschaften zu verlangen. Il y a une limite de droit public à poser sur la frontière qui sépare de la Lombardo-Vénétie les États de l'Eglise. Es fragt sich zunächst ob denn diese Beschränkung nicht schon vertragsrechtlich bestehe, und ob sie nicht überall übertreten worden ist? Als der Congreß von Wien secundäre Staaten auf der Halbinsel eingesetzt hat, so wollte er eine Schranke zwischen zwei großen Mächten erheben, um die Rückkehr zu jahrhundertenalten Kämpfen zu verhindern. Wenn besondere Verträge diese moralischen Schranken aufgehoben haben, was wird dann aus den Bürgschaften? Man nehme an daß Sardinien dieser Politik der Sonderverträge beitrete, statt sie zu bekämpfen, so hätten wir Oesterreich vor unserer Thüre. Das hat das Völkerrecht nicht gewollt. Oesterreich würde vergebens geltend machen daß es bloß auf Verlangen der kleineren Staaten einschreite. Diese haben nicht das Recht Oesterreichs Hülfe zu verlangen, und Oesterreich darf sie nicht leisten." Wir brauchen die Abgeschmacktheit dieser Art der Discussion wohl nicht weiter nachzuweisen. Es ist das alte bekannte Spiel mit Worten, wie wir sie vom Urheber des 2 Decembers nicht anders erwarten können, der zweimal versuchte ohne jeden andern Vorwand als den persönlichen Egoismus den Bürgerkrieg in Frankreich zu entzünden, und der Welt glauben machen möchte er hätte das drittemal den Versuch nur im Interesse der bedrohten Ruhe und Sicherheit Europa's unternommen; der heute eine Conferenz verlangt um seine ehrgeizigen Plane zu fördern, angeblich im Interesse des Gleichgewichts Europa's, und morgen sie einem kleinen Staat gegenüber (wie Portugal) ablehnt, und lediglich an seine Uebermacht appellirt; der gegen Rußland in der Türkei die Heiligkeit der Verträge anruft, die er gegen das eigene Land aus Gründen „der Zweckmäßigkeit" bricht, um morgen wieder neue auf einer Conferenz zu schließen, die er ebenfalls nach den Forderungen der sagesse politique heute anrufen wird um sie morgen zu brechen; der fortwährend von den bedrohten Rechten und Freiheiten der bedrohten Nationalitäten spricht, sich selbst aber lediglich durch einen Staatsstreich dem eigenen Volk aufzwingt, und jede Regung desselben mit Gewalt unterdrückt, offenbar in der Furcht daß sie sich gegen ihn kehren wird. Um dem Ausland zu imponiren, muß man jetzt den Druck ein wenig mäßigen um die öffentliche Meinung wenigstens ein wenig zu gewinnen, und kaum geschieht, es so fordert der Siècle „die versprochene Krönung" des Gebäudes, und selbst die *Presse* findet inmitten ihrer kriegerischen Gedanken doch noch ein Wort, freilich nur ein sehr schwaches, für die *innere Freiheit* Frankreichs. Sie recapitulirt in allgemeinen Zügen die Geschichte des Kaiserreichs, seine Begrüßung als Wiederhersteller der Ordnung durch die ängstliche Reactionspartei, welche sich zuerst entschieden auf seine Seite stellte, aber es vergebens zur gänzlichen Beseitigung aller seit 1789 errungenen Freiheiten zu treiben suchte. Durch die auswärtige Haltung sey aber jetzt eine Schwenkung in der kaiserlichen Politik eingetreten, und damit habe die Regierung allerdings ihre alten Freunde, die Reactionäre, die bloß materiellen Interessen Fröhnenden u. s. w. verloren, dagegen aber alle Anhänger der Principien von 1789, die Freunde der Unabhängigkeit der Völker für sich gewonnen. Zwar stimmten diese ihr nicht unbedingt bei, sondern sie machten ihre Vorbehalte für die innere Politik, und möchten daß alle Spuren einer fernliegenden socialen Krisis getilgt würden. Die „Presse" meint, die Regierung werde bald zu der Einsicht kommen daß eine politische Schwenkung im Innern die kühne und edle Initiative in der äußern Politik vervollständigen müsse. Bis jetzt habe sie sich allerdings auf die conservativen Parteien stützen müssen um die Ordnung wiederherzustellen; aber das sey doch nicht das einzige Bedürfniß; in einer wohlgeordneten Gesellschaft bedürfe man auch der Freiheit, und die Regierung werde sich gerade in Folge der erwähnten Parteistellung in ihrer italienischen Politik genöthigt sehen Rücksicht auf ihre neu erworbenen Freunde zu nehmen, und somit will die Presse ohne Illusion wie ohne Ungeduld den Augenblick abwarten, wo die auswärtige Politik auf das Innere zurückwirken werde, überzeugt daß Frankreich, indem es für die Freiheit Italiens arbeite, auch für sich arbeite. Das heißt wohl mit andern Worten: wir wollen den Krieg mit dem Ausland nur um *Freiheit* für das Inland zu erzielen.

⊙ **Paris,** 1 März. Lord Cowley hat in Wien bis jetzt wenig ausgerichtet. Das Mißlingen seiner Mission melden mehrere Depeschen die im Laufe des Tages an hochgestellte Personen eintrafen. Da auch das Derby-Cabinet in Trümmer zu gehen scheint, so hofft man hier um so mehr bald mit Palmerston geriren zu können, wobei man sich jedoch verrechnen dürfte. Auch die Pforte will ihr gutes, althergebrachtes, verbrieftes Recht sich nicht mittelst eines Theatercoups wegfischen lassen. Von ihren Intentionen weiß man so viel daß sie nicht nur auf der Annullirung der Doppelwahl Cousa's besteht, sondern auch eine Abänderung der Convention in einem antiunionistischen Sinne verlangt, da die letzten Umtriebe in den Fürstenthümern hinlänglich beweisen was von den Rumänen zu erwarten ist. Man glaubt dieses Auftreten der Pforte bedrohe den europäischen Frieden. Dieselbe scheint darauf zu rechnen daß nicht bloß Oesterreich, sondern auch Preußen und England darauf bestehen werden daß ihre Signatur unter der Augustconvention respectirt wird. In diesem Conflict würden Rußland und Frankreich jede bewaffnete Intervention in den Fürstenthümern für einen Kriegsanlaß erklären. Die Hoffnung auf eine Verständigung besteht jedoch noch, weil die Conferenzen am 10 März eröffnet werden sollen. Mir wird aus guter Quelle versichert daß im Kriegsministerium die erforderlichen Befehle und Instructionen zur Räumung Roms ausgearbeitet werden. Dieß überrascht sehr; denn die bestunterrichteten Personen haben an den Abzug der Franzosen aus Italien und an das Unterbleiben des Krieges nie geglaubt. Sie finden es jetzt seltsam daß der Krieg mit einer Räumung beginnen soll. Bemerken Sie jedoch daß die officielle Revue Européenne, im Einklang mit allen officiösen Kundgebungen, heute noch die Räumung Roms von der Lösung der österreichischen Separatverträge abhängig macht. Sollte daher auch der Befehl Rom zu räumen von hier abgehen, müßte man sich hüten ihn für ernsthaft zu halten. Die Vorbereitungen zur Räumung sind dann nichts anderes als eine Schönthuerei, womit man auf die öffentliche Meinung insbesondere in England speculirt. Was immer dahinter stecken mag, gilt es hier für ein Axiom daß in Rom etwas losgeht bevor die Garnison sich in Civitavecchia sammelt. Die kaiserliche Politik würde hierin ganz folgerichtig handeln, seitdem Sterbini, Carbonaro und Camerad Louis Napoleons aus 1831, Mitanstifter der Ermoidung Rossi's und Minister Mazzini's in Rom, im Palais royal Blumensträuße überreicht und im Namen Italiens spricht. „Mit welchem Recht, fragt der Univers, wollet ihr einem Ledru-Rollin oder Bernard jetzt noch die Befugniß bestreiten im Namen Frankreichs zu sprechen?"

Niederland.

Aus dem Haag, 24 Febr. In der zweiten Kammer der Generalstaaten ist der Gesetzentwurf über die Abschaffung der Sklaverei in Niederländisch-Indien nach einigen Debatten mit 48 gegen 10 Stimmen angenommen worden. Die Ausführung des Gesetzes beginnt vor dem 1 Jan. 1860.

Während der bezüglichen Discussion ward auch das Verhältniß der auf Banda befindlichen Art von Sklaverei, die gewissermaßen bloß eine Stellung als Leibeigene einnehmen, lebhaft besprochen, und auch auf die völlige Emancipation dieser Leute angedrungen. Der Colonialminister erklärte daß hiezu ein besonderer Gesetzentwurf erforderlich wäre, daß aber die Regierung versichern könne das Aufhören der fraglichen Leibeigenschaft auf Banda ebenfalls vor Beginn des nächsten Jahrs eintreten zu lassen. — Aus Cadiz lief hier so eben ein vom Bord eines der zur niederländischen dort gegenwärtig befindlichen Uebungsescadre gehörigen Schiffe datirter Brief ein, welcher meldet daß die Escadre wegen der bedrohlichen Zustände im Westen Europa's von der Regierung telegraphischen Befehl zur Rückkehr nach den Niederlanden empfangen habe. (Pr. Z.)

Italien.

** **Aus Savoyen**, 27 Febr. Nach neuesten Nachrichten wird die Stärke der Armee von Lyon, nach dem Eintreffen der Division Renault, welche gestern ankommen sollte, nunmehr 28,000 Mann betragen. Zur genannten Division, welche die erste der Armee von Lyon bilden wird, gehören das 24ste, 50ste, 56ste und 90ste Linieninfanterieregiment. Die Mannschaft soll außerordentlich für den Krieg begeistert seyn. Auf dem rechten Rhone-Ufer sollen unter dem Landvolk große Sympathien für den König von Sardinien bestehen. Und umgekehrt in Savoyen möchte man französisch werden!

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 21 Febr. Fürst Alexander Cousa ist gestern um 2 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. Bereits gegen die Mittagsstunde strömten die Bewohner der Hauptstadt durch die nach Banjasi führende Barrière der Podumogoschoe (Hauptstraße) zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd hinaus. Mehrere tausend Equipagen, Fiaker und sonstige Wagen waren in Bewegung. Beim Volksgarten außerhalb der Barrière Podumogoschoe war ein Zelt aufgeschlagen, wo die städtischen Behörden den Fürsten empfangen und demselben Brod und Salz reichen sollten. In der Nähe längs der Straße nach Banjasi zu hatten die zahlreichen Gewerbschaften mit Fahnen und Emblemen sich aufgestellt, daneben die Uhlanen, das Pompiercorps, die Zöglinge der Kriegs- und Chirurgenschule, sowie zwei Infanteriebataillone. Gegen 2 Uhr traf Cousa bei dem vorerwähnten Zelt ein, verließ seinen Reisewagen, um sich in den für ihn bereit gehaltenen glänzenden Wagen zu setzen. Neben Cousa saß Nik. Golesko, ihnen gegenüber ein Adjutant. Er ist ein schöner freundlicher Mann mit edlen Zügen. Er trug die moldauische Generalsuniform. Der Fürst fuhr durch die Podumogoschoe, die französische Gasse und die Kurtea-Vete nach der Hauptkirche. Hinter ihm folgte in buntem Durcheinander die berittene Gendarmerie, die Uhlanen, reitende Landleute und Städter, die Gewerbschaften mit ihren Fahnen, die walachische Infanterie, zahllose Fiaker und Equipagen, alles umgeben von einer ungeheuren Volksmasse. Cousa betrat, nachdem er in der Kirche sein Gebet verrichtet hatte, den Deputirtensaal. Hier leistete er den Eid, und erwiederte auf die Anrede des Metropoliten: „Ich danke für das Vertrauen welches Sie mir erwiesen haben. Ich werde den Zweck der Brüderlichkeit und Einigkeit der Fürstenthümer verfolgen, und gehe freudig auch den Gefahren entgegen die sich bei diesem Streben mir entgegenstellen werden. Es lebe die Union!" Hiernach begab sich Cousa alsbald nach dem fürstlichen Palast. Es fiel auf daß er an niemanden der Versammelten persönlich ein Wort richtete. Abends hatte große Beleuchtung statt, und es versteht sich von selbst daß es nicht an zahlreichen Transparenten fehlte, deren Grundton die „Union" war. Der türkische Vertreter war abwesend, wie ich höre in Rustschuk; mehrere Consuln sahen sich den Einzug von dem Hôtel des französischen Consuls in der Podumogoschoe an; von einer officiellen Antheilnahme war nicht die Rede.

Neueste Posten.

London, 28 Febr. Unsere Leser werden die neueste Erklärung Lord Malmesbury's über die französischen Kriegsrüstungen, in der heutigen Beilage der Allg. Ztg., bemerkt haben. Sie ist mehr als bloß auffallend, sie ist thöricht und ein Hohn für den gesunden Menschenverstand. Denn wer bedrohte denn Frankreich, und wer nöthigte es „Rüstungen zur Erhaltung des Friedens" zu machen?! Ebenso unbegreiflich ist es wie Lord Brougham sich befriedigt erklären konnte mit einer Antwort die man eher jedem andern als einem englischen Minister zutrauen möchte. Wenn anders Galign. Messenger die Antwort richtig gemeldet hat.

Unser Londoner ⁂ Correspondent schreibt am Ende eines längern Briefs d. d. 28 Febr.: „Ueber auswärtige Politik melde ich heute nichts als die wichtige Thatsache daß Hr. Disraeli **nicht ermächtigt** war die bedeutsame Ankündigung zu machen womit er seine Rede am Freitag schloß. Es ist wahr daß Cardinal Antonelli von Seiten Sr. Heiligkeit die Rückziehung der fremden Truppen verlangt hat; aber es ist **nicht wahr** daß die brittische Regierung im Besitz des Beschlusses von Frankreich und Oesterreich war diesem Gesuch des Papstes zu willfahren. So hat die unvorsichtige Ankündigung Hrn. Disraeli's den Lords Derby und Malmesbury beträchtliche Verlegenheit verursacht." (Die Sache ward im Beginn der Oberhaussitzung vom 28 von Lord Clarendon berührt. Lord Malmesbury antwortete: er und Hr. Disraeli hätten ein und dasselbe gemeint. Frankreich sey jedenfalls Willens zu räumen.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

I. Auszug aus den jüngsten Berichten des Münchner Thierschutz-Vereins.

München, Febr. 1859. Während mitleid- und schonungsloser Ehrgeiz der Welt neuerdings die furchtbaren Scenen vorführen und die gräßlichen Leiden bereiten will die der Krieg mit sich bringt, geht das Werk der Barmherzigkeit, das die Thierschutzvereine sich zur Aufgabe gemacht haben (die Erziehung der Jugend und der künftigen Generation zum Mitleid), fortwährend seinen Weg. So war es auch in den Jahren 1848 und 1849, wo Se. Hoh. der **Prinz Eduard**, der **Bruder unserer allgeliebten Königin Therese**, die denkwürdigen Worte an einen Minister schrieb: „Es dürfte bei den fast mit jedem Tag üppiger reifenden Früchten des egoistischen Treibens unserer Zeit, das an den tiefsten Wurzeln des menschlichen Glücks nagt, hohe Zeit seyn ernstlich an radicale Verbesserung der moralischen Grundlagen der Erziehung zu denken, und was könnte für solchen Zweck Ersprießlicheres und Folgenreicheres gedacht werden als **Mitleid** an die Stelle des gefühllosesten Egoismus gesetzt?" und an einer andern Stelle: „besonders in einer Zeit wie der unsrigen, wo der mit jedem Tag sich steigernde herzlose Egoismus das Menschengeschlecht einem Abgrund, in dessen unbekannte Tiefe jeder Denkende schaudernd hinabblicken muß, mit Riesenschritten näher führt" **Könnten**, fragen wir, solche die in ihrer Jugend nicht bloß das **Wort Mitleid** kennen gelernt, sondern das **Gefühl** des **Mitleids** durch die Erziehung in sich aufgenommen hätten, aus muthwillig egoistischen Zwecken Leiden und Verzweiflung für Tausende, ja für Millionen schuldloser Menschen und Thiere heraufbeschwören?

Nach den „**Dresdner Nachrichten**" vom 20. v. Mts. trug der 14jährige (!) Mörder des Bergmanns Palitzsch „eine wahrhaft entsetzliche Gleichgültigkeit zur Schau, die sich freilich erklärt, wenn man erfährt daß er **Katzen in kochendes Wasser geworfen**, und andere ähnliche Beweise der vollkommensten **Gefühllosigkeit bei fremdem Schmerz** an den Tag gelegt hat." *)

Erst vom letzten Schwurgericht in München wurde wieder **Johann Gehring** zu 12jährigem Zuchthaus verurtheilt, dessen Charakter der officielle Bericht in folgender Weise herausstellte: „Johann Gehring kam zwischen 4 und 5 Uhr am Haus des Torfbesitzers Siller vorüber, und **schlug auf sein ganz schlechtes und abgemagertes Pferd, welches kaum im Stande war den Wagen fortzuschleppen, so unbarmherzig ein** daß die Frau Siller drohte, ihn auf der Polizei anzuzeigen. Gehring schimpfte sie entgegen in abscheulichen Ausdrücken. „In diesem Augenblick kamen" rc. (folgt dann die Erzählung des empörend grausamen Verbrechens, wegen dessen Gehring verurtheilt wurde). Also stets neue Belege für die Wahrheit daß **Grausamkeit gegen Thiere die Vorschule der Verbrechen ist!!**

Diese Criminalfälle stehen nicht isolirt da, sondern reihen sich den **Hunderten** ähnlichen Inhalts an, die Hofr. Perner schon publicirt hat. Demungeachtet bleibt die Mehrzahl der einflußreichsten Lenker der menschl. Schicksale, der Staatsmänner, Erzieher, Gelehrten, Landräthe, Landtagsmitglieder und der **großen öffentl. Blätter** —— beharrlich dabei, die Thierschutzvereine als eine Sache von untergeordneter Wichtigkeit zu betrachten!! Das wird einst eine interessante, freilich nicht neue, Beobachtung für die Nachwelt seyn!!

*) Jener Bube warf Katzen in siedendes Wasser; glücklicherweise wurde er kein Eroberer wie Dschingis-Chan, der in einer asiatischen Provinz die 3 **Millionen Einwohner ausrottete**, und auf seinen Raubzügen stets 70 eiserne Kessel mit sich führte, in denen er die **Gefangenen lebendig sieden ließ**, so wie er als Knabe kein größeres Vergnügen kannte als **Katzen, Hunde und Vögel in siedendes Wasser zu werfen!** (**Hammer**, Geschichte des osmanischen Reichs.) Hätte man diese zwei Knaben nach den Vereinsgrundsätzen erzogen, wäre jener ein Verbrecher, und dieser ein Teufel für ganz Asien geworden? **wären dann hunderttausende von Menschen lebendig gesotten worden?** (1303)

Uebersicht.

Armand Carrel und P. L. Courier über Italien. — Deutschland. (München: Wissenschaftliche Vorlesungen. Berlin: Sitzung des Abgeordnetenhauses über das Grundsteuergesetz.) — Großbritannien. (London: Locke King über das Grundeigenthum. Die englische Presse und Delangle's Circular an die Präfecten. Klapka.) — Belgien. (Von der Schelde: Die Neutralität auf der Basis der Verträge.) — Aegypten. (Kairo: Prinz Alfred. Die Dschеddah-Commission. Der neue Münztarif. Die Pest in Bengasi.)

Neueste Posten. München. (Sitzung der Abgeordnetenkammer.) — Ulm. (Pferde-Ausfuhr nach Frankreich.) — Eßlingen. (Adresse an Se. Maj. den König.) — Darmstadt. (Aufruf zur Zurückgabe der St. Helena-Medaille.) — Bremen. (Erste Generalversammlung der wirthschaftlichen Gesellschaft für das nordwestliche Deutschland.) — Berlin. (Ein Pferde-Ausfuhrverbot bevorstehend.) — Itzehoe. (Aus der Ständeversammlung.) — Wien. (Ankunft des belgischen Ministers Mercier. Lord Cowley. Zur Lage.) — Mailand. (Befestigungen. Schließung zweier Gymnasialclassen.) — Venedig. (Abreise Gladstone's nach Mailand.) — Lissabon. (Südamerikanische Post. Aufhören des gelben Fiebers in Rio. Vermittlung Brasiliens in den argentinischen Händeln. Der Markt.) — Madrid. (Die Versteigerung der passiven Schuld.) — London. (Eine beschwichtigende Erklärung vom Minister des Auswärtigen über die Kriegsbesorgnisse.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Abreise des Marchese Sauli als Gesandter nach St. Petersburg. Rüstungen. Rückkehr des französischen Gesandten. Der Papst verlangt spanische Occupationstruppen.) — Handels- und Börsennachrichten. London: Handelsübersicht der Woche.

Telegraphische Berichte.

: Hannover, 1 März, Abends. Die erste Kammer hat ihren frühern Beschluß wegen des Pferde-Ausfuhrverbots aufgegeben, und ist dem Beschluß der zweiten Kammer einstimmig beigetreten: die Regierung zu ersuchen bei dem Bundestag auf Beschlüsse hinzuwirken, geeignet die Deutschland drohende Gefahr abzuwenden, nöthigenfalls einen Angriff auf Oesterreich oder andere deutsche Staaten mit vereinter Bundesmacht zurückzuweisen.

: Berlin, 2 März. Heute beschloß das Staatsministerium, auf wiederholte Anträge mehrerer Zollvereinstaaten, beim Zollverein auf Verbot der Pferde-Ausfuhr auf allen Gränzen des Vereinsgebiets ausnahmslos anzutragen.

Armand Carrel und P. L. Courier über Italien.

ђ Bei den Versprechungen der Franzosen sollten die Italiener immer an das Büchlein in der Apokalypse denken, von welchem geschrieben steht: „Und es war in meinem Munde süß wie Honig; da ich es aber verschlungen hatte, schmerzte es mich im Bauche." Solange die Franzosen westlich des Var standen, flossen sie stets von Schmeicheleien über; sobald sie aber die Alpen überschritten und den ersten Sieg errungen hatten, legten sie die Maske als unnöthig bei Seite. Sie blieben noch immer die „Befreier," aber nur in anderem Sinn als die Italiener gehofft, d. h. sie befreiten ihre Verbündeten von Gold, Silber, Kunstwerken und der Sorge sich selber regieren zu müssen. Wir reden hier nicht von alten Ereignissen einer längst entschwundenen Zeit, wir denken jetzt nicht an die sicilianische Vesper, an die Kriege Karls VIII und Franz I. Wir haben eine jüngere Epoche im Auge, bis zu welcher die Erinnerung manches greisen Hauptes noch in Italien hinanreichen wird — die Zeit als der erste Napoleon im Jahr 1798 die schöne Halbinsel erobert hatte. Unsere Gewährsmänner dabei sollen zwei der besten Franzosen seyn — Paul Louis Courier, der berühmte Liberale, und Armand Carrel, der unvergeßliche Journalist, dessen Gleichen man im heutigen Frankreich vergebens suchen würde.

Courier machte als Artillerie-Officier den Feldzug in Italien mit, und über die Eindrücke welche er dort empfieng, äußert sein Biograph Carrel das folgende: „Courier durchwanderte die schöne und traurige Halbinsel, und hatte von Mailand bis Tarent dasselbe Schauspiel. Er sah die zu große Strenge womit Bonaparte gegen seine Eroberung, die schon zusammenzufallen drohte, verfuhr — ein Verfahren das durch die Habgier, die Unwissenheit und den brutalen Trotz der Menschen, die er bei diesen improvisirten Regierungen anstellen mußte, unerträglich geworden war. Er sah die Elite der italienischen Gesellschaft vor den französischen Agenten sich in der niedrigsten Weise demüthigen, und unsern soldatischen Emporkömmlingen den Hof machen, obgleich sie ihren Werth wohl zu schätzen wußten; er sah die Italiener in republicanischen Demonstrationen sich erschöpfen, sich ausplündern, bis aufs Hemd ausziehen lassen von Schreibern, Armeebedienten, Lieferanten, die, unsere bevorstehenden Unfälle voraussehend, sich bei den Generalen ein Verdienst damit erwarben alles fortzuschleppen was nicht zerstört werden konnte. Man kann nicht läugnen daß dieß der Zustand Italiens nach der ersten Abreise Bonaparte's gewesen sey, und daß die schändlichsten Unordnungen, die zügelloseste Plünderung die französische Herrschaft ungestraft daselbst entehrt haben. Der Krieg welcher zwischen den Regierungscommissären und Militärcommandanten ausgebrochen war, hatte jede Disciplin, jede regelmäßige Verwaltung unmöglich gemacht, und es gab keinen so niedrigen Agenten der sich nicht für berechtigt hielt Bonaparten nachzuahmen, und das Lösegeld der italienischen Städte in Meisterwerken der Kunst zahlen zu lassen. Courier wird nicht zu den Verleumdern unserer Revolution gezählt werden, weil er unter dem Eindruck eines solchen Schauspiels jene beredten Protestationen geschrieben hat, die er zur Zeit ihrer Abfassung nur hätte veröffentlichen dürfen um das ganze gebildete Europa gegen die Räuber Italiens zu entrüsten.

„Sagen Sie," schrieb Courier seinem Freund Chlewaski, „sagen Sie denen die Rom sehen wollen daß sie sich beeilen, denn jeden Tag schändet das Eisen des Soldaten und die Klaue der französischen Agenten seine einfachen Schönheiten, und beraubt es seines Schmuckes. Ich erlaube Ihnen, mein Herr, der Sie an die einfache und edle Sprache des Alterthums gewöhnt sind, diese Ausdrücke zu blumenreich oder sogar gezíert zu finden; aber ich kenne keine traurigeren, um Ihnen den Zustand von Verfall, Elend und Schande zu schildern in welchen dieses arme Rom versunken ist, das Sie so glänzend gesehen haben, und das man jetzt bis auf die Ruinen zerstört. Sonst, wie Sie wissen, begab man sich aus allen Ländern der Welt dahin. Gegenwärtig bleiben nur diejenigen dort welche nicht haben fliehen können, oder solche die mit dem Dolch in der Hand in den Lumpen eines verhungernden Volks noch nach einem so vielen Erpressungen und Räubereien entgangenen Gegenstand suchen. Roms Denkmäler werden nicht viel besser behandelt als das Volk. Von einem reizenden Hermesknaben bewahre ich noch die Stücke, welche Mengs und Winckelmann vor Schmerz sterben lassen würden, wenn sie das Unglück gehabt hätten lange genug zu leben um dieses Schauspiel zu sehen. Alles was bei den Carthäusern, in der Villa Albani, im Besitz der Farnese, der Honesti, im Museum Clementi, auf dem Capitol sich befand, ist fortgeschleppt, geplündert, verloren oder verkauft."

So weit Courier. Wir sind nun zwar weit entfernt ganz dieselben Excesse den heutigen Armeen Frankreichs zuzutrauen, obgleich die Erstürmung von Kertsch im Krimfeldzug nicht ohne ähnliche Scenen geblieben ist — aber die Italiener mögen sich fragen ob es wahrscheinlich ist daß die Franzosen aus Liebe zur „Mutter der Civilisation" in Italien einbrechen werden? ob ein Wechsel der Herrschaft durch die Schrecken des Kriegs nicht zu theuer erkauft ist? Wir möchten die klugen, gut rechnenden Italiener nur noch auf einen Punkt aufmerksam machen. Es ist wahrscheinlich daß ökonomische Motive sich vielfach durch die künftigen Kriege hindurchziehen werden. Es gab es schon Franzosen welche das linke Rheinufer und Belgien bloß aus dem Grunde verlangten weil die französische Industrie Steinkohlen nöthig habe. Die wichtigste Industrie Frankreichs und Italiens ist die Seide. Werden die Franzosen die italienischen Seidenfabriken mit günstigen Augen ansehen?

Deutschland.

∽ **München,** im Februar. Frhr. v. Liebig, welcher in seinem Abendvortrag das „Verhalten der Ackerkrume zu den Pflanzen" behandelte, erörterte in einer ausführlichen und von zahlreichen Experimenten unterstützten Einleitung über den Ernährungsproceß der Thiere und der Pflanzen die Bestandtheile und Eigenthümlichkeiten des Blutes, des Pflanzensaftes und namentlich des Albumins, welches den hauptsächlichsten Bestandtheil aller Ernährung ausmacht. Wie das Thier aus dem Pflanzenreich, so erhält die Pflanze ihre Ernährung aus den mineralischen Substanzen des Bodens. Die Ackerkrume, die oberste Erdschicht, aus welcher die Pflanze ihre Nahrung empfängt, besitzt die wunderbare Eigenschaft diejenigen Bestandtheile welche zur Pflanzenernährung nothwendig sind, entweder direct oder durch Ausscheidung aus den ihr zugeführten Stoffen in sich aufzunehmen und dermaßen zu fesseln daß sie durch den Einfluß der Witterung und den Strom des hindurchfließenden Wassers nicht entfernt werden können. Auch dieß wurde durch Experimente bestätigt, und somit der Nachweis geliefert daß die Ackerkrume gleichsam den Magen bilde, in welchem die für die Ernährung des Pflanzenreichs erforderlichen Bestandtheile verarbeitet und für dasselbe brauchbar gemacht werden. — Auf das Gebiet der englischen dramatischen Litteratur führte die Zuhörer Prof. Bodenstedt mit seinem Vortrag über John Lilly. So selten auch heutzutage dieser Dichter, selbst in gelehrten Kreisen, genannt wird, so sehr ist er doch der Berücksichtigung werth, nicht wegen des ästhetischen Gehalts seiner Werke, sondern weil dieselben der charakteristische Ausdruck jener

Epoche sind welche der glorreichen Zeit Elisabeths und Shakespeare's vorausgieng, und theilweise noch derselben angehörte. Das erste Werk durch welches Lilly Aufsehen erregte, war „Euphues, oder die Anatomie des Witzes." Trotz einer sehr dürftigen Handlung ist es reich an Vorspielen, Antithesen, Witzen und Bildern, so daß die bald darauf am englischen Hof und in den vornehmen Cirkeln übliche geschraubte und symbolische Sprechweise Euphuismus, und Lilly selbst der Euphuist genannt wurde. Das erste und zugleich bedeutendste seiner dramatischen Werke erschien unter dem Titel „Alexander und Campaspe." Gleichwie die acht übrigen Arbeiten welche der Dichter auf demselben Gebiet nachfolgen ließ, übt es weniger eine durch die Handlung spannende als durch den Dialog ergötzende Wirkung. Lilly's Verdienst besteht im wesentlichen darin daß er in England die dramatische Prosa begründete; gewannen auch seine Werke den Beifall seiner Zeitgenossen mehr durch ihre Fehler als durch ihre Vorzüge, mehr durch das worin er sich seiner Umgebung anbequemte, als worin er sich über dieselbe erhob, so wird er doch immer als ein beachtenswerthes Zwischenglied in der Geschichte der englischen Literatur seine Stelle behaupten. Im Laufe des Vortrags theilte der Redner eine Reihe interessanter Scenen aus Lilly's einzelnen Werken mit, und bot außerdem eine anziehende Schilderung der Zustände der Zeit Elisabeths, insbesondere des Lebens und der Sitten an ihrem Hof. — Von culturgeschichtlichem Interesse war der Vortrag Professor Riehls über Sebastian Münster, den Baseler Professor und Herausgeber einer im 16. Jahrhundert erschienenen „Kosmographie." Eine ausführliche Verbreitung über den Inhalt dieses Werks und die Art seiner Entstehung bot dem Redner Gelegenheit den allgemeinen culturgeschichtlichen Charakter des 16. Jahrhunderts zu kennzeichnen. Dem Werk Münsters wurde das fast gleichzeitig von Frank in Donauwörth herausgegebene „Weltbuch" gegenübergestellt, und der Nachweis geliefert daß diese beiden Autoren gleichsam die Grundcharaktere des 16. Jahrhunderts repräsentirten. In den Verschiedenheiten beider Persönlichkeiten und ihres litterarischen Wirkens erscheinen die Eigenthümlichkeiten und innern Gegensätze, von denen jene Periode beherrscht war, zum Ausdruck gelangt, wie denn auch ihre Werke, besonders des Seb. Münster, als die Anfänge einer „Culturgeschichte," jedenfalls als sehr beachtenswerthe Beiträge zu einer solchen, bezeichnet werden müssen. — Dr. H. Schlagintweit, welcher mit seiner Vorlesung über die ethnographischen Verhältnisse Indiens und Hochasiens eine reiche Ausstellung von Karten, bildlichen Ansichten, galvanoplastischen Nachbildungen und andern auf seinen Reisen gesammelten Merkwürdigkeiten verband, gab zunächst eine Uebersicht der Routen welche er und seine beiden Brüder während ihrer im Jahr 1854 begonnenen Reise in Hindostan, im Himalaya, in Tibet und Turkestan zurückgelegt haben. Nach einer kurzen Hindeutung auf die wichtigsten wissenschaftlichen Forschungen, zu denen ene Reise Veranlassung bot, gieng er auf die Schilderung der Racenunterschiede in einer Reihe noch völlig rein erhaltener Stämme Indiens über, welche durch getreue galvanoplastische Nachbildungen von zahlreichen Köpfen, auch Händen und Füßen jener Ureinwohner unterstützt wurde, und knüpfte hieran interessante Mittheilungen über dortige Sitten, Gebräuche und den religiösen Cultus. Der Redner schließt seinen Vortrag mit der Bemerkung daß, nachdem der erste Theil des bezüglichen Reisewerks, welcher die magnetischen und astronomischen Beobachtungen behandle, bereits vollendet sey, in nicht allzu ferner Zeit auch der zweite Band, in welchem die ethnographischen Gegenstände besprochen werden, nachfolge. Hr. Dr. H. Schlagintweit ist bereits nach Berlin zurückgekehrt, wo bekanntlich im Schloß Monbijou die von ihm und seinen Brüdern während ihrer Reise gesammelten naturwissenschaftlichen und ethnographischen Schätze zur Aufstellung gelangt sind.

Berlin. In der siebzehnten Sitzung des Hauses der Abgeordneten sagte der Finanzminister Frhr. v. Patow: durch allerhöchste Autorisation vom gestrigen Tage bin ich beauftragt dem hohen Hause nachstehende Gesetzentwürfe vorzulegen: 1) betreffend die anderweite Regulirung der Grundsteuer; 2) betreffend die Einführung einer allgemeinen Gebäudesteuer; 3) betreffend die Veranlagung und Erhebung der Grundsteuer von den bisher befreiten und bevorzugten Grundstücken, und 4) betreffend die für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen zu gewährende Entschädigung. Zur Erläuterung dieser Vorlagen werden dem Haus ausführliche Motive zugehen, die ich in den nächsten Tagen überreichen werde. Um so mehr halte ich mich verpflichtet die Bedeutung dieser Vorlagen mit einigen Worten zu erörtern. Das Bedürfniß die Grundsteuer im legislativen Wege zu regeln ist seit langen Zeiten anerkannt. Es liegen Mängel und Gebrechen in so großem Umfang vor, daß dieselben nicht länger ertragen werden können. Es sey mir erlaubt zunächst einen Mangel anzudeuten dem nicht widersprochen werden wird. Es ist dieß die formelle Mangelhaftigkeit der gegenwärtig in der Monarchie bestehenden Grundsteuer. Abstrahiren wir von den beiden westlichen Provinzen und der Provinz Posen, so wird die heute bestehende Grundsteuer auf Kataster oder Anlagen erhoben die bis zu 200 Jahren alt sind. Die Grundlagen der Steuer sind somit unter Voraussetzungen geschaffen die heute nicht mehr bestehen können. Die alte Veranlagung betraf z. B. Güter und Grundstücke welche mit einer großen Anzahl von Diensten und Prästationen ausgestattet waren, während auch bäuerliche Grundstücke von ihr betroffen wurden welche mit Diensten und Lasten hoch beschwert waren. Schon die Veränderungen welche in dieser Beziehung eingetreten sind, lassen die jetzt vorhandene Grundlage als unzulänglich erscheinen. Es leuchtet also ein daß eine Grundsteuer welche unter der Voraussetzung berechnet ist daß der Ertrag von Grund und Boden ein vielleicht doppelter durch die Prästationen u. s. w. wird, eine nicht mehr zutreffende genannt werden kann wenn die Prästationen abgelöst sind. Dieß trifft besonders bei Gütern zu mit denen große gewerbliche Einrichtungen verbunden waren. Es ist dieß nur ein Beispiel der Verwirrung und des bösen Zustandes der auf diesem Gebiet herrscht. Es ist aber dadurch dahin gekommen daß ein großer Theil der Grundsteuer eigentlich in der Luft schwebt. Ein eben so wenig bestreitbarer Uebelstand ist die Befreiung der Städte von der Grundsteuer. Bei Einführung der Generalaccise wurden sie von derselben befreit, bei Aufhebung der Accise dagegen nicht wieder mit der Grundsteuer belegt. Es geschah dieß weil man schon damals mit der Absicht einer Revision der Grundsteuer umgieng. Eingeführt wurde in den Städten dafür der Servis. Die Bevölkerung der Städte ward dieser Steuer zu Grunde gelegt, und die Städte wurden in mehrere Classen getheilt. Zu der damaligen Zeit, im Jahr 1814, ergab dieß ein ziemlich gutes Resultat; doch auch diese Veranlagung ist nicht mehr zutreffend, denn von den Städten sind seit jener Zeit die einen zu einem doppelten und dreifachen Wohlstande herangewachsen, während eine große Anzahl anderer an Wohlstand abgenommen hat. Diese Aenderung der Verhältnisse hat dahin geführt daß der Servis für einen großen Theil der Städte zu einer drückenden Last geworden ist. Von allen Provincialbehörden sind Anträge auf Abänderung dieser Besteuerung eingegangen, und die Staatsregierung hat sich diesem Andringen nicht verschließen können. Es kommt nun der Uebelstand hinzu daß in den östlichen Provinzen eine große Anzahl von Grundstücken existirt welche von jeder Steuer befreit sind. Ich will die innern Gründe welche gegen das Fortbestehen dieser Befreiung sprechen nicht weiter berühren, sondern nur darauf aufmerksam machen daß eine Reihe von Regenten die Uebelstände erkannt hat, ohne daß es ihnen möglich war dieselben zu beseitigen. Schon Friedrich Wilhelm I machte den Versuch, und der hochselige König Friedrich Wilhelm III erkannte das Princip der Grundsteuer vollkommen an, wie dieß im Finanz-Edict vom 27 October 1810 ausgesprochen ist. Ebenso erkennt dieß die Verfassungsurkunde und das Patent zur Einführung derselben an. Endlich ist es nicht bloß bei der Aufstellung des Princips geblieben, sondern es ist dasselbe durch das Gesetz vom 24 Febr. 1850 wirklich ins Leben getreten. Die Befreiungen sind gesetzlich aufgehoben, und der factische Zustand steht mit dem Gesetz im Widerspruch. Bei einem solchen entschiedenen Widerspruch der Verfassungsurkunde und der Gesetze mit dem factisch bestehenden Zustand konnte es nicht verbleiben. Zur Abhülfe desselben gibt es zwei Wege: entweder Verfassung und Gesetze zur Ausführung zu bringen, oder dieselben aufzuheben. Zu dem letzteren Wege kann die Regierung niemals rathen, und ich glaube auch nicht daß es eine Landesvertretung geben würde welche die Aufhebung dieser Bestimmungen billigte. (Bravo!) Seit Jahren sind aus den beiden westlichen Provinzen Anträge an die Staatsregierung gelangt, denen dieselbe nie ein entschiedenes Nein entgegengerufen hat. Die fortgesetzte Untersuchung hat bei der Staatsregierung die Ueberzeugung hervorgerufen daß die Prägravation jener Provinzen anerkannt werden muß. Es ist aber auch festgestellt worden daß eine solche Prägravation auch in zwei andern Provinzen, Schlesien und Sachsen, vorhanden ist. Eine Remedur ist also nothwendig. Hiezu tritt der Umstand daß die Grundsteuer nicht allein die Provinzen nicht gleichmäßig trifft, sondern daß auch innerhalb der Provinzen vielfache Ungleichheiten vorkommen. Um allen diesen Uebeln entgegenzutreten, würde die Aufstellung eines vollständigen Katasterwerkes, wie es in den meisten Staaten Deutschlands und Europa's besteht, erforderlich seyn. Dieß zu veranlassen kann sich die Regierung nicht entschließen, weil ihr mannichfache Bedenken entgegentreten würden. Die Aufstellung eines Katasterwerkes, wenn es allen Anforderungen entsprechen soll, würde sehr viel Geld und Zeit erfordern; eine erhebliche Summe würde dazu nöthig seyn, und ein Zeitraum von 15 bis 20 Jahren kaum genügen um mit dem Werk zu Ende zu kommen. Die Staatsregierung glaubt durch die vorgelegten Gesetzentwürfe einen Ausweg gefunden zu haben. Vorausschicken will ich daß die Staatsregierung nicht gemeint ist in Folge der Veränderungen den Staatscassen eine Mehreinnahme zuzuführen. Die Vorschläge der Regierung bestehen zunächst darin daß in der ganzen Monarchie eine allgemeine Gebäudesteuer eingeführt werden soll. Bei diesem Gesetzentwurf sind alle diejenigen Abänderungsvorschläge berücksichtigt worden welche bei der früheren Berathung dieses Gegenstandes in dem Haus Annahme gefunden haben. Der Gesetzentwurf ist dadurch ein wesentlich anderer geworden. Er tritt in einer viel milderen Form auf. Die Staatsregierung hält es zunächst principiell für richtig die Gebäudesteuer von der Grundsteuer zu sondern, da diese auf wesentlich andern Grundlagen beruht als jene. Das Object der Grundsteuer im engern Sinn ist der Grund

und Boden, der von dem menschlichen Willen unabhängig ist, das Object der Gebäudesteuer dagegen sind die Gebäude, welche nach dem Willen der Menschen entstehen und wieder verschwinden können. Die Gebäudesteuer charakterisirt sich deßhalb gewissermaßen als eine Capitalsteuer. Es kann für das Gesetz allerdings eine schlechte Vorbedeutung seyn daß der frühere Entwurf die Zustimmung des Hauses nicht erhalten hat, die Regierung glaubt aber daß die veränderte Lage der Dinge die Vorlage rechtfertige, zumal die Härten die der frühere Entwurf an sich trug gemildert sind. Dann glaubt die Staatsregierung sich nicht zu täuschen wenn sie annimmt daß die frühere Verwerfung des Gesetzes darin ihren Grund hatte daß dasselbe als ein isolirtes dastand. Der zweite Gesetzentwurf betrifft die Veranlegung der bisher befreiten Grundstücke. Bei diesem Entwurf sind dieselben Grundsätze leitend gewesen welche im J. 1852 festgehalten wurden, und die Veränderungen und Anträge welche das Haus damals beliebte gleichfalls berücksichtigt. Mit diesem Entwurf geht derjenige Hand in Hand der die Entschädigung empfiehlt. Die Regierung bleibt dabei stehen daß, abgesehen von denjenigen Grundstücken für deren Befreiung ein specieller Rechtstitel nachgewiesen werden kann, im allgemeinen ein Recht auf Entschädigung sich nicht behaupten läßt; sie bleibt aber auch dabei stehen daß mit Rücksicht auf das allgemeine Staatswohl, auf Billigkei und Versöhnung die Entschädigung im höchsten Grade geboten ist; daß dieselbe aber so abzumessen ist daß der eigentliche Zweck der erreicht werden soll durch ein zu hoch gegriffenes Maß der Entschädigung nicht vereitelt wird. Es wird deßhalb vorgeschlagen den mit besondern Rechtstiteln versehenen Grundstücken den zwanzigfachen Betrag als Entschädigung zu gewähren. Bei allen übrigen befreiten Grundstücken ist man davon ausgegangen daß sie ein Drittel der neuen Grundsteuer füglich ohne Entschädigung übernehmen können, und daß bei zwei Dritteln derselbe zwanzigfache Betrag, mit andern Worten der 13⅓fache Betrag, gezahlt werden soll. Für den ersten Gesetzentwurf bleibt nur noch die Ausgleichung der verschiedenen Provinzen gegen einander übrig. Die sorgfältigsten Untersuchungen haben der Regierung die Ueberzeugung gegeben daß die Grundsteuer in den beiden westlichen Provinzen dem wirklichen Reinertrag gegenüber sich nicht auf mehr als auf 8 Proc. beläuft. Auch hat sich bei der Regierung die Ueberzeugung festgestellt daß die Provinzen Schlesien und Sachsen sich den beiden ersteren gleichstellen. In den andern Provinzen schwankt die Grundsteuer zwischen 5 und 6 Proc. des Reinertrages. Geht man von dieser Basis aus, so würde, um eine Ausgleichung herbeizuführen, es nöthig seyn entweder die Grundsteuer dieser vier Provinzen um 25 Procent zu ermäßigen, oder diejenige der andern Provinzen um 33⅓ Procent zu erhöhen. Die Ermäßigung findet ihre Schwierigkeiten in der finanziellen Lage (Heiterkeit.) Da es aber nicht in der Absicht der Staatsregierung liegt gegenwärtig schon eine Erhöhung der Staatseinnahmen zu erzielen, so schlägt sie vor die Steuer in den erstgenannten Provinzen um 10 Procent zu ermäßigen, in den letztgenannten dagegen um 20 Procent zu erhöhen. Es hat keine Schwierigkeiten die den westlichen Provinzen zugedachte Ermäßigung sofort eintreten zu lassen; schwieriger wird dieß in den Provinzen Sachsen und Schlesien; von einer gleichmäßigen Herabsetzung kann hier nicht die Rede seyn, da die Steuer innerhalb dieser Provinzen selbst ungleich vertheilt ist. Es soll deßhalb in den beiden letzten Provinzen einem jeden Grundbesitzer das Recht eingeräumt werden: den Nachweis zu führen daß die auf seinem Grundstück haftende Steuer 10 Procent übersteige, und wo ein solcher Nachweis geführt wird, soll der überschießende Betrag abgesetzt werden. Diese Begünstigung ist auch den andern Provinzen vorbehalten. Dieselben Schwierigkeiten stehen der Erhöhung der Steuer in den übrigen Provinzen gegenüber. Die Regierung glaubt den Vorschlag machen zu müssen daß die Nothwendigkeit der Erhöhung gesetzlich anerkannt, die Ausführung derselben aber von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse abhängig gemacht wird. Es läßt sich nicht verkennen daß die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Provinzen die angreifbarste Stelle der Vorlage ist. Wie fest auch bei der Staatsregierung die Ueberzeugung steht daß die Voraussetzungen von denen sie ausgeht richtig sind, so weit eine Richtigkeit in diesen Dingen behauptet werden kann, so ist doch nicht zu verkennen daß sich diese Ueberzeugung nicht auf alle Mitglieder des Hauses übertragen läßt. Es werden die Gründe, aus denen die Regierung ihre Ansicht geschöpft hat, vorgelegt werden; sollte dieses Material nicht für genügend erachtet werden, so muß es darauf ankommen ob das Haus der Staatsregierung das Vertrauen schenken will daß sie bemüht gewesen die angemessensten Vorschläge zu machen. Betrachtet man den großen Umfang welchen die Ungleichheit der Grundsteuer in diesem Augenblick noch hat, so muß man es als einen großen Gewinn betrachten daß die Verschiedenheit sich durch die Vorlagen auf einen ganz kleinen Umfang beschränkt. Die finanziellen Folgen der Vorschläge sind diese: die Gebäudesteuer wird voraussichtlich einen Ertrag von 570,000 Rthlr., die Besteuerung der bisher befreiten Grundstücke einen Ertrag von 720,000 Rthlr. ergeben. Der Staat erzielt daraus keine Mehreinnahme, da die letztere Summe während 20 Jahren zur Amortisation der Entschädigungen verwendet werden soll; der Mehrertrag der Gebäudesteuer, welcher allerdings in die Staatscasse fließt, wird dadurch wieder beseitigt daß die Erhöhung der Steuer in den östlichen Provinzen nicht sofort zur Ausführung gebracht werden kann. Dieß, meine Herren, wäre die inhaltschwere Vorlage welche die Regierung Ihnen heute macht. Die Regierung kann sich die Bedenken welche diesen Gesetzentwürfen entgegengesetzt werden können, keinen Augenblick verhehlen; sie glaubt Ihnen gegenüber aber aussprechen zu müssen daß sie die Lösung der Grundsteuerfrage als eine unerläßliche betrachtet, die von Jahr zu Jahr immer von neuem wieder an sie herantreten wird. Der Präsident schlägt vor: die eben eingebrachten Gesetzentwürfe der Finanzcommission zu überweisen. Abg. v. Carlowitz beantragt die Ernennung einer besondern Commission. Es wäre wünschenswerth daß in der Commission zur Vorberathung der Gesetzentwürfe beide im Hause herrschende Richtungen möglichst vertreten seyen; dieß sey in der Finanzcommission nicht der Fall; in dieser überwiegen vielmehr die Vertreter der westlichen Provinzen; aus der Ober- und Niederlausitz sey gar kein Abgeordneter in jener Commission. Abg. v. Vincke (Hagen) für Ueberweisung an die Finanzcommission: die Angaben des Vorredners seyen factisch unrichtig; in der Finanzcommission seyen 11 Vertreter der westlichen Provinzen, und 10 Vertreter derjenigen Provinzen die zwar vorläufig auch nicht mehr bezahlen sollen, denen diese Annehmlichkeit aber für die Zukunft in Aussicht gestellt sey (Heiterkeit); „namentlich sind aus Pommern, einer Provinz die meines Erachtens hier sehr zu berücksichtigen ist, fünf Mitglieder in der Commission, darunter zwei aus Neuvorpommern, oder wie der Abgeordnete für Stralsund (Kruse) sich jetzt ausdrückt „Westpommern" (große Heiterkeit.) Wenn für jede besondere wichtige Frage eine besondere Commission gewählt werden soll, so entsteht in den Abtheilungen ein bellum omnium contra omnes. Wenn für jeden Landestheil in welchem eine besondere Grundsteuerverfassung besteht, ein Mitglied in die Commission gewählt werden soll, so müßte wohl gar eine Commission von 60 Mitgliedern gewählt werden." Abg. v. Bonin (Genthin) für die Ueberweisung an die Finanzcommission. Abg. Kruse: „Er habe sich noch nie des Ausdrucks „Westpommern" bedient; höchstens gebrauche er anstatt der Benennung: „Neuvorpommern" die Bezeichnung: „Regierungsbezirk Stralsund." — Die Gesetzentwürfe werden mit großer Majorität der Finanzcommission überwiesen.

Großbritannien.

= **London**, im Febr. Es ist seit langer Zeit kein so wichtiger Gesetzvorschlag an das Parlament gelangt als die Bill von Locke King über Intestatvererbung des Grundeigenthums. Nach römischem Erbrecht war der Wille des Familienhauptes alles: uti paterfamilias legassit . . .; die spätere Gesetzgebung erst führte dann gewisse Notherben und Vorbehaltstheile ein. Die französische Successionsordnung beruht auf der Idee eines fictiven Gesammteigenthums der Familie, wonach der Erblasser seine directen Erben nicht enterben und überhaupt testamentarisch nur über einen gewissen Bruchtheil seines Nachlasses verfügen kann. Nach englischem Recht steht dem Verfügungsrecht des Erblassers (in gewöhnlichen, nicht Fideicommißfällen u. dgl.) keine Schranke entgegen. Wo aber kein Testament vorliegt, unterscheidet das Gesetz und der Gerichtsgebrauch zwischen beweglichem und unbeweglichem Vermögen. Das erstere fällt mit ⅓ der Wittwe und ⅔ den Kindern zu gleichen Theilen zu, oder wird, in Ermangelung von Kindern, zwischen dem überlebenden Gatten und den nächsten Erben des Verstorbenen zu gleichen Hälften vertheilt. Das Grundvermögen aber geht auf den ältesten Sohn allein über, mit Ausschluß seiner Geschwister. Dieses Primogeniturrecht ab intestato nun, das, mit wenigen Ausnahmen (in gewissen Theilen von Kent z. B. besteht gleiche Vertheilung unter den Kindern), die allgemeine Successionsordnung für das Grundvermögen in England bildet, und zu den sogenannten Wahrzeichen seiner Verfassungstraditionen gehört, will Locke King abgeschafft und durch eine gleichmäßige Vererbung des Immobiliar- wie des Mobiliarnachlasses ersetzt sehen. Der Vorschlag an sich allein ist beachtenswerth und höchst merkwürdig, denn er begreift unläugbar einen gründlichen Umsturz der bestehenden Ueberlieferung. Der Vorbehalt daß die testamentarische Verfügungsfreiheit dem Erblasser unbeschädigt verbleiben soll, ändert die Sache nicht wesentlich. Das Intestaterbrecht versinnlicht den präsumtiven Willen des Erblassers, und viele Menschen wollen von der ominösen Handlung einer Testamentsverfertigung nichts hören. Die Times bespricht heute die Bill in ihrer kategorischen Weise, nicht ohne Unrecht auf eine gewisse Hinneigung des englischen Sinnes zu der Untheilbarkeit des Grundvermögens sich stützend, dagegen aber mit handgreiflicher Unrichtigkeit Kings Verwahrung gegen Frankreich in dem Sinne der dortigen Gütervertheilung deutend, während er von dem französischen Erbrecht sprach. Die Frage, ob die Güterzersplitterung oder die Unvertheiltheit derselben vortheilhafter sey, hier wieder zu eröffnen, halten wir für unzweckmäßig. Ganz anders muß die Frage in Frankreich, ganz anders von englischem Gesichtspunkt aus beurtheilt werden; und ein schweres Argument jedenfalls gegen die von der Times so absprechend docirte, weil durch den Erfolg in England geheiligte, Lehre der Nichtverthei-

lung, der Nichtzersplitterung des Grundvermögens, würde sich aus einer Würdigung der irischen Zustände in der Vergangenheit und aus den wohlthätigen Folgen des jetzt in Irland eingeführten Systems der Zerstückelung desselben ergeben. — Warum wohl die englischen Blätter, Times z. B. und Star, das Rundschreiben von Delangle an die französischen Präfecten in so unscheinbar mikroskopischem Drucke geben? Die Wahrheit muß doch bekannt werden, und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir behaupten daß keine Urkunde der französischen Regierung bisher veröffentlicht wurde die den nahe bevorstehenden Krieg so ganz außer Zweifel setzt als dieses Actenstück. — Gewisse Blätter lassen den ungarischen General Klapka nach Piemont abgereist seyn, um dort ein Commando zu führen. Klapka ist wirklich dieser Tage von London abgegangen, aber nicht nach Italien, sondern nach Konstantinopel, wo er an einer der neu bewilligten Banken betheiligt ist.

Belgien.

** **Von der Schelde**, 25 Febr. Trotz unserer unmittelbaren Nähe bei dem Herde der Erregung, trotz der großen unsere wesentlichsten Interessen berührenden Bedeutung welche das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich für uns hat, zeigt sich bis jetzt die Stimmung in Belgien von den Verwicklungen des Augenblicks weniger bewegt als man vermuthen möchte. Die Presse gibt die umlaufenden Gerüchte, und läßt sich, mit wenigen Ausnahmen, auf tiefer eingehende Besprechungen der vorliegenden Conflicte kaum ein. Daß sie der Haltung und dem Vorangehen Frankreichs das Wort rede, kann man nicht sagen. Die Kammern sind noch antheilloser geblieben, sie beschäftigen sich mit Berathung eines neuen Strafgesetzbuchs und andern Gegenständen der rein innern Gesetzgebung, und der Parteikrieg und das Parteigezänk dauert fort, als ob Italien und die Rumänen nicht in der Welt wären oder Belgien in Australien läge. Es braucht kaum bemerkt zu werden daß diese Indifferenz nur anscheinend ist, und unsere relative Ruhe keineswegs dem Stumpfsinn oder der Kurzsichtigkeit zuzuschreiben ist. Man weiß sehr wohl wie ernst die Folgen der nahenden Conflicte auch uns in Anspruch nehmen können, und es liegt auf der Hand daß die Möglichkeit der Störung des Friedens einer Nation deren wichtigste Lebens- und Arbeits-Interessen auf Bewahrung desselben gestellt sind, nichts weniger als willkommen ist und sie keinerlei Sympathie den Ausgangspunkten dieser Störung zuwendet. Aber zugleich leuchtet ein daß das Stadium in dem die ganze Angelegenheit sich befindet, noch nicht von der Art ist daß für Belgien der Augenblick zu irgendwelchen Demonstrationen gekommen wäre. Er kann über Nacht eintreten, aber bis jetzt ist er nicht da. Unsere Politik, davon möge man sich überall überzeugt halten, ist die Neutralität, wir halten an den Verträgen die sie uns auferlegen, und ihre Beachtung, uns gegenüber, allen denen die diese Verträge unterzeichnet haben zur Pflicht machen. Erst wenn die Umstände das Affirmiren und die unmittelbare Verwirklichung dieser Neutralität erheischen, erst dann ist für uns die Pflicht zum Handeln gekommen. Damit soll jedoch nicht gesagt seyn daß wir bis dahin die Hände in den Schooß zu legen, und die Dinge ruhig an uns kommen zu lassen hätten. Einen solchen Quietismus wird man einer einigermaßen einsichtigen und vorsichtigen Regierung nicht zutrauen, ebensowenig wie den thörichten Glauben, den man uns wohl hier und da einflüstern möchte, es bedürfe keiner großen Anstrengungen unsere Neutralität zu vertheidigen; denn wenn sie auch verletzt würde, so sey unsere Wiederherstellung in integrum zu sehr ein europäisches Bedürfniß als daß die Mächte nach dem Krieg nicht da für sorgen sollten. Nein, es sind Vorkehrungen zu treffen, und sie werden getroffen; aber was geschieht, hat nur den Zweck und kann keinen andern haben, als uns in den Stand zu setzen unsere Neutralität gegen jede Verletzung, von welcher Seite sie auch komme, zu vertheidigen. Daß wir dabei auf die Sympathien aller derjenigen rechnen können die auf der Seite der Verträge stehen, das glauben wir um so mehr, als diese Neutralität, energisch und mit allen Mitteln die ein reiches und patriotisch gesinntes Land bietet vertheidigt, ein nicht zu verachtender wirksamer Schutz auch für andere als für uns selbst ist.

Aegypten.

Kairo, 15 Febr. Die Fregatte „Euryalus," auf welcher der Prinz Alfred von England seine erste Reise als Seecadet macht, ankerte am 12 d. Morgens 10 Uhr im Hafen von Alexandria. Am Nachmittag machte der Commandant der Fregatte in Begleitung des Prinzen Alfred dem Vicekönig seinen Besuch, welchen letzterer nach einer halben Stunde zurückerstattete. Eine Einladung zur viceköniglichen Tafel lehnte der Commandant mit vielem Bedauern und der Bemerkung ab daß sich der Prinz gerade im Dienst befinde. — Weisungen zufolge wird die Dscheddah-Commission die Brandschatzung dieser Stadt festsetzen. Anfangs hatte sich die Pforte erboten die erste Brandschatzung von 3 Mill. Fr. allein zu bezahlen, da hiegegen aber die Mächte Einsprache thaten, und darauf bestanden daß diese Brandschatzung zugleich den Schuldigen treffe, so ist die Commission beauftragt worden festzusetzen welchen Antheil der ganzen Summe, die 5 Millionen Franken jedenfalls übersteigen dürfte, die Stadt Dschedda zu zahlen im Stande seyn wird. Die Dscheddaher Gefangenen sind am 13 d. hier eingetroffen und gleich nach Alexandria weiter escortirt worden. — Der neue Münztarif ist am 15 d. in Wirksamkeit getreten, und hat die Gemüther in große Aufregung versetzt. Kleine Münze ist gar nicht vorhanden. In den Bazars kam es zu argen Streitigkeiten. — Die französische Brig „Miltiade," von Tripolis in Alexandria angekommen, bringt Nachrichten aus Bengasi, nach denen vom 1 bis zum 19 Dec. (1858) nur ein Pestfall vorgekommen ist. In Derna sind vom 22 bis zum 28 Nov. 63 Todesfälle auf 115 Erkrankungen, und vom 29 Nov. bis zum 5 Dec. 59 Todesfälle auf 123 Erkrankungen, in Merdy vom 1 bis 9 Dec. 16 Todesfälle auf 24 Erkrankungen vorgekommen. O-dschelah ist bis jetzt von der Seuche verschont geblieben.

Neueste Posten.

* **München**, 2 März. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde bald nach Eröffnung der Sitzung in eine geheime umgewandelt, welche der Kriegsminister verlangt hatte.

Ulm, 1 März. Gestern Nacht mit dem letzten bayerischen Zug kam wieder eine starke Koppel kräftiger Pferde hier an, welche noch in der Nacht wieder unsere Stadt verließ, um eiligst über den Rhein geführt zu werden. (U. Schnellp.)

Eßlingen, 2 März. Der hiesige Gewerbeverein hat eine Adresse an Se. Maj. den König abgesendet, worin unter Hinweisung auf die durch die gegenwärtige Krisis beeinträchtigte Gewerbsthätigkeit die vertrauensvolle Bitte ausgesprochen ist: daß Se. Maj. die geeignetsten Maßregeln zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedenszustandes oder zum Schutz der deutschen Gränze ergreifen und Ihren Einfluß auf die übrigen deutschen Regierungen zu dem elben Zweck geltend machen werde.

Darmstadt, 28 Febr. Eben ist ein patriotischer Aufruf an die großherzoglich hessischen Veteranen, welche die Feldzüge von 1792 bis 1815 mitgemacht haben, erschienen, worin dieselben aufgefordert werden die Helenamedaillen an die französische Gesandtschaft zurückzugeben. (Fr. J.)

Bremen, 28 Febr. Die wirthschaftliche Gesellschaft für das nordwestliche Deutschland hat heute ihre erste Generalversammlung hier abgehalten, zu welcher gegen 150 Theilhaber aus Hannover und Oldenburg sich eingefunden hatten. Der erste Gegenstand der Berathung betraf die Zinswuchergesetze, und wurde deren Aufhebung, welche in Bremen und Oldenburg bereits erfolgt ist, einstimmig auch für Hannover wünschenswerth erklärt. (Fr. P. Z.)

Itzehoe, 28 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung herrschte große Aufregung über die Veröffentlichung des Verfassungsberichts in deutschen Blättern, da der Einsender sich denselben nur auf unerlaubtem Wege habe verschaffen können. Eine Untersuchung ist eingeleitet. (Pr. Bl.)

Berlin, 1 März. Nach der N. Pr. Z. sollen die Berathungen über den Erlaß eines Ausfuhrverbots, die bereits vor einigen Wochen begonnen, damals aber vertagt wurden, jetzt hier wieder aufgenommen werden.

Wien, 28 Febr. Der belgische Staatsminister Hr. Mercier ist in besonderer Mission hier eingetroffen. (W. Bl.)

⊻ **Wien**, 28 Febr. Lord Cowley traf gestern in der Frühe hier ein. Bereits heute hatte er eine besondere Audienz bei Sr. Majestät, Mittags war ihm zu Ehren Diner bei Lord Loftus. Sie können sich denken daß das Tagsgespräch sich fast ausschließlich um die Ankunft des englischen Diplomaten und den wahrscheinlichen Inhalt seiner Botschaft dreht. Die Börse knüpft im allgemeinen günstige Erwartungen an dieselbe, und der schleunige Empfang erhöhte die gu e Stimmung. Im übrigen Publicum sieht man die Sache viel weniger rosenfarb an. Gestern war überdieß bekannt geworden daß der Moniteur den Inhalt einer Mittheilung des Cardinals Antonelli bezüglich der Räumung der päpstlichen Staaten bringe, so zwar als ob diese Räumung bereits beschlossene Sache sey. Der heute durch die Zeitungen bekannt gewordene Text der telegraphischen Depesche lautet allerdings nicht so, doch glaubt man immerhin einen neuen Schritt zur friedlichen Ausgleichung auch darin finden zu müssen. Mit Bedauern sehen wir heute daß abermals ein Berliner Blatt äußerst feine Unterschiede macht zwischen einem Krieg zu dem Oesterreich als deutsche Macht etwa gedrängt werden könne, und den Verwicklungen welche diesem Staat aus seinen italienischen Besitzungen erwachsen; es erklärt emphatisch daß Preußen für solche Specialinteressen keinen Schritt thun dürfe. Wir wissen nun sehr wohl daß jenes Blatt weder die Meinung der preußischen Regierung ausdrückt, noch auf dieselbe Einfluß hat, aber Einfluß genug besitzt es doch um die Ansichten vieler seiner Leser zu verwirren. Hat man denn in Berlin die so klare Auseinandersetzung des Hrn. v. Bennigsen in der hannoverischen Kammer nicht gelesen? Oder glaubt man im Ernst daß aus einem Angriff auf die italienischen Provinzen Oesterreichs dem deutschen Bundeslande keine Gefahr erwachsen könne? Es scheint als ob die Lehren der Geschichte selbst von denen nie verstanden werden sollen welche prätendiren die öffentliche Meinung zu leiten. Daß Louis Napoleon die

politischen Grundsätze Philipps von Macedonien ebenso genau studiert hat wie sein Oheim, sollte doch jedermann klar vor Augen liegen!

Mailand, 26 Febr. An den Befestigungen des Castells wird fleißig gearbeitet. Zwei Classen des Alessandro-Gymnasiums sind einstweilen gesperrt worden. (O. C.)

Venedig, 27 Febr. Hr. Gladstone ist gestern von hier nach Mailand abgereist. (O. C.)

Lissabon, 28 Febr. Das englische Paketboot „Tamar," welches Rio de Janeiro am 8 d. verließ, lief heute in den Tajo ein. Morgen früh setzt es seine Reise nach Southampton fort. Nichts neues aus Brasilien; das gelbe Fieber war fast völlig verschwunden. Die Expedition der Vereinigten Staaten so wie der Bevollmächtigte Hr. Becolin waren von Montevideo nach Paraguay abgegangen. Das „Jornal do Commercio" berichtet daß Präsident Lopez die Vermittlung Brasiliens annahm. Urquiza, Präsident der argentinischen Conföderation, war vom General Guido und den Ministern von Frankreich und Sardinien begleitet, nach Paragua abgegangen. Die Jesuiten waren aus Montevideo ausgewiesen worden. — Wechselcurs in Rio: London 26, 25¾—25½ D. per 1000 Reis; Paris 370—380 R. per Fr.; Hamburg 695—705 per M.-B. Kaffee war in Hausse. Good-First war 5000—5100 R. per Aroba notirt. Die Stocks waren nicht über 20,000 Säcke. Die Straßen im Innern waren noch immer sehr schlecht. Vom 8 Jan. bis 7 Febr. wurde von Kaffee expedirt: Vereinigte Staaten 112,803 S., Havre 5587 S., Marseille 9418 S., Canal 12,364 S., Mittelmeer 3000 S. (T. Havas.)

Madrid, 28 Febr. Die monatliche Versteigerung wegen Rückkaufs der Passiv-Schuld ergab folgendes: Der von der Regierung festgesetzte Preis war 12; Vorschläge zu 10.60 und 10.75 wurden zugelassen. — Die portugiesische Regierung contrahirte mit der Bank von Lissabon ein Anleihen von 600 Millionen Reis. — Börse vom 27: 3proc. Innere 41.70; Diff. 30.90. (T. Hav.)

London, 28 Febr. Im Beginn der Oberhaussitzung dieses Tags fragte Lord **Brougham**: was denn eigentlich der Zweck der unermeßlichen Kriegsrüstungen in Frankreich sey, welche jetzt in Europa so viel Besorgniß erregen? Er müsse annehmen daß kein gerechter Grund zu dieser Besorgniß vorliege, da I. Maj. Minister trotzdem Zeit gefunden hätten eine Maßregel zur Parlamentsreform vorzubereiten. Graf **Malesbury** gab darauf (nach **Gal. Messenger**) folgende, wohl sehr auffallende, Antwort: „Meinen Nachrichten zufolge ist kein wirklicher Grund vorhanden wegen jener Kriegsrüstungen besorgt zu seyn. Die Rüstungen werden in keinem größern Maßstab betrieben als es wirklich zur Erhaltung des Friedens nöthig ist. (The preparations are not being carried on to a greater extent than is actually necessary for the preservation of peace!)" Lord **Brougham** fand diese Antwort vollkommen befriedigend.

Paris, 1 März. Der **Moniteur** berichtet über die am 28 Febr. stattgefundene Ceremonie der Eintragung der Heirathsacte des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde in die Civilstandsregister der Familie Bonaparte. — Das officielle Blatt berichtet außerdem über die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers. Es wurden darin präsentirt: 1) ein Gesetzentwurf wegen Bewilligung einer Pension von 5000 Fr. an Fräulein Eveillard, Tochter des zu Dschedbah ermordeten Consuls; 2) ein Gesetzentwurf wegen Eröffnung eines Specialcredits für das griechische Anlehen; 3) ein Gesetzentwurf, betreffend die Beförderung von declarirten Werthen durch die Post; 4) ein Gesetzentwurf wegen Bewilligung von Pensionen an Opfer des Attentats vom 14 Jan. 1858. Darauf folgte die Debatte über die Wahl des Abgeordneten Migeon, die schließlich annullirt wurde. Es scheint daß die Debatten sehr heftig gewesen ist, aber bekanntlich ist das Protokoll nur eine arrangirte Ueberarbeitung derselben.

Die **Débats** bemerken daß die Broschüren wahrhaft regnen. Die neueste „Est-ce la paix? est-ce la guerre?" beantwortet die Frage mit „La guerre c'est la paix." Die Débats bemerken dazu daß wenn sie eine Broschüre zu schreiben hätten sie zu dem Schluß kommen würden: „La guerre . . . c'est la guerre. Eine andere Broschüre: en avant betitelt, ist vor der Ausgabe mit Beschlag belegt.

Der **Constitutionnel** bespricht die Einführung einer Art mobilen Stempels, in der Art wie die Briefmarken, für die Handelseffecten, und redet der Einführung für fremde Effecten das Wort, für einheimische Effecten sey aber dabei die Versuchung zum Betrug zu groß, und der Ankauf von gestempeltem Papier für die Werthpapiere vorzuziehen, zumal dieses bei der gegenwärtigen sorgfältigen Fabrication besondere Sicherheit gewährte.

Die **Patrie** erwartet demnächst das Lied „Sie sollen ihn nicht haben..." (Ils n'auront pas notre Rhin allemand) wieder auftauchen zu sehen, sie findet die Rüstungen in Nassau, „wo die 4000 Mann Infanterie mit gezogenen Gewehren versehen werden," lächerlich, wogegen sie nicht genug des Lobes für das kluge Benehmen und die Rückhaltung Preußens findet, das die Politik Oesterreichs in Italien, und insbesondere seine Verträge mit den kleinen Staaten durchaus nicht billigt. England und Rußland theilten die Ansichten Preußens.

Die **Patrie** theilt nicht die Ansicht des **Nord** daß hinter dem Verlangen des päpstlichen Hofs wegen Zurückziehung der fremden Truppen, eine Falle für die französische Politik stecken könne: „doch — meint sie — könne dem Verlangen des Cardinals Antonelli eine Illusion zu Grunde liegen, die gefährliche Folgen nach sich ziehen kann. Wie dem auch sey, die französische Regierung bleibt treu ihrer Politik. Frankreichs Armee gieng auf Ansuchen des heil. Vaters nach Rom; auf sein Verlanger wird sie Rom verlassen, und Frankreich wird in diesem neuen Beweis seiner Uneigennützigkeit und der Mäßigung eine erhöhte Stärke finden, um an der Lösung der schweren Verwicklung der italienischen Angelegenheiten zu arbeiten."

Der **Siècle** deutet an daß die gestrigen Behauptungen des **Constitutionnel**, von dem gränzenlosen Vertrauen zur Regierung, denn doch nicht so ganz berechtigt seyen, wie das z. B. aus einer Broschüre „la paix et l'opinion" hervorgienge, die von einer gewissen Agitation, d. h. einem vollständigen Darniederliegen, in den industriellen Unternehmungen spreche.

Turin, 26 Febr. Der „Indipendente" meldet die bevorstehende Abreise des Marchese Franz Pauli als königl. sardinischen Gesandten an den Hof zu St. Petersburg. Einem Gerücht zufolge würde sich derselbe zuvor für einige Tage nach Paris begeben. — Nach dem „Diritto" ist ein Cavallerie-Oberst von Chambery nach Paris gereist um dort 50,000 Carabiner zu kaufen. — Der französische Gesandte, Hr. v. Latour d'Auvergne, ist heute zurückgekehrt. (Oest. Bl.

Turin, 27 Febr. Der Papst wird ein Occupationscorps von Spanien verlangen. Cardinal Brunelli geht als päpstlicher Nuntius nach Madrid um die deßhalb erforderlichen Verhandlungen zu führen. (W. L. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 2 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 64¼; 5proc. Metall. 62; Bankactien 890; Lotterie-Anlehensloose von 1854 96½; von 1858 99¼; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 135; bayer. Ostbahn-Actien —; voll eingezahlt —; österr. Credit-Mobilier-Actien 185. **Wechselcurse**: Paris 92⅞; London 117½; Wien 105.

* **Wien**, 2 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.70; 5proc. Metall. 73.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.25; von 1858 94.50; Bankactien 852; österr. Credit-Mobilieractien 180.30; Donaudampfschifffahrtsactien 436; Staatsbahnactien 226.30; Nordbahnactien 161.90. **Wechselcurse**: Augsburg 3 Monat 94; London 110.40.

* **London**, 1 März. 3proc. Consols 95½.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 1 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103½ bez.; 3½proc. 95⅞ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅜ P.; 3½proc. von 1842 95¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 53¼ P.; bad. 50fl.-L. 85 P.; 35fl.-L. —; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 39⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R 122½ G.; 25fl.-L. 32¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 32¼ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

London, 26 Febr. **Handelsübersicht der Woche**. Die Capitalien häufen sich noch immer, wie schon aus dem Status der Bank ersichtlich ist, die jetzt auch sechsmonatliche Wechsel escomptiren wird, und deren Escomptegeschäft ganz darniederliegt, während erste Wechsel fortwährend mit 2 bis 2¼ Proc. begeben werden können und die Gesellschaftsbanken täglich Depositen zurückweisen. Die Specie-Einfuhr war diese Woche übrigens gering, doch kam viel Silber vom Continent herüber, wovon der nächste Dampfer 323,690 Pf. St. nach Bombay mitnehmen wird. Im Bereich der auswärtigen Wechselcurse ist neuerdings ein starkes Steigen des Wiener Curses das hervorragendste Moment gewesen (letzte Notirung 11.20 bis 11.30, und dabei kaum möglich Wien anzubringen). Consols waren starken Schwankungen unterworfen, doch schießen sie wieder bedeutend fester als zu Anfang der Woche, was der Mission Lord Cowley's und den beruhigenden Versicherungen in der gestrigen Parlamentssitzung zu verdanken ist. Der Getreidemarkt blieb, trotz geringer Zufuhr, gedrückt, und fremder Weizen konnte nur mit Opfern verkauft werden. Eingeführt wurden 630 Quarter Weizen, 2910 Q. Gerste, 8840 Q. Hafer, 920 Sack und 30 Faß Mehl. Der Baumwollmarkt in Liverpool war stiller, und amerikanische Sorten stellen sich zum Theil 1/16 Penny niedriger, während Surate ihren Preis behaupteten. Verkauft wurden 42,000 Ballen, davon 4000 B. an Speculanten und 6000 B. an Exporteure. Thee gieng auf den Auctionen sehr schläfrig ab; sonst steht Congou fest zu 1 Shill. 1½ Penny. Rohzucker, bessere Sorten, hielt sich fest. Kaffee kaum verändert. Cocoa und Reis vernachlässigt. Für die am Donnerstag begonnene Wollauction bestand die erste Serie aus 1444 Ballen Capwolle, 512 B. Port Philip, 290 B. Sydney und 49 B. deutscher Wolle; sämmtlich unter Durchschnittsqualität. Die Preise stellten sich wie im November, doch waren wenig fremde Käufer am Platz. Hanf blieb unverändert und Flachs gedrückt. Leinöl war ziemlich gefragt; andere Oele unverändert. Dasselbe gilt von Talg. — **Bankausweis**. Staatsdepositen 7,819,784 Pf. St. (Zuwachs 199,529 Pf. St.); andere Depositen 14,617,172 Pf. St. (Zuwachs 78,274 Pf. St.); Rest 3,302,224 Pf. St. (Abnahme 57,097 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,896,147 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten 16,266,708 Pf. St. (Abnahme 185,708 Pf. St.); unverwendete Noten 13,226,830 Pf. St. (Zuwachs 176,845 Pf. St.). Es sind Noten im Umlauf 20,338,485 Pf. St. (Abnahme 150,860 Pf. St.); Metallvorrath 19,952,548 Pf. St. (Zuwachs 205,394 Pf. St.).

Paris, 1 März. 3proc. 67.50; 4½proc. 97.20; Bankactien 2890; Credit mobilier 760; piem. 5proc. 80; röm. 87¼; span. äußere 1857 44¼; innere Sch. 39½; innere 3proc. 40½; 1proc. 29¼; schweiz. Westbahn 340; Orleans 1315; Nord 920; Ost 673.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 510; West 587.50; österr. Gesellschaft 621.25; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 508.75.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Kunst-Nachricht.

[1150—52]

Die Kunstausstellung des Kunstvereins für Böhmen beginnt Sonntag den 1 Mai und dauert bis Sonntag den 19 Juni l. Js.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung bestimmten Kunstwerke haben längstens **bis zum 15 April 1859 in Prag einzutreffen.** Der Kunstverein für Böhmen trägt die Transportkosten **mit Ausschluß jeder Spesennachnahme,** übrigens nur für **rechtzeitig eintreffende** Sendungen **solcher Künstler, welche entweder von der unterfertigten Geschäftsleitung direct zur Beschickung der Ausstellung geladen oder von einem ihrer Bevollmächtigten zu derselben autorisirt sind.**

Zu letzterem Zwecke sind in jeder in künstlerischer Beziehung bedeutenden Stadt einige vertrauenswürdige Personen mit der nöthigen Vollmacht versehen.

Künstler, welche ohne von der Geschäftsleitung direct geladen, oder von ihr oder einem ihrer Bevollmächtigten über vorhergegangene Anfrage zur Einsendung ausdrücklich ermächtigt zu seyn, die Ausstellung dennoch beschicken, haben die Transportkosten selbst zu zahlen, ebenso alle **Kunsthändler, Privatbesitzer und Kunstvereine** u. s. w., wenn dieselben nicht ausnahmsweise die Bewilligung zur Einsendung erlangt haben, die jedoch nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ertheilt wird.

Deßgleichen fallen die **Transportkosten der mittelst Post oder als Eilfracht eintreffenden Sendungen** dem Einsender zur Last, und verwahrt sich der Verein ausdrücklich gegen die Zusendung von **Copien oder bereits in Prag ausgestellt gewesenen Gegenständen,** sowie gegen die unfrankirte Zusendung von **Kupferstichen, Lithographien** u. dgl. m. **Unfrankirte Briefe** werden zurückgewiesen.

Die näheren, die Zusendung und die Rechte und Pflichten der Einsender betreffenden Bestimmungen sind aus den Einladungsbriefen zu ersehen, und findet sich die unterfertigte Geschäftsleitung hier lediglich noch in Erinnerung zu bringen veranlaßt:

1) daß die Preise der nach Prag gehenden Kunstwerke jederzeit **mit dem ausdrücklichen Beisatze,** ob in Conventions-Münze, resp. Bankvaluta, oder in österreichischer Währung (à 105 fl.) anzugeben sind; widrigenfalls sich die Einsender bei Angabe anderer Währungen die Cursberechnung der Geschäftsleitung gefallen zu lassen haben;
2) daß **alle jene Einsender, die nicht Mitglieder des Kunstvereins für Böhmen sind,** und daher nicht schon als solche zu dessen Regiefonds beitragen, im Falle des Verkaufes ihrer Werke auf der Ausstellung, sey es an den Verein oder an Private, **5 Procente vom Verkaufspreise behufs der leichteren Deckung der jährlich immer größer werdenden Transportkosten beizutragen,** d. i. zu diesem Zwecke einen 5procentigen Abzug von dem Verkaufspreise zu erleiden haben werden;
3) daß jeder die Ausstellung beschickende Künstler das **Vervielfältigungsrecht des von ihm eingesandten Kunstwerkes, wie bisher schon durch die bloße Einsendung an den Verein für den Fall abtritt,** wenn dasselbe auf der Ausstellung verkauft und sodann zum Gegenstande eines Vereinsblattes gewählt werden sollte.

Prag, am 15 Februar 1859.

Die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.,** der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Banquiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg
(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.**

[515—22]

Bekanntmachung. Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß in Folge des in heutiger Generalversammlung gefaßten Beschlusses der am **1 Juli** a. c. fällige Actien-Coupon mit

fl. 125 per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 1 März 1859. [1364—66] **Aug. Frommel,** Vorstand.

Kundmachung.

[1118—15]



Für den Betrieb der **k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn** werden:

21 Stück sechsrädrige Locomotive, wovon 8 Stück für Personen- und 13 Stück für Lastzugs-Transport bestimmt sind, ferner
21 Stück sechsrädrige Tender,
24 Stück vierrädrige Personenwagen, wovon 14 Stück für III. Classe, 6 Stück für II. Classe und 4 Stück für I. und II. Classe herzustellen kommen; dann
425 Stück vierrädrige gedeckte Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge benöthiget.

Von dieser Gesammt-Quantität müssen

11 Stück Locomotive,
14 Personenwagen,
300 Stück Lastwagen und
2 Stück Schneepflüge

bis letzten September 1859, der Rest aber bis Ende März 1860 loco Krakau beigestellt werden.

Unternehmungslustige für eine oder die andere Gattung der erwähnten Fahrbetriebsmittel werden eingeladen, ihre dießfälligen Offerte einzubringen. Die geforderten Preise müssen auf österreichische Währung lauten.

In den Offerten muß die Erklärung enthalten seyn daß der Offerent die auf die betreffende Lieferung Bezug nehmenden Zeichnungen und Bedingnisse eingesehen habe und sich genau darnach richten wolle.

Die Offerte sind bis längstens **21 März l. Js.** an den Verwaltungsrath der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn in Wien, Stadt, Salvatorhof, einzusenden, wo auch vom 1 März angefangen die betreffenden Zeichnungen und Lieferungs-Bedingnisse zur Einsicht erliegen.

Was insbesondere die Offerte für Locomotive anbelangt, so müssen dieselben die Preise inclusive und exclusive der Tender-Lieferung enthalten.

Wien, am 14 Februar 1859.

Von der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwig-Bahn.

Bekanntmachung. In Folge Entschließung königlicher Regierungs-Finanz-Kammer vom 22 Februar d. Js. Nr. 11,771 werden

Dienstag den 5 April d. Js., Vormittags 9 Uhr,

im Locale des unterfertigten Rentamts nachgenannte Weine aus dem königlichen Hofkeller dahier unter den am Termine bekannt gemacht werdenden Bedingungen öffentlich versteigert und Kaufsliebhaber hierzu eingeladen.

1)	1855er Leisten rother	12 Eimer.	In Gebinden zu 2—4 Eimer.
2)	1856er Schalksberger rother	24 „	
3)	1856er Stein-Leisten rother	16 „	
4)	1856er Felsen rother	8 „	
5)	1856er Hörsteiner rother	16 „	
6)	1854er Stein-Rießling	48 „	
7)	1854er Leisten-Rießling	32 „	
8)	1854er Spielberg-Rießling	16 „	
9)	1854er Pfülben-Rießling	16 „	
10)	1854er Schalksberg-Ruländer	10 „	
11)	1854er Saalecker I.	18 „	Ohne Gebinde.
12)	1854er Saalecker II.	32 „	
13)	1854er Gallmuth-Oestreicher	31 „	
14)	1853er Hörsteiner-Rießling	60 „	
	In Summa:	339 Eimer.	

Würzburg, den 25 Februar 1859.

Königliches Stadt- und Hof-Oekonomie-Rentamt.

[1334—36] **Brenner,** kgl. Rentbeamter.

Bekanntmachung. (659—60) Der Söldnerssohn Joseph Anton Baur von Dösingen, geboren den 14 März 1787 und seit dem russischen Feldzuge vermißt, wird aufgefordert sich binnen

6 Monaten

von heute an bei hiesigem Gerichte zur Empfangnahme seines in 200 fl. bestehenden Vermögens um so gewisser zu melden, als er außerdem für todt erklärt und sein Vermögen ohne Caution den berechtigten Erben hinausgegeben würde.

Kaufbeuren, den 27 Januar 1859.

Königliches Landgericht.

Wolf.

Kuchenbaur.

Edict. Erinnerung an Herrn Wenzl. Roß jun. aus Prag.

Von dem kgl. Landesgerichte in Prag wird bekannt gemacht, es sey am 13 Januar 1859 die Frau Anna Roß, k. k. Hofbuchbindersgattin in Prag, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt ihres als gesetzlicher Erbe eintretenden Sohnes Hrn. Wenzl. Roß unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich

binnen Einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Curator Ferdinand Roß abgehandelt werden würde.

Prag, am 29 Januar 1859.

Der k. k. Präsident.

Wänhle.

(1046—48) Machemel.

Edictalladung. Bei dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte haben die Angehörigen des Webermeisters Christian Karl Gottlob Engelmann, von hier, welcher im Jahre 1835 nach Amerika ausgewandert ist, und über welchen seit August 1838 keinerlei Nachricht weiter in seine Heimath gelangt seyn soll, die Erlassung der gesetzlichen Edictalien behufs seiner Todeserklärung und Verabfolgung seines in etwa 300 Thlr. bestehenden Vermögens beantragt.

Es wird daher nicht nur genannter Engelmann, sondern es werden auch für den Fall, daß dieser nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen Erben, sowie dessen Gläubiger, und zwar Engelmann unter der Verwarnung daß er außerdem für todt erklärt werden würde, die Erben und die Gläubiger bei Strafe des Ausschlusses von der Erbschaft und resp. des Verlustes ihrer Ansprüche, alle aber bei Verlust der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Amtswegen hiedurch geladen,

den 23 Mai 1859

zu rechter Gerichtszeit an Gerichtsamtsstelle hier entweder persönlich, auch die etwa betheiligten Ehefrauen mit den Ehemännern, Bevormundete aber durch ihre Vormünder, oder durch gehörig legitimirte und instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, sich zu legitimiren, und beziehentlich ihre Ansprüche vorzubringen und zu bescheinigen, darüber mit dem bestellten Contradictor, Herrn Advocat Dietze hier

binnen 3 Wochen,

da nöthig, rechtlich zu verfahren, und sodann

den 21 Juni 1859

der Inrotulation der Acten, sowie

den 9 August 1859

der Bekanntmachung eines Erkenntnisses, welches für die Ausgebliebenen Mittags 12 Uhr als eröffnet zu achten, gewärtig zu seyn.

Auswärtige Betheiligte haben zu Annahme künftiger Ausfertigungen Bevollmächtigte in hiesiger Stadt zu bestellen.

Burgstädt im Königreich Sachsen, den 14 December 1858.

Königliches Gerichtsamt daselbst.

Martini.

[9638—40] Schönberg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches jo vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag — Nr. 63. — 4 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt in Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Zur Kriegsbereitschaft.

Die englische Reformbill und die Gefahren des Ministeriums Derby.

Deutschland. München (das Jubiläum des Hrn. Ever. Geschenk Sr. Maj. des Königs. Die Aushebung der Conscribirten. Theaterball); Augsburg (Ira Aldridge); Aus Schwaben (patriotische Aufrufe); Hamburg (neueste Vorkommnisse in der Verfassungsangelegenheit. Dr. Heinichen. Ein Canal zwischen Elbe und Weser); Berlin (die Militärcommission des Bundestags. Ein zweites Circular. Diplomatische Posten. Die Erklärung des Cultusministers in der Dissidentensache); Halle (Dr. Prutz); Schwerin (Begnadigung); Itzehoe (Ständeversammlung); Wien (besser ein ehrlicher Krieg als ewige Kriegsbereitschaft. Weitere Rüstungen Oesterreichs. Wissenschaftliche Verträge. Schillerstiftung. Stadterweiterung. Diplomatisches); Aus Oberösterreich (die Felsensprengungen im Donaustrudel eingestellt. Kaiserin-Elisabeth-Bahn); Triest (Oberst Möring. Die Zustände in Italien).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (Vorkehrungen der Regierung); Mailand (besorgnißerregende Spannung der Gemüther. Mäßigung der Soldaten. Excesse in den Schulen).

Schweiz. Die Neutralität der Schweiz.

Großbritannien. Genauere Darstellung der Oberhausverhandlungen vom 28 Febr. Erste Lesung der Reformbill im Unterhaus. Frankreich die fortwährende Bedrohung des europäischen Friedens. Die Erfindung des Capitäns Norton. Thätigkeit der Münze.

Frankreich. Zunahme der Kriegspartei. Die italienische Verwicklung unlösbar. Erweiterung der Octroimauer. Das Verlangen nach Freiheit. Zur Kenntniß der gesellschaftlichen Zustände. Migeon und seine Schwägerin. Witze über Cowley. Olivier. Von der französisch-schweizerischen Gränze (Truppenanhäufungen in Besançon. Abtretung Savoyens an Frankreich. Unzufriedenheit des Volks mit dem Krieg).

Italien. Florenz (Ankunft der großherzoglichen Familie. Toscanische Freiwillige. Befestigungen in der Lombardei. Keine innern Unruhen); Turin (Massimo d'Azeglio. Eindruck der Sendung Lord Cowley's. Graf Cavour und der Kriegsminister. Stimmung der Bevölkerung. Die Nationalgarde); Genua (zur Lage. Die piemontesischen und lombardischen Officiere. Prinzessin Clotilde).

Dänemark. Kopenhagen (skandinavisches Neutralitätsbündniß).

Neueste Posten. München (das Verlangen des Kriegsministers).

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 4 März. Die Wiener Zeitung sagt in ihrem nichtamtlichen Theil: Sobald Cardinal Antonelli's Notification schriftlich hiehergelangt, erfolgt selbstverständlich die Räumung von österreichischen Truppen, da dießfalls wie bei dem Einmarsch der Wunsch des heiligen Vaters maßgebend ist.

* **Paris,** 4 März. Der Moniteur zeigt an daß der vom Constitutionnel gemeldete Befehl, demzufolge das in den römischen Staaten stehende französische Corps diese zu räumen und sich nach Civitavecchia zu ziehen hätte, zum mindesten eine verfrühte Nachricht ist.

Zur Kriegsbereitschaft.

* **Ulm,** 2 März. Die zu Anfang Januars erfolgten bedeutenden Truppensendungen von Prag und Wien nach Italien haben klar dargethan welchen ungeheuern Einfluß die Eisenbahnen auf die Kriegführung haben werden, und die Bedeutung der Bahnen wird sich noch erhöben, wenn es an wirkliche Zusammenziehung von Armeecorps, sey es für Schlachten zu liefern oder zur Belagerung oder Entsetzung von Festungen, kommen sollte; nicht minder wichtig werden die Eisenbahnen seyn zur Beischaffung der Kriegsmunition, der Lebensmittel und der Fourrage. Um jedoch im großartigsten Maßstab sich der Eisenbahnen und insbesondere der Betriebsmittel, als da sind Locomotiven und Wagen, bedienen zu können, ist vor allem eine einheitliche Einrichtung derselben erforderlich, so daß Wagenzüge aus den östlichsten Theilen Deutschlands nach dem Rhein, und umgekehrt, sich ohne Anstand bewegen können. Wir sehen zwar auf unserer Bahn Güterwagen aus allen Ländern Deutschlands verbeipassiren, so daß also in dieser Beziehung eine einheitliche Einrichtung getroffen zu seyn scheint, anders möchte es jedoch mit den Locomotiven und Personenwagen aussehen. So viel wir uns hierüber erkundigt haben, wurde uns die Mittheilung daß nicht alle deutschen Locomotiven und Wagen sich auf sämmtlichen deutschen Eisenbahnen ungehindert bewegen können. Als Beweis dafür können wir anführen daß gerade in den letzten zwei bis drei Monaten mehrfache Transporte von Locomotiven und Wagen über hier auf die bayerische Bahn übergegangen sind; an ersteren waren die Kamine abgenommen und die Dampfcylinder abgeschraubt, an letzteren waren die zum Einsteigen nöthigen Fußtritte entfernt. Auf Befragen gab man zur Antwort: wenn diese Theile daran geblieben wären, hätte der Transport wegen einiger Perrons in den Bahnhöfen der württembergischen und sächsischen Eisenbahnen und einiger über die Bahnen gehenden Landbrücken nicht stattfinden können. Gleiche Hindernisse sollen auf der Thüringischen Bahn seyn; was nun hieraus entstehen kann, mag sich jedermann selbst denken. Es ergeht die dringendste Ermahnung an die deutschen Regierungen und Eisenbahnverwaltungen solchen Mißständen schleunigst abzuhelfen, ja unserer Meinung nach sollten die Militärbehörden die geeigneten Befehle deßhalb erlassen. Die Sache ist von der größten Wichtigkeit, und schleunigste Untersuchung und Abhülfe thut noth.

Die englische Reformbill und die Gefahren des Ministeriums Derby.

*** **London,** 28 Febr. Die gewohnte Ruhe eines englischen Sonntags wurde gestern in der politischen Welt eigenthümlich gestört durch ein Ereigniß von nicht gemeiner Wichtigkeit. Im Verlauf des Nachmittags verlautete nämlich daß — nach dem am Sonnabend gehaltenen Cabinetsrath, in welchem der Entwurf der Reformbill zum letztenmal, vor Einführung derselben ins Unterhaus, dem Ministerium zur Erwägung vorgelegt wurde — zwei Minister über die Reformvorschläge, deren Unterstützung man von ihnen erwartete, in Schrecken gerathen, und sofort vom Cabinet Lord Derby's ausgeschieden seyen. Gestern Vormittags ward ihre Entlassung von der Königin angenommen, und noch vor Abend waren ihre Nachfolger ernannt. Die zurückgetretenen Minister, wie Sie bereits wissen, sind Hr. Walpole, der bisherige Staatssecretär des Innern, und Hr. Henley, der Präsident des Handelsamts. Ohne staatsmännische Talente ersten Rangs zu seyn, wurden sie, zumal von der Torypartei, als die ehrenwerthesten und beständigsten Mitglieder des Cabinets Derby betrachtet. Grafschaftliche Unterhausmitglieder, welche mit Mißtrauen auf die leichtfertige Wandelbarkeit des Premier schauen, und mit unverhohlener Abneigung auf den flunkrigen Schöngeist und Abenteurer der das Haus der Gemeinen leitet — Männer mit breitem Ackerland und enger Intelligenz, aber ehrlichen altenglischen Herzen — setzten ihr achtungsvolles Vertrauen auf Hrn. Walpole, als den ächten Repräsentanten ihres politischen und religiösen Glaubens, so wie auf Hrn. Henley als den ächten Vertreter ihrer Vorurtheile. Diese zwei Gentlemen sind nun in der That weder ihren Freunden noch ihrer Ehre untreu geworden, indem sie lieber ihr Amt als ihre Grundsätze und Ueberzeugungen fahren lassen wollten. Was Hrn. Walpole betrifft, so ist das von ihm gebrachte Opfer ein um so schwereres, als er kein Privatvermögen besitzt; aber die Hochachtung aller die ihn kennen folgt ihm ins Privatleben.

Der Verlust dieser beiden Männer ist ein Schlag den Lord Derby's schwache Administration übel ertragen und verschmerzen kann, aber dieser Schlag wird noch unendlich schwerer durch das Licht welches dadurch auf die andern Cabinetsmitglieder fällt, die sich einst zu denselben conservativen Grundsätzen bekannten, so wie durch die unfehlbare Rückwirkung auf den Bestand der ministeriellen Partei im Hause der Gemeinen. Bisher war die Phalanx Lord Derby's zwar klein — eine offenkundige Minorität — aber sie war einig und compact. Fortan wird sie in sich gespalten seyn, wie das Ministerium Peel nachdem die Protectionisten sich von ihm getrennt hatten, wie das Ministerium Palmerston als Lord John Russell sich ihm entgegenstellte. Die Torypartei, oder wenigstens was im Unterhaus und im Lande von ihr noch übrig ist, sieht mit Mißfallen und Verdruß den Versuch ihrer angeblichen Chefs die Liberalen auf deren Feld zu überbieten, und ihr Sitzenbleiben im Amt zu erkaufen durch Preisgeben alles dessen wofür sie einst auf den Oppositionsbänken gekämpft. Ja, in der Opposition waren sie stärker als im Amt, denn damals widersetzten sie sich mit Erfolg den nämlichen Maßregeln die sie jetzt als Minister selbst vorzuschlagen genöthigt sind. Daher ist die Spaltung im Cabinet auch eine Spaltung in der Partei, und dieser Bruch dürfte in seinen Folgen der Regierung in nicht ferner Zeit verderblich werden.

Mittlerweile aber hat man die Lücken wieder ausgefüllt. Hr. Sotherton Estcourt, früherer Präsident des Armengesetz-Amts, ein würdiger Landgentleman, aber ohne alle politische Erfahrung und politischen Einfluß, übernimmt das Ministerium des Innern. Lord Donoughmore, Vicepräsident des Handelsamts, folgt Hrn. Henley als Chef dieses Departements. Lord March, ältester Sohn des Herzogs v. Richmond, tritt an die Spitze des Poor Law Board, und Lord Lovaine, ältester Sohn des Grafen v. Beverley und Erbe des Herzogstitels Northumberland, übernimmt die Vicepräsidentschaft des Handelsamts. Aber aller Wappenglanz der Häuser Lennox und Percy vermag die innere Schwäche dieses Arrangements nicht zu verdecken.

Was ist denn aber Art und Wesen der Reformbill welcher, noch ehe sie im Parlament ans Licht des Tages trat, dieser Bruch im Schooß des Cabinets vorausgegangen ist? Das Geheimniß ist gut bewahrt worden, wahrscheinlich weil am Sonnabend Nachmittags die Details derselben noch nicht endgültig festgestellt waren. Man glaubt jedoch daß die vorläufige Skizze der Maßregel in der heutigen Times (siehe die gestrige Allg. Ztg.) ziemlich richtig sey. Hiernach läuft die Aenderung des bestehenden Wahlsystems darauf hinaus daß die Bill einen für Stadt und Land gleichmäßigen Wahlcensus von 10 Pf. St. Pacht oder Miethe einzuführen, und von kleinen Burgflecken, die jetzt zwei Mitglieder wählen, einige Parlamentssitze auf andere Flecken, die jetzt keinen Vertreter haben, zu übertragen bezweckt. Kurz, der möglichst kleine Reformplan der sich irgend erdenken ließ!

Dieser Vorschlag hat den Fehler daß er niemand befriedigt. Die Tories sind gereizt daß überhaupt eine Parlamentsreform in ihrem Namen vorgeschlagen wird, und, wie wir eben gesehen haben, ihre zwei respectabelsten Minister haben lieber abgedankt als sich an dieser Sünde betheiligt. Die Whigs werden einen solchen Plan mit Gleichgültigkeit, die Radicalen mit Verachtung behandeln. Ich zweifle sehr ob die zweite Lesung einer solchen Bill durchgesetzt werden kann; und noch mehr zweifle ich ob Lord Derby, wenn er über dieser Bill eine Niederlage erlitte, es wagen könnte durch eine Parlamentsauflösung an das Land zu appelliren.

Die ganze Stellung des Ministeriums Derby ist hiernach in diesen letzten zwei Tagen eine äußerst prekäre geworden. Dazu kommt noch daß mehrere der vom Lordkanzler und dem Staatssecretär des Auswärtigen verfügten neuesten Ernennungen vom schlimmsten Geist des Nepotismus und der Jobberei bezeichnet sind, und daß, wie alle Welt fühlt, in einer europäischen Krisis wie die jetzige der gute Lord Malmesbury gänzlich unfähig ist Englands Politik mit Würde und Autorität zu vertreten. Se. Lordschaft (geb. im Jahr 1807) hat seine Carrière bekanntlich nur als seines Vaters Sohn gemacht, indem besonders die diplomatischen Talente in unserer Aristokratie als erblich betrachtet werden. Ergo! — wie der Todtengräber im Hamlet sagt — ich stelle dem Cabinet Derby das Prognostikon daß es die Session 1859 schwerlich überleben wird. Indessen hör' ich so eben: die Minister seyen, wenn sie bei der zweiten Lesung ihrer Reformbill geschlagen werden, wirklich entschlossen das Parlament aufzulösen. Nous verrons.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 3 März. Hr. Michael Eder, Vorsteher des k. Landgerichts München l. d. I., feiert heute sein fünfzigstes Dienstjubiläum, und ist ihm in Folge dessen von Sr. Maj. dem König durch höchsteigenhändiges Schreiben der Titel und Rang eines k. Raths tax- und stempelfrei, so wie das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens verliehen worden. — Für die Abgebrannten in Waldmünchen hat Se. Maj. der König Max 1000 fl. aus der Cabinetscasse angewiesen. — Seit einigen Tagen werden unsere Straßen, besonders in der Nähe des k. Regierungsgebäudes, von zahlreichen jungen Burschen durchzogen, welche für den gesunden und kräftigen bayerischen Menschenschlag ein gutes Zeugniß ablegen; es sind die zur Altersclasse 1837 gehörigen Conscribirten, deren Aushebung gestern begonnen hat. — Der große Maskenball im k. Hoftheater, welcher gestern Abend stattfand, war ohne Zweifel die bedeutendste Festlichkeit des dießjährigen Carnevals. Bot auch das Arrangement, welches unter der vorigen Intendanz in gleicher Weise getroffen war, durchaus nichts neues, so gewährte doch das in allen Theilen gefüllte Logenhaus einen eben so glänzenden als heitern Anblick. Während im Saal eine bunte Menge von Tausenden hin- und herwogte, erschienen von Zeit zu Zeit die höchsten Herrschaften, den Kammerball verlassend, in der großen Mittelloge, um das Fest durch ihre Gegenwart zu verherrlichen und sich an dem Treiben der Menge zu erfreuen. Auch im Saal selbst erschien Se. Maj. der König Max, sich mit vielen Anwesenden auf das freundlichste unterhaltend. Maskenscherze freilich, überhaupt ungebundene Heiterkeit und toller Jubel, durch welche der rheinische Carneval allein noch in Deutschland sich auszeichnet, war gänzlich zu vermissen. Man war stillvergnügt und tanzte; die Dominos bewegten sich schweigend umher, und ihre gemüthliche Ruhe wurde weder durch den Pritschenschlag des Harlekins, noch durch die Sprünge des Pierrot unterbrochen. Gegen 2 Uhr verstummte die fernherklingende Cotillons-Musik des Kammerballs, und gleichzeitig wurde auch im Saal von den noch wenigen übrigen Paaren der letzte Walzer getanzt.

** **Augsburg**, 3 März. Der bekannte afrikanische Tragöde Ira Aldridge der sich in letzter Zeit in Rußland aufgehalten hatte, trat in dieser Woche zweimal als Othello, und einmal als Shylock unter lebhaftem Beifall in unserm Stadttheater auf. Das Eigenthümliche seiner künstlerischen Persönlichkeit beruht weniger auf seiner Nationalität, die wenigstens in den obengenannten Rollen kaum etwas auffallendes darbietet, als vielmehr auf dem seltsamen Contrast in welchem sich sein Spiel bewegt. Während es nämlich auf der einen Seite das eingehendste Studium, die feinste technische Ausbildung verräth die sich bis in die kleinste Bewegung, in die unscheinbarste Gebärde verfolgen läßt, brechen an andern Stellen instinctive Aeußerungen seiner Sprachorgane so seltsamer Art, und mit so unbewußter Naturgewalt hervor daß man sich unwillkürlich an die Ufer des Niger oder des Senegal versetzt fühlt. Der Künstler, in welchem das Problem der Vereinigung von Kunst und Natur auf so durchaus eigenthümliche Weise gelöst erscheint, wird, wie wir hören, von hier aus mehrere deutsche Bühnen besuchen.

Aus Schwaben. Zuschriften im Schw. M. und in der Fr. P. Z. fordern auf sich aller französischen Artikel zu enthalten, und nicht für französische Moden, für französische Weine Geld nach Frankreich zu schicken. Im Beobachter werden die Bauern Württembergs aufgefordert so lange keine Pferde und keinen Hafer herzugeben, von denen zu vermuthen sey daß sie nach Frankreich geführt werden, bis ein Pferde- und Haferausfuhrverbot erlassen sey.

Hansestädte. * **Hamburg**, 27 Febr. Die aus fünfzehn Mitgliedern bestehende Besprechungscommission hat ihre Arbeiten beendigt, und die mit so großem Mißtrauen betrachteten fünf Gesetzesvorschläge, welche schon zu Anfang dieses Jahrs an die Bürgerschaft gebracht werden sollten, in vier etwas modificirte umgewandelt. Inzwischen fand gestern Nachmittags im großen Saal der Tonhalle die von dem Fünfercomité berufene Versammlung conventberechtigter Bürger statt, zu welcher sich etwa 500, oder etwas mehr, eingefunden haben mochten. Dr. Kenuth hielt als Berichterstatter einen längeren, mehrmals durch lauten und anhaltenden Beifall unterbrochenen Vortrag. Schließlich wurde von den Versammelten einstimmig folgender in nächster Bürgerschaft zu stellender Antrag angenommen: „Das Kirchspiel lehnt die vorliegenden Anträge ab, und erwartet nach Maßgabe des Art. 12 Cap. 1 des Unionsrecesses die nunmehrige unverzügliche Ausführung der Rath- und Bürgerbeschlüsse vom 23 Mai 1850, und der zubehörigen Rath- und Bürgerbeschlüsse vom 2 Jun. und 25 Sept. 1851, nach vorgängiger Revision auf Grund nur und ausschließlich der Note des Ueberwachungsausschusses der hohen Bundesversammlung vom 27 April 1852." — Unsere Stadt hat neuerdings einen schmerzlichen Verlust erlitten durch den Tod des Präses des Handelsgerichts Dr. Eduard Heinichen — eines Mannes von tiefem Wissen, an dem man als Richter Scharfblick, Ruhe und Festigkeit vorzugsweise hochachtete. Der Verstorbene, der nicht so leicht zu ersetzen seyn dürfte, hat nur ein Alter von 58 Jahren erreicht. — Aus einer Mittheilung des Cour. a. d. Wes. erfahren wir daß neuerdings durch die Bemühungen Hannovers Elbe und Weser durch einen Canal mit einander verbunden worden sind. Dieser Canal, dessen Herstellungskosten das genannte Blatt auf ungefähr eine Million Thaler anschlägt, hat eine Länge von etwa acht Meilen, ist 40 Fuß breit und 5 Fuß tief. Er durchschneidet das Land Hadeln seiner ganzen Breite nach, das durch denselben großentheils entwässert wird und der Industrie in jeder Hinsicht erschlossen werden dürfte. Der Canal mündet in die Weser zwischen Bremerhaven und Geestemünde, in die Elbe bei Otterndorf, anderthalb Meilen oberhalb Cuxhaven durch die Medem, welcher Fluß durch den Canal mit der Geeste verbunden wird. Für die Küstenschifffahrt und für die Benützung der ungeheuern Torfmoore, welche das Land Hadeln enthält, dürfte dieser Canal in Zukunft sehr wichtig werden.

Preußen. ↓ **Berlin**, 2 März. Brüsseler Blätter bringen über die Thätigkeit der Militärcommission des Bundestags Mittheilungen, woraus der Schluß gezogen werden könnte, dieselbe sey zur Zeit mit außerordentlichen militärischen Maßregeln beschäftigt. Wer jedoch die Stellung der Militärcommission kennt, weiß daß dieselbe nur eine Fachcommission ist, und daß ihr die Befugniß zu einer selbständigen Initiative in militärischen Maßregeln gar nicht zusteht. Ihre augenblickliche Thätigkeit liegt somit auch ganz im Kreise ihrer normalen Beschäftigung. Wie wir erfahren, betrifft dieselbe die Ordnung und Ergänzung des Artilleriematerials, die von Zeit zu Zeit regelmäßig stattfinden, ohne daß es dazu weder einer Anregung von Seiten des Bundestags, noch irgendeines äußeren Anlasses bedürfte. — Dem preußischen Circular vom 12 Febr. ist, wie wir hören, im Lauf des verflossenen Monats noch ein zweites vertrauliches Circular an die diesseitigen Vertreter bei den deutschen Höfen gefolgt, das sich im wesentlichen ganz auf der Linie des ersteren bewegt. — Ein süddeutsches Blatt meldet als bestimmt den nahen Rücktritt der preußischen Gesandten in Hannover und Stockholm von ihren respectiven Posten. Nach den uns gewordenen Mittheilungen entbehrt diese Nachricht allen Grundes. Dagegen hat die in demselben Blatt gegebene Nachricht daß unser bisheriger Generalconsul in Antwerpen, Graf v. Eulenburg,

-as Generalconsulat in Warschau erhalten werde, ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich. — Die vorgestrige Erklärung des Cultusministers in der Dissidentensache hat allgemein, sowohl innerhalb des Hauses der Abgeordneten als im Publicum, den allergünstigsten Eindruck hervorgerufen. Die darin verkündeten Grundsätze einer erleuchteten und wahrhaft christlichen Toleranz entsprechen den edelsten Traditionen der preußischen Geschichte, und sie werden zu jeder Zeit den vollsten Wiederhall in der öffentlichen Meinung des Landes finden, die niemals diesen Traditionen entfremdet war, und ihnen niemals sich entfremden wird; denn sie entsprechen den tiefsten und besten Grundzügen unseres norddeutschen und protestantischen Charakters.

Halle, 28 Febr. Aus dem Verzeichniß der auf der hiesigen Universität im nächsten Sommersemester zu haltenden Vorlesungen ersieht man daß der außerordentliche Professor Dr. Prutz, der sich vor einiger Zeit auf Urlaub nach Stettin begeben hatte um dort Vorträge über deutsche Litteratur zu halten, wieder Vorlesungen angekündigt hat. (N. H. Z.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 28 Febr. Der Großherzog hat zu seinem heutigen Geburtsfeste dem wegen Versuchs des Hochverraths zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilten Advocaten Hane aus Rostock den Rest jener Strafe, welche er seit dem 14 Juni v. J. in der Strafanstalt zu Dreibergen verbüßt hat, erlassen. Derselbe ist bereits gestern in Freiheit gesetzt worden. Nach der „Meckl. Z." befindet sich niemand mehr im Großherzogthum wegen eines politischen Verbrechens in Haft.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 27 Febr. Der dritte Antrag des Berichts des Holsteiner Verfassungsausschusses (die beiden andern haben wir gestern mitgetheilt) lautet nach der N. Pr. Ztg.: „daß die Ständeversammlung ihre Zustimmung zur Erlassung des Verfassungsgesetzes vom 2 Oct. 1855 und des Wahlgesetzes vom gleichen Datum für das Herzogthum Holstein versage."

× **Itzehoe**, 2 März. Die Ständeversammlung hat seit dieser Woche, da ihre Zeit am 21 zu Ende geht, täglich Sitzungen gehalten. Behandelt wurden außer verschiedenen Gutachten des Petitionscomité's die Gesetzentwürfe über Anfechtbarkeit und Strafbarkeit gewisser vor eröffnetem Concurs vorgenommenen Rechtsgeschäfte, der nach Vorgang des nur wenige Aenderungen beantragenden Ausschußberichts die Zustimmung der Versammlung fand, und über die Gerichtsordnung für das holstein-lauenburgische Oberappellationsgericht. Der Ausschußbericht in der Verfassungsangelegenheit soll nach dem Versprechen des Buchdruckers heute fertig werden, so daß er vielleicht noch in den letzten Tagen dieser Woche zur Berathung kommt. Wegen des Plagiats, durch welches dem „Frankf. Journal" und der „Braunschweiger Reichsztg." gleichzeitig ein Theil des Berichts im voraus zugehen konnte, hat der Präsident der Ständeversammlung von dem Buchdrucker eine Untersuchung der von einem seiner Leute begangenen Veruntreuung gefordert, und der Vicepräsident Reincke erklärte in der vorgestrigen Sitzung Namens des betreffenden Ausschusses daß kein Mangel an Discretion von Seiten der Mitglieder desselben diese unerlaubte Veröffentlichung herbeigeführt habe. Der Ausschuß hält auch in der That die strengste Verschwiegenheit inne, so daß bisher nicht einmal über die allgemeine Richtung des Berichts irgendetwas zuverlässiges bekannt war.

Oesterreich. **Wien**, 28 Febr. Die Ostd. P. schreibt: „In der That scheint in Paris irgendeine Ursache eingetreten zu seyn den Krieg auf eine Zeitlang zu vertagen," sagt dann aber weiter: „besser, der ehrliche und helle Kampf beginnt gleich und unmittelbar, als daß wir noch Wochen oder Monate lang jenen dämonischen unterirdischen Krieg gegen uns führen lassen, der unsere finanziellen Kräfte nutzlos aufzehrt, und jede Unternehmung und volkswirthschaftliche Thätigkeit tiefer niederhält als es zur Zeit eines wirklichen Krieges der Fall wäre. Und doch scheint dieß der Plan zu seyn den man in Paris verfolgt. Man sucht uns vor dem wirklichen Eintritt des Krieges zu ermatten, und uns zu zwingen einen Theil unserer Kraft an die bloße Kriegsbereitschaft zu verschwenden."

? **Wien**, 28 Febr. Bei der Friedensmission Lord Cowley's sieht es in Oesterreich nichtsdestoweniger kriegerischer als je aus. Die „Oesterr. Corr." hat angekündigt daß die Urlauber einiger in Italien stehenden Regimenter, wegen der mit der Entfernung der Ergänzungsbezirke verbundenen Zeiterforderniß, einberufen worden sind. Wie man in militärischen Kreisen vernimmt, war die Maßregel der Urlaubereinberufung schon einige Zeit vorbereitet, und ist auch jetzt noch nicht vollständig zur Ausführung gekommen. Denn da die Erlassung der Einberufungsschreiben und andere Vorbereitungen immer einige Zeit erfordern, so liegen in sämmtlichen Depots der Monarchie bereits die Einberufungsschreiben bereit, und können jeden Augenblick an die Adressaten abgehen. Vorerst wurden nur von einigen Regimentern die Urlauber einberufen; doch alles ist vorbereitet um, wenn der Befehl gegeben ist, die Maßregel sogleich ohne den geringsten Zeitverlust für die gesammte Armee ins Werk setzen zu können. Darnach kann jedes Regiment binnen acht Tagen im completen Stande seyn. Es ist dieß eine Rührigkeit und Energie ohne alle Ruhmredigkeit, welche der Situation völlig gewachsen ist. Vor wenigen Tagen ist der Stab von zwei Armeecorps nach Italien abgegangen, und im Arsenal so wie in Simmering in der Artilleriewerkstätte wird ohne Unterbrechung gearbeitet um dem gesteigerten Armeebedarf zu genügen. Die Stimmung in Wien in höhern und niederen Kreisen ist durchaus entschlossen, das deutsche Bewußtseyn ist bei uns wie in ganz Süd- und Westdeutschland wachgerufen, und jeder ehrliche Mann will lieber das Schwert ziehen als vor Frankreich sich demüthigen.

⊻ **Wien**, 1 März. Wir meldeten schon früher daß auch in diesem Jahr Docenten der hiesigen Universität während der Fastenzeit wissenschaftliche Vorträge für ein gebildetes Publicum von Damen und Herren zu halten beabsichtigen. Das Programm ist jetzt veröffentlicht worden. Dem vorjährigen Kreise haben sich dießmal angeschlossen die Professoren: Franz Unger (Botaniker), Simony (Geograph) und Emmanuel Hoffmann (Philolog). Die Themata für die acht Vorlesungen sind wieder der mannichfaltigsten Art: wie über Herculanum und Pompeji (Linker), die Ossianischen Lieder (Tomaschek), Kepler (Hornstein), Jeanne d'Arc (Sickel), Tanz und Tanzkunst im Alterthum (Hoffmann), Nordlicht (Grailich), Alpenseen (Simony), den Stock im Eisen in Wien (Unger). Der Ertrag ist wieder dem Unterstützungsverein für Studierende der philosophischen Facultät gewidmet. — Die Gründung eines Localvereins der Schillerstiftung ist genehmigt worden. Das provisorische Comité besteht aus den HH. v. Münch-Bellinghausen (Halm), Ludwig Kompert, Laroche, Karl Rick, Mosenthal. — Der Entwurf für den definitiven Stadterweiterungsplan soll vollendet seyn, und dem Kaiser bereits zur Genehmigung vorliegen. Erst wenn er dieselbe erhalten hat, wird sich zeigen ob in Wien wirklich Baulust vorhanden, und wie viel wahres an den bis jetzt noch vagen Gerüchten über Bildung von Baugesellschaften ist. Ohne kräftige Entwicklung einer wirklichen Bauindustrie kann uns der schönste Erweiterungsplan wenig nützen. — Heute hatte Lord Cowley längere Conferenzen mit Graf Buol und Lord Loftus; mit andern Diplomaten verkehrte er noch nicht, wie ausdrücklich bemerkt wird. — Die Ernennung des Feldzeugmeisters Heß zum Marschall und Commandanten der italienischen Armee hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt, doch erhält sich das Gerücht.

= **Aus Oberösterreich**, 1 März. Ein Erlaß der k. k. Statthalterei gibt bekannt daß wegen Eintritt eines höheren Wasserstandes die Felsensprengung im Donaustrudel für heuer eingestellt wurde, daher die am 17 Jan. d. J. verlautbarte Schifffahrtssperre aufgehoben ist und die Thal- und Bergfahrt durch den Donaustrudel wieder stattfinden darf. — Bei dem Bau der Kaiserin-Elisabeth-Bahn von Lambach bis an die Salzburger Landesgränze waren im Monat Februar im ganzen 4062 Individuen nebst 71 ein- und 229 zweispännigen Fuhren beschäftigt.

△ **Triest**, 28 Febr. Oberst Möring ist nach dreiwöchentlicher Inspectionsreise in Istrien und Dalmatien zurückgekehrt, und hat nun seinen Aufenthalt in Triest genommen, von wo er das ganze System unsrer Küstenbefestigung leiten wird. In Pola besonders wird, wie mir ein Freund von dort schreibt, mit der größten Thätigkeit an dem Ausbau und der Armirung der Forts gearbeitet, die bereits von Geschützen strotzen. Noch immer langen Kanonen vom schwersten Kaliber an. Daß Pola nun ganz streng als Kriegshafen behandelt wird, geht aus dem Umstand hervor daß der englische Kriegsdampfer „Terrible" auf seinem Weg nach Venedig in den dortigen Hafen einlaufen wollte, aber durch einen blinden Kanonenschuß gewarnt weiter fuhr. Das Gerücht daß die Oesterreicher — ebenso wie die Franzosen — die römischen Legationen räumen sollen, hat bei mehreren dortigen Ansässigen Bestürzung verursacht. Man fürchtet die ganze Romagna bald Räuberbanden preisgegeben zu sehen. Obwohl sich die österreichische Militärbesatzung nicht im geringsten, und zwar zum Bedauern vieler, in die innere Polizei mischte, so imponirte sie doch durch ihre Gegenwart. Ein in Bologna ansässiger Schweizer, einer der größten Grundbesitzer der dortigen Gegend, versicherte einem meiner Bekannten: er würde, falls die Oesterreicher abzögen, auch unverzüglich abreisen, da er sich dort nicht für sicher halte — und zwar nicht nur wegen des Räuberunwesens, sondern auch aus Besorgniß vor der Wuth der Exaltados: denn obwohl er sich stets von allen politischen Demonstrationen fern gehalten, habe er einige ihm anempfohlene österreichische Officiere in seinem Haus empfangen. Dieses Verbrechen genügt aber um sein Leben in Gefahr zu bringen! So sind die Zustände in Italien beschaffen!

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 27 Febr. In aller Stille, aber mit dem vom Ernst der Lage gebotenen Eifer, trifft die Regierung ihre Vorkehrungen gegen alle Eventualitäten. Die Organisation der Armee und ihre durch das Eisenbahnsystem aufs unglaubliche gesteigerte Beweglichkeit gestatten der Regierung, ohne Gefahr zu laufen, den Moment der Ergänzung auf den Kriegsfuß und der Concentration der Streitkräfte auf dem bedrohten Punkt so lange aufzuschieben bis es ihr die Lage zur unabweislichen Pflicht macht. Zehn Tage nach dem Befehl des obersten Kriegsherrn kann in Oesterreichisch Italien eine vollkommen ausgerüstete Armee von 150,000 Mann mit 300 Feldgeschützen unter der schwarzgelben Fahne vereinigt dastehen, und 14 Tage später wäre

ein Reservecorps von 50,000 Mann von Gratz bis Triest echelonirt. Die Mobilisirung der Infanterie ist mit der Einberufung der Urlauber und ihrem Einrücken zu den Regimentern vollendet; die Cavallerie und die reitenden Batterien stehen bereits auf dem Kriegsfuß; zur Bespannung der um zwei Geschütze zu ergänzenden Fußbatterien sind in den letzten Wochen über 2000 Pferde aus den nördlichen Provinzen nach Italien gesendet worden, und zwar auf der Eisenbahn in Transporten zu 200 Stück; an der Verproviantirung der Festungen wird fleißig gearbeitet; im Verpflegsmagazin zu Venedig wird Tag und Nacht Zwieback gebacken; das Küstenartillerieregiment wurde so eben angewiesen seine Urlauber einzuberufen und zwei neue Compagnien aufzustellen; die auf ein Minimum reducirte Binnensee- und Lagunenflottille wurde auf den alten Stand erhöht; die Lloyddampfer am Po und am Gardasee wurden ihm zur Verfügung gestellt; die 8 Strandbatterien am Lido werden in 14 Tagen vollendet seyn; dann werden Werke zum Schutz der Lagunen gegen Angriffe vom Festland aus (Fusina gegenüber) mit nicht geringerem Eifer in Anspruch genommen werden; die Forts und Basteien haben bereits ihre Depots an Schießpulver und adjustirten Bomben erhalten; die Anlage eines die Hauptobjecte des Lagunensystems berührenden submarinen elektrischen Telegraphen ist so eben genehmigt worden; die Ambulanceen und Feldspitäler sind, gleich dem Proviantpersonal, vollständig organisirt; das rechtzeitig erlassene Pferdeausfuhrverbot setzt die Militärbehörde in Stand rasch im Lande selbst die Bespannungen zusammenzustellen. Was endlich das höhere Personal der Armee betrifft, so wurden so eben der Theresienordensritter Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Sztankowits und Oberstlieutenant Kriz zu ersten und zweiten Generaladjutanten des Armeecommandanten Feldzeugmeisters Grafen Gyulai ernannt — Ernennungen die mit freudigem Beifall begrüßt wurden, denn sie wurden würdigen Männern zu Theil. Nicht das geringste Theil von Oesterreichs Stärke liegt aber in dem Geist seines unvergleichlichen Heers, vor allem des Officiercorps. Schreitet auch nicht mehr die gebückte Gestalt des alten Heldenmarschalls seinen tapfern Schaaren voran, so lebt doch sein Geist noch immer frisch und fröhlich fort in den Reihen des italienischen Heers; ist auch der „Vater Radetzky" heimgegangen zur stillen Gruft, so blieben doch noch seine „Kinder" übrig aus den Tagen von St. Lucia und Novara; ihr Muth wächst mit der Gefahr, und je tapferer der Feind, desto ruhmvoller der Sieg. Mit gehobener Stimmung, zusammengesetzt aus treuem kriegerischem Muth, aus warmer Vaterlandsliebe, männlich kräftigem Selbstvertrauen und stolzem Rechtsbewußtseyn, erwartet die Armee die Losung zur Vertheidigung des Rechts. Wenn auch der Sprache nach ein Wallensteinisches Lager, ist Oesterreichs Heer im ersten Kern deutsch; die Sprache des Commando's, der Officiere, des Dienstes, seines Kriegsherrn ist deutsch; mit Deutschland verbindet es die treueste Waffenbruderschaft, geweiht auf mancher blutigen Walstatt; es hat für Deutschland geblutet, und scheint aufs neue berufen des „Reiches" Schild zu werden. Es zählt nicht bloß auf die Sympathie, es zählt auf den Beistand des deutschen Volkes, und der Refrain seiner Fragen ist stets derselbe: steht Deutschland mit uns im Kampfe gegen den Erbfeind? Möchte sich die Hoffnung der eben so patriotischen als tapferen Männer erfüllen, und möchte die gemeinsame Gefahr das Band der Eintracht werden zwischen den getrennten Völkern!

Mailand, 26 Febr. Nach übereinstimmenden Mittheilungen des Wanderer, der Oesterreichischen und der Triester Zeitung ist die Stimmung der hiesigen Bevölkerung eine höchst gereizte und besorgnißerregende. Es gewinnt immer mehr das Ansehen, schreibt man dem Wanderer, als ob man hier von gewisser Seite unabläßig bemüht sey die Behörden aufs äußerste zu reizen, und als ob man versuchte fortwährend durch feindselige Demonstrationen und Uebereinkünfte, durch Spottlieder und Drohungen die härtesten Maßregeln heranzubeschwören, um sich dem Ausland gegenüber in jener „erbarmungswürdigen Lage" zu befinden welche die heißerwartete interventionelle Theilnahme rege machen sollte. An Erbitterung und Groll von Seite der Truppen dürfte es unter solchen Umständen jetzt schon nicht mehr fehlen, aber es sind diese bis zum Augenblick streng verwarnt den leisesten Vorwurf der Initiative auf sich zu laden, obgleich man davon spricht daß der commandirende General Graf Gyulai von Verona noch in diesen Tagen anlangen soll um durch geeignete Maßregeln der täglich wachsenden Bewegung ein Ziel zu stecken. Es läßt sich unserer Meinung nach die bisher mit weiser Mäßigung angestrebte Vermittlung nur schwer länger durchführen, und so mag es geschehen daß man endlich sich genöthigt sieht ernstlich auftreten zu müssen um etwa gar einem fruchtlosen Blutvergießen vorzubeugen, und Scenen fern zu halten die schlimmere Zungen haben als eine Proclamation, in Folge deren die Stadt etwa in Kriegszustand erklärt würde. In jedem Fall muß die provocirende Partei sehr wohl organisirt seyn um eine solche tief ins Mark der Stadt greifende Demonstration, wie bei Gelegenheit der Bestattung Dandolo's, ins Werk zu setzen. Sie war ein geregeltes, durch den Kitt der Verständigung bei allen Theilnehmern sicher und fest gehaltenes Ganze. Man wußte daß man von Seite der Behörden zu keinen gewaltsamen Maßregeln greifen werde. Man zählte darauf daß die planmäßig angelegte Demonstration in allen Einzelheiten auszuführen sey, und somit der Effect entsprechend durchgreifender seyn müßte; und man hatte sich nicht getäuscht. Die numerische Stärke der Malcontenten sollte dabei zu Tag treten, und die Behörden werden allen Aufwand und Klugheit nöthig haben um eine so sichtlich angestrebte Revolte noch im Keime zu ersticken. Natürlich versäumt man nicht geeignete Vorsichtsmaßregeln für den nöthigen Fall zu treffen. Die militärischen Vorbereitungen, schreibt man der Triester Zeitung, dauern fort: Heute Vormittags wurde auf der piazza d'armi in Gegenwart unzähliger Zuschauer ein großes Manöver abgehalten, wobei mehr als 15,000 Mann nebst der Artillerie im Feuer exercierten. Das hiesige Castell wird mit Palissaden und einer zweiten Mauer umgeben; die Festungen von Verona und Mantua wurden auf 6 Monate verproviantirt. — Bei der jetzigen Spannung der Gemüther liegt der Handel ganz darnieder; fast alle Fremden haben die Stadt verlassen, und nach den letzten Auftritten vor dem Theater alla Scala ist hier der Fasching bereits zu Ende. Dieß gaben jene hiesigen Damen am besten zu erkennen die nach dem Begräbniß des E. Dandolo durch drei Tage tiefe Trauer trugen, und sich jeder Unterhaltung enthielten. Seit zwei Tagen sind an unsern öffentlichen Schulen Unordnungen und Excesse zu beklagen (daß in Folge hievon zwei Classen des Gymnasiums zu St. Alessandro so wie das zu St. Martha geschlossen werden mußten, haben wir gemeldet). Zahlreiche Patrouillen, meistens von Officieren commandirt durchstreifen des Nachts die Straßen; auch wurden schon mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Schweiz.

Aus **Bern** wird der Laus. Ztg. geschrieben: Der Bundesrath läßt die Maßregeln nicht außer Acht welche der Ernst der politischen Lage erheischt. Wenn der Krieg ausbricht, nimmt er sich vor die Neutralität der Schweiz mit Festigkeit zu behaupten, und sich allen Unternehmungen der kriegführenden Mächte zu widersetzen welche dieselbe verletzen könnten. — Die Basl. Ztg. verwahrt sich gegen die Art und Weise wie der Bund die „Neutralität" der Schweiz auffaßt. Der Bund unterscheidet die Neutralität wie man sie bisher verstand, und eine Neutralität der Interessen. Nur letztere läßt er gelten, d. h. man soll so lange neutral bleiben als es uns convenirt, neutral bleiben wenn Sardinien siegt; unterliegt aber Sardinien, dann eine Diversion in die Flanke der österreichischen Armee machen. Wenn eine fremde Zeitung — bemerkt die Basl. Z. — uns diesen Rath gäbe, würde die Sache nichts an sich haben; wie aber ein schweizerisches Blatt dieß thun kann, begreifen wir nicht, und ebensowenig wie es diese Politik Neutralität heißen kann. Dasselbe Blatt verwahrt sich gegen die Gelüste welche bereits in der sardinischen Presse nach einer Schweizerlegion auftauchen. Hoffentlich würden die Gesetze gegen die fremden Werbungen von den Behörden streng gehandhabt werden.

Großbritannien.

London, 1 März

Wegen der Wichtigkeit der Sache geben wir das (gestern erwähnte) Gespräch in der Oberhaussitzung vom 28 Febr. genau, wie es in der Times vorliegt. Lord Clarendon äußerte: Aus der Mittheilung die der Schatzkanzler am Freitag Abend im andern Hause gemacht, schließe man mit Recht daß Frankreich und Oesterreich entschlossen seyen das päpstliche Gebiet zu räumen, und daß die päpstliche Regierung diesen Entschluß billige. Die Mittheilung des Lord-Staatssecretärs des Aeußern klinge anders. Während der Schatzkanzler ankündigte daß die fremden Truppen mit der Zustimmung der päpstlichen Regierung zurückgezogen werden würden, sagte der edle Lord bloß: sie würden in nicht ferner Frist auf das Ersuchen der päpstlichen Regierung abmarschiren. Der Widerspruch sey ganz klar, und könne eine sehr große Wichtigkeit haben; denn wenn einmal die Regierungen Frankreichs und Oesterreichs übereingekommen wären ihre Truppen zurückzuziehen, und wenn der Kirchenstaat damit zufrieden sey, so habe die Frage ein Ende, und es wäre vielleicht nur noch der Zeitpunkt der Räumung festzustellen. Aber wenn keine Mittheilung über den Gegenstand zwischen den Regierungen von Frankreich und Oesterreich stattgefunden hat, oder eine der beiden Mächte dazwischen tritt, und der Papst einfach die Entfernung der Truppen wünscht, so könne der Fall ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Frankreich und Oesterreich könnten über die Art wie die Räumung auszuführen ist, uneinig seyn; entweder Frankreich oder Oesterreich könnte dem Papst Bedingungen vorschreiben wollen, deren Annahme demselben mit seiner Würde unvereinbar schiene, so daß die Frage in gefährlicher Schwebe bleiben könnte. (Hört! Hört!) Se. Lordschaft bittet daher um genauere Auskunft, damit die Wirkung der Freitagsdebatte nicht geschwächt werde — eine in ganz Europa sehr heilsame Wirkung, indem dadurch die vollkommene Einmüthigkeit, mit der alle Parteien die Beobachtung der Verträge und die Erhaltung des Friedens wünschen, ins hellste Licht trat. (Beifall.) Lord Malmesbury entgegnet: Der edle Lord unterscheidet wo kein Unterschied ist. Wir (der Schatzkanzler und ich) meinten genau dasselbe, und zu jener Zeit beschränkte sich unser Wissen auf die Thatsache daß die päpstliche Regierung aus eigenem Willen — und nicht in Folge eines Winkes von einer der andern Mächte, wie ich glaube — sondern,

wie dem auch seyn möge, daß sie um die Räumung ihres Gebiets seitens Oesterreichs und Frankreichs angesucht hatte. Ich sagte, ich glaubte daß jenes Gebiet in Bälde geräumt werden würde, und dieß war keine starke Leichtgläubigkeit von mir, weil ich mir nicht denken kann daß Frankreich oder Oesterreich einen Augenblick sich besinnen würde einem solchen Gesuch zu willfahren, sintemalen keine von beiden Mächten ein Recht zu bleiben hätte, nachdem der Souverän des Kirchenstaats um ihre Abwesenheit gebeten hat. Wir waren daher zu der ausgesprochenen Erwartung berechtigt daß die Räumung bald eintreten werde. Allein davon abgesehen hatten wir von Oesterreich eine Andeutung erhalten daß es zu räumen bereit sey wenn der Papst es wünschte. Aehnliches wurde uns von Frankreich mitgetheilt. Dieß war vor dem vergangenen Freitag. Aber seitdem sprach der französische Gesandte bei mir vor, und sagte: das Ersuchen sey gestellt worden, und die französische Regierung habe den Willen und Wunsch ihre Truppen zurückzuziehen. Ich habe keine weitere Mittheilung von der österreichischen Regierung empfangen, zweifle aber nicht daß sie ein gleiches thun wird. Natürlich kann eine so bedeutende Bewegung nicht in ein paar Tagen oder ohne ein vorheriges Arrangement erfolgen. Was diese Verständigungen oder etwaigen Bedingungen, von denen der edle Lord sprach, betrifft, so bin ich nicht in der Lage Ew. Lordschaften darüber aufzuklären, denn ich weiß, wie gesagt, nur daß der Papst die Räumung seines Gebiets verlangt hat, und ich kann mir daher keinen Grund noch eine Entschuldigung für das Bleiben der fremden Truppen denken. (Hört! hört!) Lord **Brougham** fragt: ob er nicht Recht habe wenn er annehme und hoffe daß die Rüstungen, die auf der andern Seite des Canals stattfinden, auch ohne die neulichen Mißverständnisse stattgefunden haben würden? Er habe aus hoher, und zwar nicht französischer, Quelle erfahren daß der Zustand der Magazine in Frankreich große Veränderungen und Verbesserungen erfordert habe, ganz abgesehen von irgend etwas das sich seit dem 1 Januar begeben. Sein edler Freund und die Regierung seyen offenbar der Ansicht daß von diesen Rüstungen nichts zu befürchten ist, da sie in diesem Augenblick sich auf die Discussion von Parlamentsreform-Fragen einlassen, wodurch die Stabilität des Ministeriums afficirt werden könnte. Lord **Malmesbury** weiß nicht recht ob er die Frage verstanden hat. Lord **Brougham** wiederholt sie. Lord **Malmesbury**: „Ich kann die Neugierde meines edlen und rechtsgelehrten Freundes in Bezug auf den Zustand der Magazine oder Arsenale in Frankreich nicht befriedigen. (Hört! und Lachen.) Ich kann nur sagen was die französische Regierung mir über ihre vom Gerücht erwähnten Kriegsrüstungen erklärt hat. Sie sagt daß jene Vorbereitungen getroffen wurden um den gewöhnlichen Anforderungen des militärischen Dienstes zu genügen, und daß sie keinen speciellen Zweck haben." (Hört!) — Die Unterhausverhandlung über die ministerielle Reformbill müssen wir auf morgen verschieben, und bemerken nur daß die Bill ohne Abstimmung zum erstenmal gelesen, und zweite Lesung auf den 21 März anberaumt wurde.

Also Frankreich rüstet bloß insoweit es zur Erhaltung des Friedens nothwendig ist! An demselben 28 Febr. wo Lord Malmesbury Abends dieses parlamentarische Wort sprach, hatte Morgens die **Times** ganz à propos folgenden Leitartikel in die Welt geschickt: „Durch ganz Europa geht der **eine** Wunsch: der grausamen und erschöpfenden Staatslasten los zu werden. Aber **Frankreich**, das von niemandem bedroht wird, beharrt darin alles ringsum zu bedrohen. Durch **Frankreich** kommt es daß England sich gezwungen sieht 23,000,000 Pf. St. jährlich auf Kriegsrüstungen auszugeben; **Frankreich** ist es das den Fortschritt Deutschlands aufhält, und zu der jährlichen Aushebung junger Männer treibt die statt dessen ein Handwerk lernen oder hinter dem Pflug hergehen sollten. Belgien, Holland, Spanien, und selbst Portugal, halten ihre unverhältnißmäßig großen Heere auf den Beinen aus Furcht vor **Frankreich**. Wenn also, wie man sagt, dem französischen Volk nicht nach Krieg gelüstet, warum befreit es die Welt nicht von ihrer Angst durch Verminderung seiner unnöthig großen Streitmacht, warum gibt es nicht das Zeichen zu allgemeiner Einschränkung? ... Während der Regierungszeit Napoleons III ist die französische Staatsschuld um mehr als 50 Proc. — von ungefähr 220,000,000 Pf. St. auf etwa 340,000,000 Pf. St. angewachsen, und seit dem Ende des russischen Krieges hat die jährliche Ausgabe die Einnahmen um 15,000,000 Pf. St. überstiegen. Kann solch ein Stand der Dinge dauern? Wollen die Franzosen ihrer nächsten Generation die Wahl zwischen Erschöpfung und Zahlungsverweigerung lassen? Jeder Grund der Moral, Philosophie und Nationalökonomie verlangt daß das französische Volk dieser wahnsinnigen Geldausgabe für Zerstörungswerkzeuge Ziel und Schranken setze ... Wenn die Streitkräfte welche die beiden Kaiser in Bereitschaft haben um eine Hälfte reducirt würden, dann gäbe es eine wohlbegründete Hoffnung auf Ruhe; aber so lange zornige Monarchen die Macht haben Heere einer gegen des andern Gebiet zu schleudern, ist es eine eitle Erwartung daß die Welt an Frieden glauben wird. (Konnte denn Oesterreich bei Sardiniens und Frankreichs Rüstungen die Hände in den Schooß legen?) Die Geschichte der zwei letzten Monate zeigt welche Verluste die bloße Besorgniß eines Krieges einer Civilisation wie der unsern zufügt. Wenn wir bloß zu dem Zustand zurückkehren sollen in dem wir uns vor dem 1 Januar befanden; wenn wir fortwährend einem neuen Ausbruch kaiserlicher Herrschsucht ausgesetzt bleiben sollen, dann wär' es beinahe besser gleich Krieg zu haben, und die Frage zu entscheiden: ob Frankreich der Beunruhiger Europa's seyn darf, oder nicht? Europa's Schicksal liegt in den Händen der Franzosen, und wenn sie nicht auf jedes politische Recht verzichtet haben das dem Mann Würde verleiht, werden sie dafür sorgen daß der Herrscher ihrer Wahl der Moral und dem Staatsrecht einige Achtung beweise."

Auf Verlangen des Ingenieurcorps hat Capitän Norton, dessen vor kurzem Erwähnung geschah, in Chatham umfassendere Proben mit seinen neuerfundenen Zerstörungswerkzeugen angestellt. Das erstemal waren, wie man sich erinnern wird, vermittelst seines „flüssigen Feuers" regendurchtränkte Leinwandsäcke in Brand gesteckt worden. Dießmal kam es darauf an zu zeigen daß auch starke Holzbalken, somit Schiffe, diesem Zündungsstoff nicht widerstehen können, und zu diesem Zweck war ein Haufen solcher Schiffsbalken als Scheibe aufgestellt worden. Gegen diese schoß er wie früher eine Hohlkugel ab, in die kaum mehr denn ein Theelöffel voll seines flüssigen Feuers gefüllt worden war. Die Hohlkugel und mit ihr die eingeschlossene Glascapsel zersprangen, so wie sie mit den Balken in Berührung kamen; wenige Augenblicke später standen auch schon letztere in vollen Flammen, und brannten fort solange noch ein Span an ihnen zu verzehren war. Ein gleiches dürfte demnach auch bei Schiffen der Fall seyn, zumal wenn man ihnen ein halb Dutzend solcher Kugeln zugleich auf den Leib hetzt. Seine „wasserdichte Reibentzündungspatrone" wurde gleichfalls probirt, und soll sich nicht minder gut bewährt haben. Es ist dieß ein einfacher Apparat um unter Wasser Sprengungen vorzunehmen, der viel sicherer als die Volta'sche Batterie und als die häufig angewandte Pickford'sche Lunte wirken soll. — Bei dieser Gelegenheit sey noch erwähnt daß „Mechanics Magazine," ein hier erscheinendes Wochenblatt, eine eingehende Beschreibung der vielgenannten Armstrong-Kanone liefert, die Sachkennern um so erwünschter seyn dürfte, als die englische Regierung sich bisher viel Mühe gegeben hat das große Geheimniß für sich zu behalten. Die Hauptsache scheint, dieser Beschreibung zufolge, darin zu liegen daß das Geschützrohr, vielfacher als bisher geschehen war, gerillt ist, und daß die gegossene Kugel einen besondern Bleiüberzug hat, wodurch sie sich beim Abfeuern dem Geschützrohr aufs genaueste anschmiegt. Eisenplatten soll dieses Geschütz, in der Größe wie es bis jetzt angefertigt wurde, nicht durchdringen können.

In der Londoner Münze herrscht seit einiger Zeit eine außerordentliche Thätigkeit, veranlaßt durch die ungeheuer starke Nachfrage nach Silbermünze. Sieben Stempelpressen sind in beständiger Thätigkeit, und liefern ungefähr eine Million Münzen wöchentlich. Noch größer ist die Arbeit in den Münzstätten von Bombay, Bengal und Madras. Sie mußten, um den Bedarf Indiens decken zu können, ums doppelte erweitert werden. Die von Calcutta besitzt allein 24 Prägepressen — dreimal so viel als die Londoner — und wird 600,000 Stück Münzen täglich auszuprägen im Stande seyn. Es mag dieß als ein Beweis gelten welches Verkehrsleben in Indien jetzt aufzudämmern beginnt.

Sir Robert N. C. Hamilton ist auf Empfehlung Lord Stanley's von der Königin zum provisorischen Mitglied des Conseils des Generalgouverneurs von Indien ernannt.

Frankreich.

Paris, 2 März.

Leider bestätigen uns verschiedene Correspondenzen daß die Zurückhaltung Preußens, der Zweifel über seine Haltung, der durch sein Stillschweigen entstanden ist, die Partei der Kriegslustigen sehr verstärkt, und ihnen sehr wahrscheinlich das Uebergewicht gegeben hat. Wir müssen wiederholen daß es in Preußens Macht lag den Krieg zu verbieten ohne einen Soldaten mehr unter die Fahnen zu rufen. Eine energische Note, zu rechter Zeit erlassen, hätte die Tuilerien bewogen sich weniger vorzuwagen und den Franzosen eine so geringe Aussicht auf Erfolg gelassen daß die kriegerische Bewegung vermuthlich die ersten Stadien nicht überschritten haben würde. Aber diese Zurückhaltung, zumal bei der Erfahrung welche die Franzosen im Orientkrieg gemacht, wo Preußen in einer nicht minder gewichtigen Frage sich ebenfalls neutral verhielt, läßt sie auch dießmal hoffen daß Preußen zum mindesten nicht eher den Krieg erklären wird als bis es selbst bedroht ist, und mehr verlangt die französische Regierung nicht. Doch sey es darum, es wäre für Deutschland von ungeheurem Werth gewesen wenn der Frieden wenigstens noch 5 Jahre gedauert hätte, wäre es auch nur bis zur Beendigung aller großen Eisenbahnlinien; aber es hat nicht seyn sollen, und wir müssen sehen dem Sturm so gut als möglich zu begegnen. Es wird gelingen, wenn Preußen sofort sein volles Gewicht in die Schale des deutschen Widerstandes wirft.

In Paris scheinen, nach dem **Nord**, die diplomatischen Kreise es durchaus für unmöglich zu halten, wenn gleich das russische Blatt die öffentliche Meinung nach Kräften zu beunruhigen sucht. Einer seiner Pariser Corre-

spondenten spricht die Ueberzeugung aus daß nach dem Abmarsch der französischen Truppen aus Rom eine Bewegung ausbrechen würde, ein anderer macht darauf aufmerksam, daß sich seit der Occupation die Zustände in Rom notorisch nicht gebessert haben, daß also eine Vermehrung der Schweizergarde und der Versuch auf sie die Sicherheit des päpstlichen Thrones zu gründen nur der status quo ante sey, derselbe der zur Verjagung des Papstes geführt. Werden jetzt die Römer sich mäßigen, wenn sie wissen daß diplomatische Verträge die Rückkehr der Occupationsarmee verbieten?

Die vom Kaiser beabsichtigte Ausdehnung der Octroimauern bis zur Enceinte stößt auf sehr energischen Widerstand. Eine außerordentliche Menge von Etablissements und Existenzen außerhalb der Octroimauern ist auf die Unterschiede der Lage von innen und draußen gegründet. Sie sind sämmtlich bedroht, wenn fernerhin die Enceinte die Zollinie bildet. Der ganze Werth des Grundes und Bodens wird geändert; jeder weiß was er hat, aber nicht was er erhält, das beunruhigt doppelt in einer Zeit wie die gegenwärtige. Das Pariser Budget mit seinen 80 Millionen Fr. verlockt auch nicht gerade. Trotzdem ist vorauszusehen daß die Regierung mit gewöhnlicher Rücksichtslosigkeit ihren Plan zu Ende führen wird.

Ebenso wie die Presse ist auch die Gazette de France der Meinung daß, wenn die französische Regierung wirklich Krieg gegen Oesterreich wollte um es aus Italien zu vertreiben, damit eine neue Politik beginnen würde, welche mit der bisher befolgten gänzlich im Widerspruch stände. Das legitimistische Blatt läugnet aber diesen Umschwung, und sieht den Beweis dafür in der Art und Weise wie die italienische Frage jetzt durch die Sendung Lord Cowley's gestellt wird. Von nun an sey die Streitfrage nicht mehr allein Frankreichs Sache, sondern gehe ganz Europa an, und müsse somit auf diplomatischem Weg unter Heilighaltung der Verträge gelöst werden. Was nun die Wünsche der Presse für ein bißchen Freiheit betrifft, so bemerkt hierüber die Gazette de France: „Wir fragen die Presse nicht, im Namen welcher Logik und welcher Gesinnung sie will daß man eher an der Freiheit Italiens als an der unsrigen arbeite, und warum sie uns in die zweite Reihe stellt wenn es sich um unsere Freiheiten handelt. Die Revolution kennt seit lange kein Vaterland mehr; wo Revolution ist, da ist das Vaterland; wir wollen uns hierbei nicht länger aufhalten, sondern nur heute durch die Citation der Presse den Beweis liefern daß die Anhänger des Kriegs in Italien begreifen und selbst eingestehen: daß „die Regierung, um das Werk zu unternehmen, anderer Alliirten bedarf, auf welche sie genöthigt seyn wird Rücksicht zu nehmen." Es hat lange genug gedauert, ehe die Revolution dieses Geständniß gemacht hat; aber das Land wird Notiz davon nehmen."

Der Generalprocurator du Bodan, der auf der Reise in die Bretagne durch seine Brauchbarkeit und seinen Diensteifer die Aufmerksamkeit des Kaisers in hohem Grad auf sich gezogen hatte, ist an den Cassationshof berufen. Wir wollen hoffen daß diese Brauchbarkeit und dieser Diensteifer nicht dem des Hrn. v. M....s gleicht, der in Toulouse wegen seiner „Brauchbarkeit und seines Diensteifers" entfernt wurde, dafür aber die Präfectur von Paris erhielt.

Die Rüstungen dauern fort: so erhält die Gardeartillerie 4 Batterien gezogene Geschütze, namentlich sind aber die Anstrengungen in der Marine ungeheuer. Mehr als 60 Kriegsfahrzeuge sollen in den letzten sechs Monaten armirt worden seyn. — Die Briefe aus Rom, welche Edmond About im Moniteur veröffentlichte, und deren Fortsetzung damals vom heiligen Stuhl verhindert wurde, sind jetzt vollständig und gesammelt erschienen.

Dieser Tage wurde ein Ehescheidungsproceß à huis clos verhandelt. Ein reicher junger Lion hat eine reiche junge Lionne geheirathet; dieses schöne, elegante Ehepaar brauchte aber mehr, viel mehr als seine Revenüen betrugen. Nach gemeinsam gepflogener Berathung entschloß sich Madame zu einer Razzia östlich des Rheins. Das Ziel derselben war ein gekröntes Haupt, das sich gerade im Bad zu ..... aufhielt. Aber alle Angriffe der liebenswürdigen Jägerin scheiterten an der Moralität und nicht, wie die böse Welt sagt, der Gicht des hohen Herrn. Madame gelang es nicht sein Herz zu erobern, folglich auch nicht seine Börse. Beschämt, geschlagen kehrte sie nach Paris zurück, wo unterdessen ihr Gemahl durch glückliche eigene Speculationen reich geworden war, aber sich weigerte der Besiegten Haus und Thür zu öffnen, weil sie ein sittenloses Leben geführt. Die Dame macht geltend daß es mit Erlaubniß ihres Gemahls geschehen. Das Gericht hat aber die Scheidung von Tisch und Bett ausgesprochen, und der Dame 4000 Franken Alimentation zuerkannt. Damit und mit ihrer Freiheit kann dieselbe nach Ansicht von Gemahl und Richter Equipagen, Villa und Loge in der großen Oper haben.

⊙ **Paris**, 2 März. Hr. Migeon scheint vom Schicksal dazu bestimmt zu seyn in seiner Person der Welt ein abschreckendes Beispiel des allgemeinen Stimmrechts in Frankreich zu geben. Während seines unvergeßlichen Processes in Colmar sprach sein Vertheidiger, Jules Favre, die vernichtenden Worte: „Diese Affaire ist gleichsam ein Scherben eines zerbrochenen Spiegels, worin sich Frankreich insgeheim betrachten, und sehen kann wie man das allgemeine Stimmrecht bis zur Präcision eines Pelotonmanövers verhunzen will." Als Migeon bald darauf wieder als Candidat auftrat, beeilte sich die Regierung die Worte des Advocaten zu rechtfertigen. General Espinasse, Minister des Innern, sandte an einen Freund im Elsaß ein offenes Schreiben gegen Migeon; der Marschall Canrobert sprach bei einer Truppeninspection zu Belfort gegen den in Ungnade gefallenen Candidaten; der Souspräfect legte ihn mittelst eines Circulars in Acht und Bann. Nichtsdestoweniger wurde Migeon mit einer sehr starken Majorität gewählt. Die Feldhüter, die Gendarmen, die Maires, alle öffentlichen und geheimen Polizei-Agenten hatten jedes Wort und jeden Schritt des Candidaten und seiner Freunde belauscht und notirt. Aus diesen Berichten ließ sich nicht der geringste Anhaltspunkt oder Vorwand zu einer Anklage wegen Wahlumtriebe entnehmen. Weder an die Regierung noch an den gesetzgebenden Körper gelangte von einem Wähler oder von mehreren ein Protest oder eine Beschwerde. Trotzdem wurde der gesetzgebende Körper, welcher so eben über die Proteste und Beweisführungen einer imposanten Anzahl von Wählern in andern Bezirken mit Geringschätzung hinweggegangen war, aufgefordert die Wahl Migeons für ungültig zu erklären. Das Motiv zu einer solchen Erklärung wurde dem Dossier der Polizei entnommen. Migeon hatte dem Kaiser Aufschlüsse über die Unsittlichkeit gewisser Personen gegeben, welche ihn wegen seines Widerstandes in dem denuncirten Fall mit ihrem Haß verfolgen. Eine Abschrift seines Schreibens an den Kaiser wurde einen Monat nach seiner Erwählung bei einem Pfarrer von der Polizei weggenommen, ein anderer Pfarrer lieferte freiwillig eine zweite Abschrift aus, und der Unterpräfect behauptete zu wissen daß noch drei Pfarrer Abschriften besitzen. Auf diesen Thatbestand hin erkannte der gesetzgebende Körper: Migeon habe durch Vertheilung eines diffamirenden Schreibens sich 2000 Stimmen betrügerisch zugewandt, und sich dadurch unwürdig gemacht unter seinen bisherigen Cameraden zu sitzen. Olivier, der republicanische Abgeordnete von Paris, fesselte die Aufmerksamkeit des gesetzgebenden Körpers, indem er, die angefochtene Wahl vertheidigend, ihn mit scharfer Ironie zum Gefühl seiner Pflicht, seiner Würde und Unabhängigkeit aufzurufen suchte. Die Abstimmung wird noch häufig, und wohl jedesmal gegen Olivier, entscheiden; doch hat es dieser junge Redner schon zu einer gewissen Bedeutung gebracht. Er spielt eine hervorragende Rolle. Bei aller Schärfe und ehrlichen Geradheit seiner Beredsamkeit verläßt ihn niemals der gebildete Tact und die gefällige Mäßigung. Indem er stets von der Farbe und den Tendenzen seiner Partei absieht, und einfach für Gerechtigkeit, Wahrheit und Gesetzlichkeit männliche Worte spricht, bewirkt er es daß eine so ungewohnte Stimme mehr und mehr ganz Frankreich durchdringt, obschon der Berichterstatter des Moniteur sie willkürlich transponirt. — Ich erfahre nachträglich daß Migeon in seinem Schreiben dem Kaiser erklärt haben soll, er werde vom Grafen Morny bloß darum verfolgt, weil seine Schwägerin die Aufforderungen des Grafen zurückgewiesen habe. Wir werden sehen ob die 30,000 — 40,000 oberrheinischen Wähler die Entrüstung des gesetzgebenden Körpers über Migeons Indiscretion theilen werden. In diplomatischen Kreisen glaubt man nicht an ein vollständiges Scheitern der Mission Cowley's; in officiösen Kreisen hingegen witzelt man: Cowley est coulé, oder Cowley est collé.

Von der französisch-schweizerischen Gränze, 21 Febr. Man versichert daß eine Truppenanhäufung in Besançon stattfinde, welche einem Armeecorps gleichkomme. Von Besançon führt der directe Weg durch das Waadt und Wallis nach dem Simplon. Bringt man diese Nachricht in Verbindung mit der Truppenanhäufung in Grenoble und der vom „San Giorgio" gebrachten Nachricht, daß die französische Regierung Auftrag gegeben in den Bezirken von Novara und Vercelli Reisvorräthe bereit zu halten, so habe man eine Andeutung des Feldzugplans. — Vor einigen Tagen hieß es: der Vertrag über die Abtretung Savoyens an Frankreich sey in Paris gezeichnet worden. Wir wissen nicht was daran wahres ist, allein wir haben aus der energischen Sprache der Schweizer Presse erkannt daß der Gedanke einer Besetzung Savoyens durch die Schweiz allenthalben Anklang und warme Vertheidiger findet. Auch in Savoyen ist man demselben sehr zugeneigt, und man beginnt dort bereits sowohl gegen Frankreich als auch gegen Piemont zu murren. Die Kriegsantipathie findet jetzt ihren energischen Ausdruck in der Provincialpresse, und das Volk fängt an seine Unzufriedenheit sehr deutlich zu äußern. Dieses Zeichen der Zeit verdient Beachtung. (Fr. J.)

Italien.

∽ **Florenz**, 25 Febr. Wie bereits gemeldet, wurde für gestern die großh. Familie von Neapel hier zurückerwartet, und traf auch Nachmittags gegen 4 Uhr wohlbehalten, wenn schon in tiefer Trauer, hier ein. Der Majordomus und der Oberstallmeister hatten sich zum Empfang der Herrschaften nach Livorno, der Ministerpräsident und der commandirende General der toscanischen Truppen zu gleichem Zweck auf den hiesigen Bahnhof begeben. — Von Toscana sind bereits viele junge Leute abgereist um sich in Piemont anwerben zu lassen. Freilich ist der Abgang keineswegs mit jenem Strom

im Jahr 1848 zu vergleichen; denn bittere Erfahrungen und eindringliche Lehren sind hier noch in frischem Andenken. Die toscanische Jugend, welche im vollsten Vertrauen den Fahnen Karl Alberts zueilte, konnte im gelobten Lande zum Theil weder Schuhe noch Flinten erhalten, und gieng jämmerlich, mehr durch eigene Leiden als durch feindliche Kugeln, zu Grunde. Aber darüber schweigt die Geschichte, und nur ein Unglücklicher, der hie und da, nicht verstümmelt, aber innerlich gelähmt, oder des Augenlichts verlustig, noch herumwankt, kann manche Dinge erzählen. Das hiesige Militär ist von der vollständigen Zwecklosigkeit dieser Freiwilligenzüge überzeugt, und wir können zur Charakterisirung dieser Anschauung nichts besseres als die Worte eines hohen Officiers, Stockitalieners und Jägers, anführen: „daß es diesen Sommer viele Hasen geben werde." Aus der Lombardei gehen uns ganz genaue Nachrichten über die dortigen Befestigungsarbeiten zu. Nach diesen zu schließen scheint Oesterreich von der Unvermeidlichkeit des Kriegs vollkommen überzeugt zu seyn. Um Ihnen aber einen Begriff zu geben mit welchem Eifer dort das Militär gleichsam wie für ein eigenes Haus arbeitet, so notiren Sie daß die dirigirenden Officiere den Festungsarbeitern aus eigener Tasche Geld zulegen um ihre Spannkraft noch mehr zu heben. Aus Pavia können Sie darüber interessante Züge erfahren. Wenn es von den österreichischen Officieren abhienge, so würde man am liebsten schon gestern den Jahrestag von 1525 in aller Wirklichkeit bei Pavia gefeiert haben. Leute welche dem Krieg abhold sind, können heute manche Dinge in der Gesellschaft nicht recht begreifen, so wie neulich jemand äußerte: wenn bei uns ein Krakehler in anständiger Gesellschaft auftritt, so werfen wir ihn hinaus. Und der Mann war auch aus dem Lande der Denker, und hat sich wahrscheinlich jetzt noch nicht von seiner Logik bekehrt. — Was über die beabsichtigten Unruhen in Livorno nach der Morning Post gesagt wird, scheint einzig ein Geheimniß des Ministers Baldasseroni zu bleiben, denn von einem Aufstand erwartet niemand etwas gutes, und, wie schon bei früherer Gelegenheit bemerkt wurde, zur Unterdrückung innerer Unruhen, wo sie auch ausbrechen mögen, wäre schon die Hälfte des stehenden toscanischen Militärs hinreichend, so daß uns die Andeutung wegen beabsichtigten Einmarschs der Oesterreicher als ungereimt erscheint.

Turin. Der Tempo, welcher bisher den Ausbruch des Kriegs kaum mehr erwarten konnte, läßt sich jetzt von Turin aus zur Geduld mahnen. Der Kampf sey nicht so nahe wie man gehofft; unvermeidlich, aber nicht unmittelbar bevorstehend. Erfolge er nicht im Frühling, so werde er im Sommer ausbrechen. — Der Unione wird von der lombardischen Gränze über den magischen Einfluß welchen der Name Cavour habe, berichtet daß man damit sogar die Kinder zum Schweigen bringe. Wolle man etwas von ihnen, so brauche man nur zu sagen: Cavour will es, und sie gehorchen. Rührend in der That!

Turin, 26 Febr. Der ehemalige Conseilspräsident, Hr. Massimo d'Azeglio, ist kürzlich aus Toscana zwar nicht geradezu ausgewiesen worden, doch ward ihm bedeutet daß er sich nicht lange daselbst aufhalten könne, und gleichzeitig stellte man ihm seinen nach Piemont bereits visirten Paß zu. Die Ursache dieser Maßregel sucht man darin daß Hr. d'Azeglio, der über die Zeiten der Republik in Florenz einen Roman: „Niccolo de' Lapi" geschrieben, seit 1848 selbst Republicaner geworden und sich in Florenz zum Mittelpunkt der Vereinigung für die dortigen Demokraten gemacht hatte. Man hat befürchtet daß er durch die Unfälle der Jahre 1848 und 1849 nicht belehrt worden sey, und ihn daher, wie schon gesagt, gebeten Toscana zu verlassen. Er hat diesem Ersuchen Folge geleistet, und sich nach London begeben. — Der König, der bereits früher das Kind von Frankreich, den künftigen Napoleon IV, mit dem höchsten seiner Orden, der Annunziata, geziert, hat es für angezeigt gehalten dieselbe Ehre auf die Erben der übrigen verbündeten Throne auszudehnen. Hr. Massimo d'Azeglio wird daher in London das große Band des Annunziaten-Ordens der Königin von England für ihren Sohn, den Prinzen von Wales, überreichen; der Prinz von Carignan aber später damit beauftragt werden dieselbe Auszeichnung dem Sohn Alexanders II von Rußland zu überbringen. (Presse.)

ℒ **Turin,** 27 Febr. Wir befinden uns seit zwei Tagen unter dem aufregenden Eindruck der Nachrichten aus dem englischen Parlament, welche uns der Telegraph überbrachte. Die Sendung Lord Cowley's nach Wien, und die Kunde daß die beiden Mächte welche in den päpstlichen Staaten Garnison halten übereingekommen sind dieselben zurückzuziehen, haben alle Gemüther von neuem mit einer schmerzlichen Ungewißheit erfüllt. Niemand sieht hierin ein Anzeichen einer Verständigung zwischen den beiden Staaten, die sich seit Jahrhunderten schon den Einfluß auf Italien streitig machen, sondern vielmehr betrachtet man dieß nur als ein Ausholen zu weiterem Kampfe, wie jene Ringer, die zwei Schritte rückwärts thun um sich dann mit erneuten Kräften zu umfassen. Italien ist durch seine Parteispaltungen zu schwach um aus den beiden Extremen sich herauswinden zu können. Entweder herrscht die Revolution oder die fremden Bajonnette, mittelst deren allein die Ruhe hier zu Lande aufrecht gehalten werden kann. Der französische Einfluß kann unmöglich den österreichischen in Italien ersetzen, denn die Regierungen der Halbinsel haben kein Vertrauen zu der französischen Politik. Man sieht hier in der Räumung des Kirchenstaats nichts anderes als ein Mittel die obschwebenden Fragen zwischen Frankreich und Piemont mit größerer Genauigkeit zu umschreiben, denn wenn einmal diese Frage, welche bisher von der einen wie von der andern Seite der Vorwand war um die Hintergedanken und wahren Absichten zu bemänteln, vollkommen gelöst ist, so muß denn doch einmal Frankreich mit seinem wahren Gedanken, der Räumung der Lombardei von der österreichischen Herrschaft, herausrücken. Ist dieß nicht auch die einzige und offen ausgesprochene Absicht Piemonts? Man hat ja hier niemals ein Geheimniß daraus gemacht daß die italienische Frage keine Lösung finden könne, solange Oesterreich eine Quadratmeile in Italien besitze. Da nun Frankreich durch den Mund seines Kaisers und aller seiner Blätter der Welt erklärt hat: die Politik Piemonts sey eine Politik der Wahrheit und Gerechtigkeit, und daß es sich dieser Politik zuwende, so ist es ganz natürlich daß man hier nichts anderes erwartet als daß Frankreich endlich rundweg von Oesterreich die Räumung der Lombardei verlangen wird. Ungeachtet dieß eine schreiende Verletzung der Verträge von 1815 wäre, und England und Preußen sich so energisch und deutlich für die Aufrechthaltung dieser von ihnen mitunterzeichneten Verträge ausgesprochen haben, so geht doch die Blindheit oder die Narrheit vieler unserer Liberalen so weit zu behaupten: diese beiden Mächte würden dennoch der Sache Piemonts bei einem Bruch mit Oesterreich geneigt, oder wenigstens neutral seyn. Unsere officiellen und halbofficiellen Zeitungen geben sich deßhalb alle mögliche Mühe Artikel aus deutschen Zeitungen zu copiren und zu commentiren, die in ihrem Sinn sprechen. Ich glaube dieß allein sollte jene deutschen Zeitungen von dem eingeschlagenen Weg abwenden, denn es ist eine Schande für sie in den Spalten unserer Journale zu figuriren, die eine Cloake aller Beschimpfungen sind die je dem deutschen Namen in Italien zugefügt wurden, die, alles Völkerrecht verhöhnend, sich zur Apologie der Politik Cavours und der aggressiven Politik Napoleons erniedrigen. Man muß jedoch zur Ehre der bei weitem größern Anzahl der Piemontesen bekennen daß sie weit entfernt sind die Illusionen ihrer Zeitungen zu theilen, und das Vorgehen unserer Regierung unbedingt zu billigen. Ich kann Ihnen mittheilen daß im Ministerrath selbst, obgleich die Minister durch die Gewalt der Ereignisse und durch den festen Entschluß des Königs und Hrn. v. Cavours keinen eigenen Willen mehr haben können, dennoch nicht alle Mitglieder dieselbe Meinung theilen. Und so sonderbar es auch klingen mag, während Cavour, der ehemalige Reactionär von 1848, die Dinge auf die Spitze treibt, lassen die HH. Cavour und Lanza, welche im J. 1849 als eingefleischte Demokraten die zweite Schilderhebung gegen Oesterreich zuwege brachten, mit einer freilich etwas schwachen Stimme hie und da Reden fallen die nach einer größern Mäßigung hinschielen. Selbst der Kriegsminister La Marmora ist manchmal genöthigt eine Lanze zu brechen mit dem Ministerpräsidenten, der in Wirklichkeit unter vielen Beziehungen den Titel Lord Brullotto Feuerbrand) verdient, mit dem ihn neulich einer meiner Collegen in seiner Correspondenz an die Allg. Ztg. beehrte. Ich weiß bestimmt daß erst neulich in Betreff der Einreihung der lombardischen Freiwilligen in unsere Regimenter ziemlich ernste Mißhelligkeiten zwischen beiden Ministern statfanden. Hr. v. Cavour, der in seiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich nicht in die militärischen Geschäfte seines Collegen zu mischen hat, aber auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen kann Lärmen in Europa zu schlagen, wollte mit dieser Einreihung großes Aufheben machen, um den fremden Ländern einen schlagenden Beweis der Sympathien der Italiener für Piemont und die italienische Sache zu geben. Allein der Kriegsminister, der sicherlich mehr Gelegenheit und Muße hat alle die Nachtheile und Unordnungen welche dadurch entstehen kennen zu lernen, und ebenso die Unzufriedenheit welche darüber in der piemontesischen Armee herrscht bemerkt hat, hielt es für seine Pflicht sich gegen solche Maßregeln in allem Ernst zu stemmen.

Ich habe aus einer Note, welche die Redaction der Allg. Ztg. meiner Correspondenz vom 18 d. M. beifügte, bemerkt daß man in Deutschland den wahren Sachverhalt der Abstimmung der Kammern über die Nationalgarde nicht genau kennt. Ich will Ihnen hierüber um so bereitwilliger einige, obgleich späte, Aufklärungen geben, als ich hiedurch dem deutschen Publicum eine richtigere Idee von der Bereitwilligkeit und der liberalen Stimmung unserer Bevölkerung mittheilen kann. Es ist wohl wahr daß das Gesetz vom 4 März 1848, zuviel auf den Enthusiasmus der Piemontesen rechnend, den Milizen die Freiheit ließ sich unter Waffen in Uniform oder in Civilkleidung einzufinden, denn in jener goldenen Zeit unserer liberalen Institutionen würde man es als ein Blasphemie angesehen haben wenn man es gewagt hätte zu zweifeln daß nicht alle mit dem größten Eifer sich dem Nationalgardendienst unterziehen würden. Deßhalb war auch das Tragen einer Uniform dem *freien* Willen der Bürger überlassen, wie auch der Paradedienst, der Concurs zur Ernennung der Officiere ꝛc. Dieß alles gieng so ziemlich gut während der ersten zwei oder drei Jahre, allein nach und nach

fleug die Bevölkerung, dieses eben so zeitraubenden als unnützen Dienstes überdrüssig, an bei allen den Functionen auszubleiben die nicht gerade vom Gesetz vorgeschrieben waren. Das Resultat war eine solche skandalöse Vernachlässigung daß sich die Italianissimi bitter darüber beklagten. Zur Wahl der Compagnie Officiere konnte man in den letzten fünf Jahren von 150 Mützen, welche die Compagnie bilden, höchstens 15 bis 16 zusammenbringen, und häufig gar nur 5 bis 6 Mann, welche alle genau die Concurrenten für die Officiersstellen ausfüllten. Mehrmals änderte der Commandant der Nationalgarde aus eigener Machtvollkommenheit die bestehenden Gesetze, allein ungeachtet aller seiner Bemühungen und Plackereien konnte er den natürlichen Lauf der Dinge nicht aufhalten, und so kam es daß die Uniform der Nationalgarde von Tag zu Tag sich spärlicher zeigte, denn während die weniger bemittelten Nationalgardisten sich mit alten abgenützten Uniformen bei der Parade einstellten, kamen die Nationalgardisten, welche den höhern Ständen der Gesellschaft angehören, in Civilkleidung. Diese ziemlich bedeutungsvolle Demonstration unserer Bevölkerung erbitterte unsern Premier, der nun einen Gesetzvorschlag vor die Kammer brachte und von derselben votiren ließ. Hiedurch wurde, außer den Bestimmungen welche die Nationalgarde für einen Krieg mobilisiren, vorgeschrieben daß, wenn nicht die Hälfte der eine Compagnie bildenden Mannschaft an der Wahl der Officiere sich betheiligt hat, es dem Intendanten der Provinz überlassen bleibt dieselben zu ernennen; ferner daß die Uniform obligatorisch ist. Da nun die Uniform eines Nationalgardisten wenigstens 150 Fr. kostet, so beklagte sich die ganze Bevölkerung mit Recht über diese Neuerung. *) Der Senat hat es versucht hierin eine kleine Modification vorzunehmen, die jedoch vollkommen illusorisch ist. Nach ihr wären vom Tragen der Uniform diejenigen befreit welche ein Armuthszeugniß von ihren Behörden aufweisen können. Bis dahin sind diese wackern Vertheidiger der Freiheit und Gleichheit gekommen, daß man auf den ersten Blick in den Reihen der Nationalgarde den Reichen vom Armen unterscheidet.

△ **Genua,** 26 Febr. Es wäre in der That eine vergebliche Mühe unsere gegenwärtige Lage präcis analysiren zu wollen. Man unterscheidet in dem Augenblick eigentlich nur zwei große politische Lager, wovon das eine das ganze Kriegsgeschrei nur für ein diplomatisches Manöver Frankreichs hält, während das andere nur einen „Aufschub" der Eventualität zugeben will, welche „gewisse einleitende Ereignisse" abwarten müsse. Die letztere Partei stützt ihre Ansicht vornehmlich auf die militärischen Vorbereitungen Frankreichs und Piemonts, welche bereits mehrere Millionen verschlungen, und den kriegerischen Geist beider Nationen in einer Weise erregt hätten die ein plötzliches Umkehren von der betretenen Bahn als höchst unklug und selbst gefährlich erscheinen ließe. „Weder Frankreich, und noch weniger Piemont" — setzt man hinzu — „befänden sich in der Lage für eine bloße Demonstration die öffentliche Staatsschuld mit neuen Millionen zu belasten, und ein solches Gebahren würde unzweifelhaft nur dazu beitragen den politischen Credit beider Regierungen zu schwächen, und sie ernsten innern Verwicklungen auszusetzen. Man glaubt daher daß die Kriegsfrage für dieses Frühjahr zwar beseitigt sey, was aber eine Wiederaufnahme im Sommer und eine endgültige Entscheidung derselben „unter günstigeren Verhältnissen" nicht ausschlösse. Die Rüstungen in Piemont und in Südfrankreich dauern auch wirklich ununterbrochen fort, und scheinen den eben berührten Ansichten eine gewisse Consistenz zu verleihen. Mehrere deutsche Blätter brachten unlängst die Nachricht daß die französische Regierung den südfranzösischen Journalen hinsichtlich der kriegerischen Vorbereitungen durch ein Circularschreiben Schweigen auferlegt habe, welche Angabe ich aber aus guter Quelle als unrichtig bezeichnen kann. Es genügt auch nur einen Blick in die südfranzösischen Zeitungen — in die „Gazette du Midi," „Courrier de Marseille," „Nouvelliste," „Toulonnais," „Gazette de Lyon" u. s. w. zu werfen, um sich zu überzeugen daß sie nach wie vor eine Menge Nachrichten bezüglich der dortigen militärischen Rüstungen bringen. Unter anderm melden die gestrigen Journale daß wieder neue Truppen aus Algerien in Marseille angekommen, und sofort mittelst der Eisenbahn nach Lyon abgegangen sind, um dort zur Division des Generals Renault zu stoßen, welche den „Kern" der zu organisirenden „Alpenarmee" bilden soll. Auch nach Civitavecchia ist eine Truppenverstärkung, aus dem 25sten Linienregiment bestehend, auf dem Schraubendampfer „Sinaï" abgegangen, und der Rest der Besatzungen von Brignolles, Aix, Arles, Tarascon, Avignon und Valence soll demnächst theils in Marseille, theils in Lyon concentrirt werden. — In Piemont dauern die Werbungen von Freiwilligen aus allen italienischen Staaten gleichfalls fort, wohin man zu diesem Zweck eine Menge Emissäre sendet. In Turin hat das Kriegsministerium in der Citadelle ein förmliches Werbebureau eingerichtet, welches Volontärs für Kriegsdauer anwirbt. — Von den eingebornen piemontesischen Officieren werden diese Vorbereitungen mit einem keineswegs günstigen Blick beurtheilt, denn erstere könnten die Armee dennoch mit einer Masse von fremden Officieren — nach dem Beispiel der lombardischen bedrohen, welche, beiläufig gesagt, von ihren piemontesischen Cameraden nicht sehr geachtet werden. Ein piemontesischer Officier sagte mir in dieser Beziehung vor einigen Tagen: „Wie sollen wir diese Herren (die lombardischen, früher in österreichischen Diensten gestandenen Officiere) achten? Waren sie immer für die italienische Freiheit begeistert, so hätten sie nie in österreichische Dienste treten sollen; waren sie aber gute Oesterreicher, so hat ihre Ehre durch ihr Ueberlaufen in unser Lager sicherlich nicht gewonnen." Das ist in der That das Urtheil eines geraden ehrlichen Soldaten! — Ein Privatschreiben aus Paris meldet daß die Prinzessin Clotilde sehr leidend sey, und alle officiellen Empfänge, Feste und Bälle verschoben werden mußten. In Turin und hier circuliren über dieses Unwohlseyn verschiedene Gerüchte, und es heißt daß die Aerzte es für den Beginn einer Gemüthskrankheit ausgeben, welche die größte Schonung erfordere. Die Prinzessin — fügt man hinzu — bringe oft halbe Tage mit Weinen hin, und empfinde eine unendliche Sehnsucht nach Turin, nach ihren alten Freundinnen und Dienern. Es sey ihr fast unmöglich sich in die neuen Verhältnisse zu schicken, und sie sehe erst jetzt ein welches Opfer sie dem Willen ihres Vaters gebracht habe." Wie es nun auch mit der Richtigkeit dieser Angaben stehen mag, so ist doch gewiß daß bei dieser ausschließlich diplomatischen Verbindung von einer Neigung der jungen Fürstin zu ihrem künftigen Gemahl kaum die Rede seyn konnte, und ich kann Ihnen versichern daß jene Nachrichten im ganzen Land einen höchst schmerzlichen Eindruck hervorriefen.

*) Wenigstens bis vorigen Sommer war in Nizza, Genua, Alessandria und Turin die Mehrzahl der Nationalgardisten ohne Uniform.

Dänemark.

Kopenhagen, 24 Febr. Man bemerkt daß eine lebhafte Verbindung zwischen unserm Cabinet und dem Stockholmer stattfindet. Die beiden Seemächte sollen gegenseitig den Wunsch ausgesprochen haben daß sie in bestimmter Weise ihre Stellung festsetzen wollen für den Fall, daß in andern Theilen der Welt ein Krieg, dessen Rückwirkungen im Norden verspürt werden könnten, ausbrechen sollte. Man will wissen daß die Verhandlungen zwischen den beiden Staaten sich um den Abschluß eines neuen Tractats drehen, in Folge dessen sie sich verpflichten die Neutralität zu bewahren, wenn ein neuer Krieg in Europa ausbricht. (Wien. Z.)

Neueste Posten.

‖ **München,** 3 März. Als der Kriegsminister gestern eine geheime Sitzung der Kammer der Abgeordneten verlangte, um einen Gesetzentwurf einzubringen, fragte der Präsident: ob für den Gesetzentwurf, oder nur für die Motivirung. Der Kriegsminister antwortete: für beides. Natürlich ist denn auch von beiden nur so viel in das Publicum gedrungen als vorher schon bekannt war. Danach handelt es sich um Eröffnung eines Credits von angeblich 10 Mill. zu bevorstehenden Rüstungen, wovon jedoch ein großer Theil — man sagt 5 bis 6 Mill. — aus den Ueberschüssen der Staatseinnahmen der letzten Jahre entnommen werden soll. Daß eine Besetzung des Kirchenstaats durch bayerische Truppen beabsichtigt seyn soll, wie eine Correspondenz in der Leipziger Allg. Ztg. sagt, scheint uns ein zu abenteuerlicher Gedanke, als daß wir ihn für wahrscheinlich halten sollten. (Damit würde eine Idee Levin Schückings verwirklicht, der dieselbe einmal vor Jahren in der Köln. Ztg. ausgeführt.) Daß sich hinsichtlich des Pferde-Ausfuhrverbots eine Einigung der Zollvereinsstaaten zu bilden schien, nachdem Preußen seinen Widerstand dagegen aufgegeben, ist seit drei oder vier Tagen hier bekannt. Ob sich nun das verwirklicht, oder abermals an dem Nein von diesem oder jenem Kleinstaat scheitert, werden wir in der nächsten Zeit sehen*). Einstweilen führen die Pferdehändler die Pferde in immer größerer Zahl aus dem Land; selbst in München und Augsburg thun sie das vor aller Welt Augen, wie sich jedermann, der seine Augen gebrauchen will, überzeugen kann. Aehnliches wird von Württemberg, Baden, Hessen und Rheinpreußen berichtet. Als die Franzosen einmal vor Hannover standen, erließ bekanntlich die Regierung ein Proclam: man möge nöthigenfalls zum Bajonnett greifen, davon aber mäßigen Gebrauch machen. Nun, wir glauben nicht daß eine Wiederholung dieses Proclams von unsern Regierungen beabsichtigt werde. — Gott behüte uns vor solchen Auslegungen. Aber es sieht beinahe so aus, wenn man gewisse Vorgänge betrachtet. Freilich ist die innere Festigkeit mit der die deutschen Lande zusammenhalten, eine weit größere als damals. Von München wo Graf Arco und Frhr. v. Lerchenfeld ihre Stimme erhoben, von Stuttgart wo die ritterschaftlichen und Volksabgeordneten sich anschlossen, bis nach Hannover wo die erste und zweite Kammer diesen Ruf wie ein Mann beantwortet, ist nur ein Ruf zu hören, dem bald auch von Berlin — spät zwar, doch hoffentlich nicht zu spät — in entsprechender Weise entgegnet werden wird.

*) Alle Zollvereinsstaaten sollen zugestimmt haben.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. F. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam? (I.) — Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben. (Fortsetzung.) — Zur französischen Bühnenlitteratur. — Deutschland. (Frankfurt: die Aristophanische Komödie in Turin. Philippine Welser von Redwitz. Sophokles' Antigone.) — Großbritannien. (London: Conversation im Oberhaus über den Widerspruch zwischen Malmesbury's und Disraeli's neulichen Erklärungen. Post vom Cap)

Neueste Posten. Frankfurt. (Patriotische Erklärung der Officiere der ehemaligen Stadtwehr.) — Stuttgart. (Die Rückkehr Sr. M. des Königs erwartet Aufzeichnung sämmtlicher kriegstüchtiger Pferde.) — Aus Baden. (Erlaß des Kriegsministers an die Officiere.) — Bremen. (Abschluß des Vertrags über die Bremen-Geestemünder Eisenbahn.) — Köln. (Antwort auf die Adresse.) — Berlin. (Veränderungen in der Diplomatie.) — Mailand. (Abermalige Schließung von Schulen. Starker Besuch der Scala. Ankunft Gyulai's.) — Madrid. (Neutralität der spanischen Regierung.) — London. (Aus dem Unterhaus. Die Reformbill gesichert. Finanzbulletin der Times. Reform-Meeting.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Vorlage wegen Soldatenaushebung. Der Brief des Königs an Kaiser Napoleon wird für unächt erklärt.) — Handels- und Börsennachrichten. London: Handelsausweis.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 3 März.*) Der Constitutionnel enthält eine Depesche, der zufolge das französische Armeecorps (in Rom) den Befehl erhalten hat sich nach Civitavecchia zurückzuziehen, und dort die Schiffe zu erwarten die es nach Frankreich zurückführen werden.

* **Frankfurt a. M.,** 3 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 62 5/8; 5proc. Metall. 60 1/4; Bankactien 845; Lotterie-Anlehensloose von 1854 88; von 1858 96; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 132; bayer. Ostbahn-Actien —; voll eingezahlt 97 1/8; österr. Credit-Mobilier-Actien 180. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 1/8; Wien 102 12.

* **Wien,** 3 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74.30; 5proc. Metall. 71.30; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; von 1858 94; Bankactien 830; österr. Credit-Mobilieractien 178; Donaudampfschifffahrtsactien 430; Staatsbahnactien 226; Nordbahnactien 158.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 95; London 112.

* **London,** 2 März. 3proc. Consols 95 1/4.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

I.

* Die zweite wohlfeilere und vermehrte Ausgabe von L. Häussers „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes" ist im zweiten Bande vollendet. Sie liegt vor uns, und enthält unter anderm über die Friedensverträge von Leoben und Campo Formio sowie über den Rastatter Congreß so interessante Bemerkungen, daß wir uns nicht enthalten können hier einzelne Auszüge davon mitzutheilen.

Es war dieß die Zeit von Bonaparte's erstem Auftreten, wo fast alles noch für den corsischen Heldenjüngling schwärmte, wo noch die Krone Frankreichs weit entfernt schien seine Stirne schmücken zu sollen, wo Beethoven noch seine „Eroica" dem „großen Mann" widmete, und Millionen Deutscher sich zu der Rolle vorbereiteten die sie nachher lange Jahre so vortrefflich spielten.

In dieser Zeit kam uns der Rhein abhanden. Hören wir wie dieß geschah, denn was damals vorgieng, gleicht dem was wir heute sehen so vollständig, daß vielleicht ein Rückblick doch da und dort an ein deutsches Herz pocht, wenn es sich vorhält wie der Mittel- und der Niederrhein gleich dem über hundert Jahre früher unter ähnlichen Umständen uns entrissenen Oberrhein verloren giengen. Bedenkt man freilich das Beispiel von 1648, 1673 und 1697, wo Frankreich über deutschem politischen und religiösen Hader uns die schönsten Provinzen wegnahm, die heute noch nicht französisch sind; bedenkt man daß hundert Jahre später sich dasselbe trostlose Schauspiel in noch viel größerm Maße wiederholte, ohne uns klüger gemacht zu haben, und wie selbst die Schläge von 1799, 1806 und 1809 immer noch nicht genügten, wie nicht nur die alten Kaiserstädte Aachen, Köln und Mainz, sondern Kassel und Göttingen und Hamburg, Lübeck und Bremen einerseits, und Triest andrerseits dem Imperator gehorchten, der 1812 selbst ein österreichisches und ein preußisches Armeecorps unter Schwarzenberg und York hinter sich herzog, neben den übrigen deutschen Heertheilen, die geduldig auf die Schlachtbank sich führen ließen; bedenkt man daß sogar 1813 nur sehr langsam und zögernd ein deutscher Staat nach dem andern abfiel, zum Theil nachdem die Truppen selbst dem Zaudern ihrer Regierungen zuvorgekommen waren; bedenkt man dieß alles, und die unsägliche Noth die über unser Vaterland gekommen war ehe es erwachte; bedenkt man ferner daß fünfzig Jahre später es nur an einem Haar hieng daß sich diese Scenen erneuert hätten, daß noch jetzt — seit zehn Jahren — ein Bruderstamm unter dem Machtgebot eines winzigen Nachbars sich krümmt, so möchte man die Hoffnung aufgeben daß die Deutschen aus der Geschichte jemals etwas lernen werden. Und doch haben wir Geschichtschreiber die mit zu den ersten der Welt zählen, und wir finden in Frankfurt einen Bundesmilitär-Ausschuß der über eine Million Bajonnette gebietet, und unsere Kriegsbudgets sind auch nicht die kleinsten. Sie verzehren so viele der Landesersparnisse, daß das Land wohl etwas von ihnen erwarten dürfte.

*

Indessen man sich in Deutschland mit der eitlen Hoffnung trug das Mißlingen der Invasion Jourdans und Moreau's werde die Franzosen dem Frieden zugänglicher machen, erfolgte in Italien eine Entscheidung wie sie dem französischen Eroberungsplan entsprach... Bonaparte warf sich rasch auf die einzelnen österreichischen Corps, und lieferte ihnen in den letzten Tagen des Juli und zu Anfang Augusts 1796 eine Reihe von siegreichen Gefechten, welche die Kaiserlichen zwangen sich nach Tirol zurückzuziehen. Viermal ward vergebens versucht Mantua zu befreien. Es war an Entsatz nicht mehr zu denken; am 2 Febr. fiel Mantua. Der wankende Gehorsam der italienischen Regierungen ward nun von Bonaparte neu befestigt, der Papst für seine stillen Widerstandsgelüste in dem Frieden von Tolentino hart gestraft, und in völlige Abhängigkeit von der französischen Politik gebracht. Mit Italien im reinen, konnte Bonaparte seine Kraft ungetheilt gegen Oesterreich selber wenden.

Die Mittel des Kaisers giengen aber auf die Neige; die Folgen eines fünfjährigen Kriegs machten sich überall fühlbar, in den Finanzen wie im Heerwesen. Daß das deutsche Reich die Lücke decken, und in dem neuen Krieg mehr Thatkraft und Einigkeit an den Tag legen werde als im jüngsten Feldzug, das war nicht wohl zu erwarten. Bis zum November 1796 hatte sich der Wiener Hof auf russische Hülfe verlassen, die endlich England bei Katharina ausgemittelt; aber die Kaiserin starb in dem Augenblick wo der Vertrag ratificirt werden sollte. Der Nachfolger, Czar Paul, verwarf den Vertrag, und beschränkte sich in einer Eröffnung an den deutschen Reichstag auf die wohlfeile Ermahnung: es sollten alle Glieder und Staaten des Reiches zur Sicherung der allgemeinen Ruhe in Deutschland mit aller Anstrengung mitwirken.

Wohl suchten manche von den Reichsständen, die sich im ablaufenden Jahr durch eilige Nachgiebigkeit am meisten compromittirt, dieß jetzt gut zu machen durch eine gewisse Ostentation ihres patriotischen Eifers; der schwäbische Kreis rief seinen Gesandten wieder von Paris ab, der oberrheinische beschloß sämmtliche Contingente auf den Kriegsfuß zu setzen, und auch in Franken schien ein neuer Kriegseifer zu erwachen. Aber Württemberg und Baden beharrten doch in ihrer franzosenfreundlichen Neutralität, der ganze Norden von Deutschland sah mit dem Gefühle des Behagens, durch die Demarcation geschützt zu seyn, dem Kampfe der Deutschlands Schicksal entschied gleichgültig zu, und auch die welche jetzt rüsteten und waffneten — wer hätte erwarten wollen daß sie bei einem wiederholten Einfall des Feindes muthiger und aufopfernder handelten als im Jahr 1796? Der innere Hader und die Entzweiung wühlte sich vielmehr mit jedem Tage tiefer ein, und drängte auf die Katastrophe hin der Deutschland mit beschleunigtem Schritt entgegengieng.

Auch am Reichstag prägte sich diese Zerklüftung der Parteien in bezeichnender Weise aus. Der Kaiser verlangte nachdrückliche Hülfe, allein er richtete das Actenstück worin dieß geschah nur an die geistlichen Reichsstände, und zwar in einem Tone der sie zugleich bei der Sorge um ihre Existenz und bei ihrem confessionellen Eifer fassen sollte! Als wenn Deutschland der Zerrüttung nicht genug gehabt und auch noch der Wiederbelebung des Sectengeistes bedurft hätte, erklärte jetzt der kaiserliche Gesandte (10 Febr.), dem Beispiel des Abfalls sehen mehrere protestantische Reichsstände gefolgt, und doch war die Erinnerung noch frisch genug wie eben der erste katholische Reichsstand nach dem Kaiser ein besonders ärgerliches Beispiel gegeben, und der katholische Kurfürst von Sachsen bei der ersten dringenden Gefahr sein Contingent zurückgezogen hatte! Wiederholt, fügte der Gesandte hinzu, habe darum der Kaiser die geistlichen Stände darauf aufmerksam gemacht daß ihre Existenz in Gefahr sey, indem Säcularisationsentwürfe geschmiedet würden, und allem Ansehen nach die Aufopferung der geistlichen Reichsstände zur Grundlage des Friedens gemacht werden solle. Einen solchen Frieden würde dann wohl Preußen und die von ihm abhängige protestantische Macht dem wehrlosen Reich wider Willen aufdringen. Der Kaiser habe solchen Entwürfen stets beharrlich widerstrebt und sey zum äußersten entschlossen, nur müsse man ihm in dieser Lage besonders eifrige Hülfe leisten. Diese Aeußerungen fanden das rechte Echo im Kreise der geistlichen Herren. Hülfe zwar versprachen sie keine, vielmehr zählten sie alle auferlegten Opfer, die Besetzung ihrer Gebiete,

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

die Aussaugung ihrer Lande und anderes auf, um die Unmöglichkeit weiterer Anstrengungen zu beweisen. Aber der Vorwurf gegen Preußen und die „protestantischen" Reichsstände fiel auf fruchtbaren Boden; die Antworten der geistlichen Gesandten waren ein verstärkter Wiederhall der kaiserlichen Anklage. Man nahm die Säcularisationsplane als ausgemacht an, sprach von den „gutgesinnten" Reichsständen im Gegensatz zu den übelgesinnten weltlichen, und redete von einer mächtigen Conföderation protestantischer Fürsten, welche sich geeinigt hätte nichts mehr für die gemeinsame Sache zu thun. Diese seltsame Correspondenz, die wahrhaftig nicht dazu angethan war die Stärke und Eintracht des Reichs zu fördern, erregte, wie sich denken läßt, einige Sensation, und Hannover wies in einer Erklärung (25 März) diese confessionelle Taktik zurück. Wir haben — hieß es da — mit Bedauern den Ton bemerken müssen welcher auf eine systematische Entgegenstellung der katholischen und protestantischen Reichsstände abzielt. Es ist, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, ein solches Beginnen sehr gewagt; die Zeiten der Liga und Union geben ein abschreckendes Beispiel, zumal in der gegenwärtigen Lage des Reichs.

Nur eine Stimme aus dem geistlichen Lager mahnte zur allseitigen Eintracht; es war die Dalbergs, des Mainzer Coadjutors. Er erinnerte an das Wort des alten römischen Geschichtschreibers: indeß man zu Rom beräth, geht Sagunt zu Grund. Die Krisis sey von der Art daß Deutschland eines Dictators bedürfe, der über alle Mittel des Kampfes, über die Mannschaft, die Vorräthe, die Cassen unbedingt verfügen könne. Der Mann sey gefunden — Erzherzog Karl; er müsse das Steuer ergreifen um das schwankende Boot vor dem Schiffbruch zu schützen. Der Vorschlag war charakteristisch für Dalberg; so wie der Mann sein Leben lang war, stets betäubt von seinen eigenen heißblütigen Illusionen, und stets beherrscht und ausgebeutet von fremden kaltblütigen Berechnungen, so hatte er jetzt in dem Erzherzog seinen Helden und Retter gefunden — wie er ihn später in Bonaparte fand. Wäre in Deutschland an den Gemeingeist und die Verläugnung von Sonderinteressen auch nur zu denken gewesen, die Dalbergs Vorschlag verlangte, und hätte sich in seinen Fürstengeschlechtern der Mann vorgefunden den solch ein Amt verlangte, so wäre uns schon lange geholfen gewesen, weil es dann nie so weit kommen konnte wie es jetzt 1797 geworden war. Aber bis in der Nation solche verwegene Gedanken erwachten, bis die Fürsten einen einzigen Augenblick sich selbst vergaßen, bis die dictatorische Macht emporwuchs welche über Männer, Vorräthe und Cassen schrankenlos verfügte, bis dahin mußten erst noch andere und herbere Lectionen kommen als die Jahre 1792 bis 1796 sie gegeben hatten.

Indessen pochte die Gefahr so rasch und dringend an die Pforten der österreichischen Erblande, daß alle Reichshülfe zu spät kam, auch wenn sie eifriger als sonst wäre geleistet worden. Die letzten Erfolge hatten in Italien Bonaparte freie Hand gegeben; Neapel war von der Coalition getrennt, der Papst zu Tolentino gedemüthigt, Sardinien durch ein enges Bündniß an die französische Politik geknüpft, die kleinen Staaten mit gebundenen Händen an Frankreich überliefert. Die kaiserlichen Heere, an Zahl und Kräften erschöpft, waren, zwischen 20 und 30,000 Mann stark, gegen Friaul zurückgegangen; nur einzelne Posten hielten sich zwischen dem Piave und Tagliamento. Die Soldaten waren durch die letzten Ereignisse tief herabgestimmt, ohne Zuversicht auf die eigene Kraft und ohne Vertrauen zu den Führern. Der Erzherzog Karl, jetzt in der Noth an die Spitze gerufen (Febr.), mußte damit beginnen Officiere abzusetzen, die Regimenter zu reorganisiren, militärische Zucht und Ordnung neu zu begründen.

Was Bonaparte um sich an Streitkräften vereinigte, reichte hin die Kaiserlichen über die karnischen und julischen Alpen zurückzudrängen. Drei französische Divisionen rückten der Etsch entgegen nach Tirol vor; die übrige Masse, über 40,000 Mann stark, sollte nach Innerösterreich vordringen. Im Anfang März setzte sich Bonaparte mit diesem Heer in Bewegung. Kämpfend, wenn auch ohne eine größere Schlacht, wichen die Oesterreicher vor dem überlegenen Feind; der Tagliamento und der Isonzo wurden überschritten, und noch ehe der März zu Ende gieng, standen die Franzosen in Illyrien. Am 25 März hatten sie Laibach besetzt; ein Theil der Kaiserlichen stand noch bei Klagenfurt, der Rest war nach St. Veit zurückgegangen. Nach wenigen Tagen waren auch diese Stellungen geräumt, und die Franzosen drangen über St. Veit und Friesack in Steiermark vor. Ohne Widerstand besetzten sie am 5 April Judenburg, und ihre Vorhut gieng schon bis Leoben vor. Die Kaiserlichen, obwohl auf dem Marsch durch einzelne Truppenabtheilungen vom Rhein verstärkt, zogen sich zurück; es schien ihr Plan sich durch nutzlose Gefechte nicht zu zersplittern, vielmehr für eine Hauptschlacht in der Nähe von Wien ihre Kräfte zusammenzuhalten.

Der Feind stand nicht mehr viele Märsche von der Hauptstadt weg, und in der vornehmen Welt ward es unruhig; sie fieng an aus Wien zu flüchten. Aber es war auch viel guter patriotischer Eifer sichtbar, der sich bereit erwies dem Feind mit den Waffen zu begegnen. Die Bürgerschaft, die Zünfte, die Studierenden erboten sich freiwillig zur Vertheidigung der Hauptstadt mitzuwirken; von außen strömten Zuzüge von Bauern herzu, und das sorglose, genußsüchtige Wien bot mit einemmal den Anblick eines Feldlagers. Ein Freicorps in Wien hatte seine Werbeplätze aufgerichtet, Studenten, Kaufleute, Handwerker drängten sich herzu, und alles zeigte den besten Willen den vaterländischen Boden zu vertheidigen. Dazu die Gebirgslande, insbesondere Tirol, gleich gut gerüstet und gesinnt; kurz, allenthalben eine tüchtige, unverbrauchte Volkskraft, die unter einer thatkräftigen und hochsinnigen Regierung gewaltiges zu leisten vermochte ja, die sich selber überlassen — wie das Jahr 1809 bewies — mit Glanz und Ehren zu fechten verstand. Hier wie anderwärts in Deutschland war wohl diese unbenutzte, der Organisation und Leitung bedürftige Macht der Nation fähig und bereit den fremden Dränger abzuwehren, allein in der officiellen Welt war alles schlaff und muthlos. Gerade die Männer welche Oesterreich lenkten, waren am wenigsten dazu angethan solch sittliche Hebel zu verstehen oder zu nützen; die Erinnerung an Maria Theresia, und an die Mittel mit denen sie einst die wankende Monarchie gerettet, war für die geistlosen Bureauleute und die diplomatischen Routiniers welche dort regierten, nicht vorhanden. „Dem siegreichen Feind" — so soll sich der Cabinetsminister Graf Colloredo ausgelassen haben — „stopfe ich mit einer Provinz den Mund, aber das Volk bewaffnen heißt den Thron umstürzen." (Schluß folgt.)

Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben.

8. Berlin und New-York, 1858. 667 Seiten.*)

(Fortsetzung.)

** Im Mai 1780 hatte Clinton Charleston erobert, und mit dieser Stadt fiel ganz Südcarolina in die Hände der Britten. Bald darauf übergab Clinton den Oberbefehl an Lord Cornwallis, einen der besten Officiere die England gegen seine Colonien geschickt hat. Ihm sendete der Congreß, ohne Washington auch nur zu fragen, den General Gates entgegen, der, seit sich Burgoyne ihm übergeben hatte, von seinen Landsleuten für einen Cäsar gehalten wurde. Erst nachdem Cornwallis bei Camden diesen schwachen Gegner gänzlich geschlagen und die virginischen Milizen in schimpfliche Flucht getrieben hatte, wurde der Congreß an der eigenen militärischen Weisheit irre, klopfte wieder bei Washington an und dieser schickte den besten und fähigsten seiner Generale, Nathaniel Greene nach dem Süden und gab ihm unsern Steuben mit. Beide Männer verband ein edles Wohlwollen und eine ächte Waffenbrüderschaft. Während Greene sich selbst nach Nordcarolina begab um Cornwallis zu beschäftigen und zu vertreiben, ließ er Steuben als Befehlshaber in Virginien zurück, um dort Truppen auszuheben und sie als Verstärkung nach dem Süden ihm zuzuschicken. Der damalige Statthalter von Virginien, Jefferson, war nicht, wie man gewöhnlich geglaubt hat, dem preußischen Officier abgeneigt. Vielmehr bezeigten sich beide Männer stets die größte persönliche Achtung, auch bot Jefferson alles auf was in seiner Macht stand um die Forderungen Steubens zu befriedigen, allein seine Macht war eben in einer argwöhnischen Demokratie sehr beschränkt. Anfangs thaten und opferten die Virginier auch sehr viel, aber alles zur unrechten Zeit, ohne Aufsicht, ohne Berechnung, in wildem Durcheinander und in schädlichem Eifer, so daß das meiste verdorben, veruntreut und gestohlen wurde, und die Begeisterung rasch erkaltete, nachdem man die Nutzlosigkeit der Anstrengungen eingesehen hatte. General Lawson, dem Steuben im November befahl nach dem Süden aufzubrechen, rührte sich nicht von der Stelle, nicht aus Ungehorsam, sondern weil das virginische Parlament beschlossen hatte Lawsons Truppen nur drei Monate unter den Waffen zu behalten und sie in Petersburg zu entlassen. So mußte es auch geschehen, denn nicht ein Einziger war zum freiwilligen Bleiben zu bewegen.

Die Amerikaner hatten bekanntlich eine doppelte Waffenmacht, nämlich die regulären oder sogenannten Continentaltruppen, die auf Befehl des Congresses ausgehoben wurden, zur Verfügung der Bundesbehörden und ihrer Officiere standen, und einen Landsturm oder Milizen, die nur innerhalb des Staates Dienste thaten. Virginien war gänzlich ausgesogen worden von der überflüssigen Landsturmmacht, die seit dem Frühjahr 12 Mill. Dollars kostete, und die bei ihrer Abdankung auch noch die Waffen mit nach Hause nahm. Während diese Vaterlandsvertheidiger ihre eigene Heimath schamlos plünderten, litten die regelmäßigen Truppen so bittern Mangel daß Steuben Mühe hatte eine gefährliche Meuterei Anfangs December im Corps des Generals Mühlenberg zu unterdrücken. Dieser Soldat, eng befreundet mit dem Baron, war ursprünglich von seinem Vater zum Geistlichen bestimmt und nach Deutschland zu seiner Ausbildung geschickt worden. Dort, in Halle, hatte der unbändige Bursch seinen Schullehrer geprügelt, und war der Ruthe nur dadurch entschlüpft daß er sich bei einem gerade durchziehenden Dragoner-Regiment anwerben ließ. Nach einjährigem Dienst wurde er verabschiedet und kehrte nach den elterlichen Fleischtöpfen in Pennsylvanien zurück, wo ihm alles vergeben wurde, unter der Bedingung daß er dem väterlichen Handwerk, der Theologie, treu bleiben sollte. In New-Jersey brachte er

*) S. die vorgestrige A. Z.

es denn glücklich bis zum Pastor, als aber die Unruhen ausbrachen, nahm er im Januar 1776 von seiner Gemeinde Abschied, warf am Schluß der Predigt den Talar ab, und zeigte sich in blanker Uniform, während auf seinen Wink die Trommel gerührt, und auf der Stelle die Werbelisten aufgelegt wurden, in die sich auch 300 Bürger, meistens deutscher Abkunft, eintragen ließen.

Nachdem die Meuterei im Mühlenberg'schen Corps unterdrückt ward, fand Steuben bei der Inspection nur 316 Mann dienstfähig, 109 Mann in den Hospitälern und 100 Mann wegen Mangels an Raum in der Nachbarschaft untergebracht. Die Krankheiten lichteten bald noch mehr die kleine Schaar, der es an jedem Lebensbedürfniß, namentlich an Kleidern und wollenen Decken, gebrach, und von der manche im Freien schlafen mußten, weil kein genügendes Obdach und nur siebenzig Zelte vorhanden waren. Daß die Soldaten ihre eigenen Magazine bestahlen, die Schildwachen selbst mithalfen, und die Unterofficiere auf ihren Posten betrunken angetroffen wurden, kann man kaum anders erwarten, denn wie wollte man Zucht von einer Truppe fordern welche zu einem Räuberleben vom Staat selbst verurtheilt ward? Ende Decembers hatte das virginische Parlament 3000 Mann, theils für die Kriegszeit, theils für achtzehn Monate auszuheben beschlossen. Das war ein großes Wort, aber beim Wort blieb es auch, denn wie in allen Demokratien war die Obrigkeit nur der Bediente des souveränen Volks, und mußte dem Säumigen durch die Finger sehen. In den nördlichen Staaten erfüllte man die Beschlüsse in Bezug auf Kriegsopfer wenigstens bis zum Drittel, in Virginien mußte man sich begnügen wenn ein Sechstel oder ein Zehntel des gesetzlichen Buchstabens erfüllt wurde. Steuben hat daher der Südarmee nur ein paar hundert Mann überhaupt zuschieben können, gleichwohl war Greene noch dankbar für das wenige, und versicherte dem gequälten Baron er begreife vollständig daß er keinen größern Erfolg erlangen könne, er wundere sich schon daß er so viel geleistet habe.

Für Virginien begann das Jahr 1781 mit schmachvollen und Steuben tief beschämenden Auftritten. Die Küste jenes Staats ist tief eingekerbt durch die Chesapeakebay, die einem Handschuh nicht unähnlich ihre Finger tief in das Land hineinstreckt. Für einen Feind der die Gewässer bemeisterte, boten daher diese feuchten Straßen bequeme Mittel plötzlich mitten im Lande sich zu zeigen und die Keime der Kriegsmittel seiner Gegner zu zertreten. Am 2 Jan. erschien ein brittisches Geschwader im Fluthwasser des James River. Steuben hatte zum Schutz des Staats nur 150 Mann tauglicher Continentaltruppen die er nach Petersburg absenden konnte, die Vertheidigung selbst sollten die Milizen übernehmen, während die nächst bedrohten Magazine dem Feind aus den Zähnen gerückt würden. Dieser hatte am 4 Jan. 850 Mann Infanterie und 30 (!) Reiter gelandet, war 25 deutsche Meilen weit bis Manchester, der Hauptstadt gegenüber, marschirt, hatte in allen Orten unterwegs was ihm von öffentlichem Eigenthum in die Hände fiel niedergebrannt, und war hierauf cum dignitate, und ohne ein einzigesmal zu knallen, zu seinen Schiffen zurückgekehrt. Von allen Miliztruppen welche Steuben dem Feind entgegenschickte, um ihn durch beständiges Gewehrfeuer zu beunruhigen, hatte keine eine Patrone verbraucht. Als der Feind abgezogen war, eilten die Milizen massenhaft zu den Fahnen, aber wenn es auch noch Zeit gewesen wäre, hätte es doch wieder an Waffen gefehlt. Acht Tage später wiederholten die Engländer, dießmal unter dem Befehl des Verräthers Arnold, das nämliche Manöver, und zogen den James River hinauf. Die Amerikaner litten einen empfindlichen Mangel an Reiterei, denn Steuben besaß nur ein Corps mit vierzig Pferden, und es war selbst schwierig diese beritten zu erhalten. Der Congreß hatte nämlich für den Ankauf von Rossen einen Preis bewilligt, der sich nur auf das Drittel des Marktwerthes belief. Der Gouverneur erklärte sich „nicht ermächtigt" Pferde für den „Continentaldienst," d. h. in Unionssachen auszuheben, und die Eigenthümer wollten ihre Thiere auf Credit nicht abgeben, sondern behielten sie lieber im Stall bis die Engländer kamen und sie ohne Credit mitgehen hießen. So geschah es daß die brittische Armee, obgleich sie nur hundert Rosse zählte, ringsum das Land verwüsten konnte. Als sich der Feind der Hauptstadt näherte, ergriffen etliche Bewohner von Richmond die Gelegenheit plündernd in die Magazine zu fallen, und die Officiere waren genöthigt mit ihrer Mannschaft das öffentliche Eigenthum vor der Raubgier der eigenen Bürger zu schützen. Während nun Arnold sengte und brannte, stritt Jefferson mit Steuben darüber daß die Milizen von dem Augenblick ihrer Einberufung unter Steubens Commando stehen sollten; das wollte nämlich sagen daß der Staat Virginien seine Milizen für die Unionssache fechten ließ, und diese Anstrengung dann als patriotisches Opfer für das große Gemeinwesen zu verrechnen beabsichtigte! Arnold zog sich später auf Portsmouth zurück, wo er sein Schwert über dem Haupte Virginiens aufhieng. Steuben fühlte tief „die Schande" die auf ihn als Befehlshaber des Staats fiel, den der Feind so wehr- und waffenlos angetroffen hatte. Er schrieb an Jefferson dringend daß er eine Wiederholung dieser Schmach verhindern möchte, aber ohne die Mitwirkung der Regierung nichts thun könne. Die Antwort des demokratischen Häuptlings fiel classisch aus. „Wir haben uns nicht bewogen gefühlt," wurde am 10 März erwiedert, „uns und unsern Staat zu unbedingt in Ihre Hände zu geben, sondern wir glauben das Recht zu haben für uns selbst zu urtheilen. . . . Wir können nur auf den guten Willen des Volks einwirken. Die Obrigkeit hat nach den Gesetzen dieses Staats nicht das Recht einen freien Mann ohne seine Zustimmung selbst für das allgemeine Wohl zum Dienst einzuberufen, und ebensowenig können wir einen Sklaven ohne die Einwilligung seines Herrn dazu zwingen." Daß über diese Freiheitsfaselei dem preußischen Officier, der seine heimathliche Existenz geopfert um einem Volk zur Unabhängigkeit zu verhelfen, nicht der Geduldsfaden riß, ist wahrhaft bewundernswürdig; aber so viel wir wissen, sind die Amerikaner seitdem nicht witziger geworden, und welcher Widerstandskraft ist ein solches Gemeinwesen fähig wenn es einmal einem langwierigen Krieg ausgesetzt würde? Als die 3000 Mann auf 18 Monate ausgehoben werden sollten, weigerten sich etliche Bezirke und protestirten gegen die lange Dienstzeit. Hatte ein Officier etliche hundert Mann beisammen, so desertirten sie massenweise, und man ließ sie desertiren, damit wenigstens der klägliche Rest nicht durch sie angesteckt würde; auch war die Strenge gar nicht am Platz, da die Löhnungsrückstände bei manchen Corps zwölf Monate betrugen, und der Soldat entblößt und ausgehungert war.

(Beschluß folgt.)

Zur französischen Bühnenlitteratur.

‡ Wir haben gelegentlich der sittlichen Auflösung in Frankreich gedacht, von der allgemeinen Fäulniß die mehr und mehr Platz greift, und die sich namentlich auf den Brettern findet welche die Welt bedeuten, Belege geliefert. Die Gesellschaft spiegelt sich stets am schlagendsten in der Bühnenlitteratur. Seit die Lorette die Pariser Gesellschaft beherrscht, hat sie auch auf der Bühne die Zügel in die Hand genommen, und führt dort ein despotisches Regiment. La dame aux camélias, les filles de marbre, le Demi-Monde u. s. w. dominirten die Scene, und man muß anerkennen daß Celeste (Mogador), Frl. Page, Mad. Doché, Mad. Fargeuil u. s. w. mit hinreißender Wahrheit ihre Rollen spielten. Zuweilen gibt sich jedoch eine Reaction kund; die Lorette macht unschuldigen Mädchen mit weißen Kleidchen und Gänseblümchen Platz, und man gibt zum großen Entzücken des versammelten Publicums ein ächt moralisches Stück, ein Stück in welches die Mütter ihre Töchter ohne Scheu führen können, und das so sittenrein ist wie nur je ein französischer Roman. In diesem Augenblick macht in Paris auf dem Theater der Porte St. Martin ein Stück volle Häuser, dessen Inhalt man aus dem Titel errathen kann. Die Dichter, denn natürlich haben sich mehrere zusammen vereinigen müssen um ein so vortreffliches Stück zu schaffen, hatten erst die Absicht als Titel „Le viol" zu wählen, aber sie haben später sich mit „L'outrage" begnügt. Die Dichtung ist überaus anziehend, und dürfte selbst den allerhöchsten Geschmacksansprüchen genügen, die sonst nur an den zarten Eindeutigkeiten des Palais royal Gefallen finden. „L'outrage" ist die dramatisirte Geschichte eines jungen Mädchens, Hélène, welches sich eines Abends gesund und heiter in ihr Schlafzimmer zurückzog — es war nicht am 29 Febr., aber doch an einem 13 und einem Freitag, ein Beweis von dem feinen Gefühl der Dichter für die nöthigen Einleitungen zu pikanten Begebenheiten — und die nun in Folge eines Actes wahnsinnig wird worüber Fräulein von Morel allerdings nicht wahnsinnig geworden ist, der aber doch dem Lieutenant Emil de la Roncière damals 15 Jahre Gefängniß einbrachte, obgleich er höchst wahrscheinlich unschuldig war. Dießmal ist der Held des Stückes — er heißt Raoul — aber nicht unschuldig, und hat im Gegentheil die erste Schüssel so vortrefflich gefunden — natürlich ist Hélène ein Engel — daß ihn nach der zweiten Auflage gelüstet. Unter der Zeit hat sich aber Hélène vermählt, trotz ihrer Tollheit, und zwar an einen Arzt, der sie um ihres Wahnsinns willen geheirathet hat, und dem sie in der chambre nuptiale ihr Geheimniß entdeckt. Unsere Leser wird es vielleicht interessiren wie man heutzutage in Frankreich um eine Wahnsinnige freit. Das ist sehr einfach. Als der Arzt — der natürlich ungeheuer reich ist, und das Heilgeschäft nur zum allgemeinen Besten betreibt — die schöne Wahnsinnige bemerkt, sagt er zu den Eltern: „Quel malheur! cette jeune fille est charmante! — Je sens que je l'aurais aimée! — Je l'aime en effet. — Voulez-vous me la donner pour femme?" Von Raoul heißt es nun weiter in der Kritik des Stückes: il intercepte une lettre, il se glisse avec un redoublement d'audace et de perversité dans la même chambre solitaire, où il a déjà commis son infâme attentat; pour expier le viol, il rêve l'adultère. Raoul findet in dem Schlafzimmer Hélène's dießmal aber nicht bloß sie, sondern auch ihren Gemahl, den Irrenarzt. Der Edle heißt Jacques; alle Edlen heißen hinfort Jacques. Jacques ergreift darauf einen Degen und will Raoul durchbohren, aber dieser entwaffnet ihn, und der Rächer, Irrenarzt und Ehemann ist nun à la merci von Raoul; „mais Hélène, rapide comme l'éclair, ramasse l'épée de son mari, la lui rend et s'écrie: „Tue le." Es versteht sich von selbst daß der edle Jacques sich dieß nicht zweimal sagen läßt. Er sticht Raoul mitten durch, und die Moral ist gerettet, und geht nichts über ein mora-

lisches Stück. Jacques begibt sich natürlich sofort zum Richter, und sagt: „Cet homme a voulu me déshonorer; je l'ai tué.“ Was soll der Richter antworten, da er ein moralischer Richter und die Gesellschaft, im vorliegenden Fall die Zuschauer, vor allem aber der Code über das Verdict keinen Zweifel lassen? Dem Richter bleibt also keine Wahl, aber um „un très beau mouvement“ herbeizuführen, und das Stück zu einem classischen zu machen, haben die Dichter das Richteramt an Brutus II übertragen. Raoul ist der Sohn des Richters Mr. de Brives. „Tué?“ sagt also Brutus, sehr wohl, warum dieß nicht, „c'était votre droit.“ Diese hehre Gerechtigkeit entzückt natürlich die Zuschauer; sie fühlen sich gehoben in der Ueberzeugung daß es selbst unter dem zweiten Kaiserreich noch Richter gibt; Raoul, Jacques, Hélène, de Brives, und die Dichter werden stürmisch gerufen, und der Vorhang fällt. Aber man erkenne auch an welche Riesenaufgabe die Autoren unternahmen! Un viol, un outrage, un meurtre! Welcher Vorwurf für wahre Dramaturgen. Das Stück hat übrigens auch große scenische Vorzüge; so z. B. ist die Anzahl der Decorationen sehr gering, denn die Hauptdecoration ist die chambre à coucher mit dem lit blanc. Da sich L'outrage nicht wohl ins Deutsche übertragen läßt, so könnte man ja bei einer Uebersetzung für unsere Bühnen „das Schlafzimmer“ als Titel wählen. Die Dichter haben nach der Angabe des Kritikers alle beide „infiniment de talent, d'imagination, d'esprit et de style“ — was will man mehr? Da sie vermuthlich bald unter die 40 Unsterblichen und in die Ehrenlegion aufgenommen werden wie die Dichter der filles de marbre, so wollen wir nicht versäumen ihre Namen zu nennen: es sind die HH. Barrière und Plouvier.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 28 Febr. Die antike Komödie scheint heutzutage wieder in Schwung zu kommen. Während das gelehrte und ästhetische Berlin sich im Concertsaal des dortigen Schauspielhauses an dem genialsten römischen Nachbildner der neuern Komödie der Griechen, an Plautus, ergötzt, und dessen schwer entwirrbaren Trimetern mit wirklicher oder scheinbarer Begeisterung Beifall klatscht, wiederholt sich auf einem ernsteren Schauplatz die unmittelbar ins Leben selbst übersetzte alte Komödie der Griechen, die politische Komödie des Aristophanes, zwar ohne den göttlichen Humor, aber mit der ganzen Schamlosigkeit des „ungezogenen Lieblings der Grazien.“ Was sie jetzt in Sardinien treiben und reden, erinnert überraschend an das attische Lustspiel kurz vor Athens Fall, das ja in seinem poetisch geschliffenen Spiegel auch nur das treue Bild einer dem politischen und sittlichen Untergang zurasenden Gegenwart wiedergab; nur daß die Gefahr eines verzehrenden Weltbrandes, der sich so leicht aus der sardinischen Komödie entwickeln kann, uns Zeitgenossen die Lust benimmt ihrer Entwicklung mit demselben poetischen Behagen zu folgen das uns die geistvolle Aristophanische Komödie einflößt. In der That gleichen Zustände und Personen, womit jetzt Turin seinen Beitrag zur Weltgeschichte liefert, gar sehr denen welche Aristophanes in seinen unvergleichlichen „Rittern“ verewigte; nur daß ich natürlich weit entfernt bin den Glanz, den Geist und die Bildung selbst des nach-Perikleischen Athens durch einen Vergleich mit dem Cavour'schen Sardinien beleidigen zu wollen. Aber hier wie dort ein Staatsdemagoge voll landschädlichen Ehrgeizes, der mit Hülfe des Pöbels, der Revolution, mit verzweifelter Sophistik und staatswidrigen Bündnissen seine Macht, seinen Einfluß zu behaupten strebt; hier wie dort eine Opposition der Gebildeten und Besitzenden, die der heillosen Verblendung der Massen nichts entgegenzusetzen vermag als die unmächtige Schranke patriotischer Warnungen. Der Gerber Kleon (ich meine den Aristophanischen; der geschichtliche war wohl besser als sein Ruf) und der Fruchthändlerssohn Cavour sind Aeste eines Stammes, und ersterer hat vor letzterm nur seinen Aristophanes voraus. Bei so vielen Aehnlichkeiten ist denn zu hoffen daß auch in Turin sich noch zu rechter Zeit der rechte „Wursthändler“ finde, der dem gedankenlosen Demos die Augen öffne, und den modernen „Paphlagonier,“ ihn welcher der Sage nach „mit leerem Bauch eindrang in das Prytaneion und mit vollem kommt heraus,“ aus seinen schwindelnden Großmachtsentwürfen wieder niederziehe auf den harten Boden sardinischer Wirklichkeit! — Verzeihen Sie mir nun einen Salto mortale von der antiken Komödie auf das neueste deutsche Schauspiel. Vorgestern Abend wurde hier vor einem übervollen Hause „Philippine Welser“ von Redwitz aufgeführt, mit vortrefflicher Besetzung und günstigem Erfolg. Die beiden ersten Acte zwar sind etwas matt und von geringer dramatischer Wirkung; so ist der Dichter auch in der Schlußscene des dritten Acts hinter der tragischen Bedeutung des Moments zurückgeblieben, und die erste Scene des vierten Acts, das Dienergespräch, ist ein zu handgreiflicher Nothbehelf der Motivirung als daß sie nicht verstimmen sollte; dagegen wurden viele andere Scenen, wie die leidenschaftliche im dritten Act zwischen dem König und Welser, wo die stolzbewußte Haltung des Augsburger Bürgers unserm freistädtischen Herzen gar wohl zusagte, ferner die Scene des Wiedersehens zwischen Welser und seiner Tochter, und fast der ganze fünfte Act, wo unser siebenzigjähriger Weck mit seiner jugendfrischen Künstlerkraft den böhmischen Greis zum ergreifendsten Lebensbilde schuf, mit der lebhaftesten Befriedigung und reichem Beifall aufgenommen. Beurkundet das Stück auch in Behandlung, Motivirung und Charakteristik keinen ungewöhnlichen poetischen Schöpfergeist, so erhebt es sich doch durch klare Entwicklung, durch reine, kräftig deutsche Gesittung und edle Einfachheit weit über den Schwarm unserer neuesten Effectdramen, und läßt von des Dichters aufrichtigem Streben auf dem Gebiet der reinmenschlichen Kunst erfreuliches für unsere dramatische Poesie hoffen. Die Titelrolle führte zart und innig Friederike Meyer durch, eine anmuthige talentvolle Schauspielerin, die sich durch die Ueberschätzung, deren sie sich jetzt hier erfreut, hoffentlich in ihrer Pflicht einer tieferen künstlerischen Ausbildung nicht irre machen läßt, um so mehr da sie dazu bestimmt scheint unsere mit Recht berühmte Janauschek zu ersetzen, von der man nicht weiß ob sie größer in der Kunst das Publicum durch ihr Spiel zu entzücken, oder es durch ihr Nichtspielen zu — mißhandeln. Der Frühling wird uns übrigens, wie dornenvoll er sich auch in der Politik gestalten möge, in der Kunst blühende Rosen bringen; theils wird die Aufführung einiger älteren köstlichen Opern, wie Aschenbrödel, die beiden Füchse, Jokonde vorbereitet, theils sehen wir dem Gastspiel Dawisons, der Frau v. Bärndorf und der Marie Seebach entgegen — der letztere Name allein genügt unsere Theaterfreunde schon im voraus zu elektrisiren. Und um nun schließlich zum classischen Alterthum, dem Alpha und Omega reiner Schönheit und Bildung, zurückzukehren, so steht uns in einigen Tagen der Genuß der von Mendelssohn componirten Chöre aus Sophokles' Antigone bevor, deren Aufführung der hiesige Liederkranz zum Besten der Mozart-Stiftung veranstaltet.

Großbritannien.

London, 28 Febr. Durch die gestrige Notiz unseres *** Correspondenten über Hrn. Disraeli's Verelligkeit in der Freitagssitzung des Unterhauses erklärt sich folgende Conversation, die am 28 Febr. im Beginn der Oberhaussitzung stattfand, ehe noch Graf Malmesbury seine gestern gemeldete Erklärung auf Lord Broughams Frage gab. Graf v. Clarendon bemerkte: zwischen der Antwort welche der edle Staatssecretär des Auswärtigen am 25 Abends in diesem Hause, und jener welche der sehr ehrenw. Schatzkanzler an demselben Abend im andern Hause gab, bestehe ein Widerspruch (discrepancy). Der Schatzkanzler habe gesagt: die französische und die österreichische Regierung seyen Willens die päpstlichen Staaten zu räumen, und die päpstliche Regierung wünsche die Räumung. Die Erklärung seines edeln Freundes (Malmesbury) aber habe gelautet: in nicht ferner Zeit würden wohl die französischen und die österreichischen Truppen auf Gesuch der päpstlichen Regierung zurückgezogen werden. Nun könnten zwar jene beiden Großstaaten die Zurückziehung ihrer Truppen wünschen, aber beide möchten sich von diesem Schritt zurückhalten lassen durch die Betrachtung daß der eine nicht wisse was der andere zu thun beabsichtigt. Se. Lordschaft wünscht hiernach vom Staatssecretär des Auswärtigen eine genauere Wortfassung, damit jener Widerspruch gehoben werde. Lord Malmesbury erwiederte: „Mein sehr ehrenw. Freund (Disraeli) und ich haben ein und dasselbe gemeint. Was wir beide wußten, ist daß die päpstliche Regierung von freien Stücken (of its own accord) um die Räumung ihres Gebiets von den französischen und österreichischen Besatzungen nachgesucht hat, und nachdem der Papst dieses Verlangen gestellt, seh' ich nicht ein womit es entschuldigt werden könnte wenn Frankreich und Oesterreich ihre Truppen auch nur noch einen Tag länger auf römischem Gebiet bleiben ließen. Seitdem hab' ich den französischen Botschafter gesprochen, und er hat mir versichert daß seine Regierung ganz willens (quite willing) sey das päpstliche Gebiet zu räumen.“ Lord Clarendon schwieg darauf, aber es leuchtet ein daß die von ihm gerügte discrepancy durch die ministeriellen Worte nicht völlig gehoben ist.

(Telegraphirt aus Plymouth.) Der Dampfer „Athens“ hat eine Post vom Cap d. d. 21 Jan. überbracht. Die Geschäfte daselbst waren gut. Im ganzen Umfang der Colonie und im Kaffernland herrschte Ruhe. Die Eisenbahn von der Capstadt nach Wellington sollte ohne weiteren Verzug in Angriff genommen werden. Im brittischen Kaffernland siedeln sich immer mehr Deutsche und Landbebauer aus den östlichen Bezirken an. Die Klagen über die Unthätigkeit der Auswanderungscommission in England waren allgemein geworden.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 2 März. In der gestrigen Versammlung der Ober- und Unterofficiere der gegenwärtig außer Thätigkeit gesetzten Stadtwehr wurde eine Adresse an den Senat beschlossen, worin dieselben für den Fall daß die Bundestruppen abzögen, ihre vollste Bereitwilligkeit zur persönlichen Dienstleistung, und ihre Unterstützung für eine von Umständen etwa gebotene Wiedererrichtung der Stadtwehr aussprechen. (N. Pr. Z.)

Stuttgart, 1 März. Der Fr. P. Z. und der N. Pr. Z. wird mitgetheilt daß die Nachricht hier eingetroffen sey Se. Maj. der König werde Mitte dieses Monats nach Stuttgart zurückkehren. Daß man dieses frühere Zurückkommen des Monarchen, welcher einen so zuverlässigen politischen Scharfblick hat, nichts weniger als zu Gunsten der Hoffnung auf Erhaltung des Friedens deutet, bedarf wohl kaum einer Versicherung.

Stuttgart, 3 März. An die Ortsvorstände ist eine höhere Weisung ergangen, wonach eine allgemeine Aufzeichnung der im Lande befindlichen, für den Kriegsdienst tüchtigen Pferde unverzüglich vorzunehmen ist. (Schw. M.)

Aus Baden, 1 März. Ein Erlaß aus dem großherzoglichen Kriegsministerium ordnet an daß die Hauptleute, Oberlieutenants und Adjutanten der Regimenter sich mit der Manipulation des Telegraphen bekannt zu machen haben. In den größeren Garnisonsstädten werden zu diesem Zweck eigene Locale hergerichtet und Uebungsapparate aufgestellt, während in den kleineren Garnisonsorten die Einübungen auf den betreffenden Staatstelegraphen-Bureaux vorgenommen werden. Die Ausführung dieser Anordnung hat auf das schleunigste zu geschehen. (Fr. J.)

Bremen, 1 März. Der Vertrag für die von Bremen nach Geestemünde zu führende Eisenbahn ist gestern in Verden von den Commissarien Hannovers und Bremens unterzeichnet worden. (W. Z.)

Köln, 1 März. Die Antwort welche Advocat Anwalt Bessel auf die von ihm verfaßte Adresse erhalten, stimmt mit der Antwort des Abgeordneten für Elberfeld auf die von dort abgegangene Adresse überein, und weicht nur insofern davon ab als der Zeitpunkt eines dahin zielenden Antrags an gewisse Eventualitäten geknüpft ist. (N. Pr. Ztg.)

Berlin, 2 März. Wie wir hören, steht der preußischen Diplomatie in Italien eine ziemlich allgemeine Personalveränderung bevor. (N. Pr. Z.)

Mailand, 27 Febr. Auch das Lycealgymnasium San Marte ist wegen Unzukömmlichkeiten geschlossen worden. Gestern Abends war die Scala bei der Vorstellung eines neuen Ballets sehr besucht. — F.-Z.-M. Gyulai ist hier angekommen. (O. C.)

Madrid, 1 März. Die Corresp. autogr. meldet daß die spanische Regierung sich im Fall eines Kriegs völlig neutral halten werde. — Das Riff-Geschwader wird vereinigt. — Börse vom 1 März: 3proc. Innere 41.70. Diff. 31. (T. Hav.)

London, 1 März. Im Unterhaus gaben die HH. Walpole und Henley Erläuterungen über die Gründe ab, welche sie veranlaßten das Ministerium zu verlassen. Sie fanden daß die beabsichtigte Gleichstellung des Wahlrechts in den Dörfern und Grafschaften für die Constitution unheilvoll seyn müsse. (T. Havas.)

London, 2 März. Die Times meldet daß in den Salons des Grafen v. Derby eine Versammlung von 200 bis 208 conservativen Mitgliedern des Unterhauses stattfand, und daß alle versprachen die ministerielle Reformbill zu unterstützen. Die HH. Walpole und Henley waren abwesend. Eine Coalition des Lord John Russells und Lord Palmerstons könnte über keine so beträchtliche Menge von Kammermitgliedern verfügen. Die Times erachtet die zweite Lesung der Reformbill für sicher. Daily-News behauptet daß Lord Derby erklärt habe daß er das Parlament auflösen werde, falls die Reformbill verworfen würde. (T. Havas.)

In ihrem „Finanz-Bülletin" erachtet es die Times für die günstiges Anzeichen daß das Haus Fould die piemontesische Anleihe von 2 Millionen Pf. St. nicht übernehmen werde. — Man sagt Hr. v. Cavour werde nach Paris kommen. — Der Lordmayor beabsichtigt auf den 11 d. ein Reformmeeting in der Guildhall abzuhalten. Dagegen soll, sagt man, in London, zu Primrose-Hall, im Freien ein Monstre-Meeting gegen die Reform-Bill abgehalten werden. (T. Hav.)

Paris, 2 März. Der Moniteur enthält nichts von Interesse.

Die Débats widmen einen Nachruf dem verstorbenen Dr. Henri Bell, Conservator an der Bibliothek der École de Médecine.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit dem Skandinavismus, bedauert lebhaft die Gründe welche gegenwärtig Schweden und Dänemark trennen, und schließt mit den Worten: „Die Zeit in der wir leben, räth auf die systematischen Isolirungen der Vergangenheit zu verzichten, und die Stärke allein da zu suchen wo sie auf der Vereinigung und Einmüthigkeit der Völker beruht." Also auch hier Nationalitätspolitik!

Der Constitutionnel enthält folgende Note: „Wir vernehmen daß in Folge der Mittheilung des Cardinals Antonelli an unsern Gesandten in Rom der Kaiser die unverzügliche (immédiate) Räumung der päpstlichen Stadt durch unsere Truppen angeordnet hat. Eine heute angelangte Depesche meldet, wie man versichert, daß das französische Armeecorps sich unmittelbar nach Civitavecchia wandte, wo es die Schiffe zur Ueberfahrt nach Frankreich erwarten wird."

Die Patrie findet es sehr spaßhaft daß auch das Herzogthum Meiningen mit seinen 1150 Mann Contingent dem österreichischen Cabinet günstig sey. Auch hofft sie daß, wenn der Antrag der hannover'schen Kammern, was sie bezweifelt, wirklich officiell vor den Bundestag gelangen sollte, dieser ihn verwerfen wird.

Das Pays hat Nachrichten aus Manilla vom 8 Febr. Admiral Rigault hat Turan mit der von ihm formirten Division leichter Fahrzeuge verlassen. Man wußte nicht wohin er gieng, doch dachte man allgemein nach Cambodge. Die Expedition besteht aus 900 Mann und ist auf zwei Monate verproviantirt. Admiral Rigault ward am Bord der Dampfgoelette „Peiß." Wahrscheinlich wird er damit anfangen sich der beiden Ende des 18ten Jahrhunderts von dem französischen Obersten Ollivier erbauten Forts, am Flusse Qui-Nhon und des Forts Nha-Hang in der Provinz dieses Namens zu bemächtigen.

Nach den im Kloster der Dominicaner auf Manilla eingetroffenen Nachrichten war der französische Bischof Retord, welcher, vom Kaiser Tu-Duc verfolgt, in die Berge flüchten, und sich dort von Wurzeln und Gewürm nähren mußte, den Mühseligkeiten und dem Elend erlegen.

Der Univers bespricht die römische Frage und sagt: „Es ist unmöglich daß der Papst aufhöre ein freier unabhängiger Fürst zu seyn. Wenn er heute momentan Rom verlassen müßte, so würde er wieder kommen unter Bedingungen der Unabhängigkeit, wie sie das Interesse der katholischen Welt verlangt."

Der Univers bekämpft wieder die Nationalitätstheorie der Patrie, und meint das officiöse Blatt würde weit richtiger statt deutsche, italienische Nationalität sagen: deutsche, italienische Race.

Turin, 28 Febr. General Lamarmora legte der Abgeordnetenkammer einen Entwurf zur Aushebung von 9000 Mann erster Kategorie und 500 Seeleuten vor. — Der angebliche Brief des Königs Victor Emmanuel an den Kaiser Napoleon, der in letzter Zeit die Runde in den deutschen Blättern machte, wird als apokryph erklärt. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 2 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 103½ G.; 3½proc. 95⅝ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅜ P.; 3½proc. von 1842 95⅓ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. —; Rhein-Nahe-B. 51¾ bez.; bad. 50fl.-L. 85 P.; 35fl.-L. —; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 39½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 122 P.; 25fl.-L. 32¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31½ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.27½-28½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42.

London, 28 Febr. Der Handelsausweis des Monats Januar, der jetzt erst — um drei Wochen später als gewöhnlich — veröffentlicht worden ist, zeigt gegen Januar 1858, wo die Handelskrisis bekanntlich ihren höchsten Grad erreicht hatte, einen Zuwachs von 2,371,823 Pf. St. = 33 Procent im declarirten Ausfuhrwerth. Die Differenz ist an und für sich überraschend groß, tritt aber noch bedeutender hervor, wenn man erwägt daß sich auch gegen 1857 ein Zuwachs von 535,318 Pf. St. ergibt. Wäre durch die Politik des französischen Cabinets das Vertrauen in den allgemeinen Frieden nicht so gar muthwillig erschüttert worden, so wäre der Zuwachs vielleicht noch größer gewesen, jedenfalls hätte das Frühjahrsgeschäft einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen. Wie die Sachen jetzt stehen, verdankt die brittische Ausfuhr ihren Zuwachs vornehmlich der stärkeren Nachfrage Indiens. Baumwoll- und Metallwaaren stehen in erster Reihe, ihnen schließen sich zunächst Wollenfabricate an. Dagegen hat die Maschinenausfuhr nach dem Continent stark abgenommen, was sich aus den politischen Wirren sehr gut erklären läßt. Betreffs der Einfuhr ist vor allem hervorzuheben daß sich, in Folge der großen heimischen Vorräthe, der Import von Weizen und Mehl vermindert hat. Auch Thee kam weniger herein, obwohl der Verbrauch gestiegen ist. Die meisten anderen Artikel weisen keine namhaften Veränderungen auf. — Die dänische Regierung hat angezeigt daß sie am 1 Sept d. J. den Rest (697,200 Pf. St.) ihrer im Jahre 1849 hier abgeschlossenen Anleihe von 800,000 Pf. St. einlösen will. Es war dieser Schritt erwartet worden, nachdem ein Theil der von der englischen Regierung für die Ablösung des Sundzolls bezahlten Summe zu diesem Zweck hier zurückbehalten worden war. Die Firma C. und J. Hambro und Sohn sind mit den nöthigen Arrangements betraut worden. — In den Provinzen fängt die ungewisse politische Lage nachgerade deutlich zu wirken an. Nicht sowohl daß die Thätigkeit der Fabriksdistricte bisher stark beeinträchtigt worden wäre, als daß kein weiterer Fortschritt zu berichten ist, wie unter ruhigeren Verhältnissen zuverlässig der Fall gewesen wäre. In den Eisendistricten von Staffordshire haben sich neue Bestellungen eingefunden, dagegen wurden Maschinenbestellungen vom Continent da und dort gekündigt. In Bradford stellen sich englische Wollenartikel mehr zu Käufers Gunsten; in Halifax ist der Export flauer geworden, während die heimische Nachfrage belebt blieb; aus Leeds meldet man daß das Wochengeschäft limitirt war; in Leicester war das Geschäft für Frühjahrswaaren gut; von Nottingham gilt dasselbe was von Halifax gesagt wurde; in Sheffield und Wolverhampton sind die Bestellungen seltener geworden; dagegen war das Dubliner Geschäft belebt, und Manchester hat fortwährend reichlich für Indien zu thun.

Paris, 2 März. 3proc. 68; 4½proc. 97.10; Bankactien 2880; Credit mobilier 760; piem. 5proc. 80.50; röm. 87½; span. äußere 1857 40½; innere Schuld 39¾; Zaragoza 450; Röm. 360; Orleans 1310; Nord 917.20; Ost 670; Paris-Lyon-Mittelmeer 827.50; West 537.50; österr. Gesellschaft 522.50; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 506.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Verzeichniss der Vorlesungen

an der Universität **Zürich**, Sommersemester 1859. Anfang am 26 April, Schluss am 20 August 1859.

A. Theologische Facultät.

Hitzig, Rector: 1) Einleitung in das Alte Testament. 2) Erklärung des Buches Hiob. 3) Alttestamentliche Interpretirübungen. 4) Arabische Grammatik. — Schlottmann, Dekan: 1) Theologische Encyklopädie. 2) Erklärung des Evangeliums Johannes. 3) Biblische Interpretirübungen. — 4) Darstellung und Kritik der philosophischen Systeme Hegel's und Schleiermacher's mit besonderer Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Theologie. — A. Schweizer: 1) Dogmengeschichte der reformirten Kirche. 2) Liturgik. 3) Philosophische Ethik. — Fritzsche: 1) Erklärung der katholischen Briefe. 2) Dogmengeschichte seit der Reformation. 3) Kirchengeschichtliches Repetitorium. — Biedermann: 1) Erklärung des Evangeliums Marcus. 2) Dogmatik, erster Theil. — Volkmar: 1) Erklärung des Römerbriefes. 2) Aeltere Kirchengeschichte. — Usteri: 1) Erklärung des Galaterbriefes, nebst Einleitung in die Paulinischen Briefe. 2) Patristik. — Egli: 1) Erklärung der 12 kleinen Propheten. 2) Erklärung des hohen Liedes. 3) Geschichte des Volkes Israel von David bis Zedekia. — Kesselring: 1) Neutestamentliche Interpretirübungen (Philipperbrief). 2) Historisch-theologische Uebungen (*Anselm: cur Deus homo*) unentgeltlich.

B. Staatswissenschaftliche Facultät.

Dernburg, Dekan: 1) Institutionen und Geschichte des römischen Rechts. 2) Römisches Pfandrecht. 3) Erklärung ausgewählter Theile der Institutionen von Gajus. — Osenbrüggen: 1) Deutsches Strafrecht. 2) Criminalpraktikum. 3) Die summarischen Processe und das Concursverfahren. — Temme: 1) Gemeiner deutscher Civilprocess. 2) Civilpraktikum. 3) Gemeiner deutscher Criminalprocess. — Rüttimann: 1) Zürcher Privatrecht, erste Abtheilung. 2) Verfassungsrecht der schweizerischen Kantone. — Escher: 1) Allgemeines Staatsrecht. 2) Zürcherischer Civilprocess. — Hillebrand: 1) Encyklopädie und Methodologie der Jurisprudenz. 2) Deutsches Privatrecht. 3) Deutsche Rechtsgeschichte. — H. Fick: 1) Handelsrecht. 2) Wechselrecht. — Von Orelli: 1) Zürcherischer Civilprocess. 2) Repetitorium über zürcherisches Privatrecht. 3) Uebersicht der Rechtsquellen, Rechtsliteratur und Gesetzgebung der Schweizer-Kantone, unentgeltlich. — Von Marschall: Nationalökonomie, allgemeiner Theil.

C. Medicinische Facultät.

Meyer, Dekan: 1) Allgemeine und specielle pathologische Anatomie. 2) Sectionscursus. — Locher-Zwingli: 1) Chirurgie. 2) Operationscursus. 3) Chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. — Frey: 1) Vergleichende Anatomie. 2) Physiologie und Entwicklungsgeschichte. 3) Zoologie, zweiter Theil. — Lebert: 1) Specielle Pathologie und Therapie. 2) Medicinische Klinik. 3) Klinik der syphilitischen Krankheiten. 4) Klinik über Typhus und typhusähnliche Krankheiten. — Moleschott: 1) Experimentalphysiologie und Entwicklungsgeschichte. 2) Mikroskopische Anatomie der Drüsen. 3) Mikroskopische Uebungen. 4) Physiologische Uebungen und Untersuchungen. — Locher-Balber: 1) Allgemeine Therapie und erster Theil der Arzneimittellehre. 2) Einzelne Capitel der Semiotik. — A. Fick: 1) Osteologie und Syndesmologie. 2) Topographische (chirurgische) Anatomie. 3) Anatomie und Physiologie der Sinneswerkzeuge. — Cloetta: 1) Allgemeine Pathologie. 2) Medicinische Chemie. — Breslau: 1) Geburtshülflich-gynäkologische Klinik. 2) Geburtshülfliche Operationslehre mit Uebungen am Phantom. 3) Krankheiten der weiblichen Sexualorgane. — Spoendlin: 1) Theoretische Geburtshülfe. 2) Geburtshülfliche Casuistik. 3) Medicinische Encyklopädie. — Ernst: 1) Poliklinik. 2) Kinderkrankheiten. 3) Diagnostik der Brustkrankheiten. — Horner: Augenheilkunde.

D. Philosophische Facultät.

Clausius, Dekan: 1) Optik, Magnetismus und Elektricität in experimenteller Behandlung. 2) Akustik und Optik in mathematischer Behandlung. — Müller: 1) Differential- und Integralrechnung. 2) Geometrie mit Einschluss der Trigonometrie. 3) Höhere Mechanik. — Hottinger kann sich über allfällige Vorträge erst am schwarzen Brett vor Beginn des nächsten Cursus erklären. — Köchly: 1) Populäre Analyse der Homerischen Gedichte. 2) Sophokles' Ajas. 3) Cicero's Rede für P. Sestius. 4) Philologisch-pädagogisches Seminar: a) philologische Uebungen; b) Interpretationsübungen (Cicero's Cato major). — Schmidt: 1) Culturzustände im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit und des Christenthums. 2) Allgemeine Geschichte des Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf die Culturentwicklung. — Heer: 1) Specielle Botanik mit besonderer Berücksichtigung der Nutzpflanzen, verbunden mit wöchentlichen Excursionen. 2) Repetitorium über specielle Botanik mit Anleitung zum Bestimmen und Untersuchen der Pflanzen. 3) Demonstrationen über officinelle Pflanzen. — Escher von der Linth hält in diesem, als einem Sommersemester, keine Vorlesungen. — Städeler: 1) Organische Chemie. 2) Zoochemie. 3) Chemisches Praktikum. — Vischer: 1) Aesthetik. 2) Geschichte der Malerei. — Mousson: 1) Experimentalphysik: Licht, Magnetismus, Elektricität, Galvanismus. 2) Repetitorium. — Kym: 1) Psychologie. 2) Religionsphilosophie. 3) Antike Philosophie. 4) Philosophische Uebungen. — Kenngott: 1) Elementare Mineralogie. 2) Berechnen, Messen und Zeichnen der Krystalle. 3) Uebungen im Bestimmen der Minerale. — H. Schweizer: 1) Encyklopädie und Methodologie der Philologie. 2) Laut- und Formenlehre des Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen. 3) Kâlidâsa's Ring-Çakuntala, nach Böhtlingk's Ausgabe. — Frei. 1) Thukydides. 2) Plautus' Trinummus. — Behn-Eschenburg: 1) *On the History of English Literature in the Seventeenth Century.* 2) *Shakespeare's Antony and Cleopatra*, Uebersetzung und Erläuterung. 3) Englische Uebungen. — Vögelin: 1) Pindar. 2) Platon's Phädon. 3) Aischylos Sieben. 4) Horaz, Episteln. — E. Schweizer: 1) Qualitative chemische Analyse. 2) Stöchiometrie. 3) Repetitorium über unorganische Chemie. — Von Deschwanden: 1) Perspective, Fortsetzung. 2) Steinschnitt, Fortsetzung. — Wolf: 1) Historische Einleitung in die Astronomie, Fortsetzung. 2) Astronomische Uebungen auf der Sternwarte. — Ettmüller: 1) Angelsächsische Grammatik und Leseübungen. 2) Walther von der Vogelweide. 3) Ueber kritische Behandlung mittelhochdeutscher Gedichte. — Von Wyss: 1) Geschichte der Schweiz bis zur Reformationsepoche. 2) Literatur der Schweizergeschichte. — Vögeli: Kritik derjenigen Geschichtsdarstellungen aus dem 18. Jahrhundert, welche von Augenzeugen und Handelnden herrühren. — Fehr: 1) Logik und Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2) Rechtsphilosophie. 3) Kunstgeschichte der Alten. 4) Uebersicht der schweizerischen Kunstgeschichte. — Hug: 1) Elemente der Differentialgleichung. 2) Repetitorium der Geometrie, Algebra und algebraischen Analysis. — Jäger: 1) Logik und Encyklopädie. 2) Geschichte der antiken Philosophie. — Cramer: 1) Kryptogamen. 2) Mikroskopische Uebungen. — Rochat: 1) *Histoire de la littérature française depuis les dernières années du dix-huitième siècle, jusqu'en* 1830. 2) *Grammaire provençale et interprétations de textes provençaux, contenus dans la chrestomathie de Bartsch* (prov. Lesebuch, Elberfeld 1855). 3) *Le roman de Fierabras* (publié par J. Bekker, Berlin 1829). — Vogel: 1) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft während des 16. und 17. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der culturhistorischen Momente. — Honegger: 1) Ueber französische Litteratur und Geschichte seit der Revolution von 1789 bis auf die Gegenwart. 2) Die deutsche Poesie seit Schiller und Goethe. — Durège: 1) Ueber die vorzüglichsten Differentialgleichungen der Dynamik. 2) Analytische Geometrie. 3) Mathematische Uebungen.

Anstalten zum Unterrichte.

Die medicinische, chirurgische und obstetricische Klinik im Krankenhause; die Poliklinik; die Anatomie; das physiologische und das chemische Laboratorium; ferner das physikalische und Naturaliencabinet, sowie der botanische Garten.

Das philologisch-pädagogische Seminar. In dasselbe werden sowohl ordentliche Mitglieder als ausserordentliche Theilnehmer aufgenommen. Die Mitglieder müssen 1) eine vollständige Maturitätsprüfung bestanden, 2) in der Regel mindestens schon zwei Semester auf einer Universität philologische Collegien gehört haben. Den drei Aeltesten von ihnen sind Stipendien von Frk. 100, 150 und 200 in Aussicht gestellt.

Die Stadtbibliothek; die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft auf dem Helmhause; die medicinisch-chirurgische Bibliothek im ehemaligen Münzgebäude; die juristische Bibliothek ebendaselbst; die Bibliothek der Kantonallehranstalten ebendaselbst.

Die Immatriculation geschieht während der zwei dem 24 April vorhergehenden Wochen, in den Stunden welche der Rector durch Anschlag am schwarzen Brette festsetzen wird.

Wegen Wohnung und Kost wendet man sich an den Pedell **Weiss** im Universitätsgebäude.

Ueber den Fleiss und die Aufführung der Studirenden können Eltern und Vormünder Auskunft erhalten vom

Rectorat der Hochschule.

Dr. F. Hitzig. [1301]

Entbindungs-Anzeige.

Lieben Freunden und Bekannten nah und fern hiemit die frohe Nachricht daß meine liebe Frau Gretchen, geborne Glier, heute Mittag um 12 Uhr von einem gesunden und kräftigen Buben zwar schwer, aber doch glücklich entbunden wurde.

Nürnberg, 1 März 1859. [1367]

Karl August Dempwolff.

Bekanntmachung.

Die General-Versammlung der **Mechanischen Weberei am Fichtelbach** hat heute beschlossen, den am 1 Juli a. c. fälligen Actien-Coupon mit

fl. 75 per Stück

f. Z. einzulösen, was hiemit bekannt gegeben wird. — Augsburg, den 2 März 1859.

Der Ausschuß der Mechanischen Weberei am Fichtelbach.

Joh. Leop. Paulin, Vorstand. [1377—79]



Erste k. k. pr. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die Administration der k. k. pr. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft bringt hiermit zur Kenntniß daß die

am 1 März d. Js.

fälligen Coupons der Actien und Obligationen, und zwar

für eine ganze Actie mit fl. 13. 12½ öst. W.
für eine halbe Actie mit fl. 6. 56¼ öst. W.
für eine Obligation mit fl. 13. 12½ öst. W.

vom Verfallstage angefangen, bei der Hauptcasse der Gesellschaft in Wien, Weißgärber 1—3, ausgezahlt werden.

Bei Bezahlung der Obligations-Coupons wird die entfallende Einkommensteuer mit 5% in Abzug gebracht; bei den Actien-Coupons findet ein solcher Abzug nicht statt, indem die Einkommensteuer für den Ertrag der Unternehmung unmittelbar aus demselben bestritten wird.

Die für das abgelaufene Betriebsjahr 1858 entfallende Superdividende wird in Gemäßheit und unter Beobachtung des §. 6 der gesellschaftlichen Statuten mit den am 1 September d. Js. fälligen Actien-Coupons ausbezahlt.

Wien, 25 Februar 1859. [1376]

Die Administration.

Kunst-Auction in Dresden.

Am 14 März c. kommt der künstlerische Nachlaß des als Maler und Radirer rühmlichst bekannten

Professors Joh. Chr. Klengel,

enthaltend eine große Anzahl **Oelgemälde, Zeichnungen, Skizzen, Studien und Radirungen**, zumeist des Künstlers eigene Arbeiten, zur Versteigerung. **Kataloge** können durch alle Buch- und Kunsthandlungen, in **Dresden** durch **Ernst Arnold's** Kunsthandlung, gratis bezogen werden. [1355]

Oeffentliche Versteigerung der schönen und reichen Sammlung von alten Gemälden der flämischen, der holländischen, der italienischen und der deutschen Schule, sowie von Kunst- und sonstigen höchst merkwürdigen Gegenständen, herrührend von weiland den HH. Frhr. v. M. in Berlin, und dem Professor Dahl in Dresden.

Diese Sammlung besteht aus Werken folgender Meister: Vega (C.), Boucher (F.), Bernardo (Belotto) gen. Canaletto, Van Dyck (Ant.), Dietricy (C.), Dughet (G.), genannt Poussin, Everdingen (A.), Van Goyen (Johann), Van Hackert (J.), Van de Velde (A.), Hondekoeter (M.), Hogarth (W.), Dehem (J.), Millet (J. F.), Vanderner (Ant.), Mieris (F.), Lenieur, Poussin (Nikolaus), Rubens (P. P.), Ruysdael (J.), De Wit (Emmanuel).

Die Kunstgegenstände sind folgende: Venezianische und deutsche Gläser, gravirt, bemalt und emaillirt; emaillirtes flandrisches und deutsches Steingut; italienisches Fayence rc.; Dresdener, Wiener, Sevrer, sächsisches, Berliner rc. Porcellan; byzantische Emails aus dem 12. Jahrhundert, und florentinische; Waffen aus dem Mittelalter, dem 13. und dem 14. Jahrhundert; Manuscripte auf Velinpapier mit Vignetten in Wassermalerei.

Diese Versteigerung wird am Montag, 7 März 1859 und den folgenden Tagen, um 1 Uhr Nachmittags, in der Gallerie und unter der Leitung des Hrn. Henri Le Roy, Experten, 12, Finanzstraße, in Brüssel stattfinden. Die Privat-Ausstellung wird Donnerstags 3 März und Freitags 4 März, die öffentliche Ausstellung dagegen Samstags 5 März, von 10 bis 3 Uhr, stattbaben. Kataloge sind zu haben in Brüssel bei den HH. Henri Le Roy, Finanzstraße Nr. 12. [1375]

[1302]

Schloß und Park Petit-Bourg.

Schreibstube von Hrn. Chagot, Anwalt in Paris, rue du Faubourg-Poissonnière Nr. 8.

Verkauf im Palais de Justice zu Paris, den 19 März 1859 um 2 Uhr,

des prächtigen Schlosses und Parkes von ungefähr 54 Hectaren **Petit-Bourg** bei Evry-sur-Seine, 27 Kilometres von Paris, 50 Minuten mit der Eisenbahn, 5 Minuten von Corbeil, dessen Station am Thore des Parkes selbst liegt.

Dieses Besitzthum besteht aus einem großen und einem kleinen Schlosse in herrlicher Lage, mit einer Hauptfaçade von 1100 Metres auf das Ufer der Seine und die Eisenbahn nach Corbeil. Pavillons, Wohnung für den Hausmeister, Treibhaus, Orangerie, Brennerei, Bäckerei, Kuh- und Schweinställe, Schäferei, Pferdeställe, Wagen-Remisen, sehr große Ateliers (die 5 letzten Artikel Musterwirthschaften und die Werkstätten völlig neu), Park, Terrasse mit 100jährigen Castanienbäumen, Grasplätze, hochstämmige und andere Holzung, fließendes Wasser, drei große Wasserbecken, Springbrunnen, Fluß mit Wasserfall, prachtvoller Küchengarten.

Dieses berühmte Schloß wurde von Louis XIV an Frau v. Montespan geschenkt, danach kam es in Besitz des Herzogs d'Antin, der Prinzessin von Bourbon, und ist seit ungefähr 20 Jahren im Besitz des reichen Bankiers Hrn. Aguado, welcher es neu herstellen ließ; seine reichen Holzschnitzereien, Marmor, Spiegel, Thüren und Fußböden sind noch heute in vollkommenstem Stand.

Der Boden des Parkes ist von sehr guter Qualität und wurde während 16 Jahren verbessert von der Wohlthätigkeits-Gesellschaft, welche das Anwesen jetzt zum Verkauf stellt, nachdem sie für 218,000 Frs. neue Einrichtungen und Bauten geschaffen hat.

Ein Tunnel unter der Eisenbahn führt ebener Erde vom Park an die Seine zur Brücke nach dem Walde von Senart. Das Dorf Evry gränzt an den mit Mauern eingefriedigten Park.

Das Schloß hat eine Länge von mehr als 300 Metres und an seiner Vorderseite und seinem Park unverjährbares Recht Bauten oder Pflanzungen zu untersagen, welche die Aussicht auf die Seine hindern könnten.

Dieses prächtige Besitzthum, unstreitig das schönste der Umgegend von Paris, kann ebensowohl als große selbst fürstliche Wohnung benutzt werden, wie zu einer großen öffentlichen oder Privatanstalt, auch für eine große industrielle Anstalt ist es passend, oder auch zur Zerstückelung, wozu es sich auf die leichteste und günstigste Art eignet.

Es wird zum Preise von 400,000 Fr. ausgeboten und werden genügende Offerte von den HH. Allier und Labot entgegengenommen. Für weitere Nachweise wende man sich an Hrn. Chagot, Anwalt, Depositar des Bedingnißheftes; an Hrn. Allier, avenue Matignon 3 (Champs Elysées); an Hrn. Labot, rue de l'université, 6, Administrator und Liquidator der Wohlthätigkeits-Gesellschaft von Petit-Bourg.

Das Besitzthum kann nicht besucht werden ohne eine Erlaubniß von diesen Herren oder von Hrn. Chagot.

Für Maulbeer-Pflanzen- und Seide-Züchter.

Herr **Heinrich Dolder** in Zürich kauft Maulbeer-Pflanzen, auch solche Bäume, und besonders **Morus moretti** und **Morus L'hou**, und ersucht Besitzer von solchen, die zu verkaufen beabsichtigen, sich an ihn zu wenden. [1374]

Die galvanisch-orthopädischen

Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. **Dr. Seiler.**

Auskündung der Stelle eines Bereiters.

Die in Folge Aufkündung von Seite des Militärcollegiums erledigte Stelle eines Bereiters an der Reitschule im Klingenthal dahier wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Der Antritt der Stelle kann erfolgen am 6 April 1859. Das Reglement über die Rechte des Bereiters, worunter eine jährliche Staatssubvention von Fr. 600, sowie über die ihm obliegenden Pflichten kann hier bei Herrn Rudolf Merian, Major im eidgenössischen Generalstab, eingesehen werden. Bewerbungen um diese Stelle sind schriftlich einzugeben bei dem unterzeichneten — Basel, den 20 Januar 1859.

Secretariat des Militärcollegiums

C. Burckhardt, J. U. D. [523—28]

Das Familienpensionat für junge Mädchen

unter Leitung des prakt. Arztes Dr. med. Biehayn in Tharand bei Dresden

bietet laut Programm vom vorigen Jahre denselben neben der Möglichkeit eines gesundheit-kräftigenden Aufenthaltes in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, in balsamischer milder Gebirgsluft, bei steliger ärztlicher Aufsicht und Pflege auch Erziehung und Unterricht, einschließlich französischer und englischer Conversation, unter Führung der Hausfrau und einer ihr zur Seite wirkenden bewährten Erzieherin.

Herr Geh. Med.-Rath und kgl. Leibarzt Dr. von Ammon, Herr Dr. med. A. Hedenus, prakt. Arzt, und Herr Pastor M. Fischer, Prediger an der Kreuzkirche, sämmtlich in Dresden, wollen gewünschte Auskunft über dieses besonders für blutarme, bleichsüchtige und aus andern Gründen schwächliche junge Mädchen empfohlene Pensionat auch in diesem Jahre gern ertheilen. Prospecte und Aufnahmebedingungen sind wie bisher zu erhalten von dem prakt. Arzt Dr. med. Biehayn in Tharand. [1261—64]

Bureau der „Saxonia"

in Dresden,

Schloßstraße 22 I.

Auswärtige Herrschaften, die ihren Aufenthalt in Dresden zu nehmen gedenken, namentlich

Künstler, Schauspieler, Virtuosen, Inhaber von Schaustellungen rc. rc.

machen wir darauf aufmerksam daß wir einen **speciellen Dienst für Commissionen in ihrem Interesse** eingerichtet haben, und alle Aufträge, womit sie uns beehren, pünktlich besorgen. Gänge, Nachweisungen und Erkundigungen, Auskünfte jeder Art, Concessions- und Erlaubnißgesuche, Bekanntmachungen, zu denen wir **unsere eigene vielgelesene Zeitung empfehlen**, Ermitteiung und Vorausmiethung passender Plätze, Säle und Wohnungen, um den verehrlichen Auftraggebern alle Weitläufigkeiten, unnöthige Kosten, Hindernisse und Täuschungen zu ersparen, sowie Einkäufe von Kunst- und Luxus-Gegenständen werden mit größter Sorgfalt durch unser Bureau ausgeführt. Die ausgebreiteten Geschäftsverbindungen und persönlichen Bekanntschaften, deren sich unser Bureau erfreut, setzen es in den Stand, nicht allein für Dresden, sondern für alle größeren Städte Deutschlands, Frankreichs, Rußlands u. s. w. Correspondenzen und Vermittlungen zu übernehmen.

J. F. Pudor. Herausgeber und Verleger der „Saxonia." **J. A. Schanz,** Gérant u. Bureaudirector. [1260]

Assistenten-Gesuch. [1111—12]

In ein größeres Privat-Heil-Institut wird ein **Assistent** oder **Inspector** gesucht. Allgemeine Bildung, Kenntniß der französischen Sprache und der Naturwissenschaften (hauptsächlich der Elektricität), gewandter deutscher Styl, verträglicher, geselliger Sinn, sind Hauptbedingungen.

Jahres-Gehalt 400 fl. rhein., welche Summe je nach Zufriedenheit nach mehreren Jahren erhöht wird, dazu freie Kost, Wohnung rc.

Hierauf Reflectirende wollen sich unter Adresse A. Z. Nr. 1111 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden, und ihren frankirten Briefen eine genaue biographische Skizze beifügen.

[1390] Ein gewandter

Detailverkäufer im Eisenwaarengeschäft

und zugleich tüchtiger Comptoirist wird bestens empfohlen. — Näheres auf frankirte Briefe durch die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 1390.

Anerbieten.

Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1089—91]

Zum Verkauf. [1069—72]

Eines der schönsten Landgüter bei der Stadt Zürich, bestehend in 2 Wohnhäusern nebst Oekonomiegebäuden und $4\frac{1}{2}$ Jucharten Ausgelände an Reben, Mattland, Gemüse- und Gartenland, bepflanzt mit circa 130 Edelobstbäumen, mit **ausgezeichneter Rund- und Fernsicht**, namentlich auf das schöne Limmatthal, die Stadt Zürich, die anmuthigen Gelände des Züricher Sees und den Kranz der schweizerischen Hochgebirge. Das Gut könnte sogleich in Besitz genommen werden. Der Preis beträgt Frcs. 160,000. — Das Nähere ist bei Unterzeichnetem zu vernehmen.

Zürich, den 15 Februar 1859.

G. Schmid-Oschwald, Rechts-Consulent.

Offene Buchhalter-Stelle.

In ein Nürnberger Manufactur-Waaren-Geschäft en gros wird ein **Buchhalter** gesucht, der jedoch in der doppelten italienischen Buchführung vollständig erfahren seyn muß, ebenso der deutschen wie französischen Correspondenz vollständig gewachsen.

Außerdem muß derselbe womöglich im Stande seyn bei Abwesenheit des Chefs das Geschäft selbständig zu leiten.

Bewerber wollen sich unter Einsendung der Zeugnißabschriften der verschiedenen Häuser, worin sie servirt haben, und unter Mittheilung ihres bisherigen kaufmännischen Wirkens, sowie ihres Alters, unter Nr. 1463 poste restante Nürnberg wenden. [1269—70]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches ja vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 64.** **5 März 1859**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Zur Reorganisation des Kirchenstaats.
Stimmen aus Preußen.

Deutschland. München (Jubiläumsfeier der k. Akademie der Wissenschaften. Berichte des Finanzausschusses); Speyer (Erhöhung der Preise der Einsteher); Württemberg (Biberach an den ständischen Ausschuß); Wiesbaden (Versammlung des Comité's für das Stein-Denkmal); Verden (Oberamtsrichter Dr. Lang †); Luxemburg (die Einladungen französischer Officiere an deutsche Bundestruppen. Die Stimmung der Bevölkerung); Vom Rhein (Vorbereitungen zur Mobilmachung); Berlin (Rundschreiben des Ministers des Auswärtigen. Kunstangelegenheiten. Bundesfestungen. Pferdeausfuhr. Wahlgesetz. Lord Cowley's Mission. Die Broschüre „Preußen und die italienische Frage"); Botzen (Einberufung der Beurlaubten. Stimmung); Wien (Militärisches. Lord Cowley. Fasching. Baugesetz. Frühlingsanzeichen. Cousa).

Großbritannien. Parlamentarische Erklärungen der ausgetretenen Minister. Die Kosten der Londoner Polizei. Politische Verurtheilungen in Irland. Fastenverordnung Dr. Cullens.

Frankreich. Die italienischen Verträge. Die Ansprüche der Tuilerien. Die Débats über die Lage Frankreichs. Mazzini und das Palais-Royal. Die Rüstungen. Das Budget beanstandet. Opposition im Senat. Nachrichten aus Wien. Vibesko angekommen.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schranne); London (die sardinische Anleihe).

Neueste Posten. München (Präsident v. Kleinschrod in den Freiherrenstand erhoben. Hohe Gaben für die Abgebrannten in Waldmünchen. Der Kaiser von Oesterreich an den Prinzen Karl von Bayern. Die Zuaven. Birch-Pfeiffer-Cultus. Die Beurlaubten. Kammer der Abgeordneten. Pferde-Ausfuhr).

Handelsberichte.

*** Augsburg,** 5 März. Der gestrige Schrannenstand betrug 2623 Sch., wovon 2440 Sch. verkauft und 183 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise sind gestiegen. Mittelpreise: Weizen fl. 14.16 (gestiegen um 3 kr.), Kern fl. 15 (gestiegen um 3 kr.), Roggen fl. 10 (gestiegen um 4 kr.), Gerste fl. 9.56 (gestiegen um 7 kr.), Haber fl. 7.23 (gestiegen um 18 kr.). Umsatzsumme fl. 28,072.21.

London, 2 März. Die Times schreibt in ihrem City-Artikel: „Vor wenigen Tagen hieß es: M. Fould werde die neue sardinische Anleihe von 2 Millionen Lire übernehmen. Dem widersprechen Pariser Briefe die gestern hier eingetroffen sind. In der City wird dieß als ein ungünstiges Zeichen angesehen, da M. Fould, als Staatsminister, am besten ermessen kann ob eine derartige Transaction, vermöge der bevorstehenden Ereignisse, gewagt sey oder nicht. Dieselben Briefe erwähnen daß Graf Cavour im Begriff stehe nach Paris zu kommen."

Amsterdam, 2 März. 2½proc. Integr. 62; 4proc. Cert. 95⅞; 5proc. Silber-Metall. 73⅞; 5proc. Metall. 61¾; 2½proc. Metall. 32; 5proc. Nat.-Anl. 63¾; span. 3proc. 39¼; 1½proc. neue 29¼.

Zur Reorganisation des Kirchenstaats.

† Wien, 28 Febr. Seit durch die jüngsten diplomatischen Verhandlungen die Beseitigung der fremden militärischen Occupation des Kirchenstaats in nähere Aussicht gestellt wurde, ist die Frage wegen aufrichtiger Einführung von Verbesserungen in den innern Einrichtungen dieses Landes immer drängender in den Vordergrund getreten. Nicht um Schein-Reformen handelt es sich im Kirchenstaat, sondern um eine tiefgehende administrative Reorganisation. Es ist unumgänglich nothwendig der weltlichen Regierung daselbst Stärke zu geben, und sie mit der Intelligenz zu versehen die man braucht um eine solche staatliche Reorganisation durchzuführen. Aber gerade das hat für Rom seine besondern Schwierigkeiten, es ist keine leichte Aufgabe dort Reformen ins Werk zu setzen durch welche die berechtigten Bedürfnisse der Bevölkerung wirklich befriedigt werden. Man ist in Rom nicht in der glücklichen Lage in der man sich z. B. in Toscana oder in Oesterreich befindet, das Mißbehagen mit verhältnißmäßig geringer Mühe und mit kleinen Opfern beseitigen zu können. Toscana braucht zu diesem Ende bloß auf seine Leopoldinischen Reformen zurückzugehen, Oesterreich auf seine Josephinischen und auf die Regierungsgrundsätze der großen Kaiserin Maria Theresia. Das sind die natürlichen Traditionen für Oesterreich und die legitimen Wünsche für seine Unterthanen, namentlich für seine Unterthanen im lombardisch-venetianischen Königreich. Sicher würde nichts in Toscana die Stimmung mehr befestigen und in Oesterreich den Aufschwung des öffentlichen Geistes so sehr befördern, als der Bruch mit den Principien durch welche in letzter Zeit jene Traditionen in der innern Politik Toscana's und Oesterreichs getrübt worden sind. In Rom hingegen müssen in vieler Beziehung ganz neue Grundlagen geschaffen werden. Die Revolution vermag es daselbst nicht weder die Revolution pure et simple, noch das bonapartistische Staatsrecht, das sich aus revolutionärer Basis entwickelt hat. Dazu begreiflicherweise müßte die päpstliche Regierung vor allem gekräftigt seyn, insbesondere eine Militärgewalt in Händen haben auf die sie sich mehr verlassen kann als auf die Papalini. Es dürfte ferner die Stellung der Hierarchie als solcher nicht angetastet werden, die natürlich in Rom eine vollkommen berechtigte ist. Würde ein Nicht-Italiener auf dem päpstlichen Thron sitzen, der nicht mit der Aristokratie des Landes durch Familienverhältnisse verwachsen ist, so würde ohne Zweifel die unumgänglich nothwendig gewordene Reform leichter vor sich gehen als in der gegebenen Lage der Dinge, wo noch der Umstand sehr erschwerend entgegenwirkt daß die transalpinisch-ultrapapistische Partei, durch Concordate und ähnliche Dinge gekräftigt, gegen jede Reform im Kirchenstaat Front macht, auf das staatliche Gebiet übergreift, die Steuerkraft indirect in Anspruch nimmt, und so nach unten und oben Mißtrauen säet. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verkennen daß die Frage der römischen Reformen — auch der administrativen — große Schwierigkeiten bietet, die noch vermehrt werden durch das Gebahren der officiösen Presse Frankreichs. Aber da gegenwärtig von allen Großmächten ohne Ausnahme die Reform als eine Nothwendigkeit anerkannt ist, so wird über den Modus derselben wohl eine Vereinbarung möglich seyn, sobald man sicher ist vor den revolutionären Uebergriffen Piemonts und vor den bonapartistischen Frankreichs. Das sind die Bedingungen um die es sich handelt. Die Frage der innern Reorganisation des Kirchenstaats ist also, obgleich schwierig, doch keineswegs trostlos. Es kommt darauf an daß die Welt Vertrauen gewinne in den Ernst der päpstlichen Regierung die staatlichen Zustände wahrhaft und aufrichtig zu reformiren. Die Regulatoren für das Wie und für das Maß sind gegeben sobald der gute Wille vorhanden ist. Das Culturbedürfniß des Jahrhunderts wird dann nicht verfehlen seinen Einfluß in rechter Weise geltend zu machen.

Stimmen aus Preußen.

Selbst die Preußischen Jahrbücher, die doch sonst für alles Vaterländische offene Augen haben, sagen in ihrem neuesten eben erschienenen Heft:

Wir bitten diejenigen die jenen Rath ertheilen daß schon die preußische Thronrede und die ersten Landtagsverhandlungen eine Meinung über die Lage hätte aussprechen sollen) einmal erwägen zu wollen ob der Kaiser der Franzosen ein specielles Interesse an einem Krieg in Italien, oder ob vielmehr an einem Krieg überhaupt hat, und zweitens ob er mehr in einem Kampf gegen Oesterreich als in einem Kampf gegen Preußen gewinnen zu können glauben sollte. Wir bitten sie ferner, nach Beantwortung dieser Fragen, die unseres Erachtens nicht im mindesten zweifelhaft seyn kann, erwägen zu wollen ob der Kaiser, der die Bemerkung Englands daß es seinen Einfluß zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Verträge geltend machen werde, mit stillem Unmuth hinnimmt, wirklich der Mann ist sich durch eine ähnliche Bemerkung Preußens von etwaigen Kriegsgedanken definitiv abbringen zu lassen. Es scheint uns im Gegentheil unzweifelhaft daß er in diesem Fall — wenn wir seine Entschlossenheit zum Krieg überhaupt voraussetzen — die bisherigen Plane sofort durch andere, seinen persönlichen Interessen und auch den Neigungen seines Volkes mehr convenirende ersetzt haben, und daß die Gefahr Europa's dann nur eine andere, und zwar eine ungleich brennendere und bedenklichere geworden seyn würde. Wenn man von der französischen Regierung die Ansicht hegt daß sie mit Begier nach politischen Verwicklungen sucht, welche geeignet scheinen die Animosität steigern und einen Vorwand zu Feindseligkeiten darbieten zu können, so wird man es für die erste Klugheitsregel erachten müssen dergleichen Anläße sorgsam fern zu halten, nicht aber einem solchen Cabinet auf Grund von Voraussetzungen, die von ihm als beleidigend betrachtet werden können, einen Ausspruch entgegen zu schleudern, den es als eine tiefverletzende Rücksichtslosigkeit oder als ein Zeugniß feindseliger Gesinnung, vielleicht sogar als eine Drohung zu interpretiren, und im Sinne seiner Plane fortzuentwickeln mit Vergnügen sich beeilen würde. Kurz — Preußen war damals außer Stand durch die Thronrede zur Sicherung des europäischen Friedens etwas beitragen zu können; es hätte im Gegentheil durch eine Aeußerung wie die der,

englischen entschiedenen Schaden gestiftet, die Gefahr beschleunigt und gesteigert. Bei der gegenwärtigen Sachlage besteht seine Aufgabe offenbar darin: mit allem Eifer dahin zu wirken daß alle Vorwände die zur Störung des europäischen Friedens ausgebeutet werden könnten möglichst beseitigt werden; durch eine solche Wirksamkeit gibt Preußen thatsächlich zu erkennen welchen Werth es auf die Aufrechterhaltung des Friedens legt, und mit welchem Auge es eine turbulente, über die Verträge sich hinwegsetzende Politik beurtheilt. So viel wir wissen, läßt Preußen es in dieser Beziehung an sich nicht fehlen, und seine Bemühungen scheinen von gutem Erfolg begleitet zu seyn; auch hegen wir die feste Ueberzeugung daß unsere Regierung, solange die Lage dieselbe bleibt, von diesem Weg, dem einzig angemessenen, nicht abweichen wird. Etwas anders liegt die Frage: ob nicht die preußische Landesvertretung, deren Aeußerungen nicht mit solcher Bequemlichkeit zu einem Object diplomatischer Controvers umgeschmiedet werden können, ihre Stimmung und ihre Ansichten über die gegenwärtige Krisis hätte kundgeben sollen. Es ist dieß von verschiedenen Seiten, es ist zum Theil auch innerhalb Preußens selbst gewünscht worden. Wir müssen dennoch gestehen daß uns der Nutzen einer solchen Kundgebung nicht recht ersichtlich ist — um so weniger als über die Gesinnung des preußischen Volkes in Bezug auf diese Krisis kaum ein Zweifel obwalten kann. Wenn im englischen Parlament, außer den Mitgliedern der gegenwärtigen Regierung, die Lords Palmerston und John Russell sich für Aufrechterhaltung der Verträge aussprechen, so hat dieß praktischen Sinn und reellen Nutzen; denn es besagt daß auch diejenigen Staatsmänner welche nach einem etwaigen Sturz des gegenwärtigen Cabinets ans Ruder kommen können, im wesentlichen nach denselben Grundsätzen für den Frieden wirken werden. Wenn dagegen bei uns die Führer derjenigen Fractionen welche nicht als ministerielle bezeichnet werden können, die HH. v. Blankenburg, A. Reichensperger und Graf Cieszkowski, sich ebenso wie Lord John und Lord Palmerston aussprechen, so fühlen wir uns ganz außer Stand die Schwere des Gewichts zu ermessen das dadurch in die politische Wagschale fall. Bei uns — in den kleinern deutschen Staaten machen sich noch einige abweichende Gesichtspunkte geltend — könnte eine derartige Debatte nur zwei ganz andere Zwecke verfolgen. Sie könnte bezwecken der Regierung einen Impuls zu geben, und müßte dann auf der Voraussetzung beruhen daß die Regierung sich in Unentschlossenheit und Unklarheit befindet, oder daß sie gar einen irrigen Weg zu betreten geneigt ist — eine Voraussetzung welche thatsächlich nicht zutrifft. Eine Kammerdebatte könnte zweitens noch den Zweck haben gewissermaßen zu eigener Genugthuung die eigenen Ansichten, selbst wenn sie mit denen der Regierung im wesentlichen zusammenstimmen, auch seinerseits zur Schau zu stellen, und wie uns scheint, hat man gerade dieses unsern Abgeordneten verdacht daß sie zu einer solchen Gesinnungsparade keine Neigung verspürt haben. Die Anschauung auf welcher eine solche Beurtheilung beruht, schmeckt sehr nach jener Zeit politischer Jugend in welcher man durch eine Gesinnungsdemonstration an sich etwas großes geleistet zu haben sich einbildete, selbst dann wenn sie in der Praxis entschieden zu einer noch stärkern Beeinträchtigung eben der Principien führen mußte zu deren Gunsten man eine Lanze einzulegen beabsichtigte. Aber das bloße Kundgeben politischer Gesinnungen ist nur dann von Bedeutung wenn dem Mann bei der Uebermacht der Verhältnisse oder der Gegner nichts anderes übrig bleibt als zu seiner Rechtfertigung bei Mit- und Nachwelt einfach von seinen Ansichten Zeugniß abzulegen; es hat da wenigstens einigen Reiz, wo es mit einer gewissen Gefahr verknüpft ist; sobald es aber weder als letztes Auskunftsmittel nothwendig, noch als ein freiwilliges Märtyrerthum für andere ein ermuthigendes Beispiel ist, sondern keinen andern Zweck hat als sich mit seinen Gesinnungen vor sich selbst und vor andern wohlgefällig zu spreizen, gehört es einfach in die Rubrik politischer Kinderkrankheiten, deren Zeit die liberale Partei in Preußen glücklicherweise überwunden hat. Es ist ein Zeichen männlichen und gesunden Sinnes an bloßen Demonstrationen keinen Geschmack zu finden, und sich lieber mit Dingen zu beschäftigen die zu einem reellen Ergebniß führen.

Wir wollen unsererseits darauf nicht antworten: die Entgegnung dürfte zu bitter ausfallen. Wenn man parlamentarische Manifestationen nur als Kinderkrankheiten betrachtet, so ist man freilich über alle andere Weisheit weit hinaus; dann sind nicht nur die Demonstrationen der süddeutschen und der hannoverischen Kammern, sondern auch die Gesinnungsaussprüche der englischen Häuser nichts als Bravaden, deren Standpunkt die liberale Partei in Preußen längst „überwunden" hat. Dieß schmeckt sehr nach jener albernen Superklugheit, von der wir bis jetzt glaubten sie habe ihren Sitz ausschließlich im entgegengesetzten Lager. Glücklicherweise scheinen Heinrich v. Arnim und seine Genossen einen andern Begriff von dem zu haben was dem preußischen Parlament ziemt. Verhindern freilich wird dieß den Krieg nicht; dazu ist's zu spät. Aber wenigstens wird der Anstand gewahrt werden, der durch solche Zurechtweisungen in einem preußischen Hauptorgan, die es an die andern deutschen Kammern richtet, verletzt zu werden droht. Kein deutlicherer Beweis von der Falschheit des Wegs den man die preußischen Kammern geführt hat, läßt sich geben als der Jubel mit dem die französischen officiösen Stimmen auf das Schweigen Preußens weisen. Diesen Jubel zu beantworten möchte den Berliner Blättern schwerer fallen als die mit gewohnter Geringschätzung behandelten Warnungsrufe aus andern deutschen Staaten.

Die Berliner Revue enthält an der Spitze ihres neuesten Heftes den Aufsatz eines preußischen Officiers der sich seit geraumer Zeit in Paris befindet, und der über die erschienenen Broschüren unter anderm sagt: Das französische Volk fühlt die Annäherung einer großen Gefahr. Das konnte man so recht beobachten bei dem Einzug des Prinzen Napoleon. Welche lautlose Stille, welche Neugierde ohne jegliches Interesse, welcher Luxus wurde da zur Schau getragen von solchen Leuten die man in bitterer Armuth gekannt hatte, wie leidend sah die Prinzessin aus, als ob ihr nicht wohl wäre inmitten dieses leichtblütigen und doch anscheinend so kalten Volks! Bei dem lebendigen Temperament des Franzosen ist die Ruhe ein beängstigendes Zeichen. Den Degen des französischen Volks in einem Hechtzeitkorb zu verschenken, das geht zu weit, sagte ein neben mir stehender Franzose. Man kann das Volk zum Gehorsam zwingen, man kann den Schrei des Unwillens ersticken, aber die Freiheit der Abneigung, die Freiheit zu schweigen kann man ihm nicht versagen. Das französische Volk hat sich über das interessante Ereigniß das den Prinzen Napoleon nach Turin führte nicht zur lächelnden Verzückung hinreißen lassen, der Pulverfaden hat nicht fangen wollen, alles war zur Explosion fix und fertig. Die imperialistischen Anschläge sind für eine Zeit lang gescheitert an der einstimmigen Entrüstung Europa's, an der Furcht vor dem Zusammenhalten von ganz Deutschland, an der ruhigen Haltung Oesterreichs, an dem moralischen Widerstand im eigenen Lande. „Knock down the first man who breaks the peace of Europe," das ist Lord Derby's Politik, und Frankreich will ungern seinen jüngst gewonnenen Bundesgenossen verlieren. Dennoch setzt die französische Regierung die Ueberredungsversuche und die Rüstungen fort, zieht die Vertreter der fremden Mächte förmlich bei den Haaren nach Paris, und bereitet alles auf den Bruch vor. Wie lange wird Europa sich ein so willkürliches Gebahren gefallen lassen, und den letzten friedlichen Worten trauen, welche mit den Thaten im offenen Widerspruch stehen? Man hat zwar auf die unvorsichtigen Worte des 1 Januar Pflaster auf Pflaster zu kleben versucht, und dennoch haben diese Worte, wodurch der Kaiser den Höhepunkt seiner politischen Macht bezeichnen wollte, dem französischen Volk schon mehrere Millionen gekostet, und, Gott sey es gedankt, uns die Augen vollständig geöffnet. Der Kaiser erstaunte selbst über das Unheil das er angerichtet, er thut alles mögliche um die Unruhe zu beschwichtigen die er wach gerufen, aber jetzt ist er nicht mehr Herr der Bewegung, sie reißt ihn wider Willen mit sich fort. Man kann in der französischen Armee nicht Kriegshoffnungen erwecken und sie unbefriedigt lassen; die Armee gehorcht wenn sie Befehl bekommt, und die Armee hat den Befehl erhalten, sich bereit zu halten. Der Kaiser ist nicht der Mann um auf halbem Weg stehen zu bleiben. Alle Welt glaubt an den Krieg; schon seit dem Jahr 1848 ist eine beständige Unruhe in den Geistern rege, die vergebens einen friedlichen Ausweg sucht; man kann sie weder fort discutiren noch durch vereinzelte Thaten beseitigen, sie muß sich ihre Bahn gewaltsam nach außen brechen. Die Gefahr reift heran, denn die Symptome mehren sich; zum erstenmal ist sie in ihrer vollen Größe in ganz Europa gefühlt worden. So lange das Kaiserreich bleibt, werden wir keine Ruhe haben. Wenn aber der Krieg früher oder später zum Ausbruch kommt, dann wird es ein Krieg über das Schnupftuch. Seine Annäherung fühlend, von einer geheimen Vorahnung getrieben, gieng ich nach Frankreich um den zukünftigen Feind von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um ihm die Geheimnisse seiner Kriegskunst abzulauschen, um im Frieden schon die Franzosenscheu zu verlieren, und um mir die Grundzüge des Heerwesens der französischen Armee fest in die Seele zu graben. Was ich dort in militärischer Beziehung erfahren, findet man in meinen „Militärischen Briefen aus Frankreich, in der Allgemeinen Darmstädter Militär-Zeitung;" nur eine Bemerkung möchte ich mir schließlich zu wiederholen erlauben. Von allen großen Institutionen die Frankreich besitzt, ist die Armee jedenfalls die größte. Das ist eine Ueberzeugung die ich in Frankreich selbst gewonnen habe. Der Staatsmann kokettirt mit dem Worte „Freiheit und Fortschritt," der Gelehrte behandelt die Wissenschaft wie eine Maitresse, der Künstler opfert der Form den Inhalt, der Fertigkeit das Verständniß der Sache: nur in der Armee findet man jene Vollständigkeit, jene Männlichkeit, jene Hingebung mit Leib und Seele, jene Einheit, jene jugendliche Thatkraft, jenen Geist der Initiative, der im Volk fast untergegangen scheint. Nicht der passive Geist des Widerstandes macht den Soldaten groß, sondern der active Geist des Angriffs; lernen wir von den französischen Officieren diesen wahrhaft kriegerischen Geist, der auch dem deutschen Soldaten innewohnt, bei Zeiten wach rufen und ausbilden: damit unsere Armeen am Tage der Gefahr nicht nach Köpfen, sondern nach Kräften zählen, und damit wir an Selbstständigkeit und Selbstvertrauen den französischen Soldaten nicht nachstehen. Wir brauchen die Franzosen nie zu scheuen, aber wollen wir ihnen entgegentreten, so muß doch manches anders werden, wenn wir die Erfahrungen nicht sehr theuer bezahlen wollen. Es wäre Zeit die Hand ans Werk zu legen und den Irrthümern welche der Friede aufhäuft, mit der Waffe der Wahrheit entgegen zu treten. Warum sollen wir durch Geschlagenwerden immer erst das Schlagen lernen? Haben wir Deutschen denn nicht den Stoff in uns sofort zu siegen, oder wenigstens durch die Beseitigung aller Hindernisse den Sieg so viel wie möglich vorzubereiten? H. v. H.

Deutschland.

Bayern. (*) **München**, 3 März. Unsere Akademie der Wissenschaften besteht bekanntlich am 28 d. M. hundert Jahre — eine lange Zeit, reich an politischen Umwälzungen, aber noch viel reicher an Fortschritten und Umwälzungen in den Wissenschaften. Kaum möchte sich irgendein anderes Zeitalter in der letztern Beziehung mit den letzten hundert Jahren messen. Die beiden ältesten lebenden Mitglieder der hiesigen Akademie sind der Graf Reigersberg und

A. v. Humboldt: jener der einzige noch lebende ehemalige Reichskammerrichter, dieser von allen Völkern bewundert als der geistige Heros, der auf eine ganze Reihe wissenschaftlicher Welten zurückblickt, deren Gebiet er zuerst mit noch ungewissen Schritten einst betrat, und die jetzt klar vor unsern Blicken liegen. Wie viele Generationen von Schülern der hochverehrte Präsident der Akademie, Thiersch, zählte, die über alle Länder zerstreut seine so fruchtbaren Forschungen und Anregungen weiter trugen, das zeigte sich im vorigen Sommer bei seinem eigenen Jubiläum. Von den Gründern dagegen der Akademie welche vor hundert Jahren ihre erste Sitzung eröffneten, leben merkwürdigerweise nur noch von zweien die männlichen Descendenten, der Frhr. v. Kreittmayr hierselbst und der Gerichtsarzt v. Limprun mit seinen Söhnen in Starnberg. Die Akademie hat beschlossen dieselben in dankbarem Andenken des sehr entschiedenen Verdienstes ihrer Vorfahren um die Gründung der Akademie zu der Säcularfeier als Ehrengäste einzuladen. Von einer Reihe von andern Akademien sind bereits die Deputationen angemeldet, durch welche sie sich bei der hiesigen Jubelfeier werden vertreten lassen: die Berliner durch Ehrenberg und Lepsius, die Göttinger durch R. Wagner, die Brüsseler durch de Kroningh, Spring, Staß, die Amsterdamer durch Könen, die Leopoldina-Carolina durch Gegenbauer. Eine Menge wissenschaftlicher Notabilitäten des In- und Auslandes hat ebenfalls ihre Gegenwart an dem Münchener Akademiefest zugesagt. Wie wir hören, ist der Plan der Festfeier, der jedoch noch einer endgültigen Festsetzung bedarf, folgender: am Sonntag den 27 März finden die Anmeldungen auswärtiger Gäste statt; die Akademie hat ihre sämmtlichen Ehrenmitglieder, residirenden, auswärtigen und correspondirenden Mitglieder, so wie die Schwester-Akademien eingeladen. Am Montag den 28 beginnt die Feier mit einem Hochamt in der St. Michaelskirche, mit einer Kirchenfeier in der protestantischen Kirche. An diesem und dem folgenden Tage finden um 11 Uhr öffentliche Sitzungen statt im großen zoologischen Saal, in welchem der Präsident und die drei Classensecretäre der Akademie die Vorträge halten. An beiden Tagen ist Nachmittags Festtafel, von welchen vielleicht eine durch die höchste Auszeichnung geehrt wird. An beiden Abenden gibt das Theater festliche Vorstellungen, und zwar wahrscheinlich Sophokles' „Oedipus auf Kolonos" und eine Gluck'sche Oper. Der dritte Tag wird den Besuchen der so außerordentlich reichen und mannichfaltigen wissenschaftlichen Sammlungen in München gewidmet, und am Abend wird der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt den Akademikern und ihren Gästen einen festlichen Abend bereiten. Der gemeinsame Sammelpunkt derselben ist der „Bayerische Hof," in welchem die untern Säle zu diesem Zweck an den bestimmten Tagen vorbehalten sind. Eine große Denkmünze wird beitragen das Andenken an das erste hundertjährige Stiftungsfest der Münchener Akademie der Wissenschaften fortzupflanzen. Außerdem dienen auch zu diesem Zweck die Festschriften, von welchen bereits die folgenden druckfertig vorliegen: von Prof. Marcus Müller eine zum erstenmal arabisch gedruckte Ausgabe der Philosophie und Theologie des bei den Arabern und im ganzen Mittelalter so berühmten Averroes; von Prof. Spengel des Dexippos Commentar zum Aristoteles; von Prof. Thomas eine Reihe zum erstenmal veröffentlichter Sonette des Petrarca; von Prof. Tafel die Chronologie des Theodosius Militenus; von Prof. Seydel Untersuchungen über die Lichtstärke der Planeten Venus, Mars, Jupiter und Saturn nebst Theorie der Lichterscheinungen des Saturn; von Prof. Kunstmann Geschichte der ersten Entdeckungen von Amerika; von Oberst v. Spruner, Flügeladjutant Sr. Majestät, unter Mitwirkung der Professoren Kunstmann und Thomas, ein Prachtatlas der ältesten illustrirten Karten über die Entdeckungen von Amerika.

△ **München,** 3 März. Von dem mit den Rechnungsnachweisungen aus den Jahren 1853/54 und 1854/55 äußerst thätig beschäftigten Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten liegen bereits sehr umfassende Berichte vor, deren Berathung mehrere der bevorstehenden Sitzungen ausschließlich in Anspruch nehmen dürfte. Der Vortrag des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld, die Nachweisungen über die den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55 betreffend, schließt mit folgenden Anträgen: 1) Verwahrung einzulegen gegen die Ueberschreitung des Etatsansatzes für Orden im Jahr 1853/54 zu 19,130 fl. 34 kr.; gegen die Reservefondsausgabe für denselben Zweck zu 28,450 fl. 34 kr.; gegen die Reservefondsausgabe für gesandtschaftliche Regie im Jahr 1854/55 zu 6257 fl. 23¾ kr.; gegen die Verwendung von 13,300 fl. 34 kr. für Zulagen an die Gendarmeriemannschaft aus dem Credit vom 15 Jan. 1854. 2) die Ausgabe von 400,000 fl. auf die Steuerkatasteranstalt im Jahr 1854/55 nicht, sondern nur den Betrag von 300,000 fl. hiefür anzuerkennen, und die Verrechnung des Restes von 100,000 fl. auf den Bestand der VIten Finanzperiode zu beantragen. 3) Die Reservefondsausgaben für Betriebseinrichtung und für Zuschuß zu der Porzellanmanufactur Nymphenburg im Jahr 1853/54 zu 11,300 und im Jahr 1854/55 zu 19,700 fl. nicht anzuerkennen, und den Rückersatz dieser Summen aus den Fonds dieser Anstalt zu beantragen. 4) Verwahrung gegen die Verwendung von je 3000 fl. für die Jahre 1853/54 und 1854/55 zum Büchereinkaufsfonds der Hof- und Staatsbibliothek einzulegen. 5) Verwahrung gegen die übermäßige Höhe des Aufwands auf die gouvernementale Presse in den Jahren 1853/54 und 1854/55 einzulegen, und an Se. Maj. den König die ehrfurchtsvollste Bitte zu stellen, die Ausgaben für diesen Zweck auf das frühere Maß zurückzuführen; und schließlich 6) an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvollste Bitte zu stellen allergnädigst anordnen zu wollen daß die Ansätze des Budgets streng eingehalten werden, und nur in Fällen unabweisbaren Bedürfnisses Ueberschreitungen derselben und Ausgaben auf den Reichsreservefonds zu gestatten; im übrigen die Rechnungen anzuerkennen. — Aus dem Vortrag des Abg. Dekan Vogl über die Rechnungen der Generallottoadministration für die Jahre 1853/54 und 1854/55 erhellt daß, während nach §. 7 des Finanzgesetzes vom 28 Mai 1852 der Ertrag des Zahlenlotto mit einem jährlichen Ertrag von 1,200,000 fl. in Ansatz gebracht ist, nach den vorgelegten Rechnungen das Lotto im Jahr 1853/54 einen Reinertrag von 2,166,601 fl. 9 kr. 2 pf., und im Jahr 1854/55 einen Reinertrag von 2,670,045 fl. 16 kr. 1 pf., zusammen 4,836,646 fl. 25 kr. 3 pf., also in diesen beiden Jahren mehr um 2,436,646 fl. 25 kr. 3 pf., demnach durchschnittlich in einem Jahr mehr gegen den Budgetansatz um 1,218,323 fl. 12 kr. 3 pf. ergeben hat. Nach einem Rückblick auf die Ergebnisse der Lotto-Anstalt während der sechs Jahre der VIten Finanzperiode, schließt der Referent mit folgenden Bemerkungen: Wäre der Ertrag aus dem Lotto in den drei ersten Jahren der VIten Finanzperiode dem des vierten Jahres, d. i. dem Jahr 1852/53 (wo der Staat einen Passivrest von 68,614 fl. 48 kr. hatte) ähnlich gewesen, so wäre der Titel Lotto unter den Regalien und Staatsanstalten im Budget der VIIten Finanzperiode gewiß nicht mehr erschienen! Da, nach dem Gesetz vom 1 Jul. 1856 Tit. III §. 7, welchem von der hohen Kammer der Reichsräthe und der Abgeordneten einhellig beigestimmt worden ist, das Zahlenlotto aufzuhören und also im Budget der VIIIten Finanzperiode nicht mehr zu erscheinen hat, so erachtet man die seit dem Jahr 1819 in beiden Kammern unaufhörlich ertönenden Klagen über die Schädlichkeit der Lottoanstalt in sittlicher und materieller Beziehung nicht wieder anstimmen zu sollen, und von allen weitern Anträgen Umgang nehmen zu können. Zwar heißt es wohl in der allegirten Gesetzstelle noch: „falls nicht früher ein Ersatz dafür ermittelt werden sollte," nämlich vor dem 1 Oct. 1861. Dadurch ist der Wunsch nach dem frühern Aufhören des Lotto angedeutet. Allein die dermaligen Verhältnisse machen es in keiner Beziehung rathsam noch während der VIIten Finanzperiode, welche schon über die Hälfte abgelaufen ist, einen Ersatz für die Einnahmen aus dem Zahlenlotto jetzt zu ermitteln. Da die vorgelegten Rechnungen zu einer Erinnerung keine Veranlassung gegeben, so begutachtet der Referent: „die hohe Kammer der Abgeordneten wolle beschließen, es sey den vorgelegten Rechnungen über die Lotto-Anstalt für die Jahre 1853/54 und 1854/55 die Anerkennung zu ertheilen," welchem Antrag sich der Ausschuß einstimmig angeschlossen hat. — Ein fernerer Vortrag des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld erstreckt sich auf den Antrag des Abg. Frhrn. v. Pfetten, den Aufschub der Tilgung des Eisenbahnanlehens von 1856 betreffend, und kommt nach eingehender Motivirung und unter einhelliger Zustimmung des Ausschusses zu dem Schluß: es sey an Se. Maj. den König die allerunterthänigste Bitte zu stellen daß allerhöchstderselbe im Landtagsabschied mit Gesetzeskraft auszusprechen geruhen möchte: es solle die Tilgung des neuen 4½procentigen Eisenbahnanlehens von 1856 erst mit dem Beginn der VIIIten Finanzperiode ins Leben treten, und die gegentheilige Bestimmung des Gesetzes vom 19 März 1856 (die Eisenbahnbaudotation für die VIIte Finanzperiode betreffend) außer Wirksamkeit gesetzt werden.

Speyer, 2 März. In Folge der Kriegsbefürchtungen sind die Preise der Militär-Einstandsmänner nicht unbedeutend gestiegen. Für die Infanterie betragen sie 650 bis 750 fl., und für die Cavallerie 1000 bis 1150 fl. (Pf. Z.)

Württemberg. Außer den bekannten Eingaben von Volksabgeordneten und von der württembergischen Ritterschaft ist jetzt auch schon von Biberach, dem voraussichtlich ein Ort nach dem andern folgen wird, eine sehr entschiedene Adresse an den ständischen Ausschuß in Stuttgart ergangen. Am Schluß wird darin gesagt: „Von Tag zu Tag haben wir gehofft eine offene Erklärung der Regierungen zu vernehmen, und Anordnungen getroffen zu sehen welche uns Beruhigung zu geben vermöchten. Da wir auch jetzt, bei der immer näher tretenden Gefahr, jedes thatkräftige Auftreten zu entbehren haben, so halten wir es für eine nicht länger zu verschiebende Pflicht uns an das von einer Reihe von Abgeordneten gestellte Verlangen mit dem dringenden Wunsch anzuschließen: daß die deutschen Regierungen ohne Säumen sich zum Schutz gegen Frankreich vereinigen, und gemeinsam die kräftigsten Maßregeln gegen die von dorther drohende Friedensstörung ergreifen mögen."

H. Nassau. **Wiesbaden,** 2 März. Das Comité zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den Frhrn. v. Stein in Nassau an der Lahn ist zur weiteren Berathung auf den 13 März nach Heidelberg eingeladen worden. Bekanntlich ist die Leitung des Unternehmens den HH. H. v. Gagern, Gervinus, Häusser und Dr. Pagenstecher in Heidelberg übertragen. (Fr. J.)

K. Hannover. **Verden,** 1 März. Gestern Abends starb, 82 Jahre alt, der einstige Alterspräsident der Frankfurter Nationalversammlung, Oberamtsrichter Dr. Fr. Lang. Er war mehrmals, sowohl von Verden als von Burtehude, in die hannoverische zweite Kammer gewählt. (Hann. Bl.)

Gr. Luxemburg. * **Luxemburg,** 28 Febr. Vor fast 14 Tagen hatten die Officiere des französischen 31. Infanterie- und des 3. Jäger-Regiments zu Pferd — beide in der Nachbarfestung Diedenhofen garnisonirend — an die Officiere der preußischen Garnisonen Saarbrücken, Saarlouis, Trier und Luxemburg Einladungen zu einem Bankett ergehen lassen, das am 18 mit einem Diner begann, einen Ball als Mitte bot, und am 19, nach einem frugalen Déjeûner, mit einer Parade des Infanterieregiments endete. Von Trier war niemand der Einladung gefolgt, von Saarlouis nur ganz wenige, von hier aber mehrere, worunter auch ein Stabsofficier. Die Gastfreundschaft wurde im vollsten Maß geübt, ja die Aufmerksamkeit gieng so weit, daß selbst der preußische Adler nicht unter den Decorationen fehlte. An allem diesem wäre nun gerade nichts; allein das mußte auffallen daß die Zahl der Wirthe sich in zwei Lager getheilt hatte, in ein friedlich gesinntes und ein kriegerisches, und zwar auf beiden Seiten so beharrlich, daß niemanden die Absicht entgehen konnte es sollte den Gästen auf den Zahn gefühlt werden wie das Heer die Lage betrachte. Die Schicklichkeit verbietet weiteres, aber so viel sey gesagt, daß der Eindruck den diese absichtliche Spaltung der Wirthe auf die Gäste machte kein angenehmer war, und daß, so viel ich hörte, man es fast bereuen mochte der Einladung gefolgt zu seyn, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen immerhin eben so auffällig als die Annahme von Seiten deutscher Bundestruppen unbegreiflich dünkt. — Wenn ich Ihnen in meinem letzten Brief von der Stimmung bei uns meldete daß sie eine entschieden deutsche ist, so kann ich das heute nur bestätigen, aus alle dem was aus Aeußerungen des Landvolks und des Bürgerthums vereinzelt zu vernehmen war. Man ist sich hier klar geworden daß ein Angriff auf Oesterreich, geschehe er am Po oder an der untern Donau, ein Allarmruf für ganz Deutschland seyn müsse, und in diesem Bund will unsere Bevölkerung gewiß nicht die letzte seyn, wenn sie auch in einer Kundgebung des Gesammtwollens und Fühlens den deutschen Brüdern nachstehen muß. Doch fühlt sie mit ihnen was Deutschlands Schuldigkeit, fühlt es, in dem Fall wo es vorerst Oesterreich gelten soll, um so mehr als in ihr das Andenken an die Habsburger, unter deren Scepter das Herzogthum Luxemburg trotz der vielen Heimsuchungen durch Krieg und Unruhen aufblühte, noch nicht erloschen ist, noch heutzutage die Zeit der österreichischen Herrschaft eine glückliche, ja die „goldene" Zeit genannt wird. An dieser Erinnerung, einer der schönsten wohl in seinem Verhältniß zu Deutschland, stählt sich, möchte ich sagen, das Volk in dem Zwang den ihm seine Institutionen auferlegen, gegen den Indifferentismus den seine Presse beobachtet. Daß aber eine deutsche Großmacht bei dieser Deutschland eng berührenden Frage seine Stellung als deutscher Bundesstaat vor der der Großmacht in den Hintergrund treten läßt, und, anstatt in Paris auszusprechen: ein Angriff auf Oesterreich gelte ihm ein solcher auf Deutschland, und nie werde ein solcher geduldet werden, mit England im Schlepptau einer Friedensunterhandlung geht, die höchstens mit einem Aufschub des Krieges endet — das hat hier auch Unbehagen erzeugt, um so mehr als eben das deutsche Großherzogthum Luxemburg seine Lehne nur an Preußen hat. Die farblose Rolle welche dieser Staat gegenwärtig führt, hat die Sympathien, welche kaum erst wieder für Preußen bei uns erwacht waren, bedeutend abgeschwächt, und ich fürchte für Preußen daß wir uns in dieser Abkühlung nicht allein befinden.

Preußen. * **Vom Rhein,** 2 März. Wie mir so eben von einer in militärischen Dingen gut unterrichteten Persönlichkeit mitgetheilt wird, sind an die einzelnen Truppencommandos des siebenten und achten preußischen Armeecorps (Westfalen und Rheinland) Weisungen ergangen welche auf eine baldige Mobilmachung schließen lassen; namentlich sollen auch die Landwehr-Bataillonscommandos angewiesen seyn alles für eine Einberufung und sofortige Bewaffnung ihrer Leute bereit zu halten. Mir direct aus Berlin zugehende Nachrichten sind geeignet das von meinem Gewährsmann Mitgetheilte zu bestätigen. Auch ein Berliner Correspondent der „Elberfelder Zeitung," der sonst zu den bestunterrichteten zu zählen, spricht von einer Mobilmachung des preußischen Heers.

Berlin. Das Rundschreiben des Ministers des Auswärtigen vom 12 Febr. lautet nach der Köln. Ztg.: Wenn angesichts der wachsenden Spannung welche die politische Lage seit dem Beginn des neuen Jahres bezeichnete, die k. Regierung es bisher unterlassen hat gegen ihre Repräsentanten im Ausland, vor allem aber gegen ihre Vertreter bei den deutschen Höfen sich über ihre Ansichten und Zielpunkte näher auszusprechen, so findet dieß in der besondern Natur der gegenwärtigen politischen Lage seine Erklärung. Die Gefahren von welchen man den europäischen Frieden vielfach bedroht hält, lassen sich nicht auf einen bestimmten positiven Ausgangspunkt zurückführen. Die Ereignisse im Orient, in Serbien sowohl als in den Donaufürstenthümern, haben bisher nirgends einen Charakter angenommen welcher zu der Besorgniß berechtigen könnte daß die bestehenden Schwierigkeiten nicht auf dem gewöhnlichen Weg diplomatischer Unterhandlungen sich würden lösen lassen. Gleiches gilt von den italienischen Verhältnissen. Die innern Zustände eines Theils der italienischen Staaten mögen in den Augen einzelner Mächte von der Art seyn, daß die letzteren sich für verpflichtet halten den Regierungen derselben ihre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Abgehens von den bisherigen Verwaltungsmaximen auszusprechen; namentlich mag die Frage einer verschiedenen Beurtheilung unterliegen ob die päpstlichen Besitzungen noch länger des Schutzes fremder Besatzungen gegen innere Bewegungen bedürfen, oder ob die Gefahren dieser letzteren sich nicht sicherer durch Annahme eines andern Verwaltungssystems würden beseitigen lassen. Welches aber auch der Werth seyn mag den man diesen Fragen beimißt, in keinem Fall bieten sie einen Charakter dar welcher zu der Annahme berechtigen könnte es werde durch sie der europäische Friede ernstlich gefährdet. Nach der Ansicht der k. Regierung sind demnach die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage und die Gefahren eines Conflicts nicht sowohl in der Unlösbarkeit der einzelnen zur Entscheidung vorliegenden Fragen, als vielmehr in den Stimmungen zu suchen welche im Verlauf der letzten Jahre sich zwischen einzelnen Cabinetten, vor allem zwischen dem Wiener und dem Pariser Hof, erzeugt, und namentlich im Laufe der letzten Wochen sich zu einer bedenklichen Höhe gesteigert haben. Dieser ernsten Lage gegenüber sind wir nicht einen Augenblick über die Pflichten im Zweifel gewesen welche unsere Stellung uns auferlegt. Durchdrungen von dem Wunsch den Verträgen ihre Kraft, dem Bestehenden seine Geltung, und damit Europa den Frieden zu erhalten, haben wir alle unsere Bemühungen darauf gerichtet in Wien sowohl als in Paris auf die unabsehbaren Gefahren eines Conflicts hinzuweisen, und nach der einen wie nach der andern Seite hin haben wir im Sinne des Friedens und der Mäßigung die eindringlichsten Vorstellungen erhoben. Zugleich aber haben wir uns nicht über die Bedingungen getäuscht an welche die Aussicht auf Erfolg für eine solche Entwicklung nothwendig geknüpft ist. Lag es in unserer Absicht in dem bezeichneten Sinn mit vollem Gewicht auf die beiden unter einander differentirenden Cabinette einzuwirken, so mußten wir uns auch nach beiden Seiten hin die Freiheit unsere Stellung bewahren. Als Bundesstaat werden wir uns niemals der Erfüllung der Pflichten entziehen welche die Bundesgrundgesetze uns auferlegen, aber darüber hinauszugehen und weiterreichende Verpflichtungen zu übernehmen, dafür mögen wir für uns weder in der augenblicklichen politischen Situation einen hinreichenden Grund zu erkennen, noch würde sich nach unserer Ansicht ein solcher Schritt der Lösung der Aufgabe förderlich erweisen welche wir zur Zeit als europäische Macht uns gesteckt haben. Die Wendung welche sich in der politischen Lage nach den jüngsten Anzeichen vorzubreiten scheint, ist dazu angethan uns in dem Festhalten an der Stellung zu bestärken welche wir bisher eingenommen haben. Darf man, wie es den Anschein gewinnt, der Eröffnung von Unterhandlungen entgegensehen welche die italienischen Verhältnisse berühren, so werden wir in der sorgfältig bewahrten Freiheit unserer Stellung das wirksamste Mittel finden unseren Rathschlägen Gehör und unsern Worten Nachdruck zu verschaffen. Zugleich würden wir uns in der willkommenen Lage befinden, wie bisher, so auch alsdann wieder in der allseitigen Freiheit der Stellung und in den eifrigen Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Ausgleichung der bestehenden Mißverhältnisse mit dem englischen Cabinet auf gleichem Boden zusammenzutreffen, und in dieser Gemeinschaft, so wie in dem von uns erstrebten Zusammenwirken mit Rußland eine verstärkte Bürgschaft für die Erzielung des gewünschten Erfolgs zu besitzen. Dieß sind im wesentlichen die Gesichtspunkte von welchen wir bei unserm Verhalten bisher geleitet worden, und an welchen gegenwärtig festzuhalten wir unsererseits entschlossen sind. Auf diesem Weg glauben wir am wirksamsten der gemeinen Sache dienen zu können — wir meinen der Sache des Friedens und der Aufrechthaltung des Bestehenden, auf welche, gleich unseren eigenen, so auch die Wünsche unserer deutschen Bundesgenossen gerichtet sind. Und wir glauben dieser Sache auf solchem Weg besser dienen zu können als durch Kundgebungen und Schritte welche nach unserer Ueberzeugung weder dem dabei vorschwebenden Zweck, noch dem Charakter der gegenwärtigen Situation entsprechen, vielmehr dazu dienen würden die Leidenschaften noch mehr aufzureizen und ihnen eine noch weitere Ausbreitung als bisher zu verschaffen. Ew. x. ermächtige ich den gegenwärtigen Erlaß durch Vorlesen zur Kenntniß der dortigen Regierung zu bringen. Berlin, 12 Febr. Schleinitz.

Berlin. Die Adresse der hiesigen Künstlerschaft, die Gründung einer Nationalgallerie betreffend, hatte der Cultusminister v. Bethmann-Hollweg dem Senat der k. Akademie der Künste zur Begutachtung zugefertigt. Diese Begutachtung ist denn nun auch in Gestalt der wärmsten Empfehlung bereits um die Mitte vorigen Monats bei dem Minister eingegangen. Weitere Verhandlungen zwischen dem Ministerium und dem Senat stehen binnen kurzem in Aussicht, welche diese nothwendige und ehrenvolle National-Kunstangelegenheit dem gewünschten Ziel immer näher entgegenführen. Ein weiteres höchst erfreuliches Zeichen unseres kräftig sich regenden Kunstlebens ist die Stiftung eines „allgemeinen Kunst- und Künstlervereins."

⩍ **Berlin**, 2 März. Von denjenigen deutschen Staaten in deren Gebieten Bundesfestungen liegen, werden Anträge in Bezug auf letztere für die Bundesversammlung vorbereitet. Es geschieht dieser Schritt, wie wir mit Freude vernehmen, im vollen Einvernehmen mit Preußen, das die beabsichtigten Vorsichtsmaßregeln in jeder Weise befürworten dürfte. Die größere Sorgfalt welche den deutschen Bundesfestungen zugewendet werden soll, verstößt nicht gegen die vermittelnde Stellung welche Preußen im Verein mit England zwischen Oesterreich und Frankreich bis zu dieser Stunde noch einnimmt, da in der unabweisbaren Vorsicht für Festungen, ihrer rein abwehrenden Natur wegen, keine Herausforderung gefunden werden kann. Die Erklärungen welche Frankreich in Bezug auf seine Rüstungen im Süden gemacht hat, thun Einspruch gegen den Umfang und gegen den herausfordernden Charakter welchen man denselben beigelegt habe. Von Seite Preußens wird daher jeder geräuschvolle Schritt welchem die Deutung einer Herausforderung gegeben werden könnte, unter Fortsetzung seines eifrigen Strebens für Erhaltung des Friedens gemieden. Es hindert dieß jedoch, wie wir hören, die preußische Regierung nicht auf alle möglichen Fälle sich gefaßt und vorbereitet zu halten. Die Vorsicht welche die Ungewißheit in Betreff der Wendung der Dinge in Europa nothwendig erheischt, hat hier bereits zu manchen eingehenden Erwägungen geführt, welche Preußens Fürsorge für die Sicherheit Deutschlands bekunden möchten. Gegenwärtig hat die diesseitige Regierung auch ihr ernstes Augenmerk auf die Pferde-Ausfuhr gerichtet, und wir glauben nicht zu irren wenn wir melden daß in der heute stattfindenden Sitzung des Staatsministeriums dieser wichtige Gegenstand zur Berathung kommen wird. Die Vereinbarung zwischen den verschiedenen Staaten des Zollvereins dürfte unter den obwaltenden Umständen wohl zum Erlaß eines Verbots der Pferde-Ausfuhr seitens des deutschen Zollvereins führen. Vorsichtsmaßregeln welche mit der Stellung Preußens als einer der beiden vermittelnden Großmächte in Einklang zu bringen sind, scheinen hier alle Förderung zu gewärtigen zu haben. Zu offenen Rüstungen soll aber Preußen, in gleicher Weise wie die deutschen Mittel- und Kleinstaaten, in dem jetzigen Stand der Dinge noch keinen hinreichenden Anlaß erkennen. Dagegen wird es zweifellos jede deutsche Regierung als eine dem gemeinsamen deutschen Vaterland gegenüber gebotene heilige Pflicht erachten dem Heereswesen und allen Vertheidigungsmitteln die gewissenhafteste Aufmerksamkeit gegenwärtig zu widmen, um auf alles vorbereitet zu seyn was da kommen kann. Von Seite Preußens sind in dieser Beziehung, wie wir hören, alle Kräfte in stillem Wirken in Bewegung gesetzt. — Der Meinungskampf welcher in der Sitzung vom 26 Febr. im hiesigen Abgeordnetenhaus über öffentliche und geheime Abstimmung bei den Wahlen entbrannt ist, wird in den hiesigen politischen Kreisen noch stets fortgesetzt. Bekanntlich erklärte der Minister des Innern, Hr. Flottwell, daß die Regierung in der nächsten Session ein alle Mißbräuche ausschließendes Wahlgesetz dem Landtag vorlegen werde. Die Entscheidung der so tief eingreifenden Frage ist mithin vertagt. Wir möchten es als einen großen Irrthum bezeichnen wenn von mancher Seite vorausgesetzt wird als sey die Auffassung in hervorragenden Kreisen der geheimen Abstimmung bei den Wahlen günstig. Es ist dieß, wie uns versichert wird, entschieden nicht der Fall. In keiner Weise möchte deßhalb angenommen werden können daß das in Aussicht gestellte neue Wahlgesetz die geheime Abstimmung in Vorschlag bringen werde. Alles was zu Gunsten letzterer in der Sitzung vom 26 Febr. d. J. von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses vorgebracht worden ist, scheint nicht im Stande zu seyn den Eindruck der Erfahrungen, aus jener Zeit wo die geheime Abstimmung bei den Wahlen in Preußen galt, zu verwischen. Mit einem Wort, die geheime Abstimmung wird als ein Hebel für demokratische Bestrebungen betrachtet, und es möchten wohl auch die nichtdemokratischen Anhänger dieser Abstimmung nicht in Abrede stellen können daß dieselbe im Jahr 1848 im hohen Grad sich als einen solchen für die Demokratie erwiesen hat. Thatsachen und nicht Theorien dürften bei der in Rede stehenden wichtigen Frage den Ausschlag geben.

↓ **Berlin**, 3 März. Die von der Ostseezeitung gebrachte Nachricht daß Preußen den Antrag auf ein Pferdeausfuhrverbot bei dem Zollverein gestellt hat, ist authentisch. Schon vor 3 — 4 Wochen waren Anträge hierauf von verschiedenen Seiten bei der diesseitigen Regierung eingelaufen. Man war hier darauf nicht sofort eingegangen, weil zur Zeit keine Belege dafür vorlagen daß in der That die Pferdeausfuhr in einem Maß stattfände welches eine derartige Maßregel nöthig machen könne. Seit acht Tagen ungefähr jedoch liegen derartige Belege vor, aus denen sich ergibt daß bedeutende Pferdeausfuhren nicht bloß von der West-, sondern auch von der Südgränze des Zollvereins stattfinden. Die Maßregel des Verbots erscheint dadurch gerechtfertigt, und es wäre auch mehr als wahrscheinlich daß, hätte Preußen noch fernerhin gezögert damit vorzugehen, viele der übrigen Zollvereinsstaaten unter sich darüber sich verständigt hätten. — Die heute hier eingetroffenen Nachrichten besagen daß Lord Cowley über seine Aufnahme in Wien sich nach London hin befriedigend geäußert habe. Es scheint auch nach der Sprache österreichischer Blätter daß man sich von Seiten des Wiener Cabinets einer entgegenkommenden Gesinnung versehen dürfe. Trotz alledem will sich hier immer noch kein besonderes Vertrauen auf den Frieden zeigen. — Vor zwei Tagen ist hier eine Broschüre erschienen „Preußen und die italienische Frage,“ die als Motto die dem Fürsten Schwarzenberg zugeschriebenen Worte trägt: „Die Welt soll erstaunen wie vortrefflich wir uns auf den Undank verstehen;“ sie erregt ein ziemlich bedeutendes Aufsehen, findet jedoch keinen Anklang. Ihr Inhalt ist eine völlige Rechtfertigung der gegenwärtigen französischen Politik nicht nur, sondern der weitgehendsten Plane welche derselben in Betreff Italiens zugeschrieben werden. Sie tritt darin ganz den Ausführungen der Laguéronnière'schen Flugschrift bei, nur daß sie sich viel unumwundener als jene ausspricht, und die Errichtung Napoleonischer Dynastien in Mittelitalien und Neapel als die Zwecke der französischen Politik bezeichnet und billigt. Weit davon Gefahren für Deutschland und Europa zu erblicken, sieht sie vielmehr nur einen Gewinn für beide darin. Sie räth für Preußen die Neutralität, und zum Lohn dafür eine Verständigung mit Frankreich, Rußland und England über die holsteinische Frage und eine Abänderung des Londoner Protokolls an. Aus der Schwächung Oesterreichs erwartet sie dessen staatliches Ausscheiden aus Deutschland und die deutsche Hegemonie Preußens. Es braucht nicht erst gesagt zu werden daß eine derartige Politik von der öffentlichen Meinung Preußens mit Entschiedenheit zurückgewiesen wird. Dieselbe will allerdings nicht daß Preußen durch eine herausfordernde Haltung den Angriff Frankreichs auf sich ablenken soll; aber eben so wenig würde sie es jemals billigen die Verlegenheit der andern deutschen Großmacht zum Vortheil Preußens ausbeuten zu wollen, eine Politik die auch sicherlich weder gute noch dauernde Früchte tragen könnte. Preußen hat seine Stellung auf der festen Grundlage der internationalen Verträge genommen, und es wird gewiß nach keiner Seite hin davon abgehen.

Man theilt aus guter Quelle mit daß Dr. Bamberg bei der Redaction der Broschüre: „La politique française devant l'Europe“ nicht betheiligt sey. Was uns von der schriftstellerischen Thätigkeit des genannten Herrn bekannt geworden, ist von einer Speichelleckerei gegen die französische Regierung weit entfernt, und scheint selbst den bloßen Verdacht einer solchen Mitarbeiterschaft auszuschließen. (Köln. Z.)

Oesterreich. ⊙ **Botzen**, 1 März. Heute traf hier auf telegraphischem Weg der Befehl ein welcher die Beurlaubten des Kaiser-Jägerregiments schleunigst unter die Fahnen ruft. Ihm folgte unmittelbar die telegraphische Weisung: die Einrückenden zu Wagen zu ihren Corps zu befördern. Das ungewöhnliche des letztern Befehls und die Nähe der Standorte der Regimentsabtheilungen, wovon zwei Bataillone wenige Meilen von hier stationirt sind, deutet auf eine dringendere Maßregel als die von der „Oest. Corresp.“ angekündigte. Als solche wird sie auch allgemein angenommen, und mit ihr sind die Kriegsbesorgnisse gewachsen. Seltsam ist es daß die Truppen in drängender Stunde noch mit Wagen befördert werden müssen; während längst der Schienenweg neben der Straße bereit liegt, und vor drei Monaten bereits der Befehl ergangen war die Eisenbahn für Militärtransporte verfügbar zu halten. Allerdings erfahren wir heute zugleich daß, in Folge neuerlichen Befehls der Regierung, die Bahn von hier nach Verona in den ersten Tagen des Aprils eröffnet werden soll. Wenn indessen nicht in zwingender Weise eingeschritten wird, so ist nach den bisherigen Vorgängen auch an die Wirksamkeit dieser Anordnung nicht zu glauben. Die Kriegsfrage ergreift in Tirol immer lebhafter die Gemüther. So unerwartet sie gestellt ward, und so dringend das Friedensbedürfniß erscheint, so wird doch die Entscheidung mit den Waffen freudig begrüßt werden ehe an der Ehre und Selbständigkeit des Reichs das geringste vergeben wird. Auch die Ueberzeugung ist allgemein daß der Angriff Oesterreich als deutschem Staat gilt, und darum richten sich alle Blicke nach den Brüdern im Reiche, darum erhebt man sich an jeder Aeußerung des Nationalgefühls das dort zu Tage tritt, und wird mit doppeltem Muth den Kampf kommen sehen wenn wir ihn gemeinsam mit deutschem Blut für Deutschlands Gut zum Sieg führen können.

⊻ **Wien**, 2 März. Briefe aus Sardinien, welche die Militär-Ztg. erhalten hat, bestätigen daß die piemontesische Armee sich in einem großen Halbkreis längs der ganzen lombardischen Gränze vom Lago maggiore und Novara (linker Flügel) über Casale und Alessandria (Centrum) bis nach La Spezia am ligurischen Meer (rechter Flügel) aufstelle. Solchen Demonstrationen gegenüber darf man allerdings die Einberufung der Beurlaubten der croatischen Regimenter so wenig als sonstige Maßregeln der letzten Tage gerade als Zeichen betrachten daß der Krieg unvermeidlich sey. Zu den gedachten Maßregeln gehört der Beschluß: die Armee auf Kriegsfuß zu stellen, und die Entsendung dreier hohen Officiere — man nennt Erzherzog Albrecht, F.-Z.-M. Heß und F.-M.-L. Alemann — nach Italien. — Die Conferenzen zwischen Lord Cowley und dem Minister des Auswärtigen dauern fort, und man versichert daß der erstere sich persönlich gegen die Gültigkeit der Doppelwahl Cousa's ausgesprochen habe. — Je drohender übrigens der Horizont wird, desto munterer gebärdet sich der anfangs schachmatte Fasching. Die Bälle sind besuchter, und man schwingt sich zu allerlei Carnevalsfesten auf,

bei denen natürlich auch der politische Witz eine, wenn gleich sehr bescheidene, Rolle spielt. Der gestern abgehaltene Slavenball fiel nicht ganz so glänzend aus wie man erwartet, die Nationalcostüme waren in äußerst geringer Minorität neben dem schwarzen Frack, und auch die Nationaltänze konnten vor den Welttänzen Walzer und Polka nicht aufkommen. — Bezüglich der Stadterweiterung bringt uns jetzt wieder jeder Tag neue Nachrichten. Die Gonzagabastei im Nordwesten der innern Stadt soll in Kürze in Angriff genommen werden, und gleichzeitig wird bestimmt versichert daß das neue Baugesetz zur Veröffentlichung fast reif sey; nur die Frage der Steuerbefreiung für Neubauten sollte noch der Erörterung unterliegen. — Die ersten Zugvögel sind bemerkt worden.

∞ **Wien**, 2 März. Lord und Lady Cowley wurden heute zur kaiserlichen Tafel gezogen, letztere ist gestern von der Kaiserin in besonderer Audienz empfangen worden. Ueber die Aufnahme welche die englischen Vermittlungsvorschläge hier in Wien gefunden haben, circuliren eine Menge Versionen, vorläufig ist jedoch gewiß daß eine definitive Antwort noch nicht ertheilt worden ist. Es wird dieß begreiflich, wenn man weiß daß aus den Erklärungen des englischen Staatsmanns mit aller Sicherheit hervorgeht daß der Kaiser der Franzosen die Weigerung Oesterreichs in die Revision der zwischen Oesterreich und den mittelitalienischen Regierungen bestehenden Separatverträge einzuwilligen, als einen casus belli betrachten würde. Lord Cowley hat zwar ausdrücklich erklärt daß es sich nur um die Revision und nicht um die Aufhebung dieser Verträge handle; hier vermag man aber zwischen diesen beiden Eventualitäten durchaus keinen Unterschied zu erkennen, und betrachtet die eine wie die andere Forderung als eine Verletzung der jedem unabhängigen Staat zukommenden souveränen Rechte. Lord Cowley hat auch die Reformenfrage zur Sprache gebracht, und die Genugthuung gehabt daß hier in Wien die Dringlichkeit derselben vollkommen erkannt wird, das vorgeschlagene Auskunftsmittel aber, sie im Weg eines Congresses zu lösen, hat hier keine Billigung erfahren. Ebenso hat das diesseitige Cabinet seine Ansicht rücksichtlich der Doppelwahl Cousa's nicht geändert. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden daß sich die Stimmung in Bucharest bereits bedeutend zu modificiren beginnt, wozu das kalte, ja man kann fast sagen rücksichtslose Benehmen Cousa's nach seinem Einzug in Bucharest nicht wenig beigetragen hat. Man gelangt nach und nach zu der Ueberzeugung daß man sich auf eine ziemlich plumpe Weise dupiren ließ. Lord Cowley wird bis zum 5 d. M. in Wien verweilen. Morgen erwartet man einen definitiven Entscheid von Seiten unsers Cabinets. Die Hoffnungen daß derselbe den Intentionen der vermittelnden Mächte entsprechen werde, sind sehr schwach, und die Rüstungen welche in neuester Zeit mit größerm Nachdruck fortgesetzt werden, lassen die Besorgniß daß entscheidenden Orts der Krieg als unvermeidlich angesehen wird, nur als zu gerechtfertigt erscheinen.

Wien, 2 März. Die Ostd. Post schreibt heute: „die Zumuthung an Oesterreich, die vor Jahren abgeschlossenen Separatverträge mit den italienischen Staaten aufzugeben, sey etwas in der Staatengeschichte nie dagewesenes, unerhörtes; eine solche Zumuthung sey ein Attentat nicht bloß gegen die betroffene individuelle Souveränetät, sondern gegen das souveräne Princip im ganzen und allgemeinen. Dennoch würden wir — fährt sie fort — das Friedensopfer anrathen, wenn wir wüßten daß es nicht vergebens gebracht seyn würde, wenn wir Bürgschaft dafür hätten daß dann der Friede wirklich und dauernd gesichert sey. Mögen die Mächte welche die Vermittlung übernommen auch die Bürgschaft leisten. Diese Garantie müßte aber mit dem vollen Ernste des bekannten Derby'schen Wortes geleistet werden. Unter dieser Bedingung, so will uns scheinen, würde eine Unterhandlung auf diesem Gebiet zu einem gedeihlichen Ende führen." — Die Oesterr. Ztg. schreibt: Man gesteht es allgemein, die französische Regierung suche nur einen Vorwand; man will daß dieser Vorwand beseitigt werde — wer garantirt nun daß dieß der letzte Vorwand sey?

Großbritannien.

London, 2 März.

Die Oberhaussitzung vom 1 März war ohne allgemeineres Interesse. Im Unterhause wurden neue Wahlausschreiben angeordnet für North-Wiltshire (an Stelle von Hrn. S. Estcourt), für West-Sussex (an Stelle von Graf March), für North-Northumberland (an Stelle von Lord Lovain) und für Tewkesbury (Hr. F. Lygon). Die genannten Mitglieder haben Regierungsstellen angenommen, und müssen sich daher einer Neuwahl unterwerfen. Hr. Walpole erhob sich um einige Erklärungen über seinen Austritt aus dem Cabinet zu geben. Die Ursache (wie schon kurz gemeldet) ist lediglich die: daß er die Herabsetzung des Wahlcensus in den Grafschaften nicht billigen kann, und, wie aus einem Schreiben an Lord Derby, das er vorliest, hervorgeht, war seine Resignation ein Schritt auf welchen das Ministerium von Anfang an gefaßt seyn konnte. Er ist in allen andern Punkten bereit auch als Privatmitglied die Regierung Lord Derby's nach Kräften zu unterstützen. Das Haus unterbricht ihn häufig durch herzliche Achtungsbezeugungen, und er setzt sich unter allgemeinem Zuruf nieder. Hr. Henley, der aus dem Handelsamt geschieden ist, gibt darüber eine fast gleichlautende Erklärung ab. Hr. Lindsay bringt die Verlegenheiten und den Nothstand der englischen Rhederei zur Sprache, und beantragt einen Sonderausschuß um die Wirkung gewisser Lasten und Einschränkungen heimischen Ursprungs, wie Leucht-, Hafen-, Lootsengebühren und ähnlicher Abgaben, zu untersuchen. Es liegt durchaus nicht in seiner Absicht die Politik des Freihandels anzufechten, und eben so wenig will er auf Gegenseitigkeit bestehen; dieselbe würde allerdings, wenn man sie erlangen könnte, für die brittischen Schiffseigner von großem Werthe seyn, müsse aber dem freien Ermessen auswärtiger Regierungen überlassen bleiben. Hr. Liddell secundirt. Hr. Crawford stellt den Verbesserungsantrag: die vorgeschlagene Untersuchung auf mehrere andere Parlamentsacte, welche die Rhederei afficiren, auszudehnen. Hr. Collier unterstützt das Amendement. Hr. Horsfall (für das schiffreiche Liverpool) will ebenfalls keinen Rückschritt in der Gesetzgebung, aber die Abschaffung von Lasten, unter deren Wucht die Concurrenz mit dem Ausland erschwert wird. Hr. Labouchere hat principiell nichts gegen den Sonderausschuß, obwohl er fürchtet daß man demselben zu heterogene Aufgaben stelle. Sir S. Northcote sagt: die Regierung stimme ohne Anstand der Motion bei, aber wenn man erwarte daß die Uebertragung einiger Rhedereilasten auf die consolidirten Fonds durchgesetzt werden kann, so täusche man sich. Nachdem auch die HH. Cardwell und Henley u. a. für die Motion gesprochen haben, wird dieselbe angenommen.

Die Londoner Polizei kostete im verflossenen Jahr 484,202 Pf. St., davon bestritt der Staat, kraft Bewilligung des Unterhauses, 28,407 Pf. St., und der bei weitem größere Theil (401,133 Pf. St.) wurde durch die Kirchspieltaxen bestritten. Die Kosten der verschiedenen Polizeigerichtshöfe beliefen sich auf 62,996 Pf. St. Der Lordmayor als erste Magistratsperson erhält einen Jahrgehalt von 1500 Pf. St.; andere 22 Magistratspersonen (der Ausdruck stimmt nicht mit dem in Deutschland gültigen Begriff) erhalten jährlich je 1200 Pf. St., und 23 Secretäre beziehen zwischen 75 Pf. St. bis 500 Pf. St. jährlich. Die Polizeimacht Londons besteht (die City nicht mitgerechnet) aus 18 Superintendenten, 143 Inspectoren, 623 Sergeanten und 5355 Gemeinen, zusammen aus 6139 Köpfen.

Nach einer Mittheilung der „Submarine Telegraph Company" zugeht, ist in der telegraphischen Verbindung zwischen Dover und Calais eine Störung eingetreten, aber die von vielen Blättern verbreitete Nachricht daß das Kabel zwischen jenen Punkten gerissen sey, ist unwahr.

Aus Dublin meldet man daß ein Hr. Moynahan, Master an einer Nationalvolksschule, der im Verdacht stand Mitglied des Phönix Clubs zu seyn, verhaftet, aber wieder freigelassen ward, da keine Spur eines Beweises gegen ihn vorhanden war.— Von den Assisen von Westmeath wurde Martin Fallon zu sieben Jahren Transportation verurtheilt. Man hatte bei ihm einen Zettel mit den geheimen Losungsworten des Phönix-Club gefunden. Sonst lag nichts gegen ihn vor, und es ist möglich, sogar wahrscheinlich daß der Angeklagte zu den vielen leichtsinnigen jungen Leuten gehörte die aus Liebe zum Romantischen und Geheimnißvollen sich zum Maskenspiel des Phönix-Club verführen ließen. Das Urtheil erscheint allgemein als sehr streng. — Am Sonntag ist in allen römisch katholischen Kirchen die Fastenordnung verlesen worden. Das Actenstück ist unterzeichnet: „† Paul Cullen, Erzbischof ꝛc. Primas von Irland." Dr. Cullen verbietet unter anderm die Polka und ähnliche Tänze, „die von jedem Christen nicht nur während der Fastenzeit, sondern das ganze Jahr zu meiden sind." Ferner excommunicirt Dr. Cullen die Mitglieder aller geheimen Gesellschaften, und soll „kein Katholik Absolution erhalten, der ein Freimaurer oder Ribbonman (Mitglied der mörderischen Bandmännergesellschaft) ist." Dem liberalen Herzog v. Leinster, dem Haupt der Freimaurer in Irland, wird es nicht wenig schmeicheln sich mit den Bandmännern am gleichen Strick zu sehen.

Frankreich.

Paris, 3 März.

Unter den „Neuesten Posten" der Beilage haben wir gemeldet daß die Débats großes Vertrauen auf die Sendung Lord Cowley's setzen. Leider können wir dieses Vertrauen nicht theilen. Die Débats glauben daß die Kriegsgefahr beseitigt sey wenn an die Stelle der Verträge zwischen einzelnen Staaten Italiens und Oesterreich, wodurch letzteres sich zur Aufrechthaltung der innern Ordnung in jenen Staaten verpflichtet, Europa träte. Nach den Débats ist Oesterreich dazu bereit. Verträge solcher Art sind mit Neapel, Modena, Parma abgeschlossen, vorübergehend auch mit Rom. Ist es thunlich daß an die Stelle Oesterreichs dort „Europa" tritt? — Niemand stellt diese Forderung als die Tuilerien, sie stellen sie nicht für „Europa," sondern für sich. — Die officiöse Patrie äußert sich in ihrer neuesten Nummer über die Intentionen der Tuilerien wie folgt: die Absicht der Tuilerien sey nur „die Eingriffe Oesterreichs zu verhindern!" und dann heißt es ferner wörtlich: Après avoir trouvé sa rivalité en Orient, sur le Danube, nous trouvons sa domination sur les Alpes. Il importe à l'hon-

neur et à la sécurité de la France, comme à l'indépendance de l'Europe que cette domination ne soit pas consacrée. Il importe que l'Italie échappe à cette alternative terrible d'une révolution ou d'un asservissement. Voilà toute la question. Ne la dénaturons pas. Ne laissons pas croire à l'Allemagne que nous la menaçons, quand nous voulons défendre en Italie les principes qui protègent sa propre nationalité. Ne nous posons pas comme les perturbateurs de l'Europe, quand nous voulons être ses pacificateurs. Ne laissons pas dire que nous poursuivons des conquêtes, quand nous repoussons des humiliations, que nous redressons des injustices, et que, selon une belle parole de Pie IX, nous demandons l'union des peuples et des rois dans la péninsule. But conservateur et national, seul digne de la France!" Das soll das außerösterreichische Deutschland beruhigen! Eine grellere Frechheit ist kaum je erhört worden. Kann irgendein Staatsmann, ein Mensch mit gesunden Sinnen von einer berechtigten „Rivalität Frankreichs mit Oesterreich an der Donau" reden? An einem Ort wo letzteres mit seinen wichtigsten Interessen, ersteres durch nichts in der Welt engagirt ist? Was soll man zu der Behauptung des officiösen Blattes sagen: „Il importe à l'honneur et à la sécurité de la France, comme à l'indépendance de l'Europe, que la domination de l'Autriche sur les Alpes ne soit pas consacrée" etc. Wer kann da zweifeln daß die Tuilerien mit allen Unterhandlungen nur Zeit gewinnen wollen? Mit welchem Recht beansprucht selbst allgemein Frankreich in allen internationalen Verträgen zweier Staaten daß überall dieselben auch auf Frankreich übertragen werden? Portugal hat einen ähnlichen Vertrag, wie die italienischen Staaten mit Oesterreich, mit England abgeschlossen. In der Charles-et-Georges-Angelegenheit war das Recht offenbar auf der Seite Portugals, und England zum Schutz Portugals verpflichtet. Man weiß welcher Appellation an die Gewalt die Tuilerien die erlangte Entschädigung verdanken, und wie sie jede Vermittlung abgewiesen. Auch ist kaum anzunehmen daß sie die Rechte eines schwächern Staates je mehr ehren sollten. Kennen wir nicht ihre staatliche Moral aus den Versuchen von Straßburg, Boulogne, Paris? Aus der Besitzergreifung — um kein anderes Wort zu wählen — des Privatvermögens der Orleans? Frieden ist nur zu hoffen wenn die Tuilerien sehen daß sie gar keine Chance des Erfolges für sich haben, daß sie einer Macht den Krieg erklären welche sie für ihr Verbrechen am Frieden und der Ruhe Europa's gebührend bestrafen wird. Bei der Zurückhaltung Preußens haben sie diese Ueberzeugung nicht gewinnen können, und sich, wie es scheint, bereits zu weit eingelassen. Daß die **Débats** selbst nicht glauben daß die Forderungen der Tuilerien in Italien zu erfüllen, versteht sich fast von selbst. Zu **Europa** gehören auch die protestantischen Länder. Soll England und Preußen die Beschützung des Papstes übernehmen? Oder soll **England**, im Fall sich in Sicilien abermals ein Aufstand zeigte, dorthin seine Truppen schicken, um die schöne Insel dem König von Neapel zu erhalten?

Wie die **Débats**, die Repräsentanten der einzigen Kreise in Frankreich die noch **gesund** sind, eigentlich über die italienische Frage denken, geht aus der Art hervor wie sie die Stelle aus der Rede Lord J. Russells hervorheben. „Kein selbst glücklicher Krieg mit oder ohne Unterstützung des Auslandes wird Italien so viel Vortheile und Segen verschaffen als die friedlichen Arrangements der Großmächte Europa's." Sehr bedeutungsvoll endet das Bertin'sche Blatt seinen Courrier dann wie folgt: „Aber wir können nicht die Regierung Frankreichs so große Anstrengungen machen sehen um Italien, diesem schönen Lande, die vereinten Wohlthaten der Ordnung und Freiheit zu sichern ohne einen unwillkürlichen Vergleich mit dem Zustand des unsrigen anzustellen, und ohne zu wünschen daß **einst für Frankreich der Tag kommen möge wo diese beiden Güter nicht mehr getrennt sind, und wo wir in Sicherheit dieser beiden kostbaren Schätze genießen können, welche wir uns so eifrig zeigen Völkern mitzutheilen die uns sicher weder durch den Geist, noch den Verstand, noch durch die Energie, noch durch den Ruhm überlegen sind. Wie hart auch bis jetzt die Prüfungen der Freiheit in unserm Land gewesen sind, wir können uns nicht darein ergeben zu glauben daß die Freiheit bei uns verschmachten muß, wie in unfruchtbarer Erde, und daß der französische Boden dieser edlen Pflanze, die für unsere Seele so nothwendig als Brod und Wein unsern Körpern, entschieden entgegen ist. Wir nehmen nicht jenes grausame Wortspiel an, das Frankreich verdammt in der Freiheit nur einen Exportartikel zu sehen, gut für andere und schädlich für es selbst; wir haben uns eine höhere und süßere Idee von der Zukunft unseres Vaterlandes gebildet.**" Das ist, wie gesagt, der Wortlaut wie sich am heutigen Tag das Journal des Débats über die Plane der Tuilerien zur Beglückung der Welt äußert, das Blatt dessen Chef-Redacteur der greise Sylvester de Sacy ist, zu dessen Redacteuren Laboulaye, der erste Rechtsgelehrte Frankreichs, gehört! Kann man schneidender, vernichtender über die Politik der Tuilerien urtheilen? Kann man schlagender die ganze Heuchelei ihrer Politik brandmarken? den Widerspruch zwischen ihren Worten und ihren Thaten mehr an den Pranger stellen, sichtbarer brandmarken? Und angesichts solcher Urtheile eines französischen Blattes, eines Blattes wie die Débats, Urtheile gesprochen unter dem Damokles-Schwert des Sicherheitsgesetzes, unter dem Régime L. Napoleons, kann noch ein deutsches Blatt wagen zu behaupten „daß es Oesterreich möglich sey den Tuilerien den Vorwand zum Krieg zu nehmen?" ein deutsches Blatt kann noch wagen vor Oesterreich die Gerechtigkeit, wir wissen nicht welch aller Forderungen, der Tuilerien zu vertheidigen? Wir wiederholen: „Es ist die Reorganisation Frankreichs, nicht die der päpstlichen Staaten, die im Interesse der Ruhe Europa's nöthig ist." Friedliche Schwenkungen und Friedensbetheuerungen der Tuilerien haben nicht mehr Werth als das „Je le jure" vom 20 Dec. 1848. Es sind nichts als Versuche das Ausland zu täuschen wie damals das Inland, um gegen Deutschland Zeit zu einem Staatsstreich zu gewinnen wie damals gegen Frankreich. Gewiß ist daß die Rüstungen, trotz des ungeheuren Eifers mit dem sie betrieben werden, und trotz der Bereitwilligkeit mit der Deutschland seine Pferde dazu liefert, noch immer weit hinter den Napoleonischen Hoffnungen zurückgeblieben sind. Daß man in den Tuilerien nur wegen dieses Mangels an „Können" ein anderes „Wollen" vorgesteckt hat, wird uns aus bester Quelle bestätigt. Eine in den Tuilerien **sehr** bekannte Persönlichkeit schreibt uns: „Ma conviction c'est la guerre. Elle est inévitable."

Als eine leider nur zu wahrscheinlich zuverlässige Angabe wird uns gemeldet daß Mazzini in Paris gewesen, und in der Rue de Courcelles in der Verkleidung eines Gendarmen eine Unterredung mit jenem edlen Prinzen gehabt der die Mörder des Grafen Rossi seiner besondern Sympathien versicherte. Einen Paß soll Mazzini auch auf diese Weise zur Passirung Frankreichs erhalten haben.

Der **Independance Belge** zufolge wird die Fremdenlegion um zwei neue Regimenter vermehrt. Dasselbe Blatt meldet daß die letzte Ausgabe des Courrier de Dimanche, worin das bekannte Rundschreiben Delangle's besprochen wurde, welches den Präfecten anbefahl den Organen der Presse das nöthige Vertrauen in die kaiserliche Politik zu octroyiren, mit Beschlag belegt worden ist. Dieses Vertrauen ist keineswegs vorhanden, im Gegentheil wird das Mißtrauen immer größer; aber eine gute Autorität für die Stimmung Frankreichs und ein entschiedener Friedensfreund, ein Franzose, der sich keine Täuschung über den Gegner macht, und an eine Coalition des vereinten Europa's gegen L. Napoleon glaubt, schreibt uns, indem er gleichzeitig dieses Mißtrauen, diese Opposition aller ehrenhaften Kreise constatirt, von der großen Unpopularität eines Krieges für Italien: „Wenn der Kaiser zurückgeht, ist er verloren." Gegenüber einer solchen Regierung, einer solchen Persönlichkeit ist jede Concession, welche nicht im wahren Interesse der Welt ist, ein Fehler. Frieden wird man sich nicht dadurch erkaufen, nur höchstens Unehre, und man wird die schamloseste Politik, welche die Gegenwart kennt, mit einem verhängnißvollen Prästigium umgeben. Auch der Kaiser Napoleon I behauptete stets er wolle nur den Frieden — gefügige Unterwürfigkeit war ihm natürlich lieber als mit den Waffen erzwungene.

Der **Expreß** (Abendblatt der **Daily News**) enthält folgende Mittheilung aus Paris, für deren Richtigkeit er gut stehen mag: Sämmtliche französische Journale erzählen, die Prinzessin Mathilde habe, „von mehreren Personen ihres Haushalts begleitet," vor ein oder zwei Tagen die Polizeipräfectur besucht, um daselbst einige alte Documente in Augenschein zu nehmen. Ich habe jedoch meine Gründe zu glauben daß ihr Besuch einen ganz andern Zweck hatte. Vor zehn Tagen nämlich war, wie ich aus verläßlicher Quelle erfahre, ein in kaiserliche Livrée gekleideter Mann auf einem der Pariser Bahnhöfe erschienen, und forderte drei Kisten die für die Prinzessin mit dem letzten Zug angekommen seyn sollten. Es fanden sich jedoch nur zwei mit den bezeichneten Adressen unter den eingetroffenen Frachtstücken, und der galonirte Mann nahm nach langem Suchen diese beiden mit sich. Tags darauf kam die dritte Kiste, die ohne weitern Verzug der Prinzessin zugesandt wurde. Der Portier wollte von den beiden ersten Kisten nichts gehört haben, worauf die Prinzessin selbst, als sie von der Sendung hörte, in den Vorsaal kam und die Kiste öffnen ließ. In ihr lagen, wohlverpackt, eine Anzahl Bomben, genau den von Orsini gebrauchten nachgemacht, nur etwas kleiner. Natürlich drängte sich jedem der Anwesenden sofort der Gedanke auf daß die beiden andern Kisten sich in Paris in den Händen von Verschwornen befinden müssen, und kein Zweifel daß höhern Orts sofort Meldung geschah, denn als der Kaiser am Abend das Theater besuchte, war er von nicht weniger denn zwei Schwadronen Cavallerie escortirt, und wurden sämmtliche Zugänge mit ganz unerhörter Sorgfalt bewacht. Wer weiß ob die beiden ersten Kisten nicht von der Polizei aufgespürt worden sind, und ob die Prinzessin nicht auf die Polizeipräfectur kam um sie zu identificiren? Auffallend ist übrigens daß die Turiner Opinione vor kurzem von einer mit Granaten gefüllten Kiste sprach, die der Prinzessin Clotilde zugeschickt worden seyn soll.

○ **Paris,** 3 März. Hr. Delaguéronnière hat auch die Friedensmanifestation der französischen Handelskammern schier als Landesverrath bedroht, und die Correspondenten beschuldigt die öffentliche Meinung in Frankreich falsch darzustellen. Heute aber hat die Budgetcommission des gesetzgebenden Körpers das ganze Budget zurückgewiesen. Dasselbe, sagten die HH. Deputirten, ist ein Friedensbudget, und wir befinden uns in Kriegszuständen. Ein Budget in so grellem Widerspruch mit der Wirklichkeit kann gar nicht discutirt werden. Graf Morny begab sich in die Commission, um das erste, höchst gefährliche Beispiel von Ungezogenheit zu hintertreiben. Der Graf ist ans Befehlen gewöhnt. Wegen der Dringlichkeit des Falles verlegte er sich aufs Bitten und Beschwören. Die Opposition schwankte als er das Bureau verließ. Kaum war er jedoch fort, raffte sie sich wieder auf, und der Antrag auf Zurückweisung des Budgets wurde in den Bericht definitiv aufgenommen. Wenn die französische Regierung den Muth hat einen europäischen Krieg anzuzetteln, soll sie auch den Muth haben ihren Deputirten ein Kriegsbudget vorzulegen. Noch mehr. Französische Staatsmänner haben in den letzten zwei Monaten das Bittere und Subalterne ihrer Stellungen nur zu sehr erfahren. Auf Anstiften Persigny's, wie man sagt, wird eine Gruppe von Senatoren beantragen daß die Ministerverantwortlichkeit in die Verfassung aufgenommen wird. Also Schlag auf Schlag. Und aus Wien treffen im Augenblick telegraphische Nachrichten ein, welche melden es sey höchst wahrscheinlich daß Graf Buol mit Lord Cowley zu einer Verständigung gelange welche Preußen und England vollkommen befriedigen werde. — Der Fürst Bibesco kam heute an.

Neueste Posten.

& **München,** 4 März. Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten waren gestern und heute in geheimer Sitzung versammelt. Da die darin gefaßten Beschlüsse derselben in Folge indiscreter Mittheilungen bereits durch ein hiesiges Blatt in die Oeffentlichkeit gelangt sind, so nehme ich keinen Anstand Ihnen dieselben vorbehaltlich eventueller Berichtigung mitzutheilen. In der gestrigen Sitzung wäre danach die von der Regierung gemachte, militärische Zwecke betreffende, Vorlage einer kurzen Besprechung unterzogen, und schließlich der Beschluß gefaßt worden: zur weitern Prüfung der Vorlage selbst, sowie zum Entwurf einer Adresse an die Krone: den zweiten Ausschuß um acht Mitglieder zu vermehren. Zum Behuf dieser Wahl war heute Morgen die Kammer abermals versammelt. Gewählt wurden die HH. Dr. Edel, Dr. Barth, Frhr. v. Thüngen, Frhr. v. Perfall, Frhr. v. Rotenhan, Dr. Lauk, Hr. Adv. Paur, Adv. Kehl, Dr. v. Lasaulx. Dem Vernehmen nach, fügt das genannte Blatt hinzu, werde der verlangte Credit einstimmig genehmigt werden, die Kammer wolle aber gleichzeitig Sr. Maj. dem König direct die Gründe darlegen warum sie die Vorlage in dieser Weise genehmige 2c. — Morgen Vormittag 9 Uhr findet die zehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten statt. Die Berathungsgegenstände derselben sind ausschließlich finanzieller Natur.

‖ **München,** 4 März. Wenn Sie von der Mobilisation Preußens hören, so glauben Sie es vorerst nicht. Wer die Pferdeausfuhr so lange erlaubt hat, und in wessen Staaten Broschüren erscheinen wie eben eine „von hochachtbarer Hand" welche mit der la Guérronière'schen in Bezug auf Italien nur zu viele Aehnlichkeit hat, während das preußische Parlament schweigt, von dem ist eine Mobilisirung so schnell nicht zu erwarten. Zwar wird die Kanone, die bei Arcole und Marengo gedonnert, auch die preußischen Reihen bei Jena und Auerstädt nicht verschonen, aber leider scheint eine gegenseitige Bluttaufe vorhergehen zu müssen bis wieder ein Tag von Leipzig erscheint. Auf das Pferdeausfuhrverbot warten wir hier mit jeder Stunde, und es kommt nicht. Mittlerweile kaufen französische Agenten hier und im ganzen Land so viel zusammen als sich kaufen läßt. Lassen Sie mich dabei einen Umstand erwähnen, der wie ein Regenguß auf die warme Begeisterung gefallen ist, die sich allenthalben kund gibt. Es haben da und dort im Lande zum Theil angesehene Personen — Sie müssen ja davon gehört haben — Pferde an ausgemacht französische Händler verkauft. Man hat sich an die Bauern gewendet, und sie aufgefordert aus Patriotismus ihre Pferde nicht herzugeben; diese Vaterlandsliebe geht über das Vermögen der armen Leute. Aber daß Männer die vermöge ihrer Stellung nach einem Gewinn von ein paar Louisd'or gar nichts fragen, und die ohnedieß heute oder morgen sich wieder Rosse anschaffen, und sie dann bei dem gesteigerten Preise nur um so theuerer wieder bezahlen müssen, so sehr vergessen was sie dem Vaterland schuldig sind, das hat uns doch gewundert. Man hat den Griechen oft vorgeworfen daß sie bei der Belagerung von Missolunghi an die Türken Pulver und Blei verkauft hätten, aber sie mochten wohl den nagenden Hunger zu ihrer Entschuldigung anführen, und denken sie spotteten ihrer Feinde auch mit ihrer eigenen Munition. Auch den Holländern sagt man nach daß sie einmal mitten in einer Seeschlacht mit den Portugiesen diesen, die sich verschossen hatten, Pulver verkauften! Wie dem sey — hier ist eine Parallele, vor der die Griechen und Holländer nicht zurückstehen. Glücklicherweise sind dieß nur vereinzelte Erscheinungen, und da und dort mag auch Täuschung mit untergelaufen seyn, denn die Agenten gebrauchen tausend Pfiffe.

∽ **München,** 4 März. Durch die Gnade Sr. Maj. des Königs ist der Staatsrath im außerordentlichen Dienst und Appellationsgerichtspräsident C. J. v. Kleinschrod in Anerkennung seiner Verdienste in den erblichen Freiherrenstand des Königreichs tax- und stempelfrei erhoben worden. — Außer der von Sr. Maj. dem König gespendeten Summe sind den Abgebrannten in Waldmünchen von J. Maj. der Königin 200 fl., von Sr. Maj. dem König Ludwig 1000 fl. und vom Prinzen Karl 500 fl. zugestellt worden. — Die „Neue Münch. Ztg." theilt mit daß der vorgestern Abends von Wien hier eingetroffene Major und Flügeladjutant des Kaisers, Graf Hunyady, dem Prinzen Karl aus Anlaß seines jüngstgefeierten sechszigjährigen Jubiläums als Regimentsinhaber ein Beglückwünschungsschreiben des Kaisers nebst den Insignien des goldenen Vließes überreicht habe. — Die durch ihre dramatischen Rundreisen bekannten Zuaven beabsichtigten in diesen Tagen auch hier eine Reihe von Vorstellungen zu geben, wurden aber, da die Mittelmäßigkeit ihrer Leistungen ebenso bekannt ist als der Moment für derartige Expeditionen sehr ungeeignet erscheint, am k. Hoftheater nicht zugelassen. — Von unserer Intendanz, welche der Muse „Birch" mit besonderer Vorliebe huldigt, werden gegenwärtig, nachdem in den verflossenen zwei Monaten d. J. bereits die „Marquise v. Villette," die „Grille" und „Mutter und Sohn" zur Aufführung kamen, auch „Fräulein Höckerchen" und „Iffland" in Scene gesetzt. — Zur weitern Rechtfertigung in Betreff einer Ihnen neulich von mir mitgetheilten und von dem § Correspondenten der N. Münch. Ztg. so heftig dementirten Nachricht füge ich nachstehenden in der heutigen Nummer des „Bayerischen Kurier" enthaltenen Artikel bei: „In der N. M. Ztg. hat vor einigen Tagen ein bekannter Schreiber die Nachricht daß die unmontirt Assentirten einberufen seyen für unbegründet erklärt, und beigefügt „daß eine solche Einberufung zur Zeit gar nicht beabsichtigt werde." Dem entgegen behaupten wir nun: daß die unmontirt Assentirten, wenn nicht sämmtlich, doch großentheils, wirklich einberufen und heute theilweise schon eingerückt sind. Wir kennen zufällig mehrere junge Leute welche bisher als unmontirt Assentirte eingereiht waren, und ihre Einberufungsschreiben vor acht Tagen schon erhalten haben. Auch darf man nur den nächsten besten Soldaten fragen, und man wird erfahren daß auf den 6 März bei einem hiesigen Regiment für jede Compagnie zwölf unmontirt Assentirte einzutreffen haben. Wir fragen nun, welche Stirne gehört dazu eine offene Thatsache, deren Bestätigung man so leicht erfahren kann, geradezu abzuläugnen, und dazu das halbofficielle Organ zu mißbrauchen?"

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam? (I. Schluß.) — Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben. (Schluß.) — Deutschland. (München: Theater. Musikalisches. Prag: Zur Angelegenheit des Stiftes Lambach.)

Neueste Posten. Ludwigsburg. (Vermehrung der Zahl der Arbeiter im Arsenal.) — Rastatt. (Die österreichische Besatzung. Pferde-Ausfuhr nach Frankreich.) — Hannover. (Aus der zweiten Kammer.) — Berlin. (Die Neue Preuß. Zeitung über das Schleinitz'sche Rundschreiben.) — Itzehoe. (Untersuchung wegen Veröffentlichung des Verfassungsberichts. Aus der Ständeversammlung.) — Wien. (Vom Hof. Lord Cowley. Die Aufstellung der piemontesischen Armee. Rosza Sandor appellirt.) — Venedig. (Oesterreich befestigt seine Stellung in Italien.) — Madrid. (Eine Demonstration gegen Marocco. Die Befestigung von Barcelona.) — London. (Lord Lennox Rücktritt. Großfürst Constantin. Reformmeetings. Vom indischen Kriegsschauplatz.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus der Levante. Die neue Bank. Der Hatt Humayum. Wechsel im Ministerium. Emissäre unter den christlichen Völkern. Rüstungen der Pforte und Rußlands. Fürst Milosch das Erbrecht verweigert.) — (Turin. (Die officielle Presse gegen Oesterreich.) — Belgrad. (Protest der Pforte gegen die Erblichkeit Milosch's.)

Außerordentliche Beilage, Nr. 3.

Telegraphische Berichte.

: Turin, 3 März.*) Die Subscription auf die Anleihe ist unter großem Zudrang eröffnet worden. Der festgesetzte Betrag wird zweifellos überstiegen werden. Aus Bologna ist ein österreichisches Bataillon am 28 Febr., ein zweites am 1 März abgezogen.

⁂ Bern, 4 März. Die Behauptung der Indépendance Belge, der Bundesrath habe Frankreich Vorstellungen wegen des Truppentransports durch Savoyen gemacht, wird competenten Orts entschieden verneint. Der Bundesrath ist mit der Neutralitätsfrage beschäftigt.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

I.

(Schluß.)

Die Lage des französischen Heers war nichts weniger als ungefährdet. Eine Armee von einigen vierzigtausend Mann, mit wenig Reiterei, war nicht dazu angethan den Krieg in das Donauthal herabzutragen und großen Schlachten mitten im Feindesland entgegenzugehen. Das Heer unter Joubert, das zur Linken nach Tirol vordrang, sah sich in diese natürliche Bergveste eingeengt, und von dem mächtig erwachenden Haß des kampflustigen Gebirgsvolks bedroht; es war zweifelhaft ob es Bonaparte gelingen werde die Verbindung zwischen Steiermark und Tirol herzustellen. Als er den Marsch über die Alpen angetreten um die Kaiserstadt zu bedrohen, hatte er vorausgesetzt daß vom Rhein her eine gleichzeitige Bewegung nach der Donau ihn unterstützen werde. War es Versäumniß, oder wollte das Directorium dem gefährlichen Mann nicht alle Streitkräfte der Republik in die Hand geben, genug, zu Ende März war weder die Rhein-Mosel- noch die Maas-Sambre-Armee im Stande den Rhein zu überschreiten, und Bonaparte's dringendes Begehren um Hülfe ward mit dem verblümten Bescheid erwiedert: es sey für jetzt die Eröffnung des Feldzugs am Rhein noch nicht möglich. Zugleich erwuchs eine andere Verlegenheit, die eine Folge Bonaparte'scher Künste war. Um die Republik Venedig, die eine der Prämien des Friedens werden sollte, der Auflösung entgegenzuführen, war eine Reihe schmachvoller Intriguen angesponnen worden; die wehrlose, eingeschüchterte Republik, die ihre alten Ueberlieferungen politischer Größe völlig verloren, sollte zu feindseligen Schritten gegen Frankreich gereizt und damit der Vorwand offenen Angriffs gegen sie gefunden werden. Mit perfider demagogischer Taktik waren revolutionäre Bewegungen angezettelt, und dadurch die venetianische Regierung in die Alternative gedrängt worden: entweder sich allen Schimpf nutzlos bieten zu lassen, oder sich offen ihrer Existenz zu wehren. Bevor die Regierung sich zu einem Entschluß ermannte, war von dem Volk die Entscheidung gegeben: es erfolgte ein nationaler Gegenschlag gegen die französischen Wühlereien, und die Landbewohner waffneten sich die fremden Dränger zu überwältigen. Auch jetzt hatte die Regierung nicht den Muth den Franzosen offen den Handschuh hinzuwerfen, nur in der Stille suchte sie die Insurrection zu fördern. So war die Bonaparte'sche Cabale der Reife nahe, allein gerade in diesem Augenblick kam der Ausbruch sehr unerwünscht. Von Wien zwar nur einige zwanzig Meilen entfernt, aber von Joubert in Tirol getrennt, ohne Aussicht auf Hülfe vom Rhein her, war Bonaparte durch einen Aufstand im venetianischen Gebiet, durch welches seine Rückzugslinie gieng, ernstlich gefährdet. Indessen er kannte seine Gegner in Wien, und sein charakteristisches Wort: „der Krieg ist wesentlich eine Sache der Psychologie," fand in dieser kritischen Lage die glänzendste Bewährung.

In Wien hatten die Zustände manche Aehnlichkeit mit der Lage Preußens kurz vor dem Abschluß des Friedens von Basel. Man führte officiell noch Krieg, und der Kaiser selbst war der kriegerischen Ansicht zugethan, aber mächtige Einflüsse am Hof und in der Regierung arbeiteten auf den Frieden hin. Schon gegen Ende des Jahrs 1796, als Mantua noch belagert und eine neue Armee zum Entsatz aus Südtirol hingeschickt ward, waren darüber Berathungen gepflogen worden. Selbst Thugut verbarg seinen Vertrauten nicht mehr daß ihm um den Preis der Rheingränze der Friede nicht zu theuer erkauft scheine; die Integrität des deutschen Reichs war eine gleichgültige Sache, wenn eine tüchtige Entschädigung für Oesterreich heraussprang. Ein dem Kaiserhause nahe verwandter Hof, der neapolitanische, von einer sonst wüthenden Franzosenfeindin, der Königin Marie Caroline, beherrscht, neigte jetzt zu friedfertigen Stimmungen, und ein neapolitanischer Diplomat, der Marchese de Gallo, einer der Vertrauten Thuguts, ward zum Vermittler bei Bonaparte auserſehen. Schon im December war es dem französischen Feldherrn kein Geheimniß daß sich in Wien hinter der officiellen Kriegslust eine rührige Friedensintrigue verstecke, die es vielleicht nicht einmal ungern sah wenn die noch Widerstrebenden, die Anhänger der brittischen Allianz und vor allen der Kaiser selbst, durch militärische Erfolge der Gegner auf Friedensgedanken gebracht wurden. Der Schlag von Rivoli, der Fall von Mantua kam diesem Treiben mächtig zu Hülfe. Ein Versuch Rußland zu thätiger Hülfe heranzuziehen, ward von Kaiser Paul mit Friedensmahnungen beantwortet. Auf dem deutschen Reichstag zwar legte Oesterreich noch ganz kriegsmuthige Meinungen an den Tag, und es ist dieß, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch noch des Kaisers eigene Meinung gewesen; allein das mangelhafte der Rüstungen, die Schwäche der Truppen in Friaul, ihre unglückliche Aufstellung ließ dem Verdacht Raum daß die Friedensmänner sicher und unverdrossen auf ihr Ziel hinarbeiteten. Daß der Held von 1796, der Erzherzog Karl, an die Spitze der Armee gerufen und mit einer gewissen Feierlichkeit zum „Generalissimus" ernannt worden war, störte jene Friedenstendenzen keineswegs. Gerade von einem so arglosen, für das politische Intriguenspiel so wenig geeigneten Charakter hatte der leitende Minister weniger Wachsamkeit und Widerstand zu befahren als von jedem andern. Der Name des Prinzen hatte zugleich den Werth das doppelzüngige Spiel hinter den Coulissen mit einer ehrenhaften Hülle zu bedecken, und in der öffentlichen Meinung die frohe Zuversicht wach zu halten daß nun alles in die besten Hände gelegt sey. Indessen übte das Vordringen Bonaparte's auch auf den Kaiser eine einschüchternde Wirkung; die Thätigkeit des leitenden Ministers, das Drängen des neapolitanischen Hofs, zumal der Kaiserin selbst, die eine Tochter Marien Carolinens war, that das übrige. In den Berathungen die zu Ende März stattfanden, hatte die Friedenspolitik bereits das Uebergewicht, und dem Vertreter Englands blieb nichts übrig als darauf zu bestehen daß man wenigstens noch eine kurze Frist einhalte, und nicht ohne brittischen Rath den entscheidenden Schritt thue. Eine allgemeine Zusage in diesem Sinn zu geben, und doch anders zu handeln, war für einen Mann wie Thugut eine unbedenkliche Sache.

Von allen diesen Dingen war Bonaparte unterrichtet. Es hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit daß ihn die vermittelnde neapolitanische Diplomatie im Zusammenhang erhielt, wenn es gleich sehr schwer ist zu sagen wie weit solche nicht in Acten und Urkunden niedergelegte Eröffnungen gegangen sind. Doch war es Bonaparte genug zu wissen daß man in Wien nach Frieden dürstete; was konnte ihm willkommener seyn in seiner Verlegenheit? Die Lage der Dinge war so geworden, daß sich kaum sagen läßt wem diese Verwicklung der Dinge erwünschter kam, Thugut oder Bonaparte? Der eine konnte unter dem Eindruck des siegreichen Vorrückens den letzten Widerstand der Friedensfeinde überwinden, der andere bedeckte alle möglichen Gefahren seiner vorgeschobenen Stellung mit einem raschen friedlichen Abschluß.

So erklärt sich der Schritt welchen Bonaparte jetzt zum Frieden that. Von Klagenfurt richtete er am 31 März ein Schreiben an den Erzherzog, das im salbungsvollen Ton eines Friedensapostels die Hand zum Frieden bot. „Ich würde mich stolzer fühlen — schrieb der große Kriegswürger des Jahrhunderts — auf die Bürgerkrone, die ich durch die Rettung eines einzigen Menschenlebens verdiente, als auf all' den traurigen Ruhm der aus kriegerischen Erfolgen entspringen kann." In der Antwort, die der Erzherzog darauf gab (2 April), entschuldigte er sich mit dem Mangel einer Vollmacht zur Friedensunterhandlung und schlug einen Waffenstillstand vor. Das lehnte Bonaparte ab; nur über den Frieden wollte er verhandeln. Als dessen Bedingungen nannte er: Unabhängigkeit der Lombardei, Abtretung Belgiens und des linken Rheinufers. Graf Merveldt überbrachte diese Vorschläge

*) Telegraphische aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

nach Wien. Das Vorrücken war durch diese Verhandlungen nicht unterbrochen worden; am 3 April waren die Franzosen aus Kärnthen nach Steiermark vorgerückt, und besetzten Neumarkt; in den nächsten Tagen gelangten sie bis Judenburg, Knittelfeld und Leoben.

Die Bedingungen, welche Merveldt überbrachte, waren die nämlichen die man in Wien bisher und auch jetzt noch als unannehmbar bezeichnet; dennoch beeilte sich jetzt Thugut auf die dargebotene Unterhandlung einzugehen. Am 7 April kam Merveldt, vom General Bellegarde begleitet, nach Judenburg zurück mit den österreichischen Vorschlägen. Die kaiserlichen Abgesandten fanden Bonaparte zugänglicher als es vorher schien. Ein Waffenstillstand vom 7 bis 13 April, der den Franzosen freilich die Stellungen bis Bruck, Gratz, Mautern, Rottenmann im Enns- und im Drauthal einräumte, ward von Bonaparte jetzt gewährt, weil „er zu dem so ersehnten und nützlichen Frieden den Weg bahnen könne.“ In der Unterredung mit den österreichischen Officieren beharrte er auf der Rheingränze; Italien, fügte er hinzu, werde Gegenstand der Unterhandlung seyn. Damit schien dem Kaiser wieder eine Aussicht auf die Lombardei eröffnet; Venedig schon jetzt als die Entschädigung für Oesterreich zu bezeichnen, dazu waren die Dinge noch nicht weit genug gediehen.

Diese Eröffnungen waren also gemäßigter als die früheren Bedingnisse. In einer Depesche an das Directorium hob Bonaparte alle die Momente hervor, welche diese mäßigeren Forderungen annehmbar machen müßten; seine Armee, gab er zu verstehen, sey vereinzelt und weit vorgeschoben, am Rhein der Feldzug noch nicht begonnen, Italien in wilder Aufregung; zudem werde Frankreichs Macht durch die Rheingränze, durch den Besitz von Mainz, durch die Vergrößerung der cispadanischen Republik mit Modena und Carrara hinlänglich erweitert. In dieser Auffassung fand sich der französische Feldherr schon fast auf einem Weg mit dem österreichischen Premierminister; auch diesem schien die Aufopferung Belgiens und der Rheingränze erträglich compensirt durch den Gewinn der venetianischen Gebiete, und er sah wohl mit gleicher Schadenfreude wie Bonaparte die Ausbreitung des Aufstandes welche den Vorwand gab auf die machtlose Republik Beschlag zu legen.

Indessen war zu Wien die Entscheidung im Sinne des Friedens gefallen. Wohl hörte man auch jetzt noch Stimmen die auf Bonaparte's kritische Lage, auf den Kriegseifer im österreichischen Volk, auf die Angriffslust der Tiroler und den Aufstand in Italien hinwiesen, aber die Friedenspolitik trug den Sieg davon; der Waffenstillstand ward verlängert, und auf Grundlage von Bonaparte's Eröffnungen die Friedensunterhandlung beschlossen. Am 13 April begab sich die kaiserliche Gesandtschaft ins französische Hauptquartier nach Göß, der bischöflichen Residenz bei Leoben, um die Präliminarien des Friedens zu unterzeichnen. Die Wahl der Personen war charakteristisch für den Geist in welchem die Unterhandlung geführt werden sollte. Neben Merveldt, der übrigens nur figurirt, war der Hauptunterhändler — der neapolitanische Gesandte Marchese de Gallo, derselbe Mann der seit Monaten unermüdet daran gearbeitet, um der Sicherheit des neapolitanischen Hofes willen, Oesterreich in die Bahn eines Separatfriedens hineinzuleiten! Wie 1793 und 1795 in Preußen die Leitung der deutschen Geschicke einem italienischen Höfling, dem Marchese Lucchesini, überlassen war, so lag jetzt die Verhandlung Oesterreichs, welche über die Zukunft des deutschen Reiches entschied, in den Händen eines Neapolitaners und eines Corsen. Bonaparte selbst hat diese traurige Anomalie den Unterhändler höhnisch empfinden lassen. Ihr Name ist kein deutscher, äußerte er bei der ersten Audienz. Das ist richtig, erwiederte der Marchese, ich bin Gesandter von Neapel. Seit wann, fragte Bonaparte, unterhandle ich mit Neapel? Wir sind ja in Frieden; hat denn der Kaiser niemanden mehr von der alten Wiener Aristokratie?! Wie uns Bonaparte selbst erzählt, hat er gegen diesen Diplomaten eine ähnliche Taktik gebraucht, wie später gegen Cobenzl und Haugwitz: den Ton pathetischen Trotzes und Drohens, der auf ängstliche Gemüther seine Wirkung nicht verfehlt. „Die französische Republik — rief er aus, als Gallo deren Anerkennung in den Vertrag aufnehmen wollte — will nicht anerkannt seyn; sie ist in Europa was die Sonne am Horizont; um so schlimmer für den der sie nicht sehen und von ihr nicht Vortheil ziehen will.“

Was die beiden Italiener am 15 und 16 April über Oesterreich, Deutschland und Italien mit einander verabredet haben, bildet den Inhalt der Uebereinkunft die in der Nacht vom 17 zum 18 in Göß bei Leoben abgeschlossen und von den beiden Regierungen in Wien und Paris genehmigt worden ist. Diese Präliminarien von Leoben traten an Frankreich Belgien und die „durch die constitutionellen Gesetze der Republik“ bewilligte Gränze, d. h. die Rheingränze ab; ein Congreß sollte den Frieden mit dem deutschen Reiche feststellen, und zwar auf Grundlage der „Integrität des Reiches.“ Ein Congreß zu Bern war bestimmt den Frieden auch mit den übrigen kriegführenden Mächten anzubahnen. Oesterreich entsagte seinen Besitzungen die jenseits des Oglio lagen, und erhielt dafür den Theil des venetianischen Gebiets der zwischen dem Oglio, dem Po und dem adriatischen Meer gelegen war, nebst Istrien und Dalmatien; auch sollten nach der Ratification des definitiven Friedens die Festungen Mantua, Palmanuova und Peschiera nebst einigen kleineren Forts an Oesterreich zurückgegeben werden. Die Romagna, Bologna und Ferrara sollten zu Entschädigungen für Venedig verwandt, auch Modena für seine Verluste abgefunden, die in Oberitalien neugebildete Republik von beiden Seiten als unabhängig anerkannt werden.

Es sind wenig Verträge geschlossen worden deren Immoralitäten und Widersprüche sich mit den Präliminarien von Leoben messen können. Man verfügte hier, wie bei der Theilung Polens, über venetianische Gebiete, ohne Venedig selbst zu hören; man bestimmte ihm Entschädigungen, während es doch bereits beschlossene Sache war den ganzen venetianischen Staat aufzulösen und zu vertheilen. Ein Theil des linken Rheinufers ward Frankreich mit unzweideutigen Worten abgetreten, und wie zum Hohne die „Integrität des Reiches“ als Basis des Friedens bestimmt; Bonaparte versprach den Oesterreichern die Rückgabe von Mantua und Peschiera, und doch war kein Zweifel daß Frankreich nie geneigt war dieses Versprechen zu erfüllen. Indessen bestand darüber bei den Mächten die den Vertrag schlossen wohl kaum eine Selbsttäuschung; was beiden als Hauptsache galt, war erreicht. Bonaparte hatte Belgien, die Rheingränze und Oberitalien in der Gestalt einer Tochterrepublik erlangt; alles andere war weniger ernstlich gemeint, als darauf berechnet die Welt zu täuschen. Auch dieß gelang; die Bedingungen, so wie sie damals an die Oeffentlichkeit kamen, reichten eine Zeitlang hin die Welt zu düpiren, bis denn freilich immer handgreiflicher die Widersprüche an den Tag kamen. Die Vernichtung Venedigs warf das erste grelle Schlaglicht auf den wirklichen Sinn des Vertrags; der Rastatter Congreß brachte allmählich auch über das andere, namentlich über die „Integrität des Reichs,“ die volle bittere Wahrheit an den Tag.

Während man in Steiermark Friedenspräliminarien unterzeichnete, ward am Rhein noch lebhaft und blutig gefochten. Auf die Raschheit der Entschließungen in Wien ist dieß von fühlbarer Wirkung gewesen, und das war auch wohl die Absicht der Franzosen als sie, in einem Momente wo der Friede mit Sicherheit zu erwarten stand, noch eine Razzia auf das rechte Rheinufer unternahmen. Am 22 und 23 April stand der größte Theil von Moreau's Heer auf dem rechten Rheinufer, und schob seine Vorposten nach den Schwarzwaldpässen vor, als auch hier die officielle Friedensbotschaft dem Kampf ein Ende machte. Eine Demarcationslinie, die von Ettenheim über Lahr, Gengenbach, Oberkirch, Achern nach Lichtenau lief, schied die beiden Armeen. Die wenigen Tage die sie dem Frieden noch abgetrotzt, hatten den Franzosen über 11,000 Gefangene, zahlreiches Geschütz und andere Trophäen gebracht; Deutschland lag wieder vor ihnen offen, wie im Sommer 1796. Ein Glück noch daß dieß nicht ein paar Wochen früher gekommen war; Oesterreich hätte dann wahrscheinlich die Bedingungen von Leoben nicht erhalten. So konnten die Franzosen allerdings mit einem gewissen Schein von Wahrheit, was sie dort erlangt, noch als Beweise ihrer „Mäßigung“ rühmen!

Fr. Kapp, das Leben Friedrich Wilhelms v. Steuben.

8. Berlin und New-York, 1858. 667 Seiten.

II.

(Beschluß.)

** Cornwallis war nach und nach der beiden Carolinas Herr geworden und hatte Greene in einer Schlacht bei Guilford-Courthouse, aber ohne entscheidenden Erfolg, geschlagen. Greene zog sich zurück, mußte aber in Camden sämmtliche Milizen entlassen, weil kein Mann länger die Flinte tragen wollte, nachdem die Dienstzeit abgelaufen war, während erst kurz zuvor die amerikanischen Tories oder Royalisten in Hillsborough nicht weniger als sieben Compagnien Freiwilliger dem Lord Cornwallis zur Verfügung gestellt hatten. Washington hatte den Süden nicht vergessen, aber er sann über einen des großen Feldherrn unwürdigen Racheanschlag. Zu Lande schickte er Lafayette mit 1200 Mann nach Virginien, während Admiral Destouches mit einem französischen Geschwader nach der Chesapeake-Bay absegelte, um Arnold, der sich in Portsmouth festgesetzt hatte, zu blokiren. Offenbar gelüstete es den Amerikanern den Verräther ihrer Sache gefangen zu nehmen, und ihm seinen Lohn in Pulver und Blei auszuzahlen. Hier nun ertappen wir unsern Landsmann, was auch sein Biograph sagen mag, auf einer eifersüchtigen Schwäche. Er schrieb an Greene, daß er „auch ohne einen Marquis“ mit 600 Mann den Verräther zu überliefern hoffe. Die Sache verlief aber ganz anders. Groß war der Jubel der Amerikaner als sich Segel am nassen Horizont der virginischen Küste zeigten, aber es waren nicht Franzosen, wie man sich einbildete, sondern Britten, welche dem Admiral Destouches nachgeeilt waren, und ihn durch ein hartnäckiges Gefecht zur Heimkehr gezwungen hatten. Lafayette wischte sich unter diesen Umständen den Mund, und trat seinen Rückmarsch nach dem Hudson wieder an, unterwegs aber erhielt er Gegenbefehl von Washington, denn man hatte Nachricht daß Cornwallis von den Carolinas nach Virginien aufbrechen und sich mit den dortigen Streitkräften vereinigen wollte, deren Oberbefehl damals General Philipps führte. Dieser, von der Flotte unterstützt, war

am 16 April abermals zu einem Marsch am James River aufgebrochen. Steuben war dießmal besser gerüstet, und am 25 April lieferte er mit 1000 gegen 2300 Mann dem Feind ein hartnäckiges Gefecht, wobei die Milizen jeden Zoll breit theuer verkauften und ihre Manöver mit der größten Ruhe ausführten. Aber Petersburg und Chesterfieldhouse mußten dem Feind doch überlassen werden, und selbst die Hauptstadt Richmond wäre ihm in die Hände gefallen wenn Lafayette nicht rechtzeitig noch eingetroffen wäre. Am 24 April hatte Cornwallis seinen allgemein bewunderten Marsch aus den Carolinas angetreten, und einen Monat später vereinigte er sich mit den brittischen Truppen unter Philipps, oder vielmehr (interimistisch) Arnold in Petersburg, setzte am 24 Mai über den James River, und vertrieb den um vieles schwächeren Lafayette ins Innere des Landes.

Steuben gerieth damals in eine schiefe Lage. Er hatte von General Greene einen Befehl vom 1 Mai empfangen zu ihm zu stoßen, die durch Lord Cornwallis' Bewegung aber bedingten Gegenbefehle waren von den brittischen Truppen aufgefangen worden. Steuben selbst stand unter zwei höhern Officieren; er gehörte von Dienstes wegen zu Greene, war aber zeitweilig unter Lafayette. Beim Vordringen von Lord Cornwallis galt es zunächst die Magazine in Richmond binnenwärts zu retten. Das Parlament verlegte mittlerweile seinen Sitz von dem bedrohten Richmond tiefer ins Land, alle Zweige der Verwaltung geriethen in Verwirrung, es fehlte, wie stets in der Gefahr, an Köpfen und Händen; zum Fortschaffen der Vorräthe mangelte es an Fuhrwerk, und unter den Waffen mußten 1500 unbrauchbare Flinten mitgeführt werden, da der Staat zur Ausbesserung der schadhaften Waffen nur zwei Arbeiter angestellt wissen wollte, obgleich häufig genug Recruten und Milizen wegen Mangels an Gewehren nicht bewaffnet werden konnten. Der größte und wichtigste Theil der Vorräthe lagerte bei Point of Fork im Winkel der Gabelung des James River, und wurde von Steuben bewacht mit 550 Mann „ohne Schuhe, Hemden und, was noch schlimmer ist, ohne Patrontaschen," wie der General in einem Briefe (3 Jun.) an Lafayette klagt. Der Marquis war aber bereits von Cornwallis bis an die Nordgränze Virginiens gedrängt, und gegen Steuben General Simcoe mit Uebermacht abgesendet worden. An Widerstand durfte unser Landsmann nicht denken, und da er ohnedieß von General Greene Befehl hatte zu ihm zu stoßen, so gieng er eilig über den James River in der Richtung nach Nordcarolina. Dieser Marsch wurde etwas eilfertig ausgeführt, auch ließ sich Steuben von Simcoe, der auf seiner Linie zahllose Wachtfeuer anzünden ließ, vollständig täuschen, als habe er die ganze Armee und nicht bloß eine Abtheilung sich gegenüber. In seiner Hast ließ er einen Theil der Kriegsvorräthe im Stich, welcher von den Feinden zerstört wurde. Dafür büßte nun zwar der General mit einer Fluth unbilligen Tadels, während Lafayette selbst erklären mußte daß der verursachte Verlust „unbedeutend" gewesen sey. Dieser Officier war, aus dem Norden verstärkt, wieder im Stande gewesen gegen Cornwallis vorzudringen, und diesen zum Rückzug gegen Richmond zu nöthigen. Jetzt zog Lafayette auch Steuben wieder an sich, den er von der aufgefangenen Contre-Ordre General Greene's benachrichtigte.

Von diesem Augenblick an gewannen die Dinge im Süden eine neue Wendung. Lord Cornwallis war zu schwach um den herbeirückenden Amerikanern Widerstand zu leisten. Er zog sich also in die Nähe der Küste, und traf Vorbereitungen um Yorktown für eine regelmäßige Belagerung auszurüsten. Diese begann am 1 Oct. nach Ankunft der französischen Flotte und der Nordarmee unter Washington, der den brittischen General in New-York glücklich über seinen Marsch nach dem Süden getäuscht hatte. Bei der Belagerung von Yorktown erhielt Steuben den Befehl über eine Division von 2309 Mann. Dießmal regte sich der nativistische Neid nicht, vielmehr priesen sich die Amerikaner glücklich in Steuben einen General zu besitzen der mehrere regelmäßige Belagerungen mitgemacht und unter andern bei der kriegsgeschichtlich berühmten Belagerung von Schweidnitz Adjutantendienste bei Friedrich dem Großen gethan hatte, während sämmtlichen eingebornen Officieren der Festungskrieg eine Neuigkeit war, und sie, ohne Steuben, vom französischen Generalstabe wie die Schachsteine wären geschoben worden. Unter Steuben befehligte der tapfere General Wayne, welcher den ersten Bajonnettangriff der Amerikaner commandirt hatte. Eines Tags befanden sich die beiden Kriegshelden in den Laufgräben als dicht neben ihnen eine Bombenkugel niederschlug. Steuben warf sich auf die Erde, und Wayne fiel in der Eile auf seinen Divisionär. Steuben drehte den Kopf und äußerte launig: „Ich wußte schon lange daß Sie ein tapfrer Officier sind, aber für so gewissenhaft habe ich Sie nicht gehalten daß Sie jeden Rückzug Ihres Generals in der bestmöglichen Weise decken würden." Daß die kriegerische Ehre der Amerikaner bei Steuben in den besten Händen war, zeigt uns ein andrer gewinnender Zug des Generals. Am 10 Oct. ließ der französische Commandant Steuben in Gegenwart seiner Officiere, weil man einen Ausfall befürchtete, 500 bis 800 Mann Verstärkung anbieten. Steuben lehnte die Hülfe ab, denn er werde seine Batterie jedenfalls so lange halten bis ihm die Franzosen zu Hülfe kommen könnten. Sollte aber Baron Vioménil selbst angegriffen werden, setzte er hinzu, so möge er sich darauf verlassen daß Steuben ihn sofort mit 800 Mann unterstützen werde. Als die Franzosen abgezogen waren, erkundigte sich Wayne wie der Baron 800 Mann zur Unterstützung senden wolle, da er überhaupt nur 1000 Mann zur Verfügung habe. Steuben erklärte ihm daß er dann nur 200 Mann zur Bewachung seiner Batterie zurücklassen und mit den übrigen ausfallen werde. „Wenn ich aber," setzte er hinzu, „den Gascogner in Betreff der Zahl meiner Leute spiele, so geschieht es nur zu Ehren Ihres Landes." Da wandte sich Wayne gerührt zu seinen Officieren und sprach: „Jetzt, meine Herren, ist es unsere Pflicht die Uebertreibung des Baron Steuben wahr zu machen, und ihn zu unterstützen als wenn wir doppelt so stark wären." Steuben hatte das Commando in den Laufgräben, als Lord Cornwallis die ersten Eröffnungen in Bezug auf die Platzübergabe machen ließ. Als Lafayette am andern Morgen mit seiner Division zur Ablösung erschien, wies ihn Steuben zurück, weil in Europa die militärische Etikette herrsche daß derjenige Officier unter dessen Commando die Capitulation angeboten werde, die Ehre genieße, so lange in den Laufgräben zu bleiben, bis die Uebergabe oder die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten eingetreten sey. Washington, dem der Fall vorgetragen wurde, entschied zu Gunsten Steubens, und unter seinem Befehl strichen die Britten die Flagge. Dieß war die letzte entscheidende Waffenthat in dem Befreiungskrieg, denn das nächste Jahr verlief ruhig, und im folgenden wurde der Frieden unterzeichnet.

Dem Verhältniß zwischen Steuben und Lafayette widmet der Verfasser einen besondern Abschnitt. Begreiflicher Weise war es nicht das beste. Der preußische Hauptmann, der viel von dem Pulver des großen Friedrich gerochen hatte, fühlte sich dem französischen Lieutenant und Salonhelden, obgleich er im Rang ihm nachstand, innerlich überlegen. Beide Männer beobachteten sich mit Mißgunst, und Lafayette war unter denjenigen welche die Umtriebe etlicher amerikanischen Generale gegen Steubens Disciplin beförderten. Der deutsche Baron, der mit verbrannten Schiffen der amerikanischen Sache sich antrug, hatte Ursache zur Unzufriedenheit, wenn er sah daß dem Marquis immer die Kerntruppen zugeschoben, für diesen immer die glanzvollen und dankbaren Aufgaben gespart, ihm selbst die ärgerlichsten, innerlich wohl bedeutungsvollen, äußerlich gänzlich unbemerkten Leistungen zugemuthet wurden. Doch war Steuben zu vernünftig um irgendwen dafür entgelten zu lassen, denn Washington selbst handelte als bedächtiger Staatsmann, wenn er Lafayette stets und überall bevorzugte. Es geschah dieß nicht um den Mann und seinen nichts weniger als gediegenen Charakter zu heben, sondern um der französischen Allianz willen, und um die Franzosen mit dem Kitzel zu belohnen als sey Amerika durch das Genie eines französischen Marquis befreit worden. Aeußerlich wurde der Frieden übrigens zwischen den zwei Rivalen nicht gestört, sie kannten sich nur und schätzten sich gering. Die Geschichtsforschung hat dann den Gehalt an edelm Metall bei beiden ausgeschieden, und Steuben ist nicht schlecht bei dieser Untersuchung gefahren.

Nach dem Friedensschluß wurde Steuben lange Zeit mit seinen Liquidationen vom Congreß hingehalten. Endlich aber erhielt er doch einen ansehnlichen Jahresgehalt, und drei Staaten, darunter auch Virginien, machten ihm Geschenke an Ländereien von je über 10,000 Acres. Geschah das alles sehr spät, so wurden die einheimischen Officiere noch viel schmählicher behandelt. Am 26 April 1778 hatte der Congreß den Officieren nach Beendigung des Krieges Halbsold auf Lebenszeit zugesagt, am 15 Mai aber wurde, „weil Pensionen den Staatseinrichtungen zuwider seyen," der Beschluß umgeworfen, und festgesetzt daß der lebenslängliche Halbsold durch einen sechsjährigen vollen Sold abgelöst werden solle. Das durch und durch wackere Pennsylvanien kümmerte sich um diesen Beschluß nicht, sondern gewährte seinen Officieren den lebenslänglichen Halbsold. Da kein Staat freiwillig diesem Beispiel folgte, so kehrte der Congreß am 21 October zu seinen älteren Zusicherungen des Halbsoldes zurück, und die Officiere dienten im guten Glauben weiter. Als aber die Friedensverhandlungen begannen, da erklärte der Congreß daß jene Versammlung von 1780 eine Behörde der Revolution, der jetzige Congreß dagegen ein verfassungsmäßiges Parlament und nicht an die älteren Beschlüsse gebunden sey, weil die Verfassung bei Geldbewilligungen die Zustimmung von neun Staaten erfordere, jener Beschluß aber nur von acht Staaten gefaßt worden sey.

Aus Steubens Lebensbeschreibung erhält man vollständig den Eindruck als sey nach Erkaltung der ersten Begeisterung die Unabhängigkeitssache fast nur von dem Officierscorps der Freiheitsheere und zweien oder dreien tüchtigen Staaten Neu-Englands noch getragen worden, und als hätten die republicanischen Soldaten den Colonien beinahe zum Verdruß die Freiheit erfochten. Man staunt daher über den schnöden Treubruch der Demokraten, die ihre Befreier nach Abzug des Feindes als eine „privilegirte Classe" durch wohlberechnete Nahrungsentziehung unschädlich machen wollten. Die Officiere vereinigten sich im März 1783, erließen Adressen, hielten Meetings, und drohten sich ihr Recht mit dem Degen zu holen. Ein Bürgerkrieg schlimmster Art drohte dem neugebornen Staat, und wurde nur durch

Washingtons Klugheit und die Mäßigung der Officiere gehindert. Der Congreß beschloß endlich am 22 März 1783 den lebenslänglichen Halbsold in einen fünfjährigen vollen Sold zu verwandeln, und mit dieser kargen Prämie wurde die Armee entlassen.

Steuben, der den Rest seiner Lebenszeit in New-York zubrachte, starb am 26 Nov. 1794 in Folge eines wiederholten Schlaganfalls. Jetzt wo die Amerikaner über die Befreiungszeit einen goldenen Nimbus verbreiten, fehlt es Steuben, dem Corporal der amerikanischen Freiheit, freilich nicht an einem Denkmal. Doch bedurfte es dieser Bildhauermünze nationaler Dankbarkeit nicht, denn Steuben errang sich bei Lebzeilen das Höchste wonach ein Mann streben kann, die Achtung der Tüchtigen und Festen unter seinen Zeitgenossen und den Aerger der neidischen Mittelmäßigkeit. Deutschland aber kann stolz seyn auf diesen guten Degen, der durch unsere beste Eigenschaft, durch das Pflichtgefühl auch für eine fremde Sache, glänzte.

Deutschland.

†* **München,** 2 März. In der heutigen Beilage der Allg. Zeitung erwähnten Sie des außerordentlichen Zudrangs zu der neulichen Aufführung des „Testaments des großen Kurfürsten," und der enthusiastischen Demonstrationen welche die sämmtlichen mit der gegenwärtigen Lage in Beziehung tretenden Stellen hervorriefen. In dieser Zeit eines allgemein gehobenen patriotischen Bewußtseyns und eben so edler als glühender Gefühle weiß nun unsere Oper nichts wichtigeres und besseres zu thun als mit dem einstweiligen Verschieben der Einstudierung von Glucks „Iphigenie" eine wahre musikalische Bagatelle und Lappalie — Herolds „Zweikampf" — aus ihrer zweckmäßigen und wünschenswerthen Obscurität hervorzuholen und mit Force einzuüben.*) Ihr Berichterstatter suchte in diesen Blättern schon wiederholt auf die hohe Bedeutung des kraftvollen und gewaltigen Chelard hinzuweisen, dem die sämmtlichen Theaterintendanzen mit bewunderungswürdigem Einmuth und mit starrer Consequenz aus dem Weg gehen, während doch dieser geniale Tondichter mit einem einzigen seiner Werke mehr als ein volles Duzend jener Helden und Löwen des Tages aufwiegt die sich von Seite derselben Intendanzen mit einer fast rührenden Zärtlichkeit und Fürsorge gehegt und gepflegt sehen. Daß Theodor Körners „Leyer und Schwert," diese in begeisterten Tönen gehaltenen und von feuriger Vaterlandsliebe durchglühten Lieder, von Karl Maria v. Weber für den Männergesang componirt worden, ist nicht so allgemein bekannt als man nach dem hohen Werth und der großen Wichtigkeit der Sache vermuthen sollte. Wenigstens kennt man bei Vereinen in kleinern Städten und auf dem Lande von den schwungvollen und urkräftigen Gesängen in der Regel kaum mehr als etwa das Schwertlied und Lützows Jagd, und oft selbst diese nicht einmal. Und doch stehen die sämmtlichen Compositionen in der an Werken großer Meister ohnehin nichts weniger als reichen Litteratur für den deutschen Männergesang in allererster Linie, während ihre ganz außerordentliche Tragweite für die Gegenwart von selbst in die Augen springt.

— **München,** 3 März. Die Seidel'schen Concerte, welche in der Adventzeit nicht stattfinden konnten, sind nun für den 12 und 26 dieses Monats festgesetzt, und finden rege Theilnahme. Ueberhaupt scheint es daß man mindestens nach musikalischer Harmonie Verlangen trägt — wohl im Gegensatz zur politischen Dissonanz die den Himmel umwölkt — da außer den wöchentlichen Concerten der Hofcapelle zwei Quartette zu gewärtigen sind: eines von Lauterbach, das andere von Walter arrangirt. Ein großes Concert zum Besten der Münchner Stadtarmen soll ebenfalls von den Mitgliedern der Hofcapelle demnächst veranstaltet werden. Unsere Oper schleppt sich ohne Primadonna fort, und steht gewissermaßen auf einem Bein. Man ist in der That höchst conservativ, und vermeidet sorgfältigst jede Neuerung. Die „Weiber von Weinsberg" haben ihre Männer glücklich salvirt, und dabei bleibt's; selbst der romantische Lohengrin scheint seine Schwanenfahrten eingestellt zu haben, und der alte Tanhäuser ist wieder in den Venusberg gebannt. Dennoch erfreut sich die Bühne des unausgesetzten Wohlwollens von Seite des Publicums; wer möchte sonach mehr verlangen!

+ **Prag,** 27 Febr. Die Angaben welche Ihnen über die Angelegenheit des Stiftes Lambach in Ober-Oesterreich, theilweise von sich „wohl unterrichtet" nennenden Quellen gemacht wurden, entbehren vielfach der Genauigkeit. Erlauben Sie Ihnen den Thatbestand, und zwar von „bestunterrichteter" Seite mitzutheilen. Das in Lambach Geschehene steht durchaus in keiner Verbindung mit dem Concordat, sondern ist einfach Folge der bereits im Jahr 1852 angeordneten Klostervisitation, welche gerade durch das Concordat zum Theil überflüssig wird, da künftighin die Ordensobern in Oesterreich eben so unbehindert ihres Amtes walten werden als sie es bisher in Bayern, Belgien, Frankreich ꝛc. konnten. Die Aufgabe der — auch von der Regierung gewünschten — Visitation war: die unläugbaren seit mehr als 70 Jahren eingedrungenen Gebrechen der Klöster zu beheben, das ebenso unläugbar vorhandene Gute zu fördern, namentlich aber die vielfach verschwundene Organisation wieder einzuführen. Nothwendiges fordern, zu besserem hülfreiche Hand bieten, wesentliches mit dem Bedürfniß der Zeit vermitteln, war die vom heil. Stuhl selbst empfohlene Richtschnur. Nichts anderes ist in Lambach geschehen. Das Kloster, im Vergleich zu andern Abteien klein, nicht besonders schlechter oder besser als diese, obwohl keineswegs „im blühendsten Zustand," erhielt, gleich den übrigen, vom Cardinal-Visitator Fürsten Schwarzenberg jene allgemeinen Vorschriften denen sämmtliche Mitglieder nachzuleben haben. Davon ganz verschieden war die weitere Maßnahme daß Lambach als Vereinigungspunkt für jene Benedictiner ausersehen wurde welche die Ordensregel strenger zu halten wünschten, und an deren Spitze sich der neuernannte Abt Theodorich Hagn, bis vor kurzem Novizenmeister in Kremsmünster, befand. Cardinal Schwarzenberg kündigte Ende August v. J., gelegentlich seiner Reise nach Salzburg, den Lambacher Conventualen diese vom h. Stuhl autorisirte Maßregel persönlich an, indem er mit seinem bekannten Wohlwollen und mildem Ernst dieselben zwar einlud in die strengere Form des Ordenslebens einzugehen, ohne sie jedoch befehlsweise dazu zu verhalten; vielmehr wurde ihnen anheimgestellt bloß nach den erwähnten allgemeinen Vorschriften unter dem neuen Abt zu leben, einem etwaigen Wunsch aber zum Uebertritt anderswohin bereitwillige Rücksichtsnahme versprochen. Von einer unfreiwilligen Auswanderung aus Lambach, einer derlei Versetzung in andere Klöster war und ist nicht die Rede. Daß nun von mehreren Seiten dagegen Lärm erhoben, Schritte bis beim hl. Stuhl gethan, und zuletzt, als dieß vergebens war, wenigstens die Persönlichkeit des neuen Abts beanstandet wurde, ist allerdings richtig, charakterisirt aber nur die Klosterzustände dort und anderswo. Man würde sehr irren, wenn man glaubte es handle sich um ganz besondere Strenge oder ein ausschließend beschauliches Leben. Beide sind dem Benedictiner-Orden fremd. Abt Theodorich ist übrigens durch schriftstellerische Leistungen (Urkundenbuch von Kremsmünster, Geschichte der dortigen Lehranstalt) nicht unbekannt, und die Benedictiner von Metten, woher vorläufig einige Religiosen zur Aushülfe erbeten wurden, haben eines der blühendsten Gymnasien Bayerns. Durchaus irrig ist es ferner die k. k. Behörden dagegen in Opposition zu denken; man hat vielmehr in den höchsten Kreisen das Geschehene im vorhinein gebilligt, und es würde ohnehin der Regierung in Oesterreich so wenig als anderswo in den Sinn kommen eine rein innere und disciplinare Ordensangelegenheit vor ihr Forum zu ziehen. Die Vornahme der Inventur, welche in diesem Fall auch der kirchlichen Autorität zweckmäßig erschien, ist eine ganz gewöhnliche, allgemeine, von jeher übliche Procedur, und da sie, während ich dieses schreibe, in Lambach stattfindet, wird die Einführung des Abts nicht lange auf sich warten lassen, und um Mitte März erfolgen. Endlich noch ein Wort über die Bildung der Ordens-Congregationen. Diese sind nicht gegen die Ansicht der Ordensvisitation, sondern vielmehr von ihr längst beim hl. Stuhl beantragt worden, und werden, nach aus Rom endlich eingetroffener Genehmigung, baldigst ins Leben treten. Für Ende März sind die Cisterzienser-Aebte, Anfangs April die Prämonstratenser nach Prag zum Ordenscapitel einberufen. Die Benedictiner-Capitel dürften im Sommer nachfolgen.

*) Wenn man sich überhaupt veranlaßt sieht eine Herold'sche Oper in das Repertoire aufzunehmen, so sollte man doch wahrlich eines jener Werke wählen in denen der Componist mit seiner großen Begabung noch ein ehrliches und ernstes Streben und ein künstlerisches Gewissen vereinte, und so in ganz specieller Anlehnung an Cherubini seine „Verborgene Liebe" und andere sehr respectable Opern hervorbrachte. Zu diesem Herold findet man aber in dem Autor des „Zweikampfs" und ähnlicher Machwerke den ausgeprägtesten Antipoden, der sich mit Bewußtseyn und Raffinement häuptlings in den musikalischen Leichtsinn und in Frivolitäten aller Art hineinstürzt. D. Red.

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 4 März. Der heutige Artikel der Wiener Zeitung besagt im wesentlichen: Von Rom sey bloß telegraphisch der Wunsch beiderseitiger, noch in diesem Jahr zu bewirkender Räumung hieher gelangt. Die in Aussicht gestellte schriftliche Notification werde erwartet. Selbstverständlich sey es daß Se. Maj. der Kaiser, der auf Verlangen des Papstes die österreichischen Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung im Kirchenstaat einrücken ließ, auch jetzt dießfalls des Papstes Willensäußerung als maßgebend betrachtet; somit werden die österreichischen Occupationstruppen die Legationen räumen, sobald die Landesregierung deren Anwesenheit zur Aufrechthaltung der Ordnung nicht mehr für nöthig erachte.

* **Frankfurt a. M.,** 4 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 64½; 5proc. Metall. 62; Bankactien 862; Lotterie-Anlehensloose von 1854 92½; von 1858 101; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 132; bayer. Ostbahn-Actien 97⅞; voll eingezahlt —; österr. Credit-Mobilier-Actien 185. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 116¾; Wien 102⅝.

* **Wien,** 4 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 74.10; 5proc. Metall. 71.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; von 1858 93.50; Bankactien 830; österr. Credit-Mobilieractien 178.50; Donaudampfschifffahrtsactien 428; Staatsbahnactien 228.50; Nordbahnactien 159.50. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 96.20; London 113.

* **London,** 3 März. 3proc. Consols 95⅞.

Neueste Posten.

Ludwigsburg, 3 März. Die Zahl der Arbeiter im k. Arsenal ist in den letzten Tagen durch etwa 60 Mann Handwerker, Schneider, Sattler ꝛc. vermehrt worden, welche von andern Regimentern hierher berufen wurden. (L.T.)

Rastatt, 2 März. Gestern sollte eine Abtheilung österreichischer Truppen, 461 Mann stark, von hier nach Prag abgehen. Gestern kam jedoch Gegenbefehl und die Truppen werden vorerst hier bleiben. — Heute wurden in zwei Wagen der Main-Weserbahn 12 Stück stattlicher Pferde vorübergeführt, für welche nach Aussage des Begleiters ein fabelhafter Preis bezahlt worden ist. Die Ausfuhr dieser Pferde erfolgt über Kehl nach Straßburg. (B. L. Z.)

Hannover, 2 März. Die zweite Kammer hat heute bei der Berathung des Polizeistrafverfahrens die Anträge von Bödicker und Borries, dem Herzog v. Aremberg-Meppen auch die zweite Instanz zu belassen, verworfen. (Pr. Bl.)

Itzehoe, 2 März. Von den wegen der Veröffentlichung des Verfassungs-Ausschußberichts vor der officiellen Ausgabe desselben in Untersuchung gerathenen beiden Correspondenten ist heute Morgen der eine ins Gefängniß abgeführt und der andere mit Hausarrest belegt worden.

In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung ward zunächst die Vorberathung eröffnet über den Entwurf einer Gerichtsordnung für das Holstein-Lauenburgische Oberappellationsgericht. Der k. Commissär griff den Entwurf an, Preußer vertheidigte ihn, dann wird ein Gesetzentwurf über Strafbarkeit gewisser vor eröffnetem Concurse vorgenommenen Rechtsgeschäfte, sowie eine Proposition, betreffend Beschleunigung des Entschädigungsverfahrens wegen des aufgehobenen Mühlenbannrechts angenommen.

Berlin, 3 März. Die N. Pr. Ztg. sagt über das durch die K. Z. veröffentlichte Rundschreiben des Ministers Schleinitz vom 12 Febr.: „Es ist gewiß sehr richtig daß die preußische Regierung für den Frieden thätig ist. Aber wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist in Paris der Krieg jetzt doch eine fest beschlossene Sache, und für den Fall wird es nöthig seyn daß wir das ganze Gewicht unserer Macht dagegen in die Wagschale legen, nicht bloß unsere Vermittelung. Wenn in den Tuilerien Krieg gewünscht und provocirt wird, so kann es keinem Zweifel unterliegen daß Preußen und Deutschland das lebhafteste Interesse haben solchem Pariser Gelüste energisch entgegenzutreten und mit aller Macht das Wachsthum Frankreichs zu verhindern, das schon viel zu groß ist für Europa — leider auch durch Elsaß und Lothringen."

Wien, 2 März. Lord Cowley hat täglich Besprechungen mit dem Grafen Buol. Rezsa Sandor hat Berufung gegen sein Urtheil eingelegt. (W. Bl.)

Die Militär-Ztg. stellt den defensiven Maßregeln der kais. Regierung Nachrichten aus Turin gegenüber, wonach die ganze piemontesische Armee eine halbkreisförmige Aufstellung gegen die Lombardei angenommen hat, deren rechter Flügel sich an La Spezia, der linke an Novara und den Lago maggiore lehnt, während das Centrum Alessandria und Casale besetzt hält, und die Zuzüge unausgesetzt fortdauern.

Wien, 3 März. Lord Cowley speiste heute bei der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, und Sonntag wird er einer ihm zu Ehren vom Graf Buol gegebenen Soirée beiwohnen. Man glaubt daß Lord Cowley am Montag Wien verlassen wird. (T. Havas.)

Venedig, 28 Febr. Daß Oesterreich nicht geneigt ist das ihm vertragsmäßig zustehende Besatzungsrecht in Piacenza, Ferrara und Comacchio aufzugeben, geht aus dem Umstand hervor daß die Befestigungswerke dieser Plätze angemessen verstärkt wurden. (Tr. Z.)

Madrid, 3 März. Der spanische Consul verließ Tanger mit zwei Kriegsdampfern, um von Marocco die Ausführung der gemachten Versprechungen zu verlangen. Die Verbesserungen die an der Befestigung von Barcelona zu machen sind, wurden genehmigt. Differ. Schuld 30.85. (T. H.)

London, 3 März. Lord Lennox zog sich aus dem Cabinet zurück; sein Nachfolger ist Hr. Blackburn. — Nach Berichten aus Malta, 2 März, hatte der Großfürst Konstantin Malta an diesem Tag verlassen, und sich mit dem russischen Geschwader nach Athen begeben. — Das Daily-News hofft von dem Besuche Hrn. Gladstone's in Piemont günstige Resultate. — Gestern wurden in London zwei Meetings gegen das Reformproject abgehalten; nächsten Sonntag wird ein anderes Meeting in Hyde-Park stattfinden. In allen Stadtvierteln Londons bereitet man ähnliche Manifestationen vor. — Man hat Berichte aus Bombay, 9 Febr. Die Engländer sind in Nepal eingerückt. Die Brigade Holmes holte die Nachhut der von Tantia-Topi befehligten Abtheilung ein und schlug sie. Lord Clyde, welcher unwohl ist, begab sich nach Simla, um die schöne Jahreszeit über dort zu bleiben. — Dschung Bahadur veröffentlicht eine Proclamation, worin er anzeigt daß er den Engländern alle Insurgenten ausliefern werde die in seine Staaten flüchten. (T. Havas.)

Paris, 3 März. Nach dem Moniteur ist in Folge des Berichts des Prinzen Napoleon, über die Nothwendigkeit die Institution des gerichtlichen Beistandes wie auf Guadeloupe und Reunion auch auf Algerien auszudehnen, das Gesetz vom 30 Jan. 1851 über den gerichtlichen Beistand auch in Algerien zu Recht bestehend erklärt.

Die Débats behandeln die Mission Lord Cowley's, und suchen darzuthun daß Oesterreich, ohne sich etwas zu vergeben, leicht den wahrscheinlichen Vorschlägen Englands zustimmen könnte, denen zufolge an die Stelle des vertragsmäßig den kleineren italienischen Fürsten gegen innere Feinde zu leistenden Schutzes der Schutz Europa's treten würde. Die Débats drücken dabei energisch ihre Friedensliebe, und zugleich das Verlangen aus daß auch Frankreich etwas von den Freiheiten erhalten möge, die es so große Anstrengungen mache dem Ausland zu sichern.

Der officiöse Constitutionnel bringt folgende Nachricht: „Wir erfahren daß die Bewegung der französischen Truppen von Rom nach Civitavecchia begonnen hat." Der Constitutionell ergeht sich über die Reformbill und die Beurtheilung welche sie bei den verschiedenen Parteien erfahren hat.

Die officiöse Patrie agirt heute nach dem Princip L. Napoleons, daß man stets während man eine Macht angreife alle andern Staaten beruhigen müsse; sie versichert daß die Tuilerien nicht daran denken die Unabhängigkeit Deutschlands anzutasten. Es sey im Interesse der deutschen Nationalität selbst daß Oesterreich aus seinen Besitzungen in Italien vertrieben werde. Das Journal du Havre behauptet daß die Donaufürstenthümer-Conferenzen wegen der doppelten Wahl Cousa's am 10 März beginnen werden.

Der Univers beleuchtet die Lage des Kirchenstaates, und deutet an daß, abgesehen von der Vermehrung namentlich der fremden päpstlichen Truppen (Schweizer, Spanier ꝛc.), der heilige Stuhl zu seiner Sicherheit vor allem einer Ehrengarde bedürfe, zu der jeder katholische Staat eine Abtheilung zu stellen habe, außerdem sey eine Wiederherstellung des Malteserordens rathsam, der dann seinen Degen gegen „les barbares de l'intérieur" zu richten habe. Als den Gegner des Papstes bezeichnet der Univers die Revolution, repräsentirt durch ihre drei Agenten, „das griechische Schisma, der Protestantismus und der Socialismus." Außerdem bringt der Univers eine Arbeit zum Beweise daß die durch die Geologen festgestellten Thatsachen über die Geschichte der Erde durchaus mit der Bibel übereinstimmen.

Marseille, 3 März. Nachrichten aus Konstantinopel vom 23 Febr. zufolge ist in London eine Convention bezüglich der neuen Bank abgeschlossen. Eine englische Gesellschaft will dieselbe zu gründen übernehmen, wenn die Kaimés eingezogen werden die man noch fortwährend ausgibt. Der Finanzminister ist abgesetzt. Es sind lebhafte Debatten zwischen den griechischen Patriarchen im Schooße des Divans vorgefallen, welche durch die kirchlichen Reformen veranlaßt worden sind. Henry Bulwer hatte der Pforte eine Note überreicht, um die Verwirklichung der Verheißungen des Hatti Humayum zu verlangen. Man glaubt daß diese Note mit Frankreich verabredet worden ist. — Das osmanische Ministerium scheint auf dem Punkt einer Veränderung zu stehen; der Frankreich ergebene Kuprisli-Mehemed-Pascha soll Nachfolger des jetzigen Großwesirs werden. — Bulgarien, Bosnien, Albanien, die Herzegowina sollen von Emissären unterwühlt werden, welche die Grundbesitzer abhalten der türkischen Regierung den Zehnten zu bezahlen. Die Armee von Rumelien ist unzureichend. Die Pforte vermehrt ihre militärischen Vorbereitungen, und beruft alle Redifs ein. Osman Pascha wird ein Observationscorps in Schumla befehligen. Man behauptet Rußland ziehe ein Truppencorps am Pruth zusammen; 60,000 Mann sollen schon bereit seyn. Rußland soll auch in Georgien eine Armee von 100,000 Mann aufstellen. — Das J. de Constantinople scheint das verbreitet gewesene Gerücht zu bestätigen, welchem zufolge die Pforte in ihrem Investiturdecret dem Fürsten Milosch die Erblichkeit seiner Würde nicht ertheilt hätte. (T. Hav.)

Turin, 2 März. Die „Gaz. piemont." antwortet der Wiener Zeitung in Betreff der Einberufung der Contingente der italienischen Armee, indem sie von neuem die Fortdauer herausfordernder Maßregeln von Seiten Oesterreichs behauptet, und ihnen die rein defensive Haltung Piemonts entgegenstellt, welches bis jetzt noch keinen einzigen beurlaubten Soldaten unter die Fahnen berufen habe. (T. Hav.)

Belgrad, 26 Febr. Laut einer hier eingelaufenen telegraphischen Nachricht soll die Pforte gegen die Erblichkeitserklärung des Fürsten Milosch, als einen Eingriff in ihre Suzeränetätsrechte, protestiren. (W. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅓ G.; 3½proc. 95⅝ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95⅓ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. —; Rhein-Nahe-Bahn 50½ P.; bad. 50fl.-L. 84 P.; 35fl.-L. 47 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 39¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 122 P.; 25fl.-L. 32¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 30 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.27-28; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42.

Paris, 3 März. 3proc. 67.40; 4½proc. 97.20; Bankactien 2870; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 750; piem. 5proc. 80; röm. 86¼; span. äußere 1857 40½; innere Schuld 39½; 1proc. 29½; Zaragoza 452.50; Röm. 350; Orleans 1312.50; Nord 917.50; Ost 671.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 823.75; Süd 505; West 590; Lyon-Genf 520; österr. Gesellschaft 515; Victor-Emmanuel 397.50; große russ. Comp. 506.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 20 und 27 brachte folgende Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** v. König, Hauptm. und Comp.-Chef vom 11. Inf.-Reg., zum Major befördert; Frhr. v. Quadt- u. Hüchtenbruck, Hauptm. von demf. Reg, zum Comp.-Chef; v. Buddenbrock, Hauptm. vom 22. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Gr. v. Strachwitz, Hauptm. vom 23. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef ernannt; v. Weise, Rittm. vom 4. Drag.-Reg., unter Ernennung zum Escadr.-Chef, ins 6. Huf.-Reg. versetzt; v. Elensteen, Hptm. vom 24. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Frhr. v. Steinäcker, Hauptm. vom 2. Jäger-Bat., zum Comp.-Chef; v. Tempsky, Hauptm. vom Garde-Res.-Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Skopnik, Hauptm. vom 3. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Clausewitz, Oberst und Chef der Abtheilung für die Armee-Angelegenheiten im Kriegsministerium, zum Commandeur des Kaiser Alexander Grenadier-Regts. ernannt; Wolff, Major und Commandant von Weichselmünde und Neufahrwasser, unter Belassung in seinem Verhältniß à la suite des 39. Inf.-Regts., zum Inspecteur der Gewehrfabriken; v. Krane, Hauptm. u. Comp.-Chef vom 36. Inf.-Reg. unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 1. Bats. 18. Ldw.-Regts.; v. Hanenfeldt, Oberst-Lieut. vom 21. Inf.-Reg., zum Abtheilungs-Chef im großen Generalstab ernannt; v. Strantz, Rittm. u. Escadr.-Chef im 6. Uhl.-Reg., unter Beförderung zum Major, in den großen Generalstab versetzt; Gr. v. Waldersee I., Hauptm. vom großen Generalstab; Stein v. Kaminski, Hauptm. vom Generalstab des 8. Armee-Corps, dieser unter Versetzung in den großen Generalstab; v. Morozowicz, Hauptm. vom großen Generalstab, zu Majors befördert; v. Eckartsberg, Hauptm. und Comp.-Chef vom 6. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 2. Ldw.-Regts. ernannt; v. Brandenstein, Hauptm. à la suite des 1. Garde-Regts. z. F. und Adjutant des Kriegsministers, unter Ernennung zum Comp.-Chef, in das 6. Inf.-Reg. versetzt; v. Rantzau, Major vom 4. Uhl.-Reg., unter vorläufiger Belassung in dem Verhältniß als Adjutant beim General-Commando des 6. Armee-Corps, ein Patent seiner Charge verliehen; v. Stückradt, Major vom 24. Inf.-Reg., in das 13. Inf.-Reg. versetzt; v. Goetz, Major vom 13. Inf.-Reg., als Commandeur des Füsilier-Bats. in das 24. Inf.-Reg. versetzt; Stoltz, Major vom 39. Inf.-Reg., zum Commandeur des 1. Bats. 30. Ldw.-Regts. ernannt; v. Leutsch, Hauptm. und Comp.-Chef vom 25. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, in das 39. Inf.-Reg.; v. Tschudi, Hptm. vom 15. Inf.-Reg., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant beim General-Commando des 7. Armee-Corps, als Comp.-Chef in das 25. Inf.-Reg. versetzt; v. Busse, Hauptm. vom 17. Inf.-Reg., unter Versetzung in das 26. Inf.-Reg., als Adjutant zum General-Commando 7. Armee-Corps commandirt; v. Schlammersdorff, Hauptm. vom 30. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Zychlinski, Hauptm. und Comp.-Chef vom 33. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum 2. Commandeur des 2. Bats. 3. Garde-Ldw.-Regts. ernannt; v. Beeren, Hauptm. vom 21. Inf.-Reg., unter Ernennung zum Comp.-Chef, in das 28. Inf.-Reg.; Frhr. v. Wittenhorst-Sonsfeld, Major und Escadr.-Chef vom 5. Uhl.-Reg., als etatsm. Stabs-Officier ins 7. Huf.-Reg. versetzt; v. Nostitz-Drzewiecki, Rittm. und Escadr.-Chef vom 7. Huf.-Reg., zum Major mit Beibehalt der Escadron befördert; v. Voigts-Rhetz, Gen.-Major und Commandeur der 9. Inf.-Brigade, zum Director des Allgem. Kriegs-Departements ernannt; v. Le Blanc-Souville, Gen.-Major und Commandeur der 28. Inf.-Brig., in gleicher Eigenschaft zur 9. Inf.-Brig. versetzt; v. Winning, Oberst und Commandeur des 28. Inf.-Regts., unter Stellung à la suite dieses Regts., zum Commandeur der 28. Inf.-Brig.; v. Schlegell, Oberst-Lieut. und Commandant von Minden, zum Commandeur des 28. Inf.-Regts.; Jigner, Oberst und Chef der Abtheilung für die Bekleidungs-Angelegenheiten im Kriegsministerium, unter Stellung à la suite des Kriegsministeriums, zum Commandanten von Minden; v. Kamiensky, Oberst-Lieut. vom 28. Inf.-Reg., und commandirt zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum Chef der Abtheilung für die Bekleidungs-Angelegenheiten im Kriegsministerium; v. Hartmann, Oberst-Lieut. und Commandeur des 2. Drag.-Regts., commandirt zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum Chef der Abtheilung für die Armee-Angelegenheiten im Kriegsministerium ernannt; v. Jannschowsky, Major vom 26. Inf.-Reg., zum Commandeur des 3. Bats. 26. Ldw.-Regts.; v. Etzel, Hauptm. und Comp.-Chef vom 28. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, in das 26. Inf.-Reg. versetzt.

Abschiedsbewilligungen: v. Hann, Gen.-Lieut. und Director des Allgem. Kriegs-Departements, in Erfüllung seines Abschiedsgesuchs, mit Pension zur Disp. gestellt; Banatze, Major zur Disp., zuletzt Hauptm. und Batt.-Chef im 2. Art.-Reg., mit Aussicht auf Civil-Versorgung und seiner bisherigen Pension; v. Winterfeld, Hauptm. und Comp.-Chef vom 2. Inf.-Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Kotze, Hauptm. und Comp.-Chef vom 26. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Prezytarski, Hauptm. und Comp.-Chef vom 10. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension; Otto, Hauptm. und Comp.-Chef vom 11. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; v. Wedell, Rittm. und Escadr.-Chef vom 1. Kür.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Bassewitz, Hauptm. und Comp.-Chef vom 24. Inf.-Reg., als Major mit Pension; v. Alvensleben, Oberst und Commandeur des Kaiser Alexander Gren.-Regts., mit Pension; v. Ramin, Rittm. vom 8. Uhl.-Reg., mit Pension und Aussicht auf Civilversorgung; v. Linger, Oberst-Lieut. und Inspecteur der Gewehrfabriken, als Oberst mit Pension in den Ruhestand versetzt; v. Boß, Oberst-Lieut. vom 13. Inf.-Reg., als Oberst mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; Gr. Finck- v. Finckenstein, Major vom 15. Inf.-Reg., als Oberst-Lieutenant mit Pension; Quednow, Oberst-Lieut. vom 15. Inf.-Reg., unter Genehmigung seines Abschiedsgesuchs als Oberst mit Pension zur Disp. gestellt; v. Wegerer, Oberst-Lieut. vom 33. Inf.-Reg., mit Pension; v. Tempelhoff, Major vom 28. Inf.-Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Kleist, Hauptm. und Comp.-Chef vom 25. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung u. Pension; v. Eckartsberg, Major und etatsm. Stabs-Officier vom 7. Huf.-Reg., als Oberst-Lieut. mit Pension; Riemer, Hauptm. und Comp.-Chef vom 28. Inf.-Reg., mit Pension zur Disp. gestellt; v. Platen, Oberst a. D., zuletzt Oberst-Lieut. im 33. Inf.-Reg., Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie ertheilt.

☞ Preisermäßigung! ☜

[1333]. **J. B. Levy** in Bockenheim bei Frankfurt a. M. erläßt folgende Werke, welche **sämmtlich sehr elegant**, zum Theil in **Prachtbänden mit Goldschnitt** gebunden sind, zu den dabei gesetzten Preisen:

☞ Sämmtlich in sehr elegantem Einband! ☜

Auffenberg's sämmtl. Werke. 21 Bde. 6 fl. 30 kr. — **Ariost's** rasender Roland. 3 Bde. 2 fl. 42 kr. — **Blumauer's** sämmtl. Werke. 3 Thle. 2 fl. — **Boccaccio,** Dekameron. 4 Bde. 3 fl. 12 kr. — **Buffon's** Naturgeschichte. 9 Bde. m. s. viel. Kpfrn. 18 fl. — **Bürger's** sämmtl. Werke. 9 Bde. 4 fl. 48 kr. — **Buch d. Braut.** Sammlung d. schönst. Lieder v. Bodenstedt, Uhland, Heine, Kinkel, Freiligrath, Geibel 2c. 2 fl. 24 kr. — **Byron's** sämmtl. Werke. 12 Thle. m. Stblstchn. 4 fl. — **Camoëns** Lusiaden. 2 fl. 24 kr. — **Creuzer's** vermischte Schriften. 10 Bde. m. s. viel. Kpfrn. 23 fl. — **Cervante's** Romane u. Novellen. 10 Bde. m. s. viel. Abbild. 5 fl. 30 kr. — **Dessen** Don Quixote. Gr. Prchtausg. m. Einleit. v. Heinr. Heine u. viel. 100 Illustr. 2 Bde. 7 fl. 12 kr. — **Dante,** göttliche Komödie m. Stblstch. 1 fl. 42 kr. — **Goethe,** sämmtl. Werke. 40 Bde. in 40 Prachtbänden 38 fl. **Dieselben** in 20 Bänden gebunden 32 fl. **Dessen** Reincke Fuchs m. Illustr. v. Kaulbach. Prchtbd. 5 fl. — **Gutzkow,** gesammelte Werke. 12 Bde. 10 fl. 48 kr. **Dieselben** m. Wally, Diakonissin, Knabenzeit. 15 Bde. 15 fl. 36 kr. — **Hauff's** sämmtl. Werke. 5 Bde. 4 fl. 12 kr. — **Heinse's** Werke. 10 Bde. 8 fl. 24 kr. — **Hogarth's** Zeichnungen m. Erklär. v. Lichtenberg. m. 93 Kpfrstchn. 8 fl. 30 kr. — **Humboldt's** Kosmos. 4 Bde. 18 fl. 48 kr. — **Jung-Stilling's** Werke. 12 Bde. 9 fl. 54 kr. — **Klopstock,** sämmtl. Werke. 10 Bde. 7 fl. 48 kr. — **Lamartine,** neueste Werke. 45 Thle. enth. Girondisten, Revolution, Restauration 2c. 10 fl. 48 kr. — **Langbein,** sämmtl. Werke. 16 Bde. m. s. vielen Kpfrn. 12 fl. — **Lesage,** Geschichte d. Gil Blas v. Santillana. Prchtausg. m. viel. Illustr. 4 fl. **Dessen** hinkender Teufel. Prchtausg m. s. viel. Illustr. 2 fl. 30 kr. — **Lessing,** sämmtl. Werke. 10 Bde. 8 fl. 30 kr. — **Lappenberg,** Geschichte Englands. 2 Bde. 4 fl. 24 kr. — **Laube,** Literaturgeschichte. 4 Bde. 5 fl. 36 kr. **Dessen** Reisenovellen. 9 Bde. 3 fl. — **Laun's** Schriften. 6 Bde. 2 fl. 30 kr. — **Lenau's** Gedichte. 3 Bde. 2 fl. 42 kr. — **Lichtenberg's** sämmtl. Schriften. 9 Bde. 4 fl. 48 kr. — **Maximilian, Prinz zu Wied,** Beiträge z. Naturgeschichte Brasiliens. 6 Abthlng. 10 fl. — **Marryat's** sämmtl. Romane. 20 Bde. 17 fl. 30 kr. — **Miltons** poetische Werke. 2 fl. 12 kr. — **Mirus** diplomatisches Archiv f. d. deutschen Bundesstaaten. 5 Bde. 11 fl. 30 kr. — **Niemeyer,** Grundsätze d. Erziehung u. d. Unterrichts. 1 fl. 36 kr. — **Nork,** populäre Mythologie. 10 Bdch. m. viel. Abbild. 2 fl. 42 kr. — **Ornithologie,** deutsche, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands. Hrsgeg. d. v. Becker, Lichthammer, gestchn. v. Susemihl. gr. Fol. m. 126 color. Kpfrtfln. 28 fl. — **Poppe,** Wunderschauplatz d. Magie. 4 Bde. m. Abbild. 2 fl. — **Pyrker,** sämmtl. Werke. 3 Bde. 2 fl. 48 kr. — **Reichenbach's** Volksnaturgeschichte d. Thierreichs. 4 Bde. m. viel. 100 color. Kpfrn. 12 fl. 30 kr. — **Richter's** Reisen z. Wasser u. z. Land. 2 Bde. m. Abbild. 2 fl. 6 kr. — **Rotteck,** Weltgeschichte. 10 Thle. 3 fl. 30 kr. — **Rousseau, Botanique. Ornée de 65 planches imprim. en coul. Roy.-Fol.** 25 fl. — **Schlosser's** Weltgeschichte. 28 fl. 30 kr. — **Shakespeare's** Werke. 12 Bde. 3 fl. 36 kr. — **Sohr-Berghaus,** Atlas über alle Theile d. Erde. 82 Blatt. 8 fl. 54 kr. — **Schlegel, Fried. v.,** sämmtl. Werke. 15 Bde. 16 fl. 30 kr. — **Seume's** sämmtl. Werke. 8 Thle. 4 fl. 30 kr. — **Swift,** humoristische Werke. 3 Bde. 3 fl. — **Schilling,** Naturgeschichte d. Thier-, Pflanzen- u. Mineralreichs. 4 Bde. m. 276 Tafeln Abbild. 12 fl. 30 kr. — **Stieglitz,** Encyclopädie d. bürgerl. Baukunst. 5 Bde. m. 118 Kpfrtfln. 11 fl. 30 kr. — **Scott's** sämmtl. Romane. 25 Bde. 22 fl. — **Sévigné, Lettres à sa fille et à ses amies. 11 vols.** 8 fl. 24 kr. — **Schinz,** Naturgeschichte u. Abbild. d. Säugethiere. m. 168 Kpfrtfln. 16 fl. **Dessen** Naturgesch. u. Abbild. d. Fische. m. 97 Kpfrtfln. 10 fl. — **Schiller's** Lied von der Glocke in 10 Blätt. v. Nieber dargest. 2 fl. 42 kr. — **St. Pierre,** Paul u. Virginie u. d. indische Hütte. Prchtw. m. über 400 Illustr. 6 fl. — **Spix u Martius** Reise in Brasilien. 1817–20. 3 Bde. m. Karten. 12 fl. — **Tasso,** befreites Jerusalem. 1 fl. 45 kr. — **Thümmel's** sämmtl. Werke. 3 fl. 30 kr. — **Troumlitz,** ausgewählte Schriften. 60 Bdch. 12 fl. 42 kr. — **Ungewitter,** populäre Geographie. 2 Bde. 3 fl. 45 kr. — **V. d. Velde,** sämmtl. Schriften. 10 Bde. 3 fl. 48 kr. — **Volks-Conversations-Lexikon.** 18 Bde. 4 fl. 54 kr. — **Wieland,** sämmtl. Werke. 14 fl. 12 kr. — **Wolff,** Album heiterer u. komischer Dichtungen. 2 fl. 12 kr. — **Wagner,** chemische Technologie m. 146 Abbild. 2 fl. 12 kr. — **Winckelmann's** Werke. 12 Bde. m. Atlas. 12 fl. — **Wachsmuth,** Zeitalter d. Revolution. 4 Bde. 6 fl. **Dessen** hellenische Alterthumskunde. 2 Bde. 7 fl. 30 kr. — **Wappenalmanach der souveränen Regenten Europa's,** prachtvoll colorirt in Gold u. Silber. 14 fl. Dasselbe schwarz 3 fl. 30 kr. — **Zimmermann,** Geschichte d. Hohenstaufen m. 6 Stblstchn. 2 fl. 24 kr. **Dessen** deutscher Kaisersaal m. 31 Stblstchn. 6 fl. 12 kr. — **Zschokke,** classische Stellen d. Schweiz m. 72 Stblstchn. 5 fl. 30 kr. — **Behlen,** Forst- u. Jagdlexikon. 7 starke Bände. 11 fl. — **Costumes de l'Indostan représ. en 60 planches en lumin.** 28 fl. — **Bruyères, la phrénologie, le geste et la physiognomie démontrés par 120 portraits, gravés sur acier.** 12 fl. 30 kr. — **Becker's** Weltgeschichte. 14 Bde. 16 fl. 30 kr. — **Bojardo's** verliebter Roland. 4 Bde. 3 fl. 30 kr. — **Beranger,** Lieder. 3 Bde. 1 fl. 54 kr. — **Boz,** sämmtl. Romane. 21 Bde. 16 fl. 45 kr. — **Cooper,** sämmtl. Romane. 30 Bde. 23 fl. 30 kr. — **Körner's** sämmtl. Werke. 1 fl. 18 kr. — **Meigen,** systematische Beschreibung d. europäischen Schmetterlinge m. 125 Kpfrtfln. 3 Bde. 6 fl. 36 kr.

Für vollständige und tadellose Exemplare wird garantirt.
Stets kaufe und tausche ich ganze Bibliotheken, sowie einzelne Werke.

Bockenheim bei Frankfurt a. M. **J. B. Levy.**

[1339] **G. Franz** in *München* liefert und empfiehlt:

Sulla scoperta et introduzione in Italia dell' odierno sistema di
dipingere in olio.

Memoria del Conte Secco-Suardi.

180 pag. in 8°. fl. 2. od 1 Rthlr. 5 Sgr.

[1340] So eben erschien bei **G. D. Bädeker** in *Essen* und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe und Dichtungen Friedrich's des Grossen.

In biographisch geordneter Auswahl herausgegeben
von ***Dr. R. Schwalb.***

1 Thlr. 5 Sgr.

In einer Zeit, welche die Person des **Heldenkönigs** immer tiefer würdigt, dürfte diese mit Sachkenntniss veranstaltete **Auswahl** der franz. Briefe und Dichtungen Friedrich's des Grossen ein allgemeines Interesse finden, in Deutschland sowohl wie im Ausland. Die Briefe, in **chronologischer Folge**, stellen ein möglichst zusammenhängendes Bild seines vielbewegten, reichhaltigen Lebens und Geistes dar, das mit dem anmuthigen Reize der Frische und Natürlichkeit den eigenthümlichen Werth einer unbewussten, naiven **Selbstbiographie** des grossen Königs verbindet.

Allen Pferdebesitzern zur Beachtung.

[1342] Bei **Rob. Friese** in **Leipzig** erschien so eben:

Der Percheron.

Sein Ursprung, seine Geschichte und seine Befähigung zur Verbesserung anderer Racen.

Mit einer Abbildung. Preis 7½ Sgr.

Vorstehende Schrift aus der Feder eines preuß. Cavallerieofficiers, der sich als Schriftsteller im Gebiete der Pferdekunde hinlänglich bewährt hat, ist unter den **gegenwärtigen Verhältnissen** ganz besonderer Beachtung würdig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[1341] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Franz von Sickingen.

Eine historische Tragödie
von **Ferdinand Lassalle.**

Gr. 8. 15 Bog. Eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von **Franz Duncker** in Berlin.

[1349–50] In der **Roßberg**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Amerikanische Gedichte.

Deutsch
von **Friedrich Spielhagen.**

1859. 12 Bog. Eleg. brosch. 24 Ngr.
Eleg. geb. in Goldschnitt 1 Rthlr. 2 Ngr.

[1356] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu b hen:

Italien

un die jetzige politische Lage des übrigen Europa's.

Einleitung zur Geschichte Italiens vom Beginne der ersten französischen Revolution bis zur neuesten Zeit.

Von **F. K. Broch.**

7 Bogen Lex.-8. geh. Preis 18 Ngr. oder 1 fl.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [108]

Frauenbilder
aus
Goethe's Jugendzeit.

Studien zum Leben des Dichters.
Von H. Düntzer.

Gr. 8. geh. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Die vorliegende Schrift hellt die so vielfach irrig gedeuteten Verhältnisse des sich entwickelnden Dichterjünglings Goethe zu den bedeutendsten auf ihn einwirkenden Frauen in anziehendster, einen tiefen Blick in die kerngesunde Natur seines persönlichen Wesens gewährender Weise auf, und wirft auf die eigene Darstellung des Dichters in „Wahrheit und Dichtung" ein ganz neues Licht. Die vielfachen höchst wichtigen, theils auf bisher unbekannten, aus bester Quelle fließenden Angaben, theils auf genauer, die sehr zerstreuten Nachrichten sammelnden, sichtenden und beleuchtenden Untersuchung beruhenden Aufschlüsse geben der Schrift für jeden Freund des Dichters einen dauernden Werth, wie die Darstellung so vieler höchst bedeutenden Frauen, Friederike Brion, Anna Sibylla Münch, Elisabeth Schönemann, Auguste v. Stolberg, sowie der Schwester und der Mutter Goethe's, für jeden von höchster Anziehung seyn muß, den die Bilder edler Weiblichkeit erfreuen. Auch über viele von Goethe's Jugendbekannten, den unglücklichen Lenz, den durch Hoffmann novellistisch verunglimpften Rath Crespel, den Componisten Kayser, den Maler Kraus u. a. gibt das Buch zum Theil ganz neue Aufklärungen wie es manche der gangbaren Angaben über einzelne Punkte im Leben des großen deutschen Dichters auf erwünschteste Weise berichtigt, einzelne noch nicht verstandene kleinere Gedichte treffend erläutert und im allgemeinen einen höchst wichtigen Beitrag zur Beurtheilung Goethe's vom sittlich-menschlichen Standpunkt aus liefert.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Verlag von Justus Perthes in Gotha.

So eben ist erschienen:

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte.

Studien der Gegenwart

für die evangelischen Länder deutscher Zunge.

Unter Mitwirkung deutscher Historiker, Theologen, Juristen und Pädagogen herausgegeben

von **Dr. Heinrich Gelzer,**

Professor der Geschichte an der Universität zu Berlin.

Preis pro Jahrgang von 12 Heften 4 Thlr. preuß.

1859. Januar. (Dreizehnter Band. Erstes Heft.)

Inhalt. Vorwort zum dreizehnten Bande. a) Die neueste Phase der Zeitgeschichte seit 1856. b) Das Ergebniß der letzten zehn Jahre. c) Die Bedeutung der Gegenwart als Uebergangs- und Vorbereitungszeit. d) Die Reformation als geschichtlicher Beruf Deutschlands. e) Die Consequenzen dieser Auffassung für die Gegenwart.

Die Europäische Lage Ende Januars 1859. Von B. V.

Die Schicksale der Union der evangel. Landeskirche in Preußen (1817—1857). Grundlinien zum Entwurfe einer Denkschrift. Von † † †

Das Alte Testament in der Gemeinde. Von L.

Die neueste Geschichte des Protestantismus beleuchtet vom Standpunkte des Romanismus. Von A.

Binnen vierzehn Tagen wird ausgegeben das Februarheft.

Inhalt. Ein Programm des preußischen Cultusministers. a) Die Stellung des Präsidenten des Evangelischen Kirchentags seit 1848. b) Das Verhältniß zur Generalsynode von 1846. c) Das Sendschreiben: Zur Situation der preußischen Landeskirche. d) Das Sendschreiben über den internationalen Congreß zu Frankfurt. e) Der katholische Ministerpräsident und der evangelische Cultusminister.

Die Europäische Lage. Zweiter Artikel. Ende Februar. Von B. V.

Beobachtungen und Betrachtungen auf einer Reise durch Süd-Frankreich im Jahre 1858. Von G. H. P.

Ethische und religiöse Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Volkswirthschaft und Volkswirthschaftslehre in der Gegenwart. Von †

David Spleiß; ein Lebensbild. Zur Geschichte des religiösen Umschwungs in Deutschland und der Schweiz seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts. [1280—81]

Leipziger Autographen-Auction.

So eben ist erschienen das **Verzeichniß** einer Sammlung von **Autographen**, zum Theil aus dem Nachlasse des Directors **Haug**, welche vom 2 Mai d. J. an durch mich versteigert wird.

[1368] **H. Hartung,** Universitäts-Proclamator in Leipzig.

Wichtige Berliner Auctions-Kataloge.

Verzeichniss der werthvollen, besond. naturwissenschaftl. Bibliothek des Geheimrath **H. Lichtenstein,** Direct. d. zoolog. Museums in Berlin. Versteigerung am 4 April d. Js.

Verzeichniss einer werthvollen **musikal.** u. **hymnol.** Bibliothek. Versteigerung am 15 April d. Js.

Berlin. (1296) ***J. A. Stargardt.***

Englische Dachschiefer.

Bei wiedereröffneter Schifffahrt und herannahender Bauzeit empfehle ich meine **Prima blauen englischen Dachschiefer als schönes, solides und billiges, nicht feuergefährliches Bedachungs-Material,** das wegen seiner Ausgiebigkeit im Decken bei geringem Gewicht zu billigen Preisen nach den entferntesten Gegenden versandt werden kann und namentlich für **Eisenbahnbauten, Fabrikanlagen, Kirchen** etc. besonders geeignet ist. Durch die Gustavsburg-Aschaffenburger Eisenbahn können die englischen Schiefer vortheilhaft ins Innere Bayerns geführt werden. Proben und genaue Kostenanschläge stehen zu Diensten und übernehme ich grössere Lieferungen in kürzester Lieferzeit. Schieferplatten zu Tischen, Balconen etc. in beliebigen Dimensionen vorräthig oder zu beschaffen.

L. A. Leven in Köln, (481—83)

Handlung in englischem Dachschiefer und Schieferplatten, Lager in Köln und Ruhrort.

Verkauf einer Kunst-Antiquitäten-Sammlung I. Ranges.

Eine sehr bedeutende Kunst- und Antiquitäten-Sammlung ist wegen Uebersiedlung aus freier Hand zu verkaufen als:

Porcellän von Meißen, Sèvres und Capo di Monte, Fayence und Majolika-Gefäße und Teller, altvenetianische und altdeutsche Gläser, Pokale ꝛc., ein Bergkrystalllüster von bedeutendem Umfange, 2 große Bergkrystallspiegel mit Candelabers und eine große Menge sonstiger Bergkrystallgegenstände; eine bedeutende Sammlung antiker, goldener, römischer und griechischer Ringe, Miniatur-Bilder und größere Gemälde von Canaletto, Netscher, Migliara, Chione und Ruysdael, Pergamentbücher mit Miniaturen und Initialen, Silbergegenstände, sowohl getrieben als ciselirt, gothische Verzierungen, antike Kästchen, kunstvoll gearbeitete Goldgegenstände, Rubingläser, eine sehr große archäologisch geordnete Sammlung von Gemmen, Scarabeen und Cameen circa Stück 500, — ein vollständiges aus Holz geschnitztes Ameublement aus der Renaissance Zeit und noch viele andere Gegenstände von hohem Interesse.

Näheres auf Franco-Briefe unter Nr. 1389 durch die Exped. d. Bl. [1389]

Aechter Peru-Guano

aus den Aufuhren der Peruanischen Regierung billigst bei

[927—46] **G. Köhler & Koch,** Mannheim, vormals G. & M. Köhler.

Alumnat Ludwigsburg auf dem Salon Württemberg.

In dieser Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Knaben von 10—14 Jahren und Jünglinge von 14—18 Jahren beginnt **Ende April** ein neuer Curs. Prospecte bei dem Director

[780—82] Dr. **Maisch.**

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Erinnerungsblätter

von

A. von Sternberg.

Fünfter Theil. 8. Geh. 24 Ngr.

(Der erste bis vierte Theil haben gleichen Preis.)

Die Fortsetzung von Sternberg's Memoiren, die vielfaches Aufsehen erregt haben. In der höchst pikanten und zugleich graciösen Weise, die Sternberg wie wenigen eigen, bietet derselbe dem Leser, an seine eigenen Lebensschicksale während der letzten 25 Jahre anknüpfend, Schilderungen der Gegenwart sowie Porträte der in derselben wirkenden interessanten Persönlichkeiten. Von Dresden ausgehend, führt er nach Mannheim, Stuttgart, Weimar und über Rußland nach Berlin, mit dessen Zuständen vor und nach 1848 er sich ausführlich beschäftigt, dann nach Wien und Dresden. [1314]

Amerikanische Pflüge

in derselben Construction und Solidität wie sie seither **C. Wolff in Gotha** geliefert:

1) Schwingpflug à Rthlr. 10.
2) zu Karre à Rthlr. 9.
3) Untergrundpflug à Rthlr. 10.

mit Schar von Schmeideisen, nicht von Guß, empfiehlt

Die Maschinenfabrik von W. Hamm

in Leipzig. [1369]

Stelle-Gesuch.

Eine gebildete solide Beamtentochter, welche in allem Häuslichen wohl erfahren ist, wünscht als Haushälterin eine Stelle; sie würde auch die Erziehung von Kindern übernehmen. Franco-Offerte unter Chiffre L. M. Nr. 1373 beliebe man an die Expedition dieses Blattes zu richten. [1373]

Un jeune homme de la partie française du Jura-Bernois, qui a fait ses études littéraires, et qui est muni de bons certificats, désire se placer en qualité de précepteur. S'adresser pour plus amples renseignements à Mr. *Berrel,* Instituteur à *Courtemaiche* près Porrenteuy, Canton Berne, Suisse. (1372)

Stelle-Gesuch.

[1385—87]

Ein junger Mann von 38 Jahren, verheirathet ohne weitere Familie, der mehrere Jahre eine mechanische Baumwoll-Weberei dirigirte, und dieser Branche vorzustehen weiß, deutsch und ziemlich französisch spricht und schreibt, sucht bald möglich engagirt zu werden. Portofreie Meldungen unter Chiffre C. B. Nr. 1385 befördert die Expedition dieses Blattes.

[1193—94] **Stein-Dachpappen**

in anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt **L. Hänicke** in Wittenberge (in Preußen).

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß meine im August v. Js. abgebrannte Filz-Fabrik so weit wieder hergestellt ist, daß ich vom Monat Juni ab Aufträge auf **Asphalt-Dachfilz, Isolir-, Wand- und Schiffsfilz** in jeder Größe ausführen kann. **L. Hänicke.**

Anerbieten.

Ein junger thätiger Mann, der seit längerer Zeit als Agent in Pesth etablirt ist, und für mehrere Häuser des In- und Auslandes die ungarischen Provinzen bereisen läßt, wünscht noch den Verkauf gangbarer Artikel provisionsweise zu übernehmen. Näheres auf portofreie Briefe an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre Y. Nr. 1. [1229—30]

Verkauf.

Eine in der Nähe einer Eisenbahn in Bayern gelegene Fabrik, deren Hauptproduct Alaun, schwefels. Thonerde, künstl. Bernstein und erschlämmter Caolin ist, sich eines regen Absatzes und guten Betriebes zu erfreuen hat, ist aus freien Stücken zu verkaufen. Da in der Nähe der Fabrik Porzellanerde, weiße feuerfeste Thone, passend zu Steingut und Porzellan, und Ocker, Bleierze, Schwefelkies ꝛc. sich in Masse vorfinden, könnte mit Leichtem ein anderer Fabricationszweig hiemit verbunden werden. Gefällige Franco-Offerte unter Nr. 1218 durch die Expedition dieses Blattes. (1218—19)

Stellegesuch.

Ein gebildetes Frauenzimmer, 33 Jahre alt (Witwe), welches längere Zeit in Frankreich und Belgien als Erzieherin war, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Gesellschafterin eine Stelle zu finden. Offerte bittet man unter Chiffre R. H. Nr. 48 franco an die Exp. d. Bl. gefälligst einzusenden. (1224—26)

Uebersicht.

Aussichten von der Schweiz aus. — Spanien. (Madrid: Die Cortes.) — Großbritannien. (London: Milde Witterung, Trockenheit, gute Ernteaussichten. Ministerielle Reformbill. Bruch in der conservativen Partei.) — Frankreich. (Paris: Zur inneren Lage.) — Donaufürstenthümer. (Jassy: Die walachische Deputation in Konstantinopel. Abgekühlte Stimmung der Unionisten. Das walachische Ministerium. Note des Obersten Cousa.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Washington: Hoffnung auf Beilegung der mittelamerikanischen Differenzen mit England. Dameneinfluß in der Diplomatie. Cuba. Kansas.)

Aussichten von der Schweiz aus.

I.

X **Aus der Westschweiz,** im Febr. Seit den kriegerischen Aussichten welche durch die großartigen Rüstungen im Westen immer drohender sich gestalten, und für die Schweiz darum an Bedeutung gewinnen daß die französische Politik in der Schweiz auf offenem und geheimem Wege Anhänger zu gewinnen sucht, hat man sich in verschiedener Weise über die Bedrohung der Schweiz geäußert, und darauf deren künftige Vertheidigungsstellung zu stützen gesucht. Wenn wir die Vertheidigungsfrage für den jetzigen Moment ins Auge fassen, drängt sich uns vorerst die Frage auf: in welcher Weise die Schweiz bedroht seyn könnte, ob direct, ob indirect. Frankreich hat in der That keinen plausiblen Grund in directer Weise gegen die Schweiz zu verfahren; allein es unterliegt keinem Zweifel daß es nach Gründen sucht um indirect uns Unannehmlichkeiten zu bereiten und uns für seine Plane günstig zu stimmen. In der Dappenthalangelegenheit, welche von neuem einzuschläfern droht, bietet sich bereits ein erwünschter Anlaß zu jenen Gränzchicanen welche mit der Gränzverletzung von les Rousses eine wohlverständliche Einleitung erhielten. Der Ausbruch wirklicher Feindseligkeiten in Italien ist ein zweites Motiv für Frankreich unserer Südwestspitze näher zu rücken, oder sich ihrer zu bemächtigen. Von diesen zwei Momenten ist das letztere das bedeutendere, und das erste würde nur eine Folge desselben seyn.

In einem Artikel der Allg. Ztg. wurde darauf hingewiesen daß die französische Intervention in Italien unter den obwaltenden Umständen zur See geschehen würde, sey es über Rom gegen die Romagna, sey es über Nizza und Genua gegen Parma und Modena, und daß höchstens der südliche Theil Savoyens berührt werden dürfte, wozu Frankreich z. B. des Dappenthals nicht bedürfe. Es mag seyn daß man im ersten Augenblick von Seite Frankreichs jede Veranlassung vermeidet das Mißtrauen der Schweiz und Deutschlands zu erregen; daß man alle wünschbaren Zusicherungen gibt und es selbst an Versprechungen nicht fehlen läßt; daß man endlich sich der Art einzurichten sucht, um, ohne unserer Gränze zu nahe zu rücken, dennoch seine Kräfte der Art zu verwenden daß dieselben im gegebenen Moment diejenigen Stellungen einnehmen können welche man für gut findet um uns die Hände zu binden. Erklären wir uns näher.

Wenn Frankreich den Entschluß faßt in Italien zu interveniren, und zwar mit einem Corps von Rom aus und mit einem zweiten von Spezzia operirt, indessen die piemontesische Armee in der Po-Ebene agirt — ist es da nicht natürlich daß eine französische Reserve in Savoyen Posto faßt, um einerseits eine directere Verbindung zu Lande herzustellen, andrerseits um gegen die rechte Flanke der Oesterreicher agiren zu können? Die Tradition vom Uebergang über den St. Bernhard und der glänzende Erfolg welchen Napoleon I dadurch erreichte, leben in Frankreich noch zu sehr in der Erinnerung. Wenn aber an die Ausführung eines solchen Zuges gedacht werden soll, muß da nicht Frankreich zur Deckung seines Vormarsches, resp. seiner Operationslinie, sich die linke Flanke sichern, das neutrale Savoyen und die Südwestspitze der Schweiz in den Kreis seiner engern Beobachtung ziehen? In diesem Fall wird also Genf zunächst bedroht, nachdem, in Uebereinstimmung mit Sardinien, Savoyen *besetzt* ist. Wir haben in einem unserer letzten Briefe darauf aufmerksam gemacht daß von der Waadt und von Neuenburg rasch Truppen nach Genf geworfen werden können. Es ist dieß wahr, für den Fall nämlich daß die Schweiz ihre Truppensendungen zu derselben Zeit macht als Frankreich Truppenmassen nach der Gränze dirigirt; will jedoch die Schweiz erst warten bis man von den Gränzplätzen Frankreichs nach Genf hin operirt und in Savoyen factisch einmarschirt wird, so kommt sie offenbar *zu spät.* Frankreich hat uns gegenüber einen doppelten Vortheil: einerseits sind seine Truppen stets marschbereit, andrerseits sind seine Rüstungen und seine Truppenanhäufungen an den Gränzplätzen durch den von ihm unternommenen Krieg scheinbar gerechtfertigt. Ein Armeecorps in Lyon kann im Lauf eines Tages vor Genf stehen, ehe die Nachricht davon nur nach Bern gelangt ist; es kann in eben so kurzer Zeit Chambery und Annecy besetzen und in wenigen Tagen *ganz* Savoyen unterwerfen, ohne daß die Schweiz Zeit hat ein Corps eidgenössischer Truppen nach dem Wallis zu werfen.

Das ganze Wallis mit seinen 81,500 Einwohnern, welche in den Bergen und Schluchten und dem langen Rhone-Thal zerstreut sind, stellt ein Contingent von 2357 Mann Elite mit 6 Geschützen, und eine Reserve von 765 Mann mit ebenfalls 6 Geschützen. Allerdings sollte nach dem Gesetz hier eine Landwehr von etwa 5000 Mann aufgebracht werden können, allein dieselbe besteht kaum auf dem Papier. Es ist zwar Thatsache daß die Bevölkerung des Wallis *sehr feindlich* gegen Frankreich gestimmt ist, die nationale Vertheidigung deßhalb leichter die nöthigen Kräfte findet; allein es fehlt hier theils an der Organisation, theils an der Bewaffnung und hauptsächlich an der schnellen Concentrirung. Die Befestigungen von St. Maurice, welche lange Zeit vernachlässigt worden waren, bieten allerdings eine gewisse durch die Natur begünstigte Widerstandsfähigkeit, und sind in diesem Augenblick vollkommen armirt. Allein auch angenommen daß eine französische Vorrückung nicht bis zum Wallis dringt, und sich damit begnügt Savoyen zu besetzen oder doch zum Durchmarsch zu benutzen — wäre dadurch nicht Genf vollkommen umschlossen, von der Schweiz isolirt? Schon in den Acten des Wiener Vertrags von 1815 wurde auf vortreffliche Weise nachgewiesen wie nothwendig es für Genf sey daß die Schweiz Nordsavoyen besetze, und damals hatte man noch den factischen Widerstand der sardinischen Staaten gegen Frankreich im Auge; man nahm an daß die sardinischen Staaten mindestens in den Provinzen Haute Savoie, Savoie propre und Maurienne Widerstand leisten, und namentlich jenseits der Alpen sich energisch vertheidigen würden. Der 1815er Vertrag suchte deßhalb einerseits, durch die Einschließung Nord-Savoyens in die Schweizer-Neutralität den sardinischen Staaten die Vertheidigung gegen Frankreich zu erleichtern andrerseits erschien ihm die strategische Abrundung der Schweiz als eine Garantie daß diese, auch unabhängig von der Haltung der sardinischen Staaten, im Stande sey sich an der Südwestspitze ihres Territoriums zu vertheidigen.

Allerdings hat sich seit jener denkwürdigen Epoche sehr vieles geändert, die Widerstandsbedingungen der Südwestschweiz erlitten mächtige Modificationen: einerseits wurde Genf, der Pivot unserer südwestlichen Vertheidigung, seiner schützenden Mauern beraubt und zu einem großen offenen Centralpunkt des Handels und der Industrie emporgehoben; alsdann hat in der Genf-Lyoner Bahn diese Stadt, einst so wichtig für die Vertheidigung *gegen* Frankreich, eine directe Schienenverbindung erhalten, durch welche sie dem strategischen Punkt Lyon ungemein nahe gerückt ist und mit der Gränzveste Fort de l'Ecluse in eine höchst bedenkliche Beziehung trat; andrerseits hat diese letztere Veste eine so bedeutende Ausdehnung erhalten, daß sie vortrefflich als ein Sammelpunkt für ein Operationscorps dient, das mit günstigem Erfolg in dem Thalabschnitt zwischen der Rhone und dem Jura sich festsetzen und so die Verbindung Genfs mit dem Waadtlande vollständig unterbrechen kann; endlich dient noch die Genf Lyoner Bahn vortrefflich dazu ein Corps von Lyon aus mit großer Schnelligkeit über Culoz nach Chambery oder Annecy zu werfen, und dadurch den für die Schweiz bezeichneten Neutralitätsrayon, den wir bereits früher näher berührt, in seiner linken Flanke zu fassen. Dieß alles spricht zu Gunsten Frankreichs, indessen wir zu Gunsten der Schweiz in erster Linie eine weit gediegenere Organisation der Milizarmee und den einigern Geist derselben aufzählen müssen, in Verbindung mit der den Verkehr mit Waadt und Neuenburg erleichternden Bahn von Genf über Lausanne nach Yverdon.

Es ist offenbar daß in strategischer Beziehung die Vertheidigungsbedingungen der Schweiz in diesem Eckwinkel ihres Gebiets sich verändert haben, und daß es den französischen Bestrebungen gelungen ist sich auf jede Weise einen gewissen dominirenden Einfluß zu sichern, welcher jedoch glücklicherweise theils in der Natur unserer *natürlichen* Gränzverhältnisse, theils aber auch in dem in der Schweiz dominirenden Geist ein Gegengewicht finden dürfte, sofern nämlich die Leiter der Landesinteressen mit Ernst die Verhältnisse prüfen und bei Zeiten an die Mittel denken wie unsern strategischen Nachtheilen mit Erfolg begegnet werden kann. Bereits ist die Neutralität Nordsavoyens Gegenstand der unabhängigen Presse: die „Bern. Ztg." hat diesem Gegenstand schon vor Monaten eine große Aufmerksamkeit geschenkt, und der Winterthurer „Landbote" behandelte neuerdings denselben in mehreren Artikeln, welche als kleine Broschüre unter dem Titel: „Die schweizerische Neutralität" erschienen sind (Steiner'sche Buchhandlung); die heftigen Zeitungsdebatten über die Dappenthalfrage haben deßgleichen auf die Bloßstellung Genfs hingewiesen, und, wie begreiflich, in der Abtretung des Dappenthals ein Mittel gefunden die Macht Frankreichs diesseits der Alpen zu vergrößern. Die Berührungspunkte zwischen der Dappenthalfrage und der Frage der Machtstellung Frankreichs diesseits der Alpen sind aber leicht ge-

funden. Indem wir oben nachwiesen daß durch die Vorbereitungen Frankreichs dasselbe die Möglichkeit hat theils die Südwestspitze der Schweiz enger zu umschließen, theils festern Fuß zu fassen auf der Thalfläche zwischen der Rhone und dem westlichen Jura und so gegen die Waadt vorzurücken, tritt für diese vorgerückte Machtstellung Frankreichs die Nothwendigkeit zu Tage sich eine neue Verbindung mit dem Innern Frankreichs zu sichern — eine Verbindung welche durch ihre Anlehnung an Genf sich stärkt, und sichert, und zugleich die Bedeutung des einst so berühmten St. Cergues-Passes schwächt und sogar annullirt.

Diese neue Verbindung, welche somit durch den Faucillepaß und durch das Dappenthal gewonnen wird, und die äußerste Gränze zu bilden bestimmt wäre, würde dann um so sicherer jede Unternehmung französischerseits gegen Savoyen und die südwestliche Schweiz stützen, als der Faucillepaß befestigt ist und noch mehr befestigt werden soll, im Dappenthal selbst einige Werke angelegt würden, und die Festung Les Rousses eine immer bedeutendere Ausdehnung gewinnt. Ein Vorrücken Frankreichs bis zu dieser bezeichneten Linie erfordert aber weit weniger militärische Kräfte als die politische Gränze erfordern würde, und ist um so mehr haltbar als die angedeuteten befestigten Punkte sie stützen, und die Verbindung zweier Gränzplätze sichern. Während bis jetzt ein Aggressivunternehmen Frankreichs gegen die Schweiz stets nur erst dann von Erfolg begleitet seyn konnte wenn das Corps von Les Rousses mit dem vom Fort de l'Ecluse aus agirenden Corps sich vereinigt hatte, würde durch die Abtretung des Dappenthals und durch dessen militärische Vorbereitung diese Verbindung schon im voraus gesichert. Durch diese Verbindungslinie Frankreichs, und die Möglichkeit in Savoyen selbst festen Fuß zu fassen und Genf zu beherrschen, ist die äußerste schweizerische Vertheidigungslinie alsdann unwillkürlich bis Nyon (in der Waadt) zurückverlegt, und kann selbst hier nicht als haltbar betrachtet werden, da deren Flanke, an St. Cergues gelehnt, durch die Stellung der Franzosen im Dappenthal vollkommen bedroht ist. Die Schweizer Vertheidigung wird alsdann unwillkürlich bis zur Orbe und Venoge zurückgeworfen, und gibt somit das nördliche Ufer des Genfer Sees preis, indem sie erst, nach unseren etwas alterthümlichen Strategen, zwischen dem Genfer und dem Neuenburger See einen Halt findet, und die Ostspitze des Genfer Sees in seinen Rayon einschließt, hier zugleich einen Anschluß mit dem Wallis suchend.

Mit diesem Aufgeben des Kantons Genf und der Hälfte des Kantons Waadt ist aber der Plan Frankreichs vollkommen erreicht; das Herzogthum Savoyen steht ihm in allen seinen Theilen offen, der Kanton Genf ist isolirt, und wenn ihn Frankreich auch nicht in Besitz nimmt, so wird es doch dort seinen Einfluß so zu befestigen suchen, daß niemals andere als französische Sympathien dort aufkommen, und daß niemals andere Interessen als französische dort Eingang finden. Sie sehen, wir gehen hier nicht einmal so weit anzunehmen daß das französische Kaiserreich ein Stück Gebiet der Eidgenossenschaft entreiße, sondern sich nur den Besitz Savoyens sichere.

Wird Deutschland mit gleichgültigem Auge zusehen wie sich Frankreich nach dieser Seite hin vergrößere, einen Landestheil an sich reiße der niemals ihm gehört (als zur Zeit der Napoleonischen Epoche)? Eine Mittheilung in der Beilage zur Allg. Ztg. Nr. 43 unter dem Titel „Die Localisirung des Kriegs," scheint allerdings darauf hinzudeuten daß man, an manchen Orten, so sehr für die Wiedergewinnung des Elsasses eingenommen ist um Frankreich gerne Savoyen zu gönnen wenn es das Elsaß freigäbe.*) Ohne im geringsten dem Wunsche Deutschlands widersprechen zu wollen, und selbst das Recht desselben auf das Elsaß anerkennend, glauben wir einestheils nicht daß sich dieses Recht mit einem Unrecht erkaufen lasse; anderntheils scheint uns das Abtreten Savoyens an Frankreich eine Gefahr für Deutschland selbst in sich zu schließen, und insbesondere für die italienischen Besitzungen Oesterreichs; die Schweiz jedoch würde durch einen solchen Schritt vollkommen ihrer Neutralitätskraft beraubt und dem französischen Einfluß preisgegeben. Wir vermögen deßhalb nicht jene Schlußbemerkung Ihres geehrten Correspondenten ernstlich zu nehmen. Es kann nicht im Interesse Deutschlands liegen die Widerstandskraft der Schweiz gegen den Westen hin geschwächt zu sehen.

Die Wiener Beschlüsse von 1815 haben vollkommen die Wichtigkeit einer schweizerischen Neutralität erkannt; sie haben deßhalb die bekannten Bestimmungen in Bezug auf das nördliche Savoyen getroffen. Sollte diese Wichtigkeit heute geringer seyn als damals? Sicherlich nicht; im Gegentheil, dieselbe springt um so mehr in die Augen als der Weg Frankreichs nach dem Süden durch den Bund mit Sardinien erleichtert ist, und es sogar im Interesse des europäischen Gleichgewichts liegt die Schweiz als eine wichtige Vormauer zu stärken, um den wachsenden Einfluß Frankreichs zu paralysiren. Kann aber die Eidgenossenschaft mit Erfolg ihre Südwestspitze neutral erhalten, wenn dieselbe durch ein französisch gewordenes Savoyen nur mit dem schwachen Streif Landes längs der Nordküste des Leman mit der Schweiz in Verbindung steht, wenn Genf überhaupt nur einen isolirten Vorposten der Gränze bildet? Sicherlich nicht. Wenn man also die Schweiz verpflichtet mit strenger Neutralität ihre Gränzen zu wahren, so muß man ihr auch die Mittel bieten um diesen Anforderungen zu entsprechen, und deßhalb von vornherein jedes Aufgeben Savoyens mit Energie von der Hand weisen. Ja, es ist selbst zu wünschen daß mindestens das als neutral erklärte Gebiet, sofern wirklich Sardinien Miene macht sich desselben zu Gunsten Frankreichs zu entäußern, der Schweiz zugetheilt wird; denn erst dann erstarkt die Mauer gegen den Strom französischer Gelüste, und erst dann wird sich in dem Volke Nord-Savoyens jene Energie entwickeln welche zum Widerstand nothwendig ist.

Die Turiner Kammerverhandlungen vom 9 d. M. haben einige savoyische Deputirte veranlaßt auf eine Lostrennung Savoyens von Piemont hinzuweisen, und zugleich anzudeuten daß der beabsichtigte Kampf in Italien in Savoyen im höchsten Grad unpopulär sey. Und er ist's auch, wir wissen dieß nicht von heute; aber wir wissen daß schon früher von einer Einverleibung Savoyens in das Kaiserreich die Rede war, und daß gerade diejenigen Männer von denen besagte Andeutung kam, dem Lostrennungsplan nicht sehr fern standen. Wer kann uns deßhalb dafür bürgen daß nicht durch einen geschickt geführten Staatsstreich der Plan sich heute realisirt? Es ist nur ein Ausweg vorhanden: die Deckung Nord-Savoyens durch die Schweiz — eine Maßregel durch welche jener Theil, der vollkommen schweizerisch gesinnt ist, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würde sich factisch an die Schweiz anzuschließen, und seine Neutralität mit eigenen Mitteln zu erhalten. Eine solche durch die Bevölkerung unterstützte bewaffnete Neutralität, welche sich, wie ich in meinem ersten Brief bemerkt, bis nach Annecy ausdehnt, und die Nordspitze des Bourget-Sees, somit den Verbindungspunkt der Victor-Emmanuel- und der Genf-Lyoner Bahn mit einschließt, beherrscht also nicht allein das ganze linke Rhoneufer und deckt Genf gegen einen Angriff von dieser Seite, sondern sie lähmt auch jedes Vordringen vom Fort de l'Ecluse aus in den Raum zwischen Rhone und Jura, also gegen unsere eigene Gränze und unsere Verbindung mit der Waadt und der übrigen Schweiz. Der Einschluß von Ugine in die Neutralität, welches Städtchen nur eine Stunde von Albertville entfernt ist, würde selbst der Uebergang über den kleinen St. Bernhard erschweren, da der Weg dahin von Montmelian über Albertville, Moutiers, Anne und Bourg St. Maurice führt, die Neutralitätsaufstellung deßhalb eine solche Operationslinie beherrschen würde. Selbst der Marsch über den Mont Cenis könnte bedroht werden, wenn es gelingen würde den Neutralitätsrayon des preisgegebenen Savoyens bis Aix-les-Bains und Chambery auszudehnen. In Chambery freilich finden wir die französischen Sympathien etwas vorwiegen, wenn auch hier die Kriegsgelüste nicht groß sind. Die Hauptkraft unserer Neutralitätsberechnung ist übrigens die Sympathie für den Frieden, welche in Savoyen durchgängig vorwaltet.

Spanien.

Madrid, 27 Febr. Während im übrigen Europa die Völker wie die Regierungen sich mit Fragen beschäftigen deren Lösung der alten Welt eine neue Gestalt geben können, und möglicherweise das ganze politische Gleichgewicht der Continental-Großstaaten verändern, tagen die spanischen Cortes in höchster Ruhe, und verbringen ihre Zeit in nicht bloß nutzlosen, sondern sogar in überaus schädlichen Debatten. Die Deputirten ergehen sich in wechselseitigen Anklagen und Beschuldigungen, namentlich über die Sünden der früheren Regierungen, und da bei dem reichen Wechsel in denselben ein unerschöpflicher Stoff in dieser Beziehung vorhanden ist, so können diese Zänkereien möglicherweise bis ans Ende der Sitzungen des Congresses dauern. — Die gewaltig begonnene und, wie es scheint, sehr im Sand sich verlaufende Anklage gegen den Kanonikus und frühern Generalsecretär der Cruzada Santaella hat den Reigen eröffnet. Gegen die Verwaltung der Cruzada von Seiten Santaella's hat der oberste Gerichtshof Klage erhoben, als Senator konnte jedoch nur der Senat über ihn zu Gericht sitzen. Da aber ein großer Theil der Einkünfte der Cruzada unzweifelhaftes Kirchengut ist, so opponirte der päpstliche Nuntius Msgr. Barilli dagegen daß der Senator Santaella um eines als Generalsecretär der Cruzada begangenen Vergehens willen vom Senat gerichtet werde; die Jurisdiction stehe nur dem geistlichen Gericht zu. Dieser Competenzconflict wurde durch Anziehung eines k. Decrets aus dem Jahr 1851 beseitigt, worin durch Entschließung des damals als höchste Behörde fungirenden k. Raths der Generalsecretär der Cruzada für die dem Fonds vom Staat zufließenden Mittel auch lediglich dem Staat verantwortlich bleibt. Santaella seinerseits hat die Competenz des Senats bestritten. Zu irgendeinem Resultat wird aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Proceß eben des Competenzconflictes wegen nicht führen. Einen verwandten Gegenstand berührte der Deputirte Sagasta und Genossen, der gegen das Ministerium des Grafen San Luis Klage erhob. Es handelt sich dabei um grelle Unterschlagungen und sonstige Schwindeleien; unter anderm wird speciell einer Lieferung von 130,000 Karren Steine beim Bau des Manzanares-Canals

*) Die Allg. Ztg. hat darin aber nur einem Correspondenten die Vertheidigung jener Ansicht gestattet, die sie selbst durchaus nicht theilt, und die schwerlich bei ernstem Wägen von vielen getheilt wird. D. R. d. A. Z.

erwähnt, wobei allerhand Menschlichkeiten vorgekommen seyn sollen. Hr. Sartorius sitzt selbst in der Kammer, und erklärte ungemein sanftmüthig: jene Lieferung sey vor seiner Verwaltung geschlossen, und es wäre ihm jede Untersuchung deßfalls sehr gelegen. Die Regierung welche den Zänkereien sichtlich abhold, auch keine besondere Lust zum Proceß Santaella zu haben scheint, suchte die Anklage beizulegen, aber die Fraction Mon hielt sie aufrecht, und verlangte energische Untersuchung der Verwaltung von 1854; da die Revolution, welche sie gestürzt, ausdrücklich im Namen der Moralität unternommen sey. Die Regierung wird also auch in dieser Richtung einige nichtssagende oder doch nichts entscheidende Actenstücke produciren müssen. Zwischen diesen Causes célèbres laufen kleine Zänkereien fortdauernd mit durch, die oft ganze Sitzungen ausfüllen oder doch stören. So protestirte in der Sitzung vom 8 Febr. der Abgeordnete Rivero für Murviedro feierlichst gegen die Aufhebung der constituirenden Cortes am 2 Sept. 1856 als eines ungesetzlichen Actes. Der Marquis de Miraflores beschuldigte den Herzog v. Victoria wegen seiner Regentschaftsführung, die damals durchaus zu Recht bestand, und es erfolgte eine Debatte mit dem General Prim, der seinerseits eben seine Erhebung zum Grafen v. Reus einem Pronunciamiento von 1843 gegen Espartero's Regentschaft verdankt. Mehreremale wurde der Graf v. Lucena direct wegen der sogenannten Militärrevolution von Vicalvaro angegriffen, und zwar von Deputirten die der Armee angehören, wie General Calonge, obgleich der Marschall O'Donnell gleich beim ersten Angriff erklärte nicht darauf antworten zu wollen, da die Ernennung zum Ministerpräsidenten beweise wie die Königin darüber urtheile, und damit sey er aller weiteren Verantwortlichkeit enthoben. Nicht minder ergebnißlos ist eine Debatte über die k. Civilliste geblieben. Verfassungsmäßig wird dieselbe beim Anfang jeder Regierung ein- für allemal festgestellt. Sie war durch Bestimmung vom Jahr 1835 auf 24 Millionen Realen normirt. Heute beträgt sie 34 Mill. Eine jährliche Vermehrung der Civilliste des Königs-Gemahls um 1,400,000 Realen, und eine von 1855 und 1856 im Rückstand gebliebene Zahlung von 3 Mill. Realen an die Königin Christine gaben zur Debatte den Anstoß, wobei der Minister des Innern, Posada Herrera, unter andern die seltsame Doctrin aufstellte: die Fixirung der Civilliste bedeute weiter nichts als die Bestimmung des Minimums, unter welches sie nicht sinken dürfe. Schließlich wurde aber die Civilliste doch mit 153 gegen 20 Stimmen angenommen, was verbürgt daß die Regierung über eine sehr große Mehrheit verfügt. Da aber von allen gestürzten Regierungen Mitglieder in den Cortes sitzen, diese unversöhnliche Feinde sind, und stets auf den Sturz der andern speculiren, so genügt es ihnen wenn nur eine Debatte herbeigeführt wird welche dem moralischen Ansehen des gegenwärtigen Cabinets einen Stoß versetzt. Daß bei dieser Zeitverschwendung das angeblich so ersehnte neue Preßgesetz keine Erledigung finden wird, läßt sich fast mit Sicherheit voraussehen. Dasselbe ist immer gegen das Drakonische Nocedal'sche Gesetz ein großer Fortschritt. Dieses Preßgesetz hat aber 297 Artikel; es ist also gar nicht abzusehen wie und wann die Debatte darüber, die noch gar nicht begonnen hat, beendigt seyn wird.

Großbritannien.

// **London,** 28 Febr. Wie es scheint, hat der Frühling in allem Ernste begonnen. Wir haben seit einigen Tagen wahres Maiwetter. Den Stürmen der letzten Monate ist ein sanfter belebender Wind gefolgt, der jedes winterliche Gefühl verscheucht. Trotz der Regengüsse der ersten Hälfte des Februar herrscht auf dem Lande noch immer ein großer Wassermangel. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben daß die Saaten auf trockenem Boden nicht so weit fortgeschritten sind als es sonst der Fall gewesen wäre. Auf fettem Grund ist der junge Weizen außerordentlich üppig, und die Winterfrucht läßt überhaupt im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Wenn wir nur von Spätfrösten verschont bleiben. Die Wiesen prangen in saftigem Grün, und an vielen Orten konnte das Vieh den ganzen Winter hindurch bei Tag und Nacht auf der Weide seyn, was für die Farmer um so vortheilhafter war, da sie einen geringen Vorrath von Heu und anderem Futter hatten. — Auf die ministerielle Reformbill ist man natürlich einigermaßen gespannt, aber von einer Aufregung ist auch keine Spur vorhanden. Die Leute sind neugierig, nichts weiter, und wenn sich schon seit heute Morgen um 11 Uhr „Besucher" in das Parlamentsgebäude drängen, so ist das einfach daraus zu erklären daß das Auftreten Disraeli's in der Rolle des Reformers einen hohen Genuß verspricht. Ich habe bereits früher angedeutet: die Regierung rechne mit Zuversicht auf die Unterstützung der meisten Whigs; ich kann jetzt hinzufügen daß Lord Derby seine Bill mehreren Führern der Whigpartei mitgetheilt, und von ihnen die befriedigendsten Versicherungen erhalten hat. Kurz, es unterliegt kaum mehr einem Zweifel, die Aristokratie wird in der Reformfrage gemeinschaftliche Sache machen, und den bürgerlichen Liberalen eine festgeschlossene Phalanx entgegenstellen. Der Bruch, der seit langem vorauszusehen war, ist nun eine vollendete Thatsache. Als Lord Derby im vorigen Jahr die Bildung eines Cabinets übernahm, war er von der Ueberzeugung durchdrungen daß das starre Torythum die Lebensfähigkeit verloren habe, und daß er sich nicht anders an der Gewalt behaupten könne als durch eine Reihe von Concessionen an den Zeitgeist. Die Masse der Conservativen begriff das, und ungeachtet der hartnäckigen Opposition der Spooner- und Newdegate-Clique sanctionirte sie die freisinnigen Acte des Cabinets. Aber die Regierung wurde weiter und weiter getrieben, bis es zuletzt nicht mehr möglich war den Zwiespalt im Schooße der Partei zu vertuschen. Die Reformbill hat das Signal, nicht die Ursache der Auflösung geliefert. Hr. Walpole und Hr. Henley sind aus dem Cabinet ausgeschieden, und die „Country Gentlemen" par excellence haben sich damit förmlich von dem Ministerium losgesagt. In ihren Augen ist Lord Derby ein „Verräther," wie weiland Sir Robert Peel, bloß daß er der Partei viel größeren Schaden zugefügt hat. Ueber den Vorwurf der „Verrätherei" kein Wort. Gegen die Vergleichung des Premier mit Sir Robert Peel haben wir im übrigen nichts einzuwenden. Wie Sir Robert vor fünfzehn Jahren seine Partei sprengte und die tüchtigsten Elemente mit sich fortriß, so Lord Derby heute. Er ist aber glücklicher als sein Vorgänger. Statt wie dieser nichts als eine allerdings tüchtige Minorität mit sich fortzureißen, hat er die überwältigende Majorität seiner Partei mit sich vorangezogen. Die Minorität, welche in den alten Ueberlieferungen verharrt, ist schwach, höchstens fünfzig Mann, und obgleich nicht ganz ohne Talente, doch nicht im Stand eine eigene Partei zu bilden, und sich im Parlament eine bedeutende Position zu erkämpfen.

Frankreich.

○ **Paris,** 1 März. Die Patrie überschüttet mit ihrem Hohn die kleine Agitation in den deutschen Kleinstaaten, wie sie sagt, und weiter fügt sie hinzu: Deutschland und sein Bundesheer bestehen nur auf dem Papier. So viel Arroganz flößt ihr die kluge Haltung Preußens ein, welcher sie das Compliment macht sie sey pleine de sagesse. Der Hinblick auf Preußen beruhigt auch die unzählbare Menge welche noch gegen den Krieg schreit, aber weniger laut als noch vor kurzem, da sie sich noch wegen einer Coalition ängstigte. Auch den Krieg gegen Oesterreich allein wünscht die ungeheure Mehrzahl der Franzosen nicht, doch werden sie ihn acceptiren weil sie mit Zuversicht auf einen Erfolg rechnen. Sobald ein Erfolg vorhanden ist, hört in Frankreich alles Raisonnement auf. Von der Wirkung der neuen Kanonen machen sich vorzüglich die Friedensfreunde phantastische Vorstellungen. Diese Kanonen von ungeheurer Tragweite, meinen sie, werden die Oesterreicher hinwegschmettern bevor noch die feindlichen Regimenter sich auf die bisher übliche Schußweite nahe gekommen sind, so daß von dem Bajonnettangriff der österreichischen Infanterie nichts zu fürchten seyn wird. Die friedlichen Bürger ahnen wohl daß die ersten Kanonenschüsse am Po ein schmerzliches Echo in jedem deutschen Herzen finden, wie ein furchtbarer Reveil durch alle deutschen Gauen donnern, und auch Preußens Heermacht auf die Schlachtfelder rufen werden; aber dann wird der Erfolg, immer nach ihrer Meinung, Frankreich schon unwiderstehlich stark gemacht haben, so daß es den Kampf mit Lust fortsetzen wird, selbst wenn das ganze papierne Deutschland in Eisen erscheint. Der Erfolg macht dann für die Franzosen aus dem Krieg eine Geschäftsspeculation, an welcher jeder seinen Brocken haben will, wie noch gegenwärtig bei einer Actienausgabe jeder nach der Prime läuft. Wie vor sechs Jahren die ganze Jugend der Börse zuströmte, in den Umtrieben der schmutzigsten Agiotage und Betrugsvirtuosität sich heranbildete, so daß darüber eine ganze Generation sittlich völlig zu Grunde gieng, werden namentlich in Folge des allgemeinen Stillstandes der Geschäfte, Tausende und Tausende von Flibustiern später wie früher und gegenwärtig hinlaufen um sich zu engagiren. Ja für die Franzosen hat der Krieg seine Prime wie die Agiotage, und der Erfolg macht Propaganda wie die Hausse. Sogar diese braven gebildeten Officiere keuchen nach Beförderung wie die Coulissiers nach der Courtage. Einen Obersten, der in der Krim gewesen ist, hörte ich einmal mit lebhafter Entrüstung erzählen wie die Officiere seines Regiments nach jedem Zusammentreffen mit dem Feind gierig nach der Todtenliste wie nach einem Curszettel verlangten, um zu sehen wie viele Stellen vacant geworden sind. Die Civilflibustier aber, die den ersten Erfolg des Kaisers abwarten, dürsten nach Beute, und sie verhehlen dieß gar nicht. Geht nun erst das Geschäft am Schlachtfeld flott, sagen sie, so werden wir bald eine Million entschlossener Bursche, die ihr Glück machen wollen, beisammen seyn, und in solcher Stärke werden wir Europa durchziehen. Sie erinnern daran daß Louis Napoleon in einem seiner Aufsätze einmal gesagt habe: ein Regent Frankreichs, der eine Million Bajonnette zu seiner Verfügung hat, und Frankreich nicht seine natürlichen Gränzen: Pyrenäen, Alpen und Rhein, zurückgibt, verdient den Fluch der Nation. Diese Bande fühlt sich gewaltig über den Rhein hinübergezogen, so wie eine andere schon Roms und Mailands Schätze summirt, und die Muratisten schon die Ausbeutung des vom Himmel gefallenen Stücks Erde unter sich vertheilen. Noch schroffer bekundet sich der völlige Abgang von Rechtssinn und sittlichem Gefühl, wenn die Eventualität einer Baisse am Schlachtfeld besprochen wird. Weh ihm, sagen sie laut, wenn er den Erfolg nicht für

sich hat. Der politische Skepticismus zersetzt alle Parteien und die ganze Nation. Wer sie führen will, muß Erfolg haben, weil sie nur noch dem Erfolg nachläuft. Die erste Niederlage wird eine Panik hervorrufen wie bei jeder ausgesprochenen Baisse. Sofort werden Coulisse und Parquet, Bourgeois und Pöbel gegen den verlierenden Geranten schreien, die Stelle für vacant erklären, und sie dem ersten zuschlagen der dieselbe sich aneignen will, sey es der Graf von Paris, oder ein Hr. Bernard, oder sogar der Graf Chambord, und ein neues Waterloo wird mit einer nie dagewesenen Explosion der Hausse acclamirt werden. Ich male nicht zu schwarz, ich übertreibe nicht. Die Kriegsfrage wird im Pariser Börsenjargon, den die ganze Gesellschaft sich angeeignet hat, eben nur so und nicht anders besprochen.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 22 Febr. Die moldauische Deputation erhielt in Konstantinopel Audienzen beim französischen, russischen und preußischen Gesandten. Von letzterem widerfuhr ihr auch die Ehre zu einem Diner geladen zu werden, worüber man hier den Witz macht daß die Deputation in Konstantinopel einfach abgespeist wurde. Der französische Gesandte bei welchem sie sich Raths erholen wollte, gab zur Antwort: daß es ihm sehr leid thue nicht in der Lage zu seyn ihr einen solchen ertheilen zu können, da er selbst erst die Instructionen seiner Regierung abwarten müsse. Diese auffallende Zurückhaltung des französischen Gesandten trug viel dazu bei den Freudentaumel der Unionisten abzukühlen. Die ernüchterte Stimmung charakterisirt sich bedeutsam dadurch daß es von der mit so großem Enthusiasmus beschlossenen Verlegung beider Assembléen nach Fokschani plötzlich ganz still geworden ist. — Das neue walachische Ministerium wurde gebildet aus den HH. J. Philippesco (Exkaimakam), Justizminister und Präsident des Conseils, D. N. Golesco, Minister des Innern, B. Katardschi, Minister der Finanzen, D. Breteano, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, J. Cantacuzeno, Minister für Cultus und Unterricht, Gregor Philippesco, Minister der Controle, B. Bladeano, Minister des Kriegs und Margillomann, Chef der obersten Polizeibehörde. Nebstdem verfügte Hr. Cousa die Absetzung des Kapukiaja für die Walachei in Konstantinopel, Hrn. Aristarchi. — Aus der Note welche Oberst Cousa an die Garantiemächte erließ, theilen wir folgende Stelle mit: Voll Vertrauen in die hohe Gerechtigkeit der Mächte, bitten wir daß der großartige Act, welchen wir vollzogen haben, genehmigt und daß die rumänische Nation vor der tiefen Verzweiflung bewahrt werden möge, in welche sie verfallen würde wenn sie die Verwirklichung ihres theuersten und unwandelbaren Wunsches verhindert sähe. Indem ich mich auf das Votum der Versammlungen ad hoc stütze, constatire ich noch einmal daß das Land die Union mit einem fremden Prinzen verlangt hat. Was mich betrifft, so habe ich stets persönlich für den Erfolg, dieser Combination gearbeitet, und meine Wahl hat in keiner Weise meine früheren Ueberzeugungen schwächen können. Frei von allem persönlichen Ehrgeiz, und nichts anderes wünschend als das Beste meines Landes wie dieses selbst es begreift und fordert, brauche ich nicht zu erklären daß ich stets bereit seyn werde, in das Privatleben zurückzukehren, und daß ich meinen Rücktritt nicht als ein Opfer betrachten werde wenn die Großmächte die legitimen Wünsche einer Nation die sich zu entwickeln strebt, und die den Weg einer neuen Zukunft vor sich offen liegen sieht, in Erwägung ziehen, und durch ihre Entscheidung einer Combination die Weihe ertheilen welche alle Hoffnungen dieser Nation krönen würde." (Oſtd. Post.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 1 Febr. Ich kann Ihnen die Versicherung geben daß, wenn das jetzige Derby'sche Ministerium noch zwei Monate am Ruder bleibt, die centralamerikanischen Differenzen zwischen unserer Regierung und der Regierung Ihrer brittischen Majestät ihr Ende erreicht haben werden. Nicht gegen, sondern im Einverständniß mit unserer Regierung agirt Sir William Gore Ouseley in Nicaragua und Costa Rica. England, wie einer Ihrer Londoner Correspondenten schon im Laufe Augusts ganz richtig bemerkte, wird San Juan del Norte an die Republik Nicaragua zurückgeben, jedoch unter der Bedingung daß Nicaragua daraus einen Freihafen mache. Ebenso wird England das Protectorat über die Mosquitoküste aufgeben, unter der Bedingung daß die Republik dem Mosquitokönig und seinen zerstückten Unterthanen eine gewisse Strecke Landes als Mittel zum Nahrungsunterhalt anweist. Uebrigens wird der englisch-nicaraguaische Vertrag beiläufig dieselben Bedingungen enthalten welche der Caß-Irisarri-Tractat zwischen den Vereinigten Staaten und Nicaragua feststellt, d. h. England wird das Recht haben seine Unterthanen so zu schützen wie unsere Regierung ihre Bürger in Nicaragua zu schützen berufen ist — nämlich mittelst Militärgewalt. Was unsere Regierung in Nicaragua und Costa Rica will, ist bloß vollkommene Gleichstellung mit Frankreich und England; die natürlichen Folgen welche aus dieser Gleichstellung für die Zukunft resultiren müssen, überläßt sie gern der Zeit und den Ereignissen. Durch diese Verträge erhält die Auslegung des Clayton-Bulwer-Vertrags ihre Erledigung und die Monroe-Doctrin ihre vollkommene Geltung. Was die Oppositionsblätter von dem Einfluß sagen welchen Lady Ouseley auf den Präsidenten Buchanan ausübe, so ist dieß wohl umgekehrt zu verstehen. Lady Ouseley ist eine geborne und in den Vereinigten Staaten aufgewachsene Amerikanerin, wie denn überhaupt schon viele Gesandte europäischer Mächte sich hier mit Amerikanerinnen verbinden und dadurch bessere Ansichten von unsern Zuständen bekommen. Graf Sartiges, Gesandter des Kaisers der Franzosen, ist mit einer amerikanischen Dame verheirathet, die Wittwe des verstorbenen russischen Gesandten, Chevalier Bodisco, eine Amerikanerin aus Washington, lebt jetzt in St. Petersburg, und vor wenigen Wochen heirathete der holländische Gesandte eine Tochter des Generals Caß, des jetzigen Staatsministers. Ein früherer englischer Gesandter, Lord Erskine, später Gesandter in München, war ebenfalls mit einer Amerikanerin verheirathet. Señor Podestal, in früherer Zeit spanischer Gesandter, vermählte sich mit einer Virginierin, Mons. Pageot, französischer Gesandter unter Ludwig Philipp, ehelichte eine Dame aus Washington, und Señor Calderon de la Barca, Gesandter unter der Regierung von Doña Christina, heirathete eine eingebürgerte Amerikanerin, Miß Ingles. Wenn Voltaire recht hatte zu sagen „Les femmes ont été faites pour nous apprivoiser," so haben unsere Schönen sich schon große Verdienste um die Civilisation erworben. — Die Congreßverhandlungen bieten viel interessantes — namentlich der ausgezeichnete Bericht des Senators Slidell von Louisiana über den Ankauf von Cuba. Es geht daraus hervor daß von Jefferson und nach diesem Staatsmänner wie John Quincy Adams, Clay, Martin, Van Buren, Edward Everett und Marcy die politische und commercielle Wichtigkeit des Besitzes dieser Insel anerkannten und Schritte thaten den künftigen Erwerb derselben zu sichern. Der Präsident verlangt 30 Millionen Dollars nicht als den Ankaufspreis, sondern nur als Mittel die bezüglichen Verhandlungen anzuknüpfen. Im Senat wird die Bill ohne weiteres durchgehen, und es ist jetzt Aussicht vorhanden daß auch das Repräsentantenhaus derselben seine Zustimmung geben wird. Der Präsident rechnet dabei auf Eventualitäten die ich hier natürlich nicht näher bezeichnen kann. Die Kansas-Angelegenheit tritt, wie ich schon vor einem Jahr prophezeite, mehr und mehr in den Hintergrund, und wird nur noch von Fanatikern und politischen Freibeutern zu Parteizwecken ausgebeutet; die Nation hat daran gar kein Interesse. Die Mormonen verhalten sich vollkommen ruhig. Das neue Anlehen von 10 Millionen Doll., im Jahr 1875 rückzahlbar, ist durchschnittlich mit 2 Proc. Prämie von New-Yorker, Philadelphiaer und Washingtoner Capitalisten erstanden worden. Es wurden 31 statt 10 Millionen angeboten — ein Beweis von dem ungeschmälerten Credit unseres Staates. Wenn wir jetzt an Finanzverlegenheiten leiden, so ist dieß nicht aus Mangel an Steuerkraft, sondern aus Mangel an hinlänglicher Besteuerung. Unser Einfuhrzoll beläuft sich durchschnittlich auf 18½ Procent. Lassen Sie denselben auf 25 Procent erhöht werden, und sogleich ist wie früher ein Ueberschuß in der Staatscasse. — Frhr. v. Gerolt, der k. preußische Gesandte, wird mit nächstem Dampfer zurückerwartet.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 65. — 6 März 1859

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von C. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das beantragte Pferdeausfuhrverbot. Die Thätigkeit am Bund. Hr. v. Usedom installirt. Die Stadtwehrangelegenheit. Anmeldungen zum österreichischen Kriegsdienst); München (Kammer der Abgeordneten); Lindau (Einberufung der Beurlaubten in Tirol und Vorarlberg); Würzburg (Kundgebungen patriotischer Stimmung); Von der Schmutter (Pferdeausfuhr); Karlsruhe (gleichzeitige Kriegs- und Tanzlust. Fürst von Liechtenstein. Staatsrath Regenauer); Heidelberg (Jubiläum Mittermaiers); Meiningen (Eröffnung des Landtags. Die Domänenfrage); Hannover (die Ständeversammlung wegen der drohenden Kriegsgefahren); Berlin (Stimmen der Presse über Preußens Haltung. Die N. Pr. Ztg. und das Militärbudget. Lord Cowley's Sendung und die preußische Politik); Itzehoe (der Ausschußbericht über die Verfassungsangelegenheit); Wien (die österreichische Circulardepesche. Lord Cowley's Friedensbemühungen und die Stellung Sardiniens und Frankreichs. Neue Zeitung).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (beruhigtere Stimmung); Venedig (die Einberufung der Urlauber. Die Stimmung der Bevölkerung und der Armee).

Schweiz. Bern (Verhandlungen des großen Raths. Die Neutralität der angränzenden savoyischen Provinzen. Mahnung zu militärischen Vorkehren).

Großbritannien. Text des Absagebriefs Hrn. Walpole's an Lord Derby. Belagerungsgeschütz nach Indien. Zur Schifffahrtsstatistik. „Halten wir unser Pulver trocken." Lord J. Russell in neuer Werbelust.

Frankreich. Der Kaiser und Graf Walewski. Die Rüstungen. Der Prinz Napoleon nicht Admiral. Differenzen mit dem heiligen Stuhl. Eine friedliche Wendung. Keine Emeute in Rom. Die Journale gedämpft. Girardin und Nefftzer in der Presse. Die Hausse.

Ver. Staaten von Nordamerika. Neue Post.

Neueste Posten. München (Fürst Löwenstein. Graf v. Reigersberg. Verurtheilung Siebers. Die Helena-Medaillen).

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 5 März. Der Moniteur bringt einen Artikel nachstehenden Inhalts. Er constatirt zunächst daß der Ernst der Lage Italiens die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen, dessen Anschauungen (préoccupations) und Bündnisse mit den Interessen Frankreichs übereinstimmen. Der Kaiser habe versprochen den König von Sardinien gegen jeden Angriff Oesterreichs zu vertheidigen, aber nichts mehr; er werde Wort halten. Der Moniteur läugnet daß Frankreich Rüstungen unternehme, es habe den Effectivbestand nicht über den Friedensfuß erhöht. Die außergewöhnliche Thätigkeit in den Arsenalen rühre daher daß die französische Artillerie ihr ganzes Material ändere, die ganze Flotte umgebaut werde. Die See-Armirungen beschränkten sich auf die von 4 Fregatten und 4 Transportschiffen für verschiedene Eventualitäten. Der Moniteur erklärt es für abgeschmackt den Kaiser als zum Krieg treibend darzustellen, und auf ihn allein die Verantwortlichkeit und die Beunruhigungen zu wälzen welche die Rüstungen in Europa erregen. Wo seyen die Worte und diplomatischen Acte, welche den Willen andeuten den Krieg zu provociren?

(Diese Notiz im Moniteur genügte, wie es scheint, den continentalen Börsen gestern um die Fonds so außerordentlich steigen zu lassen. Die andere Nachricht daß Oesterreich dem Bund die Kriegsbereitschaft angesonnen habe, gieng, wie es scheint, spurlos an der Börsenwelt vorüber.)

Deutschland.

†† **Frankfurt a. M.,** 3 März. Endlich — so ertönte es heute aus aller Mund, als die Blätter die telegraphische Mittheilung aus Berlin brachten daß das preußische Ministerium beschlossen habe in Folge von wiederholten Anträgen mehrerer Zollvereinsregierungen das Pferde-Ausfuhrverbot für den Zollverein zu beantragen. Dieses erste positive Lebenszeichen einer gemeinschaftlichen, durch den Stand der europäischen Dinge gebotenen Maßnahme brachte eine gute Wirkung hervor. Die hiesige Stimmung entspricht vollkommen derjenigen der übrigen deutschen Länder. Man verwünscht die bösen Wirkungen welche die französische Politik der Neuzeit auf Handel, Wandel und Vermögensverhältnisse ausübt, und verdammt selbstverstanden die Ursache. Man findet den gegenwärtigen Zustand peinlicher als einen wirklichen Krieg, und hat nur einen Wunsch: das gesammte Deutschland möge die ganze Wucht seiner Machtstellung in die Wagschale werfen um dieß Ursachen zu beseitigen. Es läßt sich nicht in Abrede stellen daß die Stimmung täglich aggressiver wird, daß die Ungeduld zu wissen welche Haltung das gesammte Deutschland einzunehmen gedenkt, von Tag zu Tag wächst. In solcher Stimmung möge der gute Eindruck der Berliner Nachricht seine Erklärung finden. So berechtigt diese Ungeduld an und für sich ist, so wäre es doch ungerecht zu vermuthen daß man am Bunde die Hände in den Schooß lege. Die für die Oeffentlichkeit bestimmten Bundessitzungsberichte sagen freilich nichts über die intimeren die Zeitlage betreffenden Verhandlungen am Bunde; allein daß sie gepflogen werden, daß alles geschieht was zunächst im Hinblick auf mögliche Eventualitäten schon geschehen kann, darf als gewiß angenommen werden. — Hr. v. Usedom, der Gesandte Preußens am Bunde, hat in der heutigen Sitzung der Bundesversammlung sein neues Amt angetreten. Möchte dieß unter guten Auspicien für die Einigkeit der beiden deutschen Großmächte in allen Lebensfragen Deutschlands geschehen seyn! Möchte die Zeit der Händel am Bunde vorüber seyn für immer! — Einige hundert Officiere und Unterofficiere der suspendirten Stadtwehr haben sich dem Senat, für den Fall der Nothwendigkeit einer Reactivirung und Reorganisation der Stadtwehr, zur Verfügung gestellt. — Die Anmeldungen junger Leute zum Eintritt in den österreichischen Kriegsdienst vermehren sich in auffallender Weise.

⟺ **Frankfurt a. M.,** 3 März. Es scheint mir ein Mißton in dem herrlichen patriotischen Aufschwung unserer Tage daß bei verdienstlichen und unverdienstlichen Kundgebungen nach der Religion gefragt wird. Was hat die Gesammtheit der Juden damit zu schaffen daß sich ein beschnittenes Subject an der Spree zum Schleppträger des Corsen macht? Uebrigens bedarf die Correspondenz aus Mainz im Hauptblatt Nr. 61 der Allg. Zeitung einer Berichtigung. Dr. Friedleben ist nicht Jude; er ist der Sohn christlicher Eltern und als Christ geboren.

Bayern. ⁂ **München,** 5 März. Zehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch Staatsrath v. Fischer und Ministerialrath v. Wanner. Der erste Präsident der Kammer, Graf v. Hegnenberg-Dux, bringt zur Anzeige daß der zweite Ausschuß den Antrag des Abg. Dr. Völk, den Vollzug des Taxgesetzes betreffend, sowie die beiden Anträge der Abgg. Ley und Genossen und Käfferlein, die Aufsuchung von Kohlenlagern betreffend, dem Abg. Dr. Schlör zur Bearbeitung überwiesen, und daß der vierte Ausschuß zum Referenten über die Beschwerde des quiescirten k. Studienlehrers Schleumer in München (wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte) den Abg. Frhrn. v. Redwitz ernannt hat. Nachdem die Abgg. Graf v. Buttler und Dr. v. Lasaulx die Vollendung ihrer Berichte, ersterer über die Nachweisungen bezüglich der Staatseinnahmen pro 1853/54 u. 1854/55, und letzterer über die von ihm als materiell und formell zulässig erachtete Beschwerde des Redacteurs des „Volksboten," E. Zander, wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte, zur Mittheilung gebracht, erstattet der Abg. Fhr. v. Pfetten seinen Vortrag über die Nachweisungen bezüglich der Staatsschuld und des Standes der Staatsschuldentilgungscasse in den Verwaltungsjahren 1853/54 und 1854/55. Der Rechnungsabschluß der Tilgungscasse der alten Schuld erweist danach in jenen beiden Jahren eine Minderung der Passivcapitalien von 3,310,749 fl. 27 kr. 4 hlr., der der neuen Schuld eine Minderung von 1,196,144 fl. 52 kr., während die Kosten der binnen jenes Zeitraums effectuirten über 30 Millionen betragenden Anlehen für militärische und Eisenbahnzwecke in Folge der damaligen politischen Verhältnisse, welche den Preis des Geldes nothwendig erhöhen mußten, sehr bedeutend waren und über 6 Procent betrugen. Erweislich der Rechnungen der Eisenbahnbaudotationscasse pro 1854/55 geht auf die siebente Finanzperiode ein Activrest von 3,361,014 fl. 45 kr. über. Wenn man, erwähnt der Hr. Referent, die Größe dieses Activrestes, welcher von demjenigen des vorhergehenden Jahres noch bedeutend überstiegen wurde, in Betracht ziehe, so dränge sich das Bedenken auf: ob nicht die Geldaufnahmen dem wirklichen Baubedarf etwas allzu sehr voraneilen, und dadurch unnöthige Ausgaben für Verzinsung veranlaßt würden. Wenn es auch schwer sey einerseits den genannten Bedarf innerhalb eines bestimmten Zeitraums vorauszusagen, und dann andrerseits innerhalb dieses Zeitraums gerade nur die verlangte Theilsumme des Anlehens zu realisiren, so möchten doch Activreste von 3 bis 5 Millionen, welche auf eine nicht geringere Ueberschreitung der Anlehensbeschaffung über den Baubedarf schließen lassen, vielleicht eine allzu große Aengstlichkeit hinsichtlich der Bereitschaft der Mittel verrathen. Freilich möge es schwierig, wo nicht unthunlich

seyn, ein einmal ausgeschriebenes Anlehen von Zeit zu Zeit zu sistiren, oder immer wieder von neuem kleinere Beträge auszubieten, auch komme bei Beurtheilung der Frage über den Activrest viel auf die Größe des Baubedarfs am Beginn des folgenden Jahres an. Der Eindruck den die Rechnungsführung und Verwaltung der k. Staatsschuldentilgungsanstalt im ganzen auch in den der gegenwärtigen Beurtheilung unterliegenden beiden Jahren mache, stimme mit dem günstigen Urtheil überein welches der Hr. Commissär der Kammer der Abgeordneten in seinem neuesten Bericht über die Verwaltungsresultate der letztvergangenen drei Jahre 1855/58 gefällt habe. Der Hr. Referent beantragt schließlich Namens des zweiten Ausschusses die hohe Kammer wolle beschließen: „1) Es sey den Zugängen und Abgängen an dem Activ- und Passivstande der bayerischen Staatsschuld, wie solche die Generalrechnungen der Staatsschuldentilgungsanstalt für die Jahre 1853/54 und 1854/55 entziffern, die Zustimmung zu ertheilen; 2) bezüglich der Rechnungsnachweisungen über die Verwaltung der Staatsschuldentilgungsanstalt und den Stand der Staatsschuld in denselben zwei Jahrgängen 1853/55 sey eine Veranlassung zu einer Erinnerung nicht gegeben, sondern deren Anerkennung auszusprechen.“ Der **Präsident** verliest hierauf einen vom Abg. **Wagner** (Bayreuth) auf den Tisch des Hauses niedergelegten Antrag, dahin gehend: die k. Staatsregierung zu ersuchen, zur Erleichterung des Verkehrs die Kreiscassen, Oberaufschlag- und Rentämter zum Umtausch der verloosten oder zu arrosirenden Staatsobligationen zu ermächtigen. In einer kurzen Begründung seines Antrags macht der Abg. **Wagner** auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche sich denjenigen Staatsgläubigern, die von den Orten der Schuldentilgungshauptcasse oder den Specialcassen entfernt wohnen, rücksichtlich der Geldverhebung für ihre verloosten Papiere entgegenstellen. Die Abg. Frhr. v. **Pfetten** und Frhr. v. **Lerchenfeld** unterstützen diesen Antrag, welchem auch der Ministerialrath v. **Wanner** seitens der hohen Staatsregierung beipflichtet. Die Anträge des zweiten Ausschusses wurden bei nunmehr erfolgender Abstimmung durch Namensaufruf von den 120 anwesenden Abgeordneten einstimmig angenommen. Eben so der Antrag des Abg. **Wagner** bei gewöhnlicher Abstimmung. Frhr. v. **Lerchenfeld** berichtete hierauf über den Antrag des Abg. Frhrn. v. **Pfetten**, den Aufschub der Tilgung des Eisenbahnanlehens von 1856 betreffend. Es wurden im Jahre 1856 drei Gesetze erlassen, welche Anlehenscredite zu Eisenbahnbauten ertheilen, und in jedem derselben der Beginn der Tilgung der fraglichen Anlehen verschieden festgesetzt. Der Entstehungsgrund dieser Verschiedenheit lag hauptsächlich darin daß der zuerst eingebrachte Gesetzentwurf sich in seiner Erscheinung und Fassung als einen schließlichen, den Bedarf der ganzen Finanzperiode umfassenden kundgab, und erst lange nach seiner Erledigung die beiden andern Creditbegehren eingebracht wurden, erst hierdurch aber eine Bestimmung, welche zur Zeit der Berathung und Erlassung des erstern Gesetzes eben in jener Voraussetzung sehr wohl ausführbar gewesen wäre, nunmehr mit einemmale unzweckmäßig wurde, indem sie für eine Reihe von Anlehen, welche — wenn auch auf verschiedenen Gesetzen beruhend — doch ein und dasselbe Unternehmen, jedenfalls dieselbe Gattung der Staatsschuld betrafen, verschiedene Tilgungsperioden festsetzten, und deßhalb, streng durchgeführt, die zahllose Menge verschiedener Kategorien unserer Staatsschuld noch mit weiterer Vermehrung bedrohten. Nach der Ansicht des Hrn. Referenten sey es daher sehr zu billigen daß die Schuldentilgungscommission dessenungeachtet für die verschiedenen Anlehen gleichlautende Obligationen ausgefertigt habe, und da, bei dem günstigen Stande der bayerischen Staatspapiere, die Gläubiger kein Interesse am sofortigen Beginn der Tilgung hätten, zudem auch das Rückzahlungsbegehren einzelner Gläubiger, bei dem Umstand daß jene Anlehenscredite noch nicht erschöpft seyen, und voraussichtlich erst mit Ende der Finanzperiode erschöpft werden dürften, leicht durch Umschreibung befriedigt werden könnte, so habe Referent nicht das mindeste Bedenken dem Antrag des Frhrn. v. Pfetten zuzustimmen: „die Kammer möge beschließen, an Se. Maj. den König die allerunterthänigste Bitte zu richten daß Allerhöchstdieselben im Landtagsabschied mit Gesetzeskraft auszusprechen geruhen möchten: es solle die Tilgung des neuen 4½ procentigen Eisenbahnanlehens von 1856 erst mit dem Beginn der achten Finanzperiode ins Leben treten, und die gegentheilige Bestimmung des Gesetzes vom 19 März 1856 (die Eisenbahnbaudotation für die siebente Finanzperiode betreffend) außer Wirksamkeit gesetzt werden.“ Die Kammer trat diesem Antrag einstimmig bei. Den Schluß der Tagesordnung bildete der Vortrag des Abg. **Vogl** über die Rechnungen der Generallotto-Administration für die Jahre 1853/54 und 1854/55. Da jene zu einer Erinnerung keine Veranlassung gegeben, so begutachtet Referent: „die hohe Kammer der Abgeordneten wolle beschließen, es sey den vorgelegten Rechnungen über die Lotto-Anstalt für die Jahre 1853/54 und 1854/55 die Anerkennung zu ertheilen. Auch diesem Antrag trat die Kammer einhellig bei. Sämmtliche in der heutigen Sitzung gefaßte Beschlüsse wurden sodann von den betreffenden Herren Referenten verlesen, und diese Gegenstände der Kammer der Reichsräthe zu weiterer Berathung überwiesen. Die Fortsetzung der Rechnungsnachweise erfolgt in der von dem Präsidenten auf nächsten Mittwoch festgesetzten Sitzung.

Lindau, 3 März. In Folge gestern zu Bregenz eingetroffenen Befehls wurden sämmtliche in Vorarlberg und Tirol befindliche Beurlaubte zu den zutreffenden Regimentsabtheilungen einberufen. Von dem in den Cantonnements des angränzenden österreichischen Gebiets aufzustellenden Observationscorps verlautet nicht näheres; es sollte dasselbe zu Anfang dieses Monats in der Truppenstärke von 6000 Mann die Aufstellung erhalten. (N. M. Z.)

△ **Würzburg**, 2 März. Sie haben in der jüngsten Zeit zur größten Freude aller Deutschgesinnten eine Reihe von Kundgebungen vaterländischen Selbstgefühls aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands mitgetheilt. Erlauben Sie Ihre Aufmerksamkeit auch auf unsere fränkische Hauptstadt zu lenken. In allen vom Carneval belebten Kreisen gibt sich eine gehobene patriotische Stimmung kund. Das Becker'sche Rheinlied, Arndts Vaterlandslied, erklingen überall. Den Culminationspunkt erreichte die patriotische Begeisterung in der ehegestrigen Aufführung des „Testaments des großen Kurfürsten.“ Die Ouvertüre hatte „Heil unserm König Heil“ zum Thema; in den Zwischenacten wurde unter unendlichem Jubel des noch nie im hiesigen Theater so zahlreich versammelten Publicums der Radetzky-Marsch, die österreichische Hymne, das Arndt'sche Lied vom Orchester gespielt; bei den beiden letzten Stücken betheiligte sich das Publicum aufs lebhafteste, und es war wirklich erhebend mit welcher imponirenden Macht die Volkslieder von der ganzen Versammlung mitgesungen und immer wieder verlangt wurden. Jede Stelle des hier übrigens schon öfter gegebenen Stücks, welche irgend auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse eine Anwendung erlaubte, wurde mit überwältigendem Beifall aufgenommen. Die Schauspieler wurden von dem Beifallssturm des Publicums mit fortgerissen, und am Ende des Stücks improvisirten der alte Dörfling (Wölfer), der Kurfürst (Jürgens), der Pfalzgraf von Neuburg (Lippert) geharnischte Reden gegen den Erbfeind, die unter dem Donner des Beifalls wiederholt werden mußten. Interessant waren einige russische Physiognomien, deren anfängliches ungläubiges Lächeln sich alsbald in einen ganz ernsten Ausdruck verkehrte.

Von der **Schmutter** wird geschrieben: „Seit vierzehn Tagen sind auf der Straße von Augsburg nach Wertingen und auf den Vicinalwegen dorthin nicht weniger als achtzig Stück der schönsten Pferde in Koppeln durchgeführt worden, die alle unserm eigenen vaterländischen Bedarf entzogen und dem Reichsfeind zugeliefert werden!“

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 3 März. Es ist uns hier sehr wohl bewußt, und auch noch erinnerlich, daß wir bei einem Krieg mit Frankreich als nächste Nachbarn den ersten Stoß auszuhalten haben; dennoch ist die allgemeine Stimmung ganz entschieden darnach daß man weniger den Krieg fürchtet, als daß Deutschland bei einem Krieg gegen Oesterreich sich nicht betheiligen dürfte. Wir wollen lieber mit Preußen jetzt dran, als jetzt unsere Ruhe zu haben um später ohne Oesterreich doch dran zu müssen. Dieß hört man allgemein aussprechen. Selbst ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg ordnet allsonntägliche Kirchengebete an zum Schutz des deutschen Vaterlands, zur Erhaltung und Befestigung einmüthiger Liebe und einer starken Einheit. Sicher in diesen Gefühlen sieht man übrigens nicht ängstlich in die Zukunft, denn schon lange wurde in keinem Winter mehr so viel getanzt und narretheit als in diesem Fasching, von den höchsten Kreisen an durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch. — Der Kehler Brückenbau ist bis jetzt durchaus nicht unterbrochen. Aber eine andere Erscheinung gewahrt man in Kehl, daß es dort wie im Jahr 1848 von Arbeitern wimmelt die aus Frankreich arbeitslos herüberkommen. Noch ist die Geschäftsstockung bei uns nicht sehr fühlbar, aber sie kann nicht lange mehr ausbleiben. Indeß denkt die Staatsregierung sogar daran die Odenwald-Eisenbahn auf Staatskosten beginnen zu lassen, freilich wenn das Geld bis dorthin nicht zu minder rentirenden Anlagen verwendet werden muß. — Seit einiger Zeit weilt der achtzehnjährige souveräne Fürst Johann von Liechtenstein hier, und benützt die vorzüglichen Lehrkräfte des hiesigen Polytechnikums um sich von einzelnen Professoren Vorlesungen halten zu lassen. — Der verdiente Präsident des Finanzministeriums, Staatsrath Regenauer, feiert heute das 40jährige Jubiläum seines Eintritts in den Staatsdienst unter lebhafter Betheiligung sämmtlicher Angestellten im Finanzfach.

Heidelberg, 4 März. Ein seltenes Fest wird im Lauf dieses Frühjahrs hier begangen. Es ist das fünfzigjährige Jubiläum des Hrn. Geheimraths und Prof. Mittermaier als Universitätslehrer. Derselbe wurde in München geboren, und trat in Landshut die akademische Laufbahn an, kam später nach Bonn, und ziert seit beinahe 40 Jahren die hiesige Universität. (Schw. M.)

Thüringen. **Meiningen**, 2 März. Gestern erfolgte die Eröffnung des Landtags durch den Präsidenten Appellationsgerichtsrath v. Gosen. Das größte Interesse unter den Vorlagen bietet die Domänenangelegenheit dar, d. h. Prüfung des von der Regierung vorgelegten Verzeichnisses und Ausscheidung etwaiger Staatsgüter von den Domänen. Der combinirte Finanz- und Gesetzgebungsausschuß „beschloß daß man über den Gegenstand ein Gutachten einiger Rechtsgelehrten von anerkanntem Rufe einholen wolle.“

Staatsminister v. Harbou legte gegen diesen Beschluß Verwahrung ein. (N. Pr. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 3 März. Der Vortrag an das königliche Gesammtministerium vom 2 März 1859, die nach Lage der politischen Verhältnisse etwa drohenden Kriegsgefahren betreffend, lautet wörtlich folgendermaßen: Die offenkundigen und großartigen Kriegsrüstungen eines mächtigen Nachbarstaats, dessen Gebiet oder Machtstellung kein äußerer Feind zu beeinträchtigen begehrt, haben durch ihren herausfordernden Charakter die Wachsamkeit der gesammten deutschen Nation erregen müssen; denn niemand verhehlt sich die nahe Gefahr für deutsches Bundesgebiet, wenn auch der — für jetzt nur Oesterreich bedrohende — Krieg, wie es den Anschein hat, zunächst auf außer dem Bunde gelegenem Territorium ausbrechen und geführt werden sollte. Die Erinnerung unsäglicher Leiden und Gefahren, dem zwiegespaltenen Deutschland während eines Decenniums dieses Jahrhunderts von Feindes Hand auferlegt, ist aber noch zu frisch und unvergessen, um nicht unter solchen Umständen in allen Gauen des Vaterlandes den Einen Ruf eben so laut wie allgemein erheben zu hören: daß ein in Eintracht einiges und dadurch starkes Deutschland vorbereitet und entschlossen sich zeige, wie jeden unmittelbaren Angriff auf seine Gränzen so auch eine nur mittelbare Gefährdung seines Gebiets mit voller Energie und Hingebung zurückzuweisen. Bei so allgemein und unzweideutig redender Stimme der öffentlichen Meinung haben auch die Vertreter des hannoverschen Landes ihre ungetheilte Uebereinstimmung damit zu bekunden um so mehr sich verpflichtet gehalten, je zahlreichere Beispiele die ältere wie die neuere Geschichte nachweist daß Hannovers hochherzige Fürsten und seine vaterlandsliebenden Bewohner gewohnt sind in erster Reihe miteinzustehen wo es gilt deutsches Land, deutsches Recht oder deutsche Bundesgenossen gegen ungerechten Angriff zu vertheidigen. Dieser ernsten Lage der politischen Verhältnisse gegenüber, und zugleich im festen Vertrauen daß nichts der Erhaltung des segenbringenden Friedens förderlicher erscheine als etwaigen fremden Drohungen entgegen den entschlossenen Muth der Abwehr zu bethätigen, — haben daher beide Kammern der gegenwärtig tagenden allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs den einhelligen Beschluß gefaßt: „die königliche Regierung zu ersuchen bei dem deutschen Bunde auf Beschlüsse hinwirken zu wollen, welche durch Einmüthigkeit und kräftigen Vollzug geeignet sind die auch für Deutschland etwa drohende Gefahr abzuwenden, nöthigenfalls aber einen Angriff auf Oesterreich allein oder auch auf andere deutsche Staaten mit vereinter deutscher Bundesmacht zurückzuweisen.“ Die Versammlung der allgemeinen Stände des Königreichs. v. Trampe. Heise. Grote. Merkel. (N. H. Z.)

Preußen. **Berlin**, 3 März. Die „D. A. Z.“ läßt sich aus Berlin schreiben: „Alle Fälle welche sich möglicherweise aus dem Zwiespalt der Anschauungen, der in Wien und in Paris noch nicht seine Ausgleichung gefunden hat, entwickeln können, sind hier schon in ernste und reifliche Erwägung gezogen worden, so daß Preußen keineswegs überrumpelt werden kann, wie man es namentlich in Süddeutschland zu befürchten scheint.“ Allerdings wollen wir hoffen daß Preußen wenigstens bei der That nicht der letzte seyn möge, wie es bei dem Worte der Fall ist. Aber komisch ist es immerhin wenn man in Berlin sich fortwährend damit entschuldigt daß ein Wort der preußischen Landesvertretung von so großem Gewicht wäre. Eine kriegerische Sprache in den preußischen Kammern sey von ganz anderm Belang, Preußen stehe mit Bayern, Württemberg, Nassau und Hannover nicht auf gleicher Linie. Allerdings wäre ein Wort der preußischen Kammern von großem Gewicht gewesen: ebendarum sind wir nicht müde geworden den Wunsch danach auszusprechen. Aber die „entscheidendere Stellung“ Preußens gewinnt schwerlich dadurch daß seine Organe sich selbst zum Schweigen verurtheilen. Wenn die Vertreter Preußens täglich über die weltbewegenden Fragen zur Tagesordnung übergehen, so werden die Ereignisse auch über sie zur Tagesordnung übergehen. Dem englischen Parlament, wie die „Ztg. f. Norddeutschland“ mit Recht bemerkt, nimmt es doch gewiß nichts von seinem Gewicht daß dort niemand sich scheut seine Ansichten auszusprechen, auch wenn sie einem Napoleon nicht gefallen. „Das schlimmste aber,“ fährt dasselbe Blatt fort, „an der Haltung der preußischen Presse ist ihre vornehme Sonderstellung gegen die Haltung des übrigen Deutschlands. Man wird nicht mit ganzem Vertrauen zu Preußen stehen können, wenn es erst sich hin und her gewendet, um schließlich in der Noth bei Deutschland anzukommen... Ist es doch als hätte man in Preußen gar keine Ahnung von dem was Napoleon will, oder als sehe man es mit einer gewissen Befriedigung an, wenn Oesterreich etwas gedemüthigt würde. Den Verdacht hegen wir freilich nicht, aber wohl den daß man in Preußen wieder einmal über die Maßen klug ist.“ Die „National-Zeitung“ nimmt zwar heute wieder einen ganz patriotischen Anlauf: „Unsere Theilnahme steht in dem ausgebrochenen Zwiespalt auf Seite des deutschen Bundesstaats. Auch die kleinste moralische Demüthigung Oesterreichs soll nach unserm Wunsch vermieden werden.“ Dann aber folgen lauter Ermahnungen an Oesterreich, es möge die „Anlässe“ und „Vorwände“ zum Krieg entfernen, dem Gegner die Handhaben zu Klagen entwinden, von dem geistlosen Conservatismus lassen, der sich auch in den Donaufürstenthümern so schlecht bewährt habe u. s. w. Als ob nicht, wenn heute Oesterreich die verlangten Concessionen machte, Frankreich morgen wieder ein halb Dutzend neuer „Anlässe“ und „Vorwände“ bereit hätte, bei denen die „Nat.-Ztg.“ dann ohne Zweifel auch wieder „Nachgeben und Ausweichen“ empfehlen würde.

Berlin, 4 März. Die N. Pr. Ztg. kommt wiederholt auf das Budget und die Armee zurück, und sucht durch Zahlen nachzuweisen daß seit 1821 die Armee nicht stärker geworden sey, während der Etat der Civilverwaltung um jährlich 63,000,000 Thlr. stärker geworden sey.

⊥ **Berlin**, 4 März. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist noch immer gespannt auf Wien und auf die Ergebnisse Lord von Cowley's Mission gerichtet. Obwohl man den Inhalt derselben nicht genau kennt, so ist im allgemeinen das Vertrauen, sie werde die Einhaltung des Friedens zur Folge haben, hier nur gering. Der Grund dieser Stimmung liegt darin daß man die Fragen, welche officiell den Gegenstand der Verhandlung bilden, nicht für die eigentlichen Zielpunkte der französischen Politik hält, daß man daher selbst ihre befriedigende Lösung im besten Fall nur als einen Aufschub des Krieges betrachtet. Ein ähnliches Mißtrauen scheint, nach der Sprache der österreichischen Blätter zu schließen, auch in Wien zu herrschen. Nichtsdestoweniger werden die vermittelnden Mächte ihre Aufgabe mit allem Eifer fortsetzen; denn in der gegenwärtigen Lage Europa's ist selbst das Hinausschieben eines kriegerischen Conflicts ein Gewinn, da eine nicht vorhergesehene Wendung ihn später möglicherweise ganz beseitigen kann. Was die preußische Politik betrifft, so wird dieselbe, dieß glauben wir Ihnen versichern zu können, unbeirrt die bisher eingehaltene Linie verfolgen. Sie würde, ließe sie sich über dieselbe hinausdrängen, die Stellung wie die Interessen Preußens bloßstellen, ohne für die Erhaltung des Friedens damit zu wirken, ja diese vielleicht noch mehr gefährden als sie es schon ist. Preußen muß sich, dieß ist die hier vorherrschende Ansicht, überdieß die Hände frei halten. Seine späteren Entschlüsse können dann nur durch den Gang der Ereignisse selbst bestimmt werden. — Wie man hört wird Graf Pourtalès im Lauf der nächsten Woche nach Paris und Frhr. v. Werther etwa um dieselbe Zeit nach Wien abgehen. Die Eröffnung der Pariser Conferenz dürfte dann etwa um die Mitte des Monats erfolgen. Was die Cousa'sche Doppelwahl betrifft, so ist es überwiegend wahrscheinlich daß die Verhandlungen darüber zu irgendeinem Compromiß der sich gegenüberstehenden Ansichten der Cabinette führen werden, da, trotz der unläugbar damit im Widerspruch stehenden Bestimmungen der Convention vom 19 August, andrerseits Art. 27 des Pariser Friedens die Uebereinstimmung der Mächte zu einem Einschreiten in den Donaufürstenthümern auffordert, welche zu erzielen wohl so gut als keine Aussicht vorhanden ist. Ein in der heute ausgegebenen Nummer des Wochenblatts enthaltener Artikel spricht sich im Sinn eines Vergleichs auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse aus. Näher deren Inhalt zu bestimmen erscheint allerdings als eine schwierige Aufgabe. Eine Partei würde, dieß kann man sich nicht verhehlen, wohl jedenfalls das größere Opfer dabei zu bringen haben.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**. Dem Ausschußbericht über die Verfassungsangelegenheit entnehmen wir folgenden Passus über die altberechtigte und naturgemäße Verbindung Holsteins und Schleswigs: „Die Verbindung der Herzogthümer ist mit dem Rechtsbewußtseyn ihrer Bewohner so verwachsen, daß kein Opfer von ihnen so schwer empfunden wird als jene Trennung, durch welche alle ihre Interessen um so tiefer verletzt werden, je mehr die Verbote der Gemeinschaftlichkeit von Tag zu Tag auf alle geistigen und materiellen Lebensverhältnisse sich ausdehnen. Die Integrität der dänischen Monarchie wird durch die legislative und administrative Verbindung der Herzogthümer so wenig gefährdet daß sie vielmehr, unserer innigsten Ueberzeugung nach, dadurch nur gekräftigt werden kann. Wird nur der Gedanke an eine allen gegebenen Verhältnissen widerstreitende Verschmelzung der Herzogthümer mit dem Königreich, und namentlich der Gedanke an die Incorporation Schleswigs in das Königreich aufrichtig aufgegeben, so kann auch auf der dänischen Seite gegen die Verbindung der Herzogthümer mit einander gar kein wahres Interesse obwalten. Wendet man dagegen ein daß durch die Verbindung Schleswigs mit Holstein die dänische Nationalität eines Theils der Bewohner Schleswigs gefährdet werde, so ist darauf zu erwiedern: Den seit Aufhebung der Verbindung ins Werk gesetzten und von Tag zu Tag sich mehrenden dänisch-propagandistischen Maßregeln, gegen welche die bisherige sogenannte selbständige Stellung Schleswigs auch nicht den geringsten Schutz zu gewähren vermochte, würde freilich durch Wiederherstellung der Verbindung hoffentlich eine Gränze gesetzt werden, und die deutsche Bevölkerung in den sogenannten gemischten Districten des Landes, welche bis dahin einer in Wahrheit unerträglichen nationalen Bedrückung, besonders durch den aufgedrungenen Gebrauch der dänischen Sprache in Kirche und Schule ausgesetzt war, würde wieder frei werden; aber auf der andern Seite steht bei der Verbindung der Herzogthümer ja auch gar nichts im Wege daß der wahren Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten, und insbesondere der

dänischen Nationalität im Herzogthum Schleswig jede erforderliche Garantie werde. Auch das Verhältniß Holsteins zum deutschen Bande kann der Verbindung desselben mit Schleswig künftig so wenig entgegenstehen als dieß früher der Fall war, während Holstein Jahrhunderte hindurch zum deutschen Reich, später zum deutschen Bund gehörte, und als dasselbe für eine Verbindung Holsteins mit Dänemark und Schleswig zu einem constitutionellen Gesammtstaat als ein Hinderniß angesehen worden ist. Zur Aufhebung dieser Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein hat die Landesvertretung niemals ihre Zustimmung ertheilt. Die Versammlung wird unseres Erachtens auch jetzt sich zu verwahren haben."

Oesterreich. Die österreichische Circulardepesche vom 5 Febr. lautet: „**Wien**, 5 Febr. Die ernste Beunruhigung unter welcher die politische Lage Europa's seit dem Beginn dieses Jahres leidet, ist auch in allen Theilen Deutschlands tief empfunden worden. Zur Ueberraschung der Regierungen und der Völker, die den Frieden wünschen, und deren Bestrebungen auf so viele wichtige durch den Frieden bedingte Zwecke gerichtet sind, hat das allgemeine Vertrauen in die Zukunft eine bedauernswerthe Erschütterung erlitten. Es besteht zwischen den Mächten kein Zerwürfniß welches diese Erschütterung erklären könnte; aber je weniger die entstandenen Besorgnisse auf rechtmäßige Ursachen zurückgeführt werden können, desto langsamer scheinen sie einer günstigen Auffassung des Standes der Dinge weichen zu wollen. Wenn das Daseyn dieses weitverbreiteten Gefühls der Unsicherheit lebhaft beklagt werden muß, so ist doch bereits eine unverkennbar nützliche Wirkung durch die Einmüthigkeit und die Entschiedenheit hervorgebracht worden mit welcher sich die öffentliche Meinung Deutschlands angesichts der nahe geglaubten kriegerischen Eventualitäten für ein thatkräftiges Zusammenwirken ausgesprochen hat. Diese allgemein anzuerkennende Thatsache ist ein erfreulicher Lichtpunkt in dem trüben Bilde des Tages. Die Sprache der deutschen Staatsmänner und der Presse hat in weiten Kreisen den Eindruck begünstigt daß Deutschland sich als Gesammtmacht gefährdet halten würde, wenn Oesterreich sich durch einen ungerechten Angriff auf seine Besitzungen in Italien gegen eine der größten Militärmächte Europa's zu den Waffen gerufen sähe. Die Ueberzeugungen des gesammten Deutschlands haben sich zu einer energischen Protestation gegen die Wiederkehr der Zeiten des Rheinbundes vereinigt. Mit achtunggebietender Uebereinstimmung hat sich die Ansicht geltend gemacht daß, wenn ein Bruch des europäischen Rechtes eine deutsche Macht, sey es auch zunächst in ihrem außerdeutschen Gebiete, bedrohte, alle ihre Bundesgenossen gemeinschaftliche Sache mit ihr machen müßten, um durch die moralische Kraft einer so mächtigen Vereinigung den Frieden aufrecht zu erhalten und, falls dieß gegen alles Erwarten nicht gelänge, gemeinsam den angetasteten Besitz eines Mitglieds des Bundes und die Heiligkeit der Verträge zu schützen, und dadurch zugleich die Ehre, Würde, Sicherheit und Macht des vereinten Deutschlands zu wahren. Nicht wenige deutsche Cabinette haben uns unter diesen Umständen den Wunsch ausgedrückt der Frage näher zu treten: durch welche bestimmte Entschließungen, und in welchen Formen, ein solidarisches Auftreten für den Fall eines Angriffs auf Oesterreich rechtzeitig gehörig sichergestellt werden könnte. Von verschiedenen Seiten her sind wir um unsere Ansichten über die Sachlage befragt worden, namentlich auch in der Richtung inwiefern es an der Zeit seyn möge die Anregung zu einem Ausspruch des verfassungsmäßigen Organs des deutschen Bundes zu geben, oder die eventuell durch dasselbe zu fassenden Beschlüsse vorzubereiten. Wir müssen uns hierdurch aufgefordert fühlen unsern Bundesgenossen vertrauensvoll mitzutheilen was wir über die Erfordernisse der augenblicklichen Lage denken. Diese Lage ist bezeichnet durch die Besserung der politischen Symptome, die in geringerem Maß auf das Vorhandenseyn einer unmittelbaren Kriegsgefahr deuten, zugleich aber auch durch die Abwesenheit jeder Garantie dafür daß nicht in irgend einem Augenblick und unter irgend einem Vorwand der Ausbruch eines Kriegs in Italien von neuem und ernstlicher den Frieden Europa's bedrohen werde. Treu seiner Mäßigung und Friedensliebe, wird der österreichische Kaiserhof alles anwenden um weiteren Verwickelungen vorzubeugen; aber wir können uns nicht verhehlen daß, solange die Politik Sardiniens ihren gegenwärtigen völkerrechtswidrigen Charakter beibehalten und ihre Rechnung auf Revolution und Krieg stellen darf, der Krieg sich als die mögliche Folge unseres festen Entschlusses darstellt Oesterreichs vertragsmäßige Rechte in Italien gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Unter diesen Verhältnissen muß es in unsern Augen allerdings von hohem Werth seyn in Europa die Ueberzeugung zweifellos begründet zu wissen daß das engverbündete Deutschland einen solchen Angriff nicht dulden werde. Wir folgern nun zwar hieraus nicht daß der passende Augenblick für die Verhandlung in Frankfurt und für bestimmte Beschlüsse des deutschen Bundes erschienen sey. Sowohl auf die muthmaßliche Wirkung nach außen als auch auf die innern Verhältnisse des Bundes sind hierbei vielfache Rücksichten zu nehmen, deren nothwendiger Einfluß uns für jetzt eher der Ansicht geneigt macht daß eine ausdrückliche Feststellung der Kriegsgemeinschaft Deutschlands mit Oesterreich nicht die bindenden Formen der Bundesverfassung anzunehmen hätte, solange der Eintritt der Eventualität, für welche diese Gemeinschaft angezeigt ist, nicht bestimmt verbürgt (vorliegt?). Es wird jedoch nicht erst der Versicherung bedürfen daß den Ansichten die in dieser wichtigen Beziehung sich bei unsern Bundesgenossen geltend machen würden, unsere ernsteste Aufmerksamkeit und bereitwilligste Beachtung im voraus erworben seyn würde. Als entschieden wünschenswerth erscheint uns dagegen schon jetzt daß die Regierungen Deutschlands die Ueberzeugungen, von welchen sie angesichts der unverkennbaren Gefahren der Zukunft beseelt sind, als Glieder eines großen Ganzen unter einander austauschen, und sich durch ein festes Einverständniß darauf vorbereiten im geeigneten Zeitpunkt, sey es gegenüber Sardinien, sey es gegenüber Frankreich, oder diesen beiden Regierungen zugleich, übereinstimmend eine den Umständen angemessene wirksame Sprache zu führen. Wir werden mit eben so lebhaftem Interesse als warmer Anerkennung die Versicherung empfangen daß dieser Gesichtspunkt von unsern Verbündeten getheilt werde, und daß insbesondere die hohe Regierung bei welcher Sie die Ehre haben beglaubigt zu seyn, an ihrem Theil dazu mitzuwirken geneigt sey für ein gemeinsames Auftreten Oesterreichs und Deutschlands der Sache nach volle Gewißheit festzustellen — ein Ergebniß dessen Erfolg zumal durch die Wahl des richtigen Augenblicks und der angemessensten Form gesichert würde. Sie finden sich ermächtigt den gegenwärtigen Erlaß zum Gegenstand einer vertraulichen Mittheilung an .... zu machen. Empfangen Sie u. s. w. Buol." (D. Bl.)

*** **Wien**, 2 März. Der Schleier welcher über der Sendung des Lord Cowley hieng, beginnt sich zu heben. Es wird Oesterreich angesonnen daß es gewisse alte Verträge mit einigen italienischen Staaten aufhebe, durch welche es — um die Sache eben so kurz zu sagen als Lord Palmerston am 25 v. M. im Parlament sie zusammenfaßte — verpflichtet wird diesen Staaten gegen äußern Angriff und in innern Angelegenheiten beizustehen. Sollten sie gleichwohl gegen einen äußern Feind oder gegen eine innere Revolution fremde Hülfe brauchen, so soll diese nach dem modernen Recept der neufranzösischen Heilmethode für Staatskrankheiten, die außerhalb Frankreichs ausbrechen, geleistet werden. Wahrscheinlich hat man in Paris die freundliche Absicht die souveränen italienischen Staaten, gleich den nichtsouveränen Donaufürstenthümern, unter eine europäische Garantie zu stellen. Es gelüstet Frankreich eine Convention vom 19 August 1857 traurigen Andenkens, wie sie für die Länder an der untern Donau abgeschlossen wurde, in zweiter Auflage auch für Italien in Scene zu setzen. Das entfernte Rußland oder Preußen, England und Frankreich sollen künftig die Schirmherren der italienischen Kleinstaaten seyn. Vielleicht will man Oesterreich, das dort Erbfolgerechte zu wahren hat, von der Mitwirkung bei der Garantie ganz ausschließen. Vielleicht will man den Bock zum Gärtner machen, und Sardinien, das „zwar klein ist an Macht, aber groß im Rath der Völker," mit der Procura der europäischen Großmächte betrauen, damit es seine segnende Hand halte über Toscana, Parma und Modena. In Turin hat man es ja offen gesagt: der Bestand der Verträge zwischen Oesterreich und einigen Staaten Italiens sey die wahre, eigentliche österreichische „Aggression" gegen Piemont. „Wir können nicht gestatten" — heißt es in Turin — „daß diese Verträge noch länger unsern Feinden diesseits und jenseits des Tessin, zwischen dem tyrrhenischen und dem adriatischen Meer zum Schutz dienen." In Turin hat man ja ein offenes Ohr für den „Schmerzensschrei" Italiens, in Turin ist man abgehärtet gegen die „legale Pedanterie" jenes engherzigen Oesterreichs, das an seinen „elenden Verträgen" hängt. In Turin fabricirt man ja Proclamationen welche die Truppen fremder italienischer Staaten zum Treubruch auffordern, und das Losungswort geben: „Nehmen wir zurück was eigentlich uns gehört;" in Turin ist man zwar „himmelweit entfernt von allen Eroberungsgelüsten," aber zugleich überzeugt „daß die Beseitigung der Leiden Italiens nur durch die Vergrößerung des Hauses Savoyen bis hinab zu den römischen Marken herbeigeführt und gesichert werden könne." — Nehmen wir einmal an: Oesterreich könne sich die Gesetze die ihm bei sonstigem Kriegsfall von den Tuilerien dictirt werden gefallen lassen, ohne von seiner Stellung als Großmacht herabzusteigen. Nehmen wir einen Augenblick an: es sey Oesterreich möglich in die anbefohlene Zerreißung dieser Verträge zu willigen, so könnte das doch nur unter zwei Bedingungen geschehen. Die eine Bedingung ist: man müßte die Gewißheit haben daß dann der Friede gesichert ist. Man müßte darüber vollkommen beruhigt seyn daß der heutige Vorschlag kein Fallstrick ist, hinter dem eine ganze Reihe weiterer Forderungen als eben so viele casus belli lauern. Diese Gewißheit — wir sagen es rund heraus — wird durch ein noch so präcises Versprechen, das uns bloß von Seite der französischen Regierung gemacht würde, nicht gegeben. Es bedürfte dazu mindestens der Garantie jener Mächte welche den heutigen Pariser Vorschlag uns empfehlen oder vermitteln. Damit uns ja niemand mißverstehe: wir rathen Oesterreich nicht daß es eine solche Garantie verlangen, und nach deren Empfang in Gottesnamen abschließen und zu Kreuze kriechen möge. Im Gegentheil. Wir behaupten auch gar nicht daß es irgend jemand möglich ist eine solche Garantie zu leisten. Wir sagen bloß: die genannte Garantie sey

die erste Bedingung für die Möglichkeit der Annahme, ja nur der Erwägung des Vorschlags. Aber es gibt noch eine zweite Bedingung. Gestatten Sie mir daß ich sie an einem Bild erläutere. Ich habe mit meinem Nachbar zur Linken in alter Zeit einen Vertrag abgeschlossen kraft dessen ich ihm meinen Löschapparat leihen muß, falls sein neben dem meinigen liegendes Haus in Brand geräth. Da kommt der Nachbar zur Rechten, und verlangt daß ich den Vertrag cassire. Gesetzt ich thue es, dann muß ich doch wohl berechtigt seyn den Nachbar zur Rechten in Ausübung der Nothwehr niederzuschlagen, wenn ich den Mann in flagranti darauf ertappe wie er den rothen Hahn auf meines linken Nachbars Dach und damit zugleich auf mein eigenes setzt. Dazu wäre ich ja schon nach jenem jus berechtigt quod natura omnia animalia docuit. Also ohne Parabel — die zweite Bedingung ist: Oesterreich müßte feste Bürgschaften haben wenn Piemont fortfährt den Feuerbrand in seine Nachbarstaaten zu werfen und die „legale Pedanterie" des Völkerrechts zu verhöhnen, daß es das künftig nur auf seine Gefahr thut; daß hinter ihm keine andere Macht, auch kein usurpirender Anwalt der „Civilisation" steht der den Machtspruch thut: Piemont dürfe ungestraft provociren und wühlen; daß Oesterreich nach einem zweiten Sieg bei Novara nicht abermals Halt machen müßte.

Das wären die äußeren Bedingungen der Annahme; nun wollen wir die innere Annehmbarkeit des Vorschlags prüfen. Es handelt sich da im wesentlichen um zweierlei Verträge. Der eine ist mit Neapel, der andere mit den italienischen Kleinstaaten geschlossen. Der erstere ist antiquirt, er ist von Neapel wiederholt (1827 und 1848) verletzt worden; Oesterreich hat 1848 keinen Finger gerührt ihn aufrecht zu erhalten; Oesterreich selbst behandelt ihn als veraltet, und denkt nicht daran ihn geltend zu machen. Er ist materiell aufgehoben; seine formelle Annullirung wird sicherlich kein Hinderniß des Friedens seyn. Aber ganz anders steht es bezüglich der Verträge die Oesterreich mit den mittel- und klein-italienischen Staaten geschlossen hat. Durch den Wiener Frieden vom 3 Oct. 1735 zwischen dem König von Frankreich und dem römisch-deutschen Kaiser werden für das große Opfer (le grand sacrifice) welches das Haus Habsburg-Lothringen durch die Abtretung Lothringens und der Grafschaft Bar an den König Stanislaus Leszczynski und durch die Bewilligung des Heimfallrechts auf diese Provinzen nach Leszczynski's Tod an Frankreich gebracht hat, Toscana und Modena an das Haus Habsburg-Lothringen abgetreten, und diesem als Ersatz garantirt. Dem Wiener Frieden von 1735 sind Spanien, Polen, das Reich und Rußland beigetreten; der Reichstag hat dem Kaiser Karl VI ausdrücklich seinen innigsten Dank für das gebrachte Opfer ausgesprochen, und nur gebeten Vorsorge zu treffen: daß nicht aus der Abtretung Lothringens allenfalls Ansprüche der Reunionskammern folgen könnten. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der damals gleichfalls erfolgten Abtretung Parma's und Piacenza's, und die Krone Frankreich verpflichtete sich zu bewirken daß alle anderen Mächte, namentlich diejenigen welche den Ryswiker Frieden (1697) abgeschlossen hatten, diese dem römisch-deutschen Kaiser als Oberhaupt des Hauses Habsburg-Lothringen gegebene Entschädigung für sein Erbland Lothringen ebenfalls garantiren, was denn auch wirklich geschehen ist. Die erwähnten italienischen Lande sind also ein Besitzthum der österreichischen Dynastie. Die Kaiserin Maria Theresia hat durch einen freien Act aus ihnen Secundo- und Tertio-Genituren Oesterreichs gemacht. Als solche hat sie Oesterreich in den Wiener Verträgen vom Jahr 1815 wieder zu sich gezogen. Der Artikel 100 der Wiener Schlußacte hat alle Bestimmungen des Wiener Friedens von 1735 wiederhergestellt. Er sagt ausdrücklich: „Son Altesse Impériale l'Archiduc Ferdinand d'Autriche est rétabli, tant pour Lui que pour Ses héritiers et successeurs, dans tous les droits de souveraineté et propriété sur le Grand-Duché de Toscane et ses dépendances, ainsi que S. A. Impériale les a possédés antérieurement au Traité de Luneville. *Les stipulations de l'article II du Traité de Vienne du 3 Oct. 1735* entre l'Empereur Charles VI et le Roi de France, auxquelles accédèrent les autres Puissances, *sont pleinement rétablies* en faveur de Son Altesse Impériale et Ses descendans, ainsi que les garanties résultantes de ces stipulations." Mit andern Worten: Toscana und Modena sind ein Eigenthum, ein patrimonium des Hauses Habsburg-Lothringen; stirbt dort die regierende Linie aus, so fallen diese Länder wieder an Oesterreich; stirbt in Oesterreich die Primogenitur aus, so succedirt die toscanische Linie u. s. w. Die Verhältnisse sind so wie zwischen Braunschweig und Hannover, nur umgekehrt, weil da das größere Land die Secundogenitur ist; oder wie zwischen den beiden Hessen, wie zwischen den sächsischen Häusern, die in Erbverbrüderung stehen, nur mit dem Unterschied daß in dem österreichischen Fall Toscana und Modena als Entschädigung für österreichische Erblande, die sich Frankreich incorporirte, an die kaiserliche Dynastie abgetreten wurden, und daß sämmtliche Mächte, auch Frankreich, diesen Act garantirten. Toscana und Modena sind gerade so ein Eigenthum Oesterreichs wie es die Lombardei ist. — Mehr haben wir nicht zu sagen. Das ist die Antwort welche Oesterreich auf das Ansinnen ertheilen kann die in Rede stehenden Verträge aufzulassen. Eine andere Antwort haben wir nicht zu geben.

※ **Wien,** 2 März. Einzelne deutsche Journale, ihre Zahl ist zum Glück nicht groß, rathen Oesterreich zur Nachgiebigkeit. Als ob Oesterreich je Grund gegeben hätte an derselben zu zweifeln, wo immer sie sich mit seiner Ehre und mit seinen wohlverstandenen Interessen verträgt. Die „Karlsruher Zeitung" anerkennt das Recht Oesterreichs und das Unrecht Frankreichs, aber sie hofft von der Weisheit des erstern daß es nicht auf seinem Recht beharren werde. Merkwürdige Begriffsverwirrung! Weisheit wäre das wenn eine Großmacht von der Machtstellung Oesterreichs wohlerworbene Rechte fahren ließe, weil es Frankreich beliebt ihm einen Krieg anzudrohen wenn es sich in diesem Punkt nicht seinem Willen fügt? Vernünftige Leute nennen eine solche Nachgiebigkeit verderbliche Schwäche. Wenn ein Monarch in unsern Tagen der Welt das Beispiel seiner Festigkeit den eminenten Drohungen der Westmächte gegenüber gab, obwohl seinem Recht die Macht fehlte, wie könnte da Oesterreich nachgeben wo mit seinem Recht auch die Macht sich vereint? Weisheit ist es nachzugeben wo der Macht das Recht fehlt; je größer die Macht, desto größer der Ruhm ihrer Nachgiebigkeit wo das Recht nicht auf ihrer Seite ist, aber auch umgekehrt, je größer die Macht, desto größer die Schande und der Schaden einer mattherzigen Nachgiebigkeit, wo das Recht auf ihrer Seite ist. Gleichwohl könnte Oesterreich vielleicht mit Frankreich in Unterhandlungen wegen Revision der Verträge mit seinen italienischen Bundesgenossen eintreten, aber dann hätte es das Recht zu fragen: zu welcher Gegenleistung Frankreich seinerseits bereit wäre, wenn Oesterreich den Interessen Frankreichs seine Verträge zum Opfer bringen wollte? Offenbar müßte Frankreich den Interessen Oesterreichs doch auch irgendein entsprechendes Opfer bringen. Auf ungleicher Grundlage ist ja eine Verhandlung zwischen zwei gleich mächtigen Staaten nicht wohl anzunehmen. Wohlan! Welches sind die Opfer die Frankreich den Interessen Oesterreichs zu bringen bereit wäre?

▽ **Wien,** 3 März. Es wird bestätigt daß Lord Cowley nicht die Aufhebung, sondern die Revision der bekannten Separatverträge vorgeschlagen habe. Wie es scheint, hat Graf Buol den englischen Bevollmächtigten zu überzeugen vermocht daß diese Separatverträge keinesfalls Anlaß zu solchen Beschuldigungen geben könnten wie sie von Frankreich aus erhoben worden sind. Lord Cowley hat gestern seine Regierung bereits davon in Kenntniß gesetzt daß Oesterreich die von Frankreich aufgestellten Forderungen nicht bewillige, und sich neue Instructionen erbeten. Die Abreise des Lord ist auf Sonntag festgesetzt. In den hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht übrigens darüber nur Eine Stimme daß, selbst für den Fall daß Oesterreich die französischen Ansinnen bewilligen würde, der Krieg doch nicht mehr zu vermeiden sey. Um einen Vorwand würde man gewiß nicht verlegen seyn. Ungeachtet der Vermittlungsbemühungen Englands und Preußens haben Frankreich und Sardinien ihre Rüstungen noch keinen Augenblick unterbrochen, und während Lord Cowley in Wien verweilt um einen letzten Versuch zu machen den Frieden zu erhalten, läßt Sardinien seine ganze Armee vorrücken, und eine Stellung einnehmen welche die Lombardei bedroht. Man sieht daraus daß Frankreich und Sardinien alles thun um die Friedensbemühungen des Lord Cowley zu paralysiren und dem österreichischen Cabinet die Nachgiebigkeit unmöglich zu machen. Die Drohung Sardiniens wird durch eine weitere Vermehrung der italienischen Armee um ein Armeecorps beantwortet werden. Außerdem hält man es für sehr wahrscheinlich daß auch die ganze erste Armee auf den Kriegsfuß gesetzt werden wird. — Während die Berichte aus Mailand über die Stimmung in der Lombardei fortwährend sehr ungünstig lauten, meldet man aus dem Venetianischen nur befriedigende Nachrichten.

✕ **Wien,** 3 März. Man begegnet hier im Beginn von Lord Cowley's Unterhandlungen durchgängig der Ueberzeugung daß sie nicht das beabsichtigte Resultat haben werden. In Momenten wie dieser kommt ein gewisser Instinct der öffentlichen Meinung zum Vorschein, alles ist von dem Gefühl durchdrungen daß die Regierung nicht weiter nachgeben wolle, weil sie nicht weiter nachgeben könne. Die Sprache der Wiener Ztg. zeigt denn auch seit gestern ziemlich deutlich daß dieses Gefühl kein täuschendes sey. Niemand wird Oesterreich tadeln können wenn es Vermittlungsvorschläge zurückweist durch deren Annahme nichts zum Austrag gebracht würde, die seine Stellung als Großmacht verletzen, und nur wie das Vorspiel zu weitern Anmaßungen betrachtet werden können. Es ist überhaupt ein neuer Sprachgebrauch das Verlangen ganz ungerechtfertigten Forderungen nachzugeben, einen „Vermittlungsvorschlag" zu nennen! — Charakteristisch ist die Besorgniß der Piemontesen: Oesterreich könnte wirklich auf die Annullirung der Separatverträge eingehen, wodurch Sardinien freilich die angenehmste Position erhielte. Sie halten es daher für zeitgemäß die Karten aufzudecken, und erklären daß durch diesen einen Punkt die Forderungen Italiens noch nicht befriedigt würden, ohne die Loslösung der Lombardei könne keine Rede von Frieden mit Oesterreich seyn. So klug waren wir allerdings auch ehe die „Opinione" uns belehrte! — Wir werden binnen kurzem ein neues großes politisches Tagblatt

erhalten, dessen Concession Dr. Isidor Heller besitzt. Man wird sich erinnern diesen Namen bei verschiedenen Gelegenheiten gehört zu haben; der Träger desselben gerieth unter anderm während des dänischen Krieges in Conflict mit dem schleswig-holsteinischen Obercommando, begleitete Hrn. v. Bruck als Secretär nach Konstantinopel, war dann längere Zeit Chefredacteur der „Oesterreichischen Zeitung," und hat kürzlich in einer Broschüre über die Garantien der Machtstellung Oesterreichs den Vorschlag zu einer Versammlung der Capacitäten gemacht.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 27 Februar. Seit zwei Tagen scheint sich der Geist der Demonstrationen wieder etwas beschwichtigt zu haben, die Recrutirung geht in den Werbbezirken am Lande in aller Ruhe vor sich, von wo die Recruten in die verschiedenen Depots im Norden abgeführt werden. Daß die wunderlichsten Gerüchte immer noch Verbreiter und Abnehmer finden, wird niemand auffallend finden. Sie sind jedoch derart daß ihr Inhalt den Gang der Ordnung wesentlich zu stören nicht geeignet ist. (Wanderer.)

*D **Venedig,** 28 Febr. Gestern ist durch die Wiener Zeitungen die Einberufung der Urlauber der in Italien stehenden Regimenter bekannt geworden. Diese Nachricht hat die Bevölkerung durchaus nicht niederschlagend und entmuthigend berührt, denn man ließ sich im Carnevalstreiben nicht stören. Der Marcusplatz bot gestern das unvergleichliche Schauspiel seiner großartigen Illumination, in deren taghellem Lichte sich im Laufe des Abends gegen 20,000 Menschen auf- und abbewegt haben mögen. War auch die Zahl der Masken wegen der knappen Geldverhältnisse nicht groß, so waren ihre Scherze und charakteristischen Mummereien doch mehr als genügend die Menge in die heiterste Stimmung zu versetzen. Wir spähten vergebens nach der geringsten Spur politischer Anzüglichkeiten und gedrückter Laune. Hätte sich, wie das wiederholt zu Tausenden unter den Fenstern der erzherzoglichen Gemächer in dieser Erwartung sich aufstellende Volk hoffte, der Generalgouverneur mit seiner liebenswürdigen Gemahlin gezeigt, so wäre ihnen die freundlichste Begrüßung zu Theil geworden. Allein die hohen Herrschaften saßen gerade bei Tafel, und waren, aus Rücksicht auf die Geladenen, unter denen sich die Officiere der englischen Fregatte „Terrible" befanden, verhindert sich zu zeigen; sie machten dagegen in später Abendstunde noch einen Spaziergang auf dem Platze, wo sie aufs herzlichste begrüßt und von den Masken mit Confetti regalirt wurden. — Die Stimmung der Armee eilt den Ereignissen voraus, und ist eine überaus gehobene; jedes Zeichen das auf den Ausbruch eines Kriegs hindeutet wird mit Jubel begrüßt, und von der Freude mit der die Nachricht von der Einberufung der Urlauber aufgenommen wurde können wir keine Vorstellung geben. Die ächt deutsche Gesinnung des österreichischen Officiercorps findet eine freudige Genugthuung in dem Erwachen des Volksgeistes in Deutschland, in dessen Vertrauen auf die Tapferkeit des Heers, das Deutschland am Po vertheidigt. Verschwunden ist aus seinen Reihen jeder Schein kleinlicher Stammeseifersüchtelei, und wenn von Radetzky der Dichter sang: „in deinem Lager war Oesterreich," so wird der Tyrtäus des bevorstehenden Kriegs ganz Deutschland geschaart finden um den stolzen Aar, dessen scharfen Fängen wer sich seinem Horste nähert zum Opfer fällt. — An der Tessinlinie, speciell bei Pavia, werden starke Feldschanzen aufgeworfen; zwei Regimenter sind dort auf Arbeit commandirt. Komme was da wolle, Oesterreich ist jetzt gegen alle Eventualitäten gerüstet, und geht mit der Beruhigung in den Kampf daß seinen Fahnen das Recht zur Seite steht, und die Bundesgenossenschaft des deutschen Volkes endlich von Worten zu Thaten übergeht.

Schweiz.

* **Bern,** 3 März. Seit Montag ist der große Rath des Kantons Bern beisammen. Seine Verhandlungsgegenstände gehören dießmal nicht zu den unwichtigen. Gestern wurde principiell das Eintreten in ein neues Preßgesetz beschlossen, welches an die Stelle des von Prof. Pfotenhauer im Jahr 1852 verfaßten sehr strengen Gesetzes treten soll. Ein weiterer Beschluß von großer Wichtigkeit ist die gestrige Annahme der im Jahr 1856 von zehn Kantonen vereinbarten schweizerischen Wechselordnung. In der heutigen Sitzung kam die sogenannte Motion Karrer gegen die unbefugte Einmischung des päpstlichen Geschäftsträgers Bovieri zur Sprache. Wie zu erwarten, ergab sich für die Motion, d. h. für den Auftrag an die Regierung beim Bundesrath auf Abberufung des päpstlichen Geschäftsträgers zu dringen, eine sehr große Mehrheit, 112 gegen 29 Stimmen. Das Hauptvotum war dasjenige des Regierungspräsidenten Schenk, d. h. des von Hrn. Bovieri der Unwahrheit bezüchtigten Abgeordneten bei den Seminarconferenzen. Von conservativer Seite wurde die gestellte Motion als Zündfackel zu confessionellen Streitigkeiten in der Schweiz bezeichnet, die man in gegenwärtiger Zeit am wenigsten nothwendig habe. Oberst Kurz erklärte, Regierungspräsident Schenk habe an der Hand der Acten Satisfaction genug erhalten. Der Streit wird nun in der Bundesversammlung ebenfalls beginnen. Wenn nicht Hr. Schenk sich jüngst geäußert hätte, die katholische Schweiz brauche überhaupt keinen Nuntius, so würde der beantragte Schritt einen jedenfalls weniger gehässigen und katholikenfeindlichen Charakter angenommen haben.

4 **Bern,** 3 März Nach dem Pariser Correspondenten des „Genfer Journals" wäre die Neutralität des in meinen letzten Schreiben näher bezeichneten savoyischen Gebiets zwischen Frankreich und der Schweiz zur Sprache gekommen. Die französische Regierung soll dem Bundesrath von einem Vertrag Kenntniß gegeben haben, der mit der sardinischen Victor Emmanuel-Bahn abgeschlossen worden, über den täglichen Transport von 6000 Mann von Couloz nach Modana während zehn Tagen. Da nun die für einen solchen Truppentransport zu benützende Eisenbahn das in die Neutralität der Eidgenossenschaft fallende Gebiet durchzieht, so soll Frankreich zugleich angefragt haben welche Haltung die Eidgenossenschaft dießfalls einzunehmen gedenke. Eine Antwort des Bundesraths soll bereits in Paris eingetroffen seyn.*) In der übrigen schweizerischen Presse sucht man vergebens noch ein Wörtchen über diese Erörterungen zwischen Frankreich und der Schweiz; in der Bundesstadt wird bezüglich derselben das strengste Stillschweigen beobachtet. Indessen war vor einiger Zeit schon davon die Rede: Kaiser Napoleon habe dem Bundesrath eröffnen lassen daß er für den Fall eines Krieges in Italien von der Eidgenossenschaft nichts anderes erwarte als stricte Einhaltung der Neutralität. Da man später von einer officiellen Kundgebung der Bundesbehörde hörte, nach welcher diese gesonnen wäre sich in Auffassung der Neutralitätspflichten an den Wortlaut der bestehenden Verträge zu halten, so darf wohl angenommen werden daß eine Antwort auf die vom Correspondenten des „Genfer Journals" angekündigte Eröffnung nicht ganz im Sinne des Machthabers an der Seine ausgefallen seyn dürfte. — In unsrer Presse mehren sich die gewichtigen Stimmen welche eine ernste Würdigung der ernsten Zeit verlangen. Der „Schweizerbote," der bekanntlich von dem abgetretenen Präsidenten des Nationalraths redigirt wird, stellt in einem Leitartikel die Frage auf: „Wie lange dürfen wir zusehen?" beantwortet sie mit der Forderung daß der Bundesrath 1) die Organisation der Armee und der Stäbe neu beschließe oder, wenn er diejenige vom Jahr 1856 trotz ihrer Mängel gelten lassen wollte, soweit nöthig, ergänze; 2) den großen Generalstab sowie die Divisionscommandanten sofort und mit dem Auftrag in den Dienst berufe die zur Mobilisirung und Verwendung unserer Armee erforderlichen Schritte, und was etwa noch sonst dazu gehöre, einzuleiten. Damit — sagt das Blatt — geben wir mindestens zu erkennen daß die Eidgenossenschaft den Ernst der Zeit begreife und würdige. Die Ausgaben welche diese vorbereitenden Maßregeln verursachen, würden sich im Fall eines Kriegs reichlich lohnen, und sollte der Friede dem Land erhalten werden, jedenfalls nicht unfruchtbar gewesen seyn.

Großbritannien.

London, 3 März.

Der in der Unterhaussitzung vom 1 März gelesene Absagebrief des Hrn. Walpole an Lord Derby d. d. 27 Jan. lautete also:

„Mein lieber Lord! Mit Bedauern schicke ich mich an den mir peinlichsten Schritt zu thun den ich je in meinem Leben gethan habe. Ich ersuche Sie meine Entlassung in Ihrer Majestät Hände niederzulegen, weil es mir ganz unmöglich wird die Politik welche die Regierung in der wichtigen Angelegenheit der Parlamentsreform zu befolgen beschlossen hat, gutzuheißen oder zu unterstützen. Als Sie so gütig waren mich zum Eintritt in Ihre gegenwärtige Regierung aufzufordern, sagte ich Ihnen daß ich meiner Meinung nach besser thäte abzulehnen. Ich sah damals voraus daß eine oder zwei Fragen vorhanden waren über die ich nicht im Stande seyn dürfte mit meinen Collegen einig zu werden. Als ich jedoch die Versicherung empfieng daß, wenn ein solcher Fall eintreten sollte, weder Sie noch meine Collegen etwas unehrenhaftes in meiner Bitte um Entlassung erblicken würden, willigte ich ein meinen Antheil an der schwierigen Aufgabe zu übernehmen welche die Königin Ihnen anzubieten geruhte. Die Parlamentsreform ist eine jener Fragen, und es wird mir jetzt ganz klar daß ich nicht hoffen kann mich mit der Majorität des Cabinets in Uebereinstimmung zu setzen. Die Herabsetzung des Wahlcensus in Grafschaften auf dasselbe Maß mit dem welches in Burgflecken besteht, streitet vollkommen gegen jedes Princip welches die Conservativen als Partei stets aufrecht erhalten haben. Es ist eine vollkommene Aufhebung des Hauptunterschieds der zwischen den Burgflecken- und Grafschaftswählerschaften bisher anerkannt und weislich eingeführt war. Es ist meines Erachtens eine sehr gefährliche Neuerung, welche vorübergehenden und schwankenden Beschäftigungen einen überwiegenden Einfluß über Eigenthum und Intelligenz gibt, während sie in den Schooß der Wählerschaften große Massen wirft die fast von jeder directen Besteuerung ausgenommen sind, und daher ein Interesse haben ihre Vertreter zu zwingen daß sie jene Steuerlast dauernd andern aufhalsen. Ich will mich nicht bei andern Punkten aufhalten, denn dieser eine ist genug. Aber ich kann nicht umhin zu bemerken daß die Maßregel welche das Cabinet zu empfehlen beschlossen hat, der Art ist daß wir sie alle wacker bekämpft haben würden wenn Lord Palmerston oder Lord John Russell sie vorzubringen gewagt hätte. (Als Hr. Walpole diese Stelle vorlas, erhob sich lautes Gelächter und Beifallrufen.) Unter all diesen Umständen bleibt mir keine Wahl als die Bitte mit der ich begonnen habe zu wiederholen, und ich betrachte mich daher nur vorläufig noch im Besitz der Amtssiegel, bis Sie meinen Posten mit einem andern besetzen können." (Hr. Walpole blieb in Folge dieses Schreibens noch drei Wochen im Innern, trat aber aus bevor die Reformbill eingebracht wurde.)

Der Advertiser sagt: Der Riß im Cabinet ist noch nicht geheilt. Er ist im Gegentheil weiter als jemals, nur daß Lord Derby mehrere der Mißvergnügten, in derselben Weise wie Hr. Walpole und Hr. Henley, vermocht hat

*) Wurde durch die telegraphische Depesche dementirt.

nicht gerade inmitten der jetzigen Krisis auszutreten. Wir können zuversichtlich mittheilen daß, als Lord Derby selber den Vorschlag machte den Census der Grafschaften von 50 Pfd. auf 10 Pfd. herabzusetzen, derselbe von mehreren Mitgliedern standhaft bekämpft wurde, und daß Hr. Henley schließlich die Sache zur Abstimmung brachte, wo sieben von den dreizehn Cabinetsmitgliedern mit Lord Derby und sechs mit Hrn. Henley stimmten. Wir glauben nicht zu irren wenn wir sagen daß unter denjenigen die mit letzterem Gentleman gegen Lord Derby stimmten, sich der Marquis v. Salisbury, Sir Edward Bulwer Lytton, Lord John Manners, und Hr. Walpole befanden. Den Namen des sechsten Opponenten haben wir nicht zu ermitteln vermocht. Der Marquis v. Salisbury, Lord John Manners und Sir Edw. Bulwer-Lytton sind, wie man uns versichert, nur auf kurze Zeit noch im Amt geblieben.

London hat keinen eigentlichen Carneval, aber eine „Saison," und in der dießjährigen wird von der aristokratischen Welt viel getanzt. Man nennt das auch in England „Soirée dansante," um die sehr gewöhnliche Sache schon durch den französischen Kunstausdruck in die Patschuli-Atmosphäre der Eleganz zu erheben. Der Tanzabend im österreichischen Gesandtschaftshôtel am 1 März war dadurch bemerkenswerth daß der französische Botschafter, sonst ein rüstiger ci-devant jeune homme, unter dem diplomatischen Corps durch seine Abwesenheit glänzte.

Am 1 März wurden 230 Belagerungsgeschütze, die nach Indien bestimmt sind, inspicirt. Ihr Kaliber wechselt zwischen 24 und 68 Pfunden. Sie werden auf verschiedenen Schiffen noch im Laufe dieses Monats nach dem Ort ihrer Bestimmung abgehen.

Zur Schifffahrtsstatistik. Vom Jahr 1854 bis 1858 waren im ganzen Schiffe von 10,220,528 Tonnen Gehalt, darunter 68 Procent brittische, in den Häfen des Vereinigten Königreichs eingelaufen. Der Zuwachs in den Jahren 1854 bis 1858 gegen 1844 bis 1848 beträgt 65 Procent, der von 1844 bis 1848 gegen 1834 bis 1838 betrug 76 Procent. Der durchschnittliche Ausfuhrwerth von 1854 bis 1858 war 109,493,865 Pf. St. gegen 57,624,889 Pf. St. von 1844 bis 1848, und gegen 46,897,431 Pf. St. in den Jahren von 1834 bis 1838. Im letztverflossenen Jahr waren 6,439,201 Tonnen brittischer und 4,522,499 Tonnen ausländischer Schiffe eingelaufen. Ausgelaufen waren 6,452,204 Tonnen brittischer und 4,896,077 Tonnen ausländischer Schiffe. Der Tonnengehalt brittischer mit den Colonien verkehrender Fahrzeuge betrug 1,758,421 (eingelaufen) und 2,053,239 (geklart). Der Tonnengehalt fremder Fahrzeuge in derselben Sphäre war 285,348 (eingelaufen) und 399,820 (geklart).

= **London**, 2 März. Die Königin, mit einem leichten Tuch über dem Kopf, besucht ihre Pulverbehälter, und spricht zu John Bull, der mit seinem stereotypen Vollmondsgesicht hinter aufgehäuften Säcken hervorblickt: „Man kann nicht wissen was vorfallen mag; unterdessen denke ich, Mr. John, es ist besser wir halten unser Pulver trocken!" Das ist das heutige Bild im Punch, nebst Knittelversen, die bereits von andern Blättern nachgedruckt werden: „Alle großen Potentaten sind in Freundschaft mit uns, betheuern auf Eid und Gewissen ihre friedliche Gesinnung, und jedermänniglich weiß daß diese hohen Häupter stets die Wahrheit sagen . . . indeß halten wir immer unser Pulver trocken, das ist der im Schlußreim der einzelnen Stanzen ausgesprochene Grundgedanke. Wie schade daß Punch die merkwürdige Friedenshymne Lord Broughams nicht benützen konnte, oder wollte! Die hätte ihm einigen guten Stoff geliefert. Wollte, ist wahrscheinlich das richtige Wort. Wie lange ist es her daß Punch bei Gelegenheit der Reden Broughams auf dem socialwissenschaftlichen Congreß in Liverpool den gelehrten Lord die Stufen des Tempels der Unsterblichkeit hinangeleitete, mit der bescheidenen Selbstverläugnung: Nach Ihnen, Mylord? — In dem merkwürdigen Auftritt gestern im Unterhaus, wo Walpole und Henley Rechenschaft gaben über ihre Lossagung vom Torycabinet, ließ Henley die Worte fallen: Keine neue Reformbill kann auf Befriedigung rechnen, falls sie nicht den Ansprüchen der arbeitenden Classen auf das Wahlrecht Gehör schenkt! Ihm also ist die Bill Disraeli's nicht freisinnig genug. Er hätte gewünscht daß das städtische Wählerrecht an keine höhere Miethrente als 6 Pfd. St. geknüpft würde. Am Tag zuvor hatte Lord John Russell in schärfern Ausdrücken gesagt: „Wofern ihr den arbeitenden Classen keine Genugthuung gebt, wird eure Bill nur der Anstoß zu einer großen Aufregung im Lande seyn!" Die Tragweite dieser Drohung entgieng dem Schatzkanzler nicht; auf sie bezog sich wohl vorzugsweise die bitter ironische Erwiederung daß die neue Herrschaft ihre nöthigen Führer bereits gesichert habe: Lord John Russell, dem er noch Roebuck und Bright zugesellte. Am Anfang des Jahrs 1855, als Russell fiel, und alle Blätter, die Times am lautesten, ihn für unrettbar verschollen und todt erklärten, machten wir die Verwahrung daß wir ihn vorerst in den Schatten zu stellen hätten, aber vorbehaltlich einer Wiedergeburt, die nicht so unmöglich sey als man zu glauben sich den Anschein gebe. Sollte der Augenblick der neunten Entpuppung herannahen? . . .

Frankreich.

Paris, 4 März.

Die französischen Blätter enthalten nichts was auf die äußern politischen Fragen des Augenblicks Bezug hätte. Wir sehen nur aus einzelnen Andeutungen, namentlich aus dem Widerspruch zwischen Moniteur und Constitutionnel, daß die Presse höchstens unklare Andeutungen über die Sendung und die Vergleichsvorschläge Lord Cowley's hatte. Gewiß scheint daß selbst der Minister des Aeußern, Graf Walewski, von allen Forderungen, Auskunftsmitteln, Schachzügen der kaiserlichen Politik nur sehr unvollkommen unterrichtet ist. Namentlich hat Graf Walewski höchstens Vermuthungen über die eigentlichen Engagements zwischen den Tuilerien und den König Victor Emmanuel. Graf Walewski hält seinerseits dagegen die Wahl Cousa's in den Donaufürstenthümern für durchaus legal, er behauptet an eine Doppelwahl habe man nicht gedacht; es heißt aber §. 3 des Vertrages: die öffentliche Gewalt wird in jedem Fürstenthum einem Hospodar übergeben. §. 14: die Civilliste jedes Hospodaren wird ein- für allemal bei seiner Thronbesteigung bestimmt. §. 22: das Budget der Ausgaben und der Einnahmen wird alljährlich für jedes Fürstenthum durch die Sorgfalt des bezüglichen Hospodars festgestellt. §. 44: der Oberbefehlshaber der Miliz wird wechselseitig von einem der Hospodare ernannt u. s. w. Louis Napoleon seinerseits hat von Anfang an die Doppelwahl nur aus Zweckmäßigkeitsgründen, nicht als berechtigt unterstützt. Dagegen anerkennt wieder der Minister des Aeußern die Verträge Oesterreichs mit den italienischen Kleinstaaten als ein unzweifelhaftes Recht der staatlichen Selbständigkeit und der vertragsmäßigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern; der Kaiser affectirt in diesen Verträgen eine Art Verbrechen gegen Frankreich zu sehen. Lord Cowley scheint in gar keiner directen Beziehung zum Grafen Walewski gestanden, sondern lediglich sich mit dem Kaiser Louis Napoleon geeinigt zu haben. Uebrigens gehen die Berichte Lord Cowley's auch nur direct an seine Regierung, nicht an das französische Staatsoberhaupt. Dieses scheint selbst in keinem Fall an einen Erfolg der Cowley'schen Sendung zu glauben, der eine friedliche Wendung herbeiführen könnte. Auf eine Bemerkung daß der Verkehr durch die gegenwärtige Lage in äußerste Verlegenheiten gerathen sey, hat der Kaiser geantwortet daß sehr wahrscheinlich daraus ein Unglück werden würde. Die beiden Maßnahmen von denen er den Beginn seiner kriegerischen Intentionen abhängig zu machen scheint, sind die Rüstungen bis zur Mobilisation eines Armeecorps von 120,000 Mann und der Sturz des Ministeriums Derby, und seine Ersetzung durch ein Cabinet Lord Palmerstons. Aller Wahrscheinlichkeit nach weicht die äußere Politik dieses Staatsmannes nur wenig von der Lord Derby's ab, aber L. Napoleon scheint auf ein vollständiges Zusammengehen Lord Palmerstons mit ihm gerechnet zu haben. Für den Augenblick dürfte das gleichgültig seyn, wenn, wie von vielen Seiten gemeldet wird, Lord Derby sich erhält.

Der Nord will wissen daß der Kaiser L. Napoleon dem Admiral Hamelin die Erklärung abgegeben: er habe nie daran gedacht, wie das Gerücht behauptete, den Prinzen Napoleon zum Großadmiral zu ernennen. Das Gerücht war mit dadurch hervorgerufen daß der Prinz zu der Armee besonders in Folge seiner Aufführung in der Krim sehr mißliebig ist; als Großadmiral würde er eine reine Sinecure bekleidet haben, aber auch in der Flotte ist der Prinz sehr mißliebig, wie seine Verwaltung Algeriens schon vielfache Conflicte herbeigeführt hat.

Die Erklärungen zwischen dem päpstlichen Nuntius und Graf Walewski sollen sehr heftig, und von Seiten des letztern sehr wenig verbindlich gewesen seyn. Bekanntlich hat schon General Goyon sehr heftige Auftritte mit dem Cardinal Antonelli gehabt, die sich auf die Räumung des Kirchenstaats bezogen.

Der Pariser Correspondent des M. Herald schreibt: Ich habe keine Veränderung in der Lage der Dinge zu melden; es sieht noch um kein Haar weniger drohend aus. Die Einstimmigkeit welche unter den Organen der französischen Regierung in Paris, Brüssel und London herrscht, zeigt offenbar daß sie einem mot d'ordre gehorchen. Die in der Patrie, im Nord, der Indépendance und der Morning Post erschienenen Artikel über die Sendung Lord Cowley's könnten alle aus derselben Feder geflossen seyn. Alle betrachten das große Factum daß der Papst die Räumung seines Gebiets verlangt hat, als einen Plan den Se. Heiligkeit mit der österreichischen Regierung abgekartet. Ein solches Zugeständniß, sagen sie, sey nichtig solange die Verträge nicht revidirt sind. Ich glaube versichern zu dürfen daß die französische Regierung auf das Räumungsgesuch des Papstes noch keine bejahende Antwort abgesandt hat, und daß die französischen Truppen nicht werden zurückgezogen werden bis Oesterreich in allen Streitpunkten nachgegeben hat. Die Kriegsrüstungen dauern in Frankreich fort als ob kein Lord Cowley nach Wien gegangen wäre.

○ **Paris**, 4 März. Der Saint-Simenistische Hauptredacteur der „Presse," Hr. Guéroult, der die zweite Kriegstrompete unter Delaguéronnière blies und heute vom Blatte scheidet, hat eine Bedienstung im Cabinet des Prinzen Napoleon angenommen, das schon eine ganze Sammlung ge-

wesener Redacteur der „Presse“ beherbergt. Wie sollte da der Prinz nicht ein erleuchteter Minister seyn, trotz allem was man aus Algerien vernimmt? Die gouvernementalen Russenanbeter sprengen das falsche Gerücht aus, der Großfürst Constantin nebst Gemahlin werde von Athen nach Paris kommen. — Wenn ich die Ehre hätte den Hrn. Vicomte Delaguéronnière zu kennen, und würde mir eines Tages das Glück zu Theil ihm zu begegnen, ich würde, alle Schranken der Etikette überspringend, ihm um den Hals fallen und ihm die Hymne zujauchzen: Heil dir im Siegeskranz, Archi-Brochurier! Er sagt, es sey unklug und noch nicht an der Zeit (imprudent et inopportun) vom Rhein zu sprechen. Man würde dadurch die verschiedenen Nationalitäten in Deutschland erschrecken, wo man ohnehin schon aus purer Furcht sich zu rühren beginne. Er gibt das feierliche Versprechen, Frankreich wolle vorerst Italien nur von Oesterreich befreien, und der Kaiser denke noch nicht an die Rheingränze, obschon er in seinen früheren Schriften so viel patriotisches Verlangen darnach manifestirt habe. Wie vielmal wurde nicht feierlich versprochen die beschworne Verfassung zu respectiren? Wie dieses Versprechen gehalten wurde, würde man auch das andere halten, wenn man sich erst auf Kosten Oesterreichs aufgeblasen und angefressen hätte. Die nationale, aus einer tiefen Entrüstung entsprungene Bewegung in Deutschland ist „nichts als eine österreichische Intrigue, welche von österreichischen Agenten unterhalten wird!“ Ist die preußische Circularnote, welche die Verträge und das Bestehende so scharf und wiederholt betont, auch eine österreichische Intrigue? Und Ihre Zeitung, die Zeitung für Norddeutschland, alle Frankfurter Blätter u. s. w. sind österreichische Agenten! Mir dünkt die Zahl der österreichischen Agenten in Deutschland sey Legion.

Die Nachrichten welche die Regierung gestern Abends aus Wien erhalten hat, gaben den Ausschlag. Zunächst wünscht man nicht mehr durch eine übereilte Räumung Roms eine Emeute hervorzurufen, und sind die geeigneten Weisungen an die Emissäre abgegangen. Ferner kann man nicht umhin vor der in Wien sich bildenden Coalition (?) die Segel zu streichen, und Saiten aufzuziehen welche die Erhaltung des Friedens wenigstens möglich machen. Bei Empfang dieses Schreibens wird Ihnen der Telegraph schon die Rückzugsnote mitgetheilt haben, welche der Moniteur morgen veröffentlichen wird. Die Journale wurden heute angewiesen sich zu calmiren. Es wird heute bezweifelt daß die Budgetcommission einen Bericht in entschieden oppositionellem Geist erstatten wird. Sie ist vielleicht auch über Nacht calmirt worden. Mit Vergnügen melde ich die Rückkehr des Hrn. Neffigen zur „Presse“ als Hauptredacteur. Hr. Solar soll das Blatt für Girardin gekauft haben. Die Kriegsbande wird sich daher desselben nicht mehr als Organ bedienen können, und Girardin wie Neffigen werden darin auch nicht die prinzliche Cabinetswirthschaft dulden. Die Deutschen auf der hiesigen Börse gaben gestern und heute den Impuls zur Hausse, welche bedeutend werden kann in Anbetracht der immensen Entwerthung der meisten Papiere.

Ver. Staaten von Nordamerika.

In Southampton ist der Dampfer „New-York“ angelaufen mit einer amerikanischen Post vom 19 Febr. und 70,000 D. für Frankreich. Die Regierung in Washington hat erfahren daß England die Bestimmungen des Clayton-Bulwer-Vertrags im Einklang mit der amerikanischen Auffassung auszuführen beabsichtigt. Der Senat empfieng eine Special-Botschaft vom Präsidenten, der darin die Vollmacht verlangt, die Land- und Seemacht der Union zur Beschützung der Nicaragua-Transit-Route, so wie der Panama- und der Tehuantepec-Route zu verwenden. Der Senat vertagte sich indeß unverrichteter Dinge. — Baumwolle war eine Kleinigkeit gestiegen. Wechselcurs 109½. (E. Bl.)

Handelsberichte.

• München, 5 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 13,764 Sch., wovon 11,224 Sch. verkauft und 2360 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 19 kr. (gefallen um 7 kr.); Korn 9 fl. 54 kr. (gestiegen um 7 kr.); Gerste 10 fl. 26 kr. (gestiegen um 2kr.); Haber 7 fl. 13 kr. (gefallen um 4 kr.). Die Reste bestunden in 799 Sch. Weizen, 308 Sch. Korn, 1382 Sch. Gerste, 121 Sch. Haber. Umsatzsumme 117,482 fl.

∠ Wien, 3 März. Der heutige Bankausweis ist viel befriedigender ausgefallen als man zu erwarten berechtigt war, und hat sich der Baarvorrath sogar um 30,549 fl. vermehrt, während die Notenemission sich gleichzeitig um 3,042,911 fl. verminderte. Das Portefeuille der Bank hat sich in dem gleichen Zeitraum um 2,879,199 fl. vermehrt, während die Vorschüsse auf Staatspapiere sich um mehr als zwei Millionen Gulden vermindert haben. Ersteres beweist daß die Bank den Bedürfnissen des Handels und der Industrie billig Rechnung trägt, während die Verminderung der Vorschüsse ein weiterer Ausdruck der allgemeinen Besorgnisse ist die durch die politische Lage der Dinge hervorgerufen werden. Die Verminderung der im Portefeuille der Bank befindlichen Devisen um mehr als 3 Millionen ist der sicherste Beweis daß die Bank nach Kräften bemüht war der Entwerthung unserer Valuta entgegenzutreten; allein obgleich sie auf allen fremden Plätzen operirt um dem Steigen der Devisen in Wien entgegenzuarbeiten, ist ihre Mühe in Anbetracht des allgemeinen Mißtrauens eine ganz vergebliche gewesen, und ist es darum auch besser der Sache vorläufig ihren Verlauf zu lassen, als durch künstliche Mittel einen Rückgang der Devisen herbeizuführen, der in letzter Instanz denn doch nur den Valutaspeculanten zu gut kommt. Das Privatpublicum, so wie die Arbitrageurs steigern durch ihre Aengstlichkeit die fremden Wechselcurse. Die österreichische Nationalbank besitzt heute 105 Millionen Gulden effectiver Münze, und wird in Folge des Uebereinkommens mit der Staatsverwaltung noch weitere zehn Millionen Silber erhalten.

Neueste Posten.

∽ München, 5 März. Morgen Nachmittag wird von Sr. Maj. dem König das Beglaubigungsschreiben des neuernannten k. preußischen Gesandten, Fürsten Löwenstein, aus dessen Händen entgegengenommen werden. Der Großherzog von Hessen hat dem Vorstand des Oberpost- und Bahnamts, Grafen v. Reigersberg, das Ritterkreuz erster Classe des hessischen Ludewigordens verliehen. — Heute Morgen wurde am zweiten Bezirksgericht l. d. J., unter großer Theilnahme des Publicums, der Spruch gegen Georg Sieber verkündigt, und derselbe in eine achtjährige Arbeitshausstrafe, geschärft durch jährlich zehnmägige Einsperrung in einen finstern Kerker bei Entziehung warmer Speisen, verurtheilt. — Hr. Daniel Renner, Vorstand des hiesigen Veteranenvereins, veröffentlicht heute einen Aufruf zur Zurückgabe der St. Helenamedaillen, welcher mit folgenden Worten schließt:

„Meine werthen Cameraden! die Zeit ist nun gekommen neue patriotische Gesinnungen an den Tag zu legen, Napoleon III und allen zu bezeigen daß es weder des Köders noch des Lärmens bedurfte eure Treue und Liebe für König und Vaterland, eure Grundsätze für deutsche Ehre allen andern gleichzustellen. Unsere Gesinnungen hiefür sind durch die That erwiesen, und wenn wir auch nicht mehr im Stande sind das Schwert für Deutschlands Freiheit zu ziehen, so wollen wir Napoleon III seine Medaille jetzt mit Freuden zurückgeben, damit er sich Kanonen gieße welche unsere Söhne holen werden. Ich ersuche deßhalb alle königl. bayerischen Kriegsveteranen, welche im Besitz einer Helenamedaille sind, solche an die kaiserl. französische Gesandtschaft abzugeben, oder mir zu diesem Behufe zuzusenden.“

Dem Vernehmen nach ist bereits gestern die Rückgabe der Medaille von Seiten einiger hiesigen Veteranen erfolgt. — Am königl. Hoftheater wird nach neuestem Beschluß der Intendanz die alte Posse: „Till Eulenspiegel“ zur Aufführung kommen. — Das Pferde-Ausfuhrverbot läßt noch immer auf sich warten.

Berichtigung.

In dem Neuesten der Beilage muß es unter London, statt des sinnlosen Ausdrucks die „Staatsrechte auf Hannover,“ heißen der Stader Vertrag mit Hannover (die Verpflichtung den Stader Zoll zu bezahlen) bestehe noch bis zum 14 August in Kraft.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

II. Auszug aus den jüngsten Berichten des Münchner Thierschutz-Vereins; s. Nr. 62.

Die „Allgemeine Zeitung“ vom 8 d. M. erzählte Fälle schändlichen Muthwillens (Abschneiden der Zunge an Pferden 2c.) und fügte bei: „Hofr. Perner habe noch ein weites Feld vor sich.“ Hofr. Perner aber hat keine Macht, er kann nur vorschlagen und bitten. Es hätte von jenen gesprochen werden sollen welche die Macht in Handen haben, ihn aber vergeblich vorschlagen und bitten lassen, höchstens bisweilen mit schönen Worten abfertigen, und diese schönen Worte erst noch als eine besondere Gnade für die ganz uneigennützig und unbesoldet sich aufopfernden Vereinsmitglieder betrachtent and von jenen welche die Abstellung der niederträchtigsten und ganz unnützen Mißhandlungen aus Rechthaberei und Bosheit verhindern; — auch von den Buben in der sogenannten gebildeten Gesellschaft, denen ein erbärmlicher abgedroschener Witz hundertmal wichtiger und interessanter ist als die Abstellung solcher von der Allg. Ztg. gerügter Mißbräuche*) und der Rohheit der Volkssitten überhaupt; — auch von jenen die den Anspruch der Thierschutz-Vereine auf den 10. Theil eines Geldbeitrags aus Staatsmitteln, der für viel minder wichtige Gegenstände gar oft bewilligt wird, mit schallendem Gelächter aufnehmen würden; — auch von jenen die mit den grausamsten und blutigsten Unterhaltungen dem Volk, der Jugend und ihren eigenen Kindern als Beispiel vorleuchten; auch von jenen öffentl. Blättern die auf die Bestrebungen der Thierschutz-Vereine als auf einen so tief stehenden und so lächerlich unbedeutenden Gegenstand herabschauen, daß sie dieselben — höchstens die Gelegenheit eines erbaulichen Witzes ausgenommen — wie gar nicht existirend betrachten, während sie ihre Spalten häufig den elendesten Klatschereien und den frechsten Lügen und Erdichtungen zur Disposition stellen; — auch von den hochweisen Eltern und Erziehern, die den Kindern die Peitsche als erstes Spielzeug in die Hände geben, und sie zum Hauen und Schlagen lachend förmlich abrichten; — und so von unzähligen ähnlichen Quellen der menschlichen Härte und Rohheit, die nur deßwegen fließen weil man sie nicht verstopfen will, sich aber dennoch darin gefällt hie und da einmal durch „Entrüstung“ über die aus solchen Quellen wirklich hervorgeströmte Rohheit seine „edle Gesinnung und sein gutes Herz“ zur Schau zu tragen.

*) Man ist, und gewiß mit Recht, über die Infamie einem Pferd die Zunge abzuschneiden entrüstet, warum aber nicht über viel ärgere täglich vorkommende Mißhandlungen? z. B. über die (oft Jahre lang fortdauernden) Mißhandlungen der Pferde überhaupt, besonders der alten und kranken, durch furchtbare Schläge, weil sie die ihnen auferlegte, unsinnig übertriebene, Last nicht bewältigen können (man sehe z. B. die Zu- und Abfuhr an der Schranne)? durch Aushauen der Augen? Durch fortwährenden Druck und Schläge auf wunde, entzündete, oft eiternde Stellen? Dann über die Qualen des oft Tage und Nächte lang geknebelten Schlachtviehes, worin eine wahre von Minute zu Minute schmerzlichere Folter liegt? Ueber die noch schmerzlicher folternde Qual desselben durch Hitze, Durst und Ungeziefer, von dem es wehrlos das Blut aus Augen, Ohren, Nase und andern höchst empfindlichen Stellen sich aufsaugen lassen muß? Warum bleibt aber jene Entrüstung? Warum läßt man ganz gleichgültig dem Publicum fortwährend solche Scenen vorführen, und durch immerwährenden Anblick solcher Leiden das Herz der Jugend „bis zur vollkommensten Gefühllosigkeit bei fremdem Schmerz,“ wie sie der obenerwähnte Mörder an den Tag legte, abhärten?? Ist ein anderer Grund denkbar als daß man selbst ganz gleichgültig und ohne Mitleid solchen Torturen zusieht? Aber dann muß man sich auch über die nothwendigen Folgen nicht beschweren, dann hat man kein Recht über die bisweilen vorkommenden besondern Ausbrüche des Unsinns, den man fortwährend brennen läßt, Verwunderung und Entsetzen auszudrücken. (1353)

Ueberſicht.

Italieniſche Verhältniſſe. (I.) — Die engliſche Parlamentsreform. — **Schweiz.** (Bern: Wahrung der Neutralität. Beſetzung des Chablais und Faucigny. Pferdeausfuhr. Großer Rath in Bern.) — Italien. (Turin: Der Kriegsminiſter und die Freiwilligen. Kriegeriſche Projecte.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (New-York: Die Finanznoth. Congreßarbeiten. Zollſchutz und Freihandel. Negerſklaverei und chriſtliche Hypokriſie.)

Neueſte Poſten. Frankfurt. (Bundestagsſitzung.) — Itzehoe. (Vertheilung des Ausſchußberichts über die Verfaſſungsangelegenheit.) — Mailand. (Befeſtigungen. Die Flüchtlinge in Turin. Dandolodemonſtrationen.) — London. (Parlamentsdebatte. Die Reformbill. Maritime Rüſtungen.) — **Paris.** (Inhalt der Tagesblätter.) — **Marſeille.** (Die Krankheit des Königs von Neapel. Eine Adreſſe.) — Florenz. (Verlängerung des Handelsvertrags mit Neapel.) — Turin. (Reduction der Intendanzämter. Der franzöſiſche Geſandte. Ruhe in Neapel. Befeſtigungen zu Caſale. Verproviantirungen für ein franzöſiſches Armeecorps. Das Anlehen. Hr. Gladſtone. Verſtärkung der öſterreichiſchen Truppen.)

Telegraphiſche Berichte.

Berlin, 5 März. Die feierliche Taufe hat um 1 Uhr ſtattgefunden. Der Name des jungen Prinzen: Friedrich Wilhelm Victor Albert. Große Illumination Abends allgemein vorbereitet.

Frankfurt a. M., 5 März. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 68 3/4; 5proc. Metall. 66; Bankactien 939; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 99; von 1858 104; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 139; bayer. Oſtbahn-Actien 97; voll eingezahlt 97 1/3; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 203. Wechſelcurſe: Paris 93 3/8; London 116 3/4; Wien 106.

Wien, 5 März. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 74.80; 5proc. Metall 71.30; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 106.25; von 1858 94; Bankactien 836; öſterr. Credit-Mobiliaractien 181; Donaudampfſchifffahrtsactien 432; Staatsbahnactien 232.20; Nordbahnactien 160.80. Wechſelcurſe: Augsburg 3 Monat 86.20; London 112.60; Silber 108.50.

London, 4 März. 3proc. Conſols 95 1/2.

Eine weitere Depeſche ſ. Neueſte Poſten.

Italieniſche Verhältniſſe.*)

I.

h Bei einer Beſprechung italieniſcher Zuſtände müſſen wir vor allem den unumſtößlichen Satz feſthalten: die Franzoſen haben mit denſelben nichts zu thun. Für dieſes unſer Grundaxiom ſpricht ebenſowohl das Völkerrecht wie der geſunde Menſchenverſtand: das Völkerrecht, weil nicht die Spur eines Rechtstitels für eine franzöſiſche Einmiſchung vorhanden iſt; der einfache Verſtand, weil jedermann ſich ſagt daß es einer Regierung welche im eigenen Land jede freie Regung und alle Selbſtthätigkeit mit eiſerner Hand erſtickt, unmöglich darum zu thun ſeyn kann einem fremden Volk „die Freiheit" zu bringen. Wir ſehr nun auch die franzöſiſchen Hofpublieiſten die Augen verdrehen mögen, welche ſchmeichleriſchen Phraſen ſie nun auf einmal den Italienern zu Füßen legen, niemand glaubt ihnen, jedermann weiß daß es ihnen nicht um die „Mutter der Civiliſation" zu thun iſt. Haben denn nicht die Franzoſen ſelber in Rom den italieniſchen Hoffnungen den ärgſten Streich verſetzt? Sollten ſich in zehn Jahren die Verhältniſſe ſo gewaltig verändert haben, oder iſt man unerſchrocken genug ein Land bald als den „Herd der Revolution," bald als die „Quelle der Civiliſation" niederzuwerfen oder zum Aufſtand anzuſtacheln, je nachdem es den eigenen unlautern Abſichten und Intereſſen entſpricht?

Doch hierüber noch Worte zu verlieren, hieße Sophismen nach Paris tragen. Von Machiavell bis zum Grafen della Margarita wußten die klügern Italiener ſelber die franzöſiſche Uneigennützigkeit ſehr wohl zu werthen. „Die Franzoſen — ſagt Maſſimo d'Azeglio in einem ſeiner politiſchen Romane — verſtehen trefflich andere zum eigenen Vortheil in verwickelte Lagen zu bringen, und es ihnen dann zu überlaſſen daß ſie ſich daraus ziehen ſo gut ſie können." Den Franzoſen können wir alſo in keinem Fall eine Einmiſchung in die italieniſchen Verhältniſſe geſtatten. So wenig deutſche Staatsmänner ſich jener franzöſiſchen Handelskammern annehmen welche ſo lebhaft gegen den muthwilligen Krieg proteſtiren in den man Frankreich hineinſtoßen möchte, ſo wenig ſollen ſich die Franzoſen um die von einem deutſchen Staat beherrſchten Gebiete Oberitaliens kümmern. Hierüber dürfte keine Meinungsverſchiedenheit in Deutſchland beſtehen. Je ſchärfer wir aber die Anmaßungen von der Seine her zurückweiſen, um ſo weniger dürfen wir den Italienern die Ausſichten auf eine Verbeſſerung ihrer Zuſtände abſchneiden. Reform, aber nicht Revolution; friedliche Entwicklung, aber nicht der Krieg — das ſoll hiebei unſer Wahlſpruch ſeyn. Wir wiſſen zwar recht gut daß ſolche Stimmen bei der gegenwärtigen Aufregung der Italiener nicht gehört werden; das Waffengetöſe vom Weſten her betäubt die leicht zu erhitzenden Männer. Aber dieſe Stürme werden vorübergehen, die Fluthen werden ſich verlaufen. Auch wenden wir uns zunächſt nicht an die Italiener, ſondern an das deutſche Volk, welches, wenn es für ſeine Sache eintritt, zuvor von ihrer Gerechtigkeit überzeugt ſeyn will. Wir möchten daher nur fragen ob nicht Oeſterreich für Venedig und die Lombardei alles gethan hat was man billigerweiſe von einer Regierung verlangen kann? Und ſodann ob die einfache Vertreibung der Oeſterreicher, einmal angenommen daß ſie gelingen ſollte, ein einiges, freies und glückliches Italien erſchaffen werde?

Die erſtere Frage wird ſelbſt von den Gegnern Oeſterreichs kaum verneint werden. Genug Italiener mußten vor 1848 die Sorgfalt und Milde

*) In der „Neuen Preuß. Ztg." finden wir (allerdings mit einigen Verwahrungen der Redaction) eine Reihe von Artikeln über Italien, die wir, wenn es uns nur auf Kenntniß des Details, hiſtoriſche Ueberſicht und eleganten Styl ankäme, für bedeutend halten würden. Da wir aber über dieſen äußerlichen Vorzügen keineswegs ſolche Dinge wie Nationalgefühl, Patriotismus und Erkenntniß deſſen was die drohende Lage fordert vergeſſen können, ſo müſſen wir jene Publication bedauern, wir müſſen ihr entſchieden entgegentreten. Sie iſt ganz aus jener kosmopolitiſchen Ader gefloſſen welche die intellectuelle Stärke und die politiſche Schwäche des Deutſchen, und beſonders des deutſchen Gelehrten, ausmacht. Es hat nie an Deutſchen gefehlt welche ſich in die Vorzüge einer fremden Nation ſo ſehr vertieften, daß ſie die Intereſſen ihres eigenen Volkes darüber vollſtändig vergaßen. Und beſonders waren es die romaniſchen Bevölkerungen, deren körperliche Wohlgeſtalt, deren Lebhaftigkeit und gewandtes ſicheres Weſen dem Deutſchen imponirte. Ohne zum innern Kern durchzudringen, hielt man ſich an die glänzende Schale. Die Italiener ihrerſeits wiſſen dieſe deutſche Schwäche wohl zu nutzen. Iſt man ihnen auch vielleicht noch darin gefällig daß man bei ihnen den Tedesco verläugnet, und ſich etwa als Prussiano einführt, ſo darf man ſich einer guten Aufnahme ziemlich ſicher halten. . . . Doch rechten wir darüber nicht mit dem Verfaſſer! Die Eindrücke ſind verſchieden, je nach dem Pathos von welchem das Individuum beherrſcht wird. Wir unſererſeits haben aus Italien ganz andere Empfindungen mitgebracht als Hr. Profeſſor Witte — denn dieſer wird als Verfaſſer jener Aufſätze bezeichnet — und die vornehmſte dieſer Empfindungen beſtand darin: daß ſich dort der Deutſche als Glied der herrſchenden Nation fühlt. Und dieſes Gefühl iſt ſo ſelten, es konnte in den andern Länder die wir beſuchten ſo wenig in uns erwachen, daß wir es mit einer doppelten Freude begrüßten, um ſo mehr da wir darin das Zeugniß der moraliſchen Ueberlegenheit unſeres Volkes erblickten. Wäre nun dieſe Herrſchaft eine ungerechte und tyranniſche, ſo möchte jene patriotiſche Befriedigung vielleicht vom kosmopolitiſchen Standpunkt aus getadelt werden. Allein die öſterreichiſche Herrſchaft in Lombardo-Venetien beruht denn doch auf den anerkannteſten Verträgen, und ebenſo wird niemand die Oeſterreicher einer allzu großen Härte beſchuldigen. Ihr ganzes Streben gieng ja dahin: die Lombarden mit ihrem Regiment innerlich auszuſöhnen; damit iſt wohl alles geſagt. Bei Beurtheilung dieſer Verhältniſſe ſteht aber Hr. Witte ganz auf dem alten, bei uns in Deutſchland glücklicherweiſe überwundenen Standpunkt: daß er die Regierung für allmächtig hält, und die Regierung für alles vorhandene Uebel, für alles fehlende Gute verantwortlich macht. Die Fehler des Volkes zieht er nur ſchwach in Rechnung. Iſt dieß gerecht? Würde ſich Hr. Witte, wenn er heute zum Organiſator Italiens berufen würde, getrauen Italien einig, frei und glücklich zu machen? Hr. Witte übt eine ſo abſolute Kritik, daß wir ihm glückwünſchen daß er nicht ſein eigenes Vaterland, ſolange es unter dem Miniſterium Manteuffel-Weſtphalen ſtand, gleichfalls kritiſch bereiſt hat. Er hätte dort grünes und dürres Holz genug gefunden, aber ſchwerlich ſeine Reſultate ſo frei ans Tageslicht befördert. Und was beabſichtigt der Verfaſſer mit jenen Aufſätzen? Fühlte er ſich durchaus berufen ſich als Kämpe eines unter fremder Herrſchaft ſtehenden Volkes aufzuwerfen, ſo will es uns bedünken als ob er ein weit näheres Feld für ſeine Studien gefunden hätte. Warum gieng er dann nicht nach Schleswig-Holſtein, wo ein herrlicher deutſcher Stamm, der ſeit Anbeginn der Geſchichte ſeine Fähigkeit zur Selbſtregierung bewährt hat, unter der Herrſchaft einer fremden Nation ſeufzt? In Italien herrſcht der Deutſche, in Schleswig wird er beherrſcht: wäre es nun nicht im nationalen Sinn erfreulicher geweſen wenn Hr. Witte ſeine Sympathien dorthin gerichtet hätte woher ein wirklicher Schmerzensſchrei erſchallt, und wo unſere Landsleute der bedrückte Theil ſind? Freilich ſind die ſchleswigiſchen Bauern und Bürger nicht ſo „intereſſant," es ſind keine Italiener mit Gluthaugen, graziöſen Wendungen und ſüßfließenden Sonetten auf den Lippen — aber darum verdienen ſie doch nicht minder unſere Theilnahme, dieſe Männer die unſer Fleiſch und Blut ſind, und an Muth, Treue und Biederkeit von niemandem in der Welt übertroffen werden. Was wir aber dem Verfaſſer zum beſondern Vorwurf machen, das iſt der gewählte Augenblick worin er ſeine Erörterungen veröffentlicht. Wenn es wahr iſt daß uns Einheit vor allem noththut, ſo geht daraus hervor daß wir alles entfernen müſſen was jene Einigkeit ſtören kann. Dadurch arbeitet man jetzt, ſo wenig dieß natürlich der Verfaſſer beabſichtigte, geradezu den Franzoſen in die Hände. Er ſagt zwar am Schluß ſeiner Erörterungen daß Deutſchland eine Einmiſchung der Franzoſen abweiſen müſſe, aber dieſer kurze Nachſatz vermag keineswegs die Dornen zu entfernen die ſeine vorhergehenden Darſtellungen zurückgelaſſen. Die Sache iſt aber die: man muß ein Deutſcher geblieben ſeyn, ſelbſt wenn man unter Goldorangen gewandelt und mit italiſchen Nobili verkehrt hat. Man muß zu ſeinem Volk halten, beſonders in Augenblicken wie der gegenwärtige, und ſelbſt die gelehrteſten Citate und die großartigſten Geſichtspunkte können uns keineswegs das deutſche Herz, den deutſchen Sinn erſetzen.

Der Einſ.

der österreichischen Regierung selbst wider ihren Willen anerkennen. Aber auch nach den Stürmen und Kriegen kehrte man bald wieder zu diesem humanen System zurück, von welchem wir indessen keineswegs behaupten daß es ideal war, dem man nur zugestehen möge daß es den allgemeinen Grad des Wohlseyns der europäischen Völker sich zum Ziel gesteckt hatte. Einen schlagenden Beweis für diese Behauptung finden wir namentlich in dem Umstand daß die altösterreichischen Stammländer oft mit einer gewissen Erregung auf die schonenden Rücksichten hinblickten welche Oesterreich in Italien zu nehmen pflegte. Wie oft kamen uns solche Klagen zu Gehör! Wie oft sprach man es geradezu aus: „daß diejenigen welche Strenge und Strafe verdient, nun die Lieblingskinder geworden. Wäre Erzherzog Maximilian nach Prag, nach Pesth gesendet worden, wie würden ihm die Herzen entgegengeschlagen haben! In Italien aber werde er nur Undank ernten." Man hielt es für billig daß die ohnehin so reichen Lombarden die materiellen Nachtheile der ewigen Rüstungen, zu denen sie Veranlassung gaben, allein tragen möchten. Man behauptete in Italien werde es nicht früher ruhig werden als bis für jede Unordnung die ganze Gemeinde in welcher die Rechtsverletzung vorgefallen, die juristische und materielle Verantwortlichkeit zu übernehmen gezwungen sey. So habe es Napoleon gehalten. Fruchte auch diese Maßregel nicht, so müsse man die in den andern Ländern vollzogene Grundentlastung auch auf die Lombardei ausdehnen, man müsse die Pächter der revolutionären Grundherren zu Eigenthümern erheben.

Wir haben hier nicht zu untersuchen ob diese Ansichten richtig oder irrig waren, genug daß die österreichische Regierung ihnen keineswegs folgte. Es scheint uns aber aus dieser Darlegung klar hervorzugehen daß die Italiener in keiner Weise hinter die andern Provinzen zurückgesetzt wurden. Wenn sie sich aber dennoch unbehaglich fühlten — sollte nicht der größte Theil der Schuld ihnen selber zur Last fallen? Erschwerten sie nicht durch ihre systematische Feindseligkeit jede Thätigkeit der österreichischen Behörden? Führten sie nicht gegen Militär und Beamte einen beständigen stillen Krieg? Hielten sie sich nicht von allen Diensten im Staatsorganismus fern? Statt sich dem offen und freundlich Entgegenkommenden einmal aufrichtig anzuschließen, statt selber an der allmählichen Verbesserung ihrer Zustände ernstlich und loyal mitzuarbeiten, zogen sie sich hinter die Mauer eines halb kindischen, halb boshaften, jedenfalls aber bequemen Schmollens zurück. Man denke sich einmal daß in solcher Weise eine Bevölkerung den Franzosen zu trotzen wagte — welche Strafen, Plagen, Executionen würden wir dann sehen! Ueberhaupt, wenn der Versuch nur nicht gar zu theuer zu stehen käme, so möchten wir den Italienern wohl einmal die Erfahrung einer französischen Occupation gönnen: sie würden dann die Oesterreicher wieder freundlicher werthen lernen.

Oder glaubt man daß ein einfaches Zurückziehen der Oesterreicher genügt um die so tiefe Kluft, welche durch geographische, ethnographische, wirthschaftliche und historische Einwirkungen zwischen den verschiedenen Theilen Italiens besteht, nun auszufüllen? Wir wollen zur Beantwortung dieser Frage einige Worte unseres alten Arndt anführen. In seiner vielfach prophetischen „Vergleichenden Völkergeschichte" lesen wir: „Mir sind, von den vielen Italienern die wegen der jüngsten Verschwörungen und Aufstände oder nur wegen der vielen Verdachte und Anklagen von Zettelungen und Verschwörungen ausgewichen sind, von den vielen italienischen Fuorusciti genug zu Gesicht und Gespräch gekommen. Man erschrickt und trauert zugleich wenn man die Leerheit der Erwartungen und Hoffnungen von einem großen, mächtigen, einigen Italien vernimmt, womit sie im Elend sich wiegen und trösten ... Ja, wenn es bei diesen vielen aus den Quellen des Volksherzens entspränge, und in das große glühende Volksherz belebend und begeisternd zurückfließen könnte, wie in Frankreich und Deutschland — ja dann: aber in Italien? ... Nicht in zerschnittenen Gebieten, nicht in Scheidungen durch Berge und Thäler liegen die Hindernisse, sondern in den durchschnittenen und geschiedenen Herzen ... Aber, hat man gesagt, kann nicht Italien einen Bundesstaat bilden wie die Deutschen? ... Man hüte sich nur Dinge so leicht mit einander zu vergleichen, die äußerlich wohl ähnlich scheinen, aber innerlich die ungleichsten sind. Die Deutschen waren wohl heruntergekommen durch eigenthümliche Verklitterung und Zersplitterung, ich möchte sagen Verschlingung und Verstrickung ihrer außerordentlichen Kräfte, aber sie waren nicht um das Glück des Gefühls und Begriffs von Gerechtigkeit und Gehorsam gekommen ... Aber in Italien, woher soll man plötzlich Bande nehmen welche Sandhaufen binden können? Woher die Neigung, den Willen, den Gehorsam, die so loses, als ein von vielen geschlossener Bund ist, zusammenhalten, und ihm in Noth und Gefahr Kraft und Gewicht geben?"

Die Wirklichkeit, die Schäden Italiens liegen weit tiefer, sie sind dort zu finden wo freilich die Selbstgefälligkeit sie am wenigsten sucht — in den Italienern selber. Selbst wir Deutschen, die wir doch ein nordisch-ruhiges Volk sind, die wir sogar fast ein Jahrtausend in einer föderativen Einheit gestanden haben, mußten die Erfahrung machen daß es ein vergeblicher Versuch ist eine äußerliche Einheit zu erzwingen solange die innere Einigkeit der Geister und Herzen fehlt. Aber weit entfernt nun zum Dolch zu greifen, oder von den Franzosen, von einem Bonaparte das Heil zu erwarten, haben wir uns seit zehn Jahren mehr und mehr entschlossen vor allem an der Herstellung jener innern Einigkeit zu arbeiten. Statt an die physische Gewalt zu appelliren, unterzogen wir uns jenem innern Proceß der geistigen und moralischen Läuterung. Diese Selbsterkenntniß nun, die allerdings einen bedeutenden Grad moralischer Kraft fordert, scheint den Italienern vollständig zu fehlen. Sie klagen die ganze Welt an, nur sich selber halten sie für vollkommen. Oder hätte sie etwa die österreichische Herrschaft gehindert in Handel und Schifffahrt wieder groß zu seyn, in Kunst und Wissenschaft wieder das zu werden was ihre Ahnen waren? Wo sind die Proben einer geistigen Reife? Was hat dieser Verfall mit der „Fremdherrschaft" zu schaffen? Aeußere Gaben, glänzende Talente sind vielleicht nirgends zahlreicher ausgestreut als in Italien, aber sie schießen meist in Kraut und taube Blüthen auf, weil ihnen die innere Bindung, die moralische Selbstherrschaft, die Selbsterkenntniß, das treue Gewissen fehlt. Solange die Italiener sich mit Phrasen, Phantasien, eitlen Gaukeleien tragen, solange sie die Quelle ihres Unglücks nicht in sich selber finden, so lange werden Freiheit und Einheit für sie unerreichbare Güter seyn. Sie können vielleicht den Herrn wechseln, aber ihn nicht entbehren.

Die englische Parlamentsreform.

Die Unterhaussitzung vom 28 Febr. begann, wie gewöhnlich, mit Ankündigen und Anfragen. Unter andern fragte der alte General Sir de Lacy Evans: ob es wahr sey daß die Regierung zwölf Feldbatterien nach Indien beordert habe, und den Truppentransport dahin nicht mehr über Aegypten gehen lassen wolle. Lord Stanley antwortete: die Batterien werden erst im Juni abgehen, und der Ueberlandweg sey jetzt nicht mehr erforderlich. Hierauf erhob sich der Schatzkanzler, um den ministeriellen Entwurf einer weitern Parlamentsreform, einer Novelle zu jener von 1832, zu entwickeln. (Die vorläufige Skizze der Times war in den Grundzügen richtig.) Der Gegenstand, sagte Hr. Disraeli, sey in seinen Folgen für England viel bedeutender als eine Tagsfrage, selbst als die Frage: ob Krieg, oder Friede. Aber die Regierung habe bei Einbringung einer Maßregel in dieser ebenso schwierigen wie wichtigen Sache den zweifachen Vortheil — erstens, daß die Volksstimmung keine Spur von Gereiztheit zeige, zweitens, daß ihr die Erfahrungen zu statten kommen die man aus den Folgen der Reformbill von 1832 gesammelt, welche Maßregel in eine Zeit gefallen als das Parlament der öffentlichen Meinung voraus war. Die drei letzten Ministerien, die vorausgiengen, hatten die Nothwendigkeit erkannt die Gebrechen zu heilen die seit einem Vierteljahrhundert im System der Volksvertretung natürlicher Weise entstanden waren, aber keinem der drei Cabinette waren die Umstände günstig. Lord Derby's Regierung endlich sey einstimmig (?) zu der Einsicht gelangt daß ein weiterer Aufschub nicht thunlich sey. Es gebe zwei Classen von Reformern: die Classe derjenigen die am Princip der Reform von 1832 festhalten, und zu dieser gehören auch Ihrer Majestät Minister; und eine zweite moderne Classe, die kaum ein anderes Vertretungsprincip als die Kopfzahl anerkenne. Daß er mit der letztern Classe von Reformfreunden nicht gehen könne, verstehe sich von selbst. Seiner Meinung nach sollte die Vertretung so eingerichtet seyn, daß alle möglichen Interessen des Landes sich im Parlament abspiegeln. Gienge es nach der Kopfzahl, so hätten die ackerbauenden Classen Grund zu gerechter Beschwerde, denn viele Städte mit einer geringen Einwohnerzahl erwählen je zwei Unterhausmitglieder, während die zehnmal so große Bevölkerung mancher Grafschaft ebenfalls nur zwei Vertreter hat. Gienge es nach der Kopfzahl, müßte man also vielen Burgflecken ihre Vertreter nehmen und sie den Grafschaften zuwenden. Ein so gewähltes Haus wäre ein sehr respectables, aber einseitiges; es würde nicht die vielen Interessen des Landes, nicht die ungemeine Mannichfaltigkeit des englischen Charakters abspiegeln. Die Bill schlägt nun vor den 10 Pf. St.-Census im Burgflecken bestehen zu lassen und auf die Grafschaften auszudehnen, dafür zu Gunsten der Burgflecken neue Elemente in den Wahlkörper zu bringen, durch Gewährung des Stimmrechts an jeden der 10 Pf. St. jährliches Einkommen von Staatspapieren besitzt (dazu gehören auch indische Stocks und Bankstocks) oder ein Jahr lang 60 Pf. St. in der Sparcasse liegen hat, so wie an den Aftermiether der 20 Pf. St. jährliche Wohnungsmiethe zahlt. Ferner soll ein Stimmrecht auf Grund der Bildung (an educational vote) gewährt werden — allen an der Universität Graduirten, Geistlichen, Juristen, Aerzten, und Schullehrern die ein Zeugniß vom Cultusausschuß des des Privy Council besitzen. Die Wählerzahl in den Grafschaften werde durch die Ermäßigung des Census und andere Bestimmungen der Bill einen Zuwachs von wenigstens 200 000 erhalten. Die Registrirung soll in den Grafschaften künftig wie in den Burgflecken durch selbständige Beamte besorgt, die Zahl der Abstimmungsplätze vermehrt werden, und den Wählern gestattet seyn ihre

Stimme schriftlich (durch einen in Gegenwart von Zeugen auszufüllenden Zettel, polling paper, der dann vom Wahlbeamten öffentlich erbrochen wird) abzugeben, was ihm Zeit und Reisekosten ersparen werde. Es handle sich darum die Vertheilung der Sitze in billiger Weise auszugleichen. Zu diesem Zweck bestimmt die Bill daß der West-Riding (d. h. westliche Bezirk) von Yorkshire, der zu dem Behuf in „Wapentakes"*) (Hundertbezirke) zu theilen wäre, vier neue, daß Süd-Lancashire zwei, und Middlesex zwei neue Mitglieder erhalte, und daß folgende bisher unvertretene sieben Burgflecken, Hartlepool, Birkenhead, West Bromwich-Wednesbury, Burnley, Staley Bridge, Croydon und Gravesend je einen Parlamentssitz erhalten. Da das Haus die Zahl seiner Mitglieder nicht vermehrt sehen wolle, schlage er vor daß zur Beschaffung jener fünfzehn neuen Sitze andere Burgflecken ein Opfer brächten. Es gebe zufällig in England fünfzehn Burgflecken mit weniger als 6000 Einwohnern die je zwei Vertreter ins Unterhaus senden. Diesen Orten muthe er zu sich künftig mit einem einzigen Vertreter zu begnügen. Es sind: Honiton, Thetford, Wells, Evesham, Harwich, Richmond, Leominster, Ludlow, Tewkesbury, Knaresborough, Marlborough, Totneß, Lymington, Andover und Maldon. Nach einigen allgemeinen Schlußbemerkungen beantragt der Schatzkanzler die Bewilligung diese Bill einzubringen. Hr. **Baxter** stellt als Amendement den Resolutionsantrag: daß es zweckmäßig sey die Vertretung von England, Schottland, Wales und Irland in einer einzigen Maßregel zu behandeln. Hr. **Headlam** billigt die Bill bedingt, und behält sich Anträge und Aenderungen im Detail vor. Hr. **Newdegate** findet daß die Grafschaften von der Regierung zu stiefmütterlich bedacht seyen. Hr. **Fox** protestirt gegen die Bill, weil sie mit den arbeitenden Classen wie eine Rabenmutter umgehe. Lord John **Russell** sagt: wenn man die Vertretung nicht verbessern wolle, solle man lieber gar nichts daran ändern. Die Maßregel thue gar nichts um den Census zu Gunsten des Arbeiters zu ermäßigen; und sehr hart und willkürlich sey die Neuerung die den 40Schilling-Freisassen seines Votums für die Grafschaft beraubt. Auch Hr. **Roebuck** protestirt im Namen der Arbeiterclassen gegen die ganze Maßregel. Hr. **Bright** spricht sich über den Entwurf mit schneidender Verachtung aus. Hr. **Drummond**, Lord **Palmerston** und Hr. **Crossley** äußern sich mit lauem Beifall für die Bill. Hr. **Edwin James** (das neue Mitglied für Marylebone) ist überzeugt daß seine liberalen Wähler keine Freude an der Bill haben werden. Hr. **Bentinck** erklärt: Hr. Bright erscheine ihm als Gleichmacher (leveller) und Communist, und die Bill habe die heilsame Tendenz die Verrücktheiten und Ungerechtigkeiten der Reformacte von 1832 theilweise gut zu machen. Schließlich nahm Hr. **Baxter** sein Amendement zurück, die erste Lesung wurde bewilligt, und die zweite — bekanntlich immer die Hauptinstanz einer Bill — auf Montag den 21 März festgesetzt.

Hrn. Disraeli's Rede dauerte volle vierthalb Stunden. Am 1 März Nachmittags fand, wie schon gemeldet, in der Wohnung des Grafen Derby eine Versammlung von 200 bis 208 Unterhausmitgliedern statt, welche alle die ministerielle Reformbill zu unterstützen versprachen. Die ausgetretenen Minister HH. Walpole und Henley waren abwesend. Die **Times**, welche sich seit Jahren nicht sehr enthusiastisch über das Bedürfniß einer weitern Parlamentsreform geäußert hat, meint gleichwohl (darin im Widerspruch mit unserm ⁂ Correspondenten): die zweite Lesung der Bill sey sicher, indem die Coalition Palmerston und Russell über keine so große Zahl wie die obige conservative Phalanx verfüge. M. **Herald** und M. **Chronicle** sehen in der ministeriellen Maßregel die Verwirklichung alles dessen was Verstand, Gemüth, Religion und Zeitgeist erfordern. M. **Post** äußert sich bedenklich, will jedoch die Bill erst reiflich studieren ehe sie ihr Endurtheil abgibt. Der radicalere Theil der Presse, Daily News, M. Advertiser, M. Star u. s. w., verdammt die Bill als eine bloße Spiegelfechterei. **Daily News** will wissen (was auch unser englischer Correspondent gestern erwähnt hat) daß Lord Derby erklärt habe: im Fall einer Niederlage bei der zweiten Lesung das Parlament auflösen zu wollen. — Ueber die Erklärungen Lord Malmesbury's im Oberhaus am 28 Febr. sagt dasselbe Blatt: „Die Zugeständnisse die dem Minister des Auswärtigen durch Lord Clarendon entlockt worden sind, haben die sogenannten „Erklärungen" welche die Regierung mit namhafter Feierlichkeit am verflossenen Freitag zum Besten gab, in alle Winde zerstreut. Jetzt zeigt es sich daß die einzige Grundlage für die gemachte Versicherung, daß Oesterreich und Frankreich die päpstlichen Staaten zu räumen auf dem Punkte stehen, in nichts anderm bestand als daß unsere Regierung wußte der Papst wünsche sie beide los zu werden, und daß Oesterreich sowohl wie Frankreich darauf im allgemeinen bemerkt hatten, sie würden sich entfernen wenn der heilige Vater es wirklich wünsche. Im übrigen waren die, vom Beifall beider Häuser begleiteten, ministeriellen Erklärungen der vergangenen Woche weder durch eine gemeinsame Berathung, noch durch einen Pact, noch auch durch irgendeine diplomatische Transaction gerechtfertigt. Die Regierung hatte eben dieß und jenes zusammengestellt, und die bevorstehende Räumung des Kirchenstaats war eine willkürliche Schlußfolgerung, und nichts weiter. Jetzt, wo Lord Malmesbury wieder interpellirt wird, gibt er zu daß, bevor eine derartige Räumung durchgeführt werden könne, vielerlei Arrangements getroffen werden müssen. Worin diese jedoch bestehen werden, das weiß er selbst noch nicht, bemerkt aber mit unaussprechlicher Naivetät: „Mir ist bloß die Thatsache bekannt daß der Papst die Räumung seiner Staaten verlangt hat, und ich sehe keinen Grund weßhalb diese Mächte bleiben sollten." Uns ist es jetzt klar geworden warum die ministeriellen Erklärungen der verwichenen Woche in Frankreich ungläubig aufgenommen worden waren. Und somit ist wieder eine diplomatische Seifenblase geplatzt."

*) Ein altes, angelsächsisches Wort, von wapon und take, d. h. Waffenergreifung, dann eine bewaffnete Rotte von Hundert, die zusammen streitet.

Schweiz.

4 **Bern**, 1 März. In der schweizerischen Presse erheben sich gewichtige Stimmen für die principielle Erhaltung der Neutralität, die in erster Linie die Folge haben müßte einer Verletzung jenes Gebiets zuvorzukommen welches laut den Verträgen „stets in der Neutralität der Eidgenossenschaft einbegriffen seyn soll, wie wenn es dieser selbst gehörte." Dieses Gebiet umfaßt die savoyischen Provinzen Chablais, Faucigny und Genevois, und liegt zwischen dem Genfer See und einer geraden Linie die von den letzten Ausläufern der Montblanc-Kette bei Ugine bis zur Südspitze des Bourgetsees und von da bis zur Rhone gezogen wird. In dieses neutrale Gebiet fällt auch ein nicht unbeträchtliches Stück der Lyon-Chambery-Eisenbahn, welche im Fall einer gewaltsamen Lösung der italienischen Frage für die Marschbewegungen einer französischen Armee eine äußerst bequeme Route darbieten würde. Die Befürchtung ist daher sehr nahe gerückt daß Frankreich sich um die Neutralität jenes Gebiets und die bezüglichen Bestimmungen der Verträge wenig kümmern werde. Diese letzteren sagen ausdrücklich: „Jedesmal wenn die der Schweiz benachbarten Mächte sich im Zustand offener oder drohender Feindseligkeiten befinden, müssen die allfällig in diesen Provinzen stehenden Truppen des Königs von Sardinien zurückgezogen werden, und es dürfen keinerlei Truppen irgendeiner Macht daselbst verweilen oder durchpassiren, als solche welche die Schweiz für gut findet daselbst aufzustellen." Unter solchen Umständen ist es erklärlich wenn nicht nur die Presse, sondern, wie es heißt, auch die Bundesbehörde sich mit dem Gedanken vertraut macht jenes Gebiet gegen jede Verletzung von außen sicher zu stellen, und dasselbe bei näher rückender Kriegsgefahr militärisch besetzen zu lassen. Wenn ich recht berichtet bin, hat der Bundesrath sich wiederholt mit dieser höchst wichtigen Frage befaßt, und dürfte eine officielle Kundgebung im Sinne der Verträge und ihrer strengen Beachtung von Seite der schweizerischen Eidgenossenschaft bereits erfolgt seyn, oder doch in nächster Aussicht stehen. — In dem Ankauf von Pferden für das Ausland ist seit etwa acht Tagen, wenigstens in der Bundesstadt, ein völliger Stillstand eingetreten. Die von hier abgegangenen, meist aus dem Berner Oberland gelieferten Pferde — fast ausschließlich Waare deren Abgang die Schweiz leicht verschmerzen kann — sind nach Sardinien geliefert worden. Aus andern Kantonen dagegen scheinen bessere Thiere vorzugsweise nach Frankreich geführt worden zu seyn, und zwar in einer Anzahl die von mehr als **einer** Seite Befürchtungen wegen Mangels an Militärpferden laut werden ließ. Wie Ihnen bereits bekannt seyn wird, konnte der Bundesrath sich trotz dessen nicht zu einem Pferde-Ausfuhrverbot entschließen, dagegen wurde auf allen eidgenössischen Gränzzollstationen eine genaue Controle der Pferde-Ausfuhr angeordnet, um bei allfälliger außerordentlicher Zunahme derselben bei Zeiten ein Veto einlegen zu können. In einzelnen Zweigen der eidgenössischen Militärverwaltung sind Vorkehrungen getroffen worden welche man durch die außerordentlichen Constellationen geboten fand. — In Bern ist gestern der große Rath zusammengetreten, dem einige wichtige Verhandlungen vorliegen, darunter die bekannte Streitfrage zwischen dem Regierungspräsidenten Schenk und dem päpstlichen Geschäftsträger Bovieri. Heute hat der Rath ein neues gemildertes Preßgesetz in vorläufige Erwägung gezogen, und zu reiflicher Erörterung an den Regierungsrath zurückgewiesen.

Italien.

λ **Turin**, 28 Febr. Was ich Ihnen in meinem gestrigen Brief über die Schwierigkeiten berichtete welche unserm Kriegsminister Lamarmora durch die fortdauernde Ankunft Freiwilliger wie aus dem Boden wachsen, erhält heute durch Thatsachen seine Bestätigung. Die Regierung, da sie die jungen Leute in unsere active Armee nicht mehr einreihen konnte oder wollte, hat nun ein Aushülfsmittel hervorgesucht; sie will nämlich in Ivrea ein Depot für die jungen Freiwilligen, seyen es Piemontesen oder Ausländer, errichten, welche ihre militärische Laufbahn in Piemont machen wollen. Nach einjährigem Aufenthalt in dieser Anstalt würden sie als Officiere in die Reihen der Armee aufgenommen. Die Aufnahmsbedingungen sind sehr oberflächlich, denn man fordert von den Aspiranten nichts weiteres als die Zeugnisse des sogenannten Magistero (dem Absolutorium in Bayern gleichkommend), oder, wenn

er diese Prüfung nicht bestanden, daß er sich einem leichten Examen unterzieht, und das Alter zwischen 20 und 26 Jahren. Eintrittsgeld 200 Fr. und monatlich außerdem 50 Fr. für die Pension. Der Zweck dieser Anstalt liegt auf der Hand; man will in aller Hast ein Officiercorps gründen für die neuen Truppen, die man im Fall eines Kriegs in der Lombardei ausheben würde, wenn man nämlich bis dahin kommt. Auf allen Ecken und Enden begegnet man kriegerischen Projecten. Ein gewisser Ceccharini, der im Jahr 1848 ein Freiwilligencorps von römischen Studenten befehligte, machte dem Kriegsminister den Vorschlag ein Studentenbataillon als Scharfschützen zu bilden. Hr. Ceccharini verspricht in diesem Bataillon zum wenigsten 1200 Mann zu haben. Ich glaube, er würde kaum 200 zusammbringen zum Ausmarschiren, und keine 10 im Felde zählen. Hr. Farini, Deputirter und römischer Emigrirter, hat so eben einen Brief an Lord John Russell veröffentlicht, in welchem er England einladet die italienische Frage erst dann als gelöst zu betrachten wenn Oesterreich die Lombardei geräumt habe. Es ist diese Broschüre, genauer betrachtet, nichts weiter als eine ziemlich matte Wiederholung dessen was Cavour in seiner Note an die piemontesischen Gesandten im Ausland und in seiner Rede für das Anlehen von 50 Millionen breit gedroschen hat. Ich bin daher noch ungewiß ob Hr. Farini die Rede Cavours copirt, oder Hr. Cavour sich bei Hrn. Farini Rath geholt hat. Ich betone dieß gerade aus dem Grunde weil diejenigen welche die übertriebene Eigenliebe und die Manie des Hrn. Farini kennen, als intimer Rathgeber des Ministers angesehen zu werden, mit Recht glauben daß er diese Broschüre nur deßhalb hat erscheinen lassen um sich den Anschein zu geben als habe er in jener berühmten Anleihe auch die Hand gehabt. — Haben die Friedensansichten des Fürsten Latour d'Auvergne in Paris eine Umwandlung erlitten? Man weiß hierüber noch nichts bestimmtes; nur das kann ich Ihnen für gewiß geben daß gestern eine außergewöhnliche Bewegung und Geschäftigkeit im Gesandtschaftshôtel stattfand, und daß der Gesandte selbst heute einer der einflußreichsten Persönlichkeiten der lombardischen Emigration in Turin einen sehr langen Besuch abgestattet hat.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 12 Febr. Die Finanzmisère der Bundescentralgewalt hat, mit jener ruhigen und sichern Ueberlegenheit welche concrete Thatsachen und Zustände gegenüber willkürlichen Phantasien besitzen, die cubanische und mexicanische Fancy-Politik des Präsidenten in den Hintergrund gedrängt. Der Vorschlag die beiden nordwestlichsten Staaten Mexico's militärisch zu besetzen, ist schon in dem Ausschuß des Repräsentantenhauses, an den er zur Begutachtung verwiesen war, zu nichte gemacht worden; den Antrag 30 Millionen zur Einleitung von Unterhandlungen über den Ankauf von Cuba zu bewilligen, wird der Senat vielleicht annehmen, das Repräsentantenhaus aber verwerfen. Die sogenannte Heimstättebill (wonach jedem wirklichen Ansiedler 160 Acres Land unentgeltlich überlassen werden sollen) ist im Repräsentantenhause dadurch angenommen worden daß sich der einhellig dafür stimmenden Opposition ein kleiner Theil der Demokraten anschloß; die Zustimmung des Senats wird sie schwerlich erhalten. Ein Gesetzentwurf über Gewährung einer Bundesbeihülfe zur Errichtung landwirthschaftlicher Hochschulen in den einzelnen Staaten ist von beiden Häusern genehmigt worden. Die Pacific-Eisenbahn ist für jetzt ad acta gelegt. Somit liegt, außer dem Antrag auf Zulassung Oregons in den Bund und Errichtung einiger neuen Territorien, dem Congreß nur noch die Budget-, resp. die Deficitfrage vor. Darüber ist in der demokratischen Partei eine Spaltung ausgebrochen. Die Demokraten aus den nördlichen Staaten, mit denen in dieser Angelegenheit auch der Präsident Hand in Hand geht, wünschen eine Modificirung des Tarifs in gemäßigt schutzzöllnerischem Sinn; der Süden lehnt sich dagegen auf. Da er nur Rohstoffe auf den Weltmarkt liefert, und die Qualität der ihm zur Verfügung stehenden Arbeitskraft ihm die Mitbewerbung in der Verarbeitung der Rohstoffe unmöglich macht, so glaubt er sein Interesse im Freihandel, oder, da solcher vorerst nicht möglich ist, in möglichst niedrigen Einfuhrzöllen zu finden. In den Industriestaaten des Nordens waltet das umgekehrte Verhältniß ob. Gegen die überwiegende Capitalmacht und die bei weitem niedrigern Arbeitslöhne Europa's (hier kommt bei dem Mißverhältniß der Einwohnerzahl zum Flächenraum der durchschnittliche Taglohn eines Industrie-Arbeiters dem Preise von 1 bis 1¼ Büshel Weizen gleich) glaubt man eine kräftige Entwickelung der heimischen Industrie nicht anders bewirken zu können als durch mäßige Schutzzölle. Daß diese Ansicht auch von Demokraten, die sich im Princip für Freihändler erklären, getheilt wird, mag wohl als ein Beweis dafür angesehen werden daß die seichte schablonenmäßige Beweisführung womit man anderswo alles was zu Gunsten von Schutzzöllen gesagt wird widerlegen zu können glaubt, auf die scharf individualisirten Verhältnisse Amerika's keine Anwendung finden kann. Wie dem auch sey, wenigstens werden diejenigen die das Wort „Freihandel" für den Inbegriff aller „Freisinnigkeit" und das Wort „Schutzzoll" für die pure „Reaction" halten, sehr wohl daran thun wenn sie sich klar machen wollen daß hier in den Vereinigten Staaten der sogenannte Freihandel (oder vielmehr niedriger Finanzzoll) direct und unmittelbar auf die festere Begründung und weitere Ausbreitung der Sklaverei abzielt, weil seine unvermeidliche Wirkung die ist das Land auf die Erzeugung von Rohstoffen zu beschränken, daß daher unsere brutalsten Sklavenhalter, deren politische Theorien auf der souveränsten Verachtung aller Menschenwürde beruhen, zugleich die wüthendsten „Freihändler," und die entschiedensten Gegner der Sklaverei zugleich Schutzzöllner sind. An Monopole, Privilegien und wie sonst die Gehässigkeiten heißen, womit man anderwärts das Wort „Schutzzoll" anrüchig zu machen sucht, ist hier nicht zu denken. Eine absolute Erwerbsfreiheit und freie Concurrenz in einem Lande mit 28 bis 30 Millionen Seelen, und fast von dem Umfang des civilisirten Europa, macht jeden Gedanken daran daß die Beschützung der heimischen Industrie zu Classenprivilegien führen könne, zu einer Abgeschmacktheit. Die Erfahrung, während der kurzen Schutzzollperioden welche die Vereinigten Staaten bis jetzt gehabt haben, hat gelehrt daß während derselben unsere Industrie rasch emporwuchs, daß — das untrügliche Merkmal der fortschreitenden wirthschaftlichen Civilisation — die Preise der Rohstoffe und der Fabricate sich näherten, jene also theuerer, diese billiger wurden, und daß, in Folge des höhern Werths der auf Erzeugung von Rohstoffen verwandten (Feld-)Arbeit, auch die Arbeitslöhne der Industrie-Arbeiter stiegen. Wer die Bedürfnisse der Vereinigten Staaten nicht nach vorgefaßten, für ganz andere Zustände berechneten Theorien, sondern nach den Lehren beurtheilen will welche ihre bisherige wechselvolle wirthschaftliche Entwickelungsgeschichte darbietet, wird sich nicht leicht der Ueberzeugung entschlagen können daß hier das Verlangen nach temporären Schutzzöllen (nur solche werden gefordert) unmittelbar auf die Herbeiführung eines höhern Culturzustandes abzielt. — Zu welchem Resultat schließlich der jetzige Congreß gelangen wird, ist noch nicht abzusehen. Nach den in dieser Woche gepflogenen Vorberathungen erscheint eine einstweilige Rückkehr zu dem Zolltarif von 1846, der höher als der jetzige, aber nicht mit Rücksicht auf eine Beschützung der wichtigsten Industriezweige normirt ist, ziemlich wahrscheinlich. In Voraussicht dessen ist in der letzten Zeit die Einfuhr im hiesigen Hafen schon wieder auf eine bedenkliche Höhe angeschwollen. Im Monat Januar überstieg sie sogar die während desselben Monats im Schwindeljahr 1857, während die Ausfuhr fortwährend hinter der früherer Jahre zurückbleibt. Möglich daß, wie zu Anfang dieses Jahrzehnts die californischen Goldentdeckungen, so jetzt die am östlichen Abhang des Felsengebirges eine Diversion in den verderblichen Wirkungen veranlassen welche das anhaltende Mißverhältniß zwischen unserer Ein- und Ausfuhr sonst äußern würde. In dem projectirten Territorium Jefferson (Colona, Tohesa) am Pikes Peak befanden sich zu Anfang dieses Jahrs bereits an 3000 Goldsucher, und es waren dort zwei Städtchen, Aucaria und Denver-City, entstanden, deren jedes 5 bis 600 Einwohner zählen mochte. Um dieselbe Zeit hat man auch auf der kaum eine halbe Stunde breiten Wasserscheide zwischen den Quellen des Missouri und des Columbiastroms überaus reiche Goldablagerungen entdeckt.

Der Befehlshaber des an der afrikanischen Küste kreuzenden amerikanischen Kriegsschiffs „Vincennes" hat im Sinn unserer herrschenden Partei zu handeln geglaubt, indem er auf sehr zufahrige Weise gegen die Wegnahme und Zerstörung eines ächten (fälschlich unter amerikanischer Flagge segelnden) Sklavenschiffs durch einen englischen Kreuzer protestirte. Bis jetzt scheint unsere Regierung noch nicht geneigt sich an diesem Seitenstück zur Charles- und Georges Angelegenheit die Finger zu verbrennen. An die Ihnen unlängst mitgetheilte Nachricht von der Verbrennung zweier Neger auf Scheiterhaufen knüpft die hiesige „Tribune" folgende bittere Schlüsse: „1) Im Braten von Menschen bei lebendigem Leib steht unser Land einzig da. Die Fitschi-Insulaner braten auch Menschen, aber nicht lebendig, und dann thun sie es um den Braten zu essen, während wir das Fleisch verwüsten. 2) Unsere Verfassung, die das Recht anerkennt Menschen lebendig zu braten, und den Bratenwendern noch obenein die höchsten politischen und gesellschaftlichen Ehrenplätze einräumt, ist unbedingt die vorzüglichste in der ganzen Welt." — Ein religiöses Blatt in Nord-Carolina, der „Presbyterian," ertheilt in sehr salbungsvollem Ton den Sklavenhaltern den Rath ihre Neger zur Frömmigkeit und Religiosität anzuhalten, „weil die Erfahrung lehre daß wahrhaft fromme und religiösgesinnte Negersklaven stets zu weit bessern Preisen verkauft werden können als unfromme." — Gegen die fast ganz civilisirten Navajo Indianer in Neu-Mexico (12,000 Seelen) wurde kürzlich, weil einer von ihnen einen Todtschlag begangen hatte und sie ihn nicht auszuliefern vermochten, eine grausame Razzia veranstaltet, wobei man ihrer ungefähr 200 erschlug und ihnen Eigenthum im Werth von 100,000 Doll. zerstörte. — Unter Leitung des Dr. Füster aus Wien ist hier eine neue deutsche Schule mit einem ansehnlichen Lehrerpersonal begründet worden, indessen wird sie schwerlich so bedeutendes leisten können wie die des Dr. Dulon aus Bremen, die vollständigste und beste deutsche Schulanstalt in Amerika.

Der Congreß von Nicaragua hat am 17 Jan. den Caß-Yrisarri'schen Vertrag in seiner ursprünglichen Gestalt ratificirt. Er stipulirt — wie schon mehrfach erwähnt — in Ausführung des Clayton-Bulwer'schen Vertrags, nicht im Gegensatz dazu — die Beschützung der Neutralität des Isthmus durch die Vereinigten Staaten. Er ist das Seitenstück zu dem von Sir Gore Ouseley im Namen Englands mit Nicaragua negocürten Vertrag.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 3 März. Aus der heutigen Bundestagssitzung ist lediglich zu bemerken daß der neu ernannte preußische Gesandte, Hr. v. Usedom, sein Beglaubigungsschreiben überreichte, und hierauf in dieselben 13 Ausschüsse erwählt worden ist denen auch sein Vorgänger angehörte. Der erwartete Antrag Oesterreichs auf Mobilisirung ist nicht gestellt worden. (Schwäb. M.)

Itzehoe, 3 März. Der Ausschußbericht über die Verfassungsangelegenheit ist, 42 Quartseiten stark, gestern Abend vertheilt worden. Derselbe spricht sich dahin aus daß kein Gesetz über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten bis zur definitiven Ordnung des Verhältnisses Holsteins innerhalb der Gesammtmonarchie ohne Zustimmung der holsteinischen Stände zu erlassen sey. Der Ausschuß spricht sich gegen die Gesetze vom 2 Oct. 1855 aus, verwahrt sich gegen die Aufhebung der legislativen und administrativen Verbindung Holsteins und Schleswigs, berührt die Sprachverhältnisse in Schleswig, will die Selbständigkeit und Gleichberechtigung aller Theile der Monarchie, beschließende Versammlung der einzelnen Landestheile für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, und specielles Indigenat der einzelnen Landestheile. (Hamb. N.)

Mailand, 1 März. An den Befestigungsbauten längs des Ticino und vorzüglich bei Pavia und in der Umgegend wird eifrigst gearbeitet. In Pavia wurden auf der westlichen Seite mehrere Häuser niedergerissen. Heute ist hier eine Brigade eingetroffen, morgen wird eine andere erwartet. In Piemont sollen sich 20,000 Flüchtlinge aus verschiedenen italienischen Ländern aufhalten. Sie werden zum Theil den einzelnen Regimentern eingereiht, zum größten Theil aber nach der Insel Sardinien geschickt. Am nächsten Sonntag wird in Turin ein allegorischer Maskenzug, die Italia libera darstellend, stattfinden. Die Rädelsführer bei der Dandolodemonstration sind theilweise verhaftet worden. In Genua und Turin wurde eine Leichenfeier für Dandolo abgehalten. (Tr. Ztg.)

London, 4 März. Auf eine Interpellation erwiedernd, sagte Hr. Fitzgerald daß die Staatsrechte auf Hannover noch bis 14 August in Kraft bleiben. — Lord John Russell berief eine Versammlung liberaler Mitglieder des Unterhauses zusammen, um die vom Ministerium vorgelegte Reformbill zu discutiren. Wahrscheinlich wird diese Versammlung am nächsten Montag statthaben. — Die Zahl der im Arsenal vom Chatham beim Schiffsbau beschäftigten Arbeiter wurde wesentlich vermehrt. (T. Hav.)

Paris, 4 März. Der Moniteur enthält die schon gemeldete Note, wodurch die Nachricht daß der Befehl zur Räumung von Rom gegeben sey, als vorzeitig bezeichnet wird. Nach dem officiellen Blatt besteht fortwährend ein lebhafter Verkehr mittelst Kriegsdampfern zwischen Algier, Marseille und Toulon.

Die Débats heben den Widerspruch zwischen dem officiellen und officiösen Organ der Regierung in Betreff der Räumung Roms hervor, und sprechen sich dahin aus daß bis jetzt die Behauptung des „Nord" die richtigere seyn dürfte, dem zufolge die Räumung des Kirchenstaats nur Folge eines vollständigeren Einverständnisses zwischen Frankreich und Oesterreich seyn könnte. — Die Débats brechen außerdem eine Lanze für den Freihandel, indem sie nachzuweisen suchen daß nur deßhalb die Ausfuhr von Reunion hinter Mauritius zurückbleibe, weil die Handelsgesetzgebung dort eine engherzige sey.

Der Constitutionnel beschäftigt sich abermals mit der Wasserhaltung von Paris.

Der Siècle setzt heute sein Geschäft der Agitation gegen Oesterreich in gewöhnlicher Weise fort. Er hat Kunde von einem neuen Vertrag zwischen Oesterreich und Neapel, der auch die gegenseitigen Verpflichtungen im Fall eines Kriegs regelt. (Die Nachricht ist natürlich erfunden.)

Der Univers bringt wieder eine lange Klage über den Druck dem die Katholiken in Rußland ausgesetzt sind.

Der Univers läßt die Patrie wegen des bekannten Empfangs der Italiener im Palais royal nicht in Ruhe. „Die Patrie," sagt Hr. Eugène Veuillot, „hat wahrscheinlich eingesehen welchen Irrthum, welchen Fehler sie beging, indem sie eine für Hrn. Sterbini ermuthigende Sprache führte. Sie weigert sich schlechterdings sich über diesen ehemaligen und sehr würdigen Minister der römischen Republik zu erklären. Diese indirecte Desavouirung ist etwas werth, aber sie ist nicht genügend. Es beweist daß die Patrie, trotz ihrer unbestreitbaren Abneigung gegen die Anhänger Mazzini's, sich doch fürchtet es mit den italienischen Flüchtlingen zu verderben, selbst mit jenen welche Unordnung und Unterdrückung am kecksten begünstigten. Hätte man der Patrie vor zwei Monaten gesagt daß sie so weit gehen werde, so würde sie erstaunt und entrüstet gewesen seyn."

Die Revue Municipale glaubt zu wissen daß zu einer demnächstigen Restauration des Tuilerienschlosses geschritten werden wird; doch — fügt sie bei — ist ein passender Anschluß dieses Gebäudes an den Louvre nicht möglich, ohne die dem Werke Philib. Delorme's später angefügten Nebenflügel einzureißen.

Nach der Sentinelle Toulonnaise werden die Arbeiten im See-Arsenal mit größter Thätigkeit fortgesetzt. Obwohl man völlig auf Erhaltung des Friedens vertraut, so trifft man nichtsdestoweniger Vorbereitungen als sollte der Krieg demnächst beginnen: Verproviantirung, Transportmittel — alles wird vorgesorgt.

Marseille, 4 März. Nach Berichten aus Neapel vom 1 d. M. ist die Krankheit des Königs noch immer bedenklich, und hatte sich sogar das Gerücht von seinem Tod verbreitet. Dieses Gerücht rief an der Börse eine Panique hervor, in deren Folge die Rente um 3.50 zurückwich, jedoch wieder auf 113 stieg als die Unrichtigkeit dieser Nachricht bekannt wurde. Einstweilen ist übrigens alles in Suspenso, selbst die Pässe. Man versichert daß zehn Bischöfe dem König eine Adresse über den Zustand des Landes einreichten. (T. Hav.)

Florenz, 28 Febr. Der zwischen dem Königreich Neapel und dem Großherzogthum Toscana im Jahr 1853 abgeschlossene Handels- und Schifffahrtsvertrag ist auf ein weiteres Jahr verlängert worden. (O. C.)

Turin, 1 März. Die „Armonia" berichtet über eine Versammlung der Generalintendanten von Novara, Vercelli und Mortara, um auf höheren Befehl über eine Reduction der Intendanzämter zu berathen. Die „Opinione" meldet die am Samstag erfolgte Rückkehr des Fürsten Latour d'Auvergne nach Turin; derselbe habe eine lange Unterredung mit dem Präsidenten des Ministerraths gehabt. Die mit den Messageries aus Neapel eingelaufenen neuesten Nachrichten bestätigen daß daselbst andauernd die tiefste Ruhe herrscht, und der Carneval in heiterer Weise verläuft. (O. C.)

Turin, 1 März. Das Pontonniercorps, welches bisher im Schloß Valentin bei Turin sein Standquartier hatte, ist fast ganz in die neue Festung Casale übergesiedelt worden, wo es sich in einer weit vortheilhaftern Lage befindet als bisher in Turin. Dieser feste Platz hat auf diese Weise die Cadres seiner gewöhnlichen Garnison ausgefüllt. Man beschäftigt sich jetzt dort dieselbe für den Kriegszustand herzurichten; neue Erdarbeiten, welche in dem ersten Plan der Festung übersehen worden waren, wurden in diesen Tagen angefangen, und sind jetzt schon ihrer Vollendung nahe, vorzüglich die Vergrößerung des Brückenkopfs auf dem linken Poufer. Man gab auch den Befehl die herrlichen Baumpflanzungen umzuhauen welche bisher als öffentlicher Spaziergang den Bewohnern von Casale dienten, und vermehrte die Anzahl der Kanonen bis auf 600. Man meldet ferner daß das Ministerium dem Mindestbietenden den Auftrag gegeben habe eine ungeheure Menge von Fourrage zwischen Susa und St. Jean de la Maurienne zusammenzubringen. Es ist klar daß dieß nur für ein durchziehendes französisches Armeecorps bestimmt seyn kann. (Triest. Ztg.)

Turin, 3 März. Die öffentliche Unterzeichnung auf das Anlehen hat heute begonnen. Die Turiner Bank wirkt wesentlich mit. Man ist überzeugt daß das ganze Anlehen gedeckt und die erforderliche Summe vielleicht noch überschritten werden wird. — Hr. Gladstone ist angekommen. Er speist heute mit dem Grafen Cavour und Lamarmora bei Sir Hudson. — Aus allen Provinzen Italiens treffen fortwährend zahlreiche Freiwillige ein. — Die Berichte aus Piacenza melden daß die österreichischen Truppen täglich zunehmen; seit 1 März trafen ungefähr 12,000 Mann ein. (T. Hav.)

Telegraphischer Bericht.

: Berlin, 5 März. Das heutige Dresdener Journal meldet in einem Correspondenzartikel aus Wien: daß Oesterreich nach Artikel 47 der Wiener Schlußacte beim deutschen Bund Kriegsbereitschaft beantragt hat.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 4 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 101¾ P.; 3½proc. 94¾ P.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95⅛ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 90 P.; Rhein-Nahe-B. 49¾ P.; bad. 50fl.-L. 82 P.; 35fl.-L. 47⅞ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 39 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 121½ P.; 25fl.-L. 32¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 30 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38-39; Randducaten fl. 5.25-26; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 4 März. 3proc. 67.85; 4½proc. 97.30; Bankactien 2860; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 762.50; piem. 5proc. 80; röm. 86; neap. 112; span. äußere 1857 40; innere Schuld 39¼; innere 3proc. 40; 1proc. 29¼; schweiz. Westbahn 325; Orleans 1325; Nord 920; Ost 675; Dauphiné 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 827.50; Süd 512.50; West 590; österr. Gesellschaft 522.50; Victor-Emmanuel 400.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. L. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Vacaturen im Albert-Carolinen-Stift in Freiburg betreffend.

Eine Präbende und **zwei Erziehungs-Renten** sind wieder zu vergeben.

Diejenigen nach §. 3 und 4 der Stifts-Statuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, beziehungsweise deren Vertreter, welche sich zu bewerben gedenken, werden hiermit eingeladen, unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise sich

bis längstens 1 April 1859

zu melden.

Die Bewerbungen sind nur an die „Executorie des Albert-Carolinen-Stifts" zu adressiren.

Zuschriften an die einzelnen Mitglieder derselben können **zu keiner Zeit** berücksichtigt werden.

Alle Belege sind gleichzeitig mit der Anmeldung **vollständig** vorzulegen, indem sonst diese als mangelhaft übergangen werden müßte.

Freiburg, den 15 December 1858.

Executorie des Albert-Carolinen-Stifts.
Heinrich Frhr. von Andlaw. [325—27]

Bekanntmachung.

Die General-Versammlung der **Mechanischen Weberei am Fichtelbach** hat heute beschlossen, den am 1 Juli a. c. fälligen Actien-Coupon mit

fl. 75 per Stück

f. 3. einzulösen, was hiemit bekannt gegeben wird. — Augsburg, den 2 März 1859.

Der Ausschuß der Mechanischen Weberei am Fichtelbach.
Joh. Leop. Paulin, Vorstand. [1377—79]

[1399—1400]

Mechanische Spinn- und Weberei Blaichach.

Bekanntmachung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinn- und Weberei Blaichach beehrt sich hiemit anzuzeigen daß in Folge Beschlusses der General-Versammlung vom 26 vorigen Monats eine Superdividende von **fl. 40.** per Actie für das Jahr 1858 bezahlt werde und somit die am **1 Juli laufenden Jahres** fälligen Coupons mit **fl. 65.** per Stück eingelöst werden. — Kempten, 3 März 1859.

Der Vorstand des Ausschusses: **Otto Rist.**

Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Eßlingen a. N.

[819—21] Die dießjährige ordentliche General-Versammlung der Actionäre findet

den 15 März d. Js., Mittags 12 Uhr,

im Saal des Gasthofs zur Krone in Eßlingen statt. Gegenstände der Tagesordnung: Berichte des Directors und des Verwaltungsraths über den Stand des Unternehmens, Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz, Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns (vergl. §. 18 der Statuten).

Die Legitimation erfolgt **vor** Beginn der Verhandlung durch Vorzeigung der Actien oder eines deren Nummern bezeichnenden notariellen Attestes.

Stuttgart, 9 Februar 1859. **Der Verwaltungsrath.**

[1380—81]

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Bekanntmachung.

Die 21ste Gesellschaft der diesseitigen Anstalt, welche aus den in den Jahren 1857 und 1858 Beigetretenen gebildet wurde, besteht im Ganzen in 1062 Einlagen mit einem Einlagecapital von 61,913 fl. 2 kr.; davon lieferte das Jahr 1857 an Einlagen 596 mit einer Einzahlung von . . 32,852 fl. — kr.
Hierauf wurden im Jahre 1858 nachbezahlt . . . . 5,416 fl. 34 kr.
Im Jahre 1858 erfolgten die übrigen 466 Einlagen mit . . . 23,644 fl. 28 kr.
Zusammen 61,913 fl. 2 kr.
Auf Theileinlagen früherer Jahresgesellschaften wurden im Jahre 1858 nachbezahlt . . . 67,279 fl. 16 kr.
Im Ganzen 129,192 fl. 18 kr.

Indem wir diese Ergebnisse bekannt machen, laden wir zum Eintritt in die mit dem 1 Februar d. J. eröffnete 22ste Jahresgesellschaft ein.

Wer geneigt ist sich dabei zu betheiligen, kann auf dem Bureau der Anstalt dahier oder auswärts bei unseren Geschäftsfreunden die Beitrittserklärung abgeben, und die Einzahlung auf neue Einlagen leisten.

In gleicher Weise sind auch die Nachzahlungen auf theilweise Einlagen früherer Jahresgesellschaften gestattet.

Karlsruhe, den 22 Februar 1859. **Verwaltungsrath.**

Auf obiges Bezug nehmend ist zur Empfangnahme von Einzahlungen sowie zur Ertheilung jeder Auskunft stets bereit
der Geschäftsfreund der Anstalt: **J. G. Haug in Augsburg.**

[1392]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 28 Februar 1859.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Nichteingezahlte 70% auf fl. 12,100,250	8,470,175	—	. . . . .	. .
Nichteingezahlte 80% auf fl. 3750	3,000	—	8,473,175	—
Wechsel	. . . . .	. .	478,733	36
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . .	302,104	19		
vorräthige Banknoten . .	26,275	—	328,379	19
Effecten	. . . . .	. .	1,187,507	24
Lombard-Bestände	. . . . .	. .	2,690,989	3
Immobilien, Banknotenanfertigung und Diverse . . .	. . . . .	. .	162,674	46
			13,321,459	8

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Volleingezahlte Actien . . .	240,750	—		
Actien mit 30% Einzahlung .	12,100,250	—		
Actien mit 20% Einzahlung	3,750	—	12,344,750	—
Banknoten im Umlauf . .	. . . . .	. .	731,375	—
Diverse Creditoren	. . . . .	. .	245,334	8
			13,321,459	8



Schweizerische Nordostbahn.

Ausgaben directer Personenbillette nach Paris.

Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1 März l. Js. an auf der Station **Romanshorn** (auch in Schaffhausen, Winterthur und Zürich) **directe Personenbillette** für die I. und II. Wagenclasse und Gepäckscheine **nach Paris** gelöst werden können. Diese Billette sind **einen Monat** gültig und berechtigen den Inhaber zum Aufenthalte auf den Coupon-Stationen (Winterthur, Zürich, Baden, Aarau, Olten, Basel, Mülhausen, Vesoul, Langres, Chaumont und Troyes). Der Preis eines solchen directen Billets (einschließlich 60 Pfund Frei-Gepäck) beträgt von Romanshorn nach Paris Frc. 81. 75 Ct. in der I., und Frc. 61. 30 Ct. in der II. Wagenclasse.

Von den Hauptstationen der k. württemb. und der k. bayer. Staats-Eisenbahnen werden ebenfalls seit längerer Zeit directe Billette nach Romanshorn und den übrigen Hauptstationen der schweizerischen Nordostbahn ausgegeben. — Zürich, den 22 Februar 1859.

Die Direction der schweizerischen Nordostbahn. [1215—17]

Große Auction.

Donnerstag den 17 März, früh 10 Uhr,

Auction 3jähriger, lammfrommer hannöverischer

Vollblut-Hengste.

Dieselben eignen sich eben so gut zu Beschälern und Reitpferden, wie zu hocheleganten Wagenpferden, und stehen jetzt täglich zur Ansicht bereit.

Plötz (unweit der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn-Station Stumsdorf), den 1 März 1859.

[1419–20] **Carl Säuberlich.**

[1295] So eben wird ausgegeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Helene
Herzogin von Orleans,
Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin.

Ein Lebensbild.

In eleganter Ausstattung. Preis 20 Sgr. Ausgabe auf starkem Velinpapier. Preis 1 Thlr.

(Berlin, Verlag von **Julius Springer.**)

Wenige Tage nach Erscheinen dieses Buches (aus der Feder der Gräfin d'Harcourt) wurden in Paris zwei Auflagen vergriffen.

Die vorliegende, in Geist und Wort getreue Uebersetzung wird in allen deutschen Ländern, wo das Andenken an die fürtreffliche hohe Frau so lebendig fortlebt, gleiche Theilnahme finden.

Zum Theil unter Mittheilung der eigenen Briefe der Herzogin schildert das Buch uns den Verlauf eines Lebens, das reich an historisch bedeutenden wie tragischen Ereignissen war, und in dem wir eine seltene Seelengröße, einen großen Charakter und einen wahrhaft frommen Sinn kennen lernen, der mit christlicher Ergebenheit ein verhängnißvolles Geschick hinnimmt.

Neuere kriegswissenschaftliche Werke.

In dem Verlage von **Hugo Menth** in Kaiserslautern und Leipzig sind erschienen und durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

Oesterreichs Militärmacht. Sein Heerwesen und dessen militärische Verfassung. Statistische Details von **M. Carriere,** kais. franz. Obersten &c. Deutsch und berichtigt von **einem k. k. österreich. Officier.** Nebst dem Porträt Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph. gr. 8°. geh. 1/2 Thlr.

Beleuchtung der statistischen Details über Oesterreichs Militärmacht von M. Carriere, kais. franz. Obersten &c. **Von einem deutschen Officier.** gr. 8. geh. 24 Ngr.

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire. Oder: **Französisch-deutsches Wörterbuch** der **Kriegskunstsprache.** Ein Handbuch für die sämmtl. Officiere der Land- und Seemacht, für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von **J. Coster,** Hauptmann in der kgl. preuß. Artillerie, Ritter &c. Lex. 8°. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Historische und militärische Studien über Preußen von **Ed. de la Barre Duparcq,** Capitän im franz. Geniecorps und Professor der Kriegskunst. Deutsch bearbeitet von **C. v. Reinhard,** Lieutenant in der kgl. preuß. Armee. gr. 8°. geh. 1 Thlr.

Die Polygonal-Befestigung, welche seit dem Jahre 1815 in Deutschland zur Anwendung gekommen ist. Von **A. Mangin,** Hauptmann im kais. franz. Geniecorps. Herausgegeben mit Genehmigung des Herrn Kriegsministers deutsch und mit einem Anhange von **J. Coster,** Hauptmann in der kgl. preuß. Artillerie, Ritter &c. Mit 4 Tafeln Plänen in Royal-Folio gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Rußland historisch und strategisch beleuchtet von **einem deutschen Officier** gr. 8. geh. 20 Ngr. Velin-Ausgabe 24 Ngr.

Die 12pfündige Granatkanone und ihr Verhältniß zur **Taktik der Neuzeit.** Artilleristisch taktische Untersuchung. Von **Woldemar Streubel,** vormals Lieutenant im kgl. sächs. Artilleriecorps. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Dussieux, *force et faiblesse* de la **Russie,** au point de vue militaire. gr. 8. geh. 1 Thlr. 4 Ngr.

Ferner sind erschienen:

Ein allgemeiner Krieg dem festen Vereine **Preußens, Oesterreichs** und **des übrigen Deutschlands** gegenüber eine **Unmöglichkeit.** Mit Actenstücken. Neue Aufl. gr. 8. geh. 6 Ngr.

Ein Krieg des österreichischen Kaiserstaates ein deutscher Krieg. Zweite Auflage. gr. 8. geh. 10 Ngr. [1329–30]

[1370] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** und **Heidelberg** ist so eben erschienen:

Naturwissenschaftliche Briefe
über
die moderne Landwirthschaft
von
Justus von Liebig.
Zweiter unveränderter Abdruck.

8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Das ungemeine Aufsehen, welches diese interessanten Briefe in den betreffenden Kreisen erregten, machte schon 14 Tage nach ihrem ersten Erscheinen diesen neuen unveränderten Abdruck nöthig.

Allen gebildeten Landwirthen sey dieses Buch wiederholt als eine hochwichtige Erscheinung bestens empfohlen.

[715–20] Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** erschien so eben:

Gedichte
von
Ernst.

gr. 12. geb. 1 Rthlr. 25 Ngr.

Diese Gedichte, welche unter dem pseudonymen Namen Ernst den geistreichen Verfasser der „Pflanze," Professor M. J. Schleiden, zum Verfasser haben, dürften den besten poetischen Erscheinungen der Gegenwart an die Seite zu stellen seyn und zeichnen sich durch Frische und Anmuth wie durch lebensvollen Gedankenreichthum aus.

[1409] Im Verlage von **Veit & Comp.** in **Leipzig** erscheint:

Magazin
für die Literatur des Auslandes.

Herausgegeben
von **Joseph Lehmann.**

Achtundzwanzigster Jahrgang. 1859.

Preis vierteljährlich 25 Ngr.

☞ **Nr. 26 und folgende dieses Blattes bringen eine Bearbeitung der vielbesprochenen, unter den gegenwärtigen Umständen große Aufmerksamkeit erregenden Abhandlung des Prinzen von Joinville: „Die künftige Rolle des Dampfes in den europäischen Kriegen."**

Bestellungen auf das „Magazin," sowohl auf das laufende Quartal, wie auch auf den ganzen Jahrgang übernehmen alle Buchhandlungen sowie alle Postanstalten des deutsch-österreichischen Postvereins.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [109]

Thekla.

Ein Gedicht
in neun Gesängen
von
Paul Heyse.

gr. 8. geheftet. Preis fl. 2. od. Rthlr. 1. 6 Ngr.

Die Dichtung versetzt in die ersten Zeiten der Ausbreitung des Christenthums unter den Griechen. Ihr Schauplatz ist Ikonium. Der damals im tiefsten Zerfall begriffene Götterdienst, seine Entsittlichung, sein zum Vortheil der Götzenpriester schnöd gemißbrauchter äußerer Formalismus ist in den schneidendsten Gegensatz gestellt gegen den gottergebenen, innig wahren, selbstverläugnenden, aber unerschütterlichen Christenglauben, wie er in der Heldin der Dichtung und ihren Freunden sich erweist. Die edle Form des Gedichts selbst aber, mit ihrer klaren, sachlichen Durchsichtigkeit wird einen neuen Beweis liefern, in wie hohem Grade Paul Heyse zum Dichter, und ganz besonders zum epischen Dichter berufen sey.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1404] **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Status ultimo Februar 1859.

Activa.

Bank-Saldo		Bco. mk 2,388,106. 2 6
Hiesige Wechsel		„ 11,294,964. 13 6
Auswärtige Wechsel		„ 2,881,823. 2 6
Cassa		„ 358,848. 7 —
Fonds und Actien		„ 2,470,254. 6 —
Darlehen gegen Unterpfand		„ 5,319,090. 7 —
do ohne do		„ 827,518. 2 6
Actien-Restanten		„ 859. 12 —
Haus-Conto	Bco. mk 175,000. —	
wogegen Haus-Creditores	„ 80,130. —	
		„ 94,870. — —
Dubiöse Debitores		„ 25,161. — 6

Passiva.

Actien-Capital		Bco. mk 20,000,000. — —
Verzinsliche Depositen		„ 942,808. 5 —
Giro-Conten		„ 2,562,152. 15 —
Auswärtige Correspondenten		„ 566,055. 5 —
Diverse Creditores		„ 74,007. 4 —
Assecuranz-Actien-Reserve-Conto		„ 240,000. — —
Reserve-Conto (incl. Zins.)	Bco. mk 98,612. 12	
wovon in Effecten belegt	„ 98,472. —	
		„ 140. 12 —
Dividenden-Conto von 1857		„ 1,635. — —
Dividenden-Conto von 1858		„ 1,095,120. — —

Hamburg, den 1 März 1859. ***Die Direction.***

Agentur-Gesuch und Gesuch von Commissionslagern.

Ein solider routinirter Kaufmann in Stettin, — Mitglied der Corporation und als kaufmännische Firma bekannt, — mit ausgezeichneten Empfehlungen und Bekanntschaften, wünscht für bedeutende und noble Häuser Agenturen und Commissionslager in couranten Waaren und Fabrikaten zu übernehmen, und kann, wo es lohnend ist, auch Vorschüsse leisten, sowie Verbindungen nach Schweden, Rußland und den preußischen Ostseeprovinzen vermitteln. Adressen werden mit genauer Bezeichnung der Firmen und Branchen sub **J. B. M.** durch Herrn **Heinrich Hübner** in **Leipzig** erbeten. [1188—89]

Karlsruhe. [910—12]

Weinversteigerung.

Aus den Besitzungen Seiner großherzoglichen Hoheit des Prinzen **Wilhelm von Baden** werden in höchstdessen Palais dahier, vorderer Zirkel Nr. 24,

Donnerstag den 10 März d. Js., Nachmittags 2 Uhr,

folgende selbstgezogene und reingehaltene Weine von den Jahren 1855, 1856 und 1857, nämlich:

Klingelberger	116 Ohm,
Clevner	55 „
Gutedel	11 „
Ruländer	8 „
Mischling	26 „
Rother	18 „
	234 Ohm,

sämmtlich Schloß Staufenberger Gewächs, öffentlich versteigert.

Karlsruhe, den 9 Februar 1859.

Vermögens-Verwaltung Sr. großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Baden.

Für Capitalisten und Freunde des Bergbaues

bietet sich eine sehr günstige Gelegenheit, bei einem erschlossenen, belehnten und auf 2 Millionen Obklftr. gesicherten **Kupfer-Erzlager,** bestehend in **Malachit** und **Lasur,** sich zu betheiligen, und können bei der beabsichtigten Aufbereitungsanlage mit Sicherheit anfänglich 10% und später 20% Gewinn in Aussicht gestellt werden.

Da im Ganzen nur noch **50 Kuxe** abzugeben sind, und die Aufbereitungsanlage nach den neuesten Erfahrungen sofort nach Gewerkschafts-Bildung in Angriff genommen wird, so wird um geneigte rasche Betheiligung ersucht.

Prospecte und Erzproben sind zu beziehen vom Civil-Ingenieur und Bergwerksdirector

(1393—95) **Friedrich Schäfer** in **Prag.**

[1422—23] **Stuttgart.**

Stelle-Gesuch.

Ein im besten Alter stehender, verheiratheter Geschäftsmann, seit Jahren in einer größeren **Ledermanufactur** meist selbständig thätig, sucht wo möglich in dieser Branche eine anderweitige dauernde Anstellung. Indem derselbe vermöge seiner früheren Laufbahn außer der Befähigung zur Correspondenz, sowie jeder andern Comptoir-Arbeit ganz gründliche **Waaren- und Fabricationskenntnisse** in diesem Fache hat, und ihm über Zuverlässigkeit des Charakters und Wandels die besten Zeugnisse zur Seite stehen, so kann er nicht nur in obiger Richtung, sondern auch für jedes verwandte Geschäft mit voller Ueberzeugung empfohlen werden. Zu näherer Auskunft auf schriftliche Anfragen ist bereit die Lederhandlung von **Karl Beringer.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probekistchen à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[1304—13] ***G. Rey & Comp.***, Hamburg.

Erziehungs-Anstalt für junge Mädchen in Biebrich am Rhein.

Diese Anstalt, die sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens der besten Erfolge zu erfreuen hatte, beginnt mit **Ostern d. J.** einen neuen Cursus. Den Prospectus und alle gewünschte Auskunft ertheilt

[1401—8] die Vorsteherin **A. Koepp.**

Bekanntmachung.

(950—51)

Die Wittwe des weil. Kaufmanns Haro Friedrich Süßmilch in Jever, Dorothea Charlotte geborne Schween, hat bei dem hiesigen Amtsgerichte folgendes vorstellen lassen:

Ihr weil. Ehemann, der Kaufmann Haro Friedrich Süßmilch in Jever, sey am 19 Februar 1842 verstorben, mit Hinterlassung folgender Erben:

1) seiner Wittwe Dorothea Charlotte geb. Schween in Jever,
2) seiner Kinder,
   a. des Kaufmanns und Rathsherrn August Balduin Süßmilch in Jever,
   b. Sophie Johanne geborne Süßmilch, Ehefrau des Conducteurs Friedrich Remer in Jever,
   c. Elise Wilhelmine geborne Süßmilch, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Heinrich Luddiken in Kiel,
   d. Friederike Juliane Auguste Süßmilch in Jever,
   e. Dorothea Charlotte geborne Süßmilch, Ehefrau des Kreissteuermeisters Georg Lynker in Brinkum,
   f. Friedrich Martin Süßmilch, im Staate Illinois in Nordamerika,
   g. Wilhelmine Christine Katharine geborne Süßmilch, Ehefrau des Hrn. Amtsrichters Graepel in Elsfleth,
   h. Carl Friedrich Süßmilch, jetzt Candidat zu Göttingen.

Sie, die Wittwe Süßmilch, habe sich mit ihren obengenannten Kindern wegen der Erbansprüche der Letzteren an den Nachlaß des weiland Haro Friedrich Süßmilch außergerichtlich auseinander gesetzt, und zwar dahin: daß gegen Auskehrung der ermittelten Erbportionen ihre Kinder von dem fraglichen Nachlasse völlig abgefunden seyen und auf alle weitern Ansprüche daran Verzicht geleistet hätten.

In Folge dieser Verzichtleistung sey sie, die Wittwe Süßmilch, alleinige Eigenthümerin der zu dem mehrerwähnten Nachlasse gehörigen, zur Zeit noch vorhandenen Grundstücke, als:

a. eines an der Schlacht hieselbst belegenen Wohnhauses sammt Garten, Scheune nebst Anbau, Kalkofen und verschiedenen anderen zum Lagern von Holz bestimmten Scheunen, auch Kirchen- und Begräbnißstellen,
b. eines Landguts zum Minsenosteraltendeich mit 83½ Matten Landes, alter Maße,
c. 16 Grasen Landes alter Maße, im Pakenser-groden, bei Horksiel belegen,
d. 7 Grasen Moorland, beim Moorwarferbusch belegen,
e. 8 Aecker auf der Söbergast, groß 1 Jück 317 □Ruthen 40 □Fuß Katastermaße,
f. eines Gartens am sog. Kostverloren, in Jever, groß 102 □Ruthen Katastermaße,

überhaupt sämmtlicher Activa des qu. Nachlasses geworden, wie denn auch die etwa noch vorhandenen Schulden dieses Nachlasses auf sie allein übergegangen seyen.

Von den obenerwähnten, aus dem Nachlasse ihres mehrgedachten Ehemannes herstammenden, nunmehr ihr allein zustehenden Grundstücken habe sie nun das oben ad a. erwähnte, in der Stadt Jever an der Schlachte belegene, zur Zeit von ihr mit bewohnte Haus, sammt Holzscheune, Kalkofen, sonstigen Nebengebäuden und Garten, überhaupt mit allen Pertinenzien an ihren Sohn den Rathsherrn August Balduin Süßmilch in Jever unter gewissen Bedingungen verkauft und zum Eigenthume übertragen.

Sie wolle nun wegen dieser oben angegebenen Eigenthums-Uebertragungen resp. Erwerbungen um eine Convocation nachsuchen, damit zugleich auch eine Aufforderung zur Meldung an alle diejenigen verbinden, welchen etwa noch Ansprüche an den mehrerwähnten Nachlaß zustehen sollten.

Diesem Ansuchen ist stattgegeben worden, und es werden hiemit alle diejenigen welche Ansprüche an den Nachlaß des weiland Kaufmanns Haro Friedrich Süßmilch in Jever zu haben vermeinen, oder gegen den Uebergang sämmtlicher Activa und Passiva dieses Nachlasses auf die Wittwe Süßmilch, gegen die Umschreibung der Grundstücke auf deren Namen, sowie gegen den an den Rathsherrn August Balduin Süßmilch geschehenen Verkauf des oben ad 1 erwähnten Grundstücks etwas einzuwenden, oder dingliche Ansprüche an die oben ad 1 bis 6 incl. verzeichneten Grundstücke, insbesondere auch Eigenthums-, und in Lehn- oder Fideicommiß-Verhältnissen begründete Ansprüche sowie Servituten und Reallasten zu haben glauben, hiedurch bei Strafe der Präclusion und des ewigen Stillschweigens aufgefordert, sich mit ihren Ansprüchen in dem auf den

11 April 1859

vor dem hiesigen Amtsgerichte angesetzten Angabetermin gehörig zu melden.

Ein Präclusiv-Decret soll am 14 April 1859 abgegeben, jedoch nur in den Oldenburgischen Anzeigen inserirt werden.

Jever, 2 Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht Abtheilung I.

v. Metzner.

K. Kellag.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 66.** 7 März 1859

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Der holsteinische Ausschußbericht.

Deutschland. Frankfurt (diplomatische Personalien. Eine Brandschrift. Französische Agenten. „Politische Klänge"); Speyer (zur Geschichte des Pferdausfuhrverbots); Aus der Pfalz (militärische Vorkehrungen. Die Garnison in Straßburg); Stuttgart (Adressen von Gewerbevereinen an den ständischen Ausschuß); Hannover (Audienz des französischen Gesandten); Köln (Gerüchte über den Rücktritt der HH. Simons und v. d. Heydt); Berlin (Heinrich v. Arnim. Preußen und die italienische Frage. Taufe des jungen Prinzen); Itzehoe (aus der Ständeversammlung); Wien (wieder eine Theaterdemonstration. Metternichs Ministerjubiläum. Cowley. Mercier); Triest (Versicherung österreichischer Schiffe gegen Kriegsgefahr).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (kriegerische Vorbereitungen. Gespannte Stimmung in Mailand. Unterofficiersball. Der erzherzogliche Hof).

Schweiz. Bern (keine Note wegen Truppentransporten. Neutralität. Umänderung der Infanteriegewehre. Berathung über die Besoldung der evangelischen Geistlichkeit. Antrag auf Besteuerung der Crinolinen); Genf (die Neutralität. Abmarsch der Recruten aus Chambery).

Spanien. Die neapolitanischen Verbannten. Die Riffpiraten. Die Statue für Mendizabal.

Großbritannien. Die Reformbill und die Stellung der Parteien. Parlamentsverhandlungen. (Eine Bill über Intestaterbfolge verworfen. Die Stader Zölle. Die Heirathsbill im Unterhaus angenommen.) Die fundirte Staatsschuld. Vermehrte Thätigkeit auf den Werften. Das Londoner deutsche Hospital.

Frankreich. Die Note des Moniteur. Preßfreiheit. Keine Rüstungen. Redefreiheit. Die Principien der Napoleonischen Politik. Der Vertrag mit Sardinien. Prinz Napoleon. Ein Tagsbefehl an die Truppen. Die deutsche Demokratie. Die Propositionen. Die Dimission des Colonialministers. Ein Wink von Derby. Das Auskaufen aus dem Dienste suspendirt. Solar in der Presse. Der Großfürst Constantin und der Graf von Paris.

Italien. Rom (die preußischen Majestäten. Wegräumungen auf dem Forum. Hoffnung auf einen glänzenden Carneval); Turin (eine Denkschrift des Herzogs v. Grammont. Papiergeld. Der 20 März); Genua (Journalstimmen über die Mission Lord Cowley's. Napoleon. Unsicherheit in Sardinien).

Handels- und Börsennachrichten. London (der Stand der englischen Bank).

Telegraphischer Bericht.

* **Stuttgart.** Das Regierungsblatt vom 7 März verkündet das Pferde-Ausfuhrverbot.

Der holsteinische Ausschußbericht.

× **Itzehoe,** 3 März. Der gestern ausgegebene Bericht des für die Verfassungsvorlagen niedergesetzten Ausschusses ist ein sehr ausführliches und gründliches Werk, und verdient wegen der klaren Ordnung und Darlegung des Stoffes um so mehr Bewunderung, je verwickelter der Gegenstand war über welchen sich die Commission äußern sollte. Wenn, wie versichert wird, in demselben vorzugsweise die Arbeit des Ober-Appellationsgerichtsraths Preußer niedergelegt ist, so gibt derselbe einen neuen Beweis für die hohe staatsmännische Befähigung dieses unverdienterweise zurückgesetzten Mannes. Ich werde Ihnen zunächst eine Gesammtübersicht des Inhalts mittheilen, ein weiteres Eingehen auf einzelne wichtigere Punkte mir vorbehaltend.

Der eigentliche Bericht (42 Quartseiten) zerfällt in zwei Haupttheile: die vorbereitenden Erwägungen und die positiven Vorschläge. In den erstern wird zunächst, mit Rücksicht auf die Lage in welche das Herzogthum durch die Patente vom 6 Nov. v. J. gerathen ist, der Versammlung die Stellung des Antrags empfohlen: „daß bis zur definitiven Ordnung der Verhältnisse des Herzogthums zur Gesammtmonarchie kein Gesetz rücksichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten mit Wirksamkeit für Holstein ohne vorgängige Zustimmung der Ständeversammlung erlassen werden dürfe." (Der Ausschuß nimmt hier, obwohl die Regierung die beschließende Befugniß der Stände auf die Specialverfassung für Holstein beschränkt hatte, auch in Betreff der Stellung Holsteins zur Gesammtmonarchie solche beschließende Befugniß deßhalb in Anspruch, weil jene Stellung im innigsten Zusammenhang mit den sämmtlichen Angelegenheiten steht welche früher zum Wirkungskreis der berathenden, jetzt beschließenden Provincialstände gehörten, und verlangt daß die Stände Holsteins einstweilen dieselben Rechte in Betreff der gemeinsamen Angelegenheiten wie der dänisch-schleswig'sche Reichsrath haben). Es wird ferner erwogen welche Stellung die Versammlung den Vorlagen gegenüber einzunehmen habe. Nach dem Erachten des Ausschusses wird 1) wie das gemeinschaftliche Verfassungsgesetz vom 2 Oct. 1855, so auch das vorläufige Wahlgesetz von demselben Datum ausdrücklich aufzuheben seyn, und 2) die Ständeversammlung den Beschluß zu fassen haben daß sie zur (neuen) Erlassung des Verfassungsgesetzes und des Wahlgesetzes vom 2 Oct. 1855 ihre Zustimmung versagen müsse. (Diese Verwahrung erschien deßhalb nothwendig weil, wie das vorgestrige „Dagblad" noch ausdrücklich erklärt, die Regierung, nachdem die Stände auseinander gegangen und über die gemeinsame Verfassung und die §§. 1 bis 6 der Specialverfassung gehört worden sind, das für Dänemark und Schleswig noch in Kraft befindliche Verfassungsgesetz vom 2 Oct. 1855 als nun auch für Holstein nach Erfüllung aller Formalitäten gültig von neuem publiciren könnte.) Es wird endlich erwogen ob und in welcher Weise die Ständeversammlung mit positiven Vorschlägen in Betreff der Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein werde hervortreten können. Diese Erwägungen führen dazu 1) daß positive Vorschläge zu machen seyen; 2) daß die Versammlung sich dagegen zu verwahren habe durch ihre Vorschläge den Verhandlungen zwischen der k. Regierung und dem deutschen Bund vorgreifen zu können; 3) daß sie hervorheben müsse daß die Bekanntmachung vom 28 Januar 1852 ihr als Grundlage für ihre Vorschläge gegeben, nicht von ihr gewählt sey; daß sie bei freier Wahl von einem andern Standpunkt ausgegangen seyn würde, und gegen alle hieraus zu ziehenden Folgerungen sich verwahren müsse. Der Ausschuß hat nun im Anhang 1, auf vierzehn Spalten einen vollständigen Entwurf eines Verfassungsgesetzes für die Gesammtmonarchie geliefert; und der zweite Haupttheil des Berichts beschäftigt sich mit der Rechtfertigung und Erläuterung der darin vorgeschagenen Bestimmungen. Der Ausschuß ist davon ausgegangen daß Selbständigkeit und gleiche Berechtigung aller Landestheile Hauptgrundsatz der Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 ist; derselbe erörtert demgemäß was unter Selbständigkeit und Gleichberechtigung zu verstehen sey. Diese Erörterung ergibt die wichtigen Sätze: 1) daß die Versammlung die Bildung eines repräsentativen Gesammtorgans überhaupt nicht anrathen könne, sondern 2) davon ausgehen müsse daß das Herzogthum Holstein hinsichtlich der mit andern Theilen der Monarchie gemeinschaftlichen Angelegenheiten eine ständische Vertretung mit beschließender Befugniß erhalten, und eine gleiche Befugniß den Vertretungen der übrigen Theile der Monarchie einzuräumen seyn werde. (Der Ausschuß beweist hier daß eine Gesammtvertretung aller Theile der Monarchie durch die Verhandlungen mit den deutschen Mächten von 1851/52 nicht gefordert, sondern nur als Möglichkeit aufgestellt, daß dagegen aller Nachdruck in jenen Verhandlungen auf die Erhaltung selbständiger Verfassungs- und Verwaltungseinrichtungen unbeschadet der im Mittelpunkt vereinigten Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten gefallen sey.) Zuletzt beweist der Ausschuß die Nothwendigkeit daß die Verfassung für die Gleichberechtigung der einzelnen Landestheile Garantien gewähre, und erörtert dieß durch einen eingehenden Rückblick auf die bisherigen Zustände; hier werden einige der Hauptbeschwerden gegen das Verfahren der Regierung, auch mit Rücksicht auf die Sprachgesetzgebung Schleswigs, dargelegt. Als Garantien werden dann in Vorschlag gebracht: 1) eine andere Zusammensetzung des geheimen Staatsraths, nach welcher derselbe in Zukunft aus (wie bisher) vier gemeinschaftlichen Ministern (für Auswärtiges, Finanzen, Krieg und Marine), aber nur 3 Specialministern (1 statt 3 für das Königreich, 1 für Schleswig und 1 für Holstein-Lauenburg) bestehen, und von den gemeinschaftlichen wenigstens einer durch Geburt oder

Naturalisation den Herzogthümern Holstein oder Lauenburg angehören soll; 2) das specielle Indigenat für die einzelnen Theile der Monarchie, so daß in Zukunft alle Localbeamten das besondere Indigenat haben müssen, dagegen für die unter den gemeinschaftlichen Ministerien angestellten Beamten, so wie für die Land- und See-Officiere, nur das allgemeine Indigenat erforderlich sey; 3) der Eid des Königs auf das Verfassungsgesetz; derselbe soll in Uebereinstimmung mit dem deutschen Bundesrecht nach erfolgtem Regierungsantritt geleistet werden; 4) verschiedene Berechtigungen der einzelnen Landesvertretungen, unter welchen die wichtigste und die ganze Gestalt des Gesammtstaats bestimmende die in dem § 21 des Verfassungsentwurfs enthalten ist, daß „in Betreff der allen Landestheilen gemeinschaftlichen Angelegenheiten neue Gesetze nicht anders erlassen, bestehende nicht anders abgeändert oder aufgehoben werden als nach vorgängiger Zustimmung aller Landesvertretungen, und deßhalb alle Gesetzentwürfe sämmtlichen Landesvertretungen von der Regierung vorzulegen, und, wenn nicht alle Vertretungen ihre Zustimmung geben, der Gesetzentwurf abgelehnt sey"; 5) Bestimmungen in Betreff der Beamten, wonach die zur Sicherung derselben gegen willkürliche Entlassung und nachtheilige Versetzung im Grundgesetz des Königreichs stehenden Paragraphen und die Unabsetzbarkeit der Richter für alle Landestheile gelten sollen; 6) Bestimmungen, nach welchen den Bewohnern sämmtlicher Theile der Monarchie gewisse bürgerliche Freiheiten gesichert werden (fürs erste nur beantragt: Preß- und Vereinigungsfreiheit, und daß jeder von der Polizei Verhaftete binnen 24 Stunden vor seinen Richter gestellt werde). Ein Zusatz in dem Verfassungsentwurf schlägt noch vor daß zur vorgängigen Begutachtung von Gesetzentwürfen, welche die Regierung den einzelnen Vertretungen vorzulegen beabsichtigt, Ausschüsse dieser Vertretungen, bestehend aus einigen aus ihrer Mitte zu wählenden Deputirten, nach Kopenhagen berufen werden können.

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.**, 5 März. Hr. v. Bismark-Schönhausen verläßt heute unsere Stadt, um seinen neuen Posten als Gesandter Preußens in St. Petersburg anzutreten. — Hr. v. Usedom wurde der Bundesversammlung durch den Präsidialgesandten vorgestellt. Der Bundeskanzleidirector und Protokollführer der Bundesversammlung, Legationsrath v. Dumreicher, ist für mehrere Wochen mit Urlaub nach Wien gereist. In seiner Abwesenheit werden seine geschäftlichen Obliegenheiten durch den interimistischen Geschäftsträger Oesterreichs bei der freien Stadt Frankfurt, den ersten Legationssecretär Braun, versehen. — In diesen Tagen fanden die Bediensteten der Sicherheitsbehörde früh Morgens in den Straßen der Stadt einen Brandbrief, welcher im Laufe der Nacht verbreitet worden war. Derselbe trug den Titel: „Der Staatsanzeiger der deutschen Nation," sollte angeblich „von den vereinten Volksfreunden in Frankfurt a. M., Berlin, Wien und Schleswig" herausgegeben und hier gedruckt seyn. Die Brandschrift forderte zu Umsturz, Republik und Communismus auf, suchte den Arbeiterstand zu fanatisiren und rieth zur Bildung von Geheimbünden. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" sey der Wahlspruch der Republik. Der hier erscheinende demokratische „Volksfreund" fällt scharf über diese Mache her. Er wittert darin die Absicht Unkraut unter den Weizen zu säen in einem Moment da die Einigkeit aller Parteien Deutschlands so sehr noth thue. Das Flugblatt, sagt er, gehe nicht von Demokraten aus, nicht von Volksfreunden; Verräther hätten es verbreitet, der Erbfeind selbst habe es gethan, es sey ein französisches Machwerk, ein Erzeugniß wälscher Hinterlist, man wolle die Eintracht stören, Argwohn, Mißtrauen und Zwietracht aussäen. — Französische Agenten gehen fortwährend ab und zu. Die Herren sind leicht kenntlich an einem gewissen militärischen Typus in den Gesichtern. — Mit dem Wahlspruch Kaiser Otto's III: „Facile singula rumpuntur jacula, conjuncta non item," ist so eben dahier ein Buch in die Oeffentlichkeit getreten, welches die gehobene patriotische Stimmung des deutschen Volks gewiß willkommen heißen wird. Es führt den Titel: „Patriotische Klänge von 1859, ein Liederkranz, gewunden dem deutschen Volk." Wir begegnen in dem Buch patriotischen Gedichten und Liedern aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes. Auch Vater Arndt hat sein Scherflein dazu beigetragen.

| **Frankfurt a. M.**, 5 März. Die französischen Wühlereien scheinen ihren Weg auch hierher gefunden zu haben; die ehrenhafte Gesinnung des deutschen Volks soll nun, nachdem die diplomatischen Winkelzüge in den höhern Regionen keine Erfolge gehabt zu haben scheinen, von untenher untergraben und wankend gemacht werden. Die starken Sendungen französischer Kriegsbroschüren an Bürger der rheinischen Bundesfestung werden in Abrede gestellt; aber außer aller Frage steht der französische Ursprung eines Flugblatts das dieser Tage hier zur Nachtzeit auf einigen Straßen ausgestreut, und auch vielen Bürgern ins Haus gesendet wurde. Das deutsche Volk wird darin aufgerufen die Tyrannei seiner Fürsten zu brechen, und den gegenwärtigen Augenblick zum Umsturz des Bestehenden zu benützen. Das Machwerk schäumt über von den hohlsten, abgeschmacktesten Redensarten, wie sie nur in dem Hirn eines verrückten Demagogen ausgebrütet werden können. Von einem Deutschen rührt es nicht her, denn sowohl die ungeschickte Ausdrucksweise als die lächerlichste Unkenntniß der deutschen Zustände und Volksstimmung weisen entschieden auf das Ausland hin. So wurde auch das abenteuerliche Actenstück überall mit Spott und Hohn hier aufgenommen, und das Organ der hiesigen Demokratie brandmarkt heute in kräftigen Worten die Infamie jener sich in Deutschland einschleichenden Söldlinge der kriegslustigen Despotie, welche durch solche Ausstreuungen entweder das deutsche Volk zum Vaterlandsverrath zu bearbeiten, oder doch seine Gesinnungen verdächtig zu machen suchen. Möchten die Franzosen doch endlich einmal erkennen daß ihre Rolle bei uns für immer ausgespielt, daß von ihrem Einfluß, von ihrem Beispiel, sey es durch Revolution, sey es durch knechtische Selbstaufgebung, unsere deutsche Entwicklung fortan völlig unberührt bleibt, daß es, ihnen gegenüber, keine Parteien mehr in Deutschland gebe. Mögen sie, solange sie sich in ihren Gränzen halten, von der Freiheit zur Sklaverei, von der Sklaverei zur Freiheit unaufhörlich hin- und herwanken, wir werden ihnen den theuren Spaß nicht verderben; sobald sie aber Miene machen den tollen Spuk ihrer politischen Walpurgisnacht auf unsern deutschen Boden herüber zu verpflanzen, werden wir uns erlauben ihre phantastischen Gelüste mit einem kräftigen Schlag in hausbackne Nüchternheit umzuwandeln.

Bayern. **Speyer**, 5 März. Wie es scheint, hat sich hauptsächlich Preußen bis jetzt gegen das Pferdeausfuhrverbot gesträubt, und schließlich nur unter der Bedingung zugestimmt daß das Verbot nach allen Seiten, d. h. auch gegen Oesterreich, eintreten soll. Dieses wird nun zwar, bei dem Pferdereichthum seiner eigenen Provinzen, dadurch in seinen Rüstungen nicht beengt werden; allein dem schlichten deutschen Verstand will es doch nicht einleuchten daß ein deutsches Bundesglied auf gleichem Fuß behandelt werden soll wie eine fremde Macht, und zwar gerade diejenige welche eine drohende Haltung gegen Deutschland oder vielmehr gegen den Frieden Europa's angenommen hat. (Pf. Z.)

Aus der Pfalz, 3 März. Auch in unsern Festungen Landau und Germersheim fängt es an in militärischer Beziehung lebendiger zu werden. Sicherem Vernehmen nach sind in beiden Festungen Verproviantirungsbefehle erlassen worden. Auch soll den Bürgern derselben bereits die Eventualität einer Garnisonsvermehrung und Bequartierung in den Privatwohnungen angedeutet worden seyn. Eine Bundes-Militärinspection unserer beiden Festungen ist bereits angeordnet. Sonderbar daß in diesem Monate, wo an der Ostgränze Frankreichs es anfängt in militärischer Beziehung sehr lebendig zu werden, die Garnison von Straßburg so schwach ist wie seit langen Jahren nicht. Es sollen kaum 2000 Mann in dieser großen Gränzfestung stehen. Weißenburg hat kaum 100 Mann Garnison. Es scheint fast, als wolle Frankreich durch diese ungemein schwachen Gränzgarnisonen den Friedensversicherungen seiner diplomatischen Agenten bei den deutschen Bundeshöfen den gehörigen Nachdruck verleihen. Das sehr friedliche Gebahren an Frankreichs Ostgränze steht zwar fest. Allein eben so fest auch der Umstand daß Frankreich bei seiner ungeheuren Centralisation und bei den großartigen Verkehrsmitteln große Truppenmassen gleichsam über Nacht an den Rhein werfen kann. (Fr. J.)

Württemberg. **Stuttgart.** Die Gewerbevereine von Murrhardt, Göppingen, Ellwangen haben sich mit Eingaben an den ständischen Ausschuß gewendet, worin sie, im Anschluß an die bekannten Adressen der Abgeordneten, im Interesse der mehr und mehr bedrohten Gewerbthätigkeit, um Verwendung für thatkräftige Maßregeln des Bundes bitten.

K. Hannover. **Hannover**, 3 März. Der König empfieng heute den kaiserl. französischen außerordentlichen Abgesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hof, Grafen v. Damremont, in einer besondern Audienz, um aus dessen Händen ein an ihn gerichtetes Schreiben des Kaisers der Franzosen entgegenzunehmen. (N. H. Z.)

Preußen. * **Köln**, 4 März. Ein mit Hartnäckigkeit seit einigen Tagen wiederkehrendes Gerücht verdient mitgetheilt zu werden. Man sagt nämlich: die HH. Minister Simons und von der Heydt (die einzigen Ueberbleibsel des Ministeriums Manteuffel) würden zurücktreten. Schon das bloße Gerücht erregt um so größere Freude, als es zugleich den Grafen Schwerin in das Ministerium eintreten läßt. Das ist gerade der Mann den man am liebsten unter den Räthen der Krone erblickte.

Berlin, 5 März Wir hören, schreibt die Vossische Zeitung, daß H. v. Arnim jeden Antheil an der von einigen Seiten ihm zugeschriebenen Flugschrift: „Preußen und die italienische Frage" auf das bestimmteste in Abrede stellt. Die Kölner Zeitung und Berliner Correspondenzen in deutschen Blättern fahren fort die Nachgiebigkeit Oesterreichs zu predigen, die preußische Presse wolle nicht die Halsstarrigkeit Oesterreichs ermuntern, möge man sich in der Hofburg erinnern daß Kriege in unserer Zeit nicht mehr geführt werden sollten, um die persönlichen Empfindungen eines Herrschers nicht verletzen zu lassen. (!) Ein Correspondent der Leipz. A. Z. geht so weit die Mäßigung Frankreichs anzuerkennen, indem es die so weitgreifenden Projecte, von denen früher die Rede war, zusammenschrumpfen ließ

zu einer so kleinen und leicht zu befriedigenden Forderung, die noch dazu durchaus nicht ohne alle innere Begründung sey. Frankreich fordere ja nur die Revision oder Beseitigung der österreichischen Separatverträge — folglich sey die Gefahr eines europäischen Kriegs oder eines Zerwürfnisses Deutschlands mit Frankreich gar nicht vorhanden. Sicherlich hat der ehrenwerthe Herr, der solche Rathschläge ertheilt, jene Verträge noch mit keinem Auge gesehen. — Von einem solchen Lobe der Mäßigung Frankreichs ist nur noch ein kleiner Schritt zu dem Panegyrikus, welchen die obengenannte Flugschrift über die napoleonischen Unternehmungen anstellt.

Berlin, 5 März. Die N. Pr. Z. schreibt heute: Ist es nicht ganz eigentlich Preußens Pflicht und Recht — da die Bundesschlußacte anerkennt daß kein einzelner Bundesstaat von Auswärtigen verletzt werden kann, ohne daß die Verletzung zugleich und in demselben Maße die Gesammtheit des Bundes trifft — während Oesterreich sein italienisches Königreich vertheidigt, dessen Sicherheit für Deutschland wahrlich nicht gleichgültig ist, die deutschen Fürsten um sich zu sammeln, sich auf die Wacht zu stellen, und ihnen, wo es gilt, voranzugehen?

* **Berlin,** 5 März. Schon vor der Mittagsstunde war der Platz am Opernhaus bis nach dem Brandenburger Thor zu von dichten Massen besetzt. Dieß ist die Linie welche die hohen und höchsten Herrschaften, die der Tauffeierlichkeit des jüngsten preußischen Prinzen beiwohnten, zu nehmen hatten. Nach dem Programm des Hofmarschallamtes des Prinzen Friedrich Wilhelm war die Zeit ihrer Versammlung im neuen Palais 12¾ Uhr. Die Zahl der vorfahrenden Staatswagen war sehr groß. Von den als Taufzeugen geladenen fremden fürstlichen Personen sind nur der Großherzog von Weimar, der Herzog von Koburg, und der Erbherzog von Mecklenburg-Strelitz nebst Gemahlin erschienen. Die Feier nahm gegen halb 2 Uhr ihren Anfang. Nachdem der Domchor angemessene Gesänge ausgeführt, hielt der wirkliche Oberconsistorialrath Oberhofprediger Dr. Strauß, assistirt von den übrigen drei Hofpredigern, Dr. Snethlage, Dr. Hoffmann und v. Hengstenberg, eine ergreifende Taufrede, und legte in der heiligen Handlung dem jungen Prinzen die mit Rücksicht auf die Großeltern demselben bestimmten Namen Friedrich Wilhelm Victor Albert bei. — Der Professor Gneist, Mitglied des Abgeordnetenhauses, hat eine Schrift über die Grundsteuerfrage verfaßt, deren Erscheinen erwartungsvoll entgegengesehen wird, da Gneist den Beruf hat, vermöge seiner gründlichen Studien in gedachter Sache das Wort zu nehmen.

Schleswig-Holstein. **Itzehoe,** 4 März. In der heutigen Sitzung wurde das Resultat der Untersuchung wegen Veröffentlichung des Ausschußberichts mitgetheilt: zwei Buchdrucker sind dem Gericht übergeben, zwei Correspondenten aus der Stadt verwiesen. Es folgte die Vorberathung über die Petition der Altonaer Mennoniten wegen Befreiung von der Wehrpflichtigkeit und die Vorberathung wegen des Deich- und Wasserbauwesens im Herzogthum Holstein. (Pr. Bl.)

Oesterreich. **Wien,** 4 März. Die Wiener Z. verwahrt sich gegen den Vorwurf daß sie, so bald von der römischen Reformfrage die Rede war, nur die Ansichten des Univers, der sich durchaus gegen Reformen aussprach, citirt, vertheidigt und zu den ihrigen gemacht habe. Sie sagt: Wir haben den Univers nur citirt, und wir haben ihn citirt um dem von ihm ausgesprochenen Wunsch audiatur et altera pars zu entsprechen.

Die Ostdeutsche Post beginnt damit, den Wortlaut der Separatverträge Oesterreichs mit den italienischen Staaten wiederzugeben, und daraus nachzuweisen daß sie nur aus der Consequenz, aus dem Rechtskreise und dem Organisationsgeiste jenes regeneratorischen Momentes hervorgingen, dem die große Congreßacte von 1815 angehört.

Die Oesterreichische Zeitung sagt: Verbesserungsanträgen soll und muß man sein Ohr leihen und sie, wenn sie gut befunden werden, auch ausführen, das verlangt der gesunde Menschenverstand; aber die Drohung, die Passion, die peremptorische Forderung ist unberechtigt; wer ihr nachgeben würde hat sich gerichtet.

Der Wanderer entgegnet der Opinione, welche die Hoffnungen Oesterreichs auf die Unterstützung Deutschlands als illusorisch, und Deutschland so wie die Bundesarmee als nur auf dem Papier bestehend bezeichnet hatte. Die Kundgebungen in den deutschen Kammern, sagt er, sind wohl die sprechendsten Beweise dafür daß eine deutsche Nation bestehe, und daß dieser Nation ein Gemeinsinn innewohne welcher sich vielleicht schon in energischen Schritten geoffenbart hätte, wenn die Bedächtigkeit der deutschen Regierungen ein solches Beginnen unter den gegenwärtigen Umständen nicht für unstatthaft halten würde. Sind aber einmal die Unterhandlungen, welche gegenwärtig in Wien geführt werden, zu Ende, und führen dieselben nicht zu einem Resultat welches die Erhaltung des Friedens verbürgt, so wird Deutschland hoffentlich in handgreiflicher Weise den Vorwurf von sich abzuwehren wissen daß es „nur auf dem Papiere" existire, und gerade in den wichtigsten Momenten in Wirklichkeit nirgends zu finden sey.

⊻ **Wien,** 4 März. Gestern Abend erlebten wir abermals eine Theaterdemonstration, aber dießmal war sie ganz origineller Art. Wir wissen was dem deutschen Nationalgefühl alles geboten wird und leider geboten werden darf, ganz besonders von der Bühne herab, in unzähligen Stücken werden alle möglichen Völker und Volkscharaktere auf Kosten des Deutschen glorificirt, unsere Uebersetzer nehmen getreulich alles mit herüber was die französischen Dramatiker ihren Soldaten und Heerführern schmeichelhaftes sagen, auch wenn unsere Erinnerungen dadurch direct oder indirect aufs tiefste verletzt werden. Aber wenigstens pflegt man dergleichen nicht aufzuführen wenn grade das Nationalbewußtseyn durch Reizung von außen geweckt ist und sich lebendig äußert. Das hiesige Carltheater fand es aber angemessen, gestern durch eines seiner weiblichen Mitglieder ein französisches Soldatenlied, welches die Dejazet hieher gebracht hat, vortragen zu lassen, eines jener renommirenden, von gloire und wehmüthiger Erinnerung an den kleinen Corporal strotzenden chansons, an welchen Frankreich so reich ist. Das Publicum benahm sich höchst taktvoll dabei. Es ließ die Sängerin, welche wohl an dem Spectakel unschuldig ist, ruhig ihren Vortrag beenden, unterdrückte aber die erste Regung von Beifall sehr entschieden und einmüthig. Welche Scenen möchte es wohl in Paris oder Turin geben, wenn man dort den Ruhm Blüchers oder Radetzky's sänge! — Heute sind es grade fünfzig Jahre daß Fürst Metternich zur Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen berufen wurde. 1809! Die Parallelen welche die Nennung dieser Jahreszahl heraufbeschwört, liegen so nahe daß man jede Erinnerung für überflüssig halten sollte, und doch scheint man an manchen Orten das Gedächtniß ganz verloren zu haben. Die Anwesenheit Lord Cowley's scheint sich nicht über die Mitte nächster Woche erstrecken zu sollen, wenigstens hat derselbe Einladungen für spätere Tage nicht angenommen. Hr. Mercier, welcher nur in Privatangelegenheiten hier war, ist heute nach Berlin abgereist.

Triest, 3 März. Wie wir hören, sind kürzlich in London österreichische Schiffe gegen Kriegsgefahr mit einer Prämie von ¾ Proc. pr. M. versichert worden. (Tr. Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

⁎) **Venedig,** 1 März. Der Märzmonat beginnt mit bedeutungsvollen Vorzeichen. Gestern während des glänzenden Balles des Statthalters Grafen Bissingen verbreitete sich unter dem zahlreich vertretenen Officiercorps die Nachricht daß der telegraphische Auftrag eingetroffen sey die beiden Regimenter der Garnison auf den Kriegsfuß zu setzen. Daß diese Kunde nicht wenig dazu beitrug die Stimmung der tapfern Krieger zu erhöhen, läßt sich denken. Wie ein Blitz verbreitete sich das Gerücht: Frhr. v. Heß, der Generalstabschef des österreichischen Heeres, sey zum Feldmarschall und Stellvertreter Sr. k. k. apost. Majestät im Obercommando der Operationsarmee ernannt. Dieselbe soll, wie allgemein verlautet, aus drei Armeen unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulai, dem General der Cavallerie Grafen Schlik und dem Feldzeugmeister Erzherzog Albrecht bestehen. Der Kaiser war nur durch höhere Staatsrücksichten und die dringenden Vorstellungen der Minister, so wie des Familienraths, zum Verzicht auf die persönliche Uebernahme des Oberbefehls zu bewegen. Wir taumeln in einem Meer von Gerüchten hin und her; die glaubwürdigsten erweisen sich als unbegründet, und die unvorhergesehensten, unwahrscheinlichsten bestätigen sich. Thatsache jedoch bleibt es daß Oesterreich in wenigen Tagen gerüstet dastehen wird gegen jeden Feind, störe er jetzt von außenher den Frieden unter dem Deckmantel angeblicher motifs respectables, oder versuche er eine Diversion im Innern durch Hervorrufung revolutionärer Zuckungen. Berichte von unparteiischen Augenzeugen schildern uns die Stimmung in Mailand als sehr gespannt; der nationale Terrorismus erschreckt die Ruhiggesinnten, und zwingt selbst die Gleichgültigen zum activen oder passiven Mitwirken bei den revolutionären Spectakelstücken. Der Moment ist ernst, und der Abzug der fremden Besatzungstruppen aus dem Römischen könnte leicht das Signal zu einer Schilderhebung werden, deren Contagium durch die schwarz-gelben Gränzpfähle schwerlich abgehalten werden wird. — Der Debit der ersten Laguéronnière'schen Brandschrift ist den Buchhändlern untersagt worden; ihre wichtigsten Phrasen sind indeß längst im Wege der Presse ins Volk gedrungen. — Heute früh 8 Uhr ist der Erzherzog-Marine-Obercommandant von seinem in Begleitung der Frau Erzherzogin unternommenen Ausflug nach Pola an Bord der „Fantasia" zurückgekehrt. Wie wir vernehmen, handelt es sich um Feststellung endgültiger Anordnungen in Betreff der Stellung der wichtigen österreichischen Seeveste in den bevorstehenden Eventualitäten. Mit welcher Sachkenntniß und mit welch entschiedener Selbstthätigkeit der Erzherzog in die Marine-Angelegenheit eingreift, geht aus dem Umstand hervor daß er die entscheidende Fahrt nach Pola ohne seine seemännische Umgebung unternahm. — Der Feldwebel- und Cadetten-Ball des ungarischen Regiments „Baron Zobel" war durch die Anwesenheit des sehr zahlreich hier vertretenen ungarischen und deutschen Adels verherrlicht, und die hocharistokratischen Magnatendamen tanzten fleißig mit den wackern Unterofficieren den so charakteristischen und beliebten Czardas, der außerhalb Ungarns auf den Tanzprogrammen selten vorkommt, zum Bedauern der für

ihn schwärmenden Ungarinnen. — Der erzherzogliche Hof wird vorläufig nicht nach Mailand zurückkehren.

Schweiz.

♃ Bern, 4 März. Die „wohlunterrichteten" Correspondenten des „Genfer Journals" und der „Indépendance Belge," nach denen zwischen Frankreich und der Schweiz bereits ein Notenwechsel wegen des Transports französischer Truppen durch das neutralisirte savoyische Gebiet stattgefunden hätte, waren dießmal nicht zum besten berichtet. Ich kann Ihnen die aus bester Quelle geschöpfte Versicherung geben daß eine Note des Bundesraths in der Sache weder in Paris, noch an den sardinischen Gesandten abgegeben worden ist. Auch das wird entschieden in Abrede gestellt daß die schweizerische Behörde irgendwelche officielle Anzeige von einem Vertrag erhalten habe, der von Frankreich mit der sardinischen Eisenbahn über den Transport von 60,000 Mann von Culoz nach Modana abgeschlossen worden. Dagegen kann ich wiederholen daß der Bundesrath sich ernstlich mit der Neutralitätsfrage beschäftigt, daß eine bezügliche Kundgebung an die betheiligten Mächte zu erwarten steht, und daß der französischen Regierung bereits Gelegenheit gegeben seyn dürfte sich von der Absicht des Bundesraths in Bezug auf die Einhaltung der vertragsmäßigen Neutralität zu überzeugen. Im Winterthurer „Landboten" schließt ein Einsender (wenn ich nicht irre ein verdienter Züricherischer Staatsmann) mehrere Neutralitätsartikel mit folgendem Resumé:

Der Besitz der Schweiz gewährt Frankreich für einen mitteleuropäischen Krieg bedeutungsvolle strategische Vortheile. Unsere Neutralität zu erhalten haben nur seine Gegner ein Interesse. Darum muß Frankreich versucht seyn entweder die Schweiz zu einem Bündniß zu bewegen, oder sich factisch auf ihrem Gebiet festzusetzen. Das letztere zu verhindern, und den Zugang zu den Alpenstraßen zu sperren, müssen wir alles Ernstes entschlossen seyn. Um deßwillen: Vorbereitung einer durch Feldwerke verstärkten Stellung in der Nähe von Genf zur Sicherung dieser Stadt und der Straßen nach dem Wallis. Und endlich: Seyen wir auf der Hut, damit uns nicht eines Morgens ein fait accompli überrasche, und die Weisen von gestern verwundert ausrufen: „Wer hätte das gedacht!"

Wenn wir solche Stimmen beinahe täglich aus der deutschen Schweiz vernehmen, so muß es sehr auffallen daß das Organ des Hrn. James Fazy über innere Zänkereien keine Zeit findet sich mit dieser für Genf in erster Linie so wichtigen Frage zu beschäftigen. — Der Bundesrath beeilt sich mit den Anordnungen zur Umänderung der Infanteriegewehre. Dieselbe wird in Zofingen vorgenommen, wohin die Kantone ihre Gewehre mit dem Kantonswappen versehen abzuliefern haben.

Bern, 4 März. Der große Rath von Bern berieth gestern und heute das Gesetz über die Wahl und Besoldung der evangelisch-reformirten Geistlichkeit. Gestern wurde Art. 1 bis 5, heute Art. 6 bis 16 theils nach dem Vorschlag der Regierung, theils mit etwelchen Abänderungen angenommen.

Heute wurde unter großer Heiterkeit ein Antrag Mühlethalers niedergelegt: der Regierungsrath, resp. das Justiz- und Polizeidepartement ist beauftragt zu untersuchen: ob diejenigen Töchter des Landes welche Crinolinen tragen, mit einer Taxe zu belegen seyen. (Schw. Bl.)

.. Genf, 3 März. Das „Journal de Genève" spricht sich in einem heutigen Leitartikel sehr entschieden gegen die „Neutralität der Interessen" aus, die neulich der „Bund" in Anregung gebracht hat. Sollte die Schweiz irgendeine Partei ergreifen um den Oesterreich feindlichen Mächten in Italien den Sieg zu sichern, so hieße ja das gerade die Neutralität der Verträge aufgeben, Oesterreich und Deutschland herausfordern. Dann könne es nicht mehr zweifelhaft seyn daß die Schweiz nothwendigerweise der Schauplatz des Krieges werde. Die öffentliche Meinung möge sich ja nicht durch ehrgeizige Chimären hinreißen lassen. Sollte der politische Horizont sich noch mehr verdüstern, so möge die Bundesversammlung einberufen werden, um durch feierlichen Ausspruch Europa den Beweis zu liefern daß die Schweiz ihre Pflichten wie ihre Rechte kennt. — Die Recruten der letzten Aushebung welche sich noch in Chambery befanden, gehen heute und morgen zu ihrer Brigade nach Casale ab. Ihre Einübung ist in kurzer Zeit erfolgt; man kann sagen, es wurde unaufhörlich exercirt.

Spanien.

Madrid 1 März. Die nach den Plataſtaaten transportirten politischen Gefangenen aus Neapel sollen dort zur Gründung einer Colonie verwendet werden, die ein jüdischer Bankier in Neapel in Commission genommen hat. Er hat zu diesem Zweck von der Argentinischen Conföderation 10 Quadratmeilen Land gegen Zahlung von Seiten der neapolitanischen Regierung zugewiesen erhalten. Ist diese Angabe spanischer Blätter richtig, so werden die Gefangenen sicherlich nach einer Gegend versetzt wo der Grund und Boden nur geringen Werth hat. Uebrigens halten wir die Behauptung aufrecht daß sich die Plataſtaaten, namentlich im Unterlauf des Stroms, in den eigentlichen Pampas, durchaus nicht zur Colonisation für deutsche Ackerbauer eignen. Politische Gefangene gehören aller Wahrscheinlichkeit nach wohl ausnahmslos Ständen an die sich nicht mit Ackerbau beschäftigen, sie sind also, zumal ohne Familie und der Arbeit ungewohnt, so wenig zur Colonisation geeignet, daß sie nothwendig dabei verkommen müssen. — Ueber den Vertrag mit den Riffpiraten verlautet noch immer nichts weiteres. Die Gefangenen, 28 Mauren, sind vom Fort Gibralfaro bei Malaga nach Melilla eingeschifft worden, und man hofft daß es dem Brigadier Buceta, der dabei von einem Gesandten des Kaisers von Marocco unterstützt wird, gelingen werde sie gegen den Adjutanten Lopez und die sonstigen gefangenen Spanier auszutauschen. — Die letzten Cortesdebatten drehten sich um die Errichtung einer Statue für Juan Alvarez y Mendizabal, den bekannten Finanzminister — wahrscheinlich gar kein Spanier, sondern ein Jude Namens Mendez aus Gibraltar. Er selbst nennt Cadiz als seinen Geburtsort. Sein Vater bekannte sich auch noch zum israelitischen Glauben, er selbst gehörte der katholischen Kirche an. Er gewann als Lieferant für die spanische Armee 1808 und später ein großes Vermögen, und war dem Ministerium Conya-Arguelles bei Anleihen und Veräußerung der Klostergüter sehr behülflich; später schloß er auch für Dom Pedro in London eine Anleihe ab, und wurde als Vermittler der 1835 gegen die Carlisten verwendeten englischen Legion spanischer Finanzminister, und nach der berüchtigten Ricardo'schen Anleihe interimistischer Ministerpräsident. Er hob als solcher alle Mönchs- und Nonnenklöster auf, wodurch er ein Repräsentant für die Wünsche der Progressisten geworden ist. Diesem Act verdankt er die Popularität die er besitzt. 1836 zum Rücktritt gezwungen, wurde er noch einmal am Ende desselben Jahrs auf kurze Zeit und 1841 — 1843 Finanzminister, hat in dieser Thätigkeit jedoch nur den spanischen Haushalt noch mehr zerrüttet. Da die nationalen Unterschiede zwischen Juden und Spaniern weit geringer sind als beispielsweise zwischen Juden und Deutschen, und die Differenzen zwischen beiden Racen in Spanien wesentlich im verschiedenen Glauben bestehen, so ist Mendizabal, seit er sich zur katholischen Kirche bekennt, stets als Spanier von den Progressisten betrachtet worden.

Großbritannien.

London, 4 März.

Von der Regierung ist gestern Befehl nach Chatham ergangen: ungefähr 300 neue Arbeiter anzustellen, und auf allen Werften ein bis zwei Stunden täglich länger arbeiten zu lassen, um die im Bau begriffenen Linienschiffe möglichst rasch vom Stapel lassen zu können, worauf sogleich der Bau anderer in Angriff genommen werden soll.

Am 2 März, als einem Mittwoch, hielt das Haus der Lords keine Sitzung. — Im Unterhaus beantragte Hr. Locke King zweite Lesung der „Real Estates Intestacy Bill," welche bestimmt daß Realvermögen (Grund und Boden), dessen Eigenthümer ohne Testament gestorben ist, unter die Kinder und die Wittwe vertheilt werde, so wie dieß schon das Gesetz in Bezug auf persönliches Vermögen verfügt. Lord W. Graham stellt ein Amendement auf Lesung in sechs Monaten, d. h. Verwerfung. Unter den Gründen gegen die Bill führt er auch den gemüthlichen oder patriarchalischen an daß viele gute Yeomen (Freisassen) nicht gewöhnt seyen ihr Testament zu machen. Hr. Blackburn unterstützt das Amendement. Die HH. Mellor und Milnes unterstützen die Bill aus Gründen der Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Religion. Gegen die Bill sprechen Hr. Henley, Sir G. Cornewall Lewis und Lord Palmerston, letzterer aus allen möglichen Gründen. Die Bill widerstrebe dem Gefühl und den Gewohnheiten des englischen Volks und widerstreite dem constitutionell-monarchischen Princip, welches einen landbesitzenden Adel verlange. Die Bill wird darauf mit 271 gegen 76 Stimmen verworfen. Hr. Collier beantragt die zweite Lesung der „Conveyance of Voters' Bill," welche factisch nur ein Widerruf einer in vergangener Session von der Regierung durchgeschmuggelten Maßregel ist, wodurch die Bestreitung der Wählerreisekosten durch den Candidaten für legal erklärt wurde. Hr. Hunt beantragt die Verschiebung der Debatte, bis der in der ministeriellen Reformbill enthaltene Vorschlag den ländlichen Wählern durch schriftliche Abstimmung die Reisekosten zu ersparen erwogen worden. Hr. Fellowes unterstützt dieß Amendement. Hr. Headlam beginnt die schriftliche Abstimmung zu kritisiren, wird aber zur Ordnung gerufen. Hr. Collier sagt: es falle ihm nicht ein auf das Schicksal der Reformbill zu warten, weil er glaube daß sie niemals Gesetz werden wird. Hr. Edw. James ist für die Bill, und bemerkt daß die schweren Unkosten die ein Candidat zu tragen habe, eine Schmach und Schande für die gesammte Wählermasse Englands seyen. Hr. Hunt, der inzwischen sein Amendement (auf Verschiebung) zurückgenommen, stellt jetzt ein zweites, das auf Verwerfung lautet. Aber die zweite Lesung wird mit einer Stimmenmehrheit von 172 gegen 153 angenommen.

In der Unterhaussitzung am 3 März fragte Hr. Ricardo wegen der Kündigung der Staderzölle an, und erhielt von Hrn. S. Fitzgerald folgende Erwiederung: Gemäß dem 8 Artikel des Vertrags vom 22 Jul. 1844 über die Staderzölle wurde die Kündigung des Vertrags am 14 Aug. des vergangenen Jahrs der hannover'schen Regierung amtlich angezeigt. Die hannover'sche Regierung machte verschiedene Gründe geltend um zu zeigen daß die Kündigung zurückgenommen werden sollte, und wandte sich an Ihrer Maj. Regierung um diese Rücknahme zu erlangen. Lord Malmesbury lehnte das Verlangen ab, indem er jedoch zugleich versprach daß die angeführten Gründe in Erwä-

gung gezogen werden sollten. Es wurden darüber Mittheilungen gewechselt, aus denen die hannover'sche Regierung den Schluß zog daß die Kündigung entweder zurückgenommen sey, oder zurückgenommen werden würde. Dieser Ansicht wollte Ihrer Maj. Regierung nicht beitreten, und die letzte Mittheilung zwischen den beiden Regierungen lautete dahin daß eine Abänderung der Kündigungsfrist, wie Hannover dieselbe wünschte, nur durch amtliche Unterhandlungen herbeigeführt werden könne; und es ist dem Grafen Platen von Lord Malmesbury gesagt worden daß Ihrer Maj. Regierung die Kündigung vom 14 Aug. 1858 als vollgültig ansehe. Die brittische Regierung ist noch jetzt dieser Ansicht, und der Vertrag mit Hannover wird demnach am 14 Aug. dieses Jahrs abgelaufen seyn. Hr. Horsman zeigt an daß er morgen (heute) die Regierung ersuchen wird eine Abschrift der Verträge Oesterreichs mit den italienischen Staaten behufs deren Besetzung durch österreichisches Militär auf den Tisch des Hauses zu legen. Hr. Thomas Duncombe beantragt die Einbringung einer Bill um die den parlamentarischen Eid jüdischer Mitglieder betreffende Resolution des Hauses der Gemeinen zu einer stehenden Regel zu erheben. Hr. Newdegate beantragt als Amendement „daß keine auf die Acte 21 und 22 Vic. c. 49 sich stützende Resolution in diesem Haus in Vorschlag gebracht werden soll, wofern sie nicht wenigstens einen Tag vorher angemeldet worden ist. Daß dieß zur stehenden Regel im Haus erhoben werde." Hr. Malins räumt ein daß nachdem das Parlament einmal die Zulassung jüdischer Mitglieder beschlossen hat, die Form der Zulassung weniger umständlich und chikanirend seyn sollte; aber um die peinlichen Reibungen mit dem Oberhaus nicht zu erneuern, könnte Hr. Duncombe seiner Meinung nach die Motion zurücknehmen, und eine günstigere Gelegenheit zur Vereinfachung des Gesetzes abwarten. Der Schatzkanzler hatte gehofft: man werde die Judenfrage nicht so bald wieder aufrühren; er findet daher Antrag und Amendement gleich taktlos. Sir G. Grey ist für Duncombes Bill. Das Haus habe sich durchaus nicht verpflichtet die Frage ruhen zu lassen, und wenn sie zu Unannehmlichkeiten Anlaß gebe, so liege dieß an der plumpen und schäbigen Ausgleichung, die sie voriges Jahr erfahren hat. Hr. Walpole empfiehlt Zurücknahme des Antrags wie des Amendements, und Ueberweisung des ganzen Gegenstandes vor einen Sonderausschuß. Hr. Newdegate und Duncombe geben beide nach, und der Sonderausschuß wird genehmigt. Hr. Mitchell beantragt eine Resolution: daß nach der Meinung des Hauses die Zölle auf ausländisches und Colonialholz aufgehoben werden sollten, sobald der Stand der Einnahme es gestattet. Sir S. Northcote bekämpft die Motion, der Ertrag der Zölle sey beträchtlich. Hr. Labouchere hält die fraglichen Zölle für die verwerflichsten aller Abgaben, kann aber doch vor dem Exposé der Finanzlage keine der Abschaffung günstige Resolution unterstützen. Auch der Schatzkanzler macht diesen Einwand geltend, und bemerkt daß er die Finanzlage spätestens in einem Monat vorbringen werde. Darauf hin wird die Motion mit einer Stimmenmehrheit von 133 gegen 77 verworfen. Lord Melgund beantragt einen Sonderausschuß zur Untersuchung der Gesetze über den Verkauf und Verbrauch Accise zahlender Getränke in Schottland. Der edle Lord führt eine Menge Data an, um zu zeigen daß die Forbes Mackenzie Act (das von einem Schotten dieses Namens durchgebrachte Gesetz, welches alle Wirthshäuser in Schottland während des ganzen Sonntags geschlossen hält) die Trunkenheit im ganzen vermehrt, Schmuggel und geheime Ausschweifungen begünstigt, und in vielen Beziehungen entsittlichend gewirkt habe. Sir Andrew Agnew beantragt, als Amendement, daß die Untersuchung nicht durch einen parlamentarischen Ausschuß, sondern durch eine königliche Commission geführt werde, weil diese an Ort und Stelle sitzen würde. Sir G. Grey kann in das harte Urtheil über die Mackenzie Acte nicht einstimmen, denn er glaube, sie habe der Betrunkenheit am Sabbath gesteuert und jedenfalls eine anstandsvollere Physiognomie diesem Ruhetag gegeben; allein aus guter Quelle habe er gehört daß der Verkauf von Branntwein seit Erlaß des Gesetzes größere Verhältnisse angenommen habe, und über diesen Punkt wäre eine Untersuchung wünschenswerth. Noch einige Mitglieder sprechen über das Thema, und schließlich wird eine königl. Commission genehmigt. Hr. Buxton beantragt einen Sonderausschuß um die Lage Westindiens zu untersuchen, und über die besten Mittel die Einwanderung dahin zu fördern Bericht abzustatten. Nach einigen Bemerkungen des Colonialministers und Hrn. Labouchere's erklärt er sich bereit neue Information abzuwarten, und nimmt die Motion bis auf weiteres zurück. Die von Lord Bury beantragte dritte Lesung der „Marriage Law Amendment Bill" wird von Hrn. Beresford-Hope bekämpft, aber mit 137 gegen 89 Stimmen angenommen.

Die fundirte Staatsschuld Englands belief sich am 1 Februar auf 790,616,409 Pf. St., gegen 782,710,375 Pf. St. am 1 Februar des Jahres 1858. Die schwebende Staatsschuld betrug 17,283,700 Pf. St. (13,283,700 Pf. St. in Schatzscheinen und 4,000,000 Pf. St. Schatzbonds). Vom 1 Jul. 1858 bis 1 Febr. 1859 waren 7,600,000 Pf. St. Schatzscheine ausgegeben worden, deren Einlösungsraten zwischen 85.15 bis 93.17.6 Pf. St. variirten.

Am 2 März wurde der vierzehnte Jahrestag der Gründung des Londoner deutschen Hospitals durch ein Bankett in der London Tavern gefeiert, bei welchem der Herzog v. Cambridge den Vorsitz führte. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich die Gesandten Preußens, Schwedens und Oesterreichs, von denen namentlich der letztere — es war eine spontane Demonstration gegen Frankreich und zu Gunsten Oesterreichs — mit dem begeistertsten Beifall empfangen wurde. Der Herzog v. Cambridge, der als Vorsitzender den Haupttoast des Abends „auf das Gedeihen der Anstalt" ausbrachte, rühmte die Verwaltung des Hospitals als eine der besten in der Hauptstadt. Dieser, und den zahlreichen freiwilligen Beiträgen sey es zu danken daß in diesem Jahr wieder 200 Pf. St. von der 1500 Pf. St. betragenden Schuldenlast abgetragen werden konnten. Se. k. Hoheit forderte mit großer Wärme zu fernerer Betheiligung an dieser gemeinnützigen Anstalt auf, die seit den vierzehn Jahren ihres Bestehens 11,553 Kranken Erleichterung verschafft hatte, und bat die Anwesenden dahin zu wirken daß der Bazar der am 23 Jun. unter der Protection der Königin hier abgehalten werden wird, einen erfreulichen Erfolg habe. Während des Nachtisches circulirten, wie üblich, die Subscriptionsbogen unter den Tischgästen. Das Resultat war daß 2200 Pf. St. gezeichnet wurden, darunter 100 Pf. St. von der Königin und 20 Pf. St. vom Herzog v. Cambridge. Erwähnen wollen wir noch daß ein hier ansässiger deutscher Zuckerbäcker, Namens Schacht, unserm Hospital 12,000 Pf. St. testamentarisch vermacht hat, wodurch ihm eine namhafte Ausdehnung seiner Wirksamkeit gestattet seyn wird, und bei dieser Gelegenheit bemerken daß es hier sogenannte „Zuckerbäcker" unter den Deutschen gibt (sie arbeiten im Großen, und beschäftigen sich zumeist mit Zuckerraffiniren), die in ihren Etablissements 600 bis 800 Arbeiter beschäftigen.

// **London**, 3 März. Wenn die Radicalen von ihrem Standpunkt aus die Reformbill der Minister ungenügend finden, so haben sie ohne Zweifel recht; wenn sie ihr aber deßhalb die Lebensfähigkeit absprechen, so haben sie ohne Zweifel unrecht. Von den Tories war ebensowenig wie früher von den Whigs zu erwarten daß sie eine revolutionäre, das Monopol der Oligarchie aufhebende Maßregel einbringen würden. Eine Classe begeht nicht mit Bewußtseyn einen politischen Selbstmord. Sie kann zur Abdankung gezwungen werden. Allein wo ist im gegenwärtigen Fall die zwingende Kraft? John Bright selber gestand vorgestern ein daß seine Bewegung für den Augenblick gescheitert sey. Wie die Times heute treffend bemerkt, die Reformfrage ist jetzt ausschließlich eine parlamentarische Frage. Zur Vorlegung einer Bill verpflichtet, hatten die Minister nicht auf die Wünsche einiger vereinzelten Agitatoren, sondern auf die Stimmung des Parlaments Rücksicht zu nehmen. Das haben sie gethan; statt sich von kleinlichen Parteimotiven leiten zu lassen, haben sie der aristokratischen Opposition die Hand der Versöhnung geboten, und eine Maßregel ausgearbeitet mit der die Whigs jeden Grund haben zufrieden zu seyn. Ob die Whigs mit dem Cabinet gemeinschaftliche Sache machen oder ihren Ueberzeugungen zum Trotz ihm Schwierigkeiten in den Weg werfen werden, das hängt freilich von Verhältnissen ab die in diesem Moment noch nicht hinlänglich entwickelt sind. Jedenfalls ist die Masse der Whigs einstweilen geneigt die Bill zu unterstützen. Das erhellt aus dem Ton der Times und des Globe. Lord John Russell und Lord Palmerston werden natürlich unter keiner Bedingung ihre Sanction ertheilen, der erstere weil er eine eigene Reformbill — ja mehr wie eine — in der Tasche hat; die letztere weil er seine persönlichen Interessen den Interessen seiner Classe vorzieht. Eins ist aber gewiß — und die Daily News und der Star sollten das nicht vergessen — unter den Whigstaatsmännern ist kein einziger der eine von der Torybill im wesentlichen verschiedene Maßregel geben würde. War die Russell'sche Reformbill von 1852 etwa im bürgerlichen Sinn entworfen? Sie vermehrte die Zahl der bürgerlichen Parlamentsmitglieder höchstens um 12, was absolut nichts bedeuten will; und die stets wachsende Abneigung Lord John Russells gegen das Ballott beweist auf das klarste daß der edle Lord seitdem nicht liberaler geworden ist. Kurz die ministerielle Reformbill ist den parlamentarischen Bedürfnissen vollkommen angepaßt, und trägt ungeachtet, oder richtiger wegen ihrer abstracten Mängel die besten Garantien des Erfolgs in sich. — Die Reformer sind eifrig bemüht eine Bewegung gegen die Bill zu erzeugen. Sie bereiten in London und auf dem Lande Demonstrationen vor. Unter andern ist auch die Rede von einem Monstermeeting im Hydepark; aber wenn dasselbe wirklich zu Stande kommt, wird es hauptsächlich von Arbeitern besucht seyn, und sicherlich nicht zu Gunsten der Brightianer ausfallen. Bei der gestrigen Versammlung der Conservativen in der Wohnung Lord Derby's waren über 200 Unterhausmitglieder zugegen.

*** **London**, 4 März. Die Wirkung, vielmehr die mancherlei Wirkungen welche die Ankündigung von Lord Derby's Reformbill auf die verschiedenen Politiker und politischen Parteien in England hervorgebracht hat, gewähren ein höchst sonderbares und buntscheckiges Bild, und ich will versuchen Ihnen einen Umriß davon zu geben. Am 1 März Morgens, also an dem Tage nachdem die Bill dem Hause der Gemeinen und dem Lande dar-

gelegt worden war, berief Graf Derby seine Anhänger zu einer Versammlung in der Downing-Street. 208 Unterhausmitglieder gehorchten seinem Ruf, und man hat mit Recht bemerkt daß kein anderer leitender Staatsmann des Tags, kein Palmerston und kein Russell, einen gleich zahlreichen Anhang um sich versammeln könnte. Der Premier erklärte daß er entschlossen sey mit seiner Bill zu stehen oder zu fallen, daß er aber, im Fall einer Niederlage bei der zweiten Lesung oder bei einer wichtigen Clausel der Bill in der Committeeberathung, das Parlament auflösen und durch eine Neuwahl an das Land appelliren wolle. Diese Erklärung wurde mit einhelligem Zuruf aufgenommen. Wiewohl nämlich einzelne Bestimmungen der Maßregel der Torypartei mißfallen mögen, so wird sie doch zur Unterstützung derselben durch die Furcht bewogen daß etwas schlimmeres nachkommen könnte. Zwar eine gewisse Anzahl von der Partei würde eine Niederlage der Bill ohne Leidwesen sehen, in der eiteln Hoffnung daß man dann den ganzen Gegenstand fallen ließe; ein anderer Bruchtheil bedauert die politische Orthodoxie Hrn. Walpole's und den halsstarrigen John-Bullismus Hrn. Henley's; aber diese Stimmungen verhehlt man, und die Masse der Partei, wie gesagt, wird den Plan einmüthig unterstützen. Letzthin stieß zur Nachtzeit das Paketboot von Calais bei stürmischem Wind an den Hafendamm jener Stadt, und strandete. Die Passagiere sprangen in ein Rettungsboot, dieses schlug um, und sie ertranken. Dieß, sagen die Tories, ist das Schicksal der HH. Walpole, Henley und Lord Henry Lennox. Sie sind untergegangen, und man lobt an ihnen nichts als ihre politische Tugend, und nicht einmal diese sehr. Wären sie an Bord geblieben, so wäre alles noch gut gegangen. — Lassen Sie uns nun die entgegengesetzte Seite des Hauses betrachten. Hr. Bright und Hr. Roebuck erklärten, wie natürlich, auf der Stelle ihre unnachgiebige Feindseligkeit gegen die Bill, und Lord John Russell folgte ihnen augenblicklich mit derselben Erklärung. Daß Lord John jedem von Lord Derby ausgehenden Vorschlag sich widersetzen würde, war zu erwarten; aber die Hast womit er sogleich in seiner Feindseligkeit hervortrat, ohne vorher eine Berathung mit seinen Freunden gepflogen zu haben, erregte bei der ganzen gemäßigten Fraction der liberalen Partei großen und gerechten Anstoß. Lord Palmerston sagte nichts, und bis heute hat er über den Gang den er in dieser Sache zu verfolgen gedenkt, öffentlich nichts verlauten lassen. — Indessen ein sehr beträchtlicher Theil der Liberalen, darunter alle die alten Whigs, ist entschieden günstig gestimmt für zweite Lesung der Bill. Sie wünschen sie zu unterstützen um, wo möglich, den Discussionen ein Ende zu machen welche bisher der Einheit, oder Wiedervereinigung, der liberalen Partei so verhängnißvoll waren. Sie billigen die gemäßigte Fassung der Bill. Sie anerkennen daß die Regierung weise daran gethan die Disfranchisirung zahlreicher Burgflecken zu vermeiden, welche nothwendig den entrüsteten Widerspruch der Vertreter dieser Orte hervorgerufen haben würde; und endlich wünschen sie die Verwerfung der Derby'schen Bill darum nicht, damit nicht Lord J. Russell wieder ans Ruder komme, der einen viel gewaltsameren und daher gefährlicheren Reformplan mitbringen könnte. Entschlösse sich Lord Palmerston an die Spitze der Section zu treten die dieser Ansicht huldigt, so würde das die zweite Lesung der Bill fast zur Gewißheit machen. Aber ein solches Verfahren würde die Wirkung haben die Spaltung zwischen ihm und Lord J. Russell weiter als je zu klüften, und während der eine den Tories seinen zeitweiligen Beistand liehe, würde der andere factisch zu den Radicalen übergehen. — Wenn aber die zweite Lesung der Bill durchgesetzt wird, so bleiben noch immer viele Schwierigkeiten zu überwinden. Voran unter diesen steht die sogenannte — jedoch fälschlich sogenannte — Disfranchisirungsclausel (disfranchisement heißt die Wahlrechtsberaubung, wovon das Gegentheil enfranchisement heißt). Unter dem gegenwärtigen Gesetz sind städtische Wähler, welche in der umliegenden Grafschaft ein gewisses Maß von Grundeigenthum besitzen, berechtigt zugleich für den Burgflecken, wo sie wohnen, und die Grafschaft, wo sie begütert sind, ihre Wahlstimmen abzugeben, besitzen daher thatsächlich zwei Wahlrechte (franchises), und helfen zwei Parlamentsmitglieder wählen. Hat jemand mehrere Grundbesitzungen in mehreren Grafschaften, so hat er ebenso viele Wahlstimmen als Besitzungen, und so üben manche Städter großen Einfluß auf die Grafschaftswahlen. Man rechnet ungefähr 100,000 Wähler die in dieser doppelten Eigenschaft votiren. Lord Derby's Bill schlägt nun vor: jedermann soll in dem Bezirk und für den Bezirk votiren in welchem er wohnt, sey es ein Burgflecken (Stadt) oder eine Grafschaft, aber kein anderes Votum daneben ausüben. Dadurch würden die grafschaftlichen Wählerschaften einen reineren bäuerlichen Charakter erlangen, somit wahrscheinlich dem Tory-Interesse günstiger organisirt werden. — An sich ist dieser Vorschlag ein vollkommen billiger und gerechter, denn wenn die Wählerqualification überall eine und dieselbe ist, so erscheint es als widersinnig daß diese Qualification für einen und denselben Wähler an mehreren Orten gelten soll. So werden es ausländische Leser gar auffallend finden daß dieses „Doppelvotum" von den Liberalen vertheidigt, von den Tories angefochten wird. Das Wort „Disfranchisement" ist in dieser Beziehung ganz ungenau, denn es bedeutet hier nicht daß jemand eine Wahlstimme verlieren, sondern daß derjenige welcher zwei oder mehrere hat, auf eine beschränkt werden soll. Gleichwohl, wie sonderbar das auch erscheinen mag, ist gerade dieser Punkt derjenige über welchen wahrscheinlich der heftigste Kampf entbrennen wird. Die Torypartei hat eingewilligt die 10 Pf. St.-Qualification in den Grafschaften anzunehmen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung daß die Grafschaftswahlen vom Einfluß der städtischen Wähler befreit werden. Die Whigs sind geneigt dieses große Zugeständniß zu verwerfen, eben wegen der daran geknüpften Bedingung. Ueber diesen Punkt wird die Hauptschlacht geschlagen werden, und bei diesem Punkte dürfte Lord Derby sehr wahrscheinlich unterliegen. Es muß sich zeigen was er dann thun wird — ob er das Parlament auflöst, oder die Bill ganz fallen läßt, oder aber mit der um diese Clausel verkürzten Bill im Unterhaus fortfährt, sie dann im Oberhaus wieder einrücken läßt, und so mit der in integrum restituirten nochmals sein Glück im Hause der Gemeinen versucht. Sein Entschluß wird wohl von dem Grade der Unterstützung abhängen den seine Bill mittlerweile im Lande findet. — Im ganzen ist der Plan von der Nation wie vom Parlament kaltsinnig aufgenommen worden, jedoch immerhin minder ungünstig als ich anfangs vermuthete. Ich beharre aber dabei daß die Wahrscheinlichkeit des endlichen Siegs dieser Bill gering ist. — Ehe, am 21 März, die Debatte darüber wieder beginnt, wird ein mächtiger parlamentarischer Kämpe in die Schranken getreten seyn. Hr. Gladstone wird stündlich in London erwartet. Begierig den nachtheiligen und komischen Eindruck seiner mißrathenen Mission nach Korfu zu verwischen, wirft er sich vielleicht mit Herz und Seele als Vertheidiger dieser Maßregel auf, und bei dem jetzigen Schwanken der öffentlichen Meinung könnte seine Dialektik und Rhetorik große Wirkung hervorbringen. In diesem Falle würde er die Regierung aus einer verlegenheitsvollen Lage befreien, und wohl sofort in das Cabinet eintreten, zu dessen hervorragendsten Mitgliedern er bald gehören würde.

Frankreich.

Paris, 5 März.

Die Note des Moniteur welche der Erklärung über die Freiheit der Presse folgt, lautet also: Die Sachlage in Italien, obwohl schon alt, nahm in den letzten Zeiten in aller Augen einen Ernst an welcher dem Kaiser natürlich auffallen mußte; denn das Haupt einer großen Macht, wie Frankreich, kann den Fragen nicht fremd bleiben welche die Ruhe Europa's betreffen. Von einem Geiste der Klugheit belebt, den nicht gehabt zu haben strafbar gewesen wäre, beschäftigt er sich, loyal, mit der vernünftigen und billigen Lösung dieser delicaten und schwierigen Probleme. Der Kaiser hat nichts zu verbergen, nichts zu läugnen, weder in seinen principiellen Anschauungen (préoccupations), noch in seinen Allianzen. Das Interesse Frankreichs beherrscht seine Politik, und rechtfertigt seine Wachsamkeit. Angesichts der, wir glauben es gerne, unbegründeten Unruhe der Gemüther in Piemont versprach der Kaiser dem König von Sardinien ihn gegen jeden Angriff (acte aggressif) Oesterreichs zu vertheidigen, er versprach nichts weiter, und man weiß daß er Wort halten wird. Sind dieß Kriegesträume? Seit wann entspricht es nicht mehr den Gesetzen der Klugheit die näher oder entfernter stehenden Schwierigkeiten vorauszusehen und alle derselben Folgen abzuwägen? Wir haben hier angezeigt was reelles, wirkliches ist in den Gedanken, den Pflichten und den Gesinnungen des Kaisers; alles was die Uebertreibungen der Presse anfügten, ist Einbildung, Lüge, Faselei (délire). Frankreich, sagt man, macht beträchtliche Rüstungen. Dieß ist eine völlig grundlose Beschuldigung. Der vor zwei Jahren vom Kaiser angenommene normale Friedensfußstand wurde nicht überschritten. Die Artillerie kauft 4000 Pferde, um diesen vorschriftsmäßigen Stand zu erreichen. Die Infanterieregimenter sind 2000 Mann stark; die Reiterregimenter 900. Man sagt auch daß in unseren Arsenalen außerordentliche Thätigkeit herrscht. Man vergißt daß wir unser ganzes Artilleriematerial zu ändern, unsere ganze Flotte umzubilden haben. Diese letztere, seit lange beschlossene Maßnahme, um unserer Flotte ihren normalen Stand zu verschaffen, ist durch die jährlichen Vota des gesetzgebenden Körpers gebilligt, und trotz der lobenswürdigsten Thätigkeit werden zur Vollendung dieser Arbeiten noch mehrere Jahre erforderlich seyn. Endlich beunruhigt man sich über die Vorbereitungen in unserer Marine. Alle diese Vorbereitungen beschränken sich auf die Ausrüstung von 4 Fregatten zum Transport der Truppen von Frankreich nach Algier und von Algier nach Frankreich, sowie von 4 Schraubentransportschiffen, bestimmt für verschiedene Eventualitäten, insbesondere für den Dienst von Civitavecchia und zur Wiederverproviantirung unserer Expedition von Cochinchina über Alexandria. Dieß sind die Thatsachen. Sie müssen die aufrichtig Denkenden über die dem Kaiser zugeschriebenen Plane vollständig beruhigen, und das Gehaltlose der Behauptungen jener Männer darthun die dabei interessirt sind die legalsten Gedanken in Zweifel zu ziehen, und die klarsten Verhältnisse zu verdüstern. Ist es nicht Zeit sich zu fragen: wann diese unbestimmten, absurden Gerüchte enden werden, welche die Presse von einem Ende Europa's zum andern verbreitete, die der öffentlichen Leichtgläubigkeit den Kaiser der Franzosen als zum Krieg drängend bezeichnen, und

auf ihn allein die Verantwortlichkeit für die Besorgnisse und Rüstungen Europa's wälzen wollen? Wer ist denn berechtigt die Geister so schändlich irre zu leiten, die Interessen so ganz umsonst in Schrecken zu versetzen? Wo sind die Worte, wo sind die diplomatischen Noten, wo die Thaten welche den Willen bekunden den Krieg hervorzurufen um der Leidenschaft oder dem Ruhm zu fröhnen? Wer sah die Soldaten, wer zählte die Kanonen, wer schätzte die Vorräthe welche dem normalen und vorschriftsmäßigen Friedensfuß in Frankreich mit so großen Kosten, so großer Hast angefügt wurden? Wo sind die außerordentlichen Aushebungen, die früheren Einberufungen von Altersclassen? An welchem Tag hat man die Beurlaubten einberufen? Wer endlich könnte die noch so geringen Elemente angeben für jene allgemeinen Anschuldigungen welche das Uebelwollen erfindet, die Leichtgläubigkeit umherträgt und die Dummheit annimmt? Allerdings wacht der Kaiser, wie wir sagten, über die verschiedenen Ursachen der Verwickelung welche sich am Horizont zeigen können. Es ist das Kennzeichen jeder weisen Politik es zu versuchen den Ereignissen oder den Fragen zuvorzukommen welche die Ordnung stören könnten, ohne welche weder Friede noch Handel bestehen kann. Nicht eines Aufschubs bedürfen die wahren Geschäfte, sie brauchen Sicherheit und Zukunft. Eine solche Voraussicht ist weder Agitation noch Herausforderung. Diese Fragen studieren heißt nicht sie schaffen; und Blick und Aufmerksamkeit von ihnen abwenden, hieße ebensowenig sie unterdrücken oder lösen. Uebrigens trat die Prüfung dieser Fragen in die diplomatische Bahn, und nichts ermächtigt zu glauben daß der Ausgang nicht der Consolidirung des öffentlichen Friedens günstig seyn wird.

Die sagesse politique hat also die Tuilerien dazu getrieben Europa zu erklären daß die Befürchtungen, Frankreich werde den Frieden Europa's stören, durchaus irrig seyen. Man irre sich wenn man glaube Frankreich rüste, es sey eben nur der Friedensstand den man completire, man irre sich ebenso wenn man glaube eine officiöse und inspirirte Presse fache die kriegerische Stimmung im Volk an; diese Journale thaten das nur zu ihrem persönlichen Vergnügen, es bestehe die größte Preßfreiheit. — Vor kurzer Zeit erließ der General Mac Mahon seinen bekannten kriegerischen Tagesbefehl an die Truppen in Algerien. Auf die Bemerkung des Staatsministers Fould, daß dieser Tagesbefehl großes Aufsehen machen würde, antwortete Louis Napoleon: »Ich kann meinen Generalen das Reden nicht wehren.« Also besteht auch, wenigstens für die Generale, Redefreiheit in Frankreich. Man pflegt zu sagen daß, wer zu viel beweisen will, eben nichts beweist, und daß, wer in einem Punkte thatsächlich die Wahrheit umgehe, überhaupt keinen Glauben verdient, zumal wenn er die Kunst zu täuschen als einen wesentlichen Theil der Regierungskunst ansieht und prakticirt. Daß die Presse in Frankreich unter wahrhaft Drakonischen Gesetzen steht, oder vielmehr der vollen Willkür einer unverantwortlichen Administrativgewalt überantwortet ist, wissen wir. Es lehrte es noch jüngst der Proceß Montalembert, es lehrt es heute das Schweigen der gesammten Presse, die sich nicht zum Schleppträger der L. Napoleonischen Politik machen will. Wir wissen außerdem, daß factisch eine Präventivcensur besteht, daß den Blättern fortwährend empfohlen wird über bestimmte Punkte nicht zu reden. War das letzte Rundschreiben des Ministers des Innern eine Täuschung? — Eben so naiv sind die Behauptungen des Moniteur, Frankreich rüste nicht, es sey höchstens nur eine Vermehrung der Artillerie-Zugpferde um 4000 Stück über den normalen Friedensetat eingetreten. — Vermuthlich sind dann die etwa auf bereits 20,000 Stück sich belaufenden Ankäufe von Zug- und Reitpferden nur zum »Aussuchen« bestimmt. — Der Moniteur fragt sogar wer die commerciellen Interessen so unnöthig in Schrecken versetze? Vor wenigen Tagen sagte man einer sehr hochstehenden Persönlichkeit, die gewöhnlich in Paris, zwischen Rue Rivoli und der Seine, wohnen soll: der Verkehr leide; dieselbe antwortete: er solle sich vorbereiten, denn aus dem Leiden könne leicht ein allgemeiner Unfall, un désastre, werden. Die Allg. Ztg. besteht seit 1798, und wir haben so eine ganz vollständige Sammlung aller der Bulletins und officiellen Erklärungen mit welchen der Moniteur des ersten Kaiserreichs die Welt beglückte. Man glaubte damals diesen Noten, und das war's wodurch der erste Kaiser „obtint en faveur de la France, par sa politique, que l'empire n'avait eu que des guerres successives, et que chaque nation ne l'attaquant que quand l'autre avait été ruiné (Idées Napoléoniennes, p. 143).

Der Moniteur enthält übrigens ein überaus wichtiges Geständniß, das nämlich daß Louis Napoleon factisch ein Schutzbündniß mit dem König von Sardinien eingegangen ist. Warum ist das so lange verschwiegen worden bis es Sardinien verrieth? Wer bedroht Piemont? Wer hat es je bedroht? Also ein Vertrag mit Piemont wurde geschlossen; da die Welt über die Politik Piemonts nicht im Zweifel seyn kann, so kann sie es auch nicht über diesen Vertrag. Er war rein defensiver Natur, sagt man; wir zweifeln nicht daran, ebensowenig als daran daß es Oesterreich ist welches Piemont bedroht und provocirt, wie das Graf Cavour, der Freund und Vertraute der Tuilerien, tagtäglich behauptet. Nach dem Geständniß daß ein Vertrag mit Piemont abgeschlossen ist, gewinnt die Reise rc. des Prinzen Napoleon doppelte Bedeutung. Das Gerücht sagte damals die Prinzessin Clotilde sey der Preis für ein Bündniß. Das wurde damals geläugnet. Also doch? Ueberbrachte vielleicht Prinz Napoleon den Vertrag, und tauschte ihn gegen den Heirathscontract aus? Der Prinz Napoleon ist nicht der Kaiser Louis Napoleon, aber er steht ihm zunächst.

In ihrer Nummer vom 2 März — sagt der **Moniteur** ferner — spricht die „Times“ von einem Wortwechsel zwischen dem Prinzen Napoleon und Hrn. v. Persigny in den Tuilerien am Tag der Einschreibung der Verheirathung des Prinzen auf die Civilregister der kaiserlichen Familie. „Das englische Journal sagt daß dieser Wortwechsel sehr belebt gewesen sey, und schreibt dem Prinzen Napoleon und Hrn. v. Persigny Worte über die Politik zu welche nicht gesprochen worden. Wir wissen nicht wo die Times diese Angaben schöpfte. So viel nur wissen wir daß sie völlig ungenau sind. Das mag seyn, was aber der Prinz Napoleon in Turin und Genua gesprochen, was er im Palais Royal zu Sterbini gesagt, das, wissen wir, ist keine Erfindung der Times, und genügt. Derselbe mag unvorsichtiger gewesen seyn als der Kaiser L. Napoleon gewünscht, denn er ist ein Italiener, er hat sich zu weit vorgewagt, das wollen wir gern glauben, aber dann verrieth er nur was er hätte verschweigen sollen. — An der Börse sprach man von seinem Rücktritt als Colonialminister; es mag seyn daß dieß ein freiwilliger, wenn es überhaupt wahr, aber wahrscheinlicher wäre es eine Strafe eben für jene Schwatzhaftigkeit, denn L. Napoleon ist selbst ein zu schlechter Verwalter um seinem Vetter die schlechte Verwaltung so hoch anzurechnen.

Die inspirirte Presse setzt übrigens ihre Angriffe auf Oesterreich mit verdoppelter Energie fort. Der deutsche Bund hat auf diese Agitation „der freien französischen Presse“ und die Vermehrung um 4000 Artillerie-Zug-Pferde mit dem Ausfuhrverbot geantwortet. Es ist das eine so verständliche Antwort, daß man sie schwerlich mißverstehen wird.

General Renault hat folgende Proclamation an seine Division erlassen: „Soldaten! Der Kaiser ruft euch nach Frankreich zurück. Eure Rolle auf afrikanischem Boden ist für jetzt zu Ende; ihr habt ihn mit eurem Schweiß und eurem Blut benetzt. Ihr habt einen großen Antheil an den letzten Feldzügen gehabt, welche die Pacificirung von Großkabylien herbeiführten; ihr habt das Fort Napoleon gebaut; ihr habt den ersten Spatenstich an der Eisenbahn von Algier nach Oran gethan. Die Nummern des 8. Jägerbataillons, den 23, 90, 41 und 56 Linienregiments, welche in die Felsen Kabyliens und die Gränzsteine der Ebene eingehauen sind, werden euren Nachfolgern eure Triumphe und eure Arbeiten kundthun. Durch eure Mannszucht, eure Energie und eure Resignation habt ihr euch überall Frankreichs würdig gezeigt. Eure Vergangenheit bürgt für eure Zukunft, ihr werdet dem gewachsen seyn was der Kaiser von euch begehren wird, und ich werde immer glücklich und stolz seyn euch zu befehligen. Der Divisionsgeneral Renault.“ Der Constitutionnel fügt hinzu: diese Truppen gehen von Algier nach Lyon. Der General Renault ist von Paris nach Lyon gereist um seine Division zu empfangen, welche kurze Zeit im Lager von Sathonay bleiben wird.

In Uebereinstimmung mit den Nachrichten aus Frankfurt geht uns aus Paris die zuverlässige Mittheilung zu daß die Tuilerien, oder das Palais royal, sich ernstlich mit „der deutschen Demokratie“ zu beschäftigen anfangen. Man hofft vielleicht sie ausbeuten zu können. — Man dürfte sich geirrt haben. Wir **wissen** daß selbst auf der Höhe ihres Fanatismus die deutschen Flüchtlinge in London von dem **einen** sich überzeugt hatten: Frankreich werde Deutschland niemals die Freiheit bringen. Wir wiederholen: wir **wissen** daß sich die Tuilerien oder das Palais royal ernstlich mit „der deutschen Demokratie beschäftigen.“ (Dieser Tage waren in London einige tausend deutsche Flüchtlinge, und wer zu ihnen hält, beisammen, und sie faßten den Beschluß: Deutschland zu Hülfe zu ziehen wenn es losgehen sollte.) — Die liberalen Fractionen der deutschen Kammern haben bereits ausgesprochen was in Bezug auf die innere Entwicklung in diesem Augenblick die Lage des Vaterlandes erfordert. Wie es im Innern aussieht, schlecht oder gut, betrübt oder hoffnungsvoll, darum handelt es sich jetzt nicht, die einzige Aufgabe ist jetzt die Besiegung des äußern Feindes.

○ **Paris**, 5 März. Die öffentliche Meinung hat ihr Waterloo erfochten. Es versteht sich mithin von selbst daß die Börse steigt. Man könnte fast Mitleid haben mit dem Vicomte de la Guéronnière. Die österreichische Intrigue, sagte er einmal in der „Patrie“, läßt überall die falsche Behauptung aussprengen, die Broschüre „Napoleon III und Italien“ enthalte nicht die Ideen des Kaisers. Heute charakterisirt der Moniteur die Broschüre mit den Worten: imagination, mensonge, délire!! Es soll gestern Abends in den höchsten Regionen sehr lebhaft hergegangen seyn, bevor man sich entschloß die Note in die Druckerei des Moniteur zu schicken, von dem heute 90,000 Exemplare verkauft wurden. Lord Derby soll einen Freund zum Kaiser mit einer Warnung in extremis geschickt haben. Aber auf der andern Seite werden die enttäuschten, Rache schnaubenden Italianissimi drohen, wenn es sich bestätigt daß Graf Cavour in dem schönen Auteuil nächst Paris ein

Landhaus zu miethen sucht. Die Alternative wird unheimlich. Die dem Kaiser vorzulegenden Propositionen sollen lauten: gemeinschaftliche Garantie der staatlichen Gebietsbestände in Italien; Oesterreich verzichtet auf seine Interventionsrechte, schreitet jedoch in dringenden Fällen sofort ein, bevor noch die Garanten sich zu Conferenzen versammeln; Sardinien wird in alle diese Bestimmungen einbezogen. Der Colonialminister soll heute seine Dimission gegeben haben. Beim Appell wurde heute den Truppen ein Circular des Kriegsministers vorgelesen, worin es heißt daß von heute an kein Soldat mehr, selbst nicht in den gesetzlichen Fällen von Dienstbefreiung, sich auskaufen kann. Dieser Tagsbefehl verspricht obigen Propositionen eben nicht die beste Aufnahme. Man spricht neuerdings davon daß der Großfürst Constantin und seine Gemahlin in Fontainebleau erwartet werden. Die Art wie Hr. Solar heute in der „Presse" debütirt, läßt errathen er werde das Blatt ziemlich in das Fahrwasser des Jonnal des Débats bugsiren. Hier geht das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung des Grafen von Paris mit der zweiten Tochter der Königin Victoria. Das wäre doch ein zu deutlicher Schritt, als daß er sich erwarten ließe.

Italien.

†* **Rom,** 26 Febr. Hatten wir in den letztvorausgegangenen Tagen die Schwelle des Frühlings überschritten, so finden wir uns seit vorgestern plötzlich wieder wie mitten im Winter. Daher noch einmal harter Frost in den Straßen, lange Eiszapfen an den Brunnen, viel Schnee auf den Apenninen, zur Verwunderung der Fremden die den gefährlichen schnellen Wechsel dieses Klima's nicht aus Erfahrung kennen. Wenn der Rückschlag so plötzlicher Veränderungen der Temperatur auf das Befinden des Königs von Preußen keinen nachtheiligen Einfluß zu äußern vermochte, so ist das wohl ein neues gutes Zeichen. Vielmehr setzen beide Majestäten ihre Besuche der Sehens- und Merkwürdigkeiten täglich unausgesetzt fort. Sie richteten dieselben zu wiederholtenmalen nach dem Vatican, um dessen einzelne Theile näher kennen zu lernen. Länger verweilten sie in der Capelle Nikolaus' V, bewunderten Rafaels Fresken in den Loggien und Stanzen, und machten einen Spaziergang durch die schönen vaticanischen Gartenanlagen mit den auf jedem Schritt wechselnden malerischen Fernsichten. Zum Besuch Ihrer Majestäten auf der Peterskuppel muß ich noch einer denselben seitens des Domcapitels gewordenen Aufmerksamkeit gedenken. Der König stieg nur bis zum platten Dach der Basilica auf, während die Königin, vom Monsignor Giraud (Economo della reverenda fabbrica di San Pietro) begleitet, bis zum Lanternone der Kuppel kam. Bei der Rückkehr waren für Ihre Majestäten unter dem auf der Höhe von Gregor XVI erbauten kleinen Pavillon Erfrischungen aufgetragen, die sie unter heitern Gesprächen einnahmen. — Zu besonderer Zufriedenheit unserer Alterthumsfreunde hat der Papst jetzt in die Abtragung zweier großen Heumagazine eingewilligt, welche eine der classischsten Stellen des römischen Forums seit Jahrhunderten bedeckten. Für Monumentenkunde und Topographie werden die Ergebnisse der nach dem Niederreißen beabsichtigten Ausgrabungen von Wichtigkeit seyn. In letzterer Beziehung dürfte man besonders über die Umgränzung der Basilica Julia, deren berühmtes Standbild der Victoria während verschiedener Kaiserregierungen der Zankapfel der christlichen und heidnischen Senatoren war, bestimmtere Auskunft gewinnen. — Noch fehlen drei Tage am Beginn des Carnevals, und schon ist um Geld kein Balcon mehr, Schaufenster nur für lächerlich hohe Preise zu haben. Von Neapel her ist der Fremdenzufluß fortdauernd ein außerordentlicher. Alles verspricht eine Faschingsfeier wie wir sie kaum in der alten guten Zeit je glänzender sahen.

** **Turin,** 2 März. Den klerikalen Blättern zufolge sandte der Herzog v. Grammont, französischer Gesandter in Rom, einen Bericht über die Zustände des Kirchenstaats nach Paris, welcher demjenigen des verstorbenen Grafen Rayneval vom 14 Mai 1856 sehr gleichkommen soll. Die „Armonia" läßt sich näheres darüber aus Paris schreiben: Nach dieser Denkschrift wären die Zustände im Kirchenstaat keineswegs so miserabel wie die piemontesische radicale Journalistik sie darzustellen, und wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Auffallend bleibt es jedenfalls daß die französischen Gesandten welche längere Zeit in Rom lebten, z. B. Hr. v. Tournon, Graf Rayneval, Herzog v. Grammont, und genaue Studien über die dortigen Zustände machten, stets den römischen Staat lebhaft gegen extreme Angriffe vertheidigten. Hr. v. Tournon, welche unter Napoleon I in Rom war, schrieb Etudes statistiques sur Rome. — Die HH. Poërio und Genossen, welche kürzlich auf Befehl des Königs von Neapel nach Amerika deportirt wurden, werden demnächst aus Amerika in Genua zurückerwartet. — Der Finanzminister beabsichtigt in einer Vorlage an die Kammer die Vollmacht für die Nationalbank 20 Francs-Billets ausgeben zu dürfen. — Unsere Kriegsschwindler haben den 20 März als Kriegseröffnungstag gegen Oesterreich festgesetzt.

△ **Genua,** 1 März. Es war vorherzusehen daß die entente cordiale zwischen den französischen und den piemontesischen Journalen nicht lange dauern werde, und es gibt sich bereits unter ihnen eine merkliche Dissonanz hinsichtlich der Conjecturen über das Resultat der Mission Lord Cowley's in Wien kund. Während nämlich mehrere französische Blätter, und vornehmlich die „Patrie," eine mögliche diplomatische Ausgleichung der italienischen Frage durch Lord Cowley durchblicken lassen, sprechen die piemontesischen Zeitungen gerade die entgegengesetzte Ansicht aus. „Die italienische Verwickelung," rufen sie mit Stentorstimme, „könne nur mit dem Schwert zerhauen werden, und die Reise Lord Cowley's nach Wien ähnle auf ein Haar der bekannten Mission Lord John Russells vor dem Ausbruch des Krim-Kriegs. Unsere unabhängige radicale Presse plänkelt indessen schon lange gegen die „diplomatische Wirthschaft" Frankreichs, zu welcher sie, wie sie sagt, kein Vertrauen hat, und es sollte uns nicht wundern wenn demnächst aus diesem Lager auch grobes Geschütz gegen Paris donnern würde. Nach der Ansicht dieser Partei hätte Piemont nichts anderes zu thun als die Revolution zu proclamiren, über den Tessin, so wie nach Modena und Parma zu rücken, worauf sich ganz Italien wie „ein Mann" erheben würde, um die „verhaßten Fremden" bis auf die letzte Spur auszurotten. Jede Berufung auf die Resultate der Jahre 1848/49 ist bei diesen Verrückten vergebens. — Das Gerücht von einem Besuch des Kaisers Napoleon in Turin erhält sich, und vornehmlich weist das Journal „l'Italia" mit Bestimmtheit auf diese Notiz hin. Dasselbe Blatt gibt auch an daß man im k. Palast zu Turin und im Palazzo ducale zu Genua bereits Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers treffe, während die Stadtbehörden von Turin die nöthigen Vorkehrungen zu einer außerordentlichen Beleuchtung der Residenz angeordnet hätten. — Eben so wiederholt sich auch die Nachricht daß General Niel als französischer Botschafter nach Turin kommen soll, wo er sich angeblich seiner allgemeinen Sympathie erfreue. Man fügt auch hinzu daß der bisherige französische Gesandte, La Tour d'Auvergne, nach Paris berufen worden sey, um dort ein „Memorandum" mitzuredigiren welches demnächst über die italienische Frage von Paris aus an die europäischen Mächte gerichtet werden soll; auch die Reise des Baron de Bourqueney nach Paris soll mit der Abfassung dieses diplomatischen Actenstücks zusammenhängen. — Aus Novara meldet man daß die österreichisch-sardinische Commission, die im Anfang vorigen Monats in Mailand zusammentrat, für die internationale Douanestation an der lombardisch-piemontesischen Eisenbahn den Flecken Trecate festgesetzt habe. — Von der Insel Sardinien meldet man daß dort die öffentliche Unsicherheit und Gewaltthätigkeiten aller Art fortwährend zunehmen. Im Laufe der letzten Woche ließ dort eine Frau von zweideutigem Ruf ihren Geliebten durch einen Banditen für hundert Franken erdolchen, und entfloh nach geschehener That, ohne daß es bis jetzt möglich geworden ist ihre Spur zu entdecken. Aus Cagliari berichtet man daß es der Gendarmerie endlich gelungen sey den berüchtigten Banditen Vasa Pietro de Agius festzunehmen, der lange Zeit die Umgebung von Tempio in Schrecken setzte. Er soll über siebenzig Mordthaten und Todtschläge begangen und der Gendarmerie zu verschiedenenmalen förmliche Gefechte geliefert haben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 März. Lage der Bank von England.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Ausgegeb. Banknoten .	33,593,490	Schuld der Regierung . .	11,015,100
		Andere Werthe	8,459,900
		Baar und Barren . . .	19,118,190
	33,593,490		33,593,490

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Eigenth. . .	14,553,000	Werthe der Reg. (einschließl. amortis. Annuit.) . . .	10,696,147
Vortrag	3,647,589		
Staats-Depots . . .	8,315,065	Andere Werthe	16,782,980
Andere Depots . . .	13,955,063	Banknoten	12,984,235
Billette auf 7 Tage .	758,787	Baar	766,142
	41,229,504		41,229,504

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam? (II.) — Eine Feindesstimme aus dem eigenen Lager. — Deutschland. (München: Allgemeine patriotische Stimmung. Das Ministerium und die Kammern. Kassel: Ausschußbericht der zweiten Kammer über die Gehaltserhöhungen. Wien: Zur Sendung Cowley's. Die Oesterr. Ztg. über die Aufhebung der Specialverträge.) — Großbritannien. (London: Die ministerielle Reformbill.) — China. (Der Kampf in Canton.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Bundestagssitzung.) — München. (Pferdeausfuhrverbot.) — Wien. (Die neuen Commandanten in Italien.) — Venedig. (Abreise des Erzherzogs-Generalgouverneur nach Mailand.) — Madrid. (Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe. Die Händel mit Marocco. Das Strafgesetz wegen politischer Verbrechen. Hr. Preston.) — London. Die österreichischen Verträge in Italien. Der Mittelmeer-Telegraph. Ablehnung einer Interpellation. Die Reformbill.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Militärische Ernennung. Garibaldi.) — Athen. (Verhaftung von Falschmünzern.) — Konstantinopel. (Truppenconcentrationen. Die Pfortencommissäre in den Donaufürstenthümern erwartet. Prinz Alfred. Alexander Dumas. Diplomatisches. Ernennung. Audienz des armenischen Patriarchen.) — Smyrna. (Beschwerde gegen den englischen Consul.)

Telegraphischer Bericht.

△ Bern, 6 März. Der Bundesrath behandelte in gestriger Sitzung einläßlich die gegenwärtige politische Situation. Vor allem sprach er sich entschieden dahin aus daß die Schweiz bei allfällig ausbrechendem Krieg mit allen zu Gebot stehenden Kräften zur Vertheidigung der Integrität ihres Gebiets und ihrer Neutralität einstehen müsse. Sodann fand er daß kraft der der Schweiz zustehenden Vertragsrechte die Vertheidigungsmaßregeln auch auf Gebietstheile des neutralisirten Savoyen auszudehnen seyen, insoweit dieß zur Sicherung der Neutralität und Integrität des eigenen Gebiets erforderlich sey. In diesem Sinn sollen Notificationen an die europäischen Mächte erlassen werden. Von selbst versteht sich daß das Militär- und Finanzdepartement mit erforderlichen Vorarbeiten beauftragt sind, und falls die Kriegsanzeichen sich mehren, soll die Bundesversammlung einberufen werden.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

II.

Diese letzten Tage der Noth hatten alle Erinnerungen an die Bedrängniß des vergangenen Jahrs wieder aufgefrischt; man wollte sich nicht so wohlfeil wie damals der feindlichen Ausbeutung hingeben. Die trägen Körperschaften des alten Reichs geriethen noch einmal in eine vorübergehende Bewegung, um bald für immer dem Todesschlaf zu verfallen. Zum erstenmal seit Menschenaltern sah man wieder in Ulm einen schwäbischen Grafentag versammelt (Ende März), der über die Beschützung des bedrohten Vaterlandes berieth. Auch die schwäbischen Städte traten (6 April) in Ulm zu ähnlichem Zweck zusammen. Der kaiserliche Minister beim schwäbischen Kreise hielt in Kempten eine Versammlung der Kreisstände, um eine Volksvertheidigung der bedrohten Gebiete und die Organisation eines Landsturms anzuregen; kriegerische Proclamationen forderten die Städte und Einwohner Schwabens auf sich zum Schutz des Vaterlandes zu vereinigen. Der Waffenstillstand setzte diesen spätgekommenen Versuchen nationaler Erhebung eine Gränze; wir werden wohl kaum irren, wenn wir behaupten daß davon auch kein Erfolg zu erwarten war. Dieselbe Verschrobenheit der Formen und der engherzige pedantische Sinn, der an allen andern Stellen eine gesunde Entfaltung unserer Reichsverhältnisse gehemmt hat, wäre auch hier störend in den Weg getreten. Bedeutsam an diesen Kundgebungen war nur die richtige Ahnung eines nahen Umsturzes der alten Ordnung, welche alle diese Ueberreste, die geistlichen Herren, die Grafen und Städte unwillkürlich überkam. Lediglich diese Sorge um die eigene Existenz war es auch was die „versaulten Flecken" des heiligen römischen Reichs plötzlich den Ton des besorgten Patriotismus anstimmen ließ; das beweis't am sprechendsten ein Vorgang der in dieselbe Zeit fällt. Wir erinnern uns wie seit dem Teschener Frieden die russische Politik ihre Freundschaft für Deutschland mit einer verdächtigen Zudringlichkeit geltend machte, und sichtbar bemüht war sich im Süden und Westen eine Clientel großzuziehen. Nun, an diese russische Intervention appellirten jetzt die rheinischen und der schwäbische Kreis, und bestrebten sich ihre Wohlfahrt dort „devotest anzuempfehlen" *) — ein bitteres Zeugniß was es mit der Vaterlandsliebe und dem Nationalstolz dieser Herren auf sich hatte. Das Reich und die Nation sammt ihrer Macht und Ehre konnten zu Grunde gehen, wenn nur diese winzigen Herren, sey es auch durch die Protection des Auslands, ihre Existenz erhielten!

Während man sich im Süden dem Czaren zu Füßen warf, empfand man im Norden ein gewisses schadenfrohes Behagen durch den Abfall von der gemeinen Sache vor den Plünderungen, die Süddeutschland heimsuchten, bewahrt zu seyn. Es war kein Wort zu viel gesagt was Gentz etwa ein Jahrzehnt später über die Stimmungen dieser Zeit urtheilte. Der gemeinschaftlichen Gefahr auf jedem nur erdenklichen Weg entrinnen, wenn Theilnahme nicht mehr abgelehnt werden konnte, sich auf die dürftigste und unwirksamste beschränken, und sobald nur ein Ausgang sich zeigte, auf jede Bedingung den Schauplatz verlassen, das schien die Summe aller Staatsklugheit zu seyn. Wer damals von einer gemeinschaftlichen Sache, von der Nothwendigkeit gemeinschaftlicher Maßregeln und heilsamer Bündnisse sprach, wurde, wenn es ihm noch gnädig ergieng, wie ein gutmüthiger Schwärmer, gewöhnlich wie ein gedungenes Organ einer oder der andern Regierung behandelt. Seine persönliche Sicherheit aufs Spiel setzen, seine Schätze angreifen, seine Truppen ausrücken lassen um einem andern zu Hülfe zu eilen, wurde wie eine Art von Wahnsinn betrachtet. Man erschöpfte sich in Lobreden auf die welche sich vor jeder auch nur augenblicklichen Versuchung der allgemeinen Wohlfahrt ein Opfer zu bringen am sorgfältigsten zu verwahren gewußt hatten. Die Verkehrtheit stieg wirklich so hoch, daß die am zärtlichsten geliebt wurden die man am entschlossensten sah an dem Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind nicht den geringsten Antheil zu nehmen.

Die Politik von Basel, die Demarcationslinie, die Sonderbündnisse von 1796, der Vertrag von Leoben, das Streben nach französischer oder russischer Protection — es sind dieß alles nur Symptome derselben Auflösung die das alte Reich vollends aus den Fugen brachte. Oesterreich und Preußen, die mittleren und die ganz winzigen Reichsstände, sie theilten sich fast gleichmäßig in die Schuld, und keiner hatte Grund sich vor dem andern eines bessern zu berühmen. Höchstens überbot jetzt Thugut die vorausgegangenen Thaten der andern. Der kaiserliche Hof hatte zu Leoben das gleiche gethan womit Preußen 1795, die süddeutschen Fürsten 1796 begonnen hatten: er hatte nur wenig verblümt den Franzosen die Rheingränze zugesagt, und sich selber für seinen Verlust ausreichenden Ersatz auf Kosten Dritter zusichern lassen. Man strebte aber in Wien zugleich nach dem Ruhm einer besondern Stellung; die Welt sollte glauben nur der Kaiser sey bis zuletzt seiner Pflicht gegen Deutschland unverbrüchlich treu geblieben. So war in den Vertrag vom 18 April die nichtssagende Phrase von der „Integrität des Reiches" aufgenommen worden, der doch schon der erste Satz des nämlichen Vertrags geradezu widersprach. In diesem Sinne geschah denn auch die Eröffnung an den Reichstag. Der Reichstag beeilte sich (28 April) die Empfindungen der Freude und des Dankes für die Erhaltung der Reichsintegrität auszusprechen; es „sey dieß eine neue Probe von Ihro kaiserl. Majestät immer unermüdeter, immer gleicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit für das Wohl des Reiches, von den so allgemein wohlthätigen Folgen allerhöchstihrer Standhaftigkeit und von der sich auf die Rettung, Ruhe, Sicherheit, Erhaltung und das Glück so vieler Millionen Menschen ausbreitenden Wirkung allerhöchstihrer großmüthigen, über jeden Ausdruck erhabenen, edlen Denkungs- und Handlungsweise, Seelengröße und Herzensgüte."

Beides, die Eröffnung wie der Dank, erinnerte an die Zeiten des byzantinischen Reichs; so viel Unwahrheit und so viel Schwulst, wo die Wirklichkeit der Dinge so laut und wahrhaftig redete! Und wie rasch mußte die Täuschung zerrinnen! Denn schon während man sich in Regensburg mit süßen Redensarten begrüßte, mußte jeder Zweifel darüber schwinden welches der wirkliche Sinn der Verabredungen von Leoben war.

Der Waffenstillstand und die Präliminarien erwiesen dem Reich nicht einmal die Wohlthat einer raschen Milderung der Kriegsdrangsale. Nicht das linke Rheinufer allein, sondern auch die rechte Seite ward von den Franzosen nach wie vor ausgesaugt. Die Brandschatzungen und Requisitionen welche die Franzosen an der Lahn, an der Sieg, Nidda und in der Wetterau erhoben, erinnerten an die Zeiten Custine'scher und Jourdan'scher

*) S. Polit. Journal 1797. II. 731. 985. In dem oberrhein. Kreisconclusum war es als „allerseitiger Wunsch bezeichnet daß gegenwärtiger Veranlaß ergriffen werde um Sr. kais. Maj. von Rußland Namens der Fürsten und Stände dieses Kreises für die höchst schätzbare Theilnahme an der Wohlfahrt des deutschen Reichs überhaupt, und dieses Kreises insbesondere, die Versicherung der wärmsten Dankbarkeit und Erkenntlichkeit darzubringen, und zugleich um die Fortdauer des geneigten Wohlwollens ehrerbietigst anzuflehen, mit dem Zusatz daß Fürsten und Stände, durch die Erneuerung jener großmüthigen Kaisergesinnungen aufgemuntert, nicht umhin können um die vielvermögende Einwirkung in einer Epoche zu bitten wo das unter den Drangsalen eines zur gerechten Nothwehr abgedrungenen Kriegs schmachtende deutsche Reich dessen Beendigung durch einen annehmlichen Frieden mit Sehnsucht entgegensieht." Der Wunsch um russische Intervention gieng 1801 und 1803 in Erfüllung!

Erpressung; Hoche schrieb auf dem rechten Ufer bloß an baarem Geld eine Contribution von nahezu 4 Millionen Livres aus — der Leistungen an Naturalien, der zahllosen einzelnen Plünderungen nicht zu gedenken, wodurch jetzt, wie in den Jahren 1792, 1795 und 1796, diese schutzlosen Gebiete heimgesucht waren. Die Lahngegenden namentlich waren mit französischer Einquartierung so überfüllt, daß die Bewohner von allen Geißeln des Kriegs, Armuth, Hunger und Krankheit, fast aufgerieben wurden. Zwischen der Sieg und Wied standen ganze Dorfschaften leer, deren Bewohner sich ins neutrale preußische Gebiet geflüchtet hatten, um dort Sicherheit zu finden. Der Mißbrauch der Requisitionen, der Geldauflagen und der Plünderungen im kleinen drückte so arg wie je, und es war keine Macht vorhanden die Deutschland davor geschützt hätte. Das alles geschah während sich das officielle Deutschland zu Regensburg über die Segnungen und die Wohlthaten des Friedens becomplimentirte! Wohl wechselten die Truppenzüge, und es nahm seit den Sommermonaten ihre Zahl auch ab, aber die Bedrückung blieb im ganzen die nämliche. Im Herbst wurde im Nassauischen eine neue Contribution von 2 Millionen Livres auferlegt, und mit dem Abholzen der Waldungen gedroht, falls sie nicht sofort bezahlt würde. In Köln setzte man die beiden Bürgermeister und einige Stadträthe ins Stockhaus, um die raschere Zahlung des noch fehlenden Restes der Contribution zu erzwingen. Aehnlich gieng es am ganzen Rhein, von der Schweizer Gränze bis zur norddeutschen Demarcationslinie, es hieng nur von der Persönlichkeit der Befehlshaber ab ob die Geißel härter oder schonender geschwungen ward. Das einzige Lebenszeichen welches das officielle Reich gegenüber diesen Vorgängen gab, war eine Erklärung des Kaisers am Reichstage: daß sich der Erzherzog Karl wiederholt bei der französischen Generalität zum Besten der bedrängten deutschen Gebiete verwandt habe.

(Beschluß folgt.)

Eine Feindesstimme aus dem eigenen Lager.

W. Eine das Vaterland verläugnende, dem Feinde Beifall zurufende Stimme aus **Berlin**! Eben war die Kunde gekommen daß das preußische Staatsministerium sich entschlossen habe beim Zollverein ein allgemeines Pferdausfuhrverbot zu beantragen, eben erfuhr man daß wenigstens eine eventuelle Interpellation im Abgeordnetenhause doch noch bevorstehe, und die Presse, wenn auch mit Widerstreben und unverhehlener Antipathie gegen Oesterreich, kam doch immer lauter zu dem Eingeständniß daß wenigstens Frankreich gegenüber alles was deutsch heißt kräftig zusammenhalten müsse. Je weniger Worte — damit beschwichtigte man unser ungeduldiges „Kampfgeschrei" — desto fester sey die Gesinnung, desto entschlossener, wo es nöthig seyn sollte, die That. Unter diesen Umständen wäre man gern geneigt der Broschüre die so eben in Berlin unter dem Titel „**Preußen und die italienische Frage**" erschien, keine höhere Bedeutung zuzuschreiben als den Pamphleten welche bereits da und dort in Deutschland im Dienste der Napoleonischen Politik zum Vorschein gekommen sind. Allein so unzweifelhaft der gesammte Inhalt aus der Feder eines Archibrochurier des Kaiserreichs herrühren könnte, so daß man manchmal sich des Gedankens höherer Inspiration kaum erwehren kann, so unzweifelhaft ist es doch daß wirklich ein Preuße der Verfasser ist, und daß derselbe in guter Absicht und wirklich im Dienst seines engern Vaterlandes zu schreiben glaubte. Es wird sogar versichert, die Schrift rühre von einem „sehr namhaften Verfasser" her. Wir unsrerseits gestehen von den namhaften Männern Preußens zu hoch zu denken, als daß wir irgendeinem derselben den Schimpf anthun möchten den Verdacht dieser Autorschaft auf ihn zu werfen. Aber mag er Namen haben oder nicht, so viel ist leider gewiß daß er im Namen mancher seiner Landsleute das Wort geführt hat, und die Art und Weise wie einzelne Zeitungen dieselbe aufgenommen haben, diese halb tadelnde und beklagende und dann wieder unter Achselzucken freundlich zustimmende Miene beweist daß der Verfasser im Grunde bloß rund heraus gesagt hat was da und dort andere nur nicht sich auszusprechen getrauten. Dennoch sind wir weit entfernt, das dem preußischen Volk zur Last zu legen, das nur der Ausdruck einiger Querköpfe ist. Das preußische Volk ist ein deutsches Volk.

Man hat wohl immer die Gelegenheit wahrgenommen Oesterreich seine Sünden vorzurücken, man sprach von seinen innern unbefriedigenden Verhältnissen, und von den Mißständen die es außerhalb seiner Gränzen zu unterhalten fortwährend bedacht sey. Es war dieß natürlich; und was an diesen Klagen begründetes war, ist wahrlich auch in diesen Blättern nicht verschwiegen worden. Man hat keinen Hehl gemacht aus der Abneigung gegen einen Staat der nur zu oft sein Interesse daran zu finden schien die freiheitliche Entwickelung der Völker zu unterdrücken: Sympathien und Antipathien lassen sich nun einmal nicht über Nacht erwecken und beseitigen. Aber man war in Deutschland wenigstens darüber einig geworden daß heute vor der politischen Erwägung diese Antipathien zu verstummen haben, daß die Napoleonische Politik einen durchdachten und consequenten Plan verfolge, dessen Spitze gegen Deutschland gerichtet ist, und daß nur einmüthiges Zusammenstehen im Stande sey den Erfolg dieses Plans zu hintertreiben. Man erblickte, um das oft Gesagte wieder zu sagen, in dem Angriff auf Oesterreich mit Recht einen Angriff auf Deutschland. Erst dem Verfasser dieser Broschüre war es vorbehalten zu beweisen daß es Menschen in Deutschland gibt welche dem Kaiser der Franzosen zu seinem ehrgeizigen Unternehmen Glück wünschen, welche „nicht schnell genug" die Folgen der Napoleonischen Reformplane in Italien herbeiwünschen, welche die Sätze der kaiserlichen Pamphletisten über die Verbindlichkeit der Verträge adoptiren und noch bekräftigen durch Citate aus den Werken Friedrichs des Großen, welche sich dupiren lassen von dem Schwindel der Nationalitätspolitik und in dem jetzigen Haupte Frankreichs einen edlen Menschen — und Völkerbeglücker begrüßen.

Unversöhnlicher Haß gegen Oesterreich und das süße Gefühl daß jetzt die Stunde der Rache gekommen sey, hat diese Schrift eingegeben. „Die Welt soll erstaunen wie vortrefflich wir uns auf den Undank verstehen," ein Wort das Fürst Felix v. Schwarzenberg gesagt haben soll, ist zum Motto gesetzt. Oesterreich habe Preußen gezwungen Schleswig-Holstein den Dänen zu überliefern, in der Neuenburger Frage sey es der gute Wille Oesterreichs gewesen daß Preußen so viel Spott und Beeinträchtigung als möglich davon trage. Daß Preußen diesen Handel auf leidliche Weise beendigen konnte, verdankte es der **Gefälligkeit des Kaisers Napoleon** und dem guten Willen der süddeutschen Regierungen. Als durch die Krankheit des Königs der Staat in gefährliche Unsicherheit zu gerathen drohte, habe Oesterreich alle geheimen Hebel der Diplomatie und des höfischen Einflusses aufgeboten die Einsetzung der Regentschaft zu hintertreiben.

„Oesterreich hemmt die natürliche Entwicklung in ganz Deutschland wie in ganz Italien. Es ist nicht der mächtigste und entschlossenste, aber der unbequemste Gegner Rußlands, und es hat Rußland über alle Nothwendigkeit hinaus durch die Art des gegnerischen Auftretens verletzt. Es hat Preußen gedemüthigt, England seit langer Zeit zuwider gehandelt, und Frankreich durch Vereitlung vieler Lieblingswünsche gereizt. Das sind viele Triumphe. Aber die Nemesis ist vor der Thür. Eine Vergeltung welche von Deutschlands Aufopferung getheilt, aber nicht ferngehalten werden könnte."

Appellirt hier der Verfasser an die niedrigen Gefühle der Rache, so ist dagegen wahrhaft naiv die unschuldige Deutung die er den Napoleonischen Planen in Italien gibt. Der Kaiser, um seine Herrschaft und seine Dynastie zu befestigen, muß dem französischen Volk ein großes Geschenk machen: dieses Geschenk ist die volksthümliche Organisation Italiens. Der Kaiser ist ein zu gebildeter Geist, um bloß auf die schlechten Eigenschaften der Menschen seine Rechnung zu stellen. Er rechnet — anders als Fürst Schwarzenberg — auf die Dankbarkeit der Völker. Er glaubt daß die Wohlthat der italienischen Befreiung von der Fremdherrschaft, der fortgesetzte Schutz eines volksthümlich eingerichteten italienischen Staatenbundes gerade bei uneigennütziger Durchführung, d. h. bei einer Durchführung die nach vollendetem Werk sich von jedem überflüssigen Eingreifen fern hält, zwischen Italien und Frankreich ein Band schlingen müsse welches für Frankreich von höchstem Werth sey. Italien wird der Bundesgenosse Frankreichs seyn, weil es in den französischen Planen überall den eigenen Vortheil finden wird! Das Papstthum soll ein „französisches Nationalinstitut," Italien ganz von Napoleoniden beherrscht werden. Sardinien, dessen Königshaus mehr und mehr in den Kreis der Napoleoniden hineingezogen wird, soll vergrößert, ein mittelitalienisches Königreich für den Prinzen Napoleon errichtet, die Murats in Neapel eingesetzt, überall aber liberale Institutionen eingeführt werden, welche nicht verfehlen können auch auf das strenge Regiment in Frankreich mildernd zurückzuwirken. Ob das nicht herzlich naiv ist? Und das alles kann der Deutsche „nicht schnell genug" herbeiwünschen!

England und Rußland sind — unser Verfasser weiß das ganz genau — in diese Plane eingeweiht, und vollkommen einverstanden. Im Bund mit England und Rußland muß sich Preußen für die Localisirung des Kriegs erklären. Warum sollte ein Krieg in Italien nicht dem Krim-Krieg gleichen? „Aber es braucht gar nicht zum Krieg zu kommen. Oesterreich darf ja nur nachgeben. Der Krieg ist nur gewiß, die Localisirung des Kriegs ist nur unmöglich wenn Preußen den — es gibt kein Wort dafür — begienge die jetzigen Zustände Italiens für Oesterreich vertheidigend, nicht am Po den Rhein, sondern am Rhein den Po schützen zu wollen." Wenn Preußen diese vermittelnde Stellung annimmt, so erweist es England und Rußland, Frankreich, Italien und Deutschland einen wahren Dienst. Und — nun kommt das Beste — dieser Dienst, diese Heldenarbeit, diese riesigen Opfer und Anstrengungen sind — das wird doch jedermann billig finden — auch eines entsprechenden Lohnes würdig. Unser Verfasser ist bescheiden. Abgesehen davon daß Preußen die deutsche Lösung der schleswig-holsteinischen Frage fordert, muß seine Machtstellung auf Kosten Deutschlands gekräftigt werden. Es ist unbillig daß Preußen die ungeheuren Lasten einer großstaatwürdigen Armee und Flotte allein trägt. Es muß einen höhern Antheil an den Einnahmen des Zollvereins erhalten als nach der Bevölkerungszahl. Es muß über die deutschen Vertheidigungsmittel gebieten können. Es muß das Recht erhalten

mit den einzelnen Bundesstaaten beliebig Militärconföderationen abzuschließen. Das Festungssystem des Bundes muß in Preußens alleinige Hände gelegt werden. Schließlich mögen sich Ausschüsse deutscher Kammern mit dem preußischen Landtag vereinigen oder auch als ein drittes Haus vorübergehend neben die preußischen Häuser treten. Oesterreich aber darf die Organisation Deutschlands nicht länger hindern. Es muß Preußen als allein leitende Bundesmacht anerkennen, sich mit dem Bund nur durch Preußen verbinden, jede unmittelbare Stimme im Bundesrath und jedem Einfluß auf die einzelnen Bundesstaaten aufgeben.

So wären wir denn also glücklich wieder angelangt beim Jahr 1849, bei den Unionsprojecten seligen Angedenkens. Die wundervolle Märchenwelt steigt wieder auf in der alten Pracht! Mit Recht ist vor kurzem in diesen Blättern gestanden daß Preußen während der letzten zehn Jahre seine Blicke wesentlich nach innen gerichtet habe, und kaum gewahr geworden sey wie im übrigen Deutschland unser Fühlen und unser Hoffen, unser politisches Ideal ein ganz anderes geworden ist. Offenbar hat der gute Verfasser zehn Jahre verträumt. Wir können es zwar begreiflich finden daß ein Mann der vielleicht selbst mit in jenen Unionsprojecten gemacht hat, denselben eine rührende Anhänglichkeit bewahrt, und von Zeit zu Zeit in den Erinnerungen an jene schöne Zeit, wo sie der Verwirklichung so nahe waren, schwelgen kann. Aber daß er im jetzigen Augenblick mit diesen Vorschlägen hervortritt, und daß er mit diesen Mitteln, durch die Anrathung einer solchen Politik, Preußens Machtstellung erweitern zu können meint, das ist uns — gelind ausgedrückt — unbegreiflich. Soll Preußen jene oder ähnliche Zugeständnisse haben, so möge es sie erwerben und verdienen. Auf keinen Fall wird es sie erlangen durch Befolgung einer Politik welche der einstimmigen öffentlichen Meinung in ganz Deutschland ins Gesicht schlägt.

Und nun noch eine Bemerkung. In den zahlreichen Artikeln welche gegenwärtig zur Vertheidigung der Haltung Preußens von Berlin aus in die Welt gesandt werden, wird mit besonderer Vorliebe auf das Jahr 1813 hingewiesen, wo Preußen den andern deutschen Staaten voran in einmüthiger Begeisterung sich gegen die Fremdherrschaft erhob. Aber man vergißt hinzuzusetzen daß es sechs Jahre der schmählichsten Mißhandlung und der unerhörtesten Bedrückung bedurfte um die Stimmung von 1813 herbeizuführen. Und eben dieß ist heute wieder die Gefahr. Es gibt in Berlin „namhafte“ Männer, deren Rathschläge weit eher die Zeiten von 1806 herbeizuführen geeignet sind. Es stimmt schlecht mit der Stimmung von 1813, wenn wir in unserer Broschüre folgende Worte niedriger Feigheit lesen: „... Das schlimmste aber wäre der unauslöschliche Haß der französischen Nation. Solchen Haß hat uns selbst Leipzig und Waterloo nicht eingetragen, weil ein tiefes, ob zwar verläugnetes, Bewußtseyn den Franzosen sagt daß sie damals die Unterdrücker waren. Dieser ganz unnütz hervorgerufene französische Haß wäre ein Element ungeheurer Schwäche und Gefahr für Preußen — ein Element in welchem die österreichische Politik ihren Hauptfang thun würde. Dieser Haß könnte möglicherweise das ganze Machtstreben Frankreichs von dem Mittelmeer und der romanischen Welt, wo es berechtigt ist, nach den Ufern des Rheins und der Nordsee lenken. Auf Oesterreich fiele von diesem Haß nichts.“ Bereits hat sich die N. Pr. Z. entschieden gegen diese ängstliche Furcht ausgesprochen: hoffentlich wird die ganze Broschüre von allen preußischen Patrioten in ganz anderer Weise desavouirt, als dieß, wie gesagt, von Seite einiger Zeitungen geschehen ist.

Deutschland.

△ **München,** 4 März. Wir haben jetzt die Gewißheit des bevorstehenden Pferdausfuhrverbots, und damit ist für die Beruhigung der Gemüther viel geschehen. Wenn in den letzten Tagen hin und wieder Koppeln von Pferden durch die Straßen geführt wurden, blieb jedermann stehen und sah den abziehenden bedenklich nach. Der Ausdruck dieser Gesichter drückte aber mehr aus als dumpfes Nachdenken. Dem mit den hiesigen Verhältnissen Vertrauten zeigte er die allgemeine Stimmung der Gemüther, die in allen Schichten der Gesellschaft ihren Ausdruck suchte. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage daß wir Momente der Erregung in den letzten Wochen hier erlebten welche nur eines etwas grellen Zwischenfalls bedurften um zu einer lauten Kundgebung zu führen. Im übrigen ist die Stimmung in Betreff der bevorstehenden Gefahr von außen die beste. Der gemeine Mann spricht von den Schlägen welche die Franzosen bekommen müßten, und gerne schließen sich die übrigen Classen diesem frohen Muth an. Diejenigen aber welche wissen daß es gar manche Vorbereitung bedarf um zu diesem wünschenswerthen Ziel zu gelangen, diejenigen welche das ganze Gewicht fühlen das in der Stellung Bayerns, als des wichtigsten Gliedes in der Kette der deutschen Mittelstaaten, liegt, haben mit ängstlicher Spannung den Maßregeln entgegengesehen welche jene Vorbereitungen bedingen. Und diese Spannung ist leider nicht gemildert seitdem das Ministerium wichtige Vorlagen an die Kammer brachte, welche in unmittelbarem Zusammenhang mit bevorstehenden Rüstungen stehen. Alle wissen daß diese Vorlagen der Ausdruck der lebendigen vaterländischen Gesinnungen des Königs sind, und daß derselbe in dieser Gesinnung der vollste und unmittelbarste Ausdruck seines Volkes ist. Niemand kann aber die Augen verschließen vor der schneidenden Thatsache daß jene Vorlagen durch ein Ministerium an die Kammer gebracht wurden dem nicht bloß mit Majoritäten, sondern fast in Einstimmigkeit bei jeder Gelegenheit erklärt und in der hiesigen Presse wiederholt ward daß es das Vertrauen der Kammern und des Landes nicht besitzt. Die Gründe dieses Mißtrauens, soweit sie in dem Verlauf der letztjährigen Kammerverhandlungen liegen, sind oft genug erörtert worden. Sie sind hinreichend um vieles zu verstehen, aber sie sind doch nicht hinreichend um die ganze Tiefe des Conflicts zu erklären wie er jetzt vorliegt. Wir wollen und können sie weder nach der einen noch nach der andern Seite hin verfolgen. Welcher denkende Mann kann aber die bloße Thatsache dieses Zustandes betrachten, ohne von Sorge darüber erfüllt zu werden daß die wichtigsten Vorlagen welche vielleicht seit dem Bestehen der bayerischen Verfassung den Kammern gemacht wurden, daß Vorlagen welche in ihrer Tragweite an die Existenzbedingungen des Staats streifen, mit einem Conflict zusammentreffen der in der Geschichte dieser Kammern ohne Vorgang ist? Hier handelt sich's nicht mehr um die Frage ob Majoritäten nöthig oder Minoritäten hinreichend sind um dem Ministerium eines Verfassungsstaats die Besorgung der öffentlichen Geschäfte möglich zu machen; ja die Frage ist, wie sie hier liegt, kaum mehr eine politische, insofern es sich weder um eigentliche politische Parteifragen, noch darum handelt bestimmte politische Persönlichkeiten aus der Kammer in das Ministerium zu bringen. Es ist im Munde des Publicums, und soviel wir erfahren auch der Kammer, kein Name eines Mannes aus derselben den man durch die Stimme der öffentlichen Meinung als Ministercandidaten aufstellen möchte. Der Conflict ist, sprechen wir es offen aus, ein rein moralischer, und deßwegen, wie uns scheint, durch vermittelnde Maßregeln kaum lösbar. Nach jeder Kammersitzung verschärft er sich, und prägt sich dem Gefühl des Volks tiefer ein. Was immer aber für eine Ansicht der Einzelne über die Mann gegen Mann sich Gegenüberstehenden hat, jeder sagt sich, der Geist dieses Volks ist so gut, sein Leib so gesund, seine Vertreter sind fast durchaus als so mäßige Männer bekannt, daß es nach allem Bekannten doch fast unbegreiflich ist wie dieser Organismus unter den Verhältnissen der letzten Jahre zu einer krankhaften Spannung gebracht werden konnte. Die Hand die dieß vollbrachte, ist sicherlich keine glückliche zu nennen. Jeder sagt sich: es fehlt in Bayern nicht an Männern, mitten aus der Verwaltung heraus, welche die Absichten des Königs für das Wohl des Landes durchzuführen vermöchten, ohne Schritt für Schritt Reibungen zu verursachen, die am Ende das Räderwerk der Staatsmaschine selbst angreifen. Das Bewußtseyn daß unsere Zustände im ganzen und großen glückliche sind, würde in gewöhnlichen Zeiten hinreichen um die Gemüther mit dem Vertrauen zu erfüllen daß die Zeit die Lösung bringen werde. In Zeiten wie die gegenwärtige aber kann jeder Tag ein Ereigniß bringen, dem das Gemeinwesen nur gewachsen ist wenn volle Einmüthigkeit, wenn unbedingtes gegenseitiges Vertrauen aller seiner Organe hergestellt ist. Man frägt sich daher: soll die Weite der Kluft, welche jetzt vor aller Augen liegt, erst dann offenbar werden wenn man sie unter dem Eindruck naheliegender Gefahren nicht mehr mit Ruhe und Besonnenheit überschreiten kann?

Kassel, Febr. Von competenter Seite ist uns die Mittheilung zugegangen daß, gegenüber den ungenauen Berichten mehrerer Blätter über Beschlüsse der Finanzausschüsse beider kurhessischer Kammern in Betreff der im Budget vorgeschlagenen Gehaltserhöhungen, der Sachverhalt folgender ist: Bisher hat nur der Finanzausschuß zweiter Kammer einen Beschluß in dieser Sache gefällt, dahin gehend: der Kammer die Ablehnung der betreffenden Proposition vorzuschlagen. Der Ausschuß will nämlich die Bewilligung so bedeutender und bleibender Ausgaben bis nach erfolgter definitiver grundgesetzlicher Feststellung der ständischen Befugnisse verschieben. Außerdem hat der Ausschuß an der Vorlage auszusetzen daß sie sich nur auf die Gehalte eines Theils der Dienststellen, vorzugsweise der höheren, beschränkt. Das Ministerium, dem der Beschluß am 22 Jan. mitgetheilt worden, antwortete am 7 Febr. daß es den zur Motivirung eines ablehnenden Antrages von dem Finanzausschuß angeführten Gründen kein Gewicht beilegen könne, daß die Nothwendigkeit einer angemessenen Erhöhung einleuchtend, und die Mittel der Staatscasse im Stande seyen jene Mehrausgabe zu tragen. Erst nach Erledigung in der zweiten Kammer wird die Vorlage vor die erste gelangen.

Wien. Die „D. A. Z.“ spricht ihre Bedenken über die Mission Lord Cowley's aus: Hüten wir uns vor der Unbilligkeit, für ein etwaiges Fehlschlagen dieses Vermittlungsversuchs zum vorhinein und unbedingt Oesterreich verantwortlich zu machen oder anzuklagen! Die Sache liegt, nach unserer Ueberzeugung, gar nicht so einfach wie diejenigen sich einzubilden scheinen welche nur geradezu dem Wiener Cabinet Nachgiebigkeit um jeden Preis empfehlen, weil dadurch, wie sie sagen, den französischen Kriegsgelüsten der Vorwand genommen, Frankreich, wenn es dennoch losschlüge, ins offenbare Unrecht gesetzt und um so gewisser dann sowohl England als Preußen

in der Lage seyn würden, das volle Gewicht ihrer Macht zu Gunsten des so widerrechtlich angegriffenen Oesterreich in die Wagschale zu legen. Es ist allemal ein mißliches und bedenkliches Geschäft, da zu vermitteln wo der eine Theil entschieden ganz etwas anderes beabsichtigt und im Hintergrund hat, als worauf die Vermittlung zielt, da zur Nachgiebigkeit zu rathen wo man fast sicher seyn kann daß jedes Nachgeben von dem andern nur als ein Mittel zur Erlangung weiterer Vortheile gemißbraucht werden würde. . . . Wir fürchten, es hat sich dießmal die englische Diplomatie von der französischen überlisten lassen, und hat sich zu einer Vermittlerrolle hergegeben, deren ganze Tragweite sie selber nicht übersah

Die **Frankf. P.-Z.** äußert sich über die Sendung Lord Cowley's: In Wahrheit, es muß ein „unerträgliches" Uebel seyn das man erst nach vierundvierzig Jahren entdeckt, und zwar nachdem vorher in allen Richtungen der Windrose nach Beschwerdepunkten gesucht worden. Allein es handelt sich hier nicht um Größe oder Kleinheit des Uebels, sondern um ein Princip. Ein Angriff auf diese Verträge ist nicht minder ein Angriff auf das Recht überhaupt; der Schutz den diese Staaten von Oesterreich empfangen, ist nicht minder berechtigt als der Schutz den Frankreich dem Kirchenstaat verliehen und dem König Victor Emmanuel versprochen hat. Bei der „politischen Reife" welche man an England zu rühmen pflegt, ist es doppelt auffallend daß eine englische Vermittlung einen französischen Anspruch unterstützt, der ganz offen einen Vertragsbruch begehrt.

Das **Frankf. J.** sagt: „Was gehen Frankreich die Verträge an welche Oesterreich mit mehreren italienischen Staaten abgeschlossen hat? Nichts, absolut nichts."

Wien, 4 März. Mit Beziehung auf die Forderung an Oesterreich seine Specialverträge aufzugeben, erwähnt die heutige „Oesterr. Ztg." die ungeheuren Rüstungen Frankreichs und Piemonts, und fährt dann fort: Nach solchen Präcedentien, glauben wir, hätte Oesterreich das Recht die kategorische Frage an Frankreich zu stellen, ob ein Bündniß zwischen Sardinien und Frankreich bestehe, und welcher Natur dasselbe sey. Das müßte nach unserer Ansicht als erste Antwort auf den Antrag gelten — vorausgesetzt daß man ihn uns stellen wollte — unsere Verträge zu revidirrn. Was Frankreich gestattet ist, das steht auch Oesterreich zu. Was Frankreich von uns zu fordern berechtigt ist, müssen auch wir von ihm verlangen können, und was uns Frankreich verweigern kann, darf uns ihm zu bewilligen niemand auferlegen. . . . . Alle Einzelheiten sind jetzt secundärer Natur, es handelt sich darum ob jemand, den es ganz und gar nichts angeht, der dazu keinen Rechtstitel hat einer unabhängigen, einer souveränen, einer großen, einer deutschen Macht ein Recht verkürzen will, das jedem unabhängigen Staat ohne Unterschied zukommt. Die Rechte der souveränen Staaten zu wahren, ist Oesterreich ist diesem Augenblick die schwere aber rühmliche Aufgabe zugefallen. Geht es stark und ruhmvoll aus diesem Kampf hervor, so ist die Unabhängigkeit Europa's gerettet; darum handelt es sich, so steht die Frage.

Großbritannien.

// **London,** 1 März. Nachdem General Thompson „sechshunder Ellen Petitionen" präsentirt, und sich durch diesen Versuch den alten Reformgeist heraufzubeschwören das Gelächter des Hauses zugezogen hatte, entwickelte Hr. Disraeli gestern in einer vierthalbstundenlangen Rede die ministerielle Reformbill. Er wußte daß man den Athem nicht sparen darf, wenn es gilt Sachen zu empfehlen die sich nicht selber empfehlen. Der Schatzkanzler wurde häufig durch scherzhafte Bemerkungen unterbrochen, welche bewiesen daß viele Mitglieder in einer nichts weniger als ernsthaften Laune waren. Die ministerielle Bill bietet das städtische Wahlrecht Männern die es entweder schon haben, oder doch im Stande sind es unter den jetzigen Bedingungen zu erwerben. Man sieht, die arbeitenden Classen werden systematisch ausgeschlossen. Die Times meint heute freilich: ein Handwerker der regelmäßig 18 Sh. die Woche verdiene, könne sich vom 20sten bis zum 30sten Jahr leicht 60 Pf. St. ersparen; aber die Times vergißt daß ein solcher Lohn kaum für die nothwendigsten Bedürfnisse ausreicht, und daß etwanige Ersparnisse von Zeit zu Zeit durch Krankheiten, Arbeitslosigkeit u. s. f. aufgezehrt werden. In dem zweiten Theil der Bill finden wir uns durch eine wunderbare Einfachheit überrascht. „Jede Einwohnerschaft, und wäre sie noch so gering," sagt Hr. Disraeli, „hat ein Anrecht auf Repräsentation" — also darf keinem Borough die Franchise entzogen werden. Um aber dem Zeitgeist ein kleines Zugeständniß zu machen, schlägt der Schatzkanzler vor: fünfzehn winzigen Flecken, die gegenwärtig je zwei Mitglieder haben, jedem einen Sitz zu nehmen, und von den so gewonnenen fünfzehn Sitzen acht an Grafschaften und sieben an eben so viele jetzt unvertretene Städte zu verleihen. Das ist die ministerielle Maßregel. Daß sie alles beim Alten läßt, und der Oligarchie die Fortdauer ihres Monopols sichert, liegt klar am Tag, und braucht nicht auseinandergesetzt zu werden. Lord John Russell, Hr. Roebuck und John Bright erklärten die Bill gestern für unliberal, weil sie den Arbeitern keinen politischen Einfluß gebe. Ein sonderbarer Vorwurf in dem Munde dieser Herren! Lord Johns letzte Reformbill dehnte das Stimmrecht nicht auf die Arbeiter aus; Hr. Roebuck eifert bei jeder Gelegenheit gegen das allgemeine Stimmrecht, und John Bright hat eine Reformbill in der Tasche welche den Arbeitern absolut nichts gewährt. Lord Palmerston äußerte keine Meinung, aber sein Organ, die Post, betrachtet die Bill als revolutionär. Sie behauptet: die Gleichstellung der städtischen und der Grafschafts-Franchise „werde zu der stufenweisen Zerstörung des ländlichen Interesses führen." Dieß scheint das Gerücht zu bestätigen: Lord Palmerston werde die Maßregel vom conservativen Standpunkt aus bekämpfen, und sich zu diesem Zweck mit den unzufriedenen Hochtories verbünden. Wie zu erwarten, ist die radicale Presse sehr entrüstet. Dagegen schenkt das Chronicle der Regierungsbill seinen vollsten Beifall, woraus wir schließen müssen daß das Cabinet auf die Unterstützung der Tories rechnen darf. Die Times sucht sich offenbar von dem Palmerstonianismus zu befreien, dessen Verfechtung ihr 10,000 Abonnenten gekostet hat.

China.

Eine **Times**-Correspondenz aus Canton vom 12 Jan. gibt über den zuletzt dort vorgefallenen Kampf folgende Aufschlüsse: Der gefährlichste Feind für unsere hiesige Garnison ist das Nichtsthun und die Langeweile, die, körperlich und geistig abspannend, den Soldaten zum Trunk und allen möglichen Lastern verleiten. Dem zu steuern, sind Spiele im Freien angeordnet worden, und überdieß muß, einer Generalordre zufolge, jede Brigade wöchentlich einmal ins Land hinaus marschiren, wo sie ihr Mittagsmahl verzehrt, und am Abend zurückmarschirt. Den Truppen waren diese Landpartien, von denen übrigens die betreffenden chinesischen Behörden in Kenntniß gesetzt worden waren, sehr erwünscht, und mehrere derselben waren vortrefflich verlaufen. Schaaren von armen Chinesen waren immer mit von der Partie gewesen, und schwelgten in den Ueberresten unserer Mahlzeiten, während wir — um selbst den Schein von Gewalt zu meiden — nie die bevölkerten Dörfer der Nachbarschaft betraten. Am 4 Jan. war Oberst Holloway wieder mit seiner Brigade hinausmarschirt, und wie gewöhnlich zogen große Haufen armer Leute mit. Da plötzlich liefen diese, als alles beim Essen auf dem Grase herumlag, erschrocken davon. Auf den benachbarten Hügeln waren nämlich unerwartet die vielfarbigen Fahnen der „Braven von Quantung" sichtbar geworden. Ein schönes Schauspiel, an dem wir anfangs, nichts böses ahnend, unsere Freude hatten. Oberst Holloway glaubte auch es sey dieß eine friedliche Deputation aus naheliegenden Dörfern, und ritt ihnen mit einigen seiner Officiere entgegen. Warm genug wurde er in der That empfangen: mit Kugeln und Raketen, die uns Picknicker denn auch rasch auf die Beine brachten. Ein paar gutgezielte Schüsse und ein Sturmangriff von zwei unserer Compagnien brachten die feigen Braven bald zum Fliehen. Ein paar Todte ließen sie uns als Andenken zurück. Nun waren, wie oben bemerkt, die chinesischen Behörden mit diesen unsern Ausflügen vertraut gemacht worden, und es war klar daß hier ein wohlangelegter Plan obwalten müsse. Diese Quantung-Leute, soviel war allenthalben bekannt, bereiteten sich fortwährend auf einen Kampf gegen uns für den nächsten Sommer vor, und Shek-tseng war ihre Hauptveste, deren Brücke sie mit 20 Geschützen bepflanzt hatten, in der ihre Führer beriethen, und in der sie ihre Kriegsvorräthe anhäuften. Dieser Platz war ihr Gibraltar, in diesem „unbezwingbaren" Platz dachten sie allen Europäern Trotz zu bieten. Es ward daher beschlossen diesen Centralpunkt der Verschwörung ohne langen Verzug anzugreifen . . . Im folgenden beschreibt der Correspondent ausführlich wie dieß durch etwa 700 englische und 200 französische Soldaten geschah. Genug an dem Resultat daß die Chinesen sich nach kurzem Widerstand aus dem Staub machten, und ihr Gibraltar mit Greisen, Frauen und Kindern dem barbarischen Feind überließen. Dieser brannte die Veste nieder, schützte jedoch die Weiber und den Stadttheil in dem sie sich aufhielten vor den Flammen und etwaigen Zudringlichkeiten der Soldaten. Am nächsten Tag wurde auf Umwegen, mitten durch einen herrlich bebauten Landstrich, nach Canton zurückmarschirt. Der Eindruck aber, den diese Landpartie hervorgebracht hat, wird hoffentlich nachhaltig seyn.

Telegraphische Berichte.

München, 6 März.*) Das gestrige Regierungsblatt, heute ausgegeben, enthält das Pferde-Ausfuhrverbot.

• **Frankfurt a. M.,** 6 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70⅝; 5proc. Metall. 67; Bankactien 960; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99¼; von 1858 107; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 139¾; bayer. Ostbahn-Actien 97⅞; voll eingezahlt 97⅝; österr. Credit-Mobilier-Actien 212. **Wechselcurse:** Paris 93⅛; London 116¼; Wien 108.

• **London,** 5 März. 3proc. Consols 95⅞.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 4 März. Die D. A. Z. will wissen daß allerdings in der gestrigen Bundestagssitzung, und zwar von Oesterreich selbst, ein Antrag auf Mobilmachung und Organisation der Bundesarmee gestellt, und auch die Wahl eines Oberbefehlshabers zur Sprache gekommen sey. Als solcher sey der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha bezeichnet, dem einer der talentvollsten und erfahrensten Militärs der Jetztzeit als General

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

lieutenant untergeben werden soll. Die Frankfurter Blätter wissen nichts von dieser Nachricht. Das Frankf. Journ. berichtet, nachdem es dem Eintritt des Hrn. v. Usedom gemeldet: Es kamen sodann Standesausweise mehrerer Contingente zum Bundesheer, Notizen über Eisenbahnen zum Dienstgebrauch für die Militärcommission und statistische Mittheilungen für die Bibliothek zur Vorlage. Eine Regierung ließ ihre Geneigtheit den Vorschlägen der Handelsgesetzgebungscommission bezüglich mehrerer Bestimmungen der allgemeinen Wechselordnung beizutreten erklären. — Der Ausschuß für Militärangelegenheiten erstattete Vortrag in Betreff der Armirungsentwürfe für die Bundesfestung Rastatt, und es stellte die Versammlung der Militärcommission Mittel zu verschiedenen bereits durch Beschluß vom 26 Nov. 1857 vorgesehenen deßfallsigen Anschaffungen zur Verfügung.

München, 5 März. Das Verbot der Pferdausfuhr lautet: Maximilian II ꝛc. Wir finden Uns bewogen, auf Grund des §. 3 des Zollvereinsgesetzes vom 17 Nov. 1837, und im Hinblick auf die Zollvereinsverträge die Ausfuhr von Pferden über die äußere Zollgränze (gegen das Zollvereinsausland) bis auf weitere Verfügung zu verbieten. Unser Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist jedoch ermächtigt, auf einzelne Gränzstrecken so wie für einzelne Fälle ausnahmsweise besondere Erleichterungen für den kleinen Gränzverkehr eintreten zu lassen. Dieses für ganz Bayern gültige Ausfuhrverbot, auf dessen Uebertretung die in den §§. 1, 11, 13 bis 16 des Zollstrafgesetzes vom 17 Nov. 1837 angedrohte Strafe der Contrebande Anwendung finden, hat sofort in Wirksamkeit zu treten. München, 5 März 1859. (gez.) Max. Frhr. v. d. Pfordten."

Wien, 4 März. Der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Alemann ist zum Commandanten zu Venedig, der Feldmarschall-Lieutenant Teimer zum Commandanten zu Verona, der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Gorizzutti zum Festungscommandanten zu Peschiera, der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. Zobel v. Giebelstadt und Darstadt zum Commandanten des siebenten Armeecorps, der Feldmarschall-Lieutenant v. Ruckstuhl zum Festungscommandanten zu Ferrara, der Generalmajor Torri v. Dornstein zum Festungscommandanten zu Legnago ernannt. (Wien. Z.)

Venedig, 3 März. Der Erzherzog Generalgouverneur ist gestern Mittags nach Mailand abgereist. (O. C.)

Madrid, 4 März. Die Regierung ist fest entschlossen von Marocco um jeden Preis vollständige Genugthuung zu erlangen. Der Senat billigte das Gesetz wegen der Zehentablösung. — Im Congreß brachten die Progressisten einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe wegen politischer Verbrechen ein. — Der Engländer welcher wegen des Angriffs auf eine spanische Schildwache zum Tode verurtheilt wurde, ist vollständig begnadigt worden. — Der amerikanische Minister Preston ist in Madrid angelangt. — Börse vom 4: 3proc. innere 41.35; Différés 30.65. (T. Hav.)

London, 5 März. Hr. Fitzgerald constatirte, auf die Interpellation des Hrn. Horsmann antwortend, daß die wichtigste der zwischen Oesterreich und den kleinen italienischen Staaten bestehenden Verträge jener ist welcher 1848 mit Parma und Modena abgeschlossen wurde. Dieser Vertrag räumt Oesterreich das Durchzugsrecht in diesen Staaten ein, und ermächtigt es zur Intervention im Fall eines Aufstands. Dieser Vertrag wurde 1848 dem Parlament gleichzeitig mit allen übrigen Papieren welche zur Kenntniß der Regierung gelangten mitgetheilt. — In der Oberhaussitzung erklärte Lord Derby daß die Regierung die Mittelmeer-Telegraphengesellschaft (von Malta ab) garantirte. — Im Unterhaus weigerte sich Hr. Fitzgerald, Hrn. Stapleton antwortend, die Ansicht der Regierung über die Wahl des Fürsten Cousa kund zu geben, weil die Pariser Conferenz sich mit dieser Frage befassen wird. Sir J. Pakington zeigte die Bildung einer Flottenstation zu Sydney zum Schutz der australischen Colonien an; dermalen liegen vier Kriegsfahrzeuge dort. General Peel brachte das Kriegsbudget ein, und die Kammer votirte 122,655 M. für den Dienst. — Der Morning Advertiser meldet daß Lord John Russell beabsichtige nächste Woche ein Amendement zur Reformbill des Ministeriums einzureichen. Lord Palmerston wird dieses Amendement unterstützen. — Hr. Bright wird nächste Woche dem Meeting zu Birmingham gegen die Reformbill anwohnen; überall in den Provinzen organisiren sich solche Meetings. Der Morning Herald sagt daß wenn das Ministerium in der Billfrage unterliegt, Lord Derby das Parlament aufzulösen beabsichtigt. (T. Hav.)

Paris, 5 März. Der Moniteur bringt die Veröffentlichung und Sanctionirung der Dotation der kaiserlichen Familie. Danach beziehen vom 1 Jan. 1859 an die Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie statt 1,500,000 Fr. 2,200,000 Fr. jährlich, der Prinz Napoleon 800,000 Fr. Vermählungs- und Einrichtungskosten, und die Prinzessin ein Witthum von 200,000 Fr. jährlich, nebst einer ihrem Rang entsprechenden Wohnung. Der Moniteur bringt dann eine Note über die angebliche Verkennung des französischen Preßregimes im Ausland. Dieselbe lautet: „Im Ausland macht sich die öffentliche Meinung keine richtige Vorstellung von dem jetzigen Preßwesen in Frankreich. Man scheint allgemein zu glauben daß die Journale einer vorgängigen Censur unterworfen sind, und schreibt ihnen dadurch eine Wichtigkeit zu die nicht begründet ist. Die Behörde hat, man sollte es wissen, auf die Presse keinerlei präventive Einwirkung. Das Publicum muß sich sohin unter allen Umständen vor den Folgerungen hüten welche in der Sprache der Journale fußen. So oft eine ernste Frage auftaucht oder eine wichtige Thatsache geschieht, wendet sich die Regierung direct an die Nation durch das Organ des officiellen Journals. Stets hat sie sich diese Pflicht auferlegt, und wird sie unter den obwaltenden Verhältnissen um so gewissenhafter befolgen als der öffentliche Geist mehr denn je überrascht und irre ist." Es folgt dann ein langer Artikel über die gegenwärtige Lage, dessen wesentlichster Inhalt schon per Telegramm mitgetheilt worden. Die Rüstungen wie alle Kriegsplane werden darin geläugnet.

Die Débats äußern sich außerordentlich befriedigt über die Auslassungen des Moniteurs in Betreff der Intentionen der französischen Regierung. Sie heben die Klarheit und Energie der Sprache des officiellen Blattes hervor, und hoffen daß die gegebene Erklärung die übertriebenen Befürchtungen in Deutschland zerstreuen werde. Die Moniteurnote über die Presse wird von den Débats in einer Weise erwähnt, die deutlich verrathen läßt daß sie mit ihren Angaben nicht übereinstimmen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Reformbill in England.

Die Presse resumirt die Erklärungen des Moniteurs wie folgt; sie sagt: Die französische Presse ist keinem Präventivsystem unterworfen. Die Regierung übt nicht einmal Druck auf sie aus. Sie behält ihre Initiative und ihre Freiheit in den Gränzen der Gesetze. Die Erläuterungen des Moniteurs beweisen daß im Sinn der Regierung die Presse freier ist als sie selbst glaubt. Was die italienische Frage betrifft, so scheint aus den so positiven Erklärungen des Moniteurs hervorzugehen: daß die italienische Frage entschieden werden wird. Wenn dieß durch Vernunft und Billigkeit möglich ist, so wird der Vorzug diesen Waffen gegeben werden welche, man muß es bekennen, die wahren Waffen der Freiheit sind. Im entgegengesetzten Fall würde Frankreich nicht zögern die Argumente der Vernunft und der Billigkeit durch seinen Degen zu unterstützen.

Turin, 2 März. Die hiesige Militärzeitung meldet, die Regierung habe dem Generalmajor Fanti das Commando über die in den Provinzen Novi, Tortona, Voghera und Bobio befindlichen Truppengattungen provisorisch unter unmittelbarer Stellung desselben unter das Kriegsministerium übertragen. Nach dem Corriere mercantile ist der bekannte Häuptling Garibaldi am 2 d. M. in Genua eingetroffen, und sollte noch am selben Tag nach Turin abreisen. (O. C.)

Athen, 26 Febr. Drei Italiener sind als Fälscher von Hundertdrachmennoten entdeckt worden. (O. C.)

Konstantinopel, 26 Febr. Zwei Truppendetaschements werden bei Sophia und Nissa concentrirt. Die Pfortencommissäre in Jassy und Bucharest sind hieher abgereist. Der Finanzminister Mussa Safeti Pascha hat seine Entlassung gegeben. Prinz Alfred wird Ende März hier erwartet. Der russische Consul in Trapezunt hat wegen Verhaftung eines Recrutirungsflüchtlings und angeblich russischen Unterthans die Verbindungen mit der Ortsbehörde unterbrochen. Alexander Dumas ist von Trapezunt hier eingetroffen. Der neue königl. preußische Gesandte v. Goltz hat seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Terfik Effendi ist zum obersten Rath des Polizeirathes ernannt worden. Die Polizei verfolgt mit unermüdlichem Eifer die Spuren von Falschmünzern die ihr verbrecherisches Handwerk forttreiben. Hr. Edward Peters, derzeit Viceconsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist zum amerikanischen Consul in Trapezunt ernannt worden. Hr. Katholicos, oberster Patriarch der armenischen Kirche, hatte die Ehre dem Sultan vorgestellt zu werden, und erhielt von ihm den Medschidin-Orden erster Classe. (O. C.)

Smyrna, 26 Febr. Wegen verschiedener Beschwerden gegen den englischen Consul Blunt fand im englischen Consulat auf Weisung des englischen Ministeriums eine gerichtliche Untersuchung statt. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 5 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102 G.; 3½proc. 95 G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95½ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92⅜ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 G.; bad. 50fl.-L. 82 P.; 35fl.-L. 48⅓-50½ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 39 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 G.; 25fl.-L. 32¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 30½ P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.25½-26½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 5 März. 3proc. 69; 4½proc. 97.90; Bankactien 2880; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 792.50; piem. 5proc. 80; röm. 86; span. äußere 1857 40½; innere Schuld 44½; Zaragoza 465; Röm. 362.50; Orleans 1335; Nord 925; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 838.75; Süd 510; West 595; Lyon-Genf 538; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 537.50; Victor-Emmanuel 400.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Superintendenten a. D., Pastor primarius Dr. Koehler in Glogau den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem bisherigen Ober-Markscheider Chr. Fr. Leschner zu Freiberg, bei Gelegenheit seines Austritts aus dem Staatsdienst, das Ehrenkreuz des Albrecht-Ordens. — Se. Maj. der König von **Hannover:** dem Steuer-Director Früh zu Göttingen in Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums die 2. Cl. des Commandeurkreuzes des k. Guelphen-Ordens. — Se. Maj. der König von **Württemberg:** dem General-Secretär der Präfectur des Niederrheins, Reboul-Deneyrol zu Straßburg, und dem Hauptm. Dorn bei der Artillerie das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Ministerialrath und Central-Director der k. k. Tabakfabriken- und Einlösungsämter, G. Ritter v. Plenker, für das Commandeurkreuz des herzogl. parmesan. St. Ludwig-Ordens; der Hülfsämter-Director im k. k. Finanz-Ministerium, O. Prechtler, für das Ritterkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der Ministerialrath im Ministerium für Handel ꝛc., Fr. S. Edler v. Blumfeld, für den osmanischen Medschidié-Orden 3. Cl.; der k. k. Consul in Ferrara, Fr. Reya Edler v. Castelletto, für den osmanischen Medschidié-Orden 4. Cl. — In **Preußen:** der Consul E. C. Angelrodt zu St. Louis für das von dem König von Bayern ihm verliehene Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, und der Bildhauer, Professor A. Fischer zu Berlin, für das ihm verliehene Ritterkreuz 2. Cl. dieses Ordens. — In **Bayern:** der Gattin des erblichen Reichsraths der Krone Bayern, G. Frhrn. v. Frankenstein, Marie, geb. Fürstin von Oettingen-Wallerstein, für den von der Kaiserin Caroline Auguste von Oesterreich ihr verliehenen Sternkreuz-Orden. — Im K. **Sachsen:** das Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste zu Dresden, Landschaftsmaler R. Kummer daselbst, für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — In **Hannover:** der Geh. Rath Graf v. der Schulenburg-Wolfsburg für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 1. Cl. — In **Baden:** der Major Schellenberg, Artillerie-Director der Bundesfestung Rastatt, für das Ritterkreuz des k. k. österreichischen Leopold-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Die Dienstestauschgesuche der Rittmeister A. Eck vom 3. Chevaul.-Reg. und E. Fuchs vom 2. Chevaul.-Reg. sind genehmigt. — **Württemberg.** Zum wirklichen Stabs-Officier und Major im Landjäger-Corps wurde ernannt: der bisherige functionirende Stabs-Officier und charakterisirte Major v. Ziegesar; das Commando der 7. leichten Fuß-Batterie wurde übertragen dem Commandanten der 1. Batterie, Hauptm. Eichstrom; zum Commandanten der 1. Fuß-Batterie wurde ernannt der Waffen-Controleur, Hauptm. Dorn, der Garnisons-Artillerie-Compagnie.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Triester Ober-Landesgerichts-Präsidenten, J. Bakesch, ist die Würde eines wirkl. Geh. Raths verliehen; die Directoren der österr. Nationalbank, J. M. Löwenthal und J. Königswarter, in ihrem Amt auf dessen weitere statutenmäßige Dauer bestätigt, und der k. k. Rath und privilegirte Großhändler, K. Erbl, zum Director dieses Bank-Instituts ernannt. — **Preußen.** Der General-Münz-Wardein Kandelhardt in Berlin ist zum ersten Münz-Director, und der Münzmeister Klipfel ebendaselbst zum zweiten Münz-Director mit dem Rang der Räthe 3. Cl. ernannt; der Landraths-Amtsverweser, Rittergutsbesitzer J. D. v. Hoffmann auf Ober-Roewersdorf, zum Landrath des Kreises Schönau im Regierungsbezirk Liegnitz; der Hofstaats-Secretär, Hofrath Dahms zum Geh. Hofrath, und die Hof-Bauräthe Schadow und Hesse zu Ober-Hofbauräthen; dem Rechnungsrath Friedr. Fr. A. Witken beim evangelischen Ober-Kirchenrath der Charakter als Geh. Rechnungsrath verliehen. — **Bayern.** Der Regierungs- und Forstrath bei der Regierung der Pfalz, S. Mantel, ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt; der zweite Staatsanwalt am Bezirksgericht Bayreuth, Fr. Chr. L. Schöpff, zum ersten Staatsanwalt daselbst befördert; der zweite Staatsanwalt am Bezirksgericht Eichstädt, C. Graf v. Taufflirchen, in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht Bayreuth versetzt; der als erster Staatsanwalt functionirende zweite Staatsanwalt am Bezirksgericht Neunburg v. W., Fr. Petz, zum ersten Staats-Anwalt an dem genannten Bezirksgericht befördert; der zweite Staatsanwalt am Bezirksgericht Nürnberg O. Kleiner in gleicher Eigenschaft unter Uebertragung der Function des ersten Staatsanwalts, mit Verleihung des Ranges eines Bezirksgerichtsraths, an das Bezirksgericht Ansbach berufen; dann der Dr. G. Frhr. v. Liebig in München, seitheriger Professor am Presidency College in Calcutta, zum Landgerichtsarzt in Reichenhall ernannt. — **K. Sachsen.** Dem Präsidenten des Appell.-Gerichts zu Dresden, Dr. K. G. Müller, ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst bewilligt, und der Vice-Präsident beim Appell.-Gericht zu Dresden, Dr. R. Schneider, zum Präsidenten, sowie der Ober-Appell.-Rath A. v. Weber zum Vice-Präsidenten des genannten Appell.-Gerichts ernannt.

Kirche. Bayern. Der von dem Bischof zu Regensburg geschehenen Ernennung des Canonicus in dem bischöflichen Capitel zu Eichstädt und bischöfl. geistl. Raths Dr. Fr. Schöttl auf die erledigte achte Canonicatsstelle daselbst ist die k. Genehmigung ertheilt.

Consulate. Mecklenburg-Schwerin. Der zum k. span. Vice-Consul für Rostock ernannte Kaufmann Fr. L. B. Pätow daselbst ist in dieser Eigenschaft anerkannt.

Verlag von Friedrich Cazin in Münster:

Die Leiden unseres Herrn Jesu Christi

während seines ganzen Erdenlebens
betrachtet und beschrieben von dem ehrwürdigen
Pater Thomas a Jesu,
aus dem Augustiner-Eremiten Orden,
während dessen Gefangenschaft bei den Mauren in Afrika.
Neu herausgegeben als tägliche

Lesung für die heilige Fastenzeit

von **Anton Fecke,**
Seelsorger an der Strafanstalt in Münster.

Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Ablaß- und Vespergebeten. Mit einem schönen Stahlstich, Christus mit Dornen gekrönt.

Preis 25 Sgr.

Des ehrwürdigen P. Thomas a Jesu eigenes Leben war eine Kette großer Leiden, die er aus Liebe zu seinem Erlöser und zu seinen Mitmenschen freudig ertrug und zum großen Theil sich selbst auferlegte.

Wer sollte wohl besser im Stande seyn die Leiden unseres lieben Heilandes zu betrachten und betrachten zu helfen, als ein solcher Mann? Darum darf es uns nicht wundern wenn sein Buch eine Lieblingslectüre wurde für die frommen Christen aller Nationen. Und was sollte man denn auch zum Trost in eigenen Leiden, zur Zähmung der Leidenschaften und bösen Neigungen, zur Aufrichtung des Gemüthes und Geistes zu Gott dem Allmächtigen, Besseres thun, als die Leiden betrachten, die Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes, der kommen wird zu richten die Lebenden und Todten, sich um unseretwillen, zur Sühne für unsere Missethaten freiwillig auferlegt hat. An der Hand des ehrwürdigen P. Thomas werden wir in die Gegenwart jener Leiden geführt, wir sehen sie vor unseren Augen, wir werden tief davon ergriffen, lernen selbst ertragen und unsere Leiden Gott aufopfern.

Die gegenwärtige Ausgabe hat vor den übrigen voraus, daß die ersten für einen engern Leserkreis bestimmten Capitel, weggeblieben sind, so daß diese Ausgabe für alle bestimmt ist, und alles enthält was allen nützlich ist. Die Ausstattung ist schön und der Preis sehr billig. (1277)

Verlag von **Gustav Mayer** in *Leipzig.*

Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung

der ganzen Kriegskunst

in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln
nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister
von **W. Rüstow.**
Compl. 46 Bog. br. 3⅓ Rthlr. [1343—48]

[1289—90] Im Verlage des **Oesterr. Lloyd** in Triest erschien so eben:

Lloyd's Illustr. Reisebibliothek V. Band.

Reisehandbuch für Griechenland,

mit Einschluß Thessaliens, Albaniens, des Archipels und der Jonischen Republik.
Von **Dr. Moritz Busch.**
Mit 12 Ansichten, 1 Reisekarte und 1 Plan von Athen.
In Calico gebunden Preis 3 fl. od. 2 Rthlr.

[1143—44] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs.

8. Geh. 24 Ngr.

Ein bekannter, Oesterreich angehörender Staatsmann, der sich aber vorläufig nicht nennt, um den Inhalt seiner Schrift allein wirken zu lassen, spricht sich hier über die innern staatlichen Verhältnisse Oesterreichs aus. Er erachtet es als eine Nothwendigkeit für die äußere Machtstellung des Kaiserreichs, daß dessen verschiedene Volksstämme unter Bewahrung ihrer naturgemäßen Entwickelung durch eine Verfassung fester verbunden werden, und erblickt in der Erhaltung des Gesammtstaats das Hauptbedingniß für die glückliche Entwickelung der einzelnen Nationalitäten.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

[1352] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Armand, Alte und neue Heimath.

8. Eleg. brosch. Preis 1½ Thlr.

Scenen aus den Kämpfen der Mexikaner und Nordamerikaner.

8. Eleg. brosch. Preis 1½ Thlr.

Von demselben Verfasser erschien im vorigen Jahre:

Bis in die Wildniß.

8. Vier Bände. Eleg. brosch. Preis 5 Thlr.

Selten hat ein Werk eines bisher noch unbekannten Verfassers eine so günstige Aufnahme und rasche Verbreitung gefunden als: „Bis in die Wildniß." — „Der Name des Verfassers ist neu in der Literatur," sagt das „Frankfurter Conversationsblatt," „aber täglich erweitert sich der Kreis seiner Leser, denn überzeugende Wahrheit und lebendige Frische sind die Vorzüge seiner Schreibweise, die man nicht mit Unrecht mit Sealsfield und Gerstäcker verglichen hat &c." — — „Wir wünschen dem deutschen Volke von Herzen Glück zu diesem meisterlichen Erstlingswerke und rufen dem Verfasser unseren wärmsten Beifall zu," so schließt die „Kölnische Zeitung" ihre eingehende Kritik. — Die „Schlesische Zeitung" äußert sich: „Ein so reichhaltiges, nach allen Seiten unserer Aufmerksamkeit auf die Zustände Amerika's entgegenkommendes Buch, das weder Europamüde bestechen, noch die Feinde Amerika's mit Tendenzurtheilen bereichern soll, und das mit einer so wohl getroffenen Zeichnung, in der sich die Gegenstände im eigenen Lichte abheben, eine so einfach schöne und natürliche Sprache verbindet, wird sich gewiß des Beifalls der Kritik, wie der Befriedigung eines guten Geschmacks zu erfreuen haben &c. &c."

Auch für seine beiden neuen Schriften hat der Verfasser es verstanden höchst interessante Stoffe zu wählen, während die bereits anerkannten Vorzüge seiner Schreibweise noch mehr zur Geltung kommen, so daß auf eine gleich günstige Aufnahme derselben zu rechnen ist.

[1391] In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schutzschriften

für eine neue Weise alte Wahrheit zu lehren.

Von **Dr. J. Chr. K. v. Hofmann,**
Professor der Theologie an der Universität Erlangen.

Drittes Stück: Christi Versöhnungswerk betreffend, und zwar, wie ich meine, daß man es die Unmündigen lehren soll.

Viertes Stück: Die Aufgabe der systematischen Theologie und der Schriftbeweisführung betreffend.

Gr. 8°. br. Preis für jedes Stück 10 Ngr. od. 36 kr.

[1357] Bei **Meyer & Zeller** in Zürich sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen nachfolgende

Neue Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft zu Zürich.

Dr. H. Meyer, Die Denare und Bracteaten der Schweiz. Neue Bearbeitung mit drei Münztafeln. Mit einem Anhang über Münzen aus dem Elsaß und Süd-Deutschland. Preis Thlr. 1. 15 Ngr. od. fl. 2. 36 kr.

Dr. Ferd. Keller, Die Pfahlbauten. Zweiter Bericht. Mit drei Lithographien. (Enthaltend die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen über Pfahlbau-Ansiedelungen in der Schweiz und im Bodensee.) Preis Thlr. 1. 6 Ngr. od. fl. 2. 6 kr.

H. Runge, Pilatus und St. Dominik. Mit zwei Tafeln. (Ein Beitrag zur Sagenkunde.) Preis 24 Ngr. od. fl. 1. 24 kr.

Die Städte- und Landes-Siegel der Kantone St. Gallen, Graubündten, Aargau und Thurgau. (Verfasser Dr. Wartmann, A. v. Sprecher, Pl. Weißenbach, J. A. Pupikofer.) Mit 6 Lithographien. Preis Thlr. 1. 6 Ngr. od. fl. 2. 6 kr.

J. Massé, Armorial de Genève. 3 Lithographien, Preis 18 Ngr. od. fl. 1.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gustav Schwab.

Miniatur-Ausgabe (vierte Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich.

4 fl. 30 kr. oder 2 Rthr. 20 Ngr.

Der Name Gustav Schwabs ist so verbreitet und hat einen so guten Klang, daß es überflüssig wäre zu seiner Empfehlung viele Worte zu machen. Die gediegenste seiner mannichfaltigsten Schöpfungen sind ohne Zweifel seine Gedichte. Hier waltet eine reiche poetische Naturkraft, angehaucht und geweckt durch die romantische Schule, aber nicht von ihr beherrscht, sondern zu classischer Freiheit und Würde sich erhebend, ein unendlich vielseitiger Geist, der, veredelt durch die ausgebreitetste wissenschaftliche Bildung, nichts von der Fülle eigenthümlicher Reflexion und tiefen Gemüths, nichts von dem Adel sittlicher Erhebung verloren hat. Bald ist es die kurze ächt lyrische Schilderung einer allgemein menschlichen Empfindung, der warme freimüthige Ausdruck des vollen Herzens über Erlebnisse, Begegnisse und Fragen der Gegenwart, bald die kurzgefaßte oder weiter ausgesponnene, aber immer sinnvolle und geistreiche Darstellung eines Stoffes der Sage oder Geschichte, die uns in schöner kraftvoller Sprache entgegentritt, und ihren Zauber auf die Jugend wie auf das Alter ausübt. Derselbe kritische Geist, der, so wohlwollend geübt, ihn zum Beschützer und Berather so manches indeß herrlich aufgeblühten Talentes, zum unschätzbaren Freund seiner Freunde machte, herrschte in edler Strenge über seine eigenen Schöpfungen, durchdrang seine Gedanken, seine Lebensansicht, sein sittliches Urtheil, seine Sprachform, und ließ daraus Werke hervorgehen, deren vollendete Harmonie sie zu einer Quelle des Genusses wie zu einem trefflichen Maßstab und Muster für die folgende Generation gemacht hat.

Stuttgart und Augsburg. [11‧‧]

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1428—36]

Die Fabrik türkischer Teppiche

von **Gevers & Schmidt** in Görlitz und Schmiedeberg in Schlesien empfiehlt türkische Teppiche aus einem Stück ohne Nath in allen Größen, und diverse andere Teppiche aus neuen Stoffen.

Lager in Berlin bei Herrn **H. Gerson.**
Lager in Breslau bei Herrn **Ad. Sachs.**
Lager in Dresden bei Herrn **F. W. Weymar.**
Lager in Frankfurt a. M. bei Herrn **J. C. Besthorn.**

Lager zur Messe in Leipzig: Hainstraße Nr. 1, 1. Etage.

Konstanz. [1058—59]

Schloß- und Güter-Verkauf.

In der schönsten Gegend der östlichen Schweiz, ganz nahe dem Bodensee, wird ein im neuen Styl erbautes Schloß mit vielen Räumlichkeiten sammt Ameublement, nebst einer Capelle, einem Oekonomiegebäude und 9 Juchart schattenreichen Gartenanlagen und Wiesen, welche mit der prachtvollsten Fernsicht über den Bodensee, Rhein u. s. w. verbunden sind, im Ganzen oder in zwei Abtheilungen um sehr billigen Preis verkauft. Je nach Verlangen könnten in unmittelbarer Nähe des Schlosses ein mäßig großes Hofgut oder auch einzelne Morgen Land als Arrondissement billigst dazu erworben werden. Nähere Auskunft ertheilt

Spediteur **J. J. Müller.**

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**



Dampf- und Segelschifffahrt [524—27]

zwischen

Bremen und Amerika.

Die **Bremer Post-Dampfschiffe** werden von **Bremen** nach **New-York** zunächst wie folgt expedirt werden, als:

Dampfschiff **New-York** am Freitag den 18 März,
" **Bremen** " " " 15 April,
" **Weser** " " " 29 April,
" **New-York** " " " 13 Mai,

und halten wir diese schönen Gelegenheiten, wofür die Passagepreise bedeutend ermäßigt sind, sowie unsere regelmäßig am 1. und 15. Tage jeden Monats nach

New-York, Baltimore, New-Orleans und Galveston

abgehenden dreimastigen Segelschiffe erster Classe Auswanderern, sowie zur Verladung von Waaren bestens empfohlen.

Nach **Philadelphia** direct expediren wir unsere schönen dreimastigen Paketschiffe erster Classe

Washington, Capt. Wenke, am 1 April,
Elisabeth, " Sammi, " 1 Mai,

und halten wir dieselben ebenfalls zur Verladung von Waaren und zur Beförderung von Passagieren bestens empfohlen.

Wechsel, gleich bei Vorzeigung zahlbar, sind auf alle bedeutenden Plätze **Nordamerika's** stets bei uns zu haben.

Auf Anfrage ertheilen das Nähere

Lüdering & Comp., Schiffs-Eigner, Kaufleute und Consuln in **Bremen.**

In Augsburg wende man sich an den concessionirten Agenten **C. A. von Brentano.**

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath bringt hiedurch zur Anzeige dass nach Massgabe §. 35 der Statuten in heutiger Sitzung

**die Herren J. Godeffroy & Sohn
und Herr Robert Kayser**

zu resp. ersten und zweiten Vorsitzenden des Verwaltungsraths wiedererwählt worden.

Hamburg, den 1 März 1859.

Der Verwaltungsrath
[1405] **der Norddeutschen Bank in Hamburg.**

Offert. In der Nähe einer durch vortheilhafte Lage besonders begünstigten größeren Stadt Bayerns kann ein

Fabrik-Geschäft,

welches mittelst Maschinen und Wasserkraft einen couranten Artikel erzeugt, dessen Consumtion noch stets in Aufnahme begriffen ist, unter annehmbaren Bedingungen käuflich erworben oder gepachtet werden. — Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 1406 an die Expedition dieses Blattes. [1406—8]

Stelle-Gesuch. Eine deutsche Dame von wissenschaftlicher Bildung, und mit guten Kenntnissen in der italienischen, französischen und englischen Sprache, sowie in der Musik versehen, sucht als Erzieherin ein Placement in einem achtbaren Hause. Wird schriftlich und mündlich empfohlen. Zuschriften erbittet man unter **T. T.** Nr. 634 Dresden **poste restante.** (1425—26)

Chemiker. Für eine Fabrik chemisch pharmaceutischer Producte wird ein Chemiker aufgenommen. Frankirte Offerte unter Adresse **A. Z.** Nr. 7 befördert die Expedition dieses Blattes. (1343—45)

Agentien für Prag und Böhmen

werden von einem tüchtigen Geschäftsmanne in jedem couranten Artikel gesucht. Frankirte Offerte erbittet **H. K. 91. poste restante** Prag. (1438—42)

Güterverkauf. In Oesterreich, im Kronlande Krain, sind 2 aneinander gränzende Güter zu verkaufen, mit einem Flächeninhalt von 721 Joch, worunter bei 50 Joch Aecker, 70 J. Wiesen, 4 J. Weingarten und Wiesen mit Obst, 22 J. Weide, über 570 J. Hochwald, einem Schloß, Maierei- und Wirthschaftsgebäuden, einem Teich und einer Sägemühle. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften das Zeitungs-Comptoir in Laibach. (1244—46)

Rentenverkauf. Eine reichsschutzmäßige auf eine große Herrschaft radicirte Rente von jährlichen

12,000 Gulden

wird ganz oder theilweise verkauft.

Diese Rente kann von Seite der Pflichtigen (vertragsmäßig) nur mit 2½ Procent capitalisirt abgelöst werden. Portofreie Anträge unter Chiffre **R. G.** Nr. 1319 bei der Expedition dieses Blattes zu übergeben. [1319—21]

Ein tüchtiger, cautionsfähiger Oekonomie-Verwalter, 36 Jahre alt, sucht eine selbständige Verwaltersstelle auf einem größeren Gute. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adressen unter Chiffre **H. E.** Nr. 1283 auf der Expedition dieses Blattes niederlegen. [1283—84]

[1447]

Warnung.

Ein am 18 v. M. dem hiesigen königlichen Postamte übergebener recommandirter Brief, enthaltend nachstehende Wechsel, ist am Orte seiner Bestimmung nicht eingetroffen; es sind gegen Missbrauch derselben alle möglichen Vorsichtsmassregeln getroffen, und wird gebeten vorkommenden Falls gefälligst Nachricht an Unterzeichnete gelangen zu lassen.

1 Anweisung von M. J. Kohn in Buchau vom 1 Jan. 3 Mt. Ordre Eigene **fl. 700** auf **Joh. Lor. Schaezler in Augsburg.**
1 " " M. J. Kohn in Buchau vom 1 Jan. 3 Mt. Ordre Eigene **fl. 612. 30.** auf **Joh. Lor. Schaezler in Augsburg.**
1 Prima-Wechsel von F. J. Bachmaier in Vilshofen vom 10 Jan. 3 Mt. Ordre S. H. Strauss Söhne **fl. 692** auf **A. Frommel in Augsburg.**
1 " von P. Zürcher in Langnau vom 13 Jan. 3 Mt. Ordre D. Fleischel & Comp. **fl. 500** auf **Paul von Stetten in Augsburg.**
1 " von Franz Rogger in Modena vom 13 Jan. 3 Mt. Ordre Eigene **fl. 2000** auf **Paul von Stetten in Augsburg.**
1 " von Gebr. Feist & M. Götz in Kriegshaber vom 9 Febr 3 Mt. Ordre C. G. Hoffmann **fl. 5610** auf **S. Binswanger in Augsburg.** (Letzter Giri sämmtlicher 6 Wechsel: Frege & Comp. in Leipzig.)
1 " von Gebr. Feist & M. Götz in Augsburg vom 19 Dec. 3 Mt. Ordre Löwenberg & Bütow **fl. 1118. 30.** auf **S. Binswanger in Augsburg.** (Letzter Giro: Moritz Bielfeld in Berlin.)
1 " von Michel Berend in Hannover vom 11 Febr. 14 T. Ordre Fr. Mönckemeyer **fl. 350** auf **B. H. Goldschmidt in Frankfurt a. M.** (Letzter Giro: F. Mönkemeyer in Hannover.)
1 " von C. Ostertag & Comp. in Stuttgart vom 4 Febr. p. medio März. Ordre Baumann & Comp. **fl. 116. 38.** auf **D. & J. de Neufville & Comp. in Frankfurt a. M.**
1 " von Krick & Leins in Ulm vom 7 Febr. p. 31 März. Ordre Eigene **fl 250** auf **Hillenbrand Erben in Augsburg.** (Letzter Giro: Krick & Leins in Ulm.)
1 " von Wöhrmann & Sohn in Riga vom 10 Febr. 3 Mt. Ordre J. Hofmann **Fres. 3525** auf **B. Fould & Comp. in Paris.** (Letzter Giro: J. Hofmann in Riga.)
1 " von Colonial-Bank in Demarara vom 25 Jan. 90 T. Ordre Baumann & Comp. **Pf. St. 100** auf **Colonial-Bank in London.**

Leipzig, den 3 März 1859. ***Baumann & Comp.***

AUGSBURG. Das Abonnement, welches so vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag Nr. 67. 8 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (neue Depeschen Oesterreichs und Preußens); München (Prof. Conrad Eberhard. Musikalisches); Wiesbaden (die feldmäßige Ausrüstung der Truppen); Leipzig (Dr. Heinrich Wuttke); Weimar (die Säcularfeier von Schillers Geburt); Aus Thüringen (Meßmärkte. Die Weimar-Jena-Gößnitzer Eisenbahn aufgegeben. Aus dem Meininger Landtag. Kirchen- und Schulangelegenheiten in Sondershausen); Köln (zur deutschen Frage); Berlin (die Führer der katholischen Fraction und die Frage der freien Religionsübung in Preußen. Zur Flugschrift „Preußen und die italienische Frage." Der letzte Moniteurartikel. Die Depesche des Grafen Buol. Die österreichischen Separatverträge); Von der Elbe (französische Pferdeankäufe in den norddeutschen Küstenländern); Wien (die Mission Lord Cowley's und die neuen Militärernennungen. Zur Kriegs- und Friedensfrage. Aeußerungen der Presse über die Lage. Verfügung des Cultusministeriums); Prag (ständisch-technische Lehranstalt. Dr. v. Hock. Elbeschifffahrt); Triest (der Lord-Obercommissär der jonischen Inseln an die gesetzgebende Versammlung. Durchreise höherer Militärs).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Rückkehr des Hofs).

Schweiz. Bern (Berathungen über die Neutralität. James Fazy); Chur (die Schweizer Truppen in Rom. Verstimmung in den Industrie-Kantonen).

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. (Die österreichisch-italienischen Verträge. Die Doppelwahl in den Fürstenthümern. Australien und Neu-Seeland. Ein Injurienproceß in China. Die Armee-Voranschläge.) Eine neue italienische Flugschrift. Die französische Besatzung in Rom. Westindisch-südamerikanische Post: Die Revolution in Chili.

Frankreich. Die Preßfreiheit und das Schweigen der Presse. Die Rheingränze. Der Börsenschwindel. Die Räumung Roms. Rüstungen. Die Maßregelung der fremden Journale. Der Börsencoup. Für und Wider. Delangle, Walewski und Prinz Napoleon. Livorno. Die Herzogin von Orleans.

Italien. Neapel (Befinden des Königs. Die Erzherzoge Rainer und Wilhelm. Duca Proto); Turin (die „Armonia" über die Räumung des Kirchenstaats).

Neueste Posten. München (Kammer der Abgeordneten).

Telegraphischer Bericht.

Wien, 7 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.20; 5proc. Metall. 75.50; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110; von 1858 99; Bankactien 893; Oesterr. Credit-Mobilieractien 196.40; Donaudampfschifffahrtsactien 453; Staatsbahnactien 237.50; Nordbahnactien 169.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 90; London 106.50.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 März. Man hört näheres über den letzten diplomatischen Meinungsaustausch zwischen den beiden deutschen Großmächten. Um den 22 Februar hat Oesterreich eine wichtige Depesche an Preußen gerichtet, die alsdann auch den österreichischen Gesandten bei den andern deutschen Regierungen zur Mittheilung an diese in derselben oder ähnlichen Form zugesandt wurde. In dieser Depesche beantwortet Oesterreich zuerst das preußische Circular vom 12 Februar, und drückt die Erwartung aus daß Preußen im gegebenen Fall seine Stellung als europäische Macht vor seinen Bundespflichten werde zurücktreten lassen. Alsdann wird gesagt daß Oesterreich angesichts der fortgesetzten Rüstungen Frankreichs, der Haltung Sardiniens und im Vertrauen auf die erfreulich patriotischen Stimmungen in Deutschland den Augenblick gekommen erachte die zu der Abwehr gemeinsamer Gefahren erforderlichen Maßregeln bei der deutschen Bundesversammlung in Frankfurt zu beantragen. Als solche werden bezeichnet: die Bundesfestungen, so weit dieß nöthig, in Vertheidigungsstand zu setzen; die Verfügungen über das Bundescommando zu treffen, endlich ein Pferdeausfuhrverbot. Obgleich indessen Oesterreich den Augenblick für diese Anträge in Frankfurt gekommen glaube, wolle es dieselben mit Rücksicht auf die Stellung Preußens erst in Frankfurt einbringen wenn seine italienische Armee vollständig auf den Kriegsfuß gesetzt sey. Anfangs dieser Woche, also gegen den 27 Februar, hat Preußen seinerseits ein neues vertrauliches Rundschreiben an seine Gesandten bei den deutschen Höfen gerichtet. Man wird nicht mit der Annahme irren daß das Berliner Cabinet damit mindestens indirect die österreichische Depesche vom 22 Februar beantwortet, und im übrigen die von dem Circular vom 12 Februar eingenommene Linie für jetzt innehält. Die anderweitige Erörterung zwischen Preußen und Oesterreich, mag dieselbe auch in den erwähnten Schriftstücken noch nicht deutlich hervortreten, betrifft noch immer die Frage daß Preußen eine directe Verständigung mit Oesterreich erwartet, während Oesterreich die Angelegenheit an den Bund bringen will. In Berlin wird behauptet: Oesterreich verkenne Preußens Stellung als Großmacht, und wolle über die preußischen Militärkräfte beim Bund ohne weiteres verfügen lassen. Es steht im Interesse der deutschen Einigung dringend zu wünschen daß etwaigen Folgen dieser Meinungsverschiedenheit bald vorgebeugt werde. Man glaubt wenigstens daß Oesterreich seinen Antrag in Frankfurt noch nicht sogleich einbringen dürfte. (Schw. M.)

Bayern. — **München,** 6 März. Einer der ehrwürdigsten Veteranen deutscher Kunst, Conrad Eberhard, ist bedenklich erkrankt, insofern die Folgen des hohen Alters von 91 Jahren als Krankheit gelten können. Prof. Eberhard gehört der Schaar jener Künstler an welche die Träger der Richtung waren der wir die Entwicklung, ja Entstehung der Schule dieses Jahrhunderts zu danken haben, und die den „Zopf" abgeschafft hat. Wer könnte je des Kreises deutscher Künstler in Rom vergessen, welcher die Namen Cornelius, Overbeck, Veit, Thorwaldsen und andere in den ersten Decennien zu Rom vereinigte? Eberhard war unter ihnen. Auf das Studium reiner antiker Form gestützt, ist Eberhard einer der ersten, wo nicht der erste der damaligen gewichtigen Epoche welcher, den Werth der Antike in ihrem Bereich erkennend, die christliche Sculptur von dem geistigen Einfluß heidnischer Elemente befreite, und als selbständiger christlicher Bildhauer auftrat. Seine reichen Darstellungen, wenn auch oft nur in Zeichnungen gegeben, manifestirten die tiefste Empfindung christlicher Wahrheit; seine Gemälde, meistens große symbolische Compositionen, entbehren allerdings technischer Gewandtheit, zeichnen sich aber durch das Edle des Styls und der Auffassung aus. Eberhard ist seit 1834 als Professor an der Akademie pensionirt, und lebt hier zurückgezogen, doch trotz seines hohen Alters theilnehmend an allen Erscheinungen der Kunst. Er war jederzeit Prototyp einer ächten, tiefsinnigen Künstlernatur. Wenn er auch seinerseits mit dieser Welt abgeschlossen hat, so wünschen wir ihm unsererseits herzlichst Wiedererholung und Erkräftigung für die Lebenszeit welcher er sich noch zu erfreuen hätte.

— **München,** 7 März. Bezüglich des hiesigen †*Correspondenzartikels vom 2 d. M., welcher der herrlichen Tondichtungen C. M. v. Webers zu Körners „Leyer und Schwert" erwähnt, kann die Nachricht gegeben werden daß ein Theil dieser begeisternden deutschen Männerchöre in dem ersten Concert der musikalischen Akademie (14 März) zur Aufführung kommt. Der Verlauf dieser Concerte wird uns manchen Genuß bieten, da neben der Ausführung von Haydn'schen, Beethoven'schen, Schubert'schen und andern Sinfonien die ersten Virtuosen der k. Capelle: Walter, Lauterbach, Müller, Bärmann, Stettmaier u. a., durch ihre Vorträge erfreuen werden, und es auch an Gesangsstücken nicht fehlen soll. Zur Händel-Feier ist die Aufführung des Oratoriums „Jephta" vorläufig bestimmt. Ob mittlerweile der verhängnißvolle „Rothensteiner" mit „Trummel und Pfeifen" nicht seinen Auszug hält, steht in Frage. Zur Zeit scheint das „Reich" noch in süßer, behaglicher „Harmonie" abzuwarten, bis etwa ein nicht vermutheter (!) Trompetenstoß allarmirt und das „nur langsam voran" als ein trauriges Echo der Vorzeit den Rhein entlang hallt.

H. Nassau. △ **Wiesbaden,** 4 März. An der feldmäßigen Ausrüstung unserer Truppen wird rastlos in allen Garnisonen gearbeitet. Heute sind sogar die Befehle ertheilt worden die noch nöthigen Pferde, ungefähr 720 Stück, für den Fall eines Ausmarsches einstweilen zu consigniren und anzukaufen, damit man für diese Eventualität in keine Verlegenheit geräth

und sofort darauf greifen kann — eine Maßregel welche auch in den andern Bundesstaaten, die nicht die preußische Wehreinrichtung besitzen, Nachahmung verdiente. Die **Patrie** macht schlechte Witze über unser Häuslein Soldaten. Immerhin! Lieber diesen wohlfeilen Spott als das zweifelhafte Lob welches das nämliche Blatt in **einem** Athem „dem klugen Benehmen und der Rückhaltung Preußens" mit vollen Backen spendet. Die Patrie hat Recht daß die 4000 Mann Nassauer, wenn es auch ihrer einige mehr sind, nicht entscheidend in die Wagschale drücken werden. Das bildet sich in der That auch hier zu Lande niemand ein. Aber dessen sind wir uns freudig bewußt daß wir, wenn die Würfel fallen, keinem deutschen Stamm in Liebe und Opferwilligkeit für das Vaterland nachstehen werden. Wir haben gar nichts dagegen wenn die Patrie sich hier und da einmal auf unsere Kosten einen Spaß macht, und trösten uns mit den Meiningern, denen die gleiche Aufmerksamkeit zu Theil wurde. Hoffentlich erfahren ihre Leser, denen, wie man bei uns zu sagen pflegt, gewaltig das Fell zu jucken scheint, noch zeitig genug daß es dießmal keine Meininger und Nassauer, sondern nur Deutsche gibt, und daß, was die Nassauer insbesondere anlangt, sie noch dieselbe Handschrift schreiben die sie bei Waterloo geschrieben haben.

K. Sachsen. * **Leipzig**, im März. Walesrode sagt in seiner jüngsten Schrift, welche das Treiben der ostpreußischen Reaction kund macht:

„Wir erinnern an den aus Leipzig — in Preußen selbst war kein wissenschaftlich gebildeter Mann mehr aufzutreiben der Lust gehabt hätte sich mit diesem Geschäft zu compromittiren — als Redacteur der Ostpreußischen Zeitung herbeigerufenen Dr. Wuttke,"

und bezeichnet damit mich, weil es in Leipzig keinen zweiten Dr. Wuttke gibt. Aber irrig. Seit fast zwanzig Jahren war ich von Leipzig nur abwesend wenn ich auf Reisen mich befand, und während ich als Abgeordneter von Leipzig im deutschen Parlament saß; überhaupt bin ich niemals Diener, Gehülfe oder Genosse reactionärer Bestrebungen gewesen. Mich träfe mit jenem Vorwurf noch die Schmach die auf Ueberläufern ruht. Bei dieser Veranlassung bitte ich meinen Namensverwandten **Adolf** Wuttke, den Professor der Theologie in Berlin und Redner auf dem Kirchentage in Leipzig 1858, und meine Person zu **unterscheiden**. Unsere Verwechselung liegt nahe, weil wir beide aus Schlesien stammen, beide Professoren sind, einige von unsern wissenschaftlichen Arbeiten sich auf gleichem Gebiet bewegten, und wir beide auch als Publicisten thätig waren. Meine politische Schriftstellerei gehört in die Jahre von 1840 bis Ende 1850; ein paar Jahre bevor sie stillstand, begann Hr. Adolf Wuttke die seinige im entgegengesetzten Lager. Wer unsere Namen und unsere Thätigkeit verwechselt, thut jedem von uns — Unrecht. Dr. Heinrich Wuttke.

Thüringen. △ **Weimar**, 5 März. Die Säcularfeier von Schillers Geburt, bekanntlich in das heurige Poeten- und Kometenjahr fallend, soll auf hiesiger Hofbühne durch eine zweite Auflage des Münchener Gesammtgastspiels begangen werden. Nach Dingelstedts Programm, das so eben erschienen, ist eine Aufführung sämmtlicher dramatischen Originalwerke in der Reihenfolge ihrer Entstehung und unter Mitwirkung der namhaftesten deutschen Bühnenkünstler in Aussicht; Zusagen der letzteren sind, wie auch die Urlaubsbewilligungen der betreffenden Intendanzen, theils eingetroffen, theils unterwegs. Das Schillerfest, auf Schillers Bühne durch Schiller selbst und zwar durch den ganzen Schiller begangen, verspricht uns eine stille schöne Episode in unserer Zeiten Sturm und Drang. Da der Geburtstag in den Anfang der Wintersaison fällt, wo jede Bühne ihre Mitglieder selbst bedarf, so beabsichtigt Dingelstedt diese Festvorstellungen, zwölf an der Zahl, als Vorfeier im Monat Juni zu geben, zwischen Pfingsten und dem Geburtstag des Enkels Karl Augusts, 11 bis 24 Jun. — ein Zeitpunkt der auch insofern wohl gewählt erscheint, als dann der Fremdenbesuch das einheimische Publicum zu vermehren anfängt. Den Dramen geht ein Festspiel voraus von Friedrich Halm, mit Musik von Franz Liszt und mit Beethovens neunter Symphonie („Freude, schöner Götterfunken") als Beschluß des ersten Abends. So weit Dingelstedts Plan; möge er so glücklich und glänzend durchgeführt werden wie sein Münchener Unternehmen, welches so zu sagen kurz vor Thorschluß des industriellen Glaspalastes durch die Cholera zum Ende gebracht wurde.

** **Aus Thüringen**, 3 März. Der berühmteste Roßmarkt Thüringens, der zu Buttstädt, war dießmal (28 Febr.) so belebt wie seit langen Zeiten nicht. Bedeutende Käufe sind abgeschlossen, im ganzen auch hohe Preise bezahlt worden; Käufer welche etwas zuwarten wollten um billiger anzukommen, täuschten sich bitter, denn die guten Pferde waren rasch verkauft, und für die noch übrigen wurden enorme Preise verlangt. Es wird übrigens versichert daß die meisten der gekauften Pferde nach Sachsen und Oesterreich gegangen, und für den Militärdienst bestimmt seyen. Auf dem gestern abgehaltenen Erfurter Roßmarkt waren die Verkäufer vom Land außerordentlich zahlreich erschienen; der Bauer ist Politicus genug, um aus dem Zeitungsblättchen die Ueberzeugung zu schöpfen daß jetzt ein sehr günstiger Augenblick zur möglichst rentablen Verwerthung seiner Pferde vorhanden sey. — Das Project einer Eisenbahn von Weimar über Jena, Roda, Gera und Gößnitz zum Anschluß an die sächsisch-bayerische Bahn ist als aufgegeben zu betrachten; die Terrainschwierigkeiten welche zu überwinden wären, würden die Kosten des Bahnbaues auf eine Höhe bringen welche das Unterlassen des ganzen Projects als räthlich erscheinen läßt. — Im Herzogthum Gotha beabsichtigt die Staatsregierung eine neue Ordnung des Brauwesens einzuführen. Die alten Einrichtungen, welche z. B. in der Residenzstadt die Befugniß des Bierbrauens an den Besitz eines Brauhofs knüpften, die Einfuhr fremder Biere hoch besteuerten, die Umgegend der Stadt zur ausschließlichen Consumtion gothaischen Biers verpflichteten rc., sind nicht länger haltbar, und eine auf allmähliche vollständige Freigebung des Braugewerbes hinarbeitende Neuerung ist deßhalb im allgemeinen Interesse höchst erwünscht. — Im Landtag des Herzogthums Meiningen scheint von einer Seite der Versuch gemacht zu werden die bereits vor mehreren Jahren in der Hauptsache erledigte Domänenfrage wieder in den Vordergrund zu schieben, um die Ansicht daß die Anerkennung der Domänen als Fideicommißgüter des herzogl. Hauses nicht stichhaltig sey, von neuem zur Geltung zu bringen. Die Staatsregierung wird, wie sich aus einer Erklärung des Staatsministers v. Harbou schließen läßt, derartigen Versuchen gegenüber eine sehr feste Haltung einnehmen. — Aus Schwarzburg-Sondershausen kommen Klagen darüber daß die dortige Regierung einseitig und ohne Zustimmung des Landtags eine neue Organisation des Kirchen- und Schulwesens eingeführt habe, durch welche Kirche und Schule vereinigt, und beide einer mit großer Selbständigkeit ausgerüsteten, größtentheils aus Geistlichen bestehenden Behörde untergeordnet werden; Kirchen- und Schulwesen des Landes sey vorher so wohl gediehen, daß es ein Muster für Nachbarstaaten gewesen; jetzt fürchte man Einführung anderer Gesangbücher u. s. w., und die Gemüther der für solche Bestrebungen durchaus nicht empfänglichen Bevölkerung würden mit Mißtrauen erfüllt.

Preußen. * **Köln**, 3 März. *) Einen wahrhaft peinlichen Eindruck macht der Leitartikel der heutigen Kölnischen Zeitung. Es wird in demselben eine in Berlin erschienene Broschüre „Preußen und die italienische Frage" besprochen. Dieses Pamphlet scheut sich nicht mit dürren Worten zu sagen: die Knechtung Frankreichs sey nothwendig und heilsam — der Deutsche könne den Erfolg des Napoleonischen Unternehmens nicht schnell genug herbeiwünschen. Hr. v. Laguéronnière habe recht wenn er den Verträgen die Unbeweglichkeit abspreche — die Nemesis stehe für Oesterreich vor der Thür u. dgl. m., was in Paris nicht stärker gesagt werden könnte. Von diesem Machwerk wird dann behauptet: es sey in **guter vaterländischer Absicht geschrieben** und wenn im Verfolg auch das Erscheinen der kleinen Schrift bedauert wird, so knüpft sich doch daran ein Ausfall gegen „den halsstarrigen Habsburgischen Hochmuth." Also so weit ist es gekommen, daß die Kölnische Zeitung offen die **gute vaterländische Absicht** derjenigen lobt welche dem Napoleonischen Unternehmen, das die öffentliche Meinung einstimmig als Verbrechen verurtheilt, Erfolg wünschen! Ist es denn aber auch an der Zeit in dieser maßlosen Weise den Stein auf den ruchlos bedrohten Bundesstaat zu werfen? und dieses Verfahren nennt der erwähnte Leitartikel noch einen „Freundschaftsdienst!" Allerdings hat das deutsche Volk Beschwerden gegen die österreichische Regierung, aber das Volk hat mit richtigem Tact begriffen daß es jetzt keine Zeit sey zu Anklagen. Und dann! ist es nicht wahr daß dieselben Beschwerden bis vor kurzem mit demselben Recht der preußischen Regierung gegenüber galten? Die Schrift „Eine politische Todtenschau" enthüllt derartige Reactionsgräuel in der Provinz Preußen, daß sich nur schwer ein Seitenstück finden läßt. Jene traurigen „Karlsbader Beschlüsse" sind allerdings auf österreichischem Boden gefaßt, doch nirgends mit größerm Eifer ausgeführt worden als gerade in Preußen. Aber auch das Regiment Manteuffel hatte wahrlich keine Ursache dem deutschen Volk mit Stolz die innern preußischen Zustände zu zeigen. Jetzt ist, Gott sey Dank! bei uns eine Wendung zum Bessern eingetreten — aber dem berechtigten Verlangen der deutschen Nation ist bis jetzt noch nicht Rechnung getragen. Deutschland will einig und frei seyn. Im Jahr 1848 mißlang der Versuch eine Einheit herzustellen, weil man nicht das Vorhandene bessern, sondern alles Alte über den Haufen werfen wollte. Jetzt ist man zu der Einsicht gekommen daß das Gebäude der deutschen Einheit und Freiheit nur auf den vorhandenen historisch entstandenen Grundlagen und mit der größten Besonnenheit ausgeführt werden kann. Nationalvertretung am Bund ist schon seit beinahe einem Menschenalter das Losungswort der süddeutschen Patrioten, und jetzt wo es allen Anschein hat daß die deutschen Fürsten bald der Arme des treuen Volkes bedürfen werden, möchte dieses Verlangen, wenn es allgemein gestellt würde, Aussicht auf Bewilligung haben. Eine deutsche Nationalvertretung, selbst mit beschränktester Competenz, würde, wenn sie die Besonnenheit bewahrte, unfehlbar in wenigen Jahren eine ungeheure moralische Macht werden. Wenn Gesetze für ganz Deutschland durch die Abgesandten der Regierungen berathen werden, z. B. das so wichtige Handelsrecht, so ist es doch wahrlich sehr zu bedauern daß unsere

*) Von demselben Verfasser dem wir die letzten Artikel über die Adresse verdanken.

natürlichen Legislatoren, nämlich die Vertreter des gesammten Volks, nirgendwo zu finden sind. Die deutsche Bundesverfassung hat unläugbar gute Keime; sie sind nur deßwegen zu nichts geworden weil sie niemals durch die Mitwirkung der Nation befruchtet worden sind. Jetzt kann von dem Taumel des Jahres 1848 nicht mehr die Rede seyn, und in Preußen hat es sich bei der jüngst vorgenommenen freien Wahl gezeigt daß das Volk nur besonnene Vertreter will und jeder Ueberstürzung feind ist.

Darum sollte man wahrlich lieber, statt sich in unfruchtbaren Anklagen zu ergehen, auf das bei gutem Willen der Regierungen leicht Erreichbare hinweisen — aber da würde man wenigstens möglicherweise bei der eigenen (der preußischen Regierung) anstoßen, und es heißt ja für gewisse Blätter: „um Gottes willen nur nicht drängen." Man findet es besser sich mit der eigenen Freiheit, die vor kurzem noch nicht gar groß war, zu brüsten und mitleidig auf Oesterreich herabzusehen, das allerdings hinter dem preußischen Verfassungsleben zurücksteht. Ihre Zeitung hat es aber, während andere sich lieber mit gehässigen Angriffen befaßten, als eine Nothwendigkeit für Oesterreich hingestellt das bisherige System zu verlassen, und die Bahn der vernünftigen Freiheit zu betreten. Daß dieß bis jetzt noch nicht geschehen, wird jeder aufrichtige Patriot bedauern, aber er wird so gerecht seyn zu gestehen daß Oesterreich mit viel größern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als Preußen und die andern deutschen Staaten. Das kann uns Deutsche jedoch nicht abhalten unsere Wünsche dafür auszusprechen, daß wenigstens das österreichische Bundesgebiet eine Verfassung erhalte wie sich die übrigen deutschen Länder derselben erfreuen. Ist der österreichische Reichstag verunglückt, so kann dieß kein Grund seyn dem Bundesgebiet des Ostens für immer die politischen Rechte vorzuenthalten. Wird die Bundesverfassung auf nationaler Grundlage neu belebt, so kann in der That kein Bundesgebiet die absolute Regierungsform beibehalten. Man hat mit Recht von einem Meisterzuge gesprochen den Oesterreich in Italien thun könne; in Deutschland aber ist das Feld für den herrlichsten Meisterzug, der die Partie glorreich entscheiden kann. Wir können nicht glauben daß die österreichischen Deutschen es mit ihrer Loyalität dem Kaiserhause gegenüber für unvereinbar halten, für ihre eigene Freiheit und für die Freiheit des deutschen Volkes einzutreten; der Umschwung in Preußen ist wenigstens nirgendwo mit größerm Jubel begrüßt worden als gerade in Oesterreich, und wenn es nichtsdestoweniger wahr ist daß wir inmitten einer größern geistigen Bewegung stehen als unsere Brüder im Osten, so soll uns das nicht schadenfroh machen, sondern wir sollen nur um so mehr die wahrhaftige Freundesmahnung an Oesterreich ergehen lassen: sich der großen geistigen Bewegung des deutschen Volkes anzuschließen. Die deutsche Frage ist schon da, aber sie kann und soll in Frieden und Eintracht gelöst werden. Die hochherzige Vaterlandsliebe unseres Prinz-Regenten, der ritterliche Sinn des österreichischen Kaisers, auf den die angebotene Waffenbrüderschaft des deutschen Volks einen tiefen Eindruck machen wird, der bewiesene Patriotismus vieler Fürsten Deutschlands, verbunden mit der durchaus besonnenen Freiheitsliebe des deutschen Volks — diese Factoren können in Eintracht und Versöhnung ein großes Werk zu Stande bringen. Ist aber unsere Einheit und Freiheit begründet, dann erst können wir an andere denken, und dann kann auch die Zeit eintreten wo selbst Italien von dem großen Deutschland des Friedens viel besseres zu hoffen hat als von imperialistischen Kriegsgelüsten, die von dem gesunden Kern der französischen Nation selbst verdammt werden.

Für jetzt aber wollen wir uns über jedes Ereigniß freuen welches das treue Zusammenstehen Deutschlands verbürgt. Eben bringt der Telegraph von Berlin die Nachricht daß Preußen das Pferdeausfuhrverbot für den ganzen Zollverein beantragen will. Das ist ein sicheres Zeichen daß man dort eine hochherzige deutsche Politik befolgt. Darum Heil und Segen dem kräftigen Willen welcher Preußen noch vor kurzem vor dem moralischen Abgrund gerettet hat! Schließlich wollen wir gern registriren daß auch die Köln. Ztg. in ihrer so eben erscheinenden Nummer entschieden ausspricht: Deutschland müsse gegen jeden Angriff auf die österreichischen auch außerdeutschen Provinzen mit gewaffneter Hand einschreiten. Der schärfere Wind von der Spree her schwellt eben die Segel. Wie dem aber auch seyn möge: wir freuen uns aufrichtig darüber, denn die Wirkung eines Blattes das 14,000 Abonnenten hat ist nicht gering anzuschlagen. Es ist nur dringend zu hoffen daß solche gehässige Ausfälle, wie sie im Eingang gerügt sind, künftig unterbleiben; dann wird auch die an Oesterreich gerichtete (an sich völlig berechtigte) Warnung vor zu großer Zähigkeit der englischen Vermittelung gegenüber mehr Aussicht auf Erfolg haben.

✕ **Berlin**, 4 März. Vor kurzem hatte das Abgeordnetenhaus Censur über eine Rüge geübt welche eine evangelische Kirchenbehörde vier Geistlichen wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen ertheilte. In der Sitzung vom 28 Febr. war ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiet bemerkbar, denn es schien eine Fraction nicht übel Lust zu haben sich zum Religionstribunal emporzuschwingen. Es handelte sich um die Befreiung der Dissidentengemeinden von den Maßregelungen der Polizei, denen sie bekanntlich in den letzten Jahren fast schutzlos preisgegeben waren. Den Anlaß zu der sehr interessanten Discussion gaben Petitionen solcher Gemeinden um Schutz des verfassungsmäßigen Rechtes auf freie Religionsübung. Die Commission hatte beantragt diese Petitionen der Regierung in der Erwartung zu überweisen daß eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse im Sinn der betreffenden Artikel 12 bis 16 der Verfassung erfolgen werde. Nachdem der Minister des Innern erklärt daß von ihm bereits die Verwaltungsbehörden angewiesen seyen die polizeiliche Beaufsichtigung auf das allergeringste Maß zurückzuführen, nachdem der Justizminister in Bezug auf andere Gravamina eine gesetzliche Abhülfe in naher oder ferner Zukunft in Aussicht gestellt, nachdem endlich der Minister der geistlichen Angelegenheiten in einer eben so klaren erhebenden Weise die altpreußischen Traditionen der Gewissensfreiheit als wie Bekenntniß der Staatsregierung proclamirt hatte — traten als Vorfechter der Intoleranz die Führer der sogenannten katholischen Partei auf, und knüpften in einem besondern Antrag die Emancipation der Dissidentengemeinden von der Polizei an die Bedingung daß sie sich als Religionsgesellschaften ausweisen sollten. Die HH. Reichensperger und v. Mallinkrodt nahmen keinen Anstand eine Definition dessen zu geben was sie als eine Religionsgesellschaft betrachteten, und wonach sie den Schutz der Verfassung bemessen wissen wollten. Sie, die „katholischen" Abgeordneten, thaten dieß protestantischen Gemeinden gegenüber, obwohl der evangelische Cultusminister, in dieser schwierigen Materie offenbar der competentere Richter, sich nicht zu einem Urtheil berechtigt gehalten hatte. Den HH. Führern der „katholischen Fraction" stimmten nur die wenig zahlreichen Parteigänger jener exclusiven Richtung bei welche die Hauptbeförderin der Dissidentenverfolgung in der jüngst verflossenen Periode gewesen ist. Die Rückwirkung gegen ein solches Verhalten der katholischen Fraction wird schwerlich ausbleiben.

(*) **Berlin**, 5 März. Während in ganz Deutschland eine bewundernswürdige Uebereinstimmung der Ansichten über die Napoleonischen Plane und Eroberungsideen herrscht, ist der Verfasser der Flugschrift „Preußen und die italienische Frage" nicht bloß auf die Würdigung der Napoleonischen Ideen beistimmend eingegangen, hat dieselben nicht bloß ins Deutsche frei übertragen, sondern als guter Nachtreter hat er sie auch erweitert. Hätte ein anderer diese Schrift verfaßt, so würde sie weniger Aufsehen erregen, jetzt aber erhält sie eine gewisse Bedeutung durch den Charakter ihres ritterlichen Verfassers. Zur Charakterisirung der Lage und der öffentlichen Stimmung ist diese Kundgebung nicht ohne Werth; denn die Mißbilligung derselben spricht sich auch dort aus wo man es nicht vermuthen sollte, und wo die Schrift in ihren Principien auf verwandte Anschauungen stößt. Der Eindruck ist kein anderer als der welcher dann entsteht wenn eine Gesellschaft mit der Beseitigung einer großen Gefahr beschäftigt ist, und wenn plötzlich in ihrer Mitte jemand laut zu träumen anfängt. Die Ideen die mit so vieler Suffisance hier ausgesprochen werden, sind nichts als politische Träume, politische Träume welche nur dasjenige was vom Stolz und Eroberungsgelüsten beherrscht wird, gern für Wahrheit ansieht. Der Verfasser dieser Schrift geht über Laguéronnière selbst hinaus; er übergibt z. B. die Herrschaft von ganz Italien den Napoleoniden, und schlägt vor das Papstthum zu einem französischen Nationalinstitut zu machen! Glaubte der Verfasser an die Verwirklichung seiner Ideen, so müßte ihm hier bei einigem Nachdenken vor seinen eigenen Schöpfungen bange werden. Was aber noch überraschender in dieser Schrift, ist die Lehre von der Heiligkeit der Verträge; der Verfasser scheut sich nämlich nicht den grundverderblichen Grundsatz auszusprechen daß man die Verträge nur so lange zu halten braucht, als man die Macht nicht hat sie umzustoßen! Börne hat einmal gesagt: jeder Mensch könne geistreich seyn, wenn er nur wolle; er müsse nur alles sagen was und wie es ihm einfalle! Außer einer Menge politisch-somnambüler Gedanken wird man nichts finden was einen bedeutenden Geist oder scharfsinnigen Staatsmann in dieser Schrift erkennen ließe, wohl aber ein standhaftes Verkennen der wahren Sachlage und Weltstellung!

** **Berlin**, 6 März. An Pariser Ueberraschungen sind wir längst gewöhnt; seit einer Reihe von Jahren glaubten wir nicht mehr anders als daß in Paris Komödie und nichts als Komödie gespielt würde; aber der letzte „Moniteurartikel," der von Paris nach Berlin 8 Stunden brauchte, ist denn doch „ein Phänomen," wie es in der Völkergeschichte noch nie da war. Jede Faser meines sittlichen Gefühls sträubt sich, dieses Denkmal französischer Wahrhaftigkeit anzurühren; was das deutsche Volk dazu sagt, weiß ich — um es zu wissen, brauche ich nur nach meinem eigenen Herzen zu greifen; was aber die deutschen Cabinette dazu thun werden das weiß ich nicht, möchte es aber gern wissen, und gewiß viele mit mir. Das ist nicht mehr bloß ein vermessenes Spiel mit der Wohlfahrt, sondern auch mit der Ehre der Nation, und wenn der Kaiser Napoleon seine Franzosen gleich Schulbuben behandeln zu können glaubt, so folgt daraus noch lange nicht daß wir andere uns denselben Hohn bieten zu lassen brauchen. Wenn es einen einzigen Fall gibt wobei die Idées Napoléoniennes in ihrer ganzen schrecklichen Nacktheit zu Tage treten, so ist es der vorliegende. Nachdem das ganze Stück in Scene gesetzt, alle Pariser

und auswärtigen Agenten losgelassen waren; nachdem Guéronnière den Blödsinn seiner Bedientenfeder nach links und rechts ausgespritzt — da mit einemmal lassen die officiellen Friedensversicherungen sich vernehmen. Hat man sich doch überzeugt daß die ringsum ausgelegten Mordschläge allzusammt in die Luft giengen, und nirgends zündeten. Aber die diplomatischen Verhandlungen sind wenigstens im Gang, und Lord Cowley wird nach Paris telegraphirt haben daß Oesterreich sich nichts abtrotzen läßt; Grund genug warum auf der gallischen Geige mit einemmal friedliche Saiten aufgezogen werden, um wenigstens etwas zu erreichen. Nur das eine möcht' ich wissen was die Italiener, und vor allen Cavour und seine Genossen, dazu sagen? Wenn diesen Leuten jetzt nicht die Augen aufgehen, nachdem sie sich die Pfoten schrecklich verbrannt um für den Franzosen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so müssen sie mit arger Blindheit geschlagen seyn. Denn darin wird man in Turin für das gewissenlos verschwendete Geld schwerlich Ersatz finden daß der Kaiser der Franzosen seine Rüstungen so einrichtete, daß sie meistentheils für die von ihm beabsichtigte Reorganisation seiner Landarmee und Marine verwerthet werden können. Ein späteres aufgeklärteres Zeitalter wird es geradezu für unmöglich halten daß die europäischen Regierungen sich dergleichen bieten ließen. Wie aber auch die gegenwärtige Verwicklung sich lösen möge, und ob alles wieder in das friedliche Geleise zurücktritt — eine Thatsache steht unwiderlegbar fest, und diese eine Thatsache ist ernst genug um von allen Cabinetten reiflich erwogen zu werden. Die Welt weiß was der eigentliche Kern des Friedens-Napoleonismus zu bedeuten hat; fortwährende Steigerung der militärischen Kräfte, und in Folge dessen eine andauernde Kriegsbereitschaft in ganz Europa, die das Mark der Völker aussaugt und eine gesegnete Entwicklung der Civilisation unmöglich macht. Die verschiedenen Kriegsbudgets werden immer größere Summen verschlingen, und für die Friedenswerke immer weniger zurückbleiben. So lautet der Segen des l'Empire c'est la paix. Wie diese und ähnliche Fragen im Sinn des Kaisers der Franzosen zurechtgelegt werden, läßt sich an den Fingern abzählen; nur darüber hat man die Welt im Unklaren gelassen ob wir dazu verurtheilt seyn und bleiben sollen, uns ein derartiges System octroyiren zu lassen. Wer bürgt dafür daß der civilisatorische Beruf des Kaisers demnächst seine segnenden Arme nicht auch über Belgien oder Luxemburg ausbreitet, und zum Wohl der Menschheit auch die darauf bezüglichen Verträge einer Revision unterwerfen muß? Das „System" ist einmal eingeleitet, und etwaige Vorgänge können zu nöthigenden Folgerungen benutzt werden. Mit dem Kleinen fängt man an, und mit dem Größern hört man auf; haben sich die Cabinette einmal in den eisernen Cirkel bannen lassen, so kommen sie schwer wieder heraus; der einmalige Vorgang gewinnt jedoch an Bedenklichkeit doppelt dadurch daß der piemontesische Schwindel demnächst keine andere Wahl mehr hat als zuzuschlagen, oder wie sollte die Lehrlingshand eines Cavour den losgelassenen Zauberbesen zur Ruhe zu verweisen vermögen? Die revolutionären Gelüste Italiens in Permanenz erklären, heißt so viel als Europa an den Richterstuhl Frankreichs fesseln. Mit der Reform fängt man an, und mit der Revolution hört man auf.

Berlin, 6 März. Die Nationalzeitung vertheidigt heute die bisherige Haltung der preußischen Regierung mit dem Circularschreiben des Grafen Buol das der preußischen Regierung nicht gleichzeitig zugestellt wurde. Durch dieses Actenstück sey Preußen absichtlich von Oesterreich um- und übergangen, seine Einmischung sey dadurch geradezu für jetzt abgelehnt worden, alle bisherigen Klagen über Preußens Zurückhaltung seyen darum völlig bodenlos. Da die Nationalzeitung die Motive aus denen Graf Buol die Depesche der preußischen Regierung erst einige Tage später mittheilte sich selbst construirt, so ist sie auch im Rechte sich ihre eigenen Consequenzen daraus zu ziehen. Den preußischen Stimmen welchen auf einmal die österreichischen Separatverträge so anstößig geworden sind, und welche die Forderung ihrer Aufhebung weder „unvernünftig" noch ungerecht finden, entgegnet heute die Z. f. Nordd.: Es sind dieß Dinge um welche es sich doch gar nicht handelt, Dinge die Napoleon nur vorgeschoben hat, um doch eine Art von Rechtfertigung für seine frivole Friedensstörung zu haben. Deßhalb lassen wir auch diese Dinge noch ganz bei Seite liegen, werden aber wahrlich nicht ermangeln auf dieselben zur rechten Zeit zurückzukommen. Wenn Preußen, und namentlich die preußische Presse, diese Dinge aber jetzt mit einem Ernst behandelt, als hänge von deren Entscheidung wirklich die Frage über Krieg und Frieden ab, so wird es schwer für eine solche Auffassung und Behandlung der Frage den geeigneten Ausdruck zu finden. Wir wenigstens wissen nicht ob man das Spiel absichtlich für Ernst nimmt oder ob man dasselbe nicht durchschauen kann. Jedenfalls wird Napoleon für das Verständniß, mit welchem die preußische Presse und preußische Diplomatie seine Vorspiegelungen aufnimmt, sehr dankbar seyn.

□ **Von der Elbe,** 5 März. Seit ungefähr vierzehn Tagen sind fremde jüdische Pferdehändler in Hannover, Mecklenburg und Oldenburg sehr beschäftigt gewesen volljährige schon zugerittene Reitpferde einzukaufen und mit der Eisenbahn schnell nach Frankreich zu senden. Gewöhnliche Remonten für die Armee sind dieß nicht, denn es werden 50, 60, 80 bis 100 Louisd'ors für derartige Pferde bezahlt, sondern sie sind zu Streitrossen für Officiere bestimmt, daher die Händler auch viel Werth darauf legen daß solche gut zugeritten und sogleich für den Militärdienst brauchbar sind. Einige hundert sehr gute Officierspferde sind in den letzten Wochen aus diesen norddeutschen Küstenländern schon nach Frankreich ausgeführt worden, gewöhnliche Cavallerie- und Artilleriepferde aber gar keine. Mehrere norddeutsche Pferdehändler behaupten bestimmt: die französische Regierung habe mit einer Gesellschaft dänischer Händler einen Contract wegen einer Lieferung von 2000 bis 3000 Dragoner- und Lancierpferden abgeschlossen. Diese Pferde sollten in Jütland, Seeland und Schleswig-Holstein, wo derartige Thiere noch zu bekommen sind, aufgekauft, und nach und nach in Koppeln von 200 Stück in Tönning, Husum und andern schleswig-holsteinischen Nordseehäfen abgeliefert werden, von wo aus die französischen Dampfer solche dann in zwei bis drei Tagen nach Havre, Calais oder Dünkirchen bringen könnten. Ein freilich etwas unverbürgtes Pferdehändlergerücht wollte auch wissen: ein französischer Cavallerieoberst sey nach Kopenhagen geschickt worden um von der dänischen Regierung 600 schon völlig zugerittene Cavalleriepferde zu kaufen. Daß Frankreich bei einem etwanigen Krieg viele Pferde aus Schleswig-Holstein und den übrigen dänischen Provinzen seewärts beziehen wird, ist entschieden, und wird die dänische Regierung allen möglichen Vorschub hiebei leisten.

Oesterreich. △ **Wien,** 4 März. Die heute in der Wiener Zeitung veröffentlichte Ernennung der Festungscommandanten in Italien ist in zweifacher Hinsicht von erfreulicher Bedeutung, und zwar einerseits weil die für diese wichtigen Posten designirten Generale einen sehr guten Klang in der Armee haben, und andererseits weil man aus diesem Umstand schließen darf daß die kaiserliche Regierung nicht im entferntesten gewillt ist ihre durch die Verträge sanctionirte Position in Italien aufzugeben. Indem Oesterreich die wichtigsten Plätze Italiens erprobten Händen anvertraut, gibt es den Italienern indirect zu verstehen daß es sich nicht wie im Jahr 1848 überrumpeln lassen will, sondern auf alle Fälle gerüstet seyn wird, während es durch diese im gegenwärtigen Moment getroffenen Anordnungen zugleich anzudeuten scheint daß es alle unbilligen Forderungen Frankreichs hinsichtlich der mit den italienischen Staaten geschlossenen Verträge abzulehnen entschlossen ist. Dieses kräftige, energische Vorgehen der Regierung erfreut sich auch der unbedingtesten Zustimmung der Bevölkerung, welche es müde geworden fortwährend von neuen Zumuthungen Frankreichs zu hören, und ich glaube überzeugt zu seyn daß ein Krieg gegen Frankreich und Sardinien um so populärer seyn würde, als man sieht daß die rechten Männer an den rechten Ort geschickt werden. Die Börse hat diese Demonstration mit einer kleinen Hausse begrüßt, und scheint ihre Mißstimmung gegen Louis Napoleon so groß zu seyn, daß sie selbst ein Krieg gegen den Friedensstörer Europa's mit Jubel erfüllen würde. Wie ich übrigens höre, hat die Regierung in den letzten Tagen größere Getreidelieferungen contrahirt, und scheint somit entschlossen keinen faulen Frieden zu schließen.

▽ **Wien,** 5 März. Rücksichtlich der Abreise des Lord Cowley scheint noch kein bestimmter Entschluß gefaßt worden zu seyn. Gewiß ist es daß der Lord noch die Ankunft einer Depesche aus London abwartet, welche vor Dienstag nicht in Wien eintreffen kann. Wahrscheinlich wird er dann nächsten Mittwoch abreisen. Was den Erfolg seiner Mission betrifft, so kann ich nur wiederholen daß derselbe den Intentionen Frankreichs durchaus nicht entsprechen dürfte. Es konnte auch nicht anders seyn, da man hier eben diese Intentionen vollständig kennt und keinen Augenblick über die wahren Absichten Frankreichs im unklaren war. Dieß beweisen auch die Rüstungen, welche nunmehr mit verdoppeltem Eifer betrieben werden. — Die Ernennung neuer Festungscommandanten für Piacenza und Ferrara ist ebenfalls ein Fingerzeig wie Oesterreich über die Zumuthung Frankreichs, das Besatzungsrecht an diesen beiden Orten aufzugeben, denkt. Feldmarschall-Lieutenant v. Kulstuhl und Feldmarschall-Lieutenant v. Rohn sind als energische und intelligente Officiere in der ganzen Armee bekannt und beliebt. Sie werden die ihnen übertragene Mission mit Ernst und Umsicht auszuführen wissen. Ebenso haben sich die Feldmarschall-Lieutenants v. Aleman, Teimer, Gorizzutti und Generalmajor v. Torri welche zu Commandanten der Festungen zu Venedig, Verona, Peschiera und Legnago ernannt worden sind, aus den letzten Feldzügen in Italien und Ungarn rühmlichste Namen gemacht. — In militärischen Kreisen circulirt das Gerücht daß ein Observationscorps in der Bukowina aufstellt werden soll. Inwieweit dasselbe Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, vermag ich nicht zu entscheiden, jedenfalls wäre eine solche Maßregel im Hinblick auf die Zustände in den Fürstenthümern durchaus nicht auffallend. Lord Cowley hatte während seiner Anwesenheit in Wien auch Conferenzen mit dem Fürsten Kallimaki. Wie es scheint, hat der Lord die Ueberzeugung gewonnen daß an eine Nachgiebigkeit der Pforte in Betreff der Doppelwahl Cousa's nicht zu denken sey. — Gestern waren der Lord und dessen Gemahlin bei der Erzherzogin Sophie zum Diner geladen.

Wien, 5 März. Die Oesterreichische Zeitung schreibt heute Nicht die Nachgiebigkeit Oesterreichs vermag den Frieden der Welt zu erhalten. Die äußerste Gränze, an die wir gehen könnten, würde wiederum für den Gegner den Ausgangspunkt zu immer neuen, unmöglich zu erfüllenden Forderungen bilden. Der ernste Wille der uns befreundeten Mächte, von Frankreich kein ungehöriges Verlangen zu dulden, vermöchte allein den Frieden zu erhalten, wenn es überhaupt nicht schon beschlossene Sache ist ihn zu brechen, wenn nicht die diplomatischen Verhandlungen bloß dazu geführt werden um etwas Zeit bis zum Anbruch des Frühlings zu gewinnen, um den Schein zu wahren, und um den Versuch zu machen Oesterreich von seinen Alliirten zu trennen. Wird Sardinien, heißt es dann weiter, seine Politik ändern, wenn Oesterreich sich dem fügen sollte was Frankreich jetzt von ihm verlangt? Wird die systematische Beunruhigung, welche von jenem Staate ausgegangen ist, dann enden? Wird Hrn. v. Cavours Politik dann gerechter oder verwegener werden? Hierin liegt der Schwerpunkt der Frage.

Die Ostdeutsche Post veröffentlicht heute den Allianzvertrag Oesterreichs mit Modena vom 24 Dec. 1847 (mit Parma wurde ein gleichlautender abgeschlossen) und bespricht dann die Bemühungen Frankreichs, der Mutter der lateinischen Racen, die Küchlein wieder unter ihren Mutterfittigen zu vereinen. „Die lateinische Race war immer stark in kühnen Conceptionen; wie oft diese Stärke an der zähen Widerstandskraft der Germanen zerschellt ist, davon gibt die Geschichte der Beispiele genug. Soll das Jahr 1859 dazu berufen seyn ein neues Beispiel zu liefern, so wird es hoffentlich hinter den andern nicht zurück stehen."

Im Einklang mit der bevorstehenden Reform des österreichischen Civilprocesses soll nunmehr auch unserer Jurisdictionsnorm eine ihr so dringend nöthige Reform bevorstehen. Das Justizministerium soll bereits bei jedem Oberlandesgericht die Bildung eines Comité's anbefohlen haben, das, aus Räthen beider Instanzen, Einzelrichtern und Advocaten bestehend, ein Gutachten zu erstatten hat: ob nicht an die Stelle der gegenwärtigen fünf Patente über den Wirkungskreis und die Zuständigkeit der Gerichte in bürgerlichen Rechtssachen zweckmäßiger ein für den ganzen Umfang des Reichs verbindliches Gesetz erlassen werden solle. (Oesterr. Z.)

Wien, 5 März. Ein neuer Schritt zur Anerkennung der Gleichberechtigung der protestantischen Kirche ist jüngsthin seitens des Cultusministeriums dadurch geschehen daß dasselbe die kaiserl. Genehmigung — wie es in der betreffenden Verfügung heißt — dazu erwirkte „daß fortan die evangelischen Seelsorger sich der Benennung „evangelischer Pfarrer", „evangelisches Pfarramt" ꝛc. (also ganz des gleichen Titels wie die katholischen Geistlichen) bedienen dürfen. (Fr. P.-Z.)

⊤ **Prag,** 4 März. In unserm industriereichen Land ist die Förderung der gewerblich-wissenschaftlichen Ausbildung von besonderer Bedeutung, und daher erregte die Nachricht große Freude daß die langjährigen Verhandlungen über die Reorganisation der hiesigen ständisch-technischen Lehranstalt — einer der ältesten Deutschlands — endlich abgeschlossen sind. Mit Beginn des neuen Studienjahres werden also dieser einst so blühend gewesenen technischen Hochschule die längst fehlenden Lehrmittel gewährt, und die lückenhaften Lehrkräfte durch tüchtige Männer ausgefüllt werden. — Den Gerüchten über den Rücktritt des Sectionschefs Dr. Hock aus dem Finanzministerium wird von ganz gut unterrichteten Wiener Stimmen aufs entschiedenste widersprochen. — Seit vier Tagen ist die Dampfschifffahrt auf der Elbe auch für den Personenverkehr wieder eröffnet; der Schleppdienst für Frachten hat bereits in der ersten Hälfte Februars begonnen. Leider ist sehr zu besorgen daß dieser frühzeitige Schiffsverkehr durch spätere Stockungen gebüßt werden wird.

△ **Triest,** 4 März. Deutlicher und bestimmter konnte die Antwort des neuen Lordobercommissärs auf die Adresse der jonischen legislativen Versammlung, in welcher sie die Reformvorschläge verwarf, nicht seyn. Er bedauert im Eingang diesen Schritt der Versammlung, denn er glaubt daß eine Veränderung im bestehenden System die jonische Regierung gekräftigt und die Lasten des Volkes erleichtert haben würde. Was das Gesuch der Versammlung an die Königin bezüglich der Union mit Griechenland anlangt, meint der Lordobercommissär, es habe seine Antwort bereits erhalten, er erklärt nie und unter keinen Umständen in eine Erörterung dieser Frage mit der Versammlung eingehen zu können, da dieser Gegenstand als absolut erledigt anzusehen sey. Seine Pflicht sey es die Verfassung zu beobachten und den Gesetzen Gehorsam zu verschaffen. Diese Pflichten werde er erfüllen. Da die Versammlung der englischen Regierung ihre Unterstützung in dieser Gelegenheit versagt habe, so falle die ganze Verantwortlichkeit auf jene. Der Lordobercommissär werde die wohlgemeinten Absichten der Protectorin durch einen freien Gebrauch der Gewalten, welche ihm die Verfassung verleiht, zu fördern suchen. Das jonische Volk werde ihn nie seiner reellen Interessen uneingedenk finden. Zum Schluß erklärt er die außerordentliche Versammlung für geschlossen. Kann aber England, welches seine Rechte in Jonien auf Verträge gründet und auf ihrer Grundlage behauptet, Oesterreich ernstlich zumuthen daß es auf Frankreichs Geheiß Verträge auflöse die es mit unabhängigen Staaten geschlossen? Dieß ist schwer zu glauben. — Briefen aus Italien zufolge ist die allgemeine Meinung von Piemont aus dort verbreitet, daß der 15 April zur Kriegserklärung an Oesterreich und zugleich zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt ist. Das Regiment Prohaska, welches früher hier garnisonirte, ist zur Garnison in Mantua bestimmt worden. Heute sind wieder zwei höhere Generalstabsofficiere hier durch nach Venedig gereist. Der Genieoberst Möring hat sich von seiner Inspectionsreise wieder nach Venedig verfügt. Außer dem Festungscommandanten von Mantua, Baron Culoz, sind alle Festungscommandanten in Italien durch andere Generale ersetzt worden, Männer die durch ihre speciellen und energischen Eigenschaften für die Posten besonders geeignet sind.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand,** 3 März. Gestern Abend ist der Erzherzog-Generalgouverneur hieher zurückgekehrt. Auch die Frau Erzherzogin wird demnächst erwartet. Die Truppensendungen dauern fort. Die Befestigungsarbeiten werden überall mit verdoppeltem Eifer betrieben. Auch um das Castell sieht man arbeiten. Der Geist unseres Militärs ist sehr kriegerisch, und es kann den Moment kaum abwarten um den Ticino zu überschreiten. Die Volksstimmung ist, im ganzen genommen, beruhigend. Die energische Haltung der österreichischen Regierung flößt vielen Muth, den andern Achtung ein. Nach einem hier circulirenden Gerücht soll die ganze östereichische Armee auf den Kriegsstand gesetzt, alle Urlauber und Reserven einberufen, und in allen Provinzen der Monarchie sogleich stark gerüstet werden. Feldzeugmeister Graf v. Gyulai wird hier in Oberitalien commandiren, in Mittel- und Süditalien soll, wie man sich zuflüstert, Erzherzog Albrecht (jetzt Commandirender in Ungarn) den Oberbefehl führen. Oesterreich wird sich gewiß keine Demüthigung gefallen lassen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 5 März. Ein verhängnißvoller Tag für Bern, der lange Jahre als ein wirklicher Trauertag begangen wurde, an dem keine öffentliche Vergnügungen, ja selbst keine Privatgesellschaften stattfinden durften. Am 5 März des Jahres 1798 Nachmittags 1 Uhr war es als die Franzosen in die Hauptstadt des von ihnen so schmählich ausgeraubten Kantons Bern zogen. Es mag in der politischen Luft liegen daß man sich gerade heute jener Vorgänge wieder lebhafter erinnert, die wahrhaftig wenig geeignet sind die Schweiz einem Durchzug französischer Truppen geneigt zu machen. Der Bundesrath hat sich heute Nachmittag in außerordentlicher Sitzung mit der Neutralitätsfrage im allgemeinen, speciell aber auch damit beschäftigt was bezüglich der durch die Verträge neutralisirten savoyischen Provinzen zu geschehen habe. Die bezüglichen Acten hatten bei den sämmtlichen Mitgliedern der Behörde circulirt, und auf diese gestützt, wird der Bundespräsident Stämpfli, als Chef des politischen Departements, Bericht und Anträge vorlegen. Aus den Acten soll sich ergeben daß die Schweiz nicht nur zu keiner Zeit Anstalten zu Aufrechthaltung der Neutralität von Chablais und Faucigny getroffen, sondern daß sie gegen eine bezügliche Verpflichtung wiederholt Protest eingelegt hat. Wie weit dieß auf die heutigen Beschlüsse maßgebend einwirken wird, bleibt der nächsten Zukunft vorbehalten. Es scheint nämlich außer Zweifel daß der Bundesrath das Resultat seiner heutigen Berathungen unverweilt den betheiligten Mächten zur Kenntniß bringen wird. Auch militärische Vorkehren sollen heute zur Sprache gekommen seyn. — Wie heruntergekommen James Fazy in den Augen der deutschen Schweiz ist, zeigen verschiedene Erscheinungen der neuesten Zeit. Der ächt republicanisch gesinnte Redacteur des Winterthurer „Landboten" hat öffentlich seinen Austritt aus der „Helvetia" erklärt, weil diese auf die Ausschließung Fazy's nicht eintreten wollte. Der „Postheiri," der selten eine Nummer vorübergehen läßt ohne seinen Witz an der Genfer Wirthschaft zu üben, beschäftigt sich heute dreimal mit Hrn. James. In dem Faschingsumzug der Luzerner bildete die Spielhölle Fazy's die glänzendste Partie. Haufen gelben Goldes lagen vor den flinken Croupiers, den spielenden Russen, französischen Damen und dem Dictator in täuschend ähnlicher Maske. Auch Fünffrankenthaler cursirten mit Fazy's Portrait und der Umschrift „le diable le protége." — Nach Beendigung der bundesräthlichen Sitzung erfährt man daß die gefaßten Beschlüsse morgen den Zeitungen in officiösen Communiqué zugestellt werden sollen.

** **Chur,** 5 März. Wie überall, bilden die Vermuthungen über Krieg oder Frieden auch bei uns das beständige Tagesgespräch. Die öffentliche Meinung spricht sich fast einstimmig für strenge Aufrechthaltung der Neutralität, und zwar einer bewaffneten, aus. Aus dem Umstand daß der Bundesrath dem Oberst Ziegler sein Entlassungsbegehren aus dem eidgenössischen Generalstab abgeschlagen, schließt man vielfach: demselben werde bei einem Truppenaufgebot das Obercommando übertragen werden. Hrn. Zieglers antibonapartisches Votum in der Dappenthalfrage ist bekannt. — Aus Privatbriefen der Schweizer Truppen in Rom vernimmt man daß die päpstliche Regierung unbedingt auf dieselben zählen dürfe, was freilich, da sie kaum 3000 Mann ausmachen, wenig an der ganzen Sachlage ändern dürfte. — Es

geht hier die Rede von großen Truppenanhäufungen im Vorarlbergischen. Wenn auch Graubünden kein Industriekanton ist, und sicher weniger von den Tagesereignissen als jene für seinen Verkehr zu besorgen hat, so herrscht dennoch über die unheimliche Ungewißheit eine allgemeine Verstimmung. Lieber sähe man geradezu den Ausbruch des Krieges als dieses bange lähmende Gewärtigen der Dinge die da kommen sollen.

Großbritannien.

London, 5 März.

Aus der Oberhaussitzung vom 3 März sey noch folgendes erwähnt. Graf Grey überreichte Petitionen aus Newcastle am Tyne und Tynemouth um Untersuchung der nähern Umstände eines Injurienprocesses der unlängst in Hongkong zur Entscheidung kam. Der Herausgeber eines Blattes hatte einen Regierungsbeamten beschuldigt chinesischen Seeräubern Vorschub zu leisten, und dem Colonialsecretär vorgeworfen daß er Actenstücke vernichtet habe um den Schuldigen zu schirmen. Der Proceß fiel zu Gunsten des Redacteurs in beiden Anklagepunkten aus, und die Anschuldigungen wurden daher von den Geschwornen für wahr gehalten. Da dieß die öffentliche Meinung sehr aufgeregt hat, wäre es wünschenswerth daß der Unterstaatssecretär der Colonien die Sache aufklärte. Lord Carnarvon sagt: der Proceß bilde nur einen episodischen Theil einer viel umfassenderen Frage die mit der Suspension des Attorneygeneral in Hongkong (Hrn. Chisholm Anstey) zusammenhängt. Die bis jetzt über den Gegenstand eingelaufenen Actenstücke hätten ein Gewicht von elf Pfund erreicht, und mit jeder Post ergieße sich eine Fluth neuer Zuschriften von Hrn. Anstey ins Colonialamt, und jedes dieser Schriftstücke eröffne neue Gesichtspunkte. Hr. Anstey habe von seinem Sitz im gesetzgebenden Rath aus schwere Anklagen gegen einen Staatsdiener erhoben die nicht nur dessen Charakter, sondern auch den seiner Frau berührten. In Folge der Aufforderung die Anklagen zu beweisen, habe er eine Schrift eingereicht; der Proceß selbst bilde nur einen Bruchtheil der größern Frage, mit deren Erwägung das Colonialamt sich noch befasse. Vor der Entscheidung könne er über den Fall keine Meinung aussprechen.

In der Unterhaussitzung am 4 März, wie schon kurz gemeldet, stellte Hr. Horsman die vorher angezeigte Interpellation, die österreichisch-italienischen Verträge betreffend. Hr. Fitzgerald (Unterstaatssecretär des Auswärtigen) geht die verschiedenen Tractate der Reihe nach durch, und zeigt daß sie sämmtlich in der Bibliothek des Hauses der Gemeinen zu finden, und selbst auf den Tisch des Hauses gelegt worden seyen, mit zwei Ausnahmen. Die Regierung habe nämlich keine amtliche Kenntniß vom Vertrag zwischen Oesterreich und Toscana, der vom 12 Jun. 1815 datirt ist; derselbe sey jedoch in der österreichischen Tractatensammlung gedruckt und in der Bibliothek. Zweitens habe die Regierung keine amtliche Kunde von dem Vertrag zwischen Oesterreich und Neapel, obgleich der brittische Gesandte über einen Theil desselben an Ihrer Majestät Regierung einen Bericht heimgesandt habe. Er glaube der wesentliche Inhalt desselben sey im M. Chronicle vom 10 Oct. 1848 richtig abgedruckt worden. Einige Zeit nachher sagt Hr. Horsman, er habe die Auskunft des Unterstaatssecretärs des Auswärtigen nicht nöthig gehabt um zu wissen daß der Wiener Vertrag in der Bibliothek des Hauses stehe, und er werde beantragen daß ein Wiederabdruck aller bereits vorgelegten österreichisch-italienischen Verträge veranstaltet werde, nebst einem ergänzenden Bericht, die Verträge enthaltend die nicht vorgelegt wurden, sich aber im Besitz des auswärtigen Amts befinden. Hr. Fitzgerald entgegnet: die Regierung habe diese Actenstücke zu verschiedenen Zeiten theils ihrem vollen Wortlaut, theils ihrem wesentlichen Inhalt nach mitgetheilt. Hr. Volk fragt das ehrenwerthe Mitglied für Birmingham, wann er seine Reformbill einzubringen gedenke? Es wäre wünschenswerth daß beide Entwürfe, der Bright'sche und der Regierungsentwurf, gleichzeitig vorlägen, damit das Haus Gelegenheit zum Vergleichen hätte. Hr. Bright erwiedert: es werde besser seyn sich mit einem Ding auf einmal zu befassen, und vorerst der ministeriellen Bill eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu schenken. Was die Einbringung seiner eigenen Reformbill angehe, so werde er dieselbe frühzeitig genug anmelden. Beim Antrag in Geldbewilligungscommittee zu gehen, erhebt sich Hr. Stapleton um die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Doppelwahl in den Donaufürstenthümern zu lenken. Während der Conferenz — sagt er — die dem Abschluß des Pariser Vertrags vorhergieng, schlug der französische Gesandte die Union der Fürstenthümer vor, und wurde in dieser Ansicht von Lord Clarendon unterstützt, während der türkische Gesandte, mit der Unterstützung des österreichischen, gegen die Union sprach. Die Diwans in der Moldau und Walachei erklärten sich für die Union, und das Volk glaubte schon seine Wünsche würden von den Mächten die es unter seinen Schutz genommen, erfüllt werden. Allein plötzlich schlug die Politik der englischen Regierung um. Einer Motion, die das sehr ehrenwerthe Mitglied für die Universität Oxford über den Gegenstand stellte, widersetzte sich der Unterstaatssecretär des Auswärtigen aus dem Grunde daß die Bevölkerung der Fürstenthümer keinen Wunsch nach der Union habe außer unter einem fremdländischen Prinzen. Der edle Lord, Mitglied für Tiverton, faßte die Sache eben so auf, allein die Folge lehrte daß beide sich geirrt. Die Pariser Conferenzen wurden bald nachher wieder eröffnet, um die künftige Regierungsweise der Fürstenthümer zu regeln; und es sollte mich nur freuen zu hören, welche Rolle der Gesandte Englands dabei gespielt hat. Vom Schatzkanzler erfuhr das Haus daß zwischen den Ansichten Englands und Frankreichs über den Gegenstand die vollkommenste Identität herrschte; allein der Kaiser sprach in seiner letzten Rede von der Convention in ganz wegwerfender Weise. Es ist klar, die Regierung kannte die wirklichen Ansichten Frankreichs so wenig wie die Wünsche der Fürstenthümer, denn die Erwählung eines einzigen Hospodars für beide Provinzen hat die Bevölkerung beider auf das höchste erfreut. Ich hoffe nun eine Andeutung über die Politik zu erhalten welche die Regierung unter diesen Umständen zu befolgen gedenkt. Hr. Fitzgerald sagt: es sey ihm unmöglich auf eine langwierige Erörterung dieses wichtigen Thema's einzugehen. (Hört! Hört!) Vergangenes Jahr habe er die Ansichten der Regierung über die Unionsfrage ausgesprochen. Seitdem sey eine Conferenz der europäischen Mächte in Paris wochenlang damit beschäftigt gewesen, und habe das Resultat ihrer Arbeiten in einem feierlichen Act niedergelegt. Ob die Doppelwahl Cousa's dem Geist und Buchstaben der Pariser Convention nicht widerstreite, wie der ehrenwerthe Gentleman zu glauben versichert, darüber erlaube er sich keine Meinung abzugeben, aber so viel wenigstens wolle er sagen daß eine solche Wahl es nicht war was die Mitglieder der Pariser Conferenz im Auge gehabt. Auch möge er sich über die Absicht die der Wahl zu Grunde lag oder über ihre wahrscheinlichen Folgen in keine Erörterung einlassen. Aber dieß mindestens sey klar daß die am stärksten betheiligte Macht — die Türkei — in der Wahl Cousa's eine Verletzung der Convention sowohl dem Geist wie dem Buchstaben nach erblickt, und die Conferenzmitglieder eingeladen hat von neuem in Paris zu tagen, und die sehr bedenkliche Lage der Dinge die in den Fürstenthümern existirt in Erwägung zu ziehen. Wenn Ihrer Majestät Regierung vor dem Zusammentritt dieser Conferenz öffentlich ihre Meinung ausspräche, so wäre dieß ein Mangel an Achtung den andern Conferenzmitgliedern gegenüber. (Hört! Hört!) Hr. Roebuck bemerkt: die Bewohner der Donaufürstenthümer hätten das Bestreben ein Volk zu werden, und es wäre keine Indiscretion vom Haus der Gemeinen, wenn es die Hoffnung ausspräche daß die Anstrengungen der Moldauer und Wallachen, eine Nation zu werden und Unabhängigkeit zu gewinnen, von Erfolg gekrönt seyn werden. Er für seine Person theile die Wünsche der Moldau-Wallachen, und hoffe daß sie, weit entfernt die Sklaven der Diplomatie Europa's zu seyn, ihre Würde behaupten, und auch ohne fremde Hülfe ihre Unabhängigkeit erreichen werden. Lord Alfred Churchill macht die Regierung auf die schutzlose Lage von Australien und Neuseeland aufmerksam, und fragt: ob die Schöpfung einer eigenen Flottenstation zu ihrem Schutz nicht am Orte wäre? Sir John Pakington erwiedert daß die vier auf der Station liegenden Kriegsschiffe ausreichend seyen; überdem gehe die Regierung damit um, auf Garden Island im Hafen von Sydney eine Station zu errichten. Sir Charles Napier beantragt daß es Zeit sey die Küstenwachtschiffe, die nach dem Geständniß des ersten Lords der Admiralität verhältnißmäßig unbrauchbar seyen, durch dienstfähige Fahrzeuge zu ersetzen. Sir John Pakington erwiedert: ganz unnütz seyen diese Schiffe nicht, da sie als schwimmende Batterien gewaltige Dienste leisten könnten; und bei aller Anstrengung der Werften wäre es jetzt unmöglich sie zu ersetzen. Hr. Bright sagt: nach allen Schilderungen von Männern die jahrelang in Australien zugebracht, erfreut sich die Colonie einer fabelhaften Wohlfahrt, und außerdem, gleich Canada und andern Colonien, einer politischen Freiheit die das Volk des Mutterlandes nie zu erlangen träumen dürfe. Es wäre daher recht und billig daß die Colonie, wenn sie einer Kriegsflotte bedarf, die Kosten selbst bestreite. Wenn das Kriegsbudget Englands in demselben Verhältniß wie seit zwanzig Jahren, nämlich um 10 bis 12 Mill. jährlich fortwachse, so müsse die Zeit kommen wo das englische Volk in eine verzweifelte Auswanderungsmanie verfallen wird. Seit Jahren — fährt er dann mit Eifer fort — habt ihr dem Hause vorerzählt daß die einzige Macht der Welt, die eine nennenswerthe Kriegsflotte besitze, euer cordialer Alliirter sey. Ihr habt ihm geschmeichelt und habt ihm hofirt; ihr habt euer Vertrauen zu ihm in allen Redeformen der englischen Sprache ausgedrückt; aber zugleich vermehrt ihr euere Heer- und Flottenausgaben, für die es keine Spur von einem Vorwand gäbe, wenn nur ein einziger Satz von dem was ihr sagt wahr wäre, und wenn ihr Euren eigenen Angaben Glauben schenktet. Ich sage, Euer Benehmen ist unerhört. Ihr seyd falsch gegen Euren Alliirten und gegen Euer eigen Land, und Regierung und Parlament werden es dereinst bedauern daß sie nicht mit starker Hand eine Verausgabung niederhielten die zu allen Zeiten über Throne und Staaten Unheil gebracht hat. (Hört! Hört!) Sir E. Bulwer Lytton entgegnet: die Regierung habe sich mehr als einmal bemüht die Colonie zur Bestreitung eines Theils dieser Kosten zu bewegen. Lord J. Russell stimmt mit dem ehrenwerthen Mitgliede für Birmingham überein, und hat mehreren Deputationen aus Sydney ähnliches vorgehalten.

Was die Motion (Sir C. Napiers) betrifft, so ist er dafür Detailentscheidungen der Admiralität zu überlassen. Diese Motion (eigentlich als Amendement zur Motion auf Committee gestellt) wird schließlich mit 74 gegen 37 verworfen. Der Sprecher verläßt seinen Stuhl; das Haus constituirt sich als Committee, und General Peel legt die Armeevoranschläge vor (11,568,060 Pfd. St. und 122,655 Mann für das vereinigte Königreich. Mit der ostindischen Heeresmacht besitzt die Regierung eine Armee von 229,557 Mann). Die wichtigsten Vota werden bewilligt.

Daily News bringt in fünf Spalten die Uebersetzung eines in Turin erschienenen „Sendschreibens von Signor Farini an Lord John Russell über die italienische Frage und die Art wie sie im brittischen Parlament am Eröffnungsabend der Session behandelt worden." Das liberale Blatt findet darin „eine erschöpfende und unwiderlegbare Darstellung der Leiden Italiens, der Sünden Oesterreichs und der Ansprüche Piemonts." Es fügt hinzu: „Der Verfasser, wohl zu merken, ist kein obscurer oder unverantwortlicher Pamphletenschreiber. Er war einst der liberale Minister des ersten (vielleicht des letzten) politisch reformirenden und freisinnigen Papstes; er hat ein Portefeuille im Ministerium eines constitutionellen Staats verwaltet. Farini hat eine Geschichte geschrieben die ein englischer Staatsmann nicht verschmäht hat ins Englische zu übersetzen; er hat Beweise seiner vertrauten und praktischen Bekanntschaft mit den Anforderungen und Vorbehalten amtlicher Verantwortlichkeit geliefert." Eine Beilage der Farini'schen Flugschrift ist der Bericht eines Hrn. Gaëtano Ungarelli über seine politische Gefangenschaft im Jahr 1852 in der Citadelle von Ferrara, wo er nebst mehreren jungen Cameraden von den österreichischen Behörden mit großer Härte, ja Grausamkeit, behandelt worden zu seyn behauptet.

M. Chronicle enthält einen langen Leitartikel über die italienische Frage. Es sagt nichts neues, theilt aber Ermahnungen nach allen Seiten aus, und hofft daß Oesterreich den Rathschlägen Lord Cowley's Gehör geben und — seine Truppen aus den Legationen, jedenfalls aus Ancona und Bologna zurückziehen wird. Wegen Ferrara und Commacchio könnte füglich eine Frage sich erheben, da der Vertrag von 1815 Oesterreich gestattet jene Städte zu besetzen." Aber es wäre nur edel von Oesterreich auf dieses Vorrecht zu verzichten, welches nicht von sehr großer Wichtigkeit seyn kann, da die Po-Linie sicherlich zur Vertheidigung der Lombardei genügend ist." Die schärfste Ermahnung erhalten zuletzt die Italiener: „Jetzt oder nie ist es Zeit für die Männer Italiens ihren Verstand und ihre Urtheilskraft zu zeigen. Mögen sie doch einiges Vertrauen zu ihren eingebornen Fürsten fassen, und ihre wenn auch lästige Herrschaft in der Hoffnung auf bessere Dinge einstweilen ertragen. Wenn sie wieder einmal eine Schilderhebung versuchen, so müssen wir ihnen sagen daß die Zeit der Gnade vorbei, und daß keine Hoffnung mehr für sie ist. Die absoluten Regierungen Europa's können den Anblick einer Revolution nicht ertragen. (?) Der Kaiser Napoleon ist kein größerer Republikenfreund als der Kaiser von Oesterreich. Wenn das Volk Mittelitaliens in die auswärtige Herrschaft wirklich verliebt ist, dann möge es noch einmal aufstehen, dann möge es sich noch einmal zermalmen lassen — die Nationen Europa's, einst voll Sympathie und Erbarmen, aber dann entrüstet und mitleidlos, werden es seinem selbst herbeigerufenen Elend überlassen."

Die M. Post, bekanntlich eine erbitterte Feindin Oesterreichs, findet sich gleichwohl veranlaßt den Italienern noch in der elften Stunde Vernunft zu predigen, und gibt dem König Victor Emmanuel zu bedenken daß ein Krieg Sardiniens mit Oesterreich, gleichviel ob es von Frankreich unterstützt wäre oder nicht, wahrscheinlich so endigen würde wie jener von 1848 — nämlich damit daß Victor Emmanuel das Beispiel seines Vaters Karl Albert nachzuahmen hätte. Als ein Hauptelement der italienischen Agitation betrachtet dasselbe Blatt die früher an einem Theil ihres Vermögens gebüßten lombardischen Edelleute, die Pallavicini, Borromei, Litta u. s. w., die durch einen glücklichen Krieg mit Oesterreich Güter und Heimath wiederzugewinnen hoffen. (Das konnten sie auf andere Weise, sie brauchten sich nur der kaiserlichen Gnade zu unterwerfen.) Die M. Post äußert sich unzufrieden über das Gerücht daß der Papst, im Fall der österreichisch-französischen Räumung des Kirchenstaats, sich spanische Besatzungen erbitten wolle. Lord Palmerston habe in seiner neulichen Parlamentsrede mit Recht verlangt daß die Occupation Mittelitaliens durch „fremde Truppen jeglicher Art" aufhören müsse. Neapel, Sardinien und Toscana hätten ja Truppen übergenug, um Sr. Heiligkeit ein Contingent leihen zu können. (Wenn aber, wie Palmerston ebenfalls anführte, die päpstliche Regierung ihren römischen Truppen nicht trauen kann, würden dann andere italienische Truppen eine bessere Schutzwehr gegen einen im Namen der italienischen Sache ausbrechenden römischen Aufstand seyn?) Bemerkenswerth ist eine Correspondenz der M. Post d. d. Rom, 26 Febr. Darin heißt es: während nun von französischer Räumung der Stadt Rom die Rede gehe, sey neuerdings der Cardinal-Staatssecretär Antonelli angegangen worden eine Caserne für weitere 1000 Mann Franzosen in Bereitschaft zu setzen, welche demnächst in Civitavecchia landen würden. Der Cardinal äußerte sein Erstaunen über diese Zumuthung. Der französische General erwiederte: jene 1000 Mann seyen nicht als eine Vermehrung der französischen Garnison, sondern bloß als eine Ausfüllung mittlerweile entstandener Lücken gemeint. „In diesem Fall," antwortete der kluge Cardinal, „brauchen ja die neuen Ankömmlinge keine neue Caserne." Auf dieses hin soll in Paris die Einschiffung weiterer Truppen contrecommandirt worden seyn; die erste Abtheilung derselben, 308 Mann vom 25. Regiment, war aber bereits in Civitavecchia angelangt.

Der „Atrato" hat außer 411,546 Dollars in Silber, 392,359 Dollars in Gold und 14,000 Dollars Juwelen, 73 Passagiere mitgebracht, unter diesen den früheren Großkanzler Soulouque's, General Dewa sammt Familie von Hayti, und Posten aus Havana vom 9, Jamaica 10, Granada 9, St. Thomas 17 Febr.; aus Valparaiso vom 15, Bolivia 20, Callao 26, Lima 26 Jan.; Panama 7 Febr. Aus Jamaica nichts von Belang. Die günstige Witterung läßt auf eine ergiebige Kaffee-Ernte hoffen. Im Süden herrschten Fieberepidemien. — In Barbados waren Geschäfte flau. — In Chili hatte die Revolution Boden gewonnen und alle Geschäfte gelähmt. Nachdem die Aufständischen sich des Hafens Copiapo bemächtigt hatten, sah sich die Regierung genöthigt den Hafen von Caldera in Blokade-, und die ganze Republik, mit Ausnahme von Chiloe und Valdivia, in Belagerungsstand zu erklären. Aus den Zeitungen ist wenig zu erfahren, da sie ganz unter Regierungscontrole stehen, aber so viel man aus Privatbriefen erfährt, wird sich der Aufstand wahrscheinlich über das ganze Land verbreiten und viel Blut kosten. Auch in Peru wurde das Mißvergnügen allgemeiner, und die Stellung Castillas wurde mit jedem Tag bedrohter. — Der französische Gesandte in Lima hatte, wegen der willkürlichen Verhaftung eines Franzosen, Namens Durhim, seine Flagge eingezogen, und sich an Bord der vor Callao liegenden französischen Fregatte „Andromeda" begeben. — Bolivia befand sich in sehr großer Verwirrung. General Cordova ist gegen La Paz vorgerückt, und Präsident Linares hatte sich mit seiner Armee nach Cochabamba zurückgezogen. Die Differenzen zwischen Ecuador und Peru wurden immer ernster. Des letzteren Geschwader war von Puna nach Guayaquil gefahren, ankerte vor der Stadt, und drohte bei der geringsten Beleidigung mit einem Bombardement. — In Valparaiso hatte man endlich begonnen die Brandstätten aufzuräumen. Frachten waren daselbst flau. London 3 M. stand 45½,46; Hamburg 40.

Frankreich.

Paris, 6 März.

Die gestern im Moniteur angekündigte Preßfreiheit muß die Journale wahrhaft erschreckt haben, denn die unabhängigen schweigen in gewohnter Weise. Gleichwohl hätte der Artikel im Moniteur einige Aufmerksamkeit verdient; denn er enthält jedenfalls ein stillschweigendes Geständniß, das Geständniß nämlich daß es außer Gott, dem eigenen Gewissen und der Nachwelt noch einen Richter in Europa gibt, und das ist die Mitwelt, oder vielmehr die öffentliche Meinung. Die öffentliche Meinung, welche den Tuilerien die Moniteurnote vor allem abgenöthigt zu haben scheint, ist die Deutschlands. Wir schließen das aus der Art wie der Moniteur in seinen Bestrebungen die politischen Tendenzen der Tuilerien als harmlos darzustellen, von der officiösen Presse secundirt wird. Namentlich gehört dahin ein Artikel der „Presse" über die Achtung vor der deutschen Nationalität. Die Patrie warnt darin die französischen Publicisten doch nicht von der Eroberung des linken Rheinufers zu sprechen, denn das errege das deutsche Volk, und dadurch unterstütze man Oesterreich, denn die Deutschen vermutheten in Folge dessen daß man den Krieg am Po beginne und am Rhein beendige. Die Patrie geht dann zu den Verträgen von 1815 über, und gesteht ein daß sie Frankreich „seine politische Größe und seinen dominirenden Einfluß in der Welt geraubt," aber u. s. w. Aber die Idées napoléoniennes sind ja in dem Theile der äußern Politik nichts als der Nachweis daß eben Frankreich eine beherrschende Stellung in Europa gebühre, daß der Kaiser Napoleon ihm dieselbe gegeben habe, und Louis Napoleon seinerseits hat von je erklärt danach zu streben für Frankreich diese Stellung wieder zu gewinnen. Daß der Moniteurartikel wieder von den hohen Eingeweihten, die ihn 24 Stunden zuvor kannten, benutzt worden um einige Millionen zu verdienen, ist eine gerechte Strafe für das Börsenpublicum; denn dießmal sind sicher nur Spieler von Profession getäuscht worden. Gewiß machte in diesem Moment niemand Geschäfte in Staatspapieren außer ein Spieler. Eine auffallende Erscheinung ist wenigstens das allgemeine Mißtrauen, welches man in Frankreich auf das Gelingen der Sendung Lord Cowley's gesetzt hat. Man läßt sich nicht mehr ungestraft mit Settembrini ein und gewährt Mazzini die Ehre einer Unterredung. Die Italianissimi werden in diesem Augenblick ein Recht haben sich als betrogen anzusehen, wenn die Tuilerien keine andere Absicht hatten als sie zugeben.

Die Räumung Roms soll angeblich ihre letzte Entscheidung durch die Weigerung des Cardinals Antonelli erhalten haben den nöthigen Raum für eine Vermehrung der Besatzung um 1000 Mann zu schaffen. Die Note des Moniteur, welche die Anzeige des Constitutionnel von der Räumung als

eine voreilige bezeichnete, scheint nur das Ergebniß momentanen Aergers über eine nicht ganz tactvolle Voreiligkeit des inspirirten Blattes; das Factum selbst scheint unzweifelhaft. Aber gerade die Schnelligkeit mit der man die Räumung Roms beschlossen, beunruhigt die Leute und läßt sie einen Hintergedanken fürchten. Man hat geglaubt einige Verabredung sey nöthig um solche Entschlüsse zu fassen. Soll vielleicht die römische Regierung selbst sich für die Energie bestrafen mit welcher sie die Räumung gefordert hat? Man sagt ja allgemein sie könne der Besatzung nicht entbehren.

Die Indépendance Belge berichtet von der außerordentlichen Eile mit welcher die Recruten gegenwärtig nach Algerien zum Auserercieren transportirt werden. Ein Theil der Infanterieregimenter — namentlich wird das 72ste Linien-Infanterie-Regiment genannt — hat die Ordre erhalten seinen Schuhvorrath um 2000 Paar zu erhöhen.

Der Nord meldet die Verlegungen von Schwadronen und Batterien, welche in Folge der Mobilmachung nöthig geworden. So kommen mehrere Depotschwadronen für die in Versailles stehende (schwere) Cavallerie nach Beauvais; ebendahin ist eine Fußbatterie des 14ten Regiments abgegangen.

Die fremden Journale werden fast gar nicht mehr ausgegeben. Es ist dieß ein sicheres Zeichen wie sehr der Krieg unpopulär ist. Darüber gehen uns von allen Seiten Nachrichten zu. Daß die Mißstimmung einen hohen Grad erreicht, geht aus der Nachricht hervor daß Hr. v. Persigny an eine Revision der Verfassung denken soll, welche namentlich die Ministerverantwortlichkeit enthält, und wodurch auch der öffentlichen Meinung eine Gelegenheit gegeben würde sich zu äußern.

Aus Paris schreibt der Correspondent der Daily-News: „Die Stimmung Frankreichs gegen den Krieg offenbart sich fort und fort, auf jede Weise die bei der dem Volk gebliebenen geringen Freiheit nur möglich ist. Die gänzliche Abwesenheit aller Kriegsbegeisterung selbst in den Reihen der Armee wird bitter beklagt, und erregt ungeheucheltes Erstaunen. Die Soldaten deren Dienstzeit um ist, treten nicht wieder ein trotz der großen Vortheile die man ihnen in Aussicht stellt. Selbst die Officiere, obwohl sonst bereit für die Möglichkeit der Beförderung das Leben zu opfern, bleiben kalt bei dem Gedanken Italien für Piemont zu erobern. Man bemerkt überdieß in den Casernen daß die deutschen Blätter fast tagtäglich mit Beschlag belegt werden, und zieht daraus den ganz richtigen Schluß daß sich in Deutschland schon eine moralische Coalition gegen die gefährliche Politik des französischen Kaisers gebildet hat. Um dieser feindlichen Stimmung Deutschlands entgegen zu wirken, wurde die Flugschrift „En avant," die den Rhein bedrohte, mit Beschlag belegt. Einige Präfecten arbeiten in diesem Augenblick am Entwurf von Listen „wohlgesinnter Personen die für den Krieg sind" und „schlechtgesinnter anarchischer Personen die vom Frieden schwatzen."

⊙ **Paris,** 6 März. Ein trauriger Faschingssonntag. Man kennt die hohen Herren welche Donnerstags und Freitags einige Millionen Rente kauften. Es ist ganz derselbe Coup wie nach dem Attentat am Neujahrstag. Das Manöver bildet sich zu einem System aus. Das Publicum weiß es, und darum ist es am Faschingssonntag verstimmt und angeekelt. Es ist als ob jene Herren für jene Tage vorsorgten welche ihnen nicht ausbleiben können, und von denen sie sagen werden: sie gefallen uns nicht. Gestern Abends wurden die Moniteurnoten in allen Gesellschaftskreisen stürmisch besprochen und interpretirt. Der Börsenwitz und der Börsenscharfsinn, die nicht zu beneidende Welterfahrung und Menschenkenntniß der Speculation warfen an allen Orten ihre scharfen Schlaglichter in die verschiedenartigsten Auslegungen die nur in diesem einen Punkt übereinstimmten. In einem Salon sprach ein sehr notabler Deputirter, und zugleich einer der reichsten Fabricanten von Paris in den verwegensten Ausdrücken gegen den Kaiser wenn er Krieg anfänge, und ein Oberst entgegnete ihm mit einem brutalen Ausfall gegen den Kaiser für den Fall daß er nach allem Vorhergegangenen den Krieg unterlassen würde. In einer so kitzligen Situation verdienen allgemeine Hochachtung und den wärmsten Dank die Räthe des Kaisers, insbesondere Hr. Delangle und der Graf Walewski, welche seit zwei Monaten mit dem Muth und der Geduld von Männern die sich fürs Vaterland opfern, gegen den Einfluß des Prinzen Napoleon kämpften. So lange der Prinz in der Regierung ist, wird sich Frankreich nicht beruhigen, kann Europa nicht entwaffnen. — Französische Ober-Ingenieure schreiben aus Turin daß die rothe und die conservative Reaction gegen Cavour und den Imperialismus zunehmen, alle Vernunft in Sardinien abhanden gekommen ist, Cavour jedoch das Land bis zum letzten Sou ruiniren werde, eine Explosion unvermeidlich ist, und zwar zwischen dem 25 und 30 März in Livorno ausbrechen soll, wohin die Agenten bereits abgegangen sind. Die gestern angekommenen Briefe der Ingenieure wurden mir von einem französischen Bankhaus zur Einsicht gütigst mitgetheilt. — Die Volksausgabe des Buches über die Frau Herzogin von Orleans befindet sich in den Händen aller Nähterinnen und Modistinnen, wie einst die Geheimnisse von Paris.

Italien.

Neapel, 26 Febr. Wir sind ohne Nachrichten vom König, und es sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Die Unruhe ist allgemein, und die Bevölkerung ist überzeugt daß der Zustand des Souveräns sehr bedenklich ist. Sie hätten aber Unrecht Kundgebungen zu befürchten: die Polizei ist noch allmächtig und die königl. Partei verläßt sich auf Oesterreich, dessen Einfluß noch immer vorherrschend ist. Man versichert daß ein neuer Allianzvertrag, der in Bari unterzeichnet wurde, in Voraussicht auf einen nahen Krieg das Contingent der neapolitanischen Monarchie festsetzt. Die Erzherzoge sagen das Unwohlseyn des Königs sey nicht von Bedeutung, werde aber lange dauern. Sie legen eine große Zurückhaltung über diesen Gegenstand an den Tag und scheinen den König nur wenig gesehen zu haben. Die Geschäfte werden von der Königin erledigt, die niemanden zum König läßt. (Köln. Ztg.)

Neapel, 28 Febr. Noch immer fährt das officielle Journal in seinem, ich möchte sagen geheimnißvollen, Stillschweigen über das Befinden des Königs fort, wie lebhaft und wie ungeheuchelt die Erkundigungen auch sind welche man von allen Seiten her, und von Personen aus allen Ständen, dieserhalb machen sieht. Dennoch bin ich im Stand aus zuverlässigster Quelle zu versichern daß Se. Majestät als genesen betrachtet werden kann. Da die complicirte Krankheit nicht etwa ein rheumatisches Katarrhalfieber, sondern eine Lungenentzündung war, zu der sich noch obenein ein Wechselfieber und ein heftiger Schenkelgichtanfall gesellten, und die größte Behutsamkeit vor einem Rückfall nothwendig macht, dürften gewiß noch einige Wochen hingehen bevor der Gast Bari verlassen kann*). — Seit vorgestern verweilen, von Bari kommend, der Erzherzog Rainer nebst Gemahlin, Erzherzogin Marie und der Erzherzog Wilhelm von Oesterreich in Caserta bei den dort zurückgebliebenen sechs jüngeren königl. Prinzen und Prinzessinnen. Beide Erzherzoge nahmen gestern Abtheilungen der dortigen Garnison in Augenschein. Besonders sollen die Zweckmäßigkeit und das gute Aussehen des Cavallerieregiments Carabinieri und der reitenden Batterie Artillerie die ganze Aufmerksamkeit der hohen Sachkenner in Anspruch genommen haben. — Ein Schauspiel, dessen Verfasser der hier lebende Duca Proto ist, den die auswärtige Tagespresse schon einigemal politischen Verdachts halber hat verhaften oder flüchtig werden lassen, obgleich vielleicht noch niemand daran gedacht haben mag ihn festnehmen zu lassen, hat im Teatro dei Fiorentini, wo es wiederholt aufgeführt worden ist, großen Beifall gefunden. Es führt den Titel „Il Cavaliere Calabrese." Uebrigens läßt es noch vieles zu wünschen übrig, obgleich es dem Verfasser so ziemlich gelungen ist einen hiesigen hohen Geldaristokraten in der Person seines Cavaliere darzustellen.

Turin. Bezüglich der Räumung des Kirchenstaats von den fremden Truppen schreibt die Armonia: „Im Kirchenstaat dürfte die Erinnerung an die Gräuel der Revolution noch lebendig genug seyn um eine Erneuerung derselben nicht befürchten zu lassen; außerdem sey das päpstliche Heer stark genug zur Niederhaltung revolutionärer Versuche im Innern; der Geist dieser Truppen sey ein höchst lobenswerther, und so dürfte dem päpstlichen Staat vorzugsweise nur von jenen Ländern her Gefahr drohen, in welchen erfahrungsmäßig revolutionäre Invasionen in die Nachbarländer ungestraft und ungehindert vorbereitet werden können. Gegen eine solche Gefahr werde ihn aber die Treue des Militärs und der dankbaren Unterthanen, so wie die Heereskraft der katholischen Mächte jederzeit zu schützen bereit seyn."

Neueste Posten.

& **München,** 7 März. Die verschiedenen Ausschüsse der Kammer der Abgeordneten sind in ihren Arbeiten bereits so weit vorgeschritten, daß die Fülle der vorliegenden Berathungsgegenstände noch im Laufe dieser Woche mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen wird. Der zur Prüfung der ministeriellen Vorlage (militärische Zwecke betreffend) um acht Mitglieder verstärkte Finanzausschuß hat den Abg. Paur zum Vorstand, Dr. Schlör zum Secretär und Frhrn. v. Lerchenfeld zum Referenten gewählt. Unter dem bereits auf 211 Nummern gestiegenen Einlauf befindet sich abermals eine Wahlreclamation, und zwar vom Cooperator Gröbl in Lauterhofen gegen die Abgeordnetenwahl in Amberg. Das k. Staatsministerium hat die in Folge der Annullirung der Wahl des Abg. Grafen v. Arco-Stepperg nöthig gewordene Urwahl in Wemding auf den 7 d. und die Abgeordnetenwahl in Donauwörth auf den 10 d. M. angeordnet.

*) Französische Blätter sprechen von Wassersucht.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Frankfurt a. M.,** 7 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69 3/8; 5proc. Metall. 66 1/2; Bankactien 969; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100. von 1858 105 3/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 97 1/4; voll eingezahlt 97; österr. Credit-Mobilier-Actien 206 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 1/8; Wien 107.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

II.

(Beschluß.)

Während so der Westen von Deutschland nur den Namen, nicht die Wohlthaten des Friedens genoß, zeigten andere Vorgänge was es mit der „Integrität" der Reichsgränzen, die zu Leoben stipulirt war, für eine Bewandtniß hatte. Schon früher haben wir berichtet wie die Franzosen sich auf dem linken Rheinufer häuslich einrichteten, und die Gebiete nach ihrem Zuschnitt organisirten und verwalteten; auch die Requisitionen, Kriegssteuern und Bedrückungen jeder Art blieben natürlich nicht aus. Jetzt begann links vom Rhein eine ähnliche revolutionäre Propaganda, wie die welche in Italien die alten Regierungen stürzen half. In Köln, Bonn, Trier, Coblenz, Worms wurden unter französischer Aegide demokratische Verbindungen und Clubs gegründet, revolutionäre Aufrufe, Schriften und Flugblätter verbreitet und gegen die alten Regierungen planmäßig agitirt. Man sprach von einer „cisrhenanischen Republik," die hier als Seitenstück zur cisalpinischen errichtet werden sollte. In den Eifelgegenden fiengen die Landgemeinden an sich für „frei und unabhängig" zu erklären und Freiheitsbäume zu errichten; wo in den Städten sich ein Widerstand regte, da wurden, wie jetzt im September zu Köln, die Gemeindebehörden abgesetzt und eine Municipalität französischen Gepräges octroyirt. So gelang es denn eine Anzahl Magistrate in Aachen, Köln, Trier, Coblenz zu veranlassen daß auch sie sich für „unabhängig" erklärten, und jene „cisrhenanische Republik" ausriefen, die, aus Kölnischen und Trier'schen Gebieten zusammengesetzt, nichts als der Vorbote französischer Einverleibung war. Kurfürst Maximilian Franz erließ von Mergentheim aus einen offenen Brief an seine Unterthanen (20 Sept.), worin er die Getreuen zu standhaftem Ausharren ermuthigte, und die Hoffnung aussprach es würden binnen kurzem die gegenwärtigen Uebel ihr Ende erreichen. Im ganzen glichen die revolutionären Ausbrüche den Mainzer Erscheinungen von 1792 und 1793; mit demokratischen Agitationen fieng man an, die Einverleibung mit Frankreich war das Ende. Es ward viel gelärmt und geredet, Freiheitsbäume wurden aufgepflanzt, Proclamationen erlassen, revolutionäre Processionen und Maskeraden in französischem Styl aufgeführt, indessen das eigentliche Volk blieb theilnahmlos wie damals, und die Anhänger der französischen Demokratie waren lange nicht der zahlreichste, nur der lauteste Theil der Bevölkerung. Vielmehr fehlte es nicht an Symptomen daß die Masse der Bewohner, nicht aus Anhänglichkeit an die alten Mißbräuche, sondern aus gesundem Instinct, gegen die fremden aufgedrungenen Dinge eher zum Widerstand als zur Sympathie angethan war. Welchen diplomatischen Zweck die französische Regierung mit diesen republicanischen Kundgebungen im Auge hatte, werden wir später sehen.

Diese Zustände machen es begreiflich daß der ersten unwillkürlichen Freude über die Herstellung des Friedens eine schwüle und gedrückte Stimmung gefolgt war. Zudem deutete manches mehr auf Krieg als auf Frieden. Auf beiden Seiten ward lebhaft gerüstet und recrutirt, die Kriegsbedürfnisse wie für einen neu bevorstehenden Kampf vorbereitet. In Bayern und der Oberpfalz standen noch die österreichischen Heerhaufen, nach Franken zogen neue Verstärkungen, bei Würzburg, Ulm und Heilbronn wurden Lager abgesteckt, indessen die Franzosen auf dem rechten Ufer vom Niederrhein bis zum Taunus sich ausdehnten, und die Schwarzwaldübergänge im Rench- und Kinzigthal besetzten. Dazu kamen die Truppenbewegungen in Italien, der Einmarsch der Oesterreicher in Istrien, Schritte, die allerdings nur eine Folge der geheimen Einverständnisse von Leoben, aber in ihren wahren Beweggründen der Menge noch nicht verständlich waren. Was dem von Thugut und Bonaparte verabredeten Streich gegen Venedig galt, das konnte den Uneingeweihten eben so gut als ein Symptom neuer kriegerischer Ereignisse erscheinen.

Der Reichstag war so bedeutungslos, daß er über die eigentliche Lage der Dinge fast zuletzt unterrichtet ward. Jener Anzeige, die gleich nach dem Vertrag von Leoben gemacht war, folgte eine Pause von Monaten, in welcher die Versammlung beinahe völlig unthätig blieb. Daß eine Reichsfriedensdeputation erwählt und eine Instruction für dieselbe ausgearbeitet werden sollte, das waren die einzigen nennenswerthen Acte vom April bis in den Sommer. Am 23 Jun. traf dann ein kaiserliches Hofdecret ein, welches die Einleitung zum allgemeinen Frieden betraf; noch, hieß es darin, dauerten die Unterhandlungen über den Ort des Friedenscongresses fort; es werde aber darüber bald eine Entscheidung erfolgen. „In der Zwischenzeit sollten die deputirten Reichsstände sich beeifern, alles Erforderliche zur Beschleunigung des Geschäfts ihrerseits vorkehren, um hernach, vereinigt unter ihrem Reichsoberhaupt, nach überlebten vielen Stürmen im Geist patriotischer Eintracht und Standhaftigkeit das große Werk zu beginnen auf der Basis der Integrität Deutschlands Verfassung und Wohlfahrt, dem Sinne der Reichsinstruction gemäß, zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit auf Jahrhunderte zu befestigen." Der Reichstag bantwortete die Eröffnung gleich salbungsvoll, gedachte jedoch zugleich der Bedrängnisse denen der westliche Theil Deutschlands auch während des Waffenstillstandes unterworfen blieb. Es verflossen wieder einige Monate bis die Instructionen eingeholt und das weitläufige Geschäft der Abstimmung in den drei Reichscollegien zu Ende gebracht war; am 11 August kam es endlich zu dem Beschlusse: daß Se. kaiserl. Maj. geruhen möge die Abschließung des Reichsfriedens zu übernehmen; sollte es aber, wie der Anschein sey, dem Kaiser nicht gefällig seyn dem allgemeinen Wunsch zu entsprechen, so werde die bereits beschlossene Reichsdeputation sich einzufinden bereit seyn.

Es charakterisirte die Zerklüftung des Reiches daß der eine der beiden mächtigsten Reichsstände, Preußen, an diesem Beschlusse nicht einmal Antheil nahm, sondern — allerdings consequent im Geiste der Verträge von 1795 und 1796 — diese Berathungen wie etwas ansah das die preußische Politik zunächst nicht berührte.

Die deutsche Diplomatie und das deutsche Volk.

* **Vom Neckar,** 1 März. Wie schon so oft, so ist auch in der jetzigen europäischen Krisis ein Dissens zwischen der Diplomatie und dem Volk nicht zu verkennen: nicht bezüglich des anzustrebenden Endzwecks, der auf beiden Seiten unzweifelhaft in der Aufrechthaltung des Weltfriedens besteht, wohl aber bezüglich der Mittel die zur Erreichung dieses Zwecks für dienlich gehalten werden. Da man die öffentliche Meinung, mit andern Worten die Stimme des Volks, nachgerade in ihrer Bedeutung zu würdigen gelernt hat, ja ihr selbst die Ehre erweist sie die sechste Großmacht zu nennen, so kann es nicht auffallen, es muß sogar erwünscht seyn, wenn diese Stimme sich unablässig bei der Entwicklung und Lösung eines Problems vernehmen läßt das, wo nicht ganz allein, so doch zunächst und zumeist das Volk berührt, dessen Handel und Gewerbe nun seit Monaten gelähmt, dessen Wohlstand durch vermehrten Staatsaufwand gefährdet, und das mit den unabsehbaren Calamitäten und Nachwehen eines Krieges bedroht ist.

Blücher, dessen gesundem schlichten Urtheil und eiserner Energie Deutschland seine Befreiung zumeist verdankt, klagte bekanntlich einst: daß, was der Säbel gut gemacht, die Diplomatie nachher verderbe; jetzt aber scheint die

Sorge nahe zu liegen daß was die Diplomatie zu verderben droht, nachher durch den Säbel wieder gut zu machen seyn werde. Darum thut rechtzeitige Verständigung noth; und wenn die Diplomatie sich nun anschickt das Schiffchen bei dem Gewebe der Conferenzen, Noten und Rundschreiben mit Kunst und Klugheit zu regieren, so liefern die Volksstimmen dazu den Zettel des Gewebes, als maßgebende Grundlage und Schranke. Ein gewisser Instinct, eine politische Witterung, gesunder Menschenverstand und richtiges Rechtsgefühl lassen die vox populi die Wahrheit am sichersten treffen, und so möge sie nach den verschiedenen Hauptpunkten des Streits in Kürze zusammengefaßt werden.

Die italienische Frage, in ihrem ersten Theil den Besitz der Lombardei betreffend, erscheint dem Volk schlechthin als ein gemeiner Raubversuch, bei dem Sardinien den ersten Angriff führen soll, während Frankreich im Hinterhalt lauert um im entscheidenden Moment gleichfalls loszubrechen. In diesem Punkt hält man ein Diplomatisiren für die Begünstigung eines offenbaren Frevels, und bei Preußen insbesondere eine zurückhaltende Stellung, den Vorbehalt freier Action, für unbegreiflich und verantwortungsvoll. Der zweite Theil der Frage: die Erwirkung eines freisinnigern Regiments in dem übrigen Italien, gilt für eine trügerische Maske bei einem Napoleon III, der im eigenen Land jegliche Spur von Freiheit, ja auch nur von gesetzlicher Sicherheit, mit eisernem Fuß niedertritt, und alles weit hinter sich läßt was in der Verwaltung der italienischen Staaten zu beklagen seyn mag. Daher erblickt man in diesem Theil der italienischen Frage nichts anderes als das Bestreben den französischen Einfluß dem österreichischen zu substituiren, und den altimperialistischen Plan einer französischen Suprematie zunächst einmal in Italien durchzusetzen. Hiezu, auch nur durch Vermittelung, Vorschub zu leisten wird bei England für einen politischen Fehler, bei Preußen aber für eine unfaßliche Verblendung gehalten; denn selbst die an und für sich wünschenswerthe Verbesserung der italienischen Zustände darf nicht zu einer Demüthigung und Schwächung Oesterreichs gemacht, und nicht als Frucht französischer Anmaßung und muthwilliger Kriegsdrohung befördert werden.

In der Frage der Donaufürstenthümer ist Frankreich unmittelbar nicht betheiligt; man findet daher in seinem Gebahren dabei, neben dem Streben nach einer universell dictatorischen Stellung, hauptsächlich eine Begünstigung der Plane Rußlands, das hier Oesterreich im Schach halten soll, und dafür eine Concession an Frankreich wegen seiner natürlichen Gränze gemacht haben mag. Auch hier kann nur von einer energischen Zurückweisung der französisch-russischen Eingriffe in ein Vertragsrecht, das kaum erst besiegelt worden, und in die wichtigsten deutsch-österreichischen Interessen, nimmermehr aber von einer Vermittlung oder Concession die Rede seyn, wenn nicht die Ehre und Machtstellung der betheiligten Großstaaten, die Heiligkeit der Verträge, die ersten Principien des Völkerrechts den Launen und selbstsüchtigen Planen eines Napoleon wiederholt preisgegeben werden sollen. Die Einberufung der sogenannten Pariser Conferenz wegen der Donaufürstenthümerfrage wird darum für eine bloße Falle, und die Zustimmung zu dieser Conferenz für eine bedauerliche Nachgiebigkeit der deutschen Mächte gehalten; wo es sich nur von einer unzweifelhaften und frechen Verletzung eines eben erst abgeschlossenen völkerrechtlichen Vertrags handelt, wie bei der Doppelwahl Cousa's, da sollte man auf einmüthiges Entgegentreten auch ohne Conferenz rechnen können, wenn überhaupt noch von Recht und Gerechtigkeit in internationalen Verhältnissen die Rede seyn soll.

Die dritte und Hauptfrage betrifft endlich die Rheingränze, das Ceterum censeo und letzte Endziel Frankreichs, wie die Hauptgefahr für Deutschland und insbesondere für Preußen. Bereits wird von Frankreich selbst, wenn auch noch den deutschen Cabinetten beruhigende Zusicherungen ertheilt werden mögen, aus dieser Frage gar kein Hehl mehr gemacht; sie wird in Flugschriften und in öffentlichen Blättern, die ohne Widerspruch für officiös gelten, ganz unverblümt als die Aufgabe Frankreichs bezeichnet; und die Revision der Verträge von 1815, eine Revanche für Waterloo, als Gebot der Ehre für Frankreich laut verlangt, auch jede friedliebende Regung im Volk selbst officiell für Verrath erklärt. Dem allem gegenüber beharrt Preußen und der deutsche Bund in tiefem Schweigen und in gemüthlicher Unthätigkeit, ja selbst Gerüchte von einem Gedanken an Vertheidigung werden als verfrüht dementirt. Wie aber das deutsche Volk darüber gesinnt und gestimmt ist, davon gibt nicht nur die Presse Zeugniß, auch die Stände in München, Hannover, Wiesbaden und die Landtagsmitglieder Württembergs haben sich laut und energisch darüber ausgesprochen.

Dieß ist die Volksanschauung bezüglich der obschwebenden Einzelfragen. Ueber die Lage im ganzen aber spricht sich die öffentliche Meinung mit seltener Einmüthigkeit dahin aus: welche Verdienste Napoleon III sich auch durch Bezwingung der Anarchie und durch Zurückweisung der russischen Uebergriffe im Orient erworben hat, so ist er doch nunmehr durch Uebertreibung und starre Consequenz eines nur in Nothfällen entschuldbaren Systems auf einem Punkt angelangt von wo aus er die Ruhe und Sicherheit Europa's gefährdet. Wohin seine Plane im einzelnen gerichtet sind, wohin der Hauptschlag treffen soll, darüber sucht er dasselbe Dunkel zu legen, wie über die Vorbereitungen zum 2 December. Aus seinen mehrdeutigen Erklärungen in der Thronrede ist nur so viel zu entnehmen daß die bestehenden Verträge keinen Factor in seinen Berechnungen bilden; im übrigen aber wird durch officiöse Federn mit Furcht und Hoffnung, mit Drohungen und Beruhigungen gespielt, um die Welt in Ungewißheit und Spannung zu erhalten. Nur aus Thatsachen und der Lage der Sache selbst kann daher die Wahrheit ermittelt werden nach der sich andere zu richten haben. Und hier erscheint als unbezweifelbar daß zunächst Oesterreich isolirt und unmächtig gemacht werden soll, daß aber, wenn dieß erreicht, oder Oesterreich wenigstens anderwärts im Schach gehalten ist, die Reihe an Deutschland und an die Rheinprovinzen insbesondere kommen wird, es mögen Preußen und die übrigen deutschen Staaten sich noch so rücksichtsvoll und friedfertig benehmen, es mag eine Frage um die andere im diplomatischen Weg so oder so gelöst werden. Jeglicher Aufschub wird nur zu weiterer Kriegsrüstung und Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Frankreich benützt werden, während er zugleich zu finanzieller Abschwächung Oesterreichs, zur Abkühlung des erregten Deutschlands und zu diplomatischen Intriguen dienlich seyn kann. Mittlerweile bleiben Handel und Industrie todt gelegt, und die Welt liegt zwischen Leben und Sterben. Auf Allianzen kann Deutschland nicht zählen, selbst nicht auf England; aber es ist für sich selbst stark genug um die ihm drohenden Gefahren abzuwenden, und sich und die Welt aus einer nachgerade unerträglichen Spannung zu befreien, jedoch nur unter der Bedingung der Einigkeit, der Opferwilligkeit des Volks und eines thatkräftigen Auftretens. Darum soll Preußen seine zurückhaltende Stellung verlassen, und seine starke wehrhafte Hand dem bundesbrüderlichen Oesterreich und dem übrigen Deutschland frei und offen zu gemeinsamem Kampf auf Leben und Tod bieten; darum soll Oesterreich die confessionelle Kluft, welche es durch sein Concordat geöffnet, durch seine Emancipation von klerikalem Einfluß und durch volle aufrichtige Gleichstellung der Protestanten wiederum überbrücken, und sich die Sympathien, die es vielfach verloren, zurückerwerben; darum sollen Preußen und Oesterreich ohne weitern Verzug und bloße Vertröstungen dem deutschen Volk eine Vertretung bei dem Bund verschaffen, wodurch allein dem gerechten Verlangen der Besten im Volk Genüge geschehen, und wie ein unzerreißbares Band um alle Theile des großen schönen Vaterlands geschlungen, so auch eine unüberwindliche Begeisterung für dasselbe geweckt und erhalten werden wird. Alsdann aber trete das vereinte Deutschland, Oesterreich und Preußen voran, mit dem Gebot des Friedens auf, unterstütze sein Wort mit einer Million Bajonnette — und wir werden Frieden, dauernden Frieden haben; wo nicht, einen siegreichen Kampf, und als Lohn für diesen die alten deutschen Reichslande Elsaß und Lothringen! So denkt, so wünscht, so will es das deutsche Volk, im Gegensatz zur Diplomatie.

Deutschland.

ħ **Frankfurt a. M.**, im März. In der neuen Monatschrift „Stimmen der Zeit“ finden wir in den Nummern vom Januar und Februar zwei kriegswissenschaftliche Aufsätze, die, wenn wir nicht irren, aus der Feder eines sich in der Schweiz aufhaltenden Militärs (Rüstow?) herstammen. In dem zweiten wird die Frage aufgeworfen: ob Oesterreich den Angriff abwarten oder selber zuschlagen solle? Aus politischen Gründen erklärt der Verfasser das Abwarten für das vorzuziehende. Greifen dann die verbundenen Franzosen und Sarden in der Front an, so hält er den Sieg der Oesterreicher für wahrscheinlich. Sollte aber ein Einverständniß der Franzosen und Russen bestehen, so wird Napoleon als Garantie der Allianz die Mitwirkung einer russischen Flotte im Mittelmeer verlangt haben. Diese combinirte Flotte werde im adriatischen Meer Diversionen versuchen. Hiezu bedürfe es aber eines Stützpunktes, welcher sich in den jonischen Inseln darbiete. Die Bewegungen auf diesen Inseln, die England allerdings mit großer Sorgfalt überwacht, bringt der Verfasser mit derartigen französisch-russischen Planen in Verbindung. Ob diese Combinationen richtig, wird sich bald erweisen; aber bemerkenswerth ist es allerdings daß neueren Nachrichten zufolge eine russische Flotte zu Mitte März in Villafranca erwartet wird, so wie auch ihrerseits die Engländer Schiffe nach den jonischen Inseln beordert haben sollen. — Die in Berlin im französischen Interesse erschienene Schmähschrift wurde einem Dr. Bamberger zugeschrieben. Wahrscheinlich ist dieß derselbe Bamberger der im Anfang der vierziger Jahre hier in Verbindung mit dem bekannten Improvisator Langenschwarz stand, und eine übelberufene Theaterzeitung herausgab. — In unserm Kunstverein erregte kürzlich eine Reihe von Skizzen zu Goethe's äußerem Leben von Reiffenstein verdientes Aufsehen. Dieser treffliche Künstler, welcher mit Pinsel und Palette gleichsam eine fortlaufende Geschichte Frankfurts schreibt, hat sich ganz in den damaligen Zustand der Stadt hineingedacht, und „das elterliche Wohnhaus, Goethe's Studierzimmer, die Aussicht von welcher in Wahrheit und Dichtung die Rede“ u. a. treu dargestellt — ein wünschenswerther Commentar zu den Schriften des Dichters, welcher bekanntlich mehr als mancher andere seine

Anregungen aus der äußern Umgebung nahm. — Vor dreißig Jahren hat der hochverdiente Gelehrte Dr. Joh. Fr. Böhmer die Herausgabe seiner Kaiserregesten begonnen. Zur Feier dieses Tages wurde ihm von den Professoren Janssen dahier und Stumpf aus Pesth eine kleine Schrift gewidmet, welche mehrere Urkunden veröffentlicht und ein die Herrlichkeit des alten Reichs besingendes Gedicht enthält, dessen Anfang lautet:

Wie herrlich war ich einst geschmückt!
Beglückend und auch selbst beglückt,
Da noch mein Stuhl stand unverrückt.
Ich trug die höchste Kron' der Welt,
Der war das schärfste Schwert gesellt,
Und milde Weisheit die erhält...
Am liebsten weilte ich am Rhein,
Neun Dome spiegelten sich drein,
Und tönten in dem Abendschein ...
Wie tief die Fluth, so tief mein Sinn;
Wie fest sein Gang, so zog ich hin;
Da war ich anders als ich bin!

Dieses Lied mahnt uns an den Ernst der Zeit. Freilich, einen Kaiser haben wir nicht mehr, und werden ihn auch wohl nimmer erhalten, aber wir verzweifeln nicht daran daß jetzt unter den Drohungen des Auslandes das geistige Band sich wieder fester schlinge, und wieder einmal das ganze Deutschland, alle Stämme und alle Fürsten, Adel und Bürger, Süd und Nord, in Treuen zusammenstehe. Alle Stände, alle berechtigten Gewalten würden aus einer solchen moralischen Vereinigung neue Lebenskraft schöpfen.

—* **Von der Etsch,** 28 Februar. Mehr noch als die Zeitungsberichte haben die wiederholten Truppenbewegungen, und am Ende der von den Vätern überlieferte Glaube daß der Krieg das Erbtheil der Bonapartes sey, beigetragen dem Volk die Ahnung ernsterer Ereignisse geläufig zu machen. Und ist hier das Kriegsthema einmal an der Tagesordnung, so beherrscht es bald alle Gemüther. Daß bei einem Krieg mit Frankreich in Italien der Waffenlärm auch in Tirol groß genug seyn würde, verhehlt sich ebenfalls niemand. Aengstlichkeit kommt darüber keine zu Tage; im Tiroler steckt selbst zu viel Rauflust, als daß er einem Kampfspiel, zumal mit dem Erbfeind des Reichs, nicht auch seine reizende Seite abgewänne, ja selbst seinen Theil daran verlangte. Daran ist gar nicht zu zweifeln daß im Fall eines erklärten Kriegs Hunderte und Tausende, am Inn und an der Etsch, Waffen begehren würden um an den Gränzen des Landes Wache zu halten. Hatten doch schon auf das erste Hahnenkrähen in den Frühstunden dieses Jahres die Behörden Mühe jene Kriegslustigen abzuweisen die um die Vergünstigung baten Schützencorps anzuwerben. An die Wiederauflage des Schauspiels von 1848 glauben wir nun dennoch nicht, können sie kaum wünschen. Unsere Gränzen sind dießmal viel besser behütet; wir haben keine Ueberrumpelung von Sardinien zu fürchten, kein Aufstand in der Lombardei wird wieder bewaffnete Banden in die Thäler am Südrand unserer Alpen werfen. Eine zahlreiche und tapfere Armee würde schon am Ticino und am Po dem Anprall der Feinde begegnen, und, Dank einer vortrefflichen Organisation und den verbesserten Verkehrsmitteln, auf raschen Zuzug aus den innern Provinzen rechnen dürfen. Unter solchen Verhältnissen hätte die Beihülfe welche eine tirolische Volksbewaffnung mit ihren theuer bezahlten, mangelhaft ausgerüsteten und schwer zu handhabenden Haufen gewähren könnte, einen sehr zweifelhaften Werth. Eine andere Frage ist es ob auf diese Beihülfe für alle Fälle verzichtet und ob nicht die Heranziehung des Volks zur Landesvertheidigung durch eine weise Organisation im voraus festgestellt werden soll, wodurch zugleich eine vortheilhaftere Verwendung dieser Kräfte erreicht würde. Wer da wünscht daß die Wehrkraft eines Volks gepflegt werde, muß die letztere Frage bejahen. Der Tiroler vollends würde es als eine Beleidigung hinnehmen, wenn man seinem Stutzen die ernstere Bedeutung für immer entziehen wollte. Die Landesvertheidigung durch das Volksaufgebot gilt ihm als ein Recht oder wenigstens als eine Pflicht, gegen die er zur allgemeinen Conscription des Reichs einen geringern Beitrag liefert als die übrigen Kronländer. Schon die seit 1848 eingetretene Erhöhung im Stand des Kaiserjäger-Regiments hat ihn um diese Vergünstigung besorgt gemacht; das neue Conscriptionsgesetz stellt sie vollends in Frage. Es muß jetzt ausgesprochen werden: ob die Wehrpflicht des Landes auf das Contingent zum Kaiserjäger-Regiment beschränkt bleibt, oder lediglich nach dem Maßstab der Bevölkerung ausgemessen wird. Im ersten Fall wird man nicht unterlassen das Mißverhältniß auszugleichen, indem man das Aufgebot in Kriegsfällen zur gesetzlichen Pflicht erhebt. Verhandlungen darüber sind bereits vor Jahren unter dem Statthalter Grafen Bissingen eingeleitet und Vertrauensmänner aus allen Landestheilen zugezogen worden. Wahrscheinlich hatten die Arbeiten das Loos von andern Organisationsentwürfen überwuchert zu werden, oder man wollte die endliche Feststellung der künftigen Landesvertretung anheimgeben. Der Ernst der Zeit treibt jetzt die Sache zur Reife. Sind wir recht unterrichtet, so ist es die Organisirung der Landesvertheidigung welche den Erzherzog-Statthalter in der letzten Zeit unablässig beschäftigte. Andeutungen darüber hat eine Correspondenz Ihres Blattes aus Innsbruck schon vor Wochen gegeben; wir glauben jetzt daß das Ergebniß jener Arbeiten nicht mehr lange geheim bleiben werde, obwohl wir zur Stunde etwas verbürgtes davon nicht mittheilen können. Ohne Frage ist es schwierig das Institut der Landesvertheidigung durch Gesetze zu regeln. Sie werden nur hemmen und zerstören, wenn sie nicht dem Sinn des Volks entgegenkommen, von diesem mit freudigem Willen aufgenommen werden. Ihre Wirksamkeit hängt zum großen Theil von der Ausführung ab. Hier aber, wir fürchten es, wird man den Abgang entsprechender Organe schwer vermissen. Die einflußreichsten Vertrauensmänner sind längst verbraucht, jene Führer des Bauernstandes sind ausgestorben die vordem allein durch das Ansehen ihrer Person die Gemüther ihrer Gemeinde, ja eines ganzen Gerichtsbezirks beherrschten. In der jüngern Generation gibt es nur sehr wenige deren Wort über einen größern Kreis als den der nächsten Freunde und Nachbarn hinaus vernommen wird. In den Händen der Verwaltungsbehörden aber wird das Institut am wenigsten zum Leben kommen. Das Mißtrauen mit welchem der Bauer alles was von dieser Seite kommt betrachtet, hat mehr zu- als abgenommen. In der Stellung welche der im Kampf um die materielle Existenz herabgedrückte, dem Regiment der Feder mehr als je zugeschworne Beamte einnimmt, ist er zu allem eher befähigt als zur Leitung eines Volksaufgebots. So wird das Kind das zur Welt kommt zusehen müssen wie es sich selbst auf die Beine hilft. Man nennt den Namen eines Generals der früher als Oberst im Kaiserjäger-Regiment bei den Landeskindern viele Sympathien genoß, und dem nun die militärische Leitung der Defensionsangelegenheiten übertragen werden soll. Will man viele Schwierigkeiten mit einem Schlag lösen, und den Zwiespalt der Herzen und Meinungen schnell einem Willen unterwerfen, so stelle man im entscheidenden Augenblick einen Führer an die Spitze nach dem die Wünsche des Volks selbst sich sehnen. Dieses schaut aber nicht nach Epauletten und Ordenssternen aus, es holt sich seinen Mann nicht aus der Ritterburg noch unterm Dach des Bauernhauses hervor, es hat den Stolz ihn in der Nähe des Throns zu suchen. Der fürstliche Jüngling, der, nun selbst eine Zierde der kaiserlichen Armee, im Jahr 1848 an der Seite seines erhabenen Vaters die Fähnlein der Tiroler Schützen alle an sich vorüberziehen sah, hat dem Land sicher noch eine Neigung bewahrt dessen Berge ihm auf rüstigen Wanderungen heimisch geworden, wo er oft unerkannt mit dem Aelpler sein Mahl getheilt und auf dem Scheibenstand mit dem Bauer um das „Best" geritterr. Solch ein schlichter deutscher Fürstensinn übt noch Zauber über die Herzen des Volks; er möge leuchten in der Stunde der Gefahr, und die „Gemsenwacht" wird auch dießmal ihre Schuldigkeit thun für die Freiheit deutschen Bodens.

Ostindien.

(Corresp. der Times.) **Calcutta,** 22 Jan. Die Provinz Audh darf als vollständig pacificirt betrachtet werden. Der Oberbefehlshaber Lord Clyde langte am 17 d. M. in Lakno an, und die Officiere sprechen bereits von ihren Aussichten auf Urlaub. Dschung Bahadur hat seine Bereitwilligkeit angezeigt nicht bloß den Nena und die Begum aus Nepal zu vertreiben, sondern die Expedition zu diesem Zweck selbst zu unternehmen. Seine Officiere haben bereits eine sehr starke Bande Flüchtlinge verjagt, die sich in ihrer Verzweiflung nach Rohilkand warfen. Sie griffen das 24. brittische Regiment am rechten Ufer des Gogra an, wurden aber mit schwerem Verlust geschlagen. Sie scheinen mit verzweifeltem Muth gefochten zu haben, denn wir verloren nicht weniger als 55 Mann, und 4 Officiere wurden uns verwundet. Die Angreifer waren 2000 bis 3000 Mann stark, und hatten 4 Kanonen. Sie schlichen sich nach ihrer Niederlage in die Dschengeln an der Gränze zurück, und werden wahrscheinlich bald einen neuen Versuch machen. Sie haben jedoch jetzt keine Kanonen mehr, und werden schwerlich zwischen allen unsern Garnisonen durchschlüpfen. Mit der nächsten Post hoff' ich Ihnen die Ergebung der Begum und die Hinrichtung oder Selbstentleibung des Nena melden zu können, welcher, wie man sagt, die memmenhafteste Feigheit verräth — eine Schwäche welche den meisten indischen Rebellenführern fremd ist. Diese Flüchtlinge, Tantia Topi's Streitmacht, und einige Haufen in Bandelkand sind die einzigen Reste bewaffneter Rebellen. Letztere machen viel Verdruß, und Lord Clyde hat ihre Züchtigung dem General Whitlocke anvertraut, ihn bei Nagoda mit drei königlichen Regimentern verstärkend. Ein starker Haufe unter einem gewissen Radha Gowinda (letzteres Wort bedeutet Kuhhirt, und ist ein beliebter Hindu-Name. War doch Krischna ein Gowinda, ein Apoll unter den Hirten, und ein darauf bezügliches berühmtes Idyll heißt Gitâ-Gowinda, das Hirtenlied), schickte sein Weib, ein Kind von 10 Jahren, ins englische Lager, und versprach sich unter der Amnestie zu ergeben; anstatt aber das zu thun, umgieng er den Obersten Carpenter, und griff Kirwi an. Die kleine Besatzung vertheidigte sich heldenhaft, bis General Whitlocke aus Banda zum Ersatz heranzog. Die Belagerer flohen, und ließen ihren Anführer unter den Erschlagenen. Sie zerstreuten sich, und ein Theil derselben erreichte Kotk. Dahin verfolgte sie Oberst Gottreux mit etwa 200 Mann,

überfiel sie beim Abkochen, und tödtete ihnen 100 Mann; doch hätten wir den Sieg fast theuer bezahlt. Capitän Osborne, der Officier welcher Rewah rettete, und unbelohnt dafür geblieben ist, wurde von zwei Sipahis angegriffen, und erschoß den einen mit seinem Revolver, aber ehe er den zweiten Lauf abdrücken konnte, ward ihm der Arm kampfunfähig gemacht. Ein Soldat des 4. Regiments rettete ihm das Leben, ward aber dabei schwer verwundet. Tantia Topi ward am 16 Jan. wieder von Brigadier Showers geschlagen, entkam aber selbst, und scheint mit Firos Schah stätig nordwestlich zu ziehen. Es scheint zweifelhaft, will er nach Schekawutty rücken, oder sich über die Dschamna in das schutzlose Duab werfen, und sich südwärts wenden. Alle ihm abgenommenen Gefangenen sagen das erstere aus. Sie meinen: er gedenke sich in die Wüste zu werfen, um sich ein neues Heer zu sammeln aus den Abenteurern aller einheimischen Staaten die daselbst eine Zufluchtsstätte gesucht. Er hat uns insofern genützt als er uns marschiren lehrte. Unser Schritt, der anfangs nur 15 Meilen täglich leistete, hat sich allgemach verbessert, bis einige unserer fliegenden Colonnen es auf 40 englische (fast 7 deutsche) Meilen in 24 Stunden gebracht haben. Bringen sie's noch auf 10 Meilen weiter — und dem Commissioner Yule ist es gelungen — so wird selbst Tantia eingeholt werden. Tantia hat auf seinen Märschen die Zug- und Lastthiere seiner Bagage schon wenigstens ein dutzendmal gewechselt; er requirirt das Vieh der Dörfer durch die er kommt, und läßt ihnen seine abgehetzten Thiere zurück. Die Locomotion des Gepäcks ist eine von den schwächsten Seiten unseres indischen Heerwesens, und bedarf einer gründlichen Abhülfe. — Schahabad, so lange der Vorwurf unserer Generale, ist ruhig. 700 Sipahis haben sich unter der Amnestie ergeben. Sie sagen alle: ihr Spiel sey verloren, und nun hofften sie von den Engländern wieder angeworben zu werden. Antwortet man ihnen: damit sey's vorbei, so sagen sie: „Oh! so redet ihr heut; aber über kurz oder lang werdet ihr von den Nepalesen angegriffen, oder von den Sikhs, oder sonst wem, und dann braucht ihr uns doch." Und so wandern sie guter Dinge heim in ihre Dörfer, wo sie alle ein Stück Land besitzen, und es im allgemeinen fleißig anbauen. Es ist ein sonderbares Land. Viele der bravsten Leute in der neuen militärisch organisirten Polizei sind Sipahis die gegen uns gefochten haben, geschlagen worden sind, und nun an unserer Seite kämpfen. Ueberall scheint das Volk allmählich zur Ruhe zurückzukehren, wiewohl natürlich da und dort noch eine krankhafte Reizbarkeit herrscht, eine Neigung für uns ungünstigen Gerüchten zu glauben, und jede amtliche Verordnung zu mißdeuten. Indessen auch das geht vorüber, und in Audh, Goralpur, Dschuanpur, und andern Bezirken die bisher den schlimmsten beigezählt wurden, glaubt man die Ordnung so weit wiederhergestellt, daß, nach einem Regierungsausschreiben, wieder europäische Damen daselbst wohnen dürfen. Aus den bisher beunruhigten Gegenden laufen in Menge Bittschriften ein mit dem Gesuch: ihnen so viel Steuer nachzulassen als sie bisher den Behörden des Aufstands zahlen mußten. Die Landwirthe sagen naiv: da sie schon einmal gezahlt haben, so wär' es unbillig sie zweimal zahlen zu lassen! Factisch wird man freilich an vielen Orten einen Nachlaß gewähren müssen; aber es wäre unklug dieß förmlich zu thun. Nur die Furcht zweimal zahlen zu müssen, wird das Landvolk bestimmen lieber an uns als an etwanige neue Rebellenhäuptlinge zu steuern. — Der Vicekönig Lord Canning reiste am 20 Jan. von Allahabad ab, und wird bis zum 24 in Calcutta erwartet; seit dem Februar v. J. war er nur eine Nacht von Allahabad abwesend. Er wird in Civil- und Militärsachen viel zu organisiren finden. — Eine Ordre vom indischen Ministerium, welche am 15 Jan. in Calcutta veröffentlicht wurde, spricht aus daß eingeborne Christen keineswegs von öffentlichen Aemtern in Indien ausgeschlossen seyen. Dazu bemerkt der Correspondent: „Das waren sie theoretisch auch früher nicht, so wenig als in England Juden von der Pairie ausgeschlossen sind. Aber in der Praxis erhielten sie kein Amt. Indessen seit der Rebellion haben schon mehrere christliche Eingeborne Magistratsanstellungen erhalten." — Die bis jetzt fertigen indischen Eisenbahnen rentiren gut: die Bombay Railway zu 5½ Procent, die bengalische („East India Railway"), von welcher bis jetzt 121 englische Meilen fertig sind, zu 8½ Procent jährlich. Der Ertrag der letztern wird sich bedeutend heben wenn erst die Kohlenwagen fertig sind.

China.

Aus Schanghai schreibt ein Correspondent der Times, der mit Lord Elgin die interessante Fahrt den Yang-tse-kiang hinauf mitgemacht: „Die schlechten Vorstellungen welche sich einige unter uns von den chinesischen Rebellen gemacht, haben sich vollständig bewahrheitet. Mir war Gelegenheit geboten einige ihrer Führer in Nanking und Wuhu zu sehen, und ich war von ihrem unanständigen Aussehen angeekelt. Ihre Ansprüche zu den Christen gezählt zu werden stützen sich auf sehr schwache Grundlagen. Sie haben von den Glaubenssätzen des Christenthums, und vollends von deren Anwendung, keinen auch nur oberflächlichen Begriff. Sie treiben Vielweiberei, rauchen Opium, und aus der Bibel ist das einzige Beispiel welches sie nachzuahmen scheinen das der Israeliten bei der Eroberung Canaans. Sie haben das ganze Land verwüstet, die Weiber fortgeschleppt, die Männer gezwungen in ihren Reihen zu dienen, und ihren Weg durch Brandstätten und Blut bezeichnet. Jetzt aber scheinen sie aus ihrem letzten Loch zu pfeifen. Allmählich wird der Ring den die Kaiserlichen um sie herum geschlossen haben enger, und jede andere Regierung als eben das jetzt hier herrschende kraftlose System, das man China zu nennen beliebt, würde der ganzen Geschichte in acht Tagen ein Ende machen. Sie ersuchten uns ihnen Waffen zu verkaufen, und heimlicherweise wurden wir auch um Opium angegangen. Sie leben vom Bauernstande, den sie auspressen. Es sind Blutsauger, die wir uns vom Halse schaffen müssen wenn wir die für den Handel so wichtigen Verbindungen zu Stande bringen wollen. Das Land ist theilweise schön, und der Fluß bietet der Schifffahrt keine großen Hindernisse. Doch möchte ich das Publicum gewarnt haben sich von den hiesigen Verkehrsaussichten, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, keine allzu großen Vorstellungen zu machen. Hankow und alle Städte die oberhalb des letzten Rebellenhafens Jangking liegen, fangen an sich zu erholen."

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 5 März. Oesterreich hat in einer an Preußen gerichteten und den übrigen deutschen Staaten mitgetheilten Depesche erklärt: daß angesichts der augenblicklich drohenden Lage der Moment gekommen sey die Bundesfestungen in Vertheidigungszustand zu setzen, Vorsorge für die Oberbefehlshaberstellen zu treffen und die Pferdeausfuhr zu verbieten. Aus Rücksicht für die preußische Regierung verschiebe das Wiener Cabinet noch seinen Antrag, den es, für den Fall wo das italienische Heer auf den Kriegsfuß gestellt werde, beim Bundestag einzubringen beabsichtige. (K. Z.)

Frankfurt a. M., 6 März. Die Fr. Postztg. erklärt die Nachricht des Dresdner Journals, Oesterreich habe beim Bundestag Kriegsbereitschaft beantragt, nach an zuverlässiger Quelle eingezogener Erkundigung für durchaus grundlos.

Stuttgart, 7 März. Der heutige Staatsanzeiger bringt das von Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen unterzeichnete Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Zollvereinsgränze. Im Anschluß daran schreibt der Schwäbische Merkur: Auf der württembergischen Eisenbahn und auf den württembergischen Bodenseedampfbooten dürfen von nun an bis auf weiteres keine Pferde mehr ohne besondere Genehmigung des Finanzministeriums transportirt werden, welche nöthigenfalls auf telegraphischem Weg einzuholen ist. In den dießfälligen Anfragen ist die Zahl und die Bestimmung der Pferde anzugeben. — Se. k. Hoh. der Kronprinz wurde gestern Abend im k. Hoftheater, wo als Festoper zur Feier des hohen Geburtsfestes Sr. k. Hoh. Aubers „Braut" gegeben wurde, mit großem Jubel beim Eintreten begrüßt.

Wiesbaden, 5 März. Dem Vernehmen nach sind von unserer Regierung bereits die nöthigen Vorkehrungen für die erforderlichenfalls nöthige Mobilmachung, resp. Ankauf von etwa 700 zum Kriegsdienst tauglichen Pferden, getroffen. (M. Ztg.)

Hannover, 4 März. Die zahlreichen österreichischen Officiere, welche auf Urlaub sich hier aufhalten, sind dieser Tage sämmtlich zu ihren Regimentern zurückberufen worden. — Eine eben erschienene Bekanntmachung des Kriegsministeriums bestimmt daß mit Rücksicht auf die besorgnißerregende Lage die im Jahr 1852 eingestellte militärpflichtige Mannschaft nicht vor der Einstellung des dießjährigen Contingents entlassen werden soll, sondern bis auf weiteres fortzudienen hat. Die Soldaten der Jahresclasse von 1852 können darum bei der am 15 April stattfindenden Contingentseinstellung als Stellvertreter nicht angenommen werden. (D. Bl.)

Berlin, 5 März. Die Commission welche das Ehegesetz beräth, hat vorgestern, gestern und heute Sitzung gehalten; die Berathungen sind immer sehr lebhaft und nehmen viel Zeit in Anspruch. Im Princip hat sich die Commission über Festhaltung der facultativen Civilehe entschieden; die Fassung von §§. 1 und 2 des Gesetzes ist Gegenstand zahlreicher Amendements und, wie es heißt, noch nicht festgesetzt. — Die vom Abgeordneten v. Arnim (Berlin) beabsichtigte Interpellation wegen der auswärtigen Politik unterbleibt höchst wahrscheinlich, da sich in der betreffenden Fraction selbst Widerspruch dagegen erhoben hat. (L. C.)

↓ **Berlin**, 5 März. Die Nachrichten aus Wien, soweit dieselben einlaufen — denn dieß geschieht zur Zeit nur ziemlich spärlich — fahren fort günstig in Betreff der Mission Lord Cowley's zu lauten. Immerhin bleibt das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens nur ein bedingtes. — Die Elberf. Ztg. gibt in einer besondern Extrabeilage eine Correspondenz aus Berlin, die von einem vor kurzem getroffenen Abkommen Englands und Preußens für den Fall eines Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich wissen will. Die deßfallsige Nachricht ist gänzlich unbegründet. Die Cabinette von Berlin und St. James befinden sich, was die italienische Frage betrifft, auf derselben Linie politischen Verhaltens; sie erstreben auf das eifrigste die Erhaltung des Friedens durch eine nach österreichischer wie nach

französischer Seite thätige Vermittelung. Ein ausdrückliches Abkommen, welches für zukünftige Eventualitäten das Verhalten beider regle, ist jedoch nicht zwischen beiden abgeschlossen worden, und ein flüchtiger Blick auf die verschiedene Stellung beider Mächte zu den Ereignissen die sich möglicherweise aus der gegenwärtigen Lage entwickeln können, reicht hin um sich zu überzeugen daß ein derartiges Abkommen auch nicht möglich ist. Ebenso unbegründet ist die von derselben Correspondenz gegebene Nachricht von dem angeblich hier gefaßten Beschluß vier Armeecorps zu mobilisiren und am Rhein zusammenzuziehen. Zu einer Maßregel solcher Art und von so weitgreifender Bedeutung liegt für Preußen weder in der gegenwärtigen Lage noch in seiner besondern Stellung eine Veranlassung vor. Die Politik der Regierung, welche in der öffentlichen Stimmung volle Billigung und Unterstützung findet, wird mit Consequenz den Standpunkt der Mäßigung und Besonnenheit einhalten, den sie bei dem Beginn der Verwicklung eingenommen hat. Uebereilte und gewaltsame Schritte können nur dahin führen die friedlichen Aussichten noch mehr zu verdunkeln, indem sie jenseits des Rheins die kriegerischen Neigungen, die zur Zeit nur noch in sehr engen Kreisen vorherrschend sind, in weitere Schichten der Bevölkerung hinüberpflanzen. Schließlich würde sich die nationale Gereiztheit der Franzosen dann vorzugsweise gegen Preußen wenden. Die Regierung wird sich deßhalb durch nichts in der freien und selbständigen Fassung ihrer Entschlüsse beirren lassen. — Morgen wird, wie man erfährt, unser bisheriger Vertreter beim Bundestag, Hr. v. Bismark-Schönhausen, hier eintreffen.

Wien, 5 März. Lord Cowley hat nur bis letzten Mittwoch Einladungen angenommen.— Der belgische Staatsminister Hr. v. Mercier ist gestern nach Berlin abgereist. — Auch heute bringt die Wiener Ztg. eine Reihe von Ernennungen für höhere militärische Posten. Es wurden unter andern sechs Generalmajore zu Feldmarschall-Lieutenants ernannt. Nach einer Circularverordnung wurde der Stand des thierärztlichen Personals bei den Regimentern erhöht. — Die Militärztg. schreibt: Die neuesten Briefe aus der Lombardei sind weniger zufriedenstellend, in Mailand, Brescia und Pavia mahnt die Stimmung an jene die vor 10 Jahren maßgebend war; bei Pavia versuchte eine Rotte, aus Piemont kommend, die Gränze zu überschreiten und Unruhen anzuzetteln, nahm jedoch Reißaus als sich eine Patrouille von unserer Seite zeigte. Zugleich bestätigt die Militärztg. daß an der Befestigung von Piacenza eifrig gearbeitet wird.

⊻ **Wien**, 5 März. Jeder Tag bringt jetzt Ernennungen und Beförderungen von höhern Militärs. Wie es heißt, würden die Feldmarschall-Lieutenants Gyulai und Fürst Edmund Schwarzenberg, jüngster Sohn des Feldmarschalls, Bruder des „Lanzknechts," unter dem Oberbefehl des zum Marschall beförderten Generals Heß Commandos erhalten, doch stehen diese Ernennungen natürlich erst für den Fall des wirklichen Ausbruchs des Kriegs bevor. Das heute hier bekannt gewordene Schleinitz'sche Circular hat natürlich nicht sehr befriedigt; man könnte allerdings vermuthen daß während der letzten Wochen seit dem 12 Febr. auch die Anschauungen des preußischen Cabinets sich modificirt haben möchten, wenn nicht eben jetzt die preußischen Organe aller Farben in seltner Uebereinstimmung ganz dieselbe Auffassung vertheidigten. Ueberall wird Localisirung des Kriegs gepredigt, aber niemand verräth uns das Geheimniß wie diese Localisirung eigentlich zu bewerkstelligen sey! — Heute ist der Geburtstag der vor zwei Jahren verstorbenen Erzherzogin Sophie, welche jetzt fünf Jahre alt geworden wäre. Kaiser und Kaiserin begaben sich zum Gedächtniß des Tags in die Kaisergruft bei den Capucinern, verrichteten am Sarg ihres ältesten Kindes ihr Gebet, und schmückten denselben mit frischen Kränzen. — Eine kürzlich in Prag erschienene Schrift des k. k. Oberlieutenants Bruna: „Im Heer Radetzky's, Skizzen aus den Jahren 1848 und 1849" findet unter den gegenwärtigen Verhältnissen mehr Beachtung als ihr sonst vielleicht zu Theil geworden wäre. Der Verfasser, welcher in den letzten Tagen des Jahrs 1847 nach Italien kam, und das Glück hatte theilnehmender Augenzeuge fast aller wichtigen Ereignisse von den Märztagen in Mailand bis Novara zu seyn, schildert mit vieler Frische und Unmittelbarkeit alles in jener denkwürdigen Zeit Erlebte, und man liest das schon so oft Erzählte aufs neue mit Vergnügen. Zu dem weniger Bekannten gehört der Streifzug gegen Garibaldi, der sich nach der Eroberung Roms durch die Franzosen nach Toscana geworfen hatte. — In Bremen erschien eine Broschüre des hiesigen Publicisten Bernhard Friedmann, „die Revision der Verträge," Aufsätze enthaltend deren Abdruck in seinem „Wiener Wochenblatt" beanstandet wurde.

Bern, 5 März. Der große Rath von Bern berieth in heutiger Sitzung das Wahl- und Besoldungsgesetz der evangelischen Geistlichen zu Ende. Dasselbe wurde mit wenigen Abänderungen nach den regierungsräthlichen Anträgen angenommen. Dann kamen einige Gegenstände niedern Belangs zur Berathung. Schließlich zog Hr. Mühlethaler seinen Crinolinenantrag zurück. (Bund.)

Madrid, 5 März. Abermalige Quecksilbersendungen giengen nach London ab. — Heute constituirte sich im Palast die Junta welche die Ausstellung leiten soll. Der König hielt eine Rede welche mit Beifall aufgenommen wurde. Es wurde eine Commission ernannt um alles für die Ausstellung vorzubereiten; Hr. Luxan wird präsidiren. — Börse vom 5 März: 3proc. innere 41.45. Einprocentige 30.80. (T. Hav.)

London, 5 März. In der letzten Zeit fanden, wie wohl begreiflich, wiederholte Cabinetsberathungen und Geheimrathssitzungen statt. Vor der Sitzung des geheimen Raths am 3 März gab Hr. Walpole sein Amtssiegel in die Hände der Königin zurück, und Hr. Sotherton Estcourt leistete den Amtseid als Staatssecretär des Innern; deßgleichen Lord Donoughmore als Präsident des Handelsamtes. Der bisherige Gesandte der Republik Peru, Hr. Rivers, verabschiedete sich bei Ihrer Majestät, worauf sein Nachfolger, Hr. Osma, seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Der ehrenwerthe F. Bruce, als neubestallter Gesandter nach China und Oberaufseher des englisch-chinesischen Handels, küßte die Hand der Königin. — Der Expreß versichert: Lord Henry Lennox, der zurückgetretene Admiralitätslord, habe bloß aus privatlichen Gründen abgedankt, und nicht wegen einer Meinungsverschiedenheit mit der Regierung über die Reformbill. Viscount Hardinge, Sohn des verstorbenen Generalissimus, hat als Unterstaatssecretär des Kriegswesens abgedankt Warum? ist noch nicht gesagt. Der M. Advertiser meldet mittlerweile: Lord J. Russell und Lord Palmerston seyen in Bezug auf die ministerielle Reformbill einig, und letzterer werde ein Amendement unterstützen das der erstere demnächst gegen diese Bill vorzuschlagen beabsichtige. Hr. Bright bereitet seinerseits gegen die ministerielle Maßregel ein großes Meeting in Birmingham vor. Ueberall im Lande werden Volksversammlungen in dieser Sache organisirt.

Paris, 6 März. Der Moniteur veröffentlicht einen Bericht des Justizministers, die Ermächtigung einen von einem auswärtigen Souverän verliehenen Titel tragen zu dürfen betreffend. Diesem Bericht folgt nachstehendes Decret vom 5 März: Wir Napoleon III verordneten und verordnen wie folgt: Art. 1. Kein Franzose kann in Frankreich einen von einem auswärtigen Souverän verliehenen Titel führen, ohne dazu durch ein kais. Decret in Folge der eingeholten Ansicht des Titel-Raths ermächtigt zu seyn. Diese Ermächtigung wird nur in wichtigen und ausnahmsweisen Fällen ertheilt. Art. 2. Der Nachsucher ist den Tax- und Stempelgebühren unterworfen, welche in Frankreich für denselben oder den entsprechenden Titel erhoben worden wären. Art. 3. Die Ordonnanz vom 31 Jan. 1819 ist aufgehoben.

Die Débats enthalten sich trotz der vollständigen Preßfreiheit die nach der gestrigen Moniteurnote in Frankreich herrscht, jedes Artikels über dasselbe. Mit Ausnahme des Berichts des Justizministers aus dem Moniteur bringt das Bertin'sche Blatt keinen Artikel der Frankreich berührt. Die gestrige Moniteurnote hätte doch wohl eine besondere Berücksichtigung verdient.

Der Constitutionnel behandelt die Verkehrsschwankungen und Krisen der letzten Zeit, indem er zugleich die Ueberzeugung ausspricht daß der seit zwei Monaten eingetretene Rückgang der Geschäfte in Folge der Erklärung im gestrigen Moniteur aufhören und einem Umschwung Platz machen wird.

Der Siècle republicirt einen in der Times veröffentlichten Dankbrief des Kaisers Louis Napoleons, datirt vom 1 März, an Sir Francis Head, der in der Times drei Briefe zur Vertheidigung Louis Napoleons hatte erscheinen lassen.

Der Univers bringt einen längern Artikel über die päpstlichen Finanzen und die Ursache ihrer Zerrüttung.

Brüssel, 5 März. Die Repräsentantenkammer hat gestern ihre Sitzung bis zum 15 März vertagt. Die Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich bis jetzt in ihren Debatten lediglich mit den in das Strafgesetzbuch einzuführenden Modificationen. Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Koburg sind gestern Abend in Brüssel angekommen. (Ind. Belge.)

Turin, 3 März. Nach der „Gazzetta Piemontese" ist im Senat von dem Ministerium die Dringlichkeit für das Verbot der Ausfuhr von Hafer und Fourrage nach der Lombardei beantragt worden. Nach dem „Corriere mercantile" war Garibaldi in Genua angelangt, um mehrere ihm von der Regierung übertragene Approvisionirungsgeschäfte auszuführen. Nunmehr befindet er sich bereits in Turin. Das Fourrage-Geschäft in den meisten Theilen Piemonts und auch in den an Savoyen gränzenden Gegenden ist an Privatunternehmer verpachtet. Die „Unione" nimmt keinen Anstand zu bekennen daß in den letzten zwei Tagen so viele Flüchtlinge aus mittelitalienischen Provinzen hier eintrafen daß zwei Compagnien daraus formirt werden konnten. (O. C.)

Turin, 4 März. Gestern Abend gieng der Befehl nach Genua ab, die Garnison nach Novi abzuschicken. Die Nationalgarde versieht den innern Dienst. Aehnliche Befehle giengen an die Garnisonen von Savoyen und Sardinien ab. Man versichert daß auch in Turin der Dienst von nächster Woche an durch die Nationalgarde versehen werden und die Garnison die Stadt verlassen wird. (Indep.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Dianthus caryophyllus fl. pleno. Topfnelken. Mein Topfnellenflor gilt als der größte und wohlassortirteste der Jetztzeit.

1 Sortiment von 200 der vorzüglichsten Florgrößen mit Namen und Charakteristik	à Sort. 5 Korn	10 Thlr.	od. 15 fl.	— kr.	à Sort. 1 Pflanze	24 Thlr.	od. 36 fl.
1 " " 100 " " " " " " "	à " 5 "	5 "	" 7 "	50 "	à " 1 "	12 "	" 18 "
1 " " 50 " " " " " " "	à " 5 "	3 "	" 4 "	50 "	à " 1 "	3 "	" 12 "
1 " " 25 " " " " " " "	à " 5 "	2 "	" 3 "	— "	à " 1 "	4 "	" 6 "
1 " " 12 " " " " " " "	à " 5 "	1 "	" 1 "	50 "	à " 1 "	2 "	" 3 "

1 gemischtes Sortiment der schönsten Doubletten . . . . à 100 Korn
1 " " " " Feuerfaren . . . . à 100 "
1 " " " " gelbgrundigen Picotten à 100 "
1 " " " " weißgrundigen Picotten à 100 "
1 " " " " Randsaum-Picotten . à 100 "
} 20 Sgr. oder 1 fl.

100 Korn in allen Farben gemischt 20 Sgr. oder 1 fl.
200 " " " " " 40 " " 2 "

Erfurter Riesenspargel.

Zweijähriger, aus den Saatbeeten verpflanzter, im geeignetsten Stadium für Anlagen.

100 Stück inclusive Emballage 1 Thlr. oder 1 fl. 50 kr. C.-M. Drei Dutzend englische und französische **Riesen-Erdbeere** in 8—12 Sorten als Zwischenpflanzung (siehe Culturanweisung) 1 Thlr. Expedition im März.

In der Spargelcultur sind in den letzten Jahren so bedeutende Fortschritte gemacht, daß ich mich veranlaßt fühlte unser neuestes rationellstes Culturverfahren, wie solches auf hiesigem Platze aufs ausgedehnteste betrieben wird, in einer Culturanweisung zusammenzustellen und durch Zeichnungen zu erläutern. Das Werkchen wird jeder Bestellung auf Spargelpflanzen (doch nur auf solche) gratis beigegeben. Die enormen Kosten der früheren Methoden fallen weg und werden sogar bei dem neuen Verfahren außerordentliche Resultate erzielt. Ich führe hier nur als Beispiel an das auf unvorbereitetem Boden (Gerstenstoppel) nach neuer Methode gepflanzter Spargel, bei Oberdüngung, jetzt im vierten Jahre schon Keime lieferte, deren vier 1 Pfund wogen, und bereits im dritten und vierten Jahre schon geerntet wurde.

Um schon im ersten Jahre vom Lande Genuß zu haben, ist die Erdbeere als Zwischencultur eingeführt. (Siehe Culturanweisung.) Die Preise sind in preußischer und österreichischer Währung, der Thaler zu 30 Sgr., der Gulden zu 100 Neukreuzern.

Alle von mir offerirten Pflanzen sind schöne kräftige Herbst- und Wintervermehrung und können von Medio März schon geliefert werden. Maipflänzchen billiger.

Erfurt, im Februar 1859. [1396—98] **F. C. Heinemann.**

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrplan der Personenschiffe vom 3 März angefangen bis auf weiteres.

Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Wien** nach **Pesth** täglich Abfahrt um 6 Uhr Früh.
Von **Wien** nach **Semlin** jeden Sonntag, Dienstag und Freitag um 6 Uhr Früh.
Von **Wien** nach **Orsova, Giurgevo** und **Galatz** — jeden Dienstag um 6 Uhr Früh.
Von **Orsova** nach **Giurgevo** und **Galatz** — jeden Samstag Früh.

Zu Berg.

Von **Pesth** nach **Wien** täglich Abfahrt um 10 Uhr Früh.
Von **Semlin** nach **Pesth** und **Wien** — jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag 12 Uhr Mittags.
Von **Orsova** nach **Pesth** und **Wien** — jeden Samstag Früh.
Von **Galatz** nach **Giurgevo, Orsova, Pesth** und **Wien** — jeden Samstag Früh.

Auf der Save:

Von **Siffek** nach **Semlin** — jeden Dienstag Früh.
Von **Semlin** nach **Siffek** — jeden Montag Mittags.

Auf der Theiß:

Von **Tokay** nach **Szolnok** — jeden Freitag 12 Uhr Mittags.
Von **Semlin** nach **Szegedin** jeden Mittwoch Abends.
Von **Szolnok** nach **Tokay** — jeden Montag nach Ankunft des Eisenbahn-Frühtrains.
Von **Szegedin** nach **Semlin** jeden Sonntag Früh.

Auf der serbischen Seite:

Von **Brcska** nach **Belgrad** und **Orsova** — jeden Mittwoch Früh.
Von **Orsova** nach **Belgrad** und **Brcska** — jeden Samstag 4 Uhr Früh.

Wien, den 1 März 1859.

Die Direction.

[1460]



Die Glocke.

Illustrirte Wochenzeitung für Politik und sociales Leben.
(Format des Illustrirten Familien-Journals.)

Preis pro Nummer von 16 dreispaltigen Seiten **1 Sgr.**, pr. Quartal **13 Sgr.**

Die Nachrichten welche die Glocke bringt, müssen jedesmal bis kurz vor das Datum reichen.

Leipzig, Englische Kunstanstalt von A. H. Payne.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. [980—85]

(1322—24) Bei **A. Franck** in **Paris** ist erschienen und durch alle Buch- und Antiquarhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz unentgeltlich zu beziehen:

BIBLIOTHEQUE QUATREMERE.

CATALOGUE

D'UNE COLLECTION DE LIVRES PRÉCIEUX ET IMPORTANTS
PROVENANT POUR LA PLUPART DE LA BIBLIOTHÈQUE DE
FEU **M. ÉTIENNE QUATREMÈRE** DE L'INSTITUT.
TROISIÈME PARTIE:

Théologie. Écriture sainte. Littérature orientale. Langues modernes.

DONT LA VENTE AURA LIEU A PARIS.
Le Lundi 21 Mars 1859 et jours suivants.
A sept heures précises du soir,

MAISON A. FRANCK, RUE RICHELIEU, 67.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die mit dem Verkaufe beauftragte
***A. Franck'*sche Buchhandlung in Paris.**

[994—96] So eben erschien und ist durch die Buchhandlung von **T. O. Weigel** in **Leipzig** zu beziehen:

Catalogue of the extraordinary collection of splendid manuscripts, chiefly upon vellum, in various languages of Europe and the East formed by M. Gugl. Libri in London. With 359 facsim. on 37 pl. gr. Lex.-8.

Diese Sammlung, deren Versteigerung
am 28 März u. ff. Tage
in London bei **S. Leigh Sotheby and J. Wilkinson,** Wellington street Strand, stattfindet, ist sicher die schönste und bedeutendste, welche seit langer Zeit zum Verkauf gestellt wird. Sie umfaßt 1190 Manuscripte vom 8ten Jahrhundert an und enthält höchst wichtige Codices der griechischen und lateinischen Classiker, Bibeln, Kirchenväter, Minnesänger und Ritterromane u. s. w., so wie eine große Anzahl ungedruckter Briefe von Tasso, Galileo, Kepler, Leibnitz rc. Viele der Manuscripte sind mit kostbaren Miniaturen ausgestattet.

[1424] Bei **Meyer & Zeller** in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Krieg von 1805
in Deutschland und Italien.

Als Anleitung zu kriegshistorischen Studien bearbeitet von **W. Rüstow.**

2. Auflage mit 30 Holzschnitten.
28 Bogen gr. 8°. Preis 2 Thlr. od. fl. 3. 30 kr.



K. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

[1483—88]

Kundmachung.

Die gefertigte Direction beehrt sich in Folge des vom Verwaltungsrathe gemäß §. 21 und 27 der Statuten gefaßten Beschlusses die Herren Actionäre der k. k. priv. Theiß Eisenbahn hiermit zu der

Montag am 4 April l. Js., um 10 Uhr Morgens,

zu Wien im Gesellschafts-Locale (Seilerstätte Nr. 815) stattfindenden dritten ordentlichen General-Versammlung einzuladen, um nebst den ordnungsmäßig zu verhandelnden Gegenständen

über einen mit der hohen Finanz-Verwaltung abzuschließenden Vertrag wegen Aufbringung der zum Fortbaue der concessionirten Bahnlinien erforderlichen Geldmittel, und Ausstellung von Prioritäts-Obligationen zu diesem Zwecke, sowie zur Tilgung der Bauschuld für die vom Staate übernommenen Bahnstrecken Szolnok-Debreczin und Püspöl-Ladány-Großwardein Beschluß zu fassen.

Die Actionäre haben gemäß §. 26 der Statuten die Actien, auf Grund deren sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, bis längstens 21 März l. Js., Mittags 12 Uhr, im Bureau der Gesellschaft zu hinterlegen, und erhalten dagegen nebst der Empfangsbestätigung eine für die General-Versammlung giltige Legitimationskarte.

Die Hinterlegung der Actien geschieht mittelst einer zweifach ausgefertigten, die Actien in arithmetischer Ordnung enthaltenden Consignation, welche bei der Centralcassa der Gesellschaft unentgeltlich verabfolgt wird.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme. Kein Actionär kann mehr als 20 eigen berechtigte Stimmen in sich vereinigen; als Bevollmächtigter kann er überdieß höchstens 10 Stimmen übernehmen. Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können Bevollmächtigte seyn. Die Vollmachten sind nach dem untenstehenden Formulare*) auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen, und längstens bis 1 April im Bureau der Gesellschaft vorzuweisen.

Wien, am 2 März 1859.

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

*) (Vollmacht.) Ich bevollmächtige den stimmfähigen Actionär Herrn N. N. mich bei der General-Versammlung der Actionäre der Theiß-Eisenbahn am 4 April 1859 zu vertreten.

. . . . am . . . . 1859.

Knabenpensionat zu Großschönau bei Zittau (in Sachsen). Zu meiner seit 9 Jahren bestehenden, von Söhnen angesehener bürgerlicher Familien aus Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zittau, Löbau und der nächsten Umgegend und von mehreren Ausländern (Engländern) bisher frequentirten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt kann zu Ostern dieses Jahres eine Anzahl neuer Zöglinge ihre Aufnahme finden.

Das Hauptziel des in allen Beziehungen umfassenden und gründlichen Unterrichtes bleibt wie bisher tüchtige Vorbereitung 8—14- oder 15jähriger Knaben für höhere Real- und Handels-Lehranstalten.

Uebrigens wird meinen Schülern fortan die größte und vielseitigste Gelegenheit zum wirklichen Sprechenlernen der englischen und französischen Sprache geboten werden.

Um aber in meiner Anstalt der Erziehung den Charakter gewissenhafter väterlicher Obhut und dem gemeinsamen Leben annähernd das Gepräge der Familie zu bewahren, sollen nie mehr als einige zwanzig Zöglinge den Cötus derselben bilden.

Besondere Vorzüge gewährt außerdem meinem Erziehungshause die ausgezeichnete ländliche Lage der Anstalt wie des Wohnortes, in einer durch ihre rei... zen Umgebungen allbekannten und gepriesenen Gegend Sachsens. Das Honorar beträgt für Inländer zweihundert Thaler. Zugleich offerire ich die Prospecte und e... mich zu weiterer Auskunft bereit. [1256—59]

Dr. D. C. Wäntig.

[1446]

Gladbacher Spinnerei und Weberei.

General-Versammlung.

Die ordentliche General-Versammlung der Actionäre wird nach Art. 34 des Statuts am

Donnerstag den 7 April, Morgens 11½ Uhr,

im Locale der Gesellschaft stattfinden.

Die gemäß Art. 30 und 31 des Statuts legitimirten und berechtigten Herren Actionäre werden ersucht, die Eintrittskarten und Stimmzettel am 5 und 6 April auf dem Bureau der Gesellschaft in Empfang zu nehmen. — M. Gladbach, den 2 März 1859.

Der Verwaltungsrath.

Bayerische Actiengesellschaft für chemische und landwirthschaftlich-chemische Fabrikate.

Die P. T. Actionäre werden unter Hinweisung auf die §§. 7 und 8 unserer Statuten ersucht

bis zum 1 Mai d. Js.

die IV. Rate zu 10 %, d. i. per Actie		fl. 50. — kr.
abzüglich 5 % Zinsen aus fl. 150. vom 15 October 1858 bis 1 Mai 1859 . . .		fl. 4. 4 kr.
	sohin	fl. 45. 56 kr. per Actie

und bis zum 1 August d. Js.

die V. Rate zu 10 %, d. i. per Actie		fl. 50. — kr.
abzüglich 5 % Zinsen aus fl. 200. vom 1 Mai bis 1 August 1859		fl. 2. 30 kr.
	sohin	fl. 47. 30 kr. per Actie.

bei dem Bankhause der Gesellschaft **Joseph von Hirsch** in **München**

unter Einreichung der Interimsscheine einzuzahlen, wobei es denselben freigestellt ist, beide Einzahlungen im Gesammtbetrage von	fl. 93. 26 kr.
abzüglich 5 % Zinsen aus fl. 50. vom 1 Mai bis 1 August c.	fl. —. 37½ kr.
	fl. 92. 48½ kr. per Actie

schon am 1 Mai zu leisten. — München, 1 März 1859. [1437]

Der Verwaltungsrath.

Kundmachung.

[1454—56] Die Pränumeration auf das Werk:

Leitfaden für darstellende Statistik

vom Oberstlieutenant **Wenzel Unschuld** des k. k. österr. Generalstabs,

ist mit 15 März geschlossen, und wird sonach der Preis dieses Werkes für den Bücherverschleiß festgesetzt werden, welches in Anbetracht vielseitiger Anfragen bekannt gegeben wird.

Hermannstadt, den 1 März 1859.

Der Verfasser.

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45.

Dr. Seiler.

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48]

Kern's Erben.

Erkenntniß. Nachdem innerhalb der durch Edictalladung vom 30 Juli v. Js. angegönnten Frist sich weder Joseph Krammhäller noch sonst Jemand angemeldet hat, so wird beschlossen:

I. Es sey Joseph Krammhäller, Gütlerssohn von Niederalteich, für verschollen zu erklären, und

II. sey dessen Vermögen ad 1156 fl. 54 kr. dessen Bruder Johann Evang. Krammhäller, Gütlerssohn von Niederalteich als einzigen Intestaterben auszuantworten.

Am 25 Februar 1859.

Königliches Landgericht Hengersberg.

[4421] **Althamer.**

Anerbieten. Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1189—96]

Stelle-Gesuch. [1385—87] Ein junger Mann von 38 Jahren, verheirathet ohne weitere Familie, der mehrere Jahre eine mechanische Baumwoll-Weberei dirigirte, und dieser Branche vorzustehen weiß, deutsch und ziemlich französisch spricht und schreibt, sucht bald möglich engagirt zu werden. Portofreie Meldungen unter Chiffre C. B. Nr. 1385 befördert die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 68.** **9 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 8 März. Die Regierung hat eine sehr ausführliche Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der politischen Tagesfrage ausarbeiten lassen. Sie weist darin nach daß die Specialverträge mit Toscana, Parma und Modena auf wechselseitigen Souveränetätsrechten beruhen, durch österreichische Heimfallrechte begründet sind, und den österreichisch-italienischen Besitzstand selbst sichern. Ein Zusatzartikel zum Vertrag mit Neapel betreffe die Gleichheit des Regierungsprincips; er sey thatsächlich veraltet, und könne von den Contrahenten aufgegeben werden. Uebrigens vertheidige Oesterreich in diesen Verträgen, neben seinem Recht und seinen Besitzungen, auch die Grundlagen der Selbständigkeit und Freiheit der europäischen Staatenfamilie überhaupt.

** **Wien,** 8 März. Das Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung enthält eine ausführliche Rechtsdeduction der österreichischen Specialverträge mit einigen italienischen Staaten zum Zweck ihrer vollständigen Aufrechthaltung.

. **Wien,** 8 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.70; 5proc. Metall. 75.40; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.25; von 1858 98.50; Bankactien 895; österr. Credit-Mobilieractien 196.40; Donaudampfschifffahrtsactien 445; Staatsbahnactien 235.60; Nordbahnactien 169. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 90.70; London 106.10. (Wegen Unterbrechung verspätet.)

Deutschland.

Bayern. ♁ **München,** 7 März. Der Abg. Bärmühler hat im zweiten Ausschuß der Kammer der Abgeordneten über die Nachweisungen des effectiven Aufwandes auf das Staatsbauwesen in den Jahren 1853/54 und 1854/55 Bericht erstattet. Aus demselben geht hervor daß während der ganzen sechsten Finanzperiode auf äußere Bauadministration, auf Unterhaltung von Straßen-, Brücken- und Wasserbauten und auf Straßen-, Brücken- und Wasserneubauten 14,735,242 fl. 43 1/4 kr. verausgabt wurden, welchen 14,698,762 fl. budgetmäßige Verwilligungen gegenüberstehen, woraus sich eine Mehrausgabe von 36,480 fl. 43 1/4 kr. entziffert. Außer der obigen Summe von 14,735,242 fl. 43 1/4 kr. wurden jedoch noch aus Reichsreservefonds auf Straßen-, Brücken- und Wasserbauten 169,342 fl. 59 1/2 kr. verausgabt, sohin im ganzen 14,904,585 fl. 42 3/4 kr., und es stellt sich obige Budgetüberschreitung auf 205,823 fl. 42 3/4 kr. Auf Landbauunterhaltung und Landneubauten wurden während der ganzen sechsten Finanzperiode 3,565,644 fl. 57 1/2 kr. verwendet, denen eine Verwendungsbefugniß von 3,566,660 fl. entspricht. Außer den Ausgaben aus Centralfonds auf Hochbauten wurden im Laufe dieser Finanzperiode aus Reichsreservefonds noch 555,890 fl. 31 1/4 kr. verausgabt, sohin im ganzen 4,121,535 fl. 28 3/4 kr. gegenüber einer budgetmäßigen Bewilligung von 3,566,660 fl., und es zeigt sich demnach auch hier eine Ueberschreitung von 554,875 fl. 28 1/4 kr. Vergleicht man die budgetmäßige Bewilligung mit der wirklichen Verwendung aus Centralfonds auf das Staatsbauwesen, so zeigt sich in den Jahren 1853/54 und 1854/55 eine Mehrverwendung 1) bei der äußern Bauadministration, 2) bei Straßenbauunterhaltung, 3) bei Brückenbauunterhaltung, 4) bei Wasserbauunterhaltung, 5) bei Straßenneubauten, 6) bei Brückenneubauten, 7) bei Wasserneubauten (in Summe 363,739 fl. 41 1/4 kr.). Die Ueberschreitung bei der äußern Bauunterhaltung (1), welche für die beiden Jahre 30,170 fl. 50 1/2 beträgt, veranlaßten die hohen Getreidepreise, wodurch die Naturalbezüge der Baubeamten eine höhere Summe in Anspruch nahmen als im Budget vorgesehen war; die übrigen Ueberschreitungen haben ihren Grund theils darin daß sich auf eine sechsjährige Finanzperiode hinaus nicht mit Bestimmtheit die Größe von Bauten, namentlich Wasserbauten, vorher berechnen läßt; zudem erforderten auch die durch Elementarereignisse im Jahr 1853 zerstörten Brücken und Straßen einen bedeutend höhern Aufwand zur Wiederinstandsetzung als dieß im Budget vorgesehen war; theils ist diese Ueberschreitung auch nur scheinbar, da in diese beiden Jahre die Nachleistung fällt für eine aus 1852/53 unverwendet herübergegangene Summe von 235,641 fl. 8 1/4 kr. Eine Minderverwendung zeigt sich dagegen: 1) bei Wasserbauunterhaltung, 2) bei Straßenneubauten, 3) bei Brückenneubauten (in Summe 91,617 fl. 49 3/4 kr.). Diese Minderausgaben wurden auf die höhern Bedürfnisse übertragen. Beim Landbau kam eine eigentliche Ueberschreitung innerhalb der Ausgaben auf budgetmäßige Centralfonds nicht vor, dagegen zeigt sich eine um so größere bei den Ausgaben auf den Reichsreservefonds. Aus letzterem wurde das zootomisch-physiologische Institut mit einem Aufwand von 66,000 fl. hergestellt. Es kann, sagt der Hr. Referent, in diesem Bericht wohl nicht die Frage der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Instituts erörtert werden, allein so viel ist gewiß daß jener Bau nicht so dringend war um von den während der sechsten Finanzperiode so oft versammelten Kammern den nöthigen Credit erwirken zu können, und erst dann denselben zu beginnen. Soll die Aufstellung der Etats nicht zur leeren Förmlichkeit werden, so kann man die Art solche Ausgaben in Rechnung zu bringen nie billigen, und man legt daher gegen die Verwendung dieser Summe aus Reichsreservefonds Verwahrung ein. Ein gleiches Verhältniß besteht mit der Ausgabe von 41,189 fl. 34 kr. zur Erweiterung der Anatomie. Auch gegen die Verwendung dieser Summe aus Reichsreservefonds sieht man sich veranlaßt Verwahrung einzulegen. Der Reichsreservefonds mußte ferner zur Herstellung einer Gendarmerie-Caserne mit einem Kostenaufwand von 126,626 fl. 59 kr. die Mittel bieten. Man will sich hier nicht äußern über die Dringlichkeit der Erwerbung der gegenwärtigen Gendarmerie-Caserne, man will sogar zugeben daß der Fall eingetreten seyn kann wo der Ankauf dieses Anwesens, welches jedenfalls zu dem gegenwärtigen Zweck sehr gut gelegen ist, augenblicklich geschehen mußte, allein dieß alles schließt den gesetzlichen Weg zur Erlangung der nöthigen Credite für das k. Staatsministerium nicht aus. Den gegenwärtigen kann man in keinem Fall als den gesetzlichen anerkennen, und man legt deßhalb Verwahrung gegen die Verwendung obengenannter Summe aus Reichsreservefonds zu dem angegebenen Zweck ein. Weiter wurden noch aus Reichsreservefonds große Summen auf Erweiterung von Strafanstalten verwendet. Erkennt man auch gern an daß diese Bauten nicht zu vermeiden waren, so kann man doch die Art nicht billigen wie man sich dazu die Mittel schaffte, da man sowohl bei Aufstellung des Budgets für die letzten vier Jahre der sechsten Finanzperiode als auch durch ein Nachpostulat sich die nöthigen Credite hätte verschaffen können. Der Hr. Referent stellt demnach folgende Anträge an die hohe Kammer: „Dieselbe wolle vorgelegten Nachweisungen des effectiven Aufwandes auf sämmtliche Zweige des Staatsbauwesens in den Jahren 1853/54 und 1854/55 die Anerkennung und Zustimmung zwar ertheilen, dagegen, in der Erwägung daß 1) nur unvorhersehbare dringliche Ausgaben sich zur Belastung des Reichsreservefonds eignen, und zwar dann wenn 2) die Staatsregierung nicht in der Lage ist von dem Landtag die für solche Ausgaben nöthigen Ausgabscredite rechtzeitig zu erlangen; 3) diese beiden Voraussetzungen für die nach-

folgend erwähnten Ausgaben nicht gegeben sind, zur Aufrechthaltung des Willigungsrechts der Kammern Verwahrung einlegen: 1) gegen die aus Reichsreservefonds auf Herstellung des zootomisch-physiologischen Instituts verwendete Summe von 66,000 fl., sowie 2) dir auf Erweiterung der Anatomie verwendeten 41,189 fl. 34 kr.; ferner 3) gegen die auf Herstellung der Gendarmerie-Caserne aus demselben Fonds verwendeten 126,626 fl. 59 kr. weiter die Anerkennung sich vorbehalten bis nach geliefertem Verwendungsnachweis über die zum Bau der Kirche in Bissingen deponirten 25,500 fl., und endlich beschließen es sey der zum Heimfall an die Staatscasse sich eignende unverwendet gebliebene Bestand beim Landbau-Unterhaltungsetat um 13 fl. 53 kr. zu erhöhen und auf 904 fl. 42 kr., sohin die Summe, welche aus dem Etat für Hochbauten aus der sechsten Finanzperiode als zum Heimfalle an die Staatscasse disponibel wurde, auf 991 fl. 50¾ kr., resp. mit Hinzuzählung der bereits durch Kammerbeschluß aus den ersten Jahren der sechsten Finanzperiode zum Heimfall an die Staatscasse fällig gewordenen 23 fl. 11¾ kr. auf 1015 fl. 2½ kr. zu stellen." Der Ausschuß hat sich vorstehenden Anträgen einstimmig angeschlossen.

Württemberg. * **Friedrichshafen,** 5. März. Mit dem Beginn dieses Monats sind die Telegraphentaxen im Verkehr mit der Schweiz in der Weise ermäßigt worden,, daß die Gebühr für eine einfache Depesche von 20 Worten zwischen sämmtlichen württembergischen und schweizerischen Stationen 56 kr., und bis 5 Meilen Entfernung, z. B. von hier nach St. Gallen, nur 28 kr. beträgt. Bekanntlich hat Württemberg ein eigenes unterseeisches Tau mit einem Bureau in Romanshorn und eine eigene Linie durch die Schweiz zur Einmündung in die österreichische. — Aus der Maschinenfabrik Eßlingen wurde heute die achtzigste Locomotive über den See nach der Schweiz transportirt, sie trägt die Nummer 448, und ist für die Centralbahn bestimmt. — Der Verkehr in Handelsgütern beginnt sich wieder zu beleben, es gehen namentlich bedeutende Sendungen schweizerischer Industrieproducte für Amerika nach den norddeutschen Häfen über hier. Gestatten Sie mir hiebei auf eine Correspondenz aus Thüringen in Nr. 54 Ihres Blattes zurückzukommen. Es werden dort wiederholt die Vortheile besprochen welche durch die Verbindung der bayerischen Staatsbahn mit der Werrabahn für den nordischen Personen- und Waarenverkehr mit dem Bodensee geboten seyen. Es wird behauptet daß die bayerische Linie, obwohl sie 30 Stunden länger ist als die Friedrichshafen-Frankfurter Route, bei den nun bestehenden gleichen Frachtsätzen in Folge der günstigen Lage von Lindau für den Transport nach den östlichen Gegenden der Schweiz erhebliche Vortheile gewähre. Es ist dieß eine Sprache pro domo, welche wir leicht durch die Thatsachen widerlegen: daß die Platzspesen in Friedrichshafen in Folge bestehender Einrichtungen jedenfalls geringer sind als in Lindau, daß Friedrichshafen den beiden schweizerischen Stapelplätzen durchschnittlich 1 Meile näher liegt als Lindau, die Seefrachten ab hier mindestens gleich billig, und mittelst besonderen Uebereinkommens zwischen den württembergischen und den schweizerischen Eisenbahnverwaltungen die Interessen der Waarendisponenten aufs sorgfältigste gewahrt sind, und daß endlich die Beförderung der Güter auf der Lindauer Route kaum eine promptere seyn kann — Thatsachen von welchen sich die Versender von Gütern wohl selbst am besten Ueberzeugung verschaffen.

Friedrichshafen, 7 März. Ein heute früh 9 Uhr angelangtes Telegramm verbietet die Pferde-Ausfuhr über die Zollvereinsgränze. Seit 1 Jan. mögen 50 bis 60 Pferde über hier ausgetreten seyn, eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Zahl im Vergleich zu dem zahlreichen Pferdestand einzelner Bezirke Oberschwabens. Während in den letzten vier Wochen immer nur einzelne Pferde hier über die Gränze gingen, traf am Samstag mit dem Bahnzug von Ulm ein Zug von 16 schönen Thieren hier ein. Es waren dieselben in der Gegend von Augsburg aufgekauft, und der ängstliche Besitzer wußte bei seiner Ankunft nichts eiligeres zu thun als ein Extradampfboot für die Fahrt über den See zu requiriren. Auf eine telegraphische Anfrage hatte sofort die königl. Centralbehörde für die Verkehrsanstalten in Stuttgart die Stellung eines Extradampfboots für den speciellen Zweck nicht nur nicht genehmigt, vielmehr am gleichen Tage noch überhaupt die Verladung von Pferden auf württembergische Boote für gewisse Fälle untersagt. (Schw. M.)

Gr. Hessen. ⊙ **Mainz,** 4 März. Die Allg. Ztg. hat über die patriotische Kundgebung des hiesigen Publicums bei der Aufführung des Schauspiels „Heinrich von Schwerin" schon im Jannar dieses Jahrs berichtet. Diese Kundgebungen mehren und wiederholen sich seitdem bei jedem Anlaß. Als unlängst in dem kleinen Stück „der Kurmärker und die Pickarde" der den Kurmärker darstellende Schauspieler die Worte extemporirte: „Wenn sie, die Franzosen, sich noch einmal herauswagen, so wollen wir sie so ausklopfen daß sie für ewige Zeiten die Lust nach dem Rhein verlieren sollen," erhob sich ein wahrhaft donnernder Applaus in allen Räumen des Hauses. Ebenso wurden bei der in dieser Woche zum erstenmal und bei überfülltem Hause stattgehabten Aufführung des „Testaments des großen Kurfürsten" nicht nur alle auf die Zeitverhältnisse bezüglichen patriotischen Aeußerungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen, sondern die bekannte Stelle, welche Oesterreich und Preußen vereint als Deutschlands Schild und Schwert bezeichnet, veranlaßte einen Beifallssturm welcher nicht enden wollte. Wie sehr übrigens die Antipathie gegen die heutigen Franzosen in allen Schichten der Bevölkerung immer mehr hervortritt, dieß zeigt auch die Art und Weise in welcher sich der Volkswitz ausspricht. Der Mainzer Carnevalsverein veranstaltet alljährlich am Fastnachtsdienstag in der hiesigen Fruchthalle einen großen Narren-Jahrmarkt mit einer Lotterieverloosung, deren Gewinnste aus freiwilligen Beiträgen bestehen. Ein Aufruf zu solchen Beiträgen, erlassen von dem „kleinen Rath des Prinzen Carneval XXI" an die Bewohner von Mainz und Umgegend, liegt in diesem Augenblick uns vor, und dieser Aufruf schließt mit den Worten: „Alles ist uns sehr willkommen, alles nehmen wir an, nur keine rothen Hosen."

Darmstadt, 7 März. Der Aufruf des Herrn Marloff an die Veteranen des Großherzogthums, ihre Helena-Medaillen zurückzugeben, ist nicht ohne Erfolg geblieben. Mehrere der Veteranen haben die genannten Medaillen an Herrn Marloff mit der Bitte zurückgesendet dieselben an den französischen Gesandten weiter zu befördern (der andern, welche dem Aufrufe keine Folge geben, hat sich die N. Münchn. Zeitung angenommen). (D. Bl.)

K. Sachsen. ⁑ **Dresden,** 7 März. Da in unserm engern Vaterland die Kammern zur Zeit nicht tagen, so hat auf diesem Weg ein Ausspruch über die nationale Lage nicht erfolgen können; nicht einmal unser Theaterpublicum hat es zu einer der geläufig gewordenen Demonstrationen gebracht. So sind alle denen die deutsche Frage dieser Tage am besorgten Herzen liegt, höchstens an die Tischrede und an die Auslegung des officiellen Preßorgans der Regierung gewiesen. Wie vorsichtig schweigsam dieses, werden Sie selbst gefunden haben; nur in der Nummer vom 6 d. bietet der letzte Absatz der Zeitungsschau in dem was er über den jüngsten Artikel der Nationalzeitung von einem Nichtpreußen und die Veranlassung zu der preußischen Circulardepesche vom 12 Febr. mittheilt, einen Anhalt zur Auffassung des Regierungsstandpunktes. Auch wir scheinen also in „allerbescheidenster" Eindringlichkeit bei Preußen angefragt zu haben: wie und wo es denn halte? Ueber die Stimmung in militärischen Kreisen haben Sie bereits einen Ausspruch vernommen. In bürgerlichen ist sie ebenso entschieden anti-französisch, und wo ein höheres polisches Bewußtseyn vorhanden, dafür daß man mit Oesterreich gehen müsse quand même. Das heißt auf deutsch: trotz Concordats und anderer Aber. Daß die confessionelle Färbung hier schon stark durchscheint, darf ich Ihnen ebensowenig verschweigen als daß man in diesen schwülen Augenblicken über dem Blick nach Süden nichts weniger als das wachsame Auge für die deutsche Nationalgefahr im Norden vergessen wissen will.

** **Aus Thüringen,** 6 März. Unter den Volksvertretungen der thüringer Staaten hat die des Herzogthums Meiningen zuerst Gelegenheit genommen über den engen Horizont ihrer particularen Interessen hinaus zu blicken, und der großen Tagesfrage zu gedenken. Der Abg. Rommel beantragte in der Sitzung vom 3 März eine patriotische Kundgebung gegenüber den Kriegseventualitäten und namentlich den französischen Gelüsten nach dem linken Rheinufer, und motivirte seinen Antrag etwa mit folgenden Worten: „Wenn wir hier auch nur die Vertretung von kaum 170,000 Deutschen bilden, so sind wir doch wohl von gleicher Liebe zu unserm erhabenen Fürstenhaus, zu unserm Vaterland beseelt wie diejenigen welche Millionen vertreten, und es ist die Pflicht eines jeden, wenn Gefahr dem deutschen Vaterland droht, so viel in seinen Kräften steht zur Abwendung derselben beizutragen. Der Patriotismus ist es welcher uns in allen deutschen Gauen zusammenhalten, durch gemeinsames Wirken uns gegenseitig erstarken und zu Muth entflammen soll; unser Patriotismus soll den Feind aufklären daß er bei uns keine Sympathien für sich findet. Möchten alle deutsche Regenten, alle Kammern den Wahlspruch führen: ein einiges deutsches Vaterland!" Der Staatsminister v. Harbou erklärte darauf: „Auch ohne ein Wort von meiner Seite ist bei Ihnen allen die Ueberzeugung lebendig daß an Liebe zum deutschen Vaterland und an Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten desselben Se. k. Hoh. der Herzog, unser gnädiger Herr, von keinem deutschen Fürsten übertroffen wird. Es bedarf daher auch meiner Versicherung nicht daß die herzogliche Staatsregierung, wo es gilt eine Gefahr von Deutschland abzuwenden, für die zu ergreifenden gemeinsamen Maßregeln, so weit es irgend in ihren Kräften steht, zu wirken, sey es am Bundestag, sey es an geeigneter anderer Stelle, niemals unterlassen wird." — Die aus Berlin kommenden Nachrichten welche den regierenden Herzog von Koburg-Gotha für gewisse Eventualitäten als Bundesoberfeldherrn bezeichnen, möchten mit großer Vorsicht aufzunehmen seyn. Die Uebernahme dieser Würde dürfte, abgesehen von andern Gründen, auch Sache der Etikette seyn, so daß entweder der erste deutsche Fürst oder überhaupt gar kein souveräner Fürst mit derselben betraut würde. Ein nicht aus den Souveränen erwählter oberster Befehlshaber würde auch deßhalb sich empfehlen, weil die Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung über Beeidigung und Verantwortlichkeit des Bundesfeldherrn, ja möglicherweise Stellung vor ein Kriegsgericht ꝛc. einem souveränen Fürsten

gegenüber nicht so leicht zur Geltung und resp. Anerkennung kommen könnte wie gegen einen General andern Rangs. Dagegen ist es mehr als wahrscheinlich daß der Herzog eine hervorragende Heerführerstelle im preußischen Heer einnehmen würde, falls dasselbe ins Feld rückt.

K. Hanover. **Hannover**, 6 März. Vorgestern hat eine Gesandtschaft aus dem Osnabrückischen Bauernstand dem ehemaligen Minister, jetzigen Bürgermeister Stüve in Osnabrück, ein Geburtstagsgeschenk recht nach seinem Herzen überreicht: Geld zu einer Stiftung, deren Bestimmung ihm überlassen wurde. Bis jetzt sind erst 1500 Rthlr. zusammengebracht; aber zwei Drittel der beitragenden Gemeinden sind noch zurück. Die dabei gehaltene Ansprache, die Stüve auf dem Rathhaus inmitten seiner Rathscollegen vernahm, gründete diese Auszeichnung auf die ihm hauptsächlich zu verdankenden Ablösungsgesetze, die nunmehr seit einem Vierteljahrhundert den Bauern „drückende Lasten des Grundeigenthums und kaum erträgliche Beschränkungen der persönlichen Freiheit" abgenommen haben. Gewissermaßen in Verfolgung dieser großen Fortschrittsmaßregel ist es, wenn Stüve der seinen Namen tragenden Stiftung die Bestimmung gegeben hat zur Beförderung einer den Verhältnissen des Osnabrückischen Bauernstandes angemessenen Bildung zu dienen. Er steht auch an der Spitze des Landwirthschaftsvereins für die Provinz Osnabrück, und nimmt es ungeachtet seiner städtischen Geschäftssorgen mit diesem Ehrenamt so gewissenhaft als einer. (Fr. J.)

Preußen. ↓ **Berlin**, 7 März. Der Moniteurartikel hat hier eine nicht geringe Sensation gemacht, denn man hatte in der That eine Kundgebung der Art von Paris aus in diesem Augenblick nicht erwartet. Die Heftigkeit, mit der das officielle französische Blatt sich gegen die Presse wendet, weil sie dem Kaiser Napoleon kriegerische Absichten zuschreibe, und falsche Gerüchte über angebliche Rüstungen Frankreichs verbreite, scheint darauf hinzudeuten daß man in Paris ernsthaft die Eventualität einer friedlichen Lösung der schwebenden Verwickelungen ins Auge faßt, und für diesen Fall im voraus seine Position gegenüber dem Lande und der öffentlichen Meinung zu nehmen sich beeilt. Daß der Moniteurartikel nicht, im Vergleich zu dem was seit dem 1 Januar gesagt und gethan ist, eine bedeutende Schwenkung constatire, wird indeß schwerlich in Abrede zu stellen seyn. Sardinien bekömmt jedoch einige Wahrheiten zu hören, die man in Turin sicherlich nicht wenig emfinden wird, da sie nur allzusehr von der früher geführten Sprache abweichen. Interessant ist es dabei authentisch zu erfahren daß zwischen Frankreich und dieser Macht wirklich ein Defensivbündniß abgeschlossen ist, dessen Bedeutung und Tragweite man nur dann beurtheilen könnte, wenn man von seinen einzelnen Bestimmungen Kenntniß hätte. Andrerseits will man auch dem Moniteurartikel die Absicht beimessen die Verantwortlichkeit für einen Friedensbruch von der französischen Regierung abzuwälzen. Diese Auffassung verliert jedoch an Wahrscheinlichkeit in Folge der Nachrichten aus Wien, die fortdauernd in Betreff der Sendung Lord Cowley's sehr befriedigender Art sind. Sowohl hier, wie in London, sind weitere Nachrichten in diesem Sinn eingelaufen. Die anderweitig in der Presse gegebene Nachricht von einer seitens Oesterreichs an das hiesige Cabinet gerichteten Depesche, die auch den übrigen deutschen Staaten mitgetheilt ist, wird auch uns bestätigt. In derselben geschieht des Eintritts von Eventualitäten Erwähnung, die unter die Competenz des Bundes fallen würden. In Betreff einzelner Punkte weichen die uns gemachten Angaben etwas von dem, was andern Orts in die Oeffentlichkeit gekommen ist, ab.

Berlin, 7 März. Die „N. Pr. Ztg." schreibt über den Friedensartikel des Moniteur: „Der Moniteur ereifert sich dießmal über den bekannten Satz: „„Karnickel hat angefangen"" — und variirt in so eigenthümlicher Weise über dieß geistvolle Thema, daß wir die Aufnahme des Pariser Blattes unter die Organe der Zukunftsmusikanten vorschlagen möchten. Wer ist Karnickel? die Presse, natürlich mit Ausnahme der französischen.... Bisher meinte man gerade die französische Presse habe jetzt täglich den Krieg als eine beschlossene Sache proclamirt, Oesterreichs Schwächung und Niedertretung gepredigt, die „natürlichen Gränzen" gefordert u. s. w. Heilloser Irrthum das! In Paris ist alles reines Arkadien und Lammesnatur; nur der europäische Preßwolf lechzte nach Krieg und trübte den friedensdurstigen Lenkern Frankreichs ihr idyllisches Wasser — obgleich freilich auch Staatsmänner und Cabinette die Lage bedenklich fanden und dieß in Reden und Noten deutlich aussprachen." Uebrigens räth die Kreuzzeitung daß niemand dem Frieden zu sehr traue. „Die Verstimmung über die „Reculade" ist sehr groß in den Tuilerien — aber gewiß wird man dort auch nachsinnen über die Mittel zur Revanche."

Gr. Mecklenburg. ‡ **Schwerin**, 4 März. Um die Mitte Aprils d. J. werden, wie wir Ihnen aus guter Quelle mitzutheilen vermögen, über die Umänderung der hiesigen Steuer- und Zollverhältnisse commissarisch-deputatische Verhandlungen beginnen, an welchen von Seiten der Ritterschaft drei, von Seiten der Landschaft (Städte) ebenfalls drei und von Seite der Regierung ein Commissarius theilnehmen werden. Wir haben hiemit eine Wiederholung der Reformverhandlungen des Jahrs 1850 zu erwarten, nur mit dem Unterschied daß dieselben damals von der Regierung veranlaßt wurden, während jetzt, wie in unsern Landtagsberichten vom vorigen Jahr des weiteren mitgetheilt worden ist, die Stände solche beantragt haben. In diesem Antrag selbst haben wir seiner Zeit ein erfreuliches Zeichen gesehen, weil wir aus ihm die Ueberzeugung gewannen daß die Nothwendigkeit der Reform gegenwärtig klar vor Augen liege. Mit um so größerm Bedauern und unerfreulicher Ueberraschung lesen wir nun in dem hier erscheinenden Nordd. Corresp., welcher die Ansichten des hiesigen Adels, nach einigen sogar — was wir jedoch nicht glauben können — der Regierung ausspricht, eine offenbar auf die bevorstehenden Reformverhandlungen vorbereitende Abhandlung über unser Steuer- und Zollwesen. Dieselbe will allerdings nach ihrem Hauptzweck zunächst den Nachweis liefern daß die Ritterschaft factisch nicht steuerfrei sey, wie man ihr wohl vorwerfe, vielmehr an der Gesammterhebung ihren reichlichen Antheil trage. Daneben kommt sie jedoch zu dem Resultat daß auch die übrigen Classen der Bewohner Mecklenburgs durch die bestehenden Steuern nicht in zu hohem Grad belastet werden, und wenn dieß auch nicht offen ausgesprochen ist, so dürfen wir doch implicite aus der ganzen Darlegung den Schluß ziehen daß es um uns alle wohl am besten stehen würde wenn die ganze Sache bliebe wie sie ist. Wir können uns mit solcher Auffassung der Verhältnisse nicht trösten, wir begreifen sie nicht gegenüber den allgemeinen Klagen des Handelsstandes, den allgemeinen Reformwünschen des Gewerbstandes und des größten Theils der nicht mit Gütern angesessenen Mecklenburger, gebildeter wie ungebildeter, gegenüber den nachdrücklichen Ermahnungen der Bürgermeister, welche in dieser Hinsicht die Bürgerschaft der Städte vertreten. Man sollte doch billiger Weise auch diesen Ansichten ihr Recht zu Theil werden lassen, und auf so allgemein ausgesprochene Wünsche Rücksicht nehmen, wenigstens ist dieß wohl von Seiten derer zu erwarten welche das Land mit vertreten helfen. Daß übrigens der Bewohner Mecklenburgs, wenn man die Steuersummen im Durchschnitt auf den Kopf vertheilt, eine nicht bedeutende Summe zahlt, ist eben so bekannt wie es ausgemacht ist daß eine geringe Abgabe unter Umständen drückender werden kann als eine größere. Dieß ist z. B. mit der Steuererhebung in Wismar und Rostock für die Handeltreibenden, mit der Schlacht- und Mahlsteuer für die Städtebewohner der Fall u. s. w. Betrachtet man diesen gegenüber die Vertheidigung des Bestehenden, so muß man zu dem Resultat gelangen daß diese aus der Furcht hervorgeht: durch eine Reform werde die Schmälerung der ständischen Macht und der durch die Stände vertretenen Interessen erstrebt. Das ist aber grundfalsch; dem Zustand welcher vor mehr als hundert Jahren auf „ewige Zeiten" festgestellt wurde, statt der alten Rechte und Mittel an welche er noch gebunden ist, eine Berücksichtigung der neu entstandenen und noch entstehenden Interessen zu unterbreiten, hiedurch eine Verschmelzung der particulären mit den allgemeinen Interessen, eine Versöhnung derselben, da wo sie sich streitend gegenüberstehen, zu erzielen — dieß allein soll und darf man als das Streben der Reform ansehen, und dieses Streben muß eine billige Berücksichtigung finden, weil es ihrer werth, weil es gerecht ist. So lange eine innere Aussöhnung der streitenden Interessen fehlt, werden gerade dadurch die Parteistellungen dauernder unterhalten, und selbst die Regierung muß zu der Theilnahme an solchen mehr oder minder genöthigt seyn. Hier hilft kein Ablehnen und Abweisen, sondern einzig thatkräftiges und selbst zum persönlichen Opfer bereites Handeln. Wir sehen aber den Verhandlungen nicht mehr mit der Zuversicht entgegen welche wir bisher bewahrt hatten, da wir leider erkennen müssen daß die Ueberzeugung nicht überall den wahren Nothstand anerkennen, will oder kann.

Oesterreich. △ **Innsbruck**, 6 März. Am 4 d. Abends begann es zu regnen, und goß die Nacht hindurch und den folgenden Tag bis heute früh in Strömen, so daß der Inn wie nach Gewittern trüb und hoch geht. Da es jedoch in der zweiten Hälfte des Februars sehr viel Schnee geworfen, drohte die größte Gefahr von den Lawinen. Gestern Abends brach eine solche vom nördlichen Bergeshang nieder, und stürzte in das Dorf Mühlau unweit Innsbruck. Ich war heute an Ort und Stelle. Die Flanke des Bergs ist in weiter Ausdehnung geschunden; durch die Schlucht, vor welcher das Dorf liegt, wälzte sich der breite haushohe Strom von Schnee und Eisschollen über die Felder, spaltete sich vor einem Hause, das er unbeschädigt in der Mitte ließ, und floß zwischen den Gebäuden durch ohne eines derselben zu beschädigen. In fünfzig Schritten hätte er den Inn erreicht. Diese Lawine ist wenigstens eine Stunde lang, kein Mensch erinnert sich daß an diesem Platz je eine niederbrach, es ist die Folge daß die Bauern unverständiger Weise überall das Krummholz abgetrieben haben. Die Lawinen sind übrigens an den gefährlichsten Stellen noch nicht losgegangen, und die Leute mußten deßwegen viele Häuser räumen. — Großes Aufsehen macht ein Raubmord der in der vorigen Nacht verübt wurde. Man fand des Morgens vor dem Capucinerkloster die gräßlich verstümmelte Leiche eines italienischen Soldaten. Bis jetzt hat man noch keine sichere Spur des Thäters.

⊽ **Wien**, 6 März. Der Artikel des Moniteur vom 5 d. hat hier nur in Börsekreisen eine günstige Stimmung hervorgerufen, die aller Wahr-

scheinlichkeit nach morgen wieder verschwunden seyn wird, insbesondere da man sich jetzt mit den Gewinnstrealisirungen sehr zu beeilen pflegt. Die Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens hat die Kundgebung des „Moniteur“ nicht zu beleben vermocht; man ist in dieser Beziehung vollkommen abgestumpft, und hat sich längst daran gewöhnt immer das Gegentheil von dem zu glauben was von Paris aus der Welt verkündet wird. Das amtliche Blatt der französischen Regierung fragt wo die Worte, die Acten, die Noten sind die zum Krieg provociren, während die Neujahrsworte, die Thronrede und die Broschüren des Hrn. v. Laguéronnière u. Consf. noch in jedermanns Gedächtniß sind. Es sagt aber auch eine Unwahrheit, indem es läugnet daß Frankreich beträchtliche Rüstungen mache. Das Gegentheil ist überall bekannt, und es ist eine derartige Behauptung geradezu eine Beleidigung für jede Regierung, denn nicht aus Zeitungsberichten, sondern aus officiellen Quellen hat man die genauesten Data über den Umfang der von Frankreich betriebenen Rüstungen erlangt. Dazu kommen noch die „Forderungen“ welche der Kaiser L. Napoleon durch die Vermittlung Englands an Oesterreich richten ließ, und deren Inhalt an und für sich schon die vom Moniteur gerühmte Friedensliebe in sehr zweifelhaftem Licht erscheinen läßt, dann der Vertrag mit Piemont, welcher dem letztern die Hülfe Frankreichs für den Fall sichert als es von Oesterreich angegriffen werden sollte, und der es allein zu den fortwährenden Provocationen aufmuntert, durch welche es die Geduld Oesterreichs auf die Probe stellt. In der Berufung auf diesen Vertrag sieht man nichts weiter als eine neue Drohung gegen Oesterreich. Wenn es wirklich die Absicht des Kaisers der Franzosen war Oesterreich dadurch einzuschüchtern, so dürfte er nur zu bald die Erfahrung machen daß diese Absicht nicht gelungen ist.

Wien, 6 März. Heute ist es nur erst die Ostd. Post welche den Friedensartikel des Moniteur bespricht. Sie nimmt die Versicherung daß Frankreich keinen Krieg will, daß der Friede nicht gestört werden soll, mit Freuden und gläubig auf, ist aber doch wie billig über die Vorwürfe der „Leichtgläubigkeit,“ des „bösen Willens,“ der „Unvernunft“ erstaunt, welche der Moniteur gegen alle diejenigen schleudert die den Frieden ernstlich gefährdet geglaubt hätten. — Dasselbe Blatt bespricht in scharfer Weise die Feindseligkeit einiger preußischen Blätter gegen Oesterreich, ihren hochfahrend schulmeisterlichen Ton, ihre spitzfindige Unterscheidung, welches Stück der Frage Oesterreich allein, und welches auch das übrige Deutschland mit angehe. Die Broschüre „Preußen und die italienische Frage“ nennt die Ostd. Post ein Product des Wahnwitzes, „so spricht nicht Preußen, weder die Regierung noch das Volk, so spricht nur ein verbittertes Mitglied jener jetzt glücklicherweise ohnmächtigen Partei, welche den Wahn hegt daß ohne Feindschaft gegen Oesterreich kein ächtes Preußenthum möglich sey.“

△ **Triest**, 5 März. Der Marinecommandant, Contre-Admiral Baron Bourguignon, ist heute nach Venedig abgereist, wohin ihn der Erzherzog gerufen. Man sieht nächstens der Verfügung wichtiger Maßregeln entgegen. Die Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens schwinden immer mehr. Seit drei Tagen gehen Officiere und Chargen der auf den Kriegsfuß zu bringenden Regimenter hier durch. Diese Maßregeln dürfen im Angesicht der Rüstungen in Frankreich und der herausfordernden Schritte Piemonts nicht wundern. Dieß sieht heute jeder Oesterreicher und folglich auch jeder Deutscher ein daß man uns im Osten und Süden zugleich zurückdrängen will. Es gibt keinen gründlichen deutschen Historiker der die nothwendigen und innigen Verbindungen Deutschlands mit den beiden Halbinseln welche das adriatische Meer einschließen nicht anerkannt hätte. Görres verglich die Zwistigkeiten zwischen Deutschland und Italien mit den Streitigkeiten zwischen Mann und Frau in der Ehe. Jetzt arbeitet Frankreich eifriger als je dahin diese Ehe aufzulösen. Als Venedig im Jahr 1848 durch Verrath von Oesterreich abgefallen war, sah ich auf dem Marcusplatz einen Käfig mit Kartoffeln im Triumph herumtragen. „Le patate in gabbia“ rief man jubelnd — es sollte heißen: die Deutschen sind im Käfig. Zwanzigtausend wackere Krieger giengen zu Grunde allein um Venedig wieder in den Besitz Oesterreichs zu bringen — und darunter war viel edles deutsches Blut — wir nennen nur den Fürsten v. Bentheim, den eine Kugel vom Fort Malghera todt niederstreckte. Es wäre ein Selbstmord, wenn Deutschland bei dem Kampf Oesterreichs um den Besitz seiner italienischen Provinzen müßiger Zuschauer bliebe!

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand**, 5 März. Gestern kam Feldzeugmeister Graf Gyulai mit seinem ganzen Generalquartiermeisterstab und zahlreichem Gefolge hier an, und dürfte hier sein Hauptquartier aufschlagen. Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Sztankovic ist so eben zum ersten, Oberstlieutenant v. Kriz zum zweiten Generaladjutanten des Commandirenden der zweiten italienischen Armee ernannt worden. Beide Persönlichkeiten sind in jeder Hinsicht hervorragende. — Nach den heutigen Nachrichten bestätigt es sich nicht daß die Oesterreicher Parma und Modena schon besetzt hätten. — Die einberufenen Italiener stellen sich pünktlich bei ihren Truppenkörpern. Besonders merkwürdig ist es daß in der Provinz Brescia, welche bekanntlich vor 10 bis 11 Jahren so hartnäckigen Widerstand leistete, kein einziger Mann fehlte.

Großbritannien.

Englands Rüstungen zur See werden mit jedem Tag eifriger betrieben. In Portsmouth sind über 600, in Woolwich neuerdings 200 Arbeiter angestellt, um die Vollendung der im Bau begriffenen Fregatten zu beschleunigen. Es sind die gemessensten Befehle nach allen Werften gelangt keine Verzögerungen in den verschiedenen Bauten eintreten zu lassen. Um möglichst viele Armstrong'sche Geschütze in kurzer Zeit zu erhalten, werden ausgedehnte Etablissements errichtet. Armstrong selbst, der seine Erfindung dem Staat freiwillig geschenkt hat, wird außer der Ritterwürde ein Geschenk von 20,000 Pf. St. erhalten.

Sir Francis Head, bekannt durch die Wärme mit welcher er als Vertheidiger Louis Napoleons auftrat, zu einer Zeit als die Desertion in den Reihen der frühern Bewunderer schon furchtbar eingerissen war, hatte sich die Freude nicht versagen können drei seiner in der Times erschienenen Briefe dem Kaiser zuzuschicken. Ihm ward die Genugthuung zu Theil einen liebenswürdigen Brief von letzterem zu erhalten, den er, natürlich als neuen Beweis für dessen edle Gesinnungen, der Times zuschickte. Der Brief ist interessant, und wird mit der Zeit vielleicht an Interesse noch gewinnen, darum sey er hier wörtlich mitgetheilt.

„Tuilerienpalast, 1 März. Mein lieber Sir Francis! Ich danke Ihnen daß Sie Ihre verschiedenen in den englischen Blättern erschienenen Artikel gesammelt haben um sie direct an mich zu schicken, denn Sie geben mir dadurch eine Veranlassung Ihnen für Ihre Gesinnungen, die Sie zu meinen Gunsten ohne Furcht freiwillig ausgedrückt haben, meine ganze Dankbarkeit auszusprechen. In ihnen sah ich mit großer Rührung einen neuen Beweis daß meine alten Freunde in England mich nicht vergessen haben, und daß sie wissen wie sehr ich dem englischen Volk jene Achtung und Theilnahme bewahre die ich als Verbannter in ihrer Mitte für dasselbe im Herzen getragen. Ja heute noch, während ich an Sie schreibe, ertappe ich mich darüber daß ich an jene Epoche, in der ich Sie als Verbannter in England sah, als an eine glückliche Zeit zurückdenke. Wechselt doch jeder mit seinem Schicksal bloß seine Freuden und Schmerzen. Früher hatte ich nur für das Weh der Verbannung Augen, heute sehe ich auch deutlich die Sorgen einer hohen Stellung, und von denen die mich umgeben ist es ohne Zweifel eine der größten sich von jenen die man am höchsten schätzt, und mit denen man in gutem Einvernehmen (en bonne intelligence) leben möchte, falsch verstanden und falsch beurtheilt zu sehen. Sehr natürlich finde ich es daß die Parteien, denen ich aus Pflicht gegenübertreten mußte um sie niederzudrücken, mir grollen und auf Mittel sinnen mir zu schaden; daß aber die Engländer, deren treuester und hingebungsvollster Alliirter ich jederzeit gewesen bin, mich in ihren Journalen unablässig auf die unwürdigste und ungerechteste Weise angreifen, das ist's was ich nicht begreifen kann; denn mir ist es, ehrlich gestanden (de bonne foi), unmöglich zu entdecken welches Interesse sie dabei haben das Publicum gegen Frankreich aufzuhetzen. Wollte ich in meinem Land ähnliches thun, dann wäre es mir hintendrein unmöglich die auf solche Art entfesselten Leidenschaften zurückzudämmen. Ich hatte stets eine große Bewunderung für die Freiheiten des englischen Volks; aber tief bedaure ich daß die Freiheit, wie alle guten Dinge, auch ausschweifen kann. Weßhalb müht sie sich auf jede Weise ab die Wahrheit zu verdunkeln, statt sie zu enthüllen? Weßhalb verbreitet sie Mißtrauen und Haß, statt edle Gefühle anzuregen und zu entwickeln? Ich schätze mich daher glücklich mitten in diesen Lügenumtrieben einen Vertheidiger gefunden zu haben, der, einzig und allein durch seine Wahrheitsliebe geleitet, keinen Anstand nahm ihnen mit seinem loyalen und uneigennützigen Wort energisch entgegenzutreten. Ich bin, mein lieber Sir Francis, freundschaftlich. Napoleon.“

Da dieses kaiserliche Handschreiben eben so gut an ganz England und an die Times als an den Apologeten seiner Politik gerichtet ist, erlaubt sich dieses Blatt einige Bemerkungen darüber. „Wir bedauern,“ schreibt es, „das Zutrauen nicht theilen können welches dieser Brief unserm Correspondenten (Sir Francis) eingeflößt hat. Käme es auf schöne Redensarten allein an, dann wäre das Schicksal der Welt bald entschieden. Kaum wurde in unserm Zeitalter irgendein Angriff auf Freiheit und Unabhängigkeit gewagt, ohne daß er nicht durch wohleinstudierte gemäßigte Redensarten eingeleitet worden wäre... Nach allem was seit einem Jahr geschehen ist, nach den Adressen seiner Obersten, nach der Einweihung von Cherbourg und des Denkmals von L. Cast, nach der Verfolgung Montalemberts weil er Englands Einrichtungen gelobt hatte, und nach der Weigerung Englands Vermittlung für Englands ältesten Verbündeten, Portugal, anzunehmen, ist diese Berufung an englische Empfindlichkeiten nicht ganz an ihrem Platz... Der Kaiser wundert sich daß die englische Presse gegen ihn auftritt. Aber selbst wenn es gewiß wäre daß Europa's Friede durch Schweigen erkauft werden könnte, dürfte ein solcher Preis nicht ohne Bedenken gezahlt werden. Wenn aber, wie es den Anschein hat, solche Zaghaftigkeit zu nichts dient als zu Herausforderungen einzuladen, dann fällt

auch diese armselige Verlockung weg... Aber weßhalb sollten wir erst auf Grundlage von Wahrscheinlichkeiten urtheilen, wenn uns wirkliche Thatsachen zu Gebote stehen! Oesterreich ist ein Staat wie sich ihn Napoleon III nur wünschen kann, und seine Presse ist das Ideal welches Sir Francis Head uns zum Muster empfohlen haben möchte. Wenn es die Freiheit war welche an den englischen Herausforderungen Schuld gewesen, so kann man diesen Vorwurf doch nimmermehr der österreichischen machen. Diese war durch die Censur innerhalb höflicher Gränzen festgebannt. Vom Kaiser von Oesterreich wurde Kaiser Napoleon mit Höflichkeit und Achtung behandelt. Ueber den Charakter der französischen Regierung in ihrem eigenen Land haben sich die Oesterreicher nie den Kopf zerbrochen. Die Wiener Staatsmänner waren mit die ersten die Einführung dessen was sie „Ordnung" nannten zu begrüßen, und stets haben sie die Presse überwacht um selbst jene ängstlichen Commentare, in denen sich die norddeutschen Journale ergiengen, streng zu verbieten. Und was war das Resultat? Hat sich Oesterreich dadurch genützt? Hat es die Entschlüsse des Kaisers Napoleon verzögert?.. Trotz jenes kaiserlichen Briefs werden daher Engländer ihre Kritik über continentale Angelegenheiten nicht aufgeben. Wir waren aber nichts weiter als das Sprachrohr des allgemeinen Mißtrauens das durch Frankreichs gewaltsame Politik und seine ungeheuern Rüstungen hervorgerufen ist.

In der letzten Sitzung der königl. geographischen Societät las Hr. Atkinson einen Aufsatz über seine Reisen in Central-Asien. Deßgleichen wurden einige Berichte von Capitän Strachey mitgetheilt über die Wanderungen Adolf Schlagintweits in Thibet. Das Gerücht vom Tode dieses unternehmenden Reisenden, welches vorigen Sommer in Umlauf kam, war hiernach dadurch entstanden daß einer seiner Führer desertirte, und einen Theil seiner Papiere mit fortnahm. Diese Papiere wurden aufgefunden, und daher das Gerücht. Seitdem aber hat man (wie in der Allg. Ztg. bereits nach der „Bombay Times" erwähnt) von Hrn. Schlagintweit gehört; aber allerdings war seine Lage unter den barbarischen Völkerschaften in Khoten und Yarkend prekärer Art.

Der erste Band von „The Life and Times of Charles James *Fox*; by the Right Hon. Lord John *Russell*, M. P." (London, bei Bentley) ist jetzt ausgegeben. Das Urtheil der Litteraturblätter darüber lautet nicht sehr günstig. So sagt das Athenäum: „Ein Buch über Fox, von einem Erz-Whig (Whig of Whigs) geschrieben, ist eine interessante Erscheinung; aber eine ächte Biographie jenes geistigen Athleten bleibt noch immer ein Desideratum. Lord J. Russell hat seinen Gegenstand in fragmentarischer, fast zusammenhangloser Weise behandelt. Der vorliegende erste Band ist wenig mehr als ein Commentar."

Frankreich.

Paris, 7 März.

Die unabhängige, die abhängige wie die den Uebergang zwischen beiden bildende inspirirte Pariser Presse verdienen heute unsere Aufmerksamkeit in gleich hohem Grade: die Débats, weil sie offen ihrem Entzücken Worte darüber leihen daß Aussicht auf Erhaltung des Friedens ist; der Constitutionnel, weil er in seinem bis zum Aberwitz gesteigerten Zorn gegen Hannover und Bayern verräth daß es die öffentliche Meinung zunächst dieser kleineren deutschen Königreiche war welche zuerst den Platz neben „Gott, der Nachwelt und dem kaiserlichen Gewissen" auf der Bank der Richter der kaiserlichen Regierung eingenommen, und weil der Siècle in seiner kindischen Eitelkeit zugesteht daß das ganze deutsche Volk endlich Bayern und Hannover gefolgt sey, aber eben nur weil Frankreich das Interesse ganz Europa's allezeit errege. — Wir wollen der Reihe nach über den Inhalt der Journale berichten, der für das deutsche Volk den Beweis liefert daß sein einheitlicher Wille, auch wenn die Manifestationen noch vieles zu wünschen übrig lassen, wenn auch einzelne große Theile der ganzen mitteleuropäischen Staaten sich gar nicht, andere sich sehr zurückhaltend äußern, doch schon eine Macht bildet, vor der selbst das centralisirte Frankreich scheu zurückweicht. Es ist kaum zu glauben daß die Tuilerien durch die Achtung vor „dem deutschen Recht" zu einer andern Anschauung bewogen worden, es ist offenbar mehr der Gedanke an die deutschen Armeen, welcher die Entscheidung gegeben hat. Dieser erste Erfolg — denn nach der kaiserlichen Thronrede ist dieses Rechenschaftablegen vor Europa, die Versuche die kaiserliche Handlungsweise zu begründen und zu beschönigen, ein Erfolg — muß für das deutsche Volk ein Sporn seyn sich immer noch inniger zu einen und unerschütterlich das Recht aufrecht zu erhalten und es zu vertheidigen, welche Macht es auch anzugreifen drohen möge. Kein Haarbreit zurück!

Beginnen wir zunächst mit dem Journal des Débats. Dieses meldet zuerst in seinem Premier Paris daß der Moniteur die Erklärung erhalte, daß die Politik der Tuilerien eine andere sey als die ihrer angeblichen Organe, und niemand habe also mehr das Recht den Tuilerien eine Politik unterzuschieben deren Gefahr die Débats im entscheidenden Moment nachgewiesen hätten. Nachdem die Débats sich so den Rücken gedeckt haben, indem sie vorangeschickt daß die Politik die sie angreifen, eben nicht die der kaiserlichen Regierung sey, gehen die Débats dazu über ihren Wünschen für den Frieden und eine friedliche Lösung der Verwicklung Raum zu geben. Sie sagen, nachdem sie ihre Ansicht über die Natur dieser Verwicklungen dahin ausgesprochen daß ohne die menschlichen Leidenschaften an der friedlichen Lösung eigentlich kein Zweifel seyn könne, aber die Staaten verständen nicht immer ihr Interesse; die Débats sprechen dann von den „blinden Partisanen des Krieges" diesseits und jenseits des Rheins. Das Bertin'sche Blatt accentuirt dann zunächst daß die französische Regierung den Frieden wolle, wie sie durch die Annahme der englischen Vermittlung dargethan habe, dann ferner daß die öffentliche Meinung Europa's, die sich so energisch für den Frieden ausgesprochen, unnachsichtig gegen die Regierung seyn werde die den Frieden unmöglich machen würde, sey es durch ihren natürlichen Hochmuth oder ihre falschen und strafbaren Berechnungen. — Die Débats schließen dann damit daß sie behaupten daß nur lange Gewohnheit und Beschränktheit wie lächerlicher Stolz dahin führen könnten den Frieden zu verachten. Der Friede bedrohe nicht bloß die materiellen Güter, sondern auch die Güter höherer Art. Die Débats erinnern dann daran daß die Freiheit noch nie durch den Krieg gewonnen habe, und daß man den Frieden deßhalb wünschen müsse, „als die Bedingung und die Quelle des größten der Güter." Da in Frankreich die Freiheit bis jetzt gegenüber der „Ordnung" sehr zu kurz gekommen, so ist dieser Appell sehr vernehmlich.

Der Constitutionnel ist in seinen Ausfällen gegen Bayern wahrhaft ergötzlich. Das officiöse Blatt leidet bekanntlich, wie alle französischen Blätter, an eigenen Correspondenten außerordentlichen Mangel. Die drohende Sprache Bayerns, das mit seiner reichen Pfalz unmittelbar an Frankreich gränzt, hat ihm aber auf einmal einen „own correspondent" in der Rheinpfalz verschafft, der andeutet daß Bayern, ehe es drohe, erst selbst sicher seyn müsse. Diese liebenswürdige Mittheilung lautet wie folgt: „Am 14 Febr. meldeten sich sechs bayerische Deserteure, Tambours vom selben Regiment (wir müssen hier bemerken daß, einem Moduš zufolge gegen den sich vieles einwenden ließe, die bayerischen Tambours fast ausnahmslos aus jungen noch nicht militärpflichtigen Leuten, oft aus kaum der Schule entwachsenen Buben bestehen, die Tambours also eigentlich gar nicht mit den übrigen Soldaten auf eine Linie zu stellen sind, und ihr Entweichen wahrscheinlich rein Folge knabenhafter Träumereien seyn wird) beim Platzcommandanten von Lauterburg, der sie nach Straßburg dirigirte. Als der erste Commandant von Landau, um dieser Desertion ein Ziel zu setzen, am 16 und 17 die Thore schließen ließ, präsentirten sich 250 Officiere, Unterofficiere und Soldaten vor ihm, die erklärten daß man durch ein solches Mittel die Desertion nicht verhindere. Sie zogen sich darauf unter dem Ruf: „Vive la France! vive Napoléon!" zurück. Die Soldaten von Germersheim stießen am 20 Febr. denselben Ruf in einer Brauerei der Stadt aus. Am 21 kamen 4 bayerische Deserteure nach Weißenburg, und forderten nach Straßburg geschickt zu werden, indem sie sagten daß sie unter keiner Bedingung nach Bayern zurückkehren wollen, und wenn Frankreich einwillige sie zu enroliren, so würden ihnen mehr als 200 Cameraden folgen. Seit dem 15 Febr. aber haben mehr als 30 Deserteure Seltz passirt um sich nach Straßburg zu begeben. Man sagt offen in Landau: wenn die bayerische Regierung darauf bestehe Oesterreich zu unterstützen, so werden die bayerischen Soldaten in großer Zahl desertiren." So weit das officiöse Blatt der französischen Regierung. Diese officiöse Presse, die sich aus Ueberläufern aus allen Lagern recrutirt, ist selbst zu erbärmlich, als daß sie für die Erbärmlichkeit der Lügen mit welchen sie die öffentliche Meinung in Frankreich zu täuschen sucht ein Gefühl haben könnte, aber das französische Volk wird sich dadurch nicht haben täuschen lassen, denn ihm sind per Telegramm die Anträge der bayerischen Kammern an den König Max mitgetheilt, und selbst Auszüge Lerchenfeld'scher Reden haben in französischen Blättern gestanden. Das französische Volk weiß also daß, wenn Bayerns König, um Oesterreich zu unterstützen, Frankreich den Krieg erklärt, das ganze Volk wie ein Mann seinem Rufe folgen wird, denn einstimmig sind die betreffenden Beschlüsse der Kammer gefaßt worden, und die Volksvertretung ist in Bayern keine Komödie wie in Frankreich. Daß die Begeisterung in Bayern für die Franzosen nicht eben groß ist, wird ihnen übrigens unter anderm auch die Allgemeine Zeitung lehren, welche zunächst doch ein bayerisches Blatt ist, aber seit dem 5 Januar nur noch selten der Ehre genießt die Gränze passiren zu dürfen, und der Staatsminister Fould, welcher speciell die geheimen Ausgaben zu überwachen hat, wird am besten wissen wie hoch er die Sympathien oder die „Objectivität" schon dieses einen Repräsentanten der öffentlichen Meinung in Bayern selber werthete.

Was den Ausfall des Constitutionnel gegen Hannover, die Heimath des Kernes der nordischen Stämme des deutschen Volkes, betrifft, so ist derselbe nicht minder erbärmlich als der gegen Bayern. „Es gibt ein kleines Königreich, jenseits des Rheins," heißt es, „von einigen tausend Quadrat-Mètres Inhalt, welches anderthalb Millionen Einwohner zählt, mit großer Mühe eine active Armee von 21,000 Mann besitzt, eine Macht von 36,000 Mann

(incl. die Reserve) und 71 Kanonen für den deutschen Bund zu stellen hat, ein kleines Königreich das eine Taxe von 41,066 Thalern 15 Groschen 5 Pfennigen als Bundestaxe zahlt, das ein regelmäßiges Budget von 7,709,969 Thlr. Ausgaben, 7,405,799 Thlr. Einnahmen, und ein Deficit von 304,170 Thlr. aufzuweisen hat. Mit dieser Gebietsausdehnung, dieser Einwohnerzahl und diesem Gleichgewicht der Finanzen versucht das kleine Königreich jenseit des Rheins und denkt seit einigen Jahren, an nichts als sich wichtig zu machen. Wenn es ihm noch nicht gelungen seine Stimme volltönend zu machen, so müssen wir dafür anerkennen daß es sie gleichwohl nur zu oft hören läßt. Es ist eine Sache des Tactes und der Eigenliebe: singt recht im großen europäischen Concert, und wenn ihr keiner der Hauptspieler seyd, so wird sich Eure Stimme im allgemeinen Accord verlieren; singt falsch und schreit, so wird man euch nicht Beifall klatschen, aber man wird euch doch unterscheiden. Hannover, das ist das Land von dem wir hier sprechen, ist im vollen Sinn des Wortes ein Königreich der alten Schule. Die Revolutionen, die socialen Umwälzungen, die Kriege und Verträge haben über es disponirt, aber es nicht geändert; es hat nur eine Aenderung im Gebiet der Etikette erlitten, es ist aus einem Kurfürstenthum ein Königreich geworden. Dort entfaltet sich noch was man das alte Régime nennt, da regiert noch der Absolutismus und „le bon plaisir“, dort „opfert gern der Adel seine politischen Pflichten, um so besser seine Lehensrechte zu sichern“, und geachtet, wiederhergestellt wie eine historische Antiquität, flößt es Ehrfurcht ein mit seinen verjährten Formen, seinen localen Mannichfaltigkeiten und seinen exceptionellen Gerichtsbarkeiten. Hannover ist ein Damenbrett, wo jeder sein Feld besitzt und von nichts anderm träumen sollte. Alles ist geregelt, alles vorhergesehen, alles in einer ewigen Unbeweglichkeit eingeschlossen. Unüberschreitbare Schranken hemmen die natürlichste Ungeduld und den legitimsten Ehrgeiz. Es ist eine allgemeine Fäulniß, das Privilegium beschützt nicht allein die hohen gesellschaftlichen Stellungen, sondern auch die demüthigsten Professionen. Es gibt bis zur Industrie nichts was überall sonst frei und unabhängig, was dort nicht der seltsamsten Einschränkungen unterworfen wäre. Hannover will keine Industriellen. Man muß, um das zu werden, vorher das Bürgerrecht besitzen, drei Jahr in der Fremde gereist und von einer Zunft als Mitglied aufgenommen worden seyn. Man würde über weniger ersticken, und die Hannoveraner hätten vielleicht, obgleich „natürlich wenig zu turbulenten Bewegungen geneigt,“ über ein solches Régime zu Gericht gesessen, wenn nicht die Regierung Sorge getragen hätte sie nach außen in den Tumult der internationalen Fragen zu verwickeln. Die erste dieser Fragen war die der deutschen Herzogthümer gegen Dänemark. Der Constitutionnel gibt dann einen entsprechend gehaltenen Bericht über das Auftreten Hannovers in dem schleswig-holsteinisch-dänischen Streit. Besonders spöttelt dabei der Constitutionnel über das von den Hannoveranern aufgestellte Princip, demzufolge jeder Deutsche ein Anrecht auf den Schutz des Bundes habe. Er nennt deßhalb Hannover das „enfant terrible“ des deutschen Bundes. Der Constitutionnel endet dann damit daß er die gegenwärtige Haltung der hannoverischen Kammern mit der gegen Dänemark in Parallelismus bringt. Man vergönne uns diesen Schluß wörtlich anzuführen. Er lautet: Cette seconde diversion, nous l'en avertissons charitablement, ne lui réussira pas si bien que la première. Il n'est pas habile d'avoir éternellement recours aux mêmes expédiens. Si le gouvernement hannovrien voulait encore une fois détourner l'attention des peuples de leurs affaires intérieures, il était tenu à trouver mieux. Quoi qu'il fasse, il ne parviendra jamais à changer un petit mouvement factice en une vraie question nationale, et il pourrait arriver qu'à Hannovre même on finît par s'apercevoir que tout ce mouvement, tout ce zèle ressemble, à s'y méprendre, au bourdonnement de la mouche du coche.

Auch wir schließen hier. Es ist genug wenn eine Regierungspresse schlecht, käuflich, charakterlos ist, dumm braucht sie nicht zu seyn, oder sollte Hr. Mocquart und sein kaiserlicher Herr es für passender halten der Regierung in die Schuhe zu schieben was Sache des Volkes war? Die Hannoveraner mögen sich bei dem Constitutionnel für das schöne Bild bedanken das er von ihnen vielleicht nach einer französischen Reisebeschreibung entworfen, indem man die Waare auf dem Fluß „Achse“ von Hamburg nach Hannover bringt, und wo noch die Lüneburger Haiden von wilden Völkern „Haidschnouquis“ bewohnt sind. Doch wie dem sey, wir wollen dem Constitutionnel seine Freude nicht stören. Er hat einen doppelten Grund nicht minder wie auf die Bayern auf die Hannoveraner sehr mit Indignation herabzusehen. Verdankt das erste Kaiserreich den Bayern einige seiner glänzenden Siege, so haben die Hannoveraner (und Bayern) einen vollgemessenen Theil an seinen Niederlagen. Vielleicht hat der Constitutionnel von jenen Bataillonen Suchets gehört, „deren Bajonnetten die ganze Welt offen stand,“ bis die hannover'schen Schweren unter Bülow und Jonquières sie bei Garcia Hernanos niederritten, oder er denkt daran daß vielleicht die fatalen Verträge von 1815 gar nicht geschlossen worden, wäre nicht schon Erlons berühmter Angriff auf La Haye Sainte, an den 2ten hannoverschen Leichten unter Baring gescheitert. Doch wir haben wahrhaftig nicht nöthig die Thaten der hannoverschen Legion ins Gedächtniß unserer Leser zurückzurufen! Wer kennte nicht das Adieu Brunswickers! Wellingtons beim Sturm des Passes von Maja? wer wüßte nicht daß die Legion an den Lorbeeren von Busaco, von den Arpilen, von Vitoria, von Orthes, von Ciudad Rodrigro, von Badajoz, von San Sebastian und hundert andern Orten ihren vollgemessenen Antheil hat? Obige Erbärmlichkeiten der französischen Presse können aber Deutschland zum Maßstab des Regime's westlich der Vogesen dienen: tel maître, tel valet!

⊙ **Paris**, 7 März. Es ist Carneval. Auf den Boulevards und in den Straßen treibt sich allerlei Gesindel umher. Doch die Krone der Masken, oder auch, wenn Sie wollen, die Maske der Krone, ist der Ochs Bastien. Der bœuf gras, dessen Triumphzug durch Paris den Carneval beschließt, wurde dieses Jahr „Bastien“ getauft. Seine Begleiter heißen „Lombard“ und „Turin.“ Was diese Namen bedeuten, weiß jeder. Wer hätte nicht von den bottes à Bastien gehört, die seit einigen Monaten ganz Paris in Athem halten? Bastien a des bottes, bottes, bottes! Bastien hat Stiefel und auch Sporen. Bastien träumt von nichts als Schlachten. Und er glaubt an seine Träume; er weiß aus Erfahrung daß sie keine Schäume, sondern symbolischer Art sind. Im bœuf gras wird die Symbolik seiner Träume gedeutet: aus dem Schlachthaus wird er nach den Tuilerien, und aus diesen wieder zum Schlachthaus geführt. Seine Phantasien und Träume, Lombard und Turin, begleiten ihn. Armer Bastien! Du träumst von Schlachten, und befindest dich schon, verrathen und verkauft, in den Händen der Schlächter — ein blutiger Spott! Es ist Carneval; Bastien hat das Wort, und er hat es allein. Er spricht nicht nur in Broschüren, sondern auch in Zeitungen, namentlich in französischen und englischen. Er wollte neulich auch in deutscher Zunge sprechen; aber man sagt, das auserwählte Sprachrohr habe geantwortet, die Töne würden in ihm ersticken, wenn es sich zum Verräther seines Vaterlands hergäbe. In einer englischen Zeitung hat er sich sogar einmal vor einigen Tagen demaskirt. Im Moniteur dagegen gibt er seinen namenlosen Schriften namenlose Dementis. Nie hat dieses Blatt seltsamer sich ausgenommen als da wo es den andern Sprachorganen Bastiens Dummheit und Lüge vorwirft. Man fühlt es schon allenthalben daß der Carneval nächstens zu Ende geht. Sie kennen übrigens schon die Auflösung der neuesten Räthsel des officiellen Orakels. In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, selbst in Carnevalszeiten, wie die heutigen. Die Budgetcommission wollte nicht mit sich scherzen lassen. Am 4 d. ließ sie die kaiserlichen Bediensteten Baroche und Consorten citiren. Am 5 d. waren die Noten im Moniteur. Auf eine Bemäntelung mehr oder weniger kommt es nicht an — und aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

⊙ **Paris**, 7 März. Da die gnädigen Versicherungen des Delaguérronnière die deutsche Nation nicht einschläferten und die deutsche Presse nicht zum Schweigen brachten, eröffnete der „Constitutionnel“ förmlich den Krieg gegen Deutschland mit einem Angriff auf Bayern und Hannover. In Hannover findet das officiöse Blatt einen abscheulichen Absolutismus. Um eine Revolution hintanzuhalten, mußte die Regierung die Aufmerksamkeit der Hannoveraner auf die auswärtige Politik lenken, und zu diesem Zweck unternahm sie patriotische Umtriebe zuerst gegen Dänemark, jetzt gegen Frankreich. Der Constitutionnel ist ein Schelm. Girardin hat in seiner Broschüre von Frankreich gesagt: der Imperialismus müsse wegen der inneren Fäulniß Krieg anfangen. Dieses boshafte Argument kehrt das Blatt nun gegen Hannover um. — Mit der Hausse auf der Börse wollte es heute nicht vorwärts gehen. Am Schluß entstand eine Panik durch das Gerücht der Kaiser habe **nicht** geruht die Dimission des Colonialministers anzunehmen.*) Wie auf der Börse, so ist es in den Clubs und im Theater. Vorgestern fand im Cercle impériale eine Demonstration gegen den Prinzen statt, woran alle anwesenden Mitglieder durch Hutaufsetzen und Weggehen theilnahmen. Im Gymnase war am selben Abend eine erste Vorstellung. Im Verlaufe des Stücks, als drei Individuen eines das andere befragt warum sie sich denn eigentlich unter einander schlagen wollen, und keines eine Ursache dazu weiß, erhob sich das ganze Publicum. Der stürmische Beifall dauerte wohl eine Viertelstunde. Die Demonstrationen sind so energisch gewesen, daß der Prinz sich nicht halten kann. — Der Kaiser ließ eine neue Gesinnungstabelle sämmtlicher Präfecten anfertigen. Es ergibt sich aus ihr daß die Vergangenheit von vierzig Präfecten in der orleanistischen Partei wurzelt, zwanzig ehemals jener republicanischen Fraction, welche sich mit den Orleanisten fusioniren würde, angehörten, und die übrigen bis auf drei ziemlich farblos sind. Der Kaiser soll wehmüthig ergriffen seyn, und was er an Sir Francis Head von seinen Sorgen und Schmerzen schrieb ist, vollkommen richtig. Er verzweifelt schier an der Befähigung der französischen Nation für glorreiche Thaten. — Das Samstag beim Appell verlesene Circular bezog sich nicht auf eine vollständige Suspendirung des Auskaufens, sondern nur auf ein Erhöhung der Taxe um 50 Fr. für jedes Dienstjahr. — Da die lombardischen Zeitungen heute ausblieben, entstand das **Gerücht** von Unordnungen in Mailand. (Da wir von Mailand Berichte vom 5 d. Abends haben, ist dieß widerlegt.)

*) Es ist dieß jetzt geschehen, wie die neueste telegraphische Depesche sagt.

Italien.

Neapel, 1 März. Die kriegerische Sprache piemontesischer und französischer Journale ermangelt freilich nicht Spannung und Besorgniß in der Hauptstadt zu erregen, dennoch bleibt eben diese Sprache immer weit davon entfernt ins Volk zu dringen, oder gar irgendeinen Einfluß auf dessen Stimmung auszuüben. Und in den Provinzen? Nun dort weiß man wenig oder gar nichts von der brennenden Frage, die man in Ober- und Mittelitalien gewiß in Kneipen und Kaffeehäusern mit seltener Eloquenz erörtert. Fremde Journale verirren sich kaum bis nach Apulien oder Calabrien, und dringen schwerlich in die Abruzzen oder ins Sanniterland. Lord Derby mag nun freilich nicht unrecht haben wenn er in seiner Ansprache an das Oberhaus der Meinung ist: die Verwaltung Neapels widerstrebe den englischen Regierungsbegriffen, und passe gerade nur in die neapolitanische Atmosphäre. Ausgemacht mindestens bleibt es daß englische Verwaltungsprincipien keineswegs für Neapel taugen könnten. — Mit Ausnahme der alljährlichen Recrutenaushebung zur Ergänzung der Regimenter ist von Rüstungen hier gar nichts wahrzunehmen. Doch werden diese Aushebungen heuer weit schneller betrieben, als dieß sonst gebräuchlich war, und zugleich auch mit größerer Strenge.

Kirchenstaat. Ein dem Schw. M. mitgetheiltes Privatschreiben eines in der Romagna lebenden Deutschen schildert die dortigen öffentlichen Verhältnisse als die traurigsten. „Es ist ein Zustand der Auflösung und Gesetzlosigkeit, die Behörden haben keine Macht mehr. In einigen Orten (Rimini, Forli, Ravenna) ist es so weit gekommen daß sich der bessere Theil der Bevölkerung ermannte die Polizei selbst in die Hände zu nehmen, indem sie den mehr oder minder überall bekannten Mördern, Dieben ꝛc. drohten daß jeder einzelne für jeden Angriff auf Leben und Eigenthum verantwortlich sey. Das hat imponirt. In Ancona wagen es wenige Abends unbewaffnet auszugehen. Die päpstlichen Truppen sind sämmtlich desorganisirt."

λ **Turin**, 4 März. Die Eröffnung des Anlehens von 50 Millionen war gestern die wichtigste Tagesfrage, denn die Radicalen möchten dieses Ereigniß gern als eine Erklärung von Seite der Bevölkerung zu Gunsten der Politik unserer Regierung betrachten. Wenn es sich nun so verhielte, so muß man einräumen daß die Regierung sich bedeutende Opfer auferlegt hat um sie zu gewinnen, denn auf dem Zinsfuß von 76½, auf welchem es jetzt steht, war es nicht schwer vorauszusehen daß sich eine Menge Unterzeichner einfinden werden. Allein der beste Beweis daß nicht der Patriotismus diese Leute bewog sich zu unterschreiben, ist in dem bedeutenden Fallen unserer öffentlichen Fonds in den Tagen zu finden welche der Auflegung der Subscription vorangiengen, denn sie fielen von 82, wie sie am 27 Febr. standen, bis auf 79, wie sie jetzt stehen. Man muß auch nicht vergessen daß wir eine Menge Creditanstalten besitzen, welche ihr Interesse dabei finden für bedeutende Summen zu zeichnen, und daß die Verwaltungen aller öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc., welche von der Regierung abhängen, sich fast genöthigt finden ziemlich bedeutende Summen zu decken. Aber abgesehen von diesen Subscriptionen, möchte man finden daß das von der Regierung unabhängige Publicum sich nicht im geringsten beeilt hat durch Subscriptionen der Politik der Regierung seine Billigung zu bezeugen. Welches nun auch der Ausgang dieser Subscription seyn wird, selbst die hitzigsten Radicalen sind weit entfernt mit dieser Finanzoperation zufrieden zu seyn; denn abgesehen von der Demüthigung der sie sich unterziehen mußten die Subscription auf einem niedrigern Zinsfuß eröffnen zu müssen als das vielgeschmähte Oesterreich, hatten sie noch die empfindliche Schlappe erhalten sie nicht im Ausland auflegen zu können. Man erzählt sich hierüber ganz sonderbare Details: daß die auswärtigen Bankiers nicht zufrieden auf einem ungemein niedrigen Zinsfuß negociiren zu wollen, noch die Garantie der französischen Regierung für ihre Capitalien verlangten, und daß unsere Regierung die Kränkung verschlucken mußte sich diese Garantie, welche Cavour von Frankreich forderte, rundweg verweigert zu sehen. Man fügt noch bei daß der Marquis Monticelli, welcher von unserer Regierung nach Paris gesendet worden war um das Anlehen zu negociiren, die unglückliche Idee hatte sich an den Prinzen Napoleon zu wenden, worauf die Pariser Bankiers, welche bis dahin noch unschlüssig waren, sobald sie diesen neuen Negociateur auf die Scene treten sahen, offen erklärten nichts mehr von einem sardinischen Anlehen wissen zu wollen. Man versichert selbst daß Graf Cavour, als er den schlechten Erfolg der Bemühungen jener erlauchten Person vernahm, einige ziemlich derbe Worte habe fallen lassen. Gestern Nachmittag votirte endlich unser Parlament, nach einer Discussion von mehr als acht Tagen, den Gesetzvorschlag zur Abolition der Ademprivi (Territorialprivilegien auf der Insel Sardinien). In der nämlichen Sitzung legte der Deputirte Grixoni den Bericht zu einem Gesetzvorschlag zur Aushebung von 9000 Mann vor. Dieser Gesetzvorschlag wird wahrscheinlich in der morgigen Sitzung besprochen und in der künftigen Woche auch vom Senat votirt werden. Die Ziehung, welche man in gewöhnlichen Jahren im Monat August vornimmt, wird vermuthlich dieses Jahr schon im April stattfinden, um im Nothfall die jungen Conscribirten im Monat Mai schon einreihen zu können. — So ernst und verhängnißvoll nun die gegenwärtige Lage Europa's und Sardiniens insbesondere seyn mag, unsere Bevölkerung zeigt sich in diesem Jahr nicht weniger geneigt als in den vorhergehenden sich allen Lustbarkeiten, welche ein italienischer Carneval darbieten mag, hinzugeben, die aber auch von einer außergewöhnlichen Temperatur begünstigt sind. Die Maskenbälle und andere Festlichkeiten finden sich in diesem Jahr weit mehr besucht als jemals. Die Theater sind nicht weniger voll, und wo möglich eleganter als im vorigen Jahr. Die Ristori im Theater Carignan fügt ihren Lorbeeren immer noch neue hinzu. Man kann sich unmöglich eine genaue Idee machen von einem Volk das sich mit solcher Wuth zu belustigen strebt, während es auf der andern unablässig alles in Bewegung setzt einen fürchterlichen Krieg heraufzubeschwören. Man kann nicht umhin auf den Contrast aufmerksam zu machen der zwischen dem piemontesischen und lombardischen Volk besteht, die nach der jetzt gang und gäbe gewordenen Phraseologie Fratelli sind, denn diesseits des Tessin glaubt man eine Demonstration gegen Oesterreich zu machen, indem man sich stellt man gebe mit aller Sicherheit des tiefsten Friedens oder der bestimmten Hoffnung auf glänzende Siege den Vergnügungen, während man jenseits damit eine Demonstration zu machen glaubt, wenn man alle Vergnügungen stört oder nicht daran Theil nimmt. Man sage mir nicht daß dieß ein Widerspruch sey, denn ich glaube dieß ist weder der erste noch der letzte.

Der Pariser Correspondent der Turiner Unione wüthet gegen die HH. Morny und Fould, die er als „Chefs antinationaler Manöver" bezeichnet. „Sie lassen — ruft er aus — jede Feder spielen, um den Kaiser dahin zu bringen daß er sich angesichts Europa demüthige und Friedensbedingungen von England annehme. Die Schweigsamkeit der Deputirten bei Vorlesung der Thronrede, die perfide Ansprache Morny's, die Intriguen der Handelskammern, die gegen Italien und die piemontesische Regierung gerichteten Flugschriften, der kalte Empfang der Prinzessin Clotilde, die von mehreren Präfecten im Namen gewisser gewerblicher Centralpunkte gemachten Demonstrationen und noch hundert verzweifelte Versuche solcher Art sind dieser Partei noch nicht genug."

Von der savoyischen Gränze, 3 März. Savoyen sendet von neuem seine besten Kräfte nach Piemont; die diesjährigen Recruten, in Chambery fertig instruirt, marschiren morgen und übermorgen ab (Infanterie und Bersaglieri). Der Enthusiasmus ist nicht sehr groß, und die Begeisterung des Volkes gleich Null. Was sollen diese Leute auch gewinnen? Scheint es nicht als ob ihre Aufopferung dadurch bezahlt werden solle daß man das Land an Frankreich abtritt oder zwischen Frankreich und der Schweiz vertheilt. Das letztere wäre allerdings ein Gewinn. Die „Gaz. de Sav." ließ sich z. B. vor kurzem aus Genf schreiben daß die Besetzung des Neutralitätsgebietes von Savoyen für diese Landestheile ein wahres Glück seyn würde; und dieses Blatt ist das officielle Organ des Herzogthums. Die Savoyer sind allerdings einem solchen Gedanken sehr zugeneigt und dieß nicht erst seit heute. — Man spricht schon von Vorbereitungen für den Durchmarsch der Franzosen, die Etappen sollen bestimmt seyn, die Rede ist einstweilen von Mont Cenis, so daß der Durchmarsch somit an der Gränze des neutralen Gebietes vorübergienge. (Basl. Z.)

Serbien.

** **Belgrad**, 2 März. Der Jubel welcher dem alten Milosch bei seiner Rückkunft entgegenschallte, ist merkbar im Verhallen begriffen. Fürst Milosch führt das Staatsruder in derselben Weise wie während seiner ersten Regierung, und scheint bis jetzt zu ignoriren daß zwischen dem Damals und Jetzt selbst in Serbien eine Veränderung eingetreten ist, die seine Bewohner etwas anderes von ihm erwarten läßt als despotische Willkür, endlose Ein- und Absetzung von Beamten, starrsinniges Festhalten am Alten ꝛc. Nächst diesem planlosen Treiben gegen die Beamten, welches den staatlichen Geschäftsgang vollständig ins Stocken zu bringen droht und eine immer größere Erbitterung hervorruft, tragen zu der letzteren noch zwei Dinge ungemein viel bei. Zunächst nämlich hat die Entsetzung des Markowitsch hier allgemeine Sensation erregt. Derselbe war zuletzt Stadtpräfect und ein entschiedener Anhänger des Milosch, der sich namentlich in der letzten aufgeregten Zeit manche Verdienste um die Ruhe der Hauptstadt erwarb. Man ist um so unzufriedener mit seiner Entsetzung, als an seiner Statt ein unfähiges Subject Namens Demetriewitsch zum Stadtpräfecten ernannt wurde. Eine Deputation der Belgrader Bürgerschaft, welche die Absicht zu dem Fürsten Milosch führte Gegenvorstellungen zu machen, wurde von ihm fortgejagt. Der andere Grund zur wachsenden Verstimmung ist der daß bei der Vergebung der Beamtenstellen eins der verrufensten Individuen, ein gewisser Philip aus Semendria; der wegen entehrender Vergehen bereits im Kerker saß, eine Hauptrolle spielt, und dieselben förmlich verkaufen soll. Daß hierbei weder auf Fähigkeiten noch auf Ruf und die sonst erforderliche Qualification Rücksicht genommen wird, versteht sich von selbst. Derartiges klingt unglaublich; doch ich bitte zu erwägen daß ich aus Serbien schreibe. Schon regt sich hier eine Partei, die

mit dem Gedanken umgeht den Fürsten Milosch zur Abdication zu Gunsten seines Sohnes zu bestimmen. Fürst Michael ist mit dem Auftreten seines Vaters keineswegs einverstanden. Seine Vorstellungen scheitern aber an dem Eigensinn des Alten. Eine Deputation aus Bulgarien, welche hier Fürst Milosch zu seinem Regierungsantritt Glück wünschte, wurde sehr aufmerksam von ihm empfangen, und bekam einige Verheißungen mit auf den Heimweg, die so ziemlich durchblicken lassen daß Milosch trotz seiner achtzig und einigen Jahre noch immer nicht abgeneigt ist mit dem Sultan einen Gang zu machen. — Der russische Consul Milosewitsch wird uns für einige Zeit verlassen; als sein Stellvertreter traf bereits mit dem Dampfer „Arpad" der russische Consul aus Widdin, Sokolof, hier ein. Letzterer, d. h. der „Arpad," brachte uns auch die Internirten aus Rustschuk mit, deren Reiseverpflegung Milosch aus eigener Tasche bestritten hat. Eine Deputation des Collegen Danilo aus Montenegro wird hier erwartet. Sie sehen, Fürst Milosch spielt eine Art Louis Napoleon im Orient. — Der Schabatzer Bischof, welcher seither als der Nachfolger des ausgewiesenen Metropoliten betrachtet wurde, erfreut sich nicht der Gnade des Alten; vielmehr hat derselbe geäußert er werde sich einen Metropoliten aus Rußland holen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 März. Handelsübersicht der Woche. Der Bankausweis allein zeigt schon daß die Geldnachfrage stärker geworden war, was den vielen am 4 d. fällig gewordenen Zahlungen zuzuschreiben ist. Sie giengen vortrefflich von statten, ohne daß sich irgendwo Verlegenheiten gezeigt hätten, und der Disconto seiner Wechsel hat sich an keinem Tag über 2¼, ⅜ gehoben, während für Regierungsdeckungen Geld fortwährend für 1 bis 1½ Proc. zu haben war. Eine Aenderung des Disconto steht weiter auch nicht in Aussicht. An Comptanten wurden eingeführt 184,000 Pf. St. von New-York, 43,000 Pf. St. von Brasilien, 160,800 Pf. St. aus Westindien und Mexico, nebst starken Partien Silber vom Continent. Dabei geht fortwährend so viel Geld hinüber, daß eine namhafte Vermehrung des Metallvorraths der Bank demnächst zu erwarten ist, wobei noch zu bemerken daß am 12 d. wieder 300,000 bis 400,000 Pf. St. nach Bombay gehen dürften. In Folge der größeren Silbernachfrage von dort stellt sich die Unze Stangensilber fast auf 61¾ P. Betreffs der continentalen Wechselcurse ist der hohe Stand von Wien allein der Beachtung werth. Anfangs Januar stand der Wiener Curs 10.36—39; er hatte sich zu Ende voriger Woche auf 11.20—11.30 gehoben, und wird heute 11.60—11.70 notirt, was ungefähr eine Differenz von 12 Proc. in zwei Monaten ausmacht. Holland, Hamburg und Frankfurt haben ein wenig abgeschlagen. Fonds waren, wenn man die Zeitlage berücksichtigt, außerordentlich fest, und die englischen Bahnen schließen fester, da die Frequenz eine befriedigendere geworden ist.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. L. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

III. Auszug aus den jüngsten Berichten des Münchner Thierschutz-Vereins; s. Nr. 65.

Die obigen Worte schrieb Prinz Eduard, weil in ihm selbst ein mitleidiges Herz schlug, und in der jüngsten Zeit haben, so wie I. Maj. die Königin Marie von Sachsen, auch I. k. H. und D. die Frau Großherzogin von Darmstadt, die Herzoge von Anhalt, die Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, der Fürst von Löwenstein-Wertheim und viele andere hohe Personen wieder Beiträge an unsern Verein eingesandt, dessen Schriften in Schulen vertheilen lassen, und dem Hofr. Perner für die Schrift: „Ueber die Hauptgebrechen der Erziehung" den höchsten Dank unter Anerkennung der hohen Wichtigkeit des Zwecks ausgedrückt.

Der Magistrat Wien (Hr. Bürgermeister v. Seiller) übersandte an den Verein schon wieder einen namhaften Beitrag mit dem Beisatz: „Der Gemeinderath habe in der Plenarsitzung vom 19 Jan. d. J., in Anerkennung des „Zwecks welchen der Verein so energisch verfolge, diesen Beitrag bewilligt, und die „Vertheilung der Schriften des Hofr. Perner an die Lehrer der Wiener Volksschulen unter Einem veranlaßt;" ebenso der Magistrat Karlsruhe.

In Mannheim und Darmstadt sind neue Vereine, veranlaßt durch Correspondenz des Kaufmanns W. Ekert in Frankfurt und des Hofr. Perner unter Benützung der Münchner Schriften, im Entstehen begriffen. In Mannheim arbeitet hieran mit der lebhaftesten Thätigkeit der Kaufmann Ernst Nöthling, bereits ist der Ausschuß im Rathhaussaal gebildet worden, und der Oberbürgermeister Diffene steht als Präsident an der Spitze. Mitglieder des Ausschusses sind ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher, ein Rabbiner, ein Buchdrucker und Zeitungsredacteur, ein Kaufmann, ein Oekonom, ein Veterinär, mehrere Lehrer, ein Metzger, ein Lohnkutscher rc.

Prediger de Veer von Neuwied am Rhein arbeitete dort für die Vereinszwecke, dann auf der Insel Madera, dann in Irland, jetzt auf der Insel Jersey, überall hat er die Münchner Schriften vertheilt, Vereine, Geldbeiträge und Verordnungen veranlaßt, und jetzt ist er mit Verbreitung der Schriften und Grundsätze in Canada in Nordamerika durch dortige Deutsche beschäftigt. Aehnliches fortwährend aus Hannover, Sachsen, Prag, Schweiz, Mähren, Salzburg, Württemberg rc. Auch in Algier, Moskau, Konstantinopel und in Rußland bis an die chinesische Gränze sind Vereinsmitglieder.

Der Verein für Volksbildung in Breslau hat alle bisherigen Schriften unsers Vereins abverlangt, ebenso der Schulbibliothek-Verein in Gartrop bei Düsseldorf. Eben läuft die Nachricht ein daß auch in Zürich das Knebeln der Kälber bereits gänzlich aufgehört habe, daß in Nürnberg das überflüssige Peitschen und Knallen strengstens verboten ist, und daß in Colnberg in Sachsen der k. Stadtrichter sich an die Spitze des Vereins stellte.

Auch aus Luzern in der Schweiz ist, wie schon längst aus Basel, Bern, Aarau und vielen andern Kantonen, gestern die officielle Notiz von Seite des Thierarztes Meber, Mitglieds des Luzerner Sanitätsraths, an unsern Thierschutz-Verein eingetroffen, daß dort das Knebeln der Kälber gänzlich aufgehört habe, daß das Hetzen des Schlachtviehes mit Hunden längst verboten, und das Schlachten der Pferde zum Genuß des Fleisches seit einiger Zeit in Uebung ist. (1354)

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **Hannover,** 8 März. Das Finanzministerium hat gestern, auf Grund der Zollvereinsverträge, ein Pferde-Ausfuhrverbot aus dem Königreich gegen die Gränzen des Zollvereins-Auslandes erlassen.

• **Frankfurt a. M.,** 8 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $72\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $70\frac{7}{8}$; Bankactien 1007; Lotterie-Anlehensloose von 1854 112; von 1858 110; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $112\frac{1}{2}$; bayer. Ostbahn-Actien $97\frac{1}{2}$; voll eingezahlt $97\frac{7}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien $223\frac{1}{2}$. Wechselcurse: Paris $92\frac{3}{4}$; London $117\frac{1}{8}$; Wien $109\frac{1}{2}$.

• **London,** 7 März. 3proc. Consols $96\frac{1}{8}$.

Eine weitere Depesche s. Neueste Posten.

Der Bericht des Verfassungsausschusses der holsteinischen Stände.

♂ Endlich hat der Verfassungsausschuß der holsteinischen Ständeversammlung seinen lang erwarteten Bericht erstattet. Von den elf Wochen welche der Versammlung für die laufende Diät eingeräumt worden, waren acht und eine halbe verstrichen als das Gutachten der Versammlung mitgetheilt ward; nur zwei und eine halbe Woche verbleiben dieser um das umfassende Werk zu prüfen, sich die Standpunkte der Berichterstatter klar zu machen, zwei ausgearbeitete Verfassungsentwürfe, beziehungsweise für die dänische Monarchie und das Herzogthum Holstein, in allen einzelnen Bestimmungen zu ergründen, und demnächst in der Versammlung die Sache, bei der es sich um nichts weniger als um Gegenwart und Zukunft eines in den schwierigsten Verhältnissen befindlichen deutschen Landes handelt, in Vor- und Schlußberathung zu erledigen, vielleicht über Hunderte von Sätzen abzustimmen. Man darf sagen daß, wenn der Verfassungsausschuß nicht sicher war daß die Versammlung eine abermalige Verlängerung der ihm gesteckten Frist erlangen werde, es unverantwortlich erscheint durch Verzögerung der Berichterstattung die Versammlung gezwungen zu haben in so überstürzender Hast einen Gegenstand zu behandeln der die eingehendste und einsichtigste Prüfung zur Gewissenssache jedes Mitglieds der Versammlung macht.

Daß der Bericht das Verfassungsgesetz für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie vom 2 Nov. 1855 zu verwerfen, und zugleich auf Aufhebung des Wahlgesetzes vom selbigen Tag anzutragen vorschlägt, ist gewissermaßen selbstverständlich. Um während des für das Herzogthum Holstein nach Aufhebung seiner Verfassung eingetretenen provisorischen Zustandes davor gesichert zu seyn daß nicht Beschlüsse des für Dänemark und Schleswig nicht beseitigten Reichsraths in Form von königlichen Cabinetsschreiben oder Ministerialrescripten für Holstein zur Ausführung gebracht werden, schlägt der Bericht vor darauf anzutragen bis weiter die Befugnisse der holsteinischen Stände auf die bisher gemeinschaftlichen Angelegenheiten auszudehnen. Nach Erledigung dieser präliminären Punkte wendet der Ausschuß sich zur Hauptsache, hält es für seine Aufgabe die erwähnten beiden vollständig ausgearbeiteten Verfassungsentwürfe vorzulegen. Diese Entwürfe halten fest an dem dänischen Gesammtstaat, wie derselbe durch das Patent vom 28 Jan. 1852 in seinen Lineamenten geschaffen ist, an der Trennung der Herzogthümer, an der Aufhebung der Personalunion zwischen Schleswig-Holstein einerseits und Dänemark andererseits, an der Verwandlung derselben in eine Realunion; sie legen also Geschichte und Staatsrecht der Herzogthümer bei Seite, und errichten auf dem schwankenden Boden verschwimmender Worte und Begriffe ein willkürliches, luftiges und ungeheuerliches Staatsgebäude. Ungeheuerliches darf man ohne Uebertreibung sagen. Der Staat soll, um nur Eines anzuführen, keine gemeinschaftliche repräsentative Versammlung haben, der Reichsrath soll wegfallen; die unter einundzwanzig Rubriken aufgeführten gemeinschaftlichen Angelegenheiten des dänischen Staats sollen wie die besondern der einzelnen Landestheile den Beschlüssen des dänischen Reichstags, der Ständeversammlung für Schleswig, der Ständeversammlung für Holstein, der Ritter- und Landschaft für Lauenburg dergestalt unterworfen seyn, daß, wenn nicht alle vier repräsentativen Körper zu den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfen ihre Zustimmung geben, diese als verworfen zu betrachten sind. Um aber doch glauben zu machen daß mit dieser zum Stillstehen erbauten Staatsmaschine regiert werden könne, wird für sämmtliche gemeinschaftliche Angelegenheiten den vier repräsentativen Körpern jegliche Initiative und das Recht genommen Verbesserungsvorschläge zu den Entwürfen der Regierung zu machen.

Und was vielleicht das merkwürdigste an diesem merkwürdigen Bericht ist, der Ausschuß betont es laut daß die legislative und administrative Verbindung der Herzogthümer der Angelpunkt ihrer Geschichte und ihres Staatsrechts ist, daß dieselbe in allen natürlichen Verhältnissen des Landes wurzelt, und unvertilgbar das Rechtsbewußtseyn des Volks erfüllt, daß nur durch Institutionen welche auf dieser Grundlage ruhen, das bürgerliche Wohl in Schleswig-Holstein wiederhergestellt werden kann, daß nur durch das Verlassen dieser Grundlage die göttlichen und menschlichen Gesetzen gleich sehr widersprechenden Zustände im Herzogthum Schleswig haben herbeigeführt werden können u. s. w. Man sollte denken daß Logik und Selbsterhaltungstrieb, um von edleren Motiven nicht zu reden, den Ausschuß nach seinen eigenen Ausführungen dahin hätten führen müssen: den Antrag auf Wiederherstellung eines selbständigen Schleswig-Holstein in Personalunion mit Dänemark zu befürworten, anstatt im Widerspruch mit sich selbst und mit Tausenden von Petitionen gesammtstaatliche Schlösser in Spanien zu bauen. An Hoffnung fehlt es freilich den Mitgliedern des Ausschusses nicht; sie hoffen daß in nicht ferner Zukunft die dänische Regierung gnädiger gegen die Herzogthümer seyn werde.

Der Ausschußbericht ist in den Hauptpunkten ein unerklärliches Actenstück. Es ist anzunehmen daß die Verhandlungen in der Ständeversammlung Aufschlüsse geben werden; in die Hände dieser ist jetzt alles gelegt. Die Sache ist sehr ernst, hoffen wir daß sie nicht sehr traurig werden wird.

Die Lage der Dinge in Turin.

Turin. Die sardinische Regierung hat ihrem Gesandten in New-York den Befehl ertheilt dafür zu sorgen daß es Poerio und seinen Verbannungsgenossen an nichts fehle, und daß ihnen ein Dampfschiff zur Verfügung gestellt werde, um sie baldmöglichst nach Piemont zu bringen. (Ital. Bl.)

♃ **Turin,** 3 März. Die Ereignisse folgen sich hier Schlag auf Schlag, wie wenn die Lösung schon sichtbar wäre. Die letzten Ueberbleibsel einer Mäßigung ringen jetzt den Todeskampf mit verzweifelten Lagen nach einer endlichen Entscheidung, die nur zu einer fürchterlichen Krisis führen kann. Während die Deputirtenkammer sich fast handwerksmäßig mit einem Gesetzvorschlag beschäftigt der die alten Territorialprivilegien der Gemeinden auf der Insel Sardinien abschaffen soll, ist das Publicum in einem Zustand fieberhafter Aufregung, von der man sich anderswo kaum eine Idee machen kann. Man fühlt fast instinctmäßig daß diese Lage nicht mehr haltbar ist, und wendet sich nach allen Seiten um zu erspähen woher uns der Anfang des Endes kommen wird. Die sardinische Regierung, diese constitutionelle Regierung, ist jetzt dahin gekommen einen Staat im Staate zu bilden, der sich täglich mehr von den Ideen, dem Streben und den Bedürfnissen der Bevölkerung entfernt. Die Kammern sind nichts weiter mehr als Maschinen zur Verfertigung der Gesetze; die Verfassung eine Formalität, die Verantwortlichkeit der Minister eine Illusion. Hr. Cavour hat Piemont ersetzt! Merkwürdiges Schauspiel, das jedoch für manche Staaten eine Lehre werden dürfte, wie auch unter einer repräsentativen Regierung ganz verschiedene Richtungen bestehen können zwischen dem Streben der Bevölkerung und den Planen eines einzigen Ministers. Seyen Sie überzeugt daß ich dieß nicht aus vorsätzlich feindseligem Geist gegen die Regierung sage, sondern weil ich die Stimmung unserer Bevölkerung genau und seit langem

kenne. Der Krieg ist in diesem Augenblick höchst unpopulär; Piemont hat im Jahr 1848 und 1849 leider Gelegenheit genug gehabt zu seinem großen Schaden den wahren Charakter der Lombarden kennen zu lernen, und wie hoch man ihren Patriotismus anzuschlagen habe. Man weiß recht gut daß all dieser Lärm, den man in der Lombardei macht, zunächst von jungen Hitzköpfen ausgeht, die von piemontesischen Emissären hiezu aufgestachelt werden, und daß die andern Classen der höhern Mailänder Gesellschaft durch die Drohungen jener bewegen, es ruhig hingehen lassen müssen. Man fragt: ob diese Thoren der Opfer würdig sind welche Piemont bringen müßte, wenn es sich zum drittenmal zu einem Krieg gegen Oesterreich entschließe, gegen Oesterreich welches allein ein wahres Interesse hat die Existenz Sardiniens zu wünschen und zu sichern als Wall gegen Frankreichs Gelüste auf die apenninische Halbinsel. Man hat Ihnen in letzter Zeit schon vieles geschrieben über die Ankunft der lombardischen und modenesischen Jugend in Piemont, welche sich dann in die hiesigen Regimenter einreihen läßt, und ich selbst habe nicht versäumt Ihnen die wichtigsten Details hierüber mitzutheilen. Seitdem die ersten welche ankamen wirklich eingereiht sind, und die Ueberzeugung gewonnen haben daß die Soldaten in Piemont so gut als in Oesterreich genöthigt sind die Exercitien und Manöver zu machen, und den Dienst pünktlich zu erfüllen, seitdem der Enthusiasmus dieser politischen Flüchtlinge durch den kalten Empfang von Seiten unserer Bevölkerung abgekühlt worden ist, fieng man auch jenseits des Tessin an die Sachen mit etwas ruhigern Augen anzusehen, und die traurigen Mähren welche die Eingereihten in ihre Heimath schrieben, verbreiteten sich dort mit Blitzesschnelligkeit, und wenn die Zuzüge dennoch fortdauern, so geschieht dieß mehr aus einer Art von übelverstandener Nachahmungssucht als aus wahrer Kampflust. Diese letztern sprechen viel von ihrem guten Willen sich einreihen zu lassen, verlangen aber so viele Begünstigungen und machen so viele Bedingungen, daß das ganze Kriegsministerium die Hände vollauf zu thun hat. So viel Erleichterungen man ihnen auch bot, sie waren niemals zufrieden. Endlich erklärten sie geradezu, sie seyen wohl bereit gegen Oesterreich zu kämpfen, allein nicht als piemontesische Soldaten, sondern als Freiwillige in irregulären Corps. Der einfache Sinn dieser Worte ist daß sie keine Lust haben ihre Haut auf den Markt zu tragen, wohl aber Unruhen und Unordnungen zu stiften. Der Kriegsminister bot alles auf ihren Wünschen nachzukommen. Die welche schon eingereiht sind, haben andere Betten als die gewöhnlichen Soldaten, man spricht mit ihnen nicht in der zweiten Person, um sie von den andern Personen zu unterscheiden. Allein alles dieß genügte nicht; der Minister fand sich genöthigt ein anderes Ausflugsmittel zu ersinnen, es kennzeichnet die welche es anbieten ebensowohl als die welche es annehmen. Ich habe Ihnen hierüber schon geschrieben als es noch als Project in den Bureaux des Ministers existirte, jetzt wurde es von der officiellen Zeitung als königliches Decret publicirt. Die Bedingungen sind dieselben welche ich Ihnen schon mitgetheilt habe, nur mit dem Unterschied daß das Decret erklärt die Aufnahme in die königl. Anstalt in Ivrea werde nur Piemontesen gestattet, und nur ausnahmweise werde man Fremde aufnehmen. Ich bin jedoch gewiß, die Ausnahme wird bald zur Regel werden. Diese Succursale ist ja nur für die Lombarden und andere Italiener ausgeheckt worden, zum großen Aerger unserer Unterofficiere, welche sich durch diese Masse improvisirter Officiere für immer alle Hoffnung auf Beförderung abgeschnitten sehen. Neben diesen militärischen Ereignissen sind die financiellen noch wichtig genug, um Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Verhandlungen mit den Pariser Bankiers wegen der Negociation der 50 Millionen Anleihe sind vollständig gescheitert. Das höchste Anerbieten welches man dort unserer Regierung gemacht, war unter 75, und noch dazu mit Abzug einer beträchtlichen Provision. Einige boten sogar nur 70! Es ist denn doch eine schimpfliche Niederlage für unsere Liberalen, welche hämisch über Oesterreich spotteten sein Anlehen unter 80 eröffnet zu haben. Man mußte sich endlich entschließen das Anlehen in Piemont selbst aufzulegen, zu 79. Sie werden wahrscheinlich das nöthige Geld finden um es zu decken, denn mit den Bedingungen welche für die Zahlung der betreffenden Summen bewilligt sind, kann man den wahren Preis als 76 Fr. ungefähr annehmen. Die Nationalbank und die größern Bankiers haben ihr Interesse dabei ihre Capitalien bei dieser neuen Emission zu betheiligen. Ich weiß daß man lange mit den bedeutendsten Häusern Genua's unterhandelt hat, z. B. Barthelemy, Parodi (ehemals Jacques,) allein der vorsichtige Genueser stellte solche Bedingungen daß man sie nicht annehmen konnte: er begnügte sich zu versprechen daß er der Auflage des Anlehens günstig seyn werde, um seine Deckung zu erleichtern. Die Regierung versprach ihm, im Fall er sie unterstützen würde, daß sie ein Gesetz durch die Kammer werde bewilligen lassen, das ihn autorisiren würde Billette zu 20 fl. in Umlauf zu setzen, da die klingende Münze bei uns so verschwindet daß die Billette à 50 fl. nicht mehr ausreichen. Man kann die finanzielle Frage in wenigen Worten geben: wenn wir dieses Jahr nicht Krieg haben, so machen wir unvermeidlich einen Bankerott. Die Nachricht von der Absendung zweier weitern Divisionen für die italienische Armee in die Lombardei am nämlichen Tag als Lord Cowley in Wien ankam, hat in Turin eine außerordentliche Sensation hervorgerufen. Man hatte sich hier süß eingebildet Oesterreich werde gar niemals daran denken sich gegen die Beschlüsse Frankreichs mit den Waffen zu vertheidigen, und man war fast gewiß daß es, im Fall Frankreich im Ernst seine siegreichen Legionen über die Alpen marschiren lasse, alles was man nur von ihm wünsche, augenblicklich einräumen werde. Die Sendung neuer Truppenkörper gerade im Augenblick wo Lord Cowley eine Art Ultimatum von Seiten Frankreichs nach Wien brachte, war daher ein feierliches Manifest daß Oesterreich weit entfernt ist vor dem Ernst eines Kriegs zurückzuschrecken, und volles Vertrauen in seine Armee setzt. Die Turiner Zeitungen sprachen sich in einem Sinn aus der diese Behauptung nur bestärkt. Sie beklagen sich daß, während Piemont Vertrauen zeigte zu einer versöhnlichen Lösung und deßhalb seine Contingente nicht aufbot, Oesterreich dieses hochherzige Betragen benützt um an seinen Gränzen erdrückende Heeresmassen zu versammeln. Diese Sprache der officiösen Blätter wird noch durch die officielle Gazzetta Piemontese weit übertroffen, denn in einer gestrigen Ausgabe antwortet sie kurz auf die Gründe welche die Wiener Zeitung für die Einberufung der Beurlaubten der lombardischen Armee gab. Man sieht darin offenbar das Ziel nach welchem die sardinische Regierung strebt, Oesterreich so lange zu provociren bis es endlich einmal die Geduld verliert. Man war hier schon mehreremal auf dem Sprung die Contingente einzuberufen, allein es scheint man stemmt sich in Paris dagegen. Man kennt in Paris nur zu gut die Untüchtigkeit dieser Soldaten, die durch ihren langen Urlaub schon alle militärischen Eigenschaften verloren haben, um nicht der sardinischen Regierung von einer Einberufung der Contingente abzurathen, die, ohne irgendeinen militärischen Nutzen, zu nichts dienen würden als eine eitle politische Demonstration zu Stande zu bringen. Als unserer Regierung von der Sendung der zwei Divisionen nach der Lombardei Nachricht erhalten hatte, hat sie, so viel ich erfahren konnte, von neuem von der französischen Regierung verlangt, wenigstens zwei Contingente einberufen zu können, allein ich glaube daß man in Paris es auch jetzt noch nicht will, es müßte denn seyn daß man dort die Ueberzeugung hätte daß die Sendung Lord Cowley's gescheitert. Wenn ich Ihnen von der Unwahrscheinlichkeit einer Einberufung der Contingente spreche, muß ich für die Insel Sardinien eine Ausnahme machen, wo man wegen ihrer weiten Entfernung und des gänzlichen Mangels an Truppen die Soldaten der Reserve einberufen wird, um den Dienst auf der Insel zu versehen. Ich erfahre in der That so eben daß man am 10 d. M. die vier Classen der Reserve der zweiten Kategorie unter die Waffen rufen werde, im ganzen höchstens 1500 — 2000 Mann.

Deutschland.

Die N. Preuß. Ztg. sagt in einem Artikel, dessen Schlußworte wir schon angeführt: Die Times ist außer sich daß der Kaiser der Franzosen ganz Europa in Unruhe setzt, und die Mächte zu Ausgaben durch seine Rüstungen nöthigt. Warum beginnt man aber erst jetzt mit diesen Klagen? Hat denn Ludwig Napoleon seit dem famosen Staatsstreich je mit seinen Rüstungen inne gehalten? Glaubte man wirklich diese Rüstungen seyen nur des lieben Friedens willen? Er baute Schiffe, befestigte Häfen, goß gezogene Kanonen, hob Truppen aus, und — dennoch traute man seiner Rede: l'Empire c'est la paix! An einen Angriff von seiner Seite glaubte man nicht. Muß denn aber ein Cäsar nicht auch zugleich ein Eroberer seyn? Als der alte Napoleon sich zum Herrscher von Frankreich aufwarf, hatte er den guten Willen friedlich und, wie man jetzt sagen würde, „conservativ" zu regieren. Man denke an seine veröffentlichten Unterredungen und Correspondenzen mit Fiévée. Er sah aber bald ein daß er zu solchem Regiment hätte ein Bourbon oder ein Enkel seyn müssen.*) Der jetzige Cäsar ist aber auch weder Bourbon noch sein Enkel, sondern bekanntlich nur sein Neffe. Ja, die verhaßten Bourbons haben nach dem Fall des Onkels wieder ein Menschenalter über Frankreich regiert, die Legitimität des neuen Cäsar unterbrochen, und sie auf seine Nummer III reducirt. Das weiß dieser kluge Fürst auch ganz genau, und stützt sich nicht auf seine III, sondern auf die sieben Millionen die ihn gewählt haben. Sie, und nicht seine Ahnen, sind sein Stolz. Die großen europäischen Staatsmänner hielten aber diesen Gegensatz für Ideologie, und fanden den neuen Kaiser, der das gethan was sie versäumt hatten, nämlich die Revolution niedergeworfen, sehr bequem. Sie trauten seiner Mäßigung. Einigen gefiel sein Absolutismus, welcher dem Constitutionalismus und Parlamentarismus entgegentrat; andere freuten sich daß er, wenn auch die liberté zerstört, doch die égalité gerettet hatte; noch andere verbündeten sich mit ihm gegen Rußland um die „Civilisation" zu retten, bei welcher Operation die letzten Stücke der Allianz, die Europa 30 Jahre den Frieden erhalten hatte, zerschlagen wurden. Jeder gieng seinen Weg, und so ist es kein Wunder daß Europa dem Cäsar bewildert gegenüber steht. Doch das sind vergangene Dinge, die nicht wieder gut zu machen sind. Jetzt aber wo man am Abgrund

*) „Si j'étais Bourbon, si j'étais né sur le thrône, si j'étais mon petit-fils," hat er oft gesagt.

Recht, zu welchem bald die französischen Heere auf den gewohnten Straßen von Deutschland und Italien kommen werden um in ihn die alten Tractate von 1815 zu versenken, jetzt ist es vielleicht nützlich daran zu erinnern daß in den Idées Napoléoniennes die folgende Lehre steht: „Montesquieu sagt: Rom habe sich dadurch vergrößert daß es stets nur vereinzelte Kriege geführt, denn durch ein unbegreifliches Glück wurde es stets erst dann von einer Nation angegriffen, nachdem es vorher schon die andere vernichtet hatte. Das was für Rom Glück und Zufall bewirkten, erlangte Napoleon für Frankreich durch seine Politik." Hier übergibt uns der Kaiser also selbst den Schlüssel zu den Geheimnissen seiner Politik. Wollen wir still sitzen bis eine oder die andere Nation vernichtet ist um dann ebenfalls vernichtet zu werden, und das neue Cäsarenreich vergrößern zu helfen? Ist es hier wo Deutschland augenscheinlich in Gefahr ist, wo sich überall Stimmen erheben die sich gegen die Rückkehr der alten Schmach aussprechen, nicht ganz eigentlich Preußens Pflicht und Recht — da die Bundesschlußacte anerkennt daß „kein einzelner Bundesstaat von Auswärtigen verletzt werden kann ohne daß die Verletzung zugleich und in demselben Maß die Gesammtheit des Bundes trifft" — während Oesterreich sein italienisches Königreich vertheidigt, dessen Sicherheit für Deutschland wahrlich nicht gleichgültig ist, die deutschen Fürsten um sich zu sammeln, sich auf die Wacht zu stellen und ihnen, wo es gilt, voranzugehen?

✕ **Itzehoe**, 4 März. Wie meine gestrige Uebersicht bereits erkennen ließ, hat der Ausschuß sich nicht auf den Weg begeben dessen Betretung die entschiedenen Schleswig-Holsteiner von ihm forderten; er hat nicht die ihm als Grundlage seiner Vorschläge direct von der Regierung und indirect von dem deutschen Bunde gegebene Kundmachung vom 28 Januar 1852 bei Seite geschoben, und auf die beliebte Urkunde von 1460 sich bezogen, um vor allem ein Schleswig-Holstein als conditio sine qua non für jede Construction des Gesammtstaats aufzustellen; vielmehr hat er, im Hinblick darauf daß seine Vorschläge dem Bund als Anhalt für weitere Verhandlungen mit Dänemarks Regierung dienen sollen, sich an dasjenige angeschlossen was beim Bund und bei Europa Anerkennung findet. Dabei hat er indeß eine Verwahrung dagegen eingelegt als ob der Ausgangspunkt seiner Vorschläge, die Kundmachung vom 28 Jan. 1852, der von ihm selbst frei gewählte und mit seinen Ansichten über die beste Gliederung der Staatstheile übereinstimmende sey. „Die Versammlung wird offen auszusprechen haben," heißt es auf Seite 12 des Berichts, „daß sie, wenn es ihr gestattet gewesen wäre über jene Grundlage hinauszugehen, in der Wiederherstellung der bis zum Jahr 1848 bestandenen legislativen und administrativen Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit zeitgemäßen Modificationen das sicherste Mittel, ja die wesentlichste Bedingung einer zufriedenstellenden und dauernden Ordnung der Angelegenheiten der Monarchie würde gefunden haben." Er setzt dann auseinander wie diese Verbindung von der Regierung selbst bei Einführung der Provincialstände (Gesetz vom 28 Mai 1831), in der Erklärung des Bundestagsgesandten für Holstein-Lauenburg vom 17 Sept. 1846, ja noch in dem allerhöchsten Verfassungsrescript des jetzt regierenden Königs vom 28 Jan. 1848 als eine berechtigte und den Interessen der Herzogthümer entsprechende, an der nicht gerüttelt werden solle, anerkannt worden, wie diese Verbindung der Angelpunkt sey um den sich fast die ganze Geschichte der Herzogthümer bewege, und wie nicht in ihrem Bestehen, sondern in dem Bestreben sie aufzulösen, der Grund der seit einer Reihe von Jahren stattgehabten Zerwürfnisse zu suchen sey. Sich also das Aufstellen eines Schleswig-Holstein mit gemeinsamer Vertretung und administrativer Verbindung zu versagen, und damit den von einer großen Menge unter den Bewohnern Holsteins ausgedrückten Wunsch unerfüllt zu lassen, hat den Männern des Ausschusses eine große Selbstüberwindung gekostet. Sie haben aber noch vor Ausgabe ihres Berichts die Billigung der Versammlung für den ungern gewählten Standpunkt eingeholt. Dieß war der Zweck jener geheimen Sitzung welche in voriger Woche stattfand. Scheel-Plessen entschuldigte hier vor den entschiedenen Schleswig-Holsteinern, an deren Spitze der Advocat Lehmann steht, das Festhalten an der Kundmachung vom 28 Jan. 1852. Diese vom Bund genehmigte Bezeichnung der Grundlinien für die Gestaltung des Staats sey eine Thatsache über die man nicht hinaus könne wenn man etwas mögliches wolle; die legislative und administrative Verbindung Holsteins mit Schleswig könne als ein Recht im strengen Sinne des Worts nicht erwiesen werden; sie sey, so weit sie bestanden habe, hauptsächlich ein Werk der seit 1834 von der Regierung getroffenen Verwaltungseinrichtungen, und habe in keinen Staatsverträgen einen gültigen Anhalt. Zudem haben hervorragende schleswigische Ständemitglieder den Standpunkt des Ausschusses gebilligt. (Thomsen von Oldenswort war in Itzehoe gewesen, und hatte mit Ausschußmitgliedern sich unterredet.) Die Versammlung hat, wie wir erfahren, diesen Ansichten ihre Zustimmung gegeben, und so wird in der zum 7 d. M. bevorstehenden Vorberathung über die Verfassungsvorlagen so gut wie gar keine Opposition, sondern nur Vertheidigung der in den Berichten niedergelegten Vorschläge sich aussprechen. — Zu Anfang der heutigen Sitzung bemerkte der Präsident daß ihm vom königl. Commissär eine Mittheilung über das Resultat der wegen der verfrühten Veröffentlichung eines Theils des Verfassungsberichts geführten Untersuchung geworden sey. Es habe sich ergeben daß zwei Correspondenten, der für das „Frankfurter Journal" und der für den „Hamburger Correspondenten" (Ritter und Rothbaar, welcher letztere, so viel wir wissen, auch für die Kölnische Zeitung aus Kopenhagen schrieb) einen Schriftsetzer und einen Lehrling der Druckerei zu verleiten gewußt haben ihnen vor der Zeit Actenstücke zuzustellen. Die beiden Angestellten der Druckerei seyen ihres Dienstes entlassen, der eine der Correspondenten (Rothbaar) polizeilich ausgewiesen, und der andere, welcher augenblicklich unwohl, werde demnächst ausgewiesen werden. (Der letztere ward sogar gefänglich festgenommen, nachdem er vorher Hausarrest gehabt halte.) Es fand darauf eine neue Vorberathung über die an den Petitionsausschuß zurückgewiesene Petition der Altonaer Mennoniten statt. Nur der Abgeordnete Busch erhob sich für die Aufrechthaltung des 1853 gefaßten Beschlusses: daß die Befreiung der Mennoniten von der Wehrpflicht keine gesetzliche Bestimmung werden solle. Die Mehrzahl der Redner stimmte der Ansicht des Ausschusses bei, welche dem Antrag der Mennoniten, eine bestimmte jährliche Summe für ihre Militärfreiheit zu zahlen, günstig ist.

Schweiz.

⅋ **Aus der Westschweiz**, 3 März. Die Besetzung Nordsavoyens durch die Schweiz ist nun nicht allein in dieser letztern, sondern auch in Savoyen selbst der Gegenstand mannichfacher Betrachtungen geworden, wie dieß leicht vorauszusehen war. Da das officielle Organ Savoyens selbst sich darüber von Genf aus schreiben ließ, so glaubt man daß selbst Frankreich und das piemontesische Cabinet einer solchen Besetzung kein Hinderniß in den Weg legen würden. So sehr die Schweiz dadurch in ihren sehnlichsten Wünschen sich begünstigt zu sehen glaubt, so finden doch die Vorsichtigen eine Gefahr, welche sich freilich, wie wir bei früheren Auseinandersetzungen zu verstehen gaben, nur relativer Natur ist. Nämlich man glaubt daß Frankreich eine solche Besetzung gern sehe, weil die Schweiz dadurch ihre Vertheidigungskräfte verzetteln würde, und dem Willen Frankreichs nur um so mehr unterworfen sey. Besonders hat sich wieder die „Revue mil. Suisse" lang und breit darüber ausgelassen, indem sie sich theilweise auch auf einen militärischen Artikel der „Deutschen Vierteljahrsschrift" (Nr. 1, 1859) stützte, welcher natürlich die Schweiz nicht zu sehr in Betracht zog. Dieses Lausanner Militärorgan citirt auch mit einem gewissen Wohlbehagen die Turiner „Rivista militare," welche bei Gelegenheit der Beurtheilung der Dappenthalfrage sich dahin ausspricht: daß die Schweiz bei einer Vertheidigung gegen Frankreich die Kantone Genf, Waadt und Neuenburg aufgeben müsse. Solche militärische Discussionen können nur niederschlagend auf die öffentliche Meinung wirken, und zugleich geben sie dem Ausland einen schlechten Begriff von unserer Wehrhaftigkeit. Wenn eine Großmacht, welche mit einem zahlreichen Heer ausgestattet ist, sich auf eine weiter zurückliegende Vertheidigungslinie zurückzieht, um von da mit überlegener Kraft zur Offensive zu schreiten, so liegt darin eine von der Kriegskunst gerechtfertigte Klugheit, indem ein gleichförmiges Zahlenverhältniß der Truppen besteht. Anders ist es jedoch mit der Schweiz, deren Vertheidigungskräfte einer Großmacht gegenüber stets sehr gering seyn werden, und die schwerlich im Stande seyn dürfte eine glückliche Initiative zu ergreifen. Daß zur Zeit der Revolutionskriege an eine Vertheidigung der Gränzen nicht gedacht werden konnte, lag theilweise in den zerrütteten Zuständen und der Uneinigkeit der Eidgenossenschaft selbst, zum großen Theil jedoch in der Uneinigkeit Deutschlands, das gegen einen Angriff von Seite Frankreichs nicht gerüstet war. Damals hatte die Eidgenossenschaft kaum 30—35,000 Mann ordentlicher Truppen, heute fast das vierfache. Und Deutschlands drohende Heereskraft? Sollte das alles nichts zur Bestimmung der Vertheidigungslinien beitragen? Das wäre wirklich höchst traurig!

Frankreich.

♀ **Paris**, 5 März. Woran sind wir? Wo ist die Einheit, und wo beginnt der Dualismus? Wo sind die Tuilerien? Wo ist das Palais Royal? Woran ist das Journal der Constitutionnel, flankirt durch Pays und Patrie? Woran ist das Journal la Presse, flankirt durch den Siècle? Der eine Mund ist la Guéronnière, er circulirt in seiner Broschüre und in den Kindern seiner Broschüre. Der andere Mund ist Bixio, und dieser Mund ist am Schrei verhindert worden; kaum edirt, ist das Junge erstickt worden. Als hohles Orakel zwischen beiden Münden gähnt die Broschüre des Herrn v. Girardin, und wiederkaut das Leere. Kein Krieg, sagt der edle Held, aber soll's einen Krieg geben, so sey's ein tüchtiger; Rußland und Frankreich verbündet haben ein Europa zu gestalten, und dergleichen. Dieser Phraseolog, welcher ein Ideolog seyn möchte, ist abgetrumpft; doch erkennt man ihm, im Anhang des Palais Royal, eine Bedeutung zu. Der Papst hat einen Strich allen durch die Rechnung gemacht. Er ist des Kritisirens und Remonstrirens

müde geworden; möge es ihm gelingen das tüchtigere Element eines zu doctrinellen Roisi in irgendeinem Staatsmann zu Licht fördern zu helfen; das große Herz ist das ächte Licht, aber es muß die That gebären. Die Paura ist keine Göttin mehr, übrigens ist sie der einfachen und edlen Seele des Papstes stets fern geblieben.

*** **Straßburg**, 6 März. Die gestrige Moniteurnote ist ein Resultat der Rückwirkung der öffentlichen Meinung. Die öffentliche Stimmung in Frankreich ist dem Krieg auf die unzweideutigste Weise abhold, und jede zu Gunsten des Friedens eingetroffene Andeutung ward von jeher mit Freude aufgenommen. Wir fühlen uns verpflichtet dieses zu wiederholtenmalen zu erwähnen, zumal in einer Zeit wo neben den achtbaren patriotischen Kundgebungen sich hie und da Aufregungen zeigten welche den diplomatischen Anstrengungen nicht die Dienste leisteten die man erwartete. — Die Arbeiten an der Rheinbrücke bei Kehl schreiten merklich voran. An dem ersten Pfeiler hat man bereits die vier Senkkasten in den Fluß gebracht, welche das Fundament zu tragen haben. Die Versenkung in dem Rheinkiese wird so lange fortgesetzt, bis sich diese Kasten 20 Mètres unter dem tiefsten Wasserstande befinden. Diese anstrengende Arbeit wird wohl noch den ganzen Monat März in Anspruch nehmen. Die provisorische Brücke wird sehr bald vollendet seyn, und man trifft die nöthigen Vorbereitungen, um an dem zweiten Pfeiler, der sich am badischen Ufer befindet, die nämliche Arbeit zu wiederholen, die gegenwärtig auf der französischen Seite vollbracht wird. Die nöthigen Senkkasten werden in dem nahen Grafenstaden gefertigt. Nach Aussage der mit dem Bau beauftragten Ingenieure werden, falls nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, die Fundirungsarbeiten Anfangs l. J. vollendet seyn. Die für den Oberbau bestimmten Metallstructuren dürften um jene Zeit zur Aufsetzung bereit seyn, so daß die gänzliche Vollendung des großen Werkes im Frühling kommenden Jahrs erwartet werden kann.

Rußland und Polen.

Die Stimmung hinsichtlich des Kriegs scheint in der russischen Presse einen entschiedenen Umschwung zu erfahren. Das Journal de St. Pétersbourg gesteht ein daß die öffentliche Meinung in Frankreich einem Krieg durchaus entgegen ist, und die „Nordische Biene" spricht in einer Brüsseler Correspondenz ein scharfes Urtheil über die La Guéronnière'sche Brochüre aus, indem sie dieselbe eine Komödie und eine Farce nennt, welche die Debatten des englischen Parlaments vernichtet haben.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 26 Febr. Um eine Uebereinstimmung mit den Verwaltungsnormen und Gesetzen der Moldau anzubahnen, beschäftigt sich die Nationalversammlung in öfteren Sitzungen mit der Durchsicht des Reglements. Fürst Cousa hat der Versammlung empfohlen sich mit einem Gesetzvorschlag, betreffend die Aufhebung der Robot, zu beschäftigen. Nikolaus Golesco hat seine Entlassung eingereicht, weil Fürst Cousa die von ihm beantragte Persönlichkeit zum Aga der Hauptstadt nicht angenommen hat. Ueberhaupt wird Cousa als sehr energisch und gerecht gepriesen, und allmählich findet er seine Stützen in der conservativen Partei, da er unter den Liberalen keine passenden Männer zu finden scheint. Fürst Stirbey, der noch immer kränkelt, hat seine Entlassung als Deputirter des Districtes Bultschea eingereicht, und eine neue Wahl ist ausgeschrieben. Obwohl derselbe keiner einzigen Sitzung der Wahlversammlung beiwohnte, hat er doch das Document, die Erwählung Cousa's betreffend, mitunterzeichnet, und seinem Beispiel ist Fürst Bibesco gefolgt.

Türkei.

⌶ **Pera**, 25 Febr. Da der Abschluß des türkischen Jahres nahe bevorsteht, so ist man auf dem Kriegsministerium beschäftigt neue Contracte über die Lieferungen für die Armee abzuschließen. Der Rüstungen wegen werden wahrscheinlich dießmal noch bedeutendere Ankäufe erforderlich werden als dieß gewöhnlich der Fall ist. Bei weitem der größere Theil des nöthigen Materials zur Bekleidung und Bewaffnung der Armee wird aus Europa, namentlich aus Frankreich, bezogen. Ueber die Montirungsstücke wird gewöhnlich hier in Konstantinopel mit armenischen oder griechischen Lieferanten ein Contract abgeschlossen; diese lassen dann auf eigene Rechnung das Tuch rc. aus Frankreich kommen, und die einzelnen Bekleidungsstücke hier anfertigen. Nur das graue Tuch für die Mäntel ist zum Theil inländisches Fabricat. Noch abhängiger als in Bezug auf die Bekleidung ist die türkische Armee für die Bewaffnung. Es bestehen zwar Fabriken für die Anfertigung von Gewehren und blanken Waffen; es sind dieselben mit nicht unbedeutendem Kostenaufwand eingerichtet worden, doch sind ihre Leistungen so schwach, daß sie nicht einmal im Stande sind den Friedensbedarf zu liefern. Die Gewehrfabrik hat ihre Thätigkeit vollständig eingestellt, weil das Gebäude, welches ursprünglich zu diesem Zweck in Dolmabaktsche benutzt wurde, in ein kaiserliches Theater umgewandelt worden ist; es sind ihr zwar andere Räumlichkeiten in Zeitun Burnu eingeräumt worden, doch ist ihre Wirksamkeit seither eine rein illusorische geblieben. Ebenso verhält es sich mit der Fabrik für Säbel und blanke Waffen überhaupt. Die ganzen Armaturstücke, wie sie jetzt vorhanden sind, wurden in Frankreich und zum geringern Theil auch in England angekauft. Da diese Ankäufe zwischen den Regierungen abgeschlossen werden, so bedarf es keiner besondern Erwähnung daß man nicht gerade die besten Waffen hieher sendet, so daß z. B. alle türkischen Schützenbataillone mit den in Frankreich früher üblichen, dann durch die Miniebüchsen ersetzten, alten Thouvenin'schen Büchsen bewaffnet sind. Nur die Artillerie erhält ihr ganzes Material aus den Fabriken des Inlandes; die Geschütze, Wagen und Geschirrsachen aus Tophane, die Eisenmunition aus Samakur, das Pulver aus der Fabrik bei Zeitun Burnu. Wenn auch augenblicklich hinreichende Waffenvorräthe noch vom letzten Krieg her vorhanden sind, um nöthigenfalls die ganze Armee ziemlich gut bewaffnen zu können (man würde auch den Redifs Percussionsgewehre geben), so wäre es doch leicht denkbar daß im Verlauf eines längern Krieges ein Mangel hieran sich fühlbar machen würde. — Einem neu aufgetauchten Gerücht zufolge sollen die Russen eine bedeutende Schlappe von Schamyl bekommen haben. Wie man sagt, haben sie zu unvorsichtig angegriffen, und sind dabei in einen Hinterhalt gefallen. Uebrigens könnte Schamyl einen solchen Erfolg sehr gut brauchen, da seine Angelegenheiten in letzter Zeit ziemlich schlecht standen. — Die Unruhen im Libanon scheinen trotz den Versicherungen der hiesigen französischen Blätter dennoch nicht vollständig unterdrückt zu seyn; es handelt sich auch dort darum die alte Feudalverfassung in einigen Districten nahe bei Beyrut umzustoßen, ganz ähnlich wie es die Bewohner von Bosnien erst kürzlich beabsichtigten. Der Fall ist indessen insofern ein anderer als die türkische Regierung sich jetzt mit dem französischen Generalconsul zusammen auf die Seite der Ruhestörer neigt, während der englische Consul zur Partei der Scheichs hält. Uebrigens ist es nur noch ein geringer Theil des Libanon welcher noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Man sagt daß einzelne griechische Journale, deren Tendenzen der Türkei gar zu feindlich sind, von der Regierung verboten werden sollen. Es wäre dieß der erste derartige Fall im türkischen Reich, und es wäre eine solche Maßregel durchaus nicht der Regierung zu verargen, man kann sich nur über die bisher gegen diese giftigen Blätter geübte Langmuth wundern. Für die europäischen Blätter, auch für diejenigen welche sich entschieden feindlich über die Türkei aussprechen, ist ein Verbot nicht zu befürchten, da dieselben lediglich auf den fränkischen Leserkreis beschränkt sind, auf die türkischen Unterthanen also keinen Einfluß ausüben können.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Dampfer „New-York" des norddeutschen Lloyd, der seine erste Fahrt herüber glücklich zurückgelegt hat, und von Southampton nach Bremen weiter gieng, bringt 120 Passagiere, 70,000 D. Comptanten und eine New-Yorker Post vom 19 ult. Tags zuvor war dem Senat eine bedeutungsvolle Botschaft des Präsidenten zugegangen, in welcher er sich Vollmachten erbittet im Nothfall zum Schutz amerikanischer Bürger und ihres Eigenthums über Armee und Flotte verfügen zu dürfen. Veranlaßt sey er zu diesem Ansuchen zunächst durch die Gefahren die den amerikanischen Interessen erwachsen würden, wenn die Transitorouten über die Landenge von Panama von irgendeiner Seite her gewaltsam geschlossen würden. Es sey ferner zu erwägen daß die südamerikanischen Republiken seit ihrer Constituirung leider ununterbrochen der Schauplatz von Revolutionen und Bürgerkriegen gewesen seyen. Amerikanische Schiffe seyen rechtswidrig gecapert, Güter confiscirt, Anleihen erzwungen worden. Während nun die Regierungen Englands, Frankreichs und anderer Staaten die Macht besitzen sich in ähnlichen Fällen rasch Genugthuung zu verschaffen, sey die amerikanische Executive ungleich beengter in ihren Befugnissen. Schickt der Präsident auch auf seine eigene Verantwortung ein Kriegsschiff nach einem jener Häfen um Genugthuung zu verlangen, so könne der Befehlshaber desselben höchstens Vorstellungen machen, aber zu keinem Angriff schreiten, da dem Congreß allein die Entscheidung über Kriegführung vorbehalten sey. In Folge dessen besitzen amerikanische Bürger bei weitem nicht jenen Schutz dessen sich Unterthanen anderer Staaten erfreuen (!), und aus diesen Gründen (die Botschaft deutet namentlich auf die Wirren in Mexico und deren etwaige Folgen hin) wäre es wünschenswerth der Regierung unter gewissen Beschränkungen die oben erwähnte Vollmacht zu ertheilen. Der Besitz einer derartigen Vollmacht werde an sich vielleicht manchen Zusammenstoß verhindern, und jenen, welche eine Beleidigung der Vereinigten Staaten im Sinn haben größere Vorsicht aufdrängen. Der Senat hatte dieses Actenstück debattirt, ohne daß er zu einem bestimmten Resultat gelangt wäre. — Aus Washington schreibt man: England habe der Regierung zu wissen gethan daß es sich der Auffassung der amerikanischen Regierung im Clayton-Bulwer-Vertrag anzuschließen bereit sey. Da England in diesem Fall seine Besitzungen in Centralamerika aufgeben, und auf jede Jurisdiction daselbst verzichten würde, verschwände die Nothwendigkeit jenen Vertrag abzuschaffen von selbst. In dem durch Sir William Gore

Ouseley mit Nicaragua abgeschlossenen Vertrag verzichtet die englische Regierung bekanntlich auf das Mosquito-Protectorat. Derselbe Diplomat unterhandelt jetzt, wie es scheint, mit Honduras über die Abtretung von Ruatan, und wird später Separatverträge mit Costarica, Guatemala und San Salvador abschließen. — Aus **Buenos-Ayres** waren Berichte vom 30, aus **Montevideo** vom 20 Dec. zur Hand. Die Fregatte „Sabine,“ das Flaggenschiff der Flotte von Paraguay, ist in Begleitung dreier Dampfer und eines Proviantschiffes am 20 im La-Plata angekommen. Commissarius Bowlin traf Anstalten mit dem „Fulton“ nach Asuncion hinaufzufahren. Sollte er daran verhindert werden, dann wäre der Krieg fertig, doch glaubte man allgemein daß Lopez die Sache friedlich beilegen werde. Die Nachricht daß Brasilien zwischen den Vereinigten Staaten und Paraguay vermitteln wolle, und der amerikanische Flottencommandant diese Vermittlung angenommen habe, fand bei der Regierung in Washington keinen Glauben, denn weder er noch der Civilcommissarius hatten zur Annahme irgendeiner Vermittlung die Vollmacht in Händen. — Aus Buenos Ayres lauten die Berichte günstig. (E. Bl.)

Neueste Posten.

Karlsruhe, 7 März. Das heutige Regierungsblatt enthält das Pferdeausfuhrverbot.

Berlin, 7 März. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten wurde an Stelle des Abgeordneten Delius der Abgeordnete v. Saucken-Tarputschen zum Schriftführer gewählt. Das Vorfluthgesetz wurde in der Fassung der Commission angenommen. Der Handelsminister brachte einen Gesetzentwurf wegen Uebernahme einer Zinsgarantie für eine Prioritätsanleihe der Rhein-Nahebahn von 6 Millionen. Das Haus gieng dann über zur Berathung des Gesetzes, betreffend die Gewährleistung wegen verborgener Mängel beim Verkauf von Hausthieren im Bezirk des Appellationsgerichtshofs in Köln. (Pr. Bl.)

Die Pr. Z. widerspricht dem Gerüchte daß gegen den Generalsuperintendenten Büchsel in Folge seiner Trauungsverweigerung Disciplinarmaßregeln im Gange wären. Die N. Pr. Z. hört daß der Rücktritt des Ministers des Innern bis etwa Monat Mai in Aussicht genommen sey. Hr. v. Bismark-Schönhausen ist gestern hier eingetroffen.

Itzehoe, 5 März. Heute wurde der Ausschußbericht über die Proposition Lehmanns, betreffend die zehn verfassungswidrigen Ordonnanzen, verlesen. Der Ausschuß befürwortet die Annahme dringend. Der k. Commissär erklärte: die Regierung sehe die Sache durch die allerhöchste Eröffnung bereits als erledigt an. Lehmann erwiederte: er hoffe die Versammlung werde sich als letzte Stütze der Verfassung zeigen. Es folgten einige minder wichtige Berathungen. (Pr. Ztg.)

Wien, 6 März. Die Donauschifffahrtsfrage scheint nun einer definitiven Regelung nahe zu seyn. Es wird glaubwürdig versichert daß die von den Uferstaaten vereinbarte Additionalacte so eben an sämmtliche in der Conferenz vertretene Regierungen verschickt worden sey. (Wanderer.)

Mailand, 3 März. Trotz des heitern Himmels ist das Aussehen der Stadt sehr trübe, und gar keine Spur deutet auf die letzte Faschingswoche. Mailand ist halb öde. Wer die Mittel besitzt, begibt sich nach Turin um dem dortigen Faschingstreiben beizuwohnen. In Folge der großen Auswanderung und wegen der beängstigenden Ungewißheit herrscht hier seit einigen Tagen eine unheimliche Stille, die jedoch stets tollkühnen Ausbrüchen vorzuziehen ist. Auch das Obergymnasium Longone bei Porta Nuova, so wie jenes zu Lodi ist bereits geschlossen. Die Directoren von zwei hiesigen öffentlichen Lehranstalten wurden ihrer Stelle enthoben. (Tr. Z.)

Madrid, 3 März. Die „Iberia“ versichert daß General Cortega zum Generalcapitän von Madrid ernannt werden, und H. Marquez zur Generaldirection des Generalstabs übergehen wird. (T. Havas.)

London, 7 März. In einer Versammlung der Whigführer, welche Samstag bei Lord Russell stattgefunden hat, ist beschlossen worden: daß Lord Russell einen motivirten Antrag gegen das ministerielle Project einbringen werde, und man sieht voraus daß alle Mitglieder der liberalen Parteien diesem Antrag ihre Stimme geben werden. Heute ist eine Versammlung aller Liberalen bei Lord Russell. Dieser hatte eine lange Conferenz mit Hrn. Bright, welcher versprach keine Opposition gegen den Antrag des Führers der Whigs zu machen. Gestern ist ein Meeting gegen das Ministerium in Hyde-Park gewesen. Die Times veröffentlicht eine Depesche aus Wien, worin gesagt wird daß der Moniteurartikel in Wien einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht hat, insbesondere auf den Kaiser. Auch glaube Graf Buol daß die Regierungen sich verständigen werden, und er hofft auf die Erhaltung des Friedens. Dagegen befürchtet man einen Ausbruch in den Donaufürstenthümern. Es geht hier das Gerücht, Graf Cavour habe die Absicht seine Entlassung einzureichen. (T. Hav.)

Paris, 7 März. Nach dem **Moniteur** hatte der Graf Heinrich d'Albizdor, welcher als Geschäftsträger der Republik San Marino beglaubigt wurde, in den Tuilerien seine Antrittsaudienz.

Die **Débats** bringen einen Artikel über die Moniteurnote, worin der Inhalt derselben sehr geschickt benutzt wird, um zu constatiren wie sehr Frankreich den Frieden wünsche, wie dankbar man den Tuilerien seyn daß sie die schlechten Rathschläge von sich gewiesen, und wie man hoffe daß auch Oesterreich die Hand zum Frieden biete. Die Annahme der Intervention Englands erscheint den Débats als ein durchaus entscheidendes Zeichen für die friedlichen Gesinnungen des französischen Cabinets. Die Débats endigen damit daß sie die Segnungen des Friedens hervorheben, besonders insofern nur im Frieden die **Freiheit** gedeihen könne, und sie hege vor allem die Hoffnung daß der Frieden Frankreich die Freiheit bringen werde.

Der **Constitutionnel** bringt einen Artikel gegen Hannover, der vollständig im Poissardenton geschrieben ist. Das Blatt nennt das „kleine Königreich“ das „enfant terrible de la confédération germanique.“ Der Constitutionnel weiß vor Wuth gar nicht wie er seinen Geifer über das energische Auftreten der alten Sachsenlande gegen den Erbfeind auslassen soll; er schließt mit der Behauptung daß alle diese Bewegungen und dieser Eifer „au bourdonnement de la mouche du coche“ dem Brummen der Schmeißfliege glichen.

Die **Presse** hat heute friedliche Saiten aufgespannt, sie drückt aus daß sie mit sich handeln lasse, und nur wenn man gar nicht den gerechten Wünschen Frankreichs Rechnung trage, wenn man den Zusammentritt eines Congresses verhindern, werde es vortheilhafter seyn eine schnelle Lösung durch den Krieg herbeizuführen, den man dann doch nicht vermeiden, sondern höchstens nur hinausschieben könne.

Der **Univers** beschäftigt sich abermals mit den päpstlichen Finanzen, wobei das Blatt besonders die revolutionäre Regierung beschuldigt den Ruin der Finanzen des Kirchenstaats herbeigeführt zu haben.

Die **Patrie** bekämpft die Auffassung welche in der Moniteur-Note eine Desavouirung der bis jetzt von der Regierung eingehaltenen Politik erblickt.

Der **Siècle** sonnt sich in der allgemeinen Aufmerksamkeit, die man in Europa der Haltung Frankreichs schenkt, und glaubt die Irritation der Nachbarn sey eine der Inconvenienzen, welche mit dieser bevorzugten Stellung verbunden wären. Der Siècle behauptet dann schließlich daß Frankreich in jedem Fall bei seiner Macht und seinem Reichthum nichts zu fürchten habe.

Der **Moniteur de la Flotte** begreift nicht warum eine große Nation wie Preußen, dessen Handelsmarine so beträchtlich ist, bisher mit seiner Kriegsflotte so weit hinter Oesterreich zurückblieb; doch verkennt er die Anstrengungen nicht welche in letzter Zeit gemacht wurden um das Versäumte nachzuholen.

Nach der L. C. richtete Graf Walewski an die Vertreter Frankreichs im Ausland ein Circular, worin sie angewiesen werden die in der Moniteur-Note vom Samstag dargelegten friedlichen Ideen noch des Weitern zu entwickeln.

Konstantinopel, 5 März. Hassib Pascha ist an der Stelle von Safeti Pascha zum Finanzminister ernannt worden. Sami Pascha, welcher in Konstantinopel angekommen ist, soll als Botschafter nach Paris gehen. Die walachische Deputation ist angekommen; die osmanischen Commissäre sind aus Bucharest und aus Jassy zurückgekehrt. (T. Havas.)

Telegraphischer Bericht.

• **Paris,** 8 März.*) Ein im Moniteur erschienenes kaiserliches Decret zeigt an daß des Kaisers vielgeliebter Vetter auf sein Verlangen aufhört mit dem Ministerium von Algerien und den Colonien betraut zu seyn. — Ein im Constitutionnel von Renée unterzeichneter, folglich officiöser Artikel erklärt den Artikel des Moniteur dahin daß dieser keineswegs ein Zurückweichen (reculade) bezeichne, wie einige sagen, die von einer Art Kreuzzug reden welchen es einer thätigen Propaganda in Deutschland gelungen sey gegen ihn (den Kaiser?) zu erheben. Der Constitutionnel erklärt daß die Regierung in loyaler Weise der europäischen Diplomatie die Sorge übertrage eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden, eine Lösung welche, wie sie die Hoffnung ausgesprochen, eine friedliche seyn werde. Bei der Erklärung der Regierung habe diese sich auf den Glauben an die Macht ihres Rechts (oder auf ihre Macht und ihr Recht) gestützt, und nicht vermuthet daß man sie einer Verschweigung oder Schwäche zeihen werde.

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 7 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 9½ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93⅛ G.; Rhein-Nahe-Bahn 50½ G.; bad. 50fl.-L. 82⅛ G.; 35fl.-L. 51⅛ bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 G.; 25fl.-L. 32⅛ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.26-27; 20-Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.36-40

Paris, 7 März. 3proc. 69.10; 4½proc. 92.75; Bankactien 2800; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 812.50; piem. 5proc. 81.50; röm. 86; belg. 4½proc. 99⅛; span. äußere 1857 40½; 1proc. 29½; Zaragoza 470; Röm. 360; Orleans 1360; Nord 945; Ost 685; Paris-Lyon-Mittelmeer 850; Süd 520; West 600; Lyon-Genf 540; österr. Gesellschaft 560; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb, Dr. J. A. Altenhöfer, Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Hofrath des obersten Gerichtshofs, K. A. Pauer, ist in den Adelstand des österr. Kaiserreichs erhoben, mit dem Prädicat „von Budahegy." — **K. Sachsen.** Der großherzogl. sächsische Kammerherr L. W. F. v. Beschwitz auf Arnsdorf ist als dem Freiherrnstand des Königreichs Sachsen angehörig anerkannt und ihm für sich und seine eheliche Descendenz die Berechtigung zur Führung des freiherrlichen Titels und Wappens beigelegt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** aus Anlaß der letzten auf der südlichen Staats-Eisenbahn stattgefundenen Truppenbeförderungen dem Ministerialrath und Betriebs-Director, A. Ritter v. Schmid, das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; dem Ober-Inspector und Directions-Adjuncten, J. F. Wagner, den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Inspector 1. Cl., K. L. Meißner, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Flügel-Adjutanten v. Treskow den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit Schwertern am Ring. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent: dem Erbmarschall im Herzogthum Geldern, Kammerherrn Grafen von u. zu Hoensbroech auf Schloß Haag, und dem großherzogl. bad. Obersten a. D. Frhrn v. Adelsheim zu Mannheim den Rothen Adler-Orden 3. Cl., sowie dem Kreisgerichtsrath Streckenbach zu Greiffenberg im Kreise Löwenberg; dem Präsidenten des Verwaltungsraths der Warschau-Wiener Eisenbahn, Commercienrath H. Epstein zu Warschau, und dem Lieut. a. D. und Polizei-Secretär Bethge zu Berlin den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Sachsen-Weimar** hat Se. Durchlaucht Heinrich XIV., Erbprinzen zu Reuß-Gera-Schleiz-Lobenstein unter die Großkreuze des Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken aufgenommen.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Statthaltereirath in Ofen, J. Tandler, für den päpstl. Christus-Orden; der Kreis-Commissär, A. v. Duchon in Lugos, für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der akademische Professor und Historienmaler, K. Wurzinger, für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. St. Michael-Verdienst-Ordens. — In **Preußen:** der Rittergutsbesitzer H. Berend zu Berlin für das Ritterkreuz des k. dän. Danebrog-Ordens; der Consul Meroni zu Belgrad für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens. — Im K. **Sachsen:** der Ober-Staatsanwalt Dr. Fr. O. Schwarze für die Insignien eines Commandeurs 2. Cl. des herzogl. anhalt. Gesammthaus-Ordens Albrechts des Bären; der Ober-Appell.-Rath G. Siegmann für die Insignien eines Ritters 1. Cl. desselben Ordens; der Vorsitzende bei der Direction der westlichen Staats-Eisenbahnen, Geh. Finanzrath v. Craushaar, für das von dem Herzog von Sachsen-Altenburg ihm verliehene Comthurkreuz 2. Cl. des Sachs. Ernest. Haus-Ordens. — In **Hannover:** der Gen.-Major v. Dnistrop, Commandeur der 3. Inf.-Brigade, für das Groß-Officierkreuz; der Rittm. 2. Cl. Frhr. v. Hammerstein, des Garde-Kürassier-Regts., für das Officierkreuz; der Prem.-Lieut. und Regts.-Bereiter v. Anderten, und der Sec.-Lieut. v. Reden, des Königin Husaren-Regts., sowie der Pr.-Lieut. Hetzer, des 5. Inf.-Regts., für das Ritterkreuz des luxemburg. Ordens der Eichenkrone; der Major a. D. v. Strube für das Ritterkreuz des herzogl. braunschweig. Ordens Heinrich des Löwen. — In **Württemberg:** der Ober-Zollinspector, Ober-Steuerrath v. Neuschler zu Friedrichshafen für das Ehrenkreuz 3. Cl. des hohenzollern'schen Haus-Ordens. — In **Baden:** der diensthuende Cavalier der Großherzogin Stephanie, Frhr. v. Leoprechting, für das Ritterkreuz des großherzogl. hess. Ludewigs-Ordens. — In **Kurhessen:** der kurf. Consul Angelrodt zu St. Louis für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Militärdienstnachrichten. K. Sachsen. Dem Major à la suite v. Tschirschky und Bögendorff ist die erbetene Entlassung ertheilt, und derselbe zum Kammerherrn ernannt. — **Baden.** Major Heusch vom Artillerie-Reg. ist mit Belassung seiner bisherigen Dienstverhältnisse zum Vorstand der Milit.-Baucommission für Kehl ernannt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Finanzrath A. Mensi der böhmischen Finanz-Procuratur ist der Titel eines Ober-Finanzraths verliehen; der Hofrath der Großwardeiner Statthalterei-Abtheilung, St. v. Szatay, unter Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung mit der Leitung und dem Vorsitz bei dem Urbarial-Obergericht zu Großwardein betraut. — **Preußen.** Der Kreisgerichts-Director Hartmann in Cottbus ist zum Ober-Staatsanwalt bei dem Ober-Tribunal ernannt; der Staatsanwalt Funck in Memel zum Staats-Anwalt bei dem Stadtgericht und dem Kreisgericht in Königsberg i. Pr. — **K. Sachsen.** Die durch die Ernennung des Staatsministers Frhrn. v. Friesen zum Vorstand des Finanzministeriums erledigte Stelle des Kreis-Directors zu Zwickau ist dem Zoll- und Steuer-Director v. Schimpff übertragen; dem Lieut. a. D. Dr. phil. G. Jenzsch in Dresden gestattet das von dem Herzog zu Sachsen-Coburg und Gotha ihm verliehene Prädicat als herzogl. sächs. Bergrath zu führen. — **Württemberg.** Dem Ober-Zollinspector v. Batois in Heilbronn ist Titel und Rang eines Ober-Steuerraths verliehen. — **Baden.** Der Geh. Finanzrath Stockner bei der Hof-Domänenkammer ist, seiner Bitte gemäß, in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem Professor der Land- und Forstwirthschaftslehre am steyermärkisch-ständischen Joanneum in Gratz, Dr. Fr. Hlubek, ist der Titel eines kais. Raths verliehen. — **K. Sachsen.** Die Privat-Docenten der Medicin, Dr. Th. Weber und Dr. E. Wagner, sind zu außerordentlichen Professoren der Medicin an der Universität zu Leipzig ernannt.

Kirche. Oesterreich. Der Propst, S. L. de Simighio, Szalader Archidiakon und Domherr des Weszprimer Domcapitels, A. Csete v. Györgyfalva, ist zum Diöcesan-Schulen-Oberaufseher für die Weszprimer Diöcese ernannt.

Consulate. Sachsen-Weimar. Dr. med. J. Samson zu Mobile ist von der Stelle eines großherzogl Consuls bei den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika enthoben, und die einstweilige Fortführung der Geschäfte desselben von dem k. preuß. Consulats-Verweser L. Christ in New-Orleans übernommen worden.

[1459]

Verzeichniß der Vorlesungen

an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät zu Wien im Sommersemester 1859 (vom 28 April bis 31 Juli).

Theologische Literaturgeschichte, wöchentl. 2 Stunden: Consist.-Rath u. ö. o. Prof. Dr. Stählin. — Biblische Archäologie, 5 St.: ö. o. Prof. Dr. Roskoff. — Auslegung des Buchs Hiob, 5 St.: Derselbe. — Neutestamentliche Hermeneutik, 3 St.: ö. o. Prof. Dr. Otto (d. Z. Dekan). — Einleitung in die Schriften des Neuen Test., 5 St.: Derselbe. — Auslegung des Evangelium Johannis und der Briefe Johannis, Jacobi, Petri und Judä, 5 St.: Derselbe. — Cursorische Lectüre des Neuen Test., 5 St.: ö. o. Prof. Dr. Schimko. — Kirchengeschichte von Karl dem Großen bis zur Reformation, 5 St.: ö. o. Prof. Dr. Otto. — Christlich-kirchliche Archäologie, 5 St.: ö. o. Prof. Dr. Schimko. — Symbolik, 2 St.: C.-R. u. ö. o. Prof. Dr. Stählin. — Christliche Ethik, 5 St.: Derselbe. — Liturgik, 3 St.: ö. o. Prof. Kuzmany. — Katechetik, 3 St.: Derselbe. — Pastoraltheologie, 3 St.: Derselbe. — Homiletische, liturgische und katechetische Uebungen, 3 St.: Derselbe.

[1227—28] In dem

landwirthschaftlichen Institute zu Jena

werden die Vorlesungen des nächsten Sommerhalbjahrs am 2 Mai beginnen. Wer daran theilnehmen will, hat sich einige Zeit vor dem Anfange der Vorlesungen schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Director zu melden. Nähere Auskunft über diese Anstalt, an welcher jetzt 108 Landwirthe und 3 Staatswirthe oder Cameralisten theilnehmen, geben die nachstehenden Schriften: „Nachricht von dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena." (Leipzig, bei Georg Wigand 1856, 2 Sgr.) und

„Geschichtliche Mittheilungen über das akademische Studium und Leben auf den landwirthschaftlichen Instituten zu Jena und Eldena rc." (Ebendaselbst 1859, 20 Sgr.)

Die letztere bildet das 1. und 2. Heft des III. Bandes der von mir herausgegebenen „Deutschen Blätter für Landwirthschaft und Nationalökonomie."

Jena, 16 Februar 1859.

Friedrich G. Schulze, Geh. Hofrath u. ordentl. Professor an der Universität Jena.

Allodialisirung des für den Mannesstamm der Grafen Caretto von Millesimo bestimmt gewesenen Geldfideicommisses und Aufforderung an die unbekannten Erben des Stifters Josef Franz Grafen von Schönfeldt.

Mit dem Edicte dieses k. k. Landesgerichtes vom 20 November 1857 Z. 26,581 wurden jene welche aus dem Testamente des Grafen **Josef Franz von Schönfeldt,** dd. Seitsch den 6 Februar 1735, eingetragen in der böhmischen Landtafel Tom. 364 instr., einen Anspruch auf das für die gräflich **Millesimo**'sche Familie gewidmete, seit dem Jahre 1795 in Capitalforderungen bestehende Geldfideicommiß von 112,000 fl. stellen können, aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen einem Jahre sechs Wochen und drei Tagen

um so gewisser darzuthun als sonst mit der Erklärung der Löschung und Allodialisirung des erwähnten Geldfideicommisses vorgegangen werden würde.

Nachdem sich nun während dieser Frist niemand zur Fideicommiß-Erbfolge gemeldet hat, so wird das vom Grafen **Josef Franz von Schönfeldt** in seinem vorbezeichneten Testamente für die gräflich **Caretto von Millesimo**'sche Familie gewidmete Fideicommiß für erloschen, das dermal auf den landtäflichen Gütern Tremoschnitz, Morowan, Wesce und Ronov versicherte Fideicommiß-Capital von 112,000 fl. sammt dessen Zuwachs, zufolge der bezogenen letztwilligen Anordnungen vom 6 Februar 1735 als ein vom Fideicommißbande befreites, auf des Stifters und Testators, **Josef Franz Grafen von Schönfeldt „Erben oder deren Erben und Erbnehmer"** fallendes Vermögen erklärt, und die Verlassenschaftsabhandlung darüber eröffnet.

Da dem Landesgerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese Verlassenschaft ein Erbrecht zusteht, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht **binnen einem Jahre,** von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen. Im widrigen Falle würde die Verlassenschaft, für welche inzwischen der k. k. Notar J. U. D. Schubert in Prag als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit ihnen, die sich erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt, und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen werden. — Prag, am 12 Februar 1859.

Vom k. k. Landesgerichte.

[1416—18] Der k. k. Präsident v. Wähnle. Nachdruck.

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [363—74]

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl. unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art da.**

Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à 1⅓ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

(1358—63) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:



Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten.

Preis pro Quartal. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen.

Den Text liefern die berühmtesten Schriftsteller der Gegenwart.

Hackländer's neuester Roman: *„Tag und Nacht"*
Smith's neuester Roman: *„Ebbe und Fluth"* } **mit prachtvollen Illustrationen.**

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.

Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.

Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.

Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthigen **Probenummern anzusehen.**

Englische Unterrichtsbücher.

[1351] Im Verlage der **Roßberg**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Albrecht, Dr. Karl, Englische Literaturgeschichte in Musterstücken aus den besten Schriftstellern von Shakespeare an bis auf unsere Zeit. Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Classen. 1858. 12 Bogen. 8. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Nickels, Dr. H., Instructive Moral Reading in Sixty Lessons. Ein Lesebuch für Töchter. 1859. 12 Bogen 8. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Nickels, Dr. H., Methodisches Hülfsbuch zur Erlernung der englischen Sprache. 1855. 12 Bogen. 8. Eleg. brosch. 15 Ngr.

Samostz, Dr. Em., The Sovereigns of England, from William the Conqueror to Queen Victoria. Ein Lesebuch für Anfänger. 1856. Eleg. cart. 10 Ngr.

Westley, R. H., Erster Unterricht im Englischen. Ein praktischer Lehrgang nach der Ahn'schen Methode, darauf berechnet, in möglichst kurzer Zeit englisch lesen, schreiben, sprechen und Gesprochenes verstehen zu lernen, zum Schul- und Privat-Unterricht wie zum Selbststudium. 1859. 10 Bog. 8. Eleg. brosch. 12 Ngr. ord.

Westley, R. H., Englisches Uebersetzungsbuch. Fortschreitende Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. 1857. 10 Bog. 8. Eleg. brosch. 12 Ngr.

Vorstehende Unterrichtsbücher, sämmtlich von tüchtigen Fachmännern bearbeitet, geben durch ihre vielfachen Einführungen in Schulen, Privatinstituten rc. den besten Beweis ihrer ganz vorzüglichen Brauchbarkeit.

[1196—97] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Deutschlands Laubhölzer im Winter.

Ein Beitrag zur Forstbotanik von **Dr. M. Willkomm,** Professor an der königl. sächs. Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharand. Mit 103 nach Originalzeichnungen des Verfassers ausgeführten Holzschnitten. Lex. 4. Preis 1½ Thlr. Dresden,

G. Schönfeld's Buchhandlung, (C. A. Werner).

Die Literatur bot bis jetzt noch kein Werk über die Laubhölzer im blattlosen Zustande; die verdienstvolle Arbeit des Herrn Verfassers wird daher gewiß Forstwirthen, Botanikern rc. erwünscht kommen.

[1371] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist so eben erschienen:

Schrader, Ferdinand, die Associationen in ihrer gewerblichen, mercantilen und sittlichen Bedeutung, oder wie kann dem deutschen Handwerker und Arbeiter gründlich geholfen werden? Ein Beitrag zur Lehre der Volkswirthschaft. 8. geh. 5½ Bogen. 7½ Ngr.

Wir empfehlen diese wichtige Schrift allen denen zur geneigten Beachtung, welchen das Wohl des deutschen Handwerker- und Arbeiterstandes am Herzen liegt, indem dieselbe in beredter Weise die Mittel angibt, wodurch diesem Stande eine Wiederaufhülfe und Unterstützung erwachsen könnte.

---

[111] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gudrun.

Deutsches Heldenlied

übersetzt

von Dr. Karl Simrock.

Vierte verbesserte Auflage.

Miniatur-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

fl. 3. 48 kr. oder Rthlr. 2. 6 Ngr.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Kundmachung.

[1454—56] Die Pränumeration auf das Werk:

Leitfaden für darstellende Statistik

vom Oberstlieutenant **Wenzel Unschuld** des k. k. österr. Generalstabs,

ist mit 15 März geschlossen, und wird sonach der Preis dieses Werkes für den Bücherverschleiß festgesetzt werden, welches in Anbetracht vielseitiger Anfragen bekannt gegeben wird.

Hermannstadt, den 1 März 1859. **Der Verfasser.**



Bekanntmachung. [1486]

Zufolge Entschließung der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München vom 4 März 1859 Nr. 1896 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

am Mittwoch und Donnerstag als den 16 und 17 März 1859

der unterfertigten Polizeibehörde im Amtslocale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich die Objecte der nachbenannten Stationen im Bezirke der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Section, und zwar:

enthaltend:	Endorf fl.	kr.	Prien fl.	kr.	Bernau fl.	kr.	Zusammen fl.	kr.
	veranschlagt zu							
Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten	3,518	11	3,076	30	3,801	25	10,391	6
Zimmerarbeiten	4,313	14	4,630	56	3,615	11	12,559	11
Schreinerarbeiten	1,059	36	1,405	55	647	27	3,112	58
Schlosserarbeiten	1,084	32	1,597	19	704	58	3,386	49
Spänglerarbeiten	475	49	1,544	57	445	32	2,466	18
Glaserarbeiten	134	12	635	24	183	6	502	42
Anstreicherarbeiten	977	29	876	55	648	27	2,502	54
Im Ganzen	11,557	53	13,367	56	9,996	6	3[illegible],921	55

Die Veraccordirung der Arbeiten findet nach **Handwerkern** statt, und es kann sowohl auf jede der Stationen einzeln als auch auf alle drei Stationen zusammen als **einziges** Accord-Object submittirt werden. Submissionen auf alle Arbeiten für eine oder mehrere Stationen werden ebenfalls zugelassen.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Mittwoch den 16 März 1859 { für die Station **Endorf**, Vormittags 9 Uhr, für die Station **Prien**, Nachmittags 2 Uhr,

am Donnerstag den 17 März 1859 für die Station **Bernau**, Vormittags 9 Uhr.

Bedingnißhefte, Pläne und Kostenauschläge liegen vom 10 März an im Amtslocale der mitunterfertigten königlichen Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten entweder

für jedes Handwerk für die Station Endorf für sich und für alle Stationen als **ein** Accord-Object zusammen

längstens bis Dienstag den 15 März l. J., Abends 6 Uhr,

für jedes Handwerk für die Station Prien als einzeln Accord-Object

längstens bis Dienstag den 15 März l. J., Abends 6 Uhr,

für jedes Handwerk für die Station Bernau als einzelnes Accord-Object

längstens bis Mittwoch den 16 März l. J., Abends 6 Uhr,

bei den unterfertigten Behörden, oder

für jedes Handwerk jeder der drei Stationen einzeln, wie für alle 3 Stationen zusammen

längstens bis 14 März, Abends 6 Uhr,

bei der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebs-Vermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Prien, am 5 März 1859.

Königliches Landgericht Prien.
v. Hörmann, Ldr.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Rügemer, k. Sections-Ingenieur.

Johann Lucas Schönlein.

Die „Deutsche Klinik," ein Berliner Journal, enthält folgenden Nachruf an Schönlein, von Dr. Göschen: Das Scheiden eines bedeutenden Mannes aus einem großen und reichen Lebensabschnitt, aus einem vielseitigen, mit schönsten Erfolgen gekrönten Wirkungskreise wird immer gerechte Trauer erregen. Diese aber muß sich steigern wenn der Scheidende beides hinter sich läßt in ganzer ungeschwächter Kraft, wenn man sich sagen muß, noch lange hätte er in altgewohnter Weise in seinem Beruf thätig seyn können. Das gilt in vollstem Maß von dem Eindruck den die endliche Bestätigung eines lange umgehenden Gerüchts in Berlin machte, Johann Lucas Schönlein werde im April dieses Jahres nun wirklich die Professur an der Berliner Universität, die Stellung als vortragender Rath im Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten niederlegen, und, indem er dauernd die preußische Residenz verläßt, auch aus seinem bisherigen ausgebreiteten Wirken als praktischer Arzt scheiden. Fast zwei Decennien sind verflossen seit Schönlein dem Rufe nach Berlin folgte, fast 20 Jahre wirkte und schaffte er unter uns, und mit seltener Genugthuung darf er auf diesen wichtigsten Abschnitt seines segens- und arbeitsreichen Lebens zurückblicken. Er war reich an ausgedehntester, lohnendster Wirksamkeit; reich an höchster Anerkennung von allen Seiten und in jeglicher Weise, an Dankbarkeit von vielen Hunderten von Schülern und Tausenden von Kranken, an aufrichtigster Hochachtung und Unterordnung der Collegen. Indem ich mir gestatte in den folgenden Zeilen dem scheidenden Meister unserer Wissenschaft und Kunst, wenn auch nur mit schwachen Worten, einen öffentlichen Beweis der Verehrung zu geben, bin ich dessen wenigstens gewiß daß ich dem größten Theil der Berliner Aerzte aus der Seele spreche, wenn schon ich mir nicht verhehle daß es gewandtere und bessere Federn dem berühmten Mann würdiger gethan hätten.

Schönleins Berufung nach Berlin war in mehr als einer Beziehung ein Ereigniß von höchster Bedeutung. Jahre lang hatte der erste Lehrstuhl der medicinischen Klinik, sowie der speciellen Pathologie und Therapie, im Hinblick auf die mächtigen Fortschritte der Wissenschaft, an der ersten Universität Preußens brach gelegen. Es handelte sich also, als die Erledigung endlich eintrat, darum diese üble Lücke in würdigster Weise auszufüllen. Dabei mußte man aber auch noch auf ein anderes Bedacht nehmen. Es fehlte in Berlin seit des alten Heims Tod, seit Horns zunehmendem Alter, an einer ärztlichen Autorität ersten, unbestrittenen Ranges; nun bot sich die Gelegenheit auch diesem Bedürfniß des großen Publicums der preußischen Hauptstadt Genüge zu thun. Kurz, den man berief, mußte ein ausgezeichneter Kliniker, ein wissenschaftlich hervorragender Lehrer, ein berühmter und bewährter Arzt seyn. Und nun traf es sich sonderbar. Trotz dieser gesteigerten Ansprüche wandten sich aller Blicke, wie von selbst, nur auf einen Mann, er allein schien allen Anforderungen zweifellos zu genügen; doch gerade seiner Berufung stellten sich Schwierigkeiten eigenthümlicher Art entgegen. Lassen wir diese einstweilen beiseite, und sehen zu was man denn bis dahin von jenem Mann wußte, und weßhalb sich fast ausschließlich ihm die Wünsche aller zuwandten. Es war seit der Mitte der zwanziger Jahre daß sich von Würzburg aus der Ruf eines Klinikers in immer wachsendem Maß erst über Deutschland, bald über dessen Gränzen hinaus verbreitet hatte. Hatte die medicinische Presse von ihm freilich nicht mehr aufzuweisen als eine Inaugural-Dissertation über die Hirnmetamorphose (1816) und etliche Gelegenheitsprogramme, so wußten von ihm bei ihrer Heimkehr um so mehr die Studierenden und jüngeren Aerzte zu erzählen und zu rühmen, die, von dem reich dotirten und altberühmten Julius-Hospital angezogen, nach Würzburg gegangen waren. Eine neue Schule zu begründen stehe dieser junge Lehrer im Begriff, so wurde erzählt; von ihm werde eine neue Aera der medicinischen Wissenschaft in Deutschland datiren. Am Krankenbett rühmte man ihm die exacteste Untersuchung mit vorwiegender Berücksichtigung der objectiven Erscheinungen nach, und indem sich diese somit vorzugsweise auf Auscultation und Percussion, auf jedes Hülfsmittel welches die Physik sonst, die Chemie, die Mikroskopie bot, stützte, zeichnete er sich durch eine seltene Sicherheit in der Diagnose aus, und damit gieng ein scharfer geübter Blick für individuelle Verhältnisse Hand in Hand. Dieß, verbunden mit einer überaus glücklichen Combinationsgabe, ließ ihn auf dem Gebiet der Therapie die sichersten Indicationen stellen, und so mit seltenem Scharfsinn die richtigen Heilmittel finden, die gefundenen richtiger noch handhaben, und endlich stand ihm ein nicht leicht trügender prognostischer Blick zu Gebote. Ganz besonders dankbar aber waren die Schüler dafür daß er unter den Lehrgegenständen eine hohe Wichtigkeit der pathologischen Anatomie einräumte. In allen unglücklich verlaufenden Fällen machte er den Sectionstisch zum wahren Probirstein dessen was im Leben erkannt war, so zwar daß die Section nicht etwa nur dazu diente unter allen Umständen das eben zu bestätigen was früher am Krankenbett ausgesprochen war, sondern daß er mit Bereitwilligkeit, wenn ja ein Irrthum in Bezug auf Diagnose u. s. w. untergelaufen war — und welchem Arzt begegnete nicht ein solcher — ihn anerkannte und so den Irrthum selbst lehrreich machte. Um die Tragweite gerade dieses Vorzugs der Würzburger Klinik in voller Bedeutung zu würdigen, erinnere man sich daß wir von einer Zeit reden wo die pathologische Anatomie, wenn auch bereits mit Vorliebe von Einzelnen auch in Deutschland behandelt, doch noch sehr fern davon war fruchtbringend für die Pathologie praktisch verwerthet zu werden, wie das demnächst namentlich unter dem Vortritt der Wiener Schule geschehen sollte. In Würzburg aber wurde, so sagten wir schon oben, der Leichentisch bereits zum Probirstein; von dem an manchen andern Stellen beliebten Bemänteln wußte man dort nichts. Wenn nun in solcher Weise das reiche Material des Julius-Hospitals klinisch auf das lehrreichste und glänzendste verwandt wurde, wenn die Zahl der klinischen Zuhörer darum von Jahr zu Jahr wuchs, so lauschten die Schüler mit nicht geringerer Andacht den theoretischen Vorlesungen des Meisters. In klarer lebendiger Darstellung, anziehender um so mehr als sie freier Rede sich bediente, gab der Lehrer von der Kathedra aus die lebendigsten, treu nach der Natur gemalten Bilder der Krankheiten. Auch hier waren Anatomie, Physiologie, Chemie, Physik die leitenden Anhaltspunkte, aber er vergaß darüber nicht auch der geschichtlichen Entwicklung Rechnung zu tragen, und die häufig eingeschalteten Citate erinnerten den Zuhörer stets daran daß selbst die neueste Auffassung, die neueste Anschauungsweise eine Wissenschaft nicht von der historischen Verbindung losreißt, sobald sie überall eine Geschichte besitzt.

Neu war in der Betrachtung des Lehrers vor allem aber das daß ihm die Heilkunde nur als ein Theil der Naturwissenschaften galt, daß er demgemäß ihren wichtigsten Theil, die Nosologie, wie alle übrigen unter eine natürliche Methode zu ordnen trachtete. Wie in der Botanik, in der Zoologie u. s. f. gruppirte er in Classen, Familien, Gattungen, Arten das Zusammengehörige, und construirte so vollständig ein natürliches System, welches dem Schüler einen sichern Anhalt für seine Studien bot. Das alles und weit mehr noch rühmte man dem Würzburger Lehrer nach, und mit mir werden sich alle diejenigen die gegen das Ende der zwanziger und um den Anfang der dreißiger Jahre studierten, des mächtigen Eindrucks erinnern den die von Würzburg Rückkehrenden mit ihren Erzählungen machten, werden sich erinnern wie es bald unter den Studierenden zu den lebhaftesten Wünschen gehörte gerade in Würzburg die Studien vollenden zu können. Jener Lehrer aber war Johann Lucas Schönlein, und die von ihm neugegründete medicinische Schule wurde sachgemäß die naturhistorische genannt. Das Aufsehen welches letztere mit ihrer naturwissenschaftlichen Methode machte, war in Deutschland um so größer als es unter den bedeutenden Aerzten noch immer gar viele offene und heimliche Anhänger der Naturphilosophie gab, als deren entschiedenes Widerspiel jene zu betrachten war. Ein innerer Zusammenhang der naturhistorischen Richtung mit der Naturphilosophie, die unaufhaltsam mehr und mehr ihre Herrschaft verlor — eine natürliche Entwicklung der einen aus der andern ließ sich freilich trotzdem nicht verkennen — und es fiel deßhalb auch denen die sich der neuen Schule in Deutschland zuwandten, um so weniger ein schnöde den Stab über die Vorgängerin zu brechen, ihr ihre großen Verdienste, ihre historische Berechtigung abzusprechen. Derartiges Gebahren gegenüber früheren Leistungen sollte einer selbstgefälligeren schnellfertigeren Generation aufgespart bleiben. Schönlein, wir wiederholen es, ist als Begründer der naturhistorischen Schule zu betrachten; die hohe Bedeutung beider aber wurde jahrelang nur von Mund zu Mund weiter verbreitet. Da begab sich das im Gebiet der Litteratur wohl als Unicum Dastehende. Ein Zuhörer, der das geringe Maß seines Berufs dazu durch die Arbeit selbst bekundete, übergab in unvollkommenster Form, mangel- und lückenhaft dem Inhalt nach, Schönleins Vorlesungen der Oeffentlichkeit durch den Druck, und dennoch wurde dieses Machwerk mit wahrem Enthusiasmus begrüßt. Schnell gieng es von Hand zu Hand; es durfte auf dem Arbeitstisch des Studierenden so wenig wie in der Bibliothek des gebildeten Arztes fehlen; es erlebte in wenigen Jahren vier Auflagen, wurde nachgedruckt und in fremde Sprachen übersetzt, und es ist unläugbar mit dem Erscheinen dieser Schülerarbeit in vier Bänden daß sich an den Namen Schönlein ein europäischer Ruf knüpfte. Wie groß mußte Schönleins persönlicher Werth, von welcher Tragweite seine neue Methode seyn wenn das möglich war! Bald freilich sollten gewichtigere Zeugen für ihn auftreten, wahrhaft würdige Schüler des vielgepriesenen Meisters. Mit Auszeichnung nannte man bereits den Namen Canstatts, des später so unermüdlichen Forschers, hochbegabten Arztes, ausgezeichneten Klinikers; schon machte Pfeufer von sich reden, der mit besonderer Vorliebe die Physiologie für die Zwecke der Pathologie auszubeuten

trachtete, berufen einst seines Lehrers Nachfolger in Zürich zu werden, und dann nacheinander in Heidelberg und München als klinischer Lehrer zu glänzen. Ihnen schlossen sich an der scharfsinnige kritische Fuchs, der bei dem detaillirten Ausbau des Systems, bei den glücklichsten praktischen Talenten, die er als Kliniker in Würzburg, dann in Göttingen — ein würdiger Nachfolger Himly's — bekundete, sich eifrig erfolgreichen historischen Forschungen hingab; der geniale Siebert, der noch in reifem Alter die praktische Laufbahn mit dem Lehrstuhl vertauschte und in Jena als Kliniker sich bewährte; Häser, demnächst in seinem Archiv der gewandte journalistische Fahnenträger der naturhistorischen Schule, und viele andere mehr.

Um nun zu dem Punkt zurückzukehren der diese Abschweifung veranlaßte, so war es Schönlein, auf dessen Berufung, als im Jahr 1839 die Erledigung des ersten medicinisch-klinischen Lehrstuhls an der Berliner Universität eintrat, sich fast ausschließlich die Wünsche richteten, und gerade ihr stellten sich erhebliche Bedenken entgegen. Schon lange nämlich war Schönlein nicht mehr in Würzburg; seit Jahren hatte er den Schauplatz seiner klinischen Thätigkeit nach Zürich verlegt, dorthin zog er, zahlreich wie nach Würzburg, Schüler aus allen Ländern, dort sammelte er sich immer neue Lorbeeren. War nun schon jede Berufung aus der Schweiz unter der Regierung des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III schwer zu erreichen, so war es die Schönleins doppelt und dreifach, denn er war nach der Schweiz gekommen als politischer Flüchtling. Schönlein ein politischer Flüchtling! Um das zu verstehen, muß man sich die glücklicherweise nur vorübergehenden politischen Zustände in Bayern zu Anfang der dreißiger Jahre vergegenwärtigen.*) Eine religiös und politisch fanatische Partei führte das Regiment mit eiserner Hand, und hatte gegen jede freiere Richtung die unduldsame Verfolgung gang und gäbe gemacht. Ein unvorsichtiges Wort... reichte hin einen sonst unbescholtenen Mann verdächtig und zum Gegenstand der Nachstellung zu machen. Daß man hierbei ein ganz besonders wachsames Auge auf die Universitäten warf, die in ihrer freieren Bewegung von jeher am leichtesten als die Pflanzstätten der Demagogie betrachtet wurden, versteht sich von selbst, und zwar wandte sich die Aufmerksamkeit nicht allein der studierenden Jugend mit ihren burschenschaftlichen und andern Verbindungen zu, nein, auch die Lehrer wurden in ihrem öffentlichen und privaten Verhalten beaufsichtigt, und nicht leicht blieb ein unbedachtes Wort unvermerkt. In Würzburg war es ein engerer Kreis von Freunden, besonders medicinische Lehrer, die wegen freien sorglosen Verkehrs untereinander und mit der akademischen Jugend in übles Gerede gekommen und deßhalb Gegenstand schärfster Ueberwachung geworden waren. Die Gelegenheit zu förmlicher Untersuchung ließ nicht lange auf sich warten, von vorn herein aber war jeder Unbefangene überzeugt daß wenigstens bei weitem die meisten der Betroffenen von politischen Umtrieben sehr fern waren, daß sich ihre Schuld auf kleine Unvorsichtigkeiten, unbedachte Aeußerungen und dergleichen mehr beschränkte. Einigen freilich wußte man ernsteren Proceß zu machen, und ein und der andere mußte schwer büßen, so vor allen der tüchtige Eisenmann, auch ein bewährter Parteigänger der naturhistorischen Schule, den langjährige Kerkerhaft traf, während deren er aber nicht ermüdete nach Kräften durch die Schrift seiner Wissenschaft zu dienen und zu nützen. Andere, denen politische Vergehen nachzuweisen absolut nicht gelingen wollte, kamen leichteren Kaufes davon, will man es leichten Kaufes nennen, wenn jemand der selbstgewählten Lebensbahn entrissen und wider Willen in eine andere, ihm ganz fremde und widerstrebende gezwängt wird. Zu ihnen gehörte Schönlein. Ihn wollte man seiner freien, glänzenden, ruhmreichen akademischen Stelle entheben und ihn als Medicinalbeamten nach Passau setzen; statt der Lehrkanzel, statt des klinischen Saales, seiner freien geistigen Lebenselemente, bot man ihm Actenstaub und Bureauverdruß. Das freilich übersah man ... daß man der zweiten Universität des Landes tief ins Fleisch schnitt, indem man ihr ihre erste Zierde, ihren größten Stolz raubte..... Schönlein freilich konnte im Hinblick auf die Passauer Schreibstube an seinem Platz nicht bleiben, ein öffentlicher Austritt aus dem Dienst war überhaupt mißlich, und konnte wie die Sachen damals einmal standen, die unerwartetsten Folgen haben. Es blieb ihm, wollte er seine Selbständigkeit, seine wirkliche Freiheit bewahren, nichts übrig als in aller Stille den heimathlichen Boden zu verlassen, und er wandte sich nach der Schweiz. So kam Schönlein — ein politischer Flüchtling — nach Zürich, und wurde mit offenen Armen aufgenommen und schnell zum vorstehenden Arzt des umfangreichen Krankenhauses, sowie zum ordentlichen Professor der Medicin und medicinischen Klinik ernannt. Schönlein hatte damit nur den Schauplatz seiner Thätigkeit gewechselt, im Erfolge blieb er, wie oben bereits gesagt, der weit und breit gefeierte Lehrer, war er, wie in Würzburg, auch in Zürich, der Ruhm und Glanz der Hochschule, und wenn er auch mehr und mehr als Arzt gesucht und verehrt wurde, die Lehrstelle blieb ihm nach wie vor der wichtigste Theil seines Berufs. Deßhalb schlug er auch auf das bestimmteste einen höchst ehrenvollen Ruf als Leibarzt des Königs der Belgier nach Brüssel aus. Anders war es freilich mit der Vocation nach Berlin, die, als bei Friedrich Wilhelm III die geltend gemachte wissenschaftliche Bedeutung jedes außer der Wissenschaft liegende Bedenken beseitigt hatte, erfolgte. Denn wenn auch den einmal bestehenden Einrichtungen nach für klinische Zwecke ein Material, wie er es zu Würzburg und Zürich gewohnt gewesen, in Berlin nicht geboten werden konnte, so öffnete sich ihm doch die bedeutendste Lehrkanzel für praktische Medicin in Deutschland, und damit in jeder Weise ein großartiges Feld der Thätigkeit. Er nahm deßhalb unbedenklich den Ruf an, und eröffnete im Mai 1840 seine theoretischen Vorlesungen, sowie die medicinische Klinik in der Charité zu Berlin. Und kaum ins Amt getreten, war es Schönlein beschieden als praktischer Arzt einen glänzenden Triumph zu feiern. Es war im Frühsommer jenes Jahres 1840 daß das an Leid und Freud, an Unglück und Glück, immer aber an Volkes Liebe so reiche Leben Friedrich Wilhelms III mit schnellen Schritten seinem Endziele zueilte. Mit tiefer Trauer sah die königliche Familie die schweren Leiden des geliebten Hauptes, trostlos umstanden sein Lager die Umgebungen, rathlos die langjährigen Aerzte. Am ruhigsten blieb der kranke König selbst, ja er widersetzte sich, in der gesteigerten Abneigung vor Begegnung mit fremden Persönlichkeiten, anfangs jeder Anmuthung weiterer Consultationen. Endlich siegten die vereinten Bitten aller, und der König willigte darein, Schönlein, auf den die Wahl sich lenkte, zu empfangen. Geschah dieß, wie gesagt, von vorn herein nur mit Widerstreben, so mißfiel dem königlichen Kranken bei dem ersten Empfang um so mehr das feste Auftreten Schönleins, und vor allem die rückhaltslos erbetene Erlaubniß gründlicher Untersuchung, die Schönlein in der Sorge um den hohen Kranken mehr galt als zu schonende Rücksichtnahme auf allerlei Eigenheiten desselben; den König aber, der selbst das Fühlen des Pulses nur unliebig zu gestatten gewohnt war, berührte die Idee sich gar weiter begreifen und betasten zu lassen auf das unangenehmste. Kurz, der erste Besuch Schönleins war, so erzählte man sich eilends, ein verunglückter. Indeß das sollte anders werden. Des großen Arztes imponirende Ruhe, die Sicherheit seines ganzen Wesen, der geübte Blick mit dem er auf die Krankheitserscheinungen eingieng, die unverhohlene Anerkennung der Gefährlichkeit des Zustandes, die Art und Weise wie er lindernde Mittel vorschlug und anordnete, alles das ließ der König mit seinem natürlichen Sinn für das Tüchtige bald den bedeutenden Arzt in Schönlein erkennen, und mit diesem Augenblick fand sich auch das Vertrauen und die vollste Anerkennung ein. Eine Menge Anekdoten über das Verhältniß Schönleins zum König circulirten damals in der Stadt, und allgemein wurde des ersteren Benehmen während der letzten Lebenstage Friedrich Wilhelms III, an dem Sterbelager und nach dem Tode gerühmt. Erhalten freilich konnte er den König nicht, das aber hatte er auch von vorn herein unumwunden der königlichen Familie erklärt. Daß bei dieser sein Verhalten die verdiente Anerkennung gleichfalls gefunden, das hat sich späterher und heute oft genug gezeigt. Als Rust starb, wurde Schönlein des jetzigen Königs Majestät erster Leibarzt, und hat bis zur jüngst erfolgten Abreise desselben nach Italien sich unausgesetzt des größten Vertrauens, aufrichtiger Anhänglichkeit und aller Zeichen der Gunst zu erfreuen gehabt. Das gleiche gilt mehr oder weniger von allen Gliedern unseres Königshauses. Und wunderbare Fügung! In dem nämlichen Palast wo Schönlein gleich nach seinem Amtsantritt am Sterbebett des gerechten Königs stand, lauschte er im Augenblick fast seines Scheidens mit ängstlicher Spannung den ersten Athemzügen des heiß ersehnten, mit Jubel begrüßten jüngsten Sprößlings des alten Hohenzollern-Stammes entgegen, auch bei dieser wichtigen Gelegenheit von des ritterlichen Prinz-Regenten und seiner erhabenen Gemahlin besonderem Vertrauen gesucht; Anfang und Schluß — Tod und junges Knospen!*)

Auf das schnellste wurde durch die damalige Berufung zum kranken König Schönleins Name in Berlin in den weitesten Kreisen bekannt. Verknüpfte er sich doch mit den letzten Lebenstagen des Herrschers der den Aufruf an sein Volk erlassen, der mit ihm das Joch fremder Zwingherrschaft in Deutschland gebrochen, der ihm durch die schlichte Einfachheit seines Lebens und Wesens so nahe gestanden hatte. Dem entsprechend nahm Schönlein in kürzester Frist die erste Stelle unter den Aerzten der Residenz ein, und hat sie bis heute bewahrt.

Wohl war er an eine ausgebreitete Thätigkeit als praktischer Arzt schon von Würzburg, mehr noch von Zürich her gewohnt. Nach beiden Orten hatte sein Ruf bereits zahlreiche Kranke aus nah und fern gelockt, von beiden Städten aus war er vielfach nach auswärts verlangt. Erzählte man sich doch von seinem Züricher Aufenthalt her daß in der Schweiz niemand

*) Der Verfasser hat bei diesen drastischen Schilderungen nur vergessen anzuführen daß auch über Preußen und seine Universitäten eine Zeit politischer Unduldsamkeit gekommen war, die derjenigen die in Bayern gewaltet noch voranging. Arndt und andere sind lebende Beispiele. Unter andern hat Eilers eben jetzt die Erinnerungen daran neu geweckt.

*) Weiter ist das ein wunderbares Zusammentreffen daß, wie im Jahr 1840 Schönlein, eben berufen, Friedrich Wilhelm III den letzten Beistand leistete, so 1859 Professor Martin, nur erst in des verstorbenen Busch Stelle eingetreten, an seiner Seite den Prinzen aus preußisch-englischem Blut ins bedrohte Leben rief. Anmerk. des Verfassers.

von Distinction sterben könne ohne daß Schönlein noch berufen werde. Das sollte bei der günstigeren Lage Berlins nun freilich hier noch ganz anders werden. Doch e sind dieß zu bekannte Dinge als daß ich weiter davon zu reden brauchte. Dagegen wäre es hier am Platz näher auf eine Charakteristik Schönleins als Arzt einzugehen, auf eine Schilderung dessen was ihn zum größten Arzt seiner Zeit gemacht hat. Indeß, was ihn auszeichnet, erhellt theils aus früher gesagtem von selbst, theils ist es gleichfalls allgemein bekannt und anerkannt. Kurz zusammenfassen könnte man es in den wenigen Worten: er verbindet in gleichem Maß zur Uebung seines Berufs Talent, Genie und tiefstes Wissen. Letzteres beschränkt sich nicht etwa auf die Medicin und die ihr zunächst gelegenen Hülfswissenschaften, es umschließt vielmehr in bewundernswürdiger Weise die gesammten Naturwissenschaften. Ein seltener praktischer Blick, ein überaus treues Gedächtniß, eine bis in die kleinsten Details gehende Beobachtungsgabe sind die nützlichen Hülfstruppen jener großen Eigenschaften. Uebrigens schließt mit der Medicin, mit den Naturwissenschaften Schönleins geistige Bedeutung keineswegs ab. Er ist von jeher bewundernswürdig vielseitig in seinen geistigen Beschäftigungen und Interessen gewesen. So interessirt er sich beispielsweise auf das eingehendste für Malerei und plastische Kunst, und gilt für einen gründlichen Kenner beider; so ist er ein ausgezeichneter Numismatiker, fühlt sich in hohem Grad angezogen durch die verschiedensten Zweige der Technik, und hat für sie einen merkwürdig aufgeschlossenen Sinn, u. s. w.

Galt nun Schönlein so für den gefeiertsten Arzt der preußischen Hauptstadt, so glänzte er, wie es nach dem was oben ausführlicher gesagt worden natürlich ist, als akademischer Lehrer nicht minder. Der einmal eingeschlagenen Richtung in seinem Wirken als Lehrer ist er der Hauptsache nach treu geblieben, aber bis heute hat er nicht abgeschlossen; vielmehr war er fortdauernd bedacht den Fortschritten der Wissenschaft nicht nur zu folgen, sondern sie zum eigenen Nutzen und dem seiner Zuhörer zu verwerthen. Schönlein steht noch heute ebenso auf der Höhe der Wissenschaft, wie an dem Tage an dem er ein Bürger unserer Gelehrten-Republik wurde. Ich selbst bin erst spät so glücklich gewesen Schönlein persönlich kennen zu lernen. Es war im Anfang des Winter-Semesters 1840 daß ich von Magdeburg aus nach Berlin gieng, um seine Vorlesungen über die Typhosen zu hören. Ich habe die meisten hervorragenden Lehrer der Pathologie in Deutschland während der letzten 30 Jahre kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nie aber, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, vollendetere und anziehendere Vorträge gehört als die erwähnten Schönleins. Obgleich ich mit den gesteigertsten Erwartungen eintrat, wurden diese noch bei weitem übertroffen. Entsprechend war der Eindruck der Klinik, in der es nur leider bei dem außerordentlichen Andrang von Zuhörern Mühe kostete einen für das Hören geschickten Platz zu gewinnen. Indeß habe ich im Laufe der Jahre noch verschiedentlich Gelegenheit gehabt Schönleins Meisterschaft in der klinischen Behandlung seines Faches zu bewundern, und nie diese Säle verlassen ohne das klare Bewußtseyn praktischer Bereicherung.

Aus seiner Wirksamkeit als praktischer Arzt wäre nun noch eines, und fürwahr nicht das Kleinste, hervorzuheben — das ist sein ächt collegialer Sinn, den zu bekunden ihm, dem so viele Jahre gesuchtesten consultativen Aerzte Berlins, reichlichste Gelegenheit wurde. Wohl weiß ich daß vornehmlich in den ersten Jahren seines hiesigen Lebens ganz anders lautende Dinge über ihn, vielleicht geflissentlich, in Umlauf gebracht wurden. Das aber liegt ganz einfach so, daß sein Rath, seine Autorität gerade anfangs von einzelnen Aerzten in unverzeihlichster Weise mißbraucht wurden, daß er darüber mit Recht erbittert war, und daß er, seinem Charakter nach, jeder Zudringlichkeit, jeder Anmaßung, zumal wenn sie mit Unwissenheit gepaart war, schroff und abweisend begegnete. Auch fehlte es ihm begreiflicher Weise nicht an Feinden und Neidern, die einzelne Vorkommnisse zu übler Nachrede auszubeuten nur zu bereit waren. Dagegen weiß ich mit Sicherheit daß ich heute im Sinn der allergrößten Mehrzahl meiner Collegen spreche, wenn ich Schönleins ächter Collegialität das höchste Lob spende. Schonende Beurtheilung, wo nach seiner Meinung vielleicht gefehlt war, Duldung abweichender Meinungen, die er bereitwillig mit Gründen zu bekämpfen trachtete, volle Anerkennung wenn sich im Verlauf der Krankheit doch die bekämpfte Ansicht einmal als die richtige zeigte, unbedingtes Eingehen auf die eingeschlagene Behandlung wenn er sie nicht entschieden mißbilligen zu müssen glaubte, das sind Tugenden die Schönlein als consultirender Arzt stets bekundete. Nie suchte er das Vertrauen in den Hausarzt durch unnöthige Aenderungen der Arzneien, durch Verordnungen hinter seinem Rücken, durch zweifelerregende Aeußerungen zu beeinträchtigen. Er war sich stets des geistigen Adels bewußt, dessen Parole so gut wie die des Standesadels seyn muß: „*noblesse oblige!*" Dazu zeichnete ihn bei seiner vielfachen Beschäftigung auch anerkennenswerth eine große Pünktlichkeit aus. Schmerzlich wird Schönlein in dieser Beziehung unter uns vermißt werden, schwer wird er zu ersetzen seyn, gleich sehr in der Sache wie in der Form, und manchem kann sein Benehmen die Lehre geben: daß nicht höheres Wissen allein, nicht bevorzugte Lebensstellung, daß es die collegiale Humanität ist welche Liebe und Achtung erwirbt, dankbarste Erinnerung sichert. Sie werden Schönlein verbleiben, solange die jetzige Generation der Berliner Aerzte währt. Möchte sein Beispiel nachhaltig wirken!

Bald sollte Schönlein neben seiner akademischen Stelle und der als Leibarzt noch in einer dritten Richtung eine amtliche Thätigkeit üben; er wurde vortragender Rath für Medicinalangelegenheiten im Ministerium des Cultus, und hat namentlich in allen Universitätssachen, einen bedeutenden Einfluß gewonnen, den bedeutendsten vielleicht unter dem Ministerium Eichhorn. Es war wohl von vornherein nicht die Absicht in ihm einen regelmäßigen Actenarbeiter zu gewinnen; kannte man ja seine geringe Neigung mit der Feder thätig zu seyn, wußte man doch daß seine Zeit ohnehin ungewöhnlich in Anspruch genommen war. Man wollte sich aber des Rathes und Beistandes eines so bedeutenden Mannes, der mit der Lage der Dinge auf den deutschen Universitäten außergewöhnlich vertraut war, versichern, und dieser Zweck ist vollständig erreicht. Dabei darf ich aber nicht verschweigen daß Schönlein, so oft er als Ministerialrath schriftliche Gutachten oder sonstige Besprechungen gab, sich stets durch die äußerste Klarheit, durch bündige Kürze, die mit wenigen Worten den Kern der Sache zu behandeln wußte, auszeichnete. Und ferner sey ihm laut nachgerühmt daß auf seine amtlichen Entschließungen nie wohl persönliche Gunst oder Ungunst influirt haben; selten hat, vollends wenn es sich um Besetzung von Stellen handelte, ein Beamter so sine ira et studio sein Votum gegeben wie er, nie ist eine einflußreiche Stelle, wie er sie nach so verschiedenen Richtungen hin einnahm, weniger zu egoistischen Zwecken, im weitesten Sinn des Wortes, benutzt worden.

Und so wäre ich am Schluß dieser dem scheidenden Meister unserer Wissenschaft gewidmeten Betrachtungen angelangt, und habe nur noch zwei Wünsche auszusprechen. Der eine bezieht sich auf Schönlein ausschließlich: möge er sich in der selbstgewählten Ruhe noch eines langen, ihn in jeder Weise befriedigenden Lebensabends erfreuen! Der andere geht die Wissenschaft an. Möchte doch Schönlein in der Zurückgezogenheit, die er rüstig noch wahrlich an Körper und Geist sucht, dafür Sorge tragen daß ein Theil seiner Erfahrungen ihr dauernd zu gute komme. Es wäre das der glücklichste und segensreichste Abschluß eines so ruhmvollen Lebens, und er würde am ehesten die Trauer mindern die Schönleins allzufrüher Rücktritt so allgemein erregt!

Göschen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Oeffentliche Ausschreibung zum Verkaufe des ärarischen Gold-, Silber-, Kupfer- und Blei-Berg- und Hüttenwerkes Rézbánya, welches zum Theil im Süd-Biharer Comitate des Königreiches Ungarn, zum Theil im Brooser Kreise des Großfürstenthumes Siebenbürgen gelegen ist.

Vom k. k. österreichischen Finanz-Ministerium wird hiemit bekannt gemacht daß das auf Gewinnung von Gold, Silber, Kupfer und Blei im Betriebe stehende ärariale Berg- und Hüttenwerk Rézbánya sammt Zugehör im Wege der öffentlichen Versteigerung käuflich an die Privat-Industrie überlassen wird.

Dieses Werk liegt an der östlichen Gränze Ungarns, im Statthaltereigebiete Großwardein, Süd-Biharer-Comitat, Stuhlrichterbezirk Belényes, vom Marktorte Belényes drei Meilen, und von der Stadt Großwardein 11 Meilen entfernt.

Das Berg- und Hüttenwerk besteht:

1) Aus dem Bergbaue Reichenstein in Vale Sacca (vom Orte Rézbánya vier Stunden entfernt) mit 14 Grubenmaßen, zwei Berghäusern für Arbeiter und Aufseher, einem Scheidhause, einem Pulver-Depot und einer Bergschmiede.

Die Erzlagerstätten dieses Bergbaues sind meist Stockwerke und werfen Silber-, Kupfer- und Bleierze mit wechselndem Goldhalte ab.

2) Aus dem Bergbaue St. Anton im Werksthale (1½ Stunden vom Orte Rézbánya entfernt) mit 10 Grubenmaßen und 1 Ueberschaar, einer Berglaue, einem Kohlschoppen und einem Scheidhause, dann einem Poch- und Schlämmhause mit 24 Poch-Eisen, 10 Stoßherden und 2 Goldlutten.

Die Erzlagerstätten dieses Grubenbaues sind ebenfalls Stockwerke und liefern vorwaltend silberhältige Kupfererze und Pochgänge.

3) Aus dem Bergbaue Josef II. in Dolea (fünf Stunden vom Orte Rézbánya entfernt in Siebenbürgen gelegen) mit einem Grubenmaß, einer Bergkaue, einer Bergschmiede und einer Wächterswohnung, dann einem Poch- und Waschwerke mit 24 Poch-Eisen und mit 10 Stoßherden.

Dieser Bergbau hat ein durchschnittlich 4 Fuß mächtiges Blei-Erze und Pochgänge lieferndes Lager eröffnet.

4) Aus dem Schmelzwerke auf der sogenannten Schlackenwiese, eine halbe Stunde vom Orte Rézbánya entfernt. Dieses Schmelzwerk besteht aus:

a) zwei Schmelzhüttengebäuden, mit 1 Hochofen, 1 Halbhochofen, 1 Krummofen, 1 Spleißofen, 1 Treibherd, 1 Gestübpochwerk, 1 Silberschmelz- und 1 Saigerherd, nebst den erforderlichen Gebläsen;
b) zwei Rosthütten;
c) 1 Zeug- und Producten-Kammer;
d) 1 Wohngebäude sammt Zugehör für einen Aufseher;
e) 1 Hüttenschmiede nebst Kohlschoppen;
f) 1 großen Kohlschoppen;
g) 1 Zimmerwerkstätte;
h) 1 Wasserwehr nebst Wasserleitung und Abflußgraben von circa 323° Länge.

5) Aus den Administrations- und Wirthschaftsgebäuden im Orte Rézbánya selbst, nämlich:

a) dem Amtshause und der Verwalterswohnung sammt Zugehör;
b) dem Wachhause;
c) 6 Beamtenswohnungen sammt Zugehör;
d) dem Hüttenkanzlei-Gebäude;
e) dem Fruchtmagazine;
f) 2 Probirgaden;
g) einem Pulver-Depot, und
h) einem Schulgebäude.

Nähere Auskünfte über diese Verkaufsobjecte können sammt den Licitations-Bedingnissen sowohl in Rézbánya bei der dortigen k. k. Berg- und Hüttenverwaltung, welche beauftragt ist allen sich dort meldenden Kauflustigen bei Besichtigung dieser Objecte, und bei Einsichtnahme in die Karten und Rechnungen bereitwillig an die Hand zu gehen — als auch bei der k. k. Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg, endlich auch bei dem k. k. Finanz-Ministerium selbst jeder Zeit eingeholt werden.

Die mündliche Versteigerung der obigen Verkaufsobjecte wird beim k. k. Finanz-Ministerium in Wien

am 31 Mai 1859, Mittags zwölf Uhr,

stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkte auch schriftliche Offerte angenommen werden. Dieselben müssen in das Präsidial-Bureau des k. k. Finanz-Ministeriums in Wien versiegelt unter der Aufschrift:

„Offert für Rézbánya"

abgegeben werden, und im wesentlichen nachstehendes enthalten:

1) Die Bezeichnung des ausgebotenen Objectes, übereinstimmend mit der vorliegenden Kundmachung und mit genauer Berufung auf den oben angegebenen Versteigerungs-Termin.

2) Die Bezeichnung des angebotenen Kaufschillings in einer einzigen, mit Ziffern und Buchstaben ausgedrückten Summe in österreichischer Währung.

3) Die Erklärung des Offerenten, daß er sich den zu diesem Zwecke bekannt gegebenen Licitationsbedingnissen, welche bei den im nächsten Punkte bezeichneten zwei öffentlichen Cassen über einfaches Verlangen unentgeldlich zu haben sind, und von denen ein mit Unterschrift des Offerenten versehenes Exemplar dem Offerte beiliegen muß, vollkommen und unbedingt unterwirft, und sich verpflichtet, den Kaufvertrag mit dem Montanärar auf Grundlage dieser Bedingnisse sofort abzuschließen, sobald er als Bestbieter anerkannt wird.

4) Ein zehnprocentiges Vadium vom Gesammtausrufspreise der achtzigtausend Gulden österreichischer Währung, entweder in Baarem oder in öffentlichen auf den Ueberbringer lautenden haftungsfreien österreichischen Staatspapieren nach dem Curswerthe des Erlagstages, wobei jedoch die Staatsschuldenverschreibungen aus den mit Lotterie verbundenen Anlehen nicht über deren Nennwerth angenommen werden, oder endlich mit dem Erlagsscheine der k. k. Berg-, Forst- und Salinendirectionscasse in Klausenburg oder der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien über den bei einer derselben stattgefundenen Erlag des oben bezeichneten Vadiums.

5) Die Unterfertigung mit dem deutlich geschriebenen Tauf- und Familien-Namen, dann Wohnort und Charakter des Offerenten.

6) Die Erklärung des Offerenten, daß dieses Offert für ihn schon vom Tage der Ueberreichung volle Verbindlichkeit hat, und daß er sich des Rücktritts-Befugnisses, und der im §. 862 des a. b. G. B. gesetzten Termine begibt.

7) Wenn mehrere Anbotsteller gemeinschaftlich ein Offert ausstellen, so haben sie in dem Offerte beizusetzen, daß sie sich als Mitschuldner zur ungetheilten Hand, nämlich einer für alle und alle für einen, dem Aerar zur Erfüllung der Kaufsbedingungen verbinden.

Zudem müssen dieselben in dem Offerte jenen Mitofferenten namhaft machen, an welchen alle auf dieses Kaufsgeschäft bezüglichen Mittheilungen und Zustellungen mit der Wirkung geschehen sollen, als wäre jeder der Mitofferenten besonders verständigt worden.

Schriftliche Offerte, welche den oben gestellten wesentlichen Anforderungen nicht vollständig und nicht genau entsprechen, haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung; dasselbe gilt auch von allen schriftlichen und mündlichen Offerenten, über deren persönliche Befähigung zum Bergbaubesitze auf Grund des §. 7 des allgemeinen österreichischen Berggesetzes ein Zweifel vorwaltet.

Mit dem erklärten Bestbieter wird der Kauf- und Verkauf-Vertrag unter Rückbehalt des eingelegten Vadiums — unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung Sr. k. k. apostolischen Majestät — abgeschlossen, dagegen allen übrigen Offerenten ihre Vadien sogleich zurückgestellt.

Der für die eingangsberührten Verkaufs-Objecte ermittelte Gesammt-Schätzungswerth von achtzigtausend Gulden österreichischer Währung wird bei der mündlichen Licitation als Ausrufspreis angenommen.

Wien, am 20 Jänner 1859. [1089—41]

Bekanntmachung. Die Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest empfiehlt den Herren Beziehern, welche von oder über **Triest** Waaren kommen lassen, selbe dem gefertigten Speditionshause zur Beförderung zuzuweisen.

Die Frachten-Tarife von Triest nach allen Richtungen sind bei sämmtlichen Agentien der Gesellschaft vorräthig.

[1116—21] **Ignatz Brüll & Comp.**, Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest.

Wittwen-Casse der Beamten der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Zum Beschluß über die den Mitgliedern am 22 März und 1 September 1858 schriftlich mitgetheilten Abänderungen der Statuten wird auf die ordentliche General-Versammlung

am 28 März d. Js., 9 Uhr Morgens,

im Bureau der Gesellschaft zu Aachen eine außerordentliche General-Versammlung folgen, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Aachen, den 6 März 1859.

Die Verwaltung. [1490]

Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die ordentliche öffentliche General-Versammlung und Rechnungs-Ablage ist

auf Montag den 28 dieses Monats, Morgens 10 Uhr,

hierselbst angesetzt. Die Herren Actionäre werden ergebenst dazu eingeladen.

Aachen, den 6 März 1859.

Die Direction.
Brüggemann.

Aachener Rückversicherungs-Gesellschaft.

Die Herren Actionäre werden zu der **am 28 dieses Monats, Morgens 11½ Uhr,** stattfindenden ordentlichen General-Versammlung eingeladen.

Aachen, den 6 März 1859.

Die Direction.
Leopold Scheibler. [1491]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag **Nr. 69.** **10 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris**, 10 März. Die Gazzetta Piemontese vom 9 d. M. sagt, indem sie anzeigt daß der König, um die Kriegsbereitschaft der österreichischen Armee zu beantworten, auch die sardinischen Contingente einberufe: das Land werde hoffentlich mit Freuden eine Maßregel begrüßen die zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und der Ehre des Vaterlandes nothwendig sey.

Deutschland.

‖ **Frankfurt a. M.**, 7 März. Die für die Schuldentilgung ausschließlich bestimmten Einnahmsquellen haben im Jahr 1858, abzüglich aller Ausgaben, einen Reinertrag von 423,000 fl. abgeworfen. Diese Summe sollte nach dem Antrag des Senats zur sofortigen Heimzahlung von Anlehensobligationen verwendet werden, was einer Tilgung von ungefähr 2½ Proc. des ursprünglichen Capitals der gesammten Schuld gleichkommen würde. Die Finanzcommission des gesetzgebenden Körpers ist dagegen der Ansicht daß bei der Wandelbarkeit der der Schuldentilgungscasse zugewiesenen Einnahmen (Eisenbahnen, Lotterie, Einkommen- und Miethsteuer), und bei den starken Ausfällen welche dieselben durch Krieg oder andere Zeitverhältnisse erleiden könnten, eine Tilgung von 1½ Proc. für dieses Jahr genüge. Es würden demnach nur 262,500 fl. zur Heimzahlung von Obligationen verwendet, der Rest von 162,500 fl. aber als Reserve zur Schuldentilgung künftiger Jahre zurückgelegt werden. Der gesetzgebende Körper hat diesem Antrag in seiner heutigen Sitzung beigestimmt. Die Verloosung der heimzuzahlenden Obligationen findet am 1 April und 1 Jul. d. J. statt. Bezüglich der Verwendung der durch die Hafenerweiterung gewonnenen Uferräume liegt nun von Seiten des Senats der Antrag vor: mit einem Aufwand von 7000 fl. eine Promenade vom Ausgang des Zollhofs bis unterhalb der Mainlust anzulegen, und sie mit der städtischen Promenade in Verbindung zu bringen. Ueber die weiter beabsichtigten Bauten einer Brücke über den Main von der neuen Mainzer Straße aus und einer Fruchthalle sind die detaillirteren Vorschläge noch zu erwarten. — Auf Antrag des Senats hat die gesetzgebende Versammlung dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde auf drei Jahre jährlich 500 fl. für die Herausgabe der auf der Stadtbibliothek befindlichen topographischen Beschreibung Frankfurts von Batton, und dem ärztlichen Verein ebenfalls auf drei Jahre je 250 fl. für jährliche Veröffentlichungen über das Medicinalwesen und den Gesundheitszustand Frankfurts bewilligt.

Bayern. ⁂ **München**, 8 März. Der Vortrag des Abg. Neuffer im zweiten Ausschuß über die k. Bekanntmachung vom 25 Aug. 1858, die Münzconvention vom 7 Aug. 1858 betreffend, liefert eine interessante geschichtliche Darstellung der in den letzten Decennien von den deutschen Zollvereinsstaaten unter sich und mit Oesterreich erzielten Münzeinigungen, der wir auszüglich nachfolgendes entnehmen: Gleichheit in Münze, Maß und Gewicht sind alte Losungsworte der Deutschen, und alle von den deutschen Regierungen getroffenen, dahin abzielenden Maßregeln sind jederzeit freudig begrüßt worden. Als deßwegen bei der großen Verwirrung welche das Münzwesen insbesondere in der Mitte der dreißiger Jahre, namentlich durch die nothwendig gewordene Herabsetzung der ½ und ¼ Kronenthaler herbeigeführt hatte, durch die k. bayerische Staatsregierung im Jahr 1837 eine Münzconferenz aller süddeutschen Staaten veranlaßt wurde, entsprach letztere hierdurch einem dringenden und im Interesse des ganzen Verkehrs durchaus nothwendigen Bedürfnisse. Auf dieser Conferenz kam unter den Bevollmächtigten der Regierungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Nassau, Frankfurt unterm 25 Aug. 1837 auch wirklich eine Vereinbarung zu Stande, wodurch einmal festgestellt ward daß die Sechser und Groschen aus Silber und nach dem 27-Guldenfuß ausgeprägt werden sollen, und dann daß der bereits bestehende Kronenthalerfuß, jedoch unter genauer Einhaltung des 24½ fl.-Fußes angenommen, und bei den Ausmünzungen der neuen Geldstücke zu Grunde gelegt, und daß die Rechnung nicht nur nach Gulden und Kreuzern fortbestehen, sondern auch Münzen der Gulden- und Kreuzerrechnung gemäß ausgeprägt werden sollen. Als Hauptmünzen wurden — vorbehaltlich weiterer Theilstücke des Guldens — angenommen: ein Guldenstück zu 60 Kreuzern, ein halbes Guldenstück zu 30 Kreuzern, und sich überdieß die Ausprägung gröberer Münzsorten der Vereinbarung mit den norddeutschen Staaten des Zollvereins vorbehalten. Am 31 Dec. 1844 und am 27 März 1845 wurden von den genannten Regierungen fernere Conventionen abgeschlossen. Ebenso war der Münzverein des gesammten Zollvereinsgebiets zusammengetreten, um sich über eine im Norden wie im Süden gleich geltende Münze, das 2 Thaler- oder 3 fl. 30 kr.-Stück, zu vereinbaren. Der unterm 19 Febr. 1853 zu Berlin zu Stande gekommene Handels- und Zollvertrag mit Oesterreich gab letzterem im Hinblick auf die Bestimmungen des gleichzeitig abgeschlossenen Münzcartels im Jahr 1854 Veranlassung zu Berathungen über eine allgemeine Münzconvention nach Wien einzuladen, welchem Ruf um so lieber gefolgt wurde als sich das 2 Thaler- oder 3½ fl.-Stück für den Kleinverkehr nicht als praktisch gezeigt, und diese Münze, obwohl große Summen darin ausgeprägt wurden, sich nicht im Curs erhalten hatte, sondern in die Keller der Banken gewandert, und hierdurch aus dem Verkehr größtentheils verschwunden ist. Die Hoffnungen welche auf diese Berathungen gesetzt wurden, waren groß, weil man sich von ihnen eine vollkommene Einigung versprach; leider aber sind solche nicht in Erfüllung gegangen. Die Ursachen sind hauptsächlich in dem Umstand zu suchen daß damals in dem österreichisch-deutschen Zoll- und Handelsgebiet zwei verschiedene Münzsysteme, nämlich das Thaler- und Groschen-, und das Gulden- und Kreuzersystem, bestanden, welche sich in drei Münzfuße theilten. Oesterreichs Münzwesen befand sich theils durch die finanziellen Verhältnisse, theils dadurch daß das übrige Deutschland einen leichtern Münzfuß hatte, in einer mißlichen Lage, so daß die Aenderung des Münzfußes als eine unabweisbare Nothwendigkeit hervorgetreten war. Eine Verschmelzung der drei Münzfuße war bei dem irrationellen Verhältniß ihrer Einheit zu einander nicht möglich; der Conferenz blieb nur die Aufgabe eine den gegenseitigen Verkehrsbedürfnissen so gut als möglich genügende Vermittelung zu erzielen. Die Art und Weise dieser Vermittelung hieng vor allem von der Wahl des neuen Münzfußes von Seiten Oesterreichs ab. Letzteres entschied sich für die Annahme des 21 Gulden- resp. 45 Guldenfußes, wornach es sich dem Thalerfuß anschloß. In Folge dieses Entschlusses stand Süddeutschland mit seinem Münzwesen

isolirt, und die süddeutschen Regierungen hatten die ernste Frage an sich zu stellen: was unter diesen Verhältnissen zu thun sey. Die Gulden- und Kreuzerrechnung mit der Thaler- und Groschenrechnung zu vertauschen, konnte ihnen nicht wohl zugemuthet werden; einem Anschluß an Oesterreich stand vor allem das große Bedenken des Uebergangs von einem leichtern zu einem schwereren Münzfuß entgegen. Abgesehen von den mit einer Münzveränderung nothwendig verbundenen Wirren und Schwierigkeiten, wäre durch die Annahme des neuen österreichischen 45 fl.-Fußes der künftige Gulden um 15 Procent schwerer geworden als der gegenwärtige, und trotz aller Gegenmaßregeln der Regierung eine Vertheurung aller Waaren- und Lebensbedürfnisse die unausbleibliche Folge gewesen. Solche Opfer wollten aber die süddeutschen Regierungen für eine unvollkommene Münzeinigung, wie sie in Wien in Aussicht stund, nicht bringen; sie beschlossen daher ihren Münzfuß beizubehalten, und die Vermittlung des gegenseitigen Geldverkehrs mit den übrigen zwei Münzsystemen durch gemeinsame und praktische Handelsmünzen herzustellen. Auf dieser Grundlage wurden denn auch die Verhandlungen der Conferenz weiter und zum Abschluß geführt. Daß bei all den unterm 27 Jan. 1857 zu Wien vereinbarten Bestimmungen, abgesehen von der leider nicht erreichten Einheit, Bayern und die süddeutschen Staaten durch dieselben neue Vortheile erlangt haben, ohne dafür die geringsten Opfer zu bringen, liegt zu Tage; denn einmal ist die bisherige Münzeinheit der Gulden und der Kreuzer in ihrem Werth unverändert geblieben, noch war weder eine Münzveränderung noch eine Ummünzung nöthig, und dann hat man dabei noch dasjenige erhalten was eigentlich gefehlt hat und dringendes Bedürfniß war, nämlich eine Münze mit welcher auch außerhalb Süddeutschlands Zahlung geleistet werden kann. Nach diesen Vorgängen war es nothwendig daß die süddeutschen Staaten in Vereinigung mit Preußen in neue Berathung traten um neue Vereinbarungen zu treffen. Diese fanden in dem Vertrag über das Münzwesen des süddeutschen Münzvereins Ausdruck, der unterm 7 Aug. 1858 hier in Münschen zwischen den Bevollmächtigten der Regierungen abgeschlossen und später von diesen genehmigt worden ist. Gegen die darin enthaltenen Bestimmungen läßt sich im allgemeinen wenig erinnern, insbesondere wenn man ins Auge faßt daß sie mit vielen Regierungen vereinbart werden und einzelne Wünsche sich der Gesammtheit unterwerfen mußten, insofern überhaupt unsere Münzzustände fest geregelt werden wollten. Dem Zustandekommen dieser Regelung haben wir wenigstens außer einer allgemeinen Verkehrsmünze zu 1 fl. 45 kr. und 3 fl. 30 kr. die Erhaltung von Geldsorten zu verdanken, an welche man in Süddeutschland seit lange gewohnt ist, die nach einem Münzfuß geschlagen mit dem alle unsere staatlichen Einrichtungen und Lebensverhältnisse verknüpft und wobei uns überdieß Garantien für die Zukunft gegeben sind, weil sie uns einmal vor Ueberfluthung von Scheidemünzen und dann vor Devalvation der sämmtlichen Vereinsmünzen schützen und sicherstellen — Gewinne, deren Gewicht die jüngst vergangene Zeit uns hat recht deutlich erkennen lassen. Wären nämlich die in diesem Münzvertrag vereinbarten Grundsätze auch auf die bisherigen österreichischen Münzen anwendbar gewesen, so hätte die von Seite Oesterreichs wider alles Erwarten erfolgte Devalvation der ältern Zwanziger und Zehner, welche so viel Verwirrung nach sich zog, nicht stattfinden können. Um nicht von Oesterreich und Italien aus mit diesen Münzsorten überfluthet zu werden, waren die süddeutschen Staaten gezwungen ebenfalls eine Devalvation eintreten zu lassen. Dieß ist auch geschehen, doch wurde die Entwerthung nur auf die österreichischen Zwanziger und Zehner ausgeübt, während die süddeutschen Regierungen die im eigenen Lande geschlagenen Vierundzwanziger und Zwölfer zu ihrem vollen Werth einlösen ließen. Die bayerische Regierung ließ dieß bei allen Kreiscassen und Rentämtern vom 16 Oct. bis zum 15 Nov. geschehen, und wahrte hierdurch, obschon der Termin ein kurzer war, ihr Ansehen und ihre Ehre. Durch die Devalvation der Zwanziger und Zehner, resp. Vierundzwanziger und Zwölfer österreichischen Gepräges, sind aber Bayern sehr empfindliche Verluste erwachsen, die sich in keinem andern Lande von Süddeutschland so fühlbar machten, was bei der Lage und dem Verkehr Bayerns mit Oesterreich natürlich erscheint. Die Klagen welche hierüber geführt worden sind waren deßwegen eben so laut als stark. Referent will sich nicht über die Frage verbreiten ob die Staatscassen nicht vermittelnd hätten einschreiten sollen, aber zwei Maßregeln glaubt er doch hervorheben zu dürfen, weil sie, wenn angewendet, jedenfalls die Calamität gemildert hätten: die eine bestehend in einem gleichzeitigen Hinausgeben der neuen Vereinsgelder mit der Devalvationserklärung, die andere bestehend in einer richtigen und bessern Bemessung des Termins. Letzterer hätte jedenfalls besser gewählt werden können, weil es notorisch ist daß gerade in den Herbstmonaten der größte Verkehr stattfindet, und wenn sohin bitter geklagt wurde daß man auf die Bevölkerung eigentlich gar keine Rücksicht genommen, so möchte das Recht hierzu kaum bestritten werden können. Alles zusammengefaßt, kann man indessen nicht umhin sich nach allen Seiten mit der Convention vom 7 Aug. 1858 zu befreunden, weßhalb der Referent den Antrag stellt die hohe Kammer wolle derselben nachträglich ihre Zustimmung ertheilen.

⁂ **München**, 9 März. Elfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten, Justizminister v. Ringelmann, Staatsrath v. Fischer und mehrere Ministerialräthe. Der erste Präsident, Graf v. Hegnenberg-Dux, gibt ein Schreiben des Kriegsministeriums bekannt, wonach laut k. Rescripts vom 6 d. M. der Oberst M. Spieß zum Landtagscommissär für militärische Angelegenheiten ernannt worden ist. Hierauf erstatten die Referenten des ersten, zweiten und dritten Ausschusses Bericht über Vollendung verschiedener Ausschußgutachten: 1) über die Militärrechnungen pro 1853/55; 2) über den Gesetzentwurf, die Verjährung der Klagen betreffend; 3) über den Antrag des Abg. Grimm auf Ergänzung des Gemeinde-Umlagengesetzes vom 22 Jul. 1819 hinsichtlich des aufgehobenen Familienschutzgeldes; 4) über die Anträge: Verbesserung der Dienstverhältnisse der Studienlehrer an den isolirten Lateinschulen betreffend. Die Kammer schreitet hierauf zur Berathung und Beschlußfassung über die von der k. Staatsregierung gemachten Mittheilungen bezüglich der Zoll- und Handelsverhältnisse, und zwar zunächst über die k. Bekanntmachung vom 25 Aug 1858, die Münzconvention vom 7 Aug. 1858 und den Münzvertrag vom 24 Jan. 1857 betreffend. Der Abg. Wagner richtet den Wunsch an die hohe Staatsregierung, für Prägung einer größeren Anzahl von halben Guldenstücken Sorge tragen, und weiterhin dem sehr fühlbaren Mangel von kleineren Zwischenmünzen durch die Prägung von Viertelguldenstücken abhelfen zu wollen. Der Minister Frhr. v. d. Pfordten bemerkt hierauf daß seit Abschluß des neuen Münzvertrags über 2,000,000 Gulden, worunter eine große Anzahl von halben Guldenstücken, geprägt worden seyen, und daß in Zukunft auf eine geeignete Vermehrung der letzteren Bedacht genommen werden solle. Die Kammer tritt schließlich dem Antrag des Referenten Neuffer, der allerhöchsten Verordnung vom 25 August 1858 nachträglich die Zustimmung zu ertheilen, einstimmig bei. Der Abg. Neuffer erstattet hierauf Vortrag über die besondern Postulate, beziehungsweise Vorbehalte „die Zoll- und Handelsverhältnisse für die Zukunft" betreffend. Behufs der Regelung der Zollverhältnisse im allgemeinen, der Besteuerung der Zuckerrübe, des Abschlusses von Zoll- und Handelsverträgen bedarf die Staatsregierung von der Landesvertretung jederzeit eine besondere Ermächtigung. Diese wurde zuletzt auf dem Landtage 1855/56 und gegen früher darum in erweitertem Sinne verlangt, weil der Abschluß des Zoll- und Handelsvertrags zwischen den Zollvereinsstaaten und Oesterreich und des damit in Verbindung stehenden Münz- und Zollcartells hierzu die dringende Nothwendigkeit geboten hatte. Die k. Staatsministerien der Justiz und der Finanzen, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten haben nun auch bei dem gegenwärtigen Landtag durch ein Communicat an das Präsidium der Kammer der Abgeordneten vom 29 Januar 1853 einen Entwurf eingebracht der dieselben Ermächtigungen verlangt, und diese auch zur Ausführung des Münzvertrags vom 24 Jan. 1857 und seiner Seperatartikel beansprucht. Die Begehren welche er stellt, liegen in der Natur der Verhältnisse, und sind, mit Ausnahme dessen was Bezug auf den neuen Münzvertrag hat, dem Sinne der früheren Bevollmächtigung entsprechend. Daß diese Vollmacht aber auch zu Maßregeln zu geben sey welche zur Ausführung des neuen Münzvertrags nöthig sind, erscheint, nachdem die k. Staatsregierung mit ihren hohen Contrahenten darüber Vereinbarungen zu treffen hat, ebenfalls unverfänglich. Referent beantragt daher: es sey der eingebrachten Uebersicht der besondern Postulate, beziehungsweise Vorbehalte, die Zoll- und Handelsverhältnisse für die Zukunft betreffend, die Zustimmung zu ertheilen. Die Kammer tritt diesem Antrag ohne Discussion bei. Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung durch Namensaufruf werden obige beide Regierungsvorlagen von den 118 anwesenden Deputirten einstimmig angenommen. Nach Erledigung dieser Gegenstände geht die Kammer zur Fortsetzung der Berathung über die Rechnungsnachweisungen über. (Beschluß folgt.)

∽ **München**, 9 März. Gestern Nachmittag 3 Uhr wohnte Se. Maj. der König mit den königl. Prinzen dem feierlichen Schluß des 40stündigen Gebetes und der damit verbundenen Procession in der St. Michaelshofkirche bei. — Am Abend wurden die dießjährigen Carnevalsfestlichkeiten bei Hof durch einen glänzenden Kammerball in den Orangeriesälen der königl. Residenz geschlossen. — Mehrere Künstler veranstalteten am Montag in ihren Gesellschaftslocalitäten eine Abendunterhaltung, bei welcher sämmtliche Mitglieder maskirt, zum größten Theil in sehr malerischen und orginellen Costümen erschienen; gleichzeitig kam ein dramatischer Scherz auf einer für diesen Zweck besonders errichteten Bühne zur Darstellung, der nicht wenig zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit beitrug. — Unter den zahlreichen, in nächster Zeit bevorstehenden musikalischen Genüssen ist die Aufführung von Händels „Messias" hervorzuheben, welche von Seiten des „Oratorienvereins" veranstaltet wird. — Da sich der seit längerer Zeit besprochene Plan einer hier zu gründenden großen politischen Zeitung nicht realisirt hat, soll nun an der Stelle derselben demnächst eine politische Wochenschrift unter der Redaction des Hrn. Brater erscheinen, und werden sich dem Vernehmen nach einige hervorragende Mitglieder der Kammer als Hauptmitarbeiter betheiligen; von dem Erfolg einer bereits eröffneten Subscription wird es abhängen, ob das Unternehmen ins Leben tritt. — Heute Morgens wurde auf unserm Dultplatz der erste dießjährige Roßmarkt, zu welchem eine große Anzahl trefflicher Pferde beigeführt war, eröffnet, und soll der Handel ein sehr lebhafter gewesen seyn. — In Folge des schönen

Frühlingswetters hat in den letzten Tagen hier der Fremdenverkehr bedeutend zugenommen; nach den polizeilichen Listen waren im Monat Februar 6712 Fremde hier angekommen und 6707 abgereist.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 8 März. Endlich ist das Pferdeausfuhrverbot im Staatsministerium beschlossen und alsbald verkündet worden. Sollten nicht bald weitere Beschlüsse folgen, zumal welche auch die badische Garnison in Rastatt des bedenklichen Dienstes entheben, die Pulversendungen die vom Unterrhein nach Piemont gehen, durch den Festungsrayon unter nicht sehr erbaulichen Bemerkungen der österreichischen Cameraden escortiren zu müssen. Sehen ja feine Politiker die zornigen Friedensartikel des Moniteur nur für ein Manöver an, um die beabsichtigten Anträge beim Bunde auf Kriegsbereitschaft als unnöthig zu hintertreiben. Wo sind alsdann die Bataillone welche den Oberrhein beschützen, wenn Frankreich plötzlich von der Laguéronière'schen Flugschrift zu der von Girardin umspringt und die Fronte ändert? Indeß da wir nicht wissen ob der April noch dem Frieden gehört, da Frankreich seine Lieferungsverträge, wie wir wissen, auf Anfangs April abgeschlossen hat, so benutzen wir wenigstens den März noch ausgiebig zu Lustbarkeiten und Arbeiten des Friedens. In unseren Straßen wogt ein Maskengetreibe, wie sich seit den 40er Jahren der Humor nicht mehr dazu gefunden hatte. Großartige Züge in charakteristischen Darstellungen durchziehen die Stadt nach allen Richtungen, unter dem heitern Zudrang der ganzen Bevölkerung. Das Zeug dazu liefert die lustige witzige Gesellschaft der sogenannten „Fulder," und mit ihr wetteifert unsere polytechnische Jugend in reicher Zahl. Weder Kriegslärm noch Mummenschanz aber stören den Fortgang der wissenschaftlichen Vorträge, welche der Großherzog, der sie hervorgerufen, mit der erlauchten fürstlichen Familie nie versäumt zu besuchen. Mehrere Vorträge von Professor Sandberger waren den Umbildungen der Erdrinde, den noch fortdauernden Wirkungen des Wassers und des Feuers gewidmet. Professor Helmholtz von Heidelberg las über Töne und Tonempfindungen, physikalisch und physiologisch, und suchte die Deutungen durch die Erforschungen der neuesten Zeit und seine eigenen Untersuchungen zu erweitern, wobei er, selbst tüchtiger Mathematiker, das Feld der Mathematik weniger benutzte, als hauptsächlich die Erscheinung der Obertöne ausbeutete. Professor Weltzien entwickelt in einer Reihe von Vorträgen elementare Begriffe der Chemie und die Theorie der Verbrennung, die er mit Versuchen im chemischen Laboratorium verdeutlicht. — Das heutige Regierungsblatt enthält den Staatsvertrag mit der schweizerischen Eidgenossenschaft über die Fortsetzung der badischen Eisenbahn von Waldshut durch den Kanton Schaffhausen an den Bodensee nach den bereits bekannten Bestimmungen. Auch nur ein Werk des Friedens.

H. Nassau. **Wiesbaden.** Die Rhein- und Lahn-Ztg. sagt: „Wir können die sanguinische Meinung nicht theilen daß der Moniteurartikel von der in den Tuilerien eingekehrten Mäßigung und Besonnenheit ein authentisches Zeugniß ablege. Der fragliche Artikel ist nur eine Verhüllung der Absichten, eine Beschönigung von ungeheuren Rüstungen mit der Einführung von Erfindungen, und endlich die spitzfindig gehaltene Erklärung daß der Kaiser nicht allein die Verantwortlichkeit für die Unruhe und die Rüstungen Europa's tragen könne; daß er den Krieg nicht provocire. Damit ist noch lange nicht gesagt daß der Krieg selbst nicht kommen werde. Aber von einer solchen Politik, wie sie seit einem halben Jahr (wenn man will schon länger) an der Seine getrieben wird, ist eine andere Erklärung nicht eher zu erwarten als bis der erste Kanonenschuß fällt, und die Befürchtung daß die journalistische Diplomatie Frankreichs nur einen Sirenengesang anzustimmen versuche, ist durchaus noch nicht gehoben, obwohl es ihr, wie die Stimmung der Völker und die politischen Constellationen jetzt beschaffen sind, nicht gelingen wird fast sorglos zu machen und einzuschläfern. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, sagt ein altes Wort, und man wird es beherzigen." Aehnlich reden alle Stimmen am Main und Rhein.

Gr. Hessen. * **Darmstadt**, 6 März. Unser Hoftheater war in diesen Tagen abermals der Schauplatz einer lebhaften patriotischen Demonstration. Bei der Aufführung des Götz von Berlichingen wurden alle vaterländischen Stellen von den äußerst zahlreichen Zuhörern mit stürmischem Beifall begrüßt, der sogar einmal — bei den bekannten Worten, die auch im Wiener Burgtheater so große Wirkung thaten — den Gang des Stückes auf Minuten unterbrach. Zu dieser erhöhten Stimmung trug die vortreffliche Darstellung des deutschen Ritters das ihrige bei. Hr. Dr. Locher vom Weimarischen Hoftheater gab den Götz als Gast.

*** **Darmstadt**, 7 März. In die Gauen des Mittelrheins ist der volle Frühling eingezogen, und hat die vom Winter gefesselten Hände befreit. Der Ackerbau ist in vollem Zug, und die Bauhandwerker haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Gegenüber diesem friedlichen Treiben regen sich aber auch die Hände welche dem Kriegshandwerk angehören. Die Recruten sind für einen frühern Zeitpunkt einberufen; die Laboratorien sind thätig, die Schießübungen des Artilleriecorps haben begonnen, und wie man vernimmt soll bezüglich der Soldaten die nach dem Recrutirungsgesetz nach sechsjähriger Dienstzeit am 1 April ihren Abschied erhalten hätten, von dem Art. 13 dieses Gesetzes Gebrauch gemacht worden, demzufolge auch bei drohendem Krieg der Abschied erst dann ertheilt werden soll wenn es „die Umstände ohne Nachtheil für den Dienst gestatten." Die Organisation unsers Bundescontingents, das eine Division des achten Armeecorps bildet, ist von der Art daß es in sehr kurzer Zeit zusammengezogen und ausgerüstet werden kann. Die Vorräthe sind ausreichend und im bereitesten Zustand. Erst auf dem letzten Landtag wurde dem Kriegsministerium eine weit höhere Summe als früher verwilligt. Bei Vorlegung des Militärbudgets am 23 Dec. 1856 hielt der Kriegsminister eine Rede, worin er die Gründe andeutet welche eine höhere Anforderung dictirten, und dabei besonders hervor hob daß „die neuerlich in allen Heeren so rasch fortschreitenden Verbesserungen der Bewaffnung und Ausrüstung," womit eine erhöhte Ausbildung der Truppen aller Waffen verknüpft sey, ein Zurückbleiben nicht gestatte.

K. Sachsen. **Dresden**, 8 März. Das „Dresdner Journal" enthält in seinem amtlichen Theil das Pferde-Ausfuhrverbot.

Thüringen. * **Sondershausen**, 8 März. Am verwichenen Mittwoch, den 2 d., starb hier der emeritirte Pfarrer zu Bendeleben, Consistorialassessor J. G. F. Cannabich, in der litterarischen Welt durch seine geographischen Werke als ein fleißiger und sorgfältiger Schriftsteller bekannt, ja seiner Zeit eine weit und breit respectirte Autorität auf diesem Felde. Am 21 April 1777 geboren, in der Vaterstadt Sondershausen erzogen und zur Universität vorgebildet, studierte er dritthalb Jahr (1794 bis 1797) in Jena, wurde dann Hauslehrer, erhielt 1807 das Rectorat der lateinischen Schule zu Greußen, 1819 die Pfarrstelle zu Niederbösa bei Greußen, bis er 1836 als Ortsgeistlicher nach Bendeleben berufen wurde, in welcher reichdotirten Stelle er bis zu seiner Emeritirung 1848 verblieb. Sein bekanntestes Werk ist das siebenzehnmal aufgelegte „Handbuch der Geographie." Man rechnet daß im ganzen 79,500 Exemplare davon gedruckt worden sin (1816 bis 1855). Seine kleine „Schulgeographie" erschien ebenfalls in siebzehn Auflagen (85,000 Exemplare).

K. Hannover. **Hannover**, 5 März. Das Schreiben des Kaisers der Franzosen, das durch den französischen Gesandten am hiesigen Hof unserm König gestern in besonderer Audienz überreicht worden, enthält nach hier umlaufenden Gerüchten beruhigende Versicherungen in Bezug auf die Besorgnisse wegen Verletzung der deutschen Nationalität von Seiten Frankreichs. — Auf dem vorgestern im Hoftheater abgehaltenen Ball des österreichischen Gesandten ist es nicht unbemerkt geblieben daß mehrere Damen, unter andern die Prinzessin Louise (Gemahlin des Generals v. d. Decken), in den österreichischen Farben erschienen, so wie daß der französische Gesandte nur sehr kurze Zeit anwesend gewesen ist. (H. C.)

* **Hannover**, 6 März. Die Nachricht daß ein Vertrag zwischen Hannover und Bremen über die Anlegung einer Eisenbahn von Bremen nach Geestemünde und Bremerhaven zu Stande gekommen, und am Ende des vorigen Monats von den beiderseitigen Commissarien zu Verden unterzeichnet sey, bestätigt sich. In Hannover ist der Vertrag zur Bewilligung der erforderlichen Bausumme bereits an die allgemeine Ständeversammlung gelangt, und wird in vertraulichen Sitzungen erörtert. Die Ratificationen des Vertrags sollen alsbald ausgewechselt, und der Bau nach den nöthigen Bewilligungen sofort begonnen, und thunlichst rasch ausgeführt werden. Soviel über den Inhalt des Vertrags verlautet, wird die (mit Einschluß einer etwa $\frac{3}{4}$ Meilen langen Zweigbahn von Burgdam nach Vegesack in westlicher Richtung) etwas über 8 Meilen lange Bahn mit einem Aufwand von ungefähr 5 Millionen Thaler (einschließlich Betriebsmaterial und erste Einrichtung des Betriebs) auf gemeinsame, von jedem der beiden Staaten zur Hälfte zu tragende Kosten gebaut, beginnt auf dem Bremer (für die Hannover-Bremerbahn erbauten) Bahnhof, berührt auf Bremer Gebiet die Orte Walle, Oslebshausen, Grambke und Burg, und erstreckt sich von dem Uebergang über die Lesum an auf hannoverischem Gebiet über Burgdam, Scharmbeck, Lübberstedt, Stubben (wo dereinst eine Bahn nach Harburg einmünden soll), Freschluneburg, Loxstedt nach Geestemünde und Bremerhaven. Den eigentlichen Endpunkt der Bahn wird der Bahnhof in Geestemünde bilden. Indessen wird Bremerhaven mit Geestemünde durch eine Eisenbahn verbunden und beide Orte sollen in Betreff der Güterbeförderung gleich behandelt werden, so daß bei den Frachtsätzen die Entfernung von Geestemünde nach Bremerhaven nicht berechnet wird. Ferner soll zwar Hannover die Fahr- und Frachttarife für die Beförderung von Personen oder Sachen auf der Bremer-Geeste-Bahn feststellen, aber die Sätze dürfen im Interesse des Transports über Bremen nicht höher seyn als die für Strecken außerhalb der Bremen-Geeste-Bahn, die mit andern Stationen dieser Bahn als Bremen zusammenhängen. Ferner darf ohne gemeinschaftliche Verabredung der Frachtsatz für Güter welche aus Lagern in Bremen zur Ausfuhr nach See, oder von Geestemünde und Bremerhaven nach Lagern in Bremen declarirt werden, für Centner und Meile nicht höher als $2\frac{1}{2}$ hannoverische Neupfennige angesetzt werden. Nicht minder soll für den Waarentransport mit Leichterfahrzeugen auf der Weser

eine völlig freie Concurrenz erhalten werden, und sollten monopolistische Transportanstalten oder Reisefahrten eingerichtet werden, so muß in jenem Fall die Gleichstellung der beiden Orte Geestemünde und Bremerhaven, insdiesem die Freiheit des Leichterverkehrs erhalten werden. — Da ich einmal über Eisenbahnen berichte, so mag hier auch das Gerücht erwähnt werden welches neulich die Berliner Börsenzeitung verbreitete, und nach welchem Verhandlungen zwischen Preußen und Braunschweig wegen des Baues einer Eisenbahn von Kreiensen nach Holzminden oder Höxter zum Abschluß gekommen wären, so daß der Bau dieser Bahn als definitiv gesichert anzusehen wäre. Dagegen ist nämlich zu bemerken daß bekanntlich in dem Vertrag über den Anschluß einer braunschweigischen Bahn an die hannoverische Südbahn in Kreiensen über jene Bahn eben nur zum Anschluß und nicht zum Weiterbau Verabredungen getroffen sind. — Am vergangenen Donnerstag gab der österreichische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Ingelheim, in den obern Räumen des k. Hoftheaters ein glänzendes Ballfest. Die Ausstattung der Räume soll äußerst prachtvoll und nicht ohne Anspielungen auf die politische Situation gewesen seyn; die österreichischen Farben prangten z. B. überall in dem Tanzsaale, dessen Hintergrund eine Rheinlandschaft bildete. Auch der König und die Königin beehrten mit ihrer Gegenwart das Fest, welches durch seinen gemüthlichen Ton und seine Heiterkeit selbst die allerhöchsten Herrschaften bis spät in die Nacht hinein gefesselt haben soll.

Preußen. * **Berlin**, 8 März. Heute wurde vor der vierten Criminalabtheilung des Stadtgerichts der letzte der politischen Processe aus dem Jahre 1848 verhandelt. Der Angeklagte war der ehemalige Regierungsreferendarius, einstiges Mitglied der Nationalversammlung, Rudolph Schramm, der den bekannten Steuerverweigerungsbeschluß nebst der fulminanten Rede des Hrn. v. Kirchmann eiligst an seine Committenten in Striegau geschickt hatte. Bald nach jener Zeit entfloh er nach England, und wurde in contumaciam zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Vertheidigung bestritt zunächst die Befugniß des Gerichtshofs, über Schramm das Urtheil zu sprechen, und nahm für denselben das Schwurgericht, jedoch vergeblich, in Anspruch. So sehr der Oberstaatsanwalt, Hr. Schwarck, wünschte daß, wie er sagte, über alle Vorgänge vorliegender Art Gras wachse, so könne er doch nicht umhin, auf viermonatliche Gefängnißstrafe anzutragen, da Angeklagter selbst die Entscheidung des Gesetzes angerufen habe. Der Vertheidiger desselben suchte nunmehr alles hervorzuheben, was zu Gunsten Schramms sich anführen ließ: daß das Volk jetzt keine Sühne mehr fordere; daß §. 87 des Strafgesetzbuchs von 1851 eine Erfindung neuerer Zeit sey; daß, wenn Schramm Strafe verdiene, sein zehnjähriges Exil Strafe genug sey u. s. w., er beantragte das Nichtschuldig. Schramm selbst empfahl sich der Nachsicht des Gerichtshofs, und spielte auf eine muthmaßliche Amnestie politischer Verbrecher an. Nachdem der zurückgetretene Gerichtshof wieder erschienen war, verkündete der Vorsitzende, Stadtgerichtsrath Hartung, das freisprechende Urtheil des Gerichtshofs. Die Rechtsgründe laufen in dem Mangel eines die Anklage rechtfertigenden Thatbestandes zusammen; denn Schramm hat weder eine Stadt noch Landgemeinde zusammen gebracht, um sich der Ausführung obrigkeitlicher Verfügungen mit vereinigter Gewalt zu widersetzen (A. L. Recht Thl. 4. Tit. XX. §. 167), noch qualificirt sich die unter Anklage gestellte Verbreitung des Steuerverweigerungsbeschlusses als eine öffentliche Handlung (Strafgesetzbuch §. 87), weßhalb der Nachweis erregten Aufruhrs nicht vorhanden sey. Demgemäß wurde Schramm auch nicht in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Dagegen wurde er für schuldig erachtet, die Kosten des Contumacialverfahrens von 1850 zu tragen, das Contumacialerkenntniß aber aufgehoben.

Berlin, 8 März. Die Commission des Abgeordnetenhauses welche das Ehegesetz beräth, hat die beiden ersten Paragraphen desselben erledigt; eine Verschmelzung in einen Paragraphen, welche erwartet wurde, hat nicht stattgefunden; doch ist die Fassung in einer, wie es heißt, vom Abgeordneten Wentzel herrührenden Weise so amendirt, daß die Civilehe mit der kirchlichen Ehe gleichgestellt wird. — Die „Vossische Ztg." gibt, mit Beziehung auf den Friedensartikel des Moniteur, Oesterreich den Rath nun auch seinerseits eine besonnene Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit zu bezeugen. Das werde heilsamer seyn für alle als etwaige Anträge beim Bundestag im entgegengesetzten Sinn. Die „Kölnische Ztg." geht so weit zu sagen: „Wie vor einigen Wochen die Gemüther in Paris übermäßig erhitzt waren, so ist jetzt, wo man sich in Paris zu beruhigen angefangen hat, etwas ähnliches in Wien eingetreten."

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**, 4 März. Der Verfassungsbericht, dieses wunderliche Gebräu aus gesammtstaatlichen, neuholsteinischen und schleswig-holsteinischen Zuthaten, mit seiner reservatio mentalis, wird ohne Debatte angenommen werden; Vorberathung ist am Montag, Schlußberathung am Mittwoch. Obwohl in der Versammlung, ja sogar in dem Ausschuß selbst, Männer seyn mögen die nicht zu den Bewunderern des Berichts gehören, so wird doch nicht opponirt werden, wenn nicht irgendein schlichter Abgeordneter seinem Herzen Luft machen sollte. Die Heimlichthuerei des Ausschusses führte in der vorigen Diät und führt auch jetzt dazu daß die Ausschußmitglieder von der Versammlung isolirt werden; gegen einige Zugeständnisse erreicht man das Nachgeben einzelner, und hat sie dann als Verbündete gegenüber der Versammlung welche, nahe dem Schluß der Diät, sich einen Bericht octroyiren läßt den sie nicht zu beseitigen vermag. Schöne Phrasen über die liebe Einigkeit und über das schreckliche Bild einer Minorität vermögen auch etwas, und eine Versammlung in welcher nach allgemeinem Urtheil keineswegs die besten Kräfte des Landes genügend vertreten sind, ist einstimmig dafür gewonnen eine gesetzgeberische Initiative zu ergreifen, für welche sie sich in der vorigen Diät selbst ungeeignet erklärte. Und warum hielt man sich nicht mindestens mehr an das Minoritätsgutachten der Flensburger Notabeln, wenn man doch gesetzgeberische Kunststücke zu machen sich gedrungen fühlte? Eine Anzahl von Abgeordneten tröstet sich damit daß die Vorschläge des Ausschusses so unausführbar seyen, daß sie nicht schaden können; möge dieser Trost nicht zu nichte werden! (N. C.)

Oesterreich. Aus **Innsbruck** meldet die „Schützenzeitung": „Die Aufstellung eines Armeecorps in Vorarlberg ist nicht bloß beschlossen, sondern bereits in Ausführung begriffen. Das Armeecorps kommt per Eisenbahn von Prag über Dresden, Leipzig, Augsburg und Lindau nach Bregenz; es beträgt vorläufig 15,000 Mann."

† **Wien**, 6 März. Es wird Sie wohl interessiren von dem Eindruck zu erfahren welchen der gestrige Moniteur-Artikel hier hervorgebracht hat. Ich lasse dabei die Börsenkreise ohne Erwähnung, da sie außer meinem Bereich liegen, und bemerke nur daß die ersten telegraphischen Depeschen aus Paris, welche den Situationsartikel des Moniteur kurz mittheilten, zwar in früher Stunde des Nachmittags, aber erst nach Schluß der Mittagsbörse, hier eingetroffen zu seyn scheinen. Die Wirkung der Nachricht auf die Abendbörse dürften Sie bereits durch Telegramm erfahren haben. Was den Eindruck auf das große Publicum betrifft, so nehme ich keinen Anstand ihn mit Worten zu kennzeichnen die an sich scharf und gereizt klingen mögen, in Wirklichkeit aber nicht schärfer sind als die Stimmung die mir überall wie aus einem Mund entgegentrat. Es herrscht im Publicum nur eine Stimme der Entrüstung über das System von Verdrehungen zu welchen der Moniteur seine Zuflucht nehmen muß. Die vier Fregatten die der Moniteur rüsten ließ, werden eine europäische Berühmtheit werden wie jener vielgenannte eine Todte welchen russische Schlachtenbülletins regelmäßig einem erfochtenen Sieg zum Opfer fallen ließen. Möge der Moniteur doch nicht vergessen daß es nicht bloße Gerüchte sind in Folge deren man hier an die französischen Rüstungen glaubt. Es ist das amtliche Organ der Regierung, die „Oesterr. Corresp.," gewesen welche in ihrem Artikel vom 8 Febr. die Thatsache dieser Rüstungen geradezu constatirte, indem sie zugleich aussprach: daß man nach den Friedensworten der französischen Thronrede der Einstellung dieser Rüstungen entgegenzusehen berechtigt sey. Glaubt der Moniteur im Ernst daß die österreichische Regierung die französischen Rüstungen nur vom Hörensagen kennt? Eine so bedeutsame und folgenschwere Behauptung, wie die daß Frankreich rüste, schickt man nicht in bestimmtester Form durch ein Regierungsorgan in die Welt ohne durch die zuverlässigsten Informationen vorher die überzeugendsten Beweise eingeholt zu haben. Solche Beweise müssen vorhanden gewesen seyn als die „Oesterr. Corresp." den bekannten Artikel brachte. Der Moniteur blamirt sich wenn er von Einbildung, Lüge und Wahnsinn redet. In Oesterreich wenigstens pflegt man den Credit der amtlichen Zeitungen nicht um einer augenblicklichen Laune oder um eines frivolen Einfalls willen aufs Spiel zu setzen. Die officiellen Federn schreiben nicht so als ob sie heute des morgen nicht mehr sicher wären. Man ist hier anders geschult, man hat Achtung vor der öffentlichen Meinung, und hütet sich durch Doppelzüngigkeit sich zu compromittiren. Mit dieser allgemeinen Indignation geht ein eben so allgemeines Mißtrauen Hand in Hand. Ich spreche das mit ruhiger Ueberzeugung aus, trotz der steigenden Börsencurse von gestern Abend. Hier läßt sich niemand davon irre machen daß der Moniteur den Glauben an die kriegerischen Gelüste Frankreichs Einbildung, Lüge, Wahnsinn nennt. Mit solchen Redeblumen rennt man keine Thatsachen nieder, und je mehr der Moniteur den Mund voll nimmt, um so deutlicher beweist er daß er es für äußerst schwierig hält die Welt zu seinen Ansichten zu bekehren. Noch ist in jedermanns Gedächtniß die Erinnerung zu frisch daß es eine beliebte Maxime Napoleons I war die öffentliche Meinung auf diese Weise zu täuschen. Freilich zwischen damals und jetzt besteht ein Unterschied, und es bleibt trotz aller Nachahmung Napoleonischer Grundsätze eine von aller Welt anerkannte Wahrheit: duo si faciunt idem, non est idem. Die Herren welche in Paris und in Turin an der Spitze der Bewegung stehen, haben absolut das Vertrauen der redlichen Leute verloren, sie mögen thun was sie wollen. Sie haben ohne Zweifel keine Vorstellung davon was die honnete Welt über sie denkt, die honnete Welt nicht nur außerhalb der französischen Gränzen, sondern höchst wahrscheinlich auch in Frankreich selbst, wo die redlichen Staatsmänner und die wahren Patrioten noch nicht ausgestorben

sind, wohl aber, wie die Drouyn de Lhuys, die Guizot, die Montalembert, von dem officiellen Treiben sich zurückgezogen haben. Die allgemeine Achtung läßt sich nicht durch einen sophistischen Zeitungsartikel kaufen, wenn er auch im Moniteur steht.

Oesterreichische Monarchie.

•) **Venedig**, 4 März. Vom schäumenden Tessin bis zu den stillen Lagunen bietet Lombardo-Venetien das buntbewegte Schauspiel eines großartigen Kriegslagers. An der blauen Adria, am Po und am Tessin erstehen wie mit einem Zauberstreich neue Erdwerke; die grünen Wälle der Festungen des berühmten strategischen Viereckes starren von schwerem Geschütz; endlose Züge von Proviantwagen und Bagagekarren fahren auf den breiten Heerstraßen dahin, und drängen sich vor den Thoren der Städte; statt mit kostbaren Waarenballen sind die Frachtenzüge unserer Bahnen mit Laffetten beladen, mit Geschützkugeln, Pferden und Kanonenröhren; Couriere kommen und gehen; die Telegraphendräthe haben kaum Zeit mehr für die Cursberichte, und zerreißen fast unter der Last det Militärdepeschen; Infanterie-, Artillerie- und Fuhrwesenscolonnen wirbeln den Staub der alten Heerstraßen auf; im Arsenal Venedigs wird gehämmert und gezimmert wie in den Zeiten wo die serenissima republica gegen den Großtürken ihre Galeeren ausrüstete; die italienischen Urlauber verlassen den Pflug und die Werkstatt und eilen in die Depotstationen, um von da aus zu ihren Regimentern nach Deutschland, Polen, Böhmen und Ungarn abzurücken; in Peschiera, Legnago und Palmanuova bummeln die hagern Gestalten der vielgefürchteten Croaten; eilig ziehen die Ergänzungstruppen aus allen Enden der Monarchie über die Alpen in die norditalienische Ebene hinab zu den wohlbekannten Fahnen. Das ist ein Durcheinanderschieben, scheinbar regellos, chaotisch, doch, dem Einfluß höherer Gesetze gehorsam, sich zu einem harmonischen, streng gegliederten Ganzen gestaltend — der Trübung der Stoffe gleich die dem Moment der Krystallisation vorausgeht. Das klappt und greift ineinander wie das Räderwerk einer kräftig einfachen großartigen Maschine. In der Besetzung verschiedener höherer Militärcommandos haben Aenderungen stattgehabt. Die allzeit geschäftige Fama bestimmt den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Degenfeld, einen eben so scharfblickenden als energischen und wissenschaftlich hochgebildeten General, zum Commandanten eines in Süddeutschland aufzustellenden Operationscorps. Die eventuelle Wahl könnte nicht leicht auf eine geeignetere Persönlichkeit fallen. Dem General Ramming, gegenwärtig eine Infanteriebrigade am Tessin befehligend, und als Generalstabschef aus dem ungarischen Feldzug ruhmvoll bekannt, sowie dem tapfern Feldmarschall-Lieutenant Benedek sind, wie allgemein verlautet, wichtige Posten beim Obercommando der activen Armee zugedacht. Die Errichtung von Freiwilligencorps ist in Aussicht gestellt, jene der Armeegendarmerie bereits in der Ausführung begriffen. Heute wimmelt es in Venedig von einrückenden Militärurlaubern aller möglichen Waffengattungen; die Leute ziehen singend und scherzend durch unsere engen Gassen, und beantworten mit heitern Scherzen die wohlgemeinten Witze der Masken. Es wird uns von wohlunterrichteter Seite versichert daß das Einrücken der italienischen Urlauber mit einer Präcision und Ordnung von statten geht die über alles Lob erhaben ist. Die österreichische Armee ist, man vergebe uns das scheinbar Ueberschwängliche des Ausdrucks, eine hohe Schule, eine Pflanzstätte der Bildung und geistiger Ausbildung für die männliche Jugend unserer Monarchie. Den Croaten und Slowaken macht sie empfänglich für die Gesetze der Reinlichkeit; den störrigen Böhmen und Deutschen lehrt sie Gehorsam vor höherer Autorität; den ritterlichen Ungar und Polen gewöhnt sie an die Stätigkeit regelmäßiger Beschäftigung, an die „Dienste einer gleichgestellten Uhr;" dem Italiener endlich vermittelt sie die Kenntniß des deutschen Volks und der deutschen Charaktere, und lehrt ihn Achtung vor deutscher Macht und deutschem Geiste. Alle diese vielgestalteten Völker aber umschlingt das Band der Disciplin, gemeinsamen Ruhmes und gleicher Siegeshoffnung! Nicht entnationalisirt und germanisirt kehren die Polen, Ungarn, Italiener und Croaten nach Ablauf der Dienstzeit zu dem heimathlichen Herd zurück, sondern moralisch ausgebildet, physisch entwickelt und geistig gekräftigt, vortheilhaft sich unterscheidend von jenen Jugendgenossen die hinter dem Pflug fast verkümmerten und in der dumpfen Atmosphäre der elterlichen Hütte!

Schweiz.

Der Bund theilt folgendes nähere über das savoyische Neutralitätsgebiet mit: Der Wiener Congreß bezeichnete als in der schweizerischen Neutralitätslinie inbegriffen: das Chablais, das Faucigny und das Land nördlich von einer Linie welche von Ugine am südlichen Ende des Sees von Annecy vorbei bis an die nördliche Spitze des Sees von Bourget, und von da an die Rhone führt. Es gehören also zum savoyischen Neutralitätsgebiet: 1) der Bezirk oder die Provinz Chablais, südlich vom Genfer See, mit dem Hauptort Thonon; 2) die Provinz Faucigny, südlich vom Chablais, mit dem Hauptort Bonneville; 3) derjenige Theil der Provinz Hochsavoyen (Savoja alta), in welchem Ugine liegt, nördlich bis an das Faucigny; 4) die Provinz Genevois, welche westlich vom Chablais und von Faucigny liegt und bis an die Rhone reicht, mit dem Hauptort Annecy; 5) die Provinz Carouge, nördlich vom Genevois und südlich von Genf, mit dem Hauptort St. Julien; 6) vielleicht ein kleines Stückchen vom eigentlichen Savoyen (Savoja propria), der District Ruffieux. Nicht im Neutralitätsgebiet inbegriffen sind die Provinzen Savoyen, Maurienne, Tarentaise und der Rest von Hochsavoyen. Unweit dem nördlichen Ende des Bourget-Sees überschreitet die von Lyon kommende Eisenbahn beim französischen Ort Culoz die Rhone, fährt längs des Sees vorbei über Aix nach Chambery und von da über Montmelian, St. Jean de Maurienne nach Modane am Fuß des Mont-Cenis, jenseits welches Bergpasses die Turiner Eisenbahn bei Susa beginnt. Diese Eisenbahnstraße ist im Fall des Ausbruchs des drohenden Kriegs in Italien die Communicationslinie der Franzosen für den Transport der 60,000 Mann starken Armee von Lyon. Bis nach Grenoble geht zwar ebenfalls eine Eisenbahn; von da aber führt der Rhone entlang eine gewöhnliche Straße nach Montmelian, auf welcher eine bedeutende Truppenzahl nur langsam vorwärts kommen kann. In zwei Tagen (ohne die Nächte einzurechnen) können 6000 Mann von Lyon nach Modane gebracht werden, in weniger als einem Tage eben so viel von Lyon nach Culoz. Von da, oder vielmehr von dem Rhone-Uebergang bis zum Bourget-See, wo die Eisenbahn das Neutralitätsgebiet betritt, wo sie dasselbe wieder verläßt, ist es etwa drei Stunden; es berührt demnach die Eisenbahn dieses Gebiet nur auf einer ganz kurzen Strecke, und der bedrohte Theil desselben ist folglich nur der kleine District (das Maudement) von Ruffieux, welches Städtchen ganz nahe an der Eisenbahn liegt. (Wir sind nicht sicher ob diese Strecke noch zum Genevois und nicht vielmehr zum eigentlichen Savoyen gehört, für welchen letztern Fall wir eventuell unter 6) auch des eigentlichen Savoyens bei dem Neutralitätsgebiet Erwähnung gethan haben.) Es heißt, dieser kleine District sey von Sardinien militärisch besetzt.

Großbritannien.

London, 7 März.

Der bekannte Moniteur-Artikel beschäftigt auch in London alle Welt. Auf die Organe der öffentlichen Meinung hat er keinen so günstigen Eindruck hervorgebracht wie auf die Börse und andere einflußreiche Kreise. — Aus **Wien**, 6 März, 4 Uhr Nachmittags, telegraphirt der **Times**-Correspondent: „Der Artikel im gestrigen Pariser Moniteur hat auf den Kaiser von Oesterreich und den Grafen Buol einen sehr günstigen Eindruck hervorgebracht. Die leitenden Staatsmänner glauben daß die Regierungen zu einer Verständigung gelangen werden, und daß der Frieden aufrecht erhalten bleiben wird. In den italienischen Herzogthümern ist jedoch so viel entzündbarer Stoff angehäuft daß eine Explosion zu fürchten ist. Das Gerücht spricht davon daß Graf Cavour wahrscheinlich abdanken wird."

Die Antwort der **Times** auf die Betheuerungen des Moniteur lautet in gedrängtem Auszug: „Gleich dem heidnischen Jupiter, der manchmal die Himmel mit furchtbaren Sturmwolken bedeckte, die er, derselbe Jupiter, ein andermal mit eben so großer Geschwindigkeit wieder verscheuchte, geruht der Kaiser Napoleon, nachdem er uns so lange mit Gerüchten von heranziehendem Kriege geschreckt hat, uns jetzt wieder mit Tönen voll Frieden und Sicherheit einzulullen. Aber wenn ein paar Worte so leicht eine Welt beruhigen können, wie schade daß sie so lang auf sich warten ließen! Offen gesagt, handgreifliche Späße machen uns keinen Spaß; einen ganzen Continent zum Besten zu haben, das ist ein Scherz von so riesenhaftem Maßstab daß er aufhört ein Scherz zu seyn. Dem Himmel sey jedoch Dank, die Zeit grundloser Angst ist vorüber. Der fidele Gentleman, der sich als Gespenst maskirt hat um uns ins Bockshorn zu jagen, hat seine gewöhnliche Tracht wieder angezogen, und die grinsende Larve nebst der Rübenlaterne bei Seite gelegt. Wir empfangen daher mit unbedenklicher Gläubigkeit die Behauptung des nichtamtlichen Moniteur-Theils, der merkwürdigerweise immer für amtliche Mittheilungen vorbehalten scheint, daß die Sprache der französischen Journale durchaus nicht mit der der französischen Regierung zu verwechseln ist; wenn dieselben auch die helle Kriegsflamme athmen, darf man deßhalb nicht im entferntesten an der Erhaltung des Friedens zweifeln, bis die Regierung selbst in aller Form den Anfang der Feindseligkeiten anzeigt. Dieß ist in der That eine sehr comfortable Lehre, und befreit uns von allen den düstern Besorgnissen, die uns durch „Presse," „Pays," „Siècle," und vielleicht auch durch das Rundschreiben des Ministers des Innern eingejagt worden seyn mögen. Wir sind nur zu gern bereit unsere Ketzereien abzuschwören. Wir bekennen mit Zerknirschung daß wir in blinder Einbildung und Verrücktheit jene Armee, Flotte und Zeugamtsrüstung, die der Kaiser für die Bedürfnisse tiefen Friedens berechnet hat, als ein Heerwesen auf dem Kriegsfuß ansahen. Wir fürchten unser Irrthum rührte daher daß wir keinen genug großartigen und militärischen Begriff von der wahren Natur des Friedens hatten, und daß wir nicht an den ungeheuern Militärmonarchien bemerkt haben in welch naher Verwandtschaft der Frieden zum Krieg steht. Man wird uns aber hoffentlich den Wunsch verzeihen daß es möglich wäre die neue vom Kaiser erfundene Gattung Frieden seinen Nachbarn etwas minder kostspielig zu machen."

Der **M. Advertiser** antwortet dem Moniteur mit weniger Satire und mehr Grobheit. Man wird sich entsinnen daß Louis Napoleon, der jetzt offen das Piemont gegebene Versprechen ihm gegen einen österreichischen Angriff

zu helfen eingesteht, früher im Moniteur entschieden geläugnet hat daß irgend ein Einverständniß, geschweige eine Allianz zwischen Frankreich und Sardinien bestehe. Jetzt sagt er daß er einen italienischen Krieg bloß unternehmen wird falls Oesterreich Sardinien angreift. Nun, um einen Vorwand Sardinien als bedroht oder angegriffen darzustellen, wird er kaum verlegen seyn. Entweder Louis Napoleon spricht jetzt seine wahre Absicht aus, oder nicht; entweder er will Europa nur in Sicherheit wiegen damit ihm der Tigersprung besser gelinge, oder er hat die Stimmung Englands und Deutschlands erkannt und wie Falstaff die Entdeckung gemacht daß Vorsicht des Heldenmuths bessere Hälfte ist..." Daily News charakterisirt den Moniteur-Artikel mit den Worten: „Der imperialistische Schriftsteller bemüht sich alle Verantwortlichkeit für die Worte und Handlungen die Europa in Besorgniß versetzt haben, einfach abzuschütteln. Die französische Armee sey noch nicht einmal auf vollem Friedensfuß, die Artillerie müsse geändert, die Flotte umgebaut werden. Was darüber hinausgeht, sey Träumerei, Lüge, Wahnsinn u. s. w. Eine solche Sprache ist denn doch zu stark! Also die Flugschrift „Napoleon III und Italien," die eine Auflage nach der andern erleben durfte und im Moniteur gelobt wurde, während andere dem Kaiser weniger angenehme Flugschriften unterdrückt wurden, hatte gar nichts zu bedeuten? Was hat Oesterreich bewogen sich in allen Kleinstaaten Deutschlands nach Soldaten, Pferden und Kanonen umzusehen, und was hat den wichtigen Aufruf des Grafen Buol veranlaßt? Was hat schon vor einem Monat unsern Schatzkanzler vermocht vom Frieden als von einer beinahe hoffnungslosen Sache zu reden, und was hat die Sendung des Grafen Cowley nach Wien nothwendig gemacht? Nein, das ist zu arg. Der französische Kaiser kann zwischen den Vortheilen wählen die das System offener und freier Besprechung oder das System der Heimlichkeit und Dunkelheit bietet — aber er glaube nicht an beiden Tafeln schwelgen zu können." — M. Chronicle macht wie gewöhnlich einige tiefe Verbeugungen nach der Weltgegend der Tuilerien hin, wirft sich dann vor dem Kaiser in den Staub, und wendet sich zuletzt mit Catonischer Miene gegen jene berüchtigten englischen Journale die in den antigallischen Vorurtheilen des Volks speculiren, und die Politik des Kaisers Napoleon anschwärzen und seine erhabenen Bestrebungen in den Staub ziehen." Der Moniteur bestätigt in merkwürdiger Weise alle Ansichten, die das Chronicle bis jetzt über die französisch-österreichische Frage ausgesprochen hat. (Grade so ist der Pariser Correspondent der M. Post über die mirakelhafte Uebereinstimmung zwischen sich und dem Moniteur in Erstaunen.) Offenbar habe sich Oesterreich zu einer billigen Ausgleichung der italienischen Streitfrage herbeigelassen; weiter habe Napoleon III nichts zu bewirken gesucht. Der Schluß des Artikels ist in der That lesenswerth: „Millionen sind verloren und gewonnen worden, der Handel ist gelähmt, die Hoffnungen der Civilisation und des Fortschrittes überwölkt, und das Vertrauen Europa's auf die Gewährleistung der Verträge erschüttert worden, während eine sehr geringe Anstrengung des gesunden Menschenverstandes, auf eine Erwägung der wirklichen Thatsachen gerichtet, all diesem Unheil und dieser Verwirrung vorgebeugt haben würde. Wenn die Journalistik sich zu den Zwecken organisirter Entstellung prostituirt, wird sie zum Fluch anstatt zu einem Segen für die Menschheit." Chronicle beruhige sein Gewissen; es ist viel zu langweilig und zu wenig gelesen, um als Fluch oder als Segen zu wirken.

Die M. Post beschäftigt sich mit dem Rundschreiben des Grafen Buol vom 5 Febr., und findet: es habe das Unglück, 48 Stunden vor seinem Erscheinen durch die Note des Hrn. v. Schleinitz widerlegt worden zu seyn. Graf Buol suche den französischen Forderungen einen aggressiven Charakter beizulegen den sie nicht haben; er thue als hätte Frankreich die Herausgabe der Lombardei verlangt, wohl wissend daß, „obgleich nach einmal entbranntem Krieg eine Invasion der Lombardei erfolgen könnte, die österreichische Besetzung der Legationen jetzt der einzige Streitpunkt ist." Vor kurzem noch sagte dieselbe Post daß mit der bloßen Räumung der Legationen nichts gethan wäre.

Im City-Artikel der Times liest man: Der Moniteurartikel ist unmittelbar auf die wirkliche oder scheinbare Weigerung des Senats, das Budget ohne Erklärungen zu bewilligen, gefolgt, und wird daher als eine Bestätigung der Nachricht angesehen daß die französische Regierung, wenigstens für den Moment, sich den Verantwortlichkeiten ihres jüngsten Auftretens entziehen möchte. Man kann natürlich nicht deßhalb sagen daß das Vertrauen merklich wieder hergestellt ist, da schon die Phraseologie des Artikels nicht der Art ist um den geringsten Glauben an die Gewissenhaftigkeit des Verfassers aufkommen zu lassen, aber doch hat er dazu gedient die Vorstellung zu bestärken daß, falls ein europäischer Krieg noch immer im Plan seyn sollte, ein Versuch gemacht werden wird ihn mit Sardiniens Zustimmung so hinauszuschieben daß er auf irgendeinem andern Felde als Italien ausbricht.

Frankreich.

Paris, 8 März.

Der vom Constitutionnel mit gesperrter Schrift veröffentlichte Premier Paris, der von Hrn. A. Renée unterzeichnet ist, lautet wie folgt: „Der letzte Artikel des Moniteur, welcher eine Aufklärung war, ist ein Ereigniß geworden, Dank den verschiedenen Auslegungen die er erfahren hat. Die welche an den Krieg glauben, haben in diesem Artikel — sprechen wir das Wort aus — ein Zurückweichen (reculade) gesehen. Die unbedingten Anhänger des Friedens haben im Gegentheil gefunden daß sein Wortlaut sie nicht genug beruhigte. Es ist das eine der charakteristischen Thatsachen der Zeit, worin wir leben. Wenn so viele verschiedene Interessen im Spiel sind, wenn so viele Leidenschaften gegen einander stoßen, so nehmen die Dinge nach ihrem Gutdünken verschiedene Gestalten an, während die ruhige und unparteiische Vernunft nur eine sah; hier aber ist es nicht mehr die ruhige und unparteiische Vernunft welche den wahren Sinn der Dinge auslegt. Ein auswärtiges Blatt, das uns zukommt, bezeichnet den amtlichen Artikel als eine „unerwartete politische Schwenkung." Dieses Blatt ist im Irrthum; die kaiserliche Politik bleibt sich immer gleich, fest und versöhnend; vor allem ist sie offen, denjenigen welche sich wegen der Allianz mit Piemont Sorge machen, hat sie gesagt: Ich bin bis dahin verpflichtet und werde mein Wort halten. Denen welche man so ungegründeter Weise mit unsern Rüstungen in Schrecken jagt, antwortet sie: Ich habe keine Kriegsrüstungen gemacht, ich bin auf dem Friedensfuße geblieben. Denen welche uns die Verantwortlichkeit für die heutigen Ereignisse zuschieben möchten, sagt sie endlich: Ihr wißt besser als irgend jemand auf wem diese Verantwortlichkeit lasten muß. Mit Unrecht also würde man sich bemühen im Moniteur den Gedanken eines neuen politischen Programms, eine plötzliche Schwenkung nach dem Frieden hin zu sehen. Das Programm der kaiserlichen Politik hat sich nicht geändert; es ist von einem genügend hohen Standpunkte aus entworfen und mit der genügenden Ehre verfolgt worden, daß man wohl dabei bleiben kann. Da wo nie ein fester Entschluß zum Krieg war, ist auch keine Rückkehr zu friedlichen Ideen vorhanden. Da wo man nicht zu weit vorgegangen war, ist kein Grund vorhanden zurückzuweichen. Seit einiger Zeit hat die Macht welche in dem Conflict am meisten im Spiel ist, daran gearbeitet die öffentliche Meinung in Deutschland anzustacheln, sie gegen Frankreich aufzureizen. Man hat chimärische Gerüchte verbreitet, man hat der Regierung des Kaisers wohlfeilerweise Plane und ehrgeizige Absichten untergeschoben, von denen Europa sehr gut weiß daß es nicht die ihrigen sind. Eine thätige Propaganda hat es endlich dahin gebracht mindestens verfrühte Beschlüsse und Ausnahmsmaßregeln herbeizuführen, welche keine wirkliche Gefahr rechtfertigte. In Folge eines Anachronismus, über den man sich höchlichst verwundern muß, ist im Jahr 1859 gegen Frankreich und den Kaiser Napoleon ein zweckloser Kreuzzug gepredigt worden; man hätte sich ins Jahr 1813 zurückversetzt glauben sollen, als ob diese beiden Daten irgendetwas gemeinsames hätten, als ob Napoleon III eine einzige Gebärde gemacht, ein einziges Wort gesprochen hätte welches irgendwie die Empfindlichkeit Deutschlands beunruhigen könnte. Man ist noch weiter gegangen: man hat zum Erstaunen Europa's als Axiom hingestellt daß die Knechtung Italiens für die Sicherheit des deutschen Bundes von wesentlicher Wichtigkeit sey. Es ist nicht nöthig einen so grundfalschen Gedanken zu bekämpfen, das Gewissen und der gesunde Verstand der deutschen Völker haben ihn verurtheilt. Auf diese Gesammtheit von Thatsachen und Irrthümern im Ausland mußte man antworten, und an sie wendet sich der Moniteur. Es lag daran diese Inscenesetzung, dieses Gebäude von Anklagen zu Fall zu bringen. Es ist offenbar daß die Ruhe und die Sicherheit Deutschlands bei der augenblicklichen Krisis gar nicht betheiligt sind. Die Haltung Frankreichs ist ruhig geblieben, seine Politik geduldig, angesichts der Anstrengungen, der Schritte und alles dessen was anderswo geschah. Die kaiserliche Regierung, welche nicht einen Augenblick den Weg der Mäßigung den sie sich vorgezeichnet verließ, hat loyaler Weise der europäischen Diplomatie die Sorge überlassen eine Lösung für die schwebenden Schwierigkeiten zu finden, und sie hat die Hoffnung ausgesprochen diese Lösung werde eine friedliche seyn. Wenn eine solche Erklärung von einer Regierung gemacht wird die ihrer Stärke sicher ist, so hat sie ein Recht darauf Glauben zu finden, ohne daß man sie des Zurückweichens oder der Schwäche beargwöhnen kann."

In einem Brief aus **Paris** vom 3 März (den die Berliner Revue mittheilt) heißt es: „Nach allen Mittheilungen aus den Tuilerien ist der Kaiser Napoleon verschlossener als je, nur mit der Kaiserin allein noch soll er sich zuweilen aussprechen, aber es gibt Leute die auch das in Abrede stellen, kurz, es weiß in ganz Frankreich niemand was der Kaiser vorhat, sondern nur daß er etwas großes vorhat. Je weniger nun der Pariser erfährt, desto brennender wird seine Begierde etwas zu erfahren, und je weniger Facta vorliegen, desto kühner wird er in seinen Conjecturen. Solche Conjecturen sind oft müßig, meist irrthümlich, zuweilen aber treffen sie doch das Richtige, und bekommen dann eine eigenthümliche Bedeutung durch allerlei kleine Umstände, die einzeln kaum wahrnehmbar und fast nie greifbar sind. Der Ausbruch eines Kriegs ist vor der Thür, das verhehlen sich hier selbst die kühnsten Friedensfreunde nicht mehr; Krieg, aber gegen wen? Gegen Oesterreich ist die Drohung gerichtet, aber eben weil die Drohung gegen Oesterreich gerichtet ist, darum gerade bezweifeln hier viele daß Oesterreich das wirkliche Angriffsobject ist. Man deutet auf die gewaltigen Rüstungen zur See, man flüstert es solle England und seiner Meerherrschaft gelten. Ich gebe Ihnen das als ein Gerücht, das sich hier herumspricht, nicht als meine eigene Meinung. Ich glaube immer noch, nach wie vor, daß der Angriff in Italien erfolgen wird, und zwar durch den König Victor Emmanuel; die Sardinier werden den ersten Stoß nach dem Herzen der österreichischen

Besitzungen in Italien führen, die ganze Revolutionsarmee wird mit Sardinien marschiren; aber Kaiser Napoleon III sieht voraus daß die Sardinier sich werden schlagen lassen, trotz der Hülfe der italienischen Revolution, dann aber beginnt seine Action, dann rückt er als sardinischer Bundesgenosse aus. Das ist meiner Ueberzeugung nach der Plan, aber er hat ein Loch dieser schöne Plan, wenn er nicht der Neutralität Preußens sicher ist. Wenn 200,000 Preußen an der Rheingränze stehen, kann er nicht mit 200,000 Mann nach Italien marschiren, das sagt er sich selbst, und für diesen Fall dürfte nur ein kleineres französisches Hülfscorps in Piemont erscheinen, er selbst aber den Krieg am Rhein mit dem Gros der französischen Macht führen. Die Sache liegt so: Napoleon III will und wünscht den Krieg in Italien zu sehen, am Rhein aber muß er ihn führen wenn es in Italien nicht geht. Daher die krampfhaften Anstrengungen die gemacht werden um Preußen und England zu einer Neutralitätserklärung zu bewegen. Aber selbst wenn's ihm nicht gelingen sollte England zur Neutralität zu bewegen, so hofft er sich durch seine formidabeln Flotten gedeckt zu haben, Preußen ist ihm in diesem Augenblick viel wichtiger, denn Preußen würde ihn nöthigen auf seinen Lieblingswunsch, den Krieg in Italien, zu verzichten. Glauben Sie mir, es ist gegenwärtig alles in Bewegung gesetzt was man für fähig hält einen Einfluß auf Preußen auszuüben, man wird nicht mit Versprechungen kargen, ja, man wird positive Vortheile freigebig zugestehen um Preußen neutral zu machen. Widersteht Preußen diesen Lockungen, so werden die Drohungen kommen, und in jedem Fall wird die Napoleonische Rache mit geschärftem Appetit sich auf die preußische Rheinprovinz werfen, wenn alles vergebens ist. Zu höchstem Grad ist man darum verdrießlich daß die deutschen Zeitungen immer wieder auf die Vorgänge zu Anfang dieses Jahrhunderts kommen, man fühlt daß das Mißtrauen welches das Verfahren Napoleons I damals gesäet unbesieglich ist. Darum wird Deutschland in diesem Augenblick so aufmerksam beobachtet wie sonst nie, überall sucht man Verbindungen anzuknüpfen, man weiß das kleinste Häkchen zu benutzen um ein Gespinnst daran zu befestigen."

○ **Paris**, 8 März. Vor allem die erfreuliche Mittheilung daß die im Jahre 1855 vom Hrn. Dr. Medig, Ehrenvorstand des Pariser Vereins deutscher Aerzte, angeregte Idee der Errichtung eines deutschen Krankenhauses nicht aufgegeben wurde, sondern daß zu ihrer Verwirklichung zum erstenmal etwas geschieht, nämlich daß am 26 März ein deutscher Ball stattfinden wird. Bei der großen Beliebtheit der deutschen Bälle in Paris läßt sich die Zweckmäßigkeit dieses ersten Schrittes nicht verkennen. — Die Politik hatte heute ihren Mardigras. Ehre wem Ehre gebührt! Meinetwegen soll alles ein Mißverständniß gewesen seyn, es ist ja doch alles nicht wahr und alles nicht wahr. Aber für den Augenblick ist der gute Wille des Kaisers unverkennbar. Auf dem gestrigen Maskenball erschien er in österreichischer Generalsuniform,(?) was ganz Paris sehr absonderlich findet. Die angenommene Dimission des Prinzen beweist jedenfalls daß die besonnenen Staatsmänner über die Hitzköpfe gesiegt haben. Aber auf wie lange? In manchen Kreisen besorgt man, es werde schon in den nächsten Tagen ein sehr schlimmer Rückfall eintreten, welcher die Dimission des Grafen Walewski und die Ernennung des Prinzen Napoleon zum Großadmiral zur Folge haben soll. Morgen soll im Moniteur wieder eine Note erscheinen. Die Confusion an allen Orten ist gränzenlos, und die Börse beurtheilt die Zustände sehr ruhig, indem sie zu der gewohnten Baisse zurückkehrt. Wenn die Dinge in dieser Progression fortgehen, werden wir bald am Ende seyn. Vielleicht streckt Rußland die rettende Hand herüber, aber sicher erst wenn man hier in einer Lage seyn wird Konstantinopel als Rettungsprämie und als Preis für das russische Bündniß versprechen zu müssen.

Italien.

⅄ **Turin**, 5 März. Nach dem Zustande der Aufregung welche hier in allen Kreisen herrscht, muß man glauben daß eine Krisis in kürzester Zeit bevorsteht. Gestern Nachmittags bemerkte ich in den Bureaux des Kriegsministeriums eine ganz außerordentliche Bewegung, und es sieht dort aus als treffe man jetzt schon alle Anordnungen um Ende dieses Monats ins Feld zu rücken. Das Cavallerieregiment Saluzzo, welches bis jetzt noch in Savoyen zurückgeblieben war, hat den Befehl erhalten über die Alpen zu gehen und einstweilen bei Susa sich aufzustellen. Man erwartet jetzt, nachdem das Anlehen von 50 Millionen gedeckt ist, von einem Augenblick zum andern die Einberufung der vier Contingente. Die Manifeste zur Einberufung sind schon gedruckt. Das Parlament seinerseits scheint sich alle mögliche Mühe zu geben sich von der Schaubühne zurückzuziehen und sich unsichtbar zu machen. Vielleicht heute noch wird vom Kammerpräsidenten Rattazzi der Vorschlag gemacht werden: die Kammer auf 14 Tage zu prorogiren. Der Senat, nachdem er gestern eine überaus kurze Sitzung gehalten, in der man ohne Discussion das Gesetz votirte, gemäß welchem die Ausfuhr von Fourrage auf der lombardischen Gränze verboten ist, gieng nach der Sitzung auseinander, ohne den Tag zu einer weiteren Versammlung zu bestimmen. Das Ministerium affectirt große Zuversicht in die nächste Zukunft, und Graf Cavour, sobald man ihm von irgendeiner innern Angelegenheit spricht die erst in einer etwas entfernteren Zeit sich zu verwirklichen hätte, verweigert gewöhnlich sich mit derselben zu beschäftigen, unter dem Vorwand daß der gegenwärtige Sachverhalt der Dinge in kurzer Zeit sich ändern werde, und daß man dann alles wieder von neuem in Ordnung bringen müsse. Man versäumt keine Gelegenheit die kriegerische Stimmung des Kaisers Napoleon zu nähren; außer den häufigen Depeschen welche Cavour mit diesem Monarchen wechselt, vergeht fast keine Woche ohne daß irgendein geheimer Botschafter nach Paris geschickt wird mit der Mission das Eisen zu schmieden so lang es heiß ist. Der Chevalier Nigra, Privatsecretär des Grafen Cavour, ist so eben wieder mit einer solchen Mission abgereist. Man behauptet: diese Sendung habe Bezug auf die Angelegenheiten des Kirchenstaats, und solle den Kaiser überzeugen von seinen Ideen abzustehen, die er bisher immer kundgegeben, Piemont und den heiligen Stuhl zu versöhnen. Ungeachtet aller dieser drohenden Anzeichen des nahenden Unwetters gibt es hier viele welche noch immer die Hoffnung nicht fallen lassen: daß die ganze Verwickelung sich dennoch mit Hülfe der Diplomatie friedlich könnte lösen lassen. Man kann auch in der That nicht begreifen wie Napoleon einen Krieg in Italien unternehmen soll für eine Partei welche beständig sich als seine erbittertste Feindin bewiesen. Vom Grafen Cavour angefangen bis zum niedrigsten Mitgliede der radicalen Partei erinnert man sich daß sie im Jahr 1852 beim Staatsstreiche vom 2 December nicht genug energische Ausdrücke und treffende Caricaturen erfinden konnten um ihn als Tyrann und Usurpator hinzustellen. Da nun Napoleon gewiß von jenem Treiben unterrichtet ist, so ist es schwer denkbar daß er nach Italien komme um den Interessen dieser Leute seine gefälligen Dienste anzubieten. Es läßt sich also mit ziemlicher Sicherheit annehmen daß er nur aus dynastischen Zwecken und mit Eroberungsplanen hieher kommt.

Turin. Der Unione gehen die Ereignisse zu langsam. Würde Piemont jetzt schwanken und zögern, sagt sie, so sey es nothwendig um die Erwartung Italiens und auch um die Zukunft Piemonts und der savoyischen Dynastie selbst für immer geschehen. Eine solche Möglichkeit könne es aber gar nicht geben; nur müsse die Regierung der ausnahmsweisen Situation gehörige Rechnung tragen, und — in ihre Armee alles aufnehmen was sonst eigentlich nicht hinein gehöre, „damit der Schlag den die Civilisation gegen die Fremdenherrschaft in Italien decretirt hat, unfehlbar und sicher treffend sey, und seinen Erfolg vollständig erreiche."

** **Aus Savoyen**, 7 März. Wir erwarteten mit einiger Spannung die heutige Gazette de Savoie, um zu erfahren wie das officiöse Organ den Moniteur-Artikel vom Sonnabend aufnimmt. Vergebens! Das Blatt erwähnt desselben mit keinem Wort, nicht einmal in einer telegraphischen Depesche; ohne Zweifel waren die Befehle aus Turin noch nicht eingetroffen. Sicher ist daß man unter den savoyischen Radicalen noch bis zur Stunde von der Seine her eher das kriegerische Rauschen der Adlersittige als das, wenn auch noch so leise, Girren einer Friedenstaube erwartete. Eine andere Frage ist es welchem Ton die Mehrzahl der Bevölkerung lieber lauschen möchte. — Unter dem Titel „Le Statut et la Savoie" erscheint seit vorgestern ein liberales Volksblatt in Chambery, welches dem „Bon Sens" von Annecy entgegenarbeiten soll. Bei dem Landvolk hat die liberale Presse in Savoyen bis jetzt wenig Glück gemacht, wozu ihr großes Ungeschick, ihre frivolen Ausfälle auf den Katholicismus und ihr dem Volk unverständliches Theoretisiren à la française das meiste beitrug. — Die Subscription für das Nationalanlehen betrug in Chambery bis jetzt 120,000 Fr. (6 Mill. Fr. Rente). — Die in Genf unter Fazy'schen Auspicien begründete Colonisationsgesellschaft soll hauptsächlich ihr Augenmerk auf die Insel Sardinien richten wollen. — Nach Privatmittheilungen aus Marseille wäre die finanzielle Lage dieses Platzes dermalen äußerst bedenklich. Die Stellung der dort und in andern großen und größern Städten des Südens lebenden Deutschen soll während der letzten aufgeregten Wochen eine sehr mißliche gewesen seyn. Eine übelwollende Stimmung der Bevölkerung kann indessen wohl nicht von Dauer seyn. Die bessern unter den Franzosen werden bei ihrem eigenen lebhaften Nationalgefühl schwerlich dem patriotischen Aufschwung in Deutschland ihre Anerkennung versagen können. Auch haben wir an andern Punkten des Auslandes die Erfahrung gemacht daß gerade jetzt die Achtung Deutschlands sehr im Steigen ist.

Rußland und Polen.

Dorpat, 28 Febr. Die „Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche," deren erstes Heft kürzlich ausgegeben wurde, soll dazu dienen eine lebendige Verbindung der lutherischen Kirche im russischen Reiche mit der evangelischen Kirche Deutschlands zu unterhalten. Dieselbe darf mit Befreiung von der geistlichen und weltlichen Censur erscheinen. (Pr. Z.)

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 28 Febr. Fürst Cusa, den wir nun einige Zeit schon zu beobachten Gelegenheit hatten, steht am Ausgang der Dreißiger. Seine Gemahlin ist aus einer reichen Familie, und hat ihm ein großes Heirathsgut mitgebracht. Mehrere Jahre getrennt von ihr lebend, bot er nach seiner Er-

wählung zum Fürsten ihr die Hand zur Versöhnung. Sein Sohn, ungefähr 14 Jahre alt, wird im Potsdamer Cadettenhaus erzogen. Der Fürst selbst hat dort seine militärischen und in München mit dem frühern, jetzt verstorbenen Fürsten der Moldau, Gregor Ghika, seine juristischen Studien gemacht. Der Fürst ist hochgebildet, er spricht geläufig Deutsch, Französisch, Italienisch und Griechisch. Ein Oheim von ihm, Gregor Cousa, war 20 Jahre lang unter den verschiedenen Regierungen Minister des Cultus in Jassy, und dankte ab als sein Neffe zum Fürsten erwählt wurde. Er wird als ein höchst origineller Mann, als ein „Moldowen" vom alten Schlag geschildert, und besitzt ein bedeutendes Vermögen, das sein Neffe erben wird.

Neueste Posten.

* **München**, 9 März. Vor etwa 14 Tagen erkrankte Graf v. Giech schwer an einer Lungenentzündung; derselbe befindet sich jetzt im Zustande der Wiedergenesung. Die Theilnahme an dem Befinden des edlen Mannes, insbesondere auch von Seite der Kammer der Abgeordneten, war eine allgemeine.

* Ueber den Namen des Verfassers der Broschüre: „Preußen und die italienische Politik" sind noch immer keine sichern Nachrichten ins Publicum gedrungen. Zwar schrieb man der Wiener Presse schon vor einigen Tagen aus Berlin:

Hr. v. Arnim soll einige Schwierigkeiten haben sich bezüglich des Charakters der von ihm vorbereiteten Interpellation mit seinen Parteigenossen in Einklang zu setzen, denn der sehr ehrenwerthe und in Preußen so hochgeachtete Abgeordnete hat Ansichten über die gegenwärtige Lage die nicht mehr eigenthümlich, sondern bereits barock, ja beinahe undeutsch und entschieden nicht zeitgemäß sind. Wenn es wahr ist daß eine in den letzten Tagen in Berlin erschienene Broschüre (Preußen und die italienische Politik) Hrn. Heinrich v. Arnim zum Verfasser hat, und daß er Hrn. v. Schleinitz ganz im Geiste dieser Broschüre zu interpelliren gedenkt, so dürfte ihn nicht bloß die hinter ihm stehende Fraction, sondern die große Mehrheit des preußischen Landtags im Stich lassen, und den Verdacht derlei Gesinnungen zu theilen mit der nöthigen Entschiedenheit zurückweisen. Wir wissen wohl daß der transcendentale Liberalismus, an dem einige Berliner Blätter kranken, den Standpunkt des Hrn. H. v. Arnim billigt, wenn er ihm auch nicht in allen Punkten beistimmt, wissen aber auch daß die wahrhaft freisinnigen Preußen denselben rückhaltlos verurtheilen. Aber gerade der Umstand daß Hr. v. Arnim Oesterreich so feindlich gesinnt ist, verleiht der Sache ein besonderes politisches Interesse, denn die Arnim'sche Interpellation muß nothwendig eine Antwort hervorrufen welche über die Stellung Preußens zur Kriegsfrage, welche sie auch sey, jeden Zweifel aufhebt. Und deßhalb müssen wir sogar wünschen daß Hr. v. Arnim sich durch nichts von seiner Interpellation abhalten lasse. Es dürfte ihm dann in einer Weise geantwortet werden welche den Pariser Publicisten die Lust verderben wird derlei Ansichten als den getreuen Ausdruck der öffentlichen Meinung Deutschlands darzustellen.

Dagegen wird uns von Berlin geschrieben: das werde doch die Allg. Ztg. nicht glauben, ungeachtet man es in Preußen herumtrage, daß Arnim, der deutsche Arnim, dem Hrn. de la Guéronnière die Schleppe trage. „Unter den Freunden Arnims herrscht natürlich Entrüstung über die Verbreiter des albernen Gerüchts, das sicher in Paris benützt werden wird, und in dem Moment wo Arnim sich rüstet — sobald die Regierung antworten will und kann — eine Interpellation zu stellen. Die Schrift ist roh, die Tendenz undeutsch, so denkt man im Abgeordnetenhaus darüber. Ein Gerücht — wieder nur ein Gerücht — nennt Hrn. v. Bismark-Schönhausen als Verfasser. Von der eigentlichen Kreuzzeitungspartei hält er sich seit der Regentschaftsfrage abseits. Er war a tempo für die Regentschaft." Wir müssen gestehen, wir können auch daran nicht glauben. Wir können und wollen nicht glauben daß ein Mann der seit Jahren Gesandter Preußens am deutschen Bund war, das er nun am St. Petersburger Hof vertreten wird, eine solche Broschüre in die Welt geschickt haben könne, welche unter anderm den Napoleoniden ganz Italien überantwortet, und aus dem Papstthum ein französisches Nationalinstitut macht. Was sagen dazu die preußischen Traditionen und was die sieben Millionen preußischer Katholiken, ganz abgesehen von aller Vorliebe oder Abneigung gegen Oesterreich? Zudem ist die Schrift offenbar von einem der Feder sehr kundigen Verfasser geschrieben, der in solchen Dingen schon öfter sich hat vernehmen lassen, und der über Phantasiegebilden Raum und Zeit, und alles was daran hängt, vergißt. Wer aber auch diese famöse Flugschrift geschrieben haben mag, das sollten doch Hauptzeitungen, wie die Kölnische, unterlassen sie an einen „hochachtbaren Namen" zu ketten. Ueber die ganze Auffassung der Frage wird von einem Abgeordneten geschrieben:

„Rechnen Sie darauf daß man, mit aller Abneigung gegen Oesterreich, und ungeachtet man überzeugt ist daß diese Macht stets das Hinderniß eines einigen Deutschlands seyn wird, doch dieß alles vergißt, um im Augenblick wo es sich um ein anderes, viel näheres Unglück handelt, wo es gilt mit dem übrigen Deutschland, das instinctmäßig das Richtige ergriffen hat, ein Herz und eine Seele zu seyn. Das ist die gegenwärtige Lage und die gegenwärtige Pflicht!"

Quod felix faustumque sit! Wir zweifeln nicht daß dieß die Stimmung, wo nicht aller, doch der weit überwiegenden Mehrzahl der preußischen Deputirten ist. Bricht der Sturm wirklich los, und haben wir ihn glücklich zu Ende gekämpft, dann wird, so gut als 1813, nicht nur jeder achtbare Staatsmann Preußens, sondern selbst der letzte deutsche Nappelkopf die Ehre ablehnen eine Idee empfohlen zu haben wonach Frankreich, Italien und das Papstthum zu Füßen der Napoleoniden gelegt, und Rumänien, Serbien und Montenegro als Pertinentien dazu gerechnet werden sollen. Das wäre ein hübscher Anfang zur Weltherrschaft, von einem Deutschen in Form einer kleinen Broschüre an den Neffen des Kaisers geschenkt, nachdem dieser selbst auf dem Felsen von St. Helena seine gigantischen Träume gebüßt hatte! Wird aber der Friede erhalten, so kann der Verfasser ersehen wie viel man dem deutschen Volke bieten kann.

Berlin, 9 März. Die N. Pr. Z. schreibt: die beabsichtigte Interpellation Arnims sollte eine kleindeutsch-gothaische Tendenz gegen Oesterreich haben, und erklärt es für eine Verkennung der Zeit solche Gedanken jetzt geltend zu machen. Die Nationalzeitung veröffentlicht den Inhalt der Interpellation, wie sie vorläufig festgestellt war. Wir können daran jedoch nichts specifisch Gothaisches entdecken, auch hat dieselbe nichts gemein mit den Anschauungen der berüchtigten Broschüre. Sie lautet: „Die fortdauernde und von Tag zu Tag sich steigernde Spannung der politischen Verhältnisse zwischen zwei europäischen Großmächten, so wie die notorischen großen Kriegsrüstungen derselben, machen die Erhaltung des Friedens in Europa jemehr und mehr unwahrscheinlich. Es muß vorausgesetzt werden daß Preußen für den Fall daß seine im Verein mit andern unbetheiligten Großmächten eingelegten vermittelnden Bemühungen sich fruchtlos erweisen sollten, rechtzeitig die geeigneten Vorkehrungen getroffen haben wird, um für alle Eventualitäten gerüstet zu seyn, und daß es sich fortgesetzt dieser Fürsorge widmet. Und es kann zugleich nicht bezweifelt werden daß Preußen nach seinem erkannten Beruf als europäische und deutsche Großmacht entschlossen ist seine, sowie des gemeinsamen Vaterlandes Ehre und Interessen gegen unprovocirte Angriffe oder ungerechtfertigte Zumuthungen durch thätige und energische Einsetzung seiner ganzen Macht, im Verein mit dem verbündeten Deutschland, nach allen Seiten hin zu wahren und zu schützen. Wenn anerkannt werden muß daß unsere hohe Staatsregierung bisher keinen dringenden Anlaß hatte sich über die angeregten Punkte öffentlich zu äußern, so scheint jetzt der Moment gekommen wo eine deßfallsige geeignete Erklärung von hohem Werthe seyn könnte, und jedenfalls wesentlich zur Beruhigung des Landes, sowie des gesammten Deutschlands, welches erwartend auf Preußen blickt, beitragen würde, indem dadurch der Möglichkeit Raum gegeben wäre dem gemeinsamen Vaterlande die Segnungen des Friedens zu erhalten, und zugleich die Zuversicht gewährt würde daß dieß nur unbeschadet der Ehre und Würde Preußens und Deutschlands geschehen werde. Aus diesen Gründen wird die gegenwärtige Interpellation unter Vorbehalt näherer Motivirung an das hohe Staatsministerium gerichtet."

Wien, 7 März. Sowohl die Oesterr. Correspondenz als die Wiener Zeitung beobachten noch völliges Stillschweigen über den Friedensartikel im Moniteur. Die Oesterr. Ztg. erklärt zunächst ihr Erstaunen über die Heftigkeit des Ausdrucks, der zuweilen bis ans Drollige streife, und die Erregung kund gebe in welcher sich der Verfasser befinden mußte. Im allgemeinen habe der schroffe, ja beinahe keifende Ton, die harten Ausdrücke und das Mentorwesen verletzt. Uebrigens will die Oesterr. Ztg. gern die ganze Demonstration als eine friedliche und die Energie der Redeweise als ein Motiv der Bekräftigung derselben ansehen, aber das Zeichen der Wahrheit und Wahrhaftigkeit dessen was der Moniteur sagt, werde eben darin liegen daß diese Erscheinung keine einzelnstehende verbleibe. Schließlich nimmt die Oesterr. Ztg. Act von dem Bekenntniß eines Defensivbündnisses zwischen Frankreich und Sardinien. Jedermann werde erkennen daß, solange ein solches bestehen darf, eine Auflösung ähnlicher Vereinbarungen zwischen Oesterreich und andern Staaten nicht gefordert werden könne, die zudem mit ruhigen inoffensiven Staaten eingegangen seyen. — Die Wien. Ztg. veröffentlicht in ihrem Abendblatt die Circulardepesche des Grafen Buol vom 5 Febr., die wir in Nr. 65 mitgetheilt haben.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam? (III.) — Das Völkerrecht und die Phrase. — Der neue Münzfuß. — Zur Shakespeare-Litteratur. — Italien. (Rom: Der Carneval. Die fürstlichen Gäste. Graf Keller. Cardinal Rauscher.)

Neueste Posten. Wiesbaden. (Taufe des herzoglichen Prinzen.) — Darmstadt. (Verfügung in Betreff der zum Kriegsgebrauch nöthigen Pferde. Pferdeausfuhrverbot.) — Berlin. (Die Cowley'sche Mission. Arnim'sche Interpellation. Das Pferdeausfuhrverbot.) — Itzehoe. (Erklärung des Commissärs in der Verfassungsangelegenheit.) — Wien. (Besuch Lord Cowley's bei Fürst Metternich. Feldzeugmeister Fehr. v. Augustin †.) — Bern. (Circularnote an die auswärtigen Mächte.) — Madrid. (Herausgabe der Gefangenen von den Riffpiraten gefordert.) — London. (Die neapolitanischen Deportirten in Irland gelandet. Die Reformbill.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Florenz. (Der neue englische Gesandte. — Turin. (Ankunft Gladstone's. Ein zweites Anlehen bevorstehend. Vertagung der Kammer. Schwinden der Hoffnungen auf Frankreich.)

Telegraphische Berichte.

• **London,** 8 März, Abends.*) Auf eine Frage von Hrn. Bowyers im Unterhaus antwortet Hr. Fitzgerald: man (d. h. wohl England) habe von Piemont Erklärungen über seine Anwerbung österreichischer Ausreißer verlangt, und der Turiner Regierung ernste Vorstellungen gemacht keinen offensiven Schritt gegen Oesterreich zu thun, wodurch der europäische Friede gestört werden könnte.

• **Frankfurt a. M.,** 9 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 71⅛; 5proc. Metall. 63½; Bankactien 960; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99½; von 1858 109; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142⅞; bayer. Ostbahn-Actien 97⅞; voll eingezahlt 97⅞; österr. Credit-Mobilier-Actien 211. Wechselcurse: Paris 93¾; London 117⅛; Wien 108¼.

. **Wien,** 9 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.80; 5proc. Metall. 75.50; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109.25; von 185- 97.75; Bankactien 890; österr. Credit-Mobilieractien 195.80; Donaudam.schifffahrtsactien 435; Staatsbahnactien 235; Nordbahnactien 167.40. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.60; London 106.80.

• **London,** 8 März. 3proc. Consols 96⅛.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

III.

Ob der Friede so rasch zu Stande kommen würde (fahrt Häusser fort), darüber waren im Laufe des Sommers 1797 die Meinungen von neuem ins Schwanken gerathen; mitten durch die Friedensverhandlungen, deren nahen Abschluß man schon verkündete, drangen plötzlich Botschaften von neuen Kriegsrüstungen, Gerüchte von einer großen Coalition, die sich wieder gegen Frankreich gebildet, Schilderungen von den Vorbereitungen zum Volkskrieg im großen Styl. Noch in den Tagen wo zu Campo Formio der Abschluß erfolgte, ward in den Zeitungen erzählt wie die Bildung des Landsturms fortschreite, und wie viele Tausende zur Erneuerung des großen Kampfes bereit ständen.

Diese Schwankungen erklären sich aus dem Verlauf der diplomatischen Verhandlung, die volle sechs Monate brauchte bis aus den Präliminarien ein definitiver Friede ward. Dem Vertrag von Leoben waren zunächst die Umwälzungen in Italien gefolgt, die Bonaparte während des Kampfes vorbereitet: der Umsturz der alten venetianischen Republik und die demokratische Umschmelzung Genua's in einen ligurischen Freistaat. Der französischen Eroberung und Propaganda war nun in Oberitalien ein solches Uebergewicht geschaffen, daß die übrigbleibenden Dynastien kaum durch die demüthigste Geschmeidigkeit ihre bedrohte Existenz zu erhalten vermochten. Der Mann von dessen Wink ihre Geschicke abhiengen, war Bonaparte; es gab in der französischen Republik keinen Einfluß der dem seinen hätte trotzen mögen. Nicht wie ein Feldherr, sondern wie ein Organisator, Staatsmann und Diplomat stand er den Verhältnissen gegenüber; er hatte seine eigene Politik, die mit der von der Regierung verfolgten nicht selten im Widerspruch war, aber im Conflict beider Meinungen jedesmal den Sieg behauptete. Der Plan den er sich jetzt vorgezeichnet, war: Frankreich mit der Rheingränze zu erweitern, und durch die Schöpfung der italienischen Töchterrepubliken zu verstärken, Oesterreich durch die Erwerbung venetianischer Beute, durch den Besitz von Istrien und Dalmatien zu gewinnen, und dessen Politik dauernd von der brittischen Allianz zu trennen. Im französischen Directorium bekämpften sich zwei widerstrebende Meinungen: drei Mitglieder der Regierung wollten mit der ungeduldigen Hitze alter Jacobiner Propaganda und Eroberung treiben, allerwärts wühlen und plündern; die beiden andern, besonders Carnot, sahen nicht in der künstlichen Anschwellung des Umfangs, sondern vor allem in dem Frieden und der friedlichen Ausbildung der innern Verhältnisse die beste Gewähr für die Dauer der Republik. Bonaparte hatte sich keiner der beiden Fractionen in der Regierung hingegeben; er bediente sich bald der einen, bald der andern, und sah ruhig zu wie sie sich einander bedrängten und zerfleischten; dieser innere Conflict verschaffte um so sicherer seiner Politik den endlichen Sieg.

Die Präliminarien von Leoben waren rasch ratificirt worden, und die ersten Eröffnungen über den definitiven Frieden, wieder von dem Neapolitaner Gallo überbracht, zeigten den Wiener Hof bereit vorerst einen Separatfrieden zu schließen, dem der Friede mit dem Reich später folgen würde. Auf dieser getrennten Verhandlung unwandelbar zu bestehen, darüber waren Bonaparte und das Directorium vollkommen einer Meinung. Vielleicht, so rechnete man in Paris, ließ sich der Kaiser dazu herbei seine Truppen aus den Reichslanden herauszuziehen, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitstein zu räumen; dann konnte man die französischen Heere auf deutsche Kosten nähren, und war zugleich in der Lage jeden Widerspruch der Wiener Politik mit dem Gewicht seiner militärischen Stellung zum Schweigen zu bringen. Ueber die Friedensbedingungen hatte sich das Directorium die Meinung gebildet daß die Rheingränze nicht schwer zu erlangen sey, zumal eine Reihe von Reichsfürsten in Sonderverträgen bereits dazu ihre Einwilligung gegeben. Widerstand erwartete man nur von den geistlichen Herren und von Oesterreich, insofern die Fortdauer dieser kirchlichen Reichsstände einer der ersten Wünsche der überlieferten Wiener Politik war. Man hoffte diese Schwierigkeiten damit zu ebnen daß man Oesterreich selbst durch die Ueberlassung von Salzburg, Trient und Brixen an der Beute theilnehmen ließ. Die Entschädigung der Häuser Oranien und Modena sollte auf das Reich geworfen, Württemberg und Baden begünstigt, Preußen dagegen nicht vergrößert werden, damit sich Oesterreich beruhige.

Aehnlich beurtheilte Bonaparte die österreichische Politik. Wenn man in Wien der Abtretung des ganzen linken Rheinufers widerstrebte, so sah er darin mit Recht weniger die Fürsorge für die Integrität des Reichs, als di Furcht es möchte bei dieser Abtretung auch Preußen für seine kleinen Verluste große Entschädigungen erlangen, und sich in Norddeutschland arrondiren. Der Jammer der deutschen Reichszustände, und das leichte Spiel welches dieselben dem fremden Einfluß gewährten, ward schon damals von dem künftigen Protector des Rheinbundes scharf herausgesehen. „Wenn der deutsche Reichskörper — schrieb er — nicht existirte, so müßte man ihn ausdrücklich zu unserm Nutzen erschaffen."

Große Schwierigkeiten schienen kaum mehr zu bestehen, und Bonaparte zählte die Zeit des Friedensabschlusses nicht mehr nach Wochen, sondern nach Tagen. So schnell rechnete man aber in Wien nicht. Die Präliminarien waren dort in der ersten Angst vor Bonaparte's Vorrücken unterzeichnet worden; seit die Gefahr gewichen, schöpfte man wieder Athem, und die kriegerischen Meinungen wurden wieder lauter. Die kritische Lage der Franzosen in den Steierer und Tiroler Bergen, die Verlegenheiten des Venetianer-Aufstandes, die großen natürlichen Hülfsquellen Oesterreichs, der patriotische Sinn der Tiroler, die Opferbereitwilligkeit der Ungarn, das alles erschien wieder in frischern Farben, seit Bonaparte nicht mehr auf dem Weg von Klagenfurt nach Wien stand. Die brittische Politik war eifrig bemüht diese Stimmung zu fördern. Die Gegner Thuguts klagten ihn jetzt um des Friedens willen an, indessen was verschlug es ihm der Strömung rasch zu folgen, und in die unfriedfertigen Ansichten einzugehen! Zunächst war es seine Taktik zu zögern und zu temporisiren; statt des raschen Abschlusses begann ein neues Intriguenspiel, das den österreichischen Staatsmann in dem ungleichen Kampf gegen eine Macht zeigt, die, verschlagen und doppelzüngig wie er, an wildem Trotz ihm mindestens gewachsen, an materieller Kraft ihm weit überlegen war. Wohl ward der Abschluß des Friedens dadurch um einige Monate verschoben; in der Hauptsache löste sich aber alles so wie die Franzosen es im April und Mai gewollt und erwartet hatten.

Wie Gallo jetzt an den französischen Feldherrn geschickt ward, sollte sein Zweck eher seyn ihn auszuhorchen als mit ihm abzuschließen; gieng er weiter, so konnte man ihn ja desavouiren. Der neapolitanische Diplomat fand Bonaparte in dem lombardischen Schloß Montebello, und verständigte sich mit ihm dort (24 Mai) über die Grundlagen der Friedensverhandlung; zunächst sollte nur mit dem Kaiser, dann zu Rastatt mit dem Reich der Friede abgeschlossen, für die übrigen Alliirten nur vermittelt werden. Auch über die Bedingungen selbst war Bonaparte nicht zurückhaltend, und Gallo schien geschmeidig in seine Gedanken einzugehen; die Rheingränze für Frankreich, die Etschgränze und Mantua für die cisalpinische Republik, Venedig, Salzburg und Passau für den Kaiser, für Preußen nur eine Entschädigung, keine Vergrößerung, das war die Vertheilung der Beute, wie sie der General anbot.

Es waren also nicht die Bedingungen von Leoben, sondern zum Theil wesentlich neue, wie die Abtretung Mantua's, die Bonaparte aufstellte; ein Anlaß mehr für die Wiener Diplomatie der jüngsten Verstimmung nachzugeben. Sie wies diese neuen Vorschläge zurück, tadelte den neapolitanischen

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

Unterhändler über seine Gefügigkeit, und verlangte einen allgemeinen Friedenscongreß. Jetzt entdeckte die österreichische Politik mit einemmal — was schon zu Leoben mit mäßigem Scharfsinn einzusehen war — daß die Integrität des deutschen Reichs bedroht sey; sie nahm die Miene an als sey das ihre erste und dringendste Sorge. Ein Ausdruck dieser Taktik war das früher erwähnte Hofdecret vom Juni, welches die Integrität des Reichs so nachdrücklich betonte. Diese Tonart des deutschen Patriotismus verkündigte nicht etwa eine glückliche Umwandlung der Thugut und Lehrbach, sondern sie zeigte nur den Wechsel der politischen Strömung, der in Wien augenblicklich eingetreten war. Hatte Oesterreich zu Leoben die Verbindung mit England rasch abgebrochen, um fortan seine Entschädigungen im Einverständniß mit den Franzosen zu suchen, so war jetzt ein voller Rückschlag zu Gunsten der Coalitionspolitik eingetreten. So erklären sich die Rüstungen die im Sommer des Jahrs auf einmal die Kriegsgefahr neu heraufzubeschwören schienen; und war auch der Krieg noch nicht vor der Thür, so war man doch dem Frieden nicht um einen Schritt näher gekommen. Als die erste Hälfte des Jahrs abgelaufen war, stand man da wo man um die Mitte Mai's gewesen, bevor der Marchese de Gallo die jetzt desavonirten Bedingungen von Montebello eingegangen hatte.

Zwar geschah in demselben Augenblick von England ein Schritt auf den man am wenigsten gefaßt war; Lord Malmesbury gieng zu Anfang Juli nach Lille, um im Namen der brittischen Krone mit Frankreich zu unterhandeln. Theils die innere Bedrängniß, theils der immer lautere Ruf der Opposition nach Frieden hatten diesen Entschluß hervorgerufen; ob er zum Ziel führen würde, war freilich sehr zweifelhaft. Aber selbst das Scheitern der Verhandlungen, wie es nachher im Herbst erfolgt ist, hatte den Werth die Stellung Pitts zu befestigen; die öffentliche Meinung schöpfte daraus die Lehre daß die Zeit des Friedens mit Frankreich noch nicht gekommen sey.

So lagen die Dinge im Sommer 1797, während Aushebungen und Truppenmärsche einen neuen Kampf ankündigten, ein großer Theil von Deutschland unter der Wucht fremder Occupation seufzte, und die Lande links vom Rhein für die Französirung vorbereitet wurden. Ahnungsvoll sprach damals ein brittischer Diplomat die Kassandrische Weissagung aus: wie einst Julius Cäsar die durch innern Unfrieden entzweiten Gallier unterjocht, so werde jetzt auf einem größern Gebiet Bonaparte als neuer Cäsar Frankreich und Europa seinem Willen unterwerfen.

Wie anders hätten sich auch jetzt noch für Deutschland die Sachen gestalten können, wenn Oesterreich und Preußen einig gewesen wären, und nicht die Leitung der Politik in Wien und Berlin in der Hand grundsatzloser Intriganten gelegen hätte! In Berlin war man in den seit 1795 betretenen Geleisen so festgefahren, daß nur die gewaltsamste Erschütterung wieder herausleiten konnte. Selbst einem Mann wie Hardenberg, dem es wohl an eherner Festigkeit des Charakters, aber gewiß nicht an Einsicht und wohlwollenden Meinungen fehlte, waren die Sinne so umfangen, daß er Preußen glücklich pries gegenüber den Schwankungen der Zeit in der festen Position des Baseler Friedens dazustehen! Preußen solle dabei bleiben sich auf diese Weise das Uebergewicht im Norden zu sichern, seine militärische Macht und seine finanzielle Ordnung erhalten, um gleichsam zuwartend und in eingebildeter Selbständigkeit zwischen den streitenden Parteien zu stehen, so lautete der politische Quietismus den sich auch Hardenberg damals angeeignet hatte. Als wenn es in solch einer Weltkrisis einer Großmacht erlaubt wäre unthätig zu seyn ohne Verlust an moralischer Macht und Ansehen; als wenn diese Politik pfiffigen Zuwartens für einen Staat, dessen ganze Geschichte und Ueberlieferung auf rascher, kühner Action beruhte, nicht die gefahrvollste Taktik gewesen wäre! Indem man auf die klare und bestimmte Stellung verzichtete, offen mit der fränkischen Republik, oder offen gegen sie zu gehen, blieb denn freilich nichts übrig als die unsichere, schwankende Intrigue, in der sich Haugwitz und Lucchesini als Meister dünken mochten. Es gab eine Zeit wo diese Künste vielleicht ausreichten; einem Mann wie Bonaparte gegenüber, der die List eines Italieners mit dem gewaltigen Trotz und der Kühnheit eines revolutionären Imperators verband, konnten solche Mittel nicht verfangen. Vergebens hatte sich Lucchesini im Frühjahr bemüht auf einem Ausflug nach Italien die geheimen Absichten Bonaparte's und der französischen Politik zu erforschen; das war damals für den corsischen Meister aller Listen nur eines der Mittel geworden die Oesterreicher zum raschen Abschluß von Leoben zu drängen. Indem er Andeutungen fallen ließ wie sich Lucchesini an ihn herandränge, und weitgreifende preußische Plane gegen Oesterreich im Kopfe trage, denen vielleicht Frankreichs Unterstützung werden könne, übte er ein wirksames Schreckmittel, das in Wien die letzten Bedenken gegen den Abschluß von Leoben überwinden half.*) Lucchesini ward dabei selbst das Opfer seiner vermeintlichen Schlauheit; er hatte sich dem Wiener Hof gegenüber zu sehr compromittirt um dort länger Gesandter bleiben zu können, und der französische Moniteur erzählte seine Abberufung in ziemlich geringschätzigem Ton. Diese bittere Erfahrung, zu gleicher Zeit von Bonaparte abgewiesen und von Oesterreich mit Mißtrauen betrachtet zu seyn, hinderte dieselben Staatsmänner nicht jetzt im Sommer 1797 den Franzosen einen sehr willkommenen Dienst zu leisten. Es galt diesen damals den geheimen Verabredungen über den Grundsatz der Säcularisationen eine gewisse Förmlichkeit und Oeffentlichkeit zu geben; vielleicht gab sich Preußen dazu her eine öffentliche Billigung des Grundsatzes auszusprechen, und damit theils die Unterhandlung im französischen Sinn zu fördern, theils dem Kaiser die Verlegenheit zu ersparen das gehässige Wort zuerst öffentlich auszusprechen. Friedrich Wilhelm II war in Pyrmont; sein körperliches Leiden hatte einen Grad erreicht der eine Genesung kaum mehr erwarten ließ. Um so leichteres Spiel hatte Haugwitz; durch seinen Einfluß erfolgte (3 Jul.) im verbindlichsten Ton die von Frankreich begehrte Erklärung,*) worin der König im Einklang mit dem Vertrag vom August 1796 den Grundsatz der Entschädigung durch Säcularisationen so rund und offen anerkannte wie dieß Frankreich wünschen mochte. Solch eine Dienstwilligkeit ohne Lohn und Dank erwirbt niemals Macht und Ansehen; Preußen erschien den Franzosen mehr und mehr als brauchbar, nicht mehr als furchtbar. Talleyrand, der gerade in jenen Tagen die Leitung der auswärtigen Politik übernahm, sah in Preußen ein gutes Mittel um Oesterreichs Macht und Einfluß im Schach zu halten. „Wenn Oesterreich — schrieb damals der Lenker der künftigen Bonaparte'schen Politik — sich weigern sollte, so würden wir den Berliner Hof von neuem werben, und nicht daran verzweifeln den König oder seinen Nachfolger zu Entschlüssen zu drängen welche dem Haus Oesterreich eine lange Reue verursachen könnten."

*) Welche Erbitterung in Wien gegen Preußen herrschte, und wie man dieselbe in den stärksten Ausdrücken kund gab, indem man sich zugleich Rußland zudringlich anbot, zeigen die österreichischen Noten bei Michailowski-Danilewski, Krieg von 1799. I. 319, 321 f.

*) Correspondance inédite S. 83. Preußen schloß außerdem am 20 Jul. mit Hessen-Kassel zu Pyrmont einen Vertrag, worin sich beide Höfe für den Grundsatz der Säcularisation aussprachen, und sich gegenseitig bestimmte Entschädigungen garantirten. Auch Oranien war dabei bedacht. Der französischen Republik sollte von dieser Uebereinkunft Kenntniß gegeben, und sie zum Beitritt eingeladen werden. (Aus Archivacten.)

Das Völkerrecht und die Phrase.

h Wir sind gewohnt unsere Zeit als eine vorangeschrittene und lichterfüllte zu betrachten, und in einigen Beziehungen mögen diese Bezeichnungen für richtig gelten. Was uns aber andererseits mit schweren Bedenken erfüllt, das ist der Umstand daß die Grundlage und die wesentlichste Garantie für die Wahrung jener unserer Errungenschaften — daß nämlich das Völkerrecht, die Summe der internationalen Gesetze, in einer immer ungescheutern Weise untergraben und mißachtet wird. Ein englischer Staatsmann sagte einmal daß das Völkerrecht auf keinem andern Fundament ruhe als auch das Privatrecht, nämlich auf den beiden einfachen Sätzen: du sollst nicht stehlen und du sollst nicht tödten — eine Wahrheit die wir um so ernster überdenken mögen, weil sie uns anfangs fast naiv vorkommt. Man hat diesen ächten Kern so sehr verlassen, man hat so viele Verhüllungen darum geschlungen, daß wir eine Masse von Gedankenballast und gewohnten Vorurtheilen erst wegwerfen müssen bevor wir jene Sätze in ihrer Anwendung vollkommen übersehen können. Freilich, wer spräche in unsern Tagen von „Diebstahl" und „Mord?" Man hat aber dafür eine Anzahl wohlklingender Redensarten erfunden, und eine „Revision der Karte," einen „gerechten Krieg im Interesse der Unterdrückten" darf man ja wohl im Munde führen. Kein Begriff ist so schlecht, daß sich nicht zu rechter Zeit ein Wort dafür einstellte. Thukydides erwähnt als einen charakteristischen Zug der abwärts wandelnden Zeiten vor dem peloponnesischen Krieg: daß die Worte ihren Sinn wechselten, und in einer ganz verschiedenen Bedeutung gebraucht wurden; nun wohl, wenn dieß der Fall ist, so hüten wir uns daß wir nicht gleichfalls einem Verfall entgegeneilen.

Diese Untergrabung des Völkerrechts und der Mißbrauch der Worte stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Sinken der politischen Macht Deutschlands und dem Emporkommen von Frankreich und Rußland. Seitdem beginnt die Periode der innern Einmischung in die Verhältnisse fremder Staaten, denen man langsam wirkende Mittel eingibt um sie zu einer sichern Beute des Ehrgeizes zu machen. Was Frankreich betrifft, so brauchen wir Deutschen uns nur der Intriguen Ludwigs XIV, seiner schändlichen Raubzüge in der Pfalz, seiner Reunionskammern zu erinnern. In Rußland verstanden Peter I und namentlich Katharina II jene tückische Kunst. Schritt doch die letztere zur Theilung Polens nur „um das Glück Polens herzustellen." Napoleon I war Meister auf diesem Gebiet, so wenn er z. B. 1810 Holland „als eine Anschwemmung französischer Flüsse" seinem Reich einverleibte, und in demselben Jahr die ganze deutsche Nordseeküste noch dazu nahm, „weil er sonst den englischen Schleichhandel unmöglich unterdrücken könne." Als besonders charakteristisch, und weil sich vielleicht einmal ein Gleichbild bieten könnte, sey nur noch das Decret erwähnt wodurch 1809 Napoleon, als zweiter Charlemagne, den Kirchenstaat cassirte: „In Erwägung daß Karl der Große,

unser erhabener Vorgänger, als er den Bischöfen von Rom mehrere Grafschaften schenkte, dieß nur unter dem Titel als Lehen und zum Wohl seiner Staaten that, und daß Rom nicht aufhörte einen Theil seines Reichs zu bilden; in Erwägung ferner daß diese Mischung der geistlichen und weltlichen Macht eine Quelle von Zwistigkeiten war ..., beschlossen Wir: die Staaten des Papstes sind mit dem französischen Reich vereinigt." Man sieht auch hier: Grundsätze für nichts, und Worte für alles!

Wollten wir aus den russischen Publicationen, aus den Depeschen Pozzo di Borgo's oder aus der „Pentarchie" auch nur eine karge Blumenlese solcher Phrasen sammeln, so würde es an Raum fehlen. Besonders häufig wird dem „vermeintlichen" Interesse eines Staats das „wahre" Interesse entgegengestellt, welches letztere denn immer mit dem Interesse Rußlands zusammenfällt. So weiß man daß auch die zwei Worte „Legitimität" und „conservative Interessen" für Rußland so werthvoll waren wie große Armeen. Aus „Quarantänen," die man aus Vorsorge für die Gesundheit Europa's gegründet, entpuppten sich Festungen, und was aus „Kohlenstationen" werden kann, das zu erleben steht uns noch bevor. Sollten wir uns nicht erst kürzlich unter dem Schlagwort „Christenthum" für die montenegrinischen Bergräuber begeistern? Und ereignete sich nicht in dem letzten orientalischen Krieg der ironische Conflict daß die Russen für das „Christenthum," die Franzosen aber für „die Civilisation" sich gegenüberstanden? Seitdem der Krieg beendigt ist, kämpfen die Franzosen nicht minder für „die Civilisation," nur stehen sie dießmal — auf der andern Seite.

Dazu kommen noch die großen Erfindungen des „moralischen Beistandes" und der „friedlichen Occupation." Den erstern gewährte Rußland den Dänen im Jahre 1849, als es eine Flotte vor die schleswig-holsteinischen Küsten sandte und auf seinen Dampfbooten dänische Truppen verschiffte. Dieß war kein Krieg, sondern nur „moralischer Beistand." Als die Russen 1848 in die Donaufürstenthümer einrückten, wurde im englischen Parlament, wahrscheinlich nach Mittheilungen russischer Diplomaten, ausgesprochen daß dieser Einmarsch „ohne Befehl von St. Petersburg" erfolgt sey. Im Jahr 1853 besetzte Fürst Gortschakoff die Moldau und Walachei „als Pfand." War dieß alles nun Krieg oder Frieden? Man weiß es nicht, nur so viel ist gewiß daß durch diese Phrasen Rußland alle Vortheile des Kriegs ohne eine seiner Lasten übernahm, während umgekehrt den Gegner alle Nachtheile des Kriegs trafen, ohne daß er die moralische Kräftigung, welche das Bewußtseyn des klaren unrechtmäßigen Angegriffenwerdens mit sich bringt, erlangt oder die Sympathien Europa's gewonnen hätte. Solche Zwitterzustände zwischen Krieg und Frieden sind in erschreckender Weise geeignet den gesunden Rechtssinn der Völker abzustumpfen.

Aber niemals ertönte die Welt von einem solchen Phrasengeklingel wie es jetzt aus Sardinien und Frankreich herüberschallt. Graf Cavour und La Guéronnière sind die ersten Propheten des neuen Völkerrechts. „Oesterreich bedroht uns, es sammelt Truppen an der Gränze um uns zu überfallen. Wenn Sardinien die Oesterreicher angreift, so ist dieß doch nur Defensive, denn darin daß überhaupt Oesterreicher in Italien stehen, liegt schon eine Offensive." So kann man zur Noth schwarz aus weiß, und ein Kamel aus einem Wiesel machen. „Napoleon eroberte Deutschland um es zu vereinigen, Frankreich will nur den Frieden, es würde nur Krieg führen um dadurch zu einem definitiven Frieden zu gelangen. Die Verträge von 1815 sind wider uns gerichtet wie die Lanze wider die Seite Christi. Man muß dem peuple martyre helfen, man muß das Lebenswort aussprechen." So wird auch mystischer Unsinn in das Völkerrecht gemischt. „Frankreich ist groß genug, es bedarf keiner Eroberungen;" man erinnert sich aber wie auch im J. 1792 die ersten Franzosen unter Custine ins Reichsgebiet einbrachen mit der heiligen Betheuerung: „keinen Zoll breit Landes wolle Frankreich erobern." In Wahrheit ist aber Frankreich nie müde geworden das linke Rheinufer, welches es ein paar Jahre besaß, immer wieder als sein Besitzthum anzusprechen, indem es sich dabei bald auf das alte Gallien, bald auf angebliche Sympathien der Rheinländer, bald auf die natürlichen Gränzen berief. Besonders das letztere Stichwort ist höchst lächerlich, denn wenn die Franzosen das linke Ufer besäßen, würden sie die „natürliche Gränze" auf dem Schwarzwald suchen, sie würden zu allen Nebenflüssen des Rheins eben so „natürlich" emporsteigen, kurz sie würden sich eben so unersättlich beweisen wie vor fünfzig Jahren. Wenn wir all dieses Schwatzen von „Befreiung der Nationalitäten, Völkerfrühling, natürlichen Gränzen, Humanität und Civilisation" so lange schon anhören müssen, so ist es kein Wunder wenn wir ruhig und einfach denkenden Deutschen zu alledem endlich nur noch den Faust'schen Ruf haben:

Was sagen sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Nun, für dießmal wird uns Reineke wohl nicht berücken, selbst wenn er in neuer Form das alte Lied vom „localisirten Krieg" uns vorsingen will. Das Uebel ist aber schon weit vorgeschritten. Das klare Rechtsgefühl der Völker hat schon die beklagenswerthesten Einbußen erlitten. Wenn wir die Geschichte der methodisch herbeigeführten gegenwärtigen Verwicklung überschauen, wenn wir uns an die Donaufürstenthümer, Serbien, Montenegro und Piemont erinnern, wenn wir an jene beständigen Einmischungen, Einflüsterungen, die systematischen Verletzungen aller internationalen Rechte denken, so finden wir es begreiflich daß jener Staatsmann welcher die Quintessenz des Völkerrechts in den beiden Sätzen: „Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht tödten," fand, den Völkern zurief: hütet euch vor der geheimen Diplomatie! Die Schwachen werden den Starken, die Ehrlichen den Listigen zum Opfer fallen! Besser, die Völker brechen unter sich alle officiellen Verbindungen ab als daß sie dem Kampf um den Einfluß, daß sie den Intriguen der Agenten und Gesandten erliegen!

Wo ist unter diesen Verhältnissen noch ein Trost, eine Hoffnung? Frankreich predigt seit Monaten daß die Verträge gebrochen werden müssen. Die russischen Blätter stimmen bei. Nordamerika, längst von Washingtons schönen Grundsätzen abgefallen, spricht vom manifest destiny, und verlangt von Spanien einen (erzwungenen) „Verkauf" Cuba's. England ist in zu viele Händel verwickelt, der Besitz der Macht war für seinen Egoismus zu verführerisch um den Schild des Rechts völlig blank zu erhalten. So bleibt uns als einzige Grundsäule allein unser altes ehrliches Deutschland übrig. An uns tritt jetzt die Frage heran: ob wir ertragen werden daß das Völkerrecht in eine Herrschaft der Willkür verwandelt, daß die Verträge durch einen leeren Appell an „Gott, das Gewissen und die Nachwelt" ersetzt werden sollen? Ob wir statt eines bisher erträglichen Rechtszustandes einen byzantinischen Weltdespotismus dulden können? Kommen die heute in Frankreich ausgesprochenen Grundsätze oder Grundsatzlosigkeiten zur thatsächlichen Herrschaft, so besteht keine Schranke mehr für den Mächtigen, so haben wir keine Garantie mehr für Eigenthum und Leben, so artet das Zusammenleben unsrer Staaten in ein wüstes Haschen und Ringen aus, worin schließlich die thierische Kraft und die entfesselte Gewissenlosigkeit sich aus den Schwächern eine willkommene Domäne machen werden. Wenn fortan statt der Verträge die sagesse politique, das Ermessen eines einzelnen Mannes maßgebend seyn soll, so ist die Civilisation in ihren Wurzeln bedroht, weil dem Sturz der öffentlichen Moral das Hinsiechen der Privatmoral, die Zerrüttung der Gewissen nachfolgen wird. Als unsere Vorfahren vor 1400 Jahren das römische Weltreich über den Haufen warfen, da regenerirten sie diese verderbten Länder durch die Reinheit ihres Familienlebens. Wenn wir jetzt von neuem in den Kampf ziehen sollten, so fechten wir um keine geringern Güter, denn es gilt der Frage: ob noch ein Recht vorhanden sey, oder ob die Welt der Willkür, der durch eine Phrase maskirten Ehrsucht anheimfallen soll.

Der neue Münzfuß.

⁂ **Aus Bayern.** Unser deutsches Volk empfängt alle Neuerungen mit Mißtrauen. Es sucht vor allem nach ihren Fehlern, und bleibt lange blind gegen ihre Vortheile. Es zweifelt stets an ihrem guten Erfolg, und hofft schadenfroh auf ihr Mißlingen. Weniger als irgendwo sollte man daher bei uns eine Regierungsmaßregel von einiger Bedeutung hülflos in die Welt hinausstoßen. Wenn sie sich nicht ganz zweifellos selbst empfiehlt, sollte man ihr ein Empfehlungsschreiben an die öffentliche Meinung vorausschicken, oder doch gleich mitgeben, und sie nach Maßgabe ihrer Aufnahme und der Angriffe die sie zu erleiden hat nachträglich in der Presse rechtfertigen.

Der neue österreichische Münzfuß hat Wirrwarr genug angerichtet und Unwillen und Tadel genug hervorgerufen, um es der Mühe werth zu finden endlich der öffentlichen Meinung seinen Sinn und Vortheil deutlich zu machen.

Dem gemeinen Laienverstand kann es nicht übel genommen werden, wenn er nicht zu begreifen vermag wie eine Versammlung der größten Fachnotabilitäten Deutschlands nach vielen ernsten, durchaus nicht übereilten Berathungen, aber auch gar nichts weiter zu Tage gefördert hat als einen entfernten Versuch zum Decimalsystem und einige Variation in den bisherigen geometrischen Proportionen der verschiedenen Münzen. Zumal sich diese Aenderung nicht von selber als eine Verbesserung geltend macht.

Man hat z. B. den Vorzug des neuen Verhältnisses 6 zu 7 des österreichischen Guldens zum süddeutschen gegenüber dem altgewohnten 5 zu 6 nicht ergründet.

Man achtet es keinen Deut werth daß das allerdings etwas weitläufige Verhältniß des Preußenthalers zum alten österreichischen Gulden 24 zu 35 auf 2 zu 3 reducirt ist. Man erlaubt sich nämlich zu glauben daß — wenn man doch einmal eine solche Verwirrung anrichten wollte — man sie nicht hätte perennirend machen, sondern als Durchgangspunkt zu einer vollständigen Einigung hätte benützen sollen.

Es wäre genau in *einem* hingegangen, wenn Oesterreich zum Thaler- oder süddeutschen Guldenfuß sich gleich bequemt hätte — oder umgekehrt. Hielt man das nicht für schicklich, so wäre doch das Verhältniß wie 1 zu 2 klarer und einfacher gewesen.

Wollte man aber auch die gewählten Verhältnisse als technisches oder nationalökonomisches dem Laien nicht zugängliches Mysterium gläubig hin-

nehmen, so wird diese Resignation dadurch gestört daß es bei der Scheidemünze zur Vermehrung des Wirrsals in 7 zu 10 und 3 zu 10 ausweicht.

Könnten sich übrigens nur Kräutelweiber und Köchinnen, Metzger, Bäcker, Taglöhner und dergleichen nicht ohne Resolvirungstabellen und Faullenzer verständigen, so möchte man am Ende von oben herab eine Rectificirung der öffentlichen Meinung nicht für nöthig erachten — und die Klärung dieses Zustandes sich selber überlassen. Mit seltener Einmüthigkeit verwerfen aber auch Leute welche das Geld von einem höhern Standpunkt zu betrachten gewohnt sind, und nicht nur als ein Stück Metall, für das man eine Maaß Bier eintauschen kann, den neuen Münzfuß.

Kaufleute und Bankiers empfinden täglich und stündlich die hiedurch veranlaßten Verwirrungen, Störungen und Erschwerungen ihres Geschäfts.

Von dieser Seite weiß man sich die Sache nicht anders zu erklären als daß der neue Münzfuß ein rein technisches Experiment sey, und daß die Conferenz über den Standpunkt eines Münzwardeins nicht hinausgieng — ja ganz darauf vergaß daß das Geld für den Verkehr erfunden und bequeme Rechnung und möglichst weit verbreitete Geltung dabei die Hauptsache sey.

Ich bin fest überzeugt daß die neuerfundene Goldmünze der ganzen Sache die Krone aufsetzt, aus welchem Bewußtseyn wahrscheinlich der Name geschöpft ist, und doch tadelt man an dieser Münze daß sie weder zum neuen Münzfuß noch zu einem andern der übrigen civilisirten Welt paßt.

Ganz anständige Männer haben noch das patriotische Bedenken daß die ganze Angelegenheit dem Ausland keinen sonderlichen Begriff von deutschem Verstand und deutscher Einheit beibringen werde. Dieses Bedenken halten sie für gerechtfertigt durch die Weigerung unserer Regierung: „die neue österreichische Münze als gesetzliches Zahlungsmittel anzuerkennen."

Die Erklärung dieser Maßnahme als eines Beweises der freundnachbarlichsten Sorgfalt — um Oesterreich nicht um sein Silbergeld zu bringen — hat eigentlich nicht genügt. Man sucht den Werth des Geldes doch vorzüglich darin daß man dafür etwas eintauschen kann, und hält diesen nachbarlichen Gefallen doch für etwas problematisch. Es werden natürlich hier sehr hinkende Vergleiche gezogen. Z. B. daß die Ungarn, als ihr Wein noch nicht frei nach Oesterreich eingeführt werden durfte, hierin die wohlmeinende Absicht durchaus nicht erkennen wollten „sie nicht um ihren guten Trunk zu bringen." Um den Franzosen die Gelegenheit und Freude zu machen alle in Sammet und Seide einherstolziren zu können, braucht man ihnen nur ihre Seidenzeuge um keinen Preis abzunehmen. Ich fürchte nur sie würden es nicht einsehen. Bei Engländern fände sich wahrscheinlich nicht einmal ein Begriffsorgan für dergleichen geniale Combinationen.

Solche schroffe und verbreitete Ansichten verdienten doch wohl so viel Beachtung daß die Leute die sich der Gründe und Vortheile ihres Werkes am deutlichsten bewußt seyn müssen, denen also die Berichtigung der öffentlichen Meinung gar nicht schwer fallen kann, für ihre Schöpfung in die Schranken treten dürften.

Es könnte hier viel interessantes zu Tage kommen. Z. B. wie die Schweiz in politischer und nationalökonomischer Weisheit zurückgekommen seyn muß, daß sie ihr gutes altes Münzverhältniß, wornach nicht nur jeder Kanton sein ganz specifisches Geld schlug, sondern auch hartnäckig das des Nachbarkantons bei sich nicht gelten ließ — nicht nur ganz abschaffte und einerlei Münze prägt, sondern sogar den französischen Frankenfuß einführte, wodurch ihrem Geld, das sonst den Weg nicht über die Kantonsgränze hinausfand, jetzt ein unvorsichtiger und ungehinderter Abfluß nach Italien und dem großen Frankreich eröffnet ist. Von einer Uebergangsverwirrung hat man wohl zufällig nichts gehört, aber die finanziellen und andern Nachtheile dieser Aenderung müssen sich wohl statistisch nachweisen lassen.

Wie wunderlich die öffentlichen Begriffe sind, mag die oft gehörte Aeußerung beweisen: „ja, was ist das für eine Münzconvention, wenn einer des andern Geld nicht nimmt?"

Man sieht also nicht ein daß man gerade so gut darüber übereinkommen kann gegenseitig eine Münze nicht zu nehmen, als darüber sie zu nehmen. Eine Münzconvention bleibt es doch. Daß der neue Münzfuß Oesterreichs sich am meisten dem französischen nähert, ist sehr wunderlich. Die einzige grobe Silbermünze Frankreichs (der Fünffrankenthaler) wird vollständig durch einen neuen österreichischen Doppelgulden repräsentirt, der französische Sou (fünf Centimes) ist einem Doppeldent gleich, ein Zehntel und ein Fünftel österreichischer Gulden wären ganz gleich einem Viertel und einem halben Franken, und zur völligen Gleichheit der Münzen hätte es nur eines kleinen Schritts bedurft. In dieser Beziehung wäre eine Aufklärung wünschenswerth: aus welchen Erwägungen Oesterreich ohne Münzconferenz und Münzconvention einem fremden und entfernten Lande bezüglich des Münzfußes näher gerückt ist als seinen angränzenden befreundeten, mit ihm conferirenden und pactirenden Nachbarn.

Dieß scheint vielen Leuten am Ende das beste daran, und sie sind boshaft genug es gerade deßhalb — für Zufall zu halten.

Zur Shakespeare Litteratur.

Das Athenäum belobt Tycho Mommsens große kritische Ausgabe von „Romeo and Juliet" als „eine der musterhaftesten Leistungen in Bezug auf genaue Textvergleichung und Wortkritik welche jemals, sogar in Deutschland, erschienen sind," und bedauert dann den Widerruf der Zeitungsnachricht daß der König von Bayern 7000 fl. für eine ähnliche kritische Ausgabe des ganzen Shakespeare ausgesetzt habe. Indessen diesem Bedauern gegenüber läßt sich fragen: warum übernimmt nicht England, das reiche England, die Kosten, und erläßt an Professor Mommsen, der sich hier sowie durch seine frühere Edition des „Pericles" so tüchtig bewährt hat, die Einladung eine kritische Ausgabe des großen Dichters herzustellen? Denn, wie theuer Shakespeare auch den Deutschen ist, seine englischen Landsleute geht er doch noch näher an. Zudem würden 7000 fl. für diesen Zweck schwerlich hinreichen. Mit Hrn. J. P. Collier, dem bedeutendsten unter den jetzt lebenden englischen Shakespeare-Herausgebern, steht T. Mommsen in freundschaftlicher Verbindung, wie daraus zu schließen daß Collier die Pericles-Edition desselben bevorwortet hat; es würde also auch keine nationale Gelehrteneifersucht hindernd im Wege stehen.

Italien.

†* **Rom,** 2 März. Hätte jemand drei Jahre früher einen so fröhlichen Carneval vorausgesagt wie er wirklich ist, alle Welt würde ihn ausgelacht haben. Carneval und offenbare Gefahr für die öffentliche Ruhe galten damals noch auf langehin für gleichbedeutende Dinge. Doch zur Beschämung derer die überall wo die Menge sich regt und belebt schlimme Gespenster aufsteigen sehen, haben wir heute schon die Hälfte des Jubels hinter uns ohne die geringste Störung, denn das Volk selbst bewacht Ordnung und Gesetz. Wir wünschen dieß recht aufrichtig auch den öffentlichen Zuständen, die nun bald von der Beaufsichtigung der fremden Occupation emancipirt werden sollen, wünschen dem Volke Besonnenheit und Mäßigung. — Die Großfürstin Marie von Rußland hat im Schmerz über den Verlust ihres jüngsten Kindes Rom verlassen, und sich aufs Land nach Albano zurückgezogen. Aus Neapel trafen Prinz und Prinzessin Friedrich von Hessen ein. Sie besuchten Se. Heil. den Papst, der ihnen mit besonderm Wohlwollen entgegenkam. Die preußischen Majestäten fahren fort was die ewige Stadt aus den verschiedenen Jahrhunderten ihres Daseyns an Denkmälern der Geschichte und Kunst merkwürdiges, was sie in ihrer nahen Umgebung an Naturscenerien schönes hat, zu sehen, zu genießen. Sie sind dabei von dem herrlichsten Frühlingswetter begünstigt. An der Appischen Straße besuchten sie die großartigen Ueberreste von Caracalla's Thermen, die an mittelalterlichen Monumenten des Cultus so reiche Kirche San Nereo ed Achilles, sahen Michel Angelo's Malereien in der Sixtina, und wiederholten ihre frühhern Fahrten in Villa Borghese und Ludovisi. Aus Berlin traf gestern der Oberhofmarschall Graf Keller bei Ihren Majestäten ein. — Am Sonntag fand die feierliche Besitzergreifung vom Presbyterialtitel der Kirche Santa Maria della Vittoria durch den Cardinal v. Rauscher statt. Unter andern Personen von Auszeichnung waren der Cardinal Bonald (Erzbischof von Lyon), Mons. Fürst Hohenlohe und der österreichische Botschafter Graf Colloredo-Wallsee bei dem festlichen Act in der Kirche zugegen.

Neueste Posten.

Wiesbaden, 8 März. Der neugeborne herzogl. Prinz ist gestern im Palast zu Biebrich auf die Namen Franz Joseph feierlich getauft worden. Die Pathenstelle hatte Kaiser Franz Joseph von Oesterreich übernommen, und sich bei der Handlung durch den Erzherzog Stephan vertreten lassen. (Frkf. J.)

Darmstadt, 8 März. Heute ist eine Verfügung der Ministerien des Innern und des Kriegs erschienen, welche die nähern Bestimmungen über die Musterung, Abschätzung und Aushebung der zum Kriegsgebrauch nöthigen Pferde angibt. Gestern ist das Pferdausfuhrverbot publicirt worden. (Ebenso in Wiesbaden.) (Fr. J.)

↓ **Berlin,** 8 März. Die heute hier telegraphisch eingetroffene Nachricht aus Paris von dem Ausscheiden des Prinzen Napoleon aus dem Ministerium hebt jeden Zweifel über die friedliche Bedeutung des Moniteur-Artikels. Man darf mit Sicherheit annehmen daß der Erfolg der Cowley'schen Mission in Wien diese Wendung in der französischen Politik herbeigeführt hat, von der zu wünschen ist daß sie sich als eine nachhaltige erweisen möge. Wir berichteten Ihnen vor kurzem daß, falls die Cowley'sche Mission scheitern sollte, im Abgeordnetenhaus sich eine Kundgebung über die politische Lage vorbereite, zu deren Organ sich Heinrich v. Arnim machen wollte. In Folge der aus Wien und Paris hier eingegangenen Nachrichten ist, wie wir hören, diese Absicht aufgegeben worden. Dagegen wird morgen die Regierung beiden Häusern des Landtags eine Mittheilung über die Situation machen; heute hat der Ministerrath den deßfallsigen Beschluß gefaßt. Den Anlaß dazu

gibt das jetzt im Zollverein erfolgte Pferdausfuhrverbot, welches morgen dem Landtag angezeigt werden soll. Bei dieser Gelegenheit würde es völlig unthunlich seyn die politische Lage mit Stillschweigen zu übergehen. Die Eröffnungen der Regierung werden jedoch sicherlich einen beruhigenden Charakter tragen. Wenn jetzt die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens sich gehoben haben, so darf die mit so viel Umsicht, Besonnenheit und Mäßigung geleitete Politik Preußens gewiß mit Recht einen Antheil davon für sich beanspruchen. Uebrigens ist in letzter Zeit die Pferdausfuhr aus unsern Provinzen sehr erheblich gewesen; aber namentlich aus den östlichen, und aus diesen nicht über die französische Gränze.

Itzehoe, 7 März. Der königliche Commissär erklärte heute in der Verfassungsangelegenheit daß die Regierung den Hauptantrag des Ausschusses zurückweise, und daß der letztere seine Competenz überschritten habe. Der Präsident constatirt daß der Ausschuß die Friedenshand geboten. (Pr. Z.)

Wien, 7 März. Fürst Metternich hat in den letzten Tagen einen Besuch des englischen Gesandten Lord Cowley erhalten. (W. L. C.)

| **Wien,** 7 März. Gestern Mittag starb der Feldzeugmeister Frhr. Vincenz v. Augustin an einem längern Leberleiden. Er war 1780 in Pesth geboren, k. k. Geh. Rath, Inhaber des dritten Feldartillerie-Regiments und des Raketeur-Regiments, und bis vor kurzem General-Artilleriedirector.

Bern, 7 März. Der Bundesrath hat den Beschluß gefaßt eine Circularnote an die auswärtigen Mächte zu erlassen. In derselben soll ausgesprochen werden daß die Schweiz bei einem ausbrechenden Kriege die Integrität und Neutralität des Bundesgebiets und des als neutral erklärten Savoyer Gränzdistricts mit aller Kraft vertheidigen werde. Das Militär- und das Finanzdepartement sind mit den erforderlichen Vorarbeiten beauftragt worden, und soll bei vermehrten Kriegsanzeichen die Bundesversammlung sofort einberufen werden. (W. T. B.)

Madrid, 7 März. Der spanische Consul zu Tanger ließ die Behörden auffordern die spanischen Gefangenen binnen acht Tagen auszuliefern. Im Verweigerungsfall drohte er die Häfen zu blokiren. Drei französische Kriegsdampfer langten zu Tanger an. (T. Havas.)

London, 8 März. Dublin, 7 März. Gestern langte der Dampfer „David Stewart," welcher, die neapolitanischen Deportirten an Bord, von Cadix nach New-York abgegangen war, zu Queenstown an. Als das Schiff in hoher See war, lehnten die Deportirten sich auf, und zwangen den Capitän nach Irland zurückzukehren. Hr. Gladstone wird heute erwartet. Gestern fanden zu London mehrere Meetings gegen die Reformbill statt. Das Gerücht daß Lord John Russell zu der ministeriellen Reformbill ein Amendement einbringen werde, war verfrüht; heute erst wird ein Beschluß gefaßt werden. Lord Palmerston und sein ehemaliges Collegium beschlossen der Versammlung nicht anzuwohnen. Die unabhängigen Mitglieder sind entschlossen die zweite Lesung der Reformbill zu bekämpfen. (T. Havas.)

Paris, 8 März. Das im **Moniteur** erschienene Decret über den Rücktritt des Prinzen Napoleon lautet: „Wir von Gottes Gnaden rc. verordneten und verordnen wie folgt: Art. 1. Unser vielgeliebter Vetter, der Prinz Napoleon, hört, seinem Wunsche zufolge, auf mit dem Ministerium von Algier und den Colonien beauftragt zu seyn. Art. 2. Hr. Rouher, Minister des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten, wird interimistisch die Functionen des Ministeriums Algiers und der Colonien verwalten. Art. 3. Der Staatsminister ist mit Ausführung gegenwärtigen Decrets beauftragt. Gez. in den Tuilerien, 7 März 1859. Napoleon."

Die **Débats** haben mit der „Tamar" Nachrichten aus den Plata-Staaten vom 30 Jan. erhalten. Danach ist Aussicht auf eine friedliche Beilegung des Streites zwischen Nordamerika und Paraguay, welches Ziel von den Bevollmächtigten Brasiliens, der argentinischen Conföderation und Uruguay's unterstützt wird. Man sagt der General Urquiza werde sich in Person nach Asumption begeben. Das amerikanische Geschwader ist am 12 Januar den Plata aufgelaufen, doch werden nur drei Dampfer, mit dem Commissär Bowlin und dem Chef der Expedition, Schubreck, an Bord, die Gewässer von Paraguay berühren, und bis Asumption fahren.

Der **Constitutionnel** bringt einen Premier-Paris über den Moniteur-Artikel, worin in Abrede gestellt wird daß derselbe eine Reculade sey, wie auch jede Deutschland beunruhigende Intention. Wir werden denselben im Hauptblatt geben.

Die **Patrie** wiederholt ihre Behauptung daß in der französischen Politik keine Schwankung eingetreten, sondern daß die Regierung sich immer consequent geblieben ist.

Der **Toulonnais** behauptet daß sonst wohlunterrichtete Personen versichern daß der Kaiser in den ersten Tagen Mai's Toulon besuchen wird.

Florenz, 3 März. Der neue englische Gesandte Hr. Campbell Scarlett hat seine Beglaubigungsschreiben überreicht. (O. C.)

Turin, 5 März. Hr. Gladstone ist vor einigen Tagen hier eingetroffen. Ein zweites Anlehen soll bevorstehend seyn. Die Kammer, heißt es, werde sich nächstens vertagen. Die Hoffnung auf die französische Unterstützung beginnt zu schwanken, denn es soll der französische Gesandte mit Instructionen zurückgekommen seyn Piemont zu einer ruhigeren Haltung zu bestimmen. (O. C.)

Telegraphische Berichte.

: **Berlin,** 9 März. Abgeordnetenhaus. Nach einer Ansprache des Fürsten von Hohenzollern eröffnete der Finanzminister: Erst seit Beginn des Monats hätten bedeutende Pferde-Ankäufe stattgehabt, welche auf eine beträchtliche Ausfuhr schließen ließen. Die Regierung habe den Antrag an alle Zollvereinsregierungen wegen allgemeinen Pferde-Ausfuhrverbots gestellt. Alle Regierungen haben zugestimmt, nur die Luxemburger Erklärung sey noch ausstehend. Morgen werde das Verbot an allen Gränzen in Kraft treten. Der Minister des Auswärtigen: Inmitten der Aufregung in sonstigen Ländern habe die preußische Volksvertretung ihre Haltung bewahrt, die den Dank der Regierung und des Landes verdiene. Das sey ein beredtes Zeugniß für ihren politischen Tact, ein theures Vertrauenspfand für die Regierung. Der Augenblick sey gekommen in allgemeinen Zügen die Haltung der Regierung darzulegen. Die Besorgnisse beruhen nicht auf einzelnen scharf ausgeprägten Fragen, sondern auf tiefer Verstimmung zwischen einzelnen Staaten. Die Regierung sey keinen Augenblick zweifelhaft den Verträgen die gebührende Achtung zu verschaffen. Sie erstrebe dieß mit allen Mitteln in günstiger Lage nach beiden Seiten hin mit voller Unbefangenheit aufzutreten. Damit seyen die Bemühungen des befreundeten Englands vereinigt. Die bisherige mäßige Hoffnung auf Erfolg sey in den letzten Tagen gesteigert. Dabei habe sie niemals des deutschen Berufes vergessen, bewußt daß ihre Politik eine nationale seyn müsse. Jedes nationale Interesse, die Unabhängigkeit und Ehre des gemeinsamen Vaterlands finde in Preußen warme Vertretung. Für diese höchsten Güter sey das Gewicht ganzer Kraft einzusetzen. So auf Ausgleichung bestehender Differenzen bedacht, wisse sich die Regierung in voller Uebereinstimmung mit Land und Vertretung. In diesem Bewußtseyn sehe sie ruhig der Zukunft entgegen. Was auch kommen möge, man werde das alte Preußen finden den Weg verfolgen den die göttliche Vorsehung mit sichtbarer Hand angewiesen habe. Diese Ministerrede, die hier nur in sehr kurzem Resumé wiedergegeben ist, wurde durch die Versammlung, besonders bei wiederholter Erwähnung des deutschen Standpunktes, mit lebhaftem Beifall begrüßt. Der Präsident, Graf Schwerin, sprach unter starker Betonung des deutsch-nationalen Moments die Zustimmung des Hauses aus. Das ganze Haus erhob sich zum Zeichen der Zustimmung.

: **Itzehoe,** 9 März. Ständeversammlung. Die sämmtlichen Anträge des Verfassungsausschusses wurden heute angenommen.

: **Turin,** 9 März. Die „Gazette Piemontese" zeigt an daß, nachdem Oesterreich die Beurlaubten der italienischen Armee einberufen, die Regierung ebenfalls die beurlaubten Contingente unter die Waffen gerufen habe.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 8 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95⅜ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 53 G.; bad. 50fl.-L. 82¼ G.; 35fl.-L. 53 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41½ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 G.; 25fl.-L. 32¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.26½-27½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Augsburg, 9 März. Amsterdam k. S. 99⅜ G.; Berlin k. S. 104¾ P., 4proc. k. S. 104⅞ P.; Frankfurt a. M. k. S. 100 P., 3½proc. k. S. 100 G.; Hamburg k. S. 88⅛ G.; Leipzig k. S. 104⅞ P.; Livorno k. S. 99⅝ G.; London k. S. 117⅜ P., 3proc. k. S. 117¼ P.; Mailand k. S. 116¼ G.; 5proc. k. S. 116 G.; Neapel k. S. 99 G.; Paris k. S. 93⅛ P.; Rom k. S. 122¾ G.; Wien k. S. 108½ P.; bayer. Obl. 4½proc. halbjährig 99¾ G.; österr. Nat.-Anl. 87 P.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 800 G.; bayer. Ostbahn-Actien 98½ P., 98 G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 210 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 153 P., zweite Em. 150 P., 5proc. Partialobl. 102 P., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P., mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 102 P.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Paris, 8 März. 3proc. 69.10; 4½proc. 97.70; Bankactien 2880; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 805; piem. 5proc. 80.50; röm. 86; span. 1proc. 30; Zaragoza 465; Röm. 360; Orleans 1352 50; Nord 940; Ost 685; Dauphine 516 Paris-Lyon-Mittelmeer 845; Süd 525; West 600; Lyon-Genf 640; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 550; Victor-Emmanuel 405.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Die unerhobenen Capitalien der XI. Verloosung der 4procentigen Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe betreffend.

Von den gemäß der XI. Verloosung zur Heimzahlung bestimmten 4procentigen Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefen
(vid. Bekanntmachung vom 26 Junius 1856 Reg.-Bl. 1856 pag. 451—460)

sind die Schuldbriefe

Rothgeschriebene Serien- oder Haupt-Kataster-Nummern:	Schwarzgeschriebene Casse-Kataster-Nummern:	Im Capitalsbetrage zu
5,770.	13,115.	25 fl.
5,770.	13,134.	25 fl.
24,279.	34,727.	1000 fl.
36,711.	52,749.	1000 fl.

noch nicht zur Einlösung angemeldet worden.

Die Besitzer der bezeichneten Schuldbriefe werden demnach aufgefordert, sich ohne weiteren Verzug zur Einlösung derselben bei der k. Grundrenten-Ablösungs-Casse in München zu melden, widrigenfalls deren Forderungen nach §. 13 des Gesetzes vom 11 September 1825 (Gesetzblatt 1825 pag. 202) nach Ablauf von **sechs Monaten, vom 1 April dieses Jahres** beginnend, zu Gunsten des Grundrenten-Ablösungs-Fonds erloschen seyn würden.

München, den 7 März 1859.

Königlich bayerische Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

[1523] **v. Sutner.** **Brennemann**, Secr.

Bekanntmachung der k. württembergischen Commission für die Verwaltung der Ablösungs-Cassen, betreffend die Einlösung von Gefäll- und Zehent-Obligationen I. Serie.

In Gemäßheit höherer Anordnung ist auf den Grund der Ablösungsgesetze vom 14 April 1848 und 17 Juni 1849 Art. 6 und 21 (Reg.-Bl. S. 165 und 191) eine weitere Einlösung von

Gefäll- und Zehent-Obligationen I. Serie

in bisheriger Weise, ohne Verloosung, vorzunehmen. Es werden daher die Besitzer der in dem Zeitraum vom 29 Mai 1858 bis 28 Januar 1859 ausgestellten, hienach speciell verzeichneten Gefäll- und Zehentobligationen I. Serie, unter Bezugnahme auf die Punkte 5 und 21 der Finanzministerial-Verfügungen vom 2 September 1819 und 26 September 1850, aufgefordert

binnen drei Monaten

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, die hiemit gekündigten Obligationen behufs ihrer Einlösung an die Ablösungscassen zurückzugeben, indem nach Ablauf dieser Frist die Verzinsung dieser Capitalien aufhört; wobei übrigens den Besitzern der Obligationen frei gestellt wird die Capitalien vor dem Ablaufe der gedachten Frist, nebst Zins bis zum Tage der Ausbezahlung, zu erheben.

In so weit bei der Ablösung der gekündigten Inhaber- (au porteur) Scheine die nicht verfallenen Zinsabschnitte (Coupons) nicht mit ausgeliefert werden, kommen deren Beträge an der Hauptforderung in Abzug, und es gilt diese Bestimmung auch für die auf den Namen eingeschriebenen Inhaberscheine, von welchen die Zinsabschnitte aus Anlaß der Inscription nicht an die Casse zurückgegeben worden sind.

(Gesetz vom 22 April 1855 über die auf den Inhaber lautenden Schuldscheine der Ablösungscassen, verglichen mit Art. 18 des Gesetzes vom 16 September 1852 über die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine.)

Verzeichniß der zur Heimzahlung bestimmten Capitalien.

I. Auf den Namen des Gläubigers ausgestellte Obligationen.

1) Gefäll-Obligationen:

Lit. B. Nr. 294 bis 299	6 Stück à 1000 fl.
Lit. D. Nr. 205 bis 211	7 Stück à 500 fl.
Lit. K. Nr. 295 bis 298	4 Stück à 200 fl.
Lit. M. Nr. 620 bis 631	12 Stück à 100 fl.

2) Zehent-Obligationen:

Lit. B. Nr. 204 bis 206	3 Stück à 1000 fl.
Lit. D. Nr. 91	1 Stück à 500 fl.
Lit. F. Nr. 58	1 Stück à 400 fl.
Lit. K. Nr. 56 bis 58	3 Stück à 200 fl.
Lit. M. Nr. 86 bis 88	3 Stück à 100 fl.

II. Auf den Inhaber lautende Obligationen,

bei welchen nach Art. 3 des Gesetzes vom 16 September 1852 die Hauptforderung erlischt, wenn nicht binnen 5 Jahren, vom Tage des Ablaufs der Kündigungsfrist 28 Mai 1859 an gerechnet, die Schuldscheine der Ablösungscassen vorgelegt werden (vergl. Gesetz vom 22 April 1855).

1) Gefäll-Obligationen:

Lit. C. Nr. 347	1 Stück à 500 fl.
Lit. G. Nr. 213	1 Stück à 300 fl.
Lit. J. Nr. 217. 218	2 Stück à 200 fl.
Lit. L. Nr. 431 bis 437	7 Stück à 100 fl.

2) Zehent-Obligationen:

Lit. C. Nr. 216	1 Stück à 500 fl.
Lit. J. Nr. 113	1 Stück à 200 fl.

Rücksichtlich der schon früher gekündigten Inhaberscheine, welche noch nicht zur Einlösung vorgelegt worden sind, wird auf die Bekanntmachung vom 2 Januar 1859 Staatsanz. S. 9 verwiesen. — Stuttgart, den 28 Februar 1859.

Königliche Commission für die Verwaltung der Ablösungscassen.

Elben. [1506]

Bekanntmachung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß in Folge des in heutiger Generalversammlung gefaßten Beschlusses der am **1 Juli** a. c. fällige Actien-Coupon mit

fl. 125 per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 1 März 1859. [1364—66] **Aug. Frommel**, Vorstand.



Bekanntmachung. [1493—95]

Nassauische Rhein- und Lahn-Eisenbahn Lieferung von Eisenbahnschienen.

Die Lieferung von circa 237,000 Zollcentner Eisenbahnschienen, in 5 Loose getheilt, soll auf dem Submissionswege vergeben werden.

Uebernahmsbedingnisse und Zeichnungen sind täglich in der Registratur der herzoglichen Landes-Regierung zu Wiesbaden, sowie in dem Bureau der herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Dietz an der Lahn einzusehen, woselbst auch die Submissions-Formularien erhoben werden können.

Es können auch Abschriften der Submissionsbedingungen und Exemplare der dazu gehörigen Zeichnungen sowohl bei der Registratur herzoglicher Landes-Regierung als auch bei herzoglicher Eisenbahnbau-Inspection in Dietz erbeten werden, in welchem Falle den darum Nachsuchenden diese Abschriften gegen Entnehmung der Copialgebühren mittelst Postvorschusses durch die Post umgehend werden zugesendet werden.

Die Submissionen müssen längstens bis

Donnerstag den 14 April d. J., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt bei herzoglich Nassauischer Landes-Regierung zu Wiesbaden übergeben werden.

Auf dem Couverte ist zu bemerken: „Submission wegen Lieferung von Eisenbahnschienen."

Die eingegangenen Submissionen werden hierauf an dem bezeichneten Tage Morgens 10 Uhr von dem Commissarius herzoglicher Landes-Regierung eröffnet werden, und steht es den Submittenten frei dem Eröffnungstermin persönlich oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Wiesbaden, den 1 März 1859.

Herzoglich Nassauische Landes-Regierung.

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.**, der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Bankiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,
Ehinger & Comp.,
J. Merian-Forcart,
Passavant & Comp.,
J. Riggenbach,
von Speyr & Comp.

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg
(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.** [515—22]

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden **1 April** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

[1075—86] **Stirn & Greim,** Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

Asyl für Nerven- und Gemüthskranke zu Görlitz (Schlesien). Der unterzeichnete Vorsteher dieses Instituts beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß dasselbe seit Anfang dieses Jahres ausschließlich für kranke **Herren** bestimmt ist. — Asyl zu Görlitz, den 18 Februar 1859.

[1503—4] **Dr. med. Herm. Reimer.**

Friedrichshaller Bitterwasser. Bei Gelegenheit der frischen Füllung unterlassen wir es die Heilkräfte dieses natürlichen Mineral-Wassers anzupreisen. Dieselben sind durch eine 16jährige Erfahrung festgestellt, und durch die öffentliche Meinung in Europa und Amerika anerkannt. Wir haben überdieß den in solchen Arbeiten rühmlichst bekannten Dr. Mosler in Gießen gewonnen die Wirkungen unseres Wassers auf den Stoffwechsel bei Gesunden und Kranken durch exacte Versuche nachzuweisen. Diese Versuche haben ein sehr befriedigendes Resultat geliefert und werden im Verlauf des Sommers veröffentlicht werden. Vorläufig glauben wir melden zu sollen daß, abgesehen von den schönen Erfolgen bei Krankheiten der weiblichen Genitalien, das Friedrichshaller-Wasser namentlich auch gegen Hypertrophie des Herzens wesentliche Dienste geleistet hat.

Friedrichshall bei Hildburghausen, Herzogthum Meiningen, im Monat März 1859. [1502] **Karl Oppel & Comp.**

Das königlich sächsische Ministerium der Justiz hat den Unterzeichneten mit Ausübung der advocatorischen Praxis im Königreiche betraut. — Dresden, den 1 März 1859.

[1500] **Johann Edmund Judeich,** Advocat und Notar.

[1315] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vater und Tochter.

Eine Schilderung aus dem wirklichen Leben von Frederike Bremer.
Zwei Theile. 12. Geheftet 20 Ngr. Gebunden 26 Ngr.

Ein neuer Roman der beliebten schwedischen Schriftstellerin, der von ihr als „Neue Skizzen aus dem Alltagsleben" bezeichnet wird, und in der Art ihrer ersten bekanntesten Romane gehalten ist. Er ist zugleich in besonderer Ausgabe als 33. und 34. Band der billigen Gesammtausgabe von Frederike Bremer's Schriften (jeder Band 10 Ngr.) erschienen.

Verlag von **Gustav Mayer** in *Leipzig*.

Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung
der ganzen Kriegskunst
in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln
nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister
von **W. Rüstow**.
Compl. 46 Bog. br. $3^1/_3$ Rthlr. [1343—48]

Kundmachung.

[1454—56] Die Pränumeration auf das Werk:

Leitfaden für darstellende Statistik

vom Oberstlieutenant **Wenzel Unschuld** des k. k. österr. Generalstabs, ist mit 15 März geschlossen, und wird sonach der Preis dieses Werkes für den Büchererschleiß festgesetzt werden, welches in Anbetracht vielseitiger Anfragen bekannt gegeben wird.

Hermannstadt, den 1 März 1859. **Der Verfasser.**

[1415] Bei **Georg Wigand** in Leipzig erschien so eben:

Geschichtliche Mittheilungen über das akademische Studium und Leben auf dem landw. Institute zu Jena in den Jahren 1826—34 und 1839—58, wie auch auf der königl. preuß. staats- und landw. Akademie Eldena in den Jahren 1834—39. Nebst Rückblicken auf Karl Augusts landwirthschaftliche Wirksamkeit. Von **Dr. Frdr. G. Schulze**, Geh. Hofrath, ord. Prof. der Cameral- und Staatswissenschaften an der Universität und Director des landw. Instituts zu Jena.

Vacante Lehrstelle am Gymnasium in Schaffhausen.

Am hiesigen Gymnasium ist die in Erledigung gekommene Professur für Mathematik zu besetzen und mit **Ostern d. J.** anzutreten. Die Besoldung ist auf Fr. 2100 per Jahr festgesetzt und der Lehrer zur Ertheilung von 25—26 Unterrichtsstunden per Woche verpflichtet.

Anmeldungen sind unter Beifügung besitzender Zeugnisse bis zum 5 April dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Titl. Herrn Regierungsrath Gysel, schriftlich einzusenden.

Bewerber haben erforderlichenfalls ein Tentamen zu bestehen.

Schaffhausen, den 3 März 1859.

[1468] Der Secretär des Erziehungsrathes: **J. J. Hablützel.**

Vacante Lehrstellen an der Realschule in Schaffhausen.

An der hiesigen Realschule sind 2 Lehrstellen zu besetzen die mit **Ostern d. J.** angetreten werden sollen. Jede derselben ist mit einer Jahresbesoldung von Fr. 1600 dotirt.

Bewerber haben sich einem Examen in den Fächern der Religion, deutschen Sprache, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturkunde, französischen Sprache, im Zeichnen (freien und geometrischen), Schreiben und Gesang zu unterziehen. Dasselbe wird am 18, 19 und 20 April stattfinden.

Anmeldungen sind unter Beifügung besitzender Zeugnisse dem Präsidenten des Erziehungsrathes, Titl. Herrn Regierungsrath Gysel bis zum 5 April schriftlich einzusenden. Die Angemeldeten haben den 18 April Morgens 8 Uhr sich auf dem Bureau des Erziehungsrathes einzufinden.

Schaffhausen, den 3 März 1859.

[1467] Der Secretär des Erziehungsrathes: **J. J. Hablützel.**

Erziehungs-Anstalt. Die Unterzeichnete, die sich seit mehreren Jahren mit der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen aus den höhern Ständen beschäftigt hat, erlaubt sich Eltern und Vormünder darauf aufmerksam zu machen daß sie zu Ostern ihr eigenes Haus mit Garten bezieht und durch größere Räumlichkeiten in den Stand gesetzt ist ferneren Anmeldungen Genüge zu leisten. — **Dresden**, im März 1859.

[1501] **Emilie verw. v. Campen.**

☞ Aus freier Hand zu verkaufen:

Hôtel garni in Reichenhall,

dem renommirten Bade Achselmannstein vis-à-vis, nahe bei den Gradirwerken — daher in besonders gesunder Lage — mit einer herrlichen Rundsicht in den oberen Räumen und vom Balkone aus, enthält dieses **neue**, in der schönsten Lage sich befindliche dreistöckige Gebäude 25 möblirte Zimmer, 2 Keller, Stallung für 24 Pferde nebst Wagenremise. — Die Oekonomiegründe arrondiren dieses Hôtel, welches wegen seiner in jeder Beziehung sehr vortheilhaften Lage während der Saison eine gute Rente abwirft, und eignen sich diese Gründe vorzüglich als Bauplätze zu großem Werthe.

Dieses Anwesen ist aus freier Hand (sowohl **mit** als **ohne** Oekonomie) zu verkaufen, und wollen sich Kaufsliebhaber direct wenden an

[1513] Herrn **Paul Rinner** in Reichenhall.

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen. [637—45] **Kern's Erben.**

[1450] **Musikalien.**

Verlag von **B. Schott's Söhnen** in **Mainz.**

Bach, Toccata für Orchester von H. Esser. Partitur fl. 2. 24 kr. Stimmen fl. 4. 48 kr.

Haendel, Israel in Aegypten, nach Lindpaintner's Bearbeitung. Chorstimmen fl. 7. 12 kr. (Partiepreis, jede Stimme 27 kr.)

Alard, D., 2d Concerto pour Violon. Op. 34. mit Orchester fl. 4. 48 kr., mit Piano fl. 2. 21 kr.

De Beriot, 9e Concerto pour Violon. Op. 104. mit Orchester fl. 4. 12 kr.; mit Piano fl. 2. 24 kr.

Schulhoff, J., Capriccio pour Piano. Op. 47. fl. 1. 12 kr.

Edict. Vom k. k. Kreisgerichte zu Bozen wird hiemit bekannt gemacht, es sey am 1 Januar d. J. der resignirte k. k. Collegialgerichts-Advocat Dr. Peter Paul Brixner mit Hinterlassung einer schriftlichen letztwilligen Anordnung gestorben, worin er seine erbfähigen Kinder als Erben einsetzte. Unter denselben befindet sich auch Dr. Eduard Brixner, ausübender Arzt, dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist.

Derselbe wird hiemit aufgefordert, sich

binnen einem Jahre

von heute an bei diesem Gerichtshofe zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn in der Person des k. k. Gerichtsadvocaten Dr. Anton v. Reggla aufgestellten Curator abgehandelt werden würde.

Bozen, den 24 Februar 1859.

v. Spreng m. p., Präses.

(1451—53) Gamper m. p. Director.

Norddeutsche Bank in Hamburg

Das Protokoll der zweiten ordentlichen General-Versammlung liegt im Notariats-Comptoir der Herren Dreves Dr. und Söhle Dr. vom 7 — 21 März zur Einsicht der Herren Actionäre bereit.

Die Veröffentlichung des Protokolls wird demnächst stattfinden.

Hamburg, den 5 März 1859.

Der Verwaltungsrath

[1511] der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Verkauf. In der reizenden Umgebung von Bregenz, noch zum Stadtbezirk gehörig, ist ein Lautgut mit Obstbäumen, circa 3 Jauch. à 1800 Qdr.-Klf. groß, sammt Haus, Stallung und Brunnen um 9000 fl. zu verkaufen. Dasselbe liegt an der Poststraße auf dem sogenannten Oelrain, wo der Tradition zufolge ein Theil des alten Brigantium gestanden hat, zu verschiedenen Zeiten Ausgrabungen von interessanten römischen Alterthümern bewerkstelliget wurden, und dem entzückten Auge die überraschende Aussicht auf den romantischen Gebhardsberg, das herrliche Rheinthal, die anmuthigen Ufer des Bodensees, und die großartigen Vorarlbergischen und Schweizer Alpen sich entfaltet. Auf leichte und billige Weise können noch 2 bis 5 Jauch. damit arrondirt werden.

Nähere Auskunft auf frankirte Anfragen ertheilt Ignaz Bandel in Bregenz. (1496—98)

Agentien für Prag und Böhmen

werden von einem tüchtigen Geschäftsmanne in jedem courranten Artikel gesucht. Frankirte Offerte erbittet **U. K. 91.** poste restante Prag. (1438—42)

Güterverkauf. Im Oesterreich, im Kronlande Krain, sind 2 aneinander gränzende Güter zu verkaufen, mit einem Flächeninhalt von 721 Joch, worunter bei 50 Joch Aecker, 70 J. Wiesen, 4 J. Weingarten und Wiesen mit Obst, 22 J. Weide, über 570 J. Hochwald, einem Schloß, Maierei- und Wirthschaftsgebäuden, einem Teich und einer Sägemühle. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften das Zeitungs-Comptoir in Laibach. (1241—46)

Offert. In der Nähe einer durch vortheilhafte Lage besonders begünstigten größeren Stadt Bayerns kann ein

Fabrik-Geschäft,

welches mittelst Maschinen und Wasserkraft einen courranten Artikel erzeugt, dessen Consumtion noch stets in Zunahme begriffen ist, unter annehmbaren Bedingungen käuflich erworben oder gepachtet werden. — Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 1406 an die Expedition dieses Blattes. (1406—8)

Chemiker. Für eine Fabrik chemisch pharmaceutischer Producte wird ein Chemiker aufgenommen. Frankirte Offerte unter Adresse **A. Z.** Nr. 7 befördert die Expedition dieses Blattes. (1443—45)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 45kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag Nr. 70. 11 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die Mittheilungen an die preußischen Kammern.

Deutschland. München (deutsche Eintracht. Kammer der Abgeordneten. Zur Jubiläumsfeier der Akademie der Wissenschaften. Pferdeankäufe für die Cavallerie. Die Zuaven); Stuttgart (Antwort aus Oesterreich); Leonberg und Oehringen (Pferdeaufkäufe); Karlsruhe (Finanzpräsident Regenauer Staatsminister); Berlin (Rundschreiben des Grafen Walewski. Die Nationalztg. und die Ztg. für Nordd. über die italienische Frage); Itzehoe (Verhandlung über die Verfassungsvorlage); Wien (die Moniteurnote. Die Rüstungen scheinen einen Stillstand zu leiden. Feldzeugmeister Augustin. Lord Cowley); Triest (der Moniteurartikel. Rüstungen. Carneval).

Schweiz. Bern (Reclamation gegen das Werbdepot in Pontarlier).

Großbritannien. Der Hof. Die scheinbare Wendung zum Frieden in Paris. Eine Stimme des Cardinal Wiseman. Die brittischen Seerüstungen. Die neapolitanischen Verbannten und Meuterei auf dem „David Stuart."

Frankreich. Der Moniteur-Artikel. Der Proceß Bagration-Litta.

Italien. Der Zuzug von Freiwilligen nach Turin. Die Sgra. Mario.

Jonische Inseln. Eröffnung des ordentlichen Parlaments.

Neueste Posten. München (Kammer der Abgeordneten).

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 11 März. Die Bank hat ihren Baarvorrath um 32¾ Mill. vermehrt, das Portefeuille um 36¾ Mill. vermindert. — **London,** 10 März. Lord John Russell kündigt im Hause der Gemeinen ein Amendement auf Ausdehnung des Wahlrechts an. Hr. Disraeli erklärt: die Regierung habe die gleiche Absicht. Das vermindert die Gefahr einer ministeriellen Niederlage.

Die Mittheilungen an die preußischen Kammern.

Berlin, 9 März. (Sitzung des Herrenhauses.) Im Herrenhause war zum Behufe der Mittheilungen der Regierung heute eine besondere Sitzung um 12 Uhr anberaumt. Der Prinz Friedrich Wilhelm erschien mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar in der Hofloge; die Diplomatenloge war zahlreich besetzt. Fürst Hohenlohe führte den Vorsitz. Fürst Hohenzollern leitete in ähnlicher Weise wie im andern Hause die Mittheilungen der Regierung ein. (S. Abgeordnetenhaus). Die Erklärungen des Finanzministers und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten waren gleichlautend mit den im Abgeordnetenhause abgegebenen (s. unten). Auch hier erkannte der Beifall des Hauses die Bemühungen der Regierung um Erhaltung des Friedens, sowie die nationale Politik derselben an. Nachdem der Minister des Auswärtigen geendet, richtete Präsident Fürst Hohenlohe folgende Ansprache an das Haus: „Die alte preußische Gesinnung hat sich bewährt und ist entstanden durch die väterliche Regierung, durch den väterlichen Sinn der Hohenzollern. Ich denke, meine Herren, wir sprechen unser Vertrauen zu diesem Regentenhause durch Aufstehen aus." Das ganze Haus erhob sich.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Im Hause der Abgeordneten machte heute das Ministerium Mittheilungen über die politische Lage. Sämmtliche Minister waren zugegen. Das diplomatische Corps war zahlreich vertreten. Nach einigen einleitenden Worten des Fürsten von Hohenzollern theilte der Finanzminister mit: Seit Anfang dieses Monats haben bedeutende Ankäufe auf eine beträchtliche Pferdeausfuhr aus dem Zollverein als bevorstehend schließen lassen; die Regierung habe am 2. mit allerhöchster Genehmigung ein gemeinsames Pferdeausfuhrverbot bei den Zollvereinsregierungen beantragt; mit Ausnahme der luxemburgischen Regierung, deren Entscheidung noch zu erwarten sey, haben alle Regierungen zugestimmt; in Bayern sey das Verbot am 5., in Württemberg am 7. in Kraft getreten; von morgen (10.) ab trete es an allen Gränzen in Wirksamkeit; die Regierung glaube im Sinne der Landesvertretung gehandelt zu haben. (Allseitiges Bravo.) Minister des Auswärtigen, v. Schleinitz: „Inmitten der Aufregung welche in den übrigen Theilen Deutschlands sich während der letzten Wochen kundgab, hat die preußische Landesvertretung eine Haltung bewahrt, welche ihr ein Anrecht auf den Dank der Regierung, wie auf den des gesammten Landes sichert. In dieser maßvollen Haltung, angesichts der allgemeinen Erregtheit der Gemüther, wird die Nation mit gerechtem Stolz das beredteste Zeugniß jenes politischen Tacts und jener weisen Umsicht erkennen, wie sie einer Versammlung anstehen welche berufen ist die Interessen eines großen Landes zu vertreten. Die Regierung aber begrüßt in ihr ein ihr theures Pfand des Vertrauens, durch welches sie sich gestärkt fühlt bei der Erfüllung des ihr obliegenden schweren Berufs. Sie glaubt gegenwärtig den Augenblick gekommen wo es ihr gestattet ist der Landesvertretung in allgemeinen Zügen, und so weit es die zarte Natur des Gegenstandes überhaupt zuläßt, den Standpunkt darzulegen welchen sie der so plötzlich in den Vordergrund getretenen politischen Tagesfrage gegenüber einnimmt. Die Besorgnisse, welche der gegenwärtige Stand der europäischen Verhältnisse einflößt, lassen sich nicht erschöpfend auf einzelne scharf präcisirte Fragen zurückführen. Sie entspringen vielmehr der tiefen Verstimmung welche seit einiger Zeit zwischen einzelnen Mächten sich erzeugt, und in einer Reihe sprechender Thatsachen sich kundgegeben hat. Angesichts einer solchen Lage der Verhältnisse konnte die Regierung nicht einen Augenblick im Zweifel seyn über die Aufgabe welche Preußen sich zu stellen hat. Den europäischen Verträgen die ihnen gebührende Achtung, dem Bestehenden seine Geltung und damit dem Welttheil den Frieden zu bewahren — das allein konnte das Ziel seyn welches die Regierung Preußens mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben bemüht seyn mußte. Nach keiner Seite hin durch specielle Verpflichtungen gebunden, und mit den nächstbetheiligten Mächten in den freundlichsten Beziehungen, befindet die preußische Regierung sich in der günstigen Lage nach beiden Seiten hin mit derselben Unbefangenheit und mit demselben Nachdruck ihren auf Versöhnung und Ausgleichung gerichteten Rath in vollem Umfang geltend zu machen. — Von gleichen Motiven, wie von gleichen Zielpunkten geleitet, haben sich mit den Bemühungen Preußens die Bestrebungen des ihm innig befreundeten Englands vereinigt, und wie bisher, so auch heute, geben beide Cabinette sich der während der letzten Tage noch wesentlich gesteigerten Hoffnung hin, daß ihren gemeinsamen Bemühungen der erstrebte Erfolg sich nicht entziehen werde. Ueber diesen Bemühungen, als europäische Macht, eine bedeutungsschwere europäische Verwickelung lösen zu helfen, wird aber Preußen niemals seines deutschen Berufes vergessen. Wie die preußische Regierung sich der gewissenhaftesten Achtung vor den europäischen Verträgen und vor dem auf diesen letzteren beruhenden europäischen Rechtszustande bewußt ist, so ist sie in gleichem Maße von der Ueberzeugung getragen daß die Politik Preußens, soll sie dem hohen Berufe unseres Landes entsprechen, stets eine nationale seyn muß. Jedes wahrhaft deutsche Interesse wird stets in Preußen seinen wärmsten Vertreter finden, und überall wo es die Aufrechterhaltung des Rechtes, der Ehre und der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes gilt, wird Preußen nicht einen Augenblick anstehen für diese höchsten Güter das Gewicht seiner gesammten Kraft in die Wagschale zu legen. Indem die Regierung sich auf diesen Standpunkt gestellt, und indem sie in der gegenwärtigen Verwickelung dem wahren Interesse Deutschlands am wirksamsten dadurch ge-

dient hat daß sie den ganzen Einfluß Preußens, als europäische Macht, auf die Ausgleichung der bestehenden Differenzen richtete, weiß sie sich in voller Uebereinstimmung und Gemeinschaft mit dem Lande und mit dessen Vertretung, und von diesem Bewußtseyn getragen sieht sie mit Ruhe, aber zugleich mit allen festen Entschlüssen entgegen was die Zukunft bringen wird. Denn was auch diese Zukunft bringen mag, sie wird stets und unter allen Verhätnissen das alte Preußen an der Stelle, und treu der Aufgabe finden welche die göttliche Vorsehung ihm mit sichtbarer Hand angewiesen hat." Die Rede des Ministers wurde vielfach vom Beifall des Hauses unterbrochen, namentlich an den Stellen wo die Bemühungen der Regierung um Erhaltung des Friedens, die Cooperation Englands, der nationale Beruf Preußens erwähnt wurden. Präsident Graf **Schwerin**: „Meine Herren! Erachten Sie es nicht für einen Mißbrauch der Stellung die ich in diesem Haus einnehme, wenn ich mir erlaube in einem Momente wo ich glaube daß das ganze Haus eines Sinnes, von einem Gefühle beseelt ist, dieser einmüthigen Stimmung Worte zu geben. Das Haus hat mit großer Befriedigung die Eröffnungen entgegengenommen die es so eben von der Ministerbank empfangen hat, und ich glaube es hat alle Ursache der Staatsregierung dafür seinen Dank darzubringen, und auszusprechen daß es das Vertrauen hegt daß die fernere Leitung der Angelegenheit auch in demselben Sinn geschehe. (Bravo!) Wenn die Staatsregierung nach der einen Seite hin ihr ganzes Gewicht als europäische Macht in die Wagschale gelegt hat um dem Land und Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten, deren vollen und ganzen Werth die Völker in dem Maß mehr empfinden als die Gefahr des Verlustes derselben ihnen nahe tritt, hat sie auf der andern Seite auch mit Festigkeit die Eventualitäten ins Auge gefaßt, die sich für Preußen für den Fall ergeben würden daß dieser Friede gebrochen werden würde. Die Interessen Preußens, die niemals von dem Recht, der Ehre und den Interessen des gesammten deutschen Vaterlandes getrennt gedacht werden dürfen (Bravo!), die Pflichten die Preußen als Mitglied des deutschen Bundes zu erfüllen, sowie die Rücksichten die es auf sich zu nehmen hat in seiner Stellung als europäische Großmacht, haben gleichmäßige Berücksichtigung bei der Regierung gefunden. Wenn die Regierung, mit Ruhe und Festigkeit, mit Energie und Beharrlichkeit auf dieser Bahn fortschreitend, den Ereignissen entgegengeht, mögen sie, wie zu hoffen ist, den Frieden verbürgen, möge, wie tief zu beklagen wäre, der Friede gebrochen werden, dann, meine Herren, ich spreche es mit Zuversicht aus, darf sie nicht nur auf die Unterstützung und die bereitwillige Zustimmung dieses Hauses, nein, auf die Zustimmung des ganzen Landes, und auf seine thatkräftige Hülfe, wenn es erforderlich seyn sollte, mit Sicherheit rechnen. (Bravo!) Deuten Sie mir, meine Herren, an daß ich auch Ihren Sinn in dieser Beziehung ausgesprochen habe." Das ganze Haus erhebt sich zum Zeichen der Zustimmung. (Pr. Ztg.)

Deutschland.

Bayern. # **München**, 8 März. Selten hat ein Gegner der deutschen Nation so guten Dienst gethan wie der französische Kaiser durch seinen Neujahrsgruß und dessen Folgen. Bis dahin konnte man wohl nach hundert Anzeichen vermuthen daß das deutsche Bewußtseyn unwiderstehlich in allen Gliedern des großen Volkskörpers vorwärts dringe: jetzt aber sehen wir es vor Augen, es ist entbunden und Antrieb und That geworden. Es hat uns aus der pessimistischen Abspannung der letzten Jahre mit einem Schlag zu Frische, Kraft und Zukunftsdrang emporgehoben; es hält Fürsten und Völker fest zusammen, es ist unmöglich daß auch nur ein einziger dem Strom Widerstand leiste. Ein solcher Zustand ist etwas sehr neues in unserer Geschichte, die beinahe ein Jahrtausend gebraucht hat um dieses Gefühl des Zusammengehörens in unsern Stämmen zu erzeugen. Wir wissen wie es 1813 emporgeleuchtet, wie es seitdem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen, wie es bei jeder Stufe seiner Entwicklung mit Kampf und Schwierigkeit umringt gewesen ist. Bald hatte es sich mit realen Bedürfnissen der verschiedenen Staaten, bald mit Resten der alten Stammesantipathien, bald mit eignen Auswüchsen und Uebertreibungen auseinanderzusetzen. So zeigt auch jetzt unser Nationalbewußtseyn noch manche Spur seiner Jugend, seiner praktischen Unerfahrenheit. Es scheint uns vor allem wichtig daß solche Mängel nicht den Bestand der Sache selbst verletzen. Nemo contra Deum nisi Deus ipse, sagt ein altes Wort; unserer Eintracht sind nicht unsere Feinde gefährlich; wenn sie gestört werden könnte, so wäre es nur durch ihr eigenes Ueberwallen, durch die Reizbarkeit ihrer Begeisterung möglich. Wir meinen daß in den letzten Wochen mehrfacher Anlaß zu einer solchen Besorgniß hervortrete. Es ist kein Staat in Deutschland, es sind unter den Millionen seiner Bewohner vielleicht keine zehn oder zwanzig, die nicht fest entschlossen wären mit Gut und Blut zu den Genossen zu halten. Dagegen gibt es verschiedene Ansichten über das Wie und Wann, über die Mittel und Wege, und wie sollte das bei einer großen europäischen Gefahr anders möglich seyn? Benehmen wir uns bei der Behandlung dieser Differenzen wie es einem einigen Volk zukommt? Gerade darin, meinen wir, müßte es sich zeigen ob unser Patriotismus ächt, und wie viel die Nationaleinheit bei uns werth ist. Dem Feind eine Faust zu machen, dazu gehört nicht eben viel; wollen wir für eine Nation gelten, so müssen wir uns mit einander auch bei abweichender Ansicht vertragen können. Zwei Auffassungen der großen Frage zeigen sich nun inmitten der deutschen Welt neben einander. Die eine, bei uns gewaltig überwiegende, glaubt den Krieg zu verhüten wenn ganz Deutschland bei der ersten Regung des Feindes sofortigen Kampf droht; die andere, preußische, meint vorher jede Möglichkeit der Ausgleichung und Vermittlung erschöpfen zu müssen. Die eine will unter allen Umständen die gesammte Stellung Oesterreichs in Italien vertheidigen, die andere mahnt vor allem die Mithülfe Englands, sey es selbst durch theilweise Nachgiebigkeit, zu sichern. Die eine ruft mit Ungestüm die Aeußerungen der öffentlichen Meinung auf, die andere sorgt, durch vielstimmige Discussion die verwickelten Fäden noch weiter zu verwirren. Vielleicht kann man noch hinzusetzen: der deutsche Süden ersehnt, nachdem die starke Aggression so keck hervorgetreten, im Grunde des Herzens eigentlich selbst den Krieg; Preußen, wenn es noth thut zum Krieg bereit, wünscht wenn möglich den Frieden, den es gerade jetzt in der trefflichsten Weise zum Ausbau seines Verfassungslebens verwerthet. Wir wollen hier nicht entscheiden welche dieser Ansichten die rechte, oder die mehr berechtigte ist. Aber die Frage dürfen wir stellen: ist in diesen Differenzen ein Atom welches ein Mißtrauen gegen die Gesinnung des Genossen rechtfertigte? Sind die Fragen so einfach, die Gefahren so gering, daß eine abweichende Meinung sich nur unter der Voraussetzung schlechter Motive verstehen läßt? Wir bekennen daß wir mit Schmerz und Sorge den wachsenden Ton von Gereiztheit und Bitterkeit vernommen haben mit welchem seit vierzehn Tagen diese Dinge von hüben und drüben besprochen werden. Wir haben eine Erklärung des preußischen Landtags sehr ungern vermißt, aber es dünkt uns noch viel übler wenn die Erörterung über ihr Ausbleiben bis zu schmähenden Vorwürfen führt, wenn zum Mißtrauen gegen jede patriotische Nachricht aus Preußen gemahnt, wenn nicht bloß an die erschütternden Katastrophen, sondern auch an die bruderfeindlichen Spöttereien von 1805 und 1807 erinnert wird. Für den großen Zweck ist das alles unnöthig, denn natürlich kann man jede Ueberzeugung vertreten, jede andere bekämpfen, ohne solche Waffen zu gebrauchen. Es ist vielmehr schädlich, oder doch gefährlich, da nach menschlicher Natur die Repressalien schwerlich ausbleiben können, und wir somit, statt in den guten Kampf mit dem Fremden, in ein trostloses Gezänk mit dem Genossen gerathen. Es ist auch, glauben wir, nicht im Einklang mit den sonstigen Principien der Organe in denen wir jetzt diese scharfen Töne vernehmen. Wenn sich jemand zu dem Ideal des formellen, absoluten Einheitsstaats für Deutschland bekennt, so ist es für einen solchen völlig consequent die Möglichkeit verschiedener Interessen, verschiedener Betrachtungsweisen bei den einzelnen deutschen Territorien zu läugnen. Wer aber den entgegengesetzten Standpunkt einhält, wer selbständige Einzelnstaaten und feste Eintracht begehrt, den kann es doch nicht befremden daß Preußen zu Italien anders steht als Oesterreich, so gut wie Oesterreich zu Schleswig anders stand als Preußen — befremden könnte nur das Gegentheil, und was wir wünschen müssen, ist nicht daß mit der Eigenartigkeit die Kraft unserer Staaten gebrochen werde, sondern daß sie auf ihren eigenen Wegen stets auf dasselbe Ziel hinstreben. Bis jetzt liegt nicht das geringste Zeichen vor, aus welchem man auf eine Verschiedenheit des Ziels unter den deutschen Staaten schließen könnte. Preußen hat noch nicht alles gethan was unsere gespannte Erwartung begehrt hat: ist es eine so völlig unverständliche Sache, wenn eine Ostseemacht sich besinnt ob sie zur Erhaltung des modenesischen Thrones 500,000 Mann aufstellen will? Folgt daraus das geringste für einen Zweifel an der großen Sicherheit daß Oesterreich und Preußen in jedem gerechten und nationalen Kriege zusammengehen werden? Liegt darin irgend ein Grund um sofort an Männern wie Hohenzollern und Auerswald, Bonin und Patow irre zu werden? Soll endlich auch jetzt an Deutschland sich der traurige Satz bewahrheiten: daß es leichter ist sein Leben gegen den Feind in die Schanze zu schlagen als einen Widerspruch des Freundes gelassen hinzunehmen? Wir wissen daß manche unserer Bemerkungen sich unmittelbar gegen neuerliche Aeußerungen dieses Blattes und mancher ihrer Correspondenten wenden. Wir kennen aber auch die schöne und stattliche Weise der Zeitung, die recht eigentlich ihre Stellung zu allen Zeiten charakterisirt hat: wo Uebereinstimmung in den großen sittlichen und nationalen Grundsätzen vorhanden, ist der Mannichfaltigkeit der Meinungen freier Raum zu geben. Weil wir nichts anderes eben auch in der schwebenden Frage wünschen, richten wir unsern Widerspruch gegen sie, an niemanden als an sie selbst.

△ **München**, 9 März. (Elfte Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Schluß.) Der Abg. Neuffer erstattet zunächst Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der k. Postanstalt in den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55. Die fortwährenden Veränderungen und Verbesserungen, der Umstand daß Bayern mit der Erbauung von Eisenbahnen mit andern Staaten nicht gleichen Schritt hielt und hierdurch eine Hauptquelle der bessern Einnahmen, den Briefverkehr zwischen Paris und Wien, verloren hat; die

traurige Thatsache daß wir in Bayern ganze Massen von Acten, wie wohl in keinem Staat, von einer Behörde zur andern zu befördern haben, weil man sich bis zur Stunde über ein einfacheres Verfahren der Gerichte nicht einigen konnte; dann der weitere Umstand daß die Futterpreise seit lange in abnormem Werth stehen — alle diese Ursachen haben zusammen dahin gewirkt daß die Postanstalt seit länger aufgehört hat für die Staatscasse eine reiche Quelle zu seyn, und nicht mehr mit einem Bild verglichen werden kann auf welchem das Auge des Finanzmannes besonders gern ruht. Es ist daher auch gar nicht zu verwundern daß die Nachweisungen über den Betrieb der k. Postanstalt in den Jahren 1853/54 und 1854/55, welche auf Grund der Verfassung durch das Staatsministerium der Finanzen bei der Kammer der Abgeordneten eingebracht worden sind, nicht befriedigend abschließen, obwohl sich gegen die Vorjahre die Einnahmen wieder gehoben haben. Statt des in der sechsten Budgetperiode postulirten ohnehin gegen sonst geminderten Betrags von 300,000 fl. auf ein Jahr oder 600,000 fl. auf zwei Jahre sind nämlich in dem Etatsjahre 1853/54 nur 192,068 fl. 10 kr. und in dem Etatsjahre 1854/55 304,015 fl. 44¼ kr. eingegangen, und wenn man die Wittwen- und Waisenbeiträge hinzurechnet, statt 600,000 fl. nur 531,418 fl. 54¾ kr., also 68,581 fl. 5¼ kr. gegen den Budgetansatz zu wenig eingegangen und an die Centralstaatscasse abgeliefert worden. Gegen die Rechnungstellung selbst ist keine Erinnerung zu machen, und der Antrag hiernach zu rechtfertigen: „Hohe Kammer der Abgeordneten wolle den eingebrachten Nachweisungen über den Betrieb der k. Postanstalt in den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55 Anerkennung und Zustimmung ertheilen.“ Abg. Frhr. v. Lerchenfeld: Wenn die Resultate nicht so günstig, so dürfe ein Hauptgrund davon wohl in der auch von dem Referenten erwähnten Menge von officiellen Correspondenzen gelegen seyn, indem während jener zwei Jahre auf nutzlose Schreibereien und Hin- und Hersendung von umfangreichen Actenstücken eine Summe von 1½ Millionen verausgabt worden sey. Wenn es sich jetzt um die Berathung des Budgets handle, so würde er den Antrag stellen: einer jeden Behörde eine Summe auszuwerfen und sie ihre Correspondenzen daraus selbst bestreiten zu lassen. Generaldirector Frhr. v. Brück hält dem ungünstigen Resultat der beiden Jahre 1853/54 und 1854/55 die Vermehrung der seitherigen Einnahmen, die eine reine Postrente von 1½ Millionen ergeben, entgegen, und hofft die früheren Ausfälle damit decken zu können. Redner macht bei dieser Gelegenheit auf die außerordentliche Verbreitung der verschiedenen Preßorgane durch die bayerischen Postanstalten aufmerksam, indem in keinem Land der Welt eine verhältnißmäßig so große Anzahl von Zeitungen durch die Post versendet werde wie in Bayern (das alljährlich 35 Millionen befördert, während sich dieses Verhältniß für England auf 71 Millionen, für Frankreich auf 91 Millionen feststellt.) Die Kammer schließt sich hierauf dem Antrag ihres Referenten an. Der Abg. Neuffer geht nun zu dem Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der k. Telegraphenanstalt in den Etatsjahren 1853/55 über. Die Rechnungen dieser beiden Jahre schließen mit einem Deficit von 78,405 fl. 9 kr. ab. Indessen war die Anstalt bis zu Ende September 1855 mit nicht weniger als 40,000 fl. dotirt, und es wurden, obschon im letzten Jahr 17,012 fl. 12½ kr. für Neubauten verausgabt worden sind, hieran doch und sogar Erübrigungen von 1742 fl. 59¾ kr. gemacht. Dieses Verhältniß würde sich überdieß noch günstiger gestaltet haben, insofern die Staatsdepeschen nicht nur notirt, sondern auch bezahlt worden wären, weil in diesem Fall im Jahr 1853/54 11,170 fl. und im Jahr 1854/55 8944 fl. mehr eingegangen seyn würden. Gleichwohl hätten sich zweifellos schon in diesen, wenn auch Anfangsjahren effective Einnahmen erzielen lassen, wenn man mit der Vermehrung der Stationen nicht so lange gezögert, und die großen Drathlinien besser nutzbar gemacht haben würde. Die Ergebnisse der folgenden Jahre 1855/56 und 1856/57 bestätigen dieß, und weisen die Unstatthaftigkeit der Bemerkungen auf den Generalrechnungen nach, welche die geringeren Ausgaben, respective Etatserübrigungen, dem Umstand zuschreiben daß mehrere Stationen erst später als beabsichtigt eröffnet worden seyen. Ueber die Vortrefflichkeit der Apparate hört man hingegen nur eine Stimme. Gegen die Rechnungsstellung ist keine Erinnerung zu machen, und der Antrag sohin begründet den Rechnungsnachweisen über den Betrieb der Telegraphenanstalt in den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55 die Anerkennung und Zustimmung zu Theil werden zu lassen. Bei der an diesen Antrag im Ausschuß geknüpften Besprechung wurde nachdrücklichst darauf hingewiesen daß in der Pfalz die Ausdehnung des Telegraphennetzes nicht zugenommen habe, was bei dem dortigen lebhaften Verkehr schwer empfunden werde, und wurde deßhalb, weil im Budget Mittel zur Ausdehnung des Telegraphennetzes nicht vorgesehen seyen, vorgeschlagen bei der Kammer die Unterstützung des Wunsches zu beantragen: es möge die k. Staatsregierung gestatten daß die für den Dienst des Eisenbahnbetriebes in der Pfalz bestehende Telegrapheneinrichtung für den Privatverkehr benützt, und der Bahnverwaltung die Befugniß eingeräumt werde diesen Verkehr nach dem für die Staatstelegraphen bestehenden Tarif zu vermitteln. Bei der über diese beiden Anträge sich entspinnenden Discussion drücken die Abgg. Rebenack und Buhl ihr Bedauern über die bisherige Vernachlässigung der Pfalz in dieser Beziehung und zu gleicher Zeit den Wunsch aus: daß den billigen Anforderungen der dortigen Bevölkerung auf Vermehrung von Telegraphenstationen möglichst bald Genüge geleistet werde. Letzterer hebt aufs nachdrücklichste die durch den bestehenden Mangel besonders für Neustadt, den Hauptgeldmarkt des Haardtgebirgs, erwachsenden commerciellen Nachtheile hervor. Nachdem die Abgg. Römmich und v. Lerchenfeld, obwohl im Grunde mit dem Ausschußantrag einverstanden, über die praktische Durchführbarkeit desselben einige Bedenken erhoben, erklärt der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten: daß die Regierung zwar den Wunsch theile das Telegraphennetz in Bayern, so weit es möglich, überall auszudehnen, bei dem Wunsch der Vervielfältigung der Stationen aber, neben den Rücksichten auf die dadurch zu erzielenden commerciellen Vortheile, doch vor allem die Interessen der Steuerpflichtigen ins Auge fassen müsse. Man habe während der sechsten Finanzperiode eine Rente von 30,000 fl. erzielen zu können geglaubt; hätte man sich mit 10,000 bis 12,000 fl. begnügt, so hätte man den Ueberschuß zur Errichtung neuer Stationen verwenden können. Gegen den Antrag des Ausschusses daß die für den Dienst des Eisenbahnbetriebs in der Pfalz bestehende Telegrapheneinrichtung für den Privatverkehr benützt werde, habe die Regierung nichts einzuwenden, und werde sie sich deßhalb mit der dortigen Bahnverwaltung ins Benehmen setzen. Die Kammer nimmt hierauf die Anträge des Referenten und des Ausschusses einstimmig an. Der Abg. Neuffer erstattet sodann noch Bericht: 1) über die Rechnungsnachweise des Betriebs des Ludwigcanals, 2) über die der Donaudampfschifffahrt und 3) über sämmtliche Einnahmen und Ausgaben an allgemeinen Zollgefällen in den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55, welchen sämmtlich die Kammer ihre Zustimmung ertheilt. Zum letzten Gegenstand der Tagesordnung übergehend, erstattet der Abg. Mandel hierauf Namens des fünften Ausschusses Vortrag über drei von letzterem geprüfte Anträge von Abgeordneten. Der erstere derselben, von dem Abgeordneten Rechenmacher angeeignet, bezieht sich auf eine Beschwerde von 28 Gemeinden des königlichen Landgerichts Wegscheid über die Wirkung der königlichen Verordnung vom 9 Jul. 1816, so weit solche die Werktagschulpflicht auf das dreizehnte zurückgelegte Lebensjahr der Kinder festsetzte, indem bei der Natur ihrer Besitz- und Erwerbszustände jene Anordnung einen empfindlichen Eingriff in die Bewirthschaftung der Güter und in den Nahrungsstand der Familien bewirke, ohne daß der um ein Jahr verlängerte Besuch der Werktagschule den gewünschten Vortheil bringe, ja daß sogar die Kinder auf dem Schulweg, wo sie ohne Aufsicht sich befinden, mancher Gefahr in sittlicher Hinsicht ausgesetzt seyen, welche mit dem höheren Alter der Schulpflichtigen zunehme. Das Petitum dieses Antrags geht dahin: „Hohe Kammer wolle an die Regierung Sr. Maj. die Bitte auf Revision der allerhöchsten Verordnung vom 9 Jul. 1856 gelangen lassen, um dadurch die Abkürzung der Werktagschulpflichtigkeit zu ermöglichen.“ Der fünfte Ausschuß hat auf Grund eines Vortrags des Abg. A. Stadler den Antrag zwar für formell zulässig erachtet, jedoch mit 6 gegen 3 Stimmen beschlossen: daß solcher in nähere materielle Erwägung nicht zu ziehen, sondern lediglich ad acta zu signiren sey. Nach einer kurzen Discussion, an welcher der Abg. Rechenmacher, als Antragsteller, und die Abgg. Lang, Baader, Boos und Dietmaier theilnahmen, tritt die Kammer dem Antrag des Ausschusses bei. Die Gemeinden der k. Landgerichte Ellingen und Gunzenhausen in Mittelfranken haben in zwei gesonderten Anträgen, welche sich die Abgg. v. Morett und Hensolt aneigneten, die Bitte gestellt: „Eine hohe Kammer wolle fragliche Anträge dem betreffenden königl. Staatsministerium mit der dringenden Empfehlung übergeben die bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften dahin zu modificiren daß die Verbindung von Backöfen mit neu und massiv zu erbauenden Wohnhäusern, und die Erneuerung der in schon bestehenden massiven Wohngebäuden vorhandenen Backöfen auf dem Lande gestattet werde.“ Der fünfte Ausschuß hat auf Vortrag seines Referenten, des Abg. Krumbach, diese Anträge als zur Competenz der Kammer gehörig erachtet, und beantragt: „Hohe Kammer wolle fragliche Anträge dem betreffenden Ausschuß zur nähern Würdigung überweisen.“ Die Kammer tritt diesem Antrag nach einer kurzen Begründung des Abg. v. Morett bei. Ein fernerer Antrag des Abg. Boyé auf Abänderung einiger Artikel des Gesetzes über die Benützung des Wassers vom 28 Mai 1852 wurde ebenfalls von dem fünften Ausschuß für zulässig und zur nähern Würdigung durch den betreffenden Ausschuß als geeignet befunden. Die Kammer gibt auch diesem Antrag ihre Zustimmung. Hiemit waren die Gegenstände der heutigen Tagesordnung erledigt, worauf der Präsident die Fortsetzung der Berathung über die Rechnungsnachweise auf morgen festsetzte.

& **München,** 10 März. Die heutige (zwölfte) öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Nachweisungen über die den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55 (Referent: Frhr. v. Lerchenfeld) berathen wurden, mußte wegen zu weit vorgerückter Zeit auf einige Stunden ausgesetzt werden, und findet die Fortsetzung derselben heute Abend 5 Uhr statt. An der oft mit Lebhaftigkeit geführten Discussion über die einzelnen Posten jener beiden Etatsjahre betheiligten sich außer dem Abg. Dr. Lanck, der in einem äußerst interessanten Vortrage die dringende Nothwendigkeit der Revision der bürgerlichen Rechtspflege nachzuweisen sich bemühte, zu verschiedenenmalen die Abgg. Dr. Völk, Dr. Weis, Dr. Barth ꝛc. so wie die Minister Frhr. v. d. Pfordten und v. Ringelmann. — Den ausführlichen Bericht erhalten Sie mit nächster Post. —

Bei der am 7 d. M. zu Wemding geschehenen Urwahl sind die beiden Reclamanten, deren Beschwerde die Annullirung der frühern dort vorgenommenen Urwahl so wie die der nachfolgenden Abgeordnetenwahl zu Donauwörth herbeiführte, mit großer Majorität gewählt worden, während der k. Landrichter Deppisch nur wenige Stimmen erhielt. Laut einer während der heutigen Sitzung eingelaufenen telegraphischen Depesche ist bei der heute Morgen zu Donauwörth erfolgten Abgeordnetenwahl der Graf v. Arco-Stepperg wieder gewählt worden. (Fürst v. Wallerstein erhielt einige 60 Stimmen). Wie verlautet, soll die am 26 d. M. ablaufende Landtagsperiode bis zum 31 verlängert werden. (Beschluß folgt.)

∽ **München**, 10 März. Während der hundertjährigen Stiftungsfeier der k. Akademie der Wissenschaften wird im k. Hoftheater auf Antrag des Geh. Raths v. Thiersch „Oedipus auf Kolonos" zur Aufführung kommen. Auch im k. Residenztheater soll eine Festvorstellung stattfinden, für welche aber eine bestimmte Wahl noch nicht getroffen ist. Den zu dieser Zeit hier anwesenden Gästen soll, dem Vernehmen nach, ein Bankett im großen Rathhaussaale veranstaltet werden. — Nicht allein für das 1. Cuirassier-Regiment, sondern auch für die Artillerie werden noch fortwährend Pferde angekauft. — Die Zuaven, deren Absicht im k. Hoftheater aufzutreten gescheitert ist, geben gegenwärtig im Schweiger'schen Volkstheater eine Reihe von Vorstellungen.

Württemberg. **Stuttgart**, 8 März. Einem unserer Abgeordneten ist folgendes Schreiben zugekommen, welches der auf dem Land wohnende Adressat uns als erfreulichen Beleg dafür mitgetheilt hat, wie herzlichen Wiederhall die Eingaben unserer Abgeordneten in Oesterreich gefunden haben, und wie warm und begeistert jetzt eine Gesinnung alle wahrhaft deutsch fühlenden Männer zum Schutz des großen Vaterlandes vereint: „Wien 1 März 1859. Die Eingabe der 39 Abgeordneten der württembergischen Abgeordnetenkammer an den ständischen Ausschuß hat auf alte österreichische Militärs tiefen Eindruck gemacht, so daß wir beschlossen: einer von uns solle an einen der HH. Abgeordneten schreiben, und unsere innigste Anerkennung des edlen deutschen Patriotismus an den Tag legen. Wir glauben, es fühlen alle deutschen Herzen gleich, und eingedenk früherer schwerer Zeiten werden alle deutschen Völker vereint dem gemeinsamen Feind nicht nur kräftigst widerstehen, sondern auch, wenn er es wagen sollte deutschen Boden anzugreifen, denselben bis ins Herz verfolgen, und auf lange, wie er es verdient, demüthigen. Wir waren zum Theil Zeugen der württembergischen Tapferkeit 1815, und mit Jubel würden wir auf einem Schlachtfeld vereint die alten Waffenbrüder begrüßen, zum Kampf gegen fremde, unerträgliche Anmaßung, zum Kampf für unsern ritterlichen Herrscher, fürs deutsche Vaterland." (Schw. M.)

Leonberg, 6 März. Was die Pferdausfuhr betrifft, so können wir mittheilen daß unsere benachbarten Pferdehändler seit 1830 nicht so viele Pferde hier durchgeführt haben als in letzter Zeit der Fall war. (Schw. M.)

Oehringen, 7 März. Weil von verschiedenen Landestheilen seit Neujahr berichtet wurde daß Pferde-Aufkäufe für Frankreich stattfinden, so möchte es auffallen wenn von hiesiger mit Pferden reich versehener Gegend nicht ähnliches berichtet werden konnte. Dieses Räthsel scheint durch die amtlich vorgenommene Pferde-Aufnahme gelöst zu werden; denn es ergibt sich daß schon vor Neujahr ein großer Theil der brauchbarsten Pferde, in manchen Orten bis zur Hälfte, von Händlern in aller Stille aufgekauft und nach Frankreich abgeführt worden ist. Die Rüstungen dort datiren also nicht erst vom 1 Jan.*) (Schwäb. M.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 9 März. Staatsrath Regenauer, Präsident des Finanzministeriums, welcher vor einigen Tagen sein 40jähriges Dienstjubiläum gefeiert, ist gestern vom Großherzog zum Staatsminister mit dem normalmäßigen Gehalt ernannt worden.

Karlsruhe, 8 März. Das heutige Regierungsblatt enthält den Vertrag zwischen den Bevollmächtigen des Großherzogs von Baden und der schweizerischen Eidgenossenschaft über die Fortsetzung der großherzoglichen Staatseisenbahn durch das Gebiet des Kantons Schaffhausen.

Preußen. **Berlin**, 9 März. Die vor einiger Zeit von Frankfurt aus mehreren Blättern mitgetheilte Nachricht daß Graf Walewski am 21 Febr. eine auf die friedliche Phase vorbereitende Note an die Vertreter Frankreichs bei den deutschen Höfen gerichtet habe, wird in Berliner Correspondenzen der K. Z. und der D. A. Z. bestätigt. Je begründeter anscheinend die Friedenshoffnungen werden, um so muthiger und entschlossener wird die Nationalzeitung. „Wohlan, ruft sie heute, so sey sie jetzt abgeschworen und begraben die Politik der freien Hand, und immer auf dem Platz seyn, sey jetzt unsere Losung. Der Muth und die Entschlossenheit zum Handeln sind die höchsten Güter im staatlichen Leben, und die alleinige Gewähr des Fortbestehens; sich von dritter Hand das Leben versichern und die Feinde niederkämpfen zu lassen, pflegen nur entmannte Völker für möglich zu halten. Umsicht und Thatkraft heißt jetzt das Erforderniß und das Heil, gönnen wir keinem daß er uns im Handeln voraus ist." Gewiß sehr schöne Worte, ungefähr wie sie — wenn auch etwas weniger schwungvoll — schon lange von der deutschen Presse an Preußen gerichtet worden sind. Aber worin soll nun diese thatkräftige Politik bestehen? „Da Preußen, heißt es, sein Interesse nur in der Besserung der transpodanischen Zustände suchen kann (!), so muß es sich auch laut zu seinem Interesse bekennen, und die Festigkeit mit der es in diese Stellung eintritt, erscheint uns sowohl als Gebot des Augenblicks, wie auch als Ausgangspunkt für das Verhalten Preußens gegenüber allen Folgen die sich aus dem jetzigen Stand der Dinge später entwickeln mögen." Man muß es den französischen Broschüren- und Zeitungsschreibern wenigstens lassen daß sie ihren Köder vortrefflich zu wählen und zuzubereiten verstanden. Der Köder hat gezogen. Ganz unglaublich ist aber wie die Nat. Ztg. im folgenden das rasche und entschlossene Mithandeln Preußens gepriesen hat. „Gesetzt Preußen wäre bis jetzt in Paris und Wien so im Hintergrund geblieben wie die übrigen deutschen Regierungen, so wäre der Erfolg Lord Cowley's nur durch eine fremde Macht ohne Zuthun Deutschlands errungen worden; daß Deutschland nicht wieder in einer internationalen Verhandlung bedeutungslos gewesen, sey durch das Eintreten Preußens erreicht worden, die Interessen Deutschlands sind gewahrt, weil Preußen nicht hinter dem Berg gehalten u. s. w. Im übrigen Deutschland hat man die Haltung Preußens ein wenig anders beurtheilt. Wir lassen die Z. f. Nordd. reden: „Einen herrlichen Moment hat sich Preußen entgehen lassen um sich vor der Welt als Gebieter über die Situation zu erklären. Ganz Deutschland stand zu ihm als seinem Führer für immer, wenn es sich dem Kaiser Napoleon gegenüber rechtzeitig als den Beschützer der Verträge proclamirte. Eine elende Feigheit in der Presse wies diesen Gedanken als gefahrbringend zurück, und das preußische Cabinet ist bekanntlich demselben leider immer fern geblieben. Jetzt achte Preußen wohl auf, es bedenke die höchst schwer wiegende Thatsache daß alle die Kammern welche nationale Beschlüsse gefaßt haben, sich nur an den Bund wandten, Preußen mit keiner Sylbe erwähnten. Die Presse hat hierauf wohl noch gar nicht geachtet, aber sie wie die preußische Regierung möge darin ein Zeichen erblicken daß die Zeit, wo Preußen es als gerathen ansehen dürfte sich zunächst als europäische Großmacht, und dann als ein deutscher Staat zu betrachten, vorbei ist. Deutschland will seinen nationalen Willen zur Geltung gebracht sehen; sollte Preußen auch fernerhin zögernd eine einseitige, gegen Oesterreich rivalisirende Politik verfolgen wollen, so möge das letztere nur kühn vorwärts schreiten, die Nation wird jedes Zögern Preußens zu überwinden wissen, und in rascher Eile wird Oesterreich ganz Deutschland um sich geschaart sehen."

Schleswig-Holstein. ✕ **Itzehoe**, 7 März. Die heutige Vorberathung über die Verfassungsvorlagen hat den abermaligen Bruch mit der Regierung constatirt, und es kann kaum bezweifelt werden daß die Regierung denselben wünscht um die Aussonderung Holsteins aus dem Gesammtstaat zu erreichen. Nachdem der lange Ausschußbericht von halb 11 Uhr bis 2 Uhr verlesen, und von dem Berichterstatter einige Druckfehler in demselben bemerklich gemacht waren, erklärte der Commissär sich sowohl gegen den Hauptgedanken des Verfassungsentwurfs, welchen der Ausschuß geliefert, als gegen die mehrfache Ueberschreitung seiner Competenz. Die Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt auf vier getrennte Versammlungen widerspreche vielmehr der Kundmachung vom 28 Jan. 1852, deren Princip gerade die Einheit des Staats gewesen sey, als daß sie sich aus ihr ableiten lasse. Die Worte Selbständigkeit und Gleichberechtigung finden sich nicht in derselben, und diese Begriffe bilden nicht ihren Grundsatz. Militär, Marine und manche andere gemeinsame Einrichtungen lassen sich gar nicht bei einer solchen Selbständigkeit der einzelnen Landestheile, wie sie erstrebt werde, als eine Einheit festhalten. Indem der Ausschuß für den kleinsten Landestheil dasselbe Recht verlange wie für den größten, komme er in Wahrheit zu der größten Ungleichmäßigkeit; er fördere die Trennung statt die Verbindung zu einem wohlgeordneten Ganzen, lasse den Gegensatz der Interessen recht hervortreten statt sie zu vermitteln; er hindere alle Gesetzgebung durch das jeder einzelnen Vertretung zuerkannte Veto. Seine Competenz habe er theils durch die Art und Weise wie er schleswigische Verhältnisse in den Kreis der Besprechung gezogen — eine bittere Weise die keine Verständigung in Aussicht stelle — theils dadurch überschritten daß er der Versammlung das Recht der Beschließung auch für die gemeinsamen Angelegenheiten vindicirt habe, während ihr doch die Verfassung von 1854 solches Recht nur für die besondern Angelegenheiten beilege. Der Commissär warnt und protestirt gegen solche Ueberschreitungen der Befugnisse. (Später erklärt er den Saal verlassen zu wollen wenn über schleswigische Angelegenheiten discutirt werde.) Der Vicepräsident und Berichterstatter Reincke stellte allen diesen Bemerkungen eine scharfe Erwiederung entgegen. Die Regierung sey Ausgangspunkt und Träger der Gesetzgebung von 1855; bei ihr habe sich die Grundlage der Jahre 1851/52 mit der Gesetzgebung von

*) Auch in England werden viele und werthvolle Pferde für Frankreich und Sardinien aufgekauft.

1855 identificirt, und sie könne aus diesem Gesichtspunkt nicht herauskommen. Der Ausschuß sey anderer Meinung; er gehe auf die Kundmachung von 1852 zurück um andere Folgen daraus zu ziehen. Wahr sey es daß die Worte Selbständigkeit und Gleichberechtigung in der Kundmachung von 1852 nicht stehen, aber es sey schon eingeräumt (im Reichsrath) daß die Kundmachung aus den ihr vorangegangenen Depeschen zu interpretiren sey, und in diesen sey Selbständigkeit und Gleichberechtigung anerkannt. Daß eine Repräsentativverfassung das eigentliche Ziel der Kundmachung von 1852 sey, könne nicht zugegeben werden, und eben so wenig daß durch ihr Nichtvorhandenseyn die Einheit aufgegeben werde. Der Ausschuß erstrebe gleiche Rechte für alle Landestheile. „Daß dieß schwer herzustellen ist, nicht unsere Schuld; wir haben auf etwas einfacheres (Schleswig Holstein) hingewiesen; wenn uns aber die Kundmachung von 1852 als Basis gegeben wird, so können wir zu keinem andern Vorschlage gelangen." Den Vorwurf daß dem kleinen Lauenburg zu viel eingeräumt werde, weist der Redner mit dem doppelten Grunde zurück: 1) daß es dem Ausschuß nicht zugestanden habe etwas von Lauenburgs Rechten aufzuheben; 2) daß in Wahrheit Lauenburg wegen seiner selbständigen Finanzverwaltung, kraft deren es nichts weiter thue als seine Ueberschüsse abliefern und zu den finanziellen Fragen, die ja hauptsächlich als gemeinsames an die einzelnen Landestheile herantreten, in keiner Beziehung stehe, bei dem vorliegenden Gegenstand gar nicht in Betracht komme, der Zustand also gar nicht so schlimm sey wie er aussehe. Die der Versammlung abgesprochene Competenz betreffend, so habe der Ausschuß Schleswig nur hinsichtlich seiner Stellung in der Gesammtmonarchie herbeigezogen; Schleswig zeige nämlich was es bedeute wenn Länder nicht selbständig seyen Endlich habe der Commissär der Versammlung die beschließende Gewalt in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten bestritten, und sich dabei auf das holsteinische Verfassungsgesetz bezogen. Die Stände haben aber durch die Verordnungen von 1834 (Provincialverfassung) alle Gegenstände der persönlichen und der Eigenthumsrechte untergelegt und durch die Kundmachung von 1852 in denselben Gegenständen beschließende Befugniß erhalten. Zudem habe der dänische Reichstag seinen Einfluß auf die Gesammtverfassung gehabt; es sey wohl in der Ordnung daß auch die Vertretung Holsteins den ihrigen erhalte. „Was sollte auch sonst unsere Verhandlung hier bedeuten? Sie wäre eine Procedur für die ich den rechten Namen nicht weiter bezeichnen will. Der Ausschuß hat sich daher in der Competenz, die er der Versammlung beigelegt hat, nicht vergriffen." Der Präsident (Scheel-Plessen) vertheidigt hierauf die von ihm und von dem Ausschuß beliebte Herbeiziehung Schleswigs. Er werde nur das zur Verhandlung kommen lassen was zur Sache gehöre, aber auch alles dieses. Die Sache sey die Stellung Holsteins im Gesammtstaat; was zu dieser in Beziehung stehe, das gehöre auch zur Competenz der Versammlung, der es auf Garantien für einen dauerhaften Zustand der Verfassung ankomme, und die daher wohl in diesem Interesse nach andern Landestheilen hinüberblicken dürfe. Der Commissär bestreitet diesen Grund, da man auf diese Weise jeden Gegenstand der innern Verwaltung anderer Landestheile herbeiziehen könnte, und tadelt namentlich das Eingehen auf die schleswigische Sprachgesetzgebung. Die Besprechung der Verhältnisse dieses Landes wird noch weiter von Rötger und dem Grafen Reventlow-Jersbeck vertheidigt, ohne daß etwas wesentlich neues dafür vorgebracht wird. Als dann der Berichterstatter Reincke den Commissär aufforderte, er möge, nachdem er sich im allgemeinen über den Ausschußbericht geäußert, nun das auch noch vorlegen was er über einzelnes zu bemerken habe, da es sehr wünschenswerth sey daß solches in der Vorberathung und nicht erst in der Schlußberathung geschehe, wo es nicht die gehörige Berücksichtigung finden könne, da — schwieg der Commissär gänzlich, und es entstand eine längere bedrückende Stille. Nachdem dann noch mehrere Redner, unter ihnen auch Baron Bleme, sich zur Vertheidigung des Ausschusses, zum Theil in sehr bewegter Weise, geäußert, und nur einer, Advocat Lehmann, eine abweichende Meinung ausgesprochen hatte, daß nämlich die Kundmachung von 1852 kein Gesetz sey und keine Grundlage des Rechts bilden könne, sondern daß sie nur Ziele der Politik aufgestellt habe, ließ noch einmal der Präsident indirect an den Commissär die Bitte um weitere Mittheilungen ergehen, und da der Commissär bei seinem Schweigen verblieb, erklärte er zum Schluß und mit sehr lauter Stimme: er halte es für seine Pflicht also zu constatiren daß die Versammlung die Hand zur Verständigung und zum Frieden geboten habe, damit nicht etwa, wie in frühern Fällen, diplomatische Noten etwas anderes berichten. Die Vorberathung sey damit geschlossen. Die ganze Versammlung erhob sich zum Zeichen der Zustimmung. Nachher ward noch der Lehmann'sche Antrag (daß gewisse ohne Zustimmung der Versammlung erlassene Gesetze aufgehoben oder ihr vorgelegt werden) einstimmig angenommen. Die Session wird noch in dieser Woche geschlossen werden.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 7 März. Der Moniteur hat gesprochen, in Paris erregten seine Worte, wie der Telegraph zu erzählen weiß, „große Sensation," und auf der Wiener Abendbörse sank man sich gerührt in die Arme, rief: jetzt behalten wir Frieden! und ließ die Creditactien um sieben Procent steigen. „Nichts berechtigt zu der Annahme daß der Ausgang der diplomatischen Verhandlungen der Befestigung des öffentlichen Friedens ungünstig seyn werde" — der Moniteur sagt's, und wer möchte dem Moniteur den Titel eines ehrenwerthen Mannes streitig machen! Er sagte stets nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit, er faßte sie stets in Worte welche nur eine Deutung zulassen: wozu also die Aufregung, das Mißtrauen? Wir dürfen uns von der patriotischen Anstrengung der letzten Woche wieder erholen, wir dürfen und können es in voller Sicherheit und Sorglosigkeit, denn in Paris sitzt uns unsere Vorsehung, „wacht über die Ursachen verschiedener Verwickelungen welche am Horizont auftauchen können (!) und trachtet sie zu bannen." Sehen wir dankbar daß ein Mensch sich dieses lästige Geschäft für ganz Europa aufbürdet. Und gestehen wir es nur, Europa steht diesem Moniteur-Artikel tiefbeschämt gegenüber. Der Kaiser „studirte" die italienische Frage, und wir ließen uns von bösen Menschen, „die ein Interesse haben Zweifel in Betreff der loyalsten Gesinnungen zu wecken und eine klare Lage zu verdunkeln," einreden daß die französischen Zeitungen und Flugschriften mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung eine drohende, herausfordernde Sprache führten, gebärdeten sich als ob sie die Lombardei für das verbündete Sardinien, das linke Rheinufer für sich selbst schon in der Tasche hätten. Woher diese unbegreifliche Verblendung! Der Kaiser versprach dem König von Sardinien ihn gegen aggressive Acte Oesterreichs zu schützen, und der Moniteur hat recht wenn er voll edler Entrüstung ausruft: „Sind das kriegerische Träume?" Sicher nicht, dieß Versprechen ist das unschuldigste, harmloseste von der Welt, da Oesterreich nicht daran denkt Piemont anzugreifen. Ebenso gut dürfte Rußland den Montenegrinern versprechen sie gegen jeden aggressiven Act der Türkei zu schützen; würde darum die Welt in Aufruhr gerathen, würde man rüsten und Anleihen machen, würden die Curse fallen? Niemals; und durch einen Schritt von gleicher Bedeutungslosigkeit läßt sich ganz Europa ins Bockshorn jagen! „Wer kann die öffentliche Meinung so schmählich irregeführt haben?" fragt der Moniteur. Nun, hoffentlich gelingt es der so gut geschulten französischen Polizei den Uebelthäter zu erforschen und zu ergreifen, dann mache man ihm den Proceß wegen schmählicher Verführung der sechsten Großmacht, und verbanne ihn so weit daß er nie wieder Europa durch den Hauch seines Mundes beunruhigen kann; die Welt wird dazu Beifall rufen aus voller Seele, denn die Welt ist wirklich jenes Unruhestifters überdrüssig, um so mehr als sie ihm ein zweites Verbrechen zur Last legt. Was wird die Börse dazu sagen? ist heute die erste Frage bei allem was geschieht. Nicht nach dem Rechtsgrunde, nicht nach der sittlichen Bedeutung der Frage forscht man, nicht die politische Tragweite, nicht das durch Ehre und Klugheit gebotene Verhalten der Gesammtheiten und der Einzelnen erwägt man, sondern vor allem den Einfluß auf den Stand der maßgebenden Papiere. Das ist ein schlimmes Kennzeichen unserer Zeit, eine traurige Errungenschaft. Jedermann fast ist „engagirt," jeder riskirt sobald die Politik aus dem alltäglichen Geleise sich herauswagt, und daher werden die frische Entschließung, die energische That zu rechter Zeit unmöglich. Und wem verdanken wir das Uebel? Wieder dem großen Unbekannten, der durch die Presse „Einbildung, Lüge und Wahnsinn" verbreitet. Und darum noch einmal: ganz Europa wird Frankreich dankbar seyn wenn es uns von diesem Alp befreit.

-0- **Wien**, 8 März. Die kriegerischen Zurüstungen hatten bei uns in den letzten Tagen eine merklich erhöhte Lebhaftigkeit angenommen, und unter anderm waren bei sämmtlichen Eisengewerkschaften Steiermarks Bestellungen auf massenhafte Anfertigung von Hohlgeschossen gemacht worden. Seit dem letzten vielbesprochenen Moniteur-Artikel, der die Redactionsbureaux zu Werkstätten des ganzen Kriegslärmens stempelt, scheint einige Ruhe in diesen Vorbereitungen eintreten zu wollen, ja, wie ich vernehme, ist gestern sogar der Beschluß zur vorläufigen Einstellung der Rüstungen gefaßt worden, was übrigens in den einmal vorgenommenen Marschbewegungen der Truppenkörper keine augenblickliche Unterbrechung nach sich ziehen dürfte. Genug, der Hauptsturm hat sich momentan gelegt, und die Luft ist ruhiger. — Desto rühriger geht es in unsern diplomatischen Kreisen zu, die in diesem Augenblick noch immer um Lord Cowley gravitiren. Er wird von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten überhäuft, und anticipirt unwillkürlich eine Anerkennung die vielleicht um einiges größer seyn mag als die eigentlichen Resultate welche sich seiner Sendung speciell beimessen lassen. — Heute Nachmittag hat hier das Leichenbegängniß des vorgestern verstorbenen berühmten Schöpfers der österreichischen Kriegsraketen, Feldzeugmeisters Frhrn. Vincenz v. Augustin, stattgefunden. Der Verewigte war am 27 März 1780 in Pesth geboren, trat 1794 als Cadet in die Armee, wohnte den Feldzügen von 1794 bis 1799 bei, supplirte 1802 als Professor der Mathematik an der Neustädter Militär-Akademie, rückte 1808 zum Hauptmann vor, lieferte 1809 die Berichte welche dem Plan der Schlacht von Aspern zu Grund gelegt wurden, focht in den Schlachten von Wagram und Dresden, und nahm rühmlichen Antheil an jener von Kulm. Als Major dann 1813 dem schwedischen Hauptquartier zu-

getheilt, brachte er die dänische Festung Friedrichsort zur Uebergabe. Als 1814 die Bereitung neuer Kriegsraketen in Anregung kam, ward ein von ihm über diesen Gegenstand ausgearbeitetes Gutachten maßgebend, und bei Errichtung des Raketencorps, 1817, ernannte man ihn zu dessen Commandanten und Obersten, unter Verleihung des Leopoldordens. Im Jahr 1822 in den Freiherrenstand erhoben, stieg er 1831 zum Generalmajor, ward 1835 Inhaber des 3. Artillerie-Regiments, 1838 Feldmarschall-Lieutenant, 1848 wirklicher Geheimer-Rath und Ritter des Ordens der eisernen Krone erster Classe, 1849 Feldzeugmeister und General-Artilleriedirector, und trat im December 1858 in den Ruhestand.

▽ **Wien**, 8 März. Die Instructionen für Lord Cowley, deren ich in meinem Brief vom 3 d. erwähnte, sind gestern hier angekommen, und der Lord hatte unmittelbar nach Empfang derselben eine Conferenz mit dem Grafen Buol. Gutem Vernehmen nach hat das englische Cabinet zu Gunsten der österreichischen Politik sich ausgesprochen. Es war dieß übrigens vorauszusehen nach den Berichten welche Lord Cowley nach London gesendet hat, und in denen er über die wahre Bedeutung jener Separatverträge, deren Revision oder eigentlich Annullirung Frankreich verlangt, die ausführlichsten Eröffnungen machte. Lord Cowley hat sich übrigens noch vor dem Eintreffen der Antwort seines Cabinets ganz offen zu Gunsten Oesterreichs ausgesprochen, und namentlich dem Fürsten Metternich gegenüber das Recht Oesterreichs jene Forderungen zurückzuweisen anerkannt. Es circuliren hier noch immer eine Menge Versionen über die Bedingungen unter welchen Oesterreich die französischen Forderungen erfüllen wolle. Ich will mich hierbei nicht länger aufhalten, und nur wiederholen daß Oesterreich nur solche Concessionen machen wird die mit seiner Würde als europäische Großmacht und mit seinen Interessen verträglich sind. Von „Forderungen" kann überhaupt gar keine Rede seyn. — Man spricht hier on einem Memorandum welches das diesseitige Cabinet demnächst an die befreundeten Regierungen versenden wird, und in dem die ausführlichsten Mittheilungen über die vielbesprochenen Separatverträge gemacht werden, indem zugleich die Ursachen angeführt werden, warum man auf die dießfalls gemachten Vorschläge nicht eingehen könne. — Lord Cowley wird sich am Donnerstag von hier nach London begeben, genaue Details über den Verlauf seiner Mission wird man wohl erst nach seiner Abreise erhalten. Dem Fürsten Metternich machte der Lord mehrere Besuche.

Wien, 8 März. Die hiesige Presse spricht sich ohne Ausnahme sehr scharf über den bekannten Moniteurartikel aus, und ist wenig geneigt ihm eine hohe Bedeutung für die friedliche Ausgleichung der Differenzen beizulegen. Nach allem was bis jetzt schon geschehen ist, schreibt die „Presse," sind die Zeiten vorüber wo ein im Moniteur abgedrucktes Friedenswort die Wogen der Aufregung und Entrüstung besänftigt. Die Note sey mehr auf die Beruhigung der schwankenden Mächte als auf die Versöhnung Oesterreichs berechnet. Der Artikel, schreibt der „Wanderer," sey nicht ohne Werth um die Speculation der Börse für eine steigende Tendenz, weniger jedoch um die Cabinette zum Vertrauen in die Friedensgeneigtheit Frankreichs zu animiren. Aus solcher Beurtheilung des Moniteurartikels schließt die „Köln. Z." auf eine ganz „furibunde Stimmung" in Wien, spricht in einer Nummer ein halb duzendmal von thörichter Leidenschaftlichkeit, fieberhaften Zuständen, einem in Wien grassirenden Kriegsfieber, im Gegensatz zu der friedlichen Stimmung in Paris, läßt sich von ihrem Correspondenten von einer bevorstehenden Kriegserklärung gegen Piemont schreiben, u. s. w. Es ist dasselbe Blatt welches sich vor kurzem rühmte, zu allererst und am wirksamsten für Oesterreich eingestanden zu seyn!

Die Oesterr. Ztg. sagt: Die Revision nicht der Verträge Oesterreichs, sondern der Ansprüche Sardiniens ist die Aufgabe welche Frankreich sich als Problem stellen muß, wenn es Ruhe auf der Halbinsel will. Die Ostd. Post erinnert unter dem Titel: „Eine prophetische Stimme" an eine 1853 zu Freiburg i. Br. erschienene nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Broschüre „das französische Kaiserthum, und die europäischen Mächte, oder der Allianzvertrag vom 20 Novbr. 1815." Es ist in dieser Broschüre die innere Nothwendigkeit dargelegt, mit welcher das neue Kaiserthum die traditionelle Politik Frankreichs, welche das erste Kaiserthum befolgte, wieder aufnehmen muß. Soll das Kaiserthum eine äußere Stellung einnehmen, so muß es seine früheren Bestandtheile sich wieder bilden; der Kaiser der Franzosen muß wieder in Italien mächtig, muß Protector eines Rheinbundes und Mittler der Schweiz werden. Später oder früher wird Napoleon den Hauptpunkt seines Angriffs gegen Oesterreichs Macht in Italien suchen. Dabei rechnen die Franzosen auf Preußen, das von ihnen immer als Frankreichs natürlicher Verbündeter, und Oesterreichs natürlicher Feind betrachtet werde. Rußland aber, bis jetzt der entschiedenste Vertreter des legitim-monarchischen Princips, werde des Kaisers Verbündeter werden, wenn erst die morgenländischen Fragen zur wirklichen thatsächlichen Entscheidung und Umgestaltung gelangen.

Auch die heutige Wiener Zeitung nimmt noch keine Notiz vom Friedensartikel des Moniteur, dagegen nimmt sie Act von den Nachrichten über die Rüstungen in Frankreich, und bringt dann einen bereits erwähnten ausführlichen Artikel „über die Oesterreichisch-Italienischen Verträge," welcher die Zumuthungen der französischen und einiger preußischen Zeitungen energisch zurückweist. (Er ist mit dem den wir bereits in unserm Blatt gegeben, im wesentlichen gleichlautend).

Die Presse meint: man dürfe die Moniteurnote nicht zu friedlich auffassen, noch sich allzu großen Hoffnungen hingeben. Es sey darin gesagt: der Kaiser wolle „Ruhe und Zukunft" in Italien; das werde aber mit der bloßen Abschaffung der Sonderverträge Oesterreichs mit den italienischen Staaten nicht erreicht, sondern die wahre Schwierigkeit liege in der Lombardei, nicht in der Verletzung der Verträge, sondern gerade in den Verträgen selbst. Letztere hätten sich überlebt, und widerstritten selbst den Interessen der Mächte welche sie geschlossen hätten. Ein Congreß könne alle diese Schwierigkeiten leicht lösen und Europa bessere politische und territoriale Grundlagen geben. Die Presse wünscht sehr daß er sich versammeln möge; wenn aber „versteckter oder offenbarer böser Wille die Vereinigung eines Congresses und folglich auch eine für alle ehrenwerthe Lösung unmöglich mache," so dürfte der „Krieg, den man nur aufschöbe ohne ihn zu vermeiden, nicht weniger kurz und furchtbar werden."

Ein bemerkenswerthes Zeichen ist es daß, während die Oesterr. Corresp. seiner Zeit, wie man sich erinnert, die Thronrede Napoleons mit Begier aufgriff und ihr eine friedliche Deutung unterlegte, sie jetzt über den Moniteur-Artikel gänzlich schweigt.

△ **Triest**, 7 März. Der Moniteurartikel hat hier eine ungeheure Ueberraschung verursacht. Man war auf einen unvermeidlichen Krieg schon gefaßt, und nun weht ein Friedenshauch von der Seine herüber. Die Ultrafriedlichen jubeln — aber die gründlicher Prüfenden können sich einer Entrüstung darüber nicht erwehren daß mit den Geschicken eines Welttheils, mit dem Wohl und Wehe von Millionen ein solches Spiel getrieben wird! Einstweilen dauern die eingeleiteten Rüstungen fort. Heute sind die aus dem Innern der Monarchie kommenden Cadres des Infanterieregiments Hohenlohe, welches seinen Werbbezirk in Venedig hat, dahin abgegangen zur Bildung der Ergänzungsdivisionen. Auch kommen täglich bedeutende Bretterladungen an, die zum Bau der Barraken für Istrien verwendet werden. — Seit Menschengedenken weiß man sich hier keines so warmen, beständig schönen März-Anfangs zu erinnern — es ist eine milde Luft wie sonst im April. Die Corso-Unterhaltungen, die gestern begonnen haben und bis morgen Abend fortdauern, sind ungemein belebt. Alles wogt maskirt oder unmaskirt in den Straßen umher, der Wagenzug will kein Ende nehmen — die Confetti fliegen dicht wie ein Hagelregen — und zum Glück gibt es hier keine finsteren Gesellen die den Leuten ihren Spaß verderben, wie in Mailand und letzthin sogar in Venedig. Die heutigen guten Cursnotirungen tragen dagegen viel bei die letzten Carnevalsstunden zu erheitern.

Schweiz.

Bern, 9 März. Der Bundesrath hat seinen Minister in Paris beauftragt bei der französischen Regierung gegen ein in Pontarlier bestehendes Werbdepot für den römischen Dienst Reclamation zu erheben. (Bund.)

Der Bund bringt zu dem von uns gestern gegebenen Artikel über das savoyische Neutralitätsgebiet folgende Berichtigung: Die neutrale Gränze zieht sich nicht von der Südspitze des Sees von Annecy nach der Nordspitze des Sees von Bourget, sondern von Ugine über Faverges und Lescheraine nach der Südspitze des Bourget-Sees und von da bis zur Rhone.

Großbritannien.

London, 8 März

Am 5 März war bei Hof zu Ehren der Taufe des Enkels in Berlin große Tafel, zu welcher die Gesandten von Preußen und Belgien, die Grafen Brandenburg und Blücher, Graf Clarendon u. a. eingeladen waren. Am 7 März hielt die Königin ein Capitel des (schottischen) Distelordens. Der Marquis von Ailsa wurde mit den durch Ableben des Grafen v. Haddington erledigten Insignien geschmückt.

In der Unterhaussitzung am 7 März gelangte die indische Anleihe-Bill zur zweiten Lesung.

Der französische Kaiser, sagt die Times, bemüht sich jetzt zu zeigen daß die Ereignisse einen ganz umgekehrten Gang als den wirklichen genommen haben. Wir sollen ihm einfach zugeben daß schwarz weiß, Dunkelheit Licht, ein Regiment französischer Soldaten eine Quäkergemeinde, und ein Angriffsplan ein Versehen ist. Seine Minister sind es die regieren — der wirkliche Kaiser ist ein guter gemüthlicher Mensch, den sie mit ihrer Hitzköpfigkeit und ihrem Ungestüm aus einer Patsche in die andere schleppen. Es ist noch ein Glück für die Menschheit daß er sich dann und wann aufrafft, sonst würden wir fortwährend ins Unglück gestürzt durch das unbändige Temperament der französischen Journalisten, die unablässig der kaiserlichen Regierung Trotz bieten, seine Politik in den Augen der Welt verdrehen, und seine Beschwerden darüber mit stillem Spott oder offener Verachtung behandeln. Dann kommen die HH. Morny und Walewski, die duo fulmina

delli — diese zwei in ganz Paris berüchtigten Feuerbrände, die bei einer Störung Europa's nichts zu verlieren haben. Und endlich kommt sein furchtbarer Vetter, dieser Prinz Napoleon, der diese sardinische Heirath ohne Zustimmung oder nur Wissen seines Souveräns geschlossen hat. Was fängt man mit dem an? Und wie soll der arme Kaiser sich helfen..? Nun, der Kaiser hat sich ermannt, er hat sich ein Herz gefaßt, er hat den Prinzen aus dem Ministerium Algiers und der Colonien entlassen. Jetzt ist der Frieden Europa's gesichert. So wird das Ereigniß von einigen gedeutet. Allein wenn, wie uns der Moniteur vor ein paar Tagen bewiesen hat, die Besorgnisse Europa's seit dem 1 Jan. nichts als Traum und Einbildung gewesen sind, wozu wird der Prinz entlassen? Wenn niemand etwas verbrochen hat, wozu ein Sündenbock..? Unter den vielen Erklärungen des Vorfalls ist auch folgende. Der Prinz Napoleon ist aus freien Stücken und zum nicht geringen Verdruß seines kaiserlichen Vetters aus dem Amt getreten, weil er nicht die Erfüllung der Versprechungen durchsetzen kann für welche er die Tochter des sardinischen Königs zum Weibe bekam. Dieß kann nicht wahr seyn, denn sonst wären die Erklärungen des Moniteur nicht wahrheitsgemäß, und dieß ist ja eine Unmöglichkeit. Im ganzen gehen wir vielleicht am sichersten wenn wir in der Resignation ein neues Beispiel erblicken von des Kaisers ängstlichem Zartgefühl in allen Dingen welche die öffentliche Ruhe Europa's betreffen. Wir wissen nicht was die Leute in Turin zu dem allem sagen werden, allein wir können jedenfalls die sehr bestimmte Versicherung geben daß man in London, in Wien und in Berlin die Nachricht mit ungemischter Freude aufnehmen wird; man wird in ihr einen Beweis sehen daß Louis Napoleon sich fürs erste die gezogenen Kanonen, Miniés und Revolvers aus dem Sinn geschlagen hat.

Der Herald, welcher seit einer Woche kein Wort über die italienische Frage fallen ließ, und nicht einmal über den letzten Moniteur-Artikel etwas zu sagen hatte, rückt endlich heute mit seiner Ueberzeugung heraus daß Frankreich nie die Absicht gehabt den europäischen Frieden zu stören, obgleich zwischen ihm und Oesterreich eine Discussion stattfand, die im Publicum mißverstanden und vergrößert wurde. Der Kaiser Napoleon sey der englischen Allianz treu geblieben, und die befriedigende Schlichtung seiner diplomatischen Schwierigkeiten mit Oesterreich liefere einen neuen Beweis von dem hohen Werth den er auf die englische Allianz setze.

Die M. Post erfährt aus Paris daß Lord Cowley's Sendung den besten Erfolg verspreche, daß Oesterreich seinen Vorschlägen freundliches Gehör gebe, und daß folglich der Frieden so gut wie gesichert scheine. Die Nachricht scheint ihr jedoch allzu sanguinisch. Wir können uns — sagt sie — noch nicht in den süßen Traum wiegen, bis wir genaueres über die Einzelheiten des vereinbarten Planes wissen. Angenommen, Oesterreich willigt in die Einführung einer gesonderten Verwaltung für die Lombardei und Venedig — und ohne solch eine Zugeständniß würde der Antagonismus zwischen dem sardinischen und österreichischen System fortbestehen — so bleibt es doch schwer sich die Ausführung der Details zu denken. Der Plan bedingt nichts weniger als eine Aufopferung der gesammten Habsburgischen Politik, und würde bald ähnliche Forderungen der Ungarn, Böhmen, Polen und Deutschösterreicher herbeiführen. Und wie soll Oesterreich, das mit dem Papst ein Concordat geschlossen hat, sich plötzlich in den redlichen und unparteiischen Reform-Rathgeber des Papstes verwandeln? Wir glauben daher daß Oesterreich nur diplomatische Ausflüchte sucht, und können bis auf weiteres an den vollkommenen Erfolg der Cowley'schen Sendung noch nicht glauben.

Ueber Poerio's und Gefährten am Sonntag erfolgte Ankunft in Cork oder Queenstown sind zwei neue Telegramme eingelaufen. Die Meuterei auf dem „David Stuart" fand gleich in Cadiz statt. Die aus siebzehn Matrosen bestehende Bemannung mußte den 69 Neapolitanern nachgeben. Diese setzten den Capitän zeitweilig ab, und ernannten den zweiten Schiffsofficier an seine Stelle. Letzterer soll in Cadiz auf dem Schiff Dienste genommen, und sich bald als Raffaelle Settembrini, Sohn des „Patrioten," zu erkennen gegeben haben. Unter den Flüchtlingen sind acht Priester; alle werden als stattliche und schöne, obgleich abgehärmt aussehende Leute geschildert. Man wußte in Dublin nicht ob die Schaar in England bleiben oder nach Piemont gehen will.

Der zum brittischen Gesandten in China und Oberaufseher (superintendent) des englisch-chinesischen Handels ernannte Hon. Frederick Bruce, ein Schotte, ist über Aegypten auf seinen Posten abgereist. — Hr. Hughes, bisher englischer Consul in Erzerum, ist zum orientalischen (d. h. orientalischer Sprache kundigen) Gesandtschaftssecretär in Konstantinopel ernannt. Sein Nachfolger in Erzerum ist Hr. Robert Dalyell, früher Hrn. Fonblanque's Stellvertreter in Belgrad.

Die Ausrüstung und Verstärkung der brittischen Flotte wird mit rastlosem Eifer betrieben, 400 neue Arbeiter werden in den Werften von Chatham, und eben so viele in Sheerneß angestellt. An die Stelle des Liniendampfers „Trafalgar," der in wenig Wochen vom Stapel laufen soll, wird mit dem Bau des „Rodney," von denselben Dimensionen, sofort begonnen werden. Ein anderer Liniendampfer von 91 Kanonen, „Hood" getauft, wird auf den Werften in Chatham in Angriff genommen, und ein vierter, „Hero" (91), der im activen Dienst befindlichen Flotte zugetheilt.

Am letzten Sonntag ward in allen römisch-katholischen Kirchen und Capellen von England ein Hirtenbrief des Cardinals Wiseman abgelesen, worin auf die jetzige Weltlage Bezug genommen war. Der erste Kanonenschuß, heißt es darin, könne einen Brand entzünden, auf dessen Aschenhaufen vielleicht noch ungeborne Geschlechter zu weinen haben. Darum möge jeder Gläubige um Abwendung dieser unabsehbaren Trübsal laut zum Gott des Friedens flehen. Der Schluß lautet: „Aber in diesem Augenblick erregt noch eine Betrachtung unser besonderes Interesse. Nationen die den Krieg wünschen, sind offenbar geneigt das Staatsgebiet des heiligen Stuhls als Vorwand zu benützen. Abgesehen von allen politischen Erwägungen, können wir nur mit Kummer und Angst wahrnehmen mit wie unverhohlener Freude einer Erschütterung und Beunruhigung der päpstlichen Staaten von den Feinden der Religion entgegengesehen wird, als wäre das ein Gewinn der fast eines europäischen Krieges werth. Möge Gott in seiner Allmacht diese ruchlosen Wünsche zu Schanden machen!" u. s. w. — Englische Blätter bemerken dazu: der einzige „den Krieg wünschende Feind des europäischen Friedens," der den Zustand des Kirchenstaats als „Vorwand" zu benützen Lust hat, sey eben der Kaiser der Franzosen — derselbe Napoleon welchen römisch-katholische Blätter, weil er manchmal eine fromme Miene annahm, so oft als einen mächtigen Pfeiler der katholischen Kirche präconisirt haben!

Frankreich.

Paris, 9 März

Ein eigenthümlicher Unstern scheint über den Erzeugnissen der imperialistischen Federn zu walten. Zwei Monate lang treibt eine — freilich „unabhängige" — Presse mit allen Waffen aufwühlender Agitation zum Krieg, bis sie eines schönen Morgens durch eine Lection trotz einem Schulbuben überrascht wird und sie selbst, wie alle die ihr Glauben geschenkt halten, der Leichtgläubigkeit, Einbildung und Faselei beschuldigt werden. Aber auch diese Lection hat wieder das Unglück mißverstanden zu werden und bedarf ihrerseits einer berichtigenden Lection. Alle Welt hatte geglaubt in jenem Artikel wo nicht einen „Rückzug," so doch eine Umstimmung in den Entschlüssen des Kaisers, eine wesentliche Veränderung der Lage begrüßen zu dürfen. Mit nichten! entgegnet man aus Paris. Wie gestern der Constitutionnel, so beeilt sich auch der Nord den gewöhnlichen Alltagsverstand eines besseren zu belehren und ihn seiner süßen Täuschung zu entreißen. Nur schnöder Unverstand, nur die Entmuthigung des Interesses, sagt man uns, kann in jener Note ein Zugeständniß erblicken, welche vielmehr, wenn man nur unbefangen zusehen will, „eine gewisse Erhabenheit der Ansichten" bezeichnet. „Wie es sich auch damit verhalten mag, schreibt man dem Nord, halten Sie für gewiß daß der Kaiser niemals von den ihm eigenthümlichen Ideen, denen er seinen bisherigen Erfolg verdankt, lassen wird." Wir in Deutschland wollen uns das gesagt seyn lassen.

Ein Pariser Correspondent des „Nord" berichtet über die Veranlassung der Note des Moniteur: „Seit mehreren Wochen mußten der kaiserlichen Regierung die Umtriebe auffallen welche Oesterreich zur Beschönigung seiner Politik machte. In seinen officiellen wie officiösen Schritten, in seiner Sprache wie in derjenigen der ihm ergebenen Blätter, bemühte es sich mit unbeschreiblicher Kunst und seltener Kühnheit alte Erinnerungen wach zu rufen um sie zu seinem Vortheil auszubeuten, und in Deutschland die öffentliche Meinung gegen die Regierung des Kaisers aufzuhetzen, indem es dieselbe als Urheberin und Beförderin der jetzigen Verwickelungen, kurz als die Ursache der allgemeinen Verwirrung darstellte. Diese treulosen Vorspiegelungen, diese dem Arsenal der österreichischen Diplomatie entlehnten vergifteten Waffen, die den Stempel 1814 und 1815 tragen, wurden durch Darlegungen, Zahlen und Detailangaben über angebliche militärische Vorbereitungen verstärkt, welche das Wiener Cabinet mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit und Zähigkeit Deutschland als etwas entsetzenerregendes und als Belege vorhielt daß der Kaiser Napoleon im Werk habe die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit des deutschen Vaterlands zu gefährden. Unsere Regierung ist diesen Umtrieben gefolgt, und ihre Bestrebungen dieselben unschädlich zu machen waren nicht minder thätig. Diese Ränke wurden in den letzten Tagen so stark betrieben, daß eine öffentliche officielle Protestation unerläßlich wurde, weil Stillschweigen als Zustimmung hätte erscheinen müssen." Der „Nürnb. Corresp." bemerkt dazu: „Das wäre also aus inspirirter Feder eine Bestätigung der Ansicht daß der Moniteur-Artikel die geheime Tendenz hat eine Diversion in der öffentlichen Meinung zu bewirken, das Odium der jetzigen Verwirrung wie des eventuellen Bruchs auf Oesterreich zu wälzen."

⊙ **Paris**, 9 März. In der vorgestrigen Sitzung des Appellhofes wurde die Entscheidung in dem wichtigen Processe der Erben Bagration gegen den Herzog von Litta, wovon Sie schon Erwähnung machten, erlassen. Die Plaidoyers über diesen in factischer und juridischer Beziehung höchst com-

plicirten und schwierigen Proceß nahmen fünf volle Sitzungen der ersten Appellationskammer unter dem Vorsitz des ersten Präsidenten, Hrn. Devienne, Nachfolgers des Hrn. Delangle, in Anspruch. Den Gegenstand des Processes bildeten vier von der verstorbenen Fürstin vor einer Reihe von Jahren zu Gunsten des Grafen Litta unterzeichnete Obligationen im Gesammtbetrage von einer Million 800,000 Rubeln. Die Originalschuldscheine, welche seiner Zeit in der durch die russische Gesetzgebung vorgeschriebenen feierlichen Form auf der russischen Botschaft in Paris ausgefertigt worden waren, giengen von dem ursprünglichen Gläubiger auf dessen Neffen, den Herzog Litta, durch Erbschaft über. Das Tribunal der ersten Instanz wies die Klage darum ab, weil die Obligationen, obgleich auf den Namen des Grafen Litta ausgestellt, das Eigenthum der Mutter der Fürstin, welche sich in zweiter Ehe mit dem Grafen Litta verheirathete, waren, und dieselben durch die Auseinandersetzung der Verlassenschaft der letzteren stillschweigend als geregelt und getilgt zu betrachten sind. Diese Entscheidung erfolgte auf die Ausführung des Advocaten der Erben der Fürstin, welche sind Lord Howden, gewesener Gesandter zu Madrid, und Graf Blome. Zufolge dieser Ausführung hatte Graf Litta kein persönliches Vermögen als er eine der reichsten Damen der russischen Aristokratie, die Gräfin Skawronska, Nichte des Fürsten Potemkin, heirathete, und er konnte deßhalb eine so beträchtliche Summe nicht aus seinen eigenen Mitteln darleihen. Wenn die Forderungen auf den Namen des Grafen Litta ausgestellt wurden, hatte dieß darin seinen Grund daß die Mutter, um die Verschwendungssucht ihrer Tochter zu beschränken, ihr in der Person des Stiefvaters einen zu fürchtenden Gläubiger aufdrang. Auf Grund dieser aus dem Text der Obligationen selbst hervorgehenden Idee suchte der Advocat der Erben aus den in Rußland nach dem Tode der Gräfin Litta gerichtlich festgestellten Theilungsacten, welche dem hiesigen Gerichtshof vorgelegt wurden und durch ihre präcise und sorgfältige Redaction die französischen Richter zu frappiren schienen, die vollständige Tilgung und Regelung der Schuld darzuthun. Ueberdieß wurde die Einrede der Verjährung entgegengestellt, welche nach der Behauptung der Erben nach dem russischen Gesetz zu beurtheilen ist. Der Appellhof, in einem sehr ausführlich und schlagend motivirten Urtheil, nahm das System der Erben an, und erklärte den vom Herzog Litta erhobenen Anspruch für völlig unbegründet und widerrechtlich, ohne selbst die juridisch so interessante Frage der Verjährung zu prüfen. In diesem Processe figurirten viele große Namen der russischen Gesellschaft: die Gräfin Samayloff, die Fürstin Jussupoff u. dgl., ohne an dem Ausgang betheiligt zu seyn, wegen ihrer Verkettung mit dem Gegenstande des Streitfalles, und die bei den Plaidoyers vorgelesenen Briefe erregten lebhaftes Interesse. Der Advocat des Herzogs Litta war Hr. Bethmont, der mit großem Scharfsinn und aller Wärme, welche an die politische Tribüne erinnerten, seine Sache vertrat. Die Erben der Fürstin vertrat Hr. Senard, welcher in der schlagendsten und beredtesten Weise die Rechte seiner Clienten vertheidigte. Die dem Gerichtshof zur Ergänzung und Erläuterung des mündlichen Vortrags des Hrn. Senard vorgelegte Denkschrift hatte Hrn. Dr. Levita zum Verfasser. Der definitive Verlust des Processes schien auf die imperialistischen Italianissimi in Paris einen sehr unangenehmen Eindruck zu machen. — Es entsteht neuer Kriegslärm, Indem man Oesterreich beschuldigt den Krieg um jeden Preis zu wollen, beabsichtigt man das Publicum auf den Gedanken zu bringen: die Herausforderung Oesterreichs verletze die Nationalehre Frankreichs, nachdem der Kaiser durch die Moniteurnote und die Entfernung des Prinzen Napoleon die ersten Concessionen gemacht hat. In dieser Richtung soll morgen ein Artikel von de la Guéronnière im Moniteur erscheinen. Er wird wohl etwas zahmer als sonst seyn.

Italien.

Der Turiner Correspondent der Times schätzt die Zahl der bis Anfangs März daselbst eingetroffenen italienischen Freiwilligen, aus Oesterreichisch-Italien und den Herzogthümern, auf 5000, und meint daß sie leicht auf 20,000 steigen werden. Unter den aristokratischen Namen wird ein junger Marchese Trotti genannt. Aus Toscana war noch kein Zuzug eingetroffen, aber es sollen sich dort insgeheim(!) zwei Bataillone gebildet haben, welche, sobald der Krieg ausgebrochen ist, mit Berserkerwuth auf den Kampfplatz stürzen werden.

Die vormals öfter genannte excentrische Miß Mariton White (jetzt Signora Mario) — welche Orsini's Memoiren herausgegeben hat, und von dem blödsinnigen und berüchtigten alten englischen Dichter Walter Savage Landor mit der Verwaltung seines „Tyrannenmörder-Fonds" (bestehend aus 100 Pf. St. = 1200 fl. rhein.) betraut ist — hält gegenwärtig in Nordamerika Vorlesungen über die Lage Italiens.

Jonische Inseln.

Korfu, 28 Febr. Heute haben die Vertreter der Siebeninselrepublik dem Obercommissär, Sir H. Storcks, die ablehnende Antwort auf die Reformvorschläge Hrn. Gladstone's überreicht. Die Sitzung des Parlaments wurde hierauf geschlossen.

△ **Aus Korfu** berichtet man uns die Eröffnung des ordentlichen Parlaments. Der Lord-Obercommissär scheint in Ermangelung der nöthigen Reformen in der Verfassung selbständig den praktischen Weg der Verbesserungen betreten zu wollen. Er erklärt in seiner Rede an die Versammlung daß er sie nur deßhalb jetzt berufe, und nicht in einer spätern Periode, um ihr das Budget vorzulegen. Er werde alsdann sowohl in Korfu wie auch auf den andern Inseln alle Institutionen und die öffentlichen Behörden inspiciren und prüfen, sich mit allen Classen des Volkes in Beziehungen setzen, um die wirklichen Bedürfnisse desselben zu erforschen und das Glück und die Wohlfahrt der jonischen Inseln zu fördern. Die trockene Antwort des Präsidenten der Versammlung Grafen Flamburiaris sticht sehr gegen diese wohlwollende Ansprache des Lord-Obercommissärs ab; sie lautete: er könne als Sprecher des Hauses auf die Rede Sr. Excellenz nichts erwiedern, ehe die Versammlung ihren Beschluß ausgesprochen habe, und er werde später den Tag anzeigen an welchem er in der Lage sey ihm die Antwort des Parlaments vorzulegen.

Neueste Posten.

⸗ **München**, 10 März. In der heutigen Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Nachmittags abgebrochene Berathung über die den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55 zu Ende geführt wurde, sind sämmtliche von dem Referenten des zweiten Ausschusses, Frhrn. v. Lerchenfeld, gegen die Budgetüberschreitungen eingelegten Verwahrungsanträge von der Kammer mit großer Majorität angenommen worden. Die Abgeordneten Frhr. v. Lerchenfeld und Dr. v. Lasaulx sprachen sich bei dieser Gelegenheit über das gegenwärtige Regierungssystem mit der rückhaltlosesten Freimüthigkeit und Entschiedenheit aus. Letzterer verbreitete sich in seinem durch einschneidende Schärfe und virulente Heftigkeit sich bemerkbar machenden Vortrag theilweise auch über die Fragen der auswärtigen Politik; ebenso fand die Sache der Herzogthümer in einer Rede des Abg. Brater einen sympathischen Ausdruck. Ich werde in meinem Sitzungsbericht auf die erwähnten Vorträge ausführlicher eingehen.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Theodor Körner. — Preußen und die italienische Frage. — Davoust in Hamburg. — Zur englisch-amerikanischen Litteratur. — Serbien. (Von der untern Donau: Litterarische Thätigkeit des Fürsten Michael.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Washington: Die centralamerikanischen Wirren beendigt. Die Beziehungen zu Paraguay. Der Zolltarif. Die Dinge in Kansas. Zur Frage wegen Ankaufs der Insel Cuba. Der Flibustier Walker. General Henningson.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Bestellung großer Lieferungen für ein Armeecorps bei Linz. Große Bleiankäufe.) — Donauwörth. Graf Arco wiedergewählt.) — Berlin. (Pferdeausfuhrverbot. Die N. Pr. Ztg. über die Situation. Die politische Frage im Abgeordnetenhaus. Zur Sendung Lord Cowley's.) — Mailand. (Die Stimmung. Wiedereinführung des Paßwesens.) — London. (Nachrichten aus New York. Sitzungen des Ober- und des Unterhauses. Die neapolitanischen Deportirten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Nachrichten aus Konstantinopel.) — Turin. (Die Hoffnungen im Sinken. Die Differenzen mit Modena. Deputation beim Ministerpräsidenten Einschränkung der consularischen Gehalte. Das Anlehen. Gladstone. Neues Eisenbahnproject.) — Korfu. (Eröffnung des jonischen Parlaments.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 10 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69¾; 5proc. Metall. 68½; Bankactien 960; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98¾; von 1858 107; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142⅞; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98; österr. Credit-Mobilier-Actien 207. Wechselcurse: Paris 92¾; London 117; Wien 108.

. **Wien**, 10 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.20; 5proc. Metall. 75.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109; von 1858 97.75; Bankactien 883; österr. Credit-Mobilieractien 192.50; Donaudampfschifffahrtsactien 438; Staatsbahnactien 232.10; Nordbahnactien 166.10. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92; London 107.20.

* **London**, 9 März. 3proc. Consols 96⅛.

Eine weitere Depesche s. Neueste Posten.

Theodor Körner.

Ⓘ Schon während der Studienzeit Theodor Körners stand dessen Familie in naher Beziehung zu dem Hofrath Parthey, Besitzer der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin. In dieser Buchhandlung erschienen dann Theodor Körners Werke, und sind von ihr noch 1858 neu aufgelegt worden. Inzwischen war aus dem Besitz des Erben der Körner'schen Familie, des Kunsthändlers Ullrich in Berlin, schon der Schiller-Körner'sche Briefwechsel in die Oeffentlichkeit gelangt. Ullrich übertrug nun in Verbindung mit dem Buchhändler G. Mertens in Berlin dem Herausgeber der Berliner Revolutionschronik eine neue Auflage von Theodor Körners Werken, welche den Titel erhalten durfte: „Theodor Körners Werke in vollständigster Sammlung. Nebst Briefen von und an Körner, so wie biographischen und litterarhistorischen Beilagen von Adolf Wolff. Berlin 1858." (Vier Theile, 71 Bogen mit dem Bildniß des Dichters.) Die Ausgabe ist mit großem Fleiß und vieler Umsicht besorgt. Doch entbehrt alles neue darin noch der tieferen Beleuchtung. Und freilich sollte ein Buch welches vielleicht mehr als irgendein anderes in die Hände der deutschen Jugend kommt, auch, so weit es ein Werk des neuen Herausgebers ist, nicht ohne nationales Pathos geschrieben seyn. Die von Streckfuß ausgegangenen Ausgaben waren treffliche Jugendschriften geworden. Es ist nicht ganz unrichtig wenn Adolf Wolff sagt daß darin eben so wichtige Briefe weggelassen als aufgenommen seyen. Die von Adolf Wolff hinzugefügten Briefe vermehren zum Theil noch unsere Achtung vor Theodor Körner, indem sie uns die Gefahren eines Entwicklungsganges zeigen, vor welchen ihn sein ausgezeichneter Vater nicht bewahren konnte, aus denen aber dieser Jüngling ganz durch eigenes Verdienst triumphirend hervorgieng. Heilsam waren die früheren Sprünge in der Correspondenz doch insofern, als sie einen schönen und großen Entwicklungsgang in einfacheren Umrissen auch dem ungeübteren Auge anschaulich machten. Abgesehen von den dabei wohl mit zu berücksichtigenden Rechtsfragen, möchten wir daher vorschlagen beide Ausgaben fortzusetzen. Die Nicolai'sche müßte sich mehr zu einer Anthologie für die Jugend gestalten, welcher Körners Leyer und Schwert, sein Zriny und alles Biographische der Ausgabe werth ist. Die Wolff'sche möge, wie der Herausgeber bittet, immer mehr ungedruckte Körneriana zugesandt erhalten, und sich für die Bibliotheken, wir sagen nicht der Litterarhistoriker, sondern älterer gebildeter Leute, immer mehr bereichern. Sie enthält bereits 69 Gedichte*) und ein Festspiel, welches alles man zum wenigsten in den Nicolai'schen Ausgaben nicht findet. Dennoch hat einzelnes darunter schon an sich poetischen Werth, namentlich Brutus' Abschied, eine Nachahmung freilich von Hektors Abschied. Nicht minder 96 bisher ungedruckte Briefe und außerdem Zusätze zu der von Körners Vater verfaßten Biographie, wozu auch der Briefwechsel zwischen Schiller und Körner Material gab. Der erste dieser Zusätze macht auf mehr als zwei Druckbogen uns mit Christian Gottfried Körner, Theodor Körners Vater, selbst bekannt, und beginnt mit dem immerhin anziehenden „Vierkleeblatt" der Leipziger Gesellschaft von Christian Körner und Ferdinand Huber (dem Begründer der Allg. Zeitung), die selbst aus den kürzesten Biographien Schillers bekannt ist. Von ihr geht auch die zweite Ergänzung, über die Familie Körner in Dresden, aus. Die dritte Ergänzung beschäftigt sich mit Theodor Körner in Freiberg, Leipzig, Berlin und Wien; die vierte mit Theodor Körner beim Lützow'schen Corps. Wir nehmen im folgenden vorzugsweise auf das vor den Mittheilungen von Adolf Wolff wenig oder gar nicht Bekannte Rücksicht.

Karl Theodor Körner wurde am 23 Sept. 1791 zu Dresden geboren. 1808 gieng er nach Freiberg und widmete sich dem Bergfach. Er verlebte hier also das denkwürdige Jahr 1809. Obgleich von 1809 bis 1812 schon sechs seiner Gedichte für Leyer und Schwert entstanden, sind doch die Briefe vom April und Mai 1809 noch ganz unbefriedigend. Theilnahmlos ist eine Aeußerung über Schill, und die Ruhe im Königreich Westfalen wird wegen einer Reise mit Wohlgefallen angemerkt. Von Michaelis 1810 bis Ostern 1811 studierte Theodor Körner in Leipzig. Sein Wesen wird in dieser Zeit noch als nachlässig und bizarr geschildert. Harmonie wurde mehr in seinem Aeußern als in seinen Gedichten vermißt. In Wahrheit scheint ein und derselbe romantische Zug durch sein Leben und seine Lieder gegangen zu seyn. Vielfältige gymnastische Uebungen hatten schon in früheren Jahren dem Körper Stärke und Gewandtheit gegeben, und der Jüngling galt längst für einen raschen Tänzer, dreisten Reiter, tüchtigen Schwimmer, und besonders für einen geschickten Fechter. Sein Auge, sein Ohr und seine Hand waren glücklich organisirt und zeitig geübt. Nur ein solcher Jüngling konnte der Lieblingsschriftsteller der deutschen Jugend werden. Die Leyer, die Guitarre trug er wirklich am gestickten Band, und machte sie zum Lieblingsinstrument der freiwilligen Jäger. „Du hast dir," schreibt Theodor Körners Vater im Herbst 1810, „die Burschenwelt idealisirt, und ich habe nichts dawider. Aber bleibe nur deinem Ideal getreu, sinke nicht zu deinen Umgebungen herab, sondern ziehe sie zu dir herauf. Du wohnst, wie ich höre, mit mehreren Studenten in einem Hause. Dieß hat nichts zu bedeuten, so lange du Herr deiner Stube bleibst und sie nicht zum Sammelplatz für jeden müßigen Hausbewohner wird. Es wäre doch Schade wenn deine Zeit so manchem unbedeutenden Gesellen zu Gebote stehen müßte, dem es einfiele sich von dir die Langeweile vertreiben zu lassen."

Unter den Leipziger Studenten fanden damals öffentliche Kämpfe und Streitigkeiten statt, und veranlaßten die Behörde zu einer strengen Untersuchung. Dieß führte zur Entdeckung sogenannter Ordensverbindungen auf mehreren Universitäten. Theodor Körner, als Parteiführer, verließ in Folge dessen die Universität Leipzig, und traf Ostern 1811 zur Fortsetzung seiner Studien in Berlin ein. Wenn der Vater nun schon unterm 11 April 1811 vor der Theilnahme an einer geheimen Verbindung warnt, und bemerkt daß deren in Berlin „von verschiedener Art" vorhanden seyn möchten, so scheint er allerdings schon die Theilnahme des Sohns an entschieden politischen Verbindungen zu fürchten.*) „Was für den Zweck einer solchen Gesellschaft angegeben wird, ist oft begeisternd für eine hochherzige und edle Natur; aber durch eine glänzende Außenseite darf man sich nicht blenden lassen. Schlaue und herrschsüchtige Köpfe wissen in einer solchen Gesellschaft bald eine Rolle zu spielen, und den Eifer eines Mitglieds, dem es bloß um die Sache zu thun ist, zu ihren besondern Zwecken zu mißbrauchen." Körners Vater hatte ihn bisher fast ganz gewähren lassen, theils wohl aus Vorliebe für eine philosophisch-ästhetische Entwicklung, theils vielleicht im Vertrauen auf seine eigenen ausgezeichneten Beziehungen, welche seinem begabten Sohn wohl eine der freiern und doch gesicherten Lebensstellungen verbürgen mochten. In einem

*) Die Deutschen haben eine eigene Passion, freilich unterstützt von dem Speculationsgeist der Buchhändler, ihre mehr oder minder berühmten Landsleute im Schlafrock, ja in Hemdärmeln kennen zu lernen, und den Entwicklungsgang ihrer Dichter namentlich bis auf die Erstlinge der Schulbank zu verfolgen; man denke z. B. an das Federmessergedicht von Schiller! — Man nennt diesen kindlichen oder kindischen Hang Pietät, könnte aber ebenso gut das Gegentheil darin finden, und fragen: ob es recht ist das zu veröffentlichen was der Autor selbst, aus diesem oder jenem Grund, nicht veröffentlicht haben wollte. Bei aller Hochachtung für Körners Gedächtniß darf man sich gestehen daß schon die bisherigen Ausgaben seiner Schriften so manches ganz unreife enthalten, was er bei längerem Leben wahrscheinlich selbst beseitigt haben würde. Andere Culturvölker, die ihre Dichter auch lieben und achten, halten es in diesem Punkt anders. — R. d. A. Z.

*) Vgl. Jahn's Leben S. 63 — 65, 321 — 425.

Augenblick wo vielleicht der Bildungsgang des Sohnes überhaupt gefährdet schien, rückte er ihm geschickt genug als Ziel gerade eine höhere Entwicklung vor Augen. Statt der Naturwissenschaften sollte er in Zukunft die deutsche Geschichte studieren, und zwar aus den Quellen, wie sie dem Dichter am besten dient. Die Anweisung des Vaters für diese Quellenstudien vermehren in hohem Grad unsere Achtung vor ihm. Wien aber erschien als ein günstigerer Boden als Berlin, zumal da Schlegel und Humboldt sich dort befanden, und in Berlin Schleiermachers Theilnahme auch für den jungen Körner nicht befriedigte. Im August 1811 traf Theodor Körner in Wien ein. Außer seinen Geschichtsstudien mochte auch das Völkerleben des Kaiserstaats den bald gefeierten Dramatiker anregen. Am 1 Jan. 1812 schrieb er: „Den zweiten Feiertag fuhr der Kaiser in altem spanischen Prunk nach St. Stephan. Die ungarische Nobelgarde zeigte sich zum erstenmal nach langer Zeit im höchsten Glanz. Die deutsche Garde sah prächtig, aber etwas philiströs aus. Die Kaiserin hatte köstliche Perlen um den Hals, und grüßte jedermann mit vieler Anmuth." Und aus Döbling am 6 Jun. 1812: „Ihr Lieben! Endlich ist es mit mir und dem Zriny zum Durchbruch gekommen. Am verwichenen Mittwoch habe ich angefangen auszuarbeiten, und bin jetzt im zweiten Aufzug. Wunderlicherweise sind mir die türkischen Scenen, vor welchen ich eine besondere Furcht gehabt habe, besser gelungen als die christlichen. Der Monolog von Soliman, gleich die zweite Scene, soll mir hoffentlich keine Schande machen." Er wurde in allen Schulen declamirt.

Charakteristisch für eine gewisse Haltungslosigkeit des jungen Mannes ist eine wunderlicherweise an seine Familie gerichtete Mittheilung. Im October 1811 schrieb er aus Wien: „Ich kam aus dem Prater, und begegnete auf der Rothen Thurmbrücke einem himmlischen Mädchen, das meiner ersten Liebe in Dresden frappant ähnelte. Wie gefesselt an ihre Schritte folgte ich ihr zurück in die Leopoldstadt. Sie gieng mit mehreren Freundinnen ins Theater. Ich that das nämliche. Die Logen neben der ihrigen waren schon voll, so mußte ich ins Parterre. Man gab Clara von Hoheneichen so niederträchtig, daß meine ästhetische Seele zu Eis gefroren wäre, hätte nicht das liebliche Mädchen immer auf mich niedergesehen, und manchmal mir freundlich gewinkt. Ich war ganz entzückt. Als das Stück zu Ende war, nickte sie mir bedeutend; ich eilte, trunken von meinem schnellen Glück, vor das Theater, und glaubte sie verstanden zu haben. Sie schwebte die Stiege herab, eilte auf mich zu, aber — dicht neben mir vorbei auf ihren Bräutigam, der schon das ganze Stück hindurch hinter mir gestanden hatte, und begrüßte ihn mit einem herzlichen: Du hier? Ich wollte schwarz werden vor Aerger, faßte mich aber, und ersäufte meine Wuth in einer halben Bouteille Tokayer. Meine Freunde haben mich herzlich ausgelacht." Ungefähr ein halbes Jahr später verlobte er sich mit der Schauspielerin Toni Adamberger in Wien. Er schrieb seinem Vater: „Ich darf es ohne Erröthen gestehen, ohne sie wäre ich wohl untergegangen in dem Strudel neben mir. Du kennst mich, mein warmes Blut, meine ungeschwächte Kraft, meine wilde Phantasie; male Dir dieß ungestüme Gemüth in diesem Garten von blühender Lust und berauschender Freude, und Du wirst begreifen daß mich nur die Liebe zu diesem Engel so weit brachte, daß ich keck aus der Schaar heraustreten darf und sagen kann: hier ist einer der sich ein reines Herz bewahrt hat, dem noch kein viehischer Rausch die Sinne entweihte." Beim Beginn des Jahrs 1813 wurde Körner zum k. k. Hoftheaterdichter an der Burg ernannt. „Haben Sie nicht Theil an der Freude unserer Freunde über Karlchen, nunmehr Theodorchen genommen," schrieb Graf Geßler über den Dichter Zriny's an Frau v. Wolzogen unterm 12 März 1813. Dieser aber war schon drei Tage früher unter die Lützower aufgenommen, und wurde am 24 April von seinen Cameraden zum Lieutenant erwählt. Hierdurch löste er einstweilen sein Verhältniß zum Theater, welches ihn vielleicht auf Lebenszeit doch nicht befriedigt hätte. Er war nach Oesterreich geschickt, und hatte dort alles erreicht was er erreichen konnte. Sein eigener Genius führte ihn nach Preußen zurück in eine Bahn außer aller Berechnung. Die Nachrichten über die Braut die er in Wien zurückließ, sind in Betreff seines nunmehrigen Verhältnisses zu ihr mehr als dürftig. Wie sehr auch die Tugend der Braut des erst zweiundzwanzigjährigen Jünglings gerühmt wurde, ihr Zurückbleiben am Theater hat gegenüber dem Heldengang Theodor Körners etwas beängstigendes. Als er schon unter Wöbbelins Eiche schlief, war sie noch den Augen des Wiener Congresses ausgesetzt. Widrig ist es an die Anfechtungen zu denken welche der Lützowerbraut den Namen un dragon de la vertu verschafften.

Auffallend ist es daß der bisher vom Leben anscheinend so begünstigte Dichter in den Gedichten in Leier und Schwert vom Jahr 1813 für sich nur hoffnungslose Todesgedanken ausspricht. Vier Jahre nach Körners Tod verließ Frln. Adamberger die Bühne, und verheirathete sich. Ihr Brief an Theodor Körner aus Weidling vom 14 Aug. 1813 ist zwar sehr innig, aber ganz unverständlich. Von Körners Briefen an seine Braut ist überhaupt noch gar nichts bekannt. Doch dürfen wir wohl des Dichters durchaus versöhnliches Wort: „Zum Abschied, 1813" vorzugsweise auf sie beziehen:

In diesem großen heiligen Momente
Des Kampfs für Recht und Vaterland,
Wo ist die Jugendkraft die schlummern könnte,
In feige Ruhe nüchtern eingebannt?
Was auch der Krieg für edle Herzen trennte,
Sie bleiben sich in Liebe zugewandt,
Und werden sich in Liebe wieder finden,
Mag Deutschland fallen oder überwinden.

Im April 1813 verfaßte Theodor Körner den „Aufruf an das Volk der Sachsen." Aehnliche Schriftstücke von Jahn nahmen wir auszugsweise in Jahns Leben auf. Körner erscheint hier als Nachahmer. Der Poet hat in dieser Prosa Jahns Pathos, Würze und Meisterschaft nicht erreicht. Vor dem Zug nach Thüringen wurde Körner Lützows Adjutant. Er gelangte auf diesem Zug auch nach Halberstadt. Hier können wir die bisherigen Mittheilungen ergänzen. Theodor Körner kam zu dem nachmaligen preußischen Kreissecretär Klewiz, einem meiner Verwandten, in seine am Domplatz zu Halberstadt gelegene Privatwohnung. Er war sehr galant gegen die Damen, und forderte Klewiz auf ihn in seinen Keller zu begleiten. Dieser hatte dort eine ihm anvertraute westphälische Casse vergraben. Ein patriotischer Cassenbeamter, der nachmalige preußische Steuerrath Stävie, hatte dieß verrathen. Der Officier erkannte sofort die Stelle in der Mitte des Kellers, und ließ von einigen Arbeitern die er mitgebracht hatte mehrere hundert Thaler ausgraben. Auf dem Stufenberg, bei Gernrode am Harz, schnitt Körner ein Gedicht zum Preise der Gegend in die Fensterscheiben. Leider fragten wir vergeblich darnach auf einer Reise in den Weihnachtsferien 1858.

Ueber Körners Ende hat Adolf Wolff hauptsächlich unsere Mittheilungen in den „Kriegsdichtern des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege" benutzt. Er bemerkt auch: „Vilmar führt in seiner Geschichte der deutschen National-Litteratur beiläufig den Namen dessen an der den Dichter getödtet, und scheint es für zweifellos zu halten daß es der württembergische Musketier Franz gewesen sey." Wie ich höre, hat Vilmar in Folge dessen an den Herausgeber von Körners Werken ein Schreiben gerichtet, wonach der Musketier Franz zwar ein Deutscher, aber kein Württemberger war, und worin ganz auf einen Aufsatz der Allgemeinen Zeitung, 1843, Nr. 131, Beilage verwiesen wird. Er führt den Titel: „Wie starb Theodor Körner?" Noch will ich zu der Sammlung von Gedichten auf Körner und zu den Mittheilungen über Körners Andenken erwähnen daß ein von mir verfaßtes Jugendgedicht auf Theodor Körner, sowohl Fouqués als Körners Mutter zu Gesicht kam. Jene richtete darauf an mich einen Brief voll Liebe und Verehrung für den Sohn, welcher gesungen habe wie der Vogel der in den Zweigen wohnet. Fouqué richtete eine poetische Epistel an mich, worin er unter anderm die düstern Betrachtungen tadelte welche ich an Körners Gedicht „Deutschlands Eichen" geknüpft hatte. (Auf ähnliche Weise hatte er einst auch den jungen Körner überrascht und begrüßt.) Da ich damals durchaus noch kein Sammler war, so ist von diesen Briefen und Gedichten leider nichts mehr vorhanden.

H. Pröhle.

(Schluß folgt.)

Preußen und die italienische Frage.

. **Aus Bayern.** Für den am tiefsten beleidigten Mann Deutschlands und des letzten Jahrzehnts wäre doch wohl der zu erachten den man, unschuldiger- und unverschämterweise, der Autorschaft der Berliner Broschüre: „Preußen und die italienische Frage" bezichtigte. Abgesehen vom patriotischen Schimpf — der doch am Ende die Hauptsache ist — wäre die dazu nöthige Voraussetzung einer höchst bedauerlichen Gedächtnißschwäche und eines so enormen politischen Unverstandes, der auch bei der ordinärsten Bildung unerklärlich bliebe, beleidigend genug um — mindestens aus der Haut zu fahren.

Napoleon (der Oheim) schließt die Recension eines militärischen Werkes mit den Worten: „In dubio war der Drucker dieses Buchs Soldat, oder hat doch von meinen Feldzügen erzählen hören; es bleibt mir daher unbegreiflich wie er es über sich gewinnen konnte solchen Unsinn zu drucken!"

Diese Verwunderung könnte man hier sehr zweckmäßig repetiren, und man kann unbedenklich steif und fest, und zum Besten des Buchdruckers welcher es übers Herz brachte fragliche Schmiezalie zu drucken, überzeugt seyn daß er — allerwenigstens — ein Ausländer ist.

Wer sich hetzend, statt versöhnend, zwischen zwei feindliche Brüder stellt, ladet Blutschuld auf sein Gewissen; für die Missethat aber: zwei Bruderstämme im Angesicht ihres Erbfeindes zu entzweien, und von Einigkeit abzumahnen wann diese das einzige Rettungsmittel vor schmachvoller Erniedrigung des gemeinsamen Vaterlandes bietet, dafür hat zur Ehre der Menschheit keine der bekannten europäischen Sprachen bis jetzt eine Bezeichnung zu finden für nöthig erachtet.

Der Unwille über dieses Sudelwerk wird nur dadurch in etwas gemildert daß man an die Naivetät glauben muß mit welcher der Verfasser doch

am Ende eine von ihm beabsichtigte Wirkung für möglich hält, was aber der unsinnigen Hoffnung gleich kommt: das preußische Volk könne plötzlich über Nacht en masse in Blödsinn verfallen.

Solange noch ein Preuße weiß daß es ein Jahr 1806 gegeben, solange ein Preuße weiß wo Jena und Tilsit liegen, solange man nicht dem letzten ins Grab geschossen der das eiserne Kreuz auf ehrlichem Herzen getragen, so lange werden nur Feiglinge den „unauslöschlichen Haß Frankreichs" mehr scheuen als „die Gefälligkeiten des Kaisers Napoleon!"

Davoust in Hamburg.

Durch das beiderseits verschuldete Nichtzusammenhalten zwischen Preußen und Oesterreich, welche sich einzeln von dem Napoleonischen Frankreich abschlachten ließen, ist Deutschland unter die französische Herrschaft gerathen, und Oesterreichs Zaudern im Frühjahr 1813 machte es neben andern Gründen möglich daß das befreite Hamburg aufs neue in die Hände der Franzosen fiel. Nicht um aus alten Sünden gegenseitige Erbitterung hervorzurufen, sondern um vor neuen Sünden, vor Uneinigkeit und vor Zaudern zu warnen, zugleich aber um die Art und Weise mit der das gebildete Volk der Franzosen mit Ueberwundenen umzugehen pflegt ins Gedächtniß zurückzurufen, erlauben wir uns aus den durch den Marschall Davoust, Prinzen von Eckmühl, zu jener Zeit in Hamburg erlassenen Tagesbefehlen einige wörtlich mitzutheilen:

7 Juli 1813. Der Stadt Hamburg wird als Strafe eine außerordentliche Abgabe von 48 Millionen Franken auferlegt. 28 Juli. Bei Reclamationen wird nur den Bittenden Gehör gegeben welche ihre Vorstellungen in französischer Sprache abgefaßt haben. 14 August. In Hinsicht ihres Alters sind von der Schanzarbeit nur diejenigen Einwohner frei welche das sechzigste Jahr zurückgelegt haben. (Wurde aber nicht ganz genau gehalten, indem notorisch auch Personen über siebenzig Jahre, darunter sogar Geistliche, zu „leichteren" Arbeiten herangezogen wurden.) 15 August. Alle Versammlungen der Einwohner in den Straßen sind verboten; wenn sie nicht auf die erste Aufforderung auseinandergehen, so sollen die Schuldigen verhaftet und erschossen werden. Frauenzimmer sollen gleichfalls durch die bewaffnete Macht auseinandergetrieben, mit Ruthen gepeitscht und eingekerkert werden. Das Zusammenstehen von mehr als vier Personen ist als Versammlung anzusehen. Jeder Einwohner welcher während eines Angriffs in den Wällen betroffen wird, soll erschossen werden. Bei einem Streit zwischen Einwohnern und Militärs soll dem Einwohner auf seine Klage Gerechtigkeit widerfahren, aber auf keinen Fall und unter keinem Vorwand darf er sich selbst Recht verschaffen. Jeder Einwohner der an einen französischen Militär Hand anlegen würde, soll erschossen werden. 8 Nov. Der Besitz jeder Art von Waffen wird mit dem Tode bestraft. 20 Dec. Es ist unter allen Umständen verboten auf den Wällen und in den Festungswerken zu gehen; die Zuwiderhandelnden sollen das erstemal mit 50 Stockprügeln bestraft und im Wiederholungsfall aus der Stadt gejagt werden. Jeder Einwohner muß sich beim ersten Kanonenschuß oder beim Generalmarsch sofort nach Hause begeben, oder, wenn dieß zu weit entfernt ist, ins nächste Haus gehen; Zuwiderhandelnde sollen mit 50 Stockprügeln bestraft werden. 20 Dec. Se. Excellenz der Prinz von Eckmühl befehlen allen Einwohnern des Hamburger Berges ihre Häuser längstens in der Zeit von vier Tagen zu räumen, widrigenfalls die Säumigen in den Fall gerathen würden ihr Mobiliar zu verlieren. Das nämliche wird unter ähnlichen Strafen allen andern Bewohnern des Hamburger Gebiets befohlen deren Häuser nicht 600 Klafter von der Sternschanze entfernt liegen (die in Folge dieser für die Vertheidigung ganz unnöthigen Verfügung zerstörten 1207 Grundstücke sind demnächst amtlich zu 35,701,100 Franken abgeschätzt worden). 22 Dec. Ein jeder der den wiederholten Befehlen betreffend die unverzügliche Räumung der Stadt wegen unterlassener Verproviantirung auf sechs Monate nicht nachgelebt hat, wird verhaftet werden und unmittelbar darauf 25 Stockschläge empfangen; wird er abermals betroffen, so soll er nach empfangenen 50 Stockschlägen aus der Stadt gejagt werden. Nach dem Tagesbefehl vom 25 December wird außerdem noch das Eigenthum der Widerspänstigen confiscirt. 27 Dec. Außer vielen andern von einer Prévotalcommission zu richtenden Vergehen wird jede Insubordination, Gewaltthätigkeit oder Drohung gegen französische Militärs mit dem Tode bestraft. Die Urtheile der Commission sind binnen 24 Stunden zu vollstrecken, und es kann nicht dagegen appellirt werden.

2 Jan. 1814. Wer von heute an von seinem zu haltenden Vorrath an Korn und Mehl verkauft, wird mit dem Tode bestraft. 13 Febr. Ein jeder bei welchem man irgend einen Vorrath von Fourrage findet, ohne daß der Autorität davon Anzeige gemacht wird, wird mit dem Tode bestraft.

Wir übergehen die zahlreichen, gewöhnlich mit strengen Strafandrohungen begleiteten Requisitionen, und bemerken nur daß der Gesammtwerth der Naturalrequisitionen zu 17,385,116 Franken, der Werth des bei dem Niederreißen von Gebäuden verloren gegangenen Mobiliars zu 2,651,611 Franken abgeschätzt ist. Der ganze Schaden den Hamburg außer der weggenommenen Bank erlitten, ist abgeschätzt auf 71,964,450 Franken, ganz ohne den indirecten Schaden, namentlich an verloren gegangenen oder im Süßwasser verdorbenen Schiffen. So hat der Marschall Davoust in einer der „guten Städte" des ersten französischen Kaiserreichs gewirthschaftet. Von dem zweiten Kaiserreich hieß es zwar eine Zeitlang: es sey der Friede; jetzt aber wird von dort die Kriegstrompete geblasen, und es wäre nicht unmöglich daß unter ähnlichen Umständen ähnliche Geister wie der Marschall Davoust geweckt würden. Aehnliche Umstände aber können eintreten, wenn in der Vertheidigung gegen Frankreich Preußen und Oesterreich nicht einig sind. (N. Preuß. Ztg.)

Zur englisch-amerikanischen Litteratur.

= **London**, Ende Februars. Der erste Band des Wörterbuchs der Schriftsteller von Allibone liegt nun vor uns. Sein vollständiger Titel ist: A Critical Dictionary of English Literature and British and American Authors, living and deceased: from the earliest Accounts to the Middle of the Nineteenth Century. Containing 30,000 Biographic and Literary Notices: with forty Indexes of Subjects. By S. Austin *Allibone*, 1859, Imp. 8. Childs and Peterson, Philadelphia; Trübner et Comp., London. Der erste Band begreift 1005 Seiten in engem, aber sehr deutlichem Druck, auf zwei Spalten und auf dem schönsten weißen Papier. Er reicht von A bis I. Nach einer dem Bande beigelegten Anzeige ist der zweite Band (K bis Z) bereits über die Hälfte stereotypirt; eine Vollendung des Werkes ist somit in kurzer Zeit zu erwarten. Vierundzwanzigtausend, sagt dieselbe Anzeige, ist die Zahl der Autoren deren Werke im ersten Band erwähnt werden, und wird sich im zweiten Band auf 26,000, im ganzen also auf 50,000 in den beiden Bänden belaufen. Eine sehr bedeutende Masse! Wir haben sie natürlich nicht gezählt, müssen jedoch bemerken daß wir nicht recht begreifen was Artikel wie die beiden folgenden (und deren gibt es unzählige) in einem Wörterbuch der englischen und amerikanischen Schriftsteller zu thun haben: Boreman (welcher eminöse Namen!) Predigten 1662, 1663, 1669. — Bostock, Sub. of some Sermons, London 1630, 8.?... In der Uebersicht der Zahl der Verfasser für jedes einzelne Gebiet war uns die von 5668 für die Theologie in diesem ersten Band aufgefallen: mit Hülfe der Boreman und Bostock und Comp., freilich, ist das Räthsel gelöst, und Hr. Allibone hätte nach Belieben die Zahl verdoppeln und verdreifachen können! Nachdem die drei ersten Buchstaben des Alphabets gedruckt waren, sandte der Herausgeber die Probebogen an berühmte Gewährsmänner, more americano, und druckt nun deren Empfangsbescheinigung und Würdigung ab. Washington Irving, W. C. Bryant, Jared Sparks, G. Bancroft, W. H. Prescott, Edw. Everett und Francis Lieber lassen sich auf diese Weise vernehmen. Prescott, bei dem wir gerne verweilen, schreibt unter anderm: „Ich habe selten eine so umfassende Masse von Stoff in einem so engen Raum zusammendrängt gesehen. Das Werk ist nach einem für mich ganz neuen Plan angelegt, und bietet dem Leser nicht bloß die Ansichten des Verfassers, sondern auch jene der besten Kritiker über jeden Schriftsteller dessen Charakter er würdigt. Dieß eröffnet die besten Quellen an Auskunft, während die Originalbeiträge des Herausgebers, wodurch die Auszüge in Zusammenhang gebracht werden, pikanter Natur sind und Lebhaftigkeit in die Verhandlung bringen." Wir hätten von Seiten des gelehrten und geehrten Historikers und Obmanns im Interesse des Werkes selbst etwas mehr pikante Aufrichtigkeit und Censorstrenge gewünscht. Kein Zweifel, das Werk, so schön und angenehm in Papier und Druck und seiner ganzen äußerlichen Ausstattung nach, wird in unserer schnell eilenden Zeit des Dampfes und der Elektricität ein nützliches Hand- und Nachschlagebuch werden, und dem Herausgeber gebührt das Lob daß er großen Fleiß und emsige Forschung darauf verwendet hat. Aber er scheint uns einigermaßen übersehen zu haben daß er nicht als Kritiker, sondern als Sammler, nicht als Parteimann, sondern als Protokollführer zu schreiben hatte. Nicht das Urtheil des Herausgebers, sondern das möglichst vollständige Material für das eigene Urtheil des Lesers, und zwar in unbefangener gleichmäßiger Anordnung — das ist was einem Repertorium seine höchste Geltung verleiht. Wir fürchten, Hr. Allibone — unbeschadet seines sonstigen Verdienstes — hat sich von einer überschwänglichen vetterschaftlichen Galanterie hinreißen lassen. Er wollte englischer als die Engländer, protestantischer als der Anglicanismus, und monarchischer seyn als die Monarchie selbst!

Serbien.

* **Von der untern Donau**, 2 März. Fürst Michael, der sich bereits vielfache Verdienste um die serbische Litteratur und das Schulwesen erworben hat, wendet sich in neuester Zeit dieser seiner Lieblingsthätigkeit wieder um so mehr zu, als das herrische und exclusive Wesen seines Vaters ihm im Staatswesen jede Thätigkeit und jeden Einfluß erschwert. Schon zuvor machte sich Michael durch die Herausgabe mehrerer von dem Schriftsteller

Milloschitsch verfaßten Bücher um die serbische Litteratur v dient, wie er denn auch der Gründer der Belgrader „Gelehrtengesellschaft" ist. Gegenwärtig ist es seine Absicht die einst vom Serben Georg Brankovitsch geschriebene Geschichte Serbiens herauszugeben, falls es ihm gelingen sollte das mehr als 100 Jahre alte Manuscript, welches nach der „Srbske Novine" in Karlovitz aufbewahrt wird, zu erhalten. Das Lyceum in Belgrad ist durch ihn mit der aus 50 Bänden bestehenden Bonner Sammlung der byzantinischen Schriftsteller (Corpus Scriptorum Byzantinorum) beschenkt worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 16 Febr. Sie sehen, die Ereignisse bleiben nicht lange hinter meinen Voraussagungen zurück. „Wenn," schrieb ich Ihnen vor 14 Tagen, „das Ministerium Derby nur noch zwei Monate am Ruder bleibt, so werden die centralamerikanischen Differenzen zwischen unserer Regierung und der Regierung Ihrer brittischen Majestät ihr Ende erreicht haben." Jetzt ist das eingetroffen, und die Wirren sind beendigt, ganz auf die Weise wie ich Ihnen in meinem letzten Brief andeutete. England gibt sein Protectorat über die Mosquitoküste, die von ihm in Besitz genommenen Bay-Inseln, kurz alles auf wogegen unsere Regierung Einspruch gethan, und da es auf diese Weise die amerikanische Deutung des Clayton-Bulwer-Vertrags als die richtige anerkennt, fällt der Antrag auf Annullirung des Vertrags, der im Congreß gemacht worden, von selbst zu Boden. Für diese Deutung kämpfte Buchanan als amerikanischer Gesandter in London, wie das zwischen ihm und Lord Clarendon geführte Protokoll deutlich nachweist. Buchanan hat somit als Präsident das von der englischen Regierung erhalten was sie ihm als Gesandten hartnäckig verweigerte. Ein zehnjähriger Streit ist damit beendigt, und ein Lieblingsthema Lord Palmerstons völlig erschöpft. Es ist wahrscheinlich daß sowohl unsere als die jetzige englische Regierung die Möglichkeit vor Augen hatte daß Lord Palmerston, dem eine wahre Idiosynkrasie in Bezug auf alles was amerikanisch ist innewohnt, wieder ans Ruder kommen könnte, und diese Aussicht mag den Geschäftsgang von beiden Seiten beschleunigt haben. Wir wissen sehr wohl daß Lord Palmerston eher mit uns als mit Frankreich anbinden will, und daß er uns gegenüber in dem Maß herausfordernd auftreten werde, als er vielleicht willens ist den Wünschen des Kaisers der Franzosen nachzukommen. In jedem Fall sind die Lords Derby und Malmesbury weit friedlicher gegen uns und die ganze Welt gesinnt als ihre whiggischen Rivalen, und ist die völlige Beseitigung aller zwischen Amerika und England obschwebenden Fragen gerade jetzt nicht ohne Einfluß auf die Beziehungen Englands zu den europäischen Continentalmächten. Meine Prophezeiung daß Paraguay trotz seines Hidalgo-Muths gegen unsere Anforderungen eventualiter sich billig anlassen wird, sind ebenfalls eingetroffen, und Präsident Lopez hat bereits die Vermittelung Brasiliens eben noch zur rechten Zeit angenommen. Die Vereinigten Staaten werden Paraguay ebenso öffnen wie sie Japan dem Handelsverkehr der Welt geöffnet haben. Freilich wenn man mit China und Japan Verträge schließt, wenn man ein Volk von rebellischen Fanatikern in der Wüste angreift wie man die Mormonen am Salzsee angegriffen hat, wenn man gegen wilde Indianerstämme in den Urwäldern Krieg führt, und sie zwingt vor der vorrückenden Civilisation sich zurückzuziehen, kurz wenn man Land- und Seemacht vermehren will, so braucht man Geld, und wenn man das nicht durch Steuern auftreiben kann, so muß man Schulden machen. Der Congreß muß jetzt die Mittel beschaffen diese Schulden zu zahlen und die Staatsausgaben zu decken, und dazu wird er wohl nach vielerlei Vorschlägen zu dem Mittel greifen: den herabgesetzten Zolltarif von 1857 auf einige Jahre zu suspendiren, und den vom Jahr 1846 an seine Stelle treten zu la en. Daß der Zolltarif nicht bloß eine staatswirthschaftliche Frage in der ganzen Union ist, sondern gänzlich verschieden auf den Wohlstand der nördlichen und südlichen Staaten wirkt, ist leicht zu begreifen. Der Süden, welcher hauptsächlich Rohstoffe producirt, hat ganz andere industrielle Interessen als der fabricirende Norden. Letzterer verlangt Schutzzölle, ersterer Handelsfreiheit. Zwischen diesen beiden Extremen steht, wie überall, vermittelnd der Präsident, der es freilich den Gefühlspolitikern nirgends zu Gefallen machen kann. Die Ereignisse selbst werden am Ende doch die Weisheit seiner Maßregeln darthun, sowohl in Bezug auf die innern wie auf die äußern Angelegenheiten unsers Landes. In Kansas ist jetzt alles still, seitdem durch das Geschrei der Abolitionisten keine neuen Auswanderer sich dahin verleiten lassen den neuenglischen Landspeculanten durch hohe Ankäufe von Grundstücken in die Hände zu arbeiten. Eben jetzt hat die Kansas-Legislatur auch ein allgemeines Amnestiegesetz angenommen, demzufolge alle politischen Processe niedergeschlagen sind, und der vom Präsidenten ernannte Generalgouverneur hat dasselbe unterzeichnet. Jetzt begreift erst „das Volk von Kansas" wie es zu Parteizwecken im Dienst anderer sich gebrauchen ließ. Hätte „das Volk" die Lecompton-Constitution angenommen, so wäre Kansas jetzt schon seit vier Monaten ein unabhängiger Staat, und die Sklaverei wäre dort bereits abgeschafft. So aber wird der Territorialzustand noch ein oder zwei Jahre fortbestehen, und der Schatten von Sklaverei der ihm anklebt mit. Uebrigens ist außer allem Zweifel daß Kansas weder jetzt noch zu irgendeiner andern Zeit ein Sklavereistaat werden kann, und ist alles Geschwätz über diesen Gegenstand de lana caprina. Oregon ist jetzt als dreiunddreißigster Staat in die Union aufgenommen, und Kansas könnte es seyn wenn es wollte. Da Oregon ein freier Staat ist, und dasselbe von Minnesota gilt, so besteht die Union jetzt aus 18 freien und 15 Sklavenstaaten, mit den Territorien Washington, Nebraska und noch mehreren die dazu kommen sollen — sämmtlich Candidaten für freie Staaten. Wenn man bedenkt daß zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung alle Staaten der Union bis auf einen Sklavereistaaten waren, so ist die jetzige Verwandlung ein hinlänglicher Grund zur Beruhigung aller Negrophilen. Die Dreißig-Millionen-Bill zur Vermittlung des Ankaufs der Insel Cuba wird im Senat ganz gewiß durchgehen; ob aber bei der jetzigen Congreßsitzung, die nur bis zum 4 März währt, auch das Repräsentantenhaus die Frage zur Erledigung bringen wird, ist zweifelhaft. Gewiß wird die Bill auf dem nächsten Congreß in beiden Häusern zur Abstimmung kommen. Der Flibustierhäuptling Walker ist (aus Verzweiflung über das Verfahren unserer Regierung?) zur katholischen Religion übergegangen, und hat sich feierlich taufen lassen. (?) Er hat also das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht. Der Argonautenzug hat also ein Ende; dafür wirbt „General" Henningson (ein geborner Engländer der die Revolution in Ungarn mitgemacht) freie Ansiedler für die mexicanischen Provinzen von Sonora und Chihuahua, um dort das goldene Vließ zu holen. Dahin können weder englische noch amerikanische Kreuzer ihm folgen. Widerstand wird er bloß bei den Indianern finden.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 7 März. Von Linz kam gestern Nachmittag eine Privatdepesche hieher welche große Lieferungen für ein dort aufzustellendes Armeecorps in Aussicht stellt. — Seit einigen Tagen werden ziemlich große Ankäufe von Blei am hiesigen Ort effectuirt. (D. Bl.)

* **Donauwörth**, 10 März. Bei der heutigen Neuwahl wurde abermals Graf Arco mit 115 Stimmen gewählt. Fürst Wallerstein erhielt 66 Stimmen.

Berlin, 9 März. Der Staatsanzeiger bringt das Pferdeausfuhrverbot. — Ueber die Kammersitzungen werden wir im Hauptblatt das nähere berichten. — Die N. Pr. Z. bringt einen Artikel über die Situation, der in energischer Weise ausspricht daß Preußen, im Fall die Vermittlung mißlingt, zu Oesterreich stehen müsse. Oesterreich ist unser Bundesgenosse. Die Stunde der Gefahr muß Deutschland einig finden — Preußen und Oesterreich, die mächtigen Stützen seiner Existenz, müssen zusammen stehen und zusammen handeln, besonnen, ohne Uebereilung, aber mit sicherem, klarem Entschluß, gefaßt auf alles was die Zukunft bringt. So nur können sie sich selbst schützen; so nur können sie ihre Pflicht gegen Deutschland erfüllen, und den Frieden Europa's vor Beeinträchtigung sichern. Aber, sagt man, wir können doch nicht alles billigen was in Oesterreich geschieht; wir haben noch über manche alte, über manche neue Schuld Abrechnung zu halten. Mag das seyn; aber wehe uns wenn wir heute dadurch uns bestimmen lassen. Solche Gründe gerade sind es die in Tagen der Entscheidung auf das bestimmteste zurückgewiesen werden müssen.

Die N. Preuß. Ztg. sagt dieser Artikel sey vor der jüngsten Pariser Wendung geschrieben, setzt aber mit Recht hinzu daß nach dieser doch nicht alles vorüber sey.

↓ **Berlin**, 9 März. Die heute in beiden Häusern des Landtags seitens der Regierung in Betreff der politischen Situation gemachte Mittheilung hielt sich streng auf dem Standpunkt den das preußische Cabinet in der Note vom 12 Febr. eingenommen hat. Preußen bietet nach beiden Seiten seine thätige Vermittelung zur Erhaltung des Friedens auf, und es behält sich, unbeschadet seiner Pflichten als Mitglied des deutschen Bundes, seine freie Action als europäische Macht vor. Im übrigen zeigt die ministerielle Erklärung daß die Regierung die friedlichen Aussichten durch die Vorgänge der letzten Tage für wesentlich gehoben hält. Die Erwiederung welche die Präsidenten beider Häuser der Eröffnung des Ministers zu Theil werden ließen, beweist daß das Verhalten der Regierung und die dabei von ihr zur Richtschnur genommenen leitenden Grundsätze sich des vollen Beifalls der Landesvertretung zu erfreuen haben. Diese Zustimmung der berufenen Organe der öffentlichen Meinung kann die Regierung nur darin bestärken auf dem eingeschlagenen Weg zu verharren, und man sagt nicht zu viel wenn man behauptet daß die Gesinnu g des ganzen Landes sich hierin im vollen Einverständniß mit den Regierungen und dem Landtag befindet. Man gibt sich übrigens der Hoffnung hin daß das Verhalten Preußens in Folge der heutigen Sitzung der beiden Häuser im übrigen Deutschland gerecht gewürdigt werden wird, und daß die damit bisher hie und da laut gewordene Unzufriedenheit der Ueberzeugung Platz machen wird daß die preußische Politik in ihrem

bisherigen Gang die Interessen des gesammten Deutschlands nicht einen Augenblick aus dem Gesicht verloren, sondern nach Kräften gefördert hat. Man glaubt jetzt hier ernstlich daß der Kaiser Napoleon eine Lösung der italienischen Frage auf feierlich diplomatischem Weg wünscht, und hofft daß das Ergebniß der Cowley'schen Mission, über deren Details bisher indeß noch keine genaueren Daten vorliegen, einen solchen Ausgang ermöglichen wird. Allerdings hat die heute aus Wien telegraphirte Aeußerung der Wiener Zeitung über die Separatverträge Oesterreichs mit den kleineren italienischen Staaten wiederum gewisse Besorgnisse wach gerufen; doch darf man glauben daß das kaiserliche Cabinet es nicht ablehnen wird auch über diesen Gegenstand in Verhandlung zu treten.

Mailand, 5 März. Die Stimmung der Bevölkerung hat sich eben nicht sichtlich verschlimmert. Oder soll man noch von den kindischen Ausbrüchen knabenhaften Leichtsinns sprechen? Nach pädagogischen Grundsätzen müssen ja die Kinder thun was die Eltern wollen, und was wollen hier die Eltern nicht, und was thut man nicht alles in jener kraftverschwenderischen Zeit der Jugend! Wenn es erwachsenen bärtigen Leuten, welche das Wort bon ton im Munde führen (wie das nicht selten geschieht) beifallen kann an uniformirte Spaziergänger absichtlich anzurennen, was läßt sich dann von unmündigen Knaben erwarten? — Nach einer Kundmachung vom heutigen Datum ist hier das Paßwesen wieder eingeführt, und es haben sich alle bereits hier befindlichen Fremden mit ihren Legitimationspapieren auf dem Commissariat einzufinden, so wie alle Reisenden sich an den betreffenden Bahnhöfen und an den Thoren der Stadt zu legitimiren haben. Das sichtlich zunehmende Wachsthum der Bevölkerung scheint diese Maßregel bedingt zu haben. (Wanderer.)

London, 8 März. Die „America" bringt Nachrichten aus New-York vom 23 Febr. Dieselben sind, vom Handelsgesichtspunkt aus betrachtet, sehr gut. Der Globe will wissen daß wenn Poerio und seine Freunde durch die Jury als Seeräuber verurtheilt werden, weil sie dem Schiffscapitän Gewalt angethan haben, so würde ihre Strafe doch nur eine leichte seyn. Dasselbe Blatt widerruft die von der Times gebrachte Nachricht von einer Versammlung der Whig-Chefs, die in den Salons von Lord John Russell stattgefunden habe. (T. Havas.)

London, 9 März. Im Oberhaus hat Lord Wodehouse die Aufmerksamkeit der Lords auf die Charles et Georges-Frage gerichtet, und das Benehmen der Regierung bei dieser Gelegenheit getadelt, weil diese ihren Bundesgenossen in dem Augenblick seines Streites mit Frankreich in Stich gelassen. Lord Malmesbury hat die Vertheidigung der Regierung übernommen, und Lord Derby hat hinzugefügt: daß wenn ein anderer Gang befolgt worden wäre, es leicht zum Krieg gegen Frankreich hätte kommen können. Lord Granville meint daß diese Erklärungen durchaus nicht genügend seyen. Die Motion von Lord Wodehouse wurde aber schließlich doch zurückgenommen. Im Unterhaus hat Hr. Kinglake einen nämlichen Antrag gestellt. Sir Fitzgerald hat geantwortet. Lord John Russell ist sehr energisch gegen die Aufführung der Regierung aufgetreten. Doch suchte er hervorzuheben daß Kinglake's Antrag keinen Tadel, sondern bloß eine Kritik der Regierung enthalte. Die Discussion ist vertagt worden. (T. Hav.)

London, 9 März. Die Times spricht den Wunsch aus daß man Poërio einen glänzenden Empfang in England bereite, ihm und seinen politischen Freunden. Das englische Volk wird sich nur selber ehren, indem es diese Männer ehrt. Daily News zeigt an daß mehrere von den neapolitanischen Flüchtlingen im Laufe des Tags in London eintreffen würden. Die „America" bringt Nachrichten aus New-York vom 22 Februar. Juarez in Veracruz bereitete sich zu einem energischen Widerstand vor. Es war das Gerücht im Umlauf Miramon sammle Schätze um Mexico zu verlassen. Santa Anna soll wieder Aussicht haben. In New-York war der Wechselcurs auf London 9¾; Paris 5.13¾—5.12½; Middling 11¾; in New-Orleans stand Middling (22 Febr.) 11. (T. Hav.)

London, 9 März. Man schreibt aus Dublin vom heutigen daß die neapolitanischen Deportirten vor dem Bürgermeister von Cork erschienen, und ihm eine schriftliche Schilderung der Vorgänge zur Rechtfertigung ihres Verfahrens überreichten. Sie wurden mit Sympathie empfangen, und da keiner der Verbannten Existenzmittel besitzt, so wurde eine Subscription eröffnet. Graf v. Malmesbury wurde durch den Telegraphen von diesen Ereignissen in Kenntniß gesetzt. (T. Havas.)

Paris, 9 März. Der Moniteur enthält keinen amtlichen Theil und nichts von Interesse.

Die Débats haben es wieder mit dem Univers zu thun wegen der Judenverfolgung zu Fokschani, und veröffentlichen das Protokoll der Untersuchung welche von einer gemischten Commission im October 1858 über den Mord des Kindes Zamfir Angel's geführt wurde.

Der Constitutionnel bespricht die Untersuchung welcher gegenwärtig im Staatsrath die Gesetzgebung der Cerealien unterworfen ist. Dasselbe Blatt beschäftigt sich mit den Streitkräften der Oesterreicher in Italien, ihren Verstärkungen und ihren Bewegungen. Die Anordnungen, schreibt der Constitutionnel, lassen keinen Zweifel daß bald die ganze italienische Armee auf dem Kriegsfuß seyn wird. Offenbar bereite sich die österreichische Armee darauf vor im Nothfall eine Offensivbewegung machen zu können. In der Armee spreche man offen davon. Die bedeutenden Artillerie-Concentrationen lassen schließen daß man die Belagerung der festen Plätze Piemonts beabsichtige.

Der Univers bespricht einige Werke über die Ehe, und schließt mit einer Lobrede auf das Cölibat. Der Univers veröffentlicht ein Telegramm aus Rom vom 8 d., wonach der Carneval in der heiligen Stadt mit eben so großer Fröhlichkeit als Ordnung bis zu Ende gefeiert wurde.

Marseille, 9 März. Nach Berichten aus Konstantinopel vom 2 März soll das türkische Observationscorps an den Gränzen der Donaufürstenthümer auf 3000 Mann gebracht werden, und die Pforte die Ernennung des Hospodaren für sich in Anspruch nehmen. Briefe jedoch versichern daß Sir Bulwer dem Divan zu Concessionen rieth. Frankreich erlangte die Absetzung des Gouverneurs von Rodosto. Haffib Pascha setzt einen Finanzrath ein, in welchem vier Türken sind, namentlich Fuad Pascha, und drei Europäer (die HH. Falienne, Alléon, Lachenbergler. Es ist die Rede davon von Safeti Pascha Rechnungsablage zu verlangen. Doch erhielt der „Levant-Herald" eine Verwarnung wegen eines Angriffs auf Safeti Pascha. Das Journal erwiederte. Auswärtige Correspondenten werden streng überwacht. (T. Hav.)

Turin, 5 März. Die Hoffnung auf französische Unterstützung beginnt zu schwanken, und es heißt sogar: der französische Gesandte sey mit Instructionen zurückgekehrt die darauf abzielen Piemont zu einer Verständigung mit Oesterreich und den übrigen italienischen Mächten zu bestimmen. Die Regierung von Modena soll entschlossen seyn den diplomatischen Verkehr mit der hiesigen abzubrechen. Anlaß dazu ist freilich in reichlichem Maß vorhanden. (Triester Ztg.)

Turin, 6 März. Die „Armonia" erzählt: eine Deputation habe in einer Bureausitzung den Ministerpräsidenten angegangen bei einigen Consulatsposten größere Oekonomie in den Gehalten einzuführen. Dieser antwortete: der Gegenstand sey zu geringfügig um in diesem Augenblick untersucht zu werden; übrigens werde die nächste Zukunft Klarheit in alle Verhältnisse bringen; erfülle Piemont seine Bestimmung, und müsse es nicht von der jetzt betretenen Bahn zurückweichen, so werde es sich wohl darum handeln das System der consularischen Vertretung noch zu erweitern. Im entgegengesetzten Fall werde es sich überhaupt einschränken müssen, und dann könne auch an die von dem Abgeordneten vorgeschlagenen Oekonomien die Reihe kommen. Nach der „Opinione" hat der Subscriptionsbetrag auf das Anlehen bis gestern die Ziffer von 50 Millionen Francs erreicht, da die Zeichnungen erst am 8 d. M. geschlossen werden, so könnte der von der Regierung eigens vorgesehene Fall eintreten daß sie von einem Theil des gezeichneten Ueberschusses gleichfalls Gebrauch machen werde. Gladstone ist über Paris nach London abgereist. Man beschäftigt sich mit der Ausarbeitung eines neuen Eisenbahnprojects: es soll nämlich von Nizza bis zur Gränze Modena's ein Schienenweg geführt werden, der sodann mit dem lombardischen Centralbahnsystem in Verbindung gebracht werden soll. (O. C.)

Korfu, 2 März. Das jonische Parlament ist zur verfassungsmäßigen Geschäftserledigung, namentlich des Budgets, einberufen und eröffnet worden. Der neue Lord-Obercommissär kündigte seine nächstens bevorstehende Inspectionsreise an. (O. C.)

Telegraphischer Bericht.

** **Wien, 10 März.***) Lord Cowley ist heute Morgens halb 8 Uhr über Prag nach London abgereist; Lady Cowley wird über Köln nach Paris gehen. Der Erfolg der Mission unbestimmt.

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 9 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95⅝ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103¼ P.; 3½proc. von 1842 95⅜ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93 P.; Rhein-Nahe-Bahn 52¼ G.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 52 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 G.; 25fl.-L. 32¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.27-28; 20 Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 9 März. 3proc. 69.10; 4½proc. 95.75; Bankactien 2890; Credit mobilier 810; piem. 5proc. 80; röm. 86; span. äußere 1857 40¾; innere Schuld 40; Zaragoza 465; Orleans 1355; Nord 935; Ost 685; Dauphiné 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 845; Süd 525; West 600; österr. Gesellschaft 545; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 506.25.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. K. Sachsen. Dem Chef der Hofhaltung des Prinzen Georg, Kammerherrn und Major C. Fr. A. v. Tschirschky und Bögendorff, ist der Titel „Hofmarschall" mit dem Rang eines Geh. Raths in der 2. Cl. der Hofrangordnung beigelegt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Oberst-Lieut. vom Küsten-Art.-Reg., A. Groftsik, ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des Kaiserstaats erhoben; deßgleichen der Ministerialrath im k. k. Finanzministerium und erste Hofcommissär der privil. österr. Nationalbank, Dr. J. Radda, als Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens mit dem Prädicat „v. Boskowstein."

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem k. k. Rath und Post-Director in Siebenbürgen, A. Hoffmann, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem k. franz. Legations-Secretär, Grafen v. La Rochelambert zu Bern, und dem Sanitätsrath Dr. Kunze zu Rybnick den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Obersten a. D. v. Franckenberg zu Berlin den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Hauptm. a. D. Roth zu Grottkau, und dem Rechnungs-Rath a. D. Kiehn zu Rheinsberg im Kreise Ruppin, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme **fremdherrlicher Orden** haben erhalten: In **Preußen:** der Legations-Secretär v. Katte für das Ritterkreuz des französ. Ehrenlegions-Ordens; der dänische Consul in Stettin, Kaufmann L. Fretzdorff, für das Ritterkreuz des k. dän. Danebrog-Ordens; der Historienmaler, Professor Jul. Schrader in Berlin, für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Im **K. Sachsen:** der Professor Dr. E. H. Weber sen. zu Leipzig für den k. preuß. Orden pour le merite für Wissenschaften und Künste. — In **Baden:** der Kammerherr und Hofmarschall a. D. Frhr. Röder v. Diesburg für das Comthurkreuz des großherzogl. hess. Ordens Philipps des Großmüthigen.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die „Militär-Zeitung" Nr. 10 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** im Husaren-Reg. Großfürst Nikolaus von Rußland Nr. 2: Oberst-Lieut. J. v. Fratricsevits zum Obersten und Regts.-Commandanten; Major A. Ritter v. Kleyle zum Oberst-Lieut., und Rittm. 1. Cl. L. v. Horvath zum Major; im Husaren-Reg. Graf Radetzky Nr. 5: Oberst-Lieut. M. Simoniy de Simony et Varsany zum Regts.-Commandanten ad interim; Major J. Zahn zum Oberst-Lieut.; im Husaren-Reg. Prinz Karl von Bayern Nr. 3: Rittm. L. v. Fabry des Husaren-Reg. Graf Radetzky Nr. 5 zum Major, und wird der letztere mit dem Major K. Takatsy de Berza von Prinz Karl von Bayern Husaren q. t. verwechselt; der als halbinvalid classificirte Major A. v. Reifinger des Pensionsstandes wurde für eine Friedens-Anstellung vorgemerkt. Aus dem Pensionsstand wieder eingetheilt: Hauptm. H. Köth bei Kaiser-Jäger; Rittm. 2. Cl. J. Speyer vom 8. Uhl.-Reg. Erzh. Ferdinand Max, Reitlehrer am Militär-Central-Equitations-Institut, zum Rittm. 1. Cl. beim 6. Uhlanen-Reg. Kaiser Franz Joseph; im Gradiscaner Gränz-Reg.: Hauptm. 2. Cl. D. Vaic zum Hauptm. 1. Cl.; Regts.-Arzt 2. Cl. Dr. B. Fizia vom 2. Kürassier-Reg., und Dr. W. Frueth vom 8. Art.-Reg. zu Regts.-Aerzten 1. Cl.; Titular-Rechnungsrath des CMRDep. K. Sedlaczek zum wirkl. Rechnungsrath 2. Cl.; Hauptm. 2. Cl. F. Albrecht des 11. Genie-Bats. zum Hauptm. 1. Cl.; beim Geniestab: Hauptm. 2. Cl. K. Fortwängler bei der Genie-Direction zu Komorn zum Hauptm. 1. Cl.; Hauptm. K. Mossig von der Genie-Direction zu Mailand zum 2. Bat., und L. Frhr. v. Sztankovits von der Genie-Direction zu Verona zu jener nach Mailand; in der Beschäl- und Remontirungs-Branche: Rittm. 2. Cl. C. Schwarzl zum Rittm. 1. Cl. **Pensionirungen:** Oberst J. v. Forster des 2. Husaren-Regts. Großfürst Nikolaus; Oberst-Lieut. E. Frhr. v. Simbschen des 12. Uhlanen-Regts. König beider Sicilien; Major K. Otschinek v. Karlsheim des 21. Inf.-Regts. Baron Reischach und Kriegscommissär Fr. Sindersberger; die Hauptleute und Rittmeister: W. Wlaikowich des 62.; J. Frhr. v. Pilgram des 11.; Fr. Aicher Ritter v. Aichenegg des 7., A. Alcurti des 30., J Kallinger v. Aspernkampf des 10., A. Halbaerth des 27. Inf.-, J. Leyrer des 11. Art.-Regts., F. Wanggo des Geniestabs bei der Genie-Direction zu Komorn, Fr. Abl des 11. Husaren-, G. Baumgartner des 2 Husaren-, K. Ritter v. Schönfeld des 19. Gendarmerie-Regts. **Verleihungen.** In den **Freiherrnstand** erhoben: Feldmarschall-Lieut. J. Edler v. Fiedler, Stadt- und Festungs-Commandant zu Prag, in Anerkennung seiner vieljährigen Dienstleistung. **Fremde Orden:** Major im Armeestand A. Graf Alberti de Poja das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der k. bayer. Krone; Rittm. L. Fürst von Thurn und Taxis, und Unterlt. Fr. Fürst von Thurn und Taxis, beide vom Husaren-Reg. Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel Nr. 8, das Ritterkreuz des k. bayer. Ordens vom heil. Michael; Hauptm. im General-Quartiermeisterstab J. Abler v. Adlerskampf, und Oberlieut. L. Schnorr v. Karolsfeld des Inf.-Regts. Frhr. v. Mamula Nr. 25, den osmanischen Medschidié-Orden 4. Cl.; Hauptm. und Militär-Bade-Inspector zu Hof-Gastein, Fr. Behrend, das Ehrenkreuz 3. Cl. des fürstl. hohenzollern'schen Haus-Ordens, und Oberlieut. Fr. Frhr. v. Rotsmann, des Kürassier-Regts. Kaiser Ferdinand Nr. 4, das Ritterkreuz des großh. hess. Philipps-Ordens. — **Preußen.** Der k. preuß. „Staats-Anzeiger" Nr. 39 brachte folgende Personal-Veränderungen in der Armee. **Ernennungen:** v. Stahr, Hauptm. und Comp.-Chef vom 22. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 7. Ldw.-Regts; v. d. Wense, Hauptm. und Comp.-Chef vom 30 Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 29. Ldw. Regts. ernannt. **Abschiedsbewilligungen:** v. Strampff, Major vom 22. Inf.-Reg., als Oberst-Lieut. mit Pension zur Disposition gestellt; v. Wilcke, Oberst-Lieut. vom 29. Inf.-Reg.; v. Lilienthal, Hauptm. und Comp.-Chef von dems. Reg., dieser als Major; v. Wedell, Oberst-Lieut. vom 30. Inf.-Reg., als Oberst, alle drei mit Pension zur Disposition gestellt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Senats-Präsidenten bei dem k. k. obersten Gerichtshof, Dr. Th. K. Frhrn. v. Härdtl, ist die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand bewilligt; die bei dem k. k. Oberlandesgericht in Oedenburg erledigten zwei Rathsstellen extra statum dem Landesgerichtsrath und Staatsanwalt zu Oedenburg, H. Wögerer, und dem Landgerichtsrath bei dem Comitatsgericht zu Zala-Egerszegh, J. v. Sarlay, verliehen. — **Preußen.** Der seitherige Regierungs-Rath Marot zu Potsdam ist zum Ober-Regierungs-Rath und Abtheilungs-Dirigenten ernannt. — **K. Sachsen.** Dem Appellationsgerichts-Präsidenten a. D., Dr. C. G. Müller in Dresden, ist der Charakter eines Geh. Raths in der 2. Classe der Hofrangordnung verliehen.

Wissenschaft und Kunst. K. Sachsen. Dem Bibliothekar der Königl. Privatbibliothek, Dr. phil. J. Petzholdt, ist der Charakter eines Hofraths in der 4. Classe der Hofrangordnung beigelegt.

Consulate. Oesterreich. Die Errichtung zweier Consulate im Freistaat Venezuela, und zwar in den Hafenplätzen La Guayra und Puerto Cabello, ist genehmigt und der Consulsposten in La Guayra dem Kaufmann C. Rohde, jener in Puerto Cabello dem Kaufmann Ed. Baasch verliehen.



Bekanntmachung.

[1541]

Zufolge Entschliessung der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München vom 4 März 1859 Nr. 1919 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Freitag am 18 März 1859, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Amtslocale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Die Herstellung der Objecte für die im Bezirke der mitunterfertigten Section gelegene Station **Traunstein,** welche erfordern:

Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten, veranschlagt zu	13,173 fl. 2 kr.
Zimmermannsarbeiten, veranschlagt zu	9,967 fl. 12 kr.
Schreinerarbeiten, veranschlagt zu	3,046 fl. 15 kr.
Schlosserarbeiten, veranschlagt zu	2,426 fl. 19 kr.
Spenglerarbeiten, veranschlagt zu	3,202 fl. 16 kr.
Glaserarbeiten, veranschlagt zu	354 fl. 21 kr.
Anstreicherarbeiten, veranschlagt zu	1,870 fl. 54 kr.
Im Ganzen zu:	33,607 fl. 16 kr.

Es kann sowohl auf die Arbeiten jedes Handwerks einzeln als auch auf sämmtliche, dann ein Accordobject bildenden Arbeiten submittirt werden.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 10 l. Mts. März an im Amtslocale der mitunterfertigten k. Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Donnerstag den 17 l. Mts., Abends 6 Uhr,

entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden oder

bis Mittwoch den 16 l. Mts., Abends 6 Uhr,

bei der k. Eisenbahnbau-Commission zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms-Fähigkeit, ihr Cautions- und Betriebs-Vermögen sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Traunstein, am 7 März 1859.

Königlich bayerisches Landgericht.
Spitzer, Landrichter.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Kohler, Sections-Ingenieur.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 71.** **12 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 12 März. Der gestrige Schrannenstand betrug 2991 Sch., wovon 2771 Sch. verkauft und 220 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise schwankend. Mittelpreise: Weizen fl. 14.13 (gefallen um 3 kr.), Kern fl. 15.29 (gestiegen um 29 kr.), Roggen fl. 9.46 (gefallen um 14 kr.), Gerste fl. 10.5 (gestiegen um 9 kr.), Haber fl. 7.30 (gestiegen um 7 kr.). Umsatzsumme fl. 82,041.22.

Deutschland.

Vom Main, 9 März. Gleichzeitig mit dem Erscheinen des Moniteur-Artikels wurden, gutem Vernehmen nach, von den diplomatischen Agenten Frankreichs in Deutschland den Regierungen bei welchen sie beglaubigt sind Eröffnungen gemacht, um über die Intentionen und Maßnahmen der französischen Regierung zu beruhigen; es wurde versichert daß die für den Stand des Friedensfußes votirten Budgetansätze nicht um die geringste Summe überschritten worden, daß die dem Ausland bedenklich erschienenen Ausgaben für militärische Zwecke nur auf „Ergänzung von Lücken“ und auf „Herstellung gewisser Verbesserungen“ im Heerwesen und in der Marine gerichtet gewesen seyen, und daß die Lösung der bestehenden Differenzen auf dem diplomatischen Wege gesucht werde. Zur Constatirung aufrichtig friedlicher Tendenzen werden indeß wohl noch weitere Garantien zu geben seyn. Daß die „kleine Kriegspartei“ in Paris gegenwärtig geringere Aussichten hat eine entscheidende Stellung zu erlangen, scheint gewiß. (N. C.)

* **Frankfurt a. M.,** 10 März. Dem Vernehmen nach war Heinrich v. Gagern derjenige schleswig-holsteinische Officier welcher kürzlich von den Blättern erwähnt wurde. Er war bekanntlich als Major in den Generalstab der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee mit vollem Gehalt eingetreten, leider aber sollen die nun hier dem Bundestag eingegebenen Documente keine genügende juristische Begründung enthalten haben um dem Ansuchen des Hrn. v. Gagern willfahren zu können.

Ein Frankfurter Blatt, das zunächst die Interessen von Handel und Industrie zu vertreten hat, die Frankfurter Handelszeitung, sagt in einem größern Artikel: „Der Moniteur fragt wo „Worte oder diplomatische Noten vorlägen welche ein kriegerisches Gelüste des Kaisers darthäten.“ Diplomatische Noten liegen allerdings dem Publicum nicht vor. Auch war es schon bei dem ersten Napoleon Sitte den Frieden in Worten und Noten zu verheißen, zur nämlichen Stunde wo er seine Heere zum Angriff sammelte. Aber nach den Worten die auf Krieg hinweisen hätte der Moniteur nicht fragen sollen. Die Neujahrsrede, die Thronrede, die Flugschrift Laguéronnière's, das Rundschreiben Delangle's sind noch zu frisch in aller Gedächtniß. „Voraussicht heißt nicht Herausforderung; politische Fragen studieren heißt nicht sie schaffen.“ Sehr wahr. Wenn Napoleon III in einer Thronrede die Oesterreicher anklagte daß sie nicht seinen Willen thun wollten, so war das doch offenbar nur Voraussicht, und wenn Laguéronnière die Verbindung der Lombardei mit Piemont als die Lösung der italienischen Frage anempfahl, so war das nicht mehr als ein unschuldiges Studium. ... Der Artikel des Moniteur behauptet: L'empereur n'a rien à désavouer. Auch ohne diese Behauptung würde Europa den Artikel des Moniteur für das entschiedenste Désaveu gehalten haben zu dem die französische Regierung sich herbeilassen konnte. Wo Thatsachen sprechen, da achtet niemand auf den Widerspruch der Worte. Oder will man in den Tuilerien uns wirklich weismachen Europa habe ohne „vernünftigen“ Grund, nur in Folge der zu weit gehenden „Preßfreiheit“ in Frankreich, nur wegen der „Lügen“ einiger englischen und französischen Zeitungen, einen kommenden Krieg befürchtet, und sich auf neuen blutigen Jammer vorbereitet? ohne Anlaß habe der Handel begonnen seine Thätigkeitskreise enger zu ziehen, ohne Anlaß habe die Börse ihr Eigenthum entwerthen lassen, ohne Anlaß habe das Blut in allen Adern Europa's gestockt? Zwei Monate lang lag das öffentliche Vertrauen erstorben darnieder, und nichts that der französische Selbstherrscher um es zu beleben. Zwei Monate lang häuften sich die Verluste aller Besitzenden und die frechen Gewinnste derer die dem Spieler in die Karten zu sehen Gelegenheit hatten, und der Moniteur blieb stumm. Warum sprach man nicht längst schon die wohlfeilen Worte der Beruhigung? Jetzt erst, wo so viel Unheil unheilbar geschehen, tritt man mit glatter Stirn hinaus in das bangende Europa, und mit heiter vornehmen Mienen, als sey gar nichts vorgegangen, fragt man wie Mephistopheles: Wozu der Lärm? was steht den Herrn zu Diensten? Was jetzt geschieht, ist nichts anderes als ein Rückzug (ob ein vollständiger, werden wir bald erleben!) vor der öffentlichen Meinung Europa's, und insbesondere Frankreichs. Ob der Feind nicht plötzlich wieder zum Angriff umwenden wird, läßt sich nicht voraus berechnen. Europa hat aber in diesen Zeitläuften viel gelernt, und wird sich vor einem voreiligen Vertrauen zu hüten wissen, und Deutschland wird noch lange den beobachtenden Blick und das bereite Schwert gegen Westen gerichtet halten.“

Bayern. * **München,** 11 März. Die Rede für Schleswig-Holstein, welche Hr. Brater in der gestrigen Kammersitzung hielt, lautete: Meine Herren! Die Discussion hat auf das Gebiet der innern und der deutschen Politik geführt; gestatten Sie mir auf diesem Gebiet noch einen Augenblick zu verweilen. Am gestrigen Tag hat nach den telegraphischen Berichten öffentlicher Blätter die holsteinische Ständeversammlung Beschlüsse gefaßt welche für die Schicksale der beiden Herzogthümer von entscheidender Wichtigkeit werden können. Es ist durch ein solches Zusammentreffen doppelt nahe gelegt auf diese Schicksale, in diesen Spiegel der deutschen Erniedrigung einen Blick zu werfen. In seinen Grundzügen kennen wir alle das uralte Recht der Herzogthümer Holstein und Schleswig: selbständige Verfassung, gemeinsame Verwaltung, der Verband mit Dänemark, darauf beschränkt daß dasselbe Regentenhaus über das Königreich und die Herzogthümer herrscht, aber auch da mit verschiedener

Erbfolgeordnung, die über kurz oder lang zur Auflösung der Personalunion, also zur vollständigen Trennung von Dänemark führen müßte. Nach dem tragischen Ausgang des Kampfes den die Herzogthümer, von Deutschland preisgegeben, um die Bewahrung ihres alten Rechts geführt haben, ist durch das Londoner Protokoll vom 8 Mai 1852 die bestehende Erbfolgeordnung umgestürzt und die Personalunion mit Dänemark verewigt worden — das wenigstens war die Absicht; und es ist durch das Patent vom 28 Jan. 1852 die Realunion der Herzogthümer zerrissen worden. Man hat sie dem gewaltthätig neugeschaffenen Gesammtstaat als unterjochte Provinzen einverleibt, und in welchen Zustand sie durch diese Revolution von oben herab versetzt worden sind, darüber haben wir mit dem gemischten Gefühle des Zornes und der Scham seit Jahren hundertfache Berichte gelesen. (Der Redner theilt aus der Schrift eines angesehenen holsteinischen Staatsmannes, der jetzt die Verwaltung eines deutschen Staates leitet, eine drastische Schilderung mit, und fährt fort): Als sich endlich vor Jahr und Tag die Bundesversammlung aufraffte und dem Ruf nach Abhülfe wenigstens des schreiendsten Unrechts zögernd Gehör gab, galt ihre Einschreitung den Holsteinern allein; das Recht Holsteins an Schleswig, so unzweifelhaft es gleichfalls Anspruch auf Bundesschutz hat, blieb unbeachtet. Von Schleswig, sagt Beseler, war nicht mehr die Rede, als wenn das Meer es verschlungen und all seinem Jammer ein Ende gemacht hätte. Man setzte den Gesammtstaat, die Verwandlung der Herzogthümer in dänische Provinzen, als unabänderlich voraus; man nahm zur Grundlage der Forderung an Dänemark einen Zustand der dem alten Recht, den natürlichen Verhältnissen, dem Interesse Deutschlands unversöhnlich widerstreitet, denselben Zustand der die Wurzel aller Bedrückungen und Plagen war und ist. Auf diese Grundlage hat sich nun auch der Beschluß der holsteinischen Landesversammlung gestellt, obwohl ihre Verfassungscommission sich zu der ausdrücklichen Erklärung gezwungen sah daß eine zufriedenstellende und dauernde Ordnung von da aus nicht zu erwarten sey. Hiemit ist anerkannt daß jede Gestaltung der Dinge die man auf diesem Grund etwa zu schaffen sucht, für die Bevölkerung der Herzogthümer und in den Augen Deutschlands ein Provisorium ohne bindende Kraft seyn muß. Sie wird den nationalen, sittlichen und materiellen Interessen der Herzogthümer niemals Befriedigung gewähren, sie wird ebensowenig Deutschland gestatten die Machtstellung im Norden einzunehmen die es haben und erringen muß. Dem verbrieften Recht und allen politischen Existenzbedingungen in gleichem Maß widersprechend, kann eine solche Ordnung auf die Dauer nicht bestehen. Die zehnjährige Sündenschuld Deutschlands wird nicht eher getilgt seyn bis der Zustand wieder hergestellt ist der vor Beginn des Kriegs Jahrhunderte lang unangefochten Geltung hatte: Untrennbarkeit der Herzogthümer, gemeinschaftliche Gesetzgebung und Verwaltung in allen wesentlichen Punkten, Unabhängigkeit von Dänemark, Beschränkung des Verbandes mit diesem Königreich auf die reine Personalunion. Wie lange es währen wird bis der deutsche Bund dieses einfache Programm sich aneignet und durchführt, liegt freilich außer dem Bereich menschlicher Berechnung; aber die zwingende Natur der Verhältnisse im Verein mit der wachsenden Macht des Nationalgefühls wird endlich doch siegen. Wir dürfen auch hoffen daß die österreichische Politik künftighin geneigter seyn wird dieses Gefühl zu achten und zu berücksichtigen, und die heutige Regierung Preußens, deren Wahlspruch „Gerechtigkeit" ist, findet einen würdigen Anlaß dieses Losungswort auch hier zur Wahrheit zu machen, indem sie beim Bund auf Gerechtigkeit für die Herzogthümer dringt. (Beifall.)

Speyer, 9 März. Die „Pfälzer Ztg." erwiedert heute den Verleumdungen mit denen der Constitutionnel die Treue der bayerischen Armee zu verdächtigen gesucht hatte, durch einfache Mittheilung des Sachverhalts. Seit 1 Febr. bis heute seyen aus der Garnison Landau dreizehn Mann desertirt, von denen jedoch zwei vor Ablauf von drei Tagen wieder zurückgebracht wurden. Von jenen zehn Mann sind sechs Tambours; einer derselben wollte sich durch Desertion einer Strafe entziehen, und verleitete die fünf andern mit ihm über die französische Gränze zu entweichen. Aus Germersheim ist seit vielen Monaten nicht ein Mann desertirt, ebenso sind alle übrigen Angaben des Constitutionnel bloße Erfindung. Sympathien für Frankreich herrschen in der bayerischen Armee so wenig wie im bayerischen Volk. Desertionen wie die bezeichneten sind zu allen Zeiten vorgekommen, und haben meistens ihren Beweggrund in der alten abenteuerlustigen deutschen Landsknechtnatur.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 9 März. Die gestern ausgegebene Nummer des Regierungsblattes enthält nicht nur ein Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Gränzen des Gebiets des Zollvereins, sondern auch eine von den Ministerien des Innern und des Kriegs ausgegangene Verordnung wegen „Musterung, Abschätzung und Aushebung der für den Kriegsgebrauch nöthigen Pferde." Der Eingang bezeichnet diese Verordnung als berechnet auf „Ausführung des Gesetzes vom 12 Oct. 1855, die Aushebung der für den Kriegsgebrauch nöthigen Pferde betreffend." Dieses Gesetz aber soll, wenn namentlich im Fall eines drohenden oder ausbrechenden Kriegs die Militärverwaltung außer Stand ist die erforderlichen Militärpferde durch freien Ankauf zeitig genug anzuschaffen, dazu ermächtigen den Bedarf im Land auszuheben. Die Pferdebesitzer sind dann zur Abtretung gegen Ersatz des Werths verbunden. Wie man vernimmt, werden bereits Pferde angekauft für die Officiere welche im Fall eines Kriegs beritten seyn müssen. Der Art. 73 des Staatsgrundgesetzes ermächtigt die Staatsregierung einseitig, ohne Zustimmung der Stände, „in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren." (Auch in Nassau ist ein Pferde-Ausfuhrverbot erlassen.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 9 März. Es ist kaum abzusehen wann und wie unsere Verfassungswirren, die seit Anfang dieses Jahres unsere ganze Bevölkerung fortwährend beschäftigen, endigen werden. Das Streben einer Anzahl Männer, die durch ihre Stellung vor andern befugt sind bei der so wichtigen Frage ihr Wort und ihr Wirken in die Wagschale zu legen, und welche ihre Stimme für die Verfassung vom 23 Mai 1850 erheben, ward von Tausenden gebilligt; daß aber diese Bestrebungen zu einem erwünschten Ende führen werden, will uns gegenwärtig mehr als zweifelhaft scheinen. Das leitende Comité der Tonhalle-Versammlungen, aus fünf angesehenen Männern bestehend, wurde vorgestern auf die Polizei gerufen, und demselben hier von dem Polizeiherrn folgendes Commissorium des Senats vorgelesen:

„Die Versammlungen welche von den Comparenten nach dem ihnen auf ihre Bittschrift ertheilten Decret vom 21 Febr. d. J., fernerweitig am 26 und 28 Febr. in der Tonhalle abgehalten worden sind, haben ungeachtet der in jenem Decret an die Comparenten ergangene Mahnung die Gränzen einer erlaubten freimüthigen Besprechung öffentlicher Angelegenheiten weit überschritten, und den Charakter einer Agitation kundgegeben, welche das Mittel der Entstellung, der Verdächtigung und Verunglimpfung der Behörden nicht verschmäht um das unabhängige Urtheil der Bürger zu mißleiten, und durch aufreizende Reden und Publicationen einen ungebührlichen Einfluß auf die Beschlüsse Erbgesessener Bürgerschaft zu gewinnen. Der Senat läßt hierdurch an die Comparenten, welche als Urheber und Leiter jener Versammlungen nicht nur für die von ihnen selbst ausgegangenen, sondern auch für die von ihnen daselbst geduldeten Reden verantwortlich sind, auf Grund der Art. 3 u. 4 des Hauptrecesses eine ernste Admonition ergehen."

Das Tonhalle-Comité veröffentlicht in der heutigen Nummer der Hamburger Nachrichten obiges Commissorium, und knüpft daran Bemerkungen aus denen zu entnehmen ist daß dasselbe wenig Lust hat sich von dem einmal Unternommenen zurückschrecken zu lassen. Die nächste Bürgerschaft, in welcher über das Schicksal der vier Gesetzesvorlagen entschieden werden soll, findet am nächsten Montag statt. — Bei Einführung der neu erwählten Handelsrichter am vergangenen Freitag wurde auch Bericht erstattet über die Wirksamkeit des Handelsgerichts in Folge der Krisis von 1857. Eine Resumé dieser Wirksamkeit ist auch für das Ausland von Wichtigkeit, weßhalb wir das bei erwähnter Gelegenheit Veröffentlichte hier in Kürze mittheilen. Wie bekannt, meldeten sich zum Administrationsverfahren im ganzen 145 Massen. Davon wurden 6 zum förmlichen Fallitverfahren, 1 an die betreffende preußische Concurrenzbehörde verwiesen. Von den demnach noch verbleibenden 138 Massen wurden 68 bereits gänzlich erledigt, 25 haben die gänzliche Erledigung demnächst zu erwarten, mithin verbleiben 45 vorderhand noch unerledigt. Von den erledigten Massen befriedigten 43 ihre Gläubiger voll. Drei Massen gaben den Gläubigern verschiedene Dividendensätze von 40 bis 100 Procent; 43 Massen fanden sich durch Accordzahlungen von 20 bis 66⅔ Proc. ab. Von den noch übrigen 45 Massen, welche bisher unerledigt blieben, ist als muthmaßliches Resultat anzunehmen daß bei 7 derselben die Gläubiger volle Befriedigung, bei 4 annähernd volle Befriedigung, und bei 19 Dividenden von 20 bis 60 Procent erhalten werden. Bei 15 Massen läßt sich über das Resultat etwas bestimmtes noch nicht angeben. Sämmtliche administrirte Massen repräsentirten einen Gesammtbetrag von etwa 98 Millionen M.-B., darunter 70,200,000 M.-B. für Blanco-Accepte, wobei zu erwähnen ist daß die nämlichen Wechselbeträge bei mehreren gleichzeitig figuriren.— In der Geschäftswelt herrscht theils Stille, theils Unsicherheit. Die Sturmwolken, welche noch immer den politischen Horizont in bedenklichster Weise verfinstern, halten den Umsichtigen von größern Unternehmungen ab. Auffallenderweise stiegen in den letzten beiden Tagen die Speculationspapiere ziemlich bedeutend, trotz der Nachrichten aus Wien, die eher kriegerisch lauten als auf Frieden deuten.

Thüringen. ** **Gotha**, 8 März. Gestern feierte die wenige Stunden von hier in reizender Gegend am Fuße des Thüringer Waldgebirges gelegene Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal das Fest ihres 75jährigen Bestehens. So selten auch der Name dieses bedeutenden Instituts öffentlich genannt wird, so fest ist doch sein Bestand, so wohlbegründet sein Ruf, so wohlthätig seine anspruchslose, aber weitumfassende Wirksamkeit. Bekanntlich war es Ch. G. Salzmann der die aus unscheinbaren Anfängen so schön erblühte Anstalt ins Leben rief, indem er zu Anfang des Monats März 1784 das von ihm erkaufte Gut zu Schnepfenthal bezog, und sofort den Bau des „Erziehungshauses" begann; der Zudrang zur Anstalt war aber so bedeutend, daß schon 1791 ein zweites, 1795 ein drittes mit Buchdruckerei und Buchhandlung, 1799 ein viertes und 1804 ein fünftes errichtet werden mußte. Salzmanns litterarischer Ruf, eine Anzahl geschickter Mitarbeiter

(André, Bechstein, Lenz, Glatz, Gutsmuths, Weißenborn u. a.), so wie die vortreffliche Einrichtung des Ganzen und das heitere Leben der Zöglinge, erwarben der Anstalt einen man kann sagen europäischen Ruf. Die gestrige Feier vereinigte natürlich viele alte Zöglinge der Anstalt, die ausnahmslos die größte Anhänglichkeit an dieselbe bewahren. Auch die Staatsregierung hatte einen höhern Ministerialbeamten zur Feier abgeordnet, welcher dem Director Ausfeld die vom regierenden Herzog vollzogene Ernennung zum „Schulrath" überbrachte.

Preußen. **Berlin,** 10 März. Der Prinz-Regent empfieng vorgestern den vor einigen Tagen von Hamburg hier eingetroffenen diesseitigen Generalconsul in Hamburg, Frhrn. v. Richthofen, welcher während der nahe bevorstehenden Pariser Conferenzen dem Bevollmächtigten Preußens zur Seite stehen wird. Der Genannte fungirte bekanntlich früher als Consul in den Donaufürstenthümern, und besitzt daher eine genaue Kenntniß der dortigen Verhältnisse. Graf v. Pourtalès hat sich gestern Abend auf seinen Posten nach Paris begeben. — Der frühere belgische Finanzminister Mercier hatte sich in Privatangelegenheiten nach Wien begeben. Hr. Mercier ist Director mehrerer anonymen Gesellschaften, und wollte die Bedingungen kennen lernen unter welchen diese Gesellschaften in Oesterreich und Preußen operiren könnten. Zu diesem Zweck war er Sonnabends von Wien hier eingetroffen, und hatte mit Hrn. v. d. Heydt conferirt. Vorgestern ist derselbe nach Brüssel zurückgekehrt. Von einer politischen Mission des Hrn. Mercier war nicht entfernt die Rede. (Pr. Bl.)

Berlin, 10 März. Nachdem in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die politischen Erklärungen abgegeben, brachte der Justizminister einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Zulässigkeiten der Executionsvollstreckung durch Personalarrest zum Zweck der Ableistung des Manifestationseides im Departement des Gerichts zu Ehrenbreitstein. — Es wurden sodann die Budgetberichte über das Postwesen ꝛc., und das Münzwesen ꝛc. erledigt. *) Endlich kamen Petitionsberichte zur Berathung. Die Petition des jüdischen Grundbesitzers Löb zu Colderhof, der die Zulassung zur Ausübung der Kreisstandschaft nachsucht, erregte lebhafte Debatte. Der Antrag der Commission auf Tagesordnung wurde angenommen.

↓ **Berlin,** 10 März. Die in den letzten Tagen aus Paris, Wien und Turin eingetroffenen Nachrichten haben im Publicum die günstige Stimmung, welche der Moniteur-Artikel und der Rücktritt des Prinzen Napoleon hervorgerufen hatte, etwas herabgedämpft. Es konnte nicht anders seyn als daß die unerwartete Wendung der französischen Politik im ersten Augenblick einer fast zu optimistischen Auffassung Raum gab, die jetzt unter der Wahrnehmung leidet daß in der That noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, ehe der Friede als gesichert betrachtet werden darf. Trotzdem ist es unverkennbar daß die Situation sich seit fünf bis sechs Tagen wesentlich gebessert hat, was auch gestern in der ministeriellen Mittheilung an den Landtag ausgesprochen wurde. Die jetzt beendigte Sendung Lord Cowley's nach Wien wird, was auch im besondern ihr Ergebniß seyn mag, sicherlich wenigstens so viel bewirkt haben daß eine Grundlage für Unterhandlungen gewonnen ist, die bei dem aufrichtigen Willen beider Theile zur Ausgleichung führen können. Die gestrigen Sitzungen der beiden Häuser haben nach allen Seiten hin einen günstigen Eindruck gemacht, und es verdient dabei hervorgehoben zu werden daß bei dieser Gelegenheit alle Parteiunterschiede vor der Einmüthigkeit des patriotischen Gefühls zurücktraten. Ein beredteres Zeugniß daß die Politik der Regierung mit der Stimmung des Landes harmonirt, konnte wohl nicht gegeben werden.

In **Stralsund** fand gestern die Neuwahl statt für Hrn. v. Usedom, der seiner Ernennung zum Bundestags-Gesandten halber das Mandat hatte niederlegen müssen. Candidaten waren Hr. v. Usedom und der Landrath a. D. v. d. Lancken. Da beide eine gleiche Stimmenzahl erhielten, mußte das Loos gezogen werden. Es entschied für Hrn. v. d. Lancken.

Oesterreich. **Wien.** In deutschen Blättern macht die Nachricht die Runde daß das neue Gesetz über die Ergänzung des Heers (vom 29 Sept. 1858) Bestimmungen enthalte, die auf ein Verbot des Besuchs der auswärtigen, also auch deutschen Universitäten hinauslaufen. Im Gesetz selbst nun findet sich keine Spur von dieser Beschränkung. Anders ist es jedoch in dem an die Unterbehörden hinausgegebenen „Amtsunterricht zur Ausführung des Gesetzes über die Ergänzung des Heers," der erst kürzlich erschienen ist. Hier findet sich allerdings die Bestimmung daß alle Studierenden an auswärtigen Unterrichtsanstalten von der Befreiung ausgeschlossen sind. Diese in dem Gesetz selbst nicht begründete administrative Verfügung läßt sich mit den bestehenden Gesetzen nicht in Einklang bringen, die gesetzlich ausgesprochene Freiheit des Besuchs der deutschen Universitäten wird dadurch geradezu illusorisch. Die Presse spricht den dringenden Wunsch aus daß jene beschränkende und im Gesetz nicht begründete Norm des Amtsunterrichts mit dem Gesetz in Einklang gebracht werden solle.

⁂ **Wien,** 8 März. Der Kaiser hat bekanntlich schon vor einigen Jahren verfügt es sollen Kanzlisten-, Diurnisten- und Kanzleidiener-Stellen vorzugsweise an gediente Unterofficiere verliehen werden. In mehreren deutschen Blättern, und zwar zuerst in der Köln. Ztg., war nun dieser Tage zu lesen: die israelitischen Unterofficiere seyen durch eine Verfügung des Ministeriums des Innern von derlei Anstellungen neuestens ausgeschlossen. Ich habe von der betreffenden Ministerialverfügung Einsicht genommen, und bin auf Grundlage derselben ermächtigt jene Mittheilungen der Köln. Ztg. und anderer deutschen Blätter als unrichtig zu erklären. Die betreffende Ministerialverfügung gewährt vielmehr gerade den israelitischen Unterofficieren das Recht, welches sie früher nicht hatten, indem sie ausspricht daß dieselben eben so wie die christlichen Unterofficiere in den genannten Stellen verwendet werden sollen, mit der Beschränkung jedoch daß in jenen Kronländern in welchen überhaupt keine Juden wohnen auch keine Juden angestellt werden sollen. Diese Beschränkung erscheint nach zwei Seiten hin vollkommen gerechtfertigt. Einmal ist sie im Interesse der Anzustellenden selbst, damit sie nicht mitten in einer rein christlichen Bevölkerung die Mittel zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse, Gottesdienst, Schule ꝛc., entbehren. Zweitens wollte man durch die Anstellung von Israeliten in solchen Kronländern in welchen sich bis jetzt überhaupt keine Israeliten aufhalten dürfen, der Frage nicht präjudiciren: wie die künftige Stellung der Juden in diesen Kronländern geordnet werden soll. Da aus denjenigen Kronländern in welchen sich zur Zeit noch keine Juden aufhalten dürfen auch keine Juden ins Militär treten, wird die erwähnte Beschränkung überhaupt kaum als eine solche anzusehen seyn.

⁂ **Wien,** 9 März. Die Kriegsrüstungen dauern hier ununterbrochen fort. Jeden Tag gehen frische Truppen nach Italien. Auf der Eisenbahn sind nun Verfügungen getroffen um die Privattransporte nach Bedarf zu suspendiren. Die Zahl der bis jetzt einberufenen Beurlaubten soll bereits 65,000 Mann betragen. — Wie Sie sich denken können, ist die Moniteur-Note hier in allen Kreisen Gegenstand der verschiedenartigsten Commentare. Unter andern fragt man sich auch ob die scheinbar friedliche Stimmung, die man jetzt affectirt, vielleicht ein dem französischen Nationalstolz hingeworfener Köder seyn soll, um durch diese scheinbare Reculade von dem französischen Volk die Erklärung zu provociren: Frankreich sey nun schon zu weit gegangen als daß es noch mit Ehren zurückkönne. — Gestern hatten wir einen milden sonnigen Frühlingstag, welcher die Bewohner der Residenz schaarenweis ins Freie lockte. Alle Straßen der Residenz und ihrer Umgebungen wimmelten von Spaziergängern. Heute dagegen bläst ein kalter Wind, und die Witterung wechselt mit der Laune des Aprils zwischen Regen, Schnee und hellem Sonnenschein.

= **Wien,** 9 März. Wenn man von dem Erfolg der Mission des Lord Cowley spricht, so kommt es darauf an auf welchen Standpunkt man sich stellt, ob auf den französischen oder auf den österreichischen. Mit Rücksicht auf den erstern ist die Mission gescheitert, mit Rücksicht auf den letztern ist sie gelungen. Man weiß worin sie bestanden hat, der Hauptsache nach hatte sie den Zweck die bekannte Frage der zwischen Oesterreich und mehreren italienischen Staaten bestehenden Separatverträge in einer den Intentionen des Tuileriencabinets entsprechenden Weise zur Lösung zu bringen; und worin besteht der Erfolg? In kurzem darin: Oesterreich gibt keinen der Verträge auf, und verweigert selbst dazu seine Einwilligung sie einer Revision unterziehen zu lassen. Es erklärt dabei das Besatzungsrecht in Ferrara und Commachio fernerhin nur auf die Citadellen dieser beiden Städte in Anwendung zu bringen — dieß ist die einzige Concession. England stimmt diesem von Oesterreich ausgegangenen Arrangement bei. Frankreich ist somit isolirt, denn es ist wohl nicht zu bezweifeln daß Preußen dem Beispiel Englands folgen wird, oder, was wahrscheinlicher, bereits gefolgt ist. Frankreich wird nachgeben, und seine Forderungen fallen lassen müssen, obwohl weder

*) Wegen der Aufhebung der Postzwangspflicht für wissenschaftliche Journale, die nur wegen angehängter Anzeigen steuerpflichtig sind, hat der Abg. Veit ein Amendement gestellt, die Postzwangspflicht auf die politischen Zeitungen zu beschränken. Abg. Veit: Durch die Cautionen, die Zeitungssteuer und das Preßgesetz sey die periodische Presse mit dreifachen Ruthen gezüchtigt; diese Gesetzgebung sey eine tendentiöse gegen die Presse. Ohne Beeinträchtigung des Postregals könne man die nichtpolitischen Blätter der Post entziehen. Es ergebe sich daß die Zwangspflicht für den Buchhandel von den übelsten Folgen sey. Die Organisation des deutschen Buchhandels beruhe darauf daß ein einzelner Speditionsort zur Vereinfachung des Verkehrs und Verringerung der Kosten geschaffen sey. Daher sey in ganz Deutschland der Ladenpreis ein gleicher. Höre das auf, so sinke der Buchhandel zum gemeinen Trödel herab, wie das auch in andern Ländern der Fall sey. Das Postgesetz fordere, wie die Commission anzudeuten scheine, zur Contravention geradezu heraus. Daher sey eine gesetzliche Aenderung dringend geboten. Diese Postzwangspflicht bestehe nur in Preußen. Hier dürfte auf die übrigen Verhältnisse Deutschlands Rücksicht genommen werden; der preußische Buchhändler dürfe nicht schlechter gestellt seyn als der deutsche Buchhändler. Die Angelegenheit sey keine Privatsache, sondern eine Sache der Nation. Der Redner bittet seinen Antrag als Abschlagszahlung zu Gunsten der Presse anzunehmen. Der Handelsminister erklärt: die Regierung wolle diese Wünsche berücksichtigen; dieselben würden bei Aufhebung der Post-Zwangspflicht der Packete ihre Erledigung finden. Das Veit'sche Amendement wird mit großer Mehrheit angenommen; für dasselbe stimmt die ganze rechte Seite des Hauses und ein großer Theil der Linken.

der Vertrag zwischen Oesterreich und Parma, noch der mit Modena, noch der mit Toscana aufgehoben oder revidirt wird. Eine andere Frage ist es: ob dadurch der Friede dauernd sicher gestellt ist; das dürfte zu bezweifeln seyn. Solange das Kaiserthum in Frankreich besteht, wird es an Vorwänden zur Störung des Friedens nicht fehlen. Italien und der Rhein, oder eigentlich der Rhein und Italien, ist das Losungswort in Paris — das möge man bedenken. Es ist zu viel System in der Politik des Kaisers der Franzosen, als daß man es für wahrscheinlich oder auch nur für möglich halten könnte, sie werde sich plötzlich von Grund aus umändern. Es ist nur ein Rückzug, keine Verzichtleistung, was man zu erwarten hat.

Wien, 9 März. Hier in Wien klagt die politische Presse nach wie vor über große Beschränkung und die Principlosigkeit in der Beschränkung. Nicht allein um Nachrichten über Militärbewegungen, Vertheidigungsmaßregeln, selbst wenn sie inländischen Blättern entnommen sind, sondern um die nichtigsten Dinge, z. B. um die Mittheilung daß Graf Grünne mit dem Wagen umgeworfen worden sey u. dgl., werden die Zeitungen mit Beschlag belegt, und erleiden dadurch die empfindlichsten directen und indirecten Verluste, da von confiscirten Exemplaren der Stempel nicht ersetzt wird, der rechtzeitige Ersatz durch ein neues Blatt häufig gar nicht mehr möglich ist u. s. w. Und was das übelste ist, es bleibt immer bei solchen Verwaltungsmaßregeln; eine Anklage, ein Preßproceß gehören zu den unerhörten Dingen. (Schw. M.)

Wien, 9 März. Die Opinione, das Organ des Grafen Cavour, ist durch den Moniteurartikel nichts weniger als entmuthigt, sie hält sich vor allem an die officielle Aeußerung über den abgeschlossenen Vertrag zwischen Frankreich und Piemont. In der That ist dieß außer dem nur schlecht versteckten Zugeständniß der geschehenen Rüstungen der einzige prüfbare Punkt im ganzen Artikel, die einzige thatsächliche Aufklärung. Man kann es unter diesen Umständen gewiß auch der Wiener Presse nicht verdenken daß sie sich gleichfalls vor allem an diesen Punkt hält, und darin gerade kein besonders beruhigendes Moment erblickt. Die erste Forderung an Frankreich, wenn man den Friedensversicherungen trauen soll, ist, wie die Ostd. Post heute anführt, die, daß es diesen Vertrag vorlegt und erklärt wie weit sich der Sardinien verheißene Schutz erstreckt. Sonderbare Zumuthung, die Aufhebung österreichischer Defensivbündnisse mit italienischen Staaten zu verlangen in demselben Augenblick in dem man mit drei stolz hingeworfenen Worten erklärt ein Bündniß mit Sardinien abgeschlossen zu haben. Und dann hat man doch, wenn man jemand in Schutz nehmen will, vor allem die Pflicht den Charakter desselben zu prüfen. Wenn man ein schlechtes Subject in Schutz nimmt, macht man sich selbst für die verbrecherischen Absichten und Missethaten dieses Schützlings verantwortlich. Nun hat aber Sardinien den Friedensvertrag mit Oesterreich hundertfältig verletzt und gebrochen, es führt seit Jahren durch Agitationen und Provocationen Krieg gegen Oesterreich, und ist notorisch zu dieser friedensbrüchigen Politik durch die Hoffnungen auf den Schutz Frankreichs aufgemuntert worden. Und jetzt wo die verbrecherische Absicht jener Regierung ganz nahe daran ist zur That zu werden, eben jetzt erfüllte Frankreich die Hoffnung desselben, eben jetzt verhieß es ihm vertragsmäßig Schutz und Hülfe. Ist durch das gegenwärtige Gebahren Sardiniens nicht der Verdacht gerechtfertigt daß man Sardinien auf jeden Fall die Straflosigkeit zusicherte? Solange die Politik Frankreichs sich nicht von dieser Seite in ein klares Licht zu stellen weiß, wird der Moniteur vergeblich das allgemeine Mißtrauen gegen dasselbe zu beseitigen suchen. — Die Oesterr. Ztg. sieht den Rücktritt des Prinzen Napoleon als ein Symptom an daß wirklich die friedliche Richtung die Oberhand gewonnen, doch schließe diese Vermuthung andererseits die Möglichkeit nicht aus daß es die Verwaltung Algeriens gewesen, welche diese Veränderung hervorgerufen habe. Die Wien. Ztg. enthält sich noch immer einer eigenen Meinung über den Moniteur-Artikel, und begnügt sich damit andere Urtheile darüber wiederzugeben.

= Aus Oberösterreich, 8 März. In diesen Blättern ist die Ernennung des P. Theodorich Hagn zum Abt des Stiftes Lambach bereits zum wiederholtenmal berührt worden. Zur Ergänzung dieser Nachrichten diene daß der **17** d. Mts. als Tag der Benediction des ernannten Abtes bestimmt ist. — An der Kaiserin-Elisabeth-Bahn ist nunmehr auch der Bau der Strecke von Linz bis Lambach in Angriff genommen worden. Im Monat Februar waren **1600** Individuen dabei beschäftigt. Wir glauben bei diesem Anlaß noch hervorheben zu sollen daß die Betriebsdirection dieser Bahn an der Strecke Linz-Wien den Frachtentarif abermals ermäßigt hat. Auch die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft veröffentlicht für diese Strecke einen ermäßigten Frachtsatz. — Das oberösterreichische Comité für die industrielle Enquête, welches seit dem Monat December v. J. in Linz thätig ist, hat in den letzten Tagen des verflossenen Monats die Schlußberathungen abgehalten, und wird demnächst sein Operat der Handelskammer übergeben.

Schweiz.

Die N. Züricher Ztg. schreibt: „Eine Berner Correspondenz der N. Z. Ztg. schreibt dem französischen Botschafter, Hrn. Marquis v. Turgot, folgende Aeußerung zu. Derselbe soll auf die Bemerkung, die Schweiz werde alles aufbieten um ihr Gebiet zu vertheidigen, geantwortet haben: Faites ce que vous voudrez, nous passerons outre (thut was ihr wollt; das wird uns nicht hindern). Diese Aeußerung, setzt unser Correspondent hinzu, sey in hoher Gesellschaft gefallen, und er habe die Mittheilung aus einer Quelle die er für zuverlässig zu halten berechtigt sey. Diese letztere Versicherung legt uns die Pflicht auf den Fall zu veröffentlichen. Hat sich Hr. v. Turgot, was wir nicht glauben können, ein solches geringschätziges Urtheil gegen die Schweiz in Wahrheit und Wirklichkeit erlaubt, so mag er erfahren wie die schweizerische Presse mit Diplomaten umgeht welche die Achtung vergessen die sie dem Land ihrer Mission schuldig sind; beruht aber (was wir voraussetzen) der dem französischen Gesandten gemachte Vorwurf auf einem Mißverständniß oder einer Erdichtung, so ist es besser das falsche Gerücht verdorre an der Sonne der Oeffentlichkeit als daß es im Schatten der Anonymität von Ohr zu Ohr schleiche."

**** Chur,** 8 März. Wir haben ein wahres Frühlingswetter; der Schnee schmilzt bereits auf den hohen Felsengräten, und die Alpen fangen an in ihrem dunkelgrünen Wiesenschmuck zu prangen. Die Friedenstauben mit dem Oelzweig fliegen auch bei uns landein landaus; inzwischen aber sucht, zuverlässigen Berichten nach, Garibaldi so viele aus Neapel heimkehrende schweizerische Truppen für die Fremdenlegion anzuwerben als er deren nur bekommen kann, was nicht ermangelt an der Wahrheit der guten Nachrichten bedeutende Zweifel aufkommen zu lassen. Die entschiedene Neutralitätserklärung des Bundesraths wurde hier allenthalben mit großem Beifall vernommen. Wie wenig man übrigens an Feindseligkeiten gegen irgend jemand denkt, geht schon aus dem Umstand hervor daß bis jetzt der befestigte Luziensteig auch nicht mit einer einzigen Kanone versehen ist, was denn für eine Veste doch fast gar zu idyllisch klingt.

.. Genf, 8 März. Hier hat man den Moniteur-Artikel möglichst im optimistischen Sinn gedeutet. Der Pariser Correspondent des Journal de Genève sieht als eine der Hauptursachen desselben „l'attitude excessivement résolue de l'Allemagne" an. Die Gazette de Savoie vom heutigen theilt den Moniteur-Artikel mit, und begleitet ihn einfach mit den Betrachtungen der Pariser „Presse": „La question italienne sera résolue" etc. — Noch gestern sind die vier Schwadronen des Chevaulegerregiments zu Chambery nach Piemont abmarschirt. — Auch in der Nähe der Schweizergränze sollen sardinische Werbebureaux bestehen. — Sowohl die „Revue" als das „Journal de Genève" begrüßen die bundesräthlichen Beschlüsse bezüglich Wahrung der schweizerischen Neutralität mit voller Zustimmung. Der Berner Bund ist sehr mißtrauisch hinsichtlich einer friedlichen Ausgleichung.

Spanien.

Madrid, 10 März. Einige fremde Journale — sagt die Iberia — sprechen neuerdings von der Möglichkeit der Ersetzung der französischen Garnison in Rom und den päpstlichen Staaten durch spanische Truppen. Wir denken dieß nicht, unsere Soldaten sollen nur dem Vaterlande dienen. — Man sagt, der Großfürst Constantin werde nach Madrid kommen.

Großbritannien.

London, 9 März.

Als in der Unterhaussitzung am 7 März Lord Stanley, der Staatssecretär für Indien, zweite Lesung der „ostindischen Anleihe-Bill" beantragte, bemerkte Sir G. Cornewall Lewis: daß er zwar die Wichtigkeit und den Werth der Indien-Acte vom vorigen Jahr vollkommen zu würdigen wisse, allein wie er dieselbe auffasse, belaste sie England nicht mit den frühern pecuniären Verpflichtungen Indiens, und eben so wenig erweitere sie die Aufsicht des Parlaments über die indischen Finanzen. Er empfiehlt daher den indischen Staatsschatz von dem Großbritanniens und Irlands streng geschieden zu halten. Hr. Bright entwirft ein dunkles Bild vom Zustande der indischen Finanzen. Wenn nicht ein Versuch gemacht werde sie gründlich zu ordnen, werde eine indische Anleihe-Bill zu den alljährlich wiederkehrenden Ereignissen gehören. Die Acte voriger Session (Abschaffung der ostindischen Compagnie-Regierung) habe nur den Namen, nicht das Princip oder nur die Form der indischen Regierung geändert; die Folge sey daß mit der Habe der Eingebornen im ganzen indischen Reich mit rücksichtsloser Willkür geschaltet werde. Um das Deficit der Einnahmen auszufüllen, möchte er vorschlagen: 1) eine Reduction der indischen Civilbeamtengehalte, denn diese übersteigen alles Maß; 2) eine Verminderung der Militärmacht die das Land besetzt hält, und 3) Maßregeln um die sociale Lage des Volks zu heben. Der Staatssecretär für Indien umgebe sich leider mit den alten Werkzeugen indischer Mißregierung, die jede seiner Bestrebungen zum Einschlagen einer bessern Bahn erschweren und vereiteln würden. Was die Anleihen betrifft, so läugnet er daß die Zeichner nur den Schatten eines Rechts hätten sich an die Einnahmen Englands zu halten, obgleich es eine Ungerechtigkeit bleibe auf die Eingebornen eine Schuldenlast zu wälzen, entstanden durch Kriege, bei denen sie keine Stimme hatten. Wofern man auf den jetzigen Weg fortgehe, müsse man seiner Meinung nach binnen ungefähr zehn Jahren zu

einer neuen und viel gefährlichern Rebellion gelangen. Hr. Ayrton ist gegen die gänzliche Trennung der indischen von den brittischen Finanzen. Wenn England der indischen Regierung seinen Credit zum Borgen liehe, werde nach zwanzig Jahren keine indische Schuld vorhanden seyn, und doch keine Bürde auf England lasten. Hr. W. Ewart rügt ein Uebermaß von Centralisation in Indien. Hr. Wilson hat das größte Vertrauen zu den Hülfsquellen Indiens. Lord Stanley ist überzeugt daß die Hülfsquellen Indiens nur der gehörigen Entwicklung bedürfen um die ganze Schuld zu tilgen und die Regierung von allen finanziellen Schwierigkeiten zu befreien. Wie sehr man auch die Gehalte der Civilbeamten ermäßige, so werde dieß doch kaum sehr merkbar ins Gewicht fallen. Die Hauptlast rühre von der Militärausgabe her; und sobald der Frieden ganz hergestellt sey, könne man die Militärmacht reduciren. Der indische Staatsschatz sey gewiß rein auf die Einnahme Indiens angewiesen, allein sollten diese Einnahmen nach Zahlung der Schuld nicht ausreichen um den Zwecken der Verwaltung zu genügen, so werde England die Frage: „Wer ist verantwortlich?“ nicht gut umgehen können. Die indische Acte, die Hrn. Bright so unfruchtbar erscheint, habe jedenfalls zwei Departements, die früher niemals harmonirten, in Einklang gebracht, und dadurch eine bedeutende Ersparniß an Geld und Zeit so wie andere Vortheile erzielt. Uebrigens habe man die Uebelstände die unter dem vorigen System vorhanden waren außerordentlich übertrieben, daher erscheine jetzt der Unterschied nicht groß genug. Nach einigen Worten von Sir E. Perry und Hrn. C. Bruce gelangte die Bill (wie schon gemeldet) zur zweiten Lesung. Als „Committee der Wege und Mittel“ setzte das Haus seine neuliche Berathung fort, und bewilligte auf Antrag des Kriegssecretärs 1,050,000 Pf. St. zur Deckung eines Deficits in den Voranschlägen von 1858, das er dem chinesischen Krieg und der indischen Meuterei zuschreibt.

In der kurzen Oberhaussitzung am 7 März überreichte Lord Redesdale eine von vielen Frauen der Grafschaft Northampton unterzeichnete Petition gegen die Bill welche die Heirath zwischen Schwager und Schwägerin zu legalisiren den Zweck hat. Die zweite Lesung dieser Bill im Oberhaus steht auf den 22 März an.

In der Oberhaussitzung am 8 März lenkte Lord Wodehouse die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Angelegenheit des „Charles et Georges“, und sucht nachzuweisen daß von den drei bei der Sache betheiligten Regierungen die englische am meisten Unehre geerntet habe. In dem Blaubuch das dem Haus vorgelegt worden, befänden sich auffallende Lücken. In Bezug darauf beantragt er eine Adresse an Ihre Majestät um Vorlegung der telegraphischen Depesche vom 16 October 1858, auf die sich Hr. Howard, der englische Gesandte am portugiesischen Hof, in einer vom 27 October datirten Depesche an Lord Malmesbury beruft. Lord Malmesbury entgegnet daß die Streitsache, als sie zuerst vor die englische Regierung kam, in arger Weise verworren und verwickelt war, so daß es unmöglich wurde zu entscheiden ob Portugal vollständig in seinem Rechte war. Der Grundsatz auf dem die französische Regierung fußte, daß nämlich ein französisches Fahrzeug mit einem der Regierung verantwortlichen Agenten an Bord nicht als Privatschiff behandelt werden dürfte, sey im Völkerrecht begründet, und wenn solch ein Fahrzeug gegen die Landesgesetze verstieß, so kam das Urtheil darüber der Diplomatie, und nicht den ordentlichen Gerichten zu. Außerdem habe die französische Regierung das bestimmte Versprechen gegeben daß sie sich der Vermittelung einer befreundeten Macht fügen werde; wenn sie das Versprechen nicht ausführte, könne man deßhalb nicht England anklagen. Portugal habe die Verträge, die England zu seinem Beschützer in gewissen Fällen machen, nicht angerufen, und ein eigentlicher casus foederis sey nicht vorhanden gewesen. Durch die Haltung von Ihrer Majestät Regierung seyen England und Europa schwere Katastrophen erspart worden. Lord Granville kann das angeblich völkerrechtliche Princip, wornach ein Regierungsdelegirter oder Agent das Schiff auf dem er fährt, mit einer Art Unverletzlichkeit bekleidet, durchaus nicht gelten lassen. Die portugiesische Regierung habe mit ehrenvollem Muth und Charakter gehandelt; die französische sey im Unrecht gewesen, obgleich die Gereiztheit ihres Auftretens durch die Umstände zu entschuldigen seyn mochte; aber die englische Regierung, die ihren Gesandten in Paris ohne bestimmte Weisungen ließ, und weder Portugal noch Frankreich mit Offenheit begegnete, habe sich ein Denkmal ihrer moralischen Schwäche gesetzt. Lord Kingsdown legt dem von Lord Malmesbury hervorgehobenen völkerrechtlichen Princip das größte Gewicht bei; die portugiesische Regierung habe mit der unbesonnensten Uebereilung gehandelt, und sich in eine Gefahr gestürzt, aus der sie durch Lord Malmesbury's Umsicht und Tact allein gerettet wurde. Lord Grey rechtfertigt das Benehmen der portugiesischen Regierung auf das entschiedenste. Keine einzige französische Depesche behaupte daß der Charles-et-Georges ein Regierungsschiff war; die Franzosen fühlten sich nur beleidigt daß die Anwesenheit eines Auswanderungsagenten nicht jeden Verdacht von dem Fahrzeug abwandte. Dieser Verdacht aber stellte sich als nur zu begründet heraus, während nachgewiesen sey daß das Verbot der Negerausfuhr von der portugiesisch-afrikanischen Küste den Franzosen wohl bekannt war. Die englische Regierung war verpflichtet Frankreich in einer förmlichen Note vorzuhalten daß die Gerechtigkeit seiner Sache mehr als zweifelhaft sey, und er denke daß der französische Kaiser einer festen Erklärung Englands Gehör gegeben haben würde, aber indem Ihrer Maj. Regierung ihren Alliirten im Stiche ließ, habe sie England in der Achtung Europa's tief sinken lassen. Lord Derby bemerkt: der Antragsteller habe es weislich unterlassen consequent zu seyn und vom Hause ein Tadelsvotum zu verlangen. Der portugiesische Minister selbst erkenne an daß England gethan was es schuldig war, und seine guten Dienste anbot, sobald es darum ersucht ward. Der französischen Regierung den Negerhandel zu verbieten stehe nicht in Englands Befugniß, es konnte bloß remonstriren, und dieß that es unablässig und schließlich mit Erfolg. Ohne Portugals ganz unerwartete Hartnäckigkeit in der Charles-et-Georges-Sache wäre die Lösung früher erfolgt. Er bleibe der esten Ueberzeugung daß in den Unterhandlungen nichts geschah dessen das brittische Cabinet sich im geringsten zu schämen brauchte. Lord Wodehouse erklärt daß ihm die Discussion ihren Zweck erreicht zu haben scheine, und nimmt seinen Antrag zurück.

Im Unterhaus wurde Hr. Gladstone (unter Zuruf) für die Universität Oxford beeidigt. Lord A. Hervey legt den Eid als neugewähltes Mitglied für Bury St. Edmunds ab. Auf eine Interpellation von Hrn. Bowyer sagt Hr. S. Fitzgerald, Unterstaatssecretär des Auswärtigen (wie bereits telegraphisch gemeldet): Ihrer Maj. Regierung habe mit Bedauern vernommen daß Sardinien fahnenflüchtige österreichische Soldaten aufzunehmen und anzuwerben sich anschicke, und der sardinischen Regierung in eindringlichster Weise von jedem Schritt abgerathen der Oesterreich Grund zu Beschwerden geben und die Erhaltung des Friedens erschweren könnte. (Hört, hört!) Auf eine Anfrage von Hrn. J. D. Fitzgerald wegen der Ankunft der neapolitanischen Verbannten in Cork, und ob es wahr sey daß sie sich mit Gewalt des Schiffes bemächtigt das sie nach Amerika transportiren sollte, erwiedert Lord Naas (Staatssecretär für Irland), sein Bericht sage bloß die Verbannten hätten den Capitän ersucht in Cork einzulaufen, anstatt nach New-York zu steuern. (Lachen.) Er glaube sie seyen gelandet. Hr. Kinglake brachte dann den „Charles-et-Georges“ Fall zur Sprache, und es entspann sich darüber eine noch längere Debatte als im Oberhaus, welche schließlich vertagt wurde.

Die durch den Rücktritt des Lord Henry Lennox erledigte Stelle eines beisitzenden Admiralitätslords hat der ehrenw. Frederik Lygon erhalten, wodurch eine parlamentarische Neuwahl für Tewksbury nöthig wurde. Hr. Lygon — er ist ein Sohn des Grafen v. Beauchamp (sprich Bitschem — die Aussprache der englischen Eigennamen spottet vollends aller Regeln) — hoffte ohne Opposition wiedergewählt zu werden, als ihm plötzlich ein whiggischer Gegner erstand in der Person des Hrn. Humphrey Brown, und zwar ein gefährlicher Gegner, obgleich Hr. Brown bei dem bekannten Falliment der „British Bank“ sich nicht eben rühmlich aus der Affaire zog. Indessen „Eisenbahnkönige“ und dergleichen Leute, wenn sie sich nur mit Geld in der Tasche aus dem Schiffbruch retten, behalten auch in England eine gewisse „Respectabilität,“ und vor allem ihren „Werth,“ wenn sie schon moralisch gar nichts werth sind. Kraft der neuen „Fraudulent Trustee-Bill“ werden in einigen Monaten auch die zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilten Bankiers Strahan und Paul wieder in Freiheit gesetzt werden. (Hr. Lygon ist indessen wieder gewählt worden.)

Die politische Freiheit eines Landes muß sich auch darin bewähren daß jede Art Narrheit sich unbehindert äußern darf, solange sie weder schadet noch Aergerniß verursacht, sondern bloß zu lachen gibt. Die bekannte Angst frommer Gemüther daß der Protestantismus des Prinzen von Wales in Rom anbrüchig werden könnte, hat den hochw. E. L. Ward, Rector (d. h. Oberpfarrer) zu Blendworth in Hampshire, veranlaßt bekannt zu machen: nachdem Lord Derby die Unklugheit begangen habe dem Prinzen von Wales die Reise nach Rom zu erlauben (sic!), so habe er drei Sonntage hintereinander in der Kirche mit seiner Gemeinde ein besonderes Gebet verrichtet: „der allmächtige Gott wolle Se. königl. Hoheit vor den Gefahren schützen deren sein Seelenheil in jenem Hauptquartier papistischen Irrthums, Aberglaubens und Götzendienstes ausgesetzt sey.“

Nähere Angaben über die in Irland gelandeten neapolitanischen Verbannten finden sich in der heute eingetroffenen Montagsnummer des Cork Examiner. Es sind ihrer 69, meist Advocaten, Doctoren, Apotheker, oder Leute ohne bestimmten Stand, und 7 Geistliche. Der „David Stewart,“ der sie von Cadiz nach New-York bringen sollte, ist ein geräumiges amerikanisches Schiff, und war vom neapolitanischen Kriegsdampfer „Stromboli“ 200 Meilen von Cadiz aus in die hohe See hinausbugsirt worden. Kaum hatte er jedoch seine Rückfahrt angetreten und den „David Stewart“ einem günstigen Ostwinde überlassen, traten auch schon die Verbannten an den Capitän hinan, protestirten gegen ihre gezwungene Fahrt, und forderten ihn auf sie nach dem nächstgelegenen englischen Hafen zu führen. Der Capitän, dessen Ladung zum Theil als Bürgschaft für die Erfüllung seiner Mission zurückgehalten worden war, berief sich auf seinen Contract, und wies ihr Ansuchen zurück. Darüber verstrich die erste Nacht; als aber am nächsten Tage die

Verbannten entschiedener auftraten, als sie zumal dem Capitän bedeuteten daß der junge Settembrini, der Sohn des unter den Verbannten befindlichen Settembrini, der sich in Cadiz unter die Mannschaft hatte anwerben lassen, im Stande sey das Schiff auf eigene Faust zu steuern, als sie ihm ihre Uebermacht fühlen ließen, und ihm erklärten daß sie sich auf einem amerikanischen Schiff als freie Leute betrachteten, da gab er nach, und wendete den Curs des Fahrzeugs der englischen Küste zu. Tag und Nacht standen vier der Verbannten beim Compaß Wache um zu sehen daß der Capitän nicht wieder nach Westen einlenke, bis sie endlich nach 14tägiger Fahrt den Hafen von Cork erreichten, an dem sie im dichten Nebel schon einmal vorbeigefahren waren. Die Aufregung unter diesen südländischen Passagieren, die unter so eigenthümlichen Verhältnissen den englischen Boden betraten, soll ganz außerordentlich gewesen seyn. Kaum war das Schiff im Hafen vor Anker, eilten sie allesammt ans Land, und einige von ihnen küßten in ihrer überschwänglichen Freude den gastlichen Boden den sie, nach vielen Jahren harter Gefangenschaft, als freie Männer betraten. Im ganzen sollen sie ziemlich wohl aussehen, und auch Poerio war im Stande gewesen während der Ueberfahrt täglich zwei Stunden auf dem Verdeck zuzubringen. Wenige von ihnen sprechen Englisch; Poerio, dem es vor Jahren geläufig gewesen war, soll es fast ganz vergessen haben; der junge Settembrini, der lange in England lebte, fungirt als Hauptdolmetsch, und verspricht für die nächsten vier Wochen der Held des Tages zu werden. Die **Times** (wie schon erwähnt) widmet diesen neuen Gästen des Landes einen Bewillkomms-Leitartikel. Sie fordert ihre Landsleute auf ihnen einen herzlichen Empfang zu bereiten, und sie nicht mit der gewöhnlichen Sorte davongelaufener Demokraten in **eine** Linie zu stellen. Der Artikel, der in seiner Art gewiß gut gemeint ist, wird in Neapel schwerlich abgedruckt werden.

Die telegraphische Verbindung zwischen Malta und Cagliari ist seit dem 6 März abermals unterbrochen. Die Veranlassung der Störung ist noch nicht ermittelt, doch scheint dießmal das Hinderniß weiter vom Land entfernt zu seyn als das letztemal der Fall gewesen war. Die Actien der betreffenden Gesellschaft sind in Folge dieser Nachricht um ein Pf. St. gefallen, und stehen 4¾—5¼.

// **London**, 8 März. Wie bei der Zersetzung der parlamentarischen Parteien nicht anders zu erwarten, herrscht noch immer die höchste Ungewißheit mit Bezug auf die Stellung welche die Opposition in der bevorstehenden Reformdebatte dem Ministerium gegenüber einnehmen wird. Diese Ungewißheit drückt sich auf das klarste in den widersprechenden Gerüchten aus die seit einigen Tagen umlaufen. Während uns von der einen Seite versichert wird: Lord Palmerston habe sich mit Lord John Russell verbündet, behaupten andere: der Expremier sey gesonnen das Cabinet zu unterstützen, und wieder andere: er wolle mit der Fraction Henley, Walpole, Spooner, Newdegate u. s. f. gemeinschaftliche Sache machen. Das letztere ist wohl das wahrscheinlichste. Die Hauptorgane der Whigs, die Times und der Globe, betrachten die ministerielle Bill keineswegs mit ungünstigen Augen. Selbst der Observer und der Spectator äußern sich nicht unfreundlich, und erblicken in der Bill eine gesunde Basis für die nothwendigen Umgestaltungen. Die Mehrheit der Whigs hat nun einmal in der Reformfrage ganz genau die nämlichen Interessen wie die Tories. Indem die Regierung keinen einzigen Borough der Franchise beraubt, hat sie sich noch speciell des Beistandes der meisten Whigmitglieder für kleine Boroughs versichert. Weiter dürfen wir die Angst vor einer Auflösung nicht übersehen. Wird das Ministerium geschlagen, so appellirt es unbedingt an das Land. Bei ihrer Unpopularität haben aber die Whigs gute Ursache eine allgemeine Wahl zu fürchten. Die Saturday Review sagt: „Die Bill verwerfen, das wäre die Reformfrage lebendig erhalten, ohne sie zu erledigen, und England einer demokratischen Agitation überliefern." Lord Palmerston, der die Zukunft gerne der Gegenwart opfern würde, hat wenig Einfluß im Unterhaus, und auch Lord John Russells Anhang ist merkwürdig zusammengeschmolzen. Das Meeting seiner Freunde, auf welchem die heute von der Times mitgetheilten Beschlüsse gefaßt wurden, war nicht zahlreich besucht, und mehrere der Anwesenden haben nur deßhalb für die Beschlüsse gestimmt, weil sie vermuthen das Ministerium werde sich der Streichung der Clausel nicht widersetzen welche die Franchise der 40 Shilling Freeholder für die Grafschaften aufhebt. Die Minister könnten dieß um so eher thun, da ein großer Theil der besagten Freeholder zur conservativen Partei gehört, und da die Conservative Freehold Land Society die Zahl jener Classe täglich vermehrt. — Das gestrige Reform-Meeting im Hydepark war eine Fehlgeburt. Die Versammlungen, oder richtiger die Gruppen, bestanden hauptsächlich aus Spaziergängern, die das prachtvolle Frühlingswetter herbeigelockt hatte. Unter den Sprechern, deren Worte in der Luft verhallten, war keine bekannte Persönlichkeit. Der Mob, der stark vertreten war, amüsirte sich damit auf vermeintliche französische Spione Jagd zu machen, und unterwarf unter andern den famosen Dr. Bernard einem lästigen Bombardement mit Orangeschalen und Erdklumpen. Im Laufe dieser Woche werden jeden Tag in verschiedenen Theilen Londons „Demonstrationen" statthaben, die übrigens bei der herrschenden Gleichgültigkeit keinen ernsthaften Charakter gewinnen können.

= **London**, 8 März. Also 5000 Söhne der grünen Insel sollen eben angeworben werden, um in Zukunft die Schutzwache des päpstlichen Stuhls zu bilden. Das ist die jüngste Auflage der Neugestaltung in Rom. Wir haben zwar vieles schon aus Irland erlebt, seine Söhne sind überall, und haben unter allen Potentaten der Welt gedient und gefochten, treu und tapfer, viel treuer und tapferer als im eigenen Land und für den eigenen vaterländischen Herd. Spanien, Portugal, Frankreich, Oesterreich, Amerika haben seine Kinder bald als Flüchtlinge, bald als Glücksucher und Abenteurer aufgenommen; der größte aller O'Neils, Hugo Graf v. Tyrone, wanderte, ein heimathloser Geächteter, nach Rom, um dort kummergebeugt, in Noth und des Augenlichts beraubt zu sterben. Warum sollte die römische Curie nicht eine Leibwache aus dem Lande beziehen das ihm durch alle Wechselfälle des Schicksals unwandelbar treu geblieben ist? Indessen wir müssen es abwarten. Eine Nachricht jagt die andere, und die vorstehende ist bereits nicht mehr die neueste noch überraschendste aus der Schwesterinsel. Wird doch aus Cork telegraphisch gemeldet daß Poërio und seine sechzig oder siebenzig Verbannungsgefährten frei und wohlbehalten in dieser südlichen Hauptstadt Irlands gelandet sind. In Cadiz, heißt es, habe der Capitän einen neuen Matrosen in seinen Dienst genommen, auf dessen Verlangen. Dieser Matrose sey der verkleidete Sohn Settembrini's gewesen, und unter seiner Leitung hätten sich die Verwiesenen auf offenem Meer empört, und den Capitän, der nur siebenzehn Leute in seiner Mannschaft zählte, gezwungen nördlich nach Irland statt westlich nach New York zu steuern. Auf der Neige des sechzehnten zum siebenzehnten Jahrhundert steuerte ein historisch berühmter und gefeierter hülfesuchender Flüchtling aus Irland nach Spanien, Hugo O'Donnell, nach der verhängnißvollen Schlacht von Kinsale, die Elisabethens endlichen Triumph über Irland begründete. Der junge Held hoffte neuen Beistand von dem spanischen König zu erflehen. Er starb am hitzigen Fieber in Simanca auf dem Wege zu Philipp. — Man sagt: es gebe in Frankreich keine ministeriellen Krisen mehr. In diesem Augenblick haben wir das Bulletin des großen Rückzugs des Prinzen Napoleon Jerôme. Der Bericht in der **Times** trägt stark die Jerôme'sche Färbung. Alles ist großherzig und recht auf Seite des Prinzen, und was wunderbarer noch, der Kaiser ist äußerst zufrieden mit ihm, und sie waren nie bessere Freunde. Als ob irgendjemand das je bezweifelt hätte!

Frankreich.

Paris, 10 März.

Die officiöse Presse gibt sich sichtliche Mühe um die Meinung zu verbreiten daß die Tuilerien außerordentlich friedfertig seyen, und die größten Anstrengungen für den Frieden, oder vielmehr zur Vermeidung eines Krieges, machten. Alle uns bis heute aus Frankreich zugegangenen Nachrichten widerlegen jedoch diese Behauptung der officiösen Presse. Daß die allgemeine Entrüstung des deutschen Volkes über den Weltfriedensstörer und die Energie der patriotischen Kundgebungen desselben die Tuilerien überrascht hat, und sie hat erkennen lassen daß sie sich in ein furchtbar gefährliches Spiel eingelassen, in ein Spiel in welchem Gewinn und Verlust nicht im Gleichgewicht, glauben wir gern. Wir bezweifeln nicht daß ein gewisser Wille vorhanden jetzt sowohl die Scylla als die Charybdis zu vermeiden, aber daß eben nur noch zwischen beiden die Wahl, hat der 2 December lediglich selbst herbeigeführt, und wir müssen zudem fürchten daß alle scheinbaren Anstrengungen für den Frieden deßhalb nur dazu bestimmt sind uns zu täuschen, die von östlich der Vogesen drohende Gefahr zu mindern. Friedensbetheuerungen die mit kriegerischen Rüstungen Hand in Hand gehen, haben keine überzeugende Kraft, zumal wenn sie, wie gestern noch, außerdem von den unbegründetsten Verleumdungen gegen Oesterreich begleitet werden. Der Rücktritt des Prinzen Napoleon **kann** eine Concession gegen das Ausland seyn, dessen Regierungen nicht minder wie die Völker entrüstet waren über die offnen Beziehungen des Prinzen zu den Mördern des Grafen v. Rossi und sonstigen Affiliirten Mazzini's sowie über die Sympathien deren Prinz Napoleon sie versichert hat; es kann aber auch eine bloße Concession gegen die öffentliche Meinung im Innern seyn, wo der Prinz sich in der Armee durch sein Benehmen in der Krim, durch seine Verwaltung Algeriens, durch sein Leben discreditirt hatte, es kann aber auch lediglich ein Act der Vorsorge seitens des Hofes seyn. Der 14 Januar 1858 ist wohl noch nicht vergessen, und ein zu intimes Einlassen mit den Mazzinisten könnte, im Fall ihre Hoffnungen getäuscht würden, ihren Haß, der schon mehr als einmal eine Mörderhand gegen die Tuilerien bewaffnet, zu neuer Wuth anfachen. Endlich ist es möglich daß der Prinz sich nur von den Geschäften zurückzog um ungestört seiner liebenswürdigen jungen Gemahlin zu leben, deren Liebe zu erwerben er vielleicht längere Zeit braucht als die Muße von den Geschäften ihm sonst übrig ließe. Die **Patrie** behauptet die Demission sey ein Act persönlicher Würde; dieß ist sicher die wahrscheinlichste Lösung; wir begreifen vollständig daß sich ein Fürst aus dem Staatsleben zurückzieht wenn er so vielen Antipathien begegnet wie Prinz Napoleon. Wenn die Antipathien im Heer

so weit gehen, daß man darüber dasselbe mitten im Krieg verlassen muß, kann man mit Lust und Liebe demselben nicht mehr angehören; wenn in der Civilverwaltung wahre Fluthen von Dimissionsgesuchen der Beamten auf die Uebernahme der Civilverwaltung der betreffenden Branchen antworten, muß dem Prinzen auch der Civildienst verleidet werden, und nach den feindlichen Manifestationen der Marine auf das bloße Gerücht von der Anstellung desselben im Seedienst als Großadmiral ist kaum denkbar daß er noch gesonnen seyn kann seine Zeit und Kraft einer ihm persönlich so feindlichen Corporation zu widmen. Im Heer, in der Flotte, im Staat mag er sich gleich verkannt fühlen; Ursache genug hat er gewiß dazu, und da ist leicht erklärbar warum er dem Landdienst, dem Seedienst wie dem Staatsdienst den Rücken kehrt. Dürfte man sich wundern wenn der Prinz, indignirt über die letzten feindlichen Demonstrationen gegen ihn im Senat, im Theater, in der Presse etc., sich von Frankreich überhaupt abwendete und seinen fernern Aufenthalt in Turin nähme? Die Piemontesen haben ihn, obwohl sie ihn nicht kennen, mit den wärmsten Manifestationen der Freude und der Theilnahme begrüßt, während die Franzosen, obwohl sie ihn kennen, ihm nur noch Haß, wenn nicht noch gar schlimmeres zeigen. Den Piemontesen, gegen welche sich mehr und mehr fast die ganze gebildete Welt kehrt, ist wohl zu gönnen daß sich der Prinz Napoleon ihnen zuwendet. Die piemontesischen Soldaten und der Prinz sind Waffengefährten, Waffengefährten welche die gleichen Prüfungen durchgemacht haben; durch die Verheirathung mit der Prinzessin Clotilde hat der Prinz dort so eine neue Heimath gefunden, deren er vollkommen würdig ist. Es ist bekannt daß der Prinz zudem des Grafen Cavour Zuneigung, ja Freundschaft außerordentlich rasch gewonnen hat; seinem Einschreiten verdankt er bekanntlich die Braut, welche anfangs durchaus die Annahme des Antrags weigerte.

Da in Piemont noch kein Großadmiral vorhanden, so ist es keineswegs unmöglich daß der Prinz an die Spitze der piemontesischen Flotte tritt, wie ihn sein Rang als Divisionsgeneral und Schwiegersohn des Königs, sowie seine reichen Kriegserfahrungen vollkommen berechtigen an die Spitze der piemontesischen Armee zu treten. Bekanntlich hat sich das Gerücht vom Rücktritt des Grafen Cavour verbreitet; wenn sich das bestätigt, wen könnte dieser für einen bessern Nachfolger halten als den Prinzen, der in seiner Civilverwaltung fast ganz den ähnlichen Principien gehuldigt, zu denselben Mitteln gegriffen hat wie der große piemontesische Staatsmann? Allein zunächst ist eine Coalition beider wahrscheinlicher, und das wäre eine Verbindung die in mehr als einer Richtung die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Wenn Graf Cavour die piemontesischen Angelegenheiten im Staat führte, Prinz Napoleon im Feld, so würden die Erfolge im Rath wie in der That gewiß gleich groß seyn.

In einem Artikel, die österreichische und die deutsche Politik überschrieben, bemüht sich die **Patrie** nachzuweisen daß die Haltung Deutschlands, namentlich Preußens, gar nicht so unbedingt österreichisch sey. Nur drei Staaten, Hannover, Württemberg und Bayern, hätten eine feindselige Haltung gegen Frankreich angenommen. Die Cabinette von Stuttgart und München sollten aber doch nicht vergessen daß die königlichen Dynastien von Württemberg und Bayern vom Rheinbund her datiren. Zwar wünscht die Patrie für Deutschland nicht die Wiederkehr der Rheinbundszeiten; aber sie möchte daß die kleinern Staaten sich Preußen anschließen, und sich nicht von Oesterreich ins Schlepptau nehmen ließen. Die Kundgebungen gegen Frankreich seyen von preußenfeindlichen Parteien und Regierungen ausgegangen, und doch habe Bayern es Friedrich dem Großen zu verdanken daß es nicht in Oesterreich einverleibt wurde, während ganz Süddeutschland 1849 vom Prinzen von Preußen gegen die Revolution vertheidigt worden sey. Preußen allein habe das Interesse und auch die Macht die kleinern deutschen Staaten zu vertheidigen. Dagegen habe es auch das Recht zu verlangen daß nicht die Stimmen mehrerer kleinern Staaten beliebig über Preußens Macht und Politik verfügen können.

○ **Paris**, 10 März. Seit dem 1 Januar ist die Lage in keinem Augenblick so kritisch gewesen wie heute. Nach dem Rhein! Endlich erschallt er, dieser Ruf. Die zwingende Logik der Thatsachen hat ihnen denselben endlich entrissen. In diplomatischen Kreisen wird behauptet: die Mission des Lord Cowley sey „im französischen Sinn" vollständig mißlungen. Man will jetzt gar nicht mehr begreifen wie französische Staatsmänner über die wahre Natur jener Mission eines „englischen" Diplomaten sich so arg täuschen konnten. Der Mission lag unzweifelhaft schon ein Arrangement zu Grunde, in welchem Frankreich nicht die vortheilhafteste oder eine schmeichelhafte Rolle spielte, während es die noch innigere Verständigung zwischen Oesterreich, Preußen und England vorbereitete. In diesem Sinne soll die Mission Cowley's nicht mißlungen seyn. Heute sprengt man aus: Oesterreich werde Sardinien überfallen und dadurch Frankreich zum Krieg zwingen. Dieß heißt doch der österreichischen Regierung wenig Berechnungsgabe zumuthen. Girardin ist ein Prophet gewesen, und die Ereignisse geben seiner Broschüre Recht. Für einen in Italien localisirten Krieg ist von der Nation nichts als Widerstreben und das Grollen nutzlos verletzter Interessen zu erwarten. Aber mit dem Rufe: nach dem Rhein! wäre es wohl möglich die Nation zu entflammen, die Massen in Bewegung zu bringen. Ein dumpfer Ton der nationalen Bewegungen in Deutschland dringt über den Rhein herüber. Das Zurückweichen ist für das restaurirte Kaiserthum verderblich, ein Kampf gegen Deutschland ist für dasselbe halsbrecherisch. Der Kaiser soll wieder zurückgezogen und in sich versunken seyn. Es gilt einen entscheidenden Entschluß zu fassen in einer Lage in welcher bloß noch zwei Entschlüsse möglich sind, die beide gleich desperat ausfallen müssen. Die Kaiserin hat an dem Abend des fatalen Attentats einen bewundernswürdigen Muth bewiesen. Jetzt aber soll sie bestürzt seyn. Man sagt: der Kaiser ist verstört, und die Kaiserin weint.

♀ **Paris**, 10 März. Seit langem schon, hieß es im großen Publicum, wo alle Mäuschen sich im Privaten rühren, während sie in der Presse still und ruhig sich verhalten, derweil der Kater unter dem Tisch knurrt, seit langem also gieng im großen Publicum die Rede über die wunderliche Sprache einiger Herren die man als Freunde und Anhänger einer Politik des Palais Royal im Gegensatz einer Politik des Palastes der Tuilerien zu bezeichnen pflegte. So munkelte man viel über die schnurrigen Redensarten von denen man vorgab daß sie aus dem Mund des Hrn. Emil de Girardin wie Orakelsprüche herunterhiengen. Er galt für einen alter Ego des Prinzen Napoleon in Sachen der Colonien, und ganz besonders als ein Factotum in Betreff Algiers, wo zwei seiner Vertrauten durch ihn Präfectenstelle einnahmen. So sagte man sich also vor kurzem daß ein angesehener General Cour....gis, der in Algerien ruhmvoll gedient hat, der dort begütert ist und Interessen zu verhandeln hatte, nachdem er eine Audienz vom Prinzen erhalten, durch diesen für weitere Besprechung seiner Angelegenheit an den Hrn. Emil de Girardin angewiesen worden sey. Dieser Mann denn habe ihn wie ein Pascha in Pantoffeln empfangen, zu gleicher Zeit mit vieler Familiarität angehört, das Cigarrchen fortrauchend, und nachdem er die ersten Anliegen des Generals vernommen, sey er in eine Art lautes Lachen ausgebrochen: mon cher, dans quel monde vivez-vous donc? und derlei, und ihn als eine Art idealistischen Träumer behandelt. Causons raison et affaire, parlons d'intérêt. Darauf habe er sich vernehmen lassen daß binnen Jahresfrist ein neues System über Frankreich herrschen würde, das System des Palais Royal, daß die Leute welche an ein System der Tuilerien noch glaubten, sich ein Paradies im Mond erträumten, während das irdische Paradies im Palais Royal üppig blühen würde und dergleichen. Der General verstummte voll Erstaunen über den Erguß dieser pathetischen Suada, ließ den Ritter so vieler tausend Projecte vor sich her seinen Telegraphen tummeln, und nachdem er dessen Evolutionen angehört und ihr Gaukelspiel vernommen, redete er darüber, so will Paris überall wissen, aus voller Seele. Aber Hr. v. Girardin, heißt es, ist es nicht allein welcher so viele Fechterkünste treibt mit der Brut seiner ehrsüchtigen Gedanken; andere Männer, von denen man wissen will daß sie an das Palais Royal streifen, sind eben so sanguinisch, und besonders scheinen Havin und der Siècle lustig und guter Dinge zu seyn. Zugleich ist die allerrevolutionärste Sorte hiesiger Italiener, Sterbini und andere römische Jacobiner, in einer erregten Hoffnung, von denen ebenfalls die Ausbrüche unter das hiesige Publicum kommen. Da die Presse wie natürlich über alles dieses höchst schweigsam ist, so rollt die beredte Klatsche, das superbe Canean über alles dieses in einem fort. Ein Aderlaß in der Presse hätte vielleicht all dieß Phrasengeklingel in sein Nichts zerfallen lassen; aber wie gesagt die Presse ist ein discretes Kind, und so geht der Leumund seine Wege fort. Das aberwitzige Publicum will aus allem diesem ein Prognostikon ziehen als seyen Tuilerien und Palais Royal nicht stets busenfreundlich verbunden; aber auch welch ein politischer Kopf dieser Hr. Emil v. Girardin, wie jedermänniglich seit Jahr und Tag offenkundig ist! Wie hat man einem solchen politischen Popanz Bedeutung gewähren können!

Italien.

†* **Rom**, 4 März. Es war nur ein derber Scherz, wenn uns der alte Winter in letzter Woche noch einmal Eiszapfen an den Brunnen zeigte. Denn er ist alsbald hinter die Berge zurückgegangen, und an seiner Statt führt nun der junge Frühling das mildere Scepter. So ist der Fasching dießmal zu einem rechten Frühlingsfest geworden, wo Blumenpracht um die buntesten Gruppen lebender Bilder den schönsten, farbigsten Rahmen wand. Römer und Fremde übertreffen einander durch freudige Theilnahme an allem; noch ehe die Capitolsglocke das Zeichen zum Beginn der Festlichkeiten gibt, wimmelt der Corso von Menschen. Die preußischen Majestäten beehrten den Carneval noch nicht mit ihrer Gegenwart, nur die Prinzessin Alexandrine sah dem fröhlichen Treiben von einer Loggia bei Via Condotti zu. Der König und die Königin fahren hingegen mit ihren Besuchen der Sehenswürdigkeiten ohne Unterbrechung fort. Die Königin allein stieg in die Unterkirche der Basilica St. Peter hinab, um die in den sogenannten vaticanischen Grotten aufbewahrten Denkmäler des frühesten christlichen Cultus zu betrachten. Der König war zum erstenmal in den vaticanischen Sammlungen. Er sah das Statuenmuseum, das der etruskischen und ägyptischen Alterthümer, auch die

Gallerien der Teppiche und Landkarten über Raffaels Loggien, wobei der Director der päpstlichen Museen, Commendatore De Fabris, Sr. Majestät zur Seite war. — Da in Folge des Todesfalls der Erbgroßherzogin von Toscana die gesellschaftlichen Feste im Hause des österreichischen Botschafters aufhörten, so ist nun unter den diplomatischen Salons der des Herzogs v. Grammont um so besuchter. Zu Anfang dieser Woche gab er eine Soirée mit Ball, deren Glanz alles derartige übertraf. Auch der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Friedrich von Hessen besuchten das Haus. — In der vornehmen Welt zieht der seit kurzem hier anwesende Fürst Dhelip-Singh, Ex-König des Pendschab, die Aufmerksamkeit auf sich. Vor wenigen Tagen ist auch Hr. Reed, Gesandter der nordamerikanischen Union in China, hier angekommen.

†* **Rom**, 5 März. Die in Wien und Paris beantragte Zurückziehung der Occupationstruppen gibt schon jetzt dem Staatssecretariat so viel zu thun, daß zur Abkürzung der Verhandlungen darüber eine andere Auskunft räthlich schien. Der Papst will zu dem Ende dem Cardinal Viale Prelà an Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich eine Mission geben, den Cardinal di Pietro aber in gleicher Absicht nach Paris senden. Nach der Versicherung wohlunterrichteter Personen ist es jetzt wahrscheinlich daß der Abmarsch der fremden Besatzungstruppen, falls nicht unvorhergesehene Hindernisse auftauchen, schon im Laufe des nächsten Monats erfolgt. — Die katholische Kirche erhält nach einer päpstl. Entscheidung einen neuen Märtyrer auf den Altären, und zwar einen Deutschen. Es ist Johann Sarcander, dessen Seligsprechung so eben decretirt worden ist.

△ **Genua**, 5 März. Es lastet eine dumpfe Schwüle auf allen Gemüthern.... Vornehmlich wurden die Seerüstungen Frankreichs mit einer Energie betrieben die geeignet war in kurzer Zeit der ersten Seemacht Europa's, England, die Spitze bieten zu können, und in dem Augenblick in welchem wir diese Zeilen schreiben, sind in dem französischen Kriegshafen von Toulon tausend Hände beschäftigt um eine zweite Flotte auszurüsten wie sie vor wenig Jahren die Küste Eupatoria's sah! — In den militärischen Kreisen von Marseille, Toulon und Lyon unterhält man sich bereits sehr lebhaft über den Kriegsplan zu dem künftigen Feldzug. Man ist der Ansicht daß Frankreich auf drei Seiten zu gleicher Zeit angreifen werde, nämlich durch eine Alpenarmee in der Lombardei, durch eine großartige Landung in Civitavecchia und in den Häfen des adriatischen Meers. Auf diese Weise würde die große österreichische Festungslinie im lombardisch-venetianischen Königreich umgangen und im Rücken gefaßt werden, was ein directes Vorgehen nach dem Herzen Oesterreichs gestatten würde. „Eine französische Armee welche in Triest landet" — ruft der „Courrier de Marseille" aus — „ist so gut wie in Wien eingerückt, denn auf dem ganzen Weg zwischen Triest und der österreichischen Hauptstadt gibt es nicht einen einzigen befestigten Platz der unsern Truppen ein ernstliches Hinderniß in den Weg stellen könnte." — Solche Worte, so wie die officiellen Angaben daß in den Magazinen von Toulon und Marseille Mundvorrath für 100,000 Mann bereit liegt, sind in der That wenig geeignet die Aussicht auf eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Verwicklung zu unterstützen. Wir glauben indessen daß sich derjenige dem das schwierige Friedenswerk noch gelänge, einen viel schöneren Lorbeer um die Stirne winden dürfte als der welcher, auf das blutige Schwert gestützt, auf dem Schlachtfeld Sieger bliebe! — Die Rüstungen dauern hier in großartigem Maßstab fort; im Laufe der jüngsten Woche ist eine Schaar von 600 Modenesen hier eingetroffen, an welche sich auch mehrere junge Leute, Studenten, Künstler u. dgl. aus Parma schlossen, an deren Spitze der Graf Stephan San-Vitali stand. Die Kriegsdampfer „Tanaro" und „Dora," welche sich im hiesigen Hafen befinden, sind angewiesen sich zum Auslaufen nach der Insel Sardinien bereit zu halten, um die dortigen Contingente und Urlauber einzuschiffen. Auch ist der Generallieutenant Fanti zum Oberbefehlshaber sämmtlicher bei Novi, Alessandria, Tortona, Voghera und Bobbio stehenden Truppen ernannt worden. Der Generalstab für dieses Armeecorps ist bereits gebildet, und vorgestern nach Alessandria abgegangen. Die Zahl der Truppen in jenen Gegenden beläuft sich auf 45,000 Mann Infanterie, 8000 Pferde und 86 Geschütze. — Aus Lyon vernehmen wir daß die Division Renault in Kürze vollständig gebildet seyn wird. Sie soll aus dem 7ten, 56sten, 92sten, 25sten und 36sten Linienregiment — ferner aus zwei Bataillonen Zuaven, aus dem acht Husaren- und einem Jägerregiment zu Pferd nebst 24 Geschützen bestehen. — Am verflossenen Sonnabend ist der russische General Graf Osten-Sacken von Toulon in Marseille angekommen und nach kurzem Aufenthalt nach Paris gereist. Der General war bekanntlich während des Krimkriegs Gouverneur von Sebastopol. — Im Laufe der nächsten Woche wird in Villafranca der Großfürst Constantin mit dem russischen Geschwader erwartet, das mittlerweile Verstärkungen an sich gezogen hat. Dasselbe besteht nämlich aus den Schraubenlinienschiffen „Retwissan," „Zwölf Apostel," „Curyza" und „Gromoboi," nebst den Dampffregatten „Bajan," „Polkan" und „Sinope."

Serbien.

⊤ **Belgrad**, 4 März. Heute hat Kabuli Effendi auf dem Dampfschiff „Hildegarde," welches ihn, gegen die gewöhnliche Regel, hier abgeholt hat, Belgrad verlassen, und sich nach Konstantinopel zurückbegeben. Fürst Milosch hatte ihm ein Geschenk von 1500 Ducaten und seiner Dienerschaft von 500 Ducaten machen wollen; doch müssen wir zur Ehre des in Bezug auf seine Zugänglichkeit vielfach angegriffenen Kabuli erwähnen daß er dieses Geschenk zurückgewiesen hat. Die politische Haltung Milosch's, der sich bei jeder Gelegenheit ziemlich schroff gegen die Pforte sowohl wie auch gegen Oesterreich zeigt, scheint ihm nicht zu gefallen, und er reiste nicht besonders gutgestimmt von hier ab. — Gestern Nacht wurde in der hiesigen Kathedralkirche ein bedeutender Raub, hier etwas unerhörtes, an Gold- und Silbergegenständen, Kreuzen, Leuchtern, Lampen ꝛc., verübt. Der Räuber muß sich sehr sicher gefühlt haben, da er sich z. B. die Zeit genommen von einer mit Gold und Silber beschlagenen Bibel den Einband loszureißen. Auffallend ist daß fast alle gestohlenen Gegenstände der Kathedrale aus Rußland geschickte Geschenke sind. — Die seit Beginn der serbischen Bewegung in Semlin aufgestellte österreichische Brigade bereitet sich zum Abmarsch.

Südamerika.

Rio de la Plata, 30 Jan. Man hat die größte Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des Streites zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Paraguay. In der Hauptstadt Asomcion befinden sich die Bevollmächtigten von Brasilien, Uruguay und den argentinischen Staaten, welche alle im friedlichen Sinn wirken sollen. Die Vereinigten Staaten möchten ebenfalls gern den Streit friedlich beilegen, um ihrer Politik und ihrem Handel die Zukunft nicht zu verderben. Aus guter Quelle erfährt man daß auf ihr Ansuchen der General Urquiza sich nach Asomcion begeben wird. Trotz dieser guten Aussichten ist das amerikanische Geschwader am 12 Januar den Parana hinaufgefahren; aber das Gros desselben wird außerhalb der paraguayensischen Gewässer bleiben, und nur drei Dampfer sollen mit dem Bevollmächtigten Bowlin und dem Commodore Schubrick nach Asompcion hinaufgehen. Der Präsident Lopez setzt für alle Fälle seine Rüstungen fort, und die Blätter der Republik führen eine sehr energische Sprache; dennoch ist er entschlossen jeden Vorschlag anzunehmen der keine entehrenden Bedingungen enthält. (Débats.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 11 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68⅞; 5proc. Metall. 66½; Bankactien 950; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98¼; von 1858 106½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142¼; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 202. Wechselcurse: Paris 93⅞; London 117; Wien 107.

* **Wien,** 11 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.30; 5proc. Metall. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.50; von 1858 96.50; Bankactien 870; österr. Credit-Mobilieractien 186.30; Donaudampfschifffahrtsactien 435; Staatsbahnactien 230; Nordbahnactien 164.90. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92.40; London 108.30.

* **London,** 10 März. 3proc. Consols 96½.

Cursbericht.

Paris, 10 März. 3proc. 68.25; 4½proc. 95.50; Bankactien 2880; Credit mobilier 780; piem. 5proc. 80; span. äußere 1841 44⅓; innere Schuld 40¾; 1proc. 30; Zaragoza 460; Röm. 360; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1340; Nord 930; Ost 685; Dauphine 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 837.50; Süd 520; West 597.50; Lyon-Genf 535; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 535; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 510.

Aus Savoyen.

I.

X **Annecy,** 7 März. Meinem Versprechen nach habe ich denn von Genf aus meine Reise nach Savoyen angetreten, theils um Ihnen Bericht erstatten zu können über die politische Stimmung welche hier herrscht, theils um den von Frankreich ausgehenden Bestrebungen etwas näher zu seyn. Es hat sich seit einer Reihe von Jahren hier vieles verändert, vieles gebessert; allein der Charakter des Volkes ist sich im Grunde stets gleich geblieben. Die Provinz Genevois, aus deren Centrum ich Ihnen diesen ersten Brief schreibe, ist bedeckt mit prachtvollen gut gehaltenen Feldern, Dank einem arbeitsamen Volk, das von den Fortschritten unserer Zeit eine höhere Betriebsamkeit sich aneignete, ohne deßhalb von seiner Gediegenheit etwas einzubüßen. Die Nähe Genfs und der industrielle Reichthum jener Schweizerstadt haben einen guten Einfluß geübt, und die industrielle Thätigkeit geweckt. Man hatte schon so oft geklagt daß die Savoyer schmutzig, dem Bettel zugeneigt seyen; auf meiner ganzen Fußwanderung traf ich nicht einen Bettler, keinen Schmutz, sondern überall eine musterhafte Reinlichkeit und eine wirklich gastfreundliche Zuvorkommenheit. Die obschwebenden politischen Fragen haben hier Eingang gefunden; man discutirt sie mit allem Ernst, oft auch mit einer Naivetät welche mich in Staunen setzte. Indem man, wie ich Ihnen schon früher versicherte, mit einer anerkennenswerthen Resignation dem künftigen Geschick Savoyens entgegensieht, verhehlt man sich durchaus nicht daß Piemont, trotz der mannichfachen Verbesserungen, eben doch das Stammland des Regentenhauses auf sehr stiefmütterliche Weise behandelte. Alle irgend ergiebigen Beamtenstellen sind an Piemontesen oder emigrirte Italiener vergeben, und der savoyischen Nationalität ist nicht die geringste Rechnung getragen. Und doch fehlt es hier nicht an tüchtigen Kräften, welche besonders im Advocatenstand anzutreffen sind. Auch der savoyische Adel weist tüchtige Männer in reicher Zahl auf, welche jedoch freilich, wie sich ja auch im Turiner Parlament erkennen ließ, nicht gerade für die italienischen Bestrebungen des Turiner Cabinets eingenommen sind. Im Volk — und ich habe besonders gesucht dessen Stimme zu hören — herrscht die gleiche Abneigung gegen den Krieg. Eine dumpfe Mißstimmung zieht durch das Land, und erhält sich trotz aller Bemühungen der Presse und trotz aller Bestrebungen der Beamten.

Schon in den ersten Orten welche ich betrat, sprach man von der Sehnsucht in der Schweiz einen Halt zu finden, versichernd daß allenfallsige schweizerische Occupationstruppen mit offenen Armen empfangen würden, und hier nicht nur Freunde, sondern Verbündete fänden zur Aufrechthaltung der Neutralität; das ganze Volk würde sich zu diesem Zweck erheben. Man fühlt zu gut daß Frankreich, trotz aller angepriesenen Großherzigkeit, doch nur dem Beispiel Piemonts folgen würde, das bisher fast 15 Millionen aus dem Lande zog, ohne dafür großes zu thun. Alle Gemeindevorsteher, welche aus Einheimischen zusammengesetzt sind, äußern sich gegen eine Einverleibung in Frankreich, und sehen darin den Ruin des Landes. Der Eifer mit dem die Nationalgarde den Dienst der Garnison versieht, ist ein Beweis daß diese Landesmiliz ihre schwere Aufgabe begreift und noch weiterer Opfer fähig seyn würde. Ueber die eigentliche Neutralitätsmarke scheinen verschiedene Ansichten obzuwalten; die einen glauben daß dieselbe schweizerischerseits bis zu dem Bache les Usses gehe, somit Annecy nicht in sich begreife, und etwa 2½ Stunden oberhalb desselben sich befinde, Cruseilles als Gränzort, rückwärts der prachtvollen Kettenbrücke von la Caille; nach andern — und ich habe selbst eine Karte in dieser Beziehung gesehen — ist nicht allein Annecy, sondern selbst Aix-les-Bains, fast der ganze Bourgetsee und mehr oder minder alles Terrain auf dem linken Ufer der Isère mit in diese Neutralität eingeschlossen, mit Ausnahme Chambery's und dessen Umgegend. Ich habe Ursache anzunehmen daß diese letztere Version die richtigere sey, weil ansonst der Durchmarsch französischer Truppen über Culoz und Aix factisch die Schweiz nichts angehen könnte. Auch hat man in Annecy von Seiten angesehener Leute davon gesprochen daß eine schweizerische Occupation in Annecy vollkommen vertragsmäßig sey.

Wenn ich, als Militär, über die Terrainverhältnisse in diesem Theile Savoyens urtheilen soll, so muß ich offen gestehen daß der Sion-Berg, den man zu übersteigen hat um nach Cruseilles zu kommen, durchaus keine vortheilhafte Position bieten würde, wenn man nicht ein bedeutendes Armeecorps hieher legen will, und daß diese Position keinen ordentlichen Stützpunkt bietet sobald die Franzosen Herren in Annecy sind, und frei nach Savoyen über Culoz einrücken können. Man hat nun freilich gesagt daß der schweizerische Bundesrath die Benützung Culozs zum Durchmarsch der Franzosen verweigert habe; allein dennoch sprach man allgemein genug davon daß die Franzosen von daher kommen wollten, und selbst schon gestern hieß es hier daß in Chambery die erste Sendung angekündigt sey. In Chambery können die Franzosen, ohne die schweizerisch-savoyische Neutralität zu verletzen, Posto fassen. Eine schweizerische Occupation kann selbst bei einer indirecten Mitwirkung der Bevölkerung, an deren Sympathie für die Schweiz ich jetzt nicht mehr zweifle, sich mit Erfolg behaupten, wenn dieselbe durch ein Corps von 15,000 Mann vollführt wird. Man erwartet daß die Schweiz komme, und selbst die Gendarmerie betrachtet die Schweizer nicht als Fremde, sondern als zum Lande selbst gehörend. Es genügte für mich zu sagen daß ich Schweizer sey um zu passiren; allein sonderbarerweise genießen in ganz Savoyen die Franzosen desselben Rechts. Weßhalb? Weil eben die französische Arroganz nicht allein sicher auf die Verspeisung Savoyens, sondern auch der Westschweiz zählt. Es ist auffallend daß die Italianissimi welche man in Savoyen findet, theils angestellt, theils als Reisende, sich in keiner Weise die Mühe nehmen der Idee zu widersprechen daß man in Turin Savoyen an Frankreich abtreten wolle; sie scheinen dieß als eine natürliche Folge des italienischen Kriegs anzusehen.

Das Städtchen Annecy, das seinen Ursprung von dem etwas erhöhter liegenden Annecy-le-Vieux ableitet, ist prachtvoll am See gelegen, reich an großen Gebäulichkeiten, industriell, hat seine Fabriken, zwei Wollmanufacturen, von denen die eine 2000 Arbeiter beschäftigt, seine Messerschmiede, Gerberei, Eisenschmiede, seine reichlichen Mühlen an den Canälen rc., und auch seinen für eine savoyische Stadt nicht unbedeutenden Handel. Das alte Schloß, jetzt eine Caserne, beherrscht das Städtchen; der alte erzbischöfliche Palast diente 1535 den aus Genf geflüchteten Bischöfen als Zufluchtsstätte, und bietet deßhalb seine Erinnerungen; die Kathedrale ist gleichfalls ein interessantes Denkmal; die Kirche des Klosters de la Visitation birgt die Ueberreste Franzens v. Salis und Johanns v. Chantal. Das prachtvolle Stadthaus ist in modernem Styl gebaut, und verdient in jeder Beziehung erwähnt zu werden; die Bibliothek und das naturhistorische Museum sind in demselben aufbewahrt. Kurz, diese Stadt hat ihren historischen Reiz, und bietet in der Gegenwart ungemein viele Anziehungspunkte. Ihre Lage ist wirklich reizend, ihre Umgebung pittoresk, namentlich durch die wildschönen Felsgruppen. Der See verflacht sich bedeutend in dieser Richtung, und man soll bereits früher der Stadt den Vorschlag gemacht haben dessen Ausdehnung mit Terraingewinnung zu verringern, was jedoch keinen Anklang fand.

Annecy zählt jetzt über 10,000 Einwohner; es ist nicht allein die Hauptstadt des Genevois, sondern auch der Division Genevois, Chablais und Faucigny; ihr Besitz sichert somit in moralischer Beziehung denjenigen dieser drei Provinzen, welche für sich allein 270,510 Seelen zählen. Das Genevois, welches seinen Namen von Genf herleitet, zählt 107 — 108,000 Seelen. Trotzdem daß man Annecy so oft beschuldigte unter klerikalem Einfluß zu stehen, findet man daselbst doch eine aufgeweckte und nach Fortschritt begierige Bevölkerung, welche ihren eigenen von Chambery abweichenden Charakter hat. Die französischen Sympathien sind hier nicht vorherrschend, und es bedarf nur eines leisen Anstoßes um dieselben vollkommen verschwinden zu machen.

Obschon dieses Städtchen noch in seinen düstern Bogengängen und engen Straßen seinen alterthümlichen Typus bewahrt hat, so beginnt man dennoch der Neuzeit in den neuen Constructionen ihr Recht zu geben.

Doch ich muß schließen für heute, indem mich der Wagen für Chambery erwartet. Ich sage dem lieblichen Annecy mein Lebewohl, in der festen Hoffnung daß bald das eidgenössische Kreuz es gegen die großherzigen Beglückungen der Rothhosen schützt. Auf morgen von Chambery, wohin mich der schreckliche Eilwagen führt in einer Eisenbahnepoche!

Theodor Körner.

(Beschluß.)

Es mag uns gestattet seyn hier Auszüge aus einer Correspondenz im „Morgenblatt" über **Th. Körners Grab** anzufügen.

Eine weite sehr dürftig bebaute Sandfläche breitet sich von allen Seiten um das Dorf Wöbbelin aus, in dessen unmittelbarer Nähe unter einer mächtigen, allein stehenden Eiche das Grabmal Theodor Körners errichtet wurde. Oede und einförmig ist die Gegend rings umher, und auf dem zwei starke Stunden betragenden Weg vom Dorfe Wöbbelin bis zur ehemaligen kleinen Residenz Ludwigslust, dieser Oase in der hiesigen Wüste, erblickt der Wanderer keine einzige Dorfschaft, nicht einmal eine menschliche Wohnung. So weit das Auge reicht, dehnt sich die häufig unangebaute Fläche, hie und da nur von meist dürftig bestandenen einfarbig düstern Nadelholzwaldungen unterbrochen. Fehlen aber auch die Menschen hier, und ist die prächtige breite Landstraße, die schnurgerade, 4⅓ Meilen lang, von dem so anmuthig gelegenen Schwerin nach Ludwigslust führt, fast ohne allen Verkehr, so belebt das Wild desto häufiger die Landschaft. Zierliche Rehe findet man sehr oft selbst am Wege, und große Rudel von zwanzig bis dreißig Edelhirschen, unter denen mitunter stattliche Sechzehnender, gehören nicht zu den Seltenheiten. Meilenweit ist die ganze Gegend fast ausschließlich großherzogliche Domäne, und trefflich zu einem ungeheuren Wildpark geeignet.

Diese Ruhe und Stille, diese gänzliche Entfernung von jedem geschäftlichen Treiben der Menschen, verleiht der sonst reizlosen Landschaft einen gewissen poetischen Hauch. Wer zu träumerischen Gedanken geneigt ist, kann sich denselben hier in vollem Maße hingeben, denn er ist sicher daß kein spottender Blick eines neugierigen Menschen ihn darin stört. Zwei Meilen davon braust auf der Hamburg-Berliner Eisenbahn der regste Weltverkehr den Deutschland kennt; hier an Körners Grab ist es so still und einsam, daß die scheuen Rehe mitunter selbst am hellen Tag ihr Futter auf dem Platz suchen.

Es war des Dichters, dem eine innere Ahnung einen baldigen Kriegertod verkündete, eigener Wunsch daß er hier unter dieser allein stehenden Eiche seine letzte Ruhestätte finden möchte. Das hübsch gelegene Laubholz bei Rosenhagen, wo ihn, den Lieutenant im Lützow'schen freiwilligen Jägercorps, die Kugel eines Franzosen*) vom Rosse warf, so daß er bald den Todesseufzer aushauchte, ist von dieser Grabstätte an fünf Meilen entfernt. In Schwerin, das auf dem Weg berührt werden mußte, hätte leicht eine sehr passende Ruhestätte gefunden werden können, aber die treuen Kameraden, welche der Leiche die letzte Freundespflicht erwiesen, glaubten des geliebten Todten Wunsch erfüllen und sein Grab von dieser Eiche bei Wöbbelin beschatten lassen zu müssen. Wenige Tage zuvor hatte nämlich Körner auf einem heißen, staubigen Ritt von Ludwigslust her unter dieser alten Eiche eine mehrstündige, ungemein erquickende Rast gehalten. Der einsame edle Baum mit seinem dunkeln tiefgrünen Laubdach mitten auf der weiten, öden Haidefläche, die von der heißen Mittagssonne durchsengt war, hatte einen tiefen poetischen Eindruck auf sein leicht empfängliches Dichtergemüth gemacht. Im dichten weichen Grase darunter lagerte er mit einigen Freunden behaglich, während die Rosse ihr Mittagsfutter aus den vorgehängten Futterbeuteln verzehrten. Die übrigen Gefährten sanken bald in den Schlummer der Ermüdung, wie solcher den Soldaten im Felde in den wenigen Stunden der oft sehr karg zugemessenen Rast so leicht überfällt, der Dichter aber war geistig zu aufgeregt um die körperliche Ruhe finden zu können. Im Grase lang dahingestreckt, seine Brieftasche auf eine weit auslaufende Wurzel der Eiche gestützt, schrieb er mit raschen Zügen des Bleistiftes, strich wieder aus, verbesserte von neuem und murmelte, wie es seine Gewohnheit in solchen Fällen war, die Verse welche seiner Seele entsprangen, mit leiser Stimme vor sich hin. Zuletzt soll er hastig aufgesprungen und, die Arme auf der Brust verschränkt, mit schnellen Schritten stets um die Eiche herumgegangen seyn. Als alle Kameraden erwacht waren und man aufzubrechen dachte, soll Körner den ihn darum Bittenden sein herrliches Lied:

> Du Schwert an meiner Linken,
> Was soll dein heiteres Blinken?
> Schaust mich so freundlich an u. s. w.

welches er so eben gedichtet, aus der Brieftasche vorgelesen haben. Dasselbe erweckte waren Enthusiasmus bei den Jägern, die zum mannhaften Streit, um Deutschland von übermüthiger Fremdherrschaft zu befreien, ausgezogen waren, und lauter Beifall aus voller Brust belohnte den hochherzigen Dichter, der nicht allein das Schwert zu besingen, sondern auch muthig zu führen wußte. In diesem Augenblick der Begeisterung nahm Köuer, halb im Ernst, halb scherzend den Kameraden das Versprechen ab: ihm hier unter dieser Eiche die letzte Ruhestätte zu bereiten, wenn er bald den Tod finden und sich der Erfüllung dieser Bitte keine allzugroße Schwierigkeit entgegen stellen sollte. Jeder der Jäger brach sich zur Erinnerung noch einen grünen Zweig von dem Baum ab, die Kopfbedeckung damit zu schmücken, und dann schwangen sie sich wieder auf ihre Rosse, das Streifcommando weiter fortzusetzen. Schon nach einigen hundert Schritten soll Körner noch einmal sein Pferd angehalten und, sich nach dem Baum umwendend, ausgerufen haben: „Wahrhaftig, dieß ist so eine recht kernige deutsche Eiche, und um ein Soldatengrab zu beschatten könnte kein schönerer Baum gefunden werden." Wenige Tage darauf hatte die französische Kugel seine Brust durchbohrt. Seine näheren Freunde im Corps erinnerten sich jetzt des letzten Wunsches des Todten, und da die Verhältnisse es gestatteten, brachten sie die Leiche nach Wöbbelin, um ihr unter der Eiche das Grab zu graben. Körner erfreute sich der herzlichen Zuneigung aller seiner Kameraden im Lützow'schen Jägercorps, und man ehrte in ihm nicht allein den begeisterten Sänger trefflicher Lieder, den muthigen, tüchtigen Offizier, sondern auch den wahrhaft edlen Menschen und liebenswürdigen, aufopfernden Freund. Bei seinem Begräbniß wurde sein letztes*) Gedicht:

> „Vater, ich rufe dich,
> Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
> Sprühend umzucken mich flammende Blitze,"

von einigen Kameraden als Trauergesang angestimmt. Aber Thränen erstickten bald die Stimmen der Sänger, und die Trauer übermannte sie so, daß man die letzten Strophen nicht mehr vollenden konnte. Ueberhaupt blieb bei diesem Begräbniß kein Auge trocken, und doch waren fast alle Anwesenden versuchte Krieger, die bereits in heißen Kämpfen dem Feinde gegenüber gestanden und manchen schmerzlichen Verlust zu beklagen gehabt hatten.

Die feierliche Einsegnung des Grabes erfolgte erst einige Jahre später, als der Frieden in Deutschland wieder hergestellt war. Körners Schwester, die den Bruder heiß geliebt, fand hier, ihrem Wunsch gemäß, neben seinem Grab ihre Ruhestätte. Auch ein treuer Freund von ihm, der ebenfalls im Lützow'schen Corps vor dem Feinde den Tod gefunden, ist hier beigesetzt worden.

Das Grabmal des Dichters ist einfach und ohne Prunk, aber sinnig und seinem Zweck entsprechend. Eine Leyer und ein Schwert aus schwarzem Gußeisen sind am Stamme der Eiche, deren mächtiges Laubdach noch jetzt den ganzen Platz überschattet, als Attribute des Sängers und Kriegers befestigt. Der Platz ist umfriedigt worden, und eine Allee von neu gepflanzten Birken, deren helles goldiges Laub sehr hübsch von den dunkeln Blättern der Eiche absticht, führt zu dem Grabmal. Ein Gitter mit einem Thor, dessen Schlüssel sich in der Verwahrung des Schulzen des Dorfes Wöbbelin befindet, dessen nächste Häuser einige hundert Schritte entfernt liegen, schließt den ganzen Platz ab, um ihn vor zufälligen oder absichtlichen Beschädigungen zu schützen. In den letzten Jahren ist leider das Ganze sehr vernachlässigt worden, und Spuren des Verfalls sind überall zu bemerken. Auch wurde früher, als noch die Straße von Schwerin nach Ludwigslust, von der aus man die Körnerseiche deutlich sieht, von Fremden befahren wurde, das Grabmal des Dichters von andächtigen Verehrern häufig besucht, und mancher Eichenzweig zur Erinnerung mitgenommen. Jetzt hat die Hamburg-Berliner Eisenbahn diese Straße ganz verödet, und nur äußerst selten verirrt sich eines Fremden Fuß nach Wöbbelin.

Das Dorf selbst ist häßlich und schmutzig, und gewährt keineswegs einen erfreulichen Anblick, wie fast alle Bauerndörfer im südlichen Theil Mecklenburgs, wo der Boden sandig ist. . .

Das Dorf Wöbbelin war in früheren Jahren alljährlich der Schauplatz einer sehr ansprechenden Feierlichkeit. Zur Zeit als noch fast in ganz Norddeutschland, als Erinnerung an die Leipziger Befreiungsschlacht, am Abend

*) Es war leider die Kugel eines Rheinbundsoldaten.

*) In den Ausgaben von „Leyer und Schwert" ist bekanntlich das obenerwähnte Schwertlied als Körners letztes poetisches Erzeugniß aufgeführt, mit dem Beisatz daß er es am 26 August, seinem Todestag, wenige Stunden vor dem Gefecht seinen Kameraden vorgelesen habe.

des 18 Octobers die hohen Freudenfeuer emporflammten, ward auch Körners Sterbetag immer durch eine Trauerfeierlichkeit geehrt. Die Schüler der obern Classen des Gymnasiums in Schwerin ehrten hier das Andenken des Dahingegangenen.

Zu Anfang der dreißiger Jahre wurde die Feier zum letztenmal begangen, und seitdem scheint auch die Erinnerung daran völlig eingeschlafen zu seyn. . . .

Eine eigenthümliche Feier, die auf alle Theilnehmer einen wirklich poetischen Eindruck machte, fand noch in einer schönen warmen Sommernacht des Jahres 1848 an dieser Körner-Eiche bei Wöbbelin statt. Sechs junge Männer aus verschiedenen Theilen Deutschlands, die durch gemeinsame Universitätsstudien näher mit einander befreundet waren, hatten in Ludwigslust eine Zusammenkunft verabredet. Von dort aus wollten sie gemeinsam eine Fahrt nach Kiel machen, um in das gegen eine übermüthige Fremdherrschaft kämpfende kleine schleswig-holsteinische Heer einzutreten. Es wurde ein Besuch bei Körners Grab beschlossen. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten gerade die hohe Laubkrone der Körners-Eiche mit purpurnem Schein als die sechs Gefährten ankamen. Ein schöner milder Sommerabend ruhte auf der ganzen Landschaft, und verlieh selbst ihrer reizlosen Einförmigkeit einen gewissen poetischen Schmuck. Friede und Ruhe athmete die ganze Natur, und weithin erscholl aus einem nahen dürftigen Kornfeld der Wachtel lockender Schlag. Diese Stimmung der Außenwelt gieng auf die Jünglinge über welche an Körners Grab standen, und aufmerksam der Erzählung eines alten Hirten aus der Gegend zuhörten, der Augenzeuge des Begräbnisses gewesen war. Einer der Jünglinge rief aus: „Wie beneidenswerth war doch das Loos Körners, der mitten im Vollgefühl seiner Jugendkraft den Soldatentod für das Vaterland sterben durfte!" Die Sonne war unterdeß vollends gesunken, und das bleiche Licht des Vollmonds beleuchtete die Gegend. Die weite, schrankenlose Haide ringsum, vom ungewissen Mondlicht erhellt, schien so recht zum Tummelplatz einer Geisterschlacht geschaffen. Unwillkürlich empfanden fast alle diesen Eindruck, und wie einer ausrief: „Hier erst wird mir Kaulbachs großes Bild, die Hunnenschlacht, das ich früher nie so recht habe erfassen können, in seiner vollen Wahrheit klar!" stimmten die andern ihm bei. „Wär' ich ein reicher Mann," meinte einer, „dem besten Maler gäbe ich den Auftrag mir eine Geisterschlacht hier auf dieser Haide unweit der Körners-Eiche zu malen. Die kämpfenden Schaaren aber müßten Lützows Jäger und Napoleonische Panzerreiter seyn."

Die letzte Flasche Wein war längst geleert, da dachten die Freunde endlich an den Ausbruch. Noch einmal traten sie unter die Eiche und gaben sich das feierliche Versprechen, in dem Krieg dem sie jetzt zueilten so zu streiten wie es deutschen Soldaten geziemt, und möge das Schicksal sie noch so weit auseinander führen, stets in treuer Freundschaft zu verharren. Ein Eichenblatt zur Erinnerung an den Abend steckte jeder in seine Brieftasche.

Ein sehr verschiedenes Loos ward diesen Freunden. Zwei derselben, darunter ein junger lebensmuthiger Husar, fanden den Soldatentod im schleswig-holsteinischen Kriege, und auf dem Kirchhofe bei Rendsburg ruhen ihre Gebeine in einem gemeinsamen Grabe. Einen dritten führte sein abenteuerliches Leben in türkische Dienste, und er fiel bei der Vertheidigung von Silistria, während der vierte ein wohlhabender Plantagenbesitzer in Brasilien geworden ist. In Deutschland blieben nur zwei, und sie leben in verschiedenen Lebenskreisen an den entferntesten Enden des gemeinsamen Vaterlandes.

Hoffentlich wird das Dichtergrab am Stamme dieser Eiche auf öder Haide niemals seine Bedeutung in Deutschland verlieren, und deßhalb schien mir eine kurze Schilderung desselben in diesen Blättern nicht unpassend.

Deutschland.

♄ Frankfurt a. M. Auch in hiesigen politischen Kreisen hat die Moniteurnote einen schwer zu bezeichnenden, jedenfalls sehr zweifelhaften Eindruck hervorgebracht. Zwar trieb sie die Curse ziemlich hinauf (National stiegen von 65¼ auf 69 bis 70), aber an wirklichen Garantien des Friedens dürften wir kaum reicher geworden seyn. Das „glaube meinen Werken, nicht meinen Worten" ist von den Tuilerien der Welt doch gar zu oft ins Gedächtniß geschrieben worden. Daß Oesterreich aus dem diplomatischen Dunkel allmählich heraustritt, brachte schon sehr gute Wirkungen hervor. Ueber seine Verträge mit den italienischen Staaten kommen nun Aufschlüsse zu Tage, welche auf die öffentliche Meinung Deutschlands wohl in derselben Weise wirken werden, wie man sagt daß sie es auf Lord Cowley in Wien gethan. Oesterreich hat bei uns noch vielfach mit den Erinnerungen an seine Antecedentien vor 1848 zu kämpfen. Sonst ganz wohlwollende Leute werden nicht selten dadurch irre geführt, da man es uns Deutschen gewiß nicht verargen kann wenn wir wünschen daß Oesterreich nicht reactionär, sondern reformirend in Italien auftrete. Möchten uns demnach weitere thatsächliche Anhaltspunkte gegeben werden über die Reformen welche Oesterreich in Italien befürwortete, über die Plane eines Zollvereins und über jenen italienischen Bund, von welchem einst die Wiener Ztg. sagte daß er von Oesterreich den andern Staaten der Halbinsel vorgeschlagen worden sey. Ein so eminent conservativer Staat kann durch die Oeffentlichkeit seiner Schritte nur gewinnen. Das geheime Diplomatisiren gereicht weit mehr den Russen und Franzosen zum Vortheil. Auf vielen Seiten bedroht, bedarf Oesterreich des Beistandes der öffentlichen Meinung. Hat es diese für sich, so braucht es keinen Feind, keine Coalition in der Welt zu fürchten. Der Sinn für Recht, das Bewußtseyn der **Nothwendigkeit eines Völkerrechts** ist noch nicht ausgestorben. Darauf beruht die Stärke Oesterreichs!

**** Berlin,** 8 März. Die verrufene Broschüre „Preußen und die italienische Frage" soll sicherm Vernehmen nach gleichwohl einen ehedem hochgestellten Staatsmann zum Verfasser haben, und machte hier in Berlin nicht geringes Aufsehen. Näher darauf einzugehen fühle ich mich nicht berufen, und nur ein paar Sätze mögen hier wörtlich eine Stelle finden:

„Was will der Kaiser? Das **Papstthum zu einem französischen Nationalinstitut** machen. Der Gedanke ist großartig, um so mehr weil er möglich ist! Der Papst, Haupt der französischen Kirche, dem Namen nach alle frühern Ansprüche beibehaltend, Vorsitzender des italienischen Staatenbundes, nicht mehr Leiter, aber Schiedsrichter der weltlichen Angelegenheiten Italiens, wäre für eine Zeitlang eine Befestigung des Bandes zwischen Italien und Frankreich — eine Macht welche in ihrer Doppelstellung beiden Völkern einen gegenseitigen Glanz zu geben schiene. Wahrscheinlich ist daß der Kaiser eine Vergrößerung Sardiniens, ein mittelitalisches Königreich für den Prinzen Napoleon und die Einsetzung der Murats in Neapel beabsichtigt. Italien würde von Napoleoniden beherrscht. Der Kaiser würde aber sehr weit entfernt seyn die Napoleonischen Dynastien in Italien auf despotischen Fuß zu setzen. Er wird dem liberalen Geschmack seines Vetters sowohl als dem des sardinischen Hauses vollen Spielraum lassen, und in Neapel sogar seinerseits zu verfassungsmäßigen Einrichtungen den Anstoß geben."

Nur zweierlei ist möglich: entweder diese Auslassungen sind frivol, oder sie sind widersinnig. Europa, und zumal Deutschland, müßten es nicht bloß geschehen lassen, nein, sie müßten sich darüber freuen, wenn nicht gar mit Hand ans Werk legen, wie die Oesterreicher aus Italien vertrieben und die gesammte Halbinsel dem französischen Kaiserreich einverleibt würden! Kaum glaublich klingt es wie der Verfasser in aller Gemüthlichkeit sich in den Kopf setzt seine Weltverbesserungsplane liefen so ganz glatt ab, und Europa könnte ganz unbesorgt zusehen wie der Napoleonismus sich in Italien häuslich einrichtet. So etwas kann ein Beamter geschrieben haben, aber zuverlässig kein Staatsmann: sein Raisonnement ist um kein Haar besser als das Laguéronnière'sche, und will dabei gut preußisch seyn. Man lasse nur einmal das schönste Land Europa's so mir nichts dir nichts von den Franzosen aufzehren, und man wird bald sehen wo hinaus es mit den Napoleonischen Secundo-Genituren geht! Das Regierungssystem wie es in Frankreich gehandhabt wird, hat keinen schlimmeren Feind als sich selbst. Weil nur die Diener zum Herrn reden, und alle andern schweigen müssen, weil der officielle und officiöse Franzose nur nach Paris blicken darf wie der Mohammedaner nach Mekka — darum kann der französische Kaiser über die Stimmungen und Wünsche seines eigenen Volkes unmöglich wahrheitsgetreu berichtet seyn. Wer wird darum dem Verfasser der obigen Broschüre Recht geben können wenn er ausruft:

„Die Napoleonische Dynastie muß dem französischen Volk ein großes Geschenk machen — ein Geschenk welches mit dem Bestand der Dynastie unzertrennlich verknüpft ist. Sie muß dem französischen Volk eine imposante Weltstellung, dem Nationalgeist eine wohlthätige Richtung geben, zu welcher er dieser Dynastie bedarf. So wird die Dynastie dem Willen des Landes, auch wenn er sich frei erheben darf, zugleich theuer und unentbehrlich seyn."

Abgesehen davon daß für die andern europäischen Staaten dasjenige was Frankreich will und bedarf, allein nicht maßgebend seyn kann, woher weiß denn der Verfasser daß das französische Volk nach der Besitzergreifung Italiens so lüstern ist? Eine volksthümliche Organisation Italiens durch Frankreich gehört zu denjenigen politischen Einfällen die man „Schrullen" zu nennen pflegt, und von Preußen und seiner erleuchteten Regierung nur auch für möglich zu halten daß sie einer Schrullen zuliebe Oesterreich in Italien im Stich lassen würden, klingt fast beleidigend. Darin freilich hat der Verfasser seiner Sache Vorschub geleistet daß er das Verhältniß Preußens zu Oesterreich in jenes nichts weniger als erfreuliche Licht stellte das sich ein- für allemal nicht wegstreiten läßt. Wenn nur erst die unmittelbaren Kriegsgefahren beseitigt sind, dürfte es an der Zeit seyn auf den bestehenden Gegensatz ernstlich und leidenschaftslos zurückzukommen, denn Deutschland muß schlechterdings in dieser Sache klar sehen und namentlich sich insofern geduldig lernen daß es nicht des süßen Wahnes lebt einer der beiden deutschen Großmächte sey es aus reiner Hochherzigkeit um weiter nichts als die Größe und Einheit Deutschlands zu thun. Ein Staat ohne egoistische Hintergedanken ist ein Unding, und der einzige Unterschied der daß große Staaten bei etwaigen Verwicklungen zuerst daran denken was sie für die kleinen zu opfern, die kleinen dagegen denken was sie von den großen zu erwarten haben. Kann man sich doch nicht einmal einen Menschen denken der immer und überall nur an andere, niemals dagegen an sich selbst denkt. Zudem muß es jedermann einleuchten daß die Grundlagen und Zielpunkte des preußischen Staats von anderer Beschaffenheit sind als die Grundlagen und Zielpunkte Oesterreichs; der Dualismus ist einmal da, und anstatt ihn wegzuläugnen

sollte man vielmehr darauf bedacht seyn denselben möglichst zum Besten Deutschlands zu verwerthen. Der wahrhafte also nicht bloß ephemere Einfluß der beiden Staaten hängt davon ab wie sie sich zu Hause einzurichten wissen; derjenige Staat der den gesunden Ideen die in den Völkern leben am besten Rechnung zu tragen versteht, übt, wenn auch nur mittelbar, den größeren Einfluß. . . .

Schweiz.

, **Genf**, 8 März. Ehe Sie diese Zeilen erhalten, hat Ihnen der Telegraph die zwei bedeutendsten Ereignisse dieser Tage mitgetheilt: nämlich den Friedensartikel des Moniteur und die Neutralitätserklärung der Schweiz. Obgleich nun jene Erklärung der französischen Regierung den Krieg wieder hinauszuschieben, ja der gegenwärtigen Verwicklung durchaus einen diplomatischen Austrag zu vindiciren scheint, und die Erklärung des Bundesraths dadurch einigermaßen an actualem Interesse verliert, so ist diese letztere doch ansich selbst zu wichtig, als daß sie, selbst in dieser — freilich vielleicht auch nur scheinbar — veränderten Weltlage, etwas von ihrer Bedeutsamkeit verlieren könnte. Hier soll indessen nur der Punkt berührt werden welcher von der Neutralität Savoyens handelt. Die bundesräthliche Erklärung, wie sie bis jetzt bekannt geworden, und wie sie den europäischen Cabinetten mitgetheilt werden wird, spricht sich nicht nur für die Neutralität der Schweiz aus, sondern, wie es auch nicht anders zu erwarten gewesen, ebenso für diejenige des durch die Verträge neutralisirten Savoyens, jedoch mit der Clausel: sofern durch eine Verletzung desselben die Neutralität der Schweiz selbst bedroht wäre. Diese Clausel ist offenbar des Guten zu viel. Denn die geringste Verletzung des neutralisirten Savoyens ist zugleich eine Verletzung der neutralen Schweiz. Wenn nämlich die Schweiz, unter welchem Vorwand es auch seyn möchte, eine Verletzung des ihr durch die Verträge anvertrauten neutralen Gebiets durch eine der streitenden Parteien zugäbe, so ist klar daß auch die Gegenpartei leicht einen Vorwand finden möchte, oder man vielmehr derselben geradezu einen solchen entgegengetragen hätte, um dann das Gebiet der Schweiz selbst, welches ja jenem hierin durchaus assimilirt ist, nicht länger zu respectiren. Vermittelst jener Clausel könnte man nöthigenfalls auch einen zugegebenen oder erzwungenen Durchzug einer fremden Militärmacht durch das neutralisirte Gebiet entschuldigen wollen, indem das Gebiet der Schweiz durch einen solchen allerdings nicht direct bedroht würde. Aber gewiß würde ihre Neutralität dadurch bedroht. Hier wären nämlich zwei Fälle denkbar. Erstens würde, wie schon oben bemerkt, die Neutralität der Schweiz selbst für verletzt erachtet; oder zweitens würden die durchziehenden Truppen durch irgend einen Grund, wie solches schon gar oft geschehen, vermocht im Lande stehen zu bleiben. In diesem Fall wäre es dann natürlich ganz zu Ende mit der schweizerischen Neutralität, und der Südwestwinkel der Eidgenossenschaft, nämlich der Kanton Genf, für dieselbe verloren. Die ganze Sache ist um so bedenklicher als dieser Tage die letzten savoyischen Truppen über die Alpen ziehen werden.

Italien.

⁓ **Florenz**, 4 März. Peter Campbell Scarlett hatte vorgestern die Ehre dem Großherzog in besonderer Audienz seine Beglaubigungsschreiben als bevollmächtigter Minister Englands am toscanischen Hof zu überreichen, und durch einen Brief der Königin von England kundzuthun daß die Mission seines Vorgängers Bickerton Pewell Lyons beendigt sey.— Unter den hiesigen gebildeten Kreisen, die an den politischen Erregungen Antheil nehmen, spricht man jetzt viel von der Abreise des Advocaten Corsi und des Cosimo Ridolfi nach Turin. Diese beiden Männer stehen bekanntlich an der Spitze der sogenannten constitutionellen Partei in Toscana, und wie aus einer Erklärung im Monitore Toscano zu ersehen, scheint Corsi mit Guerrazzi noch besonders befreundet zu seyn. Eine Reise der Häupter der Constitutionellen nach Turin fand bereits voriges Jahr statt, und Graf Cavour hat sich die Ehre nicht nehmen lassen die toscanischen Gäste auf sein Landgut zu führen. Die beiden genannten Herren gehören ohnehin zum Credito mobiliare, aber dieß genügt hier den Leuten nicht um die Reise Privatzwecken gelten zu lassen. Während man in einschläglichen Kreisen sich die unwahrscheinliche Verbindung Toscana's mit Piemont, die in einem jüngsten Ministerrath beschlossen worden seyn soll, eifrig hin und her erzählt, spricht man anderwärts von einem Briefe welchen Napoleon an den Großherzog gerichtet haben soll, und worin die Neutralität Toscana's bei dem kommenden Kampf in ähnlicher Weise nachgesucht werde wie bei manchen deutschen Staaten geschehen. Die nähern Beziehungen des Großherzogs zu Napoleon aus früherer Zeit dürften aber keinenfalls Veranlassung zu französischer Beeinflussung in Toscana werden, denn der Landesfürst, wiewohl absoluter Regent, gestattet den tüchtigsten Männern des Landes doch eine sehr bemerkenswerthe Einwirkung auf den Gang der politischen Dinge. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken daß hier auf eingeführte fremde Gedanken nicht Jagd gemacht wird, so wie z. B. die stürmischsten piemontesischen Kammerverhandlungen wörtlich im hiesigen Monitore abgedruckt werden. Wenn man hier von einem unbehinderten Gedankenaustausch nichts befürchtet, so dürfte ein offenes Vorgehen in solchen Dingen mancher andern Macht nur Vortheil bringen. Ein unterdrückter Gedanke dringt gewöhnlich doch noch unter das Volk, und dann eben so gewöhnlich zehnmal übertrieben und entstellt. — Aus Mailand erfahren wir daß die Frauen der Officiere sich bereits anschicken die Stadt zu verlassen. — Nachschrift vom 5 März. Wiewohl der Monitore Toscano keine eigenen Artikel, sondern nur Auszüge aus fremden Zeitungen bringt, so ist er doch ein sicherer Gradmesser für die hier gutgeheißene politische Stimmung, und nach der Art wie gerade jene Auszüge gemacht werden, läßt sich oft sicherer als nach manchem Leitartikel schließen. So bringt er heute nach der Gazzetta Piemontese bezüglich der Einberufung österreichischer beurlaubter Soldaten, der Bemerkung gegenüber daß in Piemont noch kein beurlaubter Soldat unter die Waffen gerufen worden sey, folgenden Passus: „Nun mögen die unparteiischen Männer Europa's beurtheilen ob die „Provocationen und Insulten" nicht von Oesterreich ausgehen." Und an einer andern Stelle nach demselben Blatt eine Bemerkung folgenden Sinnes: „Wir sind erfreut daß die Anerbietungen bemittelter Männer aus Modena ꝛc. und Toscana zur Aufbringung des für das Innere vorbehaltenen Theils von dem Anlehen von 50,000,000 Fr. so bedeutend sind, daß wir nicht alle annehmen können." Zur Verständigung einer solchen Haltung haben Sie mit einem Wiener Artikel über die innere Stimmung Oesterreichs, der an bedeutsamer Stelle als würdiges Gegenstück zu jenem „Zur Befreiung Italiens," im Hauptblatt vom 28 Febr. steht, einen sprechenden Beitrag geliefert, und wenn etwa noch ein Zweifel bestehen könnte, so sey daran erinnert daß nach dem Abschluß des österreichischen Concordats mit Rom in Folge des Austretens der Bischöfe der Entwurf zu einem toscanischen Concordat an bedeutsamer Stelle zerrissen wurde.

** **Turin**, 5 März. Seitdem der edle Graf Cavour von der Krankheit der Großmannssucht befallen ist, erstrecken sich seine Sorgen nicht mehr auf den Occident allein, sondern auch auf den Orient, und reichen sogar bis nach Oceanien. Die Kammer mußte neue Consulate in Bucharest und Belgrad (26,000 Fr. für Consuln und Viceconsuln) votiren, und Hr. Garibaldi schlug eben solche für Australien und Polynesien vor. Der Expriester Robecchi drückte seine hohe Sympathie für die Rumänen, die Italiener Daciens aus, welche einst dem Kaiser Trajan geschworen sich nicht von den Barbaren unterjochen zu lassen, und diesen Schwur treu gehalten haben. Es sey wunderbar daß diese Völker nach so langer Unterjochung ihre Nationalität, ihre Sitten und Gebräuche so rein bewahrt!.... Wer erkenne nicht die ewige Jugend der lateinischen Race in den Rumänen! Das sey ein herzerhebendes Schauspiel für ganz Europa, besonders aber für Italien, welches die Schwester seines Ruhms an der Donau so lange vergessen habe! Die gekreuzigte und begrabene Schwester sey aber jetzt, gleich Christus, neu erstanden (einiges Gemurmel). An der Donau habe die Sache Italiens bereits gesiegt, am Po werde sie ebenfalls siegen." Da gerade Carneval ist, so wird dieser Erguß Ihren Lesern einige Erheiterung gewähren. Der Expriester Robecchi scheint Lust zu haben Hofprediger bei dem Fürsten Milosch zu werden.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 3 März. Die Nordische Biene fällt in einer Brüsseler Correspondenz ein scharfes Urtheil über die La Guéronnière'sche Broschüre, indem sie dieselbe eine „Komödie" und „Farce" nennt welche „die Debatten des englischen Parlaments vernichtet hätten." Von Oesterreich glaubt derselbe Correspondent, wobei er sich auf Briefe einer dem Grafen Buol nahestehenden Person bezieht, daß es so lange als möglich an dem status quo festhalten werde. Oesterreichs Versuche ein gutes Einvernehmen mit Rußland herzustellen seyen zwar gescheitert, weil das St. Petersburger Cabinet Oesterreichs Verfahren im orientalischen Krieg noch nicht vergessen habe, dagegen zähle das Wiener Cabinet sicher auf die Neutralität Rußlands, und habe, um sein Vertrauen deutlich an den Tag zu legen, seine Truppen von den galizischen Gränzen zurückgezogen. Im Anschluß an die friedlichen Tendenzen, die hiernach von der Nordischen Biene verkündet werden, spricht sich auch das Journal de St. Pétersbourg jetzt entschieden dahin aus: daß die öffentliche Meinung in Frankreich nie einem Krieg mehr entgegen gewesen sey als im gegenwärtigen Moment.

China.

(Examiner) Nachdem Lord Elgin sich als ein geschickter und glücklicher Diplomat bewährt, endigt er seine chinesische Laufbahn als ein unternehmender und nützlicher Handelsreisender. Am 9 Nov. v. J. gieng er mit fünf Dampfbooten den Yang-tse-kiang hinauf, und kehrte am ersten Tag d. J. nach Schanghai zurück, nachdem er binnen sechs Wochen 600 engl. (133 deutsche) Meilen weit in die reichsten und bevölkertsten Gegenden des chinesischen Reichs vorgedrungen. Die Erforschungen Sr. Lordschaft haben einige übertriebene

Vorstellungen beseitigt, und unsere authentische Kenntniß von China beträchtlich vermehrt. Der Yang-tse-kiang, obgleich immer noch ein edler und nützlicher Strom, ist doch weder ein Mississippi noch ein St. Lorenz. Genährt durch die periodischen Regen und den geschmolzenen Gebirgsschnee, ist er ein tiefer Fluß in der Sommerzeit, und vergleichsweise seicht im Winter; er gleicht in dieser Eigenschaft dem Indus und dem Ganges, obgleich er diese beiden Flüsse an Nützlichkeit weit übertrifft. Die Extreme des Steigens und des Fallens betragen, nach der Schätzung unserer Reisenden, nicht weniger als 50 Fuß. Der Yang-tse-kiang, welcher keine höheren Breitegrade als der Nil in Aegypten durchströmt, hat vor den meisten großen Flüssen Europa's und Amerika's das voraus daß er nicht monatelang zugefroren ist, und jedenfalls ist er den Sommer hindurch schiffbar für Fahrzeuge von 16 bis 18 Fuß, und im Winter für solche von 8 bis 10 Fuß Tiefgang. Oceanische Segelschiffe sind aber offenbar nicht für ihn geeignet, sondern die Fahrzeuge die am besten zu seiner Beschiffung passen werden, sind flachgebaute Dampfer mit nicht mehr als 7 bis 8 Fuß Tiefgang, die von Schanghai aus fahren. Hankow, der äußerste Punkt bis zu welchem Lord Elgin vordrang, ist eine von drei großen Städten die am Zusammenfluß des Han mit dem Yang-tse liegen. Man gab diesen drei Städten zusammen bisher die märchenhafte Bevölkerung von acht Millionen; Lord Elgin setzt diese Zahl auf den achten Theil herab. Sie sind die Emporien der benachbarten Provinzen, und zu ihren für den englischen Handel wichtigen Stapelwaaren gehören Thee, Seide, Zucker und Kohlen. Unsere Reisenden sahen Hankow und dessen Schwesterstädte unter möglichst ungünstigen Umständen; denn die chinesischen Rebellen und sogenannten Christen hatten die Ufer des Hauptstroms 400 Meilen weit gräulich verwüstet. 150 Meilen weit oberhalb von Nanking hatten sie noch jede Stadt im Besitz. Glücklicherweise pfeift diese Rebellion jetzt auf dem letzten Loch, denn erst wenn sie völlig bewältigt ist, darf man auf die Eröffnung eines Handelsverkehrs hoffen.

Neueste Posten.

Wiesbaden, 9 März. In wohlunterrichteten Kreisen circulirt die Nachricht daß an die Stelle des kürzlich verstorbenen Präsidenten Vollpracht der geh. Regierungsrath v. Gagern zum Director des herzoglichen Finanzministeriums ernannt werden soll. (Fr. J.)

Hannover, 9 März. Wir haben Grund zu vermuthen daß den Ständen gestern eine Forderung von Einer Million zu Zwecken der Kriegsbereitschaft vorgelegt worden ist, und daß die heutige vertrauliche Sitzung der zweiten Kammer diesem Gegenstand gewidmet seyn wird. Hierdurch gewinnt auch die vielfach vernommene Behauptung an Glaubwürdigkeit daß die hiesige Regierung beim Bunde Kriegsbereitschaft beantragt habe. — Die verstärkte Conferenz wegen der persönlichen directen Steuern, am letzten Donnerstag bereits als gescheitert angesehen, wird heute oder morgen noch einmal zusammentreten. — Im Namen von 67 Landwirthen der Aemter Hameln, Aerzen und Grohnde-Ohsen wurde gestern den Abgeordneten v. Bennigsen und Nedecker jedem ein schön und zierlich gearbeiteter silberner Becher überreicht. (Z. f. Nordd.)

Berlin, 10 März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurden zwei Interpellationen des Grafen Itzenplitz 1) wegen Verbesserung des Erbrechts an Grundstücken in den östlichen Provinzen, und 2) auf Eintragung der Bauergüter in Matrikel vom Antragsteller begründet, und von den Ministerien der Justiz und der landwirthschaftlichen Angelegenheiten beantwortet. (Pr. Bl.)

Itzehoe, 8 März. In der heutigen Sitzung wurden Petitionen berathen. Der Verfassungsausschuß hat außer dem Hauptantrag in Betreff der Universität Kiel in dieser Sache noch weitere sechs Anträge gestellt, die sämmtlich den Zweck haben die verbriefte und verbürgte Gemeinsamkeit der Universität für die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein wieder zur Wahrheit werden zu lassen, und namentlich dasjenige was seit 1850 zur Aufhebung dieser Gemeinsamkeit geschehen ist, wieder zu beseitigen. Ein weiterer Antrag betrifft die Aufhebung der Verordnung vom 23 Dec. wegen Aufhebung verschiedener Vereine in Schleswig.

Itzehoe, 9 März. In der heutigen Sitzung wurden, wie schon gemeldet, alle Anträge des Verfassungsausschusses in geheimer Sitzung angenommen. Die Vorberathung über die Anträge wegen der Universität Kiel wurde nicht geschlossen, weil der k. Commissär die Incompetenz der Versammlung erklärte. (Pr. Bl.)

Madrid, 9 März. Die Regierung hat Befehle zur definitiven Lösung des mexicanischen Streites gegeben. Ein imposantes Geschwader wird eben gebildet, und man macht große Kriegsvorbereitungen zu diesem Behufe. (T. Havas.)

London, 10 März. Gestern ist in Birmingham ein Meeting gehalten worden. Hr. Bright hielt eine sehr energische Rede, worin er auszuführen suchte daß, nachdem die ministerielle Reformbill den Arbeitern kein Stimmrecht ertheilt und da dieselbe gegen Einführung der geheimen Abstimmung sich ausspricht, diese Bill nichts weiter als eine Beschimpfung für die Bevölkerung ist, und daher bekämpft werden müsse. Nächsten Mittwoch wird in Liverpool ein Reformmeeting stattfinden. Der Morning Advertiser sagt: es sey das Gerücht im Umlauf Lord Derby unterhandle mit den radicalen Führern und den unabhängigen Liberalen, um mittelst Concessionen sich ihrer Stimmen zu versichern. — Im Unterhaus hat Hr. Trelawney seinen Antrag gegen die zweite Verlesung der ministeriellen Bill bezüglich der Kirchentaxen entwickelt. Sir G. Grey hat das Amendement unterstützt, während Sir E. Court und Sir J. Pakington es bekämpft haben. (T. Hav.)

Paris, 10 März. Der Moniteur veröffentlicht einen Zusatzartikel zu dem zwischen Nordamerika und Frankreich bestehenden Auslieferungsvertrag. Darnach sollen künftig auch Falschmünzer und Fälscher überhaupt, und solche Beamte von gesetzlich constituirten Gesellschaften ausgeliefert werden welche deren Gelder unterschlagen oder entwendet haben.

Die Débats machen auch heute von der im Moniteur verkündeten Preßfreiheit keinen Gebrauch, sondern enthalten sich nicht bloß jedes Originalartikels über Frankreich, sondern jedes politischen Artikels über dasselbe; dagegen republicirt das Berlin'sche Blatt den Artikel des Constitutionnel über die Stärke der österreichischen Armee in der Lombardei.

Der Constitutionnel findet wahrscheinlich daß die Lage Europa's keinen Stoff bietet der sich für einen Premier Paris eigne; er beschäftigt sich mit Nordamerika. Er sucht nachzuweisen daß die Monroedoctrin die Welt ohne Noth beunruhige, denn es fehle dem Präsidenten an den Mitteln zur Ausführung derselben, namentlich verweigere der Congreß jede Vermehrung des stehenden Heeres. Das officiöse Blatt bespricht dann die verschiedenen Versuche Nordamerika's in den centralamerikanischen Staaten einen dominirenden Einfluß zu üben und die Ueberlandroute in seine Gewalt zu bekommen.

Der Siècle kündet Lord Cowley's Ankunft in Paris für morgen oder übermorgen an.

Die Patrie behauptet: die Broschüre „Preußen und die italienische Frage" werden allgemein Heinrich v. Arnim zugeschrieben, und sie hofft dieselbe bald analysiren zu können, während sie zugleich die Analyse der Allg. Ztg. für gänzlich entstellt erklärt. (Den Beweis dafür sind wir sehr begierig zu lesen; übrigens wurde die entsprechende Nummer der Allg. Ztg., so viel wir wissen, gar nicht in Paris ausgegeben.)

Die Patrie läugnet daß der Rücktritt des Prinzen Napoleon eine Schwenkung in der Politik der Tuilerien bezeichne. Oesterreich habe bei den kriegerischen Manifestationen die Initiative ergriffen, während die Tuilerien alle ehrhaften Mittel erschöpften um die in Italien vorhandenen Schwierigkeiten auszugleichen. Die Patrie betrachtet die Lage als geändert seit der Rede vom 7 Februar. Das officiöse Blatt bezeichnet die Indépendance Belge, das Journal des Débats und die Gazette de France als Gegner der kaiserlichen Politik.

Der Univers behandelt abermals die Lage der päpstlichen Finanzen, wobei er bemerkt daß, wenn man dem Kirchenstaat nur Zeit und Sicherheit lasse, er die nöthigen Reformen in seinem Finanzwesen ausführen würde.

Turin, 9 März. Die Piemontesische Zeitung kündigt an daß die Einberufung der auf Urlaub befindlichen österreichischen Soldaten die italienische Armee auf den Kriegsstand bringen werde, und der König von Sardinien habe es daher für nothwendig erachtet seinerseits die bisher daheim belassenen sardinischen Contingente unter die Waffen zu rufen. (Wir haben diese Nachricht bereits per Telegramm mitgetheilt.) Das Land, so fügt das officielle Blatt hinzu, welches sich mit so viel Begeisterung an dem Nationalanleihen betheiligt hat, wird mit Befriedigung eine Maßregel aufnehmen welche die Unabhängigkeit und die Ehre des Vaterlandes nothwendig machen. Die Zeichnung für das Anleihen ist gestern geschlossen worden. Die Summe der gezeichneten Renten übersteigt den verlangten Betrag um ein beträchtliches. Der Rest des Anleihens ist verschiedenen Creditanstalten von Sardinien und andern Bankiers von Frankreich und Italien gegeben worden. (T. Hav.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 10 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅜ G.; 3½proc. 95¼ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅛ P.; 3½proc. von 1842 95½ G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93 P.; Rhein-Nahe-Bahn 52¼ G.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 52¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 G.; 25fl.-L. 32¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31⅝ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53½-54½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.27½-28½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Berichtigung.

Durch ein Versehen ist ein Artikel aus der Pariser „Presse" im gestrigen Hauptblatt unter die Rubrik Wien gekommen, so daß eine Verwechselung mit der Wiener „Presse" nahe liegt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Dianthus caryophyllus fl. pleno. Topfnellen. Mein Topfnellenflor gilt als der größte und wohlassortirteste der Jetztzeit.

1 Sortiment von	200 der vorzüglichsten Florgrößen mit Namen und Charakteristik	à Sort. 5 Korn	10 Thlr.	od. 15 fl.	— kr.	à Sort. 1 Pflanze	24 Thlr.	od. 36 fl.
1 „ „	100 „ „ „ „ „ „ „	à „ 5 „	5 „	„ 7 „	50 „	à „ 1 „	12 „	„ 18 „
1 „ „	50 „ „ „ „ „ „ „	à „ 5 „	3 „	„ 4 „	50 „	à „ 1 „	3 „	„ 12 „
1 „ „	25 „ „ „ „ „ „ „	à „ 5 „	2 „	„ 3 „	— „	à „ 1 „	4 „	„ 6 „
1 „ „	12 „ „ „ „ „ „ „	à „ 5 „	1 „	„ 1 „	50 „	à „ 1 „	2 „	„ 3 „

1 gemischtes Sortiment der schönsten Doubletten . . . . à 100 Korn
1 „ „ „ „ „ Feuerfaxen . . . . à 100 „
1 „ „ „ „ „ gelbgrundigen Picotten à 100 „
1 „ „ „ „ „ weißgrundigen Picotten à 100 „
1 „ „ „ „ „ Randsaum-Picotten . à 100 „
} 20 Sgr. oder 1 fl.

100 Korn in allen Farben gemischt 20 Sgr. oder 1 fl.
200 „ „ „ „ „ 40 „ „ 2 „

Erfurter Riesenspargel.

Zweijähriger, aus den Saatbeeten verpflanzter, im geeignetsten Stadium für Anlagen.

100 Stück inclusive Emballage 1 Thlr. oder 1 fl. 50 kr. C.-M. Drei Dutzend englische und französische Riesen-Erdbeere in 8—12 Sorten als Zwischenpflanzung (siehe Culturanweisung) 1 Thlr. Expedition im März.

In der Spargelcultur sind in den letzten Jahren so bedeutende Fortschritte gemacht, daß ich mich veranlaßt fühlte unser neuestes rationellstes Culturverfahren, wie solches auf hiesigem Platze aufs ausgedehnteste betrieben wird, in einer Culturanweisung zusammenzustellen und durch Zeichnungen zu erläutern. Das Werkchen wird jeder Bestellung auf Spargelpflanzen (doch nur auf solche) gratis beigegeben. Die enormen Kosten der früheren Methoden fallen weg und werden sogar bei dem neuen Verfahren außerordentliche Resultate erzielt. Ich führe hier nur als Beispiel an das auf unvorbereitetem Boden (Gerstenstoppel) nach neuer Methode gepflanzter Spargel, bei Oberdüngung, jetzt im vierten Jahre schon Keime lieferte, deren vier 1 Pfund wogen, und bereits im dritten und vierten Jahre schon geerntet wurde.

Um schon im ersten Jahre vom Lande Genuß zu haben, ist die Erdbeere als Zwischencultur eingeführt. (Siehe Culturanweisung.) Die Preise sind in preußischer und österreichischer Währung, der Thaler zu 30 Sgr., der Gulden zu 100 Neukreuzern.

Alle von mir offerirten Pflanzen sind schöne kräftige Herbst- und Wintervermehrung und können von Medio März schon geliefert werden. Maipflänzchen billiger.

Erfurt, im Februar 1859. [1396—98] **F. C. Heinemann.**

Knabenpensionat zu Großschönau bei Zittau (in Sachsen). In meiner seit 9 Jahren bestehenden, von Söhnen angesehener bürgerlicher Familien aus Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zittau, Löbau und der nächsten Umgegend und von mehreren Ausländern (Engländern) bisher frequentirten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt kann zu Ostern dieses Jahres eine Anzahl neuer Zöglinge ihre Aufnahme finden.

Das Hauptziel des in allen Beziehungen umfassenden und gründlichen Unterrichtes bleibt wie bisher tüchtige Vorbereitung 8—14- oder 15jähriger Knaben für höhere Real- und Handels-Lehranstalten.

Uebrigens wird meinen Schülern fortan die größte und vielseitigste Gelegenheit zum wirklichen Sprechenlernen der englischen und französischen Sprache geboten werden.

Um aber in meiner Anstalt der Erziehung den Charakter gewissenhafter väterlicher Obhut und dem gemeinsamen Leben annähernd das Gepräge der Familie zu bewahren, sollen nie mehr als einige zwanzig Zöglinge den Cötus derselben bilden.

Besondere Vorzüge gewährt außerdem meinem Erziehungshause die ausgezeichnete ländliche Lage der Anstalt wie des Wohnortes, in einer durch ihre reizenden Umgebungen allbekannten und gepriesenen Gegend Sachsens. Das Honorar beträgt für Inländer zweihundert Thaler. Zugleich offerire ich die Prospecte und erkläre mich zu weiterer Auskunft bereit. [1256—59] **Dr. D. C. Wäntig.**

[1553—56] In der topographischen Anstalt von **Joh. Wurster & Comp.** in Winterthur ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carta dell' Italia superiore coi passaggi delle Alpi.

Farbendruck. Format 14 auf 27 Schweizer Zoll. Preis fl. 2. 54 kr.

[1316] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Friedrich von Raumer's

Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Sechs Bände. 8. Geheftet 6 Thlr. Gebunden 7 Thlr.

(Auch in 12 Halbbänden zu 15 Ngr. nach und nach zu beziehen.)

Diese dritte Auflage des berühmten Werks liegt jetzt vollständig vor. Der Preis desselben ist in dieser wohlfeilen Volksausgabe gegen früher um die Hälfte ermäßigt worden, um das Werk — eines der wenigen deutschen Geschichtswerke die in das Volk gedrungen — als eine Bereicherung jeder Haus- und Familienbibliothek immer weitern Kreisen zugänglich zu machen.

Verlag von **Gustav Mayer** in *Leipzig.*

Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung

der ganzen Kriegskunst

in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln

nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister

von **W. Rüstow.**

Compl. 46 Bog. br. 3⅓ Rthlr. [1343—48]

---

[113] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geographisch-statistische Nachrichten

von den russischen Häfen

am schwarzen Meere.

Nach Graf L. Serristori, E. Taibout de Marigny und andern

bearbeitet von

Dr. Alfred Reumont.

8. In Umschlag geheftet Preis fl. 1. oder 20 Ngr.

Inhalt: I. Donauhäfen. a) Ismail. b) Reni. II. Odessa. III. Liman des Dniepr. Nikolajew. Cherson. IV. Häfen der Krim. a) Eupatoria. b) Sebastopol. c) Feodosia. V. Meerenge von Kertsch. a) Kertsch. b) Jenikaleh. VI. Häfen des asow'schen Meeres. a) Berdiansk. b) Mariupol. c) Taganrog. VII. Ostküste des schwarzen Meeres.

Die Häfen des schwarzen und des asow'schen Meeres sind für den Handel von so großer Wichtigkeit, und die statistischen Details über dieselben immer noch so wenig vollständig daß wir uns veranlaßt fühlen auf diese Schrift wiederholt aufmerksam zu machen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1527. Bei **Wolfgang Gerhard** in Leipzig erschien so eben:

Karte von Europa im Jahre 1860. Nach der so eben in Paris erschienenen französischen Ausgabe übersetzt. Preis 10 Ngr.

☞ Diese neue Gebiets-Eintheilung eines Pariser Projectmachers dürfte als Curiosum gewiß auch dem deutschen Publicum von nicht geringem Interesse seyn.

[1552] So eben sind bei **Fr. Schultheß** in Zürich erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Mousson, Alb. (Prof. in Zürich), **ein Besuch auf Korfu und Cefalonien im September 1858.** 8. br. 42 kr. od. 12 Ngr.

Mousson A., die Physik auf Grundlage der Erfahrung. Erste Abtheilung: die Physik der Materie. Mit vielen gravirten Abbildungen. 8. br. 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 14 Ngr.

II. Abtheilung: **Physik des Aethers.** 1. Heft. 8. br. 1 fl. 40 kr. oder 28 Ngr.

[1529—34] Bei **Otto Meißner** in Hamburg ist erschienen:

Beatrice Cenci.

Eine Erzählung

aus dem sechzehnten Jahrhundert

von **F. D. Guerrazzi.**

Aus dem Italienischen übersetzt.

Mit dem Bildniß der Beatrice.

2 Bde. geheftet 3 Thlr.

Es enthält dieses Werk die Ehrenrettung eines als Vatermörderin im Jahre 1599 zu Rom schuldlos hingerichteten Mädchens. In ergreifender Darstellung schildert der berühmte Verfasser mit gewohnter Meisterhand die gräßlichen Schicksale der Familie Cenci. — Die Erzählung beruht auf Thatsachen, und ist zugleich ein treues Spiegelbild damaliger italienischer Sitten und Zustände.

Edictalladung.

[795—97]

Bei dem königlichen Appellationsgerichte zu Dresden haben

1) Malwine Clementine Fischer, geborne Kretzschmar, in Limbach bei Chemnitz, deren Ehemann Gumal Fischer, vormals Nadler und Handelsmann in Altenberg, letzteren Ort im Monat Februar 1853 verlassen haben und nach den Vereinigten Staaten gereist seyn soll,
2) Amalie Auguste Müller, geborene Seidel, in Dresden, deren Ehemann, der Cigarrenarbeiter Ernst Julius Müller, im Monat Juni 1852 seinen damaligen Wohnort Pirna verlassen haben und später nach den Vereinigten Staaten ausgewandert seyn soll,
3) Johanne Caroline Thielemann, geb. Mumm, in Pirna, deren Ehemann, der Schneidermeister Heinrich Ferdinand Thielemann, seine Wohnung in Mügeln bei Pirna am 10 November 1857 verlassen haben und seitdem nicht wieder zurückgekehrt seyn soll,
4) Christiane Henriette Urban, geborene Schröter, in Großenhain, deren Ehemann, der vormalige Briefträger Heinrich Wilhelm Urban daselbst, am 12 August 1854 unter dem Vorgeben auf wenige Tage verreisen zu wollen, von Großenhain sich entfernt haben und nach den Vereinigten Staaten gegangen seyn soll,
5) Albertine Minna Schieme, geborene Mietsch, in Dresden, deren Ehemann, der Schneidergeselle Herrmann Heinrich August Schieme, welcher gegen Ostern 1850 Dresden verlassen, sich später in London aufgehalten hat, neuerdings aber weder daselbst noch sonst zu ermitteln gewesen ist, vor seiner Entfernung aus Dresden sich angeblich eines Ehebruches schuldig gemacht hat,

unter der Versicherung daß ihnen der dermalige Aufenthaltsort ihrer genannten Ehemänner unbekannt sey, auf öffentliche Vorladung derselben, und, soviel die verehelichte Thielemann und die verehelichte Urban anlangt, auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung, die verehelichte Schieme aber auf Ehetrennung wegen Ehebruches angetragen.

Hiernächst haben

6) Pauline Caroline Tögel, geborene Eckardt, in Großpöhla,
7) Emma Mathilde Hering, geborene Gröger, in Krippen,
8) Franziska Anna Caroline Hessing, geborene Güne, in Dresden,
9) Henriette Wilhelmine Charlotte Petermann, geborene Müller, in Dresden,

nachdem deren Ehemänner: der Lohgerbermeister Friedrich August Tögel aus Dresden, der Schiffssteuermann Carl August Hering aus Krippen, der Portier Johann Heinrich Gottfried Hessing aus Falkenburg in Pommern, der Schneidermeister Adolf Ludwig Petermann aus Dresden, in dem auf den 17 Januar 1859 anberaumt gewesenen ersten Edictaltermine außengeblieben, um Fortstellung des Edictalprocesses nachgesucht.

Es werden daher

zu 1) Gumal Fischer,
zu 2) Ernst Julius Müller,
zu 3) Heinrich Ferdinand Thielemann,
zu 4) Heinrich Wilhelm Urban,
zu 5) Herrmann Heinrich August Schieme

hierdurch geladen

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihren Ehefrauen die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie erhobenen Klagen sich zu erklären, indem außerdem auf der klagenden Ehefrauen Ansuchen ferner ergehen wird, was Recht ist.

Hiernächst werden

zu 6) Friedrich August Tögel,
zu 7) Carl August Hering,
zu 8) Johann Heinrich Gottfried Hessing,
zu 9) Adolf Ludwig Petermann

hierdurch geladen, ebenfalls

den 27 Juni 1859,
Vormittags 9 Uhr,

im königlichen Appellationsgericht allhier bei 10 Thlr. Strafe, vorbehältlich der bereits verwirkten 5 Thlr., in Person zu erscheinen, rechtmäßige Behinderungen wegen deren sie im ersten Termine nicht erschienen, anzuzeigen und beizubringen, mit den klagenden Ehefrauen die Güte zu pflegen, im Falle ihres Außenbleibens in dem anberaumten Termine aber sich zu gewärtigen daß sie auf ihrer Ehefrauen Antrag für bösliche Verlasser derselben werden geachtet werden; sowie anderweit

den 28 Juli 1859,
Vormittags,

im Königlichen Appellationsgerichte allhier zu erscheinen, und die Bekanntmachung eines abzufassenden Urtheils, welches im Falle ihres Außenbleibens für bekannt gemacht erachtet werden wird, zu erwarten.

Die wider die vorgenannten abwesenden Ehemänner erhobenen Klagen liegen übrigens zur Einsicht der Beklagten im königlichen Appellationsgerichte allhier bereit, und sollen ihnen oder den von ihnen zu bestellenden Bevollmächtigten auf Anmelden vorgelegt, und auf Verlangen abschriftlich mitgetheilt werden.

Dresden, den 20 Januar 1859.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Schneider.

v. Erdmannsdorf.

Landsitz=Verkauf.

In reizender Gegend, ganz geringer Entfernung der Eisenbahn und an einem besuchten Vergnügungsplatze der Nürnberger ist ein im bestbaulichen Zustande befindliches Haus mit Garten ꝛc., welches sich insbesondere zu einem Privatsitz, ebenso aber auch zur Einrichtung einer Fabrik eignen dürfte, um einen billigen Preis zu verkaufen. Das Haus bietet eine sehr schöne Aussicht, enthält 7 heizbare Zimmer, Küchen, Speise, Kammern, Böden Keller, Waschhaus, Stallung, Remise ꝛc. dann laufendes Wasser und einen Pumpbrunnen. Näheres ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissions-Bureau des Christian Heinr. Geyer, L. Nr. 875a in Nürnberg. (1546—48)

Photographie=Maler=Gesuch.

Ein geübter und solider Künstler in diesem Fache findet dauernde Condition bei Herrn Winter, Photograph in Straßburg (Elsaß). (1574—76)

Eine deutsche Gouvernante

wünscht in Frankreich oder der französischen Schweiz eine Stelle zu erhalten. Sie lehrt ihre Muttersprache, Geschichte, Geographie, Zeichnen u. s. w., sowie die Anfangsgründe der Musik und der engl. Sprache; auch ist sie der franz. Sprache mächtig. Briefe erbittet man sich franco unter der Adresse J. G. poste restante Stuttgart, Kgr. Württemberg. (1572—73)

Ein solides Frauenzimmer,

katholisch, welches längere Zeit als Kindsfrau gedient hat, und Liebe zu Kindern hat, sucht einen Platz. Die Expedition des Blattes befördert portofreie Briefe unter Nr. 1577. (1577)

Ein Geschäftsreisender

(1536) wünscht mehrere Fabriken oder Großhandlungshäuser in was immer für Artikeln zu haben, zur Verbreitung der Commission in allen österreichischen Staaten, besonders aber in Italien. Briefe werden unter M. fermia in Posta in Venedig entgegengenommen.

[1537—38] In St. Gallen ist ein sehr rentables

Industrie=Geschäft

zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen unter Nr. 1537 gibt die Adresse die Exped. d. Bl.

Ein Reisender,

(1569—70)

welcher Ungarn, Siebenbürgen, die Donaufürstenthümer, Türkei, Griechenland, Italien und Aegypten bereist hat, tritt obige Reise Mitte April wieder an. Jene Fabricanten und Kaufleute welche mit benannten Ländern Geschäftsverbindungen anknüpfen wollen, werden höflichst ersucht über Näheres franco unter B. N. 71 poste restante Wien anfragen zu wollen.

Ein vielgereister Mann, Dr. der Philosophie, 30r, kathol., ledig, der eine vielseitige, gründliche Bildung im Wissen und Können (im Technischen auch), ausgedehnte industrielle Kenntnisse und Uebung, sowie im Architektonischen ꝛc. ꝛc., Zeichnen, im Modelliren in Thon ꝛc., Aquarellmalen, Drechseln sich Fertigkeiten erworben, gut empfohlen und Schriftsteller ist, sucht mit bescheidenen Ansprüchen bis Mai, auch früher, einen Wirkungskreis im In- oder Auslande. Gef. schriftl. Offerte unter Ltr. P. F. Nr. 6 nimmt die Exp. d. Bl. zur gütigen Besorgung entgegen. (1544—45)

Bureau der „Saxonia“ in Dresden.

Die unterzeichneten Redacteure und Chefs des **General-Annoncen-Correspondenz-** und **Zeitungsbureau's** der **„Saxonia“** haben in Uebereinstimmung mit der Tendenz ihrer Zeitung, die sich hauptsächlich den **Verkehrs-** und **Handelsinteressen** widmet, die Einrichtung getroffen daß sie **auswärtigen Handelshäusern** und **Agenten** die **renommirtesten Firmen** des **sächsischen Handels- und Fabrikstandes** in allen Branchen bezeichnen können.

Portofreie Anfragen unter Beifügung eines beliebigen Honorars für die Bemühungen werden wir auf das gewissenhafteste beantworten.

Dresden, Schloßstraße 22. I. [1251—52]

J. F. Pudor, Herausgeber } der „Saxonia.“
J. A. Schanz, Gérant }

Rentenverkauf.

Eine reichsschlußmäßige, auf eine große Herrschaft radicirte Rente von jährlichen

12,000 Gulden

wird ganz oder theilweise verkauft.

Diese Rente kann von Seite der Pflichtigen (vertragsmäßig) nur mit 2½ Procent capitalisirt abgelöst werden. Portofreie Anträge unter Chiffre R. G. Nr. 1319 bei der Expedition dieses Blattes zu übergeben. [1319—21]

Ankündigungen aller Art

in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen besorgt prompt

[1478—81] Heinrich Hübner in Leipzig.

Das Familienpensionat für junge Mädchen

unter Leitung des prakt. Arztes **Dr. med. Biehayn in Tharand** bei Dresden

bietet laut Programm vom vorigen Jahre denselben neben der Möglichkeit eines gesundheit-kräftigenden Aufenthaltes in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, in balsamischer milder Gebirgsluft, bei stetiger ärztlicher Aufsicht und Pflege auch Erziehung und Unterricht, einschließlich französischer und englischer Conversation, unter Führung der Hausfrau und einer ihr zur Seite wirkenden bewährten Erzieherin.

Herr Geh. Med.-Rath und kgl. Leibarzt Dr. von Ammon, Herr Dr. med. A. Hedenus, prakt. Arzt, und Herr Pastor M. Fischer, Prediger an der Kreuzkirche, sämmtlich in Dresden, wollen gewünschte Auskunft über dieses besonders für blutarme, bleichsüchtige und aus andern Gründen schwächliche junge Mädchen empfohlene Pensionat auch in diesem Jahre gern ertheilen. Prospecte und Aufnahmebedingungen sind wie bisher zu erhalten von dem prakt. Arzt Dr. med. Biehayn in Tharand. [1261—64]

Für Capitalisten und Freunde des Bergbaues

bietet sich eine sehr günstige Gelegenheit, bei einem erschlossenen, belehnten und auf 2 Millionen Obtklftr. gesicherten **Kupfer-Erzlager**, bestehend in **Malachit** und **Lasur**, sich zu betheiligen, und können bei der beabsichtigten Aufbereitungsanlage mit Sicherheit anfänglich 10% und später 20% Gewinn in Aussicht gestellt werden.

Da im Ganzen nur noch **50 Kuxe** abzugeben sind, und die Aufbereitungsanlage nach den neuesten Erfahrungen sofort nach Gewerkschafts-Bildung in Angriff genommen wird, so wird um geneigte rasche Betheiligung ersucht.

Prospecte und Erzproben sind zu beziehen vom Civil-Ingenieur und Bergwerksdirector

(1393—95) **Friedrich Schäfer in Prag.**

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 42 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag **Nr. 72.** **13 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 15 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Schlußverhandlung in der holsteinischen Verfassungssache.

Deutschland. Frankfurt (die Landauer Besatzungstragödie des Constitutionnel. Die preußische Erklärung); München (Kammer der Abgeordneten); Aus Oberbayern (Eisenbahnfortschritt. Neuer Hochofen. Lawine); Augsburg (Berichtigung); Wiesbaden (ein Unfall des Herzogs); Bremen (die Stimmung in Norddeutschland); Berlin (die Opposition der Kreuzzeitung gegen das Ministerium. Die italienische Frage. Die Kaiserin Mutter und der Kaiser von Rußland in Potsdam erwartet. Stellung des Herrenhauses zu den Regierungseröffnungen und zur Budgetfrage. Zur Tagespolitik. Erfindungen der französischen Presse. Graf Dohna-Schlobitten †. Die Nachwahl in Stralsund); Wien (Erlaß über die Benennung der evangelischen Geistlichen. Das Heerergänzungsgesetz und der Besuch ausländischer Universitäten. Zur Tagesfrage. Die österreichische Circulardepesche. Die Moniteur-Note); Triest (Faschingsschluß. Fortwährende Vorbereitungen für eine Defensive. Veränderungen im Marinewesen. Frhr. v. Mertens).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Fürst Michael Milosch. Brandunglück); Mailand (Erzherzogin Max. Die italienischen Urlauber. Maskenverbot).

Großbritannien. Eine Schlappe des Ministeriums bei der Kirchenabgabe Bill. Der Hochverrathsproceß in Irland begonnen. Die Neapolitaner. Ein Denkmal für Mungo Park.

Frankreich. Der Rücktritt des Prinzen Napoleon. Friedliche Aussichten. Oesterreich in der Defensive, nicht in der Offensive.

Italien. Die junge Herzogin von Calabrien. Mazzini gegen die sardinisch-französische Kriegspolitik.

Donaufürstenthümer. Bucharest (Fürst Cousa).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schranne).

Handelsbericht.

* **München**, 12 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 15,007 Sch., wovon 13,063 Sch. verkauft und 1944 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 39 kr. (gestiegen um 20 kr.); Korn 9 fl. 47 kr. (gefallen um 7 kr.); Gerste 10 fl. 29 kr. (gestiegen um 3 kr.); Haber 7 fl. 17 kr. (gestiegen um 4 kr.). Die Reste bestunden in 573 Sch. Weizen, 217 Sch. Korn, 1007 Sch. Gerste, 147 Sch. Haber. Umsatzsumme 140,909 fl.

Schlußverhandlung in der holsteinischen Verfassungssache.

× **Itzehoe**, 9 März. Zu Anfang der heutigen Sitzung machte der Präsident die Anzeige daß er die Schlußberathung über die Verfassungsangelegenheit einstweilen aussetzen müsse, weil der Commissär Mittheilungen aus Kopenhagen erwarte, die auf den Gang der Berathung vielleicht Einfluß haben könnten. Es kam daher zunächst die Proposition des Grafen Brockdorf zur Verhandlung.

Nachdem der Commissär unterdeß seine Papiere erhalten hatte, und durch sein wiederholtes Ein- und Ausgehen viel Unruhe im Saal entstanden war, konnte die Verfassungsfrage vorgenommen werden.

Der Commissär, von dem geglaubt worden war daß er Ordre zur Auflösung habe, bestätigte nur den angezeigten Standpunkt der Regierung. Die Versammlung habe bloß Wünsche und Anträge über die Stellung Holsteins im Gesammtstaate vorzubringen gehabt; der Ausschuß sey aber darüber hinausgegangen, indem er der Versammlung beschließende Stimme in gemeinsamen Angelegenheiten vindicirt habe. Bei dieser Sachlage könne sich die Regierung mit der Versammlung auf nichts einlassen. Wenn sie so als einer Verständigung widerstrebend bezeichnet werde, so sey es vielmehr der Ausschuß der durch seine zur Verständigung nicht geeigneten Vorschläge dieselbe hindere. Auch auf einzelnes in dem Bericht einzugehen verweigerte der Commissär durchaus, da die Grundlage desselben mit der Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 nicht in Harmonie stehe.

Die folgenden Redner rechtfertigten nun alle den Standpunkt und das Verfahren des Ausschusses, nur daß mehrere, insbesondere Lehmann aus Kiel, eine Verwahrung wegen Schleswig-Holsteins einlegten, indeß versicherten für die Ausschußvorschläge stimmen zu wollen, einer auch (der ländliche Deputirte Busch) aussprach daß er es sehr gern gesehen hätte wenn der Ausschuß etwas mehr nach der liberalen Richtung hin gethan und die Paragraphen des Verfassungsentwurfs durch Bestimmungen über wichtige Freiheiten und Rechte, die er einzeln aufführte, ergänzt hätte. Es sprachen außer den genannten: der Präsident Blome, Reincke, Versmann und Preußer; sie schilderten zum Theil, indem sie die gestellten Vorschläge vertheidigten, die Lage und die ganze Entwicklung der Streitigkeiten. Für heute sey es mir erlaubt einiges aus der sehr pikanten Rede des Präsidenten mitzutheilen:

„Als der Ruf an die Versammlung ergieng, und sie sich hier einfand, da waren die Auspicien für einen glücklichen Erfolg wenig günstig. Es ward uns gesagt daß der König nicht aus eigenem Entschluß und im Gefühl des Rechts die Vorlagen mache, sondern vielmehr stark hervorgehoben daß nur den Forderungen des Bundes nachgegeben worden, und eigene Ueberzeugung nicht vorhanden sey. Es mußte so schwer auf dem Herzen lasten daß dieser Schritt zur Verständigung nicht der Liebe verdankt werden solle. Von dem Bewußtseyn durchdrungen daß Liebe zum Landesherrn das vorherrschende Gefühl im Land ist, glaubte ich im Anfang einige Worte an die Versammlung richten zu müssen, und mich so aussprechen zu dürfen als ob wir vor allem der Liebe Sr. Majestät die augenblicklich eingetretenen Verhältnisse zu danken wünschten. Doch das war es nicht allein was uns bedrückte. Fast gleichzeitig mit unserem Zusammentreten erschien die Verordnung für Schleswig zum Verbot der Vereine. Sollte sie unsere Erwartungen erhöhen? Konnte sie anders als sie niederdrücken? Indeß auch in diesem Betracht glaubte ich etwas sagen zu müssen um die Stimmung zu beruhigen. Ich versuchte die Sache so darzustellen als ob die Regierung als Ganzes, als ob Se. Majestät der Verordnung nicht beigestimmt habe, sondern dieselbe nur Ausfluß der Macht eines Einzelnen sey, dem die andern Mitglieder der Regierung aus Gründen ihrer Stellung nicht entgegengetreten seyen. Die Hoffnung die ich daran knüpfte ist leider getäuscht worden. Aber auch die Vorlagen waren geeignet unsere Erwartungen auf das niedrigste Maß herunterzustimmen. Dieselben Verfassungsgesetze die der deutsche Bund (als formell und materiell nicht zu Recht bestehend) außer Kraft gesetzt hatte, wurden uns als Ausgangspunkte für unsere Berathungen mitgetheilt. Ueber dieselben hatte sich schon die Ständeversammlung selbst in ihrem Bedenken vom 12 Sept. 1857 ausführlich ausgesprochen, so daß kaum etwas übrig blieb um deren Charakter zu bezeichnen. Nun hätte man vielleicht einen andern Gesichtspunkt für diese Gesetzgebung gewinnen können, wenn Motive dazu erschienen wären welche uns auseinandersetzten warum man gerade diese Verfassung uns wieder vorlege. Wir unsererseits kennen das Motiv welches dieser Verfassung zu ihrem Zustandekommen verholfen hat. Es ist das Bedenken des Landsthings, des vorzugsweise conservativen Elements im Reichstage. Dort ist ausgesprochen, es möge die Versammlung zur Einschränkung des Grundgesetzes ihre Zustimmung geben, weil sich in der gemeinsamen Verfassung deutlich kundgebe daß „das dänische Element in allen Instanzen nach Recht und Billigkeit das entschiedenste Uebergewicht habe.

„Aus diesem Grund gab der Reichstag seine Zustimmung zu dieser Gesetzgebung, die uns jetzt vorgelegt ist. Es war also klar daß auch die Vorlagen nur geeignet seyn konnten unsere Erwartungen niederzudrücken. Daher erlaubte ich mir einige Beruhigung zu versuchen, indem ich sagte daß die Regierung zu Modificationen der Verfassung bereit seyn werde. So wollte ich also mit meinen einleitenden Worten eine solche Stimmung fördern daß die Versammlung freudigen Muthes an ihr Werk gehe. Und ich glaube der Bericht legt Zeugniß von dem freudigen Muth ab. Der Ausschuß hat sich in

jedem Antrag, und fast möchte ich sagen in jedem Wort, an die ihm gegebene Grundlage, die Kundmachung von 1852, gehalten. Nun heißt es aber: die Anträge entsprechen der Bekanntmachung nicht; es stehe darin etwas ganz anderes: Holstein sey als ein Staat aufgestellt; in Wahrheit sey es nur ein Landestheil. Also Theil eines Landes, Theil der dänischen Monarchie? Diese aber ist nicht ein Land, weil sie aus mehreren Ländern besteht. Theil des deutschen Bundes? Dieser kann nicht ein Land genannt werden; denn er besteht aus selbständigen Staaten; das ist sicher. Soll Holstein ein Landestheil heißen, so wüßte ich kein ganzes dafür zu nennen als etwa Schleswig-Holstein. In diesem Sinn ist es wohl nicht vom k. Commissarius Landestheil genannt worden. Der Ausschuß hat das Wort „Landestheil" fast durchgängig vermieden. Hätte er den Ausdruck gebraucht, so hätte man vielleicht Schleswig-Holstein darin gefunden. Aber der Ausschuß hat Selbstständigkeit und Gleichberechtigung in der Kundmachung gesehen. Dagegen ist nun gesagt, sie kommen nicht darin vor. Das mag seyn; ich habe mich aber überzeugt daß der Ausschuß, indem er die Begriffe dennoch gefunden, es nachzuweisen verstanden hat. Es ist meines Erachtens darin nichts unlogisches. Der Ausschuß hat gezeigt daß nach der Kundmachung ein Ganzes geschaffen werden, und daß die einzelnen Versammlungen beschließende seyn sollten. Wenn ich sage: es gibt ein Ministerium welches sich nicht scheut aus Kirche und Schule die Muttersprache zu verdrängen, Kinder zu zwingen daß sie in einer den Eltern unverständlichen Sprache Confirmationsstunden nehmen, Einwohnern eines Landes verbietet sich zu wissenschaftlichen, künstlerischen und materiellen Zwecken zu vereinigen — wenn ich sage: es gibt ein Ministerium welches das thut, so weiß jeder gebildete Mann in Europa welches dieses Ministerium ist. Wenn ich sage: es gibt ein Ministerium welches für solche Dinge die solidarische Haft übernimmt, und sage, ein solches Ministerium verhalte sich zu einer landesväterlichen Regierung wie Hogarth'sche Figuren zu Raffael'schen Gemälden, so weiß jeder Gebildete Europa's wo dieses Ministerium ist; wobei ich übrigens nicht in Abrede stelle daß die Hogarth'schen Figuren an sich künstlerischen Werth haben mögen."

Der Commissär machte hier den Sprecher darauf aufmerksam daß es ihm als Präsidenten nicht zukomme in solcher Weise vom Ministerium zu sprechen; und der **Präsident** fuhr fort: „Es thut mir leid wenn der Hr. Commissär sich hiebei betroffen fühlt; ich habe nur die Situation deutlich bezeichnen wollen. Der Ausschuß hat also gezeigt daß er sich auf den ihm gegebenen Standpunkt hat stellen wollen; ihm nun bloß sagen daß er den Standpunkt nicht getroffen habe, das ist kein Entgegenkommen und kein Mittel für die Versammlung um die Anträge ihres Ausschusses zu modificiren. „Nichts geschaffen?" Was hat man denn erwartet? Man hat auf die Kundmachung verwiesen. Hat man vielleicht geglaubt, gehofft, daß wir diese Kundmachung verwerfen werden? Hier sind schon Aeußerungen vorgekommen über das große Opfer welches damit gebracht worden sey daß wir bei der Kundmachung stehen blieben. Und doch ist erwiedert daß wir viel zu weit gegangen seyen. Es bleibt also nichts übrig als zu constatiren daß die Versammlung das ihrige gethan hat um den Weg der Verständigung zu bahnen, daß aber von der andern Seite nichts dafür geschehen ist."

Von den übrigen Reden war die wichtigste die des Frhrn. v. **Blome**. Er hebt zunächst die ehrliche und bestgemeinte Absicht der **Verständigung** vor, die bei dem Ausschuß obgewaltet habe. Die Hoffnung darauf sey indeß durch die Eröffnungen des Regierungsorgans vernichtet. Denn wenn dieses ausspreche daß sich die Gleichberechtigung in der Kundmachung nicht finde, so höre jede Verständigung auf. Die Regierung bestreite aber die Gleichberechtigung nicht, sie fasse sie nur anders auf, nämlich als eine gleichmäßige Vertretung nach dem Verhältniß der **Volkszahlen**. „So hat man vor Jahren gesprochen, und so spricht man heute wieder nachdem die Beschlüsse des deutschen Bundes vorliegen." Der Redner spricht dann seine Verwunderung darüber aus daß man noch immer eine gemeinsame Repräsentation wolle, nachdem der Erfolg hinreichend gezeigt habe daß sie nicht zum Frieden führe, und fügt dann einiges zur Schilderung der Lage und Entwicklung des Nationalitätskampfes bei. „Als die Alleinherrschaft noch in den Händen des Königs war, da gab es keine Rivalität; alles hieng von der Entscheidung des Königs ab, die man gewohnt war gerecht und milde zu finden. Es kam dazu die enge Verbindung der Herzogthümer — damals **deutsche** genannt — und damit ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Theilen der Monarchie. Inwiefern die Provincialstände den ersten Grund zu dem Nationalitätszwist legten, und hernach Mißgriffe aller Art die Sonderung weiter führten, will ich nicht erörtern. Dieselbe stieg fortwährend bis zum Revolutionsschwindel des Jahrs 1848. Niemand kann mehr als wir die Schuld beklagen die auch wir an jenen Ereignissen haben; aber ich bin deßhalb nicht blind für die Schuld anderer. Es war dort nur eine andere Art desselben Spiels. Der Kampf war zwischen Dänen- und Deutschthum, und Schleswig der Preis. Das Incorporationsstreben war aber nicht minder revolutionär als das diesseitige Bestreben alle Bande mit Dänemark zu lösen. Ich übergehe die Jahre 1848 bis 1851, wo die deutschen Großmächte sich auch bei uns ins Mittel legten um Ruhe zu stiften. Ich maße mir nicht an die Gründe der damaligen Entscheidung zu erforschen. Thatsache ist daß es der dänischen Regierung gestattet wurde in der Trennung der Herzogthümer fortzufahren. Dennoch wäre es möglich gewesen damals eine Verständigung zu erreichen; denn man war müde des langen Haders. Aber der Fanatismus einer in Dänemark mächtigen Partei ließ die Aussöhnung nicht zu. Nicht zufrieden mit dem Sieg — denn Schleswig war nicht incorporirt, und Holstein nicht hinreichend gebeugt — suchte man nach Mitteln um den Zweck dennoch zu erreichen. Der Gesammtstaat bot das Mittel; der Kampf ward von der Tribüne fortgesetzt, aber wir waren stets in der Minorität. Da konnte es nicht fehlen daß unser Unmuth aufs höchste stieg. Die Klagen der Holsteiner fanden großen Anklang in Deutschland; nach langem Widerstreben entschloß sich endlich die Regierung die Gesammtstaatsverfassung wieder aufzuheben. Selbst die Wiederherstellung des Absolutismus würde jetzt nicht zum Frieden ausreichen, weil es eine ewige Wahrheit ist daß, wenn man einmal vom Baume der Erkenntniß gegessen hat, ein Engel mit dem Flammenschwert den Rückgang zum Paradiese der Unwissenheit verbietet. Die Erkenntniß ist: daß die Dänen unsere Rechte unterdrücken wollen. Ist dieses Bestreben da, so mußte der Ausschuß **von einem Reichsrathe absehen** und das Recht der einzelnen Landestheile durch feste Verfassungsbestimmungen sicher stellen. Ein anderer Weg wäre der gewesen: den Bestrebungen der Dänen die Unterlage zu entziehen — **Holstein auszuscheiden**. Die Stände **Holsteins** werden diesen Weg nie betreten. Sollten aber von anderer Seite Vorschläge in dieser Richtung gemacht werden, so würde es ja zur Erwägung stehen, inwieweit man sich dazu verstehen wollte. Giengen nun die Vorschläge dahin eine Ausscheidung zu machen nach einer geographischen Karte bis zu einer Linie wo veränderte Ortsnamen (schleswigische Orte mit danisirten Namen) beginnen, so würde für das Gelingen keine Aussicht seyn. Die Beziehungen Dänemarks zu Deutschland sind so vielfach; sie müßten um des eigenen Vortheils willen geschont werden. Wie ist es aber möglich den innern Frieden zu erhalten wenn es einer Partei gestattet ist so das Deutschthum zu unterdrücken? Den Völkern bleibt doch am Ende das Gefühl der Ehre. Möge die Partei bedenken daß alle Deutschen, und so auch die deutschen **Schleswiger**, unter dem Schutze der **deutschen Ehre** stehen! Möge sie bei Zeiten einen Zustand der Versöhnung herbeiführen, damit wir unter einem gemeinsamen Schild den Stürmen, die Europa bedrohen, entgegengehen können! (Der Redner warnte mit dem Beispiel Belgiens.) In der Abstimmung wurden die sämmtlichen Anträge des Ausschusses ohne alle Aenderung einstimmig angenommen.

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 10 März. Die Besatzungstragödie in Landau, welche der französische Constitutionnel in Scene setzt, kam zu rechter Zeit hieher, um selbst unser protestantisches Frankfurt, das nichts weiß von tollem Fastnachtsjubel, zu ausgelassenster Heiterkeit hinzureißen. Wie Schade daß die überraschende Nachricht nicht einige Wochen früher kam, daß die „250 bayerischen Officiere, Unterofficiere und Gemeinen" so lange ihre meuterische Begeisterung für „la France et l'Empereur" in sich erstickten; was hätten die Kölner und Mainzer „Narren" nicht für köstlichen Stoff zu einem zwerchfellerschütternden Carnevalsaufzug daraus entnehmen können! Ist es möglich, ist es, trotz allem was wir von Frankreich erleben, glaublich daß solche Constitutionnel-Hanswurstereien bei den Franzosen ernsten Anklang finden? Eines ihrer ersten Blätter darf sich solches gegen sie erlauben! Wir hatten wirklich gedacht, die Zeiten der Rigauds de la Manlmière seyen vorüber; aber die französischen Blätter belehren uns jeden Tag daß unser Lessing vor hundert Jahren nicht ein flüchtiges französisches Zeitbild, sondern einen unvergänglichen Nationalcharakter mit Meisterschaft verewigt hat. — Die preußische Erklärung wird im besten Sinn gewürdigt: rücksichtsvoll nach der verletzbaren Seite, ist sie, wenn auch nur allgemein andeutend, entschieden für das Recht und die Ehre des **gesammten** Deutschlands, für die **Verträge** und das **Bestehende**. Es ist völlig undenkbar daß Preußen bei einem Angriff auf Oesterreich, komme er woher er wolle, einem solchen schmachvollen Bruch des Weltfriedens und europäischen Grundgesetzes thatlos oder nur mit **scheinbarer Thätigkeit** zuschauen sollte. So finden denn die sublimen Bedenken einiger politischen Zweifler bei der unendlichen Mehrzahl des deutschen Volkes keinerlei Glauben noch Anklang. Der Prinz-Regent von Preußen, das sollte man doch wissen, ist nicht der Mann welcher einer Manteuffel'schen Politik irgend zugänglich wäre. Unser Vertrauen auf ihn beruht nicht auf seinen Worten, sondern auf seinem Charakter, seiner Gesinnung!

Bayern. & **München**, 10 März. Zwölfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch befanden sich die königl. Staatsminister Frhr. v. d. **Pfordten**, Dr. v. **Ringelmann**, v. **Zwehl**, Staatsrath v. **Fischer** und die Ministerialcommissäre v. Wanner, Dr. Bogt, Dr. Völk, v. Dillis, Dr. Bezold, Osberger. — Der erste Präsident

theilt ein Schreiben des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten mit, wonach Baudirector v. Pauli zum Landtagscommissär für dieses Departement ernannt worden ist. Die Kammer schreitet hierauf zur Berathung über die den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55. Nachdem der Präsident die Art und Weise in welcher die Discussion und Abstimmung über das umfangreiche Referat und die daran geknüpften Anträge zu behandeln sey, der Kammer dargelegt, verbreitet sich Referent, Abg. Frhr. v. Lerchenfeld, zu den einzelnen Posten der Rechnungsnachweise übergehend, zunächst über die Ausgaben auf den Dienst der Vorjahre, welche wie die unter den Staatsausgaben auf den laufenden Dienst rubricirten Etats der Staatsschuld, des Staatsraths und des Landtags zu keinen besondern Bemerkungen Veranlassung geben. Rücksichtlich des Etats des k. Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern stellt Referent den Antrag: Hohe Kammer der Abgeordneten lege Verwahrung ein: 1) gegen die Ueberschreitung des Etatsansatzes für Orden im Jahre 1853/54 zu 19,130 fl. 34 kr.; gegen die Reservefondsausgabe für denselben Zweck zu 28,450 fl. 34 kr. und 3) gegen die Reservefondsausgabe für gesandtschaftliche Regie im Jahre 1854/55 zu 6257 fl. 23¾ kr. Was die ganz exorbitante Mehrausgabe für Orden betreffe, so falle es ihm nicht bei bezüglich der ersten Veranlassung zu dieser Mehrausgabe (der Stiftung des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst) eine Beanstandung erheben zu wollen; er könne sich nur freuen wenn das Bedürfniß der Belohnung außerordentlicher Verdienste im Vaterland ein so großes geworden sey, daß es solche außerordentliche Ausgaben zu erfordern scheine. Er müsse jedoch bemerken daß dasselbe denn doch durch die in dem Budget vorgesehenen Etatsansätze seine Schranken hätte finden sollen und müssen, wenn nicht die ohnehin schon so sehr gelockerte Ordnung des Staatshaushaltes noch mehr beeinträchtigt, das ständische Willigungsrecht zur leeren Förmlichkeit werden solle. Um die Nothwendigkeit der geschehenen Ueberschreitungen des Etats für gesandtschaftliche Regie anerkennen zu können, müsse eine weit eingehendere Prüfung der einzelnen Ausgaben vorhergehen als dermalen möglich sey; die Möglichkeit große und selbst noch größere Summen zu verausgaben werde niemand bestreiten welcher den ins maßlose gehenden Luxus des Lebens in den höchsten Gesellschaftskreisen, die Höhe unserer Diätenregulative für hohe Beamten u. s. w. kenne. Werde dagegen die Nutzlosigkeit vieler Gesandtschaftsposten, die Möglichkeit die theuern Couriere und Staffetten fast vollständig zu ersparen und durch wohlfeile telegraphische Depeschen — die Geschenke an Pretiosen nach der eigenen Erörterung des k. Staatsministeriums durch Orden zu ersetzen ꝛc. erwogen, so scheine die Nothwendigkeit jener Ueberschreitung keineswegs dargethan. Staatsminister Frhr. v. d. Pfordten bemerkt daß die Ueberschreitungen welche bei dem Etat des Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern in den Jahren 1853 bis 1855 vorgekommen, ihren Grund lediglich in den Ausgaben für Orden haben. Ein Hauptgrund liege darin daß, während man früher bei internationalen Beziehungen Geldgeschenke oder werthvolle Dosen u. s. w. gegeben habe, in solchen Fällen jetzt Orden verliehen werden, daß außerdem der allgemeine Sinn für dieses Institut in dem Grade zuzunehmen scheine in welchem die legislativen Versammlungen sich dagegen aussprechen, so daß beinahe der Schluß erlaubt seyn möchte daß der Geist der legislativen Versammlungen mit dem der Bevölkerung wenigstens in diesem Punkte nicht immer im Einklang stehe. Die übrigen Ausgaben des in Frage stehenden Staatsministeriums haben die Etatsüberschreitungen nicht verursacht, sondern es seyen im Gegentheil Ersparungen gemacht worden, wodurch die Mehrausgabe für Orden theilweise gedeckt sey. Im allgemeinen müsse bemerkt werden daß die Dotation des Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern nicht ausreichend erscheine. Die Discussion führt hierauf zu dem Etat des Justizministeriums. Dr. Lauk: Seitdem dieser Saal den Verhandlungen der Abgeordneten geöffnet, seyen in demselben stets Stimmen laut geworden welche die Mängel unserer bürgerlichen Rechtspflege beklagen. Es sey stets Abhülfe versprochen worden, eine durchgreifende Verbesserung aber bis jetzt nicht gekommen. Daß das Ausflicken der Gerichtsordnung nicht zu einem ergiebigen Resultat geführt, begreife sich eben so leicht als die vergeblichen Bemühungen jenes Lords seine baumwollenen Strümpfe dadurch zu seidenen zu machen daß er sie mit Seide stopfen ließ. (Heiterkeit.) Durch den in der Proceßgesetzgebung immer mehr um sich greifenden Formalismus sey es dahin gekommen daß der Proceß nicht mehr des Rechtes wegen, sondern das Recht des Processes wegen da zu seyn scheine. Das Bedürfniß einer Reform des Verfahrens sey so dringend, daß mit der Befriedigung desselben bis zur Herstellung eines bürgerlichen Gesetzbuchs nicht gewartet werden könne, daß vielmehr diese Aufgabe sofort in Angriff genommen werden müsse. Die Gebrechen im Verfahren seyen viel größer als im bürgerlichen Rechte, die Proceßordnung sey ihrem größten Theil nach nicht mehr ein Kampf mit ehrlichen Waffen zur Wiederherstellung gekränkter Rechte, sondern zu einem System der Lüge und des Läugnens verwandelt worden. Redner wolle niemandem einen Vorwurf machen; dieses Verfahren liege im System. In Bezug auf die materiellen Zustände sey es vorzüglich die Einheit der Gesetzgebung welche man vermisse, weniger der Inhalt der einzelnen Bestimmungen deren Unzweckmäßigkeit beklagt werde. Bezüglich des bürgerlichen Processes sey das Verhältniß geradezu anders. Eine fernere Erwägung sey daß die deutsche Rechtswissenschaft im Gebiet des materiellen Civilrechts in den letzten 20 Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht habe, besonders in Wiederbelebung und Durchbildung im einzelnen von germanischen Rechtsanschauungen. Der Civilproceß dagegen sey nicht gleichmäßig fortgeschritten. Das von ihm hervorgehobene Uebergewicht des Processes über das Recht bringe nothwendig neben der längern Dauer der Processe eine größere Anzahl von Rechtsstreitigkeiten hervor, denn gar viele würden in der Hoffnung begonnen sich durch eine geschickte Handhabung der processualischen Formen den Forderungen des materiellen Rechts auf längere Zeit zu entziehen. So geschehe es daß während seiner nun schon 16jährigen Erfahrung bei dem obersten Gerichtshof des Königreichs von den zur Aburtheilung gekommenen Sachen zwei Drittheile durch die Entscheidung processualischer Fragen, und nur ein Drittheil auf die Entscheidung von Fragen aus dem Gebiete des materiellen Rechts kommen. Darum seyen auch alle Mitglieder des obersten Gerichtshofs in der Meinung einstimmig daß vor allem die Reform unseres bürgerlichen Verfahrens in Angriff genommen werden müsse. Die bayerischen Gerichte, wenigstens in den höhern Instanzen, seyen mit einer bei weitem größern Arbeitslast befaßt als dieß in andern Ländern, welche sich besserer processualischer Vorschriften und Institute erfreuen, der Fall sey. Redner liefert hierauf eine kurze statistische Uebersicht über die jährliche Thätigkeit der obersten Gerichtshöfe anderer Länder, namentlich Frankreichs und Belgiens, woraus sich ein großes Mißverhältniß für Bayern in dieser Beziehung herausstellt. So erlasse unter anderm der Appellhof in der Pfalz in einem Jahr nicht mehr Urtheile in Civilsachen als bei uns auf einen fleißigen Rath beim Appellgericht treffen. Die Folgerungen welche sich aus diesem Verfahren in finanzieller Beziehung ergeben, überlasse er jedermann selbst zu ziehen. Eine bedeutende Quelle der Verkürzung der Processe sey in dem Institut des Notariats zu suchen, durch welches Vorsorge getroffen werde daß entweder gar keine Processe entstünden, oder diese doch schnell entschieden werden könnten. Insbesondere sey der Einfluß der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nicht hoch genug anzuschlagen. Es sey neulich von dem Ministertisch aus die Bemerkung gemacht worden daß die Stellung eines bayerischen Ministers vorzugsweise eine amtliche und eine Pflicht sey; ob diese Bemerkung, in dem Zusammenhang und in dem Sinn in welchem sie der Kammer gemacht worden, richtig sey, darüber erlaube sich Redner angesichts der klaren Bestimmung des Art. 3 des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes einen bescheidenen Zweifel zu hegen. Dieser Zweifel werde von vielen Mitgliedern des Hauses getheilt, aber daran zweifle niemand daß es eine der heiligsten Pflichten des bayerischen Justizministers sey diesem Zustand unserer Rechtspflege ein Ende zu machen. Bezüglich der Reform des bürgerlichen Gesetzbuchs habe, bei der Kunde von der Bearbeitung desselben, jeden der Sachkundigen eine Verwunderung darüber ergriffen daß unter den Mitgliedern der Commission der Name Bluntschli's fehle, da doch das Gesetzbuch welches derselbe für den Kanton Zürich ausgearbeitet die Anerkennung in der Theorie und die Bewährung in der Praxis gefunden habe. Daran daß Bluntschli kein geborner Bayer sey, brauche man keinen Anstand zu nehmen; derselbe habe auch für seine neue Heimath ein warmes Herz. Die Männer der Wissenschaft würden überhaupt in Bayern, auch wenn sie aus der Fremde kommen, unter der Voraussetzung als Landsleute begrüßt daß sie auch das einheimische Verdienst neben sich anerkennen, daß sie für die heiligen Interessen ihres neuen Heimathlandes ein warmes Herz haben, und daß sie, wenn ihnen Gelegenheit dazu gegeben, dieß auch bewähren. (Bravo.) Der Redner verbreitet sich hierauf über die in letzterer Zeit häufig vorgekommenen Beförderungen oder Zurücksetzungen von Richtern aus politischen Gründen. Dergleichen Beförderungen seyen es vorzüglich gewesen welche das repräsentative System in Frankreich so tief herabgewürdigt haben. In diesen Beförderungen und Zurücksetzungen liege ein indirectes Hereinzerren der Politik in die Gerichtssäle, wo sie nichts zu thun habe. Darum erfüllten auch die politischen Expectorationen welche im Anfang des Geschäftsjahrs in der Pfalz an die dortigen Gerichtshöfe gerichtet zu werden pflegen, einen jeden deutschen Mann mit Widerwillen. Redner habe Richter gehört — Richter der conservativsten Gesinnung, die Freunde der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit seyen, um den Preis aber solche Reden mit anhören zu müssen gern auf jene Wohlthaten Verzicht leisten zu wollen erklärt hätten. (Heiterkeit.) Der Redner kommt schließlich noch auf die Strafrechtspflege zu sprechen. Sie habe, im ganzen genommen, die wesentlichen Grundlagen des Strafproceßgesetzes vom 10 Nov. 1848, und könne uns wohl nimmermehr entzogen werden. Die Vorzüge des auf sie gebauten Verfahrens würden sich um so mehr und glänzender herausstellen, sobald unser materielles Strafrecht eine mehr dem Leben angemessene Richtung erhalte. Solange die strengen Strafen beständen, wär' es wünschenswerth daß die Staatsanwälte, mehr als bisher geschehen, ihre Aufgabe dahin

erlassen möchten nicht bloß die dem Gesetz, sondern auch die der wahren Verschuldung angemessene Strafe beantragen, und von dem Rechte der Beschwerdeführung nur da Gebrauch machen zu wollen wo höhere Interessen der bürgerlichen Ordnung und der Gesellschaft in Frage stünden. Es bedürfe wohl keiner weitern Erörterung daß solche Fragen bei der Verfolgung eines edlen Greises, welche, so weit die deutsche Zunge klingt, die tiefste Mißstimmung hervorgerufen, nicht obgewaltet haben. Ebensowenig sey dieß der Fall bei der Verfolgung gegen ein erlauchtes Mitglied des andern Hauses gewesen (Graf Giech). Mit solchen Verfolgungen, schließt der Redner, hebt man das Ansehen der Gesetze nicht, mit solchen Verfolgungen schwächt man dasselbe, und es ist hier ein Fall gegeben auf welchen das Wort Hamlets Anwendung hat: „Oh stellt es ganz und gar ab!" (Lauter Zuruf.)

Dr. Barth wiederholt seine schon in einem früheren Landtag ausgesprochene Bitte: daß den Staatsanwälten die in den Etats ausgeworfenen Gehalte auch wirklich zufließen möchten. Frhr. v. Lerchenfeld schließt sich dieser Bitte mit dem Bemerken an daß die Staatsanwaltschaft, obwohl eigentlich gerade das Organ der Verwaltung, deren Vertreter man im alten Frankreich deßwegen freilich als les gens du roi bezeichnet habe, doch in der Erinnerung an die wenig beliebte Gesetzgebung des Jahres 1848, die sie geschaffen, keine große Popularität zu genießen scheine. Er empfehle sie, wenn auch nicht der Vorliebe, doch wenigstens der Gerechtigkeit des Justizministeriums.

Staatsminister Dr. v. Ringelmann: Der Hr. Referent habe in seinem Bericht die unverhältnißmäßige Pensionslast hervorgehoben; er selbst theile den Wunsch daß diese Last geringer ausfalle; er könne übrigens die beruhigende Versicherung geben daß dieselbe in diesem Augenblick bereits um 200,000 fl. herabgesunken sey; am Ende des Jahres werde sie sogar noch geringer seyn. Während der Zeit daß er die Ehre habe an der Spitze der Justizverwaltung zu stehen, haben im ganzen nur sechs Pensionirungen aus administrativen Gründen stattgefunden; überhaupt gehe die Regierung dabei mit der größten Vorsicht zu Werke, und wenn die Kammer wüßte aus welchen Gründen diese Pensionirungen stattfänden, so würde sie der Staatsregierung daraus gewiß keinen Vorwurf machen. Was die von dem Hrn. Referenten erwähnte Herüberziehung und Wiederverwendung von Quiescenten aus andern Zweigen in dem Justizdienst anlange, so erweise sich dieselbe als durchaus unstatthaft, weil im Justizfach genaue Gesetzkenntniß vorausgesetzt werde. Die vielen in dieser Beziehung angestellten Versuche seyen immer mißglückt. Aller Erschwernisse ungeachtet zeige sich ein großer Zudrang zu den juridischen Studien. Als die letzte Organisation im Zuge war, hatten wir 1300 geprüfte Rechtscandidaten; man könne diese Leute nach den vielen von ihnen gebrachten Opfern doch nicht ausschließen, ohne sich dem Vorwurf einer nicht zu billigenden Härte auszusetzen. Rücksichtlich der Reform des Civilgesetzbuches erkenne er die Nothwendigkeit derselben vollkommen an, aber man könne doch nicht alles auf einmal thun. Die Regierung habe ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben; doch würden weder ihre Kräfte noch die der Kammer ausreichen um alle Gesetzbücher auf einmal in Angriff zu nehmen. Rücksichtlich der von einem geehrten Vorredner erwähnten Nichtaufnahme Bluntschlis in die Gesetzgebungscommission müsse es dem Ermessen der Regierung anheimgestellt bleiben welche Männer sie zu dem bezeichneten Zweck für die am meisten geeigneten halte. Die Expectorationen des Generalstaatsprocurators in der Pfalz erklären sich durch die französische Sitte beim Beginn eines neuen Gerichtsjahrs eine Ansprache zu halten. Was dieser in den Bereich derselben zu ziehen für gut finde, bleibe ihm natürlich selbst überlassen. Wo das Princip der Oeffentlichkeit sanctionirt sey, müsse man allerdings zuweilen Dinge mit anhören die einem nicht immer gefallen. (Große Heiterkeit.) Präsident: Ruhe, meine Herren! Was schließlich — fährt der Hr. Justizminister fort — die von Dr. Lauk erwähnten strafrechtlichen Verfolgungen anlange, so erscheine dieser Vorwurf um so unbegründeter, als man es gerade als einen Vorzug der Strafrechtspflege betrachten müsse daß sie jede Person ohne irgendwelche Nebenrücksicht vor ihr Forum ziehe, und als es sich in dem einen Fall um einen heftigen Angriff auf die ganze bayerische Armee und einen ihrer edelsten Führer gehandelt habe.

Bei der Discussion über den gemeinschaftlichen Etat der Justiz und des Innern äußert sich Dr. Barth anerkennend über den, wenn auch transitorischen, Charakter der gegenwärtigen Gerichtsorganisation; doch müsse man, wenn man das Halbe besitze, auch nach dem Ganzen zu streben suchen. Auch die landgerichtliche Organisation habe ihr Gutes; die Leute wissen jetzt doch zum wenigsten an wen sie sich zu halten haben, und selbst die Landrichter, welche sich der Trennung der Justiz von der Verwaltung früher widersetzten, sprechen sich jetzt zu Gunsten derselben aus. Dr. Völk tadelt die neben der Gerichtsorganisation herlaufende Vollzugsinstruction, durch welche die Einzelbeamten in eine entschiedene Abhängigkeit von dem Gerichtsvorstand gebracht werden. Dr. Weis glaubt nur in der vollständigen Trennung der Justiz von der Verwaltung das Mittel zu erkennen welches im Stande sey der heillosen Verwirrung der gegenwärtigen Zustände ein Ende zu machen. Es sey ein Hauptfehler des Gesetzes daß die Justiz der Verwaltung darin principiell untergeordnet sey. Durch die Instruction werde die Selbständigkeit des Einzelrichters vollends aufgehoben. Landrichter Christoph glaubt gegen die Auslassungen der Vorredner Verwahrung einlegen zu müssen, und beruft sich auf das Zeugniß der Assessoren, welche sich über einen Mißbrauch des Vorstandsrechts von Seiten der Landrichter sicherlich nicht zu beklagen haben. Allerdings seyen auch diese für eine vollkommene Trennung der Justiz von der Verwaltung, doch solange letztere noch nicht eingetreten, müsse eine Unterordnung der Einzelrichter unter die Vorstände statthaben. Dr Völk constatirt mit großer Freude daß selbst die Herren Landrichter endlich der Ansicht Raum zu geben scheinen daß die Trennung eine heilsame sey. (Heiterkeit.) Der Justizminister: Im allgemeinen habe man Grund mit dem Resultat des Gesetzes vom 1 Jul. 1856 zufrieden zu seyn. Die Instruction sey nicht so schlimm wie sie aussehe, und liege in der Natur der Verhältnisse. Er erinnere nur daran daß z. B. das Malzaufschlaggesetz gar nicht durchführbar gewesen, wenn es von keiner Instruction begleitet worden wäre.

Bei dem Etat für Wohlthätigkeit beanstandet der Hr. Referent die Summe von 13,300 fl. für Zulagen an die Gendarmeriemannschaft, und fügt das Bemerken hinzu daß er sich aus Rücksicht auf die Würde des Staatsdienerstandes nicht erlaubt haben würde diesen Posten hieherzusetzen. Ministerialrath v. Wanner gibt indessen befriedigende Aufschlüsse, so daß von dem bezüglich dieses Punktes von dem Referenten gestellten Verwahrungsantrag im Verlaufe der Debatten Umgang genommen wird. Bei dem Etat für Sicherheit hebt Frhr. v. Lerchenfeld hervor daß der Grund der enormen Ueberschreitungen hauptsächlich in der unvollständigen Durchführung der Organisation zu suchen sey. Dr. Weis: Man müsse auf die Frage kommen wodurch die außerordentlichen Ausgaben veranlaßt worden seyen. Die Zahl der Verbrechen sey doch nicht in der Zunahme, sondern in der Abnahme begriffen. Der Grund jener Ausgaben liege darin daß die Untersuchungen zu lange dauern, und daß zu viel Untersuchungen geführt werden. In dieser Richtung könne nur durch baldige Reform des Strafverfahrens abgeholfen werden. Seit 1819 habe man in dieser Beziehung nichts als allgemeine Zusicherungen erhalten; auch habe man keine Erklärung darüber ob die Regierung von jenen Principien ablassen wolle welche den Stein des Anstoßes gebildet haben, und nie mit dieser Kammer durchgeführt werden können. Redner kommt schließlich auf die Stellung der Staatsanwälte gegenüber den Beamten an den Bezirksgerichten zu sprechen, und drückt sein Bedauern darüber aus daß sich die von den Staatsanwälten abgegebenen Qualificationsnoten sogar bis auf die Appellationsräthe erstrecken. Dr. Völk tadelt die unverhältnißmäßige Höhe der Zeugengebühren und die eigenthümliche Theorie der dabei üblichen Entfernungsberechnungen. Der Justizminister gesteht zu daß die Zeugengebühren zu hoch berechnet würden, doch geschehe es in der Absicht damit die Zeugen auch gern erscheinen. Die Behauptung des Dr. Weis daß die Justizbeamten von den Staatsanwälten qualificirt würden, sey übrigens durchaus unbegründet, indem letztere nur auf die landgerichtlichen Untersuchungsrichter einen Einfluß auszuüben haben. Dr. Weis dankt dem Hrn. Justizminister für diese Erklärung, mit dem Bemerken daß sie gewiß im ganzen Lande mit Befriedigung aufgenommen werden würde.

Die Discussion führt hierauf zu dem Etat der Feuerversicherungsanstalt, bei welchem die Summen von 4472 fl und 5819 fl. von dem Referenten beanstandet werden. Hätte das Gesetz vom 28 Mai 1852 eine selbständige Verwaltung der Feuerversicherungsanstalt geschaffen, und es dieser überlassen das zur Durchführung der nöthigen Controlmaßregel erforderliche Personal selbst zu ernennen und zu besolden, so würden jene Mehrausgaben für die Staatscasse vermieden worden seyn. Ministerialrath Wolfanger stellt die Resultate der Anstalt als sehr befriedigende dar, und macht besonders auf die in den letzten Jahren sehr auffallende Verminderung von Bränden aufmerksam, welche natürlich auch eine verhältnißmäßige Verminderung der Assecuranzbeiträge herbeigeführt habe. — Da die Zeit schon zu weit vorgerückt, wird die Sitzung bis Abends 5 Uhr ausgesetzt. Der Staatsminister des Innern, Graf v. Reigersberg, ergreift jedoch zuvor noch das Wort, um zu erklären daß er das von dem Abg. Dr. Völk in einer der früheren Sitzungen verlesene Ministerialausschreiben nach den stenographischen Berichten mit seinem Brief verglichen, und darin insofern eine wesentliche Abweichung gefunden habe als an einer der bezeichnendsten Stellen das Wort „außeramtlich" ausgelassen sey.

(Schluß folgt.)

Aus Oberbayern, 11 März. Um die Mitte d. M. kommen auf der Eisenbahnstrecke Rosenheim-Traunstein die Stationsgebäude in Endorf, Prien, Bernau und in Traunstein selbst zur Versteigerung. Demgemäß steht die Eröffnung dieser Strecke nicht mehr sehr fern. — Das seit kurzem ärarialische Hammerwerk Eisenärzt bei Siegsdorf wurde in ein Hüttenwerk umgewandelt, und am 7 d. der neue Hochofen dort eröffnet. — Am 8 d. Abends wäre der Eilwagen bei Mauthäusel zwischen Reichenhall und Traunstein nahezu von einer Lawine verschüttet worden. Ihr Correspondent entkam an derselben Stelle vor Jahren mit genauer Noth, im Postschlitten

ten sitzend, einer ähnlichen Gefahr, und dürfte darum eine gedeckte Gallerie an jener Passage gar nicht überflüssig seyn.

* **Augsburg**, 12 März. Die Kölnische Ztg. bringt in einem Artikel aus Wien die Nachricht: „Wie man vernimmt, ist für den Ausbruch des Kriegs als Berichterstatter in das österreichische Hauptquartier in Italien Dr. Hermann Orges, einer der Redacteure der Allg. Ztg., engagirt worden, und hat derselbe sich dieser Aufgabe willig unterzogen.“ Wenn diese Meldung von Augsburg, statt von Wien aus gemacht worden wäre, so wäre sie weniger der Mißdeutung ausgesetzt daß hier von einem amtlichen Berichterstatter für Oesterreich die Rede sey, statt daß es sich natürlich nur von einem Berichterstatter für die Allg. Ztg. handeln könnte. Wie diese für die letzten ungarischen und italienischen Feldzüge eigene Berichterstatter absendete, so wäre es natürlich daß sie sich für den möglichen Wiederausbruch eines Kriegs nach einer passenden Persönlichkeit umsähe. Da Dr. Hermann Orges des Waffenwerks kundig ist, und für die Allg. Ztg. schon einigemal, in London während der Weltausstellung, in Paris nach dem Staatsstreich und in Konstantinopel während des orientalischen Kriegs die eigenen Berichterstattungen übernommen hat, so wär' es natürlich daß die Wahl auf ihn fiele. Auf ein vages Vorbesprechen für mögliche Fälle reducirt sich bis jetzt alles, und „vorzeitig“ ist also dabei nichts als die Meldung in der Kölnischen Ztg., und in dieser zweideutigen Form.

H. Nassau. **Wiesbaden**, 10 März. Der Herzog hat während eines Rittes von Biebrich nach dem Militärschießstande das Unglück gehabt mit dem Pferde, welches durch das Entgegenkommen großer Wagen scheu geworden war, zu stürzen, und sich am Kopf und Fuß — man hofft allgemein nur unbedeutend — verletzt. (Rh.-L.-Z.)

Hansestädte. —ch **Bremen**, 9 März. Es ist Thatsache daß, während so viele Norddeutsche im Sommer nach Süddeutschland reisen, von Süden her nur verhältnißmäßig wenige den Norden von Deutschland besuchen. Aus Unbekanntschaft mit demselben beurtheilen daher die Süddeutschen uns vielfach falsch. Auch in den letzten Wochen hat man südlich vom Main es sich nicht zurecht legen können daß der kriegerische Ruf hierzulande kein so lautes Echo findet. Sie müssen aber bedenken wie bei uns ja nicht die leisesten Rheinbundserinnerungen vorhanden sind, ein nationaler Gegensatz zu Frankreich sich also von den Freiheitskriegen her ganz von selbst versteht. Dazu kommt in der Bevölkerung ein Charakterzug der ebenfalls berücksichtigt seyn will. Wenn in Süddeutschland — es ist mir dieß namentlich in der Pfalz aufgefallen — zwei Knaben unter sich Streit haben, so schelten sie sich mit geballten Fäusten homerisch aus und — gehen dann auseinander. Der norddeutsche „Junge“ jedoch stellt sich, das Gesicht mit dem linken Arm gedeckt, seinem Gegner in der Regel nur mit dem Wort gegenüber: hau her!*) Er wartet bloß auf den ersten Schlag. Ist derselbe aber einmal von der einen oder andern Seite gefallen, dann gibt es auch eine solide ehrenfeste Prügelei. Ziehen Sie daraus einige Consequenzen. Die Sache ist ja so weit noch nicht, daß wir hier schon die Sonntagsjacke, die uns Handel und Wandel verliehen haben, ablegen und, ehe die Rauferei wirklich beginnt, die Gartenbeete zerstampfen sollten welche wir bis dahin so sorglich gepflegt; wir haben noch Zeit! Und hat außerdem gegenwärtig der Mann statt des Knaben zu sprechen, dann hören Sie hier auch ernste Reden über den Verkauf der Nordseeflotte, über die Preisgebung von Schleswig-Holstein und den religiösen Wirrwarr der Zeit, welcher hauptsächlich durch das Concordat und Oesterreichs Stellung in Italien hervorgerufen ist. Der Protestantismus hat von Wien aus eben nicht viel Freundschaft erfahren, und wir sind hier Protestanten! Im Augenblick der Nationalgefahr würden wir allerdings diese Empfindungen zurückzudrängen wissen, und auch unsererseits uns zu der Lehre von den „deutschen Hieben“ bekennen. Für die Aufrechthaltung der österreichischen Verträge mit den kleinen italienischen Staaten vermögen wir uns aber nicht zu begeistern — Schleswig-Holstein!

„Auch Patroklus ist gefallen,
Und war mehr als du!“

Preußen. ↓ **Berlin**, 9 März. Auf dem Gebiete der innern Politik dauert der Gegensatz der Kreuzzeitungspartei gegen das Ministerium ungeschwächt fort. Wir haben nichts dagegen einzuwenden daß man von jener Seite systematische Opposition mache, obwohl man dieß unbedingt von sich ablehnen will. Aber der stets wiederkehrende Versuch das herrschende System mit dem Julikönigthum vergleichen zu wollen, muß jedem Unbefangenen als eine Uebertreibung erscheinen, die der Wahrheit und dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlägt. Die Kreuzzeitung beharrt jedoch dabei ihren Lesern diesen Glauben beizubringen. Sie eröffnet heute eine Reihe von Artikeln — wenigstens scheint es eine solche werden zu sollen — mit Ausfällen auf den Cultusminister, wobei vor allem zu bemerken ist daß sie demselben Aeußerungen unterschiebt die er nicht gethan hat. Er soll, wie behauptet wird, öffentlich vom Lesen und Lernen der zehn Gebote dispensirt haben. In dem Wort „dispensiren“ liegt der Begriff einer Zustimmung. Hr. v. Bethmann-Hollweg hat jedoch nur erklärt daß, wenn den Dissidentenpredigern der Religionsunterricht frei gegeben werde, er sie nicht dazu anhalten könne den Kindern die zehn Gebote zu lehren. Wie das heißen kann er dispensire dieselben davon, ist schwer zu begreifen. Wenn man z. B. sagt, man könne die Kreuzzeitung nicht dazu anhalten ihren politischen Gegnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und eine wenn gleich systematische, so doch loyale Opposition zu machen, so heißt das gar nicht daß man sie davon dispensire. Es will nur sagen daß man sie nicht verhindern könne nach ihrem Gutdünken zu verfahren. Die von dem „Nord“ aus Dresden gebrachte Nachricht über angebliche Vorgänge in Frankfurt zwischen dem österreichischen Gesandten am Bundestag und Hrn. v. Bismark-Schönhausen ist nach den von uns eingezogenen Erkundigungen gänzlich aus der Luft gegriffen.

** **Berlin**, 10 März. Wenn nun vielfach der Erfolg Lord Cowley's zwischen die Alternative gestellt wird: die österreichische Regierung verweigere die Annahme der französischen Forderungen, und hinwiederum wolle der Kaiser Napoleon von den Anerbietungen Oesterreichs nichts hören, so ist das einseitig. Es handelt sich hier gar nicht um formulirte Forderungen und Gewährungen, sondern im allgemeinen um die Möglichkeit einen befriedigenden Mittelweg für die Ordnung der italienischen Zustände ausfindig zu machen. Denn das läugnet das Wiener Cabinet gar nicht daß in Italien etwas geschehen muß; nur ist es der Ansicht daß dieses Etwas nicht in der Aufhebung der von Oesterreich mit den andern italienischen Souveränen geschlossenen Verträge zu bestehen hat. Daß der Kaiser Napoleon auf dieser Forderung unbedingt besteht, ist nicht einmal wahr, und kann es schon darum nicht seyn, weil man in Paris ebenso gut als in Berlin, Wien und London weiß daß, wenn sich die Lage Italiens so gestalten sollte daß österreichische Militärinterventionen erfolgten, die Frage trotz der Verträge doch sofort zu einer europäischen und somit zu einer Kriegs- und Friedensfrage würde. Das hiesige Cabinet hat darum auch keineswegs in Wien einen darauf bezüglichen directen Antrag gestellt, vielmehr sich damit begnügt auf den in Italien einzuschlagenden Weg der Reformen überhaupt zu dringen. Wenn freilich die „Moniteur-Note“ versichert: Fragen studieren, heiße nicht sie schaffen, so war dieses „Studium“ bisher ein ganz eigenthümliches, etwa wie ein Corpsbursche auf einer deutschen Universität die Pandekten mit dem Schläger in der Hand studiert. Dieß ist aber noch immer kein Grund daß man in Paris sich auf das höchste Pferd setzt, und sich nicht vielmehr mit der Anbahnung eines reformatorischen Wegs begnügt. So wenig darum auch die Schwierigkeiten als überwunden angesehen werden können, so ist ebensowenig der geringste Grund vorhanden an der Möglichkeit einer friedlichen Lösung zu verzweifeln. Diejenigen welche fortwährend wiederholen: der Kaiser Napoleon wolle den Krieg à tout prix, scheinen mir im größten Irrthum zu seyn; denn würde er ihn nicht siegreich durchfechten, so wären Krone und Dynastie verloren. — Die Kaiserin-Mutter von Rußland wird das Frühjahr in Potsdam zubringen, und der Kaiser, ihr Sohn, sie hieher begleiten. Kaiser Alexander hat seinen längst gehegten Plan alsdann auch Paris und London zu besuchen noch nicht aufgegeben.

⊙ **Berlin**, 10 März. Die abweichende Art und Weise in welcher gestern das Herrenhaus die Eröffnung der Regierung über ihre Politik in der schwebenden Frage entgegennahm, ist nicht unbemerkt geblieben. Während Graf Schwerin die Zustimmung des Abgeordnetenhauses ganz in der vom Ministerium vorausgesetzten Weise aussprach, und das Haus durch Erhebung von den Sitzen diesen Ausdruck einstimmig genehmigte und dem Ministerium somit ein Vertrauensvotum gab, umgieng Fürst Hohenlohe die Frage einer solchen Kundgebung im Herrenhause dadurch daß er, an die Wendung der Eröffnung von der unveränderten Haltung des „alten Preußens“ anknüpfend, das Herrenhaus bewog sich zu einer dankenden Huldigung gegen das Haus Hohenzollern zu erheben. Dieß mußte mit Einstimmigkeit geschehen; damit vermied aber zugleich das Haus jede directe günstige Kundgebung für das Ministerium. Diese Auslegung erhält auch durch die sonstige Haltung des Hauses ihre Bestätigung, welche mit den mehrfach gehörten Versicherungen, man wolle dem Ministerium keine Verlegenheiten bereiten u. s. w., nicht ganz im Einklang steht. Der v. Arnim'sche Antrag, welcher eine einzelne Budgetfrage betrifft, und die Abführung gewisser Summen in den Staatsschatz an der Stelle einer bestimmt projectirten Verwendung verlangt, deutet ein solches Bestreben an. Der Verlauf desselben ist übrigens vorauszusehen. Das Verlangen daß das Ministerium in einem Nachtrag zur Budgetvorlage sich einer

*) Nun, der Verfasser, der es übrigens gewiß gut meint, ist lange genug in Süddeutschland gewesen, um zu wissen daß das bei uns nicht anders ist. Mangel an Rauflust kann man den Süddeutschen, namentlich den Bayern, durchaus nicht vorwerfen, eher das Gegentheil. Dagegen haben wir es an den Norddeutschen oft rühmen oder auch tadeln hören daß ihnen das blinde Feuer, das tollkühne Wagen in der Regel abgehe, und Ruhe und Besonnenheit an die Stelle treten, die nicht minder tapfer der Gefahr ins Angesicht blickt. Wie oft hörten wir von Offizieren welche den schleswig-holsteinischen Krieg als Freiwillige mitgemacht, die Klage: daß vor einer Mauer, einem Graben, worauf oder worein sich der Süddeutsche gestürzt ohne viel umzuschauen, der bedächtige Schleswiger oder Holsteiner sich besonnen, während sie den Kugeln der Dänen Trotz geboten haben bis auf den letzten Mann. Wie dem sey, in der Tapferkeit werden sich die süddeutschen Stämme von den norddeutschen nicht wesentlich unterscheiden. Viel tiefere Risse zieht die Spaltung in Religion und Geschichte, die nur einträchtige Vaterlandsliebe auszugleichen vermag, wenn nicht der Fremde abermals über uns herrschen soll.

Veränderung des Budgets unterziehen werde, wird von dem Ministerium schwerlich berücksichtigt werden. Es wird daher dem Herrenhause nichts übrig bleiben als entweder mit einem besondern Gesetzentwurf, der die Abführung jener Summen in den Staatsschatz zum Inhalt hat, hervorzutreten, oder — da das Herrenhaus verfassungsmäßig nicht über einzelne Positionen, sondern nur über das Gesammtbudget zu votiren hat — das Budget zu verwerfen. Letztere Alternative besorgt niemand. Eine besondere Gesetzvorlage des Herrenhauses über den fraglichen Punkt wird aber von dem Abgeordnetenhause, das darin einen Eingriff in die von ihm vollzogene Budgetrevision erblicken muß, sicherlich abgelehnt werden, und damit beseitigt seyn.

↓ **Berlin**, 11 März. Wir erwähnten bereits daß, um die Tragweite des zwischen Frankreich und Sardinien abgeschlossenen Defensivvertrags beurtheilen zu können, man genau den Inhalt desselben kennen müsse. Es scheint jetzt daß man in Wien zu wissen glaubt Frankreich habe Sardinien für alle Fälle die Integrität seines Gebiets zugesichert, selbst im Fall eines von letzterem provocirten Kriegs, was allerdings dem Vertrag eine ziemlich bedenkliche Bedeutung geben würde. Daß Oesterreich einer solchen Thatsache gegenüber nicht ohne weiteres auf die von ihm mit den kleineren italienischen Staaten geschlossenen Specialverträge zu verzichten gesonnen seyn dürfte, ist nicht unwahrscheinlich. Indessen ist es wohl unzweifelhaft daß man in Wien zum mindesten geneigt ist eine Prüfung dieser Verträge zuzugestehen; die Hoffnung ist daher nicht ausgeschlossen daß auch über diesen Punkt der italienischen Frage, vielleicht den delicatesten von allen, eine Einigung zu erzielen seyn wird. Die Correspondenz Havas läßt sich aus Berlin von einer umfassenden Aenderung des preußischen Ministeriums berichten. Es bedarf kaum der Erwähnung daß alle dabei gemachten Angaben nichts als müßige Erfindungen sind, wie überhaupt die Berichte welche die Havas aus Berlin erhält sie meistens zu enthalten pflegen. Interessant ist es jedoch daß ein officiöses Pariser Blatt, die Patrie, an einen von dem Correspondenten der Havas in Aussicht gestellten Wechsel im Ministerium des Auswärtigen bereits Betrachtungen über die Vortheile knüpft welche der französischen Politik daraus erwachsen könnten. Sollte man in Paris wirklich so schlecht unterrichtet seyn um derartige Märchen zu glauben? Oder benutzt die Patrie jedes, auch das leerste, Gerücht um die Politik in Frankreich populär zu machen welche der Moniteurartikel desavouirt hat? Wenn auch jenseits des Rheins in der That so viel Preßfreiheit herrschen sollte als der Moniteur versichert hat, so könnte, unbeschadet derselben, unter der officiösen Presse etwas mehr Disciplin herrschen. Wir dementirten gestern die Gerüchte der angeblichen Conflicte in Frankfurt zwischen Hrn. v. Bismark-Schönhausen und dem Grafen Rechberg. Das Thatsächliche an der Sache, woran man die tendentiösen Uebertreibungen knüpfte, ist daß die Militärcommission in gewissen Maßregeln über den Kreis ihrer nur technischen Competenz hinausgegangen war, was Erörterungen im Bundesmilitärausschuß veranlaßte. Die darüber zu Markt gebrachten Anekdoten sind Erfindungen, denen der Stempel der Absichtlichkeit nur zu deutlich aufgedrückt ist. — Von einem feierlichen Circular des Grafen Walewski an die französischen Agenten im Ausland, von welchem belgische Blätter sprechen, ist zur Zeit hier noch nichts bekannt.

Berlin, 11 März. Graf zu Dohna-Schlobitten, Mitglied des Herrenhauses, welcher gestern Abend mit dem Königsberger Zuge auf seine Güter in Ostpreußen reisen wollte, wurde während der Fahrt von seiner Wohnung nach dem niederschlesischen Bahnhof von einem Lungenschlag getroffen, und als Leiche wieder nach seiner Wohnung zurückgebracht. Alle sofort angewandten Belebungsversuche blieben fruchtlos. (Pr. Bl.)

Gegen die Wahl im Stralsunder Bezirk, in der Hr. v. Usedom unterlag, sind von verschiedenen Seiten Proteste eingelegt. Der Regierungspräsident, mehrere Landräthe, so wie die höchsten Militärpersonen haben gegen Hrn. v. Usedom gestimmt, obwohl dieser die Erklärung abgegeben hatte daß seine Wiederwahl an maßgebender Stelle gewünscht werde.

Oesterreich. Wien, 10 März. Ein bereits von uns berührter Erlaß des Ministeriums für Cultus lautet: „Wenn selbständige Seelsorger evangelischer Gemeinden augsburgischer und helvetischer Confession, welche den k. k. evangelischen Consistorien beider Confessionen in Wien unterstehen, mit Genehmigung derselben sich der Benennung „evangelischer Pfarrer“ bedienen, so sind sie hieran nicht zu hindern; sie sind jedoch nicht berechtigt im amtlichen Verkehr eine andere als die bisher gebräuchliche Benennung in Anspruch zu nehmen, und es hat bei dieser auch fortan zu verbleiben.“

Wien, 10 März. Die Wiener Zeitung berichtigt die gestern von uns erwähnten Bedenken welche über die Erschwerung des Besuchs ausländischer Universitäten laut geworden sind. Es sind besonders die Studierenden der evangel. Theologie in Ungarn und Siebenbürgen, die häufig an außerösterreichischen Universitäten studieren, diese sind aber in dem erwähnten Amtsunterrichte als Candidaten des geistlichen Standes bezeichnet und als solche von der Stellungspflicht gesetzlich befreit. Was die Studierenden anderer Fakultäten betrifft so sind die Besucher ausländischer Universitäten nicht ungünstiger gestellt als die der inländischen, „sie haben sich ebenfalls gewissen Bedingungen und Förmlichkeiten zur Erlangung der Militärbefreiung zu unterwerfen, welche den für die Studierenden an österreichischen Universitäten vorgezeichneten Modalitäten einigermaßen entsprechen. Die endgültige Feststellung dieser Bedingungen und Förmlichkeiten ist noch nicht erfolgt, sondern bildet den Gegenstand bei der bereits berufenen Centralbehörde noch schwebenden Verhandlung.“ Inzwischen aber gelten für die österreichischen Studierenden sowohl an inländischen als an ausländischen Universitäten noch die milderen Normen des früheren Gesetzes über die Befreiung von der Stellungspflicht.

Die heutigen Zeitungen sind geharnischter als je. Niemand mag im Ernst an friedliche Intentionen zu Paris glauben. Frankreich, sagt die „Presse,“ strebe nicht weniger als vor dem 5 März den localisirten Krieg an, und die „Oesterr. Ztg.“ meint, der letzte Schachzug welchen das Cabinet der Tuilerien gethan, habe sein Spiel mehr als bloßgestellt. Auch die heutige „Wiener Ztg.“ faßt die Lage nicht anders auf als die übrigen Journale. Sie schreibt: „Folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt,“ das war es was wir aus der Thronrede und aus der Ansprache des Grafen Morny an den gesetzgebenden Körper herauslasen. Wir haben auch heute keinen Grund die Lage anders aufzufassen. Die „Ostdeutsche Post“ weist die Vorwürfe der preußischen Blätter zurück daß das österreichische Cabinet durch die bekannte Circulardepesche Preußen absichtlich habe umgehen wollen. Diese Blätter, sagt sie, wollen vergessen lassen daß die Höfe von Wien und Berlin als europäische Cabinette über alle großen Angelegenheiten in stetem Austausch und Verkehr stehen, und also wohl angezeigt war in so ernstem Moment auch mit den übrigen Bundesregierungen eine vorläufige Verständigung einzuleiten; sie ignoriren daß gleichzeitig das preußische Cabinet von diesem Schritt in Kenntniß gesetzt wurde, daß Oesterreich keineswegs die Absicht hatte ohne Verständigung mit Preußen die Frage der Kriegsbereitschaft vor den engern Bundesrath zu bringen, vielmehr die bundesgenössische Lösung dieser Frage auf eine bestimmt bezeichnete Eventualität zu vertagen in seiner unverhohlenen, vom preußischen Cabinet gerecht gewürdigten Absicht lag.

♁ **Wien**, 10 März. In den eingeweihtern Kreisen der Residenz wird der bekannte friedenstrotzende Moniteur-Artikel dahin ausgelegt, daß Frankreich denselben in keiner andern Absicht vom Stapel ließ als um Oesterreich bezüglich der mittelitalienischen Besatzungsfrage nachgiebiger zu stimmen. Lord Cowley hat dieß auf Grund seiner vertraulichen Sendung an den hiesigen Hof so eingeleitet, und seiner Verwendung haben wir die lärmenden Friedensphrasen des „Moniteur Universel“ zu verdanken. Oesterreich hat sich zu keiner Unterhandlung bezüglich der erwähnten Frage eher einlassen wollen als bis es von französischer Seite beruhigende Versicherungen erhielt. Seiner achtunggebietenden festen Stellung hat es Oesterreich hauptsächlich zu verdanken daß Napoleon seine herausfordernde Sprache gedämpft hat, und Sardinien wird sich schwerlich ohne Frankreichs offene Unterstützung auf einen Kampf mit Oesterreich einlassen wollen. Diese Anschauung macht sich hier allmählich Bahn.

△ **Triest**, 8 März. Heute ist der letzte Faschingstag, an einem wolkenlosen Himmel strahlt die goldene Frühlingssonne, und spiegelt sich in den klaren glatten Fluthen, Friedenshoffnungen umgaukeln die Gemüther, und alles gibt sich der Carnevalslust hin. Man spricht von einem russischen Manifest zu Gunsten der Aufrechthaltung der Verträge und andern dem Frieden günstigen Dingen. Mögen alle diese Hoffnungen nicht getäuscht werden! Doch wird mit den Vorbereitungen zu einer kräftigen Defensive fortgefahren. Einer der wichtigsten Punkte an der Adria ist Cattaro, denn er hat die unruhigen Montenegriner im Rücken, und ist von der Seeseite dem Angriff einer feindlichen Flotte ausgesetzt. Hier sind die äußersten Gränzposten der österreichischen Monarchie im Süden, die es zu vertheidigen gälte. Gegen die Montenegriner wird das Gebiet durch acht Forts geschützt, die wohl genügen würden ihre Angriffe abzuwehren. Für die vollständige Bewaffnung dieser Forts und der Castelle an den Mündungen der Bocche wird jetzt die eifrigste Sorge getragen, und der Kriegsdampfer „Lucia“ ist bestimmt einige Reisen nach Cattaro zu machen um alles erforderliche dahin zu bringen. Auch unserem Militärgouvernement hier ist ein Generalstabsofficier zugetheilt, der seit einigen Tagen hier weilt. — Heute sprach ich mit einem Officier welcher die Bewaffnung zweier Forts in Venedig leitete. Er hatte in einer Woche allein 84 Geschütze vom schwersten Kaliber aufstellen lassen — eine äußerst mühevolle Arbeit, zu welcher auch eine Menge Civilarbeiter aus Mestre verwendet wurden, deren Geschicklichkeit und guten Willen er nicht genug loben konnte.

△ **Triest**, 9 März. Man schwankt hier noch immer zwischen Friedenshoffnungen und Kriegsbesorgnissen. Einstweilen dauern die Vorsichtsmaßregeln, welche unsere Regierung ergriffen hat, um allen Eventualitäten entgegentreten zu können, fort. Die neugebildeten Bataillone der italienischen Regimenter werden aus Italien zurückgezogen und in die innern Provinzen gesandt. Heute Nachmittag kam der Lloyddampfer „Pluto“ mit

einem Bataillon von „Haugwitz“ von Venedig hier an. In der Nacht wird der Lloyddampfer „Vulcan“ ebenfalls von dort mit Truppen erwartet. Dagegen gehen andere Regimenter nach Italien, und der hiesige Gemeinderath hat den Auftrag täglich 2000 Betten für die hier durchpassirenden Truppen bereit zu halten. — Was ich Ihnen neulich von Veränderungen in unserem Marinewesen schrieb, bestätigt sich. Das Marinecommando hier in Triest wird aufgehoben, die verschiedenen Sectionen desselben werden mit dem Obercommando in Venedig vereinigt; die Personalveränderungen werden nächstens veröffentlicht werden. — Der Statthalter Frhr. v. Mertens soll morgen eine Dienstreise unternehmen, um die ihm jetzt unterstehenden Garnisonen in Friaul und im Görzischen zu inspiciren. — Das Erstaunen hier über den letzten Moniteur-Artikel ist schwer zu beschreiben. Einer Propaganda wird zugeschrieben was im deutschen Volk das Resultat der fortschreitenden politischen Bildung, seiner historischen Entwicklung und theuer bezahlten Erfahrungen ist. Die Propaganda herrscht in Italien, in den slavischen Ländern der Türkei, in den Donaufürstenthümern; in Frankreich selbst war sie thätig, in Deutschland suche man sie nicht, hier herrscht nur das erwachte politische Bewußtseyn und das altdeutsche Gefühl für Recht und Billigkeit.

Oesterreichische Monarchie.

× **Pesth,** 9 März. Mit dem heutigen Dampfboot kam Fürst Michael Obrenowitsch in Begleitung seiner Gemahlin, der Gräfin Hunyady, hier an. Im Laufe des Nachmittags machte er seine Aufwartung bei dem Erzherzog Albrecht, der in den nächsten Tagen wieder nach Wien zurückkehren und von dort aus eine Reise nach Italien unternehmen wird. Fürst Michael gedenkt heute Abend mit dem Bahnzug nach Preßburg abzureisen, in dessen Nähe er, auf dem Schloß Ivanka, seinen Aufenthalt nehmen wird. Er bleibt also nicht in Serbien, was auf keinen Einklang mit der Politik seines Vaters weist. — In der Nacht von Sonntag auf Montag ist das eine Stunde Wegs von hier entfernte stark bevölkerte Dorf Sorocsar zum großen Theil ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, angefacht durch einen heftigen Nord-West-Sturm, legte über 80 Häuser in Asche. Die Bewohner beschäftigen sich viel mit dem Backen von Brod, das sie auf den hiesigen Markt liefern, und das seiner Schmackhaftigkeit wegen sehr gesucht ist. Seit dem Brand wird dasselbe sehr unangenehm vermißt. — Die neuesten politischen Telegramme über den Austritt des Prinzen Napoleon aus dem Ministerium und den wahrscheinlichen Rücktritt Cavours haben die hiesigen Kreise in die größte Spannung versetzt.

⁂ **Mailand,** 8 März. Wie ich Ihnen schon im voraus meldete, ist wirklich auch die Frau Erzherzogin Max hieher gekommen. Am 6 d. war große Tafel beim Erzherzog-Generalgouverneur, wobei auch die Generalität erschien. Gestern begaben sich Ihre kaiserl. Hoheiten nach Monza, wo sich auch die ganze erzherzogliche Kanzlei befindet. — Zu Hunderten rücken die italienischen Urlauber ein. — Für heuer sind die Masken verboten worden, um weitern Demonstrationen vorzubeugen. Die Regierung hat das ihrige gethan; solange die Faschingsfreuden die Schranken der gesetzlichen Ordnung nicht überschritten, duldete man die Masken, Bälle jeder Art, und es herrschte die ungebundenste Lustbarkeit. Allein als die revolutionäre Partei sich erkühnte die friedlichen Masken zu insultiren, das Besuchen der Bälle auf die drohendste Weise zu verhindern, dann konnte es niemand mehr wagen den Fasching nach Belieben zu genießen, und unzählige Familien leiden darunter.

Großbritannien.

London, 10 März.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung am 9 März (Mittwoch) beantragte Hr. Walpole die zweite Lesung der Kirchenabgabebill. Sir John Trelawny stellte ein Amendement auf zweite Lesung in sechs Monaten. Der Staatssecretär des Innern (Hr. Sotheron Estcourt) vertheidigt die Bill mit lebhafter Wärme; ganz die Abgabe fahren zu lassen, weil ihre Eintreibung auf Schwierigkeiten stoße, wäre seiner Meinung nach eben so weise wie um eines rauchenden Kamins willen das Haus einzureißen. Sir G. Grey spricht für das Amendement, worauf der erste Lord der Admiralität (Sir John Pakington) gegen den factiosen Geist der Opposition heftig zu Felde zieht, am Schluß aber betet daß die Maßregel im Geist christlicher Liebe erörtert werden möge; wofür er von Sir R. Bethell durchgehechelt wird. Auch die HH. Drummond und Lowe bekämpften die Bill, und das Resultat war daß die zweite Lesung mit der großen Stimmenmehrheit von 254 gegen 171 verworfen wurde. — Diese Niederlage wäre unter gewöhnlichen Verhältnissen kein Ereigniß, wichtig genug die Aufmerksamkeit des continentalen Lesers zu fesseln. Dießmal zeigt sie wessen sich das Cabinet von der Opposition, die des Regiertseyns müde geworden ist, in der nächsten Zeit zu gewärtigen hat, und kann daher füglich als der Anfang vom Ende angesehen werden. Die Mitglieder der Regierung werden es sich immer mehr bewußt daß der kritische Moment vor der Thür steht, und nachdem sie gestern in einem nur mäßig besetzten Hause mit Leichtigkeit geschlagen werden konnten, obgleich ihr Anhang ziemlich vollständig vertreten war (171 von ungefähr 215) können sie über ihr Schicksal bei der zweiten Lesung der Reformbill nicht leicht mehr in Ungewißheit seyn. Mittlerweile trachtet die Regierung — wie der M. Advertiser aus verläßlicher Quelle erfahren haben will — die radicalen Mitglieder für sich zu gewinnen, indem sie ihnen, um den Preis daß sie nicht direct gegen die zweite Lesung der Bill stimmen, die außerordentlichsten Concessionen in Aussicht stellt. Allein Hr. Bright hat in Birmingham die Reformbill der Regierung aufs schonungsloseste angegriffen. Von den andern im Laufe des gestrigen Tags hier und in verschiedenen Provinzstädten abgehaltenen Meetings sey nur erwähnt daß sich in ihnen allen auch nicht eine einzige Stimme zu Gunsten der Regierung erhoben hat.

Der große Hochverrathsproceß gegen die geheime Phönix-Gesellschaft hat vor den Geschwornen der Grafschaft Kerry (Irland) begonnen. Einstweilen stehen fünf Angeklagte vor den Geschwornen. Sie sind der Hauptsache nach beschuldigt jenem geheimen Verein angehört zu haben dessen Zweck es war „mit Hülfe von Ausländern, vornehmlich Amerikanern, oder in Amerika Angesiedelten in Irland einzubrechen, dieses Land von den übrigen Theilen des Königreichs loszureißen und es der Botmäßigkeit der Königin zu entziehen, um daselbst eine republicanische oder irgendeine andere selbständige Regierungsform, vollständig unabhängig oder in Verbindung mit einem andern Staat, einzuführen.“ Auf diese Hauptanklage, die in sieben verschiedene Anklagen zerfällt, antworteten die Vorgeladenen sehr entschieden mit einem „Nichtschuldig,“ worauf zuerst Daniel Sullivan allein vorgenommen wurde. Der Attorney-General setzte in einer langen Rede die Klagepunkte auseinander. Sie drehen sich lediglich um den Eid den die Mitglieder des Phönix-Vereins geleistet hatten, und der in der That hochverrätherisch genug klingt. Er lautet: „Ich erkläre feierlich im Angesicht Gottes daß ich jeder Unterthanenpflicht gegen den brittischen Thron entsage, und daß ich den Befehlen meiner Vorgesetzten in einer geheimen Gesellschaft unbedingt gehorchen will, und daß ich vor allem jeden Augenblick bereit seyn werde die Waffen zu ergreifen um Irland auf jede Gefahr hin zu einer unabhängigen demokratischen Republik zu machen, und schließlich daß ich diesen Eid ohne was immer für geistigen Vorbehalt ablege.“ Der Attorney-General hatte seine Rede bei Abgang der Post noch nicht beendigt. Mittlerweile aber war der bisherige Vertheidiger der Angeklagten, Hr. M'Carthy Downing, zurückgetreten, und zwar, wie er erklärte, deßhalb weil alle Briefe die er an seine Clienten und diese an ihn geschrieben hatten, von der Regierung, wie er behauptete, erbrochen worden waren. Diese Anklage macht, wie sich denken läßt, großes Aufsehen.

Hr. John Anderson, Maschineninspector im Kriegsdepartement des Arsenals zu Woolwich, ist beauftragt in Verbindung mit Sir William Armstrong eine beträchtliche Anzahl Armstrong-Kanonen, vorläufig 250, für die Armee herzustellen. Hr. Anderson ist selbst durch mehrere Erfindungen im Geschützwesen bekannt, und noch vor kurzem erhielt er für eine Verbesserung im Guß bleierner Kugeln vom indischen Conseil eine Gratification von 3000 Pf. St. zuerkannt.

Eine bei dem Bericht über das letzte Festessen des Londoner deutschen Hospitals gemachte Mittheilung, wonach dieser Anstalt ein großes Legat zugefallen ist, muß theilweise berichtigt werden. Das Vermächtniß steht testamentarisch allerdings fest, doch verfügte der Verstorbene (Hr. Schacht) in demselben daß die Summe von 10,000 Pf. St. nicht unmittelbar der Heilanstalt, sondern den Armenhäusern die sie zu errichten im Begriff sey zufallen solle. Da das deutsche Hospital derartige Armenhäuser nie gebaut hat, und bis jetzt wenigstens noch nicht daran denken konnte welche zu errichten, ist die hinterlassene Summe bis auf weiteres dem Kanzleigerichtshof überwiesen worden. Dort kann sie jahrelang, fester als in einem Zauberschloß, gebannt bleiben, und für jetzt ist unser Hospital leider noch so arm als ob Hr. Schacht gar kein Testament gemacht hätte, folglich ganz auf milde Beiträge und Spenden angewiesen. (E. C.)

In Selkirk, der kleinen Hauptstadt der gleichnamigen schottischen Grafschaft, ward am 2 März ein Monument des berühmten Afrika-Reisenden Mungo Park (geboren im Jahr 1771 zu Fowlshiels bei Selkirk, 1806 auf seiner zweiten Nigerfahrt verunglückt, oder ermordet), im Beiseyn einer großen Menschenmenge feierlich enthüllt.

Detaillirte Berichte über das Verhalten der neapolitanischen Verbannten in Cork liegen heute in dortigen und Dubliner Journalen vor. Was eine den Pariser Blättern von London telegraphisch mitgetheilte Nachricht betrifft, als wären zwei der Verbannten, so wie sie in Cork ans Land stiegen, von den dortigen Localbehörden verhaftet worden, gehört in die Kategorie von Erdichtungen, mit welchen die Pariser Presse durch den Londoner Telegraphen reichlich versehen wird, und die von Paris aus leider auch in Deutschland Eingang finden. Eben so unwahr ist es daß die Verbannten schon gestern in London ankommen sollten; sie haben Cork noch nicht verlassen, und viele von ihnen, denen es an Geld fehlt, sind von Corker Bürgern gastfreundlich in ihren Häusern untergebracht worden. Ihre momentanen Bedürfnisse sind gedeckt, und in der ersten halben Stunde waren 30 Pf. St. für sie gezeichnet, die seitdem wahrscheinlich zu einer größeren Summe angeschwollen sind. Nachträglich zeigt es sich übrigens daß der Capitän welcher sie nach New-York

führen sollte, nicht der numerischen Uebermacht seiner gezwungenen Passagiere, sondern ihren friedlichen Vorstellungen nachgegeben hatte. So wenigstens erklären sie in einer dem Mayor von Cork überreichten Adresse, in welcher es unter anderm heißt: „Der Capitän bedeutete uns anfangs daß er sein Wort gegeben habe uns nach Amerika zu bringen, und daß er nicht gegen sein eigenes Interesse handeln könne; aber am 21 Febr. Morgens hatte er sich eines bessern besonnen; hatte vielleicht die Bedeutsamkeit unseres ihm überreichten schriftlichen Protestes erfaßt, zeigte seiner zusammenberufenen Mannschaft unsern Protest, und erklärte dieser daß er kraft desselben bemüßigt sey nach Cork zu steuern?" In diesem Protest, den die Verbannten vor ihrer Abfahrt von Cadiz den spanischen Behörden und dem sardinischen Consul zugeschickt hatten, erklären sie: auf der Ueberfahrt sich den Schiffsregeln fügen, in New York angelangt jedoch eine Klage gegen den Capitän anhängig machen zu wollen, weil er sie gegen ihren ausgesprochenen Willen für eine bestimmte Geldsumme über den Ocean transportirt habe.

Frankreich.

Paris, 11 März.

Wir haben im gestrigen Pariser Artikel entwickelt welche verschiedenen Motive dem Rücktritt des Prinzen Napoleon zu Grunde liegen können; für die Wirkung oder Tragweite dieses Wechsels in den höchsten Regierungskreisen kommt es freilich nicht auf die Ursachen an welche den Rücktritt herbeiführten, sondern auf die Ursachen welche man dafür hält. Die Majorität in Paris und in Frankreich scheint durchaus nicht glauben zu wollen daß es wirklich ein Act persönlicher Würde war welcher den Prinzen zum Rücktritt zwang, sondern man sieht darin eine Concession gegen die öffentliche Meinung. In diesem Fall wäre es ein entschiedener Schritt zu einer friedlichen Lösung der Conflicte; deßhalb entschieden, weil die öffentliche Meinung in Frankreich außerordentliches Zutrauen zu sich gewinnen wird wenn sie bei ihrem Kampf gegen die hommes médiocres et tracassiers, welche nach den Débats den Thron umgeben, solche Persönlichkeiten als Opfer fallen sieht. Mit jedem Moment wird in solchem Fall die öffentliche Meinung an Macht gewinnen und beim geringsten Zögern in der Regierung schon glauben daß sie einen Sieg erfochten hat. Diese Ueberzeugung wird ihr Selbstvertrauen steigern und damit wieder ihre Macht wirklich vergrößern. Der feste, stätige, entschiedene Gang einer Regierung ist umgekehrt an und für sich eine Kraft, wie alles Handeln das klar ist über das Ziel und die Mittel zu seiner Erreichung. Bis jetzt war es eben dieser sichere Gang des 2 Decembers der den Franzosen so außerordentlich imponirte; gewinnen sie die Ueberzeugung daß auch dort Mittel und Ziele nicht mehr im Einklang, so geht die Achtung und damit die Furcht verloren. Der Rücktritt des Prinzen Napoleon kann daher wirklich zu einem friedlichen Moment von großer Bedeutung werden. Die Wirkung des Rücktritts in Paris war sehr gewaltig und gab den Friedensfreunden neue Zuversicht; wir werden bald hören ob der Rücktritt in gleichem Sinn entmuthigend auf Turin gewirkt und Graf Cavours Rücktritt zur Folge hat. Dem Rücktritt des Prinzen wird der aller jener Persönlichkeiten folgen die er eingesetzt, da sie durchweg unbrauchbar und unzuverlässig sind. Der Prinz soll zu seinem Nachfolger Herrn Chasseloup-Laubat vorgeschlagen haben; außerdem nennt man den Marschall Randon, den frühern Chef der Verwaltung Algeriens. Andere behaupten, Hr. v. Persigny werde dem Prinzen folgen; dessen Wiedereintritt in die Verwaltung wäre ein eben so bedeutsames Ereigniß als der Austritt des Prinzen. Nach dem Nord rechnet man darauf daß sich der Congreß nach dem Schluß der Conferenzen wegen der Donaufürstenthümer von neuem in London versammeln wird.

Die Gazette de France macht folgende treffende Bemerkung zu dem Artikel des „Constitutionnel" über die Rüstungen Oesterreichs in Italien und die diesem darin zugeschriebenen „aggressiven Absichten." Wir sind freilich keine Autorität im Kriegshandwerk, doch glauben wir daß, wenn eine Nation sich auf den Kriegsfuß stellt, ihre Vorkehrungen eben so gut der Vertheidigung als dem Angriff gelten können. Vor etwa 1 Monat theilte der „Constitutionnel" mit daß die französische Regierung über 650,000 M., und eine beträchtliche Menge von Kanonen in ihren Arsenalen verfüge u. s. w. Möchte er uns glauben machen daß Frankreich nur zur Defensive und Oesterreich nur zur Offensive rüstete? Wir sind, wir wiederholen es, keine Militärs, doch braucht man, glauben wir, dieß nicht zu seyn, um zu begreifen daß die Pferde welche vor Kanonen gespannt werden, ebenso zum Vorgehen als zum Stehenbleiben gemacht sind, daß 650,000 M. eben so gut die Gränze überschreiten als sie bewachen können."

Italien.

Eine Correspondenz des M. Chronicle aus Neapel enthält mancherlei Plaudereien über die junge Herzogin von Calabrien, welche darauf hinauslaufen: Ihre k. Hoheit sey bereits ein großer Liebling des Volks, denn sie sey leutselig, freimüthig und vor allem — was der Italiener um so höher anschlägt, je weniger er's selber ist — freigebig gegen die Armen; kurz, in ihrem ganzen Behaben ein liebenswürdiger Contrast gegen ihren Gemahl („he is sullen, diffident and stingy"). Die Kronprinzessin setzt sich mit heiterm Jugendmuth über den steifen spanischen Etiquettezwang hinweg, der noch am neapolitanischen Hof herrscht, und ließ in dem langweiligen Bari sich nicht abhalten die schönsten Punkte der Umgegend zu Fuß zu besuchen — ein zwangloses Wesen das ihr schon einige Verweise ihrer hohen Schwiegermutter zugezogen haben soll u. s. w.

Das in London erscheinende italienische Blatt Pensiero ed Azione enthält eine Erklärung Mazzini's gegen die sardinisch-französische Kriegspolitik. Die Franzosen seyen nicht zu Befreiern Italiens berufen, keine Nation werde durch die Waffen einer andern Nation befreit. Wenn für das Losungswort: „Hinaus mit den Oesterreichern!" nicht „Hinaus mit den Fremdlingen!" gesetzt werde, könne der Krieg nie national werden. Die Erklärung ist mit 153 italienischen Unterschriften versehen.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest, 1 März.** In der Person des Hrn. Balatschano ist ein neuer Aga für die Hauptstadt ernannt worden. Fürst Cousa greift hier mit einer kraftvollen Thatigkeit in den alten Verwaltungsschlendrian ein, die selbst die Partei bestürzt macht welcher er seine Wahl verdankt. Von der Ministerialkanzlei an bis zum Verkehr des Marktes sieht er selbst, und leitet je nach Befund die entsprechenden Reformen ein. Es ist dieß eine wahre Augeasarbeit, und wenn auch der Wille und die Energie Cousa's noch so groß sind, es gibt hier etwas was noch größer ist: die Trägheit, Ignoranz, die Sittenverderbniß des Bojarenthums. Da Cousa sich lebhaft für das Militär interessirt und hier vorzugsweise der Zopf herrscht, so hat er bereits eine Reihe von strengen Befehlen erlassen die geeignet sind unsere geschniegelten und gebügelten Herren in Uniform, welche seither die Cafés und Trottoirs mit ihren rasselnden Schleppsäbeln unsicher machten und sich mehr um ihre Frisur als um den Dienst bekümmerten, auf ihren wahren Beruf aufmerksam zu machen. Der Drohung daß er jeden Officier der sich mit dem beliebten weibischen langen Haar nochmals sehen lasse, vor der Hauptwache scheeren lassen werde, ist dieser Schmuck des classischen Hellenenthums alsbald gewichen. Dienstversäumnisse seiner Adjutanten hatten sofort Arrest zur Folge. Cousa hat sich in den breiten Spalt der zwischen den Altbojaren und der liberalen Partei trennend sich aufthut, hineingestellt um die Kluft auszufüllen. Indessen was kann von ihm geschehen solange er nicht bestätigt ist; hängt nicht jeder Erfolg seines Thuns von dem guten Willen der Regierten ab, und werden sich nicht endlich Gegner genug finden die laut darauf hinweisen daß Cousa bis auf weiteres die gesetzliche Basis fehle? Der Moldauer Kogilnitschano rieth in einer langen und feurigen Rede in der hiesigen Nationalversammlung aus beiden Versammlungen der Fürstenthümer eine gemeinsame in Folkschan und eine Volksbewaffnung zu bilden. Cousa jedoch soll nicht damit einverstanden seyn.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam? (IV.) — Graf Sigismund Krasinski. (Nekrolog.) — Deutschland. (Itzehoe: Die Anträge des Ausschusses für den Antrag des Consistoriums der Kieler Universität. Die Rede Rötgers in der Verfassungssache.) — Ostindien. (Einrücken eines englischen Corps in Nepal. Tantia Topi nach Bikanir versprengt. Ein Feldzug gegen die Rohillas im Nizam-Staat. Verfolgung der eingebornen Christen in Travancor. Eine Eisenbahn in Sindh. Ein Aufstand in Kaschmir vereitelt.) — Hayti. (Zur Geschichte der letzten Revolution.)

Neueste Posten. Hannover. (Zur Kriegsbereitschaft.) — Wien. (Die Militärpflicht der Studierenden. Lord Cowley abgereist. Fürstin Windisch-Grätz †.) — Mailand. (Das Tragen von Maskenrachten verboten.) — Bern. (Zur Neutralitätsfrage. Ankunft des preußischen Gesandten.) — Madrid. (Schutz des litterarischen Eigenthums.) — London. (Parlamentsdebatten. Die Neufundlandfischerei. Lord Cowley's Gegenvorschläge. Nationalsubscription für die neapolitanischen Verbannten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Garibaldi. Neue Telegraphenlinie. Das Anlehen von Toscana. Die neapolitanischen Exilirten.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt: Die Bank.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 12 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69⅞; 5proc. Metall. 67½; Bankactien 956; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108¾; von 1858 106½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 97¾; österr. Credit-Mobilier-Actien 206. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 117; Wien 107¼.

. **Wien,** 12 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.80; 5proc. Metall. 74.10; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.50; von 1858 96.75; Bankactien 878; österr. Credit-Mobilieractien 191.80; Donaudampfschifffahrtsactien 442; Staatsbahnactien 231.80; Nordbahnactien 167.80. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.70; London 107.80.

* **London,** 11 März. 3proc. Consols 96⅛.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 11 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95½ G.; bad. 4½proc. Oblig. 102½ P.; 3½proc. von 1842 95 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92¾ P.; Rhein-Nahe-Bahn 52½ P.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 52 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ P.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsdor fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.27½-28½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Wie Deutschland um seine Rheinländer kam?

IV.*)

So blieben die Friedenshoffnungen in der Schwebe. Der Juli war herangekommen; die Unterhändler waren von Montebello nach Udine in Friaul gewandert, das war aber auch der einzige Punkt worüber ein Einverständniß erzielt war. Weder über Mantua noch über die Rheingränze war man um einen Schritt weiter; Bonaparte drängte, Thugut zögerte, in diesen Worten läßt sich die ganze Geschichte der Unterhandlungen bis in den Sommer 1797 zusammenfassen. Das Temporisiren der Wiener Politik stützte sich besonders auf die Hoffnung: eine innere Umwälzung werde in Frankreich die moderirten Parteien ans Ruder zurückführen, vielleicht die Herstellung des Königsthums vorbereiten. Allerdings standen sich dort die Parteien in äußerster Erbitterung gegenüber; der Zwiespalt war bis in die Regierung eingedrungen, und alle Factionen die seit 1789 auf dem Kampfplatz gewesen, vom bourbonischen Royalismus an bis zu den äußersten Jacobinern, standen schlagfertig um über die Herrschaft zu ringen. . .

Der Schlag erfolgte am 18 Fructidor (4 Sept.); durch einen Staatsstreich, den die Armeen und die Feldherren entschieden, ward die bestehende Mehrheit des Directoriums befestigt, deren Widersacher verbannt oder deportirt, die Nationalvertretung verstümmelt, die Presse und alle politischen Rechte Ausnahmsgesetzen unterstellt. Wenige Wochen später wurden die Verhandlungen, die man zu Lille mit England gepflogen, brüsk abgebrochen. Die Hoffnungen auf eine Reaction waren also vereitelt; das revolutionäre Gewaltsystem, das sich auf Eroberung und Propaganda stützte, war ohne Milderung von neuem festgestellt. Unter dem tiefen Eindruck den diese Vorgänge im Auslande machten, beeilte sich Bonaparte das Eisen zu schmieden solange es heiß war. Auf eigene Hand entwarf er (11 Sept.) ein Ultimatum, das Thugut anzunehmen gedrängt werden sollte. Sey bis zum 1 October — so lautete die Drohung — der Friede nicht geschlossen, dann werde die Republik nicht mehr auf der Grundlage der Präliminarien unterhandeln. Als Bedingungen stellte Bonaparte auf: Frankreich erhält die Gebiete links vom Rhein nach den „constitutionellen Gränzen" mit Einschluß von Mainz; über den Rest des linken Rheinufers sollte im Frieden mit dem Reich entschieden werden; in Italien bildete die Etsch die Gränze zwischen Oesterreich und der cisalpinischen Republik; Mantua fiel also an die letztere, der Kaiser sollte das venetianische Gebiet bis zur Etsch mit Venedig selbst erhalten, Corfu und die venetianischen Inseln im jonischen Meer sollten an Frankreich abgetreten werden. Diese Bedingungen entsprachen weder den Absichten des Directoriums noch den Wünschen des Wiener Hofes; von jenem ward die Etschlinie und Venedig, von diesem Mantua und die Rheingränze angefochten. Aber Bonaparte fühlte sich als den Herrn der Lage, und kannte die Mittel den Widerstand beider Theile zu besiegen. Dem Directorium wurde die Gefahr eines Krieges vorgestellt, dessen Ausgang zum wenigsten ungewiß sey; dem Wiener Hof sollte mit Drohungen zugesetzt und Merveldt selbst nach Wien gesandt werden um in diesem Sinn auf Thugut zu wirken. Die letzte Aufgabe war offenbar die leichtere. Denn die revolutionäre Regierung in Frankreich, von dem Siege den andere Waffen als die ihrigen erfochten sichtbar berauscht, dachte an nichts geringeres als an einen Bruch, wie er eben zu Lille erfolgt war, an die Umwälzung Piemonts, Toscana's und der Rheinlande; die Wühlereien im Kölnischen und Trier'schen, die Komödien einer cisrhenanischen Republik, deren wir oben gedachten, waren darauf berechnet Schrecken zu verbreiten unter den deutschen Höfen und Regierungen. Das Directorium war zudem im Besitz von Actenstücken die Thuguts Vergangenheit bloßstellten und seine Bestechlichkeit erwiesen; die Papiere sollten in den Zeitungen bekannt gemacht, und dadurch die Stellung des österreichischen Staatsmannes unhaltbar gemacht werden — und das alles in einem Augenblick wo man mit ihm eine noch nicht abgebrochene Unterhandlung pflog! Bonaparte hielt dießmal den Gebrauch dieser äußersten Mittel nicht für nothwendig; es genügte ihm Thugut durch Gallo vom Besitz jener Papiere in Kenntniß zu setzen. Gallo, von Bonaparte's Ueberlegenheit völlig beherrscht, war unermüdet thätig, um bei Thugut, der Kaiserin, ihren Kammerherren und Hofdamen für den raschen Abschluß des Friedens zu wirken; zum Ueberfluß kam noch Merveldt mit Bonaparte's trotzigem, kriegdrohendem Ultimatum. Man schwankte nicht mehr lange in Wien; die vereitelte Hoffnung auf einen Umschwung in Frankreich hatte schon die neu erwachte Kriegslust abgekühlt, nun kamen die französischen Eröffnungen, die zugleich so drohend und so lockend waren. Oder konnte das Bedenken das deutsche Reich preiszugeben bei der überlieferten Staatskunst irgend ins Gewicht fallen gegen die verführerische Aussicht die österreichische Erbmacht durch das venetianische Gebiet vortrefflich abzurunden? So entschloß sich Thugut auf die Bonaparte'schen Gebote ungesäumt einzugehen, und einen Mann nach Udine zu senden dessen Name schon die Bürgschaft gab daß es jetzt Ernst sey mit dem Frieden. Der Unterhändler war Graf Ludwig Cobenzl, ein Diplomat aus der Kaunitz'schen Schule, dessen Individualität und Vergangenheit ihn sehr geeignet machten zu dem Abschlusse mit Frankreich. Von Sitte und Art durchaus der französische Cavalier des achtzehnten Jahrhunderts, mehr ein Mann von Formen als von Grundsätzen, dazu niemals in die Coalitionspolitik ernstlich verwickelt, erschien er in Wien als der rechte Mann den Friedensschluß rasch und mit einem gewissen Eclat abzumachen.

Hatte in Wien Bonaparte seinen Zweck erreicht, so galt es jetzt noch das Directorium von seiner abenteuerlichen Politik zurückzubringen, und für den Frieden zu stimmen wie er ihn wollte. Die Depeschen welche der General aus Paris erhielt, waren erfüllt mit den heftigsten Rodomontaden gegen das Kaiserhaus, dessen Umsturz zugleich mit der Demokratisirung Mitteleuropa's den Advocaten des Directoriums wie eine Bagatelle erschien. Bonaparte würdigte die Schwierigkeiten der Lage als Feldherr und Staatsmann: als Feldherr schlug er die militärischen Hülfsquellen Oesterreichs nicht allzu gering an, als Staatsmann wollte er die französische Republik keineswegs mit Oesterreich tödtlich entzweien, vielmehr durch eine satte Entschädigung die kaiserliche Politik dauernd von der brittisch-russischen Allianz trennen. Seine Politik beruhte auf einem wohlüberlegten System, in dessen Hintergrund bereits die Plane eigener Herrschaft lagen; die des Directoriums auf dem Moment und auf jakobinischen Erinnerungen. Auch im Heere war dieser Gegensatz sichtbar. Augereau, seit er am achtzehnten Fructidor eine Anzahl waffenloser Abgeordneten mit Fäusten und Flintenkolben zu Paaren getrieben, hielt sich für einen bedeutenden Politiker und machte sich zum Organ der directorialen Bestrebungen. Von seinen Feldherrntalenten hatte Bonaparte keine große Meinung, und äußerte gleich nach seiner Ernennung voll Verdruß gegen seine Vertrauten: es bleibe jetzt nichts übrig als rasch Frieden zu schließen. Augereau's Proclamationen, die er als Hoche's Nachfolger erließ, erinnerten an den Styl von 1793, und waren Bonaparte doppelt unbequem, theils weil ihn das Aufblähen Augereau's verdroß, theils weil er die alten Mittel aus der jakobinischen Rüstkammer nur dann hervorgeholt wissen wollte wenn sie durchaus nothwendig waren. Jetzt schien ihm dazu die rechte Zeit nicht mehr; die revolutionäre Rhetorik hatte ihren Zweck erreicht, sie war nun lästig. „Ihr bildet euch immer ein" — schrieb er nach Paris — „die Freiheit könne ein verweichlichtes, abergläubisches, possenhaftes und feiges Volk zu großen

*) S. Nr. 69 der Allg. Ztg.

Dingen bringen. . . . Alles was nur dazu gut ist in Proclamationen und gedruckten Reden gesagt zu werden, das ist Roman. Nur mit Klugheit, Weisheit und vieler Geschicklichkeit gelangt man zu großen Zielen und überwindet die Hindernisse. Wollten wir die auswärtige Politik von 1793 annehmen, so würden wir doppelt unrecht thun: einmal weil wir uns bei dem entgegengesetzten System wohl befunden haben, dann weil uns die großen Massen und der Aufschwung der Begeisterung, der seine Zeit hat, jetzt fehlen." Reichten diese Rathschläge etwa nicht hin die Pariser Regierung auf andere Gedanken zu bringen, so bedurfte es nur der schmollenden Drohung des Rücktritts, und das Directorium fand in seinem Siegestaumel rasch die Erinnerung wieder daß es alles was es war nur eben Bonaparte's Siegen und Armeen verdankte.

Am 26 Sept. traf Cobenzl in Udine ein, wohin ihm Merveldt vorausgeeilt war; Bonaparte verweilte zu Passeriano. Der österreichische Unterhändler war ermächtigt auf die Niederlande, die Lombardei und Mantua zu verzichten; als Ersatz sollte er das ganze venetianische Gebiet in Oberitalien nebst Istrien und Dalmatien verlangen. Ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers betheuerte aufs wärmste seine friedfertigen Gesinnungen, und schien in die Hand des französischen Feldherrn, für den der Kaiser seine „persönliche Achtung" aussprach, die Entscheidung des Friedens zu legen. Die Individualität des kaiserlichen Unterhändlers erleichterte Bonaparte's raschen Erfolg. Graf Cobenzl schien anfangs zu glauben mit den Salonsmanieren der alten Diplomatie und den abgegriffenen Künsten dieser Kreise sey einem revolutionären General leicht zu imponiren; er machte wohl Miene ihn die Ueberlegenheit des vornehmen Herrn vom ancien régime in Etikette, Feierlichkeit und Ton absichtlich fühlen zu lassen. Das war just der Schlag Leute mit denen Bonaparte am besten fertig ward. Der Schlauheit und List der alten Diplomatie vollkommen gewachsen, setzte er ihrem Vornehmthun plebejischen Trotz, ihrem Zögern brüske Drohungen, ihren kleinen Kniffen bald grobe, bald geschmeidige Mittel entgegen, die selten ihr Ziel verfehlt haben.

Die Rheingränze den Franzosen einzuräumen, dazu war die österreichische Politik entschlossen; es handelte sich nur darum eine bequeme Form dafür zu finden. Wenn Cobenzl im einzelnen zögerte und schwierig schien, so wollte er damit lediglich den Preis der Abtretungen und die Höhe des Ersatzes steigern. Wie Preußen früher den Rhein preisgab, und sich Frankreich in der Hoffnung näherte gegen Oesterreich das Uebergewicht zu erlangen, so deutete jetzt der österreichische Diplomat an, man werde in Wien gern sich enger an Frankreich anschließen „um den ehrgeizigen Planen Preußens Widerstand zu leisten." Wie 1795 und 1796 Preußen weniger um den Verlust seiner linksrheinischen Gebiete als um eine recht reiche Entschädigung dafür besorgt war, so legte jetzt Oesterreich den größten Nachdruck nicht auf die Abtretung der Rheinlande, sondern auf einen möglichst großen Ersatz zu Gunsten seiner Hausmacht. Venedig war das mindeste wonach Cobenzl seine Hand ausstreckte; er klopfte selbst wegen der päpstlichen Legationen leise an, und Bonaparte mußte, um ihn genügsamer zu machen, ihm bedeuten daß ein längeres Zögern selbst die venetianische Entschädigung in Frage stelle. Den raschen Abschluß aber wollte Bonaparte vor allem im eigenen Interesse. Es konnte doch die Hitze des Directoriums die Dinge zu einem neuen Krieg treiben, ihm den Lorbeer der Friedensstiftung aus den Händen winden, und abermals alles auf die Spitze des Schwertes stellen; der Krieg schien ihm aber in dieser vorgerückten Jahreszeit bedenklich, sein Verhältniß zum Directorium schwierig, darum konnte nur ein rascher Friede allen weiteren Verlegenheiten begegnen, und ihm auch ferner die leitende Macht der öffentlichen Angelegenheiten sichern. Er selber hat sich später gerühmt mit einem Theatercoup den letzten Widerstand des österreichischen Unterhändlers überwunden zu haben. Als Cobenzl neue Zögerungen vorbrachte, erzählt Bonaparte, sey er plötzlich aufgesprungen mit dem Ausruf: „Sie wollen Krieg; gut, Sie sollen ihn haben." Und indem er ein kostbares Porcellanservice, ein Geschenk Katharinens an den österreichischen Minister, ergriff und zu Boden schmetterte, habe er mit donnernder Stimme ausgerufen: „Sehen Sie, so wird es Ihrer österreichischen Monarchie ergehen ehe drei Monate verflossen sind." Darauf verließ er in verstelltem Zorn den Saal. Noch zu St. Helena erzählte der große Mann mit Wohlgefallen welch einen panischen Schrecken dieß erregt, und wie er selber kaum das Lachen habe bezwingen können als ihm Gallo, während Cobenzl versteinert im Saale stand, mit tausend Bücklingen nachgeeilt sey, und sich in lamentabler Haltung bemüht habe seinen erheuchelten Zorn zu beschwichtigen! Wenige Tage später seyen dann seine Friedensbedingungen angenommen worden.

Am 17 Oct. fand auf dem Schloß Campo Formio die Unterzeichnung des Friedens statt. In dem für die Oeffentlichkeit bestimmten Theile des Vertrages verzichtete Oesterreich auf seine niederländischen Gebiete, trat die Lombardei ab, und gab zu daß aus dieser und den Gebieten von Bergamo, Brescia, Crema, Mantua, Peschiera, einem Theile des venetianischen Festlandes, Modena, Massa, Carrara und den drei Legationen Bologna, Ferrara und Romagna die cisalpinische Republik gebildet werde. Den Herzog von Modena versprach Oesterreich durch den Breisgau zu entschädigen, die früheren venetianischen Besitzungen im jonischen Meer und an der albanesischen Küste sollte Frankreich bekommen. Dafür erhielt Oesterreich als Entschädigung Istrien, Dalmatien, die venetianischen Inseln im adriatischen Meer, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig und vom Landgebiet einen Theil, so daß sich die österreichisch-cisalpinische Gränze vom Gardasee über Lacise nach St. Giacomo, und von der Etsch und dem Po bis zu dessen Mündung hinzog. Zu Rastatt sollte ein Congreß, lediglich aus den Bevollmächtigten des Reiches und der französischen Republik bestehend, einen Monat nach der Unterzeichnung des Friedens zusammentreten, zur Herstellung des Reichsfriedens. Alle Lieferungen, Contributionen und sonstigen Kriegsleistungen sollten am Tage des Austausches der Ratificationen in den besetzten Gebieten aufhören.

Gewichtiger noch waren die vierzehn geheimen Artikel welche dem öffentlichen Vertrage angehängt waren. Vor allem versprach der Kaiser mitzuwirken zur Abtretung eines Theils vom linken Rheinufer. Das Gebiet links vom Rhein, von der Schweizergränze bis zur Mündung der Nette bei Andernach, dann von da längs der Nette über die Eifel und an der Roer und Maas hinab bis nach Venloo sollte an Frankreich fallen. Die Abgränzung war so getroffen daß beinahe das ganze linke Rheinufer an Frankreich übergieng; nur die preußischen Gebiete Cleve, Meurs, Geldern blieben davon unberührt, damit einem Lieblingswunsch der österreichischen Politik, Preußen jeden Anspruch auf Entschädigung zu nehmen, genügt werden konnte. Auf dem Rhein sollte die Schifffahrt frei seyn, auf der Maas alle Zölle und Abgaben abgeschafft werden. Oesterreich verzichtete außer den früheren Abtretungen auch auf die Grafschaft Falkenstein und das Frickthal. Es erhielt aber, außer den früher erwähnten Compensationen in Italien, die Zusage der französischen Vermittelung zum Erwerb des Bisthums Salzburg und des Theils von Bayern der von Salzburg, dem Inn, der Salza und Tirol eingeschlossen ist. Wenn Frankreich eine Erwerbung in Deutschland mache, so solle der Kaiser auch ein Aequivalent erhalten, und umgekehrt. Preußen solle seine Gebiete links vom Rhein zurückbekommen, aber — das verbürgten sich beide Mächte — keine weitere Erwerbung machen. Ferner versprach der Kaiser beim deutschen Reich dahin zu wirken daß es auf seine Oberherrlichkeitsrechte und Lehensansprüche in Italien verzichte. Diejenigen Reichsfürsten welche Verluste erlitten hatten, insbesondere die drei geistlichen Kurfürsten, Pfalzbayern, Württemberg, Baden, Zweibrücken, beide Hessen, Nassau-Saarbrücken, Salm-Kyrburg, Löwenstein-Wertheim, Wiedrunkel und Leyen, sollten entsprechende Entschädigungen in Deutschland erhalten, die in gemeinsamem Einverständniß mit der französischen Republik geordnet würden. Auch die Entschädigung des Hauses Oranien war auf Deutschland angewiesen. Endlich sollten zwanzig Tage nach Austausch der Ratificationen die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm und Ingolstadt vom Kaiser geräumt und dessen Truppen in die Erblande zurückgezogen werden.

Mit diesem Vertrag begann ein neuer Abschnitt der europäischen Geschichte. Die alten völkerrechtlichen Verhältnisse waren aufgelöst, die Triumphe der revolutionären Propaganda in Holland, am Rhein, in Italien anerkannt, gegen weitere Siege der gleichen Macht, wie sie im Kirchenstaat und in der Schweiz rasch gefolgt sind, die Dämme weggeräumt. Die Thugut'sche Politik gab sich diesen neuen Grundsätzen so vollständig hin, daß sie nicht nur die Beraubung des Reichs und die Entschädigung auf Kosten Dritter zuließ, sondern selber begierig an der Vertheilung der großen Beute theilnahm.

Dieser Erfolg für die Hausmacht ward vom deutschen Reich bezahlt; greller noch als vorher Preußen und die Neutralen sagte sich jetzt der deutsche Kaiser selbst von den Interessen des Reichs los. Er bot die Hand nicht nur zur Abtretung der Rheinlande und dem Verzicht auf die einst mit so vielen Opfern erworbenen italienischen Ansprüche, er ließ es auch zu daß Deutschland als die große Entschädigungsmasse für Europa angesehen, und Dynastien, denen Deutschland durchaus nichts schuldete, wie die oranische, auf das Reich angewiesen wurden. Auch er gab jetzt den Grundsatz der Säcularisationen zu, einmal indem er in die Entschädigung für alle Verluste auf dem linken Rheinufer einstimmte, die ja nur durch Säcularisationen möglich war, dann sich selber eines der angesehensten deutschen Erzstifte als Beute versprechen ließ. Noch mehr: er gab dem Grundsatz der Spoliation Dritter eine Ausdehnung die man selbst in den berüchtigten Verträgen von 1796 vergebens sucht. Wie sich dort Preußen, Württemberg und Baden zum Nachtheil einzelner kleinen Stifter, Abteien und winziger Reichsstädte hatten Vergrößerungen versprechen lassen, so wurde von ihm jetzt einer der ersten weltlichen Kurfürsten ungefragt mit in die Entschädigungsmasse hineingeworfen, überhaupt dem Princip der Beraubung ein ganz unbegränzter Umfang eingeräumt, indem Vergrößerungen Frankreichs auf deutsche Kosten zugelassen wurden, falls nur Oesterreich ein volles Aequivalent davontrage. Die Wehrlosigkeit

des Reichs zu vollenden wurden die Festungen geräumt, die kaiserlichen Truppen in die Erblande gezogen.

Alle die Momente welche die Auflösung des Reichs und die tiefste Erniedrigung unserer Nation herbeigeführt haben, sind in diesem Vertrag schon enthalten: der Grundsatz das Reich als europäische Entschädigungsmasse zu betrachten, die Vertauschung und Vertheilung von Ländern und Völkern nach diplomatischem oder dynastischem Belieben, die feindselige Rivalität der Reichsstände unter einander. In den Verträgen von Basel und Berlin hatte Preußen den Einfluß Oesterreichs im Reich zu beeinträchtigen gesucht; jetzt vergalt ihm Oesterreich das mit reichen Zinsen, indem es sich vom Erbfeind Deutschlands versprechen ließ: Preußen solle keinerlei Gebietserweiterung erhalten. Und Frankreich versprach das mit dreister Doppelzüngigkeit, nachdem es fünf Vierteljahre zuvor Preußen das Gegentheil zugesagt! Die spätere Bonaparte'sche Taktik Preußen auf Oesterreich, Oesterreich auf Preußen zu hetzen, und durch die Rivalität beider nach einander beide zu erniedrigen, ist in diesen Verträgen mit einer, man darf sagen schamlosen Aufrichtigkeit bekannt.

Wohl hatte Bonaparte Recht, wenn er den Vertrag als einen der vortheilhaftesten pries die Frankreich seit Jahrhunderten geschlossen. „Die cisalpinische Republik mit den militärisch stärksten Gränzen in Europa, Frankreich mit Mainz, Corfu und den jonischen Inseln, was will man mehr?" schrieb er damals an Talleyrand. Mit gutem Grund sah er in dem Vertrag eines der Fundamente seiner künftigen Herrschaft in Europa. Oesterreich schien ihm nun nicht mehr gefährlich, nur noch Großbritannien. „Der gegenwärtige Augenblick rief er aus, gibt uns gutes Spiel. Vereinigen wir unsere ganze Thätigkeit auf die Meere, zerstören wir England, dann liegt Europa zu unsern Füßen!" So kündigte sich bereits das Programm einer Politik an, welche die nächsten Jahrzehnte der Weltgeschichte beherrscht hat.

Auch in Deutschland ward die Kunde vom Abschluß mit ungetheiltem Jubel aufgenommen: man hielt sich zunächst an die Thatsache des Friedens, und fragte nicht nach dem Preis um den er erkauft war. Die Hoffnung von den unmittelbaren Drangsalen befreit zu werden, überwog die Sorge vor dem noch unbekannten Uebel. Auch gab es gläubige und arglose Seelen genug, die den trügerischen Satz von Leoben, die „Integrität des Reichs," ernstlich und wörtlich nahmen; erst wie selbst nach dem Friedensabschluß die französischen Umwälzungen auf dem linken Rheinufer fortdauerten, man schon anfieng die Gebiete in Departements zu theilen, und den Beamten den Eid der Treue abnahm, erst da fieng das Vertrauen auf jene papierne Integrität an etwas zu wanken. Aber es bedurfte doch noch sehr derber und handgreiflicher Lectionen, bis die unerschöpfliche Langmuth deutschen Hoffens gründlich von der bittern Wahrheit überzeugt war.

Oesterreich erlitt in dem Frieden keine Einbuße wie sie nach solch einem Krieg zu erwarten war, ja es hatte, wenn die geheimen Stipulationen von Campo Formio genau erfüllt wurden, sogar gewonnen, und dennoch kündigte dort alles den Rückgang und Verfall an. Man zehrte nur von den Capitalien welche die Vorgänger aufgehäuft; die Hülfsquellen und die innere Kraft der Monarchie zu mehren, dazu zeigte sich nirgends die Fähigkeit bei denen die regierten. Wenn man so große Anstrengungen zu ertragen, so gewaltige Schläge zu verwinden fähig war, so war das ein Verdienst Marien Theresiens und Josephs, die mit rühriger, unermüdeter Thätigkeit die schlummernde und noch unverbrauchte Naturkraft dieses Staats zum Leben geweckt hatten. Aber jetzt besaß Oesterreich keine fürstliche Persönlichkeit, die nur entfernt der letzten Habsburgerin und ihrem Nachfolger zu vergleichen war; vergebens suchte man in den regierenden Kreisen die frischen schöpferischen Geister welche die Epoche von 1740 — 1790 verherrlicht hatten. Aus der innern Administration war die thätige Anregung gewichen, die mit jenem Haugwitz der Theresianischen Zeit über die alte zerrüttete Staatsmaschine kam; in der äußern Politik war die diplomatische Ueberlieferung der alten Zeit mit Kaunitz zu Grabe getragen worden.

Während sich in Frankreich immer ausdrucksvoller die Macht eines Helden und Herrschers in den Vordergrund drängte, war für die Monarchien im Osten — Oesterreich wie Preußen — die um die Mitte des scheidenden Jahrhunderts glänzend und gewaltig in die europäischen Geschicke eingegriffen, die Zeit des Verfalls angebrochen.

Graf Sigismund Krasinski.

Ueber diesen am 2 März in Paris, 49 Jahre alt, verstorbenen polnischen Dichter sagt der Spectator: „Er war der Abkömmling einer sehr alten polnischen Familie, welche wie durch ihre Thaten auf dem Schlachtfeld, so durch die Schönheit ihrer Frauen berühmt ist. Eine der letztern, die schöne Francisca Krasinska, vermählte sich mit dem Prinzen Karl von Kurland, Sohn Augusts III, Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen; und das einzige Kind dieser Ehe heirathete den regierenden Herzog von Savoyen-Carignan, und wurde die Mutter Karl Alberts, des vorigen Königs von Sardinien. Nach der Theilung Polens nahm der Vater des verstorbenen Dichters Dienste unter Napoleon I, und wurde Befehlshaber des berühmten polnischen Husarenregiments welches den für uneinnehmbar geltenden Somo-Sierrapaß in Spanien stürmte, und den Maler Horace Vernet zu einem seiner schönsten historischen Bilder begeisterte. Graf Sigismund, von frühester Jugend an sehr zarter Gesundheit und dadurch an einer militärischen Laufbahn verhindert, widmete sich mit ganzer Seele der Litteratur, und der Dichtkunst insbesondere. Er ist Verfasser der „Menschlichen Komödie," und von „Irydion" — Gedichte welche zuerst anonym erschienen, aber großen Anklang fanden, und in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurden. Lange Zeit war Krasinski der „große Unbekannte" der polnischen Litteratur. Der Graf hinterläßt — etwas seltenes bei Poeten — ein ungeheures Vermögen, angeblich von mehr als 8 Millionen Francs."

Deutschland.

X **Itzehoe**, 8 März. In der heutigen Sitzung stand der Antrag des Consistoriums der Universität Kiel, „die Ständeversammlung wolle dahin wirken daß eine verfassungsmäßige Einrichtung getroffen werde, wodurch die Interessen der Universität gewahrt werden, und eventuell: sie möge die beantragte Abhülfe der ausgeführten Uebelstände bei der kgl. Regierung angelegentlichst unterstützen," zur erstmaligen Verhandlung, ward indeß wegen des noch nicht fertig gewordenen Druckes der Anlagen bis morgen ausgesetzt. Der dafür niedergesetzte Ausschuß beantragte, nachdem er die vielen Klagepunkte der Universität ausführlich entwickelt hatte, die Versammlung solle an den König die Bitte richten daß Se. Maj. verschiedenen Universitätsanstalten (chemisches Laboratorium, zoologisches Museum u. s. w.) die zu ihrem Gedeihen erforderliche Fürsorge zuwende, und, soweit ein Zuschuß zum Universitätsbudget erforderlich seyn sollte, der nächsten Ständeversammlung deßhalb Vorlage machen lassen, demnächst aber die Bekanntmachung des Ministers für Schleswig vom 23 Dec. 1858 „wegen Aufhebung verschiedener Vereine und Gesellschaften in Betreff des Herzogthums Schleswig" wieder aufheben. Welche Wichtigkeit die Ständeversammlung den Anträgen der Universität, die zugleich mit den in Schleswig getroffenen anti-schleswig-holsteinischen Einrichtungen in enger Beziehung stehen, beilegt, ist aus der Zusammensetzung des Comité's ersichtlich, welches ganz aus denselben Männern besteht die das Verfassungscomité bilden. — Aus der gestrigen Discussion trage ich noch die sehr interessanten Bemerkungen des Itzehoer Abgeordneten Rötger nach, die ungefähr also lauteten: „Wenn sich die Versammlung an den Erfolg erinnert den bisher ihre Verhandlungen in der Verfassungsangelegenheit gehabt haben, so läßt sich ein Fortschritt nicht verkennen. Ein solcher liegt schon darin daß wir jetzt überhaupt Gründe und Gegengründe aussprechen dürfen. Die Regierung hat allerdings eine Verständigung mit uns gesucht; daß sie aber Entgegenkommen bewiesen habe, läßt sich nicht sagen. Wir haben Anträge stellen sollen. Da konnten wir uns nun aber nicht bloß als „erfahrene Männer" (Ausdruck des Gesetzes zur Einführung von Provinzialständen 1834) betrachten; wir mußten uns den Charakter einer beschließenden Versammlung beilegen. Auf diesen Standpunkt ist der Ausschuß eben durch die Kundmachung vom 28 Jan. 1852 gekommen, die ihm als Grundlage gegeben war. Dort sind nämlich beschließende Provinzialstände versprochen; wir hätten also schon seit 1852 die beschließende Befugniß haben sollen. Hätte sich der Ausschuß auf Anträge beschränkt, so würde er in Widerspruch mit seiner Grundlage gekommen seyn. Auch kann der Versammlung nicht zugemuthet werden daß sie einen gewissen processualischen Standpunkt annehmen, d. h. nur das anerkennen müsse was in den Acten steht. Die Versammlung hat ihren Standpunkt inmitten zweier paciscirenden Mächte; sie ist gefragt: auf welche Weise sie die Hand zu einer Ausgleichung bieten könne. Da mußte unser Standpunkt ein erkennbarer seyn, wir mußten beschließende Befugniß in Anspruch nehmen. Im übrigen kann ich meine Befriedigung darüber nicht unterdrücken daß, wie lange auch das Definitivum sich hinziehen mag, doch das vorgeschlagene Provisorium wahrscheinlich nicht beanstandet werden wird, und wir insofern der Entwickelung ruhig entgegensehen können." Der Commissär konnte auch für die Annahme des Provisoriums keine Aussicht machen, da die Versammlung keine beschließende sey.

Ostindien.

Wir stellen die Nachrichten der letzten Post, nach der Overland Bombay Times vom 9 Febr., wie folgt zusammen:

Audh. Wir vernehmen telegraphisch, d. d. Lakhno 4 Febr., „daß, nachdem Dschung Bahadur von Nepal den brittischen Oberbefehlshaber um den Beistand brittischer Truppen zur Bewältigung der auf nepalesischen Boden geflüchteten Rebellen angegangen, Lord Clyde den Brigadier Horsford nach Nepal vorzurücken beordert hat. General Horsford hat demgemäß mit einer Colonne den Rapti überschritten um sich der Ghorka- (d. h. nepalesischen) Armee anzuschließen. Die Rebellen unter Beni Madho, Nena Sahib und andern Häuptlingen befanden sich in nicht großer Entfernung von Banki in

Nepal.“ Dschung Bahadur, heißt es, hat eine Proclamation erlassen des Inhalts: daß alle auf nepalesischem Gebiet in Waffen ergriffenen Flüchtlinge an die brittischen Behörden ausgeliefert, und die daselbst befindlichen Insurgentenhaufen als Feinde behandelt werden sollen. Die Habhaftwerdung des Schurken von Bithur (Nena Sahibs) wäre ein willkommener Schluß dieses langen und kostspieligen Kampfs. — Eine Correspondenz aus Khanpur (an der Gränze von Audh) in einem Calcuttaer Blatt enthält folgendes: „Der größere Theil der Rebellen hat sich ergeben. Eine Abtheilung des 80sten Regiments hat den Nawab von Farrokabad nach Lakhno escortirt, wo ihm der Proceß gemacht wird. Lord Clyde, zur Zeit in Lakhno, wird vor seiner Heimfahrt nach England wahrscheinlich noch Centralindien, vielleicht auch Bombay besuchen.*) So darf die Rebellion in Audh als wirklich beendigt angesehen werden. Auch Mehindi Hossein hat sich ergeben.“ Der Calcutta Englishman will wissen: die Regierung habe wirklich den bisher beunruhigten nordwestlichen Provinzen an ihrem Steuerbetrag ein Aequivalent der Summe nachgelassen welche die Meuterer von den Einwohnern als Steuer erhoben.

Tantia Topi, muß man fürchten (sagt die Bombay Times), ist uns für jetzt ganz entwischt. Nach den letzten Berichten aus dem Nordwesten hatte er mit seinem Genossen Firos Schah, nach einem mißlungenen Handstreich gegen Ulwur, in das Bickanir-Gebiet sich geflüchtet. (Die Radschahschaft Bickanir ist eine ganz flach, aber doch hoch gelegene, Oase in einer Wüstenei, die sie vom Lande der Bhattier, von Schekawatty, Hurriana, Dschudpur, Dschesselmir und Multan trennt, also in der Nähe des Pendschab gelegen. Der Radschah, in der kleinen Hauptstadt Bickanir residirend, ist aus dem Stamme der Rhator-Radschputen, steht seit 1818 unter brittischem Schutz, jedoch ohne Tribut zu bezahlen.) Die Stadt Ulwur, an deren Thore Firos Schah, bekanntlich einer von den Delhi-Prinzen, eine Proclamation angeheftet worin er sich für den einzigen rechtmäßigen Erben der Dynastie Timur erklärte, wurde vor Plünderung — es wohnen dort reiche Bankiers — noch durch das rechtzeitige Eintreffen der Delhi-Colonne unter Major Redmond und einer Abtheilung der Pendschab-Reiterei Van Cortlands von Kanud her gerettet. Die Rebellen, die anfangs auf Rewari marschiren wollten, flohen darauf nordwestlich, und erreichten, obgleich in Gewaltmärschen verfolgt, über Nanul, Urehpur und Ramghur, am 21 Jan. das obengenannte Wüstenland. Die verfolgenden Engländer vermochten bloß ihnen etliche 50 Nachzügler niederzuhauen. Die Hoffnung war nun daß die beiden abenteuernden Häuptlinge dem energischen Statthalter des Pendschab, Sir John Lawrence, in die Hände fallen würden, welchem noch wenige der von ihm verfolgten Feinde entgangen sind. Sir J. Lawrence sollte übrigens auf seinem Posten in Lahor schon im Februar durch Hrn. Montgomery, den bisherigen Commissioner in Audh, abgelöst werden, da er bekanntlich in England erwartet wird, um daselbst im indischen Conseil seinen Platz einzunehmen. Indessen dürft' er dereinst als Vicekönig nach Indien zurückkehren. Anstatt des ebenfalls nach England heimkehrenden Lord Clyde wird wahrscheinlich Sir Hugh Rose, interimistisch, die Oberbefehlshaberstelle übernehmen.

Berar. Aus Ahmednuggur (Ahmednagara) wird berichtet daß Sir Hugh Rose umfassende Anstalten traf die aufständischen Rohillas im Nizamsgebiet zu unterwerfen. Diese Leute haben in der Nachbarschaft von Dschalnah (Jaulnah) mehrere Festungen in ihrem Besitz, und die Bezwingung derselben ist der Zweck des zu eröffnenden Feldzugs. Darum läßt Sir Hugh von Ahmednuggur und Punah her sich Belagerungsgeschütz zuführen. In der Nähe von Dschalnah aber sind 9 bis 10 Brigaden englischer Truppen versammelt.

Die früher berichteten Ruhestörungen aus Religions- oder Kasten-Ursachen, die sich in Tinnevelly (Präsidentschaft Madras) ereignet, haben um sich gegriffen, und sich auf mehreren südlichen Punkten der benachbarten Provinz Travancor (Südspitze der Malabarküste) wiederholt. Die Sudras**) haben arge Frevel gegen die eingebornen Christen der Provinz verübt. Die Bombay Times sagt darüber: „Die Bevölkerung von Travancor besteht zumeist aus zwei Classen, den Sudras (Nairs) und den Schanars. Die erstern sind vorwiegend die Grundeigenthümer, und monopolisiren fast alle Aemter unter dem Sircar, zu denen auch der intelligenteste Schanar keinen Zutritt hat. Im ganzen, obgleich es einige ehrenwerthe Ausnahmen gibt, sind die Sudras stolz, verderbt und feig, im höchsten Grad unwissend, und tyrannische Unterdrücker der noch geringern Kasten. Andrerseits haben die Schanars seit Jahren große Fortschritte in Civilisation und Wohlstand gemacht, und ihrer viele haben die ihnen dargebotenen Bildungsmittel und einen ordentlichen christlichen Unterricht benützt. In Süd-Indien ist es Gebrauch daß die Weiber niederer Kaste von den Hüften aufwärts nackt gehen, und — mit mißverständlicher Deutung der neuen königl. Proclamation, welche die Eingebornen bei ihrer Religion und ihren Kastenrechten zu schützen verspricht — machten nun die Sudras den Versuch christliche Frauen der Schanar-Kaste zu jener halben Nacktheit zu zwingen. Auf den Rath der Missionäre widersetzten sich die Frauen diesem Ansinnen, und die Folge war daß viele Missionscapellen von den Sudras niedergebrannt, und Frauen öffentlich die Kleider von ihnen abgerissen wurden. Auch das Bungalo (Landhaus) des englischen Residenten in Nagercoil und einige Häuser von Schanars in Tittuvilly, nördlich von Nagercoil, wurden von ihnen abgebrannt. Aber der schlimmste Frevel war die Niederbrennung von 70 bis 80 Häusern römischer Katholiken in Kotar, bei Nagercoil, wobei eine Frau und ihr Kind in den Flammen umgekommen seyn sollen. Das ist Kastenunduldsamkeit, die um so mehr gesetzlich unterdrückt werden muß als sie die Sittsamkeit untergräbt.“

Vermischte Nachrichten. Der Vicekönig Lord Canning ist am 24 Febr., nach fast einjähriger Abwesenheit im Nordwesten (Allahabad), nach Calcutta zurückgekehrt. Die Regierung hat auf die Beifahung Tantia Topi's und Rao Sahibs einen Preis von je 10,000 Rupien ausgesetzt. Die Strecke der großen bengalischen Eisenbahn zwischen Buxar und Benares ist fertig, und soll demnächst eröffnet werden. In der Provinz Sindh ward am 1 Febr. das erste Wiehern des eisernen Rosses vernommen, nämlich ein kurzer Schienenweg von Kurratschi aus eröffnet. Als Nachfolger des vielbeklagten Generals Jacob, als Befehlshaber der irregulären Sindh-Reiterei und politischer Gränzaufseher, wird Major Marston bezeichnet. — Die Ankündigung einer neuen indischen Staatsanleihe zu 5½ Procent hat ungünstig auf den Stand der ältern indischen Papiere eingewirkt, und die Art ihrer Abschließung wird von der Presse scharf getadelt. Baar Geld war fortwährend sehr knapp, und der Importmarkt gedrückt.

Noch sey erwähnt daß in letzter Zeit in Dschummu, der Bergresidenz des England befreundeten Maharadschah von Kaschmir, eine Verschwörung entdeckt und unterdrückt wurde. Mehrere Rädelsführer wurden in Folge dessen hingerichtet, darunter zwei höhere Officiere, Golabu und Schadi Chan. Andere sind in Haft, darunter Miah Attu Singh, ein illegitimer Halbbruder des Königs.

Hayti.

Englische Artillerie-Officiere welche jüngst mit dem Kriegsdampfer „Melbourne“ aus Jamaica in Woolwich gelandet, erzählen folgendes über die Rolle die ihr Schiff unter Capitän M'Crea während der hayti'schen Revolution im vergangenen Januar gespielt hat. Ohne die Geschütze und Leute des „Melbourne“ wäre es leicht zu einer abscheulichen Blutscene auf Hayti gekommen. Der „Melbourne“ war schon auf der Heimfahrt begriffen, und fuhr am 30 Dec. zwischen Cuba und Hayti hin, als ein vom französischen Geschäftsträger in Port-au-Prince abgesandtes Schiff ihn ersuchte zum Schutz der europäischen Ansiedler nach Port-au-Prince zurückzukehren. Capitän M'Crea kehrte daher um, landete mit seinen Officieren, und wurde mit offenen Armen von den Consuln Englands und Frankreichs empfangen. Faustin I, oder Soulouque, stand gegen General Geffrard im Felde. Am 10 Jan. kam er geschlagen zurück, und begann die Stadt mit Barricaden und Erdwerken zu befestigen. Am folgenden Tage zeigten Allarmschüsse an daß die Insurgentenarmee in Sicht war. Es entstand die schrecklichste Verwirrung, gesteigert durch das Gerücht daß dem Kaiser gerathen worden sey die Revolution als Kastenaffaire darzustellen, alle Weißen und Farbigen zu opfern, und dadurch die reinen Neger zu gewinnen. Man glaubt daß ohne die Anwesenheit des „Melbourne“ im Hafen dergleichen möglich gewesen wäre. Geffrard indeß wußte daß das Volk für ihn war, stürmte daher nicht, sondern beschloß die Autorität des Kaisers zu untergraben, indem er Agenten in die Stadt schickte. Er machte vier engl. Meilen von der Stadt Halt, und am 14 waren Massen kaiserlicher Soldaten zu ihm desertirt. Am 15 Morgens um 3 Uhr brach er in die Stadt ein, und erstürmte die Forts ohne Verlust; er umzingelte den Palast des Kaisers, und das Volk ließ die Republik hoch leben. Sogleich sandte der Kaiser eine Deputation an Geffrard, und bat um sicheres Geleit für sich, die Kaiserin und Gefolge nach dem französischen Consulat. Dieß wurde ihm zu Theil. Er unterzeichnete dort seine Abdankung, und dann wurde die „Wiedergeburt“ der Republik mit Trompetenschall durch die Stadt verkündigt. Der Kaiser mit Gefolge gelangte mit großer Noth an Bord des „Melbourne.“ Seine drei Minister, Vil de Lubin, D'Elva und Dessalines, zu retten war schwieriger. Der Pöbel belagerte das Consulat drei Tage lang um die Verhaßten in seine Gewalt zu bekommen; und nur die Bemannung des „Melbourne“ vereitelte einen Versuch das Gebäude in Brand zu stecken. Sie entkamen am vierten Tage verkleidet an Bord des „Melbourne,“ und begleiteten ihren Exkaiser nach Jamaica, wo derselbe seinen bleibenden Aufenthalt nehmen will. (Engl. Bl.)

---

*) Einer andern Angabe zufolge war er im Begriff nach der Sommerfrische Simla im vordern Himálaja abzugehen, was auf einen längeren Aufenthalt Sr. Lordschaft in Indien schließen ließe.

**) Die Sudras sind bekanntlich in der Reihe der eigentlichen vier Kasten die vierte und letzte; aber unter ihnen gibt es noch eine Menge unreiner Volksclassen, die man in neuerer Zeit ebenfalls Kasten nennt. Die Sudras bilden die eigentliche gewerbtreibende Masse des indischen Volks, und herrschen zumal im Dekhan vor, wo die höheren Kasten numerisch sehr zurücktreten.

Neueste Posten.

Hannover, 10 März. Die Kammern haben ihren Finanzausschuß beauftragt, die Bewilligung einer Million für Kriegsbereitschaft zu begutachten. — Außer den schon berichteten Anfängen einer Kriegsrüstung ist auch sicherm Vernehmen nach Befehl gegeben, den Artilleriepferdebestand um je 50 zu 8 Batterien, 2 reitenden und 6 zu Fuß, zu erhöhen, was einen Mehrbestand von 400 Pferden ergeben würde. (Z. f. N. u. Wes. Z.)

Wien, 10 März. Gestern starb zu Venedig plötzlich die Frau Fürstin Windisch-Grätz, geborne Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, Schwester des Großherzogs, geboren am 17 Mai 1824. Der Gemahl Fürst Hugo Windisch-Grätz ist heute nach Venedig abgereist. (Presse)

⊻ **Wien,** 10 März. Die Wiener Ztg. dementirt heute das Gerücht daß die im Ausland studierenden Oesterreicher von der Vergünstigung bei der Recrutirung neuerdings ausgeschlossen seyen, und so mittelbar der Besuch außerösterreichischer Universitäten unmöglich gemacht werde. Es sey bezüglich der Theologen keine Aenderung eingetreten, und bezüglich der übrigen Studierenden werde die Angelegenheit demnächst durch ein eigenes Gesetz geregelt werden. — Lord Cowley und Gemahlin sind heute auf der Nordbahn abgereist. Graf und Gräfin Buol, so wie Lord Loftus, hatten sich persönlich auf dem Bahnhof eingefunden um von ihnen Abschied zu nehmen. Von allen Seiten werden Aeußerungen der höchsten Befriedigung mitgetheilt über die Aufnahme welche dem außerordentlichen Gesandten hier wurde. — Wie Tiroler Blätter wissen wollen, würde in Vorarlberg ein Armeecorps zusammengezogen, wohin die betreffenden Truppen ihren Weg über Prag, Leipzig, Hof u. s. w. nehmen sollen.

Mailand, 6 März. Heute ist durch eine polizeiliche Kundmachung für den Rest der Carnevalszeit das Tragen von Maskentrachten so wie der bisher übliche Brauch des Coriandoliwerfens bei Strafe verboten worden. Die gleichgültige Ruhe mit welcher diese gesetzliche Maßregel aufgenommen wurde, stellt nun außer allen Zweifel daß man dieselbe durch die vorangegangenen Demonstrationen gewaltsam herbeizuführen gesonnen war. Man hat somit den Zweck erreicht, und gleichzeitig der Behörde in die Hände gearbeitet, welche den Fortbestand der erwähnten Volkssitte schon vor der Demonstrationsperiode nicht räthlich halten mochte. (Wanderer.)

Bern, 10 März. Laut der heute herausgekommenen Berner Ztg. ist man mit dem Bundesrath sowohl in Wien als in Paris ungehalten, in Wien, weil er keine Verpflichtung zur Besetzung des ganzen neutralisirten Savoyens anerkenne; in Paris, weil er einen Beschluß gefaßt habe ohne Veranlassung dazu zu haben. — Der neue preußische Gesandte, Hr. v. Kamptz, ist hier angekommen. (Schw. Bl.)

Madrid, 10 März. Die Regierungen von Spanien und Portugal beschäftigen sich mit einem litterarischen Eigenthumsvertrag. (T. Hav.)

London, 11 März. Times und M. Post beantragen die Eröffnung einer Nationalsubscription für Poerio und seine Freunde. — Man sagt gerüchtweise daß die heute von Lord Cowley gebrachten österreichischen Gegenvorschläge eine Verminderung der Rüstungen Oesterreichs und Frankreichs beantragen. (T. Hav.)

London, 11 März. Im Unterhaus beantragt Lord Bury die Vorlage der Papiere bezüglich der Neufundländer Fischerei. Frankreich scheint große Prätentionen und England große Concessionen gemacht zu haben; es wäre zu wünschen den Stand der Verhandlungen zu kennen. Sir E. Bulwer Lytton erklärt daß die Angelegenheit nicht ohne eine gewisse Gefahr sey, doch hofft er, daß sie eines freundschaftlichen Uebereinkommens fähig ist. Frankreich theilt mit daß es die Absicht habe sein vertragmäßiges Recht geltend zu machen. England erklärt daß es gleichfalls beabsichtige seine Rechte zur Geltung zu bringen, schlug jedoch vor eine Commission zur Untersuchung der beiderseitigen Rechte zu ernennen. Frankreich nahm diesen Vorschlag an. Bis zur Beendigung dieser Untersuchung sind seitens beider Mächte Vorkehrungen getroffen, um jeder Collision zwischen den französischen und englischen Fischereien zuvorzukommen. (T. Hav.)

Paris, 11 März. Der Moniteur bringt heute den Bankausweis vom 10 März. Wir geben im folgenden die Hauptvariationen der Monatsausweise der letzten Monate:

	9 Dec.	13 Jan.	10 Febr.	10 März.
Metallbestand	554	525	524	567
Wechselbestände	417½	460½	483½	446½
Vorschüsse auf Rente	56	56½	49½	38½
„ „ Eisenbahnen	79	103	110	115
„ „ Obl. d. Créd. fonc.	„ ⅜	„ ⅞	1	1
„ „ Barren	2	2	1¼	1
Banknotenumlauf	687	754	725	706
Guthaben des Staats	132	71	65	89
Verschiedene Conti	180	214	263	257

Der Moniteur veröffentlicht mehrere Ernennungen in der Ehrenlegion (1 Officier, 26 Ritter) von Officieren und Unterofficieren, welche sich in China und Cochinchina auszeichneten.

Der Moniteur de la Flotte berichtet daß in Folge der zwischen dem französischen Geschäftsträger und der peruvianischen Regierung ausgebrochenen Schwierigkeiten die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden und Hr. Huet sich an Bord der Fregatte „Andromède" Flaggenschiff des Contre-Admirals Bonard begab.

Die Débats weisen die officiösen Blätter, namentlich Patrie und Constitutionnel, auf die schneidendste Weise mit ihren inspirirten Kriegsartikeln zur Ruhe, indem sie sich auf den Moniteurartikel berufen, der das officielle Blatt als das einzige Organ der Regierung erklärte. Die Débats erklären den Anspruch jener Blätter, Organe der Regierung zu seyn, ferner nicht mehr anerkennen zu wollen.

Nach dem Constitutionnel hat der englische Gesandte in Nicaragua Sir W. Ouseley am 18 Jan. mit Nicaragua einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag abgeschlossen, worin auch Clauseln über die Neutralität des Isthmus aufgenommen sind.

Der Constitutionnel widmet vier Colonnen dem auffallenden Drängen der ländlichen Bevölkerung nach den Städten. Das geistreiche Blatt sagt: diese Erscheinungen seyen wie Dürre und Regen. Die Regierung könne dieselbe nicht verhindern, so wenig wie herbeiführen. Der Constitutionnel hebt dann alles heraus was die Regierung zum besten der ländlichen Bevölkerung in der Ueberzeugung gethan hat, daß der Ackerbau die Basis alles gesunden Staatslebens sey.

Der Gazette de France zufolge bestätigt es sich daß die Uniform der Garde-Infanterie völlig ungeändert werden wird.

Die Indépendance Belge bringt die Lösung der merkwürdigen Nachricht daß der Kaiser Louis Napoleon auf dem letzten Maskenball in österreichischer Oberstenuniform erschienen sey. Er trug eine für die Centgardes projectirte Uniform die der österreichischen Infanterie sehr ähnlich war.

Der Siècle ist sehr empört über die Aeußerung der Rhein- und Lahnzeitung, welche der Patrie auf ihren Angriff über die patriotischen Kundgebungen des kleinen Herzogthums erwiedert hat: „das Herzogthum Nassau maße sich nicht an allein die französische Armee vernichten zu wollen, es wolle nur Oesterreich und den andern deutschen Staaten dabei nach Kräften helfen."

Nach der L. C. wurde Hrn. Edmond About von der Regierung bedeutet daß er sein Werk „la question romaine" in Frankreich nicht ausgeben dürfe. Das Pamphlet wird nun in Belgien erscheinen. Es war dieß die Fortsetzung seiner römischen Briefe im Moniteur.

Die Union setzt kein großes Vertrauen in die Lösung der italienischen Frage durch einen Congreß, und meint: es könne nichts sicheres und solides dabei herauskommen.

Die Union bretonne von Nantes versichert daß die russische Regierung bei den Schiffsbauern der verschiedenen französischen Häfen für 10 Mill. Franken Bestellungen machte. Nantes ist dabei mit 3 Mill. betheiligt.

Turin, 8 März. Garibaldi, heißt es, habe bereits sein Commando erhalten; die Uebertragung bestimmter Commandos an piemontesische Generale soll erfolgt seyn. — Die „Gazzetta Piemontese" erzählt die Details über die Flucht Poerio's und 66 seiner Gefährten. Das amtliche Blatt fügt hinzu daß dieselben nach ihrer in Irland bewerkstelligten Landung nichts eiligeres zu thun hatten als den Schutz der piemontesischen Gesandtschaft in London nachzusuchen. — Der „Diritto" berichtet: die Errichtung einer besondern Telegraphenlinie von Fossano über Mondovi nach Savona sey definitiv beschlossen. — Nach dem „Corriere mercantile" wären zu dem in Toscana eröffneten Anlehen bereits 3½ Mill. Rente gezeichnet; zahlreiche kleine Besitzer und Gewerbtreibende haben sich dabei betheiligt. (O. C.)

Turin, 9 März. Wir können anzeigen daß Graf Cavour den piemontesischen bevollmächtigten Minister in London beauftragt hat den neapolitanischen Exilirten Schutz (Patronage) zu gewähren, und ihnen jede mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. (Opinione.)

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 10 März. Nach dem in der heutigen Generalversammlung der Frankfurter Bank erstatteten Jahresbericht ist, ungeachtet der ungünstigen Einwirkung der Handelskrisis, die Thätigkeit der Bank im Jahr 1858 größer geworden, und erhöhten sich die Geschäftsumsätze um 20½ Millionen fl. Der Banknotenumlauf nahm um 33 Procent zu, indem derselbe von 7¾ Millionen fl. auf 10¼ Mill. fl. stieg. Die gesammte Cassenbewegung betrug 777½ Mill. fl. Es wurden 16,753 Wechsel für 424,337,789 fl. discontirt, wofür der reine Zinsenertrag 119,088 fl. betrug. Das Darlehensgeschäft erstreckte sich auf 2836 Unterpfänder, worauf 27,027,256 fl. geliehen wurden. Der reine Zinsenertrag hievon war 177,255 fl. Der Verkehr in auswärtigen Wechseln umfaßte 7225 Stück zu 20,613,516 fl., mit einem Gewinn von 112,297 fl. Der Verkehr mit auswärtigen Bankiers betrug 34,726,044 fl., mit einem Nettogewinn von 137,537 fl. Aus den Silberausprägungen im Betrag von 3,300,000 wurden 12,251 fl. Nutzen erzielt. Die freiwilligen Depositen betrugen 151 Stück mit 5½ Mill. fl., die dafür erhobenen Gebühren 1156 fl. Aus eigenen Staatspapieren wurden 43,485 fl. Reinertrag gewonnen. Der Bruttogewinn der Bank beträgt 630,315 fl., der Reingewinn 564,932 fl., oder $5^{6}/_{10}$ Proc. des einbezahlten Actiencapitals von 10 Mill. fl. Die Dividende wurde von der Generalversammlung auf 25 fl. per Actie von 500 fl. bestimmt. Der Effectenconto des Reservefonds ist auf 297,964 fl. gestiegen.

Paris, 11 März. 3proc. 68.15; 4½proc. 92.75; Bankactien 2865; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 775; piem. 5proc. 79.75; röm. 86; span. äußere 1841 40⅔; innere Sch. 40; 1proc. 29½; Zaragoza 457.50; Orleans 1337.50; Nord 980; Ost 677.50; Dauphiné 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 833.75; Süd 520; West 590; Lyon-Genf 630; österr. Gesellschaft 531.25; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Stuttgart. [1564]

Bekanntmachung der Amortisation einer württembergischen Staatsschuld-Verschreibung auf den Inhaber.

Nachdem die am 15 Juli 1815 auf den Inhaber ausgestellte, am 28 Februar 1854 mit gerichtlicher Zahlungssperre belegte, zu $3\frac{1}{2}$ Precent verzinsliche württembergische Staatsobligation

Lit. B. Nr. 220 . . . . à 500 fl.

innerhalb der in Art. 9 des Gesetzes vom 16 September 1852 bestimmten fünfjährigen Frist weder der Staatsschuldenzahlungscasse noch deren Agenten vorgelegt worden ist, wurde solche durch Gerichtsbeschluß vom 5 d. M. für kraftlos erklärt. — Den 8 März 1859.

Königliches Stadtgericht.
Sick.

Neue Schriften von oder aus Schwaben.

[1542] **Stuttgart.** Bei uns ist erschienen und auch in jeder andern Buchhandlung zu haben:

Staudenmeyer, C. A., Stadtpfarrer, die biblischen Frauen und Jungfrauen in zweimal zweiundfünfzig Sonntagsbetrachtungen für Frauen und Jungfrauen aller Stände, mit einem Verwort von Dr. Wichern in Berlin. Mit dem Bildniß des Verfassers. 1. Heft. gr. 8. br. à 27 kr. oder 8 Sgr.

Dieses Werk gibt die Biographien sämmtlicher biblischer Frauen und Jungfrauen in geschichtlich-erbaulichen Betrachtungen. Ihr Hauptzweck ist, der christlichen Frauenwelt einen biblischen Frauenspiegel vorzuführen, in welchem derselben die ganze Größe, Heiligkeit und Bedeutung ihres christlichen Berufes gezeigt, und sie an der Hand des göttlichen Wortes in die Uebung desselben, insbesondere in der Familie, eingeführt werden soll. Wir glauben daher mit diesem Werke einem tiefgreifenden Bedürfnisse der Zeit entgegenzukommen.

Scriver, Christian, M., Gottes Wort auf alle Tage des Jahrs, oder: evangelische Anweisung zu rechtem Glauben, gottseligem Wandel, geduldigem Leiden, erhörlichem Gebet und seligem Sterben. Aus dessen Seelenschatz hervorgehoben. Zweite Aufl. Erstes Heft. gr. 8. br. à 27 kr. oder 8 Sgr.

Diese Schrift enthält den Kern von dem längst anerkannten Seelenschatze Scrivers. Aus den sämmtlichen Predigten dieses unübertroffenen und nur zu umfangreichen Buches wurden einzelne Betrachtungen ohne Aenderung des Inhalts und der Sprache hervorgehoben und an passende Bibelsprüche angereiht, und zwar so daß wohl kein Verhältniß des Lebens und kein innerlicher Zustand der Seelen unberücksichtigt blieb. Der ganze äußere und innere Lebensgang eines Christen findet sich hier von dem Lichte des Evangeliums beleuchtet, und zwar durch einen Mann, der selbst durch die mannichfachsten Prüfungen gegangen und bei allem Wechsel seines Schicksals die Treue seines Heilands und die Kraft des Glaubens erfahren hatte. Außerdem ist eine Lebensgeschichte Scrivers vorangeschickt.

Das ganze Werk wird in 2 Bänden oder 4 Heften à 27 kr. oder 8 Sgr. so erscheinen, damit es noch im Laufe des Jahres benützt werden kann, und wird bis Ende d. Js. complet in den Händen der verehrl. Subscribenten seyn. Der Preis für das ganze Werk von etwa 50 Bogen wird nicht über 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 Sgr. zu stehen kommen, und ist derselbe so niedrig gestellt daß selbst weniger Bemittelten Gelegenheit geboten ist dasselbe sich anzuschaffen.

Der Ankauf des ersten Heftes verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes. Subscribentensammler erhalten von jeder Buchhandlung auf 12 Exemplare eines frei.

Chr. Belser'sche Buchhandlung.

[1349—50] In der Roßberg'schen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Amerikanische Gedichte.

Deutsch
von **Friedrich Spielhagen.**

1859. 12 Bog. Eleg. brosch. 24 Ngr.
Eleg. geb. in Goldschnitt 1 Rthlr. 2 Ngr.

(1535) Im Verlag des **Geographischen Instituts** in Weimar sind nachfolgende Karten erschienen:

Frankreich nebst den angrenzenden Ländern: Piemont, Schweiz, Baden und Württemberg, Rheinpreussen, Belgien, sowie die übrigen Rheinländer.
4 Blatt in gross Imperial-Format Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.
Auf Leinwand gezogen in Etui 4 Rthlr.
Auf Leinwand gezogen mit Stäben 4 Rthlr. 15 Sgr.

Europa von Weiland & Kiepert, 4 Blatt in gross Imperial-Format. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.
Auf Leinwand gezogen in Etui 4 Rthlr.
Auf Leinwand gezogen mit Stäben 4 Rthlr. 15 Sgr.

Deutschland und die **Schweiz** von Weiland & Kiepert, neue bis zum Jahre 1859 berichtigte und erweiterte Auflage, besorgt von C. u. A. Gräf.
5 Blatt in gross Imperial-Format Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.
Auf Leinwand gezogen in Etui 4 Rthlr.
Auf Leinwand gezogen mit Stäben 4 Rthlr. 15 Sgr.

Württemberg und **Baden,** 1 Blatt in Imperial-Format 10 Sgr.
Italien, Generalkarte, 1 Blatt in Imperial-Format 10 Sgr.
Ober-Italien, 1 Blatt in Imperial-Format 10 Sgr.
Unter-Italien, 1 Blatt in Imperial-Format 10 Sgr.
Westphalen und **Rheinprovinz,** beide Hessen, Nassau, Waldeck und Frankfurt, 1 Blatt in Imperial-Format 10 Sgr.
Auf Leinwand gezogen in Etui kostet jede dieser 5 Karten 20 Sgr.
Moldau, 1 Blatt in Folio 5 Sgr.
Wallachei, 1 Blatt in Folio 8 Sgr.

Sämmtliche dieser mit Benutzung der neuesten Hülfsmittel bearbeiteten Karten sind in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig.

[1317] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Monographia heliceorum viventium.

Sistens descriptiones systematicas et criticas omnium hujus familiae generum et specierum hodie cognitarum. Auctore **L. Pfeiffer.**

Vol. IV. Pars 1. 8. Geh. 2 Thlr. 25 Ngr.

Auch unter dem Titel: **Monographiae heliceorum viventium supplementum secundum etc.**

Ein Supplement zu der ausgezeichneten Monographie Pfeiffer's über die Heliceen. Die frühern drei Bände erschienen 1847—53 und kosten 15 Thlr.

[1526] **Ausgabe in Bänden.**

In **Ferd. Dümmler's** Verlagsbuchhandlung in **Berlin** erscheinen:

des Generals Carl von Clausewitz
Hinterlassene Werke

über Krieg und Kriegführung.

Zweite Auflage in 10 Bänden.

Jeden Monat ein Band zum Preise von 1 Rthlr. 10 Sgr.

Zunächst werden ausgegeben Band IV—VI: **Der Feldzug von 1796 in Italien. — Die Feldzüge von 1798 und 1799 in Italien und der Schweiz.**

Mit einer Karte von Oberitalien und den Plänen der Schlachtfelder von Mondovi, Lodi, Rivoli, Arcole und Mantua.

In 12 Lieferungen (von ca. 6 Bogen) zu 10 Sgr.; monatlich 2.

„Jeder deutsche Officier, der sich gestehen muß von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Officier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumniß gut zu machen; er sollte sich geloben kein anderes Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen, vor allem dessen historische Schriften."

Beilage z. Allgem. Zeitung von Augsburg.

[1560] In jeder Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz ist zu haben:

Erziehung und Erzieher.

Eine Ansprache an Eltern und Jugendfreunde.

Mit einem Schlußwort in Bezug der Agende und Kniebeugung im Großherzogthum Baden
von **Moritz Müller.**

Preis 6 Ngr.

Verlagshandlung von Carl Rümpler in Hannover.

[1291—93] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Memoiren der Kaiserin Katharina II.

Von ihr selbst geschrieben.

Autorisirte deutsche Uebersetzung. Nebst einer Vorrede von A. Herzen.

Groß Octav. Geheftet 1 Thlr. 20 Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist jetzt vollständig erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Corpus Juris Confoederationis Germanicae

oder Staatsacten für Geschichte und öffentliches Recht des Deutschen Bundes.
Nach officiellen Quellen herausgegeben
von **Philipp Anton Guido von Meyer,**
Großherzoglich Mecklenburgischem Legationsrathe rc.
Ergänzt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt
von **Dr. Heinrich Zoepfl,**
Großherzoglich Badischem Hofrathe und öffentl. ordentl. Professor des Staatsrechts zu Heidelberg.
Zwei Bände in Imper. Octav-Format. Geh. Rthlr. 6. 20 Sgr.

In dem ersten Band sind die sämmtlichen Staatsverträge enthalten, welche für die gegenwärtigen Deutschen Staatenländer entweder unmittelbar, oder doch mittelbar wegen ihrer europäischen Bedeutung und der Betheiligung der beiden Deutschen Großmächte von Wichtigkeit sind.

Der zweite Band befaßt die Grundgesetze des Deutschen Bundes und die sämmtlichen Beschlüsse der hohen Deutschen Bundesversammlung bis zum 9 September 1858, welche einen normativen Charakter und daher für die Entwickelung der Deutschen Bundesverfassung und das Deutsche Staatsrecht überhaupt eine geschichtliche oder praktische Bedeutung haben können. Wo es das Verständniß zu erfordern schien, sind auch die Rechtsansichten, von welchen die hohe Deutsche Bundesversammlung bei der Fassung ihrer Beschlüsse ausging, aus den Protokollen derselben mitgetheilt worden. Es wird auf die möglichst schleunige Fortsetzung dieser Sammlung in zwanglosen Heften, sowie genügender Stoff hierzu vorliegt, Bedacht genommen werden.

H. L. Brönner in Frankfurt a. M.

(1358—63) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:



Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten. **Preis pro Quartal.** Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh oder fl. 3. 20 kr. Oest. W.	**Allgemeine Illustrirte Zeitung** herausgegeben von **F. W. Hackländer.** Erster Jahrgang. **Inhalt:**	Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen. Den **Text** liefern die berühmtesten Schriftsteller der Gegenwart.

Hackländer's neuester Roman: *„Tag und Nacht"*
Smith's neuester Roman: *„Ebbe und Fluth"* } **mit prachtvollen Illustrationen.**

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.
Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.
Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.
Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthigen **Probenummern anzusehen.**

[1563] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung ist so eben complet erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Handbuch der Geographie oder Neueste Erdbeschreibung

mit besonderer Rücksicht auf Statistik und Topographie
von **K. G. Reuschle,** Professor am oberen Gymnasium in Stuttgart.
2 Bände, 95 Bogen in Lexikonformat mit 1 Tafel und vollständigem Register. 6 Rthlr.

Dieses gehaltvolle vollständige Handbuch der Geographie wird nach dem allgemeinen Urtheile von Sachverständigen weit mehr als jedes bisherige den verschiedenen Classen des Publicums entsprechen, und wie es ganz geeignet ist ein allgemeines Hausbuch zu werden, so dürften auch solche vollkommene Befriedigung finden, denen Wissenschaftlichkeit die erste Forderung ist.

Denen, die Geographie wissenschaftlich zu treiben haben oder treiben, bietet es eine Auctorität dar, auf die sie in allen Fällen mit der Ueberzeugung zurückgreifen können, das bis jetzt erhobene Richtige zu finden, und der Reichthum der gesammelten Angaben und Thatsachen, der durch passende Kürzungen in dem nicht allzu großen Werke Platz gefunden hat, wird nicht leicht etwas vergebens suchen lassen. Denjenigen aber, die zu belehrender Unterhaltung Geographisches lesen wollen, bietet es ein durch Klarheit des Styls und Mannichfaltigkeit des Inhalts willkommenes Lesebuch, und dem Zeitungsleser und Geschäftsmann, dem in einzelnen Fällen eine geographische Notiz von großer Wichtigkeit ist, wird es als zuverlässiges Repertorium dienen.

---

(114) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Achtzehnte Auflage.

Mit dem Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

8. geh. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr 8 Ngr.
geb. in Leinw. mit Goldschn. 4 fl. 36 kr.
oder 2 Rthlr. 24 Ngr.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[1273—75] In **Rudolph Lechner's** k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Zwanzig Kinderspiele

für kleine Kinder von drei bis sechs Jahren, mit Erzählungen, Erklärung, Text und Musik.

Gesammelt, erzählt und erklärt von

Louise Hertlein,

Vorsteherin einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt in Wien.

Mit 20 feinen Holzschnitten. Wien 1859 in elegantem Farbendruck-Umschlag gebunden 1 fl. 5 Nkr. ö. W. oder 20 Ngr.

Inhalt: Der Frühling. — Der Steg. — Die Quelle und die Fischchen. — Die Bienchen. — Das Grasmähen. — Das Taubenhaus. — Das Gewitter. — Das Häschenspiel. — Die Stampfen in der Mühle. — Die Uhr. — Das Nestchen und das Vogelspiel. — Der Zimmermann. — Der Tischler. — Der Wagner. — Der Eisenhammer. — Das Wandern. — Der Herbst. — Die einsame Wanderin. — Immer pünktlich. — Der Schneemann.

Diese reizenden Spiele haben seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens außerordentliches Glück gemacht. Die bedeutendsten Pädagogen Deutschlands zollen ihnen ihre volle Anerkennung, und bestätigen ihre vorzügliche Rückwirkung auf die gesammte Entwicklung der Körper-, Sinnes- und Geistesthätigkeiten, sowie auf die Entfaltung des Gemüthslebens. Wir glauben daher daß keine Familie, wo kleine Kinder existiren, mit der Anschaffung dieser Spiele säumen sollte.

Von derselben Verfasserin sind ferner erschienen:

Flechtmappe. Ein erstes Beschäftigungsmittel für kleine Kinder von 3—6 Jahren von **Louise Hertlein,** Vorsteherin einer Erziehungs-Anstalt für Mädchen in Wien. Bestehend aus einer eleg. Mappe mit 20 Vorlegetafeln, 4 Dtzd. Flechtblättchen, Flechtstreifen, 2 Flechtnadeln und dem erläuternden Texte.

Preis 1 fl. 40 kr. österr. W. oder 27 Ngr.

Stäbchenlegen. Zweites Beschäftigungsmittel für kleine Kinder von 3—6 Jahren von **Louise Hertlein.** Bestehend aus einer eleg. Mappe mit 10 Vorlegetafeln, einem rastrirten Bogen, 100 Stäbchen und erläuterndem Texte.

Preis 1 fl. 5 kr. österr. W. oder 20 Ngr.

Ausstechmappe. Drittes Beschäftigungsmittel für kleine Kinder von 3—6 Jahren von **Louise Hertlein.** Bestehend aus einer eleg. Mappe mit 12 Vorlegetafeln, einer Unterlage, einer Ausstechnadel und dem erläuternden Texte.

Preis 1 fl. 5 kr. österr. W. oder 20 Ngr.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel daß es bisher an zweckmäßigen Beschäftigungsmitteln für kleine Kinder von 3—6 Jahren fast ganz gefehlt hat. In diesem Alter reichen die gewöhnlichen Spielsachen nicht mehr aus, sie werden schnell zerbrochen und interessiren das gelangweilte Kind gerade nur so lange, als es bei dessen Zerstörung Arbeit findet. Die Kinder wollen also Arbeit, und wir bieten ihnen in den obigen 3 Spielen: **„Flechtmappe — Stäbchenlegen — Ausstechmappe"** — eine ebenso angenehme als nützliche Arbeit. Durch das Flechten mit den bunten Streifen und Flechtblättchen, das Stäbchenlegen und das Ausstechen werden die Kinder angenehm angeregt, ihr Farbensinn wird geweckt, ihre Hände werden geübt und geschickt gemacht, sie lernen denken, denkend arbeiten, erfinden und werden glücklich, denn ihre Thätigkeit bringt sichtbare Resultate hervor. Sie werden immer lieber zu diesen Beschäftigungen zurückkehren, denn sie bieten ihnen eine außerordentliche Abwechslung und machen sie mit sich selbst zufrieden.

J. R. & C. P. CROCKETT'S & COMP.

PATENT LEATHER CLOTH COMPANY LIMITED

DODGE & GIONDONATI,

THEILHABER UND GESCHÄFTSFÜHRER.

HAUPT-FABRIK WEST HAM, ESSEX LONDON. | **ZWEIG-FABRIK** DARNATEL BEI ROUEN.

HAUPT-AGENTEN

BEI

EWALD & BREDT IN LEIPZIG. (1476—77)

Panamahüte in Hamburg!

Unterzeichnete Agentur zeigt hierdurch an, dass sie mit dem Schiffe „Salvadore", Capt. Pereire, eine Ladung Panama-Hüte empfieng, und empfiehlt dieselben à Dutzend 18 Rthlr., 30 Rthlr., 36 Rthlr., 42 Rthlr. und 50 Rthlr. Dieselbe ist erbötig auf frankirte Briefe Probebunde von ½ Dutzend, von jeder beliebigen Sorte, gegen Nachnahme oder Baarsendung zu überschicken, ausgenommen die Sorte à 18 Rthlr., welche nur in Probe-Dutzende versandt werden kann.

Man wende sich gefälligst an die General Agentur der

Herren de Sylva & Romieu in Panama.

Für den Continent in **Hamburg.** (1559)

Aechter Peru-Guano

aus den Anfuhren der Peruanischen Regierung billigst bei

[927—46] **G. Köhler & Koch,** Mannheim, vormals G. & M. Köhler.

Hof von Holland in Mainz.

Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [637—48] **Kern's Erben.**

Bekanntmachung. (1583)

Absenten-Curatel der **Rosina Widmann**, Tischlerswittwe von hier.

Nachdem **Rosina Widmann**, Tischlerswittwe von hier, und Tochter des Johann **Kahnold**, Einwohners von Haubwitz, k. sächsischen Gerichtsamts Borna, innerhalb der mit Ausschreibung vom 1 December v. Js. vorgesetzten dreimonatlichen Frist sich nicht gemeldet hat, so wird sie andurch für todt erklärt und die Curatelmasse in Ermangelung gerichtsbekannter Erben an den k. Fiscus ausgeantwortet.

Regensburg, den 4 März 1859.

Kgl. Bezirksgericht Regensburg als Einzeln-R.-Amt:

Der k. Director: **Ebnet.**

Kastner.

Erkenntniß. [1591]

Das königl. bayerische Bezirksgericht Memmingen erkennt in Sachen „die Verschollenheit des Melchior **Gaiser** von Oberreichenbach betreffend," auf Antrag eines Erbsinteressenten auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung zu Recht:

I. Melchior **Gaiser**, geboren zu Oberreichenbach den 3 Januar 1788, wird als todt erklärt, und ist dessen Vermögen an seine gesetzlichen Erben ohne Caution auszuantworten;

II. die Kosten vorwürfigen Verfahrens hat Antragsteller zu tragen.

Memmingen, den 8 März 1859.

Königlich bayerisches Bezirksgericht.

Der königliche Director:

v. Langen.

Reisenegger.

Concurs-Kundmachung. [1588—90]

Für die Gemeinden des Bistritzer Bezirkes, im gleichnamigen Kreise in Siebenbürgen, ist die Stelle eines Bezirksförsters mit jährlichem Gehalt von 400 fl., 100 fl. Quartiergeld und 150 fl. Pferdpauschale provisorisch zu besetzen. An den Bezug des Pferdpauschales ist die Verpflichtung geknüpft jederzeit ein Pferd auf der Streu zu halten. Zur Besetzung dieser Stelle wird der Concurs bis

Ende Mai 1859

ausgeschrieben.

Bewerber haben ihre mit den Nachweisungen über Alter, Stand, theoretische und praktische technische Ausbildung, über die mit gutem Erfolge zurückgelegte Staatsforstprüfung, die allenfalls bereits geleisteten Dienste, die Kenntniß der Landessprachen und das bisherige moralische und politische Verhalten belegten Gesuche, und zwar, wenn sie bereits im Staats- oder Communal-Diensten stehen, durch die vorgesetzte Behörde, sonst aber im Wege der unmittelbar vorgesetzten k. k. politischen Behörde innerhalb des Concurs-Termins bei dem k. k. Bezirksamte in Bistritz einzubringen.

Bistritz, am 3 März 1859.

Vom k. k. Bezirksamte.

Für Kaufleute und Fabrikanten.

Ein solides Handlungshaus mit ausgebreiteten Bekanntschaften, welches regelmäßig Deutschland, Oesterreich, Italien, die Niederlande und Frankreich bereisen läßt, wünscht für achtbare Firmen Agenturen zu übernehmen, auch kann es Vorschüsse leisten sowie Verbindungen nach allen Welttheilen vermitteln. Gef. Offerte bittet man unter **J. R. K. Nr. 29 poste rest.** Post in Preußen, franco zu richten. [1587]

Brauerei-Verkauf.

In einer der größten Städte Bayerns ist eine großartige Brauerei, die den größten Theil ihres Bieres zum Export verbraucht und sowohl im In- als Ausland renommirt ist, mit vortheilhaftester Einrichtung und ausgezeichneten Felsenkellern versehen, zu verkaufen, und können nebenbei einem soliden Käufer wesentliche Erleichterungen geboten werden. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissionsbureau von Christian Heinr. Geyer L. Nr. 875a in Nürnberg. (1529—31)

Ein junges Frauenzimmer

aus anständiger Familie, in einem der vorzüglichsten Institute zur Erzieherin gebildet, sucht als solche eine Stelle. Sie vermag in allen Elementar-Gegenständen, — in der französischen und englischen Sprache, — in der Musik (Klavier und Gesang), — im Zeichnen und allen feinen weiblichen Handarbeiten, — vollständigen Unterricht zu geben; sie ist eben so bereit eine Stelle in einer Stadt, wie bei einer honetten Familie auf dem Lande anzunehmen. Geehrte frankirte Anträge bittet man unter **A. G. Nr. 1578** in d. Exp. d. Bl. zu hinterlegen. (1578—79)

Une maison de la Suisse française, de tissus et nouveautés, en gros, demande un apprenti. S'adresser, franco, à Genève, poste restante. **Case Nr. 173.** (1410—12)

Für Aerzte die Notiz daß ich mein Institut für Gehirn- und Nervenkranke in Bendorf bei Coblenz durch Neubauten wieder erweitert habe. **Dr. Erlenmeyer.** [866—68]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 73.** **14 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Napoleon und seine Gegner. (I.)

Deutschland. München (Frhr. v. Lerchenfeld. Kammer der Abgeordneten. Frhr. v. Aufseß. Germanisches Museum. Der Bau der Ostbahn); Berlin (die deutschen Bundesfestungen. Zur Sendung Lord Cowley's. Die Politik Preußens); Wien (Bestimmung bezüglich der Militärpflichtigen. Die Mittheilungen im preußischen Abgeordnetenhaus. Das Pferdeausfuhrverbot. Die Herausforderungen Piemonts. Oesterreichische Note vom 25 Febr. Russische Truppenbewegungen. Seelenamt für Krasinski. Silberab- und Zufluß. Personalien. Hirtenbrief. Zur Sendung Lord Cowley's); Triest (Truppeneinschiffungen).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (trauriger Carneval).

Schweiz. Vom Bodensee (Fasching. Beschädigungen an der Eisenbahn durch Ueberschwemmung. Warmes Wetter. Brandunglück. Uebertritt von Lombarden durchs Tessin nach Piemont.

Spanien. Der Fasching. Die Cubafrage. Ein Concurs für Architekten. Die Riff-Expedition.

Großbritannien. Die Unterhausverhandlung über die „Charles-et-Georges"-Angelegenheit. Ein antiquarischer Fund. Confessioneller Uebertritt französischer Canadier. Westafrikanische Post.

Frankreich. Ein möglicher Ministerwechsel. Die Werbungen in der Schweiz für Rom. Cigarrenverbrauch. Die piemontesische Heirath. Die Polen im Palais-Royal. Girardin und die Herzogin v. Orleans. Zur französisch-sardinischen Allianz. Die österreichischen Rüstungen und ihre friedliche Auslegung.

Italien. Turin (eine politische Carnevalsscene. Cavour und die Kriegsaussichten. Einberufung der Contingente der Reserve).

Neueste Posten. München (Brand in der k. Residenz. Professor K. Eberhard †); Berlin (Discussion im Herrenhaus).

Napoleon und seine Gegner.

I.

* Es liegt uns eine interessante Reihenfolge von Pariser Briefen und Brieffragmenten vor, welche an einen angesehenen Mann in Frankfurt gerichtet worden sind, von verschiedenen Personen, die alle mehr oder minder gut unterrichtet sind, ausgehend. Wir lassen dieselben, so weit sie uns für das Publicum interessant oder geeignet scheinen, folgen.

*

Paris, 1 März. Um die Lage richtig zu verstehen, bedarf es vor allem einer unparteilichen Würdigung der Verhältnisse wie sie sich gegenüber dem Wiener Hof, den Beziehungen von Herrschern und Ministern, gestaltet haben. Schon längst schien das ursprüngliche Vertrauen des Kaisers Franz Joseph auf Napoleon getrübt: man war in Wien immer sparsamer mit entgegenkommenden Schritten, man bedachte sich wo England sich beeilte nachzugeben oder Napoleons Wünschen sich zu bequemen; man boudirte über diese oder jene Vorspiele in den Donaufürstenthümern, Serbien, Montenegro, über das Vorgehen des französischen Gesandten in Konstantinopel, oder über die anfangs geheimen, aber immer offener hervortretenden Manöver in Italien, die vorausgesetzte Unterstützung Murats, die Coketterie mit Cavour, vor allem als Briefschaften entdeckt wurden welche auf eine weitverzweigte, ganz Italien umfassende französische Machination aufmerksam machten. Man war betroffen, bestürzt, ungehalten, zornig darüber. Aber man wollte doch dem Glauben nicht so schnell entsagen daß Napoleon, dem man die Beruhigung Frankreichs dankt, drauf und dran seyn könne die Welt in neue Verwirrung zu stürzen. Man unterdrückte also das aufkeimende Mißtrauen wieder, und brachte sich — halb mit Gewalt — zu der früheren Sicherheit zurück. Aber dennoch blieb ein Widerhaken da. Man räumte unwillig ein, man widerstrebte, widersetzte sich insgeheim, oder opponirte offen; aber wenn es zur letzten Entscheidung kam, schreckte man doch vor dieser zurück. Das ist bei den Franzosen so schlimm als bei den Italienern Wohlwollen und Nachsicht. Sie schreiben auf den Mangel an Charakter was wahrscheinlich viel edlern Motiven entsprang, dem Wunsch, nicht den Frieden Europa's um vergleichungsweise unbedeutender Anlässe willen preiszugeben. Napoleon erinnerte sich hiebei wohl immer der Schilderungen welche der frühere Minister des Auswärtigen Hr. Drouyn de Lhuys vom Wiener Hof gegeben, von dem er doch im ganzen in Güte geschieden war. Was er über Franz Joseph und die kaiserliche Familie berichtet haben soll, übergehe ich. Aber in Graf Buol erkannte er viel von der Art und Weise des Fürsten Metternich, der auch, namentlich gegen Rußland, eine Menge Demonstrationen machte, am Ende aber immer nachgab. Dabei fand er es auffallend daß Graf Buol so unvollkommen umgeben sey. Während Fürst Metternich Männer wie Friedrich Schlegel, Gentz, Adam Müller, Pillersdorf, Werner, Zedlitz, Jarcke, Hurter um sich versammelte, sehe man sich bei Graf Buol, einen oder zwei ausgenommen, vergebens nach bekannten Namen um.*) Während Metternich durch den Zauber seiner Conversation selbst die für sich einnahm die sonst seinen Grundsätzen nicht huldigten, sey Graf Buol viel zugeknöpfter, und gegen Diplomaten zweiten Rangs oft abstoßend stolz. Ich gebe Ihnen natürlich hier nur das Echo der hiesigen Kreise. Recht leicht mag es seyn daß dieß vielfach gefärbt ist nach den Ansichten die man eben hier braucht. Namentlich gegen Rußland hat Graf Buol bewiesen daß er recht gut weiß welche Monarchie er vertritt. Vor allem vergessen Sie nicht daß Franz Joseph jugendfrisch und blühend, an der Seite einer eben so jungen und reizenden Gemahlin steht, deren Schwester den Kaiser der Franzosen einst ausgeschlagen hat, worauf dieser eine Spanierin zur Frau nahm. Man übersieht dergleichen oft in den weltgeschichtlichen Combinationen, und doch spielt es nur zu oft eine verborgene Rolle.

Für einen von Ehrgeiz gestachelten Kopf wie Napoleon III, der sich viel zu spät ans Werk gekommen glaubt, und der daher Alles überstürzt, lag eine große Verlockung in den unsichern Verhältnissen von Italien und dem Chaos der halb-türkischen Donauprovinzen. Doch ist dieß ein zu interessantes Thema, und Sie erlauben mir wohl in einem meiner nächsten Briefe darauf zurückzukommen.

Paris, 4 März. .... Es ist sehr zu wünschen daß in Deutschland Fürsten und Völker die Augen aufthun und zu der Einsicht gelangen daß Einigkeit und inniges Einverständniß allein entweder das heranziehende Ungewitter beschwören, oder die Wirkungen desselben ohne allgemeine Ueberfluthung aushalten können. Sie verlangen von mir offene Nachweisungen über die Lage; allein es wird mir schwer seyn sie Ihnen mit jener Genauigkeit zu geben welche Sie wünschen. Sie wissen daß alles von einem Kopf abhängt, der niemanden zu Rath zieht, der nach Ideen handelt die er schon lange gefaßt und vorbereitet, der oft mystischen Eingebungen folgt, sich prädestinirt glaubt, und oft sogar nicht ohne einen gewissen Aberglauben ist. Was in diesem Kopf einmal beschlossen war, läßt sich durch den Drang der Umstände wohl vertagen, allein er verzichtet niemals vollständig darauf. Sie können hieraus erkennen wie schwer es bei solchen Prämissen ist auf das zu schließen was wahrscheinlich geschehen wird. Man kann nur dadurch zu irgend einer Schlußfolgerung gelangen daß man diesen außerordentlichen Charakter, der den gewöhnlichen Würdigungen Trotz bietet, zur

---

*) Frhr. v. Werner ist noch jetzt Unterstaatssecretär, und unter ihm arbeiten Männer wie Max v. Gagern, Arneth, Meysebug, Biegeleben 2c.

Grundlage nimmt. Gleichwohl will ich Ihre Fragen, jedoch mit allem Vorbehalt, zu beantworten versuchen; denn es gibt viele Punkte über die ich mich im Widerspruch mit den Ansichten meiner Umgebung befinde, welche am Ende vielleicht einen klareren Ueberblick über die Dinge besitzt als ich.

Es ist unbestreitbar daß das Attentat vom 14 Jan. 1858 einen sehr lebhaften Eindruck auf die Einbildungskraft des Kaisers gemacht hat; man hat seitdem zu bemerken geglaubt daß er nicht mehr mit jener Freiheit und Klarheit des Geistes handelte welche seine Politik bis dahin sowohl nach außen wie nach innen ausgezeichnet hatte. Aus dieser Zeit datirt sich auch sein ganz verändertes Benehmen gegenüber dem Prinzen Napoleon, diese fast intime Annäherung welche jedermann beunruhigt und in Erstaunen setzt. Man glaubt daß die wohlbekannten Verbindungen des Prinzen mit der vorgerücktesten italienischen Emigration den Kaiser veranlaßt haben sich demselben zu nähern, um durch seine Vermittlung eine Art Waffenstillstand in dem Krieg auf Leben und Tod zu erhalten, welchen die italienischen geheimen Gesellschaften, an denen er, wie man glaubt, ehedem selbst Theil genommen, gegen ihn führen. Dafür soll er sich verpflichtet haben die Befreiung Italiens begünstigen zu wollen. Wenn Sie diesen Gedanken verfolgen, wird es Ihnen leicht werden daraus einen Schluß zu ziehen auf die Politik welche er seit dem 14 Jan. 1858 beobachtete. Man versichert: der Ausbruch sey anfangs für das Jahr 1860 vorbehalten gewesen, wo man vollständig vorbereitet zu seyn glaubte, und dann sollte, nach dem Ausdruck des Prinzen Napoleon, Oesterreich von der Karte Europa's gestrichen werden. Allein ein hervorragender Zug im Charakter der Italiener ist ihre Ungeduld, und da die Verheißungen sich nicht schnell genug verwirklichten, so sollen zwei neue italienische Meuchelmörder im December 1858 in Paris angekommen und, mit Pistolen bewaffnet, am Thor eines Theaters in dem Augenblick verhaftet worden seyn wo der Kaiser und die Kaiserin dasselbe betraten. Diese Warnung habe ihre Früchte getragen, und man habe die sardinische Heirath und die Kriegsvorbereitungen beschleunigt. Indem man Krieg führt, schützt man sich gegen die Versuche der italienischen Verschwörer, wenigstens für einige Zeit, und hoffte mittlerweile die gallische Kriegsfurie wieder entflammen und auch dem öffentlichen Geist Nahrung geben zu können, der anfängt sich in den engen Gränzen welche ihm die Napoleonische Politik gesteckt unheimlich zu fühlen.

Man kann hiebei eine doppelte Rücksicht im Auge haben: nämlich die persönliche und die politische Lage. Es mag besser dünken den Krieg zu unternehmen mit seinen Wechselfällen von Siegen und Eroberungen, als Frieden zu halten gegenüber der Gefahr der italienischen Dolche und der innern Schwierigkeiten. Die Wahl war nicht zweifelhaft bei einem Heere das man als unbesiegbar betrachtet. Um so schlimmer für die materiellen Interessen; man bedurfte ihrer um sich zu befestigen; allein man verstand es nicht sie für immer an sich zu ketten. Die Ueberlieferungen der Napoleonischen Politik wurden nie ganz bei Seite gelegt. Man erwartete nur den Augenblick um sie von neuem ins Leben treten zu lassen. Man hat mir von einem Wort Napoleons gesagt, das er lange vor 1848 in der Schweiz gesprochen. „Ich brauche vier Jahre um Frankreich zu reconstituiren; erst wenn ich dieses Resultat erreicht habe, werde ich mir die Kehler Brücke betrachten." Verlassen Sie sich darauf, die damaligen Anschauungen leben noch heute.

Was die geheimen Gesellschaften betrifft, so haben diese ihre unterirdische Arbeit nie eingestellt, und finden eine nur allzugünstige Stimmung unter den Arbeitern. Nach dem 14 Jan. 1858 konnte man eine sehr verzweigte Bewegung in den bekannten übelgesinnten Departements wahrnehmen. Sie halten sich indeß seit einiger Zeit, namentlich seit man von Italien spricht, ziemlich ruhig, was dem friedlichen und wohlhabenden Theil der Bevölkerung keineswegs besonders angenehm ist wegen der Nebenbedingungen die es voraussetzt. Der Krieg wird die Sache der Demagogie fördern, denn wenn er zufälligerweise nicht glücklich ausfiele, so dürfte man sich nicht wundern wenn Napoleon einen Aufruf an die in den Mantel der Befreiung der Nationalitäten verhüllte revolutionäre Propaganda erließe. Glauben Sie sicher daß man es nicht daran fehlen lassen wird, wenn man glaubt man habe kein anderes Mittel sich aus der Sache herauszuziehen. Die Revolution hat also diese Chance, ferner die eines siegreichen Krieges, der ihren Grundsätzen in Italien die Oberhand verschaffen und von wo man ihnen dann den Weg zurück nach Frankreich bahnen würde. Endlich wird der Krieg trübes Wasser machen, und dieses eben braucht die Revolution. Wenn Napoleon, was nicht wahrscheinlich ist, zurückweicht, so würde die Lage schwieriger für ihn werden als dieß durch den Krieg geschehen könnte.

Schließlich muß man sich billigerweise fragen: ob es für Oesterreich und für Deutschland möglich ist noch lange in einem bewaffneten Frieden zu verharren. Auch müßte man über die Frage der Allianzen im reinen seyn. Ich habe Ihnen früher Aufklärung gegeben über den Zustand der öffentlichen Meinung in Frankreich, die keinen genügenden Grund zum Kriege sieht. Eben deßhalb aber würde sie ihn lieber vom Kaiser annehmen als warten bis er Mittel findet irgendeinen neuen Fall, bei welchem die Nationaleigenliebe ernstlich ins Spiel gezogen würde, aufs Tapet zu bringen. . . . . .

Deutschland.

Bayern. München, 10 März. An den Landtagsabgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld wird in Tirol, wie dem Bayerischen Kurier aus sicherer Quelle geschrieben wird, eine Adresse vorbereitet als Ausdruck des Dankes und der Hochachtung für diesen wahrhaft deutschen Mann, der in unserer Abgeordnetenkammer die Initiative ergriff, und die Einmüthigkeit der deutschen Bruderstämme und ihren festen Entschluß an Oesterreich als Deutschlands Schild gegenüber den anmaßenden Bestrebungen Frankreichs zu einem erhebungs- und wirkungsvollen Ausdruck brachte.

△ **München,** 12 März. Dreizehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: Staatsrath v. Fischer, General-Betriebsdirector Frhr. v. Brück und mehrere Ministerialräthe. Vorsitzender Graf v. Hegnenberg-Dux. Graf v. Butler erstattet Anzeige über die Rechnungsnachweise der Berg- und Salinenwerke. Dr. Schlör über die der Grundrentenablösungscasse für die Jahre 1853/55, welche Gegenstände im zweiten Ausschuß ihre Erledigung fanden, und nächstens der Kammer zur Berathung vorgelegt werden sollen. Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung bilden die Nachweisungen über die Erträgnisse der Staatseisenbahnen in den Jahren 1853/54 und 1854/55. Referent Abgeordneter Neuffer bemerkt in seinem Vortrag daß, obwohl man mit dem Bau von Schienenwegen in Bayern lange gezögert habe, und gegen viele unserer Nachbarstaaten bis zur Stunde damit zurück sey, den Hauptbedürfnissen des Landes durch das Zustandekommen der Ostbahnen inzwischen doch entsprochen worden sey. Gleichwohl sind bis Ende December 1858 in Bayern $268^{78}/_{100}$ Stunden Staatseisenbahnen im Betrieb gewesen, und mit den vom Staat in Pacht genommenen Strecken im ganzen 280 Stunden befahren worden. Wie aus den von der Staatsregierung vorgelegten Rechnungsnachweisungen zu entnehmen ist, sind als Erträgnisse des Betriebsjahrs 1853/54 einschließlich der Wittwen- und Waisenbeiträge 1,738,513 fl. 12 kr. an die Centralstaatscasse abgeliefert und diese von dem Verkehr auf $227^{1}/_{3}$ Stunden Eisenbahnen gewonnen werden. Im Etatsjahr 1854/55 wurden einschließlich derselben Beiträge an die Centralstaatscasse 2,004,091 fl. 36 kr. abgeliefert, und diese bei einem Betrieb auf $253^{98}/_{100}$ Stunden eingenommen. Bis zum Jahr 1853/54 sind auf den eigentlichen Bau der in Betrieb stehenden Eisenbahnen 86,045,773 fl., im Jahr 1854/55 dagegen 91,406,488 fl. verwendet worden, so daß sich im erstern Jahr die Rente aus je 100 fl. auf 2 fl. $1^{24}/_{100}$ kr., im letztern Jahr auf 2 fl. $10^{4}/_{5}$ kr. feststellt. Im ganzen läßt sich mit Befriedigung wahrnehmen daß der Verkehr auf den bayerischen Eisenbahnen sowohl an Personen wie an Gütern — abgesehen von der Ausdehnung an Länge — mit jedem Jahr zugenommen, und daß, sobald ganze Linien eine Zeitlang im Betrieb waren, sich eine wesentliche Steigerung in der Frequenz eingestellt hat. Ebenso hat die Verwaltung, der Betrieb unserer Eisenbahnen große Fortschritte zum Bessern gemacht. Im Lauf des Etatsjahrs 1853/54 wurden nur 2 Passagiere und zwar unerheblich beschädigt, keiner getödtet, während im Jahr 1854/55 nicht einmal eine Beschädigung an einem Passagier vorkam, obwohl 2,368,838 Personen befördert worden sind. Von Angestellten wurden jedoch in beiden Jahren 3 getödtet, und 17, größtentheils aber unerheblich, beschädigt. Indessen ist im Jahr 1853/54 nur eine Fahrstörung auf 21,400 zurückgelegte Wegstunden, und im Jahr 1854/55 nur eine Fahrstörung auf 63,441 zurückgelegte Wegstunden vorgefallen. Der beste Betrieb — bemerkt Referent weiter — dürfte indessen kaum nachhaltig eine außergewöhnliche Rente liefern, denn wenn diese bis jetzt auch noch im Steigen begriffen ist, so hat man eben doch zu bedenken daß je länger eine Bahn befahren wird, desto größer die Nachschaffungen werden müssen. Doch nicht der finanzielle Gesichtspunkt ist für ein Land bei Eisenbahnanlagen der entscheidende, wohl aber der nationalökonomische, und wenn diese das Capital verzinsen und wenn auch nur langsam tilgen, so hat sich ein jedes Land dazu Glück zu wünschen. Referent stellt schließlich den Antrag: es sey den Rechnungsnachweisungen von Seiten der hohen Kammer Anerkennung und Zustimmung zu ertheilen. Frhr. v. Lerchenfeld beantragt weiter: die königl. Staatsregierung zu ermächtigen für die Eilzüge auf den königl. Staatsbahnen die Personentaxe um 20 Procent gegen die bisher festgestellten Maximalsätze zu erhöhen. Bei der an diese beiden Anträge sich knüpfenden Discussion sprechen sich die Abgeordneten Frhr. v. Lerchenfeld, Frhr. v. Redwitz und Neuffer namentlich dahin aus daß so bald als möglich für die Anlage solcher Schienenwege Sorge getragen werde welche dem Transport von Brennmaterialien dienen, indem bei dem zunehmenden Aufschwung der Industrie sich der Kohlenbedarf von Tag zu Tag steigere, und die sächsischen Gruben nicht mehr im Stande seyen die Ansprüche Bayerns zu befriedigen. Abg. Ley zollt der hohen Staatsregierung seine Anerkennung für die auf dem Gebiete aller Verkehrsverhältnisse, des Handels und der Industrie von derselben entwickelte Thätigkeit, und hebt namentlich deren Bemühungen für die Einführung des zu Nürnberg entworfenen deutschen Handelsgesetzbuchs hervor. Die Abg. Engelhardt, Mandel und Wagner wünschen die baldige Ausführung verschiedener fränkischer Bahnen. Dr. Schlör ist nicht ge-

sonnen die Nothwendigkeit derselben in Abrede zu stellen; aber er hält die allgemeinen politischen Verhältnisse, sowie die innere Lage des Landes, im Augenblick nicht für geeignet auf die Ausführung der in Anregung gebrachten Bauprojecte einzugehen. Abg. Föckerer äußert sich über die lebhaften Wünsche der Altbayern für die Errichtung von Eisenbahnen, und klagt über deren bisherige Vernachlässigung, „obwohl schon vor dreißig Jahren der Weg von Paris nach Wien durch seine Heimath geführt habe." (Heiterkeit.) Generalbetriebsdirector Frhr. v. Bruck erkennt die beantragte Erhöhung der Passagiertaxen als eine eben so zweckmäßige wie billige Maßregel an, und verspricht sich davon einen wohlthätigen Einfluß auf die Bahnrente. Auf diesem Wege sey die Möglichkeit der Erweiterung des Bahnnetzes geboten. Die Regierung werde zur Ausführung der erwähnten Projecte gern die Hand bieten, und habe vor allen andern die Anlage der Würzburg-Ansbacher Bahn als eine dringende Nothwendigkeit erkannt. Dieselbe wäre schon in Angriff genommen, wenn die Projectirungsarbeiten nicht zu große Summen erfordert und eine Revision derselben nothwendig gemacht hätten. Den gegenwärtigen Stand der Eisenbahnrente anlangend, gibt Redner die tröstliche Versicherung daß sich dieselbe nach Ablauf der letztverflossenen beiden Jahre auf 4,000,000 festgestellt habe, und glaubt daß sie binnen kurzer Zeit auf 5,000,000 wachsen werde. Die Anträge der Abg. Renßer und v. Lerchenfeld werden schließlich genehmigt. Den nächsten Gegenstand der Berathung bilden die Nachweisungen des effectiven Aufwandes auf das Staatsbauwesen in den Jahren 1853/54 und 1854/55, worüber der Abg. Vermühler Vortrag erstattet. (Ueber das nähere desselben siehe Hauptblatt der Allg. Ztg. vom 9 März d. J.) Nachdem Redner die in den einzelnen Posten auch dieses Etats vorgekommenen Budgetüberschreitungen einer eingehenden Kritik unterworfen, stellt er den Antrag: zur Aufrechthaltung des Willigungsrechts der Kammern Verwahrung einzulegen: 1) gegen die aus Reichsreservefonds auf Herstellung des zootomisch-physiologischen Instituts verwendete Summe von 66,000 fl., sowie 2) die auf Erweiterung der Anatomie verwendeten 41,189 fl. 84 kr., ferner 3) gegen die auf Herstellung der Gendarmeriecaserne aus demselben Fond verwendeten 126,626 fl. 49 kr. Weiter beantragt er die Anerkennung sich vorzubehalten bis nach geliefertem Verwendungsnachweis über die zum Bau der Kirche in Bissingen deponirten 25,500 fl., und endlich zu beschließen, es sey die aus dem Budgetansatz für Hochbauten der sechsten Finanzperiode zum Heimfall an Staatsfonds sich eignende Summe auf 1015 fl. 2½ kr. festzustellen. Abg. Sedlmaier glaubt der Regierung rücksichtlich des Erwerbs der Gendarmeriecaserne keinen Vorwurf machen zu dürfen, indem die für den Ankauf jenes Grundstücks sich damals darbietende äußerst günstige Gelegenheit ein augenblickliches Zugreifen nöthig machte. Dr. Arnheim fragt nach der für den Bau eines Gewächshauses bewilligten 100,000 Gulden, da von jenem noch nichts zu sehen sey. Ministerialrath Völk erwiedert hierauf daß die Summe noch unangetastet vorhanden sey, und daß der fragliche Bau noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werde. Rücksichtlich der übrigen vom Referenten angegriffenen Bauten habe die Regierung geglaubt daß jene in Anbetracht ihrer Nützlichkeit und Dringlichkeit die nachträgliche Bewilligung der Kammern erhalten würden. Abg. Dr. Völk: Es scheine ein wahres System werden zu wollen, Ausgaben zu machen und dann hinterdrein die Bewilligung der Kammern nachzusuchen. Man habe es schon verschiedenemale hören müssen wie man rücksichtlich der Kammern mit der größten Nachsicht und Schonung verfahre; auf welcher Seite diese Nachsicht und diese Schonung zu suchen sey, brauche er wohl nicht zu sagen. Die Regierung trage förmlich zur Schau daß sie sich um das Gesetz, die Verfassung und das ständische Willigungsrecht nichts kümmere. Immerhin dürfe die Kammer keine Gelegenheit vorübergehen lassen ohne gegen dieses System wenn auch nur — Verwahrung einzulegen. Nach einigen in demselben Sinn gehaltenen Schlußbemerkungen des Referenten werden sämmtliche Anträge desselben mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität von der Kammer angenommen.

— **München**, 13 März. König Ludwig hat durch Professor Halbig die Büste des Freiherrn von Aufseß als des verdienstvollen Gründers des germanischen Museums anfertigen lassen; sie soll demnächst im Kunstvereine zur Ausstellung kommen. Aus Berlin vernehmen wir daß dortselbst zum Besten des besagten Museums sechs wissenschaftliche Vorträge gehalten werden und zwar von Professor Guhr, Freiherrn von Ledebur, Rath Werther, Dr. Schaßler, Prof. Maßmann und Freiherrn von Maltzahn.

Ueber den Bau der Ostbahn berichtet die N. Münch. Ztg. daß auf der Strecke Regensburg-Landshut schon im Mai d. J. mit dem Schienenlegen begonnen wird, und daß dieselbe noch in diesem Jahr wird eröffnet werden können. Regensburg-Straubing-Passau ist auf allen Punkten in Angriff genommen, wird aber Ende 1859 bloß bis Straubing und erst Ende 1860 bis Passau fertig werden. Regensburg-Amberg ist im rohen fertig; bis zum Spätherbst werden die Schienen gelegt seyn. Amberg-Hersbruck wird im Juni oder Juli die Schienen erhalten, und Hersbruck-Nürnberg im Mai dem Betrieb übergeben werden können.

Preußen. △ **Berlin**, 11 März. Während Preußen auf der einen Seite seine eifrigen Bemühungen für die Erhaltung des Friedens fortsetzt, begünstigt und fördert es auf der andern Seite alle diejenigen Maßnahmen welche zur Sicherheit des gemeinsamen deutschen Vaterlandes durch die Lage der Dinge noch immer als geboten erscheinen. In diesem Augenblick ist man der Angelegenheit in Betreff der erforderlichen Widerstandsfähigkeit der deutschen Bundesfestungen, wie wir hören, auf den Anstoß Preußens näher getreten, und werden die geeigneten Vorschläge von denjenigen deutschen Staaten in deren Gebiet diese Festungen liegen, der Bundesversammlung baldigst unterbreitet werden. Es braucht kaum angedeutet zu werden daß in diesen Maßnahmen, welche die unabweisbare Vorsicht gebietet, in keiner Weise ein näheres Heranrücken der Kriegsgefahr oder etwa eine Abnahme der Hoffnung daß die obwaltenden Mißhelligkeiten auf dem diplomatischen Weg ihre Ausgleichung finden werden, erblickt werden darf. Die Friedenshoffnungen welche man hegt, stützen sich weniger auf den vielbesprochenen Moniteur-Artikel, auf das Ausscheiden des Prinzen Napoleon aus dem französischen Staatsministerium, noch auf dieses oder jenes was damit in Verbindung stehen mag, sondern darauf daß der Friede gleichsam in der europäischen Luft schwebt. Der Friedensruf durchdringt die Atmosphäre unsers Welttheils, und so wird man schließlich in Paris und in Turin in diesen Ruf mit einstimmen müssen. Wir hören noch Stürme toben, aber die sich zeigenden Marienfädchen kündigen trotz alledem den Frühling an. In Betreff der Sendung Lord Cowley's scheint man auf große Erfolge bereits verzichtet zu haben. Bei der Geheimhaltung welche hinsichtlich der in Wien gepflogenen Unterhandlungen bis jetzt beobachtet wird, möchten die in dieser Beziehung verbreiteten Angaben übrigens eine feste Grundlage für die Beurtheilung des Standes der Sache noch nicht bieten. Nach den hierher gelangten Andeutungen aus Wien entzieht sich der genaue Sachverhalt noch der Oeffentlichkeit. Es ist mit Freuden wahrgenommen worden daß in dem Haus der Abgeordneten, wie auch im Herrenhaus, diejenigen Stellen der Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Frhrn. v. Schleinitz, mit besonders lebhafter Zustimmung aufgenommen wurden, welche darauf hinwiesen daß die Politik Preußens, wenn sie dem hohen Beruf desselben entsprechen solle, stets eine nationale seyn müsse, und daß Preußen wo es die Aufrechterhaltung des Rechts, der Ehre und der Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes gelte, nicht anstehen werde für diese höchsten Güter das Gewicht seiner gesammten Kraft in die Wagschale zu legen. Diese Erklärung erhält dadurch um so mehr Nachdruck, als Preußen zu wiederholtenmalen es ausgesprochen hat daß die Aufrechterhaltung der internationalen Verträge der oberste Gesichtspunkt sey welcher es leite. Außerdem haben die Landesvertreter aus einer frühern Kundgebung der diesseitigen Regierung ersehen daß dieselbe sich der ernsten Pflichten bewußt ist welche Preußen als Bundesstaat zu erfüllen hat, und daß dasselbe sich niemals dem entziehen werde was die Bundesgrundgesetze ihm auferlegen. Von dem gleichen Wunsch durchdrungen wie die Regierung daß den Verträgen ihre Kraft, dem Bestehenden seine Geltung und Europa der Friede erhalten werde, ist die preußische Landesvertretung in ihrer Gesammtheit auch darin mit der Regierung einverstanden daß in der augenblicklichen politischen Lage kein hinreichender Grund zu erkennen sey über die angedeuteten Pflichten hinauszugehen und weiter reichende Verpflichtungen zu übernehmen. Bei dieser Uebereinstimmung welche zwischen Land und Regierung sich kundgegeben hat, möchten weder Anträge noch Vorlagen zu erwarten stehen welche auf Kriegsrüstungen und theilweise Mobilmachung des preußischen Heeres abzielen, weil von beiden Seiten die Ansicht gehegt wird daß solche Schritte weder dem gegenwärtigen Stande der Sache entsprechen noch dazu angethan sind die Gemüther zu beschwichtigen, sondern eher zu befürchten sey daß in Deutschland und in Frankreich die Kriegsleidenschaften dadurch angefacht werden. Es ist übrigens zu bemerken daß seit der letzten Mobilmachung des preußischen Heeres dasselbe in Bezug auf alles was der raschesten Kriegsbereitschaft Vorschub leistet, wohl versehen ist, so daß die Beruhigung welche das preußische Volk in dieser Beziehung fühlt, vollkommen begründet ist. Die bessernde Hand hat auf dem bezeichneten Gebiete nicht aufgehört zu wirken und zu schaffen. Die Erhöhung des Militär-Etats, wie sie der Landesvertretung in Vorschlag gebracht werden wird, beträgt gegen 500,000 Thaler.

Berlin, 12 März. Das vorgestern Abend plötzlich verstorbene Mitglied des Herrenhauses ist nicht Graf Dohna-Schlobitten, sondern der General-Landschaftsdirector Graf Dohna auf Wesselhöfen.

Oesterreich. **Wien**, 11 März. Um den gesetzlichen Bestimmungen über die Heeresergänzung Genüge zu leisten, wird von nun an den in den ersten zwei Altersclassen stehenden militärpflichtigen Individuen von der politischen Behörde keine Bewilligung zur Verehelichung mehr ertheilt. Bei den im Gesetz begründeten, besonders rücksichtswürdigen Fällen ist sich an die k. k. Landesstelle zu wenden. (Wanderer.)

Wien, 11 März. Während die Presse und der Wanderer erklären die Mittheilungen im preußischen Abgeordnetenhaus haben hier ein Gefühl der Enttäuschung hervorgerufen — denn gerade auf die wichtigste Frage

ob Preußen durch die Forderungen Frankreichs die Unabhängigkeit und Ehre des gemeinsamen Vaterlandes gefährdet glaube oder nicht, finde man in der ministeriellen Erklärung keine Antwort — ist es die Ostd. Post welche die Erklärung des Hrn. v. Schleinitz gegen die ihr gemachten Vorwürfe der Flauheit in Schutz nimmt. Wenn sie hie und da diesen Eindruck hervorbrachte, sagt derselbe, so liegt die Schuld bloß daran daß sie erst heute, und nicht vor etwa vier Wochen zum öffentlichen Ausdruck kam. Die Erklärungen die im englischen Parlament abgegeben wurden, die Beantwortung welche die Interpellationen in einigen deutschen Kammern gefunden haben, sind der preußischen Erklärung vorausgeeilt, und nun allerdings mag letztere in manchen Augen blaß und ohne Initiative erscheinen. Aber die Gesinnungen, welche in derselben ausgesprochen, sind nichtsdestoweniger dankenswerth, und wir unsererseits registriren dieselben mit vieler Anerkennung ein.

Unverhohlen erklärt die Oesterr. Ztg. ihre Unzufriedenheit; in diesem weit gediehenen Moment, meint sie, können allgemeine Formeln wenig oder nur geringen Eindruck hervorbringen. Besonders aber erfüllt sie die Art wie das ebenso gegen Oesterreich als das übrige Zollvereinsausland gerichtete Pferdeausfuhrverbot gefaßt wurde, mit Mißbehagen, und sie zweifelt nicht daß auch alle ächtdeutschen Herzen dieses Gefühl theilen werden. (Wir fügen hier bei daß allerdings auch im übrigen Deutschland vielfach die preußischen Erklärungen eine schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen haben, ein Gefühl dem namentlich die Zeitung für Nordd. lebhaften Ausdruck gegeben hat.)

Die Nachricht von der Versetzung der piemontesischen Armee auf den Kriegsfuß gibt der Presse zu folgenden Bemerkungen Veranlassung: „Jede Vorsichtsmaßregel Oesterreichs beantwortet Piemont damit daß es einen doppelten Trumpf ausspielt, und je kecker es sich selbst geberdet, desto lauter klagt es über Herausforderung. Diese Taktik verräth das ganze Spiel, welches gespielt wird und darauf hinausläuft Oesterreich in den Augen Europa's als den Störefried darzustellen. Und weil dieses Manöver fünf Tage nach den Friedensheucheleien des Moniteur wiederholt wird, hat man allen Grund anzunehmen daß dieses neueste Verfahren zwischen Paris und Turin vereinbart ist, und einfach dahin abzielt eine Frage mehr und mehr zu verbittern, von der man mit unglaublicher Verstellung erklärt daß sie in die diplomatische Bahn gelenkt sey."

Ueber denselben Gegenstand äußert sich die Wiener Zeitung: „Das abgekartete und hinterlistige Spiel mit welchem die piemontesische Regierung ihre militärischen Vorkehrungen als eine nothwendige Folge der „Herausforderungen" Oesterreichs darzustellen versucht — ein Spiel, in welchem sie von Paris aus so beharrlich secundirt wird — fängt nachgerade an einen Charakter der Feigheit anzunehmen, der uns wohl rechtfertigt, wenn wir mit dem Schicksal grollen, und fragen warum es Oesterreich, kommt es zum Kampf, nicht beschieden seyn durfte einem edlen und ehrlichen Gegner gegenüber zu stehen."

Die Oesterr. Zeitung theilt eine Note des Grafen Buol an den Grafen Appony, österreichischen Gesandten in London, vom 25 Februar im Auszug mit, welche eine eingehende Widerlegung der Beschuldigungen enthält, die auf der Tribune und in Noten vom Grafen Cavour ausgesprochen wurden. Am Schlusse heißt es: „Oesterreich denkt an keinen feindlichen Plan gegen Piemont. Trotz seiner gerechten Beschwerden wird es sich jeder aggressiven Handlung enthalten, in so lange als die sardinische Regierung ihrerseits die Unverletzlichkeit seines Gebietes und des Gebietes seiner Alliirten achten wird. Der Kaiser, unser erhabener Herr, — E. Exc. ist autorisirt diese Zusicherung dem Lord Malmesbury zu geben — wird den Degen nur ziehen zur Vertheidigung seiner unbestreitbaren Rechte und zur Aufrechthaltung der Verträge, welche wir gemeinsam mit dem brittischen Cabinette als die einzige dauernde Grundlage der politischen Ordnung betrachten."

⊻ **Wien,** 11 März. Sie erinnern sich daß die Wiener Ztg. mit großer Beharrlichkeit allen Gerüchten über Rüstungen Rußlands widersprach. Jetzt bringt der von solchen Dingen gewöhnlich gut unterrichtete Czas die bestimmte Nachricht daß drei Armeecorps längs der westlichen Gränze Rußlands aufgestellt würden, und zwar das eine von 60,000 Mann bei Kischenew in Bessarabien, ein zweites bei Luck in Volhynien, und ein drittes bei Brzesc-Litewsk in Litthauen. Sind diese Nachrichten nicht geeignet die Friedenshoffnungen in Schwung zu bringen, so wird von anderer Seite versichert, die Pforte sey entschlossen die Doppelwahl Cusa's anzuerkennen — ein Gerücht das mit um so größerer Vorsicht aufzunehmen ist, als die beiden großen Parteien der Börse unermüdlich sind im Fabriciren ihnen dienlicher Nachrichten. — Für den im Februar zu Paris verstorbenen polnischen Dichter Sigmund Kraszinski wurde heute in der Ruprechtskirche unter zahlreicher Theilnahme seiner Landsleute ein Seelenamt gehalten. — Aus Kremnitz sind Gold und Silber im Werth von einer Million, ebenso Kupfermünzen hier eingelangt; gleichzeitig soll aber der Export von Silber trotz der Wachsamkeit der Behörden noch immer fortdauern; so wären angeblich namentlich nach München in den jüngsten Tagen sechs Centner österreichisches Silbergeld ausgeführt worden. — Morgen werden die Glieder der kaiserlichen Familie, welche die Kronprinzessin von Neapel bis in ihre neue Heimath geleiteten, die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und Frau Erzherzogin Marie zurückerwartet. Für den Dienstag ist der Besuch des Erzherzogs Johann nebst Gemahlin angemeldet; und im Lauf der nächsten Woche dürfte auch der Herzog von Koburg hier eintreffen, da man jetzt endlich seine Oper „Diana von Solange" zur Aufführung zu bringen hofft. Allerdings ist es die höchste Zeit, wenn die Oper noch in dieser Saison herankommen soll, denn mit dem 1 April beginnt schon die italienische Staggione. — Fürst Kallimachi ist nach München abgegangen. — Der Hirtenbrief des Erzbischofs von Agram, Cardinal Haulik, wird Ihrer Aufmerksamkeit wohl nicht entgehen, er ist ein entschieden politisches Actenstück.

℘ **Wien,** 11 März. Ich erfahre heute über den Verlauf und Erfolg der Mission Lord Cowley's in Wien und Paris aus vollkommen verläßlicher Quelle nachstehendes. Gleich bei der ersten Conferenz, welche Lord Cowley mit dem Kaiser hatte, gab Se. Majestät den entschiedenen Willen kund: eine bestimmte Gränze der Nachgiebigkeit unter keiner Bedingung zu überschreiten, und selbst bis an diese Gränze nur unter der Voraussetzung von Gegenconcessionen zu gehen. Es wurden Propositionen formulirt, unter denen sich namentlich die Forderung einer wirksamen Garantie für die Aenderung der auswärtigen Politik Piemonts befand. Diese Propositionen wurden in London und in Paris mitgetheilt, und in Wien auch der russische Gesandte, Hr. v. Balabine, davon in Kenntniß gesetzt. Abends fand die Versammlung der Generale bei dem Kaiser statt, welche Se. Majestät mit den Worten entließ: Glück auf, meine Herren! Tags darauf war Ministerconferenz, welche unterbrochen wurde, da Se. Majestät die Minister Buol, Bach und Bruck zu sich rufen ließ um die Kriegsfrage mit ihnen zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit war Se. Majestät sehr erfreut aus dem Munde des Ministers des Innern zu vernehmen daß die Stimmung des ganzen Landes einem Krieg der für die Ehre Oesterreichs geführt werden müßte sehr günstig sey. Inzwischen theilte Hr. v. Balabine die österreichischen Propositionen, welchen Lord Cowley vollkommen zugestimmt hatte, in St. Petersburg mit, und von dort aus wurde nun Hr. v. Suworoff in einer besondern Mission nach Paris geschickt, angeblich um dort die Zustimmung Rußlands zu den österreichischen Propositionen zu erklären. In Folge dessen fand in Paris ein Ministerrath statt, in welchem beschlossen wurde auf die österreichischen Propositionen einzugehen. Darauf erklärte Prinz Napoleon: er könne nicht länger Mitglied eines Ministeriums bleiben das die Absicht habe seinen Schwiegervater im Stich zu lassen. Die Entlassung, anfangs verweigert, wurde später, wie bekannt, angenommen, die Moniteurnote erschien u. s. w. Trotz alledem dauern hier die Kriegsvorbereitungen immer noch in umfassender Weise fort, und in vierzehn Tagen wird man vollkommen in der Verfassung seyn den Krieg annehmen zu können. Man glaubt hier nicht an die Aufrichtigkeit des französischen Nachgebens, und befürchtet, wohl nicht mit Unrecht, einen baldigen Umschlag. — Der Kaiser hat dem Centralverein der homöopathischen Aerzte Deutschlands die Bewilligung ertheilt im Laufe dieses Jahres in Prag zu tagen.

△ **Triest,** 10 März. Heute früh sah es wieder sehr kriegerisch bei uns aus. Detaschements verschiedener in Italien stehender deutscher Regimenter waren mit dem Frühzug angekommen, und bedeckten die Riva, von wo aus sie allmählich auf dem Lloyddampfer „Pluto" eingeschifft wurden. Die kalte Bora-Nacht auf dem Karste hatte die gute Laune der gemüthlichen Oesterreicher und der muntern Mährer nicht getrübt. Pomeranzenverkäufer machten prächtige Geschäfte; die Commißbrodsäcke der Mannschaft wurden mit den goldenen Früchten des Südens gefüllt! Um 9 Uhr setzte sich der mit etwa 2000 Mann vollgepfropfte „Pluto," von dessen Bord Schnaderhüpfel und hanakische Lieder über die See hinschallten, in Bewegung, und in demselben Augenblick bog der Kriegsdampfer „Vulcan" mit italienischen Soldaten, von Venedig kommend, um den Leuchtthurm herum, die ihre wälschen Weisen in das heitere Morgenconcert mischten. Und so wird es jetzt einige Tage fortdauern. — Der k. k. Kriegsdampfer „Prinz Eugen" hat heute Nachmittags an dem Molo Guiseppino angelegt, und sich zur Einschiffung von Truppen bereitet, die heute Nacht auf der Eisenbahn anlangen sollen.

Oesterreichische Monarchie.

Venedig, 9 März. Die drei letzten Faschingstage sind sehr trübselig vorübergegangen. Die sonst so glänzende Cavalchina in der Fenice war von kaum 700 Personen besucht, unter denen etwa 60 Masken seyn mochten. Keine einzige venetianische Familie hatte es gewagt sich durch ihr Erscheinen den in zahlreichen Drohbriefen angedeuteten Unannehmlichkeiten auszusetzen. (Triester Ztg.)

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee,** 12 März. Ungeachtet aller kriegerischen Blasebälge ließ der Fasching sich nichts von seiner alten Fröhlichkeit rauben. Ueberall am Seeufer gab es Tanz, Maskeraden, Theater, Processionen, Cavalcaden u. s. w. In Rorschach wurde in zeitgemäßer Anspielung „der Schreckenstag in Nidwalden" aufgeführt; etwa 8000 Zuschauer sollen versammelt gewesen seyn. Das stürmische Wetter hinderte zu allgemeinem Bedauern den Angriff der Franzosen vom See her. — Bei den starken Regen-

güssen der jüngsten Tage hatten die Eisenbahnen des Rheinthals und die neue Sargans-Wallenstadter-Strecke eine schwere Probe zu bestehen. Dem Bahnhof bei Altstätten drohte große Gefahr, bei Gams trat die Simmi aus ihren Ufern und bei Flums wurde ein Durchlaß so unterwühlt, daß er zusammenstürzte und der Eisenbahnbetrieb auf einige Zeit gehemmt wurde. Die Bahn selbst wurde an einigen Stellen überschwemmt. Jetzt herrscht wieder das schönste Frühlingswetter, die Bäume knospen, die Wiesen grünen, und Bienen und Schmetterlinge umflattern die hervorkeimenden Primeln und Veilchen. — In Lichtensteig brannten die großen Fabrikgebäude der Gebrüder Zuber bis auf den Grund ab. In Rorschach wurde ein Brand glücklich bald nach seinem Entstehen gelöscht. — Von der tessinischen Gränze meldet man daß der Uebertritt von jungen Leuten aus der Lombardei (durch die Schweiz) nach Piemont zahlreich sey. — Ueber die Moniteurnote urtheilt man allgemein daß sie zu phrasenreich sey, um Vertrauen erwecken zu können. — Am 10ten traf Hr. v. Kamptz, der preußische Gesandte, in Bern ein.

Spanien.

Madrid, 9 März. Während des Carnevals ruht die Politik. Der Fasching dagegen war äußerst belebt, und das herrlichste Wetter begünstigte die Maskeraden. — Die Ankunft des amerikanischen Gesandten, Hrn. Preston, bringt die Cuba-Frage abermals aufs Tapet. Die Iberia fordert daß man dem Amerikaner bei der ersten deßfallsigen Eröffnung sofort seine Pässe gebe. — Die zur Erbauung einer Kathedrale in Madrid eingesetzte Junta beschloß einen europäischen Concurs auszuschreiben, und die Arbeiten der Leitung des Meisters zu übergeben welcher das beste Project einreichte. Der zweite Preis wird eine Prämie von 1000 Piastern seyn. Der gewählte Styl ist der gothische. — Heute wurde unter Vorsitz des Königs die Junta behufs Organisirung der spanisch-amerikanischen Ausstellung von 1862 eingeweiht. — Das Geschwader welches an den Riff-Küsten operirien soll, wird aus sechs Fahrzeugen unter Don Segundo Herrera bestehen.

Großbritannien.

London, 11 März.

Wie im Oberhaus am 8 März der junge Lord Wodehouse (der whiggische Sohn eines toryistischen Vaters) bezüglich der „Charles-et-Georges“ Angelegenheit dem Staatssecretär des Auswärtigen in langer und scharfer Rede zusetzte, so wurde gleichzeitig dasselbe Thema im Hause der Gemeinen von Hrn. Kinglake aufgenommen, der sich dabei der üblichen Form bediente die Vorlegung weiterer Papiere über jenen Vorgang zu beantragen. Diese Frage, sagte er, betreffe keine schwebenden Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, sey vielmehr in einer Hinsicht wenigstens ganz heimischer Natur. Es frage sich ob das Haus die Art und Weise billigen könne wie die Unterhandlungen von Seiten Englands geführt wurden, und ob der Minister des Auswärtigen den mit Portugal zur Unterdrückung des Sklavenhandels eingegangenen Verträgen die gebührende Achtung geschenkt. Der Antragsteller erzählt die Umstände unter denen das fragliche Negerschiff von den Portugiesen aufgebracht wurde, hebt hervor daß Graf Malmesbury schon im März 1858 von dem Unwillen der französischen Regierung über die Wegnahme des Schiffs Kenntniß hatte, und erachtet es für eine schwere Pflichtversäumniß daß der brittische Minister vom März bis October in dieser Sache keinen Schritt that, wiewohl er wissen mußte daß die Sicherheit eines Staats auf dem Spiele stand mit welchem England durch eine Defensiv-Allianz verbündet ist. Lord Malmesbury machte keinen Versuch zu ermitteln ob und in wie weit Frankreich im Recht oder Unrecht war, und bis die Zeit zu einer Dazwischenkunft verstrichen war, gieng er jeder Gelegenheit zu einer Ausgleichung der gefährlichen Frage aus dem Wege. Frankreich selbst bezeichnete dieses englische Nichtsthun als eine der Ursachen warum die Unterhandlungen im letzten Stadium eine so ernste Gestalt annahmen. Erst am 3 Oct. rührte sich Lord Malmesbury in so weit daß er der französischen Regierung von Englands guten Diensten sprach, und zur Annahme eines Schiedsgerichts rieth; aber Frankreich meinte wahrscheinlich es sey zu spät dazu, und lehnte es ab. Hierauf wollte Lord Malmesbury eine Expedition nach dem Tejo senden, aber ja keine große, sondern eine solche die zum Zweck einer Demonstration, oder gar wirklichen Einschreitens, ganz ohnmächtig und lächerlich gewesen wäre. Wie kaum zu zweifeln, würde der Kaiser der Franzosen die schiedsrichterliche Vermittlung angenommen haben, wenn sie schon zwischen März und October angeboten worden wäre. Englands Verpflichtung die portugiesische Regierung aus ihrer Verlegenheit zu ziehen erscheine um so größer, wenn man sich erinnere daß es der englische Consul in Mozambique war der zuerst das Augenmerk der portugiesischen Behörden auf das Treiben des „Charles-et-Georges“ lenkte und deren nachherige Maßregeln veranlaßte. Die Winkelzüge und Ausflüchte welche Lord Malmesbury der portugiesischen Regierung an die Hand gab, um mit scheinbarer Consequenz und Ehrenhaftigkeit das Sklavenschiff herauszugeben, und des ganzen Handels los zu werden, seyen eines brittischen Ministers unwürdig gewesen; zum Glück hätten die englischen Gesandten in Paris und Lissabon diese Winke unbeachtet gelassen. Portugal habe seine Würde behauptet und seine Ehre gewahrt, indem es solchen elenden Rathschlägen kein Gehör gab, sondern sich lieber der Gewalt fügte, als daß es ein Schiedsgericht annahm das von der Voraussetzung ausgehen sollte daß es (Portugal) Unrecht habe. Das Haus möge nun erklären: ob es recht und rathsam sey bei einer so kritischen und verhängnißvollen Lage Europa's die Ehre und Macht Großbritanniens noch länger so schwachen Händen anvertraut zu lassen wie denen des jetzigen Staatssecretärs des Auswärtigen. (Hört!) Hr. Buxton unterstützt die Motion. Hr. S. Fitzgerald (Unterstaatssecretär des Auswärtigen) sucht — ganz in derselben Weise wie Lord Malmesbury im andern Haus (siehe die gestrige Allg. Z.) — den Beweis zu führen: erstens, daß die volle Gerechtigkeit der portugiesischen Sache nicht so sonnenklar gewesen wie die Opposition voraussetzt, und daß ein casus fœderis für England nicht vorgelegen habe; zweitens, daß erst am 3 Oct. die gefahrdrohende Wendung der Sache eingetreten sey, wovon Ihrer Maj. Regierung am 4 Oct. durch eine Depesche Lord Cowley's aus Paris Kenntniß erhalten. Gleichwohl sey neun Tage darauf der ganze böse Handel durch Englands gute Dienste gütlich geschlichtet gewesen. Der Antragsteller selbst müsse sich dessen bewußt seyn, sonst würde er ein directes und förmliches Tadelsvotum gegen das Ministerium beantragt haben. Hr. Lowe weist dem Unterstaatssecretär einige bedenkliche Lücken in seiner Darstellung nach. Der „Charles-et-Georges“ sey in aller Form Rechtens als Sklavenhändler verurtheilt worden, und die brittische Regierung, welche es wohl angieng ob es sich um Sklavenhandel fragte, oder nicht, sey zu muthlos gewesen sich darüber eine Meinung zu bilden, oder gar sie auszusprechen, sondern sie habe durch unehrenhafte Rathschläge den Streit zu vertuschen gesucht. Hr. Bovill entgegnet: das Schiff sey nicht als Sklavenhändler, sondern wegen angeblicher Verletzung fiscalischer Verordnungen condemnirt worden; und es stehe gar nicht fest daß es sich in Gewässern portugiesischer Gerichtsbarkeit befunden. Lord J. Russell meint: es lasse sich wohl einiges zu Gunsten der Regierung sagen, da es gewiß sehr unweise gewesen seyn würde Portugal zu einem kriegerischen Widerstand gegen französische Gewaltthätigkeit zu rathen. Allein wenn Lord Malmesbury, anstatt sich in eiteln Schwulst über „unsterbliche Wahrheiten“ u. s. w. zu verlieren, Frankreich gegenüber eine zugleich feste und versöhnliche Sprache geführt hätte, so würde er Gehör gefunden haben. Im ganzen zeige sich's daß Ihrer Maj. Regierung auf ihren großen französischen Alliirten nicht den Einfluß besitze den ein so treuer Bundesgenosse und so mächtiger Staat wie England besitzen sollte (that the government of this country has not at Paris that influence which a faithful ally ought to possess etc. Hört!) Der Solicitor-General für England behauptet: die Anwesenheit des französischen Regierungsdelegirten an Bord des „Charles-et-Georges“ habe die Streitfrage der Competenz der ordentlichen Gerichte entzogen, und die französische Regierung hätte sich die summarische Beschlagnahme des Schiffs nicht ruhig gefallen lassen können. Indessen habe England von Anfang an als Freund und Alliirter Portugal sein möglichstes gethan. Auf Vorschlag des Sir R. Bethell, welchen Lord Palmerston unterstützte, wurde die Debatte vertagt. Der Eindruck derselben im Publicum, wie er sich in der Presse ausspricht, ist: daß der durch die Reformfrage halbwegs problematisch gewordene Festbestand des Cabinets durch diese Debatte nicht eben verbessert worden sey.

In der Oberhaussitzung am 10 März fragte Lord Stanley of Alderley: ob Singapur, dessen commercielle Bedeutung so sehr im Steigen ist, nicht eine selbstständige Regierung erhalten werde, anstatt für ein bloßes Anhängsel Ostindiens zu gelten? Lord Carnarvon sagt: eine Correspondenz darüber sey mit der Behörde von Singapur im Gange, aber noch nichts beschlossen. Der Lordkanzler bringt eine Bill zur Aufhebung der großen Jury zur ersten Lesung, und das Haus vertagt sich schon kurz vor 7 Uhr Abends. — Im Unterhaus zeigt Hr. Miles an daß er in der Committeeberathung über die Reformbill (Lachen) eine Clausel beantragen wird, welche den Freisassen in Städten und Burgflecken das Recht für Grafschaften zu stimmen vorbehält, vorausgesetzt daß sie jene Freilehen fortbesitzen und auf den Wählerlisten von 1858—59 stehen. (Hört! und Lachen.) Lord J. Russell erhebt sich zur Erklärung daß das von ihm zur zweiten Lesung der Reformbill angemeldete Amendement in folgender Resolution bestehen wird: „Daß es nach dieses Hauses Meinung weder gerecht noch politisch ist, in der von dieser Bill vorgeschlagenen Weise an dem Freilehen-Stimmrecht, wie dasselbe bis jetzt in den Grafschaften von England und Wales geübt wurde, etwas zu ändern, und daß keine Neuordnung des Stimmrechtes dieses Haus oder das Land befriedigen wird, welche nicht eine größere Erweiterung des Stimmrechts in Städten und Burgflecken durchführt als durch gegenwärtige Maßregel beabsichtigt ist.“ (Zuruf.) Hr. Foljambe fragt, mit Hinweis auf einen speciellen Fall, ob der ministerielle Vorschlag den in Burgflecken lebenden Freilehenbesitzern ihre Stimme für die Grafschaft zu nehmen, sich auch auf Orte erstreckt wo diese Freilehenbesitzer nach Hunderten zählen? Der Schatzkanzler erwiedert verneinend, und fügt hinzu: „Ich ergreife diese Gelegenheit, um in Bezug auf die Anzeige des edlen Lords, Mitglied für die

City von London, zu erklären daß es nicht in der Absicht der Regierung liegt, die Entfranchisirung irgendwelcher Burgflecken-Freilehenbesitzer vorzuschlagen. Zu den Principien der unlängst eingebrachten Maßregel gehört es, keinen Ort und keine Person zu entfranchisiren. Der Gegenstand unterliegt noch der Berathung, und ich beabsichtige Clauseln vorzulegen durch die ich das Hauptprincip der Maßregel, welches in der Gleichheit des Grafschafts- und Burgfleckencensus besteht, mit den anerkannten Rechten der innerhalb der Gränzen parlamentarischer Burgflecken wohnenden Freisassen in Einklang zu bringen hoffe. (Hört! Hört!) Ich werde Clauseln zu diesem Zweck vorschlagen, wenn wir in Committee über die Bill gehen, und ich werde sie vor zweiter Lesung auf den Tisch legen. (Hört!) Hr. Wylde zeigt an: er werde als Zusatz zur Resolution des edlen Lords, des Mitglieds für die Londoner Altstadt, den Antrag stellen daß bei jeder Parlamentswahl vermittelst des Ballotts abgestimmt werden soll.

Die Times scheint des festen Glaubens daß Kaiser Napoleon sich, Dank den englischen und deutschen Kundgebungen, eines bessern besonnen und seine Kriegsplane an den Nagel gehängt habe. „Der Constitutionnel," sagt sie, „gibt sich eine überflüssige Mühe, wenn er den Kaiser vor den Augen der Welt deßhalb zu rechtfertigen sucht daß er Europa nicht in die Trübsale des Kriegs stürzt. Spare er doch lieber seine Beredsamkeit auf, um den Kaiser dafür zu entschuldigen daß er seinen Unterthanen nicht einige dürftige Ueberbleibsel der einst besessenen Freiheit geschenkt hat. Vertheidige er, wenn er kann, seine finanzielle Wirthschaft, oder zeige er daß die Sache guter Regierung durch die Knechtung der Presse gefördert wird. Aber Frieden, Ruhe und Fortschritt braucht man der Welt nicht durch honigsüße Redensarten annehmbar zu machen; sie empfehlen sich selbst. Frankreich, das seit der Gründung des zweiten Kaiserreichs zum erstenmal zu Worte kam, wird dem Constitutionnel gern den Beweis erlassen daß es Recht gehabt hat, und England wird eine Versicherung daß es mit der Sache seine Richtigkeit hat, der beredtesten Rechtfertigung derselben bei weitem vorziehen... Die kaiserliche Regierung höre endlich mit ihrem Selbstlob auf, und überlasse ihre Verdienste der ehrlichen Würdigung ihrer Nachbarn. Der Moniteur hat Worte des Friedens gesprochen; gut. Der Constitutionnel hat sich zu ihrem Echo gemacht; auch gut. Möge sie sich begnügen uns an die Wahrheit ihrer Behauptungen glauben zu lassen, und nicht zugleich mit Gewalt verlangen daß wir eben so fest erwiesene Thatsachen für falsch halten. Warum sollen wir nicht jetzt an Frieden glauben dürfen, ohne daß man uns zumuthet die Ueberzeugung zu bekennen daß nicht die geringste Möglichkeit einer Friedensstörung je vorhanden gewesen, daß die ganze französische Nation, die ganze französische Presse, das gesammte französische Ministerium, daß Deutschland, England, Sardinien und die Lombardei sich vollständig geirrt haben? Wir wissen daß die französische Gesetzgebung, so zahm und fügsam sie bisher gewesen, Miene machte ein Kriegsbudget zu verweigern; daß Deutschland von einem Geist ähnlich dem von 1813 beseelt war; daß England zu der projectirten italienischen Revolution sein stärkstes Nein sagte, und daß das französische Volk und Ministerium wie Ein Mann gegen den Gedanken an Krieg protestirte. Wir begreifen daß der Kaiser umgestimmt ward, aber wir protestiren gegen die Behauptung daß diese Projecte nie existirt haben weil sie aufgegeben, oder daß unsere Befürchtungen chimärisch waren weil sie nicht in Erfüllung gegangen sind." — In zweiter Auflage bringt die Times einen Brief von Wien, 8 März, worin es heißt: „Lord Cowley's Sendung ist geglückt, insofern sich eine Grundlage künftiger Unterhandlungen über Italien gefunden hat. Bis verwichenen Sonnabend hielt die kaiserliche Regierung an dem Standpunkt fest den sie vor Sr. Lordschaft Ankunft einnahm, aber nach dem Erscheinen der Note im Moniteur zeigte sie sich versöhnlicher, und zuletzt machte sie Vorschläge die wahrscheinlich zu einer friedlichen Beilegung der mittelitalienischen Frage führen werden. Was für Zugeständnisse Oesterreich machen will, das zu sagen bin ich nicht im Stande, aber Lord Cowley muß mit denselben zufrieden seyn, da er sich in bester Stimmung befindet. Aus guter, obwohl nicht amtlicher Quelle erfahr' ich daß Oesterreich und Sardinien künftig verpflichtet seyn sollen sich streng innerhalb der durch den Vertrag von 1815 gezogenen Gränzen zu halten, aber Oesterreichs geographische Lage und Familienverbindungen werden ihm einen vorherrschenden Einfluß in Italien sichern, auch wenn seine Militärconventionen mit den verschiedenen italienischen Staaten aufgehoben werden sollten."

Die „Denkwürdigkeiten der Kaiserin Katharina" sind (bei Trübner u. C.) in zweiter Auflage erschienen, mit einer höchst interessanten Zugabe von Briefen „Peters," deren französische Rechtschreibung von höchst souveräner Eigenmächtigkeit, und deren Inhalt nur zu pikant ist.

In der nächsten Umgebung des Schlosses von Dorchester (Dorsetshire) wurde dieser Tage in der Tiefe von 4 Fuß ein, bis auf eine zerstörte Ecke, wohlerhaltener römischer Mosaikboden (10 Fuß 5½ Zoll lang, 6 F. 2 Z. breit) entdeckt. Man hob ihn aus, und verpflanzte ihn in das Chor der Schloßcapelle. Dorchester, das alte Moridunum, ist überhaupt einer der an römischen Alterthümern reichsten Punkte von England. Man hat dort ein altes Amphitheater ausgegraben u. s. w.

Nach einer New-Yorker Post vom 26 Febr. hatte der Sprecher (Präsident) der Assembly von Neufundland, wegen einer ihm mißliebigen Ernennung, seine Entlassung eingereicht. — Wie der Toronto Colonist (Ober-Canada) meldet, ist unlängst eine nach Illinois in den Vereinigten Staaten ausgewanderte Schaar französischer Canadier — ursprünglich, wie bekannt, sehr eifrige Katholiken — mit Weibern und Kindern 10,000 Köpfe stark, auf einmal aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten. Doch ist nicht erwähnt zu welcher der vielerlei protestantischen Gemeinden, die in der Union bestehen, diese Canadier übergetreten sind.

Der „Ethiope" hat nebst 2430 Unzen Goldstaub eine westafrikanische Post überbracht d. d. Lagos 8, und Cape Coast Castle 13 Febr. In Lagos herrschte eine unruhige Stimmung, und die Entfernung des Kanonenboots „Bruce" vom Fort erregte Besorgniß. Der Sklavenhandel sucht sich wieder emporzuringen. Die Häuptlinge von Labun und andern Ländern haben verboten Oel aus dem Innern nach den Märkten zu bringen. Handel daher ganz flau. Kosoko soll die meisten Abbokuttahäuptlinge für sich gewonnen haben. In Accra verspürte man am 5 und 6 Jan. einen starken Erdstoß, der jedoch keinen Schaden that.

= **London**, 9 März. Die Erklärung welche der Unterstaatssecretär Fitzgerald gestern über die neapolitanischen Transportirten im Unterhaus abgab, hatte etwas von Humor und Gedankenvorbehalt, was die Versammlung wohl zu verstehen schien, denn sie lachte laut auf. Daß Poerio und seine Gefährten in Cork gelandet und frei sind, sagte er, ist amtlich bestätigt, aber von einer Ermordung des Capitäns ist keine Rede: die Verbannten forderten den Capitän auf sie nach dem ersten englischen Hafen zu bringen statt nach New-York — und er that es. Zum bessern Verständniß der Sache muß beigefügt werden daß das Schiff auf welchem sie sich befanden nicht mehr das neapolitanische, sondern ein amerikanisches war. Das Fahrzeug segelte unter dem Sternenbanner der Vereinigten Staaten, und brachte vierzehn Tage auf der Fahrt von Cadiz nach Cork zu, von widrigen Winden verfolgt. Zuletzt noch verirrte es sich im Nebel, und mußte durch einen irischen Piloten, dem es zufällig begegnete, nach Queenstow verbracht werden. Von dem amerikanischen Capitän, „der sich genöthigt sah nachzugeben," verlautet nichts weiter in dem Bericht. Wir vermuthen er hatte Philosophie genug sich über den „Unfall" zu trösten! Auch über die ferneren Absichten der Befreiten ist nichts bekannt. Wir werden wohl einige derselben in London sehen. Poerio soll den Wunsch geäußert haben nach Sardinien zu gehen. Er ist 55 Jahre alt, stark und etwas klein von Statur, und sein Aeußeres wird als gefällig beschrieben.*) — Daß wir hier einer ministeriellen Katastrophe entgegengehen, scheint jeden Tag gewisser zu werden. Die Behandlung über die portugiesische Frage, gestern, hat die Stellung der Tories nicht gebessert, aber der Hauptstein des Anstoßes ist die unglückliche Reformbill. Das Ministerium ist indessen nicht allein in einer unerquicklichen Lage, das leitende Journal Englands theilt sein Mißgeschick. Wir haben das ergötzliche Schauspiel daß die Times für die Opposition gegen das Cabinet, und für die Reformbill der Tories gegen die Opposition ist, daß sie unter der Fahne Palmerstons gegen Derby, und für Derby gegen die Coalition Palmerston-Russell ficht. Seit Wochen verbreitete sie ihren Spott über die Reformer, und vor zwei Tagen noch verhöhnte sie den Widerstand gegen Disraeli's Bill, da in der Nation sich keine Spur von Abneigung, von Aufregung zeige. Und nun strömen von allen Seiten mit einhelliger Verwerfung und in den stärksten Ausdrücken die Verwahrungen gegen dieses Machwerk ein: Birmingham, Sheffield, Norwich, Manchester, Newcastle, Edinburg, Lambeth (in zwei verschiedenen Versammlungen), Marylebone, die Towerhamlets, Chelsea, Leicester, Ipswich, Bedford haben sich in Meetings ausgesprochen, und den Vorschlag als eine Beleidigung, als einen Schimpf gegen die Nation erklärt. In Dublin ist ein großes Meeting angesagt, und in Manchester und Liverpool werden Petitionen der städtischen Behörde vorbereitet. Eine Auflösung des Unterhauses selbst könnte Derby wenig nützen, die öffentliche Stimmung ist unbestreitbar gegen ihn. Aber gegen eine andere Gefahr haben sich die Anhänger der Reform, und namentlich des Ballott, vorzusehen. Sie heißt: Russell-Palmerston als Flickwerk einer neuen liberalen Union! Welche Gewähr ist vorhanden daß sie es mit der Reform besser, ernstlicher meinen als Derby-Disraeli?

Frankreich.

Paris, 12 März.

Unsere ⊙ Correspondenz zeigt einen Personalwechsel von höchster Bedeutung im französischen Ministerium an, für welchen die Bestätigung durch den Telegraphen bis jetzt ausgeblieben. Erfolgt dieselbe noch, so ist der Wiedereintritt des Herrn Drouyn de Lhuys in die Verwaltung eine vollständige Schwenkung mit der Führung der Angelegenheiten. Hr. Drouyn

*) Eine irische Correspondenz der Times gibt alle Namen der 69 Neapolitaner. Neben den vielen Advocaten fallen darin die vielen Apotheker auf. Das muß in Neapel ein besonders erregbares Geschlecht seyn. Auch 7 Geistliche sind aufgezählt, und eine ziemliche Anzahl Edelleute.

de Lhuys hat durch die That bewiesen daß er einen eigenen Willen hat, und lieber abtritt als einer andern Anschauung dient. Wenn auch diese Selbständigkeit eine sehr bedingte ist, so ist sie doch von ungemeiner Wichtigkeit in einem Kreise von Persönlichkeiten wo sich sonst alles unbedingt dem kaiserlichen Willen fügte. — Warum der Staatsminister Fould zurücktreten soll, muß sich erst noch aufklären; er war der Hauptvermittler der ungemeinen Gewinne gewisser Personen des Hofes an der Börse. Vielleicht erfordern diese Operationen oder andere finanzielle Verhältnisse für die Zukunft eine ungetheiltere Aufmerksamkeit, als sie der Staatsminister bei seinen sonstigen Geschäften für diesen wichtigen Zweig seiner Vertrauensfunctionen übrig hatte.

Die Pariser Blätter sind gänzlich leer an politischen Originalartikeln über Frankreich; die Bedeutung des Rücktrittes des Prinzen Napoleon wagt kein Blatt zu definiren. Der Nord, der seit einigen Tagen einer systematischen Verleumdung Oesterreichs minder Raum gibt, und sich weniger als bisher abmüht außer den wirklichen Schwächen und Fehlern des Donaureiches noch die zehnfache Masse zu erfinden, hält die Situation noch immer für außerordentlich ernst, und glaubt daß man sich ja hüten solle sich trügerischen Hoffnungen hinzugeben.

Ein Artikel der „Presse“ sagt dasselbe. Er ist vom Redactionssecretär unterzeichnet und harmonirt durchaus nicht mit ihrem früheren Gebahren. Er warnt das Publicum davor sich durch den Anschein bange machen zu lassen, und hat Grund zu glauben daß man jetzt in den Kriegsbefürchtungen zu weit geht, ebenso wie früher in der Hoffnung auf Krieg. Im Grunde sey die Sachlage dieselbe; die Frage habe den diplomatischen Weg betreten und noch nicht wieder verlassen. Aber gerade dann, wenn sie gelöst werden sollte, träten die Schwierigkeiten um so schärfer hervor; dazu komme noch die Ungeduld des Publicums, welches alle Schwankungen der diplomatischen Verhandlungen gleich übertreibe. Die Pflicht der Presse sey die öffentliche Meinung so viel wie möglich zu mäßigen, indem sie dieselbe über die Schwierigkeiten sowie über die ernstlichen und höhern Gründe für eine gute Lösung aufkläre. Erstlich sey bei den einander gegenüberstehenden Mächten, namentlich bei Oesterreich, große Gereiztheit vorhanden. Die Intervention Englands habe diese Schwierigkeit aber gemildert, und außerdem ständen die streitenden Mächte vor ganz Europa. Oesterreich sey bereit sein ausschließliches Protectorat über die kleinen Staaten aufzugeben, wenn man auch den Interventionen Piemonts ein Ende mache. Aus alle dem gehe hervor daß allen Großmächten daran gelegen sey eine feste Basis für den Frieden zu gewinnen und diesem von allen erkannten Bedürfnisse gegenseitige Concessionen zu machen. In den Meinungsverschiedenheiten und Debatten liege im Grund also eine und dieselbe Gesinnung, welche auf das Endresultat der Unterhandlung jedenfalls einen mächtigen Einfluß ausüben müsse. Somit sey bloß der Zufall zu fürchten. Die französische Regierung habe im Moniteur bestimmt erklärt: sie werde Piemont nur im Fall eines Angriffes von österreichischer Seite vertheidigen, und Oesterreich habe in der Note vom 25 Februar erklärt daß es durchaus nicht die Absicht habe Piemont anzugreifen. Was die italienischen Staaten betreffe, so hätten sie die öffentliche Meinung für sich, und der Einfluß derselben sey unwiderstehlich. (?) Hoffentlich werde sie Italien verschaffen was es wünsche; der Krieg sey meistens ein gefährliches Mittel für die Freiheit, und nütze fast immer nur dem Despotismus von oben oder von unten.“

Nach der L. C. hat die schweizerische Bundesregierung eine Depesche an ihren Vertreter am französischen Hof gerichtet, die sich auf die Werbungen in der Schweiz für Rechnung der päpstlichen Regierung bezieht. Die genannte Regierung zeigt ihrem Minister in Paris an daß sie Kenntniß davon habe, es sey neuerdings die Rede von der Bildung mehrerer Schweizerregimenter für den Papst. Sie habe ferner erfahren daß auf den Antrag des Doubspräfecten der französische Minister des Innern allen Schweizern die sich in Pontarlier für den päpstlichen Militärdienst anwerben lassen wollen, auf bloßes Vorzeigen ihres Geburtsscheines den Durchzug durch das französische Gebiet erlaube. Nach ferneren eingezogenen Erkundigungen ist das Bestehen eines Werbeamtes in Pontarlier erhärtet worden, und man weiß daß ein gewisser Alexis Bais aus Bern diesem Amt vorstehe. Die Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft sieht sich somit verpflichtet, in Paris wie früher in Baden darauf aufmerksam zu machen wie unzulässig die Duldung eines solchen päpstlichen Amtes auf französischem Boden sey. Die Anwerbungen von Schweizern für den ausländischen Kriegsdienst sind eine Verletzung gegen die bestehenden Institutionen der Schweiz und sind den Bestimmungen des Strafgesetzes unterworfen. Das Vorhandenseyn eines solchen Werbebureau's auf französischem Boden und an der schweizerischen Gränze erleichtert diese fortwährende Verletzung des Nationalgefühls und macht die Bestrafung derselben zur Unmöglichkeit. Die eidgenössische Regierung ist der Meinung daß die Unterdrückung eines solchen Zustandes im Interesse der Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens zwischen der Schweiz und Frankreich sey, und sie hofft die Regierung Frankreichs werde die Gefühle zu würdigen wissen welche den Bundesrath bei seinem Schritt leiten. Die schweizerische Regierung beauftragt somit ihren Vertreter in Paris: an das Tuileriencabinet die Bitte zu stellen in Zukunft keine solchen Werbebureaux mehr auf seinem Staatsgebiet zu dulden. Der schweizerische Gesandte ist ermächtigt die erforderlichen Unterhandlungen mit der französischen Regierung über diesen Gegenstand zu pflegen.

Nach officiellen Documenten wurden in Frankreich 1856 nachstehende Quantitäten Cigarren verbraucht: Havana und Manilla 36,856,500, in Frankreich fabricirte Cigarren 481,071,500. Cigaretten 6,478,000, zusammen 523,406,000 Stück.

Lord Cowley ist, wie bereits gemeldet, in Paris eingetroffen.

Privatbriefen — aber zuverlässigen — aus **Paris** entnimmt die N. Pr. Z. folgendes: Nach dem was man hier (Paris) hört, ist schon seit Jahren in Turin über die Heirath des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde unterhandelt worden. Louis Napoleon hatte seine Unterstützung bei einem Krieg mit Oesterreich in Aussicht gestellt. Kurz vor der Heirath, und um diese endlich zu Stande zu bringen, ließ sich Frankreich sogar herbei einen geheimen Vertrag zu schließen, in welchem es versprach Piemont zu unterstützen, nicht allein wenn es angegriffen würde, sondern auch dann wenn es einen passenden Grund zum Krieg gegen Oesterreich fände. Nach vollzogener Ehe, und als Louis Napoleon sah daß Europa ihm gegenüber auch noch einen Willen habe, erklärte er daß ihm allein die Entscheidung zukäme, ob sich ein „passender Grund zum Kriege“ gegen Oesterreich gefunden hätte, oder nicht. Von dieser sehr subjectiven und individuellen Ansicht, über welche Graf Cavour sich die Entscheidung anmaßen wollte, hängt jetzt das Schicksal Sardiniens ab. Nach den letzten Artikeln des Moniteur scheint aber der Minister statt des gehofften Beistandes nur die Ehre zu erlangen, zu den Thoren und Leichtgläubigen (sots et crédules) gerechnet zu werden, die ernsthaft an die kriegerischen Plane Louis Napoleons geglaubt haben. Uebrigens ist Graf Cavour neulich auf kurze Zeit in Paris gewesen, aber ganz im Geheimen.

† **Paris**, 11 März. Die politische Lage hat sich seit der Veröffentlichung der Note des Moniteur vom 5 d. M. nicht im geringsten modificirt, trotz den Anstrengungen der Freunde des Kriegs, welche in dem Artikel des Constitutionnel über die Stärke und die Zusammensetzung des österreichischen Heers in Italien Motive gefunden hatten die öffentliche Meinung von neuem zu beunruhigen. Wir wissen nicht ob die vom Constitutionnel angeführten Ziffern genau sind, in keinem Fall würden wir etwas außerordentliches darin erblicken wenn man die Besatzungen in Betracht zieht die Oesterreich in den festen Plätzen etabliren muß, und die Rüstungen die auch in Piemont bewerkstelligt werden. Da übrigens niemand die Eventualitäten eines möglichen Kriegs in Abrede stellen kann, so ist nichts natürlicher als die Rüstungen Oesterreichs zu sehen, welche nichts übertriebenes haben, und keineswegs das Project eines Angriffs andeuten wie es der Constitutionnel uns glauben machen möchte. Der Artikel des Constitutionnel würde nichtsdestoweniger eine minder beunruhigende Wirkung gehabt haben, wenn man in ihm nicht eine gewisse Uebereinstimmung mit der Sprache der piemontesischen Blätter gefunden hätte, deren Taktik ist dem Publicum einzureden daß Oesterreich die Offensive ergreifen wolle. Die Dimission des Prinzen Napoleon muß als ein Ereigniß von großer Wichtigkeit betrachtet werden. Der Prinz hatte offenbar begriffen daß der Krieg, mit allen jenen Consequenzen welche Piemont von ihm hoffen zu können schien, eine Unmöglichkeit war, und da er andererseits ein Mitglied der königlichen Familie von Sardinien geworden ist, so hielt er dafür daß seine persönliche Würde ihm zur Pflicht mache sich aus dem Ministerium zurückzuziehen. Dazu waren Rangstreitigkeiten gekommen; die andern Minister hatten verlangt daß die Gleichheit der Stellungen genau definirt, und daß einem überwiegenden Einfluß ein Ende gemacht werde welcher dem Prinzen außerhalb des Conseils als kaiserliche Hoheit, nicht aber als Minister gehören konnte. Dieser Umstand vermindert jedoch nicht die Tragweite seiner Dimission, deren unmittelbares Motiv das oben angedeutete war, und welche den zahlreichen Freunden des Friedens mit Recht wie eine neue Rechtfertigung ihrer Hoffnungen erscheint. Lord Cowley wird im Anfang der künftigen Woche mit den österreichischen Gegenvorschlägen, die noch niemand kennt, hier erwartet.

⊙ **Paris**, 12 März. Die hier weilenden Polen, politische Flüchtlinge, Recrutirungsflüchtige und Touristen, strömen in Masse nach dem Palais royal, um ihre Namen in das beim Thürhüter des Prinzen aufliegende Beileidsregister einzutragen. — Graf Cavour und der König Victor Emmanuel haben sich nach Lesung der Moniteurnote gegenseitig gelobt mit einander zu fallen. Die Tragödie wird seit kurzem überhaupt stark parodirt. In den Gassen von Paris singt und verkauft man Couplets auf den Fastnachtsochsen Bastien, worin die zwei Verse:

Pendant son règne il y a de la rejouissance,
mais sa fin sera terrible.

Es ist zu bemerken daß von allen erschienenen Broschüren bloß die Girardin'sche sich beim Leben erhält. Sie erschien eben wieder in der neunten Auflage. Von

dem Buch über die Frau Herzogin von Orleans, fünfte Auflage, wird eine Ausgabe zu einem Franc veranstaltet um der ungeheuren Nachfrage aus der Provinz genügen zu können. — Es scheint daß dieser Tage die Dimission des Hrn. Fould angenommen, Graf Walewski zum Minister des Hauses des Kaisers, und Drouyn de Lhuys zum Minister des Aeußern ernannt werden wird. Man weiß noch nicht ob Hr. Pietri den Hrn. Delangle ersetzen wird. Es muß bedeutendes vorgefallen seyn, daß der Kaiser sich entschließen konnte sich von Hrn. Fould zu trennen, der mit ihm seit 1849 associirt war. Walewski wird die Fould'schen Gemächer in den Tuilerien beziehen; es versteht sich von selbst daß auch Gräfin Walewska dahin übersiedelt. Die Ernennung des Hrn. Drouyn hat die gute Seite daß Drouyn der chicanirenden, unqualificirbaren Politik, deren Organ und Instrument Graf Walewski war, fremd geblieben ist. Mögen sich diese Ernennungen bestätigen!

Italien.

⅄ **Turin**, 9 März. So unglaublich es klingt, der Carneval hat für heute die Politik zurückgedrängt. Unsere Radicalen von der Partei der Gazzetta del Popolo, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen können die Politik überall und in alles zu mischen, hatten das Project ausgesonnen auch in die Carnevalslustbarkeit ihre italienischen Einigungsideen einzuschmuggeln. Man führte in den Straßen Turins vor den Augen der gaffenden Menge die personificirte Italia auf einem Triumphwagen herum (am helllichten Tage!). Obenauf thronte als Hauptfigur von goldenen Strahlen umgeben L'Italia, unter ihr saßen mit verschiedenen Symbolen fünf oder sechs andere Mädchen (alle von einer gewissen unnennbaren Kategorie), welche die verschiedenen Landestheile Italiens vorstellen sollten. (Vielleicht auch „la ..... d'Italia," wie man das Königreich Neapel nennt?) Alles dieß war so kalt und gemein, daß man sich nicht enthalten konnte den frommen Wunsch auszudrücken Gott möge uns vor einer solchen Italia bewahren. Sollte es freilich jemals den Radicalen gelingen Italien auf solche Weise zu constituiren, so möchte es schwerlich anders im großen ausfallen als sie es uns im kleinen gezeigt. Dieser Triumphwagen befand sich inmitten sechs anderer kleinerer Wagen, ebenfalls die sechs Provinzen Italiens darstellend; allein hier steht im buchstäblichen Sinn einem der Verstand stille. Man denke, alle diese nobeln und in der Geschichte so hervorragenden Länder waren nur durch ihre respectiven — Narren repräsentirt. Die beiden Sicilien durch ihre Pulcinelle; Rom, das erhabene Rom, durch seine Balanzoni und Truffaldine, in deren Mitte sich die römische Säule mit der säugenden Wölfin erhob, die, o Ahnung, mehreremal umzufallen und einige dieser Narren zu erschlagen drohte; die ernste Venezia durch ihre zöpfichten Pantalone, die sich in einer Gondel herumtummelten; das zierliche Florenz durch seine berühmten Stentorelli; Mailand fand seinen würdigen Repräsentanten in einem Halbdutzend Meneghini und Arleghini, und die künftige Hauptstadt Italiens, Turin, in brüllenden Gianduja. Der ganze Zug wurde durch einen mit Baumwolle ausgestopften Wagen geschlossen, der die Alpen darstellen sollte. Das Lächerliche wurde noch mehr hervorgehoben durch verschiedene kleine Unfälle, so z. B. die Gypsfigur welche den Po darstellen sollte, verlor ihre Schaufel (das Scepter), der Löwe von St. Marco seinen Schwanz und die Flügel u. s. w. Kurz, wenn diese Herren ihre Idee absichtlich hätten lächerlich machen wollen, sie hätten ihren Zweck nicht besser erreichen können. Der darauf folgende Corso der Wägen war schwach besucht, besonders fiel es auf daß die hohe Aristokratie und Finanz sich an demselben gar nicht betheiligten. Montag und Dienstag war ebenfalls Corso mit dem in Italien üblichen Werfen von Coriandoli, was jedoch dieses Jahr, Dank der Unzahl Gesindels, das wir seit mehreren Monaten hier haben, in Gemeinheit und Rauferei ausartete. Aus dieser kurzen Schilderung kann man ersehen daß das gebildetere Publicum, ungeachtet aller Bemühungen einer gewissen Partei, durch den Ernst der gegenwärtigen Lage gedrückt, sich nicht mit der gewöhnlichen Lust an diesen Festen betheiligt hat. Obgleich Graf Cavour vor dem gewöhnlichen Publicum seine indifferente Haltung beizubehalten versteht, so bemerkte man dennoch in den verschiedenen Soiréen, auf denen er sich in letztern Tagen zeigte, eine trübe Stimmung an ihm; dieß fiel besonders auf während des glänzenden Ballfestes welches die Gemahlin des russischen Gesandten, Gräfin Stackelberg, der hiesigen Aristokratie gab. Eben so in den Gemächern des Ministeriums des Aeußern, wo sich während der drei Carnevalstage das diplomatische Corps zu versammeln pflegt um dem Corso beizuwohnen. Hr. v. Cavour sprach die ganze Zeit fast ausschließlich mit Hrn. La Tour d'Auvergne, während Sir James Hudson, der englische Gesandte, sich fast immer entfernt hielt. Gestern verließ Hr. v. Cavour plötzlich diese vornehme Gesellschaft unter dem Vorwand dringender Geschäfte in seinem Bureau. Was nun auch unsere ministeriellen Zeitungen sagen mögen, der letzte Moniteur-Artikel hat die Hoffnung (ich sage absichtlich Hoffnung) auf den Krieg bedeutend gemindert, und die Nachricht welche uns gestern zukam, daß der Prinz Napoleon seine Entlassung für das Colonieministerium eingereicht habe, hat die Meinung noch bestärkt daß das Tuileriencabinet sein ursprüngliches Programm für die Befreiung Italiens bedeutend geändert haben müsse. Der Schlag war empfindlich für unser Cabinet. In welcher Einsamkeit würde es sich befinden im Fall die Unterstützung Frankreichs ausbliebe, oder besser gesagt, der gute Wille des einzigen Mannes, der jetzt die Geschicke jenes Landes in seinen Händen hält. Die Ueberspannung des Italianismus, wie er bisher von unserm Ministerium in allen Gegenden Italiens aufgewühlt wurde, fängt an, wie es natürlich im Laufe der Dinge immer zutrifft, einer ebenso gewaltigen Reaction Platz zu machen, und viele Personen die vor einigen Monaten nur noch in Cavour den Retter Italiens erblickten, fragen sich jetzt schon ob denn wirklich alles Unrecht auf der Seite Oesterreichs sey und nicht auch Piemont Theil daran habe. — Nachschrift. Eine Depesche aus London über Interpellationen welche im englischen Parlament stattgefunden haben über die Einreihungen der italienischen Freiwilligen in die piemontesische Armee, und über die Ermahnungen welche die englischen Staatsmänner an das Turiner Cabinet haben ergeben lassen von seinem bisherigen Vorgehen abzustehen, hat hier, sobald sie bekannt wurde, eine große Aufregung hervorgerufen. Man sieht darin ein Resultat der Mission Lord Cowley's und den Ausdruck herzlicher Uebereinstimmung zwischen England und Oesterreich. Andere im Gegentheil glauben in dieser Uebereinstimmung das gewisse Anzeichen zu finden daß der Krieg unvermeidlich sey. Heute wurden die vier Contingente von der Reserve einberufen.

Neueste Posten.

∽ **München**, 13 März. Heute Abend kurz vor 6 Uhr gerieth im ältern Theil der k. Residenz ein vom Wachtlocal der Hartschiere ausgehender Kamin in Brand. Den Bemühungen der Löschmannschaft, und namentlich der Schlotfeger, gelang es das Feuer, welches bei dem herrschenden Sturm leicht die anliegenden Dächer hätte ergreifen können, nach Verlauf von ungefähr einer Stunde völlig zu unterdrücken. Die Schnelligkeit und Pünktlichkeit mit welcher die nöthige Mannschaft und sämmtliche Spritzen zur Stelle waren, bot ein erfreuliches Zeugniß für die treffliche Einrichtung der hiesigen Feuerlöschordnung, welche noch im Laufe des vorigen Jahrs wesentliche Verbesserungen erfahren hat. Obschon die Straßen und Plätze in der Nähe der kgl. Residenz von einer unzählbaren Menschenmenge erfüllt waren, herrschte doch durchweg eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Die Vorstellung im k. Hoftheater, welche wegen der Länge der Oper (Lohengrin), schon um 6 Uhr begann, gieng ohne bedeutende Störung von statten.

* **München**, 13 März. Heute Nacht verschied Prof. Konrad Eberhard.

Berlin. In der Sitzung des Herrenhauses vom 12 März kam der Antrag des Grafen Arnim und Genossen zur Berathung, nach welchem unter den gegenwärtigen Zeitumständen die Ueberschüsse von 1856 und 1857 in den Staatsschatz gelegt, und die im Budget darauf angewiesenen Ausgaben noch zurückgestellt werden sollen. Die Commission schlägt die Annahme des Antrags vor. Der Berichterstatter, Graf Itzenplitz, erklärte: Preußen bedürfe eines Schatzes für seine Armee; es sey jetzt Friede, aber man wisse nicht ob das so bleiben werde; deßhalb der Antrag. Es sprachen sich nun eine Menge Redner aus. Unter andern sagte Graf v. d. Gröben-Neudörfchen: „Am 9 März, dem Siegestag von Lannes, haben wir erfreuliche Nachrichten erhalten; aber wir müssen gerüstet seyn. Tritt der Krieg ein, dann weiß ich daß wir an das ganze Vaterland appelliren können, und der edle Prinz-Regent wird uns führen, und Gott wird ihm beistehen zum Siege!" Hr. v. Kleist-Retzow mahnt an die preußischen Traditionen. Preußens Lage sey jetzt günstiger als je. Man habe oft betont daß der Nachbarstaat uns zu Klagen Anlaß gegeben, daß das Wort Dankbarkeit aus ihrem Wörterbuch gestrichen sey, aber nicht die Metternich und Schwarzenberg, nicht die Kaiser und Könige machen die Politik, sondern Gott der Herr, und das sey die rechte Diplomatie welche diese Großmacht zum Bundesgenossen nehme, indem sie ihr diene. Hr. Stahl äußert: „Der Imperialismus in Frankreich würde seine höchste Höhe erreicht haben, wenn auf eine bittere Miene am Neujahrstag sich die preußischen Kammern der Regierung zu Füßen legten." Preußen werde jede nationale deutsche Erhebung, welche auf Recht und Gerechtigkeit stehe, wie die holsteinische und die gegenwärtige, mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln unterstützen. Dr. Brüggemann, Graf Rittberg, Beyer, der Finanzminister rc. erklärten sich gegen den Antrag. Die Abstimmung ist uns noch nicht bekannt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **München,** 13 März, Abends 7¼ Uhr. Gegen 6 Uhr Abends brach in der königl. Residenz im Kamin, der aus dem Wachtzimmer der k. Hatschiere emporsteigt Feuer aus, das jetzt glücklich gelöscht ist.

• **Frankfurt a. M.,** 13 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68⅞; 5proc. Metall. 67¼; Bankactien 956; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98; von 1858 106; Ludwigsh.-Verbacher E.-B.-A. 142; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 204. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 117; Wien 107⅝.

• **London,** 12 März. 3proc. Consols 96⅛.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 12 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ G.; 3½proc. 95⅝ P.; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝ P.; 3½proc. von 1842 95 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 93½ P.; Rhein-Nahe-Bahn 51½ P.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 51⅞ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ P.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53–54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½–39½; Randducaten fl. 5.27½–28½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.18–19; engl. Sov. fl. 11.36–40.

Löher über die Zeit der Wittelsbacher in Holland.

(*) **München,** 10 März. Die beiden letzten Vorlesungsabende im v. Liebig'schen Hörsaal hatte Prof. Franz Löher, welcher über die bayerisch-holländischen Fürsten vortrug, deren Zeit nicht nur bis heute für die holländischen Dichter eine Fundgrube der Poesie, sondern auch geschichtlich von hohem Interesse ist. Denn die bürgerlichen Kämpfe welche im spätern Mittelalter aller Orten in Mitteleuropa wie ein verborgenes Feuer hervorbrachen, waren nirgends blutiger und hartnäckiger als in Holland, nirgends in ihren Principien und Resultaten klarer. Der Redner schilderte zuerst wie sich in den fetten Marschen und im unaufhörlichen Kampf mit den Wellen die Natur der Friesen entwickelte, breit und ruhig in ihrem Wesen, unerschütterlich im Freiheitssinn, unversöhnlich im Haß. Vorzüglich aus friesischer Wurzel keimte Holland; es fieng im Beginn des elften Jahrhunderts damit an daß es den Rhein sperrte, und das berüchtigte jusqu'à la mer nach der Grammatik der Freibeuter auslegte und sich dem Recht und Besitz seiner Nachbarn zum Trotz ausdehnte. Als es sich aber durchgekämpft hatte, blieb Holland Jahrhunderte lang ein angesehenes, durch Handel, Schifffahrt und Fischereien mächtiges Glied des deutschen Reichs, zu welchem es nach seiner ganzen Volks- und Landesart gehörte. Eine lebhafte Stadt an der andern blühte empor, und mit der Menge und dem Reichthum seiner Bürgerschaften trat Holland gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in den Kampf ein in welchem sich die große Culturbewegung vollzog, um die bisherige Staatsordnung zu erschüttern und eine neue vorzubereiten. Das Lehenswesen war eine völkererziehende staatenbildende Nothwendigkeit, eine große civilisirende Wohlthat gewesen; nachdem aber das edlere Leben aus der Feudalordnung entwichen war und sie in sich selbst erstarrte, entfalteten sich um so rascher ihre Nachtheile, und zwar in der doppelten Tendenz: alles Volk in Herren und Hörige, alles Land in kleine unabhängige Gebietsherrschaften aufzulösen. Der Druck der Feudalherrlichkeit aber, welche sich von den immer steigenden Diensten und Abgaben der Hörigen nährte, war Ursache daß das Landvolk in die Städte strömte und in diesen das Princip der alten Gemeindefreiheit um so kraftvoller wieder hervortrat. Mit den Städten verbündeten sich in Holland frühzeitig die Fürsten, und schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts war die bis dahin allein herrschende Stellung des holländischen Adels auf allen Seiten durchbrochen, und es gaben fortan die Städte die Hauptentscheidung.

Jetzt aber nahm der Kampf, der sich bisher auf bloß politischem Feld bewegte, eine sociale Färbung an, welche von den Städten ausgieng und sich über das ganze Land verbreitete. Mit dem größern Anschwellen nämlich der niedern Bürgerclassen begann das Fordern und Drängen daß jeder Bürger gleiches Recht haben müsse, und damit der Krieg gegen die regierenden alten Schöffengeschlechter. Die letztern verbündeten sich daher mit ihren adeligen Genossen auf dem Lande, unter welchen sich jedoch ebenfalls eine Scheidung begab. Denn auf der einen Seite gruppirten sich jetzt die Bekenner des städtisch-liberalen Princips, welche sich auf die aufgeregte Bevölkerung der Großstädte stützten; auf der andern Seite schlossen sich alle Anhänger der alten feudalen Ordnung zusammen, und fanden einen Rückhalt an den Kleinstädtern und den conservativ gesinnten Bauern. Die ersteren wurden, weil sich unter ihnen so viele reiche Großstädter und Geldherren befanden, die Kabeljaus oder großen Raubfische genannt, während ihre Gegner sich die Hoeks oder Angelhaken nannten, mit welchen man jene großen Fische fieng.

Unter dem ersten Wittelsbacher fand der erste furchtbare Ausbruch des Parteihasses statt, welcher von da an anderthalbhundert Jahre lang nicht wieder einschlief. Auf Seite der Hoeks stand die Wittwe des Kaisers Ludwig des Bayern, welche nach dem Tod ihres Bruders, des kinderlosen Fürsten über Holland, Seeland, Hennegau und Friesland, 1346 mit diesen Landen belehnt war; Anführer der Kabeljaus war ihr siebenzehnjähriger Sohn und Nachfolger Wilhelm. Nach zwei blutigen Seeschlachten mußte die Kaiserin nach England flüchten und den größten Theil ihrer Lande dem Sohn abtreten, dieser aber verfiel ein paar Jahre später dem Wahnsinn. Sein Bruder Albrecht zwang nun die Parteien zur Ruhe, und regierte dreißig Jahre lang glücklich und geehrt, bis ein paar schöne Augen sein staatskluges Gebäude in Brand setzten. Seine kabeljauisch gesinnte Geliebte, die schöne Adelheid von Poelgeest, brachte ihre Partei in alle Aemter und Lehen, die mit dem Erbprinz Wilhelm verschwornen Hoeks hieben Adelheid nieder, und wieder folgte ein wüthender Krieg zwischen den Parteien. Der Erbprinz mußte in die Verbannung gehen; als er aber zurückkehrte und die Regierung selbst erhielt, rottete er seinerseits mit glühendem Haß alles aus was kabeljauisch war. Mit seinen Verbündeten, seinem Schwager, dem Burgunder Herzog Jean sans peur, und seinem Bruder, dem Lütticher Bischof Jean sans pitié, unternahm er, gefeiert als ein Stern der Ritterschaft, die großen Heeres- und Rachezüge des Ritterthums gegen die Friesen, Lütticher, Flandrer und Geldrer.

Allein während das Ritterthum des fünfzehnten Jahrhunderts in Triumphen schwelgte, war die Zeit schon gezählt wo es zerschlagen und zerschossen wurde. Der Redner schilderte die Größe und die Ursachen des geistig-sittlichen, wie des materiellen Verfalls der Ritterwelt, deren getreuestes Sittenbild das damalige Lieblingsbuch der Niederländer ist, der Reineke Voß, in welchem der dreimalige Proceß eines höchst schlauen und gewaltthätigen Barons vor dem Lehnshof sich darstellt. Die bürgerliche Kunst mit ihren Geschützen und die von Fürsten commandirte und zusammengeballte Kraft des gemeinen Volks, beides marschirte heran, all die herrlichen Ritterschaaren zu durchbrechen und aufzurollen. Die Heldin des untergehenden Ritterthums war die schöne und unglückliche Jakobäa, welche unter den Frauen des Wittelsbacher Hauses das war was unter den Männern dieses Stammes der schwedische Karl XII, nur mit dem Unterschied daß sie das warme Herz des Weibes niemals in sich ersticken konnte. Elf Jahre kämpfte sie wie eine gereizte junge Löwin für ihr Recht, wiederholt warf sie in blutigen Schlachten und Städte-Erstürmungen die gefürchtetsten Fürsten ihrer Zeit zurück, und wenn sie die Fahne ergriff und in die Schlacht eilte, stürzten alle Ritter ihr begeistert nach. Ihre romantischen Abenteuer und ihr Unglück haben sie zur Lieblingsheldin niederländischer und französischer Balladen und Dramen gemacht, denn wie der Amerikaner Lothrop Motley in seinem bekannten historischen Werk sagt: Jakobäa, so früh sie starb, lebte doch für die Niederländer fort unter den rührenden und unvergänglichen Gestalten der Iphigenien, Maria Stuarts und Johannen d'Arc.

Prof. Löher erinnerte daran daß ein halbes Jahr später als Jakobäa, 1428, von der Bühne abtrat, während von ihrem Ruhm alle Ritter und Reisigen auch in Nordfrankreich sprachen, ein Landmädchen aus dem nahen Lothringen als Jungfrau von Orleans auftrat. Jakobäa hatte erfahren müssen daß kein Heldenmuth rettet gegen die Staatskunst eines beharrlichen Regenten, der die ächten Gedanken seiner Zeit fördert. Diese giengen auf Gründung einer monarchischen Staatsordnung, welche gleichmäßig alle Parteien umfaßte, aber allen die Ausführung ihrer berechtigten Ideen verbürgte. Diese große Wohlthat war das Resultat der bürgerlichen Kämpfe am Ende des Mittelalters. Der Redner zeigte in der innern Zusammensetzung und in der Handlungsweise der Parteien, wie sich nothwendig daraus die fürstliche Allein-

herrschaft entwickeln mußte, welche, getragen von der Gunst und Zustimmung der untern Volksmassen, deren Instincte bei großen geschichtlichen Bewegungen in der Regel den Ausschlag geben, rasch und mächtig emporstieg. In Mitte und in Folge jener bürgerlichen Kämpfe wurzelten die Machtmittel des Landesherrn, welche zuvörderst in stehenden Besatzungen und wachsenden Steuern bestanden, ins Land ein. Der neue Staat konnte fürs erste nur ein System des bewaffneten Friedens werden, in welchem der Fürst der Hort und Herr war der die Parteien zur Ruhe nöthigte. Das feudale Mittelalter baute sich noch breit hinein in die ersten damaligen Umrisse des modernen Staatslebens, aber das innere treibende Leben darin war das Bürgerthum. Seit dem Untergang der bayerisch-holländischen Fürsten aber wurde Holland, das so wichtige hafenreiche Mündungsland unserer Flüsse, Deutschland entfremdet. Der Herzog Philipp von Burgund, dessen Ränken und Waffen Jakobäa weichen mußte, war das vollendetste Urbild eines Machiavelli'schen Princips, brachte alle Niederlande zusammen, um zwischen Deutschland und Frankreich ein unabhängiges Reich zu gründen. Nachdem Holland burgundisch, österreichisch, spanisch gewesen, folgte es zuletzt dem eigenen egoistischen Zug, und bewies was der thatkräftige Egoismus selbst eines so kleinen Volks vermag. In Holland war es wo zuerst wieder siegreich der deutsche bürgerliche Geist den romanischen Absolutismus bekämpfte, und die Land- und Wassergeusen wieder jene Gewässer und Städte belebten wo die Parteigänger der Hoeks und Kabeljaus sich einst unversöhnlich bekriegten.

Deutschland.

⚓ **München,** 10 März. (Zwölfte Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Schluß.) Den ersten Berathungsgegenstand der Abendsitzung, welcher von Seiten des Ministeriums der Minister des Cultus v. Zwehl, der Staatsrath v. Fischer und mehrere Ministerialräthe beiwohnten, bilden die Ausgaben aus dem Reservefonds. Frhr. v. Lerchenfeld begründet zunächst seinen Antrag rücksichtlich der Etatsüberschreitungen bei der Betriebseinrichtung der Porcellanmanufactur zu Nymphenburg. Ungeachtet eines Zuschusses von 43,051 fl. ergibt sich für diese Anstalt nach dreijährigem Betrieb ein Verlust von 68,995 fl., also im Jahr durchschnittlich 23,000 fl. Nachdem die Anstalt in Folge der Feststellung des Budgets auf ihre eigenen Hülfsmittel hingewiesen worden, und seitdem eine den heute in Frage stehenden Betrag weit übersteigende Summe aus dem Verkauf ihres Niederlagsgebäudes erlöst hat, beantragt Berichterstatter die Ausgabssummen für dieselbe im Betrag von 31,000 fl. nicht anzuerkennen, und auf Ersatz dieser Summen aus dem Erlös des der Anstalt überwiesenen Inventars den Antrag zu stellen. Ministerialcommissär Dr. Pfretschner sucht in einem längern Vortrag die Nothwendigkeit der Ausgaben nachzuweisen. Zu dem fernern Verwahrungsantrag des Abg. Frhrn. v. Lerchenfeld gegen die Verwendung von je 3000 fl. für die beiden Jahre 1853/55 zum Bücherankaufsfonds der Hof- und Staatsbibliothek stellt der Abg. Dr. Ruland den Zusatzantrag: daß der Verkauf litterarischer Schätze dieser Anstalt sistirt und die bereits zum Verkauf verschickten Werke zurückgenommen werden. Abg. Dr. Ruland führt bei Begründung seines Antrages an: daß es bis zum Jahre 1856 Grundsatz der k. bayerischen Staatsbibliothek gewesen daß kein einmal katalogisirtes Werk veräußert werden konnte noch durfte. Im vorigen Jahre sey plötzlich bei einem Augsburger Antiquar ein Katalog von xylographischen Seltenheiten erschienen, dessen erstaunlicher Reichthum die Augen aller Sachkenner auf sich gezogen habe. Als sich kurz darauf die Kunde verbreitete daß diese litterarischen Kostbarkeiten (worunter sich eine der ersten von Gutenberg und Fust gedruckten Bibeln, die sehr seltene Chronik von Hartmann Schädel, ein ebenfalls von Gutenberg im Jahre 1460 gedrucktes Katholikon und außerdem eine Menge äußerst werthvoller Pergamente befanden) der k. Staatsbibliothek zu München entnommen seyen, und von dieser auf dem Wege öffentlicher Versteigerung zum Verkauf gebracht werden sollten, habe jedem Litteraturfreunde das Herz geblutet, und man habe sich mit Befremden gefragt wie es möglich sey daß man sich gerade in Bayern zu einer solchen Maßregel entschließen könne. Jene Kunde habe sich leider bald als begründet herausgestellt. Sämmtliche Werke seyen zu 27,000 fl. verkauft worden, wovon man dem Augsburger Antiquar eine Summe von 9000 fl. Provision zugewendet habe (Sensation). Die Gutenbergische Bibel sey für den Preis von 2336 fl. in die kaiserliche Bibliothek von St. Petersburg gewandert, das Katholikon für 4410 fl. in die Hände eines Pariser Liebhabers. Vor kurzem sey in Paris ein Auctionskatalog über eine größere Anzahl älterer Werke erschienen; in der Vorrede desselben werde gesagt daß es unnöthig scheine auf den Werth der Bücher besonders aufmerksam zu machen, da sie zum größten Theil aus der Münchner Bibliothek stammen. Redner ergeht sich noch eines weiteren über das von der Verwaltung der kgl. Staatsbibliothek bei dem Verkaufe von Doubletten beobachtete Verfahren, und bemerkt daß nicht einmal die größte materielle Noth, die man im vorliegenden Falle doch wohl nicht annehmen könne, im Stande sey den Verkauf von litterarischen Schätzen zu rechtfertigen, die man Jahrhunderte lang aufbewahrt habe und die von jeher zu den größten Zierden der k. Staatsbibliothek gezählt worden seyen. Abgeordneter Hirschberger unterstützt den Antrag aufs lebhafteste, und constatirt die außerordentliche Sensation welche der Verkauf jener Bücher in der Gelehrtenwelt hervorgerufen habe. Ministerialcommissär Dr. Völck sucht das von der Verwaltung der Staatsbibliothek eingeschlagene Verfahren zu rechtfertigen. Man habe sich zu dem Verkauf, deren Berechtigung man nach §. 7. Abs. 2 Tit. 3 der Verfassungsurkunde nicht in Zweifel ziehen könne, hauptsächlich aus dem Grunde bewogen gefunden um mit dem Erlöse desselben die großen Lücken der Staatsbibliothek in der Litteratur des 17ten, 18ten und 19ten Jahrhunderts auszufüllen. Im übrigen habe man nur diejenigen Seltenheiten veräußert die sich in beschädigtem Zustand befunden, und von denen noch ein gut erhaltenes Exemplar vorhanden gewesen.

Frhr. v. Lerchenfeld: Die Ansicht des Ministerialcommissärs, die Bibliothek als bewegliches Eigenthum zu betrachten, worüber die Staatsregierung frei verfügen könne, sey eine juristische Ketzerei. Die Veranlassung zu diesem ganzen Jammer sey wieder die daß man über Staatsgelder disponiren zu können glaube ohne jemanden zu fragen. Die Regierung habe im vorigen Jahr, ohne einen Credit zu diesem Zweck bewilligt erhalten zu haben, in Paris die Quatremère'sche Bibliothek für 150,000 fl. angekauft. Der Hauptwerth derselben bestehe in orientalischen, indischen, chinesischen, persischen Schriften ꝛc. Wir haben mit dem Orient nichts zu thun. Wenn man die orientalischen Studien unterstützen wolle, so sey es viel einfacher zu diesem Zweck Summen zum Besuch der Bibliotheken in Paris und London zu verwilligen als hier in München einen künstlichen Sitz orientalischer Litteratur zu schaffen. *) Er empfehle den Antrag des Dr. Ruland aufs dringendste.

Die Discussion führt hierauf zu dem Aufwand für die gouvernementale Presse, dessen Erörterung und Rechtfertigung Berichterstatter (Frhr. v. Lerchenfeld) um so mehr dem Staatsministerium überlassen müsse, als er sich völlig außer Stand sehe den Werth und die Wirksamkeit dieser Presse irgendwie zu würdigen; er beschränke sich daher auf die Bemerkung daß ihm der Aufwand hiefür jedenfalls ganz unverhältnißmäßig hoch erscheine, und begutachte den Antrag zu stellen denselben für die Zukunft namhaft zu beschränken. Im übrigen fügt der Referent hinzu, könne die Opposition nichts sehnlicher wünschen als daß die gouvernementale Presse auf dem bisherigen Weg fortwandle, weil mehr Proselyten nicht leichter gewonnen werden können.

Dr. Völk: Rücksichtlich des Kostenpunktes wolle er anführen daß ein hiesiger Buchhändler und Herausgeber eines vielgelesenen Blattes ihm seine Verwunderung über den der Gouvernementspresse zufließenden bedeutenden Zuschuß von 11,000 Gulden geäußert, und sich erboten habe die Neue Münchener Zeitung, unter der Bedingung daß man ihm die Zwangsabonnements und Inserate derselben abtrete, so zu redigiren daß sie nicht nur gedruckt sondern auch gelesen werde. Er wolle hierbei nicht nur keinen Zuschuß beanspruchen, sondern noch 10,000 Gulden obenein als Pacht bezahlen. Redner wolle, wenn es gewünscht werde, den Namen jenes Buchhändlers nennen, so daß die Regierung nöthigenfalls mit ihm gleich in Unterhandlung treten könne. (Große Heiterkeit.) Der Ministerialcommissär v. Dillis versichert daß sich die Ausgaben bedeutend gemindert haben, und im gegenwärtigen Augenblick nur noch 8000 Gulden betragen. — Nach Erledigung dieses Gegenstandes führt die Berathung auf den Schlußantrag des Referenten: an Se. Maj. die ehrfurchtsvollste Bitte zu richten, allergnädigst anordnen zu wollen daß die Ansätze des Budgets strenge eingehalten werden und nur in Fällen unabweisbaren Bedürfnisses Ueberschreitungen derselben und Ausgaben auf den Reichsreservefonds zu gestatten.

Der Abg. Frhr. v. Lerchenfeld: Wenn Sie meinem Vortrag einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, so wird Ihnen nicht entgangen seyn daß der Zustand unseres Finanzwesens in der neueren Zeit ein weit weniger befriedigender ist als früher. Sie finden überall die deutlichen Spuren des Nachlasses der Ordnung und der Sparsamkeit. Sie finden Ueberschreitungen unter allen Gestalten, Etatsüberschreitungen, Reservefondsausgaben. Sie finden ein Nachschleppen einzelner Passiven mehrerer Cassen durch mehrere Jahre, während deren man von ihrem Bestand gar nichts erfährt, bis man auf einmal vor größeren Passivresten, die gedeckt werden sollen, steht; fragt man nach dem Grunde, so heißt es: „man hat nicht ausreichen können, man hat die allerhöchste Genehmigung nachgesucht;“ nicht selten wird auch bloß geantwortet: es ist eine Reichsreservefondsausgabe, sie ist mit allerhöchster Genehmigung darauf hingewiesen worden; damit genug. Daß ein solches System mit den Bestimmungen des Finanzgesetzes nicht im Einklang ist, daß es ebensowenig mit den Bestimmungen der Verfassungsurkunde im allgemeinen im Einklang ist, darüber brauche ich kein Wort zu sagen. In einer Zeit wie die Jahre 1853 bis 1855, wo die Kammern beinahe beständig ver-

*) Warum soll München nicht ebenso gut ein Sitz orientalischer Studien werden dürfen wie Paris, Wien, Berlin und Bonn? Die orientalischen Studien sind heutzutage sehr wichtig. Die Ueberschreitung des Budgets oder die Unterlassung des Credits sind wir damit natürlich nicht zu vertheidigen geneigt.

sammelt waren, oder nach kürzeren Zwischenräumen immer wieder zusammentraten, hatte die Regierung immer die Möglichkeit ihre Anträge an die Kammern zu bringen, und sie war dazu verpflichtet. Allein diese Erscheinung ist auch nur eine weitere Wahrnehmung, eine weitere Kundgebung des Systems, was wir überall und unter allen Verhältnissen unseres Staatslebens wieder treffen. Sehen Sie diese Theorie, die ministerielle Theorie, um es kurz zu sagen, jene bekannten Aufsätze in der Neuen Münchner Zeitung im letzten Herbst, so werden Sie sich sogleich überzeugen daß das was hier geschehen, bloß die Anwendung derselben auf das finanzielle Fach ist. Ueberall finden Sie immer nur das Berufen auf die Kronrechte, immer ist das Wort „monarchisch“ das Schlagwort. Ja, besteht denn die monarchische Gesinnung, besteht das monarchische Princip darin daß der Monarch überall da vorangestellt wird wo es etwas zu verantworten gibt, und wo die Verwaltung etwas überflüssiges, vielleicht ein Unrecht oder vielleicht gar etwas gehässiges gethan hat? Daß auf diese Weise dem Monarchen selbst ein Theil der Verantwortung zugeschoben wird, welche nach dem klaren Wortlaut der Verfassung nur die Minister zu tragen haben, und welche sie unter allen Verhältnissen allein tragen müssen, ist klar. Ich glaube, der ächt monarchisch gesinnte Mann hat den Grundsatz daß dem Monarchen alles Gute zugeschrieben wird, daß dagegen alle Verantwortung auf die Minister fallen muß. Durch sie hört, durch sie sieht, durch sie handelt der Monarch. Sie müssen die Verantwortung von demjenigen tragen was er auf ihre Darstellung, durch ihre Organe vollziehen zu lassen beschlossen hat. Wohin würde man kommen, wenn dem Monarchen am Ende die Gehässigkeit einer verfehlten Maßregel, einer unglücklichen Wahl eines falschen Princips zugeschoben wird! Von allem andern abgesehen, der Monarch bleibt der Monarch, er muß bleiben, er ist die Grundlage der ganzen staatlichen Ordnung; der Glanz seiner Krone darf durch nichts verdunkelt werden, eben deßwegen weil er die Grundlage des ganzen Staatslebens ist; er muß jedem Tadel unter allen Verhältnissen unerreichbar bleiben; der Tadel, die Verantwortung muß auf den Ministern haften bleiben; denn die Minister brauchen nicht zu bleiben, sie können gehen. Wir haben zwar eine Theorie gehört, nach der man glauben sollte daß ein Ministerportefeuille einer Verurtheilung auf Lebenszeit gleichkäme, daß man nur durch einen Act der Begnadigung seiner ministeriellen Stellung enthoben werden könne. Wenn Sie einen Blick auf Art. 1 und 3 des Gesetzes von 1848 werfen, so werden Sie finden was es mit dieser Theorie auf sich hat. Selbst wenn der Monarch aus Anhänglichkeit an ihm ergebene, an ihm befreundete Persönlichkeiten, wenn er aus Täuschung über die öffentliche Meinung Minister festhalten wollte, welche sich bewußt sind daß sie die öffentliche Meinung gegen sich haben, daß sie ihm nicht mehr nützlich dienen können, so ist es ihre unabweisbare Pflicht ihm über dieses Verhältniß die Augen zu öffnen, ihre Entlassung zu fordern. Man hat Ihnen von der Pflicht der Treue gesprochen; die Treue bewährt sich im Unglück. Derjenige der im Unglück ausharrt, der hat ein Recht sich auf seine Treue zu berufen. Jener Arco der sich den feindlichen Kugeln entgegenstellte um sie von der Brust seines Fürsten abzulenken, hat Treue bewährt. Allein wenn man in seinem bequemen Fauteuil sein Portefeuille festhält, so könnte einem der Gedanke kommen daß man am Ende dem Portefeuille treu sey. Die öffentliche Meinung, die am Ende jener Jemand ist der alle Dinge besser versteht und richtiger beurtheilt als die gescheidtesten einzelnen Leute, hat sich auch durch alle diese Theorien nicht im allermindesten beirren lassen. Der König bleibt der Gegenstand der allgemeinen Verehrung, mag auch das Ministerium in der öffentlichen Meinung so stehen wie es gegenwärtig steht; darüber glaube ich, haben die letzten Wahlen, haben die Wahlen des Jahrs 1855 hinlänglich Auskunft gegeben. Wenn wir die Erscheinungen der neuesten Zeit sehen, wenn wir sehen wie in dieser Kammer beinahe in gar keiner Debatte sich eine Stimme für die Anschauung des Ministeriums erhoben, wie wiederum in der heutigen Debatte der einzige Mann welcher sich für die ministerielle Anschauung aussprechen zu wollen schien, schließlich erklärt hat daß die ministerielle Anschauung doch ganz unhaltbar sey — wenn man das bei jeder Frage wiederkehren sieht, dann muß man sich gestehen daß eine solche Isolirtheit inmitte der öffentlichen Meinung wohl beispiellos ist in der Geschichte. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich in der Presse, wie natürlich. Sie ist ja der Spiegel der öffentlichen Meinung. Wie lange ist es her daß noch nicht ein einziges Journal in Bayern es wagte dem Ministerium Opposition zu machen; es ist noch nicht gar so lange her. Wenn man weiß auf welche Art der Inseratenzwang gehandhabt wird, wie es dadurch der Verwaltung freisteht jedes Journal gewissermaßen in den Bann zu thun, und ihm jede finanzielle Prosperität zu entziehen, so muß nothwendig ein großer Drang der öffentlichen Meinung vorausgesetzt werden, bis ein Journal sich entschließt diese Gefahr zu laufen und sich gegen das Ministerium auszusprechen. Der unvergleichlichen Thätigkeit unserer ministeriellen Presse im vorigen Herbst ist es gelungen, was viele Jahre vorher nicht gelungen war; seit den berühmten Artikeln in der N. Münchn. Zeitung gibt es eigentlich, mit Ausnahme der N. Münchn. Zeitung und eines andern Blattes hier, das man eigentlich anständigerweise nicht wohl nennen kann, in dem wirklich nur Ablagerungen der allervollendetsten Gesinnungslosigkeit sich breit machen, nach Maßgabe des Inserats das sie bezahlen — mit Ausnahme dieser beiden Blätter gibt es ohne ministerielle Presse in ganz Bayern kein Blatt welches für das Ministerium Partei nimmt; ich bitte um Entschuldigung — ich habe die Pfälzer Zeitung vergessen. So weit ist man jetzt gekommen, das ist die Stellung des Ministeriums, eine vollständige Isolirung, eine absolute Verlassenheit. Das zeigt sich denn auch in der Anschauung des äußern Staatslebens, in unserer äußern Politik. Ueberall das Gefühl der Unsicherheit, das Bewußtseyn der vollständigen Isolirung, die Unentschlossenheit, die Furcht vor allem, was zur Folge haben dürfte daß man in die Lage kommen könnte sich an die öffentliche Meinung anlehnen zu müssen. Daher hascht man nach Stützen auswärts. Ich habe Ihnen letzthin den Zusammenhang des Ganges der Reaction in Frankreich und bei uns nachzuweisen versucht, und glaube daß das keineswegs ein Hirngespinnst meiner kranken Phantasie ist, sondern daß darin ziemlich viel richtiges liegt. Daher kommt es auch daß man jene Erscheinungen mit so großer Zuvorkommenheit begrüßt hat, daher kommt es auch daß man Schritte gethan bei uns welche ganz geeignet waren, bei der Unwissenheit und Eitelkeit unserer Nachbarn jenseits des Rheins, zu ganz falschen — ich hoffe es wenigstens — zu ganz falschen Auffassungen zu führen, und welche sicher dort auf das entschiedenste mißverstanden worden sind — Schritte die meiner Ansicht nach der Minister zu verhindern und davon auf jede Weise abzurathen aufs feierlichste verpflichtet war. Daher kommt es auch daß bei jeder Gelegenheit wo die öffentliche Meinung einen Aufschwung genommen, die Regierung sich sogleich ins Zögern begeben hat, sogleich wieder dem Aufschwung lähmend entgegentrat. Erinnern Sie sich der öffentlichen Meinung im Jahr 1855, wie man damals geglaubt hat daß nun der Zeitpunkt gekommmen sey wo der deutsche Bund endlich einmal wieder zum Bewußtseyn seiner Stellung, seiner Macht und Geltung kommen werde. Wir haben gethan was irgend von uns abhieng um die Regierung in dieser Beziehung zu unterstützen; allein was war das Resultat? Die Bamberger Conferenzen, und die ganze Sache hat sich im Sand verlaufen. Sehen Sie die jetzigen Erscheinungen an, so finden Sie ungefähr dasselbe. Wie lange hat man gezögert mit dem Pferde-Ausfuhrverbot, wie hat man sich bemüht die ungemein bedenkliche Nachricht daß die Unmontirten einberufen worden seyen feierlichst in Abrede zu stellen, damit ja die öffentliche Meinung jenseits des Rheins sich nicht beunruhigen möge! So predigt uns jetzt die N. Münchn. Ztg. Mäßigung gegen den mächtigen Nachbarstaat, dem man ja nicht zu nahe treten darf, so tritt sie jetzt als Vertheidigerin der Träger der St. Helena-Medaille auf. Wenn man diesen Gegensatz unserer Regierung gegen die Volksstimmung ansieht, so beschleicht einen ein wehmüthiges Gefühl. Während die öffentliche Meinung frisch und muthig voll Opferbereitwilligkeit sich ausspricht, auf der andern Seite nichts als Zögern. Sehen Sie hin wie jetzt die Conscription in diesem Jahr vollzogen wird, es ist eine wahre Freude; fragen Sie wen Sie wollen, die Leute suchen gar nicht um Befreiung nach, suchen nicht einmal nach um die Begünstigung der Einreihung in diejenigen Waffengattungen in welchen sie eher Urlaub zu bekommen hoffen können. Sie treten freudig und fröhlich ein, und sagen: wir wissen recht gut was unsere Väter gelitten haben, und wollen das unsrige dazu beitragen damit solche Zeiten nicht wiederkehren. Da finden Sie Entschiedenheit, kein Zaudern, kein Zagen, keine Moniteurnoten, von denen kein Mensch weiß was sie eigentlich bedeuten, von denen aber sehr leicht der Zusammenhang nachgewiesen werden könnte mit einer stummen Opposition, mit jener stummen Kammer der Abgeordneten wie sie in Paris noch existirt, und wie sie vielleicht manchem bei uns als erwünschtes Vorbild erscheinen möchte. Aber eine solche Lage, ich spreche es offen aus, hat ihre großen Gefahren. Wenn einmal das Volk Mißtrauen faßt, wenn es befürchtet daß es von Seite einer kgl. Regierung nicht so beschützt wird, daß seine Interessen nicht so gewahrt werden wie sie gewahrt werden sollen, dann steht eine der größten Gefahren unmittelbar vor uns. Wenn diejenigen welche im Jahr 1848 an der Bewegung theilgenommen haben, wenn die sich dieser Bewegung zu bemächtigen suchten, was könnten sie in diesem Augenblick leisten? Wenn die Regierung glaubt dadurch die Bewegung hemmen zu können daß sie sich ans Schlepptau hängt, dann irrt sie sich sehr; wer nicht an der Deichsel steht, kann den Wagen nicht lenken, und wenn er seinen Lauf hemmen will, so ist das einzige Resultat daß er willenlos dem Wagen nachgeschleift wird. Hoffen wir zu Gott daß jene kurzen, aber leider in der Geschichte so oft bethätigten Worte: daß die Geschichte Bayerns die Geschichte der verlornen Augenblicke und der versäumten Gelegenheiten sey, nicht abermals zur Wahrheit werde. So sehen Sie überall die Spuren desselben Systems, hier in den Finanzen, in der Anordnung, in dem Mangel an Sparsamkeit welchen ich seiner Zeit bei Gelegenheit der Nachweisungen für 1855/56 noch viel prägnanter werde zeigen können, so wie in allem andern.

Der Abg. Dr. v. Lasaulx: Erlauben Sie auch mir über den vorliegenden Gegenstand: „die Etatsüberschreitung des auswärtigen Ministeriums,“ einige Bemerkungen, die nicht in irgendwelcher Parteileidenschaft, sondern

im Interesse der deutschen und bayerischen Ehre ihren Grund haben. Die natürliche Politik eines Staats mittlerer Größe kann vernünftigerweise nur das Ziel verfolgen — nicht extensive Stärke, die außer ihrer Macht liegt, sondern intensive Stärke zu gewinnen. Diese aber ist begründet auf Tugenden der Treue, der Mannhaftigkeit, der Vaterlandsliebe. Daß ein Minister in die Lage kommen könne unter Umständen den gesetzlich normirten Etat seines Ministeriums zu überschreiten, wird keiner bezweifeln der mit Staatsgeschäften sich befaßt hat, und nie hat eine bayerische Kammer Etatsüberschreitungen, wenn sie in der Natur der Verhältnisse und im Interesse des Landes gegründet waren, die nachträgliche Genehmigung verweigert. Anders aber verhält sich die Sache wenn ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mitten im Frieden eine Etatsüberschreitung sich erlaubt. Hier ist es nicht nur ein Recht, sondern es ist eine Pflicht der Volksvertreter nach dem Grund einer solchen Ueberschreitung zu fragen, und die Leistungen des Ministeriums ins Auge zu fassen für welche die Gelder aufgewendet worden sind. Was nun die Leistungen unsers auswärtigen Ministeriums betrifft, so kenne ich davon nicht mehr als jeder von Ihnen. Ich kann meine Erkenntniß nur aus denjenigen Quellen schöpfen welche jedem Gebildeten zu Gebote stehen der die letzten zehn Jahre unsers politischen Lebens mit Bewußtseyn, mit Ernst verfolgt hat. Sie alle haben die allgemeine Bewegung des deutschen Lebens im Jahr 1848 mit erlebt; Sie haben Gelegenheit gehabt in den nachfolgenden Erfahrungen das Bleibende vom Vorübergehenden, das Aechte vom Falschen unterscheiden zu lernen. Keiner von Ihnen wird den edlen Kern der jener Bewegung zu Grunde lag heute darum verkennen weil manches Verkehrte — nach der Natur der menschlichen Verhältnisse — sich daran geknüpft hat. Diejenigen Männer aber die damals keine andere Politik verfolgten als jener Strömung der öffentlichen Meinung zu folgen, die alles was sie sind und haben dieser wohlfeilen Politik verdanken, haben kein Recht heute mit Geringschätzung auf jene Bewegung herabzusehen, darum, weil irriges sich daran geknüpft hat. Sie alle erinnern sich daß damals an den äußersten Gränzen des ehemaligen Reichs des deutschen Volks ein edler Volksstamm den Kampf versucht hat um seine nationale Selbständigkeit. Sie alle wissen daß damals die deutschen Regierungen diesen Kampf unterstützt haben, Sie alle wissen daß — was Bayern insbesondere betrifft, Männer die zu den ritterlichsten unserer Armee gehören dort mitgekämpft haben, und daß die Erinnerung an jene Tage einen wohlthuenden Rückblick für sie dann noch abgeben wird wenn ihr irdisches Auge bricht. Wir alle haben es mit erleben müssen daß nach dem Malmöer Waffenstillstand die deutschen Diplomaten das wieder verdorben und verpfuscht haben was durch deutsche Waffen, durch deutsches und bayerisches Blut erobert worden. Wir alle haben erfahren müssen daß man seitdem die dänische Regierung in allen Wüthereien hat gewähren lassen welche sie gegen die deutschen Herzogthümer zur Ausrottung deutscher Nationalität versucht hat, und bis auf den heutigen Tag unternimmt. Nun, Sie alle erinnern sich daß in Folge jener dänischen Willkürherrschaft eine Anzahl edler Männer gezwungen wurde die Heimath zu verlassen und anderwärts auf deutscher Erde eine Zuflucht zu suchen. Sie alle wissen daß einige dieser Männer in Bayern gastfrei aufgenommen wurden, und Sie alle haben im Herzen dem König dafür gedankt daß er ihnen eine Zufluchtsstätte bereitet hat. Im Vertrauen darauf kamen im Frühling des Jahres 1853 zwei höhere schleswig-holsteinische Officiere, ein Oberst und ein Oberstlieutenant, hieher nach München, um, im Hinblick auf das Wohlwollen welches der König ihrer Sache und vielen ihrer Landsleute erwiesen hatte, ein ähnliches Wohlwollen auch für einige ihrer Waffengenossen in Anspruch zu nehmen. Ich besitze nicht Kaltblütigkeit genug um Ihnen das nachfolgende in meiner Sprache mitzutheilen, und sehe mich daher genöthigt diesen Gegenstand mit den Worten eines Mannes Ihnen mitzutheilen dessen Name in allen deutschen Gauen wohl bekannt ist, und der zu den mannhaftesten Charakteren seines Volksstammes gehört, eines Mannes der durch die That bewiesen hat daß er jedes Opfer für seine Heimath zu bringen fähig war — es ist Wilhelm Beseler — in der Schrift, welche den Titel führt: „Zur schleswig-holsteinischen Sache, im November 1858." In dieser Schrift findet sich auf Seite 39 folgende Stelle: „Am 24 Mai 1853 empfieng sie der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten, und äußerte: die deutschen Regierungen haben die Sache Schleswig-Holsteins nicht richtig aufgefaßt; die Herzogthümer seyen aufgehetzt durch Professoren und Advocaten. Auf eine Gegenbemerkung erwiederte der Ministerpräsident: Einerlei, die Herzogthümer sind dänische Provinzen, und wenn ich selbst holsteinischer Minister wäre, so würde ich die Provinzen danisiren; Rußland will es, also muß es geschehen." *)

Ich glaube daß es jedem von Ihnen ergangen seyn wird wie mir, als ich diese Worte zum erstenmal las. Das Schamgefühl und der Zorn stieg in mir auf, und ich habe die Wahrheit der Worte eines alten spanischen Arztes wohl gefühlt, der sagte: Der Zorn ist das Schwert des Geistes, und wer bei gewissen Handlungen nicht von Zorn erfüllt wird, ist ein Esel. Der Begriff eines Staatsmannes faßt zwei Dinge in sich: den des Mannes und den des Staates. Er drückt aus daß ein Mann staatsmännischen Verstand hat. Der staatsmännische Verstand aber besteht darin daß er erstlich die Gegenwart des Lebens, wie der Arzt die Gegenwart der Krankheit, richtig erkenne, eine richtige Diagnose stelle, und daß er zweitens aus der Gegenwart die Zukunft divinirt, wie der Arzt der eine richtige Prognose stellt. Wer diese beiden Eigenschaften nicht besitzt, ist kein Staatsmann. Leider sind wir in unsern kleinen deutschen Verhältnissen oft in der Lage an einen Staatsmann diesen strengen Maßstab nicht anlegen zu dürfen. Der staatsmännische Weltverstand entwickelt sich im Verhältniß zum politischen Horizont. Er wird in größern Staaten leichter entwickelt als in kleinen. Aber eine Eigenschaft sind auch wir berechtigt von einem Staatsmann zu fordern, das ist die daß er Mann sey, daß er eine sittliche Ueberzeugung habe, und daß er diese geltend zu machen den Muth besitze. Wer diesen nicht hat, der verdient kein Vertrauen. Wenn die Weisheit eines Staatsmannes nur darin besteht an die Politik der Nothwendigkeit zu appelliren, so ist das ein türkischer Grundsatz. Dazu braucht man keinen Staatsmann. Dazu braucht man überhaupt nicht zu handeln. Dieser Grundsatz ist der Grundsatz des Fatalismus, den die Türken im Sprüchwort ausdrücken: Der Unglückliche, der Abwesende, der Todte hat Unrecht, denn warum ist er unglücklich, warum ist er abwesend, warum ist er todt? Ein Staatsmann ist derjenige nicht, dessen ultima ratio der Wille des Kaisers der Russen ist. Dazu braucht man keine kostspielige Diplomatie um zu wissen was der Kaiser der Russen will. Unter der Bedingung daß man seinen Willen zum Maßstab nehme, wäre er, glaube ich, gewiß erbötig den Willen auf eine sehr wohlfeile Weise mitzutheilen. Wenn es in der Erwiederung eines bayerischen Ministerpräsidenten heißt: die Schleswig-Holsteiner seyen durch Advocaten und Professoren aufgeregt, das bezieht sich auf die beiden Brüder Beseler; einer war Advocat, der andere ist noch Professor. Nun, es ist allerdings wahr daß einer ein guter Professor seyn oder gewesen seyn kann, und ein nicht guter Staatsmann ist. Derselbe hat bei andern Gelegenheiten, statt sein Auge auf Deutschland und auf Bayern zu richten, seinen Blick gerichtet nach Paris seit dem 2 Dec. Damals ist dort eine ... Persönlichkeit aufgetreten, ein ... Revenant, ein Mann der zu seinem Symbol dasjenige gewählt hat was der ... Kaiser Augustus gewählt hatte, die Sphinx ... Die Sphinx hat den Menschen Räthsel aufgegeben, und diejenigen welche ihre Räthsel nicht lösen konnten in den Abgrund gestürzt. Als aber einer kam der ihre Räthsel auflöste, mußte sie sich selbst in den Abgrund stürzen. Die Masken sind gefallen, jeder der Verstand und Ehrlichkeit hat, weiß wie er daran ist mit jenem Mann, den ich bei einer andern Gelegenheit näher bezeichnet habe." ...

Nachdem noch der Abg. Brater für die Sache der Herzogthümer einige warme Worte gesprochen, wird die Discussion geschlossen. Der Staatsminister v. Zwehl: Nach der Wendung welche die heutigen Debatten genommen, müssen er bedauern daß seine Collegen durch ihre Abwesenheit verhindert gewesen die dem Gesammtministerium gemachten Vorwürfe zurückzuweisen. Was ihn persönlich anlange, so nehme er keinen Anstand die volle Verantwortlichkeit für seine Amtsführung auf sich zu nehmen. Nachdem Frhr. v. Lerchenfeld seinen auf die Gendarmerie bezüglichen Antrag zurückgenommen, und der die Steuerkatastercommission betreffende Antrag zu näherer Begutachtung an den zweiten Ausschuß zurückgewiesen worden war, werden alle übrigen Anträge von der Kammer mit großer Mehrheit angenommen.

∽ **München**, 12 März. Nach einer in der heutigen Nummer des Regierungsblattes erschienenen Bekanntmachung hat der kgl. bayer. Kämmerer, Graf v. Bray, Staatsminister a. D., Gesandter am kgl. preuß. Hof, ein Familienfideicommiß errichtet. — Mit dem Schluß des Carnevals ist plötzlich in allen geselligen Kreisen eine sehr bemerkbare Stille eingetreten, und nur die in großer Mannichfaltigkeit in Aussicht stehenden Concerte werden in das öffentliche Leben einige Abwechselung bringen. Für diesen Abend ist das erste Concert unter der Leitung des Hrn. Chr. Seidel im Saal des Museums angekündigt; am kommenden Montag beginnen die Concerte der musikalischen Akademie im kgl. Odeon, und ebendaselbst wird am 2 April Hr. Molique, welcher kürzlich in Begleitung seiner Tochter hier eingetroffen ist, einen musikalischen Abend veranstalten. — Die Vorstellungen der Zuaven in unserm Volkstheater finden eine so lebhafte Theilnahme, daß, obschon dieselben täglich zweimal auftreten, bis zur Mitte nächster Woche sämmtliche Billetts vergriffen sind.

*) Wir können unmöglich glauben daß diese Sache hier genau gegeben sey. Abgesehen davon daß Hr. v. d. Pfordten zu anderer Zeit sich ganz anders über die Angelegenheit der Herzogthümer ausgesprochen, steht damit schon die wiederholte Berichterstattung des bayerischen Bundestagsgesandten im Widerspruch. Dieser erhält von Hrn. v. d. Pfordten seine Instructionen, dem Bericht hatten sämmtliche Bundesgesandte beigestimmt, und eine Folge davon sind die neuen Unterhandlungen mit der dänischen Regierung und die gegenwärtige Versammlung der holsteinischen Stände. Hr. v. d. Pfordten kann unmöglich den Bundesgesandten auf eine ganz andere Weise instruiren als seine Ueberzeugung ist. Wir bemerken zugleich, daß der Hr. Berichterstatter die fragliche Stelle mitzutheilen vergessen hat, die wir daher andern bayerischen Blättern entheben mußten.

Neueste Posten.

⚲ **München**, 13 März. Die Sitzungen der Kammer der Abgeordneten folgen jetzt rasch aufeinander. In der auf morgen Früh um 9 Uhr anberaumten vierzehnten öffentlichen Sitzung wird der Abg. Dr. v. Lasaulx über die Beschwerde des Redacteurs des „Volksboten,“ E. Zander in München, Verletzung verfassungsmäßiger Rechte betreffend, Bericht erstatten. Das bereits im Druck erschienene sehr umfangreiche Ausschußgutachten schließt mit folgenden beiden Anträgen: 1) die Beschwerde sey für formell zulässig, so wie für materiell begründet zu erklären, und demgemäß 2) die Bitte zu stellen, Se. königliche Majestät wolle zu befehlen geruhen daß den Art. 5 und 8 des Gesetzes vom 4 Jun. 1848 über die Freiheit der Presse durch die Organe der Polizeigewalt nicht eine Anwendung gegeben werde, welche die durch das Gesetz gewährleistete Freiheit der Presse illusorisch mache.“ Einen ferneren Gegenstand der morgen stattfindenden Berathungen bilden die Nachweisungen bezüglich der Staatseinnahmen in den Rechnungsjahren 1853/54 und 1854/55, worüber der Abg. Rebenack Bericht zu erstatten hat.

Schwerin, 11 März. Der Großherzog begibt sich heute in Folge der gestern eingetroffenen Nachricht vom Tod seiner Schwester nach Venedig. (Meckl. Ztg.)

Itzehoe, 10 März. In der heutigen Sitzung wurden die Anträge auf dringende Empfehlung der Petitionen um Aufhebung der Verordnung vom 23 Dec. (Aufhebung gewisser Vereine und Gesellschaften) einstimmig angenommen. Dann folgt die Vorberathung über die Eingabe des akademischen Consistoriums. (Pr. Bl.)

Itzehoe, 11 März. In der heutigen Sitzung wurden die Anträge der Kieler Universität — mit Ausnahme eines einzigen — sämmtlich einstimmig angenommen.

Triest, 10 März. Wegen Verdachts des Ausbruchs der Blattern in Triest hat die jonische Regierung unter dem 5 d. Mts. über Provenienzen aus Triest und Venedig eine siebentägige Contumazreserve verhängt. Da dieser Verdacht ganz grundlos ist, wurden gegen obige Maßregel von Seite der competenten Behörde ausdrückliche Vorstellungen erhoben. (O. C.)

Madrid, 11 März. Morgen wird die officielle Vorstellung des amerikanischen Ministers Hrn. Preston stattfinden. Sein Vorgänger, Hr. Dodge, wird Montag abreisen. Der Congreß discutirt über einen Antrag Olozaga's, der Aufschlüsse über die Expedition von Cochinchina verlangt. Die Regierung weist diesen Antrag ab, der wahrscheinlich verworfen werden wird. (T. Hav.)

London, 11 März. Im Oberhaus zieht Graf Grey seine Motion, wegen Vorlage der Correspondenz bezüglich der jonischen Inseln, zurück. Graf Derby hatte das Ungeeignete dieser Vorlage dargethan. Graf Malmesbury antwortet auf eine Interpellation des Grafen St. Germains, daß die Regierung von der Proclamation des Fürsten Cousa bezüglich der Donaufürstenthümer keine officielle Kenntniß hatte und daß der Congreß sich nächste Woche vereinigen wird. — In der Sitzung im Unterhaus weigerte sich General Peel, Staatssecretär des Kriegs, dem General Evans erwiedernd, die Zahl der in Anfertigung begriffenen Kanonen nach Armstrong'schem System näher anzugeben. Die Regierung wünscht innigst deren so viel als möglich zusammenzubringen; man arbeitet daran sowohl zu Woolwich, als in den Werkstätten Armstrongs. Lord Paget verlangt detaillirte Nachweise über die Marine-Ausgaben. Lord John Russell unterstützt diesen Antrag. Sir J. Pakington und Hr. Disraeli bekämpfen dieses Verlangen; bereits hatte über die Vermehrung der Ausgaben eine confidentielle Untersuchung statt, und der Bericht wird dem Parlament demnächst vorgelegt werden. Bei der Abstimmung waren 97 für, 117 gegen die Motion. — Lord Rosslyn ist in Folge der Abdankung Lord Hardings zum Kriegssecretär ernannt. Man bereitet in London ein Meeting zu Gunsten der neapolitanischen Verbannten vor. (T. Hav.)

London, 12 März. Der „Libanon“ bringt Berichte aus New-York, 27 Febr., und 330,022 Doll. Man erwartete das Einberufen des Congresses zu einer außerordentlichen Session. — Nicaragua hatte den englischen Vertrag mit Ouseley ratificirt und den amerikanischen mit Caß-Yrissarri verworfen. — Wechselcurs auf London 9⅝, ¾. Baumwolle ⅛—¼ besser. (T. H.)

London, 12 März. Raffael Settembrini, sein Vater und ein anderer der neapolitanischen Flüchtlinge verließen Cork Donnerstag Abends um sich nach London zu begeben. Die Uebrigen werden am nächsten Dienstag folgen, und sich an Bord des Dampfers „Nimrod“ nach Piemont einschiffen. (T. Hav.)

Paris, 12 März. Der Moniteur veröffentlicht das Promulgationsdecret des zwischen Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Sardinien und der Schweiz am 1 September 1858 abgeschlossenen (und am 2 und 12 Februar zu Bern ratificirten) internationalen Telegraphenvertrags. — Das officielle Blatt enthält ferner ein Decret, wodurch das Bureau der Seine-Departementscommission (als Generalrath dieses Departements) zu der durch Decret vom 9 Febr. einberufenen außerordentlichen Session pro 21 März, behufs Berathung über Hinausrückung der Gränzen von Paris, festgesetzt wird.

Die Débats sprechen sich in ihrem Courrier sehr entschieden für Poerio und seine Genossen aus, den sie, sowie einige seiner Freunde, zur Elite Neapels rechnen. Ebenso streng ist im Gegensatz davon ihr Urtheil über die Krone und die Regierung Neapels. Die Débats bedauern die Kräfte welche durch die Gefangenschaft Poerio's und seiner Genossen der Welt verloren gegangen sind.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der englischen Ehegesetzgebung, namentlich dem Verbot der Heirath eines Wittwers oder einer Wittwe mit der Schwägerin und dem Schwager, und hebt die Vortheile der Bill Lord Bury's hervor, von der er jedoch nicht glaubt daß sie durchs Oberhaus gehen wird.

Die Patrie neigt sich der Meinung hin daß die Mission Lord Cowley's ohne positives Ergebniß blieb. Deßhalb aber verzweifelt sie nicht an Erhaltung des Friedens. Wenn dieß jedoch, fügt sie bei, vom versöhnlichen Sinne Oesterreichs abhängt, so ist dieß ein schwacher Anker, vorausgesetzt daß die Rathschläge Lord Cowley's, und die kluge rückhaltende Sprache Preußens ohne Einfluß bleiben — denn Oesterreich ist es, welches verschiedene Bundesstaaten gegen Napoleon III aufhetzte, indem es ihm Plane gegen die Unabhängigkeit Deutschlands zuschrieb. — Uebrigens, fagt die Patrie, werden wir in einigen Tagen wissen woran wir sind, da man die Ankunft Lord Cowley's in Paris für nächsten Mittwoch ankündigt.

Der Siècle hebt heraus wie die sogenannten officiösen Blätter über den Ausgang der Sendung Lord Cowley's schwanken, und bald mit großer Zuversicht die Nachgiebigkeit Oesterreichs verkünden, bald sehr zu bezweifeln scheinen daß der Frieden erhalten bleibe. Die fortdauernden Rüstungen von Oesterreich und Piemont erregen große Besorgniß.

Der Univers bringt ein Eingesandt, worin die Gleichgültigkeit, mit der früher die Glieder des deutschen Reiches den Kämpfen zwischen Frankreich und Oesterreich zuschauten, als Beweis für den Mangel aller gemeinschaftlichen Interessen zwischen „dem Reich“ und Oesterreich angeführt wird. Angeblich ist es lediglich die Furcht vor der Demagogie, welche jetzt die deutschen Staaten veranlaßt sich für Oesterreich zu erklären.

Marseille, 12 März. Nach Berichten aus Neapel vom 9 d. M. waren in der Nacht vorher der König und seine Familie zu Castelamare gelandet. Der König hatte die Reise nach dem Schloß von Caserta in einem Bettwagen fortgesetzt. In den neapolitanischen Arsenalen herrscht außerordentliche Thätigkeit. Die Regierung hatte für Ende Mai eine neue Aushebung von 18,000 Mann ausgeschrieben, wodurch die Zahl der seit einem Jahr ausgehobenen Mannschaft auf 36,000 steigt. In den Abruzzen fanden abermals Erderschütterungen statt; im Vesuv hatten sich mehrere neue Krater geöffnet. (T. Havas.)

Turin, 9 März. Das „Diritto“ meldet: die Besatzung von Genua sey auf den Kriegsfuß gesetzt worden. Der sardinische Gesandte zu Florenz, Hr. Bonncompagni, ist auf seinen Posten zurückgekehrt. (O. C.)

Athen, 5 März. Alexander Soutzos ist zu fünfjähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt worden. (O. C.)

Teheran, 31 Jan. Der Schah wird den Sommer in Sultanich zubringen, und dort eine Armee von 50,000 Mann concentriren. Der belgische Geschäftsträger kehrt nach Europa zurück. Der Vertrag wegen Flintenlieferung ist annullirt und einem einheimischen Kaufmann übertragen worden. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 März. Situation der Bank von England am 9 März.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Banknoten	33,721,015	Schuld der Regierung . .	11,015,100
		Andere Werthe	3,459,900
		Baar und Barren . . .	19,246,015

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Eigenth. . .	14,553,000	Werthe der Reg. (einschließl. amortis. Annuit.) . . .	10.696,147
Vortrag	3,649,821	Andere Werthe	16,474,750
Staats-Depots . . .	8,741,162	Banknoten	13,285,005
Andere Depots . . .	13,440,220	Baar	705,007
Billets v. 7 Tag u. A.	776,706		
	41,160,909		41,160,909

Paris, 12 März. 3proc. 68.15; 4½proc. 95; Bankactien 2860; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 782.50; piem. 5proc. 79.25; röm. 86; span. äußere 1841 43¾; 1857 40¾; 1proc. 29¾; Zaragoza 457.50; Orleans 1340; Nord 930; Ost 680; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 888.75; Süd 520; West 595; Lyon-Genf 530; österr. Gesellschaft 536.25; Victor-Emmanuel 400; große russ. Comp. 510.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Hauptm. des 33. Linien-Inf.-Regts., H. Edlen v. Saraca, ist die Kämmererswürde verliehen. — **Preußen.** Der Regierungsrath M. K. Frhr. Raitz v. Frentz zu Düsseldorf ist zum k. Kammerherrn ernannt. — **Bayern.** Der bisherige Oberst-Commandant des 1. Linien-Inf.-Regts. König Ludwig, C. Graf v. Butler-Clonebough, ist zum Hof-Marschall ernannt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Sectionsrath des Ministeriums des kais. Hauses und des Aeußern, J. Pernhoffer, ist, aus Anlassung seiner Versetzung in den Ruhestand, in den Adelstand des Kaiserreichs erhoben, mit dem Ehrenworte „Edler" und dem Prädicat „von Bärenkron."

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem nach Altenburg commandirten Major v. Treskow, à la suite des 13. Inf.-Regts., den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Oberst-Lieut. z. D. v. Wilcke zu Trier, dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Plesch zu Zeitz, und dem fürstlich waldeck'schen Kreisrath Schumann zu Arolsen den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem k. Baurath Fr. X. Lunglmayer das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Pfarrer zu Neustadt-Dresden und Landes-Consistorialrath Dr. O. Thenius das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens; dem Dr. med. C. W. Lehmann zu Dresden aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums seiner militär- und civilärztlichen Wirksamkeit das Ehrenkreuz vom Albrecht-Orden; dem Professor an der polytechnischen Schule J. A. Schubert das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens; dem kais. russ. Civil-General-Stabsarzt, Geh. Rath Dr. v. Otsolig, in besonderer Anerkennung dessen verdienstlichen Wirkens für k. sächs. Unterthanen, das Comthurkreuz 1. Cl. des Albrecht-Ordens; dem General-Polizei-Director Dr. C. G. L. Wermuth zu Hannover das Comthurkreuz 1. Cl. des Albrecht-Ordens; dem vormaligen Präsidenten des Appell.-Gerichts in Dresden, Comthur 2. Cl. des Verdienst-Ordens, Geh. Rath Dr. C. G. Müller, das Großkreuz dieses Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Sachsen-Weimar:** den Haus-Orden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, und zwar das Comthurkreuz 2. Cl. dem kais. russ. Staatsrath v. Fehleisen zu Weimar; das Ritterkreuz 2. Cl. dem Rentamtmann a. D. Danne zu Jena.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Vorstand der Gesandtschafts-Kanzlei in Paris, Geh. Secretär Gasperini, für den persischen Sonnen- und Löwen-Orden 4. Cl.; der Secretär am bischöfl. General-Vicariat-Amt zu Münster, A. Steinbicker, für das Ritterkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens. — In **Bayern:** der k. Conservator, Professor Dr. Frhr. J. v. Liebig, für das Commandeurkreuz des k. schwed. Nordstern-Ordens, dann für das Commandeurkreuz des großherzogl. bad. Ordens vom Zähringer-Löwen; der Ober-Baurath H. Herrmann für das von den Herzogen von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Ritterkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der Doctor der Philosophie, R. Schlagintweit, für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.; der k. Rath und Cabinets-Secretär des Prinzen Karl von Bayern, M. Zoltmayr, für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl. — Im K. **Sachsen:** die Mitglieder der zur Gränzregulirung und Territorial-Purification mit dem Herzogthum Sachsen-Altenburg bestellten Immediatcommission: der Geh. Regierungs-Rath v. Mangoldt und der Amtshauptmann v. Einsiedel zu Rochlitz für den von dem Herzog zu Sachsen-Altenburg ihnen verliehenen herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Orden, und zwar ersterer für das Comthurkreuz 2. Cl., letzterer für das Ritterkreuz dieses Ordens. — In **Hannover:** der Hauptm. 2. Cl. Jacobi vom k. Generalstab für das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens. — In **Württemberg:** der Geh. Secretär Ihrer Maj. der Königin, Finanzrath a. D. Moser, für das ihm von dem Herzog von Sachsen-Altenburg verliehene Ritterkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der fürstl. Hohenlohe-Langenburg'sche Hof-Domänenrath, Hofrath Fortenbach zu Weikersheim, für das ihm von dem Herzog von Sachsen-Meiningen verliehene Ritterkreuz desselben Ordens. — In **Baden:** Professor Dr. Helmholtz in Heidelberg für das Ritterkreuz des niederländischen Löwen-Ordens; der Gräfin A. v. Andlaw, geb. Freyin v. Schauenburg, für den ihr von der verw. Kaiserin Karoline Auguste von Oesterreich verliehenen adeligen Sternkreuz-Orden; der Hofgerichts-Director a. D. Christ in Heidelberg für das Comthurkreuz des kais. österr. Franz Joseph-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Baden. Dem Rittm. v. Roggenbach vom 3. Drag.-Reg. ist die nachgesuchte Entlassung ertheilt; dem in Ruhestand versetzten Obersten v. Renz, bisherigen Commandanten der Gendarmerie, der Charakter als Gen.-Major beigelegt; Oberst-Lieut. v. Renz, bisheriger Chef des Generalstabs, wegen Ernennung zum Commandanten des Gendarmerie-Corps, unter Beförderung zum Obersten, aus dem Armee-Corps entlassen; Rittm. 2. Cl. v. Gillmann im 2. Dragoner-Reg. Markgraf Maximilian rückt in die 1. Cl. seiner Charge vor. — **Kurhessen.** Der Oberst v. Spiegel, Commandeur des 1. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., zum Commandanten von Hanau ernannt; der Oberst-Lieut. v. Marschall vom Leib-Reg., unter Stellung à la suite des 1. Inf.-Regts., mit der Führung des Commando's dieses Regts. beauftragt; der Oberst Wegner, Commandant von Hanau, in gleicher Eigenschaft nach Fulda versetzt.

Civildienstnachrichten. Bayern. Der Rath des obersten Gerichtshofs, C. Rauchenberger, ist in den wohlverdienten definitiven Ruhestand versetzt; der bisherige Forstmeister zu Tegernsee, G. Rinecker, zum Reg.- und Forstrath bei der k. Regierung der Pfalz, K. d. F., ernannt; der zweite Director des Bezirksgerichts München l. d. Isar, M. J. Danhauser, in den wohlverdienten definitiven Ruhestand versetzt. — **K. Sachsen.** Dem Ober-Staatsanwalt Dr. Fr. O. Schwarze ist der Dienstrang in der zweiten Classe der Hofrangordnung angewiesen; die Gerichtsräthe Heinr. O. Klemm beim Bezirksgericht Leipzig und Ed. Neumann beim Bezirksgericht Chemnitz sind zu Appellationsräthen beim Appell.-Gericht zu Dresden ernannt; dem Gerichtsrath beim Bezirksgericht Mittweida H. M. Ruth die Stelle des ersten Gerichtsraths bei dem Bezirksgericht Chemnitz übertragen; der Ober-Appell.-Rath Ed. Siebenhaar, unter Ernennung zum Geh. Justizrath, beim Justizministerium angestellt, und der Appell.-Rath beim Appell.-Gericht zu Budissin, Dr. H. A. Sintenis, zum Ober-Appell.-Rath, ferner der Gerichtsrath beim Bezirksgericht Pirna H. Fl. Fiedl zum Appell.-Rath bei dem genannten Appell.-Gericht ernannt. — **Hannover.** Der Finanz-Rath Honth-Weber ist zum Vorstand der k. General-Casse ernannt. — **Württemberg.** Die erledigte Rathsstelle bei dem Criminal-Senat des Ober-Tribunals ist dem bisherigen Ober-Tribunal-Assessor, Ober-Justizrath Gros, übertragen.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Privat-Docent an der Universität zu Bonn, Dr. G. Muys, ist zum ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Lemberger Universität ernannt. — **Baden.** Die auf den Hofrath Professor Dr. Bronn gefallene Wahl zum Prorector der Universität Heidelberg für das Studienjahr von 1859 bis dahin 1860 ist bestätigt. — **Mecklenburg-Schwerin.** Der Med.-Rath Dr. Wendt ist zum großh. Leibarzt ernannt.

Kirche. Oesterreich. Der Consistorialrath und Dechant rc., Dr. R. Mayr, ist zum Dom-Capitular an der Salzburger Metropolitankirche ernannt.

Consulate. Bayern. Der bisherige Consul zu Palermo C. Büttner ist auf dessen Ansuchen dieser Stelle enthoben. — **K. Sachsen.** Das neu errichtete k. sächs. Consulat zu Sydney in Australien ist dem dortigen Kaufmann C. J. Müller übertragen. — **Hannover.** Dem zum General-Consul der Republik Chile für das Königreich Hannover ernannten V. P. Rosales in Hamburg ist das nachgesuchte Exequatur ertheilt.

Bekanntmachung. Die Wiederbesetzung der Secretariats-Stelle beim landwirthschaftlichen Kreis-Comité von Unterfranken und Aschaffenburg betreffend.

Am 1 Mai l. Js. kommt die Stelle eines Secretärs beim landwirthschaftlichen Kreiscomité von Unterfranken und Aschaffenburg in Erledigung.

Da diese Stelle bis zum genannten Tage wieder besetzt seyn soll, so werden hiemit lustragende Bewerber aufgefordert, ihre Gesuchs-Anmeldungen unter Beilegung der betreffenden Zeugnisse

bis längstens 15 April l. Js.

portofrei in den Einlauf des unterzeichneten Kreiscomité's zu bringen.

Die Aufgabe des Secretärs besteht zunächst in der Führung der eigentlichen Secretariats-Geschäfte, insbesondere der Evidenthaltung der Listen der Vereinsmitglieder, der Führung der Sitzungs-Protokolle, sowie des Ein- und Auslaufs-Journals, der Ordnung der Registratur, der Ueberwachung der Expedition, der Aufsicht auf das Kanzlei- und sonstige Dienstpersonal, der Versendung der Vereinsdruckschriften und Sämereien, der Ueberwachung der Vereins-Sammlungen, der Collationirung und Mitunterzeichnung der Ausfertigungen rc.

Außerdem wird der Secretär auch mit der Bearbeitung von eigentlichen Referats-Geschäften betraut werden.

Hiernach müssen dem aufzustellenden Secretär neben den allgemeinen persönlichen Eigenschaften des guten Leumunds, der erforderlichen Altersreife rc. **geschäftliche Gewandtheit und Routine, sowie ein bestimmter Vorrath theoretischer und praktischer Kenntnisse in der Landwirthschaft** zur Seite stehen.

Als normaler Jahresgehalt des Secretärs ist die Summe von 600 fl. ausgeworfen, welche in monatlichen Raten bezogen wird.

Die Stellung desselben wird durch förmlichen beiderseits aufkündbaren Dienstvertrag geregelt und seine volle Zuständigkeit durch eine Dienstes-Instruction fixirt.

Bei Erfüllung der erforderlichen besonderen Voraussetzungen kann mit dem Secretariate auch die Führung des Vereins-Casse- und Rechnungs-Wesens mit einem weiteren Emolumente von 100 fl. per Jahr verbunden werden.

Vermag ein Bewerber eine mehr als gewöhnliche Qualification und landwirthschaftliche Durchbildung darzuthun, so daß die eigentliche Referats-Thätigkeit desselben in höherm Grade in Anspruch genommen werden kann, so ist das unterzeichnete Kreiscomité zur Erhöhung des fixen Jahresgehaltes um den Betrag von mehreren hundert Gulden gegebenen Falls gerne bereit.

Schließlich wird hervorgehoben, daß unter allen Fällen die Secretariats-Geschäfte die volle Thätigkeit des mit denselben Betrauten erheischen und sonach neben anderen Berufsarbeiten nicht übernommen werden können. — Würzburg, den 9 März 1859.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg:

[1582] Der erste Vorstand: (gez.) **Freiherr von Zu-Rhein.**

Kundmachung.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß bei der, für die Nordbahn-Prioritäts-Obligationen der 3 Anlehen, nämlich vom Jahre 1841, 1844 und 1847, im Monate März 1859 zur Tilgung dieser Anlehen stattgehabten neunten und respective fünften und dritten Verloosung die nachstehenden 26, 21 und 198 Nummern in Gegenwart von zwei l. k. Notaren und drei Zeugen durch das Loos gezogen worden sind, und zwar:

Vom Anlehen des Jahres 1841:

Nr. 156, 358, 364, 517, 565, 680, 757, 787, 942, 1007	10 Stück à 1000 fl.
Nr. 1089 A, 1092 A, 1115 B, 1248 A, 1273 B, 1302 B	6 Stück à 500 fl.
Nr. 1310 k, 1314 a, 1329 f, 1336 k, 1337 k, 1351 i, 1353 k, 1364 a, 1387 g, 1392 a	10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1844:

Nr. 89, 291, 397, 517, 593, 602, 747, 814	8 Stück à 1000 fl.
Nr. 66, 75, 92	3 Stück à 500 fl.
Nr. 49, 138, 241, 244, 395, 488, 515, 594, 599, 676	10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1847:

122 Stück à 1000 fl.

Nr. 38, 47, 58, 63, 82, 208, 233, 238, 298, 332, 337, 462, 475, 544, 576, 676, 721, 725, 794, 808, 829, 838, 839, 933, 947, 963, 967, 968, 991, 1005, 1019, 1047, 1085, 1226, 1291, 1296, 1387, 1393, 1420, 1450, 1452, 1462, 1474, 1610, 1665, 1698, 1846, 1878, 1911, 1914, 1974, 2047, 2064, 2100, 2146, 2162, 2222, 2290, 2296, 2321, 2340, 2363, 2402, 2418, 2483, 2488, 2711, 2761, 2783, 2836, 2857, 2867, 2872, 2895, 2912, 3004, 3054, 3072, 8271, 3393, 3147, 3502, 3504, 3531, 3618, 3627, 3697, 3750, 3806, 3877, 3984, 4019, 4021, 4023, 4039, 4041, 4069, 4097, 4175, 4203, 4230, 4262, 4292, 4319, 4354, 4381, 4392, 4396, 4399, 4459, 4463, 4472, 4524, 4634, 4665, 4712, 4735, 4737, 4738, 4816, 4839, 4853.

26 Stück à 500 fl.

Nr. 46, 78, 86, 93, 107, 119, 142, 150, 152, 154, 203, 287, 293, 428, 447, 469, 489, 492, 514, 550, 563, 859, 884, 947, 953, 977.

50 Stück à 100 fl.

Nr. 75, 77, 99, 120, 190, 215, 347, 866, 385, 495, 521, 524, 530, 560, 578, 594, 655, 659, 717, 742, 746, 847, 948, 950, 964, 1048, 1080, 1128, 1175, 1203, 1218, 1239, 1311, 1339, 1368, 1874, 1575, 1585, 1594, 1625, 1686, 1662, 1703, 1756, 1758, 1789, 1832, 1852, 1894, 1989.

Die P. T. Besitzer dieser verloosten Partial-Obligationen werden sonach aufgefordert,

am 1 April 1859

den Betrag der Obligationen des Jahres 1847 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXV bis inclusive XL nebst Talon, und

am 1 Junius 1859

den Betrag der Obligationen des Jahres 1841 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXVII bis inclusive Nr. XL, sowie der Obligationen des Jahres 1844 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXI bis inclusive Nr. XL nebst Talons bei der Hauptcassa der Kaiser Ferdinands-Nordbahn beheben zu wollen, da von diesem Tage angefangen für die zur Einlösung bereit liegenden Beträge dem Wortlaute der Obligationen gemäß, keine weiteren Zinsen bezahlt werden.

Wien, am 6 März 1859.

Von der Direction der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. [1584—86]



Königlich bayerische Donau-Dampfschifffahrt

zwischen Donauwörth und Linz

im Anschlusse an die Staatseisenbahn in Donauwörth und an die Kaiserin-Elisabethbahn in Linz.

Personendienst, am 15 März anfangend,

			im Monat März 1859:	im Monat April 1859:	
Von Donauwörth	nach Regensburg	jeden Tag	ungeraden —	jeden Tag geraden Datums,	Abfahrt früh 8 Uhr nach Ankunft der Bahnzüge.
„ Regensburg	„ Linz	„ „	geraden —	„ „ ungeraden	„ „ „ 5 „ —
„ Linz	„ Regensburg	„ „	ungeraden —	„ „ geraden	„ „ „ 5 „ —
„ Regensburg	„ Donauwörth	„ „	ungeraden —	„ „ geraden	„ „ „ 6 „ —

Schleppdienst

wird in wöchentlich zweimaligen Fahrten nach und von allen Stationen unterhalten. [1595]



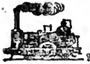
Schweizerische Nordostbahn.

Ausgaben directer Personenbillette nach Paris.

Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1 März l. Js. an auf der Station **Romanshorn** (auch in Schaffhausen, Winterthur und Zürich) **directe Personenbillette** für die I. und II. Wagenclasse und Gepäckscheine **nach Paris** gelöst werden können. Diese Billette sind **einen Monat** gültig und berechtigen den Inhaber zum Aufenthalte auf den Coupon-Stationen (Winterthur, Zürich, Baden, Aarau, Olten, Basel, Mülhausen, Vesoul, Langres, Chaumont und Troyes). Der Preis eines solchen directen Billets (einschließlich 60 Pfund Frei-Gepäck) beträgt von Romanshorn nach Paris Frc. 81. 75 Ct. in der I., und Frc. 61. 30 Ct. in der II. Wagenclasse.

Von den Hauptstationen der k. württemb. und der k. bayer. Staats-Eisenbahnen werden ebenfalls seit längerer Zeit directe Billette nach Romanshorn und den übrigen Hauptstationen der schweizerischen Nordostbahn ausgegeben. — Zürich, den 22 Februar 1859.

Die Direction der schweizerischen Nordostbahn. [1215—17]



AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 45kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag **Nr. 74.** **15 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Sardinien, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in **Griechenland, der Türkei, in der Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest, in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im **Großherzogthum Toscana**, den **Herzogthümern Parma, Modena** und **Lucca** an Hrn. Buchhändler Münster in Verona; im **Königreich beider Sicilien** an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht.

Augsburg, März 1859. **Expedition der Allg. Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 11 März. In der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung sind, wie man vernimmt, keine besonders wichtigen Angelegenheiten verhandelt worden, da der projectirte österreichische Antrag auf eventuelle Mobimachung sich noch in der Vorbehandlung zwischen den Vertretern Oesterreichs und Preußens befindet. Es soll zwischen ihnen bereits eine Vereinbarung zu Stande gekommen seyn; die Sache wird aber jedenfalls nur so verhandelt und beschlossen werden, daß davon vorerst nichts in die Oeffentlichkeit dringt. Preußen wird den betreffenden Antrag unterstützen, und es werden gegenwärtig schon durch die Militärcommission die einleitenden Schritte vorbereitet. Die gestern mitgetheilten Berichte verschiedener Bundesregierungen geben zur Kenntniß daß alle Contingente innerhalb 14 Tagen mobil gemacht werden können, und daß bis zur Mitte Aprils sämmtliches Material zur Kriegsaufstellung vollständig bereit gehalten ist. Für die Bundesfestungen werden größere Beiträge erforderlich; es werden aber die einzelnen Regierungen nöthigenfalls die Vorschüsse machen. Auch ist bereits angeordnet welche Bundestruppen bei eintretendem Kriegsfall die Bundesfestungen zu besetzen haben. In einer der nächsten Sitzungen wird die holsteinische Angelegenheit abermals den Gegenstand der Berathungen bilden. — Es ist hier aufgefallen daß das Pferde-Ausfuhrverbot bloß vom Zollverein ausgieng, und somit einen rein commerciellen Charakter trägt, noch mehr aber wird man dasselbe auffällig finden, wenn man sieht daß es überhaupt die Pferde-Ausfuhr nur aus dem Zollverein betrifft, und in Erfahrung bringt daß hauptsächlich Oesterreich Pferde in Ostpreußen, Schlesien und Posen aufkaufte. (Kass. Ztg.)

Württemberg. 0 **Ulm,** 13 März. Unsere Münsterrestaurationscasse hat in letzterer Zeit aus dem Königreich Sachsen den ansehnlichen Beitrag von 2770 fl. als Ertrag der dort veranstalteten Sammlung erhalten. Professor Haßler hatte sich im verflossenen Herbst bei der dortigen Regierung um die Erlaubniß zu Sammlungen für obigen Zweck verwendet. Diese wurde ihm nicht nur mit größter Bereitwilligkeit ertheilt, sondern die Regierung betheiligte sich selbst mit einem Beitrag von 1000 Thaler und — was weitaus das erfreulichste — der hochherzige König von Sachsen (bekanntlich ein katholischer Fürst) stellte sich mit einem Zuschusse von 500 Thalern an die Spitze.

Thüringen. **Weimar,** 11 März. Das Gesetz vom 22 Oct. 1853, durch welches das Provocationsrecht der Verpflichteten auf Ablösung solcher grundherrlichen Rechte welche Kirchen, Pfarreien und Schulstellen zustehen, und der Ablösung nach dem Gesetz vom 18 Mai 1848, sowie dem Nachtrag dazu vom 4 März 1850 unterliegen, aus Anlaß der zu gewährenden bedeutenden Entschädigungen zur Deckung der Einnahmeausfälle jener Institute, mit einigen Ausnahmen bis auf weiteres aufgehoben worden ist, hat, ebenso wie bei dem letzten ordentlichen Landtag, auch jetzt zu Anträgen von mehreren Seiten geführt. In der gestrigen Sitzung wurde der Antrag: „der Landtag möge die Wiederaufhebung der durch den Nachtrag vom 22 Oct. 1853 zu dem Gesetz über Ablösung grundherrlicher Rechte erfolgten Sistirung des Ablösungsverfahrens hinsichtlich der den Kirchenärarien, Pfarreien und Schulstellen zustehenden grundherrlichen Rechte beschließen," sowie der Antrag von Fries: „die Regierung möge im Wege der Gesetzgebung aussprechen daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 22 Oct. 1853 sich lediglich auf die Ablösung der grundherrlichen Rechte der inländischen Kirchenärarien, Pfarreien und Schulstellen beschränken, das Provocationsrecht der Verpflichteten auf Ablösung solcher grundherrlichen Rechte aber welche ausländischen Kirchen, Pfarreien und Schulstellen zustehen, nur nach dem Gesetz vom 18 Mai 1848 und vom 1 März 1850 zu beurtheilen sey," nach kurzer Verhandlung angenommen. In der heutigen Sitzung über die Proposition der Regierung wegen Erhöhung der Domänenrente gelangte der erste Theil des Minoritätserachtens des über die Angelegenheit niedergesetzten Ausschusses zur Abstimmung, welcher beantragt: der Landtag erkläre der großh. Staatsregierung daß er diejenigen Voraussetzungen bis jetzt als eingetreten nicht erachten könne unter welchen das höchste Decret vom 6 April 1848, sowie die Verabschiedung vom Jahr 1854, eine Erhöhung der Civilliste und bezüglich der Domänenrente in Aussicht stellten. Bei namentlicher Abstimmung wurde dieser Antrag mit 22 Stimmen abgeworfen. (Weim. Ztg.)

Preußen. **Berlin,** 12 März. (Elfte Sitzung des Herrenhauses.) Vorsitzender: Präsident Fürst Hohenlohe. Am Ministertisch: Fürst Hohenzollern, v. Auerswald, Flottwell, Simons, v. Patow, v. Bonin, Graf Pückler. Alle Tribünen sind dicht gefüllt, namentlich die für Mitglieder des Abgeordnetenhauses bestimmte; die Diplomatenloge ist ziemlich besetzt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung über den Antrag des Grafen Arnim und Genossen: „das Herrenhaus wolle die Regierung ersuchen daß sie in reifliche Erwägung nehme ob es nicht unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nothwendig seyn möchte zu dem unterm 17 Jan. den Häusern des Landtags vorgelegten Budget einen Nachtrag einzubringen, nach welchem die Ueberschüsse der Jahre 1856 und 1857, der k. Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 gemäß, in den Staatsschatz gelegt, und die darauf im Budget jetzt angewiesenen einmaligen Ausgaben insoweit für dieses Jahr noch zurückgestellt werden." Die Commission schlägt dem Hause die Annahme des Antrags

vor. Ueber den Antrag selbst sowohl als den Commissionsbericht ist seiner Zeit das nöthige mitgetheilt worden. Der Kern der Sache ist nach Seiten des Rechtspunkts: ob die Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820, in der unter anderm die Ueberweisung der Ueberschüsse aus den Vorjahren an den Staatsschatz vorgeschrieben ist, Gesetzkraft hat, oder nicht, und ob im Bejahungsfall eine besondere Gesetzvorlage, resp. die ausdrückliche Annahme derselben durch beide Häuser des Landtags, zur rechtlichen Begründung der in dem gegenwärtigen Budget vorgeschlagenen Abweichung von der vorgeschriebenen Regel erforderlich ist, oder ob eben die Budgetvorlage hierfür genügt. Die Zweckmäßigkeitsfrage geht auf die augenblicklichen Zeitverhältnisse, die Kriegsgefahr u. dgl. Der Berichterstatter Graf Itzenplitz für den Antrag: An der Spitze der gegenwärtigen Betrachtung stehen zwei sehr erfreuliche Dinge: einmal der Umstand daß wir einen Staatsschatz nicht bloß haben sollen, sondern wirklich haben; zweitens daß unsere Landesverwaltung von der Art ist daß wir aus den letzten Jahren reine Ueberschüsse im Betrag von 2,368,000 Thlr. haben. Nach der Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 würden diese Ueberschüsse ganz oder doch wenigstens zum Theil zur Deckung von Etatsüberschreitungen zurückbehalten werden. Es fragt sich ob dieß wohl gethan, ferner ob es den Gesetzen gemäß ist. Der vorliegende Antrag bezieht sich nur auf die für einmalige außerordentliche Ausgaben bestimmten 1,300,000 Thlr., die regelmäßig wiederkehrenden Positionen hat er nicht im Auge. Die jetzige augenblickliche Lage von Eur.pa ist für den Antrag vollständig unerheblich; es kommt bei dem Antrag nicht darauf an ob jetzt Friede ist; wir wissen daß das nicht ewig so bleiben wird. Preußen bedarf eines Schatzes für seine Armee; deßhalb bezweckt der Antrag nur daß dafür gesorgt werde den Staatsschatz zu reserviren und zu vermehren, damit er im Fall des Bedürfnisses zur Hand sey. v. Meding für den Antrag: Theoretisch könne man gegen den Antrag zwar einwenden es sey unpraktisch das Geld zinslos liegen zu lassen; aber die Regierung habe ja selbst die Ueberzeugung ausgesprochen daß ein Staatsschatz nothwendig sey. Sie habe zwar zugleich die Erklärung abgegeben, im Fall der Noth würden nicht nur die Ueberschüsse, sondern das ganze außerordentliche Budget, also nicht eine, sondern gegen acht Millionen zu Kriegszwecken verwandt werden; aber der Antrag habe etwas ganz anderes im Auge. Es sey ein großer Unterschied ob im Fall der Noth alle verfügbaren Summen vereinigt und zu einem Zweck concentrirt werden, oder ob schon jetzt für künftige Gefahren, für künftige Noth ein Schatz reservirt werde. Graf Rittberg gegen den Antrag: Dem Sinn des Antrags gebe er seine volle Zustimmung; es sey nothwendig daß Preußen einen Staatsschatz habe, um für alle Eventualitäten gewaffnet, gerüstet zu seyn. Auf die Stellung des Antrags seyen aber jedenfalls die äußern Verhältnisse von Einfluß gewesen; und diese hätten sich seit der Stellung des Antrags wesentlich geändert; nach den vom Ministertisch abgegebenen Erklärungen müsse man Friedenshoffnungen Raum geben. Wenn es aber zum Krieg kommen sollte, so würde, wie der Hr. Finanzminister erklärt habe, die Regierung nicht bloß die eine Million, um die es sich hier handle, sondern 8 Millionen zu Kriegszwecken verwenden. Graf v. d. Gröben-Neudörfchen: Unser vielgeliebter König, schmerzlich berührt von der Hand Gottes, sagte einst in feierlicher Stunde: „Meine Stände sind der geborne Rath meiner Krone," und so spreche ich hier nicht aus Anmaßung, sondern berufen als Stand, als Soldat und als Landmann, und zwar in der Form wie das alte Sprüchwort gebietet: das Herz in Treu', die Rede frei. Sammeln in guter Zeit, um in böser Zeit zu haben, das ist der Grundsatz mehrerer unserer edlen Könige und Herren gewesen. Wir werden kämpfen auch ohne Schatz, aber mit welchen großen Opfern? Eine Armee ist nie fertig, wenn auch das Kriegsministerium alles gethan hat was es thun konnte. Wir sehen wie Frankreich und England immer noch in großer Arbeit begriffen sind die Armee zu vervollkommnen, und wir dürfen nicht dahinter zurückstehen. Mein Antrag geht noch weiter als der des Grafen v. Arnim; ich beantrage nicht bloß daß die 1,300,000 Thlr. in den Staatsschatz gelegt werden, sondern daß dieß alljährlich und zwar für die Armee geschehe; denn wenn die Armee im Frieden 24 Millionen bedarf, so bedarf sie im Krieg noch einmal so viel. Am 9 März, dem Siegestag von Lannes, haben wir erfreuliche Mittheilungen erhalten; aber wir müssen gerüstet seyn. Tritt dann Krieg ein, dann weiß ich daß wir an das ganze Vaterland appelliren können, und der edle Prinz-Regent wird uns führen, und Gott wird ihm beistehen zum Siege! (Bravo.) Hr. Hasselbach: Als ich die erste Kunde von dem vorliegenden Antrag erhielt, war ich der Ansicht daß er etwas für sich habe; wir hatten damals noch nicht die Aufklärung über die politische Lage. Bei näherer Besichtigung aber fand ich daß der Antrag noch einen andern Kern habe, und es soll nun meine Aufgabe seyn den Kern etwas von der Schale zu trennen. Der Kern ist entschieden der daß der gegenwärtigen Staatsregierung zu erkennen gegeben werde, sie habe sich eine Abweichung von den Grundsätzen der Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 zu Schulden kommen lassen, und ferner sie habe die verfassungsmäßigen Rechte dieses hohen Hauses beeinträchtigt. Hr. v. Kleist-Retzow beginnt mit einer Anrufung der altpreußischen Traditionen; mit Stolz und Freude sehe jeder auf das Heer, das die Reaction gegen fremdländisches Wesen schon vor 1806 muthig begonnen, 1813 fortsetzte, und den Aufruhr von 1848 niederwarf; auf das Heer das mit allen unsern Verhältnissen verwachsen sey. Nachdem die Finanzen sich nach den Zeiten des Aufruhrs endlich erholt und Ueberschüsse vorlägen, sey für die Armee nur ein geringer Theil (etwa $\frac{1}{4}$) verwendet worden. Darüber sey aber kein Zwiespalt daß die Bedürfnisse der Armee allen andern vorgehen müßten. Für die andern Jahre seyen doch gleiche Ueberschüsse nicht sicher, und man möge daher bei Zeiten sorgen um nicht gleich neuer Steuern zu bedürfen. Gewiß sey es wünschenswerth Eisenbahnen und Chausseen zu bauen, zum Schutz der Küsten und der Schifffahrt eine Marine herzustellen, was werde dann aber im Kriegsfall aus allen diesen Bauten? Wo bleibe die Productivität all dieser Eisenbahnen? Beim ersten Kanonenschuß sey es damit vorbei. Könne nicht eine neu auftauchende „Mißstimmung der Cabinette" einen neuen Sturm hervorrufen? Es handle sich nun nicht darum wo in einem solchem Fall Preußen stehen werde. Es handle sich darum daß Preußen, wenn der Kampf ausbreche, sich der Theilnahme daran, ohne sich aufzugeben, nicht werde entziehen können, um die Politik zu vertreten welche die HH. Minister vor einigen Tagen zum vollen Dank des Hauses dargelegt haben: Aufrechthaltung des 1813 bis 1815 gewonnenen Besitzstandes und Festhalten an den mit dem damals vergossenen Blut besiegelten Verträgen. Es sey nicht zweifelhaft wo Preußen werde stehen müssen, wenn es nicht bloß das Recht, sondern auch seine Interessen zu vertheidigen habe. Preußens Lage sey jetzt günstiger als je. Man habe oft betont daß der Nachbarstaat uns zur Klage Anlaß geboten, daß das Wort „Dankbarkeit" aus seinem Wörterbuch gestrichen sey, aber nicht die Metternich und Schwarzenberg, nicht die Kaiser und Könige machen die Politik, sondern Gott der Herr, und das sey die rechte Diplomatie welche diese Großmacht zum Bundesgenossen nehme, indem sie ihr diene. Die Politik welche unser König von 1840 bis zum orientalischen Krieg befolgt, sey eine weise gewesen; die Segnungen des Friedens, die Folgen jener Politik, könne man erst jetzt ganz anerkennen; ihnen habe man die Ueberschüsse zu verdanken. Zum erstenmal trete uns das Bestreben entgegen den Staatsschatz als solchen anzutasten, wenn auch nicht in der Weise wie Hr. Hansemann, der denselben 1848 verschleuderte. Es handle sich nur darum principiell dieses Ansinnen zu bekämpfen. Man wolle durch den Antrag der spätern Erörterung der eventuellen Nothwendigkeit das Budget zu verwerfen vorbeugen, und die Regierung davor bewahren gegen dieses Haus eine Rechtsverletzung zu üben. Die Antragsteller vertheidigten die Rechte dieses Hauses um des Landes und der Krone willen. (Bravo.) Dem König werde sein Recht Krieg zu erklären theilweise genommen wenn der Staatsschatz beeinträchtigt werde; denn die Mittel zur Kriegführung würden ihm dadurch entzogen. Diejenigen griffen das Recht der Krone an welche den Antrag nicht annehmen wollten. (Lebhaftes Murren im Centrum.) Der Antrag habe kein politisches Motiv; er richte sich nicht gegen die Regierung, sey im Gegentheil in allerfreundlichster mildester Form gehalten. Wenn die Regierung von einer andern Rechtsanschauung ausgehe, so könne von ihr doch eine Rücksichtnahme auf den Willen des Hauses erwartet werden; dem Lande gegenüber werde das Haus die Vertretung für den Beschluß übernehmen. (Bravo.) Präsident: Ich muß den Hrn. Redner darauf aufmerksam machen daß er denjenigen Mitgliedern welche gegen den Antrag stimmen werden, in den Sinn gelegt hat als wollten sie das Recht der Krone Krieg zu führen und Frieden zu schließen angreifen. Ich muß dem Redner bemerken daß ihm eine Interpretation von Abstimmungen und Ansichten nicht zusteht; die von ihm gemachte Behauptung kann ich ebensowenig zulassen wie etwa die daß irgendein Antrag bestimmt sey die Verfassung zu brechen. (Bravo.) Hasselbach: Der Vorredner hat vom Bau der Eisenbahnen und einer Menge anderer Sachen gesprochen, als wenn diese 1,300,000 Thaler dazu verwendet werden sollten. Von alle dem steht nichts im Budget. v. Kleist-Retzow: Es ist mir nicht in den Sinn gekommen irgendeinem Mitglied Absichten der angegebenen Art zuzuschreiben. Ich habe nur gesagt: das und das würde die Folge der Ablehnung des Antrags seyn. Präsident: Ich bedaure daß ich Hrn. v. Kleist dieß bemerklich machen mußte; ich glaube daß diejenigen welche gegen den Antrag, und doch für Vorlagen welche vom Ministerium kommen, stimmen, unmöglich gegen die Rechte der Krone stimmen können. (Lebhaftes Bravo.) Der Vicepräsident Graf Stolberg übernimmt den Vorsitz. Beyer gegen den Antrag: Zwischen dem Antrag und seinen Motiven bestehe eine wesentliche Inconsequenz; der Antrag lege besonderes Gewicht auf die Zweckmäßigkeit des Verlangens, die Motive betonen besonders den Rechtspunkt und die Wahrung der Stellung des Herrenhauses. Man könne doch nicht behaupten wollen: die Wehrkraft des Heeres werde durch die kleine Summe um die es sich hier handle wesentlich gestärkt. Ob der Antrag eine Stärkung der Regierung bezwecke, das müsse doch die Regierung am besten beurtheilen können, und diese sey anderer Ansicht. Wenn die Regierung, wie sie kaum anders könne, dem Antrag keine Folge gebe, so habe das Herrenhaus kein anderes Mittel dem Antrag Wirkung zu verschaffen, als daß es das Budget verwerfe. Wenn das Budget aber angenommen werde, so sey der Antrag

ganz wirkungslos. Man möge doch, zumal wenn Kriegseventualitäten vorhanden seyen, nicht einen offenen Bruch mit der Regierung darlegen. Dr. Götz für den Antrag: Die letzte Tendenz des Antrags sey eine conservative, und bezwecke die Wahrung der Rechte der Krone, indem derselben die Mittel gesichert werden sollten die Armee in kriegsfähigem Zustand zu erhalten. Dr. Brüggemann gegen den Antrag: Es handle sich hier um keine neue Einnahme, sondern um Ueberschüsse aus dem Vorjahr, die auch nicht als Einnahme im Budget verzeichnet seyen. Die ganze Summe sey ja überhaupt nicht so bedeutend, und wenn man von derselben die 500,000 Thlr. in Abzug bringe welche für die Erhöhung der Wehrkraft verwendet werden sollten, theils für die Land-, theils für die Seemacht, über deren gegenseitigen Werth man hier doch nicht werde discutiren wollen, so bleiben nur noch 800,000 Thlr. übrig. Gerade unter drohenden Zeitverhältnissen komme es darauf an die Autorität von oben bis unten hin zu stärken. (Lebhaftes Bravo.) Fürst Hohenlohe übernimmt wieder den Vorsitz. Dr. Stahl: Der Staatsschatz ist ein Institut preußischer Weisheit, welcher der neueren mercantilen Auffassung des Staats nicht entspricht; der Staatsschatz wird durch die Opferwilligkeit des Volkes nicht entbehrlich. Was ist es nicht für eine Machtstellung und Selbständigkeit der Krone, wenn sie die Mittel zur ersten Ausrüstung für den Krieg in der Casse liegen hat! Die Revolution hatte nichts angelegentlicheres zu thun als den Staatsschatz nationalökonomisch fruchtbar zu machen (Heiterkeit); wir, die wir das Gegentheil der Revolution wollen, müssen daher den Staatsschatz erhalten. Wir folgen den alten guten Grundsätzen, daß man bei ruhigen Zeiten einen Theil in die Staatscasse lege. Unser Antrag wird aber durch die gegenwärtige politische Lage noch gerechtfertigter. Daß man Eisenbahnen, Straßen baut, ist löblich; aber nothwendiger ist daß man alle diese Bauten gegen den äußern Feind schützt. Die Rechtsfrage haben wir in keiner Weise als den Kern unseres Antrags betrachtet, aber sie tritt hinzu. Wir dürfen die Stellung nicht aufgeben welche uns zu Mitwächtern des Gesetzes berufen hat. Die Stellung dieses Hauses zum Budget ist eine abnorme, und es wird sich nicht bestreiten lassen daß kein Oberhaus in der Welt eine ähnliche Stellung hat. Eine Etatsverweigerung existirt in unserer Verfassung nicht; die Einnahmen laufen nach dem Gesetz und die Ausgaben laufen nach dem Herkommen fort; eine Budgetverweigerung würde also nichts weiter seyn als eine Verweigerung der neuen Einnahmen und Ausgaben. Der Erfolg unseres Antrags ist genügend, wenn das Haus ihn annimmt; er drückt die Ansicht des Hauses aus daß der Staatsschatz eine werthvolle Sache ist, und daß es in der gegenwärtigen Lage um so weniger gerechtfertigt ist ihm Einnahmen zu entziehen. Der Imperialismus in Frankreich würde seine höchste Höhe erreicht haben, wenn aus eine bittere Miene am Neujahrstag hin die preußischen Kammern sich ihrer Regierung zu Füßen legten. (Beifall.) Der Antrag ist nicht ein antiministerieller, sondern ein patriotischer. Endlich ist gesagt: der Antrag soll eine Demonstration in der äußern Politik seyn. So weit der Antrag auf der Voraussetzung beruht daß der Krieg eintreten kann, so weit ist er allerdings eine Demonstration; er sollte aber keine politische Discussion oder politische Erhebung hervorrufen. Wir haben in unserer zehnjährigen Wirksamkeit daran festgehalten daß Preußen jeder deutschen Erhebung welche auf dem Boden der Revolution steht entschieden entgegentreten muß; dagegen wird es jede nationale deutsche Erhebung welche auf Recht und Gerechtigkeit steht, wie z. B. die holsteinische und die gegenwärtige, mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln unterstützen. Unserm Antrag liegt die Rücksicht auf die ungeschmälerte Gewalt der Krone und der auswärtigen Politik zu Grund. Keine Rücksicht aber steht uns entgegen, wenn wir es hier aussprechen daß die Erklärungen welche die Staatsregierung uns vor einigen Tagen abgegeben, vollen und tiefen Anklang bei uns gefunden haben. Die Regierung hat angesichts Europa's das Wort gesprochen daß sie ihres deutschen Berufs nicht vergessen werde; das Wort wird überall im Land kräftigen Wiederhall finden. Wir wissen daß kein Volk der Erde dem unserigen an Opferwilligkeit gleichsteht; wir werden, wenn es nöthig ist, die Opfer gern bringen und kein Opfer verweigern. (Beifall) Finanzminister v. Patow: Ich will dem Vorredner nicht in die Aussprache politischer Gefühle folgen. Ich finde es nicht gut ohne Vorbereitung das politische Gebiet zu berühren. Der vorliegende Antrag hat eine zwiefache Tendenz. Er will das Wohl des Landes durch Erhaltung des Staatsschatzes und ferner die Rechte des Herrenhauses wahren. Mit dem zweiten Punkt will ich anfangen. Wenn es keinen Staatsschatz gäbe, und keine Vorschrift über den Staatsschatz existirte, so würden zweifellos die Ueberschüsse einfach in Einnahme gestellt werden. Soll also die jetzige Verwendung ungesetzlich seyn, so muß dieser Vorwurf speciell begründet werden. Nun hat man die Nothwendigkeit die Ueberschüsse an den Staatsschatz zu überweisen aus der Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 beweisen wollen. Die Regierung muß aber hier (wie schon in der Commission) nochmals erklären daß diese Ordre nur eine Instruction für die Minister ist, kein Gesetz ... Die Ueberschüsse, von denen der Antrag spricht, kennt die Cabinetsordre gar nicht; da ist nur von Mehreinnahmen die Rede, und zwischen diesen beiden Kategorien ist ein großer Unterschied, daß früher ein für allemal ein Einnahmebudget normirt war, und die Mehreinnahmen damals eine andere Natur hatten. Endlich wäre nach der Logik des vorliegenden Antrags auch für jede einzelne zufällige Einnahme, die nicht an den Staatsschatz fließt, ein besonderes Gesetz erforderlich, und diese Consequenz wird doch niemand ziehen wollen. Es kommt noch hinzu daß auch die Praxis vor 1848, auf die man sich berufen hat, nicht für den Antrag spricht. Seit 1848 endlich steht die Sache nicht anders. Man hat zwar behauptet: jetzt, zum erstenmal seit 1848, hätten wir Ueberschüsse, das ist nicht richtig; in jedem Etat haben sich Einnahmereste gefunden, und wenn ihnen auch Ausgabereste gegenüber standen, so haben doch jene immer überwogen. Auch diese hätten also zum Staatsschatz kommen müssen; aber Jahr für Jahr haben beide Häuser dieselben zu Extra-Ordinarien bewilligt. In einem ganz eclatanten Fall handelte es sich sogar um mehrere Millionen, und beim vorjährigen Budget lag genau derselbe Fall vor wie jetzt: ein Ueberschuß war da von 264,000 Thlrn.; derselbe war genau so disponibel wie der gegenwärtige, und hätte genau so zum Staatsschatz abgeführt werden müssen. Das aber ist nicht geschehen, und war auch von keiner Seite beantragt. Nach allem diesem ist die Regierung der Ueberzeugung daß ein Gesetz welches sie übertreten hätte nicht existirt, und daß das von ihr beobachtete Verfahren in der hergebrachten Ordnung und Praxis begründet ist. Was den zweiten Punkt anbetrifft — den Nutzen des Staatsschatzes für das Land — so ist sich die Staatsregierung bewußt keineswegs die Kriegsfertigkeit des Landes gefährdet zu haben. Sie ist von der Betrachtung ausgegangen daß, wenn Bedürfnisse, namentlich militärische, eintreten würden, sie, wie es frühere Regierungen gethan haben, auf die extraordinären Fonds Hand legen kann, um festzuhalten was möglich ist. Wenn, was Gott verhüte, Mobilmachung nöthig ist, so nützt dieser Antrag auch nichts. Es ist im preußischen Interesse besser wenn das Publicum weiß daß die preußische Regierung einen Fonds von 8 Mill. zur Verfügung hat, als wenn es bekannt ist daß ihr nur die Verfügung über die zum Staatsschatz abgeführten 1,300,000 Thlr. freisteht. Die Regierung wird sicherlich dem Staatsschatz Pflege angedeihen lassen, aber sie glaubt daß sie im Fall des Kriegs für künftige Abführungen an den Staatsschatz besser die Wege bahnt, wenn sie jetzt die 1,300,000 Thlr. productiv benützt. Die Regierung folgt nur alten Traditionen wenn sie von disponiblen Ueberschüssen die Hälfte für nothwendige Zwecke, die andere Hälfte, sey es später, sey es sofort, an den Staatsschatz abliefert. In der Commission und von einigen Rednern wurde hervorgehoben, man möge nicht glauben daß der Antrag eine böse Tendenz habe. Ich bin mir bewußt keinen Anlaß gegeben zu haben zu glauben daß die Regierung dieß voraussetze. Aber Absicht und Wirkung sind zwei verschiedene Dinge. Was auch die Absicht seyn mag, die Wirkung wird ohne Zweifel weder nach außen noch nach innen eine wohlthätige seyn. Die Regierung hat auf Grund reiflicher Erwägung und mit gutem Gewissen nicht den ganzen Betrag der Ueberschüsse dem Staatsschatz zugewiesen, und sie ist sich bewußt für die nächste Zeit den Staat keinerlei Gefahr ausgesetzt zu haben. Ich spreche zum Schluß den Wunsch aus daß das Haus, um der Staatsregierung Verlegenheiten dem andern Hause gegenüber, so wie nach innen und außen zu ersparen, den Antrag nicht annehme. (Bravo.) Dr. Stahl (zu einer thatsächlichen Bemerkung): Die Verfassung gibt dem Hause das Recht Angelegenheiten der auswärtigen Politik zu discutiren; und wenn wir von diesem Recht keinen Gebrauch machen, so lassen wir uns hierbei von höhern Rücksichten leiten. Keineswegs steht es dem Ministerium zu uns ein solches Recht streitig zu machen. Dem Hrn. Finanzminister muß ich das Recht absprechen uns in zurechtweisendem Tone, wie es geschehen, eine Lection darüber zu geben. (Bravo!) Nur der Präsident dieses Hauses hat das Recht die Debatte nach Vorschrift der Geschäftsordnung zu regeln. (Lebhafter Beifall.) Finanzminister v. Patow: Es ist mir nicht im entferntesten eingefallen Hrn. Dr. Stahl die Berechtigung zu irgendeiner seiner Ausführungen zu bestreiten; ich bin im parlamentarischen Leben erfahren genug um die Freiheit der Tribüne zu kennen und zu achten. Aber ich hielt mich verpflichtet anzudeuten daß dergleichen Excurse nicht in unvorbereiteter Weise gemacht werden mögen. Es ist parlamentarische Sitte in solchen Fällen dem Ressortminister vorgängige Anzeige zu machen. Dr. Stahl: Der Antrag ist ein solcher, daß die Regierung darauf gefaßt seyn mußte es werde die Politik berührt werden. Finanzminister v. Patow: In der Commission ist die politische Seite zwar ebenfalls berührt, aber dieser Theil der Verhandlung mit Zustimmung des Hrn. Dr. Stahl aus dem Bericht entfernt worden. Dr. Stahl: Die seitdem erfolgte officielle Erklärung der Regierung hat die Sachlage geändert. Die Discussion wird geschlossen. Graf Arnim-Boitzenburg als Antragsteller: Es wäre Schwäche der Unaufrichtigkeit, wollten wir in Abrede stellen daß zwischen den politischen Ansichten, welche die Majorität dieses Hauses seit einem Jahrzehnt kundgegeben hat, und den Ansichten der Männer welche neuerdings in den Rath der Krone berufen worden sind, eine große Verschiedenheit besteht, so daß Fälle vorkommen müssen in denen zwischen der Majorität dieses Hauses und der gegenwärtigen Regierung ein Widerspruch hervortritt. Wenn solche Fälle eintreten, dann wollen wir, dem Grundsatz getreu: Suaviter

in modo, fortiter in re, unsere Ueberzeugung offen aussprechen; aber niemals wollen wir den Kampf provociren; wir schmieden nicht Anträge um dem Ministerium Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu bereiten, das hat unsere Partei nie gethan (Bravo), und wird es nie thun. Wenn außerhalb dieses Hauses, in untergeordneten Organen, und zum Theil in sehr einseitigem Interesse, Stimmen laut werden welche das Herrenhaus am liebsten zu einem Kloster La Trappe machen möchten, in dem neben dem memento mori! höchstens das accedo! laut werden dürfte (Stimmen: Sehr gut!), so glaube ich nicht daß die Krone, daß die Regierung diese Ueberzeugung theilt. Wir aber, meine Herren, wollen nach unserer Ueberzeugung unsere Stimmen abgeben, offen, ehrlich und loyal zum Wohl der Krone und des Vaterlandes! (Lebhaftes Bravo!) Finanzminister v. **Patow** führt aus daß in Bezug auf die 394,000 Thlr. nicht eingelöste Cassenanweisungen Widerspruch zwischen den früheren und jetzigen Erklärungen nicht vorhanden sey. Die Ueberschüsse seyen ein Depositum, von welchem nur mit Zustimmung der beiden Häuser des Landtags Gebrauch gemacht werden könne, sie mögen in den Staatsschatz fließen oder zu andern Zwecken verwendet werden. Es verstehe sich von selbst daß die Regierung nicht bloß dem Votum des Hauses, sondern auch dem Antrag so namhafter Mitglieder des Hauses die gebührende Beachtung zu Theil werden lasse. Dieß sey geschehen, und trotzdem müsse die Regierung bei ihrer Ueberzeugung verbleiben. Nach einer nochmaligen Erwiederung des Grafen Arnim, des Finanzministers und den Schlußworten des Referenten erfolgt die Abstimmung, und zwar auf den Antrag des Dr. v. Zander durch Namensaufruf. Gegen den Commissionsantrag stimmen: Groddeck, Fürst Hohenzollern-Sigmaringen, Hammers, Hasselbach, Hering, Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Hohenlohe-Oehringen, Graf Hoverden, Körner Krausnick, Graf v. Maltzahn, Mohring, v. Nellessen, Graf Nesselrode, Offenberg, Onderyck, Graf v. Pückler, Fürst Bog. Radziwill, Graf v. Redern, Herzog v. Ratibor, Graf Rittberg, Rummel, Graf v. Schwerin, Simons, Graf York v. Wartenburg, v. Zander, Berndt, Beyer, Brüggemann, v. Brünneck, Herzog v. Croy, Graf Dönhoff, v. Duesberg, Fürst v. Fürstenberg, Fischer, Graf Fürstenberg-Stammheim. Das Resultat ist die Annahme des Antrags mit 89 gegen 37 Stimmen. Damit schließt die Sitzung um 4¾ Uhr.

Berlin, 13 März. Die **Nationalzeitung** bespricht heute unter der Aufschrift „Eine Frage allgemeinster Erwartung“ die Amnestie, welche auch bei Gelegenheit der Taufe des jungen Prinzen vergeblich erwartet wurde. Die Ehre des Vortritts, sagt sie, kann Preußen nicht mehr erwerben, günstigsten Falls könnte es durch seine späte Nachfolge der Anstoß werden daß auch die Säumigsten nicht länger zurückbleiben. Die Nat. Ztg. macht besonders auf das ungleiche Maß aufmerksam mit dem die ehemaligen Mitglieder des Rumpfparlaments in den einzelnen Staaten gemessen werden.

Ueber die Haltung Preußens schrieb gestern die **Ztg. f. Nordd.**: „Wir wollen den preußischen Staatsmännern gern aufrichtigen guten Willen zuerkennen, aber es fehlt ihrer Politik an jener Kühnheit und Geneigtheit zu großen Entschlüssen welche den Staaten eigen zu seyn pflegt die ganz auf die Größe ihrer eigenen Macht gestellt sind. Wir fürchten Preußen ist in seiner beschränkten Redlichkeit, mit der es jetzt vermitteln will, auf dem besten Weg sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Es konnte sich bei Oesterreich mit imponirendem Gewicht für gründliche Reformen in Italien verwenden, wenn es gleich im ersten Augenblick, als die Bedrohung von Frankreich kam, dem Wiener Cabinet offen und rückhaltlos den energischsten Beistand wider Vergewaltigung zusagte... Der Patriot, welcher den gegenwärtigen Moment als einen der glücklichsten erkennt um, einen erhebenden Ausblick in die Zukunft eröffnend, das ganze großartige Gewicht des geeinigten Deutschlands zur Entscheidung der weltbewegenden Fragen in die Wagschale zu werfen, kann die jetzige Politik Preußens nur mit tiefem Bedauern betrachten; um so mehr als er wahrnehmen muß daß es nicht die preußische Regierung allein ist welche ihre Aufgabe Deutschland gegenüber verkennt, sondern daß auch das preußische Volk in seiner großen Mehrheit der kleinlichen Erwägungen sich nicht zu entschlagen vermag, welche dazu zu rathen scheinen die geschichtlich überlieferte großstaatliche Sonderexistenz auch gegenwärtig geltend zu machen.“

Bei Gelegenheit der jetzigen Versammlung deutscher Bühnenvorstände erfolgte auch die Rechnungslegung des von dem engern Verein gegründeten deutschen Theaterarchivs und des officiellen Geschäftsbureau's. Wie die Vorlagen ergaben, haben zwölf deutsche Hofbühnen einen Fonds von 2400 Thalern zusammengeschossen, von dem bis jetzt nur 925 Thaler effectiv verbraucht worden sind, da das Theaterarchiv bereits im zweiten Quartal mehr als 600 Abonnenten zählt. (Voss. Z.)

Oesterreich. **Wien.** Die Note des Grafen Buol an den Grafen Apponyi vom 25 Febr. lautet im Auszug wie folgt: Oesterreich, wird darin erklärt, habe seinen Einfluß auf die andern italienischen Staaten nie usurpirt, nie gemißbraucht. Seine Hülfe ist stets nur auf Andringen der legitimen Gewalt, ohne allen Eigennutz, im Interesse des Friedens und der Ordnung, geleistet worden. Das Haus Savoyen selbst hat in nicht gar ferner Zeit davon Proben erhalten. Es sey absurd Oesterreich einen Vorwurf aus dem Zutrauen zu machen das die andern Regierungen in seine Absichten setzen. Allianzverträge zur gemeinsamen Vertheidigung, ohne einen Dritten zu benachtheiligen, entsprechen ganz dem Völkerrecht. Sie geniren nur eine Regierung die sich unbefugt zum Wortführer Italiens aufwirft. Was Graf Cavour der Unordnung zugestehe, spreche er den Regierungen ab, und proclamire diese Principien in einem Augenblick, wo er glauben macht, er könne zur Unterstützung seiner Zwecke auf eine benachbarte Großmacht zählen. Es wird sodann noch einmal auf Sardiniens Angriff vor zehn Jahren zurückgegangen. Oesterreich habe den darauf folgenden Frieden ernstlich genommen, Sardinien aber habe stets auf eine terza ricossa gedacht, und einstweilen Oesterreich einen geheimen Krieg gemacht. Bei Gelegenheit der Reise des Kaisers nach dem lombardisch-venetianischen Königreich stiegen die Anfeindungen der Presse bis zur Apologie des Königsmordes. Die Anfragen Oesterreichs welche Garantien Piemont gegen solche Ausschreitungen biete, nenne Graf Cavour ein Verlangen, die Institutionen des Landes zu ändern. Der österreichische Geschäftsträger wurde, um nicht Zeuge solcher Vorkommnisse zu seyn, von Turin zurückberufen; aber das hinderte nicht daß man wie ehedem alle Handels- und sonstigen Beziehungen beider Länder zu fördern fortfuhr. Seit Anfang dieses Jahrs hatte sich das Kriegsgeschrei wiederholt. Maßregeln, zur Niederhaltung einer Bewegung vorgesehen, werden vom Grafen Cavour als feindselige Handlungen betrachtet. Er hat behauptet die Garnisonen von Ancona und Bologna seyen verstärkt worden. Beides ist unwahr. Oesterreich könne nichts thun um die Lage zu bessern; aber Großbritannien möge Piemont veranlassen, seine herausfordernde Politik aufzugeben, und auf der ganzen Halbinsel werde Ruhe und Friede zurückkehren. Dann geht die Depesche auf die Beschwerden der Bevölkerung über, zeigt wie nach und nach in Italien mit allen Regierungsformen experimentirt worden, aber mit geringem Erfolg. Oesterreich habe nicht die unglücklichen Tage in der neuesten Geschichte Italiens gemacht. Es habe stets jeder praktischen Verbesserung seinen Beifall gezollt, es habe jeden vernünftigen Fortschritt mit Befriedigung aufgenommen und nach Maßgabe seines Einflusses unterstützt. Um Rath gefragt, habe es nach reiflicher Erwägung stets seine Meinung abgegeben. Wenn diese Maßregeln nicht den gewünschten Erfolg hatten, darf man nicht immer die Regierungen dafür verantwortlich machen. Die an Zügellosigkeit gränzende Freiheit in Piemont habe wohl für die Nachbarlande manches unzukömmliche, aber nichtsdestoweniger erkenne die österreichische Regierung an daß die piemontesische Regierung selbst vor allem über das innere Gebahren in ihrem Lande zu urtheilen habe. Aber sie dürfe den andern Staaten ebensowenig ein ihr gefälliges System aufdringen. Die Räumung des Kirchenstaats sey seit lange durch Verminderung der Occupationstruppen vorbereitet worden, jetzt seyen wegen der völligen Ausführung derselben Verhandlungen im Zug. Frankreich und Oesterreich haben durch Unterstützung des Papstes der Sache der Ordnung einen wesentlichen Dienst geleistet. Seine weltliche Herrschaft sey nothwendige Bedingung der freien Ausübung seiner geistlichen Gewalt. Doch werde Oesterreich sich glücklich schätzen wenn es seine Truppen zurückziehen könne. Auch hier seyen die revolutionären, aus der Fremde wirkenden Elemente Hauptursache der Unzufriedenheit. Erst wenn die Quelle der Agitation in Piemont verstopft wäre, könnten glückliche Resultate durch innere Reformen erzielt werden. Dann werden auch die wohlmeinenden Absichten Oesterreichs, das mehr als jeder andere Staat am Wohlseyn und an der Blüthe der Halbinsel interessirt ist, nicht fehlen. Am Schlusse heißt es:

„Ich beauftrage Ew. Excellenz diese Betrachtungen der erleuchteten Auffassung des brittischen Cabinets zu unterbreiten. Wir sind zu sehr von der ungeheuren Verantwortlichkeit durchdrungen die vor Gott und den Menschen auf jenen lasten würde die ohne berechtigten Grund den Frieden von Europa stören würden, um nicht den höchsten Werth darauf zu legen daß eine befreundete und verbündete Macht, wie Großbritannien, von unserer friedlichen Gesinnung vollkommen überzeugt sey. Oesterreich denkt an keinen feindlichen Plan gegen Piemont. Trotz seiner gerechten Beschwerden wird es sich jeder aggressiven Handlung enthalten, in so lange als die sardinische Regierung ihrerseits die Unverletzlichkeit seines Gebiets und des Gebiets seiner Alliirten achten wird. Der Kaiser, unser erhabene Herr — Ew. Excellenz ist autorisirt diese Zusicherung dem Lord Malmesbury zu geben — wird den Degen nur ziehen zur Vertheidigung seiner unbestreitbaren Rechte und zur Aufrechthaltung der Verträge, welche wir gemeinsam mit dem brittischen Cabinet als die einzige dauernde Grundlage der politischen Ordnung betrachten.“

Wien, 12 März. Die **Ostdeutsche Post**, welche gestern, wie wir erwähnten, der Erklärung des preußischen Ministeriums die möglichst günstige Deutung gegeben hatte, äußert heute mannichfache Bedenken über dieselbe. Besonders ist ihr der Satz anstößig „daß die Besorgniß nicht auf einzelnen scharf ausgeprägten Formen beruhe, sondern auf der tiefen Verstimmung zwischen einzelnen Staaten,“ als ob der Conflict bloß durch leidenschaftliche Aufregung, und nicht durch thatsächliche Gründe veranlaßt und besorgnißerregend geworden sey, sodann die Stelle „daß jedes **wahrhaft** deutsche Interesse stets in Preußen seinen wärmsten Vertreter finden werde.“ In der

Thal scheint es nach einer Berliner Correspondenz in der Zeitung für Nordd. als ob gerade dieses „wahrhaft" besonders betont und von der Kammer beklatscht worden wäre; diese Demonstration wäre keineswegs mißverständlich.) Die Ostdeutsche Post schließt damit, sie wolle nicht behaupten es könne zwischen Oesterreich und Preußen keine Meinungsverschiedenheit über das bestehen was in einem gegebenen Fall deutsches Interesse sey oder nicht. Aber das sey lediglich unsere heimische Sache, gehöre nicht auf den öffentlichen Markt, ungeachtet aller innern Meinungsverschiedenheit müsse man dem fremden Gegner einig gegenüber stehen, das sey das höchste Gebot einer ächten praktischen und hochsinnigen Nationalpolitik.

Die „Wiener Zeitung" weist auch heute jede „schwache Nachgiebigkeit gegen gänzlich unmotivirte anmaßliche Forderungen" energisch zurück.

∪ **Wien**, 12 März. In auswärtigen Blättern spricht man noch immer davon daß Oesterreich, unter gewissen Bedingungen, eingewilligt habe die italienische Frage durch einen Congreß entscheiden zu lassen. Derlei Angaben würden ein gänzliches Verkennen der Stellung Oesterreichs verrathen, wenn man nicht wüßte daß alle diese und ähnliche Behauptungen in tendenziöser Absicht in die Welt gesendet werden. — Rücksichtlich der Einberufung der beurlaubten Mannschaften treffen aus allen Provinzen die erfreulichsten Nachrichten hier ein. In Steiermark wie in Galizien, in Niederösterreich wie in Ungarn, im Banat und tief in Siebenbürgen waren am 5 März die durch die Anordnung einberufenen Urlauber bei ihren Depots vollständig eingerückt, überall gab sich eine Begeisterung kund welche den deutlichen Beweis liefert daß die Armee von demselben Geist beseelt ist der sie zur Zeit des Helden-Marschalls zu so vielen Siegen führte. Die in Italien stehenden Infanterieregimenter werden zunächst auf vier Bataillone gebracht werden, das fünfte bleibt in der Depotstation. — Die Verfügung der piemontesischen Regierung, durch welche „General" Garibaldi mit der Errichtung von Freibataillonen betraut wird, ist durch die „Wiener Ztg." gebührend beleuchtet worden. Die Taktik des Grafen Cavour erscheint aber erst dann in ihrem wahren Licht, wenn man weiß daß Garibaldi schon vor fast zwei Monaten die Ermächtigung erhielt Freicorps zu errichten, und mit den nöthigen Geldmitteln versehen wurde um die Werbungen beginnen zu können. Nur so ist es möglich daß er bereits über mehr als 2000 Mann verfügen kann. Daß in Parma eine Verschwörung entdeckt wurde, welche den Zweck hatte die Truppen des Herzogthums nach Sardinien zu führen, scheint, nach allem was man von dort vernimmt, nicht unbegründet zu seyn. Gewiß ist es aber daß der Versuch mißlungen ist.

* **Trient**, 10 März. Heute hatten wir das Vergnügen zum erstenmal einen Personentransport auf der Eisenbahn zu sehen. Es wurden nämlich mittelst derselben die einberufenen und mit der von Innsbruck gekommenen Montur, Armatur und Munition vollends ausgerüsteten Beurlaubten unseres vaterländischen Jägerregiments — sechshundert an der Zahl — nach Verona transportirt, zu welchem Behuf eine Locomotive mit der entsprechenden Anzahl Wagen von dort abgesendet wurde. Sowohl im Bahnhof als außer demselben befand sich eine Menge Volks um dieses noch nie dagewesene Ereigniß anzusehen; denn bis jetzt haben wir — da die Bahn auf der Strecke Verona-Botzen für den öffentlichen Verkehr noch nicht befahren wird — nur einige Material- und Waarentransporte zu Gesicht bekommen. Einen ergreifenden Eindruck machte es mit welcher freudevollen Begeisterung die einberufenen Jäger die Wagen bestiegen, so wie die unter denselben laut gewordene Lust sich vielleicht bald mit dem Feinde messen zu können, zu vernehmen. Als der Zug sich um halb 2 Uhr langsam zu bewegen anfieng, stimmte die Musik die Volkshymne an, unter deren Klängen und lebhaften Evvivas die Wagen dahinfuhren.

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 8 März. Die Ereignisse die sich während der letzten drei Carnevalstage hier zutrugen, können kein glänzendes Zeugniß für die Energie der Venetianer ablegen. Wir hatten wiederholt Veranlassung zu constatiren daß der Carneval in Venedig einen ganz nationalen Verlauf einhielt, in seiner vollen Entfaltung höchstens theilweise durch die Knappheit der Geldverhältnisse, die leicht begreifliche Spannung der Gemüther und den auf den Gebildeten am schwersten lastenden Ernst der Zeiten in seiner vollen Entwicklung gehemmt war. Bis Samstag Abends verlief alles in der schönsten Ordnung und Harmonie; bis zu 20,000 Menschen bewegten sich an manchen Abenden auf dem festlich illuminirten Marcusplatz, und nicht die leiseste Störung trübte die allgemeine Heiterkeit. Redouten, Theater, Hofbälle und Privatfeste waren das neutrale Gebiet auf dem sich die verschiedenen Classen zu ungezwungener Unterhaltung vereinigten. Die Kaufleute und Unternehmer berechneten schon mit behaglicher Miene den unter solchen Auspicien voraussichtlich bedeutenden Gewinn der drei letzten Tage, zu denen Tausende wohlhabender Gäste aus den Provinzen und bis von jenseits der Adria her einzutreffen pflegen — denn der venetianische Carneval übt in weiten Kreisen eine magische Anziehungskraft, obgleich er, besonders was das nationell Charakteristische betrifft, in den letzten Jahrzehnten viel von seiner Ursprünglichkeit eingebüßt hat. Die Gerüchte von den Mailänder Skandalen riefen hier keine ähnlichen Bestrebungen hervor, und Venedig sammt seinen zahlreichen Gästen erwartete einige vergnügte Tage. Im Rathe der Partei des Umsturzes war es anders beschlossen. Am Sonnabend verbreitete sich in der Stadt das Gemurmel: man solle keine Masken tragen, die Zeiten seyen zu ernst dazu, und es gezieme den Venetianern der Halbinsel zu beweisen daß sie nicht indifferent seyen gegen die Leiden und Hoffnungen des Vaterlandes in der Stunde seiner nationalen Wiedergeburt; man dürfe nicht hinter den hochherzigen Mailändern an patriotischem Aufschwung zurückstehen. Niemand kehrte sich an diese Aufforderungen, denn am Platz wimmelte es von Masken. Nach 11 Uhr wurde der Platz leer; die Beleuchtung war matt, und zur Beobachtung des ungeheuren Raumes waren nur zwei Polizeisoldaten verfügbar. Diese günstigen Umstände benutzten einige junge Leute, um die einzeln arglos in die Redoute ziehenden Masken zu verhöhnen und zur Heimkehr aufzufordern. Einige ohne Aufsehen vorgenommene Verhaftungen reichten hin um dem Unfug zu steuern. Aber die Anstifter eilten als Sendboten in die Cafés und Wirthshäuser, und wußten das Geschehene so zu übertreiben, daß sich mit Blitzesschnelle die beunruhigendsten Gerüchte durch die Stadt verbreiteten, und die Leute, besonders die Damen aus dem Mittelstand, vom Besuch des Maskenballes abhielten, auf dem sich in der That nur ein geringes Publicum einfand. So weit gieng die Uebertreibung, daß man erzählte: es sey unter die Tanzenden eine Bombe à la Orsini geschleudert worden, während sich alles auf den Schreck reducirte den ein ungeschickt angestochenes Bierfaß angerichtet hatte. Die herumziehenden Patrouillen, die Besetzung der Straßeneingänge mit Polizeimannschaft trugen das ihrige bei in den Augen der Menge das Gefährliche der Lage zu übertreiben. Zu gleicher Zeit wurden Drohbriefe verbreitet, und mit einem Wort die Bevölkerung durch alle möglichen Mittel so eingeschüchtert, daß in der That am Sonntag Abend unter den, gering gerechnet, 15,000 Besuchern des Marcusplatzes nur sehr wenig Masken sich zeigten, weil man ausgesprengt hatte: sie würden mit Vitriol angegossen werden. Dagegen tauchten verschiedene Gestalten mit wahren Banditengesichtern auf, denen man die Lust Skandal zu erregen auf den ersten Blick ansah. Stumm und gedrückt schoben sich die ungeheuren Massen in parallelen Reihen neben einander her, durch die Anwesenheit von zahlreichen Polizeipatrouillen in ihrer Heiterkeit beeinträchtigt; anständigen Damen verweigerten naseweise Burschen den Eintrit in die Kaffeehäuser; hatte man schon keine andere Unterhaltung, so ließ man sich doch das Vergnügen der Promenade am Platz nicht nehmen. So voll an diesem Abend die Theater waren, so leer war die Redoute. Die Liebe zum Skandal hatte selbst die Gassenjungen ergriffen, die über das Maskenverbot am aller aufgebrachtesten waren, und deßhalb an jenen ihre Rache ausließen die es gewagt hatten diesem geheimnißvollen Verbote zu trotzen. Der sonst so festbelebte und bunte Faschingsdienstag war trauriger als sonst der Aschermittwoch: er blieb leer und ohne Masken; nur wenige Venetianer wagten ihre Wohnungen zu verlassen; man sprach von Lombarden die um jeden Preis einen blutigen Zusammenstoß provociren wollten. Die Drohbriefe, die Angst vor Insulten der in den engen Gassen vor der Fenice sich aufstellenden Skandalhelden und der leicht begreifliche Widerwille vor einer Unterhaltung unter „bewaffnetem Schutz" hatte zur Folge daß von der so berühmten traditionellen Cavalchina in der Fenice alle Italiener fern blieben. Auch bei dieser Gelegenheit wurden einige Verhaftungen vorgenommen. Wir verdenken es den Venetianern nur theilweise daß sie sich unwillkürlich und wider den eigenen Willen als Helfershelfer zu einer Demonstration hergaben, die materiell für so viele ihrer Mitbürger einen enormen Schaden im Gefolge hatte, die sie ihrer liebsten Unterhaltung beraubte, die endlich als einstimmiger Ausdruck von Gefühlen und feindseligen Stimmungen gedeutet werden könnte die in der milden, gutmüthigen und loyalen Bevölkerung der Lagunenstadt so wenig Anhänger haben. Die Mißbilligung des Geschehenen ist fast allgemein, denn mit Ausnahme der Anstifter, die sich mit Lorbeeren brüsten, hat jedermann unter dieser beklagenswürdigen Störung des öffentlichen Vergnügens gelitten. Dem Erwachen aus dem Druck der letzten Tage folgt eine wohlthätige Reaction. Wir wünschten nur daß die Venetianer jene Entrüstung, die sie jetzt an den Tag legen, bei ähnlichen Versuchen durch energische Haltung bethätigen mögen. Gestatten Sie mir noch zum Schluß das tactvolle, maßhaltende und doch hinreichend energische Auftreten der Behörde und vor allem des Militärs rühmend hervorzuheben. — Ein tragisches Ereigniß bildet heute das Stadtgespräch. Die Frau Fürstin Windisch-Grätz, geb. Prinzessin von Mecklenburg, erschien gestern Nachmittag im vollkommensten Wohlbefinden auf der sehr belebten Promenade der Zattere, und unterhielt sich auf das angenehmste und heiterste mit den Damen ihrer Bekanntschaft. Eine Stunde später war sie eine Leiche! Ein Herzschlag hatte ihrem in jeder Beziehung glücklichen Daseyn ein frühes Ende gemacht.

Großbritannien.

London, 12 März.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung am 10 März ward, auf

den Antrag von Capitän Vivian, ein Sonderausschuß eingesetzt, um die Wirkungen zu untersuchen welche die im Jahr 1855 eingeführte neue Organisation des Kriegsministeriums gehabt hat, so wie um zu ermitteln ob etwaige Aenderungen vonnöthen sind um die Militärverwaltung ökonomischer zu machen. Sir A. Elton beantragte vier Resolutionen zu Gunsten einer gänzlichen Aufhebung der Kirchenabgaben, aber nach einigen Vorstellungen des Ministers des Innern zog er den Antrag zurück. Viscount Bury beantragt eine Adresse an Ihre Majestät um Abschriften von, oder Auszüge aus, der etwaigen Correspondenz zwischen den englischen und französischen Behörden in Neufundland, oder zwischen dem Gouverneur von Neufundland und dem Staatssecretär der Colonien, oder zwischen den Regierungen von Frankreich und England, woraus man sehen könnte wie die Verträge zur Regelung der Fischereien in Neufundland von den französischen Behörden ausgelegt werden. Die Franzosen hätten in Bezug auf diese Fischereien große Forderungen erhoben und von England große Zugeständnisse erlangt, und er wünsche daher zu wissen nach welchem Princip die gegenwärtigen Unterhandlungen mit Frankreich geführt werden. Der Staatssecretär der Colonien (Sir Edw. Bulwer Lytton) kann sich für jetzt auf keine Einzelheiten bezüglich des Gegenstandes einlassen, und hofft daß die Streitigkeiten darüber durch gütliche Unterhandlung werden geschlichtet werden. Eine gemischte Commission sey ernannt um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen, und die Schiffscapitäne beider Länder hätten Befehl gegenseitig die größte Nachsicht und Zuvorkommenheit zu üben, so daß kein Conflict zu befürchten stehe. Die verlangte Vorlage wäre in diesem Augenblick von Nachtheil. Die HH. Labouchere und Milner Gibson protestiren gegen die Gewährung irgendeines Rechts, oder Vorrechts, an Frankreich ohne Befragen und Zustimmung der Legislative von Neufundland. Hr. Wyld schlägt vor einen Vertreter Neufundlands in die gemischte Commission zu setzen. Hr. S. Fitzgerald bemerkt, die neufundländische Legislative habe einen der englischen Commissäre zu erwählen. Darauf hin zog Viscount Bury seinen Antrag zurück.

Die neapolitanischen Verbannten befinden sich noch immer in Cork, wo alles wetteifert ihnen Freundlichkeiten zu beweisen. „Anfangs" — so schreibt der katholische „Cork Reporter" — „herrschte hier theilweise der Glaube daß sie in irgendeiner Weise mit Schuld an der Revolution trugen die den Papst seines Throns beraubte, und daß sie Feinde der katholischen Kirche seyen. Beides ist eine irrige Ansicht, und seitdem sie ihren Gefühlen dadurch Luft gemacht haben daß sie gleich am Sonntag nach ihrer Ankunft in die Kirche giengen um dem Allgütigen für ihre Rettung zu danken, ist die Theilnahme für sie mit jeder Stunde gestiegen. Nicht wenig trägt dazu der Umstand bei daß sie den amerikanischen Capitän durch ihren legalen Protest, nicht durch brutale Gewalt, vermocht hatten sie in Irland ans Land zu setzen." Times und Post thun das ihrige diesen Geächteten eine freundliche Aufnahme in London vorzubereiten, da sich wohl annehmen läßt daß sie die Hauptstadt besuchen werden bevor sie, wie es ihre Absicht seyn soll, nach Piemont abreisen. Vor allem sey eine Geldsammlung für sie zu veranstalten, als ein Protest gegen die Gewalt welche sie jahrelang im Kerker schmachten ließ, als Beweis der Theilnahme des englischen Volks mit ihren unverschuldeten Leiden.

Der alte Dreidecker „Nelson" ist gestern nach einer der Werften von Portsmouth gebracht worden um in einen Schraubendampfer von 91 Geschützen umgewandelt zu werden. Er hat bisher 120 Kanonen geführt. — Im Norden des Landes werden Hunderte von Arbeitern angeworben um die Vollendung der im Bau begriffenen Kriegsschiffe zu beschleunigen.

Die Zahl der Schiffbrüche und kleineren Unglücksfälle an den englischen Küsten betrug officiellen Ausweisen zufolge im verflossenen Jahr 1170, gegen 1143, 1153 und 1141 in den Jahren 1857, 1856 und 1855. Die Zahlen sind somit merkwürdigerweise (wie Buckle von Selbstmorden und Criminalverbrechen behauptet) einander ziemlich gleich geblieben. Unter den verunglückten Fahrzeugen befanden sich 957 brittische, und 209 ausländische; und von beiden zusammen 48 Dampfer. Ihr Totalverlust belief sich auf 435,656 Pf. St., die Versicherung auf 414,317 Pf. St. Durch Collisionen waren davon fünfzig gänzlich zu Grunde gegangen, und von 1895 Personen, die in Lebensgefahr gerathen waren, wurden 1555 gerettet, darunter 206 vermittelst Rettungsbooten, und 210 durch Raketen- und Mörserapparate. Zur Aufmunterung von Rettungsanstalten wurden 4523 Pf. St. verausgabt, und der Erfolg dieser Vereine bethätigte sich dadurch daß im verflossenen Jahr wirklich mehr Menschenleben als in früheren Jahren aus drohender Gefahr gerettet wurden.

Frankreich.

Paris, 13 März.

Die Pariser Blätter enthalten fast gar keine Artikel von politischer Bedeutung, die belgischen bringen nur allgemeine Gerüchte über die Resultate der Reise Lord Cowley's, über Oesterreichs geringe Nachgiebigkeit, über den Ernst der Situation u. s. w. Im allgemeinen macht sich aber eine entschieden friedliche Färbung geltend. So veröffentlicht die Patrie einen Artikel unter der Ueberschrift „die Pflichten der Diplomatie," der etwa nachstehendem Gedankengang folgt. Die Patrie sagt: „Wenn auch, allen Traditionen und Gewohnheiten der Wiener Diplomatie entsprechend, nicht zu hoffen war daß Lord Cowley eine definitive Lösung mitbringen würde, so ist seine Mission doch von hoher Wichtigkeit. Hat er auch keine Concessionen erlangt welche die Schwierigkeiten sofort beseitigen würden, so hat er doch im Verein mit Preußen die Elemente einer Verständigung aufstellen können, welche einigen wichtigen Punkten des Staatsrechts Genüge thun und das Anormale in der Lage Italiens wenigstens mildern würden. Diese Intervention Englands und Preußens hat der italienischen Frage ihren wahren Charakter verliehen und sie zu einer europäischen gemacht. Weiter hat Frankreich nichts gewollt; England ist sein Secundant gewesen. Wenn Lord Cowley auch nicht alles erlangt hat was Frankreich fordert und England wünscht, so ist darum der Friede doch nicht thatsächlich gebrochen. Jetzt beginnen die Pflichten der Diplomatie, und dem Krieg muß erst ein Congreß vorangehen. Das ist nach unserer Meinung das Resultat welches Lord Cowley's Mission haben muß. Der Einwurf, ein Congreß habe keinen Zweck, weil es sich um vage unbestimmte Punkte handle, ist nicht stichhaltig. Angenommen selbst Oesterreich wolle nicht nachgeben, so würde es doch gut seyn daß Europa Act davon nähme. Wenn auch aus dem Congreß nur ein Protokoll herauskäme welches die Mäßigung Frankreichs und den Eigensinn Oesterreichs constatirte, so wäre das immer etwas. Würde dann der Krieg unvermeidlich, so fiele die Verantwortlichkeit nur Einem zu." Die belgischen Blätter haben so viel aus dem Artikel der Wiener Zeitung herausgefühlt daß sie endlich wissen: Oesterreich werde im wesentlichen keine Concessionen machen, und auch die Verträge mit Toscana, Parma und Modena keinem Congreß unterwerfen.

Es ist nicht recht abzusehen welche weitere Schwenkung gegenüber Piemont jetzt eintreten wird. Die französischen officiösen Blätter wimmeln von Correspondenzen aus Mailand, die vermuthen lassen es werde die Lombardei demnächst in sich selbst zusammenstürzen. Danach, sollte man vermuthen, hegen die Tuilerien zunächst die Absicht die Italianissimi sich selbst zu überlassen. Der Constitutionnel-Artikel über die Wehrmacht Oesterreichs in der Lombardei ist nach unserer Ueberzeugung gerade nicht gemacht den Piemontesen großen Muth zu eigenem Vorgehen einzuflößen. Daß Oesterreich aggressiv gegen das kleine Königreich operiren würde, wird man unmöglich aufs Wort glauben, sondern eben abwarten. Unter solchen Verhältnissen scheint uns der Constitutionnel wohl etwas anderes sagen zu wollen. Er will nämlich den Piemontesen den Rath ertheilen: wenn ihr nicht wenigstens 180,000 Mann geübte Truppen zur Disposition habt, so fangt keine Händel mit Oesterreich an. — Die maritimen Rüstungen Frankreichs werden mit gleicher Energie fortgesetzt. Der Kaiser soll die Absicht haben die Flotte zu ganz exceptioneller Höhe zu bringen. Zu welchem Zweck? Ebenbürtig wird er sie England nie machen und die nächstgroße nach der Englands ist sie bereits.

Kürzlich wurde hier abermals ein Theil der Doubletten aus der Münchner Bibliothek und der von ihr erstandenen Quatremère'schen Sammlung verkauft; die seltenen Werke wurden meistens sehr hoch bezahlt, so z. B. das Rationale Guil. Durandi, 1459 bei Fust und Schöffer in Mainz gedruckt, mit 4600 Fr.; die erste Ausgabe des Justinian, in Mainz bei Schöffer 1468, mit 5400 Fr.; die Decretalien des Papstes Bonifacius VIII, in Mainz bei Schöffer 1470, mit 460 Fr.; die Decretalien des Gratianus, Mainz bei Schöffer 1472, mit 2900 Fr.; ein römisches Meßbuch von 1481 mit 580 Fr.; eine unvollständige Bibel mit Holzschnitten mit 1910 Fr.

Aus der Denkschrift des Seinepräfecten über die Ausdehnung von Paris geht hervor daß, trotz der schweren Opfer welche die Gemeinden der Banlieue sich auflegen, namentlich die kirchlichen Interessen durchaus ungenügend versorgt sind. Das Pariser Budget für 1859 wendet dem Cultus 2,228,000 Fr. zu. Die jährlichen Ausgaben, einschließlich des Unterhalts der kirchlichen Gebäude, figuriren mit 228,000 Fr., die Ausgaben für Verbesserungen dieser Gebäude mit 1 Million, Ankauf und Bau neuer Gebäude mit der gleichen Summe. Von den 19 Kirchen der Bannmeile innerhalb der Festungswerke, sagt der Seinepräfect, sind die Hälfte nur provisorische Capellen; in allen zusammen finden nur 18,900 Personen auf einmal Platz; es ist dieß nicht ein Achtzehntel der Bevölkerung für welche sie bestimmt sind. Die 46 Kirchen von Paris können zusammen 144,500 Gläubige, d. i. ein Achtel der Bevölkerung, aufnehmen, und trotzdem daß in diesen Kirchen am Sonntag der Gottesdienst oft wiederholt wird, so sind sie, namentlich an hohen Feiertagen, dennoch ungenügend, und eine Vermehrung derselben ein Bedürfniß...

Der Pariser Correspondent des Journal de Genève behauptet daß eine große Wendung in der Politik eingetreten sey. Die Haltung Deutschlands, hauptsächlich der kleineren Staaten die sich so entschieden zu Gunsten Oesterreichs aussprachen, habe das größte Verdienst daran. Lächerlich ist daß der Correspondent die Abgeschmacktheiten über Landau wiederholt. Der Präfect des Departements Niederrhein sey in Paris, um Instructionen darüber einzuholen was mit den zahlreichen Deserteuren aus Bayern und den Rheinprovinzen anzufangen sey, vollends was anzufangen wäre wenn ein

ganzes Bataillon Bayern auf einmal käme. Das müßte ja zu Verwicklungen mit Bayern führen. Man wird in Frankreich die Zeit erwarten können bis ganze Bataillone Bayern kommen. Sie würden wenigstens nicht als Deserteurs erscheinen. Prinz Napoleon soll sich geäußert haben: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!" Allerdings!

⊙ **Paris**, 13 März. Lord Cowley wird erst Dienstag Abends oder Mittwoch Morgens hier eintreffen. Der Ministerwechsel soll erst nach der Unterredung des Kaisers mit dem Lord stattfinden, wenn dann ein solcher Wechsel als nothwendig erscheint. Unter so gedrückten Verhältnissen bleibt den Parisern die einzige Belustigung mit dem schwarzen Kaiser und mit dem schwarzen Doctor. Letzterer, ein holländischer Jude, war vor kurzem noch ein armer Teufel von Charlatan. Schon im Jahre 1856 verkaufte er nachstehende Broschüre, und lebte davon: „Befehl Gottes den Tempel des Reiches Christi zu errichten, welchen Salomon (VIII. und IX. Kapitel des Gesanges der Gesänge) prophezeit, Ezechiel (XL. und XLVIII.) beschrieben hat, und welcher dem Hrn. Vries in einer Vision geoffenbart wurde, als Pfand der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen, dem Menschen und seinem Nächsten. Weltverbesserung durch die Civilisation und die Völkerverbrüderung. Zu haben in der Wohnung des Verfassers." Dieser Hr. Vries, welcher Wundercuren an Krebsgeschwüren übt, erfreut sich derselben hohen Protection welche das Publicum so lange verhindert hat den Geisterseher Home als Gauner zu erkennen. Zuerst zog er die Aufmerksamkeit auf sich durch ärztliche Behandlung eines kleinen Krebsgeschwüres an der Unterlippe, woran übrigens Hr. Sax, der größte Windmacher Frankreichs und Erfinder zahlloser Blasinstrumente, noch leidet. Jetzt läuft ihm ganz Paris nach, die Fama und Fortuna schütten ihre Füllhörner über ihn aus. Außer ihm fanatisirt man sich nur noch für den Soulouque, dem Hr. Vries an schöner Farbe nachsteht wie ein nachgemachter Neger einem ächten. Trotz des von oben gekommenen Wunsches des Soulouque nicht mehr zu erwähnen, häufen sich die Reclamen welche ihn Se. haytische Majestät nennen, worin von den weißen Haaren, der Großmuth, der Herrlichkeit Sr. haytischen Majestät gesprochen wird. Wegen seiner zwölf Millionen Fr., die er mitbringen soll, will man ihn durchaus populär machen.

Italien.

∽ **Florenz**, 9 März. Heute früh um 3 Uhr ist in dem Hoftheater La Pergola der Carneval zu Grabe geleitet worden. Aus dem bunten Treiben, das über 14 Tage dauerte, ist der Schluß zu ziehen daß das hiesige Volk mit ungemein wenig sich begnügt, und dabei unendlich lustig seyn kann. Bei den verschiedenen Corsofahrten und auf den zahlreichen öffentlichen Maskenbällen drängten sich die Volksmassen mit der zuvorkommensten Liebenswürdigkeit, und während des ganzen Carnevals hat sich auch nicht ein unliebsamer Vorfall oder auch nur eine Zänkerei ereignet, wenn man hierher nicht etwa eine adelige Ohrfeige im Teatro Nuovo zählt, an der das Volk keinen Theil hatte. Der Corso war jedesmal sehr zahlreich, aber höchst ärmlich. — Wer das unbekümmerte Leben jetzt selbst mit Augen gesehen, wird nicht, wie die Indépendance Belge, vermeinen daß hier eine Gährung herrscht. Gährung würde man bei besonderer Unzufriedenheit mit der Regierung voraussetzen, aber diese thut nichts was sie mißliebig machen könnte. Sie läßt überall gewähren, und da seit lange hier keine solchen polizeilichen Bevormundungen wie in Frankreich bestehen, so fehlt es den Mißvergnügten in der That an Objecten an denen sie ihren Unmuth auslassen könnten. Der Großherzog selbst ist allbekanntlich sehr beliebt, wenn auch für die politische innere und äußere Lage des Landes sehr vieles gewünscht und eifrig ersehnt wird. Deßhalb nimmt man einen höchst regen Antheil an allem was in Oberitalien und Piemont geschieht, und hofft dabei mit Sazienza. Die französische Moniteurnote bringt der Monitore Toscano, und sie macht denselben Eindruck wie die Thronrede. Es hängt da auch in dem einfachsten Satze höherer Inspiration immer ein gewisses das unheimlich riecht. Ueberall ist eine Doppelantwort nöthig. Es scheint als ob die gerade Sprache nur aus einem geraden Charakter hervorgehen könne.

λ **Turin**, 10 März. Wenn Ihnen diese Zeilen zukommen werden, hat Ihnen ohne Zweifel die Post schon die nähern Details*) jener wichtigen Interpellation gebracht welche im Unterhause am 9 d. Hr. Bowyer an die englische Regierung stellte, und ebenso die Antwort des Hrn. Fitzgerald über die Einreihung der italienischen Flüchtlinge in die Reihen der piemontesischen Armee. Ich erlaube mir jedoch Ihnen hierüber noch folgende Bemerkungen mitzutheilen. Als Sir James Hudson die fragliche Note seiner Regierung dem Grafen Cavour übergab, begnügte sich dieser sie anzunehmen mit seinem gewöhnlichen sardonischen Lächeln ohne irgendeine Erläuterung. Seitdem aber diese Gesinnungen Englands unserer Regierung bekannt wurden, bemerkt man einen bedeutenden Nachlaß in ihrem Eifer diese Freiwilligen aufzunehmen. Die Beamten welche der Werbestation vorstehen, haben Befehl erhalten mit der größten Umsicht und Strenge zu Werke zu gehen, und ich hörte, von jemanden der in dieser Hinsicht sehr gut unterrichtet ist, daß am 8 von achtzehn Freiwilligen welche sich der Visitirung unterzogen nur sechs angenommen wurden, während unter den zwölf zurückgewiesenen mehrere gewiß tauglicher waren als viele welche einige Tage vorher noch ohne Scrupel aufgenommen worden waren. Die aufgenommenen werden in fünf Bataillone irregulärer Schützencorps vertheilt, deren Commando dem berüchtigten Garibaldi übergeben wird. Ein Theil dieser Bataillone wird in Biella, der andere in Cuneo aufgestellt, und schon jetzt sind ihrer Tausend beisammen. Garibaldi, der nach der Schilderhebung von 1849 in großen Mißcredit gefallen war, fängt an wieder an der Mode zu seyn. Ich weiß bestimmt daß er nicht allein von Hrn. Cavour und andern hochgestellten Personen empfangen und gefeiert, sondern am letzten Montag selbst dem König vorgestellt wurde, der ihn überaus freundlich aufnahm. Zur Steuer der Wahrheit muß man sagen daß der Kriegsminister Lamarmora sich bei weitem kälter gezeigt, und es gar nicht verhehlt hat wie wenige Hoffnung er auf den Beistand dieses Mannes setzt. Es ist eine traurige Thatsache daß Italien, welches sich doch als den Sitz der Civilisation vor die Welt hinstellt, seine Hoffnung auf einen Menschen zu setzen genöthigt ist der seine erste Reputation als Räuberhauptmann in der Republik La Plata sich erworben hat. Es ist dieß nicht das erstemal daß der Kriegsminister nicht ganz mit den Meinungen des Premierministers übereinstimmt. Hr. Lamarmora, der mehr Gelegenheit hat der Sache auf den Grund zu sehen als Hr. Cavour, ist deßhalb auch viel weniger geneigt sich zu enthusiasmiren. Als es sich neulich darum handelte die Kriegscontingente einzuberufen, vertrat der Kriegsminister im Cabinetsconseil die Partei der Mäßigung und Vorsicht; er soll vor allem darauf aufmerksam gemacht haben daß man vorher über die wahren Absichten Frankreichs im reinen seyn müsse, ehe man zu Maßregeln greife welche die Stellung Piemonts noch kritischer machen würden. Cavour bestand dagegen darauf das jetzige politische Verfahren auch ferner beizubehalten, da Frankreich seinen Beistand jetzt nicht mehr versagen könne. Wenn nun auch die übrigen Minister sich fast gegen ihren Willen von der Cavour'schen Politik mit fortreißen lassen, so offenbart doch die Mehrheit der Kammer, obgleich sie ebenfalls ins Schlepptau genommen ist, ihre lebhafte Unruhe. Gestern Nachmittag versammelte sie sich in einem Privatcomité mit den Ministern, um vom Grafen Cavour einige beruhigende Worte zu vernehmen. Obgleich den bei der Versammlung anwesenden Deputirten die strengste Verschwiegenheit anempfohlen war, so scheint es nach den indiscreten Mittheilungen einiger Zeugen daß Hr. Cavour ziemlich beruhigende Eröffnungen über den Beistand gemacht habe den Frankreich Piemont versprochen. Er soll indessen auch einige Worte haben fallen lassen von der Möglichkeit daß Piemont nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen wäre. Er kam dann auf die Hauptsache zu sprechen, wegen der die Versammlung sich zusammengefunden, nämlich die Einberufung der Contingente, und soll dabei diese Einberufung dadurch motivirt haben, daß man nur auf diese Weise eine schleunigere Lösung der obschwebenden Fragen herbeiführen könne, denn unter den jetzigen Umständen könne das Ministerium und die liberale Partei keinen andern Ausgang mehr finden als durch einen Krieg. Diese Erklärung des Hrn. Cavour (im Fall man mich gut berichtet), erhält durch einige Worte welche er zu einem Mitglied der Commission des Budgets gesprochen haben soll, noch mehr Wahrscheinlichkeit. Als dieser Herr von ihm einige Aufklärungen über ein paar Artikel des Budgets verlangte, soll ihm der Minister geantwortet haben, er möge sich nicht so sehr beeilen, denn entweder müsse man in einigen Monaten das Budget vollkommen gut heißen und noch vermehren, oder es werde ein anderes Ministerium es vor die Kammer bringen. Das Comité endigte mit der Annahme und Billigung der Einberufung der Contingente, da diese Partei ihr ganzes Vertrauen nolens volens auf Hrn. Cavour setzen muß, von dessen Erhaltung auch die ihrige abhängt. Sie werden in den Schweizer Zeitungen eine telegraphische Depesche gelesen haben welche eine Aenderung in unserm Ministerium meldete. Diese Nachricht war zum wenigsten verfrüht, denn obgleich man einige Zeit an eine Besetzung der Portefeuilles der Justiz und des Innern dachte, scheint man jetzt diese Idee fallen zu lassen. Die Rückreise des Hrn. Buoncompagni nach Florenz scheint als Beleg hiefür zu gelten. Diesen Morgen veröffentlichte man an allen Straßenecken das Manifest, gemäß welchem die fünf Classen von 1828, 1829, 1830, 1831, 1832 der Reserve der ersten Kategorie und ein Theil der Classen 1832, 1833 der zweiten Kategorie, welche zur Zeit des Krim-Feldzugs in die erste übergetreten waren, unter die Waffen gerufen werden. Diese Soldaten müssen sich im Hauptort der Provinz vom 18 bis zum 25 d. stellen, um dann den verschiedenen Corps zugetheilt zu werden. In Folge dieser Einberufung werden unsere Linieninfanterieregimenter auf eine Stärke von 2000 bis 2200 gebracht; die Bataillone der Scharfschützen auf 600 Mann, die Cavallerieregimenter auf ungefähr 1000 Mann, was folglich eine Armee gibt von 50,000 Mann Infanterie, 8000 bis 9000 Mann Cavallerie (von denen 4000 beritten), 6000 Scharfschützen und ungefähr vierzig Batterien, hievon dreißig mit Pferden versehen, zu sechs Geschützen jede. Im ganzen ein Effectiv von beiläufig 70,000 Mann unter den Waffen; wenn man dieser Zahl noch die 9000 Mann der dießjährigen Conscription beifügt, welche heuer einige

*) Die Sache wurde im Parlament sehr kurz behandelt.

Monate früher einberufen werden wird, ferner die Reserve der zweiten Kategorie, nämlich die Classen von 1834, 1835, 1836, 1837 und 1838 (8000 Mann ungefähr für jede Classe), so kann die Regierung noch über 50,000 Mann verfügen, welche jedoch nicht die mindeste militärische Uebung haben. Als ich Ihnen neulich über die lombardische Emigration, welche jetzt Piemont überfluthet, Mittheilungen machte, bemerkte ich Ihnen daß unter diesen Deserteuren und Emigranten viele höchst unheimliche Gesichter dem guten Turiner Publicum Besorgniß einflößten. Ich habe mich auch nicht getäuscht, denn am letzten Faschingstag war die Polizei genöthigt etliche dreißig abzufassen und einzustecken, da sie im Begriff waren Unordnungen anzustiften, die im jetzigen Augenblick höchst gefährlich werden könnten. Es ist dieß ein Ereigniß welches für unsere Stadt ganz neu ist, denn so etwas kam vor der Bekanntschaft mit den Fratelli niemals vor.

⊙ **Turin**, 11 März. Der Kriegslärm der letzten Tage, obgleich groß genug, ist nun durch die Einberufungsordre der Contingente auf einen Höhegrad gestiegen der selbst in der Lombardei, wo doch eine solche imposante Armee schlagbereit steht, schwerlich größer seyn kann. Durch das Einberufungsmanifest wird die piemontesische Armee in etwa vierzehn Tagen auf 75,000 Mann gebracht seyn; denn es sind die Altersclassen von 1828, 1829, 1830, 1831 und 1832, die sich in Urlaub befinden, so wie die auf temporärem Urlaub sich befindlichen Altersclassen von 1832 und 1833 einberufen. Die Einberufungsordre gilt sowohl für die Marine als für das Heers. Die Nachricht dieser Mobilmachung wird im Land sehr verschieden aufgenommen, und gar manche der frühern Schreier beginnen zahmere Saiten aufzuziehen. Die bejahrtere Generation erinnert sich ohnehin nur zu gut der Tage von 1849 und der durch sie geschlagenen Wunden, die, noch nicht vernarbt, von neuem nun frisch aufgerissen werden sollen. Die Jugend — es ist nicht zu läugnen — muthig wie überall, jubelt dem Auszug entgegen, und Freiwillige kommen alle Tage an, was aber nicht verhindert daß von den 20,000 aus der Lombardei und den Herzogthümern einzutreffenden Freiwilligen der Morning Post noch nicht der zwanzigste Theil eingetroffen ist. Der größte Theil derselben sammelt sich in Cuneo, wo unter der Leitung des Generals Cialdini, Adjutant des Königs, die Bataillone der Freiwilligen organisirt werden. Den Oberbefehl über dieselben soll der bekannte „General Garibaldi“ erhalten; unter den Untercommandanten trifft man die Namen der Emigranten Cosenz, Medici, Pasi und anderer. In Genua gieng das Gerücht: der bekannte Marchese Ala-Ponzoni, welcher sich zur Zeit der vorjährigen Industrieausstellung durch seine verschwenderischen Ankäufe auszeichnete, werde der piemontesischen Armee eine complete auf eigene Kosten ausgerüstete Feldbatterie zum Geschenk machen, wie es im Jahr 1848 seligen Andenkens ein Mailänder Großer ihm vormachte. — Die Demission des Prinzen Napoleon als Colonialminister hat hier einen ungemeinen Eindruck gemacht, um so mehr als die richtige Deutung dieser Maßregel höchst wahrscheinlich nur sehr wenigen vorbehalten ist. Die allzeit fertigen Maulhelden der Presse versichern: es sey dieß geschehen um den Prinzen völlig für Italien verwenden zu können.

Neueste Posten.

∽ **München**, 14 März. Heute wird im Kreise unserer königlichen Familie das Namensfest der gegenwärtig hier anwesenden Frau Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt gefeiert. Der Großherzog wird in einigen Tagen hier erwartet. — Fürst Kallimachi, der türkische Gesandte am k. k. österreichischen Hof, ist von Wien hier eingetroffen, um im Namen des Sultans an einem der nächsten Tage Sr. Maj. dem König Max den Medschidié-Orden zu überreichen. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit dem türkischen Kaiser, in Folge der Zuvorkommenheit mit welcher Se. k. Hoh. Prinz Adalbert am Hof in Konstantinopel aufgenommen wurde, von Sr. Maj. dem König der Hubertusorden verliehen. — Dem Vernehmen nach soll der kais. französische Gesandte am hiesigen Hof wegen der in der zwölften Sitzung der Kammer der Abgeordneten von Professor v. Lasaulx gehaltenen Rede bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Beschwerde geführt haben. — In dem heutigen ersten Abonnementsconcert der musikalischen Akademie wurden drei Lieder von Körner, componirt von C. M. v. Weber, gesungen, und mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Von „Lützows wilder verwegener Jagd“ mußten in Folge des andauernden Applauses mehrere Verse wiederholt werden.

Innsbruck, 12 März. Der Telegraph hat die Nachricht gebracht daß A. Flir, Auditor s. rotae zu Rom, einer schweren Krankheit erlegen sey. Er war eines der beredtesten Mitglieder der Nationalversammlung in Frankfurt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Deutschen im Ausland. — Mahnruf aus dem Schwarzwald. — Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk. — Deutschland. (Koblenz: Die Anlage des Bahnhofs der linksrheinischen Eisenbahn. Landrath Delius. Frühling. Itzehoe: Berathung des Antrags des akademischen Consistoriums zu Kiel. Annahme von vier Petitionen. Aus Tirol: Ueber die Bildung von Schützencorps und die Leitung der Landesvertheidigung. Wien: Stadterweiterung. Artistisches. Litterarisches.) — Schweiz. (Bern: Ueber die Politik des Bundesraths.) — Italien. (Turin: Errichtung von Generalconsulaten in Bucharest und Belgrad. Sympathien für die Rumänen. Andeutungen Cavours.) — Türkei. (Pera: Die Rüstungen. Hussein Pascha nach Montenegro.) — Ostindien. (Die deutschen Legionäre. Ausbreitung des Christenthums.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Diplomatisches Diner zu Ehren Hrn. v. Usedoms. Frankfurter Contingent und Werbungen.) — München. Kammer der Abgeordneten. Prof. K. Eberhard †.) — Heidelberg. (Heinrich v. Gagern.) — Hannover. (Verfügung des Kriegsministeriums.) — Berlin. (Sitzung des Herrenhauses.) — Madrid. (Olozaga's Antrag abgelehnt.) — London. (Parlamentsdebatten. Die Subscription für die neapolitanischen Verbannten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt; Paris: Börsenwoche.)

Telegraphische Berichte.

: **Hamburg,** 14 März, 2 Uhr Nachmittags. Von den fünf Kirchspielen haben bereits drei, also die Majorität, mit großer Mehrheit die Senatsvorlage verworfen, und den Wunsch ausgesprochen daß der Senat die Verfassung von 1850 einführen möge.

* **Frankfurt a. M.,** 14 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 67¾; 5proc. Metall. 65¼; Bankactien 932; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98; von 1858 104½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141½; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 98⅜; österr. Credit-Mobilier-Actien 196. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 116¾; Wien 107⅜.

. **Wien,** 14 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.10; 5proc. Metall. 71.25; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 95.75; Bankactien 850; österr. Credit-Mobilieractien 184.80; Donaudampfschifffahrtsactien 432; Staatsbahnactien 230; Nordbahnactien 164. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 93.90; London 110.20.

Die Deutschen im Ausland.

h. Zu den erhebenden Zügen welche im Verlauf der gegenwärtigen Verwicklung zu Tage getreten, gehört auch die warme Theilnahme welche die deutsche Sache bei unsern im Ausland verweilenden Landsleuten gefunden hat. Wo möglich noch energischer als es in der Heimath geschah, rufen sie uns zur Einigkeit und Festigkeit auf, mögen sie nun in London oder Paris, in Saint-Louis, Mexico oder Montevideo ihren Wohnsitz haben, mögen sie freiwillig in der Fremde leben oder (leider!) noch immer das bittere Brod der Verbannung essen, mögen sie Katholiken oder Protestanten, Norddeutsche oder Süddeutsche seyn. Diese Unterschiede hören ja für denjenigen auf welcher eine klare Empfindung von der erhebenden Bedeutung des Vaterlandes hat. Und eben darum stehen uns diese Männer jetzt so nahe, weil sie schon vor langem dieselbe Erfahrung gemacht haben, die sich uns jetzt im Augenblick einer nationalen Gefahr aufdrängt, die Erfahrung nämlich daß es Augenblicke gibt wo alle innern Meinungsverschiedenheiten schweigen, wo alle innern Trennungen aufhören müssen. Wenn wir im Inland einen Deutschen fragen was er für ein Landsmann sey, so wird er uns mit Recht antworten: ich bin ein Hesse, oder Preuße, oder Bayer. Wenn wir aber dieselben Leute im Auslande antreffen, so werden sie uns sagen daß sie Deutsche sind. Ja, wer einmal das Salzwasser überschritten hat, dem erweitert sich der Blick, der weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden; denn es drängt sich ihm auf Schritt und Tritt der Gedanke auf daß wir nur im Anschluß an das Vaterland, als Glieder eines großen Ganzen, uns im Gewühle der Völker erhalten, und eine unserer Zahl, unserm Charakter, unserer tausendjährigen Geschichte entsprechende Rolle spielen können. Unsere Landsleute draußen verstehen es nicht daß man wegen der Separatverträge mit Parma und Modena sich schmollend vom Bruderstamm seitwärts stellen mag; sie wissen aber daß wir im Welthandel erliegen, daß wir in Politik oder Krieg von den Russen oder Franzosen zerrieben werden, wenn wir uns nicht, Rücken an Rücken gelehnt, mit gehobener Faust unserer Haut wehren. Daß diese Erkenntniß aber auch in dem alten Mutterlande endlich durchbricht, daß wir uns dießmal weder einschüchtern noch verführen ließen, daß wir einmal fest auf dem Boden stehen bleiben den unsere Vorfahren so oft erstritten — das gerade ist es was, wenn sie darin auch nur einen Anfang erblicken, unsere in der Fremde weilenden Landsleute mit Befriedigung erfüllt.

Es ist eine bekannte Thatsache daß die deutsche Emigration seit zehn Jahren ihren Charakter mehr und mehr verändert hat. Statt sich zu befehden, schließen sie sich aneinander an; statt sich möglichst schnell zu entnationalisiren, wollen die besten unter ihnen nun auch in der Ferne Deutsche seyn und Deutsche bleiben. Darum nehmen sie auch an dem Schicksal der alten Heimath so regen Antheil. Wir erkennen dieß freudig an, und sagen unsern Landsleuten in der Ferne dafür einen herzlichen Dank. Aber gleichzeitig wollen wir nicht vergessen daß uns Einheimischen diese treue Gesinnung auch unsererseits weitere Verpflichtungen auferlegt. Die nächste dieser Pflichten ist nun die daß wir den deutschen Namen in der Welt wieder zu größerer Ehre bringen. Haben wir noch keine Linienschiffe, ist unsere consularische Vertretung noch allzu sehr zersplittert, so müssen wir um so mehr bedacht seyn wenigstens moralische Stützen dem fernen Landsmann zu verleihen. Die gegenwärtige Verwicklung zeigt nun daß die deutsche Nation, welche die größte existirende Heeresmacht ins Feld stellt, denn doch müde ist vom Ausland Beleidigungen und ungerechte Zumuthungen zu ertragen; es wird ferner deutlich daß die ungeheure Mehrzahl der Deutschen sich gegen das Ausland einig fühlt, daß particularistisch egoistische Regungen gegen dieses Gefühl nicht mehr dauernd durchdringen, zerschlagen werden wenn sie es in früherer Weise versuchen wollten. Mögen wir immerhin in unserer Heimath Württemberger, Nassauer oder Oesterreicher seyn: gibt es nicht auch Pennsylvanier und Kentuckymänner in den Vereinigten Staaten? Gegen außen aber werden wir Deutsche seyn, wie jene Nordamerikaner sind. Diesem Fortschritt verdanken wir es daß durch die Welt eine Anerkennung der ungeheuren Kräfte geht die in Deutschland aufgehäuft liegen. Die Mitte des Welttheils schickt sich an ihre alte historische Rolle wieder langsam aufzunehmen. Fahren wir in der Weise der letzten zehn Jahre stetig weiter fort, so hoffen wir unsern in der Fremde weilenden Landsleuten, die jetzt unserer guten Sache so warme Sympathien entgegenbringen, auch unsererseits uns dankbar erwiesen zu haben, indem wir dem deutschen Namen wieder zu Ehren und Ansehen verhelfen. Das nächste ist daß wir mannhaft zusammenstehen und durch unsere Kraft das halbgezogene Schwert des ehrsüchtigen Nachbars wieder in die Scheide zurückstoßen oder im ehrlichen Kampf es ihm aus der Hand ringen. Es ist endlich wieder ein Augenblick gekommen wo die Entscheidung über das Schicksal vielleicht des ganzen Continents in der Hand Deutschlands liegt.

Mahnruf aus dem Schwarzwald.

* **Donauöschingen,** 12 März. Die neuesten Kundgebungen des Moniteur und nunmehr auch die Aeußerungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten im Hause der Abgeordneten Preußens haben der Hoffnung Raum gegeben daß uns für die nächste Zeit wenigstens der Frieden werde erhalten bleiben. Aber indem wir den Frieden wünschen, und auf die Erhaltung desselben hoffen, sollten wir, eingedenk des ewig wahren Satzes: „si vis pacem, para bellum," die Lehren und Warnungen welche die gewitterschwangere und noch immer unheimliche Zeit uns gibt nicht unbeachtet an uns vorbeigehen lassen. Nicht die Kriegsbereitschaft im engen Sinn allein ist es die uns noth thut wenn wir den Frieden uns als Ziel unserer Wünsche vorstecken; es scheint uns eine Kriegsbereitschaft in einem andern Sinn noch nothwendiger, oder wenigstens eben so nothwendig. Es gilt nicht nur die zu einem Krieg nothwendige Mannschaft, die nöthigen Mittel und das nöthige Material bereit zu halten, es gilt auch dafür Vorsorge zu treffen daß die bereit gehaltenen Kräfte zur rechten Zeit an die bedrohten Punkte geworfen werden können, umsomehr als dieß jenseits des Rheins der Fall ist. Was könnte uns alle Bereitschaft nützen, wenn ein ganzer schöner Landestheil, wenn ein Landestheil der in zweiter Linie von Natur dazu berufen ist ein Bollwerk Deutschlands gegen den Westen zu seyn, in Feindeshand gerathen könnte, noch ehe die zum Schutz und zur Vertheidigung vorhandene Mannschaft an dem zu vertheidigenden Punkt eingetroffen wäre? Einer der bedrohtesten Punkte Deutschlands liegt unzweifelhaft in dessen südwestlichem Theil, dem Schwarzwaldkreise Württembergs — dort wo wie im übrigen Königreich man doch allweg gut württembergisch ist. Keine Garnison, kein fester Platz, keine Eisenbahn schützt diesen nicht minder gesegneten, aber in Beziehung auf Eisenbahnen noch stiefmütterlich bedachten Landestheil, der, wenn die Franzosen einmal den von Basel bis unter Straßburg unbewachten Rhein überschritten haben, ihnen zunächst ausgesetzt ist!

Eine Eisenbahn ist es die hier noth thut, und deßhalb sollte die württembergische Regierung sich vor allem den Bau und die Fortsetzung der Oberneckarthalbahn angelegen seyn lassen in der Verlängerung bis in die Baar, so wie daß sie eine Fortsetzung der oberschwä-

bischen Bahn über Sigmaringen bis zu diesem Punkt energisch betreiben. Es ist dieß nicht bloß ein dringendes Bedürfniß in strategischer Beziehung, nach unserer festen Ueberzeugung wird es auch in nationalökonomischer Hinsicht von den ersprießlichsten Folgen für diesen ganzen Landestheil mit seinen zahllosen Wasserkräften und seinem Holzreichthum, so wie für den ganzen südwestlichen Theil Deutschlands seyn; die Industrie und der Wohlstand wird da nie zu wahrer Blüthe gelangen wo keine oder nur unzureichende Communicationsmittel höherer Ordnung vorhanden sind. Dieser Wunsch ist schon vielfach sowohl in der württembergischen Kammer der Abgeordneten als in der Presse laut geworden, und namentlich ist in der deutschen Vierteljahrsschrift (April — Jun. 1858, Nr. 82 S. 340 ff. und Oct. — Dec. 1858 Nr. 84 S. 210 ff.) die strategische Nothwendigkeit einer Eisenbahn auf der östlichen Abdachung des Schwarzwaldes einleuchtend nachgewiesen worden. Wir glauben in der letztvergangenen Zeit eine wiederholte Mahnung für den möglichst raschen Bau dieser Bahnlinien erblicken zu dürfen, und mehr als je scheint es uns Pflicht darauf aufmerksam zu machen.

Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk.

☒ Welt und Geschichte, das sind ein paar Begriffe mit denen seit Jahrtausenden viel Mißbrauch getrieben worden ist. Sie von Entstellungen zu säubern, ihren Inhalt zu bereichern, und ihn geläutert zum historischen Bewußtseyn der Lebenden zu bringen, war von jeher ein Vorrecht gebildeter Nationen, hervorragender Geister, und ist auch heute, wenn nicht eine der dankbarsten, doch wichtigsten Aufgaben der Wissenschaft. Auf dieses Vorrecht nie verzichtet, oft vielmehr einen eifrigen Gebrauch von ihm gemacht zu haben, ist ein ehrenhaftes Merkmal deutschen Strebens, von dem unser Jahrhundert leuchtende Beispiele aufzuweisen hat.

Obgleich Schlosser mit der Art und Weise in welcher Herder die Geschichte behandelte nichts weniger als einverstanden ist, mag es doch erlaubt seyn bei Erwähnung des einen auch daran zu erinnern was der andere auf dem gleichen Gebiet in anderer Richtung gethan hat. Wie verschieden beide Männer in ihren großen Anlagen und in der Benutzung ihrer geistigen Mittel auch seyn mögen, in der für die Auffassung der Geschichte entscheidenden Grundidee sind sie doch einer Meinung. Beiden ist die Geschichte eine fortschreitende äußere Bethätigung des organischen Entwicklungsgangs der Menschheit in Raum und Zeit zu höherm Ziele; beide sind voll sittlichen Glaubens an eine über aller menschlichen Weisheit erhabene Weltordnung, die sich in unserer Culturgeschichte offenbart.

Wie wenig Schlosser es einräumen mag, er wurzelt mit dem Grundgedanken seiner Weltgeschichte, seiner historischen Schriften überhaupt, in demselben classischen Boden: auf welchem Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit wuchsen.

Wie in manchen äußern Lebensverhältnissen, haben Schlosser und Herder auch in ihrem Bildungsgang die größte Aehnlichkeit. Es ist das Studium der antiken Welt, es ist die Kant'sche Philosophie, die auf die Weltanschauung beider Gelehrten den unverkennbarsten Einfluß ausgeübt haben. Wie verschieden ihre Stellung zur Kunst und Wissenschaft auch seyn mag, wie wenig ähnlich sie einander in ihren Formen sind, diese geistige Verwandtschaft verläugnet sich in all ihren großen ethischen Eigenschaften nicht. In gewisser Beziehung ergänzen sie sich beide; der philosophische Kritiker den dichterischen Philosophen und umgekehrt.

Die Spanne Zeit welche zwischen beiden liegt, ist nicht verstrichen in träger Ruhe und Müßiggang. Aber die Bewegung in welche sie fällt, zeichnet sich weniger durch breite tiefe Strömung der Geister als durch ein banausisches Hämmern und Pochen mechanischer Kräfte aus. Wir sind inzwischen ein gut Theil praktischer und prosaischer geworden. Die Winckelmann und Lessing, die Herder und all die Koryphäen des neuen Athens beschäftigen die Welt heute weniger als die Watt und Arkwright, die Crompton und Stephenson und all die Größen der modernen Belfast und Sheffield nach brittischem Zuschnitt. Wir rechnen gern selbst „am sausenden Webstuhl der Zeit" nach der Zahl unserer Spindeln und Schnellschützen.

Es ist die wichtige Epoche des raschen materiellen Fortschritts, in welcher Schlossers Weltgeschichte dem deutschen Volk gewidmet ward. Wer möchte es läugnen daß die Entwicklung der Industrie, daß der mächtig angeregte und thätige Speculationssinn, daß die freie und lebhafte Concurrenz im heutigen Erwerbsleben, bei aller anerkennenswerthen Wichtigkeit und Bedeutung, von Gefahren begleitet sind deren Vorbeugung jedem Patrioten am Herzen liegt! „Jene jüdische Geldmacht unserer Zeit, die mit den niedrigsten Mitteln alles Hohe bekämpft, die das Schicksal Europa's täglich verschachtert," jener geistlose Materialismus, der an Schlosser einen strengen Beurtheiler findet, sie sind keine Phantome der Einbildung, sondern Mächte welche das Gleichgewicht zwischen geistiger und materieller Nationalentwicklung zu stören drohen. Vor solcher Gefahr müssen Schule und Haus, Familie und Erziehung, Presse und Litteratur das Volk schützen.

„Sage mir was du issest, und ich will dir sagen wer du bist" — liegt darin, bloß materiell verstanden, schon etwas wahres: um wie viel wahrer ist das Sprüchwort, auf die geistige Nahrung des Volkes angewendet! Der Umgang den wir pflegen in Wort und Schrift, ist ein untrüglicher Maßstab unserer Stellung zu Gott und zur Welt, unserer Fortschritte in Bildung und Gesittung.

Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk gehört in jene Kategorie von Büchern von denen man sagen kann: sie haben eine Zukunft. Wer es wohl und deutsch mit seiner Zeit meint, wer den Werth des Studiums der Geschichte für Jung und Alt, Hoch und Niedrig erkennt, kann seinem Volk keine bessere geistige Nahrung wünschen als die welche ihm hier geboten wird.

Deutschland.

§ **Koblenz**, 11 März. Die Anlage des Bahnhofes der linksrheinischen Eisenbahn in oder in der Nähe unserer Stadt ist von Anfang an ein sehr schwieriger Gegenstand der Entscheidung gewesen. Der Plan den man in dieser Beziehung entworfen und festgestellt, hatte nicht die Zustimmung unserer Bürgerschaft; man hat sich daher entschlossen Sr. königl. Hoheit dem Prinz-Regenten in dieser Beziehung ein neues Project vorzutragen, die Plane und Zeichnungen desselben sind dieser Tage nach Berlin abgegangen, um dort durch unsere Abgeordneten Sr. königl. Hoheit überreicht zu werden, und man sieht einer geneigten Entscheidung vertrauensvoll entgegen. Der Landrath Delius, von Mayen, in unserer Nähe, welcher wegen seines politischen Verhaltens von dem Minister v. Westphalen zur Disposition gestellt worden war, ist von neuem für dieses Amt gewählt, und von dem Prinz-Regenten die Wahl bestätigt worden. Die Wiedereinführung dieses Beamten, welche in diesen Tagen stattgehabt hat, ist mit allgemeiner Freude des Kreises festlich begangen geworden. Das Mandat des Hrn. Delius als Mitglied des Hauses der Abgeordneten ist durch diese Beförderung erloschen; es unterliegt aber keinem Zweifel daß der Wahlbezirk ihn von neuem zum Abgeordneten wählen wird. Nicht bloß hier, am ganzen Rheinstrom ist der Frühling eingekehrt, Pfirsiche-, Aprikosenbäume stehen in Blüthe und die Sträucher bekleiden sich mit Grün. Tritt keine ungünstige Witterung mehr ein, dann haben wir auch in Beziehung auf den Wein ein neues Volljahr zu erwarten.

X **Itzehoe**, 10 März. Die Anträge des in Angelegenheiten der Universität Kiel niedergesetzten Ausschusses habe ich Ihnen bereits vorgestern mitgetheilt. Dieselben kamen noch in der gestrigen Sitzung, nachdem die Verfassungssache erledigt war, zur Vorberathung. Der Commissär erklärte sich — weil die Anträge auf Gegenstände der innern Verwaltung Schleswigs Bezug haben, und weil namentlich, wenn der Antrag sub 2, betreffend die Wiederherstellung des früheren Unterrichtscursus an den schleswigischen Gelehrtenschulen, so daß derselbe mit den halbjährigen Cursen der Kieler Universität conform sey, hier verhandelt werde, die holsteinischen Stände eben alles vor ihr Forum ziehen dürften — sehr bestimmt gegen die Behandlung und Annahme dieser Anträge. Gestützt dagegen auf die der Universität gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung für beide Herzogthümer zustehenden und durch eine Reihe Verordnungen bestätigten und erweiterten Rechte und auf die Verfassungsbestimmung, nach welcher die Kieler Universität eine der beiden Herzogthümern gemeinsam gebliebenen Anstalten ist, vertheidigten der Berichterstatter Professor Ratjen, ferner Graf Reventlow-Jersbeck, Propst Balemann und Advocat Lehmann die Herbeiziehung der in dem Schulwesen Schleswigs und den Bestimmungen über die Erlangung von Staatsämtern daselbst seit 1850 eingeführten Veränderungen, und die Stellung darauf bezüglicher Anträge an Se. Majestät. Die nach einem Vorschlag des Grafen Reventlow-Jersbeck auf heute vertagte Behandlung des Gegenstandes ward denn in der heutigen Sitzung, nachdem die politischen Petitionen (wovon sogleich) erledigt waren, fortgesetzt. Prof. Ratjen erklärte im Namen des Ausschusses daß derselbe sich nicht von der Richtigkeit der von dem Commissär über die Competenzüberschreitung ausgesprochenen Ansicht überzeugt habe, und seine Anträge festhalte. Dießmal ließ jedoch der Präsident eine Beschränkung eintreten. In einem Vortrag welcher die sechs Anträge des Ausschusses hinsichtlich der Competenz der Versammlung einer Kritik unterzog, bemerkte er daß in den sub 1, 2, 5 und 6 gestellten Anträgen keine Ueberschreitung der Competenz gesehen werden könne, und daß er daher diese Anträge zur Abstimmung bringen werde; daß dagegen die Punkte 3 und 4 sich mehr auf besondere Angelegenheiten des Herzogthums Schleswig beziehen, und namentlich der letztere (wonach an dem Amtsexamen der theologischen Candidaten Schleswigs gemäß dem Rescript an das Consistorium zu Kiel vom 18 Jul. 1794 wieder ein Kieler Professor der Theologie theilnehmen soll) mehr im Interesse der Kirche als der Universität liege; und daß, wenn es auch der Versammlung für diese Diät eingeräumt sey Anträge über gemeinsame Angelegenheiten zu stellen, ihr doch diese Befugniß nur in so weit zustehe als jene Angelegenheiten noch nicht geregelt seyen. Er werde daher über 3) und 4) keine Abstimmung vornehmen lassen. Nachdem dann Baron Blome in wenigen Worten sich für das Ganze der Anträge

erklärt, der Commissär dagegen eben dieses Ganze nochmals als eine Ueberschreitung der Competenz bezeichnet hatte, ward die Vorberathung über den Gegenstand geschlossen.

Zu Anfang der heutigen Sitzung kamen vier Petitionen, welche in die vorhandenen Differenzen schneidend eingreifen, zur Verhandlung und Annahme: 1) die Petition eines Kirchspielsbevollmächtigten: „Die Ständeversammlung wolle, im Interesse Holsteins und insbesondere des Amtes Rendsburg mit Beziehung auf das neueste Vorgehen des Ministeriums für Schleswig betreffend die Aufhebung gewisser Vereine und Gesellschaften, die dringendsten Vorstellungen an Se. Majestät richten;" 2) die Petition des Secretärs der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Prof. Nitzsch: „Die Ständeversammlung wolle die Interessen derselben geeignet vertreten." Der Ausschuß beantragt: dem Wunsch „daß die Ständeversammlung sich bei Sr. Majestät aufs dringendste verwende, damit jenem Vorgehen des schleswigischen Ministeriums ein Ende gemacht, und das Recht der freien Association und des gewerblichen und wissenschaftlichen Verkehrs zwischen den Bewohnern sämmtlicher Theile der Monarchie, folglich auch zwischen den Bewohnern der Herzogthümer Schleswig und Holstein, völlig freigegeben werde," sich anzuschließen, und beide Petitionen dem Commissär zu übergeben mit dem dringenden Ersuchen sie an Se. Majestät gelangen zu lassen. Obgleich der Commissär erklärte daß er sich auf Entgegennahme solcher Petitionen nicht einlassen könne, wurden die darauf bezüglichen Anträge doch angenommen, da auch der Präsident darin keine Ueberschreitung der Competenz wahrnahm; 3) die Petition der Bevollmächtigten des Amts Rendsburg beantragt daß das Amt von der Verzinsung und Abtragung desjenigen Theils der 1849 und 1850 contrahirten Zwangsanleihen, welcher den nördlich der Eider gelegenen Rendsburger Amtsdörfern, die durch Patent vom 16 März 1853 vom Amt abgetrennt sind, zur Last fällt, definitiv befreit werde. Der Ausschuß empfiehlt die Ueberweisung des Gesuchs an den Commissär, namentlich aber die Befürwortung des darin enthaltenen Antrags auf Wiedervereinigung der sechs Dörfer bis zur erfolgten Gränzregulirung; 4) 124 gleichlautende Petitionen Rendsburger Bürger bitten um Vertretung ihrer Stadt in Betreff der vom Kriegsministerium angeordneten Erbauung eines Befestigungswerks in der Mitte der Stadt, und um Schutz gegen die derselben in Folge jener Maßregel drohende Verwüstung. Der Ausschuß beantragt: die Versammlung wolle diese Petitionen dem Commissär übergeben, und die Verwendung der Regierung gegen das die unerledigte Gränzfrage gegen die Interessen Holsteins und der Stadt Rendsburg präjudicirende Vorgehen des k. Kriegsministeriums beanspruchen. Auch diese beiden Petitionen wurden von der Versammlung einstimmig angenommen; in Bezug auf sie erhob auch der Commissär keinen Widerspruch. — Der Schluß der Diät ist auf übermorgen bestimmt.

§ **Aus Tirol**, 10 März. Falsche Ansichten über die Stimmungen im Volk sind immer schädlich, in so ernsten Zeiten aber wie die unsern geradezu gefährlich, weil dadurch leicht Maßregeln veranlaßt werden können welche nicht geeignet sind zum allgemeinen Wohl auszuschlagen. Dieß ist der Grund warum wir es nicht unterlassen Ihrem —* Correspondenten von der Etsch in der Beilage von vorgestern zu widersprechen, wenn er sagt: die Behörden hierlands hätten schon bald nach Neujahr Mühe gehabt die Kriegslustigen abzuweisen welche um die Begünstigung baten Schützencorps anwerben zu dürfen. Nichts kann irriger seyn als diese Angabe, denn jeder der im Lande lebt weiß daß unsern Bauern alle Lust fehlt zu derartigen Kundgebungen. Bei der Trefflichkeit und Schlagfertigkeit unserer Armee glaubt niemand daß dem Land eine nahe Gefahr drohe, und zu bloßen Demonstrationen ist der Patriotismus, durch das was seit zehn Jahren über Tirol ergangen, augenscheinlich zu wenig überschäumend. Welchem verständigen Mann sollte es daher einfallen, jetzt wo weder eine drohende Gefahr noch die Stimmung der Leute eine Aussicht auf das Gelingen bieten, Schützencorps bilden zu wollen? Es wäre denn daß irgendwo ein einzelner in einer derartigen Bitte an die Behörden den geeigneten Weg erkannt hätte die Unbändigkeit seiner Loyalität zur geneigten Kenntniß und Würdigung zu bringen. Solches kann möglicherweise vorgekommen seyn, mehr sicher nicht, dafür bürgt die ernste und ruhige Stimmung im Lande. Was Ihr Correspondent von der bevorstehenden Organisation einer allgemeinen Volkswehr spricht, ist im wesentlichen ein Wunsch welcher von der Mehrzahl der Tiroler seit Decennien getheilt wird, der aber jetzt seiner angeblichen Realisirung so fern liegen dürfte als je. Unter dem Druck der bestehenden Verhältnisse könnte man auch kaum wünschen daß an ein so wichtiges und folgenreiches Werk gerade jetzt Hand angelegt würde, wo von der einen Seite eben so das rechte Verständniß der Sache fehlt wie von der andern der gute Wille, und wo uns ein volksthümliches Organ abgeht das durch sein moralisches Gewicht und seine Kenntniß der Wünsche und Bedürfnisse vorzugsweise dazu bestimmt seyn dürfte ein derartiges Institut ins Leben zu rufen. Wenn Ihr —* Correspondent schließlich aber so weit geht im Namen des Landes eine bestimmte Persönlichkeit (gewiß höchst unberufener Weise) zu bezeichnen welche mit der Leitung der Landesvertheidigung betraut werden sollte „um alle Schwierigkeiten mit einem Schlag zu lösen, und den Zwiespalt der Herzen und Meinungen schnell einem Willen zu unterwerfen," so scheint es hier wohl auch am Platz zur Ehre des Landes die Ueberzeugung auszusprechen daß das Volk von Tirol, wenn seine streitbare Mannschaft zu blutigem Ernst ausziehen muß, unter allen Fällen immer nur einen Mann an der Spitze zu sehen wünscht dessen erprobter Kriegserfahrung seine Söhne und Gränzen mit größerer Beruhigung anvertraut werden können als dem jugendlichen Träger irgendeines noch so illustren Namens.

.||. **Wien**, 9 März. Im Ministerium des Innern wird, auf Grundlage der Concursprojecte, rastlos an dem definitiven Grundplan für die Stadterweiterung gearbeitet; wenigstens auf diesem Gebiet darf man sich der Hoffnung hingeben daß die Sache aus dem Zustand der Provisorien und der vorbereitenden Stadien bald herauskommen werde. Es ist zu erwarten daß die Abtragung der Wälle, durch welche zugleich die arbeitslose Bevölkerung Gelegenheit zur Beschäftigung und zum Erwerb findet, unter allen Umständen werde fortgesetzt werden, wie immer auch die äußern politischen Verhältnisse sich gestalten mögen. Die Beseitigung der Stadtmauern und alten Thore hat den betreffenden Stadttheilen eine wesentlich veränderte Physiognomie geschaffen, und ungemein dazu gewirkt ihnen einen freieren und heitereren Anblick zu geben. Besonders ist das bei dem Rothenthurm- und Kärnthner-Thor der Fall, wo man jetzt von der Stadtseite aus einen belebten großen Platz übersieht, während früher der Blick nur auf garstige Mauern traf. — Der Bau der Universität, welcher bekanntlich auf dem Raum hinter der Votivkirche und vor dem sogenannten rothen und Schwarzspanier-Haus am Alser-glacis projectirt ist, wird in diesem Jahr wohl noch nicht begonnen, begreiflich mit Rücksicht auf die außerordentlichen und unvorhergesehenen Auslagen in der gegenwärtigen Zeitperiode. Doch hofft man daß im nächsten Frühjahr die Constellationen sich so günstig gestalten werden, daß die Aufnahme des Baues, der zu den dringendsten in unserer Stadt gehört, möglich seyn wird. — Der Hauptguß des Fernkorn'schen Karl-Monuments wird zu Ende dieses Monats vor sich gehen. Die Arbeiten im Atelier des Künstlers werden mit größter Gewissenhaftigkeit gefördert, und es ist Grund zu glauben daß das ganze Werk in der Mitte des Sommers vollendet seyn werde. Es verdient Anerkennung daß Fernkorn nichts überstürzt, sondern der sorgfältigen Durchbildung des Details die nöthige Zeit widmet. Auch die Arbeit am Unterbau und dem Postament, die dem Steinmetzmeister Kranner, dem Vorstand an der Bauhütte der Votivkirche, anvertraut ist, wird Ende März zum Abschluß gebracht seyn. — In litterarischen Dingen geht bei uns, mit Ausschluß der Vorlesungen die von verschiedenen Seiten her die wissenschaftlichen Bestrebungen fördern, wenig von Erheblichkeit vor. Es macht sich seit einiger Zeit die Wahrnehmung bemerklich daß alle gelehrte Thätigkeit sich so ziemlich auf den engsten Fachkreis zurückzieht, sowohl auf dem naturwissenschaftlichen als auf dem historischen und archäologischen Gebiet. Ohne Zweifel stehen die Geister unter dem Einfluß eines gewissen Druckes, der, ohne daß wir ihn näher bezeichnen wollen, die Wirkung ausübt daß man sich scheut die Principien und die Fundamente der Wissenschaft zu erörtern, und daß man das Terrain nicht für geeignet hält solche Erörterungen vorzunehmen. Der Wissenschaft kann in Oesterreich kein Heil erblühen, wenn ihr der Spielraum für die freie Bewegung nicht eingeräumt ist. Gewisse Principien werden in Deutschland und Frankreich, selbst in Italien, weit ungehinderter als bei uns erörtert. Es ist hohe Zeit daß die Litteratur auch hier Besitz ergreife von dem Raum den sie einzunehmen berechtigt ist, und dessen sie zu ihrer gedeihlichen Entwicklung nicht entbehren kann.

Schweiz.

] **Bern**, im März. Die Politik des Bundesraths klärt sich ab. Leider scheint dieselbe weder Fisch noch Fleisch seyn zu wollen, oder, was eben so bedenklich, will sie am Ende gar sich von jenen abenteuerlichen Planen des ehemaligen Thurgauer Artilleristen ins Schlepptau nehmen lassen. Aus den Thatsachen möge man urtheilen. In den Arrangements additionnels à l'article 5 de la déclaration du congrès de Vienne, in einer Sitzung in welcher die Gesandten von England, Oesterreich, Preußen und Rußland gegenwärtig, wurde ausgesprochen: daß der König von Sardinien in die Abtretung eines Landstrichs an den Kanton Genf willige, unter folgenden Bedingungen: „daß die Provinzen Chablais und Faucigny und das ganze Territorium im Norden von Ugine, die Sr. Majestät angehören, fassent partie de la neutralité de la Suisse garantie par toutes les puissances, c. à. d. daß allemal wenn die der Schweiz benachbarten Mächte sich im Zustand offener oder drohender Feindseligkeit befinden, die Truppen des Königs von Sardinien, die in diesen Provinzen stehen, sich zurückziehen können, und zwar durch das Wallis, wenn dieß nothwendig würde, et qu' aucunes autres troupes armées d'aucunes puissances ne pourront y stationner ni les traverser, sauf celles que la Confédération Suisse jugerait à propos d'y placer." Nun aber beschließt der Bundesrath: 1) daß die Eid-

genossenschaft in dem gegenwärtigen Conflict sich neutral verhalten werde; 2) daß dieselbe das neutralisirte Savoyen nur besetzen werde wenn ihre eigene Sicherheit es verlange. Das heißt, der Bundesrath faßt zwei Beschlüsse, von denen der zweite den ersten durchaus aufhebt. Dieser Widerspruch liegt schon einfach in dem Beschluß selbst, denn man kann sich nicht in einem Athem neutral erklären, und zugleich diese Neutralität von seiner Convenienz abhängig machen wollen. Dieß wäre die berühmte Neutralität der Interessen, von der kürzlich der „Bund" gesprochen, die aber nur wenig Anhänger in der Schweiz gefunden. Die Commentare nun aber die in Bern zu dem Beschluß des Bundesraths gemacht werden, werfen vollends ein Licht auf denselben, das ihn durchaus als eine Nachgiebigkeit gegen die Drohungen der bonapartischen Politik erscheinen läßt. Man darf hiebei nicht vergessen daß die Verhandlungen über diesen Gegenstand schon lange zwischen Paris und Bern im Gang sind. Man hat zwar die Uebergabe einer schweizerischen Note in Paris in Abrede gestellt. und wie es scheint nicht mit Unrecht, denn Hr. Kern hat dieselbe, wie man sagt, nicht übergeben, sondern nur das Wesentliche mitgetheilt. Hier nun die Commentare dazu wie man sie in Bern macht: ein Durchzug der Franzosen durch das neutralisirte Gebiet bedrohte die Schweiz nicht, auch könne die Neutralität Savoyens nicht zum Nachtheil des Königs von Sardinien, der dieselbe zugegeben, aufrecht erhalten werden, daher man sich einem Durchzug französischer Hülfstruppen nicht widersetzen könne. Das heißt: der Bundesrath beschließt, weil der Wiener Congreß als Garantie der Neutralität der Schweiz beschlossen daß durchaus keine Truppen irgendeiner andern Macht als die der Schweiz in dem neutralisirten Gebiet stationiren oder dasselbe durchziehen könnten — der Bundesrath beschließt, wiederholen wir, daß die Franzosen durchziehen dürften. Doch nein, es sind nur die verkappten Freunde der bonapartischen Politik, aber die Feinde der Schweiz, welche dem zweideutigen Beschluß der obersten Behörde der Schweiz diese Deutung zu geben suchen; denn daß die Schweiz hiedurch ihre Neutralität völlig preisgeben würde, ist offenbar. Wollen die Lenker der Schweiz bei der beinahe einmüthigen öffentlichen Meinung des Schweizer Volks die Verantwortlichkeit einer Politik über sich nehmen die unfehlbar die Schweiz in die Gefahren des Kriegs hineinreißen würde? In Bern sprachen sich gleich beim Bekanntwerden dieses Beschlusses viele Stimmen so kräftig gegen eine solche Auslegung aus, daß immerhin zu hoffen ist diese Politik der Schwäche werde einer würdigeren Platz machen müssen.

Italien.

Turin, 8 März. Die Errichtung eines Generalconsulates in Bucharest und eines Consulates in Belgrad (ersteres mit 12,000, letzteres mit 10,000 L. Gehalt) wurde von der Kammer genehmigt. Der bekannte Robecchi benützte diesen Anlaß um neuerdings über die Sympathien Piemonts und ganz Italiens für die „Rumänen" zu peroriren. (Triester Ztg.)

* Ein Brief aus **Turin** vom 10 März erzählt von einer Versammlung hervorragender Kammermitglieder mit Graf Cavour, worin letzterer die Mitglieder zu beruhigen suchte hinsichtlich der Hülfeleistung Frankreichs. Er habe dabei jedoch die Möglichkeit daß Piemont auf sich selbst angewiesen bleibe, durchschimmern lassen. Das Ministerium und die liberale Partei haben nur den Krieg als Auskunftsmittel. Auf die Einwürfe eines Deputirten wegen des Budgets habe er erwiedert: man solle einige Monate warten; das Budget sey dann recht, oder es würde ein anderes Ministerium ein völlig umgeändertes vor die Kammern bringen. Mochten sie wollen, oder nicht, so mußten die Deputirten Hrn. Cavour abermals ihr Vertrauen bezeugen, und die Einberufung der Contingente ward beschlossen.

Türkei.

∸ **Pera**, 2 März. Die Ankunft der neu einzuziehenden Redifbataillone wird sich, wie es scheint, noch ungefähr sechs Wochen verzögern. Der Abmarsch der Truppen welche die Lager bei Schumla und Sofia beziehen sollen, wird wahrscheinlich erst nach Ankunft der Landwehr stattfinden. Von der Truppenmacht welche augenblicklich in Bosnien und Albanien beisammen ist (es stehen dort fast 40,000 Mann mit Einschluß von 15,000 Irregulären) soll, wie es scheint, nichts nach der Donau gezogen werden; die dortigen Verhältnisse erlauben noch immer nicht eine Schwächung der bewaffneten Macht. — Ein sehr verdienstvolles Werk hatte der rumelische Muschir Ismael Pascha mit dem Bau einer fahrbaren Straße von Monastir nach Salonich unternommen, und es ist auch wirklich dieses Unternehmen zum größern Theil bereits zur Ausführung gekommen. — Der Director der hiesigen Militärschulen, Hussein Pascha, begibt sich in etwa 14 Tagen nach Montenegro, um die festgesetzte Gränze abzustecken und bezeichnen zu lassen. Es ist derselbe welcher auch zur Feststellung der türkisch-russischen Gränze nach Asien gesendet wurde. Uebrigens hört man in neuester Zeit nichts von den gewöhnlichen Raubzügen der Montenegriner; die vielen Truppen in Bosnien und Albanien werden wahrscheinlich noch mehr als die Gränzregulirungsarbeiten der europäischen Commission zur Erhaltung dieser Ruhe beitragen. — Am vorigen Freitag ist nun die walachische Deputation hier eingetroffen, welche die Bestätigung des Hrn. Cusa verlangen soll. Die moldauische Deputation ist bekanntlich schon seit längerer Zeit hier. Der türkische Commissär aus Bucharest ist bereits hier eingetroffen, Arif Bey aus Jassy wird in den nächsten Tagen erwartet.

Ostindien.

In den indischen Zeitungen der zwei letzten Ueberlandposten sahen wir uns vergebens nach weitern Notizen über die vom Cap nach Indien übergesiedelten deutschen Legionäre um. Indessen eine Bombayer Correspondenz d. d. 8 Febr. im M. Herald thut ihrer Erwähnung. Hiernach stand um diese Zeit ein Regiment derselben noch immer in Puna, und war dort bei den Engländern, Civil und Militär, sehr beliebt. „Ich hatte," so schreibt der Berichterstatter, „über diese deutschen Legionäre aus England und Afrika so viel schlimmes erfahren, daß ich angenehm überrascht war in ihnen ein Corps zu finden wie es nicht schöner gedacht werden kann. Auch versicherten mich Officiere unserer Armee daß sie sich keine besser geschulten Leute wünschen können. Vor fünf Wochen ungefähr waren sie in Lumpen und ohne Fußbekleidung gelandet, nachdem sie das Cap ohne Geld und Uniformen verlassen hatten, und wahrscheinlich splitternackt angekommen wären, hätte der Obercommandant von Mauritius ihrem commandirenden Officier nicht 100 Pf. St. vorgestreckt, aber jetzt sind sie, Dank den Bemühungen ihres Obersten Woolridge, ganz vortrefflich equipirt. Es war eine Schmach wie man diese Leute vom Cap wegziehen ließ, und die Sache wird, ich hoff' es, untersucht werden. In Puna erzählten mir alle Leute wie ordentlich, lustig und intelligent diese Deutschen sind, und daß bis jetzt auch nicht die geringste Klage gegen sie vorlag. Ihrem Obersten Woolridge sind sie wahrhaft rührend zugethan. Seinem Wort glauben sie wie der Bibel, und doch ist er ein sehr strenger Officier, der auch nicht den kleinsten Fehler übersieht. Sie haben sich für zehn Jahre anwerben lassen. Die wenigen Officiere, die mit ihnen gekommen sind, behalten ihren bisherigen Rang, und sind nach zwanzigjährigem Dienst pensionsfähig. Die fehlenden Chargen werden durch englische Officiere ausgefüllt werden, die mindestens ein Jahr in Indien gedient haben und der deutschen Sprache mächtig sind. Es wäre sehr zu wünschen daß auch der Rest der deutschen Legion herüberkomme."

Bei der ersten Ordination welche der neue Lord-Bischof von Calcutta unlängst vornahm, waren drei eingeborne Diakonen: David Moham und David Salomon von der Kirchenmission in Benares, und Tulsi Paul von der Mirut-Mission. Letzterer, der nicht Englisch versteht, leistete den Suprematseid in Urdu (Hindustani), und ward in dieser Sprache geprüft. Alle drei wurden bei eingebornen christlichen Gemeinden im obern Gangesland angestellt, wo das Christenthum in neuester Zeit mehr Eroberungen machen soll als früher.

Neueste Posten.

⌗ **Frankfurt a. M.**, 13 März. Zu Ehren des Hrn. v. Usedom, des neuen k. preußischen Gesandten bei dem Bunde, gab der k. k. Präsidialgesandte Graf Rechberg-Rothenlöwen gestern ein großes Diner, zu welchem sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps und die obersten Repräsentanten der militärischen Behörden geladen waren. — Die Angelegenheit des Frankfurter Bundescontingents ist bekanntlich durch einen vor mehreren Wochen in der Bundesversammlung eingebrachten Ausschußbericht ihrer förmlichen Erledigung nahe gebracht worden, jedoch bis jetzt nicht erledigt. Unterdessen ist man bemüht das hiesige Contingent zu vermehren. Das seit Januar eingeführte neue Werbgesetz, welches die Dienstzeit abkürzt, das alte Handgeld beibehält und die Löhnung erhöht, hat im Februar gute Wirkung geäußert, es wurden in diesem Monat etliche 60 neue Soldaten angeworben und in Eid genommen.

┬ **München**, 13 März. Heute Nacht um drei Viertel auf 12 Uhr ist Prof. Konrad Eberhard im hohen Greisenalter von 91 Jahren verschieden. Er hatte nur die letzten acht Tage auf seinem Bett gelegen; sie waren schmerzlos für ihn und friedlich. Längst abgefunden mit der Welt, sah er seinem Ende schon seit Jahren ruhig entgegen. Als wir ihn an seinem 90sten Geburtstag (25 Nov. v. J.) zum letztenmal sahen, hatte sein Augenlicht schon merklich abgenommen, und mit Mühe erkannte er seine Freunde; auch sein früher noch ziemlich zuverlässiges Gedächtniß hatte sich umdunkelt, dessenungeachtet konnte man ihn in Anbetracht seines Alters noch rüstig nennen. Als aber vor ungefähr fünf Wochen der Magen den Dienst versagte und selbst die kleinste Stärkung verweigerte, da blieb uns keine Täuschung mehr über sein nahes Ende. In den letzten Tagen versagte ihm die Stimme, die Augen erloschen, so lag er ruhig athmend, ohne Leiden, bis seine Seele schied. Sein nicht mehr bedeutender artistischer Nachlaß, eine kleine Zahl von Handzeichnungen und früher begonnene Bilder ausgenommen, wird demnächst wohl zur Versteigerung kommen, worauf wir Freunde und Bekannte, die seinen Namen gern in ihren Sammlungen haben möchten, aufmerksam machen.

& **München,** 14 März. Zu der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Beschwerde des Redacteurs des „Volksboten" wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte zur Verhandlung kam, hatte sich wie vorauszusehen war, ein überaus zahlreiches Publicum eingefunden. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung waren sämmtliche Tribünen im buchstäblichen Sinn des Worts überfüllt, so daß die später Kommenden keinen Platz mehr finden konnten. Das Ministerium war nur durch den Minister des Innern und den Verweser des Finanzministeriums, die HH. Graf v. Reigersberg und Staatsrath v. Fischer vertreten. Graf Hegnenberg-Dux führte den Vorsitz. An der äußerst lebhaften und interessanten Discussion betheiligten sich, außer dem Referenten Dr. v. Lasaulx, die Abgg. Dr. Weis, Brater, Stauber, Kehl, Ruland, Dr. Völk und Dr. Edel, und hatten sich besonders die glänzenden Vorträge der beiden letzteren wiederholter Beifallsbezeugungen sowohl von Seiten des Hauses wie der Tribünen zu erfreuen. Nachdem Dr. v. Lasaulx die Verhandlungen resumirt, und der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, das Verhalten der Regierung in der Angelegenheit des Volksboten zu vertheidigen gesucht hatte, wurden die (Ihnen gestern mitgetheilten) Ausschußanträge in namentlicher Abstimmung mit 130 gegen 1 Stimme (Appellrath Lang) von der Kammer angenommen. Die Sitzung schloß kurz vor 2 Uhr Nachmittags. Ueber das Nähere derselben werde ich mich in meinem nachfolgenden Berichte verbreiten. Morgen findet eine geheime Sitzung der Kammer der Abgeordneten statt, in welcher dem Vernehmen nach der von der Commission geprüfte Gesetzentwurf der Regierung die außerordentlichen Bedürfnisse für die Armee betreffend, zur Berathung kommen wird.

* **Heidelberg,** 13 März. Eine Frankfurter Correspondenz Ihres gestrigen Blattes meldet: der kürzlich erwähnte schleswig-holsteinische Officier — das soll heißen: der Officier welcher in der Bundestagssitzung vom 17 Febr. auf sein Pensionsgesuch abschläglich beschieden wurde — sey, dem Vernehmen nach, Heinrich v. Gagern. Ich habe kaum nöthig Ihnen zu melden daß nicht nur dieses „Vernehmen," sondern auch die damit verknüpfte Angabe, Heinrich v. Gagern sey als Major mit vollem Gehalt eingetreten, einer jeden Begründung entbehrt, und, da wir ein absichtliches Mißverständniß nicht voraussetzen wollen, wahrscheinlich durch eine Verwechselung mit einem weitläufigen Anverwandten hervorgerufen worden ist. Heinrich v. Gagern hat in Schleswig-Holstein keinen Gehalt bezogen, und noch weit weniger jemals einen Pensionsanspruch geltend gemacht.

Hannover, 12 März. Durch allgemeine Verfügung des Kriegsministeriums vom 9 d. M. ist die von demselben unterm 1 d. M. erlassene Bekanntmachung dahin modificirt worden, daß die in eigener oder fremder Militärpflicht dienenden Unterofficiere, Sergeanten, Musiker und Spielleute der Jahresclasse 1852 für die dießjährige Recruteneinstellung zur Stellvertretung zugelassen werden können. (H. O. G. Z.)

Berlin, 12 März. Das Herrenhaus hat heute nach fast sechsstündigen Verhandlungen den Graf v. Arnim'schen Antrag wegen Wahrung der Rechte des Staatsschatzes bei namentlicher Abstimmung mit 89 gegen 37 Stimmen angenommen. (Pr. Bl.)

Madrid, 12 März. Der Antrag Olozaga's ist mit 165 gegen 19 Stimmen abgelehnt worden. (T. Hav.)

London, 13 März. Der Observer denkt daß die vom Ministerium vorgeschlagene Reformbill mit einer Majorität von 89 bis 90 Stimmen verworfen werden wird. Das Amendement Lord John Russells wird mit einer Majorität von 60 bis 80 Stimmen verworfen werden. Das Ministerium wird aber nicht seine Entlassung, noch seine Zuflucht zur Auflösung des Parlaments nehmen, sondern ein Mißtrauensvotum abwarten. — Der Lordmayor hat die Subscription zum Besten Poerio's und der andern neapolitanischen Verbannten eröffnet. (T. Havas.)

Paris, 13 März. Der Moniteur zeigt die officielle Bestätigung der Wahl Dumons an die Stelle des verstorbenen Baron Pellet zum Mitglied der Académie des sciences morales et politiques an. Dem Hrn. Assier Pompignan zu Martinique ist das Exequatur als Consul für Venezuela, dem Hrn. Avellino zu Calle (Algerien) als Viceconsul für Toscana, Hrn. Debbela zu Paris als Consul für Braunschweig, Hrn. Bourcard zu St. Nizaire als Consularagent für die Vereinigten Staaten, Hrn. Lacour zu Basse Terre als Viceconsul für dieselben, Hrn. Miguel de Tosar zu Paris als Generalconsul für Spanien, Hrn. Sonlez Lacaze zu Bayonne als Viceconsul für Neugranada, Hrn. Charles Leclerc in Havre als Consul für Venezuela ertheilt.

Die Débats sind so weise sich aller Originalartikel über Frankreich zu enthalten.

Der Constitutionnel gibt sich die Mühe auf drei Colonnen die Franzosen zu belehren daß die neueste Circularnote der Schweiz an die Continentalmächte eigentlich gar keine politische Bedeutung habe. Es sey eben nur ein Act der historisch und tractatmäßig berechtigten, je vorgeschriebenen schweizerischen Neutralität, die eigentlich schon von 1516 her datire. — Was den Theil Savoyens betreffe, der in diese Neutralität eingeschlossen, so werde dadurch die Verbindung zwischen Piemont und Frankreich nicht beschränkt, namentlich liege die Mont Cenisbahn ganz außerhalb des neutralen Gebiets.

In einem zweiten Artikel schilt das officiöse Blatt die Franzosen wegen ihrer geringen nationalökonomischen Bildung, die allein mache daß die französischen Staatsrenten viel tiefer ständen als die englischen. Die Regierung habe eine entscheidende Maßregel getroffen um diesen Uebelstand zu beseitigen. In Zukunft werden nämlich alle Arten von Depositen, Pupillengelder, Cautionen rc., die sonst in Immobilien angelegt werden mußten, auch in Staatseffecten hinterlegt werden können.

Die Patrie verlangt durchaus einen Congreß über Italien, wenn auch nur um die Halsstarrigkeit Oesterreichs zu constatiren, denn das was dabei herauskommen werde, bezweifelt das officiöse Blatt.

Der Siècle ist hoch erfreut daß die „Neue Münchener Zeitung" die Ueberstürzungen anderer deutscher Blätter in ihr rechtes Maß zurückweise, und würdigt vollständig die so gemessene Haltung des Blattes.

Der Siècle berichtet ferner über die Wahrheit der gegenwärtigen großen Frage, d. h. der italienischen. Hr. Havin glaubt daß die Wahrheit in der bekannten Broschüre L'empereur Napoléon III et l'Italie enthalten sey. Der Siècle verweist die Friedensfreunde ihres Zweifels.

Im Courrier du Havre liest man: Ueber das Ministerium für Algerien circuliren die widersprechendsten Gerüchte. Einige Leute behaupten die einzelnen Verwaltungszweige desselben sollten wieder dem Kriegs- und dem Marineministerium zugewiesen werden. Nach glaubwürdigen Nachrichten ist man aber in höhern Kreisen nur darüber in Zweifel ob man das Ministerium einem Civilbeamten oder einem Militär übertragen soll. Wahrscheinlich wird man sich für letzteres entscheiden.

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 13 März. Den Schluß der vorletzten Börsenwoche bezeichnete, als Folge des Moniteur-Artikels, ein rasches Emporschnellen der wenige Tage vorher so tief gesunkenen Curse. Diese Bewegung dauerte am Sonntag fort, erlahmte am Montag, erhielt aber am Dienstag neuen Schwung durch den Rücktritt des Prinzen Napoleon. Die Auffassung dieser Nachricht war indessen, namentlich von Seite der Berliner und Frankfurter Börse, offenbar eine allzu sanguinische. Paris hatte sie bereits escomptirt, oder legte ihr nicht die gleiche Wichtigkeit bei; auch Wien ließ sich nur wenig aus dem Tact bringen. Die unausbleibliche Folge war eine Reculade (um den Mode gewordenen Ausdruck zu gebrauchen) derjenigen Plätze die sich zu weit vorgewagt hatten. Daß überhaupt seit einigen Tagen eine Ernüchterung eingetreten, zeigt schon eine Vergleichung der Curse. Man hatte der von Paris aus so plötzlich angestimmten Friedensfanfaren allzu heißblütig gelauscht. Man ist seitdem durch neuere Vorgänge und Wahrnehmungen (worunter die nach wie vor herausfordernde Haltung der Pariser officiösen Presse einen wesentlichen Factor bildet) einigermaßen enttäuscht worden, und sieht überhaupt ein daß politische Verwickelungen wie die vorliegende nicht über Nacht wie durch Zauber gelöst werden. Es ist unseres Erachtens besser wenn die Börse vorerst sich den kommenden Ereignissen gegenüber einer vorsichtigen, zuwartenden Haltung befleißt, als daß sie stets zwischen den Extremen unüberlegter Panique und eben so ungerechtfertigter Vertrauensseligkeit hin- und hergeworfen wird. Von der Curssteigerung der letztverflossenen Woche ist dabei immerhin noch eine hübsche Errungenschaft übrig geblieben.

═ **Paris,** 12 März. In Folge der „Moniteurnote" hatte die Börse zu Anfang der Woche einen Aufschwung genommen, welcher einen baldigen Wiedergewinn der seit dem Anfang dieses Jahres verlornen normalen Curse verhieß. Alle europäischen Märkte sahen in der plötzlichen Schwenkung des amtlichen Organs Frankreichs einen Vorboten des Friedens. Diese Aenderung zum Bessern dauerte indessen nicht lange, am Mittwoch und Donnerstag wurden die „Baissiers" Herr des Schlachtfelds. Sie waren in dieser Beziehung von finanziellen Instituten unterstützt denen man mit Fug und Recht den Namen Spielhäuser beilegen kann. Es ist eine traurige Erscheinung wenn Creditanstalten, statt sich mit regelmäßigen Geschäften zu befassen, ihre Existenz durch Spiel zu fristen suchen. Sowohl gestern als auch heute war die Tendenz der Börse etwas besser. Das ernste Capital kaufte in belangreichen Posten. Es ist bemerkenswerth daß während der ganzen Woche die österreichischen Effecten zu sehr starken Transactionen Anlaß gaben. Es ist dieß der sprechendste Beweis dafür daß man den österreichischen Fonds und dem Credit Oesterreichs durchaus nicht die Lebensfähigkeit abspricht, wie das einige Blätter seit Jahr und Tag zu verbreiten gewohnt sind. Der monatliche Bankausweis liefert ein trübes Bild von den Handelszuständen, die leider das erste Opfer der politischen Mißhelligkeiten geworden. Würde die jetzige Krisis noch länger fortdauern, so hätte man einen weitern Stillstand der Geschäfte zu beklagen, und Fallimente würden nicht ausbleiben. Die Politik hat sich unstreitig in eine Sackgasse verirrt, aus der man bald heraustreten muß wenn nicht die wichtigsten materiellen Interessen geopfert werden sollen. Man spricht jetzt von einer Superdividende des „Crédit mobilier," die sich auf 35 bis 40 Franken belaufen soll. Die Anstalt des Hrn. Mirès beabsichtigt etwa 20 Fr. (ausschließlich der 25 Fr. Zinsen) zu gewähren. Die Dividenden der Eisenbahnen werden besser ausfallen als man erwartet hatte. Dieselben sind bei den meisten Gesellschaften bereits festgesetzt, und zwar unbeschadet der Eventualitäten welche die Zukunft birgt. Als ein Friedenssymptom mag bezeichnet werden daß seit acht Tagen von einem Staatsanlehen keine Rede mehr ist. Der Ueberfluß an baarem Geld ist fortwährend so stark, daß gutes Papier von den Privatbanken zu $2\frac{1}{2}$ Proc. discontirt wird.

Amsterdam, 12 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{3}{4}$; 4proc. Cert. $97\frac{3}{4}$; 5proc. Silber-Metall. $77\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $65\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $31\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $67\frac{1}{2}$; span. 3proc. 40; $1\frac{1}{2}$proc. neue 30.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1620]

Todes-Anzeige. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere innigst geliebte Gattin, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Pauline Freifrau von Mulzer, geb. von Maffei,

aus diesem Leben abzurufen. Sie entschlief am 7 d. M. Nachmittags halb 4 Uhr zu Würzburg nach ganz kurzem Krankenlager, versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten, in ihrem 31. Lebensjahre.

Tief gebeugt erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, diesen Trauerfall unsern verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten anzuzeigen, indem wir die theure Verblichene dem frommen Andenken empfehlen. — München und Aschaffenburg, den 9 März 1859.

Wilhelm Frhr. v. Mulzer, k. Kammerherr und Major im k. 1. Cuirassier-Regiment Prinz Karl, Gatte,
Johann Ritter v. Maffei, k. Oberst, } Eltern,
Friederike v. Maffei, geb. Streitz, }
Hugo Ritter v. Maffei, Stud. jur., Bruder,
Karl Frhr. v. Mulzer, k. Kammerherr und Appellationsgerichts-Director, Schwager,
Marie Freifrau v. Mulzer, geb. Freyin v. Stockum, Schwägerin,
Wilhelm Frhr. v. Mulzer, Stud. phil., Neffe,
im Namen der übrigen Verwandten.

Kunst-Nachricht.

[1150—52]

Die Kunstausstellung des Kunstvereins für Böhmen beginnt Sonntag den 1 Mai und dauert bis Sonntag den 19 Juni l. Js.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung bestimmten Kunstwerke haben längstens **bis zum 15 April 1859 in Prag einzutreffen.** Der Kunstverein für Böhmen trägt die Transportkosten **mit Ausschluß jeder Spesennachnahme,** übrigens nur für **rechtzeitig eintreffende** Sendungen **solcher Künstler, welche entweder von der unterfertigten Geschäftsleitung direct zur Beschickung der Ausstellung geladen oder von einem ihrer Bevollmächtigten zu derselben autorisirt sind.**

Zu letzterem Zwecke sind in jeder in künstlerischer Beziehung bedeutenden Stadt einige vertrauenswürdige Personen mit der nöthigen Vollmacht versehen.

Künstler, welche ohne von der Geschäftsleitung direct geladen, oder von ihr oder einem ihrer Bevollmächtigten über vorhergegangene Anfrage zur Einsendung ausdrücklich ermächtigt zu seyn, die Ausstellung dennoch beschicken, haben die Transportkosten selbst zu zahlen, ebenso alle **Kunsthändler, Privatbesitzer und Kunstvereine** u. s. w., wenn dieselben nicht ausnahmsweise die Bewilligung zur Einsendung erlangt haben, die jedoch nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ertheilt wird.

Deßgleichen fallen die **Transportkosten der mittelst Post oder als Eilfracht eintreffenden Sendungen** dem Einsender zur Last, und verwahrt sich der Verein ausdrücklich gegen die Zusendung von **Copien oder bereits in Prag ausgestellt gewesenen Gegenständen,** sowie gegen die unfrankirte Zusendung von **Kupferstichen, Lithographien** u. dgl. m. **Unfrankirte Briefe** werden zurückgewiesen.

Die näheren, die Zusendung und die Rechte und Pflichten der Einsender betreffenden Bestimmungen sind aus den Einladungsbriefen zu ersehen, und findet sich die unterfertigte Geschäftsleitung hier lediglich noch in Erinnerung zu bringen veranlaßt:

1) daß die Preise der nach Prag gehenden Kunstwerke jederzeit **mit dem ausdrücklichen Beisatze,** ob in Conventions-Münze, resp. Bankvaluta, oder in österreichischer Währung (à 105 fl.) anzugeben sind; widrigenfalls sich die Einsender bei Angabe anderer Währungen die Coursberechnung der Geschäftsleitung gefallen zu lassen haben;
2) daß **alle jene Einsender, die nicht Mitglieder des Kunstvereins für Böhmen sind,** und daher nicht schon als solche zu dessen Regiefonds beitragen, im Falle des Verkaufes ihrer Werke auf der Ausstellung, sey es an den Verein oder an Private, **5 Procente vom Verkaufspreise behufs der leichteren Deckung der jährlich immer größer werdenden Transportkosten beizutragen,** d. i. zu diesem Zwecke einen 5procentigen Abzug von dem Verkaufspreise zu erleiden haben werden;
3) daß jeder die Ausstellung beschickende Künstler das **Vervielfältigungsrecht des von ihm eingesandten Kunstwerkes, wie bisher schon durch die bloße Einsendung an den Verein für den Fall abtritt,** wenn dasselbe auf der Ausstellung verkauft und sodann zum Gegenstande eines Vereinsblattes gewählt werden sollte.

Prag, am 15 Februar 1859.

Die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen.

Bekanntmachung. Verkauf des Staatsguts Ottelmannshausen betreffend. In Folge hoher Entschließung der kgl. Regierung, Finanzkammer, zu Würzburg vom 2 d. Mts. Nr. 10,848 wird das Staatsgut Ottelmannshausen, nahe bei Königshofen, in der fruchtbaren Gegend des sogenannten Grabfeldes im unterfränkischen Regierungsbezirke gelegen,

Mittwoch den 20 April l. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Rentamts der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Dasselbe enthält, außer hinreichenden Wohn- und Oekonomiegebäuden, ein Areal von 667½ Mg. Artfeld, 57¾ Mg. Wiesen, 3 Mg. Krautland — sämmtlich von vorzüglicher Bodengüte und in unmittelbarer Nähe der Gebäude, dann die Schäfereigerechtigkeit auf der Flurmarkung Ottelmannshausen.

Ueber die nähern Verhältnisse kann sich bis zum Versteigerungs-Termin beim hiesigen Rentamte Aufschluß erholt werden, und über Personal- und Vermögens-Verhältnisse haben sich unbekannte Kaufsliebhaber mit befriedigenden Zeugnissen auszuweisen. — Königshofen, den 9 März 1859.

Königliches Rentamt.
Keyl, Rentbeamter.

[1592—94]

Freiburger Staats- und Stadt-Anleihen.

Bericht an die Eigenthümer partieller Obligationen.

Kraft ihrer, ihrem Erachten nach, rechtmäßig erworbenen Rechte haben Staat und Stadt Freiburg der königlichen württembergischen Hofbank, den HH. **Gebrüdern Benedict und Dörtenbach & Comp.,** der Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, deren sämmtlicher Wohnort in Stuttgart, das am 9 Junius 1856 von denselben bewerkstelligte Anleihen von einer Million Franken auf den 1 April 1859 abgekündet. Die darleihenden Bankiers halten dafür diese Zurückbezahlung nicht annehmen zu müssen.

Die Gerichte werden über diesen Rechtsstreit abzusprechen haben. Bis der Urtheilsspruch erfolgt seyn wird, erklären der Staat und die Stadt Freiburg jede Zinsbezahlung vom 1 April 1859 an einstellen zu wollen.

In der Absicht, andererseits die Interessen der Drittmannspersonen, als namentlich der Inhaber partieller Obligationen besagten Anleihens, nicht in Schaden zu setzen, und so viel von hierseitiger Macht abhängt, die Folgen der Weigerung der darleihenden Bankiers von den besagten Betheiligten abzuwenden, wird denjenigen Eigenthümern partieller Obligationen, welche sich den Folgen des allfälligen Proceßausganges nicht aussetzen wollten, der Antrag gemacht, ihnen von Stunde an, franco Basel, durch die Vermittlung des Basler Bankvereins ihre betreffenden Titel sammt Marchzins bis zum Tage der Tilgung nebst einer Prämie von 1 Procent zurückzubezahlen.

Die Obligationen-Inhaber, welche gedenken diesen Antrag anzunehmen, müssen **spätestens bis zum 15 März 1859** von der ihnen anberaumten Befugniß Gebrauch machen, und behufs dessen ein oder das andere der hiernach bemeldeten, den Basler Bankverein bildenden Häuser davon benachrichtigen.

Es sind nämlich die Herren

Bischoff zu St. Alban,	**Passavant & Comp.,**
Ehinger & Comp.,	**J. Riggenbach,**
J. Merian-Forcart,	**von Speyr & Comp.**

Ihr Titel wird ihnen gegen frankirte Einsendung desselben den zehnten Tag (Sonn- und Feiertage abgerechnet) nach dessen Empfang in Basel abbezahlt werden.

Freiburg, den 19 Januar 1859.

Namens des Staats und der Stadt Freiburg

(sig.) der Finanz-Director **Rud. Weck von Büßy.**

[515—22]

Bekanntmachung. Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der königliche Finanzrath **August Manz**, welcher durch allerhöchstes Rescript vom 16 November v. Js. zum Vorstand der königlichen Hauptbank in Nürnberg ernannt worden ist, die Bankgeschäfte bereits übernommen hat und die Firma der königlichen Bank dahier nunmehr vertritt. — Nürnberg, am 11 März 1859.

Königliche Bank-Direction.

[1629] **Mayer.** c. Reichold.

[1601—3]

Lebens-Versicherungs-Anstalt

der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Der Zweck der Lebensversicherungen ist, dem Familienvater und überhaupt Jedem, dem das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegt, auf die leichteste und sicherste Art das Hinterlassen eines baaren Vermögens möglich zu machen. Das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist die Zahlung eines nach der Größe der Summe und dem Alter bei der Aufnahme bemessenen jährlichen, halb- oder vierteljährlichen Beitrages, Prämie genannt.

Die Lebensversicherungs-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, welche während eines mehr als zwanzigjährigen Bestehens bereits über fl. 700,000 an die Hinterlassenen ihrer Versicherten ausbezahlt und dadurch so wohlthuend in das Familienleben eingegriffen hat, kann als eine mit der Garantie der Bank versehene inländische Anstalt allen, welche den Zweck der Familienversorgung durch den Abschluß eines Versicherungsvertrages erreichen wollen, um so mehr zur Benützung empfohlen werden, als in den neuen Statuten den Versicherten nicht unerhebliche Vortheile eingeräumt sind.

Mit der Lebensversicherungs-Anstalt verbunden sind auch **Leibrentenversicherungen**, die denjenigen, welche über eine baare Summe zu verfügen haben, Gelegenheit bieten gegen Hingabe derselben an die Bank sich eine lebenslängliche Rente zu sichern.

Die Grundbestimmungen werden unentgeltlich von den Agenten verabfolgt, welche auf Verlangen auch bereit sind weitere Aufschlüsse zu ertheilen.

München, 7 März 1859.

Die Administration der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Ed. Brattler, Dirigent.



K. k. priv. Theiß-Eisenbahn. [1097—99]

Kundmachung.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes und mit Berufung auf die Kundmachung vom 27 Februar und 17 Mai 1858 beehrt sich die gefertigte Direction hiermit die Nummern jener Theißbahn-Actien zu veröffentlichen, auf welche die am 31 März und 30 April, beziehungsweise am 30 Junius 1858 verfallene 2. und 3. statutenmäßige Einzahlung bisher versäumt worden ist.

Die zweite und dritte Einzahlung mit je 10 Procent oder mit 40 Gulden Conv.-M. per Actie ist für folgende Actien rückständig:

Nr. 7438, 7439, 18,000, 23,409, 23,410, 37,701, 37,702, 42,196, 42,197, 51,084, 73,838, 73,839, 73,850, 77,534, 77,535, 77,536, 77,537, 77,538, 97,140, 97,141, 97,142, 97,143, 97,144, 97,145, 97,146, 97,147, 97,148, 97,149, 97,150, 97,151, 97,152, 97,153, 98,500, 111,359, 113,031, 113,032, 113,033, 113,060, 113,077, 113,246, 113,247, 113,248, 113,249, 114,333, 114,348, 114,349, 114,364, 114,368, 114,376, 114,377, 114,384, 114,387, 114,395, 114,397, 123,614, 132,733, 132,734, 132,745, 136,373, 136,375, 136,981, 136,982, 139,766, 139,767, 156,857, 156,858, 156,862, 156,863, 156,871.

Die dritte Einzahlung mit je 10 Procent oder 20 fl. Conv.-M. per Actie ist für folgende Actien rückständig:

Nr. 21,806, 21,807, 21,808, 21,809, 113,091.

Die P. T. Besitzer dieser Actien werden daher in Gemäßheit des §. 13 der Statuten *) aufgefordert, diese Einzahlungen sammt den entfallenden 5 Procent Verzugszinsen

bis längstens 13 April l. Js.

bei der k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien oder bei deren Filiale in Pesth um so gewisser zu leisten, widrigens die Actien für verfallen erklärt und an deren Stelle andere emittirt würden.

Wien, den 15 Februar 1859.

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

*) Der §. 13 der Statuten lautet folgendermaßen: „Die Gesellschaft ist berechtiget, von jenen Actien, auf welche die Einzahlungen nicht rechtzeitig geleistet wurden, „5procentige Verzugszinsen vom Verfallstage an durch den Eigenthümer vergüten zu lassen. Die Nummern dieser Actien auf welche die Einzahlung am Verfalls- „tage nicht erfolgt ist, werden in der Wiener Zeitung und in anderen vom Verwaltungsrathe zu bestimmenden Blättern veröffentlicht. Vier Wochen nach dieser „Veröffentlichung, wenn selbe fruchtlos geblieben, ist die Gesellschaft berechtiget, diese Actien als verfallen zu erklären und andere an deren Stelle zu emittiren."

Knaben-Erziehungs-Anstalt in Biebrich am Rhein. Die durch den mit Nr. 43 des Frankfurter Journals ausgegebenen Prospectus angekündigte Erziehungsanstalt der **DD. Künkler** und **Burkart**, deren Zweck die Vorbereitung theils bis zu einer höheren Classe des Gymnasiums, theils für eine Fachschule oder das geschäftliche Leben ist, wird vier Wochen nach Ostern eröffnet. Nähere Auskunft ertheilen die beiden Referenten für das Schulwesen im Herzogthum Nassau, Herr Regierungsrath **Dr. Firnhaber**, und Hr. Regierungsrath **Dr. Sporer**; ferner: in Biebrich Hr. Kirchenrath **Dilthey**; in Wiesbaden Hr. Kirchenrath **Dietz**, Hr. Prof. **Dr. Lüdecking**, Hr. Dekan **Petmecky**; in Frankfurt a. M. Hr. Prof. **Dr. Fleckeisen**, Hr. Oberlehrer **Mauè**; in Mannheim Hr. Prof. **Deimling**; in Karlsruhe Hr. Geh. Hofrath **Feldbausch**, Mitglied des großh. Oberstudienrathes, **Dr. Böhringer**, Lehrer am Lyceum; in Emmerich Hr. Gymnasialdirector **Nattmann**; in München Hr. Prof. **Dr. Halm**, Director der kgl. Hof- und Staatsbibliothek, Hr. **Dr. Christ**, Studienlehrer am kgl. Maximiliansgymnasium.

Prospecte durch die Exp. d. Bl. und die **Kreidel'sche** Buchhandlung in Wiesbaden.

Anmeldungen bei **Dr. Künkler** (bis Ostern in Wiesbaden; von da an in Biebrich). [1184—86]

Wichtige Anzeige für Juristen, Geschichtsfreunde, Bibliotheken.

[1562] Im Verlage von **Gebrüdern Räber in Luzern** ist nun vollständig erschienen und kann durch alle guten Buchhandlungen der Schweiz und des Auslandes bezogen werden:

Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern

von Anton Philipp von Segesser.

gr. 8. 1851—1858. 4 Bände oder 10 Lieferungen.

Preis des ganzen Werkes brosch.: 41 Fr. 25 Ct. = 19 fl. 24 kr. od. 11 Thlr. 6 Ngr.

(Jeder Band und jede Lieferung ist auch einzeln zu haben.)

Dieses Werk wird von allen die es kennen gelernt und ein competentes Urtheil haben, als eine literarische Erscheinung beurtheilt, welche eben so sehr durch fleißige Quellensammlung als mit tiefster und umfassendster Einsicht bearbeitet sich auszeichne.

Die beiden ersten Bände behandeln das Mittelalter, die beiden letzten die neuere Zeit vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts an. Es ist **nicht nur die Geschichte des Lucernerischen Particularrechts,** was darin dem literarischen Publicum geboten wird, sondern der Verfasser bestrebte sich überall seinen Gegenstand an die **allgemeine Rechts- und Staatsgeschichte** der Zeit anzuschließen und das Verhältniß der besondern Rechtsentwicklung seines Landes zu derselben nachzuweisen. Dadurch erhält das Werk auch für weitere Kreise ein eigenthümliches Interesse.

Der erste Band gibt die Geschichte der Entstehung und der ältesten rechtlichen Verhältnisse der Stadt, ihres Uebergangs unter die österreichische Herrschaft und ihrer successiven Ablösung von derselben, sowie endlich der Erwerbung ihres Territoriums.

Der zweite Band ist der Entwicklung der besondern Rechtsverhältnisse gewidmet. Hier enthalten besonders die actenmäßigen Aufschlüsse über die fortdauernde Wirksamkeit des Hofgerichts von Rothweil und über die Ausdehnung der Wirksamkeit der westphälischen Vehmgerichte in die Schweiz hinein manches Neue, bis dahin Unbekannte.

Die folgenden Abschnitte oder Bücher, wie sie benannt werden, behandeln die Entwicklung der Stadt-Verfassung, die Darstellung der Staatsverwaltung bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, des ältern Privatrechts, des Strafrechts und Strafverfahrens nach den besondern Rechtsquellen, endlich der kirchenrechtlichen Verhältnisse bis zur Reformation. Darin sind die speciellen Nachweisungen über das Münzwesen, Zollwesen und Steuerwesen auch für die Culturgeschichte, die Darstellung der Kriegsverfassung für die Militärgeschichte von Interesse.

Die beiden letztern Bände nehmen die Darstellung aller dieser einzelnen Abtheilungen des Staats-Rechtslebens mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts auf, und verfolgen ihre Fortentwicklung bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798.

Der ganze dritte Band ist einer allgemeinen Einleitung in die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte und der Darstellung der Verfassung und Staatsverwaltung des Freistaats während dieser Zeit gewidmet.

Der vierte Band behandelt das neuere Privatrecht, die Carolina, insoweit sie die Grundlage des Strafrechts und Strafverfahrens bildete, die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat seit der Glaubenstrennung. Dem letztern Gegenstand wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Geschichte der innern Reform in der katholischen Kirche findet sich, soweit sie die Schweiz betrifft, vollständig dargestellt; über die Annahme und Durchführung der Disciplinarbeschlüsse des Tridentinischen Conciliums in der katholischen Eidgenossenschaft gibt der Verfasser eine durchweg auf die Quellen gestützte Untersuchung, deren Resultate das Gegentheil der bisher allgemein verbreiteten Annahme herausstellen. Daran schließt sich die Geschichte der Nuntiatur und der Jesuiten in Lucern, endlich der Jurisdictionsstreitigkeiten zwischen der Staats- und Kirchengewalt im achtzehnten Jahrhundert.

Das ganze Werk schließt ein allgemeiner Blick auf die politischen und rechtlichen Entwicklungen der Neuzeit, welcher die Gegensätze der alten und neuen Rechtsbildung, die Geschichte der politischen Parteien in der Schweiz seit der Revolution bis auf die Gegenwart, und die verschiedenen Phasen ihrer Kämpfe in Verbindung mit den allgemeinen Verhältnissen der europäischen Staatengeschichte in kurzen Zügen erörtert.

[1475] In der **G. Braun'schen** Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kaisergräber im Dom zu Speyer,

deren theilweise Zerstörung im Jahr 1689 und Eröffnung im Jahre 1739.

Eine Untersuchung nach geschichtlichen Quellen und Acten des vormaligen fürstbischöflich Speyer'schen Archives.

Von Dr. Fr. Fröhlich.

Mit Urkunden und einer Tafel.

Zweite ergänzte Ausgabe.

Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr.

Die Thonwaaren- und Brunnenröhren-Fabrik

von

***Ernst Bihl & Comp.* in *Waiblingen* bei Stuttgart**

beehrt sich hiermit für den Beginn der nächsten Bau-Saison ihre

Thonwaaren und Ornamenten

in Erinnerung zu bringen, und erlaubt sich noch besonders den verehrlichen Gemeindebehörden und Gasleitungs-Unternehmern ihre längst erprobten thönernen

Wasser-, Gas- und Abtritt-Röhren

in allen Dimensionen zu empfehlen, und ist unter Zusicherung billigster Preisnotirung gerne bereit, Preis-Courant und jede gewünschte Auskunft franco einzusenden. [311—13]

(1597) Ich beehre mich hiemit die Anzeige zu machen, dass ich am heutigen Tage ein

Commissions- und Speditionsgeschäft

unter der Firma

Henry Klörs & Comp.

am hiesigen Platze errichtet habe.

Hamburg, 15 Februar 1859. ***H. H. N. Klörs.***

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Maikönigin.

Eine Dorfgeschichte in Versen

von

Wolfgang Müller von Königswinter.

Miniatur-Format. Cartonnirt mit Goldschnitt.

Preis 1 fl. 24 kr. oder 26 Ngr.

Der Dichter dieses ländlichen Idylls hat an die Entwickelung einer einfachen und doch spannenden Geschichte die lebendige und naturwahre Schilderung eines tüchtigen, gesunden Landlebens geknüpft. Er hat dabei die bedenklichste Klippe dieser Gattung der Poesie, die Empfindsamkeit, glücklich vermieden und dem poetischeren Element des Humors desto mehr Spielraum gegeben. Mit ungemeiner Gewandtheit in Behandlung des Verses läßt er alle Mühen, Freuden und Wechselfälle deutschen Landlebens in bald munteren, bald ergreifenden Bildern am Leser vorübergehen, wie es denn überhaupt die glückliche Form ist, was das kleine Epos zu einer eigenthümlichen Erscheinung in der Litteratur der Dorfgeschichten macht. [115]

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Weinversteigerung. [1238—40]

Dienstag den 12 April l. J., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem Schlosse Johannisberg im Rheingau 49½ Stück 1857er Wein, Schloß Johannisberger Gewächs, an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Die Weine können am 28 März und am 11 April l. Js. an den Fässern probirt werden. Am Versteigerungstage werden die Proben nur im Versteigerungslocale verabreicht.

Schloß Johannisberg, den 22 Februar 1859.

Fürstlich Metternich'sches Kelleramt.

J. B. Heckler.

J. Herzmansky.

J. Ebenhöch.

Hofmeister.

Ein luth. Pfarramts-Candidat aus Norddeutschland, der schon seit 2 Jahren unterrichtet, sucht in einem aufrichtig christlichen Hause zu Ostern eine Stellung als Hofmeister, Hauslehrer oder Hauscaplan. Reflectirende Herrschaften wollen die Güte haben, mit Angabe der nothwendigsten Einzelheiten, sich zu wenden an R. Bode, Pfarramts-Candidat, Gelchsheim bei Aub, via Würzburg. [1599]

Agenturen für England, Schottland und Irland

werden von jemand, der seit einer Reihe von Jahren diese Länder bereist, und daselbst eine ausgebreitete persönliche Bekanntschaft besitzt, gesucht. Genügende Referenzen stehen zu Gebote.

Adressen erbittet man franco an die Exped. d. Bl. unter B. B. B. Nr. 1596 zu richten. (1596)

Es wird von einer stillen Familie, für diesen Sommer und sogleich zu beziehen, ein kleines Landhaus mit Garten in freundlicher Lage am Bodensee unter annehmbaren Bedingungen zu ermiethen gesucht. Dasselbe sollte in der Nähe einer Stadt und wo möglich nicht zu weit von einer Eisenbahn entfernt liegen. Franco-Offerte mit Preisangabe befördert die Exped. d. Bl. unter der Chiffre C. O. T. Nr. 246. (1598)

Allen Hühneraugenleidenden,

welche mich mit ihren Uebeln genau bekannt machen, kann auch auf schriftlichem Wege schnelle Abhülfe werden durch **J. W. A. Strobl**, autor. Hühneraugen-Operateur in München. (1605—8)

Anerbieten.

Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1089—96]

[1537—38] In St. Gallen ist ein sehr rentables

Industrie-Geschäft

zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen unter Nr. 1537 gibt die Adresse die Exped. d. Bl.

Agenturen-Gesuch.

Ein in Dresden wohnhafter, gut empfohlener Agent wünscht für Sachsen noch einige Waaren-Fabrikanten zu vertreten. Gefällige Offerte erbittet man sich unter Chiffre G. W. Nr. 12 poste restante Dresden. [1448—49]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches jo vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 75.** **16 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

London, 12 März. Handelsübersicht der Woche. Wesentliche Veränderungen sind dießmal nicht zu melden. Der Geldmarkt blieb flott und war nur in den letzten drei Tagen einigermaßen belebter geworden, so daß auch die Bank mäßig in Anspruch genommen wurde. Doch steht der Disconto noch immer für bestes Papier auf 2¼, 2⅜, somit noch nicht auf der Höhe des Bankzinsfußes. Erwähnenswerth ist dabei allenfalls das Gerücht daß die Stadt Paris hier gern fünf bis sechs Millionen Pfund Sterling aufnehmen wolle, und einen Agenten herübergeschickt habe um den Puls zu fühlen. Die Metalleinfuhr war nicht sehr bedeutend: 158,000 Pf. St. aus Melbourne, 17,000 Pf. St. aus Boston, 100,000 Pf. St. aus St. Petersburg und beinah eben so viel Silber vom Continent. Dagegen werden am heutigen Tag 384,925 Pf. St., meist Silber, nach Bombay verschifft, und da der dortige Bankdisconto sich auf 13 Proc. gehoben hat, werden die Silbersendungen schwerlich so bald abnehmen, und Stangensilber, das fest 61¾ Pence per Unze steht, kaum in der nächsten Zeit abschlagen. Was die Wechselcurse betrifft, haben sich Hamburg und Frankfurt ungünstiger für hier gestellt, dagegen hat sich Wien wieder auf 11.10 bis 11.20 gehoben.

Nationale Kundgebung in Oldenburg.

* **Von der Unterweser.** Nicht minder lebhaft als in Süddeutschland regen sich hier an unserer deutschen Nordseeküste die nationalen Sympathien, und die Erinnerungen an jene Zeit wo die Franzosen hier ihr Räuberhandwerk trieben, wo es Napoleon gefiel dem geschwächten und zersplitterten Deutschland eine Provinz nach der andern zu entreißen, und auch das Unterwesergebiet unter dem Namen „Departement der Wesermündungen" seinem Reich einzuverleiben. Diese Vereinigung des Unterweserlandes mit dem französischen Reich erfolgte durch ein eigenmächtiges Decret des Kaisers Napoleon im December 1810, und wurde im Februar 1811 durch militärische Uebergewalt in Wirksamkeit gesetzt, und die Stadt Bremen zum Hauptort des Departements der Wesermündungen ernannt.

Das Herzogthum Oldenburg besitzt aus jener Zeit der Schmach auch noch eine Weihestätte, welche eben jetzt die sinnige und patriotische Veranlassung zu einer nationalen Kundgebung werden soll. Es werden im August dieses Jahres gerade 50 Jahre daß ein edler deutscher Fürst, der tapfere Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, und sein schwarzes Corps, der Zwingherrschaft Napoleons weichend, zu Elsfleth am Weserufer Abschied nahmen vom deutschen Boden. Es geschah dieß am 7 Aug. 1809. Die Erinnerung an jenes Ereigniß soll jetzt durch einen Gedenkstein an jener Stelle des Weserufers zu Nutz und Frommen des lebenden und kommenden deutschen Geschlechts gefeiert werden, und patriotische Männer des Oldenburger Landes haben sich vereinigt bei dieser Gelegenheit zugleich ein Büchlein herauszugeben: „Zur Erinnerung an den Feldzug des Herzogs Wilhelm von Braunschweig 1809. (Nach Actenstücken.)" Die Allg. Zeitung, welche ein so erhebendes Zeugniß von der jetzt in Deutschland herrschenden Stimmung für jetzt und alle Zeiten geben wird, wird gewiß auch diesem Aufruf, der von unserm Nordseestrand ins Inland ziehen soll, ein Plätzchen gönnen. Die Aufforderung „An das Publicum" lautet folgendermaßen:

„Die fünfzigjährige Wiederkehr des verhängnißschweren Jahres 1809, in welchem Oesterreich sein Aspern und Wagram für Deutschlands Befreiung schlug, Tirol seinen Hofer und Speckbacher erstehen sah, wo Norddeutschland Zeuge war von den kühnen Thaten des Herzogs von Braunschweig-Oels und seiner tapfern schwarzen Legion, wird der Gedenkfeste manche veranlassen in deutschen Gauen! Mögen sie befruchtend wirken auf das Nationalgefühl und die Einigkeit aller Stämme unsers großen Vaterlandes; möge die Belebung des Andenkens an die Thaten, an die Leiden der Väter, das Band welches uns alle umschlingt fester knüpfen zu einer Zeit wo abermals im Westen kriegerische Gelüste rege werden! Unsere engere Heimath, das Herzogthum Oldenburg, wurde (nebst der freien Stadt Bremen) zwar nur selten von den Wettern des Kriegs heimgesucht, doch haben auch wir unsere Weihestätte aus jener Zeit tiefster Erniedrigung, wo Deutschland unter den ehernen Tritten seines fränkischen Bezwingers seufzte. Jene Stelle zu Elsfleth am Weserufer ist es an welcher ein deutscher Fürst mit einer Schaar tapferer Männer, der Zwingherrschaft Napoleons und seiner Satrapen weichend, am 7 Aug. 1809 Abschied nahm von deutschem Boden — der tapfere Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und sein schwarzes Corps. Die Erinnerung an jene That ungebrochenen Muthes, zu Nutz und Frommen des lebenden und des kommenden Geschlechts, wach zu erhalten durch Errichtung eines Gedenksteins in Elsfleth, fordern die Unterzeichneten ihre Landsleute auf ihr Scherflein beizutragen — jeder nach seinen Kräften — auch die kleinste Gabe ist dem Zweck willkommen! Sie selbst wollen außerdem zur Förderung desselben ein Büchlein herausgeben: „Zur Erinnerung an den Feldzug des Herzogs Wilhelm von Braunschweig 1809. (Mit Actenstücken.)" Wie die Unterzeichneten bereit sind jede Gabe dankbar in Empfang zu nehmen, so wenden sie sich auch an alle Freunde dieses patriotischen Unternehmens mit der Bitte dasselbe durch Mittheilungen über die Ereignisse jener Tage zu befördern, namentlich sie auch über Andenken aus jener Zeit schleunigst unterrichten zu wollen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden ein Verzeichniß dieser Reliquien ihrem Büchlein anzuhängen. Der Ertrag dieses Schriftchens, welches die Vorgänge innerhalb des Herzogthums, in Bremen und an der untern Weser besonders ausführlich behandeln soll, wird mit den übrigen freiwilligen Beiträgen auch der Errichtung jenes Denksteins gewidmet werden. Der Preis eines Exemplars wird auf 6 Groschen festgestellt werden, doch bleibt es natürlich jedermann überlassen einen höhern Preis zu zahlen. Zu diesem Zweck ist dem Aufruf eine Subscriptionsliste beigefügt, wie dergleichen auch bei allen HH. Buchhändlern und Buchbindern ausliegen, welche von den Unterzeichneten sämmtlich ersucht werden dieses patriotische Unternehmen durch gefällige Entgegennahme von Beiträgen und Subscriptionen auf vorstehend näher bezeichnete Schrift zu unterstützen, und dieselben an die Schulze'sche Buchhandlung in Oldenburg einzusenden. Alle öffentlichen Blätter werden ersucht vorstehendem Aufruf ihre Spalten zu öffnen. Oldenburg und Elsfleth, 6 und 7 März 1859. C. W. Schröder, Rathsherr. v. Regelein, Hauptmann. C. Klävemann, Rathsherr. D. H. Kanzelmeyer, Bürgermeister zu Elsfleth. v. Beaulieu-Marconnay, Hauptmann. v. Alten."

Deutschland.

Bayern. ∽ **München,** 15 März. Heute Mittag fand die dritte öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe statt. Am Ministertisch befand sich der Staatsminister der Justiz Dr. v. Ringelmann; von den Prinzen des königl. Hauses waren anwesend II. kk. HH. die Prinzen Luitpold, Karl und Herzog Ludwig in Bayern. Nachdem der Präsident Frhr. v. Stauffenberg kurz nach 12 Uhr die Sitzung eröffnet, und die Entschul-

digungen einiger fehlenden Mitglieder des hohen Hauses bekannt gegeben, wird vom ersten Secretär, Hrn. Reichsrath v. Niethammer, der Einlauf verlesen. Derselbe besteigt hierauf als Referent des zweiten Ausschusses die Rednerbühne um über die ministeriellen Mittheilungen in Betreff der Zoll- und Handelsverhältnisse, und zwar 1) über die neuen Zoll- und Handelsverträge und Verordnungen, 2) über die Ausführung des Märzvertrags vom 24 Jan. 1857 und 3) über die Postulate der königl. Regierung, die Zoll- und Handelsverhältnisse für die Zukunft betreffend, Bericht zu erstatten. Nachdem Hr. Reichsrath v. Niethammer auf die wesentlichsten Vortheile dieser neuen Bestimmungen und Vereinbarungen hingewiesen und bemerkt hat daß denselben von der Kammer der Abgeordneten die Zustimmung ertheilt sey, ergreift der zweite Präsident, Hr. Graf Seinsheim, das Wort um den Wunsch auszusprechen daß auch die Schifffahrtsverhältnisse auf dem Main, die Mainzölle und die Zolleinigung mit Oesterreich bald endgültig geregelt werden möchten. Als neue Zollstädte für die Erleichterung des Verkehrs dürften sich Nürnberg und Regensburg besonders eignen, und daß man in letztgenanntem Punkt das gewünschte Ziel noch nicht völlig erreicht habe, sey in einem leidigen politischen Dualismus begründet, der sich bisher wie ein schwarzer Faden durch alle Verhältnisse hindurch gezogen habe, aber jetzt hoffentlich mehr und mehr zum Heil der deutschen Staaten verschwinden werde. Da Hr. Graf v. Seinsheim die Bemühungen der königl. Staatsregierung für die Ordnung dieser Verhältnisse hervorgehoben, spricht der Justizminister v. Ringelmann für diese Anerkennung im Namen des Ministeriums seinen Dank aus, und fügt hinzu daß die Regierung auch ferner bemüht seyn werde diese Wünsche der hohen Kammer zu erfüllen, wie sie denn allein ihr Ziel finde in der Wohlfahrt Bayerns. In Betreff des Wiener Münzvertrags, durch welchen im Vereinsthaler eine gemeinsame Münze geschaffen, und die Devalvirung von einzelnen Münzen unmöglich gemacht wurde, fügt der Hr. Referent den Wunsch hinzu daß möglichst bald 15 kr.-Stücke eingeführt werden möchten, und wird hierin vom zweiten Präsidenten lebhaft unterstützt. Hierauf antwortet Hr. Justizminister v. Ringelmann daß dieß allerdings in möglichst kurzer Zeit geschehen würde; wenn man aber nicht schon in diesem Augenblick derartige Münzen geschaffen habe, so sey der Grund darin zu suchen daß in Süddeutschland gegenwärtig 29 — 30 Millionen Gulden Scheidemünze in Umlauf seyen, und man deßhalb den Beschluß gefaßt habe in den ersten fünf Jahren keine neuen Scheidemünzen zu prägen, dagegen aber jedes Jahr für 500,000 fl. derselben einzuziehen. Daß indessen die „Münze" auch gegenwärtig hinreichend beschäftigt sey, möge man aus dem Umstand ermessen daß in derselben monatlich zwischen 40 und 50,000 halbe Guldenstücke aus eingezogenen Vierundzwanzigern geprägt würden. Nachdem von Hrn. v. Niethammer schließlich die der königl. Staatsregierung zu ertheilenden Ermächtigungen verlesen, wird sämmtlichen Punkten von Seiten der hohen Kammer die Zustimmung ertheilt. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bilden die Nachweisungen der Erträgnisse der Staatseisenbahnen für 1853/54 und 1854/55, über welche ebenfalls Hr. Reichsrath v. Niethammer als Referent des zweiten Ausschusses Bericht erstattet. Der Hr. Referent hebt hervor daß auf Wunsch des Ministers des Handels rc. der Antrag die Fahrtaxen auf den Eilzügen der königl. bayerischen Bahnen um 20 Procent zu erhöhen, sogleich in Berathung gezogen, und darüber Beschluß gefaßt werden möge, damit diese Einrichtung mit dem Beginn des Sommers ins Leben treten könne. Nachdem Hr. Referent darauf aufmerksam gemacht daß man in Frankreich, England rc. dasselbe dadurch erreiche daß man die Eilzüge nur mit Wagen erster Classe versehe, in unsern Nachbarländern dagegen die Fahrtaxe für die Eilzüge um 25 Procent mehr betrage, wird dem Antrag des Ministeriums, dieselbe bei uns um 20 Procent zu erhöhen, von Seiten der hohen Kammer die Zustimmung ertheilt. Einen weitern Berathungsgegenstand bildet ein Antrag des Hrn. Reichsraths Grafen v. Pappenheim, die Taxen rc. bei freiwilliger Zusammenlegung der Grundstücke betreffend. Nachdem hierüber Hr. Reichsrath v. Harleß als Referent des fünften Ausschusses Vortrag gehalten, fügt Graf v. Pappenheim zur Motivirung seines Antrags einiges hinzu, und wird von der Kammer beschlossen denselben als formell begründet zu erachten und dem dritten Ausschuß zur weiteren Berathung zuzustellen. Schließlich wird vom Referenten des vierten Ausschusses, Hrn. Reichsrath v. Bayer, mitgetheilt daß eine vom Landrichter Premauer wegen Gesetzesverletzung eingebrachte Beschwerde als formell unzulässig abgewiesen sey, und endigt hiemit die Sitzung nach 1 Uhr.

Gr. Luxemburg. ***Luxemburg**, 12 März. Wir wissen nun welcher Richtung unsere Regierung in der gegenwärtigen Krisis huldigt; anstatt sich dem Zollverein bezüglich des Pferde-Ausfuhrverbots anzuschließen, findet man bei uns einen solchen Erlaß nicht nothwendig, weniger aus Rücksicht dafür daß das Verbot freilich post festum käme, als vielmehr aus politischen Gründen, die wir indeß nicht zu ersehen im Stande sind, da ja, so gut wie Bayern und Sachsen (gegen Oesterreich) sich Vorbehalte herausnahmen, auch unser Großherzogthum mit solchem Vorbehalt seinem Verhältniß zu den Niederlanden Rechnung tragen konnte, mithin die einzige gültige politische Rücksicht wegfällt. Preußen hat bereits auf die Weigerung von Seiten unserer Regierung dem bezüglichen Zollvereinsvertrag beizutreten geantwortet, und unterm 10 d. die Ausfuhr von Pferden über unsere Gränzen verboten. Diese Strafe für die undeutsche Richtung einer deutschen Bundesregierung trifft aber unsere ackerbautreibende Bevölkerung um so härter, als nach den bedeutenden Ankäufen von außen unsere Pferdemärkte in der letzten Zeit ein der inländischen Nachfrage durchaus nicht mehr entsprechendes Angebot stellten und der Landmann zum Ankauf im Ausland gezwungen war; die Bezugsquelle aber die den tauglichsten Ersatz lieferte, ist nun abgesperrt. Das berechtigte Verbot Preußens machte in der Stadt, wo es heute bekannt wurde, einen sehr schmerzlichen Eindruck; auf dem Lande wird derselbe ein noch tieferer seyn. Jedenfalls aber gibt uns diese Angelegenheit neuen Grund zu dem berechtigten Verlangen, die gegenwärtige unser Verhältniß zu Deutschland nur zu Selbstzwecken ausbeutende Regierung recht bald durch eine wirklich deutsche ersetzt zu sehen. — Bei uns beginnen bereits die Folgen der gegenwärtigen politischen Unsicherheit sehr fühlbar zu werden; es ist die Rückwirkung von dem Geschäftsstillstand in den französischen Moseldepartements und den Rheinlanden. Dort wie hier fangen die Hüttenwerke zu stocken an, und der Einfluß auf Industrie und die meisten Gewerke ist ein so überaus drückender, daß man sich nach einer bestimmten Entscheidung um jeden Preis sehnt, da voraussichtlich selbst beim Ausbruch des Kriegs die geschäftlichen Verhältnisse sich nicht ungünstiger gestalten könnten als dieß bei den gegenwärtigen unsichern Zuständen der Fall ist. — Schenkte man hier der Moniteurnote schon wenig Glauben, so sank das Vertrauen vollends als der Constitutionnel einen Commentar dazu geben mußte. Auffällig ist aber dem gegenüber die Haltung eines Theils der deutschen Presse, der diesen Vorspiegelungen eine Aufnahme widmet wie sie die französische Provincialpresse zu gestatten zurückscheut, ja der die Anforderungen Frankreichs an Oesterreich gerechter findet als die unter dem Napoleonischen Preßgesetz erscheinenden Blätter. Solche Haltung ist eine bedenkliche Schwächung des moralischen Eindrucks der die Moniteurnote und die einstweilige „Reculade" mit veranlaßte.

Preußen. ** **Köln**, 12 März. So sehr auch die Presse sich selbst herabwürdigt wenn sie gehässigen persönlichen Anfeindungen dient, so wenig kann sie auf der andern Seite solche Angriffe vermeiden die der Sache gelten. Je energischer die großen Blätter einer Nation bei obwaltenden Meinungsverschiedenheiten den geistigen Kampf gegen einander führen, desto größeren Gewinn trägt die Wahrheit davon. Derartige Angriffe, die keiner einzigen Persönlichkeit Ehre verletzen, muß man ertragen können. Jener kleinen Schrift, die, wie die Kölnische Ztg. jetzt selbst sagt, „die Ausgeburt eines beschränkten einseitigen preußischen Patriotismus und einer verdorbenen politischen Phantasie" ist, wurde nicht nur die Ehre eines „Preußen und Oesterreich" überschriebenen Leitartikels zu Theil, sondern es wurde die gute vaterländische Absicht ausdrücklich hervorgehoben, und daran knüpfte sich schließlich ein heftiger Ausfall gegen den „halsstarrigen Habsburgischen Hochmuth." Wäre im Wege der Entschuldigung einfach die gute Absicht nicht angefochten worden, so ließe sich die Sache noch hören; aber es gienge doch zu weit solche Tendenzen sogar als „vaterländische" zu bezeichnen. Das mußte den Vaterlandsfreund schmerzlich berühren; das gab der Correspondenz in der Allg. Ztg. vom 8 d. das Recht zur entschiedenen Mißbilligung; von dem Vorwurf des Vaterlandsverraths aber war dabei nicht entfernt die Rede. Gegenwärtig kann man sich nur darüber freuen daß die Verwerfung der Schrift auch in der Köln. Ztg. einen entschiedeneren Ausdruck gefunden hat, wenn auch ein neuer Mißgriff bedauert werden muß — der nämlich daß eine durchaus sachliche Kritik mit solchen wenig passenden Ausdrücken wie „Zetermordiogeschrei" und „Unsinn" beantwortet wird.*) Das eine soll nur noch gesagt werden daß die Köln. Ztg., deren Bedeutung nicht unterschätzt wird, sich ein großes Verdienst erwerben könnte, wenn sie die österreichische Politik nicht immer bloß Italien, sondern auch den unzweifelhaften Rechtsansprüchen des deutschen Volks gegenüber beleuchten wollte. In Italien etwas zu opfern verbietet augenblicklich die Ehre, da man einer frechen Kriegsdrohung gegenübersteht; deßwegen ist jeder, selbst der begründete Tadel völkerrechtlicher Verträge in Italien in diesem Augenblick gänzlich in den Wind gesprochen; aber für das deutsche Volk haben die modernen Weltbeglücker noch nicht intervenirt. Hier können also die Fürsten ohne Verletzung der Ehre den berechtigten Wünschen des unzweifelhaft gereiften deutschen Volks entgegenkommen. — Sie werden sich vielleicht wundern wenn ich einige Notizen über den in diesem Jahr überaus glänzenden Carneval in Köln folgen lasse. Es geschieht nur der politischen Seite wegen. Die deutsche Gesinnung in unserer Stadt hat sich so

*) Wozu überhaupt solche Ausdrücke, mit denen das rheinische Blatt um so freigebiger gegen uns wird, als es sich im Unrecht zu fühlen scheint? Ein nach allen Seiten schillernder Kosmopolitismus, verbunden mit dem engsten Kölner Klüngel, und einem absoluten Verkennen der Interessen Oesterreichs, dann auch wieder hie und da der frische freie Luftstrom des Rheins, dem sich niemand entziehen kann der dort wohnt, ist es was die Kölnische Ztg. charakterisirt, und ihr bald den Tadel, bald das Lob jedes Lesers einbringt.

mächtig entwickelt, daß sie den Carneval, der sonst nur der harmlosen Freude gewidmet ist, ich möchte fast sagen beherrscht hat. In den ganz ungewöhnlich zahlreich besuchten Versammlungen der Carnevalsfreunde wurden regelmäßig patriotische Reden gehalten und vaterländische Lieder gesungen, die stets durch das Aufstehen der ganzen Versammlung geehrt wurden. An Spottliedern fehlte es auch nicht, die, einerlei ob gut oder schlecht, alle mit Begeisterung aufgenommen wurden. Besonders gefiel ein wirklich außerordentlich schönes Lied des Hrn. Karl Cramer, das mit den Worten schloß: „Was soll denn all das Gekräh? L'empire c'est doch la paix." Im Rausche der Freude enthüllt sich die wahre Gesinnung des Volks. Eine mächtige Strömung bewegt das deutsche Volk; sie wird uns, ja der ganzen Welt Segen bringen, wenn diejenigen denen wir gern vertrauen, die Zeichen der Zeit verstehen.

↓ **Berlin**, 14 März. Bei dem Arnim'schen Antrag kann man nicht scharf genug hervorheben daß die Ausführung des Finanzministers demselben ganz den Boden nahm, indem sie schlagend darlegte daß die Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 kein Gesetz, sondern nur eine Instruction für die Minister sey. Hr. v. Patow wies unwiderleglich nach daß die seit 1840 geübte Praxis von dieser Auffassung ausgegangen sey, daß auch seit 1848 bis zur vorjährigen Session in jedem Jahr Einnahmeüberschüsse, statt dem Staatsschatz überwiesen zu werden, auf den Etat gesetzt worden seyen, ohne daß eines der beiden Häuser dagegen opponirt hätte. Durch die Annahme des Arnim'schen Antrags trat also das Herrenhaus mit seinen eigenen Beschlüssen in den früheren Sessionen in Conflict; denn wäre die Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 ein Gesetz, so hätte das Herrenhaus durch seine Zustimmung zu den frühern Budgets Gesetzwidrigkeiten legalisirt. Es ist von der Gegenseite nichts von irgendwelcher Erheblichkeit gegen die Rede des Hrn. v. Patow vorgebracht worden. Graf Arnim wußte nur zu erwiedern: Hr. v. Manteuffel habe die fragliche Cabinetsordre selbst, bei einer Gelegenheit wo es sich um Ueberweisung einer zufälligen Einnahme an den Staatsschatz handelte, ein Gesetz genannt. Als ob dieß von irgendwelchem Belang seyn könne, da Hr. v. Manteuffel und das von ihm präsidirte Ministerium Jahr für Jahr so verfahren sind, als ob die Cabinetsordre vom 17 Jan. kein Gesetz wäre. Wie kann man nach alledem glauben daß die Antragsteller etwas anderes als eine Parteidemonstration gegen das Ministerium beabsichtigten? In der Mehrheit für den Antrag mögen allerdings viele, vielleicht die meisten, in dem Glauben befangen gewesen seyn, sie dienten mit dem Antrag nur dem Interesse des Staats. — Die der Indépendance Belge aus München telegraphisch gemachte Mittheilung von einer neuen Circulardepesche des Grafen Buol wird uns als richtig bezeichnet, ebenso wie der darin kurz angegebene Inhalt der Depesche. Auch die Nachricht hören wir bestätigen daß das Wiener Cabinet Lord Cowley die Additionalacte zum Donauschifffahrtsvertrag mitgetheilt habe, und seitens desselben der Inhalt jener Acte befriedigend gefunden sey. Die bittere Sprache der Wiener Blätter über die Erklärung des Ministers Schleinitz an den Landtag hat hier einiges Befremden erregt, da jene Erklärung sich ganz in Harmonie mit dem Artikel der Preuß. Ztg. und der Circulardepesche vom 12 Febr. befand, die beide in Wien eine günstige Aufnahme erfuhren. Man ist geneigt hier daraus auf eine weniger friedliche Stimmung in Wien als vor einigen Wochen zu schließen.

Schleswig-Holstein. ✕ **Itzehoe**, 11 März. In der heutigen Schlußberathung wurden die in Bezug auf die Uebelstände der Universität Kiel gestellten Anträge, mit Ausschluß der nicht zur Abstimmung gebrachten Punkte 3 und 4, ohne Discussion angenommen. Nachdem die Debatten beendigt sind, gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen über die von der Versammlung angenommenen Verfassungsvorschläge. Die völlige Verwerfung derselben seitens der Regierung soll dem Präsidenten Scheel-Plessen, der, wenn auch nicht Mitglied des Ausschusses, doch den gewählten Standpunkt bezeichnet hatte, unerwartet gekommen seyn. Derselbe hatte in der That mit den Anträgen auf eine Verständigung gehofft, und sich vorgestellt daß das Ministerium, welches doch zu wiederholtenmalen feierlich erklärt hat: „einen constitutionellen Gesammtstaat, oder keinen!" und unter dem constitutionellen Gesammtstaat immer nur einen durch eine gemeinsame nach Majoritäten beschließende Versammlung repräsentirten verstanden hatte — daß, sage ich, dieses Ministerium auf den Plan der völligen Aufhebung der gemeinsamen Repräsentation eingehen werde. Dieser Plan war ausdrücklich deßhalb gefaßt, weil man wußte daß Dänemark keiner Gesammtvertretung, in welcher die einzelnen Staatstheile gleiche Geltung und Stärke hätten, zustimmen werde; dazu kam die eigene Abneigung gegen die Centralisation der Staatsinteressen in Kopenhagen und gegen das gemeinsame Verhandeln mit Dänen in einer Versammlung, das allerdings große Schwierigkeiten in sich trägt, zugleich aber dem holsteinischen Streben nach dem Fürsichseyn widerspricht. So entstand die Idee die ganze Gesammtvertretung, das mühsam errichtete Werk zweier Ministerien, zu beseitigen und die fast völlige Selbständigkeit der einzelnen Landestheile an deren Stelle zu setzen. Man rechnete dabei, wie auch in dem Bericht angedeutet ist, auf die Zustimmung des dänischen Reichstags, der nur mit großem Widerstreben sich die Einschränkung seiner Befugnisse zu Gunsten der Gesammtvertretung im Jahr 1855 hatte gefallen lassen; wie es denn auch in der That sehr wahrscheinlich ist daß wenigstens das Volksthing, bei dem die Abneigung gegen das beschränkende Mitwirken eines Reichsraths sich am lebhaftesten geäußert hat, dem Plan des Ausschusses günstig seyn würde. Indeß das Ministerium stellte sich zu demselben durchaus abweisend, und nicht minder hat die dänische Presse ihre tiefste Verachtung, zugleich aber eine nicht geringe Freude über das ihrer Meinung nach Unmögliche, welches die Holsteiner vorgeschlagen haben, erklärt, da man ja habe darauf gefaßt seyn müssen daß sie einen der Ausführung näher liegenden, aber den dänischen Interessen gefährlichen Plan entwürfen. Zwei Möglichkeiten nämlich hatte man sich in Dänemark als dasjenige vorgestellt was die Holsteiner fordern würden: entweder ein vollständiges Schleswig-Holstein mit einer gemeinsamen, von der dänischen getrennten Vertretung, und damit Beiseitelegung der Kundmachung von 1852 — oder die von Christian VIII entworfene und als Testament hinterlassene Verfassung vom 28 Januar 1848, welche eine gemeinsame Repräsentation für die ganze Monarchie, aber in der Form aufstellte daß Schleswig-Holstein-Lauenburg die gleiche Anzahl von Vertretern wie das Königreich schickte. Der Ausschuß ist einen dritten Weg gegangen, an den niemand weder in den Herzogthümern noch im Königreich gedacht hatte. Er hat, ohne ein Schleswig-Holstein zu fordern, an die Stelle der Gesammtvertretung vier von einander unabhängige gesetzgebende Versammlungen treten lassen, von denen jede in den gemeinsamen Angelegenheiten ein Veto haben soll. Dieß ist aber nicht so ungeheuerlich wie es auf den ersten Blick aussieht. Vielmehr ist der Plan sehr klug berechnet. Der Berichterstatter hat schon bemerkt daß Lauenburg eigentlich nicht mitzuzählen sey, da es seine selbständige finanzielle Stellung habe, keine Beitragsquote zu den Kosten der Gesammtmonarchie, sondern nur seine Ueberschüsse zahle. Für pecuniäre Forderungen, d. h. für sogenannte Zulagegesetze zum Normalbudget, hätte man es daher nur mit drei Versammlungen zu thun, von denen überdieß keine Veränderungen vorzuschlagen, sondern nur Ja oder Nein zu sagen hätte. Von diesen würden aber wiederum die schleswigische und die holsteinische, wie es vor 1848 mit den beiderseitigen Provincialständen der Fall war, sich über wichtigere Gegenstände zum voraus einigen, da die Majorität der schleswigischen Deputirten sich an die Holsteiner anschließt. So hätte man es factisch für wichtigere Bewilligungen nur mit zwei Theilen zu thun: den Dänen und den — Schleswig-Holsteinern. Da haben nun allerdings Plane, wie die Befestigung Kopenhagens zur See, der Bau einer neuen Flotte, überhaupt alles was zugleich aus Beiträgen der Herzogthümer hergestellt werden soll, ohne diesen in gleicher Weise wie dem Königreich zu gute zu kommen, keine Aussicht auf Durchführung; überhaupt ist Veränderungen in der gemeinsamen Gesetzgebung ein starker Hemmschuh angelegt. Allein man will ja unter keiner dänischen Majorität stehen; man will selbständig seyn; da gab es nicht viele Möglichkeiten, und das Gewählte hat wenigstens den Vorzug der Einfachheit. Wie wenig Aussicht auf baldige Durchführung dieser Vorschläge ist, solange das jetzige Ministerium am Ruder bleibt — eines ist der Verwirklichung sicher: das beantragte Provisorium; es kann kein Zweifel seyn daß der Bund sich der Forderung, daß vor definitiver Ordnung der Verfassungsverhältnisse kein Gesetz in gemeinsamen Angelegenheiten mit Wirksamkeit für Holstein ohne Zustimmung der holsteinischen Stände erlassen werden dürfe, annehmen werde, und daß sich die Regierung der Forderung fügen müsse. Was dann mit dem Reichsrath, diesem nicht aufgehobenen und doch nicht lebens- und thätigkeitsfähigen Staatskörper werden soll, und wie die Regierung ohne ihn, d. h. ohne Geldbewilligungen, regieren will, steht dahin.

Oesterreich. ⊻ **Wien**, 12 März. Vor dem hiesigen Landesgericht kam vorgestern ein Seitenstück zu dem bekannten Lemberger Hochverrathsproceß zur Verhandlung. Ein Diurnist beim Bezirksgericht in der Leopoldstadt war der Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft angeklagt. Nimmt man das Zeugniß welches ihm von der heimischen Polizeibehörde ausgestellt wird, er sey „ein unbedeutendes Individuum, leichtsinnig, vorlaut, geschwätzig, überspannt und geckenhaft, aber in politischer Beziehung noch unverdächtig," mit seiner Jugend (23 Jahre) und den Aussagen, welche er und seine Genossen vor Gericht ablegen, zusammen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren es handle sich hier abermals um eine kindische Spielerei. Der Angeklagte stiftete einen Verein „zur Ausbildung der deutschen Sprache," vermuthlich schwebte ihm dabei eine Art junggermanischer Schule vor. Als Wahlspruch wählte die Gesellschaft „Bildung macht frei," weil — dieser Satz als Motto auf Meyers Groschenbibliothek steht; sie bestand nur aus vier Mitgliedern, denn — mehr hatten in dem Zimmer des Angeklagten nicht Platz; eine einzige Sitzung fand nur statt, denn — der Präsident hatte am Sonntag Abend keine Zeit, gab vielmehr eben jemandem Schachunterricht. Es würde schwer begreiflich seyn wie aus allem dem das Material zu einer Anklage gewonnen werden konnte, aber die ächt kindische Bestimmung daß jedes Mitglied auf Ehrenwort, der Präsident aber eidlich

sich verpflichten müsse das strengste Geheimniß über den Verein zu bewahren, die Unterlassung der polizeilichen Anmeldung des Vereins und einige bei dem Angeklagten vorgefundene Schriftstücke — boten die Handhaben. Die Aufsätze waren eine Abhandlung über einen Satz von Montesquieu und eine Vertheidigungsrede für Montalembert, wie der Angeklagte sie gehalten haben würde, und deren Vorlesung große Heiterkeit erregte. Die Vertheidigung suchte den unschädlichen Charakter der so schnell wieder aufgelösten Verbindung darzuthun, aber der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten gleichwohl zu drei Monaten strengem Arrest (!), wogegen Berufung angemeldet wurde. — Der Thunot'sche Proceß ist auf unbestimmte Zeit vertagt. Einer der Zeugen wurde während der Verhandlungen geisteskrank. — Aus Mailand hört man daß die Gemahlin des Statthalters Frhrn. v. Burger die Stadt verlassen habe, und an die Officiersfrauen die Weisung ergangen sey sich ebenfalls zu entfernen.

Wien, 13 März. Nach der Sprache der heutigen Blätter zu urtheilen, gehen die Dinge rasch der Entscheidung entgegen. Oesterreich scheint den unaufhörlichen Provocationen, die ihm selbst so bedeutende und so kostspielige Gegenrüstungen auferlegen, endlich müde zu seyn. Die Geduld ist sichtlich am Ausgehen. Diesen Eindruck macht der heutige Artikel der Wien. Zeitung, mit welchem das officielle Blatt nun sein Schweigen über den Friedensartikel des Moniteur bricht. Das Urtheil ist schonungslos und hat nicht verfehlt auf die Börse einen merkbaren Einfluß zu äußern. Es ist keineswegs, sagt das officielle Blatt, die Absicht des Moniteur gewesen ernste Aussichten für die Erhaltung des Friedens zu eröffnen, dieß beweisen die officiösen Ausleger desselben in Paris. Nicht ein Wort haben wir in dem fraglichen Artikel gefunden in welchem wir ein Symptom zu billigeren Gesinnungen, der Rückkehr zu den Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit hätten erblicken können. Die Absicht war keine andere als der öffentlichen Meinung eine veränderte Richtung zu geben, die Gemüther empfänglich zu machen für die neue Diversion mit den Specialverträgen zwischen Oesterreich und den italienischen Staaten. Der Gedanke des Moniteur ist das divide et impera. Die Wiener Zeitung weist dann auf die Langmuth und Geduld hin, mit der Oesterreich die langjährigen unaufhörlichen Herausforderungen und Beleidigungen seines kleinen Nachbars ertrug. Welche von den Mächten könnte von sich sagen daß sie unter ähnlichen Verhältnissen eine gleiche Langmuth, eine solche Geduld bewiesen haben würde? Die Haltung Oesterreichs gegen Piemont seit der Schlacht von Novara bis zu diesem Augenblick war eine ununterbrochene beispiellose Selbstverläugnung. Es war mehr als dieß, es war bereits ein — zu viel! Denn diese Selbstverläugnung war an den Punkt gediehen, wo sie eine Verletzung der Pflichten, der heiligsten Pflichten werden kann. „Wo sind die Worte," fragt der Moniteur, „die Acte die den Willen impliciren zum Krieg aufzureizen?" Das officielle Blatt anwortet: Wer hätte es vergessen wie das kaiserliche Frankreich am Beginn des orientalischen Kriegs erklärte daß es, wenn Oesterreich sich mit ihm an der untern Donau nicht vereinige, seine Trikolore an den Fuß des Apennin tragen werde? Wer hätte die Aufmunterungen vergessen welche seit seiner Erklärung die „Sache Italiens" fortwährend an der officiellen und officiösen Presse des kaiserlichen Frankreichs fand? Wer hätte die Unterstützung vergessen welche die Bestrebungen der piemontesischen Bevollmächtigten am Pariser Congreß für diese Sache fanden? Wer hätte die Worte vergessen mit denen die französische Thronrede im vorigen Jahr den Hoffnungen der „unterdrückten Nationalitäten" schmeichelte? Wer hätte den Proceß Orsini und jene Kundgebung mit dem Testament dieses Mörders vergessen? In wessen frischem Gedächtniß ist nicht noch der Kriegslärm den im vorigen Herbst die Pariser gouvernementale Presse für Italien erhob? In wessen frischem Gedächtniß ist nicht das Dementi daß diesem Kriegslärm mit der Betheuerung „aller Sympathien für die Sache Italiens" gegeben wurde? Wer spricht heute nicht von den Worten mit denen der Botschafter des Kaisers von Oesterreich am Neujahrstag in den Tuilerien begrüßt wurde? Wer zählt heute nicht die Wunden welche die Thronrede vom 7 Febr. dem öffentlichen und dem Privatvermögen in allen Ländern schlug? Hat der „Moniteur" nicht selbst erst die Existenz eines Bündnisses zwischen Frankreich und Piemont bestätigt, des Bündnisses von dem das Gerücht seit langer Zeit schon gieng? „Der Kaiser," sagt er zwar, „versprach dem König nur ihn gegen jeden aggressiven Act Oesterreichs zu schützen." Jeder aber weiß wie man in Paris und in Turin den Begriff des Wortes Aggression zu dehnen versteht. Erinnern wir uns nur Montenegro's, und wie im vorigen Sommer der „Moniteur," als die Truppen des Sultans die Tschernagorzen in ihr Gebiet zurückschlugen, diese Vertheidigung einen Angriff nannte. Greifen wir nach irgendeinem Blatt von Turin, das den Eingebungen der Regierung und der Revolution folgt, hören wir die Debatten des piemontesischen Parlaments, und wir können täglich es vernehmen daß das lombardisch-venetianische Königreich im Besitz Oesterreichs eine Rechtsverletzung, daß dieser Besitz eine Aggression Oesterreichs gegen Italien sey. Nachdem die Wiener Ztg. sodann gezeigt wie alle Kundgebungen der französischen Politik darauf berechnet waren die Regierung Sardiniens zu den unsinnigsten Hoffnungen aufzustacheln, wendet sie sich schließlich gegen jenes rheinische Blatt welches nur noch von der Hartnäckigkeit Oesterreichs den Frieden gefährdet sieht, ist jedoch so langmüthig die Hoffnung auf Besserung dieses Blattes auszusprechen.

Die Oesterr. Zeitung bespricht in einem vom Neckar datirten Artikel die Nothwendigkeit bei Zeiten Reformen im deutschen Heerwesen vorzunehmen, damit nicht bei eintretender Kriegsgefahr die endlich zu Stande gebrachte Thatsache den Ereignissen nachhinke, wie das Pferdeausfuhrverbot den ausgeführten Pferden. Als einfachste Heereseintheilung schlägt sie vor daß die süddeutschen Staaten: Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt nach dem natürlichen geographischen Verhältniß mit ihren Armeecorps schon im Frieden unter einem österreichischen Feldherrn, die norddeutschen kleinern Staaten in gleicher Weise unter einem preußischen Führer stünden. Dadurch zerfiele Deutschland in zwei natürliche Kriegstheater, sey schon im Frieden moralisch gestärkt, und könnte sich, als genugsam für alle Vertheidigung vorbereitet, jetzt schon mit der Frage eines Angriffs auf das Elsaß als beste Antwort auf französisches Rheingelüste befassen, statt daß man, wenn unvorbereitet die Gefahr hereinbräche, nur noch daran zu denken habe das eigene Land zu schützen. An den jährlichen Bundesinspectionen und Manövern, bei denen alles im voraus angegeben sey wie es kommen werde, macht der Artikel gleichfalls seine Ausstellung. Hier stünden die Deutschen den Franzosen entschieden nach. Die Oesterreichische Zeitung veröffentlicht nun auch den (deutschen) Wortlaut der Depesche des Grafen Buol vom 25 Februar, während die Wiener Zeitung den französischen Text derselben mittheilt.

△ **Triest**, 11 März. Der k. k. Kriegsdampfer „Vulcan," der gestern mit Truppen aus Venedig hieher kam, ist bestimmt den Feldmarschall-Lieutenant Marziani, der als Vertreter des Feldmarschall-Lieutenants Baron Mamula nach Dalmatien bestimmt ist, dahin zu führen. Letzterer befindet sich, an einem bedenklichen Augenübel leidend, in Wien. Feldmarschall-Lieutenant Marziani soll bereits heute hier eintreffen und morgen seine Weiterreise antreten. Der Kriegsdampfer „Prinz Eugen" ist heute früh mit Truppen nach Venedig abgegangen — heute Abend geht noch ein Lloyddampfer mit 400 Mann dahin ab. Für morgen ist auch ein Dampfer der Gesellschaft in Anspruch genommen. — Heute Nachmittag kehrte der Lloyddampfer „Pluto" von Venedig zurück, und brachte mehrere hundert Mann italienischer Recruten und Urlauber mit, die zu ihren Regimentern abgehen. Die Schnelligkeit und Bereitwilligkeit mit welcher diese Leute dem Rufe der Regierung gefolgt sind, verdient Anerkennung. — Nachschrift vom 12. Die Truppenbewegungen werden mit der größten Energie und Regelmäßigkeit fortgesetzt — und unsere Stadt gleicht Wallensteins Lager — Soldaten von den verschiedensten Waffengattungen, die hier Rast halten, durchstreifen unsere Straßen. Heute Nacht ist der Lloyddampfer „Neptun" mit Truppen nach Italien abgegangen, der Kriegsdampfer „Prinz Eugen" von dort zurückgekehrt. Dieser und der Lloyddampfer „Germania" gehen nächste Nacht wieder mit Truppen ab. Der Kriegsdampfer „Lucia" ist Mittags mit Material nach Dalmatien abgegangen. Mit dem regelmäßigen Venetianer-Boot sind heute viele Artillerie-Officiere und Mannschaft von der Bäckerzunft dahin gegangen. Das Dalmatiner-Boot brachte uns heute Recruten und Urlauber aus Dalmatien und dem Litorale, die durch ihre bunte Kleidung Aufmerksamkeit erregten. An originellen Scenen fehlt es natürlich in dieser Bewegung nicht. So begegnete ich gestern einer Division ungarischer Soldaten die zum Einschiffungsplatz marschirte — kräftige, martialische Gestalten. Unter der Mannschaft bemerkte ich einen Zigeuner, der, außer seiner vollständigen schweren Rüstung, seine Violine mit zärtlichster Aufmerksamkeit in der Hand trug. — Oberst Möring vom Geniewesen ist heute von Mailand wieder hieher zurückgekehrt. — Die Verschmelzung des hiesigen Marinecommando's mit dem Obercommando in Venedig ist nun eine ausgemachte Thatsache, und die Uebersiedlung desselben wird in kürzester Zeit stattfinden.

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 11 März. Trotz der Moniteurnoten, des Rücktritts des Prinzen Napoleon und der friedlichen Wendung welche die Dinge zu nehmen scheinen, dauern die kriegerischen Vorbereitungen Oesterreichs fort. So ist erst gestern der Befehl eingetroffen: vom 1 April d. J. angefangen der italienischen Armee die Bereitschaftsgebühren und den Officieren den Kriegsausrüstungsbeitrag auszubezahlen. Die vierten, seitherigen Depotbataillone, sowie die Urlauber sämmtlicher im lombardisch-venetianischen Königreich stehenden Regimenter sind schon auf dem Hermarsch; gestern sind über 1500 Urlauber verschiedener deutschen Truppenabtheilungen hier gelandet. Jedes Regiment hat als Kern eines fünften Bataillons eine neue Division (zwei Compagnien) unter einem Stabsofficier errichtet; überall haben zahlreiche Officiersernennungen und Beförderungen stattgefunden; der See von Mantua ist wieder im Besitz einer Kanonenbootflottille. Die Urlauber der italienischen Truppen rücken pünktlich und in bester Stimmung bei den Depots ein; gestern zog ein Transport von 300 Soldaten aus der Lombardei jauchzend und unter dem Rufe: evviva l'imperatore! über den Mar-

cusplatz; auf den Lido von Venedig wird Cavallerie gelegt; die Festungsbauten gegen die Seeseite sind beinahe vollendet, die Verproviantirung der Festungen ist fast vollständig durchgeführt; im Hafen von Malamocco sammelt sich, unter dem seetüchtigen Commodore Scopinich, ein starkes Propellergeschwader; die Segelfregatten werden als Blockschiffe zur Deckung der Laguneneinfahrten vorbereitet. Wir theilen als Gerücht mit daß die Marinetruppen von Pola nach Venedig verlegt werden sollen; die Vertheidigung der österreichischen Seeküste würde ausschließlich den Linientruppen übertragen werden. Ueberhaupt soll — wir geben dieß ohne jede Bürgschaft zu übernehmen — von der Verlegung des Centralpunktes der österreichischen Marine von Pola nach Venedig die Rede seyn, das jedenfalls gegenwärtig an Hülfsmitteln jeder Art reicher ist als die noch nicht vollendete Schöpfung am Cap Dromontor. — Directe Mittheilungen einer dem französischen Hofe nahestehenden Dame schildern die Stimmung der Prinzessin Clotilde als eine sehr gedrückte und leidende. Sie fühlt sich nichts weniger als glücklich und zufrieden in ihrer Stellung, und sucht im Gebet und in milden Werken den Trost dessen sie in hohem Grade bedürftig ist. — Die Haltung des Publicums in der Oper und auf dem Marcusplatz war musterhaft; es zeigt keine Spur von Demonstrationslust. Ueberhaupt macht sich ein erfreulicher Rückschlag auf die jüngsten Scenen geltend. — Madame Solms, geborne Bonaparte-Wyse, beschäftigt sich damit im Wege geschickter und ungeschickter Reclame Subscribenten auf ihre: Les Matinées d'Aix zu sammeln. Ihr Erscheinen an öffentlichen Orten erregt jedesmal die allgemeine Aufmerksamkeit, und scheint darauf berechnet.

Mailand, 10 März. Wie aus Venedig, so lauten die Berichte auch aus Mailand. Von einem Carnevalone ist keine Spur vorhanden, von einer Corsofahrt oder einem Veglione nicht die Rede. Seit Menschengedenken erinnert man sich nicht hier einen so traurigen Fasching zugebracht zu haben. Heute am Giovedi grasso, der sonst 30,000 Fremde anzog, wird nicht einmal in den niedrigsten Theatern getanzt. Die Maskenausleiher haben schon eingepackt, und die Coriandoliverkäufer verwandeln ihre Waare wieder in Gyps. Die Mehrzahl derjenigen die sich nach Turin begaben, ist zurückgekehrt; an den Turiner Corsofahrten hat sich die Aristokratie, nach Berichten von Augenzeugen, nicht betheiligt, der Pöbel gab dagegen am letzten Faschingsabend den Bewohnern der Stadt das geistreiche Schauspiel der Verbrennung eines „Croato" in österreichischer Uniform auf dem Scheiterhaufen statt des üblichen Carnevals. An dem zu solchen Festlichkeiten erforderlichen Getobe haben es die verschiedentlichen in Turin zusammengeströmten Flüchtlinge nicht fehlen lassen. Die Hitzköpfe in Turin sind gegen Frankreich wegen dessen neuester Haltung, und gegen die Schweiz, die sich dem Durchmarsch fremder Truppen widersetzen würde, aufgebracht. (Tr. Z.)

Schweiz.

Die Regierung von Genf ist eingeladen über die bezüglich einer Eisenbahn von Annecy nach Genf gepflogenen Verhandlungen Mittheilung zu machen, da dieß die Neutralität der Schweiz berühren kann.

Großbritannien.

Als Nachfolger des freiwillig zurückgetretenen Viscount Hardinge ist der Generalmajor Lord Roßlyn zum Unterstaatssecretär des Kriegswesens, unter General Peel, ernannt.

Ueber Graf Buols Depesche an den Grafen Appony äußert sich die Times nicht ganz beifällig. „Oesterreich," sagt sie, „ist das Reich der Legalität, die Heimath des göttlichen Rechts und der völkerrechtlichen Etikette. Das heilige römische Reich spielte bei der Gründung des europäischen Staatsrechts eine Hauptrolle, und noch immer hält es sich an seine Principien, so als wüßte die Welt nichts von Revolutionen und Reactionen. In dieser Beziehung gleicht ein österreichischer Staatsmann so ziemlich unsern hartköpfigen Advocaten, die sich keinen Strohhalm um die Gesetze der Analogie oder um Urprincipien kümmern, sondern ihr Urtheil auf bestimmte gerichtliche Verordnungen und Entscheidungen gründen. Am Ende ist diese Methode vielleicht philosophischer als das nebelhafte a priori-Verfahren der metaphysischen Schule ... Wenn ein Staat sich auf der Defensive hält, und nachweist daß er keinen Vertrag verletzt hat, daß er nie einen Soldaten über seine Gränzen marschiren ließ außer auf den Wunsch einer legitimen Regierung; daß er bereit ist jedes besetzte Gebiet zu räumen, wenn der Souverän des Gebiets darum ansucht, und daß er mit Vergnügen seinen besten Rath in Bezug auf Verwaltungsreformen ertheilen will, sobald der Herrscher welcher die Reformen beabsichtigt ihn um Rath fragt, so entsteht eine bis zum Aergern logische und räsonnirte Depesche, mit der man durch keine Gemeinplätze über Nationalität und unterdrückungssüchtige Verträge fertig wird." Folgt eine Analyse des Inhalts, worauf die Times schließt: „So äußert sich diese wichtige Staatsschrift; durch und durch österreichisch — geschickt räsonnirt vom diplomatischen Gesichtspunkt, und den festen Entschluß verrathend, positive und gewährleistete Rechte zu vertheidigen. Oesterreich bricht kein Gesetz; es handelt genau den Verträgen gemäß; wer also vermag einen Stein gegen es aufzuheben? Doch wollen wir, um Europa's willen, hoffen daß dieses Actenstück mehr die abstracten Grundsätze darstellt auf denen der Kaiser Franz Joseph fußt, als die Stimmung in der er Vorschläge zu einer friedlichen Beilegung aufnehmen wird. Die österreichische Regierung ist nicht unnatürlicherweise erbost über die Angriffe Sardiniens und das sardinisch-bonapartistische Complott an dem seit zwei Jahren gebrütet ward. Der König von Sardinien und Graf Cavour jedoch sind die Hauptzielscheiben ihres Grolls, und die Sticheleien und Ausfälle gegen diese Personen, von denen die Depesche voll ist, nehmen ihr gar viel von ihrer Würde. Oesterreich sollte erkennen daß dieß eine große europäische Frage ist, und daß seine Nebenbuhler, wie verbrecherisch ihre Anschläge auch seyn mögen, nur eine nationale Bewegung benützen, deren Wichtigkeit nur die Pedanterie zu ignoriren vermag. Die Depesche welche wir besprechen war freilich eine Erwiederung auf Graf Cavours Rundschreiben, und man kann es daher entschuldigen daß sie sich ausschließlich bei den Streitigkeiten mit Sardinien aufhält; aber jedermann muß einsehen daß dieß nur kleinliche Eifersüchteleien sind, verglichen dem großen und verhängnißvollen Bruch mit Frankreich. Mit Frankreich werden Oesterreich und die vermittelnden Mächte die Frage zu ordnen haben, und die österreichischen Staatsmänner können sich Glück wünschen daß Napoleon III seine Angriffsplane nicht vor zwei Jahren zur Ausführung brachte; denn damals hätte er die englische Meinung für sich gehabt, und selbst Deutschland würde sich besonnen haben ehe es in einer Fehde, die es nichts angieng, ein Glied rührte. Nur die durch neuere Ereignisse gewonnene Ueberzeugung daß Europa, ohne rechts oder links zu blicken, jedem Plan französischer Herrschgier Halt gebieten muß, ist es was jeden Staat und jede Partei in allen Staaten zum Alliirten Oesterreichs gemacht hat. Der Abscheu vor dem Krieg ist zu allgemein und zu groß, als daß sich damit scherzen ließe, und es ist wahrscheinlich daß dadurch Oesterreich vor einem schrecklichen Kampf gerettet ist. Das geringste was wir zum Entgelt verlangen dürfen, ist daß Oesterreich seinen mächtigen Einfluß aufbiete um die Lage Italiens verbessern zu helfen. Daß es ungehörig sey in die souveränen Rechte eines andern Potentaten einzugreifen, ist eine kahle Ausflucht. Ein Wort der Rüge an den König von Neapel, oder den Großherzog von Toscana, oder selbst an den Papst gerichtet, würde die dortigen Gebäude der Mißverwaltung zu Fall bringen und Raum für bessere Zustände schaffen. Wofern dieß nicht geschieht, haben wir keine Hoffnung für die Zukunft. Selbst jetzt braucht Frankreich nur das Signal zu einem Ausbruch in Florenz oder Rom zu geben, und Oesterreich wäre zur Offensive gezwungen; und es ist nicht unmöglich daß durch einen Kunstgriff der Art alle Friedensbestrebungen zu Schanden werden. Frankreich und Sardinien hätten eine Ausrede vor Europa, wenn sie die Waffen nur ergriffen um die österreichische Einmischung in die innern Angelegenheiten eines italienischen Staats zurückzuweisen. Dieses Factum zeigt welche stete Gefahr in den schlechten Regierungen der Halbinsel liegt, und sollte den Wiener Hof lehren von seinen hochfliegenden Ansprüchen etwas nachzulassen." (So die Times. Ihre Vermuthung was Deutschland vor zwei Jahren gethan haben würde, wenn damals dieselbe Krisis eingetreten wäre, ist doch ziemlich müßig. Wir meinen: Ursache und Wirkung wären für die deutsche Beurtheilung vor zwei Jahren ganz die nämlichen gewesen wie heutzutage. Auch von der öffentlichen Meinung in England denken wir besser, als daß wir glauben könnten: sie würde vor zwei Jahren in Louis Napoleon einen Reformer und Befreier Italiens gesehen haben. Aber freilich war damals die Dankbarkeit für den in der Krim geleisteten Beistand noch frischer, und — Palmerston war Premierminister.)

In Cork (Süd-Irland) waren bis zum 10 März etwas mehr als 100 Pf. St. zur Unterstützung der neapolitanischen Verbannten gezeichnet. Der dortige Southern Reporter sagt: „Wir sind ersucht mitzutheilen daß die Sendung des Sgr. Raffaele Settembrini zur Befreiung seines Vaters keineswegs durch die Londoner italienische Gesellschaft veranlaßt war. Er reiste zur Erfüllung seiner Sohnespflicht nach Cadiz, weil er wußte daß sein Vater sich unter den Exilirten befand." In London verspricht die eröffnete Subscription für diese Unglücklichen einen guten Ertrag. Im Kirchspiel Marylebone ward ein großes Meeting in dieser Sache vorbereitet. Der fromme und conservative Graf Shaftesbury hat folgende Zuschrift an die Times gerichtet: „Ich erlaube mir mich in Ihren Spalten betreffs der Ankunft des Grafen Poerio und seiner Freunde auf brittischem Boden ergebenst ans Publicum zu wenden. Vor allem gebührt diesen redlichen heldenmüthigen Männern, die mit solcher Seelengröße und Geduld lange Jahre für eine gerechte und edle Sache gelitten haben, der Ausdruck nationaler Anerkennung. Zunächst aber können wir der Welt klar und entschieden zeigen daß, wenn auch das Volk dieser Reiche sich gegen einen europäischen Krieg zu Gunsten der Unabhängigkeit Italiens erklärt, und jede Theilnahme mit wilden und gesetzlosen Revolutionsmännern von sich weist, es doch von einem tiefen und lebhaften Interesse für die Wohlfahrt jenes Landes beseelt ist, und allen jenen die durch weise und gesetzliche Mittel die unaussprechlichen Segnungen bürgerlicher und religiöser Freiheit zu erlangen streben, von ganzem Herzen ein „Gott helf" zuruft." — Die M. Post läßt sich aus Florenz die, doch wohl ungegründete, Nachricht schreiben: der König von Neapel sey geisteskrank geworden.

Frankreich.

Paris, 14 März.

Die französischen Blätter aller Farben sind von wahrhaft besorgnißerregender Leere. In ihnen allen fast keine Sylbe welche darauf schließen ließe daß sich in Europa ein Weltkrieg zu entzünden im Begriff ist. Eine solche Stille ist unheimlich, denn sie ist unnatürlich, und läßt darauf schließen daß sie das Resultat eines durchaus künstlichen Zustandes ist. Mag der Moniteur immerhin das einzige Organ seyn durch welches die Regierung zum Volke spricht; die Worte derselben werden ein Echo im Volke finden, und wenn dieses nicht in den übrigen Organen der Presse wieder erscheint, so ist es gewaltsam unterdrückt worden. Der Moniteur hat in der letzten Zeit wiederholt sehr deutlich, und in Angelegenheiten gesprochen bei denen ganz Frankreich interessirt war. Vergebens suchen wir aber in der Presse nach „was Paris dazu sagt?" — Wir nennen einen solchen Zustand der Dinge besorgnißerregend, weil er auf eine ungeheure Spannung, die an der Seine besteht, schließen läßt. Unsere directen Mittheilungen bestätigen unsere Vermuthung; die Tuilerien bereiten sich mit größerer Energie denn je zum Kriege vor. Die wirklich mobilen Truppen betragen zwar erst 80,000 Mann, aber alle Maßnahmen werden getroffen um die Zahl derselben in kürzester Zeit auf das vierfache zu bringen. — Die Frankfurter Blätter geben über die zur Disposition stehenden mobilen Truppen folgenden Nachweis. Nach ihnen sind sie formirt aus: 1. Infanterie-Division: Divisionsgeneral Renault. 1. Brigade: Brigadegeneral N. N., 2. Brigade: Brigadegeneral Chapuis. 2. Infanterie-Division: Divisionsgeneral Luzy de Pellissac. 1. Brigade: Brigadegeneral Donay, 2. Brigade: Brigadegeneral Le Noble. 3. Infanterie-Division: Divisionsgeneral Bouat. 1. Brigade: Brigadegeneral Collineau, 2. Brigade: Brigadegeneral Bataille. 4. Infanterie-Division: Divisionsgeneral Valsin-Esterhazy. 1. Brigade: Brigadegeneral Ossarelle, 2. Brigade: Brigadegeneral Saurin. 5. Infanterie-Division (Garderegimenter): Divisionsgeneral N. N. 1. Brigade: Brigadegeneral N. N., 2. Brigade: Brigadegeneral N. N. — Cavallerie: Divisionsgeneral Graf Partonneaux. 1. Brigade: Brigadegeneral Richepanse, 2. Brigade: Brigadegeneral de la Bareyre. — Artillerie: 12 Batterien des 2. Artillerieregiments zu Fuß, aus Vincennes, 12 Batterien des 11. Artillerieregiments, fahrend, aus Lafère, 8 Batterien des 14. Artillerieregiments zu Pferde, aus Vincennes. — Avant-Garde: Jäger und Zuaven unter General Bourbaky.

Die heute per Telegramm angezeigte Moniteurnote wurde schon vor fünf Tagen von der Indépendance Belge gemeldet, und schon von dem belgischen Blatt wurde ihr die Absicht unterlegt Deutschland in dem Conflict zwischen Oesterreich und Frankreich zu desinteressiren. Es heißt ausdrücklich in dem belgischen Blatt: „Es wird in dieser officiellen Mittheilung auf das vollständigste entwickelt werden daß Deutschland sich nicht zu beunruhigen braucht, und daß der Streit lediglich auf die beiden Mächte (Oesterreich und Frankreich) beschränkt werden wird" d. h. also direct die Zerspaltung Deutschlands herbeiführen wollen. Das einzige was den Ausbruch des Krieges bis jetzt verhindert hat, ist die energische Theilnahme Deutschlands, schreibt man uns; die berüchtigte Note im Constitutionnel über die Streitkräfte Oesterreichs in der Lombardei hatte lediglich zum Zweck eben die Nothwendigkeit umfänglicherer und länger dauernder Rüstungen nachzuweisen. Als Gerücht läuft die Abreise des Prinzen Napoleon nach Turin, von wo der Herzog von Chartres nach England abgereist ist. Dieses Verlassen der piemontesischen Hauptstadt von Seiten des Orleans'schen Prinzen, des Bruders des Grafen von Paris, ist, nach unserer Ansicht, ein Zeichen daß die Dinge dort zum Schluß treiben, und dort in einer oder der andern Weise ein Bruch erfolgen muß. Die Angabe vom Eintritt des Grafen von Paris in die preußische Armee halten wir für irrig. Wir finden es begreiflich daß derselbe den Waffendienst kennen zu lernen sucht, aber er wird dazu schwerlich die preußische Armee wählen.

Die L. C. schreibt daß man in Paris seit einigen Tagen weit weniger zuverlässig auf den Frieden baut, als nach Erscheinung des jüngsten Moniteur-Artikels, und daß unter der Unsicherheit Handel und Wandel so leidet daß man selbst die Kriegsgewißheit ihr vorziehen würde.

Der gestrige Artikel des Siècle scheint mehr Aufsehen in Paris gemacht zu haben als wir vermutheten. Der Siècle fordert direct die Vertreibung Oesterreichs aus Italien, als das was Frankreichs Machtstellung am meisten kräftigen werde. Hr. Havin unterstützt die Theorie vom Bruch der Verträge, und das ehemalige Blatt des Generals Cavaignac absolvirt also den 2 December. Was der Siècle tadelt, ist jede Nachgiebigkeit, und er fordert die umfassendsten Kriegsrüstungen. Wir haben oben angeführt daß es daran das kaiserliche Cabinet nicht fehlen läßt. Es kommt also alles darauf an ob es ihm gelingt den Gegner zu trennen und so die einzelnen Theile nach einander zu schlagen. Was dem Gegner nützt, schadet uns, ist eine alte Regel; was er lobt, müssen wir daher tadeln. An diesen Spruch sollte Deutschland mehr als je denken.

Die Pariser Correspondenz des Journal de Genève vom 10 März findet die Lage wieder weniger solid. Sie findet namentlich, auf Grund der Erklärungen welche Lord Derby über die Charles-et-Georges-Angelegenheit abgab, daß England steifer und viel weniger geneigt erscheine seinerseits den Forderungen Frankreichs nachzugeben. Aus den Erklärungen des Londoner Cabinets gehe hervor nicht etwa daß die Unterhandlungen angeknüpft seyen, sondern daß sie vielmehr erst auf dem Punkt stehen angeknüpft zu werden. Oesterreich gebe in gewissen Punkten nach, genöthigt durch die ziemlich bedeutsame Haltung Preußens, aber diese Concessionen hören da auf wo es sich um Lebensfragen für die österreichische Herrschaft in Italien handle; in allen diesen Fällen sey es bereit den Handschuh aufzunehmen wenn er ihm hingeworfen werde. — Zur Führung eines Adelstitels ist, wie schon erwähnt, nach Decret vom 5 März Erlaubniß der Regierung nöthig. Dieß ist zugleich Finanzmaßregel. Der Herzog kostet 18,470 Fr., der Marquis oder Graf 7490 Fr., der Vicomte 5050 Fr., der Baron 3830 Fr. Das erste Kaiserreich gab es billiger, da waren die Taxen 902, 503 und 314 Fr. — Die Freunde des Prinzen Napoleon hören nicht auf zu versichern daß der Kaiser, durch England gedrängt, seinen vielgeliebten Vetter habe opfern müssen, daß dieß aber nur vorübergehend sey, und daß er bald wieder in Thätigkeit seyn werde. Der Prinz und seine Freunde sind überzeugt daß die Wendung in der Politik im Sinn der Kriegspartei bald eine vollständige seyn, und daß in dem Fall der Kaiser die HH. Walewski, Delangle und Fould (den letztern betrachtet die Umgebung des Prinzen als den hartnäckigsten Anhänger des status quo) sich vom Halse schaffen werde — se débarrassera

⊙ **Paris**, 13 März. Das Manifest der Reaction gegen die Moniteurnoten vom 5 März ist heute im Siècle erschienen. Hr. Havin ist trotz seines Läugnens ein Vertrauensmann und ein bonapartistischer Agent, wie Delaguéronnière, Pietri u. a. Er hat nur die besondere Nuance den Krieg auch als eine Schlacht zwischen dem Voltairianismus und dem Katholicismus aufzufassen. Einen Napoleon an die Verträge von 1815 zu erinnern hält er für eine Unverschämtheit, Frankreichs Ehre ist unverträglich mit dem österreichischen Besitzstand in Italien, die Bewegung in Deutschland kann höchstens seinem Nachbar, dem Charivari, einige Witze entreißen, und die Coalition selbst macht dem tapfern Hrn. Havin nicht bange. Gleichzeitig mit dem Manifest erscheint das sehr bestimmt auftretende Gerücht: Frankreich und Rußland hätten sich auf Kosten der Pforte und der Donaufürstenthümer mit einander verständigt. Das Gerücht ist jedenfalls verfrüht. Rußland hat sogar die Hände noch so frei, daß es den Krieg durch seinen in einem bestimmten Augenblick entscheidenden Einfluß verhindern kann. Wenn der Krieg ausbricht, was kaum mehr bezweifelt werden kann, ist dieß einzig und allein die Schuld Preußens und Englands. Die Meinungen der Franzosen hierüber wurden von Ihrem Correspondenten mit vieler Sorgfalt gesammelt. Alle stimmen darin überein: es ist Englands und Preußens Schuld wenn Frankreich in Krieg, Revolution und Unglück gestürzt wird; denn der Kaiser wird den Krieg sicher nicht unternehmen wenn jene zwei Mächte sich denselben verbitten. Si l'Allemagne n'est pas unie, elle est perdue — mit dieser Phrase mißhandelt man meine Ohren, und treibt man mir die Schamröthe ins Gesicht hundertmal im Tag. Die Franzosen kennen ihren Mann durch und durch. Deutschland und England, wiederholen sie mir immer und immer, sind in einem verderblichen Wahn befangen wenn sie an ihn den Maßstab eines Staatsmannes anlegen. Der Mann ist ein Verschwörer in großem Styl. Darnach muß alles beurtheilt werden was er thut, spricht und schreiben läßt. Im Umgang mit Verschwörern hat er die Menschen verachten gelernt. Als Frankreich, ermüdet, an nichts und an niemanden mehr glaubend, politisch, religiös und sichtlich ermattet, heißhungerig nach Genuß und Erwerb, sich ihm fast wie eine öffentliche Dirne hingab, wurde er in seiner Menschenverachtung vollends bestärkt, und diese Verachtung ist der Schlüssel zu seiner Politik. Diese Verachtung liegt seinem Plane, einen nach dem andern unter Friedensbetheuerungen und Civilisationsphrasen abzuthun, zu Grunde. Es hat sich ihm die Gelegenheit dargeboten die liberale Meinung Europa's, das Interesse Englands, Oesterreichs, Deutschlands gegen Rußland auszubeuten, und noch während des Kriegs mischte er seine Karten, um seine Verbündeten zu verrathen, die Uebergangsbrücke zu Rußland vorzubereiten, Oesterreich mit Rußland zu verfeinden, den italienischen Conflict anzuzetteln. Heute ist die Reihe an Oesterreich. Preußens Eifersucht, die erheuchelte Freundschaft für England und Englands Friedensbedürfniß, Rußlands Groll und der revolutionäre Schwindel sollen ihm helfen Oesterreich zu isoliren. Ist erst Oesterreich geschwächt, kommt die Reihe an Preußen. Dann wird er auf den Groll des von Preußen verlassenen Oesterreichs, auf den geschwächten Credit Preußens in der liberalen Meinung Europa's, in dem Vertrauen der deutschen Nation rechnen, um die Monarchie Friedrichs des Großen zu prostituiren, während Oesterreich und Deutschland mit unbrüderlichen Gefühlen zusehen. Mittlerweile wird Rußland einen großen Theil seiner Bahnen gebaut, sich im Innern entwickelt, seine Kriegsflotte verdoppelt haben. Dann wird es an der Zeit seyn den Hauptstreich auszuführen; dann wird auch er seine Seemacht auf den erforderlichen Höhepunkt gebracht haben; dann wird

er mit Rußland über England herfallen, während Deutschland, das ganze Mitteleuropa, der Orient geschwächt, verfeindet, demoralisirt den Befehlen Napoleons und des Czaren lauschen. Ich sage Ihnen: die Franzosen kennen ihren Mann. Das Vorstehende ist ihre Ansicht, die Meinung Frankreichs, und eben deßhalb wird man wohl in Berlin und London beherzigen daß von einem hochherzigen Entschluß, von einer getreuen Pflichterfüllung, aber ohne Säumniß, ohne Abwarten, ohne naives Diplomatisiren mit dem Italiener das Schicksal Europa's abhängt, und daß Oesterreich, das so viel und mit so viel Recht kritisirte, mit so viel Unrecht geseilschte, das alte, in die Bahnen des Fortschritts kaum halb eingetretene Oesterreich allein den unsterblichen Ruhm haben wird bei Marathon Europa's Freiheit zu erkämpfen, oder fallend sich unter den Lorbeeren der Geschichte zu begraben. Die letzte Stunde, sie hat geschlagen. Die letzte, entscheidende Botschaft, sie muß uns sicher von Berlin kommen. England bleibt dann nicht aus. Diesen Brief dictiren mir Franzosen, die mich umringen während ich schreibe. Auch sie sehnen sich nach Lösung und Erlösung.

○ **Paris**, 14 März. Es ist hoch erfreulich melden zu können daß Hr. Graf Pourtalès sofort durch eine patriotische Kundgebung andeutete wie er seine hochwichtige Aufgabe in Paris auffaßt. Es ist eben nichts großes daß er auf das erste Ansuchen zu dem deutschen Ball behufs der Gründung eines deutschen Spitals fünfhundert Francs beisteuerte; aber groß und erhebend war die Aeußerung welche die Gabe begleitete, und welche uns den preußischen Gesandten als einen deutschen Mann von ächtem Schrot und Korn erkennen ließ, nämlich insoweit ihn viele unter den hiesigen Deutschen noch nicht kannten. — Der Gesetzvorschlag: aus Verlassenschaften, Processen, Verträgen, Cautionen und dergleichen stammende und gerichtlich sicher zu stellende Gelder in Staatsrente anzulegen, wird allgemein als der Vorläufer eines Anlehens gedeutet. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch dürfen solche Gelder nur hypothekarisch angelegt werden. — Es bestätigt sich daß Hr. Millaud verhaftet war, und gegen Caution von 100,000 Fr. auf freiem Fuß untersucht wird. Er wird des Betrugs beschuldigt. Er hatte einen Prospectus der Nassauer Bahn ausgegeben, worin er behauptete die nassauische Regierung garantire den Actionären sieben Procent, auch andere Unwahrheiten vorbrachte. Da die nassauische Regierung, wenn ich mich nicht irre, die Concession zurückgezogen hat, so können die Actionäre ihrem Geld nachlaufen. Als vorzüglichster Kläger trat gegen ihn ein Hr. Desalle, Beamter im Kriegsministerium auf, welcher auch Hrn. Prost gepackt hat, Hrn. Bonard und andere mehr bedroht. Man glaubt er handle in Folge höherer Instructionen. — In der heutigen Jahressitzung des Instituts wurde dem Hrn. Dr. Kalliboureis, in wissenschaftlicher Mission der griechischen Regierung, eine Aufmunterung und ehrenvolle Erwähnung zuerkannt, mit dem Bedauern daß seine experimentalen Untersuchungen über den Einfluß der Wärme auf die Manifestationen der Contractilität der Organe zu spät für die Preisbewerbung eingegangen waren. Hr. Kalliboureis, welcher die neugriechische Gelehrsamkeit und den wissenschaftlichen Aufschwung Athens mit Würde und Erfolg seit einigen Jahren in Paris vertrat, erhielt im vorigen Jahre die goldene Medaille des hiesigen Vereins deutscher Aerzte. Er ist auf der Hochschule zu München zum Doctor graduirt worden. — Man speculirt hier auf die verdiente Theilnahme, welche Poerio und seine Schicksalsgenossen dem englischen Volk einflößen. Der König von Sardinien hat wirklich den Kaiser an seine Zusage gemahnt. Französische Hülfe soll ihm zugeschickt werden. Dort wird das Pulverfaß springen. Herr Alexandre, Agent Cusa's, von London zurück, wurde heute vom Grafen Walewski empfangen. Der Courrier du Bas-Rhin und die Presse geben die Entgegnung der Pfälzer Zeitung auf die Fabel von den bayerischen Ausreißern. Der Constitutionnel schweigt. Er bleibt dem von ihm verleumdeten Heere die Satisfaction schuldig, welche kein ehrlicher Mann verweigert. Hr. Mocquard mußte Hrn. Havin wegen seines Manifestes gratuliren.

Italien.

Neapel, 8 März. Gestern Mittag hat der königliche Hof Bari verlassen, um mit der dort in Bereitschaft gestandenen Dampfflottille die Rückreise anzutreten. Der König befindet sich in Reconvalescenz und wird morgen bei Castellamare ausschiffen, um sich dann mit der Eisenbahn nach Caserta zu begeben. Bei vollkommenster Windstille und dem schönsten Frühlingswetter kann die Seereise nur glücklich seyn.

** **Turin**, 10 März. In scharfen, aber richtigen Worten urtheilt das Journal „Armonia" (ein conservatives Blatt, dessen Verdienste man im Inland und Ausland durch das Prädicat klerikal, ultramontan u. s. w. oft zu schmälern versucht, und das während des ganzen Kriegsschwindels durchaus keine specifisch klerikalen, sondern nur ächt piemontesische Gesinnungen offenbarte) über den „berühmten und edeln" Grafen Cavour. Es heißt wörtlich: „Zwei Verdienste schrieben die Höflinge dem Grafen Cavour besonders zu: einmal sollte er ein glänzender Staatsökonom, das andremal der scharfsinnigste Politiker seyn. Aber die That zeigte daß er weder in den Finanzen noch in der Politik etwas taugte. Unsern Staatsschatz hat er zu Grunde gerichtet, und als er nicht mehr wo hinaus wo hinein wußte, und Schulden und Abgaben unerhörter Art auf uns gehäuft hatte, da übergab er sein Portefeuille Hrn. Lanza. In der Politik brachte er uns an den Rand des Abgrunds. ... Im Mai 1856 kehrte Graf Cavour mit einem Herzen voll Wonne aus Paris zurück. Saß er doch mit im Rath der Großmächte! Glaubte er doch Italien in der Tasche zu haben! Dünkte es ihm doch selbst König der Italiener zu seyn! Triumphirend und aufgebläht stolzirte er in die Abgeordnetenkammer, und ließ sich huldigen mit Honigworten, Bücklingen und Kniebeugungen. Aber, siehe da! plötzlich erhob sich die Stimme eines ältern, erfahrnen und ehrwürdigen Diplomaten, den es schmerzte daß die Vertreter des Volks mit lauter Windbeuteleien geködert werden sollten, und sagte dem Grafen Cavour herbe, aber wahre und prophetische Worte über den Pariser Congreß und den Friedenstractat vom 30 März 1856. ..." Schade daß der Raum Ihres Blattes es nicht gestattet jene treffliche Rede des Grafen Solaro della Margarita in ihrem ganzen Zusammenhang zu bringen. Besonders mächtig drang aber der Vorwurf zu den Herzen vieler: „daß ein ehrgeiziger Mann im 19ten Jahrhundert den traurigen Zwist der Guelfen und der Ghibellinen über Italien wieder heraufzubeschwören versucht!" Vieles erfüllte sich seitdem von den Worten Margarita's.

∆ **Turin**, 11 März. Man erwartet heute oder morgen den Chevalier Nigra, Privatsecretär des Grafen Cavour, welcher von Paris endlich einmal bestimmende Mittheilungen bringen soll. Das Ministerium befindet sich in der größten Besorgniß über die Dispositionen des Tuileriencabinets. Man befürchtet ernstlich der Kaiser Napoleon möchte von seinem frühern Vorhaben abstehen, und spricht schon ganz offen: Frankreich habe durch die Moniteurnote schon jetzt eine Reculade gemacht. Zu bemerken ist daß unsere ministeriellen Radicalen von jenem Moniteurartikel sich weit weniger überraschen ließen als durch die Dimission des Prinzen Napoleon. Die französische Regierung befleißigt sich seit mehreren Monaten in allen ihren öffentlichen Kundgebungen eine so zweideutige Sprache anzuwenden, daß jeder immerhin das darin finden kann was er gerade wünscht. Das Zurücktreten des Prinzen Napoleon aber ist eine Thatsache die kaum einen Zweifel über die Bedeutung aufkommen läßt. Was nun auch immer der Grund dieser Dimission seyn mag, sey es daß der Prinz sie wirklich verlangt, sey es daß der Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit ihn abgesetzt hat, man kann nicht mehr darüber im unklaren seyn daß die Sache der Revolution in Piemont, welche der Prinz in Paris vertritt, eine gewaltige Schlappe in der Person ihres Führers erlitten hat, denn seine Entfernung aus dem Rath der Staatslenker Frankreichs mag nun freiwillig oder unfreiwillig seyn, es bleibt immerhin ein klarer Beweis daß ihn entweder Napoleon, der ewigen Umtriebe dieser Partei müde, ausgeschlossen hat, oder daß der Prinz, selbst die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen einsehend, seine lächerliche Stelle aufgeben will. Man behauptet auch daß es zwischen den beiden Vettern zu ziemlichen Mißhelligkeiten gekommen sey ob der gewaltigen Aufregung der Geister in Frankreich. Der Kaiser der Franzosen, von jeher argwöhnisch gegen die Presse, war über die Bewegung derselben erschreckt, und seine Unzufriedenheit wurde noch vergrößert durch die Bemerkung daß der Leitfaden vom Palais Royal ausgieng. In Turin ist man mit der Absetzung des Prinzen Napoleon im höchsten Grad unzufrieden, denn als man dem Prinzen die Hand der Prinzessin Clotilde gewährte, geschah es nicht aus rein platonischer Liebe zur bonapartischen Dynastie. Der König Victor Emmanuel selbst ist gewiß nicht der letzte der diese Heirath als ein Mißgeschick betrachtet. Allein die Ernennung des Prinzen zum Minister der Colonien, und das Gerücht er werde nach seiner Heirath zum Vicekönig von Algier und Großadmiral ernannt, hatten unsern Minister überredet der Kaiser wolle sich künftighin auf seinen Vetter stützen, und daß seine Meinungen, die in vielen Beziehungen mit denen des Turiner Cabinets übereinstimmen, eines großen Einflusses im Rath des Kaiserreichs sich erfreuen. Seine unerwartete Absetzung zeigt offenbar daß Napoleon ihm damals diese günstige Stellung nur deßhalb eingeräumt um Piemont durch eitle Hoffnungen in die Falle zu locken. Man raunt sich nun in die Ohren: habe der Kaiser sich dieses Spiel nun einmal mit Piemont erlaubt, so werde er ein zweitesmal noch weniger Scrupeln haben. Die sardinische Regierung fängt nun an ernstlich an den Fall zu denken daß Frankreich wohl auch seine Hülfe im entscheidenden Augenblick versagen könnte, und ich glaube mich nicht zu täuschen wenn ich Ihnen sage daß man bei den Intimen des Hrn. Cavour, die natürlich fast ausschließlich Emigranten sind, die Möglichkeit einer Schilderhebung bloß Piemonts bespricht. Ich kann nicht umhin das Gespräch einer dieser Herren wiederzugeben, das er in einer Gesellschaft dieser Tage gehalten haben soll: Ein Krieg im Jahr 1859 könne keine so verderblichen Folgen haben wie jener von 1849. Es sey wahr daß Oesterreich im Jahr 1849 schwächer gewesen als jetzt, allein auch Piemont habe sich im selben Verhältniß befunden. Piemont verfüge jetzt über 80,000 Mann gut eingeschulter Truppen, Oesterreich habe in Wirklichkeit nur 100,000 Mann in Italien, allein genöthigt in allen bedeutenderen Städten Garnisonen zu lassen, könnte es auf dem Schlachtfeld nicht mehr, ja vielleicht nicht einmal eben so viele

Truppen beisammenhalten als Piemont. Unter diesen Verhältnissen sey ein Sieg mehr als wahrscheinlich. Frankreich wäre dann natürlich zufrieden. England habe keine Mittel einem fait accompli sich zu widersetzen. Oesterreich würde seine Truppen in die Festungen zurückziehen um neue Verstärkungen zu erwarten, während dieser Zeit könnte jedoch Piemont mit Leichtigkeit Italien in Revolution bringen, und zahlreiche Freiwillige aus den andern Provinzen um seine Armee versammeln; die Erfahrungen des Jahrs 1848 benützend, würde es den ganzen Enthusiasmus erwecken den die italienischen Provinzen für die Einheit Italiens hegen. Wenn man von Personen welche in der Umgebung unserer Minister leben eine solche Sprache führen hört, ist es unnöthig aufmerksam zu machen auf welch abschüssiger Bahn sich der Staat befindet der von solchen Leuten regiert wird. Die Wahrheit, welche ferner nicht mehr zu verhehlen ist, zeigt uns nur daß die Unzufriedenheit von Tag zu Tag größer wird im Lande, und, was noch schlimmer ist, daß auch die Armee schon halb und halb davon angesteckt ist. Der Antheil des Anlehens welcher für das Land bestimmt war ist gedeckt, und das Anlehen selbst geschlossen. Die piemontesischen Zeitungen haben großen Lärmen darüber geschlagen daß es so schnell gezeichnet worden, indessen von der Stadt Turin abgesehen, in welcher beträchtliche Zeichnungen vorkamen, haben die übrigen Städte in sehr unzureichendem Maß auf den patriotischen Ruf der Regierung geantwortet. Genua, diese reiche Stadt, zehnmal reicher als Turin, hat nur für ungefähr 150,000 Fr. Rente unterzeichnet, und in keiner andern Stadt Piemonts haben die Subscriptionen die Summe von 100,000 Fr. Rente überstiegen. Man muß bedenken daß es in Vercelli, Novara, Casale, Alessandria und Nizza hinreichend große Vermögen gibt, die allein eine dreifach größere Summe hätten zeichnen können als die ganze Stadt.

Neueste Posten.

⚹ **München**, 15 März. In der heute Vormittags gehaltenen geheimen Sitzung der Kammer der Abgeordneten ist, dem Vernehmen nach, der von der Regierung verlangte außerordentliche Credit für militärische Zwecke nach mehrstündigen Debatten von der Kammer bewilligt, und zu gleicher Zeit der Entwurf einer Adresse an die Krone berathen worden. Die Adresse wird, wie es ferner heißt, in der morgen früh stattfindenden öffentlichen Sitzung zur Verlesung kommen; ebenso erwartet man morgen eine Entgegnung des Ministerpräsidenten auf die in der vorletzten Sitzung von Seiten der Abgg Frhr. v. Lerchenfeld und v. Lasaulx gegen die Regierung gerichteten Angriffe. Gegenstände der Tagesordnung sind die Nachweisungen bezüglich der den Centralfonds zugewiesenen Staatseinnahmen und die Nachweisungen der Grundrenten-Ablösungscasse für die Verwaltungsjahre 1853/54 und 1854/55.

Aus **Paris** vom 10 März schreibt man der Berliner Revue: Man mag in Deutschland nicht wenig erstaunt gewesen seyn über den Moniteur-Artikel vom letzten Sonnabend; vergeblich habe ich mich bemüht deutsche Zeitungen zu bekommen, man ist jetzt schärfer als je, und selbst von Ihrer Revue habe ich die drei letzten Hefte nicht erhalten; doch das nur beiläufig, ich wollte sagen daß man daheim im Vaterland nicht erstaunter gewesen seyn kann als die Pariser über die sonderbare kaiserliche Expectoration im Moniteur waren. Sie wissen doch daß der Kaiser der Franzosen jenen Artikel selbst corrigirt hat? Sie haben keine Vorstellung wie die glücklichen Oesterreicher*) jubiliren, welche bis zum letzten Hauch behaupteten ein Krieg sey gar nicht möglich, jetzt stellen sie ihren Kaiser als einen wüthenden Friedensfreund dar, der sich trotz Foulds und Walewski's Warnungen nur von seinem kriegerischen Vetter und dem Palais Royal hat hinreißen lassen. Die Franzosen sind eine lustige Nation, jetzt mögen sie den Kaiser ganz wie ein unschuldiges Lamm darstellen das immer nur fremden Einflüssen folgt. Ich hoffe daß man in Berlin andere Ansichten hegt, daß man sich durch den Moniteur-Artikel nicht irre machen lassen wird! Worte sind billig, aber Kanonen sind theuer; meiner Meinung nach — und ich stehe damit wahrhaftig nicht einzeln — ist der Artikel nichts als ein geschickter Schachzug; der Artikel soll Europa beweisen daß der französische Kaiser friedfertig sey, man hält in den Tuilerien den Krieg für unvermeidlich, aber der Kaiser will das Odium von sich abwälzen als habe er den Krieg angefangen; insofern ist der Moniteur-Artikel eine Concession an die friedfertigen Franzosen; wenn nun der Krieg entbrennt, so kann er auf den Artikel hinweisen und sagen: „Ich habe gethan was ich gekonnt, die Welt weiß daß ich friedfertig bin, ich habe alles geopfert, selbst das theuerste was ich hatte, meinen Vetter (den er, beiläufig bemerkt, nicht ausstehen kann), an mir liegt also die Schuld nicht daß trotzdem die Welt in Hader geräth! Das Manöver ist so einfach, ja beinahe plump, eben vielleicht darum täuscht er damit das große europäische Publicum. Hoffentlich aber wird es doch auch nicht an Warnungen fehlen, und es fiel mir wirklich ein Stein vom Herzen als ich gestern in unserer Legation erfuhr Graf Pourtalès werde in den nächsten Tagen erwartet, wir würden hier also wieder einen Gesandten haben. Ich aber kann Sie versichern daß die Rüstungen hier unverdrossen weiter betrieben werden, so weit sich das beurtheilen läßt, auch verräth kein Officier und kein Soldat üble Laune, das aber, darin wird mir jeder Militär beistimmen, wäre ganz unvermeidlich wenn der Armee die Aussicht auf einen Krieg, der ihr schon so nahe gerückt war, plötzlich entzogen worden wäre. Preußen hat volle Ursache wachsam zu seyn. Auf der andern Seite hat der Moniteur-Artikel aber gewiß auch noch andere Zwecke gehabt, man redet, wie nach dem 1 Jan., von gewaltigen Summen die an der Börse gewonnen worden seyn sollen. Gewiß wird gerade in solchen Materien gewaltig gelogen und zweifelsohne mächtig übertrieben, indessen meinen selbst sehr wohlwollende Gemüther daß die Nachrichten von großen Gewinnen an der Börse nicht ganz aus der Luft gegriffen sind. Ich enthalte mich da jedes Urtheils, und referire nur. Eben so erzählt man, Graf Cavour habe einen seiner Freunde hiehergeschickt um an der hiesigen Börse ein sardinisches Anlehen unterzubringen, da aber der Unterhändler die unbegreifliche Ungeschicklichkeit begangen zuerst bei dem Prinzen Napoleon im Palais-Royal einen Besuch zu machen, dem Mann in welchem die Börse, wie ich glaube mit Unrecht, das Haupt der Kriegspartei sieht, so habe kein Bankier sich darauf eingelassen über das sardinische Anlehen zu unterhandeln. Gewiß gehört Prinz Napoleon zur Kriegspartei, er ist aber nicht deren Haupt, das ist meiner innigen Ueberzeugung nach der Kaiser selbst. Prinz Napoleon ist der Vertreter der italienischen Demokratie (vielleicht auch der französischen) bei seinem Vetter, und sein Rücktritt beweist entweder gar nichts, d. h. es ist ein verabredetes Spiel um Europa noch sicherer zu machen, oder es beweist nur daß der Kaiser für jetzt seine Plane ohne Beistand der italienischen Revolutionspartei durchzuführen gedenkt. Was man von einer heftigen Scene zwischen dem Prinzen und dem Grafen Walewski erzählt, halte ich für erfunden, und absichtlich verbreitet um die Leute in dem Glauben zu bestärken der Kaiser sey der Principe de la Paz, sein Vetter habe ihn verführt, Walewski ihn aber noch zu rechter Zeit den Klauen des Verführers entrissen. Es geschieht allerdings mancherlei wunderliches Zeug in den Tuilerien, und nach und nach wird fast alles bekannt was dort geschieht; es wird aber noch viel mehr erzählt als wirklich geschieht, und dieses Geschichtchen paßt gar zu gut gewissen Leuten in den Kram. Auf dem letzten Tuilerienball mag es sehr heiter gewesen seyn, aber ich bezweifle stark daß sich der Kaiser lange und sehr verbindlich mit einem hohen österreichischen Herrn unterhalten, und daß dieser dann noch in der Nacht zwei telegraphische Depeschen nach Wien gesendet hat. An und für sich hat diese Geschichte gewiß nichts unwahrscheinliches, sie wird mir nur durch drei kleine Punkte unglaubhaft gemacht, erstlich dadurch daß man sie so geflissentlich verbreitet, zweitens daß man den hohen österreichischen Herrn nicht namhaft macht, was gewiß geschehen würde wenn's wahr wäre, weil dadurch die Bedeutung der kleinen Affaire nothwendig gewinnen müßte, und drittens endlich weil keiner dieser namenlosen hohen österreichischen Herren in derselben Nacht noch zwei Depeschen nach Wien telegraphiren ließ. Eine wäre gewiß genug gewesen, aber die Mehrzahl ist hier sehr charakteristisch, sie soll imponiren, sie ist berechnet auf das Pariser Publicum. Alles in allem halte ich, wie Sie sehen, die Kriegsgefahr nicht für beseitigt, sondern für drohender als je.

Paris, 14 März. Die Gerüchte über Ministerveränderungen dauern fort, aber man glaubt im Gegensatz zu den erstern Gerüchten daß die letzten Träger des Friedens im Ministerium kriegerisch gesinnten Persönlichkeiten Platz machen würden. — Die Budgetcommission soll die Posten für ein Ministerium von Algerien beanstandet haben; das ist kaum glaublich, da der Kaiser erst vor kurzem die Nothwendigkeit seiner Errichtung ausgesprochen hat, und es dagegen keinen Appell gibt. — Ueber die neue Note des Moniteur wagen wir kein Urtheil, ehe wir sie nicht vollständig kennen. Höchst bedenklich, aber freilich sehr natürlich, scheint uns das Lob welches von Paris aus der Haltung des preußischen Cabinettes ertheilt wird. Wir finden gerade das zu tadeln, und wünschen ein innigeres Anschließen an Oesterreich. Es fragt sich, ob das Urtheil des Freundes oder des Feindes das berechtigtere ist. Alles nationale Unglück Deutschlands entsprang dem Mangel an Einheit, darüber ist in Deutschland kein Zweifel; jeder der also gerade das lobt was die Folge dieses Mangels ist, ist ein natürlicher Feind Deutschlands und will ihm übel, oder kann es wenigstens wollen. Es ist uns dabei aufgefallen daß von Deutschland, vom deutschen Volk wiederholt die Rede ist, nicht von den einzelnen Staaten Deutschlands, und daß der Moniteur Preußen davon trennt. Preußen wird gelobt, das deutsche Volk wird mit herbstem Tadel bedacht. Das ist nur ein Beispiel weiter, mit welcher Absichtlichkeit Oesterreich, Preußen und Deutschland auseinander gehalten werden sollen. Aber das deutsche Volksgefühl kennt solche Abscheidungen nicht, und wird — wenn die Stunde kommen sollte — darauf wie Ein Mann antworten. In dieser Hinsicht trauen wir den hervorragenden Stimmen des preußischen Herrenhauses.

*) Es scheint, der Correspondent meint die französischen Besitzer der österreichischen Staatsbahnactien.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Giovanni Torlonia und die römische Aristokratie. — Zur Unterrichtsfrage in Oesterreich. — Deutschland. (Augsburg: Zur Stellung Münchens im deutschen Leben. Hamburg: Dem Andenken Wurms. Berlin: Das Herrenhaus. Vom Inn: Kriegerisches. Berichtigung. Die Journale.) — Donaufürstenthümer. (Jassy: Kriegsrüstungen in den Fürstenthümern.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphischer Bericht.

* **Paris**, 14 März.*) Ein Artikel des Moniteur sucht nachzuweisen daß das Mißtrauen Deutschlands in Beziehung auf die Politik des Kaisers der Franzosen ungerecht und unüberlegt ist. Wenn er nicht überzeugt wäre daß die Gefühle der Majorität des deutschen Volkes den Argwohn, den man zu erwecken trachtet, Lügen strafen, so würde er ein Recht haben verletzt zu seyn, und es als einen Eingriff in die Unabhängigkeit seiner Politik betrachten können, was er nicht erlauben kann. Der Kaiser hat einen Beweis seiner Mäßigung gegeben, indem er nicht gesucht hat die Erinnerungen an 1814 zu erwecken, und er beglückwünscht sich deßhalb. Bis jetzt ist Frankreich durch ungerechte Angriffe nicht in Aufregung gebracht; es macht nicht das ganze Deutschland für die Irrthümer verantwortlich, die Irrthümer welche kleinlicher Rache entspringen. Deutschland hat nichts zu fürchten für seine Unabhängigkeit, wir sympathisiren mit seiner Nationalität, und wenn es unparteiisch ist, wird es der Sache des Friedens dienen. Preußen hat das verstanden, indem es sich mit England einte, um in Wien gute Rathschläge zu ertheilen, und die Haltung des Cabinets von Berlin ist sicher für Deutschland vortheilhafter als der Jähzorn jener welche an den Groll von 1815 appelliren.

Giovanni Torlonia und die römische Aristokratie.

☧ Am Nachmittag des 9 Novembers 1858 starb in Rom Giovanni Torlonia, der zweite Sohn des ältesten Mitgliedes der Familie, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts sich in der finanziellen Welt einen Namen zu machen begann, und heute, mit den Colonna, den Orsini, den Sforza, den Chigi, den Ruspoli verschwägert, dem höchsten römischen Adel angehört. Die Trauer um diesen jungen Mann ist allgemein, und auch außerhalb seiner Vaterstadt wird sein Verlust von vielen tief betrauert. Und mit Recht, denn in Giovanni Torlonia hat die römische Aristokratie ein Mitglied verloren das ihr Ehre machte, hat die italienische Litteratur einen Pfleger verloren von dem sie manches erwarten durfte. Giovanni Torlonia war jung (er zählte noch nicht achtundzwanzig Jahre), er war in durchaus unabhängiger und bevorzugter Stellung, er kannte Italien und das Ausland, und hatte auf Reisen Erfahrung, Selbständigkeit des Urtheils, Kenntniß der Sprachen und Litteraturen gewonnen. Er verband Leichtigkeit mit Tact und Maß, und seine natürliche Beredsamkeit zeigte sich bei manchen Anlässen zu ihrem Vortheil, so auch zum letztenmal bei dem Palilienfest (dem sogenannten Gründungstag Roms) des jüngstvergangenen Frühlings, das in der an Porta Pia gelegenen Villa seiner Familie gefeiert wurde. Er war voll ernsten Sinns und besten Willens, voll edlen Drangs nützlicher Thätigkeit. Durch Kränklichkeit, namentlich durch langwieriges Augenleiden im Verfolgen ernster Studien, vielfach gehemmt, nutzte er, wo immer es möglich ist, jeden Moment zu höherer Ausbildung, und wurde gerade durch jene Hemmnisse mehr und mehr in seinem Hang zur Reflexion bestärkt, der sich in allen seinen Leistungen ausspricht. Namentlich in der lyrischen Poesie, welcher er sich mit besonderer Vorliebe zuwandte. Es war nicht eine reiche, blühende, schaffende Phantasie durch die er sich auszeichnete, es war vielmehr die reflectirende und reflectirte Poesie, die der Empfindung, des sanften und zugleich ernsten, häufig mit Wehmuth gemischten Affects. Er hatte einen hohen Begriff von der Aufgabe, von dem Beruf des Dichters; mehrfach hat er ihn ausgesprochen. „Jedes tiefen Gefühls, jeder Wahrheit Dolmetsch ist der Dichter, er ist Priester des Gedankens, er ist Prophet der Menschheit, die er weckt, der er Straße deutet und Ziel wie es bestimmt ist im göttlichen Rathschluß.“ Wie bei manchen jüngern Dichtern Italiens, war auch bei Giovanni Torlonia der Einfluß des Auslands unverkennbar, ja fremde Elemente thaten wohl dem nationalen Charakter seiner Poesie Abbruch. Ob zu ihrem Vortheil, mag dahingestellt bleiben, denn es fehlte viel daran daß der Entwicklungsgang dieses jungen Mannes abgeschlossen gewesen wäre. Wir haben vielmehr Versuche und Fragmente vor uns als die Früchte einer zur Reife und Vollendung gelangten litterarischen Thätigkeit. Die Begeisterung aber womit Giovanni Torlonia die schöne Zeit und die großen Geister seiner heimathlichen Litteratur umfaßte, ist Bürge für den Ernst womit er die Richtung erforscht, die Aufgabe durchgeführt haben würde. Auch das Interesse welches er der Volkspoesie widmete, spricht zu seinen Gunsten. Das von ihm und seinen Freunden herausgegebene Jahrbuch, dessen noch gedacht werden wird, enthält eine Reihe jener anmuthigen, ungeachtet ihrer Charakterähnlichkeit doch stets wechselnden und mannichfaltigen Ritornelle aus der römischen Umgebung, aus Campagna, Marittima und Sabina, nach den Aufzeichnungen Pietro Ercole Visconti's, der schon 1830 Proben dieser hübschen Liederchen bekannt machte. Vor einiger Zeit war, aus Anlaß der reichen toscanischen Sammlung des Abate Tigri, in diesen Blättern von der italienischen Volkspoesie die Rede, und es mag mir vergönnt seyn daran zu erinnern daß bereits vor nunmehr achtzehn Jahren, in dem zweiten Bändchen der „Italia,“ dem deutschen Publicum eine Auswahl solcher, großentheils mündlicher Ueberlieferung entnommenen, Ritornelle mitgetheilt wurde, die aus den Gebirgsgegenden von Pistoja und Siena stammten.

Giovanni Torlonia hatte für Rom noch eine andere Bedeutung als die welche ihm seine eigene litterarische Thätigkeit gab. Er war der Mittelpunkt eines jüngern Kreises, aus welchem schon manches anerkennenswerthe hervorgegangen ist, von welchem man bleibenderem und tüchtigerem entgegensehen darf, wenn die Ungunst der Umstände nicht hindernd eintritt. Eine Reihe von Sammlungen lyrischer Gedichte, von Giambatista Maccari, Fabio Nannarelli, Teresa Gnoli und andern gibt Kunde von neuen und eigenthümlichen Regungen und Richtungen. Vereint begegnet man dann diesem jungen Dichterkreis in der von Torlonia und Paolo Emilio Castagnola herausgegebenen, seltsamerweise in Florenz gedruckten Strenna Romana per l'anno MDCCCLVIII. Der Anfang versprach viel: das lyrische Fach war nicht allein vertreten, sondern auch das erzählend-epische und das dramatische. Es wäre sehr zu bedauern wenn das Unternehmen (was ich allerdings befürchte) keinen Fortgang hätte. Umsomehr als nebenbei historischen Arbeiten Raum gegönnt war, wie denn unter andern Ignazio Ciampi interessante Fragmente aus dem noch ungedruckten Theil von Niccola's della Tuccia Chronik von Viterbo brachte, einem äußerst wichtigen Geschichtswerke, welches von Fr. Orioli im J. 1852 nur theilweise, und keineswegs mit der nöthigen Sorgfalt, gedruckt ward. Diese Publication bietet von selber den Anlaß auch der wissenschaftlichen Bestrebungen Giovanni Torlonia's zu gedenken. Er schien dazu berufen im historisch-antiquarischen Fach tüchtiges zu leisten, wurde jedoch, wie schon erwähnt, in seinen Studien vielfach gehindert, ja unterbrochen. Sehr jung zum Mitglied der päpstlichen archäologischen Akademie ernannt, die mit ihren Diplomen nicht freigebig ist, machte er deren Wahl Ehre. Die Gedächtnißrede auf Francesco Orioli, die er im November 1857 hielt, und die kurz vor seinem Tode in dem Florentiner Archivio Storico Italiano gedruckt wurde, ist ein schönes wie ehrenvolles Zeugniß seines Wissens, seines Freimuths, seines Tacts in der Behandlung eines in mehrfacher Beziehung schwierigen Gegenstandes. Es galt einen Mann von ungewohnter Begabung und nicht geringerer Versatilität zu schildern, dessen Laufbahn in wissenschaftlicher Hinsicht die verschiedensten Fächer, in politischer Beziehung die divergirendsten Bahnen durchmaß, der Arzt und Physiker, Historiker und Antiquar, Nationalökonom und Dichter war, Professor in Bologna, Paris, Corfu, Altliberaler und Mitglied der Bologneser provisorischen Regierung von 1831, und in hohen Jahren Lehrer der Archäologie an der römischen Sapienza und päpstlicher Staatsrath. Das große Geschick mit welchem Giovanni Torlonia dieses an den eigenthümlichsten Contrasten reiche Leben und Schaffen schilderte, ist doppelt anzuerkennen, wenn man seine Arbeit mit einer kurz vorher erschienenen, an verletzenden Persönlichkeiten reichen Darstellung von einem seiner römischen Landsleute vergleicht. „Ungeachtet des Wechsels seiner Geschicke und mancher seiner Ansichten — so endet diese Gedächtnißrede — war Orioli in zwei Dingen beständig, in seiner Anhänglichkeit an die Heimath und in seinem thätigen Glauben an den Fortschritt, an einen gemäßigt besonnenen, aber nie rastend fruchtbaren Fortschritt. Er war bewunderswürdig, durch den erstaunlichen Umfang und die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse wie durch seine unbesiegbare Energie und durch das ihm eigene Gemisch von geistiger Liebenswürdigkeit und Feinheit, das sich in seiner fließenden und scharfsinnigen, wenngleich bisweilen etwas wortreichen Rede, in seinem scharfen lebendigen Blick offenbarte. Diesen Scharfsinn den die Natur ihm verliehen, wandte er gerne zum Bekämpfen vorwaltender Mei-

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

nungen an, wobei es ihm begegnete zu Zeiten vielmehr geistreich als wahr zu seyn. Denn der Geist der Opposition, der aber im Grund auf einem Streben nach Mäßigung und Gleichgewicht beruhte, war in ihm vor allem lebendig. Als die althergebrachten Meinungen an der Tagesordnung waren redete er den Neuerungen eifrig das Wort; kaum aber siegten die neuen Principien, und zwar so daß sie bald zu weit führten, so wandte er sich der entgegengesetzten Seite zu. Gewiß ist's daß er so die richtige Mitte suchte in welcher Wahrheit und Recht liegt, aber nicht minder gewiß daß er sie keineswegs immer fand. Daher sein Unbestand in politischen Ansichten, daher sein Haschen nach dem Wunderbaren in physiologischen Arbeiten, daher seine gewagten Behauptungen in historischen Forschungen. „Vermeide das Uebermaß," war Orioli's Wahlspruch und Lehre. Aber die wahre Praxis dieser heilsamen Maxime besteht nicht im Hin- und Herschwanken zwischen zwei Extremen, sondern im Innehalten auf einem Standpunkt wo deren gleichmäßige Bekämpfung möglich ist — auf jenem Standpunkt auf welchem in der Politik feste Ordnung sich verschwistert mit der Entwicklung der bürgerlichen Institutionen, auf welchem in der Wissenschaft die Kritik sich ausgleicht mit der Autorität. Diesen Standpunkt verkannte Francesco Orioli nicht, aber, sey es überwiegende Geistesschwäche, sey es die fieberhafte Bewegung seiner Zeit, er vermochte ihn nicht dauernd einzunehmen, noch ungestört zu behaupten."

So urtheilte Giovanni Torlonia über einen der bedeutendsten wenngleich im Ausland nicht hinlänglich gekannten Männer, die in den italienischen Umwälzungen von 1831 bis 1849 eine Rolle spielten. Sein Urtheil, welchem alle beipflichten die Orioli gekannt haben, ist der richtige Maßstab zur Erkenntniß seines eigenen Denkens und Anschauens. Er hätte in reiferm Alter, mit reiferer Erfahrung, auf weiterm Feld viel leisten können als Vermittler geistiger Interessen in der höhern Gesellschaft, welcher er angehörte. Man thut aber — was bei dieser Gelegenheit auszusprechen mir gewissermaßen Pflicht erscheint — dieser Gesellschaft und der römischen Aristokratie großes Unrecht, wenn man Giovanni Torlonia gewissermaßen als den einzigen in derselben hinstellt der diese geistigen Interessen gewahrt habe. Es fehlt der römischen Aristokratie an dem Drang, theilweise auch an Mitteln und Aufforderung zur Thätigkeit, aber höhere Interessen liegen ihr gewiß nicht ferne. Wenn unter den in den jüngsten Jahren Verstorbenen der Fürst Don Agostino Chigi und Don Pietro Odescalchi sich durch elegante litterarische wie gelehrte Bildung auszeichneten, so braucht man unter den jetzt Lebenden von den vornehmsten Familien nur D. Michelangelo Caetani Herzog von Sermoneta zu nennen, um einen der feinsten Dante-Kenner und scharfsinnig-liebenswürdigsten, künstlerisch-sinnreichsten Männer zu bezeichnen, D. Baldassar Boncompagni von Piombino, Sammler und Sichter des kostbaren Materials zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften im Mittelalter, D. Mario Massimo Herzog von Rignano, gleich bewandert in politischer Oekonomie wie in den physikalisch-mathematischen Doctrinen, D. Camillo Fürst Massimo, gründlicher Kenner der italienischen und namentlich der römischen Geschichte. Und an Pflegern der Alterthumswissenschaft ist der römische Adel nie arm gewesen, wie denn der Fürst Marc Anton Borghese als Präsident der archäologischen Akademie seiner Stellung und seinem Namen Ehre gemacht hat. Es fehlt, wie gesagt, an Thätigkeit, aber es fehlt nicht an vielseitiger Bildung.

Zur Unterrichtsfrage in Oesterreich.

(*) **Wien**, 11 März. Es haben mehrere öffentliche Blätter das Bedenken angeregt daß das neue Gesetz über die Ergänzung des österreichischen Heers Bestimmungen enthalte welche einer mittelbaren Verhinderung des Besuchs österreichischer Unterthanen an ausländischen, besonders deutschen Universitäten und andern Lehranstalten gleichkommen, da in jenem Gesetz specielle Befreiungstitel von der Militärpflicht zwar für die Studierenden an einheimischen, nicht aber an fremdländischen Unterrichtsanstalten ausgesprochen seyen. Namentlich hatte die Wiener „Presse" die Ungleichheit der Befreiungsnormen mit Hinblick auf den doppelten Umstand beklagt daß die protestantische Jugend Oesterreichs, da eine protestantische Hochschule bei uns nicht existirt, zum Theil auf den Besuch der theologischen Facultäten Deutschlands angewiesen sey, und daß die von den Regierungen des deutschen Bundes ertheilte Zustimmung, vermöge welcher ihren eigenen Unterthanen die auf österreichischen Hochschulen zugebrachten Semester als Bestandtheil der gesetzmäßig vorgeschriebenen Studienzeit angerechnet werden sollen, offenbar auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhe. Die amtliche Wiener Ztg. brachte nun in Bezug auf diese Angelegenheit in ihrer gestrigen Nummer eine längere Erklärung, in welcher unter anderm gesagt wird: daß an den Bestimmungen des diesseitigen Ministerialerlasses vom 1 Oct. 1850, welcher Oesterreichern den Besuch deutscher Universitäten gestattet, nichts geändert sey, und daß die Regierung auch nicht beabsichtige eine Aenderung eintreten zu lassen. Diese Erklärung wird nicht verfehlen guten Eindruck zu machen; wir begrüßen sie mit aufrichtiger Befriedigung. Zwar wird bemerkt daß die Feststellung der Bedingungen und Förmlichkeiten zur Erlangung der Militärbefreiung für österreichische Studierende an deutschen Hochschulen noch nicht erfolgt sey, sondern den Gegenstand schwebender Verhandlungen bilde, und es wird damit eingeräumt daß die eingangserwähnten Bedenken nicht ganz grundlos gewesen seyen; allein man darf sich damit um so mehr beruhigen, da zugleich erklärt wird daß studierende Oesterreicher an inländischen und auswärtigen Universitäten vorderhand nach den älteren Normen über die Befreiung von der Stellungspflicht, und zwar gleichmäßig, behandelt werden. Es kann überhaupt nur angenehm berühren daß das officielle Organ sich beeilt hat diese Erklärung abzugeben, und daß die Regierung dadurch zeigt wie großen Werth sie auf alles lege was auf die öffentliche Meinung in Deutschland zurückzuwirken geeignet ist. Damit wäre die specielle Frage entsprechend gelöst, und es sey uns nur noch gestattet einige Bemerkungen allgemeiner Natur anzufügen. Hier zweifelt niemand an den besten Absichten des Unterrichtsministeriums das bestehende Lehrsystem aufrecht zu erhalten und durchzuführen. Graf Leo Thun hat nach dieser Richtung hin seine wohlwollenden Bestrebungen hinlänglich bethätigt; in frischer Erinnerung steht noch sein Ausspruch bei dem Festmahl des Philologencongresses: daß das Ferment für unsern Fortschritt die wissenschaftliche Verbindung Oesterreichs mit Deutschland sey. Die Opposition wider das gegenwärtige Unterrichtssystem hat in andern Kreisen ihren Kern. Diese sind es welche die regelmäßige Ausbildung des Lehrplans zu lähmen, das neue Programm abzuschwächen, den alten Zustand der Dinge allmählich wieder herzustellen auf alle Weise sich bemühen, und dadurch Mißtrauen säen zwischen Oesterreich und Deutschland. Aber trotz unsers festen Vertrauens in die unveränderten Tendenzen des Unterrichtsministeriums will es uns dennoch bedünken daß es gegenwärtig weniger auf specielle Fragen als auf das Princip ankomme. Aber gerade in Bezug auf das Princip ist in die Anschauungen des Publicums über die künftige Gestaltung des Unterrichtswesens eine gewisse Unsicherheit gekommen, welche selbst der Regierung nicht gleichgültig seyn kann. Es wird allzu viel und allzu lang in der Schwebe gehalten. Im Jahr 1857 tauchte das Programm einer sogenannten Reform der Gymnasialstudien auf, das einer Rückkehr zu dem alten System ähnlich sah, und noch immer als Damoklesschwert über den neuen Institutionen schwebt. Die im vergangenen Jahr erwartete Versammlung von Fachmännern zur Prüfung der Resultate des Gymnasialunterrichts hat nicht stattgefunden. Die Wiener Ztg. ist uns noch immer die Auskunft darüber schuldig was es mit dem vielbesprochenen Verbot der gelehrten Wanderversammlungen für Oesterreich eigentlich für eine Bewandtniß habe.*) Die Frage wegen der Regelung der Universitätsbehörden: ob Directorate wie im Vormärz, ob Dekanate wie sie jetzt eingeführt sind, künftig bestehen sollen, ist noch immer unerledigt. Die Professoren wissen noch immer nicht ob man sie wieder, wie es ehemals der Fall war, in die bureaukratische Jacke zwängen werde, oder ob man vielleicht von diesem Gedanken abgegangen sey. Beiläufig gesagt, könnten die jüngsten Vorgänge an den Universitäten zu Pavia und Padua, wo noch Directorate bestehen, gelehrt haben wie wenig mit solchen bureaukratischen Institutionen, in dem Punkt auf den es abgesehen ist, geholfen sey. Mit einem Wort: das Publicum weiß nicht ob man in Sachen der Wissenschaft und des Unterrichts in Oesterreich sich wie bisher an Deutschland anschließe, oder von diesem sich trennen werde. Wir wiederholen es: alle diese Zweifel treffen nicht die Absichten der hohen Unterrichtsbehörde. Aber die Zweifel bestehen nichtsdestoweniger. In der Unsicherheit der Anschauungen über solche Dinge liegt die Gefahr daß selbst so wohlgemeinte und correcte Aufklärungen, wie sie gestern die Wiener Ztg. brachte, wirkungslos bleiben, und für bloße Evasiverklärungen angesehen werden.

Deutschland.

h. **Augsburg**, 13 März. Niemand kann ein größerer Bewunderer der Haltung der bayerischen Kammer und ihrer Thätigkeit seyn als wir; hat sie sich doch den innigen Dank des gesammten Deutschlands erworben durch die Energie mit welcher sie sich — die erste unter allen — für das Recht, die Ehre und die Sicherheit unseres großen Vaterlandes erhoben; ist sie doch allen vorangegangen an rechtzeitiger Opferbereitwilligkeit und rechtzeitiger Entsagung. Eine Kammer die von so reinem Nationalgefühl durchglüht, die ein so unerschütterlicher Vorkämpfer für die heiligsten Güter unseres Volkes, für eine große Zukunft desselben ist, — eine particulare Volksvertretung die aber gleichwohl, losgelöst von jeder localen Beschränkung, die deutschen Interessen am Po wie an der Eider erkennt und einstimmig dafür das Wort erhebt, verdient mit Recht die allgemeine Anerkennung, und nicht bloß die Blicke des ganzen deutschen Volkes, sondern der ganzen gebildeten Welt sind dadurch auf München gelenkt worden. Aber gerade weil mit durch diese Volksvertretung die bayerische Hauptstadt mehr und mehr ein Knotenpunkt, ein immer mächtigeres Centrum im Leben des deutschen Volkes geworden, weil mit durch sie da reiche Kräfte sich entfalten, eine fast ungeahnte Entwicklung des Deutschthums in seiner reinsten edelsten Form sich da vorbereitet,

*) Eben hat der Kaiser eine solche Versammlung für Prag erlaubt.

wo man es früher am wenigsten erwartete, darum möchten wir nicht daß sich irgendetwas fände was diesen reinen Glanz trüben könnte. Ein solcher Sonnenfleck findet sich in der Debatte über die Ankäufe und Verkäufe der königlichen Bibliothek zu München. Wir wollen den Rechtspunkt bei den dagegen erhobenen Einwürfen nicht bestreiten, man möge rügen wo sich die Behörden eine Willkürlichkeit, eine Ueberschreitung der bestimmten Vorschriften haben zu Schulden kommen lassen. Die Kammer hat die Aufgabe die strenge Befolgung der bestehenden Gesetze zu überwachen, und so ist ihr Recht wie ihre Pflicht jede Verletzung derselben zu tadeln, selbst wenn es in gutem Glauben und im allgemeinen Interesse geschehen. In jener Debatte brachte aber der Referent des betreffenden Ausschusses der Kammer gegen die bezüglichen Ausgaben, Verkäufe und Ankäufe Gründe vor, die nicht dem Gebiet der Gesetze, sondern dem der Wissenschaft, ja der allgemeinen Cultur entnommen waren, und gegen diese, nur gegen diese, möchten wir Einwand erheben, deßhalb, weil wir sie nicht bloß für durchaus irrig halten, sondern auch glauben daß sie dem geehrten Redner selbst nur in der Hitze der Debatte entschlüpft sind, und sie derselbe bei ruhigerer Stimmung selbst für nichtstichhaltig erklären wird. Frhr. v. Lerchenfeld bemerkte gelegentlich der Kritik über den Ankauf der Quatremère'schen Bibliothek: „daß der Hauptwerth derselben in orientalischen, indischen, chinesischen, persischen Schriften bestehe, daß aber Bayern nichts im Orient zu thun habe, und wenn man die orientalischen Studien unterstützen wolle, so sey es viel einfacher zu diesem Zweck Summen zum Besuch der Bibliotheken von Paris und London zu bewilligen als in München einen künstlichen Sitz orientalischer Litteratur zu schaffen." Einfacher mag das seyn, ja, aber richtiger, staatsmännischer, deutscher gewiß nicht. Bernhard Cotta, der Geolog, sagt einmal: „die Wissenschaft sucht kein anderes Gold als das der Wahrheit, das andere findet sie nur nebenher." Das ist eine so ächt deutsche Anschauung, daß wir fest überzeugt sind daß sie der so deutsch fühlende Freiherr durchaus theilt. Ob Bayern mit dem Orient in Verbindung steht, oder nicht, ist ganz gleichgültig wenn es sich um die Erwerbung wissenschaftlicher Schätze handelt; man könnte sonst mit gleichen Gründen die Ausgaben für Sternwarten bei allen Binnenländern angreifen, denn die Sternkunde hat wesentlich nur für die Schifffahrt praktischen Werth. Wir wollen hier nicht entwickeln wie tief zudem der Orient in das ganze geistige Leben der neuen, der christlichen Welt eingegriffen hat, wie nothwendig das Studium desselben für vergleichende Philologie, für Ethnographie, für die Geschichte unseres Volkes, wie unentbehrlich die Kenntniß desselben selbst für das höhere Begreifen der Gegenwart ist — wir wollen das nicht entwickeln, weil es in Deutschland, in unserm Vaterland, unnöthig ist den hier zu Grunde liegenden Irrthum nachzuweisen. Denn das eben hat die Deutschen alle schweren Prüfungen der Geschichte überstehen lassen, das eben hat sie frisch und aufrecht erhalten, das hat dem deutschen Volk die Hegemonie im Gebiete des Geistes erobert, und damit ihm die Achtung aller Nationen erzwungen, trotz der ärmlichen Rolle die es in staatlicher Beziehung gespielt, daß für dasselbe im Gebiet der Wissenschaft alles gleichen Werth hat, die Hieroglyphen Aegyptens wie die Blätter der Corolla, der abstruseste Inhalt eines Reispapier-Manuscripts wie die Facettenzahl eines Insectenauges. Die Pflege der Wissenschaft will, sprechen wir es aus, nicht vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit beurtheilt seyn; die Wissenschaft ist sich selbst Zweck, und Allseitigkeit in ihrer Entwicklung die Bedingung ihres höheren Gedeihens. Der wesentlichste Einwurf gegen die vom Frhrn. v. Lerchenfeld geübte Kritik ist aber der daß es von großer politischer Bedeutung ist daß das deutsche Volk wie das Ausland gerade München als einen Knotenpunkt des deutschen Geisteslebens betrachtet, ein Centrum desselben in ihm findet. Bayern ist das einzige deutsche Land in welchem das politische Leben durch keinen Bruch gestört ist, das einzige deutsche Land wo nie das Vertrauen zwischen Fürst und Volk durch einen gewaltsamen Act getrübt wurde, es bildet somit Bayern in dieser Beziehung den Maßstab — den einzigen Maßstab für die normale Entwicklung des deutschen politischen Lebens. Durch König Ludwigs wahrhaft königliche Sorge und Freigebigkeit ist München zu der wahren Schatzkammer deutscher Kunst, zur Hauptquelle des deutschen Kunstlebens gemacht, und dadurch fällt doppelt und dreifach ins Gewicht daß München durch König Max auch in wissenschaftlicher Beziehung dem ebenbürtig geworden — doppelt und dreifach sagen wir, weil dadurch eine Allseitigkeit erzielt ist, und in dieser Allseitigkeit, in dieser harmonischen Entfaltung es einzig und unübertroffen dasteht. Sicher hätte der eigene Appell des hochgeehrten Redners an das deutsche Nationalgefühl, sein patriotischer Aufruf einen weniger lauten Wiederhall gefunden, weniger die deutschen Herzen von der Nordsee bis zur Adria erfaßt, und seine Worte würden im Ausland weniger Aufsehen gemacht haben, wenn München nicht jenen ungeheuren Aufschwung genommen den es in den letzten Jahren gerade in wissenschaftlicher Beziehung gethan. Wir erinnern uns noch deutlich des außerordentlichen Aufsehens welches in Paris der Ankauf der Quatremère'schen Bibliothek gemacht, und man kann überzeugt seyn daß der dadurch gegebene thatsächliche Beleg für die Stellung die München im deutschen Geistesleben — selbst in jenen Zweigen die den praktischen Gebieten sehr fern liegen — einnimmt, für die Opfer die König und Land zur Durchführung und Aufrechthaltung derselben zu bringen bereit, in der Gegenwart nicht ohne großen Einfluß geblieben, und in Paris mitgewerthet ist bei Messung des Gewichts das Bayern in die Wagschale der Entscheidung des deutschen Volks durch seine Haltung geworfen. Der geprüfte Finanzmann erlaube uns zudem auch eine finanzielle Bemerkung. Raffaels Madonna ist allmählich für Dresden zu einem Vermögen herangereift das Millionen werth ist, denn für Tausende bildet das Wunderbild den Haupt-, wenn nicht den einzigen Impuls zum Besuch der Stadt. Je seltener die Quatremère'sche Bibliothek, je weniger eine andere deutsche Regierung geneigt seyn dürfte für wissenschaftliche Schätze dieser Art gleiche Ausgaben zu wagen, desto mehr möchte sie sich auch finanziell einst rentiren. So schließen wir mit einer kleinen Variation des oben angeführten Ausspruches des deutschen Forschers: „die Wissenschaft sucht kein anderes Gold als das der Wahrheit, aber das andere findet sie nebenher."

Hamburg, 12 März. „Dem Andenken Christian Friedrich Wurms, Professors der Geschichte am akademischen Gymnasium in Hamburg," ist eine neuerdings im Verlag von Perthes-Besser & Mauke erschienene kleine Schrift betitelt. Sie enthält 1) biographische Notizen, 2) Verzeichniß der sämmtlichen durch den Druck veröffentlichten Arbeiten Wurms, 3) Pastor Dr. Geffckens Rede am Sarge Wurms, 4) Prof. Petersens Worte zum Gedächtniß seines Collegen, 5) Dr. G. Riessers Nachruf im wissenschaftlichen Verein, 6) den Nachruf aus der Allg. Ztg. Zusammengestellt ist diese Sammlung durch den Schwager des Verewigten, Dr. phil. Schleiden, durch ein Vorwort desselben eröffnet, in welchem die gewiß sehr vielfach, wenn nicht allgemein, getheilte Hoffnung ausgesprochen wird daß Wurms Leben, „das in nicht unwesentlichen Beziehungen mit der Geschichte seiner Zeit verknüpft" gewesen, bald einen Bearbeiter finden werde, welchem in dem wohlgeordneten Briefwechsel des Nachlasses ein reicher und werthvoller Stoff zu diesem Zweck zu Gebot stände. (H. C.)

↓ **Berlin,** 13 März. Die gestrige Debatte im Herrenhause über den in Betreff des Staatsschatzes eingebrachten Antrag des Grafen Arnim-Boitzenburg und die schließliche Annahme desselben haben eine ziemlich bedeutende Sensation erregt. Trotz des von Seite der Antragsteller dagegen eingelegten Protestes wird niemand in diesem Antrag etwas anderes als eine Demonstration gegen das Ministerium erblicken. Daß die dabei in Frage kommende Cabinetsordre vom 7 Januar 1820 nicht die Eigenschaft eines Gesetzes habe, sondern nur die einer Instruction für die Minister, wurde vom Finanzminister v. Patow mit so schlagenden Gründen und zahlreichen Präcedenzfällen bewiesen, daß alles dafür Vorgebrachte auch nicht einen Augenblick dagegen stichhaltig erscheinen kann. Wenn der Antrag keine Demonstration war, was sollte er, fragen wir, denn bezwecken? Die Rechte der Krone zu stärken und zu wahren, wie Hr. v. Kleist-Retzow auseinandersetzte? Gegen wen? Gegen eine im Budget, das mit Zustimmung des allerhöchsten Willens vom Ministerium dem Landtag vorgelegt ist, enthaltene Bestimmung! Es scheint der allzurasche Eifer der HH. Antragsteller hätte nicht aus den Augen lassen sollen daß sie in der Wahrung der Rechte der Krone weiter giengen als die Krone selbst. Welch einen praktischen Zweck sollte ferner der Antrag noch haben, nachdem das Ministerium bestimmt erklärt hatte daß es ihn zwar reiflich erwogen habe, jedoch nicht im Stande sey ihm nachzukommen, wenn er nicht eben den Zweck hätte dem Ministerium eine Schlappe beizubringen? Oder sollte er in der That der unangenehmen Nothwendigkeit vorbeugen, in die das Herrenhaus sich versetzt sehen würde, das Budget zu verwerfen, falls die die Ueberschüsse aus den beiden Vorjahren betreffende Bestimmung nicht daraus entfernt würde, indem es das Ministerium dadurch vorher von seiner Auffassung in Kenntniß setzte? Ernstlich wird wohl niemand glauben daß dieß Consequenzen der Nichtgewährung des Antrags durch die Regierung seyn werden. Wenn das Herrenhaus mit den beschränkten Befugnissen die ihm die Verfassung bei Feststellung des Budgets gewährt nicht zufrieden ist, so kann es von seiner verfassungsmäßigen Initiative Gebrauch machen, um die Abänderung der Verfassung in diesem Punkt herbeizuführen. Es ist allerdings wenig Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden daß das Haus der Abgeordneten jemals seine Einwilligung dazu geben sollte, und wir halten es auch für nichts weniger als wünschenswerth. Anträge die keinen praktischen Zweck haben, werden jedoch in der Stellung welche die Verfassung in Betreff des Budgets dem Herrenhaus zugesteht, keine Aenderung herbeiführen. Und mit Rücksicht auf den Arnim'schen Antrag erwähnen wir nur noch daß von keiner Seite im Haus, und eben so wenig von der Ministerbank, die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Staatsschatzes bestritten wurde. Es war also von seiner Annahme sicherlich irgendein thatsächlicher Erfolg nicht zu erwarten. — Die Ankunft des Fürsten Suworow hatte zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, derselbe sey mit einer Sendung des St. Petersburger Hofes beauftragt, dahin gehend, den Beitritt Rußlands zu der von England und Preußen in der italienischen Frage befolgten Politik zu erklären. Nach authentischen Mittheilungen kön

nen wir Ihnen die Versicherung geben daß Fürst Suworow sich nach Italien begibt um seine dort erkrankte Gemahlin zu besuchen, und keine diplomatische Sendung an den preußischen Hof gehabt hat.

= **Vom Inn**, 12 März. Die Moniteurnote hat bei uns niemanden verleitet ein Friedenslied anzustimmen. Es erwacht die Erinnerung an alte Zeiten, und so dürfte das Werk Moriggls, in welchem er die französischen Erpressungen von 1805 schildert, einen guten Boden finden. — Bei Anlaß eines patriotischen Stückes gab das Publicum bei den betreffenden Stellen seine Empfindungen lebhaft kund, wie das auch in andern Städten geschah. — Heute früh ist wieder ein langer Zug Beurlaubter unter den Klängen der Militärmusik nach Süden marschirt. — Der letzte Aufsatz von der Etsch hat hier viel Unwillen erregt. Es ist zwar jetzt nicht die Zeit die schmutzige Wäsche des Hauses vor der Welt Augen auszubreiten, doch dürften auch so einige Bemerkungen zulässig seyn. Man frägt hier verwundert: wo sind denn die Heißsporne welche die hohe Statthalterei mit Anträgen Schützencompagnien zu bilden bestürmen? wo die Schützen welche sich unter ihr ruhmvolles Commando stellen wollen? Unsere Stutzenmänner sind nicht so leicht mobil als die Feder dieses Correspondenten; Reisläufer, welche um guten Sold dem lieben Herrgott täglich vierundzwanzig Stunden abstehlen, gibt es freilich hier wie überall genug; ob aber mit diesen Pappenheimern und den Variationen des Liedleins „Ich und mein Fläschchen" viel geleistet ist, möge der von der Etsch itselbst versuchen. Bricht aber das Volk los im heiligen Zorn, wie 1809 und 1813, so hat wenigstens Napoleon I diese Lawinen keineswegs für schwerfällig und unbeholfen erklärt, sondern über ihre Gewalt auf St. Helena vielseitige Betrachtungen angestellt. Wahr bleibt was Ihr Innsbrucker Correspondent schrieb: das Volk werde die Waffen ergreifen wenn der Feind die Heimath bedroht; dazu kommt der alte Haß und das Mißtrauen gegen den Namen Bonaparte. Aus bloßer Rauflust greifen aber unsere hausgesessenen Männer, die allein dem Landsturm Halt und Würde verleihen, gewiß nicht zum Stutzen. Was das Obercommando betrifft, so ist der Ruf des Ehrenmannes der 1848 an der Spitze stand noch nicht verschollen, und sollte ihn die Last eines ruhmvollen Alters zu sehr drücken, so genießt der General, den ein Gerücht als Führer bezeichnet, trotz Ordensstern und Epauletten, Ansehen genug um ein so schwieriges Amt mit Erfolg zu führen. Wir lassen dem hohen Herrn welcher von der Etsch vorgeschlagen wird alle Ehre, bemerken jedoch daß sein Name und seine Person hier zu Lande fast unbekannt sind; viel größere Wirkung auf unsere Leute am Inn und an — der Etsch brächte es hervor wenn die von unserm edlen Erzherzog-Statthalter befürwortete Herabsetzung der Besitzveränderungstaxen einträte, und die Stände des treuergebenen Landes Wünsche vor den erhabenen Thron des Kaisers niederlegen dürften. Auf allen Straßen und Wegen begegnet man den einberufenen Urlaubern mit großen Blumensträußen auf den Hüten; die Leute sind heiter und wohlgemuth. Den Redactionen ist strenge Weisung zugekommen nichts mehr über Truppendispositionen mitzutheilen — ein Zeichen daß es sich nicht um Manöver, sondern um blutigen Ernst handelt.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 4 März. Die Hetmans in beiden Fürstenthümern haben mittelst Kriegsraths beschlossen die Miliz auf den Kriegsfuß und das Land in Vertheidigungszustand zu setzen (wir erlauben uns zu fragen gegen wen?), ferner durch Recrutirung und Werbung den Stand der Milizen auf 50,000 Mann zu erhöhen, und da die Truppen im Exerciren und Kriegführen in aller Eile vervollkommnet werden müßten, wurden für den Garnisonsdienst hier und in der Walachei mehrere Tausend Plojeschs (Gebirgsschützen) bestimmt. Der Hetman der moldauischen Miliz, Hr. Millitschesko, wurde zum Hetman der walachischen, Hr. Bladiano zum Hetman der moldauischen Miliz ernannt: das Obercommando hingegen hat Fürst Cusa einem Hrn. Magyar als General en Chef übergeben, und einen den historischen Namen Tell führenden Herrn (beide aus der Walachei) zum Generalinspector der Truppen ernannt. — In Bessarabien werden große Ankäufe von Munition und Waffen bewerkstelligt, hier werden Kugeln gegossen und die Miliz täglich im Feuer exercirt. — Wie wir hören, wurde an einer Landesgränze, nach einem vom Nachbarstaat erlassenen Ausfuhrverbot auf Waffen und Munition, eine für hier bestimmte beträchtliche Anzahl belgischer Gewehre beanstandet. — Die Rückkehr des Fürsten aus Bucharest war auf den 6 d. M. bestimmt angesagt, nach einer gestern angelangten Depesche aus der Walachei wurde dieselbe bis zum 25 März hinausgeschoben. — Aus sicherer Quelle erfahren wir daß in Bessarabien, in und bei der Gränzfestung Cholym, 50,000 Mann unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs Fenton concentrirt werden. (Ostd. P.)

Neueste Posten.

Uebersicht. Karlsruhe. (Besprechung im achten Bundesarmeecorps. Die Ex-Capitulanten nicht entlassen. Pioniere nach Rastatt.) — Kassel. (Einberufung der beurlaubten Kammermitglieder.) — Weimar. (Landtag.) — Hannover. (Geldverwilligung zur Kriegsbereitschaft.) — Berlin. (Der Graf von Paris in der preußischen Armee. Sitzung des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses. Nachwahl.) — Itzehoe. (Schluß der Ständeversammlung.) — Linz. (Das Regiment „Haugwitz.") Wien. (Neue Depeschen.) — Madrid. (Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien.) — London. (Eine Nationalsubscription für die neapolitanischen Verbannten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus Piemont. Freiwillige aus der Lombardei. Fortdauer der Agitation. Aus China und Japan. Cholera in Yeddo.) — Neapel. (Ankunft des Königs in Caserta.) — Modena. (Ein Ministerialerlaß.) — Parma. (Errichtung eines Jägerbataillons.) — Turin. (Amnestie. Beförderungen. Antwort auf die englische Note. Rüstungen. Die neapolitanischen Flüchtlinge.) — Belgrad. (Erkrankung des Fürsten Milosch. Oberst v. Milossewitsch. Der Exminister Simitsch. Der ausgewiesene Metropolit.) — Konstantinopel. (Aus Persien. Ernennungen.)

* **Karlsruhe**, 14 März. Vorgestern fand in Bruchsal eine Besprechung statt zwischen den Kriegsministern der drei Staaten welche das achte Bundesarmeecorps bilden, Würtemberg, Baden und Hessen. Heute liegt ein Erlaß des Kriegsministeriums, zwar schon vom 8 März, vor, welcher bestimmt daß die Excapitulanten der 1853er Conscription, im Hinblick auf eine mögliche Mobilmachung, auf den 1 April nicht zu entlassen seyen, und eine Abtheilung Pioniere ist nach Rastatt abgegangen um zum Fertigen von Pallisaden verwendet zu werden.

Kassel, 12 März. Die beurlaubten Mitglieder beider Kammern des Landtags sind auf den 26 d. wieder zur Fortsetzung der landständischen Thätigkeit einberufen. (Kass. Z.)

Hannover, 12 März. Die zweite Kammer hat heute in vertraulicher Sitzung den Regierungsantrag, für die Kriegsbereitschaft eine Million Thaler zu bewilligen, einstimmig genehmigt.

Weimar, 13 März. Gestern wurde die Verhandlung über die Proposition der großh. Staatsregierung wegen Erhöhung der Domänenrente zu Ende geführt. Nach einer Reihe verneinender Abstimmungen wurde der Antrag des Abg. Fischer: „der Landtag möge beschließen daß dem Großherzog anheimgegeben werde die in der Erklärungsschrift und dem höchsten Decret vom 4 April 1854 vorbehaltene Erhöhung der Domänenrente von 250,000 auf 280,000 Thlr. vom 1 Jan. 1860 ganz oder theilweise nach höchstem Ermessen eintreten zu lassen," bei namentlicher Abstimmung mit 24 gegen 7 St. angenommen. (Weim. Z.)

Berlin. Es heißt seit einigen Tagen: der Graf von Paris werde in die preußische Armee eintreten, und zwar dem ersten Garderegiment zu Fuß attachirt werden, um den Militärdienst praktisch kennen zu lernen. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin soll bei seiner letzten Anwesenheit die Angelegenheit vermittelt haben. (Wien. Z.)

Berlin, 14 März. Das Herrenhaus beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Petitionen. Ueber die Petition des Dr. Beckhaus wird bei nochmaliger Abstimmung wiederholt zur Tagesordnung übergegangen. Eine Petition um Aenderung der Taxe der Rechtsanwalte und Notare wird der Regierung zur Erwägung überwiesen. Die Petition der Interessenten eines schlesischen Deichverbandes um Revision des Deichstatuts wird der Regierung zur Erwägung überwiesen. Ueber die andern Petitionen wurde zur Tagesordnung übergegangen. — In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Uebereinkunft wegen der Kölner Rheinbrücke ohne Discussion einstimmig genehmigt. Wegen des Antrags über den Bau der Eisenbahn auf dem rechten Oderufer wurde motivirte Tagesordnung angenommen. Der Justizminister brachte eine Vorlage wegen des ehelichen Güterrechts in Westfalen ein, welche an eine besondere Commission überwiesen wurde. Eine Vorlage des Finanzministers wegen Einführung der Zollgesetze im Jadegebiet gieng an die Finanzcommission. Bei Berathung der Novelle zum Reallastengesetz (Normalmarktorte und Normalpreise betreffend) wurde auf Antrag des Abg. v. Vincke die (vom Herrenhaus beschlossene) Anhörung der Kreistage wieder ausgeschlossen. — Bei der Nachwahl in Lötzen (Regierungsbezirk Gumbinnen) wurde Staatsanwalt Reich mit 117 von 198 Stimmen gewählt. Die andern Stimmen fielen auf den Candidaten der liberalen Partei, Landschaftssyndicus Baumgart. (Pr. Bl.)

Itzehoe, 12 März. Der Präsident rühmte heute in seiner Schlußrede die patriotische Einmüthigkeit der Versammlung, Hr. Blome die Ehrenhaftigkeit und Tüchtigkeit des Präsidenten. Der Commissär sprach sein Bedauern über die Einmüthigkeit aus. Die Session ist geschlossen. (Wes. Z.).

* **Linz**, 13 März. Das hier in Garnison stehende Regiment „Haugwitz" recrutirt in der Lombardei. Am 3 d. gab der Kaiser den Befehl die Beurlaubten einzuberufen; heute Abend treffen tausend derselben hier ein. Also in neun Tagen ist der Befehl ergangen und auf einer solchen Entfernung ausgeführt. Binnen 24 Stunden war die Mannschaft ohne die mindeste Widerrede beisammen, was wenigstens in dieser Schichte der Bevölkerung keinen schlimmen Geist bekundet. Morgen treffen wieder 400 Mann ein. Eines der hiesigen Bataillone geht morgen nach Salzburg um den Ein-

treffenden Platz zu machen und die von dort abberufenen Jäger zu ersetzen. Vom Regiment „Haugwitz“ bleibt in Italien nur das nothwendige Depot, welches in Brescia liegt.

Wien, 13 März. Nach einer Münchener Depesche der „Indép.“ hat Graf Buol sich bereits in einem Rundschreiben an die diplomatischen Agenten Oesterreichs im Ausland über die Cowley'sche Sendung ausgesprochen. Es soll demselben hervorgehen daß alle schwebenden Fragen in Wien zwischen dem Grafen Buol und Lord Cowley verhandelt worden sind, ohne daß jedoch von einem bestimmten Vorschlag die Rede gewesen wäre. Graf Buol gibt sich der schmeichelhaften Hoffnung hin daß Lord Cowley, als er Wien verlassen, die Ueberzeugung von den versöhnlichen Gesinnungen des Kaisers mitgenommen haben und auf die Aufrechthaltung des Friedens hinwirken werde, falls der Kaiser der Franzosen die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder hergestellt zu sehen wünsche. — Nach der „Köln. Ztg.“ hat auch Preußen am 27 Febr. ein neues Rundschreiben an die deutschen Höfe gerichtet, worin der Standpunkt der Depesche vom 12 Febr. festgehalten, und eher die europäische Seite der schwebenden Verwicklung noch schärfer betont seyn soll.

Madrid, 13 März. Der amerikanische Minister Hr. Preston wurde gestern der Königin vorgestellt. Er theilte mit daß er vom Präsidenten Buchanan beauftragt sey die Königin zu versichern, wie sehr er wünsche die guten Beziehungen mit Spanien zu erhalten, und daß überdieß seine persönliche Ueberzeugung dahin gehe daß man in den Vereinigten Staaten allgemein dasselbe wünsche, und alles thun werde um Mißhelligkeiten zwischen beiden Staaten zu vermeiden. Die Königin erwiederte durch schmeichelhafte Ausdrücke sowohl für die Vereinigten Staaten als für ihren Vertreter. — Börse belebt. (T. Hav.)

London, 14 März. Die Times meldet die Bildung des Comité's bezüglich einer Nationalsubscription zu Gunsten der neapolitanischen Flüchtlinge. Lord Shaftesbury ist Präsident; Lord Palmerston, Lord John Russell, Hr. Gladstone, Lord Lansdown, Lord Lindhurst, Lord Harrowby, der Bischof von London, Hr. Gibson und andere sind unter den Mitgliedern. Alle Parteien, fügt die Times bei, müssen die Subscription unterstützen, um den Haß Englands gegen die in Italien herrschende Tyrannei zu bethätigen. Lord Cowley langte Samstag Abend in London an; gestern hatte er eine lange Unterredung mit dem Grafen Malmesbury. (T. Hav.)

Paris, 14 März. Die Débats bemerken in ihrem Courrier daß bis jetzt über den Erfolg der Sendung Lord Cowley's nichts bestimmtes bekannt sey. Von großer Wichtigkeit sey dagegen eine Nachricht der Correspondance Havas über ein von Baron Budberg zu Berlin überreichtes Rundschreiben, worin sich Rußland für den Frieden ausspreche, und sich bereit erkläre Preußen und England in ihren Anstrengungen durch ein Arrangement einem Kriege zuvorzukommen, zu unterstützen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den Getreidezöllen, und spricht sich dabei für die mobile Scala aus, weil diese ebensowohl den Interessen des Ackerbaues als des Verbrauchs entspreche.

Wie die Patrie sagt, scheint es sich zu bestätigen daß Lord Cowley aus Wien keine directen Anträge, sondern nur einfache Eindrücke mitbringt. Diese, versichert man, seyen einem friedlichen Arrangement günstig. Aber wenn der Friede möglich ist, so muß man, ihn zu erhalten, eben so thätig seyn als man es war um zum Krieg zu rüsten. Die Stunde drängt, jeder Tag macht die Gefahr größer, und die Diplomaten dürfen nicht vergessen daß sie über einer Pulver-Tonne unterhandeln.

Die Patrie ertheilt der Haltung Preußens großes Lob, und meint, wenn diese Macht sich von Oesterreich hätte hinreißen lassen, so wäre der europäische Krieg vielleicht schon ausgebrochen. Preußen denke aber gar nicht daran mit Oesterreich durch dick und dünn zu gehen, sondern der Minister v. Schleinitz habe ausdrücklich erklärt: daß es nur die „wahrhaft deutschen“ Interessen vertheidigen werde. Der besondere Nachdruck, welcher auf diese Worte gelegt sey, lasse vermuthen daß Preußen nicht die Theorie der Gleichheit deutscher und österreichischer Interessen anerkenne.

Der Siècle macht abermals auf die Fortdauer der Rüstungen in Oesterreich und Piemont aufmerksam, und recapitulirt aus dem „National“ einen alten Artikel vom 26 März 1849, wonach das Haus Lothringen kein Recht mehr auf Toscana habe, weil im Vertrag vom 9 Jun. 1815 das Großherzogthum nicht dem Hause Lothringen, sondern speciell nur dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und seinen Erben zurückgegeben sey. Unseres Wissens gehören eben alle Glieder des Hauses Lothringen nach dem Anrecht ihrer Geburt zu diesen Erben, der National behauptet aber unter diesen Erben seyen nur die directen Nachkommen zu verstehen.

Marseille, 14 März. Nach Berichten aus Genua, 12 d. sind die venetianischen Freiwilligen welche zur See kommen, in den piemontesischen Häfen erwartet, und General Ccalbeni wird die Divisionen der Freiwilligen organisiren. — Der „Corriere mercantile“ veröffentlicht einen Artikel unter der Aufschrift: „Hülf dir selbst, und es wird dir geholfen werden.“ In diesem Artikel legt er mit Vertrauen die Gleichheit der Interessen des Kaisers der Franzosen und Italiens dar. Dasselbe Journal hofft daß England begreifen wird, daß die Neutralität Rußlands von der Neutralität der englischen Regierung abhängt. — Mazzini stellt es als den Feind Italiens hin. (T. H.)

Marseille, 14 März. Wir empfiengen heute die Posten von Calcutta und China mit 1300 Ballen Seide. — Eine Notification Lord Elgins droht den „Tapferen“ Cantons, und spricht offen das Mißtrauen des brittischen Gesandten gegen die Regierung von Peking aus. — Japan wies ein dänisches Schiff aus seinen Häfen aus, da dieses Land keinen Vertrag mit dem japanesischen Reich hat. — Binnen Monatsfrist starben in Yeddo 150,000 Personen an der Cholera. (T. Hav.)

Neapel, 10 März. Der König ist gestern in Caserta angekommen. (O. C.)

Modena, 8 März. Mit Beziehung darauf daß mehrere estensische Unterthanen, besonders aus den Provinzen jenseits der Apenninen, sich ins Ausland begeben haben, in der Absicht gegen ihre eigene legitime Regierung zu wirken, verordnet ein Erlaß des Ministeriums der öffentlichen Sicherheit daß alle jene die nach dem 1 Januar d. J. ohne Erlaubniß sich entfernten und zurückkehrten, mit 1- bis 2monatlicher Kerkerstrafe belegt werden sollen. (Tr. Ztg.)

Parma, 9 März. Ein herzogl. Erlaß verfügt die Errichtung eines neuen Jägerbataillons. (O. C.)

Turin, 10 März. Die „Corrispondenza Mercantile“ versichert: es sey die Errichtung von fünften Bataillone bei jedem Linienregiment beschlossen; in Folge dessen sollen 25 Majors-, 70 Capitäns- und 150 Lieutenantsposten errichtet werden.

Turin, 11 März. Allen Nationalgarden ist für vergangene Dienstvergehen Amnestie gewährt worden. Drei Cavallerieobersten wurden zu Generalen befördert, Mezzacapo zum Generalstabsoberst ernannt. Die Antwort auf die letzte englische Note ist dem Vernehmen nach von dem Grafen Cavour bereits erlassen worden. (O. C.)

** **Belgrad**, 8 März. Es scheint denn doch nachgerade als wenn die Zeit und die nicht mehr gewöhnten Anstrengungen ihren Einfluß auf den Fürsten Milosch geltend machen; derselbe erkrankte nämlich vorgestern an seinem alten Uebel, dem Herzklopfen, so plötzlich und bedenklich, daß die hiesigen Aerzte alsbald zu einer Berathung zusammentraten, und Fürst Michael die Leitung der Regierungsgeschäfte übernehmen mußte. Dieses Erkranken bildet im Augenblick hier den Inhalt des Tagesgesprächs. Michael, dessen Absicht es ist nunmehr ganz nach Serbien überzusiedeln, wird demnächst sich nach Wien begeben um daselbst die hiezu erforderlichen Anordnungen zu treffen.*) — Der russische Generalconsul, Oberst v. Milossewitsch, hat seinen Urlaub nach Rußland angetreten. — Auch der frühere Minister A. Simitsch mußte auf fürstl. Befehl Belgrad verlassen. Der zuvor ausgewiesene Metropolit ist bis zur Stunde noch nicht nach Serbien zurückgekehrt, und weilt dermalen entweder in Neusatz oder Zlok.

Konstantinopel, 13 März. Nach Berichten aus Teheran, 2 Febr., wurde Ferruk Khan zum Siegelbewahrer, Chef des königlichen Hauses und Großmarschall des Palastes erhoben. Haussan Ali, Adjutant des Schah, wurde zum Gesandten in Paris und London ernannt. (T. Hav.)

*) Sollte er nicht schon in Pesth angekommen seyn?

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 15 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 68; 5proc. Metall. $65\frac{3}{4}$; Bankactien 942; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $108\frac{1}{4}$; von 1858 $104\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 140; bayer. Ostbahn-Actien $98\frac{1}{4}$; voll eingezahlt $98\frac{3}{8}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 198. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $106\frac{1}{2}$.

* **Wien**, 15 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.30; 5proc. Metall. 72; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 95.75; Bankactien 847; österr. Credit-Mobilieractien 184.80; Donaudampfschifffahrtsactien 440; Staatsbahnactien 230.90; Nordbahnactien 163.60. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 93.90; London 110.20.

* **London**, 14 März. 3proc. Consols 96.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 14 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $103\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{3}{4}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 95 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $92\frac{7}{8}$ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 bez.; bad. 50fl.-L. $83\frac{1}{4}$ G.; 35fl.-L. $51\frac{3}{4}$ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $123\frac{1}{2}$ P.; 25fl.-L. $81\frac{1}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß Friedrichs'dor fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. $9.38\frac{1}{2}$-$39\frac{1}{2}$; Randducaten fl. $5.27\frac{1}{2}$-$28\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 14 März. 3proc. 68; $4\frac{1}{2}$proc. 94.75; Bankactien 2860; Credit mobilier 765; piem. 5proc. 78.15; röm. 85; span. äußere 1857 $41\frac{1}{4}$; innere Schuld 40; 1proc. $29\frac{1}{2}$; Zaragoza 460; Röm. 360; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1335; Nord 921.25; Ost 675; Dauphine 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 510; West 590; Lyon-Genf 531.25; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 527.50; Victor-Emmanuel 400.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Preußen.** Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Kammerherr Graf v. Redern, ist zum wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat „Excellenz" ernannt.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der Gutsbesitzer G. v. Karátsonyi zu Beodra ist in den Grafenstand des Kaiserreichs erhoben.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Ober-Stabsarzt 1. Cl. und kais. Rath, Dr. J. Martini, den Orden der eisernen Krone 3. Cl. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** den Superintendenten Dr. Thym zu Garzigar im Kreise Lauenburg und Stosch zu Bütow, dem Kreisgerichts-Director Cramer zu Bütow, dem Bürgermeister Hauptm. a. D. Kauffmann zu Lauenburg, dem Kämmerer und Beigeordneten Abel zu Bütow den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Vice-Präses des Verwaltungsraths der Warschau-Wiener Eisenbahn, Grafen A. Przezdiecki zu Warschau, den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Ober-Staatsanwalt a. D. Sethe zu Potsdam den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Pfarrer Gemmel zu Leunenburg, Kr. Rastenburg, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem bevollmächtigten Minister bei der Deutschen Bundesversammlung, Geh. Legations-Rath v. Bismarck-Schönhausen, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem k. portug. Kammerjunker Fr. Gerschey-Gersits zu Lissabon den Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Flügel-Adjutant des Königs und Commandeur des 2. Garde-Regts. zu Fuß, Oberst v. Schlegell, für den kais. russ. St. Wladimir-Orden 3. Cl.; der Hauptm. Prinz zu Schönburg-Waldenburg im 1. Garde-Reg. zu Fuß für das Comthurkreuz 1. Cl. vom großh. hess. Verdienst-Orden Philipps des Großmüthigen; der Inspecteur der 3. Ingenieur-Inspection, Gen.-Major v. Wasserschleben für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 1. Cl.; der Oberst-Lieut. z. D. v. Engelbrecht zu Koblenz für die 2. Cl. dieses Ordens; der Commandeur des 4. Kür.-Regts., Major v. Engelhart, und der Major Frankenberg-Ludwigsdorff, etatsm. Stabs-Officier desselben Regts., für das resp. Ehren-Comthurkreuz und Ehren-Kleinkreuz des großh. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; der commandirende General des Garde-Corps, Gen.-Lieut. Prinz August von Württemberg, für das ihm von dem Herzog von Nassau verliehene Großkreuz des Haus-Ordens vom goldenen Löwen; der Commandeur des 17. Inf.-Regts., Oberst v. Klaß, und der Sec.-Lieut. Ehrhardt I. desselben Regts., für das von dem Großherzog von Hessen ihnen verliehene resp. Commandeurkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens und das Ritterkreuz vom Verdienst-Orden Philipps des Großmüthigen; der Bevollmächtigte bei der europäischen Commission für die Regulirung der Donau-Schifffahrts-Verhältnisse, Geh. Regierungsrath Bitter zu Galatz, für das Officierkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der Director der Etats- und Cassen-Abtheilung im Finanzministerium, wirkl. Geh. Ober-Finanzrath Horn, für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 1. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die „Militär-Zeitung" Nr. 13 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** in der Feld-Artillerie wurden ernannt zu Hauptleuten 1. Cl. die Hauptleute 2. Cl.: Fr. Langer beim 8. und J. Flatschart beim Raketeur-Reg. Versetzt wurden die Hauptleute 1. Cl.: J. Ritter v. Bukassovich vom 11. zum 2., Z. Rebich vom 7. zum 9.; Hauptm. 2. Cl. K. Klippel vom 2. zum 9. In der Geniewaffe befördert: Hauptm. 2. Cl. J. Mully bei der Genie-Direction in Linz zum Hauptm. 1. Cl. zur Genie-Direction nach Wien; Hauptm. 1. Cl. A. Breßler des 1. Bats. zum Gebäude-Inspections-Officier zu Lodi ernannt; bei der Sanitätstruppe: Hauptm. 2. Cl. G. Stöver, Commandant der 12. Comp., zum Hauptm. 1. Cl.; pens. Hauptm. 1. Cl. J. Pacher in die Militär-Kanzleibranche eingetheilt und dem LGK. zu Prag zur Dienstleistung zugewiesen. Aus dem zeitlichen Pensionsstand eingetheilt: Hauptm. 1. Cl. B. Garkisch zum 19. Jäger-Bat., und Rittm. 2. Cl. J. v. Czop zum 1. Husaren-Reg. Zu provis. Garnisons-Spitals-Commandanten ernannt: pens. Hauptm. 1. Cl. W. Müller für Josefstadt und pens. Hauptm. 2. Cl. S. Szimic für Kaschau. **Pensionirungen:** Oberst K. Edler v. Cornelius, Commandant des 9. Inf.-Regts. Graf Hartmann; Oberst-Lieut. K. Hörnes des Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe 17. Inf.-Regts., und Major Th. Edler v. Sternfeld des Graf Wimpffen Inf.-Regts.; die Hauptleute und die Rittmeister: Chr. Kaas von Baron Bianchi, J. Dreyer von Großherzog von Mecklenburg-Inf., L. Hupfauf von Kaiser Jäger-Reg., J. Täuber v. Tiemendorf vom Militär-Polizeiwachcorps, M. Septey von Graf Radetzky-, J. v. Huszthy vom Liechtenstein Husaren-Reg. **Quittirungen** mit Beibehalt des Militär-Charakters: Major A. Graf Erbach-Fürstenau des 33. Inf.-Regts. Graf Gyulai; Rittm. M. Wisgrill des 9. Husaren-Regts. Fürst Liechtenstein; R. Frhr. v. Schell-Bauschlot des 2. Hus.-Regts. Großfürst Nikolaus. **Verleihung.** Die Kämmererswürde erhielt: Hauptm. H. Edler v. Saraca des 33. Inf.-Regts. Graf Gyulai. — **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 45 brachte folgende Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** Aegidi, Hauptm. von der 8. Gendarm.-Brigade, zum Major befördert; v. Hegener I., Hauptm. und Comp.-Chef vom 3. Inf.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 2. Bats. 4. Ldw.-Regts. ernannt; v. Goeben, Hauptm. und Comp.-Chef vom 5., in das 4. Inf.-Reg. versetzt; Frhr. v. Barnekow, Rittm. vom 1. Drag.-Reg., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant der 7. Division, zum Major und etatsm. Stabsofficier im Reg. befördert; v. Bernuth, Rittm. vom 5. Uhlan.-Reg., als Adjutant von der 8. zur 7. Division übergetreten; v. Weller, Hptm. und Comp.-Chef vom 6. Jäger-Bataillon, unter Versetzung in das 11. Inf.-Regiment als Adjutant zur 8. Division commandirt; Müller, Hauptmann vom 6. Jäger-Bat., zum Comp.-Chef ernannt. **Abschiedsbewilligungen:** v. Hallegen. v. Liptay, Major vom 3. Inf.-Reg., als Oberst-Lieut.; v. Ingersleben, v. d. Groeben, Hauptleute und Comp.-Chefs vom 4. Inf.-Reg., als Majors; Gaede, Major und etatsm. Stabs-Officier vom 1. Drag.-Reg., sämmtlich mit Pension zur Disposition gestellt.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Präsidenten des siebenbürg. Ober-Landesgerichts, Fr. Frhrn. v. Lattermann, ist die Geh. Rathswürde verliehen; dem Hauptcasse-Director der niederösterr. Landeshauptcasse, A. Kraus u. dem Director der k. k. Gemälde-Gallerie in Belvedere, E. Engert, der Titel eines kais. Raths; der Hofrath des obersten Gerichtshofs, Dr. J. Kitka, in den nachgesuchten Ruhestand versetzt. — **Preußen.** Der seitherige Regierungs-Vice-Präsident Schede zu Koblenz ist zum Geh. Ober-Reg.-Rath und vortragenden Rath im Ministerium für Handel &c. ernannt; der Geh. Berg-Rath und vortragende Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Martins, zum Geh. Ober-Bergrath; der seitherige Regierungsrath E. Fr. L. Bendemann in Stettin zum Geh. Bergrath und vortragenden Rath in demselben Ministerium; dem Landrath zur Disposition, Rittergutsbesitzer E. Fr. W. H. L. Delius auf Kloster Laach das Landrathsamt des Kreises Mayen im Reg.-Bezirk Coblenz übertragen; in Stelle des nach Coblenz versetzten Regierungs- und Med.-Raths Dr. Schaper der Kreis-Physikus Dr. Wald zu Königsberg i. Pr. zum Regierungs- und Med.-Rath bei der k. Regierung in Danzig ernannt; die anderweite Wahl des bisherigen Provincial-Landschafts- und Feuer-Societäts-Directors v. Gralath auf Sulmin zum Landschafts- und Feuer-Societäts-Director des Danziger Departements für die Zeit vom 1 Januar 1859 bis ultimo December 1864 bestätigt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Dem Pesther Universitäts-Professor, Doctor der Medicin und Chirurgie, J. v. Balassa, ist der kais. Rathstitel verliehen.

Consulate. **Oesterreich.** Dem Bestallungs-Diplom des zum kais. russ. Consul in Brody ernannten Collegien-Assessors, A. Alexmann, ist das kais. Exequatur ertheilt; der Consul in Trapezunt, K. Frhr. v. Baum, auf den erledigten Consulposten in Salonik versetzt, unter Verleihung des Titels eines General-Consuls ad personam, und der Vice-Consul in Widdin, A. Lenk v. Wolfsberg, zum Consul in Trapezunt ernannt.

[877—79]

Bekanntmachung.

Die Stadt Klingenberg a. M. versteigert am

Mittwoch den 6 April 1859, Früh 10 Uhr,

auf dem Rathhause dahier die durch den Regiebetrieb aus dem hiesigen städtischen Thonbergwerke jährlich erzielt werdende weltberühmte feuerfeste Thonerde erster Qualität, sogenannte Glaserde, circa 30 bis 40,000 Zollcentner, in verschiedenen Partien von 1000 und 2000 Zollcentner.

Der Anfang der Lieferung ist auf den 1 October 1859 festgesetzt, und wird die Versteigerung auf 1—3 und 6 Jahre geschehen.

Auch können an obiger Tagfahrt Privatverträge wegen Thonabnahme mit der Stadtverwaltung abgeschlossen werden.

Die näheren Bedingnisse werden bei der Strichs-Tagsfahrt bekannt gemacht, und können auch jetzt schon auf dem Rathhaus dahier eingesehen werden.

Klingenberg, den 8 Februar 1859.

Die Stadtverwaltung.

Pfister, Stadtvorstand. **Schmitt,** Stadtschreiber.

[1399—1400]

Mechanische Spinn- und Weberei Blaichach.

Bekanntmachung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinn- und Weberei Blaichach beehrt sich hiemit anzuzeigen daß in Folge Beschlusses der General-Versammlung vom 26 vorigen Monats eine Superdividende von **fl. 40.** per Actie für das Jahr 1858 bezahlt werde und somit die am **1 Juli laufenden Jahres** fälligen Coupons mit **fl. 65.** per Stück eingelöst werden. — Kempten, 3 März 1859.

Der Vorstand des Ausschusses: **Otto Rist.**



Dampfschifffahrt-Gesellschaft

des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd,** sowie jede weitere Auskunft erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg,** und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart.**

[9493—9516]

Verlag von Justus Perthes in Gotha.

So eben ist erschienen:

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte.

Studien der Gegenwart

für die evangelischen Länder deutscher Zunge.

Unter Mitwirkung deutscher Historiker, Theologen, Juristen und Pädagogen herausgegeben

von **Dr. Heinrich Gelzer,**

Professor der Geschichte an der Universität zu Berlin.

Preis pro Jahrgang von 12 Heften 4 Thlr. preuß.

1859. Januar. (Dreizehnter Band. Erstes Heft.)

Inhalt. Vorwort zum dreizehnten Bande. a) Die neueste Phase der Zeitgeschichte seit 1856. b) Das Ergebniß der letzten zehn Jahre. c) Die Bedeutung der Gegenwart als Uebergangs- und Vorbereitungszeit. d) Die Reformation als geschichtlicher Beruf Deutschlands. e) Die Consequenzen dieser Auffassung für die Gegenwart.

Die Europäische Lage Ende Januars 1859. Von B. V.

Die Schicksale der Union der evangel. Landeskirche in Preußen (1817—1857). Grundlinien zum Entwurfe einer Denkschrift. Von † † †

Das Alte Testament in der Gemeinde. Von L.

Die neueste Geschichte des Protestantismus beleuchtet vom Standpunkte des Romanismus. Von A.

Binnen vierzehn Tagen wird ausgegeben das Februarheft.

Inhalt. Ein Programm des preußischen Cultusministers. a) Die Stellung des Präsidenten des Evangelischen Kirchentags seit 1848. b) Das Verhältniß zur Generalsynode von 1846. c) Das Sendschreiben: Zur Situation der preußischen Landeskirche. d) Das Sendschreiben über den internationalen Congreß zu Frankfurt. e) Der katholische Ministerpräsident und der evangelische Cultusminister.

Die Europäische Lage. Zweiter Artikel. Ende Februar. Von B. V.

Beobachtungen und Betrachtungen auf einer Reise durch Süd-Frankreich im Jahre 1858. Von G. H. P.

Ethische und religiöse Gesichtspunkte zur Beurtheilung der Volkswirthschaft und Volkswirthschaftslehre in der Gegenwart. Von †

David Spleiß; ein Lebensbild. Zur Geschichte des religiösen Umschwungs in Deutschland und der Schweiz seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts. [1280—81]



Die Glocke.

Illustrirte Wochenzeitung für Politik und sociales Leben.

(Format des Illustrirten Familien-Journals.)

Preis pro Nummer von 16 dreispaltigen Seiten **1 Sgr.**, pr. Quartal **13 Sgr.**

Die Nachrichten welche die Glocke bringt, müssen jedesmal bis kurz vor das Datum reichen.

Leipzig, Englische Kunstanstalt von A. H. Payne.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. [980—85]

---

[116] In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Vierzigster Jahrgang.

Zweites Februarheft.

Inhalt: Untersuchungen über die Meyer'sche variable Expansion; von H. Fuhst. (Schluß.) Mit Abbild. — Entlasteter Wilson'scher Drehschieber für Dampfhämmer. Mit Abbild. — Waterhouse's Fallhammer mit Luft-Keitel oder Luft-Preller. Mit Abbild. — Methode die Achsen zu schmieren, von Hipkiß u. Olsen zu Birmingham. Mit Abbild. — Selbstwirkende Oel- und Schmier-Apparate für Wellenlager, von D. H. Ziegler in Winterthur. Mit Abbild. — Maschine zum Graviren und Copiren der Musterzeichnungen, von Richard Roberts in Manchester. Mit Abbild. — Armstrong's Zünder mit regulirbarer Brenndauer und Percussionszünder für Geschütze. Mit Abbild. — Ueber eine Abänderung der Bunsen'schen Säule mit constantem Strom; von Renoux und Salleron. — Ziegelofen mit continuirlichem Betriebe; vom polytechnischen Bureau des Dr. H. Schwarz in Breslau. — Ueber die gleichzeitige Wirkung von Schwefel und Phosphor auf das Eisen; vom Bergingenieur C. Jullien. — Verbessertes Verfahren bei der Erzeugung von Schmiedeeisen und Stahl, nach H. Bessemer. Mit Abbild. — Burin-Dubuisson's Fabrication von fein zertheiltem metallischem Eisen und von Mangansalzen zum medicinischen Gebrauch. — Verfahren, die versilberte Oberfläche von Spiegelglas auf galvanischem Wege mit einem schützenden Ueberzug von Kupfer, Gold rc. zu versehen, von Justus v. Liebig. — Versuche über die Festigkeit des Aluminiums und der Aluminium-Bronze (Legirung von 90 Proc. Kupfer und 10 Proc. Aluminium); von A. Ritter v. Burg. — Anwendung des Krappextracts für topisches Dampfviolett zum Kattundruck; von J. A. Hartmann in Mülhausen. — Ueber das chinesische Grün und das Färben der Seide mit demselben. — Zur Theorie der Bierbrauerei, in Bezug auf Mulder's Chemie des Biers; von G. E. Habich. — Das Verbacken des Mehls aus ausgewachsenem Getreide. — Ueber die Entdeckung von Mutterkorn im Mehle; von Dr. Elsner. — Miscellen: Der Brückenbau bei Kehl. — Das Armstrong'sche Geschütz. — Die Pferdekraft nach dem neuen preußischen Landesgewicht. — Mennon's galvanische Batterie. — Fairbairn über Bessemer's Eisen- und Stahlfabrication. — Vorschrift zum Emailliren. — Darstellung des Aluminiums aus Schwefelaluminium. — Sicheres Mittel das Stoßen beim Kochen von Flüssigkeiten in Retorten und anderen Glasgefäßen zu verhüten; von Dr. Wittstein. — Ueber ein Surrogat für die Goldschlägerhäutchen. — Werthsteigerung der Rohmaterialien durch die Fabrication.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayer. Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

(1613) So eben erschien bei **Fr. Kistner** in Leipzig:

„Saul."

Oratorium.

Gedicht von **Moritz Hartmann.**

In Musik gesetzt von

Ferd. Hiller.

op. 80.

Clavier-Auszug	Preis 11 Thlr.	— Ngr.	
Orchester-Stimmen	„ 20	„ —	„
Chorstimmen	„ 2	„ 20	„

Partitur wird Monat April im Druck erscheinen.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mozart

auf der

Reise nach Prag.

Novelle

von **Eduard Mörike.**

Zweite Auflage.

8. Geheftet. Preis 48 kr. oder 15 Ngr.

Wenn schon der Name und die literarische Stellung, welche Mörike bisher eingenommen, uns berechtigen von ihm etwas ausgezeichnetes zu erwarten, so ist namentlich diese kleine Novelle besonders geeignet, uns das ganze Verdienst und die Eigenthümlichkeit ihres Verfassers ins Gedächtniß zu rufen. Was sie von andern gleichartigen Producten unterscheidet, ist das Fernbleiben von allem Rhetorisiren und Dogmatisiren, von allen weitschweifenden Ideen und Speculationen. Nirgends werden wir darauf hingewiesen daß es sich hier um psychologische Probleme handle, und daß deren Lösung eine schwierige Aufgabe sey; nirgends ist eine großartige, weitgreifende Anlage zur Schau gestellt. Nicht Mozarts ganzes Leben, seine musikalische Entwickelung von Anfang bis zu Ende soll geschildert werden, sondern aus einer einzelnen Episode soll die Perspective auf das übrige eröffnet werden; nicht „ein Künstlerleben" oder sonst eine ähnliche pretentiöse Bezeichnung ist der Erzählung als Titel vorangestellt, sondern ganz anspruchslos gibt sie sich als das was sie ist, als eine Anekdote: Mozart auf der Reise nach Prag. In den engsten Rahmen ist also alles gefaßt, dieser aber auch ganz ausgefüllt, und in diesen kleinen unscheinbaren Zügen kommt nun das bedeutendste von selbst, indem nicht der Dichter spricht, sondern die Sache sprechen läßt, zur deutlichsten Erscheinung.

Die Novelle wird besonders interessant für die vielen seyn die für das Schöne auf den übrigen Gebieten des Geistes den offensten Sinn haben, ja die vielleicht hierin hochgebildet sind, während ihnen für die Musik alles Verständniß abgeht. Diese harmlosen Schilderungen sind weit eher im Stand ihnen Respect vor der Musik und der musikalischen Schöpfung einen Begriff von deren eigenthümlichem Wesen beizubringen, als die überschwänglichsten Lobpreisungen und Paraphrasirungen einzelner Kunstwerke. Aber nicht nicht nur das musikalische Genie lernen wir begreifen und schätzen, sondern wir müssen den größten Musiker auch als Menschen liebgewinnen.

Die Schilderung des Familien- und Stilllebens, die behagliche Detaillirung der einzelnen Anekdoten, die Verschmelzung des Komischen und Rührenden war gerade ein Gegenstand an welchem sich Mörike's eigenthümliches Talent besonders entwickeln konnte. Denn nichts liebt er mehr als dem Trivialen eine höhere Bedeutung zu leihen, es mit dem poetischen Auge zu sehen, und durch diesen Zauberblick in eine ganz andere Ordnung und Classe zu versetzen. Hier offenbart sich besonders sein feiner Sinn, sein gebildeter Geschmack, und so hat er auch in der Schilderung des Mozart'schen Familienlebens, selbst wenn er die redselige Frau Capellmeisterin die Schleußen aufziehen läßt, nie carikirt, nie sich in langweilig-gemüthlichen Ton niedriger Komik herabsinken lassen, den ordinäre Schriftsteller in solcher Situation so selten zu vermeiden wissen. Ueberall ist die Darstellung so liebevoll eingehend und wohlwollend gehalten daß das Burleske nie ohne das Menschlich-Interessante und Rührende erscheint. — Stuttgart und Augsburg.

[117] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1507] In der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien so eben:

Der Jude von Verona.

Historischer Roman aus den Jahren 1846 bis 1849.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Dritte Auflage. Zwei Bände fl. 4. 48. Rthlr. 2. 24.

Der Umstand, daß dieser Roman so bald in dritter Auflage erscheint, ohne daß die Kritik nur Notiz von demselben genommen hätte, überhebt uns der Nothwendigkeit einer weiteren Anpreisung.

Eine Galizische Geschichte.

1846.

fl. 3. 12. Rthlr. 1. 27.

„Wenn wir viele solche Werke hätten, sagt eine Beurtheilung, so würde kein denkender Leser mehr nach Uebersetzungen greifen. Der Gegenstand dieses Buches, welches mit der lebensvollen Form und dem spannenden Interesse eines Romans noch den geschichtlichen Werth der Denkwürdigkeiten eines Augenzeugen und den fesselnden Zauber der Thatsachen verbindet, ist der versuchte Adels-Putsch im Februar 1846."

Marco Visconti.

Geschichte aus dem vierzehnten Jahrhundert

von **Th. Grossi.**

Aus dem Italienischen von **Dr. G. Fink.**

fl. 2. 42. Rthlr. 1. 18.

Die Schloßfrauen von Roussillon,

oder Quercy im sechzehnten Jahrhundert.

Historische Novelle aus der Zeit Heinrichs IV.

Von **Eugenia de la Rochere.**

Aus dem Französischen von einem Priester der Diöcese Trier.

fl. 1. 12. 24 Ngr.

Verlag von **Gustav Mayer** in *Leipzig*.

Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung

der ganzen Kriegskunst

in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln

nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister

von **W. Rüstow.**

Compl. 46 Bog. br. 3⅓ Rthlr. [1343—48]

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Chemnitz.

[1015—18] Der neue Lehrgang beginnt am **5 Mai.** Nähere Auskunft ertheilt

der Director: **F. Noback.**

Ostindisches Pflanzenpapier, *bester und billigster Ersatz für das englische Pflaster*, ist zu beziehen durch alle Droguisten Deutschlands, in *Oesterreich* durch *A. Pfantzert* in *Wien*, in *Preussen* durch *Steffen und Hindenburg* in *Berlin*, in *München* vom k. privilegirten Erfinder *E. H. Gammi.* (4271—80)

Norddeutscher Lloyd.



Directe Post-Dampfschifffahrt

zwischen

Bremen-New-York

eventuell **Southampton** anlaufend

durch die **prachtvollen Bremischen Post-Dampfschiffe**

Bremen, New-York und Weser.

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

D. New-York, Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend den 19 März,
D. Bremen, Capt. H. Wessels,
am Sonnabend den 16 April,
D. Weser, Capt. J. H. Gätjen,
am Sonnabend den 30 April,
D. New-York, Capt. H. J. von Santen,
am Sonnabend en 14 Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 Dollars und 5 Proc. Primage für 40 Kubikfuß Bremer Maße für Baumwollenwaaren und ordinäre Güter und 12 Dollars und 5 Proc. Primage für andere Waaren einschließlich der Lichterfracht auf der Weser.

Passage-Preise: Erste Cajüte 140 Rthlr. Gold oder 280 Gulden.
Zweite Cajüte 90 Rthlr. Gold oder 180 Gulden.
Zwischendeck 45 Rthlr. Gold oder 90 Gulden inclusive Beköstigung.

Die Güter werden durch **beeidigte** Messer gemessen. Feuergefährliche Gegenstände sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Post: Die mit diesen Dampfschiffen zu versendenden Briefe müssen die Bezeichnung „**via Bremen**" tragen.

Nähere Auskunft ertheilt die Unterzeichnete, sowie sämmtliche Bremischen Schiffsexpedienten und Schiffsmakler. — Bremen, 1859. [782—91]

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters,** Procurant.

Edictalcitation.

Rosenmayer, Johann Wolfgang, Stadtgarnisons-Feldwebels-Kinder, Curation betr.

Johann Georg Rosenmayer, Stadtgarnisons-Feldwebelssohn von hier, geboren am 30 Mai 1789, hat sich vor 48 Jahren von hier entfernt, ohne seither etwas von sich hören zu lassen. Auf Antrag seiner Verwandten wird derselbe, oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten a dato

hierorts persönlich zu stellen, oder über seinen dermaligen Aufenthalt Notiz anher zu geben, widrigenfalls er für verschollen und todt erklärt, und sein aus 352 fl. 18¾ kr. bestehendes, dahier deponirtes Vermögen an seine nächsten Anverwandten ohne Caution, jedoch unter dem Vorbehalte hinausgegeben werden wird, daß im Falle er selbst oder seine Kinder wieder erscheinen würden, ihr Recht nicht für erloschen erachtet wird, sondern die Erben und Besitzer ihres Vermögens ihnen verantwortlich und tenent seyn sollen. — Regensburg am 8 Jan. 1859.

Kgl. Bezirksgericht Regensburg als Einzelnrichteramt.

Der kgl. Director.

Ebnet.

(249—51) Künsberg.

Weinpreise

des Bürgerhospitals zum heiligen Geist in Würzburg.

Steinweine in sog. Bocksbeuteln.

1783r	per Bouteille	5 fl.	30 kr.
1811r	„ „	3 fl.	— kr.
1822r	„ „	3 fl.	30 kr.
1834r	„ „	2 fl.	— kr.
1827r	„ „	1 fl.	48 kr.
1852r	„ „	1 fl.	30 kr.
1852r	„ „	— fl.	48 kr.
1846r	„ „	3 fl.	30 kr.
1846r	„ „	1 fl.	12 kr.
1848r	„ „	2 fl.	30 kr.

Rothe Weine in sog. Burgunder Flaschen.

1857r Clävner pr. Flasche 1 fl.

Tischweine Würzburger Gewächs.

1818r	per bayer. Eimer	32 fl.
1857r	„ „ „	32 fl.
1852r	„ „ „	24 fl.
1854r	„ „ „	16 fl.

Bemerkungen.

1) Die Verpackung in Kisten wird mit 7 kr. pr. Flasche berechnet.
2) Bei Tischweinen wird auch per Eimer 24 kr. Aicherlohn, dann für das Faß à 1 Eimer 2 fl. 36 kr., für das halbeimerige 1 fl. 36 kr., ferner Bereifung, Bleche und Ueberfässer billigst berechnet.
3) Auswärtige Bestellungen wollen bei dem Rentamte oder bei der Hausverwaltung des Bürgerhospitals in frankirten Briefen gemacht, und können nur dann befördert werden, wenn baare Zahlung geleistet oder dahier ein Commissionär benannt wird, welcher die Rechnung auslöst.

Bei baaren Zusendungen werden Goldmünzen verbeten.

Würzburg, im März 1859. [1622]

Das Rentamt des Bürgerhospitals.

Ein Reisender, (1569—70) welcher Ungarn, Siebenbürgen, die Donaufürstenthümer, Türkei, Griechenland, Italien und Aegypten bereist hat, tritt obige Reise Mitte April wieder an. Jene Fabricanten und Kaufleute welche mit benannten Ländern Geschäftsverbindungen anknüpfen wollen, werden höflichst ersucht über Näheres franco unter B. N. 71 poste restante Wien anfragen zu wollen.

Verkauf. In der reizenden Umgebung von Bregenz, noch zum Stadtbezirk gehörig, ist ein Landgut mit Obstbäumen, circa 3 Jauch. à 48000 Qdr.-Fuß groß, sammt Haus, Stallung und Brunnen um 9000 fl. zu verkaufen. Dasselbe liegt an der Poststraße auf dem sogenannten Oelrain, wo der Tradition zufolge ein Theil des alten Brigantium gestanden hat, zu verschiedenen Zeiten Ausgrabungen von interessanten römischen Alterthümern bewerkstelliget wurden, und dem entzückten Auge die überraschende Aussicht auf den romantischen Gebhardsberg, das herrliche Rheinthal, die anmuthigen Ufer des Bodensees, und die großartigen Vorarlbergischen und Schweizer Alpen sich entfaltet. Auf leichte und billige Weise könnten noch 2 bis 5 Jauch. damit arrondirt werden.

Nähere Auskünfte auf frankirte Anfragen ertheilt Jonas Bandel in Bregenz. (1396—98)

Une maison de la Suisse française, de tissus et nouveautés, en gros, demande un apprenti. S'adresser, franco, à Genève, poste restante. Case Nr. 173. (1410—12)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4fl. 15kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag **Nr. 76.** **17 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Sardinien, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in **Griechenland,** der **Türkei,** in **der Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest, in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im **Großherzogthum Toscana,** den **Herzogthümern Parma, Modena** und **Lucca** an Hrn. Buchhändler Münster in Verona; im **Königreich beider Sicilien** an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht.

Augsburg, März 1859. **Expedition der Allg. Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 14 März. Bei dem Gala-Diner welches der Tauffeier des Prinzen von Nassau folgte, erhob sich der Erzherzog Stephan, der bekanntlich den Pathen des Neugebornen, den Kaiser Franz Joseph, vertrat, und brachte einen Toast aus auf das Wohl des Täuflings. Sofort ergriff der Herzog von Nassau das Wort, und nahm, nachdem er seinem Dank für die ihm und dem Kinde widerfahrene Ehre Ausdruck geliehen, Anlaß die Versicherung beizufügen daß er, wenn es sich fügen sollte daß ein Sturm hereinbreche, der hoffentlich noch sich beschwören lasse, der erste seyn werde dem Kaiserhaus seine Dankbarkeit auch durch Thaten zu beweisen, und zu ihm zu stehen bis zum letzten Mann. (N. P. Z.)

Bayern. ☧ **München,** 14 März. (Vierzehnte Sitzung der Kammer der Abg. Schluß.) Abg. Dr. Edel: Der beste Gradmesser für die politische Freiheit und Reife eines Volkes, so wie für die Stärke einer Staatsregierung, ist der Zustand der Presse. Je mehr das Volk Preßfreiheit vertragen kann, ohne in Uebermuth und fieberhafte Aufregung zu verfallen, desto freier ist das Volk, und desto reifer ist es für politische Freiheit, und je mehr die Staatsregierung Preßfreiheit vertragen kann, ohne in Schwäche und fieberhafte Angst zu verfallen, desto kräftiger ist die Staatsregierung, und desto mehr ist sie sich ihres Zusammenhangs mit dem Volk bewußt. Nach meiner Meinung sollte die Zeit vorüber seyn in der eine Regierung die sich ihres Zusammenhangs mit dem Volksleben und ihrer Stärke bewußt ist, den Kampf mit der Presse noch für eine Nothwendigkeit halten kann. Man hat in Deutschland der Presse verhältnißmäßig eine größere Freiheit in der Besprechung materieller Interessen als bei der Besprechung anderer Gegenstände gestattet. Hat das den bestehenden Staatsregierungen etwas geschadet? O nein, es hat viele bureaukratische Mißgriffe verhütet, an denen die frühere Geschichte sehr reich ist, wo die Bureaukratie allein den Schlüssel zum Verständniß der Volkinteressen in Händen zu haben glaubte. Es ist vor kurzem dem Staatsministerium von einer Seite in einer Richtung ein Vertrauensvotum ausgesprochen worden (Abg. Ley) hauptsächlich wegen seiner Thätigkeit für die Beförderung materieller Interessen. Wenn in dieser Beziehung etwas besseres geschehen ist als früher, so hat hier die freiere Besprechung solcher Gegenstände durch die Presse und der Umstand großen Einfluß daß man jetzt auch die Betheiligten vernimmt, und nicht allein im Besitze der Weisheit in Bezug auf volkswirthschaftliche Zustände zu seyn wähnt. Hätte man in Bezug auf Besprechung anderer Gegenstände der innern Politik der Presse einen größern Spielraum eingeräumt, und demjenigen was die Presse berichtete geglaubt, so wäre man über viele Zustände besser berichtet worden als durch amtliche Berichte, deren Schreiber die Volksrichtung entweder selbst nicht gekannt, oder es nicht gewagt haben sie zu offenbaren. Denn leider ist die Meinung sehr verbreitet daß man Gefahr laufe nicht mehr als brauchbarer Beamter angesehen zu werden wenn man anders berichtet als gewünscht wird. Hätte man die Presse vernommen, hätte man der Presse geglaubt, so würde man nicht in den Irrthum verfallen seyn, man stehe bloß einer kleinen Minorität, einer schwachen, aber thätigen Partei gegenüber, dann hätte man früher erfahren, was man jetzt wissen muß, daß nur eine Partei beinahe in ganz Bayern ist, eine Partei die fast so groß ist wie das ganze Volk; denn in einer Reihe von Fragen gibt es nirgends in der Welt größeres Einverständniß, ohne Unterschied der Confessionen, ohne Unterschied der Stände und ohne Unterschied der frühern politischen Anschauungen. Meine Herren! die kleine Partei von der man Ihnen spricht, die um jeden Preis aus diesem Haus ausgeschlossen werden sollte, hat nicht nothwendig gehabt zu solchen Wahlausschreiben, wie Ihnen mehrfach verlesen worden sind, ihre Zuflucht zu nehmen; sie hat sich auf das Volk selbst verlassen, sie hat sich in eine stolze Neutralität zurückgezogen, und hat es dem Volk überlassen seine Interssen selbst richtig zu erkennen. Das Volk selbst hat gefunden welche Vertreter es seines Vertrauens würdig halte, und welche nicht, und wenn es auf einer Seite ganz sicher ist über Personen die sein Vertrauen genießen, ist es auf der andern Seite sicher in der Wahl seiner Vertreter in Bezug auf die Personen die sein Vertrauen durchaus nicht genießen, und Gründe für beides wird es selbst haben. Man hat in einigen Zeiten, namentlich in den Zeiten wo das Säbelgerassel auf dem linken Rheinufer und den Ländern jenseits des Rheins wieder angieng, der Presse auch in Bezug auf ihre politische Aufgabe größere Freiheit gestattet, so in den vierziger Jahren, in der neuesten Zeit, wo zum zweitenmal seit dem Verlauf weniger Jahre der Wille eines absoluten Herrschers den Weltfrieden bedrohte; denn in der neuern Zeit sind es nicht die Demokraten, sondern die absoluten Herrscher, in deren Willen die größte Gefahr für den Weltfrieden liegt. Die Presse hat bisher ihre Schuldigkeit gethan, sie hat den Nationalwillen geoffenbart, sie hat ihn bestärkt, sie hat bis jetzt in Verbindung mit den energischen Kundgebungen des Volkswillens dem Ausland mehr Achtung eingeflößt als das bisherige Verhalten der Diplomatie und die bisherigen Rüstungen in Deutschland. Sollte der Krieg vermieden werden, so ist dieß der deutschen Presse und dem deutschen Volk in seinen offenen und klaren Kundgebungen zuzuschreiben, und wahrlich nicht der Thätigkeit der Regierungen. Wer könnte sich in Bezug auf das was die Presse selbst im Interesse der Regierungen geleistet hat, nicht bestimmter Eindrücke erwehren, wenn er den gegenwärtigen

Zustand, die gegenwärtigen Wirkungen der Presse in den verschiedenen europäischen Staaten betrachtet, wenn er betrachtet was die Presse in England jetzt leistet, was in Deutschland und was in Frankreich. Die englische Presse, und mit ihr das englische Volk, gleicht einem Mann der sich bewußt ist was er will und was er kann. Die deutsche Presse und die Manifestationen des deutschen Volks gleichen einem schwärmerischen Jüngling der sich einigermaßen vom Gymnasialzwang entledigt fühlt, der seine Kraft fühlt und sie anbietet. Und die französische Presse gleicht dem Wahnwitzigen der in seinen Träumen Millionen verschenkt, der freigebig den geknechteten Nationalitäten Volksglück, Selbständigkeit anbietet und spendet, und der dabei vergißt daß er selbst in der Zwangsjacke liegt. Diese feile, diese geknechtete Presse kann in Europa keinen andern Eindruck hervorbringen als den eines unsäglichen Elends, und trotzdem ist sie nicht im Stande mit allen ihren Mitteln die innern Zustände in Frankreich zu übertünchen. Denn durch alles blickt daß die französische Nation, die wahrhaft eine große Nation ist und gegen die das deutsche Volk in seiner jetzigen Erhebung keinen Nationalhaß fühlt, keineswegs zur Friedensstörung geneigt ist, und daß diese Nation das Spiel durchschaut das ein kühner und verzweifelter Spieler mit dem Herzblut der Völker und der Wohlfahrt der Nationen sich zu spielen angemaßt hat. Meine Herren! Sollte es ihr nicht vergönnt seyn ihr Glück in der Luft eines freieren Volkslebens zu kosten, so lassen Sie uns wenigstens dieser Luft der Freiheit würdig seyn, und wir können dahin wirken daß wenigstens unsere Kinder und Enkel in dieser freieren Luft leben. Meine Herren, von den Rechten die wir in Beziehung auf die Freiheit der Presse besitzen geben Sie keinen Zollbreit nach, vertheidigen Sie unser Preßedict, die Preßgesetzgebung, und, so weit es in Ihren Kräften liegt, lassen Sie nicht geschehen daß die freie Presse mit andern Beschränkungen umgeben wird als denen welche das Gesetz zugelassen hat. Der Druck der auf die Presse ausgeübt wird, und der Ihnen zunächst an einem speciellen Blatt nachgewiesen wurde, ist kein vereinzelter, er ist ein systematischer. Sie haben hier in einem Bilde die Leidensgeschichte vieler Blätter. Während man die Unmöglichkeit sah auf geradem und offenem Weg und in der großen Feldschlacht die Presse zu bekämpfen, hat man eben den kleinen Krieg gegen sie eröffnet, den Krieg der unabsehbaren und beständigen Plackereien; man suchte auf diese Art die Presse mürbe zu machen, und hat es wirklich dahin gebracht daß die Organe der Presse sich zu jenem Grade der Selbstverläugnung, der diplomatischen Klugheit und der Selbstcasteiung verurtheilt haben in dem sich die Presse bis auf die neueste Zeit befunden hat, und woraus sie erst kürzlich neuen Aufschwung zu nehmen scheint. Ueber die Begründung der speciellen Beschwerde, namentlich derjenigen die der Ausschuß angeführt hat, ist kein Wort zu verlieren, da nicht im entferntesten ein Zweifel darüber obwalten darf daß die Bestimmung des §. 8 des Preß-Edicts in jeder Beziehung dem Geist und Wortlaut nach verletzt worden ist. Redner ergeht sich nun eines breiteren über einige juridische Fragen, die mit der Beurtheilung des gegenwärtigen Gegenstandes in nahem Zusammenhang stehen, namentlich über das ganze Verhältniß der Polizeigewalt zur Strafgerichtsbarkeit. Auf die neuesten Regierungsmaßregeln kommend, fährt der Redner nach einer warmen Vertheidigung des zweiten Kammerpräsidenten Dr. Weis, also fort: „Ich denke nicht daran mich in einen Kampf mit einem Kronrecht einzulassen; ich achte und ehre das Recht der Krone: aus administrativen Rücksichten, ohne Angabe von Gründen, einen Staatsdiener zu versetzen oder in den Ruhestand zu versetzen. Ich kenne freilich eine andere Bestimmung, die ebenfalls einen verfassungsmäßigen Boden hat, zu deren Vollzug die Staatsregierung auch verpflichtet ist, und die, wie es scheint, solchen Staatsdienern gegenüber die zugleich Mitglieder dieser Kammer sind, in der Ausübung dieses Kronrechts einen gewissen Halt haben sollten, namentlich wenn es sich um Fragen handelt die nicht das äußerliche dienstliche Wirken des Mannes, sondern sein Wirken in der Kammer betrifft. Ich halte mich lediglich an die vollendete Thatsache, die als solche ein Theil unserer Zeitgeschichte geworden ist. Man hat zwar diese Thatsache jeder Kritik zu entrücken gesucht. Sie wissen daß eine Kammer der Abgeordneten aufgelöst worden ist aus dem Grunde weil sie, bei Vornahme einer Handlung die unverkennbar in ihrer Zuständigkeit gelegen war, eine stillschweigende Kritik in Bezug auf die betreffende Handlung ausgeübt hat. Indessen das Recht der Kritik ist so alt wie die menschliche Vernunft, die Kritik ist die Waffe der Wahrheit und der Vernunft gegen jede Unwahrheit und Unvernunft. Niemand in der Welt, auch nicht der absoluteste Herrscher, kann sich der Beurtheilung der Kritik entziehen. Die Geschichte zählt Thaten auch der größten Männer auf, und verurtheilt sie; einen höhern Richterstuhl gibt es auf Erden nicht als das moralische Gewissen der Mitlebenden und der Nachwelt. Den größten Aufschluß über den Werth einer Handlung bildet in der Regel ihr Erfolg. Welchen Erfolg hat die Maßregel gehabt von der ich eben sprach? Hat man damit vielleicht eine Wirkung auf das Volk bezweckt? Glaubte man es genüge wenn man einem einzelnen Mann ein Mißtrauen von oben bezeuge um ihn auch beim Volk zu denunciren, um ihm das bisher genossene Vertrauen zu entziehen? Die Resultate haben das Gegentheil bewiesen. Sie haben bewiesen daß das Volk am besten weiß wem es zu vertrauen und wem es nicht zu vertrauen hat. Das Volk ist nicht undankbar. Es ist nicht unempfindlich für die Opfer welche in seinem Interesse gebracht werden, allein ein tiefer Schmerz ist es für das Volk, wenn es sehen muß wie einzelne Männer und einzelne Familien Opfer bringen müssen, für die das ganze Volk mit nichts anderm lohnen kann als mit seiner Achtung, seinem Vertrauen. Hat man vielleicht eine Wirkung auf den Stand der Staatsdiener bezweckt? Wollte man hier die schweren Batterien von Hoffnung und Furcht spielen lassen um auf die Gesinnungen der Staatsdiener einzuwirken, um diejenigen welche nicht ganz im Einklang mit den ministeriellen Anschauungen stünden von der Annahme eines solchen Volksmandats zurückzuhalten? Oh, auch der Zweck ist nicht erreicht worden! Die Zusammensetzung der gegenwärtigen Kammer beweist daß auch in der Classe der bayerischen Staatsdiener noch eine große Zahl von Männer sitzt denen ihre Ehre und Ueberzeugung mehr gilt als ihre Existenz, und die um den Preis ihrer Existenz im Augenblick der Gefahr nicht zurücktreten, sondern gerade in der Gefahr die größte Aufforderung finden ihrer Sache und ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. (Beifall.) Allerdings hat man schwere Wirkungen für den Stand der Staatsdiener hervorgerufen, indem man denselben in einem so wichtigen Augenblick in den Augen der ganzen Nation wie in seinen eigenen Augen seine politische Abhängigkeit in politischen Fragen so klar documentirt hat. Was wollte man von dem so gedemüthigten Staatsdiener? Man hat den Moment der Wahl erwartet, dem Staatsdiener den man so eben die ganze Macht seiner Abhängigkeit noch hatte fühlen lassen, wurde dann geboten als freier Staatsbürger aufzutreten, und seine Persönlichkeit im Interesse des Ministeriums zu verwerthen. Welchen Erfolg konnte das haben? Ich sage nicht gegenüber der Anschauung des Volkes, ich sage gegenüber dem moralischen Selbstgefühl der meisten Staatsdiener. Die meisten, das ist meine volle Ueberzeugung, haben sich auf derartige Zumuthungen nicht eingelassen. Man kennt nicht allein die Volksstimme, man kennt auch die Stimme der Staatsdiener nicht vollständig, wenn man sie solcher Handlungen für fähig erachtet. Man hat freilich die Stellung der Staatsdiener in dieser Kammer sehr verbittert. Nicht bloß die Stellung derjenigen ist peinlich die hin und wieder in wichtigen Fragen auf einer andern Seite stehen als die Regierung, und die dann ihrer eigenen Ueberzeugung folgen müssen. Ich versichere Sie, das ist für keinen Staatsdiener eine angenehme Lage, er hat immer das Gefühl einer Disharmonie — das Gefühl eines Zustandes der nicht seyn sollte, und jeder Staatsdiener wird sich bei der Beibringung und Aussprechung seiner Ueberzeugung auf das Nothwendigste beschränken und in der gemäßigtsten Weise auftreten; allein ich will von uns schweigen. Welche Stellung hat man jenen bereitet die das Aussprechen ihrer eigenen Ueberzeugung auf die entgegengesetzte Seite führt, die in vielen und wichtigen Hauptstücken aus eigner Anschauung ihrer Ueberzeugung folgen? Warum stehen sie so häufig verstummt wo die wichtigsten Debatten sie auffordern mußten im Interesse der ministeriellen Grundsätze aufzutreten? Die Antwort ist sehr einfach. Wenn es für einen Staatsdiener gefährlich ist seine Ueberzeugung gegen die Staatsregierung auszusprechen, so ist es für jeden Staatsdiener unmöglich für die Staatsregierung etwas zu thun, und nur jene Männer die bewiesen haben daß die Gefahr für sie nicht existirt, daß keine Gefahr ihre Selbständigkeit zu erschüttern vermag, können, wenn es darauf ankommt, auch mit Erfolg für das Interesse der Regierung ein Wort sprechen. Gebe Gott daß sich in der That viel Anlaß dazu finden möge ihre Maßregeln zu vertheidigen. Man hat noch etwas verschuldet. Man hat den schönen und wohlbegründeten Ruf, dessen sich unser Vaterland erfreut, getrübt. Bisher stand Bayern in den deutschen, europäischen und außereuropäischen Staaten in dem Ruf daß hier die Stätte sey wo freie Forschung der Wissenschaft mit königlicher Munificenz und Liberalität gehegt werde wie an keinem andern Ort. Ich will davon schweigen welcher Flecken diesem schönen Ruf durch die betreffende Maßregel zugefügt worden ist. Bemerken Sie nur welche Antwort wir von charakterfesten Männern zu erwarten haben, wenn es uns einfällt erst einen nach Bayern ziehen zu wollen. Sie werden uns antworten: wie viele wissenschaftliche Fragen gibt es denn, denen sich leicht eine so schwache politische Färbung abgewinnen läßt wie die Fragen in der Strafgesetzgebung, in denen das politische Moment in den Hintergrund treten würde? Sie werden gegenüber diesem Beispiel nicht in diese Fußstapfen treten wollen. Erlauben Sie zum Schluß noch wenige Worte. In einem Punkt muß ich dem bekannten Artikel der N. Münchener Ztg. Recht geben. Die Versetzung des Hrn. Dr. Weis war wirklich der erste — wenigstens mir bekannte — Fall daß während der Dauer der gegenwärtigen Regierungsperiode ein Staatsdiener wegen seiner Wirksamkeit in der Kammer verfolgt und benachtheiligt worden wäre. Seit 1858 ist es anders. Vor 1858, selbst noch im Jahr 1856, war wirklich die Lage in dieser Beziehung eine andere. Ich könnte wirklich aus dem Leben glänzende Beispiele anführen, die Ihnen beweisen würden daß auch damals jenen Männern die in der Kammer ein freies Wort sprechen mußten dieß nicht nachgetragen wurde, daß man sie nicht in ihrer sonstigen Stelle gegenüber ihrem Collegen absichtlich verkürzt hat. Ich hoffe daß der Fall den wir be-

sprechen der erste, zugleich aber auch der letzte in der gegenwärtigen Regierungsperiode ist, und daß der k. Staatsregierung jener Genius wieder zurückkehren möge der über ihrem Eintritt ins Vaterland gestrahlt hat. Die bayerische Geschichte wird von der gegenwärtigen Regierungsperiode andere Thaten zu erzählen haben als diejenige die in den letzten Jahren auf den Culminationspunkt getrieben worden sind. Aber noch ein anderes Wort. Es ist schwer wenn der einzelne Mann für das ganze Volk leiden muß, aber auch herzerhebend und charakterstärkend. Es gibt ein Gesetz der geschichtlichen Gerechtigkeit, die Geschichte hat auch ihre Zahl- und Vergeltungstage. Es besteht eine reiche Erfahrung daß Männer die wegen ihrer politischen Ansichten und Ueberzeugungen verfolgt wurden, denn doch noch nicht fürs Ganze verloren sind, und daß dasjenige was sie erduldet haben nur ein Weg war sie auf die Stellung zu führen auf der ihnen Vergeltung wird. Hoffen wir daß dieses geschichtliche Gesetz sich verwirkliche. Hoffen wir daß eine Kraft wie die des verehrten Collegen Weis nicht verloren gehe fürs Volk, sondern daß sie verwerthet werde fürs deutsche Vaterland. (Rauschender Beifall.)

Dr. v. Lasaulx: Da das Referat von keiner Seite bekämpft worden, so sey es ihm beinahe unmöglich noch etwas hinzuzufügen. Ueber die Versetzung des Dr. Weis glaube er indessen noch ein Wort äußern zu dürfen, da er im Jahr 1847 selbst einmal die Ehre gehabt habe aus administrativen Erwägungen abgesetzt zu werden. Er wolle dieses Recht der Regierung gern einräumen, aber dieses Recht sey ein discretionäres, und sollte deßhalb auch immer mit Discretion gehandhabt werden. Die Regierung habe dieß nicht gethan, und dadurch das Princip verstärkt das sie habe niederwerfen wollen. Wenn sich dieselbe mit den wissenschaftlichen Ansichten des Dr. Weis nicht habe einverstanden erklären können, so hätte sie für dasselbe Fach einen zweiten in ihrem Sinn wirkenden Lehrer ernennen sollen. Dieß wäre die einzige anständige Art gewesen ihm ihre Unzufriedenheit zu erkennen zu geben; jede andere Maßregel sey nicht im Interesse der Freiheit der Wissenschaft noch des Ansehens der Staatsregierung. Diese habe aber durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel verhindern wollen daß dieser Gegenstand öffentlich besprochen werde, und sogar das Kunststück ausgeführt den vorigen Landtag früher aufzulösen als er eröffnet war. Unter Diplomaten und Hofleuten möge es Sitte seyn den zu meiden der das Unglück gehabt einen ungnädigen Blick auf sich zu ziehen; wenn aber diese Sitte in einem Volk Platz greifen sollte, so wäre es herz- und kernfaul. Dieses überlasse den Grundsatz „odisse quem laeseris“ andern. Wenn nun jener Artikel des Volksboten, der sich auf eine thatsächliche Mittheilung des Vorgefallenen (der Versetzung des Dr. Weis) beschränkt habe, wiederholt confiscirt worden sey, so sey dieß hauptsächlich wohl aus dem Grunde geschehen, weil man die Logik der Thatsachen noch mehr fürchtete als die Logik der Worte. Thatsachen auszusprechen, schließt der Redner, besonders diejenigen welche die Herzen aller im Lande berühren, das kann unmöglich nach dem Preßgesetz verboten seyn. Ich möchte mich dem Glauben hingeben daß die Ausschußanträge einstimmig angenommen werden, und ziehe es vor zu schweigen, da jedes weitere Wort Luxus ist.

Der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, kommt auf seine im Ausschuß abgegebenen Erklärungen zurück. Die Beschwerde enthalte fünf Gruppen; die erste betreffe die Confiscation von fünf Blättern die den badischen Kirchenstreit behandeln. Der Volksbote habe sich dabei auf die Seite des Erzbischofs gestellt, und die badische Regierung von ihren obersten Gliedern bis zu den untersten fortgesetzt angegriffen. Seine Absicht sey hiebei nicht gewesen das Recht des Erzbischofs zu vertheidigen, denn der Redacteur des Volksboten sey zu einsichtig daß eine ehrliche Sache nicht der Vertheidigung durch leidenschaftliche Angriffe bedürfe; sie sey darauf gerichtet gewesen die badische Regierung herabzuwürdigen, und ihre Unterthanen zum Ungehorsam aufzureizen. Wenn die fünf Nummern dieses theilweise nicht entnehmen lassen, so erinnere man an die vorhergegangene Reihe viel schärferer Artikel, die den Antrag der badischen Regierung veranlaßten. Durch die Verhandlungen mit dem Justizministerium, welches erklärte es müsse von einer Regierung (bei einem Antrag des Gegenseitigkeitsgrundsatzes in Preßsachen) jedesmal speciell auf Verfolgung angetragen werden, habe sich die Freigabe jener fünf Nummern verzögert. Redner äußert sich über die Natur der gepflogenen Verhandlungen. Außer jenen fünf Fällen sey kein einziger bekannt wo die Freigabe nicht nach 8 Tagen erfolgt wäre wenn keine Untersuchung eingeleitet worden. Die zweite Gruppe betrifft die wiederholte Beschlagnahme eines freigegebenen Blattes; es ist gewiß daß die zum zweitenmal beschlagnahmte Nummer nicht genau das nämliche was die erste enthält. Die dritte Gruppe betrifft einen Fall, wonach bei Einstellung der Untersuchung das Blatt nicht sogleich freigegeben wurde. Der Grund lag darin daß der Untersuchungsrichter schrieb, die Untersuchung sey eingestellt, nicht aber daß das Blatt freigegeben werde. Es besteht aber keine gesetzliche Bestimmung dafür daß nach eingestellter Untersuchung ein Blatt sogleich freizugeben ist. Die vierte Gruppe enthält die Beschwerde daß der Volksbote systematisch verfolgt werde. Bei allen Confiscationen waren Polizei, Staatsanwalt und Untersuchungsrichter von der Gesetzwidrigkeit der beschlagnahmten Blätter überzeugt. Richtig ist daß der Volksbote sehr häufig mit Beschlag belegt worden, und daß kein Blatt so oft in Conflict mit den Verwaltungs- und Justizbehörden gerieth. Die Gründe hiefür liegen in der Haltung dieses Blattes; es gibt kein Blatt in Bayern, ja in Deutschland, das in so schnöder Weise die Preßfreiheit mißbraucht und zur niedrigen Erwerbsquelle herabwürdigt. Erfindungsreich an Ausdrücken, ist er bemüht Unzufriedenheit und Haß zu säen und jede Autorität zu untergraben. Bekannt ist daß er sich die Aufgabe gestellt hat den confessionellen Frieden zu untergraben, daß er alle weltlichen und geistlichen Autoritäten angegriffen, und dabei keine Verleumdung und Verdächtigung gescheut hat; daß er die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten geschmäht und in den Koth gezogen, und namentlich den hervorragenden Mitgliedern den Vorwurf gemacht hat: der Grund der Opposition sey lediglich weil sie Minister werden wollten. Daß dieses Blatt sich nicht in Uebereinstimmung mit der Regierung befinde, sondern zu ihren heftigsten Gegnern gehöre, ist eine Ehre für die Regierung. Erklärlich aber ist es warum gerade dieses Blatt in so viele gesetzliche Conflicte komme. Daß es dem Volksboten nicht um die Preßfreiheit, sondern lediglich um die Skandalsucht zu thun sey, ergebe sich von selbst; es sey bekannt daß gerade dieses Blatt die andern fortwährend denuncirte. Kein Blatt habe die vielen Freisprechungen der Schwurgerichte so gegeißelt, und die Geschwornen als geradezu unfähig erklärt. Wenn man behauptet, die Presse sey in Bayern fortwährend geknebelt, so fasse man die täglichen Erscheinungen ins Auge: keine Presse ist zur Zeit so frei wie die bayerische, und namentlich der Volksbote hat diese Freiheit bis ins unendliche mißbraucht. Daß seit Monaten, namentlich vor Beginn der Wahlen, die Presse keinerlei Beeinträchtigung erlitt, das haben selbst Preßorgane und Schriften anerkannt, die nicht zu Gunsten der Regierung geschrieben sind. Die fünfte Beschwerde betrifft die Maßregel in Bezug auf die Inserate. Das Recht einem beliebigen Blatt Inserate zu geben, ist von der Regierung von jeher ausgeübt worden, und wird unter keiner Bedingung aufgegeben. Wenn man da etwas verletzt haben soll, so müßte vor allem ein Recht bestehen das verletzt werden kann. Wo gibt es aber ein Gesetz das der Regierung verbietet wie jeder Privatmann sich Blätter zu Insertionen auszuwählen. Es entstehe da höchstens ein lucrum cessans, kein damnum emergens. Auf die Extravaganzen des Dr. Völk gehe er nicht ein; aber auf eine Bemerkung des Dr. Brater müsse er bemerken daß die Anzahl von Beschwerden wegen Verfassungsverletzung an diesem Landtag keineswegs so groß, ja geringer sey als früher. Nach Abrechnung des Thumser, der von allen Aerzten als geisteskrank erklärt wurde, des Prof. Schlemmer, der wenigstens von zweien dafür erklärt wurde, einer Professorstochter, aus deren Eingabe man ihren Geisteszustand bereits erkenne, von fünf excommunicirten Priestern, von welchen einer erklärte durch das Dogma sey nicht er, sondern der Papst aus der katholischen Kirche ausgeschieden, wozu dann die Beschwerde des Volksboten komme, so wird diese würdige Gesellschaft schwerlich den Beweis liefern daß die Regierung sich zahlreicher Verfassungsverletzungen schuldig machte.

Dr. Völk bittet wegen einer thatsächlichen Bemerkung ums Wort; er wolle nur darauf aufmerksam machen daß der Volksbote damals als er die Kammern in den Koth gezogen nicht von den Behörden confiscirt worden sey. (Schallendes Gelächter.) Bei namentlicher Abstimmung wird hierauf der Ausschußantrag mit 130 gegen 1 (die des Oberappellationsgerichtsraths Lang) angenommen. Die Berathung des zweiten auf der Tagesordnung stehenden Gegenstandes muß wegen zu weit vorgerückter Zeit ausgesetzt werden.

München, 13 März. Die in Deutschland so einmüthig hervorgetretene Stimmung zu Gunsten Oesterreichs scheint namentlich bei den Italianissimi einen bis zur Wuth gehenden Zorn hervorgerufen zu haben. Schmähschreiben gegen Deutschland mit dem Poststempel „Mailand“, aber in französischer Sprache verfaßt und alle von der nämlichen Hand geschrieben, sind an eine Anzahl hiesiger Bürger, namentlich an Buchhändler, gelangt*). „Fluch und ewige Schmach“ werden darin über Deutschland ausgesprochen, daß es nicht für die italienische Revolution gegen Oesterreich Partei nimmt. Ich habe schon drei dieser vollkommen gleich lautenden Schmähbriefe gesehen. Solches Treiben ist zu knabenhaft, als daß es der Mühe verlohnte auch nur ein Wort weiter darüber zu verlieren. (Fr. Pstztg.)

Gr. Baden. **Heidelberg,** 13 März. Gestern wurde (nach dem Frkf. Jour.) dem Professor Häusser, einem der Vorkämpfer in der badischen Agendenangelegenheit, durch eine aus den angesehensten evangelisch-protestantischen Bürgern bestehende Deputation, an deren Spitze sich Hr. Bürgermeister Sulzer befand, eine Prachtbibel und eine schön verzierte, kunstreich und massiv gearbeitete silberne Platte überreicht.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 14 März. Das Befinden unsers Herzogs ist so gut wie nur zu wünschen, und es wird deßhalb kein Bulletin mehr ausgegeben werden. (Mittrh. Z.)

---

*) Auch an die Allg. Ztg. ist ein Exemplar gekommen.

Thüringen. '**Gotha**, 14 März. Der Landtag für das Herzogthum Gotha ist auf den 23 d. M. einberufen. (D. Bl.)

Preußen. ↓ **Berlin**, 15 März. Man glaubt hier nicht daß eine wesentliche Aenderung in der politischen Situation sich ergeben wird, ehe Lord Cowley dem französischen Cabinet die erforderlichen Eröffnungen über das Ergebniß seiner Reise nach Wien gemacht hat. Aus der Circulardepesche des Grafen Buol geht hervor daß dasselbe weniger in bestimmt formulirten Vorschlägen die der brittische Diplomat zurückbringt, als in einem Bericht über die in Wien in Betreff der italienischen Differenzen unzufriedene Stimmung bestehen dürfte. Der Schwerpunkt der Frage liegt nicht in den Separatverträgen Oesterreichs mit den kleineren italienischen Staaten, nur hierüber scheinen zur Zeit die Ansichten in Paris und in Wien noch immer sehr zu divergiren. Doch glaubt man fortdauernd daß Lord Cowley's Sendung wenigstens den Erfolg gehabt hat ein Terrain für Unterhandlungen anzubahnen, und hofft dadurch zu einem für beide Theile annehmbaren Compromiß zu kommen. In Summa sieht man die Dinge vielleicht etwas weniger günstig an als unmittelbar nach dem Moniteurartikel und dem Rücktritt des Prinzen Napoleon; doch ist der Glaube an eine friedliche Lösung vorherrschend. — In verschiedenen Zeitungen, und auch, wie es scheint, aus derselben Quelle, macht man viel Aufhebens von der Beschwerde welche der hiesige französische Gesandte über das am 5 März bei Kroll gefeierte Narrenfest erhoben hat. Man sucht der Sache eine ernste Bedeutung zu geben, und spricht davon: die diesseitige Regierung werde, um ferneren diplomatischen Weiterungen vorzubeugen, gegen diejenigen welche jene Anstößigkeiten hervorgerufen haben nachdrücklich einschreiten, und die Hauptschuldigen sogar ausweisen. Aber dieses beruht auf argen Uebertreibungen. Der Marquis de Moustier hat allerdings über den Inhalt einer bei jenem Narrenfest zur Aufführung gebrachten Posse sich beschwert, und es ist die fernere Darstellung derselben, die sich übrigens auch aus moralischen Rücksichten vor einem gewöhnlichen Theaterpublicum von selbst verboten haben würde, vom Polizeipräsidium untersagt worden. Im übrigen kann und wird die Regierung gegen Personen jener Vorgänge wegen nicht einschreiten; denn sie stellt sich natürlich darin ganz auf den Boden des Gesetzes, und es würde dieß nur auf dem Weg eines richterlichen Verfahrens statthaft seyn. — Gegen Ende der Woche wird sich, wie man hört, Hr. v. Bismark-Schönhausen auf seinen Posten nach St. Petersburg begeben. — In der morgenden Sitzung des Abgeordnetenhauses kommt das Budget des auswärtigen Ministeriums zur Verhandlung.

Oesterreich. **Wien**, 13 März. Wie weit es die piemontesische Presse in der Virtuosität gebracht hat die Begriffe der Offensive und der Defensive zu verwechseln, oder, wie sie sich ausdrückt, als bloß „relative Begriffe" anzusehen, davon geben die neuesten Blätter monströse Beispiele. Unter einem Aggressivact, sagt die Unione, verstehen wir nicht bloß eine förmliche Kriegserklärung; die Stellung welche Oesterreich Piemont gegenüber eingenommen hat constituirt bereits einen aggressiven Act; also ist der Fall gegeben in welchem Frankreich seiner Zusage gemäß das Schwert für Piemont zu ziehen hat. Nicht minder deutlich spricht sich der Indipendente aus: „Worin besteht der Angriff, und wie weit geht das Recht der Vertheidigung? Wir stehen nicht an zu erklären daß eine Aggression ohne Gebietsverletzung stattfinden kann, ebenso wie es eine Vertheidigung ohne Aggression gibt, wenn man den Feind auf seinem Gebiet angreift. Streng genommen ist dieß unsere Lage Oesterreich gegenüber." Aber schon die amtliche Gazz. Piemontese hatte die Einberufung der sardinischen Contingente mit einem Appell an die Unparteilichkeit Europa's begleitet, Europa solle entscheiden auf welcher Seite die Provocation und Insulte liege. Es fehlt also nur noch das entscheidende Wort des Moniteur um diese Politik Piemonts im Angesicht Europa's feierlich als einen Act der Nothwehr zu sanctioniren. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder wenn die Stimmung gegen diejenige deutsche Macht welche sich ihrer „freundlichsten Beziehungen" zu allen betheiligten Mächten rühmt, gegen dasjenige Land dessen Presse unausgesetzt der Hartnäckigkeit Oesterreichs die Schuld an der gegenwärtigen Verwickelung beimißt, täglich eine gereiztere wird. Die Presse spricht von einer beinahe kindisch friedfertigen Auffassung einer so ernsten Lage in der preußischen Presse. Bitter beklagt sich der Wanderer über den hofmeisternden Ton, der aus frühern Zeiten sattsam bekannt und eben nicht die allerfreudigsten Erinnerungen wach zu rufen geeignet sey. Jene Blätter trenne nur noch ein ganz kleiner Zwischenraum von den Anschauungen des Grafen Cavour, welcher in Oesterreich den Störer des europäischen Friedens sieht. Sollte wirklich, fragt die Ostdeutsche Post, die Pariser Intrigue gelungen seyn? Sollte deutscher Verstand, deutsches Urtheil sich wirklich an der Leimruthe gefangen haben die man von Paris ausstreckte? Ist es gelungen den deutschen Verstand glauben zu machen die ganze Politik welche Frankreich seit zwei Jahren gegen Oesterreich befolgt, stehe an ihrem Ziel und Endpunkte, wenn die Verträge mit Parma und Modena einer Revision unterzogen würden? Ist es gelungen ein zersetzendes Element in den schönen und mächtigen Schwung deutschen Gemeingefühls zu bringen? Den Kern der Streitfrage präcisirt die „Ostd. Post" dann folgendermaßen: „Der Zwiespalt zwischen Oesterreich und Frankreich betrifft erst in zweiter Linie das Gebiet realer Interessen; in erster Linie ist es der Kampf der Unabhängigkeit, der Selbständigkeit gegen die Ehrsucht und die Anmaßung nach einer unberechtigten Suprematie. Es ist der Zwiespalt zwischen einem Staat der die freie Souveränetät, die Gleichberechtigung aller europäischen Staaten als die erste Grundlage des Völkerrechts und der Völkerwürde betrachtet, und einem Staat dessen Souverän durch allerlei große und kleine Mittel zum allerwenigsten ein oberstes Schiedsrichteramt, einen Areopag für alle europäischen Angelegenheiten in seiner Hauptstadt zu concentriren anstrebt."

'**Wien**, 14 März. An die Worte der Preuß. Ztg. mit Beziehung auf den Moniteurartikel sich anschließend: „die Rüstungen in Oesterreich nehmen, unbeirrt durch die friedlichen Kundgebungen Frankreichs, ihren Fortgang," sagt heute die Wiener Ztg. daß sie sich erlaubt habe denselben anders zu interpretiren. „Mochte der Moniteurartikel," fährt sie fort, „eine friedliche Kundgebung gewesen seyn, so war er es für Deutschland, für Oesterreich war er es nicht. Mochte die „Preuß. Ztg." diese „friedliche Kundgebung" der kais. französischen Regierung mit Genugthuung entgegennehmen, und auf den Grund dieser Erklärung hin für die Neutralität Deutschlands sich aussprechen — aber von Oesterreich verlangen daß es seine Maßregeln der Vorsicht sistire, das, scheint uns, durfte sie nicht."

Die Presse beklagt tief die Politik der „freien Hand" in Preußen, der allmählich beinahe alle öffentlichen Organe daselbst huldigen, und daß es Frankreich oder vielmehr die logische Consequenz innerhalb jener Politik so weit gebracht, daß man zu glauben geneigt sey Oesterreich allein sey es dessen Starrsinn den allgemeinen Frieden in Gefahr bringe.

Erzherzogin Elisabeth hat die beabsichtigte Reise nach Venedig vorläufig verschoben.

▭ **Wien**, 14 März. Es stellt sich immer mehr heraus daß die französische Regierung nur deßwegen den Friedenston angeschlagen hat, um mit desto größerem Eifer den Krieg vorbereiten zu können. Der Artikel des Constitutionnel, welcher den Beweis zu führen sucht daß Oesterreich angreifend vorgehe, spricht in dieser Hinsicht deutlich genug; ebenso deutet alles was man über den Inhalt des zwischen Frankreich und Sardinien abgeschlossenen Vertrags vernimmt, darauf hin daß in Paris wie in Turin der Krieg fest beschlossen ist. Frankreich wird Sardinien schützen sobald es von Oesterreich angegriffen wird, und es garantirt dem König Victor Emmanuel seinen Besitz unter allen Umständen, also wenn auch Sardinien angreift. Dieß sind die beiden Hauptpunkte des Vertrags, der in eben demselben Augenblick abgeschlossen wurde als von Paris aus die Forderung erhoben ward die zwischen Oesterreich und Toscana, Parma und Modena bestehenden Verträge zu annulliren. Kann es eine augenfälligere Täuschung geben? Daß in den Herzogthümern eine Bewegung provocirt werden wird, hält man hier noch immer für sehr wahrscheinlich. Oesterreich würde in diesem Falle kraft der bestehenden Verträge interveniren, worin aber Sardinien zweifelsohne eine Kriegserklärung sehen würde. Nach Beendigung der Conferenz, welche über die Donaufürstenthümerfrage zu entscheiden hat, dürfte die politische Lage auch in dieser Beziehung jedenfalls klar werden. Der unerträgliche Zustand der Schwebe zwischen Krieg und Frieden, welcher die Nachtheile des einen in sich vereinigt ohne die Vortheile des andern zu gewähren, wird demnach allem Anschein nach in nächster Zeit aufhören. Es ist dieß unter allen Umständen als ein Gewinn zu betrachten.

△ **Triest**, 13 März. In aller Frühe kam der Lloyddampfer „Pluto" mit Truppen aus Venedig hier an. Abends giengen die beiden großen Lloyddampfer „Pluto" und „Neptun" mit Truppen ab. Doch sind dieß alles keine neuen Regimenter, sondern nur die Ergänzungsmannschaften der in Italien auf Kriegsfuß gesetzten. Der Stand der Compagnien wird von 80 Mann auf 160, also das Doppelte gebracht. Der Genie-Oberst Möring ist heute früh mit einem Extra-Lloyddampfer nach Dalmatien abgereist. Um 12 Uhr Mittags schiffte sich Feldmarschall-Lieutenant v. Marziani mit einer Suite von vier Officieren an Bord des Kriegsdampfers „Vulcan" nach Zara ein. — Auch für die nächsten Tage sind Lloyddampfer für Truppentransporte in Anspruch genommen worden. — Das Alexandriner Boot, welches heute Nachmittag hier anlangte, brachte Nachrichten aus Korfu. Ich meldete Ihnen die normale Eröffnung der regelmäßigen Versammlung durch den Lord-Obercommissär und die Antwort des Präsidenten. Nun fanden einige Mitglieder daß der strengen Auslegung eines Artikels der Verfassung zufolge der Lordcommissär nicht das Recht habe das Parlament zu eröffnen — ein Recht welches er doch seit 1815 ausgeübt. Die Mehrheit der Parlamentsmitglieder schloß sich dieser Ansicht an, und ihr Beschluß wurde dem Lord-Obercommissär mitgetheilt, der hierauf das Parlament auf sechs Monate vertagte!

Schweiz.

Bern, 14 März. Durch die Blätter geht eine dem französischen

Gesandten in den Mund gelegte Aeußerung, derzufolge Hr. v. Turgot in einer Gesellschaft in etwas verächtlichem Ton bemerkt haben sollte, Frankreich werde sich nicht darum kümmern (nous en passerons outre), wenn die Schweiz im bevorstehenden Krieg ihre Neutralität und diejenige Savoyens geltend machen würde. Es wird uns versichert, weder Hr. v. Turgot noch irgendein anderer Beamter der französischen Gesandtschaft habe diese Aeußerung gethan. (Bund.)

Großbritannien.

London, 14 März.

Die neapolitanischen Verbannten und der bevorstehende Kampf gegen die ministerielle Reformbill bilden das Tagsgespräch, und drängen für den Augenblick selbst die wichtigste aller allgemeinen Fragen in den Hintergrund. Die Stellung der Parteien der Regierung gegenüber beginnt klarer zu werden; Lord Palmerston, die Radicalen aller Schattirungen, die sogenannten Unabhängigen, die kleine Familiencoterie der Greys und Sir James Graham mit jenem Theil der Peeliten die seiner Stimme folgen, sollen entschlossen seyn mit Lord John Russell zu gehen, und dieser rechnet für den allerschlimmsten Fall auf eine Majorität von mehr denn 60 Stimmen. Genug, sollte man meinen, um das Cabinet zur Auflösung oder zur Abdankung zu zwingen. Hatte doch Lord Palmerston früher vor einer Majorität von nur 19 Stimmen die Waffen gestreckt um ans Land zu appelliren, und waren vor ihm doch Cabinette wiederholt kleineren Majoritäten gegenüber zurückgetreten. Dießmal jedoch traut man dem Ministerium die Entschließung zu bis aufs äußerste an ihren Portefeuilles festzuhalten, und nur einem unumwunden ausgesprochenen Mißtrauensvotum der Opposition zu weichen. (S. die Beilage.) — Reform-Meetings gab es in den letzten Tagen hier wie in den Provinzen zu Dutzenden. Sie laufen alle auf ein und dasselbe hinaus. Auch in Hydepark waren gestern sogenannte Volksmeetings gehalten worden. Theilnehmer waren jedoch meist Taschendiebe, Straßenjungen und anderes Gesindel, das den herabströmenden Regen ohne Benachtheiligung seiner Toilette gemüthlich ertragen konnte.

Von den neapolitanischen Verbannten befinden sich seit vorgestern drei in der Hauptstadt, darunter Settembrini Vater und Sohn, die England so bald nicht verlassen werden. Poerio mit einigen Begleitern wird erwartet, die übrigen folgen auf dem Dampfer „Nimrod," der sie nach Piemont führen wird. Am Freitag hatte der Mayor von Cork dem Herzog v. Caballino, dem Baron Poerio und dem Professor Spavento 100 Pf. St., das Ergebniß der Corker Sammlungen für die am wenigsten Bemittelten, übergeben, und andere 100 Pf. St. sandte der Mayor nach London als seinen eigenen Beitrag zu der allgemeinen Subscription die hier in den nächsten Tagen eröffnet wird. Die Voranstalten dazu sind getroffen, und viele von den bedeutendsten Namen Englands zieren die Liste des Ausschusses, welcher die Beiträge sammeln und vertheilen soll. Wir nennen davon den Grafen v. Shaftesbury als Präsidenten, den hon. A. Kinnaird als Cassierer, den Director des British Museums, Hrn. Panizzi, als Ehrensecretär, und als Committeemitglieder den Marquis v. Lansdowne, die Grafen Carlisle, Harrowby, Granville, Durham und Zetland, den Lord-Bischof von London, Viscount Palmerston, die Lords John Russell, Overstone, Belper, Calthorpe, Lyndhurst und Cranworth, die sehr ehrenw. Milner Gibson, Gladstone, Kinnaird, Dundas, Cowper, die Parlamentsmitglieder Monckton Milnes, Kinglake, Brown, Beaumont rc. Ihnen schließen sich noch andere an, so daß die vollständige Liste nicht vor morgen bekannt gemacht werden kann. Es fehlen eben noch Vertreter der conservativen Partei, aber auch diese wird, wie die Times versichert, ihr Contingent stellen; denn es handle sich hier nicht um eine Parteifrage, sondern um die allgemeinen Sympathien des Landes mit den unverschuldet Unterdrückten an den Tag zu legen. Uebrigens haben die Neapolitaner jede öffentliche Empfangsfeierlichkeit, wie sie von den hier lebenden Italienern in Vorschlag gebracht worden war, dankend abgelehnt.

„Die beleidigte Unschuld Europa's" ist der Titel eines mit Ironie und Bitterkeit geschriebenen Leitartikels der Wochenschrift Saturday Review. Nachdem er eine Person an der Seine mit einer femme incomprise *) verglichen hat, diesem anerkannt interessanten Wesen, mit dem sich's in der Praxis verteufelt schlecht leben läßt, und nachdem er sich über Sir Francis Head, die ebenfalls mißverstandene „Confidante" der femme incomprise weidlich erlustigt hat, gelangt er zu folgenden Schlußfolgerungen: „Und welche Moral müssen wir uns aus der gegenwärtigen politischen Lage Europa's abstrahiren? Wir haben einen Guy Fawkes inmitten von Pulverfässern gefunden — er hatte den Pulverfaden vor unsern Augen gelegt, und in seiner Hand hielt er die brennende Lunte. Mag er was immer für Vorwände geltend machen, sein Anschlag ist nun einmal entdeckt, ohne daß wir jedoch behaupten könnten die Gefahr sey überwunden. Wohl mögen die Artikel im Moniteur und die Abdankung seines kriegslustigen, unbändigen Vetters als Anzeichen dienen daß er am Rande des selbstgegrabenen Abgrundes zurückzuschrecken begonnen, aber nimmer wird man auf die gezwungene Ehrlichkeit Napoleons mit Sicherheit zählen können. Für England und Europa gibt es nur einen sichern Weg, nur eine Hoffnung den Frieden erhalten zu sehen. Wir wissen jetzt zur Genüge wohin Furchtsamkeit, Schmeichelei und Nachgiebigkeit führen. Die Politik des Kaiserreichs ist vom Geiste des Raufbolds erfüllt; sie tritt den Unterwürfigen mit Füßen, und weicht vor dem Tapfern zurück. Solange Europa der Anmaßung des gemeinsamen Feindes vereint entgegentritt, ist der Friede nicht unmöglich, denn zuverlässig lauert er nur auf ein Zeichen des Zwiespalts, um den Streich zu führen den nur die Furcht aufgehalten hat. Was uns betrifft, betrachten wir die Umkehr Englands zu einer gesündern Politik und zu einem männlichen Geiste mit aufrichtiger und wohlberechtigter Befriedigung. Haben wir doch über diesen Punkt zu lange nachgedacht, zu tief gefühlt, um heute noch die Möglichkeit eines Rückhalts oder Schwankens zugestehen zu können. Wir haben bei jeder Gelegenheit mit einem der festesten Ueberzeugung entsprungenen Ernst auf die unvermeidlichen Gefahren jenes hohlen und feigen Geistes hingewiesen, der, unter dem trügerischen Vorwand die französische Allianz zu fördern, seit dem Schluß des russischen Krieges die Haltung und Sprache gewisser englischen Staatsmänner beherrscht hat. Wir haben fort und fort behauptet daß diese Staatsmänner (wofern sie diesen Namen überhaupt verdienen) den legitimen und heilsamen Einfluß Englands zu Grunde richten, und den Frieden Europa's gefährden, indem sie die Unabhängigkeit der englischen Politik bloßstellen. So stark war unsere Ueberzeugung von den unglückseligen Folgen dieser kurzsichtigen Zaghaftigkeit, daß wir unter allen Umständen und auf jede Gefahr hin das Publicum dringend vor einer Gefahr gewarnt haben wollten die uns als eine unvermeidliche erschien, wenn sie auch hinausgeschoben werden konnte. Wir brauchten nicht erst auf den eindringlichen und unabweisbaren Beleg zu warten den die Ereignisse des letzten Jahres für die Fäulniß der von uns unaufhörlich bekämpften Politik und für die Richtigkeit der von uns standhaft verfochtenen Grundsätze geliefert haben."

*) Die aus den Romanen der George Sand, Ida Hahn-Hahn u. s. w. bekannte weibliche Spielart. Indessen schon Frau Martha Schwertlein klagt: „Ach, ihr versteht mich nicht!" Worauf Mephistopheles: „Das thut mir herzlich leid! Doch ich versteh' — daß ihr sehr gütig seyd."

Frankreich.

Paris, 15 März.

Nachstehendes ist der Wortlaut der an Deutschland gerichteten Note im Moniteur. Es heißt: Ein Theil Deutschlands bietet heute ein Schauspiel welches uns betrübt und in Erstaunen versetzt. Eine unbestimmte, unklare Frage, welche ebenso die zartesten Probleme, wie die höchsten Interessen berührt, taucht plötzlich in der politischen Welt auf. Die französische Regierung sieht darin einen Gegenstand der Prüfung und eine Pflicht der Wachsamkeit. Sie befaßt sich mit der beunruhigenden Lage Italiens lediglich um sie im Vereine mit ihren Verbündeten und im Interesse der Ruhe Europa's zu lösen. Ist es möglich einen aufrichtigern Wunsch zu zeigen die Schwierigkeiten friedlich zu heben und Verwickelungen zuvorzukommen, welche stets aus dem Mangel an Voraussicht und Entschiedenheit entstehen? Dennoch antwortet ein Theil Deutschlands auf diese so ruhige Haltung durch das unüberlegteste Allarmgeschrei. Auf eine einfache Voraussetzung hin, welche nichts rechtfertigt und alles verwirft, erwachen die Vorurtheile, verbreitet sich Mißtrauen, entfesseln sich die Leidenschaften; eine Art von Kreuzzug gegen Frankreich begann in den Kammern und in der Presse einiger Staaten des deutschen Bundes. Man beschuldigt es eines Ehrgeizes, welchen es desavouirte, man klagt es an Eroberungen vorzubereiten, deren es nicht bedarf, und man bemüht sich durch diese Verleumdungen Europa durch imaginäre Angriffe zu erschrecken, an die man nicht einmal dachte. Die Männer welche den deutschen Patriotismus so irre leiten, irren in der Zeit. Von ihnen kann man sagen daß sie nichts vergessen und nichts gelernt haben. Sie schliefen 1813 ein, und erwachen nach halbhundertjährigem Schlafe mit Gesinnungen und Leidenschaften, welche die Geschichte begrub und die mit den jetzigen Zeiten im vollen Widerspruch stehen; es sind Schwärmer die durchaus vertheidigen wollen was niemand anzugreifen gedenkt. Wäre die französische Regierung nicht überzeugt daß ihre Thaten, ihre Grundsätze und der größte Theil des deutschen Volkes den Argwohn Lüge strafen welchen man gegen sie hegt, so hätte sie das Recht darüber verletzt (blessé) zu seyn; sie könnte darin nicht nur eine Ungerechtigkeit, sondern auch einen Angriff auf die Unabhängigkeit ihrer Politik sehen. In der That würde die ganze Bewegung welche man am Rhein aus Anlaß einer Angelegenheit zu erregen sucht die Deutschland nicht bedroht, wo Frankreich aber als europäische Macht betheiligt ist, dahin gehen ihm das Recht zu bestreiten seinen Einfluß in Europa geltend zu machen, und selbst mit äußerster Mäßigung seine eigenen Interessen zu vertheidigen. Es ist dieß eine Prätention die verletzend wäre wenn sie ernst gemeint seyn könnte. Das Leben einer großen Nation, wie Frankreich, ist nicht in ihren Gränzen eingeschlossen; es bekundet sich in der ganzen Welt durch heilsame Einwirkung sowohl zum Nutzen seiner Nationalmacht, als zum Frommen der Civilisation. Wenn eine Nation auf diese Rolle verzichtet, so tritt sie von dem ihr gebührenden Rang zurück. Diesen rechtmäßigen Einfluß, der überall das gute Recht beschützt, bestreiten, oder ihn mit einem das gute Recht bedrohenden

Ehrgeiz verwechseln, heißt somit die Rolle verkennen welche Frankreich zusteht, und ebenso die Mäßigung welche der Kaiser so oft bethätigte, seitdem das französische Volk ihn zur Verantwortlichkeit der höchsten Gewalt erhob. Der Kaiser, welcher alle Vorurtheile zu beherrschen wußte, durfte erwarten sie nicht gegen sich angerufen zu sehen. Was wäre geschehen, wenn er bei Besteigung des Thrones die engherzigen Gesinnungen und die erzürnenden Erinnerungen mitgebracht hätte, die man nun anruft um ihn zu verdächtigen? Anstatt sich zum innigsten Verbündeten Englands zu machen, wie die Interessen der Civilisation es ihm riethen, wäre er sein Nebenbuhler geworden, wie die hundertjährigen Rivalitäten beider Völker ihn anzuweisen schienen. Anstatt die Männer aller Parteien aufzunehmen, hätte er die Diener der ehemaligen Dynastien mit Mißtrauen von sich gestoßen. Anstatt Europa zu befestigen und zu beruhigen, hätte er es erschüttert, um für den Preis seiner Sicherheit und Unabhängigkeit die Einflüsterungen von 1814 und 1815 zu erkaufen. Wenn der Kaiser, solchen Erinnerungen nachgebend, ohne Grund, in einer Aera des Friedens und der Civilisation, die Kriege und Eroberungen des ersten Kaiserreichs hätte erneuern wollen, so hätte er nicht dem Geist der Zeit entsprochen, und dadurch den höchsten Tadel auf sich geladen der ein Staatsoberhaupt treffen kann. Man regiert nicht ruhmvoll wenn man dem Groll und Haß nachgibt. Der wahre Ruhm eines Souveräns ist nur jener welcher auf großmüthiger Würdigung der Bedürfnisse seines Landes und auf der erleuchteten Sicherung der Interessen der Gesellschaft beruht. Wir constatiren hier lediglich eine Sachlage wie sie aus so vielen Thaten der Politik des Kaisers aufs entschiedenste erhellt. Vor dieser so klaren, so offenen Sachlage wird Europa sich in seiner Sicherheit gestärkt fühlen, und jene welche es erschrecken und täuschen wollen, werden vielleicht einige Verlegenheit fühlen. Was Frankreich betrifft, so beachtete es bis jetzt diese unbestimmten Gerüchte und diese ungerechten Angriffe nicht; es macht nicht ganz Deutschland verantwortlich für den Irrthum oder die Böswilligkeit einiger Manifestationen, die eher kleinlichem Groll als ernsten Befürchtungen entsprechen. Wenn der deutsche Patriotismus nicht durch Vorurtheile getrübt ist, unterscheidet er sehr wohl zwischen den Pflichten welche ihm obliegen, und den Vorurtheilen welche ihn irre leiten. Deutschland hat für seine Unabhängigkeit nichts von uns zu befürchten; wir müssen von ihm eben jene Gerechtigkeit für unsere Absichten fordern, welche wir Sympathie für seine Nationalität haben. Indem sich Deutschland unparteiisch zeigt, wird es die besten Vorsichtsmaßregeln treffen und der Sache des Friedens am besten dienen. Preußen hat dieß begriffen, und sich mit England vereinigt um in Wien gute Rathschläge zu geben, gerade in dem Augenblick wo einige Agitatoren es versuchten eine Coalition des deutschen Bundes, durch Erregung der Leidenschaften, gegen uns zu Stande zu bringen. Dieses vorsichtige Benehmen des Cabinets von Berlin ist für Deutschland sicherlich vortheilhafter, als die Ueberstürzung jener die, indem sie den Groll und die Vorurtheile von 1813 erwecken, sich aussetzen das nationale Gefühl in Frankreich zu erzürnen. Das französische Volk ist sich seiner Ehre und der Mäßigung in seiner Kraft bewußt, und wenn man es durch Drohung aufregt, so beschwichtigt man es durch Versöhnlichkeit."

Hätten wir uns in der letzten Zeit nicht vielfach mit den Bulletins des ersten Kaiserreichs beschäftigt, wir würden weniger sicher über den Zweck dieser Moniteurnote seyn. So ist derselbe aber keinen Augenblick zweifelhaft; sie beabsichtigt Deutschland über die Zwecke der kaiserlichen Politik zu täuschen und in sich zu zerspalten, nachdem sie die einzelnen Theile in falsche Sicherheit gewiegt hat, und Frankreich ebenfalls über die Macht des Gegners, welche ihm im Fall eines Krieges gegenüber steht, irre zu führen. Wir müssen die Tuilerien nach ihren Thaten und nicht nach ihren Worten beurtheilen. Die Note verwechselt zuerst die Tuilerien mit Frankreich; diese sind aber nicht identisch. Die ganze Partei der Republicaner, jene „Armee von Ruhestörern" gegen welche das Sicherheitsgesetz gerichtet war, sind, wie Graf Morny selbst anerkannt hat, Todfeinde Louis Napoleons; der Univers liefert alle Tage den Beweis daß die Mehrzahl der klerikalen Partei, die Geistlichkeit mit allen Kreisen welche sie beherrscht und leitet, entschieden, wenn nicht der Person, doch der kaiserlichen Politik feindlich ist. Der Univers sagt in seiner heutigen Nummer: „Der Frieden wird heute von vielen gewünscht welche nicht die geringste Einrede gegen die Opfer des Krimkrieges erhoben haben." Der Univers hebt hervor daß man in Frankreich noch ganz andere Dinge, als jetzt in Deutschland gesprochen und geschrieben werden, von England ertragen habe, und es würde der kaiserlichen Regierung daher vergleichsweise leicht seyn die Ausfälle Deutschlands zu ertragen.

Die legitimistische Partei, die ebenfalls sehr bedeutende Kreise umfaßt, äußert sich nicht minder feindlich. Die „Gazette de France," das Organ dieser Partei, gesteht zu „daß Deutschland bis zu einem gewissen Punkte allerdings in der Lage war über die unbestimmten Gerüchte und die Sprache gewisser französischer und piemontesischer Blätter bezüglich der angeblichen Absichten der französischen Regierung besorgt und behutsam zu seyn. Uebrigens, fügt sie bei, ist es nicht das erstemal daß wir eine Nation gegen befürchtete feindselige Absichten Vorkehrungen treffen sehen. Man erinnert sich welche Thätigkeit England, unser treuer Verbündeter, einen Augenblick entfaltete um seine Küsten gegen einen Ueberfall Frankreichs sicher zu stellen. Die französische Regierung sah darin nichts weniger als eine Drohung, und kann deßhalb auch ähnlichen Vorsichtsnahmen der Deutschen keinen beleidigenden Charakter beilegen. Die Wahrheit ist daß die französische Regierung das Opfer der revolutionären Umtriebe ist, die ihr Absichten beilegen welche sie nicht hat. Die gegenwärtige Krisis beruht auf Mißverständniß und Verleumdung. Deutschland werde um seine Kriegskosten seyn, und wenn Piemont es versuche durch einen aggressiven Schritt aus der Sackgasse herauszukommen, in welche es sich verlief, so werde es mit einem zweiten Novara davonkommen." Welch schneidende Kritik der Moniteurnote in diesen Worten liegt, brauchen wir nicht auseinanderzusetzen. Die Débats endlich werden täglich von der officiösen Presse (der Patrie) und dem Nord der Parteinahme für Oesterreich beschuldigt; mit keiner Sylbe haben sie bis zum heutigen Tage die Politik der Regierung vertheidigt, und die Débats repräsentiren den ganzen geistigen Kern Frankreichs, die Wissenschaft, die Kunst, die gewiegtesten Staatsmänner und alles was in dem zweiten Kaiserreiche noch gesund geblieben, namentlich auch die eigentlichen industriellen und commerciellen Kreise. Die deutsche Presse, die deutschen Kammern und die öffentliche Meinung in Deutschland haben Louis Napoleons Politik, nicht Frankreich angegriffen, wir müssen es wiederholen, und wie wir oben bewiesen haben, ist das nicht dasselbe.

Es ist sehr charakteristisch daß der Moniteur ausdrücklich sagt: die Agitation in Deutschland gelte Frankreich, und nicht den Tuilerien; wäre beides identisch, so könnte er der Wahrheit die Ehre geben; da er es nicht thut, so ist es offenbar daß er die Franzosen täuschen will, denn daß der Inhalt der deutschen Zeitungen so wenig wie möglich in Frankreich bekannt wird, dafür sorgt Hr. Mocquard überaus emsig. Wir wollen nur eines bemerken: je größer die Partei in Frankreich wird die den Krieg nicht will, desto nothwendiger wird es für die Tuilerien wenigstens den Krieg so populär als möglich durch den Zweck desselben zu machen. Nicht bloß der populärste, sondern überhaupt der einzige populäre Zweck für einen Krieg mit dem Ausland ist ein Kampf um das Land westlich des Rheins. Je nothwendiger aber es wird dieses zum Zweck des Kriegs zu wählen, desto gerathener ist es das außerösterreichische Deutschland, dem gerade diese deutschen Lande angehören, über die kriegerischen Absichten der Tuilerien zu täuschen, sie von Kriegsvorbereitungen, d. h. von allen Vertheidigungsmaßregeln, abzuhalten. Während es der Moniteur unternimmt, Deutschland zu zerspalten, und es in falsche Sicherheit einzuschläfern beabsichtigt, haben offenbar die andern Preßorgane den Auftrag von Hrn. Mocquard erhalten die Eroberung und Erhaltung der überrheinischen Provinzen Deutschlands so leicht wie möglich darzustellen.

Wir haben neulich die gemeinen Lügen berichtet welcher der Constitutionnel sich in einer „Correspondance particulière" über die Stimmung rc. der bayerischen Truppen in der Rheinpfalz berichten ließ. Das officielle Blatt hat die Lüge bis heute nicht widerrufen.

Jetzt macht ein ähnlicher Bericht des Alsacien die Runde. Dieses Blatt berichtet: „Einige französische Officiere hatten sich kürzlich nach Landau begeben um einer Revue der Besatzung beizuwohnen. Obgleich sie in bürgerlicher Kleidung waren, so wurden sie doch von den Soldaten welche nicht unter Waffen standen erkannt, und mit besonderer Höflichkeit begrüßt, während dem General welcher mit seinem Generalstab dicht hinter herkam, diese Beweise der Ehrerbietung nicht zu Theil wurden. Die Sache gieng sogar so weit, daß die Lage der französischen Officiere sehr delicat wurde, und sie fortgehen mußten um sich noch sympathischeren Kundgebungen zu entziehen und deutlicheren Scenen zuvorzukommen. Man sagt: es vergehe nicht ein Tag wo nicht zwischen den altbayerischen und rheinbayerischen Soldaten Schlägereien stattfinden; diese letzteren werden ebenso wie die Bewohner von Rheinbayern als Verdächtige behandelt." Die Pfälzer haben französische Sitten und Gewohnheiten bewahrt, und damit auch die Formen der Höflichkeit. In der Beziehung unterscheiden sie sich stark von den Altbayern, die in ihrem ganzen Königreich weiter nichts attisches haben als die Namen der Bauwerke in München. Demselben Blatt wird aus Weißenburg berichtet: „Einige junge Leute welche eine Vergnügungstour nach Mainz gemacht hatten, waren auf die empörendste Weise provocirt worden, so daß es zu Duellen kam. Mehrere unserer Landsleute sind verwundet heimgekommen." Wer den Thatsachen weniger glaubt als den Worten, wer durchaus darnach verlangt daß auch ein 2 December gegen das Ausland gelingt, der wird durch alles dieses nicht belehrt seyn, denn wer sich nicht überzeugen will, an dem scheitert jeder Beweis, auch der positivste.

Die deutschen Flüchtlinge in Paris haben sich durch die Moniteurnote nicht täuschen lassen, es läßt das hoffen daß nur wenige in Deutschland blind seyn werden gegen die Gefahr die uns bedroht.

Seit einigen Tagen, wird dem Journal de Genève aus Paris vom 11 März geschrieben, scheinen bessere Beziehungen zwischen unserem Ministerium und Hrn. v. Hübner obzuwalten. Hr. v. Hübner, der sich seit Neujahr zurückgezogen hatte, beginnt sich nach und nach wieder in der Gesellschaft zu zeigen, und die Diplomaten, die alles bemerken, haben nicht verfehlt diesem Symptom der Besserung einige Bedeutung beizulegen. Der Correspondent traut der Sache nicht. Im Cabinet des Kaisers herrscht eine ungeheure Thätigkeit. Man könnte glauben das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sey dahin übergesiedelt. Es ist sehr schwer in der Sachlage, die sich meines Erachtens nicht verbessert hat, klar zu sehen. In der diplomatischen Welt macht man sich viel mit der angekündigten Ankunft des Großfürsten Constantin zu schaffen, der einige Tage nach Fontainebleau kommen soll. — Der Correspondent gibt interessante Data über die Bücherausfuhr aus Frankreich. Im Jahr 1857 wurden nach der Schweiz litterarische Producte ausgeführt im Werth von 600,000 Fr., nach ganz Deutschland mit Inbegriff von Oesterreich für 940,000 Fr., nach Spanien für 500,000 Fr., nach Rußland für 270,000 Fr., nach den Vereinigten Staaten für 480,000 Fr., nach Mexico für 600,000 Fr., und nach Peru für 330,000 Fr. Es ist ungeheuer was die alten spanischen Colonien Romane verschlingen. — Wie die Stimmung in Paris eigentlich stündlich wechselt, davon gibt der Abendbericht des Correspondenten Zeugniß. Die Lage erscheint ihm nun ziemlich schwarz. Die allarmirenden Gerüchte die umlaufen, lehnen sich an den vorgestern stattgehabten Ministerrath, der lange gedauert haben soll. Der Kaiser soll sehr schroff aufgetreten seyn, und die Minister giengen etwas aufgeregt auseinander. Man glaubte allgemein daß im Fall eines Bruchs Prinz Napoleon als Ministerpräsident ohne Portefeuille zurückkehren, und daß zugleich Walewski, Delangle und Fould ihre Entlassung geben würden.

⊙ **Paris**, 15 März. Die heutige Moniteurnote über Deutschland ist bereits von einigen hier lebenden deutschen Demokraten derb beantwortet worden. Die kaiserliche Regierung wird sich wohl endlich davon überzeugen daß ihr keine Doppelzüngigkeit mehr hilft. Die „Befreiungstendenzen" haben nirgend auch nur die schwächste Unterstützung gefunden, und an die „Friedenspolitik" glaubt kein Diplomat mehr. Ist aber früher oder später die Einmischung Frankreichs in die italienischen und sonstigen europäischen Angelegenheiten unvermeidlich, weil, wie der Moniteur versichert, ein großes Reich sich nicht innerhalb seiner Gränzen einkerkern lassen darf, zu deutsch, weil das Empire ohne Kriegsruhm unmöglich ist, so bleibt dem Kaiser wie allen Menschenkindern nur die Wahl übrig entweder sich den Gesetzen der Welt zu unterwerfen oder von ihnen unterworfen zu werden. Willst du Völker befreien, sagen die Demokraten zum Empereur, so befreie vor allen Dingen dein eigenes Volk, so gib uns hinreichende Bürgschaften, wenn du kannst, für die Unabhängigkeit der Nationalitäten, für die freie Entwicklung aller Völker. Kannst du das nicht, hast du hiezu weder die Macht noch den Willen, ei, so beklage dich nicht darüber daß wir die ehrlichen Freunde des Bestehenden den unredlichen Freunden des Umsturzes vorziehen. Die deutschen Demokraten haben zwar nicht die Arroganz Mazzini's, der als Großmacht mit Großmächten unterhandelt, seine Allianz den einen anbietet und den andern verweigert. Da aber der Moniteur heute in ziemlich anständiger Sprache von der öffentlichen Meinung Deutschlands Notiz zu nehmen geruht, so glaubten einige deutsche Patrioten, welchen es um ein einiges und freies Deutschland zu thun ist, dem Regierungsblatt ernst und entschieden antworten zu müssen. Sie haben es in dem angedeuteten Sinn gethan, wie ich so eben aus guter Quelle erfahre. Ich bezweifle jedoch sehr daß der Moniteur die deutsche Antwort abdrucken wird.

Italien.

Neapel, 8 März. Nach jahrelangen Krankheitsleiden ist Hr. E. Scholl aus Stuttgart, großherzoglich badischer Consul, in Neapel diesen Morgen gestorben. Seit ungefähr vierzig Jahren hier ansässig, dürften in dieser langen Zeitepoche nur wenige Deutsche Neapel besucht haben die nicht Gelegenheit hatten seine Bekanntschaft zu machen, und sein biederes zuvorkommendes Wesen anzuerkennen und hochzuschätzen. Gastfreundlich, dienstfertig und wohlthätig, zeichnete ihn ein in jeder Beziehung edler Charakter aus. Sein Andenken muß allen die ihn kannten theuer bleiben. — Nach Berichten aus den Abruzzen ist die kleine Stadt Amatrica seit Anfang des laufenden Monats durch mehrere sich von Zeit zu Zeit wiederholende Erdbeben erschreckt worden, jedoch ohne daß dieselben Schaden verursacht hätten, obgleich einige Stöße fast zehn Secunden anhielten. Die Stadt selbst liegt auf einer fruchtbaren Hochebene unweit der römischen Gränze. — Vielleicht hat in ganz Unteritalien sich noch keine Feder gerührt um die politischen Anschauungen des neueren gallischen Cäsarismus, die auch hier vorbereitet worden sind, zurückzuweisen oder nur zu besprechen. Dafür aber bespricht man sie desto lebhafter in vertraulichen Privatkreisen, während die Behörden es nicht an Wachsamkeit fehlen lassen der Fluth der Brandschriften, die zu strömen beginnt, einen Damm zu setzen. Dem Umlauf der Ideen können aber keine Schranken entgegengestellt werden. Ein Blick jedoch auf die Bestandtheile des Volkselements gibt klar zu erkennen daß hier schwerlich ein ergiebiger Boden für subversive Saaten zu suchen ist.

†* **Rom**, 7 März. Die preußischen Majestäten machten vor kurzem eine Fahrt um die Mauern Roms in der ganzen Ausdehnung diesseits der Tiber, von Porta San Paolo bis Porta del Popolo. Diese sind bekanntlich im dritten Jahrhundert vom Kaiser Aurelian gebaut, später von Honorius durch mehrere Streitthürme befestigt, und zeigen besonders auf der Südostseite noch die merkwürdigen Breschen der unter Vitiges stürmenden Gothen. Auch verschiedene Kirchen, wie St. Agnes, St. Marcus im Palazzo di Venezia, nahmen II.MM. in Begleitung des Ministerresidenten v. Reumont in Augenschein. — Wenn es auch hier noch gar nicht darnach aussieht als würden sich die Massen so bald durch die Agitation von Piemont her in Fluß setzen lassen, so werden doch die darum nicht irre welche sich geheim und offen aus der Wühlerei ein Geschäft machen. Im Zusammenhang damit scheinen die häufiger werdenden Fluchtversuche aus Gefängnissen zu stehen. Auch in der neapolitanischen Gränzstadt Aquila brachen letzthin sieben Delinquenten aus, und treiben nun mit Genossen auf römischem Gebiet das Banditenhandwerk. Die Versuche der Polizei ihrer habhaft zu werden blieben bisher erfolglos. — Bei der Ungewißheit ob nicht schon in den nächsten Tagen die Ruhe Europa's gestört werden könnte, hat der Papst heute allen Bischöfen des Landes die Weisung zugehen lassen: in jeder Messe ein außerordentliches Gebet für die Erhaltung des Friedens sprechen zu lassen. — Der sardinische Senator Marchese Massimo d'Azeglio hat aus Turin dem Prinzen von Wales das Großkreuz des Sanct Annunziatenordens überbracht.

Turin, 12 März. Ich kann Ihnen bestätigen daß Graf Cavour gestern auf die Note der englischen Regierung in Betreff der Einreihung lombardischer Flüchtlinge in die piemontesische Armee mit einer Gegennote geantwortet hat. In derselben soll sich der sardinische Minister bemühen das Betragen seiner Regierung gegen die Flüchtlinge zu rechtfertigen. Wenn Oesterreich und die andern von ihm abhängigen italienischen Staaten ihre Bevölkerungen gegen sich gestimmt haben, so müsse man nicht Piemont anklagen wenn eine Anzahl junger Leute, der dortigen Verhältnisse überdrüssig, nach Piemont flüchte. Piemont seinerseits als italienischer und constitutioneller Staat könne diesen politischen Opfern, welche mit so viel Vertrauen und Zuversicht auf die Großmuth desselben an seiner Gränze um Aufnahme flehen, dieses Asyl nicht verweigern. Die sardinische Regierung sey mit Recht stolz und glücklich zu sehen daß diese jungen Leute ihr Land nicht verlassen um Unordnungen in Piemont zu erregen, das sie so großmüthig aufgenommen, sondern daß sie alle einstimmig nach Piemont kommen um sich den harten Entbehrungen des Militärdienstes freudig zu unterziehen, in der erhabenen Absicht für die Unabhängigkeit Italiens zu kämpfen — die Unabhängigkeit welcher England sich noch immer günstig gezeigt. Graf Cavour soll zuletzt noch sein Erstaunen ausdrücken, zu sehen daß eine Regierung welche keinen Augenblick zögerte ihre Beziehungen mit Neapel abzubrechen, aus dem einzigen Grunde weil man die neapolitanische Regierung als eine tyrannische kannte, jetzt mit Leidenschaft die Partei Oesterreichs ergreife, das wenigstens in Italien eine wahre Negation einer guten Regierung sey. Dieß ist, wie man mir versichert, ungefähr der Sinn der Note Cavours an die englische Regierung. Während man eine so entschiedene Sprache gegen England führt, hat man dennoch auf der andern Seite dem Kriegsministerium Befehle zukommen lassen die Einreihungen etwas langsamer zu betreiben. Ich weiß bestimmt daß eine große Menge dieser Freiwilligen abgewiesen wurde, und von ungefähr 3000, welche sich im Kriegsministerium gestellt, konnte nur die Hälfte aufgenommen werden. 1500 bis 2000 sind lombardische Emigranten, 500 kommen aus dem Herzogthum Parma, und fast ebenso viele aus Modena, die übrigen aus den andern Staaten Italiens. Von diesen 3000 sind ungefähr 600 Studenten und Eigenthümer, die übrigen sind Arbeiter, oder brodlose Individuen.

Ich kann Ihnen jetzt bestimmt die Aufstellung des sardinischen Heeres an der lombardischen Gränze mittheilen, ebenso seine Stärke, wenn die Reservecontingente zu ihm gestoßen seyn werden. Zwei Brigaden Infanterie zu 8000 Mann in Alessandria, zwei Brigaden in Turin, zwei Brigaden in Genua, eine in Casale, eine in Tortona, eine zwischen Tortona und Alessandria, ein Regiment Infanterie (2000 Mann) in Novara, und eines in Vercelli. Die Bersaglieri (Scharfschützen) sind aufgestellt: zwei Bataillone in Alessandria, zwei in Turin, zwei in Genua, zwei in Cuneo, eines in Chivasso, und eines auf der Gränze am Po. Die Cavallerieregimenter liegen: vier in Hochpiemont, fünf an der Gränze am Tessin. Die Soldaten der Cavallerie-Reserve werden folgendermaßen eingetheilt: die drei ältesten Classen von 1828, 1829 und 1830, ungefähr 1800 Mann, kommen zum Train der Artillerie; die Classen von 1831 und 1832 werden vertheilt: die der Cavallerie zugehörigen im Depot von Saluzzo, die zu den Chevaulegers gehörigen im Depot von Pinerolo. Heute morgen ließ der Kriegsminister Lamarmora die Freiwilligen, 400 an der Zahl, im Hofe der Citadelle defiliren. Man sagt daß Oesterreich eine Reclamation an unsere Regierung habe ergehen

lassen wegen sechs fahnenflüchtiger Soldaten welche in Piemont aufgenommen wurden. Die Sprache dieser österreichischen Note soll sehr drohend seyn.— Unsere Municipalität hat in der Sitzung am vergangenen Donnerstag mehrere wichtige Beschlüsse gefaßt. Zuvor ernannte man eine Commission, um die Vorschläge zu prüfen, welche, von einer Gesellschaft die Turin mit trinkbarem Wasser versehen will, an die Stadt gemacht worden waren; ferner um einige der herrlichen Plätze unserer Stadt mit Springbrunnen zu verschönern. Die Wasserleitung, welche von den Alpen aus einer Entfernung von ungefähr drei deutschen Meilen bis hieher in großen eisernen Röhren geführt wird, ist eine der nützlichsten Einrichtungen unserer Stadt. Dessenungeachtet hatte die Gesellschaft die größten Schwierigkeiten, hauptsächlich von Seiten der Obrigkeit, zu überwinden. Erst nach sechs Jahren des hartnäckigsten Kampfes mit Processen aller Art konnte die Gesellschaft, welche über ein Capital von 4 Millionen verfügte, das Wasser wirklich bis in die Stadt bringen, und erst als man während der letzten drei Faschingstage auf dem großen Platz Carlo Felice eine mächtige Säule Wassers bis zur Höhe von 30 Mètres, weit über die höchsten Häuser der Stadt, emporsteigen sah, fieng die Bevölkerung Turins an die Größe und den Nutzen des Unternehmens anzuerkennen; denn man kann sich unmöglich verhehlen daß die Unreinlichkeit, in der unsere Bevölkerung dahinlebt, von dem fühlbaren Mangel an Wasser herrührt. Der zweite Beschluß welcher vom Municipalitätsconseil gefaßt wurde, und selbst eine gewisse politische Bedeutung hat, betrifft die Wahl des Platzes zur Aufstellung des Monuments das die Mailänder der piemontesischen Armee widmen. Mit 34 gegen 20 Stimmen wurde auf den Vorschlag des Hrn. Tecchio der Schloßplatz gewählt, welcher sich im Centrum der Stadt befindet, und das Monument soll dem Senatspalast gegenüber aufgestellt werden. Es ist dieß in der That einer der ungünstigsten Aufstellungsorte, denn es verbirgt zu gleicher Zeit die Façade des sogenannten Palazzo Madama und des königl. Residenzschlosses, und wird dem gerade hier am Vereinigungspunkt der beiden besuchtesten Straßen Turins, Via nuova und Via Dora grossa, äußerst lebhaften Verkehr vielfache Störungen verursachen. Allein man nimmt es eben nicht so genau wenn es sich um politische Demonstrationen handelt; man wollte um jeden Preis das Monument auf den Hauptplatz der Stadt stellen.

*** **Turin**, 12 März. Hier ist alles auf den Krieg gestellt. Die Rüstungen gehen in immer größerem Maßstab fort, und die Nationalgarde ist mobilisirt. Viele Arbeiter sind auf dem Mont-Cenis beschäftigt die Straße herzurichten. Indeß ist man hier nicht ohne Besorgniß vor einem österreichischen Handstreich. Die Regierung ist daher vorbereitet in sechs Stunden nöthigenfalls nach Genua sich begeben zu können. Aus strategischen Gründen findet sich das linke Po-Ufer, auf welchem Turin liegt, ganz entblößt von Truppen. Haben Sie den Artikel des Constitutionnel bemerkt, der von der Möglichkeit spricht über Culoz nach Italien zu rücken? (Sie erinnern sich des Lagers von Auxonne.) Es befindet sich auch eine große Zahl französischer Truppen um Briançon, am Fuß des Mont-Genèvre, einem andern Zugang zu Piemont. Alles dieß ist von langer Hand vorbereitet, während man die Maulaffen mit Friedensversicherungen hinhält. Einstweilen rechnet man darauf daß Oesterreich sich finanziell ruinire, und dieß gehört hauptsächlich mit zu den Manövern.

Aus Savoyen, 7 März. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß man in Frankreich den Gedanken hegt sich Savoyens zu bemächtigen, und kein Mittel scheut um diesen Zweck zu erreichen. Das Volk ist auf eine solche Eventualität vorbereitet, ohne jedoch sich für dieselbe günstig auszusprechen, aber man sucht sich in das Unvermeidliche zu fügen, und erwartet von Augenblick zu Augenblick den Einmarsch der Franzosen, ohne auch nur im geringsten zu zweifeln daß dieselben sich dann dauernd festsetzen. Man erwartet nicht mehr und nicht weniger als 140,000 Franzosen theils zum Durchmarsch, theils zum Bleiben. Die Erklärung des Moniteur beruhigt niemanden, da man von Frankreich aus die Thatsache der außerordentlichen Rüstungen bestätigt. Soviel wir heute in Annecy erfuhren, sind die Franzosen einstweilen in Chambery angekündigt. Wenn jetzt die Schweizer kommen, werden sie mit Enthusiasmus begrüßt. (Tr. Ztg.)

Neueste Posten.

△ **München**, 16 März. Fünfzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: der Ministerpräsident Frhr. v. d. **Pfordten**, der Kriegsminister v. **Manz**, der Verweser des Finanzministeriums v. **Fischer** und mehrere Ministerialräthe. Vorsitzender: der erste Präsident Graf v. **Hegnenberg-Dux**. Der erste Secretär, Abg. **Käfferlein**, verliest die in der gestrigen geheimen Sitzung mit 103 gegen 27 Stimmen beschlossene Adresse an Se. Maj. den König, in welcher die Kammer erklärt daß sie nur im Hinblick auf die allgemeine politische Lage sich zur Bewilligung eines Credits dem gegenwärtigen Ministerium gegenüber habe verstehen können, und daß diese Bewilligung nicht als ein Zeichen des Vertrauens in die jetzige Staatsverwaltung aufgefaßt werden dürfe. Nachdem der Abg. **Mandel**, der durch Unwohlseyn verhindert war der gestrigen geheimen Sitzung beizuwohnen, seine nachträgliche Zustimmung zu derselben zu erkennen gegeben, ergreift der Ministerpräsident Frhr. v. d. **Pfordten** das Wort, um auf die in der Abendsitzung des 13 März von den Abgg. Frhr. v. Lerchenfeld und v. Lasaulx theils gegen das Gesammtstaatsministerium, theils gegen ihn persönlich gerichteten Angriffe zu antworten. Er werde sich bemühen dieß mit Ruhe zu thun, aber auch mit jener Rückhaltlosigkeit welche die, er könne wohl sagen, beispiellose Heftigkeit der Anschuldigungen ihm zur Pflicht mache. (Wir werden seine Rede nachtragen. Nur Eines heben wir heute schon aus, die Stelle worin der Hr. Ministerpräsident von Schleswig-Holstein spricht, die wir übrigens gleichfalls in authentischer Form nachliefern werden.) Die Angriffe des Abg. Dr. v. Lasaulx stützen sich auf ein Gespräch das er vor sechs Jahren mit zwei entlassenen Officieren der schleswig-holsteinischen Armee gehabt habe; es sey natürlich daß er sich nach so langer Zeit auf den Wortlaut dieser Unterhaltung nicht mehr zu besinnen vermöge; er könne daher nur auf den ihm in der Beseler'schen Broschüre gemachten Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen jene unglücklichen Männer mit Thatsachen und Amtshandlungen antworten. Er habe das Unterstützungsgesuch derselben unmittelbar bei Sr. Maj. dem König eingereicht, und unterm 5 Jun. 1853 eine allerhöchste Entschließung erwirkt, in welcher dem bayerischen Bundestagsgesandten aufgetragen wurde die Ansprüche der entlassenen holsteinischen Beamten und Officiere beim Bunde nach Kräften zu unterstützen, und namentlich dahin zu wirken daß auch andere Bundesstaaten sich bereit finden möchten auf wirksame Unterstützungen einzugehen. Allen von Seiten des Bundes gewährten Unterstützungen habe Bayern zugestimmt. Zwölf ehemalige holsteinische Officiere seyen auf einmal in den Telegraphendienst aufgenommen worden, worin die meisten derselben noch jetzt mit Auszeichnung dienen; einige davon haben erst kürzlich das bayerische Indigenat erhalten, und seyen in den Stand der Staatsdiener hinaufgerückt; kurz, in keinem andern deutschen Land haben mehr von jenen unglücklichen Männern Anstellung und Unterkommen gefunden als in Bayern. Den weitern ihm von Dr. v. Lasaulx nach der Beseler'schen Broschüre gemachten Vorwurf der Connivenz gegen Rußland sucht Redner durch eine eingehende geschichtliche Erörterung der schleswig-holsteinischen Frage und seines persönlichen Antheils an derselben zu widerlegen. Im Jahr 1852 haben die fünf Großmächte in London eine Convention abgeschlossen, durch welche die Erbfolge deutscher Herrschergeschlechter auf dem dänischen Thron aufgehoben worden sey. Damit sey nach des Redners Ansicht die staatliche Selbständigkeit der Herzogthümer in Frage gestellt. Nachdem jene Convention abgeschlossen, sey sie den deutschen Regierungen mit dem Wunsche mitgetheilt worden derselben ihre Zustimmung zu ertheilen. Diesem Wunsche sey vielfach entsprochen worden, nur eine Regierung habe sich dagegen, und nur unter der Bedingung ihre Zustimmung geben zu wollen erklärt, daß die Convention der Bundesversammlung unterbreitet und dieser die Verzichte der erbberechtigten Fürsten vorgelegt würden. Die Convention sey nicht vor die Bundesversammlung gekommen, und auf diese Weise die Zukunft der Herzogthümer gewahrt worden. Diese eine Regierung, meine Herren — fährt der Ministerpräsident mit gehobener Stimme fort — diese eine Regierung war die bayerische, und ich habe die Ehre gehabt ihr Organ zu seyn. (Bravo.) Wie ist es nun noch möglich dieser Regierung einen Mangel an sittlichem, nationalem Gefühl und eine Vorliebe für Rußland vorzuwerfen? Ich glaube daß niemand im Zweifel darüber ist daß hier ein Irrthum, ein Mißverständniß zu Grunde liegen muß; auch den Verfasser jener Broschüre halte ich einer absichtlichen Entstellung der Wahrheit nicht für fähig. Es ist meine Ueberzeugung daß die wärmsten Freunde der Herzogthümer die wahre Sachlage in einem Punkt falsch aufgefaßt haben. Schleswig ist ein dänisches Herzogthum, kein dem deutschen Reich einverleibtes. Dadurch daß man dieß verkannte, hat man sich dem europäischen Völkerrecht entgegengesetzt, und die Frucht davon ist die Londoner Convention. Schon wieder ist die öffentliche Meinung in Deutschland im Begriff in denselben Fehler zu verfallen; lernt sie denselben nicht noch zur rechten Zeit erkennen, so werden die Folgen die nämlichen, wenn nicht noch weit schlimmere seyn. Lassen Sie mich schließen mit dem aufrichtigen Wunsch daß es gelingen möge das gute Recht Deutschlands in den Herzogthümern zur Geltung zu bringen. (Lauter Zuruf.)

∽ **München**, 16 März. Nach einem heute Mittag in geheimer Sitzung der Kammer der Abgeordneten gefaßten Beschluß werden die beiden HH. Präsidenten Graf Hegnenberg-Dux und Dr. Weis die Entscheidung über allerhöchste Annahme der in der heutigen öffentlichen Sitzung verlesenen Adresse von Sr. Maj. dem König entgegennehmen.

London. Unser *** Correspondent versichert daß Lord Cowley's Rückkehr alle Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens, insofern sie auf seine Wiener Mission gegründet waren, zerstört habe. Derselbe meldet ferner (wofür auch ein Artikel der Times spricht) daß England im bevorstehenden Pariser Congreß den andern Höfen rathen wird die Doppelwahl Cusa's als ein fait accompli anzuerkennen. Der Grund sey nach dieser Seite hin eine Schranke gegen russischen Uebergriff zu errichten.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Aloys Flir. (Nekrolog.) — Aus England. — Deutschland. (München: Vierzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Concerte. Lindau: Pferde-Ausfuhr.) — Italien. (Turin: Der neapolitanische Viceconsul in Nizza. Graf Cavours Antwort auf Lord Malmesbury's Note. Die türkischen Krim-Medaillen.)

Neueste Posten. München. (Kammer der Abgeordneten. Konrad Eberhards Bestattung.) — Berlin. (Reisen hoher Personen. Die nächste Generalzollconferenz. Diplomatie.) — Wien. (Eisenbahnverkehr. Sturm. Unglück auf dem Westbahnhof. Entlassung von Creditanstaltsbeamten. Die mecklenburgischen Fürsten. Ein persischer Bevollmächtigter.) — Madrid. (Beilegung des mexicanischen Streits.) — London. (Nordamerikanische Post.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Erklärung Cavours. Kriegsgerüchte.) — Turin. (Eine französische Schiffsstation in Spezzia. Ein Münzverbot. Aufregung. Prinz Napoleon. Giacinto Careno †. Die Flüchtlinge.)

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 16 März. *) Nach der M. Post ist das Gerücht verbreitet daß Lord Cowley's Mission gar keinen Erfolg gehabt. — **Rom,** 12 März. Der Papst hat im Consistorium erklärt daß er nicht die unmittelbare Räumung des Kirchenstaats verlangt, sondern er habe nur dem Zusammenstoß zweier katholischen Reiche auf seinem Gebiet zuvorkommen wollen. Er ziehe vor sein Geschick der Vorsehung anzuvertrauen. Gebete für den Frieden sind angeordnet. — **Neapel,** 12 März. Der König hat eine Operation durchgemacht, bestehend in einem Schenkeleinschnitt; das Fieber dauert fort. Der Herzog von Calabrien präsidirt dem Ministerrath.

Aloys Flir.

*** **Innsbruck,** 12 März. Wir haben die traurige Nachricht daß am 7 d. M. A. Flir, Auditor s. rotae, zu Rom einer langen und schweren Krankheit erlegen ist. Da sein Name nicht bloß in den engen Marken der Provinz, sondern auch in weiteren Kreisen mit Achtung genannt wird, sey uns an der Bahre des Todten ein kurzes Wort vergönnt. Flir, der Sohn eines Müllers bei Landeck, welcher sich als Schütze unter den Landesvertheidigern rühmlich hervorgethan, wurde am 8 October 1805 geboren. Nach Vollendung des Gymnasiums und der philosophischen Studien reiste er nach Wien, um sich dort der Medicin zu widmen, wandte sich jedoch bald zur Theologie, die er zu Brixen absolvirte. Neben den Fachwissenschaften begleiteten ihn jedoch überall die antiken Schriftsteller, und sein helles Auge blieb den Schätzen der Kunst, welche die Sammlungen Wiens in großer Auswahl bergen, nicht verschlossen. Im Jahr 1833 zum Priester geweiht, wurde er bald darauf zum Professor der classischen Philologie und Aesthetik an der Universität Innsbruck ernannt. Hier schlossen sich die tüchtigsten Männer, unter denen wir Albert Jäger, Sebastian Ruf und J. Schuler nennen, als Freunde an, und eine Bahn herrlichen Wirkens war ihm eröffnet. Er verstand es durch seine feurigen Vorträge die Jugend zu begeistern, und indem er nicht nur auf die kostbaren Ueberreste von Hellas und Rom hinwies, sondern auch mit lebendigem Verständniß von den Schätzen des Mittelalters sprach, brachte er Wirkungen hervor die erst jetzt allmählich zu Tage treten. Viele seiner Zuhörer widmeten sich der Theologie; als sie in die Seelsorge traten, betrachteten sie die noch erhaltenen Denkmale christlicher Kunst mit ganz andern Augen als ihre Vorfahren, welche stets möglichst bemüht waren sie ins Roccoco zu travestiren. Der neue Geist wirkte auch bei den neuen Bauten, und manches schöne Werk wäre ohne diese Anregung nicht zu Stande gekommen.

Das Jahr 1848 lenkte Flir wie so viele edle Männer in eine andere Sphäre. Er wurde zum Parlament nach Frankfurt als Abgeordneter entsandt. Es dürfte noch mancher sich der gewaltigen Rede erinnern die er bei der Leichenfeier für die in Italien gefallenen österreichischen Krieger hielt. Er hatte nicht bloß für Tirol ein Herz, in seiner Brust glühte das feurigste für das große Deutschland, und alle die Leiden welche die Enttäuschung der Zukunft mit sich brachte, hat er lebhaft mitgefühlt. Abgetreten vom politischen Schauplatz lehrte er wieder als Professor, bis ihn der Wille des Kaisers nach Rom berief, wo ihn der zu frühe Tod auf der Stufe zu den höchsten kirchlichen Aemtern ergriff. Die Lücke welche dadurch entstanden, ist noch nicht ausgefüllt — Männer von so gediegener Kraft sind durch kein Decret zu ersetzen. Um das Bild seiner Thätigkeit zu ergänzen, müssen wir auch von seinen schriftstellerischen Arbeiten reden; nur mit wenigen Worten, da sie bereits bei ihrem Erscheinen in diesen und andern Blättern weitläuftig und ehrenvoll besprochen wurden. Seine Vorlesungen über Hamlet, welche der „Phönix" mittheilte, beweisen, wie einer der berühmtesten Dramatiker unserer Zeit sagte, daß es auch nach Goethe und Tieck möglich sey über jenes viel commentirte Meisterwerk etwas tüchtiges vorzubringen. Auch Novellen schrieb er, die anfangs in Journalen zerstreut, dann gesammelt erschienen. Sie sind nach dem Schiboleth moderner Litterarhistoriker durchaus realistisch, schlichte treue Bilder des Volkslebens in festen sicheren Umrissen und von einfacher Färbung, oft derb, aber stets wahr. Bewunderer von Claurens Mimili mögen sie immerhin ungelesen bei Seite legen. Alle Vorzüge dieser kleinen Dichtungen vereinigt sein treffliches Buch: „Die Mannharter," wo er die Schicksale einer religiösen Secte im Unter-Innthal mit inniger Theilnahme schilderte. Weniger gelungen sind seine rhythmischen Versuche; nicht Mark und Kraft fehlt ihnen, wohl aber das feinere Gehör, welches sorgsam über Schwung und Gliederung des Metrums zu wachen hat. Flir hinterläßt noch manche Manuscripte, darunter eine Geschichte der Zillerthaler, welche 1839 die Heimath verlassen mußten. Möge eine treue Hand auswählen und das Beste dem Druck übergeben; wir wüßten kein besseres Denkmal für den edeln Mann, dem die Erde am Capitol, wo so viele Deutsche ruhen, leicht seyn möge! *)

*) Flir war ein vieljähriger Correspondent der Allg. Zeitung.

Aus England.

*** **London,** 12 März. Die Ansichten des Publicums über Lord Derby's Reformbill, die Taktik der verschiedenen Abtheilungen der Opposition in Bezug auf diese Maßregel, ja sogar die Bestimmungen der Bill selbst, haben von Tag zu Tag so gewechselt, daß ich es unterließ Ihre Leser mit diesen endlosen Schwankungen zu behelligen. Der erste Eindruck der Bill, wie sie von Hrn. Disraeli angekündigt wurde, war das Gefühl ihrer ausnehmenden Schwäche, und der Wahrscheinlichkeit daß sie niemand befriedigen werde. Gleichwohl schien es bei näherer Betrachtung dem gemäßigteren Theile der Liberalen: es sey, unter Voraussetzung gewisser Modificationen der Bill, wünschenswerth die Regierung dabei zu unterstützen, und damit eröffnete sich wieder einige Aussicht auf zweite Lesung derselben. Aber Lord John Russell und Sir C. Lewis waren entschieden gegen ein solches Verfahren. Nach ihrer Ansicht muß die Bill verworfen werden, je eher desto besser; und in dieser Meinung werden sie unterstützt von den weitergehenden Liberalen und von denjenigen Staatsmännern der Whigpartei welche, gleich ihnen, wieder ins Amt zu kommen wünschen. Daher kündigte Lord John gestern Abend im Unterhaus, für den Tag an welchem die zweite Lesung beantragt werden soll, eine Resolution an welche die Entfranchisirung der städtischen Wähler verdammen, und das Haus zu einer Ausdehnung des städtischen Wahlrechts verpflichten will. Indessen die Regierung hat schon früher, bei der vorjährigen Indien-Bill und in vielen andern Fällen, gezeigt daß sie impressibel ist, daß sie einem vernünftigen oder auch nur herzhaften Druck der Opposition nachzugeben versteht. Wiewohl Lord Derby in einer Versammlung seiner Anhänger erklärt hatte: die Ausschließung der Burgfleckenwähler vom Mitvotiren in grafschaftlichen Wahlkörpern sey ein wesentlicher Bestandtheil seines Plans, womit er den überwiegenden Einfluß der Tories auf die Grafschaftswahlen wiederherzustellen hoffe, so erklärte nichtsdestoweniger gestern Abend, unmittelbar nach der Russell'schen Amendementsanmeldung, der Schatzkanzler Disraeli dem Hause der Gemeinen: er sey bereit diesen Theil der Bill abzuändern, und überhaupt solle durch dieselbe gar niemand seines Wahlrechts beraubt werden. Da nun diese Clausel bisher als der eigentliche Stein des Anstoßes in der Bill betrachtet wurde, so wird das die Opposition veranlassen einen andern bestreitbaren Punkt daran aufzusuchen, und diesen wird sie wahrscheinlich finden in der vorgeschlagenen Ausdehnung des städtischen Wahlrechts. — Um nicht zu sehr ins Detail zu gehen, so bemerk' ich kurz: der wesentliche Unterschied zwischen dem Plan der Regierung und dem ihrer Gegner besteht darin daß Hr. Disraeli Gleichmäßigkeit der Qualification für die städtischen und grafschaftlichen Wähler im ganzen Königreich vorschlägt, die Liberalen aber eine viel geringere Vermögensgrundlage für das städtische als für das grafschaftliche Wahlrecht festgehalten haben wollen. Einem logischen Volk wie die Franzosen mag es wohl als eine unerträgliche Ungerechtigkeit erscheinen daß ein und derselbe Eigenthumswerth diesseits der Stadtbarrière ein gewisses Civilrecht gewähren soll, jenseits des städtischen Weichbilds aber nicht. Auch bin ich außer Stand es auf ein Princip der Vernunft oder der Gerechtigkeit zurückzuführen: warum die active Wahlbefugniß in den Grafschaften um so viel mehr kosten soll als in den Städten. Allein so ist es: die städtische Qualification beträgt zur Zeit 10, die grafschaftliche 50 Pf. St., und so sonderbar es

*) Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

auch erscheinen mag, dieses Princip hat im englischen Volk Wurzel gefaßt, und über diesen Punkt dürfte das Ministerium leicht eine Niederlage erleiden. *) — Lord Palmerston hat sich bis jetzt jedes öffentlichen Ausdrucks seiner Meinung enthalten; er soll nur gesagt haben: da Lord John Russell mit dem ganzen Gegenstand der Parlamentsreform viel vertrauter sey als er, so sey er es zufrieden daß Lord John die Leitung bei dieser Frage übernehme. Das mag wahr seyn, und wahrscheinlich wird Palmerston in dieser Sache mit Lord John zusammengehen. Aber eine weitere Allianz besteht zwischen diesen Staatsmännern nicht, und eine Versammlung der liberalen Partei oder ihrer Führer, wovon die Times sprach, hat nicht stattgefunden. In der That ist diese Partei noch immer so zersetzt, daß sie kaum in einem privatlichen Meeting zusammentreten könnte ohne die Gefahr eine zwiespaltige Debatte hervorzurufen, die an Wärme wenigstens dem Widerspruch gleichkäme worin sich die Partei gegen die bestehende Administration befindet.

Die Verhandlung über die „Charles-et-Georges-Angelegenheit ist in beiden Häusern ohne sonderliche Lebhaftigkeit geführt worden, weil die bezügliche Geschichte schon ziemlich alt, und es peinlich ist Controversen anzuregen die dem Charakter einer englischen Regierung so wenig zur Ehre gereichen. Ohne Zweifel war der Anlaß für England nicht wichtig genug um sich zum Schutz der Rechte Portugals in einen Krieg mit Frankreich zu stürzen; aber wäre Englands Allianz mit Frankreich so fest, oder wäre sie wenigstens damals so fest gewesen, als man ihr manchmal nachgerühmt hat, so hätte eine einfache Gegenvorstellung zur rechten Zeit hinreichen müssen jenen Frevel zu verhüten. Allein es erfolgte keine Gegenvorstellung. Lord Malmesbury zeigte bei diesem Vorfall eine so kleinmüthige Unterwürfigkeit gegen den französischen Botschafter, eine so vollständige, wenn nicht etwa erheuchelte, Unkenntniß der völkerrechtlichen Grundsätze, und eine so absurde Art erst dann zu remonstriren als die Remonstration zu spät kam, daß er damit seinen Anspruch festgestellt hat als der unfähigste Minister betrachtet zu werden welcher jemals in England mit Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut war. **) Gewiß, es ist ein gefährliches Experiment einen solchen Minister in einem solchen Amte beizubehalten in einer Zeit wie die jetzige, wo Unterhandlungen von höchster Wichtigkeit im Gange sind, und wo das Schicksal Europa's vielleicht von der Festigkeit eines brittischen Staatsmannes abhängt. Hätte Lord Malmesbury nicht einen Hrn. Harris zum Großvater gehabt, der ein Diplomat war und um seiner Verdienste willen in den Grafenstand erhoben wurde — um seiner selbst willen hätte niemand daran gedacht ihn zum Minister zu machen. Er hat unsern ganzen diplomatischen Dienst gereizt und geärgert, welcher sich in der Stellung einer Armee fühlt die von einem Civilisten commandirt wird. Er hat die englische Diplomatie in der Achtung der Welt herabgesetzt, und wenn ihn das Parlament mit einer gewissen Nachsicht behandelt hat, so geschah es nur darum weil man seine Mißgriffe und Absurditäten nicht erörtern kann ohne dem Lande selbst Schaden zu thun.

Nachdem ich mich aber so stark über unsern Minister des Auswärtigen ausgedrückt habe, mög' es mir erlaubt seyn die Bemerkung beizufügen: man hört in London tief beklagen daß das jetzt am Hofe von St. James accreditirte diplomatische Corps im ganzen nicht mehr die ausgezeichneten Eigenschaften besitzt wie ehedem, wo Frankreich durch einen Talleyrand, St. Aulaire, Guizot und Broglie, Oesterreich durch einen Esterhazy, Dietrichstein, Colloredo, Preußen durch einen Bülow und Bunsen, Amerika durch einen Everett und Bancroft vertreten war. Man stellt hier mißliebige Vergleichungen an. Vergleichsweise am höchsten nach altem diplomatischen Maßstab rangirt noch der russische Gesandte, Baron Brunnow, und nach ihm der belgische, Hr. Van de Weyer... Ein Witzkopf will die Beobachtung gemacht haben daß die diplomatische Kunst in Europa ungefähr gleichzeitig mit der Schauspielkunst ins Sinken gerathen sey. Aber Scherz beiseite, möcht' ich die festländischen Höfe ehrerbietig darauf aufmerksam machen daß, wenn ein Kriegssturm über Europa ausbricht, dann die Art wie ihre Geschäfte in England besorgt werden, und das persönliche Ansehen ihrer hiesigen Repräsentanten nichts gleichgültiges, vielmehr etwas sehr wichtiges seyn wird.

*) Der Grund für diese Ungleichheit, der bei den gewaltigen Reformdebatten im J. 1832 angeführt wurde, war: es zieme sich der mannichfachen Thätigkeit städtischer Intelligenz, wenn sie auch weniger eintrage als der große Grundbesitz, einen erhöhten Antheil an der Volksvertretung zuzuwenden. Es galt eben das toryistische Uebergewicht, das auf dem Eigenthum von Grund und Boden beruhte, zu beseitigen, und das Fabrik- und Handelsinteresse politisch zu heben. A. d. R.

**) Die harten Angriffe welche Lord Malmesbury bei Gelegenheit der Debatte über das französische Sklavenschiff in der ganzen liberalen Presse erfuhr, haben ihn wahrscheinlich weniger verletzt als die Art wie die Times ihn entschuldigt. „Wenn man," sagt sie „alle Actenstücke und Reden über den Gegenstand durchgelesen hat, kann man füglich zu dem Schluß gelangen daß Lord Malmesbury mit Unrecht der Parteilichkeit für Frankreich und der Mißachtung englischer Interessen angeklagt wird. Eine solche Anklage setzt etwas bestimmtes, irgendeine wohl überlegte Meinung für oder wider voraus. Es scheint kein Grund Sr. Lordschaft einen Fehler der Art vorzurücken. Es trifft ihn keine größere Schuld als Säumniß und Mangel an Würde seinen barschen Gegnern gegenüber. Er trödelte und stümperte über dem Handel von Anfang bis zu Ende, allein wir zweifeln nicht daß er es mit seinem Wohlwollen für Portugal aufrichtig meinte, daß er über das gewaltsame Auftreten der französischen Regierung in eine gelinde Entrüstung gerieth, und daß, als er nach gefallenem Vorhang sich das Herz faßte von unsern Verträgen mit Portugal zu reden, Se. Lordschaft sich ein wahrer Chatham an Würde und Kühnheit dünkte. Die französische Regierung wäre vielleicht nicht so weit gegangen wenn ein Minister von mehr Erfahrung die Siegel des Auswärtigen in Händen gehabt hätte, aber wir haben doch keinen Grund zur Annahme daß sie auf eine Uebereinstimmung zwischen ihren und seinen Ansichten gerechnet hat. Lord Malmesbury trat ihr in seiner Art entgegen; er bot seine Vermittlung an als sie augenscheinlich darauf aus war den Streit mit Gewalt zu lösen, und er sprach von unserer Allianz mit Portugal, nachdem Frankreich so eben gezeigt hatte wie gering es sie anschlug. Aber er meinte es gut, und seine Anstrengungen hat sicherlich der üppigste Erfolg gekrönt. Die Ausschweifungen zu denen seine Schwäche den Kaiser Napoleon ermuthigte, haben den Geist des Festlandes geweckt, und jene hochherzige Entschlossenheit gegen Frankreichs Machtsprüche, welche Mitteleuropa beseelt, verdanken wir in nicht geringem Grad dem Schauspiel daß eine französische Flotte zur Vertheidigung des Sklavenhandels Lissabon mit einem Bombardement bedrohte."

Deutschland.

△ **München,** 14 März. Vierzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: der Minister des Innern Graf v. Reigersberg, Staatsrath v. Fischer und mehrere Ministerialräthe. Vorsitzender: Graf v. Hegnenberg-Dux. Abg. Dr. v. Lasaulx erstattet im Namen des vierten Ausschusses Bericht über die Beschwerde des Redacteurs des Volksboten, Ernst Zander in München, Verletzung verfassungsmäßiger Rechte betreffend. Der Eigenthümer und Redacteur des in München erscheinenden Volksboten, Ernst Zander, hat unter dem 5 Febr. d. J. der Kammer der Abgeordneten eine Beschwerde überreicht, in welcher er nachweist daß seit dem Anfang des Jahres 1852 bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahres die königl. Polizeidirection dahier den Volksboten nicht weniger als achtundachtzigmal mit Beschlag belegt habe, von welchen 88 confiscirten Blättern nur 14, auf Grund der Anwendung welche der §. 2 Abs. 2 des Gesetzes gegen den Mißbrauch der Presse gefunden habe, durch das kgl. Bezirksgericht, resp. das kgl. Appellationsgericht, unterdrückt und nur drei geeignet befunden wurden vor das Schwurgericht verwiesen zu werden. Die beiden ersten dieser drei Verweisungen haben mit Freisprechung geendigt, die dritte erwarte noch ihre richterliche Entscheidung. Referent hat die verschiedenen von dem Redacteur des Volksboten erhobenen Beschwerden in fünf Gruppen getheilt. Die erste Gruppe der Beschwerden betrifft fünf Fälle in welchen die Beschlagnahme des Volksboten durch die königl. Polizeidirection München verfügt, die Zurückgabe des Blattes jedoch, obwohl im Laufe der nach Art. 8 des Preßgesetzes vorgeschriebenen achttägigen Frist eine strafrechtliche Untersuchung nicht eingeleitet worden war, nicht sofort angeordnet wurde. Die zweite Gruppe der Beschwerden betrifft die wiederholte Beschlagnahme eines bereits beschlagnahmt gewesenen, von den Gerichten jedoch freigegebenen Blattes bei dem Wiedererscheinen desselben. Die dritte Gruppe begreift die auch nach der Einstellung der Untersuchung nicht aufgehobenen Beschlagnahmen eines Blattes. Die vierte bezieht sich auf eine Reihe von Beschlagnahmen für welche kein gesetzlicher Grund vorliegt. Die fünfte und letzte Beschwerdegruppe endlich betrifft ein Circularausschreiben des kgl. Staatsministeriums des Innern an die sämmtlichen Unterbehörden des Königreichs, in welchem alle in Bayern erscheinenden Zeitungen in solche die als regierungsfeindlich sich zur Aufnahme von Inseraten von kgl. Behörden nicht eignen, und in solche welche sich hiezu eignen, ausgeschieden werden, und in welchem Circular den Behörden unter Androhung von Ordnungsstrafen untersagt ist Inserate in Blätter der ersten Kategorie einrücken zu lassen. Bezüglich der ersten Beschwerdegruppe erklärte der Staatsminister des Innern im Ausschuß daß die Angaben des Beschwerdeführers in thatsächlicher Beziehung im allgemeinen richtig seyen, daß aber dennoch von einer Verletzung des Art. 8 des Preßgesetzes keine Rede seyn könne. Die Beschlagnahme des Blattes sey lediglich wegen der in demselben enthaltenen Artikel über den damals in Baden entbrannten Kirchenstreit erfolgt, weil in demselben die badische Staatsregierung und die Protestanten in einer maßlosen Weise angegriffen worden seyen. Die Beschlagnahme sey in allen diesen Fällen durch höhere Rücksichten geboten gewesen; in solchen Fällen sey mit der Einleitung einer Untersuchung nicht geholfen, wenn sie später erfolge, und die Blätter nach Ablauf von acht Tagen freigegeben würden. Das Ministerium würde in ähnlichen Fällen gerade so wieder handeln. In allen andern Fällen habe das Ministerium an der gesetzlichen Vorschrift festgehalten.

Der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, glaubt vor Beginn der Discussion darauf aufmerksam machen zu müssen daß der ihm zugeschobenen Aeußerung: „das Ministerium werde in ähnlichen Fällen gerade so wieder handeln," jedenfalls eine irrige Auffassung von Seiten des Ausschusses zu Grunde liegen müsse, was der Referent Dr. v. Lasaulx, vorbehaltlich besserer Belehrung von Seiten der Ausschußmitglieder, seinerseits in Abrede stellt.

Dr. Weis: Wenn man eine richtige Beurtheilung der vorliegenden

Beschwerden und Thatsachen erzielen wolle, so müsse man sie nicht als einzelstehende Vorkommnisse, sondern in ihren Beziehungen zu einander betrachten. Geschehe dieß, so finde man von vornherein daß ein System adoptirt wurde das dahin gehe gegenüber mißliebigen Blättern die durch die Verfassungsgesetze garantirte Freiheit der Presse illusorisch zu machen. Während der sechs Wochen daß in diesem Saal Verhandlungen gepflogen würden, habe man eine Menge einzelner Punkte kennen gelernt, worin man ein Bestreben der Staatsverwaltung wahrnehme welches mit dem hier kundgegebenen gegen die Presse alle Aehnlichkeit habe. In Bezug auf die Finanzverwaltung, auf das Austreten der Polizei gegenüber den Gemeinden, den Stiftungen, den Privaten rc., gebe sich von Seite der Staatsverwaltung dasselbe System kund, nämlich in allen Zweigen des öffentlichen Lebens an die Stelle der strengen Achtung des Wortlautes und des Geistes der Verfassung und der Gesetze die administrative Willkür, das administrative Ermessen zu setzen. Das sey eben das traurige daß man nicht bloß einzelne Vorkommnisse beklagen müsse — denn selbst in dem bestorganisirten Staat könnten Irrthümer mitunterlaufen — wo es sich aber um ein in allen Zweigen des Staatslebens sich kundgebendes System handle, da könne das Princip der milden Beurtheilung keinen Platz finden. Redner interpretirt hierauf den vielbesprochenen §. 8 des Preßedicts, dessen Geist sowohl wie Wortlaut klar und unzweifelhaft sey. Dieses Edict will 1) Beseitigung aller Präventivmaßregeln; 2) ist die ganze Angelegenheit der Presse dem Gebiet der Verwaltung vollständig entzogen; 3) über alle Zuwiderhandlungen, verübt durch die Presse, sollen nur die Gerichte entscheiden, über Verbrechen und Vergehen nur die Geschwornen, bei den Preßpolizei-Uebertretungen die übrigen gewöhnlichen Gerichte, und zwar, wie später bestimmt wurde, die Collegialgerichte selbst in erster Instanz. Diejenigen welche den §. 8 nicht näher in Betracht ziehen, welche eine Bestimmung nicht mit unsern allgemeinen staatlichen Einrichtungen vergleichen wie sie bestehen und bestehen müssen, glauben allerdings darin eine Ausnahme von dem Princip des Edicts statuirt zu sehen, und diese irrige Ansicht führt zu einer irrigen Folgerung in Bezug auf die Anwendung. Aber auch er enthält keine Abweichung von dem Princip des Gesetzes. Redner erklärt sich schließlich aufs entschiedenste gegen die bei Unterdrückung und Beschlagnahme der Blätter von Seite der Regierung vorwaltenden sogenannten Utilitätsrücksichten. Es sey eine bekannte staatsrechtliche Theorie, die wir in ihrer consequenten Ausbildung, namentlich in einem andern Land unter einem jetzt gefallenen System, sich entwickeln sahen, das sogenannte Princip staatsrechtlicher Nothwendigkeit, welches darin bestehe daß sich die vollziehende Gewalt im Staate für ermächtigt halte sich aus besondern Gründen, aus Utilitätsrücksichten, über die Verfassung und die bestehenden Gesetze hinauszusetzen. Redner halte dieses System für durchaus verwerflich und mit den Grundsätzen einer jeden Verfassung ganz unvereinbar.

Abg. Brater: Der Ausschuß habe sich streng auf die einzelnen Beschwerdepunkte beschränkt, und es der Discussion überlassen die Vorgänge in ihrem ganzen Zusammenhang mit dem System zu beleuchten. Isolirt betrachtet, erscheine vielleicht das eine oder andere Factum geringfügig oder exceptionell; werfe man aber einen Blick auf das Ganze, so gewinne man die Ueberzeugung daß man es mit einem System zu thun habe das alle gesetzlichen Begriffe auf den Kopf stelle. Redner gedenkt hier der Verfolgungen welche der verstorbene Redacteur des „Nürnberger Kurier" seiner Zeit zu erdulden gehabt. Dr. Feust sey ein ausgezeichneter Publicist und, was noch mehr sagen wolle, ein ausgezeichneter Charakter gewesen. Die Behauptung seiner Freunde, daß er von der bayerischen Preßpolizei zu Tode gequält worden sey, habe nichts auffallendes, wenn man die Natur dieser Verfolgungen etwas näher ins Auge fasse. In sieben Jahren sey der „Volksbote" achtundachtzigmal confiscirt, der Herausgeber desselben nur zweimal vor Gericht gestellt, keinmal gerichtlich verurtheilt worden. Der „Nürnberger Kurier" wurde in drei Jahren 130 bis 140mal, im Lauf eines Vierteljahrs viermal durchschnittlich in jeder Woche mit Beschlag belegt. Ueber die Gesammtheit der Beschlagnahmen findet man einen Anhaltspunkt in den amtlichen Zusammenstellungen über die Thätigkeit der Gerichte. In den Jahren 1850 bis 1857 kamen in Bayern diesseits des Rheins 420 gerichtliche Unterdrückungen vor; auf je eine Unterdrückung sechs Beschlagnahmen, also im ganzen 2520. Während die Unterdrückungspraxis der Gerichte an die äußersten Gränzen des gesetzlich Zulässigen streifte, habe die Polizei in den meisten Fällen auch nicht den Schein einer gesetzlichen Berechtigung gehabt. Auch er, bemerkt der Redner, sey sehr begierig auf den von dem Hrn. Minister des Innern versprochenen Nachweis daß man in jenen Fällen wirklich in der Idee einer Preßgesetzübertretung verfahren sey. Als der „Volksbote" seiner Zeit einen Artikel über den zu Colmar verhandelten Proceß Migeon brachte, wurde das betreffende Blatt auf Grund des Art. 26 des Preßgesetzes „wegen Beleidigung der bayerischen Regierung" von der Polizeibehörde eingezogen. Ein ähnliches Geschick traf den „Nürnberger Kurier" wegen der von demselben eines Tags gebrachten Mittheilung daß Hr. v. Dönniges dem Vernehmen nach eine Vergnügungsreise nach Paris zu machen beabsichtige, worin die Polizeibehörde nach Artikel 12 des Preßgesetzes „eine Beleidigung der Majestät" erkannte. (Große Heiterkeit.) Die Confiscationen im Dienste des Gesetzes, fährt der Redner fort, sind bei uns zur Ausnahme geworden, die verfassungswidrigen Beschlagnahmen bilden die Regel. Die Zahl der letztern würde noch viel größer seyn, wenn man nicht eine ganze Kategorie von Zeitungsartikeln in der Geburt erstickt hätte. Bei Gelegenheit des badischen Kirchenstreits wurde an alle Verwaltungsbehörden die Weisung ertheilt die Besprechung dieser Frage in liberalem und radicalem Sinn von Seiten der öffentlichen Blätter nicht länger zu dulden, und wo dieß der Fall wäre, ohne Rücksicht auf die Entscheidung der Gerichte jedesmal zu confisciren. Die Presse schwieg, und die Regierung hatte ihren Zweck vollständig erreicht. Redner verbreitet sich nun eines näheren über die willkürlichen Zurückhaltungen von Blättern, die bald erlaubte, bald verbotene Ausgabe von Ersatznummern und die Maßregel der Inserate, worin das preßpolizeiliche System seinen Abschluß finde, und bringt für alle einzelnen Fälle eine Menge statistischer Belege bei. ... Die Polizei ist es welche thatsächlich einen großen Theil dieser Untersuchungen einleitet, indem sie dem Untersuchungsrichter die Hand führt. Wir wissen in welchem Geist diese Handreichung geschieht. Auf ein Beispiel das vor einigen Tagen der Hr. Abg. Lauk berührt hat, möchte ich nochmals zurückkommen. Es ist dort eines Mannes gedacht worden der durch den Adel seines Charakters eben so hoch gestellt ist wie durch den Adel der Geburt — eines Mannes der sich in früheren Jahren bei der Führung eines einflußreichen Amtes um Krone und Land unermeßliche Verdienste erworben, und zuletzt durch die Beweggründe seines freiwilligen Rücktritts die Verehrung aufs neue gerechtfertigt hat welche ihm von allen Seiten gezollt wurde. Dieser Mann ist kürzlich wegen einer Preßpolizei-Uebertretung der geringfügigsten Art vor Gericht gestellt worden. (Kurze Anführung des Thatbestandes.) Ich gehe auf die Frage nicht ein ob hier nach richtiger Ansicht eine Preßübertretung überhaupt vorlag, ich enthalte mich einer Kritik des richterlichen Schuldausspruches, aber bezeichnend ist es für unsere Zustände daß diese Untersuchung nicht durch die Polizeibehörde, den Staatsanwalt, den Untersuchungsrichter angeregt ward, sondern — durch einen Beschluß des Ministerraths! (Bewegung in der Kammer.) Ich glaube bei dieser Behauptung meiner Sache gewiß zu seyn. Der Ministerrath setzte den Staatsanwalt, dieser den Untersuchungsrichter in Bewegung. Und was war das Motiv dieser Procedur? Der Hr. Justizminister fragt: ob es nicht eine treffliche Sache sey wenn jede Uebertretung ohne Ansehung der Person verfolgt werde. Ich frage aber: ist in Bayern der Ministerrath dazu vorhanden um armselige Polizei-Uebertretungen aufzuspüren und dem Staatsanwalt zu denunciren? Das wahre Motiv muß ein anderes seyn, und liegt nahe genug. Jene Interpellation war mißliebigen Inhalts; eine andere mißliebige Interpellation, von demselben Mitglied der Synode gestellt, war vorhergegangen. Es war an der Zeit einem unabhängigen Mann den Daumen aufs Auge zu drücken, ihn fühlen zu lassen daß in Bayern die Polizei Gewalt habe Hoch- und Niedergestellten das Leben zu verbittern! Wo solche Dinge bestehen, sey das verfassungsmäßige Recht zu einem Kinderspott geworden, und man müsse auf das entschiedenste protestiren gegen ein System das dieselben zu beschönigen und in Schutz zu nehmen suche.

Dr. Stauber erklärt daß die Aeußerungen des Hrn. Ministers des Innern genau so gelautet haben wie sie im Ausschußreferat niedergelegt worden seyen, und spricht sich besonders gegen die von der obersten Verwaltungsbehörde versuchte Unterscheidung von regierungsfeindlichen und regierungsfreundlichen Blättern aus. Keines der Blätter welches von jener als regierungsfeindlich bezeichnet worden sey, habe sich jemals der letztern gegenüber in systematischer Opposition befunden. Es liege allerdings im Interesse der Regierung den zügellosen Ausschreitungen der Presse entgegen zu treten; aber eben so sehr müsse einer jeden Staatsregierung daran gelegen seyn diejenigen Grundsätze welche sie zur Durchführung bringen wolle der öffentlichen Besprechung anheimfallen zu lassen, da nur auf diese Weise das Rechtsgefühl gestärkt und die staatliche Ordnung aufrecht erhalten werden könne. Abg. Keyl glaubt als Vorstand des Beschwerdeausschusses auch für die Richtigkeit der in dem Ausschußreferat niedergelegten Erklärung des Ministers des Innern einstehen zu können. Er will zwar das einem jeden Privatmann zuständige Recht der Regierung nicht bestreiten, ihre Inserate ausschließlich den ihr angenehmen Blättern zuzuwenden, aber dieses Recht könne doch sehr leicht in einen Mißbrauch ausarten. Ueberhaupt widerstreite es dem Interesse der Regierung die öffentliche Meinung nur durch die Brille ihrer Organe anzusehen, indem sie sich auf diese Weise ganz und gar von denselben isolire. Niemand sey ein größerer Feind der Preßfrechheit als er, aber ohne Preßfreiheit könne keine staatliche Ordnung bestehen. Abg. Dr. Ruland ruft die Eindrücke zurück welche die Berathung des Preßedicts vom 4 Jul. 1848 in diesem Saal hervorgerufen habe. Damals habe man dem Volk zurufen müssen: „Halt ein, du gehst zu weit!" Heute müsse man der Regierung zurufen: „Halt ein, du gehst zu weit zurück, so läßt sich

dein System nicht mehr retten!" Das Gesetz vom Jahr 1858 über den Schutz gegen den Mißbrauch der Presse sey zwar ein strenges, aber das seither von der Regierung eingehaltene Verfahren werde durch die Bestimmungen desselben nicht gerechtfertigt. Kein Gesetz, wenn auch noch so deutlich, sey von der Art daß man es nicht mißbrauchen könne wenn man es mißbrauchen wolle. Blicke man auf die heutigen Verhältnisse, auf die in der vorliegenden Beschwerde gegebenen Thatsachen, so könne man sich der Wahrheit nicht verschließen daß hier ein verderbliches ministerielles System gehandhabt werde, und daß die dieserhalb im Land ertönenden Klagen mehr als gerechtfertigt erscheinen. Redner führt nun unter andern das Verfahren der verschiedenen Verwaltungsbehörden beleuchtenden Preßmaßregeln eine aus Germersheim datirte polizeiliche Verfügung an, worin die Bürgermeister angewiesen werden darüber Nachforschungen anzustellen von welchen Personen der „Volksbote" in der Pfalz gelesen werde, und drückt schließlich seine Freude darüber aus daß der Hr. Minister des Innern seine im Ausschuß abgegebene Erklärung: „das Ministerium würde in ähnlichen Fällen gerade so wieder handeln," in der heutigen Sitzung zurückgenommen habe; indem, für den Fall daß er darauf stehen geblieben, der heutige Ausschußantrag zu gering erscheinen und von einem andern Gesetz Gebrauch gemacht werden müßte, von welchem Redner im Interesse der Regierung sowohl wie des Volkes wünschen möchte daß es nie in Anwendung zu kommen brauche.

Dr. Völk: Angesichts der Mittheilungen welche das Ausschußreferat enthalte, sey er beinahe verpflichtet das Wort zu ergreifen, indem die von ihm im Gesetzgebungsausschuß gemachte Bemerkung: „Jener berüchtigte §. 19 des Preßedictes mit dem jeder denkbare Mißbrauch getrieben," die Veranlassung abgegeben habe daß der Redacteur des Volksboten durch alle drei Instanzen verfolgt, aber nicht verurtheilt worden sey. Redner sucht darauf an verschiedenen incriminirten Artikeln des Volksboten mit einem großen Aufwand von Beredsamkeit nachzuweisen daß nicht der Inhalt derselben, sondern nur der Gedanke der Application, der dabei in der Seele des Polizeidirectors aufgestiegen seyn möchte, den Grund zu den wiederholten Beschlagnahmen und Unterdrückungen hergeliehen habe. Um sich gegen den ihm von Seite des Ministers des Innern in einer der früheren Sitzungen gemachten Vorwurf der Rabulisterei zu rechtfertigen, verliest Redner abermals ein auf die Wahlen des Landtags vom Jahr 1855 bezügliches Regierungsausschreiben, worin die Behörden aufgefordert werden anzugeben welche Mittel am geeignetsten erscheinen, und wie die Presse zu benützen sey, um dienstliche Wahlen zu erzielen, wie die Bevölkerung durch Beförderung materieller Interessen gewonnen, und auf welche Weise die Beamten, Geistlichen und sonstigen einflußreichen Personen zur Erzielung guter Wahlen benützt werden können. Von dem Präsidenten wegen Abschweifens von der Tagesordnung unterbrochen, erklärt der Redner daß er weiter nichts beizufügen habe, und schließt mit der Bemerkung: daß die Autorität und der Autoritätsglaube nicht stärker untergraben werden können als wenn man von oben herab das Beispiel der Gesetzlosigkeit gebe. (Schluß folgt.)

— **München,** 15 März. Das erste Odeonsconcert der Mitglieder der k. Capelle gieng gestern bei überfülltem Saal und rauschendem Beifall vorüber, letztwelcher sich zu allgemeiner Begeisterung steigerte als Webers Männerchöre aus „Leyer und Schwert" von Körner gesungen wurden. Lauterbach hat in seinem Vortrag seine Meisterschaft neuerdings bethätigt, wie auch Frau Maximilien ihre durch und durch edle Gesangsmethode. Es bedarf wohl nicht der Wiederholung daß diese unsere Concerte einen Glanzpunkt des hiesigen Kunstlebens bilden, und daß Lachners ausdauernde Consequenz — anfänglich häufig bekritelt, ja verhöhnt — das Publicum selbst herangebildet hat, welches vor Zeiten Beethoven'sche Sinfonien floh. König Ludwig lauschte mit sichtlich erhöhter Theilnahme den deutschen Gesängen; ihm zur Seite die Frau Großherzogin von Hessen. — Am verflossenen Samstag fand das erste Seidel'sche Concert im Museumssaal statt, welches abermals die Fähigkeit des concertgebenden Dirigenten, mit einem sehr gemischten Orchester möglichst der Aufgabe zu entsprechen, erkennen ließ.

Lindau, 10 März. Die von der Generalzolladministration in München ertheilten Vollzugsvorschriften zu der Verordnung das Verbot der Pferde-Ausfuhr über die Zollvereinsgränzen betreffend, haben, überall wo sie bis jetzt bekannt geworden sind, einen sehr guten Eindruck gemacht, denn es werden die Haupt- und Nebenzollämter an der Gränze gegen Oesterreich ermächtigt für einzelne Pferde welche im Wege des Verkaufs oder Tausch nach benachbarten österreichischen Orten ausgeführt werden sollen, oder welche in das Inland ohne Controle eingebracht worden sind und wieder zurückgebracht werden, die Ausfuhr unter Ertheilung einer Transportlegitimation zu gestatten, ferner Pferde welche mit der Legitimation einer österreichischen Behörde über ihre Bestimmung für den Dienst der österreichischen Regierung versehen sind, frei nach Oesterreich passiren zu lassen. Dagegen dürfen die Zollämter an den Gränzen gegen die Schweiz und Frankreich nach diesen Ländern keinerlei Pferde auspassiren lassen, außer solche welche nach den allgemeinen Vorschriften des Vereinszolltarifs zur Beförderung von Reisenden dienen und nicht den Verdacht erregen daß sie nur zur Umgehung des Ausfuhrverbots hiezu benutzt werden. Hiemit ist das Pferde-Ausfuhrverbot über die Zollvereinsgränzen auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt, und wir wissen nun wie wir daran sind. (Fr. Postztg.)

Italien.

⊙ **Turin,** 12 März. Die heutigen Blätter bringen ein Langes und Breites über einen angeblichen Eingriff in die Landesgesetze seitens des neapolitanischen Viceconsuls zu Nizza. Dort war der neapolitanische Emigrirte Piscicelli gestorben, als erwähnter Viceconsul sich sofort in dessen Wohnung begab um die Siegel anzulegen oder, wie andere mit gehässigeren Worten sagen, sich dessen Papiere zu bemächtigen. Es ist dieses nicht nur ein Recht, sondern sogar eine Pflicht eines jeden Consuls und zwar gerade im Interesse möglicher Anverwandten oder Nachkommenschaft des Verstorbenen; nur hätte unseres Erachtens der Consul einen Agenten der Landesregierung davon benachrichtigen und zur Begleitung auffordern sollen. Der Consul ist piemontesischer Bürger und ein Ehrenmann, und wir möchten dafür bürgen daß er nur einfach seine Pflicht erfüllen wollte. Dem widersetzten sich anwesende neapolitanische Emigranten, und verlangten daß der Notariatsbeamte die Siegel anlege. Dieses geschah, und die Wohnung blieb bis zu dessen Ankunft bewacht. So weit wäre alles in Richtigkeit. Da aber nun einmal nichts geschehen kann ohne daß sich hierzulande die Politik darein mische, so ergeht sich nun der größte Theil der Presse in ehrenrührigen Beleidigungen gegen den Consul, ihren Mitbürger, worüber sich freilich nicht zu wundern ist, wenn man bedenkt daß die meisten liberalen Journale von Emigranten geleitet werden. — Die Antwort des Grafen Cavour auf die Note Lord Malmesbury's soll ziemlich peremtorisch ausgefallen seyn, wenn die ministeriellen Blätter nicht wie gewöhnlich dick thun. Der edle Graf soll darin die Ansicht ausgedrückt haben, daß es ihn wundern müsse daß Großbritannien etwas blase was es nicht brenne; ferner suchte er nachzuweisen daß es für Piemont eine reine Unmöglichkeit sey diese Leute zurückzuweisen, da sie bei jenseitiger Ankunft zu Tode geprügelt würden. Eben so wenig könne er aber diese Ehrenmänner dem dolce far niente überlassen, da sonst daraus Ruhe und Eigenthum Gefahr laufen würden; darum bliebe nichts anderes übrig als sie unter die Freiwilligenbataillone zu stecken; auch sey dieses die einzige Repressalie die ihm den österreichischen Provocationen gegenüber übrig bleibe. Was wird Lord Malmesbury zu dieser bundesbrüderlichen Antwort sagen? Die heutigen Blätter bringen eine statistische Uebersicht der bis Ende Februars eingetroffenen Freiwilligen, Deserteure und Refractäre. Die Summe derselben beläuft sich auf 2365, wovon 1331 den lombardisch-venetianischen Provinzen, 576 Parma, 408 Modena und 34 Toscana angehören. — Nach drei Jahren sind endlich die türkischen Krim-Medaillen, großen und kleinen Medschidies für die sardinische Armee angekommen. „Ihr kommt zwar spät, doch ihr kommt."

Neueste Posten.

⁂ **München,** 16 März. In der heute Vormittag stattgehabten (fünfzehnten) öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kam die in der gestrigen geheimen Sitzung derselben berathene und beschlossene Adresse an Se. Maj. den König zur Verlesung. Die Kammer erklärt in derselben, unter ehrfurchtsvollstem Ausdruck der Ergebenheit und Treue daß sie den vom Kriegsminister verlangten Credit in Anbetracht der allgemeinen politischen Lage und der dringenden Nothwendigkeit für alle Eventualitäten gerüstet zu seyn, ihre Zustimmung ertheilt habe, ohne dadurch das dem gegenwärtigen Ministerium mehrfach bewiesene Mißtrauen lindern, noch demselben hiermit überhaupt ein Zeichen des Vertrauens kundgeben zu wollen. Hierauf ergriff der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten das Wort, um sich gegenüber den in der Abendsitzung vom 13 März von Seiten der Abgeordneten Frhr. v. Lerchenfeld und v. Lasaulx theils gegen das Gesammtstaatsministerium, theils gegen ihn persönlich gerichteten Angriffen zu rechtfertigen. Namentlich wies er die in der Beseler'schen Schrift gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wegen seines Verhaltens in der Sache der Herzogthümer in so überzeugender und befriedigender Weise zurück, daß er in seinem Vortrag mehrfach von den lebhaftesten Beifallsbezeugungen des ganzen Hauses unterbrochen wurde. Nachdem die Abgg. Frhr. v. Lerchenfeld und v. Lasaulx noch einmal zum Zweck einiger thatsächlichen Bemerkungen das Wort ergriffen und letzterer seinen persönlichen Angriff gegen den Ministerpräsidenten in Folge der von diesem gegebenen Aufschlüsse zurücknehmen zu wollen erklärt hatte, gieng die Kammer zur Tagesordnung über. Der Abg. Rebenack erstattete Vortrag über die Staatseinnahmen in den Rechnungsjahren 1853/54 und 1854/55. Der Abg. Langguth über die Militärrechnungen derselben beiden Jahre. Nach Erledigung dieser Gegenstände ward die öffentliche Sitzung in eine geheime verwandelt.

— **München,** 16 März. Gestern wurde die Leiche des edlen Meisters Eberhard zur Erde bestattet. Eine größere Menge als unter den obwalten den Verhältnissen und bei der Einsamkeit und Zurückgezogenheit des Versto

benen zu erwarten gewesen, begleitete den Sarg, welchen Kunstjünger trugen, von ihres Gleichen welche Kerzen hielten umgeben. Abt Haneberg, ein Landsmann des Dahingegangenen, hielt eine erhebende schmucklose Leichenrede, welche den Anwesenden die anspruchslose, aber bedeutende Persönlichkeit Eberhards lebendig darstellte. Leider vermißten wir bei dieser Feier gar manche namhafte Künstler und Amtscollegen des Verblichenen, denen es zur Ehre gereicht hätte einem so edlen Veteranen und Vorgänger — der in den letzten Lebensjahren beinahe vergessen war — die gebührende letzte Huldigung zu bringen. Sonst fehlt es keinerzeit hier da und dort die Champagnerflaschen knallen zu lassen und Huldigungsfeste zu feiern. Wir wollen dieß zwar nicht tadeln, wünschten aber den letzten Gruß nicht vergessen an solche welchen die Entwicklung deutscher Kunst nicht wenig zu danken hat. Männer wie Cornelius und Overbeck werden im fernen Rom ihrem alten Konrad eine Thräne weihen. Nun ruhen die „Brüder" beisammen.

Berlin, 16 März. Prinz Albrecht von Preußen ist nach Dresden abgereist. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden Ende dieser Woche in Berlin eintreffen, um der Familienfeier des Geburtstages des Prinz-Regenten beizuwohnen. — Die nächste Generalzollconferenz wird am 1 Jun. zu Hamburg zusammentreten, hauptsächlich zu dem Zweck um den für die drei Jahre 1860—62 zu erlassenden Zollvereinstarif, sowie das darauf bezügliche neue Waarenverzeichniß festzustellen. — Der designirte k. Gesandte am Wiener Hof, Frhr. v. Werther, wird sich, nach der Preuß. Ztg., unverzüglich auf seinen Posten begeben; die Abreise des designirten k. Gesandten am russischen Hof, Hrn. v. Bismarck, nach St. Petersburg steht wahrscheinlich Ende dieser Woche bevor.

⊻ **Wien**, 1 März. Der außerordentliche Verkehr auf den beiden Hauptbahnen ist noch in fortwährendem Zunehmen, täglich kommen mehrmals Separatzüge mit Kanonen, Munition und Proviant hier an, 6000 Reservisten wurden gestern befördert, und man erwartet daß die Nordbahn in den nächsten Tagen die Uebernahme von Privatfrachten einstellen werde. Auch der Sturm trug gestern noch dazu bei den regelmäßigen Eisenbahnverkehr zu stören. Auf dem Bahnhof der Westbahn wurde derselbe Anlaß zu einem Unglück, welches traurig genug, aber glücklicherweise doch nicht so groß ist als es anfangs das Gerücht machte. Die Darstellungen von Seiten der Direction und von Privatleuten stimmen nicht ganz überein, doch geht aus allem so viel hervor daß der noch im Bau begriffene eiserne Dachstuhl der Personenhalle sich in Folge des Sturms gesenkt hatte, bei den Bemühungen denselben wieder zu richten eine übermäßig angespannte Kette gerissen ist, und darauf zwölf eiserne Sparren mit ungeheurer Gewalt herunterstürzten. Ein Arbeiter wurde getödtet — er soll im wahren Sinn plattgedrückt worden seyn — zwei andere wurden verwundet. — Die Getreideankäufe der Creditanstalt in Ungarn haben, dem Vernehmen nach, zwei höhere Beamte derselben zu einem argen Mißbrauch ihrer amtlichen Stellung verleitet. Einer von den Directoren der Pesther Filiale der Creditanstalt kaufte nämlich einige Tage vor dem Beginn der officiellen Ankäufe eine sehr bedeutende Quantität Getreide für eigene Rechnung an, das er drei Tage später der Creditanstalt mit bedeutendem Vortheil wieder ablassen konnte. Die Sache wurde jedoch sofort ruchtbar, und hat zur Entlassung beider Beamten geführt. — Die beiden Brüder der verstorbenen Fürstin v. Windisch-Grätz, Großherzog Friedrich Franz und Herzog Wilhelm von Mecklenburg, sind unter dem Namen Grafen v. Schwerin gestern nach Venedig hier durchgereist, um dem Leichenbegängniß ihrer Schwester beizuwohnen. Die Leiche soll dann in das für l. Erbbegräbniß zu Tachau gebracht werden. — Ein persischer Bevollmächtigter, David Chan, ist hier angekommen, um über die Einrichtung persischer Consulate zu verhandeln, hatte auch bereits eine Unterredung mit dem Grafen Buol.

Madrid, 14 März. Die Corresp. autogr. meldet daß Mexico Spanien volle Genugthuung gewährte, indem es einwilligte die Verträge mit dieser Macht wieder herzustellen, die Schuldigen zu bestrafen und die den Spaniern entstandenen Verluste, nach Schätzung der vermittelnden Mächte, gut zu machen. (T. Hav.)

London, 14 März. Das Paketboot „Saxonia" bringt Nachrichten aus New-York vom 2 d. und 663,216 Doll. Nach den letzten Berichten aus Mexico weigerten sich die Commandanten der englischen und französischen Geschwader Veracruz gegen Miramon zu beschützen. (T. Hav.)

Paris, 15 März. Der Moniteur enthält die bereits per Telegramm ihrem Hauptinhalt nach mitgetheilte Note. Wir können sie des Raumes wegen erst im Hauptblatt vollständig bringen. Wir wollen nur bemerken daß das Telegramm einen Irrthum enthielt; es muß am Schluß der Depesche „Groll von 1813" nicht von 1815 heißen. Wie wir hören hat diese Note selbst unter den deutschen Demokraten in Paris eine solche Empörung hervorgerufen daß sie sofort eine entsprechende Adresse an die kais. Regierung erlassen haben, welche die officielle Presse schwerlich veröffentlichen wird. — Lord Cowley ist noch nicht in Paris angekommen, die erste Meldung der L. C. war irrig.

Die Débats enthalten sich jedes politischen Originalartikels sowohl über das Inland wie das Ausland, was bei dem Ernst der Lage doppelt auffallend ist. Das Bertin'sche Blatt bringt dagegen eine kurze Uebersicht der neuesten Fortschritte der Artillerie, wodurch über alle die nautischen Hirngespinnste der französischen Marine der Stab gebrochen wird.

Gleich dem Constitutionnel republiciren auch die andern französischen officiösen Blätter zwei den preußischen Zeitungen entnommenen Artikel, welche darthun daß Preußen keineswegs die Gefahren eines Krieges für Deutschland so nahe glaubt als das gesammte übrige Deutschland. Es handelt sich namentlich dabei um einen Artikel der Breslauer Zeitung, der über einen Streit zwischen Hrn. v. Bismark-Schönhausen und dem Grafen Rechberg (in Frankfurt) berichtet, Vorsichtsmaßregeln für die Sicherung der Bundesfestungen betreffend, die der preußische Bundestagsgesandte bekämpft hat. Ein anderer Artikel der Elberfelder Zeitung sagt, daß Oesterreich Rüstungen mache welche die Bedürfnisse für die Defensive übersteigen.

Der Siècle schwärmt beinahe für die neueste Moniteurnote, das Blatt findet ihre Sprache ebenso fest als würdevoll. Der Siècle fordert direct von der französischen Regierung den anormalen Zustand Italiens durch die Waffen zu ändern. Diese im Courrier des Siècle entwickelten Ansichten werden unterstützt durch einen Artikel „Les malheurs de l'Italie." Das Unglück desselben bilden nach dem Siècle die Invasionen „der Gothen, der Vandalen, der Hunnen und endlich der Oesterreicher." Italia dolorosa ist nach dem Havin'schen Blatt eine Nation von Märtyrern!

Der Univers vergleicht die Sprache des Siècles und des Moniteurs, und hebt scharf den Widerspruch zwischen den Worten und den Thatsachen hervor. „Ni à l'égard d'un homme, ni à l'égard d'une nation, on ne peut rien faire de mieux, quand on veut que toute pensée de conciliation soit écartée," ist das Urtheil des Veuillot'schen Blattes.

Brüssel, 13 März. Verläßliche Pariser Mittheilungen melden: Graf Cavour hat hieher die Erklärung gelangen lassen daß Piemont die Rüstungen Oesterreichs als „acte aggressif" betrachte. Kaiser Napoleon soll seinerseits geneigt seyn diese Ansicht zu theilen. Wahrscheinlich in Folge davon geht das Gerücht: die Regierung habe die Absendung von 50,000 Mann französischer Truppen nach Italien beschlossen, und zwar auf Grund einer ausdrücklichen Aufforderung des Königs Victor Emmanuel. Die Armee von Lyon soll auf einen Stand von 100,000 Mann gebracht werden. (Tel. Dep. d. W. Presse.)

Turin, 13 März. Der „Espero" meldet daß in Spezzia demnächst eine französische Schiffsstation errichtet wird. Es ist heute ein Decret erschienen, welches den Umlauf aller fremden nicht nach dem Decimalsystem ausgeprägten Münzen verbietet. Die Aufregung ist in steter Zunahme begriffen, und die Zahl der aus den verschiedenen italienischen Staaten anlangenden Freiwilligen im Wachsen. Man versichert, der Prinz Napoleon werde hieher kommen und längere Zeit in Turin bleiben. (Tel. Dep. d. W. Presse.)

Turin, 13 März. Der Telegraph ist über und über beschäftigt, namentlich zwischen Turin und Paris wird eine oft stundenlange diplomatische Chiffrecorrespondenz geführt. — Der bekannte Gelehrte Giacinto Carena, Secretär der physikalisch-mathematischen Abtheilung der hiesigen Akademie der Wissenschaften, ist gestorben. — Der in Alessandria erscheinende „Tempo" meldet daß ein Comité errichtet wurde, welches Flüchtlinge, die sich jetzt in Piemont anwerben lassen wollen, mit Geld und anderweitigen Unterstützungen beispringen will. (O. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 16 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 65⅞; 5proc. Metall. 64; Bankactien 903; Lotterie-Anlehensloose von 1854 96½; von 1858 103; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 136½; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98; österr. Credit-Mobilier-Actien 191.12. Wechselcurse: Paris 92⅞; London —; Wien 104½.

. **Wien**, 16 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.70; 5proc. Metall. 72.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; von 1858 96; Bankactien 855; österr. Credit-Mobilieractien 184; Donaudampfschifffahrtsactien 440; Staatsbahnactien 230.50; Nordbahnactien 162.75. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 94; London 110.50.

* **London**, 15 März. 3proc. Consols 96.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 15 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¾ G.; 3½proc. 95⅝ G.; bad. 4½proc. Oblig. 102¾ P.; 3½proc. von 1842 94½ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92⅜ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 P.; bad. 50fl.-L. 83¼ G.; 35fl.-L. 52⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ P.; 25fl.-L. 31¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.27½-28½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 15 März. 3proc. 67.70; 4½proc. 94.25; Bankactien 2850; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 772.50; piem. 5proc. 78; röm. 95; neap. 111; belg. 4½proc. 98½; span. äußere 1857 40⅞; innere Schuld 39¾; Zaragoza 460; Orleans 1382.50; Ost 677.50; Dauphiné 507.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 512.50; West 591.25; österr. Gesellschaft 530; Victor-Emmanuel 397.50.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

(1628)

Verzeichniss der Vorlesungen

welche an der königlich bayerischen **Friedrich-Alexanders-Universität** zu **Erlangen** im Sommer-Semester 1859 gehalten werden sollen.

Der Immatriculationstermin beginnt am 2 Mai. Der Anfang der Vorlesungen ist am 10 Mai.

Theologische Facultät.

Dr. Thomasius: Dogmatik II. Thl.; ausgewählte Abschnitte des neuen Testaments, dogmat. Conversatorium. *Dr. v. Hofmann:* Brief Pauli an die Römer, theolog. Ethik. *Dr. Delitzsch:* Genesis, Jesaja c. XL — LXVI, Koheleth, im exeget. Seminar. *Dr. Harnack:* System der praktischen Theologie, Theil II.; apologetisch-polemische Einleitung in das System der christlichen Lehre; praktische Uebungen im homilet. u. katechet. Seminar. *Dr. Schmid:* Kirchengeschichte II. Theil; Encyklopädie u. Geschichte der theolog. Disciplinen; Uebungen des kirchenhistor. Seminars. *Dr. Herzog:* Symbolik, oder Darstellung des kathol. u. protestant. Lehrbegriffs; Darstellung der Lehrbegriffe der protestant. Secten; homiletisch-katechet. Uebungen. *Dr. Frank:* Kirchengeschichte I. Hälfte; über die philosophischen Systeme seit Kant in ihrem Einflusse auf die Gestaltung der Theologie, insbesondere der systematischen. Lic. *Dr. Köhler:* Lucas-Evangelium; Threni, Esra und Nehemia. Lic. *Schott:* Pastoralbriefe; Conversatorium für Lectüre des neuen Testaments.

Unterricht in Kirchenmusik, insbesondere im Kirchengesang ertheilt der Gesang- u. Musiklehrer *Herzog*.

Juristische Facultät.

Dr. Schmidtlein: gem. u. bayer. Criminalprocess; Differenzen des gem. u. bayer. Criminalrechts; Conversatorium über Criminalrecht u. Criminalprocess. *Dr. Schelling:* Rechtsphilosophie; Theorie der summar. Processe, mit Einschluss des Concursprocesses; Conversatorium über ausgewählte Lehren des ordent. Civilprocesses. *Dr. v. Scheurl:* Institutionen; gem. u. bayer. Kirchenrecht; Erklärung von Pandektenstellen welche Beurtheilungen von Rechtsfällen enthalten. *Dr. Gengler:* deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte; Lehen-, Handels- u. Wechselrecht; ausgewählte Stellen aus den deutschen Rechtsquellen des Mittelalters. *Dr. Stintzing:* Geschichte des röm. Privatrechts; über die Reception des röm. Rechts in Deutschland. *Dr. Aegidi:* deutsche Verfassungsgeschichte im neunzehnten Jahrhundert; deutsches Staatsrecht, deutsches Bundesrecht, Völkerrecht. *Dr. Regelsberger:* über die örtlichen u. zeitlichen Grenzen der Herrschaft der Privatrechtsregeln; vergleichende Darstellung ausgewählter Materien des franz. u. röm. Civilrechts; Repetitorium u. Conversatorium über das Pandektenrecht.

Medicinische Facultät.

Dr. Leupoldt: Anthropologie; Geschichte der Medicin. *Dr. Rosshirt:* Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik. *Dr. Will:* vergleichende Anatomie, in Verbindung mit zootom. Uebungen; Veterinärmedicin; praktische Zoologie. *Dr. Gerlach:* Physiologie des Menschen, erläutert durch Versuche an Thieren; mikroskop. Cursus. *Dr. v. Dittrich:* specielle Pathologie u. Therapie; med. Klinik u. Poliklinik; pathologisch-anatom. Propädeutik. *Dr. Thiersch:* chirurg. Klinik; chirurgischen u. Augenoperationscursus; theoret. u. prakt. Chirurgie II. Thl.; Augenheilkunde; Operationslehre mit Demonstrationen an der Leiche. *Dr. Trott:* Heilmittellehre; Toxikologie. *Dr. Wintrich:* allgem. Therapie u. Geschichte der med. Heilsysteme; gerichtliche Medicin. *Dr. Solbrig:* Psychiatrie mit klinischen Demonstrationen. *Dr. Herz:* chirurg. Anatomie; über Unterleibsbrüche; Repetitorium über specielle menschliche Anatomie. *Dr. Müller:* physiolog. Chemie; pathologisch-anatom. Practicum (Mikroskopicum).

Philosophische Facultät.

Dr. Böttiger: Geschichte des Königreichs Bayern. *Dr. Döderlein:* exeget. u. didaktische Uebungen des philolog. Seminars; Theorie der redenden Künste u. speciell Rhetorik; Sophokles Oedipus Coloneus. *Dr. v. Raumer* sen.: Mineralogie; Pädagogik. *Dr. v. Staudt:* ebene u. sphärische Trigonometrie; Wahrscheinlichkeitsrechnung. *Dr. Fischer:* Geschichte der Philosophie; Ethik. *Dr. v. Nägelsbach:* Interpretation Homers; griech. u. lat. Stylübungen; Cicero's Rede pro Plancio. *Dr. Makowiczka:* Polizeiwissenschaft; Volkswirthschaftspolitik; über die Reaction in der Literatur gegen das Industriesystem von Adam Smith. *Dr. v. Raumer* jun.: geschichtliche Grammatik der deutschen Sprache nebst Erklärung gothischer u. althochdeutscher Sprachproben. *Dr. Heyder:* Ästhetik in Verbindung mit Kunstgeschichte; Psychologie. *Dr. Spiegel:* Fortsetzung des Sanskrit u. Syrischen; arabische Grammatik; Zendgrammatik, Erklärungen des Yarna. *Dr.* Freiherr *v. Gorup-Besanez:* organische Chemie; Toxikologie; chem. Praktikum. *Dr. Hegel:* neuere Geschichte seit Mitte des 15. Jahrhunderts; histor. Uebungen. *Dr. Beetz* wird lesen; Optik und Akustik, mit besonderer Rücksicht auf Physiologie. *Dr. Fabri:* vom Gelde; Technologie mit besonderer Berücksichtigung der Gewerbe der Stadt u. Umgegend; politische Rechenkunst mit ihrer Anwendung auf bayer. Statistik. *Dr. Winterling:* Shakespears All's well that ends well; englische und franz. Sprache. *Dr. Martius:* Pharmacie mit Bezugnahme auf die bayer. Pharmakopöe; praktische Uebungen. *Dr. Schnizlein:* Botanik I. Theil, als Organographie u. system. Morphologie der Gewächse; prakt. Uebungen im Untersuchen u. Bestimmen der Pflanzen; Demonstrationen der Flora von Erlangen, mit Excursionen. *Dr. Pfaff:* Geognosie u. Geologie; über die wichtigsten Mineralien u. deren Verwendung in Künsten u. Gewerben. *Dr. Rosenhauer:* über die zoolog. Sammlung der Universität; allg. u. med. Zoologie; Repetitorium u. Conversatorium über Zoologie. *Dr. Pfaff:* Analysis. *Dr. Schmid:* Geschichte der Philosophie von Thales bis Hegel; Logik u. Metaphysik; Seneca. *Dr. Gerstner:* allgem. Nationalökonomie; bayer. Verwaltungsrecht; Conversatorium u. Repetitorium über die wichtigsten Lehren aus der Nationalökonomie u. Finanzwissenschaft.

Musik lehrt *Herzog* die Zeichenkunst *Gareis*; die Reitkunst *Neubert*. die Tanzkunst *Hübsch*; die Fecht- und Schwimmkunst *Quehl*.

Die Univ.-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr, das Lesezimmer in denselben Stunden u. Montags u. Mittwochs von 1—3 Uhr, das Naturaliencabinet sowie die Kunstsammlung Mittwochs u. Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes hat es gefallen unseren innigst geliebten und unvergeßlichen Gatten, Vater, Großvater und Schwiegervater,

Herrn Karl Becker,

königl. preuß. Steuer-Inspector und Zollvereins-Controleur, Ritter des königl. preuß. Rothen Adlerordens,

nach längerem schweren Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, am 11 März 1859, Abends 8 Uhr, im 67. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen. Indem wir diesen für uns so schmerzlichen Verlust den vielen Verwandten, Freunden und Bekannten mittheilen, empfehlen wir den Verblichenen ihrem frommen Gebete und bitten um stille Theilnahme. — Würzburg und Ingolstadt, den 13 März 1859.

[1652]

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

[1664]

Allen auswärtigen Bekannten und Freunden mache ich hiemit die traurige Anzeige von dem Ableben meines geliebten Gatten,

Julius Stern,

und bitte um deren stille Theilnahme. — Paris, 11 Februar 1859.

Henriette Stern, geb. **Brentano.**

Die Säcularfeier der k. bayer. Akademie der Wissenschaften

28 bis 30 März 1859.

Sämmtliche residirende und auswärtige Mitglieder und Correspondenten unserer Akademie, welche die Säcularfeier derselben mit ihrer Gegenwart zu beehren vorhaben, werden benachrichtigt dass für Einzeichnung in das Präsenzprotokoll

Samstag den 26 März von 11—1 Uhr,
Sonntag den 27 März von 11—1 Uhr und **Abends von 5—7 Uhr,**
Montag den 28 März von Morgens 9 Uhr an

das Bureau in dem Gebäude der Akademie geöffnet seyn wird.

München, den 11 März 1859.

Fr. von Thiersch, *z. Z. Vorstand der k. Akademie der Wissenschaften.*

(1658—59)

Neumeyer, k. Secr.

Bekanntmachung.

An der k. bayerischen landwirthschaftlichen **Centralschule Weyhenstephan** beginnen die Vorlesungen für das Sommersemester 1858/59 am **2 Mai.**

Aus dem Programme und dem jüngsten Jahresberichte genannter Lehranstalt sind die Einrichtungen derselben zu ersehen, und werden die bezeichneten Schriften, sowie sonstige Aufschlüsse auf frankirte Anfragen von der unterfertigten Stelle bereitwilligst mitgetheilt. — Weyhenstephan bei Freysing, am 2 März 1859.

Die königliche Direction.

C. Helferich.

(1469—71)

Bekanntmachung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß in Folge des in heutiger Generalversammlung gefaßten Beschlusses der am **1 Juli** a. c. fällige Actien-Coupon mit

fl. 125 per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 1 März 1859.

[1364—66]

Aug. Frommel, Vorstand.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1858

Preis 15 Ngr. oder 45 kr. ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

[1568] Im Verlage von **Gebr. Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln und New-York** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Sängerschule St. Gallens

vom 8. bis 12. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Gesanggeschichte des Mittelalters.

Von **P. Anselm Schubiger,** Capitular des Stiftes Maria-Einsiedeln.

Gr. 4. mit 96 Seiten Abhandlung, 35 Facsimiles in Gold- und Farbendruck und 60 Seiten neuesten typograph. Notendrucks. Preis geh. 4 fl. 45 kr. oder 2 Thlr. 24 Ngr.

Männer vom Fache haben über „die Sängerschule St. Gallens" ihr Urtheil gesprochen, dahin lautend: „Deutschland besitze kein Werk, das wie dieses, die geheimnißvolle Notenschrift des Mittelalters, Neumen genannt, so vollständig, so deutlich und auf solche urkundliche Belege sich stützend, dem Leser veranschaulicht."

Nebst diesem enthält das Werk die Geschichte der weltberühmten Gesangschule St. Gallens, die Tonwerke ihrer Meister vom römischen Sänger **Romanus** an bis auf **Wipo**, dem bisher unbekannten Verfasser der herrlichen Ostersequenz: **Victimae paschali.**

Diese Arbeit des Herrn Verfassers — das Ergebniß mehrjähriger Forschungen — hoffen wir auf eine würdige Weise ausgestattet, und dadurch jedem Freunde der alten Kunst eine doppelt willkommene Gabe dargeboten zu haben.

Gedichte von P. Gall Morel.

Zweite Sammlung.

12. Preis geheftet mit feinem Stahlstiche 1 fl. 18 kr. oder 24 Ngr.

Die günstige Aufnahme und die vorzüglichen Recensionen in den angesehensten katholischen Zeitschriften, welche die erste Sammlung der Gedichte des Herrn Verfassers gefunden, mußten denselben ermuthigen eine zweite Sammlung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Gewiß wird diese den gleichen Beifall des gebildeten katholischen Publicums erhalten. (Das erste Bändchen der Gedichte kostet ebenfalls 1 fl. 18 kr. od. 24 Ngr.)

[1612] In der **Grubenmann**'schen Buchhandlung in **Chur** erschien:

Kleine Vorschule des Zeichnens. Enthaltend 18 Blätter leichte Vorlagen für die ersten kindlichen Zeichnungsversuche auf der Schiefertafel. Herausg. von Franz Gsell. Preis 4 Ngr. oder 12 kr.

Vorlegeblätter zu einem stufenmäßigen Zeichnungs-Unterricht in der Volksschule wie zur Selbstbildung. Von Fr. Gsell. 1. bis 3. Heft, jedes von 18 Blättern à 4 Ngr. oder 12 kr.

Wandvorlagen zu einem stufenmäßigen Zeichnungs-Unterricht in der Volksschule von Franz Gsell. 18 Blätter in Folio. 12 Ngr. oder 42 kr.

Diese Zeichnungswerke sind bereits mit bestem Erfolg benützt worden, und geeignet tüchtige Zeichner zu bilden, auch liegen die günstigsten Urtheile von Behörden und Zeitschriften vor.

[1640] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung ist erschienen und auf Bestellung in allen Buchhandlungen zu haben:**

Geologische Karte von

Central-Europa,

bearbeitet nach den besten bekannten Quellen von Hauptmann **H. Bach.**

Farbendruck. Preis fl. 4. 36. od. Rthlr. 2. 20.

Diese schöne Karte kann nicht nur als Beigabe zu jedem Lehrbuch der Geologie, namentlich dem von *Fromherz* benützt werden, sondern sie ist allen Freunden dieser Wissenschaft zu empfehlen, nicht minder aber werden Officiere die ihnen so wichtigen Terrainstudien an der Hand dieser Karte vervollständigen können.

Dr. C. Fromherz

Handbuch der Geologie.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von *Dr. E. Stitzenberger.*

Preis fl. 2. 20. Rthlr. 1. 10.

Lehrbuch der Geognosie und Geologie

von *K. C. von Leonhard.*

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 2 Stahlstichen, 7 col. Tafeln und vielen Holzschnitten.

($67\frac{1}{2}$ Bogen.) fl. 4. od. Rthlr. 2. 15 Sgr.

(1358—63) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:



| Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten. **Preis pro Quartal.** Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W. |

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Erster Jahrgang.

| Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen. Den Text liefern die **berühmtesten Schriftsteller** der Gegenwart. |

Inhalt:

Hackländer's neuester Roman: *„Tag und Nacht"* } **mit prachtvollen Illustrationen.**
Smith's neuester Roman: *„Ebbe und Fluth"* }

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.

Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.

Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.

Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthigen **Probenummern anzusehen.**

Kundmachung. Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß bei der, für die Nordbahn-Prioritäts-Obligationen der 3 Anlehen, nämlich vom Jahre 1841, 1844 und 1847, im Monate März 1859 zur Tilgung dieser Anlehen stattgehabten neunten und respective fünften und dritten Verloosung die nachstehenden 26, 21 und 198 Nummern in Gegenwart von zwei k. k. Notaren und drei Zeugen durch das Loos gezogen worden sind, und zwar:

Vom Anlehen des Jahres 1841:

Nr. 156, 358, 364, 517, 565, 680, 757, 787, 942, 1007	10 Stück à 1000 fl.
Nr. 1089 A, 1092 A, 1115 B, 1248 A, 1273 B, 1302 B	6 Stück à 500 fl.
Nr. 1310 k, 1814 a, 1329 f, 1336 k, 1337 k, 1351 i, 1353 k, 1364 a, 1387 g, 1392 a	10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1844:

Nr. 89, 291, 397, 517, 593, 602, 747, 814	8 Stück à 1000 fl.
Nr. 66, 75, 92	3 Stück à 500 fl.
Nr. 49, 138, 241, 244, 395, 488, 515, 594, 599, 676	10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1847:

122 Stück à 1000 fl.

Nr. 38, 47, 58, 63, 82, 208, 233, 238, 298, 332, 337, 462, 475, 544, 576, 676, 721, 725, 794, 808, 829, 838, 839, 933, 947, 963, 967, 968, 991, 1005, 1019, 1047, 1085, 1226, 1291, 1296, 1387, 1393, 1420, 1450, 1452, 1462, 1474, 1610, 1665, 1698, 1846, 1878, 1911, 1914, 1974, 2047, 2064, 2100, 2146, 2162, 2222, 2290, 2296, 2321, 2340, 2363, 2402, 2418, 2483, 2488, 2711, 2761, 2783, 2836, 2857, 2867, 2872, 2895, 2912, 3004, 3054, 3072, 3271, 3393, 3447, 3502, 3504, 3531, 3618, 3627, 3697, 3750, 3806, 3877, 3984, 4019, 4021, 4023, 4039, 4041, 4069, 4097, 4175, 4203, 4230, 4262, 4292, 4319, 4354, 4381, 4392, 4396, 4399, 4459, 4463, 4472, 4524, 4634, 4665, 4712, 4735, 4737, 4738, 4816, 4839, 4853.

26 Stück à 500 fl.

Nr. 46, 78, 86, 93, 107, 119, 142, 150, 152, 154, 203, 287, 293, 428, 447, 469, 489, 492, 514, 550, 563, 839, 884, 947, 953, 977.

50 Stück à 100 fl.

Nr. 75, 77, 99, 120, 190, 215, 347, 366, 385, 495, 521, 524, 530, 560, 578, 594, 655, 659, 717, 742, 746, 847, 948, 950, 964, 1048, 1080, 1128, 1175, 1203, 1218, 1239, 1311. 1339, 1368, 1374, 1575, 1585, 1594, 1625, 1636, 1662, 1703, 1756, 1758, 1789, 1832, 1882, 1894, 1989.

Die P. T. Besitzer dieser ver[illegible]artial-Obligationen werden sonach aufgefordert,

am 1 April 1859

den Betrag de Obligationen des Jahres 1847 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupo s von Nr. XXV bis inclusive XL nebst Talon, und

am 1 Junius 1859

den Betrag der Obligationen des Jahres 1841 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXVII bis inclusive Nr. XL, sowie der Obligationen des Jahres 1844 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXI bis inclusive Nr. XL nebst Talons bei der Hauptcassa der Kaiser Ferdinands-Nordbahn beheben zu wollen, da von diesem Tage angefangen für die zur Einlösung bereit liegenden B[illegible]äge dem Wortlaute der Obligationen gemäß, keine weiteren Zinsen bezahlt werden.

Wien, am 6 März 1859.

Von der Direction der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. [1584—86]

[1380—81]

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Bekanntmachung.

Die 21ste Gesellschaft der diesseitigen Anstalt, welche aus den in den Jahren 1857 und 1858 Beigetretenen gebildet wurde, besteht im Ganzen in 1062 Einlagen mit einem Einlagecapital von 61,913 fl. 2 kr.; davon lieferte das Jahr 1857 an Einlagen 596 mit einer Einzahlung von . . 32,852 fl. — kr.

Hierauf wurden im Jahre 1858 nachbezahlt	5,416 fl. 34 kr.
Im Jahre 1858 erfolgten die übrigen 466 Einlagen mit	23,644 fl. 28 kr.
Zusammen	61,913 fl. 2 kr.
Auf Theileinlagen früherer Jahresgesellschaften wurden im Jahre 1858 nachbezahlt	67,279 fl. 16 kr.
Im Ganzen	129,192 fl. 18 kr.

Indem wir diese Ergebnisse bekannt machen, laden wir zum Eintritt in die mit dem 1 Februar d. J. eröffnete 22ste Jahresgesellschaft ein.

Wer geneigt ist sich dabei zu betheiligen, kann auf dem Bureau der Anstalt dahier oder auswärts bei unseren Geschäftsfreunden die Beitrittserklärung abgeben, und die Einzahlung auf neue Einlagen leisten.

In gleicher Weise sind auch die Nachzahlungen auf theilweise Einlagen früherer Jahresgesellschaften gestattet.

Karlsruhe, den 22 Februar 1859.

Verwaltungsrath.

Auf obiges Bezug nehmend ist zur Empfangnahme von Einzahlungen sowie zur Ertheilung jeder Auskunft stets bereit

der Geschäftsfreund der Anstalt: **J. G. Haug in Augsburg.**

Es wird von einem jungen Manne, der im (1647—48)

Ledergeschäfte tüchtig bewandert ist, ferner die französische, englische und italienische Sprache spricht und schreibt, eine Stelle als Commis oder Reisender in einem solchen Geschäfte gesucht. Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerte franco an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 2542 gelangen zu lassen.

Die priv. mechanische Waagen-Fabrik

von L. Daentzer & Comp. in Karlsruhe

empfiehlt ihre **neuest construirten befahrbaren Brückenwaagen** von 100—600 Ctr. Tragkraft. Zeugnisse über die Solidität und Pünktlichkeit unserer Waagen liegen an den großherzoglich badischen Verkehrsanstalten, sowie von den größten Etablissements Deutschlands und Frankreichs zur gefälligen Einsicht auf; die Preise sind äußerst billig gestellt, mit dreijähriger Garantie, und jede gewünschte Auskunft wird von uns bereitwillig ertheilt.

Roberval- oder englische Waagen

werden ebenfalls bei uns in **neuester verbesserter Construction** angefertigt, und sind dieselben ihrer Bequemlichkeit wegen sehr zu empfehlen und wird für ihre Güte garantirt. [1161—64]

Das (1637—39)



Speditions-Geschäft



von

Johann Carl Heyn

in

Chemnitz und Riesa, an der Elbe,

empfiehlt sich bei Wiederbeginn der Schifffahrt mit seinen vorzüglichen Lagerräumlichkeiten zur geneigten Beachtung, unter Zusicherung billigster und reelster Bedienung.

Aufforderung. (1671) Georg Küchli, Schlossergeselle von Diessenhofen (Schweiz), nach den jüngsten Nachrichten von ihm in Arbeit gestanden zu Frankfurt a. M., wird hiermit ermahnt, die Rückkehr in seine Heimath sogleich anzutreten, indem ihm seine Mutter, hinsichtlich ihrer häuslichen Verhältnisse und seiner künftigen Stellung als Berufsmann in der Heimath, wichtige Mittheilungen zu machen hat.

Die verehrlichen Behörden, denen der genannte Schlossergeselle durch Aufenthalt oder bei Durchreise bekannt werden könnte, bittet man hiermit demselben die gegenwärtige Mahnung zu pflichtgemäßer Beachtung zur Kenntniß zu bringen.

Namens und auf Ansuchen der Wittwe:

Küchli, Schlossers sel.

Diessenhofen, den 11 März 1859.

Conr. Huber, Kreisnotar.

Für Familien und Institute.

Zwei sehr gebildete Engländerinnen aus guter Familie, im Alter von 24 und 26 Jahren, suchen Stellen als Erzieherinnen. Ausser Englisch lehren sie Französisch, Musik, Zeichnen und weibliche Arbeiten. Das weitere auf Franco-Anfragen durch Miss Ellen Grainger, 35 Lower Parade, Birmingham. (1619)

Gesuch. Ein erfahrener Arzt und Wundarzt, in rüstigen Jahren, der englisch und französisch spricht und seine Tüchtigkeit nachweisen kann, wünscht in oder außerhalb Europa zu reisen, und sucht eine diesem Zweck entsprechende Stellung. Offerte werden erbeten sub: Dr. med. J. N. Dresden. [1642—44]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 77.** **18 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

• **Paris**, 18 März. Lord Cowley ist, wie man versichert, gestern Abend allein vom Kaiser empfangen worden.— Aus **Rom** von gestern meldet der Telegraph: Es wurde dem Herzog v. Grammont am Freitag eine Note zugestellt, wonach die Räumung des Kirchenstaats sobald als möglich erfolgen kann. — Aus **Lissabon** haben wir die Nachricht von Bildung eines neuen Ministeriums unter dem Herzog v. Terceira.

Die Stunde der Entscheidung.

ħ **Frankfurt a. M.**, 15 März. Wenn man, unbeirrt durch die jetzt hin- und hergehenden diplomatischen Schachzüge, einen Blick auf die politische Lage wirft, so wird man sich rasch überzeugen daß die Dinge nicht mehr länger in der gegenwärtigen Schwebe bleiben können. Ueberblicken wir rasch den Gang der Ereignisse! Es wird wenige Menschen geben die jetzt noch daran zweifeln daß Napoleon einen von langer Hand vorbereiteten Plan befolgte; daß dieser Mann, bei dem alles systematisch ist, wie ein neuer Imperator die Rolle von Charlemagne oder Napoleon I wieder aufnehmen wollte. Die Aussichten waren ihm anfangs günstig. Scharfsinnig, verschlagen, unerschütterlich, rücksichtslos in der Wahl der Mittel, wohlerfahren in den Angelegenheiten des Friedens und des Krieges, getragen von dem Zauber eines großen Namens und erwählt von sieben Millionen Stimmen eines reichen, höchst centralisirten Volkes, welches das lebhafteste Nationalgefühl mit dem größten kriegerischen Ehrgeiz verbindet und sich früher stets durch Waffenruhm über die Entbehrung der Freiheit zu trösten wußte, so vereinigte Napoleon in sich und seiner Stellung eine Reihe von Eigenschaften die ihn zur Durchführung seines furchtbaren Planes wohl befähigten. Nicht minder einladend waren aber auch die Verhältnisse der auswärtigen Politik. Durch seinen Einfluß in Spanien war ihm der Rücken vollständig gedeckt. Die nordische Allianz war gebrochen, Rußland durch planmäßige Freundlichkeit herübergezogen, die Entzweiung in Deutschland heimlich genährt, und England durch ein aus Bedrohung und Wohlwollen gemischtes System an Frankreich gebunden. Die Angelegenheit des „Charles et Georges," wodurch England in zwei seiner sonst empfindlichsten Punkte, nämlich in der Sklavenfrage und in seinem alten Protectorat über Portugal gröblich beleidigt wurde, hatte noch zuletzt gezeigt wie weit die Nachgiebigkeit des stolzen Britanniens gegen den „getreuen Alliirten" bereits zu gehen vermochte. Selbst nach Nordamerika führen Fäden hinüber, indem zu Ende Februars ein officiöses Blatt, die „Patrie," sich plötzlich Rochembeau's erinnerte, und mit Zustimmung und Beifall von dem „Ankauf" Cuba's, ja sogar von einem Ankauf Canada's durch die Amerikaner zu sprechen begann. In den neutralen Mittelstaaten Belgien, Holland und der Schweiz war Frankreichs Wort das entscheidende, und Dänemark erwartete die Befehle von Paris, welche Stadt durch großartige Bauten und einen namenlos gesteigerten Luxus als Hauptstadt des Geschmacks, der Kunstindustrie und der Mode einen langsam entnationalisirenden Einfluß auf alle andern Völker ausübte.

Bei dieser Lage der Dinge schritt Napoleon zur Ausführung seiner traditionellen Plane. Jeder Großstaat sollte einzeln angegriffen werden. Zuerst wandte er sich gegen Oesterreich, welches, in seiner eigenthümlichen Zusammensetzung aus Angehörigen der drei Hauptracen des Welttheils, gewissermaßen den Schlußstein des europäischen Staatensystems und das Siegel der Verträge bildet. Die germanische Seite Oesterreichs ließ er, so viel bis jetzt bekannt, noch unberührt; um so mehr suchte er aber die slavische und romanische Flanke des alten Kaiserstaates an der Donau bloßzulegen, zu umgarnen und zu untergraben. Dabei glaubte er in Italien auf die Sympathien Englands, in Illyrien auf die Hülfe Rußlands rechnen zu dürfen, und indem er die nationalen Leidenschaften der Bevölkerungen beider südlichen Halbinseln aufstachelte, sicherte er sich den Beistand aller dortigen Unzufriedenen, warb er um den Beifall des europäischen Liberalismus, hoffte er die Franzosen seinen Planen geneigt zu machen, indem er sie als die ewigen Vorkämpfer der Civilisation und als die Befreier der Unterdrückten zu den Fahnen rief.

Dieser eben so schlau als umfassend ausgedachte Plan ist schon jetzt als moralisch gescheitert anzusehen. Man hat gesagt: um die Rolle Napoleons I zu spielen, müsse man eben ein Napoleon I seyn; wir denken, es gehört dazu aber auch ein so tief erregtes Volk wie es voreinst das französische war, und ganz besonders gehört dazu auch ein so verrotteter Zustand der Regierungen und der Völker, wie sie das Ende des vorigen Jahrhunderts im übrigen Europa aufwies. Beides ist aber anders geworden, beides fand Napoleon III anders vor. Das alte Schema paßt nicht mehr auf die heutigen Verhältnisse. Napoleon I, welcher seiner Zeit ein in mancher Beziehung wohlthätig wirkendes Werkzeug der Vorsehung war, würde heute ein Anachronismus seyn. Die Franzosen, einer jener plötzlichen Umwandlungen nachgebend die in ihrem Nationalcharakter nicht selten sind, überraschten die Welt durch ihre Friedensliebe, andererseits begriffen die deutschen Regierungen und Stämme mit einem bewundernswerthen Instinct die Größe der Gefahr welche ihnen von Napoleon drohte. Oesterreich sammelte sich, Deutschland erhob seine Stimme. In dem Schicksal welches man Oesterreich bereiten wollte, ahnten wir alle unsere spätere Zukunft, wenn wir uns wieder trennen und getrennt niederwerfen ließen. Das Rechtsgefühl und der tief moralische Charakter der deutschen Stämme erzürnte sich bei dem Anblick der sardinischen und französischen Sophismen; das Friedensbedürfniß aller von Industrie und Handel lebenden Classen widersprach dem Friedensbrecher, und unsere auf die Communicationen der Neuzeit, Telegraph und Eisenbahnen, gestützte Presse verbreitete diese Empfindungen mit einer bisher unbekannten Schnelle und Gemeinsamkeit. Genug, das mannhafte Auftreten Oesterreichs, die kräftige Haltung Deutschlands, die geringe Kriegslust der Franzosen, die drohende Betonung der Verträge von Seite Englands — dieß alles trat dem Kaiser der Franzosen als eben so viele Hindernisse entgegen.

Da drängt sich nun jedem die Frage auf: Was wird Napoleon nun thun? Wird er noch weiter zurückweichen? Man kann es nicht glauben. Napoleon weiß zu gut daß dieß wahrscheinlich sein sicheres Verderben wäre. Ein System welches darauf beruht die Franzosen für die Entbehrung der innern Freiheit durch eine gefürchtete und imposante Stellung nach außen zu entschädigen, kann solche Niederlagen nicht ertragen. Es tritt nun ein düsteres Wort ein, das man Thiers zuschreibt: „besser am Rhein fallen als in einer Gosse von Paris." Napoleon ist nicht der Mann um geduldig zuzuschauen wie Europa dem eben noch Uebermächtigen achselzuckend den Rücken kehrt, wie seine Anhänger abfallen, die Opposition sich erhebt, seine Herrschaft langsam und schlecht in sich zusammenbricht. Die Abnahme seiner Renommée ist schon so rasch erfolgt, daß auch ein Hinausschieben, ein Vertagen seiner Plane für einen günstigeren Zeitpunkt unthunlich geworden seyn dürfte. Was noch einzig retten kann, das ist rasches Losschlagen. Man muß der Nation deßhalb ein populäres Ziel vor Augen halten. Einmal die Armee in einem halbwegs populären Kampf begriffen, ist auch die französische Nation engagirt.

Was werden wir Deutschen thun? Wir stehen an einem Punkt der über das Schicksal unserer Nation vielleicht auf Jahrhunderte hinaus entscheidet.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 15 März. Es ist richtig daß eine neuere österreichische Depesche, für die deutschen Regierungen bestimmt, existirt; sie trägt das Datum vom 6 März. Zur Sache bringt sie nichts neues; sie ist lediglich eine weitere Ausführung des Inhalts der früheren ähnlichen Kundgebungen. Aber sie stellt ausdrücklich anheim ob nicht die Umstände dazu angethan seyen schon jetzt alle Einleitungen zu einer Kriegsbereitschaft zu treffen. Sie stellt dieß den einzelnen Regierungen anheim; von einem auch nur eventuellen Antrag beim Bundestag eine solche Kriegsbereitschaft zu beschließen, ist nicht die Rede. (Schw. M.)

Württemberg. **Stuttgart**, 16 März. Der Schwäb. Merk. theilt eine Eingabe einer großen Anzahl von Bürgern aus Dorfschaften auf den Fildern, schlichten Landleuten, mit, die leicht auf mehrere Tausend hätte gebracht werden können. Nach einer Darlegung gesunder Ansichten über die Tagesfrage, die hauptsächlich unterstützt wird durch die Erinnerung der ältern Bürger an den „Erbfeind," an die ungeheuren französischen Contributionen und Kriegslasten und an die Rheinbundszeiten, wo das Land seine Söhne zur Bekämpfung des deutschen Vaterlandes hergeben mußte, heißt es am Schluß:

Bei einem Kriege Frankreichs, welchen Deutschland in schuldiger Treue gemeinsam abwehrt, ist kein Theil bedrohter als das südwestliche Deutschland, welches seit Jahrhunderten der Tummelplatz französischer Einfälle und Raubzüge gewesen ist. Wir sind daher zu der dringenden Erwartung berechtigt daß die deutschen Regierungen bei Zeiten durch die kräftigsten Maßregeln dafür sorgen daß wir nicht abermals der Schauplatz des Krieges seyen, sondern daß dieser in Feindesland geführt, und daß Deutschland vor französischen Einfällen sicher gestellt werde. Wir wollen aber keineswegs bloß unsern Schutz im südwestlichen Deutschland; was wir vor allem und in erster Linie als Pflicht und Ehrensache der ganzen deutschen Nation betrachten, dieß ist die gemeinsame und gleichzeitige Bekämpfung des Feindes, der sich an irgend einem Genossen Deutschlands vergreift. Wir treten daher aus vollstem Herzen den Eingaben der Abgeordneten an den ständischen Ausschuß bei, und bitten um Einleitung dahin: „daß die deutschen Regierungen für den Schutz Deutschlands unverweilt die nachdrücklichsten Maßregeln ergreifen."

Aus Schwaben, 16 März. Die neueste Moniteurnote gegen Deutschland, welche so eben telegraphisch bekannt wird, wird hoffentlich bei den deutschen Regierungen welche noch mit Rüstung zurückhalten, das Eis vorsichtiger Unthätigkeit brechen. Wie? der französische Prätendent zur Weltherrschaft bedroht und beeinträchtigt aufs tiefste seit Monaten durch seine Sprache und durch seine Rüstungen ein Hauptglied Deutschlands; die deutsche Nation kommt darüber in gerechte Aufregung; ihre Abgeordneten, wo deren welche versammelt sind oder ein Organ haben, verlangen daß Deutschland zur gemeinsamen Vertheidigung rüste; auch in Berlin verkündigen Regierung und Kammern den Willen eines deutsch-nationalen Handelns, und dieser berechtigtsten aller defensiven Nationalbewegungen gegenüber erdreistet sich das Organ der jetzigen fränkischen Herrschaft mit drohender Anmaßung vorzufahren! will zwar gnädigst nicht voraussetzen daß die Mehrheit des deutschen Volkes die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes verlange, würde aber das Gegentheil als „einen Angriff auf die Unabhängigkeit der Politik" des französischen Herrschers, als eine Beleidigung ansehen! Sind wir denn etwa schon unter dem Fuß einer neuen Napoleonischen Herrschaft, daß man diese Sprache gegen uns als deren Vasallen oder Unterthanen zu führen sich erlaubt? Ein neuer criminalistischer Begriff in der That, der „des Angriffs auf die Unabhängigkeit der französischen Politik!" Wo bleibt denn da die Unabhängigkeit der deutschen Politik? Wird endlich und endlich die Binde von aller Augen fallen? oder sollte abermals das divide et impera triumphiren? Wir können letzteres nicht glauben, und rufen allen deutschen Regierungen zu: rüstet, rüstet unverzüglich für „die Unabhängigkeit der deutschen Politik," für die Ehre und den Bestand des deutschen Vaterlandes!

Hansestädte. * **Hamburg**, 15 März. Die Annalen unserer Stadt kennen keine so stark besuchte Bürgerschaft wie die gestrige. Der am zahlreichsten besuchte Convent, dessen man sich erinnert, war der vom 7 April 1856, der in sämmtlichen Kirchspielen 956 Personen zählte. In der gestrigen Bürgerschaft dagegen waren 1090 Conventberechtigte erschienen. Die Verhandlungen dauerten von früh 9 Uhr bis Nachmittags gegen 4 Uhr, und das Resultat derselben bestand in Ablehnung der mehrerwähnten vier Gesetzvorschläge in sämmtlichen fünf Kirchspielen, und zwar mit einer Majorität von 771 gegen 318 Stimmen, mit dem in sämmtlichen Kirchspielen gleichlautend gestellten Annexum: „Das Kirchspiel erwartet nach Maßgabe des Art. 12 Cap. 1 des Union-Recesses die nunmehrige unverzügliche Ausführung der Rath- und Bürgerschlüsse vom 23 Mai 1850 und der zugehörigen Rath- und Bürgerschlüsse vom 2 Jun. und 25 Sept. 1851 nach vorgängiger Revision auf Grund nur und ausschließlich der Note des Ueberwachungsausschusses der hohen Bundesversammlung vom 27 April 1852." Am eifrigsten stimmten für den Senatsantrag die Aelterleute der Handwerksämter, jedenfalls deßhalb weil die Innungen die Befürchtung hegen es möchten bei gänzlicher Umbildung unserer alten Verfassung die Zünfte aufgehoben werden. Unter den Gegnern der Senatsanträge befanden sich auch sämmtliche Richter des Nieder- und Handelsgerichts, die Mehrzahl der conventberechtigten Officiere des Bürgermilitärs und viele Mitglieder der Collegien. Man darf nach dieser Kundgebung in sämmtlichen Kirchspielen annehmen daß die Mehrzahl auch unserer conventberechtigten Mitbürger die Einführung der Verfassung vom 23 Mai 1850, natürlich mutatis mutandis, wünscht, und daß, wenn der Senat diesem allgemeinen Wunsch mit nur einiger Bereitwilligkeit entgegenkommen wollte, die etwa noch vorhandenen Hindernisse, welche deren Verwirklichung augenblicklich noch entgegenstehen, sich auch werden beseitigen lassen.

K. Sachsen. *** **Leipzig**, 14 März. Die deutsche Ausgabe von Händels Werken hat eine erfreuliche Förderung erfahren. Der König von Hannover hat eine jährliche Unterstützung von tausend Thalern gewährt, die dem Directorium der deutschen Händel-Gesellschaft für die ganze Dauer der Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt sind. Es ist schön daß sich auf diese Weise die nach Deutschland rückgewendete hannoverische Königsfamilie mit dem rückwandernden Tonmeister in eine Verbindung setzt, wie sie dem lebendigen Verhältniß entspricht das einst zwischen beiden, als sie nach England ausgewandert waren, bestand. Die Ausgabe der Händel'schen Werke wird durch diese königliche Freigebigkeit, die man auf eine Zeichnung von 120 bis 130 Exemplaren anschlagen darf, gesichert, obwohl die Herstellungskosten dadurch noch immer nicht völlig gedeckt sind. Es ist übrigens kaum ein Zweifel daß eben diese Sicherung der Aussicht auf die Vollendung der Ausgabe die Subscription nun wesentlich fördern wird, und namentlich in England, wo die Ausgabe der Händel-Society mitten im Werk stecken geblieben ist, und wo jeder Unterzeichner begreiflicherweise mißtrauisch geworden war gegen jede ähnliche Unternehmung. Würde sich jetzt noch die Zeichnung zu der Höhe heben die man anfangs gehofft und in Aussicht genommen hatte, so könnte die Ausgabe dann in einer erfreulichen Raschheit zu Ende geführt werden.

☊ **Leipzig**, 15 März. Auch General Georg Wilhelm v. Hofmann, der (ohne seinen Namen) so eben eine Broschüre: „Bekanntes. Zusammengestellt von einem Zeitgenossen," in Koblenz und hier hat erscheinen lassen, ist der Ansicht daß Deutschland von jeher nur durch den Haß zwischen den beiden Großmächten unmächtig wurde, daß das Anwachsen Rußlands nur eine Folge dieser Uneinigkeit Preußens und Oesterreichs sey. Er kommt zu dem Schluß daß Deutschland, der Lage der Dinge nach, weil Frankreich sichtlich nur im ersten Feldzug Italien im Auge haben, im zweiten aber Deutschland am Rhein bekämpfen werde, ganz logisch handle „wenn es die Betheiligung Frankreichs bei dem Krieg in Italien für eine Friedensaufkündigung am Rhein nimmt, und wahrscheinlich auch an der Weichsel, weil Rußland nicht anstehen werde Frankreich zu unterstützen." „Nur England hat (bei dem bevorstehenden Kampf) freie und fertige Hand," sagt der Verfasser, bedauert aber zugleich daß „diese Hand sich unsicher zeigt." — Von E. Ruth in Heidelberg erwartet man eine „Geschichte des italienischen Volkes unter der Napoleonischen Herrschaft;" Brockhaus debitirt eine demnächst die Presse verlassende Denkschrift über die italienische Frage in französischer Sprache, von der das italienische Original — aus der Feder Carlo Catinelli's — nicht in den Buchhandel gekommen ist; dann ist auch ein Abdruck der beiden im Februar zum Theil in Anwesenheit des preußischen Hofs von Dr. F. v. Holtzendorff in Berlin gehaltenen Vorträge über „Französische Rechtszustände, insbesondere die Resultate der Strafrechtspflege in Frankreich und die Zwangscolonisation von Cayenne" zu erwarten. Der Verfasser gibt zugleich ein größeres wissenschaftliches Werk heraus: „Die Deportation als Strafmittel, und die Verbrechercolonien der Engländer und Franzosen." — Georg Köberle ist seit einigen Wochen hier, und hat hier zum erstenmal seine neue Tragödie: „Der erste Bourbon auf Frankreichs Thron," zur Aufführung gebracht. Sie ist zum mindesten zeitgemäß.

Hannover. **Hannover**, 15 März. Ein Artikel der Z. f. Nordd. bespricht die Schutzlosigkeit der Nordseeküste einer französischen Dampfflotte

gegenüber, und verlangt daß der deutsche Bund die Sicherung derselben in die Hand nehme.

Preußen. * **Münster**, 13 März. Wenn Sie aus Westfalen von keinen Demonstrationen lesen worin sich die patriotische Stimmung laut macht, so ist das keineswegs ein Beweis daß eine solche nicht vorhanden ist; es fehlt dazu nur an irgendeiner gelegenen Veranlassung sich öffentlich kund zu geben. Fast bei keinem Erlebniß der letzten Jahrzehnte ist die Stimmung eine so allgemeine und in allen Kreisen der Gesellschaft so einige gewesen als gerade jetzt. Man hofft allerdings noch auf den Frieden, weil man ihn wünscht, fängt aber an ihn vielmehr von der Klemme zu erwarten worein der Beherrscher Frankreichs den europäischen Mächten und Völkern gegenüber gerathen ist, als von dessen gutem Willen und dem Erfolg der Bemühungen der Diplomatie. Deßhalb ist die ganze Strömung für die Sache Deutschlands und Oesterreichs gegen die Anmaßungen Frankreichs gerichtet, dessen Souverän den Weltfrieden so ohne vollwichtige Gründe zu erschüttern nicht angestanden hat, den Gang der Industrie, die in einigen Gegenden Westfalens mächtig emporblüht, hemmt, von neuen Unternehmungen abschreckt. Denn es ist niemand mehr der nicht den ganzen Ernst der Lage erkennte, oder glauben sollte der einmal ausgebrochene Krieg würde in den Po-Ebenen ausgekämpft werden. Man ist der festen Ansicht daß man nur mit Oesterreich beginnen wird um mit Preußen aufzuhören. Wir sind dem Rhein zu nahe, als daß wir es uns verhehlen sollten daß die Schrecknisse des Kriegs aus erster Hand zu uns kommen könnten. Davon aber möge der Kaiser der Franzosen überzeugt seyn daß hier keiner auch nur das mindeste Verlangen nach den Segnungen hat womit er sein eigenes Volk beschеert. Diese Stimmung, ich wiederhol' es, ist die allgemeine, und wird besonders durch lebhafte Schilderungen von solchen Personen unterstützt welche noch als lebendige Zeugen der sogenannten französischen Zeit unter uns wandeln.

* **Berlin**, 15 März. Einer der interessantesten Criminalprocesse wurde heute vor der dritten Deputation des Stadtgerichts zu verhandeln angefangen. Er betraf die Entwendung des von der Stadt Köln dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen bei deren Einzug in Berlin verehrten Tafelaufsatzes. Der Stadtgerichtsrath Werther präsidirte dem Gerichtshof, als Staatsanwalt fungirte der Assessor Müller, die Vertheidigung haben der Justizrath Vogler und der Referendarius Werner übernommen. Auf der Anklagebank saßen nicht weniger als sieben Personen, voran der königliche Schloßdiener Rudolph, nächstdem der Silberarbeiter Bartel, der Uhrmacher David Itzig Walter, dessen Sohn Hirsch Walter, David Walters Ehefrau, Esther, seine Schwester, Wittwe Lazarussohn, und der Gold- und Silberarbeiter Theodor Tautenhahn. Die Verlesung der Anklage dauerte über eine Stunde, und gibt zum Theil Aufschlüsse merkwürdiger Art. Der gestohlene Tafelaufsatz war von dem Gold- und Silberarbeiter Viethen in Aachen gearbeitet, 60 Pfund 28 Loth an Silber schwer, außerdem mit Gold verziert, und hatte 9000 Thlr. gekostet. Mit Recht wundert man sich darüber daß das Verbrechen von einem so alten Diener, wie der Rudolph ist, ausgehen konnte. Nachdem er zwölf Jahre im Heer gedient, bekleidete er seinen Posten als Schloßdiener 28 Jahre. Jedoch bezichtigt ihn die Anklage eines unordentlichen Wandels, während er selbst seine That durch seine Lage beschönigt, und anführt daß es ihm nicht möglich gewesen sey bei einem Gehalt von 16⅓ Thlrn. monatlich die zahlreiche, freilich nunmehr fast ganz versorgte, Familie durchzubringen. Die mit seiner Stellung verbundenen Emolumente hat er dabei nicht in Anschlag gebracht. So schützt er insbesondere augenblickliche Noth vor, als er sich, „halbverrückt," der von ihm begangenen That schuldig gemacht. Er kam mit dem Silberarbeiter Bartel in einem Bierhaus zusammen, beide klagten sich ihre Noth, und da letzterer dem Wunsche Rudolphs ihm zur Bezahlung eines Wechsels 50 Thlr. zu borgen nicht genügen konnte, machte Rudolph den Vorschlag dessen Ausführung zu dem Diebstahl führte. Für die Unterbringung des gestohlenen Gutes war von Bartel gesorgt; mit allen Gängen und Schlüsseln im Schlosse wohl bekannt, wurde es den Mitschuldigen nicht schwer am 6 Dec. v. J. in den Thronsaal zu gelangen. Dort erbrachen sie den Schrank worin der Aufsatz stand, und entwendeten davon den oberen Theil, 32 Pfund Silber schwer; das Untergestell ließen sie zurück. Die Meinung daß das schöne Kunstwerk damals zersägt worden sey, ist auf das bestimmteste widerlegt. Es ist vielmehr in drei Stücke auseinander geschraubt, und so theils an den Israeliten David Walter, theils an dessen Sohn Hirsch Walter, ein kleiner Theil auch an den Gold- und Silberarbeiter Tautenhahn verkauft worden. Für das werthvolle Metall — es ist 12löthig neungradiges Silber — zahlte der Itzig Walter an jeden der Mitschuldigen nur 120 Thlr., legte dann dem unzufriedenen Rudolph noch 30 Thlr. zu, und Bartel gab ihm von seinem Sündengeld noch 20 Thlr. ab. Die übrigen Vereinnahmungen können nur unbedeutend gewesen seyn. Rudolph und Bartel sind ihrer Schuld geständig, nur weichen sie darin von einander ab daß keiner von ihnen die erste Anregung zur That gegeben haben will. Auf das überzeugendste thut die Anklage die Schuld des Juden D. J. Walter und seines Sohnes dar; Bartel hat unter Einräumung der Walter'schen Ehefrau mit ihrem Manne viel verkehrt; er hat die genaueste Beschreibung seiner in dunkler Küche versteckten Schmelzerei, und der Barren in welche das Kunstwerk von Walter zusammengeschmolzen ist, gegeben, und alle Details so genau präcisirt, daß an ihrer Wahrheit kein Zweifel seyn kann. Dessenungeachtet läugnete Itzig Walter den ganzen Thatbestand auf das hartnäckigste, und behauptete buchstäblich: an der ganzen Anklage sey auch nicht ein wahres Wort. Denselben moralischen Standpunkt behauptet sein Sohn. Bei ihm aufgefundene Barren will er aus zusammengeschmolzenen Medaillen, Münzen, Ringen u. dgl. erzielt haben, trotz der amtlichen Erklärung des Münzwardeins Frick daß dieß ein Ding der Unmöglichkeit sey; trotz des Erweises daß die bei den beiden Walter gefundenen Silbermassen des angeführten Feingehaltes, der mit dem Untergestell übereinstimmt, genau die Summe der gestohlenen Masse ergeben, nachdem das bei Einschmelzungen immer verlorengehende Procent davon abgezogen ist. Tautenhahn hat ebenfalls etwas Silber gekauft, und zwar 5 Pfund, die Bartel zweimal gestohlen hat; er hat sie nämlich dem alten Walter aus dessen Schmelzerei entwendet. Als der Vorfall öffentlich wurde, brachte Tautenhahn dieses Silber der Polizeibehörde, behielt aber 10 Stück Edelsteine, theils Smaragde, theils Rubinen, läugnete deren Besitz, trotzdem daß sie bei ihm gefunden wurden. Interessant war das Verhalten der angeklagten Frauen. Die Frau des alten Walter hatte abgefallene Schmelzbrocken Silbers plötzlich nach Mittenwalde geschafft, wo sie von der Lazarussohn vergraben waren. Die Verhandlung schritt heute zum Verhör der Angeklagten und zur Vernehmung vieler Zeugen, deren 31 auftreten. Sie wird erst morgen zum Schluß kommen. Der Strafantrag konnte naturgemäß heute noch nicht gestellt werden, vielmehr beschränkte sich die Anklageschrift auf Bezeichnung des Verbrechens im allgemeinen.

□ **Von der Elbe**, 14 März. Das allgemeine Pferde-Ausfuhrverbot, welches hier mit großer Freude aufgenommen wurde, hat schon die gute Wirkung gehabt daß mehrere Koppeln dänischer, hannoverischer und mecklenburgischer Pferde, welche ursprünglich nach Frankreich bestimmt waren, von den Händlern jetzt nach Sachsen gebracht wurden. Das Königreich Sachsen bedarf noch alljährlich fremder Pferde, entweder aus Böhmen oder den norddeutschen Küstengegenden, und von beiden Seiten her stockte die Zufuhr in den letzten Monaten gänzlich. Da die Ausfuhr von Pferden über die sächsisch-böhmische Gränze ausnahmsweise noch gestattet ist, gar bei solchen die erweislich nicht aus dem Zollverein selbst stammen, so sind in den letzten Tagen häufig edle Reitpferde für Officiere, aus England, Mecklenburg und Holstein kommend, auf der Eisenbahn nach Prag und Wien befördert worden. Besonders die vielen in der österreichischen Cavallerie dienenden Hannoveraner, Mecklenburger und Holsteiner haben in jüngster Zeit Reitpferde für sich und ihre Cameraden in Menge aus der Heimath senden lassen. Seit dem Beginn dieses Jahres haben auch wieder viele junge Männer aus Hannover, Mecklenburg und Sachsen den Eintritt als Cadetten in die Reihen der k. k. Regimenter nachgesucht.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 14 März. Heute wurde, wie die Wes. Ztg. berichtet, bei uns die erste Schwurgerichtssitzung gehalten. Der Großherzog war mit sämmtlichen Ministern in der reservirten Loge erschienen, und wohnte den heutigen Verhandlungen fast bis zum Schluß bei. Der Präsident des Schwurgerichts, v. Buttel, eröffnete die Sitzung mit einer Rede, in welcher er die neue Gerichtsform als eine hochwillkommene Erscheinung begrüßt.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 14 März. Auch in einer durch den Kriegslärm gegenwärtig in den Vordergrund gerückten, in politischer wie in nationalökonomischer Beziehung für Deutschland höchst wichtigen Frage, der das Pferdausfuhrverbot betreffenden, stellt sich die Unbestimmtheit und Unklarheit des Verhältnisses zwischen Deutschland und seinem dänischen Gränznachbar in schroffer Weise heraus. Solange nur Oesterreich und der Zollverein ein Pferdausfuhrverbot erlassen haben, wird es freilich nicht zu verhindern seyn daß Pferde von Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und der dänischen Monarchie, die sämmtlich nicht zum deutschen Zollverband gehören, seewärts ausgeführt werden. Indessen werden sich Hamburg, Lübeck und Mecklenburg sofort dem Verbot anschließen müssen, sobald dasselbe vom deutschen Bund ausgeht; auch Holstein und Lauenburg *sollten* und *müßten* es thun, ob sie es aber thun *dürfen* und *werden*, hängt von dem Gutdünken des holsteinischen, also eines dänischen Ministers ab, der zugleich Minister des Innern für das Königreich Dänemark ist. Ob nun Hr. Unsgaard, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Hrn. v. Scheele, für den überhaupt Bundesbeschlüsse nicht existirten, der dieselben daher weder publicirte noch ausführte, ein Pferdausfuhrverbot für Holstein und Lauenburg erlassen würde, ist jedenfalls noch zweifelhaft; daß aber überhaupt noch ein Zweifel über eine solche Angelegenheit möglich ist, hängt mit den gänzlich verschobenen und verschrobenen Verhältnissen zusammen in welche der deutsche Bund durch jahrelanges ruhiges Zusehen und Geschehenlassen Dänemark gegenüber

versetzt hat. Aber, wenn auch Hr. Unsgaard die für Holstein und Lauenburg bestehenden Bundespflichten zu erfüllen bereit ist, bleibt dann nicht, zum offenbaren Nachtheil Deutschlands, die Pferdausfuhr aus Schleswig, Jütland und den dänischen Inseln seewärts nach dem Ausland nach wie vor ungestört? Und ist ein solcher Zustand der Dinge ein normaler? (Nat.-Ztg.)

Oesterreich. .‖. **Wien**, 14 März. Es ist eine keineswegs bedeutungslose Erscheinung daß die Sammlungen für eine gemeinschaftliche protestantische Haupt- und Unterrealschule, welche die hiesigen evangelischen Gemeinden Augsburger und Helvetischer Confession in unserer Hauptstadt zu gründen beabsichtigen, einen gedeihlichen Fortgang nehmen, und bei unserer überwiegend katholischen Bevölkerung einer so allgemeinen Theilnahme begegnen. (Vergl. Beilage der Allg. Ztg. Nr. 41 vom 10 Febr.) Auch unser Gemeinderath hat sich dieser Betheiligung angeschlossen, und vor einigen Tagen zur Förderung des Projects für diese Schule ein eigenes Schulhaus zu bauen, aus Communalmitteln die namhafte Summe von 50,000 fl. beizutragen einstimmig beschlossen. Der Beschluß ist nur der natürliche Ausdruck der allgemeinen Stimmung unserer Bevölkerung, der Gemeinderath darf versichert seyn daß der Act in allen Kreisen sich lebhafter Zustimmung erfreue. Unsere Stadtbehörde hat damit in Wahrheit als das Organ der Wiener Bürgerschaft gehandelt, deren Sympathien für die confessionelle Gleichstellung der Bevölkerung längst kein Geheimniß sind. Diese Sympathien können, da nun einmal bei der herrschenden kirchlichen Strömung die confessionelle Trennung in Bezug auf den Unterricht in der Volksschule bei uns leider zum Princip erhoben ist, nicht besser und loyaler bethätigt werden, als indem die katholische Mehrzahl der Bevölkerung sich an der Förderung der Unterrichtsanstalten für die protestantische Minderheit ihrer Mitbürger mit Werk und That betheiligt. Wir wollen nicht verfehlen daran zu erinnern daß die protestantische Deputation, welche dieses ihr Anliegen dem Schutz und Wohlwollen des Kaisers empfahl, dem Vernehmen nach allerhöchsten Orts freundliche Aufnahme und praktische Unterstützung gefunden hat. — Das System der wissenschaftlichen Vorlesungen für Privatkreise findet bei uns einen immer lebhafter vernehmbaren Anklang, für die verschiedensten Richtungen der gelehrten Vorträge bildet sich hier ein eben so zahlreiches als theilnehmendes Publicum. An gleichzeitigen Erscheinungen dieser Art nennen wir die Montagsvorlesungen, die von einem jüngeren Kreis naturwissenschaftlicher Capacitäten ausgehen, den vorgestern begonnenen Cyclus von Vorlesungen einiger Professoren und Docenten unserer Hochschule im Ständehaus, die schon im vergangenen Jahr reges Interesse erweckten, endlich die Vorträge des geistvollen Dr. Hanslick über Musik. Ganz besonders aber erwähnen wir der Vorträge in unsern zahlreichen wissenschaftlichen und gelehrten Vereinen, im geographischen, im zoologisch botanischen Verein, in der Gesellschaft der Aerzte, in der geologischen Reichsanstalt rc. Man wird diese Zeichen der Zeit nicht unterschätzen dürfen. Sie sind ein sprechendes Zeugniß für das herrschende Bedürfniß, ein Beweis des Bildungstriebs der hier erwacht ist. Kein Denkender wird diesen Bestrebungen seine Anerkennung versagen können. — Das Doctorencollegium der philosophischen Facultät unserer Hochschule hat den Custos des Antikencabinets, Arneth, mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet. Es hat damit gewissermaßen die Rechtfertigung der Akademie der Wissenschaften gegen die Angriffe übernommen welchen die jüngsten akademischen Publicationen Arneths im Ausland begegnet sind.

= **Wien**, 15 März. Durch die Zeitungen läuft ein Gerücht der Breslauer Zeitung, wonach es zwischen dem Grafen Rechberg und dem Hrn. v. Bismark-Schönhausen zu lebhaften Erörterungen gekommen sey, wobei es sich hauptsächlich um die Ausrüstung der Bundesfestungen gehandelt habe. Jeder der beiden Diplomaten habe schließlich seine Ansichten aufrechterhalten, und sie seyen im Zwiespalt geschieden. Ich würde dieser Mittheilung nicht erwähnen, welche den französischen Blättern sehr erwünscht seyn wird um über die zwischen Oesterreich und Preußen bestehenden Meinungsdifferenzen frivole Bemerkungen zu machen, wenn ich nicht glücklicherweise in der Lage wäre dieselbe auf das bestimmteste widerlegen zu können (so wie sie auch schon in der Correspondenz aus Berlin widerlegt worden ist), namentlich was die Frage in Betreff der Verproviantirung und Instandsetzung der Bundesfestungen betrifft, da eine Einigung zwischen den beiden deutschen Großmächten wirklich erfolgt ist. Wie ich höre, ist gestern die Nachricht aus Berlin hier eingetroffen daß Preußen den dießfalls von Seite Oesterreichs gemachten Vorschlägen beipflichtet. Mir kommt diese Mittheilung von einer erprobten Seite zu, so daß ich mir getraue die Richtigkeit derselben zu verbürgen. — Frhr. v. Werther, der neue preußische Gesandte, wird zwischen dem 18 und 20 d. M. in Wien erwartet. — Die mehrseitig gemachte Angabe daß England nunmehr einen positiven Vermittlungsvorschlag aufstellen werde, begegnet hier manchem Zweifel (ist aber doch wohl zuverlässig.)

Wien, 15 März. Auf der südlichen Staatsbahn nächst der Station Mitterndorf ereignete sich gestern Nachmittags um 3 Uhr 45 Minuten der Unglücksfall, daß ein von Wien kommender Militärseparatzug mit einem in entgegengesetzter Richtung verkehrenden leeren Zug zusammenfuhr, wobei leider 3 Mann Militär Knochenbrüche, 6 Mann andere schwere Verletzungen und 27 Mann leichte Contusionen erlitten, sowie mehrere Fahrbetriebsmittel sehr beschädigt wurden. Der Führer des Zugs, der die Signale nicht beachtet hatte, ist bereits dem Gericht übergeben, da diesem allein das Verschulden den Eisenbahnunglücksfall herbeigeführt zu haben zur Last fällt. (W. Bl.)

Wien, 16 März. Zur Situation bemerkt heute die Oesterreichische Ztg. daß sie sich, nur in der äußersten Noth in eine Polemik mit der Presse einlasse: „wir werden wenigstens der französischen Intrigue nicht in die Falle gehen, der es nur zu sehr gelungen ist die Einmüthigkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland zu stören, und der bösen Zwei Eingang zu verschaffen.“ Lächerlich sey die Beschuldigung als wäre man in Wien kriegswüthig, unversöhnlich und um jeden Preis zu einem Conflict geneigt. „Daß man hier sehr gereizt, daß man empört sey über das freche Spiel welches mit Gefühlen und Interessen am Seine-Strand getrieben wird, darf niemanden wundern; daß die Stimmung hier allgemein eine patriotische, gehobene sey, verdanken wir unserm guten Recht und der Lauterkeit unserer Sache; aber eben so gewiß ist es daß niemand hier den Krieg will solange der Friede mit Ehren möglich ist. Es ist lächerlich von einem „gesunden Krieg“ zu reden; der faulste Friede ist noch immer frei von dem Verderben und der Pestilenz welche sich an die Fersen des Kriegs heften; aber unehrenvoll darf ein Friede nicht seyn, ohne Ehre darf weder ein Mensch noch ein Staat leben.“ Denen die rufen ihr seyd im Unrecht weil ihr nicht die Verträge ändern, weil ihr die italienischen Angelegenheiten nicht einem Congreß unterwerfen wollt, erwiedert die „Oesterr. Ztg.:“ Wer hat denn das Recht diese Forderungen an uns zu stellen, haben wir etwa aufgehört ein souveräner Staat zu seyn, oder hat der jetzige Herrscher in Frankreich Rechte erworben in Europa zu commandiren, wie sie weder die Bourbonen, noch der Juliuskönig, noch die Republik sich träumen ließen? Oesterreich wird und kann sich die Pistole auf der Brust kein Zugeständniß abringen lassen; aber hoffentlich wird Lord Cowley seiner Regierung die Beweise liefern daß Oesterreich, bei der Kraft den Krieg zu führen, doch guten Willen genug hat ihn zu vermeiden. Wie aus den englischen und französischen Nachrichten übereinstimmend hervorgeht, ist der Boden zu einer Verständigung aufgefunden, von Oesterreich selbst angegeben, und von dem englischen Vermittler als annehmbar befunden worden. Es muß sich jetzt zeigen wie man an der Seine denkt, und wie man sich in London verhalten will. Hat man in Frankreich Lust zum Frieden, so wird er kommen; will man uns aber demüthigen, so wird man sehen daß wir Mannes genug sind um weder vor Drohungen zurückzuschrecken noch den Kampf zu fürchten. Mögen sich die Bundesgenossen zu uns schaaren, oder mögen wir allein stehen, unser Recht macht uns stark!

Die Oesterreich. Ztg. zieht eine Parallele zwischen der Verwaltung des lombardo-venetianischen Königreichs unter dem französischen Vicekönig Eugen Beauharnais, dem willenlosen Werkzeug in der Hand Napoleons, dessen Art unterjochte Länder zu regieren bekannt ist, und dem Zustand der Lombardei unter den österreichischen Erzherzogen, nachdem sie durch die Wiener Verträge unter die Herrschaft Oesterreichs zurückgekehrt war, das sie als deutsches Reichslehen erworben und von den Franzosen erobert hatte. Damals war die Selbständigkeit der Communen zerstört, die Communalverhältnisse zerrüttet, die Gemeinden mit Schulden überbürdet und aller Wohlstand vernichtet. Oesterreich hat die alte Gemeindeverfassung wiederhergestellt, sie gewährt ein Selfgovernment, um welches nicht bloß die andern Provinzen Oesterreichs, sondern der größte Theil des europäischen Festlands die Lombardei beneiden können. Unter diesem Régime haben die Communen ungeheure Summen abgezahlt, und ist das Land zu einer vorher nie gekannten Blüthe gelangt. Die allgemeinen Staatsgesetze Oestereichs haben auch da Kraft, aber nie wurde die Nationalität, die Besonderheit des Landes angetastet. Nicht nur wurden im Unterricht und in der Verwaltung Sprache und Sitten der Bewohner aufs strengste geachtet, sondern die Administration befindet sich und befand sich beinahe ausschließlich in den Händen von Italienern, daher denn auch die manchmal beklagte Langsamkeit in den Geschäften nicht dem schwunggebenden deutschen Element zuzuschreiben ist. Dieses Verhältniß in der Administration wird statistisch auch mit Beziehung auf die obersten Dikasterien nachgewiesen. Ferner hat der Erzherzog-Generalgouverneur den ausgedehntesten Kreis von Befugnissen: so daß nur die wenigsten Angelegenheiten den betreffenden Ministern zur Entscheidung zugehen, und nur jene Maßregeln welche das ganze Reich gemeinsam treffen, gehen auch für das lombardisch-venetianische Königreich vom Sitz der Centralregierung aus. Dem Prinzen, welcher dem Thron zunächst steht, gestattet überdieß sein Rang eine directe Verbindung mit der Person des Monarchen selbst, und gewährt ihm eine Immunität, wodurch er in den Stand gesetzt ist, in dem Lande das seiner Verwaltung untersteht, weit freier zu schalten als dieß sonst einem noch so hochgestellten Beamten möglich wird. Die Verwaltung des Königreichs ist daher eine durchaus provincielle und nationale.

△ **Triest**, 14 März. Auch heute fanden einige Truppentransporte

statt. In der Früh gieng der Lloyddampfer „Croazia“ mit einem Detaschement ab, und der regelmäßige Venetianer Dampfer nahm ebenfalls eines mit. Dieser hatte die mecklenburg-schwerinische Flagge am Hauptmast; es befand sich der Großherzog an Bord, welcher sich nach Venedig begibt. Der Lloyddampfer „Germania,“ der um 3 Uhr Nachmittags mit Truppen aus Venedig zurückkehrte, gieng heute Abends wieder mit einem Militärtransport dahin ab. Die Dienste welche die Lloyddampfer dem Staat wieder bei dieser Gelegenheit leisten und noch zu leisten berufen sind, verdienen jede Anerkennung. Es sind einige darunter welche 1400 Mann auf einmal transportiren, wie der „Neptun,“ der „Pluto“ u. a. Die Ordnung bei der Ein- und Ausschiffung wie auch bei der Ueberfahrt ist musterhaft. Ausgezeichnet ist die Disciplin der Truppen. Wir sahen Transporte von 400 Mann und mehr von einem einzigen Subalternofficier geführt. Die Mannschaft stellt auf dem Molo und dem Kai die Gewehre in Pyramiden, legt die Tornister ab, und zerstreut sich in der Umgebung, in die Weinschenken, Cigarrenläden. Die Stunde schlägt, der Tambour gibt das Signal, und in wenigen Minuten steht die ganze Mannschaft unter dem Gewehr, kein Mann fehlt, kein einziger Exceß, kein Vergehen ist vorgekommen. Deutsche, Italiener, Slaven, Ungarn schwärmen unter einander umher, kein Streit, kein Zank; dazwischen promeniren Leute jedes Standes, Weiber, Kinder; nicht die geringste Unordnung kommt vor, nur selten ist ein Officier zu sehen, den der Dienst anderswo beschäftigt. Hin und wieder läßt sich ein schüchterner Sängerchor vernehmen wenn die Dämmerung einbricht, der aber erst recht laut wird wenn das Schiff bereits die Wellen durchfurcht. Die Haltung und das Aussehen der Truppen lassen nichts zu wünschen übrig. — Der Contre-Admiral Bourguignon erhält das wichtige Festungscommando in Pola.

Schweiz.

Vom Oberrhein, 15 März. Auf dem gestrigen Pferdemarkt in Zurzach wurde von einem Straßburger Lieferanten ein bedeutender Transport Pferde zu sehr enormen Preisen aufgekauft. Er markte bei keinem einzigen, sondern erstand sie immer schnell um das Angebot, sobald sie ihm bei der Vormusterung gefielen. Bekannten, welche über sein dießmaliges rasches Einschlagen sich verwundernd äußerten, erklärte er: daß er einen Lieferungsvertrag von 3000 Pferden eingegangen, und jetzt, bei der in den deutschen Staaten angeordneten Sperre, nicht mehr erst lange herumhandeln könne. (Karlsr. Ztg.)

Großbritannien.

London, 15 März.

Die Oberhaussitzung vom 14 März war kurz, und ohne allgemeineres Interesse. — Im Unterhaus erklärte der erste Lord der Admiralität (Sir John Pakington): in Folge der am Freitag von Lord Clarence Paget gemachten Angabe daß in den letzten 11 Jahren 5 Mill. Pf. St. in den königlichen Schiffswerften entweder vergeudet oder nicht verrechnet worden seyen, beabsichtige er in ein paar Tagen einen detaillirten Ausweis über die Verwendung der ganzen Summe vorzulegen. Auf die Motion in Bewilligungscommittee über die Flottenvoranschläge zu gehen, stellt Hr. W. Williams das Amendement: die Voranschläge einem Sonderausschuß zu überweisen, aus dem Grunde daß die Kriegsflotte trotz der seit 1816 auf sie verwendeten Gesammtsumme von 300,000,000 Pf. St. sich in untüchtigem Zustand befinde. Sir H. Willoughby sagt: die Ausschußuntersuchung würde größern Vortheil versprechen, wenn sie auf einige hervorstechende Punkte der Verausgabung beschränkt würde. Hr. Lindsay hält die Ausgabe für eine sehr verschwenderische, und möchte daher für eine Untersuchung stimmen, kann aber das Amendement nicht unterstützen, weil dasselbe in die Verantwortlichkeit der Regierung eingreift. Oberst Sykes ist für Untersuchung; die Kosten der Flotte betrügen das doppelte von dem was sie im Jahr 1835 ausmachten, und doch sey keine entsprechende Verstärkung der brittischen Seemacht erzielt worden. Admiral Walcott denkt daß, wenn die Voranschläge vor eine Committee kämen, die Ausgaben steigen würden, da die Regierung aller Verantwortlichkeit enthoben wäre. Sir Francis Baring bedauert daß die Regierung nicht selber eine Untersuchung angestellt, aber das Amendement würde die Bewilligung der nöthigen Gelder auf eine ganz unvernünftig lange Zeit hinausschieben. Lord H. Vane hält eine Untersuchung seitens der Regierung für unumgänglich, ist aber im übrigen aus constitutionellen Gründen gegen die Sonderausschußuntersuchung. Lord C. Paget verwahrt sich gegen die Zumuthung als ob er mit der am Freitag gemachten Angabe einen Angriff auf Sir Baldwin Walker beabsichtigt hätte. Der erste Lord der Admiralität hofft: das Haus werde das Amendement zurückweisen, oder Hr. Williams werde es selbst zurückziehen. Alle Marinedepartements seyen in diesem Augenblick mit Arbeit überladen, doch wolle er in einigen Tagen alle wünschenswerthe Information über die Flottenverausgabung dem Hause mittheilen. Hr. Bernal Osborne räth dem Antragsteller sein Amendement zurückzuziehen, erachtet es aber für dringend nothwendig die Angabe Lord Pagets (in Betreff der 5 Millionen Pf. St.) einer strengen Prüfung zu unterziehen. Der tapfere Admiral möge auf der See Bescheid wissen, zu Land aber doch auf dem Holzwege seyn. Wenn eine Committee nicht über die Voranschläge, aber über die Schiffbauausgaben bewilligt würde, mache er sich anheischig Lord Pagets Berechnung zu widerlegen. Admiral Napier denkt: eine Untersuchung sollte jedenfalls stattfinden, gibt aber Hrn. Williams an die Hand sein Amendement zu Gunsten der auf Donnerstag vorgemerkten Motion Hrn. Burtons zurückzuziehen. Nach einigen Worten von Sir C. Wood wird das Amendement ohne Abstimmung verneint. — Hr. C. Gilpin lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Hinrichtung des 26sten Regiments Native-Infanterie die in Utschuallah am 1 Aug. 1857 stattfand, wie dieselbe in „the Crisis in the Punjab“ von Hrn. Frederick Cooper, dem Vicecommissarius von Amritsir, dem Urheber der That, geschildert ist. Nachdem er vorausgeschickt daß das genannte Regiment, welches in den berühmtesten Schlachten Indiens unter englischer Fahne sich auf das rühmlichste ausgezeichnet, aus bloßer Vorsicht entwaffnet worden war, und in Folge einer Panik, herbeigeführt durch einen plötzlichen Ueberfall der ihnen todfeindlichen Sikhs, sich dem Tod geweiht glaubte und die Flucht ergriff, wobei es zwei englische Officiere, welche sie hindern wollten, erschlug — liest er Hrn. Coopers eigenen Bericht über das weitere aus dem oben genannten Werk vor. Nachdem die Leute auf das Versprechen, jedenfalls in Erwartung eines ehrlichen Kriegsgerichts sich ergeben hatten, ließ Hr. Cooper 237 ohne Formalität niederschießen und 41 „von Kanonen wegblasen,“ während 45 in einem Thurm, wo man sie vor der Hinrichtung zusammenpferchte, qualvoll erstickten. Hr. Cooper selbst malt seine Grausamkeit mit empörender Lustigkeit und Ruhmrederei aus, bald schlechte Witze reißend, bald sich als Werkzeug der Vorsehung preisend. Der Redner hat mit Polen und Ungarn, mit österreichischen und andern Officieren gesprochen, die an Revolutionskämpfen für und wider theilgenommen, und alle hätten ein solches Blutgericht oder Blutbad für etwas in den Annalen des Kriegs Unerhörtes angesehen, und erklärt daß eine solche That jede Armee mit unauslöschlicher Schande bedecken würde. Leider sey Cooper von allen indischen Behörden belobt, von Hrn. Montgomery sogar mit einem Gefühl des Neids verherrlicht worden. General Thompson wünscht, man könnte beweisen daß Hr. Cooper zur Zeit der That an Wahnsinn gelitten habe. Der tapfere General äußert sich darauf über den Geist der unter vielen anglo-indischen Officieren geherrscht habe, in sehr aufgeregter Weise; erzählt daß manche mit eigener Hand Sipahis gehenkt und sich dessen berühmt hätten; versichert daß er sich lange Zeit seiner Epauletten herzlich geschämt habe, und dergleichen mehr, so daß die ehrenw. Gentlemen ihn mit Oh! Oh! Gelächter und Murren unterbrechen. Der Secretär für Indien (Stanley) sagt: man könne von der Begebenheit nicht ohne ein peinliches Bedauern reden, und dieses steigere sich in Folge der Art wie sie in der amtlichen Depesche und in dem nachher erschienenen Buch erzählt wird. Hr. Cooper brachte dieses große Menschenopfer nicht in der Hitze der Schlacht, sondern mit kaltem Blut und ohne gerichtliche Form; und er sprach davon mit einer Leichtfertigkeit und blutdürstigen Freude die man nicht anders als tadeln könne. Aber andererseits leide es keinen Zweifel daß das Regiment nicht ohne Grund aufständischer Absichten verdächtigt war, und wahrscheinlich diejenigen, von denen es nachher geopfert wurde, stark gereizt hatte. Auch solle das Haus bedenken daß das Pendschab durch den Schrecken gerettet wurde; mit dem Pendschab hätte ganz Indien verloren gehen können. Er wolle damit die Massentödtung nicht rechtfertigen, und wünsche vielmehr daß bloß die wirklich Schuldigen hingerichtet worden wären. Er glaube, das billigste Urtheil über die That wäre sie mit Schweigen zu übergehen. (!)

Wie gestern erwähnt, hat die Times, welche lange Zeit so standhaft gegen die Union der Donaufürstenthümer gesprochen, in dieser Frage eine Schwenkung gemacht. Ihr bezüglicher Leitartikel lautet in den Hauptstellen: „Es mag schon seyn daß das Gesetz gebrochen wurde, und doch kann die Klugheit gebieten daß der ungesetzliche Act gültig bleibe. Die Diplomatie hat einen argen Bock geschossen daß sie der Doppelwahl Cusa's nicht vorbeugte; es bleibt jetzt zu erwägen ob es der Mühe lohnt den Frieden Europa's zu stören um die Folgen des Verfahrens zunichte zu machen.“ Die Times zeigt darauf wie Frankreich und Rußland in der rumänischen Sache Hand in Hand gegangen sind, und wiederholt in anderer Form die erste Frage: „ob die Uebelstände die aus der Union entspringen dürften schwerer ins Gewicht fallen als diejenigen die von einer Störung des europäischen Friedens zu befürchten wären.“ Schon die Fassung der Frage verräth einen Mangel an Unbefangenheit, tiefer Ueberzeugung oder festem Willen; denn daß es keine Wahl als europäischen Krieg oder Gewährenlassen der Union gibt, sollte doch erst erwiesen, und nicht blindlings als ausgemacht angenommen werden. Was nun die „Uebelstände der Union“ betrifft, so heißt es „daß die Moldau-Walachen sicherlich keine große Race sind, und im Gebrauch der freien Staatseinrichtungen, deren Pflanzung die zwei Kaiser sich so angelegen seyn ließen, sich wahrscheinlich in Bezug auf Würde mit der jonischen, und auf Reinheit mit der athenischen Gesetzgebung messen werden“ (nebenbei bemerkt, sollten die Provinzen ja auch ohne Union „freie Staatseinrichtungen“ besitzen), und daß die Form welche diese Einrichtungen schließlich annehmen werden, ein

„kleinlicher Despotismus seyn werde, geübt unter der Form einer Verfassung, während Fürst und Volk sich unter dem Schutz Rußlands betrachten werden." Und unmittelbar nach dem Schlußpunkt dieser prophetischen Beobachtungen dreht die Times sich um sich selber um, und führt die große Retirade aus mit den Worten: „Nun, die Hauptsache für uns ist daß der Czar sein Gebiet nicht über dessen jetzige Gränzen ausdehne. Wenn daher die Errichtung eines moldau-walachischen Staats, gleichviel was dessen innere Verfassung, der Ausdehnung von Rußlands Gränzen Halt gebietet, so ist unser Zweck erreicht. Wir kehren uns wenig an den Einfluß des Czaren oder der Minister die er erhebt oder stürzt, solange in der anerkannten Unabhängigkeit des Landes eine Gewähr vorhanden ist daß er es nie einverleiben und in einen vorgeschobenen Posten verwandeln kann, um das Angriffswerk gegen seine Nachbarn zu beginnen. Man hat wenigstens eine ziemliche Aussicht daß die Fürstenthümer eine solche Unabhängigkeit zu behaupten im Stande seyn werden. Jetzt da sie vereinigt sind, werden sie keine Ursache haben sich über Mißhandlung von Seiten Europa's zu beschweren, und wir dürfen auf eine Lockerung des religiösen Bandes hoffen, das sie an Rußland knüpft, wenn sie sich nicht mehr unter der Herrschaft der Mohammedaner betrachten; auch wird der Handel des Landes, entwickelt durch unsere Korneinfuhr, Interessen schaffen die der Ausdehnung der russischen Zollhauslinien feindlich seyn werden. Sollte der Congreß annehmen was einmal geschehen ist, und die Union der Fürstenthümer bestätigen, so müssen wir uns in Bezug auf die Erhaltung des Landes auf die Instincte der Moldowalachen verlassen. Unter den von Oesterreich vorgeschlagenen und von England unterstützten Regulirungen hätte die Pforte größere Macht besessen, oder wäre mindestens nicht gänzlich all ihrer alten Rechte beraubt worden. Die Schwäche der Türkei jedoch läßt es zweifelhaft erscheinen ob der Sultan jemals stark genug gewesen wäre seinen Willen gegen den einer der Provinzen zu behaupten, die an Rußland einen Rückhalt haben. Dieser Sicherheit, so klein sie ist, sind wir jetzt beraubt; wir müssen das Volk sich selber anvertrauen, und unser Bestes thun ihm Unabhängigkeitssinn einzuflößen, indem wir es in tägliche Beziehung zur großen Welt bringen." — Andererseits steht Morning Post, Oesterreichs erbitterte Gegnerin in Italien, in der rumänischen Frage noch auf dem englisch österreichischen Standpunkt. Sie will die Rechte der Türkei getreulich aufrechtgehalten haben, und zweifelt auch nicht daß der Pariser Congreß dem Geist und Buchstaben des Vertrags Recht verschaffen werde.

Von der Regierung ist nach Chatham der Befehl gegangen eine Expedition des Ingenieurscorps nach Montenegro vorzubereiten, welche die dortige Gränzlinie gegen die Türkei genau aufnehmen soll. Eine zweite Expedition ist zur Feststellung der Gränze zwischen Persien und der Türkei bestimmt. Letztere wird wahrscheinlich drei Jahre mit ihrer Arbeit vollauf zu thun haben. Auf den Werften von Chatham sind im Laufe der verflossenen Woche drei neue Kriegsschiffe in Angriff genommen worden: der Liniendampfer „Bulwark" von 91 Kanonen, der Schraubendampfer „Reindeer" von 19 und die Schraubencorvette „Rattlesnake" von 20 Geschützen. — Die zu Anfang der vorigen Woche erwähnte Regierungsordre, das Personal im Arsenal von Woolwich um ein paar hundert Arbeiter zu vermindern, ist zurückgenommen worden.

Die gesammten Netto-Revenuen Indiens betrugen, einem jetzt veröffentlichten Ausweis zufolge, im Jahr 1856/57 28,736,638 Pf. St., nämlich 11,768,102 Pf. St. in Bengal; 5,917,514 Pf. St. in den nordwestlichen Provinzen; 1,254,622 Pf. St. in Pendschab; 5,019,756 Pf. St. in Madras und 4,776,704 Pf. St. in Bombay. Davon betrugen die Grundsteuern Brutto 17,717,580 Pf. St.; die Accise 1,421,364 Pf. St.; Salz netto 2,993,453 Pf. St.; Zolleinnahme netto 1,025,237 Pf. St., und vermischte Einnahmen 4,022,549 Pf. St. Opium warf 3,861,151 Pf. St. netto ab, und der officielle Ausweis bemerkt dazu daß Opium, mäßig gebraucht, der Gesundheit bei weitem nicht so schädlich sey als allgemein geglaubt wird. Dafür sollen die Beobachtungen aller Aerzte und Naturforscher in Indien sprechen. Und bekannt sey es daß die Tataren (Couriere) eine starke Dosis Opium zu sich nehmen, die sie allein in den Stand setzt außerordentliche Strapazen zu ertragen, und zuweilen zwei bis drei Tage ohne Nahrung auszuhalten.

⁂ **London**, 14 März. Lord Cowley's Rückkehr nach London hat die, da und dort gehegten, letzten Hoffnungen zerstört daß durch seine Vermittlung der Friede erhalten oder wiederhergestellt werden könnte. Ohne Zweifel glaubte Se. Lordschaft selbst an die Möglichkeit seines Erfolgs; außer ihm aber schwerlich sonst jemand. In der That ist es Oesterreichs Standpunkt in strenger Regelmäßigkeit und absoluter Gesetzlichkeit was seine Gegner zur Verzweiflung bringt. Es gibt buchstäblich nichts was mit dem mindesten Anschein von Vernunft, Billigkeit und Anstand von Oesterreich verlangt werden kann als die Räumung der römischen Legationen, und diese ist es bereit pari passu mit der französischen Räumung der Stadt Rom zu bewilligen. Hienach hatte Lord Cowley keine bestimmte Forderung, keinen irgend präcisen und annehmbaren Vorschlag an den Kaiserhof in Wien zu richten. Der einzige Nutzen den unter solchen Umständen die Sendung Lord Cowley's nach der österreichischen Hauptstadt gestiftet haben kann, ist daß, zur Orientirung Englands in der jetzigen verhängnißvollen europäischen Krisis, zwischen der kaiserlichen Regierung und einem der angesehensten und zuverlässigsten brittischen Staatsmänner umfassende und vertrauensvolle Erörterungen stattgefunden haben dürften. Was aber die gehoffte Ausgleichung des zwischen Oesterreich einer- und Frankreich und Sardinien andererseits schwebenden Streites betrifft, ist diese Sendung, wie gesagt, als völlig gescheitert zu betrachten.

Mittlerweile scheint alles was wir aus Paris vernehmen, auf einen nahen Kriegsausbruch hinzudeuten. Es ist notorisch daß der ostensible Rücktritt des Prinzen Jerome Napoleon aus dem Ministerium eine bloße Spiegelfechterei (a mere sham) war, und daß sein Einfluß unvermindert fortdauert. Es ist gewiß daß in den Mittheilungen aus den Tuilerien nach Turin Hrn. Cavour und seinem wagsamen Gebieter bedeutet worden ist: die scheinbaren Widersprüche des Moniteur nicht zu beachten, sondern in den kriegerischen Entschluß des französischen Kaisers volles Vertrauen zu setzen. In der That, nach ergangenem Aufgebot der piemontesischen Reserven ist nichts mehr zu thun übrig als die Lunte an die geladene Mine zu legen.

Doch bleibt die Frage: wie soll die Entzündung der Mine geschehen? Wär' es thunlich in den Herzogthümern eine Bewegung hervorzurufen, zu deren Unterdrückung Oesterreich, kraft seiner Verträge mit Modena, Parma und Toscana verbunden wäre, dann hätte freilich die italienische Partei einen Vorwand gewonnen zu sagen: diese österreichische Einmischung, wie rechtmäßig sie auch in der That wäre, sey eine Verletzung der Unabhängigkeit jener Staaten. Aber die knabenhafte und fieberhafte Hitze der Italiener, ihr spurius appetitus belli, wird schwerlich auch nur diesen Vorwand abwarten.

Eine ernstere Gefahr liegt vielleicht in dem Congreß der, wegen der neuerlichen Vorgänge in den Donaufürstenthümern, noch diese Woche in Paris zusammentreten soll. Bei der jetzigen Lage der Dinge würde es höchst unklug seyn eine gewaltsame Maßregel anzurathen welche den Brand im Osten, in derselben Zeit wo einer im Westen ausbricht, von neuem entzünden könnte, wodurch dann wahrscheinlich Rußland mit ins Feld gelockt würde. Die brittische Regierung, glaub' ich deßhalb, wird den Höfen mit denen sie bisher über diese Frage verhandelt hat, den Rath ertheilen die Doppelwahl Cusa's als ein fait accompli zu betrachten, und gelingt es diesem Regenten seine Verwaltung in den beiden Provinzen beliebt zu machen, so wird sein Erfolg in der That die beste Schranke gegen russischen Uebergriff bilden. Aber der Augenblick die Repräsentanten der Großmächte in einem Conclave zu Paris zu versammeln ist höchst unglücklich gewählt, und wirklich hegt man hier einige Besorgniß: es dürfte in dieser Versammlung irgendeine Demonstration gemacht oder versucht werden, und eine ganz andere Wirkung als eine für den europäischen Frieden günstige hervorbringen.

Bisher war Englands öffentliche Meinung nahezu einmüthig in ihrem Verdammungsurtheil über das Gebahren Frankreichs und Sardiniens. Ich glaube sie wird es bleiben, und je näher die Kriegsgefahr heranrückt, mit desto mehr Grausen und Abscheu blickt man dieser Katastrophe entgegen. Doch diese Regel erleidet eine bedauerliche Ausnahme. Auf seiner Heimfahrt nach England von seiner spaßhaften Mission auf den jonischen Inseln kam Hr. Gladstone durch Turin, und so unbeständig und phantastischen Schwärmereien zugänglich ist das Wesen dieses Mannes, daß ein halbstündiges Gespräch mit Hrn. v. Cavour hinreichte ihn zu überzeugen daß Sardinien nach Frieden dürstet, und Oesterreich der alleinige Urheber des Krieges ist! Kurz, er ist vom italienischen Fieber angesteckt zurückgekommen, und ich erwähne diesen Umstand um Sie darauf vorzubereiten daß Hr. Gladstone muthmaßlich bei erster Gelegenheit im Parlament als Kämpe der italienischen Revolutionspartei auftreten wird.

Frankreich.

Paris, 16 März.

Der Premier Paris der Débats mit seinen halben Drohungen gegen Oesterreich, das für jeden Krieg durchaus verantwortlich gemacht wird, mit seiner Häufung von imprudence, irritation, défiance u. s. w., trägt durchaus nicht die Form noch enthält er die Gedanken welche sonst das Bertin'sche Blatt vertheidigt. — Es ist nicht zu erwarten daß wir in den Preßorganen irgend eine unabhängige Stimme über die Moniteurnote finden, keine wird auch nur den Kunstgriff hervorheben daß beim Anfang der Note, wo sie von den Feinden der Politik des gegenwärtigen Régime's redet, diese „die Feinde Frankreichs" sind; wo aber der Moniteur auf die angeblichen Freunde des Régime's zu sprechen kommt, da sind es „die Freunde des Kaisers." — Gerade das Umgekehrte ist richtig. Die Feinde sind lediglich die Feinde Louis Napoleons; Feinde der von ihm ausgehenden, von ihm getragenen Politik; die Freunde, die Alliirten, sind dagegen lediglich mit Frankreich alliirt, sofern es England allein um die Unterstützung der Kräfte Frankreichs zu thun war, keineswegs ist England der Person des Kaisers der Franzosen auch nur im allerentferntesten geneigt. Dieser Kunstgriff, der heißt: „die Feinde sind

unbedingt eure Feinde, aber meine Freunde sind nur bedingungsweise auch eure Freunde, dann nämlich wenn ihr mich unterstützt und mir unbedingt folgt," findet sich, nebenbei bemerkt, auch im Moniteur des ersten Kaiserreichs.

Die Presse schlägt, seit sie von dem Palais royal erlöst ist, einen von ihrer früheren Haltung sehr abweichenden Ton an, einen Ton der mit der Moniteurnote keinen gerade harmonischen Klang gibt. Der neueste Artikel des Blattes über Piemont lautet: „Männer welche der italienischen Sache im höchsten Grad ergeben sind und sich in ihrem Dienst stark compromittirt haben, schreiben uns aus Turin, mit der Bitte einen Plan kund zu thun dessen Zweck seyn würde die französische Regierung aus der in den beiden letzten Moniteurnoten so scharf gezeichneten Linie herauszuzwingen. Die französische Regierung hat erklärt nur im Fall eines Angriffes von Seiten Oesterreichs interveniren zu wollen. Man weiß aber daß ein solcher Angriff nicht stattfinden wird; darum möchte man eine Collision herbeiführen, und zwar auf folgende Weise — der Gedanke und die Perfidie gehören wohlverstanden nicht dem König, der zu loyal ist um zu solchen Mitteln zu greifen, noch der piemontesischen Nation an, welche eben so wenig wie Frankreich den Krieg um jeden Preis will; aber zwischen dem König und der Nation stehen Mazzini und seine Jünger. Es handelt sich darum nach Modena und Parma einige Flüchtlinge ächten Schlages zu werfen und einen Aufstand herbeizuführen. Es muß zugegeben werden daß nichts leichter ist. Bricht der Aufstand los, so zählt man auf Oesterreichs Intervention und in Folge dessen auf Piemonts Intervention, wobei alsdann der Conflict zwischen Oesterreichern und Piemontesen unvermeidlich wäre. Frankreich, denkt man, würde Piemont nicht allein lassen können, und so wäre der Zweck erreicht. Trotz des von der französischen Regierung ausgesprochenen Willens ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren, und nur in dem bestimmten Fall eines Angriffs von österreichischer Seite zu interveniren, würde man Frankreich zwingen, das ist das Wort, zu marschiren und Mazzini's Drängen zu erdulden. Wenn die Mazzini'schen Agenten, fährt die Presse fort, in Parma und Modena einen Aufstand herbeiführen, und wenn Oesterreich glaubt es sey sein Recht und seine Pflicht zu interveniren, so würde es doch in keinem Fall Piemont zukommen sich zum Richter und noch weniger zum Vergelter einer solchen That zu machen. Diese Mission würde Europa und nicht Piemont zufallen. Mögen die leidigen Einflüsse welche die Stelle der piemontesischen Regierung einzunehmen suchen, wohl wissen daß Frankreich, England und Preußen sich nicht solchen Zwang auferlegen lassen und nicht solche Streiche dulden werden. In dem Augenblick wo die französische Regierung mit ausdauernder Mäßigung und Weisheit, so weit sie kann, die heikeln und schwierigen italienischen Fragen in dem stillen Reiche der Diplomatie erhält, würde eine Intrigue dieser Art, von Männern welche seit 20 Jahren die Geißel Italiens sind, keine Aussicht auf Erfolg haben. Wenn wir uns nicht bedacht haben diese finstern Umtriebe dem Publicum kund zu thun, so geschieht das weil wir die feste Ueberzeugung haben daß sie erstlich die französische Regierung Europa und besonders Piemont gegenüber in eine falsche Stellung bringen, und ferner die so gerechte Sache Italiens selbst in den Augen ihrer besten Freunde compromittiren würden." Dieser Artikel ist vom Secretär der Redaction unterzeichnet, enthält übrigens nichts was die Allgemeine Zeitung in ihren Turiner Correspondenzen nicht seit vier Wochen predigt.

Man schreibt der „Presse" aus Turin vom 12 März: „Eine Art Unbehagen fängt an unter uns zu herrschen; man könnte es das Unbehagen der Ungeduld nennen. Wir haben nicht die nöthige Ruhe für die feierliche Lage der Dinge, und die Langsamkeiten der Diplomatie demoralisiren, entmuthigen uns. Das neue Manifest Mazzini's hat Zwietracht in die Reihen der Patrioten gebracht. Oesterreich wird nächstens 200,000 Mann wohl gerüsteter und disciplinirter, von starken Festungen geschützter Truppen haben; die piemontesische Armee ist zwar voller Tapferkeit, aber wir Patrioten haben keine Führer, keine Waffen, und, was das schlimmste ist, wir sind über ganz Italien zerstreut. Unter solchen Umständen den französischen Beistand zurückweisen, ist eine wahre Thorheit, und alle guten Patrioten protestiren gegen dieses Programm." Diese Correspondenz ist sicher in Paris fabricirt, denn „die Patrioten" in Turin pflegen mit solchem Respect nicht von der österreichischen Armee zu sprechen, aber eben deßhalb ist die Correspondenz sehr charakteristisch.

Der Indépendance Belge zufolge unterbleibt die Räumung des Kirchenstaats von Seiten der Franzosen, und zwar zum Theil auf den Wunsch der päpstlichen Regierung selbst, die, bei der vollständigen Machtlosigkeit in welcher sie gegenüber ihren Gegnern sich befindet, mit großer Angst dem Abzug der französischen und der österreichischen Truppen entgegensehen soll. Man hat sich endlich überzeugt daß Mazzini nicht mehr in England weilt; wir haben bereits gemeldet daß derselbe nach einer Unterredung mit dem Prinzen Napoleon nach Italien abgereist ist.

⊙ **Paris,** 11 März. Lord Cowley trifft heute Abend ein. Graf Pourtalès hat morgen seine Audienz beim Kaiser. Bekanntlich dringt England darauf daß Oesterreich und Sardinien ihre Truppen von den Gränzen etwas zurückziehen. Frankreich verlangt daß die österreichische Armee den Piemontesen aus dem Wege gehe und sich hinter dem Po aufstelle. Ein solches Verlangen ist wohl so viel als eine Kriegserklärung. Auch vernimmt man daß am Rhein ein Beobachtungscorps gesammelt, und Montags ein Theil der Pariser Garnison nach Lyon vorgeschoben wird. Der Erinnerungstag der Rückkehr des Kaisers Napoleon von der Insel Elba wird Sonntags mit einer großartigen Revue gefeiert werden. Es entspricht der Lage vollkommen daß Hr. Delangle sich anschickt das Hôtel des Ministeriums des Innern zu verlassen, und Hr. Pietri Anstalt trifft dort einzuziehen.

Italien.

† **Rom,** 8 März. Der Carneval geht heute zu Ende, von dem herrlichsten Wetter und von einer allgemeinen Freudigkeit und Lustigkeit begleitet, wie wir sie seit Jahren nicht mehr erlebt haben. Wenn man das hier zusammengewürfelte Volk betrachtet, so sollte man nicht glauben daß irgendetwas in der Welt nicht recht in Ordnung sey, und daß in ganz Europa die Säbel geschliffen werden. Auch nicht die geringste Unordnung ist vorgefallen, und im allgemeinen hat sich auch die Rohheit im Werfen der Confetti und der Blumensträuße dieses Jahr sehr gemildert, so daß man vermuthen sollte die fremden Gäste giengen mehr als früher auf die urbane civilisirte Sitte des italienischen Volks ein. Auch die höhere Schichte der Gesellschaft hat dieses Jahr mehr Unterhaltung gefunden als früher. Die Anwesenheit der preußischen Herrschaften, der Königin von Spanien, des Prinzen von Wales, der beiden russischen Großfürstinnen, des Prinzen von Hessen, des Herzogs von Mecklenburg hat vielen Antheil daran gehabt die wenigen Bälle zu beleben welche wegen der vielen Trauerfälle statthaben konnten. Von den römischen Fürsten wurde gar kein großartiges Fest veranstaltet, wie es in früheren Jahren stets der Fall war, und die größern Bälle beschränkten sich auf diejenigen welche die Diplomaten und der französische General Goyon gaben. Alle französischen Bälle zeichneten sich durch die Unmasse von Menschen aus welche eingeladen waren. Man sah daß der französischen Regierung viel an der Allianz mit England gelegen seyn muß, und daß die öffentliche Meinung Englands selbst in Rom bearbeitet wurde. Man hätte glauben sollen die französischen Salons seyen auf englischen Boden verlegt gewesen. Dagegen stach auf eine sehr vortheilhafte Weise der Ball ab den gestern der österreichische Botschafter Graf Colloredo gab. Man sah da kein Haschen nach Popularität, und alles hatte den gediegenen deutschen Anstrich. Die höchste Eleganz sowohl in der Pracht des Locals als in der Auswahl der Gesellschaft war mit einer allgemeinen Freudigkeit und Lebhaftigkeit gepaart, die man selten bei so großen Gesellschaften findet. Man hatte Furcht daß irgendeine politische Aeußerung in dem ungewöhnlich großen Treiben des Corso vorfallen könnte, und vermuthete daß die Unruhestifter oder eingefleischte Radicale, deren es hier einige Hunderte gibt, irgendeinen Krawall hervorrufen würden, um dadurch zu zeigen daß Rom nicht durchaus zufrieden, und somit die Fortdauer der französischen Besatzung nöthig sey. Alle Vorkehrungen waren getroffen, und außer einem Allarm von Höllenmaschinen ist nichts vorgekommen. Die päpstliche Polizei zeigte sich bei diesem Anlaß sehr geschickt und thätig — ein Beweis daß sie auch ohne französische Hülfe fertig werden kann. Man muß sich überhaupt keine zu große Idee von der Unzufriedenheit machen welche, wie man erzählt, in Rom herrschen soll. Der Polizei sind alle Verzweigungen der Unruhestifter bekannt, und die lange Ueberwachung des Uebels hat hervorgebracht daß man die Leute alle kennt, und genau weiß was sie treiben. — Gestern starb (wie bereits angeführt) nach langem Leiden der Prälat Flir, Uditore di Rota für Oesterreich. Er war ein geborner Tiroler und ein deutscher Ehrenmann, der überall wo er bekannt war hochverehrt wurde. Er war eine der Hauptzierden welche die Deutschen in Rom aufzuweisen hatten. — Nachschrift vom 9. Gestern trafen der Erzherzog Rainer mit seiner Gemahlin und Erzherzog Wilhelm von Oesterreich ein, und wurden heute von dem Papst mit größter Auszeichnung empfangen.

⊙ **Turin,** 14 März. Gestern hier angekommene Briefe aus Paris, weit entfernt sich Friedensträumereien hinzugeben, sind im Gegentheil der Ansicht daß man durch die berühmte Reculade von der Scylla in die Charybdis gerathen ist. Der Dämpfer welcher hauptsächlich durch das energische Auftreten Deutschlands momentan den Planen des Kaisers aufgesetzt wurde, könne die kriegerischen Weisen die bereits in der französischen Armee von Toulon bis zum Canal erklangen, nicht lange unterdrücken. Der Kaiser selbst scheine befriedigt daß die zwei klug berechneten Finten — der berühmte Moniteur-Artikel und die Vetterdimission — an den meisten Orten gefangen zu haben schienen. Man betrachte diese beiden Harlequinaden in Paris jetzt mit ganz andern Augen als es bei ihrem Debüt geschah, und erblicke nun in ihnen das Ende vom Anfang. Möglich daß dieser Anschauungsweise piemontesische Interessen unterstellt sind; jedenfalls ist es bemerkenswerth daß dieselbe sich auch in der ausländischen Presse kund gibt. — Die Opinione von gestern stellt den Eingang einer englischen Note in Betreff der Aufnahme österreichischer Deserteure, auf die sich der englische Unterstaatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten

Lord Fitzgerald, in dem Unterhaus bezüglich, entschieden in Abrede, und läßt im betreffenden Leitartikel durchschauen was für eine Antwort einer solchen Note zu Theil geworden wäre. Eine Antwort in dem Sinn wie ich sie in meinem vorgestrigen Bericht bezeichnete, könne aber nicht abgegeben worden seyn, da auf nichts zu antworten gewesen sey. Sonderbar! Entweder ist Lord Fitzgerald das Gedächtniß durchgegangen, oder den Patronen der Opinione. — Hier dauern die Rüstungen ununterbrochen fort, und wer von Frieden spricht, wird verlacht. Die Allarmkanone werde früher denn die Osterglocken ertönen, und der Tanz in den Herzogthümern beginnen. Es scheint daß das Großherzogthum Toscana zum Schauplatz der ersten Bewegung erkoren ist, der Modena und Parma folgen sollen. Thatsache ist daß die Herzogin-Regentin von Parma einen Palast in Genua gemiethet hat. — Die Zuzüge der Freiwilligen mehren sich mit jedem Tag; so kamen letzten Sonnabend deren 137, gestern Sonntag 248 an. Es haben sich Unterstützungsgesellschaften gebildet, die den Dürftigen unter ihnen bei der Ankunft eine kleine Summe zukommen lassen, da in Piemont kein Handgeld gegeben wird, was schon mehrere Schweizer, Deutsche, die „regeneriren" helfen wollten, wieder über die Gränze trieb. — Heute ist der Geburtstag des Königs und seines erstgebornen Sohns des Prinzen von Piemont. Victor Emmanuel vollendet heute sein 39. Lebensjahr; der Erbprinz sein 15.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 1 März. Hoffentlich wird man sich nun auch in Deutschland überzeugt haben daß Rußland nicht rüstet, obgleich ich noch neuerlich eine von hier datirte Correspondenz in einer Brüsseler Zeitung gefunden, die es sich nicht nehmen läßt daß die Beurlaubten eingezogen worden seyen. Allerdings werden in diesem Jahr, wie in allen vorhergehenden Friedensjahren, die während des Winters Beurlaubten eingezogen werden sobald die bessere Jahreszeit beginnt, weil dann die Uebungen anfangen. Ich glaube auch daß im Süden die Zusammenziehung eines Corps geschehen wird, wenn die neuen Verhältnisse in den Donaufürstenthümern sich nicht friedlich ordnen sollten, denn von dem neuen Fürsten Oberst Cusa sind hier entschieden militärische Neigungen bekannt, eben so bekannt seine Abneigung gegen die Oberhoheit der Türkei. Von diesen Thatsachen ist es aber weit bis zur Betheiligung Rußlands an irgendeinem Kriege, der durch westeuropäische Interessen oder Verwicklungen herbeigeführt wird. Rußland hat vollauf und überreich in seinem Innern zu thun und zu schaffen, und wird sich nur dann in eine militärische Machtentfaltung einlassen, wenn der Brand ganz Europa erfaßt. So sieht es denn doch aber wohl noch nicht aus, und wer besondere Lust zum Kriegführen hat — farà da se! (Wiener Z.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 2 März. (Durch die „Africa.") In Washington hat der Senator D. E. Sickles aus New-York am 27 Febr. den Hrn. P. B. Key, Attorney für den Bezirk Columbia, todtgeschossen. Key stand in unerlaubtem Liebesverhältniß zur Frau Sickles.— Aus Veracruz hatte man Nachrichten bis 12 ult. Miramon war noch mit 4000 Mann in Orizaba und erhob überall Zwangsanlehen; er hatte ein Cabinet gebildet, bestehend aus Larrainzan, Minister des Aeußern; Zagaceta, Finanzminister; und Castillo, Kriegsminister. In Zacateeas standen 4000 Mann Liberale; ein anderer Haufe lag in Morelia. Der „Progreso" vom 16 meldet daß die französischen und englischen Commandeurs dem Capitän der amerikanischen Kriegsschaluppe Saratoga anzeigten, sie würden den „Tennessee" besuchen um zu sehen ob sich Flibustier an Bord befänden. Der Capitän der „Saratoga" erwiederte, sie könnten dieß nicht thun solange sein Schiff nah genug sey es zu verhindern. Die fremden Gesandten in der Hauptstadt hatten Miramon nicht als Präsidenten anerkannt. Die Geschwader Englands und Frankreichs lagen in feindlicher Haltung vor Veracruz, und begünstigten Miramon und die kirchliche Partei. Sie werden die Stadt von der See her angreifen, während Miramon dasselbe vom Land aus thut. Die englischen und französischen Kaufleute in Veracruz haben auf den Schutz ihrer eigenen Flaggen verzichtet, und sich unter den der amerikanischen Flagge gestellt. Der „Illinois" war mit 1,287,937 Dollars aus Californien in New-York angelangt. In Neu-Orleans sind hundert Personen durch eine Dampfkesselexplosion theils getödtet, theils verwundet worden. Aus Washington telegraphirt man daß der französische Gesandte, Graf de Sartiges, durch den Vicomte de Serée ersetzt werden soll. Am 29 lagen die Verträge mit England und Amerika dem Congreß von Nicaragua vor; keiner von beiden war bestätigt. Neuere Berichte aus Veracruz bestätigen die feindselige Haltung der englischen und französischen Flotte gegen Juarez, dem sie die Verstärkungen aufgefangen haben sollen. Man glaubt jedoch nicht daß sie am Sturm auf die Stadt thätigen Antheil nehmen werden. (E. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

⚡ **Wien,** 14 März. Wegen des Medio herrschte an der heutigen Börse eine Stagnation wie schon lange nicht. Auch die politischen Nachrichten aus dem Süden und Westen waren darnach angethan, um der Entmuthigung allen Platz einzuräumen. Im Laufe dieser Woche wird ein Armeecorps von 80,000 Mann nach dem Süden gezogen, und zwar, wie man vernimmt, um die Küsten des adriatischen Meers zu schützen. Das in Italien befindliche Armeecorps steht bereits in der Stärke um allen Eventualitäten ausgiebig begegnen zu können. Die Stimmung ist wieder sehr kriegerisch, und die Aussichten auf eine friedliche Lösung der italienischen Wirren schrumpfen mit jedem Tag zusammen. In den nächsten Wochen wird ein kriegerisches Manifest Sardiniens erwartet, worauf dann unverzüglich der Angriff auf Oesterreich bevorsteht. Daß bei solchen auf der Börse herrschenden Gerüchten die Curse immer mehr sinken und Devisen steigen, wen wird dieß befremden? Die Einnahmen der Bahnen sind stets günstig, aber ohne Einfluß auf die Curse der betreffenden Actien. Das Plus der zehnten Woche der Staatseisenbahneinnahmen in diesem Jahr beträgt wieder gegen das Vorjahr 30,625 fl. ö. W., aber dennoch stehen die Curse dieses Papiers heute bedeutend niedriger als zur Zeit der geringern Einnahme. Die Speculation geht demnach ihren eigenen Weg ohne sich von dem innern Werth einer Unternehmung beirren zu lassen, und folgt zunächst den Sprüngen der Politik wie sie an der Seine in Scene gesetzt werden.

Neueste Posten.

München, 17 März. Unter Anwesenheit der HH. Staatsminister v. d. Pfordten, v. Manz und des Staatsraths v. Fischer wurde in einer heute von Mittags 12 Uhr bis gegen Nachmittags 2 Uhr abgehaltenen geheimen Sitzung der Kammer der Reichsräthe, der für die Bedürfnisse der Armee verlangte Credit genehmigt und somit Gesammtbeschluß zwischen beiden Kammern erzielt. (N. N.)

München, 17 März. Sechzehnte Sitzung. Präsident: Graf Hegnenberg-Dux. Am Ministertisch: Dr. v. Ringelmann, Staatsrath v. Fischer. — Da der Graf v. Arco-Stepperg durch den Kammerbeschluß vom 25 Febr., die Vernichtung der Urwahl in Wemding betreffend, seines Sitzes in der Kammer verlustig, derselbe aber am 7 März in Donauwörth wieder zum Abgeordneten gewählt wurde, so fand heute dessen Beeidigung statt. — Hr. Schlör erstattet Vortrag über die Nachweisungen bezüglich der im Budget nicht enthaltenen Staatsfonds für die Jahre 1853/54 und 1854/55. (N. N.)

München. Der gestrige Bericht über die neueste Sitzung der Kammer der Abgeordneten läßt den Hrn. Ministerpräsidenten Schleswig als ein dänisches Herzogthum bezeichnen. Er hatte aber gesagt: ein europäisches Herzogthum.

Würzburg, 15 März. Sämmtliche Schiffe der Maindampfschifffahrtsgesellschaft sind jetzt um 65,500 fl. verkauft. Die meisten derselben wurden von einer holländischen Gesellschaft acquirirt. (D. Bl.)

*** **Paris,** 16 März. Es verbreitet sich das Gerücht von einem Vertrag zwischen Frankreich und Rußland, der gestern auf dem auswärtigen Ministerium angekommen sey. Ich habe noch nicht verificiren können welche Ausdehnung der Vertrag habe. Soll er das Feld frei lassen: für Rußland im Orient, für Frankreich im Occident? England scheint so etwas zu befürchten, denn seine Diplomatie bietet das Mögliche auf um das Schwert Frankreichs in der Scheide zu halten, und wird von Preußen darin unterstützt. Schon hat es, im Widerspruch mit dem Gutachten der Kronjuristen, für Anerkennung der Doppelwahl Cusa's sich entschieden, und also die Union thatsächlich zugegeben, angeblich um einen Damm gegen Rußland zu haben. Rußland wird von diesem Damm nicht zurückgehalten werden, wenn es einmal dort wieder interveniren will. Viel wahrscheinlicher ist daß, so wie die Union zugestanden ist, sich die innern Zersetzungselemente regen und das Werk der Einigung so lange in Frage stellen werden bis eine auswärtige Macht die Einheit bringt. England will aber durchaus Frankreich zufrieden stellen, und wird daher im Orient und Occident nachgeben, so viel es vermag. Es fürchtet, wenn der Krieg einmal entbrannt sey, für seine Marine, von der Sir J. Pakington ein wirklich entmuthigendes Gemälde entwarf; es besorgt die Vereinigten Staaten würden dann Cuba nehmen, und fürchtet selbst für Canada und Jamaica. Es erinnert sich daß Lord John Russell schon im Jahr 1853 an die „lästigen 46 Colonien" erinnerte, welche die englische Seemacht so sehr schwächen. Nehmen Sie dazu daß die auswärtigen Angelegenheiten in der Hand des schwachen und unfähigen Malmesbury ruhen, so werden Sie die Sendung Lord Cowley's begreifen, der im Auftrag des Ministeriums nach Wien gieng, nicht bloß, wie es hieß, auf den Wunsch Napoleons. Freilich fand er dort die Sachen anders als er erwartete. Als er dem Grafen Buol vorstellen wollte Frankreichs Rüstungen sehen von der Presse aufs ärgste übertrieben, zog dieser Nachweise hervor die ihn verstummen machten. Kurz, England auf welches man sich in Berlin stützen wollte, dürfte nur geringen Anhalt geben, und findet man daselbst nicht in eigener Kraft nachhaltigere Stützpunkte, so sehe ich nicht worauf Deutschland vertrauen soll.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. L. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Aus Savoyen. (II.) — Frankreich und die Stimmung Deutschlands. — Deutschland. (Bonn: Löbell über die Einheit Italiens. Berlin: Zur preußischen Politik. Ueber den Antrag von Arnim und Genossen. Itzehoe: Die Schlußsitzung der holsteinischen Stände.) — Schweiz. (General Dufour über die Neutralitätsfrage mit Beziehung auf die Besetzung Savoyens. Der preußische Gesandte überreicht seine Creditive.) — Frankreich. (Paris: Die Gazette de France. Die Explosion in Italien.) — Italien. (Turin: Prinz Napoleon. Das Verhältniß zu Preußen und England. Truppen an die Gränze. Die Stimmung in Toscana. Hr. v. Azeglio in Rom. General Ulloa.) — Schweden und Norwegen. (Stockholm: Dänische Befürchtungen und Hoffnungen auf Schweden. Noch einmal „Crusenstolpe und der vermeintliche Prinz.“) — Donaufürstenthümer. (Bukarest: Die Doppelwahl Cusa's. Ernennungen.)

Neueste Posten. München. (Adresse der Kammer der Abgeordneten.) — Karlsruhe. (Kriegsbereitschaft.) — Kassel. (Zur Kriegsbereitschaft.) — Berlin. (Der König und die Königin. Der Graf v. Paris. Generallieutenant v. Bodt. Expedition nach Japan.) — Triest. (Neueste Nachrichten aus China und Ostindien.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus der Levante. Die Rumänen zum Widerstand entschlossen. Zur innern Lage.) — Bucharest. (Vermittlungsadresse Cusa's an die hohen garantirenden Mächte.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Fallimente.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 17 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 66; 5proc. Metall. 64; Bankactien 898; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $95\frac{3}{4}$; von 1858 103; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $135\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $97\frac{3}{4}$; voll eingezahlt $97\frac{1}{4}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 190. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $104\frac{3}{4}$.

* **Wien,** 17 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 75.40; 5proc. Metall. 72.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106.50; von 1858 96.75; Bankactien 851; österr. Credit-Mobilieractien 183; Donaudampfschifffahrtsactien 442; Staatsbahnactien 230.10; Nordbahnactien 161.60. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 94.80; London 111.30.

* **London,** 16 März. 3proc. Consols 96.

Cursbericht.

Paris, 16 März. 3proc. 67.45; $4\frac{1}{2}$proc. 94; Bankactien 2850; Credit mobilier 765; piem. 5proc. 78; röm. 85; belg. Bank 1085; span. äußere 1841 $40\frac{3}{4}$; 1proc. $29\frac{1}{2}$; Zaragoza 457.50; Röm. 360; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1332.50; Nord 917.50; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 510; West 595; Lyon-Genf 525; österr. Gesellschaft 525; Victor-Emmanuel 395; große russ. Comp. 507.50.

Aus Savoyen.

II.*)

X **Chambery,** 9 März. Wenn ich Ihnen eine Beschreibung der Gegenden machen wollte welche ich durchwandere, so würde ich kaum ausreichen weder mit der Zeit die mir zugemessen ist, noch mit dem Raum auf den ich meine Schilderungen zusammenzufassen gedenke. Je mehr man in Savoyen reist, um desto mannichfaltiger tritt uns die Natur entgegen. Die Gestaltung der Berggruppen ist so verschiedenartig, daß sie selbst dem geübtesten Militär keine festen Anhaltungspunkte bietet; dennoch haben die vermehrten Verkehrswege in gewisser Beziehung auch hier ihren Einfluß geübt, und wir erkannten mit leichter Mühe die Möglichkeit einer günstigen Gränzvertheidigung. Hier hat das alterthümliche, sonst jedoch wenig bedeutungsvolle Städtchen Rumilly seinen Werth. Es liegt ziemlich erhöht und durch Berge geschützt. Das Terrain welches sich an die Station Culoz anlehnt, ist gleichfalls vertheidigungsfähig, und erlaubt um so eher einen Widerstand als die Bahn hier nahe an den Bourget-See streift, und fast diesem entlang nach Aix-les-Bains zieht. Der Bourget-See mit seinen pittoresken Felsenufern ist ein um so bedeutenderes Hinderniß, als er auf der Westseite durch eine hohe Felswand gedeckt wird welche jede Dominirung verbietet.

Der Eindruck den das im Sommer so sehr belebte Aix-les-Bains auf uns übte, ist ein sehr trauriger: verödete Promenaden, starre Felswände, denen der grüne Schmuck noch fehlt, düster graue Wiesen, welche jedoch der Hauch des Frühlings schon angeweht zu haben schien, das alles scheint zu harmoniren mit der düstern Stimmung welche überhaupt in diesem Lande herrscht, das noch nicht weiß wem es in nächster Frist angehören soll. Es war wie eine ernste Mahnung als im klaren Sonnenschein uns die Zinnen von Hautecombe entgegenschimmerten, dieser denkwürdigen Bauten welche die Gebeine der savoyischen Regenten bergen. Es ist prachtvoll gelegen dieses Hautecombe, und schaut so traulich zu der Eisenbahn herüber, auf der wir von Aix nach Chambery fuhren. Man weiß nicht ob die Eisenbahn auch von Aix, das nur Zwischenstation zwischen Culoz und Chambery ist, ihren Weg nach Annecy und dann später von dort direct nach Genf machen wird. Aix für sich hat freilich keinen Handelsverkehr, allein es ist jeden Sommer von Reisenden sehr besucht. Sobald die Bahn von Genf über Annecy nach dem Isèrethal einmal ihrer Vollendung naht, so ist eine Abzweigung von Annecy nach Aix als directe Verbindung zwischen Genf und Chambery sehr wünschenswerth. Ja, diese Bahn hat noch einen weitern Vortheil, den nämlich die wirklich starken Sympathien Chambery's zu Frankreich, resp. Lyon und Grenoble, in etwas zu paralysiren.

In der That schließen die Schweizer Sympathien in Savoyen gleichsam mit Annecy ab; dieses liegt noch auf der Scheidungsgränze, und, von Herzen savoyisch, nährt es eine gewisse Eifersucht gegen Chambery und eine gewisse Abneigung gegen Frankreich und dessen Invasionsgelüste. Es ist wirklich bemerkenswerth wie zerklüftet dieses Bergland in Beziehung seiner socialen Institutionen und dadurch auch seiner politischen und internationalen Neigungen ist. Die Zerklüftung erklärt sich freilich bald genug bei einer Prüfung der Absatzquellen und des internationalen Verkehrs; allein derjenige welcher nur oberflächlich beobachtet, läßt sich oft unwillkürlich verleiten an eine wirkliche savoyische Nationalität zu glauben, welche im Volk selbst durchaus keinen Ausdruck findet, und in den verschiedenartigen Verkehrs- und Handelsinteressen bei dem Volk um so weniger Nahrung gewinnen kann als die selbständige Industrie noch nicht ordentlich Boden gefaßt, und als die Verwaltung nicht mit nationalen Elementen geschieht, sondern meistentheils durch Piemontesen. Dieses letztere ist nun allerdings zur allgemeinen Klage geworden, und überall wohin wir auch bis jetzt kamen, fanden wir die gleiche Disposition zu solchen Klagen, allein eben so trat uns auch überall wieder jene Unentschlossenheit entgegen sich auf sich selbst zu stützen und als nationales Ganze zu fühlen.

Einer unserer Bekannten hat uns deßhalb eine Zergliederung Savoyens zu machen versucht, welche wir in vieler Beziehung gerechtfertigt finden. Er glaubt daß das Chablais, das Faucigny und Genevois vollkommen Genf und der schweizerischen Eidgenossenschaft zugeneigt seyen, und die Stadt Genf als ihr commercielles und intellectuelles Centrum betrachten; diese Zuneigung hat sich besonders erstarkt an der religiösen Toleranz, welche in Genf als leitendes Princip voransteht. Diese drei Provinzen Savoyens stehen wirklich auch in täglichem Verkehr mit Genf, und unterhalten fast gar keinen directen Verkehr mit Chambery oder dem Süden Savoyens. Annecy freilich fühlt sich durch seine eigene Industrie, bestärkt durch seine traditionelle Stellung als Centrum national-savoyischer Prärogative, in gewisser Beziehung zu einer nationalen Selbständigkeit verleitet, allein in der Zersplitterung Savoyens selbst scheint es auf diese Stellung mehr oder minder zu verzichten. Die französischen Sympathien haben ihren Hauptsitz in Chambery, das sich gleichsam in seiner Neigung zwischen Grenoble und Lyon theilt; seine Beziehungen mit diesen beiden französischen Städten und jetzt mit Paris sind weit vielfältiger als mit irgendeiner Stadt Savoyens, oder mit Genf und der Schweiz; ja, es herrscht sogar zwischen Chambery und Annecy eine gewisse Abneigung, welche selbst im Herzen des Volkes Wurzel gefaßt. Die Berge welche beide Provinzen von einander scheiden, scheinen eine undurchdringliche Mauer zu seyn, welche jedes spätere Band zwischen beiden fast unmöglich macht. Allein ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich diesen Theil der Savoie propre als in seinen so deutlich ausgesprochenen Sympathien für Frankreich als isolirt dastehend betrachte. Ich sage diesen Theil der Savoie propre, indem selbst schon in Aix, Albens und Rumilly, somit in dem nördlichen Theil dieser Provinz, diese blinde Zuneigung zu schwanken anfängt, indessen nur die nächste Umgebung Chambery's mit dem nach Frankreich hin gelegenen Theil der Savoie propre für die Franzosen schwärmt, und deren Bewohner als höchstes Ziel ihrer Wünsche den Titel citoyen français betrachten läßt. Was die Haute Savoie betrifft, welche wir später bereisen werden, gleichwie das Isèrethal, so hat man mir selbst in Chambery zugestanden daß dieser, einer der aufgeklärtesten Theile Savoyens, weder von Piemont noch von Frankreich etwas wissen will, sondern schon längst für einen Anschluß an die Schweiz schwärmt. Die Maurienne und Tarentaise, von denen wir mindestens die erste näher in Augenschein nehmen werden, ist factisch piemontesisch, ihre Augen sind nach Piemont gerichtet, und ihre Waaren ziehen dahin. Die Isère bildet hier gewissermaßen die Gränzlinie der piemontesischen Neigungen. Auch herrscht zwischen den französisch gesinnten Savoyern und jenen italienisch gesinnten eine Abneigung, und in der That schließen sich gleichsam auch mit der Isère die Sprachen ab: dort drüben beginnt das italienische Idiom, hier herrscht die französische Sprache.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 71.

Frankreich und die Stimmung Deutschlands.

⸫ **Darmstadt**, 11 März. So wie es scheint, läßt man sich, und gewiß mit Recht, in Wien durch die friedlichen Versicherungen des Moniteur nicht einwiegen, denn der Moniteur enthält Worte, bei Paris und Lyon, in Lothringen, so wie in den Seehäfen aber sieht man die Thaten, welche alle mit den Antecedentien des Imperators in Harmonie stehen und die Versicherungen des amtlichen Blattes Lügen strafen. Auch in dem Rücktritt des Prinzen Napoleon erkennen wir weiter nichts als eine der Komödien deren in der letzten Zeit so verschiedene in Paris aufgeführt worden sind. Versichert uns doch die officiöse französische Presse daß, dieser Entsetzung ungeachtet, das freundliche Verhältniß des Kaisers und seines vielgeliebten Vetters nicht gestört sey! Am Rhein, wo die Gefahr mehr zur Vorsicht zu mahnen scheint als in Berlin, hält man den augenblicklichen Rückzug Frankreichs für eine Finte, darauf berechnet Einhalt zu thun dem Anlauf den die deutschen Regierungen, durch die Volksstimme gezwungen endlich versucht haben, auf den Grund der Cowley'schen Sendung Unterhandlungen zu pflegen, Zeit zu gewinnen, die finanziellen Kräfte des östlichen Kaiserstaates zu erschöpfen, die jetzt anscheinend bestehende Coalition im Schooß von Conferenzen — vielleicht mit Hülfe Rußlands — zu trennen, Oesterreich durch alle mögliche Chicanen zur Initiative zu zwingen, den Haß der friedensbedürftigen Cabinette dadurch gegen das Wiener Cabinet aufzustacheln, um am Ende doch, wenn man sich für gehörig gerüstet hält, im badischen Oberland so wie in Schwaben einzufallen, zum Erstaunen und zur Verwunderung aller derer welche bisher mit offenen Augen von einer Localisirung des Krieges in der Lombardei oder in Sardinien geträumt haben. Möchten doch die Regierungen der deutschen Staaten, welche seit den Jahren 1813 und 1840 noch nie so stark wie jetzt durch das gehobene Volksbewußtseyn gewesen sind, und denen bereitwillig jedes zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes nothwendige Opfer von ihren Ständen gebracht werden wird — möchten sich doch diese Regierungen durch die gleißnerischen, nichtssagenden Versicherungen des Moniteur, so wie der bei ihnen accreditirten Diplomaten, deren trauriger Beruf es ist durch ihre Worte die Gedanken des Imperators zu verhüllen, von der jetzt betretenen Bahn nicht ablenken lassen, und ihre Truppencontingente, für deren Erhaltung und Ausbildung seit 40 Jahren so bedeutende Summen von den Kammern verwilligt worden sind, in einen Zustand versetzen der es möglich machen wird daß in wenigen Tagen marschirt werden kann. Möchten insbesondere einzelne dieser Staaten nicht außer Augen lassen daß ein energisches Verhalten die Bedingung ihrer demnächstigen Existenz seyn kann, denn kleinere Staaten die nicht von vornherein dagestanden haben wohin sie durch Verträge, Ehre und Nationalbewußtseyn gerufen sind, können, hat einmal der Kampf begonnen und sind Schlachten geschlagen worden, ihr Gewicht nicht mehr in die Wagschale legen; sie haben von der einen und von der andern Partie keinen Schutz und keine Theilnahme zu erwarten; sie werden bei Abschluß des Friedens nur als ein Object der Ausgleichung betrachtet. Aber auch die preußische Regierung, deren Erklärung in den Kammern einen weit höhern Werth gehabt hätte wenn sie vor statt nach der Moniteur-Note abgegeben worden wäre, mag, wie schon so oft gesagt, bei sich zu sehen, und im Rückblick auf die Mißhandlungen, denen von den Jahren 1806 bis 1813 das Staatsoberhaupt, Communen, Familien und einzelne ausgesetzt gewesen sind, den Insinuationen von Ost und West kein Gehör geben, vielmehr dem Beispiel des österreichischen Kaiserstaates folgen, dessen wohlüberlegtes, gemäßigtes und muthvolles Verhalten in dem gegenwärtigen kritischen Moment so wie jetzt in ganz Europa, so gewiß auch von der unparteiischen Geschichte wird anerkannt werden.

Deutschland.

γ **Bonn**, 14 März. Prof. J. W. Löbell hat einen Vortrag „über die Einheit Italiens," den er kürzlich zu Düsseldorf hielt, auf mehrfaches Verlangen dem Druck übergeben. Derselbe ist populär gehalten, und wohl geeignet manche in Deutschland vielverbreitete Ansichten sowohl über die Gesetze der Völkerentwicklung überhaupt als über Italien insbesondere zu berichtigen. Der Verfasser läßt zwar dem auf einer gewissen Stufe der Volksentwicklung nothwendigen Streben nach Volkseinheit (Uebereinstimmung von Land, Volkthümlichkeit und Staat) alle Gerechtigkeit widerfahren, zählt aber als „kaltblütiger historischer Forscher" dabei folgende Bedenken auf: es sey keineswegs gegründet daß die natürliche Bewegung in der Völkergeschichte überall auf Einheit gehe. Die Einwirkung der Natur zeige sich oft — und zwar in den vorzüglichsten Culturländern am meisten — als eine die Sonderung begünstigende, nämlich durch die räumliche Beschaffenheit der Länder; eine tiefe Verschiedenheit unter den in einem und demselben Lande wohnenden Menschenstämmen lege zuweilen der Erreichung des Einheitsziels große, ja fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. Die Einheit eines Staats sey keineswegs allein Product der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit brüderlicher Vereinigung, sondern komme nur zu Stande durch den Einfluß von Begebenheiten und Umständen, die für jeden einzelnen Fall besondere sind. Endlich sey es bloße Hypothese daß alle Völker in allen Zweigen ihrer geistigen Thätigkeit das Vollkommenste in der Einheit erreichen. Der Redner sucht dann aus einem Ueberblick über die wichtigsten Erscheinungen der europäischen Geschichte seine Behauptungen nachzuweisen, um schließlich nach einem Abriß der italienischen Geschichte zu dem Resultat zu gelangen daß, wenn die Italiener überhaupt noch einmal zu einem nicht durch Gewalt auf kurze Zeit gegründeten, sondern durch inneres Zusammenstimmen dauernden Gesammtstaat gelangen sollten, dieses Ziel noch ein außerordentlich fernes ist, und daß sie auf dem Wege dahin größere und mannichfaltigere Schwierigkeiten zu überwinden haben möchten als irgendein anderes Volk.

Aus Berlin schreibt man dem Deutschen Museum von Prutz: „Es ist am Vorabend wichtiger Ereignisse daß ich mich endlich anschicke den seit lange abgerissenen Faden meiner Berichte wiederanzuknüpfen. „Wichtiger Ereignisse?" höre ich Sie fragen: „Gedeiht dergleichen in dieser Luft häuslicher Glückseligkeit, deren das Babel an der Spree gegenwärtig genießt und die alle weitgreifenden politischen Gelüste glücklich eingeschläfert hat, wirklich noch? Und worin könnten diese Ereignisse bestehen? Sollte das Haus der Abgeordneten seiner Devise: „Nur nich drängeln," wirklich untreu geworden seyn, und Miene gemacht haben zu irgendeinem selbständigen Auftreten? Oder haben die Anstachelungen der süddeutschen Presse, die „Allg. Zeitung" an der Spitze, endlich geholfen, und die preußische Politik steht im Begriff sich klar und deutlich auszusprechen über die Stellung die sie in der sich immer drohender gestaltenden Krisis einzunehmen gedenkt?" Nichts von alledem; wir sind hier sehr zufriedene, sehr glückliche Leute, denen der Himmel der Zukunft noch immer so voll Geigen hängt, daß sie für die Disharmonien der Gegenwart kein Ohr haben, ja selbst den nahenden Kriegsdonner, der schon so vernehmlich vom Westen her dareintönt, überhören wir geflissentlich, uns tröstend mit der weltberühmten preußischen Kriegsbereitschaft, die uns im entscheidenden Moment gewiß nicht im Stich lassen wird — und die, setze ich hinzu, sich alsdann hoffentlich besser bewähren wird als es bei der Mobilmachung im Jahre Fünfzig der Fall war..."

Berlin, 15 März. Die Preuß. Ztg. bringt heute mit Bezug auf den in der Sitzung des Herrenhauses vom 12 angenommenen Antrag von Arnim und Genossen eine Erklärung, die wir im Auszug mittheilen: Die Regierung hat, nach reiflicher Prüfung aller einschlagenden Fragen, die bereits in der Commission des Herrenhauses und weiterhin bei der Debatte im Plenum ausgesprochene Ansicht gewonnen: daß sie dem Antrag keine Folge geben könne ohne den Interessen des Staats in empfindlicher Weise zu nahe zu treten, und daher verpflichtet sey an dem Etat, wie er einmal vorgelegt worden, festzuhalten.... Es ist insbesondere in allen diesen Fällen im Herrenhaus nichts von der Pflicht laut geworden das Gesetz zu wahren, die Rechte des Hauses gegen den Versuch der Nichtachtung zur Geltung zu bringen, die Rechte der Krone zu vertheidigen. Wenn dieß aber die Thatsachen, so wird man sich fragen müssen was gegenüber dem jetzigen Ministerium die Anklage der Abweichung von dem Gesetz bedeuten, was die mancherseits mit so viel Emphase vorgetragene Entrüstung über die Nichtachtung der Rechte des Herrenhauses seitens der Regierung besagen soll — alles gestützt auf die behauptete erste, einmalige, noch nicht vorgekommene Thatsache, die doch nur die Wiederholung des Gewöhnlichen, durch die Tradition Festgestellten, im Wesen der allerhöchsten Ordre Begründeten ist. Die Regierung wird auf Grund so offenkundiger Thatsachen die gegen sie erhobene Anklage der Gesetzesverletzung als durchaus nichtig zurückweisen müssen. Indem die Regierung kein Gesetz verletzte, indem sie sich an die langjährige Uebung hielt, hat sie zugleich das Interesse des Staatsschatzes durchaus nicht außer Acht gelassen. Das beweisen die 8 Millionen welche der Regierung zur Verfügung stehen. Wir haben — schließt die Erklärung — die Gesichtspunkte welche die Regierung in dieser Frage geleitet haben, bezeichnet, und zweifeln nicht daß die Zustimmung des Landes ihr hiebei zur Seite steht.

× **Itzehoe**, 12 März. Die heutige letzte Sitzung der Stände ward vom Präsidenten mit einer längern Rede geschlossen. Zunächst gab derselbe einen Ueberblick über die Thätigkeit der Versammlung: 24 von der Regierung gemachte Vorlagen waren von 22 Comités bearbeitet; 20 derselben sind als Gesetze angenommen; zu einer konnte die Versammlung ihre Zustimmung nicht geben, weil die vorgeschlagene Einrichtung (Aufhebung der Dinggerichte und Verweisung der Functionen derselben an andere Gerichte) sich an Organe anschloß die nach Ansicht der Versammlung nicht in verfassungsmäßiger Wirksamkeit bestehen; die übrigen drei betrafen die Verfassungsangelegenheit. Von einzelnen Abgeordneten waren elf Propositionen gestellt; über fünf derselben sind Bedenken erstattet worden; das rücksichtlich der Bedürfnisse der Universität beschlossene hat der k. Commissär nicht angenommen. Aus dem Lande sind im ganzen 4200 Petitionen eingegangen, darunter 2800 politische Adressen, 342 von Schullehrern wegen Gehaltserhöhung. Hernach gieng der Präsident auf einen in den Berathungen über die Ver-

fassungsangelegenheit bisher nicht hervorgehobenen Umstand ein: daß nämlich das im Jahr 1851 von der Regierung selbst zur Organisation der Monarchie vorgelegte sogenannte Notablenproject in wesentlichen Punkten mit dem von der Versammlung angenommenen Verfassungsplan übereinstimme, und zwar gerade in den Punkten gegen welche jetzt Ausstellungen gemacht worden. Dort sey den Landtagen von Holstein und Lauenburg einerseits und der Repräsentation von Dänemark-Schleswig andererseits eine solche Gleichberechtigung eingeräumt gewesen daß gemeinschaftliche Angelegenheiten betreffende Gesetzvorschläge von jeder dieser Landesvertretungen abgesondert zur Beschlußnahme behandelt werden sollten. Auch dort seyen Ausschüsse der Landesvertretungen zur Vorbereitung der Gesetzentwürfe vorgeschlagen, so aber daß die Beschlußnahme den Landtagen und dem Reichstag für Dänemark-Schleswig verblieb. Dieser Plan sey damals von den holsteinischen Mitgliedern wegen der darin liegenden Incorporation Schleswigs verworfen worden; diese Incorporation habe man später durch die Kundmachung vom 28 Januar 1852 beseitigt, die Ansprüche auf Selbständigkeit und Gleichberechtigung dagegen seyen stehen geblieben; wenn nun eine Continuität der Regierung nicht abgeläugnet werden könne, so habe die Versammlung auch auf Anerkennung rechnen zu können geglaubt, wenn sie in wesentlichen Punkten auf Ansichten zurückgegangen sey die vor nicht vielen Jahren von der Regierung selbst vorgelegt waren. (Vergl. hiemit was ich gestern über die Hoffnungen schrieb die sich der Präsident gemacht hatte.) Demnächst bezog sich der Redner auf die im Februar 1857 den königl. Gesandten in Wien und Berlin gemachten Eröffnungen, an welche sich die Erwartung geknüpft habe daß die Verhältnisse Holsteins durch eine königl. Verfügung werden sichergestellt werden. Ein zweiter Gesichtspunkt des Redners bezog sich auf die verschiedenen Rechtsansichten welche in beiden Theilen des Reichs vorhanden seyen. Die Verschiedenheit dieser Ansichten habe zu einem blutigen Kampfe geführt, wo jeder Theil für das Recht zu stehen meinte. An die Stelle des Kampfes traten später Verhandlungen; man fand sich darein eine andere Basis für den Rechtszustand anzunehmen als diejenige für welche man gekämpft hatte, und sämmtliche Vertreter des Landes haben sich dieser Basis (der Kundmachung von 1852) angeschlossen. „Dem gegenüber hat es nichts zu bedeuten wenn dieser oder jener zur andern Seite (der eiderdänischen) übergeht; es hat nichts zu bedeuten gegen die Stimme der öffentlichen Meinung, welche diejenigen vor allen anerkennen sollten die in constitutionellen Staaten ihre Befriedigung finden (d. h. die Minister). Die von der Regierung selbst gegebene Basis hat die ganze Versammlung angenommen; dieß hat große Bedeutung; die Hand zurückzuweisen welche auf diese Weise von Holstein geboten worden — wer möchte dafür die Verantwortung tragen?" Um die Bedeutung des Schrittes den die Versammlung gethan habe zu zeigen, wies der Redner auf das Verhalten einiger dänischen Blätter hin, welche es sich stets zur Aufgabe machen den Frieden zu stören und die Verbindung der einzelnen Theile der Monarchie zu lösen; der gegenwärtige Unmuth dieser Blätter komme daher daß sie in dem Schritte der Versammlung die Gefahr der Vereitelung ihrer staatauflösenden Plane erblicken. Möge man es hier und dort erkennen daß, wenn ein zufriedenstellendes Band wieder geschlossen werden solle, dieß nur auf eine für beide Theile ehrenhafte Weise geschehen könne! Am Schluß wurden dem Commissär einige ihn begütigende Worte gesagt. Wenn sein Beruf manchmal schwer und unangenehm gewesen sey, so möge er den Grund hievon nicht in dem Willen der Menschen, sondern in der Macht der Verhältnisse sehen, der sich alle beugen müßten. Der Commissär werde mit der Versammlung die Freude über die Einigkeit getheilt haben, die sich in allen Angelegenheiten zeigte wo es sich um das Wohl des Vaterlandes und um den Ausdruck der Liebe und Ehrfurcht für den angestammten Landesherrn handelte. Baron Blome sprach im Namen der Versammlung dem Präsidenten seinen tiefgefühlten Dank aus, und wünschte dem Lande Glück das noch solche Männer zähle. Die Versammlung erhob sich. Endlich nahm der Commissär das Wort; er sprach kalt und abweisend. Wenn auf das Notablenproject zur Stütze für das gegenwärtige Project hingewiesen worden, so müsse er bemerken daß jener Plan nur in schwachen Umrissen die Organisation bezeichnet habe; die Versammlung stehe auf der Grundlage von 1852, welche erlassen worden eben weil der den Notablen vorgelegte Plan zu keinem gewünschten Resultat geführt habe. (Dasselbe hatte der Präsident eben auch gesagt.) Ein Recht in dem Kampfe der von dieser Seite geführt worden könne er nicht einräumen, und ebensowenig die Freude über die Einigkeit theilen; er bedaure vielmehr daß sich nicht eine Stimme gegen die Anfeindungen der Regierung erhoben habe. Was die Mäßigung betreffe, so überlasse er es getrost einer unbefangenen Beurtheilung zu bestimmen auf welcher Seite die Mäßigung gewesen sey. Darauf schloß der Commissär diese zehnte Versammlung der holsteinischen Provinzialstände, und der Präsident brachte ein dreimaliges Hoch auf den König aus.

Schweiz.

Die Schweizer Blätter besprechen ein Gutachten des Generals Dufour über die allfällige Ausführung der Neutralität der Schweiz, das derselbe im Jahr 1854 nach Aufforderung des Bundesraths gefertigt hatte, und das er in diesen Tagen einer Versammlung von Officieren vorgelesen hat. Die Frage der Neutralität Savoyens, sagt General Dufour, hat zwei Seiten. Ist sie der Schweiz obligatorisch auferlegt, oder ist sie bloß facultativ? Im ersten Fall (für den die Annahmsnote Sardiniens spricht) ist sie eine große Last für die Schweiz, eine Vermehrung ihrer Gränzen ohne entsprechenden Zuwachs an Kräften, Leuten und Geld. Ferner ist diese Neutralität gegen diejenige Macht die Absichten auf Savoyen hat (Frankreich) eine Herausforderung, sie wird für uns ein „schlechter Blitzableiter," der das Donnerwetter auf uns herabzieht, statt uns davor zu schützen. Lassen wir aber das Gebiet unbesetzt, so droht die Beschuldigung wir seyen unfähig unsere Neutralität zu vertheidigen. Sodann ist die Gränzlinie so schlecht bezeichnet, daß wir den größten Conflicten ausgesetzt sind. Ist dagegen die Neutralität eine facultative, so kann sie nur partiell seyn, und ist dann ein großer Vortheil für die Schweiz vom Gesichtspunkt der Vertheidigung von Genf. Dufour war daher der Ansicht daß man diese Frage vor allem auf diplomatischem Weg lösen müsse, und daß man die zweite Auslegung — facultative Neutralität — durch die europäischen Mächte sanctioniren lasse. Die Frage des Bundesraths ob es im militärischen Interesse der Schweiz sey Savoyen zu besetzen, obwohl die Befestigungen von Genf geschleift seyen, beantwortete der General bejahend in dem Sinn daß die Besetzung auf das Nothwendigste einzuschränken sey, um so mehr da das unbesetzte Genf gegenwärtig für den geringsten Widerstand unfähig sey, wenn es nicht durch ein Truppencorps geschützt werden könne, und daß dieses ohne die Besetzung von Chablais in Gefahr sey vom Feind aufgehoben zu werden. Er schlägt weiter, nach einer Anfrage des Bundesraths, eine Convention mit Sardinien vor, welche eine viel weniger ausgedehnte, aber für die Schweiz vortheilhaftere und stärkere Neutralitätslinie feststellen würde, und zur Kenntniß aller Interessenten zu bringen wäre. Neuerer Zeit nun hat General Dufour wieder darauf gedrungen daß man sich die nöthigen diplomatischen Aufschlüsse über die Frage ob obligatorische oder facultative Neutralität verschaffen solle. Denn im ersten Fall, wenn die Schweiz die Neutralitätslinie nicht modificiren kann, fällt die Eisenbahn von Culoz nach Chambery auf neutralisirtes Gebiet. Die Schweiz müßte sich daher mit Gewalt dem Durchmarsch der Franzosen von Culoz nach Chambery widersetzen. Diese Position hätte keinen Vortheil für die Schweiz als das Ungewitter auf sie zu ziehen. Es sey also nothwendig das neutralisirte Gebiet zu beschränken, wenn es wahr sey daß die Verträge von 1815 zu Gunsten der Schweiz und nicht gegen sie gemacht wurden. Dufour erneuert seinen Vorschlag für eine engere Linie, wodurch das Thor bei Culoz offen bliebe. Die Hauptsache, die diplomatische Frage ob die Schweiz nach den Verträgen sich auf diese Linie zurückziehen dürfe, hält der Bundesrath durch seine einfache Bejahung für gelöst.

Bei der Ueberreichung seiner Creditive erklärte der preußische Gesandte: seine Instructionen bezwecken bestes Einvernehmen mit der Eidgenossenschaft. Der Neuenburger Streit wurde von keiner Seite berührt.

Frankreich.

⊙ **Paris,** 15 März. Das französische Volk, sagt der Moniteur, ist eben so empfindlich an seiner Ehre als mäßig in seiner Macht, und wenn man es durch eine Drohung aufbringt, besänftigt man es durch Versöhnlichkeit. Die „Gazette de France" gibt dazu folgenden Commentar: wenn man fortfährt uns mit einer feindlichen Haltung zu drohen, wenn man uns nicht durch Versöhnlichkeit besänftigt, so erklären wir Deutschland den Krieg. In Wahrheit ist die Regierung das Opfer revolutionärer Umtriebe; man stellt sie dar als wolle sie Krieg anfangen, während sie nur den Frieden zu befestigen sucht; als wolle sie die Projecte Cavours auf Italien befördern, während sie Sardinien nur versprochen hat es, ohne Zweifel mit ganz Europa, gegen einen österreichischen Angriff zu vertheidigen, als hege sie feindselige Gesinnungen gegen Pius IX, während sie doch mit Sorgfalt über die Unabhängigkeit des Oberhaupts der Kirche wacht. Die gegenwärtige Krisis ist wirklich bloß ein Irrthum, eine Verleumdung. Die Gazette erinnert noch daran wie eifrig im vorigen Jahr das verbündete England sich rüstete um einen Angriff Frankreichs abzuwehren. Damals ließ sich die kaiserliche Regierung durch so viele Vorsichtsmaßregeln nicht außer Fassung bringen, sie hielt dieselben nicht für eine Drohung. Also findet sie dieselben Vorsichtsmaßregeln der Deutschen beleidigender für unsern Charakter. Die „Revue des deux Mondes" glaubt an den Erfolg der Mission Cowley's und der zu beginnenden Unterhandlungen, wenn nicht Cavour mittelst eines den Mazzinisten abgelernten Verfahrens jede diplomatische Bemühung vereitelt. Die hiesige Regierung ist der Explosion vollkommen sicher. Sie soll dem Londoner Cabinet ihre Absicht und ihren Wunsch mitgetheilt haben ein paar Regimenter sofort in Sardinien einrücken zu lassen. Die Revue bestätigt zweierlei: es sey bisher noch nicht gelungen die öffentliche Meinung auf den Kriegsfuß zu setzen, und Cavour habe sich arg verrechnet, als er sich einbildete daßselbe Frankreich, dem die Freiheit so streng verweigert wird, werde sich für die Sache der Italianissimi

interessiren. Der „Presse" wird aus Turin geschrieben: es sey beschlossen die versprochene Hülfe Frankreichs zu erzwingen durch eine Meuterei und Meuchlerei in Parma und Modena, worauf ein Zusammenstoß zwischen Oesterreich und Sardinien folgen müßte. In Paris ist jedermann überzeugt daß die wälsche Politik vor einem solchen Mittel nicht zurückscheuen wird.

Italien.

Turin, 10 März. Der Entlassung des Prinzen Napoleon wird, wie eine Correspondenz des Journal de Genève berichtet, keine besondere Wichtigkeit beigelegt. Frankreich hat sich zu tief eingelassen, seine Ehre, sein Interesse, seine Existenz, um die es sich handelt, werden es vor einer Reculade bewahren. Sonst ist unsere Stellung immer noch die gleiche, und wir glauben noch auf die Neutralität Deutschlands rechnen zu können. Der preußische Gesandte an unserm Hof ist ein sehr gewandter Diplomat, er kennt genau die Tagesfrage, und gewiß, er wird nicht zugeben daß seine Regierung sich durch die Verleumdungen Oesterreichs täuschen lasse; ich versichere Sie sogar daß er darauf hinarbeitet das Cabinet von Berlin ganz in die Bahn der Neutralität, die es von Anfang an betreten hat, einzulenken; es paßt das wohl am besten für Preußen, „wenn es sich nicht ganz von seinem Rivalen erdrücken lassen will." Graf Brassier de St. Simon soll einmal ein Wort gesagt haben das ihn hinlänglich charakterisirt. Auf die Aeußerung: es sey auffallend daß so viele Italianissimi sich in den Soiréen des englischen Gesandten fänden, erwiederte er: Oh, das kann uns ja nur angenehm seyn, solange das bei dem russischen Gesandten der nämliche Fall ist! (Man sieht, die Haltung der französischen Blätter, Preußen gegenüber, hat auch in Piemont ihre Wirkung gethan. Aber Preußen wird in der Stunde der Entscheidung nicht die Rolle spielen die man ihm in Piemont zudenkt.) Die Sprache Englands ist dem Correspondenten unbegreiflich. „England hat natürlich dafür große Versprechungen, die für seinen Einfluß im Orient von Bedeutung sind, von Oesterreich empfangen." Zwei Regimenter Cavallerie und zwei Batterien sind dieser Tage an die lombardische Gränze geschickt worden, wo die Rüstungen Oesterreichs sich immer furchtbarer gestalten. — Die Nachrichten aus Toscana (fügt der Correspondent bei) weisen eine große Unzufriedenheit der Bevölkerung nach, welche die Regierung gern Partei gegen Oesterreich ergreifen sähe. Man fürchtet, der Großherzog erkläre sich neutral, weil er es weder mit der öffentlichen Meinung noch mit Oesterreich verderben wolle. „Uebrigens wartet man nur auf passende Gelegenheit; das toscanische Volk wird sich der ruhmvollen Tage von Curtatone würdig zeigen." Zu Rom war Hr. v. Azeglio Gegenstand der lebhaftesten Aufmerksamkeiten. Tausende von Karten wurden bei ihm abgegeben, und alle Notabilitäten der Stadt, mit Ausnahme der Cardinäle, haben ihm ihre Besuche gemacht. — General Ulloa, Chef des Generalstabs zu Venedig 1848, ist von der Regierung nach Turin berufen worden."

Schweden und Norwegen.

• **Stockholm,** im März. Man spricht hier von Unterhandlungen zwischen Frankreich und Preußen, dahin gehend daß Frankreich, um sich der Neutralität Preußens zu versichern, geneigt wäre Schleswig den Gelüsten Preußens aufzuopfern. *) Daß solche Gerüchte in Dänemarks Hauptstadt cursiren und daselbst eine unruhige Stimmung verursacht haben, ist gewiß, ebensowohl als das gewiß ist daß man daselbst neuerdings die Augen auf Schweden als einen Helfer in der Noth gerichtet hält. Nur fragt man sich: wie es sich jetzt mit dem Interesse Schwedens für Dänemark verhält, seitdem die freundlichen Gesinnungen der erstern Macht mehrmals von der Regierung Dänemarks mit Gleichgültigkeit gesehen, ja ein näherer Anschluß zwischen den beiden Reichen von der dänischen Regierung sogar entschieden verworfen worden. Während man also von der einen Seite befürchtet daß man mit Schweden auf gespanntem Fuße stehe, erklärt man auf der andern Seite daß, seitdem Schweden mit Rußland gebrochen, die skandinavische Halbinsel und Dänemark zusammenhalten müssen, sobald wirkliche Gefahr drohe, weil die Zukunft beider Staaten darauf beruhe. — Bei uns geht alles seinen alten Gang: noch ist die Wahlordnungsfrage für Stockholm unentschieden, obwohl der Reichstag immer näher rückt; noch dauert die Wintersaison mit ihren Bällen und Concerten, obwohl der Winter auszubleiben scheint. Von den kriegerischen Symptomen denen man im übrigen Europa mit gespannter Erwartung folgt, sieht man in unserer „Ultima Thule" nichts, wenn man nicht die Erscheinung dahin deuten wollte daß die Britten beträchtliche Getreidankäufe in Schweden machen. Für den Reichstagskrieg rüsten sich indessen die Zeitungen, welche lange Artikel für oder gegen die Staatseisenbahnen bringen und allerlei Gerüchte auftischen. Ein Blatt zeigte an daß die Consumtion von Luxusartikeln während drei oder vier Decennien in dem Maße zugenommen, daß, obwohl während der Zeit mehr als 100 Millionen in Silber eingegangen, die Reichsbank doch jetzt nicht mehr Silbervaluta hat als vor der Aufnahme der Anleihen, weil das Silber wieder herausgezogen wird als Bezahlung für solche Waaren die man leicht hätte entbehren können. Andere Gerüchte besagen daß Aganth in der schwedischen Akademie Wieselgren oder Prof. Melin in Lund als Nachfolger haben soll, während man seinen Krummstab in Karlstad an den Geschichtschreiber Fryxall oder den Propst Millén vermachen will. — Ihr Correspondent (Sie entschuldigen wenn er seiner selbst mit einigen Worten gedenkt) hat in ein Wespennest gestochen durch seinen unschuldigen Artikel (vom 31 Jan.) über die Mystification welche sich einige Spaßmacher mit dem bekannten Schriftsteller Crusenstolpe erlaubt haben. In der neuesten Lieferung von Crusenstolpe's Politischer Monatsschrift hat der „tiefgekränkte" und empfindliche Verfasser den ganzen Artikel der Allgemeinen Zeitung über „Crusenstolpe und den vermeintlichen Prinzen" abgedruckt, übersetzt und mit Commentarien versehen. Diese Commentarien sind sehr kurz, denn sie reduciren sich darauf daß alles was von Crusenstolpe und „dem Prinzen" gesagt worden ist „reine Lüge" sey (Crusenstolpe widerlegt kurz und bündig, wie man sieht); aber wahrhaft ergötzlich ist es zu sehen wie die harmlosen Zeilen Crusenstolpe Gelegenheit gegeben über „Gespensterseherei höhern Orts," „schwankenden Boden" u. dgl. sich nach Herzenslust auszusprechen. Es sind „officiöse," „gekaufte" Federn welche die Geschichte in den Zeitungen des Auslands „eingeschwärzt" haben; die Allg. Ztg. muß sich vor ihren Correspondenten in Acht nehmen, selbst wenn sie „das blaue Band" und „die violetten Strümpfe" tragen u. s. w. Man sieht aus allem dem wie tief es Crusenstolpe zum Herzen gegangen ist daß man ihn bei der Nase geführt, wie empfindlich er für den geringsten Mückenstich ist, und wie es ihn schmerzt daß man ihn, den erhabenen Politiker, den tiefen politischen Combinator, die witternde Spürnase, zum besten gehabt. Sie, die Ihren bescheidenen Correspondenten kennen, wissen wohl daß er „kein blaues Band" und „keine violetten Strümpfe" besitzt. Hr. Crusenstolpe mag auch versichert seyn daß er sich vollkommen irrt wenn er eine „erkaufte Feder" in der Stockholmer Correspondenz der Allg. Z. wittert. Wären in dieser Hinsicht alle Hände so rein wie die Ihres Correspondenten in Stockholm, so würden gewisse Leute nicht „tel bruit pour une omelette" machen.

*) Wie kann man solche Dinge glauben? Es ist nur erklärlich aus dem ewigen Mißtrauen gegen Deutschland, das in Schweden wie in Dänemark vorherrscht, und das denn auch den Wahn verbreitet, Preußen strebe nach einer Herrschaft über Schleswig, während die preußischen Abgeordneten so ängstlich bemüht waren selbst den Namen Schleswig nicht an der unrechten Stelle zu gebrauchen.

Donaufürstenthümer.

△ **Bukarest,** 3 März. Mit besonderm Wohlgefallen theilt man sich hier mit daß Fürst Stirbey dem Fürsten Cusa seine Aufwartung gemacht, und dieser den Besuch erwiedert habe. — Für den Fall daß die Bestätigung der Wahl Cusa's demnächst in der Conferenz auf Widerstand stoßen sollte, denkt man hier bereits daran einen andern Hospodariats-Candidaten aufzustellen, und da man nun einmal gesonnen ist den neuen Fürsten nicht aus dem hiesigen Bojarenholz zu schnitzen, so richtet sich die Aufmerksamkeit auf den dermaligen Minister in der Moldau, W. Sturdza. Uebrigens gibt man sich der Hoffnung hier hin daß die Doppelwahl Cusa's ein fait accompli bleiben werde; denn wenn auch trotz mächtiger Fürsprecher ein einhellig gefaßter Beschluß der Conferenz zu Gunsten der Rumänen zweifelhaft sey, so bemerkt man doch anderseits daß, damit eine Intervention in den Donaufürstenthümern geschehen dürfe, nach Art. 8 der Convention vom 19 Aug., und nach Art. 27 des Pariser Vertrags die Zustimmung sämmtlicher Congreßmächte nothwendig, diese Zustimmung aber bei der Divergenz der Ansichten schwer zu erlangen sey. — In Folge des neuen Systems sind bereits die Beamten sehr zahlreich gewechselt worden, und zwar durch Entfernung, Versetzung und Beförderung. Der Minister N. Golesco bleibt auf seinem Posten. Der vorige Aga Karadschna ist als Oberst in die Miliz zurückgetreten, zum Chef der Dorobanzen wurde Maghiero ernannt.

Neueste Posten.

München, 16 März. Die von der Kammer der Abgeordneten beschlossene Adresse lautet: „An die näher heranziehende Kriegsgefahr mahnend haben Eure Majestät die für den Landesschutz nöthigen Geldmittel gefordert; die Kammer der Abgeordneten hat bewilligt. Sie wird nie ein Opfer scheuen dessen das Vaterland bedarf. Wie die Geschicke der Völker fallen mögen, in unlösbarer Bundeseinheit mit allen deutschen Bruderstämmen wird Bayern unter dem Panier der Wittelsbacher den Anforderungen entsprechen, welche die Geschichte seiner glorreichen Vergangenheit und der Ernst der Gegenwart an dasselbe erheben. Eines mangelt Bayern, was stark macht in den Tagen der Gefahr, der Segen der Eintracht. Gegenüber einem Staatsministerium, welches uneingedenk des königlichen Wahlspruchs: „Freiheit und Gesetzmäßigkeit" unersetzliche Jahre des Weltfriedens und der innern Ruhe ohne ernste Inangriffnahme der verheißenen Reformen verloren gehen ließ, welches durch Wort und That den Glauben an die lautere und unverfälschte Auffassung der

Staatsverfassung erschüttert und die Macht der öffentlichen Meinung gegen sich in den Kampf gerufen hat, war es für die Volksvertretung keine leichte Aufgabe die zur Rüstung gegen den Landesfeind aus dem Volksvermögen geforderten Millionen zu gewähren. Indem die Kammer der Abgeordneten ihre Zustimmung ertheilte, hielt sie es für eine unerläßliche Pflicht die Beweggründe ihres Beschlusses offen darzulegen. Nichts lag ihr so fern als die Billigung des bisherigen ministeriellen Systems, oder auch nur eine Minderung ihres Mißtrauens gegen die Träger dieses Systems auszudrücken. Die Kammer hat bewilligt, weil ihr das Vaterland über alles geht, weil jede andere Rücksicht verstummen muß wenn seine heiligen Interessen, seine Ehre und sein Recht nothwendige Opfer fordern. Sie hat bewilligt, weil inmitten der traurigen Stimmung der Gemüther ein Haltpunkt der Hoffnungen, eine Grundveste der Landeswohlfahrt unerschüttert geblieben ist, der unvertilgbare Glaube an die Verfassungstreue, an die landesväterliche und deutsche Gesinnung Ew. Majestät, worin allein die Bürgschaft einer bessern Zukunft, die Gewähr einer patriotischen Verwendung der in patriotischer Meinung gegebenen Mittel zu finden ist. Keine Theorie wird es im Bayernvolke dahin bringen daß die Majestät des Thrones nicht mehr in unerreichbarer Erhabenheit über den Wechsel der Grundsätze verantwortlicher Minister verehrt wird. Keine Trübung in jener Atmosphäre die zwischen der Krone und dem Volk liegt, vermag den Glanz der Krone zu verdunkeln, deren geheiligte Rechte, die Grundlage jeder staatlichen Ordnung, dem Volk so unantastbar sind wie sein eigenes Recht. Die angestammte Treue gegen Ew. Maj., den allergnädigsten König und Herrn, und sein erhabenes Haus wird sich in jeder Lage bewähren, so lange am Hardtgebirge und dem Rheinstrom, so lange zwischen den Rhön- und Fichtelbergen und den heimathlichen Alpen noch bayerische Männer wohnen."

Karlsruhe, 15 März. Ich habe Ihnen unlängst von Vorbereitung zur Mobilmachung des badischen Armeecorps berichtet. Wie ich nun weiter höre ist dem Kriegsministerium ein außerordentlicher Credit von 1,000,000 fl. bewilligt worden. Es sollen gegen 1400 Pferde für die Reiterei und Artillerie nothwendig seyn, und die hiesigen Pioniere, mit Ausnahme der Recruteumannschaft, werden, dem Vernehmen nach, ohne Verzug nach der Bundesfestung Rastatt beordert werden. Seit längerer Zeit arbeitet eine bedeutende Infanteriemannschaft in den Artilleriewerkstätten behufs Fertigung von Patronen, deren tägliche Zahl nun noch vermehrt worden ist. (N. P. Z.)

Kassel, 16 März. Ununterbrochen wird an der Kriegsbereitschaft des Bundescontingents gearbeitet. Aus glaubwürdiger Quelle wird versichert daß der Kriegsminister von den Ständen einen außerordentlichen Credit fordern werde. (Schw. M.)

Berlin, 17 März. Als Residenz für den König und die Königin nach erfolgter Rückkehr aus Italien ist, wie man erzählt, eins der zur allerhöchsten Disposition reservirten königlichen Schlösser — man nennt vorzugsweise Schloß Brühl bei Köln — in Aussicht genommen. Nach Potsdam würde der König und die Königin, dem Vernehmen nach, erst im hohen Sommer zurückkehren, und alsdann wahrscheinlich die in den neuen Gewächshäusern bei Sanssouci vorhandenen Wohnräume beziehen. Die Nachricht von einem Eintritt des Grafen von Paris in die preußische Armee entbehrt aller Begründung. — Der großh. mecklenburgische Generallieutenant v. Bodt ist von Schwerin hier eingetroffen. 1 Junius soll ein preußisches Geschwader nach Japan abgehen. (Berl. Bl.)

Triest, 15 März. Der Lloyddampfer „America" ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Hongkong vom 29 Jan. Die Rückkehr Lord Elgins und Dr. Bowrings nach England ist bevorstehend. 130 Franzosen und Spanier haben in Cochinchina den zehnmal stärkern Feind geschlagen. Aus Indien: Der Nawab von Banda, Helfershelfer Tantia Topi's, ist begnadigt worden, und hat eine Pension von 4000 Rupien erhalten.

Paris, 16 März. Der Moniteur promulgirt die zwischen Frankreich, Belgien, Sardinien und der Schweiz unterzeichneten Erklärungen wegen der Tarife telegraphischer Depeschen zwischen den Gränzbüreaux der verschiedenen Länder. — Das officielle Blatt veröffentlicht ferner eine Reihe von Beförderungen in der Armee: 1 Divisions-General, 9 Brigade-Generale, 13 Obersten, 16 Oberstlieutenants u. s. w.

Die Débats kritisiren indirect die Moniteurnote, indem sie, auf deren Inhalt verweisend, daran erinnern daß sie vom Beginn der Agitation der französischen Presse an vorausgesagt hätten, daß die Reaction dagegen in Deutschland nicht ausbleiben werde. Die Débats sprechen sich entschieden für den Frieden mittelst „ehrenhaften Arrangements" aus. Der Artikel entwickelt dann, daß lediglich Deutschland dadurch daß es Oesterreich unterstütze den Krieg mache, wenn es Oesterreich sich selbst überlasse, würde dieses sicher „gelehrig" werden. — Der Artikel ist zwar von Prevost Paradol unterzeichnet, aber wir sind überzeugt daß er nicht von demselben geschrieben ist.

Der Constitutionnel verbreitet sich abermals über die Vortheile der mobilen Scala bei den Getreidezöllen.

Die Patrie meldet daß Lord Cowley heute in Paris ankommen wird. Unglücklicherweise, fährt sie fort, deutet nichts darauf hin daß die von Frankreich bethätigte große Mäßigung und Klugheit die Sachlage wesentlich änderte. Oesterreich concentrirt mehr und mehr seine Streitkräfte unweit der piemontesischen Gränze, und man muß in dieser Machtentwicklung eine Herausforderung und eine Drohung gegen Piemont sehen. Unter solchen Umständen hat, wir fürchten es sehr, die Ankunft Lord Cowley's in Paris nicht jene volle Wichtigkeit die sie hätte haben können. Doch wir wollen warten.

Der Siècle beleuchtet die Haltung Englands, und behauptet dasselbe komme mehr und mehr von seinem Irrthum in Bezug Oesterreichs und Italiens zurück. Der Siècle betrachtet die Subscription für Poerio und Genossen als das erste Zeichen des Umschwungs.

In Folge von neuesten Befehlen des Kriegsministers werden vom 10 März angefangen alle neuen Urlaubsertheilungen oder Urlaubsverlängerungen eingestellt.

Auf Antrag des Kriegsministers wurden 750 Militärsträflinge vom Kaiser begnadigt. 426 wurde die ganze Strafzeit erlassen, 324 wurde sie verringert.

Marseille, 16 März. Die Nachrichten aus Konstantinopel vom 9 März sagen nichts von den Fürstenthümern, doch Briefe aus diesen berichten daß die Rumänen zum Widerstand bereit sind, falls die Pforte die Doppelwahl Cusa's nicht genehmigt. Der englische Gesandte spricht laut die Nothwendigkeit einer nachgiebigen Haltung seitens der Pforte aus. Der Gouverneur von Bosnien meldet daß eine weit ausgebreitete Verschwörung bestehe, und daß einem Aufstand sowohl in Bosnien wie in Montenegro entgegenzusehen sey. Er verlangt Verstärkung. Die türkische Observationsarmee an der Donau wird in Folge von häufigen Desertionen der Soldaten und Redifs desorganisirt. Der Staatsschatz der Türkei ist noch immer in derselben Lage. Eine Bande von irregulären Truppen hat Candia ausgeplündert. Der englische Consul, der beschimpft worden ist, besteht auf der Fortschaffung dieser Truppen. (T. Hav.)

Bucharest. Die „Bucharester Ztg." vom 9 März bringt die „Vermittlungsadresse" des Obersten Cusa an die hohen garantirenden Mächte. Dieser Adresse zufolge sieht Alexander Cusa in der Doppelwahl den Ausdruck der „festen Idee" des „gesammten rumänischen Landtags," daß „das Wohl des Vaterlandes nur durch die Union bewerkstelligt werden kann." Er wendet sich nun an die hohen Mächte mit der Bitte um „die gnädige Bewilligung" der auf ihn gefallenen Doppelwahl, und „glaubt erinnern zu müssen daß eine Versagung und gewaltsame Trennung nur unberechenbare, verzweifelnde Zwischenfälle herbeiführen würde. Indem der Oberst schließlich auf den von den Divans ad hoc ausgesprochenen Wunsch für die Union mit einem fremden Fürsten als Regenten zurückweist, versichert er daß „er, frei von jedem persönlichen Ehrgeiz, nur von dem Wunsch erfüllt sey das Wohl seines Vaterlandes zu befördern, und daß ein Zurücktreten in den Schatten des Privatlebens für ihn durchaus kein Opfer sey, wenn die hohen Mächte die legitimen Wünsche des Volkes berücksichtigen möchten." Die W. Ztg. bemerkt hiezu: die Sache bleibt als Präcedens der „Italienischen Frage" immer lehrreich genug. Longum est iter per præcepta, breve et efficax per exempla.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 16 März. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 7/8 G.; 3 1/2proc. 95 3/4 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 3/4 P.; 3 1/2proc. von 1842 94 1/4 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 1/4 P.; Rhein-Nahe-Bahn 47 P.; bad. 50fl.-L. 83 1/4 G.; 35fl.-L. 52 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 1/4 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123 1/2 P.; 25fl.-L. 31 3/4 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß Friedrichs'dor fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38 1/2-39 1/2; Randducaten fl. 5.27-28; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Augsburg, 16 März. Amsterdam k. S. 99 3/8 G.; Berlin k. S. 104 3/4 P., 4proc. l. S. 101 7/8 P.; Frankfurt a. M. k. S. 100 P., 3 1/2proc. l. S. 99 7/8 G.; Hamburg k. S. 88 1/8 P.; Leipzig k. S. 104 3/4 P.; Livorno k. S. 99 1/2 P.; London k. S. 117 1/8 P., 3proc. l. S. 117 P.; Lyon k. S. 93 G.; Mailand k. S. 116 3/8 P.; 5proc. l. S. 116 G.; Marseille k. S. 93 G.; Neapel k. S. 99 G.; Paris k. S. 93 G.; Rom k. S. 122 3/4 G.; Wien k. S. 105 3/4 P., 5proc. l. S. 105 1/4 P.; bayer. Oblig. 4proc. 95 7/8 P., 4 1/2proc. 100 G., 4 1/2proc. halbjährig 100 1/2 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/2 P.; österr. Nat.-Anl. 82 P., 81 G.; bayer. Bankactien mit Div. 1. Sem. 800 G.; bayer. Ostbahn-Actien 98 1/2 G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 210 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 153 P., zweite Em. 150 P., 5proc. Partialobl. 102 P., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P., mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 102 P.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Wien, 15 März. Das bekannte Handlungshaus M. D. Curti's Sohn in Wien hat gestern seine Zahlungen eingestellt. Wie uns weiter gemeldet wird, hat in Folge dessen auch die Firma Wolf Eppinger hier fallirt. (W. Bl.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Samen- und Pflanzen-Offerte

von F. C. Heinemann, Kunst- und Handelsgärtner,

wirkliches Mitglied der Gartenbaugesellschaft zu Berlin, correspondirendes Mitglied der k. k. böhmischen Gartenbaugesellschaft zu Prag, der k. k. steiermärkischen Gartenbaugesellschaft zu Graz, der kais. russ. Gartenbaugesellschaft von Kurland, wirkliches Mitglied der thüringischen Gartenbaugesellschaft zu Gotha, des Gartenbauvereins zu Erfurt und der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern ꝛc. ꝛc.

Ausstattungs-Sortimente für Blumengärten, Blumentische und Fenstergarnituren.

☞ Expedition der Samen sofort — der Pflanzen im April. ☜

Die Saaten der nachstehenden Sortimente, die Elite der Erfurter Blumenzucht, sind frisch und ächt und enthalten die vorzüglichsten Elemente zur zweckmäßigsten und nobelsten Ausstattung der reichen und glänzenden Gärten einer hohen Aristokratie, wie auch der der weniger bemittelten Blumenfreunde. Blumenfreunden, denen meine Firma noch nicht bekannt ist, lege ich folgendes Zeugniß des Vorstandes der größten deutschen Gartenbaugesellschaft vor:

Zeugniß.

Herr F. C. Heinemann in Erfurt hat, um den verehrlichen Gartenfreunden die Auswahl zu erleichtern und denselben überflüssige Kosten für theure Ankäufe zu ersparen, seit einigen Jahren neue Garten-Ausstattungs-Sortimente eingerichtet, die nach unserer eigenen Ueberzeugung und der Bestätigung von Mitgliedern unserer Gartenbaugesellschaft aus verschiedensten Gegenden, sich durch äußerst sorgfältige, elegante und geschmackvolle Ausstattung auszeichnen. Die Samenprisen sind selbst bei den neuen Mode-Artikeln der Blumistik reichlich gemessen, die Qualität der Samen und Pflanzen muß unbedingt als vorzüglich bezeichnet werden, und bei den großartigen Culturen des renommirten Heinemann'schen Etablissements ist dasselbe in den Stand gesetzt, diese zweckmäßigen Sortiments, unbeeinträchtigt der Güte, Aechtheit und sachkundigen Auswahl der vielen Artikel ihres Inhalts, zu einem überraschend billigen en gros-Preise abzugeben. Im Interesse der verehrlichen Gartenfreunde des In- und Auslandes bestätigen wir dieß dem Herrn Heinemann mit Vergnügen wahrheitsgetreu, und wünschen daß unser Zeugniß die Approbation des gesammten horticulturistischen Publicums finden möge.

Mit dem Gesellschafts-Siegel beglaubigt. — Frauendorf, 21 Februar 1859.

Der Vorstand der königl. sanctionirten unter besonderm Staatsschutz stehenden praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern: Fürst.

1. Sortiment in 500 der verschiedensten Sorten und Farben, Astern, Levkoyen, Balsaminen, Rittersporen, Same von prächtigsten perennirenden Blumen, Schlingpflanzen und sonstigen Ziergewächsen ꝛc., alles in geschmackvollster und neuester Sortirung. Nebst 100 Stück krautartigen Modepflanzen in 100 der schönsten Prachtsorten, die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 1—10 eingeschlossen (Katalogspreis 60 Thlr.). Für 30 Thlr. oder 45 fl.
2. Sortiment in 200 der oben bezeichneten Samen und 50 Pflanzensorten, darunter unten beschriebene Pflanzen Nr. 3—10. (Katalogspreis 25 Thlr.) Für 12 Thlr. oder 18 fl.
3. Sortiment in 120 der oben bezeichneten Samen und 25 Pflanzensorten, darunter die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 3—10. (Katalogspreis 12 Thlr.) Für 6 Thlr. oder 9 fl.
4. Sortiment in 50 der oben bezeichneten Samen und 18 Pflanzen, darunter die unten beschriebenen Pflanzen Nr. 3, 6 und 10. (Katalogspreis 6 Thlr.) Für 3 Thlr. oder 4½ fl.
5. Ausstattungs-Sortiment für Zimmergärtnerei, zur Decoration von Fenstern und Blumentischen in der Sommersaison. 18 schöne immerblühende Blumen in Samen. 18 schöne immerblühende Pflanzen: Fuchsien, Verbenen, Pilogyne ꝛc. (Katalogspreis 4 Thlr.) Für 2 Thlr. oder 3 fl.

Einzelne sortirte Florblumen,

die jedoch in den Ausstattungs-Sortimenten sämmtlich vertreten sind.

Von Riesen-Kaiserastern in 3 Sorten; päonienblüthige Astern (Race Truffaut) mit cocardenartig gezeichneten Blumen 24 Sorten; Chrysanthemumastern in 6 Sorten; neue Pyramidlevkoyen in 10 Sorten; neue großblumige Levkoyen in 18 Sorten; immerblühende und großblumige Kaiserlevkoyen in 10 Sorten. Meine berühmten englischen Sommerlevkoyen in 60 verschiedenen Sorten werden in einzelnen Farben sortirt oder in so viel Sorten gemischt, je nach Bedarf des Liebhabers, von 1—15 Sgr. die Prise abgegeben. Deßgleichen von den von mir eingeführten großen Andrieuxbalsaminen. Neue hyacinthblüthige Rittersporn à Loth 4 Sgr. ꝛc.

Ein Sortiment schöne Coniferen in 10 der besten Sorten mit Cuninghamia sinensis, Cryptomeria japonica, Thuja aurea, Cupressus funebris zu 20 Sgr. oder 1 fl.

Ein Sortiment schöne Sträucher in 10 Sorten, darunter Calycanthus praecox, Gewürzstrauch; ferner der so herrlich duftende Oelbaum Olea fragrans zu 20 Sgr. oder 1 fl., in Pflanzen zu 2 Thlr. oder 3 fl.

☞ **Je kleiner das Sortiment, je entschiedener sortirt in Farbe und Höhe ꝛc.**, kurz eine Auswahl, die geschmackvoller und praktischer nicht getroffen werden kann; außer den unten näher beschriebenen Pflanzen werden bei allen Sortimenten geliefert: **die Königin der Verbenen**, die gefüllte Fuchsia imperialis ꝛc. Auch ein Gemüsesamen, **wahre Tafelzierde in Farbe und Geschmack, neuer schwarzrother Gartenkopfsalat** à Loth 2 Sgr., à Pfd. 1 Thlr. 15 Sgr. = 10 Nkr. = 2 fl. 25 Nkr.

Besondere Wünsche in Bezug auf Auswahl werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Blumen- und Gemüsesamen werden nach Preiscourant aller soliden Handlungen des hiesigen Platzes von meinen größtentheils selbst gebauten rühmlichst bekannten Vorräthen geliefert.

Alle meine Preiscourante ꝛc. werden auf Franco-Anfragen franco und gratis eingesandt.

Besonders empfohlen:

1. Gynerium argenteum.

Prächtige Pflanze! Die Blätter 4—6 Fuß lang, tragen sich reizend und geben schon ohne Blüthe, vom leisesten Winde bewegbar, ein herrliches Bild. Doch nun die Blume! Auf 5 Fuß hohem Schafte erhebt sich dieselbe im reinsten Silberglanze, eine schöne, 2 Fuß lange Aehre bildend, die im Sonnenschein einer Fontaine gleicht, deren Strahl am Höhepunkte sich in Tausende von Silberperlen zertheilt. à Stück 20 Sgr. bis 1 Thlr. oder 1 fl. bis 1½ fl. (blühbare).

Wenn im vergangenen Sommer alle möglichen elementarischen Verhältnisse gegen die freie Entwickelung dieser herrlichen Pflanze wirkten, so rathe ich doch, auf die allgemeine Empfehlung aller englischen, belgischen und deutschen Gartencelebritäten verweisend, zum Ankauf und Cultur dieser Pflanze.

☞ Getheilte Pflanzen zu 8 Sgr. ☜

2. Cosmophillum cacaloides.

Mächtige Blattpflanze, rasch wachsend, von außerordentlicher Schönheit. Das Laub riecht wie das feinste Obst. 20 Sgr. oder 1 fl.

3. Lobelia Scarlet. Scharlach-Lobelie.

Für alle Decorationen mit gleichem Erfolge verwendbar.

Die leuchtend scharlachrothen Aehren bilden eine 3 Fuß hohe prächtige Pyramide, die in reicher Fülle ihren Schmuck erneuert, bis spät im Herbst der Frost endlich ihre Pracht vernichtet. 1 St. 5 Sgr. à Dtzd. 2 Thlr. oder 3 fl. 25 St. 3 Thlr. oder 4 fl. 50 kr.

4. Himmelblauer Rittersporn.

Als Seitenstück zur Scharlach-Lobelie empfehle ich Delphinium formosum vom reinsten klarsten Himmelblau; sehr großblumig, gleichfalls überraschend schöne Blumenpyramiden bis zu 3 Fuß Höhe bildend. à St. 5 Sgr. à Dtzd. 2 Thlr. oder 25 Nkr. oder 3 fl. Mächtige Culturpflanzen à St. 10 Sgr. Prachtexemplare.

5. Chistocarpus albus.

Mächtige Blattpflanze von enormem Wachsthum, bildet dieselbe in kurzer Zeit Sträucher, deren Effect durch die großen weißbehaarten Blätter und mächtigen Stengel sehr gehoben wird. à St. 15 Sgr. oder 75 kr.

6. Linaria Cymbalaria fl. var.

Wohl eine der decorativsten und schönsten Ampelpflanzen welche es gibt, das zierliche Laub ist weiß eingefaßt, an der obern Seite grün und an der untern rosa. Die Zweige wachsen sehr rasch und überziehen aufs graziöseste Gemäuer und Ampeln, kurz jeden etwas schattigen Standort, der ihnen angewiesen wird. Gleich schön im Freien wie im Warm- und Kalthause, entzückt diese Pflanze jeden Beschauer, und wohl keine Ampelpflanze gedeiht in den verschiedenen Temperaturen so schön wie diese Linaria. à St. 7½ Sgr. oder 40 kr. 12 St. 2 Thlr. oder 3 fl. 25 St. 3 Thlr. oder 4 fl. 50 kr.

7. Begonia Rex.

(Siehe die Abbildung Illustr. Zeitung Nr. 804.)

Neueste, von der ganzen Gartenwelt aufs wärmste empfohlene Blattpflanze.

Seit langer Zeit wieder eine Einführung, die ihrer leichten Cultur wegen nur für Salon- und Zimmerdecoration geschaffen scheint. Dabei eine Pflanze mit herrlichster Farbenpracht und brillantestem Habitus ausgestattet, daß man nur im Stande ist ihre Schönheit anzudeuten. Die Blätter, fast 1 Fuß groß, dunkelgrün, mit bläulichem Metallglanz, reichlich mit hellen Adern und Aederchen durchwebt, die auf der Oberfläche kleine Wölbungen bilden, welche das Lichtbild des Metallglanzes noch erhöhen. Auf diesem Grunde ist ringsum in der herzförmigen Gestalt des Blattes ein fingerbreiter Silberstreifen aufgetragen, der in seiner Reinheit diese Begonie zum Wunder der Pflanzenwelt erhebt. Die Rückseite wie der Rand ist rosa. Die großen Blumen rosenroth. Eine großartige Vermehrung setzt mich in den Stand, diese Pflanze, welche im Mai 1858 mit 14 Thlr. à Stück in den Handel kam, zu folgendem Preise zu offeriren: à St. 10 Sgr. oder 50 kr. bis 1 Thlr. oder 1 fl. 50 kr.

8. Pilogyne suavis

(Irrthümlich in meinem Preiscourant mit Pilophora testicularis aufgeführt).

Eine Schlingpflanze von raschem Wuchs, ausgezeichneter Blattbildung, Zähigkeit der Ranken, herrlichem Geruch der kleinen gelben Blüthentrauben, kurzum von so vorzüglichen Eigenschaften daß solche von unseren ersten Landschaftsgärtnern, wie z. B. dem großherzogl. sächs. Hofgärtner Jäger, aufs wärmste empfohlen ist. Selbst in der heißesten Lage gedeiht die Pflanze in Töpfen, und überzieht, an Fenstern aufgestellt, letztere mit einem schwebenden Schleier vom herrlichsten Grün, welcher die eindringende Luft mit dem Dufte seines Laubes und Flores würzt.

Im freien Lande deckt die Pilogyne ebenso rasch hohe Wände und Lauben, wie sie, an Schnüren hingeleitet, die duftigsten Festons und Guirlanden bildet, welche die Kunst nachzuahmen nicht im Stande ist. Dabei bleibt das Laub vom Wurzelstocke ab stets grün und frisch, ohne von irgendeinem Insecte benagt zu werden. Die Knollen der Pflanze werden in geheizten Localen überwintert. Tausende von wohlgebildeten Exemplaren stehen zum Versandt bereit, und erlasse ich à St. 7½ Sgr. 2 St. 12 Sgr. 12 St. 2 Thlr.

9. Petunia Schüle's Triumph.

Prächtige Novität, mit lebhaft Lila grundirt, mit weißen Strichen und Punkten. Füllung prächtig. à St. 10 Sgr. oder 50 kr. (Abbildung Nr. 815.)

Ein Dutzend der schönsten Petunien mit Schüle's Triumph und Schmuck des Ilmthales (Abbildung in Nr. 787) 2 Thlr. oder 3 fl. Eine gediegene Culturanweisung in Nr. 792 d. Bl.

10. Fuchsia imperialis fl. pleno.

Bestgefüllte Fuchsie, reichblühend und stark im Wuchse (siehe Abbildung Nr. 787 d. Bl.) à St. 6 Sgr. oder 30 kr. 1 Sortiment von 12 neuesten und schönsten englischen u. französischen Sorten, darunter 4 gefüllte und die prächtige dreifarbige von Miellez 2 Thlr. oder 3 fl.

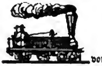
Todes-Anzeige. Auswärtigen Freunden und Verwandten widmen wir hiemit die schmerzliche Anzeige von dem am 8 dieses nach kurzem Krankenlager erfolgten Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Ferdinand Mayr, Kaufmann in Pappenheim.

Wir bitten um stille Theilnahme und ein freundliches Andenken für den lieben Verblichenen.

Memmingen und Pappenheim, 11 März 1859.

[1696] **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**



K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft. [1653—55]

Kundmachung.

Die General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich hiemit zur Kenntniß zu bringen daß in Folge der von dem hohen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten unterm 6 October 1858 Z. $\frac{14{,}094}{1{,}414}$ ertheilten Genehmigung vom 15 April 1859 angefangen auf sämmtlichen Bahnlinien der Gesellschaft ein neues Reglement über das Transportwesen in Wirksamkeit tritt, nach dessen Bestimmungen von dem obenerwähnten Zeitpunkte an die gegenseitigen Beziehungen aus Anlaß des Transports auf sämmtlichen Linien der Gesellschaft ausschließlich werden geregelt werden. Das Detail der Bestimmungen des neuen Reglements ist aus den Kundmachungen zu entnehmen, die mittelst Plakaten veröffentlicht und an allen Stationsplätzen zur Einsicht affigirt sind. — **Wien, am 10 März 1859.**

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

[1641] Im Verlage von **Adolph Krabbe** in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wolfgang Menzel's
Vertheidigungsrede gegen die Familie Zschokke.

Gehalten am 22 Februar 1859 vor dem k. Criminalamt in Stuttgart.
Preis 15 kr. rhein. oder 5 Sgr.

Vorrede an die Todten.

Euch tapfern deutschen Landsleuten, die ihr in den glorreichen Jahren 1813—1815 auf den Schlachtfeldern gefallen seyd, um jener heillosen Fremdherrschaft ein Ende zu machen welche unser ungetreuer Landsmann Heinrich Zschokke beschönigt und gepriesen hat, euch und den Familien welche in jenen großen Kämpfen gegen Napoleon all ihr Hab und Gut verloren, euch widme ich diese Flugschrift und wünschte daß ihr die Worte hörtet die ich im Jahr 1859 gesprochen habe, denn ihr würdet sie am besten verstehen.

Die Stuttgarter Musikschule wird von dem mit 11 April d. Js. beginnenden **Sommersemester** an unter der Leitung des Unterzeichneten mit den bisherigen und mehreren neu gewonnenen Lehrern fortgeführt werden.

Die Lehrgegenstände und Lehrer der zur Ausbildung von **Künstlern** bestimmten Abtheilung der Schule sind: Chorgesang: Hr. Ludwig Stark; Sologesang: Hr. Kammersänger Pischek, Hr. Kammersänger Rauscher, Hr. Stark; Klavierspiel und Methodik des Klavierunterrichts: HH. Sigmund Lebert, Dionys Pruckner, Wilhelm Speidel; Orgelspiel und Lehre von der Einrichtung und Behandlung der Orgel: Prof. Faißt; Violinspiel: HH. Hofmusiker Debuysere und Keller; Violoncellspiel: Hr. Hofmusiker Boch; Tonsatzlehre: HH. Faißt und Stark; Declamation: Hr. Hofschauspieler Arndt und in besonderen Fällen Hr. Hoftheater-Regisseur Dr. Grunert; italienische Sprache: Hr. Prof. Gantter. Das jährliche Honorar für den Unterricht in der Künstlerschule beträgt durchschnittlich 100 fl., in besonderen Fällen nach Verhältniß der Stundenzahl mehr oder weniger.

Anfragen und Anmeldungen, für welch letztere der 6 April, als Tag der Aufnahmeprüfung, der äußerste Termin ist, wollen gefälligst gerichtet werden an

Stuttgart, im März 1859.

[1695] Professor Dr. **J. Faißt.**

[1422—23] **Stuttgart.**

Stelle-Gesuch. Ein im besten Alter stehender, verheiratheter Geschäftsmann, seit Jahren in einer größeren **Ledermanufactur** meist selbständig thätig, sucht wo möglich in dieser Branche eine anderweitige dauernde Anstellung. Indem derselbe vermöge seiner früheren Laufbahn außer der Befähigung zur Correspondenz, sowie jeder andern Comptoir-Arbeit ganz gründliche **Waaren- und Fabricationskenntnisse** in diesem Fache hat, und ihm über Zuverlässigkeit des Charakters und Wandels die besten Zeugnisse zur Seite stehen, so kann er nicht nur in obiger Richtung, sondern auch für jedes verwandte Geschäft mit voller Ueberzeugung empfohlen werden. Zu näherer Auskunft auf schriftliche Anfragen ist bereit die Lederhandlung von **Karl Beringer.**

Handels-Lehranstalt in Stuttgart. Mit dem Monat Mai geht der Jahrescursus in der Anstalt des Unterzeichneten zu Ende und ein neuer beginnt am **1 Juni.** Die Organisation des Unterrichts ist eine vorwiegend praktische und berücksichtigt hauptsächlich auch die in gegenwärtiger Zeit unumgänglich nothwendige Kenntniß der französischen, englischen und italienischen Sprache. Weiteres in einem gedruckten Prospect, der Jedermann zu Dienst steht.

F. W. Steinbuch.

Beliebige Referenzen bei den Herren: Hofrath **von Kaulla**, Mitglied der Direction der k. w. Hofbank in Stuttgart, **J. Closetta-Muralt** in Zürich, **H. Mylius u. Comp.** in Mailand, **Evesque u. Comp.** in Lyon, **D. J. Fayet** in Paris, **Steinbuch Salomon u. Comp.** in London. [1623—25]

Bierbrauerei-Verkauf. Eine im lebhaftesten Betrieb stehende renommirte Brauerei, in einer der volkreichsten Städte Bayerns gelegen, steht wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen. Zur Uebernahme sind circa 20,000 Rthlr. erforderlich, und wird Herr **Julius Haeckel** in Leipzig, Firma: **Haeckel & Comp.**, welcher mit den Verhältnissen vertraut und mit dem Verkauf beauftragt ist, die Gefälligkeit haben, ernsten Reflectanten, welche im Besitz der erforderlichen Mittel sind, auf frankirte Briefe nähere Auskunft zu ertheilen. [1677—79]

Hof von Holland in Mainz.

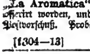
Einem falschen Gerüchte entgegentretend, als sey obengenannter Gasthof verkauft und in Privateigenthum übergegangen, erlauben sich die unterzeichneten Eigenthümer desselben zu erklären: daß besagter Gasthof ununterbrochen und in derselben Weise wie früher von ihnen fortgeführt wird. Unser Bestreben wird wie immer darauf hinausgehen, uns das Vertrauen unserer verehrten Freunde zu erhalten und das geehrte reisende Publicum in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Wir bitten deßhalb um ferneres Wohlwollen [687—48] **Kern's Erben.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten „**La Aromatica**" zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[1304—13] ***G. Rey & Comp.***, Hamburg.



[1646]

Erste k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis		1859		1858
über das Erträgniß in der Woche vom 15 bis 21 Februar .	fl.	71,674. 18.	fl.	— —.
hierzu laut vorigem Ausweise vom 1 bis 14 Februar .	fl.	26,404. 1.	fl.	— —.
	fl.	98,078. 19.	fl.	— —.

Wien, am 10 März 1859. **Die Administration.**

Bekanntmachung. (1627) Gant des Grafen Jos. von Jener auf Vormbach betreffend.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Tenor des in rubricirter Gantsache unterm 15 d. Mts. gefällten Prioritäts-Erkenntnisses

am 24 März l. Js.

an die hiesige Gerichtstafel zur Einsichtsnahme angeschlagen werden wird, sowie daß die Entscheidungsgründe hiezu im Commissions-Zimmer Nr. II. von den Interessenten eingesehen werden können.

Passau, am 7 März 1859.

Königl. bayer. Bezirksgericht Passau.
Der kgl. Director:
Schuster.

Ein junger Mann, welcher seit 3 Jahren in Paris verweilt und die besten Zeugnisse seiner Fähigkeiten aufzuweisen vermag, sucht eine Buchhalter-, Comptoir- oder Reisestelle in Deutschland. Näheres gegen Franko-Offerte unter Lit. L. N. Nr. 1702 besorgt die Ep. d. Bl. (1702—4)

Empfehlung. So ein **Fabrikant** oder **Grossist** wünscht seine **Manufacturen** in **Bayern, Württemberg, Baden** und der **Schweiz** an Mann zu bringen, kann zu diesem Zweck ein solider tüchtiger junger Geschäftsmann in jeder Beziehung aufs beste empfohlen werden. Hierauf Reflectirende wollen sich über das Nähere gefälligst an die Expedition d. Bl. unter Chiffre K. & S. Nr. 66 wenden. [1634—35]

Für Bayern suchen wir einen tüchtigen Civil-Ingenieur, unsere Interessen vertretend, unter angenehmen Bedingungen zu engagiren. (1630—31)

Ludwigshafen a. Rh., März 1859.

Boyer & Consorten,
Verfertiger von Calorifères-Heizungen.

Das Recept zur ächten Alizarindinte,

womit sich jemand eine Subsistenz gründen kann, verabfolgen wir gegen Einsendung von 5 Rthlr.

Heinitz bei Meißen, 10 März 1859.

[16 **K. W. Mittag.**

[1656—57] In unserer

Töchter-Erziehungs-Anstalt

beginnt der Sommercurs mit dem **26 April.**

Die verehrten Eltern und Vormünder, welche gesonnen sind uns Kinder zur Erziehung anzuvertrauen, werden ersucht sich um nähere Aufschlüsse gütigst an uns zu wenden.

Heidelberg, im März 1859.

Elise & Regina Faller.

Billiger Landaufenthalt. In einem reizend gelegenen Schlosse am Fuße des bayerischen Hochgebirges sind für die Monate Mai bis October 6 schön möblirte Zimmer einzeln oder zusammengenommen billig zu vermiethen. Für Bedürfnisse und Bequemlichkeiten jeder Art kann im Schlosse selbst Sorge getragen werden. — Frankirte Offerte besorgt die Expedition dieses Blattes unter der Adresse C. v. S. Nr. 1298. [1298—1300]

Anerbieten. Ein respectables Haus in London, das völlig mit dem Agenturgeschäfte vertraut ist, wünscht für England und den englischen Export gute deutsche Fabriken zu vertreten. Näheres auf Franco-Offerte, adressirt an S. et Comp., 43 Moorgate Street, London. [1089—96]

Güterverkäufe.

Rittergüter in den sächsischen Herzogthümern und im angränzenden Bayern, im Preise von 40,000 bis 200,000 Rthlr., in angenehmer, fruchtbarer Lage, nahe der Bahn und Städten, sind Familienverhältnisse wegen unter günstigen Zahlungsbedingungen durch Unterzeichneten zu verkaufen, und erhalten Reflectanten unter Angabe, welchen Preis sie anlegen wollen, auf Franco-Anfragen nähere Auskunft.

S. Mayer, Woll- und Productenhandlung
[1247—49] Bibra bei Meiningen.

[1524—25] Ein gewandter

Detailverkäufer im Eisenwaarengeschäft

und zugleich tüchtiger Comptoirist wird bestens empfohlen. — Näheres auf frankirte Briefe durch die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 1524.

Agentien für Prag und Böhmen

werden von einem tüchtigen Geschäftsmanne in jedem couranten Artikel gesucht. Frankirte Offerte erbittet H. K. 91. poste restante Prag. (1438—42)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend **Nr. 78.** **19 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsberichte.

* **München,** 18 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 12,835 Sch., wovon 11,019 Sch. verkauft und 1816 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 32 kr. (gefallen um 7 kr.); Korn 9 fl. 29 kr. (gefallen um 18 kr.); Gerste 10 fl. 33 kr. (gestiegen um 4 kr.); Haber 7 fl. 52 kr. (gestiegen um 35 kr.). Die Reste bestunden in 611 Sch. Weizen, 301 Sch. Korn, 752 Sch. Gerste, 152 Sch. Haber. Umsatzsumme 118,785 fl.

* **Augsburg,** 19 März. Der gestrige Schrannenstand betrug 3199 Sch., wovon 2941 Sch. verkauft und 258 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise theils steigend, theils fallend. Mittelpreise: Weizen fl. 14.30 (gestiegen um 17 kr.), Kern fl. 14.50 (gefallen um 39 kr.), Roggen fl. 9.10 (gefallen um 36 kr.), Gerste fl. 10.7 (gestiegen um 2 kr.), Haber fl. 7.15 (gefallen um 15 kr.). Umsatzsumme fl. 88,680.59.

Stimmen der deutschen Presse über den zweiten Moniteurartikel.

Die Kölnische Zeitung antwortet heute auf den neuesten Moniteurartikel im höflichen Ton. „Die Kriegsbesorgnisse," sagt sie, „waren keineswegs so eitel, daß die deutsche Presse oder die deutschen Kammern irgend ein Vorwurf treffen kann. Und überdieß war, wohl zu beachten, in Deutschland immer nur von Vertheidigung die Rede, von einer gemeinschaftlichen Abwehr gegen französische Eroberungsgelüste. Solche Eroberungsgelüste, ja jeden Gedanken eines Angriffs, stellt das Blatt des französischen Kaisers in Abrede. Die Absicht des Moniteur ist Deutschland über Frankreichs Politik zu beruhigen. Da der Artikel sich als Unterpfand des Friedens ankündigt, wollen wir ihn als solchen gelten lassen. Freilich wird es nicht an solchen fehlen welche meinen: wenn der französische Kaiser durch seine Minister, seine Gesandten und den Moniteur um die Wette seine friedlichen Absichten betheuern lasse, so wolle er die Welt bloß in Sicherheit wiegen, und meine das gerade Gegentheil. Mit einem absoluten Skepticismus richtet man aber in der Politik so wenig aus als in der Philosophie. Auch abgesehen von allen Erklärungen der französischen Regierung, lassen viele Umstände kaum noch daran zweifeln daß Napoleon III jetzt wirklich sehr zufrieden seyn dürfte wenn die italienische Frage auf friedlichem Weg gelöst wird, vorausgesetzt daß man ihn seinen Rückzug einigermaßen mit Anstand bewerkstelligen läßt."

In Wien leider werde diesen Ansichten keine Rechnung getragen. Die leidenschaftliche Sprache der Wiener Zeitung, die Rüstungen Oesterreichs im größten Maßstab beweisen es. Nachdem unzähligemal sogar amtlich erklärt war Oesterreich denke nicht daran Sardinien anzugreifen, lauten die Nachrichten neuerdings anders. (In Wien kennt man die Bedeutung des alten Satzes: protestatio factis contraria nulla.) Zum Schluß, nachdem also noch glücklich Oesterreich als der aggressive Theil dargestellt ist, was die „Opinione" vor wenigen Tagen auch bewiesen hat, heißt es: „Es ist eine täglich unwidersprechlicher werdende Wahrheit daß das deutsche Volk nichts von einem Krieg wissen will, der um weiter nichts geführt werden soll als um jedes Tüttelchen jener nichtsnutzigen Privatverträge aufrecht zu erhalten." — Gewiß eine Antwort, mit der man in Paris zufrieden seyn wird; weitere Bemerkungen, namentlich wegen des Sand in die Augen Streuens in Betreff der Privatverträge, sind überflüssig.

Eine andere Antwort auf den zweiten Moniteurartikel gibt das Dresdener Journal. Es heißt da unter anderm: „Wenn man in Paris dabei beharrt jeden vernünftigen Anlaß zu der seit fast drei Monaten herrschenden Beunruhigung der Gemüther hinwegläugnen und sie auf Rechnung gedankenloser Furcht oder boshafter Aufhetzereien stellen zu wollen, so darf es dort nicht Wunder nehmen daß das Vertrauen nicht in die Gemüther zurückkehrt. Es ist in Deutschland niemandem in den Sinn gekommen an der politischen Unabhängigkeit Frankreichs zu zweifeln, und ihm das Recht streitig zu machen seinen legitimen Einfluß in allen europäischen Fragen zur Geltung zu bringen. Es ist dieß aber nicht ein ausschließliches Recht Frankreichs; und auf dieses Privilegium macht allerdings ein Staat Anspruch wenn er sich berechtigt hält einen Zustand der Dinge welcher bis dahin Europa in keiner Weise beunruhigt oder nur beschäftigt hat, und ohne eine Einmischung es auch ferner nicht beunruhigen würde, einer Regelung auf neuer Basis zu unterwerfen weil das seine Ansicht ist. So wenig wir daher allen provocirenden und für Frankreich verletzenden Kundgebungen je das Wort geredet haben und noch heute reden, so müssen wir doch den Gesichtspunkt festhalten daß das „Auftauchen" der sogenannten italienischen Frage, und die Art und Weise wie dieselbe französischerseits aufgefaßt wird, ganz abgesehen noch von den föderativen Beziehungen zu Oesterreich, für Deutschland ein Gegenstand ernster Besorgniß seyn muß, und daß diese Besorgniß allein durch einen beruhigendern Gang der Dinge in Italien selbst, und vornehmlich in Turin, gehoben werden kann. Ob die guten Lehren welche der „Moniteur" dem deutschen Volk gibt, eine seinen Gedanken entsprechende Aufnahme finden werden, wollen wir jetzt dahingestellt seyn lassen, und nur darüber gerechten Zweifel äußern ob man es in Frankreich wohl angemessen und angenehm finden würde wenn ein Regierungsorgan in Deutschland das französische Volk darauf aufmerksam machen wollte was es zu thun und zu lassen habe, was ihm schädlich und was ihm heilsam sey. Wir überlassen es endlich andern Händen auf das Compliment zu antworten welches Preußen gemacht wird, allein die den deutschen Bund betreffende Stelle können wir nicht ganz unbeantwortet lassen. Wenn im Gegensatz zu Preußen und der von ihm befolgten Politik bemerkt wird; „Agitatoren" suchten den deutschen Bund gegen Frankreich zu „coalisiren," so müssen wir, wenn wir auch den zweideutigen Sinn der in dem Wort Agitatoren liegt unbeachtet lassen wollen, denn doch darauf aufmerksam machen daß der deutsche Bund seiner Verfassung nach darauf hingewiesen ist sich in Zeiten der Gefahr zu einigen, und daß es nicht erlaubt ist diesen verfassungsmäßigen Act eine Coalition zu nennen."

„Es ist ein Stück aus der „guten alten Zeit," schreibt die Ostdeutsche Post über die Auslassung an Deutschland im Moniteur. „Offenbar hat sich der Verfasser an einem Proclam inspirirt welches der Moniteur in den Jahren 1805 und 1806 enthalten hat. Der Ton ist üppig, die Sprache erhaben...." Die Ostd. Post citirt einzelne Stellen die wohl jedem deutschen Leser aufgefallen sind, und sagt am Schluß: „Der heutige Artikel des Moniteur wird in allen deutschen Gauen eine Wirkung hervorbringen die er in seinem

blinden Dünkel sich kaum erwartet. Wir können die gebührende Antwort getrost jenen Blättern überlassen die am Rhein zunächst berufen sind die Ehre und Würde ihres Landes zu vertreten. Ihr Sporn hierzu wird um so größer seyn, als sie die Lobsprüche, welche Preußen an solcher Stelle erhält, abzuwehren haben."

Die Oesterr. Ztg. sagt: „Nackter hat sich die Politik des neuen Kaiserreichs nie gezeigt als in dieser Manifestation des **Moniteur**. Es ist das alte Lied welches seit 1799 bis zum Jahr 1813 gesungen wurde. Frankreich ist nicht bloß das Alpha und Omega, es ist das ganze Alphabet der Welt; nur mit den Lettern die das französische Gouvernement vorzeichnet, soll man schreiben, sonst will man Frankreich zum Abdiciren zwingen, und das ist sehr gefährlich. Was geht es Deutschland an, wenn die französische Regierung da in Italien herumwirthschaftet? Zwar ist eine seiner Hauptmächte dabei sehr in Anspruch genommen; der deutsche Handel nach dem Mittelmeer hat dabei einiges zu verlieren, und seine Alpengränze steht in Gefahr; aber das will alles nichts sagen, denn es interessirt Frankreich, das zwar keinen Streifen des Landes da hat, doch als Großmacht. Deutschland ist beileibe keine solche, soll auch nie den Gedanken fassen es seyn zu wollen, aber „das Leben einer großen Nation, wie das Frankreichs, kann nicht innerhalb ihrer Gränzen eingeschlossen werden." Die deutschen Kammern stumm, die deutsche Presse mundtodt machen, die Fackel der Zwietracht in Deutschland entzünden, die Zeiten herbeiführen wo Palm erschossen, Stein und Gentz geächtet, die besten Männer landflüchtig waren, das ist es was der Moniteur theils offen und unverhohlen als Zweck ankündigt, theils zwischen den Zeilen lesen läßt, und dabei ist man so unvorsichtig dem vorsichtigen Preußen ein Compliment zu machen, und es beim deutschen Volk zu verdächtigen als wolle es alle diese Dinge fördern. Man sieht wie wenig man jenseits des Rheins von den deutschen Verhältnissen weiß. Die deutschen Kammern und die deutsche Presse werden dem Moniteur die Antwort nicht schuldig bleiben."

Deutschland.

Bayern. * Einem Privatschreiben d. d. **München**, 16 März entnehmen wir folgende Stellen: „Gestern hatte die geheime Sitzung wegen des Kriegsanlehens statt. Sie werden schon wissen daß eine Adresse mit 103 gegen 27 Stimmen beschlossen wurde, ungeachtet v. d. Pfordten seine deutsche Politik, Holstein und den jetzigen österreichischen Conflict betreffend, durch Vorlage eines Theils der diplomatischen Actenstücke, wie man mir sagt, glänzend gerechtfertigt hat. Die Folge seines Experiments damit war daß die Paragraphen welche die auswärtige Politik betrafen in der Adresse gestrichen, und das Mißtrauensvotum auf die innere Politik beschränkt wurde. Lerchenfeld, Lasaulx und Crämer begründeten die Ansicht der weit überwiegenden Mehrzahl der Kammer: daß er, wenn auch seine auswärtige Politik gerechtfertigt, doch nicht das Vertrauen der Kammer und des Landes habe, weil er als der geistige Leiter des Ministeriums nicht nur nichts gethan um den Gang der Regierung zu ändern, sondern das System recht eigentlich in ihm wurzle. Bringen Sie das Opfer, rief ihm Crämer zu, das Land hat genug Opfer bringen müssen, Sie haben kein Vertrauen im Lande. v. d. Pfordten behielt sich vor seine Politik öffentlich zu rechtfertigen weil er öffentlich angegriffen worden sey. Der Eindruck der Rede v. d. Pfordtens soll groß gewesen seyn, und ein gewisser Rückschlag wird in der öffentlichen Meinung nicht ausbleiben. Es war wirklich nicht übel die Opposition herauszulocken und mit allem Ungestüm sich ergehen zu lassen, um sie desto sicherer durch Thatsachen, schwarz auf weiß, als in der Luft fechtend zu vernichten. Ich kann die Meinung der Kammer nur theilen... Es ist übrigens zu bedauern daß ein so glänzendes Talent durch Selbstüberhebung und durch Mangel an feststehenden Principien den Anspruch auf Vertrauen so sehr erschwert hat! Die Pfälzer sollen gestern für v. d. Pfordten sehr redselig geworden seyn."

München, 16 März. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde zuerst die Adresse an Se. Maj. den König verlesen, worauf Hr. Ministerpräsident v. d. Pfordten das Wort ergriff: In der Abendsitzung des 10 März sind von den HH. Abgeordneten Frhrn. v. Lerchenfeld und Dr. v. Lasaulx Reden gehalten worden, auf welche Sie gewiß alle, und die HH. Redner selbst, eine Erwiederung von Seiten des Ministertisches erwarten. Erlauben Sie daher daß ich diese Erwiederung jetzt gebe, nachdem mir gestern durch die Güte Ihres Hrn. Präsidenten Abschriften jener Reden zugekommen sind. Ich konnte natürlich nicht eher antworten als bis mir der Text der Reden, die ich nicht gehört hatte, bekannt war. Ich werde mich bemühen auf diese Reden mit der größten Ruhe zu antworten, aber auch ohne allen Rückhalt, wie es die, ich darf wohl sagen, beinahe beispiellose Heftigkeit der Angriffe mir zur Pflicht macht. Der Hr. Abg. Frhr. v. Lerchenfeld hat seine Angriffe gegen das Ministerium überhaupt gerichtet, der Hr. Abg. v. Lasaulx zunächst und hauptsächlich gegen die Führung der auswärtigen Angelegenheiten durch mich, und gegen meine Person speciell in Beziehung auf ein gewisses Factum. Erlauben Sie daß ich in meiner Antwort dieselbe Reihenfolge einhalte. Der Hr. Abg. Frhr. v. Lerchenfeld hat damit begonnen zu sagen: der Zustand unsers Finanzwesens sey weniger befriedigend als früher; überall fänden sich Spuren des Nachlassens in Ordnung und Sparsamkeit; überall Etatsüberschreitungen und Reservefondsausgaben. Hierauf etwas zu erwiedern fühle ich vor allem als Pflicht gegen die Manen des Mannes der zehn Jahre lang an der Spitze der Finanzverwaltung gestanden hat, und der uns vor wenigen Monaten, ich darf wohl sagen auch zu Ihrem Schmerz, entrissen worden ist. Ich habe früher nicht gehört daß man über seine Amtsführung in dieser Weise geurtheilt hat, und ich glaube auch nicht daß Frhr. v. Lerchenfeld ihn dabei im Auge hatte als er dieß sagte, aber es betrifft ihn doch mit; denn für die Ordnung des Finanzhaushalts ist zunächst der Finanzminister verantwortlich. Gestatten Sie mir daher die Erfüllung dieser Pflicht gegen einen verstorbenen Freund. Ich meine, meine Herren, unser Finanzzustand sey nicht bloß ebensogut, ja noch besser als früher, sondern er sey sogar ausgezeichnet, und ich weiß kaum ein Land das sich besserer Finanzzustände und geordneterer als Bayern zu erfreuen hätte. Ueber den Stand unserer Staatsschuld und ihrer Tilgung haben Sie erst kürzlich selbst sich Vortrag erstatten lassen, und die Berathung und Beschlußfassung darüber vorgenommen, und ich kann mich darauf beziehen, denn Sie selbst haben Zeugniß gegeben in welch glänzenden Verhältnissen die Schuldentilgung sich befindet, wie pünktlich und gewissenhaft allen Pflichten des Staatsschatzes Genüge geleistet wurde, und in wie großem Umfang die Schuldentilgung vorwärts schreitet. Sie haben gestern in der Berathung, auf die ich wenigstens in dieser Beziehung hinweisen kann, selbst anerkannt daß wir zur Zeit über Erübrigungen von mehr als acht Millionen verfügen können, ohne im geringsten die Fonds für die jetzigen und nächsten Jahre anzugreifen. Es ist dieses das Resultat der drei ersten Jahre der gegenwärtigen Finanzperiode. Wir haben also nicht bloß die laufenden Schulden und darüber getilgt, sondern wir haben auch noch über acht Millionen verfügbarer Ueberschüsse in der Staatscasse. Vergleichen Sie damit die Steuerlast des Landes, so ist diese nicht gesteigert worden um dieses Resultat herbeizuführen; sie ist, glaube ich, geringer als in irgendeinem Land von gleichem Umfang wie das Königreich Bayern. Denselben Anblick, wie die Staatscasse, gewähren im ganzen und allgemeinen auch der Wohlstand des Landes und die Verhältnisse der Privatfinanzen. Worauf ist nun jene Behauptung des Frhrn. v. Lerchenfeld gegründet? Auf die Etatsüberschreitungen und Reservefondsausgaben. Doch gewiß nicht auf diejenigen die Sie selbst bei der Prüfung nicht beanstanden zu müssen glaubten, sondern doch wohl nur auf diejenigen gegen welche Sie Verwahrung einlegen zu müssen glaubten. Nun, meine Herren, der Betrag der Ueberschreitungen, gegen welche Sie Verwahrung eingelegt haben, ist in keinem der beiden Jahre, um die es sich hier handelt, volle 100,000 Gulden. Aus dem Gebiete der Gesammtverwaltung aller Ministerien haben Sie nicht einmal volle 100,000 fl. in den Ausgaben gefunden gegen die Sie sich verwahren gegenüber einer Jahresausgabe von nahezu 40 Millionen. Ich glaube, diese Thatsachen und Zahlen reichen vollkommen hin um die Behauptung aus unserm Munde zu rechtfertigen: der Zustand unserer Finanzen ist so geordnet, so befriedigend als je, und wohl den Ländern die solche Finanzzustände haben wie wir!

Frhr. v. Lerchenfeld hat dann den Ministern einen Vorwurf gemacht der tief eingreift, den Vorwurf sie wollten die Verantwortlichkeit in vielen Beziehungen von sich ab und auf den Monarchen hinüber wälzen, und es ist dabei zur Begründung dieses Vorwurfs hingewiesen worden auf die Erwähnung bei den Reichsreservefondsausgaben, daß für diese die allerhöchste Genehmigung eingeholt worden sey, und auf gewisse Theorien die theils vom Ministertisch, theils in der Presse kundgegeben worden seyen. Was das erste anlangt, nämlich die Reichsreservefondsausgaben: so ist es, wie Sie wissen, eine formelle Voraussetzung daß eine solche Ausgabe nicht gemacht werden kann ohne die specielle allerhöchste Genehmigung. Wenn wir also, bei den Aufschlüssen die wir dem zweiten Ausschuß der Kammer gegeben haben, diese besonders hervorhoben, so geschah es nicht um die Verantwortlichkeit von uns abzuwälzen, sondern nachzuweisen daß wir diese formelle Voraussetzung, die durch unsere Verfassung gegeben ist, auch in diesem Fall eingehalten haben, um nachzuweisen daß die Minister nicht für sich, sondern, wie die Verfassung es will, diese Ausgaben mit der allerhöchsten Genehmigung aus dem Reichsreservefonds gemacht haben. Es liegt darin aber nicht daß wir nicht dafür verantwortlich seyn wollen. Meine Herren! Ich glaube es ist niemals in diesem Saal von uns zur Vertheidigung gegen einen Angriff geantwortet worden: „das müsse so bleiben, und wir hätten keine weitere Antwort zu geben, weil Se. Maj. der König das so gewollt haben." Wir haben uns niemals zur Vertheidigung unserer Amtshandlungen auf die allerhöchste Autorität berufen, wir übernehmen die Verantwortlichkeit für alles das was wir gethan haben, so weit sie in der Verfassung begründet ist, und wenn Sie glauben diese Verantwortlichkeit auch jetzt noch in Anspruch nehmen zu müssen, so thun Sie es; wir sind bereit Rede zu stehen, und die Folgen unserer Handlungen über uns ergehen zu lassen. Was die Theorien anbelangt, so habe

ich neulich mir schon erlaubt anzuführen daß dieser Saal eigentlich nicht zur Erörterung von Theorien bestimmt ist, und werde mich daher auch jetzt sehr kurz fassen; aber eine kurze Erwiederung hierüber werden Sie mir gestatten. Wir haben durch unsere theoretischen Andeutungen in keiner Beziehung unsere verfassungsmäßige Verantwortlichkeit oder, allgemein gesprochen, die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister, soweit sie in unserer Verfassung begründet ist, in Abrede gestellt. Wohl aber haben wir uns dagegen ausgesprochen daß unter einer allgemeinen, nicht scharf präcisirten Theorie der Ministerverantwortlichkeit die Monarchie selbst verschwindet und zum Scheinwesen wird. Mit Recht sagt Frhr. v. Lerchenfeld: der Monarch ist die Grundlage der ganzen staatlichen Ordnung. Es kann niemand fester von diesem Satz überzeugt seyn als wir, aber ich glaube er ist diese Grundlage nicht bloß durch den Glanz der Krone, sondern durch die Rechte der Krone. Allerdings ist ein Theil dieser Rechte an die Mitwirkung der Kammern gebunden, darum ist eben die Monarchie verfassungsmäßig beschränkt. Aber es wird mir niemand bestreiten daß es nach unserer Verfassung auch einen wichtigen Theil der Kronrechte gibt der an diese Mitwirkung nicht gebunden ist, und der von dieser Mitwirkung frei bleiben muß. Dieser Theil der Kronrechte aber verschwindet nach unserer Ueberzeugung dann wenn man die Minister nicht bloß für die Gesetzmäßigkeit ihrer Verwaltungshandlungen, sondern in ganz gleicher Weise für die Zweckmäßigkeit derselben den Kammern verantwortlich macht. Der Abg. Frhr. v. Lerchenfeld hat dann auch angedeutet: wenn wir bei einer gewissen Gelegenheit von unserer Pflicht der Treue gesprochen haben, so setzten wir uns dem Gedanken aus daß wir mehr den bequemen Fauteuils treu seyen, in welchen wir unsere Portefeuills in Händen hielten. Dieser Gedanke ist nicht neu; er ist in der Presse ausgesprochen worden, er ist aber meiner Ueberzeugung nach nicht ernsthaft genug, daß ich ihn — verzeihen Sie es mir — aus dem Mund eines Mannes erwartete der ein so ernsthaftes Leben hinter sich hat. Fühlt denn Frhr. v. Lerchenfeld nicht daß man ihm dieses Argument in der Hand umdrehen kann, daß man mit demselben Recht sagen könnte: die Gegner des Ministeriums greifen es nur um der Bequemlichkeit dieser Fauteuils willen an, nach der sie sich sehnen? Es würde diese Antwort genau so berechtigt seyn als der uns gemachte Vorwurf. Worin übrigens die Annehmlichkeiten eines Ministersitzes heutzutage bestehen, darüber erlassen Sie mir wohl eine Erörterung, davon sind Sie selbst Zeugen.

Man hat uns ferner vorgeworfen, und dieß theilweise auch der Hr. Abg. v. Lasaulx, wir hätten nach Frankreich hingeblickt. Ich glaube daß niemand der heutzutage an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten irgendeines europäischen Staates theilnehmen muß, es unterlassen kann und unterlassen darf, ich möchte sagen täglich auf Frankreich hinzublicken, wegen des ununterbrochenen Einflusses den die Geschicke dieser Nation auf ganz Europa ausüben. Ja, wir haben nach Frankreich hingeblickt, aber keineswegs um uns dort die Muster zu holen nach denen wir uns richten wollen, sondern um die Wege kennen zu lernen vor welchen wir die Monarchie bewahren zu müssen glauben. Unter der Anwendung und Herrschaft derjenigen Auffassungen die wir bekämpfen, sind, wenn ich mich nicht ganz täusche, in Frankreich drei constitutionelle Monarchien in Trümmer gegangen. Ich würde mich dem Vorwurf aussetzen Ihnen eine geschichtliche Vorlesung halten zu wollen, wenn ich darauf jetzt näher eingienge; aber ich darf wohl aussprechen: Frankreichs Geschichte zeigt uns daß die politischen Leidenschaften, wenn sie einmal durch die Presse und durch die Tribüne aufgeregt sind, die künstlichen Theorien nicht anerkennen auf welche man die constitutionelle Monarchie bauen will. Sie sind nie stehen geblieben vor etwas anderm als vor einer wirklichen Macht, nicht aber vor einem Scheinwesen, wäre dieses auch mit noch so vieler Verehrung umgeben worden. Als am 24 Febr. 1848 die Trümmer der Juli-Monarchie Paris bedeckten, der man keine Verfassungsverletzung vorwerfen konnte, da war niemand erstaunter und betroffener darüber, und diesen Ruinen gegenüber niemand rathloser als die dynastische Opposition, die ja auch nur die verantwortlichen Minister bekämpft und ihnen eine Lection hatte geben wollen für die Verweigerung der Bankette.

Es ist endlich von dem Frhrn. v. Lerchenfeld auf die auswärtigen Verhältnisse hingewiesen worden, und die Unentschlossenheit der Regierung diesen gegenüber. Ich kann hierauf nicht eingehen, aus dem allgemein anerkannten Grundsatz daß ungelöste, schwebende, in der Krisis liegende politische Fragen dieser Art nie der öffentlichen Discussion unterliegen dürfen; ich glaube aber Bezug nehmen zu dürfen auf das was wir hierüber gestern erörtert haben. Zum Schluß seiner Rede hat Frhr. v. Lerchenfeld uns zugerufen: daß wer nicht an der Deichsel steht, den Wagen nicht lenken kann. Ich gehe auf dieses Beispiel ein, und sage: ich glaube, den Wagen lenkt der am besten der auf dem Kutschenbock sitzt und die Zügel fest in der Hand hält.

Ich gehe nun über zur Rede des Abg. Hrn. v. Lasaulx. Ihr Gegenstand war eine Stelle die sich in einer Broschüre findet, welche über die Angelegenheiten von Schleswig-Holstein im November 1858 erschien, von der ich hier bemerke daß sie mir bis zur Stunde nicht zur Hand gekommen. Es wird in dieser Broschüre, wie durch Verlesen kundgegeben wurde, ein Gespräch erzählt, welches ich im Mai 1853 mit zwei ehemals schleswig-holsteinischen Officieren geführt hatte, und es sind aus dem dort angegebenen Wortlaut zwei Vorwürfe gegen mich zu entnehmen: erstens der Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen die unglücklichen Männer die damals bei den deutschen Regierungen Hülfe gesucht haben, und zweitens die Preisgabe des guten Rechts der Herzogthümer an den Willen des Kaisers von Rußland, somit eine Verläugnung der Politik des Rechts auf Grund sittlicher Ueberzeugung, und das Bekennen einer Politik der Nothwendigkeit. Gestatten Sie mir daß ich diese beiden Punkte nacheinander erörtere. Ich muß dabei vorausschicken daß es natürlich unmöglich ist heute Ihnen gegenüber den Wortlaut eines Gesprächs nachzuweisen welches ich vor beinahe sechs Jahren in vertraulicher Weise mit zwei Männern geführt die bei mir ein Anliegen vorgebracht haben; wohl aber glaube ich Ihnen Thatsachen darlegen zu können und amtliche Handlungen, aus welchen Sie sich dann selbst den Schluß auf dasjenige bilden werden was ich damals gesagt haben kann. Zunächst also meine Stellung zu der Hülfsbedürftigkeit jener Männer. Zu Ende Mai 1853 übergaben mir zwei höhere Officiere der frühern schleswig-holsteinischen Armee im Namen ihrer Cameraden ein an Se. Maj. den König gerichtetes Gesuch, wobei zunächst gebeten war um Verwendung dafür daß ihre rechtlichen Ansprüche auf Pension von Seite Dänemarks vertreten werden möchten, sodann daß ihnen interimistisch bis zur Geltendmachung dieser Ansprüche eine Unterstützung gewährt werden möge, daß ihnen, den Arbeitskräftigen, durch Anstellung in deutschen Staaten, namentlich auch in Bayern, die Möglichkeit einer ehrenhaften Existenz gewährt werde. Ich habe pflichtgemäß dieses Gesuch an seine allerhöchste Adresse befördert und gutachtlichen Antrag darüber erstattet, und nach erfolgter allerhöchster Entschließung nachfolgende Weisung an den k. Bundestagsgesandten in Frankfurt erlassen, die ich Ihnen wörtlich mittheilen will: „Se. Maj. der König haben unterm 1 Jul. 1853 durch allerhöchstes Signat ein Gesuch der brodlos gewordenen schleswig-holsteinischen Officiere um Anstellung in den Staatsdiensten der deutschen Bundesstaaten, resp. in den bayerischen Diensten, insoweit genehmigt, daß das betreffende Gesuch und die Zahl der etwa in Bayern anzustellenden Officiere a. D. in Betracht gezogen werden kann. Zugleich haben Se. Maj. befohlen daß der k. Bundestagsgesandte neuerlich ermächtigt werde die Ansprüche der fraglichen Officiere a. D. nach Kräften beim Bunde zu vertreten. Da diesseits nicht bekannt ist ob das betreffende Gesuch, welches hier von dem Obersten v. Fürren-Bachmann und dem Oberstlieutenant v. Feß im Namen von 43 Officieren übergeben wurde, auch bereits beim deutschen Bund eingegeben worden ist, so ersuche ich Ew. Excellenz, wenn dasselbe an die deutsche Bundesversammlung gebracht werden sollte, es mit allen Kräften zu unterstützen, und namentlich dahin zu wirken daß auch andere deutsche Bundesstaaten als diejenigen welche bereits für die in Noth und Unglück gerathenen Schleswig-Holsteiner so vieles gethan haben wie Bayern und Preußen sich bereit finden lassen möchten auf wirksame Hülfe und Unterstützung jener Officiere einzugehen. Es handelt sich nämlich in erster Reihe allerdings um Anstellung der betreffenden Petenten in Staatsdiensten, damit ihr Gesuch dauernd erledigt werde, dann aber, bis diese nach der in der Eingabe näher bezeichneten Vertheilung auf die deutschen Staaten geschehen kann, um pecuniäre Unterstützung der Hülfsbedürftigsten derselben. Ich ersuche daher Ew. Excellenz sich mit denjenigen Gesandten solcher Staaten besonders zu benehmen welche entweder noch nichts oder wenig für die vertriebenen Schleswig-Holsteiner gethan haben, oder welche überhaupt geneigt seyn sollten ein mehreres zu leisten." Diese Entschließung trägt das Datum vom 5 Jul. 1853. Es wurde bald darauf das Gesuch der fraglichen Officiere wirklich an die Bundesversammlung gebracht. Es fanden darüber vielfache Verhandlungen statt, und auf Grund derjenigen Verabredungen welche Oesterreich und Preußen in Folge des Bundescommissoriums im Herbst 1852 mit der dänischen Regierung gepflogen hatten, und auf Grund derjenigen Vorlagen welche die Regierungen von Oesterreich und Preußen in Folge dessen an die Bundesversammlung machten, erfolgte ein Bundesbeschluß vom 6 April 1854, welcher feststellt daß denjenigen Officieren der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee welche Angehörige der Herzogthümer seyen, Unterstützungen gewährt werden müßten, durch die dänische Regierung aus einem besondern Fonds, der zu diesem Zweck in den Herzogthümern gebildet war, und daß den übrigen Officieren jener Armee, die Angehörige der andern deutschen Bundesstaaten seyen, Unterstützungen aus Bundesmitteln zu gewähren seyen. Es wurden gleich beim ersten Beschluß solche Unterstützungen an eine Reihe von Officieren, so wie an Wittwen und Waisen von gefallenen Officieren gegeben, und die Zahl derselben durch spätere Beschlüsse auch noch vermehrt. Zu allen gewährten Unterstützungen hat Bayern zugestimmt. Es wurde sodann, einem Befehl Sr. Maj. des Königs gemäß, die Anstellung solcher Officiere in Bayern ins Auge gefaßt. Einem derselben hatte schon Se. Maj. durch unmittelbaren Befehl im Herbst 1852 eine Stellung im bayerischen Telegraphendienst gegeben. Wahrscheinlich durch ihn veranlaßt, zog eine Reihe von

andern in dieselbe Richtung ein, und durch eine Verfügung des H[illegible]miniſteriums vom 23 Dec. 1853 ſind zwölf ehemalige ſchleswig-holſteiniſche Officiere auf einmal in unſern Telegraphendienſt aufgenommen worden. Ein anderer trat in den Eiſenbahndienſt. Von dieſen zwölf iſt einer geſtorben; einige traten ſpäter in die engliſche Fremdenlegion ein; die meiſten aber dienen noch jetzt mit Auszeichnung in unſerm Telegraphendienſt oder bei unſern Eiſenbahnen. Mehrere davon ſind hinaufgerückt in Stellungen mit denen der Charakter eines Staatsdieners verbunden iſt, und haben deßhalb erſt kürzlich durch Se. Maj. den König das bayeriſche Indigenat erhalten. Es iſt außerdem bekannt daß eine große Anzahl von Geiſtlichen, die aus den Herzogthümern ſich entfernen mußten, in Bayern Anſtellungen gefunden haben. Ich glaube, ohne Widerſpruch zu erfahren, behaupten zu können daß in keinem deutſchen Lande, vielleicht nicht einmal der Zahl nach, jedenfalls aber verhältnißmäßig, mehr von jenen unglücklichen Männern eine neue Heimath gefunden haben als bei uns.

Schwerer wiegt der zweite Vorwurf. Ich ſoll geſagt haben: „Rußland will es ſo, und ſo muß es geſchehen.“ Das nöthigt mich auf Verhältniſſe einzugehen die bisher nicht öffentlich geworden ſind, aus Gründen die jedenfalls nicht in meiner Perſon oder nicht in Rückſicht auf meine Perſon liegen, wie Sie ſich bald überzeugen werden. Es iſt Ihnen bekannt daß im Jahr 1852 die fünf europäiſchen Großmächte in London eine Convention geſchloſſen haben, von welcher auch in der neuerlichen Abendſitzung ausführlich die Rede war, und deren Rückwirkung auf die Herzogthümer dort geſchildert wurde. Ich muß anerkennen daß dieſe Convention der ſchwerſte Schlag iſt welcher die Rechte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein getroffen hat; denn ſie ändert die Erbfolgeordnung in dieſen Herzogthümern, ſie hebt die bis dahin allgemein als zu Recht beſtehend anerkannte Erbfolgeordnung deutſcher Fürſtengeſchlechter in dieſen Herzogthümern auf, und ſetzt eine Erbfolgeordnung ein, in Folge deren die Herzogthümer für alle Zukunft mit der Krone Dänemark in einer Perſon ihren Souverän finden. Es iſt damit meines Erachtens eigentlich die Selbſtändigkeit der Herzogthümer für die Zukunft — ich will mich recht gelinde ausdrücken — in Frage geſtellt. Nachdem die fünf europäiſchen Großmächte dieſe Convention geſchloſſen hatten, theilten ſie dieſelbe den deutſchen Regierungen mit dem Wunſch mit: ſie möchten derſelben ihre Zuſtimmung ertheilen. Dieſem Wunſch wurde vielfach entſprochen. Eine deutſche Regierung unter den größeren trat ihnen entſchieden entgegen, und ihrer Stimme ſchloſſen ſich dann noch einige andere an. Dieſe Eine deutſche Regierung erklärte zunächſt: ſie halte ſich nicht für berechtigt über dieſe Frage außerhalb der Bundesverſammlung ein Ja oder ein Nein abzugeben; denn die Wahrung der Erbrechte deutſcher Fürſten und der Selbſtändigkeit der zum deutſchen Bund gehörenden Lande ſey nach den Bundesgrundgeſetzen eine Pflicht und ein Recht der Bundesverſammlung. Und als man dann in dieſe Regierung drang wenigſtens zu erklären daß ſie in der Bundesverſammlung jener Convention zuſtimmen wolle, antwortete ſie: ſie werde das nur unter der Vorausſetzung thun daß man ihr die vollgültigen Verzichte der erbberechtigten deutſchen Fürſten vorlege, und ſo lange dieſe Bedingung nicht erfüllt ſey, werde ſie ſich nimmermehr beſtimmen laſſen einen Ausſpruch zu thun der ſolches Recht vernichtet. Die Folge davon war daß die Londoner Convention niemals an die Bundesverſammlung gebracht wurde, daß der deutſche Bund bis zur Stunde ſie nicht anerkannt hat. Wenn ich vorhin geſagt habe: in der Convention von London iſt die Zukunft der Herzogthümer in Frage geſtellt, ſo ſage ich jetzt: durch dieſe negative Thatſache iſt die Zukunft der Herzogthümer gewahrt. Dieſe Eine deutſche Regierung war die bayeriſche, und ich habe die Ehre gehabt ihr Organ zu ſeyn. (Beifall im Saal.) Ich frage Sie ob das eine Politik der Nothwendigkeit iſt ohne ſittliche Ueberzeugung, oder ob es eine Politik des Rechts iſt, die in dem Bewußtſeyn ihrer ſittlichen Begründung den fünf Großmächten Europa's gegenüber ſich geltend gemacht hat? Und unter dieſen war keine die ſo entſchieden, ſo wiederholt auf die bayeriſche Zuſtimmung gedrungen hat als die ruſſiſche. Mit der ruſſiſchen Regierung haben über dieſe Frage wiederholt ſchriftliche und mündliche Erörterungen ſtattgefunden, die ſich bis in das Frühjahr 1853 ausdehnten, die aber den Entſchluß Bayerns, geſtützt auf das hohe Rechtsgefühl und den feſten Sinn Sr. Maj. des Königs, nicht zu erſchüttern vermochten. Dieß ſind die Thatſachen welche ich Ihnen anzugeben weiß. Ich frage Sie nun, iſt es möglich daß ich im Mai 1853 das geſagt habe was in jener Broſchüre gedruckt iſt? Warum ſollte ich das Gegentheil von dem geſagt haben was ich unmittelbar vorher und nachher gethan habe? Ich kann aber noch einen Zeugen für mich reden laſſen, und zwar einen der beiden Officiere die im Mai 1853 bei mir waren. Unterm 14 Sept. 1854 wurde an mich ein Schreiben aus Hamburg gerichtet, welches von drei Officieren der ehemals ſchleswig-holſteiniſchen Armee unterzeichnet iſt. Der erſte derſelben iſt einer von den Männern die im Mai 1853 hier bei mir waren. Dieſes Schreiben lautet im Eingang ſo:

„Ew. Excellenz erlauben die gehorſamſt Unterzeichneten, Namens der Geſammtheit derjenigen früheren ſchleswig-holſteiniſchen Officiere welche im Frühling des vorigen Jahres durch eine Deputation die Ehre hatte Ihnen ein Immediatgeſuch an Seine Majeſtät den König von Bayern um Abhülfe ihrer bedrängten Lage zu überreichen, ſich Ew. Excellenz abermals zu nahen, überzeugt daß Sie darin nur einen Beweis des Zutrauens erblicken werden welches wir in Ihre wohlwollende Geſinnung gegen uns ſetzen. Dieſes Vertrauen iſt jetzt um ſo größer, da nach jener Zeit mehrere unſerer jüngeren Cameraden im Königreich Bayern Anſtellung und Erwerb gefunden, welches wir lediglich Ew. Excellenz beſonderer Verwendung zu verdanken haben. Demnach nahen wir uns Ihnen wiederum mit einer Bitte für die Geſammtheit derjenigen Officiere welche, noch immer heimathlos, zum Theil von ſpärlich eingehenden Privatunterſtützungen ihr ſorgenvolles Leben friſten.“

Dann kommt die Entwicklung dieſer Bitte, die nicht hieher gehört, und nun ſchließt das Schreiben ſo:

„In dem Vorſtehenden werden Ew. Excellenz eine Entſchuldigung dafür zu finden geneigen daß, anſtatt uns bloß mit dem wärmſten Dank für das was Sie bereits für uns gethan Ihnen zu nahen, wir uns wiederum bittend an Sie wenden.“

Ich wiederhole, unter dieſem Schreiben ſteht der Name eines der Männer die im Mai 1853 bei mir waren. Ich glaube, es wird niemand von Ihnen mehr im Zweifel ſeyn daß hier ein Irrthum, ein Mißverſtändniß zu Grunde liegt. Ich ſage mit guter Ueberlegung ein Irrthum, ein Mißverſtändniß, denn ich glaube wirklich nicht an eine abſichtliche Entſtellung der Wahrheit, nicht von den Männern die mit mir geſprochen haben, nicht von dem Verfaſſer jener Broſchüre in welcher dieſe Stelle ſich befindet. Ich kenne den letztern zwar perſönlich nicht näher; nach dem aber was ich ſeit zehn Jahren von ihm gehört habe, halte ich ihn einer abſichtlich falſchen Anklage nicht für fähig. Ich glaube auch nicht daß ein Mann der im Jahr 1854 mir ſo geſchrieben hat, mit Bewußtſeyn einen ſolchen Angriff gegen mich erheben könnte. Ich ſehe vielmehr in dieſem Vorgang nur einen Beleg dafür wie mündliche Aeußerungen entſtellt und verändert werden, wenn ſie durch mehrere Erzähler fortgetragen werden, und vermuthe daß auf dieſe Weiſe dieſer Vorgang entſtanden iſt. Ich will noch weiter gehen. Ich glaube einen Punkt hervorheben zu können der wahrſcheinlich in jenem Geſpräch berührt worden iſt, und zu dieſem Mißverſtändniß Anlaß geboten haben mag. Ich ſage „wahrſcheinlich,“ denn mit Beſtimmtheit kann ich mich nicht mehr erinnern, und das wird wohl niemand verlangen daß ich nach ſechs Jahren noch genau weiß was ich damals in vertraulicher Weiſe geſagt habe. Ich vermuthe aber daß der Punkt der zu dieſem Mißverſtändniß Veranlaſſung gegeben hat folgender war. Es heißt in der Broſchüre, ich habe geſagt: Man habe die Sache der Herzogthümer nicht richtig aufgefaßt und dadurch ihre Lage verſchlimmert, und zwar verleitet durch Advocaten und Profeſſoren. Ja, meine Herren, es iſt meine Ueberzeugung daß die wärmſten Freunde der Herzogthümer in einem wichtigen Punkte die Lage derſelben ganz falſch aufgefaßt und behandelt haben, daß es vielfach von Advocaten und Profeſſoren in ganz gutem Glauben geſchehen, und daß daraus großes Unheil hervorgegangen iſt. Dieſe Ueberzeugung habe ich nicht bloß im Jahr 1853, ſondern ſchon im Jahr 1849 gehabt. Erlauben Sie dieſen Punkt kurz noch auszuführen, weil darin vielleicht etwas auch für den gegenwärtigen Augenblick der Beachtung werthes enthalten iſt. Man hat die Verhältniſſe der Herzogthümer darin falſch aufgefaßt daß man Schleswig und Holſtein in ihrem Verhältniß zum deutſchen Bund ſich immer in gleicher Lage dachte, daß man den weſentlichen Unterſchied überſehen hat der in der völkerrechtlichen europäiſchen Lage Schleswigs und Holſteins dem Bund gegenüber begründet iſt. Holſtein iſt von jeher ein Glied des deutſchen Reichs geweſen, und iſt darum jetzt ein Glied des deutſchen Bundes. Schleswig war und iſt nicht in dieſer Lage. Es iſt ein europäiſches Herzogthum, kein dem deutſchen Reich und Bund einverleibtes. Das iſt eben die künſtliche, ſchwierige Geſtaltung der dortigen Rechtsverhältniſſe, daß Schleswig mit Holſtein durch gleiches Erbrecht verbunden iſt, daß beide mit der Krone Dänemark in Perſonalunion waren, und daß gleichwohl nur Holſtein zum deutſchen Bund gehört, nicht auch Schleswig. Folge davon daß man dieſen Unterſchied überſehen hat, war im Jahr 1848 daß man Deputirte aus Schleswig in die deutſche Nationalverſammlung wählen ließ, und überhaupt Schleswig behandelte als beſtände dieſer Unterſchied nicht. Damit hat man ſich dem europäiſchen Völkerrecht entgegengeſtellt, und die Wirkung, der Erfolg davon iſt das Londoner Protokoll von 1852. Auf dieſen Punkt habe ich damals die ſchleswig-holſteiniſchen Officiere aufmerkſam gemacht, um ſie auf die Schwierigkeiten zugleich hinzuweiſen die ihrem Geſuch um Anerkennung ihres Rechtsanſpruches durch die Bundesverſammlung entgegenſtanden. Wenn dieß dann mißverſtanden worden iſt, wenn ſich durch weitere Erzählung dieſer Aeußerung nach ſechs Jahren ein ganz anderes Verhältniß herausgeſtellt hat, ſo kann ich das am Ende begreifen. Ich wiederhole, ich bin weit entfernt dieſen Männern deßhalb einen Vorwurf zu machen, denn ich ehre den Schmerz der ihre Bruſt erfüllen mag, und den wir alle theilen. An dieſen Irrthum zu erinnern, meine Herren, mag in dieſem Augenblick erlaubt ſeyn. Die Verhältniſſe der Herzogthümer zu Dänemark ſind gerade jetzt wieder in Verhandlung und Erörterung und, wir wollen es hoffen, in einer gedeihlichen Löſung begriffen. Aber ſchon iſt die öffentliche Meinung Deutſchlands wieder im Begriff in denſelben Irrthum zu verfallen; ſchon fängt man wieder an dem deutſchen Bund Vorwürfe zu machen daß er jenen völkerrechtlichen Unterſchied

fühlt, erkennt und seiner Handlungsweise zu Grunde legt. Wenn man in denselben Fehler wieder verfällt, so muß die Wirkung die nämliche seyn wie damals. Aus den Irrthümern der Jahre 1848 bis 1850 ist das Londoner Protokoll hervorgegangen; wenn man auf demselben Weg wieder vorgeht, werden noch schädlichere Folgen hervorgehen. Dieß, meine Herren, sind die Thatsachen und Erwägungen die ich zu meiner Rechtfertigung Ihnen vorlegen mußte. Ich glaube daß Sie sie als genügend erachten. Lassen Sie mich darum mit dem Wunsch schließen, in dem wir gewiß alle übereinstimmen: daß es gelingen möge das gute Recht Deutschlands und seiner Fürsten in den Elbherzogthümern zur Geltung zu bringen.

Der erste Präsident: Die eben vernommene Rede habe ihren Grund in vorangegangenen Discussionen; sie sey die Abwehr geschehener Angriffe, und habe darin ihre Berechtigung; sie stelle theilweise sich abermals den Vorgängen gegenüber die in einer Reihe von Discussionen erörtert wurden, und die nach seinem Dafürhalten mit der gestrigen geheimen Sitzung und der Adresse ihren Abschluß finden sollten; er sey weit entfernt das Recht der Kammer zur Discussion zu bestreiten, setze aber voraus daß die Kammer mit obiger Auffassung einverstanden sey: er halte es für Recht daß den beiden Herren, gegen deren Angriffe die Rede des Hrn. Ministerpräsidenten gerichtet war, gestattet seyn möge etwaige thatsächliche Berichtigungen gegen dieselbe zur Geltung zu bringen.

Frhr. v. Lerchenfeld will nur wenige Worte erwiedern. Die Bemerkung daß seine Angriffe sich auf die Manen eines Mannes erstreckten der zu aller Bedauern aus dem Leben geschieden, sey allerdings richtig, auch er beklage das von Herzen; allein in Staatsgeschäften könne nicht das Gefühl allein entscheidend seyn, und wo es sich um Thatsachen handle, müssen alle andern Rücksichten schweigen. Was den Zustand unserer Finanzen betreffe, so verdanke man den Wohlstand des Landes weit mehr der göttlichen Allmacht und Gnade als der Thätigkeit der Staatsverwaltung. Man sage, der bayerische Ständesaal sey kein Platz für Erörterung von Theorien; wenn es sich um Theorien über andere Materien handle, ja; aber wenn es sich um die Theorien des bayerischen Staatsrechts handle, und um die Art und Weise wie das bayerische Staatsministerium in Folge seiner Theorien die Frage der Ministerverantwortlichkeit auffasse, dann glaube er doch daß dieser Saal vor allem derjenige Platz sey wo diese Theorien erörtert werden müßten. „Sollen wir sie etwa bloß in gelehrten Zeitschriften besprechen, wo es sich um die Interessen des ganzen Landes in seinen heiligsten Rechten handelt? Es gibt Gebiete wo die Krone nicht an die Mitwirkung der Kammer gebunden ist; allein es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen, und jenen auf welchen eine ministerielle Verantwortlichkeit besteht. Eine Theorie so weit zu treiben daß am Ende gar nichts mehr von einer Verantwortlichkeit übrig bleibe, ist zu weit gegangen." Was den Vorwurf betreffe der ihm im Aerger entschlüpft und der eben ihm zurückgegeben worden sey, als bestimme das Streben nach Portefeuilles seine Handlungsweise, so wolle er darauf hinweisen daß er aus eigenem Entschluß aus dieser Stellung geschieden sey, und es vielleicht damals nur von ihm abhieng in derselben zu bleiben. Das Streben nach einem Portefeuille sey der letzte Gedanke der ihm im Leben gekommen sey, und je wieder kommen werde. Darüber sey er längst hinaus. Er wisse was sein Wirkungskreis, seine schwachen Kräfte seyen, und er sey wohl gar nicht mehr im Stande mit seiner jetzigen Körperbeschaffenheit noch einem solchen Geschäft vorzustehen. Man sage: die Principien welche die Majorität vertrete, haben in Frankreich drei Monarchien gestürzt; wenn man bloß die Katastrophe nimmt, ohne den historischen Zusammenhang, dann ist dieses wahr; aber nicht diese Regierungsform habe das Ministerium gestürzt, sondern diese Form war nicht mehr im Stande die unheilbare Zersetzung des Staatslebens in Frankreich zu hemmen und zur Rückbildung zu bringen, in die es in Folge eines Systems gefallen ist das von weit früher her datirt. „Ludwig XI und Ludwig XIV haben den Keim zur Revolution gelegt, und sie war schon damals unvermeidlich. Wenn man kein Recht des Volks anerkennt, in ihm nichts als ein willenloses Sklavenheer sieht, und es rücksichtslos den Sinnengenüssen preisgibt, dann müssen solche Erscheinungen hervortreten. In Deutschland ist es gottlob niemals so weit gekommen; Deutschlands gesellschaftliche Zustände sind immer gesünder geblieben, und deßhalb wird es auch bei uns nie so weit kommen wie dort, wo das ganze politische Leben faul war." Man sage schließlich: wenn man den Wagen lenken wolle, müsse man die Zügel festhalten; was dieß betreffe, so habe er davon auch einen Begriff, allein „est modus in rebus," man könne durch allzuheftiges Zerren an den Zügeln auch die Pferde zum Scheuen bringen.

Dr. v. Lasaulx: Hätte der Hr. Ministerpräsident früher sich wie heute öffentlich ausgesprochen, dann wär' er (Redner) nicht in der peinlichen Lage gewesen ihn öffentlich darüber zur Rede zu stellen. Hätten jene Angriffe auf den Ministerpräsidenten in irgendeiner Zeitung gestanden, so würde Redner kein Gewicht darauf gelegt haben; denn er verlange nicht daß ein Staatsmann auf anonyme Zeitungsangriffe eingehe. Die Angriffe aber seyen erhoben worden Mann gegen Mann, Auge gegen Auge, von einem Staatsmann von dem man annehmen müsse daß sein Name für immer verbunden seyn werde mit dem Schicksal seiner Heimath. Er sey in dieser Sache keineswegs leichtsinnig verfahren, er habe es nicht dabei bewenden lassen die gedruckte Schrift Beselers ins Auge zu fassen, sondern habe sich auf schriftlichem Wege vergewissert daß in den Angaben keinerlei Irrthum enthalten sey. Beseler habe schriftlich erklärt: bei wiederholter Ansicht und Vergleichung des Gesagten mit seinen Documenten sey kein anderer Irrthum hervorgegangen als daß die fragliche Unterredung nicht am 23, sondern am 24 Mai stattgefunden, und daß, wenn ihr Inhalt in Abrede gestellt werde, er bereit sey seine Zeugen zu stellen. Hiernach müsse Redner annehmen daß der Angriff berechtigt sey. Allein wenn er in allem übrigen der Vertheidigung des Hrn. Ministerpräsidenten den Platz räume, so bleibe noch etwas übrig worin kaum ein Mißverständniß obwalten könne; es sey dieß die Aeußerung wonach der Hr. Ministerpräsident die Bemerkung gemacht haben soll: „Wenn ich dänischer Minister wäre, würde ich das Land danisiren, und wenn selbst eine Völkerwanderung daraus entstünde." Wie dieß auf einem Mißverständniß beruhen könne, wisse er nicht. Niemand freue sich so aufrichtig und herzlich über die Erklärungen und die Rechtfertigung des Hrn. Ministerpräsidenten als Redner. Er sey jederzeit bereit das zurückzunehmen was er gesprochen, wenn er überzeugt und aufgeklärt sey, und fühle sich dazu um so mehr verpflichtet, als die Erklärungen die gestern gegeben worden, der Art seyen daß sie gar nichts zu wünschen übrig ließen. (Vielseitiger Beifall.)

Frhr. v. d. Pfordten: „Meine Herren, ich gehe von der Ansicht aus welche Ihr sehr geehrter Präsident so eben ausgesprochen hat, daß heute nicht weiter über diese Dinge discutirt werden soll, und ich antworte darum auf die Erwiederung des Frhrn. v. Lerchenfeld nicht. Ich glaube es würde dieß zu endlosen Discussionen führen, und ich theile ganz die Ansicht, die principiellen Streitigkeiten müssen mit gestern begraben seyn. Aber auf die letzte Aeußerung des Abg. Dr. v. Lasaulx glaube ich ihm und mir und uns allen eine kurze Antwort schuldig zu seyn. Ich versichere Sie daß ich die Schrift Beselers bis zu dieser Stunde nicht in der Hand gehabt habe. Ich habe vor einiger Zeit davon gehört daß in einer norddeutschen Zeitung von diesem Punkt die Rede gewesen sey. Sie werden es aber begreiflich finden daß ich in den letzten Monaten geistig mit andern Dingen beschäftigt war als damit, und ich bekenne außerdem daß es bei mir Grundsatz ist auf Angriffe der Presse nicht zu antworten, und zwar deßwegen weil, wenn man auf einen Angriff antwortet, man gleichsam die Verpflichtung übernimmt auch auf alle anderen zu antworten, und weil man sich dann gerade in jenen Fällen wo man schweigt dem Verdacht aussetzt daß das wahr seyn müsse, weil man ja nicht darauf geantwortet hat. Wenn Sie nur ein paar Monate in meiner Lage gewesen wären, gegenüber von fast täglichen Angriffen in der Presse, so würden Sie begreifen daß man zu keinem anderen Entschluß kommen kann als zu gänzlichem Schweigen. Es ist dem Hrn. Abgeordneten noch ein Zweifel übrig geblieben über einen Punkt, wo er sich nicht gut denken kann wie ein Mißverständniß möglich sey. Ich will auch darauf eingehen. Es liegt in dieser Aeußerung ein Gedanke den ich, ich weiß nicht ob in jener Unterredung, aber, wie ich sehr wohl weiß, in anderen Unterredungen mit Freunden der Herzogthümer auch schon ausgesprochen habe. Es ist also möglich daß ich ihn damals auch schon ausgesprochen. Das ist folgender Gedanke: Wenn ich mit jemand, namentlich in politischen Dingen zu kämpfen habe, so muß ich, wie auch im Krieg der Stratege es thut, mich an seine Stelle versetzen, und mich fragen: was würdest du denn thun wenn du dein Gegner wärest, was ist sein Recht? was ist sein Interesse? was ist seine Macht? welchen Feldzugsplan wird er nach diesen drei Elementen dir gegenüber wohl verfolgen? man muß das thun um seine Vertheidigung und seinen Gegenangriff danach bemessen zu können. Ich glaube der militärische und der politische Stratege werden mir darin Recht geben. In diesem Sinn hab' ich in vertrauten Privatgesprächen mit anderen Freunden Schleswigs, die mich nicht mißverstanden haben, gesagt: wenn ich mich als dänischer Minister denke, so würde ich um jeden Preis Schleswig festhalten, nicht Holstein. Schleswig würde ich um jeden Preis festhalten, warum? das kann ich in öffentlicher Sitzung nicht weiter auseinandersetzen. Ich würde es festzuhalten suchen selbst auf die Gefahr hin daß die deutsche Bevölkerung Schleswigs vorzöge nach Holstein auszuwandern. Diesen Gedanken weise ich nicht zurück. Er ist vollkommen berechtigt. Er beweist nicht daß ich das Recht Schleswigs und Holsteins verkenne, sondern nur daß ich beim Plane der Vertheidigung und der Handlung die Stellung meines Gegners, sein Interesse, seine etwaigen Gedanken, mir klar gemacht habe. Ich glaube daß hiedurch selbst diese Zweifel des Abg. Dr. Lasaulx beseitigt sind."

Der Abgeordnete Rebenack erstattet zunächst Vortrag über die Staatseinnahmen in den Rechnungsjahren 1853/54 und 1854/55, und beantragt: es sey den vorliegenden Einnahmsnachweisungen die Zustimmung zu ertheilen. (Wir werden einen übersichtlichen Auszug daraus nachliefern.) Frhr. v. Lerchenfeld stellt dazu die nachfolgenden Zusatzanträge: 1) es sollen künftig neben den allgemeinen Nachweisen noch

Specialnachweise über die Einnahmen und Ausgaben der ärarialischen Weinberge in Unterfranken und der Hofkellerei zu Würzburg, der Verwaltung der Mineralbäder Kissingen, Bocklett und Brückenau, des Hofbrauhauses zu München und des Hofbrauhauses zu Würzburg mitgetheilt werden. Frhr. v. Lerchenfeld stellt den weiteren Antrag: es mögen künftig über den Activ- und Passivstand der Nürnberger Bank viertel- oder halbjährliche Ausweise der Oeffentlichkeit übergeben werden. Nach kurzer Discussion, an welcher die Abgg. **Neuffer** und v. **Lerchenfeld** und die Ministerialräthe v. **Wanner** und v. **Lobkowitz** theilnahmen, werden sämmtliche Anträge von der Kammer angenommen. Die Kammer geht hierauf zur Berathung des Vortrags des Abg. **Langguth** über die Militärrechnungen der Etatsjahre 1853/55 und 1854/55 über (auch hievon werden wir einen Auszug geben), und ertheilt, nachdem nur die Ueberschreitungen in dem Pensionsetat der Armee dem Frhrn. v. Lerchenfeld Anlaß zu einem wiederholten Protest gegeben, dem Ausschußantrag, die Militärrechnungen mit Ausnahme jener Ueberschreitungen für genügend zu erachten und anzuerkennen, ihre schließliche Zustimmung. Die Kammer geht hierauf zu geheimer Sitzung über.

♂ **Vom Bodensee**, 18 März. Ueberall an den deutschen Ufern des Bodensees, sowohl auf badischem und württembergischem, als auf bayerischem und österreichischem Gebiet gibt sich tiefste Entrüstung über die Anmaßungen des französischen Imperialismus kund, der in seiner jüngsten Moniteurnote sogar in schulmeisterlichem Tone zur deutschen Nation zu reden wagt. Auch auf der schweizerischen Uferseite hört man nichts von Sympathien für diesen Imperialismus, wohl aber drückt jeder ernste Besorgnisse über die Folgen dieses ungemessenen Gebahrens aus. — Gestern traf, aus Piemont kommend, von Rorschach her, die Herzogin von Genua (seit 1856 morganatisch mit dem Marchese Rapallo vermählt, dem Adjutanten ihres verstorbenen Gemahls) in Lindau ein, übernachtete daselbst, und setzte diesen Morgen die Reise nach Dresden fort. Vom königl. bayerischen Ministerium aus waren Befehle an die Lindauer Zollbehörden gegangen, das Gepäck der Herzogin und ihrer zahlreichen Begleitung ohne Untersuchung passiren zu lassen. Die Herzogin und ihr Gemahl schienen vor den immer drohender und ungebührlicher werdenden Zuständen in Piemont die Flucht ergriffen zu haben. In der That lauten die heute aus Piemont einlaufenden Nachrichten sehr bedenklich.

Gr. Baden. **Rastatt**, 15 März. Gestern sind von Karlsruhe Pionniere hier eingetroffen, um durch Spannung der Murg einen Versuch vollständiger Unterwassersetzung der Festungswerke zu bewerkstelligen. (Frkf. J.).

Preußen. ↓ **Berlin**, 16 März. Dem Vernehmen nach macht sich im Abgeordnetenhaus die Ansicht geltend daß das Herrenhaus mit dem Arnim'schen Antrag den Rechten des ersteren in Bezug auf das Budget zu nahe getreten sey. Bekanntlich untersagt die Verfassung dem Herrenhaus jede Abänderung des Budgets im Detail; es hat dasselbe nur im ganzen anzunehmen oder zu verwerfen. Man behauptet nun daß der Arnim'sche Antrag, der gegen eine einzelne Budgetposition — die Verwendung eines Theils der aus den Vorjahren vorhandenen Ueberschüsse im Belauf von 1,300,000 Thaler — gerichtet sey, die dem Herrenhaus zustehenden Befugnisse übertrete. Man spricht sogar davon daß seitens der Abgeordneten eine Kundgebung erfolge, um ihre Rechte dem gegenüber zu wahren. Es scheint uns daß hiemit nicht der richtige Punkt der Beschwerde getroffen seyn würde die das Abgeordnetenhaus gegen den Arnim'schen Antrag erheben könnte. Anträge in Bezug auf das Budget zu machen, ist gewiß ein unzweifelhaftes Recht des Herrenhauses. Es hat dasselbe auch in jedem Jahr ausgeübt, und deßhalb die Praxis eingeführt das Budget, obwohl es nur über dessen Ganzes votiren darf, in seinen einzelnen Abschnitten zu berathen. Es wäre daher unstreitig ein Mißgriff ihm diese Befugniß bestreiten zu wollen. Indessen kommt bei dem Arnim'schen Antrag ein anderer Punkt in Frage. Indem derselbe davon ausgeht daß die Cabinetsordre vom 17 Januar 1820 ein **Gesetz** ist, collidirt er allerdings mit dem Vorrechten welche die Verfassung dem Abgeordnetenhaus in Betreff des Budgets ertheilt. Denn da nach dieser Cabinetsordre alle Ueberschüsse zum Staatsschatz abgeführt werden sollen, so würde eine anderweitige Verwendung derselben nicht durch eine Position des Etats stattfinden dürfen, sondern die Regierung wäre gehalten jedesmal beiden Häusern eine ausdrückliche Vorlage darüber zu machen. Die Rechte des Herrenhauses in Betreff des Budgets wären dadurch thatsächlich erweitert, und der dem Abgeordnetenhaus durch die Verfassung gegebene Vorzug vermindert. Wenn das letztere also gegen eine solche Aufstellung, die der Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 die Eigenschaft eines Gesetzes beilegen will, welche sie, wie Hr. v. Patow unwiderleglich nachgewiesen hat, nicht besitzt, seine Verwahrung einlegen wollte, so würde es sich, unseres Erachtens, völlig in seinem Recht befinden.

** **Berlin**, 16 März. Wenn die europäischen Großmächte es ruhig geschehen lassen daß die internationale Vertragspflicht von einem Kleinstaat unter dem Schutz eines Großstaates verhöhnt wird, so ist in der That schwer zu sagen wie es in **Schleswig-Holstein** werden soll, wo gleichfalls ein Kleinstaat seine feierlichen Verpflichtungen als nichtsbesagend in den Wind schlägt. Der deutsche Bund wird übrigens bei dieser Lage der Dinge seine Schuldigkeit doppelt und dreifach zu erwägen haben, will er sich nicht der Gefahr aussetzen in Sachen der europäischen Verträge gar nicht weiter gefragt zu werden. Man hat der dänischen Regierung gestattet integrirende Bestandtheile des deutschen Bundesgebiets gleich eroberten Provinzen zu mißhandeln, und Oesterreich soll gezwungen werden den schwindelhaften Launen eines aufgeblasenen Kleinregiments zuliebe die bestehenden Verträge dem revolutionären Belieben und aus allen Herrenländern zusammengelaufenen Freischaaren preiszugeben! Man muß in Paris in der That von der deutschen Langmuth eigenthümliche Vorstellungen haben, wenn man glaubt wir seyen gutmüthig genug um solche Kamele zu verschlucken. Als der Kaiser Nikolaus zum Schutz christlicher Glaubensgenossen mit den Souveränetätsrechten der Pforte wenig Umstände machte, ließ zuerst der Kaiser der Franzosen in die Kriegstrompete stoßen, und als neuerdings piemontesische Freischaaren einen niederträchtigen Friedensbruch sich erlaubten, geschah es im Vertrauen auf französische Hülfeleistung. Eine Großmacht die es sich beikommen läßt das europäische Völkerrecht so zu deuten, erkennt grundsätzlich überhaupt kein internationales Vertragsrecht mehr an, wenn sie dasselbe mit ihrem „civilisatorischen" Beruf nicht übereinstimmend findet, d. h. sie erklärt alle andern Staaten für rechtlos, indem sie für sich selbst das oberste Schiedsrichteramt fordert, von dem es keine andere Berufung gibt als an die Waffengewalt. Ist das der Kern der englisch-französischen Allianz, so sind die Britten wegen der ihnen zugefallenen Rolle wenig zu beneiden; es ist di Sache der Revolution die man sie im Interesse Frankreichs ausbeuten läßt. Freilich ist die napoleonistische Verblendung kaum geringer; denn welchem unparteiischen Beurtheiler kann es entgehen daß jeder Fußbreit Boden den die Revolution unter dem Schutz französischer Bajonnette in Italien gewinnt, ebensoviel Machtzuwachs der revolutionär Gesinnten in Frankreich bedeutet? Wer muthwillig die bösen Leidenschaften weckt, übernimmt keine geringe Verantwortlichkeit, und zwar zumeist seinem eigenen Land und seiner eigenen Stellung gegenüber. Dem Kaiser der Franzosen bleibt freilich immer noch das letzte Auskunftsmittel die Kriegsfurie loszulassen; aber dabei wird er sich selbst sagen müssen daß das Auskunftsmittel für niemand gefährlicher ist als für ihn selbst. — Die von dem Musikdirector Truhn veranstaltete **Illustrirte Liedertafel** unterblieb, weil die beabsichtigten Illustrationen keine Gnade vor der Polizei fanden. Von welcher Beschaffenheit sie waren, oder hätten seyn sollen, kann man sich denken; schwerlich aber wird man es zu beklagen haben daß den Berlinern der in Aussicht stehende Hochgenuß nicht zu Theil wurde. Quod licet bovi, non licet Jovi.

↓ **Berlin**, 17 März. Man mag von der in dem neuesten Artikel des **Moniteur** wiederholten Versicherung Act nehmen daß das französische Cabinet ernstlich die friedliche Lösung der italienischen Verwicklungen wünsche. Je näher der Augenblick rückt in dem die Diplomatie der großen Mächte sich mit der Schlichtung der zwischen Frankreich und Oesterreich in Betreff Italiens obschwebenden Differenzen zu beschäftigen haben wird, desto wichtiger ist es die feierlichen Kundgebungen zu constatiren, die von den Regierungen beider Staaten ausgehen. Wenn der Moniteur sich jedoch bitter über die gegen Frankreich feindseligen Demonstrationen beschwert, die in verschiedenen deutschen Staaten stattgefunden haben, so kann man nicht umhin auf den Ursprung der kriegerischen Besorgnisse hinzuweisen die seit zwei Monaten Europa heimsuchen. Es ist ganz unhaltbar behaupten zu wollen daß sie von Deutschland aus hervorgerufen wären, und nicht von jenseits des Rheins und jenseits der Alpen; und ferner ist nicht zu vergessen daß die Sprache der französischen Presse, die doch was heimische Zustände betrifft, unter sehr strenger Zucht steht, monatelang Unruhe in Europa verbreitet hat, ehe sie seitens des Moniteur ein officielles Dementi erfuhr. Solche Provocationen rufen nur zu leicht auch auf der andern Seite eine Gereiztheit hervor, die dann gleichfalls sich nicht immer in den Gränzen einer leidenschaftslosen Auffassung hält. Wir haben stets nach Kräften dazu beigetragen eine besonnene und klare Anschauung der politischen Situation zu fördern; aber wenn wir selbst verschiedenen Kundgebungen in Deutschland nicht völlig beistimmten, so haben wir uns doch nie verhehlt daß nicht diesseits des Rheins die Verantwortlichkeit für die Besorgnisse eines Friedensbruchs liegt, die im Handel und Verkehr so viel Nachtheil veranlaßt haben. — Die in französischen Blättern verbreitete Nachricht daß der russische Gesandte am hiesigen Hof der preußischen Regierung eine Mittheilung seines Cabinets gemacht habe, wornach dieses der von Preußen und England angestrebten Vermittlung beitrete, und sich namentlich auf den Standpunkt der Verträge von 1815 stelle, ist, wie wir aus guter Quelle erfahren, ganz unbegründet. Es ist kein derartiger Schritt des Vertreters Rußlands hier erfolgt. Man glaubt hier daß die Eröffnung der Pariser Conferenz noch gegen Ende dieser Woche erfolgen werde.

Die Deputation Hallischer Studenten, welche hier Beschwerde führten weil die Polizeibehörde in Halle ihnen die Erlaubniß zu einem Fackelzug für

den Privatdocenten Dr. Haym verweigert hatte, ist, wie man hört, abschlägig beschieden worden. (N. Pr. Z.)

Oesterreich. **Wien**, 16 März. Die Autogr. Corresp. meldet: „Die schon seit einigen Jahren schwebende Frage wegen Errichtung einer katholischen Universität in Oesterreich, wozu die Bischöfe nach Art. 4 des Concordats berechtigt sind, wird, wie man vernimmt, nach erfolgter Rückkehr des Cardinal-Erzbischofs v. Rauscher aus Rom mit den betreffenden Regierungsbehörden zur Erörterung kommen. Der Erzbischof wird jedenfalls noch in diesem Monat hieher zurückkehren.“

Schweiz.

⊙ **St. Gallen**, 17 März. Das deutsche Pferde-Ausfuhrverbot traf freilich spät, doch nicht zu spät ein. Aus Waadt schreibt man daß von französischen Händlern Pferde um jeden Preis gekauft werden. In der Umgegend von Zürich, einer ganz pferdearmen Gegend, wurden 50 Stück zu enormen Preisen erhandelt. Es wurde bezahlt und angenommen was angeboten wurde. Durch Bern werden täglich große Koppeln durchgeführt, und auf dem Aarberger Pferdemarkt stiegen die Pferdepreise seit dem Friedenstaubenflug im Moniteur ganz außerordentlich. — In Churer Blättern lesen wir daß lombardische Conscribirte durch das Land ziehen um nach Piemont zu gehen; sie ziehen aus dem Veltlin ins Engadin, und setzen die Behörden Puschlavs in nicht geringe Verlegenheit. — Ein zwischen Chur und Maladers plötzlich entstandener Waldbrand wurde rasch gelöscht. — Die neueste, Deutschland halb beruhigende, halb bedrohende Moniteurnote flößt sehr geringes Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens ein; sie scheint ohnedieß hauptsächlich darauf berechnet den Franzosen über die Stimmung in ganz Deutschland Sand in die Augen zu streuen.

In **Genf** motivirte der Präsident Vuy die Gabe des großen Raths für das Rütli ausdrücklich damit daß Genf seine eidgenössische Gesinnnung gegen die neuesten Verleumdungen zeigen wolle. Auch General Dufour erklärte daß er mit Freuden dabei sey wenn es gelte die Anhänglichkeit Genfs an die Eidgenossenschaft durch die That zu beweisen. Ohnedieß wird Genf, fügte er bei, bei dieser Sache sich sehr ehrenwerth zeigen. Genf hat in jeder Lage seine Ergebenheit an die Eidgenossenschaft bewiesen, und dießmal wird es nicht das letztemal seyn. General Dufour beantragte 1000 Fr., die auch angenommen wurden. (Schweiz. Bl.)

Nächster Zeit erwartet man von allen Staaten das Eintreffen der Antwort über die schweizerische Circularnote und auf die Anfrage hinsichtlich der Neutralitätslinie in Savoyen. Theilweise sind sie schon eingetroffen. (Schw. Bl.)

Großbritannien.

London, 16 März.

Am 14 März hatte der Gesandte Portugals, Graf Lavradio, die Ehre der Königin im Auftrag seines Monarchen, in besonderer Audienz, die Insignien des Thurm- und Schwertordens für den Prinzen von Wales und den Prinzen Alfred zu überreichen. Die amtliche London Gazette macht sich die unnütze Mühe anzuzeigen daß Ihre Majestät den abwesenden Prinzen diese Orden zu tragen erlaubt habe.

Der Generalmajor R. H. Wynward ist zum Lieutenant-Governor der Capcolonie ernannt.

Sir Anthony Oliphant, vormaliger Generalfiscal (attorney-general) am Cap der guten Hoffnung, nachher Oberrichter auf der Insel Ceylon, ist gestorben. Er war im Jahr 1793 geboren.

In der Oberhaussitzung vom 15 März erkundigt sich Lord Clarendon nach dem Schicksal der Stader Zölle, und fragt ob der dieselben betreffende Vertrag mit Hannover wirklich gekündigt sey, und am 14 Aug. ablaufen werde? Lord Malmesbury entgegnet: über die Resultate der Kündigung, und ob dieselben vortheilhaft für England seyn würden, oder nicht, könne er keine Meinung abgeben. Als er am 11 Aug. vorigen Jahrs in Hannover den Grafen Platen sprach, drückte dieser sein Bedauern über die bevorstehende Kündigung aus, und sagte: es lasse sich sehr viel gegen die Aufhebung des Vertrags anführen was von der Unterhauscommittee nicht erwähnt worden, und es werde wohl nichts dagegen einzuwenden seyn wenn die hannoverische Regierung ihre Gründe angebe. Er erklärte darauf dem Grafen Platen daß er die Kündigung nicht zurücknehmen oder aufhalten könne oder wolle; aber falls die hannoverischen Gründe der englischen Regierung einleuchten und die der Unterhauscommittee überwiegen sollten, dann würde er die Kündigung unterlassen. Noch einmal sah er den Grafen Platen auf der Reise nach Potsdam, und drei Tage später wurde der hannoverischen Regierung die Kündigung durch das auswärtige Amt angezeigt. Dieß war am 14 Aug. Sie wurde von der hannoverischen Regierung gebührend, förmlich und amtlich empfangen und bescheinigt, und ist daher von jenem Tag an als vollkommen gültig anzusehen. Hinterdrein verschanzte sich Hannover hinter eine Redensart die in der Depesche über die einzureichenden Gründe vorgekommen war, und suchte dieselbe als eine Suspension der Kündigung bis auf weiteres auszulegen. Er widersetzte sich dieser Deutung, und Graf Platen, der anfangs die Einrede nicht vollkommen gelten lassen wollte, erkannte sie doch nachher privatim gegen Hrn. Gordon als richtig an. Die letzte Depesche über den Gegenstand ist vom 10 Dec., und die hannoverische Regierung kam darin überein die Kündigung wenn nicht vom 14 Aug., jedenfalls vom 10 Dec. an als gültig anzuerkennen. Auch dieser Auffassung widersetzte er sich. Es liege sehr wenig daran ob der Vertrag drei Monate länger dauert. Seiner Meinung nach wäre es am besten die Frage auf diplomatischem Weg auszugleichen, und die Zölle zu ermäßigen statt aufzuheben. Sollten die Unterhandlungen darüber erfolglos bleiben, dann werde der Vertrag zur erwähnten Zeit erlöschen und die Correspondenz darüber vorgelegt werden. — Im Unterhaus wurde Sir John Trelawny's Kirchenabgaben-Abschaffungsbill von Lord John Manners (Minister der öffentlichen Bauten) bekämpft, aber mit einer Stimmenmehrheit von 242 gegen 168 (Majorität gegen die Regierung 74) zur zweiten Lesung zugelassen. (Zuruf.) In der Abendsitzung um 6 Uhr fehlten mehrere Mitglieder zur beschlußfähigen Anzahl, und das Haus mußte „ausgezählt,“ also entlassen werden.

(Globe.) Die kleine Insel Perim am Eingang des rothen Meers ist jetzt im Besitz einer englischen Soldatenwache unter einem Subalternofficier. Schon vor vielen Jahren hielten die Engländer Perim zeitweilig besetzt, und gaben es dann wieder auf. Von jener Zeit an bis zur Wiederbesetzung der Insel scheint diese nicht mehr besucht worden zu seyn, denn einige von den Engländern hinterlassene Gebäude fand man noch ganz im alten Zustand.

Italien.

Der „Patrie“ wird gemeldet: Das Hôtel Borromeo in Mailand wurde, in Folge scharfen Befehls der Militärbehörde, in eine Caserne umgewandelt. Bekanntlich ist Graf Borromeo sardinischer Senator. Das sardinische Schiff „Carlo-Alberto“ erhielt Befehl sich vor Livorno zu begeben. Diese Nachricht brachte in Turin und Genua großes Aufsehen hervor.

ı **Turin**, 14 März. Folgende kleine Uebersicht der hier circulirenden Gerüchte, glaube ich, werden Ihnen die Ueberzeugung beibringen daß wir hier schon unmittelbar vor der Thür einer Katastrophe stehen. Ich finde mich in einem wüsten Chaos aller möglichen, meistentheils sich widersprechenden Nachrichten, und da gerade hier zu Land das allerunwahrscheinlichste am öftesten sich bewahrheitet, so bin ich in der größten Verlegenheit das wahre herauszufinden. Was ich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten kann, ist daß man in den Bureaux der Ministerien Turins die Epoche vom 20 März bis Ende laufenden Monats als eine entscheidende und verhängnißvolle betrachtet; man versichert in sonst gutunterrichteten Kreisen daß der König um diese Zeit die Hauptstadt verlassen und sich ins Hauptquartier nach Valenza begeben wird, und bezeichnet schon jetzt seine Flügeladjutanten die ihn dorthin begleiten würden, den Grafen della Rocca und den Obersten Giustiniani. Diese Wahl beweist daß Victor Emmanuel noch immer der nämliche ist wie im Jahr 1848, das heißt ein tapferer Säbelheld, denn diese beiden Flügeladjutanten sind wohl bekannt als tapfere und unerschrockene Soldaten, nicht aber als sehr vertraut mit der höhern Kriegskunst. Man hat schon alle Verfügungen getroffen um, nöthigen Falls, die k. Familie und den k. Haushalt nach Genua zu übersiedeln. Der k. Palast in Genua ist jetzt schon ganz hergerichtet um der Familie von einem Augenblick zum andern als Aufenthalt zu dienen. Dennoch dauern die Sendungen von Möbeln, Hausgeräthe ꝛc. noch immer fort, und die k. Wagen werden für eine Reise immer in Bereitschaft gehalten. Zu gleicher Zeit expedirt man alle wichtigeren Sachen der öffentlichen Verwaltung in jene Festung, und man packt jetzt die Documente des Staatsarchivs ein, um sie dorthin zu versenden. Wie Sie sehen, glaubt sich unsere Regierung in Genua sicherer als in Turin. Es läßt dieß Schlüsse ziehen welche so ziemlich demüthigend für jene ausfallen die vor kurzem alle Deutschen auf dem Kraut fressen und bis Wien einen Spaziergang machen wollten (heißen sie ja doch die Deutschen „giunchi che piegano“ — schwankende Schilfrohre). Es scheint sie haben jetzt, wo die Dinge sich ernster gestalten, mehr Respect vor den deutschen Truppen als vor den englischen Flotten, die nöthigenfalls vor Genua erscheinen könnten. Es geht das Gerücht im Publicum daß man Befehl ertheilt habe für den 25 d. eine große Beleuchtung der Stadt Turin vorzubereiten. Gewisses kann hierüber nicht gesagt werden, allein das Gerücht ist dermaßen in aller Welt Mund, daß ich es für meine Pflicht halte Ihnen es mitzutheilen, ebenso wie die verschiedenen Erläuterungen welche man dafür aufzufinden weiß. Am wahrscheinlichsten sind mir folgende Versionen: daß man für jenen Tag den Prinzen Napoleon hier erwartet, oder daß man die Abreise des Königs für den Krieg feiern werde. Ein anderer Beweis für die Aufregung in der sich unsere Jugend befindet, ist das immer bestimmter auftretende Gerücht von einer baldigen Schließung der Turiner Universität. Wenn nun auch alles in den officiellen Kreisen und in der Bevölkerung der Hauptstadt nur Krieg schnaubt, in der ländlichen Bevölkerung und den kleineren Provinzstädten ist es gerade das Gegentheil. Die Nachrichten die mir aus verschiedenen Theilen Piemonts und selbst aus den Turin naheliegenden Dörfern zukommen, bestätigen nur daß die Veröffentlichung

der Einberufung der Contingente eine tiefe Unzufriedenheit hervorgerufen hat. In einigen Orten hat man die Nachricht davon mit den größten Schmähungen und Verwünschungen gegen das Ministerium aufgenommen. Man erinnert sich wie unfreundlich die piemontesischen Truppen im Jahr 1848 in der Lombardei aufgenommen wurden, daß die Bauern im Veronesischen und Mantuanischen Gebiet ihre Lebensmittel verbargen, und die Stricke an den Brunnen abschnitten, damit die armen Teufel, welche man doch zur Befreiung herbeigerufen, nichts zu essen noch zu trinken hätten, und nun fragt sich der gerade und vernünftige Bauernsinn ob man von neuem für solche Leute sein Blut vergießen solle. Ueberall herrscht die nämliche Stimmung: Piemont sey nicht angegriffen, und es sey deßhalb kein Grund den Krieg zu beginnen. Ich gebe Ihnen dieß, weil es die allgemeine Stimmung der wahren Bevölkerung ist. Sie können sich keine Idee machen wie klein die Schaar derjenigen Piemontesen ist welche unbedingt der Fahne des Ministeriums folgen. Der Adel, die Geistlichkeit, die Finanz- und Handelsmänner, die industriellen und ackerbauenden Classen zeigen offen die größte Antipathie gegen den Krieg. Der Krieg hat in Piemont wie in Mailand keine andern Parteigänger als die Studenten, die Faullenzer, und alle die welche im Trüben fischen wollen. In der Armee selbst, obgleich die Pflicht ihr das Schweigen auferlegt, verbirgt man sich nicht die offenbare Ungerechtigkeit und die Gefahren dieses aggressiven Vorgehens, und, um Ihnen die Wahrheit meiner Aussage zu bekräftigen, erlaube ich mir Ihnen einige Worte eines höhern Officiers mitzutheilen, die wirklich den Nagel auf den Kopf treffen. „Wir werden einen ziemlich langen Ball zu tanzen haben," sagte er mir, „und, wie ich glaube, werden wenige von denen welche den ersten Contertanz mittanzen, beim Cotillon zugegen seyn." (Se entriamo in questo ballo, credo che quegli che ballano la prima contradanza, non balleranno più il cotillon.).

Wie Sie sich erinnern, war ich der erste der in meinen Correspondenzen Sie auf die Verhältnisse der mittelitalienischen Staaten aufmerksam machte, und Sie können aus den hiesigen Blättern sehen daß alle Welt jetzt die Blicke gegen Modena, Parma ꝛc. richtet. Die Nachrichten aus Toscana sind nicht weniger beunruhigend als die welche täglich aus den Herzogthümern einlaufen. Man meldet daß man im Großherzogthum Subscriptionen circuliren lasse, um vom Großherzog einen Anschluß an Piemont und constitutionelle Reformen zu verlangen. Die Liberalen behaupten daß schon jetzt eine große Menge dieser Circulare unterzeichnet sey, und die officiellen Organe unseres Ministeriums behaupten daß sie am letzten Faschingstag schon von mehr als 4000 Unterschriften angefüllt seyen. Das Gerücht, von dem Ihnen einer Ihrer Pariser Correspondenten berichtet, von einer Volksbewegung in Livorno, hat sich auch in unserm Publicum verbreitet, obgleich die Opinione sich bemühte Ihren Correspondenten ins Lächerliche zu ziehen. Ich kann Ihnen noch hinzufügen daß man für diese Bewegung immer wieder jene mysteriöse Epoche vom 20 bis 25 März bestimmt. Ebenso soll unsere Regierung bis dahin vom Parlament unumschränkte Dictatur verlangen, und man bemerkt daß von unsern liberalen Zeitungen gerade diejenigen welche 1848 und 1849 am meisten Lärm schlugen für den Bestand der constitutionellen Freiheiten, jetzt mit noch größerem Eifer die Dictatur verlangen. Die unheilvollen Scenen der Jahre 1848 und 1849 fangen an jetzt wieder aufzutauchen. Gestern, Sonntag Nachmittags, gegen 3 Uhr, wo der Corso in der Via di Po gerade am lebhaftesten war, überkam einige unserer Italianissimi plötzlich die Phantasie in einem elegant gekleideten Spaziergänger einen österreichischen Spion zu erkennen. Mir nichts dir nichts mußte ein Gendarm ihn, ungeachtet seiner Protestation, verhaften und auf die Questura bringen. Ich weiß nicht welchen Ausgang die ganze Geschichte nahm, doch hoffe ich daß man ihn auf freien Fuß gesetzt, da unsere Zeitungen von heute nichts darüber erwähnen.

⊥ **Turin**, 15 März. Die heutige „Opinione" bringt unter der Ueberschrift „Deutsche Politik" einen Leitartikel, welcher eigentlich nichts anderes ist als eine Philippika gegen die Allg. Ztg., die nun einmal der Sündenbock ist auf welche der ganze Zorn über die ächt patriotische Bewegung, die ganz Deutschland durchzittert, abgeladen werden muß. Dabei werden den Deutschen über ihren politischen Unverstand allerliebste Complimente gemacht, ihnen jedes politische Urtheil abgesprochen; dieselben als Windmühlenkämpfer behandelt, überhaupt ihnen vorgeworfen daß sie nicht verstehen wie gut es Kaiser Napoleon mit ihnen meint. Lassen wir dieses Verständniß den Italienern; gut wenn sie es eines Tags nicht bereuen die Freiheit von Paris verschrieben zu haben. Wie des Menschen, so ist auch der Völker Wille ihr Himmelreich, und wenn nun die Deutschen kein Vertrauen haben können in die Politik des Mannes vom 2 December, so will es uns dünken könnten die piemontesischen Regenten sich diese Vorsicht zum Muster nehmen, wenigstens die Deutschen in Ruhe lassen, wenn sie nicht derselben lächerlichen Leichtgläubigkeit huldigen. — Uebermorgen ist der Tag von welchem ab binnen Wochenfrist die Contingente einzurücken haben. Dieselben verstärken die Armee um etwa 32,000 Mann. Diese Maßregel ist ein schwerer Schlag für die Bevölkerung. Tausenden und wieder Tausenden von Familien wird hiemit der Nährvater entzogen, und da wo vorher Zufriedenheit herrschte, gepaart mit Genügsamkeit, zieht bittere Noth und Mangel ein. In dieser Ueberzeugung hat unter dem Vortritt Genua's der öffentliche Wohlthätigkeitssinn es übernommen, so viel in seinen Kräften steht, für die Hinterlassenen der armen und mittellosen Auszügler Sorge zu tragen. Es ist dieses bei der großen Zahl der Bedürftigen keine leichte Aufgabe, und es ist an einem nur einigermaßen ausreichenden Erfolg sehr zu zweifeln, wenn nicht die städtischen und Localbehörden die Sache selbst in die Hände nehmen. Wenn dann auch die Kammer durch ein entsprechendes Gesetz das ihrige thun würde, so wäre wenigstens der größten Noth abgeholfen. — Das Geschäftsleben stockt gänzlich; Handel und Wandel sind todt; die Seidenfabriken arbeiten bloß wenn etwas bestellt wird, und kaufen sich dazu bloß den allerstrictesten Bedarf an Seide, um morgen wieder ein Partiechen zu kaufen wenn Bestellung kommt. Die übrige Industrie arbeitet zwischen Leben und Sterben fort. — General Robotti, der früher in Spanien, Portugal und Sicilien mit Glück kämpfte, und später sechsjährige strenge Festungsstrafe im Castell St. Elmo aushalten mußte, ist ebenfalls hier angekommen.

Turin, 12 März. In Pavia, schreibt der Correspondent des Journal de Genève aus Turin, erhebt sich eine wirkliche Festung, 300 Kanonen, 12,000 Mann Garnison sind zu ihrem Schutz bestimmt. 10,000 Mann befinden sich in Piacenza, wo man einzelne Privatgebäude ausräumt um Forts daraus zu machen. Eben so ist es in Ferrara. So gehen Arbeiten und Rüstungen fort seit Januar. „Wer möchte läugnen daß ihr Zweck eine Invasion in Piemont ist? Officiere und Soldaten geben sich bereits Rendezvous in Turin, und warten nur auf Befehl den Tessin zu überschreiten." — Der König soll am 24 d. nach Alessandria gehen, das Obercommando der Armee zu übernehmen. Nächste Woche wird eine Kammersitzung stattfinden, der Minister wird ein Vertrauensvotum verlangen und dann das Parlament vertagen. — Tag für Tag erwartet man 1000 Freiwillige aus Bologna, welche mit einander nach Piemont aufgebrochen sind um dort Dienste zu nehmen.

In **Savoyen** hat die letzte Truppeneinberufung große Bestürzung erregt, viele Soldaten, die nie daran dachten daß ein solcher Fall eintreten würde, müssen nun Haus und Hof, Weib und Kind verlassen. (S. Bl.)

Neueste Posten.

München, 18 März. Heute Nachmittags fand wieder eine geheime Sitzung der Abgeordnetenkammer statt, in welcher der von der Kammer der Reichsräthe herabgelangte Gesammtbeschluß über den Gesetzentwurf bezüglich des Militärcredits verlesen wurde. Es wird dieser Gegenstand demnächst im Gesetzblatt, als der erste welcher aus den Berathungen des dießjährigen Landtags hervorgegangen, publicirt werden. — Laut heute ausgegebenem Regierungsblatt wird nächstkommenden Dienstag den 29 d. eine weitere Verloosung der 4proc. Grundrenten-Ablösungsschuldbriefe im Gesammtbetrag von 600,000 fl. vorgenommen. — Am königl. Hof wurde wegen des Ablebens der Frau Fürstin Windisch-Grätz, geborne Prinzessin von Mecklenburg, eine achttägige Hoftrauer angeordnet. (N. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Deutſchlands und Frankreichs Macht. (Von einem deutſchen Officier a. D.) — Die neueſte Moniteur-Note. — Aus Savoyen. (III.) — Deutſchland. (Berlin: Der parlamentariſche Krieg beider Häuſer.) — Türkei. (Damaskus: Nachrichten von Omer Paſcha. Hr. Lynch. Michael Minas. Die Conſcriptionsſteuer der Rayas. Unterwerfung druſiſcher Häuptlinge.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (New-York: Die Ermordung Burton Key's. Miramon. Unglücksfälle. Confiscation der Güter Soulouque's.)

Neueſte Poſten. München. (Audienz des Fürſten Kallimaki. Der Verwaltungsrath der Oſtbahn. Die Oper. Zur Entgegennahme der Adreſſe der Kammer der Abgeordneten.) — Weimar. (Vom Landtag.) — Berlin. (Frhr. v. Werther. Erhöhung der Krondotation. Die Nationalzeitung über die Moniteur-Note.) — Innsbruck. (Adreſſe an Frhrn. v. Lerchenfeld.) — Trieſt. (Begräbniß der Fürſtin Windiſch-Grätz. Die Mazziniſten beim Carneval in Venedig. Ernennungen in der Marine.) — London. (Vertagung des joniſchen Parlaments.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüſſel. (Wiedereröffnung der Kammerſitzungen. Ein Geſetzentwurf.) — Turin. (Eintritt der Söhne des Königs in die Armee. Das neue Geſetz für die Nationalgarde.) — St. Petersburg. (Pferde-Ausfuhrverbot.) — Korfu. (Die Contumaz aufgehoben.) — Konſtantinopel. (Zur innern Lage der Türkei.)

Telegraphiſche Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 18 März. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 67⅞; 5proc. Metall. 64¼; Bankactien 918; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 95¾; von 1858 103¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 137¼; bayer. Oſtbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 97¼; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 197½. Wechſelcurſe: Paris 92⅞; London 116⅞; Wien 105¼.

* **Wien,** 18 März. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 76.80; 5proc. Metall. 74; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 107.50; von 1858 97.75; Bankactien 875; öſterr. Credit-Mobilieractien 188.50; Donaudampfſchifffahrtsactien 449; Staatsbahnactien 233; Nordbahnactien 164.60. Wechſelcurſe: Augsburg 3 Monat 98.70; London 110.

* **London,** 17 März. 3proc. Conſols 95¾.

Cursbericht.

Paris, 17 März. 3proc. 67.75; 4½proc. 92.75; Bankactien 2800; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 78; röm. 85; belg. 4½proc. 97¾; ſpan. äußere 1857 43½; innere Sch. 39½; innere 3proc. 40½; 1proc. 29½; Zaragoza 457.50; ſchweiz. Weſtbahn 330; Orleans 1332.50; Nord 920; Oſt 672.50; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 830; Süd 507.50; Weſt 595; öſterr. Geſellſchaft 526.25; große ruſſ. Comp. 507.50.

Deutſchlands und Frankreichs Macht.

Von einem deutſchen Officier a. D. Potsdam 1854.

W Es iſt unter den gegenwärtigen Umſtänden beſonders erfreulich Stimmen aus Preußen zu begegnen welche ſich im Einklang befinden mit der öffentlichen Meinung Deutſchlands. Unter den diplomatiſch gewundenen klugen Erwägungen die man gegenwärtig von Berlin aus zu vernehmen gewohnt iſt, thut es wohl die kräftige Stimme eines Soldaten zu hören, der ohne Rückhalt ſeine ehrliche wohlbegründete Meinung ausſpricht, der noch den Muth hat die Eventualität eines Kriegs ins Auge zu faſſen, der die alte Napoleoniſche Zeit noch aus der Erfahrung kennt, und wohl weiß wodurch dieſelbe für Deutſchland ſo unheil- und verhängnißvoll geworden iſt. Der Verfaſſer iſt weder geborner Preuße noch Oeſterreicher, aber in beiden Ländern mit Volk und Heer wohlbekannt, überhaupt ein vielgereiſter und vielbewanderter Mann. Eine „Schutz- und Trutzſchrift" hat er ſein Büchlein genannt, das zur Kräftigung unſers gemeinſamen Nationalgefühls etwas mit beitragen ſoll, und dazu iſt es auch durch ſeinen einfachen populären Ton ganz geeignet. Nachdem der Verfaſſer in treffender ironiſcher Weiſe die Friedensſeligkeit geſchildert hat in welche ſich Europa durch das in Bordeaux geſprochene „l'empire c'est la paix" einwiegen ließ, führt er aus wie das franzöſiſche Heer nur durch die traditionellen Erinnerungen von 1792 — 1815 ſich für Napoleon III begeiſtern konnte, und wie die Friedensäußerungen des Kaiſers unter dem Heer nur eine arge Enttäuſchung, den bitterſten Unmuth erzeugten. Nur der militäriſche Glanz des erſten Kaiſerreichs ſteht lebhaft vor den Augen der Soldaten, der Schrecken und die Schmach desſelben ſind längſt mit dem tiefſten Schleier der Vergeſſenheit bedeckt. Dieſes Begehr der franzöſiſchen Armee nach einem Krieg muß der jetzige Kaiſer erfüllen, ſie iſt ſich wohlbewußt was er ihr zu danken hat, ihre Anſprüche ſind unerſättlich, ſtolz betrachtet ſie ſich nicht allein als Herrin des Landes, ſondern ſie iſt dieß auch in der That. Es iſt hier die Parallele mit dem römiſchen Kaiſerreich zur Zeit ſeines Verfalls nicht zu verkennen. Dieſe Kriegsluſt konnte aber durch den Krimkrieg nur wenig befriedigt werden, und mit ſehr getheilten Gefühlen kehrten die franzöſiſchen Soldaten aus dem eben ſo blutigen als entbehrungsreichen Feldzug zurück. Sie hatten die Gefahren und Strapazen, wenig aber die Freuden des Kriegs genoſſen. Keine materiellen Genüſſe, nicht angenehme Quartiere und reichliche Beute waren der Lohn für die lange Fahrt, das beſchwerliche Lagerleben. Aeußerlich geſchmeichelt, im übrigen aber zu der frühern Lebensweiſe verurtheilt und daher von dumpfem Mißvergnügen ergriffen, harrt die Armee wieder ſehnſüchtig auf den Ausbruch des Kriegs, der ja dießmal nicht allzu weit entfernt liegt, angenehme Quartiere, reiche Beute und ſonſtige Genüſſe des Lebens verſpricht. Dieſe beſtändige Kriegsgefahr, verbunden mit den förmlichen officiöſen Kriegsdrohungen, erfüllt aber den Verfaſſer keineswegs, wie den einer andern Broſchüre, mit ängſtlicher Beſorgniß. Vielmehr iſt er guten Muths: es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn die öſterreichiſchen, preußiſchen und ſonſtigen deutſchen Bundesheere nicht auch den franzöſiſchen Truppen gehörig durch die That beweiſen ſollten daß ſie ebenfalls ſo gut wie letztere ihren Platz in der Schlacht einzunehmen vermöchten! Oder ſollten wir Deutſchen ſeit 1815 ſo ſehr an Kriegstüchtigkeit verloren, und die Franzoſen dafür gewonnen haben? Eher wäre das Gegentheil zu ſagen, beſonders was die Zunahme ſämmtlicher deutſchen Heerestheile in ihrer Ausbildung für den Krieg betrifft. Auch verſichert der Verfaſſer, der „die Ehre hat die Officiercorps faſt ſämmtlicher deutſchen Contingente zu kennen," daß Preußen wie Oeſterreicher und alle Truppen der übrigen deutſchen Armeecorps mit äußerſter Kraft ſtreiten würden, theilweiſe ſchon um die Scharten von 1848 — 1849 in Dänemark wieder auszuwetzen.

Um aber Frankreich aus ſeiner angemaßten Suprematie zu verdrängen, und die franzöſiſche Armee von ihrer rein egoiſtiſchen Kriegsluſt recht gründlich zu heilen, iſt vor allem ein inniges Zuſammenwirken von Oeſterreich und Preußen erforderlich. Oeſterreich, Preußen und das übrige Deutſchland vereint, wahrlich es wäre dieß eine ſo impoſante Macht, daß ihr bei der Entſcheidung jeglicher europäiſchen Frage ganz unzweifelhaft die erſte Stimme zufallen müßte. Daß aber ein wahrhaft feſtes Schutz- und Trutzbündniß Oeſterreichs und Preußens auch alle übrigen deutſchen Bundesſtaaten in ſich aufnehmen wird, darf gar nicht bezweifelt werden. Einen Rheinbund werden unſere Augen nicht wieder ſehen. Unſere nationale Geſinnung hat hierin ſeit den letzten Decennien zu unſerm Heil ganz unendliche Fortſchritte gemacht, und wer dieß läugnen will, hat unſere verſchiedenen deutſchen Gauen nicht kennen gelernt. Wenn nur Preußens und Oeſterreichs Adlerfahnen im vereinten Heereslager einträchtig zuſammenwehen, wird der bayeriſche Löwe, das hannover'ſche Roß, die ſächſiſche Raute, der würtembergiſche Hirſch, und jede andere deutſche Bundesfahne ſicherlich dort nicht fehlen, und wir werden dann ſehen ob es uns nicht gelingen ſollte den galliſchen Hahn, wenn ſolcher uns fort und fort herauszufordern wagen ſollte, auf den ihm gebührenden Platz zurückzuweiſen. Hierauf läßt der Verfaſſer „unparteilich und aus eigener Anſchauung" eine kurze Darſtellung der Heeresverhältniſſe ſämmtlicher hier in Frage ſtehenden Mächte folgen, und weiſt daraus nach daß ganz Deutſchland, mit Oeſterreich und Preußen voran, die nöthige militäriſche Kraft beſitzt um jedem franzöſiſch-ſardiniſchen Bündniß, wenn ſolches unſere Ruhe ernſtlich bedroht, mit dem gehörigen Nachdruck entgegenzutreten. Oeſterreich, Preußen und das übrige Deutſchland vereint, heißt es am Schluſſe der ſtatiſtiſchen Nachweiſungen, können in mindeſtens gleich kurzer Friſt ein vollkommen kriegstüchtiges Heer von 840,000 Mann in Bewegung ſetzen, wie Frankreich es mit 420,000 Mann Landtruppen vermag; dieß iſt eine Thatſache die uns auch die gewandteſte Dialektik nicht abſtreiten ſoll.

Iſt dieſer drohende Krieg, deſſen Gefahr immer aufs neue ſich zeigen wird, ſolange eine franzöſiſche Armee wie die jetzige auch das jetzige Frankreich beherrſcht, für alle unſere deutſchen Groß- und Kleinſtaaten nur eine vermehrte Triebkraft zur größten Einheit, dann können wir mit ruhigem Muth allen kommenden Ereigniſſen entgegentreten. Der Segen des bisherigen langen Friedens hat ſo reiche materielle Schätze bei uns aufgehäuft, daß ſchon ein Theil derſelben ohne allzugroße Entbehrung der Beſitzer für den gerechten Kampf geopfert werden kann. Unſere geſegneten Fluren und ſo mächtig emporwachſenden großen Städte enthalten ſchöne Roſſe genug, die immerhin auch einmal vor Kanonen ſtatt vor Carroſſen geſpannt, oder ſtatt Jagd- auch Cavalleriepferde werden können. In allen deutſchen Staaten leben viele Tauſende kräftiger Jünglinge jetzt in den verſchiedenſten Berufszweigen der bürgerlichen Thätigkeit, denen es gar nicht ſchaden, ſondern nur nutzen kann wenn ſie als Freiwillige in einem ſtreng disciplinirten Corps einmal Gelegenheit finden ihren Jugendmuth gegen einen uns mißachtenden äußern Feind zu zeigen. Gar viele ſchöne Erinnerungen für ihre ganze übrige Lebenszeit werden ſie aus einem ſolchen Kampfe mit forttragen und manches Gute dabei erlernen, ebenſo wie dieß mit unſern alten Freiwilligen aus den Jahren 1813 bis 1815 ſtets ſich zeigte. Hat uns Frankreich-Sardinien einmal zum wirklichen Kampf gezwungen, und, wie ſicherlich zu hoffen, der Sieg dann unſere Opfer und Mühen zuletzt belohnt, ſo laſſen wir uns auch die Koſten des Krieges gehörig bezahlen, und fern ſey dann eine ungerechtfertigte Schonung. „Die Wiedererlangung jedes deutſchen Landestheils der einſt zum alten deutſchen Reich gehört hatte, muß das entſchiedene Ziel von unſerer

Seite bei dem uns muthwillig aufgezwungenen Krieg seyn." Und so mögen wir mit der ruhigen Zuversicht, wie solche einem großen, einigen und kräftigen gesunden Volk geziemt, dem kommenden Frühling entgegensehen. Ob goldener Friede, oder ein zwar blutiger und große Opfer erheischender, aber dann auch gerechten reichen Lohn entsprechender Krieg uns beschieden wird, wir wollen auch davor nicht im allermindesten zagen oder gar uns deßhalb demüthigen. Nicht der mindeste Grund mehr ist für uns Deutsche vorhanden die wirkliche Macht Frankreichs noch fernerhin zu überschätzen, wie dieß in früherer Zeit leider nur zu oft von uns geschah. Es muß hierin einmal eine recht gründliche Abänderung eintreten; solche wird auch geschehen.

Die neueste Moniteur-Note.

b Frankfurt a. M., 16 März. Die Moniteur-Note vom 15 vermochte nichts an den früher ausgesprochenen Meinungen zu ändern. Die Grundverhältnisse bleiben, und sie werden sich, welche Umwege und Verzögerungen auch noch eintreten mögen, stärker erweisen als vorübergehende Schachzüge. Wir befürchten sehr daß das Schiff des Kaisers in eine langsam, aber unwiderstehlich schwellende Strömung gerathen ist, und nun dem deutschen Krieg früher oder später entgegentreibt. Der Moniteur sucht uns dadurch zu beruhigen daß er zwischen Oesterreich und Deutschland unterscheidet, daß er Deutschland und Oesterreich zu trennen sucht. Das aber gerade ist es was wir nicht zugeben können. Ein Angriff auf Oesterreich erscheint uns als ein Angriff auf Deutschland, und wer mit dem einen einen Streit vom Zaun bricht, der wird es, wie wir hoffen, immer auch mit dem andern zu thun haben. So wenig die Franzosen westlich der Seine gestatten werden daß wir ihre Brüder im Osten dieses Flusses angreifen, so wenig dürfen wir Oesterreich, wenn es von einem Feind angefallen wird, im Stich lassen. Soweit die Fahne eines deutschen Bundesstaats flattert, so weit haben wir Interessen zu vertheidigen, und wahrlich wenn wir die ganze Kette von offenen oder verborgenen Feindseligkeiten überschauen die bereits von Sardinien und Frankreich gegen Oesterreich geübt wurden, so ist unser Mißtrauen keineswegs, wie der Moniteur sagt, „ein ungerechtes und ungerechtfertigtes." Wir geben zu daß der Kaiser einen Beweis seiner Mäßigung gegeben, indem er die Erinnerungen an die Jahre 1814 und 1815 nicht wieder zu erwecken versuchte; aber wir glauben daß Deutschland, solange es sich nicht in einem seiner Bundesglieder angegriffen fühlte, ganz dieselbe Mäßigung beobachtet und bewiesen hat. Wir wollten mit den Franzosen in Frieden und Freundschaft leben, niemand dachte daran sie anzugreifen oder zu beleidigen, fast allzusehr hatten wir die Erinnerungen an unsere kriegerischen Perioden vergessen; wahrlich es klingt wie eine bittere Ironie wenn wir es gewesen seyn sollen die plötzlich die Welt mit dem Getöse der Waffen erfüllten! Wir haben nie einen „Angriff auf die Unabhängigkeit der Politik des Kaisers" beabsichtigt, aber freilich können wir uns nicht davon überzeugen daß ein Angriff auf die Unabhängigkeit nicht der Politik Oesterreichs, sondern auf die Unabhängigkeit des Gebiets selber, ja der politischen Existenz unsers Bundesfreundes uns gleichgültig seyn könnte.

Der Moniteur versichert uns daß er Sympathie für unsere Nation hege, daß wir nichts für unsere Unabhängigkeit zu fürchten haben. Wir nehmen beide Versicherungen an, obgleich wir nicht verhehlen daß für unsere Nationalität und Unabhängigkeit innerhalb unserer eigenen Gränzen Garantien vorhanden sind die wir für noch zuverlässiger erachten als die von einer fremden Macht herrührenden Betheuerungen. Wenn aber der Moniteur glaubt daß wir die französischen Sympathien dadurch erkaufen würden daß wir uns „unparteiisch" zeigen, so befindet er sich in einem großen Irrthum. In den Jahren 1795, 1806 und 1809 haben wir uns unparteiisch gezeigt, aber schlechte Früchte von dieser angeblichen Tugend davon getragen. Heute wollen wir daher parteiisch seyn, recht parteiisch für den angegriffenen Bruderstaat; wir stehen, so Gott will, alle zusammen, und genau dieß ist der Sinn der großen Bewegung welche jetzt die deutschen Herzen durchzieht. Wir wollen keine Jahre wie 1806 und 1809 mehr erleben, wir denken mit Kummer an Jena und Wagram, darum eben müssen wir schon den Marengo und Arcole von 1796 frühzeitig entgegentreten.

Um den Frieden zu erhalten, muß sich der Moniteur also nicht an Deutschland wenden. Unsere Stellung ist eine durch unsere Bundespflichten wie durch unsere heiligsten Interessen genau vorgezeichnete. Wir werden niemals den Frieden brechen wenn sich Frankreich innerhalb seiner Gränzen hält, und von den Drohungen gegen unsern Bundesfreund abläßt. Das Mißtrauen einer Nation ist kein Bruch des Völkerrechts. Oder soll uns die lange Reihe von Machinationen von der Moldau bis Sardinien etwa Vertrauen einflößen? Daher ist unsere Haltung, wir wiederholen es, eine völlig klare und berechtigte. An Frankreich liegt es unser Mißtrauen zu entfernen. Solange Frankreich in seinen Rüstungen fortfährt, solange es seinen Einmischungen nicht entsagt, solange es einen deutschen Bundesstaat bedroht, können wir nicht aufhören dort drüben, in Frankreich, die einzige Ursache der Verwicklung zu erblicken, welche herbeigeführt zu haben zu den furchtbarsten Verantwortlichkeiten der Weltgeschichte gehört. Wir Deutschen weisen sie zurück diese Verantwortlichkeit. Tritt der Krieg ein, werden die Männer von ihrer friedlichen Arbeit weggerufen, zieht die Verheerung über die Fluren, muß das Blut über die Erde rinnen, so falle die Schuld auf das Haupt derjenigen zurück die das Unheil mit kalter Planmäßigkeit heraufbeschworen, und ohne welche die Welt sich jetzt des tiefsten Friedens erfreuen würde.

Aus Savoyen.

III.

X Chambery, 9 März. Meine gestrige Auseinandersetzung, welche ich nothwendig hielt zur Beurtheilung der savoyischen Verhältnisse, machte es mir nicht möglich mich einläßlicher mit der savoyischen Hauptstadt selbst zu beschäftigen. Insbesondere war dieselbe gestern durch die Carnevalsfreude in ein wahres Narrenkleid gehüllt, dessen buntscheckige Farben wir denn auch betrachteten. Es ist sonderbar daß gerade die jetzigen so ernsten politischen Wirren und die Unsicherheit mit welcher Savoyens Zukunft gleichsam umhüllt ist, eine belebtere Feier des Carnevals mit sich brachten. Alle Maskenfreunde der Umgegend schienen sich hier gestern ein Rendezvous gegeben zu haben. Schon des Nachmittags um 2 Uhr zogen verschiedene Maskengruppen zu Wagen und zu Esel und Maulesel durch die Straßen, indem sie auf den verschiedenen Plätzen die Hausbewohner und Vorübergehenden haranguirten; vollständige Züge waren es nicht, es fehlte an einem gewissen Ensemble zwischen den Carnevalsfreunden, wodurch denn auch kein großartiger Zug zu Stande kam, was bei der Ueberfülle der kleinen Züge sehr leicht möglich gewesen wäre. Ein ritterlicher Aufzug aus Esel- und Mauleselreitern hatte sein interessantes Colorit; maskirte Musikchöre machten ihren diabolischen Lärm; auch der mit Ochsen gezogene Ceres-wagen fehlte nicht; allein schon gegen Abend zeigte sich der Himmel etwas unwirsch, und kühlte die Carnevalslust, welche jedoch trotz der dadurch schmutzig gewordenen Straßen später wieder neu erwachte zur großen Freude der Maskenmagazine die vollständig geleert wurden. Im Theater gieng es recht fröhlich her, Tanz und Lärm bis zum hohen Morgen des Aschermittwoch, welcher mit dem herrlichsten Wetter begann, jedoch die Straßen jetzt ziemlich leer läßt. Die Stadt ruht aus. Lassen wir deßhalb den Carneval von Chambery, und kehren wir zu den Betrachtungen zurück welche wir gestern unterbrachen.

In gleichem Maß wie Chambery mit seinen Anhängern sich Frankreich zuneigt, wendet es sich von Piemont ab; diese Leute verhehlen es sich keinen Augenblick daß das Turiner Cabinet sie durch Piemontesen verwalten und aussaugen läßt, und sie hoffen daß sie durch einen Anschluß an Frankreich eine stammverwandtere Verwaltung und eine großherzigere Berücksichtigung einheimischer Elemente in den Verwaltungsstellen finden. Man bewundert die französische Nation und die Politik ihres Kaisers, man bewundert den Einfluß den sich dieselbe in Europa zu verschaffen wußte, und möchte deßhalb einen Theil der großen Nation ausmachen.

Uebrigens sind es zwei mächtige Factoren welche in Savoyen und namentlich auch hier ihren Separateinfluß noch üben: dieß sind der Klerus und der Adel. Beide haben auch in dem übrigen Savoyen ihre Macht, sie tritt gerade hier am deutlichsten zu Tag. Der Klerus steht sowohl dem Turiner Cabinet als auch gewissermaßen den kaiserlich französischen Bestrebungen entgegen; er geht Hand in Hand mit dem savoyischen Adel, welcher seinerseits mit der Italianisirung Savoyens nichts zu thun haben will, sich zurückgesetzt fühlt, und in einer Verschmelzung mit dem bonapartistischen Frankreich sowohl sein Ansehen zu verlieren glaubt als auch die Reinheit seiner Herkunft verdunkelt sieht. Der savoyische Adel ist stolz auf seine Vergangenheit, und eifersüchtig auf seine herkömmlichen Rechte. Er hat den Willen und theilweise auch die Macht sich im Lande seinen Einfluß zu erhalten, indem der Reichthum des Landes zum größten Theil in seiner Hand ruht, und dieß gerade zumeist in der Savoie propre, in welcher der eigentliche Bauer nicht Eigenthümer, sondern nur der Bebauer eines adeligen Besitzers ist. Die der Schweiz zugeneigten Provinzen weisen im Gegentheil meistens kleine bürgerliche Grundbesitzer auf, und sind deßhalb minder abhängig von dem Adel. In der Savoie propre übt somit der Adel eine nicht geringe Macht, und in Verbindung mit dem ihm zugeneigten Klerus könnte deßhalb in gewissen Fällen die früher angedeutete Neigung der Bürger von Chambery und Umgegend paralysirt werden von diesen zwei mächtigen Factoren. Man hat, in frühern Zeiten als noch die Bourbon'sche Linie in Frankreich regierte, dem savoyischen Adel vorgeworfen er beabsichtige Savoyen an Frankreich zu verrathen, und dieser Verdacht hat sich erhalten; allein man weiß eben so gut daß dieser nämliche savoyische Adel durchaus keine Verbindung mit dem Napoleonischen Frankreich will, und selbst in diesem Augenblick weit mehr geneigt seyn würde einem Anschluß an die Schweiz sein Wort zu reden, mit Bildung besonderer Kantone, in denen er seinen dominirenden Einfluß bewahren würde. Da diese Idee einer selbständigen Verwaltung auch unter dem aufgeklärteren Theil des Volks, und namentlich bei denen welche sich für die Industrie interessiren und die nach

Italien wandernden Steuersummen kennen, immer mehr Anhänger findet, so ist es nicht ganz unmöglich daß man sie nach Umständen ausbeutet.

Die Stadt Chambery bietet in ihrer Bauart eine Mischung der verschiedensten Style; ihre glückliche Lage inmitten pittoresker Berggruppen und das gesunde wirklich wohlthuende Trinkwasser machen sie zu einem angenehmen Aufenthalt. Wie bei so mancher Stadt dieser Gebirgsgegenden kennt man ihren eigentlichen Ursprung nicht, und führt ihn selbst bis zu 971 v. Chr. Geburt zurück! Nach andern stammt ihr Name von einem Begleiter des Königs Artus, Namens Berius, welcher sich, von seiner Wallfahrt ins Morgenland zurückkehrend, hier niederließ und das sogenannte Campus Berii gründete. Uebrigens nennt die Geschichte erst im Jahr 1029 die Herren v. Chambery, und 1232 kam die Stadt an Savoyen. Das Schloß stand schon zu jener Zeit, und in der That läßt auch ein Theil desselben, welcher den drei Feuersbrünsten widerstand denen es ausgesetzt war, sehr leicht in Styl und Aussehen seinen Ursprung erkennen — ein Thurm, grau und verwettert, weist vollkommen auf die Bauart des dreizehnten Jahrhunderts. Es ist dieses Schloß, mindestens der angeführte Theil desselben, das älteste Monument welches wir hier fanden. Es soll selbst aus dem elften Jahrhundert stammen, somit aus der Zeit der ersten Herren v. Chambery welche die Geschichte citirt. Freilich hat dieses alterthümliche Denkmal durch die Anbauten zu jeder Epoche nach den jemaligen Zertrümmerungen eine Form und ein Aeußeres angenommen die späteren Epochen entsprechen und von dem alterthümlichen Ueberrest auf das schroffste abstechen. Die Metropole stammt aus dem vierzehnten Jahrhundert, und das Portal wurde sogar erst 1506 vollendet. Dieses Gebäude macht einen großartigen Eindruck. Die Notredamekirche ist noch neueren Datums, sie stammt von 1636 und ist in dorischem Styl gebaut (die Metropole ist in gothischem Styl). Der größte Theil der übrigen Monumente datirt aus der neueren Zeit. Besonders interessant ist der Elephantenbrunnen (la fontaine des éléphants) auf den Boulevards am Eingang in die Boigne-Straße, welche von dem aus der Fremde zurückkehrenden Hrn. v. Boigne erbaut wurde, der sich ein Vermögen von fünfzehn Millionen während seines englischen Dienstes erworben hatte, dort General wurde und alsdann seine Vaterstadt mit mehreren gemeinnützigen Instituten und Bauten bereicherte. Der Brunnen trägt seine Büste auf hohem Piedestal, unter welchem vier Elephantenvordertheile in Lebensgröße hervorstehen, deren Rüssel das Wasser durchlassen. Der Anblick ist äußerst pittoresk. Die Fontaine de Lans stellt im eigentlichen Sinn des Worts die Stadt Chambery dar. Von Sigismond de Lans gegründet (der in savoyischen Diensten stand), trägt sie als Zierde ein Frauenbild, das ursprünglich eine Mauerkrone trug, das Symbol einer festen Stadt; später wurde an die Stelle dieser Kopfzierde ein Helm gesetzt, und der Brunnen trug den Namen der Jungfrau von Orleans. Zur Zeit der Revolution kam an die Stelle des Helms eine Jacobinermütze, welche jedoch seither verschwand, und an deren Stelle eine Fahne aufgesteckt ward bei der Feier des Constitutionsfestes. Dieses Monument hat deßhalb bei allen hervorragenden Phasen der Geschichte seine Umwandlung erlitten. Das Theater ist neueren Styls und faßt etwa 1200 Personen; die Schauspielergesellschaft macht gute Geschäfte. Außerdem finden wir noch einen weiten Justizpalast, das Collège et Musée des Arts mit seiner Gemäldegallerie, die öffentliche Bibliothek (mit 13,000 Bänden, sie stammt von 1785), zwei Casernen (Infanterie für 3000 Mann, Cavallerie und Artillerie zusammen aber minder groß), das Hôpital d'Hôtel Dieu (1647), das Hospice de la Charité für Greise und arbeitsuntaugliche Arme, die Entbindungsanstalt (Maternité) für Mädchen, die Maison de St. Hélène für die Armen — es sollte namentlich zur Aufnahme von Bettlern dienen, um dem Bettel zu steuern; das Hospice de St. Benoît als Asyl für Greise, und das Waisenhaus. Schon diese Institute sind ein Beweis des Wohlthätigkeitssinns der Savoyer, denn den größten Theil verdankt die Stadt Privatdotationen. Der botanische Garten bot mir in dieser Jahreszeit wenig zu bemerken, er ist jedoch durch die Alpenthiersammlung auch jetzt interessant. Ueberhaupt findet man in Chambery sehr viel Sinn für naturhistorisches Studium, die Société d'histoire naturelle de Savoie weckt und nährt diesen Sinn. Ueber der Stadt thront der Fels, auf dem man Lemenc, das Lemnicum der Römer, mit seinen interessanten Alterthümern und seiner Kirche findet; diese letztere ist die älteste des ganzen Landes, wurde jedoch seither mannichfach modernisirt.

Chambery ist die Hauptstadt nicht allein der Savoie propre, sondern auch der administrativen Division, welche außerdem noch die Haute-Savoie, die Maurienne und die Tarantaise in sich begreift. Man schätzt die Einwohnerzahl dieser vier Provinzen auf 313,302 Seelen, wovon über die Hälfte weiblichen Geschlechts. Die Savoie propre, das eigentliche ursprüngliche Savoyen, zählt 152,468 Seelen; es ist die bevölkertste Provinz Savoyens. Diese Provinz sowohl als auch namentlich die Maurienne und Tarantaise zeichnen sich durch Unwissenheit aus, man zählt bis zu 60 Procent in der Savoie propre welche weder lesen noch schreiben können. Die Stadt Chambery freilich macht eine lobenswerthe Ausnahme. So sehr wir hier einen Fortschritt in der Bildung bemerken, so wenig erkennt man dieselbe bei dem Landvolk. In Chambery spricht man z. B. ein sehr gutes Französisch, indessen sich durchgängig auf dem Lande das unverständliche Patois erhielt, welches besonders mit lateinischen und italienischen Ausdrucksweisen vermischt ist, jedoch in einer Art daß man nicht daraus klar wird.

Indem ich meinen heutigen Bericht schließe, glaube ich Ihnen mindestens das hauptsächlichste mitgetheilt zu haben was mir als Beobachter bemerkenswerth schien. Die Natur hat freilich auch ihre Rechte, denen wir jedoch hier nicht Rechnung tragen können. Somit auf Wiedersehen von den Gränzen der Maurienne.

Ich muß Ihnen schließlich noch bemerken daß trotz dem Abmarsch der Truppencorps zahlreiche Cadres bis jetzt verblieben sind, welche jedoch gleichfalls zum Nachrücken bestimmt sind. Ueber die Bewegungen der französischen Truppen verlautet nichts neues; allein man weiß die Franzosen bereit um jeden Augenblick über die Alpen zu gehen, und man glaubt daß sie nicht mehr lange warten werden, da nach den Aeußerungen der Leute die Piemontesen nicht im Stande sind einem ersten Angriff der Oesterreicher zu widerstehen, und da man deßhalb die Ankunft der Franzosen zu rechter Zeit nothwendig findet. An Frieden glaubt hier niemand.

Deutschland.

·|· **Berlin**, 15 März. Daß die entschiedene Oppositionsstellung welche das Oberhaus in seinen letzten Sitzungen gegen die Staatsregierung eingenommen hat, auch auf das Verhältniß desselben zum Abgeordnetenhaus sehr bald rückwirkend werden müsse, war vorauszusehen. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde unverkennbar der hingeworfene Handschuh bereits aufgenommen. Es handelte sich um einen Gesetzentwurf über Reallastenwesen, welcher im Herrenhaus bereits berathen ward, und hier einige Zusätze im Interesse des Einflusses der Kreistage erhalten hat. Die Wiedereinführung der Kreisstände in ihrer jetzigen Gestalt ist ein Werk des frühern Ministers v. Westphalen, wogegen seiner Zeit die damalige Linke des Abgeordnetenhauses, also die heutige Rechte, vergeblich protestirte. Theils die Rückerinnerung an diesen frühern erfolglosen Widerstand, ebenso sehr aber auch die Absicht dem Herrenhaus in der weitern Ausbildung des Instituts der Kreistage von vornherein entgegenzutreten (wie Hr. v. Vincke sagte: principiis obsta), veranlaßten das Abgeordnetenhaus sämmtliche oben erwähnte Zusätze des Herrenhauses zu verwerfen. Der Gesetzentwurf muß nun noch einmal an das Herrenhaus zurückgehen, und es bleibt dem letztern nichts übrig, wenn es anders das Gesetz durchgeführt wissen will, woran ihm gelegen seyn dürfte, als der Streichung zuzustimmen. Natürlich wird dieß die Stimmung des Herrenhauses gegen das Abgeordnetenhaus nicht rosiger gestalten, vielmehr darf man annehmen daß es jede Gelegenheit zur Genugthuung begierig ergreifen wird, und so ist denn der parlamentarische Krieg so gut wie erklärt! Sie sehen daß sich die Verhältnisse fast wörtlich so gestalten, oder vielmehr verwickeln, wie ich es Ihnen vor Monaten vorhersagte, und ich kann meine damalige Aeußerung wiederholen: daß es der ganzen Energie des Prinz-Regenten — woran übrigens keiner zweifelt — bedürfen wird um den trotzigen Widerstand einer unverbesserlichen Feudalpartei zu brechen. In Bezug auf die berichtete Abstimmung über den Arnim'schen Antrag im Herrenhaus ist es übrigens in mehr als einer Hinsicht bezeichnend welche Anstrengungen gemacht wurden um einen Sieg gegen das Ministerium zu erringen. Ein Theil der antiministeriellen Majorität ist erst am Tage vorher, meistens durch telegraphische Depeschen seitens der Führer der Fractionen, hieher berufen worden, und viele trafen noch am Sitzungstag, ja während der Sitzung des Herrenhauses, hier ein, und sind, nachdem sie ihr Votum abgegeben hatten, gleich wieder abgereist. Daß der Finanzminister unter solchen Umständen nur tauben Ohren predigte als er bat der Staatsregierung durch Verwerfung des Arnim'schen Antrags eine Verlegenheit zu ersparen, liegt auf der Hand. In der gestrigen Sitzung des Herrenhauses, obwohl in derselben über Petitionen von materieller Wichtigkeit berathen wurde, waren weder Minister noch Ministerialcommissäre anwesend. Es scheint dieß nicht zufällig gewesen zu seyn; wenigstens bildete sich diese Auffassung bei verschiedenen Mitgliedern des hohen Hauses selbst.

Türkei.

* **Damaskus**, 17 Febr. Man schreibt mir aus Bagdad d. d. 2 Febr.: „Omer Pascha hat dieser Tage die Nachricht erhalten daß der Damm, welchen er mit einem Kostenaufwand von ungefähr 1 Mill. Piaster zur Austrocknung der mehrerwähnten Sümpfe hatte errichten lassen, dem Ungestüm der anschwellenden Gewässer des Euphrat zu weichen drohe. Er stieg augenblicklich zu Pferd, und erreichte in Einem Ritt innerhalb 17 Stunden die bedrohte Stelle, allein es war bereits zu spät — der Euphrat hatte wie früher die Sümpfe überschwemmt. Auch in seiner Familie hat Omer Pascha Unglück: sein einziger, hier geborner, Sohn ist mit Tod abgegangen, worüber der Pascha gegen alle Aerzte, besonders aber gegen Dr. Ajche, aufgebracht wurde; er

entließ mehrere Personen ihres Dienstes, darunter zunächst den Wiener Hammerschmied, Intendanten der Mundvorräthe, und ersetzte ihn durch seinen Bruder Mustapha Bey, der nun Ordnung in die etwas zerrütteten Geldverhältnisse des Pascha's bringen soll. Uebrigens sagt man: Omer gedenke im Laufe des Monats Mai nach Konstantinopel abzureisen. Der Engländer Lynch hat endlich die Tochter des verstorbenen englischen Viceconsulatskanzlers Hatschick, trotz der Einreden ihrer armenischen Glaubensgenossen, geheirathet. Hr. Michael Minas, ebenfalls ein Armenier, ist zum Nachfolger Hatschicks ernannt, und Omer und Skander Pascha haben demselben ihre Glückwunschbesuche abgestattet." — Hier in Damaskus beschäftigt sich der Seriasker Achmet Pascha mit der seit vier Jahren den Rajahs auferlegten, aber nicht bezahlten, Conscriptionssteuer. Er berief zu diesem Zweck mehrere Gemeindevorsteher, und forderte sie auf zur Vertheilung der Steuer unter die betreffen den Steuerpflichtigen zu schreiten. Die jüdische Gemeinde erklärte sich bereit, und verlangte nur eine Revision des Census, so wie eine Herabsetzung der Summe. Dasselbe that diejenige Fraction der Katholiken welche sich vor zwei Jahren von dem Patriarchen getrennt hat. Die Griechen und die übrigen Katholiken dagegen verharrten in hartnäckigem Widerstand. Auf alle Vernunftgründe durch welche der Seriasker den Klerus und die Notabeln zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchte, erhielt er die stereotype Antwort: „Wir können die Steuer nicht zahlen, erbieten uns aber zu persönlichem Dienst im Heere." Nachdem er sich so von der Nutzlosigkeit milder Mittel überzeugt hatte, ließ er etwa zwanzig der hartnäckigsten Opponenten verhaften. Anfangs legte man ihnen Fesseln an; auf Vermittlung des Klerus aber nahm man sie ihnen nach etlichen Stunden wieder ab. Nach zweitägiger Haft machten sie sich endlich schriftlich zur Zahlung der Steuer, in so weit sie jeden von ihnen betreffe, verbindlich. Hierauf ließ man andere kommen, welche dieselbe Verbindlichkeit eingiengen; die Massen der beiden Gemeinden dagegen blieben bei ihrer Weigerung. Der französische Consul bot seine Vermittlung an: er schlug vor, sie sollten vorläufig die Hälfte oder ein Drittheil bezahlen; was den Rest betreffe, so wolle er sich an die französische Gesandtschaft in Konstantinopel wenden und die Erlassung desselben zu bewirken suchen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, dagegen eine bittere Beschwerde an sämmtliche Consuln gegen die Zwangsmaßregeln des Seriaskers eingereicht, worin sie abermals erklärten daß sie außer Stande seyen die Steuer zu bezahlen, aber persönliche Kriegsdienste leisten wollten. Mit letztern indeß ist es ihnen nicht ernst, da sie recht gut wissen daß der Pascha die Befugniß sie einzureihen nicht besitzt. Die kleinern Gemeinden — die Armenier, die Maroniten und die Syrer — haben den Rathschlägen des französischen Consulats nachgegeben, und sich zur Bezahlung eines Drittels der Steuer bereit erklärt; auch die Katholiken dürften nun gefügiger werden, und nur noch die Griechen — in Folge fremder Einflüsterungen — widerspänstig bleiben. Die andern Consuln haben sich in diese, ihnen fremde, Angelegenheit nicht gemischt. — Im nächsten Monat beginnt die Conscription bei den Mohammedanern. — Mehrere der namhaftesten Drusenhäuptlinge, darunter der Sohn Ismael Attraschs, Mohammed, haben sich dem Seriasker unterworfen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 2 März. Präsident und Congreß, Cuba und Finanzen erregen in diesem Augenblick nicht halb so viel Interesse als die Ermordung Burton Key's, des Districts-Attorney von Washington, durch den Senator Sickles. Die amerikanischen Blätter füllen ihre Spalten mit den verschiedenen Berichten über diesen grausigen Mord. Der Thatbestand ist kurz folgender: Hr. Sickles war vor wenigen Jahren unter Buchanan Gesandtschaftssecretär in London. Seine junge Frau, die Tochter eines in New-York ansässigen italienischen Musikmeisters, erregte dazumal bei allen die sie kannten wegen ihres heitern kindlichen Benehmens lebhafte Theilnahme, und von ihrem Mann wurde sie geradezu vergöttert. Letzterer wurde im Jahr 1856 von einem New-Yorker Wahlbezirk in den Congreß gewählt, und zählte seitdem zu den populärsten und hoffnungsvollsten Mitgliedern. Hr. Key, ein Neffe des Oberrichters der Vereinigten Staaten, ein Mann von 42 Jahren, Wittwer und Vater von vier Kindern, kam oft in das Sickles'sche Haus, und — darüber ist kein Zweifel mehr, verführte die junge Frau. Das verbrecherische Verhältniß scheint im April vorigen Jahrs begonnen zu haben; Key hatte ein Haus gemiethet, wo geheime Zusammenkünfte stattfanden; endlich kam ein anonymer Brief, der dem betrogenen Ehemann die Augen öffnete, und damit war das Schicksal des Verführers besiegelt. Sickles überzeugte sich vor allem daß der Brief die Wahrheit sagte; er erhielt von seiner Frau ein volles Geständniß ihrer Schuld; er erfuhr durch sie die geheimen Rendezvoussignale die sie mit ihrem Verführer zu wechseln pflegte, und — o über das Verhängniß! — gerade als die Unglückliche in Thränen alles gestanden hatte, erblickte ihr Mann den Verführer seines Weibes vom Fenster aus wie er eben zu einem Stelldichein hinaufwinkte. Das war zu viel für dieses Mannes Herz, der seine gefallene Frau zärtlich liebte. Er stürzt in seine Stube, erfaßt zwei Pistolen und einen Revolver, stürzt hinab auf die Straße, ereilt den falschen Freund auf dem elegantesten Platz Washingtons, und mit dem Ausruf „Schuft, du mußt sterben" schießt er ein Pistol gegen ihn ab. Die Kugel streift Key's Wange; dieser wirft, waffenlos wie er ist, ein Opernglas, das er bei sich hat, Sickles entgegen um ihn abzuwehren, versucht auch ihm das andere Pistol zu entwinden, aber es gelingt ihm nicht. Eine zweite Kugel wirft ihn zu Boden, und unter dem Ruf „tödte mich nicht" empfängt er eine dritte in die Brust, worauf er sterbend zusammensinkt. Der Thäter übergibt sich, nachdem er sein Opfer lange angestarrt hat, freiwillig den Gerichten. Die Frau mit dem ältesten Kind schickt er in ihr Vaterhaus zurück. Die weiteren Details findet der Leser, den sie interessiren mögen, in den New-Yorker Blättern. Kein Mensch zweifelt daß Sickles von den Geschwornen freigesprochen werden wird. — Was uns aus Mexico über die Unterstützung Miramons durch die Westmächte geschrieben wird, ist mit Vorsicht aufzunehmen. Die Nachricht klingt unwahrscheinlich, und ist wahrscheinlich nur für den Gaumen gewisser amerikanischen Politiker zubereitet worden. — In Kentucky verbrannte vor kurzem eine Braut, als sie eben ihre Toilette zur Trauung gemacht hatte. Crinoline, luftige Kleider — es ist die alte traurige Geschichte bestrafter Modenärrinnen. — Ein anderes viel schrecklicheres Unglück wird aus New-Orleans gemeldet. Dort sprang der Dampfer „Princeß" in die Luft, und von vierhundert Passagieren ist die Hälfte ertrunken, verbrannt, verbrüht, erschlagen oder vermißt. Wir wollen hoffen daß der Bericht übertrieben ist. — Hier in New-York erwarten wir die neapolitanischen Verbannten, und der brittische Consul hat von seiner Regierung die Weisung erhalten sie mit allem Nothwendigen zu unterstützen. — In Hayti (5 Febr.) herrscht vollkommene Stille, leider auch in allen Geschäften. Alle Besitzthümer Soulouque's, seiner Frau, seiner beiden Töchter Olive und Celia, so wie seines frühern Kanzlers sind confiscirt worden. Den fremden Consuln stattete Geffrard im Namen der Republik für ihr würdiges Benehmen während der Katastrophe seinen Dank ab. (E. Bl.)

Neueste Posten.

∽ **München**, 17 März. Se. Maj. der König empfieng gestern Nachmittag in feierlicher Audienz den Fürsten Kallimaki, und nahm aus dessen Händen den Medschidié-Orden nebst einem Handschreiben des Sultans entgegen. — Der Verwaltungsrath der Ostbahn ist gegenwärtig hier versammelt. — Die für diesen Abend angekündigte Oper „die Entführung aus dem Serail" wurde, wie es heißt, aus Rücksicht für die Anwesenheit des türkischen Gesandten im Laufe des Tages abgeändert, und kommt statt derselben „Fra Diavolo" zur Aufführung.

Die Uebergabe der Adresse der Kammer der Abgeordneten wird schwerlich anders als brieflich — wenn überhaupt — stattfinden. Die Geschäftsordnung bestimmt daß der Präsident zuerst anfragt wie Se. Maj. der König die Adresse entgegennehmen will, ob durch Deputation oder Uebersendung. Diese Anfrage geht schriftlich an den betreffenden Hofmarschall oder dergl., und wird ebenso beantwortet, und erst daraufhin geschehen weitere Schritte; von einer persönlichen Entgegennahme der Entscheidung des Königs durch die Präsidenten ist keine Rede; nur im Fall einer Deputation sind die beiden Präsidenten an deren Spitze.

Weimar, 15 März. Heute hat der Landtag den Entwurf des Gesetzes über Erwerb und Verlust des Unterthanenrechts im Großherzogthum und des Nachtrags zu dem Gesetz über die Heimathsverhältnisse berathen und mit einigen unwesentlichen Modificationen angenommen. (D. Bl.)

Berlin, 17 März. Der Gesandte in Wien, Frhr. v. Werther, reist heute Abend auf seinen Posten ab. — Die Commission hat die Gesetzvorlage bezüglich der Erhöhung der Krondotation um 500,000 Thlr. überall einstimmig dem Hause zur Annahme empfohlen. — Die „Nat.-Ztg." bespricht die seltsame Ansprache des Moniteur an die deutsche Nation, welche nur zu sehr das Mißtrauen rechtfertige über welches der Kaiser so tief erkannt ist. „Wir werden den Hochmuth und die Störrigkeit des Wiener Cabinets nicht ausmuntern eine friedliche Lösung unmöglich zu machen, die theilweise unsern Wünschen entsprechen würde. Aber die sehr durchsichtige Absicht des Moniteur, Preußen von dem übrigen Deutschland zu trennen, und beide der schwebenden Verwicklung gegenüber in eine passive Haltung zu bannen, wird unter allen Umständen scheitern."

* **Innsbruck**, 17 März. Der Mahnruf welchen Frhr. v. Lerchenfeld in der bayerischen Abgeordnetenkammer gegen die frechen Drohungen Frankreichs erhoben, hat in unsern Bergen kräftigen Wiederhall gefunden. Heute gieng an ihn eine Adresse — die wir hier mittheilen — nach München ab. Sie ist unterzeichnet von Männern aller Stände, die darin für sich und viele andere das Wort ergreifen. Möge der Stimme aus Süden bald die gleiche Antwort aus Norden folgen, dann wird ein Chor von Männern erschallen, vor dessen Gewalt das eitle Krähen des französischen Hahns bald verstummt. „Hochgeehrter Freiherr! Zur Stunde wo der alte Reichsfeind abermals sich rüstet um im ungerechten Krieg alle Schrecken der Zerstörung über Deutschland zu wälzen, da sucht der sorgliche Blick Männer des Ernstes, Männer

der Kraft. Hochwillkommen also der Deutsche der, eingedenk der Trauerkunde frühern Zauderns und Splitterns, heute das rechte Wort zur rechten Zeit spricht, und dem Gefühl der Nation den kernigen Ausdruck leiht den sie will, und den sie braucht. Ein solcher aber war an rechter Stelle und zu rechter Zeit zuerst der Ihrige, Hochgeehrter Freiherr! und daß er es gewesen, zeigt sein schnelles Zünden durch alle Gauen des Vaterlandes — zeigt mehr noch sein Erfolg, hochwichtig als erstes und unzweideutiges Zeichen der Einigung. Auch wir Männer Tirols erkennen diese hohe Bedeutung, und ergreifen freudig den Anlaß unsern Dank einem der besten Männer des deutschen Nachbarstammes, und allen jenen Vertretern desselben welche sich in ächt deutscher Gesinnung einmüthig erhoben, darzubringen, und durch ihn zu bethätigen daß wir, uneingedenk frühern Zerwürfnisses, heute nur der gemeinsamen Pflicht uns erinnernd, in deutschem, thatkräftigem Verständniß uns umfassen. Das rechte Wort hat uns erfreut, die rechte That wird uns zu Schutz und Trutz an unserm Platz finden. Tirol hat nie geprahlt: es stand und steht fest zu seinem Wort, das da heißt: Eintracht und Thatkraft mit Gott, für Fürst und Vaterland, für Recht und Ehre!"

△ **Triest,** 15 März. Heute sind auch der Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin und Fürst Lobkowitz zur Leichenfeier der Fürstin Windisch-Grätz mit dem Lloyddampfer nach Venedig abgegangen. Heute sprach ich mit einem Bekannten der eben Venedig verlassen hat, und mir ganz genaue Aufklärung über die Störung der letzten Faschingsunterhaltungen gab. Bis zur letzten Carnevalswoche gieng alles sehr gut, und Venedig erinnerte an seine schönsten Zeiten. Allein dieß, und der herzliche Empfang den es dem Erzherzog bereitet hatte, ließ die Wühlerpartei jenseits der Etsch und des Po nicht schlafen. Außer den Anti-Carneval-Demonstrationen auf den öffentlichen Plätzen wurden auch die fulminantesten Drohbriefe an viele Familien geschickt. Mein Freund bekam selbst einen solchen in die Hand. Wer kennt aber in Italien nicht die Macht der Drohbriefe, besonders in einer Zeit wo die Verwegenheit der Umsturzpartei sich durch einige Mordthaten beurkundet hatte? Die anonymen Drohbriefe sind in Italien mächtiger als die zahlreichsten Bajonnette. Die Bajonnette, sagen die Italiener, schützen mich vor den Dolchen der Meuchelmörder nicht, und übrigens sind die Piemontesen und Franzosen bald hier, und warum sollen wir es mit der neuen Herrschaft verderben! Bei sanguinischen Menschen wie die Italiener ist alles möglich; es gibt sogar welche die meinen von Triest aus würden die Franzosen in 24 Stunden auf der Eisenbahn in Wien eintreffen, es lägen ja keine Festungen im Wege. Solche Ansichten muß man hören, und wer kann sich dann über das wundern was in Italien geschieht. — Heute gehen wieder die Lloyddampfer „Neptun" und „Europa" mit Truppen nach Venedig. Der erstere kam erst heute mit neuer Mannschaft von dort an. Diese Transporte werden noch lange währen, da jetzt erst die Reihe an die vierten Bataillone der auf den Kriegsfuß gesetzten Regimenter kommt. Ein Schraubendampfer des Lloyd ist auch mit Material nach Dalmatien abgegangen. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß die Montenegriner im Fall eines Kriegs eine Unternehmung gegen Dalmatien im Schilde führen, doch sind alle Vorkehrungen getroffen worden um sie gebührend zurückzuweisen. Und nach allen den Vorbereitungen die von Frankreich in den Donaufürstenthümern, Serbien, Montenegro und Piemont gemacht worden sind, gibt es deutsche Blätter die sich der Täuschung hingeben Frankreich sey es nur um einige Lapalien in Mittel-Italien zu thun! Die Italiener triumphiren schon über diese Kundgebungen; sie wüßten ja, sagen sie, daß Deutschland Oesterreich im Stich lassen würde! — Meine gestrige Mittheilung über die Armirung unserer Flotte kann ich heute dahin vervollständigen daß ein Dampfer- und ein Segelgeschwader gebildet wird. Das Commando des erstern übernimmt Linienschiffscapitän Preu (nicht Pöltl), das Commando des letztern Linienschiffscapitän Scopinich. Den Oberbefehl über beide erhält der Contre-Admiral Ludwig v. Fautz. Der Contre-Admiral Ritter v. Pöltl kommt von Pola als Hafenadmiral nach Venedig.

London, 16 März. Die Vertagung des jonischen Parlaments erfolgte nach 10 Tagen der heftigsten Debatten. (T. Hav.)

Paris, 17 März. Der Moniteur enthält eine Reihe von Ernennungen und Beförderungen im Friedensgerichtswesen. Ferner bringt der Moniteur die Ernennung von 5 Linienschiffscapitänen, von 10 Fregattencapitänen, von 18 Linienschiffslieutenants.

Die Débats wenden in ihrem Courrier ihre Aufmerksamkeit lediglich England, dem Brief Lord Grey's an Lord Elche, über die Russell'schen Amendements zur Reformbill und sonstigen Debatten des Parlaments zu. Außerdem ist in dem politischen Theil des Blattes ebenfalls nur das Ausland vertreten; über Frankreich ist also nichts zu berichten.

Der Constitutionnel bringt heute einen zwei Colonnen langen Leitartikel gegen Bayern, der an die letzten Kammerdebatten anknüpfend mit Injurien gegen Bayern durchsättigt ist. Derselbe stellt die ganze nationale Bewegung in Bayern als eine von Oesterreich inspirirte und gemachte dar, und weist dem deutschen Königreich die Rolle eines österreichischen Satelliten zu. Wir werden den Artikel im Hauptblatt weiter berücksichtigen.

Der Pays schreibt: „Lord Cowley ist gestern Abend in Paris angekommen. Ueber die eigentlichen Resultate seiner Mission ist noch nichts positives bekannt. Wir glauben indessen daß die, welche in kürzester Zeit schon die Veröffentlichung bestimmter Vorschläge erwarten, welche zwischen dem englischen Gesandten und dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten vereinbart wären, sich sehr täuschen werden; denn man kann als sicher betrachten daß Lord Cowley keine bestimmt formulirten Vorschläge überbrachte, und folglich auch keine Gegenvorschläge mitfortnehmen konnte. Der Zweck der Mission, welche der geschickte Diplomat angenommen hatte, bestand hauptsächlich darin, den Weg zur Verständigung anzubahnen, und zu sehen, ob eine Grundlage für weitere Unterhandlungen zu erlangen sey. Einen Beweis dafür daß letzteres gelungen ist, sieht der Pays in der ziemlich sichern Nachricht daß England nächstens einen neuen Unterhändler nach Wien schicken wird, und das österreichische Cabinet seinerseits beabsichtigt, eine hervorragende Persönlichkeit nach London zu senden.

Der Siècle beschäftigt sich seinen Lesern klar zu machen daß der Kampf gegen Oesterreich und die Befreiung Italiens viel leichter ist als man glaube. Die französische Fahne „auf einige gute Divisionen" gestützt, würde genügen um Italien zu befreien, denn Oesterreich habe kein Geld und die öffentliche Meinung sey ihm entgegen. Rußland versammle in Bessarabien ein Elitencorps um sich mit den Magyaren zum Sturze Oesterreichs zu verbinden. Das verbundene Deutschland habe weder 1848 noch 1850 gewagt Frankreich anzugreifen. Der König von Bayern und einige andere kleinen Fürsten Deutschlands seyen vielleicht sehr schlecht gegen Frankreich gelaunt, aber an eine Coalition sey gleichwohl nicht zu denken.

Nach der Gazette du Midi haben alle auf unbestimmten Urlaub in Marseille befindlichen piemontesischen Soldaten der Classen 1828 bis 1832 (also 27 bis 31 Jahre alt) Befehl erhalten die Stadt sofort zu verlassen, und sich am 25 März bei ihren Regimentern einzufinden.

Brüssel, 16 März. Die Kammer der Abgeordneten hat gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie beschäftigt sich mit den weitern Debatten über das neue Strafgesetzbuch. — Der Minister des Innern deponirte einen Gesetzentwurf, wodurch die Zahl der Mitglieder des Senats auf 58, die der Kammer der Abgeordneten auf 116 festgestellt wird. (Brüssel.)

Turin, 15 März. Die beiden Söhne des Königs von Sardinien sind, der Erbprinz Humbert, Prinz von Piemont, zum Major in der Infanteriebrigade Piemont, der Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, zum Capitän, attachirt der Infanteriebrigade von Aosta, ernannt. — Das neue Gesetz über die Nationalgarde ist erschienen, dadurch wird dieselbe zu einer Art Landwehr, denn alle Männer bis zu 35 Jahren gehören zu ihr, und müssen in Festungen und Garnisonsstädten bis zu 40 Tage im Jahre Dienst leisten. Sie steht unter dem Disciplinargesetz der Armee, und muß während eines Krieges und bis 6 Monat nach dem Frieden dienen.

Korfu, 11 März. Die Contumazreserve gegen Provenienzen aus Triest und Venedig ist zurückgenommen worden. (O. C.)

St. Petersburg, 16 März. Ein kais. Ukas verbietet die Ausfuhr von Pferden über die Gränzen Rußlands und Polens. (T. Nord.)

Konstantinopel, 9 März. Nie war die materielle und moralische Lage der Türkei schlechter als jetzt. Die Verständigen verzweifeln vollständig an der Zukunft. Die Insurrection, der Bankerott, der Verlust der öffentlichen Meinung Europa's lassen keine andere Perspective zu als die Theilung des osmanischen Reichs. Der Divan hat nur noch zu bösen Absichten die Kraft. Die Ereignisse beherrschen ihn vollständig. Er wird alle seine Kräfte aufwenden um die Union der Donaufürstenthümer zu verhindern, obwohl der Vertreter Englands die Absicht desselben angekündigt die Union als ein fait accompli anzuerkennen. — Alle Anstrengungen der Regierung richten sich auf Leistung des Widerstandes. Die Recrutirung geht überall nur schwierig vor sich; die Redifs desertiren in großen Massen. Die Bildung der aufzustellenden Armeen begegnet vielen Schwierigkeiten. Es ist jedoch entschieden 20,000 Mann nach Kars zu schicken. Die Beziehungen zu Persien, das ein Corps in Khorassan aufstellt, sind sehr kühl. Demnächst wird die Hochzeit der Sultanin Fatime mit Osman Pascha stattfinden. Bosnien ist in einem sehr drohenden Zustand; die Nachrichten aus den andern Provinzen sind nicht besser. (T. des Nord.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 17 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 108½ P.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 102¾ P.; 3½proc. von 1842 93¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 P.; Rhein-Nahe-Bahn 47⅜ P.; bad. 50fl.-L. 83¼ G.; 35fl.-L. 52 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 128½ P.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.53-54; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.38½-39½; Randducaten fl. 5.27-28; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Amsterdam, 16 März. 2½proc. Integr. 62⅝; 4proc. Cert. 97⅛; 5proc. Silber-Metall. 73⅞; 5proc. Metall. 62¾; 2½proc. Metall. 32½; 5proc. Nat.-Anl. 64¼; span. 3proc. 39⅜; 1½proc. neue 29½.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1645]

Universität Göttingen.

Folgende Vorlesungen sind für das Sommerhalbjahr 1859 angekündigt:
Anfang der Vorlesungen am 27 April.

I. Theologische Facultät. Reiche: Apostelgeschichte; Einleitung ins N. T.; Briefe an Timotheus u. Titus. — Ehrenfeuchter: Homilet. Seminar; katechet. Uebungen; Encyklopädie; prakt. Theologie, Thl. 2. — Dorner: Apologetik; Symbolik; theol. Societät. — Duncker: Reformationsgeschichte; Kirchengeschichte, Thl. 2; theol. Societät. — Schoeberlein: Liturgische Uebungen; Kirchengesang; Ethik; Hymnologie; dogmat. Societät. — Rettig: Katechetik; katechet. Uebungen. — Matthaei: Dogmatik der Symbole; Leben Christi. — Lünemann: 3 erste Evangelien; Pauli kleine Briefe. — Dieckhoff: Kirchengeschichte, Thl. 2; theol. Societät. — Köstlin: Homilet. Seminar; katechet. Uebungen; 3 erste Evangelien; Einleit. ins N. T.; messianische Weissagungen. — Holzhausen: Kirchengeschichte, Thl. 1; Dogmengeschichte; hebräische Grammatik; Privatissima. Held: Jesaias; Prophetismus der Hebräer; Privatissima.

II. Juristische Facultät. Ribbentrop: Pandekten. — Kraut: Deutsches Privat-, Handels- und Lehnrecht. — Francke: Erbrecht; Institutionen. — Zachariae: Deutsches Staatsrecht; Criminalproceßtheorie; Encyklopädie. — Briegleb: Proceßpraktikum; summarischer Proceß. — Herrmann: Criminalrecht; Kirchenrecht; ausgewählte Lehren des Criminalrechts. — Thöl: abwesend. — Mommsen: Institutionen; Obligationenrecht. — Wolff: Gajus Institutionen; Proceßpraktikum; Relatorium. — Hartmann: Röm. Rechtsgeschichte; Theorie des Civilprocesses. — Pernice: Hannover'sche Verfassung; Theile des Staatsrechts. — Grefe: Hannov. Recht. — Meier: Deutsche Rechtsgeschichte; Geschichte der protestantischen Kirchenverfassung. — Ubbelohde: Civilpraktikum; deutsches Landwirthschaftsrecht; römischen Civilproceß; Repetitoria. — Schlesinger: Handels-, Wechsel- u. Seerecht; ausgewählte Stellen der Digesten.

III. Medicinische Facultät. Conradi: Specielle Pathologie und Therapie; allgem. Pathologie. — Marx: Heilmittellehre und Receptirkunde; allgemeine Pathologie u. Therapie. — v. Siebold: Geburtshülfe; Operationscursus; Klinik. — Wöhler: Chemie; praktische Chemie. — Berthold: Allgem. und specielle Physiologie nebst Embryologie; Naturgeschichte u. Zoologie; akadem. Museum; zoologische Uebungen. — Wagner: Experimentalphysiologie; Physiologie der Zeugung u. Entwickelungsgeschichte; allgem. u. medicinische Zoologie. — Baum: Knochenbrüche und Verrenkungen; Augen- u. Ohrenkrankh.; Chirurgie, Thl. 1; chirurg. u. augenärztl. Klinik; Operationen. — Henle: Angiologie u. Neurologie; Osteologie u. Syndesmologie; allgem. Anatomie. — Grisebach: Botanik; medicin. Botanik; botan. Uebungen. — Hasse: Specielle Pathologie u. Therapie; Klinik. — Herbst: Allgem. u. specielle Physiologie. — Kraemer: Physical. Diagnostik; Verbandlehre. — Beckmann: Specielle patholog. Anatomie; mikroskop. pathologisch-anatom. Uebungen. — Stromeyer: Theoret. Chemie; Pharmacie. — Wiese: Auscultation u. Percussion. — Schuchardt: Arzneimittellehre u. Receptirkunst. — Lohmeyer: Allgem. Chirurgie; Hautkrankheiten. — Wachsmuth: Allgem. Pathologie; physikalische Diagnostik. — Spiegelberg: Phantomübungen; Frauenkrankheiten. — Keferstein: Elektricität in der Medicin u. Physiologie; vergleichende Anatomie.

IV. Philosophische Facultät. Hausmann: Geognosie; Technologie; mineralogische u. paläontologische Demonstrationen. — Ulrich: ebene u. sphärische Trigonometrie u. Stereometrie; praktische Geometrie; mathematische Uebungen. — Hoeck: Röm. Geschichte. — Ewald: Johannes Schriften; Jesaia; türkische, persische, armenische u. arabische Sprache. — Weber: physikalische Beobachtungen; Experimentalphysik, Thl. 1. — Bartling: Botanik; medicin. Botanik; ökonom. Botanik; Excursionen u. Demonstrationen. — Ritter: Logik u. Metaphysik; Geschichte der alten Philosophie. — Lejeune-Dirichlet: Zahlentheorie. — Hanssen: Statistik; Nationalökonomie. — Oesterley: Malerkunst. — Bohtz: Psychologie; deutsche Litteraturgeschichte. — v. Leutsch: Philolog. Seminar; Metrik; Livius' Reden. — Havemann: Europäische Geschichte seit dem 16. Jahrhundert; braunschweig.-lüneburg. Geschichte. — Waitz: Geschichte des Mittelalters; Geschichte des deutschen Volks u. der deutschen Staaten seit dem 18. Jahrhundert; histor. Uebungen. — Bertheau: Psalmen; Geschichte des israel. Volks; arab. u. syr. Sprache. — Lotze: Metaphysik; Gesch. der Philosophie seit Descartes. — Sartorius v. Waltershausen: Mineralogie; mineralog. Uebungen. — Listing: Krystallographie; Optik; physikal. Uebungen. — Schweiger: Litteraturgesch. des Mittelalters. — Wüstenfeld: arab. Schriftsteller. — Wieseler: Archäolog. Seminar; Archäologie u. Kunstgesch.; oriental. Archäologie; philolog. Societät. — Wappäus: Statistik des Königreichs Hannover; Geographie u. Statistik Amerika's. — Curtius: Philolog. Seminar; alte Geschichte; philolog. Uebungen in dem Gebiete der alten Geschichte. — W. Müller: Deutsche Grammatik; Walther v. d. Vogelweide; deutsche Gesellschaft. — Sauppe: Philolog. Seminar; pädagog. Seminar; Aeschylus' Perser; latein. Styl. — Griepenkerl: Agriculturchemie; Ackerbau; Wiesenbau; Excursionen. — Benfey: Sanskrit; Sanskrit-Chrestomathie; vergleichende Grammatik der indogerman. Sprachen. — Stern: Differential- u. Integralrechnung; höhere Mechanik; Ellipsoid. — Wiggers: Pharmacie; Pharmakognosie. — Th. Müller: Molière; engl. Grammatik; französ. Schreib- u. Sprechübungen; Privatunterricht in den neuern Sprachen. — Boedeker: Einleit. in die physiolog. u. patholog. Chemie; chemische Uebungen. — Limpricht: Prakt. Chemie; organ. Chemie. — Riemann: Mathemat. Theorie der Schwere, des Magnetismus u. der Elektricität; elliptische Functionen. — Wicke: Chemische Uebungen für Landwirthschaftstudirende. — v. Mangoldt: Deutscher Zollverein; Geschichte der Nationalökonomie. — Campen: Reitkunst. — Hille: Harmonielehre u. Musik; Singakademie u. Orchesterspielverein. — Unger: Geschichte der Maler- und Bildhauerkunst. — Melford: Engl. Grammatik; Schreib- und Sprechübungen in den neueren Sprachen; Alfieri's Saul u. Mirra; Privatunterricht in den neuern Sprachen. — Tittmann: Deutsche Litteraturgeschichte seit Opitz; epische Gedichte der Deutschen. — Lantzius-Beninga: Botanik; medicin. Botanik; Excursionen u. Demonstrationen; Examinatorium. — Wüstenfeld: Venetianische Geschichte. — Lion: Plutarch; Cicero; Privatunterricht. — Finck: Culturgeschichte, Thl. 1. — Bialloblotzky: Biblische Geographie u. Reisen; bibl. Archäologie; engl. Grammatik. — Uhlemann: Aegyptische Alterthümer, Plutarch über Isis u. Osiris; Hieroglyphen- u. koptische Grammatik. — Westphal: Sphärische Astronomie. — Moller: Pädagogik; freier Wille. — Schlötel: Syllogismen. — Leo Meyer: Griech. u. latein. Wortbildung. — v. Stein: Geschichte der christl. Philosophie; Platonismus u. Christenthum. — v. Uslar: Pharmacie; analytische Chemie. — Cohn: Einleitung ins Geschichtsstudium; Kriege gegen die Franzosen 1813—15; Adam's Gesta etc. erklärt. — Geuther: Theoret. Chemie. — Schering: Analytische Geometrie; planetarische Abirrungen. — Weingärtner Geschichte der Maler- und Bildhauerkunst; Geschichte des Kirchenbaues. — Luelfing: Krankheiten der Hausthiere; Klinik. Grape: Zeichnen. — Kastropp: Fechtkunst. — Hölzke: Tanzkunst.

Die Säcularfeier der k. bayer. Akademie der Wissenschaften
28 bis 30 März 1859.

Sämmtliche residirende und auswärtige Mitglieder und Correspondenten unserer Akademie, welche die Säcularfeier derselben mit ihrer Gegenwart zu beehren vorhaben, werden benachrichtigt dass für Einzeichnung in das Präsenzprotokoll

Samstag den 26 März von 11—1 Uhr,
Sonntag den 27 März von 11—1 Uhr und Abends von 5—7 Uhr,
Montag den 28 März von Morgens 9 Uhr an

das Bureau in dem Gebäude der Akademie geöffnet seyn wird.

München, den 11 März 1859.

Fr. von Thiersch, *z. Z. Vorstand der k. Akademie der Wissenschaften.*

(1658—59) **Neumeyer, k. Secr.**

Kundmachung. Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß bei der, für die Nordbahn-Prioritäts-Obligationen der 3 Anlehen, nämlich vom Jahre 1841, 1844 und 1847, im Monate März 1859 zur Tilgung dieser Anlehen stattgehabten neunten und respective fünften und dritten Verloosung die nachstehenden 26, 21 und 198 Nummern in Gegenwart von zwei k. k. Notaren und drei Zeugen durch das Loos gezogen worden sind, und zwar:

Vom Anlehen des Jahres 1841:

Nr. 156, 358, 364, 517, 565, 680, 757, 787, 942, 1007 . . . . 10 Stück à 1000 fl.
Nr. 1089 A, 1092 A, 1115 B, 1248 A, 1273 B, 1302 B . . . . 6 Stück à 500 fl.
Nr. 1310 k, 1314 a, 1329 f, 1336 k, 1337 k, 1351 i, 1353 k, 1364 a, 1387 g, 1392 a . . . . 10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1844:

Nr. 89, 291, 397, 517, 593, 602, 747, 814 . . . . 8 Stück à 1000 fl.
Nr. 66, 75, 92 . . . . 3 Stück à 500 fl.
Nr. 49, 138, 241, 244, 395, 488, 515, 594, 699, 676 . . . . 10 Stück à 100 fl.

Vom Anlehen des Jahres 1847:

122 Stück à 1000 fl.

Nr. 38, 47, 58, 63, 82, 208, 233, 238, 298, 332, 337, 462, 475, 544, 576, 676, 721, 725, 794, 808, 829, 838, 839, 933, 947, 963, 967, 968, 991, 1005, 1019, 1047, 1085, 1226, 1291, 1296, 1387, 1393, 1420, 1450, 1452, 1462, 1474, 1610, 1665, 1698, 1846, 1878, 1911, 1914, 1974, 2047, 2064, 2100, 2146, 2162, 2222, 2290, 2296, 2321, 2340, 2363, 2402, 2418, 2483, 2488, 2711, 2761, 2783, 2836, 2857, 2867, 2872, 2895, 2912, 3004, 3054, 3072, 3271, 3393, 3447, 3502, 3504, 3531, 3618, 3627, 3697, 3750, 3806, 3877, 3984, 4019, 4021, 4023, 4039, 4041, 4069, 4097, 4175, 4203, 4230, 4262, 4292, 4319, 4354, 4381, 4392, 4396, 4399, 4459, 4463, 4472, 4524, 4634, 4665, 4712, 4735, 4737, 4738, 4816, 4839, 4853.

26 Stück à 500 fl.

Nr. 46, 78, 86, 93, 107, 119, 142, 150, 152, 154, 203, 287, 293, 428, 447, 469, 489, 492, 514, 550, 563, 859, 884, 947, 953, 977.

50 Stück à 100 fl.

Nr. 75, 77, 99, 120, 190, 215, 347, 366, 385, 495, 521, 524, 530, 560, 578, 594, 655, 659, 717, 742, 746, 847, 948, 950, 964, 1048, 1080, 1128, 1175, 1203, 1218, 1239, 1311. 1339, 1368, 1374, 1575, 1585, 1594, 1625, 1636, 1662, 1703, 1756, 1758, 1789, 1832, 1882, 1894, 1989.

Die P. T. Besitzer dieser verloosten Partial-Obligationen werden sonach aufgefordert,

am 1 April 1859

den Betrag de Obligationen des Jahres 1847 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXV bis inclusive XL nebst Talon, und

am 1 Junius 1859

den Betrag der Obligationen des Jahres 1841 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXVII bis inclusive Nr. XL, sowie der Obligationen des Jahres 1844 gegen Rückstellung derselben sammt den dazu gehörigen Coupons von Nr. XXXI bis inclusive Nr. XL nebst Talons bei der Hauptcassa der Kaiser Ferdinands-Nordbahn beheben zu wollen, da von diesem Tage angefangen für die zur Einlösung bereit liegenden Beträge dem Wortlaute der Obligationen gemäß, keine weiteren Zinsen bezahlt werden.

Wien, am 6 März 1859.

Von der Direction der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. [1584—86]



Bekanntmachung. [1493—95]

Nassauische Rhein- und Lahn-Eisenbahn Lieferung von Eisenbahnschienen.

Die Lieferung von circa 237,000 Zollcentner Eisenbahnschienen, in 5 Loose getheilt, soll auf dem Submissionswege vergeben werden.

Uebernahmsbedingnisse und Zeichnungen sind täglich in der Registratur der herzoglichen Landes-Regierung zu Wiesbaden, sowie in dem Bureau der herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Dietz an der Lahn einzusehen, woselbst auch die Submissions-Formularien erhoben werden können.

Es können auch Abschriften der Submissionsbedingungen und Exemplare der dazu gehörigen Zeichnungen sowohl bei der Registratur herzoglicher Landes-Regierung als auch bei herzoglicher Eisenbahnbau-Inspection in Dietz erbeten werden, in welchem Falle den darum Nachsuchenden diese Abschriften gegen Entnehmung der Copialgebühren mittelst Postvorschusses durch die Post umgehend werden zugesendet werden.

Die Submissionen müssen längstens bis

Donnerstag den 14 April d. J., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt bei herzoglich Nassauischer Landes-Regierung zu Wiesbaden übergeben werden.

Auf dem Couverte ist zu bemerken: „Submission wegen Lieferung von Eisenbahnschienen."

Die eingegangenen Submissionen werden hierauf an dem bezeichneten Tage Morgens 10 Uhr von dem Commissarius herzoglicher Landes-Regierung eröffnet werden, und steht es den Submittenten frei dem Eröffnungstermin persönlich oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Wiesbaden, den 1 März 1859.

Herzoglich Nassauische Landes-Regierung.

Mechanische Baumwoll-Spinnerei Bayreuth. Nach Beschluß der heutigen Generalversammlung werden von den Erträgnissen des Betriebsjahres 1858 an die Actionäre 8% Zinsen und Superdividende vertheilt.

Zu diesem Behufe findet die Einlösung des am **1 Juli 1859** zahlbaren Coupons mit

fl. 80. für jede Actie von fl. 1000.
oder fl. 40. für jede Actie von fl. 500.

sowohl bei der Geschäftscasse dahier, als bei

den Herren **Erzberger & Söhne** in Augsburg,
den Herren **Grunelius & Comp.** in Frankfurt a. M.,

und zwar schon am 1 April d. Js. anfangend statt. — Bayreuth, 14 März 1859.

Für den Ausschuß:

[1697] **Theodor Schmidt,** Vorstand.

Preis-Medaille London 1851.

Eiserne feuerfeste Geld-, Bücher- und Documenten-Schränke,

welche auf den Weltausstellungen in London und Paris die einzig höchste Prämiirung erhalten und die grösste aller bisher dagewesenen Feuerproben bei dem **grossen Brande in Schleitz** bestanden haben, halten wir in neuester Construction und in ebenso gediegener als schöner Arbeit zu billigen Preisen empfohlen.

Sommermeyer & Comp. in Magdeburg,
Fabrik feuerfester Geldschränke.

[386—91]

Medaille d'argent 1. Classe Paris 1855.

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [863—74]

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl. unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art** da.

Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à $1\frac{1}{3}$ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

[1553—56] In der topographischen Anstalt von **Joh. Wurster & Comp.** in **Winterthur** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carta dell' Italia superiore coi passaggi delle Alpi.

Farbendruck. Format 14 auf 27 Schweizer Zoll. Preis fl. 2. 54 kr.

[1691] **Verlag von Otto Spamer in Leipzig.**

H. Jäger's Illustrirte Bibliothek

des landwirthschaftlichen Gartenbaues.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen.

I. Abtheilung.

Erster Band:

Der praktische Obstgärtner.

Mit 180 Abbildungen 2c.

1. Die Baumschule ⅚ Rthlr.,
2. Der Obstbau ⅔ Rthlr.
3. Der Obstbaumschnitt 1 Rthlr.

Zweiter Band:

Der prakt. Gemüsegärtner.

Mit 100 Abbildungen 2c.

1. Die Lehre v. Gemüsebau ⅔ Rthlr.
2. Specielle Cultur der einzelnen Gemüse ⅚ Rthlr.
3. Der Gemüsebau in Mistbeeten und Treibhäusern einschließl. Ananas- und Erdbeertreiberei ½ Rthlr.

Der praktische Obstgärtner. complet gebunden 2⅓ Rthlr.

Der prakt. Gemüsegärtner. complet gebunden 2⅓ Rthlr.

III. Abtheilung.

1. Der Spargelgärtner $^{7}/_{12}$ Rthlr.
2. Das Winzerbuch ⅚ Rthlr.
3. Der Apothekergarten ⅚ Rthlr.

Jeder Theil, ein für sich bestehendes Ganze bildend, wird einzeln gegeben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Wirksame Inserate!

[1626] In unserem Verlag veröffentlichen wir in Kürze drei populär-naturwissenschaftliche, illustrirte Werke, und zwar:

1) Illustrirte Chemie für Haus- und Gewerbewesen.
2) Brehm, Dr. E. A., Das Leben der Vögel.
3) **Pösche**, Das Leben der Hausthiere.

Die Werke erscheinen lieferungsweise, und wird die **erste** Lieferung der drei Werke im Ganzen

in 30,000 Exemplaren verbreitet.

Wir haben uns entschlossen dieser ersten Lieferung einen Anzeiger beizugeben, der dem Werke, und zwar seinem Inhalt gemäß, entsprechende Anzeigen zufügt. — **Mechaniker, Maschinenbauer, Hüttenbesitzer Droguisten, chemische Fabriken, landwirthschaftliche Institute**, kurz alle **Fabrikanten** und **Gewerbs-Institute, welche sich mit Herstellung aller in die Naturwissenschaften einschlagenden Producte beschäftigen**, laden wir daher ein, ihre **betreffenden Anzeigen** uns zu **diesem Zwecke zugehen zu lassen.**

Jede Anzeige kommt in 30,000 Exemplaren zum Druck und zur Versendung, und da in dem Vertrieb des Buchhandels gewöhnlich angenommen wird daß jedes Werk wenigstens in fünf verschiedene Hände gelangt, so müssen **unsere Anzeigen** mindestens 150,000 Interessenten zu Gesicht bekommen. — Es ist dieß wohl eine Verbreitung die eben so durchschlagend als zweckmäßig und für Deutschland selten genannt werden muß. — Wir berechnen für die gespaltene Petitzeile (ganze Breite gr. 8.) **12 kr.** rhein. oder **3½ Sgr.**, und jedem Auftrag muß eine Ermächtigung beiliegen, den betreffenden Betrag, wenn dessen Einsendung nicht beliebt wurde, durch Postvorschuß oder auf anderem Wege entnehmen zu können.

Die Einsendung der Inserate muß **ungesäumt** erfolgen, da Ende März die Ausgabe unserer Werke erfolgt.

Die Verlagshandlung Meidinger Sohn & Comp. in Frankfurt a. M.

D. H. Daniel in Berlin,

Oberwallstraße 12 und 13, Ecke der Jägerstraße, 1 Treppe,

empfiehlt den Herren Wiederverkäufern

sein vollständig sortirtes en-gros-Lager der neuesten

Frühjahrs-Mäntel und Mantillen

zu festen Fabrikpreisen von 2 bis 25 Rthlr. [1733-37]

Aechter Peru-Guano

aus den Anfuhren der Peruanischen Regierung billigst bei

[927—46] **G. Köhler & Koch**, Mannheim, vormals **G. & M. Köhler.**

[1686—88] Die auch in neuester Zeit bei dem **großen Brande** der **Fabrik** in Waghäusel, sowie in Baden glänzend bewährten

Bucher'schen Feuer-Lösch-Dosen

welche in **jedem Hause**, wo sie helfen sollen, vorräthig seyn müssen, werden à 40, 20, 15, 10, 5, 1, ½ und ¼ Pfd. (pro Pfd. 15 Ngr. excl. Montirung) von unterzeichneter Verwaltung geliefert.

Leipzig. **Die Vertriebs-Haupt-Verwaltung der kgl. priv. Feuerlöschmittel.**

[1673—76] Zu haben die Hefte Nr. 71 à 80 von Küzing's Tabulae phycologicae color. in bestem Zustand mit 30 Proc. Rabatt vom Abonnementspreis, bei Hrn. **Weinmann**, **Haus Schlumberger** in **Gebweiler**, Oberrhein (Frankreich).

Bekanntmachung.

Beer c. Brodmann wegen Alimentenforderung.

Nachdem die Nachforschungen nach dem derzeitigen Aufenthaltsorte des Beklagten **Carl Brodmann**, Privatierssohn von hier, resultatlos geblieben sind, wird demselben auf diesem Wege bekannt gemacht, daß zum Sühneversuch, eventuell zur Verhandlung der vom k. Advocaten Dr. Völk in Friedberg unterm 12/16 October v. Js. Namens der **Elise Beer** eingereichten Klage im mündlichen Verhör hierorts Bureau 201. Termin angesetzt sey auf

Samstag den 7 Mai 1859,

Vormittags 11 Uhr, wozu Beklagter unter der Rechtsfolge der Kostenüberbürdung geladen wird. Zugleich wird derselbe beauftragt bis zu obigem Termin einen hierorts wohnenden Zustellungsbevollmächtigten zu benennen, widrigenfalls die an ihn gerichteten Decrete an die Gerichtstafel angeschlagen und hiedurch als richtig zugestellt erachtet werden würden. Die bisher erwachsenen Acten können hierorts B. 201. eingesehen werden.

Am 20 Februar 1859.

Kgl. Bezirksgericht München links der Isar als Einzelnrichteramt.

Der königliche Director.

Danhauser.

(1706) Schlagintweit.

Agenten-Gesuch.

Eine Wolldruckerei sucht einen tüchtigen Agenten für Baden, Bayern, Württemberg und die Schweiz. Offerte werden unter Chiffre V. B. Nr. 1. poste restante Chemnitz in Sachsen erbeten. (1744—45)

Stelle-Gesuch.

Eine deutsche Dame von wissenschaftlicher Bildung, und mit guten Kenntnissen in der italienischen, französischen und englischen Sprache, sowie in der Musik versehen, sucht als Erzieherin ein Placement in einem achtbaren Hause. Wird schriftlich und mündlich empfohlen. Zuschriften erbittet man unter **T. T. Nr. 634** Dresden **poste restante.** (1425—26)

Eine deutsche Gouvernante

wünscht in Frankreich oder der französischen Schweiz eine Stelle zu erhalten. Sie lehrt ihre Muttersprache, Geschichte, Geographie, Zeichnen u. s. w., sowie die Anfangsgründe der Musik und der engl. Sprache; auch ist sie der franz. Sprache mächtig. Briefe erbittet man sich franco unter der Abresse **J. G. poste restante** Stuttgart, Kgr. Württemberg. (1572—73)

Das kathol. Institut

zu Frankfurt a. M., neue Rothehofstraße Nr. 5., empfiehlt auswärtigen Familien, namentlich in Frankreich und England, einige junge Deutsche als Erzieherinnen, die sowohl in Bezug auf Charakter, als auf Gediegenheit der Kenntnisse die nothwendige Garantie bieten. Nähere Auskunft ertheilt gegen frankirte Anfragen genanntes Institut. (1472—74)

Für Leidende! Ein Arzt, welcher auf die Heilung der aus gewissen geschlechtlichen Verfehlungen entstandenen Folgen und Schwächezustände ausgezeichnet eingeübt ist, offerirt sich sofort zu Hülfeleistungen. Briefe unter der Abresse: **Dr. A. B. post. rest.** Schwäb. Hall. [266—77]

Photographie-Maler-Gesuch.

Ein geübter und solider Künstler in diesem Fache findet dauernde Condition bei **Herrn Winter**, Photograph in **Straßburg** (Elsaß). (1574—76)

Todes-Anzeige.

Vom tiefsten Schmerz durchdrungen, bringen wir unsern lieben Verwandten, Freunden und Gönnern die betrübende Nachricht von dem heute Morgens kurz nach 8 Uhr erfolgten Hinscheiden unserer innigstgeliebten, theuren Gattin, Mutter, Tochter und Schwester

Karoline Pachmayr, geb. Rieger.

Im 33. Jahre ihres Lebens, im 9. Jahre der glücklichsten Ehe, war ihr in den letzten 7 langen Jahren ein qualvolles Leiden beschieden, das sie mit himmlischer Geduld und mit der vollsten Ergebung in den Willen des Höchsten ertrug.

Gestärkt durch die Tröstungen unsrer Religion gieng sie hinüber, den Lohn und die Vergeltung für ihre treue Liebe, ihre aufopfernde Hingebung und ihre Engelsgüte zu empfangen.

Indem wir die theure Verblichene dem frommen Andenken empfehlen, bitten wir um stilles Beileid. — Aichach, den 17 März 1859.

Anton Pachmayr, k. Bezirksgerichts-Rath, Gatte,
Anna Pachmayr, Tochter,
Johann Michael und **Veronika Rieger**, Eltern,
Lorenz und **Michael Rieger**, Brüder,

im Namen aller Verwandten.

Die Beerdigung findet am Samstag den 19 dieß Nachmittags 3 Uhr, — der erste Gottesdienst am Montag den 21 und der zweite Gottesdienst am Montag den 28 dieß in der Stadtpfarrkirche zu Aichach statt. [1738]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 79. — 20 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Turkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die mittelitalienischen Verträge.

Deutschland. München (Kammer der Abgeordneten. Programm für die Säcularfeier der Akademie der Wissenschaften. Die Festung Germersheim. Frau Herzogin von Calabrien. Vom herzogl. bayerischen Hof. Zur Händel-Feier. Abreise des Fürsten Kallimaki. Berichtigung. Adam's Radetzky); Aus Niederbayern (Holztrift. Ostbahn. Gasbeleuchtung); Stuttgart (Antwort Sr. Maj. des Königs auf die Adresse des Eßlinger Gewerbevereins); Hannover (der Verfasser des Artikels im Constitutionnel. Ueber die Moniteur-Note); Von der Weser (Denkmal für den Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig); Berlin (zur auswärtigen Politik. Die Cowley'sche Sendung. Gerüchte. Zur Reorganisation der Marine. Die angeblichen Auftritte in der Bundesversammlung); Wien (über die Stärke und Aufstellung der österreichischen Truppen in Italien. Züge von Geschützen nach Triest. Preußen und die Wiener Presse).

Oesterreichische Monarchie. Temeswar (Garaschanin).

Schweiz. Bern (das Rundschreiben in Bezug auf die Neutralität); Aus der Waadt (Pferde-Aufkäufe).

Großbritannien. Weitere Preßurtheile über den Moniteur-Artikel; das M. Chronicle ein Echo des Constitutionnel. Die Geldsammlung für die Neapolitaner. Ein besonderer Statthalter für Hongkong. Das Zuckerrohr in Süd-Australien.

Frankreich. Die Fortdauer der Rüstungen. Die Pferde-Ankäufe. Innere Mißstimmung. Die officiöse Presse. Ein Corps nach Piemont. Die Lyoner Bahnverwaltung gegen Piemont. Gewinnung der Arbeiter. Von der französischen Gränze (Friedenshoffnung. Ausweisung eines Correspondenten der A. Z.).

Italien. Rom (die Mittheilung des Papstes über die Räumung des Kirchenstaats); Turin (Marschbereitschaft. Schlechte Verpflegung der Truppen. Graf Cavour. Amnestirte. Eine Broschüre von Florenz. Rattazzi. Oesterreichische Note. Aus Südtirol); Von der italienischen Gränze (Durchzüge lombardischer Conscriptionspflichtigen durch Graubünden. Gränzbesetzung).

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 20 März. Das Reichsgesetzblatt besagt daß der Zolleinigungsvertrag mit Modena aufgehoben sey. Die Bestimmungen des Handelsvertrags mit Sardinien seyen künftig für Modena maßgebend. — Aus **Rom** vom 17 März wird uns die schon aus Paris gemeldete Nachricht wiederholt daß die päpstliche Regierung Hrn. v. Grammont eine erneuerte Note wegen der Räumung des Kirchenstaats zugestellt habe.

* **London,** 19 März. Der Pariser Correspondent der Times schreibt: das Ergebniß der Mission Lord Cowley's sey friedlicher Art, und die Kriegsgefahr vorüber.

* **London,** 19 März. 3proc. Consols 96¾.

Die mittelitalienischen Verträge *).

München, 18 März. Bei der ersten Kunde daß die preußische Regierung endlich über die Kriegsfrage eine öffentliche Erklärung gegeben und sich im nationalen Sinn ausgesprochen, flog einen Augenblick die Hoffnung durch Deutschland: es sey nun, spät zwar, aber vollständig, die Einigung der Ansichten vorhanden. Wir wissen jetzt, diese Hoffnung war voreilig. Allerdings, ein Punkt von höchster Wichtigkeit ist gewonnen: Preußen hat es, mit nicht minderer Deutlichkeit als England, ausgesprochen daß es auf dem Boden der Verträge, der großen Verträge von 1815, stehe; es ist damit jeder Zweifel unmöglich daß Preußen etwa nicht die italienischen Provinzen Oesterreichs decken wolle. Aber bekanntlich hat für den Augenblick Kaiser Napoleon den Angriffspunkt gewechselt; er richtet zunächst seine Feindseligkeit nicht gegen die Provinzen, sondern gegen die Verträge Oesterreichs mit Modena und Parma, gegen den herrschenden Einfluß Oesterreichs in Mittel- und Süd-Italien. Und hier nun erneuert sich wieder die Differenz der Standpunkte, der Streit der Ansichten in Deutschland selbst. Es wäre nutzlos ihn zu verhüllen, nachdem ihn die Wiener Zeitungen in ihrem Tadel, die Pariser in ihrem Lob der preußischen Politik schonungslos aufgedeckt haben. Und gewiß, „si l'Allemagne n'est pas unie, elle est perdue" — alles, alles ist aufzubieten um zur Verständigung zu gelangen. Auch scheint der Weg zu einer solchen jetzt deutlicher erkennbar, seitdem es sich um eine positive bestimmt abgegränzte Frage handelt. Der Streit dreht sich jetzt nicht um die Gesinnung und die weiteren Absichten Napoleons, nicht um die Nothwendigkeit der Vorsicht, der Rüstung, der Bereitschaft; es wird jetzt in ganz Deutschland nicht mehr drei Menschen geben deren Ansicht hierüber von der Gesammtheit abwiche. Die einzige Streitfrage ist die: da vor allen Dingen Eintracht und Zusammenhalten nöthig ist, soll Deutschland vorgehen zur Beschützung jener Verträge Oesterreichs in Mittelitalien, oder soll es Oesterreich auffordern aus diesen Außenwerken auf den eigenen Boden zurückzutreten? Preußen scheint der letzteren Meinung zu seyn; es sieht in diesen Verträgen keine „wahrhaft" nationale Sache für Deutschland, sondern im prägnanten Sinn eine europäische Frage, welche nach dem bereits eingebürgerten Herkommen unseres Jahrhunderts vor das Forum der großen Mächte gehört: Preußen und England, heißt es, beantragen selbst eine Revision jener Verträge. Dagegen erhebt sich sofort der heftige Einwand: stehe es um diese wie es wolle, gegenüber der frechen Haltung Piemonts, gegenüber der unbefugten Einmischung Frankreichs verbiete es die Ehre ein Jota von den Verträgen aufzugeben; es sey vielmehr die Freiheit der Souveräne gegen den französischen Ehrgeiz und die sardinische Habsucht zu schirmen, und wenn Preußen dieß nicht begreife und davor zurücktrete, so liege auf Preußen die Schuld des Kriegs, die Schuld unserer Zerreißung. Wir fürchten daß solche Vorwürfe nichts helfen würden; das wesentliche scheint uns zu seyn die Streitfrage selbst möglichst genau zu erkennen, und den innern Werth der beiden Ansichten abzuwägen — stets von der unerschütterlichen Ueberzeugung beseelt daß wir verloren sind wenn wir uns von einer unserer Großmächte trennen, daß es viel weniger auf das Wie als auf das Ob der Vereinigung ankommt, daß es besser ist mit beiden Mächten vereint ein bescheideneres Maß zu erreichen als mit einer derselben einem glänzenderen nachzujagen.

Denke man über die geheimen Zwecke des französischen Kaisers wie man wolle, je höher man seinen Ehrgeiz und seine gefährliche Klugheit anschlägt, um so wichtiger ist es den Streit mit ihm auf keinem ungünstigen Boden zu beginnen, und wenn er mit geschicktem Griff einen unhaltbaren Punkt in unserer Position erfaßt, wo möglich auf die Vertauschung desselben anzugehen. Die Frage nach dem Werth und der Rechtsbeständigkeit jener mittelitalienischen Verträge ist also unter keinen Umständen und unter keiner Voraussetzung eine gleichgültige. Es ist ganz richtig, für unser Gefühl macht es einen großen Unterschied daß die Revision derselben nicht von einer befreundeten, friedfertigen, liberalen Macht, sondern daß sie gerade von Napoleon III begehrt wird; aber offenbar muß es für unser Verhalten einen nicht geringern Unterschied machen ob Napoleon seinen Angriff auf eine starke oder eine schwache Seite unserer Macht oder unseres Rechts richtet. Wir in Deutschland sind nun im Begriff ob des Werths jener Verträge mit hitzigem Eifer über einander selbst herzufallen, und wie viele Menschen gibt es welche von dem Inhalt derselben eine genaue Vorstellung haben? So weit wir uns erinnern, ist wenigstens in diesen Blättern nur sehr im allgemeinen davon die Rede gewesen, und es sey demnach gestattet die Entstehung und die wesentlichen Bestimmungen derselben kurz zusammenzufassen. Zunächst zu nennen ist die Allianz Oesterreichs mit Neapel, Juni 1815. Außer den allgemeinen Zusicherungen gegenseitiger Kriegshülfe wird darin von Neapel versprochen: daß es die Regierung seines Landes entsprechend den österreichischen Grundsätzen handhaben, mit andern Worten: daß es keine constitutionelle Verfassung einführen wolle. Diese Bestimmung wurde praktisch als 1821 Oesterreich mit gewaffneter Macht in Neapel intervenirte; es kam noch einmal, so viel wir wissen, 1831 eine Berufung darauf vor; jetzt ist sie ohne erhebliche Bedeutung, da der König von Neapel bekanntlich selbst das strengste Regiment führt, und Oesterreich demnach den Vertrag für gleichgültig und antiquirt erklärt hat. Die Verhältnisse

*) Wir geben diesen Artikel, der von einer Zierde der deutschen Gelehrten ausgeht, erlauben uns aber einige Bedenken anzuhängen, wie es uns der Gegenstand zu erfordern scheint, und wie wir von dem Hrn. Verfasser ausdrücklich aufgefordert wurden, wenn wir uns dazu veranlaßt sähen.

Mittelitaliens sodann sind durch den zweiten Pariser Frieden, die Wiener Congreßacte und einen Pariser Vertrag der fünf Großmächte von 1817 nach folgenden Hauptpunkten geordnet worden: alle Staaten Italiens sind völlig unabhängig; Toscana fällt an einen, Modena an einen andern Erzherzog, bei dem Aussterben ihrer Dynastien tritt wieder ein Prinz des Hauses Lothringen an ihre Stelle; in Lucca herrscht einstweilen eine Bourbonische Dynastie; in Parma die Kaiserin Marie Louise; wenn die letztere stirbt, so folgt in Parma der bisherige Herzog von Lucca, und dieses Ländchen fällt an Toscana, welches dann seinerseits einige Bezirke an Modena abtritt. Noch ehe diese Anordnungen sämmtlich getroffen waren, schloß weiter Oesterreich seinerseits am 1 Jul. 1815 eine Allianz mit Toscana, zum Zweck der Vertheidigung der beiderseitigen Staaten, und der Erhaltung der innern und äußern Ruhe von Italien; beide Mächte versprachen sich, überall wenn die Halbinsel Italien mit einem Krieg bedroht würde, zusammenzustehen; die Truppen Toscana's sollten dann unter den Befehl des Generals des österreichischen Heeres treten. Dieses Verhältniß blieb ohne Alteration bis zum Jahr 1847, wo Papst Pius IX die bekannten Reformversuche machte, Toscana seinem System sich annäherte, und mit Rom und Piemont einen Zollverein abschloß. Oesterreich erließ damals bestimmte Drohungen nach Florenz, und bald kam eine weitere Spannung hinzu. Der Herzog von Lucca, durch die populäre Bewegung geängstigt, entschloß sich sein Land an Toscana abzutreten; auch starb die Kaiserin Marie Louise, und der Bourbonische Fürst folgte in Parma, während Lucca von Toscana in Besitz genommen wurde. Nach den Verträgen von 1815 forderte darauf mit zweifellosem Recht der Herzog von Modena von dem Florentiner Hof die Ueberlassung der ihm vorbehaltenen Bezirke. Aber diese Bezirke sträubten sich: die modenesische Herrschaft war hart und übelberufen, die Florentinische mild und beliebt, und die Einwohner der Bezirke begehrten wenigstens eine Garantie ihrer bisherigen Rechte und Einrichtungen vor der Huldigung. Modena wandte sich darauf nicht nach Florenz, sondern nach Wien, und nahm dann plötzlich mit gewaffneter Hand von den Bezirken Besitz. In Toscana entstand über dieses rauhe Verfahren große Aufregung, die sich aber legte als Modena fest blieb und mit österreichischer Hülfe drohte. Eben damals hatte es, am 12 Dec. 1847, und seinem Beispiel folgend der Herzog von Parma, in Wien die Verträge geschlossen welche den Gegenstand des heutigen Streites bilden. Man verspricht sich darin gegenseitigen Beistand bei jedem auswärtigen Angriff. Insbesondere wird Oesterreich den Herzogen gewaffnete Hülfe bei innern Unruhen und Aufständen leisten. Da hiemit die beiden Staaten in die Vertheidigungslinie der österreichischen Provinzen aufgenommen sind, so räumen die Herzoge dem Kaiser das Recht ein die kaiserlichen Truppen in die Herzogthümer einrücken und dort die Festungen besetzen zu lassen, so oft es die gemeinsame Vertheidigung oder die militärische Klugheit erfordert. Sie verpflichten sich außerdem mit keiner andern Macht irgend eine Militärconvention ohne vorausgängige Erlaubniß des Kaisers einzugehen. Beide Verträge führen den Titel einer Offensiv- und Defensiv-Allianz.

Wenn man die Einzelnheiten dieser Bündnisse erwägt, so fällt in dem toscanischen auf daß die Bestimmungen desselben nicht auf die Deckung der beiderseitigen Besitzungen beschränkt, sondern auf jeden Krieg in der Halbinsel Italien ausgedehnt werden, so wie daß bei jedem Krieg die toscanischen Truppen unter österreichischen Oberbefehl treten sollen. Ungleich frappanter aber sind die Sätze des Parmeser und Modeneser Vertrags. Sie geben sich als Offensivallianz. Sie geben Oesterreich das Recht jeder Zeit das ganze Land mit seinen Truppen zu erfüllen. Sie verbieten den Herzogen militärische Bündnisse mit andern Mächten. Die Frage drängt sich auf: ob ein Staat der solche Einräumungen einem mächtigen Nachbarn macht, noch das Prädicat eines unabhängigen verdient? Und wenn nicht, ob ein solches Verhältniß den andern großen Mächten gleichgültig seyn kann — man denke sich z. B. den Fall daß Belgien eine solche Convention mit Frankreich schlösse, müßte nicht Deutschland das sofort als casus belli bezeichnen? Ob nicht insbesondere jeder Unterzeichner des Pariser Friedens, in welchem Oesterreich und die andern Großmächte die Unabhängigkeit der italienischen Staaten garantirt haben, einen Rechtstitel gegen jene Verträge hat? Ob also nicht Oesterreich durch sein Beharren auf den Acten von 1847 gerade seinerseits die große Grundlage seines und unseres Zustandes, die europäischen Verträge von 1815 unsicher und zweifelhaft macht? Ob nach diesem allem nicht der Standpunkt Preußens und Englands, auf dem im Namen der großen Verträge der Besitzstand Oesterreichs in der Lombardei geschützt und in demselben Namen Oesterreich zur Revision der Acte von 1847 ermahnt wird, sehr bestimmte Motive, sehr greifliche Fundamente hat?

Wir stellen diese Fragen, ohne irgendeiner Entscheidung vorgreifen zu wollen. Wir haben in diesem Augenblick keinen Wunsch für oder gegen die Verträge von 1847, wir wollen keinen haben. Unser einziger Trieb, unser Streben und unser Hoffen geht auf die Vereinigung aller deutschen Staaten zu einem Weg und zu einem Ziel — fast hätten wir gesagt, gleichviel zu welchem. Ueberwiegen in der jetzt beginnenden Unterhandlung die Verträge von 1847 so sehr, daß Preußen sich für sie mit Oesterreich activ verbündet, so werden wir mit freudiger Ruhe ganz Deutschland in den losbrechenden Kampf eintreten sehen. Wenn aber der entgegengesetzte Fall erscheint, so hoffen wir daß auch Oesterreich sich besinnt, daß es auf den Rath seiner Verbündeten dahin gibt was es den Drohungen des Gegners weigert, daß das ganze Deutschland dann auf der Basis von 1815 sich fest vereinigt findet. Welcher dieser beiden Wege der bessere, sicherere, ruhmreichere ist, das unternehmen wir heute nicht zu erörtern. Genug, wenn wir zu der Ueberzeugung beigetragen haben daß der kräftigste Patriotismus sich auf dem einen wie auf dem andern finden kann. Wir dürfen Oesterreich nicht der Raublust und Habgier beschuldigen wenn es ehrenhalber an der Linie von 1847 festhält; wir dürfen bei Preußen weder Schwäche noch Selbsucht vermuthen wenn es auf den Schranken von 1815 stehen bleibt. Deutschland ist verloren wenn es sich von Oesterreich in einer großen Daseynsfrage trennt, es geht eben so sicher zu Grunde wenn es sich wegen einer Frage mittelitalienischen Einflusses von Preußen scheidet.

k Wir beschränken uns auf wenige Andeutungen. Vorerst erinnern wir daran daß über die Verträge zwischen Oesterreich und den italienischen Staaten allerdings vor kurzem ein Artikel aus Wien umständliche Nachweisungen lieferte, die mit denen welche der Hr. Verfasser gibt, verglichen werden wollen. In Bezug auf das Materielle erschöpfen sie die Sache. (Siehe den Wiener Brief in der Allg. Ztg. vom 6 März.) Kann sodann, um auf die Sache einzugehen, der Hr. Verfasser im Ernst glauben es handle sich nur noch um diese Verträge, alles andere sey im reinen? Hat Napoleon nicht ein größeres Gewicht bei dem Hrn. Einsender, als daß er wähnt der französische Herrscher werde die Welt in Aufregung versetzen um dieses oder jenes italienischen Kleinstaats willen? Längst war doch die Politik Frankreichs, die keine andere ist als die Heinrichs IV, Franz' I und Napoleons I, d. h. das Protectorat über Italien und die Vertreibung des deutschen Einflusses, offen zugegeben in den Bekenntnissen des jetzigen französischen Herrschers vor dem Pairshof, dann in den Idées Napoléoniennes, dann in dem bekannten Schreiben an Ney (bei der Besetzung Roms), endlich in dem Cavour'schen Mémoire, das Napoleon vorher las und — nachdem er es corrigirt — billigte, in allen Schriften der piemontesischen Regierung, in der Laguéronnièrischen Flugschrift, die einen unverkennbar officiellen Charakter trug, der auch ohne Anstand zugestanden wurde. Man nennt Napoleon III oft den Schweigenden, und über die nächsten Vorbereitungen zu einem coup d'état ist er es auch. Aber über die Ziele seiner Gedanken ist er der schwatzhafteste aller Souveräne. Seine Einsamkeit in der Stille der Schweiz, seine Lebenserfahrungen in Italien, bei den Putschversuchen in Straßburg und Boulogne, seine Gedanken in dem Kerker von Ham und in der langen Verbannung in England, seine dreijährigen Vorstudien als Präsident der Republik haben eine ganze Reihe von Kundgebungen veranlaßt, deren letzte Idee immer eine und dieselbe ist: die Erneuerung des Reichs Karls des Großen und Napoleons I. Mag diese Idee noch so chimärisch seyn, in einem Kopfe wie der Napoleons III ist sie nichts außerordentliches. Man führt das Wort von Thiers an: „Bis jetzt habe Napoleon III Glück gehabt, nun müsse er Verstand und Genie zeigen.“ Wir glauben aber, es gehöre schon zu den bisherigen Leistungen nicht wenig Verstand. Von einem vergessenen Prinzen, dem der Schuldthurm drohte, schwang er sich zum Präsidenten und zum Kaiser des französischen Volks auf, bändigte die Republik, steckte alle Freiheiten in Sack, schickte die Widerspänstigen nach Mazas, Cayenne oder ins Exil, schuf Paris um, schlug Rußland, machte sich zum Protector der Türkei und aller ihrer Dependentien, fast zum Schiedsrichter Europa's, unter Allianz Englands. Jetzt streckt er die Hand nach Italien aus, dem der Rhein folgen wird. Dort wird er vielleicht — um am andern Ende anzufangen — die schleswig-holsteinische Frage „studieren.“ Längst sind die Karten dazu gelegt. In Italien hat Napoleon selbst, auf seinen frühern Zügen als Freiwilliger, die Vorstudien gemacht; die nordischen Meere sahen wir den Prinzen Napoleon selbst besuchen. Dort ist noch eine Nationalität, die skandinavische, zu retten. In Stockholm und Kopenhagen erwartet man nur das Signal von Paris. Man sieht, er ist ein Doctrinär, aber ein Doctrinär auf dem Thron, während wir bis jetzt nur Doctrinärs des Katheders und der Tribüne kannten. Sein Ziel ist groß, nur daß es kleine Nationen voraussetzt. So sehen wir die Sache an, und gibt man diesen Gesichtspunkt zu, so weichen wir von dem Hrn. Einsender wohl nicht ab. Hat die lärmende Agitation Piemonts, die unerhörte Betreibung der französischen Ansprüche durch Broschüren und Truppenrüstungen gar nichts zum Zweck als die Vernichtung jener Abkommen mit Staaten die an Oesterreich heimfallspflichtig sind, so hat der deutsche Kaiserstaat ja den Ausweg in friedlichster Absicht gezeigt: zerreißt den Allianzvertrag Frankreichs und Piemonts, so heben wir diese Verträge auf; sonst ist es dem gesunden Menschenverstand doch zu viel zugemuthet auf Verträge zu verzichten die Frankreich und Piemont hindern ihren Willen durchzusetzen, während sie selbst sich durch einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag einigen. Was das Ende vom Lied seyn

wird, läßt sich freilich nicht sagen; nur so viel ist gewiß: das eine ohne das andere verträgt sich mit der Ehre und Sicherheit Oesterreichs nicht. Es wäre der erste Schritt zu seiner völligen Verjagung aus Italien. Wenn dann Oesterreich niedergeworfen seyn sollte, und Preußen erst einstehen würde wenn Triest und Istrien und Illyrien und das südliche Tirol angegriffen werden, so ist es wahrscheinlich zu spät. Liegt Oesterreichs Macht zu Boden, so ist mehr als die Hälfte Deutschlands besiegt. Ob es dann noch Zeit ist dem Verderben Einhalt zu gebieten, und im Norden mit zweifach größern Opfern zu suchen was im Süden hingegeben worden, das wissen die Götter. Napoleon III ist nicht Napoleon I, aber er hat Italien, einen großen Theil der Donauprovinzen und Rußland für sich, welche alle der Onkel erst besiegen mußte. Dazu hat er Frankreich so unbedingt in seiner Gewalt, hält die Zügel so fest in der Hand, daß — was dieser Tage ein bayerischer Minister bewunderte — kein Hauch von Freiheit mehr möglich ist den er nicht erlaubt. Canning rief einst aus: solange auf unserer Insel die Flagge stolz und unbezwungen wehte, war ein Wahrzeichen aufgesteckt daß noch die Hoffnung nicht verloren sey. Dieses Wahrzeichen beginnt jetzt zu schwanken, und wenn Deutschland nicht einig ist, so sehen wir auch das was uns im Vaterland Trost bietet, vor unsern Augen versinken. Mögen wir zu schwarz sehen — wir können nicht anders!

Deutschland.

Bayern. & **München,** 17 März. Sechzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch der Verweser des Finanzministeriums, Staatsrath v. Fischer, Staatsrath v. Hermann und mehrere Ministerialräthe. Vorsitzender: Graf v. Hegnenberg-Dux. Nachdem der Präsident den neu eintretenden Grafen v. Arco-Stepperg als Abgeordneten für Donauwörth in Pflicht genommen, erstattet der Abg. Dr. Schlör Bericht über die Nachweisungen bezüglich der im Budget nicht enthaltenen Staatsfonds für die Jahre 1853/54 und 1854/55, und stellt Namens des zweiten Ausschusses folgende Anträge: 1) Es sey der Ueberweisung des Erlöses von 1056 fl. 20 kr. für einen vom k. Rentamt Traunstein veräußerten Bauplatz an den Baufonds zur Zeit die Anerkennung zu versagen. 2) Es sey an Se. Majestät die allerunterthänigste Bitte zu stellen: anzuordnen, daß die Erlöse aus veräußerten Staatsrealitäten dem Kaufschillingsfonds einverleibt, und andrerseits die Erwerbung von Realitäten nur insoweit aus diesem Fonds bestritten werden, als diese nicht zur Herstellung von Neubauten nothwendig ist. 3) Im übrigen sey den Nachweisungen bezüglich der Separatfonds für die Jahre 1853/54 und 1854/55 die Anerkennung zu ertheilen. An der Discussion betheiligten sich die Abgeordneten Dr. Ruland, Bermühler, Frhr. v. Lerchenfeld, Dr. Weis und die Ministerialcommissäre v. Wanner und Pfretzschner. Nachdem Ziffer II der Ausschußanträge in Folge zufriedenstellender Aufschlüsse von Seite des Ministerialraths v. Wanner zurückgenommen war, ertheilte die Kammer den übrigen ihre Zustimmung. Graf Butler erstattete hierauf Bericht über die Rechnungen der k. Bergwerke diesseits und jenseits des Rheins für die Rechnungsjahre 1853/54 und 1854/55. Die Rechnungen der Bergwerke diesseits des Rheins liefern kein erfreuliches Resultat; sie schließen mit einem Passivrest von 277,667 fl. In rechnerischer Hinsicht ist nichts zu bemerken; dagegen bemerkt Referent: Gemäß Kammerbeschlusses vom 25 Jun. 1850, so wie hiermit übereinstimmend nach dem Landtagsabschied vom 25 Jul. 1850 §. 31, wurde der Antrag gestellt, und die Zusicherung ertheilt, daß aus anderweitigen Mitteln des Staats keine Zuschüsse mehr an die General-Bergwerks-Administration geleistet werden sollen, wobei insbesondere der Verkauf unrentirlicher die Verwaltung mit immerwährenden Zubußen belastender Werke ins Auge gefaßt wurde. Verkäufe dieser Art fanden nicht statt, wohl aber wurde der Betrag von 277,667 fl. 12 kr. 2 Pf. als Zubuße der Verwaltung aus den allgemeinen Staatsmitteln gedeckt. Da dieses Gebahren im Widerspruch mit den Beschlüssen der Kammer sowohl als auch den Zusagen des Landtagsabschieds des Jahrs 1850 steht, glaubt Referent gegen die Ausbezahlung der erwähnten Summe aus allgemeinen Staatsmitteln Verwahrung einlegen, die Rechnungen selbst aber nicht weiter beanstanden zu müssen. Die ärarialischen Bergwerke jenseits des Rheins ergeben dagegen einen Netto-Ertrag von 214,382 fl. und 303,803 fl., der effectiv an die Staatscasse abgeliefert wurde. Die von Jahr zu Jahr sich verbessernden Resultate haben ihren Grund in der vermehrten Materialausbeute, in der allmählichen Vollendung verschiedener Betriebsvorarbeiten und Einrichtungen, so wie in dem steigenden Preise der Kohlen. Ohne Veranlassung zu besondern Bemerkungen beantragt Referent den auf diese Branche bezüglichen Rechnungsnachweisungen die Anerkennung und Zustimmung zu ertheilen. Die Abgg. Frhr. v. Lerchenfeld, Schlör und Dr. Völk sprechen sich aufs entschiedenste gegen die auch in diesem Verwaltungszweig zu Tag tretenden Etatsüberschreitungen aus. Was werden wir thun? sagt der letztere; wieder Verwahrung einlegen! Ich kann mich aber denn doch nicht der Bemerkung enthalten — wenn auch Waffenstillstand herrschen soll — daß der Ausdruck der Verwahrung nach und nach vollständig seinen Ernst zu verlieren scheint, da sich doch niemand darum kümmert. Den Ständen des Reichs stehen noch andere Mittel zu Gebot. Nach §. 10 der Verfassungsurkunde haben sie das Recht ihre Beschwerden wegen Verletzung der Gesetze direct an den Thron zu bringen; sie haben ferner das Recht die verantwortlichen Minister in Anklagezustand zu versetzen. Wenn ich auch für den Augenblick nicht verlange daß von diesem Recht Gebrauch gemacht werde, so scheint es mir doch nicht überflüssig von Zeit zu Zeit daran zu erinnern. Frhr. v. Lerchenfeld verweist auf die klaren Bestimmungen des Landtagsabschieds vom Jahr 1850, welche jeden Zuschuß aus andern Staatsmitteln ausdrücklich untersagen, und wonach die Staatsverwaltung verpflichtet war hierauf bezügliche Anträge an die Kammer zu bringen. So sehen Sie jede Bestimmung der Verfassung und des Finanzgesetzes über den Haufen geworfen; wenn Sie dieß nicht anerkennen, so gebe ich Ihnen für unser Bewilligungsrecht — nichts. Der Vorstand der k. Generalbergwerks- und Salinenadministration Staatsrath v. Hermann sucht hierauf, ohne das Verfahren der früheren Administration rechtfertigen zu wollen, in einstündigem Vortrag die während seiner Amtsführung erzielten bessern Resultate auf dem Gebiet des Bergwerks- und Hüttenwesens der Kammer darzulegen, und spricht schließlich die Hoffnung aus daß in Folge der bisher geleisteten Zuschüsse sich auch bald eine Rente ergeben, und die Heimzahlung möglich seyn werde. Hierauf werden die Ausschußanträge von der Kammer einstimmig angenommen.

*† **München,** 18 März. Das Festprogramm für die Säcularfeier der k. Akademie der Wissenschaften vom 28 bis 30 März ist erschienen. Es lautet: 1) Montag den 28 März um 9 Uhr kirchliche Feier. Hochamt in der St. Michaelskirche und Gottesdienst in der protestantischen Kirche. Um 11 Uhr öffentliche Sitzung in der Akademie. Vorträge des Hrn. Staatsraths v. Maurer, als Stellvertreters des Vorstandes der k. Akademie der Wissenschaften Hrn. Geheimenraths v. Thiersch, und des Secretärs der ersten Classe Hrn. Prof. Marcus Joseph Müller. Um 3 Uhr Festmahl im bayerischen Hof. Um 6½ Uhr Theater: die Brüder des Terenz nach der Uebersetzung von Einsiedel. Nach demselben Reunion im Bayerischen Hof. 2) Dienstag den 29 März: Um 11 Uhr öffentliche Sitzung in der Akademie. Vorträge der HH. Secretäre der zweiten und dritten Classe, Geheimerath v. Martius und Archivdirector v. Rudhart. Um 3 Uhr Festdiner in der k. Residenz. Um 6½ Uhr Theater: Oedipus auf Kolonos. Nachher Reunion im Bayerischen Hof. 3) Mittwoch den 30 März Besuch der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen. Schluß des Festes. Abendunterhaltung im Rathhaussaal, veranstaltet durch den Magistrat der Residenzstadt München.

Den Antheil welchen die akademische Säcularfeier, wie in Bayern, so im deutschen Vaterland und der ganzen gelehrten Welt findet, bezeugen schon jetzt nicht nur zahlreiche Anmeldungen von Seite der großen verwandten wissenschaftlichen Körperschaften, von Wien und Berlin, Göttingen und Leipzig, von Brüssel und Amsterdam, ingleichen von einzelnen auswärtigen Mitgliedern — unter andern: Lepsius, Ehrenberg, Magnus aus Berlin, de Koningk, Spring, Staß aus Brüssel, Koenen aus Amsterdam, Wöhler und Rud. Wagner aus Göttingen, Meißner und Schönbein aus Basel, Gegenbauer aus Halle, Erdmann aus Leipzig, Weber aus Bonn, Göttling und Michelsen aus Jena, Fichte und Roth aus Tübingen, Eisenlohr aus Karlsruhe, Phillips aus Wien, Babbage aus London, Beck aus Boston, Helmholtz aus Heidelberg, de Ram aus Löwen, Pruner-Bey aus Genf, Barth aus Calw, Döderlein aus Erlangen, v. Cotta aus Freiberg — sondern auch vielfache Zusendungen von Diplomen, Schriften und Geschenken. Unter letztern erwähnen wir für heute eine Tamulische Uebersetzung des neuen Testaments auf 86 Palmblattstreifen; dann einen Meteorstein (durch Dr. Barth in Calw eingesandt), welcher in Afrika in dem Wanika-Lande unter 4° südl. Br. 1853 gefallen ist, und von den abergläubischen Völkern als Götze verehrt ward, dann aber nach einer Seuche an die christlichen Missionäre veräußert worden ist, nebst vielen andern ausländischen Merkwürdigkeiten.

* **München,** 18 März. Zu Anfang dieser Woche ist der Vorstand der königl. Genie-Berathungscommission, Oberst W. Seydel, einer unserer ausgezeichnetsten und thätigsten Genie-Offiziere, von hier nach Germersheim abgegangen, um die Instandsetzung und Vollendung einiger fortificatorischen Anlagen dieser Festung einzuleiten.

♉ **München,** 18 März. Nach Briefen aus Neapel gefällt sich die Frau Herzogin Marie von Calabrien im neuen Vaterland, und gefällt auch dem dortigen Volk durch das frische freie Wesen welches sie aus der deutschen Heimath mitgebracht hat. J. k. Hoheit ließ sich unter anderm von hier auch Jagdgewehre schicken, was sicherlich für baldige Angewöhnung spricht. — Die Frau Herzogin Max in Bayern besuchte vor einigen Tagen zum erstenmal in diesem Jahr Possenhofen. Die hohe Frau dürfte bald nach Ostern die Reise nach Laxenburg antreten, da ihr der letzte dortige Aufenthalt sehr wohl bekommen hat. Wenn das Kriegsgewitter vorübergeht, werden dem Vernehmen nach der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich im Spätherbst Italien besuchen.

⁑ **München**, 19 März. Die musikalische Akademie wird unter Mitwirkung des Oratorienvereins die Jubiläumsfeier für Händel am 11 April mit Aufführung des „Jephta" nach der Mosel'schen Bearbeitung begehen. Vergangenen Mittwoch hörten wir in einem Concert des Vereins den „Messias," und zwar in seiner ächtesten Gestalt — nach der Originalpartitur, was durch Beiziehung einer Orgel ermöglicht war. Die tief ergreifende Wirkung erwahrte das Wort Mendelssohns in seiner Vorrede zu „Israel in Aegypten," mit dessen Herausgabe er von der „Händel Society" zu London betraut war, und worin er sagt: „Händels Oratorien sollten nie ohne Orgel gegeben werden, wie dieß in Deutschland geschieht, wo beigefügte Blasinstrumente diesen Mangel decken sollen." Zu einer Zeit in der man so sehr bemüht ist das deutsche Volk mit den Werken Händels durch eine Gesammtausgabe derselben vertraut zu machen, kann man dem Oratorienverein, der sich das ernste Studium Händels zur Hauptaufgabe gestellt zu haben scheint, gerade deßhalb das beste Gedeihen von Herzen wünschen, und München wurde sich offenbar durch das lobenswerthe Streben desselben vieler früher nicht geahnten musikalischen Kräfte bewußt; auch spricht das gesteigerte Interesse an dem Oratorienfach seitens des Publicums für die Leistungsfähigkeit des Vereins, dessen reichhaltig vielseitiges Repertoire mit verhältnißmäßig geringen Mitteln eine opferbereite Uneigennützigkeit der Kunst zu lieb verräth. Was fehlte zu der frischstimmigen, durch die wahre Begeisterung getragenen Chormasse noch, um eine Feier zu Händels Ehren aufs würdigste zu begehen?

∽ **München**, 19 März. Fürst Kallimaki wird morgen Früh mit dem ersten Zug München verlassen, und sich zunächst für einen kurzen Aufenthalt nach Darmstadt begeben. Gestern wohnte er noch einer Soirée bei Frhr. Karl v. Eichthal bei, wozu über 500 Einladungen ergangen waren, und welche die Diplomatie, den Adel und viele Notabilitäten der Wissenschaft, Kunst und Industrie vereinigte. Die Ihnen gerüchtweise mitgetheilte Nachricht von einer Beschwerdeführung des hiesigen französischen Gesandten bei unserm Ministerium des Auswärtigen wird von der N. M. Ztg. als unbegründet bezeichnet. — Seit einigen Tagen hat Franz Adam das lebensgroße Bildniß Radetzky's zu Pferde, zur Aufstellung im Wiener Arsenal bestimmt, vollendet; es ist dieß ohne Zweifel eines der vorzüglichsten Werke dieses Künstlers, und das bedeutendste welches in diesem Fach in der neueren Zeit hier geschaffen wurde.

⁖ **Aus Niederbayern**, 18 März. Auf dem Inn und auf der Salzach wurden heuer zum erstenmal durch Schiffmeister M. Fink von Braunau Scheiter getriftet, die in Hallein eingeworfen wurden. Sie kamen glücklich bis Passau, brachen aber dort den Triftrechen durch. — Am Bau der Ostbahn wird zur Zeit zwischen Vilshofen und Passau sehr eifrig gearbeitet. — In Passau ist jüngst das Terrain zur Gasbereitungsanstalt angekauft worden.

Württemberg. **Stuttgart**, 18 März. Dem Gewerbeverein zu Eßlingen ist auf seine unmittelbare Adresse an S. M. den König mit der Bitte: daß Se. kgl. Maj. die geeignetsten Maßregeln zu Wiederherstellung eines dauerhaften Friedenszustandes oder zum Schutze der deutschen Gränzen ergreifen, und daß Höchstdieselben ihren Einfluß auf die übrigen deutschen Regierungen zu demselben Zwecke geltend machen werden, folgende Erwiederung zu Theil geworden:

Se. Maj. haben gerne gesehen daß der Gewerbeverein Höchstihrer Regierung wenigstens so viel Vertrauen gezeigt habe, um die fragliche Eingabe an Höchstihre Person unmittelbar zu richten. Ferner haben Höchstdieselben aus der durch die Verhältnisse zur Zeit keineswegs genügend begründeten Besorgniß, die sich in jener Eingabe ausspreche, mit Befriedigung vernommen wie dringend die ungestörte Erhaltung des bisherigen Zustandes der Gewerbethätigkeit in Eßlingen von dem Verein gewünscht werde. Allerdings werden Se. Maj. im Verein mit Höchstihren Verbündeten die den deutschen Regierungen angemessen scheinenden Maßregeln treffen; wann aber der richtige Zeitpunkt gekommen seyn werde um in der deutschen Bundesversammlung diesfällige Beschlüsse zu fassen, dieß zu beurtheilen könne mit Ruhe den deutschen Regierungen überlassen werden, welche auch ohne solche Aufforderung ihre Pflicht erfüllen werden. Se. Maj. können übrigens dem Gewerbeverein in Eßlingen nicht vorenthalten, wie sehr es im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden gerathen wäre sich weder durch Zeitungsnachrichten noch durch sonstige Kundgebungen einer allzuängstlichen Besorgniß in Aufregung versetzen zu lassen, und wie überdieß die Veröffentlichung solcher Eingaben, welche dem beabsichtigten Zweck sicherlich nicht förderlich seyen, um so weniger geeignet erscheine, als hiedurch im In- und Ausland wenigstens bei der unerfahrenen Menge die Meinung erweckt werden könnte daß die königliche Regierung solchem Andringen einzelner gewerblicher oder anderer Vereine einen nicht in der Sache selbst begründeten Einfluß auf ihre politische Anschauung und hierauf beruhendes Verhalten gestatte. (St. A.)

K. Hannover. **Hannover**, 17 März. In hiesigen Gesellschaftskreisen nennt man mit großer Bestimmtheit als Verfasser des insolenten Ausfalls im „Constitutionnel" gegen Hannovers innere und äußere Politik einen russischen Diplomaten, der Hannover kürzlich mit einem andern Wirkungskreise vertauscht hat, und unserer armen Stadt nicht gerade die wohlwollendsten Gesinnungen bewahren soll. (Z. f. N.)

Die Ztg. für Nordd. sieht in dem Napoleonischen Manifest gegen Deutschland einen sprechenden Beweis daß die französische Regierung uns Deutschen allen Ehrgefühl als Nation nicht zutraut, und der Schein möge leider noch für sie sprechen. Gerade im gegenwärtigen Augenblick haben sie, von Deutschland selber aus, Grund erhalten auf die Möglichkeit einer Spaltung der deutschen Interessen zu rechnen. Der Artikel des Moniteur müsse es jetzt wohl auch den Blödsichtigen klar machen wie verderblich die Politik sey, die Preußen rieth gegenüber der Oesterreich und ganz Deutschland drohenden Gefahr n eine dem Bruderstaate ferne eigene Stellung einzunehmen, und wie traurig die preußische Presse für das Vaterland gesorgt hat, indem sie sich jener Politik zur dienstbeflissenen Stütze gab. Das Lob des Moniteur müsse die preußischen Staatsmänner um so tiefer brennen, als der Zusammenhang in welchem es mit den Ausfällen gegen die übrigen deutschen Länder gebracht sey, am deutlichsten zeige daß es nicht ehrlich gemeint, sondern nur in der Absicht gespendet sey Preußen auch ferner in seiner passiven Stellung zu erhalten. Schließlich erklärt sie: die Hoffnung längst nicht aufgegeben zu haben daß die deutschen Bajonnette der Wald von Birnam werden, an welchem das Geschick des neuen Macbeth seine Erfüllung finden soll.

—ch **Von der Weser**, 18 März. Während am Rhein Namen berühmten Klanges damit umgehen dem Frhrn. v. Stein ein Denkmal zu errichten, haben sich, wie angeführt, in Oldenburg und Bremen ebenfalls verschiedene angesehene Persönlichkeiten vereinigt bei Elsfleth „an der Stelle wo am 7 August 1809 der tapfre Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und sein schwarzes Chor vom deutschen Boden weichend sich nach England einschiffte, ein Denkmal zu setzen." In Oldenburg hat sich zu diesem Zweck ein Local-Comité gebildet, und heute veröffentlicht auch die „Weserzeitung" einen Aufruf von mehreren braven Freiwilligen vom Jahr 1813 unterzeichnet zur Beisteuer. Dieselben hoffen „daß ihre Bitte um Beiträge nicht nur bei ihren Kriegsgefährten, und bei denen welche aus eigener Erinnerung sich das Gedächtniß an die muthige That in schwerer Zeit bewahrt haben, freudigen Anklang finden wird, sondern daß auch das jüngere Geschlecht gern zu Ehren jenes Helden beisteuern wird der in den Tagen des letzten Entscheidungskampfes sein Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes gelassen hat. W. H. Cäsar. M. Gildemeister. J. F. W. Löning. D. Müller." Die Klänge von den Freiheitskriegen wachen in der Gegenwart bei uns frisch wieder auf!

Preußen. **Berlin**, 17 März. Die Berliner Correspondenzen welche sich in der Z. f. N. und besonders in der D. A. Z. abzulagern pflegen, zeigen recht deutlich wie gegründet unsere Befürchtungen in Betreff der Haltung Preußens gewesen sind. Namentlich der Correspondent des letztern Blattes ist von dem neuesten Moniteur-Artikel außerordentlich befriedigt, er empfindet eine besondere Genugthuung darin daß die Bemerkungen des Moniteur seinen eigenen „so ziemlich ganz entsprechen." Die hiesige Presse ist nun freilich gegenüber dem Lobe des officiellen Blattes zu Paris mißtrauischer, und keineswegs verblendet gegen die Absicht dieser herablassenden Gewogenheit. „Man merkt die Absicht — sagt die N. Pr. Z. — und man denkt an Blücher." Sie verlangt eine selbständige nationale Politik, die keinen Augenblick vergißt daß Frankreich, das uns schon so viel Unheil gebracht, nur mächtig ist gegen Deutschland, wenn wir nicht zusammenhalten. Wenn sie aber als nächste Aufgabe dieser Politik bezeichnet die deutschen Kräfte um sich zu sammeln, um den Bund zu vertheidigen und mit Wirksamkeit die Aufrechthaltung der Verträge zu verlangen, so hat eben hiefür Preußen den geeigneten Zeitpunkt versäumt. Allerdings war es sein Beruf die deutschen Kräfte für diesen Zweck um sich zu sammeln. Die „deutschen Kräfte" haben es aber vorgezogen nicht zu warten bis das große Problem, das in der doppelten Stellung Preußens als europäischer Großmacht und als deutscher Bundesmacht lag, glücklich gelöst wäre, was ja, wie es scheint, auch heute noch nicht gelungen ist. Auch die Nat.-Ztg. meint zwar: es werde die Absicht des Moniteur, Preußen von Deutschland zu trennen und in eine passive Stellung zu bannen, nicht gelingen. Aber es fragt sich ob die französische Politik nicht viel zu viel von ihrer Absicht bereits erreicht hat. Jedenfalls befinden sich Blätter wie die Nat.-Ztg. und die Köln. Ztg. dem Lobe gegenüber das der Moniteur Preußen so reichlich spendet, in einer gewissen Verlegenheit. Der Moniteur hat nichts gelobt als was diese Blätter anzuempfehlen nicht müde wurden, und was Hr. v. Schleinitz selbst am preußischen Abgeordnetenhause zu loben hatte. — Inzwischen verlautet auch etwas über die diplomatischen Bemühungen Preußens. Es soll nämlich, wie den Hamb. Nachr. geschrieben wird, in neuern Vorstellungen an das Turiner Cabinet auch zu bemerken gegeben haben daß das Werk der Vermittlung dadurch erschwert werde daß Sardinien seine Forderungen nicht formulire. Darauf habe Cavour erwiedert: Sardinien verlange nichts neues, halte aber die Beschwerden aufrecht, welche in dem am Schluß des Pariser Congresses an die Regierungen von Frankreich und England gerichteten Memorandum vom 16 April 1856 enthalten waren. Ob solche Vorstellungen an den Grafen Cavour das gewünschte Resultat herbeizuführen im Stande sind, mag der Erfolg entscheiden.

⊥ **Berlin**, 18 März. Nachrichten aus London zufolge ist man dort befriedigt*) über das Resultat der Cowley'schen Sendung. Entscheidend allerdings kann erst der Eindruck seyn welchen das Ergebniß derselben in Paris hervorbringt. — Der letzte Moniteurartikel hat eine keineswegs günstige Aufnahme in der preußischen Presse und in der öffentlichen Meinung bei uns gefunden, und es ist schwer begreiflich daß man in Paris diese Wirkung nicht vorhergesehen hat. Auch die heute ausgegebene Nummer des Preußischen Wochenblattes tritt in einem sehr gemäßigt gehaltenen Artikel dem im Moniteur erhobenen Vorwurf entgegen, als seyen von Deutschland die Demonstrationen ausgegangen welche Europa mit Besorgnissen eines Krieges erfüllt haben. — Was in verschiedenen Blättern von beabsichtigten Creirungen neuer Mitglieder des Herrenhauses gesagt wird, ist ein völlig leeres Gerücht. Die Regierung legt dem Arnim'schen Antrag nicht die Bedeutung bei als habe die Mehrheit des Hauses damit einen Bruch mit ihr vollziehen wollen. Die hauptsächlichsten Wortführer desselben sind allerdings, wie kaum zu bezweifeln ist, von oppositionellen Tendenzen bestimmt worden, nicht aber, wie man annehmen darf, die große Mehrheit derer welche dem Antrag ihre Stimmen gaben. — Gleichfalls aus der Luft gegriffen sind die immer von neuem auftauchenden Gerüchte über Ministerveränderungen. — In Betreff der in den Zeitungen umlaufenden Nachricht über die projectirte Reorganisation der Marineverwaltung können wir Ihnen mittheilen daß die betreffende Commission unter dem Vorsitz des Geh. Ober-Regierungsraths Costenoble ihre Arbeiten vollendet und das Resultat derselben dem Staatsministerium vorgelegt hat, welches, wie man erfährt, sich auch bereits darüber geeinigt hat. Es würde demnach nur noch die allerhöchste Beschlußfassung darüber zu erwarten seyn. — Der Nord besteht auf der Authenticität der Mittheilungen die er über angebliche Auftritte zwischen Hrn. v. Bismarck-Schönhausen und dem Grafen v. Rechberg vor der Abreise des erstern aus Frankfurt gebracht hat. Man bestätigt ihm, wie er sagt, deren rigorose Genauigkeit. Wir halten dagegen unsere Behauptung aufrecht, daß jene Dresdener Mittheilung auf tendentiösen Uebertreibungen beruht; wie wenig genau der Nord berichtet ist, geht schon aus der Behauptung hervor die er in seiner politischen Uebersicht macht, die besagten Auftritte hätten in der Plenarsitzung des Bundestags stattgefunden. In derselben hat man aber überhaupt die Maßregeln der Militärcommission, an die sich jene angeblichen Auftritte knüpfen sollen, gar nicht erörtert, sondern nur in dem Bundesmilitärausschuß, der aus einigen Gesandten besteht.

Oesterreich. **Wien.** Bei dem Eisenbahnunglück auf der Südbahn wurden, nach neuen Erhebungen, nur 4 Mann schwer verletzt.

Wien, 17 März. Die heutigen Blätter fahren in ihrer rückhaltlosen Beurtheilung des Moniteur-Artikels fort, obgleich er ihnen noch nicht dem Wortlaut nach vorliegt. Sie finden es besonders bezeichnend daß der Moniteur dießmal über die früher so stark betonten friedlichen Absichten des Kaiserreichs das absoluteste Stillschweigen beobachtet. „Haben, fragt die Presse, die Fragen deren Studium in Paris so eifrig betrieben wird, aufgehört Gegenstand ruhiger Prüfung zu seyn, und sind sie bereits aus den friedlichen Geleisen wieder hinausgeworfen, in welchen sie am 5 März laut Versicherung des Moniteur sich noch bewegten?" Weiter nennt es die Presse eine empörende Verdrehung der Thatsachen, Deutschland so darzustellen als ob es das französische Volk provocirte und zur Wuth aufstachelte. Nach dem Wanderer wäre eben dieses die Absicht des Artikels. Sein Zweck sey nicht der Deutschland umzustimmen, denn daß dieß nicht mit einem Zeitungsartikel zu erreichen, wisse der Herr der Tuilerien nur zu gut. Seine Absicht sey vielmehr die, entschiedene Aeußerungen zu provociren, und denjenigen deutschen Regierungen bei welchen Sympathien für Frankreich vermuthet werden, Gelegenheit und eine positive Grundlage zu bieten, damit sie mit ihren Gesinnungen offen hervortreten können. — Die Wiener Ztg. und die Oesterr. Ztg. wenden sich gleicherweise gegen den Timesartikel über die Doppelwahl Cusa's. Wenn das Cityblatt sage: es handle sich um die Frage, ob die Uebelstände die aus der Union entspringen dürften, schwerer ins Gewicht fallen als diejenigen die von einer Störung des europäischen Friedens zu befürchten wären, so verrathe schon die Fassung der Frage einen Mangel an Unbefangenheit, tiefer Ueberzeugung und festen Willen; denn daß es keine Wahl als europäischen Krieg oder Gewährenlassen der Union gibt, sollte doch wohl erwiesen und nicht blindlings als ausgemacht angenommen werden. Die Oesterr. Ztg. ist überdieß mit der Aufnahme der Buol'schen Note in England wenig zufrieden, und meint: die Engländer scheinen nicht mehr die positiven Menschen von ehedem zu seyn, sie haben angefangen zu idealisiren, und statt des strengen Rechtsbodens, der sonst die Basis ihrer Anschauungen bildete, haben auch manche Träumereien und allgemein schön gesormte, aber nicht immer praktische Sätze den Bestimmungsgrund ihrer politischen Richtung abzugeben begonnen. Die Ostd. Post sagt in einem Artikel „Vom Rhein," daß die große Frage des Tags, nachdem das Kaiserreich zuerst die Presse vorangeschickt, nunmehr in das zweite und gefährlichere Stadium der diplomatischen Debatten eingetreten sey, und wünscht den Vertretern Europa's Instructionen die dem einmüthigen entschiedenen Urtheil gleichen welches die Presse gesprochen hat.

(Corresp. der Times.) **Wien**, 12 März. Die Rüstungen Oesterreichs sind so gewaltig, daß sich an dem festen Entschluß des Kaisers Franz Joseph seine Stellung in Italien unangetastet zu bewahren nicht mehr zweifeln läßt. Man glaubt allgemein noch daß Lord Cowley's Sendung erfolgreich war, doch weiß ich seit heute Morgen aus authentischer Quelle daß Se. Lordschaft geringe Ursache hat sich zu ihrem Erfolg Glück zu wünschen. Bis zum Mittwoch, dem 3 d., hatte er sich geschmeichelt eine Basis zu Unterhandlungen, von der die französische Regierung befriedigt seyn dürfte, gefunden zu haben; aber am Nachmittag des genannten Tags wurde ihm unverhohlen gesagt daß der Kaiser von einer Aenderung der Specialverträge nichts hören wolle, wofern er von den andern Mächten nicht Bürgschaften erhalte daß keine weiteren Forderungen an ihn gestellt werden würden. Käme Lord Cowley heute nach Wien zurück, würde er alles sehr verändert antreffen. Solange er hier war, benahmen sich die Wiener Journalisten taubenmilde, aber seit einem oder zwei Tagen sind sie trotzig wie Adler geworden... So sehr ich auch wünschen mag nicht ohne Noth Besorgnisse zu erregen, halte ich es doch für meine Pflicht zu erwähnen daß Gespräche die ich in neuester Zeit mit hochgestellten Militärs hatte, mir den Eindruck zurückließen als würde sich Oesterreich sehr enttäuscht fühlen wenn die definitive Erledigung der italienischen Frage wieder vertagt werden sollte. „Wir sind jetzt zum Krieg vollständig gerüstet," sagen die Wiener, „und da es zuletzt doch zu einem Kampf kommen muß, so wünschen wir daß der Todestanz je eher, desto lieber beginnen möge." Die Oesterreicher halten an dem Glauben fest daß sie auf die thatsächliche Unterstützung Preußens und Englands rechnen können, und nehmen jede leise Andeutung daß sie sich möglicherweise einer Täuschung hingeben als Beleidigung auf.

= **Wien**, 17 März. Französische und piemontesische Journale haben in der letztern Zeit zu wiederholtenmalen Details über die Stärke und die Aufstellung der österreichischen Truppen in Italien veröffentlicht, und es bei dieser Gelegenheit namentlich als einen aggressiven Act von Seiten Oesterreichs bezeichnet daß es seine italienische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt habe. Nun ist dieß aber gar nicht der Fall. Die Vorsichtsmaßregeln welche Oesterreich getroffen hat, beschränken sich auf die Vermehrung der italienischen Armee um ein Armeecorps, und auf die Einberufung der beurlaubten Mannschaften jener Regimenter deren Depots weit entfernt sind. Auf dem Kriegsfuß steht jedoch die Armee noch nicht. Dazu gehören die Aufstellung der vierten, resp. der fünften Bataillone, und dann die Zusammenstellung der Grenadierbataillone. Darüber ist bis jetzt noch nichts verfügt worden; richtig ist es übrigens daß die in der letztern Zeit in der Militärcentralkanzlei gepflogenen Berathungen hauptsächlich auf diesen Gegenstand sich bezogen; man darf jedoch annehmen daß nur im alleräußersten Fall zu dieser Maßregel gegriffen werden wird. Daß dieser äußerste Fall nicht mehr fern ist, darüber ist man ziemlich im klaren. Die neueste Moniteurnote, dieses Conglomerat von Anmaßung und hohlem Pathos, hat hier in allen Kreisen wahre Entrüstung erregt. Es herrscht darüber nur eine Stimme. Sehr gespannt ist man auf die Aeußerungen der preußischen Presse, namentlich über die Lobsprüche welche Preußen erhält. — In den letzten Tagen wurden viele Geschütze mittelst Separatzügen nach Triest befördert. Die Lastzüge wurden der Militärtransporte wegen neuerdings wieder sowohl auf der Nord- als auf der Südbahn beschränkt.

Wien, 16 März. Den Redactionen der Wiener Blätter ist heute die amtliche Weisung zugegangen, sich jeder Ausfälle auf die preußische Politik zu enthalten, und in Besprechung der Haltung Preußens gegenüber der schwebenden Krisis den Ton des Anstandes zu wahren. (N. Pr. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

Temeswar, 14 März. Das Neueste aus Serbien ist: daß sich für Garaschanin eine Partei neuerlich interessirt, daß man ihn als Minister wirken sehen und ihm vielleicht noch mehr als ein Ministerportefeuille gönnen möchte, wenn Milosch, wie er bereits begonnen, consequent fortfährt die alten Tendenzen zu nähren. (Oestr. Z.)

Schweiz.

4 **Bern**, 18 März.*) Die Note des Bundesraths, betreffend die Aufrechthaltung der schweizerischen Neutralität, ist jetzt an die hohen Mächte und die Regierungen der Kantone expedirt worden; sie lautet im französischen Originaltext:

Berne, 14 Mars. Bien que les Etats de l'Europe jouissent pleinement aujourdhui des bienfaits de la paix, l'on ne saurait disconvenir que la confiance dans la stabilité de cet état des choses n'ait subi un ébranlement, et qu'il n'existe des motifs d'admettre que la tranquillité générale pourra être troublée par la possibilité de graves événements. Dans de telles conjonctures, la Suisse doit à sa dignité, à son caractère d'Etat indépendant et libre, comme à sa constitution politique et

*) S. dagegen unsern Londoner *** Brief in Nr. 77 der Allg. Ztg.

*) Ist allerdings einen ganzen Tag früher eingetroffen.

à son organisation, de se prononcer à temps et sans détour sur l'attitude qu'elle se propose d'observer en regard de certaines éventualités, suivant la position qui lui est faite par sa situation, son histoire, ses besoins intérieurs et ses rapports avec les Etats étrangers. Le Conseil fédéral le déclare donc de la manière la plus formelle: si la paix de l'Europe vient à être troublée, la Confédération suisse défendra et maintiendra, par tous les moyens dont elle dispose, l'intégrité et la neutralité de son territoire, auxquelles elle a droit en sa qualité d'Etat indépendant, et qui lui ont été solennellement reconnues et garanties par les traités européens de 1815. Elle accomplira loyalement cette mission, envers tous également. Les traités de 1815 déclarent en outre que certaines portions du territoire de la Savoie qui font partie intégrante des Etats de Sa Majesté le roi de Sardaigne sont comprises dans la neutralité suisse. Il résulte en effet de ces traités, savoir la déclaration des hautes Puissances du 29 Mars 1815 et l'acte d'accession de la Diète suisse du 12 Août 1815, l'acte final du Congrès de Vienne du 9 Juin 1815 (Art. 92), la paix de Paris du 20 Nov. 1815 (Art. III) et l'acte du même jour portant reconnaissance et garantie de la neutralité perpétuelle de la Suisse et de l'inviolabilité de son territoire, que les parties de la Savoie désignées dans ces actes sont au bénéfice de la même neutralité que la Suisse, avec la clause spéciale que toutes les fois que les Puissances voisines de la Suisse se trouveront en état d'hostilités ouvertes ou imminentes, les troupes de Sa Majesté le roi de Sardaigne qui pourraient se trouver dans les provinces neutralisées, se retireront et pourront à cet effet passer par le Valais, si cela devient nécessaire, qu'aucunes autres troupes armées d'aucune Puissance ne pourront y stationner ni les traverser, sauf celles que la Confédération Suisse jugerait à propos d'y placer. Les dispositions précitées des traités généraux ont été expressément confirmées dans tous leurs points par le traité spécial qui a été conclu le 16 Mars 1816 entre la Confédération et Sa Majesté le roi de Sardaigne. Si dès-lors les circonstances le réclament, et pour autant que la mesure sera nécessaire pour assurer et défendre sa neutralité et l'intégrité de son territoire, la Confédération Suisse fera usage du droit qui lui a été conféré par les traités européens d'occuper les parties neutralisées de la Savoie. Mais est bien entendu que, si la Confédération recourt à cette mesure, elle respectera scrupuleusement et sous tous les rapports les stipulations des traités, et entre autres celle qui dit que l'occupation militaire suisse ne portera aucun préjudice à l'administration établie par Sa Majesté Sarde dans les dites Provinces. Le Conseil fédéral déclare qu'il s'efforcera de se mettre d'accord avec le Gouvernement de Sa Majesté le Roi de Sardaigne au sujet des conditions spéciales d'une telle occupation. Le Conseil fédéral se livre, en terminant, à l'espoir que ces déclarations aussi franches que loyales seront favorablement accueillies, et que les hautes Puissances sauront parfaitement apprécier le point de vue auquel il a dû se placer en présence de la situation politique actuelle et dans la prévision des éventualités qui peuvent surgir. Il saisit avec empressement etc. Au nom du Conseil fédéral suisse, le Président de la Confédération: sig. *Staempfli*. Le Chancelier de la Confédération: sig. *Schiess*.

Aus der Waadt wird dem „Chroniqueur" geschrieben: die vor 14 Tagen plötzlich eingestellten Pferdeankäufe (für Piemont?) seyen auf telegraphischem Weg wieder anbefohlen, mit der Weisung „um jeden Preis zu kaufen" (d'acheter à toute force).

Die Pariser Corresp. des J. de Genève schreibt unter anderm: „Cavour hat eine dritte Note von Lord Malmesbury erhalten, die noch frostiger und steifer ist als die beiden vorhergehenden, sie scheint dem edlen Grafen etwas heiß zu machen, er hat sie noch nicht beantwortet. Die kleineren deutschen Staaten scheinen sich mehr und mehr Oesterreich in die Arme zu werfen — und rüsten sich ernstlich zum Krieg. Am Rhein und in den kleinen Städten ist man gegen uns in sehr gereizter Stimmung, was die Regierung des Kaisers gewiß entfernt nicht wollte. Ganz anders hat sich Mainz benommen, gar nicht in österreichischem Sinn. Dort wurden am Carneval die Staaten vorgeführt welche sich alle von Oesterreich ins Schlepptau nehmen ließen. (?) Ich glaube zu wissen daß Walewski ein sehr beruhigendes Circular über den Rhein hat gehen lassen, und daß wohl der Moniteur diese Anschauungen unterstützen wird. (Von dem Carneval in Mainz, worüber wir nichts näheres wissen, ist ohne Zweifel nach dem bisherigen Gang der Verhältnisse gerade das Gegentheil wahr; eines aber ist von Interesse, die Correspondenz ist vom 14, die Moniteurnote datirt vom 15 März.) Nachrichten aus Rom lassen in kurzer Frist ernste Unruhen befürchten, man glaubt daß die Italiener das Signal zum Krieg geben werden."

Großbritannien.

London, 17 März.

In der heutigen Beilage finden unsere Leser das Urtheil der Times über die neueste Moniteur-Note. In der Morning Post und dem Morning Chronicle, den bekannten Gegnern Oesterreichs, hat der Moniteur eifrige Secundanten gefunden. Ersteres Blatt sagt: es sey wohl zunächst die neuliche Kundgebung der preußischen Kammern gewesen was das officielle französische Organ zu jener Expectoration veranlaßt, und fährt fort: „Das Erwachen eines Nationalgefühls in dem „mitteleuropäischen Reich," wenn es nicht zur Aufrechthaltung von Mißbräuchen in andern Ländern mißleitet wird, ist an sich eine Erscheinung die das englische Volk nur mit aufrichtiger Freude wahrnehmen kann. So gern wir ein freies, einiges und unabhängiges Italien sehen würden, fühlen wir doch für „das Land welches der Apennin scheidet und Alpen und Meer umgeben" keine so starke Sympathie wie für jene alten Wälder welche die Wiege unseres eigenen Stammes waren, oder für die alten Hallen in denen die Reformation unseres Glaubens aufgieng. Die Namen Arnold von Brescia und Savonarola haben in England keinen solchen Klang wie Luther und Melanchthon, und Vico verschwindet uns neben Leibnitz. Wir nehmen tiefern Antheil am Wohlergehen des Hauses Hohenzollern als an dem des Hauses Savoyen rc. Aber sollten in böser Stunde die freien verfassungsmäßigen Staaten Norddeutschlands einer österreichischen Politik in Rom und Neapel, ähnlich derjenigen die in Hessen-Kassel Gesetz, Recht und Ordnung über den Haufen warf, Vorschub leisten; sollte der Versuch gelingen zu Gunsten der Verbrechen welche die heilige Allianz in Italien begieng, jene deutschen Parlamente zu gewinnen welche diese heilige Allianz in der Geburt erdrosselt hätte, dann würden die Hoffnungen der besten Freunde Deutschlands grausam getrübt, und die Möglichkeiten einer friedlichen Lösung unermeßlich verringert werden. Sollte Deutschland, nach den bittern Erfahrungen eines halben Jahrhunderts, das Schwert nur ziehen wollen um das Werk eines Metternich oder Gentz zu vertheidigen?" Das Blatt wendet sich darauf gegen die Allg. Ztg., und bemerkt: es sey keineswegs ausgemacht daß die Erhaltung Italiens zu einem freien und unabhängigen Staat eine „idée Napoléonienne" war. „Aber," so schließt es, „wir sind gewiß daß der Versuch, den Geist und die Politik der heiligen Allianz wieder ins Leben zu rufen, von allen denkbaren Mitteln das geeignetste wäre um den dritten Napoleon mit dem Zauber des ersten Napoleon zu umkleiden, und ihm den Weg zu den Triumphen seines Oheims zu ebnen. Und die Regierungen und Kammern Norddeutschlands werden wohl thun die Falle zu meiden die ihnen Oesterreich durch seine Diplomatie und seine halbamtliche Presse zu stellen sucht." (Wir brauchen wohl kaum erst zu bemerken daß die Allg. Ztg. weder ein amtliches noch ein halbamtliches Organ der österreichischen Regierung ist. Die „Erhebung Italiens zu einem freien und unabhängigen Staat" für eine idée Napoléonienne auszugeben ist der Allg. Ztg. um so weniger eingefallen, als wir nicht thöricht genug sind zu glauben daß es jemals eine Napoleonische Idee gewesen sey, oder je seyn werde, auch nur Frankreich selbst zu einem freien Staat zu erheben. Wohl aber glauben wir, und haben es wiederholt gesagt, daß zu den beliebten Leimruthen welche die französische und die Napoleonische Politik für Gimpel aussteckt, auch die Verheißung gehört: andern das bringen zu wollen was sie selbst weder hat noch kennt, nämlich die Freiheit.)

Wenn jedoch M. Post ihre Meinung noch ziemlich artig gesagt hat, so steigert M. Chronicle seinen Ton gegenüber von Deutschland bis zur Unverschämtheit. Die Art wie es die Moniteur-Note unterstützt, erinnert an das englische Sprüchwort: „to give a Rowland for an Oliver," d. h. den Schwank eines andern übertrumpfen. Es ist der Mühe werth diese Apologie zu hören. „Wenn," sagt Chronicle, „wenn der Kaiser der Franzosen, wie seine Feinde behaupten, ein Tyrann gegen die Presse ist, so zeigt er wenigstens eine gewissenhafte Achtung vor der öffentlichen Meinung. (Eine saubere Logik Die Presse galt bisher als ein Ausdruck öffentlicher Meinung.) Aber vor wenigen Tagen enthielt das amtliche Organ seiner Regierung eine bündige und würdige Antwort an diejenigen Journale Englands und anderer Länder die ihn systematisch beschuldigen: er führe einen Offensivkrieg im Schilde. Gegen diese Angreifer befand sich Kaiser Napoleon in eigenthümlich nachtheiliger Stellung, insofern sie einen feigen Vortheil (dastardly advantage) aus gewissen französischen Demonstrationen gezogen hatten, welche aber nur dann in Kraft zu treten gemeint waren wenn Oesterreich es definitiv verweigern sollte den billigen Wünschen Europa's (sic!) zu willfahren. Wäre ein großer Theil des englischen Publicums nicht verblendet über das wahre Wesen der Macht und Politik Napoleons III, so würde es in seinem Verfahren erkennen, nicht anmaßliche Willkür, sondern eine ausgezeichnete und ängstlich besorgte Rücksichtsnahme für die öffentliche Meinung (a special and anxious deference to public opinion). Ein neuer Moniteur-Artikel nimmt besondern Bezug auf die Haltung einiger kleinern deutschen Staaten. Dort, wie hin und wieder in England, spukt ein verkehrter Geist, der die Beweggründe und die Haltung der französischen Regierung verdreht und falsch darstellt. Bayern namentlich, welches Frankreich und dem Napoleonismus so viel zu verdanken hat, zeichnet sich unehrenhaft aus (earns a dishonourable distinction) durch den Eifer womit es sich zur Kriegspartei in Oesterreich stellt. Es begreift sich leicht wie das Benehmen dieses und einiger andern deutschen Staaten in Paris „Betrübniß" und „Erstaunen" erregt hat. Auch können wir den Moniteur nicht darum tadeln, wenn er Uebelwollen und gemeinen Groll

in jenen Kundgebungen findet, welche unpolitisch seyn würden auch wenn sie von ernster Besorgniß eingegeben wären. Zufrieden äußert sich das imperialistische Organ nur über Preußen. Kein deutscher Staat hat vormals durch die französischen Armeen unter Bonaparte solche Demüthigung erlitten wie Preußen, ohne, gleich andern deutschen Staaten, entsprechende Vortheile zu gewinnen. Doch hat Preußen jeder rachsüchtigen Erinnerung jetzt entsagt, und sich herzlich mit England in dem Streben vereinigt Oesterreich zur Versöhnung und zum Frieden zu stimmen. (Logisch näher läge wohl für England und Preußen die Aufgabe diese Mühewaltung **zuerst bei Frankreich vorzunehmen**.) Wenige denkende Männer werden den Satz des Moniteur bestreiten daß diese Haltung Preußens für Deutschland vortheilhafter ist*) als die Politik einer krankhaften Rachsucht wegen erlittener Unbilden die fast ein halb Jahrhundert alt sind. (An Rache denkt niemand in Deutschland, wohl aber an die Abwehr ähnlicher Unbilden.) Diese letzte kaiserliche Erklärung ist wichtiger als jede frühere, denn zum erstenmal äußert sich Frankreich explicit, in amtlicher Form, über seine italienische Politik. (Folgt der bezügliche Passus.) Schon vor zehn Wochen, als die Kriegsbesorgniß anfieng, versicherten wir (das M. Chronicle) auf das nachdrücklichste daß eben dieß die eigentliche Politik des französischen Kaisers sey. Der Verweis an die kleineren deutschen Mächte ist wohlverdient. (The rebuke to the smaller German Powers is well merited.) Hoffen wir daß er einerseits sie von ihrem bisherigen Gebahren abschreckt (may deter), und sie des Kaisers freundliche Gesinnung gegen ihr Vaterland anerkennen läßt, daß sie aber andererseits auch die Folgen eines Benehmens wohl erwägen werden welches eben so undankbar (ungrateful) wie unpolitisch ist." Man sieht, der Schulmeister an der Seine hat einen treuen Unterlehrer (usher) an der Themse gefunden. Vrgl. übrigens den Artikel des Constitutionnel in der Beilage. Das Chronicle scheint denselben bloß paraphrasirt zu haben.

Auch **Daily News** nennt den Moniteur-Artikel ein „premier avertissement" an die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Uebrigens habe der Moniteur im Ausland und Inland an Credit verloren, da er nicht immer mit gleicher Autorität spreche, und zuweilen von den kleinern Organen des Bonapartismus zurechtgewiesen werde. Komme es doch sogar vor daß der Moniteur-Artikel ohne den Wunsch und rechten Willen des Kaisers aufnehme. Alle halbe Jahr im Durchschnitt komme an einen andern Staat die Reihe einen Verweis aus Paris zu erhalten. Anfangs 1858 wurde England ausgehunzt, im September Portugal, jetzt gelte es Deutschland. Scheinbar an Europa gerichtet, seyen diese Dreh-artikel in der Wirklichkeit für den heimischen Verbrauch fabricirt; wenn sie den Stolz des französischen Volks gekitzelt, so haben sie ihren Zweck erfüllt. Aber die Nährung der Nationaleitelkeit könne am Ende doch kostspielig ausfallen; und es wäre interessant zu berechnen in wie langer Frist Frankreich die Freundschaft all seiner Nachbarn vernascht haben werde.

Der **Globe** findet den Moniteur, trotz der sonst so gerühmten „précision" der französischen Sprache, ungemein schwer verständlich. Warum sey Napoleon III über das Schauspiel in Deutschland erstaunt? Dienen die französischen Flugschriften der letzten Zeit nicht zur genügenden Erklärung? Oder habe nur Frankreich ein Recht zu einer „unabhängigen Politik?" Wenn jeder Widerspruch gegen Louis Napoleons Meinungen eine Beleidigung Frankreichs sey, so könnten Deutschland, England und Rußland dieselbe Empfindlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Die Haltung Deutschlands habe die Friedenschancen eben so vermehrt wie die rasche Concentration österreichischer Truppen in die Lombardei. Und noch mehr dürfte vielleicht „Preußens, Englands und möglicher Weise Rußlands zurückhaltende Stellung" zur Abwendung des Kriegs beitragen.

Die neapolitanischen Verbannten sind die „Löwen" des Tages. Der Londoner Ausschuß welcher Geldbeisteuern für sie in Empfang nimmt, hat sich durch eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten, Staatsmänner, Schriftsteller, Gelehrter u. s. w., vervollständigt, darunter Sir Roderick Murchison, Layard, Dickens, Thackeray rc. Bis jetzt sind in London allein schon über 1000 Pf. St. gezeichnet, davon je 100 Pf. St. von den Lords Lansdowne, Durham, Zetland, Dorrstone und Palmerston. Neben der Hauptcommittee sind Unterstützungsausschüsse in den verschiedenen Kirchspielen zusammengetreten.

In der Verwaltung der englischen Besitzungen in den chinesischen Gewässern tritt jetzt eine Veränderung ein. Bisher war nämlich der jedesmalige Superintendent des englischen Verkehrs in den chinesischen und japanischen Gewässern — gegenwärtig Sir John Bowring — zugleich Gouverneur von Hongkong, ohne daß er deßhalb einen besonderen Gehalt bezogen hätte. Von jetzt an jedoch erhält Hongkong einen eigenen Gouverneur, und ist für diesen Posten der bisherige Vicegouverneur von St. Christophers, Hr. Hercules Robinson, auserwählt worden — ein Mann, der sich während und nach der irischen Hungersnoth durch seine Administrationstalente bemerkbar gemacht hatte, und seitdem auf der genannten westindischen Insel angestellt gewesen war.

*) „Nunquam periclum sine periclo vincitur."

Der Hochverrathsproceß gegen Sullivan in Irland ist, einer telegraphischen Depesche zufolge, auf den 30 März vertagt, und die Jury entlassen worden, nachdem sie sich über das Verdict nicht einigen konnte. Sie war von Montag 4 Uhr Nachmittags bis Dienstag Mittags eingeschlossen.

In einem Londoner litterarischen Institut hält jetzt eine in New-York als Doctor medicinae graduirte Dame, Elisabeth Blackwell, vor einem Frauen-Auditorium Vorträge über besondere Sparten der medicinischen Wissenschaft. Sie hat in New-York sieben Jahre lang prakticirt, und soll „einen sehr hübschen Vortrag haben." Schon hat eine englische Dame 8000 Pf. St. angeboten, wenn in London ein Frauenhospital mit weiblichen Aerzten zu Stande kommen könnte.

Wie ein australisches Blatt meldet, hat man im Süden Australiens überaus gelungene Versuche mit Zuckerpflanzungen gemacht. Womit freilich nicht gesagt seyn soll daß Australien mit seinen hohen Arbeitslöhnen den westindischen Pflanzern Concurrenz machen könne, aber es bleibt doch immer interessant daß der Boden Australiens sich auch für das Zuckerrohr eignet, und wer wollte voraussagen wie sich mit den Jahren die dortigen Bevölkerungs- und Arbeiterverhältnisse ändern!

= **London**, 16 März. Die neue Gefühlsergießung im Moniteur, dießmal speciell an Deutschland gerichtet, erfreut sich hier, wie wahrscheinlich allenthalben, des außerordentlichsten Erfolgs. Wir kennen im Reich der Fabel nur Lessings Geschichte „vom alten Wolf," die nach Beredsamkeit, moralischer Ueberzeugungskraft und triumphirender Wirkung diesem denkwürdigen Actenstück zur Seite gestellt werden kann! Was muß es erst in Deutschland seyn, wo die Bereitwilligkeit an die bescheidenen zahnlosen Tugenden des Wolfs und seinen mäßigen Appetit „bloß für todte Schafe" zu glauben nicht sehr schwärmerisch zu seyn scheint! Die Nutzanwendung dieser kaiserlichen Rhetorik, die seit einem Jahr, auffallend zumal seit dem letzten Neujahr, wie ein Weberschiffchen herüber und hinüber schnurrt, und vorwärts und rückwärts rennt, ist wohl die: daß man nicht gleichzeitig die Rolle eines mit der Schärfe des Schwertes gebietenden Imperators und jene einer Rosière spielen, daß man nicht um den Lorbeer von Marengo und den Tugendpreis Monthion zugleich werben kann. Wenn wir sagen „der Lorbeer von Marengo," so ist das nur eine euphemistische Verhüllung, die unsere Leser leicht durchblicken werden. Es gibt nichts unvereinbareres und zugleich beleidigenderes für den gesunden Menschenverstand der Welt als die „doctrinäre" Anmaßung mit Phrasen und Floskeln die deutlichsten Thatsachen und augenscheinlichsten Handlungen ihrer beweisenden Kraft berauben, und den Leuten darthun zu wollen daß ihre übereinstimmenden Wahrnehmungen vor der Negation, und zwar einer Negation mit zwei, drei Hinterthüren, des beim Läugnen allein betheiligten Gegners schwinden müssen! Die Rhetoren der Tuilerien sollten die Bahn überblicken welche sie seit dem 14 Jan. 1858 durchlaufen — welch ein Chaos von hohen Worten und kleinen Thaten!

Frankreich.

Paris, 17 März.

Unsere Besorgnisse über die Absichten des französischen Kaisers mehren sich täglich, denn während die officielle und officiöse Presse von Friedensversicherungen überfließt, werden die Anstrengungen verdoppelt um die Armee ganz oder doch größtentheils auf den Kriegsfuß zu setzen. Keine Kosten werden gescheut um dieses Ziel so rasch wie möglich zu erreichen. Auf den letzten Pferdemärkten in Belgien sind die irgend brauchbaren Pferde für das Heer um jeden Preis aufgekauft worden. Der Preis ist beziehungsweise bis zur doppelten Höhe gesteigert. — Die Munitionsanfertigungen in Vincennes für die neuen 12pfder Granatkanonenbatterien dauern noch immerfort, während gleichzeitig an der Beschaffung gezogener Kanonen, welche 6 Kilogramme wiegende Spitzgeschosse schießen, emsig gearbeitet wird. Die betreffenden Officiere glauben daß die französische Armee am 1 Mai mit 300,000 Mann wird in Campagne treten können. Uebrigens geht uns gleichzeitig mit den Nachrichten über diese Rüstungen die Angabe zu daß die Stimmung der Massen auch auf dem platten Land entschieden dem Kriege, ja dem ganzen Régime des 2 Decembers, abhold zu werden beginne; „aber," bemerkt unser Gewährsmann, ein Franzose, nach achtwöchentlichem Krieg am Rhein wird das ganze Land voll Enthusiasmus seyn."

Die neueste Moniteurnote mit ihrem divide et impera hat die besitzenden Classen in Paris wenig befriedigt, die Kriegspartei betrachtet sie dagegen als eine neue Zusage. Um sicher zu seyn daß jede Manifestation für den Frieden zum Schweigen gebracht wird, dürfte Herr Pietri im entscheidenden Augenblick das Ministerium des Innern erhalten, damit würde der Kaiser seine letzte Karte ausspielen. Pietri gibt an Energie dem General Espinasse nichts nach, und ist einer der wenigen hohen Beamten die jetzt noch unbedingt Anhänger des kaiserlichen Systems sind. Die Antikriegspartei findet den Krieg ohne alle Aussicht auf Erfolg und fürchtet den Rückschlag. Sie ist so mächtig, daß der Pays den besondern Auftrag erhalten zu beweisen daß es nicht so leicht sey Frankreich zu besiegen. Er entwickelt zu dem Zweck, welche ungeheuren Vertheidigungs- und Angriffsmittel das Land durch die Eisenbahnen erlangt

hat. Frankreich besitze jetzt, außer den Festungswerken von Paris, 170 befestigte Punkte, von denen 30, wie Straßburg, Metz und Maubeuge, eine große Ausdehnung hätten und ungeheure verschanzte Lager besäßen. 60 andere, wie Thionville, Toul, Breisach, Embrun, Landrecies nähmen gleichfalls bedeutende Flächen ein und deckten wichtige Positionen. Mehr als 100 sogenannte Casernirungsstädte hätten ungeheure Magazine, Anstalten jeder Art und ein bedeutendes Kriegsmaterial, womit die Arsenale vollgestopft seyen. Alle diese Plätze ständen jetzt mit Eisenbahnen in Verbindung, und der elektrische Telegraph könne im Nu die Befehle von einem Centrum aus überbringen. Uebrigens beherrscht die Armee in diesem Augenblick durchaus die Situation, die **Generale** werden über den Gang der Politik des Kaiserreichs entscheiden.

Der Nord meldet in seiner Pariser Correspondenz daß Victor Emmanuel an den Kaiser Louis Napoleon eine Denkschrift gerichtet habe, worin er die seit mehreren Monaten von Oesterreich gegen Piemont begangenen Aggressivacte aufzählt, und daran, nach der „Morning Post," die Forderung knüpft ihm 75,000 Mann Truppen zu Hülfe zu senden. Letztere Nachricht bezeichnet der Nord als zum mindesten verfrüht. Dem Gerücht zufolge wird der General Mac-Mahon die sardinische Armee unter dem Befehl des Königs Victor Emmanuel im Kriegsfall commandiren. (Ein sehr schmeichelhaftes Compliment für die piemontesischen Generale, und sicher sehr folgenreich für die Armee.)

Der Prinz Napoleon soll sich sehr erzürnt darüber geäußert haben daß die Direction der Lyoner Bahn für die von Marseille heimgerufenen piemontesischen beurlaubten Soldaten nicht den reducirten Preis für die Fahrt auf der Marseille-Lyoner Bahn hat eintreten lassen wollen, was der piemontesischen Regierung 70,000 Fr. kostet. Der Prinz wird, das wird nun auch von hier aus gemeldet, demnächst nach Turin gehen. — Die Pariser Arbeiterbevölkerung hat das Project der Verlegung der Octroi-Mauer an die Enceinte mit Enthusiasmus begrüßt; „die Barrièren bis an die Befestigungen, sagt sie, ist Brod und Arbeit für die gegenwärtige Generation," denn eine wahre Fluth von Demolirungen wird damit verbunden seyn.

⊙ **Von der franz. Gränze.** Es weht Congreßluft in den Regierungskreisen. Gut unterrichtete Personen, die gestern noch an den Krieg um jeden Preis glaubten, halten eine friedliche Ausgleichung nicht mehr für unmöglich. Das Vergnügen womit das Publicum die Hoffnung vernimmt, beweist daß man dem Kaiser für die Erhaltung des Friedens dankbar seyn würde. Wird die Hoffnung getäuscht, so wird man die Schuld auf Oesterreich wälzen, und dem Volk den Krieg als eine nationale Ehrensache darstellen. — Ihrem Correspondenten wurde die Ehre zu Theil von Hrn. Delangle und dem Prinzen Napoleon des Landes verwiesen zu werden. Man rächt sich an ihm weil man der Allg. Ztg. und den HH. Redacteuren in Augsburg sonst nicht beikommen konnte. Ich verlasse nicht ohne Schmerz die Stadt wo ich zehn Jahre lang trotz der vielen bösen Tage glücklich dahin gelebt habe. Letztes Lebewohl und letzten Dank den zahlreichen Franzosen die treu und bieder und theilnahmsvoll bis zur letzten Stunde mir zur Seite standen. O Frankreich, wie bist du so schön! Mein Frankreich, wie wärst du so schön ... Ich hab' dich geliebt so manches Jahr, und werd' dich lieben immerdar. Auf Wiedersehen!

Italien.

Rom, 12 März. Ich bin im Stande Ihnen den Wortlaut der Mittheilung welche der Papst dem Consistorium über die Räumung des Kirchenstaats gemacht hat, wie er von einem Ohrenzeugen uns angegeben wird, zu übersenden. „Wenn der Weltfriede," sagte Se. Heiligkeit, „den Rückzug der österreichischen und französischen Besatzungen aus meinen Staaten verlangt, so bin ich bereit diese Gefahr anzunehmen, und übergebe mich und mein Land voll Vertrauen in die Hände der göttlichen Fürsehung." Diese Worte wurden in dem Consistorium gesprochen, welches am Freitag, 9 März, abgehalten worden ist. (K. Z.)

λ **Turin,** 15 März. Die Regimenter welche in unserer Hauptstadt in Garnison liegen haben die Befehle zur Marschbereitschaft erhalten, um von einem Augenblick zum andern an die Gränze rücken zu können. Die schon in Tortona liegende Brigade ward kürzlich durch weitere 3000 Mann verstärkt, und sie wurden, da in den Bürgerhäusern kein Platz mehr ist, in den Klöstern und Kirchen untergebracht. Wie mir ein Reisender welcher von Tortona kam, erzählte, sollen die dort stationirenden Truppen sehr viel durch den Mangel an guter Verpflegung leiden, da man bei der ungemeinen Schnelligkeit mit der die Truppen dislocirt worden, keine Vorsorge getroffen hatte. Die größte Pein verursacht ihnen das Ungeziefer, welches in den schlechten Lagerstätten, die meistentheils nur aus auf den Boden gestreutem Stroh bestehen, in erschreckendem Maße überhandnimmt. In unserer Stadt, und vorzüglich in den Bureaux des Generalstabs der Nationalgarde, circulirt das Gerücht daß in 8 bis 10 Tagen die Nationalgarde den Dienst der abgezogenen Truppen versehen müsse. Man behauptet: Hr. v. Cavour sey entschlossen einen Handstreich auf die Lombardei auszuführen quand-même. Nähern Erkundigungen zufolge belagert Hr. v. Cavour den französischen Gesandten, um vom Kaiser der Franzosen eine definitive Antwort zu erhalten. Man versichert mir daß man im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine Note ausarbeitet welche die österreichische Note des Grafen Buol beantworten soll.

Der „Independente" bringt einen Brief aus **Trient** vom 9 März, worin behauptet wird daß man dort, mit wenigen Ausnahmen, geneigt sey jedes Opfer zu bringen um dauernd „mit dem gemeinsamen Vaterland" vereinigt zu werden. Die sehr große strategische Bedeutung des Gebietes von Südtirol mache den Besitz desselben für Italien nothwendig, wenn es sich gegen Norden einen festen und beständigen Schutz verschaffen wolle rc. Haben wir in Südtirol kein wahrhaft deutsches Interesse?

Turin, 18 März. Der Corresp. des **J. de Genève** schreibt: Der Advocat Salvagnoli hat von Florenz aus eine Broschüre geschrieben, die sich ganz im Einklang befindet mit der nationalen Politik wie sie das Cabinet von Turin vertheidigt. „Die italienische Nationalität," heißt es unter anderm, „ist unvereinbar mit der Gegenwart und dem Einfluß der Oesterreicher in Italien. Reformen können nur dazu dienen die Anstrengungen der Italiener zu Erlangung ihrer vollen Unabhängigkeit zu verstärken. Die Unabhängigkeit wird Oesterreich nie freiwillig zugeben, also muß man sie erobern und an die Stelle der ungesetzlichen Wiener Verträge die Reorganisation Italiens auf der Basis der Nationalität setzen. Italien allein kann das nicht, weder auf gewöhnlichem Weg noch unterstützt durch die Revolution; deßhalb ist die Unterstützung von Seite Frankreichs eine Nothwendigkeit." Dieß sind die Gedanken und Wünsche der gemäßigten Partei. — Nach dem Auseinandergehen des Parlaments wird Minister Deforesta durch Hrn. Rattazzi ersetzt werden. — Die österreichische Regierung hat eine sehr scharfe Note an den Grafen Cavour erlassen; sie verlangt daß Piemont sich enthalte die Deserteure und die militärpflichtigen jungen Leute die aus dem Lombardo-Venetianischen flüchten in die Armee aufzunehmen.

** **Von der italienischen Gränze,** 18 März. Aus Thusis meldet man wiederholt den Durchzug lombardischer Conscriptionspflichtiger; sie kommen über den Julier und durch den Schyn-Paß, und reisen über den Bernhardin nach Piemont. Es heißt daß bei nöthigen Gränzbesetzungen — und schwerlich wird diese Nothwendigkeit noch lange auf sich warten lassen — ein Bataillon und eine Schützencompagnie aus Graubünden zur Besetzung Savoyens verwendet werden soll. — Die Turiner „Opinione," Cavours Organ, sagt in ihrer jüngsten Nummer: „Der Krieg ist unvermeidlich. Die Unabhängigkeit Italiens ist die Hauptfrage des Tages. Italien muß beruhigt (durch Blut und Krieg?) werden, wenn Friede und Wohlfahrt wiederkehren sollen. Die Diplomatie ist ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen. Europa kann den geldfressenden, Handel und Industrie zerstörenden Zustand bewaffneten Friedens nicht länger ertragen; es gibt kein anderes Mittel mehr als den Krieg!" Ueberall in der Schweiz werden zu fabelhaften Preisen Pferde gekauft und nach Frankreich oder Piemont geführt.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Bayern und die auswärtige Lage.

⁝ Die Allgemeine Zeitung war unter den ersten deutschen Blättern welche Licht über die äußere und innere Politik des französischen Staatsoberhauptes brachten, und nachwiesen wie das kaiserliche Frankreich in naher oder ferner Zeit die deutschen Länder westlich des Rheins zu erobern suchen würde. Diese deutschen Länder gehören zum größten Theil dem Königreich Preußen und dem Königreich Bayern an. Das erste ist eine Großmacht, kann daher allenfalls seine Länder allein schützen; Bayern hat über weniger umfängliche Kräfte zu verfügen. Es ist daher ganz durch die Natur der Dinge begründet daß Bayern zuerst von allen deutschen Staaten gegen die seinen Landen drohende Gefahr reagirte, auf diese das deutsche Volk und die deutschen Regierungen aufmerksam machte, und zur Bekämpfung derselben aufforderte, weil es ihr nur im Bund mit den übrigen begegnen kann. Bayern ist aber ferner derjenige deutsche Staat in welchem das constitutionelle Leben das älteste ist; es ist der einzige deutsche Staat in welchem dieses Leben in seiner normalen Entwicklung niemals gestört wurde, der einzige deutsche Staat in welchem nie ein Gewaltact das Vertrauen zwischen Volk und Krone dauernd trübte, so sehr auch hier wie in allen deutschen Staaten traurige Uebergangsphasen statt fanden, die zum Theil in der neuesten Zeit noch fortdauern. Das öffentliche Leben, die politische Durchbildung in dieser Richtung ist in Folge dessen in Bayern mit am weitesten vorgeschritten — dieß ist ein zweiter Grund, warum Bayerns Volksvertretung der aller andern deutschen Staaten naturgemäß vorangehen mußte in der Erkennung und Bekämpfung der Deutschland drohenden Gefahr. Bayern zählt ferner zu denjenigen deutschen Staaten welche in dem letzten Decennium den größten Fortschritt gemacht haben. Kaum hat ein anderer deutscher Staat in gleicher Zeit einen ähnlichen Umschwung erlitten, einen erfreulicheren Aufschwung genommen, ist von frischerem Leben erfaßt worden; namentlich vereint sich kaum in einer andern deutschen Stadt, in Folge der großartigen Pflege und des Schutzes durch die Krone, eine ähnliche Elite von Künstlern und Gelehrten aus allen Gauen Deutschlands, als in der bayerischen Hauptstadt. Das ist ein dritter Grund warum in Bayern die durch Frankreich dem Gesammtvaterland drohende Gefahr zuerst erkannt wurde, und werden mußte, und die lebendigste Theilnahme hervorrief. Von allen deutschen Staaten ist ferner keiner durch die Natur der Dinge in so inniger Verbindung mit dem zunächst von Frankreich bedrohten Oesterreich, hat ein vielseitigeres Interesse an dessen engem Anschluß an Deutschland, als Bayern. Das ist ein vierter Grund für das Vorangehen des süddeutschen Königreichs in dieser Frage, für sein energisches Auftreten, für seinen Appell an das ganze deutsche Volk zu gemeinsamem Schutz und Trutz. Ich glaube die Gründe genügen schon um darzuthun daß es Bayerns Pflicht und Recht in dieser Sache ist in dem Vertheidigungskampf für Deutschlands Recht und Deutschlands Ehre den deutschen Staaten voranzugehen; sie genügen um darzuthun daß Bayern dabei nur die Stellung eingenommen die ihm einzunehmen obliegt; daß es dabei weder seine Kräfte, noch seine Verpflichtungen, noch seine Interessen überschätzt hat. Ja wäre das alles nicht der Fall, in solchem Kampf soll schließlich jeder glauben, und disponirte er über die bescheidenste Kraft, daß gerade von ihm die Entscheidung abhänge. Jeder soll glauben daß es zunächst seine Pflicht sey das Möglichste, das Tüchtigste zu leisten; wie, wo und in welcher Weise das geschieht, ist im Grunde ziemlich gleichgültig, wenn es nur rechtzeitig geschieht und mit vollem Wollen der Arme wie des Geistes. Im Endresultat zählt die Wirkung doch nach ihrer vollen Bedeutung. „La garde au feu!“ lautete der berühmte Befehl des größten Meisters des Kriegs in der denkwürdigen Schlacht bei Großgörschen, und das ist der Kernspruch aller politischen wie aller militärischen Taktik. Wie und wo die Garde, die entscheidende Reserve, schlug, wen sie speciell schlug, das, wußte der große Soldatenkaiser, war gleichgültig, wenn sie nur mit voller Kraft focht und schlug. Und möge die Zeit kommen wo, wenn das Vaterland in Gefahr ist, jeder deutsche Stamm, jeder deutsche Staat, und sey er dee kleinste, glaubt an ihn richte die Geschichte die kategorische Mahnnng: „Die Garde ins Feuer!“

Das ist unsere Antwort auf den nachstehenden Artikel des Constitutionnel gegen Bayern; wir schicken sie voran, weil wir nicht möchten daß man auch nur einen Augenblick über unsere Antwort im Zweifel wäre. Wir geben diesen Artikel des officiösen Blattes vollständig, weil er ein Commentar der letzten Moniteurnote ist; er führt nur weiter aus was diese begann. Man sieht, in dem diplomatischen Angriff ist bereits eine Schwenkung eingetreten, die Schwenkung welche nothwendig der strategischen vorangehen muß. Der Angriff gegen Oesterreich macht einem andern Platz, und zwar dem gegen die überrheinischen Staaten. Wie schlau und doch wie plump! Von Beginn an bedrohte der französische Angriff eigentlich den Rhein, d. h. das überrheinische Deutschland; um aber den Angriff gegen dieses vor Europa und dem eigenen Volk zu rechtfertigen, bedurfte es früher oder später eines Vorwandes. Der Vorwand ist jetzt gefunden; er wird unter anderm darin gesucht daß eben Bayern die ihm drohende Gefahr erkennt und sich zu ihrer Abwehr rüstet. Wie schlau und doch wie plump! wiederholen wir; denn schwerlich ist in Bayern jemand der sich noch über diesen Kunstgriff der französischen Presse täuscht; aber freilich in Frankreich mag der Artikel seiner beabsichtigten Wirkung entsprechen und das Volk in Bewegung setzen gegen das so gierig begehrte Rheinland, welches die Insolenz begeht der französischen Politik zu so ungelegener Zeit den Schleier abzunehmen.

Der Artikel lautet wie folgt: „Die deutschen Journale berichten diesen Morgen über den schweren Conflict der in Bayern zwischen der Kammer und der Regierung ausgebrochen ist: es gab heftige Interpellationen und bittere Beschuldigungen gelegentlich der äußern Angelegenheiten. Das Ministerium hatte den Kopf gebeugt vor dem Gewitter und stillgeschwiegen, aber man sah vorher daß die Opposition nicht dabei stehen bleiben und dem Ministerium nur die Wahl lassen würde sich zurückzuziehen oder die Kammern aufzulösen. Diese Krisis war vorauszusehen. Sie ist die natürliche Folge der politischen Manifestationen welche seit den letzten Verwicklungen in Deutschland hervorgetreten sind. Wir haben diese Manifestationen, so wie man sie erhob, angezeigt, und ihnen eine besondere Aufmerksamkeit von dem Tag an geschenkt wo es gelang sie in München zu organisiren. Daß ein kleiner Staat seine Bedeutung versucht, sich lärmend und eitel aufbläht und beim geringsten Vorwand sich so wichtig als möglich macht, das begreift sich. Um etwas zu seyn, muß man alles vergrößern, alles übertreiben bis auf die bescheidene und männliche Tugend welche man Patriotismus nennt. Aber daß eine Regierung wie die Bayerns, von der wir leider nur zu gut wissen welchem bedauerlichen Einfluß sie unterliegt, nicht besser die Moral und die wahre Tragweite der schwebenden Frage versteht und dem Drängen und Treiben einer hohlen Bewegung nachgibt, das ist weniger begreiflich, und verdient daß man dabei verweilt.

„Bayern ist durch seine geographische Lage, durch die Bedeutung seiner Bevölkerung und seines Reichthums berufen in Deutschland eine besondere Rolle zu spielen. Es nimmt den dritten Rang unter den deutschen Cabinetten ein, es kommt unmittelbar hinter Oesterreich und Preußen, und ist, um genau zu reden, die einzige Macht zweiten Ranges in Deutschland. Diese Ausnahmsstellung gibt Bayern eine Art von Schiedsrichteramt, das man allgemein anerkannt und dem man allgemein zugestimmt hat — ein Schiedsrichteramt welches Bayern, wie wir gern anerkennen, meist mit einer des Lobes

werthen Mäßigung und Weisheit geübt hat. Seine Regierung hat es sich immer angelegen seyn lassen den Conflicten welche der traditionelle Antagonismus der beiden großen deutschen Staaten hervorrief, zuvorzukommen und sie auszugleichen. Bayerns Regierung hat in dieser Rolle des Versöhnens seine Mission, seine Politik, seine Ehre gesucht. Indem es sich auf dieser Linie hielt, ist Bayern dahin gekommen einen großen Einfluß auf die Geschicke des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu üben. Zu Frankfurt gehört das Präsidium des Bundestags dem Recht nach dem Vertreter Oesterreichs, aber man kann sagen daß der bayerische Bevollmächtigte sich bei der Direction desselben wesentlich betheiligt, ihm ist in den meisten Fällen der Bericht über die Angelegenheiten von allgemeinem Interesse anvertraut. So war es in der Rastatter Besatzungsfrage dem Frhrn. v. Schrenk überlassen die gegenseitigen Ansprüche von Preußen und Oesterreich zu werthen:*) errathend die eroberungssüchtigen Tendenzen dieser letztern Macht und die Anstrengungen Preußens um sie zurückzuhalten, begnügte sich der bayerische Bevollmächtigte besonnener Weise ein Compromiß zu suchen das dem südlichen Deutschland erlaubte nicht die allzu directe Intervention Preußens anzunehmen, und doch gleichzeitig den Gefahren zu entgehen mit denen der Ehrgeiz Oesterreichs seine Unabhängigkeit bedrohte. Dieser Geist der Klugheit und Zurückhaltung verließ Bayern nicht während der langen Debatten welche der Bundestag über die holstein-lauenburgische Frage führte. Es weigerte sich beim Schluß die Initiative zu irgendeinem Vorschlag vor der hohen Frankfurter Versammlung zu ergreifen. Ohne die Macht und Autorität der Meinung der Nation zu verkennen, die keiner deutschen Regierung erlaubt haben würde einfach ihre Mitwirkung zu verweigern, wußte sie es zu vermeiden ihre eigene Würde und die des Bundes zu compromittiren. Bayern war weder von unfruchtbarer Heftigkeit, wie einige kleine Staaten dritter und vierter Ordnung, noch in systematischer Empörung wie Hannover, das sich darauf steift eine Bedeutung zu gewinnen die es nicht erreichen kann, und eine Popularität die es flieht. Die Bedeutung Bayerns war natürlich mit den Ereignissen gewachsen, und sein Ministerium hat mit Recht den Gewinn eines Betragens voll Klugheit und Mäßigung geerntet.

„Aber seit einiger Zeit hat es seine Rolle der Vermittelung verlassen, die Traditionen seiner nationalen Politik verworfen, Partei genommen, und sich ganz Oesterreich zugeneigt. Welches sind die Ursachen dieser politischen Metamorphose? Sie sind mehrfach, und einige datiren, wie man sagt, von langer Zeit. Man spricht von der schon vor längerer Zeit von einzelnen Organen der Berliner Presse gegen Bayern erhobenen wenig höflichen Polemik, man erinnert sich an die Haltung des preußischen Bevollmächtigten zu Frankfurt — eine in Beziehung zum Münchener Cabinet etwas steife Haltung; endlich und vor allem beruft man sich auf die Rivalität der Handelsinteressen von Nord- und Süd-Deutschland — eine Rivalität die bei den im Anfang des vergangenen Jahres in Wien gehaltenen Zollconferenzen an den Tag trat. Das sind bei der ersten Prüfung Ursachen von geringer Bedeutung, aber wie sie auch seyn mögen, sie haben genügt um unmerklich zwischen den Cabinetten von München und Wien eine immer innigere Annäherung herbeizuführen. Es ist nicht nöthig zu bemerken daß das Wiener Cabinet, um diese unerwartete Annäherung herbeizuführen, es an Zuvorkommenheiten und Liebenswürdigkeiten nicht fehlen ließ; aber die Gerechtigkeit verlangt hinzuzufügen daß das Hauptverdienst dieser Aussöhnung dem bayerischen Cabinet zusteht: es hatte in der That der Regierung Sr. apostolischen Majestät viel zu verzeihen. Es mußte die eifersüchtige Rohheit und das mißbräuchliche Uebergewicht, das sein egoistischer Nachbar in den Discussionen der Donauufercommission geübt, vergessen. Unglücklicherweise zeigte sich das bayerische Ministerium bei dieser Gelegenheit, wir sagen es mit Bedauern, um so undankbarer gegen die Rücksichten Frankreichs, als es ohne Erbitterung gegen das schlechte Betragen Oesterreichs blieb. Es mochte das arrogante Uebergewicht des Wiener Cabinets beim Reglement der Donauschifffahrt vergessen, aber vielleicht hätte es das Vergessen nicht so weit treiben sollen, um sich nicht mehr zu erinnern daß auf den Antrag Frankreichs Bayern und Württemberg zur Regulirung dieser wichtigen Frage herbeigerufen wurden.

„Schon beim Beginn der gegenwärtigen Verwicklungen schloß sich das Münchener Cabinet dem von Oesterreich durch ganz Deutschland gegen uns gepredigten Kreuzzug an. Es irrte sich, oder wollte sich über die eigentliche Politik, über die Beweggründe und das Ziel Frankreichs irren, und wagte, um besser dem Wiener Cabinet zu dienen, den deutschen Patriotismus irre zu führen. Wir wollen glauben daß es selbst in dieser österreichischen Propaganda überschritten wurde, und der Himmel möge uns davor bewahren es für den Eifer gewisser Fanatiker verantwortlich zu machen. Die einen, Macchiavelle im kleinen Maßstab, predigten die Doctrin welche wir sofort brandmarkten, daß die Unterjochung Italiens zur Freiheit Deutschlands beitrage. Die andern, kriegerische Redner, erklärten daß man die erste Gelegenheit ergreifen müsse um den ganzen Bund aufzurufen, ihn ganz unter einem Banner zu vereinigen, um endlich zu wissen wie schwer er in den Geschicken der Welt wiege. Wir glauben daß Deutschland seine Probe bestanden hat, und daß eine Erhebung in Masse nicht nöthig ist um in den Augen aller seinen Muth und seine Kraft darzuthun; wir hoffen daß ihm das Glück noch lange die grausame Nothwendigkeit des Kriegs erspare, und wir sind versichert daß, wenn es sich eines Tags waffnen sollte, es für eine gerechtere Sache und unter einem ehrenhafteren Vorwande seyn wird. Uebrigens haben selbst in Bayern diese tollen Declamationen ihre Zeit gehabt; man führt nicht so das Gewissen einer Nation irre. Die Ehrenhaftigkeit der Völker hat über diese Uebertreibungen des Hasses zu Gericht gesessen, und wenn wir heute nach der Sprache der österreichischen Presse selbst urtheilen, so ist der gegen uns unternommene Feldzug keineswegs befriedigend für Oesterreich. Diese Journale sind nicht zufrieden mit den negativen Resultaten welche sie bethätigen, sie ergehen sich im Gegentheil in langen und kindischen Beschuldigungen. Sie beschwören ein letztesmal Deutschland, und verzweifelnd ihm längere Zeit Furcht vor unsern Eroberungsplanen einzuflößen, rufen sie es auf sich vor dem zu wahren was sie unsern moralischen Ehrgeiz nennen. Ihnen zufolge lechzt Frankreich danach der Areopag Europa's zu werden, und möchte seine Regierung der Minister der Justiz und des Rechts der Welt seyn. Das sind sehr große Worte um kleine Beschuldigungen zu verstecken. Man verzeiht uns die letzten Verträge nicht denen Paris seinen Namen gab. Aber warum nicht sich ebenfalls an London, Berlin, St. Petersburg, selbst Wien reiben, die nacheinander, je nach den Umständen, der Sitz diplomatischer Conferenzen oder von Congressen gewesen? Die Regierung des Kaisers denkt nicht daran das Amt eines Ministeriums zu üben, wenn sie schützt was sie achtet, das gute Recht und die Gerechtigkeit; die Regierung glaubt nur eine Pflicht zu erfüllen, es wird ihr genügen ohne falsche Bescheidenheit wie ohne Stolz. Wenn darin Ehrgeiz steckt, so hat sie ihn gemein mit allen den großen Regierungen von England, Preußen, Rußland; dieser Ehrgeiz ist allen gestattet, selbst Oesterreich."

*) Man vergesse nicht daß hier der Constitutionnel spricht.

Die Flugschrift: Preußen und Italien.

***** Aus Bayern.** Ich bin steif und fest überzeugt daß der alte Blücher mit seinem ganzen Generalstab, der wohl bereits ziemlich complet zu ihm und den Vätern versammelt ist, sich im Grab herumgedreht hat daß ein Preuße den Nachkommen seiner tapfern pommerischen Jungens von der Katzbach und Waterloo gegenüber der Herausforderung Frankreichs nichts besseres zu rathen weiß als sich vor dem Zorn der Franzosen zu verkriechen, und die alten Waffenbrüder ihrer Väter, die Kampfgenossen von Kulm, Rollendorf und Leipzig, schmählich im Stich zu lassen! Und was sagt denn ihr dazu, ihr alten Husaren von Dennewitz und Waterloo, daß ihr die grauen Schnurrbärte wichsen sollt um dem Neffen des Onkels für seine Gefälligkeiten zu danken, und ihn bei der Gelegenheit wegen des Löwens von Bellealliance um Entschuldigung zu bitten, den ihr über den Rhein gejagt, und der doch eigentlich ein anderer Mann gewesen! Müßt ihr nicht hoch schamroth werden vor solcher Zumuthung! Ehe der Hr. Verfasser an die italienische Frage gieng, hätte er sich wohl besser die gestellt: woher denn die bittere Schmach gekommen die der schönsten Königin das Herz gebrochen? Wie es denn zugieng daß Preußen eigentlich einst gar nicht mehr existirte, und seine Söhne willenlos dem großen Würger folgen mußten? Wenn er eine andere Antwort weiß als: „weil Oesterreich und Preußen mit sinnloser und sündhafter Schadenfreude einander zu Grunde richten sahen, und immer eines erst dann sich erhob wenn das andere am Boden lag," so weiß er freilich mehr als die ganze übrige Welt! Und wie kam es denn daß das zerstückte, zerschmetterte, ausgesogene Deutschland den mächtigsten, stolzesten und gefürchtetsten Feldherrn des Jahrhunderts, dem zwanzig Jahre lang der Schrecken und der Sieg vorausgieng, auf einmal zu Boden und zum Lande hinauswarf, und jagte, bis auf die Ratteninsel? Gewißlich nicht daß Preußen bange hatte vor dem unauslöschlichen Zorn Frankreichs, sondern sich brüderlich mit Oesterreich verband, und sich ritterlich ins Feld stellte an der Spitze des ganzen Vaterlandes! Der alte Jahn sah bekanntlich einmal einen Berliner Buben das Brandenburger Thor angaffen, und fragte ihn: Was stand sonst da droben? „Die Victoria!" Wo ist sie hingekommen? „Die Franzosen haben sie geholt!" Nun was fällt dir denn bei dem leeren Platz ein? Der Bube besann sich. Der ritterliche Verfasser hätte ihn consequenterweise also belehren müssen: „Da sollst du erkennen was es schrecklich ist den unauslöschlichen Zorn der Franzosen zu reizen, und sollst dem großen Napoleon dankbar seyn daß er die Gefälligkeit hatte nicht das ganze Thor mitzunehmen, und dich dazu!" Vater Jahn faßte sich etwas kürzer! Er gab dem Jungen eine Ohrfeige und sagte: „Wieder holen sollst du sie! Schafskopf!" Ich stimmte sehr dafür den geographischen Unterricht in unsern Volksschulen mit solchen Gedächtnißübungen zu verbinden! Italienische Fragen soll man den Italienern überlassen. Die mögen meinetwegen ihre Jungen auch examiniren und maulschelliren, und dann wird's halt drauf ankommen bei wem es besser anschlägt, bei den wälschen Buben oder bei den deutschen!

Die Times über den Moniteur-Artikel.

Die Times liest dem Moniteur wegen seiner zweideutigen Manifeste, überhaupt seiner in alle Farben schillernden Unwahrhaftigkeit gehörig den Text, und bemerkt zu der Predigt die das französische Amtsblatt den deutschen Regierungen gehalten: Diese Appellation ans deutsche Volk wird kaum einen Eindruck machen. Die Deutschen wissen wohl daß gerade die Haltung welche sie angenommen haben, am ehesten zu einer friedlichen Ausgleichung führen wird. Mitten unter den Gefahren des Augenblicks gibt es zwei sehr beruhigende Symptome in Europa: das eine daß die Franzosen keine Lust zum Kriege, wenigstens mit einer festländischen Macht, verspüren; das andere ist eben dieser einige Enthusiasmus in Deutschland, der den Zorn des Moniteur hervorruft. Als die heutige Verfassung Deutschlands im Jahr 1815 gegründet wurde, erhoben sich gewichtige Zweifel ob sie als politisches Gebäude die nöthige Kraft haben werde. Es sey, sagte man, eine Einigung dem Namen nach, ein kleines Zugeständniß an die Dogmen der Theoretiker und die Träume der Poeten, aber unbrauchbar zur Vertheidigung Deutschlands, und sogar geeignet schwächende Nebenbuhlereien zu pflegen. Preußen und Oesterreich würden beständig in Widerstreit gerathen; jede der beiden Mächte würde eine Anzahl Kleinstaaten zu sich hinüberziehen, und die so erzeugte böse Stimmung werde am Ende zur Herbeirufung ausländischer Dazwischenkunft führen. Selbst diejenigen die kein solches Unglück erwarteten, versprachen sich doch wenig gutes. Preußen und Oesterreich mußten sich auf eine dritte Macht lehnen, und die heilige Allianz bewies die Wahrheit dieser Ansicht. Deutschland konnte nie einig werden, so lange die Interessen und Leidenschaften seiner Souveräne es theilten. Aber ein Zeitraum von 40 Jahren, der Einfluß beständigen Zwischenverkehrs und die Macht einer im hohen Grade nationalen Litteratur und Presse haben das durch den Krieg von 1813 begonnene Werk vollendet. Es ist offenbar daß der deutsche Bund, wenn auch etwas unbehülflich als Maschine, den Regierungen, wenn sie nur wollen, den rechten Dienst leisten kann, und daß es einen hinreichenden Gemeingeist im Lande gibt um die Regierungen in Bewegung zu setzen. Die bundesrechtliche Befugniß Oesterreichs die Unterstützung der andern Staaten anzurufen gab Anlaß zu einer Kundgebung die höchst erfreulich ist für alle diejenigen welche mit uns des Glaubens sind daß der Muth und die Kraft Deutschlands zu den besten Bürgschaften des europäischen Friedens gehören. Die zwischen Frankreich und Rußland halb zu Stande gekommene Allianz zwang Deutschland auf sich allein zu bauen, und die Folge ist eine Entfaltung von Muth und Unabhängigkeitssinn, der den verwegensten Feind abschrecken muß. Die Deutschen haben die Lehre der ersten französischen Revolutionsfeldzüge nicht vergessen. Einige regierende Häuser ließen damals um ihrer persönlichen Erhöhung willen das Reichsoberhaupt im Stich.... Selbst Preußen verkaufte sich für die Erlaubniß dem König von England Hannover wegzunehmen. Solche Ereignisse werden sich nicht leicht wiederholen. Deutschland ist eins genug um zu fühlen daß ein Angriff auf Ein Bundesglied von allen abgewehrt werden muß, und daß dieß die einzige Bedingung ist unter welcher eine zwischen zwei großen und herrschsüchtigen Militärstaaten lebende Nation fortzubestehen hoffen kann. Der Moniteur gibt sich die Miene zwischen Preußen und den andern deutschen Staaten einen Unterschied zu sehen, und erklärt: der Berliner Hof habe anständig gehandelt, indem er sich Großbritannien anschloß. Ohne Zweifel hat der preußische Regent die Wichtigkeit der Frage und den hohen europäischen Rang seines Landes berücksichtigt und sich daher Frankreich gegenüber in keiner Weise gebunden. Aber man weiß wohl daß Preußen, während es das Vorhandenseyn italienischer Beschwerden anerkennt, und in Gemeinschaft mit England auf ihre Abstellung dringt, darum nicht aufgehört hat die unverantwortliche Politik Frankreichs zu verdammen. Die Größe hat auch ihre Pflichten, bei Staaten wie bei Individuen, und Preußen als eine Großmacht kann sich nicht mit der Freiheit Sachsens oder Württembergs bewegen. Aber in der würdevollen Zurückhaltung der einen liegt für den Angreifer eine eben so deutliche Warnung wie in den offenen Kundgebungen der andern. Angenommen also daß der Moniteur die Absichten des Kaisers getreu wiederspiegelt, und daß er sich mit den Angelegenheiten Italiens „im Interesse der Ruhe Europa's“ beschäftigt hat, so dürfen wir sagen daß ihm Europa darin vortrefflich zu Hülfe gekommen ist. Seine Sympathie für die deutsche Nationalität zumal wird ohne Zweifel wachsen, wenn er daran denkt daß, als er einen Weg einschlug der zur Unterbrechung jener Ruhe hätte führen können, die Herrscher und Völker Deutschlands ihn aus seinem Irrthum rissen. Wir hoffen Preußen und die Bundesstaaten werden dem kaiserlichen Reformer beharrlich auf diese Weise an die Hand gehen. Durch eine feste Haltung und gehörige Rüstung können sie ihm eine immer größere Anhänglichkeit an jene friedfertigen Principien beibringen, die er als die seinen verkünden läßt.

Deutschland.

** **Berlin**, 16 März. Was man auch immer aus dem berüchtigten Moniteur-Artikel herauslesen mag, Krieg oder Frieden, der Eindruck kann nirgends ein günstiger seyn. Sollte man denn in Paris wirklich ein so kurzes Gedächtniß haben, daß die Verfertiger jener unschmackhaften Apothekerpille sich gar nicht mehr der aus Anlaß des Orsini'schen Attentats gegen das freie England losgelassenen Morny-Rede und des dieselbe begleitenden allgemeinen Säbelgerassels erinnerten? Was für den einen recht, ist für den andern billig. Aus officiellen Urkunden, z. B. Tagsbefehlen commandirender Generale, hat man seit einem Vierteljahr die deutsche Langmuth darüber bestens belehrt daß der Kaiser der Franzosen die umfassendsten Rüstungen ins Werk setze — und wer hat die Stirne die Thatsache in Abrede zu stellen? Jetzt mit einemmale droht man uns wir seyen die Friedensstörer, und sollen die Langmuth des französischen Volkes nicht auf die Probe stellen! Frankreich wollte drohen, und nunmehr da es an den Tag kommt daß wir uns nicht bange machen lassen, droht man uns wir dürfen nicht drohen. Eine eigenthümliche Logik, diese Napoleonische! Deutschland in seiner mehr als natürlichen Aufwallung hat niemals auch nur den leisesten Schein verrathen Frankreich angreifen zu wollen; wir haben immer nur darauf hingewiesen daß wir nöthigenfalls uns — NB. das gesammte Deutschland, also auch Oesterreich — zu vertheidigen wissen und das übrige jenem Gott der Schlachten überlassen werden, vor dem sich auch die französische „Vorsehung“ zu beugen hat; was ist dabei herausfordernd, zumal wenn „Patrie“ und „Constitutionnel“ nach wie vor es der französischen Presse zur Pflicht machen ihre sub rosa als inspirirt geltenden Auslassungen nachzudrucken? Wir müßten die Schafsgeduld jenes Lammes in der Fabel gehabt haben, wenn wir uns nicht die Freiheit nähmen dem Wolf bemerklich zu machen daß wir uns von ihm nicht fressen lassen. Das Wahre, und darum allerwärts Beherzigenswerthe, hat man vielmehr darin zu suchen daß die auswärtige Politik, wie der Kaiser der Franzosen sie zu handhaben sich für berechtigt hält, einem europäischen Oberschiedsrichteramt so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, und daß man in Paris geneigt ist auch den leisesten Versuch die Richtersprüche eines solchen angemaßten Tribunals nicht anzuerkennen, als Hochverrath zu betrachten. Zurechtweisungen, wie sie die Moniteurnote enthält, erreichen deßhalb auch den damit beabsichtigten Zweck so wenig, daß diejenigen an deren Adresse sie gerichtet sind nur mißtrauischer werden müssen. Der Kaiser Napoleon, so gut er im übrigen England kennt, hat sich doch darin vollständig getäuscht daß er glauben konnte sein Alliirter jenseits des Canals werde, weil er von der italienischen Regierungsweise gering urtheilt, ohne weiteres zu dem von Frankreich geübten gewaltsamen Druck seine Zustimmung geben. Auf diesem Wege werden schwierige politische Fragen weder studiert, und noch viel weniger gelöst; das allerbedenklichste aber war daß die französische Regierung Piemont ermunterte die revolutionäre Agitation wach zu rufen, deren sich überhaupt eine monarchisch geordnete Regierung bedienen kann. Und konnte es unter solchen Umständen denn anders geschehen, als daß Oesterreich dahin gedrängt wurde sich nichts abtrotzen zu lassen? Sagen wir es gerade heraus: man hat in Paris den Versicherungen des Turiner Cabinets und der agents provocateurs ein zu williges Ohr geschenkt, und mit Sicherheit auf eine allgemeine Schilderhebung in Italien gerechnet; sie unterblieb, und Oesterreich kam nicht in den Fall vertragsmäßig interveniren zu müssen; jetzt hält man es von Seiten des französischen Cabinets für rathsam einen Schritt rückwärts zu thun, und in aller Form zu desavouiren. Warum erfolgte das désaveu nicht rechtzeitig, damals als die ganze Agitation eingefädelt wurde? Hinterher kann sich niemand überzeugen, d. h. täuschen lassen; Europa aber hat so viel gelernt, daß die französische Politik in ihren Mitteln nichts weniger als wählerisch ist, und sich kein Gewissen daraus macht den europäischen Frieden jeden Augenblick aufs Spiel zu setzen. Aeußerem Vernehmen nach hat unser Cabinet durch seinen Gesandten in Rom an die päpstliche Regierung das Ansinnen gestellt den ersten versöhnlichen Schritt in diesem Sinne zu thun; der Erfolg kann im besten Fall nicht anders als ein sehr mäßiger seyn, weil eine Regierung die keine ordentliche Militärmacht und kein geschultes Beamtenthum zu ihrer Verfügung hat, nicht das Zeug zu Reformen besitzt. Vergesse man übrigens in Frankreich nicht daß in Betreff der italienischen Zustände nicht bloß etwas, sondern auch so viel erreicht ist als unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt zu erreichen war, vorausgesetzt daß man überhaupt nicht die Hebel der Revolution in Bewegung setzen wollte. Seitdem das St. Petersburger Cabinet die Gewißheit erlangt hat daß seiner Auffassung der Donaufrage von Seiten Oesterreichs kein principieller Widerstand entgegengesetzt wird, wirkt dasselbe in dem Sinn einer friedlichen Lösung. Durch welche Organe es geschieht, ob durch den Fürsten Suworoff oder einen andern, ist natürlich unerheblich, die Sache selbst aber für Preußen nichts weniger als gleichgültig darum, weil unser Cabinet in St. Petersburg eifrigst darauf hingearbeitet hat die Spannung zwischen Rußland und Oesterreich so viel als möglich zu ermäßigen. Uns Norddeutschen wenigstens wird übrigens niemand im Ernste zumuthen wollen daß wir uns für den status quo im Kirchenstaat und in Neapel erhitzen, ebensowenig als für die unità oder liga italiana, über deren innere und geschichtliche Unmöglichkeit sich unlängst Prof. Löbell in Bonn in einem anziehenden Vortrag ausgesprochen hat. Die Civilisation,

auf die man in den Tuilerien so großes Gewicht zu legen scheint, läßt sich nicht von oben herab machen, man muß sie von unten anfangen — und daß die französischen Regierungen gerade diesen wichtigsten Punkt nicht begriffen haben, das war und ist das größte Unglück für das französische Volk, dessen „Civilisationsproceß" gar viel zu wünschen übrig läßt.

Berlin, 17 März. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde bei der Budgetberathung auf Empfehlung des Ministers des Auswärtigen die Umwandlung des Gesandtschaftspostens zu Kassel in den eines Ministerresidenten abgelehnt. Die von der Commission beantragte Streichung der Generalconsulate in Antwerpen und Rotterdam wurde vom Minister des Auswärtigen genehmigt. Die zu Madrid, resp. Barcelona und Kopenhagen bestehenden Generalconsulate empfahl derselbe beizubehalten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Commission in Bezug auf Madrid abgelehnt, hinsichtlich der andern Generalconsulate angenommen. Bei der darauf folgenden Berathung von Petitionen, über we che die Commission für Handel und Gewerbe wie die Gemeindecommission Bericht erstattet hatten, wurden fast alle durch den Uebergang zur Tagesordnung erledigt: nur die Petition des Magistrats zu Königsberg in Pr. um Aufhebung des Gesetzes vom 11 März 1850 über die Polizeiverwaltung wurde, nach dem Antrag der Commission, beschränkt auf die §§. 2—5 jenes Gesetzes, der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

⊻ **Wien**, 16 März. Wie lange wird es uns noch gestattet seyn von „Wien" zu datiren? Wenn bei der bevorstehenden Einverleibung Oesterreichs in die neue französische Weltmonarchie nicht etwa Wien dem Erdboden gleichgemacht werden sollte, zum warnenden Exempel für andere deutsche Städte in denen gleichfalls eine lügnerische, wahnsinnige Presse ihr Unwesen treibt — Augsburg zum Beispiel — so würde der officielle Name wohl zum Unterschied Vienne sur le Danube lauten. Es ist gut sich auf das Unvermeidliche bei Zeiten vorzubereiten, und die Fastenzeit läßt uns geeignete Muße die französischen Staatseinrichtungen zu studieren. Wie wenig doch unsere Gelehrten auf der Höhe der Zeit stehen! Da halten sie jetzt öffentliche Vorträge über Herculanum, über die Geschichte der Oper, den Stock im Eisen u. dergl. m., während es so zeitgemäß wäre die Bevölkerung auf die ihr zugedachten Segnungen vorzubereiten. Der Sitz eines Präfecten wird ja Wien doch wohl werden, und wer von uns hat eine deutliche Vorstellung von der Verfassung und Verwaltung unseres zukünftigen Vaterlandes, von der Stellung eines Präfecten, oder kennt den Code Napoleon so genau, um sich unter allen Umständen vor Schaden wahren zu können? Auffallen muß uns in dem, übrigens mit solcher liebenswürdigen Offenheit sprechenden, neuen Moniteurmanifest nur eine Wendung: „Deutschland hat für seine Unabhängigkeit nichts zu fürchten!" Zu fürchten? Zu hoffen, soll es doch vermuthlich heißen. Wir bilden uns auf den Vorzug etwas ein daß wir Oesterreicher zuerst die patentirte kaiserlich französische Freiheit genießen sollen, und fürchten im stillen daß diese Begünstigung die alte Eifersüchtelei in Deutschland wieder aufregen werde, und der Moniteur spricht von fürchten? Mehrere Stellen des Artikels sind, in der Form wie sie hieher telegraphirt wurden, ganz unverständlich; vielleicht liegt auch da ein Versehen zu Grund, und es soll heißen: das übrige Deutschland könne vorläufig noch nicht berücksichtigt werden, aber es solle sich nur gedulden: sobald die Befreiung der Oesterreicher ausgeführt sey, werde auch an die übrigen Theile des deutschen Bundes die Reihe kommen. Leider gibt es überall noch so viele verstockte Leute die von den nachbarlichen Freundlichkeiten nichts wissen, sich derselben auf die unhöflichste Manier mit Kanonenkugeln erwehren wollen! Die Wiener Ztg. errichtete, als der Moniteur die Rüstungen Frankreichs in Abrede stellte, eine eigene Rubrik für dieselben; heute, da das Pariser Blatt nicht mehr aller Welt, sondern nur dem außerösterreichischen Deutschland den Frieden versichert, erklärt die Wiener Ztg. diese Rubrik für überflüssig. In Böhmen soll bekanntlich ein Provincialconcil abgehalten werden, vorausgesetzt daß der Präfect des Département de Bohême es dann noch gestattet. Hauptgegenstände der Verhandlungen sollen die Regelung der Liturgie und die Abstellung des Mangels an Priestern seyn. Man glaubt namentlich die Gehalte der Caplane erhöhen zu müssen.

Schweiz.

* **Bern**, 17 März. Hier glaubt man sozusagen unbedingt an den Krieg, trotz aller Gegenversicherungen der französischen Regierung und der französischen Presse. Dieser Glaube ist so ziemlich über die ganze Schweiz verbreitet. Nächster Tage wird die Circularnote an die europäischen Staaten, betreffend die Wahrung der schweizerischen Neutralität, abgehen. In der Westschweiz hält man die Kriegsgefahr für so drohend, daß mehrere Blätter der französischen Schweiz die sofortige Einberufung der Bundesversammlung verlangen. Die Pferde-Aufkäufe, namentlich in den westlichen Kantonen, sind wieder im vollen Gang, so daß auch z. B. der Kanton Waadt Maßregeln gegen die Ausfuhr treffen wird. Bekanntlich hatte die Schweiz noch bei jedem Truppenaufgebot Mangel an Pferden. Nicht nur Pferde werden angekauft und über Genf nach Savoyen spedirt, wie kürzlich von Bern auf einmal über hundert Pferde fort sind, sondern es gehen Klagen ein daß im Lande für Sardinien auch Leute zum Kriegsdienst geworben werden. Im Kanton Graubünden sieht man sich zu Ordnungsmaßregeln veranlaßt wegen der Transporte von lombardischen Recruten, welche sich dem österreichischen Militärdienst entziehen und durch die Schweiz nach Piemont gehen. Ueber die Möglichkeit im Fall eines ausbrechenden Kriegs die Neutralität zu wahren, wie sie der Schweiz laut Verträgen vorgeschrieben ist, hört man natürlich die verschiedensten Urtheile, die aber meistens in der Sympathie für Frankreich und im Haß gegen Napoleon ihren Grund haben. Im ganzen hat die Politik des französischen Cabinets wenig Freunde, und man weiß daß in Frankreich selbst eine entschiedene Abneigung gegen einen Krieg herrscht. Was jedoch den Bundesrath anbetrifft, so steht er jedenfalls nicht ganz frei da von französischem Einfluß. Jetzt natürlich ist strenge Neutralität sein oberster Grundsatz, und eine unkluge Aeußerung des „Bund," welche nichts wenigeres verlangte als die Schweiz solle gelegentlich Oestreich im hellen Kampf eines versetzen, fand entschiedene Mißbilligung in den höchsten Kreisen. Allein es zeigte sich in den letzten Jahren zu oft und etwas zu deutlich daß die Schweiz am Schlepptau Frankreichs zu hängen scheint. Die neue französische Gesandtschaft thut ihr möglichstes um den französischen Einfluß überall geltend zu machen. Es ist nothwendig daß die obersten Landesbehörden sich wirklich so unabhängig als möglich erhalten; denn eine offene Spaltung in Franzosen- und Oesterreicherfreunde würde jedenfalls die Kraft der Eidgenossenschaft in einem entscheidenden Moment sehr lähmen. Auch in der Schweiz sind die Erinnerungen an ihre Schicksale unter Napoleon I auffallend schnell wieder wach geworden.

Neueste Posten.

* **Karlsruhe**, 19 März. Die Abwesenheit des Großherzogs wird jedenfalls über acht Tage dauern, und sein Aufenthalt sich nicht allein auf Berlin beschränken. Er bevollmächtigte deßhalb auch in dieser ernsten Zeit das Staatsministerium zur Führung der Regierungsgeschäfte. Den Tag vor seiner Abreise bestimmte er noch die Zwangsaushebung von 2900 Remontepferden, die unverweilt im ganzen Lande beginnen wird, und ertheilte dem an den k. sächsischen Hof berufenen preußischen Gesandten, Hrn. v. Savigny, die Abschiedsaudienz. Derselbe gibt morgen noch eine große Abendgesellschaft.

Von der Murg, 17 März. Die vor wenigen Tagen in Rastatt eingerückte Pioniercompagnie ist, wie man vernimmt, beordert zum Fertigen von Pallisaden, die bisher dort mangelten, verwendet zu werden. Es herrscht überhaupt in der Festung ein reges militärisches Leben, und alles deutet darauf hin daß man sich in eine angemessene Lage versetzt. Nach eingetroffenen Nachrichten sind gestern in der Festung Neubreisach eine Batterie Artillerie nebst einer Schwadron Kürassiere eingetroffen und wird eine weitere Batterie am 19 d. M. daselbst erwartet. — Auch in Hüningen soll die Garnison in ähnlicher Weise verstärkt worden seyn. (Freib. Ztg.)

Hannover, 17 März. Die zweite Kammer hat die gestern genehmigte Erhöhung des Bau-Etats um jährlich 40,000 Thlr. heute wieder verworfen. In vertraulicher Sitzung wurde der Geestemünder Bahnbau einstimmig genehmigt. (H. B. H.)

Berlin, 18 März. Das Erinnerungsfest der preußischen Landwehr wurde gestern in üblicher Weise durch ein Mahl im Arnim'schen Saal gefeiert. — Die Preuß. Ztg. erklärt die Nachricht daß die Erlaubniß zu dem von den Studierenden in Halle beabsichtigten Fackelzug für Dr. Haym versagt worden, für ungegründet. — Die zu ihrer geistigen Ausbildung hier befindlichen jungen Italiener treffen Anstalten zur Rückreise in ihre Heimath, um dem Vaterland, wenn Krieg dort ausbricht, ihre Dienste anzubieten. (Preuß. Bl.)

Die N. Pr. Z. findet den neuen Moniteur-Artikel weniger beruhigend als den früheren. Hr. v. Laguerronnière versuche Preußen von Deutschland zu trennen, aber die deutschen Mächte werden fest bleiben. Preußen werde sich nicht irre machen lassen das Seinige zu thun. Es müsse alles anwenden um die alten Bündnisse wieder aufzurichten, Rußland und England an ihre Pflicht erinnern, die Verträge zu schützen. Und wenn der Moniteur Preußen zu loben für angemessen erachtet — man merkt die Absicht, und man denkt an Blücher.

Wien, 17 März. Wie aus guter Quelle verlautet, sind alle Reisevorkehrungen für den Kaiser vollständig getroffen. (W. L. C.)

Said Bey, türkischer Botschaftsrath, welcher aus Paris in Wien eingetroffen, ist nach Konstantinopel abgereist. (W. Bl.)

Wien, 18 März. Der Erzherzog Johann wird heute Abend erwartet. (T. Havas.)

Mailand, 15 März. Trotz der strengen Aufsicht an den Gränzen und der Schwierigkeit Pässe ins Ausland zu erhalten, entfernen sich fortwährend junge Leute, die sich durch die Schweiz nach Piemont begeben, wo sie ohne Anstand ins Heer aufgenommen werden. Garibaldi setzte es durch für seine Brigade die Uniform aus dem Jahre 1848 (rothe Blouse und Calabreser Hut) auch jetzt beibehalten zu dürfen. Drei hiesige Theater (la Canobbiana, Carcano, St. Radegonda) werden während der Fastenzeit wahrscheinlich geschlossen bleiben. (Tr. Z.).

Piemontesische Blätter hatten unter andern zahllosen Tageslügen die Nachricht gebracht: zwei Knaben, welche auf die Arbeiter am Castell mit Steinen geworfen, seyen der ältere mit 60, der jüngere mit 40 Stockstreichen bestraft worden, denen der erstere bereits erlegen sey. Die Gazz. ufficiale versichert daß an der ganzen Erzählung kein wahres Wort sey. Seit Jahren sey keine Civilperson von Seiten des Militärs bestraft worden, außer in den durch das Gesetz bestimmten Fällen.

Bern, 18 März. Von Piemont ist der Auftrag eingelaufen Pferde anzukaufen. — Die öffentliche Meinung in der französischen Schweiz fordert die Zusammenberufung der Bundesversammlung.

Lissabon, 17 März. Das neue Ministerium wurde heute gebildet, und besteht aus dem Herzog von Terceira, Präsident und Kriegsminister; Hr. Fontes, Minister des Innern; Hr. Ferrao, Justiz; Hr. Ribeiro, Finanzen; Hr. Serpa, öffentliche Arbeiten; Hr. Ferreira, Marine. Der Contract Morton-Peto wegen des Baues einer Eisenbahn von Lissabon nach Porto wurde aufgegeben. (T. Havas.)

Madrid, 17 März. Am 16 d. wurden dem spanischen Consul zu Tanger die spanischen Gefangenen ohne Bedingung übergeben. (T. Hav.)

London, 18 März. Auf eine Interpellation des Grafen von Clarendon sagte Graf von Malmesbury im Oberhaus daß, um die Integrität der Türkei zu wahren, fünf Mächte eine Commission einsetzten, um die Gränzfrage Montenegro's zu regeln. (T. Hav.)

London, 18 März. Das Paketschiff „City of Manchester" bringt Nachrichten aus New-York vom 3 d. und 200,000 Dollars. Der Senat hatte den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt Schatzscheine im Betrag von 20 Millionen zu 6 Proc. auszugeben. Der Wechselcurs auf London war 9¾. Geschäft in Baumwolle sehr lebhaft. Middling 12, Weizen fest, Zucker flau. (T. Hav.)

Paris, 18 März. Dem Ausbleiben verschiedener an die Allg. Ztg. adressirter Briefe, welche auf dem Wege von Paris nach Augsburg sich verirrt haben müssen, ist heute die Ausweisung eines unserer HH. Correspondenten gefolgt.

Nach dem Moniteur ist der neue preußische Gesandte Graf v. Pourtalès in den Tuilerien empfangen worden.

Die Débats haben abermals für Frankreich keinen Raum in ihren Colonnen übrig. Sie besprechen den politischen Proceß in Irland. In einem längern Artikel bespötteln sie dann die affectirte Besorgniß des Admirals Napier über die Erscheinung eines französischen Kriegsschiffes auf der Rhede von Spithead.

Der Constitutionnel bringt einen Leitartikel über die großen Rüstungen Englands, welche er sucht in Zusammenhang „mit dem großen Interesse Englands für die Italiener" zu bringen; auch der übrigen außerordentlichen Thätigkeit in dem englischen Kriegsdepartement wird gedacht — natürlich geschieht das auch alles aus Sympathie für die Italiener.

Der Siècle ist froh das officiöse Blatt citiren zu können welches eben so vortrefflich über die Stimmung Deutschlands als über die Stimmung der bayerischen Truppen in der Pfalz unterrichtet ist. Der Siècle freut sich daß endlich die öffentliche Meinung in Deutschland ihren Irrthum in Betreff der Politik des französischen Kaisers einsieht.

Marseille, 18 März. Berichten aus Neapel vom 15 März zufolge ist die Börse auf die Nachricht von einer Besserung im Gesundheitszustand des Königs auf 115½ gestiegen. Allein er ist bald wieder bedenklich geworden, denn die Operation hat nicht genügt. Cardinal Riario hat Gebete angeordnet. Wir haben eine Baisse von 2 Proc. gehabt. Der König von Preußen ist angekommen. (T. Hav.)

Brüssel, 17 März. Die Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in der heutigen Sitzung nur mit Bittschriftenvorlagen ohne Interesse. Nach dem vom Finanzminister vorgelegten Entwurf ist das Kriegsbudget für 1860 auf die Summe von 32,213,500 Fr. normirt. Das Budget für die öffentliche Schuld beträgt 38,809,204 Fr., was 176,684 Fr. mehr als für 1859 ist. Das Budget ist in der Gesammtsumme um 500,645 Fr. geringer als das von 1859. — Der Minister des Innern hat gestern das Project zu einer neuen Vertheilung der Abgeordneten der Deputirtenkammer und des Senats vorgelegt. (Ind. Belge.)

Modena, 14 März. Der neue englische Gesandte Sir Campbell Scarlett hat seine Beglaubigungsschreiben übergeben. Das Amtsblatt constatirt die zunehmende Auswanderung junger Leute nach Piemont, hervorgerufen theils durch politischen Fanatismus, theils durch lügenhafte Gerüchte, die Regierung wolle junge Leute zur Einreihung in der österreichischen Armee ausheben. (O. C.)

Turin, 17 März. Nach Schreiben von der Gränze fiengen die Oesterreicher mit Vorbereitungen an die Brücke von Buffalores über den Ticcino zu unterminiren. (?) Die Zahl der in die sardinische Armee eingetretenen Freiwilligen übersteigt 6000. Die Berichte aus Neapel vom 11 bestätigen daß der König Tags zuvor eine Operation, eines Geschwürs am Schenkelbein, erlitt. (T. Havas.)

Turin, 18 März. Die „Gazette Piemontese" widerlegt eine in „La Presse" vom 15 März enthaltene Insinuation. Sie erinnert daran daß die Politik der sardinischen Regierung niemals herausfordernd noch revolutionär gewesen sey, sondern stets national und liberal. Diese Politik ernte auch ihre Früchte in dem allgemeinen Vertrauen das sie einflöße, und in der bewundernswerthen Eintracht welche im Lande herrsche. Die sardinische Regierung nimmt mit Befriedigung die sympathischen Kundgebungen und die Anerbietungen der Dienste von Männern die guten Glaubens sind an, ohne sich um deren Vergangenheit zu kümmern; aber sie ist auch fest entschlossen nicht mit unverbesserlichen Menschen einen Vergleich einzugehen, welche der nationalen Sache durch das störende Werk der Secten und Factionen schaden wollen. (T. Hav.)

Athen, 12 März. Die Kammer mißbilligte einstimmig mehrere gegen den Kriegsminister von einigen Mitgliedern erhobene Beschwerden. Der Telegraph nach Konstantinopel und weiterhin ist für den Hof und die Regierung in Thätigkeit; Privaten ist er noch nicht zugänglich gemacht. Die Regierung subscribirt auf 2000 Actien der griechischen Dampfschifffahrtsgesellschaft. (O. C.)

Korfu, 12 März. Der neue Lord-Obercommissär hat eine gemischte Commission zur Einführung von Verwaltungsreformen eingesetzt. (O. C.)

Konstantinopel, 12 März. Hussein Pascha von Adalia ist als Falschmünzer zu fünfzehnjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. — Sechs Gefangene, darunter der Kaimakam, sind von Dschedda hier angekommen. — Den Kromlis in Trapezunt und Erzerum ist das öffentliche Bekenntniß des Christenglaubens erlaubt worden. — Wegen der neuen Brodtaxe haben vorgestern sämmtliche Bäcker ihr Geschäft eingestellt. (O. C.)

Alexandria, 8 März. Hr. v. Lesseps ist angekommen, und vom Vicekönig sehr günstig empfangen worden; er hatte eine dreistündige Audienz. Seine bisherigen Schritte sind gebilligt worden, und sollen die Vorarbeiten ehestens beginnen. (O. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 19 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 67⅝; 5proc. Metall. 65; Bankactien 922; Lotterie-Anlehensloose von 1854 95½; von 1858 104; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 138; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 97¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 199½. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 116⅞; Wien 105⅝.

. **Wien,** 19 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.80; 5proc. Metall. 73.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 97.75; Bankactien 880; österr. Credit-Mobilieractien 190.30; Donaudampfschifffahrtsactien 450; Staatsbahnactien 232.80; Nordbahnactien 165.70. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92.50; London 108.80.

* **London,** 18 März. 3proc. Consols 95⅞.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 18 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103½ P.; 3½proc. 96 P.; bad. 4½proc. Oblig. 103 G.; 3½proc. von 1842 94 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 P.; Rhein-Nahe-Bahn 48¾ G.; bad. 50fl.-L. 82 G.; 35fl.-L. 51½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¼ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ P.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.27-28; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 18 März. 3proc. 68.5; 4½proc. 94.25; Bankactien 2800; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 777.50; piem. 5proc. 77.90; belg. 4½proc. 98¼; span. äußere 1857 41; innere 3proc. 40¾; ruff. 4½proc. 1856 99; Zaragoza 457.50; schweiz. Westbahn 385; Orleans 1337.50; Nord 925; Ost 677.50; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 832.50; Süd 510; West 595; Lyon-Genf 530; österr. Gesellschaft 531.25; Victor-Emmanuel 395.

Amsterdam, 17 März. 2½proc. Integr. 62¼; 4proc. Cert. 96⅞; 5proc. Silber-Metall. 74¼; 5proc. Metall. 62⅛; 2½proc. Metall. 32½; 5proc. Nat.-Anl. 64¾; span. 3proc. 39⅝; 1½proc. neue 29⅞.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[1759]

Todes-Anzeige. In der Nacht vom 6 auf den 7 März verschied in Neapel nach vieljährigen Leiden im Alter von 58 Jahren

Herr Eduard Scholl,

Kaufmann und großherzogl. badischer Consul in Neapel, Ritter des großherzogl. badischen Ordens vom Zähringer Löwen ꝛc. ꝛc.

Den Verwandten und zahlreichen Freunden und Bekannten des Verewigten im Auslande widmet diese Trauerkunde

Stuttgart, den 15 März 1859. im Namen der Hinterbliebenen der tiefbetrübte Bruder Ober-Postrath **v. Scholl.**

Oeffentliche Ausschreibung zum Verkaufe des ärarischen Bleibergbaues zu Bleistadt im Egerer Kreise des k. k. Kronlandes Böhmen.

Vom k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal wird hiemit bekannt gemacht daß der **ärarische Bleibergbau zu Bleistadt** im Egerer Kreise des k. k. Kronlandes Böhmen, **sammt Zugehör** im Wege der öffentlichen Versteigerung an die Privatindustrie käuflich überlassen wird.

Dieser Bleibergbau liegt im nordwestlichen Böhmen im Erzgebirge, beiläufig drei Meilen von der Stadt Eger und etwas über eine Meile von der sächsischen Gränze entfernt.

Die Verkaufs-Objecte, welche nur in ihrer Gesammtheit, das heißt ungetrennt hintangegeben werden, bestehen:

a. In einem Grubenbesitzstande, 18 Grubenmaßen, nach dem allgemeinen österreichischen Berggesetze vom Jahre 1854 mit je 12,544 Quadratklafter Flächenmaß und ewiger Teufe, und eine Erbstollengerechtigkeit bei der ärarischen Maria-Theresiazeche, und von einem Grubenfeldmaß nach dem allerhöchsten Patente vom Jahre 1819 bei der ärarischen Margarethazeche.

Auf der Maria-Theresia-Zeche wird ein regelmäßiger Bergbau auf Bleierze betrieben, welche in mehreren Gängen von wenigen Zollen bis zu mehreren Klaftern Mächtigkeit in Glimmerschiefer, und zwar sowohl eingesprengt als auch derb einbrechen.

Die vorzüglichste Gewinnung besteht in Wasch- und Pochzeugen, welche wegen der milden Gangesbeschaffenheit leicht zu gewinnen und aufzubereiten sind. Der gegenwärtige Betrieb dieses Bergbaues beschränkt sich bloß auf das Mittel, ober dem bei dieser Zeche befindlichen tiefen Andreasstollen, obwohl ein alter Tiefbau besteht, in welchem reiche Erzanbrüche verhauen wurden.

Die Eröffnung dieses Tiefbaues wurde vorläufig sistirt, und jener Zeit vorbehalten bis die Gangaufschließungen am und ober dem Stollen dem Betriebsplane gemäß durchgeführt seyn werden.

Die Margarethazeche, auf welcher die Gangverhältnisse den vorstehenden gleichen, wird in Fristen gehalten.

b. In einem Wassergefälle von wenigstens 6 Pferdekräften am Zwodaflusse sammt Graben und zwei Flußwehren.

c. Einer Werksstraße, und

d. in Inventarial-Gegenständen, nämlich:

1) in zum Bergbaubetriebe gehörigen Grundstücken in der Gesammtausmaß von 9 Joch 641 Quadratklafter;
2) in einem Bergamtsgebäude sammt Garten in Bleistadt;
3) in einer Aufbereitungswerkstätte bei der Maria-Theresia-Zeche mit 15 Pocheisen, 4 Stoßherden und einer Erzquetsche, wobei bemerkt wird daß eine Reibgitterwäsche beinahe beendigt ist, und zwei continuirliche Setzherde demnächst zur Aufstellung gelangen werden;
4) in einer Erzhütte und einer Wächterswohnung;
5) in einer Materialhütte, und
6) einem Pulverhäuschen, und
7) einem Zechenhause mit Material-Vorrathskammer;
8) einem Steigerwohnhause mit Werkschmiede;
9) in einer 549 Klafter langen Gruben- und Tageisenbahn, dann
10) in noch anderen verschiedenen Werkseinrichtungen.

Nähere Auskünfte über diese Verkaufs-Objecte können sammt den Licitationsbedingnissen sowohl in Bleistadt selbst, wo die k. k. Werksverwaltung beauftragt ist, allen sich dort meldenden Kauflustigen bei Besichtigung dieser Objecte, und bei Einsichtnahme in die Karten und Rechnungen bereitwillig an die Hand zu gehen, als auch bei dem k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal in Böhmen, endlich auch bei dem k. k. Finanzministerium jeder Zeit eingeholt werden.

Die mündliche Versteigerung der obigen Verkaufs-Objecte wird bei dem k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal am **30 Mai 1859**, Mittags 12 Uhr, stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkte auch **schriftliche Offerte** daselbst angenommen werden.

Dieselben sollen in das Bureau des k. k. Bergoberamts-Vorstandes in Joachimsthal versiegelt unter der Aufschrift: **Offerte für Bleistadt** abgegeben werden, und im wesentlichen Nachstehendes enthalten:

1) die Bezeichnung des ausgebotenen Objectes übereinstimmend mit der vorliegenden Kundmachung und mit genauer Berufung auf den oben angegebenen Versteigerungstermin;
2) die Bezeichnung des angebotenen Kaufschillings in einer einzigen mit Ziffern und Buchstaben ausgedrückten Summe in neuer österreichischer Währung;
3) die Erklärung des Offerenten, daß er sich den zu diesem Zwecke bekannt gegebenen Licitationsbedingnissen, welche bei den im nächsten Punkte bezeichneten zwei öffentlichen Cassen unentgeltlich zu haben sind, und von denen ein mit seiner Unterschrift versehenes Exemplar dem Offerte beiliegen muß, vollkommen und unbedingt unterwerfe, und sich verpflichte, den Kaufvertrag mit dem Montanärar auf Grundlage dieser Bedingnisse sofort abzuschließen, sobald er als Bestbieter anerkannt wird;
4) ein zehnprocentiges Vadium vom Gesammtausrufspreise per 33,400 fl. mit dreitausend dreihundert vierzig Gulden österreichischer Währung entweder in Baarem oder in öffentlichen auf Conventions-Münze und den Ueberbringer lautenden haftungsfreien Staatspapieren nach dem Curswerthe des Erlagstages, wobei jedoch die Staatsschuldverschreibungen aus den mit Lotterie verbundenen Anlehen nicht über deren Nennwerth angenommen werden, oder endlich mit dem Erlagsscheine der k. k. Bergoberamtscassa zu Joachimsthal, oder der k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction in Wien über den bei einer derselben stattgefundenen Erlag des oben bezeichneten Vadiums;
5) die Unterfertigung mit dem **deutlich** geschriebenen Tauf- und Familiennamen, dann Wohnort und Charakter des Offerenten;
6) die Erklärung des Offerenten, daß dieses Offert für ihn schon vom Tage der Ueberreichung an volle Verbindlichkeit habe, und daß er sich des Rücktrittsbefugnisses und der in §. 862 des a. b. G. B. gesetzten Termine begebe;
7) Wenn mehrere Anbotsteller gemeinschaftlich ein Offert ausstellen, so haben sie in dem Offerte beizusetzen, daß sie sich als Mitschuldner zur ungetheilten Hand, nämlich einer für alle und alle für einen dem Aerar zur Erfüllung der Kaufsbedingungen verbinden. Zudem müssen dieselben in dem Offerte jenen Mitofferenten namhaft machen an welchen alle auf dieses Kaufsgeschäft bezüglichen Mittheilungen und Zustellungen mit der Wirkung sollen geschehen als wäre jeder der Mitofferenten besonders verständiget worden.

Schriftliche Offerte welche den oben gestellten wesentlichen **Anforderungen** nicht vollständig und genau entsprechen, haben überhaupt keinen Anspruch auf Berücksichtigung, dasselbe gilt auch von allen schriftlichen und mündlichen Offerten, über deren persönliche Befähigung zum Bergbaubesitze auf Grund des §. 7 des allgemeinen österreichischen Berggesetzes ein Zweifel vorwaltet.

Mit dem erklärten Bestbieter wird der Kauf- und Verkaufsvertrag unter Rückbehalt des eingelegten Vadiums unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung Sr. k. k. apostolischen Majestät abgeschlossen, dagegen werden allen übrigen Offerenten ihre Vadien sogleich zurückgestellt.

Der für die eingangsberührten Verkaufs-Objecte ermittelte Gesammtschätzungswerth von 33,400 fl., dreiunddreißig tausend vierhundert Gulden österreichischer Währung, wobei bemerkt wird daß bei dem Werthanschlage des ganzen Werkscomplexes die Grubenmaßen aus aller Berechnung geblieben sind, wird bei der mündlichen Licitation als Ausrufspreis angenommen werden.

Joachimsthal, den 1 März 1859.

Josef Walther, k. k. Bergrath und Bergoberamts-Vorsteher. [1698—1700]

[1614] Bei Unterzeichneten erschien so eben:

Bilder italienischen Landes und Lebens.

Beiträge zur Physiognomik Italiens und seiner Bewohner

von **Otto Speyer.**

In zwei Bänden.

Erster Band.

1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verfasser, welcher sechs Jahre hindurch in Italien verweilte, und die Halbinsel vom Po bis zur Südspitze Siciliens durchwanderte, wollte dem Leser nicht sowohl Eindrücke einer flüchtigen Reise geben, sondern hat sich bemüht ein Totalbild des italienischen Landes und Lebens zu entwerfen. — Ihn befähigt dazu nicht allein die seltene Gabe, die lieblichen und erhabenen Schönheiten der Natur in fesselndster Schilderung uns vor die Augen zu führen, sondern auch umfassendere Kenntniß des Volkes, in dem er sich eingebürgert hatte. — Anziehende Erlebnisse und charakteristische Erzählungen aus dem Munde des Volkes beleben das Ganze, und selbst bei den Bemerkungen über allgemeine Bodengestaltung u. s. w. ist bei aller Gründlichkeit jedes trockne Aufzählen vermieden. — Die Universalität des Werkes, welches Natur des Landes, Kunst, Wissenschaft und Leben seiner Bewohner mit gleicher Liebe und gleicher Gründlichkeit behandelt, und die Wärme und Offenheit, mit welcher der Verfasser wie ein vertrauter Freund dem Leser gegenüber tritt, verschafft ihm ein Recht auf die Theilnahme Aller. Die welche Italien gesehen, werden beim Durchlesen des Werks noch einmal den Reiz des Landes empfinden, und jede Seite wird ihnen theure Erinnerungen wecken; denen welche die Alpen nicht überschritten, wird hier ein Gesammtbild des Landes in fesselnder Sprache und Anschaulichkeit geboten.

E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Juniuslieder

von

Emanuel Geibel.

(Octav-Ausgabe. Siebente Auflage.)

Mit dem Porträt des Dichters.

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 Ngr.

Miniatur-Ausgabe (10. Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 Ngr.

Die vorliegende Sammlung seiner neuesten Gedichte hat Geibel „Juniuslieder" betitelt; dieselbe ist aber höchst mannichfaltig; eigentliche Lieder, Zeitgedichte, Sonette, Gelegenheitsgedichte, Sprüche, Scherze, Betrachtungen, kleinere und größere epische Dichtungen reihen sich aneinander zu einem Kranze der den zahlreichen Freunden des geist- und gemüthreichen Dichters die willkommenste Gabe seyn wird.

Stuttgart und Augsburg. (116)

J. G. Cotta'scher Verlag.

Ausweis [1633]

über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschliesslich privilegirten Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 62½ Meilen.)

1859.	Personen.	Zoll-Centner.	Betrag. Oesterreichische Währ. fl.	kr	Einnahme. Oesterreichische Währ. fl.	kr
Laut früherem Ausweis vom 1 bis inclusive 31 Jänner	107702	2101142			967113	33
Vom 1 bis incl. 28 Februar: in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Krakau**, dann den Flügelbahnen nach **Stockerau**, **Marchegg**, **Brünn**, **Olmütz**, **Troppau**, **Bielitz**, **Mislowice** und **Granica**	81974	1872198	174872 709022	89 37	*883895	26
	189676	3973340			1851008	59
Im Jahre 1858 waren ausgewiesen:						
Vom 1 bis incl. 28 Februar	87212	1460559 W. Ctr. = 1635826 Zoll-Ctr.	20 fl. 733503	37	österr. W. = 770178	79
Vom 1 Jänner bis incl. 28 Februar . . .	177208	2938831 W.-Ctr. = 3291491 Zoll-Ctr.	20 fl. 1500574	34	österr. W. =1575603	29

*) Hierunter befinden sich 6862 fl. 40 kr. für k. k. Militär-Transporte und Separatzüge. (Ausserdem wurden 221498 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)

Wien, am 1 März 1859.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Oeffentliche Versteigerung der Papierfabriks-Realität auf der Andritz bei Gräz in Steiermark.

Vom k. k. Landesgerichte Gräz als Concurs-Instanz ist mit Erledigung vom 4 März 1859 Z. 3224 die öffentliche Versteigerung der im Grundbuche des vormaligen Dominiums Marchfutteramt unter Dom. Urb. Nr. 34 mit der Benennung **„Papiermühle sammt Grund auf der Andritz"** einkommenden Realität nebst den mit ihr zu einem Grundcomplexe vereinten Grundstücken und allen Fabriks-, Wirthschafts- und anderen Gebäuden, Maschinen, Utensilien, Werksvorrichtungen und der Wasserkraft in den laut Inventars vom 27 April 1858 beschriebenen Umfange und dem **auf 131,916 fl. 12 kr. C.-M. oder 138,512 fl. 5 kr. österr. W. erhobenen Schätzungswerthe** bewilligt, und hi zu

die **erste Tagsatzung** auf den **16 April**,
die **zweite** auf den **14 Mai 1859**,
Vormittags von 9 Uhr,

im Rathsaale des k. k. Landesgerichtes Gräz mit dem Beisatze angeordnet worden **daß diese Realität** sammt Zugehör und sämmtlichen obigen Objecten zusammen in Pausch und Bogen, jedoch **nicht unter dem Schätzungswerthe versteigert werde**, daß jeder Licitant ein **Vadium von 14,000 fl. österr. W.** zu erlegen, und die Zahlung nach den Licitations-Bedingungen zu leisten habe.

Die Beschreibung **dieser in nächster Nähe von Gräz sehr vortheilhaft gelegenen Realität**, die Licitationsbedingnisse und der Grundbuchs-Extract können sowohl in der landesgerichtlichen Registratur als auch in der Kanzlei des Herrn Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Potpeschnigg in Gräz eingesehen werden. — Gräz am 4 März 1859. [1705]

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischen Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

Es wird von einem jungen Manne, der im (1647—48)

Ledergeschäfte tüchtig bewandert ist, ferner die französische, englische und italienische Sprache spricht und schreibt, eine Stelle als Commis oder Reisender in einem solchen Geschäfte gesucht. Hierauf Reflectirende belieben ihre Offerte franco an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 2542 gelangen zu lassen.

Die Maschinen-Fabrik

von

JANSSEN & SCHMILINSKY

in HAMBURG, Steinwärder,

empfiehlt sich zur Anfertigung eiserner Schiffe, Dampfkessel und Maschinen aller Art, unter anderem Mineralwasser-Apparate nach Dr. Struve'schen Principien, sowie Apparate zur Bereitung von Brause-Limonaden, Soda-Wasser etc. (1516—20)

Die galvanisch-orthopädischen Behandlungen, namentlich Streckung der verkrümmten Wirbelsäule; Erweiterung der zu wenig entwickelten Brust als Heilmittel verschiedener Lungenkrankheiten, z. B. des chronischen Katarrhs, der Kurzathmigkeit, des wirklichen nervösen Asthma, der Lungenschwindsucht in ihren ersten Stadien, werden auch diesen Winter fortgesetzt von [555—66]

Genf, Rue du Montblanc Nr. 45. Dr. Seiler.

Bekanntmachung. [1019—20]

Curatel über den Schneidermeisterssohn **Bernhard Buchner** wegen Landesabwesenheit.

Nachdem sich der Schneidermeisterssohn Bernhard Buchner (Puchner, Puechner) auf die öffentliche Ausschreibung vom 29 September 1858 nicht gemeldet hat, wird derselbe in Verwirklichung der diesfalls gesetzten Rechtsfolge nach der Bestimmung des bayerischen Landrechtes Thl. I. Cap. 7 §. 39 Nr. 6 für verstorben erklärt, und ergeht an alle diejenigen, welche Erbs- oder sonstige Ansprüche an das vorliegende Vermögen desselben von 1180 fl. 22 kr. zu machen haben, die Aufforderung, sich

binnen 3 Monaten

über solche Ansprüche im Geschäftszimmer Nr. 44/II des unterfertigten Gerichtes um so gewisser auszuweisen, als dasselbe sonst als herrenloses Gut nach Thl. III. Cap. 12 §. 5 Nr. 1 des bayerischen Landrechtes dem Fiscus ausgeantwortet werden würde.

Den 11 Februar 1859.

Königliches Bezirksgericht München links der Isar als Einzelnrichteramt.

Der königliche Director:

Frhr. v. Lupin.

Frhr. v. Karg-Bebenburg.

Paulus, Pct.

Offene Stelle. (1719—21)

Für eine kleinere mechanische Werkstätte mit Gießerei, in welcher hauptsächlich Spinn- und Webemaschinen construirt werden, wird ein technischer Leiter gesucht. Schriftliche Offerte sind an C. Ganahl u. Comp. in Feldkirch einzusenden.

Landgut-Verkauf. (1722—23)

Unmittelbar am Ufer des Bodensees in reizender Lage, verbunden mit der prachtvollsten Fernsicht über den See in die Schweiz und deren Hochgebirge, wird ein hübsches Landhaus und Oekonomiegebäude nebst 11 Juchart schattenreicher Gartenanlagen, Wiesen und Rebberge (arrondirt) um billigen Preis verkauft. Nähere Auskunft ertheilt Spediteur J. J. Müller in Constanz.

Stelle-Gesuch. (1727)

Ein deutsches wohlgebildetes junges Mädchen aus achtbarer Familie (Doppelwaise), welches in allen weiblichen Arbeiten, der französischen Sprache und dem Clavier bewandert ist, sucht ein Unterkommen als Gesellschafterin bei einer Dame oder bei halberwachsenen Kindern. Portofreie Anerbietungen unter Nr. 1727 befördert die Exp. d. Bl. unter der Adresse B. K.

Une jeune demoiselle de bonne famille, qui passé plusieurs années en France, en Angleterre et la Belgique et qui présentement occupe la place d'institutrice dans une famille noble près de Berlin, désire avoir prochainement les mêmes fonctions ou celles d'une dame de compagnie dans une maison étrangère. Elle enseigne à fond l'allemand, le français, l'anglais, la musique et le chant. Elle n'aimerait pas être placée auprès de jeunes filles agées de moins de 11 à 12 ans. S'adresser à la Rédaction de la Berliner Montags-Post, Berlin Kronenstrasse Nr. 33 sous le chiffre *F. B.* (1746)

Offene Stelle.

In eine kleine, ruhige Familie wird gegen mäßiges Honorar sogleich ein gebildetes Frauenzimmer aufzunehmen gesucht zur Beaufsichtigung zweier Kinder von 4 und 5 Jahren, und zur Unterstützung der Hausfrau in jeder Art häuslichen Beschäftigung. Dieselbe muß die französische Sprache sehr gut und rein sprechen, weßhalb Französinnen den Vorzug erhalten. Franko-Adressen unter Q. Y. Nr. 1749 besorgt die Expedition dieses Blattes. (1749)

Landsitz-Verkauf.

In reizender Gegend, ganz geringer Entfernung der Eisenbahn und an einem besuchten Vergnügungsplatze der Nürnberger ist ein im bestbaulichen Zustande befindliches Haus mit Garten &c., welches sich insbesondere zu einem Privatsitz, ebenso aber auch zur Einrichtung einer Fabrik eignen dürfte, um einen billigen Preis zu verkaufen. Das Haus bietet eine sehr schöne Aussicht, enthält 7 heizbare Zimmer, Küchen, Speise, Kammern, Böden Keller, Waschhaus, Stallung, Remise &c. dann laufendes Wasser und einen Pumpbrunnen. Näheres ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissions-Bureau des Christian Heinr. Geyer, L. Nr. 875a in Nürnberg. (1546—48)

Gesuch.

Ein erfahrener Arzt und Wundarzt, in rüstigen Jahren, der englisch und französisch spricht und seine Tüchtigkeit nachweisen kann, wünscht in oder außerhalb Europa zu reisen, und sucht eine diesem Zweck entsprechende Stellung. Offerte werden erbeten sub: Dr. med. J. N. Dresden. [1642—44]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag — Nr. 80. — 21 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Ein Mittel zur Lösung.

Die Haltung Preußens und Rußlands zur Tagesfrage.

Deutschland. Frankfurt (Einberufung der kurhessischen Reservisten. Die militärischen Vorbereitungen der deutschen Bundesstaaten); München (weitere Verkäufe der Bibliothek eingestellt); Kassel (zur Verfassungsangelegenheit); Dresden (die Herzogin von Genua zum Besuch eingetroffen. Ein portugiesischer Gesandter accreditirt); Hannover (zum Schutz der Nordseeküste); Berlin (der Moniteur-Artikel. Bevorstehende umfassende Begnadigungen. Ankunft des Großherzogs und der Großherzogin von Baden. Zur auswärtigen Politik. Louis Napoleon und Graf Cavour. Die Haltung Rußlands. Zur Kriegsbereitschaft); Königsberg (zur Stimmung in Frankreich); Wien (Küstendeckung. Transporte. Militärische Notabilitäten in Wien. Erzherzog Johann. Frhr. v. Werther. Die Wahl Cusa's. Inhalt der Tagesblätter).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Regierung und die Stimmung der Bevölkerung).

Schweiz. Genf (aus dem großen Rath. Bekanntmachung des sardinischen Consuls. Die Kanone des Hrn. Perla. Der Moniteur-Artikel.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über die montenegrinische Gränzberichtigung. Die Reform-Agitation. Hr. Disraeli und die Occupation des Kirchenstaats. Eine Ovation in Bristol.

Frankreich. Wie die öffentliche Meinung in Paris getäuscht wird. Die Haltung Preußens. Die Friedensfreunde. Der Ablauf des Novaravertrags. Die Revue der Garde. Ein französisches Urtheil über Cavour. Die Absichten des Pariser Cabinets. Es drängt zum Schluß. Russische Depeschen.

Italien. Turin (vom Senat. Militärische Vorkehrungen. Die Freiwilligen. Personalien. Ernennungen. Ausstellung unumschränkter Vollmacht für den König beim Ausbruch der Feindseligkeiten. Die Moniteur-Note. Subscription für die Familien der einberufenen Soldaten); Genua (eine Antwort Cavours. Ein Urtheil aus dem Jahr 1849. Flüchtlinge an der Spitze der Freiwilligenbataillone. Garibaldi. Prinz Napoleon. Beförderung von Kriegsgeräthschaften).

Neueste Posten. München (die Adresse); Augsburg (Theater und Concert).

Telegraphischer Bericht.

• **Paris**, 21 März. Der Moniteur meldet: Die gestrige Revue der Garde vor dem Kaiser war bewundernswürdig. Nachdem die Truppen vor ihm defilirt hatten, begab derselbe sich zum Concert der Orpheonisten,*) und befahl den Schildwachen die Menge zuzulassen. Unmittelbar darauf war der Kaiser von einer ungeheuren Menge umringt, die sich bis zu den Füßen der Pferde (das kaiserliche und die der Suite) stürzte, und mit dem lebhaftesten Enthusiasmus: „Es lebe der Kaiser!“ rief. Kein Unfall gieng aus dieser durchaus freiwilligen (tout spontané — nicht von der Polizei künstlich vorbereiteten) Bewegung hervor.

Ein Mittel zur Lösung.

P Warum schauen wir immer auf Preußen, und erwarten von dort die Entscheidung? Muß denn immer von den Großstaaten die Initiative ausgehen? Wir Bayern können jetzt den Ausschlag geben. Es bedarf dazu nur daß die Krone im Fall eines Angriffs ihre Truppen den Oesterreichern zur Verfügung stellt.**)

Was wagen wir dabei? Kann die französische Regierung einen solchen Schritt der Feindseligkeit übersehen? Nein, sondern sie wird die überrheinischen Gränzen Bayerns bedrohen. In diesem Fall ist der gesammte deutsche Bund zum Losschlagen verpflichtet. Es fragt sich dann gar nicht ob man freie Hand, oder was man behalten will, sondern es wird von allen Seiten marschirt, oder es gibt keinen deutschen Bund mehr.

Was kann Bayern dabei gewinnen? Trennen wir diese Frage in zwei andre. Was gewinnt die Dynastie oder der Staat, und was gewinnt das Volk. Zunächst ist es ein Vortheil daß Bayern endlich wieder einmal handelnd auftritt. Kommt es nicht zum Schlagen, so ist es ein Verdienst Bayerns die Entscheidung herbeigeführt, die ungewisse Neutralität des Bundes gelöst zu haben. Alle kleineren Staaten Deutschlands werden ihm dankbar seyn, wenn es zeigt daß jedes einzelne Bundesglied auch nach eignen Impulsen handeln kann, und nicht erst von den beiden deutschen Großmächten das Losungswort ertheilt zu werden braucht. Die Dynastie gewinnt ganz besonders durch eine Verschärfung des eigenthümlichen Sinnes im Volke. Man wird sich beglückwünschen ein Bayer zu seyn, wenn aus Bayern die rettende That kam. Bricht aber der Festlandskrieg aus, so wird er mit einem Frieden endigen wo gar manches sich neu gestalten muß. Die Kriegserfahrungen werden lehren worin Deutschlands Schwäche und Deutschlands Stärke beruhte. Man wird bei dem Frieden wohl einsehen wie ersprießlich es ist daß ein Staat, der sich für Erhaltung des alten Gleichgewichts so verdienstlich gemacht hatte, gestärkt aus der großen Erschütterung hervorgehe.

Die großen Meister welche auf dem Wiener Congreß die europäische Landkarte anfertigten, haben sogar eine solche Rolle Bayerns vorausgesehen, denn sie gaben ihm eine von Frankreich bedrohte Gränze, sie wollten also sichtbar daß, so oft Frankreich Preußen oder Oesterreich anzugreifen Miene mache, Bayern als Nachbar die Gefahr fühle, und als erster zur Hülfe herbeieile. Erfüllt es diesen nicht bloß deutschen, sondern europäischen Beruf, so kann es nur größer und nicht verkürzt aus dem Kampf hervorgehen. Man sage nur nicht, Bayern sey zu klein um große Politik zu machen. Große Politik nicht, aber doch wohl Politik! Als Friedrich der Große Schlesien eroberte, zählte er nicht mehr Unterthanen als der König von Bayern, und beherrschte keinen größern Quadratmeilenraum. Piemont ist nahezu so groß und nahezu so stark als Bayern, und träumt eine italienische Großmacht zu werden! Unsere Finanzen sind weit geschonter als die piemontesischen, und unsere Sache, wenn wir Oesterreich unterstützen, ist eine unbefleckte.

Was aber gewinnt das Volk? Das Volk will nichts gewinnen, es will nur das Bundespflichtgefühl gegen Oesterreich befriedigen. Alles ist dießmal einig. Der edle Impuls treibt alle Stände gemeinsam, und selbst der Ruhigste sagt sich: wer soll uns noch helfen, wenn wir die Macht verlassen, auf deren Schutz unser politisches Daseyn sich gründet? Hier ist eine Gelegenheit wo wir mit Stolz uns rühmen könnten Bayern zu seyn. Hier ist der große Glücksfall daß wir gerade kerndeutsch sind, wenn wir eine ächt bayerische Politik befolgen. Wir haben die Initiative noch in den Händen, warum warten wir, da der Frühling so nahe ist?

Die Haltung Preußens und Rußlands zur Tagesfrage.

*** **Wien**, 18 März. Durch die Blätter geht die Nachricht: daß ein Antrag auf Kriegsbereitschaft am Bund an dem Widerspruch Preußens gescheitert sey. Wir wissen nicht was es mit jenem Antrag und mit diesem Widerspruch für eine Bewandtniß hat, und würden, wenn wir es wüßten, keinen Beruf fühlen Thatsachen richtig zu stellen, wohl aber möchten wir einem möglichen Mißverständniß entgegentreten. Man verwechselt vielleicht gewisse in norddeutschen Blättern seit einiger Zeit hervortretende Tendenzen mit der Politik des Berliner Cabinets, wenn man behauptet: diese Politik habe neuerlich eine Schwenkung zu Ungunsten Oesterreichs gemacht; aber nichtsdestoweniger ist es wahr daß diese Behauptung ausgesprochen wird. Wir können dem gegenüber, nach unserer Kenntniß der Sachlage und nach den hier zu Tag tretenden unzweideutigen Symptomen, nur versichern: daß man bei uns in maßgebenden Kreisen die Haltung der königl. preußischen Regierung zur brennenden Tagesfrage, so wie sie ist, richtig versteht, vollkommen würdigt, und ihr gerechte Anerkennung, aber auch den aufrichtigen Dank eines Bundesgenossen widerfahren läßt. Es liegt nicht das geringste Anzeichen vor daß über den Beziehungen der beiden deutschen Großmächte zu einander, speciell in Bezug auf die französisch-piemontesischen Gelüste, sich irgendein Schatten gelagert habe. Wir begrüßen diese erfreuliche Thatsache als einen bedeutungsvollen Beitrag zu den Erscheinungen jenes allgemein deutschen Patriotismus, welche seit dem Neujahr in so würdiger und so imposanter Haltung hervorgetreten sind. Die Harmonie der politischen Anschauungen über die herrschenden äußern Fragen gereicht der Einsicht und der Vaterlandsliebe der deutschen Staatsmänner zu hohen Ehren. Diese Harmonie wird nicht verfehlen nach Osten und Westen hin Eindruck zu machen. So gewinnt es den

*) Wahrscheinlich ein Concert der also genannten Gesangschule der Pariser Primärschüler. Wir vermuthen daß die Kinder als Vorbereitung für die nachfolgende Scene sich vor dem Kaiser L. Napoleon hören ließen.

**) Nöthigenfalls könnte man bloß eine Defensiv- und Offensivallianz mit Oesterreich schließen, was ganz dem Allianzvertrag zwischen Sardinien und Frankreich gleich käme. Das andere fände sich dann von selbst.

Anschein daß auch Rußland neuerlich sich veranlaßt gesehen hat seine Stimme im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens, aber auch der treuen Wahrung der Verträge geltend zu machen. Wir glauben daß die Art in welcher Rußland seine Ansichten kund gab, in keiner Weise geeignet war jene Tendenzen zu ermuthigen welche in Paris so gerne den subjectiven Willen eines Einzelnen an die Stelle des Völkerrechts setzen möchten.

Deutschland.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 18 März. Die zur Reserve des kurhessischen Bundescontingents gehörenden und sich hier aufhaltenden Kurhessen sind einberufen worden. Man ist eben in allen deutschen Staaten damit beschäftigt sich für alle Fälle militärisch bereit zu machen, um einem eventuellen, durch die Verhältnisse gebotenen Beschluß der Bundesversammlung sofort und ohne Aufenthalt nachkommen zu können. Hand in Hand mit dieser Thätigkeit der einzelnen Bundesstaaten geht diejenige der centralen Bundesbehörde selbst, deren Aufgabe es ist alle Vorbereitungen zu directen Bundesmaßnahmen zu treffen. Darüber waltet kein Zweifel mehr ob, daß ein Angriff Oesterreichs durch Frankreich als gleichbedeutend mit einem Angriff auf Deutschland würde betrachtet werden, und daß die Action des gesammten Deutschlands sich darnach bemessen würde. — Ein hiesiges Localblatt will von unterrichteter Seite erfahren haben, die bekannte Broschüre „Preußen und Italien" habe wirklich den frühern preußischen Bundestagsgesandten Hrn. v. **Bismark-Schönhausen** zum Verfasser. Eine andere Version jedoch bezeichnet als solchen den Regierungsrath Zitelmann, den frühern Leiter der hiesigen preußischen Preßbureaufiliale. Sey er wer er wolle, er hat seinen Namen mit Schmach bedeckt!

Bayern. **München**, 18 März. Sicherem Vernehmen nach ist von Sr. Maj. dem König eine Commission ernannt, um das Verzeichniß der schon zum Verkauf ausgeschiedenen Werke der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu revidiren, damit werthvolle Bücher der Bibliothek erhalten bleiben; inzwischen sind weitere Verkäufe eingestellt. Die Commission besteht aus Dr. Döllinger, Dr. Spengel und Dr. v. Sybel. (Münch. Bl.)

Kurhessen. **Kassel**, 16 März. In Betreff unserer Verfassungsangelegenheit wird dem Frf. J. mitgetheilt daß sich die Behauptung, man sey am Bundestag nicht geneigt sich dem Standpunkt unserer Regierung als dem maßgebenden anzuschließen, in bezüglichen vertraulichen Unterhandlungen bestätige. Da die Ventilation der Verfassungsfrage nun schon acht Jahre dauert, so hoffen die Kammern mit Sehnsucht auf eine Beschlußnahme der Bundesversammlung, weil sie anderseits befürchten der Schluß des dermaligen Landtags nach Abschluß des Budgets werde sobald eintreten, daß in der jetzigen Finanzperiode, mithin bis 1861, die ständische Theilnahme an der Regelung jener, alle Interessen des Landes so durchgreifend berührenden Frage sistirt bleiben könnte. Dem Vernehmen nach ist es daher Absicht in den Kammern, über den Stand der Verfassungsangelegenheit eine Anfrage an die Staatsregierung gelangen zu lassen. (Frf. J.)

K. Sachsen. †* **Dresden**, 19 März. Heute Vormittag ist die Frau Herzogin von Genua mit ihren beiden Kindern zu einem Besuch am hiesigen k. Hofe eingetroffen. Der König und die Königin waren ihrer Tochter bis Chemnitz entgegengereist, und bei ihrer Ankunft im hiesigen Bahnhof wurde die hohe Frau von dem k. sardinischen Gesandten Grafen v. Launay, welcher gestern zu diesem Zweck von Berlin hier eingetroffen, begrüßt. Wie es scheint, steht die Hieherkunft der Frau Herzogin, welche sich in der Regel mit ihrer Familie in Stresa am Lago Maggiore aufhält, mit den bedrohlichen Zuständen in Piemont in Verbindung; jedenfalls dürfte ihr Aufenthalt bei ihren königlichen Eltern diesmal von einer längeren Dauer seyn.— In Folge der engern Verbindung, welche durch die bevorstehende Vermählung unsers Prinzen Georg mit der Prinzessin Doña Maria Anna von Portugal zwischen unserm Hof und dem von Lissabon eintritt, ist jetzt auch ein k. portugiesischer Gesandter, Baron Roboredo, hier accreditirt worden, und hat derselbe vorgestern sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

K. Hannover. **Hannover**, 16 März. Die hannoverische Regierung wird, nach der Zeitung für Norddeutschland, für eine vorläufige Bewehrung der Nordseegestade gegen Angriffe vom Meer her Sorge tragen.

Hannover, 18 März. Dem heutigen „Courier" zufolge ist die Bewehrung unserer offenen Küsten bereits eine vollkommen abgemachte Sache. Es ist beschlossen mehrere Küstenbatterien des schwersten Kalibers aufzustellen; bereits sind Contracte zum Guß der Lafetten abgeschlossen; die hiesige hannoverische Eisengießerei würde deren 10, jede 100 Centner schwer, zu den schwersten Positionsgeschützen herstellen. Der „Courier" ist allerdings in der Lage die letztere Nachricht aus vollkommen zuverlässiger Quelle zu haben, da sein Verleger Mitinhaber der Eisengießerei ist. (Pr. Z.)

Preußen. ⚠ **Berlin**, 18 März. Der Moniteur-Artikel vom 15 d. M. hat hier, man kann sagen in allen Kreisen, einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Der Ton in welchem der ganze Artikel geschrieben ist, kann im gesammten Deutschland nur als ein ungebührlicher erachtet werden. Der Verfasser dieses Artikels hat in Bezug auf Deutschland eine entschieden unglückliche Hand. Indem er sich alle Mühe gibt zu beschwichtigen und zu beruhigen, verletzt er und regt er auf. Man sollte meinen, an der Seine hätte man längst zu der Erkenntniß kommen müssen daß in der deutschen Nation seit Jahren ein Geist erwacht ist der sich von keiner Macht der Erde einen solchen Ton gefallen läßt. Schulmeister suchen wir Deutschen am allerwenigsten an der Seine. Das gute Zeugniß welches der Moniteur Preußen ausstellt, hätte er sich füglich sparen können. Dessen Lob oder Tadel kümmert Preußen wenig, das sich nur durch die gewissenhafte Abwägung dessen was sein eigenes und das mit demselben unlösbar verwachsene Interesse Deutschlands erheischt, leiten läßt. Wir können dem Schulmeister, der im Moniteur seine ermahnende Stimme über Deutschland erschallen läßt, die bündigste Versicherung geben daß Preußen seine Handlungen nicht darnach einrichtet um gerade ihm zu gefallen. Was die deutsche Nation in ihrer Gesammtheit anbelangt, so wird dieselbe sich das Recht ihre Meinungen und Empfindungen, über alles was in Europa oder sonstwo vorgeht, frei und offen auszusprechen auch für den Fall wahren daß sich der hochtrabende Magister in Paris dadurch verletzt fühlen sollte. Wir geben ihm seinen eigenen Satz in folgender Weise zurück: „Das Leben einer großen Nation, wie die deutsche, ist nicht in seine Landesgränzen eingeschlossen, es offenbart sich in der ganzen Welt durch heilsame Handlungen als eine nationale und civilisatorische Macht. Eine Nation welche dieser Stellung entsagt, würde abdanken. Deutschland das Recht zu bestreiten seinen Einfluß geltend zu machen, seine Interessen mit allem Nachdruck zu vertheidigen, würde eine beleidigende Zumuthung seyn, wenn sie ernst seyn könnte." Frankreich steift sich bei jeder Gelegenheit auf den civilisatorischen Beruf den es für die Welt habe. Deutschland, das sich nicht leicht selbst überhebt, hat die tiefe Ueberzeugung gewonnen daß es in Bezug auf diesen hohen Beruf Frankreich sammt allen romanischen Völkern längst voranschreitet. Aus diesen Zeilen über den in Rede stehenden Moniteur-Artikel, in denen sich die hiesige allgemeine Meinung abspiegelt, mögen Sie ersehen daß die Besorgnisse, als ob es Frankreich gelingen werde Preußen von Deutschland zu isoliren, nur aus einem gänzlichen Mißkennen der von dem diesseitigen Cabinet beobachteten Haltung entspringen können. Die richtige Würdigung dieser Haltung wird sich hoffentlich auch in dem südlichen Theil des gemeinsamen deutschen Vaterlandes Bahn brechen, da die besonnene und aufrichtige Wahrung der deutschen Interessen Preußen einzig und allein seinen Weg vorzeichnet. Daß diese Interessen von jenen der preußischen Lande nicht getrennt gedacht werden können, hat der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf v. Schwerin, unter der vollen Zustimmung des preußischen Volkes mit kräftigen und kernigen Worten zu erneuertem Ausdruck gebracht. Das hiesige Cabinet hat die große Befriedigung daß sich seiner Auffassung bei der gegenwärtigen Lage der Dinge bereits mehrere deutsche Regierungen, unter denen sich auch eine süddeutsche befindet, angenähert haben. — Es ist neuerdings in den Blättern der Erlaß einer Amnestie befürwortet worden. Wir möchten es in Zweifel ziehen daß eine allgemeine Amnestie zu erwarten seyn werde. Dagegen glauben wir nicht zu irren wenn wir es aussprechen daß umfassende Begnadigungen bevorstehen dürften. Als unbegründet hören wir aber die Voraussetzung bezeichnen daß diese Begnadigungen am 22 d. M., dem Geburtstag des Prinz-Regenten, erfolgen würden. Die betreffenden Behörden sind mit der Sache eifrig beschäftigt, so daß den einzelnen Vorlagen bald entgegengesehen werden kann. Denjenigen preußischen Flüchtlingen im Ausland welche sich nicht gemeldet haben, wird dem Vernehmen nach eine Begnadigung nicht zu Theil werden. Ebenso sollen die wegen eines Majestätsverbrechens Verurtheilten ausgeschlossen seyn. Die Zahl der letztern ist aber, wie man hört, eine sehr geringe, und fast alle werden in kurzer Zeit ihre Strafe abgebüßt haben. Die Befugniß einer Begnadigung solcher welche sich eine Verletzung der Majestät haben zu Schulden kommen lassen, soll der Prinz-Regent einzig und allein seinem königlichen Bruder zuerkennen.

Berlin, 19 März. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind gestern Abend hier angekommen, und haben im Palast des Prinzen Friedrich Wilhelm Wohnung genommen.

Berlin, 19 März. Die Nationalzeitung vertheidigt heute wieder die Gelassenheit Preußens, welche darin ihren Grund habe daß man sich in Preußen vor Frankreich nicht fürchte, und daß „das preußische Volk sich innerlich vollkommen darüber beruhigt fühle daß unsre Politik gegenüber Frankreich niemals eine undeutsche seyn werde noch seyn könne." Dann zählt sie mit Hülfe der neuen Hallenser Broschüre wieder die Sünden Oesterreichs her, um dann ihr altes Verlangen zu wiederholen daß Deutschland deutsche und nicht österreichische Politik treiben müsse. Neu ist dießmal nur die Bemerkung der Nationalzeitung, daß auch im übrigen Deutschland eine Stimmung und Haltung eingekehrt sey welche sich von der in Preußen wenig unterscheide. Das „übrige Deutschland" soweit wir es kennen, ist vorläufig im Fall auf diese Ehre verzichten zu müssen. Der Moniteur hat wohl gewußt was er that als er Deutschland schmähte und Preußen belobte. Di

N. Pr. Z. spricht sich entschieden gegen diejenigen preußischen Blätter aus, welche sich von dem von Paris ausgehängten Köder der mittel-italienischen Verträge haben fangen lassen, und nur noch von der Halsstarrigkeit Oesterreichs zu reden wissen. Zur Situation selbst schreibt die N. Pr. Z.: „Neuere Briefe bestätigen uns daß Louis Napoleon in der letzten Zeit dem Grafen Cavour wiederholt hat sagen lassen er solle keine Händel suchen, sondern sich ruhig verhalten, Frankreich werde keinesfalls über seine Verpflichtungen hinausgehen. Der französische Gesandte am Turiner Hof, de Latour d'Auvergne, war neulich in Paris um über die piemontesischen Zustände und das Gebahren des Grafen Cavour zu berichten: sein Vortrag soll den Kaiser mitbestimmt haben zu jenen Warnungen an das Turiner Cabinet." — Ueber die Haltung Rußlands wird der Elberfelder Zeitung aus Paris geschrieben: „Aus ganz sicherer Quelle kann ich Ihnen die höchst wichtige Nachricht mittheilen daß Rußland, das bis dahin noch nicht über die schwebende Tagesfrage sich ausgesprochen hatte, jetzt den Bemühungen der vermittelnden Mächte Preußen und England beigetreten ist, ihre Ansichten zu den seinigen gemacht, und dieß dem Pariser und dem Wiener Cabinet durch seine Gesandten hat erklären lassen. Dieses ist eine neue, und für die Erhaltung des Friedens schwer wiegende Bürgschaft mehr." — Demselben Blatt wird über die Kriegsbereitschaft Preußens geschrieben: „Die Angelegenheiten der Armee stehen gegenwärtig in der vordersten Reihe der Interessen welche die allerhöchsten und höchsten Kreise beschäftigen. Die ganze Organisation unseres Heeres ist der Art daß auf ein gleichzeitig in alle Provinzen des Staates verbreitetes telegraphisches Zeichen eine bestimmte Anzahl bereitliegender Ordres eröffnet, und nach diesen die Mobilmachung sogleich ins Werk gesetzt wird. Dazu kommt daß mit Ausnahme der Garden und der acht Reserve-Infanterieregimenter fast sämmtliche Truppentheile in dem Districte garnisoniren, aus dem sie ihre Mannschaft entnehmen, wodurch bei Einziehung der Beurlaubten und Reserven nicht allein viel Geld, sondern auch viel Zeit erspart wird.

Dem „Nürnb. Corresp." schreibt man aus **Königsberg**: „In Frankreich selbst scheint die deutsche Stimmung dem Volk sorglich verheimlicht zu werden; mit welchem Erfolg, ist freilich fraglich. Ein Kaufmann unserer Provinz, den seine Geschäfte neulich nach Frankreich führten, hatte zufällig noch eine Kölnische Zeitung ältern Datums bei sich, die in Calais seinem Hôtelwirth zu Gesicht kam. Dieser erbat sie sich, und bald wanderte sie in der kleinen Hafenstadt von Hand zu Hand, und ihre Nachrichten wurden mit Heißhunger förmlich verschlungen."

Oesterreich. ♄ **Wien**, 18 März. Die österreichische Armee ist nun in Italien auf den entsprechenden Stand gebracht. Man hat sich nicht bloß auf die Defensive gestellt, sondern man wird auch, so bald es zum Ausbruch kommen sollte, die Taktik des ersten Napoleon befolgend, den Krieg in Feindesland hinüberspielen, und ihn allda wo möglich auf Kosten des Feindes unterhalten. Die Stärke der kaiserl. Armee in Italien ist bereits für alle diese Eventualitäten berechnet, und Freund und Feind dürfen versichert seyn daß nicht ein Fußbreit österreichischen Gebiets ohne den blutigsten Kampf dem Feind überlassen werden wird. Unser Italien ist nun, in so weit dieß einer Macht wie Oesterreich möglich ist, gedeckt. Aber unsere adriatische Küste ist für die Gefahr einer feindlichen Landung noch nicht hinlänglich geschützt. Man muß einem Feind gegenüber, der uns möglichst bald mit seinen gezogenen Kanonen zu überziehen versuchen wird, auf alle Angriffsfälle bedacht seyn. Nicht umsonst, heißt es aus sehr glaubwürdiger französischer Quelle, werden in den französischen Kriegshäfen 300 Kanonenboote nach dem System Napoleon ausgerüstet. Möglich daß der ehemalige Boulogner Seeheld, im Widerspiel seines großen Oheims, sich auf die Montenegriner stützend, einen Landungsversuch bei Gravosa oder auf einem andern Punkt der dalmatisch-istrischen Küste oder gar in einer türkischen Hafenstadt unternimmt, und den Krieg in diese Gegend hinüberspielt. Es ist Thatsache daß, zur Zeit als die französischen Schiffe während der letzten montenegrinischen Wirren in Gravosa ankerten, französische Marine Officiere den Ankergrund nach allen Richtungen, selbst längs der türkischen Küsten, untersuchten, und einen umfassenden Bericht hierüber direct an den Kaiser einsandten. Im Hinblick auf diesen Umstand muß Oesterreich auch gegen diese Eventualität sich decken, und ein bedeutendes mobiles Corps — man spricht in einer Stärke von 80,000 Mann — wird zum Schutz der österreichischen Seeküste zusammengezogen, wohin bereits sämmtliche Militärtransporte während der laufenden Woche gerichtet werden. — Trotz der wiederholten Friedensversicherungen des Moniteur glaubt hier jeder an nichts anderes als an Krieg. Alle Börsen Europa's, selbst die Pariser nicht ausgenommen, haben bereits auf den letzten Moniteurartikel entsprechend geantwortet.

⊻ **Wien**, 18 März. Das ungewöhnliche lebhafte Ab- und Zureisen von diplomatischen und militärischen Persönlichkeiten deutet auf eine eben jetzt besonders große Thätigkeit in den betreffenden Kreisen. So kann es wohl nicht dem Zufall zugeschrieben werden daß gleichzeitig Erzherzog Albrecht — der jetzt bekanntlich überhaupt sehr häufig zum Kriegsrath hier ist — von Ofen, und die Feldmarschall-Lieutenants Fürst Franz Liechtenstein von Pesth, Landgraf von Fürstenberg von Brünn und Frhr. v. Lederer von Benedig hier eingetroffen sind. Es heißt auch daß für den Fall des Ausbruchs eines Kriegs Feldzeugmeister Heß nicht, wie anfangs angegeben wurde, in Italien, sondern am Rhein den Oberbefehl erhalten werde. (?) Daß Erzherzog Johann nebst seiner Familie von Gratz erwartet werde, habe ich Ihnen schon vor längerer Zeit gemeldet. Seine Ankunft steht morgen bevor, und in der Stadt geht das Gerücht Se. kaiserl. Hoh. werde mit einer Specialmission nach London betraut werden. So unerwartet dieß auch käme, darf doch nicht unbeachtet bleiben daß die heutigen Abendblätter nicht verhindert worden sind des Gerüchts zu erwähnen.— Die Ankunft des neuen preußischen Gesandten, Frhrn. v. Werther, wird jetzt für den 21 d. M. angemeldet.— Die Einwilligung der Pforte in die Doppelwahl Cusa's soll an eine Bedingung geknüpft seyn welche den Rechtspunkt offen erhalten, und diesen Fall nur als eine Ausnahme bezeichnen würde. Man verlangt nämlich daß der Fürst für das Land, in welchem er nicht seine Residenz nimmt, einen Generalstatthalter einsetze. Daß Oesterreich nicht auf der Annullirung der Wahl bestehen werde, darf wohl als sicher angenommen werden.

Wien, 18 März. Die heutigen Blätter bringen den Wortlaut der Moniteurnote vom 15 d., ohne neues zur Beurtheilung desselben hinzuzufügen. Die Wiener Ztg. begnügt sich damit die Urtheile einiger deutschen Blätter wiederzugeben. Die Oesterr. Ztg. findet sie zwar in Styl und Form feiner und glätter als in der abgerissenen Meldung des Telegraphen, aber sie könne kein Jota von ihrem frühern Urtheil zurücknehmen. Im übrigen führt die Oesterr. Ztg. noch einmal aus, daß nicht Oesterreich den Krieg gewollt habe, seine Rüstungen seyen nothwendige Gegenwehr gewesen, muthige Nothwehr, nicht übermüthige Kriegslaune. „Wenn wir nach einer Sache dürsten, so ist es der Friede; aber ehrenvoll muß er seyn. Wir reichen gern die Hand zur Versöhnung, aber für unsere staatliche Würde, für unsere Stellung setzen wir Blut und Leben ein." Die Ostd. Post bespricht die verzweifelte Lage der Piemontesen, welche nun wo alles auf der Spitze steht, in dieser Stellung verharren müssen, während die Oesterreicher ruhig den ersten Angriff abwarten. „Mögen die Herren Piemontesen nur ruhig warten. Es werden noch viel mehr Tage vorübergehen, ohne daß die Oesterreicher den Frieden brechen werden. Geht den Herren der Athem aus, so mögen sie herüber kommen; scheint ihnen dieß nicht sehr empfehlenswerth, so mögen sie umkehren, und Cavour mit seiner ganzen Clique dahin schicken wohin er längst gehört." Dasselbe Blatt bespricht in einem Artikel „Von der russischen Gränze" die Haltung Rußlands, welche keine andere seyn könne als eine auf die unverletzliche Aufrechterhaltung der Verträge von 1815 gerichtete. Auch plaidire die ganze russische Presse für den Frieden, und hoffe daß die conservativen Großstaaten durch ihre einmüthige Erklärung der Welt den Frieden erhalten werden.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 15 März. Als ich Ihnen unlängst berichtete von welchem schönen Selbstgefühl die österreichische Armee durchdrungen, bemerkte ich gleichzeitig daß die hohlen Declamationen der Wühler jenseits des Tessin ohnmächtig und hoffnungslos an der Treue der österreichischen Truppen italienischer Zunge zerren. Kaum ist der Ruf ihres Monarchen erschollen, der sie unter das Banner des Kriegers ruft, so eilen singend und frohlockend alle herbei, selbst jene an die dieser Ruf noch gar nicht erging. Darin liegt wohl der beste Beweis für unsere ausgesprochene Behauptung, und zugleich die bitterste Lehre für jene die ihre ehrsüchtigen Plane auf die Tafel des Treubruchs geschrieben und auf Verrath speculiren. Verräther füllen die Ehrenreihen des österreichischen Heers nicht, und das Landvolk in Italien bildet gewiß die ergebensten Unterthanen Oesterreichs. Aus diesem Landvolk strömen auch freudig die Krieger auf den ersten Ruf zu ihren Fahnen. Verdutzt sieht daher der Nobile diesem für ihn jedenfalls unerfreulichen Schauspiel zu, und hinter der Larve seines übermüthigen und revolutionbrütenden Gehirns zuckt heute vom Balcon seines fürstlichen Palastes nur die Ohnmacht seiner meuterischen Plane. Dandolo, der das Zischen der französischen Kugeln in Rom hörte, wird nach seinem Tode mit Kränzen bedeckt, und der „Schmerzensschrei" legt dreitägige Trauerkleider an. Die starke und selbstbewußte Regierung sieht aber diesem Possenspiel des Undanks für die von ihr gegen die Revolutionäre verschwendete Milde und Nachsicht ruhig zu, eben weil sie stark ist. Italien, oder richtig gesagt, die reichen Signori mißbrauchen stets diese Güte; das Volk segnet jedoch die Regierung, denn sie allein schützt es noch vor diesen kleinen Tyrannen seines Schweißes. Die Signori wollen nicht bedenken daß gerade in der Emancipation des Bauernstandes von ihrer Herrschaft die ausgiebigste Waffe in der Hand der Regierung gegen sie läge. — Uns, die wir das hiesige Treiben unparteiisch beobachten, war es gegönnt unzweideutige Aeußerungen von einrückenden italienischen Soldaten zu hören, die da sagen daß es nur die Schuld ihrer Signori sey, wenn sie heute ihre friedliche häusliche Beschäftigung niederlegen müssen. Die andern consequenten Aeußerungen dieses Ideenganges muß ich Ihnen vorent-

halten, sonst müßte ich in traurige Reminiscenzen einer andern Provinz im Jahr 1846 greifen. (Galizien) In Oesterreich hat einen gesunden und loyalen Kern in der Landbevölkerung seiner italienischen Provinzen, und an diesem Kern zerschellen alle Umtriebe der städischen Wühler. Aber endlich muß doch gegen die letztern und ihren Undank eine gerechte Strenge ausgeübt werden. Emancipiren wir uns einmal von dem „idealen und schwärmerischen Gemüth" des Deutschen, wenn dadurch des Deutschen Großmuth nur geächtet wird. Lombardo-Venetien genießt unter Oesterreichs Scepter alle Segnungen der Wohlfahrt und der Institutionen, um die es nicht bloß Italien, sondern manche Staaten des Continents und alle andern Provinzen des Kaiserstaates beneiden. Ein erlauchter Prinz des Kaiserstaats, des Kaisers hochbegabter Bruder selbst, widmet als Mäcen der Kunst und Wissenschaft und als Staatsmann seine beste Kraft des Geistes, der Hochherzigkeit und der Ueberzeugung der geistigen und materiellen Blüthe dieser Provinzen, aber die Verblendung und das Uebelwollen des reichen, selbstsüchtigen städtischen Uebermuths verleumdet es als Schwäche, wo die edelste Gesinnung das wahre Glück der Nation fördern soll. Die wahre Civilisation müßte erröthen, wenn sie diese Lascivität der italienischen Theater einmal betrachten sollte. Beobachtet man heutzutage mit vorurtheilsfreiem Auge das wirre und sinnlose Treiben in dem Nachbarstaate Piemont, so wird man uns zugestehen müssen, wenn wir sagen daß dort alle jene höheren Bande der Civilisation zerrissen sind. — Eine Armee, in der noch die begeisternde Erinnerung an Radetzky lebt, wird mit Siegeshoffnungen den Kampfplatz betreten auf dessen Boden das Recht und die Ehre Oesterreichs und Deutschlands vertheidigt werden muß.

Schweiz.

.. **Genf**, 17 März. In der gestrigen Sitzung des großen Raths legte die Regierung in Ausführung des Auftrags der Volksversammlung vom 31 Jan. folgenden Beschlußentwurf vor:

„Der große Rath beschließt auf Antrag des Staatsraths und im Namen der Mehrheit des Volks, welches er repräsentirt, wie folgt: der große Rath protestirt gegen alle Anstrengungen einer übelwollenden Presse, welche den Glauben zu verbreiten bemüht war daß der Kanton Genf sich von der Eidgenossenschaft zu isoliren strebe. Zu allen Zeiten, seit seinem Anschluß an die Eidgenossenschaft, hat das Genfer Volk niemals aufgehört dem Bund und seit 1817 auch seinen Institutionen die lebhafteste Zuneigung zuzuwenden. Die innere Revolution von Genf im Jahr 1846 hat zu ihrem ersten Beweggrund gehabt denjenigen Widerstand zu leisten welche damals unsern Kanton von der übrigen Schweiz isoliren wollten; und seitdem hat das Volk immer begriffen daß seine Würde, seine Unabhängigkeit und seine Freiheit in der engsten Verbindung mit dem gemeinsamen schweizerischen Vaterland stehen. In Folge dieser Erklärung brandmarkt (flétrit) der große Rath mit seinem entschiedensten Tadel alle die welche durch verleumderische Veröffentlichungen die Anhänglichkeit des Genfer Volks und seiner Regierung an die bundesbrüderlichen Bande, die uns mit dem Schweizervolk und den übrigen Kantonen vereinigen, in Zweifel zu ziehen gesucht haben."

Der Vorschlag wurde nach dreistündiger Debatte, wobei unter andern die HH. Dufour, Saussure und Cramer dagegen sprachen, mit 49 gegen 5 Stimmen angenommen. — Die Einberufung der sardinischen Altersclassen ist ist jetzt auch im hiesigen Anzeigeblatt von dem sardinischen Generalconsul Hrn. Michaud mit einer patriotischen Ansprache bekannt gemacht. Es wird eine nicht geringe Anzahl hiesiger Bauarbeiter durch jene Einberufung betroffen. — Eine Kanone, die ein italienischer Emigrirter, Hr. Perla, der sardinischen Regierung für Alessandria schenkt, ist dieser Tage hier durchpassirt. — Der Pariser Correspondent des Journal de Genève glaubt nicht daß der vorgestrige Moniteur-Artikel guten Eindruck jenseits des Rheins machen werde. Alle Augen sind jetzt nach Deutschland gerichtet, alle unsere Blätter voll von den dortigen Manifestationen nationaler Begeisterung. Daß die Deutschen nicht mehr die träumerischen „Ideologen" Napoleons I sind, war für die Franzosen eine späte, aber sehr heilsame Entdeckung.

Großbritannien.

London, 18 März.

Die ganze königliche Familie wohnt seit dem 16 März wieder in Osborne, auf der Insel Wight, dem Lieblingsaufenthalt der Königin. Oberst Tait, einer von den Adjutanten J. Majestät, ein Bruder des Bischofs von London, ist gestorben.

Wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, erhob sich in der Oberhaussitzung vom 17 März Lord Clarendon, um eine Interpellation wegen der montenegrinischen Gränzberichtigung an den Staatssecretär des Auswärtigen zu richten. „Vor drei Tagen," sagt er, „zeigte man mir eine Notiz in der Times, wonach bei den k. Ingenieurs in Chatham ein Befehl von der Generalität angelangt war, daß eine Vermessungsexpedition sich zur Reise nach Montenegro bereit halten solle um die Gränzlinie nach Konstantinopel genau abzustecken. Als Officiere welche die Expedition begleiten sollten, waren Lieutenant Cox und Lieutenant Sittwell genannt. Nun glaube ich nicht, wie gut man es auch mit Montenegro meinen möge, daß die Ausdehnung seiner Gränzen bis Konstantinopel von Ihrer Maj. Regierung beabsichtigt wird. (Gelächter.) Nicht deßhalb habe ich meinen edlen Freund zu befragen, sondern in Bezug auf die montenegrinischen Angelegenheiten überhaupt, die im vorigen Jahr ihm, wie ich glaube, nicht wenig zu schaffen gaben, und über die in England wenig bekannt ist. Die Stellung Montenegro's ist eine Frage die von viel größerer Wichtigkeit ist als man nach dem geographischen Umfang des Landes denken könnte. Rußland hat dort seit vielen Jahren durch directe oder indirecte Mittel einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Als auf dem Pariser Congreß die Angelegenheit der Moldau und Walachei unter Berathung war, führte dieser Umstand zu dem allgemeinen Glauben daß Rußland in Montenegro dieselbe Politik wie in den Fürstenthümern einzuschlagen denke, und man forderte daher den russischen Bevollmächtigten auf eine Erklärung abzugeben die allen Zweifeln darüber wo möglich eine Ende machen könnte. Er sagte darauf, er könne ohne Bedenken erklären daß zwischen Rußland und Montenegro keine andern Beziehungen bestehen als die Sympathie mit sich bringt, die von Seiten der russischen Regierung für Montenegro existirt und die von der Bevölkerung dieser Provinz erwiedert wird. Die Bevollmächtigten Oesterreichs, Englands und Frankreichs sagten sogleich, sie sähen diese Angabe als eine Versicherung an daß Rußland keinerlei politischen Einfluß in Montenegro ausübe. Der türkische Bevollmächtigte erklärte obendrein daß, obgleich Montenegro natürlich als untrennbarer Bestandtheil des osmanischen Reichs betrachtet werden müsse, die Pforte dennoch keine Aenderung des Status quo beabsichtige. Obenerwähnte Desavouirung (disclaimer) des russischen Bevollmächtigten wurde als wichtig angesehen, und der Congreß gab sich der Vorstellung hin daß die Suzeränetät des Sultans unbestritten bleibe. Einige Zeit nachher jedoch erließ Fürst Danilo, „Souverän von Montenegro," ein Rundschreiben, worin er seine Unabhängigkeit behauptete, und zugleich die Absicht ankündigte Paris und London zu besuchen um seinen Rechtsanspruch festzustellen. Auf die Kunde davon hielt ich es für angemessen der französischen Regierung zu wissen zu thun daß wir uns weigern würden den Fürsten Danilo anders denn als einen durch den türkischen Gesandten vorzustellenden Unterthan der Pforte zu empfangen, und, wenn mir recht ist, erhielten wir von Paris die Erklärung daß dieß auch zweckmäßig sey. Gleichviel, Fürst Danilo wurde später in Paris ohne Dazwischenkunft des türkischen Gesandten empfangen, kam aber nicht nach London, vielleicht weil er ahnte daß man sich über die Ceremonie hier nicht hinwegsetzen werde. Die Pforte sprach nachher ihre Bereitwilligkeit aus den Wünschen Danilo's zu willfahren, und ihm so viel Gebietszuwachs zu gewähren als zum Unterhalt seines Volkes nöthig erscheinen mag. Die Pforte hoffte dadurch dem schmählichen Raubsystem der Montenegriner ein Ziel zu setzen; aber die Bedingung war daß Danilo die Souveränetät des Sultans anerkennen sollte; und hierauf weigerte er sich einzugehen. Gut. Da brach der Aufstand in Bosnien aus; eine türkische Streitmacht wurde zu seiner Unterdrückung ausgesandt, und Fürst Danilo, den seitens der Türkei bestehenden Waffenstillstand benützend, überfiel die türkischen Truppen, metzelte eine Menge nieder und verstümmelte auf schauerliche Art viele von denen die in seine Gewalt fielen. Und da erfolgte jene französische und russische Einmischung, deren eigentlichen Charakter mein edler Freund hoffentlich erklären wird, und die, wie mich dünkt, einigermaßen unfreundlich gegen die Pforte war. Zwei französische Kriegsschiffe wurden in See geschickt wie um die Urheber dieses Frevels vor Züchtigung zu schützen; und unter dem Vorwand daß der Aufstand in Bosnien noch fortdauere, daß die türkischen Truppen Montenegro angegriffen und folglich seine Unabhängigkeit verletzt hätten, wurde in Vorschlag gebracht daß Commissarien der fünf Mächte abgesandt werden sollten, um eine neue Gränze für jene Provinz abzustecken. Dieser Vorschlag wurde, glaube ich, nicht ausgeführt, aber die Sache wurde den Vertretern der fünf Mächte in Konstantinopel zugewiesen, und es geschieht wohl zu einem Zweck der Art daß man Ingenieurs nach Montenegro abgehen läßt. Aber diese Angelegenheit hängt mit einem System zusammen das in den Donaufürstenthümern und anderswo nur zu deutlich ans Licht getreten ist, und wenn man überall Aufstände erregen, und die Türkei bald da bald dort ihrer Autorität berauben will, so ist es klar daß jene Integrität des osmanischen Reichs, für die wir in Krieg gezogen sind, und welche die Grundlage des Pariser Friedens bildet, bald ein Ende haben wird, und daß wir uns auf jene Zerstückelung der Türkei gefaßt machen müssen, welche abzuwenden bisher die Politik der Großmächte war. (Hört!) Jedenfalls, hoffe ich, wird man der Welt klar machen daß wir unserer (orientalischen) Politik treu bleiben. (Hört!) Was ich daher meinen edlen Freund zu fragen wünsche ist: unter welchen Umständen die montenegrinische Gränzfrage den Vertretern der fünf Mächte in Konstantinopel überwiesen wurde; zu welchem Entschluß sie gelangt sind; zu welchem eigentlichen Zweck die obenerwähnten Officiere nach Montenegro gesandt sind, und ob er gegen die Vorlegung der betreffenden Papiere etwas einzuwenden hat? (Hört! Hört!) Graf Malmesbury entgegnet: Niemand, denke er, wird mehr erstaunt seyn als Capitän Cox selber wenn er hört daß ihm eine so schwierige Aufgabe wie die von meinem edlen Freund dargestellte zu Theil geworden ist. (Lachen.) Ich will nun so kurz als möglich die Ereignisse erklären die sich vor der Gränzabsteckung zwischen Montenegro und Bosnien zugetragen haben, und ich werde Ihren Lordschaften vielleicht etwas Zeit ersparen indem ich nur gleich einräume daß die Darstellung, die mein edler Freund von

dem gab was bis zu seinem Austritt vorfiel, unmöglich getreuer seyn könnte als sie war. Am 28 Febr. 1858, glaube ich, gerade um die Zeit des hiesigen Ministerwechsels, kehrte Fürst Danilo von Paris nach Montenegro zurück, und erließ aus seiner Gebirgsbehausung ein Rundschreiben an die europäischen Großmächte — jedenfalls an die Regierung Englands — mit dem Ansuchen daß die Gränzen zwischen seinem Gebiet und dem des Sultans abgesteckt werden möchten, um eine Wiederholung jener gegenseitigen Raubzüge zu verhüten die in jenem Lande seit mindestens 100 Jahren vorgekommen sind. In dem Wunsch, in so wichtigen Dingen Hand in Hand mit unserm Alliirten zu gehen, wies ich Lord Cowley an die Sache der französischen Regierung zu unterbreiten, mit der Aufforderung daß sie irgendeine Maßregel zur Vermeidung jener ewigen Razzias angeben möchte. Die Antwort die ich erhielt erschien mir allerdings nicht befriedigend, denn der französische Minister sagte darin, er könne nicht darüber ins Klare kommen ob die Türkei überhaupt eine Suzeränetät über Montenegro besitze, und, kurz, er schien sich sehr zu der Ansicht zu neigen daß diese Provinz als unabhängiger Staat betrachtet werden sollte — eine Ansicht die bei der russischen Regierung, wie dieselbe später erklärte, die Kraft der Ueberzeugung gewonnen hatte. Nun brauche ich nicht auf das von meinem edlen Freund angeführte Protokoll zu verweisen, worin der russische Bevollmächtigte das Vorhandenseyn politischer Beziehungen zwischen Rußland und Montenegro in Abrede stellte; auch mag ich mich nicht auf die Correspondenz einlassen die seitdem in Bezug auf den Gegenstand stattgefunden hat. Es genüge zu bemerken daß, nachdem die ganze Angelegenheit in Güte und mit voller Zustimmung der Pforte ausgeglichen ist, eine Wiederaufwärmung derselben in diesem Augenblick zu nichts frommen würde. (Hört! Hört!) Dieß jedoch darf ich sagen. Als die französische Regierung mit der Anerkennung der montenegrinischen Unabhängigkeit drohte, falls die Türkei nicht augenblicklich in die vorgeschlagene Demarcation willigte, da kündigten Ihrer Majestät Minister ihre Absicht an, sich unter diesen Umständen von dem Gränzabsteckungsplan welchem sie an sich ganz geneigt waren, loszusagen und in Bezug auf die Integrität der Pforte einfach an den Vertrag zu halten. (Hört! Hört!) Es erschien hierauf das gerathenste zu einem allgemeinern Einvernehmen der Großmächte bei Absteckung dieser Gränzlinie aufzufordern. Ich schlug demnach den vier Großmächten und der Pforte vor daß wir alle gemeinsam eine Commission absenden sollten um den Punkt der die größte Schwierigkeit bildete — nämlich den status quo am 26 März 1856 — zu ermitteln. Die Pforte verstand sich dazu, und die Commissarien giengen ab. Hier jedoch machte mein edler Freund ein Versehen. Er sagte daß ein Commissarius von Montenegro der Commission hinzugefügt wurde. Lord Clarendon: Nein, ich sagte, dieß wurde vorgeschlagen, jedoch zurückgewiesen. Lord Malmesbury: Ah, dann hat mein edler Freund Recht. Durch die Annahme eines Commissarius von Montenegro hätte man indirecterweise diese Provinz auf den Fuß der Ebenbürtigkeit mit den andern Mächten gestellt. Allein da es wenig genützt hätte die Gränze festzustellen wenn Fürst Danilo dieselbe nicht anerkannte, kamen wir überein daß es der Zukunft halber wünschenswerth sey den Fürsten Danilo einen Abgeordneten (a delegate) absenden zu lassen, damit derselbe im Namen seines Herrn die Linie anerkenne. Dieß geschah denn auch, die Demarcation wurde von der Commission in Konstantinopel unternommen und der montenegrinische Delegirte hatte durchaus keine Stimme dabei. Im November wurde über die Entscheidung ein procès-verbal aufgenommen und unterzeichnet, und man verständigte sich dahin daß die Ingenieure, sobald die Jahreszeit es erlaubte, sich an Ort und Stelle begeben und das Terrain ein für allemal abstecken sollten. Die Frage bot einmal schon große Schwierigkeiten, aber Ihrer Maj. Regierung hielt es erstens für ihre Pflicht jedem Eingriff in die Rechte der Pforte zu widerstehen, und zweitens auch für ein Gebot der Menschlichkeit die Wiederkehr jener barbarischen Mordscenen an den Gränzen Montenegro's zu verhindern. (Hört! hört!) Ich brauche nicht hinzuzufügen daß er (Clarendon), der den Pariser Vertrag unterzeichnet hat, nicht lebhafter als wir wünschen kann alle seine Bestimmungen unverletzt erhalten zu sehen. Was die Intriguen betrifft, auf die der edle Lord anspielte, so bedaure ich sie eben so gut wie er. Ich kann nur bemerken daß die Regierung diese großen Fragen nicht mit Poetenaugen, sondern mit politischem Blick betrachtet, und daß das Geschrei von Nationalität und dergleichen, welches die Einbildungskraft aufregen mag, aber dem keine wirkliche politische Weisheit zu Grunde liegt, uns vollkommen unberührt läßt. Die Integrität des osmanischen Reichs ist unseres Erachtens für die Wohlfahrt und die Ruhe Europa's eben so wichtig wie irgend ein Theil des europäischen Staatsrechts, wie dasselbe seit dem Wiener Vertrag besteht. (Hört!) Lord Stanley of Alderley hält die Vorlage eines Theils der Correspondenz für wünschenswerth, damit man sehe auf welchen Grund der montenegrinische Abgeordnete zugelassen würde; welche Rolle England in der Sache gespielt hat; und weßhalb Rußland und Frankreich ihre anfänglichen Prätensionen fahren ließen. Lord Malmesbury will den Vorschlag in Erwägung ziehen, glaubt indeß, man werde einsehen daß es nach gütlicher Beilegung einer Streitfrage, die sehr viel Discussion und noch etwas mehr veranlaßt hat, kaum wünschenswerth seyn würde jene Discussionen zu veröffentlichen. Er kann nur den edlen Lord versichern daß in dem zu Konstantinopel unterzeichneten procès-verbal der Name des montenegrinischen Abgeordneten nicht zu finden ist, indem derselbe nur zugegen war um anzuzeigen daß der Fürst von Montenegro sich der Entscheidung der Commission fügen will. Lord Stanley of Alderley will nicht drängen wenn die Vorlage schädlich wäre, bleibt jedoch bei dem Wunsch, wenigstens jenen Theil der Correspondenz vorgelegt zu sehen, der auf die Mitwirkung Englands in der Sache ein Licht werfen könnte.

Die Agitation über die Reformfrage, die bezügliche ministerielle Bill und die Gegenvorschläge Russells und Brights, ist offenbar im Wachsen, und wäre in andern Zeiten wohl geeignet auch das nähere Augenmerk deutscher Leser auf sich zu ziehen. Wie aber die Sachen stehen, interessirt sie uns zunächst nur insofern als das Schicksal der englischen Verwaltung dabei in Frage kommt, ob das Ministerium Derby fortbestehen, oder Lord John Russell, vielleicht auch Lord Palmerston, wieder ans Ruder treten wird. Die Blätter sind mit Leitartikeln und Correspondenzen (zwischen Lord Grey und Lord Elcho etc.) über die Sache angefüllt, und Meetings finden aller Orten statt; so am 17 März in Gravesend und Huddersfield, in Bath und Guildford, in South-Shields und Derby, in Cambridge, Nottingham und Preston. Auch in der Hauptstadt ward eines gehalten, und zwar spät Abends unter freiem Himmel bei Fackelschein, wobei sich ausschließlich Arbeiter eingefunden hatten. In den meisten dieser Volksversammlungen, sowie in einer sehr zahlreichen die am 16 März in Manchester stattfand, wurde für den Bright'schen Reformplan geeifert. Was die Regierung betrifft, so hat sie sich in dieser Sache bereits sehr wachsweich gezeigt. Die liberale Partei des Unterhauses, scheint es, wird Lord John Russells Resolutionen unterstützen, die zweite Lesung der ministeriellen Bill aber geschehen lassen, wofern die Regierung — was kaum vorauszusehen — dieselben nicht geradezu als Mißtrauensvotum auffaßt, in welchem Falle die Stellung der Parteien während der Debatte, welche wahrscheinlich die ganze nächste Woche in Anspruch nehmen wird, mancherlei Modificationen erfahren dürfte. Erreicht die Bill das Stadium der Committee- (d. h. der Detail-) Berathung, so wird da ein langes Hin und Her-Markten beginnen.

Aus Cork wird telegraphisch gemeldet daß die Grand Jury die Anklage gegen 9 angebliche Mitglieder geheimer Gesellschaften gutgeheißen, also sie vor die Petty (Special-) Jury verwiesen hat.

M. Post erinnert an die feierlich zuversichtliche Miene womit Hr. Disraeli neulich die bevorstehenden Abzüge der französischen und der österreichischen Truppen aus Mittel-Italien ankündigte, und wie er auf voraussichtlichen Triumph der Cowley'schen Sendung hinwies. Aus diesen zwei Gründen nahm er das Vertrauen des Parlaments und Landes für die Politik des Cabinets in Anspruch. Schon nach wenigen Tagen habe sich das Trügerische jener Voraussetzungen und Hoffnungen gezeigt. Jetzt aber halte die Regierung das Maul, und thue als ob alles zum besten gehe. Aus continentalen Zeitungen erfahre man allein wie schlecht es stehe. Unverzeihlich sey es daß die Regierung über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit wie Lord Cowley's Sendung die Volksvertreter im dunkeln lasse. Sie (die Post) wolle nicht unnöthigerweise die Lärmglocke ziehen, aber wenn sie einen Blick auf die kritische Lage Europa's wirft; wenn sie bedenkt daß England keine schwache Rolle darin spielen kann ohne sich in dauernden Mißcredit zu bringen; wenn sie sich erinnert daß die auswärtige Politik immer die schwache Seite des Derby-Cabinets gewesen ist — dann kann sie es nicht mehr für gleichgültig halten was im Namen Englands geschieht; dann muß sie fragen: haben die Minister überhaupt eine Politik in Bezug auf Europa? Wenn ja, warum sprechen sie sich nicht offen und deutlich darüber aus? Wenn nicht — quousque tandem? Wie lange noch will England seine Ehre ihrer Obhut anvertrauen? — Eine Interpellation im Parlament steht wohl nahe bevor.

Daily News ereifert sich sehr für die Gültigkeit von Cusa's Doppelwahl. Man habe eine Menge falscher Gerüchte über seine Antecedentien ausgesprengt. Unwahr sey daß er vergangenen Sommer eine Besprechung mit dem Kaiser Napoleon gehabt; und unwahr daß er gleich nach seiner Erhebung einen Obersten Cipriani nach Paris abgesandt habe. Cusa habe die Präfectur von Galatz lieber aufgegeben, als daß er den Befehlen des Fürsten Vogorides Folge geleistet hätte; aber darin handelte er wie die meisten Moldau-Walachen gehandelt haben würden. Darauf habe er diese Ferien zu einer Erholungsreise benützt und in Dieppe gebadet, aber so wenig daran gedacht Hospodar zu werden wie Kaiser von China. Im übrigen gehöre er zu den gemäßigten, nicht äußersten, Liberalen; zu den Gegnern Rußlands; und nie sey er Gegenstand irgendeiner Bevorzugung oder Begünstigung von Seiten irgendeiner fremden Macht gewesen. Der französische Consul in Bucharest habe für die Wahl Stirbey's, der in Jassy für die eines andern Liberalen, aber nicht Cusa's, gearbeitet; die russischen Consuln hätten sich in den Wahlkampf gar nicht eingemischt. Cusa's Wahl müsse daher als ein rein nationaler Act angesehen werden.

Die Engländer, in der Regel ein so nüchtern besonnenes Volk, gerathen bei politischen Anlässen zuweilen in einen sentimentalen Raptus wie er kaum bei südlichen Nationen vorkommt. Neulich, wie wir gesehen haben, spannten die Wähler von Hythe dem Baron Anselm v. Rothschild die Pferde aus, und (nach dem Ausdruck der Times) Esel, d. h. sich selber, ein. Eine ähnliche Scene gab es am 16 März in Bristol. Es war daselbst der Dampfer „Nimrod" aus Cork erwartet, welcher die neapolitanischen Verbannten mitbringen sollte, und viele Tausende hatten sich am Landungsplatz versammelt um die fremden Gäste zu begrüßen. Der Dampfer lief ein, brachte jedoch nur einen Neapolitaner mit; die übrigen hatten sich von dem stürmischen Wetter vor der Ueberfahrt abschrecken lassen. Auf das Haupt dieses Einen wurden nun alle der ganzen Schaar zugedachten Ehren gehäuft, und alle seine Bemühungen durchzuschlüpfen waren vergebens; die guten Bristoler wollten nicht umsonst gewartet haben, entfalteten am Ufer große Flaggen mit der Aufschrift „Willkommen," hoben den Fremdling in einen bereit gehaltenen Wagen, spannten die Pferde aus, und zogen ihn unter betäubenden Hurrehs nach dem ersten Hôtel der Stadt.

Frankreich.

Paris, 19 März.

Abermals schweigt die unabhängige Presse über die innere wie äußere Lage Frankreichs. Was sie also darüber sagen möchte, darf sie nicht sagen, und was sie sagen darf, will sie nicht sagen. Die Correspondenten der fremden Presse weist man aus; man möchte verhüten daß irgend jemand über das kaiserliche Regiment aus näherer unmittelbarer Anschauung berichten könnte, die deutschen Zeitungen werden fast nicht mehr ausgegeben, nur selten findet sich eine Nummer die so unschuldig daß Herr Mocquard sicher zu seyn glaubt, sicher davor daß kein deutschradebrechender Franzose die furchtbaren Lügen der officiösen Presse heraus buchstabirt. Die größte und leider folgenreichste Lüge mit welcher die officiösen Blätter das Volk ködern, ist die daß Preußen sich entschieden vom deutschen Bund und Oesterreich getrennt habe. Es wird täglich in allen möglichen Variationen wiederholt, und täglich aus den Organen der Presse welche dem großdeutschen Standpunkt fern, wie ein Hamburger, ein Berliner, ein Kölner Blatt, zu beweisen gesucht. Wir wollen zum Beweis unserer Behauptung wie die Franzosen systematisch über das Ausland getäuscht werden, nur aus der heutigen Nummer des Siècle und des Constitutionnel einige Stellen citiren. Der „Deutschland" überschriebene Artikel des erstern Blattes beginnt wie folgt: „Was in Deutschland vorgeht, verdient die Aufmerksamkeit der französischen Presse. Oesterreich bläst mit vollen Lungen auf die Asche von 1813 um ihr Funken zu entreißen, ... aber die deutschen Völker rühren sich nicht. Der Moniteur hat den einzelnen Epimenides welche die Degen schwingen antworten zu müssen geglaubt, aber heißt das nicht ihnen zu viel Wichtigkeit beilegen? .... Selbst wenn die Irritation jenseits des Rheins eine nationale wäre, was sie weit entfernt ist zu seyn, so ... Frankreich kann Regierungen zu Gegnern haben, aber nie ein Volk. Der deutsche Bund hat kein eigenes Leben, er hat wie der deutsche Reichsadler zwei Köpfe, einen zu Berlin, einen zu Wien. Das eigentliche Haupt des deutschen Bundes, sein wahrer Stützpunkt, ist nicht zu Wien, sondern zu Berlin; dort sehen wir das Herz eines großen Volkes schlagen. Das preußische Interesse ist dem Oesterreichs um so mehr entgegen, je mehr es sich mit dem deutschen verschmilzt.... Der Krieg der sich vorbereitet ist mehr als je einer der erhabensten Gerechtigkeit gegen die Sünde und die Tyrannei. Frankreich kann ihn im Vertrauen auf seine gute Sache beginnen, denn es würde die unersetzliche Stütze der öffentlichen Meinung, ja die deutschen Völker selbst für sich haben... Es ist ohne Zweifel wünschenswerth daß die kleinen deutschen Staaten sich der Wiener Vormundschaft entziehen und sich um Preußen, ihr wahres Haupt, schaaren." .... Es folgen nun endlich Beweise die darthun sollen daß Frankreich in jedem Falle vor einem Rückschlag wie er es 1814 und 1815 traf gerüstet ist. Der Constitutionnel citirt zu diesem erbaulichen Lügenartikel die Auslassungen der Kölnischen Zeitung über die italienischen Verträge, und ebenso die der Hamburger Nachrichten, und sie als einzige Repräsentanten der öffentlichen Meinung in Deutschland hinstellend, beweist er aus ihnen wie Preußen feindlich Oesterreich gegenüber stehe! Also ein Blatt, wie das Kölner, das bei allen seinen Auslassungen nie die Interessen seiner französischen Localspeculationen vergißt, und die Hamburger Nachrichten, die sonst deutsch sind so viel man will, nur da wo es auf den Hamburgischen Handel ankommt, auf einmal kosmopolitisch werden, will man als einzige deutsche Organe gelten lassen. Niemand weiß besser als wir daß die Behauptung von Preußens Stellung falsch ist, aber daß diese Auffassung selbst von Deutschen in Paris wegen des zum mindesten bis zur Unklarheit zurückhaltenden Benehmens des Berliner Cabinets getheilt wird, bestätigen leider Privatbriefe von dort. Diese Zurückhaltung ist der Grund weßhalb nicht bloß die Tuilerien sich immer weiter vorgewagt haben, sondern auch die Franzosen, über die Größe des Gegners sich täuschend, sich immer mehr für den Krieg geneigt machen lassen, weil sie Erfolg zu sehen glauben. Wir wollen Preußen, da es einmal die Stellung als europäische Großmacht besonders accentuirt, eben weil sie weniger unbestritten als die der übrigen Großmächte, die Berechtigung zu einem eigenen von dem übrigen Deutschland und Oesterreich sich trennenden Gange nicht bestreiten, aber doppelt noth thut daß sich dann das übrige Deutschland zu Schutz und Trutz an Oesterreich anschließe, sich rüste der drohenden Gefahr zu begegnen. Oesterreich wird sicher bereit seyn eine entsprechende Macht in der Pfalz rc. aufzustellen, welcher sich die übrigen deutschen Truppen anschließen können. Die Gefahr wächst täglich, selbst ein entschiedenes Auftreten Preußens, welches zudem nicht einmal wahrscheinlich, kann den Frieden nicht mehr sichern; man würde französischerseits nicht an den Ernst des Willens nach so langem Zögern glauben. Bricht der Krieg aus, so genügt es wenn Preußen die letzte entscheidende Reserve bildet und den Kampf aufnimmt, nachdem derselbe im Krieg gegen das übrige Deutschland geschwächt worden. Es ist, wenn Preußen nur rechtzeitig eingreift, dann kein Verlust daß es sich so lange zurückgehalten, das ist nur bedauerlich solang es sich um die Erhaltung des Friedens handelt; für den Kriegsfall entscheidet es nicht, wenn Preußen auch an der ersten Campagne nicht theilnimmt, später wird es schon im eigenen Interesse mit um so größerer Macht und um so frischerer Kraft auftreten. Vor allem thut aber noth daß alles was in Deutschland erkennt um welches große Ziel es sich handelt, die größte Energie entwickelt um wenigstens die Ueberzeugung den Franzosen zu verschaffen daß sie nicht auf ein in sich zerspaltenes Deutschland treffen, sondern das deutsche Volk zu Schutz und Trutz vereint finden werden. Die Friedenspartei in Frankreich wird daran zum mindesten eine Stütze haben. Daß diese Partei täglich mächtiger wird, geht unter anderm auch aus nachstehendem Artikel der Presse hervor. „Niemand — sagt Hr. Solar — wird bestreiten daß die öffentliche Meinung in Frankreich für den Frieden ist; daraus aber darf man nicht schließen daß Frankreich furchtsam oder gleichgültig geworden ist; es hat einfach gesunden Menschenverstand. Mit Recht hat das Land viel Sympathie für Italien, und es hieße seine traditionelle Rolle verkennen, wenn Frankreich nicht seinen Einfluß für Italien verwendete. Aber wenn man von Frankreich verlangt es solle den übrigen europäischen Staaten gegenüber dieselbe Stellung einnehmen wie 1813, 1814 und 1815, so ist das zu viel verlangt. England ist ein verständiges Land, es machte Demonstrationen gegen Haynau und Geldsammlungen für die Neapolitaner, aber kein Mensch denkt daran für Rechnung Italiens Krieg gegen Oesterreich zu führen. Man kann von einer Nation nur in ihrem eigenen dringendsten Interesse, und im Fall der Gefahr verlangen daß sie sich in einen allgemeinen Krieg stürze. Bestimmte Interessen kann Frankreich bei einem Krieg für Italien nur die haben, die Oesterreicher aus der Lombardei zu entfernen und mit Italien eine vortheilhafte Allianz zu schließen. Die Oesterreicher stehen allerdings in Mailand, aber dazwischen ist noch der Ticino, der Po und die Alpengränze. Die Preußen stehen an den Thoren von Metz, ohne Gränzscheide, hat aber wohl jemals irgend jemand daran gedacht gegen Europa Krieg zu führen um die Preußen von Metz zu entfernen? Und doch, wer möchte behaupten es sey nicht hundertmal vortheilhafter die Preußen von Metz als die Oesterreicher von Mailand zu entfernen? Was nun die Allianz mit Italien betrifft, so könnte dieselbe mit der Zeit allerdings militärische Wichtigkeit erlangen. Aber vorläufig werden die Piemontesen von den Neapolitanern verabscheut, und Frankreich wird die letzten nie für sich haben. Rom, Toscana, Modena haben keine Armee und werden noch lange keine haben. Piemont hat ein tapferes Heer, aber es kann, indem es sich ruinirt, nur 50,000 Mann aufbringen, welche sich in den Schlachten auf 25,000 Mann reduciren; dazu kommt das nicht vollendete Alessandria. Ist das einen europäischen Krieg werth? Wenn England oder Rußland uns sagte: wollt ihr unsere Allianz, so führt erst Krieg gegen das ganze übrige Europa, würden wir uns nicht zweimal besinnen ehe wir sie um diesen Preis erkauften? Was soll man aber nun gar Piemont antworten? Sagen wir es nur frei und offen: es sind zu wenig Aussichten vorhanden das Loos Italiens durch einen allgemeinen Krieg zu verbessern, als daß man das Programm und das Ziel der Anhänger des Kriegs anders als mit den Worten definiren könnte: einen allgemeinen Krieg riskiren welcher der Freiheit Italiens und Frankreichs verderblich seyn kann um die Lombardei an Piemont zu geben. Der Gewinn ist einer solchen Partei nicht werth. Die Presse will in einem folgenden Artikel beweisen daß ein allgemeiner Krieg die nothwendige Folge des Ehrgeizes von Hrn. Cavour ist.

In Paris scheint man besonderes Gewicht darauf zu legen daß am 27 März der zehnjährige Friedenstractat, der nach der Schlacht von Novara zwischen Oesterreich und Piemont geschlossen wurde, abläuft. Man scheint zu fürchten daß Oesterreich, um die Wirkung neu zu erzielen, wieder zu der alten Ursache, d. h. zu einer neuen Auflage der Novaraschlacht schreiten wird. Diese Befürchtung ist kaum begründet; Oesterreich wird sicher seinen Zorn zurückhalten und nicht aggressiv gegen Piemont vorgehen, so sehr es auf die Dauer unerträglich seyn mag sich von einem sinnlos gewordenen Nachbar reizen zu lassen, den man mit einem Schlag vernichten könnte.

Der am morgigen Sonntag abzuhaltenden Revue der Garde sieht man

mit größter Spannung entgegen, weil man glaubt der Kaiser L. Napoleon werde bei dieser Gelegenheit eine Anrede an die Garden halten.

Die Semaine financière spricht sich folgendermaßen über die Sachlage aus: „Während die Rückkehr Lord Cowley's die Chancen einer diplomatischen Lösung vermehren zu sollen schien, flößte der Zustand Piemonts seit einer Woche ernste Befürchtungen ein. Der piemontesische Minister Hr. v. Cavour war es der die italienische Frage in ihre heutige Gestalt drängte, und die Regierungen Europa's erleiden wider Willen den Einfluß dieses kecken Staatsmannes. Aber ist in diesem Augenblick Hr. v. Cavour wirklich Herr im eigenen Hause? Können alle diese nach Piemont strömenden italienischen Flüchtlinge, die revolutionären Anhäufungen im Lande, die sich bildenden Freicorps Hrn. v. Cavour nicht hinreißen? Steht der Friede Europa's nicht, offen gesagt, in der Hand eines Chefs wie Garibaldi? Dieß ist die ernsteste Besorgniß des Augenblicks, und wir haben hierauf nur eine Antwort: wenn ein großer Staat wie Frankreich einer kleinen Regierung die Defensivallianz zusagt, so ist die kleine Macht dagegen Nachgiebigkeit und Gehorsam schuldig. Wir hoffen daß Piemont diese Pflicht begreifen wird. Der Krieg ist in Frankreich wenig populär, Piemont muß das wissen. Es könnte unserm Lande keine größere Unbill zufügen als uns durch eine verzweifelte Finte in einen Krieg zu verwickeln, dessen Nothwendigkeit nicht dargethan ist. Es soll wissen daß Frankreich seine Willensfreiheit nicht an die eigennützige Ungeduld eines kleinen Staats fesseln mag.

Die Pariser Correspondenz des Journal de Genève schreibt: Man sagt der Kaiser sey sehr zufrieden mit der Haltung Preußens, denn er beabsichtigt vor allem alles Unrecht auf Seite Oesterreichs zu wälzen, und wenn die öffentliche Meinung gegen diese Macht recht erregt seyn wird, dann vorwärts zu gehen. Das ist das Geheimniß der Komödie oder des Drama's, das sich gegenwärtig abspielt — alles ist gespannt auf die Revue der kaiserlichen Garde, die für Sonntag angekündigt ist, und bei welcher die Artillerie mit ihrer neuen Bespannung erscheinen wird. — Die Nachrichten, die gestern von Turin eingetroffen, sind kriegerischer als je. Ich beharre darauf zu glauben daß nicht nur nichts beendigt ist, daß im Gegentheil alles bald anfangen wird. Frankreich kann sich meiner Ansicht nach nicht mehr auf der abschüssigen Bahn halten, auf der wir jetzt angelangt sind. — Der Sohn des Fürsten Gortschakoff war der Ueberbringer wichtiger Depeschen, worin Rußland seine Politik auseinandersetzt, die es für den Fall eines Zusammenstoßes befolgen will.

In der gestrigen (Freitags-) Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurden eingebracht: 1) zwei Additionalverfügungen zum Budgetentwurf pro 1860, und bezüglich die eine auf Anlage gewisser Fonds in Staatsrente, die andere auf Einführung eines mobilen Stempels für Handelseffecten aus dem Ausland oder den Colonien, wo der Stempel noch nicht eingeführt ist. 2) Modificationen am Budgetentwurf pro 1860 (Finanzministerium, Dotationen). 3) Gesetzentwurf betreffend definitive Regelung des Budgets pro 1857. 4) Gesetzentwurf betreffend die Emission von 10,000 Stück Obligationen à 1000 Fr. durch die Stadt Lyon, um die Rhone-Brückengesellschaft für Ueberlassung ihrer Rechte und Privilegien zu entschädigen. Mittheilung eines Decrets, womit Staatsrath Laseour beauftragt wird neben den bereits ernannten Commissären an der Discussion des Budgetentwurfs pro 1860 theilzunehmen. Mehrere Gesetzentwürfe von localem Interesse. Annahme des Gesetzentwurfs bezüglich der Bewilligung einer Pension an zwei Opfer des Attentats vom 14 Jan. 1858.

Der Pariser Correspondent der Times schreibt: „Das letzte Sphinx-Räthsel im Moniteur vom 15 März ist von Hrn. v. Laguéronnière verfaßt; wer den Artikel eingegeben hat, brauchen wir nicht erst zu sagen. Ein Zweck bei der Veröffentlichung dieses Artikels war muthmaßlich: die Wirkung des Artikels vom 5 März zu neutralisiren, welcher das Werk einer andern und untergeordneten Hand." (Granier de Cassaignac soll jenen Artikel von 5 März verfaßt haben.)

Aus Paris wird der „M. Post" als neuestes mitgetheilt: daß die angekündigte Conferenz über die Fürstenthümer und Cusa's Doppelwahl aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht zusammentreten wird. Von anderer Seite enthält die „Post" aus Paris folgendes Telegramm: „Oesterreich, von Mißtrauen gegen den Ausgang der Unterhandlungen erfüllt, fährt fort seine Truppen an der piemontesischen Gränzen zu concentriren. 110 Sechsunddreißigpfünder sind in Pavia angelangt, 6000 Mann wurden in Lodi einquartiert und 7000 Mann werden binnen kurzem in Mantua beisammen seyn. Unter der Armee werden, wie es heißt, 10,000 Belagerungsbomben vertheilt, und der „Diritto" glaubt daß sie zu einem Angriff auf Alessandria verwendet werden sollen. In Pola und Triest dauern die Rüstungen fort. Und auf die Möglichkeit einer Landung an den illyrischen und dalmatinischen Küsten hin, hat Oesterreich 70,000 Erdsäcke und 1200 hölzerne Blockhäuser zur Vertheidigung der verschiedenen Küstenpunkte bestellt. Jedes dieser Blockhäuser wird 50 Soldaten beherbergen können."

Italien.

Turin, 16 März. Die Gazzetta Piemontese meldet: der Senat habe mit großer Stimmenmehrheit die Aushebung von 500 Seesoldaten, sowie auch die Berufung der Reservetruppen zu Lande, ferner den Gesetzentwurf wegen der Errichtung sardinischer Consulate in Belgrad und Bucharest, sowie einige Beschränkungen beim Verkauf von Schießpulver genehmigt. Von den bis jetzt equipirten Freischaaren hat Garibaldi ein Dutzend Compagnien nach Cuneo bestimmt. Zu Genua sind zwölf Klosterräumlichkeiten für militärische Zwecke hergerichtet worden. Der König wird nächstens die Befestigungen von Alessandria inspiciren. Die Herzogin von Genua reist auf einen Monat nach Dresden. Der Prinz von Wales wird am 28 d. M. hier eintreffen. „Stafette" berechnet die Zahl der in das Heer eingetretenen Freiwilligen auf 6000. Das Commando des Depots in Cuneo übernimmt der neapolitanische Flüchtling, Oberstlieutenant Cosenza. Anläßlich seiner Geburtsfeier ist der Erbprinz zum Major, der Herzog von Aosta zum Capitän ernannt worden. Uebermorgen rücken die Contingentsmannschaften hier ein. Vereine sorgen überall für die Zurückgebliebenen. (O. C.)

ℒ **Turin**, 16 März. Unsere Radicalen stimmen heute ein Tedeum aus vollem Herzen an. Sie finden im letzten Moniteur-Artikel die bestimmtesten Anzeichen eines bevorstehenden Bruchs zwischen Oesterreich und Frankreich. Sie sagen: Napoleon könne eine solche Sprache unmöglich führen ohne bestimmten Vorsatz sich mit Oesterreich zu messen. Was den andern und bei weitem zahlreichern Theil unseres Publicums betrifft, fängt er nachgerade an aller dieser zweideutigen Artikel müde zu werden, denn Napoleon III wirft sich dabei zum neuen Mentor Europa's auf, theilt nach Belieben strafende und liebkosende Worte aus, als ob Europa ihm schon zu Füßen liege. In einer halbpolitischen Versammlung commentirte man gestern Abend die telegraphische Depesche, welche uns den Auszug des Moniteurartikels brachte, und die Schlußfolgerung eines in der Politik ziemlich bewandten Herrn lautete folgendermaßen: „Napoleon zieht jetzt schon einen großen Vortheil aus seinen 500,000 Bajonnetten, denn sie retten ihn vor dem — Lächerlichen." Der Paragraph jenes Artikels welcher die größte Sensation hervorgerufen hat, ist derjenige welcher sich auf die Haltung Preußens in den jetzigen europäischen Händeln bezieht. Man zögert noch sich für folgende beide Alternativen zu entscheiden: ob Preußen blind genug ist von der Sache Deutschlands (denn was man auch sagen mag, dieses geht es zunächst an) engherzigerweise abzufallen, oder ob Napoleon durch diese Stelle sich den Weg offen erhalten will die Verwickelungen friedlich auszugleichen durch die Beihülfe jener deutschen Macht. Preußens Stellung Deutschland und Frankreich gegenüber muß sich jetzt entscheiden, und was nun auch immer die Zukunft uns bringen mag, wollte Gott, es möge sich niemals den Vorwurf zu machen haben mehr preußisch als deutsch gehandelt zu haben. Unterdessen möge man dort wohl bedenken daß es schon jetzt eine Folge seines Schwankens ist daß die Feinde Deutschlands mit hämischer Freude auf sein Betragen hinweisen, um die patriotische Stimmung der andern deutschen Länder mit Hohn und Verachtung zu behandeln. Die italienischen Radicalen könnten aber dennoch, wenn sie nicht absichtlich blind seyn wollten, bedeutende Lehren für sich selbst aus dem famosen Moniteurartikel ziehen. Sie könnten sehen daß jene italienische Frage, mit welcher sie so viel Aufhebens machen, nichts weiter als ein Vorwand für Napoleon ist den Verträgen von 1815 den Todesstoß zu versetzen. Ich möchte fast noch hinzusetzen daß, wenn er je etwas für Italien thut, so könnte dieses Eingreifen in die Angelegenheiten der Halbinsel vielmehr seinen Grund in der Furcht des Kaisers vor den Dolchen seiner jetzigen Verbündeten, als in dem aufrichtigen Wunsch haben diesem unglücklichen Lande endlich einmal die ersehnte Ruhe zu bringen. Es wäre jedoch vergebens irgendetwas zu erwarten, da die Häupter der Bewegung in Piemont zu verstockt sind um von ihrem Vorgehen abzulassen; sie drängen nicht zum Krieg, weil sie an ein günstiges Resultat desselben glauben, sondern weil ihre bisher befolgte Politik keinen andern Ausgang als den Krieg haben kann. Aus diesem Grund richtete der Kriegsminister, da er die feindselige Stimmung der Bevölkerung sah, an die Verwaltungsbeamten in den Provinzen den strengsten Befehl jede Regung von Patriotismus zu unterstützen, und wo er nicht existirt ihn anzufachen. Unter der Aegide dieser Beamten bilden sich in allen Städten des Königreichs Comités zu dem scheinbaren Zweck Subsceiptionen anzunehmen zu Gunsten der Familien welche durch die Einberufung der Contingente in bittere Noth geriethen, allein der wahre Zweck liegt tiefer: man will durch sie eine beständige Propaganda unter den ländlichen Bevölkerungen machen. Sie werden sehen daß die Regierung nach und nach wieder zu dem Resultat kommen wird die schönen Theorien und Excesse des französischen Convents zu copiren, welcher Leute absendete jene Provinzen zu revolutioniren die einfältig genug waren den hohen Patriotismus der Regierung nicht zu theilen. Die Zeitungen sprechen sich jetzt schon in diesem Sinn aus, und erst gestern noch, während das neu erschienene Blatt „L'Italia" seine Bewunderung über die Banditen Piemonts und die Guerilleros Spaniens unverhohlen aussprach, erlaubt sich die „Staffetta" dem König den guten Rath zu ertheilen sich den Revolutionären anzuvertrauen. Leider sind diese Rathschläge nur zu sehr befolgt worden. Der Senat wird sich heute ver-

ammeln, um den Gesetzvorschlag für die dießjährige Conscription zu votiren, während die Deputirtenkammer noch immer Feiertag macht, ja man behauptet, sie werde nur einmal noch zusammenberufen, um der Regierung ein Vertrauensvotum (voto di fiducia!) zu geben, worauf man sie nach Hause schicken werde. — Ein allgemein verbreitetes Gerücht bestimmt den 25 März als Epoche der Abreise des Königs ins Lager.

⊙ **Turin**, 16 März. Der Moniteurartikel hat hier großes Aufsehen erregt, die ministeriellen Blätter ergänzen ihn noch. Ich denke, die deutsche Presse wird auf diese imperialistische Flegelei gebührend zu antworten wissen. Napoleon I wagte zur Zeit seiner größten Machtentfaltung dem damals zerrissenen Deutschland nicht so ins Gesicht zu schlagen! — Die Sachlage wird täglich ernster. Graf Cavour drängt den französischen Gesandten Fürsten Latour d'Auvergne zu entschiedenerem Vorgehen seiner Regierung. Außerdem ist der Telegraph zwischen hier und Paris in fast ununterbrochener amtlicher Thätigkeit. Es heißt: das Parlament werde sich dieser Tage in außerordentlicher Sitzung versammeln um den König mit unumschränkter Gewalt auszustatten. Für den Fall eines wirklichen Ausbruchs der Feindseligkeiten wird der König den Oberbefehl in Person übernehmen, und sein Hauptquartier zuerst in Valenza am Po unterhalb Casale, zwei Stunden von Alessandria aufschlagen. Die königlichen Prinzen und Prinzessinnen würden sodann das Schloß Moncalieri verlassen und für die Dauer des Kriegs ihren Wohnsitz in Genua nehmen. — Gelegentlich der vorgestrigen Geburtstagsfeier des Königs gab der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Cavour dem diplomatischen Corps, den Präsidenten des Senats und der Kammer und den Repräsentanten der obersten Civil- und Militärbehörden Turins ein glänzendes Diner. Der englische Gesandte Sir James Hudson brachte als Dekan des diplomatischen Corps einen Toast auf den König aus, den Graf Cavour mit einem Toast auf die verbündeten und befreundeten Souveräne erwiederte. Am gleichen Tage promovirte der König den Erbprinzen, den Prinzen von Piemont, zum Major in der Brigade Piemont; seinen zweiten Sohn, den Herzog von Aosta, zum Capitän in der Brigade gleichen Namens.

△ **Genua**, 14 März. Ungeachtet der angeblich beruhigenden Versicherungen welche der jüngste Moniteur-Artikel brachte, gehen hier die Dinge ihren Gang. Man scheint sich bei uns wenig oder gar nicht an die diplomatischen Kunststücke zu kehren, welche die französische Presse fast täglich vor dem verblüfften Publicum Europa's aufführt, und man strebt einzig und allein nur dahin sich für den entscheidenden Moment zu rüsten, zu dem man trotz aller Controversen früher oder später das Signal von Paris erwartet. Sehr bezeichnend und mehr als eine bloße Phrase scheint uns in dieser Beziehung eine Antwort Cavours zu seyn, welche derselbe vor einigen Tagen einer ausgezeichneten Persönlichkeit in Turin gegeben, die sich unter anderm ziemlich unmuthig über das diplomatische Spiel in Paris, so wie über die unklare Situation des Tuileriencabinets äußerte: „Croyez ce que vous voudrez— antwortete unser Ministerpräsident — mais je suis sûr qu'on a rayé dans le dictionnaire politique à Paris, comme chez nous, le mot: *arrangement!*" Seit zwei Tagen bedeckt auch in der That das Manifest des Kriegsministeriums, welches die Contingente der Jahre 1828, 1829, 1830, 1831 und 1832 zum Waffendienst einberuft, alle Straßenecken der Stadt, deren Bewohner diesen neuen Act unserer kriegerischen Politik nichts weniger als günstig aufzunehmen scheinen. Man muß nämlich wissen daß ein großer Theil der Mannschaft dieser Contingente, besonders jener vom Jahr 1828/29, aus Familienvätern besteht, die, plötzlich aus ihren bürgerlichen Verhältnissen und Erwerbszweigen herausgerissen, ihre Angehörigen in einer höchst trostlosen Lage zurücklassen. Hat sich schon früher in den Volksschichten für den seit lange angekündigten Krieg kein großer Enthusiasmus kundgegeben, so ist nach dem berührten Erlaß des Kriegsministeriums ein völliger Widerwille gegen den Krieg und die ganze Aggressivpolitik zu Tage getreten. Man würde sich ferner sehr irren, wenn man annehmen wollte daß unter dem Volk irgendeine Sympathie für Frankreich bestünde, dessen Prätentionen und Anmaßungen von jeher wenig geeignet waren sich nach außen eine dauernde Freundschaft und Neigung zu erwerben. Trotz dem Eclat mit welchem man die jüngste Vertheilung der St. Helena-Medaille begleitete, gibt es in Piemont noch viele alte Leute welche sich an die französische Wirthschaft unter der ersten Republik und dem Kaiserreich erinnern, die bekanntlich den leichtgläubigen Italienern ganz ähnliche Versprechungen wie das heutige Tuileriencabinet machten. Auch ist hinsichtlich der Einberufung der Contingente nicht zu vergessen daß dieselben größtentheils aus den nämlichen Soldaten bestehen die in den Jahren 1848/49 wenig Ruhm auf den lombardischen Feldern ernteten, und sich sogar gefallen lassen mußten von einem ihrer Führer, dem General Bava, als unbrauchbar und kriegsuntüchtig bezeichnet zu werden. Wir bitten in dieser Hinsicht den Bericht dieses Generals über die Operationen im Jahr 1848/49 nachzulesen, in welchem er sich entschieden gegen die massenhafte Verwendung von verheiratheten Soldaten aussprach, die sich — wir citiren wörtlich die Angabe des Generals Bava — „lieber zur Erde warfen, und von den Pferden ihrer Officiere treten ließen, als in das Gefecht zurückkehrten." Man scheint diese Erfahrungen völlig vergessen zu haben; aber jeder Unbefangene wird daraus abnehmen können daß auf die Einberufung solcher militärischer Streitkräfte — wenn es wirklich zu einem kriegerischen Conflict kommen sollte — kein großes Gewicht zu legen sey. — Aus Cuneo berichtet man daß die dort organisirten fünf Freiwilligenbataillone demnächst vollzählig seyn dürften. Das Kriegsministerium hat zu Bataillonschefs die Flüchtlinge Cosenz, Pasi und Medici mit Oberstentitel ernannt, wovon letzterer mit dem Mailänder Freischaarenchef Manara unter dem Befehl Garibaldi's 1849 in Rom focht. Ueber sämmtliche Freiwilligen-Bataillone, welche in Cuneo, Alessandria, Turin und La Spezzia gebildet werden, wird Garibaldi, nach einer definitiven Ordre des Kriegsministeriums, den Oberbefehl übernehmen, und diese Truppen sollen nach einer Angabe des „Movimento" demnächst in Alessandria zusammengezogen werden. Dasselbe Journal versichert daß sich in Turin, Novara, Alessandria, Genua und Nizza Comités aus angesehenen Stadtbewohnern gebildet hätten, welche sich zur Aufgabe stellten die Regierung durch patriotische Beiträge von Geld, Mundvorrath und Waffen zu unterstützen. Die Idee zu diesem Unternehmen — heißt es weiter — sey von dem Marquis Ala-Ponzoni ausgegangen, der bereits der Regierung eine vollständig ausgerüstete Feldbatterie auf seine Kosten zur Verfügung stellte. — Hier ist das Gerücht verbreitet daß der Rücktritt des Prinzen Napoleon von seinem Ministerposten und seine bevorstehende Reise nach Turin durchaus keinen für die Kriegspartei beunruhigenden Charakter besitze, ja vielmehr als ein Symptom einer baldigen und entschiedenen Verwendung des Prinzen in der italienischen Angelegenheit zu betrachten sey. — Die Eisenbahn befördert von hier nach Alessandria, Tortona, Casale und Turin fortwährend beträchtliche Massen von Mundvorrath, Munition und Ausrüstungsgegenständen aller Art, an welchen in den Magazinen des hiesigen Arsenals nach wie vor sehr thätig gearbeitet wird. — Die Direction der Eisenbahn macht auch bekannt daß am 19, 20 und 21 d. M. nur zwei Personenzüge nach Turin und Novara abgehen werden, indem diese Tage vornehmlich zum Transport der Contingente nach Alessandria, Casale und nach den übrigen Punkten der lombardischen Gränze bestimmt seyen.

Neueste Posten.

* **München**, 20 März. Einige Tagesblätter brachten das Gerücht: das Staatsministerium sey darüber zusammengetreten ob die Adresse der Abgeordnetenkammer angenommen oder abgelehnt werden solle. Daß das Staatsministerium darüber berathet welche Antwort auf die Adresse gegeben werden solle, das finden wir in der Ordnung. Daß aber ein Ministerium darüber urtheile ob eine, besonders mit solcher Majorität beschlossene Adresse der Kammer überhaupt angenommen werden solle, können wir nicht glauben. Es wäre der Kammer dadurch ein Recht verweigert das ihr nur bei einer abermaligen Auflösung vielleicht versagt werden könnte. Daher glauben wir die bisherige Verzögerung finde nur in der Schwierigkeit der Lage ihren Grund, und werde sich bald ausgleichen.

* **Augsburg**, 21 März. Gestern Abend kam das Eis zum Durchbruch. Ein erstesmal war das Testament des großen Kurfürsten von Putlitz fast theilnahmlos vorübergegangen. Gestern wurde der Kurfürst von Hrn. Richter, die verwittwete Kurfürstin von Frau Constanze Dahn gegeben, und zwar von beiden so vortrefflich, daß sich der Beifall des Publicums mit jeder Scene steigerte, und zuletzt — bei den Kraftstellen über Oesterreich und Preußen — in nicht enden wollenden Jubel ausbrach. Wir sind der Frau Constanze Dahn und Hrn. Richter sehr dankbar daß sie sich auf einige Abende von München hieher begeben, um das hiesige Publicum durch ihr ausgezeichnetes Spiel daran zu mahnen daß es noch eine andere Kunst gebe als die sich vor unsern Augen, vor fast beständig vollen Häusern, entfaltet. Auch Hr. Kindermann hatte die Güte uns in einigen Rollen mit seiner prächtigen Stimme zu erfreuen, von denen wir namentlich den Figaro ausheben. Frau Behrend-Brandt trat mit gewohnter Meisterschaft besonders als Donna Anna (Don Juan) auf. Mittlerweile hatten wir auch eine sehr gelungene Wiederholung der Antigone von Seiten der hiesigen Liedertafel, die dieses von Mendelssohn-Bartholdy mit unvergänglicher Musik umkleidete Werk schon vor Jahren als eine der ersten aufgeführt hatte.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. A. Enhöfer. Dr. L. Orges
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Haltung Preußens. — Aus Savoyen. (IV.)

Neueste Posten. Aus der Pfalz. (Französische Besatzung nach Lauterburg.) — Hannover. (Aus der ersten Kammer.) — Berlin. (Aus dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus.) — Wien. (Cardinal Viale Prela.) — Triest. (Versicherung österreichischer Schiffe gegen Kriegsgefahr.) — Pesth. (Abreise des Erzherzogs-Generalgouverneurs nach Wien.) — Mailand. (Wohlthätigkeitsact. Erzherzog Maximilian Este.) — Madrid. (Vom Hof. Aus Lissabon.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Rom. (Die Räumung des Kirchenstaats.) — Turin. (Wühlereien in Italien.) — Jassy. (Ministerernennung.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 20 März.*) Das Reichsgesetzblatt besagt daß der Zolleinigungsvertrag mit Modena aufgehoben sey. Die Bestimmungen des Handelsvertrags mit Sardinien seyen künftig für Modena maßgebend. — Aus Rom vom 17 März wird uns die schon aus Paris gemeldete Nachricht wiederholt daß die päpstliche Regierung Hrn. v. Grammont eine erneuerte Note wegen der Räumung des Kirchenstaats zugestellt habe.

⁝ **Turin**, 20 März. Die angefangenen Minenarbeiten seitens Oesterreichs an der Brücke von Buffalora sind in Folge eines Befehls aus Wien suspendirt worden, um dem sardinischen Protest zuvorzukommen. Toscana ist in ungewöhnlicher Aufregung, viele Freiwillige sind nach Piemont abgegangen. (Wir geben diese Depesche wie die erstere über den Beginn der Minenarbeiten, weil wir sie eben erhalten; daß diese Minenarbeiten rein erfunden sind, bedarf wohl keines Beweises.)

Die Haltung Preußens.

w. Der Charakter der gegenwärtigen preußischen Regierung ist seit dem ersten Tag ihres Bestehens ausgesprochenermaßen ein vermittelnder gewesen. In allen Fragen welche sie bisher zu Kundgebungen veranlaßten, formulirte sie die Forderungen der extremen Parteien, um schließlich ihre eigene als die wahre, alle Einseitigkeiten ausschließende Mitte darzulegen. Man weiß wie die ersten officiellen und officiösen Aeußerungen eigentlich nur darin bestanden daß sie sich gleicherweise gegen das linke wie gegen das rechte Extrem richteten: sowohl die Demokratie als die Partei der Kreuzzeitung wurde in ihren Ansprüchen zurückgewiesen. In gleichem Sinn sprach man sich dann weiter über einzelne Fragen aus; auch in der Dissidentenfrage, auch in der Ehegesetzgebung versuchte man diesen vermittelnden Weg zu gehen. Hier war die Aufgabe bereits etwas schwieriger. Der Pfad indeß, der leicht zu finden war wo es sich um Richtungen innerhalb des eigenen Staats handelte, wurde verwickelter bei allgemeineren Verhältnissen, welche über die Gränzen des einzelnen Staats hinausreichen. Aber die preußische Regierung gieng noch weiter: In der Meinung mit den vom einheimischen Parteiwesen abgezogenen Begriffen auch für die auswärtige Politik ausreichen zu können, erschienen ihr selbst die großen politischen Verhältnisse im Licht von Parteien, zwischen denen glücklich und ohne Anstoß hindurchzuschiffen die Aufgabe einer besonnenen Staatsweisheit sey. Die Erfolge die man im Innern des Staats mit der Vermittlungspolitik errang, ermuthigten dazu auch die zwei „tiefverstimmten" Großmächte auf ähnliche Weise zu behandeln, oder vielmehr zu betrachten als wären es zwei von der goldenen Mittelstraße des Rechten gleicherweise abirrende politische Parteien. Eben diese Gleichstellung der differirenden Parteien, dieses Herabschauen von erhabener Höhe auf den Conflict tief unten, hat keineswegs, wie die preußischen Blätter zu hoffen sich schmeichelten, die Bedenken über Preußens Haltung im übrigen Deutschland zerstreut, sondern vielmehr für das deutsche Gefühl etwas verletzendes gehabt. Man erklärte zwar feierlich daß jedes wahrhaft deutsche Interesse in Preußen stets seinen wärmsten Vertreter finden werde, ließ aber unglücklicherweise im Zweifel darüber wie weit im gegebenen Fall in den Augen der Regierung das wahrhaft deutsche Interesse reiche, was um so lebhafter zu bedauern ist, da — wenn wir einzelnen Berichten Glauben schenken dürfen — gerade dieses „wahrhaft" ganz besonders vom Minister hervorgehoben und von den Zuhörern beklatscht worden ist. Freilich konnte sich die preußische Regierung hierüber nicht näher erklären, da ihr überhaupt die an Oesterreich gemachten Zumuthungen noch nicht genau bekannt zu seyn schienen. Die Besorgnisse welche der gegenwärtige Zustand in Europa einflößt, lassen sich ja nicht erschöpfend auf „einzelne scharf präcisirte Fragen" zurückführen, sie „entspringen vielmehr der tiefen Verstimmung welche seit einiger Zeit zwischen einzelnen Mächten sich erzeugt und in einer Reihe sprechender Thatsachen sich kundgegeben hat." Es geschieht nicht selten daß das allzu ängstliche Streben nach allseitiger Gerechtigkeit ins Gegentheil umschlägt; so ist es auch hier geschehen. Man konnte, von einer Macht der es nach eigenem Geständniß um Aufrechterhaltung des Rechts zu thun ist, erwarten daß, wenn sie von einer Verstimmung zwischen den einzelnen Staaten sprach, sie die Berechtigung zu solcher Verstimmung einer näheren Prüfung unterzog. Diese Berechtigung ist offenbar bei den einzelnen Staaten eine ziemlich verschiedene. Wenn Sardinien verstimmt ist daß das Haus Habsburg die Lombardei zu Recht besitzt, wenn Frankreich verstimmt ist daß Oesterreich vor einer Reihe von Jahren Defensivallianzen mit einigen kleineren Staaten abgeschlossen hat, so kann man diese Verstimmung zwar begreiflich finden; aber noch viel begreiflicher die Verstimmung eines Staats dem zugemuthet wird Rechte aufzugeben die durch Verträge garantirt sind, Verträge aufzugeben die abzuschließen im Belieben jedes souveränen Staats steht, enorme Kosten auf Kriegsrüstungen zu verwenden um den Provocationen eines kleinen, aber lästigen und zudringlichen Feindes zu begegnen, das Werk der inneren Neu- und Umgestaltung zu sistiren um der Eroberungsgelüste derer willen die der Heiligkeit der Verträge spotten. Solche Verstimmung ist nicht bloß begreiflich, sondern dürfte auch nicht unberechtigt seyn. Es hat darum weh gethan daß angesichts solcher „sprechenden Thatsachen" eine deutsche Regierung mit fröhlicher Miene sich rühmen konnte daß sie nach keiner Seite hin durch specielle Verpflichtungen gebunden sey und mit den nächstbetheiligten Mächten in den „freundlichsten Beziehungen" stehe.

Eine Kundgebung aus dem preußischen Abgeordnetenhaus, mochte sie nun als Interpellation von den Vertretern selbst ausgehen oder die Regierung die Initiative in die Hand nehmen, hatte in jedem Fall etwas mißliches, gewissermaßen undankbares an sich — deßwegen weil Preußen nicht vorangegangen war, sondern allen andern Volksvertretungen nachfolgte, nachfolgte zu einer Zeit wo der Moniteurartikel vom 5 d. bereits die Börsen in süßen Freudetaumel versetzt hatte. Dennoch konnte auch jetzt noch Preußen den verlornen Rang wieder gewinnen, konnte vielleicht in Einer Stunde wieder gewinnen was es in den letzten acht Wochen, ja seit Jahren, in der öffentlichen Meinung Deutschlands eingebüßt hatte, wenn es nämlich das ganze Gewicht seiner Großmacht bereitwillig in die Schale der öffentlichen Meinung legte, wenn es mannhaft und rücksichtslos einstand für Oesterreich, für Deutschland, für das Recht. Es hat diese Stunde versäumt. Es vermochte den Dualismus zwischen europäischer Großmacht und deutscher Bundesmacht, in den es sich gestellt sah, nicht zu überwinden.

Man spricht viel von den diplomatischen Bemühungen Preußens um die Erhaltung des Friedens, und sagt zugleich: nur durch jene reservirte parteilose Haltung werde der Erfolg dieser diplomatischen Verhandlungen verbürgt. Bis jetzt ist von diplomatischen Verhandlungen preußischerseits wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, noch weniger von ihren Erfolgen. Man kann sich, solange hier nicht bestimmte Resultate zu Tage liegen, des Gedankens nicht erwehren daß, wofern der Moniteurartikel überhaupt ernstlich eine Wendung zum Frieden bedeutet, diese Umkehr mehr den Volksvertretungen zu München, Stuttgart, Hannover und Wiesbaden zu danken ist als der zu Berlin. Was Stoff zum Nachdenken gibt.

Für den Fall freilich daß das Unglückselige eintreten sollte — denn noch sind wir ja keineswegs so weit uns in Ruhe dieser Umkehr zum Frieden erfreuen zu können — vermögen wir unsere Hoffnung auf Preußens thätige Mitwirkung noch keineswegs aufzugeben. Privatbriefe aus Paris, welche sonst aus sehr guter Quelle zu schöpfen pflegen, haben uns mitgetheilt daß man französischerseits versuche die Neutralität Preußens durch Anerbieten von Gebietserweiterungen zu erkaufen. Man hat sogar bereits die deutschen Landestheile bezeichnet welche als Preis für solche verrätherische Politik ausersehen sind. Wir sind weit entfernt auch nur einen Augenblick daran zu denken daß solche Versprechungen den mindesten Eindruck auf die Erwägungen und Entschließungen der preußischen Staatsmänner machen könnten, ja wir können uns kaum denken, daß das französische Cabinet es nur wagen möchte, einer deutschen Macht ein solches Anerbieten zu machen. Der Krieg mag ausbrechen wo und unter welchem Vorwand er immer will, es wird sich alsbald zeigen daß Deutschland nicht bloß bedroht, sondern das eigentliche Ziel desselben ist. Dann kann auch Preußens Schwert nicht in der Scheide bleiben. Hat man uns doch immer, wenn wir ein Wort von Preußen verlangten, auf sein Schwert verwiesen. Preußen wird den Krieg führen müssen den es nicht verhindern wollte, oder den zu verhindern es nicht die richtigen Mittel ergriff. Denn nur über letzteren Punkt besteht ja Meinungsverschiedenheit zwischen Preußen und dem übrigen Deutschland. An der deutschen Gesinnung der Männer welche gegenwärtig die Geschicke des preußischen Staats lenken, haben wir niemals gezweifelt, wohl aber daran ob der bisherige Gang seiner

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

Politik im Stande sey die Gefahren eines Kriegs von Deutschland abzuwenden. Diese Verantwortlichkeit wird immer auf Preußen lasten, und sie wächst mit jedem Tag der Unentschiedenheit. Darum können wir nicht aufhören zu warnen und zu mahnen, ebensowohl um Preußens als um des übrigen Deutschlands willen. Es ist nicht bloß das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes das durch solche Haltung gefährdet erscheint, es ist unmittelbar das Interesse Preußens selbst. Denn es ist fast überflüssig noch zu bemerken daß Preußen sich durch seine bisherige Politik im übrigen Deutschland — keine Freunde erworben hat.

Vor allem wird Preußen den Männern zu mißtrauen haben die, unter dem Vorwand der Vermittlung, die ärgste Verwirrung in Deutschland anzurichten von jeher geeignet waren. Warnungen genug enthält Häussers in diesen Blättern mehrmals angeführte vortreffliche Geschichte, der wir folgende Stellen entnehmen, womit das Capitel über den Congreß von Rastatt schließt.

So blieb also von den größeren Mächten voraussichtlich Preußen allein an dem künftigen Kampf unbetheiligt. Wir haben oben gesehen wie man im Mai und im August des Jahres vergeblich die Hebel angesetzt den Berliner Hof zur Action zu bewegen. Die überlieferte Entzweiung mit Oesterreich, die finanzielle Bedrängniß, die unentschlossene und scheue Persönlichkeit des Königs, der Geist kurzsichtiger Pfiffigkeit und Selbstsucht im Rathe der Minister, die Unlust zum Krieg auch im Volke, das sich in dem ephemeren faulen Frieden behaglich fühlte, Gefahren und Opfer scheute, und im trägen Sinnengenuß des Augenblicks der zukünftigen Gefahren vergaß — dieß alles trug dazu bei Preußen in den Ueberlieferungen der Politik von 1795 festzuhalten. Noch jetzt im letzten Augenblick (April 1799) machten gemeinsam Rußland, Oesterreich und England den Versuch Preußen zur thätigen Mitwirkung zu bestimmen; es war so erfolglos wie vorher. Alles was man erlangte, war die bestimmte Erklärung: daß Preußen einen Offensivkrieg nicht führen könne, sondern sich auf die Aufrechterhaltung der Neutralität Norddeutschlands beschränken müsse. Preußen — so soll nach einer russischen Quelle der Schluß der Erklärung gelautet haben — könne Frankreich höchstens dann den Krieg erklären wenn Oesterreich große Niederlagen erlitte!

Es liegt uns aus dieser Zeit ein Actenstück vor, welches die leitenden Gedanken der damaligen Politik Preußens ganz im einzelnen begründet *); gern räumen wir ihm eine Stelle ein, um die Männer selber über ihre Motive zu vernehmen welche die Monarchie Friedrichs des Großen zu dem Abgrund von Jena und Tilsit geführt haben. Die Isolirung Preußens ist darin offen zugestanden, aber keineswegs als eine mißliche Lage angesehen. „Während sich Rußland durch seine Rüstungen zur See und zu Lande schwächt, während Oesterreich die Hülfsquellen welche es noch hat erschöpft, während beide Mächte ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihren gemeinschaftlichen Feind richten, Frankreich aber in Italien, in der Schweiz und gegen England beschäftigt ist, gewinnen wir Zeit unsere Kräfte zu sammeln, und uns in die Verfassung zu setzen jedem Angriff, er mag kommen woher er wolle, mit Nachdruck zu widerstehen. Es ist daher gut daß wir keine Verbindungen haben die uns in den Fall setzen könnten uns durch kostspielige Demonstrationen zu entkräften." Gefahren von Frankreich besorgt der Verfasser dieser Denkschrift nicht; wollte man aber auch in der Furcht vor künftiger Bedrohung sich gegen Frankreich erheben, so sey man auf die Allianzen von Rußland, Oesterreich und England angewiesen. Rußland, das Land der Palastrevolutionen, „das sich für unüberwindlich hält weil es Türken und Polen geschlagen hat, das seine Hülfsquellen für unerschöpflich ansieht weil es so viel Geld haben kann als Papier und Druckerschwärze im Lande vorräthig sind" — Rußland erscheint als ein Verbündeter von sehr zweifelhaftem Werth. Der Mangel an Geld, die Langsamkeit der Hülfe, der launenhafte Charakter des Kaisers, und überhaupt die Unsicherheit der russischen Politik machte es zu einem Gegenstand ernsten Bedenkens ob man diese lästigen Nachbarn jemals als Verbündete suchen werde. „Das Haus Oesterreich muß uns aber als seinen natürlichen Feind ansehen." „Das ganze Emporkommen Preußens, die Erwerbung Schlesiens, das Durchkreuzen der Entwürfe auf Bayern, das alles sey — so führt der politische Rathgeber fort — für Oesterreich Grund genug den Rivalen dauernd zu hassen. Oesterreich suche nur Preußen in den Krieg zu ziehen, um es dann ebenso wie das deutsche Reich zu verlassen. Die Erfahrungen von 1792 und später ermuthigten fürwahr nicht zu einer Erneuerung des österreichischen Bündnisses. Es gibt zwischen benachbarten Staaten gewisse Verhältnisse, die, solange diese Staaten aufrecht stehen, ihrer Natur nach unveränderlich sind, und sich nur selten auf kurze Zeit modificiren lassen. So hat die Nothwendigkeit uns allen Vergrößerungen Oesterreichs zu widersetzen der Grundsatz unserer Politik seit der Eroberung Schlesiens werden müssen. Und nun, da es Demüthigungen und Unfälle erlitten hat und uns weniger furchtbar geworden ist, sollten wir ins Feld rücken und mit Aufopferung unserer eigenen Kräfte es wieder emporzuheben suchen? Dieß wird uns wohl keiner, der uns nicht als Lehrlinge in der Politik ansieht, zumuthen wollen. Es ist, sagt man, das alte System, welches auf die jetzigen Umstände nicht mehr paßt. Ein System aber welches auf nothwendigen Grundsätzen beruht, paßt beständig, man muß es nur den Umständen anpassen wollen. Wohin hat uns das neue, welches mit Pillnitz seinen Anfang und mit Basel sein Ende nahm, in so kurzer Zeit geführt?" ... Ueberhaupt sey schwerlich der Krieg das rechte Mittel den Fortschritten der Franzosen Einhalt zu thun; der Friede werde vielmehr das Grab der französischen Größe und wahrscheinlich auch der Republik seyn. Indessen das eigene Interesse Preußens gebiete nicht einmal Frankreichs Untergang zu wünschen. Was würde die Folge davon seyn? „Wir wären genöthigt entweder allen Uebermuth, alle Anschläge der Oesterreicher auf Bayern, wie auf andere Fürsten, ruhig zu erdulden, oder es mit beiden kaiserlichen Höfen ohne Verbündeten allein aufnehmen zu müssen." Schon jetzt drücke Englands mercantiles Uebergewicht hart genug auf Preußen; wie sollte es werden wenn die Concurrenz Frankreichs und Hollands vollends vernichtet wäre? „Wir werden uns also nicht durch die eigennützigen Vorstellungen der bewaffneten Mächte verleiten lassen unser wahres Interesse zu verkennen, und ein Volk zu reizen von welchem wir nichts zu fürchten, sondern vielmehr alles bei Gelegenheit zu erwarten haben. Wir werden während des Kriegs die strengste Neutralität beobachten, den allgemeinen Frieden abwarten um Verbindungen einzugehen, aber nie vergessen daß Schlesien beständig der Zankapfel zwischen uns und Oesterreich bleiben wird." *)

*) Es ist ein handschriftliches Memoire „über Preußens auswärtige Verhältnisse im Jahr 1799," geschrieben im Januar dieses Jahres.

*) Dieß sind dieselben Gründe welche eine in Halle eben erschienene Broschüre: „Der bevorstehende Krieg und das deutsche Volk" gibt. Wie es scheint, ist dieselbe abermals von Prof. Witte, der schon einmal (in der N. Preuß. Zeit.) dafür eingetreten ist: die italienischen Länder Oesterreichs als eine Sache zu betrachten die Deutschland nichts angehe, und bei deren Verlust Oesterreich keinen Nachtheil erleide, sondern nur Vortheil ziehe. Die Broschüre ist übrigens vortrefflich geschrieben, und das alte und neue Sündenregister Oesterreichs so geschickt als möglich benützt, um allen Haß auf Oesterreich zu wälzen, und dagegen Preußen als die einzige Macht erscheinen zu lassen auf die Deutschland vertrauen dürfe. Hauptsächlich Schleswig-Holstein, das man gebunden den Dänen überlieferte, und der nie genug zu beklagende Verkauf der deutschen Flotte werden aus der neuesten Zeit angeführt. Dann werden die Verträge mit der Phrase: „die meisten völkerrechtlichen Verträge wurden gegen den Willen der Völker geschlossen," über Bord geworfen. Es wird an das deutsche Volk appellirt, dessen materieller und politischer Aufschwung durch einen Krieg gelähmt werde, während niemand Deutschland bedrohe. Nur Italien gälten die Rüstungen, und Italien gehe heute oder morgen doch Oesterreich verloren. Auch Frankreich könne sich daselbst nicht halten; eine sicilianische Vesper würde es von italienischer Erde vertilgen, wenn es dort sich festsetzen wolle. Was die Zukunft dieses Landes, das den Papst los werden müsse, seyn soll, darüber gibt die Flugschrift keine Andeutung. Nur betont sie immer wieder: der Neffe sey nicht der Oheim, müsse sich viel bescheidenere Ziele setzen, und setze sie auch. Ueber dieses Thema nun lassen sich zwei andere Stimmen aus Preußen, die eben erschienen sind, von General Hoffmann (Coblenz und Leipzig: „Bekanntes") und „Deutschlands und Frankreichs Macht von einem deutschen Officier a. D.," der Algier und die französische Armee in der Nähe gesehen hat, durchaus anders vernehmen. Die Manifestationen eines preußischen Officiers in der Militärischen Zeitschrift von Darmstadt und der Berliner Revue kommen hinzu, um die Welt zu überzeugen daß die Anschauungen der Militärs von denen einiger Professoren hierin mächtig abweichen. Uebrigens ist es nur gerecht anzuerkennen daß auch Professoren der preußischen Universitäten eine ganz andere Meinung von der Sachlage haben als jener Halle'sche Professor, der zwar Italien vortrefflich kennt, desto weniger aber das deutsche Volksgefühl. Der greise Arndt und Hr. Löbell sind darin vorangegangen, und wir könnten noch mehrere andere Professoren nennen, wenn es uns nicht die Pflicht der Discretion verböte. Eben hat auch Professor v. Sybel sich auf gleiche Weise vernehmen lassen in dem lesenswerthen Aufsatz in der neu erschienenen Historischen Zeitschrift: „Graf Joseph de Maistre." Es heißt daselbst in Bezug auf den Herausgeber der Briefe de Maistre's: „Der Turiner Herausgeber dieser Briefe, ein talentvoller, offenbar noch etwas jugendlicher Mann, ist seinerseits gerade durch diesen Zorn gegen Oesterreich zu der Publication bestimmt worden. Er sucht Maistre's Briefe als Manifest gegen den großen Feind der Menschheit, wie er Oesterreich nennt, zu verwerthen. Wir bedauern dabei vor allem daß ihm Maistre's spätere Depeschen nicht gleich nützlich zu seinem Vorhaben erschienen sind, und daß er, statt mit ihnen, einen großen Theil seines Buchs mit eigenen Declamationen von unendlichem Schwulst und maßloser Uebertreibung erfüllt hat. Wir haben hier keine Politik zu treiben, und deßhalb keinen Grund uns auf seine Erörterungen einzulassen: wir bemerken im Gegentheil daß alles schlimme was er gegen Oesterreichs italienische Stellung beibringt, für Deutschlands heutige Politik ganz bedeutungslos erscheint. Denn die Frage von welcher im Augenblick die Entscheidung unserer Zukunft abhängt, lautet nicht wie viel Sympathie Italien verdient, sondern ob sich Deutschland gegenüber den Drohungen der fremden Großmächte von Oesterreich lossagen darf. Nach unserem Dafürhalten erwiese man Oesterreich einen schlechten Dienst wenn man diese beiden Gesichtspunkte mit einander zu vermischen strebte. Ueber die Frage ob Oesterreichs lombardische Herrschaft ein Vortheil für Deutschland ist, werden die Ansichten stets getheilt seyn; ungetheilt aber soll hoffentlich die Ueberzeugung bleiben daß, gleichviel ob wegen oder trotz des italienischen Streites, Deutschlands Platz in Europa neben Oesterreich und nicht neben Frankreich oder Rußland ist. Wir betonen dieß, um dem Bedenken zuvorzukommen ob es nicht im Angesicht der augenblicklichen Gährung und Kriegsgefahr unpatriotisch wäre den Ursprung dieser Zerwürfnisse von neuem zu beleuchten; im Gegentheil scheint es uns gerade jetzt eine Pflicht der Wissenschaft auch den kleinsten Beitrag zu klarerer Erkenntniß auf diesem Gebiete nachdrücklich hervorzuheben."

So schieden sich auch jetzt, wie seit 1795, die Wege der beiden Großmächte im deutschen Reiche. Das Reich selbst hatte in dem unglücklichen Moment den letzten Schritt zum Frieden gethan, wo das Geräusch der Waffen schon an die Pforten des Friedenscongresses drang. Es war vorauszusehen daß dieser Friede, zu dem die Deputation im December 1798 die Hand gereicht, rasch unter den kriegerischen Stürmen des neuen Jahres begraben seyn würde.

*

Und über Preußens Verhalten bei dem Zusammenstehen Rußlands, Oesterreichs und Englands im Jahr 1805 wird unter anderm geurtheilt: Wie sich indessen die Dinge wenden mochten, ob es Napoleon mehr galt Oesterreichs halb gezogenes Schwert in der Scheide zu halten, oder, durch einen Verbündeten verstärkt, den Kampf mit ihm auszufechten, eine Allianz mit Preußen war jetzt selbst um einen hohen Preis nicht zu theuer erkauft. Diese Allianz war ja 1803 und 1804 einer der leitenden Gedanken seiner Politik gewesen, und sie war ihm damals zum Theil nur darum mißlungen weil er, der Gefahr noch ferner, zu geringen Lohn dafür bot. Sie jetzt selbst mit einem nennenswerthen Opfer zu erkaufen, war schon darum räthlich weil nur der feste Bund mit Preußen eine Gewähr dagegen bot daß die schwankende Politik des Berliner Hofes sich nicht doch noch in der letzten Stunde ins Lager der Feinde hinüberziehen ließ.

Ein Jahr zuvor, erinnern wir uns, hatte Preußen versprochen den deutschen Norden vor feindlichen Einfällen zu schützen, wenn Napoleon das Occupationscorps in Hannover verminderе; das Zerwürfniß mit Schweden war ja darüber entstanden daß Preußen, dem Vertrag vom 1 Juni 1804 getreu, die Verpflanzung des Krieges nach Pommern zu hindern suchte. Nun wollte die französische Politik jenes Ablommen so weit gedeutet wissen, daß Preußen seine Garantie auch auf Hannover selbst ausdehne, also, wie die Dinge jetzt lagen, dazu mitwirkte dieses Land gegen einen Einfall des legitimen Besitzers zu vertheidigen. Hardenberg lehnte das ab, ließ aber die Bemerkung fallen: hätte man früher Hannover an Preußen in Verwahrung gegeben, so würde eine solche Verlegenheit nicht vorgekommen seyn. Die Franzosen nahmen das als eine Andeutung daß die preußische Freundschaft um den Preis von Hannover zu haben sey, und sie meinten mit Recht daß um solch ein Opfer in diesem Augenblick diese einzige Allianz auf dem Continent nicht zu theuer erkauft werde. Preußen war dann mit England dauernd entzweit, und durch den Besitz von Hannover fest an die französische Allianz gekettet. Zum erstenmal, seit von einem Bunde zwischen Preußen und Frankreich die Rede war, erfolgte daher jetzt das Anerbieten Napoleons als Einsatz dieses Bundes Hannover hinzugeben....

Durch eine Reihe kleiner unwürdiger Schlauheiten der Haugwitz und Genossen, durch manchen unwahren und zweideutigen Schritt, und am meisten durch seinen Mangel an Grundsatz und Entschluß, hatte Preußen damals den schlimmen Ruhm erlangt eine undurchdringlich treulose Politik zu üben, und wie unrecht that man ihm damit! Gerade jetzt, bei diesem Anlaß wo solch eine reiche Beute zu gewinnen war, gab es vielleicht keinen Fürsten in Europa dessen bürgerlich schlichtes Rechtsgefühl vor dem Wege dieser Beute so zurückschrak wie Friedrich Wilhelm III. Wie manche falsche und krumme Wendung hatte die preußische Politik seit 1795 gemacht, die dieser wahrhaftige, sittenreine König, wenn auch mit innerem Widerstreben, guthieß! Jetzt wo es einmal einen offenen kecken Schritt der Selbstsucht galt, erwachten alle die ehrenwerthen Scrupel, die z. B. bei der Politik des Reichsdeputationshauptschlusses ebenso gerechtfertigt, aber stumm gewesen waren.

Dieser Widerwille des Königs war das einzige große Hinderniß auf welches Bonaparte's Anerbieten jetzt stieß. Hardenberg fühlte sich gewaltig angelockt von der reichen Beute; er gieng bereitwillig in die Vorschläge der Franzosen ein, und suchte die Zweifel seines Königs zu überwinden. Der französische Gesandte schrieb, wohl von ihm veranlaßt, eine eigene Denkschrift, die Vortheile des neuen Bundes herauszustellen. Dadurch sey der Friede am besten zu sichern, Oesterreich und Rußland würden das Schwert in der Scheide halten, sobald Preußen offen mit Frankreich gehe; es liege also jetzt in des Königs Hand den Frieden zu erhalten und als Preis seiner Mühe die schönste Abrundung seines Gebietes zu gewinnen. Diese Auffassung die den Ehrgeiz und die Friedensliebe zugleich reizte, machte unverkennbaren Eindruck auf Friedrich Wilhelm. Kann ich — so soll er zwar nach einer diplomatischen Quelle erst seinen Minister gefragt haben — ohne gegen die Regel der Moral zu verstoßen, ohne die Achtung der ehrlichen Leute zu verlieren, ohne als ein Fürst ohne Glauben zu handeln, um des Besitzes von Hannover willen den Charakter aufgeben den ich bis jetzt behauptet habe? Aber es erschütterte doch seine Bedenken, wie Hardenberg, im Bunde mit dem französischen Gesandten, ihm neben dem verführerischen Besitz die noch reizendere Aussicht bot auf diesem Wege noch einmal in der letzten Stunde der europäische Friedensvermittler zu seyn. Er war bereit einen Bund zu unterzeichnen in welchem die Unabhängigkeit der Schweiz, Hollands, Neapels, die Trennung der italischen und der französischen Krone garantirt war. Diese Bedingungen salvirten das eigene politische Gewissen; mit ihnen, so schien es, konnte man auch vor die Glieder der Coalition hintreten. Hardenberg glaubte das Spiel gewonnen; in einer so wichtigen Sache, äußerte er (13 August) gegen Laforest, muß man rasch vorgehen, zumal mit dem König, einem scrupulösen Manne, der keine andere Politik kennt als diejenige die seine menschlichen Pflichten nicht verletzt.

Diese Nachrichten trafen Napoleon zu Boulogne, in dem Augenblick wo der Bruch mit Oesterreich unvermeidlich schien, und der Ausbruch eines neuen Krieges auf dem Continent die Landungsplane in England für immer zu begraben drohte. Noch, scheint es, gab der französische Kaiser die Hoffnung nicht auf die so mühsamen Vorbereitungen zu einem energischen Schlage zu benutzen; dazu that aber das eine noth daß ihm die Coalition des Festlandes in Ruhe gehalten ward. Nur ein Bund mit Preußen, ein rascher, offener, schlagfertiger Bund konnte dieß bewirken; darum wünschte er ihn ohne Zögern abzuschließen. Nicht als wenn er bereit gewesen wäre durch die Verbindlichkeiten in Bezug auf Italien, Holland und die Schweiz die preußische Freundschaft zu erkaufen; Hannover schien ihm ein zureichender Preis. Aber in jedem Fall mußte es schnell geschehen; jede Woche die versäumt ward, verminderte für ihn den Werth des Bündnisses. So schickte er (23 August) von Boulogne aus seinen Duroc nach Berlin; die Persönlichkeit dieses Unterhändlers hatte schon einmal in einem wichtigen Augenblick auf den preußischen Hof glücklich eingewirkt, und die antifranzösische Politik in Berlin aus dem Felde geschlagen. Duroc sollte, wie es Talleyrand gethan, vor Rußlands alles bedrohendem Ehrgeiz warnen, das Wachsthum der moskowitischen Macht und ihre Gefahren schildern, nicht den Krieg, sondern die bewaffnete Abwehr des Krieges als das wesentliche Ziel des Bundes bezeichnen. In einem öffentlichen Vertrag, so war sein Gedanke, konnte Preußen seine Neutralität versprechen, und Hannover „in Verwahrung" nehmen; in einem gleichzeitig abgeschlossenen geheimen gieng Preußen einen engen Bund mit Frankreich ein, versprach im Nothfall seine Waffen mit den Napoleonischen zu vereinigen, und empfieng dafür als volles Eigenthum Hannover.

Diese Sendung Durocs, und die Verhandlung die sich darüber im August und September zu Berlin entspann, ist für Preußen verhängnißvoll geworden; in ihr liegt der Anfang der Verwicklung die zur Katastrophe von Tilsit geführt hat. Nicht daß sich jetzt Preußen um hohen Lohn Napoleon in die Arme warf, hat den Umsturz der alten Monarchie herbeigeführt, vielmehr weil es auch zu diesem entscheidenden Schritt nur zögernd und mit getheiltem Herzen sich drängen ließ, dann in einem wichtigen Augenblick, aus Beweggründen die nicht politisch klug, aber ehrenwerth waren, plötzlich umsprang, und sich von der Coalition einen Moment fortreißen ließ, um auch hier wieder auf halbem Wege stehen zu bleiben, und im unglücklichsten und unrühmlichsten Zeitpunkt den Rückweg zu dem plötzlich abgebrochenen Bündniß mit Napoleon zu suchen — dieser Zickzack von politischen Wendungen, an denen nicht, wie die Gegner sagten, die Treulosigkeit, sondern der Mangel an Entschluß die größte Schuld trug, hat den furchtbaren Zusammenstoß von 1806—1807 herbeigeführt.

Aus Savoyen.

IV. *)

⚔ St. Jean de Maurienne, 11 März. Der Morgenzug der Eisenbahn von Chambery führte uns von dort fort, zuerst nach Montmelian, welches von der Bahn zur Seite gelassen wird. Schon vorher riefen die Conducteure Route de Grenoble; in der That bietet die gegen Frankreich bisher ziemlich stark markirte Bergwand hier eine weite Oeffnung, welche die Isère durchläßt; die Umgebung Montmelians ist eine weite Fläche, welche jedoch von dem erhöht liegenden alterthümlichen Städtchen beherrscht wird. Das Montmelian, welches zur Zeit der Kriege zwischen Frankreich und Savoyen eine so wichtige Rolle spielte, läßt heutzutage nur noch die halb verwitterten Ruinen des Forts erkennen. Das ehemals so bedeutende Städtchen, um dessen Besitz sich die Feldherren damals stritten, hat jetzt kaum 1300 Einwohner.

Die Eisenbahn wendet sich rückwärts desselben über die Isère, und folgt dem linken Ufer des Flusses, um dieses herrliche Thal bis nach Aiguebelle zu durchlaufen. Die Bergwand des rechten Ufers kann überhaupt als ein furchtbares Terrainhinderniß betrachtet werden, und erst bei St. Pierre d'Albigny, welches seine Station hat, jedoch auf dem andern Ufer liegt, sieht man sich die Bergwand ein wenig öffnen, um die Straße nach Annecy, über Chatelard, durchzulassen — eine Straße welche jedoch, nach den mir gemachten Mittheilungen, nicht zu den besten gehört.

Mit dem Städtchen Aiguebelle betreten wir die Maurienne, die Bahn wendet sich von dem Isère Thal ab in das der Arc, welches von den Bergen enger umschlossen ist, und sehr bald die Armuth der Bewohner erkennen läßt. Dennoch erblickt man da und dort auf der Landstraße stattliche Gebäude, welche vor dem Bau der Eisenbahn als gute Gasthöfe bekannt waren, die

*) Siehe Allg. Ztg. Nr. 78.

jedoch, nach den Versicherungen die mir gemacht wurden, jetzt sehr vernachlässigt sind, da die Eisenbahn die Fremden an ihnen vorüberführt. Mehrere Tunnels brachten uns endlich in die wildere Gegend der Maurienne, denn erst bei La Chambre beginnen die Schneeberge ihr Haupt emporzurecken. Der Blick in die uns gebotene Umgebung zeigt eine höchst magere und vernachlässigte Cultur; die Arc hat ein weites, steiniges, aber wasserarmes Bett; die Felspartien sind oft zerklüftet, die Blöcke scheinen sich jeden Augenblick loszureißen und in die Tiefe stürzen zu wollen; in der That erkennt man auch die Spuren der letzten Felsstürze, welche vor kurzem die Eisenbahn unterbrochen hatten. Das Wasser der Arc ist grau und schlammig, das mit Steinen untermischte Erdreich schieferfarbig und kothartig; man erkennt sehr leicht die Schieferconstruction der Gebirge.

La Chambre ist, wenn man will, eine Art Knotenpunkt. Von hier zieht ein Weg über den Madeleine-Sattel nach der Tarentaise und durch das Glandon-Thal, auf der andern Seite, nach Frankreich. Beides sind jedoch nicht sehr besuchte Pässe, und nur in der guten Jahreszeit gangbar. La Chambre ist von einem alterthümlichen Thurm beherrscht, es hat seine aus dem 13ten Jahrhundert stammende Kirche. Ueberhaupt ist das ganze Thal reich an solchen alten Gebäulichkeiten, welche oft äußerst pittoresk von Felsenabhängen herabschauen. La Chambre hat keine 700 Einwohner. Von da wird das Thal enger, die Felsenwände schroffer, die Gegend wilder. Erst nach Passirung eines Tunnels gelangt die Bahn in die weitere Thalschlucht in welcher die Hauptstadt der Maurienne steht, St. Jean de Maurienne.

Das Wort Hauptstadt ist hier in gewisser Beziehung eine Ironie, denn weder die Umgebung derselben, noch ihr Inneres entsprechen diesem Titel. St. Jean ist eine der ältesten Städte Savoyens. Schon im Jahr 341 war dieselbe durch einen ihrer Bischöfe im Concil zu Rom vertreten. Die Maurienne soll die Wiege des Hauses Savoyen gewesen seyn, und wir finden besonders in deren Hauptstadt ein Monument Humberts aux-mains-blanches als Grafen der Maurienne, die Hauptstadt scheint jedoch mehr unter bischöflicher Obhut gestanden zu seyn. Die Kathedrale ist von außen etwas modern, allein die innern Theile zeugen von ihrem Alter, welches bis zu 400 Jahren angeschlagen werden kann, und dieß mit um so mehr Gewißheit, als ein bischöfliches Grabmal (Oger de Conflans) von 1441 datirt ist. Die Holzarbeiten sind hier von besonderm Interesse, und verdienen in Augenschein genommen zu werden; sie stammen von einem Genfer Künstler Namens Mochet, welcher im fünfzehnten Jahrhundert lebte. In Verbindung mit der Kathedrale steht ein im Jahr 1452 erbautes Kloster von regelmäßigen Formen, jedoch vollkommen verwahrlost. In der Nähe der Kathedrale ist die alte Notre-Damekirche, welche, als das älteste Baudenkmal St. Jean's, aus dem 13ten Jahrhundert stammt. Ihr gegenüber steht der bischöfliche Palast, neueren Datums (aus der Zeit Ludwigs XIV). Während man durch den Bau einer neuen Straße mit Säulengängen ein Stück moderner Bauart in das alte St. Jean legte, begegnet dem Auge ein häßlicher alter Glockenthurm daneben, der durchaus nichts anziehendes und nichts merkwürdiges bietet. Von Statuen erblickten wir nur diejenige des Dr. Fodéré.

Sie begreifen wohl daß alle diese Merkwürdigkeiten sehr bald gesehen waren, und es handelte sich nun um eine Restaurirung der Lebenskräfte und die Umschau bei einer gemischten Tischgesellschaft. Kommen wir deßhalb an diesen Theil unserer Beobachtungen, so müssen wir nothwendig den Ereignissen des Tages wieder unsere Aufmerksamkeit zuwenden, und hier haben wir noch einiges nachzutragen was wir erst nach dem Abgang unsers letzten Briefs erfuhren. Ein in Chambery erscheinendes neues Blatt, „Le Statut et la Savoie," beginnt in seiner zweiten Nummer seine Mißstimmung darüber auszusprechen daß die Schweiz sich mit dem Gedanken abgebe das neutrale Savoyer Gebiet zu besetzen; es findet in dieser Besetzung eine Gefahr, da das Besetzungsbegehren in der Schweiz von dem Radicalismus und dem Ultramontanismus ausgehe. Ferner meint dieses Blatt daß die Schweiz kein Recht habe sich um den Durchmarsch französischer Truppen durch Culoz zu bekümmern, indem die Neutralitätsgränze nicht dahin, sondern nur bis Seyssel, les Ussek, Annecy und Ugine gehe. Wir haben allerdings früher auch geglaubt sie gehe nicht weiter, wurden jedoch seither eines bessern belehrt, indem zwei Gränzlinien ursprünglich gezogen worden waren, von denen die letztere, die weitere, von der südlichen Spitze des Bourget-Sees an Aix südlich vorbei über Ugine bis zur Alpenkette, angenommen wurde. In dieser ist Culoz factisch begriffen. Was wird nun wohl daraus folgen? Was wird die Schweiz thun? Wird sie sich durch dieses Mißtrauen des neuen Journals von Chambery irre machen lassen? Welche Partei repräsentirt jenes Blättchen? In wessen Namen spricht dasselbe? Das läßt sich nur von dem erklären welcher sich in Savoyen umschaut wie wir es jetzt thun, und nach allen Seiten hin horcht wie wir es versuchen.

Mit dem gestrigen Tage verließen die letzten Truppen Chambery; wir fanden in St. Jean Artillerie; der Mittagszug brachte den Rest der Infanterie, und der Personenzug führte zahlreiche Officiersfamilien nach, welche sich mit aller Habe über den Mont-Cenis auf den Weg machten; niemals war die Passage so sehr belebt. Hatten wir schon unterwegs erfahren daß die jährlich sich mehrenden Steuern, mit denen man Savoyen belastet, die Unzufriedenheit des Volks steigern und jede Entfaltung des Handels und des Ackerbaues hemmen, so mußten wir ebenso eine unverhohlene Mißstimmung über die jetzige Entblößung des Landes von Truppen sich aussprechen hören, durch welche Savoyen vollkommen preisgegeben sey. Mehrere Personen äußerten sich selbst in der Maurienne dahin daß der Augenblick für Savoyen gekommen seyn könnte sich einmal der durchaus nicht beliebten piemontesischen Administration zu entledigen und sich selbstständig zu constituiren. Die savoyischen Soldaten, von denen wir einige zu sprechen Gelegenheit hatten, ziehen mit schwerem Herzen über den Mont Cenis, denn sie wissen nicht wie sie ihre Heimath wieder finden werden. Das Volk läßt seine Söhne mit eben so trübem Vorgefühl ziehen, und findet nur mit Mühe einen Haß gegen die Tudesques, welche ihm freilich als die Ursache dieser ganzen Calamität erscheinen. Es ist deßhalb begreiflich daß man in einer Französirung Savoyens mindestens ein Mittel endlicher Befreiung von dem Aussaugungssystem Piemonts erblickt, und durch Vermittlung Frankreichs hofft eine feststehende und einträglichere Handelsbeziehung zu erlangen. Die begonnenen Eisenbahnarbeiten gegen den Mont-Cenis, welche so ungemeine Capitalien verlangen und von der sardinischen Regierung unternommen wurden, werden zwar momentan fortgesetzt — wird sie jedoch die Regierung vollenden wenn sie in Krieg mit Oesterreich verwickelt ist?„Das fragte man mich in St. Jean, und in der That scheint es mir mehr als zweifelhaft daß sie es vermag. In wessen Hand soll aber dann die Unternehmung fallen? Da hat der Savoyer nur eine Hoffnung: Frankreich! Aber liegt es im Interesse Frankreichs diese Mont-Cenis-Straße herzustellen, durch welche dem Hafen von Marseille eine so gefährliche Concurrenz geschaffen wird? Gewiß nicht. Diese Durchstechung des Mont-Cenis, diese Riesenarbeit, hat nur für Savoyen und durch dasselbe für die Schweiz ein Interesse. Savoyen hat aber keine Capitalien, ja es hat nicht einmal ein nationales Gefühl, es hat nichts als seine nackte Armuth und eine Sehnsucht intellectueller und commercieller Entwicklung.

Auf die Versicherung eines Freundes in Chambery hin habe ich Ihnen mitgetheilt daß Piemont mindestens noch in der Maurienne seine warmen Freunde zähle; dieß ist eine Täuschung, von der ich mich überzeugt habe. Piemont hätte sich, ohne seine Kriegsgelüste, die Maurienne befreunden können durch wirkliche Vollendung der Mont-Cenis-Bahn, es hätte durch diese Bahn ein Band geknüpft, das bis jetzt fehlt; denn bis St. Jean und noch darüber hinaus reicht der französische Handel, welcher seinen Import immer mehr erhöht, indessen der Export der Maurienne äußerst gering ist; die Steuern wandern jedoch über den Cenis. Es ist daher sehr begreiflich daß die Augen der Bewohner sich nach dem Isère-Thal hinabwenden, und von dort ihrem Mot d'ordre entgegensehen.

Wenn ich Ihnen von einem Mot d'ordre hier spreche, d. h. von einer gleichsam festgesetzten öffentlichen Meinung, so geschieht dieß nicht um zu behaupten daß man bereits einig sey über die Zukunft, und deßhalb sich eine feste Idee gebildet habe; nein, dieß fehlt noch, es ist nur ein Instinct vorhanden welcher die Leute leitet, der jedoch noch nicht zum vollen Bewußtseyn erwacht ist. Die Bewohner der Maurienne sind nicht Politiker genug um sich alle Vortheile und Nachtheile ihrer jetzigen und einer künftigen Stellung zu vergegenwärtigen; sie fühlen nur daß sie sich in einer traurigen Lage befinden, und durch sich selbst ihre Lage nicht verbessern können. Sie gleichen dem Schiffbrüchigen der nach einem Nothbrett die Hände ausstreckt, selbst auf die Gefahr hin daß dasselbe morsch sey; sie wissen daß Piemont mit seinem italienischen Befreiungskrieg sie gleichsam über Bord geworfen, nachdem es seine Sparpfennige zur Ausrüstung seines Schiffs zurückbehalten. Wäre Savoyen in sich selbst nicht so zersplittert, hätte es durch seine Verbindung mit Piemont sich Einigkeit und innere Kraft errungen, so würde es sich mit leichter Mühe einigen können über das was ihm noth thut. Allein es lag bisher im Charakter dieses Volks — und dieser Charakter ist noch vorherrschend — im Ausland sein Brod zu verdienen, und das eigene Land zu vernachlässigen. Gerade in St. Jean versicherte mir ein Eigenthümer daß es ihm nicht möglich gewesen sey eine gewisse Anzahl Arbeiter zur Bebauung seines Grundes und Bodens und zur Urbarmachung einer uncultivirten Landstrecke zu finden, indessen die Leute schaarenweise das Land verließen um auf fremdem Boden Arbeit zu suchen. So viele Arbeiter z. B. auch in Genf Arbeit finden, dennoch kommt es oft genug vor daß ganze Trupps umsonst diesen Weg zurückgelegt, indessen sie zu Haus hätten Arbeit finden können. Schon darin liegt auch ein Grund mindestens daß wir in dem sonst so fruchtbaren Savoyen den Ackerbau in kleinern Dörfern so weit zurückfinden und so viele Strecken uncultivirten Bodens antreffen, daß das Oekonomiewesen so sehr leidet, daß die Industrie nicht Boden findet, und der Import in einem Lande, selbst für die unbedeutendsten Gegenden, so unbedeutend ist — in einem Lande das so große Schätze in seinem Schooße birgt. Welcher Unterschied zwischen der k. k. österreichischen „Occupation" in dem lombardisch-venetianischen Königreich und der

piemontesischen in Savoyen! Habe ich wohl nöthig ihn hervorzuheben, springt er dem Leser nicht von selbst in die Augen?

Neueste Posten.

Aus der Pfalz, 17 März. Die kleine französische Gränzstadt Lauterburg, die noch so halb und halb unter die festen Plätze nach altem Styl gerechnet wird, hat eine Besatzung von 1200 Mann erhalten. (Frkf. Postztg.)

Hannover, 18 März. Auch die erste Kammer hat, wie es scheint, gestern in ihrer geheimen Sitzung die diesseits aufzuwendenden dritthalb Millionen Thaler für die Bremen-Geest-Bahn bewilligt. (Z. f. N.)

Berlin, 19 März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses gelangte der neunte Jahresbericht der Staatsschuldencommission zur Berathung. Der Antrag der Commission die Staatsregierung zu ersuchen im laufenden Jahr nunmehr die Präclusion herbeizuführen, und in Festhaltung des Princips seiner früheren Beschlüsse, dennoch mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, zur Verwendung des Ueberrestes für den Staatsschatz seine Zustimmung zu ertheilen, wurde angenommen. Die Resolution der Commission, betreffend die Amortisation, wurde abgelehnt. Es folgte Berathung über Jagdpetitionen. Im Abgeordnetenhaus wurde der Etat der Eisenbahnverwaltung berathen. Reichenheim, Kühne und Milde griffen die Maßregeln der Regierung in Eisenbahnfragen theils im Princip, theils im einzelnen an; die Abgeordneten Overweg und Stein vertheidigten die starke Betheiligung des Staats am Eisenbahnwesen. Der Handelsminister erinnerte daran daß die drei Staatsbahnen — die Westfälische, die Ostbahn und die Saarbrücker — vor ihm schon begonnen, von ihm nur ausgeführt seyen. Bei der Debatte über den Amortisationsfonds handelte es sich um Befürwortung der Aufhebung des §. 6. des Eisenbahngesetzes; der Handelsminister erklärte: das Staatsministerium sey zur Zeit einstimmig gegen die Aufhebung. Abgeordneter Kühne nachdrücklich für die Aufhebung. Der Commissionsantrag wird mit sehr großer Majorität angenommen. (Pr. Bl.)

Wien, 18 März. Der frühere apostolische Nuntius Cardinal Viale Prela wird hier erwartet. Derselbe soll der Aut. Corresp. zufolge mit einer die Räumung der römischen Staaten von fremden Truppen betreffenden Mission betraut seyn.

Triest, 17 März. In London ist neuerdings, wie man mittheilt, ein österreichisches, von Südamerika nach Triest bestimmtes, Schiff zu $\frac{1}{4}$ Proc. für die Dauer der Reise gegen Kriegsgefahr versichert worden. (Tr. Ztg.)

Pesth, 17 März. Der Erzherzog-Generalgouverneur ist heute Vormittag nach Wien abgereist. (P.-O.-Ztg.)

Mailand, 16 März. Der Erzherzog-Generalgouverneur und dessen Frau Gemahlin haben aus ihrer Privatcasse für die bedürftigsten Arbeiterfamilien einen Betrag von 5000 Gulden angewiesen. Der Erzherzog Maximilian Este ist auf Besuch in Monza angekommen und sodann wieder nach Modena abgereist. (O. C.)

Madrid, 18 März. Heute Abend überreichte Hr. Barro der Königin ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers der Franzosen. Der Prinz von Asturien ist, beim Zahnen, nicht unbedeutlich erkrankt. — In Lissabon wurde die Zusammensetzung des neuen Cabinets günstig aufgenommen. (T. Hav.)

Paris, 19 März. Nach dem Moniteur hat der Credit Foncier die Verzinsung der bei ihm deponirten Capitalien von $2\frac{1}{4}$ auf 2 Procent reducirt.

Der Moniteur sagt daß der Kaiser es mit Vergnügen sehen würde, wenn die in Paris anwesenden HH. Marschalle und Generale sich bei der morgen statthabenden Revue über die kaiserliche Garde seinem Cortège anschließen werden.

Die Débats enthalten sich abermals jedes Artikels über Frankreich; sie bringen weder einen Originalartikel, noch republicieren sie einen fremden. Dagegen behandelt Henri Boudrillart das bei Didier kürzlich erschienene Werk: „du spiritualisme en économie politique,“ welches diese Wissenschaft gegen den Vorwurf (?) des Materialismus zu vertheidigen sucht, indem es allerdings anerkennt daß derselbe den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft, nicht aber dieser selbst zu machen sey.

Der Constitutionnel ist abermals um England sehr besorgt; er glaubt daß es an einem kritischen Moment in seiner Entwicklung angekommen ist. — Der Constitutionnel bringt eine Aehrenlese aus den Urtheilen deutscher Blätter über die Verträge Oesterreichs mit den erbverbrüderten Staaten in Italien. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen daß nur sich dagegen aussprechende Urtheile die Ehre genießen citirt zu werden. Sie sind namentlich der Köln. Ztg. entnommen.

Die officiösen Blätter bringen sämmtlich einen dem Nürnberger Correspondenten entnommenen Bericht über den Inhalt der Adresse der bayerischen Kammer an Se. Maj. den König Max. Die Stelle welche sich auf die Vertheidigung Deutschlands bezieht, ist darin weggelassen, die über den Mangel an Einheit zwischen Regierung und Ständen fehlt dagegen nicht.

Der Siècle schüttet einmal wieder das ganze Maß seines Zorns über Oesterreich aus, und in einem Artikel, „l'Allemagne“ betitelt, belehrt er seine Leser über unser Vaterland, das entweder österreichisch oder preußisch seyn müsse. Das eigentliche Bundeshaupt wohne in Berlin. Er sucht nachzuweisen daß, wie groß auch jetzt die Aufregung in Deutschland sey, dieses doch im entscheidenden Moment, wenn es zum Krieg käme, abwarten würde, deßwegen habe man sich über die deutschen Drohungen nicht zu beunruhigen.

Die Patrie wird nicht müde Zwietracht säen zu wollen. Unter der Aufschrift: „Welcher Contrast!“ stellt sie der „gemäßigten Sprache“ der französischen Presse einen Artikel des Oesterreichischen Volksfreunds entgegen, worin es heißt: „daß, wenn man überhaupt die französischen Noten noch liest, dieß mit dem Mitleid geschieht welches Geistesverwirrung einflößt.“ — Nach demselben Blatt ist der türkische Gesandte in London, Mussurus, in Paris angelangt, um den Sitzungen der neuen Conferenzen anzuwohnen, die demnächst hier eröffnet werden. Man versichert daß nach den Conferenzen Mehemet Djamil-Bey wieder nach Paris kommen dürfte, um die Functionen als türkischer Gesandter wieder anzutreten.

Der Univers nimmt abermals den Kampf für den Papst gegen die italienische Politik der Tuilerien und die Artikel der officiösen Presse über dieselbe auf.

Nach der Presse sollen die Discussionselemente bezüglich Italiens welche Lord Cowley über Italien mitbrachte, nun vom französischen Cabinet in Betracht gezogen werden. Man fügt bei daß bis jetzt in den Unterredungen Lord Cowley's und des Grafen Walewski wirkliche Uebereinstimmung herrschte.

Der Pays hofft gleichfalls daß die Lord Cowley'sche Mission ein befriedigendes Resultat liefern wird.

Der Courrier du Dimanche enthält die Analyse eines Rundschreibens, welches die Pforte in den nächsten Tagen an die Repräsentanten der Mächte senden wird, welche den Pariser Vertrag unterzeichnet haben. Das Rundschreiben analysirt die Doppelwahl des Obersten Cusa, und weist nach wie dieselbe durchaus der Convention vom 19 Aug. entgegen ist, die Sicherheit der Pforte bedroht und ein Resultat der Thätigkeit der revolutionären Parteien.

Rom, 17 März. Der päpstlichen Regierung gieng seitens der französischen Regierung keinerlei Notification von Verstärkungssendungen zu. Man versichert daß dem Herzog v. Grammont jüngst eine Note zugestellt wurde, worin die Zurückziehung der französischen Truppen, so bald dieß thunlich sey, verlangt wird. (Die Depesche lautete bestimmter.) (T. Havas.)

Turin. Wie dem in Casale erscheinenden „Tempo“ aus Turin geschrieben wird, werde man (?) vom Großherzog von Toscana eine Verfassung verlangen. Dasselbe werde in Modena und Parma geschehen. Oesterreich werde interveniren, und dieß sey der Funken um den allgemeinen Brand zu entzünden. (Tr. Ztg.)

Jassy, 18 März. Joh. Ghika, Fürst v. Samos, wurde zum Minister des Innern der Moldau ernannt. Es ist dieß eine sehr glückliche Wahl, denn der neue Rathgeber des Fürsten Cusa bewies große Verwaltungsgeschicklichkeit als Gouverneur der Insel Samos. (Patrie.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 20 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $69\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $66\frac{3}{4}$; Bankactien 948; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $96\frac{1}{2}$; von 1858 $105\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 139; bayer. Ostbahn-Actien $97\frac{1}{4}$; voll eingezahlt $97\frac{3}{4}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 208. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $107\frac{1}{4}$.

* **London**, 19 März. 3proc. Consols $96\frac{3}{8}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 19 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $103\frac{1}{2}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. $95\frac{3}{4}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 103 P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 94 P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 P.; Rhein-Nahe-Bahn 49 bez.; bad. 50fl.-L. $82\frac{1}{2}$ G.; 35fl.-L. $51\frac{3}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $41\frac{1}{4}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $123\frac{1}{2}$ P.; 25fl.-L. $31\frac{1}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß Friedrichsdor fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.39-40; Randducaten fl. 5.27-28; 20Fr.-Stücke fl. $9.19\frac{1}{2}$-$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 19 März. 3proc. 68.25; $4\frac{1}{2}$proc. 94.50; Bankactien 2310; Credit mobilier 785; piem. 5proc. 78; röm. 85; span. äußere 1857 $40\frac{3}{4}$; russ. $4\frac{1}{2}$proc. 1856 93; Zaragoza 455; Röm. 355; Orleans 1347.50; Nord 925; Ost 680; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 838.75; Süd 515; West 592.50; Lyon-Genf 530; österr. Gesellschaft 532.50; Victor-Emmanuel 392.50.

Verantwortliche Redactoren: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Concipisten im Ministerium des Innern, Edm. Frhrn. Döry v. Jobbaháza, und dem Oberlieut. G. Frhrn. v. Tinti ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der k. k. Deputirte der Venediger Central-Congregation, Nobile A. Parolini, ist als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des österr. Kaiserreichs erhoben, mit dem Prädicat von Oliero; dem Faustin, Johann, Franz und Anton de Fanfogna und der Elisabeth Contessa Dede, verwittw. de Fanfogna, sammt ihrem Sohne Johann aus Zara ist der Titel eines venetianischen Conte bestätigt. — **Bayern.** Der Staatsrath im außerordentlichen Dienst und Appell.-Gerichts-Präsident C. J. v. Kleinschrod ist für sich und seine ehelichen Nachkommen in den erblichen Freiherrnstand des Königreichs erhoben.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Justiz-Ministerialrath W. Kulhanek, und dem Justiz-Ministerialrath J. Frhrn. v. Apfaltern, bei ihrer Versetzung zu dem k. k. obersten Gerichtshof, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Cisterzienser-Ordenspriester und Pfarr-Verweser zu Mogersdorf, D. Küzmics, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen:** dem Hofmarschall des Prinzen Friedrich von Preußen, Oberstlieut. a. D. v. Prittwitz, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem kais. russ. Hofrath v. Colberg zu Warschau und dem Amts-Gehülfen des General-Inspectors des Thüringischen Zoll- und Handels-Vereins in Erfurt, fürstl. schwarzburg-sondershausenschen Regierungsrath Schreck, den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem großh. hess. Lieutenant im Garde-Reg. Chevaulegers, Frhrn. v. Schaeffer-Bernstein, und dem Schullehrer Scholz zu Straupitz, Kr. Hirschberg, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem k. Landrichter M. Eder am k. Landgericht München l. d. J. auf Grund seiner fünfzigjährigen Dienstleistung das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme **fremdherrlicher Orden** haben erhalten: In **Oesterreich:** der Archivar im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Dr. A. v. Meiller, für das Ritterkreuz 1. Cl. des großh. hess. Ludewigs-Ordens. — In **Preußen:** der Geh. Regierungsrath und ordentliche Professor an der Universität zu Breslau, Dr. Bernstein, für das Ritterkreuz 1. Cl. des großherzogl. sächs.-weimar. Haus-Ordens vom weißen Falken; der prakt. Arzt Dr. Lambrechts zu Berlin für das fürstl. reußische Civil-Ehrenkreuz 2. Cl. — In **Bayern:** der General-Inspector der Armee, Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, für die Insignien des kais. österr. goldenen Vließ-Ordens; der Kriegs-Minister, Gen.-Major W. Ritter v. Manz, für das Großkreuz des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Unterlieut. J. Fallot v. Gemeiner vom 1. Kürassier-Reg. für das Commandeurkreuz 1. Cl. des k. span. Ordens Isabella der Katholischen; Dr. O. Peschel in Augsburg für das Ritterkreuz des k. span. Ordens Isabella's der Katholischen; der Kreis-Baurath C. Rutand für das von dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Verdienstkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der k. Kämmerer und Vorstand des Ober-Post- und Bahnamts München, M. Graf v. Reigersberg, für das Ritterkreuz 1. Cl. des großh. hess. Ludewigs-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Der charakterisirte Oberst M. Adam von der Commandantschaft Kempten in den Ruhestand versetzt; der Hauptm. und Platz-Adjutant L. Frhr. v. Egloffstein von der Commandantschaft Würzburg in den Ruhestand versetzt; der Hauptm. Fr. Graser vom 6. Inf.-Reg. zum Platz-Adjutanten bei der Commandantschaft Würzburg ernannt; dem Erbfürsten Max. von Thurn und Taxis der Charakter als Major à la suite verliehen.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Hofbuchhalter J. Kaiser, dem Hofbuchhalter M. Edlen v. Meyer, dem Staatsbuchhalter J. Pretsch, und dem Staatsbuchhalter H. Fellner Ritter v. Feldegg ist Titel und Charakter eines Regierungsraths verliehen; der Hofrath, Dr. A. Ritter v. Reffig, zum Senats-Präsidenten bei dem k. k. obersten Gerichtshof ernannt; dem Polizei-Director und Regierungsrath, J. Ritter v. Franceschinis in Venedig, Titel und Rang eines wirklichen Hofraths verliehen; der Präsident des Mailänder Ober-Landesgerichts, Dr. A. Frhr. v. Beretta, in den Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Präsident des Triester Ober-Landesgerichts, Dr. J. Bakesch, zum Präsidenten des Mailänder Ober-Landesgerichts ernannt; der Venediger Ober-Landesgerichts-Präsident, A. Frhr. v. Roner, zu dem Ober-Landesgericht in Triest versetzt, und der Hofrath des obersten Gerichtshofs, J. Resti-Ferrari, unter Verleihung der Geh. Rathswürde, zum Präsidenten des Ober-Landes-Gerichts in Venedig ernannt. — **Preußen.** Dem vorsitzenden Director bei der ständischen Land-Armen- und Städte-Feuer-Societäts-Direction der Kurmark ꝛc., J. F. Fröhner zu Berlin, ist der Charakter als Geh. Regierungs-Rath verliehen. — **Bayern.** Der Rath des Appellationsgerichts der Oberpfalz und von Regensburg, G. v. Hörmann, ist zum Ober-Appell.-Gerichtsrath befördert; der Appell.-Gerichts-Assessor Fr. Heyde in Eichstädt zum Rath des Appell.-Gerichts der Oberpfalz und von Regensburg ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität in Pesth, Dr. M. Czanez, ist gelegentlich der Versetzung desselben in den Ruhestand, der kais. Rathstitel verliehen. — **Preußen.** Der Professor Dr. Chr. W. Niebner in Wittenberg ist zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte in der theologischen Facultät der Universität in Berlin ernannt.

Kirche. Oesterreich. An dem Koloczaer Metropolitan-Capitel sind ernannt: zum Propst S. Pauli de Bács der Abt, Kathedral-Erzdechant M. Klaffanovich, dann mit Vorbehaltung des Ranges für den Canonicus Magister Senior und Pfarrer zu Kolezza, Fr. Tary, zum Kathedral-Erzdechant der Abt, Bácser Erzdechant und Canonicus Theologus Dr. J. Kovács; zum Bácser Erzdechant der Theißer Erzdechant und Domherr A. Baralovics; zum Theißer Erzdechant der Canonicus Magister Junior, Dr. J. Hausenplasz, und zum Canonicus Magister Junior der Dechant und Pfarrer zu Almás, J. Antunovich; an dem Graner Metropolitan-Capitel ist zum Domcantor ernannt: der Weihbischof, Abt und Domcustos E. Tóth, und zum Domcustos der Propst und Kathedral-Archidiakon A. Lipthay de Kisfalud; der Consistorialrath und Spiritual im vereinten fürstbischöfl. Gurker und Lavanter Priesterhause zu Klagenfurt, Dr. J. Woschnak, zum Domherrn an dem Lavanter Domcapitel.

Consulate. Oesterreich. Dem Bestallungs-Diplom des zum nordamerikanischen Consul für Triest und die nicht zum lombardisch-venetianischen Königreich gehörigen österreichischen Häfen des adriatischen Meeres ernannten St. S. Remak, sowie dem des Handelsmanns A. Persich als osmanischer Consul in Ragusa ist das Exequatur ertheilt.

Erklärung. Unterzeichnete hatten im Prospect ihres im J. 1854 begonnenen Corpus Haereseologicum als zweiten und dritten Theil desselben eine kritische Ausgabe der Panaria und Anacephaleosis des Epiphanius angekündigt. Wenn es nun schon auffallend war dass, als nicht sofort zu beseitigende Hindernisse das Erscheinen dieser Ausgabe verzögerten, auch eine mittlerweile von Herrn Prof. W. Dindorf angekündigte Ausgabe der Werke des Epiphanius ebenfalls nicht erschien, so musste es uns in der That überraschen dass als im Nov. v. J. die erste Abtheilung unserer Ausgabe erschien, mit der auf dem Umschlag stehenden ausdrücklichen Bemerkung, dass das Uebrige im J. 1859 vollständig nachfolgen werde, nun auch das Erscheinen der Dindorf'schen Ausgabe innerhalb des laufenden Jahres verheissen wurde. — Wir haben von dem Prospect desselben nun Einsicht genommen, und finden zu unserm Befremden dass Herr Prof. Dindorf Notizen, welche ihm der mitunterzeichnete Dr. Oehler auf seine Anfragen arglos mitgetheilt hatte, zum Nachtheil unserer Ausgabe missbräuchlich verwendet hat. Die handschriftlichen Hülfsmittel, welche Herr Prof. Dindorf bis Herbst v. J. sich erworben hatte, bestanden, wie wir nachzuweisen im Stande sind, in nichts als einer schon längst in Herrn T. O. Weigel's Besitz sich befindenden Collation des, seinem eigenen Urtheile nach, völlig werthlosen Fragments der Panaria aus Cod. Vindob. 127. Als er sich aus den ihm von unterzeichnetem Dr. Oehler, nur mit Rücksicht auf die demselben mündlich gemachte Erklärung, „mit unserer Ausgabe nicht concurriren zu wollen," hereitwilligst gegebenen Mittheilungen über den Werth der betreffenden Handschriften, über Umfang und Plan unserer Ausgabe, ja theilweise durch Einsicht in die auf ausdrückliches Ersuchen ihm vorgelegten Aushängebogen — alles Dinge, deren er doch an keiner Stelle seines Prospects hat gedenken wollen — schliesslich überzeugt hatte, dass es ihm ohne weitere handschriftliche, und zwar ohne die bei unserer Ausgabe zu Grunde gelegten handschriftlichen Hülfsmittel nicht gelingen könne für die Kritik des Epiphanius etwas befriedigendes zu leisten, entschloss er sich, ohne gegen unterzeichneten Dr. Oehler darüber auch nur die leiseste Andeutung fallen zu lassen, Einsicht von dem Cod. Jenensis zu nehmen, und sich zunächst Excerpte aus dem Cod. Marcianus zu verschaffen, um seiner Ausgabe den Schein einer originalen Gründlichkeit zu verleihen.

Aufrichtig bedauern wir, von Herrn Prof. W. Dindorf zu einer öffentlichen Erklärung gegen ihn genöthigt worden zu seyn, glauben aber doch im Interesse des Publicums und unserer selbst, mit vorstehender Darlegung des von ihm beliebten Verfahrens, welches aller in gelehrten Kreisen gültigen Sitte widerspricht, nicht zurückhalten zu dürfen, hoffend dass dasselbe überall seine verdiente Würdigung finden werde.

Schliesslich bemerken wir, der Vorrede zu unserer Ausgabe vorgreifend, dass eine vollständige Collation des Cod. Marcianus, sammt den sich nach ihr noch ergebenen Besserungen und sonstigen Nachträgen unserer Ausgabe noch beigegeben werden wird, und dass der Preis dieser, trotz der Zugabe der latein. Uebersetzung und Anmerkungen von D. Petau, der Indices und Nachträge, sich nur unbedeutend höher als die den blossen griech. Text enthaltende Dindorf'sche Ausgabe stellen wird.

Man bittet alle für vorstehende Erklärung sich interessirenden Zeitschriften um gef. Aufnahme derselben.

Halle und *Berlin.* Anfang des März 1859. [1707] *Dr. Franz Oehler. A. Asher & Co.,* Buchhändler.

Chemisches Laboratorium zu Wiesbaden. Der Sommer-Cursus in der praktischen Chemie und deren Hülfswissenschaften für Chemiker, Fabrikanten, Pharmaceuten, Berg- und Hüttenleute, Landwirthe, Gewerbtreibende, Kaufleute ꝛc. **beginnt am 2 Mai.** Die **Arbeiten im Laboratorium** finden statt täglich Vormittags von 8—12½ Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr. **Vorlesungen** werden im kommenden Sommer folgende gehalten:

Experimentalchemie (Lehre von den Metallen) von Prof. Dr. R. Fresenius, — **organische Chemie** von Dr. C. Neubauer, — **Experimentalphysik** (Statik, Mechanik, Akustik, Licht) von Dr. C. Neubauer, — **Mineralogie** von W. Unverzagt, Collaborator.

Die Statuten der Anstalt sind durch die Expedition dieses Blattes, durch die C. W. Kreidel'sche Buchhandlung in Wiesbaden oder durch den Unterzeichneten gratis zu beziehen. — Wiesbaden, im März 1859. [1760] Dr. R. Fresenius, Geheimer Hofrath und Professor.

Die Säcularfeier der k. bayer. Akademie der Wissenschaften

28 bis 30 März 1859.

Sämmtliche residirende und auswärtige Mitglieder und Correspondenten unserer Akademie, welche die Säcularfeier derselben mit ihrer Gegenwart zu beehren vorhaben, werden benachrichtigt dass für Einzeichnung in das Präsenzprotokoll

Samstag den 26 März von 11—1 Uhr,
Sonntag den 27 März von 11—1 Uhr und **Abends von 5—7 Uhr,**
Montag den 28 März von Morgens 8 Uhr an

das Bureau in dem Gebäude der Akademie geöffnet seyn wird.

München, den 11 März 1859.

Fr. von Thiersch, *z. Z. Vorstand der k. Akademie der Wissenschaften.*

(1658—59) **Neumeyer, k. Secr.**

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Einladung zur Generalversammlung.

Die Herren Actionäre der Schweizerischen Creditanstalt werden zu der zweiten ordentlichen Generalversammlung, welche

Montag den 28 März, Vormittags 10 Uhr,

im Casino in Zürich stattfindet, eingeladen.

Die Verhandlungsgegenstände sind folgende:

1) Antrag der Rechnungsprüfungscommission, betreffend Abnahme der Rechnung über den Zeitraum vom 31 Juli 1856 bis 31 December 1857.
2) Vorlegung des Geschäftsberichtes des Verwaltungsrathes und der Rechnung über das Jahr 1858.
3) Antrag der Rechnungsprüfungscommission, betreffend Abnahme der Rechnung über das Jahr 1858.
4) Antrag des Verwaltungsrathes, betreffend die Ende März 1859 zu bezahlende Dividende.
5) Wahl der Commission zur Prüfung der Rechnung über das Jahr 1859 (§. 21 b der Statuten).

Die Stimmkarten für die Generalversammlung, welche zugleich als Eintrittskarten dienen, können gegen Verweisung der Actien oder gegen genügenden Ausweis über den Besitz derselben, Mittwoch den 23 und Samstag den 26 März von 8—12 und von 2—5 Uhr, sowie am Versammlungstage selbst von 8—9 Uhr, in dem Bureau der Schweizerischen Creditanstalt (Postgebäude) bezogen werden.

Gleichzeitig mit den Stimmkarten werden auch Exemplare des Geschäftsberichtes des Verwaltungsrathes und der Rechnung über das Jahr 1858 auf Verlangen verabfolgt. — Zürich, den 26 Februar 1859.

Namens des Verwaltungsrathes.

[1383—84] Der Präsident: **Dr. A. Escher.**

Neunte und zehnte Einzahlung auf die Actien der Allgemeinen deutschen Creditanstalt.

In Gemäßheit des §. 7 der Statuten der Allgemeinen deutschen Creditanstalt wird hiermit die **neunte** und **zehnte** (letzte) Einzahlung auf die Actien derselben mit 10 Procent des Nominalbetrages oder zehn Thaler pro Actie für jede dieser beiden Einzahlungen ausgeschrieben.

Die **neunte** Einzahlung, bei welcher die Interimsscheine achter Einzahlung gegen neue dergleichen, auf die neunte Einzahlung lautende, umgetauscht werden, ist spätestens

am 5 Januar 1859 bis Abends 6 Uhr,

die **zehnte**, bei welcher die Aushändigung der wirklichen Actiendocumente gegen Rückgabe der Interimsscheine neunter Einzahlung erfolgt, spätestens

am 31 März 1859 bis Abends 6 Uhr

bei der Allgemeinen deutschen Creditanstalt in Leipzig bei Vermeidung der in §. 10 der Statuten angeordneten Nachtheile zu leisten.

Vollzahlungen werden bei der neunten Einzahlung in der Weise angenommen, daß auf die vorausgeleistete zehnte Einzahlung eine Zinsenvergütung von 4 Procent bis zum 31 März 1859 von Seiten der Anstalt gewährt wird, und die dagegen auszuhändigenden Actien erst vom 1 April 1859 ab nach ihrem vollen Betrage an der Dividende theilnehmen. — Leipzig, den 22 October 1858.

Der Verwaltungsrath der Allgemeinen deutschen Creditanstalt.

Gustav Harkort, Vorsitzender. **A. Dufour-Féronce,** vollziehender Director. [7493—94]

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden **1 April** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

[1075—86] **Stirn & Greim,** Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

Mechanische Weberei in Günzburg a. D.

[1761]

Die Herren Actionäre werden hiermit eingeladen

die 8. Einzahlung von 10 Procent oder fl. 50 per Actie am **15 April,**
die 9. „ „ „ „ „ „ „ „ „ **15 Mai,**
die 10. „ „ „ „ abzüglich fl. 11. 35 kr. Zinsen à 5 Procent

aus den vorherigen Raten mit fl. 38. 25 kr. am **30 Junius** d. Js. gegen Bescheinigung in den Interimsquittungen an Herrn **Aug. Frommel** in Augsburg franco zu leisten, und bei dieser letzten Zahlung die definitiven Actien nebst Coupons gegen die Interimsquittungen in Empfang zu nehmen.

Der Ausschuß.

J. E. Stickelen, Vorstand.

Bekanntmachung.

Der Gefertigte macht zur Vermeidung von Irrungen hiemit allgemein bekannt daß er die dem Herrn **M. Ude** unter dem 25 Juli 1850 ertheilte **Vollmacht** bereits **am 20 Juli 1852 widerrufen** hat, und daß selbe zufolge dieses Widerrufes **aus der Matrikel des hochlöblichen k. k. Triester Handels- und Seegerichts** laut Bescheid dd. 22 Juli 1852 Nr. 3641 förmlich **gelöscht** ward.

Triest, den 14 März 1859. [1751—53] **Theodor Kefel.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag **Nr. 81.** **22 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levanteste, beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die Stellung in Piemont.

Deutschland. München (Kammer der Abgeordneten und der Reichsräthe); Stuttgart (Zuwachs der Gemäldegallerie); Kassel (eine nationale Kundgebung in den kurhessischen Kammern erwartet); Aus Mitteldeutschland (das deutsche Eisenbahnwesen in strategischer Beziehung); Luxemburg (die Pferdeausfuhr verboten); Koblenz (die Lahneisenbahn); Berlin (im Schloßdiebstahlproceß ein Schuldig. Erklärung Heinrich v. Arnims. Die Polizeiverwaltung in den Städten. Die geheimen Fonds. Hülferuf Alexander v. Humboldts. Die Nat.-Ztg. über den Verfassungsstreit in Bayern); Kolberg (die erste Locomotive); Wien (die öffentliche Meinung in Preußen und in Oesterreich. Graf Cavour. Ein Ministerialerlaß über die Ehen convertirter katholischer Geistlichen. Zum Stand der Tagesfrage); Prag (Vortrag von Prof. Höfler über die Bestrebungen Frankreichs im 17ten Jahrhundert zum Sturz des Hauses Habsburg).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Truppenbewegungen; Beförderungen. Die Vorlesungen wieder eröffnet).

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. (Die Reformbill. Das brittische Museum. Die Privilegien der Garde. Die Bill zur Verbesserung des Katholikeneides zum drittenmal gelesen.) Die Times über die großen stehenden Heere. Drohende Hungersnoth auf Ceylon.

Frankreich. Prinz Napoleons Verkehr mit den Mazzinisten. Rüstungen. Truppenconcentrationen. Die Revue der Garde. Die Demonstrationen des Volks. Der Courrier de Dimanche über die Stimmung in Deutschland.

Italien. Neapel (der königliche Hof in Caserta. Maßregeln); Florenz (Erzherzog Rainer. Stimmung und Auszüge nach Piemont).

Rußland und Polen. Aus dem Königreich Polen (die Observationsheere. Fürst Gortschakoff. Brückenbau bei Warschau und Mohilew).

Serbien. Belgrad (Fürst Milosch und Fürst Michael).

Ver. Staaten von Nordamerika. Hr. Buchanan und sein Cabinet. Expansionsgelüste. Das Deficit im Schatz.

Handels- und Börsennachrichten. New-York (Markt und Börse).

Neueste Posten. München (Herzogin von Calabrien); London (Berichtigung der vorgestrigen telegraphischen Depesche).

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 21 März. Der Bundesrath hat die aus schweizerischem Gebiet ausgeführten Pferde mit einem Ausfuhrzoll von 400 Fr. belegt. Dieser Beschluß tritt unverweilt in Kraft.

• **Paris,** 22 März, früh. Der Moniteur bringt folgendes: **Rußland hat den Zusammentritt eines Congresses in einer neutralen Stadt vorgeschlagen, um den Verwicklungen zuvorzukommen welche die Zustände Italiens herbeiführen, und die Ruhe Europa's stören könnten. Die Regierung des Kaisers ist diesem russischen Vorschlag beigetreten. Die Cabinette von London, Wien und Berlin haben noch keine officielle Antwort gegeben.** (Danach also ist die Bedeutung des Telegramm in der Beilage bedeutend zu beschränken: der Ausspruch von Wien, Berlin und London steht noch dahin.)

Handelsbericht.

New-York, 5 März. (Telegraphirt aus Southampton.) New-Yorker Baumwollmarkt fest, und 3500 Ballen verkauft. Brodstoffe sind sehr animirt; Zucker, Häute und Leder gefragter, Frachten mäßig. Geld flott; Curs auf London 109 5/8, 3/4. Fonds fester und gestiegen. — In New-Orleans war am 3 Baumwolle fest, und wurden 6000 Ballen verkauft. Middl. 11 bis 11 1/4 C. Zucker fest. Der Stadt gegenüber stand das mit 41,000 Ballen Baumwollen nach Kronstadt befrachtete Schiff „Vanguard" in Flammen, und man verzweifelt an dessen Rettung. In Savannah schloß Baumwolle höher, in Charleston betrug die Avanz 3/8 bis 1/2 C.

Die Stellung in Piemont.

△ **Genua,** 16 März. Uebermorgen setzen sich die Mannschaften der Contingente aus ihren Heimathsdistricten nach den betreffenden Depotplätzen in Marsch. Ich habe Ihnen schon geschrieben daß diese Maßregel von dem eigentlichen Volk entschieden ungünstig aufgenommen wurde, und ich hatte seit der Veröffentlichung jenes Erlasses wiederholt Gelegenheit dieses Urtheil bestätigt zu sehen. Ungeachtet der immer deutlicher hervortretenden Mißstimmung über den gegenwärtigen abnormen Zustand fährt unsere Presse, die bekanntlich größtentheils in den Händen von Nicht-Piemontesen und Flüchtlingen ist, fort den Kreuzzug gegen die „verhaßte Fremdherrschaft" zu predigen. Ein wahrhaft drolliges Muster zu den revolutionären Stylübungen des Jahres 1848 liefert ein Artikel in der gestrigen Nummer des „Movimento," worin das Volk Piemonts zu einem Guerrillakampf gegen Oesterreich aufgefordert wird.

„Während die italienische Armee — heißt es da unter anderm — im offenen Felde kämpft, darf das Volk kein müßiger Zuschauer der edlen Unternehmungen unserer Truppen bleiben. Das Land muß vielmehr dem Beispiel Spaniens, Belgiens, Amerika's und Griechenlands folgen, wo die Volksmassen die Anstrengungen der regulären Armee auf das heldenmüthigste unterstützten. Mit einem Wort, dem stehenden Heer gehöre die Feldschlacht, den Volksmassen der kleine Krieg in den Bergen und Wäldern. Leisten wir einen feierlichen Eid jeden Tag einen Oesterreicher umzubringen, und unser Land wird in kurzer Zeit von dem Druck der Fremdherrschaft befreit seyn."

Aus diesem Passus dürften Sie leicht abnehmen auf welche Höhe der Fanatismus in gewissen Kreisen geschraubt ist, und ich kenne mehrere deutsche Familien welche sich bereits anschicken dieser täglich drohenderen Stimmung wegen Italien zu verlassen, um in den neutralen Bergen der Schweiz ein Asyl zu suchen. — Die Zuzüge von Freiwilligen dauern nach wie vor fort. Ein Privatschreiben aus Varese meldet daß am 13 d. M. 150 Mann Freischaaren, meistens aus Modenesern und Toscanern bestehend, dort eingetroffen seyen, und mit „großem Enthusiasmus" von den Einwohnern der Stadt aufgenommen wurden. Dieselben, heißt es weiter, seyen zur Completirung der Bersaglieri-Bataillone bestimmt, die unter den Befehlen der Flüchtlinge Paßi und Medici stehen. Man schätzt die Gesammtzahl der Flüchtlinge welche neuerdings aus den lombardischen, parmesanischen, modenesischen und übrigen Gränzländern hier eingetroffen sind, auf 3000, unter welchen sich besonders viele Studenten befinden sollen. Indessen zögern diese letztern in sehr auffallender Weise mit dem Eintritt in die Armee, und ziehen es vor ihren patriotischen Gefühlen durch Gesänge, Lärm und Skandale in den Kaffee- und Gasthäusern Luft zu machen. — Turin wird, wie es heißt, in wenigen Tagen von Truppen gänzlich entblößt seyn, und die Brigade „der Königin" hat bereits Marschbefehl nach Vercelli erhalten. In kurzer Zeit dürften die übrigen Truppen nachfolgen, um ihre Aufstellung zwischen Casale, Vigevano und Oleggio einzunehmen.— Die Berichte aus Südfrankreich fahren gleichfalls fort die Hoffnungen der Kriegslustigen zu bestärken. So wird unter anderm aus Toulon geschrieben daß das französische Linienschiff „Jemappes" in ein schwimmendes Fort (fort flottant) umgewandelt wird, worauf, wenn dieser Versuch gelingen sollte, mehrere solche schwimmende Festungen auszurüsten wären. Dieselben sollen vornehmlich zur Vertheidigung so wie zum Angriff von festen Küstenplätzen dienen.

ʎ **Turin,** 17 März. Gestern hat der Senat in einer ziemlich kurzen Sitzung die Errichtung eines sardinischen Consulats in Bucharest votirt. Eine kleine Debatte erhob sich in Betreff dieser Errichtung. Der Senator Sauli verlangte vom Ministerium einige Aufklärungen über den Grund dieses Gesetzvorschlages; denn, sagte er, er befürchte es sey dieß nichts weiteres als eine politische Demonstration zu Gunsten der doppelten Wahl des Obersten Cusa zum Hospodariat der beiden Donauprovinzen, und angesichts der Verträge, welche eine Vereinigung beider Provinzen ausdrücklich untersage, sey diese Demonstration zum wenigsten verfrüht. Da der Graf Cavour abwesend war, ergriff an seiner Stelle der Marchese Montezemolo, Referent des Ausschusses, das Wort, und erklärte daß dieses Consulat aus rein commerciellen Zwecken errichtet worden sey, nämlich die sardinischen Unterthanen zu beschützen welche in jenen entfernten Gegenden dem Handel obliegen. Da der Graf Sauli diese Erklärung genügend fand, wurde der Gesetzvorschlag ohne weiteres angenommen. Hierauf votirte man das Gesetz über die Conscription, nach welcher 9000 Mann für die Landarmee und 800 für die Marine ausgehoben werden

können. — Sie werden wohl noch im Gedächtniß haben welch großen Lärm man hier im Lager der Radicalen schlug über die Protestationen der savoyischen Deputirten, und insbesondere der HH. Costa di Beauregard und Deviry, während der Discussion in der hiesigen Kammer über das Anleihen von 50 Millionen. Die Gazette de Savoie, ministerielles Organ, hatte bei jener Gelegenheit die beiden ehrenwerthen Deputirten des Hochverraths angeklagt. Da diese Herren eine solche Anklage nicht auf sich ruhen lassen wollten, belangten sie bekanntlich obengenanntes Blatt vor dem Tribunal von Chambery. Dieses hat nun gestern den Geranten der Gazette de Savoie zu drei Monaten Gefängniß, zu 1000 Fr. Entschädigung an jeden der beiden Kläger und 1000 Fr. Buße verurtheilt. Es ist dieses Urtheil als eine Manifestation der öffentlichen Stimmung Savoyens zu betrachten. — Die Regierung hat bekanntlich Befehle ertheilt die Straße über den Mont Cenis vom Schnee zu reinigen, und jetzt, vermöge der unausgesetzten Arbeit einer großen Menge von Arbeitern, ist der Weg über die Alpen gänzlich schneefrei. Diese Nachricht scheint mir von ziemlicher Wichtigkeit zu seyn. — Man improvisirte gestern eine kleine Demonstration für den König. Als er sich an den Eisenbahnhof von Cuneo begab um nach seiner gewöhnlichen Residenz in Pollenza zurückzukehren, versammelte man in aller Eile einige Hundert der italienischen Freiwilligen, welche man auf derselben Bahn, sey es an die verschiedenen Bestimmungsorte ihrer Regimenter, sey es in das Depot des Werbelagers Garibaldi's in Cuneo, abschickte. Diese Lärmmacher, welche die schwache Seite unseres Monarchen kennen, irren sich nicht wenn sie durch diese Demonstrationen Eindruck auf seine Seele zu machen glauben, denn er zeigte sich von jeher sehr empfänglich für solche Beweise der Liebe und Theilnahme sowohl seiner Unterthanen als der Italiener überhaupt. — Unterdessen fährt man hier fort im Officierscorps Beförderungen nach großem Maßstab zu machen. Der k. Haushalt ist jetzt schon ganz militärisch organisirt, und wird unter das Commando des Generals Morozzo zu stehen kommen. Mehrere Brigadegenerale und Obersten, sowohl in der Infanterie als in der Cavallerie, sind erst vor kurzem ernannt worden. Die Nationalbank hat so eben den Transport des gemünzten Geldes und der Papiere von der Turiner Bank nach Genua angeordnet. Aehnliche Maßregeln wurden schon in der Succursale von Vercelli ausgeführt. Die Turiner Bank wird daher in Zukunft nur noch eine Succursale seyn.

⊥ **Turin**, 18 März. Die große, wenigstens die mit großem Geräusch ausgesprengte Neuigkeit ist die daß die Oesterreicher die Gränzbrücke über den Tessin bei Buffalora unterminiren. Die „Opinione“ zeigt diese Kunde mit folgenden Worten an: „Briefe vom Tessin zeigen uns an daß die Oesterreicher begonnen haben die Brücke von Buffalora zu unterminiren. In dem Moment da Oesterreich an England die Erklärung abgibt daß es nicht daran denkt Piemont zu überfallen, begeht es einen jener Acte die nur nach geschehener Kriegserklärung ausgeführt zu werden pflegen. Ist dieses aber nicht ein Act der Aggression? Oesterreich kann seine Brücken im Innern unterminiren wann und wo es immer will, aber eine Brücke die zwei Nachbarstaaten verbindet und die gemeinschaftliches Eigenthum beider Länder ist, muß respectirt werden. Dadurch daß Oesterreich die Brücke von Buffalora unterminirt, begeht dasselbe nicht allein einen feindlichen und aggressiven Act gegen Piemont, sondern es läßt sich auch eine offene Verletzung der Eigenthumsrechte und der Verträge zu schulden kommen.“ *) Es ist nicht an uns näher auf den Werth oder den Unwerth dieser Thatsache einzugehen; nur sey uns erlaubt zu bemerkt daß uns dieselbe das gerade Gegentheil von einem Aggressivact, nämlich ein Defensivact, zu seyn scheint, um einem franco-sardischen Angriff einigermaßen den Uebergang zu erschweren. — Unsere klerikale Presse ist bereit in diesen Tagen banger Erwartung einen schönen Beweis von Patriotismus und Selbstverläugnung an den Tag zu legen. Der „Cattolico“ von Genua schreibt in diesem Betreff wie folgt: „Das Werk an dem unsere Regenten seit 10 Jahren arbeiteten ist bereit ans Licht zu treten. Wir haben dasselbe bisher nach Kräften bekämpft; jetzt müssen wir es unterlassen, da wir uns auch nicht den geringsten Einfluß mehr vom Kampf versprechen könnten; wir beugen uns vor den kommenden Ereignissen, welcher Art sie auch immer seyn mögen; wir werden selbst unserm Wort Halt gebieten wenn es in etwas unserm Lande ungünstig seyn könnte; wir werden keiner Pflicht, die uns an letzteres knüpft, weniger treu seyn, und von der Vorsehung erwarten was sie, so Gott will, zum Besten desselben beschlossen hat.“ — Nach einer Correspondenz der „Nazione“ sollen 43 junge Lombarden, meistens vornehmen Familien angehörig, verhaftet worden seyn als sie sich durch das Comaskische nach der Schweiz, und von da zur Anwerbung nach Piemont begeben wollten. Andere drei lombardische Ausreißer wurden am Tessin von den Gränzpatrouillen eingeholt, die auf dieselben Feuer gaben. Einer erreichte glücklich das piemontesische Ufer, die andern zwei wurden verwundet gefangen genommen. Der eine starb nach wenigen Minuten, und für den zweiten soll ebenfalls wenig Hoffnung vorhanden seyn. — In der Armee hatten folgende Promotionen und Versetzungen statt: Graf Calliano erhielt das Commando über die Grenadierbrigade. Oberst Graf Breglia bekommt mit dem Titel Generalmajor das Commando über die Brigade Königin. Generalmajor Graf Gianotti wurde zum Generallieutenant ernannt. Die Majore Cadorna, Cugia und Govone erhielten den Grad von Oberstlieutenants. Zum Commandanten der Brigade Savoyen wurde General Pettinengo ernannt, bisheriger Commandant der Militärakademie. Auch wurden von Genua 12 ehemalige Officiere der Legionen Garibaldi's und Manara's hieher berufen.

*) Bekanntlich hat eine telegraphische Depesche aus Turin gemeldet daß Oesterreich die Befehle zurückgenommen habe. Sie waren wohl nie gegeben.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 21 März. Vierte öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Frhrn. v. Stauffenberg kurz nach 11 Uhr. Anwesend Se. k. H. Prinz Luitpold. Am Ministertisch befinden sich der Minister der Justiz Dr. v. Ringelmann, der Kriegsminister v. Manz und der Verweser des Finanzministeriums Staatsrath v. Fischer. Nachdem die Einläufe und die Entschuldigungen einiger fehlenden Mitglieder verlesen, besteigt Fürst Th. v. Thurn und Taxis die Rednerbühne, um als Referent des zweiten Ausschusses über die Militärrechnungen der Etatsjahre 1853/54 und 1854/55 Vortrag zu halten. Mit Bezugnahme auf sein gedrucktes Referat glaubt er besonders hervorheben zu müssen daß die für den Festungsbau zu Germersheim bestimmten Gelder zu andern Zwecken verwendet worden seyen, und in Folge dessen der betreffende Bau sich gegenwärtig nicht in dem wünschenswerthen Zustand befinde; er glaubt deßhalb an die hohe Kammer die Bitte stellen zu müssen daß die für derartige Bauten bestimmten Gelder auch zu diesen Zwecken verwendet werden möchten. Ein gleiches habe bei dem ehemals bestandenen Reservefonds der Armee, welcher aus Ersparungen der Armee in den Jahren 1813, 1814, 1815 geschaffen worden sey, stattgefunden. Durch die Benützung dieses Fonds zu andern Zwecken sey jetzt die Möglichkeit genommen augenblickliche Verlegenheiten zu decken, und für unvorhergesehene Fälle mit den erforderlichen Geldmitteln versehen zu seyn. Die Herstellung dieses Reservefonds sey deßhalb gerade jetzt besonders wünschenswerth. Schließlich habe die zweite Kammer eine Ueberschreitung des bestimmten Etats von 600,000 Gulden für Pensionen beanstandet; es sey diese Beanstandung indessen nicht gerechtfertigt, wenn man bedenke wie gering die bewilligte Summe im Verhältniß zu den erforderlichen Pensionen sey. Der Werth einer Heeresführung bestehe nur darin daß die unbrauchbaren Officiere sobald als möglich in Pension träten, und dadurch die Uebelstände vermieden würden welche entstünden, wenn diese Pensionirung erst im letzten Augenblick erfolge, und dann plötzlich neue, mit der Mannschaft noch nicht hinreichend vertraute Führer an deren Stelle träten. Der Officier müsse seine Soldaten, und diese umgekehrt jenen kennen lernen, wenn Tüchtiges erreicht werden solle. Der Soldat sey keine Maschine, die man nur mit dem Schlüssel aufziehe und in Bewegung setze, sondern er sey ein Mensch, begabt mit Gefühl, Herz und Empfindung, der durch das Beispiel seiner Vorgesetzten die beste Tüchtigkeit erlange. In früherer Zeit sey dieß bei monatelangen Märschen bis an den Bestimmungsort wohl zu erreichen gewesen, aber heutzutage, wo man früh die Eisenbahn besteigen und Abends schon am Rhein stehen könne, wäre der Mannschaft jede Möglichkeit genommen ihre Führer kennen zu lernen, wenn dieselben erst im Augenblick des Ausmarsches an ihre Spitze träten. Er erkläre sich deßhalb entschieden gegen jede Verkürzung der auf Pensionen zu verwendenden Summen, und glaubt daß die hohe Kammer der Beanstandung von Seiten der zweiten Kammer ihre Zustimmung nicht ertheilen könne. Nachdem Fürst v. Thurn und Taxis hierin vom zweiten Hrn. Präsidenten unterstützt worden, drückt Graf Seinsheim seine Verwunderung aus daß in diesem Augenblick die nothwendigen Vorräthe an Kleidungsstücken, an Schuhwerk rc. nicht vorhanden seyen. Fürst Taxis erklärt: daß bei der frühern Organisation es den Divisionscommandos möglich gewesen sey diese Bedürfnisse zu überblicken, und, wo es nöthig, zu befriedigen; seit einem Jahr indessen sey dieß anders geworden, und liege dieß jetzt allein in den Händen des Kriegsministeriums. Kriegsminister v. Manz erwiedert: die für die Militärbedürfnisse erforderlichen Bewilligungen seyen bekanntlich so überaus gering gewesen, daß man sich in den letzten Jahren genöthigt gesehen habe die vorhandenen Vorräthe aufzuzehren, ohne neue beschaffen zu können; jetzt indessen befinde man sich, besonders durch die Bewilligung des verlangten Credits, in der Lage das Nöthige zu beschaffen, womit bereits der Anfang gemacht worden sey. Da hiemit die Discussion geschlossen, wird von dem hohen Hause einstimmig den Militärrechnungen der Etatsjahre 1853/54 und 1854/55 die Zustimmung ertheilt, und die Beanstandung der zweiten Kammer, die Pensionen betreffend, abgelehnt.

(Schluß folgt.)

⚖ **München**, 21 März. In der heutigen (achtzehnten) öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde zunächst die Wahlreclamation des Cooperators Dominicus Gröbl von Lauterhofen als unbegründet zurückgewiesen. Frhr. v. Lerchenfeld erstattete hierauf Bericht über die Staatsausgaben für den Bau der Staatseisenbahnen bis zum Schluß des Jahres

1855/56. Die Kammer schloß sich dem von ihm gestellten Antrag auf Anerkennung der darauf bezüglichen Rechnungsnachweisungen nach, kurzer Debatte, einstimmig an. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Berathung des von der Regierung vorgelegten und von dem ersten Ausschuß begutachteten Gesetzentwurfs, die Verjährung der Klagen betreffend. Nachdem in Folge eines Präjudicialantrags des Abg. Boye (welchem sich mit Ausnahme des Abg. Medicus sämmtliche pfälzische Deputirte anschlossen) die Nichtanwendung des in Frage stehenden Gesetzes auf die Pfalz ausgesprochen war, wurde dasselbe nach mehrstündigen Debatten in der durch zwei Zusatzanträge der Abgg. Dr. Völk und Dr. Stauber verbesserten Form des Ausschußgutachtens mit 126 gegen 2 Stimmen von der Kammer angenommen. Näherer Bericht folgt. — Dem Vernehmen nach wird der Landtag bis zum 31 d. M. verlängert werden.

Württemberg. **Stuttgart,** 21 März. Sicherem Vernehmen nach hat der Ankauf der im Eigenthum des Herrn O. Trib. Procur. Abel befindlichen Sammlung von altdeutschen Gemälden der schwäbischen Schule für die Staatsgallerie die höchste Genehmigung erhalten, und gewinnt somit die letztere einen ansehnlichen, vom Standpunkte der vaterländischen Kunstgeschichte höchst erfreulichen Zuwachs, durch den ihr auch größeren Sammlungen gegenüber ein eigenthümlicher Charakter und Werth gesichert wird. Eingehendere Mittheilungen behalten wie uns für den Zeitpunkt vor wenn die 79 Gemälde zählende Sammlung in den Räumen des Kunstgebäudes ihre Aufstellung gefunden haben wird. (Schw. M.)

Kurhessen. **Kassel,** 17 März. Nachdem die erste Kammer auf den 26 d. Mts. einberufen worden ist, wird auch die zweite Anfangs April wieder zusammentreten. Man erwartet in den vereinigten Kammern daß sie den Sympathien Kurhessens für eine einige deutsche Haltung Frankreich gegenüber einige Worte leihen werden. Wenn die Anregung von der ersten Kammer ausgeht, wird die zweite Kammer ohne Zweifel sich dem anschließen. So wenig sich hier irgendeine Neigung zu bloßen Demonstrationen kundgibt, so würde man doch einer Darlegung der öffentlichen Meinung dießmal besonderen Werth beilegen. Es kann unzweifelhaft nicht schaden, wenn die Landesvertretung ihre Stimme den andern zufügt, welche die volle und thatkräftige Einmüthigkeit aller deutschen Stämme bezeugen wollen. (Z. f. N.)

Aus Mitteldeutschland, 14 März. In Bundeskreisen hat man in der letztern Zeit dem deutschen Eisenbahnwesen in strategischer Beziehung eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, und hiebei besonders folgende Punkte ins Auge gefaßt: die Ueberbrückung der Elbe bei Hamburg und die Verbindung des Hamburg-Berliner und des Harburg-Hannover'schen Bahnhofs. Dadurch würden wir parallel mit unsern Seeküsten eine Eisenbahnlinie haben, und die Bahnen der Ostsee mit denen der Nordsee mit einander verbunden werden. Aus diesem Grunde wäre gewiß auch sehr zu wünschen daß der Bahnhof der Hamburg-Berliner Bahn in Hamburg mit der Altona-Kiel-Rendsburger in Altona verbunden wäre; es ist jedoch zweifelhaft ob Dänemark, bei seiner Stellung zu dem deutschen Holstein, hierauf eingehen würde. Weiter, glaubt man, würden Bayern und Oesterreich die Ausführung der Bahn von München über Salzburg nach Wien und von Salzburg nach Innsbruck und Verona möglichst zu beschleunigen bedacht seyn, und auf diese Weise eine neue directe Schienenverbindung zwischen Wien und Mailand herstellen. In zweiter Linie stände endlich in strategischer Beziehung die Vollendung des Eisenbahnnetzes in Galizien, und, wie man hört, wird dieselbe auch jetzt von Oesterreich mit aller Energie betrieben. (H. N.)

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 17 März. Das heutige Memorial publicirt: „Der Generaldirector der Justiz und Finanzen beschließt auf Grund des §. 3 des Zollgesetzes, des Zollstrafgesetzes, des Separatartikels 4 des Vertrags vom 8 Febr. 1842 und der Conseilsberathung der Regierung in Folge der Ermächtigung seitens Sr. Maj. des Königs-Großherzogs: Art. 1. Vom Freitag den 18 März c. Abends 6 Uhr ab ist bis auf anderweitige Verfügung die Ausfuhr von Pferden über die Zollvereinsgränze verboten."

Preußen. **Koblenz,** 14 März. Aus wohlunterrichteter Quelle geht der Kobl. Ztg. die Nachricht zu daß der Bau der Lahn-Eisenbahn, welche den directesten und kürzesten Weg zwischen Berlin und Paris vermittelt, nunmehr definitiv als gesichert zu betrachten sey, und mit nächstem zur Ausführung kommen dürfte. Die Staatsregierungen von Preußen und Nassau sollen sich nämlich dahin geeinigt haben gemeinschaftlich eine Garantie von 4 Proc. Zinsen für diese Bahn zu übernehmen, und die rheinische Eisenbahngesellschaft soll den Bau dieses Schienenwegs ausführen.

Berlin. Die Adresse des k. preußischen Gardecorps an Feldmarschall Radetzky, datirt aus Potsdam vom 18 Aug. 1848, die wohl verdient wieder in Erinnerung gebracht zu werden, lautete wie folgt:

„Excellenz! Fünfunddreißig Jahre sind seit jener denkwürdigen Zeit verflossen wo Oesterreichs und Preußens Heere in Waffenbrüderschaft zusammenstanden und treuen Sinns das Recht und die Ehre Deutschlands verfochten. In den Veteranen unseres Heers hat sich das Andenken jener Zeit durch die Erinnerung, in der jüngeren Generation durch die Tradition wach erhalten. Als in letzter Zeit das Schwert an Oesterreichs Gränze gezogen wurde, war das Herz unseres Heers bei unsern alten Kriegsgefährten. Wir hatten Mitgefühl für die schweren Tage von Mailand, als wenn sie uns selbst getroffen hätten; wir warteten mit Ungeduld auf die Tage der Vergeltung, und begrüßten mit Freude und Jubel den Siegeszug Ihres tapferen Heers vom Mincio bis zum Ticino. Die Tage von Sommacampagna und Custozza gehören nicht Oesterreich allein; sie gehören allen Soldaten deutscher Nation, die ihren Fahnen und ihren Fürsten treu geblieben sind und ewig treu bleiben wollen; sie gehören dem deutschen Waffenruhm, der deutschen Kriegsgeschichte! Gestatten Sie uns daher, Hr. Feldmarschall, daß auch wir in Ihnen unsern Feldherrn verehren, denn Ihre Sache ist die unsrige; daß auch wir stolz sind auf Ihre weise und kräftige Führung, und auf die Ausdauer und auf die Tapferkeit mit der die österreichische Armee gefochten hat. Unser Glückwunsch und unser Dank sind in jetziger schwerer Zeit noch tiefer gefühlt, noch wärmer und kräftiger als in gewöhnlichen Zeitläuften. Möge der Tag nicht mehr fern seyn wo der Ruf des gemeinsamen Vaterlandes uns Gelegenheit gibt Ihnen zu sagen daß wir noch die alten treuen Waffenbrüder früherer Zeit sind, stets und gern bereit an der Seite unserer tapfern österreichischen Cameraden und mit ihnen gemeinschaftlich die Sache des Rechts zu verfechten und deutsche Schlachten zu schlagen!"

Berlin, 18 März. Gestern Abend 8 Uhr endeten die Verhandlungen wegen des Schloßdiebstahls mit dem Ausspruch des Gerichtshofes auf schuldig gegen sämmtliche Angeklagte. Es wurden demgemäß verurtheilt: der Schloßdiener Rudolph zu 5 Jahren Zuchthaus, der Silberarbeiter Bartel zu 4 Jahren Zuchthaus, der Uhrmacher Walther sen. zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß, der Silberwaarenhändler Walther jun. zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß, die verehel. Walther und die Wittwe Lazarussohn zu je 3 Monaten Gefängniß, und der Goldschmied Tautenhahn zu 6 Wochen Gefängnißstrafe. (B. B.-Z.)

Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16 d. tragen wir nach daß Heinrich v. Arnim in derselben die Gelegenheit ergriff, das Gerücht er sey der Verfasser der berüchtigten Broschüre, zu dementiren. Er berührte die von ihm beabsichtigte Interpellation, dieselbe habe nicht den Zweck gehabt dem Ministerium Verlegenheit zu bereiten, auch sey sie mit Unrecht in Verbindung mit einer kürzlich erschienenen unstaatsmännischen und unpreußischen Broschüre gebracht, an der er jeden Antheil ablehne.

Berlin, 20 März. Bei Gelegenheit der Commissionsberathung der Petition des Magistrats zu Königsberg erklärte der Vertreter der Regierung: daß die dem Ministerium zustehende Befugniß, in gewissen Städten die Polizeiverwaltung k. Behörden zu übertragen, nicht gänzlich entbehrt werden könne. Es werde aber weder für nothwendig noch für zweckmäßig erachtet daß davon ein zu ausgedehnter Gebrauch gemacht werde. Demnach wird, schreibt die Preuß. Zeitung, nicht nur eine weitere Ausdehnung der staatlichen Polizeiverwaltung in den Städten nicht beabsichtigt, sondern auch in Erwägung kommen, ob und in welchen Städten die königl. Polizeiverwaltungen entbehrlich und daher aufzulösen sind. Bereits sind in dieser Richtung die nöthigen Schritte gethan. Die Commission beantragte mit allen gegen Eine Stimme: „die vertrauensvolle Erwartung auszusprechen, daß die Regierung auf dem bereits betretenen Weg die königl. Polizeiverwaltungen in den Städten zu vermindern fortfahren werde, um dadurch nicht nur zu einer Entbürdung der Staatscasse die Hand zu bieten, sondern auch den Grundsatz der Selbstverwaltung der Gemeindeangelegenheiten zu allgemeiner Geltung zu bringen." In der Herabsetzung des geheimen Fonds von 80,000 auf 66,000 Thlr., wovon 31,000 auf den Etat des Staatsministeriums übertragen sind, und 35,000 zur Disposition des Ministers des Innern bleiben, erkennt die Commission mit Befriedigung den Anfang einer Beschränkung, spricht aber die vertrauensvolle Erwartung aus, die Regierung werde auf eine fernere Verminderung Bedacht nehmen.

Alexander v. Humboldt veröffentlicht in der Voss. Z. folgendes Schreiben: „Leidend unter dem Druck einer immer noch zunehmenden Correspondenz, fast im Jahresmittel zwischen 1600 und 2000 Nummern (Briefe, Druckschriften über mir ganz fremde Gegenstände, Manuscripte, deren Beurtheilung gefordert wird, Auswanderungs- und Colonialprojecte, Einsendung von Modellen, Maschinen und Naturalien, Anfragen über Luftschifffahrt, Vermehrung autographischer Sammlungen, Anerbietungen mich häuslich zu pflegen, zu zerstreuen und zu erheitern u. s. w.), versuche ich einmal wieder die Personen welche mir ihr Wohlwollen schenken, öffentlich aufzufordern dahin zu wirken daß man sich weniger mit meiner Person in beiden Continenten beschäftige, und mein Haus nicht als ein Adreßcomptoir benutze, damit bei ohnedieß abnehmenden physischen und geistigen Kräften mir einige Ruhe und Muße zu eigener Arbeit verbleibe. Möge dieser Ruf um Hülfe, zu dem ich mich ungern und spät entschlossen habe, nicht lieblos gemißdeutet werden! Berlin, 15 März 1859. Alexander v. Humboldt."

Die Nat.-Ztg. verbreitet sich in einem Leitartikel über den „Verfassungsstreit in Bayern", und sagt am Schluß: Mit einer über die Gränzen Bayerns hinausgehenden Theilnahme wird jetzt der Entscheidung des Königs entgegengesehen, zu welcher die Minister ohne Noth den Streit hingetrieben haben. Die bayerische Regierung ist seit vierzig Jahren stolz auf ihre „Verfassungstreue" gewesen, sie hat es nie zu einer Einmischung des Bundestags in ihren Landesangelegenheiten kommen lassen, und sich dessen oft gerühmt. Sie wird sich nicht verhehlen können daß jetzt viel für sie auf dem Spiel steht;

wenn die Krone sich von ihren Ministern trennen wollte, so müßte ihr der Abschied leicht werden, denn sie war nicht gut von ihnen berathen.

Kolberg, 15 März. Heute traf hier, von den städtischen Behörden und dem Jubel des versammelten Publicums begrüßt, die erste Locomotive ein. (St. Z.)

Oesterreich. **Wien,** 19 März. Der Wanderer bespricht heute den Unterschied zwischen der öffentlichen Meinung in Oesterreich und jener in Preußen, und meint dieser Gegensatz der Meinungen sey leicht erklärbar. Solange es sich nur um speciell österreichische Interessen handle, habe Preußen bei der Sache nichts zu verlieren, und könne daher leicht zur Nachgiebigkeit rathen. Gehen die Forderungen Frankreichs aber weiter, dann kommen auch die Interessen Preußens ins Spiel, und dann werde es auch Preußen für gerathen halten wenn Oesterreich mit seiner ganzen Macht für diese gemeinsamen Interesse einstehe. Die Ost d. P. schreibt: Der Schlüssel der Situation ist in diesem Augenblick weniger in Paris als in Turin zu suchen. Graf Cavour scheint definitiv seinen letzten Trumpf ausspielen zu wollen. Man spricht von einem sardinischen Manifest das demnächst erscheinen soll, und in welchem der Kaiser Napoleon gewissermaßen aufgefordert wird die Versprechungen zu erfüllen. In diesem Manifest sollen gleichzeitig alle Aggressivthaten aufgezählt werden, welche Oesterreich in den letzten Monaten gegen Piemont ausgeführt hat.

Die Consistorien Augsb. und H. Confession haben sich wiederholt an das Ministerium des Cultus gewendet, damit das Ehehinderniß des §. 63 des allgem. bürgerl. Gesetzbuch (empfangene höhere Weihen und abgelegte feierliche Ordensgelübde) in Ansehung jener katholischen Geistlichen aufgehoben werde, welche zum evangelischen Glauben übergetreten sind, und für welche die Grundsätze des canonischen Rechts, und insbesondere die katholischen Ehegesetze nicht mehr bindend seyn können. Diesem Ansuchen hat das Ministerium mit Erlaß vom 1 Jan. 1859 nicht willfahrt, „weil die höhern Weihen nach katholischen Institutionen ein Sacrament sind und ein unauslöschliches Merkmal ausdrücken: der §. 63 eine nothwendige Consequenz der gesetzlichen Anerkennung ist, welche die katholische Kirche in Oesterreich von jeher genossen hat, und nur dann aufgehoben werden könnte wenn die österreichische Regierung entweder jeder kirchlichen Ordnung ihre Stütze entziehen oder wenigstens sich in der Behandlung aller darauf bezüglichen Fragen lediglich auf den Standpunkt der protestantischen Bekenntnisse stellen wollte." &c. &c. (Wanderer.)

= **Wien,** 19 März. Die Nachrichten aus Rom lauten widersprechend. Während nach den einen der Papst nicht die unmittelbare Räumung des Kirchenstaats verlangt hat, lauten andere Berichte dahin daß die römische Regierung die Räumung in der möglich kürzesten Frist vollzogen sehen wünsche. Jedenfalls werden wir hierüber schon in nächster Zeit Aufschluß erhalten. Dem Vernehmen nach finden diese scheinbar sich widersprechenden Berichte darin ihre Aufklärung daß der Papst die Räumung der Hauptstadt verlangt habe. Die Franzosen sollten jedoch bis auf weiteres in Civitavecchia, und die Oesterreicher in Ancona verbleiben. — Die Nachricht der „Indépendance" daß Rußland sich für die Revision der österreichisch-italienischen Separatverträge ausgesprochen habe, wird bestätigt, und hat sich auch Hr. v. Balabine bereits in diesem Sinn dem Grafen Buol gegenüber geäußert. Daß England und Preußen ebenfalls diese Revision angerathen haben, ist bekannt; vielleicht war es gerade dieser Umstand welcher dem Staat Friedrichs des Großen die zweifelhaften Lobsprüche des „Moniteur" zubrachte. Es steht dahin ob man hier in die Lösung der „italienischen Frage" durch einen Congreß einwilligen wird, trotzdem ein solcher von England, Preußen und Rußland vorgeschlagen wird. Die letzte Moniteurnote hat ebenfalls wieder der Verträge vom Jahr 1815 nicht erwähnt, und ich glaube kaum daß die russische Erklärung in Paris mit besonderer Befriedigung aufgenommen worden ist wie dieß die „Indépendance" meldet, da dieselbe zwar für die Revision der Separatverträge sich ausspricht, zugleich aber auch die Aufrechthaltung der Verträge vom Jahr 1815 als nothwendig anerkennt.

Prag, 15 März. Professor Dr. Höfler hielt gestern Nachmittags in der Versammlung der historischen Section der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften über die „Geschichte der Bestrebungen Frankreichs zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zum Sturz des Hauses Habsburg," insbesondere aber zur Entkräftung der Tertiogenitur desselben in Spanien, einen Vortrag, welcher auch dadurch ein besonderes Interesse hatte daß auf die gegenwärtigen Zeitereignisse mehr als ein halbes Streiflicht fiel, welches die tieferen Ursachen derselben für den aufmerksamen Beobachter grell genug beleuchtete. Die Analogie der damaligen Zustände mit den heutigen, namentlich aber der politischen Plane und Absichten in Bezug auf Italien, wie sie von Seite Frankreichs sich kundgaben, ist eine überraschende und für den Staatsmann höchst belehrende. Die Mittel welche Heinrich IV, der damals auf Frankreichs Thron saß, anwandte um den Einfluß des deutschen Kaisers und Spaniens auf Italien zu brechen und an dessen Stelle den seinigen zu setzen, die Beschuldigungen und Aufhetzungen, die fortwährenden Versicherungen der aufrichtigsten Friedensliebe bei gleichzeitigen Rüstungen, die Machinationen um die kleinen italienischen Fürsten und Staaten durch verlockende Versprechungen für Frankreichs Plane zu gewinnen, alles das wiederholt sich merkwürdigerweise selbst bis auf den Ton und den Inhalt der zwischen Frankreich und seinen Alliirten gewechselten Depeschen, in welchen man sich den Anschein gibt die verkehrteste Auffassung der Dinge als die allein wahre anzusehen. Die in diesen Schriftstücken vorkommenden hohlen Phrasen von uneigennützigen Bemühungen um die Ruhe und den Frieden Europa's, der nur durch diese Bemühungen gestört wurde, um die Ehre Frankreichs und die Selbständigkeit Italiens, die niemand bedrohte u. s. w., der Zorn gegen die venetianische Republik, welche die Bestrebungen Frankreichs nicht verstehen wollte und mit seiner Politik sich nach allen Seiten freie Hand zu erhalten suchte, die Art und Weise in welcher Frankreich sich zum Protector der protestantischen Fürsten Deutschlands aufwarf, und von denselben leider anerkannt, sie zu seinen Zwecken zu benützen wußte, die Plane zur Theilung der Habsburgischen Besitzungen unter die italienischen Fürsten, und noch vieles andere zwang den Zuhörer unwillkürlich Parallelen zwischen der Gegenwart und jenen Tagen anzustellen. Sehr interessant ist auch die Vergleichung des Verhaltens Piemonts und seines eroberungssüchtigen Fürsten, welcher im Vertrauen auf die zugesagte Unterstützung Frankreichs nicht schnell genug losschlagen kann und ungeduldig auf das Zeichen zum Angriff von Paris aus wartet, wo man indeß mit Vorsicht und schlauem Erwägen der Zeitumstände eine allgemeine Umwälzung in Italien vorbereitet. Ja selbst ein Defensivbündniß zwischen den letztgenannten zwei Mächten fehlt nicht, um die Aehnlichkeit des Porträts der damaligen und der jetzigen Weltlage vollständig zu machen, zu welcher auch die Sprache der französischen Gesandten gerechnet werden muß, welche trotz der offenbaren Wühlereien Frankreichs fortwährend bittere Klagen über die Schritte und Plane der Gegner führen, denen Schwierigkeiten zu bereiten man kein Mittel verschmähte. Der Vortrag, welcher in scharfen Zügen ein getreues Bild der damaligen Zeitgeschichte entwarf, erregte bei den Zuhörern das größte Interesse. Auch die Bemühungen Heinrichs IV, durch einen Bund der mächtigsten Staaten das Haus Habsburg zu isoliren und durch Anzettelung von Unruhen im Innern seiner Staaten zu schwächen, fanden eine eingehende Besprechung. (Prager Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand,** 19 März. So eben erfahre ich daß sowohl Modena als Parma, Piacenza und Guastalla bereits von österreichischen Truppen stark besetzt seyn sollen. (?) Eben so will man wissen daß auch die entsprechende Vermehrung der österreichischen Truppen in andern Südtheilen Italiens für gewisse Eventualitäten schon verfügt seyn dürfte. Hier kommen jeden Tag neue Truppen an. Auch von den entferntesten Gegenden der Monarchie treffen schon die einberufenen Urlauber ein. Es finden jetzt sehr viele Avancements statt. Bei einem ungarischen Regiment hier wurden binnen wenig Tagen schon fünfzehn Cadetten zu Unterlieutenants befördert, worunter auch mehrere deutsche Nichtösterreicher. — Die Obergymnasien wurden wieder eröffnet, und die Vorlesungen nehmen ihren Fortgang.

Großbritannien.

London, 19 März.

In der Unterhaussitzung vom 17 März gab, auf eine Frage von Hrn. Labouchere, der Staatssecretär der Colonien, Sir Edw. Bulwer Lytton, die Antwort: er hoffe daß man Ihrer Maj. Regierung nicht drängen werde Hrn. Gladstone's Bericht über die jonischen Inseln dem Parlament vorzulegen, weil, nach der Ansicht Hrn. Gladstone's sowohl als des jetzigen Lord-Obercommissärs (Storcks), die Veröffentlichung desselben im jetzigen Augenblick nicht rathsam sey. Hr. Hutt fragt: ob die Regierung im Committee-Stadium ihrer Reformbill, wenn anders diese Bill bis dahin gelange, noch andere als die schon angekündigten Modificationen ihrer eigenen Maßregel vorzuschlagen die Absicht habe. Der Schatzkanzler Hr. Disraeli antwortet: da doch beinahe jedes Mitglied des Hauses sein besonderes Amendement in Bereitschaft habe (Gelächter), so werd' es der Regierung wohl auch erlaubt seyn zu diesem cornu copiæ von Verbesserungen ihr Scherflein beizusteuern. Auf die Frage eines andern Mitglieds: wann die Regierung ihre neuen Clauseln zur Reformbill vorlegen werde, erklärt Hr. Disraeli: „Unser Vorschlag wird in der einen Clausel bestehen daß die Rechte aller der jetzt in Burgflecken wohnhaften Freisassen, die zugleich das Wahlrecht für die bezügliche Grafschaft besitzen, unangetastet bleiben, und daß es den Freisassen in Burgflecken freigestellt seyn soll ob sie ihre Wahlstimme für den Flecken oder für die Grafschaft abgeben wollen. Die Regierung will also die Ausübung eines bisher doppelten Wahlrechts optionell machen, womit aber der Opposition schwerlich gedient seyn wird. Auch wurde die Ankündigung mit ironischem Zuruf aufgenommen. (Gegen die ministerielle Reformbill war zu Anfang der Sitzung fast ein Dutzend Petitionen überreicht worden; wie denn auch neuerdings zahlreiche Meetings dagegen stattgefunden haben, in Manchester, Liverpool, Yarmouth, Reading, Dublin u. a. O.) — Hr. Gregory stellte eine Motion auf Niedersetzung eines Ausschusses zur Reorganisation des

brittischen Museums, zog sie aber zurück, auf Hrn. Disraeli's Bemerkung daß eine verbesserte Einrichtung jener Staatsanstalt allerdings wünschenswerth sey, die Regierung aber in diesem Jahr wegen dringender anderweitiger Geschäfte nicht dazukommen könne. Hr. Gregory wird später seinen Antrag in bestimmterer Fassung wiederholen. Der Hauptübelstand des Museums ist die Ueberfüllung der einzelnen Abtheilungen, besonders der naturhistorischen, und der Mangel einer durchgreifenden systematischen Anordnung. Die Errichtung eines besondern naturhistorischen Museums ist schon lange im Vorschlag. Das Museum ist zudem mit Doubletten überfüllt, womit man viele Localinstitute in den Provinzstädten bereichern könnte. — Sir J. Trelawney beantragt die Niedersetzung eines Sonderausschusses zur Untersuchung der Natur und Tragweite gewisser den Garden allein zugestandenen Privilegien und Vergünstigungen, welche Unzufriedenheit in den übrigen Truppenkörpern erregen. Die Gardebrigade zählt zur Zeit 6300 Mann, und das für die übrige Armee lästigste ihrer Privilegien ist daß ihre Officiere in der Rangordnung um zwei Grade höher stehen als die Officiere der Linie; ein Garde-Major rangirt als Oberst in der Armee, ein Garde-Capitän als Oberstlieutenant u. s. w. — ein Vorzug der doppelt kränkend erscheint insofern als die Officiersstellen in der Garde vorzugsweise mit jungen Sprößlingen des hohen Adels besetzt werden, so daß oft altgediente und vielversuchte Officiere der Linie hinter diesen Milchbärten an Rang zurückstehen müssen. Außerdem genießt die Garde Vergünstigungen hinsichtlich des auswärtigen Dienstes, wozu sie unverhältnißmäßig selten herbeigezogen wird, in Urlaubsverwilligungen, Extrabezügen für Quartiermeister, Unterofficiere u. s. w. Der Kriegsminister, General Peel, entgegnete: eine solche Untersuchung durch einen Parlamentsausschuß würde einem Eingriff in die Kronrechte gleichkommen, aber allenfalls ließe sich eine Adresse an die Krone beantragen. Uebrigens seyen die Privilegien der Garde durch eine Verordnung von 1854 bedeutend ermäßigt worden. Eine Reihe Officiere, meist solche die noch jetzt in der Garde dienen, oder früher darin gedient haben, sprachen für Aufrechthaltung jener Vorrechte, und läugneten daß dieselben in der übrigen Armee mit Eifersucht betrachtet werden. Hätten doch in der Krim Garde und Linie brüderlich neben einander gefochten und geblutet. Zu Gunsten des Stellenkaufs — welches Thema in der Debatte berührt wurde — bemerkte man: die Erfahrung habe das System bewährt, es erhalte der Armee junge Officiere, und eine Charge in der Garde koste fast dreimal so viel als in der Linie. Sir W. F. Williams (von Kars) hob als einen besondern Nutzen der Garde hervor daß sie, als meist in London verwendet, die Hauptstadt genau kenne, was bei keinem nur zeitweilig daselbst garnisonirenden andern Corps der Fall seyn würde. Hr. Coningham fragte entgegen: ob dieser halbe Polizeidienst zu besondern Vergünstigungen berechtige? Es fehlte nicht an Stimmen welche das ganze Institut einer Garde in einem constitutionellen Staat für eine anstößige Anomalie erklärten. Man schritt zur Abstimmung, und Sir J. Trelawney's Motion wurde mit 135 gegen 31 Stimmen verworfen. Ebenso — mit 112 gegen 102 Stimmen — ein Antrag Hrn. Sheridans auf Ermäßigung der Stempelgebühren von Feuerversicherungen. Die Bill zur Vereinfachung, resp. Verbesserung, des parlamentarischen Katholikeneides ward, ohne Abstimmung, zum drittenmal gelesen.

Das Wochenblatt Spectator will wissen daß Rußland einen Congreß der fünf Mächte vorgeschlagen habe, der anderswo als in Paris abgehalten werden solle, und Frankreich habe eingewilligt. Es sey noch zu ermitteln ob Oesterreich seine Zustimmung geben werde.

Die Times kommt auf ihr beliebtes Thema, die Verderblichkeit großer stehender Heere in Friedenszeiten, zurück. „Die Nationen Europa's," sagt sie, „sehen jährlich einen großen Theil ihres Erwerbs auf Rüstungen ausgegeben, die bloß dazu dienen jenen Erwerb nicht größer werden zu lassen als er sonst würde. Es ist die alte Fabel vom Adler, den der mit seinem eigenen Gefieder beschwingte Pfeil tödtet. Der Verlust den diese kolossalen Heere verursachen, ist ein zweifacher — man bildet sie angeblich um dem Staat Sicherheit zu verschaffen, und sie erzeugen das Mißtrauen welches sie stillen sollen. Frankreich natürlich veranschaulicht dieses politische Uebel am schlagendsten. Keine europäische Macht hat es gestört oder beleidigt. Seit vierzig Jahren hat jeder seiner Dynastien- oder Verfassungswechsel Anerkennung gefunden, und andrerseits hat keine Regierung die seit vierzig Jahren in Paris saß, einen Wunsch nach Eroberungen in Europa blicken lassen, oder das französische Gebiet um eine Meile auf Kosten eines Nachbarlandes vergrößert. Und doch hält Frankreich eine Armee von 600,000 Mann und eine Flotte ersten Rangs. Die Folgen einer solchen Politik liegen auf der Hand. Die Welt will es nicht glauben daß das französische Volk diese Opfer bringt nur um seine von niemanden bedrohte Unabhängigkeit sicher zu stellen. Oesterreich, Preußen, England, ganz Mittel- und Westeuropa sehen sich also gezwungen auf der Hut zu seyn. So kommt es daß drei Millionen Menschen auf dem Festland unter dem Gewehr stehen. Aber der merkwürdigste Charakterzug der Lage ist daß jenes Volk welches man einstimmig für die Unruhe Europa's verantwortlich macht, von allen am wenigsten zum Krieg geneigt ist. Jeder Kunstgriff ist gebraucht worden um die Eroberungslust aufzustacheln. Der Ruhm Oesterreich über den Haufen zu stürzen, dem Zorn der deutschen Mächte Trotz zu bieten, und vielleicht einen Bonaparte auf einen italienischen Thron zu setzen, sollte durch einen kühnen Schlag verwirklicht werden. Dazu hielt der Kaiser vorigen Herbst in den Provinzen öffentliche Anreden, zeigte dem englischen Parlament die Stärke seiner Befestigungen, traf seine Vorbereitungen im stillen, und warf mit Geräusch die Maske ab. Aber dieß alles blieb vergebens, und der Hof muß jetzt bekennen daß die ganze französische Nation, eine kleine Abenteurerbande ausgenommen, entschlossen am Frieden fest hält. Dieß ist eine Thatsache die dem französischen Charakter zur Ehre und Europa zur Beruhigung gereicht. Die Ursachen dieser Veränderung im Charakter der Franzosen sind leicht aufzufinden. Ihre bemerkenswertheste Gabe ist die Leichtigkeit mit der sie jedem Beruf sich anzupassen verstehen. Sie haben Jahre lang nach unserm parlamentarischen System regiert, und einmal erhob sich die Deputirtenkammer, in Bezug auf Talent und Welteinfluß, zum Nebenbuhler unseres Hauses der Gemeinen. Am bedeutsamsten tritt ihre Nachahmung der Engländer in der Industrie hervor. Erst seit Ludwig Philipps Thronbesteigung konnte man von einer commerciellen Wohlfahrt in Frankreich reden. Vor jenem Zeitpunkt war alles im Stocken. Der seefahrende und Colonisirungstrieb der alten Monarchie war verschwunden, der Fabrik- und Handelsgeist der Gegenwart war noch nicht erstanden. In der That ist der Fortschritt der letzten 15 Jahre ein ungeheurer gewesen. Die französische Ausfuhr stieg in größerm Verhältniß als die englische, und selbst unter einer rücksichtslosen Regierung und mitten unter fortwährenden Aengsten vermag Frankreich eine Steuerlast zu ertragen von der es unter Guizot erdrückt worden wäre. Die Früchte einer dauernden Friedens- und Sparsamkeitsperiode wären so wunderbar daß wir sie kaum voraus zu schildern wagen. In 20 Jahren würde Frankreich wahrscheinlich zu den ersten Fabrikstaaten zählen. Seine Handelsschifffahrt würde sich entwickeln, und Frankreich würde Dampferlinien besitzen so wie England. Jeder festländische Staat würde durch Eisenbahnlinien mit Frankreich verknüpft, und Paris wäre der Mittelpunkt der europäischen Geschäftswelt ebenso wie der Gesittung und Unterhaltung. In der That, was könnte ein energisches und begabtes Volk nicht aus einem Lande machen das zweimal so umfangreich ist wie Großbritannien, und die Nordsee, den atlantischen Ocean und das Mittelmeer beherrscht! In Bezug auf Klima ist Frankreich beinahe unerreicht. Eine der geheimnißvollsten Fügungen Gottes hat es gewollt daß ein so kleiner Theil der Erdoberfläche für die höchste Entwicklung des Menschen geeignet ist. Rußland ist in Schnee vergraben; Spanien und Italien leiden einen großen Theil des Jahrs hindurch an unerträglicher Hitze; der ganze Landstrich der Vereinigten Staaten ist Temperaturextremen ausgesetzt welche die Gesundheit angreifen. Frankreich liegt gerade in jener geographischen Breite die alle Vortheile mit den wenigsten Nachtheilen verbindet. Unter einer hellen Sonne und in einer gemäßigten Luft hat sein Volk den höchsten Punkt der Gesittung erreicht, und es kann seine Industrie auf eine entsprechende Höhe emporbringen. Mit dem künstlerischen Geschick Frankreichs kann keine Nation wetteifern, und in dem Maß als die Welt reicher wird, erweitert sich der Markt für Luxusartikel. England kann in der Baumwoll- und Stahlwaarenerzeugung überflügelt werden, aber das Monopol der Kunst*) läßt sich unsern Nachbarn kaum je entreißen. Dieses Supremat ist den Franzosen erreichbar, wenn sie nur ihre Regierung zum Verzicht auf ihre unfruchtbare und unrühmliche Kriegspolitik zwingen können.

Auch in Cork ist der Proceß gegen die Verschworenen des Phönix-Club bis zu den nächsten Assisen vertagt worden. Doch hat der vorsitzende Richter die Freilassung der Angeklagten gegen Bürgschaft nicht bewilligt, sondern ihnen bedeutet sich deßhalb in einem Gesuch an die Queensbench in Dublin zu richten.

Der Ceylon Times zufolge ist diese prächtige Insel, durch Mißrathen der letzten Reisernte, von einer Hungersnoth bedroht. Die Frucht war außerordentlich im Preis gestiegen, und in den nördlichen Bezirken gar nicht mehr auf dem Markt zu bekommen. Viele telegraphische Bestellungen auf dem indischen Festlande — angeblich dreißig von einem einzigen Handelshaus — waren fehlgegangen, indem man die Telegramme, anstatt nach Calcutta, nach Calicut an der Küste Malabar beförderte. Die Namen sind freilich ursprünglich identisch (Kálikotta, Wohnung der Kálí, der zerstörenden Zeitgöttin, Siwa's Gemahlin), aber die beiden Städte liegen weit auseinander.

Frankreich.

Paris, 20 März.

Seitdem die staatsmännischen Flitterwochen des Prinzen Napoleon durch eine definitive Scheidung abgeschlossen, hat der Verkehr des Palais royal mit den Mazzinisten keinen Augenblick aufgehört; den Sympathien welche der Prinz den Mördern des Grafen Rossi hat zu Theil werden lassen, scheinen noch innigere Beziehungen zu den Mazzinisten gefolgt zu seyn. Eine Menge italienische Flüchtlinge haben, wie es scheint mit dem Geld des Palais royal versehen, Paris in jüngster Zeit verlassen und sich nach Italien begeben. Der General Ulloa hat von dem Prinzen vor seiner Rückkehr nach Turin die ermunterndsten Zusagen für die Piemontesen und ihr Streben nach der Unabhängigkeit Italiens erhalten. Es läuft das Gerücht um daß der Prinz nicht abgeneigt wäre, wenn Victor Emmanuel die Last der Regierung zu schwer fände, dieselbe für ihn zu übernehmen. Daß diese Tendenzen in Frankreich keine Unterstützung finden, und die öffentliche Meinung immer

*) Die Times meint das Kunstgewerbe, die elegante Industrie.

strenger über das Benehmen des Prinzen urtheilt, ist bekannt. Die geringe Delicatesse welche er bei seinen Orgien zeigte, hat ihn selbst in den Augen der nachsichtigsten Pariser so discreditirt, wie es nur je „Morgen wieder lustig" bei den Deutschen war. Ein norddeutsches Blatt erinnerte kürzlich daran daß es der Exkönig von Westphalen war der nach Abschluß der Capitulation von Paris die preußischen Fahnen verbrennen und den Degen des großen Friedrich zerschlagen ließ — eine Erbärmlichkeit und ein Vertragsbruch die leider nie bestraft werden.

Der Nord meldet daß die französische Regierung die Lieferung von 500,000 vollständigen Uniformen an vier große Häuser in Entreprise gegeben hat. Das Gerücht spricht von der Abreise des Frhrn. v. Hübner. Das letztere ist nach den uns direct zugegangenen Nachrichten durchaus verfrüht. Die Indépendance Belge behauptet daß man nur noch einige Aussicht auf Erhaltung des Friedens hege. Die Vorbereitungen zum Kriege werden unausgesetzt betrieben; aber es fehle noch viel um vollständig kriegsbereit zu seyn. Für Piemont seyen zunächst 50,000 Mann als Unterstützung bereit, wofür Grenoble der große Sammelplatz zu seyn scheint.

Die Garde hat Befehl erhalten auf alle Fälle bereit zu seyn. Die gestrige Revue war bestimmt den Kaiser von ihrer Gefechtsbereitschaft zu überzeugen. Das Gerücht lief daß die Garde den Befehl erhalten, bei dieser Gelegenheit den Ruf „Vive l'Italie" erschallen zu lassen. Es scheint daß man in den Tuilerien eine Demonstration zu eigenen Gunsten für nothwendiger gehalten hat, und die im Moniteur geschilderte Scene vom Jubel mit dem das Volk den Kaiser umringte, dürfte der Demonstration zu Gunsten Italiens vorgezogen seyn. Alle diese Scenen sind gemacht. Die Menge würde nicht bis unmittelbar an den Kaiser gelassen worden seyn, wenn man nicht des Erfolges sicher gewesen wäre. Wer sich davon überzeugen will daß man es nur mit einer Komödie zu thun hat, der beobachte nur einen der Hauptschreier und begleite ihn auf seinem Wege. Man wird dann bald finden daß diese Agenten den Kaiser begleiten, fortwährend ihm voranlaufen, anhalten und ihr „Vive l'empereur" erschallen lassen, und wenn er passirt das Spiel wiederholen. Bei dem Einzuge des Kaisers nach dem Staatsstreich, dann später als Kaiser, haben wir uns persönlich überzeugt von der Art wie diese Scenen gemacht werden. Die Franzosen kennen diese Komödien, in denen seit dem ersten Kaiserreich die französische Polizei eine außerordentliche Fertigkeit erlangt hat, zu genau um sich irgend davon täuschen zu lassen. Wie wir im Neuesten gemeldet, berichtet keine Abendzeitung etwas von den Demonstrationen die der Moniteur mittheilt.

Die Arbeiterbevölkerung sucht Louis Napoleon durch die Verlegung der Octroimauer an die Enceinte von Paris zu gewinnen; die dadurch bedingten Arbeiten dürften 25 Jahre dauern.

Der „Courrier de Dimanche" sucht die Franzosen über den Irrthum aufzuklären daß die öffentliche Meinung in Deutschland von Oesterreich inspirirt oder auch nur beeinflußt werde. Es fehlten dazu in jedem Fall die Mittel und Wege; die Theilnahme und energische Stütze welche Oesterreich in Deutschland gefunden, sey durchaus ursprünglich und volksthümlich, sie gehe ebensowenig vom Wiener Cabinet als von den deutschen Regierungen aus. Darin seyen aber Regierungen und Volk einig daß jede Verringerung des Einflusses Oesterreichs in Italien ein Wachsen des Einflusses der Tuilerien dort zur Folge haben müsse und werde, und das sey es was das deutsche Volk um jeden Preis verhindern zu müssen glaube. „C'est bien à tort qu'on voit l'Allemagne cédant à des mesquines rancunes, aux instigations de l'Autriche" sagt der Courrier.

Die heutige Pariser Correspondenz des J. de Genève sagt: Wieder Gerüchte von Ministerwechseln. Chasseloup-Laubat soll Marineminister werden, Pietri das Innere, Thouvenel das Aeußere erhalten, Persigny Staatsminister und Prinz Napoleon Ministerpräsident ohne Portefeuille werden. Persönlich halte ich nichts davon, sicher ist aber daß der Prinz mehr in Gunst steht als je.

Die Einmüthigkeit Deutschlands, schreibt man der Gazette Vaudoise aus Paris, über welche die Pariser Journale so lange Zweifel affectirten, ist ganz sicher. Die Erklärung des Hrn. v. Schleinitz und die Erwiederung Schwerins wird als sehr günstig für Oesterreich ausgelegt. „Der Graf Schwerin ist ein Enkel des Schwerin der bei Prag im Kampf gegen Oesterreich fiel. Sie bemerken daß der Enkel in gegenwärtiger schwerer Zeit nicht preußisch ist, sondern deutsch." Diese Worte aus einem Berliner Brief an die Gazette Vaudoise geben nach ihr eine Idee von dem ernsten Charakter und der Tiefe der Bewegung in Deutschland.

Eine andere Correspondenz desselben Blattes von Paris sagt: „Der Moniteur-Artikel war recht am Platz. Der Ton der deutschen Presse wurde zu übermüthig und aufgeblasen. Die guten Teutonen welche von einem Einfall ins Elsaß sprachen, vergessen, trotz ihrer tiefen historischen Studien, den Unterschied zwischen 1814 und jetzt. „Avec leurs troupes, qui depuis 44 ans n'ont fait que le service de garnison, et passé leurs loisirs à boire de la bière, ces satellites de l'Autriche oublient parfaitement que l'armée française est la plus aguerrie, la plus glorieuse de l'Europe, et qu'elle vaut celle de Napoléon I en 1805."

Italien.

Neapel, 11 März. Seit vorgestern Nachmittag verweilt der kgl. Hof wieder in Caserta. Er hat die Seereise von Bari nach Castellamare nicht bei günstigerm Wetter zurücklegen können. Kurz nach der Ausschiffung fieng das Meer an von einem heftigen Nordostwind bewegt zu werden, der bald in einen furchtbaren Sturm ausartete. Jedenfalls hätte derselbe das Einlaufen der Dampfer in irgendeinen Hafen erforderlich machen müssen. Der König ist immer noch leidend. Besonders soll der Schmerz am Schenkel Sr. Majestät sehr lästig fallen. Dennoch haben diesen Morgen die Minister ihren gewöhnlichen Vortrag halten können. — Von den vielen hölzernen Triumphbogen, die man zur Feier der Ankunft der Frau Kronprinzessin errichtet hatte, ist wieder einer zusammengestürzt, leider auf eine Lohnkutsche, die, außer dem Kutscher, noch mit sechs Personen besetzt war. Alle, auch die Pferde, sind von den Trümmern mehr oder minder arg mitgenommen worden. Auf Befehl des Königs sollen die beabsichtigten Feierlichkeiten nicht mehr stattfinden, die gegenwärtig denn auch kaum noch an ihrem Ort hätten erscheinen können. Folglich ist das Hinwegräumen der vielen Gerüste und Bogen zu erwarten, bevor deren natürlicher Einsturz noch weiteres Unheil anrichte.

Neapel, 14 März. Von Tag zu Tag geht's mit dem Befinden des Königs besser. Nur ist eine lästige Geschwulst am Obertheil des Schenkels zurückgeblieben, die das Aufrechtstehen beschwerlich macht. Dieß ungefähr ist die Auskunft die jedermann von einem dienstthuenden Hofbeamten im Vorzimmer des Königs ertheilt wird. — Es dürften hier in kurzem Maßregeln getroffen werden die das Fortbestehen der öffentlichen Ruhe zum Gegenstand haben. Der nächst bevorstehende Abzug der französischen Truppen aus Rom und Civitavecchia, und der österreichischen aus Ancona und Bologna kann nicht ermangeln, auch wenn spanische Truppen ihn ersetzen sollten, seine Folgen im Kirchenstaat zu äußern. Die Revolution wird sich bald dort einzunisten suchen. Einmal das Uebel dort wieder endemisch geworden, kann es leicht sein Contagium über die Gränzen verbreiten. Dieß zu verhüten, ist Aufgabe der Regierung. Geräuschlos werden die Vorbereitungen dazu getroffen. (Jener Abzug ist bekanntlich auf ungewisse Zeit vertagt.)

∽ Florenz, 15 März. Gestern Abends mit dem Bahnzug von Livorno ist der Erzherzog Rainer hier eingetroffen, und hat sich zur großherzoglichen Familie begeben. Er wird sich indeß nicht lange in Florenz aufhalten, sondern bald seinen Weg nach Modena nehmen. Um mit der Tagesstimmung im Einklang zu bleiben, dürfen wir nicht verschweigen daß sich die Dinge in Toscana vielfach anders gestalten. Es beginnt jetzt in der That eine allgemeine Aufregung die Köpfe zu ergreifen. Was seit zehn Jahren hier nicht mehr vernommen wurde, kann man jetzt vernehmen, nämlich politische Gespräche in öffentlichen Localen, wobei die kräftigen Schwurformeln giura dio, per bacco, dio porco, dio ladro die Färbung geben. Man kennt sich in dem friedlichen Florenz gar nicht mehr aus. Nicht genug daß man sich schon die Leute welche 1848 für die Deutschen waren, für kommende Eventualitäten zur Zielscheibe gesetzt hat, beginnt man nun auch sich diejenigen zu merken welche mit solchen Leuten umgehen. Es ist so eine ganz unbeschreiblich hämische Bitterkeit, ein hartnäckiger Widerstand gegen jede Idee fremder Herrschaft eingetreten, daß bei etwaigen Störungen manches Uebel vorauszusehen ist. An den Krieg glaubt man hier steif und fest, und hört dabei weder auf Diplomatie noch auf Zeitungen, sondern der einzige Grund zum Krieg ist „weil es so nicht mehr geht." Wir müssen indeß wiederholt darauf aufmerksam machen daß man gegen das Herrscherhaus, speciell gegen den Großherzog, auch nie ein Wort der Unzufriedenheit hört. Das Volk sucht ganz anderswo den Grund zur Unzufriedenheit, und hängt an dem gefundenen Grund mit solcher Hartnäckigkeit fest, daß man glauben sollte es werde tagtäglich durch Agenten bearbeitet. So behauptet das Volk steif und fest: es könne keine höhere Verordnung in Toscana erlassen werden, ohne daß vorher durch eine österreichische Depesche die Beistimmung eingelaufen sey. Welche Bewandtniß es mit solchen festen italienischen Ansichten habe, wird man beurtheilen können wenn man die Broschüre Salvagnoli's liest. Die Auszüge nach Piemont dauern fort. Für Florenz zählt man bereits 96 Mann, und für Livorno 112 Mann. Das würde nach durchschnittlicher Proportion für ganz Toscana etwa 1700 Mann ergeben — eine Zahl die gegen 180,000 Mann Oesterreicher in der Lombardei nicht viel Trost gewähren kann. Trotzdem ist man der feurigen Zuversicht daß der erste Kanonenschuß in Turin als Signal zur compacten Erhebung ganz Italiens gilt. Die Ungarn spielen dabei auch ihre nationale Rolle, und eine vollständige Vertreibung der Oesterreicher scheint den Leuten unvermeidlich. Vom Militär sollen auch welche nach Piemont desertirt seyn; für Florenz spricht man von 14 Mann. Unter dem Volk trifft man allerdings solche welche den Krieg verwünschen; der größere Theil verspricht sich goldene Berge von Napoleon. So kommt es oft vor daß die jungen Männer für Napoleon jubeln, während die betagte Hausfrau vor den Franzosen aus einstiger Erfahrung warnt.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen,** 16 März. Der österreichische Generallieutenant Graf Deym-Stritez aus Wien hält sich seit einigen Tagen im Königreich Polen, und insbesondere in Warschau, auf. Derselbe wird nun jedenfalls Gelegenheit finden sich die persönliche Ueberzeugung zu verschaffen daß Rußland an der galizischen Gränze noch keine Truppen concentrirt hat, und daß es zu diesem Zweck gegenwärtig auch noch keine Rüstungen vornimmt. Wenn Rußland in der That alle die Observationscorps aufstellen sollte welche ihm von den Correspondenten zugemuthet werden, so würde es in der Nähe gar nicht so viel Truppen zur sofortigen Disposition haben. So ein Corps bei Kischeneff oder, wie die jüngsten Nachrichten lauten, 50,000 Mann unter General Fonton bei der Festung Chotym; ferner ein Observationscorps in Volhynien und noch ein anderes bei Brest-Litewski. Zu allen diesen Concentrationen sind bisher noch keine Schritte und Vorbereitungen geschehen, und nur eine Truppenaufstellung in Bessarabien wird von militärischer Seite in wahrscheinliche Aussicht gestellt; bestimmtes ist aber bisher auch darüber noch nicht von der höchsten militärischen Behörde verfügt worden. Um übrigens den Romanen zu imponiren, dazu bedarf es kaum mehr als einiger Regimenter, und solche könnten wohl sehr bald ohne großes Geräusch zusammengezogen werden. Etwas anderes wäre es wenn die türkischen Streitkräfte an der Donau von Seite Rußlands paralysirt werden sollten. — Der Statthalter des Königreichs, Fürst Gortschakoff, wird nun bald wieder aus St. Petersburg in Warschau eintreffen. Unter seiner obersten Leitung ist in der Person der Generale Kotzebue und Kierbedz eine Verwaltung eingesetzt worden, welche den nächstens in Angriff zu nehmenden Bau einer stehenden Brücke über die Weichsel bei Warschau leiten wird. Auch ein Comité für die Administration und Controle dieses Baues ist eingesetzt worden, welches aus zwei Ingenieurgeneralen und anderen Militär- und Civilpersonen besteht. Der Bau dieser großen Brücke wird einige Jahre in Anspruch nehmen und drei Millionen S.-R. kosten. Die Kosten werden aus dem Schatz des Königreichs bestritten werden. Der Ingenieurgeneral Kerbedz, welcher das Project zu der Weichselbrücke entworfen hat, ist auch der Erbauer der Newabrücke in St. Petersburg. Zu gleicher Zeit wird auch bei Mohilew eine stehende Brücke über den Dnieper gebaut werden, was alles noch zu dem Beweis beiträgt daß das heutige Rußland mit den Werken des Friedens vollauf beschäftigt ist.

Serbien.

┬ **Belgrad,** 16 März. Die kurz abfertigende Art wie Fürst Milosch an seinem Geburtstag die Glückwünsche des russischen und des preußischen Consuls entgegennahm, gab Veranlassung zum allgemeinen Stadtgespräch. Den ersteren hatte er gar nicht zu Wort kommen lassen, so daß diese Herren sich nach einer Minute wieder entfernten. Der alte Milosch hatte keine Veranlassung gerade diese beiden zu beleidigen. Sobald er auch in Erfahrung gebracht daß sich jene Herren gravirt fühlten, schickte er sofort seinen Premierminister in Begleitung des momentan hier anwesenden serbischen Donau-Uferstaatencommissärs zum preußischen und russischen Consul, und ließ um Entschuldigung bitten, mit dem Zusatz er sey nicht ganz wohl gewesen. Da dem Fürsten Milosch im allgemeinen die Anwesenheit fremder Consuln in Serbien mißliebig ist, und er sich mehrmals offen dahin ausgesprochen hat daß diese es seyen welche so viele Parteiungen hervorbrächten, so wollte man auch diesen Umstand als einen Beweis seines Hasses gegen alle fremden Repräsentanten anführen. Wir glauben jedoch behaupten zu können daß hier nichts der Art vorlag. Bei dem vom Fürsten an seinem Geburtstag gegebenen Diner, zu welchem die in Rustschuk internirt Gewesenen zugezogen waren, sah man auch Garaschanin, welcher in neuester Zeit wieder vom Fürsten gut empfangen wird; man bringt damit neue Ministercombinationen in Verbindung. Da der Großwesir auf den durch den Kapu Kihaja in Konstantinopel mündlich angebrachten Protest gegen einige Punkte des Investitur Berats verlangt hatte man möge dieses schriftlich einreichen, dann werde er schriftlich antworten, wird hier in Bezug darauf ein ausführliches Memorandum an die Pforte ausgearbeitet. Die angezeigte Ankunft eines direct aus Turin kommenden sardinischen Consuls erregt hier allgemeine Verwunderung.

** **Belgrad,** 17 März. Die durch Herzklopfen verursachten Leiden waren bei dem alten Fürsten Milosch im Laufe der letzten Wochen so bedenklich, daß er sich entschloß den Dr. Balassa aus Pesth zu consultiren. Letzterer war deßhalb hier bei dem Fürsten, und erkannte daß bei dem hohen Alter desselben die ungewöhnte Thätigkeit und die bei der dermaligen Lage des Landes unvermeidliche geistige Aufregung den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit ausüben müßten. Dr. Balassa hat ihm deßhalb bis auf weiteres ein Zurückziehen von den Regierungsgeschäften angerathen. Milosch will sich in die ländliche Einsamkeit von Kragujewatz zurückziehen, und sein Sohn Michael wird, wie bereits zuvor, die Regierungsgeschäfte leiten. — Die heute hier eingetroffene Nummer Ihres Blattes meldet aus Pesth daß Fürst Michael daselbst am 9 d. mit einem Dampfer angekommen sey ꝛc. Der Berichterstatter ist jedenfalls im Irrthum: Michael hat Belgrad bis zur Stunde noch nicht verlassen, und wenn es auch seine Absicht war nach Wien zu reisen, so lag nur die Absicht vor die nöthigen Geschäfte dort abzuwickeln, um vollständig nach Serbien überzusiedeln, also weder da noch auf dem Schloß Ivanka seinen Aufenthalt zu nehmen. Die Krankheitsanfälle seines Vaters schoben auch diese Reise hinaus.

Ver. Staaten von Nordamerika.

△ **New-York,** Ende Febr. Wenn die Stellung unsers Bundespräsidenten wirklich Aehnlichkeit mit der eines europäischen Monarchen hätte, so müßten wir uns jetzt inmitten eines eben solchen Kriegsfiebers befinden wie die europäische Welt seit dem Anfang dieses Jahrs. Nachdem am 12 Febr. die Aufnahme des Staats Oregon in die Union dadurch bewirkt worden war daß 15 republicanische Repräsentanten, mit einer Selbstverläugnung für welche ihre Partei ihnen keinen Dank weiß, in die durch Desertion entstandenen Lücken der demokratischen Majorität getreten waren, hielt der Präsident eine öffentliche Rede an Johann Hagel, der ihm ein Ständchen brachte, und erklärte darin unter anderm: „Die Expansion wird fortan die Politik der Vereinigten Staaten seyn; nur Feiglinge können ihr widerstreben." Sechs Tage später schickt er an den Congreß eine außerordentliche Botschaft, worin er um discretionäre Befugniß zu bewaffnetem Einschreiten gegen Mexico und Centralamerika nachsucht, denn „bei dem Zustand in welchem jene Länder sich befinden, ist es unmöglich zu wissen was bis zum Wiederzusammentritt des Congresses alles geschehen kann." Verglichen mit der flüchtigen Andeutung in dem Pariser Neujahrswort, erscheinen diese Aeußerungen unsers Präsidenten wie Winke mit dem Zaunpfahl. Allein es scheint in diesem Fall die homöopathische Lehre, insoweit sie die Stärke der Wirkung in eine umgekehrte Proportion zur Größe des Mittels setzt, die vollste Anwendung zu finden. Wenigstens ist es Thatsache daß Hr. Buchanan mit jenen Winken weder Schrecken noch Zorn erregt, noch überhaupt die öffentliche Meinung in Wallung gebracht hat. Die Versuche durch solche Mittel ein Divertissement in der unerfreulichen Entwicklung des innern Parteienlebens zu bewirken, sind jedermann schon zu bekannt als daß irgendeine Veränderung in ihrer Einkleidung Täuschungen über ihren wahren Sinn und Zweck veranlassen könnte. Unsere Parteiführer haben schon so oft „Wolf" geschrien, daß man ihnen auch dann nicht mehr trauen mag wenn er wirklich da ist. Das muß jetzt Hr. Buchanan in vollem Maß erfahren. Die Presse — und nicht bloß die der eigentlichen Oppositionsparteien — zieht die schneidendsten Contraste zwischen der vom Präsidenten begehrten dictatorischen Vollmacht, und der Ohnmacht welche er bisher auch in der Verwendung der ihm ohnehin zustehenden Befugnisse an den Tag gelegt hat. Ein hiesiges Oppositionsblatt läßt alle Einwendungen gegen die Verleihung der verlangten Vollmacht fallen; „denn," bemerkt es mit beißendem Hohn, „wir vermuthen daß es ihm damit gehen würde wie dem greisen Lüstling, den die Stärke seiner Begierde über seinen Mangel an Kraft zum Genusse täuscht, der, wenn er den Gegenstand seines Verlangens erreicht hat, beschämt und gedemüthigt auf den Genuß verzichten muß." Der Congreß hat die Botschaft mit einer Kälte aufgenommen die mit Geringschätzung sehr große Aehnlichkeit hat. Im Senat sind sogar von streng demokratischer Seite herbe Bemerkungen darüber gefallen, die man für eine Bestätigung der Vermuthung halten könnte daß die Botschaft lediglich ein Manöver ist, dazu bestimmt den Senator Benjamin von Louisiana, dessen schon früher eingebrachter, mit der Botschaft übereinstimmender Antrag durch den Dreißigmillionenantrag des Hrn. Slidell verdunkelt worden, etwas mehr in den Vordergrund zu schieben. Daß in einem Lande der ungezügeltsten Preßfreiheit die Prädicate womit der oberste Beamte des Landes belegt wird nichts weniger als zart zu seyn pflegen, ist begreiflich genug, und wenn diese Prädicate bis zum rohesten Ausdruck des Hasses steigen — Jackson hatte manchen „infernalischen Schurken" zu ertragen — so wird der außerhalb des Parteigetriebes stehende Beurtheiler sie schwerlich auch nur als prima facie-Beweise der Untüchtigkeit gelten lassen. Wenn aber, wie in dem Fall des Hrn. Buchanan, nicht mehr der Haß, sondern die Verachtung, oder gar ein ihr nahe verwandtes Mitleid, aus der Oppositionspresse spricht, so dürfte darauf weit mehr Gewicht zu legen seyn. Als es 1857 den Anschein hatte daß Hr. Buchanan eine gemäßigte und nach Norden hin versöhnliche Politik einschlagen werde, ward er von der Opposition gefürchtet, denn ihr Zusammenhalt würde durch eine solche Politik aufs ernstlichste bedroht worden seyn; als er zu Anfang 1858 durch rohe Gewaltthat und schnöden Trug die Plane der Sklavereipropaganda gegen Kansas zu verwirklichen suchte, ward er bitter gehaßt; nachdem ihm aber während der jetzigen Congreßdiät seine eigene Partei in den Händen zerbröckelt und zerronnen ist, nachdem er in der Tariffrage gegen seinen eigenen Finanzminister die Hülfe der Opposition anflehen muß, und auch die Aufnahme von Oregen in den Bund nur durch eine zufällige Unterstützung von dieser Seite her hat ins Werk setzen können, ist das Gefühl das er einflößt weder das der Furcht mehr, noch das des Hasses. Man sieht in ihm den Sardanapal seiner Partei. Und in diesem Augenblick steht er auch noch in Gefahr das letzte zu verlieren was

er verlieren konnte: den Ruf der persönlichen Integrität. Vor einem vom Repräsentantenhaus niedergesetzten Ausschuß zur Untersuchung der im hiesigen Kriegsbauhafen herrschenden Corruption sind Zeugenaussagen abgelegt worden welche den Präsidenten und den Marineminister aufs ärgste compromittiren. So soll das Vorhandenseyn eines Handbillets des erstern an den letztern bewiesen seyn, worin der Minister (es war im Monat vor der letzten pennsylvanischen Congreßwahl) aufgefordert wird den Banaccord für die Maschinerie eines neuen Kriegsschiffs der hiesigen renommirtesten Maschinenfabrik abzunehmen und einer andern Firma in Philadelphia zu übertragen, die zu Ausführung des Akkords über 400 Arbeiter in dem Wahlbezirk beschäftigte, in welchem einer der besten Freunde des Präsidenten sich um die Wahl bewarb. Möglich daß in pseudo-constitutionellen Staaten ein solches Manöver nicht zu den seltenen Vorkommnissen gehört; hier gilt es — in der Theorie wenigstens — für das sträflichste Attentat auf die Quelle der Staatsgewalt, und wenn es auch von untergeordneten Parteigängern als etwas selbstverständliches nachgesehen wird, so brandmarkt es doch einen Mann in der Stellung des Präsidenten für immer; vorausgesetzt nämlich daß er die Sache grob genug anstellt um sich dabei ertappen zu lassen, denn darin, wenn in nichts anderm, ist der Amerikaner ein Spartaner, daß er nicht bloß die Strafbarkeit, sondern auch die moralische Verwerflichkeit einer Handlung in das umgekehrte Verhältniß zu der dabei aufgewendeten Geschicklichkeit setzt. Die Spuren der politischen Corruption bis unmittelbar in das weiße Haus zu verfolgen, an diesen Gedanken hat man sich erst in der zweiten Hälfte des jetzigen Jahrzehents gewöhnt. Unter den Cabinetsministern des Präsidenten hatte sich wohl vordem schon hie und da ein Teste gefunden, und unter den Gouverneuren der Einzelstaaten noch ärgeres. So wird jetzt im Staat Illinois eine Transaction des früheren demokratischen Gouverneurs Matteson zu Tage gefördert, die diesem nach hausbackenen criminalistischen Vorstellungen volles Anrecht auf eine ganz andere Beschäftigung für den Staat als die in Gouvernementsgebäuden übliche verschaffen müßte. Der Staat Illinois hatte 1839 die Arbeiten an seinen Canälen zum Theil mit Bons bezahlt, die größtentheils noch in demselben Jahr gegen verzinsliche Staatsobligationen ausgetauscht wurden. Die Bons hätten natürlich vernichtet werden müssen; das geschah aber nur zum Theil. Eine Partie derselben, über 100,000 Dollars im Betrag, ward in eine alte Stiefelkiste gepackt und im Keller der Staatsbank beigesetzt. Als achtzehn Jahre später Hr. Matteson Gouverneur war, fand jene Kiste ihren Weg zu ihm, und bald darauf präsentirte er der Staatsschuldenverwaltung, d. h. sich selbst und dem ihm beigesetzten Commissär Moore — einem redlichen, aber an der Erfindung des Pulvers unschuldigen Mann — für 105,000 Doll. nicht cassirter Bons, für welche ihm ein gleicher Betrag in zinstragenden Staatspapieren ausgefertigt wurde. So viel ist ermittelt, und man sollte meinen es müsse vollkommen ausreichen um das siebente Gebot in Anwendung treten zu lassen. Allein da die Sache nicht vor dem Criminalgericht, sondern vor einem in seiner Mehrheit zu der Partei des Hrn. Matteson gehörenden Ausschuß der Staatsgesetzgebung anhängig ist, so läßt man Hrn. Matteson laut seine Unschuld betheuern, und versichern daß er die Bons partieenweise an der Börse gekauft habe, ohne zu wissen (er, der Gouverneur und Staatsschuldenverwalter!) daß der Staat bereits vor achtzehn Jahren alle damals ausgegebenen Bons bis auf ein paar hundert Thaler eingelöst hatte. — In ähnlicher Weise hat auch kürzlich der frühere Gouverneur von Wisconsin feierlich seine Unschuld betheuert, obschon durch eidlich bekräftigte Aussagen und durch actenmäßige Belege schwarz auf weiß bewiesen worden ist daß er bei dem allgemeinen Auskauf aller Staatsbehörden durch die Milwaukie-Lacrosse-Eisenbahngesellschaft mit der runden Summe von 50,000 Dollars bedacht wurde. — Solchen Vorgängen gegenüber würde es dem Sachwalter Amerika's schwerlich viel nutzen wenn er auf die Thatsache daß in diesem Lande die herrschenden Kreise von denen der Bildung, des Anstandes und der Gesittung ziemlich weit entlegen sind, immer und immer wieder verweisen wollte. Denn man wird vom europäischen Gesichtspunkt aus diesen Satz zwar allenfalls auf Gemeinderäthe in unsern großen Städten oder auf Vertreter einzelner Wahlbezirke, nicht aber auf die obersten Behörden der Staaten anwenden wollen. Wie dem auch sey, Ihr Correspondent gehört nicht zu denjenigen die aus jenen Vorgängen schließen daß die Vereinigten Staaten dem sittlichen und staatlichen Verfall unabwendlich überantwortet seyen. Dieses Land steht vielleicht in den ersten Stadien einer Geschichtsperiode, für welche das wilde Gähren, Schäumen und Brodeln in unsern öffentlichen Zuständen eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen hat wie das grasse und wirre Getöse der Völkerwanderung für die christlich-germanische Welt, nämlich die Herausklärung der weltgestaltenden Kraft eines neuen volklichen Lebensprincips — in diesem Falle des Individualismus und der auf diesem beruhenden Vergesellschaftung. Quien sabe? — Der geistvolle Nationalökonom Henry C. Carey ist der Meinung daß die Quelle der sittlichen Verwilderung des Landes in dem durch die herrschende Sklavenhalterpartei aufrecht erhaltenen staatswirthschaftlichen System zu suchen sey. Denn indem dieses die nutzbare Verwendung der menschlichen Arbeitskraft zur Erzeugung von Werthen hemme, sie auf die unwirthschaftlichen Production und Ausfuhr von Rohstoffen beschränke, erzeuge es dadurch jene wüste Gier nach gewinnbringenden Glückszufällen, jene rohe und gewissenlose Speculation, die aller ruhigen und stetigen Entwicklung auf materiellem wie auf moralischem Gebiet abhold sey, und kein festes, verläßliches Sediment in der Gesellschaft aufkommen lasse. Nach dieser Theorie würde mit dem Aufhören der Sklavenhalterherrschaft und der durch ein geeignetes staatswirthschaftliches System zu bewirkenden Entwicklung einer größeren Intensität der productiven Thätigkeit des Landes auch in den sittlichen Zuständen desselben eine Wendung zum Bessern zu erwarten seyn. Nun, einer Probe ist diese Lehre immer werth, und alles was seit der Krisis von 1857 in unsern politischen Kreisen geschehen oder unterblieben ist, deutet an daß das Land mehr und mehr darauf ausgeht eine solche Probe anzustellen. Wenn die Wirkung davon die von Hrn. Carey verheißene ist, so wird es uns nicht allzu tief betrüben daß Theoretiker jenseits des Meeres uns als „Schutzzöllner" beachselzucken.

Neueste Posten.

† **München,** 21 März. Die Allg. Ztg. hat jüngst Nachrichten über die Frau Herzogin von Calabrien gebracht, und namentlich einen hierauf bezüglichen Artikel eines englischen Blattes auszugsweise mitgetheilt, wornach es der Prinzessin bereits gelungen seyn soll die allgemeine Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Wenn schon bei Erwähnung der Mittel, denen dieses Resultat zugeschrieben wird, eine gewisse tendentiöse Uebertreibung des englischen Blattes unverkennbar ist, so sind die weiteren Mittheilungen, über Zerwürfnisse die dadurch in der königl. Familie herbeigeführt worden wären, gänzlich unwahr und aus der Luft gegriffen. Auf Grund ganz bestimmter authentischer Berichte kann versichert werden daß zwischen der Frau Kronprinzessin und den beiden königl. Majestäten, so wie sämmtlichen Mitgliedern der königl. Familie, von Anfang an das herzlichste schönste Verhältniß bestanden hat, und keinen Augenblick getrübt wurde. Es ist dieß um so erfreulicher, als gewiß jedermann zugestehen wird daß die Popularität, man mag deren Werth auch noch so hoch anschlagen, von Seite einer Prinzessin zu theuer erkauft wäre wenn sie auf Kosten so glücklich bestehender Familieneintracht erlangt würde.

London, 19 März. Wir sind dem Publicum der Allg. Ztg. eine Berichtigung schuldig. Vorgestern erhielten wir die telegraphische Nachricht d. d. London, 19 März: „Die Pariser Correspondenz der Times schreibt: das Ergebniß der Mission Lord Cowley's sey friedlicher Art, und die Kriegsgefahr vorüber." Das Telegramm kam, in deutlicher französischer Fassung, über Paris. Heute nun liegt die Times vom 19 März vor uns, und die Pariser Correspondenz derselben, worauf jene telegraphische Nachricht fußt, lautet wörtlich: „Paris, 17 März. Seit die Kriegsgerüchte in Umlauf sind, erinnere ich mich kaum eines Augenblicks wo das Gemüth des Publicums gedrückter war als heut. Jedermann blickte muthlos seinen Nachbar an, als ob alle Friedenshoffnung aufgegeben wäre. Im Verlauf des Nachmittags aber verlautete ein Gerücht (report) von einer befriedigenden Unterredung welche Lord Cowley (der gestern Nacht hier angekommen) Nachmittags mit dem Kaiser gehabt. Die Wirkung auf die Börse war günstig, wenn das etwas werth ist." Dieß ist die ganze vage Nachricht worauf, wohl durch ein allzu flüchtiges Lesen unseres telegraphischen Correspondenten, jene bestimmte Friedensbotschaft gebaut worden ist. (Vergl. übrigens die heutigen Telegramme.)

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. A. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

*** London, 21 März.*)** Die Times enthält folgenden hochwichtigen Artikel: Ein Congreß der fünf Großmächte wird entweder in London oder in Berlin zusammentreten, um den Zustand Italiens zu untersuchen, und die Verwicklungen die sich für den Congreß aus der Mission Lord Cowley's ergeben. Der Kaiser von Oesterreich hat erklärt daß er keinerlei Absicht habe Piemont anzugreifen, und daß er die Romagna zu gleicher Zeit wie die Franzosen räumen wolle, falls, wenn der Räumung eine Revolution in Rom folge, die Franzosen dahin zurückkehren würden. Die Verträge mit den mittelitalienischen Staaten seyen Oesterreich nur zur Last, und gern werde es dieselben ändern. (Die zwei letzten Bestimmungen werden wohl mit den nöthigen Garantien versehen seyn.)

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Guizots Memoiren.

Zweiter Band.

Von W. v. B. R.

IV. **)

* Die kürzlich erwähnten Schwierigkeiten in den auswärtigen diplomatischen wie innern administrativen Verhältnissen, so zahlreich sie auch seyn mochten, waren weder die einzigen, noch die bedeutendsten, mit welchen die neue Regierung Frankreichs zu kämpfen hatte; die Kammern, in welchen die Anhänger der letztern ihre damals beginnenden Zerwürfnisse anfiengen, sowie in denselben die revolutionäre Partei ihren Antagonismus zur Geltung zu bringen suchte, wurden von jetzt an der wahre Brennpunkt aller Hindernisse und Angriffe.

Die Kammer der Deputirten, wie die der Pairs, war aus der Revolution verstümmelt und geschwächt hervorgegangen; aus der erstern waren 52 Legitimisten freiwillig ausgeschieden, und 18 Mitglieder hatten in Folge von Unregelmäßigkeiten bei ihrer Wahl entlassen werden müssen. Die Kammer der Pairs zählte in Folge der Entfernung der unter Karl X gewählten und den Eid verweigernden Mitglieder statt ihrer früheren 364 Mitglieder nach der Revolution nur noch 189.

Die Regierung trat den Hoffnungen der revolutionären Partei, welche eine neue Kammer der Deputirten mittelst eines revolutionären Wahlmodus zu constituiren beabsichtigte, entschieden entgegen. Drei dem Hause der Abgeordneten von dem Ministerium vorgelegte Gesetzentwürfe giengen ohne erheblichen Widerstand durch; zwei derselben waren bestimmt die ausgeschiedenen Deputirten durch Neuwahl zu ersetzen, und zugleich einigen von der öffentlichen Meinung verlangten Modificationen des alten Wahlsystems entgegenzukommen; das dritte Gesetz eröffnete den Beamten den Eintritt in die Kammer, und verschaffte dadurch dem Lande directen Einfluß auf seine Regierung. Die so gebildete Kammer sollte dann über eine definitive Gesetzgebung an Stelle der zu ihrer Vervollständigung benutzten provisorischen entscheiden.

Die Reconstituirung der Pairskammer bot größere Schwierigkeiten dar, indem dabei eine Rechtsfrage zur Sprache kam. Die Erblichkeit der Pairie sollte allerdings in der nächsten Sitzung Gegenstand der Debatten werden; für den Augenblick aber bestand sie noch als Recht, und wenn man auch die den Eid verweigernden Inhaber dieses Rechts für ihre Person als desselben verlustig erklären konnte, so war dieser Umstand kein rechtskräftiger Grund dieselbe Maßregel auch auf ihre Descendenz anzuwenden. Es gelang Hrn. Guizot diesen Grundsatz aufrecht zu erhalten; das Cabinet des Jahres 1830 gab der Pairskammer außerdem Pasquier zum Präsidenten, welcher dieser Wahl durch die von ihm auf diesem hohen Posten entfalteten ausgezeichneten Eigenschaften während achtzehn Jahren die größte Ehre machte.

Nachdem die beiden Kammern ihrer regelmäßigen Thätigkeit zurückgegeben worden waren, begannen die Verhandlungen über die in großer Anzahl theils von der Regierung, theils von den Kammern selbst eingebrachten Gesetzvorschläge; unter den letztern erregte namentlich der die Organisation der Nationalgarde betreffende die höchste Theilnahme aller Parteien, welche in dieser Institution von den verschiedensten Standpunkten aus eine wesentliche Bürgschaft der Verwirklichung ihrer Wünsche und Ansprüche sahen.

Die Debatten in den Kammern nahmen anfangs noch nicht den heftigen Charakter an welchen ihnen später eine durch lange Kämpfe erbitterte Opposition beilegte, und so giengen die meisten Gesetzvorschläge viel leichter durch als es sich erwarten ließ.

Guizot war damals in der Kammer vorzugsweise das Organ der Regierung, und wenn die später von ihm der Opposition gegenüber häufig angenommene herausfordernde Stellung damals noch nicht hervortrat, so lag dieß, wie er offen eingesteht, hauptsächlich an der Neuheit seiner officiellen Stellung; zwischen dem Publicum vor welchem ein Minister die Regierung vertritt, und zwischen dem vor der Autorität des Lehrers sich beugenden Auditorium eines Hörsaals der Sorbonne ist allerdings ein großer Unterschied.

Die Kammer würde unter den obenerwähnten Umständen vielleicht lange noch in der ursprünglich angenommenen Richtung kalter und überlegter Discussion beharrt seyn, wenn nicht fortwährend die aufregenden Nachklänge der Revolution, bald in Form von tumultuarischen Scenen der Unordnung, bald in Gestalt von aufrührerischen, die Straßenecken und öffentlichen Gebäude bedeckenden Anschlagzetteln bis in das Sitzungslocal der Deputirten eingedrungen wären.

Noch gefährlicher und der Wiederbefestigung des gesellschaftlichen Zustandes nachtheiliger aber als die Aeußerungen des Parteigeistes waren die von der Julius-Revolution geweckten Hoffnungen der verschiedenartigsten politischen Schulen und Secten, welche unter dem Namen von Fourieristen, Saint-Simonisten, Socialisten und Communisten in ihren Träumen durchaus von der historischen Vergangenheit des Landes absahen. Unter einer starken wohlgeordneten Regierung, sagt Guizot, bleiben solche Träumereien, welche aus der Auflehnung des menschlichen Stolzes gegen die Gesetze der Vorsehung und aus einem gänzlichen Verkennen der menschlichen Natur hervorgehen, und stets und überall existirt haben, ohne gefährlichen Einfluß; ganz anders aber ist es bei einer demokratischen, räsonnirenden, unternehmenden Nation wie die Franzosen, welche seit fünfzig Jahren sich in allen politischen Formen versucht hat; einer solchen gegenüber glaubten sich alle diese philosophischen oder politischen Schulen, selbst wenn sie ihr Ideal auch nicht vollständig zu verwirklichen hofften, doch berufen einen gewissen Einfluß auf die öffentlichen Institutionen auszuüben, und so trugen sie nicht wenig zu der allgemeinen Gährung bei. Die geheimen Gesellschaften der Restauration verwandelten sich in revolutionäre Clubs, in welchen alles Bestehende, Monarchie, Kammern, Magistratur, mit unerhörter Frechheit und Heftigkeit in Frage gestellt ward, und von wo aus die Massen fortwährend zur Auflehnung gegen den gesetzlichen Zustand aufgestachelt wurden.

Die Besorgnisse welche ein solches Treiben in allen Classen der Gesellschaft erregte, wurden endlich Veranlassung zu Gegenmaßregeln. Ein von dem Club der „Gesellschaft der Volksfreunde" ausgehender, zum Umsturz der Deputirtenkammer auffordernder Anschlag ward Gegenstand gerichtlicher Verfolgung. Gerade zu derselben Zeit beschäftigte der Cassationshof sich mit der Frage: ob rein religiöse Versammlungen der Protestanten den Artikeln des Strafgesetzbuches unterworfen seyen, wonach alle ohne besondere Genehmigung der Behörden stattfindenden Versammlungen von mehr als zwanzig Personen straffällig waren. So mächtig wirkte das damals dem Publicum von den Clubs eingeflößte Gefühl der Gefahr, daß dasselbe zur offenbaren Verwechselung ganz verschiedener Begriffe und Thatsachen führte, und daß jene Frage, trotz des Widerstandes des damaligen Generalprocurators Dupin, zum Nachtheil der Religionsfreiheit entschieden ward. Dieser Umstand hatte aber wenigstens den Vortheil in seinem Gefolge daß die ehrenwerthesten Elemente aller Classen der bürgerlichen Gesellschaft dadurch zu lauten Reclamationen gegen die Schwäche der Regierung den revolutionären Gesellschaften gegenüber ermuthigt wurden.

Guizot hatte schon vor diesen Symptomen des öffentlichen Unwillens dem Ministerrath Vorschläge zur gesetzlichen Repression gemacht, als auch mehrere

*) Ueber Paris uns zugekommen.

**) S. Allg. Ztg. Nr. 60.

Deputirte dem Minister des Innern ihre Absicht kundgaben, die durch das Treiben der Clubs dem Handel und der Industrie des Landes zugefügten großen Verluste in der Kammer zur Sprache zu bringen. Ein angesehener Kaufmann Namens Moret war der erste welcher zu diesem Zweck in der Kammer das Wort ergriff. Einzelne Stimmen welche im Namen des Versammlungsrechts gegen die angeblichen Uebertreibungen des Redners sich erhoben, gaben Guizot Veranlassung selbst die Rednerbühne zu besteigen. Seine Schilderung des wahren Charakters der zur permanenten Revolution führenden Clubs, sein Hinweis auf die durch bedächtigen Fortschritt seit fünfzehn Jahren errungenen Freiheiten, und die Darstellung der gegen das Vereinigungsrecht gerichteten Artikel des Strafgesetzbuchs als eines nur provisorischen, aber unter den damaligen Umständen unerläßlich nothwendigen Schutzmittels, hatte den vollständigsten Erfolg. Denselben Tag noch wurden die Rädelsführer des Clubs der „Volksfreunde" in Anklagestand versetzt, und als die Gesellschaft sich am Abend dennoch, wie gewöhnlich, versammelte, füllte sich das Sitzungslocal mit Bewohnern der umliegenden Stadtviertel, welche die Redner auspfiffen und die die Sitzung verlassenden Mitglieder des Vereins mit Hohngeschrei begleiteten und mit Erstaunen und Wuth über ihre Unpopularität erfüllten. Am folgenden Tag wurden die Zugänge zu dem Versammlungslocal durch Posten der Nationalgarde versperrt, die Häupter der Gesellschaft zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt, und der Verein war gezwungen in Folge so vielfacher Niederlagen sich wieder als geheime Gesellschaft zu constituiren.

Dieser erste materielle Sieg über eines der wesentlichsten Elemente der Anarchie war allerdings ein leichter gewesen, weil er die fast ungetheilten Sympathien des ehrenwertheren Theils der Bevölkerung der Hauptstadt und des Landes auf seiner Seite hatte. Ein anderer Sieg, dessen Zweck sich keineswegs einer so allgemeinen Beistimmung des Publicums zu erfreuen hatte, ward nicht so leicht davongetragen, und sogar Veranlassung zu einer nicht nur in den Kammern, sondern auch in dem Cabinet offen hervortretenden Spaltung zwischen den Anhängern der Politik des Widerstandes und der Schwäche gegen die Anarchisten.

Die Ansichten und Gefühle welche die Anklage gegen die Räthe der gefallenen Monarchie im Publicum erregte, waren eben so heftig wie verschieden. Guizot war fest entschlossen alles was in seinen Kräften stand zu thun, um seine schon unter der Restauration verfochtene Ansicht von der Nothwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrechen unter der neuen Regierung zur Geltung zu bringen. Der König und sein Ministerium theilten Guizots Meinung, waren aber der durch die Rechtsverletzung und ihre blutigen Folgen in den Massen hervorgerufenen heftigen Erbitterung gegenüber nicht ohne ernste Bedenken in Absicht auf die Möglichkeit der Anwendung jenes Princips in dem vorliegenden besondern Fall.

Und nicht nur die Häupter der revolutionären Partei, welche diese Stimmung im Volk als Mittel zur Aufregung desselben mißbrauchten, sondern auch viele sonst ehrenwerthe Leute unter den Anhängern der Regierung hielten in ihrer beschränkten Auffassung der Verhältnisse die Todesstrafe für eine nothwendige Folge der durch die Ordonnanzen herbeigeführten Rechtsverletzung.

An demselben Tag wo Salverte in der Deputirtenkammer den Anklageact gegen die Minister Karls X entwickelte, legte de Tracy seinen Vorschlag zur Abschaffung der Todesstrafe auf dem Bureau derselben nieder, beide gleich überzeugt von der Richtigkeit ihrer Ansichten, jener ein kalter Fanatiker, dieser ein Mann von Kopf und Herz, immer bereit freimüthig zu vertreten was er für recht und menschlich hielt.

Während der dreizehn Tage welche zwischen dem Anklageact gegen die Minister und dem Bericht über den Vorschlag zur Abschaffung der Todesstrafe lagen, traten zwei dem letztern Antrag sehr günstige Ereignisse ein. Bei einer Gedächtnißfeier für die unter der Restauration wegen Theilnahme an einer Verschwörung hingerichteten Unterofficiere von la Rochelle nämlich ward eine Petition um Abschaffung der Todesstrafe verfaßt und an die Kammern gerichtet, und zwei Tage später unterzeichneten die Verwundeten der Julinstage ein gleiches Gesuch, beide Anträge, wie man glaubt, eine von dem General Lafayette ausgehende und seinem Charakter zur höchsten Ehre gereichende Eingebung.

Als nun de Tracy's Vorschlag in der Deputirtenkammer zur Berathung kam, ward derselbe mit dem Zusatz angenommen: daß ein Gesetzvorschlag zu veranlassen sey wonach die Todesstrafe in gewissen Fällen, und namentlich für politische Vergehen, abgeschafft würde. Der König sprach seine vollkommene Zustimmung zu diesem in Form einer Adresse ihm mitgetheilten Beschluß der Kammer aus.

Niemand täuschte sich über den wahren Zweck aller dieser Schritte; die heftigste Kritik bemächtigte sich des Ergebnisses derselben, und die mit verdoppelter Leidenschaftlichkeit gegen die hauptsächlich von Guizot vertretene Politik des Widerstandes gerichteten Angriffe waren die Vorboten des nahen Falles derselben. „Aber jede gute Politik," bemerkt Guizot, „hat den Vorzug daß trotz ihres Unterliegens ihre Wirksamkeit sie überlebt."

Der entschiedene Widerstand gegen die bei dieser Gelegenheit gemachten Anstrengungen des revolutionären Geistes hatte die Kraft des letztern gebrochen, und wenn der Fall des ihm ohne Scheu entgegentretenden Ministeriums auch ein momentaner Triumph für ihn war, so fand er doch unter den neuen Räthen der Krone, wenn dieselben ihn auch mit mehr Schonung behandelten, doch niemand der ihm hätte die Hand reichen wollen.

Was sich in den höheren Sphären der Gesellschaft, in Folge der Rettung der Minister Karls X, nur als Tadel ausgesprochen hatte, that sich in den unteren Volksschichten in heftigen und empörenden Scenen der Unordnung kund. Aufrührerische Maueranschläge, Flugschriften und Journalartikel, in welchen die schändlichsten Verleumdungen und gröbsten Beleidigungen gegen den gefallenen Monarchen und sein Haus, seine Anhänger und seinen Hof schamlos verbreitet wurden, nährten und erhöhten das Fieber des Aufstandes. Selbst der Erzbischof von Paris entgieng solchen Angriffen nicht; es sollten in seiner Wohnung Dolche und Pulverfässer gefunden worden seyn, und er sollte eine Entschädigung von 200,000 Fr. für in den Julinstagen an seinem Eigenthum erlittene Beschädigungen erhalten haben. Die Worte „Tod den Ministern" las man in allen Straßen und bis auf die Mauern des Gefängnisses der Angeklagten, und eben dieselbe Drohung ward gegen die Richter derselben ausgesprochen. Am 17 durchzogen Banden des Pöbels die Straßen unter dem Geschrei: „Tod den Ministern!" „Den Kopf Polignacs!" — ein Ruf welchem sich die beleidigendsten Ausdrücke für den König und die Kammern beimischten. Die Nationalgarde zerstreute die sich vor dem Palais Royal einfindenden Haufen zwar, aber sie erschienen am folgenden Tage nur um so zahlreicher wieder, indem sie dießmal eine Fahne mit dem oben erwähnten Feldgeschrei als Inschrift trugen. Einige Verhaftungen thaten keine weitere Wirkung als daß diese gährenden, durch immer neue Theilnehmer an dem Tumult vergrößerten Massen Abends wüthender als je in der Umgebung des Palais Royal wieder erschienen. Hier nicht ohne Mühe von den Wachen zurückgewiesen, gab der aus der Mitte des Haufens ertönende Ruf: „Nach Vincennes!" dem Strom eine neue Richtung.

Die Minister waren eben versammelt als sie die Nachricht von dem Marsch der Volkshaufen nach Vincennes erhielten; der Drang des Augenblicks vereinigte das seinen Neigungen nach so getheilte Cabinet; Guizot schrieb im Namen seiner sämmtlichen Collegen sofort an den General Pajol, um ihn von diesen drohenden Umständen in Kenntniß zu setzen und zum Schutz der damals in Vincennes gefangen gehaltenen Minister aufzufordern. Guizot redigirte zugleich einen Artikel für den Moniteur, welcher neben den in der festesten Sprache gegen die Unruhestifter gerichteten Erklärungen der Regierung folgende begütigende Worte enthielt: „Die Regierung, welche die allgemeine und unmittelbare Abschaffung der Todesstrafe nicht für möglich hält, ist zugleich der Ansicht daß eine ausführliche Arbeit zur Feststellung der Fälle erforderlich sey in welchen die Nothwendigkeit dieser Strafe gerechtfertigt erscheint." Dieser Zusatz schob den Gesetzvorschlag welchen die Adresse der Kammer an den König beantragt hatte, jedenfalls bis über die Beendigung des Processes der Minister Karls X hinaus.

Zwei Stunden nach Ausfertigung der Depesche an den General Pajol meldete der General Daumesnil, Commandant von Vincennes, in militärisch lakonischen Ausdrücken: daß ein bedeutender dem Fort sich nähernder Volkshaufe von ihm zerstreut worden sey.

Der General hatte nämlich vor den unter rasendem Geschrei Einlaß in das Fort verlangenden Aufwieglern das Thor öffnen lassen, und war ihnen ganz allein mit den Worten entgegengetreten: „Was wollt ihr?" — „Wir wollen die Minister!" — „Die sollt ihr nicht haben; sie gehören allein dem Gesetz. Ich werde eher das Pulvermagazin in die Luft sprengen als sie euch ausliefern!"

Erstaunt und eingeschüchtert durch die Festigkeit des Commandanten, schlug die Bande den Rückweg nach Paris ein unter dem Ruf: „Es lebe der Stelzfuß!" (Der General hatte ein hölzernes Bein.) Aber derselbe Haufe drang noch an demselben Abend in das Palais Royal ein, und konnte nur durch einige in aller Eile zusammengeraffte Compagnien der Nationalgarde zurückgedrängt werden. Am folgenden Morgen begab sich der König, begleitet vom Herzog von Orleans, dem Marschall Gérard und dem General Lafayette, in den Hof des Palais Royal, um den Truppen und Nationalgarden seine Anerkennung für die von ihnen geleisteten Dienste auszusprechen, und der General Lafayette beschwor in einem an die Nationalgarde gerichteten Tagesbefehl das Volk „nicht herabzusteigen von dem erhabenen Standpunkt auf welchen es die letzte Revolution erhoben, und diesen Schmerz einem alten Diener der Sache des Volks zu ersparen, welcher sich Glück wünschte lange genug gelebt zu haben um den unbefleckten und ruhmvollen Triumph derselben endlich zu sehen."

Aus Savoyen.

V. *)

⚔ **Modane,** 12 März. Ich konnte der Küche von St. Jean so wenig Geschmack abgewinnen, daß ich mich entschloß mit der Correspondance du chemin de fer, resp. dem Mont-Cenis-Eilwagen, abzufahren, um den Beginn des Durchbruchs des Mont Cenis in Augenschein zu nehmen. In St. Jean tummelte sich auch noch der Rest der piemontesischen Kriegerschaar, welche für den Reisenden nicht gerade sehr angenehm ist. Die Restauration des Gare, die ich leider erst vor meiner Abreise besuchte, hat zwar den schlimmen Eindruck der St. Jeanküche etwas verdrängt, denn sie ist sehr gut und in französischem Styl eingerichtet, aber ich sehnte mich dennoch die öde Umgebung der alten Bischofsstadt zu verlassen, und endlich auch setzte sich die Karawane gegen 3¾ Uhr in Bewegung. Das Thal wird hier wo möglich noch wilder, es engt sich in die Schneeberge ein, und der Weg zieht sich neben der Arc fort. Von hier aus hat St. Jean ein freundlicheres Ansehen; die von dem Gebirge herabströmende Arvan wirft sich in unsern trüben Nachbar, und ihr offenes Thal bietet einige Fernsicht. Dann aber enge Umzäunung bis nach St. Michel, bis wohin nächstes Jahr, jedoch wahrscheinlich erst gegen Spätjahr, die Eisenbahn gehen soll. Es sind schwierige Arbeiten zu vollenden, von denen besonders ein Tunnel, der nicht allein unter dem Berg, sondern auch unter einem etwas unwirschen Bergwasser durchgehen soll.

St. Michel ist ein altes Dorf mit einem alten Thurm, einer neuen Kirche und zahlreichen Passagen nach der Tarentaise und nach Frankreich. Die Industrie scheint hier schon mehr zu Hause zu seyn als in St. Jean; das Völkchen ist lebendigen Charakters, die Leute robust und minder kröpfig als in der Residenz der Maurienne. Die Gegend muß sehr schön seyn im Sommer. Der Weinbau, welcher bis hieher merkbar, aber etwas vernachlässigt ist, hört über St. Michel auf; die Luft wird schärfer, der Schnee liegt im Thal, um uns nicht mehr zu verlassen, und jetzt treten wir nun auch in eine trübe düstere Schlucht ein, in der das tosende Geräusch der enger eingeschlossenen Arc jedes Gespräch übertäubt. Der Weg steigt nun mehr empor, die einzelnen Häusergruppen sehen recht ärmlich aus, und dienen meistens zur Käsebereitung und Viehzucht, für dessen Austausch oder Verkauf Modane als Stelldichein dient.

Es war schon Abend als wir diesen Ort erreichten, in dem ich mein Nachtlager aufschlug, indessen meine Reisegefährten gegen Lans-le-Bourg weiter zogen. Modane ist in gewisser Beziehung belebt genug, besonders haben aber die Tunnelarbeiten, welche hier beginnen, noch mehr Arbeiter angezogen. Die Leute hier sind auf die Reisenden ganz besonders angewiesen, und bemühen sich deßhalb dieselben nach Kräften zu befriedigen. Das Volk ist in seinen Neigungen getheilt, und dennoch, trotz der Nähe der Gränze, finden Sie hier sehr wenig italienische Sympathien. Es sind offene Charaktere, gekräftigt durch die Großartigkeit der Natur, und fromm im Anblick der Schöpfung. Das Land der Murmelthiere, in dessen Mitte wir uns nun befinden, hat somit in Beziehung auf Volkscharakterstudien einen sehr hohen Werth; wir dürfen freilich gewisse grellerscheinende Einzelnheiten nicht mit den Augen der Bewohner des Flachlandes ansehen. Was würden Sie z. B. dazu sagen daß hier eine Frau, ohne sich im mindesten anzustrengen, einen Schoppen Branntwein zur Stärkung nimmt? Das Branntweintrinken ist hier für die im Freien beschäftigten Leute eine Nothwendigkeit; die Luft ist zu scharf, zu rauh, als daß der allerdings starke Landwein ausreichen könnte. Modane hat etwa 1200 Einwohner, von denen jedoch sehr wenige stets im Lande bleiben; sie setzen sich erst nach ihrer Wanderzeit fest; allein sie lieben ihre Scholle, resp. ihre Felsen. Inmitten des Orts befindet sich ein Brunnen, welcher sehr alt ist, und dessen Trog aus einem einzigen Felsblock besteht, der, allerdings nicht sehr kunstreich, in Form eines Ungeheuers zurechtgehauen ist.

Den heutigen Morgen konnte ich in aller Eile noch benutzen um das etwa ¾ Stunden entfernte Esseillon oder Fort de Bramans zu sehen, mindestens von außen. Dasselbe steht auf einem Felsen, unter ihm die hier vollkommen von Felsen eingezwängte Straße: es besitzt einige Brücken über Bergwasser, eine hohe Mauer mit etlichen Mörsern, und hinten eine Käserei; so viel läßt sich von außen sehen, auf der andern Seite des Ufers stehen noch drei andere Verschanzungen, gleichfalls mit Kanonen geziert, so daß die Straße hier vollkommen gesperrt ist. In einem dieser Forts (Fort Victor Emmanuel) steht eine Capelle, 1334 Mètres über der Meeresfläche! Nur eine sehr alte Brücke (Teufelsbrücke) tief unten mit einem schlechten Fußpfad führt zur Straße selbst hinab.

Die Durchstechungsarbeiten beginnen ganz in der Nähe, und man ist bis jetzt bis zu 300 Mètres vorwärts gekommen. Die Art des Arbeitens ist folgende. Man begann mit Einbohrung eines Gangs, von dem aus eine Gallerie nach beiden Seiten geführt wurde in der Breite der zu machenden Oeffnung. Von dieser senkrecht auf den ersten Gang geführten Gallerie wurde nun von den Endpunkten derselben vorwärts gearbeitet, um rechts und links Gänge zu hauen zum Bau der Stützmauern, welche im Verhältniß der Ausbohrung des Ganges aufgerichtet und, sobald die Wölbung vollendet ist, von der innern Masse Erde und Stein entledigt wird. Daß dieß eine Riesenarbeit ist, und sehr lange andauern kann, läßt sich begreifen; allein die Unternehmer hoffen daß dadurch jedes Unglück vermieden und der Tunnel solid wird.

Obgleich die letzten sardinischen Truppen aus Savoyen nun hinaus sind, erwartet man hier und auf der ganzen Straße von St. Jean herauf noch weitere — dieß können nur Franzosen seyn.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 80.

Deutschland.

⚔ **München,** 18 März. (Siebenzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch: der königl. Staatsminister der Justiz Dr. v. Ringelmann, die Staatsräthe v. Fischer und v. Hermann und mehrere Ministerialräthe. Vorsitzender: Graf Hegnenberg-Dux. Abg. Graf Butler erstattet Bericht über die Rechnungen der k. Bergwerks- und Salinenadministration, und zwar für das Salinenwesen in den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55. Das bewegliche Vermögen der Salinenadministration am Ende der mit dem Jahre 1855 abschließenden Finanzperiode beträgt danach: an Einnahmsrückständen 26,626 fl., an Productenvorräthen 2,159,090 fl., an Betriebsmaterialvorräthen 1,017,511 fl., im ganzen 3,203,228 fl.; die Passivrückstände 752 fl. 18 kr. Da die Rechnungen keine Veranlassung zu Beanstandungen geben, so beantragt Referent denselben Anerkennung und Zustimmung zu ertheilen. Abg. Föggerer beklagt daß der Salztransport auf der Donau der k. Dampfschiffahrt entzogen und in die Hände von Privatunternehmungen gelangt sey. Staatsrath v. Hermann erwiedert daß dadurch eine Ersparung von mindestens 6000 fl. bewirkt werde. Abg. Neuffer bemerkt dagegen daß dasselbe Resultat zu erzielen gewesen wäre wenn sich die Salinenadministration darüber ins Einvernehmen mit der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten hätte setzen wollen, was Staatsrath v. Hermann jedoch unter Bezugnahme auf die deßfalls mit letzterer gepflogenen Unterhandlungen in Abrede stellt. Abg. Hirschberger hält es vom nationalökonomischen Standpunkt aus für durchaus nicht zu rechtfertigen daß eine jede Administration ihr gesondertes Interesse im Auge habe, indem was die eine dabei gewinne die andere verliere, der Gesammtschaden aber die Staatscasse treffe. Er sey überzeugt daß, wenn die k. Donaudampfschifffahrt unter der k. Salinenadministration stünde, diese das Salz gewiß auf den Schiffen jener Anstalt befördern würde. Bei nunmehr erfolgender Abstimmung wird der Antrag des Ausschusses einstimmig angenommen. Daselbe geschieht rücksichtlich der Rechnungsnachweisungen der Grundrentenablösungscasse für die Jahre 1853/55, welchen der Referent des zweiten Ausschusses, Abg. Dr. Schlör, die nachträgliche Anerkennung und Gutheißung zu ertheilen beantragt. Nachdem mit diesem Gegenstand das Geschäft der Rechnungsnachweisungen aus den Etatsjahren 1853/54 und 1854/55 erledigt, werden sämmtliche hierauf bezügliche Anträge in namentlicher Abstimmung von den 131 anwesenden Abgeordneten einstimmig angenommen.

Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Gesetzentwurf „die Gewährleistung bei Viehveräußerungen betreffend," worüber der Abg. Dr. Lank Vortrag erstattet. Die Nothwendigkeit, beziehungsweise Nützlichkeit, der Erlassung des in Frage stehenden Gesetzes ist bereits auf dem Landtage des Jahres 1856 umständlich erörtert und anerkannt worden. Sie liegt in der ungemeinen Verschiedenheit der in den einzelnen Kreisen, Bezirken, ja Ortschaften Bayerns geltenden gesetzlichen Bestimmungen, sowohl bezüglich der Mängel welche bei der Veräußerung von Vieh einen Anspruch auf Gewährschaft begründen, als bezüglich der Fristen innerhalb welcher dieser Anspruch geltend zu machen ist. Diese Verschiedenheit ist um so einflußreicher, je lebhafter in der neueren Zeit der Verkehr ist. In Erwägung der durch jene Verschiedenheit hervorgerufenen Mißstände hat die Gesetzgebung in der neuern Zeit in mehreren Staaten — so in Frankreich, in der Schweiz, in Sachsen-Meiningen, in Baden ꝛc. — welche in gleicher oder ähnlicher Lage wie Bayern sich befanden, dieses Verhältniß zu regeln versucht. Das im Entwurf vorliegende Gesetz bezweckt nur die Materie über die Gewährleistung bei Viehveräußerungen, und zwar nur bei Veräußerung von Stücken der in ihm speciell genannten Gattungen (Pferde, Esel und Maulthiere, Rindvieh, Schafe, Schweine), zu regeln. Es erscheint als ein fragmentarisches Gesetz; als ein solches hat es die doppelte Aufgabe: einmal sich auf den speciellen Gegenstand den es betrifft zu beschränken, ohne auf andere, wenn auch nahe liegende Materien überzugreifen; sodann aber auch den Gegenstand vollständig zu erschöpfen, damit man nicht genöthigt sey auf anderweitige gesetzliche Bestimmungen zu recurriren, und bei deren Verschiedenartigkeit in Bayern die erstrebte Rechtseinheit für den vorliegenden Gegenstand wieder zu gefährden. Die Aufnahme von processualischen Vorschriften würde der Ausdehnung des Gesetzes auf die Pfalz und der doch endlich nicht zu umgehenden Neugestaltung unseres Processes in den Weg treten, oder doch in Bezug darauf Schwierigkeiten bereiten. Ein weiterer, bei einem

auf Handel und Wandel sich beziehenden Gesetze vorzüglich in das Auge zu fassender Gesichtspunkt ist der der möglichsten Annäherung an die neueste Gesetzgebung der Nachbarländer.' Der Ausschuß hat unter Zuziehung sachverständiger Personen den Regierungsentwurf einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und ist demselben im wesentlichen beigetreten. Nachdem vor Beginn der allgemeinen Discussion der Ministerialrath v. Neumayr erklärt daß seitens der Regierung den von dem Ausschusse beliebten Modificationen des Gesetzentwurfes nichts entgegenstehe, wird letzterer nach einer auf die einzelnen Artikel desselben eingehenden ausführlichen Berathung, woran sich eine große Anzahl von Abgeordneten betheiligte, in namentlicher Abstimmung mit 128 gegen 2 Stimmen (Rabl und A. Stadler) angenommen. Die Kammer geht hierauf zu geheimer Sitzung über.

∽ **München**, 20 März. Die von heute datirte Nummer des „Bayerischen Courier" wurde gestern unter Bezugnahme auf die Artikel 26, 31 und 38 des Preßgesetzes mit Beschlag belegt. Veranlassung bot ein Inserat des quiescirten Studienlehrers Schlemmer, desselben welcher bei den Kammern eine Beschwerde wegen Verfassungsverletzung eingereicht hat. — Unter überaus zahlreicher Betheiligung unserer Einwohnerschaft fand gestern Nachmittag die feierliche Beerdigung des im 80sten Jahr verstorbenen geistlichen Rathes und Schulinspectors Matthias Schön statt. — Als der Glanzpunkt unserer Ausstellungen seit der Wiedereröffnung unseres Kunstvereins muß ein in außergewöhnlicher Größe vollendetes Genrebild von Ludwig v. Hagn bezeichnet werden. Wie in seinem früheren bekannten „Conversationsstück," führt uns der Künstler auch hier eine anziehende Scene aus der höheren Gesellschaft des verflossenen Jahrhunderts vor. Eine matinée musicale, veranstaltet von einem kleinen Kreise vornehmer Dilettanten auf der schattigen Terrasse eines sorgsam gepflegten Parks, hinter welcher das Herrschaftshaus im reichen Styl jener Zeit sich erhebt, bildet den Inhalt des Gemäldes, das eben so sehr durch den Geschmack in der Composition als durch die Feinheit der Charakteristik im einzelnen und eine treffliche technische Behandlung sich auszeichnet. — Unter den plastischen Werken ist die von Halbig auf Befehl Sr. Maj. des Königs Ludwig modellirte Büste des Frhrn. v. Aufseß zur Ausstellung gelangt.

§ **Dresden**, 18 März. An die Stelle des verstorbenen Steinla ist als Professor der Kupferstecherkunst bereits vor einigen Monaten der Director des hiesigen Kupferstichcabinets, Ludwig Gruner, berufen worden. Dagegen steht unserer Kunstakademie ein schwerer Verlust bevor. Es ist nunmehr unzweifelhaft daß Bendemann den Ruf als Director der Kunstakademie in Düsseldorf in den nächsten Tagen erhalten und leider auch annehmen wird. Bendemann hat der Dresdener Akademie länger als zwanzig Jahre angehört, und an ihr äußerst segensreich gewirkt. Außerdem hat unsere Künstlerwelt in jüngster Zeit noch eine andere Frage sehr lebhaft beschäftigt. Bekanntlich haben die sächsischen Stände alljährlich 5000 Thaler zur Verwendung für Kunstzwecke verwilligt. So sehr auch hier bereits einige Künstler von der Errichtung eines Museums neuer Oelbilder nach dem Muster des Palais Luxembourg schwärmten, hat doch die zunächst vorgesetzte Behörde des Ministeriums des Innern, in weiser Erkenntniß der Sachlage, den Befehl gegeben daß vorzugsweise und für die nächste Finanzperiode sogar ausschließlich öffentliche monumentale Werke auf Grund dieser Summe in Angriff genommen werden sollen. Es ist wahrscheinlich daß der noch unausgeschmückte Eingangscorridor des neuen Museums die erste Aufgabe seyn wird; doch bleibt sowohl die Art dieser Ausschmückung, wie die Wahl des ausführenden Künstlers der höchsten Entscheidung des Königs anheimgestellt. Wir wollen hoffen daß dieser ruhmreiche Vorgang der sächsischen Stände, die Förderung der Kunst als unmittelbare Staatspflicht anzuerkennen, auch für die Stände der andern deutschen Staaten Anregung werden wird in gleicher Weise sich dieser unabweislichen Pflicht zu unterziehen; die Berliner Künstler haben, als sie vor einiger Zeit sich zu diesem Behuf an das preußische Cultusministerium wendeten, bereits ausdrücklich auf die hiesigen ständischen Bewilligungen Bezug genommen. Wir wollen nicht unterlassen dabei auf eine kleine Schrift aufmerksam zu machen welche bei Woldemar Türk in Dresden unter dem Titel: „Die Kunst und das sächsische Kunstbudget" in diesen Tagen erschienen ist. Ihr Inhalt faßt sich in die Worte zusammen: „man verzichte darauf mit den vom Staat bewilligten Mitteln besondere Kunstunternehmungen zu veranlassen, sondern unterstütze damit diejenigen Behörden, Corporationen und Privaten des Vaterlandes welche von selbst und mit Aufbietung eigener Kräfte sich zur Stiftung öffentlicher monumentaler Kunstwerke entschlossen haben." Dieser Gesichtspunkt ist sicher ein sehr fruchtbringender. Der sächsische Kunstverein wirkt mit seinem „Fonds für öffentliche Zwecke" schon seit langen Jahren in diesem Sinne. Je enger sich die Kunst an die kirchlichen und staatlichen Bedürfnisse anschließt, desto lohnendere und wahrhaft monumentalere Aufgaben erhält sie. Es kann den städtischen Behörden nicht bloß Sachsens, sondern des gesammten deutschen Vaterlandes gar nicht dringend genug an das Herz gelegt werden wie bei Kirchen, so besonders auch bei Rathhäusern und andern öffentlichen Bauten auf die Nothwendigkeit und Wünschbarkeit größerer Frescoausschmückungen zu achten. Namentlich möchte ich auch für die bildnerische Ausschmückung öffentlicher Brunnen ein gutes Wort einlegen. In allen diesen Dingen stehen wir hinter unsern guten Altvordern sehr bedeutend zurück. Soll unsere Kunst aufhören ein dem Volk entfremdeter, rein äußerlicher Schmuck- und Luxusartikel zu seyn, so muß sie wieder mit dem Volksleben selbst in lebendige Wechselwirkung treten. Nur wo die drei Schwesterkünste, Architektur, Plastik und Malerei, naturgemäß einander bedingen und an einander heranwachsen, haben sie Aussicht auf eine gesunde und gedeihliche Zukunft.

Italien.

Rom, 8 März. Gestern begab sich der heilige Vater in die kleine Kirche St. Galla, um dort zwei Decrete verkündigen zu lassen, in welchen ausgesprochen wird daß man mit Sicherheit zur Seligsprechung des Canonicus Rossi und des Johann Sarkander schreiten könne. Nach Vollzug dieser feierlichen Handlung hielt der Papst an die Versammlung eine kurze Ansprache, in welcher Se. Heiligkeit unter anderm äußerte: Von einem Pol zum andern lebe die Welt in größter Beunruhigung, und Zwietracht verwirre alles. Es sey jetzt gerade ein Zeitpunkt wo die Welt des Oelzweigs des Friedens und des Lichtes der Wahrheit mehr als je bedürftig sey, ein rechter Augenblick um diese beiden Diener Gottes als zwei Oelzweige und zwei Lichter der Kirche auf den Altar zu stellen, da sie den Seelen den Frieden Gottes gebracht und durch Lehre und Beispiel den Völkern vorangeleuchtet hätten. In dieser Zeit wo die Welt in Unruhe sey, habe man Ursache viel und eifrig zu beten, aber man dürfe weder furchtsam noch kleinmüthig werden (dieß betonte der heilige Vater besonders lebhaft). Sein Vertrauen stehe bei Gott und seinen Heiligen, er rufe aber die ganze Welt auf sich mit ihm im Gebet zu vereinigen, auf daß der Vater ihm Stärke und Kraft verleihe sein Amt unerschrocken zu führen, der Sohn die Weisheit und Klugheit in all den schwierigen Angelegenheiten, deren Lösung ihm obliege, der heilige Geist aber die Liebe die alles umfaßt, alles vereinigt, alles erträgt. Er hoffe daß die Seligsprechung des ehrwürdigen Sarkander, der für die Wahrheit und Gerechtigkeit den guten Kampf gekämpft habe, auch bei den Völkern Deutschlands einen guten Eindruck machen werde. Er freue sich daß die Stimmung auch derer die außer der Kirche stehen, wohlwollender und freundlicher gegen Rom geworden sey; er ertheile allen Völkern Deutschlands seinen Segen, und schließlich bitte er die Heiligen daß sie am Thron Gottes ihn unterstützen, auf daß die Liebe und der Friede einkehre in die Herzen der Völker. Und wie der Heiland den himmlischen Vater gebeten habe nicht bloß für die Jünger, sondern für alle Gläubigen, daß sie eins seyen, so flehe auch er um diese Einigkeit, diese Liebe, diesen Frieden. Hier erhob sich der heilige Vater, und ertheilte den apostolischen Segen. Es war ein überaus feierlicher Moment, der auf die ganze Versammlung einen tiefen Eindruck machte. (M. B.)

Jonische Inseln.

Korfu, 12 März. Die Commission, deren Einsetzung durch den Lord-Obercommissär wir gestern gemeldet, soll alle Zweige der Verwaltung untersuchen und Vorschläge zu Verbesserungen machen, die von der Regierung auf gesetzlichem Weg eingeführt werden können, um den öffentlichen Dienst wirksamer und minder kostspielig zu gestalten. Diese Commission besteht aus dem Präsidenten des Senats, dem Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung, dem Secretär des Lordobercommissärs, dem Secretär des Senates, dem Regenten von Korfu, dem Generalauditor und zwei Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung. Die erste Sitzung soll am 18 d. M. stattfinden. (Tr. Z.)

Türkei.

⊥ **Pera**, 9 März. Die erste Hälfte der Truppen welche für die Verstärkung der Donau-Armee bestimmt sind, soll sich noch in dieser Woche in Bewegung setzen. Die Infanterie wird zum größern Theil zur See nach Varna transportirt werden, und von dort nach Schumla marschiren, die Artillerie und Cavallerie nimmt den Landweg über Adrianopel. Dieser Landweg ist in der jetzigen Jahreszeit gerade nicht sehr prakticabel, und es ist der beste Beweis dafür daß das alte Vertheidigungsmittel der Türkei, die schlechten Verbindungen, noch immer in Kraft ist, daß man schon von vornherein verzweifelt mit Wagen und Geschützen ohne besondere Hülfsmittel durchkommen zu können; es ist deßhalb den Ortschaften Befehl ertheilt beim Durchmarsch der Truppen Büffel, so viel deren verlangt werden, als Vorspann zu geben. Den Oberbefehl über die Donau-Armee soll Rifat Pascha übernehmen; er gehört nicht zu den wenigen türkischen Generalen, denen man die Fähigkeit zutraut eine Armee zu führen. In einem bessern Ruf stehen seine Unterbefehlshaber Osman und Ismael Pascha. Die Hauptstadt scheint man unter keinen Umständen von Truppen entblößen zu wollen, denn obgleich jetzt eine Macht von nahe 35,000 Mann hier beisammen ist, so hält man es doch für unthunlich dieselbe um mehr als 10,000 Mann zu schwächen; die

zweite Hälfte der Truppen welche Marschbefehl bekommen haben, soll deßhalb noch bis zum Eintreffen neuer Redifs hier bleiben. In den asiatischen Provinzen werden bis jetzt keine besondern Rüstungen vorgenommen.

Pera, 9 März. Der neue Finanzminister besitzt hier allgemein großes Vertrauen; wie man sagt, wird er in den nächsten Tagen die rückständigen Gehalte auszahlen. Sein Vorgänger, Sawfeti Pascha, ist dagegen durchaus mißliebig geworden, man spricht über das Unwesen welches er getrieben haben soll mit einer Offenheit welche sehr selten bei den Türken gefunden wird. — Die Regierung hat kürzlich die Erlaubniß für die Errichtung eines bulgarischen Blattes ertheilt. Wie ich glaube, ist dieß der erste Versuch eines derartigen Blattes, doch läßt sich voraussehen daß bei dem nationalen Streben, welches schon seit einigen Jahren die Bulgaren bewegt, die Unternehmung eine sehr lebhafte Theilnahme finden wird. Dagegen stemmt sich die griechische Geistlichkeit mit aller Kraft gegen jedes Unternehmen welches den Zweck hat die Belehrung des Volks in einem anderen als im specifisch griechischen Sinn zu fördern; sie wird deßhalb das neue Journal nicht mit sehr freundlichen Augen ansehen. — Die Gebirgsthäler zwischen Trebisonde und Erzerum sind großentheils von Christen bewohnt, welche es vorziehen ihren Glauben zu verheimlichen, um hierdurch sich dem Druck zu entziehen der bisher auf der ganzen nichtmuselmannischen Bevölkerung des Reichs lastete. Da jetzt aber schon seit 20 Jahren die Gleichstellung aller Religionen durch den Hatti-Scherif von Gülhané proclamirt ist, und man auch der Regierung den guten Willen nicht absprechen kann diese Verheißung zur Ausführung zu bringen, so suchen jetzt diese heimlichen Christen um die Erlaubniß nach sich öffentlich zu ihrem wahren Glauben bekennen zu dürfen. Das Ministerium hat ohne Umstände die geforderte Erlaubniß gewährt. Man darf nicht etwa annehmen daß die Provinzgouverneure Kleinasiens sich bisher über den Glauben dieser Leute getäuscht hätten, doch war ihnen dieses eigenthümliche Verhältniß eine zu reiche Erwerbsquelle um es zu unterdrücken. Dießmal ist es das Thal von Krom welches die Maske des Islams abwerfen will, vor einem Jahre schon gieng ein anderer District ihm mit seinem Beispiel voran. Die Regierung hat nur die B... ng gestellt daß solche Christen auch nach ihrer Wiederbekehrung fortfahren sollten der Militärdienstpflicht zu genügen. Sie werden dafür selbstredend von der Steuer befreit seyn welche die übrigen Rajahs bezahlen um nicht für den Kriegsdienst eingezogen zu werden. — Der österreichische Consul in Trebisonde, Frhr. v. Baum, ist am vorigen Sonntag hier angekommen. Er ist zum Generalconsul ernannt, und begibt sich mit einem längern Urlaub nach Deutschland.

Telegraphische Berichte.

Berlin, 21 März. Das heutige Dresdner Journal behauptet daß die Friedensaussichten jetzt etwas consistenter geworden sind, da Oesterreich Frankreichs Vorschlag zu Congreßverhandlungen in einer neutralen Stadt bedingungsweise angenommen habe.

4 **Bern**, 21 März. Heute ist hier eine Militärcommission, bestehend aus General Dufour und sieben eidgenössischen Obersten, unter dem Präsidium des eidgenössischen Militärdepartements, zu Berathung von Kriegseventualitäten zusammengetreten.

• **Frankfurt a. M.**, 21 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69½; 5proc. Metall. 65¾; Bankactien 950; Lotterie-Anlehensloose von 1854 97; von 1858 106½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 97½; österr. Credit-Mobilier-Actien 208. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 116⅞; Wien 107.

. **Wien**, 21 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 76.80; 5proc. Metall. 78.50; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107.50; von 1858 97.75; Bankactien 870; österr. Credit-Mobilieractien 193.30; Donaudampfschifffahrtsactien 450; Staatsbahnactien 233.50; Nordbahnactien 166. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 92.60; London 108.50.

Neueste Posten.

Wien, 19 März. Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha ist gestern von Berlin, der Erzherzog Johann mit Gemahlin von Gratz hier angekommen. Vorgestern ist der Generalgouverneur Erzherzog Albrecht von Ofen, die Erzherzoge Wilhelm und Rainer und die Frau Erzherzogin Marie von Triest, so wie der neapolitanische Gesandte Fürst Petrulla von Neapel hier eingetroffen.

Eine Verordnung vom 16 März, wirksam für alle Kronländer, verbietet die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition, Salpeter, Schwefel und Blei über die Gränzen gegen die fremden italienischen Staaten, die Schweiz und die See. Dieselbe ist nur gegen specielle von der betreffenden politischen Landesstelle im Vernehmen mit dem Landes-Generalcommando von Fall zu Fall zu ertheilende Bewilligung gestattet. (W. Z.)

Bern, 18 März. Es ist hier der Auftrag angelangt alle disponiblen Pferde für Piemont anzukaufen. (Hamb. N.)

Bern, 20 März. Der Bundesrath hat den Kantonalregierungen verschiedene Mittheilungen über die politische Lage gemacht, und hinzugefügt daß, wenn diese Lage sich nicht bald im Sinne des Friedens modificirte, er die Bundesversammlung zusammenrufen werde. Eine große Menge schweizerische Generalstabsofficiere sollen sich in den nächsten Tagen, zum Zweck der Besprechung der im Fall des Ausbruchs eines Kriegs zu nehmenden Maßnahmen, in Bern vereinigen. (T. Hav.)

Madrid, 19 März. Der Prinz von Asturien befindet sich besser. Die Cortes werden den Gesetzentwurf über die Presse discutiren, sobald die Commission ihren Bericht erstattet haben wird. (T. Havas.)

Paris, 20 März. Die Débats enthalten sich abermals aller eigenen, wie aller fremden Artikel über Frankreich, mit Ausnahme einer kurzen Beschreibung der über die Garde gestern auf dem Marsfeld abgehaltenen Revue. Der Kaiser war von den Prinzen Napoleon und Jerome begleitet. Es scheint daß das Corps mobil ist, denn auch der Train defilirte, sechs Wagen in Front. Die Demonstrationen der Menge müssen sehr dürftig ausgefallen seyn, denn die Débats melden nichts davon, sondern nur daß das Wetter herrlich und eine große Menge Zuschauer versammelt gewesen sey.

Die Débats enthalten außerdem eine Zusammenstellung der Einfuhr und Ausfuhr während der Monate Januar und Februar des laufenden Jahrs, der zufolge dieselben gegen die gleichen Monate des vergangenen Jahrs nicht zurückstehen, sondern im Gegentheil sie noch in einzelnen Posten übertreffen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich abermals mit dem Kornhandel in Betreff der Besteuerung der Einfuhr. Er erkennt nur zwei Systeme als vernünftig an, die mobile Scala und den Freihandel. Die Beschreibung die der Constitutionnel über die Revue der Garde bringt, bemerkt ebenfalls keine besondere Aufwallung des Enthusiasmus, und die Meldung in Betreff des „Vive l'empereur! Vive l'impératrice! Vive le prince impérial!" weicht von der gewöhnlich darüber gebrachten in keiner Weise ab.

Der Siècle erwähnt der Gerüchte über Unterhandlungen, welche auch das Dresdner Blatt erwähnt; der Siècle glaubt aber nicht daß der Kaiser Louis Napoleon auf die von Oesterreich dabei gestellten Bedingungen eingehen werde. Der Siècle bringt einen zweiten Artikel „über das Unglück Italiens." Besagtes Unglück stammt natürlich nur von den Oesterreichern her.

Der Univers tadelt die heftigen Ausdrücke des Wiener „Volksfreundes" über die Noten des Moniteur, erinnert aber daran daß die bezüglichen französischen Blätter mit gleichen Ausdrücken Oesterreich regalirt haben.

Marseille, 19 März. Die Berichte aus Genua vom 18 d. melden daß noch immer toscanische Freiwillige, in Banden zu je 20 auf einmal, eintreffen. Die toscanischen Behörden dulden die Abreise dieser Freiwilligen. Das officielle Journal von Modena schreibt diese Auswanderung dem Gerücht von einer Aushebung für die österreichische Armee zu, und widerlegt dieses Gerücht. (T. Hav.)

Brüssel, 19 März. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden abermals mehrere Gesetzentwürfe von untergeordneter Bedeutung votirt: ein Credit von 31,326 Fr. für das Kriegsministerium, ein zwischen Belgien und der Republik Liberia geschlossener Vertrag, das Budget der Dotationen von 1860. — Im Moniteur ist endlich die Sanctionirung des Vertrags vom 30 Aug. 1858 zum gegenseitigen Schutz des geistigen Eigenthums zwischen Belgien und Holland erschienen. (Belg. Bl.)

Neapel, 15 März. Die am König vollzogene Operation erweist sich als ungenügend. Man fürchtet die Schenkelgeschwulst könne zum kalten Brand ausarten. Es sind öffentliche Gebete für die Erhaltung des Königs angeordnet. (Hamb. N.)

Turin, 17 März. Ein Circular des Ministers des Innern befiehlt auf das Volk im Sinne der Regierungspolitik angemessen einzuwirken. In Mondovi, Asti und Novara wurden neue Freiwilligendepots errichtet. General Ribotti ist hier angekommen. (O. C.)

Turin, 18 März. Briefe vom Ufer des Tessin melden, sagt die Opinione, daß die Oesterreicher die Brücke von Buffalora zu unterminiren begonnen haben, was durch die besten Quellen bestätigt wird. Oesterreich begeht durch die Unterminirung dieser Brücke nicht bloß einen Act der Feindseligkeit und des Uebergriffes gegen Piemont, sondern es bricht auch offen die Verträge. — Die ganze Nachricht ist sicher unwahr, und die am folgenden Tag vom selben Blatt gegebene Nachricht von einer Contre-Ordre soll wahrscheinlich lediglich den selbst begangenen Irrthum verdecken.

Handels- und Börsennachrichten.

Amsterdam, 19 März. 2½proc. Integr. 62¾; 4proc. Cert. 97½; 5proc. Silber-Metall. 76¾; 5proc. Metall. 65; 2½proc. Metall. 34; 5proc. Nat.-Anl. 67⅞; span. 3proc. 40¼; 1½proc. neue 30⅛.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bank für Handel und Industrie in Darmstadt. Wir benachrichtigen unsere Herren Actionäre daß die Superdividende für das Geschäftsjahr 1858 auf $1\frac{1}{4}$ Procent oder fl. 3. $7\frac{1}{2}$ kr. südd. Währung oder Thlr. 1. 23 Sgr. 6 Pf. im Thlr. 30 Fuß für jede Actie festgesetzt wurde, welche am **1 April d. Js.** statutgemäß zahlbar ist.

Diese Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der betreffenden Dividende-Coupons Nr. 4 vom 1 April d. Js. ab bis incl. 30 April

bei unserer **Hauptcasse** dahier,
bei unserer **Filiale** in Mainz,
bei Herrn **M. Niederhofheim** in Frankfurt a. M.,
bei den Herren **W. Köster & Comp.** in Mannheim und Heidelberg,
" " " **Rümelin & Comp.** in Heilbronn,
" " " **Julius Bleichröder & Comp.** in Berlin,
" " " **S. Oppenheim jun. & Comp.** } in Köln,
" bem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** } in Köln,
" den Herren **Ignatz Leipziger & Comp.** in Breslau,
" " " **Bucher & Comp.** in Leipzig,
" " " **Leiden Premsel & Comp.** in Paris.

Nach dem 30 April wird die Dividende **nur** bei uns, sowie in Mainz und Frankfurt a. M. gezahlt.

Die Coupons sind mit Bordereaux einzureichen, auf welchen sie der Nummernfolge nach verzeichnet sind.

Darmstadt, den 16 März 1859.

Die Verwaltung. [1780]

Bank für Handel und Industrie in Darmstadt.

General-Versammlung.

Die sechste ordentliche General-Versammlung der Actionäre der Bank für Handel und Industrie wird

Dienstag den 3 Mai d. Js., Vormittags 11 Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfinden.

Unter Bezugnahme auf §. 32 unserer Statuten fordern wir die Herren Actionäre, welche der General-Versammlung beiwohnen wollen und deren Actien nicht bereits auf den Namen eingeschrieben sind, hiermit auf, die Umschreibung derselben auf ihren Namen bei uns zu beantragen, und zu diesem Behufe ihre auf den Inhaber lautenden Actien-Documente bis zum 5 April bei uns einzureichen, um dagegen die auf ihren Namen überschriebenen in Empfang zu nehmen.

Die letzteren können gemäß §. 8 der Statuten nach stattgehabter General-Versammlung wieder in Actien auf den Inhaber lautend umgewandelt werden, wenn die Besitzer diese Umwandlung wünschen und dieselbe schriftlich bei uns beantragen.

Darmstadt, 16 März 1859.

Die Verwaltung. [1781—82]

Bekanntmachung. Die Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest empfiehlt den Herren Beziehern, welche von oder über **Triest** Waaren kommen lassen, selbe dem gefertigten Speditionshause zur Beförderung zuzuweisen.

Die Frachten-Tarife von Triest nach allen Richtungen sind bei sämmtlichen Agentien der Gesellschaft vorräthig.

[1116—21] **Ignatz Brüll & Comp.**, Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest.

Verpachtung des Curhauses im Bad Soden

bei Frankfurt a. M.

Der Curhaus- und Wirthschaftsbetrieb im Curhause zu Soden soll vom 1 Mai dieses Jahres an mit vollständigem Inventar pachtweise vergeben werden. Pachtlustige, welche sich über Befähigung und hinreichendes Vermögen ausweisen können, werden daher eingeladen sich bis zum 31 März d. Js. bei Herrn F. Kaeßler, Buchgasse Nr. 13 in Frankfurt a. M. anzumelden, woselbst auch die Pachtbedingungen einzusehen sind. — Soden, 28 Februar 1859.

[1580—81] **Der Vorstand der Sodener Actien-Gesellschaft.**

Neuere kriegswissenschaftliche Werke.

In dem Verlage von **Hugo Menth** in Kaiserslautern und Leipzig sind erschienen und durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen:

Oesterreichs Militärmacht. Sein Heerwesen und dessen militärische Verfassung. Statistische Details von **M. Carriere,** kais. franz. Obersten rc. Deutsch und berichtigt von **einem k. k. österreich. Officier.** Nebst dem Porträt Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph. gr. 8°. geh. ½ Thlr.

Beleuchtung der statistischen Details über Oesterreichs Militärmacht von M. Carriere, kais. franz. Obersten rc. **Von einem deutschen Officier.** gr. 8. geh. 24 Ngr.

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire. Oder: **Französisch-deutsches Wörterbuch** der **Kriegskunstsprache.** Ein Handbuch für die sämmtl. Officiere der Land- und Seemacht, für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von **J. Coster,** Hauptmann in der kgl. preuß. Artillerie, Ritter rc. Lex. 8°. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Historische und militärische Studien über Preußen von **Ed. de la Barre Duparcq,** Capitän im franz. Geniecorps und Professor der Kriegskunst. Deutsch bearbeitet von **C. v. Reinhard,** Lieutenant in der kgl. preuß. Armee. gr. 8°. geh. 1 Thlr.

Die Polygonal-Befestigung, welche seit dem Jahre 1815 in Deutschland zur Anwendung gekommen ist. Von **A. Mangin,** Hauptmann im kais. franz. Geniecorps. Herausgegeben mit Genehmigung des Herrn Kriegsministers deutsch und mit einem Anhange von **J. Coster,** Hauptmann in der kgl. preuß. Artillerie, Ritter rc. Mit 4 Tafeln Plänen in Royal-Folio gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Rußland historisch und strategisch beleuchtet von **einem deutschen Officier** gr. 8. geh. 20 Ngr. Velin-Ausgabe 24 Ngr.

Die 12pfündige Granatkanone und ihr Verhältniß zur **Taktik der Neuzeit.** Artilleristisch taktische Untersuchung. Von **Woldemar Streubel,** vormals Lieutenant im kgl. sächs. Artilleriecorps. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Dussieux, *force et faiblesse* de la **Russie,** au point de vue militaire. gr. 8. geh. 1 Thlr. 4 Ngr.

Ferner sind erschienen:

Ein allgemeiner Krieg dem festen Vereine **Preußens, Oesterreichs** und **des übrigen Deutschlands** gegenüber eine **Unmöglichkeit.** Mit Actenstücken. Neue Aufl. gr. 8. geh. 5 Ngr.

Ein Krieg des österreichischen Kaiserstaates ein deutscher Krieg. Zweite Auflage. gr. 8. geh. 10 Ngr. [1329—30]

[1732] Bei **J. C. B. Mohr** in Heidelberg ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

J. H. v. Wessenberg.

Gott und die Welt,

oder das Verhältniß aller Dinge zu einander und zu Gott.

Zwei Theile.

Preis Rthlr. 3. od. fl. 5. 24.

[994—96] So eben erschien und ist durch die Buchhandlung von **T. O. Weigel in Leipzig** zu beziehen:

Catalogue of the extraordinary collection of splendid manuscripts, chiefly upon vellum, in various languages of Europe and the East formed by M. Gugl. Libri in London. With 359 facsim. on 37 pl. gr. Lex.-8.

Diese Sammlung, deren Versteigerung

am 28 März u. ff. Tage

in London bei **S. Leigh Sotheby and J. Wilkinson,** Wellington street Strand, stattfindet, ist sicher die schönste und bedeutendste, welche seit langer Zeit zum Verkauf gestellt wird. Sie umfaßt 1190 Manuscripte vom 8ten Jahrhundert an und enthält höchst wichtige Codices der griechischen und lateinischen Classiker, Bibeln, Kirchenväter, Minnesänger und Ritterromane u. s. w., so wie eine große Anzahl ungedruckter Briefe von Tasso, Galileo, Kepler, Leibnitz rc. Viele der Manuscripte sind mit kostbaren Miniaturen ausgestattet.

---

[117] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gudrun.

Deutsches Heldenlied

übersetzt

von **Dr. Karl Simrock.**

Vierte verbesserte Auflage.

Miniatur-Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt.

fl. 3. 48 kr. oder Rthlr. 2. 6 Ngr.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1739—40] In der literar. artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Historische Zeitschrift

herausgegeben von **Heinrich von Sybel,**

o. ö. Professor der Geschichte an der Maximilians-Universität in München.

Erster Jahrgang 1859. 1. Heft.

Inhalt. I. Zur Charakteristik der heutigen Geschichtschreibung in Deutschland von Giesebrecht, Waitz, Ranke, Pertz, Droysen. II. Macaulay's Friedrich der Große, von Häusser. III. Der Platonische Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit, von Zeller. IV. Die Königinhofer Handschrift und ihre Schwestern, von Büdinger. V. Graf Joseph de Maistre, von dem Herausgeber. VI. Uebersicht der historischen Literatur des Jahres 1858.

Das obige Unternehmen soll zunächst der deutschen Geschichts-Wissenschaft als Organ dienen, und ein Blick auf die Namen welche das obige Inhalts-Verzeichniß schmücken, zeigt daß zu seiner Begründung die ersten Männer der deutschen Wissenschaft sich vereinigten. Die Zeitschrift soll eine historische, nicht eine antiquarische und politische seyn. Die Redaction sagt in dieser Beziehung in dem an die Mitarbeiter erlassenen Prospectus:

„Einerseits gehen wir nicht darauf aus schwebende Fragen der heutigen Politik zu behandeln oder uns zu einer speciellen politischen Partei zu bekennen. Es „ist hingegen kein Widerspruch, wenn wir gewisse allgemeine Voraussetzungen als diejenigen bezeichnen welche das politische Urtheil der Zeitschrift bedingen werden. „Der geschichtlichen Betrachtung erscheint das Leben jedes Volkes, unter der Herrschaft der sittlichen Gesetze, als natürliche und individuelle Entwicklung, welche mit „innerer Nothwendigkeit die Formen des Staats und der Cultur erzeugt, welche nicht willkürlich gehemmt und beschleunigt, und nicht unter fremde Regel gezwungen „werden darf. Diese Auffassung schließt den Feudalismus aus, welcher dem fortschreitenden Leben abgestorbene Elemente aufnöthigt, den Radicalismus, welcher die „subjective Willkür an die Stelle des organischen Verlaufes setzt, den Ultramontanismus, welcher die nationale und geistige Entwicklung der Autorität einer äußern „Kirche unterwirft. Andererseits wollen wir kein antiquarisches Organ gründen. Wir wünschen also vorzugsweise solche Stoffe oder solche Beziehungen in den „Stoffen zu behandeln, welche mit dem Leben der Gegenwart einen noch lebenden Zusammenhang haben."

Ferner fügt die Redaction in Betreff des Publicums, das sie sich als Leser der Zeitschrift denkt und wünscht, noch folgendes hinzu, womit die Verlagshandlung das Unternehmen, so weit es in einer kurzen Anzeige möglich ist, hinreichend bezeichnet zu haben glaubt.

„Was die Form der Beiträge betrifft, so ist unser Wunsch, unsere Darstellungen und Abhandlungen nicht bloß an die Genossen des Fachs, sondern an das gebil„dete Publicum überhaupt zu richten. Je größer und erfreulicher das Interesse ist welches die Nation gegenwärtig den historischen Arbeiten zuwendet, je bestimmter „wir die Rückwirkung dieser Theilnahme auf unsere literarische Bildung und Thätigkeit empfinden, desto räthlicher erscheint es auch in weiteren Kreisen für das Ver„ständniß unserer Methode und die Verbreitung eines sichern Urtheils zu wirken. Die Möglichkeit der Sache ist in unsern Nachbarländern längst dargethan; auch für „uns ist sie, wie uns scheint, nicht wohl zu bezweifeln. Denn die Geschichte bedient sich nicht einer nur dem Gelehrten zugänglichen Sprache, wie die Naturwissen„schaft der mathematischen. Ein jedes ihrer Probleme kann auch dem Laien zugänglich gemacht werden rc. rc."

Von der „Historischen Zeitschrift" wird vierteljährlich ein Heft von 15 bis 16 Bogen erscheinen, von welchen zwei immer einen Band bilden werden. Der Preis eines Jahrganges von 4 Heften wird Rthlr. 6. 10 Ngr. oder fl. 10. 48 kr. seyn.

(1322—24) Bei **A. Franck** in **Paris** ist erschienen und durch alle Buch- und Antiquarhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz unentgeltlich zu beziehen:

BIBLIOTHEQUE QUATREMERE.

CATALOGUE

D'UNE COLLECTION DE LIVRES PRÉCIEUX ET IMPORTANTS
PROVENANT POUR LA PLUPART DE LA BIBLIOTHÈQUE DE
FEU M. ÉTIENNE QUATREMÈRE DE L'INSTITUT.
TROISIÈME PARTIE:
Théologie. Ecriture sainte. Littérature orientale. Langues modernes.
DONT LA VENTE AURA LIEU A PARIS.
Le Lundi 21 Mars 1859 et jours suivants.
A sept heures précises du soir,
MAISON A. FRANCK, RUE RICHELIEU, 67.
Zu Aufträgen empfiehlt sich die mit dem Verkaufe beauftragte
***A. Franck*'sche Buchhandlung in Paris.**

(1669) In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

EINLEITUNG IN DIE THEORIE

DER SUMMARISCHEN PROCESSE

von **Dr. Hans Karl Briegleb,**
Professor der Rechte zu Göttingen.
gr. 8. brosch. 2⅓ Thlr.

Leipzig, den 4 März 1859. *Bernhard Tauchnitz.*

[1609—11] Neu erschien im Verlag der **Grubenmann**'schen Buchhandlung in Chur:

Worte des Trostes und Rath der Erfahrung aus dem Tagebuch eines Bekümmerten. Nebst einem Anhang Trostlieder. Preis broschirt 12 kr. od. 4 Ngr., elegant gebunden 21 kr. od. 6 Ngr.

Der Pharisäer und der Zöllner von **Johannes Bunyan.** Zum erstenmal aus dem Englischen übertragen von P. Geyser, Pastor. Mit einer Lebensskizze des Verfassers. 8. br. 36 kr. od. 10 Ngr.

Die Reformation in den Bisthümern Chur und Como. Dargestellt nach den besten ältern und neuern Hülfsmitteln von **Chr. Im. Kind,** Pfarrer und Cancellarius. 8. broschirt 24 Ngr. od. fl. 1. 12 kr.

Verlag von **Julius Springer** in Berlin.

[1667] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zur Erlernung der Italienischen Sprache.

Zum Schulgebrauche und zum Selbstunterricht
von **Fabio Fabbrucci,** aus Toscana,
kgl. Professor und Lector der italienischen Sprache und Literatur an der Berl. k. Universität.
Zweite, verbesserte und sorgfältig vermehrte Auflage.
Mit einer Auswahl Italienischer Lesestücke von Ganganelli, Metastasio, Algarotti, Soave, Gozzi, Castone, Alfieri, Cantu, Grossi, Azeglio, Manzoni und Boccaccio.
22 Bogen. Geb. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Fabbrucci's Grammatik wird bereits auf verschiedenen Gymnasien bei dem Unterricht im Italienischen benutzt; dieselbe darf in der vorliegenden sehr vermehrten neuen Auflage sowohl zum Schulgebrauch als zum Selbstunterricht empfohlen werden.

[1685] Im Verlage von **G. D. Bädeker** in Essen ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der erste Unterricht
in der

Naturlehre

für mittlere Schulanstalten, sowie auch zur Selbstbelehrung.
Von
Karl Koppe,
Professor und Oberlehrer am Gymnasium zu Soest.
Mit 74 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
12 Sgr.

[1689] Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorräthig in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg:

Italien
und die Karte von Europa.

Deutsche Antwort
auf La Guéronnière's „Napoleon III und Italien" und E. de Girardin's „Europa im Jahre 1860."
8°. geh. 7½ Ngr.

Interessante Romane.

[1730—31] In unserem Verlage sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. F. Smith

Licht- und Schattenseiten des Lebens.
5 Bände. eleg. broch. Rthlr. 2. od. fl. 3.

Das Erbe oder die Lehren des Lebens.
4 Bände. eleg. broch. Rthlr. 2. 4 Sgr. od. fl. 3. 12 kr.

Der junge Prätendent oder vor hundert Jahren.
3 Bände. eleg. broch. Rthlr. 1. 2 Sgr. od. fl. 1. 36 kr.

Die Abtei Carrow.
4 Bände. eleg. broch. Rthlr. 1. 10 Sgr. od. fl. 2.

Die Romane des englischen Schriftstellers **J. F. Smith** sind eine epochemachende Erscheinung in der europäischen Romanliteratur, und wird es das deutsche Lesepublicum dankend anerkennen daß wir die in **England, Frankreich** und **Schweden** mit Begeisterung aufgenommenen Romane demselben in einer vortrefflichen Uebertragung und zu einem bei eleganter Ausstattung außerordentlich billigen Preise zugänglich machen.

Stuttgart, 1859.

Franckh'sche Verlagshandlung.

Für Männer-Gesangvereine!

(1820) So eben neu erschienen und an alle Buch- und Musikhandlungen versandt:

DAS ALTE LIED vom deutschen Rhein.

Für Männer-Quartett oder Chor.
Partitur und Stimmen 36 kr., Stimmen allein 18 kr. rhein.

Diese neue Composition des alten Liedes vom deutschen Rhein wird gerade in gegenwärtigem Moment allenthalben enthusiastisch begrüsst werden.
Directe Bestellungen werden bei portofreier Einsendung des Betrags franco per Post effectuirt durch die Verlagshandlung *Wilhelm Schmid in Nürnberg.*

[1692—94] In Commission der **Buchner**'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dritter Bericht
über die

Orthopädische Heilanstalt in Bamberg

von **Dr. Johannes Wildberger,**
Gründer und Leiter derselben. Mit 5 lithograph. Abbildungen. Preis fl. 1 od. 20 Sgr.

Bei Ankündigung dieses neuen Berichtes über die genannte orthopädische Heilanstalt glauben wir darauf aufmerksam machen zu müssen daß derselbe, außer der statistischen Zusammenstellung der in der Anstalt behandelten Kranken, sehr interessante Fälle von **Rückgratsverkrümmungen** und **Gelenkcontracturen** verschiedener Art, sowie von **spontanen Luxationen** im Hüftgelenke enthält, die mit Glück geheilt wurden. Von dem Zustande eines Mädchens, welches an letztgenannter Krankheit litt, wie dasselbe nämlich vor und nach der orthopädischen Behandlung aussah, erhalten wir durch die dem Berichte beigegebenen nach photographischer Aufnahme gefertigten Abbildungen eine versinnlichende Anschauung, die uns klar und deutlich den höchst gelungenen Erfolg nachweist. Ueberdieß befindet sich in diesem Berichte noch eine genaue gleichfalls mit Abbildung versehene Beschreibung der **eigenthümlichen** Behandlungsweise des als **Orthopäd** bekannten Verfassers, bei Contracturen im Kniegelenke, ähnlich der im Jahre 1856 mit anerkennungswerther Uneigennützigkeit veröffentlichten Heilmethode **veralteter spontaner Luxationen im Hüftgelenke.**

Es kann daher dieses Werkchen nicht nur dem ärztlichen Publicum, sondern auch allen jenen bestens empfohlen werden, die über die jetzt **möglichen Leistungen** in der orthopädischen Behandlungsweise **obengenannter** oder **ähnlicher Gebrechen**, sey es im Interesse ihrer eigenen Person oder der ihrer Pflege Empfohlenen, nähere Auskunft wünschen.

[1750] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Predigten aus der Gegenwart.

Von **Dr. Carl Schwarz,**
Oberhofprediger und Oberconsistorialrath in Gotha.
8. Geheftet 1 Thlr. 24 Ngr. Gebunden 2 Thlr.

Zum erstenmale tritt hier der seiner freisinnigen theologischen Richtung wegen eben so gefeierte als vielfach angefeindete Schriftsteller, dessen Berufung in sein gegenwärtiges wichtiges Amt seiner Zeit so viel Aufsehen erregte, als Kanzelredner mit einer Sammlung seiner Predigten vor das größere Publicum. Er will damit zeigen **daß** und **wie** man von seinem Standpunkt aus in der Gegenwart predigen könne und zur Erbauung der weitesten Kreise, auch der dem kirchlichen Leben mehr oder weniger entfremdeten, predigen müsse. In einer den Predigten vorangehenden ausführlichen Ansprache an die Leser rechtfertigt, und erläutert er seinen Standpunkt, und legt darin gewissermaßen sein religiöses Glaubensbekenntniß nieder. Welchen Beifall seine Predigten in seiner Gemeinde und der ganzen Umgegend fanden, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt.

Von dem Verfasser erschien früher ebendaselbst:
Zur Geschichte der neuesten Theologie. Zweite Auflage. 8. 2 Thlr.

[1289—90] Im Verlage des **Oesterr. Lloyd** in Triest erschien so eben:
Lloyd's Illustr. Reisebibliothek V. Band.

Reisehandbuch für Griechenland,

mit Einschluß Thessaliens, Albaniens, des Archipels und der Jonischen Republik.
Von **Dr. Moritz Busch.**
Mit 12 Ansichten, 1 Reisekarte und 1 Plan von Athen.
In Calico gebunden Preis 3 fl. od. 2 Rthlr.

Stuttgart. [1799—1800]

Pension für Töchter. Die Wittwe eines höheren Beamten wünscht jüngere Töchter aus dem gebildeten Stande, die in Stuttgart sich weiter ausbilden wollen, in Kost und Wohnung zu nehmen. Sie, sowie ihre erwachsene Tochter, würde sich zur Aufgabe machen neben freundlicher Aufsicht und Behandlung jegliche Nachhülfe sowohl in wissenschaftlichen Studien als in weiblichen Arbeiten zu leisten. Die Bedingungen sind billig gestellt. Nähere Auskunft sind zu ertheilen bereit:

Herr Prälat **v. Kapf,**
Herr Ober-Regierungsrath **v. Oppel,**
Herr Ober-Medicinalrath **Krell** in Stuttgart.

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte **Thüringens**, ist zur Aufnahme von Damen welche in **Stille** und **Zurückgezogenheit** ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse **H. H. H.** poste restante frei Weimar. [8604—13]

[1701] Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen:

Zur Lehre
von den

Erbundhypotheken

der

deutschen Rechte.

Mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen Gesetzgebung
von
H. Dürrschmidt,
königl. Bezirksgerichtsrathe.
brosch. gr. 8. Preis 54 kr. R.-W. — 15 Sgr. oder 78 kr. n. österr. W.

Das Gesetz vom 1 Julius 1856, den §. 19 der Prioritäts-Ordnung betr., hat diese Schrift insoferne zu seinem Commentar erhoben, als es in Bayern von den Vorschlägen des Verfassers den wesentlichsten (Berechnung der Bezüge in Verbindung mit dem Ersatzrechte verlustbedrohter Nachgläubiger) Gesetzeskraft verlieh, und den übrigen Ergebnissen des Buchs theils die treffenden Bestimmungen des Hypothekengesetzes selbst, theils das Gebot der Vorsicht in Anwendung sichern. Die Schrift befriedigt mithin das Bedürfniß einer praktischen, mit erklärenden Beispielen ausgestatteten Erläuterung des in Bayern geltenden Rechts für Verband- (solidarische) Hypotheken, und empfiehlt sich, insbesondere bei dem Mangel irgend genügender Hülfsmittel für die Praxis, Hypothekenbeamten, Anwälten und Richtern in den oft mannichfach gestalteten Rechtsfragen durch Erörterungen über das Wahlrecht der Vorgläubiger, über Eintritt und Verwirklichung des Ersatzrechts der Nachgläubiger in und außer der Gant — und über die Rechtsverhältnisse für dritte Besitzer, wie bei Zerlegung der Verbandhypotheken in Einzelhypotheken, und bei Uebung des Einlösungs-, Löschungs- und Ablösungsrechts.

Bekanntmachung. Das in der Gant der **Eleonore Muneles**, geb. Bauernfreund am heutigen gefällte Erkenntniß wird am Montag den 28 März lauf. Jhrs. an die Gerichtstafel angeheftet werden, und können die Entscheidungsgründe in dem diesgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 15/I. eingesehen werden.

Conclus. am 1 März 1859.

Kgl. Bezirksgericht München links der Isar.
Der königliche Director.
Frhr. v. Lupin.
(1765—61) Aichenbrenner.

Ein vielgereister Mann, Dr. der Philosophie, 30r, kathol., ledig, der eine vielseitige, gründliche Bildung im Wissen und Können (im Technischen auch), ausgedehnte industrielle Kenntnisse und Uebung, sowie im Architektonischen rc. rc., Zeichnen, im Modelliren in Thon rc., Aquarellmalen, Drechseln sich **Fertigkeiten** erworben, gut empfohlen und Schriftsteller ist, sucht mit bescheidenen Ansprüchen bis Mai, auch früher, einen Wirkungskreis im In- oder Auslande. Gef. schriftl. Offerte unter Ltr. P. F. Nr. 6 nimmt die Exp. d. Bl. zur gütigen Besorgung entgegen. (1544—45)

[1656—57] Zu unserer

Töchter-Erziehungs-Anstalt

beginnt der Sommercurs mit dem **26 April.**
Die verehrten Eltern und Vormünder, welche gesonnen sind uns Kinder zur Erziehung anzuvertrauen, werden ersucht sich um nähere Aufschlüsse gütigst an uns zu wenden.
Heidelberg, im März 1859.
Elise & Regina Faller.

[1821]

Todes-Anzeige. Am 16 d. M. verschied in einem Alter von 59 Jahren der kaiserlich russische Staatsrath

Theodor Friedrich von Freytag.

Seine Verwandten und Freunde in Deutschland und Rußland setzen wir von diesem Todesfall in Kenntniß.
Freiburg, den 17 März 1859.

Die trauernden Hinterbliebenen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 82. 23 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Die gezogenen Kanonen der französischen Armee.

Ueber diese vielbesprochenen Kanonen welche in der ganzen französischen Armee eingeführt werden, wird der österreichischen Militärzeitung aus Paris geschrieben: Das Rohr ist im Innern mit Zügen versehen wie die Büchsen. Das Kaliber wird fortan auf zwei Arten reducirt: Zwölfpfünder oder Festungsgeschütz, und Vierpfünder oder Feldgeschütz. Ausgenommen sind die Marinekanonen und Mörser, welche beibehalten werden. Die Vollkugeln werden ganz abgeschafft; es gibt nur noch Hohlkugeln. Diese Geschosse haben eine doppelte Wirkung. Sie schlagen ein wie die Vollkugeln, und zerspringen wie die Granaten. Ihre Gestalt ist kegelförmig; sie sind mit etwas Blei belegt, das in die Züge des Geschützes eindringt und dem Schuß eine bisher unbekannte Genauigkeit verleiht. Die zum Belagerungsgeschütz bestimmten Zwölfpfünder ersetzen vortheilhaft alle jene ungeheuren Kaliber die vielfach gerühmt worden sind, aber ohne Ausnahme, von der gigantischen Feldschlange Mohammeds II bis zur enormen Lancaster-Kanone der Engländer, mangelhaft sind, und nur die Kindheit der artilleristischen Kunst bekunden. Die gezogenen Zwölfpfünder ersetzen noch besonders die Vierundzwanzigpfünder, welche das überall angenommene Breschegeschütz sind. Folgendes sind ihre Vortheile: man hat gegen eine starke Mauer eine Vierundzwanzigpfünder-Batterie der alten Art in einer Entfernung von 75 Fuß gerichtet, in welcher Entfernung das Breschschießen gegen eine Mauer eröffnet zu werden pflegt. Eine zweite, der ersten ganz gleiche, Mauer wurde durch einen Zwölfpfünder neuer Art aus einer Entfernung von 210 Fuß beschossen. Es bedurfte für den gezogenen in doppelter Entfernung postirten Zwölfpfünder nur halb so viel Zeit zum Breschschießen als für den Vierundzwanzigpfünder. Die Geschosse drangen in die Steine bis zu einer Tiefe von 6 Zoll, und machten durch ihre Explosion einen ungeheuren Trichter. Um diese furchtbare Schleuderkraft zu entwickeln, braucht das gezogene Geschütz nur eine Ladung von $2\frac{2}{3}$ Pfund Pulver, während der Vierundzwanzigpfünder alter Construction zu jedem Schuß 16 Pfund bedarf. Die Vortheile welche der Vierpfünder oder das Feldgeschütz bietet, sind noch auffallender. Dieses Geschütz ist so klein und niedlich, daß man es den Carabiner der Artillerie nennen könnte. Es wiegt weniger als sechs Centner, und sechs Kanoniere können es ohne Mühe in einer schwierigen Passage auf den Schultern tragen. Es braucht nur 1 Pfd. Pulver, und schleudert seine Kugel eine Viertelstunde weit. Seine Genauigkeit ist so groß, daß es aus 9300 Fuß Entfernung mit Leichtigkeit einen Reiter trifft. In dieser Entfernung könnte es ein ganzes Cavalleriecorps zu Grunde richten. Die Explosionsgewalt der Hohlkugel ist furchtbar. Man erinnere sich nur an die bedauernswerthe Katastrophe bei welcher General Ardent seinen Tod fand. Ein Splitter eines solchen Geschosses traf ihn in dem Augenblick an den Schläfen als er durch die fast linienartige Oeffnung einer dicken Mauer sah. Die Hohlkugel war in einer Entfernung von 180 Fuß zersprungen, und der Splitter welcher ihn traf war außerordentlich klein. Dennoch wurde der Schädel vollständig zersprengt, so daß augenblicklich der Tod erfolgte. Das Laden und Manövriren der neuen Artillerie ist äußerst einfach und schnell. Die Geschütze werden von vorne geladen. Man ist gänzlich davon abgekommen die Geschütze von hinten zu laden, da sich bei zahlreichen Versuchen ergab daß dieses Verfahren voller Mißstände und Gefahren ist, die durch einige unerhebliche Vortheile nicht vermindert werden können. Die Engländer und Amerikaner dagegen suchen noch ihre Verbesserungen auf diesem Wege zu erlangen. Wir glauben schließlich noch darauf aufmerksam machen zu müssen daß man in dem Vorstehenden freilich über die Hauptsache keinen Aufschluß erhält, nämlich über das Mittel zur Expansion des die Kugel umgebenden Bleies. Das ist bis jetzt noch Geheimniß.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München.** (Kammer der Reichsräthe. Schluß.) Einen weitern Berathungsgegenstand bildet ein Antrag des Hrn. Reichsraths Grafen zu Pappenheim, die Taxen rc. bei freiwilliger Zusammenlegung der Grundstücke betreffend, über welchen Hr. Graf v. Maldeghem als Referent des dritten Ausschusses Bericht zu erstatten hat. Der ursprüngliche Antrag des Hrn. Grafen zu Pappenheim war im Ausschuß durch Hrn. Reichsrath v. Niethammer in folgende modificirte Fassung gebracht worden: „Es sey an Se. Maj. den König die allerunterthänigste Bitte zu richten 1) Allerhöchstdieselben möchten im Landtagsabschied mit Gesetzeskraft auszusprechen geruhen daß sowohl Tauschverträge als Hypothekumschreibungen zum Zweck der Arrondirung lediglich der Tagsfahrt- und Protokolltaxe zu unterliegen haben, mit Ausnahme der etwa an einem Theil aufzuzahlenden Entschädigungssummen; 2) es möchte im Verordnungsweg angeordnet werden daß den Geometern zum Behuf der Arrondirungen eine größere Zuständigkeit als bisher eingeräumt und hierüber besondere Anweisungen und ein Taxregulativ ertheilt werde." Der Hr. Referent weist im Eingang seines Vortrags auf die hohe Wichtigkeit der in diesem Antrag enthaltenen Bestimmungen für die Fortschritte der Landwirthschaft hin, indem er bemerkt daß bereits die Regierung, diese Wichtigkeit erkennend, beim Landtag von 1855/56 einen dahin zielenden Gesetzentwurf vorgelegt habe, welcher aber damals nicht mehr zur Verhandlung gekommen sey. An die Stelle jenes projectirten Gesetzes nur könne füglich der hier eingebrachte Antrag treten, und zwar aus folgenden Gründen. Einem Gesetz über Zusammenlegung von Grundstücken sollte nothwendigerweise ein Gesetz über Formation von geschlossenen Gütercomplexen mit fideicommissarischer Eigenschaft vorangehen, wenn nicht solche Güter, deren Wohn- und Oekonomiegebäude in der Mitte des Gütercomplexes liegen, mit der Zeit dem Nachtheil ausgesetzt werden sollten durch

Verkäufe von einzelnen Gütern der Art verringert zu werden daß die Gebäude und deren Werth in keinem Verhältniß zum verringerten Grundbesitz stehen, und dadurch das ganze Gut im Werth sehr herunterkommt. Da keine Aussicht vorhanden daß bald ein Gesetz beantragt werde durch welches die Unvertheilbarkeit von Gütern erzielt würde, so sey daraus zu sehen daß durch Zusammenlegung von Grundstücken auf anderm Weg ein Theil der Vortheile von unzertrennlichen Gütern den Betheiligten zukomme. Ein Zwangsgesetz über Güterzusammensetzung sey, wenn nicht manches Interesse gefährdet werden solle, sehr schwer durchzuführen. Es erscheine ein solches Gesetz als ein Eingriff ins Eigenthumsrecht, da die Zusammenlegung der Grundstücke nicht als eine unumgängliche Maßregel zum Wohl des Staates angesehen werden könne; es würde einem Expropriationsgesetz gleichkommen, ohne die zur Expropriation nöthigen Gründe aufweisen zu können, und im Verfolg seiner Anwendung jedenfalls eine Menge von Streitigkeiten und Processen herbeiführen, deren so schon genug vorhanden seyen. Er könne deßhalb vorliegenden Antrag nur zur Annahme empfehlen, und hoffe daß die von Seite des Finanzministeriums zu erhebenden Bedenken wegen Beeinträchtigung der Taxgebühren hiefür kein Hinderniß seyn möchten. Staatsrath v. Fischer ergreift als Vertreter des Finanzministeriums das Wort, um nachzuweisen daß durch die Annahme des Antrags eine der bedeutendsten Einnahmen des Staats, die Taxgefälle, in einer keineswegs wünschenswerthen Weise geschmälert werden würden. Es sey das um so begründeter, als das Budget der laufenden Finanzperiode fest, bestimmt und für eine Deckung des entstehenden Ausfalls nicht gesorgt sey. Besonders glaube er sich mit Beziehung auf die Gesetzgebung in der Pfalz gegen den Antrag erklären zu müssen. Graf v. Pappenheim erwiedert hierauf: daß wegen der bedeutenden Kosten die das jetzige Verfahren bei der Arrondirung nach sich ziehe, der Landwirth dasselbe zu vermeiden suche, und deßhalb auch die Taxeinnahmen für das Aerar nur gering seyen. Nähme man den Antrag an, so würde der Vortheil der dem Boden und dem Staat überhaupt dadurch erwachse, verhältnißmäßig ein viel bedeutenderer seyn als der kleine Ausfall welcher in der laufenden Einnahme herbeigeführt würde. Graf v. Reigersberg findet den Antrag nicht allein nützlich für den Privatmann, sondern auch für die Staatscasse, denn das Vermögen des Einzelnen wie des Staates gewinne in der Folge an wahrem Werth, um so mehr als in diesem Antrag kein Zwang enthalten sey. Alles was den Wohlstand des Staates fördere sey reiner Gewinn, und er halte deßhalb diesen Antrag für den wesentlichsten und bedeutungsvollsten von allen die bisher eingebracht worden seyen, seine Annahme aber für ein größeres Verdienst als das mancher langen fruchtlosen Debatten. Auch Frhr. v. Aretin erklärt sich in einer sehr ausführlichen Erörterung, die durch die Wichtigkeit des Gegenstandes gerechtfertigt erscheint, für die Annahme. Er hebt unter andern hervor daß jetzt, um unnöthige Gänge an die Behörden zu vermeiden, viele Tausche abgeschlossen würden ohne daß die Behörden Kenntniß davon erhielten. Da die Taxen nach dem Werth der Grundstücke entrichtet werden müßten, so liege die Versuchung sehr nahe diese Werthe zu gering anzugeben, und sey also für eine Verletzung des Rechts die beste Gelegenheit gegeben; aber auch die Beamten fänden bei den Schätzungen vielfache Veranlassung zu Chicanen, die durch obige Bestimmungen vermieden werden würden. Der Hr. Redner glaubt endlich behaupten zu können daß, sobald eine so bedeutende Erleichterung der Arrondirung eingetreten, die aus den Taxen erwachsende Einnahme eher zunehmen als sich vermindern werde. Nachdem sich auch noch Reichsrath v. Niethammer entschieden für den Antrag erklärt, und Staatsrath v. Fischer ausgesprochen hat daß er nur vom Standpunkt des Finanzministeriums aus den Gegenstand zu beleuchten beabsichtigt habe, aber gern seine Zustimmung geben wolle, wenn man die für die Deckung der etwaigen Ausfälle nöthigen Mittel beschaffe, hebt der Hr. Referent noch einmal die allgemeinen Vortheile der Arrondirung hervor, und wird schließlich der Antrag in seinen beiden Theilen nach der oben mitgetheilten Fassung einstimmig angenommen. Den Schluß der Sitzung bildet die Berichterstattung des Grafen v. Yrsch über die von Seite der betreffenden Commission vorgenommenen Untersuchung des Archivs. Dieses sowie die Bibliothek sind in bester Ordnung befunden worden, und die Kammer beschließt dem Hrn. Archivar ihre Anerkennung für die sorgsame und fleißige Geschäftsführung auszusprechen. Hingegen ist in Betreff der baulichen Zustände des Landtagsgebäudes vieles zu würdigen, namentlich eine Erneuerung der in sehr schwachem Zustande befindlichen Treppe und die Herstellung passender Räumlichkeiten für eine sichere Aufbewahrung der Bibliothek — Bedürfnisse deren Erfüllung dem Hrn. Verweser des Finanzministeriums dringend anempfohlen wird. Nachdem der zweite Präsident, Graf v. Seinsheim, noch beigefügt daß diese Baufälligkeit in dem Alter des Gebäudes, welches früher ein Vergnügungslocal gewesen, und erst nachdem das Vergnügen und die Unterhaltung aus demselben gewichen, für den jetzigen Zweck eingerichtet worden sey, ihren Grund habe, schließt der Hr. Präsident die heutige Sitzung mit der Bemerkung daß die nächste am kommenden Mittwoch stattfinde.

§ **Aus der Pfalz**, 20 März. Die jüngste Session des pfälzischen Schwurgerichts, in welcher Appellationsgerichtsrath Serini den Vorsitz führte, hat sich lediglich durch die Kürze ihrer Dauer ausgezeichnet. Die Geschwornen hatten nur vier Tage in Zweibrücken zu verweilen und ihre Wahrsprüche über ebenso viele Personen abzugeben. Ein des Meineids überwiesener Mann wurde zum Verlust der staatsbürgerlichen Rechte, zwei Diebe zu fünf- und achtjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Einen jungen Todtschläger von 17 Jahren traf nur vierjährige Gefängnißstrafe, weil er sein Messer im Raufhandel gezogen hatte, und der mildernde Umstand für ihn sprach daß er zur That gereizt worden sey. Nach dem Schluß des Schwurgerichts hatte der Gerichtshof als Specialgericht noch zwei Gewohnheitsdiebe, eine Weibsperson und einen Mann, abzuurtheilen. Beide erhielten die Strafe lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Württemberg. **Ludwigsburg**, 21 März. Heute Vormittag haben auf dem Bahnhof von der hiesigen Garnison, zunächst vom 8. Infanterie-Regiment, Uebungen im Verladen von Munitions- und Bagagewagen und dem übrigen was zum Transport von Truppen gehört, begonnen. (W. Bl.)

Gr. Baden. * **Freiburg**. Bei der erhebenden Kundgebung deutschnationaler Gesinnung bei Volk und Regierungen gewährt die Haltung einiger der klerikalen Blätter eine betrübende Erscheinung. Mit Herzenslust geschäftig wird von diesen Händen der Same confessioneller Zwietracht ausgestreut, uneingedenk daß erst kürzlich ein Erzbischof ein Gebet für die Einigung Deutschlands und für einmüthige Liebe des deutschen Volks angeordnet hat. Wird die kirchliche Polemik im Interesse Frankreichs oder Oesterreichs fortgesetzt? Erkennen diese Eiferer die deutschen Protestanten als Brüder? Sind diese Streiter für die Entzweiung Freunde Oesterreichs, so mag Oesterreich sich beeilen sie durch eine von Katholiken und Protestanten heiß ersehnte That zu verläugnen, indem es seinen Protestanten ihr gutes verbrieftes Recht gewährt.

K. Hannover. **Hannover**, 12 März. Alle und selbst die ungewöhnlichsten Anstrengungen eine Erhöhung der directen persönlichen Steuern zu erwirken, sind an dem Widerstand der zweiten Kammer gescheitert. Anfänglich erhob auch die Adelskammer hinsichtlich der Personensteuer der Grundbesitzer Schwierigkeiten, als man ihr aber bedeutete daß es schlimmsten Falls zur Erhöhung der Grundsteuer selbst kommen würde, gab sie nach, und der König ließ ihr ausdrücklich seine Anerkennung durch den Finanzminister aussprechen. Diese auffallende Demonstration konnte nichts anderes bedeuten wollen als einen Antrieb für die zweite Kammer, sich einen gleichen Dank zu verdienen. Sie verfehlte aber diese Wirkung. Schon vorher war ein königl. Schreiben an die Stände ergangen, welches die Genehmigung des Budgets nur unter dem Vorbehalt der Ergänzung durch die beantragte Steuerhöhung aussprach. Eine derartige bedingte Annahme des Budgets hatte man bisher auch noch nicht erlebt. Inzwischen war das halbe Rechnungsjahr verlaufen, die Chancen günstiger geworden, und die zweite Kammer fühlte sich vollends in ihrer Ansicht bestärkt daß es noch nicht an der Zeit sey eine dauernde Erhöhung der Steuer vorzunehmen. Sie gestaltete das Steuergesetz von 1834 nach den Forderungen des heutigen Münzsystems, und ließ nach langer und mühseliger Ueberredung für einzelne Kategorien von Steuerpflichtigen einige als zweckmäßiger und gerechter bezeichnete Neuerungen durchgehen; daran aber hielt sie unbeweglich fest daß keine stärkere Belastung des Gewerbes und des Grundbesitzes eintrete, und gerade darauf beruhte die Vermehrung der Einnahmen welche der Entwurf bezielte. Selbst Mitglieder der Rechten und sogar Beamte traten der Regierung entgegen, und die Conferenzverhandlungen mit der ersten Kammer giengen zuletzt damit aus daß man sich über gar nichts einigte. In dieser kritischen Lage trat der Finanzminister ein, und bestimmte die erste Kammer sich den Beschlüssen des andern Hauses zu fügen. Er erklärte gestern daß er dieß mit dem äußersten Widerstreben thue, aber es bleibe ihm kein anderer Ausweg, denn ohne diese Nachgiebigkeit würde selbst die Anpassung des Steuergesetzes an das neue Münzsystem nicht zu Stande gekommen seyn; die Regierung hätte zu dem Ende einen ganz neuen Entwurf vorlegen müssen, und die Zeit sey um. Der Finanzminister blieb indessen dabei daß die Steuererhöhung unerläßlich sey, und behielt der Regierung vor schon in der nächsten Diät das mißlungene Werk wieder aufzunehmen. Bis dahin wird der Beweis geliefert seyn ob das veranschlagte Deficit wirklich eintritt und der Haushalt ohne Steuererhöhung nicht mehr bestehen kann. Diesen unwiderleglichen Beweis wollte die zweite Kammer eben abgewartet sehen. Die erste Kammer hat sich den Wünschen des Finanzministers bequemt. Barkhausen berichtete aus der letzten Conferenz daß die Herren der ersten Kammer sich überaus schwer dazu entschlossen, nicht nur weil sie ihre Grundsätze hätten aufgeben müssen, sondern weil sie schon den Dank des Königs davon getragen, und sich höchst ungern in die Lage versetzt hätten diesen Dank nicht verdient zu haben. Der zweiten Kammer aber rieth er nun die letzten Vorschläge zu genehmigen, weil ihre Beschlüsse vollständig gerettet würden wenn man von zwei Modificationen absähe, die weder finanziell noch materiell von irgendwelcher Bedeutung wären. Die Kammer folgte einstimmig diesem Vorschlag, und damit ist die Steuerfrage vollständig erledigt. (N. C.)

Preußen. /// **Köln**, 17 März. Das Interesse welches die Verhandlungen auf unserm Landtag in den Provinzen erregen, wird namentlich auch dadurch erhalten und belebt daß die stenographischen Berichte jetzt mit einer Schnelligkeit und Pünktlichkeit versendet werden wovon man früher keine Vorstellung hatte. Heute am 17 haben wir bereits den stenographischen Be-

richt vom 14 März gedruckt vor uns liegen, und das Interesse welches derselbe erregt wird kaum in einer andern Provinz so lebhaft seyn als gerade hier am Rhein. Ihre Zeitung hat sich zu wiederholtenmalen klar und bündig gegen das von dem preußischen Handelsminister befolgte System beim Eisenbahnwesen ausgesprochen; nach dem vorliegenden Bericht ist auch endlich das Haus der Abgeordneten entschieden gegen diese falsche Politik des Ministers aufgetreten. Hr. v. Rönne (Solingen), der Vorsitzende der Commission für Handel und Gewerbe im Hause der Abgeordneten, hat unter dem Beifall des Hauses in seiner vor uns liegenden Rede eben so einfach als bündig auseinandergesetzt daß der Staat Unrecht thue wenn er den Bau der Eisenbahnen an sich ziehe, wenn er in die Privatindustrie überall eingreife, und dieselbe lähme und vernichte. Was aber noch bedeutsamer für diese Frage, ist der Umstand daß eine Autorität wie die des General-Steuerdirectors Kühne nicht bloß den Ausführungen des Hrn. v. Rönne beigepflichtet, sondern auch unter lautem Beifall des Hauses erklärt hat: der Staat dürfe sich da wo die Privatindustrie genug fortgeschritten um ihre Geschäfte selbst zu führen nicht als ihr Geschäftsführer eindrängen, und daß, wenn er einen Antrag in dieser Hinsicht stellen wollte, dieser dahin gehen müßte: „daß der Hr. Handelsminister sich enthalten möchte aus Rücksichten für die Erweiterung seines unmittelbaren Verwaltungsressorts die Gesetze der Billigkeit gegen andere Concurrenten zu verletzen, welche sich dieser seiner Ressorterweiterung nicht fügen wollen.“! Hätte unser linkes Rheinufer nicht jahrelang unter dem Druck dieses falschen Systems geseufzt, wären der Privatindustrie nicht überall die drückendsten Fesseln angelegt worden, so würde dieses in diesem Augenblick einen ganz andern Anblick darbieten; Eisenbahnen, deren Ausführung jetzt in unabsehbare Zeit hinausgeschoben ist, würden die Provinz nach allen Seiten durchziehen, und Leben und Verkehr verbreiten, während jetzt von Seite des Ministers z. B. die Gewährung einer Zinsgarantie für eine Prioritätsanleihe der Rhein-Nahe-Eisenbahngesellschaft zum Betrage von 6 Millionen von der Kammer in Anspruch genommen worden! Denn welchem Privaten wird es noch ferner einfallen sich mit seinen Capitalien bei Eisenbahnunternehmungen zu betheiligen, wenn er voraussieht daß er nicht bloß Zinsen, sondern auch einen großen Theil seines Capitals verliert, wenn er seine Capitalien halb als fonds perdus betrachten muß! Dadurch, und durch nichts anderes, unterscheiden sich die Privateisenbahnen welche unter Staatsverwaltung stehen, von den Eisenbahnen welche von den Gesellschaftsdirectionen verwaltet werden daß bei jenen die Verwaltungskosten fast um das doppelte höher und die Dividenden demgemäß um die Hälfte geringer sind. So z. B. hat die Wilhelmsbahn einschließlich der Zweigbahn welche unter Staatsverwaltung steht, nach einer statistischen Uebersicht im Jahr 1857 auf die Actien des Stammcapitals an Zinsen und Dividenden 0, die Köln-Crefelder in dem gleichen Zeitraum 0.60, die Prinz-Wilhelm-Bahn 1.33 eingebracht! Hierbei aber kommt die Wirkung noch in Betracht welche die Staatsverwaltung auch auf diejenigen Eisenbahnen direct und indirect übt welche von Gesellschaftsdirectionen verwaltet werden.

Koblenz, 19 März. Daß auch bei uns in Preußen manches geschieht das Heer einer Kriegsbereitschaft näher zu bringen, kann nicht mehr bezweifelt werden. Namentlich herrscht in den Arsenalen und Artilleriewerkstätten eine, wenn auch nicht in die Augen fallende, doch vielleicht um so regere Thätigkeit. Auch die Mannschaft für den Train ist vermehrt, und es sind Leute von der Linie für den Dienst desselben eingeübt worden. Es ist vielleicht nicht überall bekannt daß seit etwa 2 Jahren auch unsere Landwehr zweiten Aufgebots mit Bekleidung und Armatur vollständig versehen ist, und im Fall eines Kriegs zu Besatzungen verwendet werden soll, wodurch das ganze erste Aufgebot für den Dienst im Feld disponibel wird. — Bestimmte Befehle welche hier eingetroffen sind, die Strecke Koblenz-Bingen der linksrheinischen Eisenbahn unfehlbar bis zum nächsten Herbst fertig zu stellen, haben eine Vermehrung der Arbeitskräfte zur Folge gehabt, und auf allen Punkten wird mit Anstrengung und Energie gearbeitet. (Karlsr. Ztg.)

Berlin, 19 März. Die Verhandlungen in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom heutigen Tage sind bemerkenswerth. In diesen Verhandlungen fand die bisherige, kühn und entschlossen fortgesetzte Politik des Handelsministers v. d. Heydt, insbesondere in Beziehung auf eine Hauptfrage der Gegenwart — die Eisenbahnfrage — eine so feste, entschiedene, rückhaltslose und würdige Opposition, wie sie der Bedeutung der Sache und der Würde des Hauses auf das vollkommenste entsprechend war. Bei schwachem Widerspruch wurde von den gewiegtesten Autoritäten und den gewandtesten Sprechern das System des Handelsministers, alle Eisenbahnen in den Besitz des Staats zu bringen, siegreich bestritten, und dem Grundsatz Geltung und Anerkennung verschafft: daß es im wohlverstandenen Interesse des Landes liege den Bau der Eisenbahnen der Privatindustrie zu überlassen, diese aber nicht zu lähmen und zu brechen. Die heutige Debatte wird im ganzen Land einen freudigen Wiederhall finden, indem eine Frage von der competentesten Stelle endlich auf ihre Principien zurückgeführt ist, welche bisher nur scheu und schüchtern hervortreten durfte, oder durch Rücksichten umstrickt zum Schweigen verurtheilt war.

↓ **Berlin**, 20 März. Die Kreuzzeitung und ihre Freunde sind seit dem Amtsantritt des gegenwärtigen Ministeriums eben so eifersüchtig und zartfühlend in Betreff politischer und parlamentarischer Rechte geworden, als sie früher geneigt waren in dieser Beziehung Fünf gerade seyn zu lassen, und sich über die bedenklichsten Vorgänge ohne weiteres hinwegzusetzen. In den Wahlen von 1855 hat die Kreuzztg. nichts wahrgenommen was die Wahlfreiheit beeinträchtigt haben könnte; aber wenn gegenwärtig die Preuß. Ztg. den Grundsatz ausspricht: daß es nicht statthaft sey wenn ein Beamter den Einfluß seiner amtlichen Stellung — wohlgemerkt die Freiheit seines persönlichen Votums bleibt ihm ganz unbeschränkt — bei den Wahlen gegen die Regierung ausbeute, so ist, wenn man der Kreuzztg. glauben will, die Wahlfreiheit gefährdet. Eben so empfindlich sind die Freunde der Kreuzztg. im Landtag. In der gestrigen Sitzung des Herrenhauses rügte es der eine derselben daß der Minister der Landwirthschaft es dem Haus anheimgegeben habe selbst einen Gesetzentwurf über die Jagdrechtentschädigung auszuarbeiten. Eine derartige Aufforderung liege nicht in der Stellung des Ministeriums! Hr. v. Kleist-Retzow ferner erklärt daß der landwirthschaftliche Minister nach dem Schluß der Debatten noch das Wort ergriffen — was ihm nach der Geschäftsordnung zusteht — und sich so eingehend, wie es geschehen, äußere, sey ein so bedeutsamer Vorgang, daß dem entgegengetreten werden müsse. Auf seinen Antrag nahm das Haus die Debatte wieder auf, worauf Hr. v. Kleist-Retzow dagegen protestirte daß der Minister von zwei angeblichen Entwürfen der früheren Regierung eine ausführliche Kritik geliefert habe, ohne daß das Haus die Entwürfe kenne. Der Eifer für parlamentarische Rechte, Wahlfreiheit 2c. ist noch so jung bei der Kreuzzeitungspartei, daß man es ihm nachsehen muß wenn er sich zuweilen ganz unnöthigerweise in Harnisch jagen läßt. Wem fällt aber nicht unwillkürlich das „tempora mutantur“ dabei ein! Wie wir hören, hat man im Abgeordnetenhause die Absicht aufgegeben wegen des Beschlusses des Herrenhauses in Betreff der Ueberweisung der Ueberschüsse an den Staatsschatz auf Grund der Cabinetsordre vom 17 Jan. 1820 einen besondern Beschluß zu fassen; dagegen ist bei der Budgetcommission ein darauf bezüglicher Antrag eingegangen, der bei der Berathung der betreffenden Position des Etats discutirt werden wird. Derselbe tritt natürlich ganz der von dem Ministerium im Herrenhause kundgegebenen Auffassung bei. — In Betreff der in der Presse circulirenden Nachricht: Preußen beabsichtige am Bundestag die Armirung der Bundesfestungen zu beantragen, erfahren wir aus zuverlässiger Quelle daß dieß keineswegs beabsichtigt ist, sondern daß es sich nur darum handelt den normalen Friedenszustand der Bundesfestungen herzustellen, welcher einige Mängel aufweist.

↓ **Berlin**, 21 März. Die Nachrichten aus London bestätigen was wir Ihnen über die befriedigenden Ergebnisse der Cowley'schen Sendung wiederholentlich berichtet haben. Indessen geht die Nachricht der Times, die heute auf telegraphischem Weg hier eingetroffen ist, in London oder Berlin werde ein Congreß stattfinden um die vorliegenden Differenzen auszugleichen, und um die Ruhe in Südeuropa permanent herzustellen, über den gegenwärtigen Stand der Situation hinaus. Die Idee zu einem Congreß ist im Werk, und es sind erhebliche Aussichten zu ihrer Verwirklichung vorhanden. Man ist jedoch noch nicht so weit damit vorgeschritten, um den Zusammentritt desselben als sicher betrachten zu dürfen. Es ist daher einleuchtend daß man noch weniger sich bereits über die Stadt vereinigt haben kann in deren Mauern sich der Congreß versammeln soll. So viel kann indeß schon jetzt mit Bestimmtheit erklärt werden daß, sollte es zu einem Congreß kommen, derselbe nicht in der Hauptstadt einer der bei der italienischen Frage als Partei betheiligten Staaten, somit weder in Wien, noch in Paris zusammentreten würde. Was die preußische Regierung betrifft, so würde es völlig mit ihren Wünschen übereinstimmen, falls es gelänge den Zusammentritt eines Congresses, bestimmt die den europäischen Frieden bedrohenden Differenzen zwischen den Cabinetten von Wien und den Tuilerien zu einer gütlichen und für beide Theile annehmbaren und ehrenvollen Lösung zu Stande zu bringen. — Das Gerücht von einer Pairscreirung, das wir bereits widerlegt haben, veranlaßt ein die Kreuzzeitungsrichtung vertretendes Provincialblatt der Regierung die Drohung hinzuwerfen, unklug wäre es wolle sie solchen Gelüsten nachgeben, unklug wäre es die HH. v. Quitzow und Rochow daran zu erinnern daß ihre Vorfahren einst einen gewaltigen Strauß mit dem Kurfürsten kämpften, unklug wäre es die Enkel in die Versuchung zu führen, auf dem parlamentarischen Feld die Kämpfe wieder aufzunehmen welche ihre Ahnen einst im Feld verloren. Wenn man den Herren von der äußersten Rechten den Vorwurf solcher Gesinnungen gegen die Krone gemacht hätte, wie sie in den obigen Sätzen enthalten sind, so würden ihre Organe, daran zweifeln wir nicht, einen lauten Protest gegen eine derartige Beschuldigung erhoben haben. Wir begnügen uns diesen interessanten Ausbruch loyaler und monarchischer Gefühle in einem Blatt zu constatiren das sich stets als den Champion des ächten Conservatismus und royalistischer Gesinnung gerirt.

Oesterreich. * **Meran**, 19 März. Die Rebe weint, Pfirsichen

und Mandeln sind im Verblühen, und das Gras steht auf mancher Wiese spannhoch. Wir haben keinen eigentlichen Winter gehabt, er säete zwei einzigemal zerstreute Flöckchen ins Thal, ohne eine Decke zu legen, und darum können wir zu diesem vorzeitigen Frühling kein rechtes Vertrauen haben. Gäste die aus Venedig und Mailand kamen versicherten uns daß die Vegetation hier viel weiter vorgeschritten sey, auch heimelte sie die idyllische Ruhe an welche in unserm Erdenwinkel so recht zu Hause ist. Ein paar hundert Mann, die an den Bodensee und von dorther wechselweise zogen, ist das ganze was wir vom Kriegslärm bisher zu sehen und zu hören bekamen. Und wenn es auch losgehen sollte, so werden die Curgäste wegen der Abgelegenheit von allen Weltstraßen unangefochten wie auf einer einsamen Insel ihrem Beruf leben, die herrliche Luft einathmen, Molken trinken und gesunden. Einzelne Gäste trinken sie jetzt schon. Die Anstalt wird aber wie gewöhnlich am 1 April eröffnet werden.

Tirol. In Folge der drohenden Kriegsereignisse haben die meisten italienischen Familien ihre Kinder, welche sie deutsch-tirolischen Erziehungsanstalten anvertrauten, zurückberufen. Aus Frankreich kehren demnächst viele zeitweise dahin ausgewanderte Tiroler in ihre Heimath zurück, da angesichts des erwarteten Krieges allenthalben die Geschäfte stocken. (W. Bl.)

-:- **Wien**, 20 März. Die Errichtung einer katholischen Universität in Oesterreich wird wiederholt als eine beschlossene Sache bezeichnet. Man würde sehr irren, wollte man glauben daß die Nachricht in den hiesigen wissenschaftlichen und gelehrten Kreisen eine andere als eine freudige Sensation gemacht hat. Das wissenschaftliche Leben hat nur dann eine Zukunft wenn ihm Raum zur freien Entfaltung gegeben ist, und die eben beschlossene Maßregel zeigt deutlich daß man hier von dem alten Grundsatz die Gegensätze abzuschwächen und zu unterdrücken abgekommen ist. Den Interessen der Wahrheit und der Wissenschaft bei uns kann eine eigentlich katholische Universität, als deren künftigen Sitz man Salzburg bezeichnet, nur förderlich seyn. Einer solchen katholischen Universität würde dann natürlich die Errichtung einer protestantischen, zu der in Ungarn und Siebenbürgen alle Elemente vorhanden sind, auf dem Fuße folgen. Zwischen der einen und der andern würden die Staatsuniversitäten künftig in der Mitte stehen.

Wien, 20 März. Indem die Wiener Ztg. heute einige Urtheile der deutschen Presse über den Moniteurartikel vom 15 d. registrirt, stellt sie folgende Bemerkung voran: „Es ist unsre tiefste Ueberzeugung, die aus einer vollkommenen ruhigen Ueberlegung aller Verhältnisse hervorgieng, und bis zu diesem Augenblick noch durch nichts erschüttert werden konnte, daß es sich in der gegenwärtigen Krise unseres Welttheils nicht bloß um ein österreichisches, nicht bloß um ein deutsches, sondern in der That um ein europäisches Interesse, um den Schutz, die Vertheidigung, die Aufrechthaltung der obersten Grundsätze des Völkerrechts, um die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit der Staaten, der großen wie der kleinen, handelt. Als die jetzige Krise begann, standen wir mit dieser Ueberzeugung nicht allein, wir können wohl sagen, die ganze Welt theilte sie mit uns. Diese Uebereinstimmung besteht heute nicht mehr. Ein Theil der öffentlichen Meinung ist geneigt eine Unterscheidung zu machen, und anzunehmen daß das was ihm vor kurzem noch als eine große Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung erschien, heute nichts anderes mehr sey als die Frage um ein untergeordnetes und speciell österreichisches Interesse. Dieser Gesichtspunkt, diese Unterscheidung macht sich mehr oder weniger deutlich in den Urtheilen der deutschen Presse über den Moniteurartikel geltend." Es ist bemerkenswerth, mit welcher Ruhe und Objectivität die Wiener Zeitung von dieser abweichenden Anschauung spricht, und noch auffallender erscheint die Schwenkung, welche andere Blätter in der Beurtheilung der preußischen Politik gemacht haben. Man weiß wohl, sagt der Wanderer fastgleichlautend mit der Oester r. Ztg., daß Preußen, während es das Vorhandenseyn italienischer Beschwerden anerkennt, und in Gemeinschaft mit England auf ihre Abstellung dringt, darum nicht aufgehört hat die unverantwortliche Politik Frankreichs zu verdammen. Die Größe hat auch ihre Pflichten bei Staaten wie bei Individuen, und Preußen als eine Großmacht kann sich nicht mit der Freiheit Sachsens oder Württembergs bewegen. Aber in der würdevollen Zurückhaltung des einen liegt für den Angreifer eine eben so deutliche Warnung wie in den offenen Kundgebungen der andern.

Die Erhaltung des Friedens scheint sämmtlichen Journalen noch sehr unwahrscheinlich. Nach der „Oesterr. Zeitung" ist Sardinien nur zu retten wenn der König sich bei Zeiten bedenkt, und einen Mann an die Spitze stellt der fähig ist den Brennstoff explosionsunfähig zu machen. Graf Cavour, der die bösen Geister beschworen, sey nicht der Mann sie zu bannen. Der „Wanderer" meint, die Dinge in Piemont seyen derart auf die Spitze gestellt, daß der gegenwärtige Zustand nicht einmal bis zum Schluß eines Congresses aufrechterhalten werden könnte, selbst wenn Oesterreich gegen alle Wahrscheinlichkeit sich zu einem solchen entschließen sollte. Die „Ostd. Post" aber führt aus daß das Resultat eines etwaigen Congresses mehr als zweifelhaft seyn würde. Man wolle die „europäische Garantie" an die Stelle der österreichischen setzen, aber an den Donaufürstenthümern habe man die Erfahrung gemacht was die „europäische Garantie" besagen will. Sie sey nicht die Lösung der Frage, nur ein Aufschub derselben. Die kleinen Staaten Italiens würden, in demselben Moment wo sie sich selbst überlassen wären, in die Gewalt der Revolution und Piemonts fallen. Ehe sechs Monate vergehen, würden die italienischen Fürsten die europäische Garantie anrufen. Und wer soll sie auszuführen berufen seyn? Es würde immer wieder der alte Streit zwischen Oesterreich und Frankreich wiederkehren. Die europäische Garantie auf italienischen Boden verpflanzt, hieße die Kriegsbereitschaft in Permanenz erklären, weil der heute verhütete Kampf unwiderruflich bei einer dem Kaiser Napoleon günstigen Gelegenheit losbräche. Die Hoffnungen auf Londoner Conferenzen gehören in den Bereich der Conjecturen, die zum Ausbruch drängenden Vorgänge in Sardinien gehören in das Gebiet der Thatsachen.

Der Wanderer und die Ostdeutsche Post besprechen die gegenwärtigen Vorgänge in Bayern. Ersteres Blatt meint gelegentlich der Adresse an den König: „Dieses unverhüllte und an die rechte Stelle gelangende Mißtrauensvotum kann unmöglich ignorirt werden. Die nächsten Tage müssen uns jedenfalls die Nachricht von einem entscheidenden Schritt aus München bringen." Die Ostd. Post rühmt sowohl die innere Entfaltung des bayerischen Staatslebens als die auf so erfreuliche und kräftige Weise kundgegebene nationale Gesinnung. Die jüngsten Verfassungswirren haben Volk und Regierung in Bayern nicht gehindert, und nicht geschwächt, nach außen hin in kräftiger Einigkeit aufzutreten. Es sey dieß ein nicht hoch genug zu schätzender lehrreicher Beweis eines gesunden organischen Staatslebens.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Mailand**, 13 März, läßt sich die Köln. Ztg. schreiben: „Die Gemeinden sind für jeden fehlenden beurlaubten Lombarden mit einer bedeutenden Geldstrafe belegt. Dieser Maßregel ist wohl zumeist das überraschend pünktliche Eintreffen der Beurlaubten zuzuschreiben, obwohl die Stimmung auf dem Lande mit jener Mailands noch lange nicht auf gleicher Höhe steht. Die Wiener Militärztg. und nach ihr alle übrigen Wiener Blätter nahmen von dem pünktlichen Eintreffen der Beurlaubten in Italien nämlich Anlaß einen besonders hervorzuhebenden Schluß auf die gute Stimmung in der Lombardei zu ziehen."

*** **Mailand**, 17 März. Mit gewohnter Großmuth hat das erzherzogliche Paar so eben für die durch die jetzigen traurigen Zeitverhältnisse in größte Noth gerathenen Handwerker u. dgl. den namhaften Betrag von mehr denn 15,000 Mail. Lire aus eigener Privatschatulle zur entsprechenden Vertheilung angewiesen. Diese mildthätige Spende hat hier um so mehr den wohlthätigsten Eindruck machen müssen, als sie im jetzigen Moment ganz unerwartet kam. — Dem Vernehmen nach haben nun schon die Befestigungsarbeiten zu Borgoforte — ungefähr drei Stunden von Mantua — längs dem Po begonnen. Fast 1 Bataillon vom 59. Infanterieregiment soll dahin beordert worden seyn, und bei 2000 Civilarbeiter finden auch dabei Beschäftigung und Brod. In den Provinzen Lodi, Pavia, Cremona, Como &c. werden gleichfalls die fortificatorischen Arbeiten sehr energisch und mit aller Umsicht betrieben. — Demnächst ist ein Angriff von Seite Piemonts unvermeidlich um so mehr zu erwarten, als dort sogar in officiellen Kreisen laut erklärt wird daß Oesterreich durch seine Rüstungen, Urlaubereinberufungen und Aufstellungen an der Gränze Piemonts bereits einen aggressiven Act vollzogen habe, und das Vordringen der Piemontesen nunmehr als eine bloß defensive Maßnahme betrachtet werden könne! — Das italienische Regiment Bianchi-Infanterie erhält jetzt ebenfalls eine bedeutende Anzahl Urlauber aus Como und Monza. Als dieselben schon in den Eisenbahnwagen waren, schrien sie laut auf: Evviva l'Imperatore!

•) **Venedig**, 16 März. Es gibt wohl kein einziges italienisches Blatt, mit Ausnahme gewisser sogenannten officiellen Organe, das aus der bekannten Moniteurnote nicht des Pudels Kern herausgewittert hätte; neue Hoffnungen sollten damit nicht geweckt, wohl aber die alten gestärkt werden. In den Augen der Italianissimi gilt Frankreich mehr denn je für den allgetreuesten Verbündeten Piemonts, dem sie mehr als hinreichend diplomatische Dialektik zutrauen um Oesterreich die Rolle des Angreifers aufzudisputiren. Wie aber wenn Oesterreich in der That, der Herausforderungen müde, in der Schärfe seines Schwertes die Garantien sucht welche es auf anderm Wege vergebens angestrebt hat? Wenn Nationalehre, Staatsinteresse und Gründe von noch schwererwiegender Bedeutung ihm die Pflicht auferlegen das Prävenire zu spielen? Alle Mäßigung hat ihre Gränze; die Oesterreichs scheint an ihrem äußersten Zielpunkt angelangt. Die Tage des Schreckens ohne Ende scheinen gezählt zu seyn. Der Ausführungsmodus und die diplomatische Rechtfertigung werden sich finden; Tapferkeit und Rechtsbewußtseyn werden das übrige thun. Der Moment ist ernst, und jedenfalls entscheidend für den Entwicklungsgang des mitteleuropäischen Kaiserreichs und Deutschlands, wo man zwar viel gelernt, aber auch viel vergessen hat. Der Name Oesterreichs wird nicht genannt in der Rede des Ministers v. Schleinitz, riefen die Officiere... — Inzwischen dauern die Rüstungen im großartigsten Maßstab fort. Eine

Flottille der größten Lloyddampfer ist unausgesetzt mit dem Transport von Truppen zwischen Triest und Venedig, und umgekehrt, beschäftigt. Kaum haben die ungarischen, polnischen, deutschen und böhmischen Urlauber die Schiffe verlassen, so füllen sie sich wieder mit italienischen Ergänzungstransporten. Ueber dem Lido schweben fast fortwährend schwarze Rauchsäulen, ankommende oder abgehende Dampfer verkündend. Am ärgsten aber ist das Gewühl in der Nähe des Bahnhofs, auf dem Campo S. Geremia, der ein permanentes Bivouac bildet. Die Zahl der durchmarschirenden Truppen beträgt täglich im Durchschnitt 5000 Mann. Die Thätigkeit der Marine ist verhältnißmäßig eben so großartig; alle beurlaubten Matrosen sind einberufen; sämmtliche Fahrzeuge werden armirt; das ärztliche Personal allein wird um 25 Köpfe verstärkt; das Linienschiff „Kaiser" wird hier ausgerüstet werden; es ist bereits vollständig aufgetakelt; im Hafen von Malamocco sammelt sich unter Commodore Skopinich ein starkes Geschwader, es sind dort bereits zwölf der größern Kriegsschiffe vereinigt; für die Verrammelung der Hafeneinfahrten sind Schiffe zum Versenken vorbereitet. Es darf daraus jedoch nicht geschlossen werden daß unsere Flotte zur Unthätigkeit verurtheilt werden solle, es ist ganz das Gegentheil zu erwarten; die See-Officiere und Equipagen dürften nach Gelegenheit zur Bethätigung ihrer Tüchtigkeit, und die soll ihnen nicht vorenthalten werden. Dalmatien und Istrien erheischen gleichfalls eine umfassende Reihe militärischer Vorkehrungen; die strategisch so wichtigen Bocche di Cattaro haben zu ihren permanenten Befestigungen zahlreiche provisorische erhalten; sie sind stark besetzt und ausreichend verproviantirt. Mit jedem Tag steigt die Offensiv- und Defensivkraft Oesterreichs, das eine furchtbare, durch den unübertrefflichen Geist der Truppen doppelt starke Macht unter den sieggewohnten, glorreichen schwarzgelben Fahnen vereinigt hat. Auch bei uns herrscht Kriegsmuth und Kampflust, vielleicht nachhaltiger als in Frankreich; aber weder die feurigsten Wünsche einer siegesdurstigen Armee noch die Nothwendigkeit einer halben Million unbeschäftigter Prätorianer Ruhm und Beute zu schaffen, haben Einfluß auf die Entschlüsse unseres Kriegsherrn, denn er ist nicht bloß der Tapferkeit, sondern auch der **Treue** seines Heeres sicher.

Schweiz.

* **Bern,** 21 März. Endlich sind auch von Seite des Bundesraths mehrere Schritte geschehen um im Fall eines Kriegs nicht unvorbereitet gefunden zu werden. In Folge der vermehrten Pferde-Ankäufe in der letzten Zeit beschloß der Bundesrath einen Ausgangszoll von 400 Fr. für jedes Stück Pferd, was einem Ausfuhrverbot gleich geachtet werden kann. Die Zollerhöhung tritt sofort in Kraft, und wurde den Kantonsregierungen per Telegraph angezeigt. — Vor zwei Tagen brachten die Pariser Blätter die Nachricht daß General Dufour „Obercommandant der schweizerischen Armee" in Paris eingetroffen sey. Fürs erste ist hier zu bemerken daß die Schweiz keinen stehenden Obercommandanten kennt. Dann aber war die Anwesenheit des ehrenw. Generals die Folge einer diplomatischen Mission, betreffend die Neutralitätsfrage. (Nach den neuesten Schweizer Blättern hat eine Reise des General Dufour nach Paris nicht stattgefunden.) Hr. Dufour ist gestern direct nach Bern gekommen, wo er dem Bundesrath Bericht erstattete, und heute an der ersten Sitzung einer Commission von eidgenössischen Obersten, betreffend die Kriegsbereitschaft, theilnahm. Die übrigen Obersten sind die HH. Salis von Graubünden, Ziegler von Zürich, Aubert von Genf, Fischer von Aargau und Kurz von Bern; dann der Chef des Militärdepartements. — Heute stand in einem hiesigen Blatt die Einladung zu einer „Messa in Commemorazione dei Martini del 1848" in die katholische Kirche. Wir haben mit mehreren hier niedergelassenen Italienern gesprochen. Diese wollten mit der Demonstration nichts zu thun haben, und äußerten geradezu den Verdacht daß dieselbe das Werk eines agent provocateur von dieser oder jener Seite sey. Die Demonstration wird also in den Sand verlaufen, und, wie wir vernehmen, auch von Seite der Polizei verhindert worden seyn.

Spanien.

Madrid, 17 März. Wie der „**Corresp. autogr.**" aus Algesiras vom 17 geschrieben wird, waren am 16 zu Tanger Alvarez und die andern spanischen Gefangenen vom Minister des Sultans dem span. Consul in Gegenwart der Garnison, ohne Lösegeld, ohne Austausch, ohne jede Bedingung ausgeliefert worden.

Wie die „**Novedades**" berichten, scheint das Zerwürfniß zwischen der portugiesischen Regierung und den Commissären der beiden Kammern wegen der Nordbahn Ursache des Rücktritts des Marquis v. Loulé gewesen zu seyn.

Großbritannien.

Am 18 März im **Hause der Gemeinen** zeigte Hr. **Crook** seine Absicht an zu Lord John Russells Motion bezüglich der Reformbill folgende Amendements zu stellen: 1) daß der gegenwärtige Stand des Gesetzes, der dem Reichen gestattet sich für eine beliebige Anzahl Grafschaften in England Vota zu verschaffen, gegen das Princip einer vollen, ehrlichen und freien Volksvertretung streite, und dahin amendirt werden müsse daß niemand für mehr als einen einzigen Wahlort stimmen dürfe; 2) daß dieses Haus, nachdem es entschieden daß niemand einen Vermögensnachweis nöthig habe um Parlamentsmitglied zu werden, der Meinung ist daß auch ein Wähler keinen Vermögensnachweis bedürfe, und demnach bereit ist die Ausdehnung des Stimmrechts auf alle erwachsenen Männer mit registrirtem Wohnsitz (registered residential manhood suffrage) gutzuheißen. Hr. **Roebuck** stellt die Motion auf Vertagung bis Montag (21 März), um daran, ohne Verstoß gegen die Ordnung, gewisse Bemerkungen zu knüpfen. Ich darf wohl annehmen, sagt er, es ist der großen Mehrheit im Hause sehr daran gelegen daß die Frage der Parlamentsreform gelöst werde. Es scheint mir jedoch daß der Weg auf den man das Haus jetzt einladet, zu dem ganz entgegengesetzten Ziel führen würde. Der edle Lord, das Mitglied für die City von London, hat eine Resolution vorgemerkt, die, im Fall ihrer Annahme, nicht formell, aber in Wirklichkeit so viel wie eine Verneinung der Bill seyn wird die der Schatzkanzler eingebracht hat. Ich denke, eine Folge hievon wird seyn daß ihr jede Aussicht verlieren dürftet solch ein Ding wie eine Reformbill in diesem Jahr durchzuführen, weil man uns darauf gefaßt macht daß die sehr ehrenw. Gentlemen auf der Ministerbank dann das Haus auflösen werden. (Einige Rufe „Nein" erschallen.) Die ehrenw. Gentlemen die „Nein" rufen, wissen in ihrem Herzen daß ich Recht habe. Dann wird also die Reform bis zum Zusammentritt des neuzuwählenden Hauses vertagt, wo wir die jetzige Bill in zweiter Auflage erhalten dürften. Hr. **Bouverie** erhebt sich zur Ordnung, und wünscht zu wissen ob der ehrenw. und rechtsgelehrte Gentleman befugt sey solche Erörterungen an eine formelle Vertagungsmotion zu knüpfen. Der **Sprecher** erklärt daß das ehrenw. Mitglied für Sheffield eine an Lord John Russell zu richtende Interpellation motivire, und in der Ordnung sey. Hr. **Roebuck** fährt fort: „Als ich so freundlich unterbrochen wurde (Gelächter), wollte ich eben bemerken daß der Vorschlag des edlen Lord die Wirkung haben könnte die Reform des Parlaments auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Ich möchte ihn daher ersuchen, einem Präcedenzfall gemäß den er selbst voriges Jahr bei Einbringung der ministeriellen India-Bill statuirt hat, auch dießmal der Regierung ritterlich zu Hülfe zu kommen und den Resolutionsweg vorzuschlagen, so daß die Regierung ihre Bill fallen ließe, und das Haus eine Resolution annähme auf die eine neue Bill gegründet werden könnte. Der edle Lord schlug dieses Verfahren damals aus Rücksicht für die Interessen Indiens und somit auch Englands vor. Möge der edle Lord bedenken daß die Interessen Englands auch mit einer neuen Reformbill verwoben sind. Ich frage ihn ob er sein Amendement zu einer Reihe von Resolutionen erweitern kann, und bin gewiß er wird so gütig seyn mir eine Antwort zu geben. (Lord J. Russell schüttelt den Kopf.) Ich frage nun den Schatzkanzler ob Ihrer Maj. Regierung, im Fall meine Idee Anklang findet, auf ihre Bill verzichten, und dafür eine den Resolutionen des Hauses entsprechende einbringen möchte. (Gelächter.) Ich wende mich jetzt an die ehrenw. Gentlemen hinter mir (Hört! Hört! und Lachen), namentlich an das ehrenw. Mitglied für Birmingham (Bright), dem, wie ich sehe, mein Rath nicht munden will. Sie sollten bedenken, wohin das Amendement des edlen Lords, wenn es durchgeht, führen würde. Es kann nur in Folge einer Allianz zwischen dem edlen Lord und den sehr ehrenw. Gentlemen auf der Oppositionsbank durchgehen." Voriges Jahr gab das Haus den sehr ehrenw. Herren den Abschied, und jetzt muthet man uns zu sie durch ein Seitenthürchen wieder ins Amt zu lassen. (Hört!) Nun, ich für meinen Theil kann mich nicht dazu entschließen. (Beifall.) Es ist ganz klar daß der edle Lord sein Amendement im vollen Einverständniß mit gewissen Leuten auf der Oppositionsbank angemeldet hat. Wir wissen sehr gut wie es kommen wird, und ich frage die ehrenw. Gentlemen, so wie das Land, ob sie in diesem Augenblick, bei den schrecklichen Zuständen die im Ausland herrschen, bereit sind das Schicksal Englands wieder denselben Händen anheimzugeben denen sie es voriges Jahr entrissen haben. Ein Regierungswechsel in diesem Augenblick kann furchtbare Trübsale im Ausland hervorrufen. Eine Parlamentsauflösung kann augenblicklich zum Krieg führen! (Hört!) Lassen Sie mich erklären wie so. Man versteht England nicht im übrigen Europa. Aus einer Parlamentsauflösung wird Europa schließen daß alle Parteien aus den Fugen sind; daß wir uns alle verfahren haben; daß die englische öffentliche Meinung ihre Kraft verloren hat. Die englische Meinung ist es die jetzt die Welt im Frieden hält. (Zuruf.) Aber wenn die Welt einmal glaubt daß die englische Meinung für nichts gilt, so haben wir morgen Verwirrung, Aufruhr und Blutvergießen von einem Ende Europa's zum andern. (Hört!) Der edle Lord wisse daß auf seinen Schultern jetzt die Geschicke Englands ruhen. Erwäget wohl was ihr vorhabt; laßt euch nicht durch kleinliche Ehrsucht, niedere Selbstsucht und gewöhnliche Parteirücksichten zu einer Politik verleiten die das Land ins Unglück stürzen kann. Ich weiß daß meine Aeußerungen gewissen Gentlemen auf jener Bank unangenehm ins Ohr klingen. Folgt ihr meinem Rath, so könnt ihr von England schweres Unglück abwehren, obgleich ihr das schwere Unglück hättet jene Herren noch länger an die Oppositionsbank zu fesseln. (Hört!) Aber dieß ist ein Zweck der, ich erkläre es ungescheut, mir sehr am Herzen liegt. (Hört!) Und nun mag ich das Haus nicht länger aufhalten, und wiederhole einfach meine Frage. Hr. **Cox** erhebt sich (unter lautem Gelächter), um dem ehrenw. und gelehrten Mitglied für Sheffield für die gestellten Fragen seinen Dank auszusprechen. Er selbst

habe eine ähnliche Frage an den Schatzkanzler richten wollen. Er als Mitglied der radicalen Partei befinde sich der Reformfrage gegenüber in Verlegenheit. Das Amendement des edlen Lords (Russell) gehe nicht weit genug. (Hört!) Die Radicalen wollten den HH. Whigs nicht länger als Katzenpfote dienen. (Hier schlägt Hr. Cox im Eifer der Rede seinem Nebenmann auf die Nase — Gelächter und Unterbrechung.) Er wolle wissen ob der edle Lord, falls er durch sein Amendement die Seiten des Hauses umdrehte (Gelächter), etwas für die Radicalen thun und das Ballot einführen würde? Es sitzen fast 50 Anhänger Brights im Hause, und von ihren Stimmen könnte leicht das Schicksal des Amendements abhängen. Schließlich fragt er den Schatzkanzler: ob er nicht den Resolutionsweg vorzöge? Nach einigen kurzen Zwischengeschäften erhebt sich Lord John Russell, und versichert das ehrenw. und gelehrte Mitglied für Sheffield daß er nicht aus Mangel an Artigkeit eine sofortige Beantwortung der an ihn gerichteten Frage ablehne. Es wäre jedoch ordnungswidrig und unzweckdienlich schon jetzt die Bestimmungen der Reformbill und des auf Montag angemeldeten Amendements zu erörtern. (Hört!) Die Wahrscheinlichkeit einer Parlamentsauflösung in einem gewissen Fall sey eine noch wichtigere Frage, und könne um so weniger auf Anlaß einer Vertragsmotion zur Erörterung kommen. (Hört!) Er könne daher nur sagen daß die Regierung seiner Ansicht nach wohl daran that eine Reformbill vorzulegen, und daß er hoffe das Haus am Montag überzeugen zu können daß er nicht Unrecht habe wenn er sein Amendement zur zweiten Lesung stelle. Was die Ballotfrage betrifft, so werde er ihrer Discussion nie aus dem Wege gehen. Der ehrenw. Gentleman (Cox) werde einsehen daß es ihm schlecht anstehen würde mit irgendeiner Partei des Hauses zu irgendeinem (persönlichen) Zweck auf Erden einen Handel einzugehen. (Beifall.) — Lord J. Russell erhebt sich unmittelbar darauf von neuem, und fragt ob die Regierung nicht bei ehester Gelegenheit ein Dankvotum des Hauses für Lord Canning und Lord Clyde beantragen werde? Er würde diesen Gegenstand dem Ermessen der Regierung überlassen haben wenn er nicht aus dem kalten und höhnischen Ton der Depesche vom 4 Dec. (Lord Stanley's an Lord Canning) schließen müßte daß die Regierung sich kaum beeilen werde den Verdiensten des Generalgouverneurs die schuldige Anerkennung widerfahren zu lassen. Hr. Kinnaird dringt darauf daß Sir John Lawrence eine besondere Auszeichnung erhalte. Lord Stanley erwiedert: die Regierung glaube schon auf mehr als eine Weise, durch Gewährung von Ehren und Emolumenten, gezeigt zu haben wie sehr sie die Leistungen Sir John Lawrence's zu würdigen wisse. Was die Anfrage Lord John Russells betreffe, so liege es in der Absicht der Regierung allen jenen die an der Wiederherstellung des Friedens in Indien mitgearbeitet ein parlamentarisches Dankvotum zu beantragen, so daß der Dank des Parlaments auch Lord Canning und Lord Clyde umfassen werde. Der einzige Grund warum dieß nicht schon zu Anfang der Session geschehen, sey daß die Pacification Indiens noch nicht vollständig war. Das Verhalten der Regierung Lord Canning gegenüber werde er zur gehörigen Zeit vertreten. Wie es scheine, sey der edle Lord (Russell) durch eine andere an diesem Abend vorgebrachte Angelegenheit verstimmt worden, und dieß möge ihn wohl gereizt haben den Streit über die Audh-Proclamation wieder aufzuwärmen. Lord Palmerston bemerkt: sein edler Freund (Lord J. Russell) habe nicht die indischen Debatten des vorigen Jahrs gemeint, sondern auf den eigenthümlichen Tact und das seltsame Zartgefühl in der December-Depesche aufmerksam gemacht. Die ministerielle Antwort auf Lord Cannings treffliche Erklärungen sey so ironisch und höhnisch ausgefallen, daß man diesen Punkt nicht unerwähnt lassen könne. Damit läßt das Haus den Gegenstand fallen.

Die Geldsammlungen für die neapolitanischen Verbannten liefern auch in den englischen Provincialstädten reichlichen Ertrag. Ein Theil derselben befindet sich jetzt in Bristol, wo sie, sagt man, Weisungen vom sardinischen Gesandten in London erwarten. (Bei der erwähnten Ovation begab sich übrigens ein Curiosum. Der zuerst in Bristol angekommene eine Italiener, welchem das Volk die Pferde ausspannte und ihn nach dem Hôtel zog, war gar kein politischer Martyrer, sondern ein harmloser Koch aus Venedig, der von Cadiz aus die Fahrt auf dem „Nimrod" mitgemacht. Er wälschte deprecirend viel zum Wagen heraus, aber das non capisco der Bristoler und ihr Enthusiasmus ließ keine Verständigung zu. Nun, es sind schon schlimmere Leute im Triumphwagen gefahren.) Fünfzig Neapolitaner befanden sich bis zum 19 März noch in Cork, und waren im dortigen Matrosen-Asylum untergebracht. Für die ärmeren unter ihnen veranstalteten die Damen von Cork eine besondere Sammlung.

Der 17 März war der Tag des heil. Patrick (Patricius), des berühmten irischen Landespatrons, nach welchem jeder Irländer „Paddy" heißt. In London ward er von den verschiedenen irischen Vereinen feierlich begangen. In Dublin hatte das schlechte Wetter dem Fest Eintrag gethan. Es regnete so stark, daß die Militärmusik erst später als sonst üblich im Schloßhof aufspielen konnte. Dann aber bewährte sich die alte irische Lustigkeit, und als der Vicekönig Lord Eglinton, alter Sitte gemäß, mit einem riesigen Kleebüschel (shamrock) auf dem Haupt an der Seite seiner Gemahlin am Fenster erschien, war das Volk im Hofe selig vor Entzücken. Ausnahmsweise lief der Spectakel ohne Prügelei ab, und auch der Besoffenen gab es — wohlverstanden um 1 Uhr Nachmittags — nur wenige. An dem Ball, der Abends im Schloß veranstaltet war, nahmen 1400 Gäste Theil.

= **London**, 19 März. Nächsten Montag also wird der große Streit über Seyn oder Nichtseyn der ministeriellen Reformbill und des Ministeriums selbst beginnen. Roebuck, in seiner tiefen Besorgniß vor der möglichen Rückkehr Lord Palmerstons — den er so gut kennt — hat zwar gestern versucht die Reformfrage in die gelindere und weniger cabinetumwälzende Bahn einer Commission einzulenken, aber vergebens: die Losung ist gegeben, der Kampf muß ausgefochten werden, was auch darauf folgen möge. Am Vorabend dieses denkwürdigen Ereignisses ziemt es wohl, schon um der Vergleichungspunkte willen, einen Blick auf die Bewegung dieser letzten Tage zu werfen. An den sich immer dichter drängenden Meetings gegen Disraeli's Entwurf ist nicht bloß die Zahl bemerkenswerth — Bristol, Bath, Groß-Yarmouth, Liverpool, Manchester, Reading, Dublin, Camberwell, Greenwich, Coventry, Frome, Ashton-under-Lyne, York, Gateshead, Greenock, Horton, Queenshead (bei Halifax), Maidstone, Glasgow, Leeds, Rochester, Oxford, Hull sind in diesen letzten drei Tagen, mehrere darunter zum zweitenmal, in die Schranken getreten — sondern es muß auch der Ernst, die Feierlichkeit hervorgehoben werden mit welchen diese Versammlungen verfahren, die Sanction die sie aus der Gegenwart solcher städtischen Behörden, wie Leeds, Glasgow, Liverpool, Manchester, Brighton u. s. w., und aus der Gegenwart der herbeibeschiedenen Parlamentsmitglieder schöpfen, wie nicht minder die abgerundete Bestimmtheit mit welcher die wesentlichen Erfordernisse einer annehmbaren Reformbill formulirt werden. Alles ist möglich, also auch, wie wir noch immer, wiewohl etwas kleinlauter, behaupten hören, daß dieß alles nur Schaum und Täuschung ist; einstweilen aber muß zugestanden werden daß der thatsächliche „Anschein" mit gewissen wegwerfenden Absprechungen und Prophezeiungen in auffallendem Widerspruch steht, und daß der Beifallsruf mit welchem die 6000 Leute in Leeds und die Meetings anderer großen Städte John Bright gefeiert haben, sich eben nicht wie ein Leichenruf für sein „todtgebornes Kind" ausnehmen. Wir dürfen zwei andere bedeutende Symptome des Augenblicks nicht vergessen: die Abneigung dieser Meetings ist nicht bloß gegen die Torybill, sondern in sehr scharfen Ausdrücken auch gegen Lord Palmerston und seine Anhänger gerichtet; in Rochester konnte gestern der Abgeordnete gar nicht zum Wort gelangen, weil er vor einem Jahr für die Verschwörungsbill gestimmt hatte. Und schließlich zu Gunsten der Ministerbill hat bis jetzt keine einzige Versammlung sich vernehmen lassen — ein Umstand welcher in der Geschichte der englischen Parteikämpfe ganz unerhört ist, und weder in dem Kampf um die erste Reformbill, noch in jenem gegen die Korngesetze vorgekommen war.

Frankreich.

Paris, 21 März.

Wir haben schon gestern die Vermuthung ausgesprochen daß die vom Moniteur gelegentlich der Revue der Kaisergarde gemeldete Demonstration eine arrangirte war. Dieselbe scheint nicht den Anklang gefunden zu haben den man voraussetzte. Es scheint keinem Zweifel unterworfen daß sogar der ganze Versuch die Popularität der kaiserlichen Regierung von neuem zu documentiren — ins Wasser gefallen ist. Die Vive l'empereur, vive l'impératrice, vive le prince impérial, deren Kostbarkeit für die Tuilerien niemand bezweifelt, sind wesentlich nur von denen ausgegangen die dazu verpflichtet waren. Hand in Hand mit diesem officiellen Appell an den Enthusiasmus „für Brod und Spiele" bei den Massen der Bevölkerung der Stadt Paris geht der Versuch der officiösen Presse die Massen dadurch aufzustacheln daß sie Aehrenlesen aus den Artikeln der deutschen Blätter liefern, welche Frankreich bekämpfen. Man hat aber nur solche Stellen auffinden können welche die Tuilerien, aber nicht Frankreich angreifen. — Die schon im Neuesten gemeldete, von den Débats dem Constitutionnel bei dieser Gelegenheit gegebene Lehre ist eine Erklärung von größerer Tragweite, und legt den tiefen Bruch in den innern Zuständen Frankreichs mehr denn je bloß.

Die Antwort der Débats lautet wörtlich: „Der Constitutionnel hat in den letzten Tagen, und abermals heute, Auszüge aus mehreren deutschen Blättern, als der Allgemeinen Zeitung, dem Volksfreunde rc., gebracht, um zu beweisen wie ungerecht und übertrieben die Gefühle sind welche diese Blätter gegen Frankreich hegen. Wir würden gern einige Auszüge aus diesen Blättern bringen, aber wir haben nicht den Vorzug sie mit derselben Regelmäßigkeit wie der Constitutionnel zu empfangen, wir können selbst sagen daß für mehrere unter ihnen das Ausbleiben die Regel und das Ankommen die Ausnahme ist." Die eigenen Journale dürfen nichts sagen was dem 2 December nicht gefällt, die fremden nimmt man an der Gränze in Beschlag, während man gleichzeitig deren Correspondenten ausweist und bedroht. Dazu gesellt sich ein neckischer Zufall, der macht daß Briefe die an die Redactionen der fremden Blätter gerichtet sind entweder gar nicht ankommen, oder erst

verspätet — aufgehalten durch Prüfungen deren Charakter wir nur errathen können.

Die officiöse Presse ist wieder glücklich aus der Kölnischen Zeitung und aus der National-Zeitung die Belege zu schöpfen daß wenigstens Preußen die Politik des übrigen Deutschlands nicht theilt. Wir erlauben uns einen solchen Auszug wörtlich zu wiederholen, und zwar in der französischen Fassung: „Tout le monde a pu se convaincre de l'existence des sentimens nationaux en Allemagne; maintenant que cette démonstration est faite, il se manifeste dans le reste de l'Allemagne des sentimens et une attitude qui diffèrent peu de cette de la Prusse. On veut connaître d'une manière plus précise le rôle que doit prendre l'Allemagne au point de vue de ses intérêts réels. Il reste à peine trois journaux en tout qui veulent faire, sans aucun examen, de la Confédération germanique la vassale de l'Autriche; tous les autres demandent un examen préalable et une conduite raisonnée. On ne conteste plus que faiblement que ce ne peut être la tâche de l'Allemagne de faire triompher tous les buts que la politique autrichienne s'obstine à poursuivre. C'était demander trop que de vouloir que le peuple allemand confirme et scelle de son sang la politique du Concordat, l'alliance de l'Autriche avec le Pape. Qu'on se figure un traité de paix conclu par le cabinet de Vienne après la victoire des soldats allemands: que deviendrait la liberté civile et religieuse de Allemagne? Si l'Allemagne doit entrer en guerre, cela doit être pour des buts allemands et non pour des buts papistes, pour la grandeur de la nation et non notre abaissement et notre opression. Qu'a fait l'Autriche pour l'honneur national de l'Allemagne? Elle a comprimé et occupé le Schleswig Holstein, elle a fait les conférences de Dresde, elle a retablie la Diète fédéral" u. s. w. Ganz abgesehen davon daß diese Beschuldigungen zum Theil in Betreff der äußern Politik Oesterreichs notorisch falsch sind, wie jedem klar seyn wird der auch nur die sogenannte „Wildenbruch'sche" Depesche an die dänische Regierung gelesen, ganz abgesehen davon, sind solche Beschuldigungen jedenfalls im gegenwärtigen Augenblick im höchsten Grade unpatriotisch, und bringen in letzter Instanz mehr ein Zeugniß gegen die Blätter, welche sie in diesem Augenblick enthalten, als gegen Oesterreich. Die preußische Regierung denkt anders als jene Zeitungen dem Feinde des deutschen Volkes glauben machen wollen. Sie weiß daß bei strenger Prüfung niemand bestehen würde, und jetzt aller innere Hader schweigen muß. Da die Entscheidung des Berliner Cabinets den Frieden nicht mehr sichern kann, so ist im gegenwärtigen Augenblick sogar seine Zurückhaltung von großem Werth, wenn sich nur das übrige Deutschland fest an Oesterreich anschließt, wie es die Interessen des Gesammtvaterlandes fordern. Wie Preußen sich Deutschland gegenüber die Hände frei erhält, und sich und seine Interessen nicht mit diesen identificirt, sondern vor allem seine unabhängige Stellung als europäische Großmacht zu wahren bemüht, so wird das Berliner Cabinet sich auch seine Unabhängigkeit gegen die Tuilerien wahren, und dadurch auf diese nicht unwesentlich einwirken. Von den Débats wissen wir speciell daß sie jede Annahme für thöricht erklären, die den Franzosen glauben machen will Preußen könnte jemals seine Interessen vollständig von Deutschland trennen, oder gar sich den Deutschen feindlich gegenüber stellen. Leider sind Auslassungen wie die obige nicht geeignet dieses Bemühen der Friedenspartei in Frankreich zu unterstützen.

Uebrigens treibt der Ernst der Lage die französische Presse an, trotz Lambessa und trotz Hrn. Mocquard, ihre Stimme für den Frieden geltend zu machen. Wenn man die Sprache nicht offen und klar genug findet, so darf man nicht vergessen daß schon diese Worte die Unterdrückung des Journals d. h. einen ungeheuern materiellen Verlust, und den von 10 Lebensjahren zur Folge haben können. So sagt z. B. die Presse daß einem Krieg mit Oesterreich ein Krieg mit Deutschland auf dem Fuße folgen müsse, diese aber einen Krieg mit Rußland, einem der Bürgen des deutschen Bundes, und mit England nachziehen wird. Trotz der Gewißheit ganz Europa gegen sich zu haben — fährt die „Presse" weiter fort — würde Frankreich dennoch nicht zagen wenn es sich um Ehre und Nationalität handeln würde. Aber um den unvernünftigen Ehrgeiz Piemonts, und das was Lord Brougham so geistreich „die sardinische Speculation" nannte, zu unterstützen, um endlich Piemont die Lombardei zu verschaffen — daß darum Frankreich Wohlfahrt, Ruhe, das Leben seiner Kinder opfere — das scheint uns unmöglich.

Ueber den Erfolg der Mission Lord Cowley's schreibt der Pariser Correspondent des Journal de Genève: „Er hat nichts entscheidendes erlangen können, und es bedarf wahrscheinlich eine neue Sendung nach Wien um es zur Formulirung bestimmter Punkte zu bringen. In Wahrheit konnte sich Lord Cowley überzeugen daß es drei mögliche Lösungen der Tagesfrage gibt: einen allgemeinen Friedescongreß, einen europäischen Krieg, endlich einen localisirten Krieg zwischen Oesterreich, Piemont und Frankreich, mit strikter Neutralität der andern Mächte. Augenblicklich gehen alle Anstrengungen der Diplomatie dahin einen Congreß zu Stande zu bringen, auf Grund der Punkte über welche Graf Buol und Lord Cowley einig geworden sind, und welche wenigstens zum großen Theil die Zustimmung des Ministeriums Derby für sich haben. Das letzte wünschte um jeden Preis ein Arrangement zu Stande zu bringen, welches ihm möglich machte die freundschaftlichen Beziehungen zu seinen beiden Alliirten aufrecht zu erhalten. Die Schwierigkeiten und Hindernisse sind aber so groß daß die allgemeine Meinung dahin geht, wenn ein allgemeiner Krieg vermieden werden könne, sey wenigstens ein localisirter unvermeidlich. Was die letztere Vermuthung hauptsächlich ernsthaft macht, das ist die geringe Aussicht auf Bestand welche das Ministerium Derby hat, dessen Sturz allen Nachrichten von London nach bald bevorsteht. Dann glaubt man an ein Ministerium Russell, welches den localisirten Krieg für das einzige Mittel hält der großen europäischen Katastrophe, mit der uns ein Krieg am Rhein bedrohen würde, zu entgehen. Das weiß der Kaiser; darum beeifert er sich für den Augenblick gar nicht den drängenden Bitten von Turin zu antworten; er will Zeit gewinnen, um, wenn die Aenderung in London eingetreten ist, wieder ganz Herr der Lage zu seyn."

*) **Paris**, 20 März. Die nachstehenden Zeilen entstammen dem Brief eines seit Jahren in Paris lebenden, für Preußen, in dem er lange gelebt, leidenschaftlich eingenommenen norddeutschen Officiers. Wir geben diese Zeilen als charakteristischen Beleg wie die Deutschen und die Franzosen in Paris die Haltung der norddeutschen Großmacht auffassen. „Zur Politik komme ich auch heute wieder nicht, so sehr es mich zu einer Aussprache auf diesem Feld dir gegenüber drängt. Doch du kennst ja im Grund meine Ansichten, du wirst also auch unschwer errathen daß ich die preußische Politik nicht als à la hauteur der Frage betrachten kann die jetzt ganz Europa erschüttert. Es handelt sich heute in erster Linie darum die Suprematie der Tuilerien unter den Höfen Europa's, die seit drei Jahren eine unverkennbare Thatsache ist, und die sich eines Uebergriffes nach dem andern erdreistet, in die gebührenden Gränzen zurückzubannen. Preußen vergißt ganz daß es, zwischen Rußland und Frankreich gestellt, keine Großmacht mehr ist wenn Oesterreich geschwächt oder zerstückelt wird. Ja es kann dann selbst für Deutschland kein hinlänglicher Schild und Schirm mehr seyn. Für uns (Deutsche) hier, die wir fast gar keine deutschen Blätter mehr zu lesen bekommen, ist es eine wahre Pein sehen zu müssen wie die Haltung Preußens französischerseits ausgebeutet wird. Ich hoffe mit aller Zuversicht daß die Erwartung der kaiserl. Presse in diesem Punkt nicht in Erfüllung gehen werde, allein ist's nicht schon traurig daß Preußen Anlaß gibt seine Politik in so antiösterreichischem Sinn zu interpretiren? Ists politisch und kann es die drohende Gefahr beschwören, wenn eine so rückhaltsvolle und zweideutige Haltung beobachtet wird, daß die französische Regierung fortwährend dem französischen Volk vorspiegeln darf Preußen theile die Ansichten der Tuilerien?" So weit unser Correspondent. In Bezug auf die Stellung des preußischen Cabinets ist er nun glücklicherweise im Irrthum; wenigstens versichern uns das sehr beachtungswerthe Männer, daß wenn die Entscheidung kommt, sie Preußen an seinem Platz finden werde. Aber in Bezug auf die Presse mag seine Mittheilung am Platze seyn.

Belgien.

Brüssel, 18 März. Zwischen der hiesigen und der niederländischen Regierung haben sehr wichtige Unterhandlungen über die allgemeine Lage und eine nach Maßgabe der Verhältnisse gemeinschaftlich einzunehmende Stellung stattgefunden und dem erwünschten Ziele zugeführt. Auch nach anderer Seite hin soll sich das belgische Allianzsystem neu gekräftigt und befestigt haben. (Köln. Z.)

Italien.

Neapel, 8 März. Der Correspondent der „Gazz. di Milano" spricht ebenfalls von der in den Arsenalen, besonders in Pietrarsa, herrschenden außerordentlichen Thätigkeit. Statt der in andern Jahren gewöhnlichen Zahl von 14,000 Köpfen beläuft sich die Schaar der Conscribirten dieses Jahr auf 36,000. Bei der Aushebung wird mit großer Strenge verfahren, und nur gegen Bezahlung von 240 Ducati kann man sich dem Militärdienst entziehen. Das Finanzministerium hat auf diese Art bereits 1,400,000 Ducati eingenommen.

Rom, 10 März. Der Prinz von Wales nahm lebhaften Antheil am Carneval, der sich dieses Jahr besonders heiter und bewegt gestaltete. Am letzten Abend an welchem bekanntlich die „Moccoletti" die Hauptrolle spielen, mischte er sich unter die Menge, und eine Maske, die ihn erkannte, sagte zu ihm: Bravo, Signor Galles, anche voi sul Corso, lo scriverò a mamma. (Triest. Z.)

In **Turin** herrscht nach einer Corresp. des J. de Genève die größte Unruhe und Aufregung. Einmal sieht man die Oesterreicher bereits im Lande und die schlimmen Tage von 1849 sich wiederholen, dann kommen wieder 50,000 Franzosen, „welche die sicherste Garantie sind daß unsere Nationalität und Unabhängigkeit nicht in Gefahr kommen." So kann es nicht lange bleiben, man muß um jeden Preis aus dem gegenwärtigen Zustand herauskommen. „Alle Blicke sind jetzt nach Frankreich gerichtet, von Stunde zu Stunde erwartet man eine Depesche welche die Ankunft eines französi-

sches Corps ankündigt. Die Artikel des Moniteur, sofern sie nur die Lage besprechen, machen keinen Eindruck; man erwartet eine Entscheidung, nur eine Entscheidung, ob Krieg oder Frieden, aber daß es damit ein Ende habe." — Die Einwanderung aus den lombardischen Provinzen geht fort, jeden Tag sieht man eine Menge Bauern, die den österreichischen Dienst fliehen und sich bei uns einreihen lassen, von der Eisenbahn kommen. „Es sind Gäste, die wir ernähren und kleiden müssen, und die unsere Hülfsquellen erschöpfen helfen."

Aus Turin meldet man daß der König und der Kriegsminister fast täglich den Uebungen der dortigen Truppen beiwohnen, und dieselben nicht selten zur Tag- und Nachtzeit in ihren Casernen überraschen. Alle Regiments- und Corpscommandanten haben auch den Befehl erhalten sämmtliche nicht zu der Feldausrüstung gehörige Geräthschaften in die betreffenden Depots abzuliefern, um auf diese Weise jeden Augenblick zum Abmarsch bereit zu seyn. Die Ambulanzen sind gleichfalls bedeutend verstärkt worden, wobei ein neu erfundenes System von Sänften in Anwendung kam, die jede auf sechs Verwundete berechnet ist. Ein Brief von der Insel Sardinien spricht von zahlreichen Werbern die dort im Auftrag des Garibaldi das Land durchstreifen um ein „Corpo di Cacciatori sardi" auf die Beine zu bringen. Diese Schützen sollen ihr nationales Costüm, nämlich scharlachrothe Blousen, schwarze herabhängende Mützen, weiße an den Kniegelenken zusammengeschnürte Beinkleider und weiße Burnusmäntel beibehalten, und mit den landesüblichen Waffen, d. h. mit langen Büchsen, Pistolen und Gürtelmessern ausgerüstet werden. In Cagliari geht auch das Gerücht daß die Regierung mehrere Banditenchefs zu amnestiren beabsichtige, falls diese nämlich ihren Einfluß unter den Jägern, Hirten und dem Gebirgsvolk überhaupt dazu verwenden wollten dem genannten Corps Freiwillige zuzuführen. Diese Banditenchefs sind auf der Insel Sardinien nicht eigentliche Räuber, sondern größtentheils Recrutirungsflüchtlinge, von der Justiz wegen „Vendetta" oder anderer Excesse Verfolgte oder dergleichen Subjecte, welche in den unzugänglichen Gebirgsschluchten ein wildes unabhängiges Leben führen, und von den benachbarten Maierhöfen reichlich mit Nahrungsmitteln versorgt werden, da man sich sonst doch nicht allzusehr auf ihre Gutmüthigkeit verlassen könnte.

Unter andern Feldgeräthschaften werden in diesem Augenblick in **Alessandria** auch 20,000 Stück Lagerlaternen angefertigt, deren Gerippe aus Leder bestehend, wie ein chapeau mécanique zusammengefaltet — und in den Tornister gepackt werden kann.

Aegypten.

Kairo, 6 März. Am 22 Februar langte die französische Fregatte „Ulloa" mit 800 Mann Landungstruppen für Cochinchina in Alexandria an. An Bord derselben Fregatte befand sich der neue französische Consul für Dschedda, Hr. Rousseau, welcher gleichzeitig bei Festsetzung der Entschädigungssumme den Hrn. Generalconsul Sabatier in Dschedda vertreten wird. Prinz Alfred weilt noch immer hier, und wird vom Vicekönig mit Aufmerksamkeiten überhäuft. Zu jeder Minute und auf allen Stationen stehen ihm Extrazüge zu Gebot. Nuber-Bey ist angewiesen den Prinzen auf allen seinen Ausflügen zu begleiten. Die englische Kaufmannschaft gab am 2 März einen großartigen Ball zu Ehren des Officierscorps der Fregatte „Euryalus," auf welchem auch der Vicekönig erschien. — Der regelmäßige Postdienst für Suez ist seit dem 17 d. in Wirksamkeit getreten. In kürzester Zeit erwartet man die Eröffnung des regelmäßigen Postdienstes zwischen Suez, Dschedda, Suakim und den andern von der Medschidié-Dampfschifffahrtsgesellschaft berührten Stationen des rothen Meers.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 3 März. (Durch die „City of Manchester.") Am 2 d. war der Präsident durch den Senat ermächtigt worden für 20 Millionen Dollars 6proc. Schatzkammerscheine auszugeben, um das voraussichtliche Deficit bis auf weiteres decken zu können. Der betreffende Antrag, der von einem Mitglied des Finanzausschusses (Hrn. Hunter) gestellt worden war, wurde mit 24 gegen 10 Stimmen angenommen, und liegt jetzt dem Repräsentantenhaus zur Genehmigung vor. — Der Irländer Smith O'Brien hatte in beiden Häusern des Congresses, die er besuchte, eine herzliche Aufnahme gefunden. — In der gesetzgebenden Versammlung zu Kentucky war es am 2 wieder zu einem jener merkwürdigen Auftritte gekommen von denen man sich außerhalb Amerika's noch immer keine rechte Vorstellung machen kann. Ein Redner, Namens Maxwell, wurde von einem gewissen Low unterbrochen, und auf ehrenrührige Weise angegriffen. Sofort zogen Hr. Maxwell und seine Freunde ihre Pistolen aus der Brusttasche, und feuerten gegen Hrn. Low. Dieser blieb die Antwort nicht lange schuldig. Der Versammlungssaal ward zum Schlachtfeld; ein Hr. John Aldridge, Low's Freund, wurde erschossen, und ein Hr. Miller erhielt eine Schußwunde in die Hüfte. Low selbst wurde ins Gefängniß abgeführt, um ihn vor der Wuth des Pöbels zu schützen. Es scheint somit daß Maxwell, der den ersten Schuß abfeuerte, weder von den Gerichten noch von der Plebs etwas zu fürchten hat. — Sonst sind die Journale aus New-York und Washington bis an die weißen Ränder voll von Klatsch über David Sickles und dessen Frau. Ihre Ausführlichkeit in den Details ist anwidernd, und die Zudringlichkeit der Journalisten, um zu erfahren wie Hr. Sickles im Gefängniß einlogirt ist, was er spricht, wie er schweigt, wie er weint, und was er denkt, wie die Mutter der unglücklichen Frau aussieht, wie sie schluchzte, und welchen Hut sie aufhatte als sie ihren Schwiegersohn im Gefängniß besuchte, daneben die Geschäftigkeit der Photographen, die Bildnisse der Hauptbetroffenen, den Platz wo der Verführer niedergeschossen wurde, sein Haus und Hrn. Sickles' Haus und das unglückselige Rendezvous-Haus in möglichst vielen Abdrücken zu verbreiten, ist geradezu ekelhaft. — Aus Neu-Orleans schreibt man vom 1 d. daß viele der durch die Explosion des Dampfers „Princeß" Beschädigten an den Folgen der erhaltenen Verletzungen gestorben sind. (Nach einer spätern Post, d. d. 6 März, hatte sich der Congreß am 4 März vertagt.)

Neueste Posten.

* **Augsburg**, 22 März. Der Aufsatz: „Ein Mittel zur Lösung" (Allg. Ztg. vom 21 März) ist, wie sich wohl von selbst versteht, lediglich eine Privatansicht, die in keinerlei Weise von irgend einer Regierung eingegeben ward. Die Einwendungen die sich dagegen geltend machen lassen, sind uns nicht unbekannt, noch sind sie leicht aufzunehmen; aber auch die natürlichen Entgegnungen auf die Vorwürfe sind zu beachten. Wir werden die einen und die andern ruhig neben einander stellen um die Sache klarer zu machen. Auf keinen Fall darf man uns gleich mit einer Bundesexecution drohen, denn ist die Sache nicht ausführbar oder widerspricht sie den Bundesgesetzen — wogegen einzelne Beispiele sich anführen lassen — so wird die bayerische Regierung, die darin zu den sorgsamsten Regierungen gehört, von selbst gar keine weitere Notiz davon nehmen. Ohnedieß ist mittlerweile die Nachricht von einem Congreß in London oder Berlin eingetroffen, und es kommt nun vor allem darauf an wie sich die Cabinette darüber entscheiden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Gefahr für das Rheinland. — Internationales Autorrecht.

Neueste Posten. München. (Prinz und Prinzessin Adalbert. Historienmaler Joseph Anton Fischer †. Kammer der Abgeordneten. Die Zander'sche Beschwerde in der Reichsrathskammer. Sitzungen des Ministerraths. Schwurgericht. Vorstellung der Zuaven im Residenztheater.) — Gera. (Eröffnung der Eisenbahn.) — Berlin. (Sitzung des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses.) — Wien. (Die Aufhebung des Zolleinigungsvertrags mit Modena.) — Mailand. (Berichtigung.) — Venedig. (Verwarnung.) — London. (Der Artikel der Times. Die neapolitanischen Exilirten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Fluchtversuch. Beförderungen. Erklärung der officiellen Zeitung.) — Handels- und Börsennachrichten. (London: Handelsübersicht der Woche.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 22 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70½; 5proc. Metall. 68¼; Bankactien 972; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99; von 1858 107; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 97⅝; österr. Credit-Mobilier-Actien 215. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 117⅛; Wien 108.

. **Wien,** 22 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.60; 5proc. Metall. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.50; von 1858 98.50; Bankactien 895; österr. Credit-Mobilieractien 199.50; Donaudampfschifffahrtsactien 465; Staatsbahnactien 236.70; Nordbahnactien 170. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.50; London 107.60.

* **London,** 21 März. 3proc. Consols 96½.

Cursbericht.

Paris, 21 März. 3proc. 68.85; 4½proc. 94.90; Bankactien 2820; Credit mobilier 800; piem. 5proc. 78; röm. 85; holl. 2½proc. 65½; span. innere 40¾; Zaragoza 461.25; schweiz. Westbahn 835; Orleans 1360; Nord 937.50; Ost 682.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 847.50; Süd 522.50; West 600; Ardennes-l'Oise 450; österr. Gesellschaft 550; Victor-Emmanuel 400.

Die Gefahr für das Rheinland.

h. Wir haben schon in Nr. 52, 53 rc. der Allgemeinen Zeitung nachzuweisen gesucht daß das letzte Ziel, der Ausgangspunkt der ganzen äußern Politik Louis Napoleons, die Wiedergewinnung der Gränzen des ersten Kaiserreichs, die Vernichtung der Verträge von 1815, d. h. die Eroberung der deutschen Länder westlich des Rheins, ist. Es ist dieß, wir müssen es wiederholen und glauben es an jenem Ort bewiesen zu haben, das nicht bloß aus allen Acten Louis Napoleons, sondern sogar aus allen seinen Schriften klar hervorleuchtende Ziel seiner Politik, der eigentliche Schlüssel derselben. Wir haben ferner dargethan daß im Innern Frankreichs eine Bewegung entstanden ist welche die Existenz des zweiten Kaiserreichs selbst bedroht, welche also der Kaiser das höchste Interesse hat nach außen zu lenken, und das kann mit Sicherheit allein durch einen Krieg geschehen.

Wir werden im nachstehenden die Momente darlegen welche dafür sprechen daß Louis Napoleon gegenwärtig nicht bloß zu diesem Mittel, dem Krieg mit dem Ausland, zu greifen sich entschließen dürfte, sondern daß dieser Krieg auch direct, von einigen vorgängigen Schachzügen abgesehen, die Eroberung der deutschen Rheinlande zum Zweck haben wird.

Die Agitationen gegen Oesterreich, die Versuche die öffentliche Meinung in Frankreich gegen Oesterreich einzunehmen, datiren von dem Mordversuch vom 14 Januar, und dem klareren Erkennen der gefährlichen Position der Tuilerien gegenüber den innern Feinden. Der Versuch letztere gewaltsam durch das Sicherheitsgesetz zu unterdrücken scheiterte, der General Espinasse mußte der öffentlichen Meinung weichen. Von dem Augenblick an entschloß sich wahrscheinlich der Kaiser L. Napoleon zu einem Krieg mit dem Ausland. Er wählte zum Gegenstand desselben Oesterreich, weil dieses erstlich der Gegner war der zuvor beseitigt werden muß, um später mit sicherem Erfolg die Rheinlande angreifen zu können, und weil er dadurch die seinem Leben direct gefährlich werdende Partei zu gewinnen hoffen konnte.

Daß es richtig war Oesterreich zum Gegner zu wählen, sowohl um den Bedürfnissen der äußern als der innern Politik zu genügen, darüber kann kaum ein Zweifel herrschen. Aus jener Zeit datiren die innigeren Beziehungen zu Piemont, die ersten Unterhandlungen um die Hand der Prinzessin Clotilde und den Defensivvertrag mit Sardinien. (In diesem Vertrag wird demselben sein Besitzstand unter allen Umständen zugesichert, gleichgültig ob der von Piemont unternommene Krieg ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg ist.) Die Rüstungen welche längere Zeit erforderten, die maritimen, wurden gleichzeitig mit größerer Energie denn je betrieben, die Küstenbefestigungen in Stand gesetzt, Graf Cavour besuchte seinen kaiserlichen Freund in Plombières. Der Proceß Montalembert zwang die Tuilerien nicht länger mit ihren Kriegsplanen zu zögern; es drohte aus dem Verzug Gefahr für sie zu erwachsen. Die Agitation der Presse gegen Oesterreich bekam in Folge dessen einen bestimmteren Charakter, und Piemont wurde in den Vordergrund geschoben.

Wer alle diese Manipulationen, diese fein angelegten und überaus consequent durchgeführten Operationen Zug um Zug verfolgt, der kann Louis Napoleon eine gewisse Bewunderung nicht versagen. Der Kaiser der Franzosen ist das was man nach den bisherigen Begriffen einen ausgezeichneten Diplomaten nennen würde. Er ist ein eben so ausgezeichneter Diplomat als ein schlechter Verwalter. Das Geheimniß seiner Erfolge ist für die diplomatische Wissenschaft allerdings keine Schmeichelei; sie beruhen in der Speculation auf die Schwächen, die schlechten Seiten der Menschen. Nach innen beutet er die Genußsucht, die Eitelkeit, die Herrschsucht, die Feigheit der Individuen aus, nach außen die Eifersucht der Cabinette.

Der Kaiser begieng aber trotzdem hier einen Fehler, und zwar einen nicht mehr wett zu machenden; was von den Individuen gilt, ist darum nicht auch von den Massen wahr. August Comte hat Recht: durch die bloße Nebeneinanderstellung der Einzelnen entstehen neue Kräfte. Die Napoleonische Administration nach innen hat offenbar die Corruption des ganzen Volkes zur Voraussetzung, weil die Individuen corrumpirt sind; hier liegt der Fehler. Frankreich ist als Ganzes moralischer als L. Napoleon selbst geglaubt, und auf der andern Seite richtete sich derselbe schonungslose Egoismus der Einzelnen, den die Regierungsmaximen des zweiten Decembers so systematisch gefördert hatten, gegen die Regierung selbst, so wie sie ihn verletzt. Die Agitation gegen Oesterreich mißlang: der Einzelne will um seines individuellen Interesses willen keinen Krieg, und zumal keinen Krieg mit Oesterreich, bei dem direct nichts zu gewinnen, der nur durch die hohlsten und unmoralischsten Principien zu begründen ist; die unendliche Majorität des französischen Volkes ist einem solchen entschieden abhold.

Der Irrthum in Betreff des Auslandes ist nicht minder verhängnißvoll gewesen. Louis Napoleon rechnete richtig wenn er auf die Eifersucht der Cabinette speculirte. Der Calcul war tadellos. Die Tuilerien hatten die beste Aussicht, was die Cabinette betrifft, die Scenen bei frühern Gelegenheiten sich in Deutschland wiederholen zu sehen. Daß es anders gekommen, verdanken wir lediglich dem erwachten Nationalgefühl, der Sittlichkeit des deutschen Volkes, und diese Kräfte hat L. Napoleon nicht mit in Betracht gezogen. Das deutsche Volk hat richtig erkannt daß alle Appellationen an die Eifersucht der deutschen Stämme unter sich, wenn sie offenes Ohr fänden, dem Ganzen zum Verderben gereichen werden; es hat erkannt daß der Kampf gegen eines seiner Glieder nur ein systematisch geführter Krieg gegen alle ist, eines Feindes der nach einander besiegen möchte was ihm vereint nicht möglich ist; es hat erkannt daß die Ursachen zum Krieg lediglich Vorwände sind. Louis Napoleon benutzt dazu die Verhältnisse welche am wenigsten Sympathien finden (die Verträge Oesterreichs mit den kleinen italienischen Staaten); im Ermangelungsfall würde auch jeder andere Thatbestand gewählt werden.

Aber ehe die Völker sich regten, und sich die öffentliche Meinung nicht bloß in Deutschland, sondern selbst auch in England mit Entschiedenheit aussprach, dominirte die Haltung der Cabinette, und L. Napoleon glaubte vermuthen zu dürfen daß das deutsche Volk eben so halb und unentschieden seyn würde wie zum Theil sie.

Getrieben von den oben angedeuteten Impulsen, und die Bedeutung seiner Gegner, vor allem das sittliche Bewußtseyn der deutschen Nation, verkennend, hat er sich so weit vorgewagt daß er nicht ohne bedeutende Opfer zurückkann.

Theils um seine Vorwände zu dem Conflict mit Oesterreich zu begründen, theils um dem neu errichteten Kaiserthum eine rechtliche Basis auch in den Augen der übrigen Welt zu geben, bekannte er sich zu politischen Grundsätzen, zu einer Theorie der Verträge für die ihn Frankreich absolvirt, für die ihn aber — wenn er sie nicht desavouirt — Europa eigentlich hors de la loi erklären muß.

Er gieng gleichzeitig gegen Piemont zum mindesten moralische Verpflichtungen ein, die er nur durch einen Krieg erfüllen kann, zumal Piemont im Vertrauen darauf seinerseits wieder eine so gewagte Stellung eingenommen hat, daß sie nothwendig zum Bruch führen zu müssen scheint, wenn Oesterreich sich nicht unbedingt demüthigt, und daran ist nicht zu glauben.

L. Napoleon reizte gleichzeitig die kriegerischen Gelüste der Armee, welche die Träger seines Thrones bildet, in einer Weise daß er sie nicht ohne Gefahr unbefriedigt lassen kann.

Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, wurden Rüstungen unternommen die mit der steigenden Energie des Gegners immer größere Dimensionen annehmen.

Er nahm endlich, um die Italianissimi zu erregen und die Nationalitä-

ten zu gewinnen, zur Versprechung von Freiheiten seine Zuflucht, die L. Napoleon der französischen Nation hartnäckig verweigert, und welche diese nun, von neuem an ihren Verlust erinnert, mit mehr Energie denn je zu fordern im Begriff steht.

Was ist also die Folge der Politik des 2 Decembers? Er hat sich in den Augen von ganz Europa moralisch so compromittirt, daß alles persönliche Vertrauen in ihn für immer verschwunden ist; statt die deutsche Nation zu zersplittern und zu entzweien, hat er sie einiger denn je gemacht; statt die Forderungen des französischen Volks nach Freiheit einzuschläfern, hat er sie mehr denn je erregt; statt die Feinde welche am 14 Januar sein Leben bedrohten sich zu verbinden, erheben sie — und dießmal mit Recht — größere Ansprüche denn je an ihn. Millionen sind nutzlos verausgabt, dem Verkehr unermeßliche Verluste zugefügt, die Tuilerien haben sich von fast allen Cabinetten Europa's und fast ebenso sehr vom eigenen Volk getrennt; die alten Erinnerungen des ersten Kaiserreichs sind in der Armee wachgerufen.

Man wird gestehen daß der Sieger des 2 Decembers bereits sehr große Einsätze gemacht hat, und daß er ohne Krieg unzweifelhaft große Verluste erleiden wird. Louis Napoleon ist schwerlich der Charakter welcher so objectiv die Verhältnisse werthet, um einzusehen daß er effectiv gar keine Chance des Sieges hat. Er wird im Gegentheil aller Wahrscheinlichkeit nach, im „Vertrauen auf seinen Stern," den Kampf gegen ganz Europa aufnehmen, und da ihm der Kampf gegen den Einzelnen nicht gestattet ist, wenn er einmal den Krieg wählt, wenigstens das Object angreifen welches ihm die größte Aussicht auf den Sieg verspricht, für dessen Eroberung sich zugleich die größte Sympathie findet, das welches das Endziel seiner ganzen Politik ist.

Findet Louis Napoleon bei einem Angriff auf den deutschen Bund den ganzen Bund als Gegner, so wird er sich sicher zum Ziel nicht den entferntest liegenden und den mächtigsten seiner Gegner wählen, den gegen welchen der Kampf auch im günstigsten Fall keinen Gewinn abwerfen kann, d. h. Oesterreich.

Alles wohl erwogen, wiegt die Unterstützung der italienischen Stämme im günstigsten Fall gewiß nicht mehr als 100,000 Mann Oesterreicher auf. Das deutsche Kaiserreich kann aber, ohne sich sonst zu entblößen, wenn es seyn muß, bis 300,000 Mann ausgezeichneter Truppen auf dem italienischen Kriegstheater verwenden, und dieses ist das stärkste und vorbereitetste Kriegstheater der Welt, von geringem Umfang, mit einer Menge starker Abschnitte und überaus trefflicher Stellungen, die von Festungen ersten Rangs gekrönt werden. Auf dieser Basis, den Rücken frei, würde selbst eine Unterstützung der Piemontesen durch 300,000 Franzosen kein Sinken der Wagschale zum Vortheil des Angreifers hervorbringen, denn der Besitz wiegt sicher für Oesterreich 100,000 Mann auf. Dazu muß die französische Armee dort ganz auf eigene Kosten leben, als Freund gegenüber der Bevölkerung auftreten, was nicht so leicht durchzuführen ist als man glaubt. Wird aber L. Napoleon wagen sich in einen durchaus unpopulären Krieg einzulassen, der zum mindesten 300,000 Franzosen bindet, während vom Rhein aus zum mindesten 400,000 Mann jeden Augenblick Rechenschaft von ihm fordern können?

Ein solcher Kriegsplan ist zu thöricht um an ihn zu glauben. L. Napoleon wird im Kriegsfall sich begnügen „einige gute Divisionen" (bis 100,000 Mann) den Piemontesen zu Hülfe zu senden, die mehr bestimmt sind eine Diversion in Italien zu machen, um dort möglichst viele Kräfte Oesterreichs, mehr als er dort selbst engagirt, zu binden, die den Piemontesen hinreichendes Vertrauen geben um den Kampf zu beginnen, und sie verhindern sich in eine Katastrophe zu verwickeln.

Während dieß geschieht, wird L. Napoleon alle Kräfte zusammenraffen um das deutsche Land bis zum Rhein zu erobern, und wenn das geschehen, sich auf der Defensive halten. Dieses Object, das Rheinland, liegt dem Centrum seiner Kraft am nächsten, der Stoß ist der kürzeste, der sicherste, und in der Richtung von dem ihm in jedem Fall für seinen Thron die größte Gefahr droht; dazu kommt daß er dort einen, wenn auch nicht getheilten, doch getrennten Gegner findet. Er kann zunächst sich mit dem Angriff der Rheinpfalz begnügen, und den Versuch wagen abzuwarten ob nicht Preußen seine unabhängige Stellung als Großmacht zu wahren beabsichtigt. Der Moniteur lobt Preußen, und die officiöse Presse beginnt bereits Bayern anzugreifen; es sind das die Vorläufer für ein ernsteres Spiel. Daß die eigenthümlichen Artikel der officiösen Presse über die Pfalz ihre besondere Bedeutung haben, wird niemand bezweifeln können, denn ihre Lügen sind offenbar nicht nach Paris gekommenen vergrößerten Gerüchten entnommen, sondern dort erfunden.

Wird dadurch der Krieg mit dem Ausland in Frankreich populär werden? Wir wissen das nicht, aber jedenfalls ist dieß das populärste Ziel das es gibt, es ist ein Ziel welches wenigstens die eigentlichen Gegner des gegenwärtigen Régime's von den Forderungen im Innern ablenken kann — ein Ziel dessen Erreichung sie für eine Zeitlang als Abschlagszahlung annehmen würden. Das französische Volk hat von je für jede Aggressivpolitik große Nachsicht, wenn sie nur von Erfolgen begleitet ist; wie mild ist sein Urtheil über die Politik Ludwigs XI, den Vernichter der großen Vasallen, Philipps IV, den Vernichter der Templer und gar Ludwig XIV „le grand roi!" Der Zauber welchen der Name Napoleon noch heute auf die Massen in Frankreich ausübt, liegt wesentlich darin daß er sie an Sieg und Eroberungen erinnert. Schon den Knaben wird in den Schulen gelehrt: das Reich Karls des Großen als das ursprüngliche Frankreich zu betrachten, und diese Anschauung überlebt jedes Alter, jede Parteistellung. Wir wollen zum Beleg einige Stellen aus Proudhons Manuel de la Bourse anführen, weil Proudhon einer der unerbittlichsten Feinde des gegenwärtigen Kaiserreichs und seines Régime's ist. Charlatanisme, corruption, infidélité, chantage, escroquerie, concussion, vol, das sind die Ehrentitel womit er dasselbe begrüßt.

Proudhon ist einer der ersten Repräsentanten dieser „Armee von Ruhestörern" gegen welche das Sicherheitsgesetz erlassen wurde, jener Armee der auch nicht die übertriebenste Freiheit genügt, die keine Verzeihung beschwichtigt. Er ist somit in dem Sinn dieser Betrachtung eine Armee; spricht sich Proudhon energisch und bestimmt für eine Aggressivpolitik aus, so darf man mit Sicherheit annehmen daß die ganze Masse der Feinde des Kaiserreichs derselben Ansicht ist, und daß diese Massen ihm für diese Zwecke zur Disposition stehen, daß für ein solches Ziel sie jeden Augenblick aus Feinden der Regierung nach innen zu Anhängern derselben nach außen gemacht werden können. Auf Seite 24 des berührten Proudhon'schen Werkes heißt es wörtlich:

„La spéculation ne se pique ni de patriotisme ni de gloire: elle ne connaît pas le point d'honneur, pas plus que la pitié. *Quel cœur français ne frémit encore au souvenir de nos blessures de 1815, des misères de nos soldats et des insolences de l'étranger?* La Bourse obéit à d'autres considérations. *Elle pense que la chute de Bonaparte, achetée même au prix de la déchéance nationale, de l'occupation des coalisés, des hontes d'une royauté bigote et reactionnaire,* vaut mieux, après tout, pour la richesse publique, pour le progrès des sciences, des lettres et des libertés, *que la restauration de l'empire.*

Und weiter heißt es dann:

„Après la révolution de Juillet, l'opinion du mouvement était que le gouvernement des barricades *devait déchirer les traités de 1815, réclamer pour la France la frontière du Rhin,* appuyer la Pologne dans la révendication de sa nationalité."

Wem an diesen Worten Proudhons nicht genügt, um sich zu überzeugen daß in Betreff des Rheins die schlimmsten Feinde Louis Napoleons sich dem 2 Dec. zugesellen, den verweisen wir auf „le Rhin" von Victor Hugo, dem Verfasser von Napoléon le petit, dem Tyrtäus der Republicaner.

Wir glauben daß nach solchen Belegen — Belegen die nicht dem Zustand der Leidenschaft, sondern dem innersten Gemüth entstammen — kein Zweifel darüber seyn kann daß ein Krieg um die Rheinlande jedenfalls der populärste in Frankreich ist, der, wenn auch nicht alle Gemüther, doch alle Arme in Bewegung setzen wird, vorausgesetzt daß Aussicht auf Erfolg vorhanden.

Wir hoffen nicht daß eine solche Aussicht eintritt, aber es ist eine solche vorhanden wenn nicht in Deutschland energisch gehandelt wird, wenn nicht die Kriegsvorbereitungen mit größerer Energie getroffen werden als bisher. Namentlich ist das bayerische Rheinland in einer sehr gefährdeten Stellung. Von dem Kern der bayerischen Monarchie ist es getrennt, von seinen Festungen hat nur Landau eine strategische Lage von Werth, aber die Befestigung selbst ist ziemlich werthlos, der Rheinübergangspunkt für die süddeutschen Truppen ist ungedeckt; statt Ludwigshafen hat man leider das ganz außerhalb der großen Linien liegende Germersheim befestigt. Dieses ist vortrefflich befestigt, aber strategisch werthlos. Die deutsche Großmacht, auf deren Unterstützung Bayern vor allen zählen muß, Oesterreich, ist nur durch einen sehr starke Umwege beschreibenden Schienenweg mit der Pfalz verbunden — ein Schienenweg auf dem die Personenwagen nicht einmal durchlaufen können. Die Wien-Münchener Bahn wird erst nach Jahren vollendet seyn!

Wir können leider keineswegs die Organisation des deutschen Bundesheeres für so vortrefflich halten, wie in diesen Blättern gerühmt ward, und werden unser Urtheil mit Gründen belegen. Wir sind principiell gegen jeden Vertheidigungsplan der auch nur einen Fußbreit deutschen Bodens aufgibt, und die Entscheidung weiter rückwärts geben will. Die Pfalz soll und darf nicht in die Hand des Feindes fallen, wenn auch nur auf kurze Zeit; politische Gründe der gewichtigsten Art verbieten es. Die Pfalz muß also nach den ersten defensiven Acten, zu denen sowohl die Politik als die deutsche staatliche Organisation räth, offensiv vertheidigt werden. Kräfte hat Deutschland im Uebermaß dazu, aber es muß sie bereit halten und vereint verwenden. Die Stunden fliegen, und jeden Augenblick kann die der Entscheidung schlagen; es wird Pflicht die Zeit auf das kräftigste zu benützen.

Ein erster Erfolg wird über das Endresultat nichts entscheiden, des endlichen Sieges sind wir gewiß, aber ein erster Erfolg des Feindes kann seine Endniederlage weit hinausschieben.

Internationales Autorrecht.

☉ Vor andern Nationen darf die deutsche den Ruhm der Gerechtigkeit gegen alle beanspruchen. Hat bisher das deutsche Nationalgefühl gegen Ungerechtigkeiten von außen sich allzu passiv verhalten, so hat es die Forderung daß in Deutschland Recht geübt werde nie verläugnet. Wo das Recht nicht mehr die unerschütterliche Grundlage des Verkehrs bildet, da ist es um die bleibende Sicherheit und Ordnung, da ist es um die Freiheit wie um jede organische Entwicklung geschehen. Ueber das Recht kann man einander verständigen, über die Interessen, sofern sie von dem Recht losgemacht und in dessen Geltung surrogirt werden sollen, findet keine Verständigung statt welche den Schwankungen momentaner Einflüsse entzogen wäre. Denn die Interessen sind ihrer Natur nach individuell, zufällig, von unendlicher Mannichfaltigkeit, während das Recht wie seine Grundlage, die Sittlichkeit, in seiner Basis nur eines ist.

Allein auch die Strömung der Interessen wird, richtig gefaßt, niemals sich der Norm gesunder Rechtsprincipien entgegensetzen; denn das Recht ist ja eben die Ordnung des Verkehrs, welcher die Interessen trägt.

Ich scheine weit auszuholen, um auf einen speciellen Gegenstand zu kommen. Allein nur von jenen allgemeinen Gesichtspunkten aus läßt sich eine Divergenz der Ansichten und Bestrebungen gehörig würdigen, die sich in den maßgebenden Kreisen über die Normirung des internationalen Autorrechts gebildet hat.

Während nämlich von den Principien des Rechts und von der Gesetzgebung mehrerer deutschen Staaten die Forderung eines internationalen Rechtsschutzes gegen Nachdruck anerkannt ist, *) vernehmen wir von den gewichtigsten Stimmen des deutschen Buchhandels eine beharrliche Protestation gegen jedes weitere Vorschreiten auf dem von mehreren deutschen Regierungen betretenen Weg. Während der Congreß zu Brüssel im September vorigen Jahrs **) für die internationale Berechtigung in die Schranken trat, sehen wir eine Anzahl deutscher Regierungen bedenklich zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Ansichten schwanken. Daraus entsteht ein schlimmer Zustand. In einigen deutschen Staaten ist der fremde Autor, in mehreren sogar das ausschließliche Recht desselben auf Veranstaltung oder Bewilligung einer deutschen Uebersetzung seines Werks geschützt; in andern Bundesstaaten besteht ein derartiges Recht nicht. Während der deutsche Buchhandel in einer einheitlichen Organisation alle deutschen Staaten gleichmäßig, als ein geistiges Ernährungsorgan, durchzieht und umfaßt, stehen seinem durchweg einheitlichen Geschäftsbetrieb die verdrießlichsten territorialen Sonderverhältnisse hemmend und belästigend entgegen.

Wir vertrauen aber der internationalen Entwicklung daß eine Verständigung über die wahren und nicht bloß momentanen anscheinenden Interessen auch eine Einigung über das wahre Recht ermöglichen und anbahnen müsse.

Vergönnen Sie diesem Gegenstand einige Spalten, da es sich keineswegs nur um das Sonderinteresse eines Standes oder Gewerbs handelt, sondern um eine Frage bei deren Lösung das gesammte Publicum und alle Autoren, einheimische wie fremde, gar sehr betheiligt sind. Auch ist nicht von kosmopolitischen Phrasen des Auslands, hinter welchen die Deutschen wieder einmal ausgebeutet werden sollten, die Rede, sondern von einem sehr handgreiflichen Recht, dessen Gegenseitigkeit den Lohn unserer nationalen Production wesentlich sichern und erhöhen soll.

Der geistige und insbesondere der litterarische Verkehr zwischen Deutschland, England und Frankreich (um zunächst bei diesen Hauptgebieten stehen zu bleiben) ergibt in seiner gegenwärtigen Statistik für Deutschland ein Uebergewicht der Einfuhr gegen die Ausfuhr; die Zahl der englischen und französischen Werke welche wir in Deutschland kaufen, und zu diesem Behuf auch nachdrucken und übersetzen, ist dermalen ungleich größer als der Bedarf und Verbrauch deutscher Litteratur in Frankreich und England.

Aus dieser Sachlage folgern nun deutsche Buchhändler: insolange dieses Verhältniß besteht, käme die deutsche Industrie in Nachtheil wenn Gesetze oder Staatsverträge den fremden Autoren und Verlegern eine Einsprache gegen unsere Ausbeute ihrer Werke einräumten. Durch ein solches Ausschließungsrecht würde die Befriedigung des deutschen Bedürfnisses eingeschränkt, während bei der ungleich geringern Nachfrage nach deutschen Werken im Ausland die deutschen Verleger von einer Gegenseitigkeit des Schutzes auf englischem und französischem Gebiet nur geringen Nutzen erwarten dürften. Die englische Ausgabe des englischen Werks wäre für Deutschland zu theuer, dagegen die Veranstaltung einer Ausgabe für Deutschland kaum ausführbar, wenn sie von der Bewilligung des fremden Verlagsberechtigten abhängen sollte, sofern dieser ein großes Honorar ansprechen möchte. Wollte man dem Autor sogar das ausschließliche Recht bezüglich der Uebersetzung seines Werks einräumen, so bekämen wir von vielen wünschenswerthen Werken keine oder doch ungenügende Uebertragungen, und die Circulation der wichtigsten Ideen in Deutschland bliebe von dem guten Willen des Autors oder Verlegers in England und Frankreich abhängig, da doch dem Autor mit einer möglichst raschen und allgemeinen Verbreitung seiner Gedanken und Anschauungen in der That weit mehr gedient wäre.

Allein das Verhältniß wird sich, wenn wir es concret fassen, ganz anders gestalten. Wir wollen nicht davon reden daß ein momentanes Uebergewicht der fremden Lectüre in Deutschland über das Quantum der Ausfuhr deutscher Werke sich ändern kann, und in solchem Fall dieselbe Argumentation, welche jetzt in Deutschland vorgebracht wird, dem Verlangen nach Schutz unserer Interessen in jenen Ländern entgegengehalten werden könnte. Wir wollen uns aller idealistischen Versprechungen enthalten. Angenommen also, der englische Autor eines wissenschaftlichen Werkes habe in allen deutschen Bundesstaaten dasselbe Recht wie der Autor eines hier erschienenen Werkes, er habe insbesondere das Recht daß ohne seine (oder seiner Rechtsnachfolger) Zustimmung keine Ausgabe und (den wirksamen Vorbehalt vorausgesetzt) auch keine Uebersetzung seines Werkes in Deutschland erscheinen und vertrieben werden darf: so würde ein deutscher Verleger, statt daß er, wie früher, auf eigene Faust und ohne anzufragen, das Werk für den deutschen Markt abdrucken oder übersetzen ließ, sich nun hierüber an den Autor oder dessen Rechtsnachfolger wenden. Sollte dieser die Verbreitung seines Werkes verhindern, sollte er sie nicht vielmehr begünstigen wollen? er wird hiezu gern die Hand bieten, sofern ihm nur die gebührende vermögensrechtliche Nutzung nicht entgeht. Denn hierin (und etwa in einer Garantie der Correctheit) liegt wohl das einzige Interesse welches ihm den Vertrieb der in England gedruckten Originalausgabe auch auf deutschem Gebiet wünschenswerther machen konnte als die Verbreitung deutscher Ausgaben. Er wird also seine Zustimmung an ein Aequivalent knüpfen, er wird ein Honorar für die deutsche Ausgabe oder für die Verbesserung seines Werkes an den Uebersetzer beanspruchen. Allerdings ist dieß ein Aufwand welchen der deutsche Unternehmer in frühern Zeiten nicht machte, allein dagegen erlangt er nun auch einen ungleich höheren Vortheil: nämlich die Ausschließlichkeit seiner Ausgabe für Deutschland, die Garantie daß kein anderer Drucker ihm Concurrenz machen kann, den Schutz gegen jede Concurrenz, selbst gegen die der Originalausgabe. Erst hiedurch wird seine Calculation und sein Absatz in Deutschland vollständig und ebenso gesichert wie bei dem Verlag eines Originalwerkes, während er bei den seitherigen rechtlosen Verhältnissen dieses Verkehrs Gefahr lief daß im nächsten Moment ihn eine etwas billigere oder gefälligere Ausgabe desselben fremdländischen Werkes, von irgendeinem Drucker veranstaltet, nicht nur um den berechneten Gewinn bringen, sondern sogar des Ersatzes seiner Herstellungskosten verlustig machen konnte. Er hat nun ein Recht und einen Rechtsschutz, während er früher, wie jeder Freibeuter, davon abhängen mußte ob nicht ein überlegener Industrieritter es mit ihm aufnahm.

Wir gehen hier davon aus daß der deutsche Verleger sich das ausschließliche Recht einer Ausgabe für Deutschland von dem Autor übertragen ließ, und also dieser ein solches Recht noch wirksam übertragen konnte. Hatte hingegen der englische Autor seinem Verleger in London bereits das volle und unbeschränkte Verlagsrecht für alle Länder und Ausgaben eingeräumt, so muß er ihn erst veranlassen den Verlagsvertrag einer Modification zu unterstellen oder an den betreffenden deutschen Unternehmer das Verlagsrecht für Deutschland abzutreten. Hat aber der englische Verleger das Recht für Deutschland an den deutschen Collegen abgegeben, so ist der letztere nun gegen alle Concurrenz englischer Ausgaben in Deutschland geschützt. Ein solches Geschäft wird dadurch erleichtert daß der deutsche Unternehmer, mit den Bedürfnissen und Verhältnissen des deutschen Marktes vertraut, eine diesen entsprechende Ausgabe weit leichter und billiger herstellen kann als ein Fremder, während der letztere nur mit ungleich größerem Aufwand und Risico seine Ausgabe nach Deutschland bringen könnte. Nach diesen Momenten wird sich das Aequivalent welches der Originalverleger erhält billig vereinbaren lassen. Sollte aber bei den englischen Verlegern eine widersinnige Renitenz sich zeigen, welche offenbar dem Interesse der Autoren zuwiderliefe, so werden diese bei künftigen Verlagsverträgen die Vorsicht gebrauchen daß sie ihrem englischen Verleger zunächst nur das Verlagsrecht für England einräumen, wonach es ihnen unbenommen bleibt über die Berechtigung für Deutschland mit deutschen Verlegern zu contrahiren.

Sollte es aber unbillig seyn daß der deutsche Verleger dem englischen Autor ein Honorar zahle? Hat er nun doch ein wirkliches Verlagsrecht an dem Werke, als ein gegen jede Beeinträchtigung geschütztes Vermögensobject, warum sollte er es nicht ebensowohl bezahlen wie seine deutschen Verlagswerke, versteht sich nach Maßgabe des auf Deutschland beschränkten Vertriebes. Allerdings kann er nicht nach englischem Maßstab das Honorar für die deutsche Ausgabe auswerfen: dieß liegt in den Verhältnissen des Verkehrs und in der Natur der Sache, und wird auch den Engländern bald begreiflich werden.

*) S. Wächter das Verlagsrecht rc. nach den geltenden deutschen und internationalen Rechten. Stuttg. 1857 und 1858. S. 392, 567, 752, 781.

**) S. das neueste Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift.

Ebenso verhält es sich mit dem Recht der Uebersetzung. Nimmt diese nach Abkommen mit dem englischen Autor oder seinem Nachfolger ein deutscher Unternehmer in die Hand, so ist ihr Vertrieb für Deutschland gegen jede anderweite Uebersetzung desselben Werkes auf eine gewisse Reihe von Jahren geschützt. Ohne Zweifel ist dieß für den Unternehmer der Uebersetzung von großem Vortheil. Ob aber auch für das Publicum? In Beziehung auf den Preis gewiß. Denn der Verleger welcher eines Schutzes gewiß ist, kann, weil er damit auf einen weit größern Absatz ohne störende Concurrenz rechnen darf, einen billigeren Verkaufspreis ansetzen als derjenige welcher Verluste durch drohende Concurrenz in Berechnung nehmen muß. Aber leidet nicht die Güte der Uebersetzung noth wenn der Uebersetzer monopolisirt ist? Wir befürchten es nicht. Ein verständiger deutscher Verleger wird sich hüten eine schlechte Uebersetzung zu geben, wenn ihm sein Absatz, sein Credit, seine Ehre am Herzen liegt. Gibt er gleichwohl einmal eine schlechte Uebersetzung, so wird bei der allgemeinen Kenntniß der fremden Sprache in Deutschland die Ausgabe in jener Sprache statt der Uebersetzung gekauft, bis Autor oder Verleger Abhülfe trifft. Man darf wohl sagen daß eine schlechte Uebersetzung immer mehr unmöglich werde, je mehr sich die Kenntniß der fremden Sprache verbreitet. Endlich aber liegt gegen schlechte Uebersetzungen oder den Mangel einer Uebersetzung ein wirksames Surrogat in der durch kein Ausschließungsrecht des Verlegers gehemmten Befugniß eines jeden, Bearbeitungen des fremden Werkes herauszugeben, wodurch dessen Ideen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden mögen.

Die Befürchtung endlich daß von einem guten fremdländischen Werk in Deutschland *keine Ausgabe oder Uebersetzung zu ermöglichen* seyn möchte wenn der Ausländer ein ausschließliches Recht habe, theilen wir nicht. Will überhaupt der Berechtigte eine solche Ausgabe veranlassen, so wird er in seinem eigenen Interesse ohne Zögerung sich mit dem deutschen Unternehmer verständigen; will er es nicht, so wird seine Renitenz da aufhören wo er seinen Nutzen einsieht; ist er aber blind, oder von unüberwindlichem Eigensinn, so wird der Autor die Hand bieten um statt bloßer Bearbeitungen oder Auszüge fremder Hand sein Werk selbst dem Weltverkehr zugänglich zu machen.

Hiebei müssen wir noch eine Art der Verständigung hervorheben. Der deutsche Verleger bedarf zu seiner Unternehmung nicht immer eines ausschließlichen Rechts; es kann ihm nach Umständen schon die bloße *Erlaubniß* des fremden Autors genügen, welche von diesem in vielen Fällen willig und unentgeltlich ertheilt werden wird. Ein englischer Gelehrter — um den Fall concret vorzustellen — hat eine auch für die deutsche Wissenschaft bedeutende Schrift erscheinen lassen, und auf Ansuchen eines deutschen Verlegers schreibt er diesem, er habe gegen eine von dem Ansuchenden beabsichtigte deutsche Ausgabe nichts einzuwenden. Damit hat nun der deutsche Unternehmer zwar keine Ausschließlichkeit, aber doch die Ermächtigung für eine deutsche Ausgabe. Der Autor hat ihm eine Befugniß eingeräumt, welche er allerdings in der Folge auch noch einem zweiten und dritten deutschen Unternehmer einräumen kann. Damit hat der deutsche Unternehmer immerhin ebenso viel wie seither, da der Autor in Deutschland nicht geschützt war; er hat aber noch mehr: er kann den Autor veranlassen gegen jede von demselben nicht bewilligte concurrirende Ausgabe einzuschreiten. Eine solche Erlaubniß nun wird leicht zu erlangen seyn; sie ist es jedenfalls da wo der Autor die Verbreitung seiner Ideen begünstigt und, sey es seiner Tendenz oder seines Ruhmes wegen, begünstigen muß. Einem in dieser Weise bewilligten Unternehmen könnte auch der englische Originalverleger nur in dem Fall entgegentreten, wenn ihm früher schon das ausschließliche Verlagsrecht auch für Deutschland und für alle betreffenden Ausgaben eingeräumt worden wäre.

Durch diese einfachen Verhältnisse entgehen wir allen Verwicklungen des sogenannten *getheilten Verlagsrechts*,*) und das Verhältniß verschiedener nebeneinander bestehender Ausgaben eines Werks entschridet sich ganz einfach nach den Rechtsnormen über Verlagsrecht und Verlagsvertrag überhaupt, ohne daß die Stellung des Ausländers und seiner Ausgabe eine andere Beurtheilung nothwendig machte.

Hiebei blieb der große und unberechenbare Vortheil noch ganz unerörtert welchen die deutsche Litteratur von einem derartigen Rechtsschutz im Ausland haben würde. Selten wird der Engländer oder Franzose eine gute deutsche Uebersetzung seines Werks machen können, er wird sie dem Deutschen überlassen müssen. Häufig aber entsteht die beste englische oder französische Uebersetzung deutscher Werke in Deutschland selbst. Solange aber diese keinen Rechtsschutz im Ausland hat, sondern dort beliebig nachgedruckt werden kann, arbeitet der Uebersetzer und Verleger in Deutschland nur für fremden Gewinn, und geht der Früchte seiner Arbeit verlustig. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniß, wenn der deutsche Verleger auf den ausschließlichen Vertrieb seines Werks, sey es in der Originalsprache oder in Uebersetzung, auch im Ausland rechnen darf. Zudem wie oft müssen wir uns über verstümmelnde Uebersetzungen unserer Werke beklagen! Die einzige Garantie hiegegen liegt darin daß sie vom Autor oder Verleger in Deutschland selbst in die Hand genommen werden; dieß kann nur seyn wenn der Rechtsschutz realisirt wird.

*) Wir verweisen hierüber auf das oben angeführte Werk über Verlagsrecht §. 49 Note 28 S. 622 und 623.

Noch wichtiger scheint uns der Ausblick auf die künftige Entwicklung unserer Verhältnisse. Die deutsche litterarische Production ist unstreitig die geistig hervorragendste. Darum müssen ihr die Früchte und Erfolge auch im Ausland gewiß seyn. Die Uebertragung der deutschen Litteratur nach England und Frankreich ist im Wachsen. Warum sollten wir die Früchte der deutschen Geistessaaten nicht für uns selbst sichern? Das Mittel liegt in dem hier bevorworteten gegenseitigen Rechtsschutz.

Alle Befürchtungen aber welche bezüglich der litterarischen Producte gegen die Vereinbarung eines Rechtsschutzes vorgebracht wurden, leiden bei den *artistischen* Werken kaum eine Anwendung. Der deutsche Künstler will nicht für den deutschen Markt allein arbeiten, und deßhalb muß ihm internationaler Schutz werden, welcher dem deutschen Verleger die weitesten Aussichten eröffnet.

Wir wiederholen, es kann nicht entfernt unsere Absicht seyn den wirklichen Interessen des deutschen Buchhandels, den wir als Träger und Vermittler unserer geistigen Cultur ehren, auch nur mit einem Wort entgegenzutreten. Aber so gewiß das wohlverstandene Interesse des Verlegers auch das des Autors ist, eben so gewiß wird nur aus dem vollständigen Rechtsschutz der Autoren, der einheimischen wie der fremden, die Blüthe des litterarischen Verkehrs und Handels erwachsen. Wir sichern uns den ausländischen Markt für unsere Producte, und gewinnen eine rechtliche Basis für den inländischen Vertrieb, welcher deutschen Unternehmern, wie gezeigt, zufallen und von ihnen unter dem Schutz des Rechts geübt werden wird.

Der Weg einen solchen Rechtsschutz anzubahnen kann ein doppelter seyn: Gesetzgebung in den betreffenden Staaten, und Staatsvertrag. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen wird uns zunächst der letztere geboten seyn, und damit zugleich der wesentliche Vortheil daß wir auf diesem Weg gewisse materielle Erleichterungen des Verkehrs, namentlich in Betreff der Zölle, erlangen — ein Vortheil welcher für die materielle Ausgleichung der beiderseitigen Volksinteressen von großer Bedeutung und Berechtigung ist.

Darin müssen wir den Organen des deutschen Buchhandels beistimmen: daß kein Staatsvertrag geschlossen werden soll welcher nicht einer materiellen Ausgleichung der beiderseitigen Interessen in vollständigster Weise Rechnung trägt. Ueber den Inhalt und Umfang der hierauf bezüglichen Normen können nur die Bedürfnisse des deutschen Buchhandels, nur die Aeußerung seiner Vertreter einen sachgemäßen Anhalt geben. Ihnen können wir getrost die Vertretung auch der Interessen von Autoren und Publicum überlassen.

Neueste Posten.

München, 21 März. Neueren Nachrichten aus Madrid zufolge, beabsichtigen JJ. KK. HH. der Prinz und die Prinzessin Adalbert einige Tage vor dem Osterfest hier einzutreffen. Dieselben werden den Sommer über wieder das Schloß Nymphenburg bewohnen. — Gestern Nachmittag starb der Historienmaler Joseph Anton Fischer. (N. M. Ztg.)

⚹ **München**, 22 März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde der von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend das Ungehorsamsverfahren in den zur Zuständigkeit der Bezirksgerichte gehörigen Verbrechens- und Vergehensfällen, von den 131 anwesenden Abgeordneten *einstimmig verworfen*. Der Ausschußreferent Professor Dr. *Edel*, sowie die Abgg. Dr. *Lauk* und Dr. *Völk*, erhoben bei dieser Gelegenheit von neuem Beschwerde wegen des abermaligen Aufschubs des allgemeinen Gesetzgebungswerks, namentlich trat der letztere in so heftiger Weise gegen das Ministerium auf, daß der anwesende Minister der Justiz, Dr. v. *Ringelmann*, gegen einen so bedauerlichen Bruch des „Waffenstillstandes" Verwahrung einlegen zu müssen glaubte. Der Präsident Graf v. *Hegnenberg-Dux* bemerkte, daß er den Einwand des Hrn. Justizministers zwar für vollkommen begründet halte, aber dennoch den Muth nicht gehabt habe die Redner zu unterbrechen, indem die wieder bemerkbare steigende Erbitterung der Kammer in Vorgängen außerhalb des Sitzungssaales ihre Erklärung finde. Auch bei der nachfolgenden Berathung des Gesetzentwurfs, die Abänderung einiger strafrechtlichen Bestimmungen in der Pfalz betreffend, erlitt das Ministerium insofern eine Niederlage, als gerade derjenige Artikel desselben welchen es mit Beharrlichkeit aufrecht zu erhalten suchte, und worin es dem Vertreter der Staatsbehörde bei dem Polizeigericht das unbeschränkte Recht der Berufung vindicirt, mit weitaus überwiegender Majorität verworfen wurde. Im übrigen wurde der Gesetzentwurf nach mehrstündigen Debatten, an welchen sich sämmtliche juristische Autoritäten der Kammer betheiligten, in der durch ein Amendement des Professors Dr. Edel verbesserten Form des Ausschußgutachtens angenommen. Die Sitzung endigte gegen 3 Uhr Nachmittags.

∽ **München**, 22 März. In den letzten Tagen haben mehrere Sitzungen des Ministerraths stattgefunden. — Das Referat des Hrn. Reichsraths v. Harleß, dem Referenten des vierten Ausschusses der Kammer der Reichsräthe, über die Beschwerde des Redacteurs des Volksboten, E. Zander, ist bereits vollendet, und wird die betreffende Verhandlung in einer der nächsten Sitzungen der ersten Kammer stattfinden. — Gestern wurde hier die Schwurgerichtssitzung für Oberbayern unter dem Vorsitz des Appellationsgerichtsraths Grafen v. Holnstein eröffnet. Unter den bevorstehenden Verhandlungen werden die gegen den Studenten Georg Ferner wegen der Ermordung seiner Geliebten und den Redacteur des Volksboten E. Zander von besonderem Interesse seyn. — Bei überfülltem Haus fand gestern Abend im k. Residenztheater eine vom lebhaftesten Beifall begleitete Vorstellung der Zuaven statt. Natürlich hatten dieselben mehr dem Reiz des Außergewöhnlichen und ihrer derben Komik als der Höhe ihrer künstlerischen Leistungen diesen Erfolg zu verdanken.

Gera, 19 März. Heute fand die feierliche Eröffnung der Zeitz-Geraer Eisenbahn statt. (D. Bl.)

Berlin, 21 März. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten wurde eine Anzeige des Landraths Delius mitgetheilt, nach welcher derselbe einstimmig zum Abgeordneten wiedergewählt sey. Der Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der Krondotation, wurde ohne Discussion und einstimmig genehmigt. Hinsichtlich der Petitionen die Realschulen betreffend, genehmigte das Haus, nach einer beruhigenden und zustimmenden Erklärung des Cultusministers, den Commissionsantrag (Uebergabe an die Regierung zur Berücksichtigung), für welchen die Minister ebenfalls stimmten. Darauf beschäftigte sich das Haus mit dem fünften Petitionsbericht. — In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde bei der Petition des Magistrats zu Königsberg motivirte Tagesordnung angenommen, welche ein Festhalten an den rücksichtlich der Polizeiverwaltung in den Städten von dem Herrenhaus früher gefaßten Beschlüsse ausspricht. Der Finanzminister hatte sich gegen diesen Antrag erklärt. Es folgte die Berathung des v. Meding'schen Antrags, betreffend die Steuer-Bonification für exportirten Spiritus und Rübenzucker. Der Antrag wurde angenommen. (Pr. Bl.)

Wien, 20 März. Die Wiener Ztg. veröffentlicht folgende Kundmachung vom 18 d. M., betreffend die Aufhebung des Zolleinigungsvertrags mit Modena vom 15 Oct. 1852: In Folge Einverständnisses zwischen der kais. österreichischen und der herzogl. modenesischen Regierung wurde der zwischen beiden Regierungen bestehende Zolleinigungsvertrag vom 15 Oct. 1857 gekündigt, und tritt mit dem 15 April d. J. außer Wirksamkeit. An seine Stelle werden mit den durch die Verhältnisse gebotenen Abänderungen die Bestimmungen der Verträge zwischen Oesterreich und Sardinien vom 18 Oct. und 22 Nov. 1851 treten, zu denen der herzogl. modenesischen Regierung der Beitritt gemäß der Artikel 21 und 24 dieser Verträge vorbehalten ist. Hierüber wird eine weitere Kundmachung erfolgen. Graf Buol-Schauenstein m. p. Frhr. v. Bruck m. p. Ritter v. Toggenburg m. p.

* **Mailand**, 19 März. Zur Berichtigung Ihrer in der Beilage Nr. 68 gebrachten Notiz diene: daß das Obergymnasium bei Porta Nuova nie weder zeitweise noch gänzlich geschlossen wurde. Das in patriotischem Geist geleitete Institut fährt vielmehr mit glücklichem Erfolg fort die Jugend vor den schädlichen Einflüssen des Augenblicks zu bewahren.

Venedig, 19 März. Die hiesige Wochenschrift „Eta presente" hat die zweite Verwarnung erhalten. (O. C.)

London, 20 März. Die Times kündigt an daß ein Congreß der fünf Großmächte in London oder in Berlin gehalten werden soll, um über den Zustand von Italien zu verhandeln, und die verschiedenen Schwierigkeiten zu lösen die sich an denselben knüpfen. Das Zusammentreten des Congresses ist der Sendung von Lord Cowley zu verdanken. Der Kaiser von Oesterreich, so sagt die Times ferner, hat erklärt daß er keineswegs die Absicht habe Sardinien anzugreifen, und daß er mit Frankreich zugleich die päpstlichen Staaten räumen wolle. Sollte diese Räumung eine Revolution in Rom hervorrufen, so steht es den Franzosen frei dahin zurückzukehren. Was die Verträge mit den italienischen Staaten betrifft, so sind dieselben bloß eine Last für Oesterreich, welches dieselben gern verändern würde. — Am 20 März waren die italienischen Flüchtlinge auf dem Weg nach London in Bristol angekommen; dieselben sind seitens der Bevölkerung Gegenstand einer außerordentlichen überaus enthusiastischen Aufnahme gewesen. (T. Hav.)

Paris, 21 März. Der Moniteur enthält den Bericht über die Revue der Garde und außerdem einen vom Kaiser genehmigten Vortrag über die Nothwendigkeit die Baumwollenproduction Algiers, welche sich von 1854 bis 1857 von 507,000 auf 780,000 Kilogr. hob, auch noch in diesem Jahr durch Aufkäufe der Production zu entsprechenden Preisen zu unterstützen.

Die Débats antworten heute der officiösen Presse, welche, um die öffentliche Meinung in Frankreich für die Tuilerien zu gewinnen, die deutschen Zeitungen nach scharfen Urtheilen über den französischen Kaiser ausbeutete, daß die Débats leider nicht in der Lage seyen diesem Beispiel nachahmen zu können, „denn," fährt das Berlin'sche Blatt fort, „wir erhalten diese Zeitungen weniger regelmäßig als der Constitutionnel, ja bei einigen Blättern ist das Ausbleiben die Regel und das Ankommen die Ausnahme."

Der Constitutionnel sucht nachzuweisen daß die englischen Sympathien für die neapolitanischen Verbannten der beste Beweis sey welche innige Sympathien England für Italien hege. Das officielle Blatt bringt dann einige Angaben über den commerciellen Verkehr Frankreichs, und sucht dadurch zu beweisen welch Vertrauen Frankreich in die kais. Regierung setze.

Turin, 18 März. In Sassari und Nuovo machten Criminalgefangene einen Fluchtversuch, welchen jedoch die Nationalgarde vereitelte. Mehrere Officiere, welche den Legionen Garibaldi's und Manara's angehörten, sind bereits hier angesagt. Die Generale Fanti und Tullet nebst Giamotti sind zu Generallieutenants befördert worden. — Einer von mehreren Blättern gebrachten Notiz zufolge sind General Cialdini, Oberst Cosenza und ein Commissär des Kriegsministeriums abgegangen, um die Schaaren der sogenannten Freiwilligen in Compagnien zu formiren. Die Officiere und Commandanten dieses Corps werden der regulären Armee entnommen. Die „Gazzetta Piemontese" dementirt eine Angabe der Pariser „Presse," die Regierung habe gemeine Sache mit Mazzini gemacht; sie sey fest entschlossen keine Schliche einer unverbesserlichen Partei zu bemänteln, die durch ihr Umsturztreiben nur der nationalen Sache schade. (O. C.)

Turin, 20 März. Nach Briefen aus Toscana nahm die Regierung im Augenblick des Erscheinens eine Broschüre weg, eine Protestation gegen die Verträge zwischen Oesterreich und Toscana enthaltend. Diese Broschüre war Ridolfi, Ricasoli, Peruzzi und andere italienische Patrioten unterzeichnet. Dieser Vorfall erregte eine gewisse Aufregung. In mehreren Städten Toscana's circuliren Adressen. (T. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 21 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅜ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103 P.; 3½proc. von 1842 94 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92⅓ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 G.; bad. 50fl.-L. 82½ G.; 35fl.-L. 50½ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 40⅝ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ P.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß Friedrichs'dor fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.27½-28½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.36-40.

London, 19 März. Handelsübersicht der Woche. Der neueste Bankausweis, insofern er eine Vermehrung der Privatsicherheiten nachweist, zeigt an sich schon daß das Escomptegeschäft der Bank belebter geworden ist, während die Reserve in Folge von einer Zunahme der Depositen unbedeutend gewachsen war; noch besser sah man daß die Geldnachfrage steigt auf dem offenen Markt, wo die feinsten Wechsel nicht mehr unter 2½ Proc. begeben werden können. Einzelne Pausen etwa abgerechnet, wird die Nachfrage in den nächsten drei Wochen sich wahrscheinlich auf ihrer jetzigen Höhe erhalten. Die Regierungsdepositen sind, wie immer um diese Jahreszeit, beträchtlich angeschwollen, und der starke Silberabfluß nach dem Orient kann ebenfalls nicht ohne Einfluß auf den Geldmarkt bleiben. Der Zinsfuß in Calcutta und Bombay steht auf einer solchen Höhe, daß die Regierung selber starke Silbersendungen machen muß. Einstweilen bürgt der große Metallvorrath der Bank dafür daß die Störung nicht allzu groß werde, und auch die Goldzufuhr dieser Woche war beträchtlich: 187,000 Pf. St. aus New-York, 98,000 Pf. St. von Australien und 36,000 Pf. St. aus Rußland. Alle diese Beträge, und außerdem 60,000 Pf. St. aus der Bank, sind nach dem Continent abgeflossen, und morgen gehen 603,275 Pf. St., davon 350,000 Pf. St. auf Regierungsrechnung, nach Calcutta. In Folge dieser Bewegung ist Silber in starker Nachfrage, und stellt sich die Unze Stangensilber auf 62⅛ Pence. Auch die continentalen Wechselcurse stellen sich folgerichtig ungünstiger für hier. Oesterreich allein ausgenommen, das um 2 bis 3 Proc. angezogen hat. Unsere Fonds waren im ganzen gedrückt, und haben sich erst gestern Nachmittag auf unbestimmte Gerüchte hin plötzlich gehoben, während englische Bahnen verhältnißmäßig fester waren. Der Kornmarkt blieb trotz geringer Zufuhr gedrückt, nur feine Gerste war gefragt. Der Liverpooler Baumwollmarkt war ohne Leben. Es wurden in allem 42,000 Ballen umgesetzt, davon 7500 B. an Speculanten und 5000 B. an Exporteure. Notirungen gegen vorige Woche um 1/16 Penny niedriger. Thee blieb fest. Zucker schließt bei geringer Nachfrage 6 Pence niedriger. Kaffee dagegen fest. Reis etwas abgeschlagen. Seide in mäßiger Nachfrage zu unveränderten Preisen. Die Colonialwolle-Auction schließt durchschnittlich um 1 bis 1½ Penny besser als sie begonnen hatte, doch hatten sich bis zum Schluß sehr wenig Käufer vom Continent eingefunden. In Spirituosen war der Umsatz limitirt. Salpeter wurde trotz der kleinen Lagervorräthe um ½ bis 1 Shill. wohlfeiler abgegeben. Metalle ohne Leben. Oele unverändert. Talg matt. — Bankausweis. Staatsdepositen 8,854,497 Pf. St. (Zuwachs 113,335 Pf. St.); andere Depositen 13,641,265 Pf. St. (Zuwachs 291,045 Pf. St.); Rest 3,652,476 Pf. St. (Zuwachs 2655 Pf. St.); Regierungsicherheiten 10,696,147 Pf. St. (unverändert); andere Depositen 16,703,612 Pf. St. (Zuwachs 228,862 Pf. St.); unverwendete Noten 13,849,695 Pf. St. (Zuwachs 64,690 Pf. St.). Es befinden sich Noten im Umlauf 20,331,255 Pf. St. (Abnahme 104,755 Pf. St.); Metallvorrath 19,922,732 Pf. St. (Abnahme 28,291 Pf. St.).

Berichtigung.

In die uns zugekommene Abschrift des Votums welches der Abg. Brater in der öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten bezüglich der polizeilichen Einschreitungen abgegeben hat (Allg. Ztg. Nr. 76) hat sich, wie wir aus den stenographischen Berichten ersehen, ein Schreibfehler eingeschlichen, zu dessen Berichtigung wir aufgefordert werden. Es muß demnach auf S. 1227, Sp. 2, Z. 24 v. o. heißen bleibende Verdienste, statt unermeßliche Verdienste.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige. Allen entfernten Freunden und Bekannten theile ich hiedurch die traurige Nachricht mit daß, nach beinahe 24jähriger glücklichster Ehe, meine geliebte Frau

Marianne Fallati, verwittwete Droop, geborne Heise,

in ihrem 69sten Jahre heute Morgen, ohne vorhergehende weitere Vorboten, am Nervenschlage sanft entschlafen ist.

Tübingen, den 10 März 1859.

[1863] Im Namen sämmtlicher Hinterbliebenen: der Gatte **Carl Fallati,** med. et chir. Dr.

B!

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9] **Graf zu Egloffstein.**

Bekanntmachung. Der zu **Königsberg in Preußen** gegründete **Pferdemarkt** wird am **23, 24 und 25 Mai d. Js.** abgehalten werden. Die berühmtesten Gestüte Ostpreußens und Lithauens führen Pferde des edelsten Bluts auf diesen Markt; er bietet daher jedem Käufer die reichlichste Auswahl. Für die Bequemlichkeit der Käufer und Transportmittel auf der Ostbahn ist gesorgt. — Königsberg in Pr., März 1859.

Das Comité für den Pferdemarkt.

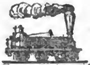
v. Bardeleben, Rittergutsbesitzer auf Rinau.

Graf v. Schlieben, Rittergutsbesitzer auf Sanditten.

v. d. Gröben, Rittergutsbesitzer auf Rippen.

v. Gottberg, Rittmeister und Escadronschef im kgl. preuß. 3. Kürassier-Reg.

[1773—74] **v. Zander,** Hauptmann und Compagnie-Chef im kgl. preuß. 1. Infanterie-Regiment.



Bekanntmachung.

[1493—95]

Nassauische Rhein- und Lahn-Eisenbahn Lieferung von Eisenbahnschienen.

Die Lieferung von circa 237,000 Zollcentner Eisenbahnschienen, in 5 Loose getheilt, soll auf dem Submissionswege vergeben werden.

Uebernahmsbedingnisse und Zeichnungen sind täglich in der Registratur der herzoglichen Landes-Regierung zu Wiesbaden, sowie in dem Bureau der herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Diez an der Lahn einzusehen, woselbst auch die Submissions-Formularien erhoben werden können.

Es können auch Abschriften der Submissionsbedingungen und Exemplare der dazu gehörigen Zeichnungen sowohl bei der Registratur herzoglicher Landes-Regierung als auch bei herzoglicher Eisenbahnbau-Inspection in Diez erbeten werden, in welchem Falle den darum Nachsuchenden diese Abschriften gegen Entnehmung der Copialgebühren mittelst Postvorschusses durch die Post ungesäumt zugesendet werden.

Die Submissionen müssen längstens bis

Donnerstag den 14 April d. J., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt bei herzoglich Nassauischer Landes-Regierung zu Wiesbaden übergeben werden.

Auf dem Converte ist zu bemerken: „Submission wegen Lieferung von Eisenbahnschienen."

Die eingegangenen Submissionen werden hierauf an dem bezeichneten Tage Morgens 10 Uhr von dem Commissarius herzoglicher Landes-Regierung eröffnet werden, und steht es den Submittenten frei dem Eröffnungstermin persönlich oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Wiesbaden, den 1 März 1859.

Herzoglich Nassauische Landes-Regierung.

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden **1 April** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

[1075-86] **Stirn & Greim,** Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

Warschau-Wiener Eisenbahn.

[1810]

Einnahmen.

	pro 1859.				pro 1858.			
Januar								
Aus dem Personen-Verkehr	27,635	Rs.	93	Kop.	27,515	Rs.	44	Kop.
Aus dem Güter-Verkehr	38,183	„	$12\frac{1}{2}$	„	32,244	„	32	„
Summa:	65,819	„	$5\frac{1}{2}$	„	59,759	„	76	„
Februar.								
Aus dem Personen-Verkehr	27,765	Rs.	77	Kop.	22,994	Rs.	$68\frac{1}{2}$	Kop.
Aus dem Güter-Verkehr	41,659	„	61	„	29,608	„	$81\frac{1}{2}$	„
Summa:	69,425	„	38	„	52,603	„	50	„

[1741—42] In der Literar. artist. Anstalt der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerungen aus dem Leben
Ihrer königl. Hoheit Helene Louise Herzogin von Orleans,

geborne Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin.
Nach ihren eigenen Briefen zusammengestellt von **Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert.**
Mit einem Porträt.
Gr. 8° sauber gebunden Preis Rthlr. 1. 18 Ngr. od. fl. 2. 42.

Das Vorwort der obigen Schrift beginnt mit den Worten:
„Ein Schiffer, dessen altes gebrechliches Boot mitten im stürmischen Meere seinem unvermeidlichen Untergang an den Felsenklippen sich nahet, will noch, ehe er „versinkt, eine kostbare Urkunde retten, die seiner Hand anvertraut war. Er legt die Rolle der beschriebenen Blätter in ein versiegeltes Gefäß, welches er aus dem „untersinkenden Fahrzeug in die Woge wirft, die ihn begräbt. Das leichte Gefäß, so hofft er, wird schwimmend aus dem Wellengrab hervorgehen und wenn der „Aufruhr der Elemente gestillt ist, in die Hände derer geführt werden denen die Gabe des Sterbenden zugedacht war.
„So läßt auch der Verfasser des hier vorliegenden Buches die beschriebenen Blätter desselben in die Sturmfluthen einer Zeit hineinfallen, darin das Geschrei „eines entfesselten Wahnsinns die Ohren des jetzt lebenden Geschlechtes, wir wissen nicht auf wie lange hin, betäubt."
Der ehrwürdige Greis, dessen warme Hand den Kranz aus Blättern wand, welche die obige Schrift enthalten, sammelte dieselben aus einem Briefwechsel, in welchem er mit der hohen Verstorbenen von ihrer Kindheit an stand. Briefe der Verewigten an ihre Mutter, die verwittwete Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg, welche dem Verfasser zur Benützung überlassen worden, traten ergänzend hinzu und gestatteten ihm, wie er in der Vorrede sagt, den Versuch „das Leben einer „seltenen Fürstin darzustellen; einer Fürstin, welche den hohen Beruf ihres Standes: vielen Seelen auf dem Weg des Heiles mit ihrem Wort und Wandel voran„zuleuchten, klar erkannt und treulich erfüllt hat. Denn vor allem auf das Vorbild der hochgestellten und Mächtigen im Volke pflegt das Auge der Menge zu schauen „und nach solchem Vorbild sein Thun und Wesen zu richten rc. rc."

(1358—63) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:



Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten.
Preis pro Quartal. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W.

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Erster Jahrgang.

Inhalt:

Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen.
Den Text liefern die berühmtesten Schriftsteller der Gegenwart.

Hackländer's neuester Roman: *„Tag und Nacht"*
Smith's neuester Roman: *„Ebbe und Fluth"*
} **mit prachtvollen Illustrationen.**

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.
Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.
Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.
Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthigen **Probenummern anzusehen.**

[1660] Im Verlage von **Friedrich Vieweg und Sohn** in Braunschweig ist so eben vollständig erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und München zu beziehen:

Die neue Markscheidekunst und ihre Anwendung auf bergmännische Arbeiten.

Bearbeitet und ausgeführt von **Julius Weisbach,**
kgl. sächsischem Bergrath und Professor an der kgl. sächsischen Bergakademie zu Freiberg.
In zwei Abtheilungen. Mit 19 zum Theil colorirten Tafeln, einem Titelbil e und 172 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
Erste Abtheilung: Die trigonometrischen und Nivellir-Arbeiten über Tage.
Zweite Abtheilung: Die trigonometrischen und Nivellir-Arbeiten unter Tage.
gr. 4. Fein Velinpapier. Geh. Preis jeder Abtheilung 4 Thlr. od. fl. 7. 12.

[1632] Bei **H. Hübner** in Leipzig sind erschienen:

Der Flüchtling von **Iwan Golowin** Rthlr. 1.
Die Leibeigenschaft in Rußland Sgr. 10.
Das Porträt von **Iwan Golowin** Rthlr. 1.

Bei **Asher & Comp.** in Berlin: In russischer Sprache die 2. Nummer der **Wohlgesinnten.**

Englische Schatten von Fürst Howra, Antwort auf die Stimmen in Rußland von Lewinsky.

Bei **H. Keller** in Frankfurt a. M.:

La Russie depuis Alexandre le Bien Intentionné par Iwan Golovin 30 *kr.*

[1840] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Garantien der Macht und Einheit Oesterreichs.

Zweite Auflage. 8 Geh. 24 Ngr.

Von dieser Schrift ist wenige Wochen nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage nöthig geworden, und sie hat namentlich in Oesterreich selbst große Aufmerksamkeit erregt. Ein bekannter, Oesterreich angehörender Staatsmann spricht sich darin über die innern staatlichen Verhältnisse Oesterreichs aus. Er erachtet es als eine Nothwendigkeit für die äußere Machtstellung des Kaiserreichs daß dessen verschiedene Volksstämme unter Bewahrung ihrer naturgemäßen Entwickelung durch eine Verfassung fester verbunden werden, und erblickt in der Erhaltung des Gesammtstaats das Hauptbedingniß für die glückliche Entwickelung der einzelnen Nationalitäten.

Dresdner Journal. Bestellungen auf das mit dem 1 April beginnende neue Quartal des „Dresdner Journals," welches seit Anfang dieses Jahres in bedeutend vergrößertem Format erscheint, sind für auswärts an die nächstgelegenen **Postanstalten**, für Dresden an die k. Expedition des „Dresdner Journals" zu richten. Der Preis ist unverändert geblieben und beträgt in Sachsen vierteljährlich 1 Thlr. 10 Ngr.

Inserate im „Dresdner Journal" werden unter „Eingesandt" mit 2 Ngr., im Inseratentheil mit 1 Ngr. für die Zeile oder deren Raum berechnet. [1834]

Rudolph Weigel's Kunstauction.

[1747] Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

Verzeichniß der allerseits bekannten

Löhr'schen Gemäldesammlung

zu Leipzig, welche Montag den 30 Mai 1859 und folgende Tage im Hofrath Keil'schen Hause am Löhr'schen Platze zu Leipzig durch Herrn Rath-Proclamator Förster gegen baare Zahlung in Courant versteigert wird.

Die Gemälde sind 8 Tage vor der Versteigerung oder vom 23 bis 29 Mai in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr in dem vorgenannten Hause zu sehen. — Leipzig, im Februar 1859.

Rudolph Weigel.

Ankündigungen aller Art

in sämmtliche in- und ausländische Zeitungen besorgt prompt

[1478—81] **Heinrich Hübner in Leipzig.**

Wir bescheinigen hiemit dem Herrn Maschinenfabrikanten **Moritz Zwanziger** in Cahla, daß uns derselbe [8226—31]

eine Vorspinnkrempel,
vier Reißkrempeln,
zwei große Cylinderfeinspinn-Maschinen,
eine große Dublir- und Zwirn-Maschine, und
einen Abfallwolf,

sämmtlich in neuester und zweckmäßiger Construction und bester Ausführung geliefert hat. Indem wir hinsichtlich der soliden Ausführung und des guten und leichten Ganges dieser sämmtlichen Maschinen unsere vollste Zufriedenheit aussprechen, empfehlen wir die Maschinenfabrik des Herrn Zwanziger aufs angelegentlichste.

Stadt Ilm, den 29 Juli 1858. (gez.) **Schmidt & Reinhardt.**

Bezugnehmend auf obiges Zeugniß empfiehlt die Maschinenfabrik von **Moritz Zwanziger** in Cahla bei Jena alle Arten Maschinen für Streichgarnspinnerei in neuester Construction zu den billigsten Preisen.

[1428—36] **Die Fabrik türkischer Teppiche**

von **Gevers & Schmidt** in Görlitz und Schmiedeberg in Schlesien

empfiehlt türkische Teppiche aus einem Stück ohne Nath in allen Größen, und diverse andere Teppiche aus neuen Stoffen.

Lager in **Berlin** bei Herrn **H. Gerson.**
Lager in **Breslau** bei Herrn **Ad. Sachs.**
Lager in **Dresden** bei Herrn **F. W. Weymar.**
Lager in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **J. C. Besthorn.**

Lager zur Messe in Leipzig: Hainstraße Nr. 1, 1. Etage.

Die Wasserheilanstalt zu Alexisbad im Selkethale des Harzes

ist das ganze Jahr hindurch den Kranken geöffnet. Die diesjährige Frühlingssaison beginnt mit dem **1 April.** Alles was Natur und Kunst vereint vermögen, ist hier aufgeboten um die Bedingungen zu schaffen, von denen die gedeihliche Wirkung einer Wassercur abhängt. Um sich über den Heilwerth der Wassercuren im allgemeinen zu belehren, geben die Schriften des Dr. med. C. W. Richter „Die Wassercuren und das Wasserbuch", Berlin 1855—56 bei Stubenrauch, die beste Anleitung. Anfragen über besondere Krankheitsfälle werden an die Adresse des **Dr. med. C. A. W. Richter** franco hierher erbeten.

Alexisbad, den 14 März 1859. [1848—50]

Capitalisten, die ihre Gelder sicherer wie in Staatspapieren anlegen wollen, wird hierzu in einem soliden industriellen Commandite-Unternehmen, welches weiter ausgedehnt werden soll, Gelegenheit geboten. Der Artikel ist gut und rentabel, er ist nicht der Mode unterworfen, und ist von dem Stande der politischen Verhältnisse unabhängig. Das Etablissement selbst gibt den Reflectanten eine hinreichende Garantie. Franco-Offerte unter Chiffre **R. H. O. poste restante Darmstadt.** [1838—39]

Sehr beachtenswerth für einen intelligenten Landwirth.

Ein im Regierungsbezirk Frankfurt, nahe der Eisenbahn und dem schiffbaren Wasser belegenes Rittergut mit über 3200 Morgen Areal, wovon 1400 Morgen Acker, 1600 Mrg. Wald, 240 Mrg. Wiesen etc., neuen Gebäuden, herrschaftlichem Wohnhaus, Dampfbrennerei, bedeutendem Torfstich, im guten Zustand befindlichem todten und lebenden Inventarium, soll eingetretener Verhältnisse halber bei feststehenden Hypotheken sofort für den beispiellos billigen Preis von 56,000 Rthlr. bei 20,000 Rthlr. Anzahlung verkauft und übergeben werden. Specielleres hierüber, sowie über eine grosse Auswahl von Gütern jeder Grösse und in allen Provinzen ertheilt der Kaufmann und Hauptagent des Deutschen Phönix **Eduard Bürkmann**, Jerusalemer Str. 28 in Berlin. [1841]

[1743] Im Verlage von **R. Gaertner** in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Waldschnepfe

und ihre Jagd.

Allen guten Flugschützen und denen die es werden wollen, gewidmet

von **R. A. von Benberg.**

15 Sgr.

Brauerei-Verkauf. In einer der größten Städte Bayerns ist eine großartige Brauerei, die den größten Theil ihres Bieres zum Export verbraucht und sowohl im In- als Ausland renommirt ist, mit vortheilhaftester Einrichtung und ausgezeichneten Felsenkellern versehen, zu verkaufen, und können nebenbei einem soliden Käufer wesentliche Erleichterungen geboten werden. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissionsbureau von Christian Heinr. Geyer L. Nr. 875a in Nürnberg. (1549—51)

[1842—47] **Copenhagen.**

Hôtel Phönix, im besten Stadttheil belegen, mit 100 Gastzimmern, ist aufs angenehmste eingerichtet, um die Forderungen eines geehrten reisenden Publicums zu befriedigen. Table d'hôte 4 Uhr.

W. T. Fiedler.

Cichorien und weißer Zuckerrübensamen in bester Waare ist unter Garantie der Aechtheit und Keimkraft billigst abzugeben bei [1831—33]

E. C. C. Wrede in Braunschweig.

Empfehlung. So ein **Fabrikant** oder **Grossist** wünscht seine **Manufacturen** in **Bayern, Württemberg, Baden** und der **Schweiz** an Mann zu bringen, kann zu diesem Zweck ein solider tüchtiger junger Geschäftsmann in jeder Beziehung aufs beste empfohlen werden. Hierauf Reflectirende wollen sich über das Nähere gefälligst an die Expedition d. Bl. unter Chiffre K. & S. Nr. 66 wenden. [1634—35]

Verkauf. In der reizenden Umgebung von Bregenz, noch zum Stadtbezirk gehörig, ist ein Landgut mit Obstbäumen, circa 3 Jauch. à 43000 Qdr.-Fußgroß, sammt Haus, Stallung und Brunnen um 9000 fl. zu verkaufen. Daselbe liegt an der Poststraße auf dem sogenannten Oelrain, wo der Tradition zufolge ein Theil des alten Brigantium gestanden hat, zu verschiedenen Zeiten Ausgrabungen von interessanten römischen Alterthümern bewerkstelliget wurden, und dem entzückten Auge die überraschende Aussicht auf den romantischen Gebhardsberg, das herrliche Rheinthal, die anmuthigen Ufer des Bodensees, und die großartigen Vorarlbergischen und Schweizer Alpen sich entfaltet. Auf leichte und billige Weise könnten noch 2 bis 5 Jauch. damit arrondirt werden.

Nähere Auskünfte auf frankirte Anfragen ertheilt Ignaz Bandel in Bregenz. (1496—98)

In München ist ein in der Altstadt gelegenes Haus mit großem Hofraum und Hintergebäude zu verkaufen.

Näheres auf frankirte, mit Nr. 1772 bezeichnete Briefe durch die Exped. d. Bl. [1772]

Stellegesuch als Haushälterin.

Eine Frau in mittlerem Alter, aus guter Familie, sucht eine Stelle als Haushälterin bei einem ältern Herrn oder einer Dame, oder auch als Erzieherin zu jüngern Kindern. Näheres auf frankirte Briefe bei A. Liesching u. Comp. in Stuttgart. (1797)

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann, der 5 Jahre die technische Leitung einer größern Baumwollspinnerei Oesterreichs besorgte, sucht unter annehmbaren Bedingungen eine ähnliche Anstellung. Frankirte Offerte besorgt die Buchhandlung von Lampart und Comp. in Augsburg. [1835—37]

Ein junger Kaufmann, der mehrere Jahre über See war, sucht Umstände halber ein passendes Engagement in Deutschland. Derselbe ist der englischen Sprache vollkommen gewachsen und im Stande alle kaufmännischen, namentlich Comptoir-Geschäfte aufs beste und selbständig zu versehen. Reflectanten werden ersucht sich unter Nr. 1801 an die Expedition dieses Blattes in Franco-Briefen zu wenden. [1801]

Für Bayern suchen wir einen tüchtigen Civil-Ingenieur, unsere Interessen vertretend, unter angenehmen Bedingungen zu engagiren. (1630—31)

Ludwigshafen a. Rh., März 1859.

Boyer & Consorten,

Verfertiger von Calorifères-Heizungen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag — Nr. 83. — 24 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postamtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Bremen und die Bewegung in Deutschland.

Die Lage von Piemont.

Deutschland. München (Kammer der Abgeordneten und der Reichsräthe); Landau (die Stimmung in der Pfalz. Bad Gleisweiler); Karlsruhe (Dr. Hundeshagen. Dr. Schenkel); Vom badischen Oberrhein (Besetzung der französischen Gränzfestungen); Berlin (die Eisenbahnfrage in der Kammer. Die Geschütze werden umgegossen. Die Berufung eines Congresses. Reorganisation der Marineverwaltung. Keine Veränderung im Ministerium. Ehescheidungsgesetz. Geburtstagsfeier des Prinz-Regenten. Motivirtes Votum des Grafen Hoverden); Wien (zur Congreßfrage); Triest (friedlichere Stimmung. Fortdauernde Defensiomaßregeln).

Großbritannien. Congreßaussichten und Friedenshoffnungen. Ein Theil der Neapolitaner in London eingetroffen.

Frankreich. Maßnahmen gegen die Correspondenzen und Correspondenten der Allg. Zeitung. „Die Oesterreicher in Paris." Die Rüstungen. Die Bedeutung des Augenblicks. Der Congreß. Die Stagnation in den Geschäften. Beseitigung der Kirchhöfe. Algerien ein Vicekönigreich. Die Revue.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schranne).

Neueste Posten. London (Beginn des Kampfes über Reform im Unterhaus).

Telegraphischer Bericht.

* **Paris,** 24 März. Die Cabinette von London und Berlin sind dem Vorschlag Rußlands in Betreff eines Congresses beigetreten. Die Antwort des Wiener Cabinets ist noch nicht bekannt. Dieß meldet der Moniteur. Ein Toulöner Blatt, die Sentinelle, berichtet: Vier große Fregatten haben Befehl Truppen aus Algerien abzuholen.

Handelsberichte.

* **Augsburg,** 24 März. Der gestrige Schrannenstand (es war eine Mittwochsschranne, weil am Freitag Feiertag ist) betrug 1153 Sch., wovon 1037 Sch. verkauft und 116 Sch. aufgezogen wurden. Mittelpreise: Weizen fl. 14.48 (gestiegen um 18 kr.), Kern fl. 14.46 (gefallen um 4 kr.), Roggen fl. 9.40 (gestiegen um 30 kr.), Gerste fl. 9.59 (gefallen um 8 kr.), Haber fl. 7.34 (gestiegen um 19 kr.). Umsatzsumme fl. 11,851.9.

Amsterdam, 21 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{1}{8}$; 4proc. Cert. $97\frac{3}{4}$; 5proc. Silber-Metall. $77\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $65\frac{5}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $84\frac{1}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. 68; span. 3proc. $40\frac{3}{8}$; $1\frac{1}{2}$proc. neue $30\frac{1}{4}$.

Bremen und die Bewegung in Deutschland.

* **Bremen,** 18 März. Die „nationale Kundgebung in Oldenburg," über welche Sie an der Spitze der Allgemeinen Ztg. vom 16 März berichtet haben, hat auch hier in Bremen ein lautes Echo gefunden, und in Folge des zunächst von Oldenburg ausgegangenen Aufrufs hat sich hier sofort ein Localcomité gebildet, an dessen Spitze mehrere der angesehensten Männer unserer Stadt stehen, die zugleich sämmtlich Veteranen aus den Befreiungskriegen sind. Sie wenden sich in ihrem Aufruf zunächst an ihre Kriegsgefährten, sodann aber an das jüngere Geschlecht, mit der Aufforderung das Andenken des tapfern Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und seines schwarzen Corps durch Errichtung eines **Denkmals**, an der Stelle wo sie vor fünfzig Jahren vom deutschen Boden weichend sich nach England einschifften, zu feiern. Man zweifelt nicht daß die Stadt Bremen einen würdigen Beitrag zu dem patriotischen Werk beisteuern werde. Es leben hier noch genug Augenzeugen jener schweren Drangsalsperiode, in welcher Bremen die unermeßlichen Nachtheile der französischen Besetzung erdulden mußte, und wer die Zeit selbst nicht erlebt hat, dem wird die erlittene Drangsal beredt genug in der Geschichte unseres Freistaats erzählt. Bremen wurde zwar im Jahr 1811 von Napoleon der Ehre gewürdigt der Hauptort eines Departements (Bouches du Weser), der Sitz eines Präfecten, einer Staatstabaksfabrik und einer Anzahl hoher Behörden zu werden; aber dieser Regierungs- und Polizeipomp, der mit schwerem Geld bezahlt werden mußte, war natürlich ein schlechter Ersatz für die Vernichtung des ganzen Seehandels, für die Absperrung des Meeres und die Verödung des Weserstroms. Nur ein kleiner Theil junger und unternehmender Männer aus dem Bremischen Handelsstande führte in jener Zeit an den unwirthbaren Küsten Oldenburgs und Ostfrieslands einen praktischen Krieg gegen die Napoleonische Gewaltherrschaft durch einen großartigen Schmuggelhandel, dessen kolossales Entrepot das von englischen Fregatten beschützte Helgoland war. Der übrige Theil der Bremischen Bevölkerung, der sich nicht an diesem gefährlichen Handwerk betheiligen wollte, mußte in der Vaterstadt nicht nur allen Erwerb und Verdienst durch die nimmersatten fremden Gäste gelähmt sehen, sondern mußte auch noch das sauer erworbene Gut früherer Jahre sich abpressen lassen, da Contributionen und hohe Steuern, Truppen, Verpflegungsgelder und sogenannte „Geschenke" an Generale und Commissäre mit einander abwechselten. Hiezu kamen die dem alten reichsstädtischen Bürger unerträglichen Formen der französischen Administration, verbunden mit dem strengen Polizeiwesen, mit Spionirerei und Ueberwachung jedes gesprochenen Worts — kurz, es fehlte nichts um ein Feuer tiefen Hasses anzufachen, welches sich noch mitten unter dem Druck der Fremdherrschaft verschiedenemal kundgab. Es ist bekannt daß die Stadt Bremen, obwohl sie im Moniteur immer „la bonne ville de Brême" hieß, doch bei den französischen Gewalthabern schlecht angeschrieben stand. Der Kaiser selbst äußerte sich einst gegen eine ihn um Ermäßigung einer Contribution bittende Deputation der Stadt: „Ma bonne ville de Brême est la plus malintentionée de tout mon empire." Die Bremer bewiesen es auch deutlich genug daß der Kaiser sich nicht geirrt hatte. Während der Usurpator noch die conscribirten Söhne Bremens unter fernen Himmelsstrichen in seinen Reihen gefesselt hielt, ließen sich viele Bremische Männer und Jünglinge unter die Befreier Deutschlands einreihen, und bereits vom Ende Octobers 1813 an, noch vor dem Abzug des Feindes aus unsern Gegenden, begannen sich die Stämme einiger Bremischen Banner zu bilden. Ein Bataillon Fußvolk von 800 Mann, eine Schwadron Uhlanen von 150 Mann und eine Compagnie Büchsenjäger von 120 Mann (letztere von einem wackern Bremischen Bürger auf eigene Kosten errichtet, ausgerüstet, besoldet, auch von ihm als Hauptmann commandirt) standen in wenigen Monaten mit allem Erforderlichen versehen zum Dienst des wiedergebornen Vaterlandes bereit, und rückten bereits am 1 Febr. 1814 ins Feld gegen Frankreich. Was nun den deutschen Befreiungstag selbst anlangt, so wurde derselbe bis vor wenigen Jahren immer festlich in Bremen begangen. Es ist Zeit jetzt einmal wieder an alles dieß zu erinnern, da der Moniteur die seltene Dreistigkeit besitzt Deutschland wegen der „Vorurtheile von 1813" den Text lesen zu wollen. Es ist gut daß sich unsere Nation wieder einmal an dem Gegensatz gegen Frankreich stärkt und zur Einigkeit gemahnt sieht. Unter dem Eindruck solcher Erinnerungen wird man gewiß das patriotische Unternehmen eines Denkmals für einen edlen deutschen Fürsten und seine muthige Kämpferschaar würdig unterstützen. Hierzu kommt daß das Denkmal gerade an eine Stelle des Weserufers zu stehen kommt wo ein Haltplatz der Dampfschiffe ist. Da sollte man ein würdiges Monument aufstellen, welches Tausende von Passagieren an ihre Pflichten gegen das Vaterland erinnern, welches selbst den Tausenden von Auswanderern noch wie ein Scheidegruß und wie eine erhebende Erinnerung an die deutsche Heimath zuwinken wird. Endlich wird auch das jetzt zwischen Bremen und Oldenburg herrschende freundnachbarliche Verhältniß viel dazu beitragen das Unternehmen populär zu machen. So wollen wir ihm denn einen günstigen Erfolg wünschen. Der heute veröffentlichte Aufruf des hiesigen Localcomité's lautet folgendermaßen: „Mit Bezugnahme auf den Nr. 4752 der Weser Zeitung erlassenen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals an der Stelle wo vor fünfzig Jahren am 7 Aug. 1809 der tapfere Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und sein schwarzes Corps, vom deutschen Boden weichend, sich nach England einschiffte, sind die Unterzeichneten, der an sie ergangenen Aufforderung entsprechend, gern bereit die Ausführung

dieses von der Pflicht patriotischer Dankbarkeit gebotenen Werkes fördern zu helfen. Sie hoffen daß ihre Bitte um Beiträge nicht nur bei ihren Kriegsgefährten und bei denen welche aus eigener Erinnerung sich das Gedächtniß an die muthige That in schwerer Zeit bewahrt haben, freudigen Anklang finden, sondern daß auch das jüngere Geschlecht gern zu Ehren jenes Helden beisteuern wird der in den Tagen des letzten Entscheidungskampfes sein Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes gelassen hat. W. H. Cäsar. M. Gildemeister. J. F. W. Löning. D. Müller."

Die Lage in Piemont.

Der **Indipendente** vom 19 März veröffentlicht folgenden Aufruf des Bürgermeisters von Turin an die Jugend Italiens, um sie zum Eintritt als Freiwillige in die piemontesische Armee zu ermuntern: Milizen! Zur Vertheidigung der Unabhängigkeit und der Ehre des Vaterlandes berufen, strömen die Contingente herbei um sich um ihre Fahnen zu schaaren; eingeladen freiwillig theilzunehmen an dieser heiligen Pflicht, werdet ihr euch eurer selbst und dieses Aufrufs würdig erweisen. Victor Amadée II, welchem man gedroht hatte Piemont durch die Uebermacht der Feinde zu erdrücken, antwortete: „Ich werde auf den Boden stampfen, und Legionen von Streitern werden daraus erstehen." Victor Emmanuel II könnte jenen gleiches erwiedern die beabsichtigen dieses Land zu verletzen, zu erniedrigen: „Die Kinder arteten nicht aus; ich stampfte mit dem Fuße, und von allen Seiten kommen Soldaten hervor zur Vertheidigung der Ehre, der Unabhängigkeit und der Freiheit."

⊥ **Turin,** 19 März. Wir sind nun endlich einmal mit officiellen Aufrufen zum Patriotismus ꝛc. beehrt worden. Die Spalten der Zeitungen und die Mauern der Häuser sind angefüllt von Proclamationen unseres Ministeriums und Bürgermeisters, indem die eine die Contingente, die andere die Freiwilligen unter die Waffen ruft. Die Reservesoldaten entsprechen diesem Aufruf, wenn nicht mit Eifer, so doch mit anerkennenswerther Resignation. Was die Freiwilligen (wohlverstanden aus Piemont) anbelangt, so werden sie wenige oder gar keine bekommen. Der Syndicus Notta hat heute früh ein Manifest an die Bürgerwehr Turins erlassen, welches uns anzeigt daß man ein Bureau errichtet um die Freiwilligen welche am Nationalgardendienst theilnehmen wollten einzureihen. Ich zweifle sehr daß er in Turin viele finden wird welche sich dazu verstehen; in den andern Städten, bin ich gewiß, findet er niemanden. Unsere Stadt fängt an jetzt schon einigen Vorgeschmack des Krieges zu bekommen. Wie sehr man auch vor der Bevölkerung alle diese Vorbereitungen geheim hält um die niedergeschlagene Stimmung nicht noch zu verschlimmern: das Publicum ist nichtsdestoweniger hiedurch in großer Aufregung. Von der Veneria, einer kleinen Stadt, ungefähr 2½ Stunden von Turin entfernt, wo sich das Quartier der Feldartillerie befindet, hat man gestern 3 Batterien zu je 6 Geschützen an die lombardische Gränze gegen den Tessin abgeschickt. Eine andere wurde in aller Eile nach Turin gesendet, um den dort einberufenen Contingenten dieser Waffengattung, welche noch in dieser Woche anlangen, Platz zu machen. Die hieher gesendete Batterie wurde aus Mangel an Platz in einen Schuppen untergebracht, wo die Soldaten fast unter freiem Himmel schlafen. Die Pferde leiden noch mehr dabei, so daß man fast alle Tage einige als krank zur Pflege in die Veterinäranstalten abschicken muß. Man räumt auch in aller Hast die Gefängnisse der Citadelle, um sie in Quartiere zu verwandeln. Die Nachrichten welche uns aus dem östlichen Theile des Landes zukommen, sprechen von nichts anderm als von der Ueberfüllung durch die Truppen, die man in Klöstern, Kirchen und öffentlichen Anstalten unterzubringen genöthigt sey. Die Truppen beklagen sich bitter daß sie oft in ganz unbewohnbaren Löchern untergebracht werden, und es ist unläugbare Thatsache daß sie jetzt schon große Verluste an Leuten erlitten haben durch das schlechte System dieser Concentration. Im ganzen ist die Armee bis jetzt noch wenig für den Krieg enthusiasmirt, und unsere Radicalen hüten sich wohl diesen Punkt zu berühren; weßhalb auch unsere Turiner Blätter nur von den Freiwilligen sprechen, so daß es fast den Anschein hat als glaubten sie mit diesem Häuflein einen so furchtbaren Krieg durchfechten zu können. Es sind bis jetzt dieser Freiwilligen, was man auch schreiben mag, nicht mehr als 4000 angekommen, von denen beiläufig 2000 unter die verschiedenen Regimenter vertheilt sind; 1500 sind nach Cuneo gesandt worden, wo sich das Hauptquartier der irregulären Freiwilligen-Bataillone befindet, und 500 haben noch keine weitere Bestimmung erhalten. Man sagt daß aus Mangel an Platz in Cuneo ein neues Bataillon in Savigliano formirt werden soll. Gestern verbreitete sich ein Gerücht, das heute mit noch größerer Bestimmtheit von gut unterrichteten Personen mir mitgetheilt wird, daß die französische Regierung mehrere Commissäre hieher geschickt habe um mit der sardinischen Intendanz die nöthigen Maßregeln zu treffen ein französisches Armeecorps zu unterhalten. Man behauptet selbst daß zu diesem Zweck ein Contract abgeschlossen worden sey, gemäß welchem sich die Regierung verpflichtet für 4 Millionen Fr. Lebensmittel herbeizuschaffen. Andererseits ist es gewiß daß unsere Regierung Befehle erlassen hat alle Straßen welche über die Alpen nach Frankreich führen vom Schnee frei zu machen. Graf Cavour gibt seinen Vertrauten zu verstehen daß die französische Regierung nunmehr unwiderruflich zum Krieg entschlossen sey. Unterdessen bewahrheitet sich eine eben so auffallende als bedeutsame Thatsache, von der ich Ihnen schon gesprochen, nämlich daß der Unternehmer der gewöhnlichen öffentlichen Beleuchtungen ganz positiv von der Regierung den Befehl erhalten hat alles für eine große Beleuchtung vorbereitet zu halten, welche am 25 d. stattfinden soll.

↓ **Turin,** 19 März. Provocation folgt auf Provocation. Seit Menschengedenken cursirten in Piemont sämmtliche in der Lombardei gangbare Münzen, wie umgekehrt die piemontesischen Geldsorten auch in der Lombardei angenommen wurden. Dieses für den internationalen Verkehr höchst ersprießliche System hat sich den Ansichten unserer Regierung zufolge überlebt. Sie erklärt vom 1 April an bei ihren Cassen folgende österreichische Gold- und Silbermünzen und ihre Bruchtheile nicht mehr anzunehmen: den alten Souveraind'or, den neuen Souveraind'or, den österreichischen Ducaten, den ungarischen Ducaten, den Venetianer Ducaten, den österreichischen Conventionsthaler, den Brabanterthaler und den **neuen** Thaler und deren Bruchtheile, somit alles österreichische Geld. Unsere Regenten sind so gnädig dem Publicum noch die Annahme von Geldsendungen von der andern Seite des Tessins zu gestatten, geben ihm aber das Recht obige Münzsorten zurückzuweisen. Die Provocation, wenngleich erbärmlich kleinlich in ihrer Art, liegt klar zu Tage; doch haben sich unsere Herren dießmal selbst in den Finger geschnitten, denn diese Maßregel wird im ganzen Lombardisch-Venetianischen mit entschiedenem Kopfschütteln begrüßt werden. — Allenthalben im Königreich werden die Klöster, Seminarien, und selbst Kirchen geleert, um den Männern der Contingente Platz zu machen. Die Cassa ecclesiastica hat in dieser Beziehung Aufträge erhalten, die auch schon für einstweilige Vorsorge für die Franzosen schließen lassen. Namentlich werden in Genua viele einstmals religiöse Locale zur Truppenaufnahme hergerichtet, da dort ein französisches Armeecorps zu landen bestimmt ist. Selbst die hiesige Militärakademie soll nach Rivalta verlegt werden, da das Local welches sie hier einnimmt, ebenfalls zur Verfügung des Militärcommando's gestellt werden soll. Zur Ausstattung der Marine hat die Regierung die Aushebung von 500 Matrosen beschlossen. Die Freiwilligen-Bataillone werden den Namen „Sturajäger" bekommen, von dem bei Cuneo, ihrem Depotplatz, vorbeifließenden Fluß Stura. Die Armee soll in zwei großen Heerkörpern operiren, von denen der eine vom General Lamarmora, der andere von General de Sonnaz befehligt seyn wird. Den Oberbefehl soll der französische General Mac Mahon bekommen. — Die gestrige amtliche Zeitung enthält eine Erklärung, worin sie Angriffe und Unterstellungen der Pariser „Presse" in Betreff des neuesten Manifestes Mazzini's zurückweisen zu müssen glaubt. Die Erklärung schließt: „Unsere Regierung nimmt mit einem Gefühl der Befriedigung die Theilnahmsbeweise und die Unterstützungsanerbieten aller aufrichtigen Männer entgegen ohne sich darum zu bekümmern welcher politischen Richtung sie in frühern Zeiten angehört haben mögen; aber sie ist fest entschlossen in keinerlei Weise mit Menschen zu transigiren, die unverbesserlich sind, und die heute noch sich alle Mühe geben, durch ihr Partei- und Sectengetriebe der nationalen Sache zu schaden." Wir erinnern uns noch sehr gut daß Graf Cavour, einstmals in der Kammer in einer Angelegenheit die Mazzini betraf interpellirt, es für unwürdig hielt auf eine solche Interpellation zu antworten. Die Zeiten haben sich geändert; es ist eben jetzt die Periode der Moniteur-Artikel, und Graf Cavour muß wohl auch die seinigen schreiben.

↓ **Turin,** 20 März. Die **Opinione** bringt heute die Trostesnachricht daß die Oesterreicher das entsetzliche aufgegeben, was sie sich zu thun unterfangen, nämlich die Brücke von Buffalora zu unterminiren. Eigentlich hatten die Oesterreicher gar nichts aufzugeben, denn sie hatten nichts angefangen; sagt doch die Opinione selbst es seyen Ingenieure der lombardischen Eisenbahn gewesen die das ungeheure verüben wollten. Wer aber zwischen den Zeilen zu lesen versteht, und auch nur oberflächlich die Rückzugsmanöver der Tante Opinione kennt, wird mit uns der festen Ueberzeugung seyn daß man der Brücke zu Buffalora auch nicht das mindeste Leid zufügte, und daß das Ganze eine jener Erfindungen ist die der Nachricht von dem zu Tod geprügelten Knaben Messa gleichsieht wie ein Ei dem andern. — Nach einem Gesetz vom 27 Februar d. Js. sollen außer den bereits in Bildung begriffenen Freiwilligenbataillonen noch weitere gebildet werden, deren Mannschaften aus Freiwilligen der Nationalgarde bestehen sollen. Zu diesem Zweck erlassen die Bürgermeister der größeren Städte gar drollige Aufrufe. Namentlich zeichnet sich der Bürgermeister von Turin in einem Anfall martialischer Begeisterung aus. — In Toscana ist nach Privat- und Zeitungsberichten eine ungewöhnliche Agitation bemerkbar, und zwar besonders in Florenz und Livorno, in welchen beiden Orten Subscriptionen zur Unterstützung der Freiwilligen aufliegen welche sich nach Piemont begeben wollen, denen es aber an dem nöthigen Reisegeld fehlen sollte. An der Spitze dieser Demonstration soll der Marchese Gino Capponi stehen. — Die letzten Tage war Feldzeug-

meister Gyulai auf Inspection zu Pavia, begleitet von andern Generalen und zahlreichen Genie- und Generalstabsofficieren. Die alten sowie die neu erbauten Werke wurden der genauesten Prüfung unterworfen, und Befehl gegeben die noch nicht vollendeten Werke in größter Eile und mit Aufgebot aller vorhandenen Kräfte zu Ende zu bringen. Neue Truppen sind dort angesagt.

Turin. Ueber die diplomatischen Verhandlungen gehen der „K. Z." aus „sehr gut unterrichteter Quelle" folgende Nachrichten zu: „Das brittische Cabinet hatte den Grafen Cavour vor einiger Zeit interpellirt, um bei ihm zu erfragen, was nach seiner Ansicht wohl zu thun wäre um den Uebelständen in Central-Italien abzuhelfen, und um überhaupt haltbare Zustände in Italien herbeizuführen, ohne den bestehenden Verträgen zu nahe zu treten. Die Antwort auf diese Anfrage ist ein Memorandum des Grafen Cavour gewesen, das bisher noch nicht veröffentlicht worden ist. In dieser Denkschrift nun führt Graf Cavour zunächst den Gedanken aus, daß der Friede in Italien und folglich in Europa nicht zu erhalten wäre, solange Lombardo Venetien unter der Herrschaft Oesterreichs bliebe. Diese Ansicht wird durch geschichtliche und politische Argumente unterstützt. Da aber, fährt die genannte Denkschrift in ihrem zweiten Theil fort, die europäischen Mächte nicht an die bestehenden Verträge rühren wollen, so ist alles was gethan werden könnte, nur ein Palliativ, mittelst dessen die Ruhe wenigstens auf eine gewisse Zeit wieder herzustellen wäre. Damit dieß geschehe, wäre zunächst eine andere Gestaltung der Verhältnisse im Kirchenstaat nothwendig, um alle die Reformen und Veränderungen durchzuführen welche Frankreich, England und Sardinien auf dem Pariser Congreß von 1856 empfohlen haben. Die Oesterreicher müßten sich aus der Romagna und aus den andern Theilen von Italien zurückziehen, in welchen sie im Widerspruch mit den Verträgen Garnisonen halten. Die Befestigungen von Piacenza müßten zerstört und in Parma, Modena, überhaupt in den kleineren Staaten, constitutionelle Reformen angestrebt werden. Graf Malmesbury hat sich im allgemeinen mit dieser Denkschrift einverstanden erklärt. (??) Man glaubt daß Lord Cowley während seines Aufenthalts in Wien im Sinn dieser Denkschrift sich geäußert hat. Die Depesche des Grafen Buol ist bekannt, aber man weiß es nicht daß dieselbe durch das Verlangen Englands veranlaßt worden, Oesterreich möge versprechen daß es Sardinien nicht angreifen werde. Das Wiener Cabinet hat dieses Versprechen in dem erwähnten Schriftstück auch gegeben. Graf Malmesbury hatte sich zu gleicher Zeit an Sardinien gewandt, und auch diesem das Versprechen abgefordert nicht die Offensive ergreifen zu wollen. Graf Cavour hat eine Note an das englische Cabinet gerichtet worin er sich über dieses Verlangen äußert und auch auf die Depesche des Grafen Buol antwortet, welche nichts anderes sey als eine Anklageschrift gegen Sardinien. Es wird in der sardinischen Note namentlich hervorgehoben, wie Oesterreich die Schuld an den Zuständen in Italien der constitutionellen Politik Sardiniens zuschreibt. Die Regierung des Königs Victor Emmanuel glaubt ihrerseits, diese Politik allein habe Europa vor einer allgemeinen Revolution bewahrt, und wenn die Freiheit in Sardinien erstickt würde, so würde die Revolution sofort im ganzen Lande das Haupt erheben. Das Wiener Cabinet habe doch nicht Unrecht, wenn es die liberale Politik in Sardinien anklage, denn diese Politik gebe den Italienern in der Lombardei Anlaß zu den gegründeten Ansprüchen, ebenso liberal regiert zu werden als ihre Brüder jenseits des Po. Oesterreich habe eine Haltung angenommen welche Sardinien zwingt fortwährend gerüstet dazustehen, und das Ensemble der österreichischen Politik ist, wie die englische Regierung vor einigen Jahren aus Anlaß der Sequestrirung der Güter der ehemaligen lombardischen Angehörigen selbst zugegeben hat, derart daß genug Recht zu einem Casus belli vorhanden wäre. Damals hat die englische Regierung selbst erklärt, es sey lediglich der Mäßigung Sardiniens zu verdanken, wenn es noch nicht zum Kriege zwischen diesem und seinem mächtigen Nachbar gekommen. Obgleich also die sardinische Regierung allen Grund hätte sich mit den Waffen in der Hand Recht zu verschaffen, so wolle sie doch, des englischen Begehrens eingedenk, sich auf eine defensive Haltung beschränken. Leider müsse es in seinen Rüstungen fortfahren, solange Oesterreich nicht aufhöre zu rüsten.

Deutschland.

Bayern. ⚔ **München,** 21 März. Achtzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch: der Minister der Justiz, Dr. v. Ringelmann, Staatsrath v. Fischer, General-Betriebsdirector Frhr. v. Brück und Ministerialrath v. Neumayer. Präsident: Graf v. Hegnenberg-Dux. Nachdem die Wahlreclamation des Cooperators Dominikus Gröbl beseitigt war, erstattet Frhr. v. Lerchenfeld hierauf als Referent des zweiten Ausschusses Vortrag über die Nachweisungen der Staatsausgaben für den Bau der Staatseisenbahnen bis zum Schluß des Jahrs 1855/56. Die Summe der Baucredite beträgt danach 122,162,157 fl. Von dieser Summe ist ein Betrag von 287,240 fl. für Projectirungsarbeiten der Bahnen Nürnberg-Regensburg-Passau und München-Landshut-Donau festgestellt worden, wovon 204,991 fl. 13 kr. wirklich verwendet und von der Ostbahngesellschaft zurückvergütet wurden, und befindet sich dieser Betrag in der Eisenbahnbaucasse, welche ihn an die Dotationscasse zurückzuersetzen hat, wenn sich nicht noch Creditüberschreitungen ergeben sollten, bezüglich welcher jedoch die Zustimmung der Kammer erholt werden würde. Berichterstatter glaubt daß die Baucasse nicht von der Art ist wo man Gelder zu hinterlegen hat welche nicht zu den Bauten bestimmt sind, deren Ausführungskosten jene Casse bestreiten muß; jene Gelder gehören offenbar in die Dotationscasse zurück, aus welcher sie nur unter der Voraussetzung verabfolgt wurden daß die betreffenden Ausgaben gemacht werden, und deren Betrag der Casse zur Last bleiben werde. Berichterstatter hält es nicht für nöthig bezüglich des Rückersatzes jener 287,240 fl. einen besondern Antrag zu stellen; er glaubt daß es Pflicht der Dotationscasse ist den gegenstandslos in der Baucasse befindlichen Credit für Projectirungskosten einzuziehen, resp. an der Summe der zu verabfolgenden Credite in Abzug zu bringen; er hält es jedoch für zweckmäßig die Frage anzuregen: ob nicht ein Theil dieses nun gegenstandslos gewordenen Credits für die Erweiterung des Telegraphensystems, deren Zweckmäßigkeit allgemein anerkannt wird, zu verwenden sey. Im übrigen begutachtet Referent: die mitgetheilten Nachweisungen über die Ausgaben auf den Bau der Staatseisenbahnen in den Jahren 1853/54 bis 1855/56 anzuerkennen. General-Betriebsdirector Frhr. v. Brück erklärt: daß es der Verwaltung nur sehr erfreulich seyn könne, wenn ihr die Mittel zur Ergänzung des Telegraphensystems an die Hand gegeben würden, worauf der Abg. Neuffer den Antrag stellt den Maximalbetrag von 87,000 fl. zu diesem Zweck zu bewilligen. Abg. Dr. Weis glaubt sich jedoch diesem Antrag aus einem formellen Grund widersetzen zu müssen. Die Staatsregierung stelle keinen bestimmt formulirten Antrag, und sage nur ganz allgemein: die Verwendung erscheine ihr zweckmäßig, und sie werde zustimmen sobald von Seiten eines Kammermitglieds ein Antrag in dieser Richtung eingebracht werden würde. Es sey dieß heute schon der dritte Fall wo sich die Regierung der Kammer gegenüber auf demselben Standpunkt befinde; dieß führe aber zu einer vollständigen Verwirrung der gegenseitigen Stellung, zumal in dem Augenblick wo der Kammer von der Regierung der Vorwurf gemacht werde daß sie sich auf unberufene Weise in die Verwaltung mische. Die Kammer solle daher warten bis die Regierung einen Antrag einbringe. Abg. Jänisch unterstützt den Antrag Neuffers, und sucht besonders die Dringlichkeit desselben aus commerciellen Gründen nachzuweisen. Abg. Nar ist der Ansicht daß das formelle Bedenken des Dr. Weis gegenüber der Wichtigkeit der Sache umsoweniger in Betracht gezogen werden könne, als ja der Kammer das Recht zustehe selbständige Anträge an die Krone zu stellen. Abg. Neuffer gibt es dem Ermessen der Kammer anheim ob sie das Bedenken des Dr. Weis oder das Bedürfniß des Landes für maßgebend halten wolle. Dr. Schlör bemerkt daß die Frage schon im zweiten Ausschuß angeregt worden sey; letzterer habe seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, aber von Seiten der Staatsregierung sey kein Postulat gestellt worden. Im übrigen werde es zu weitgreifenden Consequenzen führen, wenn die Kammer überall die Initiative ergreifen wolle wo diese der Regierung zustehe. Die Abgg. Deuster und Föggerer sprechen sich für den Antrag Neuffers aus; ersterer wünscht eine Telegraphenlinie von Würzburg nach Kissingen, letzterer möchte auch die Hauptplätze an der Donau mit in das Telegraphennetz gezogen sehen. Frhr. v. Lerchenfeld: Der Antrag Neuffers komme ihm fast vor wie eine Weihnachtsbescheerung, bei welcher ein jeder nur seine eigenen Wünsche berücksichtigt und erfüllt sehen wolle. Die Regierung stehe auf demselben Standpunkt. Er könne den Antrag weder in constitutioneller noch in finanzieller Beziehung als empfehlenswerth betrachten. Dieselben Gründe welche die Regierung abgehalten einen Antrag zu stellen, sollten auch die der Kammer seyn. Er sey bereit für jeden von ersterer eingebrachten Antrag zu stimmen, sobald derselbe von einem genauen Exposé der zu bauenden Linien und der dafür erforderlichen Gelder begleitet werde. Für beliebige Zwecke hingegen bewillige er nichts. Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung werden die Rechnungen anerkannt, der Antrag Neuffers aber abgeworfen. — Die Kammer geht hierauf zu der Berathung des Gesetzentwurfs, die Verjährung der Klagen betreffend, über. Abg. Boyé stellt hiezu den präjudiciellen Antrag: es sey, in Erwägung daß kein Bedürfniß vorliege die in der Pfalz über diese Materie gültigen Bestimmungen abzuändern, das vorliegende Gesetz auf die Pfalz nicht auszudehnen, und sucht in einer eingehenden Begründung dieses Antrags den Nachweis zu liefern daß die pfälzische Gesetzgebung, welche schon viel kürzere Verjährungstermine als die im Entwurf festgesetzten besitzt, durch Einführung des zur Berathung vorliegenden Gesetzes nur verschlimmert werden würde. Dr. Weis: Die Gesetzgebung in der Pfalz biete keine Veranlassung die dort seit einem halben Jahrhundert bestehenden Gesetze zu ändern; allein wenn Aussicht dazu vorhanden wäre daß sich die verfassungsmäßigen Verheißungen, wonach in dem Umfang des ganzen Königreichs nur eine Civilgesetzgebung bestehen solle, bald verwirklichen würden, so werde er dafür stimmen daß das in Frage stehende Gesetz, in welchem er übrigens keine Verschlimmerung der pfälzischen Gesetzgebung erblicken könne, auch auf die Pfalz ausgedehnt werde. Unter den obwaltenden Umständen aber, wo die Hoffnungen auf ein allge-

meines einheitliches Gesetzgebungswerk wieder in weite Ferne gerückt seyn, habe man keinen Grund an der geschlossenen Gesetzgebung der Pfalz etwas zu ändern. Dadurch daß die Regierung noch nicht einmal einen Antrag auf Wahl eines Gesetzgebungsausschusses gestellt, habe sie thatsächlich ausgesprochen daß bis zum Wiederzusammentritt der Kammern, also binnen ⁷/₄ Jahren, im Gesetzgebungswerk nichts geschehen solle. Bei solchen Aussichten könne es natürlich nicht seine Absicht seyn der Pfalz ein fragmentarisches Gesetz aufzudrängen. Der Minister der Justiz Dr. v. Ringelmann erwiedert hierauf: daß die Regierung durchaus nicht willens sey die Codification liegen zu lassen. Das Strafgesetzbuch und das Polizeistrafgesetzbuch könne nicht vorgelegt werden, weil für dieselben erst ein großes Einführungsgesetz ausgearbeitet werden müsse. Die Civilgesetzgebung sey im Fortschreiten begriffen; schon seit einem Jahr beschäftige sich eine Commission mit dieser äußerst schwierigen Aufgabe, und auch auf dem Gebiet des Civilprocesses habe es sich die Regierung zur Aufgabe gemacht die darauf bezüglichen Entwürfe rasch zu fördern. Im übrigen sey zu wünschen daß, so lange keine schlagenden Gründe dagegen angeführt würden, ein neues Gesetz möglichst auf das ganze Land ausgedehnt werde, indem darin eines der geistigen Bänder zu erkennen sey, wodurch die entferntesten Gebietstheile des Königreichs zusammengehalten würden. Nachdem die Abgg. Molique, Lang, Damm, Dr. Barth, Nickel, Mahla, Prinz für den Antrag des Abg. Boyé, der Abg. Medicus allein gegen denselben sich ausgesprochen, geht die Kammer zur Berathung der einzelnen Artikel über. Durch Verwerfung des Art. 3 wird der präjudicielle Antrag des Abg. Boyé angenommen und somit die Nichtanwendung des Gesetzes für die Pfalz zum Beschluß erhoben. Alle übrigen Artikel werden in der durch zwei Modificationen der Abgg. Dr. Völk und Dr. Stauber verbesserten Form des Ausschußgutachtens, und schließlich das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 126 gegen 2 Stimmen angenommen.

München, 22 März. (Neunzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch: Hr. Staatsminister der Justiz und mehrere k. Commissäre. Hr. Kehhl erstattet Anzeige über die Beschwerde des J. Wirsching und Consorten von Astheim wegen Verfassungsverletzung. Zur Berathung gelangt nun der Gesetzentwurf: „das Ungehorsamsverfahren in den zur Zuständigkeit der Bezirksgerichte gehörigen Verbrechens- und Vergehensfällen betreffend.“ Prof. Dr. Edel erstattet Namens des ersten Ausschusses Vortrag; er erörtert daß die Bestimmungen des Gesetzentwurfs in das System des bestehenden Proceßrechts nicht passen, indem die Natur des Einspruchs total umgeändert würde; er bezweifelt ob die gewünschte Geschäftsverminderung und Erleichterung der Gerichte wirklich eintreten würde, wenn in jedem einzelnen Fall über die Zulässigkeit des Einspruchs zuerst in geheimer Sitzung verhandelt, sodann unter Zulassung einer Beweis- und Gegenbeweisführung über die Grundhaftigkeit der Entschuldigung eine öffentliche contradictorische Verhandlung über die Zulässigkeit des Einspruchs stattfinden muß, so oft das Gericht und die Staatsanwaltschaft den Beweis der Verhinderung nicht übereinstimmend als geliefert erachten, wenn endlich über die Verwerfung des Einspruchs eine besondere Berufung zugelassen wird. Dem Strafproceß würde es nicht zur Zierde gereichen, wenn zweierlei Arten des Einspruchs nebeneinander zugelassen würden, wenn der Einspruch in schwurgerichtlichen Fällen eine ganz andere Natur haben würde als der Einspruch in bezirksgerichtlichen Fällen. Referent erörtert vom praktischen Standpunkt aus daß der Einspruch nur noch dem Namen nach fortbestehen, der Sache nach aber das Rechtsmittel zerstört seyn würde, indem kein gewissenhafter Rechtsverständiger seinen Clienten rathen könnte, sich in diese Schlinge zu begeben. Der Verurtheilte, dem die Beweisführung seines Nichterscheinens oft unmöglich ist, werde völlig rechtslos, selbst wenn das Ungehorsamserkenntniß materiell ungerecht und formell mit allen Nichtigkeitsgründen behaftet sey, indem ihm keine Berufung zustehe, und in Folge dessen auch die Möglichkeit der Nichtigkeitsbeschwerde gegen das erstinstanzliche Urtheil ausgeschlossen sey. Das mit Außerachtlassung aller gesetzlichen Förmlichkeiten gefällte Urtheil, möge es bei der Rechtsanwendung eine Verletzung der klarsten Gesetze enthalten, bleibe rechtskräftig und unantastbar; das könne möglicherweise bei Urtheilen vorkommen, wodurch ein Anwesender zu acht Jahren Strafarbeitshaus verurtheilt wurde. Referent weist aber auch das üble Verhältniß nach in das derjenige geräth der den Beweis der Unmöglichkeit seines Nichterscheinens geliefert hat, entwickelt seine Gründe gegen den in der Kammer der Reichsräthe von Hrn. v. Maurer vorgeschlagenen Aenderungsvorschlag, erklärte sich jedoch im Ausschuß mit der von Hrn. v. Heintz vorgeschlagenen, von der Kammer der Reichsräthe aber nicht genehmigten Abänderung des Gesetzentwurfs einverstanden. Nachdem jedoch der Hr. Justizminister in dieser Modification ein ganz neues Gesetz erblickte, und sich lieber bei der Ablehnung des Gesetzentwurfs beruhigen wollte, beschloß der Ausschuß auf Vorschlag des Hrn. Referenten den Gesetzentwurf zu verwerfen. Er empfiehlt der Kammer dem Vorschlag des Ausschusses beizustimmen. Arm an Hoffnungen werde man auch aus der gegenwärtigen Versammlung wieder heimkehren; man habe zwar Fragen der auswärtigen Politik in ein glänzendes Licht gestellt, aber neben diesen glänzenden Punkten der Vertretung unserer äußern Angelegenheiten sey das Bild unserer innern Zustände nicht besser geworden, und all dasjenige was die bisherigen Verhandlungen zu Tag gefördert hätten, sey in nichts beseitigt worden; arm an Hoffnungen kehre man heim; allerdings sey in Bezug auf das allgemeine Gesetzbuch die Hoffnung ausgesprochen daß dasselbe nicht in Vergessenheit gerathe, weil es eine verfassungsmäßige Nothwendigkeit sey daß die Einheit der Civil- und Strafgesetzgebung der Pfalz endlich hergestellt werde. Aber das königl. Staatsministerium der Justiz habe keinen Wechsel mit kurzer Sicht ausgestellt, es habe sich sehr geräumige Zahlungsfristen vorbehalten; man habe vernommen daß an den Gesetzbüchern gearbeitet werde, und daß das Ende dieser Arbeit vor dem nächsten Landtag, also vor sieben Vierteljahren, nicht zu erwarten sey; daß an dem Entwurf eines allgemeinen Civilgesetzbuchs gearbeitet worden, dessen Gedeihen sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht im allerentferntesten voraussehen lasse; dagegen habe man indirect erfahren daß die Abänderung der Civilprocedur nach den Grundlagen vom 4 Juli 1848 auch noch nicht einmal im Stadium der Berathung sich befinde. Dieß seyen keine erfreulichen Hoffnungen, es seyen trostlose traurige Zustände die sie mit in ihre Heimath zurückbrächten; man möge sich damit beruhigen daß man seine Schuldigkeit gethan, daß man angeregt habe so viel man konnte, daß man fortfahren werde seine Schuldigkeit zu thun, und daß man sie auch heute dadurch thue daß man diesen Gesetzentwurf verweise. Dr. Lauk: Die Staatsregierung möge die Kammer mit dem Vorwurf verschonen als hätte sie die bestehenden Bedürfnisse nicht anerkannt, nicht ihre Mitwirkung zur Abhülfe dringender Bedürfnisse geboten; man habe der Regierung ein freundliches Entgegenkommen gezeigt; in den Aeußerungen des Hrn. Justizministers dagegen habe man keine Spur eines solchen Entgegenkommens gefunden, man habe jede Beruhigung darüber vermißt daß mit der Reform des Civilprocesses, welcher dem ganzen Lande so sehr am Herzen liege, vor der Reform des Civilrechts begonnen werde. Er stelle keinen Antrag mehr: wenn das nichts helfe was er jüngst in diesem Saal gesprochen habe, so helfe auch ein Antrag nichts; er habe seinem Gewissen Genüge gethan, seine Pflichten gegen das Land erfüllt, mögen andere ihre Amtspflichten erfüllen. In Widerwärtigkeiten des Lebens, und die gegenwärtige Lage sey eine solche, erinnere er sich oft an einen großen Todten, seinen Freund und Lehrer Schelling, bei ihm habe er jüngst gelesen: „Jeder ernstliche Kampf findet seine Versöhnung, nur die Lüge und innere Unwahrheit ist zur ewigen Qual verdammt.“ Die Kammer habe bezüglich der Reform einen ernstlichen Kampf gekämpft: Lüge und innere Unwahrheit sey ihr fremd gewesen. (Bravo.) Der Abg. Dr. Völk entwickelt gleichfalls seine Gründe gegen den Gesetzentwurf unter Berufung auf seine Erfahrungen. Einigermaßen könnte mit seinem im Ausschuß gestellten, aber abgelehnten Antrag geholfen werden, den er zwar nicht vorgelegt, aber des nähern beleuchtet. (Danach sollte der Abs. 1 des Art. 1 des Regierungsentwurfs unverändert belassen, die betreffenden Bestimmungen sollten aber auch in der Berufungsinstanz angewendet werden, wobei dasjenige was von dem Rechtsmittel der Berufung gesagt ist, auf das Rechtsmittel der Nichtigkeitsbeschwerde Anwendung finden soll.) Nach einer umfassenden Darlegung fährt der Redner fort: einen Punkt müsse er noch berühren, es sey in der That die Trostlosigkeit der Aussichten auf Erfolg im Gesetzgebungswerk durch die gestrigen Aeußerungen des Ministers der Justiz wieder in recht deprimirender Weise an den Tag getreten; es habe sich die legislatorische Impotenz der Verwaltung gezeigt. Im J. 1848 oder 1849 sey behauptet worden, es sey der Civilproceß fertig, jetzt höre man, er sey nicht nur nicht fertig, sondern nicht einmal bis zur Vorberathung gediehen. Und doch sage man dem gegenüber, man könne nicht alles auf einmal thun; wenn man seit dem Jahr 1849 einen damals beinahe fertigen Gesetzentwurf nicht einmal bis zur Vorlage an die Kammer gebracht habe, mit welchem Recht könne man sich dann damit rechtfertigen daß man sage: man könne nicht alles auf einmal thun? Es sey vorgestern der Jahrestag der Auflösung des Gesetzgebungsausschusses gewesen, wie weit sey man seither mit dem fortwährenden Willen reformatorisch vorzugehen gekommen? Man habe gesagt, es sey nicht nothwendig fragmentarisch vorzugehen, denn in nicht langer Zeit, im Herbst 1860, werde die Kammer wieder berufen, und dann Gelegenheit gegeben seyn vorzuschreiten. Allein wenn nach ⁷/₄ Jahren die Kammer sich wieder versammle, und wenn, wovor uns Gott bewahre, von der jetzigen Verwaltung wieder ein Strafgesetzbuch vorgelegt worden, dann stünde man in einem Budget-Landtag, und müßten erst diese Arbeiten vollendet werden, bevor mit den Arbeiten über das Einführungsgesetz, das Strafgesetzbuch und das Polizeistrafgesetzbuch begonnen werde. Man sehe wie wenig Ernst an der Sache sey, und wie man sich denke bis zum Jahr 1860 werde sich weiterer Rath finden, das Land werde die paar Jahre über den jetzigen Zuständen nicht zu Grunde gehen. Eine Sache möchte er gerne der königl. Staatsregierung zu bedenken geben; es wäre doch immerhin wenigstens möglich daß Männer ans Ruder kämen welche mit mehr Willen, mit mehr Ernst, mit mehr Geschick die Arbeiten der Legislation aufnehmen.... Staatsminister v. Ringelmann unterbricht hier den Redner

indem er den Hrn. Präsidenten ums Wort bittet: Die Regierung habe sich der Hoffnung hingegeben daß der Kampf über Principien beseitigt sey; man habe hier von einem ganz speciellen Thema zu sprechen, und nun werde schon in einer Reihe von Reden von allgemeinen Notificationen gesprochen, und zwar mit einer Schärfe welche Veranlassung gäbe sich auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung zu berufen; er thue dieß nicht, spreche aber die Bitte aus auf die Bahn des Tagesordnung zurückzuführen, und wo möglich die Berathung dahin zu lenken. **Erster Präsident**: Die Bemerkung des Hrn. Staatsministers der Justiz sey vollkommen begründet; er habe dieß gefühlt, aber dessenungeachtet nicht den Muth gehabt die Redner welche abgewichen seyen auf den Standpunkt der Tagesordnung zurückzuführen. Man habe den Ausdruck gebraucht: es sey ein Waffenstillstand geschlossen; er begreife wohl, und habe begriffen, wie bittere Erörterungen in diesem Hause geführt worden seyen; er hätte sie gern abgeschnitten, habe jedoch dazu nicht den Muth gehabt; er begreife daß zwar Waffenstillstand eingetreten sey, aber daß jene Erbitterung wieder steige; die Ursache davon liege nicht in diesem Hause; die Kammer theile vielleicht seine Ansicht daß nach diesem Vorgang es das wünschenswertheste sey auf den Gegenstand der Tagesordnung zurückzukehren. Dr. **Völk** fährt hierauf fort: Er achte die Gründe welche der Hr. Präsident erörtert habe, er wolle daher auch in eine weitere Discussion nicht eingehen, aber die Frage könne er sich nicht versagen: kann sich das Ministerium nicht wenigstens in die Lage denken daß seine Nachfolger es wünschenswerth erachten das Organ zu besitzen durch welches die Gesetzgebungsarbeiten gefördert werden können? Ist es Recht wenn das Ministerium den Landtag schließt ohne ein solches Organ (die Wahl eines Gesetzgebungsausschusses) veranlaßt zu haben? Hr. **Staatsminister der Justiz** vertritt den Gesetzentwurf, indem er die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit desselben erörtert, daß dem frivolen Spiel welches bisher mit dem Einspruchsrecht getrieben wurde Einhalt geschehe. Derjenige welcher nicht erscheine, sey bisher besser daran gewesen als der welcher Gehorsam leiste. Auf die Expectorationen wolle er nicht antworten; nur eine Bemerkung veranlasse ihn zu der Erklärung, wozu er sich ermächtigt halte, daß in der Civilgesetzgebung die Principien der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, der Staatsanwaltschaft, des Cassationshofs unter allen Umständen zur Anwendung kommen werden. Man könne nicht zweierlei Systeme in der Gesetzgebung befolgen; die Arbeiten des Civilgesetzbuches werden entschieden auf diesen Principien gebaut. Nach einigen factischen Bemerkungen des Referenten Prof. Dr. Edel wird zur speciellen Discussion geschritten, und Art. 1 einhellig abgelehnt. Hr. **Staatsminister der Justiz** stellt es nunmehr dem Ermessen des hohen Präsidiums anheim: ob es nicht gleich über das ganze Gesetz abstimmen lassen wolle, da die übrigen Artikel mit dem Verwerfen des Art. 1 ihre Bedeutung verloren haben; übrigens verwahre sich die Regierung für die Zukunft gegen ein Präjudiz, indem sie das Recht habe stets die Berathung der Gesetze in ihrem ganzen Umfang zu fordern. Nach dieser Erklärung sieht der **erste Präsident** keinen Grund über die übrigen Artikel die Berathung fortzusetzen, und er nimmt sogleich die Abstimmung über den ganzen Gesetzentwurf vor, der von den anwesenden 131 Abgeordneten einstimmig verworfen wird. Den nächsten Berathungsgegenstand bildet der Gesetzentwurf: „die Abänderung einiger strafrechtlichen Bestimmungen in der Pfalz betreffend.“ Referent Hr. **Boye** entwickelt in einem längern Vortrag die dem Gesetzentwurf zu Grunde liegenden Motive, und die Gründe welche den Ausschuß zu mannichfachen und wesentlichen Modificationen veranlaßten. Es entspinnt sich über diesen Gegenstand eine mehr als dreistündige Debatte, an welcher sich, außer dem Referenten und dem Ministerialcommissär v. **Neumayer**, noch die Abgg. **Damm**, **Dr. Edel**, **Beer**, **Nar**, **Weis**, **Prinz**, **Nickel** und **Römich** betheiligen. Nachdem die Modificationen der HH. Römich und Prinz abgelehnt, und nur eine Modification des Prof. Dr. Edel zu Art. 4 (früher 5) angenommen worden, ertheilte die Kammer mit 119 gegen 10 Stimmen dem Gesetzentwurf in der vom Ausschuß vorgeschlagenen Fassung ihre Zustimmung. (Da das Gesetz nur für die Pfalz von Interesse ist, gehen wir weder des nähern auf den Inhalt des Gesetzes noch der Debatte ein.) Nachdem die in heutiger Sitzung gefaßten Beschlüsse verlesen worden, um sofort der Kammer der Reichsräthe mitgetheilt zu werden, wurde die um 9 Uhr Vormittags eröffnete Sitzung um halb 3 Uhr Nachmittags geschlossen, und die nächste für morgen anberaumt. (A. A. Z.)

∽ **München**, 23 März. Die heutige, fünfte öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe begann um 10 Uhr und endigte gegen 2 Uhr. Derselben wohnten bei: S. k. H. Prinz Luitpold und die Minister v. d. Pfordten, Dr. v. Ringelmann, v. Zwehl, Graf Reigersberg und der Verweser des Finanzministeriums Staatsrath v. Fischer. Nachdem die Verlesung des Ihnen bereits mitgetheilten Rescripts, betreffend die am kommenden Samstag erfolgende Schließung des Landtags, so wie die Entschuldigungen einiger fehlenden Mitglieder stattgefunden, wird zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, dem Gesetzentwurf die Gewährleistung bei Viehveräußerungen betreffend übergegangen, und erstattet über denselben Frhr. v. Fraunhofen Vortrag. Nach einer kurzen Discussion, in welcher von Seiten des Präsidenten Frhrn. v. **Stauffenberg** darauf hingewiesen wurde daß der für Pferde gestellte Termin von acht Tagen, die Mondblindheit betreffend, zu kurz sey, Staatsminister v. **Ringelmann** hervorhob daß eine Abänderung dieser Bestimmung mit den größten Schwierigkeiten verknüpft seyn würde, und Reichsrath Graf v. **Reigersberg** den Gesetzentwurf im ganzen für unzureichend und zu vielen Processen Veranlassung bietend erklärte, wurde derselbe, nachdem sich noch der zweite **Präsident** zu seinen Gunsten ausgesprochen, in allen 12 Artikeln angenommen, und somit ein Gesammtbeschluß erzielt. — Den zweiten Berathungsgegenstand bildet der vom Referenten des zweiten Ausschusses, Grafen v. **Arco-Valley**, erstattete Bericht über die Nachweisungen in Betreff der Staatseinnahmen für die Staatsschuld und den Stand der Staatsschuldentilgungscasse in den Jahren 1853/54 und 1854/55, und zweitens in Betreff des Passiv- und Activstandes der Staatsschuld 1853/54 und 1854/55. Nach geschlossener Debatte, an welcher sich der Reichsrath Graf v. Reigersberg, Staatsrath v. Fischer und Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten betheiligten, wird diesen Nachweisungen, so wie der Annahme einer Reihe denselben beigefügter Wünsche die Zustimmung der hohen Kammer ertheilt. — Hienach wird in Betreff des Antrags des Abgeordneten Frhrn. v. Pfetten wegen Aufschubs der Tilgung des Eisenbahnanlehens vom Jahr 1856 der Beschluß gefaßt, daß diese Tilgung erst mit dem Beginn der nächsten Finanzperiode stattfinden solle. — Ueber den letzten Berathungsgegenstand, die Nachweisungen der den Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55, hält Graf v. **Montgelas** als Referent des zweiten Ausschusses Vortrag. Nach einer umfangreichen Debatte, an welcher sich außer dem Hrn. Referenten der erste Präsident, Frhr. v. Stauffenberg, der zweite Präsident, Graf Seinsheim, Graf Arco-Valley, Fürst v. Thurn und Taxis, Frhr. v. Fraunhofen, Reichsrath Graf v. Reigersberg, Frhr. v. Aretin, Reichsrath v. Niethammer, so wie die Minister Frhr. v. d. Pfordten, v. Zwehl, Graf Reigersberg und Staatsrath v. Fischer betheiligten, wurde von Seiten der hohen Kammer durch Majorität bei der Abstimmung den sämmtlichen von der zweiten Kammer beschlossenen Verwahrungen gegen die stattgefundenen Ueberschreitungen der Etats die Zustimmung ertheilt; den Anträgen der zweiten Kammer: die Kosten der gouvernementalen Presse auf das frühere Maß zurückzuführen, und das Ersuchen zu stellen daß eine strenge Einhaltung des festgestellten Budgets stattfinden möge, beigetreten, und schließlich der Nachweis über die übrigen Staatsausgaben als richtig anerkannt. — Einen ausführlichen Bericht über die Discussion erhalten Sie mit der nächsten Post. — Die nächste Sitzung ist auf morgen Früh anberaumt.

* **Landau**, 21 März. Wenn Uebelunterrichtete sich hie und da bemühen das Publicum glauben zu machen es herrschen hier besondere Sympathien für unser westliches Nachbarvolk, so kann ich Sie auf das bestimmteste versichern daß dem nicht so, daß im Gegentheil die Entrüstung über das Gebahren an der Seine eine allgemeine ist. Man erinnert sich hier nur noch zu gut der Zeiten der Erniedrigung welche Ludwig XIV und die Revolution von 1789 uns brachte, und welche die Gelüste des ehrgeizigen Napoleoniden wohl reizen könnte auch uns später die Freiheit bringen zu wollen mit welcher demnächst Italien beglückt werden soll. — In unserm benachbarten Bad Gleisweiler befindet sich immer noch die aus Deutschen, Russen und Franzosen zusammengesetzte Gesellschaft, welche den Winter hier zubrachte, und unter denen wir Hrn. Arnaud d'Abbadie nennen, den bekannten Reisenden im Orient, der in Begleitung seines Bruders, des Astronomen, viele Jahre in Abyssinien verlebt hat, und jetzt seine Reisebeschreibung in ethnographischer Beziehung ausarbeitet.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 21 März. Dem Kirchenrath Professor Dr. Hundeshagen in Heidelberg ist der Charakter als Geh. Kirchenrath, dem Professor und Seminardirector Dr. Schenkel daselbst der Charakter als Kirchenrath verliehen. (Karlsr. Ztg.)

Vom badischen Oberrhein, 21 März. Reisende welche aus Frankreich kommen, erzählen daß die Gränzfestungen sich nach und nach mit Truppen füllen. Es sind nicht allein die Beurlaubten welche zu ihren in den Festungen garnisonirenden Regimentern einrücken, sondern auch andere Mannschaften die sich daselbst sammeln. Letztere kommen aber nur in kleineren Zügen, in Compagnien und Halbcompagnien, um so gleichsam unbemerkt einzuschleichen; auch sey es nicht selten daß sie während der Nacht oder wenigstens mit Tagesanbruch einrückten, um weniger gesehen zu werden. Ueber diese Truppenmärsche und Concentrirungen lese man in den Zeitungen fast nichts, und ebenso werde sehr wenig davon gesprochen, um so die militärischen Anordnungen dem Ausland nicht zu verrathen. (Frbg. Ztg.)

Preußen. ⊙ **Berlin**, 21 März. Die vielen und lebhaften Debatten im Abgeordnetenhaus haben einen Punkt scharf berührt, der noch manche wichtige Folgen nach sich ziehen kann. Schlesische und rheinische Abgeordnete haben einige Specialfragen über den Bahnbau herbeigezogen, die dem Ministerium sehr ungemächlich gefallen sind. Es ist bereits ein Gerücht im Umlauf, nach

welchem in Frage gestellt sey ob der Minister v. d. Heydt oder der Minister v. Patow ihre Entlassung einreichen würden; nach den letzten Erklärungen in der Kammer jedoch schien es keinem Zweifelhaft daß Hr. v. d. Heydt in die Lage gerathen würde seinen Abschied zu nehmen. Es sind ihm, zum Theil durch einen Deputirten der früher seine eigene Stelle eingenommen hat, zu unangenehme und harte Dinge über sein Verfahren gegen die Privatunternehmungen der Eisenbahnen gesagt worden, sowohl was das Princip des Bahnbaues durch den Staat anlangt, als auch für einzelne Ausnahmefälle. Sollten die Anträge welche aus den Arbeiten der Commission hervorgegangen sind wirklich zur Ausführung kommen, so wäre kaum anzunehmen daß der gegenwärtige Minister seine Ansichten zu behaupten vermöchte. Auch die Art und Weise wie die Anhaltische und die Stettiner Eisenbahn in ihre gegenwärtige, einem strengen Conflict nahe kommende, Lage gerathen sind, dürfte sich vielleicht alsdann als ein Element herber Gegnerschaft für das Ministerium herausstellen. — Die Kriegsfrage hält die Gemüther noch immer in Spannung. Es scheint jetzt daß man sie auch seitens des Staats ernster ins Auge faßt als es bisher der Fall gewesen. Es sind sehr wesentliche Maßregeln in den Militärabtheilungen am Rhein getroffen worden. Die Urlaubsgesuche sind immer nur bedingt ertheilt, und den meisten Urlaubsertheilungen die Bedingung hinzugefügt worden daß die Empfänger derselben auch zeitiger, auf den ersten Anruf, zurückkehren müßten. Dagegen sind in allen dortigen Abtheilungen die nöthigen Versorgungen in Betrieb gesetzt. Am auffallendsten jedoch ist eine Umänderung in der Artillerie gewesen, die ganz plötzlich eingetroffen ist, und großes Aufsehen bei den Betheiligten erregt hat. Alle sechspfündigen Kanonen der Artillerie sollen nämlich abgeschafft werden, und nur die reitende Artillerie soll diese Sechspfünder zu ihrem Gebrauch behalten. Alle Fußartillerie dagegen erhält zwölfpfündige Geschütze. Es ist dieß nicht eine lange überlegte Maßregel, sondern eine ganz plötzliche. (?) Es werden nunmehr sämmtliche Fußartilleriegeschütze achtspännig geführt werden müssen.

↓ **Berlin,** 22 März. Die Dinge haben in den letzten Tagen unleugbar eine friedlichere Gestalt gewonnen. Die heute telegraphisch hieher gelangte Nachricht: der Moniteur melde daß Rußland die Vereinigung zu einem Congresse vorgeschlagen habe, daß aber die Cabinette von Wien, Berlin und London officiell darauf noch nicht geantwortet hätten, stimmt ganz damit überein, was wir ihnen gestern über die Bemühungen der Diplomatie, den Zusammentritt eines Congresses ins Werk zu setzen, schrieben. Die russische Aufforderung ist an die Regierungen der vier andern Großmächte gerichtet, und jedenfalls werden nur die Großmächte an dem projectirten Congresse theilnehmen. Uebrigens ist, wie wir vernehmen, der russische Antrag nicht von Eröffnungen über den materiellen Inhalt der Politik, welche das Cabinet von St. Petersburg in der italienischen Frage zu befolgen gedenkt, begleitet worden. Man gibt sich hier der Hoffnung hin daß auch das Wiener Cabinet — denn von den übrigen steht es wohl außer Zweifel — dem Antrag zu einem Congresse willfahren werde. — Mit der Reorganisation der Marineverwaltung wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, in nächster Zeit vorgeschritten werden. An die Spitze derselben soll der Contreadmiral Schröder treten, welchem für die Angelegenheiten seines Departements Sitz und Stimme im Ministerrath gegeben werden wird. Der militärische Oberbefehl über die Marine verbleibt natürlich dem Prinzen Adalbert. — Die Gerüchte die in den letzten Tagen hier vielfach in der Stadt herumliefen, daß die Minister Simons und v. d. Heydt aus dem Ministerium ausscheiden würden, sind gänzlich unbegründet. — Wahrscheinlich wird der Ehescheidungsgesetzentwurf am 8 April zur Discussion in der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses kommen. Daraus geht schon hervor daß zur Beendigung der Session vor Ostern, welche man eine Zeitlang ernstlich hoffte, nicht die geringste Aussicht vorhanden ist. Wenigstens wäre es — vom Grundsteuergesetz ganz abgesehen — dann gänzlich unmöglich auch nur das Ehescheidungsgesetz zu erledigen. — Heute finden zur Feier des Geburtstags des Prinz-Regenten zwei parlamentarische Diners beider Häuser des Landtags statt, zu welchen sich sämmtliche Fractionen jedes Hauses vereinigt haben. Auch die Minister nehmen daran Theil, und zwar jeder an dem Festessen des Hauses, dessen Mitglied er ist. Es ist erfreulich die zum Theil recht heißen politischen Kämpfe durch diese gemeinsame patriotische Feier zu Ehren des hohen Fürsten, an dessen Person das preußische Volk mit der dankbarsten Liebe hängt, unterbrochen zu sehen.

Ueber den Stand der Erörterungen zwischen Preußen und Oesterreich wird der Köln. Ztg. aus Berlin geschrieben: In einer Antwort auf die österreichische Circularnote vom 5 d. soll die diesseitige Regierung, von der früher entwickelten Auffassung ausgehend, ihre Geneigtheit zu jeder directen Discussion und Verständigung gezeigt, aber wiederholt deutlich zu erkennen gegeben haben daß ein einseitiges Vorgehen Oesterreichs in Frankfurt nicht geeignet sey diese Verständigung herbeizuführen. Derselbe Correspondent will wissen daß England dem Wiener Cabinet, falls dasselbe gewisse Zugeständnisse mache, eine bestimmte Zusicherung für den Fall gegeben habe daß trotz dieser Zugeständnisse, wenn sie gemacht würden, der Krieg ausbrechen sollte.

Graf Hoverden hat eine Motivirung seines Votums gegen den Arnim'schen Antrag, mit welchem er bekanntlich in der Minorität blieb, veröffentlicht. Er sagt darin: Graf Arnim sey mit seinem Antrag vollständig im Recht gewesen, er habe jedoch gegen denselben gestimmt, „weil für jedes Mitglied des Herrenhauses es eine Principalaufgabe sey das Wohl des Staats und seines Oberhaupts nach besten Kräften und eigenem Ermessen fördern zu helfen; er halte den äußern Verhältnissen gegenüber jedes innere Zerwürfniß für bedenklich, und sehe ferner in der Sache selbst keinen Präcedenzfall für künftige Ausschreitungen, und habe bei der Annahme des Antrags ein schlimmes Dilemma, in welches sich das Herrenhaus setze, gefürchtet, glaube daher der Mißachtung der Rechte des Herrenhauses eher eine loyale Passivität als ein strictes Vindiciren des guten Rechts entgegensetzen zu müssen."

Oesterreich. **Wien,** 18 März. Man hat zum Ueberdruß in französischen und andern Blättern gelesen daß Oesterreich auf die italienischen Staaten einen Einfluß übe der mit der Unabhängigkeit derselben, folglich auch mit den europäischen Verträgen die diese sichern, unverträglich sey. Man ist aber den Beweis dieser Behauptung schuldig geblieben, und wird ihn auch niemals führen können, weil augenfällige Thatsachen das Gegentheil darthun. Wäre der Einfluß Oesterreichs auf jene Staaten so groß wie man ihn schildert, so würde der Kaiserstaat den Plan der Zolleinigung mit ihnen durchgesetzt haben. Aber nur Modena und Parma haben sich zur Zolleinigung herbeigelassen, und nicht in Folge des österreichischen Einflusses, sondern weil die Interessen dieser Staaten es als wünschenswerth erscheinen ließen, und weil ihnen von österreichischer Seite ungewöhnliche Vortheile zugesichert wurden. Dennoch hat Parma die Zolleinigung gekündigt, und ist nicht wieder in dieselbe getreten. Das bisherige Verhältniß mit Modena ist gelöst. Toscana, der Kirchenstaat und beide Sicilien haben die Zolleinigung unbedingt abgelehnt, wie sehr dieselbe auch Oesterreich am Herzen lag. Das deutet gewiß auf keinen überwiegenden Einfluß dieses Staates in Italien. Besäße es einen solchen, so würden die vielfachen Rathschläge welche Oesterreich den italienischen Regierungen rücksichtlich innerer Reformen in der freundschaftlichsten Weise, aber stets mit aller Achtung der Würde dieser Regierungen ertheilt hat, nicht zum größern Theil fruchtlos geblieben seyn. Hätte die Regierung des Königreichs beider Sicilien die österreichischen Rathschläge beachtet, so wären die diplomatischen Beziehungen Frankreichs und Englands zu diesen Regierungen nicht abgebrochen worden. Die italienischen Regierungen, welche ihre Wiedereinsetzung zum größeren Theil Oesterreich verdanken, sind es wohl zufrieden daß sie in Zeiten stürmischer Bewegung und des Kriegs auf dasselbe als auf einen zuverlässigen Bundesgenossen zählen können; aber während einerseits Oesterreich diejenige Macht ist welche die Unabhängigkeit anderer Staaten mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit achtet, sind andererseits die italienischen Staaten so sehr eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und Souveränetät, daß sie die bestgemeinten Rathschläge unbeachtet lassen, weil sie fürchten daß man es Unterwerfung unter fremden Einfluß nennen möchte wenn sie dieselben sofort befolgten. (Frkf. Postz.)

▽ **Wien,** 20 März. Es ist Ihnen bereits gemeldet worden daß das österreichische Cabinet in einem europäischen Congreß nicht das geeignete Mittel sieht um die Zerwürfnisse zu lösen welche dermalen die Ruhe unseres Welttheiles bedrohen. Diese Ansicht hat in neuester Zeit keine Modificirung erfahren, trotzdem daß Oesterreich, wie kaum mehr zu bezweifeln ist, mit derselben wenigstens unter den Großmächten vereinzelt steht. Es ist dieß übrigens begreiflich, denn man hat sich keinen Augenblick über den wahren Werth der französischen Friedensversicherungen getäuscht, während die übrigen Großmächte in dieser Beziehung einer anderen Auffassung beipflichten, und entweder wirklich oder doch scheinbar an die Aufrichtigkeit der französischen Friedensversicherungen glauben. Dadurch erklärt es sich auch daß nunmehr England, Preußen und Rußland in der Congreßfrage auf die Seite Frankreichs sich stellen, und die Berufung eines Congresses der fünf Großmächte als das geeignete Mittel empfehlen um die obschwebenden Zerwürfnisse, namentlich aber die „italienische Frage," einer entsprechenden Lösung zuzuführen. Oesterreich hat bis jetzt diesem Auskunftsmittel noch nicht beigepflichtet, seine Einwilligung soll jedoch in Aussicht stehen. Dadurch würde der Beweis geliefert werden wie unbegründet der Vorwurf der „Halsstarrigkeit" ist, den namentlich preußische Blätter mit Vorliebe gegen Oesterreich zu erheben pflegen. Es würde dadurch gezeigt daß man hier kein Mittel unversucht lassen will um den europäischen Frieden zu erhalten, und es wird sich dann zeigen auf welcher Seite die Halsstarrigkeit zu finden ist. Daß wir hier in Wien keine großen Hoffnungen an den in Aussicht stehenden europäischen Congreß knüpfen, wird man uns schwerlich verdenken, die Politik welche die Tuilerien, und zwar nicht erst seit dem 1 Januar dieses Jahrs, verfolgen, rechtfertigt nur zu sehr die Annahme daß es auch in diesem Fall nur wieder darum zu thun ist Zeit zu gewinnen, um mittlerweile die Rüstungen vervollständigen zu können. An eine wirkliche Lösung der obschwebenden Differenzen durch den Congreß denkt man in Paris gewiß nicht, da man dort ganz andere Absichten als die Revision der italienischen Separatverträge verfolgt.

Wien, 21 März. Die Oesterr. Zeitung sagt in Bezug auf die Congreßfrage: sollte sie ihrer Ansicht folgen, so müßte sie dieses Project aufs äußerste bekämpfen. Doch wolle sie sich gerne zu einem Friedensproject bequemen, wenn nur der wirkliche Friede aufrichtig erstrebt werde. Die Conferenz müsse durch Feststellung ihrer Ansichten den Frieden sichern, den Zwist beilegen, aber nicht die Lösung hinausschieben wollen. Auf keinen Fall aber dürfe sie die Basis in Frage stellen, worauf das europäische Staatsrecht ruht. Alles was die Verträge von 1815 und ihre Accessorien feststellen, kann kein Gegenstand der Frage seyn. Will man statt der Außendinge die sich an diesen großen Bau lehnen, besseres hinstellen, so mag man darüber sprechen, aber erst nachdem man die Umrisse scharf gezeichnet hat. Die Presse bespricht, in Ermangelung positiver Nachrichten über den Stand der gegenwärtigen Krisis, eine zu Leipzig in französischer Sprache erschienene Flugschrift: „Der Kaiser und Prinz Napoleon," deren Grundgedanke ist daß der Kaiser zum Frieden entschlossen ist, und Piemont im Stich lassen wird. Aber, bemerkt die Presse, dieses Land ist bereits soweit getrieben worden, daß es für dasselbe keinen andern Ausweg mehr gibt als eine — Katastrophe. Der Wanderer bekämpft die Ansicht der Pariser Journale daß das Pferdeausfuhrverbot Rußlands gegen Oesterreich gerichtet sey. „Uns ist bisher noch nichts bekannt geworden daß Oesterreich in Rußland Pferde ankaufen lasse, während dieß von französischer Seite, wie man wenigstens bereits mehrmals berichtete, in ziemlich großem Maßstab geschah."

△ **Triest**, 20 März. Heute herrscht in unserer Stadt wieder eine vorwiegend friedlichere Anschauung der politischen Lage. Das Telegramm aus London und andere Gerüchte von Einstellung kriegerischer Maßregeln haben auf diese Stimmung Einfluß genommen. Wenn man aber einerseits sich zu dem Glauben an ein Einlenken der Politik des französischen Staatsoberhaupts hinneigt, so verkennt man andererseits die Schwierigkeit nicht — die Beziehungen zu Piemont wieder auf normalen Fuß zu bringen. Einstweilen haben bis heute die eingeleiteten Defensivmaßregeln ihren ungestörten Fortgang genommen. Gestern sind die Lloyddampfer „Neptun" und „Jonio" mit Militärtransporten nach Venedig — ein anderer Dampfer als Remorqueur von zwei mit Material beladenen Trabakeln in der Richtung nach Istrien abgegangen. Heute Abends gehen die Lloyddampfer „Pluto" und „Europa" mit Ergänzungsmannschaften nach Venedig ab. Der Kriegsdampfer „Lucia" ist von Dalmatien zurückgekehrt. — Die Commandanten der auszurüstenden Schiffe sind größtentheils schon ernannt, der größte Eifer und die lebendigste Thatenlust bekundet sich in der Marine. Der Fregattencapitän v. Littrow, der die Direction der Handels- und nautischen Akademie hier übernommen, hat bei dem Marine-Obercommando um die Bewilligung zum Wiedereintritt in den activen Dienst nachgesucht. Auch Marine-Officiere aus der nächsten Umgebung des Erzherzogs haben um Verwendung auf der Flotte angesucht, und sie erhalten. Dem Vernehmen nach sollen dem Segelgeschwader auch ein paar Lloyddampfer zugetheilt werden, die unter die Befehle von Marine-Officieren gestellt würden. Der Dalmatiner Dampfer brachte die Nachricht daß Feldmarschallieutenant v. Marziani auf dem Kriegsdampfer „Vulcan" in Gravosa angekommen war.

Großbritannien.

London, 21 März.

Der Glaube an die Erhaltung des Friedens befestigt sich immer mehr. Die ersten günstigen Gerüchte sind von der Börse ausgegangen, an der schon Freitag Abend die Bulls (Haussiers) die Oberhand hatten. Am Sonnabend Morgen wurde stark gekauft, und im Lauf des Tages wurde die Stimmung durch Nachrichten aus Paris noch mehr gehoben. Das Telegramm des Spectator haben wir erwähnt. In Uebereinstimmung damit stehen zwei neuere Telegramme: das eine, im Herald, ist von Sonnabend Abend aus Paris datirt und sagt: „Die fünf Mächte haben in einen Congreß gewilligt, aber Grundlage und Bereich der Erörterungen sind noch nicht entschieden. Er wird in einer neutralen Stadt abgehalten werden, und der Haag wird als der Ort genannt." Das andere Telegramm, in der Times, ist aus Wien, Sonnabend Mittag datirt und lautet: „In den letzten paar Stunden hat die Lage ein weit günstigeres Aussehen gewonnen. Frankreich und Oesterreich entwickeln beide eine sehr versöhnliche Gesinnung. Man sagt daß in irgendeiner neutralen Stadt ein Congreß abgehalten werden wird."

Die Times selbst sagt: „Wir schätzen uns glücklich mittheilen zu können daß ein Congreß der Großmächte entweder in London oder Berlin stattfinden wird, um die Lage Italiens und die Verwicklungen zu denen sie geführt hat, in Erwägung zu ziehen. Obgleich wir alle die Congresse ein wenig satt haben mögen, so unterliegt es doch keinem Zweifel daß diese Lösung unter den Umständen die beste ist — in der That die einzige ist, wenn man bedenkt wie weit jeder der beiden Monarchen, welche die Hauptpersonen sind, sich eingelassen hat, und wie sehr sie sich durch einen Rückzug vergeben würden. Frankreich und Oesterreich haben einen Congreß berufen nicht nur um die zwischen ihnen schwebenden Streitpunkte zu entscheiden, sondern um für die dauernde Ruhe von Süd-Europa Rath zu schaffen. Diesen Congreß hat man unmittelbar der Sendung Lord Cowley's zu verdanken. Der Kaiser von Oesterreich hat im Interesse des Friedens, und damit Frankreich keine Ausrede zu einem Angriff bleibe, sich über seine Absichten in Bezug auf Italien erschöpfend und freimüthig ausgesprochen. Er erklärt, was wir auch gern glauben können, daß er nie den Plan hatte und nicht den Plan hat Piemont anzugreifen. Er ist vollkommen bereit den Kirchenstaat gleichzeitig mit Frankreich zu räumen, und sollte diese Maßregel den Papst einer Gefahr durch die revolutionäre Partei aussetzen, so wird er die Rückkehr französischer Truppen nach Rom ohne Eifersucht betrachten, wenn solch ein Schritt bona fide zur Unterstützung Sr. Heiligkeit ergriffen würde. Was die Separatverträge mit den italienischen Staaten betrifft, so erklärt Franz Joseph daß sie für ihn nur eine Last und Hemmung waren, indem sie ihm fortwährende Belästigungen seitens der verschiedenen Souveräne zuzogen, und daß er gewillt ist einen Plan zur Beschaffung einer bessern Grundlage für jene Staaten in Betracht zu ziehen. Dieß ist sicherlich alles was man von einem mächtigen Souverän wie der Kaiser von Oesterreich verlangen, alles was er in Ehren und gerechter Weise zugestehen konnte... Der Streit tritt in die Phase der Unterhandlungen, und Europa kann, nach fast drei Monate langer Ungewißheit, frei aufathmen. Es ist in der That zu hoffen daß der Kaiser Napoleon sich ohne Zaudern aus seiner falschen Stellung über die Brücke zurückziehen wird die Lord Cowley's Vermittlung ihm geschlagen hat. Der Besitz unumschränkter Gewalt, die Schmeicheleien nur zu folgsamer Minister, und, wenn wir's einmal sagen müssen, die Nachgiebigkeit schwacher und würdeloser Staatsmänner im Ausland haben, wie es scheint, den Kaiser zum Glauben verleitet daß keine Macht seinen von einer Gewaltdemonstration unterstützten Drohungen widerstehen werde. Blicken wir beim Licht der Gegenwart auf die Vergangenheit zurück, so erkennen wir wie fest sein Entschluß gestanden hat irgendeinen Schlag in Europa zu führen, der seiner neuen Dynastie als Ruhmeserbtheil dienen sollte. Mit diesem Ziel im Auge wurde die Allianz mit England gerade gepflegt um die englischen Ministerien unter dem imperialistischen Einfluß zu halten, während durch kleinliche Zurücksetzungen (Englands), durch Schaustellungen französischer Land- und Seemacht, und durch eine Miene allgemeiner Ueberlegenheit der Welt bedeutet wurde daß England den kaiserlichen Gelüsten, welcher Art sie auch seyn möchten, weder Zaum noch Zügel anlegen werde. Wenn der Kaiser von unserer Regierung gering dachte, wußte er doch den Einfluß der englischen Meinung zu würdigen; und es ist offenbar daß er darauf rechnete in einem Krieg mit Oesterreich die ganze liberale Partei auf seiner Seite zu haben. Die Einstimmigkeit des Hauses der Gemeinen am ersten Sessionsabend zeigte wie grundlos diese Voraussetzung war. Endlich scheint es daß er auf den Muth den Oesterreich entfaltete, und auf die Sympathie die es in Deutschland erregte, ganz und gar nicht gefaßt gewesen ist. Wir dürfen wohl mit Zuversicht hoffen daß der Kaiser Napoleon gegen den Rath der Klugheit nicht taub bleiben wird. Er muß sehen daß die Tage der Militärherrschaft in Europa vorüber sind. Dieselbe Lehre die der verstorbene Czar um den Preis seines Rufes und Lebens zu lernen hatte, wird jetzt seinem Nachahmer in Frankreich ertheilt. Vom französischen Kaiser hängt es ab, ob er die Lection wohlfeiler erkaufen will als Nikolaus. Wir wollen hoffen daß er dieß will, daß er über die Lehre den Rest seiner Regierungszeit nachdenken und sie als werthvolle Richtschnur seinen Nachfolgern vermachen wird. Noch einen Punkt können wir nicht unerwähnt lassen, und der ist, daß keine Beilegung dieser Frage als befriedigend angesehen werden kann, solange Frankreich und Deutschland voll stehender Heere sind, die fortwährend den Frieden zu stören drohen... Der Kaiser allein war an diesem Uebel schuld, und wir hoffen daß der gesunde Verstand den die Franzosen in diesem langen Streit gezeigt haben, sie treiben wird eine weitere Reduction ihres überflüssigen und herausfordernden Heerwesens zu verlangen."

Die fünfzehn neapolitanischen Verbannten verließen heute Morgens um 8 Uhr Bristol unter enthusiastischen Glückwünschen des dortigen Publicums, und langten gegen Mittag in London an. Der Bahnhof war schon um 11 Uhr so voll von Zuschauern, wie gewöhnlich bei der Ankunft oder Abreise der Königin. Eine Menge Flaggen und Fahnen mit Inschriften (wie „Welcome to true England!" rc.) harrten der Neapolitaner, und mehrere Musikbanden spielten patriotische Weisen. Das Einlaufen des Zuges war das Signal zu donnernden Vivats und Hurrahs. Die Verbannten wurden übrigens gleich von ihren italienischen Freunden in Empfang genommen und in einen Saal des Bahnhofgebäudes geleitet, wo der Tisch zu einem festlichen Gabelfrühstück gedeckt war. Außer Hrn. Vance, M. P., der dem Empfang beiwohnte und sich dann entfernte, und Hrn. Hodge (der aus der Orsini'schen Verschwörung bekannt ist) war kein Engländer von Namen zugegen. Hr. Hodge brachte einen Trinkspruch aus, auf welchen mehrere italienische Reden folgten. Einige Fiaker brachten darauf die Verbanntenschaar nach einem Hôtel in der Nähe von Leicester-Square. Auf dem ganzen Wege bildete sich lebendiges Spalier, und die Hurrahs wollten lange nicht aufhören.

Frankreich.

Paris, 22 März.

Wir wiederholen die schon im Neuesten gemachte Bemerkung daß abermals zwei Briefe aus Paris, welche am Tage zuvor in unsere Hände gelangen sollten, noch bis heute nicht angekommen sind, ein dritter ist 24 Stunden später angekommen als er sollte. Unter diesen Umständen bitten wir unsere geehrten Herren Correspondenten für ihre Briefe an uns stets einen indirecten Weg zu wählen.

Wir glauben daß alle reinen Gewaltmittel durchaus den Zweck verfehlen

und auf die öffentliche Meinung gerade den entgegengesetzten Eindruck von dem machen den man erzielen möchte. Durch Vertreibung der Correspondenten eines Blattes kann man diesen momentan eine große Unbequemlichkeit bereiten, aber man wird schwerlich viel mehr dadurch erreichen als durch Unterschlagung einiger Briefe. Diese Mittel, wie die directer Bestechung, sind schon vielfach von corrumpirten Regierungen angewendet; ihr Erfolg spiegelt sich in den Gewaltmaßregeln gegen die Presse nach innen. Ist das Verdammungsurtheil über das herrschende Régime, das die Débats täglich sprechen, darum weniger einschneidend weil es nur durch Schweigen ausgedrückt wird? Ist es nicht vernichtend für das System daß nur politische Renegaten seine Diener und Lobhudler sind? Heute widmet der Siècle „den Oesterreichern von Paris“ einen drei Colonnen langen Artikel. Derselbe beginnt mit den Worten: „Es ist traurig daß wir eine österreichische Partei in Frankreich haben,“ und nun wird diese Partei des Mangels an Patriotismus, der Blindheit, der Unkenntniß u. s. w. mit der größten Heftigkeit beschuldigt. Es sind dieß eben so viele Lobsprüche für die Haltung Oesterreichs als Verdammungsurtheile über die äußere Politik des zweiten Decembers. Der Nord begann den Reigen, indem er consequent die Débats beschuldigte ein „österreichisches Blatt“ zu seyn. Wir glauben nicht daß das russische Blatt dadurch die Bedeutung der Débats verringert hat.

Wir heben aus dem Artikel des Siècle den Schluß heraus. Derselbe lautet: „Wenn je das alte Sprüchwort: „Wer den Frieden will, bereite sich für den Krieg,“ rechtzeitig ist, so ist's während der Dauer eines Congresses wie der welcher jetzt eröffnet werden dürfte, und in welchen Oesterreich mit Intentionen tritt die seine Freunde in Paris, wenn nicht die Unverschämtheit, doch die Unklugheit gehabt haben kundzugeben.“ Darin hat der Siècle recht, nie war für Deutschland die größte Energie gebotener als jetzt. Man disputire, wenn man's für nöthig hält, darüber wie man die Kräfte gebrauchen will, welche Politik für den einzelnen Staat, welche für das Ganze die berechtigte sey, man huldige entweder unbedingt der preußischen Politik oder unbedingt der österreichischen, das alles ist in unseren Augen weder ein Beweis für noch gegen den Patriotismus des Einzelnen, dafür gibt es nur einen Maßstab, „die Kriegsvorbereitungen.“ Nur der deutsche Staat der heute mit voller Energie rüstet, der zum äußersten Kampf die Gemüther wie die Arme vorbereitet, nur der, wiederholen wir, begreift die Zeit und die Bedeutung des Augenblicks. Mit eitel Reden wird nichts beschafft. Das Gewicht der Gründe mit welchen die Staaten ihre Ansichten unterstützen, wird beim Congreß nach den Bajonnetten bemessen werden die bereit sind diesen Gründen Nachdruck zu verleihen. Eine Petition die 1,200,000 deutsche Bajonnette tragen, wird sicher von den Tuilerien angenommen und berücksichtigt werden, aber auch nur eine solche. Der Siècle beginnt seine Correspondenz aus Mailand mit den Worten: „Es ist ein occupirtes, aber nicht ein regiertes Land.“ — Man sieht welche Intentionen die Napoleoniden hegen, nur werden sie „die Befreiung“ der Lombardei nicht am Po, sondern am Rhein zu erkämpfen suchen, nur am Rhein würde für sie ein Stück Beute abfallen das zugleich die Kriegskosten lohnt.

Die Rüstungen dauern unausgesetzt fort und nehmen, wie man aus den Angaben über das Cavallerielager sieht, einen Deutschland immer mehr bedrohenden Charakter an. Die Revue am Sonntag hatte entschieden eine politische Bedeutung, oder sollte sie wenigstens haben. Der kleine Prinz erschien dabei in der Uniform des 1. Grenadierregiments, dem er zugetheilt ist.

Die heutige Moniteurnote, bemerkt die L. C., ist nicht geeignet die vorhandenen Friedenshoffnungen zu vermindern. Einem ziemlich beglaubigten Gerücht zufolge soll der Kaiser einen seiner Adjutanten nach Turin geschickt haben, um daselbst beschwichtigend zu wirken. Jedenfalls sind die Bemühungen der Diplomatie einem bewaffneten Conflict vorzubeugen sehr ernste, und dürfen wir den heute aus London und Berlin hier angelangten Briefen trauen, so wird Oesterreich der Zusammenberufung eines Congresses keinen Widerstand entgegensetzen. Hier hält man dieselbe für ausgemacht und will sogar wissen daß Graf Persigny vom Kaiser auserlesen sey Frankreich beim Congreß zu vertreten.

Die guten Erträge der Eisenbahnen, sagt die L. C., welche denen im vorigen Jahr weit voranstehen, könnten vermuthen lassen daß die Handelsgeschäfte wieder sehr gut giengen, während doch von allen Plätzen das Gegentheil gemeldet wird. Der Mehrertrag rührt aber lediglich daher, daß im vorigen Jahr um diese Zeit die Krisis auf ihrem Höhepunkt war, und daß die Fahrstrecken jetzt ausgedehnter sind. Wenn der Verkehr seinen normalen Stand wieder angenommen hätte, so würden jene Bahnerträge die Höhe der vom Monat November und December erreicht haben. Ein anderes Zeichen des Darniederliegens des Handels ist die Abnahme der Escomptirungen der Bank. Viele Kaufleute welche Capitalien disponibel haben und sie nirgends anzulegen finden, machen fast alle ihre Geschäfte gegen Baarzahlung. In der Provinz macht sich der Einfluß der politischen Ungewißheit stark geltend. Lyon hat zwar noch für mehrere Monate Arbeit, aber die Seidenstoffe fallen im Preise; in Rouen werden viele Bestellungen vom Ausland wieder zurückgenommen. In Paris ist der Verkehr sehr still.

Man ist entschlossen die Kirchhöfe „Père Lachaise,“ „Montmartre“ und „Mont Parnasse“ zu unterdrücken. Die Beerdigungen sollen auf Kirchhöfen außerhalb der Befestigungszonen vor sich gehen.

In Algier wird eine Petition an den Kaiser unterzeichnet, um ihn zu ersuchen den Sitz der Regierung von Algerien nach Algier zu verlegen unter dem Titel einer Statthalterschaft des Kaiserreichs, eines Vicekönigreichs, oder eines Generalgouvernements.

⚍ **Paris**, 21 März. Der Abgang mehrerer Garderegimenter nach Lyon vermindert den verhältnißmäßig guten Eindruck der gestrigen Heerschau; das ursprüngliche Programm derselben mußte abgeändert werden angesichts der Vorbesprechungen mit Lord Cowley. Nach dem ursprünglichen, im Palais Royal erfundenen Programm sollte die Revue die Rückkehr Napoleons I von Elba feiern — ein unglücklicher Gedanke. Frankreich hat diesen abenteuerlichen, höchst unpolitischen, von den Zeitgenossen und der Geschichte verdammten Streich mit Waterloo, der zweiten Invasion, unsäglichen Opfern, mit seinem Gut und Blut bezahlt. Es daran mit Spectakel zu erinnern, wäre gerade in diesem Augenblick tactlos, sogar gefährlich gewesen; denn die Aussicht auf ein zweites Waterloo ist noch größer als die Erinnerung an das erste lebhaft ist. Hätte die Armee am Marsfeld die beabsichtigte, politische Demonstration gemacht, so würde das ganze Land dagegen protestirt haben. Die Franzosen sind mit Recht sehr stolz auf ihre Officiere, doch ist ihre politische Bildung so weit gediehen, daß sie ein Pronunciamiento der Regimenter, ganz insbesondere der Garderegimenter, als den letzten Verfall der Nation und des Landes ansehen würden. Man hat also gut gethan die Revue als eine Geburtstagsfeier des kaiserlichen Prinzen auszugeben, und die Disciplin der Garde aufrecht zu erhalten. Die Absicht den militärischen Enthusiasmus des Publicums hervorzurufen mißlang. Eine Gruppe, bestehend aus einigen Polen und Italienern und dem Anhang der HH. Pietri und Boitel, an der Ecke des Palais Royal, schrie dem ausreitenden Prinzen Napoleon vive l'Italie! zu. Das Publicum erkannte jedoch diese Agents provocateurs, und es blieb stumm. Auch am Marsfeld blieb die zahlreiche Menschenmenge, trotz des prachtvollen Schauspiels und der Anwesenheit der kaiserlichen Familie, kalt. Erst als die vierundzwanzig Cavallerieschwadronen im Galopp mit dem Ruf: vive l'Empereur! heranstürmten, fand der Ruf einiges Echo in der Menge. Voilà tout. Die Revue blieb also hinter allen Erwartungen und Befürchtungen zurück. Der Optimismus, der seit ein paar Tagen aus der Diplomatie in die Gesellschaft dringt, hat noch keine Wurzeln — er ist nur eine Schminke auf der Oberfläche. Im Grund ihrer Herzen glauben die Friedenspropheten selbst nicht was sie sich und andern weißmachen wollen. Die Diplomatie hat es bisher so weit gebracht daß der Friede noch möglich ist, den Krieg jedoch wird sie nicht so bald und so leicht unmöglich machen. Parallel mit ihrer Action gehen die italienische Revolution und die französischen Parteibewegungen vorwärts. Cavour kümmert sich wenig um die Diplomaten, und Garibaldi ist der Herr der Lage, oder wird es bald seyn, in welcher der Imperialismus ausglitscht. Zieht sich der letztere noch heraus, so muß er selbst seine auswärtige Politik, welche schon seit Monaten Europa ruinirt, verdammen. Dann aber wird Frankreich für das mit ihm getriebene Spiel Rechenschaft verlangen. Die innere Bewegung ist schon stark genug daß man diese Cohäsion aller Liberalen unter orleanistischen Auspicien als österreichische Coalition im Innern bezeichnet. Auch die Bonapartisten welche nicht zum Palais Royal gehören, fangen zu besorgen an: jene Bewegung werde nur noch durch eine imponirende Kraftäußerung des Imperialismus in einem Krieg aufzuhalten seyn. Insofern hat die Lage sich noch mehr complicirt.

Neueste Posten.

London, 21 März. Abends. Das Haus der Gemeinen ist in allen seinen Räumen gefüllt, und es herrscht große Spannung auf den beginnenden Kampf über zweite Lesung der ministeriellen Reformbill. Gegen diese wird eine Anzahl Petitionen übergeben; für sie eine einzige. Lord J. Russell eröffnete die Debatte mit Beantragung seiner Resolution. Lord Stanley antwortete. So weit geht die Post.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Erinnernngen aus dem Leben J. k. H. Helene Louise Herzogin von Orleans, gebornen Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin. Von Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert. — Die Stimmung in Deutschland. — Napoleon III über die Neutralität der Schweiz. — Der Katholicismus in Oesterreich. — Vom österreichischen Heere. — Aus Savoyen. (VI.) — Italien. (Die italienische Frage.)

Neueste Posten. München. (Kammer der Abgeordneten. Schluß des Landtags.) — Wiesbaden. (Vertrauliche Sitzung der Ständeversammlung.) — Hannover. (Der französische Gesandte nach Paris berufen.) — Berlin. (Hohe Gäste. Belletristische Zeitschriften sind cautionspflichtig.) — Wien. (Ankunft des preußischen Gesandten. Erzherzog Johann.) — Mailand. (Berichtigung.) — Madrid. (Collantes Protest gegen die Anklage.) — London. (Keine Spaltung im Cabinet. Die neapolitanischen Flüchtlinge.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Ernennungen. Die Freiwilligen. Verweigerung der modenesischen Ausreißer. Nachrichten aus Rom. Die Broschüren-Agitation in Toscana.) — Jassy. (Fürst Ghika Minister des Innern.)

Außerordentliche Beilage, Nr. 5.

Telegraphische Berichte.

: **Berlin,** 23 März. Das Dresdner Journal versichert: dem Congreßvorschlag Rußlands seyen jetzt England und Preußen einfach beigetreten, und die Stadt Genf als Versammlungsort bezeichnet.

* **Frankfurt a. M.,** 23 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69¼; 5proc. Metall. 67½; Bankactien 943; Lotterie-Anlehensloose von 1854 98½; von 1858 107½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 139; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 97¾; österr. Credit-Mobilier-Actien 205. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 117⅛; Wien 107.

. **Wien,** 23 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.60; 5proc. Metall. 74.60; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108.25; von 1858 98.25; Bankactien 890; österr. Credit-Mobilieractien 192.40; Donaudampfschifffahrtsactien 455; Staatsbahnactien 234.10; Nordbahnactien 166.20. Wechselcurse: Augsburg 3 Mona 92.50; London 108.50.

* **London,** 22 März. 3proc. Consols 96½.

Erinnerungen aus dem Leben J. k. H. Helene Louise Herzogin von Orleans, gebornen Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin.

Nach ihren eigenen Briefen zusammengestellt von Dr. Gotthelf Heinrich v. Schubert. München 1859.

*** Das geistige Bild der verewigten Frau Herzogin von Orleans hat sich ihren deutschen Landsleuten schon längst in großen Umrissen eingeprägt. So ist auch der Name des greisen Verfassers dieser „Erinnerungen" seit langer Zeit Tausenden von Lesern im deutschen Land ein lieber und gesegneter. Es bedürfte daher vielleicht keines einführenden Wortes, um den Leser auf ein Buch aufmerksam zu machen in welchem diese beiden Namen mit einander verbunden sind, in welchem Schubert, der Jugendlehrer der Herzogin und durch ihr ganzes wechselvolles Leben ihr treu ergebener Freund und Correspondent, in den Schatz seiner Erinnerungen greift, um, was uns bisher nur den äußeren Umrissen nach bekannt war, auszuführen zu einer genauen und lebendigen Schilderung des Lebens und geistigen Wesens seiner verewigten Schülerin.

Schon Schuberts Name allein würde uns für die vollkommene Wahrheit seiner Mittheilungen bürgen, aber die Schrift trägt auch noch ein anderes Siegel der Authenticität an ihrer Stirn: der Titel besagt daß die Erinnerungen nach den eigenen Briefen der Herzogin entworfen sind; und um einen Begriff von der Reichhaltigkeit dieser Briefe zu geben, mag es genügen anzuführen daß sich die Correspondenz Schuberts mit der Herzogin über einen Zeitraum von fünfunddreißig Jahren, d. h. von der frühen Jugend der seltenen Frau bis zu ihrem Tod, erstreckte.

Aber es sind nicht allein die Briefe der Herzogin an Schubert die uns in diesem merkwürdigen Buch geboten werden, sondern auch zum Theil Briefe der Herzogin an ihre Mutter, die noch lebende Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, welche Schubert die Erlaubniß ertheilte aus den Briefen der Herzogin an sie selbst Auszüge für sein Werk zu machen.

Bei einem so überaus reichen Material, welches durch einige Briefe an eine Freundin der Herzogin noch reicher und vielseitiger wird, legte Schubert offenbar sein Buch so an, daß die geistige Gestalt der Herzogin sich für den Leser gleichsam spontan aus ihren Briefen entwickle, und ohne viel Zuthun von Seite des Biographen sich wie von selbst zur plastischen Form gestalte.

So ist denn eine Schrift zu Stande gekommen die wir, ohne fürchten zu müssen der Uebertreibung beschuldigt zu werden, nicht nur als einen der bemerkenswerthesten und wohlthuendsten Beiträge zur Geschichte unserer Zeit, sondern auch zugleich als ein wichtiges Actenstück zur Seelengeschichte im allgemeinen bezeichnen dürfen.

Doch lassen wir das Buch für sich selbst reden.

Bei dem Herausgreifen von Proben aber aus einem Werke das beinahe auf jeder Seite das Beachtenswertheste bietet, wird uns die Wahl schwer, und wir glauben noch am meisten im Interesse des Lesers, der einen ungefähren Begriff von der Art der Briefe wünscht, zu handeln, wenn wir die Wahl ganz aufgeben und einfach den ersten und letzten Brief des Buches copiren.

Beide Briefe sind an Schubert gerichtet. Den ersten, aus Ludwigslust vom 18 April 1823 datirt, schrieb die Herzogin, damals Prinzessin Helene, in ihrem neunten Lebensjahre. Er lautet:

„Lieber Professor! Wie beneide ich Frau v. Bechtolzheim, die so glücklich seyn wird Sie und Ihre liebe Familie zu sehen. Ich hoffe daß sie Ihnen sagen wird wie oft wir von Ihnen sprechen und von den schönen Geschichten die Sie uns erzählt haben. — — — Unser lieber Hr. Koch weiß auch recht hübsche Geschichten; ich nehme Stunden bei ihm, welche mir viel Freude machen. Bitte, bedenken Sie, liebes Prochen, *) daß ich keine Sylbe von Ihrer Hand habe, und daß ein kleines Brieschen mir große Freude machen würde. — — — Leben Sie wohl, lieber Professor, vergessen Sie nicht ganz Ihre Helene. — — Meine Nancy läßt Sie herzlich grüßen."

Der letzte Brief der Herzogin ist nur wenige Wochen vor ihrem Ende geschrieben (Richmond, 24 April 1858), und lautet also:

„Theurer, verehrter Professor! ... Schon längst war es meine Absicht Ihnen zu schreiben, und Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen für Ihre letzte Sendung, welche sehr verspätet in meine Hände kam, mir aber nichtsdestoweniger eine große und nachhaltige Freude bereitete. Ich habe das letzte Büchlein welches aus Ihrer Feder erstand mit großem Interesse gelesen, und mit einer besonderen Aufmerksamkeit diejenigen Capitel betrachtet welche über das Sterben und das Seyn nach dem Tode reden. In keiner passenderen Stimmung konnten diese Blätter mich treffen, als gerade in jener die dem plötzlichen Tod meiner geliebten Schwester, der Herzogin von Nemours, folgte — eine Stimmung welche hoffentlich durch mein ganzes übriges Leben durchdringen wird, da sie die Frucht einer ernsten Mahnung ist, die uns Angehörigen allen durch diesen unerwarteten Verlust ans Herz gedrungen. Die Vergänglichkeit dieses zeitlichen Lebens und die Eitelkeit der weltlichen Interessen ist mir wohl nie so ernst vor die Seele getreten als gerade in diesen letzten Monaten, obgleich schon oft Gottes Stimme laut und schmerzlich zu mir gesprochen hat, und durch plötzliche Schläge seiner Hand mir die Unhaltbarkeit der menschlichen Größe so wie die Flüchtigkeit des reinsten Erdenglückes gezeigt hat. Meine Seele schmachtete wahrhaft in dieser Stimmung nach einer passenden Nahrung: da kam Ihr Büchlein wie ein Quell in der Wüste, und tröstete mich durch lehrreiche Erfahrungen aus den Leidens- und Sterbensgeschichten frommer Menschen. Die Frage: wie mag es der Seele im Augenblick des Todes seyn? hat sie das Gefühl der Nähe Gottes, oder fällt sie gleichwie in einen Schlummer bis zur Stunde der Auferstehung? leidet sie durch die Trennung vom Körper, durch diesen Riß der mit der Außenwelt vorgeht? vermißt sie die Lieben welche sie beweinen? weiß sie wie es um dieselben steht in dieser Welt? oder ist jegliches Band zerrissen zwischen hier und dort, und lieben wir dort nur den Herrn, und sind wir in der Ewigkeit ganz von dem einen Gefühl der Anbetung erfüllt welches jedes andere ausschließt, und jede Theilnahme an der zurückgelassenen Vergänglichkeit erlöscht? — diese Fragen alle drängen sich unaufhaltsam in meinem Innern, und die lieben Entschlafenen möchte ich befragen. Ihr Bild ist mir so nahe, die Klage um sie wird immer wieder wach, aber eine Antwort erhalte ich nicht! Ich weiß es wohl, hätte der treue Gott es für uns gut gefunden jene so natürliche Sehnsucht des menschlichen Herzens zu stillen — er hätte uns offenbart wie es mit einer Seele nach dem Tode steht, und hätte uns einen Blick thun lassen in das künftige Leben. Doch diese Ueberzeugung beruhigt mich nicht, und obgleich ich wohl glaube daß die Kenntniß jener Zukunft uns verschlossen bleiben soll, so sehne ich mich doch unbeschreiblich nach einer Ahnung des dortigen Lebens. Finden Sie diese Sehnsucht und diese Klage strafbar, dann sagen Sie mir es offen — ist sie ein Mangel an Glauben, so wolle Gott mir den Glauben stärken, damit er mir zum Frieden gereiche über das Land der Dahingeschiedenen." ...

Die Lücke welche zwischen diesen beiden Briefen liegt auszufüllen, und von dem ganzen prüfungsreichen Leben der Herzogin, wie dasselbe in dem Buche geschildert wird, einen Ueberblick zu geben, können wir des beschränkten Raumes wegen hier nicht unternehmen. Wir müssen daher den Leser auf die Schrift selbst verweisen; uns genügt es angedeutet zu haben welche reichhaltige Fundgrube hier dem Geschichtsforscher sowohl als dem Psychologen geboten ist.

*) Abkürzung von Professor, Pro.

Wenn der Verfasser es sich zur Aufgabe stellte dem Gedächtniß seiner hohen Schülerin in den Herzen ihrer Landsleute ein dauerndes Denkmal zu setzen, so hat er nach unserem Dafürhalten seine Aufgabe gelöst. Es ist ihm gelungen ein volles warmes Lebensbild der Herzogin zu zeichnen, das in Reinheit und Schönheit nun Gemeingut der Nation geworden ist.

Die Stimmung in Deutschland.

*** **Aus Bayern.** Niemand versteht besser als die Franzosen eine Plattheit, eine Anmaßung, eine Grobheit oder eine Lüge in eine Phrase einzuwickeln, die sie fast unkenntlich macht, so daß sie im ersten Augenblick oft aussehen wie das gerade Gegentheil! Sie gleichen den Spielereien die man Attrapes nennt, wo z. B. eine Pillenschachtel aussieht wie eine Semmel, ein Spucknapf wie eine Melone, ein Nachtstuhl wie ein Ofen. Eine Moniteurnote ist eine ganze Collection solcher Raritäten. Wenn er meint: es ist uns sehr unangenehm daß die Deutschen einander immer an das Jahr 1813 erinnern, wo sie von zwanzigjährigem Blödsinn genasen, wo Preußen und Oesterreich auf den einfachen Gedanken kamen daß zwei in der Regel stärker sind als einer, so heißt dieß der Moniteur: „irregeleiteten deutschen Patriotismus — Anachronismus, oder Gesinnungen wieder aufwecken welche die Geschichte begrub!" Wenn er verspricht: die Oesterreicher nur an ihrem empfindlichsten Fleck anzugreifen, und die Deutschen bittet ruhig zuzusehen bis es an sie auch kommt, so heißt er das: den Krieg localisiren. Preußen hätte seinen Vortheil und seine Aufgabe begriffen, wenn es Oesterreich zwingen hälfe Italien aufzugeben, um später desto sicherer ans linke Rheinufer zu kommen. Wenn der Moniteur nicht zu seiner eigenen Belustigung dergleichen Verstandesverrenkungen vornimmt, oder zur Erheiterung der Stimmung Deutschlands diese Hanswurstiaden zum Besten gibt, so kann er sich füglich jede weitere Bemühung ersparen. Wir sind fest entschlossen auf alle Fälle zu Oesterreich zu halten, unbekümmert um Moniteurs Witz und Zorn. Wir sind wohl noch fester von der Friedensliebe der vernünftigen Franzosen überzeugt als der Moniteur selber, und wenn sie den Friedensstörer mutterseelenallein in den Krieg ziehen ließen, so wären wir's vollständig. Daß wir aber mit den paarmalhunderttausend Vertragsrevisoren und Civilisationsaposteln, die er mitbringt oder schickt, in Güte auseinander kommen, ist sehr unwahrscheinlich, und da wollen wir uns doch darauf einrichten. Wir fühlen uns in unserer Sicherheit durch Zusammenhalten mit Oesterreich vorderhand doch befestigter, und glauben sogar der Sache des Friedens dadurch besser zu dienen, als durch die angerathene unparteiische Haltung, was auf moniteurisch so viel sagen will, als: die deutsche Dummheit vor 1813. Wenn's denn ans Revidiren der Verträge gehen soll, so haben wir uns auch einige Revisionsnotate gemacht, die das nationale Gefühl Frankreichs sehr erzürnen dürften. Auf ein bißchen mehr oder weniger Zorn kommt's uns dann aber auch nicht mehr an. Ja ich glaube sogar: je mehr sich der Moniteur ärgert, desto mehr haben wir Ursache uns zu freuen, und je mehr sich Frankreich erzürnt, desto zufriedener können wir mit uns seyn.

Napoleon III über die Neutralität der Schweiz.

☐ Als einen Schlüssel zur Politik Napoleons III wollen wir in folgendem aus seinen Werken (nach der Uebersetzung von Richard, Leipzig 1857) einige Worte herausheben, die gerade unter den jetzigen Verhältnissen die Aufmerksamkeit aller in nicht geringem Grade verdienen. Selbstredend genug mögen sie hier ohne jedes Raisonnement, bloß mit der zum Verständniß nöthigen Erklärung des Zusammenhanges, eine Stelle finden.

In den „politischen und militärischen Betrachtungen über die Schweiz" (geschrieben in der Verbannung im Jahr 1833; Napoleons Werke Bd. II. S. 283) von dem System der Neutralität der Schweiz handelnd, erklärt er dieselbe bei einem etwa stattfindenden Zusammenstoß zwischen Frankreich und Oesterreich für illusorisch, und empfiehlt der Schweiz als natürlichen Bundesgenossen Frankreich. Indem er nun ausführt daß es im Interesse eines großen Landes liegen kann eine bewaffnete Neutralität zu behaupten, daß aber die Unabhängigkeit eines kleinen Staates dadurch nicht geschützt wird, fährt er fort S. 284 .... „Man verläßt sich auf einen von allen Mächten unterzeichneten Vertrag; allein die verschiedenen Staaten werden niemals durch die kalte Befolgung der Verträge gebunden; die unwiderstehliche Macht des Augenblicks vereinigt oder trennt sie."

Als Beispiel für seine Behauptung führt Napoleon Venedig an, welches, weil es 1796 habe neutral bleiben wollen, ein Beute des Siegers geworden sey. Es heißt nun weiter S. 285 ..... „Nun! warum sollte ein freies Volk gleichgültiger Zuschauer bleiben, wenn ein ernster, hartnäckiger Kampf zwischen der Freiheit und der Sklaverei entstünde? Warum sollte die Schweiz unthätig bleiben wenn der Sieg des einen ihre Freiheit sicher stellte (!), dagegen aber der Triumph des anderen sie unter ein eisernes Joch beugte? (!) · Nehmen wir augenblicklich an daß ein neuer Bund der Könige gegen Frankreich geschlossen würde, und daß die kriegführenden Theile es in ihrem Interesse finden sollten die helvetische Neutralität zu ehren. Wenn die Coalition die Oberhand haben sollte, welcher Veränderung würden nicht die Verhältnisse der Schweiz unterliegen! Sie geriethe von neuem unter das Joch der Aristokratie und der fremden Mächte, man würde sie vielleicht, wie Polen, theilen. Wenn im Gegentheil Frankreich, sich wegen Waterloo rächend, Jena und Austerlitz erneuerte, würde die Freiheit der Schweiz wie die Europa's befestigt werden. Ihr wirkliches Interesse ist folglich sich offenkundig mit der Partei zu verbünden, deren Erfolge ihr die Erhaltung ihrer Freiheiten und ihrer Unabhängigkeit sichern.

„Ich weiß wohl daß leider das Glück selbstsüchtig macht."

„Einige Schweizer denken daß, von dem übrigen Europa durch ihre Einrichtungen und ihre Berge getrennt, sie inmitten eines allgemeinen Umsturzes ruhig verbleiben könnten! Mögen sie sich nicht täuschen! Ganz Europa hängt unauflöslich zusammen. Frankreich ist an der Spitze der Kette, und von dem Heil von Paris hängt das Heil der Freiheit von ganz Europa ab. (!) Uebrigens gereicht der Egoismus weder den Individuen noch den Völkern zum Heil, und es ist eine schlechte Politik diejenige welche zum Abfall von Freunden räth, aus Furcht den Feinden zu mißfallen. Die furchtsame Politik ist die schlimmste von allen; sie verleiht Muth denjenigen welche man einschüchtern sollte."

Der Katholicismus in Oesterreich.

† **Wien,** 16 März. Seit einiger Zeit tönen zu uns die Stimmen aus dem Norden Deutschlands herüber, welche mit größerer oder geringerer Entschiedenheit erklären: daß das protestantische Norddeutschland mit dem katholischen Oesterreich sich nicht alliiren könne. Selbst in der Allg. Ztg. hat sich eine Stimme aus Bremen in ähnlicher Weise vernehmen lassen. Solche Ansichten kommen jetzt zu häufig und zu drängend, als daß man sie einfach ignoriren könnte. Fragen der Art dürfen nicht in der Brust verschlossen bleiben, eine Verständigung darüber ist eine Nothwendigkeit. Man hat in frühern Zeiten in Oesterreich gesehen wie unmächtig in solchen Fällen eine Censur der Gedanken und der Worte ist, und wie mächtig der Drang nach ungehindertem Austausch der Anschauungen.

Der Katholicismus in Oesterreich ist eine große historische Thatsache. Er wurzelt in der Geschichte des Landes, und ist ein Theil seiner politischen Macht. Den Katholicismus kann Oesterreich nicht aufgeben ohne seine Stellung als Großmacht zu verringern. Kein Mensch der einen politischen bon sens hat, wird Anforderungen an Oesterreich stellen die es in dieser Beziehung degradiren. Der Katholicismus an und für sich ist eben deßwegen auch ein Bürge der Machtstellung Deutschlands, denn es würde, in demselben Augenblick wo Oesterreich diese seine Traditionen der großen deutschen Kaiserzeit aus den Händen gäbe, Frankreich der legitime und einzige Erbe der Krone Karls des Großen, es würde die einzige europäische katholische Großmacht seyn. Aber nicht der hier geschilderte welthistorische Beruf Oesterreichs ist es der in Deutschland auf Antipathien stößt. Ein Theil von Deutschland, der mit Recht für sich eine hohe Mission der Cultur beansprucht, sieht in dem Katholicismus den unversöhnlichsten Feind seiner Mission, und begründet seine politische Opposition gegen das katholische Oesterreich damit daß es den Katholicismus in Oesterreich als den unversöhnlichen Gegner jener Cultur, als den unerbittlichsten Feind des auf geistige Siege begründeten deutschen Nationalruhms, als den Vertreter und Förderer des weltlichen Despotismus und als den Schildträger jeder religiösen Intoleranz hinstellt. Bestünde zwischen diesen negativen Elementen und dem Katholicismus eine so unzertrennbare Allianz, wäre diese Allianz eine selbstverständliche, in der Natur der Dinge begründete, so hätte der Katholicismus, wie seine Berechtigung zur Existenz, so seine Existenz selbst innerhalb und außerhalb Oesterreichs längst eingebüßt. Aber im Katholicismus liegt eine große Wahrheit, in ihm wurzelt ein Theil der heutigen Cultur, und seine hohe Mission, die in aufgeregten Zeiten, in Momenten wo er theilweise in die Hände von Fanatikern und Ultras übergegangen ist, in den Hintergrund gedrängt wurde, tritt immer wieder und wieder mit Lebhaftigkeit und Nachdruck hervor. Wir geben den norddeutschen Gegnern Oesterreichs zu bedenken daß sie den Katholicismus in dieser seiner großen Sendung als eine welthistorische Thatsache, und nicht nach momentanen Zeitströmungen, nicht nach Aeußerungen und Handlungen von Parteiführern beurtheilen mögen. Der Katholicismus ist nicht das Concordat, der Katholicismus ist nicht der Jesuitismus. Concordat und Jesuiten werden vergehen, und der Katholicismus wird fortdauern. Concordat und Jesuiten haben nicht existirt, aber der Katholicismus hat längst vor ihnen geleuchtet, mit einem Glanz und einer Größe wie nachher nie mehr wieder. Die Freiheit der Kirche welche der Katholicismus sich heute errungen, und die draußen im Reich so vielen ein Gegenstand vielleicht überzärtlicher Besorgniß für das Staatsleben ist — diese Freiheit ist für uns eine Bürgschaft daß er, als eine Religion geschaffen für Völker und nicht bloß für Höfe und Diplomaten, der Sache des Volks, der Werke christlicher Nächstenliebe, der Unterstützung der Bedrückten, der Gefallenen und Verstoßenen, daß er sich mit gro-

ßen Mitteln des Berufes die Cultur in Wissenschaft und Kunst zu fördern wieder annehmen werde.

Und fragen wir offen: Thut er dieß nicht schon, wenigstens theilweise, jetzt in Oesterreich? Sind es nicht Tausende und Tausende seiner Glieder gegenwärtig die der Armen, der Kranken, der Hülflosen sich erbarmen, in einer Zeit die selten ein offenes Ohr für den Unglücklichen, selten ein warmes Herz für den Verstoßenen und Bedrängten hat? Sehen wir nicht heute in Oesterreich, wenn allerdings auch noch in kleinen Versuchen, die herabgekommene Wissenschaft an theologischen Seminarien, bischöflichen Gymnasien, die vollkommene Kunst in der Kirche selbst wiederhergestellt? Man wird uns freilich antworten: das ist wohl wahr, aber trotz dem gefährdet er, durch die Art der politischen Protection welche er genießt, jede noch so berechtigte anderweitige politische Existenz neben sich. Seiner eigenen Sicherheit wegen muß der norddeutsche Protestantismus, der Protestantismus überhaupt, jede Verbindung mit ihm meiden, kann die Machtstellung eines katholischen Staats um keinen Preis fördern. Diesem Raisonnement kommt die unglückliche Thatsache zu Hülfe daß die Gleichberechtigung der Confessionen in Oesterreich von Seite der Staatsgewalt nicht durchgeführt, die Freiheit des Gewissens nicht anerkannt ist, die Staatsgewalt sich zwischen Gott und den Menschen stellt. Aber wir geben zu bedenken daß die Durchführung und Anerkennung dieser Grundsätze für Oesterreich nur noch eine Frage der Zeit ist, und daß bei uns selbst der reactionärste Staatsmann ihre Lösung nur noch aufschieben, aber nicht mehr aufhalten kann. Von der politischen Beschränkung anderer Confessionen hat die katholische Kirche in Oesterreich zu allen Zeiten nur einen scheinbaren Vortheil gehabt, in Wahrheit hat diese Beschränkung die große gebildete Masse gegen die katholische Kirche gewendet, und heute ist das in viel stärkerm Grade der Fall als vor vier Jahren. Religiöse Motive waren zu allen Zeiten nur Vorwände für eine egoistische oder dynastische Politik, aber nie ihr wirklicher Kern. Hinter der Furcht durch eine Allianz mit Oesterreich den Katholicismus in Oesterreich zu unterstützen, steckt die Abneigung gegen Oesterreich selbst und der sonderbündelnde Separatismus. Wenn es immerhin sehr bedauerlich ist daß die Nichtdurchführung der Gleichberechtigung der Confessionen gerechten Grund zur Klage gegen Oesterreich gibt, so ist es noch viel bedauerlicher daß diese Lage benützt wird in Momenten wo es sich in letzter Instanz um die politische Macht und Größe Deutschlands handelt, und daß hinter diesem Bollwerk die politische Feigheit und ein kleinlicher Egoismus sich ungestraft vor den Augen der öffentlichen Meinung verschanzen kann.

Vom österreichischen Heer.

* **Vom Ticino,** im März. Ein Norddeutscher von Geburt, bin ich in dem Heere Oesterreichs und ein guter Oesterreicher geworden, wie so viele meiner Landsleute, die stets die herzlichste Aufnahme in dieser Armee fanden, einer Armee einzig in ihrer Art, zusammengesetzt aus tausend verschiedenen Elementen, verschmolzen durch brüderlichen Sinn, durch Treue und Ergebung für unsern jungen Kaiser, verbunden durch heiligen Eid. Es gibt keine Nation, keine Nationalität Europa's die in diesem Heer nicht vertreten ist. Ich bin leider nicht im Stand einen genauen Ausweis hierüber zu geben, wohl aber kann ich mit Bestimmtheit sagen daß unter dem Officiercorps über 100 Hannoveraner, über 60 Mecklenburger sich befinden, in geringerer Anzahl Preußen, Bayern, Württemberger u. s. w. Seit oder eigentlich während des Krimfeldzugs haben die Engländer bedeutend abgenommen, die überhaupt selten die Beförderung bis zum Stabsofficier abwarteten; auch die Zahl der Franzosen hat sich in der Armee vermindert. Von den Generalen gehört eine im Verhältniß bedeutende Anzahl Familien des deutschen Reichs an; fast alle Officiere aus norddeutschen Familien sind, so wie ich, reformirter oder protestantischer Confession, aber nie wird darnach gefragt, so daß das oft geschmähte Concordat auf uns alle nicht den geringsten Einfluß übt, und noch niemand in der ganzen Armee genirt hat. Man macht sich hierüber in Norddeutschland einen ganz falschen Begriff. Soviel ich in meiner 15jährigen Dienstzeit erfahren, herrscht die größte Duldsamkeit für alle Religionen, für jeden Glauben, bis zum gemeinen Soldaten. Die Juden werden zu ihren Festen beurlaubt, Protestanten und Reformirte Sonntags in ihre Kirchen geführt, wenn sie in größerer Anzahl in einem Regiment sind; sind sie es nicht, so läßt man sie einzeln und für sich ihrem Gottesdienst folgen. Dieß zur Steuer der Wahrheit in Bezug auf einige Bemerkungen über das Concordat, die ich in Ihrem Blatt gelesen, das uns in letzterer Zeit viele Freude gemacht, und wo mancher Artikel mit großer Begeisterung begrüßt wurde. Nur wünschten wir daß man auch wüßte welcher Enthusiasmus in unserer Armee, welcher herrliche Geist, welche Liebe, Anhänglichkeit und Begeisterung bei uns für unsern Kaiser, für die gute Sache, sein Recht und selbst für alle deutschen Waffenbrüder herrscht, von denen wir Kunde durch Ihr Blatt haben, welche Theilnahme wir einem Grafen Arco, einem Frhrn. v. Lerchenfeld, der württembergischen Kammer, den Hannoveranern, den Nassauern, ja allen zollen deren Herzen uns entgegenschlagen. Wir haben aber das Gefühl daß wir uns, wenn es zum Krieg kommt, nicht nur für unsern Kaiser, sondern für euch alle schlagen werden, freudig, mit Zuversicht, mit vollster Hoffnung für den Sieg, weil es einer gerechten Sache gilt, und wir entrüstet sind über die Demüthigungen die man Oesterreich aufbürden will. Oh! wenn man wüßte wie es in uns vom ersten bis zum letzten gährt und kocht, nicht aus Haß gegen die piemontesische Armee, mit der wir manchen harten Kampf vor zehn Jahren gekämpft, und von deren tapfern und hochherzigen Officieren wir viele kennen gelernt, nicht aus Haß gegen die französische Armee wenn sie dem Befehl ihres Herrschers folgt, sondern aus Haß gegen diesen allein; denn er allein ist es der uns demüthigen will. Wir wissen daß wir wie immer gut machen müssen, wie der alte Blücher oft sagte, was die Diplomaten verpfuscht haben. Und so, hoffen wir, so, glauben wir fest, fühlen auch unsere deutschen Waffenbrüder in Preußen, denen wir unsern cameradschaftlichen Gruß entbieten. Wüßten sie wie es bei uns euch allen entgegenschlägt in der gemeinsamen Gefahr, alle würden ihre Freude daran haben, und mit uns auflodern in Enthusiasmus fürs deutsche Vaterland. Kürzlich sprach ich mit einem alten ungarischen Husarenofficier über die jetzige Zeit: „Was Ungar, was deutsch?" sagte er mir, „olles eins, und daß wir olles eins, wird Piemontes und Franzus sehen." Ich bin kein Schriftsteller; es wird mir aber lieb seyn wenn Sie diese schlichten Zeilen in Ihr Blatt aufnehmen; ich gebe sie einem Cameraden mit der nach Deutschland geht.

Aus Savoyen.

VI. *)

X **Aiguebelle,** 11 März Abends. Ich habe nicht nöthig Ihnen über meine Herabfahrt von Modane nach St. Jean und von da nach Aiguebelle zu berichten. Daß ich gerade in diesem kleinen Ort hielt, hat seinen doppelten Grund. Einmal hat dieser Ort sein geschichtliches Interesse, und dann finden wir hier gewissermaßen die Vermittlung zwischen der Maurienne einerseits und der haute Savoie und Savoie propre andrerseits. Freilich existirt von jenen historischen Erinnerungen wenig mehr als diese selbst, denn ich suchte vergebens nach Ueberresten aus alter Zeit, welche mir einen Anhalt hätten bieten können, und auch die Bewohner wußten nichts davon zu erzählen; somit weiß ich nur aus unseren Genfer Chroniken daß hier die savoyischen Grafen zur Zeit ihrer Kämpfe mit Genf ein Schloß besaßen, das Schloß Charbonnière, welches auf einem isolirt stehenden Fels erbaut war, an dessen Fuß unser Oertchen liegt. Der Fels hat wirklich etwas pittoreskes, weist jedoch keine Spur von dem Schlosse mehr auf, das, so viel wir uns entsinnen, von Heinrich IV zerstört worden war. Die Lage mag prachtvoll für dieses Schloß oder vielmehr diese Felsburg gewesen seyn; die Höhe beherrscht das Thal, und ist, obgleich nicht sehr bedeutend, schwer zu ersteigen. Deßhalb wurde die Burg auch als ein Raubnest bezeichnet.

Aiguebelle liegt beim Eintritt von der Isère in das Arcthal etwas versteckt, das Thal ist hier weit und sonnig, die Leute sind thätig und arbeitsam, haben einen lebhaften Verkehr theils mit der Maurienne selbst, theils mit Albertville und Frankreich. Wochen- und Jahrmärkte bringen viel Leben hieher, allein die Eisenbahn entzog dem Ort die Reisenden. Indeß ist die Bevölkerung aufgeklärt, und beschäftigt sich lebhaft mit den politischen Fragen. Die französischen Sympathien sind sehr mager, die piemontesischen gleich null, und dieß besonders jetzt. Die Geldcirculation hat hier eine bessere Bebauung des Landes möglich gemacht, allein dennoch fehlt es an hinlänglichen Capitalien um großes zu unternehmen. Das ist eben überall die Klage. Am Ausgang der Stadt steht ein etwas plump ausgeführter gemauerter Triumphbogen mit der Inschrift: Carolo Felici obsequentissimi cives Aquæbellæ hoc monumentum dicant et vovent publicum amoris testimonium 1824. Allein das Wetter hat den größten Theil der Inschrift vertilgt, welche hin und wieder auch als Zielscheibe für die Jugend gedient haben mag. So ändern sich die Zeiten. Dieser Ort hat 1172 Einwohner das ihm gegenüber und ganz nahe liegende Randens zählt deren 766, und kann fast zu ihm gezählt werden. Ein Beweis daß dieses Völkchen sich mit den Angelegenheiten des Landes beschäftigt, liegt darin daß Sie alle Landesblätter hier finden. Von hier aus verbreiten sich deßhalb die Ideen nach der Maurienne. Man findet in hiesiger Gegend Hochöfen, welche fleißig arbeiten. Trotz dem Namen des Orts, von aqua bella, ist aber die Arc auch hier noch sehr schmutzig, das Trinkwasser ist jedoch gut, und die in der Maurienne so heimischen Kröpfe scheinen hier nach und nach zu verschwinden.

Im Laufe des Tages konnte ich aus den Gesprächen welchen ich zuhörte und aus den Worten welche ich mit einigen Leuten wechselte, entnehmen daß die Mehrzahl, ja $^{4}/_{5}$ der Bevölkerung dieser ganzen Umgegend antifranzösisch gesinnt sind. Es geht aus allem diesem klar hervor daß Savoyen von einer Uebergabe an Frankreich factisch nichts wissen will; denn der kleine Theil Anhänger den die Franzosen hier selbst zählen, und die Abneigung welche durchgängig herrscht und sich täglich steigert, ist eine unläugbare Thatsache, und wir begreifen jetzt vollkommen die Worte der savoyischen Deputirten in Turin, und das immer energischere Auftreten des „Courrier des Alpes," der

*) Siehe Allg. Ztg. Nr. 81.

allem Anschein nach dem Abtretungsproject abhold ist. Ein Wort über die Vortheile eines Anschlusses an die Schweiz genügt um diese Leute zu entflammen, denn hierin sehen sie die einzige Möglichkeit sich sowohl Piemont als auch Frankreich zu entziehen. Wie leicht wäre es Piemont gewesen sich die Savoyer zu befreunden, wenn es, anstatt stets sich in unnütze Kriegsspeculationen zu stürzen, die großen Capitalien welche die Kriegsrüstungen ihm kosteten, dazu verwendet hätte ein Volk glücklich zu machen das jede Rücksicht verdient, und durch seine Arbeitsamkeit bei besserer Verwaltung dem Staatsschatz so viel eingebracht haben würde! Dieses Volk weiß jetzt daß es dem Turiner Ministerium eine Last ist, daß man sich in Turin nichts bekümmert um seine Bedürfnisse, und nur nach seinen schwer erworbenen Thalern lüstern ist, um sie in Fieberträumen jenseits der Alpen zu vergeuden.

☞ Doch ich schließe meinen Brief für heute; er mag bitter seyn, er ist aber wahr, und ich konnte mich nicht enthalten meine Gedanken niederzuschreiben wie sie mir der Augenblick eingab. Morgen werde ich nach Albertville gehen um Ihnen von dort zu schreiben. Daselbst sind wir dann im wahren Centrum der Agitation.

Wer weiß, bald ist vielleicht überall Agitation, und mehr als einer denkt. Hofft vielleicht Piemont durch eine Entblößung Savoyens und den Entzug seiner waffenfähigen Söhne eine solche heraus zu beschwören, damit Frankreich eine Veranlassung hat zu pacificiren und — zu besetzen? Wer weiß ob wir nicht bald Gelegenheit haben hierin klar zu sehen. Die Wolken sammeln sich zum Gewitter, und 140,000 Mann stehen bereit an den Gränzen Savoyens. Der „Courrier des Alpes" will selbst wissen daß die Eisenbahngesellschaft eine Convention mit Frankreich für den Truppentransport geschlossen habe, und so eben heißt es daß auch noch die letzten Altersclassen einberufen seyen.

Italien.

Die italienische Frage.

Audiatur et altera pars.

†† **Rom**, im März. Wie um den Erisapfel dreht sich seit dem ersten Januar d. J. die Frage über Krieg oder Frieden wieder um Italien herum. Man fragt nicht nach den wahren Ursachen die den Krieg heraufbeschwören sollen, das Wort „italienische Frage" ist ausgesprochen — und es genügt der Mehrzahl. Man ist so gewohnt eine italienische Frage als ein bestehendes Wesen anzusehen, das seiner endlichen Lösung wartet, daß man sich gar nicht einmal die Mühe gibt zu fragen ob diese Frage auch wirklich einen vernünftigen Grund hat, und, falls dieß der Fall ist, wie sie gelöst werden kann.

Schon an und für sich ist die Frage nicht recht klar; wir wollen aber von vornherein annehmen daß sie sich auf Vertreibung der Deutschen aus Italien reducire, und daß die Reformen im Kirchenstaat und im Königreich Neapel ihr Aushängschild sey. Die Frage beruht dann auf zwei Grundlagen, auf dem Civilisations- und auf dem politischen Princip, in welch letzterm die angestrebten Verbesserungen und Reformen angeblich zu beruhen haben.

Was die Civilisation angeht welche man den Italienern im allgemeinen octroyiren will, so wird jeder der diese Nation auch nur ganz oberflächlich kennt, zugeben daß es lächerlich wäre vom Civilisiren zu sprechen. Alle Italiener, mit Recht oder Unrecht, halten sich für viel civilisirter als die Barbaren des Nordens, wie sie heißen mögen, und sie wünschen nur daß diese Barbaren ihnen zu der politischen Freiheit verhelfen, um ihre höhere Civilisation bethätigen zu können. Sie würden dann, meinen sie, ihren barbarischen Befreiern schon zeigen wie man regieren müsse.

Es ist also bloß das politische Princip das bei einer italienischen Frage in Betracht kommt, und wir möchten diese Seite der Frage beleuchten, um zu zeigen daß eigentlich gar keine dringende Noth nach Reformen und somit gar keine italienische Frage besteht, und daß es also unnöthig ist sich mit ihrer Lösung zu beschäftigen. Mit andern Worten: daß der Ausdruck „italienische Frage" nur ein Aushängschild ist um anderweitige Gelüste und Nothwendigkeiten zu verdecken.

Die italienische Frage theilt sich natürlich in eben so viele Theile als Staaten in Italien bestehen; wir wollen uns aber erlauben kurz zu seyn, und dieselbe nur im allgemeinen berühren.

Die Beziehungen Oesterreichs zu der Lombardei könnten wir füglich ganz bei Seite lassen. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten daß, solange Verträge noch etwas gelten, Oesterreich nicht aus Italien hinausgeworfen werden kann, und jedermann der die Sachlage auch nur oberflächlich kennt, wird zugestehen daß die Lombardei ganz gut regiert wird, und daß man daselbst nicht nöthig hat administrative Reformen einzuführen. Man kann im Grunde von keiner italienischen Frage hinsichtlich Oesterreichs sprechen.

Was Toscana betrifft, so gesteht jedermann wohl ohne weiteres das nämliche zu.

Die Frage, soweit sie Sardinien betrifft, ist gegeben; sie bildet das Element worauf der Hr. v. Cavour seine Macht gebaut hat, und man darf wohl sagen daß er der Anreger derselben ist; ob er auf guten Grund oder auf Sand gebaut hat, wird die Zukunft lehren. Wenn von einer speciell sardinischen Frage die Rede seyn würde, so wären die Nachbarn des Landes vielleicht im Recht von einer Intervention zu sprechen, um den Brand des Nachbarhauses nicht in das eigene hereinbrechen zu sehen.

Das Königreich Neapel wird bei der italienischen Frage gewöhnlich nur insoweit beachtet, als es sich um die Lage der verurtheilten politischen Verbrecher handelt; diese specielle Frage ist aber durch die zuletzt ertheilte Amnestie vollständig erledigt, und man kann fernerhin nur von einzuführenden Reformen sprechen. Niemand stellt aber in Abrede daß das Land vortrefflich administrirt wird, und daß es trotz des Geschreies über Tyrannei und Druck stets reicher und reicher wird.

In Neapel wie in ganz Italien wäre freilich noch vieles zu wünschen, vor allem eine Reform und Verbesserung des Geistes und der Natur des Volkes; da es aber eine Unmöglichkeit ist diese erste Basis für politische Reformen zu gewinnen, so wird man sich vorderhand mit dem Bestehenden begnügen müssen.

Es bleibt am Ende nur der Kirchenstaat übrig, an dem man gerne rütteln und flicken möchte. Wenn man lange im Kirchenstaat gelebt, und wenn man die Schwierigkeiten begriffen hat welche sich einer richtigen Beurtheilung der Landesbedürfnisse und der Regierungsform darbieten, so begreift man erst daß ein Fremder nie dahin gelangen wird die Zustände auch nur im allgemeinen richtig aufzufassen; man begreift dann daß es geradezu unmöglich ist klar in das Wesen der patriarchalischen gemischt religiösen und politischen Regierung des Papstthums hineinzusehen, und man wird höchstens zu dem Schluß kommen daß die Gesetze und Einrichtungen des Landes nicht nur vortrefflich, sondern der Art sind daß die Institutionen jedes andern Landes denselben weit zurückstehen, was Philosophie und Weisheit der Gesetzgebung anbelangt. Man wird oft versucht zu vermuthen daß die bestehenden Einrichtungen für ganz durchgebildete Menschen gemacht worden sind, und wenn wir mit unsern nordischen Begriffen ein Maß an die Einrichtungen legen die das Papstthum geschaffen hat, so kommen wir auf den Gedanken daß die Päpste Utopisten waren, und daß sie die Platonische Republik vor Augen gehabt haben.

Wenn man die Hand an diese Einrichtungen legen soll, so wird man bald gewahr daß man nicht vorwärts, sondern rückwärts arbeiten würde. Man wird dann klar sehen daß das römische Volk noch nicht auf dem Punkt seiner Gesetzgebung steht, und daß überhaupt die Menschheit noch zu sehr zurück ist, um eine solche Regierungspolitik ertragen zu können. Wären alle Menschen Philosophen oder Engel, so würde man sich von der Weisheit und Anwendbarkeit der päpstlichen Einrichtungen überzeugen, statt daß man jetzt glaubt es handle sich um einen Haufen unverständlichen und unvernünftigen Krams.

Wenn wir die Unübertrefflichkeit dieser Gesetze und Einrichtungen anerkennen, so wollen wir damit nicht behaupten daß sie stets gehörig angewandt werden, selbst nicht einmal daß sie für unser Jahrhundert praktisch sind. Wir wollen gern anerkennen daß der patriarchalische Grundton der Regierung zu Mißbräuchen und zu ungleicher Vertheilung der menschlichen Justiz führt, so wie auch daß der größte Theil der Thatsachen worüber man sich bekla e in der allzugroßen Nachsichtigkeit mit den menschlichen Schwächen sein Grund habe.

Es gibt eine Menge Lücken und Mängel in dem päpstlichen Regierungssystem; diese Lücken werden aber nicht von Paris oder von einem Congreß ausgefüllt werden können, und wir müssen, die Hand ehrlich aufs Herz gelegt, gestehen daß sie nicht einmal so bedeutend sind um einer gewaltthätigen und rohen Verbesserung zu bedürfen. Langsam zwar ist das Papstthum in seiner Gesetzgebung stets vorangeschritten, aber es ist doch auf eine Höhe gekommen wo noch kein anderer Staat der Welt hingereicht hat.(?)

Es gibt wohl keine Gesetzgebung auf der Welt wo dem menschlichen freien Willen mehr Rechnung getragen ist, und wo der Mensch sich freier und ungenirter bewegen kann als eben im Kirchenstaat. Wer sich nicht mit Verschwörungen und religiösen Dingen befaßt, ist sicher ruhig leben zu können. Das Wort ist freier als irgendwo sonst, und gerade diese übertriebene Freiheit und Ungebundenheit hat veranlaßt daß das Klagen und Schimpfen Mode, und jetzt zum unausrottbaren Uebel geworden ist. Man darf hier das Wort schon brauchen: „der Staat ist besser als sein Ruf."

Man spricht immer von Reformen die nöthig seyn sollen, aber man würde sehr in Verlegenheit kommen, wenn die Frage ernstlich aufgeworfen würde: wo diese Reformen speciell angebracht werden sollen. Verdammen ist leichter als verbessern.

(Beschluß folgt.)

Neueste Posten.

♁ **München**, 23 März. Bei Beginn der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten brachte Dr. Barth den von einer großen Anzahl von Kammermitgliedern unterstützten Antrag ein: an die königl. Staatsregierung das Ersuchen zu stellen zu der Veröffentlichung des Protokolls der am 15 d. M. stattgehabten geheimen Sitzung ihre Zustimmung zu ertheilen. Dr. Barth begründete diesen Antrag durch die Thatsache daß durch die subventionirte Presse, namentlich durch die Pfälzer Ztg. und Neue Münch. Ztg., höchst einseitige und theilweis entstellte Mittheilungen über jene Sitzung in die Oeffentlichkeit gelangt seyen. Da das Protokoll nichts enthalte was nicht veröffentlicht werden dürfe, und es unmöglich weder im Interesse der Regie-

rung noch in dem der Kammer gelegen seyn könne durch eine einseitige Darstellung des Sachverhalts die öffentliche Meinung irre zu leiten, so hoffe er daß von Seiten der hohen Staatsregierung kein Bedenken gegen die Veröffentlichung des Protokolls der geheimen Sitzung werde erhoben werden. Man wolle nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit, und nichts als die Wahrheit. Nach einer kurzen Discussion, an welcher die Abgg. Dr. Weis, Rar, Frhr. v. Lerchenfeld, Nickel und Damm theilnehmen, und in welcher unter anderm von letztern hervorgehoben wird daß nicht nur die subventionirte Presse, sondern auch die Allg. Zeitung Bruchstücke über die Verhandlungen der geheimen Sitzung gebracht habe, wird der Antrag des Abg. Dr. Barth einstimmig angenommen. Nach der hierauf erfolgenden Berathung und Annahme des Gesetzentwurfs, die Einrede des nicht bezahlten Geldes oder Heirathsguts betreffend, theilt der Präsident Graf v. Hegnenberg-Dux zwei mittlerweile eingelaufene Schreiben mit, deren ersteres von Seiten des k. Staatsministeriums des Innern an das Präsidium der Kammer gerichtet ist, und die in Folge allerhöchster Verfügung auf den 26 d. M. festgesetzte feierliche Schließung des Landtags durch den Verweser des Finanzministeriums, Staatsrath v. Fischer, zur Kenntniß der Kammer bringt. Das zweite Schreiben ist ein Handbillet des Oberceremonienmeisters Grafen v. Yrsch, worin derselbe dem ersten Präsidenten der Kammer die Anzeige erstattet daß sich Se. Maj. der König nicht in der Lage befinde die in der geheimen Sitzung vom 15 d. M. beschlossene Adresse entgegennehmen zu können, weil diese in der nachfolgenden öffentlichen Sitzung verlesen worden, und ohnedieß zur Kenntniß Sr. Majestät gelangt sey. Graf v. Hegnenberg erklärt hierauf daß er es zwar für ungeeignet und unehrerbietig halte an diese Mittheilung irgend welche Bemerkungen zu knüpfen, aber er sehe sich doch genöthigt zwei Dinge zu constatiren, nämlich daß sämmtliche Minister den Sitzungen des Ausschusses beigewohnt und die darauf bezüglichen autographirten Beschlüsse in Händen gehabt hatten, und daß die Verlesung des Beschlusses und des Wortlauts der Adresse in öffentlicher Sitzung mit der ausdrücklichen Zustimmung des Staatsministeriums geschehen sey. Die Kammer geht hierauf zur Berathung der Beschwerde des Joseph Wirsching und Cons., die Verletzung verfassungsmäßiger Rechte betreffen, über, und tritt schließlich dem Ausschußgutachten, dieselbe für formell und materiell begründet zu erklären, mit 116 gegen 11 Stimmen bei. Den Rest der Sitzung füllt der Vortrag mehrerer Referenten des fünften Ausschusses über verschiedene von demselben geprüfte Beschwerden. Näherer Bericht folgt.

* **München,** 23 März. So eben (10 Uhr) wird in der Kammer der Reichsräthe ein Rescript mitgetheilt, wonach der Landtag am Samstag durch den Ministerverweser Staatsrath v. Fischer geschlossen wird. In wiefern dieß eine Bestätigung des Gerüchts ist daß die Minister ihre Entlassung nehmen werden, muß sich zeigen.

Wiesbaden, 21 März. Heute fand eine vertrauliche Sitzung der Ständeversammlung statt, in welcher, wie man annehmen darf, die Regierung eine auf die Abwendung der Kriegsgefahr bezügliche Vorlage machte. (Frkf. J.)

Hannover, 21 März. Der französische Gesandte Graf Damremont ist nach Paris beschieden um dem Kaiser über die Stimmung des nordwestlichen Deutschlands persönlich Mittheilung zu machen. (Wes. Z.)

Berlin, 22 März. Der Herzog von Meiningen und der Erbprinz von Anhalt-Dessau sind hier angekommen. — Der Staatsanzeiger bringt einen Bescheid des Ministers des Innern, wonach belletristische Zeitschriften der gesetzlichen Cautionspflicht unterliegen, nicht weil die Belletristik unter den Begriff der socialen Litteratur fällt, sondern weil die vom Gesetz statuirte Ausnahme von der Regel nicht auf sie trifft.

Wien, 21 März. Gestern Abends ist der preußische Gesandte Frhr. v. Werther hier angekommen. — Erzherzog Johann dürfte zehn bis zwölf Tage hier verweilen. (Oesterr. Ztg.)

Mailand. Die Wiener Ztg. setzt der Nachricht der Köln. Ztg.: das pünktliche Eintreffen der Beurlaubten rühre davon her daß die Gemeinden für jeden fehlenden Lombarden mit einer bedeutenden Geldstrafe belegt seyen, ein entschiedenes Dementi entgegen.

Madrid, 21 März. Heute Abend vernahm der Congreß in geheimer Sitzung die Erläuterungen des ehemaligen Ministers Hrn. Collantes. Dieser protestirte gegen die Ungesetzlichkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens; er erkannte den vollen Ernst der gegen ihn erhobenen Anschuldigung; er rechtfertigte sich unter Zugrundelegung der von den Ministern gewöhnlich befolgten Praxis. (T. Havas.)

London, 22 März. Der „M. Herald" widerlegt das Gerücht von einer Spaltung im englischen Cabinet. Die neapolitanischen Verbannten lehnten es ab einem ihnen zu Ehren veranstalteten Meeting anzuwohnen. (T. Hav.)

Paris, 22 März. Zwei mit persönlichen Adressen versehene Briefe aus Paris, welche gestern Abend hätten eintreffen sollen, sind auch heute noch nicht in unsern Händen. Eine dritte Correspondenz ist um 24 Stunden zu spät eingetroffen. Wir ersuchen unsere geehrten HH. Correspondenten uns ihre Mittheilungen auf indirectem Wege zuzusenden.

Der Moniteur enthält nachstehende Note: Rußland beantragte den Zusammentritt eines Congresses, um den Verwickelungen zuvorzukommen welche der Zustand Italiens herbeiführen könnte, und die der Art wären die Ruhe Europa's zu stören. Dieser Congreß, zusammengesetzt aus den Bevollmächtigten Frankreichs, Oesterreichs, Englands, Preußens und Rußlands, wird sich in einer neutralen Stadt vereinigen. Die Regierung des Kaisers stimmte dem Antrag des Cabinets von St. Petersburg bei. Die Cabinette von London, Wien und Berlin haben noch nicht officiell geantwortet.

Der Moniteur veröffentlicht einen ausführlichen Bericht des Ministers des Cultus über die Stellung der protestantischen Kirche in Frankreich, worin für die Wünsche der vom Staat anerkannten und nicht anerkannten Culten die Begutachtung des Staatsraths nächst der speciellen kaiserlichen Genehmigung verlangt wird. Ein folgendes kaiserliches Decret enthält in dieser Beziehung neue Garantien und Bestimmungen.

Die Débats bemerken daß die Nachricht von einem Congreß mit lebhafter Befriedigung vom Publicum aufgenommen sey, wenn gleich zunächst das englische, preußische und österreichische Cabinet noch ihre Zustimmung nicht gegeben hatten. Als Ort für den Congreß nennt die Times Berlin oder London, der M. Herald den Haag. Die Débats betrachten den Congreß als einen von den Friedensfreunden errungenen Erfolg, und sprechen die Hoffnung aus daß während des Congresses kein Zwischenfall in Italien die Erhaltung des Friedens stören möge.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit einem dem gesetzgebenden Körper vorgelegten Gesetzentwurf zur Modification der Strafbestimmungen gegen in Privatwaldungen begonnenen Forstfrevel. Der Zweck ist eine durch Verschärfung der Strafen erzielte größere Sicherheit der Privatforsten.

Der Siècle bringt einen Artikel gegen „die Oesterreicher in Paris" und den Pariser Moniteur der österreichischen Gesandtschaft.

Die Presse ist der Ansicht daß auch Oesterreich dem Congreßvorschlag beitreten werde, und sieht einem glücklichen Resultat mit Zuversicht entgegen, weil die Majorität im Congreß nicht den streitenden Mächten, sondern den versöhnenden Parteien, d. h. England, Rußland und Preußen, verbleiben wird.

Die Patrie theilt diese Ansicht, will aber erst sehen auf welche Grundlagen discutirt werden soll. Auch fürchtet sie das ausgeschlossene Piemont werde reclamiren, und sich darauf berufen daß es auch im Pariser Congreß zugelassen wurde. Aber wenn man dem nachgäbe, so können auch Toscana, Parma und Modena dasselbe verlangen, und dann würde der Congreß den Charakter eines europäischen Schiedsgerichts verlieren.

Die Gazette de France dagegen findet es ungerecht daß die italienischen Staaten, um deren Geschick es sich handelt, von dieser Versammlung ausgeschlossen seyen. „Wie," sagt sie, „die fünf Großmächte, lediglich weil sie sich Großmächte nennen, können über das Schicksal der kleinen Staaten entscheiden, die nach Recht und Gerechtigkeit eben so viel sind wie sie? Welches ist das Ursprungsprincip dieses Areopags?"

Der Pays glaubt zu wissen daß dem Staatsrath demnächst ein Gesetzentwurf über das litterarische Eigenthum vorgelegt werden wird, um die Gesetzgebung mit den Bedürfnissen in Einklang zu bringen und die Grundlagen einer möglichst vollständigen Internationalität zu legen.

Turin, 19 März. Der bisherige Commandant der Brigade Savona, Graf Cagliano, übernimmt die Grenadierbrigade, der General Calderina die Brigade Aosta. Der bisherige Commandant der Militärakademie, General Pettinengo, wird die Brigade Savoyen befehligen; Generalmajor Gianotti ist zum Generallieutenant befördert, bleibt aber zur Disposition des Kriegsministeriums. Außer den erwähnten, die bekanntere Namen betreffen, fanden noch mehrere andere militärische Beförderungen und Ernennungen statt. Hiesige Blätter geben bekannt daß Freiwillige die sich für das Garibaldi'sche Corps qualificiren, bei der Quästur nähere Auskunft erhalten. (O. C.)

Turin, 20 März. Die Aufregung dauert fort; für die Familien der einberufenen Soldaten werden im ganzen Land überall Subscriptionen organisirt. Die Freiwilligen strömen fortwährend zu. — Piemont verweigert der modenesischen Regierung die verlangte Auslieferung der Ausreißer. — Nachrichten aus Rom melden daß der französische Gesandte, Hr. v. Grammont, eine Einladung zu einem Bankett beim Cardinal Antonelli abgelehnt hat. Die Räumung soll rasch bewerkstelligt werden. Man erwartet die Veröffentlichung eines Memorandums des Papstes an die Mächte. (Presse.)

Turin, 22 März. Die trotz der toscanischen Polizei erfolgte Veröffentlichung einer Broschüre erregt große Sensation. Die Broschüre „Toscana und Oesterreich" spricht sich für die piemontesische Politik aus, und bekundet großes Vertrauen in den König Victor Emmanuel und den Kaiser Napoleon, der, nachdem er Frankreichs Ansehen im Rath Europa's wiederherstellte, sich dieser Autorität bedient zur Vertheidigung der Civilisation und der Gerechtigkeit. (T. Hav.)

Jassy, 18 März. Der Fürst von Samos, Johann Ghika, ist zum Minister des Innern der Moldau ernannt. (D. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 22 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅜ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103 P.; 3½proc. von 1842 94 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 G.; bad. 50fl.-L. 82½ G.; 35fl.-L. 51 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅜ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 123½ G.; 25fl.-L. 31¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 22 März. 3proc. 68.80; 4½proc. 95; Bankactien 2850; Credit mobilier 787.50; piem. 5proc. 79; röm. 85¼; span. äußere 1857 41; Zaragoza 465; Röm. 360; Orleans 1355; Nord 937.50; Ost 680; Dauphiné 610; Paris-Lyon-Mittelmeer 846.25; Süd 522.50; West 597.50; Lyon-Genf 537.50; Ardennes-l'Oise 465; österr. Gesellschaft 542.50; Victor-Emmanuel 400.

Verantwortliche Redaction. Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

* **Mailand.** Se. großherzogliche Hoheit der Generalmajor und Brigadier Prinz Alexander von Hessen-Darmstadt hat bei dem letzten Ankommen hier aus der Heimath von hochseinem königlichen Bruder dem Großherzoge für den k. k. Consistorialrath und Feldprediger beider evangelischen Confessionen der hierländigen Armee Dr. Karl Taubner das Ritterkreuz des großherzoglich hessischen Ludwigsordens erster Classe überbracht. Dieß hat unter den zahlreichen Militär-Glaubensverwandten die freudigste Theilnahme erregt, und man findet es vom Prinzen höchst edel und patriotisch, die Aufmerksamkeit und Gnade hochseines königlichen Bruders auf einen Mann hingelenkt und ihn gleichfalls dafür erkannt zu haben, wie ihn mit uns Hunderte und Tausende bei der k. k. Armee in des Wortes edelster Bedeutung für den Einzigen erkennen, lieben und hochachten.

Bekanntmachung. Verkauf des Staatsguts Ottelmannshausen betreffend. In Folge hoher Entschließung der kgl. Regierung, Finanzkammer, zu Würzburg vom 2 d. Mts. Nr. 10,848 wird das Staatsgut Ottelmannshausen, nahe bei Königshofen, in der fruchtbaren Gegend des sogenannten Grabfeldes im unterfränkischen Regierungsbezirke gelegen,

Mittwoch den 20 April l. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Rentamts der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Dasselbe enthält, außer hinreichenden Wohn- und Oekonomiegebäuden, ein Areal von 667¼ Mg. Artfeld, 57¾ Mg. Wiesen, 3 Mg. Krautland — sämmtlich von vorzüglicher Bodengüte und in unmittelbarer Nähe der Gebäude, dann die Schäfereigerechtigkeit auf der Flurmarkung Ottelmannshausen.

Ueber die nähern Verhältnisse kann sich bis zum Versteigerungs-Termin beim hiesigen Rentamte Aufschluß erholt werden, und über Personal- und Vermögens-Verhältnisse haben sich unbekannte Kaufsliebhaber mit befriedigenden Zeugnissen auszuweisen. — Königshofen, den 9 März 1859.

Königliches Rentamt.

[1592—94] **Keyl,** Rentbeamter.

☞ **Neueste — billigste — ausgewählt gute Clavier-Musik in schönster Ausstattung!** ☜

[1852—57] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erscheint und nehmen **alle Buch-,** Kunst- und Musikalienhandlungen Bestellungen an auf:



Ausgewählte Sammlung von Original-Compositionen

Hallberger's SALON.

der berühmtesten und beliebtesten jetzt lebenden Componisten.

Erster Band.

Alle 3—4 Wochen erscheint ein Heft.

Subscriptionspreis: das Heft, drei bis vier Compositionen enthaltend, nur 7½ Sgr. oder 24 kr. rh.

Man verpflichtet sich zu zwölf Heften, welche den ersten Band bilden.

Inhalt der bis jetzt erschienenen fünf Hefte:

I. Heft: **Lefébure-Wély,** Mère et Enfant. — **Robert Volkmann,** Intermezzo. — **Ch. Delloux,** Sara la Baigneuse. — II. Heft: **Paul Bernard,** Chant de Noël: „Venite adoremus." — **Ed. Röckel,** Méditation mélodique I. — **Sigmund Lebert,** Mazurka. — III. Heft: **A. Talexy,** Le rouet. Morceau de genre. — **Emil Büchner,** Notturno. — **Franz Doppler,** Lied ohne Worte. — IV. u. V. Heft: **P. Bernard,** Bénissons à jamais — **J. Benedict,** Scherzo. — **L. Stark,** Cavatine. — **J. Schiffmacher,** Fabliau.

Gewiss wird dieses Werk bald der Liebling des ganzen clavierspielenden Publicums seyn, denn es bringt ihm einen **wahren Schatz** von **brillanten, melodiösen** und dabei **möglichst leicht spielbaren Salonpiècen** zu einem so **enorm billigen Preise** (vertheilt auf geringe monatliche Ausgaben), wie man sich **sonst nirgend** moderne Musik verschaffen kann. Die **berühmtesten Componisten** der Gegenwart betheiligen sich an dem einzig in seiner Art dastehenden Unternehmen, eine sichere Bürgschaft dass es nur **Ausgezeichnetes** bieten wird.

☞ **Prachtvolles Geschenk für jede Dame! Eine Zierde für jeden Salon!** ☜

Verlagshandlung von Carl Rümpler in Hannover.

[1291—93] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Memoiren der Kaiserin Katharina II.

Von ihr selbst geschrieben.

Autorisirte deutsche Uebersetzung. Nebst einer Vorrede von A. Herzen.

Groß Octav. Geheftet 1 Thlr. 20 Ngr.

[1661] Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn** in *Braunschweig* ist so eben vollständig erschienen und durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in *Augsburg* und *München* zu beziehen:

Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse

oder die Lehre von der Gewichtsbestimmung und Scheidung der in der Pharmacie, den Künsten, Gewerben und der Landwirthschaft häufiger vorkommenden Körper in einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Für Anfänger und Geübtere bearbeitet von Dr. C. Remigius Fresenius, Professor der Chemie und Physik am landwirthschaftlichen Institute zu Wiesbaden und Vorsteher des chemischen Laboratoriums daselbst. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 4 Thlr. 8 Ggr. od. fl. 7. 42 kr.

[1779] Bei **Frdr. Andr. Perthes** in Gotha ist so eben erschienen:

Gutachten der theologischen Facultät zu Göttingen über die in dem Erachten des Consistoriums zu Rostock gegen die Theologie des Dr. Baumgarten erhobene Beschuldigung fundamentaler Abweichung von der kirchlichen Lehre. gr. 8. geh. 28 Sgr.

Es wird das theologische wie überhaupt das wissenschaftliche Publicum auf dieses Facultätsgutachten besonders aufmerksam gemacht, dasselbe behandelt die durch ganz Deutschland so große Beachtung gefundene Thatsache am eingehendsten, und unterläßt nicht die einschlagenden Fragen zugleich von allgemeinen Gesichtspunkten gründlich zu besprechen.

Die so beliebte **Musterzeitung „Penelope"** ist (das Quartal zu 9 Sgr.) durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. [426—30]

König Ludwigs-Album. Von diesem in der Kunstwelt ehrenvoll bekannten deutschen Originalwerke, welches wir, unserer Zusage gewissenhaft entsprechend, nach einer achtjährigen Ausdauer und Anwendung aller Arten der Vervielfältigungskunst noch heuer vollständig zur Herausgabe bringen werden, sind die 2. und 3. Lieferung des letzten Jahrgangs erschienen, Reproductionen von 29 Original-Gemälden und Zeichnungen des Albums auf 12 Blättern enthaltend, nämlich:

2 Blätter mit 5 Original-Photographien, 1 Blatt mit 3 Stahlstichen, 5 Blätter mit 12 Tondruck-Steinzeichnungen und 4 Blätter mit 9 verschiedenartigen Kreide-Steinzeichnungen.

Auf diesen reichhaltigen VI. Jahrgang bleibt die Subscription eröffnet zum bisherigen Preis von: fl. 8. 30 kr., Thlr. 5, fl. 7½ C.-M., Frcs. 20 per Lieferung. — München, im März 1859.

[1681—82] **Königl. bayer. privil. Kunstanstalt von Piloty & Löhle.**

(1615—17) So eben erschien die seit mehreren Jahren vorbereitete

LAND- UND SEEKARTE DES MITTELLANDISCHEN MEERES,

nebst den angrenzenden Ländern.

Nach den neuesten Quellen bearbeitet und gezeichnet von

DR. HENRY LANGE.

Im Massstab von 1:2956000.

Jedes Blatt mißt 14½ Zoll in der Höhe, 16¾ Zoll in der Breite, im Lichten.

10 Blatt. Br. Folio. In Stahlstich. Preis 8 Thlr. oder 12 fl. Oesterr. Währ.

Verlag des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

[1748] In **Wilhelm Braumüller's** k. k. Hofbuchhandlung in **Wien** ist erschienen:

Ein eigenes Volk.

Aus dem Venediger- und Longobardenland.

Von **Sebastian Brunner.**

Motto:

„Im Garten von Europa sind Wappenthiere zwei,
Der Löwe von Venedig, die Schlange der Lombardei,
Das sind die schönsten Stücke der ganzen Menagerie:
Es gibt einen guten Nachbar, bei Gott der möchte sie.
Hier schleicht als Silberschlange der Po im Laubwerk stumm,
Dort hält der Markuslöwe das Evangelium;
Laß uns in diesem Thierkreis ein wenig spazieren gehn,
Denn wunderliche Dinge gibt's da genug zu sehn."

8. 1858. Preis 2 fl. 80 Nkr. (1 Rthlr. 26 Ngr.)

Die W. K. L. Z. rühmt in einer ausführlichen Besprechung an dieser Schrift vorzüglich den Humor und die tiefe Gemüthlichkeit, die Schilderungen des Volkslebens und die seltene Kenntniß höchst werthvoller Localgeschichtsschreiber. „Treffende, geistreiche oder pikante Bemerkungen sucht man bei dem Verfasser niemals vergeblich; daß sie dieser Schrift, die ohnedieß so manche Veranlassung hierzu bot, nicht fehlen, wird kaum bemerkt werden dürfen. Ueber Padua wird viel lesenswerthes mitgetheilt, was man anderwärts vergeblich suchen würde, ebenso über Verona, Mailand, Como, Brescia, Pavia, Certosa, Venedig u. s. f." Das ganze Buch ist eine Ausführung der Worte des Verfassers: „Italien will nicht nach dem ersten Eindruck beurtheilt seyn, man muß öfters kommen und, insoweit es möglich ist, in die italienische Anschauungsweise eingehen."

Von demselben Verfasser ist daselbst erschienen:

Kennst du das Land?

Heitere Fahrten durch Italien.

8. 1857. Preis 2 fl. 80 Nkr. (1 Rthlr. 27 Ngr.)

Der Leser wird nach Turin, Genua, Livorno, Pisa, Rom, Neapel, Pompeji, Civitavecchia, Viterbo, Florenz, Bologna u. s. w. geführt. Die Leipziger Bl. f. lit. Unterhaltung sagen über dieses Buch unter andern: „Es frappirt zuvörderst **durch Frische, Fülle und Geist** der Auffassung. Eine so lebhafte witzige und durch Laune anziehende Schilderung Italiens ist uns lange Zeit her nicht geboten worden. Der Verfasser hat vor den französischen Reisebeschreibern Dumas, Hugo u. a. Universalität, Bildung und Tiefe des Geistes voraus; er trifft das Rechte mit besonderer Schärfe und klarem Blick u. s. w." „Wir erreichen das letzte der 140 Capitel ungefähr mit der Empfindung, als habe uns jemand durch eine frische und heitere Gartenanlage an mancher wunderlichen Gruppe vorüber zu unserm Eingangspunkte zurückgeführt."

[1670] In meinem Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wechselrechtliche Abhandlungen

von Dr. Friedrich August Biener.

gr. 8. brosch. 2½ Thlr.

Leipzig, den 4 März 1859. **Bernhard Tauchnitz.**

Professor Carl Winternitz

(Verfasser der weit verbreiteten Lesespiele)

hat während seiner vieljährigen commerciellen, industriellen und amtlichen Laufbahn theils die Weitläufigkeit, theils die Unzulänglichkeit der verschiedenen Buchungsarten so auffällig gefunden daß er im Interesse der Nationalwirthschaft sich die Aufgabe stellte: Ein erschöpfendes und leicht practicables System der Buchführung zu erforschen. Das aus praktischen Studien entsprungene Resultat ist bemerkenswerth für jeden der irgend ein Geschäft im Großen oder Kleinen, im Handel, in der Industrie, in der Landwirthschaft ꝛc. betreibt, oder ein wie immer geartetes Vermögen zu verwalten hat. Herr Professor Winternitz beweist daß es keinerlei Buchhaltungs-Specialitäten, sondern richtigerweise nur ein einziges naturgemäßes Buchhaltungs-System geben kann, ein System welches die Einfachheit der einfachen mit der Vollkommenheit der doppelten Buchhaltung verbindet, und als Maximum nur sechs Bücher anerkennt, mittelst welchen das Getriebe der **größten** Geschäftsverwaltung in jedem Momente rechnungslegend dargethan werden kann, während es bei anderen Geschäften denselben Erfolg mit dem Minimum von zwei Büchern erreicht. Der Titel des so eben erschienenen Werkes, worin dieses System dargestellt wird, ist: **„Die allgemeine Buchhaltung als Inbegriff aller bekannten Buchungsarten, zum Lehrgebrauche und zum Selbstunterrichte."** Es wird hier auf 185 Seiten Lexikon-Format in einer mustergültigen typographischen Anordnung eine solche Fülle theoretischen und praktischen Materials gegeben, welches bei einer andern minder geschickten Ausstattungsart wenigstens das doppelte Volumen gegeben hätte. Preis des Werkes 2 fl. 50 kr. österr. W.

Verlag der **Wallishausser**'schen Buchhandlung **(Jos. Klemm),**
Stadt, hoher Markt Nr. 541 in Wien.

[1795—96]

Zu unserm Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Pfau.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.

broch. Rthlr. 1. 10 Sgr. — fl. 2. 12 kr.; fein geb. mit Goldschn. Rthlr. 1. 20 Sgr. — fl. 2. 48 kr.

„Westermann's Monatshefte äußern sich über diese Gedichte: „Schwaben, dem wir doch schon so viele und so große poetische Genüsse verdanken, scheint noch immer nicht erschöpft, und will uns trotz der Prosa der Zeit noch immer mit wirklichen wahrhaftigen Poeten begaben. Uhland, Kerner, die Sängergreise leben noch, Mörike kommt immer mehr zu verdienter Anerkennung — Ludwig Pfau schließt sich ihnen aufs würdigste an. Jene schöne Vereinigung von Einfachheit und hoher Bildung, welche die schwäbischen Dichter vor allen andern auszeichnet, ist auch für Ludwig Pfau charakteristisch. Wenige moderne Dichter verstehen es so gut wie er, die subtilsten Gefühle und Gedanken der Menschen mit solcher Einfachheit auszudrücken, als kämen sie unmittelbar aus dem Herzen irgend eines Volkspoeten. Die Form wird dem gewöhnlichen Publicum leicht, dem Kenner vollendet, oft meisterhaft erscheinen. In dieser vollendeten Form werden dem Leser Geist, Witz, tiefes Gemüth und eine Fülle von Phantasie entgegentreten. Deutschland hat hier einen neuen durch und durch sympathischen Dichter gewonnen."

Stuttgart 1859. [1728—29]

Franckh'sche Verlagshandlung.

[1830] Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Reime

entgegen

ausländischen Ungereimtheiten.

Nr. 1—3. 6 Ngr.

Wird fortgesetzt; die Hefte sind einzeln zu haben.

Sehr empfohlene neue Lehrbücher.

[1798] Im Verlag der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm, zu haben in jeder Buchhandlung:

Haßler, Prof. Dr., Philosoph. Propädeutik. Zweite sehr verb. Auflage. 1 Thlr. od. fl. 1. 36.

Nagel, Lehrbuch der ebenen Geometrie. Mit vielen Holzschnitten. Achte verm. Auflage. 20 Ngr. od. fl. 1. 6.

Geometrische Analysis. Eine Anleitung zur Auflösung von Aufgaben. Mit 150 Holzschn. Zweite Ausg. 1 Thlr. od. fl. 1. 45.

Scharpf, die geometrische Formenlehre in Verb. mit dem geometr. Zeichnen. Mit 202 Figuren. Vierte Ausg. 20 Ngr. od. fl. 1. 6.

Scholl, Grundriß der Naturlehre. Mit 185 Holzschn. Fünfte verm. Aufl. 12 Ngr. od. 40 kr.

[1819] Bei **Treuttel & Würtz** in Straßburg ist erschienen:

Die **Lehre** von der **Präexistenz** der menschlichen Seelen. Historisch-kritisch dargestellt von **J. F. Bruch,** Professor der Theologie und Prediger in Straßburg. 8. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

[1553—56] In der typographischen Anstalt von **Joh. Wurster & Comp.** in Winterthur ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carta dell' Italia superiore coi passaggi delle Alpi.

Farbendruck. Format 14 auf 27 Schweizer Zoll. Preis fl. 2. 54 kr.

Oeffentliche Versteigerung der Papierfabriks-Realität auf der Andritz bei Gräz in Steiermark.

Vom k. k. Landesgerichte Gräz als Concurs-Instanz ist mit Erledigung vom 4 März 1859 Z. 3224 die öffentliche Versteigerung der im Grundbuche des vormaligen Dominiums Marchfutteramt unter Dom. Urb. Nr. 34 mit der Benennung **„Papiermühle sammt Grund auf der Andritz"** einkommenden Realität nebst den mit ihr zu einem Grundcomplexe vereinten Grundstücken und allen Fabriks-, Wirthschafts- und anderen Gebäuden, Maschinen, Utensilien, Werksvorrichtungen und der Wasserkraft in den laut Inventars vom 27 April 1858 beschriebenen Umfange und dem **auf 131,916 fl. 12 kr. C.-M. oder 138,512 fl. 5 kr. österr. W. erhobenen Schätzungswerthe** bewilligt, und hiezu

die **erste Tagsatzung** auf den **16 April**,

die **zweite** auf den **14 Mai 1859**,

Vormittags von 9 Uhr,

im Rathsaale des k. k. Landesgerichtes Gräz mit dem Beisatze angeordnet worden **daß diese Realität** sammt Zugehör und sämmtlichen obigen Objecten zusammen in Bausch und Bogen, jedoch **nicht unter dem Schätzungswerthe versteigert werde**, daß jeder Licitant ein **Vadium von 14,000 fl. österr. W.** zu erlegen, und die Zahlung nach den Licitations-Bedingungen zu leisten habe.

Die Beschreibung **dieser in nächster Nähe von Gräz sehr vortheilhaft gelegenen Realität**, die Licitationsbedingnisse und der Grundbuchs-Extract können sowohl in der landesgerichtlichen Registratur als auch in der Kanzlei des Herrn Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. **Potpeschnigg** in Gräz eingesehen werden. — Gräz am 4 März 1859. [1705]

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkisten à $3^1/_2$ Thlr. preuß. Cour.

[1304—13] ***G. Rey & Comp.***, Hamburg.

Wasserheil-Anstalt Königsbrunn

in der **sächsischen Schweiz**, nächst der **Eisenbahnstation Königstein**.

[1823—28] Dir. u. Arzt der Anstalt **Dr. Putzar.**

MERAN

in

Südtirol.

[1871—73]

Beginn

der

Molken-Cur

am 1 April.

Die Cur-Vorstehung.

Schaffhausen (Schweiz).

Landgut zu verpachten.

Ganz in der Nähe der Stadt Schaffhausen, kaum 10 Minuten von ihr entfernt, ist **ein Landgut** auf 4—5 Jahre **zu verpachten**, das alle Reize und Bequemlichkeiten in sich vereinigt den Sitz zu einem der angenehmsten zu machen. Von dem vor circa 15 Jahren **in modernem Styl erbauten Wohnhause** erblickt man **im Vordergrund** den prächtigen Rhein, eine Strecke der Rheinfallbahn und die mit schönen Landhäusern besäete Hügellandschaft Schaffhausens; **im Hintergrund die ganze Alpenkette** vom Orteles bis zur Jungfrau. Die Stadt mit ihren Verkehrs-, Unterrichts- und Bildungs-Anstalten wird kaum hinter irgendeiner Schweizerstadt zurückstehen, und bietet überdieß den Vortheil einer **verhältnißmäßigen Wohlfeilheit.**

Das Landgut besteht:

1) **aus einem** auf einem Hügel erbauten **Wohngebäude**, von dem aus man das ganze Anwesen übersieht, und das außer 8 geräumigen Zimmern einen Salon mit Balcon in sich begreift, einen vortrefflichen Keller und eigene Zufahrt hat;
2) **aus einem** in gehöriger Entfernung stehenden **Oekonomiegebäude**, das außer 2 Ställen, Futterplatz und Fruchtspeicher, ein mit laufendem Brunnen versehenes **Wasch- und Brennhaus**, eine Remise und eine hübsche Gesindewohnung enthält;
3) aus einem Hühnerhaus mit großem und kleinem Hof;
4) **aus 10 Juchart Land**, wovon 8 meist Wiesen, mit **500** sorgfältig gepflegten **Bäumen** des edelsten und schönsten Obstes; 2 Juchart **Anlagen** nebst Gemüsegarten, in welchem 2 Frühbeete und ein laufender Brunnen sind. Außerdem zieren das Gut **zahlreiche** große **Weinreben-, Birnen-, Aprikosen-, Pfirsich- und Pflaumen-Spaliere.**

Nach Belieben kann entweder das ganze Landgut oder nur das möblirte Wohngebäude mit den **nöthigen** Erfordernissen, oder endlich letzteres mit den Bäumen in Pacht gegeben werden.

Lusttragende Herrschaften wollen sich gefälligst mit Beförderung in frankirten Briefen an den unterzeichneten Bevollmächtigten wenden, der im Falle ist billige Bedingungen zu stellen.

[1882] **Blank-Arbenz in Schaffhausen.**

[1673—76] Zu haben die Hefte Nr. 71 à 80 von Kützing's Tabulae phycologicae color. in bestem Zustand mit 30 Proc. Rabatt vom Abonnementspreis, bei Hrn. **Weinmann, Haus Schlumberger in Gebweiler**, Oberrhein (Frankreich).

Edictalladung.

(1766—68) In dem zum Vermögen

1) des Kaufmanns Herrn **Carl Ferdinand Habermann**,
2) des Restaurateurs Herrn **Johann Friedrich Hirsch**, und
3) des landesflüchtig gewordenen Restaurateurs Herrn **Johann George Herrmann Günther** — allerseits hier —

eröffneten Creditwesen ist

zu 1) der **5 September 1859**,
zu 2) der **6 September 1859**,
zu 3) der **7 September 1859**,

als Liquidationstermin anberaumt worden.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter 1 bis 3 genannten Schuldner resp. der ersteren Vormünder oder sonstigen Vertreter hiemit geladen, an den bei der betreffenden Nummer gedachten Tagen innerhalb der Gerichtszeit bis 5 Uhr Nachmittags in Person oder durch gehörig legitimirte und was Ausländer betrifft, mit gerichtlich anerkannten resp. gerichtlich beglaubigten Vollmachten versehene, insbesondere auch zu Vergleichsabschlüssen ermächtigte Beauftragte hier sich anzumelden, ihre Forderungen bei Strafe der Ausschließung von jeder Perception aus den resp. Concursmassen und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, insoweit dieses Beneficium in den Landesgesetzen nicht außerdem ausdrücklich nachgelassen ist, anzuzeigen und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter über die Richtigkeit der angemeldeten Ansprüche, nach Befinden auch unter sich selbst wegen vorzugsweiser Befriedigung rechtlich zu verfahren und innerhalb 8 Wochen zu beschließen, hierauf

zu 1 bis 3 den **1 October 1859**,

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheids welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzusehen und sodann

zu 1 bis 3 den **5 November 1859**,

der Inrotulation der Acten sich zu gewärtigen, hiernächst aber

zu 1) den **6 December 1859**,
zu 2) den **8 December 1859**,
zu 3) den **10 December 1859**,

des Vormittags 10 Uhr bei Vermeidung von 5 Rthlr. Einzelstrafe anderweit an Gerichtsstelle zu erscheinen und der Verhandlung behufs der Vermittlung eines Vergleichs unter der Verwarnung, daß diejenigen welche außenbleiben oder zwar erscheinen, jedoch deutlich sich nicht erklären, als einwilligend in die Beschlüsse der Mehrzahl werden angesehen werden, gewärtig zu seyn, endlich

zu 1 bis 3 den **21 Januar 1860**,

der Bekanntmachung eines Locationsbescheides, welche rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen zu erachten, sich zu versehen.

Auswärtige Interessenten haben bei 5 Rthlr. Einzelstrafe Bevollmächtigte zur Annahme von Ladungen an hiesigem Orte zu bestellen.

Dresden, am 24 Februar 1859.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht, Abtheilung für Civilsachen.

Schaufuß.

Burkhardt.

Une petite famille désire engager une demoiselle de bonne éducation, qui voudra soigner deux enfants de quatre et cinq ans, et se charger de toutes les fines occupations du ménage.

Il est une nécessité qu'elle parle fort bien la langue française, mais non pas une condition absolu qu'elle parle l'allemand.

S'informer sous la Chiffre X. Z. Nr. 1818 dans l'Expedition de cette feuille. (1818)

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9] **Graf zu Egloffstein.**

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

△ **New-York**, 1 März. Am vorigen Sonnabend hat der Präsident durch seinen Stabschef Slidell den Rückzug aus der Position Cuba angeordnet. Tags zuvor war von Hrn. Slidell noch ein verzweifelter Versuch gemacht worden die Annahme seines Dreißigmillionenantrags durch den Senat zu erwirken; die Debatte zog sich bis um Mitternacht hin, und stellte es klar heraus daß fast die Hälfte der Demokraten entschlossen sey, anstatt seines Antrags ein Amendement von Mason anzunehmen, welches die ganzen Cubaplane des Präsidenten in einen frommen Wunsch verdunstete. Unter diesen Umständen war das günstigste was die Anhänger des Präsidenten zu erreichen hoffen konnten, ein Rückzug mit fliegenden Fahnen. Zu dem Ende brachten sie selbst die Motion ein daß der Senat die ganze Angelegenheit „auf den Tisch lege" (d. h. darüber zur Tagesordnung schreite, oder auch sie in Bausch und Bogen verwerfe), und zwar mit der offen erklärten Absicht diese Motion verworfen zu sehen. Natürlich geschah dieß auch, denn gegen eine solche Motion mußten auch die Freunde des Mason'schen Amendements stimmen, weil bei einer en bloc-Verwerfung des ursprünglichen Antrags jedes dazu gestellte Amendement gleichfalls beseitigt worden wäre. Und nun erklärte Hr. Slidell, mit mehr Bescheidenheit als Aufrichtigkeit, daß die Regierung in dieser Nicht-enbloc Verwerfung des Antrags eine hinlänglich deutliche Gesinnungskundgebung des Senats erblicke, mit welcher sie für jetzt zufrieden seyn und die Sache auf sich beruhen lassen wolle. Daß durch solche Bemäntelung die Niederlage nicht aufhört eine Niederlage zu seyn, bedarf wohl keiner Bemerkung. Es ist die schwerste und demüthigendste die der Präsident je erlitten hat. Denn die Cuba-Plane waren noch das einzige so zu sagen „höhere Motiv" in seiner Verwaltung; auf sie war seine letzte und einzige Hoffnung einer Reorganisirung der demokratischen Partei begründet. Damit ist es nun nichts; die große „epochemachende" und „folgenschwere" Botschaft Buchanans (so ungefähr lauteten ja wohl die Reclamen Ihres Washingtoner Correspondenten) ist zu nichte gemacht, sein Versuch auf dem Gebiet der auswärtigen Politik eine neue Wendung in der Parteiengeschichte des Landes herbeizuführen ist aufs kläglichste gescheitert, und in dem labyrinthischen Wirrsaal welches die Zustände in der herrschenden Partei darstellen, ragt, noch immer vergeblich ihrer Erledigung harrend, die finanzpolitische und volkswirthschaftliche Frage hervor, die der Präsident in thörichtem Wahn durch seine Flibustierpolitik in den Hintergrund schieben zu können geglaubt hatte. Uebermorgen Abend um 12 Uhr geht der Congreß zu Ende, und noch immer ist weder an eine Tarifrevision zu denken noch an eine Bewilligung zur Deckung der bis zum 1 Jul. fällig werdenden schwebenden Schuld (Schatzscheine). Die Einberufung des nächsten Congresses zu einer außerordentlichen Sitzung im Sommer erscheint hiernach fast unvermeidlich.

Zu dem was in meinem letzten Brief über die Corruptionsenthüllungen gesagt wurde, sind einige weitere Zusätze zu machen. Für das was dort nur angedeutet ward: daß der Präsident in Gefahr stehe auch den Ruf persönlicher Integrität zu verlieren, hat der vor einigen Tagen dem Repräsentantenhause erstattete Ausschußbericht die actenmäßigen Belege gebracht. Zunächst ein Handbillet des Präsidenten, worin er dem Marineminister unter Hinweis auf eine beigelegte Eingabe empfiehlt, den Bauaccord über die Maschinen der Dampfschaluppe „Philadelphia" nicht, wie das Gesetz es erheischt, mit der mindestfordernden Firma, sondern mit einer andern zu schließen, die sich dafür anheischig machte mit ihrem 450 Mann starken Arbeiterpersonal die Erwählung eines Günstlings des Präsidenten im ersten pennsylvanischen Congreßbezirk durchzusetzen. Es ist ferner durch eidliche Aussagen erhärtet daß, mit Vorwissen des Präsidenten, die Agentur zum Ankauf von Kohlen für die Flotte (dieser Posten trägt 15 bis 20,000 Doll. jährlich ein) einem Parteigänger und Freund des Präsidenten unter der Bedingung übertragen wurde daß er sich mit zwei andern Günstlingen des Präsidenten in das Einkommen der Sinecure theile. Eine Sinecur war es, weil der Mann den Einkauf der Kohlen ganz einfach einer ihm befreundeten Firma, die Kohlen zu verkaufen hat, überließ, und zwar zu 3 D. 85 per Tonne, während der Marktpreis nicht mehr als 3 D. 50 war. — In offener Senatssitzung ward ferner, noch dazu von dem pennsylvanischen Senator Cameron, einem „engern" Landsmann des Präsidenten, diesem auf den Kopf zugesagt daß mit seinem Wissen und Willen dem Herausgeber des „Pennsylvanian" der Druck der Blanco-Formulare für das Generalpostamt — eine Arbeit die jeder Buchdrucker gern für 5000 Doll. übernehmen würde — unter der Bedingung zugewiesen worden sey daß er von dem Reingewinn (35,000 Doll.) die Hälfte an das Leiborgan des Präsidenten (Washington Union), 5 Procent an den Unterstaatssecretär Appleton und 3 Procent an die Zeitung „The States" abgebe. Mason, der „besonnene" Freund des Präsidenten, läugnete diese schwere Beschuldigung nicht ab, sondern bemerkte nur milde: „es möchte Hrn. Cameron doch schwer werden sie zu beweisen." Als aber dieser entgegnete, er sey jeden Augenblick bereit die Beweise zu liefern, und wolle zu dem Ende selbst auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses antragen, da schwieg Hr. Mason, und schwiegen alle andern Freunde des Präsidenten beschämt still. Was für drastische Illustrationen zu den Weherufen eben dieses Präsidenten über die Corruption unserer politischen Parteien! Man ist versucht dabei an jenen Trunkenbold zu denken der dadurch Propaganda für die Sache der Mäßigkeit machte daß er als „warnendes Beispiel" im Lande herumzog.

Die einzige positive Maßregel, die, mit Ausnahme des Zulasses von Oregon, in der jetzigen Congreßsitzung zu Stande gekommen, ist durch das Veto des Präsidenten annullirt worden. Es war ein Gesetzentwurf, wodurch zum Zweck der Einführung eines rationelleren Landwirthschaftsbetriebs an die Stelle des bodenmörderischen Raubbaues den sämmtlichen Einzelstaaten je 20,000 Acres Land für jeden Congreßbezirk geschenkt wurden, damit sie aus dem Erlös desselben landwirthschaftliche Lehranstalten errichten und dotiren könnten. Fast alle Vertreter der freien Staaten hatten für diesen Gesetzentwurf gestimmt, fast alle Sklavenhalter dagegen; und das ist natürlich genug, denn die Einführung rationeller landwirthschaftlicher Verfahrungsweisen würde vorzugsweise den freien und strebsamen Bauern des Nordens zu gute kommen; die Negersklaven und ihre Eigenthümer haben davon keinen Vortheil zu erwarten, und was die armen freien Weißen im Süden betrifft, so sind sie niemals im Congreß vertreten gewesen, das Interesse der großen sklavenbesitzenden Grundherren ist es sie so arm und abhängig als möglich zu erhalten. Nachdem der Präsident bei Gelegenheit der Tariffrage, in der irrigen Voraussetzung daß er noch seiner Partei neue Bahnen anweisen könne, die Sklavenhalter vor den Kopf gestoßen, hielt er es um so mehr für nöthig ihnen gleich beim nächsten Anlaß wieder zu Willen zu seyn, und so hat er denn gegen den erwähnten Gesetzentwurf von seinem Veto Gebrauch gemacht. Es ist dieß nur in so fern bemerkenswerth, als es zeigt wie trügerisch die Versicherung ist daß die demokratische Partei vorzugsweise das Wohl der ackerbautreibenden Bevölkerung gegenüber den Interessen der Industriellen im Auge habe. Mit dieser Versicherung verhält es sich ganz genau so, wie mit der gleichlautenden der von ihren Gegnern sogenannten „Junkerpartei" in deutschen Staaten.

Vor drei Wochen meldete eine Correspondenz der hiesigen „Times" aus Nicaragua daß der dortige Congreß den Caß-Yrisarri'schen Vertrag in seiner ursprünglichen Fassung ratificirt habe, und in Washington war man ganz glücklich darüber daß jetzt doch wenigstens ein Erfolg (wie gering er immer den großprahlerischen Prätentionen der Monroe-Doctrinäre gegenüber erscheinen mochte) in der auswärtigen Politik unserer Regierung aufzuweisen sey. Freilich ward die Freude durch den demüthigenden Zusatz verbittert daß jene Vertragsratification der gnädigen Fürsprache des englischen Gesandten Ouseley zu danken sey. Doch nicht einmal mit diesem starken Zusatz von Hopfenbitter bleibt die süße Freude bestehen, denn die neueste Post widerruft jene Nachricht ganz und gar. Zugleich meldet sie daß der englische Gesandte einen vortheilhaften Vertrag für seine Regierung mit Nicaragua geschlossen hat, und nach Costarica gehen wollte um dort ein gleiches zu thun. Der Präsident soll darüber in sehr mißmuthiger Stimmung seyn, und würde, wenn er deutsch verstünde, bei der Erinnerung an Lady Ouseley vielleicht der Worte gedenken: „Ein Mägdelein nasführet dich."

Die im Gnadenweg zu lebenslänglicher Verbannung aus Neapel Verurtheilten werden hier eine sehr herzliche Aufnahme finden, denn die tiefe Entrüstung, die man in allen Kreisen darüber hegt daß unser Land als eine Art Strafcolonie behandelt wird, will man die unglücklichen Opfer dieser beleidigenden Anschauung nicht entgelten lassen. Wohl aber wird man wahrscheinlich alle gesetzlichen Mittel ergreifen um die neapolitanische Regierung zu zwingen daß sie besser für das Fortkommen der Exilirten sorge, als durch Auszahlung einer Bettelsumme von 40 Dollars. Nach einem glücklicherweise noch bestehenden Gesetz muß der Schiffscapitän welcher Einwanderer nach Amerika bringt, Bürgschaft für deren Unterhalt während der ersten fünf Jahre stellen, widrigenfalls sein Schiff als Pfand mit Beschlag belegt wird. Letzteres wird nun im vorliegenden Fall beabsichtigt, und es mögen sich alsdann die spanischen Eigenthümer des Schiffes den Werth desselben von der neapolitanischen Regierung ersetzen lassen.

Eine schreckliche Familientragödie, die sich am vorgestrigen Tag in Washington zugetragen, hat dort eine größere Aufregung hervorgerufen als irgendein Vorkommniß seit dem Mordanfall auf den Senator Sumner. Der Nationalrepräsentant Sickles von hier (vor einigen Jahren Legationssecretär in England und unsern „höchsten Kreisen" angehörend) hat am Sonntag Vormittag den Verführer seiner Gattin, Philipp Barton Key, Staatsanwalt

für den District Columbia und Neffe des Oberbundesgerichtspräsidenten Taney, also ebenfalls unserer höchsten Beamtenaristokratie angehörend, auf offener Straße todtgeschossen. Die Sympathie des Publicums steht fast ausschließlich auf Seiten des Hrn. Sickles, dessen Handlung von den meisten gerechtfertigt gefunden wird. Sowohl Sickles als Key gehörten zu den nächsten Freunden des Präsidenten.

Zu denjenigen Correspondenten hiesiger deutscher Blätter welche die Allg. Ztg. mit der größten Rücksichtslosigkeit ausplündern, gehört auch der Cannstatter Correspondent der „New-Yorker Abendzeitung." Erst kürzlich hat dieser wieder eine fast 1 Spalte lange Correspondenz Ihres Blattes aus Nizza (über die Villafranca-Angelegenheit) verbatim und literatim einem seiner Briefe einverleibt, und kleinere Sätze und Pointen, z. B. solche wie die Bemerkung Ihres Berliner Correspondenten über den Umfang dessen was ein Candidat der Theologie in Preußen im Examen des Hrn. Hengstenberg alles habe wissen müssen, werden häufig annectirt, ohne daß es der auf solche Contrebande sonst sehr aufmerksamen Redaction immer gelänge das Plagiat zur rechten Zeit zu entdecken. Ich glaube den Redactionen aller deutsch-amerikanischen Zeitungen einen Gefallen zu thun, wenn ich durch Ihr geschätztes Blatt die Correspondenten derselben ersuche sich des Vorurtheils zu entschlagen als ob die Allg. Ztg., die Köln. Ztg., die Nationalzeitung, die Weserzeitung, die Zeitung für Norddeutschland u. a. m. nicht ihren Weg über den atlantischen Ocean fänden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die „Militär-Zeitung" Nr. 15 bis 19 brachte folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** pens. Hauptm. K. Tobner v. Dobenau den Majors-Charakter ad honores erhalten; pens. Hauptm. 1. Cl. A. Buchta in die Militär-Kanzleibranche eingetheilt und dem Landes-Generalcommando nach Verona zugewiesen. In der Geniewaffe ernannt: Hauptm. 2. Cl. P. Kirschner bei der Genie-Direction zu Mailand zum Hauptm. 1. Cl.; Hauptm. 2. Cl. Fr. Schmelhans von der Genie-Direction zu Krakau zum 5. Genie-Bat. In der Beschäl- und Remontirungsbranche: Rittm. 1. Cl. E. Schwarzel von Stadl nach Mezöhegyes versetzt; L. Frhr. v. Sztankovics, Feldmarschall-Lieut., Truppen-Divisionär, wird mit der Einreihung in das Adjutanten-Corps zum 1., und Oberst-Lieut. F. Kriz dieses Corps, Vorstand der 1. Abtheilung des Landes-General-Commando's zu Verona, zum 2. General-Adjutanten bei der 2. Armee; der bisherige General-Adjutant dieser Armee, Oberst J. Arbter, unter Enthebung von dieser Anstellung, zum Commandanten des 20. Inf.-Regts. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen ernannt. Im Inf.-Reg. Graf Hartmann Nr. 9: Oberst-Lieut. K. Hubatschek zum Obersten und Regts.-Commandanten, Major J. Sertich zum Oberst-Lieut; im Inf.-Reg. Prinz Hohenlohe Nr. 17: Major J. v. Wolff zum Oberst-Lieut., und Hauptm. 1. Cl. A. v. Illigstern des 22. Inf.-Regts. zum Major; im Uhlanen-Reg. König beider Sicilien Nr. 12: Major K. Frhr. v. Sturmfeder zum Oberst-Lieut.; ferner zu Majors befördert: die Hauptleute A. Boichetta des 17. beim 21. Inf.-Reg., J. Birndt des Benedek Inf.-Reg. im Reg., A. v. Amberg von Alemann- bei Graf Khevenhüller-Inf., S. Czappek des 21. beim 43. Inf.-Reg. Baron Alemann, J. Larisch von Hartmann- bei Erzh. Leopold-Inf., und Rittm. K. Frhr. v. Roden vom 12. beim 9. Uhlanen-Reg. Fürst Liechtenstein. Quatalis versetzt: die Majore: Fr. Ritter v. Merkl vom 45. zum 9., J. Ritter v. Sonnenstein vom 53. zum 22. Inf.- und M. Graf Mac-Caffry vom 9. zum 12. Uhl.-Reg.; zeitlich pens. Hauptm. P. v. Poppovich erhält bei der definitiven Uebernahme in den Ruhestand den Majors-Charakter ad honores, die Hauptleute 1. Cl. J. Borzaga des 6. u. F. Petrides des 9. Art.-Regts. werden gegenseitig transferirt. Im Adjutanten-Corps: Oberst-Lieut., Corps-Adjutant beim 12. Armee-Corps J. Schmuz zum Obersten; zu Oberst-Lieuts. die Majore: J. Friedl und J. Huber, beide in der allerhöchsten Militär-Central-Kanzlei, dann J. Frhr. Fröhlich v. Salionze, Flügel-Adjutant bei der 1. Armee; zu Majors die Rittm. 1. Cl.: Em. Graf Hunyady, Adjutant des Kaisers, und L. Reiz bei der 2. Abtheilung des Armee-Ober-Commando's; pens. Hauptm. J. Sinich zum Platz-Commandanten in Pola; Feldmarschall-Lieut. W. Frhr. v. Alemann, Commandant des 10. Armee-Corps, zum Stadt und Festungs-Commandanten in Venedig; Feldmarschall-Lieut. J. Teimer, Commandant des 7. Armee-Corps, zum Stadt- und Festungs-Commandanten zu Verona; Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär Fr. Frhr. v. Gorizutti zum Festungs-Commandanten zu Peschiera; Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär Th. Frhr. Zobel v. Giebelstadt u. Darstadt zum Commandanten des 7. Armee-Corps; Feldmarschall-Lieut. u. Truppen-Divisionär A. Edler v. Ruckstuhl zum Festungs-Commandanten zu Ferrara; Gen.-Major und Truppen-Brigadier K. Torri v. Dornstein zum Festungs-Commandanten zu Legnago; Feldmarschall-Lieut. A. Frhr. v. Lederer, Stadt- und Festungs-Commandant zu Venedig, zum Oberlieut. der 1. Arcieren-Leibgarde; Oberst Ed. Müller v. Sturmthal, Commandant des Raketeur-Regts. Frhr. v. Augustin, zum Landes-Art.-Director zu Agram; Platz-Major zu Alt-Gradiska E. Knezic, zum Platz-Commandanten zu Lissa, und Hauptm. 1. Cl. L. Schauer des 8., zum Commandanten des 1. Genie-Bats. Befördert wurden: Gen.-Major J. Rohn Edler v. Rohnau, Festungs-Commandant zu Ferrara, zum Feldmarschall-Lieut. und Festungs-Commandanten zu Piacenza. Im Linien-Inf.-Reg. Graf Gyulai Nr. 33: Hauptm. 1. Cl. Ed. Bordolo zum Major. In der Artillerie: Oberst-Lieut. A. Jüptner des Art.-Stabs zum Obersten mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung; Oberst-Lieut. L. Müller des Feld-Art.-Regts. Ritter v. Pittinger Nr. 9, zum Obersten und Commandanten des Raketeur-Regts. Frhr. v. Augustin; Major Fr. Wallusche k v. Wallfeld des Feld-Art.-Regts. Frhr. v. Stwrtnik Nr. 5, zum Oberst-Lieut. im Feld-Art.-Reg. Ritter v. Pittinger Nr. 9; Major Fr. Walter des Art.-Stabs zum Oberst-Lieut. mit gleichzeitiger Versetzung in die technische Artillerie, zum Zeug.-Art.-Commando Nr. 1; Major L. Huber v. Nordenstern des Feld-Art.-Regts. Erzh. Maximilian d'Este Nr. 10, zum Oberst-Lieut. im Raketeur-Reg. Frhr. v. Augustin; Hauptm. 1. Cl. L. Pilsak Edler v. Wellenau des Feld-Art.-Regts. Erzh. Maximilian d'Este Nr. 10, zum Major im Reg.; Hauptm. 1. Cl. J. Vareis Edler v. Barnheim des Art.-Stabs und Feld-Art.-Directions-Adjutant bei der 1. Armee, zum Major in dieser Anstellung; Hauptm. 1. Cl. L. Hofmann v. Donnersberg des Feld-Art.-Regts. Ritter v. Fitz Nr. 11, zum Major im Feld-Art.-Reg. Frhr. v. Stwrtnik Nr. 5. In der Geniewaffe: Major K. Frhr. v. Leonhardi, Commandant des 1. Genie-Bats., zum Oberst-Lieut. mit gleichzeitiger Versetzung in den Geniestab; Hauptleute 1. Cl.: D. Beck, Professor in der Genie-Akademie, und M. Edler v. Hirsch des Geniestabs, zu Majors in der gegenwärtigen Eintheilung und Dienstes-Verwendung; Oberst und Landes-Art.-Director zu Agram, J. Mayer v. Sonnenberg, des Art.-Stabs, in gleicher Eigenschaft nach Verona; Major Fr. Kober vom 1. q. t. zum 4. Zeug-Art.-Commando; die Majors: R. Frank des 11. und K. Rizzi des 12. Gendarm.-Regts., werden gegenseitig q. t. verwechselt; dem pens. Hauptm. 1. Cl. Th. Dobrowolski der Majors-Charakter ad honores verliehen; Gen.-Major J. Fejervary de Komlos-Keresztes, General-Monturs-Inspector, zum Feldmarschall-Lieut. mit Belassung in dieser Dienstes-Verwendung. Zu Feldmarschall-Lieuts. und Truppen-Divisionärs wurden befördert die Gen.-Majore und Truppen-Brigadiers: A. Ritter v. Lang, A. Schönberger, K. Ritter v. Franck, A. Graf Mensdorff-Pouilly und H. Graf Nostitz-Rineck. Zu Gen.-Majors und Truppen-Brigadiers die Obersten: E. Boer de Nagy-Berivo, Commandant des Inf.-Regts. Kronprinz Albert von Sachsen Nr. 11; J. Edler v. Fehlmayr, Commandant des Brooder Gr.-Inf.-Regts. Nr. 7; A. Frhr. v. der Heydte, Commandant des Kürassier-Regts. König Maximilian von Bayern Nr. 2; J. Pöck, Commandant des Liccaner Gränz-Inf.-Regts. Nr. 1; J. Ritter v. Rodich, Commandant des Inf.-Reg. Graf Jellachich Nr. 46; G. Lippert, Commandant des Inf.-Reg. Erzh. Joseph Nr. 37; H. Rupprecht v. Virtsolog, Commandant des Inf.-Reg. Graf Coronini Nr. 6; E. Graf Wrbna und Freudenthal, Commandant des Uhlanen-Regts. Graf Clamm Gallas Nr. 10; R. Frhr. v. Geuder, Commandant des Kürassier-Regts. König von Sachsen Nr. 3, und A. Graf Seilern, Commandant des Kürassier-Regts. Herzog Wilhelm von Braunschweig Nr. 7; im Inf.-Reg. Frhr. v. Heß Nr. 49: Hauptm. 1. Cl. J. Ullrich zum Major; im Militär-Ingenieur-Geographen-Corps: Hauptm. 1. Cl. A. Kolb, zum Major; Major G. Rehm des Inf.-Regts. Frhr. v. Alemann Nr. 43, zum wirklichen Commandanten des Cadetten-Instituts zu Marburg.



Oeffentliche Ausschreibung zum Verkaufe des ärarischen Gold-, Silber-, Kupfer- und Blei-Berg- und Hüttenwerkes Rézbánya, welches zum Theil im Süd-Biharer Comitate des Königreiches Ungarn, zum Theil im Brooser Kreise des Großfürstenthumes Siebenbürgen gelegen ist.

Vom k. k. österreichischen Finanz-Ministerium wird hiemit bekannt gemacht daß das auf Gewinnung von Gold, Silber, Kupfer und Blei im Betriebe stehende ärariale Berg- und Hüttenwerk Rézbánya sammt Zugehör im Wege der öffentlichen Versteigerung käuflich an die Privat-Industrie überlassen wird.

Dieses Werk liegt an der östlichen Gränze Ungarns, im Statthaltereigebiete Großwardein, Süd-Biharer-Comitat, Stuhlrichterbezirk Belényes, vom Marktorte Belényes drei Meilen, und von der Stadt Großwardein 11 Meilen entfernt.

Das Berg- und Hüttenwerk besteht:

1) Aus dem Bergbaue Reichenstein in Vale Sacca (vom Orte Rézbánya vier Stunden entfernt) mit 14 Grubenmaßen, zwei Berghäusern für Arbeiter und Aufseher, einem Scheidhause, einem Pulver-Depot und einer Bergschmiede.

Die Erzlagerstätten dieses Bergbaues sind meist Stockwerke und werfen Silber-, Kupfer- und Bleierze mit wechselndem Goldhalte ab.

2) Aus dem Bergbaue St. Anton im Werksthale (1½ Stunden vom Orte Rézbánya entfernt) mit 10 Grubenmaßen und 1 Ueberschaar, einer Bergkaue, einem Kohlschoppen und einem Scheidhause, dann einem Poch- und Schlämmhause mit 24 Poch-Eisen, 10 Stoßherden und 2 Goldlutten.

Die Erzlagerstätten dieses Grubenbaues sind ebenfalls Stockwerke und liefern vorwaltend silberhältige Kupfererze und Pochgänge.

3) Aus dem Bergbaue Josef II. in Dolea (fünf Stunden vom Orte Rézbánya entfernt in Siebenbürgen gelegen) mit einem Grubenmaß, einer Bergkaue, einer Bergschmiede und einer Wächterswohnung, dann einem Poch- und Waschwerke mit 24 Poch-Eisen und mit 10 Stoßherden.

Dieser Bergbau hat ein durchschnittlich 4 Fuß mächtiges Blei-Erze und Pochgänge lieferndes Lager eröffnet.

4) Aus dem Schmelzwerke auf der sogenannten Schlackenwiese, eine halbe Stunde vom Orte Rézbánya entfernt. Dieses Schmelzwerk besteht aus:

a) zwei Schmelzhüttengebäuden mit 1 Hochofen, 1 Halbhochofen, 1 Krummofen, 1 Spleißofen, 1 Treibherd, 1 Gestübpochwerk, 1 Silberschmelz- und 1 Saigerherd, nebst den erforderlichen Gebläsen;
b) zwei Rosthütten;
c) 1 Zeug- und Producten-Kammer;
d) 1 Wohngebäude sammt Zugehör für einen Aufseher;
e) 1 Hüttenschmiede nebst Kohlschoppen;
f) 1 großen Kohlschoppen;
g) 1 Zimmerwerkstätte;
h) 1 Wasserwehr nebst Wasserleitung und Abflußgraben von circa 328° Länge.

5) Aus den Administrations- und Wirthschaftsgebäuden im Orte Rézbánya selbst, nämlich:

a) dem Amtshause und der Verwalterswohnung sammt Zugehör;
b) dem Wachhause;
c) 6 Beamtenswohnungen sammt Zugehör;
d) dem Hüttenkanzlei-Gebäude;
e) dem Fruchtmagazine;
f) 2 Probirgaden;
g) einem Pulver-Depot, und
h) einem Schulgebäude.

Nähere Auskünfte über diese Verkaufsobjecte können sammt den Licitations-Bedingnissen sowohl in Rézbánya bei der dortigen k. k. Berg- und Hüttenverwaltung, welche beauftragt ist allen sich dort meldenden Kauflustigen bei Besichtigung dieser Objecte, und bei Einsichtnahme in die Karten und Rechnungen bereitwillig an die Hand zu gehen — als auch bei der k. k. Berg-, Forst- und Salinen-Direction in Klausenburg, endlich auch bei dem k. k. Finanz-Ministerium selbst jeder Zeit eingeholt werden.

Die mündliche Versteigerung der obigen Verkaufsobjecte wird beim k. k. Finanz-Ministerium in Wien

am 31 Mai 1859, Mittags zwölf Uhr,

stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkte auch schriftliche Offerte angenommen werden. Dieselben müssen in das Präsidial-Bureau des k. k. Finanz-Ministeriums in Wien versiegelt unter der Aufschrift:

„Offert für Rézbánya"

abgegeben werden, und im wesentlichen nachstehendes enthalten:

1) Die Bezeichnung des ausgebotenen Objectes, übereinstimmend mit der vorliegenden Kundmachung und mit genauer Berufung auf den oben angegebenen Versteigerungs-Termin.

2) Die Bezeichnung des angebotenen Kaufschillings in einer einzigen, mit Ziffern und Buchstaben ausgedrückten Summe in österreichischer Währung.

3) Die Erklärung des Offerenten, daß er sich den zu diesem Zwecke bekannt gegebenen Licitationsbedingnissen, welche bei den im nächsten Punkte bezeichneten zwei öffentlichen Cassen über einfaches Verlangen unentgeldlich zu haben sind, und von denen ein mit Unterschrift des Offerenten versehenes Exemplar dem Offerte beiliegen muß, vollkommen und unbedingt unterwirft, und sich verpflichtet, den Kaufvertrag mit dem Montanärar auf Grundlage dieser Bedingnisse sofort abzuschließen, sobald er als Bestbieter anerkannt wird.

4) Ein zehnprocentiges Vadium vom Gesammtausrufspreise per achtzigtausend Gulden österreichischer Währung, entweder in Baarem oder in öffentlichen auf den Ueberbringer lautenden haftungsfreien österreichischen Staatspapieren nach dem Curswerthe des Erlagstages, wobei jedoch die Staatsschuldenverschreibungen aus den mit Lotterie verbundenen Anlehen nicht über deren Nennwerth angenommen werden, oder endlich mit dem Erlagsscheine der k. k. Berg-, Forst- und Salinendirectionscasse in Klausenburg oder der k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien über den bei einer derselben stattgefundenen Erlag des oben bezeichneten Vadiums.

5) Die Unterfertigung mit dem deutlich geschriebenen Tauf- und Familien-Namen, dann Wohnort und Charakter des Offerenten.

6) Die Erklärung des Offerenten, daß dieses Offert für ihn schon vom Tage der Ueberreichung volle Verbindlichkeit hat, und daß er sich des Rücktritts-Befugnisses, und der im §. 862 des a. b. G. B. gesetzten Termine begibt.

7) Wenn mehrere Anbotsteller gemeinschaftlich ein Offert ausstellen, so haben sie in dem Offerte beizusetzen, daß sie sich als Mitschuldner zur ungetheilten Hand, nämlich einer für alle und alle für einen, dem Aerar zur Erfüllung der Kaufsbedingungen verbinden.

Zudem müssen dieselben in dem Offerte jenen Mitofferenten namhaft machen, an welchen alle auf dieses Kaufgeschäft bezüglichen Mittheilungen und Zustellungen mit der Wirkung geschehen sollen, als wäre jeder der Mitofferenten besonders verständigt worden.

Schriftliche Offerte, welche den oben gestellten wesentlichen Anforderungen nicht vollständig und nicht genau entsprechen, haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung; dasselbe gilt auch von allen schriftlichen und mündlichen Offerenten, über deren persönliche Befähigung zum Bergbaubesitze auf Grund des §. 7 des allgemeinen österreichischen Berggesetzes ein Zweifel vorwaltet.

Mit dem erklärten Bestbieter wird der Kauf- und Verkauf-Vertrag unter Rückbehalt des eingelegten Vadiums — unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung Sr. k. k. apostolischen Majestät — abgeschlossen, dagegen allen übrigen Offerenten ihre Vadien sogleich zurückgestellt.

Der für die eingangsberührten Verkaufs-Objecte ermittelte Gesammt-Schätzungswerth von achtzigtausend Gulden österreichischer Währung wird bei der mündlichen Licitation als Ausrufspreis angenommen.

Wien, am 20 Jänner 1859. [1039—41]

[1724—26]



K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionäre, welche seither die mittelst hierortiger Kundmachung dd. 4 December v. Js. ausgeschriebene und am 24 Jänner d. Js. fällig gewesene 20procentige **Ratenzahlung** mit 42 fl. österr. W. pr. Actie der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn nicht geleistet haben, werden nunmehr gemäß §. 17 der a. h. genehmigten Gesellschafts-Statuten wiederholt aufgefordert, diese Zahlung nebst den vom obigen Verfallstage bis zum Tage der wirklichen Einzahlung zu berechnenden 5 Procent Verzugszinsen

bis längstens 15 April d. Js.

zu entrichten, indem entgegengesetzten Falls jene Actionäre, die ihrer dießfälligen Verbindlichkeit nicht nachkommen, nach Vorschrift der im erwähnten Paragraphe der Statuten enthaltenen Anordnung ihrer gesellschaftlichen Rechte verlustig, sohin die betreffenden Actien als erloschen erklärt, und die darauf bereits geleisteten Zahlungen in das Eigenthum der Gesellschaft einbezogen werden würden.

Da die Actienzinsen vom 1 Jänner d. Js. an laufen, so haben die P. T. Actionäre bei den fraglichen Ratenzahlungen unter Einem auch hiefür die Zinsen-Vergütung von jenem Tage an bis zu dem der Einzahlung zu leisten.

Diese Raten-Zahlung kann geschehen:

in **Wien**	bei der **k. k. priv. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** (Freiung Nr. 138, dritten Stock, in der Actien-Liquidatur, Vormittags von 9 bis 12 Uhr),
„ **Berlin**	„ dem Herrn **S. Bleichröder,**
„ **Breslau**	„ den Herren **E. T. Löbbecke & Comp.,**
„ **Köln**	„ „ „ **Sal. Oppenheim jun. & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.**	„ „ „ **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
„ „	„ „ „ **Gebrüder v. Bethmann,**
„ **Hamburg**	„ „ „ **H. J. Merk & Comp.,**
„ **London**	„ „ „ **N. M. v. Rothschild & Söhne,**
„ **Paris**	„ „ „ **Gebrüder v. Rothschild.**

Wien, den 15 März 1859.

Verwaltungsrath der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

[1864]



Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Bewegung und Einnahme im Monat Februar 1859.

	Personen	Einnahme.
An Reisenden	51616	L. 98491. 15. —
„ „ k. k. Departement	653	„ 3265. 13. 4.
	52299	
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Hunden, Briefen, Geld und Vieh		„ 16943. 6. —
„ Waaren		„ 67683. 15. 4.
		L. 188384. 9. 8.

Bewegung und Einnahme vom 1 Mai 1858 bis 28 Februar 1859 in Zusammenstellung mit demselben Zeitraume der Jahre 1856—57 und 1857—58.

	1856—57		1857—58		1858—59	
	Personen	Einnahme	Personen	Einnahme	Personen	Einnahme.
An Reisenden	727262	L. 1536882. 1. 10.	774105	L. 1593123. 9. 8.	744382	L. 1552185. 9. 6.
„ „ k. k. Departement	8014	„ 51990. 1. 8.	9954	„ 64940. 9. —	5165	„ 27832. 11. 8.
	735276		784059		749547	
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Hunden, Briefen, Geld und Vieh		„ 181066. 5. 5.		„ 200697. 9. —		„ 205639. 11. 2.
„ Waaren.		„ 583190. 7. 4.		„ 617617. 5. 8.		„ 699181. 10. 8.
		L. 2353128. 16. 3.		L. 2476578. 13. 4.		L. 2484839. 3. —

Florenz, 9 März 1859. Der Betriebs-Director **Ubaldino Peruzzi.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Freitag **Nr. 84.** **25 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Das Lager von Auxonne.

Deutschland. Frankfurt (Bundesbeschluß. Bundesfestungen. „Krieg oder Frieden?" Zum Schutz der Südwestgränze Deutschlands); München (Kammer der Reichsräthe und der Abgeordneten); Aus Niederbayern (Verkehrswege. Pferdeankauf); Baden (die Moniteur-Note); Weimar (Landtag. Erhöhung der Staatsdienergehalte); Bernburg (Conferenz in Betreff der neuen Landschaftsordnung für Anhalt); Hannover (die Zeitung für Norddt.); Berlin (die Amnestiegerüchte. Zur Congreßfrage. Die Rückäußerung auf die letzte österreichische Note); Kleve (Vorbereitungen zu bevorstehenden Feierlichkeiten. Humor und Ernst); Oldenburg (Zusammentritt des landständischen Ausschusses. Verheerungen auf Wangerooge); Wien (die Congreßgerüchte. Eine absurde Beschuldigung); Triest (Contre-Admiral Jurien. Geschütz- und Truppentransporte).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (Verhaftete. Die lombardischen Jäger und Urlauber).

Schweiz. Genf (die Congreßaussichten. Die Erhöhung des Zolls für auszuführende Pferde).

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. (Lord Canning und der Grundbesitz in Audh. Unterhausverhandlung über die zweite Lesung der Reformbill.) Die neapolitanischen Geächteten in London. Die Volksschulen in Irland.

Frankreich. Die Eisenbahnen Frankreichs. Die Demonstration nach der Revue. Alle Officiere einberufen. Börsengerücht. Die kaiserlichen Plane gegen Deutschland. Umfang der Rüstungen. Graf Cavour nach Paris.

Italien. Turin (die officiöse Presse über einen Congreß. Die Absicht des Moniteur-Artikels).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Centralcomité für Preßangelegenheiten).

Donaufürstenthümer. Jassy (die gemeinsame Versammlung in Fokschani. Geschenk des Kaisers Napoleon. Garnisonswechsel).

Griechenland. Athen (Rohheit eines Deputirten. Alexander Dumas. Verfügung der Königin über die Gelder auswärtiger Patrioten. Frühling.)

Ver. Staaten von Nordamerika. Der Caß-Herat-Vertrag ratificirt. Die Dinge in Mexico.

Neueste Posten. München (Kammer der Reichsräthe); Stuttgart (Bekanntmachung des Kriegsministeriums wegen bevorstehenden Pferdeankaufs).

Telegraphische Berichte.

** **Wien,** 25 März. Die Ostdeutsche Post besagt: Oesterreich habe seine Bereitwilligkeit zu einer Beschickung des Congresses erklärt, aber unter der Bedingung daß Sardinien seinen außerordentlichen Rüstungen entsage, und der Congreß nach den Grundsätzen des Aachener Congreßprotokolls vom 15 Nov. 1818 zusammentrete. Der Congreßort unbestimmt.

* **Paris,** 25 März. Der Moniteur meldet: Das Wiener Cabinet ist den Vorschlägen Rußlands in Betreff eines Congresses beigetreten. Graf Cavour ist von Turin abgereist, und kommt auf die ausdrückliche Einladung des Kaisers nach Paris.

Das Lager von Auxonne.

Vom Rhein, 20 März. Es wird uns aus Paris die Bestätigung der (zuerst von der Allg. Ztg. gebrachten) Nachricht gemeldet daß zwischen Auxonne und Salins ein großes Cavallerielager für 20,000 Pferde errichtet werden soll, für welches in aller Stille, aber mit der größten Eile, Fourrage und andere Lagerbedürfnisse, und namentlich auch große Steinkohlenvorräthe, angeschafft werden. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Wahl der Gegend zu diesem Lager. Sie ist bezeichnend genug. Auxonne an der Saone liegt fast unmittelbar an der Ostgränze des Departements der Côte d'Or gegen das Departement des Jura zu, in dessen nordöstlichem Theil Salins liegt. Die Entfernung beider Orte von einander mag etwa 7 bis 8 Lieues betragen; eben so weit ist jeder von ihnen von der Festung Besançon entfernt, wo die Eisenbahnverbindung nach dem Rhein beginnt. Von Salins aus ist man dem vielbesprochenen Schweizer Dappenthal eben so nahe als dem Rheinübergang bei Basel und Hüningen. Bei dem gänzlichen Mangel an militärischen Vorkehrungen auf deutscher wie auf schweizerischer Seite wäre es einem französischen Armeecorps sicherlich ein leichtes in der einen oder der andern Richtung vorzudringen, sey es über den Rhein nach Oberdeutschland herüber oder — mit Verletzung der Neutralität der Schweiz — durch diese nach Italien, je nachdem es dem Herrscher in Paris angemessen erschiene. Vergessen wir nicht daß außerdem das große Lager bei Chalons an der Marne besteht, und voraussichtlich, fügt unser Berichterstatter hinzu, alsbald wieder bezogen werden wird. Von dort aus können jeden Augenblick mit größter Raschheit 40,000 Mann Garde und Linie vermittelst der französischen Ostbahnen je nach dem Mittel- oder Oberrhein geworfen werden. Es fehlt nur noch die Vollendung der festen Brücke bei Kehl um den Franzosen den Uebergang über den Rhein vollends leicht zu machen. An dieser Brücke wird ja, wie man neuerlich entgegen der Angabe von Einstellung des Baues in einem gewissermaßen triumphirenden Ton versicherte, ganz besonders rüstig gearbeitet. Vom bloß commerciellen und Verkehrsstandpunkt aus betrachtet, mochte jene Nachricht ganz erfreulich klingen; anders aber wenn man sie vom militärisch-strategischen Gesichtspunkt der Vertheidigung Deutschlands gegen äußere Gefahr von Westen her ins Auge faßt. Hoffentlich wird an den Befestigungen der deutschen Uferseite, welche der deutsche Bund auf seine Kosten ausführen läßt, nicht minder rüstig gearbeitet. Unter allen Umständen drängt sich uns die Frage auf: ob man im Interesse der größeren Sicherheit Deutschlands nicht besser gethan hätte auf den allerdings mit beträchtlich größeren Kosten (10 Mill. Fr., die jetzigen Anlagen 2 Mill. Fr.) verknüpften Plan der Errichtung eines starken Brückenkopfes, wie Oesterreich gleich anfangs bei Verlautbarung des Rheinbrückenprojects sie verlangt hatte, einzugehen. (Fr. Postz.)

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.,** 23 März. Der in der letzten Sitzung der Bundesversammlung auf Grund eines Vortrags des Militärausschusses gefaßte Beschluß, durch welchen der Senat der freien Stadt Frankfurt ersucht wird, unter Vorbehalt weiterer Bestimmung über die Sollstärke des Frankfurter Contingents, den Stand desselben bis 1 Mai l. J. auf mindestens 746 und bis 1 Nov. l. J. auf 895 Mann zu erhöhen, im Fall dieß aber durch Werbung nicht gelänge, durch Vollzug des bestehenden Recrutirungsgesetzes für vollständige Erfüllung der Bundespflicht zu sorgen, entspricht wohl nicht ganz dem am 17 Jun. v. J. von Frankfurt gestellten Antrag, enthält jedoch erhebliche thatsächliche Concessionen. Wenn die Bundesversammlung sich an 895 bis 1 Nov. zu stellenden Infanteristen genügen lassen will, so erläßt sie damit eine Stellung von 149 Mann, da das Frankfurter Contingent nach dem Bundesbeschluß vom 4 Jan. 1855 aus 1044 Mann bestehen soll. Vor dieser Zeit war die Sollstärke auf 784 Mann festgestellt, das bis 1 Nov. verlangte Mehr beträgt somit 111 Mann. — Von einem Antrag Preußens auf Instandsetzung der Bundesfestungen, welchem entgegenzusehen man allerdings berechtigt war, ist es wieder still geworden. Nach der Auffassung welche der Lage des Moments in Berlin zu Theil wird, erachtet man einen solchen Antrag vorerst nicht als geboten. Das schließt jedoch selbstverstanden nicht aus daß die Instandsetzung der Bundesfestungen in Aussicht genommen bleibe. — Unter dem Titel: „Frieden oder Krieg? Ruhe oder Umsturz" und mit dem der goldenen Bulle entnommenen Wahlspruch: Omne regnum in se divisum desolabitur: nam principes ejus facti sunt socii furum" ist so eben dahier eine drei Bogen starke Broschüre erschienen, die sich als ein „Blatt der Zeitgeschichte" einführt. Nach einem Rückblick auf das zweite französische Kaiserreich vor 1859, seine Verhältnisse, seine Politik, recapitulirt sie das seit 1 Jan. 1859 Geschehene, und die Eindrücke welche es in Deutschland bewirkte. Indem sie die Winkelzüge, Trugschlüsse und Manöver der jetzigen französischen Politik darlegt und jenes Getreibe charakterisirt welches ruhelos nach Vorwänden zur Erregung von Zank und Hader hascht, gelangt sie zu der Schlußfolgerung daß der Bund entschieden auf die Seite Oesterreichs treten müsse. Ein ungesäumtes, kraftvolles Austreten der Bundesversammlung erscheint ihr im Interesse des Bundes selbst als eine absolute Nothwendigkeit. Jedes Bundesglied welches jetzt der Erfüllung seiner Pflichten sich entzöge, würde, so meint sie, die Mitschuld und Mitverantwortlichkeit für die wühlerische Politik Frankreichs und Sardiniens übernehmen. Die Einigkeit Deutschlands sey der Frieden, nicht das französische Kaiserreich.

Frankfurt a. M., 23 März. Sicherem Vernehmen nach hat die großherzoglich badische Regierung vor kurzem ein Circular an die Bundesregierungen erlassen, in welchem sie dringend auf die Nothwendigkeit eines stärkeren Schutzes für die Südwestgränze Deutschlands hinweist. Die letzte Anwesenheit des Großherzogs von Baden in Berlin dürfte dieser Angelegenheit nicht fremd seyn. (Schw. M.)

Bayern. ∽ **München,** 23 März. Nachdem in der heutigen Sitzung der Kammer der Reichsräthe Graf v. Montgelas als Referent des zweiten Ausschusses zum Vortrag über die Nachweisungen in Betreff der dem Centralfonds zur Last fallenden Staatsausgaben der Jahre 1853/54 und 1854/55 die Rednerbühne bestiegen, theilt er die Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten über diesen Gegenstand mit, hinzufügend daß die eingelegten Verwahrungen gegen die betreffenden Etatsüberschreitungen von Seiten des zweiten Ausschusses der sorgfältigsten Prüfung unterworfen worden seyen. Das Recht der Kammern diese Verwahrungen einzulegen sey ein unbestreitbares. Er mache von demselben Gebrauch, nicht um einzelnen Personen dadurch Schwierigkeiten zu bereiten, sondern weil es sich hier darum handle eine Interpretation von Seite der Staatsregierung, durch welche letztere gestärkt werden solle, nicht anzuerkennen, also einem System welches hier Platz greife entgegenzutreten. Was den materiellen Theil betreffe, so sey kein Anstand zu erheben, aber formell sey von Seiten der königl. Staatsregierung gefehlt worden. Schon in dem Versuch einer Interpretation, wie sie in diesem Falle stattgefunden, liege die Unmöglichkeit des Erfolgs begründet, und die Befestigung der Regierung könne nur erreicht werden wenn sich ihre Organe streng an den Buchstaben der Verfassung hielten. Der zweite Präsident Graf v. Seinsheim weist auf ein früheres Zerwürfniß zurück, und hebt hervor daß damals zur Lösung desselben im Jahr 1843 das Verfassungsverständniß zu Stande gekommen sey. Letzteres sey so klar, daß eine Interpretation kaum möglich; dem Rechte der Regierung ständen die Rechte der Kammern gegenüber, und letzteren stehe in vorliegenden Fällen das Recht zu sich zu verwahren. Graf Arco-Valley beruft sich auf den Landtagsabschied vom 28 Mai 1852. In ihm sey ausdrücklich ausgesprochen daß die Bewilligung der Mittel welche aufgewendet worden seyen wenn sich die für die Deckung der Staatsbedürfnisse verwendeten Summen als unzureichend herausgestellt hätten, auf Ansuchen der Regierung von Seite der Stände nachträglich zu erfolgen habe. Da dieß hier nicht geschehen, so stehe der Kammer das Recht der Verwahrung zu. Hierauf erklärt Fürst v. Thurn und Taxis daß er alle Ausgaben welche unter den vorliegenden Etatsüberschreitungen namhaft gemacht seyen als nothwendige anerkennen müsse, daß hier von Luxusausgaben keine Rede sey, sondern diese Summen nur zum Wohl des Staats verwendet worden wären, und er deßhalb den Verwahrungen seine Zustimmung nicht ertheilen könne. Nachdem sich Frhr. v. Fraunhofen dahin ausgesprochen daß das Staatsministerium diese Summen verlangen müsse, da dieß aber nicht geschehen sey, die Anerkennung derselben von Seiten der Kammer keineswegs erfolgen könne, ergreift Reichsrath Graf v. Reigersberg das Wort, um sich den Ansichten des Referenten Grafen v. Montgelas anzuschließen, ausdrücklich betonend daß hier von Seiten des Ministeriums die Verfassungsbestimmungen verletzt seyen, daß dasjenige was die zweite Kammer in einer allerdings etwas ungebührlichen Weise ausgesprochen habe vollkommen begründet sey, und eine Umgehung der Verfassungsbeschlüsse, wie sie vorliege, als eine Beeinträchtigung sowohl der Kammern als der Krone erscheine. „Die Verfassung muß unangetastet bleiben — schließt der greise Redner — so lange nur wird Heil über Bayern seyn!" Frhr. v. Aretin weist darauf hin daß man leicht zu dem Schluß veranlaßt werden könne die hohe Kammer billige jene Etatsüberschreitungen, wenn sie sich nicht gegen dieselben verwahre. Letzteres erscheine um so gebotener gegenüber einer Aeußerung des Hrn. Ministerpräsidenten, daß derartige Ueberschreitungen schon früher unbeanstandet stattgefunden hätten, denn es käme demnach hier daraus an einer derartigen Argumentation nicht die Dauer zu garantiren. Reichsrath v. Niethammer scheidet die vorliegenden Ueberschreitungen in drei verschiedene Gattungen. Unter diesen umfasse eine die unvorhergesehenen Ausgaben. Ein solcher Fall sey im Jahr 1843 bereits eingetreten, indem damals für den Festungsbau zu Germersheim die nöthigen Summen entnommen worden, und später von den Kammern zu prüfen gewesen wäre ob die Nothwendigkeit eine begründete; hiermit sey gewissermaßen ein Princip anerkannt worden. Auch die in diesem Fall vorliegenden Bauten müßten als nothwendige anerkannt werden, aber dennoch lege er gegen die zu Gunsten derselben entstandenen Ueberschreitungen Verwahrung ein, denn die Kammern seyen versammelt gewesen nachdem dieselben bereits begonnen, und so hätte zu jener Zeit die Bewilligung von Seiten der Regierung leicht nachgesucht werden können, was leider unterlassen worden sey. Außerdem habe er hinzuzufügen daß die Verwahrung die mildeste Form sey die man habe wählen können, denn den Ständen sey ja auch das Recht der Beschwerde und der Anklage eingeräumt. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten: Es sey darauf hingewiesen worden daß in Betreff der Mehrausgaben eine materielle und eine formelle Seite zu unterscheiden sey. Die materielle Begründung stehe jedem Departementsminister zu, die formelle dagegen dem Finanzminister, und es sey deßhalb zu bedauern daß derselbe nicht mehr hier weile um das Geschehene zu rechtfertigen. Indessen sey er der Ansicht daß die Regierung formell vollkommen recht gehandelt habe kein Genehmigungspostulat zu stellen; in der Verfassungsvereinigung werde dieß nicht gefordert, sondern in derselben sey nur vorgeschrieben (§. 6) daß bei den betreffenden Nachweisen die Nothwendigkeit genau documentirt werde, und dieß sey im vorliegenden Fall geschehen. Keiner der Minister sey darauf gefaßt gewesen daß hier eine Beanstandung in formeller Beziehung vorkommen könne, und er glaube daß der Gedanke die Regierung habe eine Erweiterung ihrer Rechte beabsichtigt, nicht gerechtfertigt sey. Etatsüberschreitungen würden in keinem Jahr vermieden werden können, und es sey nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht der Regierung nothwendige Ausgaben im Interesse des Staats zu machen. Der erste Präsident Frhr. v. Stauffenberg: Der kgl. Staatsregierung stehe das unbestreitbare Recht zu jede Position die nicht vorgesehen werden könne aus dem Reichsreservefonds zu entnehmen; dieß könne um so weniger beanstandet werden als die Ausgaben täglich zunähmen, die Kammern aber immer nur ein Minimum derselben bewilligten. Den Kammern stehe das Recht zu zu prüfen, zu beanstanden. Hier sey ein bedauerliches Zerwürfniß über die Form eingetreten. Die Verfassungsvereinigung enthalte nichts von der Nothwendigkeit eines Bewilligungspostulats. Zu bedauern aber sey es daß die königl. Staatsregierung nicht ihren Nachweisen mit wenigen Worten den Wunsch über die Bewilligung beigefügt habe, denn dann sey jeder Zwiespalt vermieden worden, da ja die Bewilligung unbedingt erfolgt seyn würde. Da indessen in der Verfassungsvereinigung dieß nicht als nothwendig ausgesprochen sey, so liege die Verpflichtung vor die gemachten Ausgaben als solche, ihre Unabweisbarkeit zu beachten, und hienach dafür oder dagegen zu stimmen. Nachdem Graf v. Montgelas ausgesprochen daß bei keinem geordneten Rechnungswesen der Nachweis der Verwendung das Postulat der Genehmigung enthalten könne, wie dieß wiederholt angedeutet worden sey, sondern daß letzteres gestellt werden müsse, erklärt der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten: die Discussion habe ihm den wohlthuenden Eindruck hinterlassen daß im Princip der Sache zwischen der Kammer und der Regierung keine große Differenz herrsche. Die Regierung habe das Recht der materiellen Prüfung der Kammer nicht bestritten; die Kammer habe zugegeben daß in der Verfassung eine bestimmte Form dem Ministerium nicht vorgeschrieben sey; letzteres habe nach der hergebrachten Form in gutem Glauben gehandelt. Graf v. Montgelas erwiedert hierauf: die vom Ministerium gewählte Form sey überhaupt **keine** Form, und deßhalb die Beanstandung, worauf Frhr. v. d. Pfordten sein Bedauern ausspricht daß man diese Form nicht früher beanstandet habe. Hiemit schließt die allgemeine Discussion. Gelegentlich der Abstimmung über die einzelnen Positionen finden noch einige gegenseitige Erörterungen statt, und ergibt sich schließlich das Resultat welches ich bereits mitgetheilt: die Verwahrung der hohen Kammer gegen alle einzelnen in den Etatsüberschreitungen vorkommenden Posten.

⚖ **München,** 24 März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten, welcher von Seiten des Ministeriums die Staatsräthe v. Fischer und v. Hermann und mehrere Landtagscommissäre beiwohnten, wurden zunächst die mit der Kammer der Reichsräthe vereinbarten Gesammtbeschlüsse bezüglich der Rechnungsnachweisungen der Etatsjahre 1853/54 und 1854/55, und der von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe von den betreffenden Referenten verlesen. Die Kammer schritt sodann zur Berathung über den Antrag der k. Staatsregierung: die Aufsuchung von Steinkohlen in der Oberpfalz betreffend, über welchen der Abg. Dr. Schlör Vortrag erstattete. Der zu diesem Zweck verlangte Credit von 300,000 fl. wurde auf 200,000 fl. herabgesetzt, und der Antrag der Regierung in der durch zwei Zusatzanträge des Abg. Käfferlein modificirten Fassung des Ausschußgutachtens nach kurzer Berathung angenommen. Den übrigen Theil der Sitzung nahmen die Verhandlungen über die den Vollzug des Forstgesetzes betreffenden Anträge, worüber Frhr. W. v. Thüngen Bericht erstattete, in Anspruch. Nach mehrstündigen Berathungen machte sich die Kammer dahin schlüssig daß sie sechs von dem Ausschuß proponirten Anträgen ihre Zustimmung ertheilte, und nur einen verwarf. Wegen zu weit vorgerückter Zeit (Nachmittags 2½ Uhr) wurde dann die Sitzung bis 4 Uhr ausgesetzt. Heute Abend findet noch eine geheime Sitzung statt, in welcher das 104 Bogen umfassende Protokoll der geheimen Sitzung vom 15 d. zur Verlesung kommen wird.

∴ **Aus Niederbayern,** 24 März. Am 14 wurde der Personendienst der Dampfschiffe zwischen Regensburg und Linz für heuer eröffnet. Die Ostbahn versteigert zu Ende dieses Monats die Herstellung der Wächterwohnungen bis Ergoldsbach, d. h. ein Drittheil des Weges von Landshut nach Straubing und Regensburg zu. — Für das Militär-Aerar werden in Niederbayern fortwährend Pferde leichten und schweren Reitschlages um erhöhte Preise angekauft. Zugpferde sind ausgeschlossen.

Gr. Baden. Die amtliche Karlsruher Ztg. bespricht die Note des

Moniteur vom 15 März. Sie sagt unter anderm: „Was die Theilung Deutschlands in ein friedliches und ein fanatisch erregtes betrifft, so ist der Moniteur in einem Irrthum befangen. Es ist nicht ein Theil, es ist ganz Deutschland in dem sich die nationale Bewegung kundgibt welche Gegenstand seiner Beschwerde ist. Der Charakter dieser Bewegung ist aber nichts weniger als ein Ausbruch des Fanatismus oder nationaler Antipathien; man kennt in Deutschland keinen Nationalhaß; keine Nation ist duldsamer gegen fremde Eigenthümlichkeiten. Keiner Nation ist so wenig der Geist aggressiver Politik eigen als der deutschen; ihre ganze politische Entwicklung verweist sie auf die Defensive, nicht auf die Offensive. Wenn sie jetzt, wie gar nicht geläugnet werden soll, sich erregt zeigt, so trägt diese Erregung nicht den offensiven, sondern den defensiven Charakter; sie bedroht kein fremdes Recht, sie fühlt sich bedroht durch die Erregtheit welche sich in der französischen Politik kundgegeben hat. Einschüchtern wird sich der nationale Geist in Deutschland nicht lassen; das beste Mittel ihn zu beschwichtigen ist Bethätigung einer friedlichen Politik von jenseits; diplomatische Versicherungen allein bringen die beabsichtigte Wirkung nicht hervor."

Thüringen. **Weimar,** im März. In erfreulicher Weise wird neuerdings von Seiten der großherzoglichen Staatsregierung darauf Bedacht genommen die Lage der Staatsdiener gründlich zu bessern. Während beim Zusammentritt des Landtags nur 39,000 Thlr. zur Aufbesserung der Gehalte der Staatsdiener proponirt waren, soll nach einer weitern Vorlage der künftige Normaletat der Besoldungen auf 70,000 Thlr. erhöht werden, und ebenso hat die großherzogliche Staatsregierung dem Landtag nachträglich auch noch einen Gesetzentwurf über Verbesserung des Einkommens der Schullehrer vorgelegt. (D. Allg. Ztg.)

H. Anhalt. **Bernburg,** 17 März. In Angelegenheiten der „neuen Landschaftsordnung" für ganz Anhalt fand am 14 d. zu Köthen eine mehrstündige Conferenz zur Ausgleichung der noch obschwebenden Anstände statt. Das Resultat dieser Conferenz wird als ein ganz befriedigendes angegeben, und es ist somit die beregte Ausgleichung herbeigeführt worden. Man wird nunmehr den anderweiten, noch rechtlich vorhandenen Mitgliedern der alten Landschaft von den geschehenen Vereinbarungen behufs etwaniger Vernehmlassung Kenntniß geben, und sodann am 15 oder 16 April d. J. eine nochmalige und zwar abschließende Conferenz abhalten. (Magd. Z.)

K. Hannover. **Hannover,** 17 März. Die Ztg. f. Norbd. sagt unter anderm: „Es gibt keine Zeitung welche so gern den Leser auf ihre Vortrefflichkeit hinwiese wie die „Kölnische." Die Eitelkeit welche sich darin bekundet haben wir oft verletzt. Dessen müssen wir uns schuldig bekennen, und wir verdienen deßhalb in ihren Augen sicherlich vollsten Maßes die Strafe ihres heißen Unwillens... Aber wie anmaßend und grobpolternd ihre Ausfälle oft auch sind, namentlich gegen andere Blätter: Unumwundenheit und männliche Offenheit des Gedankens sind nicht immer ihre Sache. Vollends haben wir diese Eigenschaften in ihrer Stellung zu dem französisch-österreichischen Streit vermißt. Das erklärt sich freilich zum Theil dadurch daß die „Kölnische Ztg." zwischen den beiden Stühlen ihres Patriotismus und ihrer Verehrung für den Kaiser Napoleon sitzt, den sie so oft mit wahrhaft widerwärtiger Verläugnung des deutschen Selbstbewußtseyns als den Hort Europa's gefeiert. Aber von einem solchen Sitz reißt man sich doch im entscheidenden Augenblick los, und stellt sich entschlossen auf die Seite wohin die Pflicht ruft. Die „Kölnische Ztg." zog es dagegen vor noch einen dritten Stuhl heranzuziehen und sich auf diesem niederzulassen, nämlich den der österreichisch-italienischen Verträge, von welchem aus sie auf Oesterreich als den Störefried in aller Gemächlichkeit losschlagen kann, ohne ihren Patriotismus und ohne ihren Napoleon zu verläugnen. Zu einem solchen Verhalten gab uns auch der ausbündigste Napoleoncultus nicht mehr die genügende Erklärung, und wir glaubten diese in den localen Verhältnissen des Blattes finden zu dürfen, in den Geschäftsbeziehungen Kölns zu französischen Unternehmungen. Daß durch derartige Beziehungen bewußt, oder unbewußt, die Politik der Zeitungen oft genug beeinflußt wird, ist weder etwas neues noch unerhörtes, und es ist wahrlich noch nicht die schlimmste Ausstellung welche man gegen eine Redaction machen kann: daß sie von den Interessen localer Verhältnisse nicht unberührt bleibt...."

Preußen. **Berlin,** 22 März. Der Beschluß den gestern das Abgeordnetenhaus in Betreff der Rechtsverhältnisse der Real- und höheren Bürgerschulen faßte, lautet:

„Die betreffenden Petitionen der königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, und zugleich die Erwartung aussprechen daß 1) die königl. Staatsregierung die gesetzliche Feststellung der den Realschulen zustehenden Befugnisse durch baldige Vorlegung des im Art. 26 der Verfassungsurkunde verheißenen Gesetzes herbeiführen werde, und 2) daß die königliche Staatsregierung bis dahin daß dieß erfolgt ist, denjenigen Schulen welche den zur Zeit bereits bestehenden und den fernerhin vom Hrn. Unterrichtsminister aufzustellenden Anforderungen an vollständige Realschulen genügen, resp. genügen werden, die ihnen durch die Rescripte vom 18 Mai 1855, 30 Mai 1856 und 1 März 1857 entzogenen Rechte in vollem Umfang wieder gewähren werde."

Auf eine Petition aus Erfurt, die im Art. 69 der Verfassung verheißene Feststellung der Wahlbezirke durch ein Gesetz baldigst ausgeführt zu sehen, beschloß das Haus die Petition dem Staatsministerium zur Berücksichtigung bei dem möglichst bald zu erlassenden Gesetz über Feststellung der Wahlbezirke zu überweisen. Eine Petition um Einführung der geheimen Abstimmung bei den Wahlen wird der Regierung als Material überwiesen. Die übrigen zur Berathung gekommenen Petitionen waren ohne Interesse. Die Abgeordneten Reichenheim und 32 Genossen haben einen Antrag eingebracht, die Regierung möge Vorkehrungen treffen „wodurch die Nachtheile im voraus beseitigt werden welche der preußischen, resp. zollvereinsländischen Industrie, sowie insbesondere dem Handelsverkehr der Zollvereinsstaaten nach Oesterreich durch die in Oesterreich am 7 December v. J. emanirten zwei Gesetze zum Schutze für Fabrikmuster und Fabrikzeichen bereitet werden könnten." Zur Zeit verlaute zwar von schädlichen Wirkungen jener Gesetze noch nichts, da jedoch die Zollvereinswaaren in Oesterreich zum größten Theil diesen Gesetzen unterworfen seyen, so drohen sie den Handelsverkehr des Zollvereins nach Oesterreich völlig illusorisch zu machen, ja ganz aufzuheben.

⊥ **Berlin,** 23 März. Wir haben zu den verschiedenen Amnestiegerüchten, die von Zeit zu Zeit in der Presse circulirten, geschwiegen; jetzt scheint man nachgerade zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn daß die Regierung nicht gesonnen sey eine Maßregel dieser Art zu erlassen. Die Rücksichten die sie davon abhalten sind naheliegend. Nachdem der König sich zu einem solchen Act nicht veranlaßt gefunden hat, konnte es nicht geeignet erscheinen mit demselben nach der Einsetzung der Regentschaft vorzuschreiten. Es muß hiebei jedoch bemerkt werden daß schon seit mehreren Jahren der König sehr zahlreiche Begnadigungen politischer Verurtheilter hat eintreten lassen, deren Gesammtbetrag eine sehr ansehnliche Zahl erreicht. Hiemit ist unter der Regentschaf und namentlich seit der Geburt des Thronerben, in verstärktem Maße fortgefahren worden, und zweifelsohne wird dieß auch in der Folge geschehen. — Obgleich die heute hier eingetroffenen Wiener Blätter rücksichtlich des projectirten Congresses eben keine ermuthigende Sprache führen, hält man an der Hoffnung fest daß Oesterreich demselben seine Zustimmung nicht versagen werde. Man hegt ferner die Erwartung daß das Cabinet von St. Petersburg seinen Einfluß zu Gunsten eines für beide Parteien annehmbaren Vergleichs verwenden werde, und findet sich darin eben so im Hinblick auf den gerechten und friedliebenden Charakter des Kaisers Alexander, als dadurch bestärkt daß Rußland, indem es den Antrag auf Berufung eines Congresses der fünf Großmächte stellte, thatsächlich den vermittelnden Bemühungen Englands und Preußens Vorschub leistete. Aus Paris erfährt man daß die Ergebnisse der Cowley'schen Sendung eine günstige Aufnahme bei Louis Napoleon gefunden haben, und daß das Cabinet der Tuilerien auch in diesem Sinn auf die piemontesische Regierung gewirkt hat. Die Frage des Congresses hat die Conferenzen zur Schlichtung der rumänischen Angelegenheiten so in den Schatten gestellt daß es augenblicklich ganz still in Betreff des Zeitpunkts der Eröffnung derselben ist. Wahrscheinlich dürfte er um einige Zeit hinausgeschoben seyn. — Die von anderer Seite gebrachte Nachricht daß eine Rückäußerung der preußischen Regierung auf die letzte österreichische Note erfolgt sey, hat ihre Richtigkeit; doch erscheint es zur Zeit noch nicht thunlich auch nur mit einiger Sicherheit Angaben über deren Inhalt zu machen.

× **Kleve,** 20 März. Die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten welche aus Anlaß der 250jährigen Vereinigung des ehemaligen Herzogthums Kleve mit der Krone Preußen hier statthaben werden, nehmen einen erfreulichen Fortgang, und weit entfernt daß die Kriegsfragen herabstimmend darauf einwirken könnten, bilden diese gerade einen neuen Hebel jenen Vereinigungsmoment auf das feierlichste zu begehen. Eine Deputation, bestehend aus dem Grafen Loë Wissen, dem Rittergutsbesitzer Hochwächter und unserm Bürgermeister König, haben sich zur Hauptstadt begeben, um die hohen und höchsten Herrschaften einzuladen durch ihr Anwesenheit dieses Fest zu verherrlichen. Diese Herren sind sehr befriedigt aus der Hauptstadt zurückgekehrt, und haben die erfreuliche Nachricht mitgebracht daß der Prinz Regent selbst bei diesem Fest erscheinen werde. Der Zeitpunkt ist auf den Anfang Junius festgesetzt. Das Standbild welches den Kurfürsten Karl Sigismund darstellen soll, wird von dem Düsseldorfer Künstler Beherle ausgeführt werden. — Trotz dem Ernst der Lage hat der Humor an den Ufern des Rheins bis jetzt nichts eingebüßt; er hat sich in den Carnevalstagen zu Köln, Koblenz rc. ebenso unverhohlen wie früher ausgesprochen, und in feiner Weise eine Politik gemacht die mit ganz deutscher Gesinnung den „Stiefel," um den es sich jetzt handelt, zum Gegenstand ihrer Betrachtungen gewählt hatte. Hinter dem Scherz lag ein tiefer patriotischer Ernst.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg,** 18 März. Morgen tritt der landständische Ausschuß hier zusammen, um über eine regierungsseitig ihm zugegangene Vorlage zu berathen. Nach der Wes. Z. handelt es sich darum: ob es gerathen sey die Vollendung der mit Zustimmung des Landtags in Aussicht genommenen und bereits in Ausführung begriffenen Vergrößerung des Braker Hafens und dessen Umwandlung in einen geschlossenen Hafen zu er-

führen. Da in der erfrühten Verausgabung der für das Werk in Aussicht genommenen Summe (160,000 Thlr.) eine Abweichung von der festgestellten Budgetposition läge, so wird der landständische Ausschuß um eine gutachtliche Erklärung ersucht.

Oldenburg, 18 März. Directe Nachrichten aus Wangerooge bestätigen daß der alte Leuchtthurm daselbst umgestürzt ist; nachdem nämlich die Sturmfluth der Nacht vom 8 zum 9 d. M. die das Fundament des Thurms umgebende Spundwand an der Südwestseite weggeschlagen und das Fundament unterspült, und in Folge dessen der Thurm sich stark nach Südwest übergeneigt hatte, stürzte derselbe am 9 d. M. von Grund aus zusammen. Außerdem berichtet man daß beim Dorf nördlich des Kirchthurms die Dünen an zwei Stellen durchbrochen seyen, und überhaupt die Insel, die schon bei den Sturmfluthen am 3 und 15 bis 17 v. M. bedeutend gelitten, stark angegriffen sey, so daß zwei Häuser geräumt werden mußten. (D. Bl.)

Oesterreich. **Wien,** 22 März. Die Wien. Presse ergibt sich nur mit großem Widerstreben in den Gedanken an einen Congreß, sie schüttelt bedenklich das Haupt dazu, und fürchtet es möchte gewissen Mächten nur darum zu thun seyn Zeit zu gewinnen. Frankreich, sagt der Wanderer, sey gerüstet einen Krieg zu beginnen, habe aber noch eine Menge Vorkehrungen zu treffen um einen Krieg auszuhalten. Oesterreich sey dieß schon jetzt im Stande, es gebe also einen Vortheil aus der Hand wenn es sich auf weitere Verhandlungen einlasse, deren Erfolglosigkeit fast mit Bestimmtheit vorauszusehen sey. Die Presse meint: man könne, um seine Zwecke zu verbergen und Zeit zu gewinnen, der Unterhandlung Spielraum gewähren, aber man lasse deßhalb lang vorbereitete Plane nicht fallen, man verläugne deßhalb nicht mit Stolz angerufene Traditionen. Solange Frankreich und Piemont nicht zur Entwaffnung bewogen seyen, bezweifle sie zwar nicht die Möglichkeit eines Congresses, wohl aber die Möglichkeit einer ehrenvollen und befriedigenden diplomatischen Lösung. Die Ostd. Post hält die Version daß es sich dabei um Regelung der italienischen Frage handle, für unwahrscheinlich, ja für unmöglich. Keine Macht, Frankreich etwa ausgenommen, könne Oesterreich zumuthen wollen über Angelegenheiten welche nicht bloß Oesterreich, sondern alle übrigen italienischen Souveräne berühren, in Abwesenheit der letztern discutiren zu wollen. Oesterreich müsse sich zuvor die Frage ernstlich vorlegen ob der Congreß zu einem definitiven Abschluß des bestehenden Halbkriegs führen wird, oder ob er bloß ein Mittel seyn soll Zeit zu gewinnen, die Einhelligkeit Deutschlands zu untergraben, durch verlängerte Kriegsbereitschaft die Kräfte zu ermüden, um am gegebenen Tag, besser gerüstet, als Herr der Situation ins Feld zu rücken. Jedenfalls müsse man, bevor Oesterreich einwilligen könne die mittelitalienischen Verträge einer „Prüfung" vorzulegen, die Versicherung haben daß Frankreich seinen Vertrag mit Piemont nebst seinem geheimen Artikel gleichfalls dem Congreß vorlege.

Die Wien. Ztg. entgegnet dem Tadel „herber Leidenschaftlichkeit," „befremdlicher Heftigkeit," den das officiöse Blatt gegenwärtig vom Rhein u. s. w. her erfährt, mit den Worten: „Solche Aeußerungen können uns nicht irre, nicht wankend machen, und sie werden es nicht. Wir stehen auf dem Boden der Vertheidigung, und haben ihn zu keiner Zeit auch nur um die Breite eines Haars verlassen. Wir vertheidigten Oesterreich in dem Maß in welchem wir es angegriffen sahen. Mehr thaten wir nicht." Dasselbe Blatt bestätigt daß durch das russische Pferde-Ausfuhrverbot Frankreich weit empfindlicher werde berührt werden als Oesterreich. Warschauer Blätter haben neulich die Nachricht gebracht daß im südlichen Rußland für französische Rechnung Pferde aufgekauft werden, welche nach einem Hafen gebracht, und dann zu Schiff nach Frankreich geführt werden sollen. Der Ukas werde diesen Ankäufen ein für die französischen Speculanten keineswegs erfreuliches Ende machen. — Auf die Frage: Hat Deutschland zu fürchten? antwortet die Oesterreichische Zeitung: Der Moniteur sagt Nein, und darum muß es wahr seyn, denn der Moniteur hat an den vier Tagen des Jahrs an denen er nicht erscheint, nie eine Unwahrheit gesagt.

☊ **Wien,** 22 März. Congreßgerüchte und Friedenslärm (sit venia verbo) stürmen seit ein paar Tagen von allen Seiten auf uns ein; aber man läßt sich in Wien jetzt nicht mehr so leicht irre machen. Man durchschaut das Manöver, welches darin besteht den Friedfertigen zu spielen und die Erhaltung des Friedens durch alle Journale auszuposaunen zu lassen, um das Odium des Kriegs auf den Gegner zu wälzen, und ihn allein für die getäuschten Hoffnungen verantwortlich zu machen. Möglich daß Oesterreich in einen Congreß „irgendwo außer Paris" willigt, und wäre es auch nur um sich nicht durch die Friedfertigkeit Frankreichs beschämen zu lassen. Aber der Congreß ist so wenig der Friede als das Kaiserreich der Friede ist. Hat man uns nicht wiederholt gesagt: die Diplomatie müsse am Vorabend eines Kriegs das thun was sie am Tage nach einem Sieg thun würde? Ja wohl, aber man hat vergessen welche der beiden Mächte, Frankreich oder Oesterreich, auf dem Congreß die Rolle des Besiegten übernehmen soll. Da sich voraussichtlich keine der beiden Mächte dazu wird verstehen wollen, so sehen wir nicht ein wie uns der Congreß den Frieden bringen sollte, ganz abgesehen davon daß die Diplomatie auf einem Pulverfaß unterhandelt, welches jeden Tag explodiren kann. — Ein „nichtsnutziger" Wiener Correspondent der Köln. Zeitung überbietet sich selbst in Albernheiten. Heute meldet er gar: der Kaiser von Oesterreich werde von der ultramontanen Partei zum Kriege getrieben. Das wäre zum Weinen, wenn es nicht zum Lachen wäre. Aber es ist eine Beleidigung für die Leser, denen man zumuthet so etwas zu glauben, und es ist eine Beleidigung unseres Monarchen, der sich in seinen Entschlüssen und Handlungen nur durch die Rücksichten der Ehre und der Staatsweisheit, durch die aufrichtige Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen, aber nie durch Partei-Einflüsterungen bestimmen läßt. Es herrscht in den Kreisen welche man die ultramontane Partei zu nennen pflegt, in Bezug auf die Kriegsfrage keine andere Stimmung als im ganzen österreichischen Publicum; wäre das Gegentheil der Fall, so würde man das den Ultramontanen mit Recht zum Vorwurf machen, und als Mangel an Patriotismus und Sympathie für die deutsche Sache auslegen. — Es wird Ihnen nicht entgangen seyn daß auf der Südbahn die Eilzüge von Wien nach Triest, und von Triest nach Wien, eingestellt worden sind.

△ **Triest,** 21 März. Der Ruf den der französische Contreadmiral Jurieu de la Gravière vom Kaiser Napoleon erhielt, dürfte beweisen daß wir uns nicht geirrt hatten als wir meinten der lange Aufenthalt der französischen Schiffe in Gravosa im vorigen Jahr habe Zwecke von größerer Tragweite gehabt als die bloße Besorgniß für die Sicherheit Montenegro's. — Heute kam wieder ein bedeutender Bombentransport hier an, und ich sah etwa 18 ganz neue in Wien gegossene Geschütze von großem Kaliber mit Ochsen von der Eisenbahn wegführen. Alles wird nach Venedig weiter gesandt. Heute Abends gehen die Lloyddampfer „Neptun" und „Jonio" mit Militärtransporten nach Venedig. Die freien Localitäten in Triest sind derart von den durchziehenden Transporten in Anspruch genommen, daß die in der Nacht mit den Dampfern hier ankommenden vierten Bataillone der italienischen Regimenter noch bis Prosecco, 1 Meile von hier, marschiren müssen um dort einquartiert zu werden. Oesterreich wird, nach allen Vorbereitungen zu urtheilen, wenn der Congreß wirklich zu Stande kommt, in der Lage seyn sein gutes Recht mit Nachdruck zu wahren. Unserm Militärgouvernement hier sind nun ein Major und zwei Hauptleute vom Generalstab zugetheilt. — Die Kriegsdampfer „Elisabeth" und „Prinz Eugen" haben heute Nacht unsere Rhede verlassen. — Die Station „Nabresina," wo die friaulische Heerstraße an die Eisenbahn mündet, bietet jetzt das belebteste Schauspiel dar, dort verlassen nämlich alle Cavallerie-, Pferde- und Artillerietransporte die Eisenbahn, und es werden fleißig Stallungen und Barracken gebaut um alles unterzubringen. Die Voraussicht, Umsicht und Vorsorge, welche unsere Militärautoritäten dießmal entwickeln, ist wirklich bewunderungswürdig.

Oesterreichische Monarchie.

•) **Venedig,** 20 März. Vor etwa sechs Wochen haben in Venedig einige Verhaftungen stattgefunden, welche viel Aufsehen erregten, da sie Angehörige der gebildeten Stände, wie unter andern den Advocaten Lombardini und den Schriftsteller Fambri, Mitarbeiter an der Wochenschrift L'Età presente, betrafen. Die Verhafteten wurden einer eigens zusammengesetzten Militäruntersuchungscommission zur Verfügung gestellt, welche, unter dem Vorsitz eines Obersten, aus mehreren Auditoren und Officieren bestehend, die Voruntersuchung zu führen hatte. Den Verhafteten war unter andern auch Verleitung von Militärs zum Treubruch zur Last gelegt — ein Verbrechen das in Kriegs- wie in Friedenszeiten nach den Militärgesetzen nur vor den Militärgerichten zur Aburtheilung kommt. Die rasch geführte Voruntersuchung ergab keine genügenden Beweise zur Aufrechthaltung dieses Theils der Anklage; es wurden deßhalb die betreffenden Personen dem Civiltribunal überwiesen, das den Proceß, in so weit er die übrigen Anklagepunkte betrifft, zu Ende zu führen hat. Die Angeklagten wurden mit einer Rücksicht und Humanität behandelt die in andern Ländern beispiellos dastehen dürfte. Damit erledigt sich diese Angelegenheit, welche Stoff zu so mancherlei heftigen Anklagen gegen die österreichische Regierung liefern mußte, der man vorgeworfen sie habe insgeheim den Kriegszustand über das Land verhängt! — Wir haben nicht bald eine martialischere Truppe gesehen als die lombardischen Jäger, welche sich heute auf dem Lloyddampfer „Neptun" nach Triest einschifften. Eben so gut wie ihre Haltung, scheint ihre Stimmung; wir hörten eine Menge Aeußerungen voll Heiterkeit und Witz im epigrammatischen Styl des famosen Meneghino. Wie sicher man der italienischen Truppen ist, geht daraus hervor daß man sie nicht in die Caserne einsperrt, sondern ihnen die Erlaubniß zum Herumspazieren in der Stadt gewährt. So kommt es daß man häufig Soldaten Arm in Arm mit Civilisten erblickt. Ein 1200 Mann starker lombardischer Urlaubertransport traf mit der Eisenbahn hier ein, und sollte nach wenigen Stunden sich einschiffen. Die Soldaten baten um die Erlaubniß zum Ausgehen. Auf die Frage des Commandanten ob sie ihm das Versprechen gäben in zwei Stunden wieder pünktlich einzutreffen und sich keine Excesse zu Schulden kommen zu lassen, antworteten sie ihm: sie seyen Soldaten und kennten ihre Pflicht, er möge sich auf sie verlassen, denn einer stände für den andern gut. Zur festgesetzten Stunde fehlte kein einziger Mann!

Schweiz.

.. **Genf**, 23 März. Seit gestern spricht man von nichts als der Aussicht, den Congreß in unserer Stadt sich versammeln zu sehen. Nach der Pariser Correspondenz des Journal de Genève wäre es hauptsächlich Oesterreich, welches London oder Berlin verworfen, und Brüssel oder Genf in Vorschlag gebracht hätte. Auch die „Revue" erhielt gleichlautende Briefe und telegraphische Nachrichten, welche die Hoffnungen der Genfer zu bestätigen scheinen. Man erinnert sich jetzt daß im Sommer 1856 einige hervorragende englische, französische und russische Staatsmänner in Genf, und zwar wohl nicht zufällig, zusammentrafen. Vielleicht hat die Diplomatie Geschmack an unserer Stadt gefunden, in der man sich leichter von der neugierigen Außenwelt abschließen kann, als in den meisten andern Hauptstädten Europa's. — Ein Berner Correspondent der „Revue de Genève" bestreitet dem Bundesrath das Recht, den Zolltarif von sich aus zu revidiren, und z. B. den Zoll für auszuführende Pferde eigenmächtig zu erhöhen.

Großbritannien.

London, 22 März.

Der Marquis v. Clanricarde (kurze Zeit Mitglied der vorigen Regierung, durch dessen Ernennung zum Generalpostmeister Lord Palmerston, nach der Meinung des Publicums, den moralischen Charakter seines Ministeriums schwächte) brachte in der Oberhaussitzung vom 18 März, unter der üblichen Form einer Motion auf Mittheilung von Actenstücken, das Verhältniß der indobrittischen Regierung zu den Grundeigenthümern in Audh zur Sprache, und fragte: unter welchem Rechtstitel die dortigen Talukdars denn eigentlich, nach erfolgter Dämpfung der Rebellion, wieder in Besitz getreten sind. Der jetzige Minister der indischen Angelegenheiten, Lord Stanley, habe Lord Cannings bekannte Proclamation vom 3 März 1858 als eine Confiscationspolitik scharf gerügt, und umgestoßen, aber Confiscationen seyen doch auch seitdem vorgekommen, wenn auch nicht eben zahlreich, so daß jene Politik factisch nicht aufgegeben zu seyn scheine. Man müsse schließen: die indische Regierung habe das Eigenthumsrecht an dem ganzen Grund und Boden in Audh an sich genommen, und vertheile denselben oberlehnsherrlich kraft staatlicher oder parlamentarischer Titel. Graf Derby (Lord Stanley's Vater) antwortete: Ihrer Maj. Regierung habe nicht an den Handlungen, sondern nur an den Ausdrücken Lord Cannings Anstoß genommen, und dieser habe seine Politik nicht verändert, aber modificirt, so daß Confiscationen nicht die Regel seyen — wie jene Proclamation vom März v. J. das Volk von Audh fürchten ließ — sondern nur Ausnahmen, die bei unverbesserlichen und in Waffen verharrenden Rebellen stattfinden. Die heimische Regierung hege das größte Vertrauen zu Lord Canning, und beweise dieß durch den Ton ihrer Depeschen, sowie vielleicht noch mehr dadurch daß sie der Königin, welche Sr. Lordschaft bereits das Großkreuz des Bath-Ordens verliehen, nun vorgeschlagen habe ihn um einen Grad in der Pairie (vom Viscount zum Grafen) zu befördern. Was den Landbesitz in Audh betrifft, habe keine Wiederverleihung von Seite der Krone stattgefunden, sondern derselbe beruhe auf den Bedingungen der zu Anfang dieses Jahr verkündigten Proclamation königlicher Amnestie und Verzeihung. Auf diese Art seyen die im Jahr 1857 vertriebenen Grundeigner wieder in ihr ursprüngliches Eigenthum eingetreten, und dieses Verfahren habe die Pacification der Provinz vollendet. Jetzt herrsche vollkommener Einklang zwischen der heimischen und der vicekönigliche Regierung. Graf Ellenborough fügte bei: eine Güterconfiscation im großen habe in Audh nie stattgefunden. Dieß erhelle aus einer acht Monate nach der Proclamation Lord Cannings veröffentlichten Ordre Lord Clyde's, worin die Grundeigner zur Einlieferung ihrer Waffen aufgefordert, und im Weigerungsfall mit Confiscation ihrer Güter bedroht wurden. Das sey wohl ein klarer Beweis daß keine Confiscationen vorhergegangen. Werde die königliche Proclamation in Audh und in Indien überhaupt treulich vollzogen, so könne die beste Wirkung nicht ausbleiben. Nach einigen Worten anderer Peers zog Lord Clanricarde seine Motion zurück. Eine Verwendung des Lord St. Leonards für die „Water-colour Society," welche einen Bauplatz neben der k. Akademie in London zu erwerben wünscht — die Wasserfarbenmalerei wurde dabei als ein specifisch englischer Kunstzweig gerühmt — fand geringen Anklang.

Die Times, wie wir gestern gesehen, wiegt sich in Friedenshoffnungen. Weniger friedensgewiß äußern sich die Pariser Correspondenten der M. Post, des M. Herald und der Daily News. Der letztgenannte schreibt vom 19 Abends: „Ich fühle mich gedrungen zu bemerken daß meine Privatnachrichten — und ich halte sie für zuverlässig — den Tagesgerüchten sehr widersprechen. Ich glaube daß man sich von Lord Cowley's Sendung gar kein Ergebniß verspricht; daß die Gerüchte von einer russischen, englischen und preußischen Vermittelung auf gar keiner festen Begründung beruhen, oder höchstens daraus entstanden daß etwas von jener müßigen diplomatischen Correspondenz im Gang ist die ein nothwendiges Element in des Kaisers ursprünglichem Plan bildet, „alle Versöhnungsmittel zu erschöpfen bevor der Krieg beginnt." Ich habe Grund zu wissen daß in den letzten 24 Stunden Maßregeln ergriffen worden sind, aus denen vernünftiger Weise kein anderer Schluß gezogen werden kann als daß der Krieg näher als je bevorsteht."

Der Correspondent des ministeriellen M. Herald schreibt unter demselben Datum: „Ich sehe leider keinen Grund den Glauben zu theilen der sich in einigen gut unterrichteten Kreisen erhebt, daß die öffentliche Meinung Frankreichs den Kaiser vom Krieg abhalten werde. Wenn die Stimme derjenigen die etwas zu verlieren haben allmächtig wäre — ja, wenn sie nur den geringsten Einfluß auf die Regierung übte — dann könnte man mit einigem Grund sich dem Gedanken hingeben daß die Regierung es nicht wagen werde ihre Opposition unbeachtet zu lassen; aber unglücklicherweise scheint das gerade Gegentheil der Fall gewesen zu seyn. Vom Anfang seiner Regierung an hat sich der Kaiser auf den Beistand nicht der Mittelclassen, sondern derjenigen die da „Holz hauen und Wasser schöpfen," der Bauern und Handwerker, verlassen; und bei diesen zwei Ständen ist was der Kaiser immer thun mag wohlgethan. Ich höre von keiner Abnahme in den Kriegsrüstungen. Ich habe einen Brief von einem Officier der Lyoner Armee gesehen, worin es heißt: „Alles hier um mich steht nach sofortigem Krieg aus." Es wird aus diesen Gründen einem Menschen in Paris, der in der Lage ist sich ein richtiges Urtheil zu bilden, ganz unmöglich anderer Meinung zu werden, und sich zu verhehlen daß die Lage äußerst kritisch ist. Börsenenten, die man heute ausbrütet damit die Fonds steigen, und morgen damit sie fallen, sind keiner ernsten Beachtung würdig; aber unglücklicherweise vergeht nicht ein einziger Tag ohne daß Thatsachen von ominösestem Charakter ans Licht kommen. Heute erfahr' ich daß die Regierung vor kurzem auf dem Roßmarkt von Caen 4000 Pferde gekauft hat.

Der M. Post schreibt man vom 19 März Abends: „Die Woche schließt, ohne daß etwas geschehen wäre um die Welt von ihrer Kriegsfurcht zu befreien. Im Gegentheil, die Kriegswahrscheinlichkeiten sind größer als bevor Lord Cowley nach Wien gieng. Die Zusammenkünfte welche Lord Cowley mit Graf Buol hatte, waren nichts als politische Gespräche die keinen der beiden Diplomaten binden. Diese Conversationen wurden in Form von Telegrammen und geschriebenen Depeschen stündlich und täglich heim befördert, wo der Graf v. Malmesbury an der Unterredung in London theilnahm, ohne irgendeine bestimmte Ansicht oder Ueberzeugung außer dem allgemeinen Wunsch der ganzen Welt nach Frieden zu äußern. Von Oesterreich konnte man natürlich nicht erwarten daß es die Initiative ergreife, und Lord Cowley war nur zu einer officiösen Erörterung ermächtigt. Er kommt also ohne irgendeinen amtlichen Vorschlag zum französischen Kaiser und zum Grafen Walewski zurück. Was ist zunächst zu thun? Der russische Gesandte erscheint plötzlich auf dem Schauplatz, und schlägt gesprächsweise einen Congreß über Italien vor. Aber gleich Lord Cowley hat Se. Excellenz keine amtlichen und keine praktischen Vorschläge zu machen. Aus Wien höre man von gut unterrichteter Seite daß „der Kaiser Franz Joseph mit 250,000 Mann nach Turin marschiren, und die italienische Frage dort „für immer" abmachen will. Die Freunde Oesterreichs in Paris haben ihm versichert daß man Napoleon III den Piemontesen nicht wird zu Hülfe eilen lassen."

Von den neapolitanischen Geächteten sind, wie gemeldet, 15 in London angekommen, und glänzend empfangen worden. Etliche 50 befinden sich noch in Cork, unter ihnen Poerio, welcher fortwährend leidend ist. Der zur Unterstützung dieser Verbannten gebildete Londoner Centralausschuß hielt am 19 März eine Sitzung, in welcher eine, von Lord Palmerston vorgeschlagene, von Lord John Russell unterstützte Resolution angenommen wurde: daß eine kurze Darstellung der Schicksale dieser Neapolitaner, ihrer Flucht und Landung auf brittischem Boden, gedruckt und im ganzen Lande vertheilt werde. Darin heißt es:

„. . . Es sind lauter Männer in mittlern Jahren oder in vorgerücktem Alter, durch lange Gefangenschaft und Beschwerden fast alle geschwächt, einige darunter unheilbar krank, alle ohne Kenntniß unserer Sprache, alle ganz mittellos. Die Adeligen und Gentlemen die zur Unterstützung dieser Geächteten einen Ausschuß gebildet haben, wünschen vermittelst allgemeiner Beiträge eine Geldsumme zusammenzubringen die hinreichend wäre ihnen, bis sie sich von ihren langen Leiden erholt haben werden, ein bescheidenes Auskommen zu sichern. Dann wünscht der Ausschuß jedem einzelnen unter ihnen, je nach seinem früheren Beruf und seinen gegenwärtigen Bedürfnissen, die Mittel an die Hand zu geben hier oder anderswo eine neue Laufbahn zu beginnen, und was einem jeden an Talent und Thatkraft übrig geblieben ist, in Zukunft für sich zu verwerthen. Die Zahl der Verbannten, und der Umstand daß viele von ihnen in Neapel und anderwärts Frauen und Familien, deren Stütze sie sind, besitzen, erheischt nothwendigerweise entsprechende Anstrengungen um eine beträchtliche Summe zusammenzubringen, damit der Ausschuß in den Stand gesetzt werde jedem eine, wenn auch nur mäßige, Unterstützung zuzuwenden. . ."

Irland hört nicht auf für jede brittische Regierung die „große Schwierigkeit" zu seyn. Zwar die Verschwörung des Phönix-Clubs, worüber jetzt der Proceß bis zu den nächsten Assisen vertagt ist (in Tralee wurden die Schwurmänner der Grand Jury wiederholt eingeschlossen, ohne sich über ein Verdict einigen zu können, da in England und Irland bekanntlich eine volle Einhelligkeit dazu erforderlich ist), dürfte sich am Ende als eine Komödie „Viel Lärmen um nichts" — oder um sehr wenig — herausstellen; aber die in

Ländern gemischter Confession so schwierige Frage der Volkserziehung ist neuerdings in den Vordergrund getreten, und könnte für die jeweilige Regierung eine Lebensfrage werden. Die beiderseitigen Zeloten, Katholiken und Protestanten, beharren hartnäckig auf ihrem Sinn, und schließlich mag es doch wieder dahin kommen daß die jetzigen gemischten „Nationalschulen" aufgehoben, und die Schuldotationen wieder durchgehends confessionell getheilt werden. Das katholische Blatt „The Nation" spricht von einem sehr merkwürdigen Rescript des Papstes, welches in letzter Zeit den vier katholischen Erzbischöfen der Insel in diesem Betreff zugegangen sey.

// **London**, 22 März. Der erste Tag, oder richtiger die erste Nacht, der Reformschlacht ist vorüber, und die Regierung hat keine Ursache mit dem Resultat unzufrieden zu seyn. Lord J. Russell eröffnete die Debatte mit einer Rede die troß ihrer Kürze dem Haus doch zu lang schien, und selbst von den Liberalen nicht mit sonderlicher Aufmerksamkeit angehört ward. Der edle Lord, der ohnedieß ein schlechtes Organ besitzt, hat die häßliche Gewohnheit sich nach jedem Satz oder gar Satztheil zu räuspern, was einen gar üblen Eindruck hervorbringt. Er wies nach daß die ministerielle Bill keine eigentliche Reformbill ist, eine Mühe die er sich hätte ersparen können, da niemand die Regierungsbill für eine radicale Maßregel hält, oder nur zu halten vorgibt. Es wäre besser gewesen wenn er nachgewiesen hätte daß die Whigs bereit sind eine liberalere Bill zu gewähren als die Tories. Aber das versuchte er nicht, und zwar aus sehr guten Gründen. Lord John vertheidigte sich im Lauf seiner Rede gegen den Vorwurf persönlichen Ehrgeizes, und drückte sein Bedauern aus daß ihm dieser von jemand gemacht worden sey, von dem er mehr Gerechtigkeit, wo nicht größere Güte, erwartet habe. Er blickte dabei zur Gallerie der Peers empor, in der Lord Grey saß, und die gleich den übrigen Gallerien zum Ersticken überfüllt war. Am Schluß gerieth Lord John etwas ins Feuer, und seine letzten Worte: „Ich habe, als ich jung war, für die Reform gestritten; und ich will sie jetzt, wo ich alt bin, nicht im Stich lassen!" wurden von einem Theil der Oppositionsmitglieder mit lauten Cheers aufgenommen. Lord Stanley erwiederte. Dieser junge Staatsmann stößt mit der Zunge an, und spricht deßhalb fast unverständlich, was den Effect seiner Reden natürlich nicht wenig abschwächt. Er führte aus: die Whigs hätten in Bezug auf die Reformfragen ganz die nämlichen Interessen wie die Tories, die vorliegende Bill sey so liberal als es die Verhältnisse erlaubten, und sie könne von den Whigs nur aus Parteirücksichten bekämpft werden. Dieß ist unzweifelhaft richtig. Die radicalen Blätter, die Lord Stanley heute seines Austretens halber angreifen, vergessen daß derselbe der Sohn Lord Derby's ist, und als solcher andere Principien und Interessen zu verfechten hat als ein Mitglied der Mittelclasse. Wenn die Bürger nicht stark genug sind mit ihrer eigenen Kraft die Hindernisse hinwegzuräumen, mögen sie nur gleich ihre Reformplane aufgeben. Doch zurück zur Debatte. Als Lord Stanley kaum zu sprechen begonnen hatte, fieng auf der Damengallerie ein Söhnchen Lord John Russells an in der unparlamentarischsten Weise zu brüllen, und es dauerte lange ehe der junge Rebell wieder zur Ruhe zu bringen war. Dieser komische Zwischenfall erregte im „Haus" ein homerisches Gelächter, und setzte den etwas scheuen Lord Stanley in nicht geringe Verlegenheit. Auf Lord Stanley folgte Hr. H. G. Sturt, ein „unabhängiger" Conservativer. Er läugnete nicht daß die Bill an mancherlei abstracten Mängeln leide, aber meinte, die Aristokratie habe keine Wahl als die Maßregel zu billigen. Lord Bury sprach dann zu Gunsten des Russell'schen Amendements. Ein Witzling, bezeichnete er die ministerielle Bill als „Locke King und Wasser"— ein Scherz der ein wenig zu viel nach dem Wirthshaus riecht. Lord Bury wird von seiner Partei mehr gefürchtet als von den Gegnern. In der Debatte über den Caldwell'schen Antrag plauderte er bekanntlich mit rührender Naivität aus der Schule, und sagte zum unbeschreiblichen Ergötzen der Minister: der Opposition liege absolut nichts an der indischen Politik der Regierung, und es handle sich bloß darum, die Minister aus dem Sattel zu heben. Gestern war Lord Bury nicht glücklicher. Ich übergehe einige unbedeutende Redner für und wider, und komme zu Hrn. Horsman. Hr. Horsman gilt mit Fug für das Haupt der unabhängigen Liberalen, und man war darum auf sein Austreten nicht wenig gespannt. Man wird sich erinnern daß er im Frühling des vorigen Jahres Lord Palmerston den Gehorsam aufkündigte, und den Sturz des edlen Lords anbahnte. Wie sich gestern zeigte, denkt er noch immer wie damals, und erachtet es für seine Pflicht den Whigs entgegenzuarbeiten. Er denuncirte das Russell'sche Amendement als ein Parteimanöver, und verweigerte emphatisch seine Unterstützung. Er verweilte bei den Schwierigkeiten der Reformfrage, bei der Unfähigkeit Lord John Russells seine Bill von 1852 durchzusetzen, bei der Abneigung des edlen Lords gegen das Ballett, und meinte, das einzige Mittel, eine gute Reformbill auf friedlichem Wege zu erlangen, sey: in die zweite Lesung der Regierungsmaßregel zu willigen, und in der Committee die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Die Rede Horsmans wurde von den Ministern beifällig aufgenommen, und wirkte auf die Anhänger Lord John Russells sehr niederschlagend. Hr. Newdegate erklärte: er müsse aus principiellen Gründen gegen die zweite Lesung stimmen. Lord Cecil, der die Vertagung der Debatte beantragte, bemerkte: die Whigs und die Radicalen hätten keine Ursache sich auf das Land zu berufen, denn die meisten der eingereichten Petitionen forderten weit mehr als selbst Hr. Bright zuzugestehen bereit sey. Dagegen ist nichts einzuwenden. Fast alle Petitionen sind für allgemeines Stimmrecht und gleiche Wahlbezirke. Obgleich die Debatte erst begonnen hat, so können wir doch schon sehen daß das Ministerium sich in einer keineswegs desperaten Lage befindet. Hr. Horsman repräsentirt mindestens 50 unabhängige Mitglieder, die durch Dick und Dünn mit ihm marschiren, und hat auch auf den Rest der Liberalen großen Einfluß. In den Clubs ist man überzeugt, das Russell'sche Amendement werde durchfallen, und die zahlreichen Wetten sind den Ministern günstig.

Frankreich.

Paris, 23 März.

Die Länge der gesammten projectirten Eisenbahnen beträgt in Frankreich 16,532 Kilometres. Im Jahre 1852 waren davon 4000 im Betrieb, heute 8701, es bleiben also 7651 Kilometer zu bauen. Die Secundärverbindungslinien, die fast ebensoviel betragen, sind in diesen Zahlen nicht mitbegriffen. Verbaut sind bis jetzt nahezu 4000 Millionen Francs, und zwar 3250 Millionen durch Private und 746 Millionen Francs Zuschüsse des Staats. Die noch zu machenden Ausgaben werden auf 2500 Millionen Francs geschätzt, von denen 164 Millionen auf den Staat fallen. Der Constitutionnel behauptet daß bei dem Transport durch die Eisenbahnen, im Verhältniß zu den Kosten des Transportes wie sie sich früher stellten, 228 Millionen Francs per Jahr erspart worden seyen.

Die Indépendance Belge bestätigt was wir über die seltsame Demonstration gesagt wehe die Tuilerien nach der Revue der Garde am Sonntag erzwingen wollten. Der Besuch des Concerts der Orphéonisten, heißt es, brachte nichts als Erstaunen bei dem Auditorium hervor.

Alle Officiere die auf Urlaub waren, haben den Befehl erhalten sofort bei ihren Regimentern einzurücken.

An der Börse hatte sich das Gerücht verbreitet, Graf v. Cavour habe seine Entlassung genommen, und sey als Minister der auswärtigen Angelegenheiten durch den Senatspräsidenten Alfieri di Sostegno ersetzt. Herr Brambilla soll zum Finanzminister ernannt seyn.

Nach dem Ocean de Brest wird das Linienschiff „Donauwörth" (Flaggenschiff des Contre-Admirals Jehenne) und der „Arcole," von Cherbourg kommend, stündlich in Brest erwartet. Der „Alexandre" wird sofort nach Beendigung seiner Ausrüstung folgen. In ungefähr vier Wochen wird die Division nach Toulon abgehen.

Pariser Correspondenz des J. de Genève vom 18 März. Man hat keine große Hoffnung daß die so beruhigenden (!) Worte des Moniteur die Aufregung jenseits des Rheins dämpfen werden. Ich hatte gestern eine Reihe von Briefen aus Frankfurt, Dresden, München, Berlin unter der Hand, die alle einstimmig sind über die „Erbitterung" welche bei unsern Nachbarn wegen unserer sogenannten Absichten auf das linke Rheinufer herrscht, selbst das preußische Ministerium ist durch die öffentliche Meinung überflügelt, die sich noch steigert beim Anblick all der Soldaten welche gezwungen sind zu ihren Fahnen zu eilen, und welche, wie der Moniteur sagte, die alten Erinnerungen von 1813 bei sich auffrischen. Sogar Belgien hat diese Unruhe angesteckt.— Lord Cowley hatte beim Kaiser eine sehr lange Audienz, sie soll sehr befriedigend ausgefallen seyn, ich weiß aber im Gegentheil daß Lord Cowley, welcher diesen Morgen einige Personen bei sich sah, die äußerste Zurückhaltung beobachtete; er sagte sogar einem meiner Freunde wörtlich: „daß man weit davon entfernt sey im reinen zu seyn, und daß immer ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden übrig bleiben würden." — Die Operation des Königs von Neapel ist nur zur Hälfte geglückt, und der Zustand des Kranken hat sich so verschlimmert daß der Cardinal-Erzbischof öffentliche Gebete angeordnet hat. — So eben versichert man mir daß der Kaiser in einen Congreß willigt. Derselbe soll bei Durchlesung der von Oesterreich proponirten Verhandlungsgrundlagen eine gewisse Unschlüssigkeit gezeigt haben, aber doch scheint die Sache entschieden, im Princip wohlverstanden.

⚌ **Paris**, 22 März. Mißtrauen Sie allen Gerüchten, allen officiösen und officiellen Angaben, welche dahin trachten Deutschland einzuschläfern in seinen Bestrebungen den Weltfrieden nöthigenfalls mit gewaffneter Hand herzustellen und zu sichern. Ich erfahre aus bester Quelle daß dem Kaiser die umfassendsten Vorlagen über alles zum Krieg verwendbare Material an Pferden, Menschen, Waffen u. s. w., was Frankreich besitzt, gemacht worden sind. Die ersten Armirungsplane waren nur für etwa 300,000 Mann eingerichtet, von denen 100,000 Mann in Italien verwendet werden sollten. — Die Haltung Deutschlands hat dem Kaiser die Ueberzeugung gegeben daß diese Rüstungen nicht genügten um irgend mit Erfolg seine Plane durchzusetzen, und weitere Verschiebung derselben ist dadurch geboten. Darauf war aber Graf Cavour nicht eingerichtet; die piemontesischen Zustände sind so geschroben, daß, wenn der Ausbruch nicht bald erfolgt, das ganze zusammengeschwindelte Kartenhaus zusammenstürzt. Graf

Cavour soll außer sich über die Verzögerung seyn und seinem kaiserlichen Freund die ernstesten Vorstellungen gemacht haben. Prinz Napoleon hat dem piemontesischen Premier geschrieben, seiner Beredsamkeit, der die Prinzessin Clotilde nicht widerstanden, auch dießmal zu vertrauen, und selbst nach Paris zu kommen. Man behauptet andrerseits: Graf Cavour wolle persönlich hören warum der Kaiser der Franzosen statt 200,000 Mann nur 100,000 Mann den Piemontesen zu Hülfe schicken wolle — eine Unterstützung welche diese für ungenügend erklärt haben — und versuchen ob es nicht möglich sey den Kaiser zu bewegen sein ursprüngliches Versprechen aufrecht zu erhalten. Ich gebe Ihnen letzteres als gut verbürgte Mittheilung, unbedingt gewiß sind die rastlosen Rüstungen und die immer umfangreicher werdenden Vorbereitungen zu einem großen Feldzug; namentlich versichert man mir daß mit großer Energie auch an neuen Brückenequipagen gearbeitet wird. Die Officiere sprechen ganz unverhohlen von der nächsten deutschen Campagne, und glauben daß nach dem ersten Sieg sich das linke Rheinufer einstimmig für Frankreich erheben wird. Diese Ueberzeugung hegen sie fast durchgängig, und auch die Tuilerien sollen der Meinung seyn daß die westrheinischen deutschen Länder mit Sehnsucht des Augenblicks harren wo sie „Vive l'Empereur" rufen können. In Paris sind ungewöhnlich viele Karten über die Ostgränzen Frankreichs, namentlich die Schweiz und den mittelrheinischen Theil, verkauft worden. Der Feldzug gilt nach den Meinungen der Armee vor allem der Schweiz und den mittelrheinischen Landschaften.

Italien.

Turin, 19 März. Die Opinione bekämpft die Idee eines europäischen Congresses „behufs der Regelung italienischer Angelegenheiten," weil, wie sie sagt, ein solcher Congreß in seinen Verhandlungen denn doch nur von den bestehenden Verträgen ausgehen könnte, diese aber, nach ihrem Dafürhalten, eben nicht mehr bestehen sollten. Ueberhaupt, meint sie, lehre die Geschichte daß ein Congreß erst nach einem Krieg am Platz sey. Man lasse daher den Ereignissen ihren Lauf, und trete erst nachdem die Waffen gesprochen zusammen, um den Conflicten ein Ende zu machen.

Dem Corriere mercantile wird aus Turin geschrieben: Der wahre Grund der gegenwärtigen Zögerungen bestehe bloß in der Absicht die Meinung in Deutschland und England zu neutralisiren. Der Artikel des Moniteur habe in Turin gefallen, weil er die Bemühungen der französischen Politik andeute Deutschland in zwei Lager zu spalten. Auch in Oesterreich hat man sich darüber nie einem Zweifel hingegeben, und wir hoffen daß diese Aeußerungen der piemontesischen Presse auch in Deutschland dazu beitragen werden die imperialistische Politik in ihrem wahren Licht erscheinen zu lassen. (Tr. Z.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg. Ein für Preßangelegenheiten in St. Petersburg errichtetes Centralcomité ist jetzt vollständig geregelt, und hat die Aufgabe den Ausschreitungen der Presse mit aller Energie entgegenzuwirken, sowie den Nebenzweck einen entschiedenen Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Es besteht dermalen aus drei Mitgliedern, dem General-Adjutanten des Kaisers, Grafen Adlerberg, dem Unterstaatssecretär im Ministerium der Volksaufklärung, Muchanow, und dem Chef der St. Petersburger Polizei, Timascheff. Dieses Comité hat so eben an die dortigen Redacteure politischer Zeitschriften eine Circularverfügung erlassen, in welcher denselben eröffnet wird daß sie, sowie sämmtliche Druckereibesitzer und Journalisten, verpflichtet seyen auf die Aufforderung eines der drei Comitémitglieder sich sofort persönlich zur Verantwortung zu stellen, und alle ihnen vom Comité zugeschickten Artikel unweigerlich in ihre Zeitschriften aufzunehmen. Es bildet das neuorganisirte Oberpreßcomité zugleich die letzte Instanz in allen Preßangelegenheiten, und überwacht nunmehr die gesammte politische Litteratur. (D. Bl.)

Donaufürstenthümer.

Jassy, 14 März. Ich habe Ihnen seinerzeit über den Antrag geschrieben der in der hiesigen Nationalversammlung gestellt und angenommen wurde: beide Assembleen, die der Moldau und die der Walachei, nach Fokschani zur gemeinsamen Vereinigung zu berufen. Hr. Gogolnitschano ist deßhalb nach Bucharest gereist, um bei den „Brüdern jenseits des Milko" die gehörige Agitation für diesen Plan zu verbreiten. Die walachische Versammlung, in welcher ein besonneneres Element vorherrscht als in der hiesigen, hat jedoch diesem Antrag nicht unmittelbare Folge gegeben; sie hat sich vielmehr dahin entschieden: die Einberufung der beiden Assembleen nach Fokschani, „die nur durch außerordentliche Dringlichkeitsfälle geboten werden könnte", dem Ermessen und der Anordnung des Fürsten zu überlassen. Kein Wunder, wenn Hr. Gogolnitschano im „Donaustern" jetzt die Walachen „reactionär" nennt! — Große Freude herrscht hier über das Geschenk des Kaisers Napoleon, der als Merkmal seiner besondern Gnade der streitbaren Mannschaft der Rumänier neuerdings ein Geschenk von 10,000 Gewehren machte. — Die ganze moldauische Artillerie, eine Escadron Gendarmerie und ein Musketierbataillon haben den Marschbefehl nach der Walachei erhalten, und ich bin im Stande, Ihnen die beruhigende Versicherung geben zu können daß diese Truppenbewegung angesichts des großen Kriegslärms, der Europa seit einiger Zeit in steter Furcht erhält, nichts anderes als einen einfachen Garnisonswechsel zum Zweck hat, da ich aus zuverlässiger Quelle erfahre daß Truppen verschiedener Waffengattungen aus der Walachei heute auf dem Wege hieher sind um die abgegangenen zu ersetzen. Die angestrebte Einheit beider Fürstenthümer wird in militärischer Beziehung durch einen solchen Austausch der gegenseitigen Besatzungen in der That gewinnen. (Ostd. P.)

Griechenland.

ƺ **Athen,** 12 März. Was in den Annalen des parlamentarischen Lebens von Griechenland bisher nicht vorgekommen war, und so leicht nicht vorkommen konnte weil es den griechischen Sitten und Anschauungen völlig widerstrebt, das ist dem Deputirten von Gortyno, einem Sprößling der Familie Kolokotronis, gelungen — er hat die Gemeinheit zur Schau getragen einen andern Deputirten, der gerade vor ihm saß, mit einem Faustschlag zu bedienen. Es war auf vorgestern vom Kriegsminister der Tag anberaumt an welchem er der Kammer auf jene von Kolokotronis gestellte Interpellation wegen eingerissener Mißbräuche, wegen Vernachlässigung der Festungen, wegen mangelhafter Sorge für Munition und andere Kriegsbedürfnisse antworten würde. Der Kriegsminister bestieg an diesem Vormittag die Rednerbühne, und widerlegte jede einzelne Frage mit den genauesten Einzelheiten des Dienstes. Eingangs seiner Rede heißt es:

„Da ich das Gesetz und die öffentliche Meinung vor allem achte, so habe ich mich bemüht meine Handlungen von jeher auf die bestehenden Gesetze zu basiren, und zwar nicht bloß jetzt als Kriegsminister, sondern auch als Sectionschef in demselben Ministerium, und zwar während der langen Reihe von achtzehn Jahren. Deßwegen bin ich auch in der Lage die genauesten Nachweisungen über alle Dienstesangelegenheiten zu geben.

Nachdem der Minister nun diese Nachweisung beendigt, und die Kammer sich dahin ausgesprochen hatte daß sie über den Gegenstand vollkommen aufgeklärt sey und zur Tagesordnung übergehe, erhob sich der Deputirte Kolokotronis, und verlangte daß der Minister einige Ausdrücke, wie „Unkenntniß," „Jugend," zurücknehme, und da dieser es verweigerte, so platzte die gemeine Gesinnung des Deputirten in Schimpfworte aus, wie Abenteurer, Glücksritter, Glückspilz, und andere Schmeicheleien. Bei diesen Worten muß man sich, um sie recht zu verstehen, ins Gedächtniß zurückrufen daß Genie-Oberst Smolenitz nicht aus dem Peloponnes stammt, sondern aus Rumelien, und zwar aus Macedonien (geboren ist er in Wien, und erzogen in der dortigen Militärakademie). Der Deputirte von Salona, welcher unmittelbar vor Kolokotronis saß, machte diesem die stille Bemerkung daß solche Reden hier nicht geführt würden, die nur in den gemeinsten Weinschenken zu hören seyen. Auf diese Bemerkung hin ertheilte Kolokotronis seinem Vormann einen Faustschlag ins Genick. Die ganze Versammlung erhob sich unter lauten Verwünschungen, und es schien sich alles in ein Chaos verwandeln zu wollen. Indeß der gesunde Sinn der Kammer gelangte sogleich wieder zur Herrschaft. Eiligst wurden zwei Vorschläge eingebracht: einmal daß die Kammer mit den Erklärungen des Kriegsministers vollkommen zufrieden gestellt sey, und demselben ihren Dank ausspreche, und zweitens daß sie das Benehmen des Deputirten Kolokotronis verwerfe. Beide Vorschläge wurden einstimmig angenommen — einstimmig, denn selbst Kolokotronis, der offenbar gar nicht wußte um was es sich handelte, rief aus vollem Halse: auch ich verwerfe es, auch ich! Unter mitleidigem Lächeln verließen die Deputirten den Sitzungssaal. Auf diese Weise begann die parlamentarische Laufbahn des jungen Kolokotronis. Selbst die Opposition, welche ihn in diesem Parteikampf vorschob, schämt sich seiner, und sein eigener Vater, der ihn schnell zu einem berühmten Mann machen wollte, tadelt ihn. — Vor kurzer Zeit ist der französische Schriftsteller Alexander Dumas, aus dem südlichen Rußland, aus dem Kaukasus, Georgien und Armenien kommend, in Athen eingetroffen, hat sich aber nach sehr kurzem Aufenthalt nach Syra begeben, wo er zu seinen Reisen längs der kleinasiatischen Küste ein eigenes Schiff sich bauen läßt. — Von den Geldern welche der Königin vor kurzer Zeit von auswärtigen Patrioten zur Verfügung gestellt worden sind, bestimmte I. M. für den Ausbau der Metropolitankirche die Summe von 24,000 Drachmen, für das Mädcheninstitut „Arsakion" 20,000 Drachmen, und für die Gemeinde Athen 6000 Drachmen zur Beendigung der Straßenuivellirung. — Der strenge fast ununterbrochene Winter, welcher von Ende Decembers bis vor wenigen Tagen gedauert hat, scheint nun Abschied genommen zu haben. Der Schnee ist wenigstens in der Umgegend von Athen von den höchsten Kuppen verschwunden, der Südwind hat den Sieg über seinen nördlichen Gegner davongetragen, und die weit zurückgehaltene Vegetation scheint seit ein paar Sonnentagen das versäumte nachholen zu wollen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 10 März. (Durch die „Canada.") Der Senat hat am 8 in außerordentlicher Sitzung den Caß-Herar-Vertrag, mit Amendements, ratificirt. Aus Tampico, 26 Febr., meldet man: „Die Liberalen

betrieben den Krieg thätig. Juarez ist nach Veracruz gezogen, das in bestem Wehrstand ist. General Espage ist bei Aguas-calientes von den Liberalen gefangen worden." Der „New-York Times" schreibt man aus Washington: „Eben angelangte Depeschen sagen daß zwischen den englischen, französischen und amerikanischen Officieren, die in den mexicanischen Gewässern operiren, das beste Einvernehmen herrscht. Es ist dem Ermessen des englischen Gesandten in Mexico anheimgestellt welche Partei er anerkennen will. Aehnliche Weisungen wird Hr. Lane, der nach Mexico geht, erhalten." — Neuere Nachrichten aus Mexico sagen daß Miramons Truppen bei einem Angriff auf Jalapa zurückgeschlagen wurden. Miramon kam später vor Veracruz an. (Engl. Bl.)

Neueste Posten.

| **München,** 24 März. Der Landtag wird also geschlossen, ohne daß die Adresse der zweiten Kammer von Sr. Majestät angenommen wird. Haben die Gerüchte aber Recht, so wird unmittelbar nach dem Schluß der Session das Ministerium seine Entlassung einreichen und erhalten. Es scheint dieß eine längst beschlossene Sache, wenigstens äußerte sich Hr. v. d. Pfordten seit Wochen: „Ich habe meine Rolle ausgespielt, und werde nur noch bis zur Vertagung der Stände bleiben, um dem ausdrücklichen Wunsch des Königs zu genügen." In der Kammer der Abgeordneten feierte er einen letzten Triumph, der ihm durch den ungeschickten Feuereifer des Hrn. v. Lasaulx sehr erleichtert wurde. Hr. v. d. Pfordten hatte sich bis dahin jeder eingehenden Discussion zu entziehen gewußt; die Kammer hatte also ihren ganzen Grimm über die andern Minister ausgeschüttet, von denen nur Graf Reigersberg — ein Edelmann von ächtem Schrot und Korn, wenn auch der Kammer gegenüber in eine unhaltbare Stellung gekommen — der Mann seiner Thaten war. Zwar war seine Rolle nicht beneidenswerth die er auf der Tribüne spielte, aber man wußte doch wie man mit ihm dran war; er war jederzeit ein ganzer Mann. Nachdem die Kammer sich wiederholt ausgesprochen, da plötzlich ergreift Hr. v. d. Pfordten das Wort, und antwortet in einer langen wohlstudierten Rede auf die Vorwürfe, zunächst in Betreff der äußern Politik, wobei er die maßlose Art mit der Hr. v. Lasaulx eine an sich sehr unwahrscheinlich klingende Anekdote vorgeschoben hatte, schwarz auf weiß so vollkommen widerlegte daß ihm der gerührte Ankläger ein Ehrenzeugniß ausstellte! Es war sicher nicht gehörig überlegt von dem ehrenwerthen Abgeordneten, in welchem dießmal das Gefühl den Verstand überwog, erstens den ganzen Streit auf Schleswig-Holstein zu reduciren, in welchem die bayerische Staatsregierung sicherlich im formellen Recht war, und dann eine solche Episode vor sechs Jahren herbeizuziehen, bei der nichts herauskommen konnte. Sicher war das was vor aller Augen lag, und was gar nicht wegzudisputiren war, die ganze Lage seit zwei bis drei Landtagen, weit wichtiger als jenes Gespräch, das so oder anders gedeutet werden konnte. Dann aber war es auch die Pflicht eines besonnenen Abgeordneten sich nicht so von dem Augenblick hinreißen zu lassen wie es geschah. Frhr. v. Lerchenfeld hat da weit mehr Kaltblütigkeit gezeigt, wozu er freilich schon durch die von seinem Gegner wenig überdachte Insinuation wegen der Portefeuilles aufgefordert war. Kein Vorwurf ist ungegründeter als dieser, nicht nur in Bezug auf jenen Edelmann, sondern wohl hinsichtlich aller Mitglieder der Kammer. Wie dem sey, Hrn. v. d. Pfordten war der Coup gelungen, obgleich er die Adresse nicht hatte hintertreiben können, so große Mühe er sich auch gegeben haben soll. Desto entschiedener war sein Sieg bei den Reichsräthen. Dort soll sich, nachdem in geheimer Sitzung der außerordentliche Credit zu Rüstungen bewilligt war, der Präsident Frhr. v. Stauffenberg erhoben und erklärt haben: nach seiner Ansicht sey das weit nicht zureichend, wenn aber die Geldmittel nicht ausreichen, und wenn das Ministerium, von der Zeit gedrängt, mehr ausgeben müsse, möge es dieß immerhin thun, die Kammern würden ihm nachträglich eine Indemnitätsbill ausstellen. (Natürlich kann ich mich hier bloß für den allgemeinen Sinn der Erklärung, und nicht für die Ausdrücke verbürgen.) Wer gleicher Meinung sey, möge sich erheben. Die Kammer, halb überrascht, und im Gefühl daß hier eine patriotische Kundgebung stattfinde, erhob sich einmüthig, zwar einzelne Mitglieder zögernd und langsam, aber zuletzt standen alle auf. Hr. v. d. Pfordten war sehr erfreut über dieses Vertrauensvotum, und sagte ungefähr: er habe nicht daran gezweifelt daß, wo dieß nöthig sey, es auch geschehen müsse, denn die Gefahr fürs Vaterland gehe jeder andern Pflicht vor. Indeß hat dieß die Majorität der Reichsräthe nicht gehindert den Verwahrungen der andern Kammer hinsichtlich der Budgetüberschreitung sämmtlich sich anzuschließen. Daß ein Wechsel vor der Thüre ist, zeigt sich auch daraus daß in den letzten Sitzungen beider Kammern der interimistische Inhaber des Portefeuille des Finanzministers, Staatsrath v. Fischer, allein noch das Ministerium vertrat. — Ueber die Personen die an die Stelle der abtretenden Minister treten sollen, herrscht ein undurchdringliches Geheimniß. Sollten bloß die Männer gewechselt werden und das System bleiben, so ist die allgemeine Meinung daß es dann besser wäre es träte gar keine Veränderung ein. Indessen hofft man doch besseres; und es ist da auffallend daß mehr und mehr die Meinung sich durchbricht: einer der jüngern unserer Reichsräthe wäre der Mann der Situation, und auf ihn sey auch das Auge des Königs gerichtet. Fürst Hohenlohe, so hochgebildet als hochgeachtet, ist der Mann auf den die Blicke sich wenden. Früher weniger einflußreich, ist er heuer in eine Anzahl Ausschüsse gewählt, was auf seine steigende Bedeutung weist, ungeachtet er sich durch Reden weniger bemerklich macht. Er wäre geeignet den Reichsräthen, und der Aristokratie durchaus, eine persona grata zu seyn, wie er auch der andern Kammer dieselben Garantien an Bildung, Geist und Charakter böte die in Preußen dem Fürsten von Hohenzollern die Herzen erobert haben. Inwiefern der König diese Ansichten theilt, oder nicht, ist jedoch noch völlig unbekannt. Hoffen wir daß jedenfalls eine Entscheidung zur Reife komme die des Moments würdig ist, nicht bloß ein Flickwerk des Augenblicks.

∽ **München,** 24 März. In der heute Abend gehaltenen letzten Sitzung der Kammer der Reichsräthe wurde die Beschwerde des Redacteurs des Volksboten E. Zander, Verletzung verfassungsmäßiger Rechte betreffend, nach fast zweistündiger Debatte als formell und materiell begründet anerkannt, und dem Beschluß der Kammer der Abgeordneten: „es sey an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvollste Bitte zu stellen, allerhöchstderselbe möchte zu befehlen geruhen daß den Artikeln 5 und 8 des Gesetzes vom 4 Juni 1848 über die Freiheit der Presse durch die Organe der Polizeigewalt nicht eine Anwendung gegeben werde welche die durch das Gesetz gewährleistete Freiheit der Presse illusorisch mache," von Seite der hohen Kammer beigetreten, und demnach Gesammtbeschluß erzielt. An der Discussion betheiligten sich Se. k. Hoh. Prinz Luitpold, Hr. Reichsrath v. Harleß als Referent, die HH. Reichsräthe Graf v. Seinsheim (zweiter Präsident), Frhr. v. Aretin, Graf Arco-Valley, Graf v. Yrsch, Graf Seinsheim, v. Niethammer, v. Heintz, und der Hr. Staatsminister des Innern Graf v. Reigersberg. Se. k. H. Prinz Luitpold gab seine Stimme dahin ab daß die Beschwerde als begründet anzuerkennen und der hinzugefügte Antrag anzunehmen sey, mit Hinweglassung der Beziehung auf §. 5 des Preßgesetzes, indem dieser Paragraph in den vorliegenden Fällen nicht verletzt erscheine, und deßhalb eine Hinzufügung desselben nicht geboten sey. Der ausführliche Bericht über die Sitzung folgt morgen.

Stuttgart. Der Schwäb. Merk. enthält eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums, wonach an bezeichneten Tagen (28 März bis 11 April) und Orten (es sind dabei fast sämmtliche Städte des Landes aufgeführt) Pferde von 5 bis höchstens 12 Jahren angekauft werden. Sämmtliche verkaufslustige Pferdebesitzer werden eingeladen ihre für den Militärdienst geeigneten Thiere den vier Commissären, die dazu ernannt sind, in den betreffenden Stationen vorzuführen. Dieß wird die Gemüther beschwichtigen, die in der letzten Zeit — nach Berichten aus den verschiedenen Theilen des Landes zu urtheilen — eine sehr erregte und ungeduldige, um nicht zu sagen erbitterte war wegen der scheinbaren Unthätigkeit der Regierung. Manche übertriebene Gerüchte wirkten dabei mit, namentlich seitdem der Staatsanzeiger von Württemberg vor einigen Wochen seine klugen Bemerkungen über einen möglichen Besuch der Franzosen in Stuttgart gemacht hatte. Der Staatsanzeiger für Württemberg und die N. Münchener Zeitung wetteifern dießmal in ihrer vortrefflichen Haltung; sie sind in ihren bescheidenen Dimensionen was der Moniteur und der Constitutionnel.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die österreichisch-mittelitalienischen Verträge. — „Ein Mittel zur Lösung." — Deutschland. (Aus Bayern: Die Separatverträge. Wien: Die Triester Neutralität. Die Gothaer. Enquête. Diana von Solange.) — Frankreich. (Das neue Decret über die akatholischen Culte.) — Italien. (Die italienische Frage. Schluß.) — Donaufürstenthümer. (Bucharest: Fürst Cusa. Das Staatssecretariat und die Ministerien. Stockung der Geschäfte. Eine landwirthschaftliche Krisis. Bestimmung des neuen Anlehens.) — Ostindien. (Neue Post: Tantia Topi noch im freien Feld. Die Rohillas zersprengt. Eine Staatsanleihe.)

Neueste Posten. Berlin. (Feier des Geburtstags des Prinz-Regenten.) — Wien. (Erzherzog Johann. David Chan.) — Mailand. (Das Eintreffen der Urlauber.) — Waadt. (Französische Bahnlinien an die Schweizer Gränze.) — London. (Aachen die Congreßstadt.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus Konstantinopel, den Donaufürstenthümern und Persien.) — Turin. (Zum Congreß. Seelenmesse für die Gefallenen von Novara.) — Bucharest. (Entmuthigte Stimmung in der Kammer. Definitive Ernennung des Ministeriums. Aufhebung der Censur. Neue Zeitungen.)

Telegraphische Berichte.

• **Paris, 24 März.***) Die Cabinette von London und Berlin sind dem Vorschlag Rußlands in Betreff eines Congresses beigetreten. Die Antwort des Wiener Cabinets ist noch nicht bekannt. Dieß meldet der Moniteur. Ein Toulonér Blatt, die Sentinelle, berichtet: Vier große Fregatten haben Befehl Truppen aus Algerien abzuholen.

⁑ **Turin,** 24 März, Nachmittags. Cavour reist heute nach Paris ab. Aus der Lombardei wird partielle Einstellung der dortigen Truppenbewegungen gegen die Gränze Piemonts gemeldet.

Neapel, 21 März. Der Zustand des Königs hat sich bedeutend gebessert; baldige Genesung wird erwartet.

Die österreichisch-mittelitalienischen Verträge.

○ **München,** 21 März. Die Allg. Zeitung vom 20 d. M. brachte einen Artikel voll Bedenken über Oesterreichs Verträge mit Parma, Modena und Toscana. Nach einer Redactionsbemerkung rührte der Artikel her von „einer Zierde der deutschen Gelehrten;" wir bezweifeln aber ob irgendein Jurist, irgendein Soldat, und fast hätten wir gesagt irgendein unparteiischer Staatsmann, so schreiben würde. Ein Jurist würde nicht daran denken daß ein Mitunterzeichner des Pariser Friedens einen Rechtstitel gegen jene Verträge haben könne, weil Parma und Modena dadurch sich selbst gegen Oesterreich in das Verhältniß von nicht mehr unabhängigen Staaten gestellt hätten. Haben sie denn diese Verträge unter dem Druck des übermächtigen österreichischen Nachbars, oder haben sie dieselben freiwillig und zu ihrem eigenen Schutz geschlossen? Und ferner, in welchem Codex des Völkerrechts wäre es nicht geradezu als Recht und Herkommen anerkannt daß ein Regentenhaus, welches kraft bestehenden Rechts auf das Land eines andern ein Erbrecht hat, mit diesem durch einen Schutz- und Trutzvertrag sich aufs engste verbündet? Es schützt ja dadurch nur sein eigenes künftiges Erbe. In diesem Fall ist aber Oesterreich, es schützt seine eigenen Secundogenituren. In jenem Artikel erklärt der Verfasser, und wir freuen uns dabei seines patriotischen und seines Rechtssinnes: Preußen und Deutschland müßten im Hinblick auf die Verträge von 1815 jedenfalls die italienischen Provinzen Oesterreichs decken; aber der erste Blick auf die Landkarte zeigt ja daß Toscana, Parma, Modena nichts sind als Vormauern zur Deckung dieser italienischen Provinzen Oesterreichs. Das wäre uns ein schöner General, der beim Heranmarschiren des Feindes auf dessen ersten Anruf seine Vorposten aufgibt, und sich auf sein eigenes Lager zurückzieht. Und wahrlich, dem Mann in Paris gegenüber, sollte man denken, dürfte kein Deutscher auch nur einen Fußbreit zurückweichen, oder er ließe seine Ehre hinter sich. Nun aber hat dieser selbe Feind mit dem sardinischen Nachbar einen Offensiv- und Defensivvertrag gegen Oesterreich geschlossen, und als erste Beute fordert er von Oesterreich die Opferung seiner eigenen ältern Verträge mit den Nachbarn. Selbst wenn man sonst geneigt wäre sie aufzugeben, jetzt müßte man sich zehnmal bedenken ob sich das mit der Ehre vertrage. Denn opferte Oesterreich jetzt die Verträge auf so brüskes Fordern, so wäre ja der sardinisch-französische Vertrag eben nur der Keil gewesen welcher den alten zu Recht bestehenden Besitzstand Oesterreichs zertrümmert hätte. Denn, das ist wohl zu beachten, Oesterreich hat nicht erst gestern diese Verträge geschlossen, sondern den mit Toscana vor länger als vierzig, den mit Parma und Modena vor mehr als zehn Jahren. Kein Mensch hat seither dawider gesprochen, und jetzt fällt es auf einmal dem zweiten Napoleon ein Oesterreich solle sofort aus seinen guten und rechtmäßigen Positionen weichen. Und wozu? Nur damit auf denselben Plätzen wo Oesterreich bisher als Schutzmacht herrschte, jetzt Sardinien und Frankreich freie Hand haben. Wenn in einem Krieg in Italien die toscanischen Truppen unter österreichischen Befehl treten sollen vermöge des Vertrags, so wird der Feind eben nie ein anderer seyn als Frankreich — natürlich will es zuvor jenen Vertrag wegräumen. Und was würde dann die weitere Folge seyn?

Der Verfasser jenes Artikels sagt selbst: Napoleon habe nur den Angriffspunkt gewechselt, er richte jetzt seine Feindseligkeit nicht gegen die italienischen Provinzen Oesterreichs, sondern gegen die Verträge. Da ist doch wohl der allernächste Gedanke: hat er erst diese Verträge vernichtet, so wird er sein Spiel gegen die österreichischen Provinzen mit verdoppelter Kraft wieder aufnehmen. Da darf es also nicht heißen: „Wenn Napoleon mit geschicktem Griff einen unhaltbaren Punkt in unserer Position erfaßt, auf dessen Vertauschung auszugehen," denn der Punkt ist gut und haltbar, haltbar nach Recht und nach Lage der Thatsachen — Vertauschen ist hier nur Aufopfern und Zurückweichen.

„Ein Mittel zur Lösung."

† **Aus Franken,** 22 März. Unter der Ueberschrift: „Ein Mittel zur Lösung" wird in der Allg. Ztg., an der Spitze des Blattes vom 21 März, der Vorschlag gemacht: die Krone Bayern möge ihre Truppen den Oesterreichern im Fall eines Angriffs zur Verfügung stellen, resp. „bloß" eine „Defensiv- und Offensiv-Allianz" mit Oesterreich schließen. Die französische Regierung könne „einen solchen Schritt der Feindseligkeit" nicht übersehen, sondern werde die überrheinischen Gränzen Bayerns bedrohen. „In diesem Fall ist der gesammte deutsche Bund zum Losschlagen verpflichtet."

Der deutsche Bund ist für diesen exorbitanten Fall zu ganz andern Dingen verpflichtet! Es thut in diesen Zeiten, die eine Verhöhnung des öffentlichen Rechts ohne Gleichen von der Seine her verkündigen hören, doppelt noth das Recht zu kennen, und das Recht heilig zu halten.

Ich beleuchte das „Mittel zur Lösung" nicht von seiner politischen Seite. Dazu bin ich völlig außer Stande, weil ich auf einen solchen Standpunkt mich nicht zu versetzen vermag. Erlauben Sie nur ein Hervorheben der Rechtsgründe welche die Unmöglichkeit dieses „Mittels zur Lösung" darthun.

Die Krone Bayern hat, wie sämmtliche Glieder des deutschen Bundes, nach dem elften Artikel der deutschen Bundesacte „das Recht der Bündnisse aller Art." Somit auch das Recht eines besondern Bündnisses mit Oesterreich. Das vorgeschlagene Offensiv- und Defensivbündniß — und zwar vorgeschlagen als ein Minderes — soll aber Frankreich provociren und Deutschland in einen Krieg mit Frankreich verwickeln. Ein solches Bündniß einzugehen, hat weder die Krone Bayern noch irgendein Mitglied des deutschen Bundes das Recht. Denn derselbe Art. XI, welcher „Bündnisse aller Art" gestattet, verbietet in solche Verbindungen einzugehen „welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet sind." Ein solches Bündniß wäre ein Bruch der Bundesacte, welche laut Art. III alle Bundesglieder gleichmäßig verpflichtet sind „unverbrüchlich zu halten."

Den Fall des Bündnisses zu solchem ausgesprochenen Zweck, Deutschland zum Krieg zu zwingen, lassen wir nun außer Acht. Eben so bundesrechtswidrig wäre eine unmittelbare Theilnahme Bayerns am Krieg, unternommen in derselben ausgesprochenen Absicht. Sie verstößt gegen Art. II der Bundesacte, gegen die Zwecke des Bundes selbst. Die Wiener Schlußacte Art. XXXVI setzt die Frage vollends außer Zweifel. Hiernach kann allerdings kein einzelner Bundesstaat von Auswärtigen verletzt werden ohne daß die Verletzung zugleich und in derselben Maße die Gesammtheit des Bundes treffe. Hierauf fußt der Vorschlag; gerade in diese Nothlage soll Bayern den Bund versetzen. Aber derselbe Art XXXVI spricht die Verpflichtung aller Bundesglieder aus: auswärtigen Staaten keine Verletzungen zuzufügen, noch Anlaß zu dergleichen Verletzungen zu geben. Geschieht dieß dennoch, so ist allerdings der Bund in eine Nothlage versetzt: aber in eine ganz andre. Der Bund ist nämlich verpflichtet auf eine Beschwerde der auswärtigen Macht gegen den provocirenden oder angreifenden Bundesstaat einzugehen. Wird aber die Beschwerde „gegründet" befunden, so liegt dem Bund ob das Bundesglied, welches die Beschwerde veranlaßt hat, zur schleunigen und genü-

*) Diese Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

genden Abhülfe aufzufordern, und mit dieser Aufforderung nach Befinden der Umstände Maßregeln, wodurch weitern friedestörenden Folgen zur rechten Zeit vorgebeugt werde, zu verbinden. Der deutsche Bund würde also, wenn Bayern jenes „Mittel zur Lösung" anwendete, in die traurige Nothwendigkeit versetzt seyn Bayern zu veranlassen daß es unverzüglich in die von dem öffentlichen Recht Deutschlands vorgezeichnete Bahn wieder einlenke, und jeden damit im Widerspruch stehenden Schritt rückgängig mache. Und zwar schlimmsten Falls mit allem Apparat der Bundesexecutionsordnung.

Welche schauerliche Perspective eröffnet der wenig überdachte Vorschlag! Unsre Bundesverfassung ist locker; das beklagen wir. Aber so locker ist sie nicht, daß solche Willkür eines einzelnen Gliedes ungestraft bleiben könnte, oder daß ein einzelner deutscher Staat den deutschen Bund zum Krieg zwingen dürfte. Das steht außer der Macht auch des mächtigsten deutschen Staats!

Freilich — nur so lange Recht noch Recht bleibt. Setzt man sich erst darüber hinweg, dann ist alles erlaubt. So ist dieses „Mittel zur Lösung" — rechtlich beleuchtet — ein sicheres Mittel zur Auflösung des deutschen Bundes und zu der für den französischen Kaiser so wünschenswerthen Zersetzung Deutschlands in Atome.

*

p Extreme Vorschläge können nur durch außerordentliche Spannungen sich rechtfertigen. Bei dem Aprilwechsel der gegenwärtigen europäischen Politik ist daher jenes beanstandete Mittel der Lösung den meisten Lesern, die bereits Kunde von dem zu erwartenden Congreß hatten, erschienen wie der Senf nach dem Rindfleisch. Um die Geduld Ihrer Leser nicht zu mißbrauchen, sage ich nichts über die Sache selbst, sondern möchte nur die Allg. Zeitung von dem Vorwurf reinigen als hätte sie jenen Vorschlag aus Unkenntniß unseres öffentlichen Rechts zugelassen. Der deutsche Bund selbst hat seine Zwecke völlig überschritten als er im Jahr 1854 einen Angriff Rußlands auf österreichische Truppen in den Donaufürstenthümern als einen Kriegsfall erklärte, während der Art. 2 den Beruf des deutschen Bundes auf „den Schutz der innern und äußern Sicherheit" Deutschlands beschränkt. Im Jahr 1854 war also die Sicherheit Deutschlands bedroht wenn die Russen eine Brücke über den Pruth schlugen, im Jahr 1859 ist es eine Rechtsverletzung wenn ein deutscher Bundesstaat mit einem deutschen Bundesstaat sich verbindet Franzosen und Piemontesen zurückzuschlagen, wenn sie über den Tessin gehen. Tritt dieser Fall ein, so ist der Bund ohnehin schon verpflichtet Oesterreich Hülfe zu leisten, denn das deutsche Bundesgebiet reicht bis an den Garda-See, und man kann dann nicht zuwarten, sollte Peschiera gefallen und Verona belagert seyn, ob es dem großen Garibaldi gefallen würde das deutsche Bundesgebiet jenseits der Alpen zu achten, oder nicht. Hier merkt jeder daß der ehemalige Streit über den Eintritt Gesammtpreußens und Gesammtösterreichs in den deutschen Bund jetzt praktisch geworden ist, und daß die geographische Fiction zwischen Bundesgebiet und Nichtbundesgebiet beim Losbruch eines Kriegs von selbst aufhört. Art. 11 ist gar nicht anwendbar, denn er verbietet „Bündnisse gegen die Sicherheit des deutschen Bundes." Nun scheint unserem schlichten Verstand daß ein Bündniß Bayerns und Oesterreichs gegen Piemont und Frankreich und zur Sicherheit des deutschen Bundes, nicht umgekehrt, geschlossen würde. Entscheidend ist hier §. 42 der Schlußacte, worin es heißt: „Wenn die Vorfrage, ob Gefahr vorhanden ist, durch die Stimmenmehrheit verneinend entschieden wird, so bleibt nichtsdestoweniger denjenigen Bundesstaaten welche von der Wirklichkeit der Gefahr überzeugt sind, unbenommen gemeinschaftliche Vertheidigungsmaßregeln untereinander zu verabreden."

Da fällt mir auch ein daß die Verfasser der Bundesacte dieselben Diplomaten waren welche im Jahr 1815 die Acht Europa's über Napoleon I erklärten. Wenn damals, als sie jenen Artikel beschlossen, aus einer Versenkung ein Theatergeist aufgestiegen wäre und ihnen gesagt hätte: haltet inne! dieser Artikel könnte einmal gegen Bayern angewendet werden wenn es sich mit Oesterreich zu gegenseitigem Schutz gegen einen bonapartischen Nachfolger verbündete! ein unauslöschliches Gelächter hätte den Warner wieder in die Unterwelt geschenkt. Man vergesse nie daß, wenn der Krieg beginnt, Frankreich schon die Verträge von 1815 gebrochen haben muß. Nun kann man in jeder officiösen und nichtofficiösen französischen Zeitung lesen daß das imperialistische Frankreich die Verträge von 1815 nie anerkannt habe, und überhaupt nicht anerkennen kann, oder es müßte zuerst selbst abdanken. Was könnte also nach unserm Bundesrecht geschehen? Frankreich, das Frankreich welches eben die Verträge verletzt hätte, könnte sich mit einer Beschwerde an den deutschen Bund wenden, und um schleunige und genügende Abhülfe, d. h. um eine Execution gegen Bayern bitten. Das ist ja eben die Pointe des Vorschlags daß der Bund, der heutige Bund, in einer extremen Lage, unter Bundesgefahr, nicht mit der nöthigen Stimmenmehrheit, nicht mit einer Stimme, eine solche Beschwerde begründet finden würde. Wir wiederholen die Worte: in einer extremen Lage, für welche allein ein Hieb durch den gordischen Knoten ein Mittel der Lösung werden kann, nicht in einer Zeit wo der Congreßduft schon in aller Welt Nasen weht. Droht man endlich gar mit einer Zersetzung Deutschlands in Atome, so erwiedern wir daß in ganz Süddeutschland, und wahrscheinlich auch in einem großen Theil des Nordens, kein Bedauern über eine Zertrümmerung des Bundes entstehen würde wenn er bei einem Angriff Frankreichs gegen einen deutschen Staat nicht zur Einheit geführt hätte. Uebrigens wäre es die Sache der Diplomaten, und nicht die der Publicisten, den Vertrag so zu schließen daß er die beabsichtigte Wirkung erreiche, und gegen Einsprüche des öffentlichen Rechts sich vertheidigen ließe. Endlich wollen wir alle juristische Weisheit mit der einfachen Thatsache widerlegen daß wir nur vorgeschlagen haben was schon einmal dagewesen ist. In den frühern Kriegen mit Piemont bot Bayern, wenn wir recht unterrichtet sind, Oesterreich militärische Hülfe an, und sie wurde abgelehnt, nicht weil sie bundeswidrig war, sondern weil man sich über den Kostenpunkt nicht verständigen konnte. Von den preußischen Militärconventionen mit Braunschweig ꝛc. wollen wir schweigen, obgleich sie für einen Kriegsfall berechnet waren, nicht bloß für Paraden und Revuen.

Uebrigens nehmen wir den Artikel, der — wir wiederholen es — nur für einen äußersten Fall geschrieben war, gern zurück, nachdem wir seine formelle Begründung nachgewiesen zu haben glauben. Der Congreß, und noch mehr die von so vielen Seiten verbürgte Haltung Preußens, lassen ihn glücklicherweise unnöthig erscheinen. Auch haben wir mittlerweile in Erfahrung gebracht daß derselbe mit gewissen geheimen Planen, die aber nun gleichfalls aufgegeben scheinen, zusammentrifft, denen wir nicht das Wort reden möchten.

Deutschland.

, **Aus Bayern.** Während ihm noch die Dinte an den Fingern hängt womit er das Schutz- und Trutzbündniß mit Sardinien gegen Oesterreich unterschrieben, verlangt der Kaiser der Franzosen die Auflösung der Verträge Oesterreichs mit Modena und Parma. Während er gebieterisch Unabhängigkeit seiner Politik fordert, soll Oesterreich nur ehrerbietigst thun was er allergnädigst zu erlauben geruht! Während er in Frankreich jede Volksvertretung zur Caricatur herabschändet, während ihm vor jedem Schatten von Freiheit wie vor einem schrecklichen Gespenst graut, will er Oesterreichs italienischen Provinzen liberale Institutionen octroyiren! Er, der jeden Zweifler an seiner göttlichen Sendung nach Cayenne schickt — er ladet alle politischen Stromer, Aufrührer und Banditen des Continents zu sich ins Palais Royal, und läßt ihnen von seinem Hrn. Vetter, zum Hohn Oesterreichs, die Honneurs machen! Und das soll Oesterreich dulden? Ist es sein Vasall? Und wer ist denn er? Das hat uns der große Oheim nicht geboten, und vom kleinen Neffen sollen wir's hinnehmen? Es ist die größte Unverschämtheit die bis heute in der Geschichte verzeichnet ist, und nichts geht darüber als die Zumuthung: Oesterreich solle sich's gefallen lassen! Wenn sich dabei nicht das Herz im Leibe herumdreht, der hat keines. Jetzt gehört so blitzwenig Verstand dazu sich zu verständigen, daß die Herren in Deutschland wohl noch so viel austreiben werden. Wie es aber kommen mag — „hoch auf, du altes Oesterreich, laß fliegen deine Fahnen!" Den Sieg verleiht nur der große Schlachtenlenker im Himmel; aber die Ehre bleibt bei dir im Siegen und im Fallen! Schmach aber denen die nicht zu dir stehen im deutschen Ehrenkampf!

↑ **Wien**, 18 März. Die politische Einsicht hat in Oesterreich bedeutend gewonnen. Es mögen die Feinde Oesterreichs, die Lobredner der Politik der „freien Hand," die Gothaer alter und neuer Schule hundertmal betheuern es gebe bei uns kein Herz für den Gesammtstaat, es existire kein specifisch-österreichischer Patriotismus — die Thatsachen beweisen das Gegentheil. Wer ihn nicht schon früher gesehen hat, dem muß er doch jetzt vernehmbar geworden seyn seit der gallische Hahn kräht, und eine räuberische Hand sich ausstreckt nach den schönen Provinzen Italiens, über welche, kraft der Verträge, Oesterreichs Kaiser das Herrscherrecht übt. In Deutschland hat sich, seit dem Neujahrsgruß Louis Napoleons bis zu den schulmeisternden Moniteur-Noten an das stänkernde Germanenthum, das Gefühl der Zusammengehörigkeit auf Achtung gebietende Weise bethätigt; in Oesterreich — dächten wir — ist es nicht weniger energisch und nicht minder imposant an den Tag getreten. Der österreichische Patriotismus ist eine Thatsache; am meisten kryptogam ist er leider bei einem Theil unserer Aristokratie, nicht bloß Italiens, sondern auch anderer Provinzen, und mit Recht hat ein Artikel über die Bedeutung des österreichischen Bürgerstandes neulich in Ihrer Zeitung hervorgehoben: daß in diesem Bürgerstande der Stock des ächten österreichischen Patriotismus liege, daß ihn an Opferwilligkeit und wahrer uneigennütziger Liebe zum Vaterland kein anderer Stand übertreffe, daß er von specifisch-dynastischen Sympathien beseelt sey. Die vielgeschmähten materiellen Interessen sind ohne Zweifel ein mächtiger Kitt, der den verschiedenen centrifugalen Gelüsten erfolgreichen Widerstand leistet. Es hat sich

in den letzten Monaten besonders gezeigt daß es bei uns keine nennenswerthe Partei gibt die eine wirkliche Machtverringerung Oesterreichs will. Liberale und Reactionäre, Doctrinäre und Praktiker, Freunde des neuen und Männer des alten Systems gehen da Hand in Hand; es gibt hier keinen Unterschied der politischen Farbe wenn es die Macht und Ehre Oesterreichs gilt. Namentlich ist es die liberale Partei die bei uns in Wort und That mit der größten Entschiedenheit für die Wahrung der unverkümmerten Machtstellung Oesterreichs einsteht. In der Aufrechthaltung dieser Macht findet jene an Zahl und Bedeutung große Partei, welche in Oesterreich die Ideen der Reform und des gemäßigten Fortschritts vertritt, einen wesentlichen Theil ihres Programmes. Wir betonen das ausdrücklich, weil es hier Leute gibt wie solche die allein im Namen des Christenthums, so andere die allein im Namen Oesterreichs sprechen zu können glauben. Der Unterschied zwischen diesen Monopolslustigen und den Fortschrittsmännern ist in der Tagesfrage nur der daß die Reformpartei, auch Rom gegenüber, keine Machtverringerung Oesterreichs will. Insbesondere wäre es ein Irrthum zu meinen daß die Liberalen Oesterreichs laue Vertheidiger der vielbesprochenen Separatverträge mit italienischen Staaten sind. Die unabhängigen Blätter Wiens und die zahlreichen österreichischen Stimmen in deutschen Zeitungen beweisen das Gegentheil. Wir haben keinen Sinn für das seit der Moniteur-Note des 6 März vom Kölner Klüngel ausgeheckte Programm: daß diese Verträge eitel Metternich'sche Wirthschaft und reactionärer Plunder seyen. Wir sind weit entfernt Chorus zu machen mit jenen norddeutschen Stimmen, welche es eine Forderung des liberalen Parteistandpunktes nennen daß niemand in Deutschland für die Unterstützung der retrograden Politik Oesterreichs in Bezug auf Italien Geld oder Blut votire. Die Allg. Ztg. hat es bis zur Evidenz nachgewiesen daß das Wesen dieser Verträge ganz anderer Natur ist, daß sie mit der Machtstellung Oesterreichs in Italien innig zusammenhängen. Das Uebergewicht des österreichischen Einflusses jenseits der Alpen, gegenüber dem französischen, ist ein deutsches Interesse. Wir läugnen daß die Separatverträge Werkzeuge der Reaction sind. Wären sie es aber, wir hielten sie dennoch fest. Unser österreichischer Patriotismus hört dort nicht auf wo die Collision mit unserm Parteistandpunkt anfängt. Wir desavouiren die norddeutschen Sophisten. „In Italien etwas zu opfern verbietet augenblicklich die Ehre, da man einer frechen Kriegsdrohung gegenübersteht; deßwegen ist jeder, selbst der begründete Tadel völkerrechtlicher Verträge in Italien jetzt gänzlich in den Wind gesprochen." So läßt sich eine rheinische Stimme in der Allg. Ztg. vernehmen; wir unterschreiben sie mit ganzem Herzen. Derb, aber wahr, sagt ein Bayer in Nr. 61 d. Bl.: „Wer heute noch in Deutschland nach den Rechten Oesterreichs auf Italien fragt, ist ein Narr!" Das ist unser Mann! wir wollen mit ihm die „deutschen Hiebe" zu Ehren bringen. „Recht oder unrecht, wir stehen zum Vaterland!" So lautet der Wahlspruch auch der Liberalen Oesterreichs; wollen die Gothaer ihn als Absagebrief ansehen: immerhin, wir werden uns trösten darüber. — Das ist die Stimmung in Oesterreich, möge man sie im deutschen Norden nicht unterschätzen. Wir begrüßen diesen österreichischen Gemeingeist, diesen über das Partei-Interesse gehobenen Patriotismus als einen Fortschritt in der politischen Bildung unseres Landes, den man nicht hoch genug anschlagen kann. Die kleindeutschen Particularisten aber welche die Schwächung Oesterreichs wollen, die Gothaer alten und neuen Standpunktes, mögen sich gesagt seyn lassen daß die Freunde des Fortschritts in Oesterreich mit ihnen nicht sympathisiren, sie für unpatriotische und unpolitische Leute halten, ihnen feindlich gegenüberstehen.

⊻ **Wien**, 21 März. In den harmonischen Zusammenklang aller Stimmen ist von Triest aus der erste Mißton gedrungen. Sie werden in einer Correspondenz eines hiesigen Blattes das absurde Project gelesen haben welches an der Adria zu Tage gefördert worden — seyn soll. Während im ganzen Umfang des Reichs alle Wünsche der Parteien, alle alten Verstimmungen und Sonderbestrebungen im Augenblick der gemeinsamen Gefahr zum Schweigen gebracht sind und das specielle Interesse dem Wohl des Vaterlands geopfert wird, möchte man — angeblich sagen wir hier wieder — in Triest neutral bleiben, den Ereignissen des Kriegs aus sicherer Nähe zuschauen, und nach dessen Beendigung wieder einverleibt werden! Die Idee ist der Art daß man nicht anders annehmen kann als sie sey in den Köpfen einiger müßigen Kaffeehausgäste entsprungen, welche in ihrer Ruhe gestört zu werden fürchten. Freilich erinnert man sich daß schon im Jahr 1848 in Triest ein ganz ähnlicher Gedanke geäußert wurde — geäußert von Personen welche jetzt schwerlich gern daran gemahnt seyn möchten, und daß es vorzüglich dem energischen Auftreten des preußischen Generalconsuls zu danken wenn nicht ein schmählicher Antrag förmlich im Schooß der städtischen Behörden gestellt und verhandelt worden ist. — Die „Milit. Ztg." druckte dieser Tage als zeitgemäße Reminiscenz das Schreiben des Fürsten Karl Schwarzenberg ab, mit welchem er nach der Schlacht bei Leipzig dem preußischen General v. Kleist das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens übersandte. Es ist ein Document ächter Waffenbruderschaft, aufrichtiger Anerkennung eines jeden Verdienstes. — Abermals eine Enquête! Der Gewerbeverein hat sich durch den endlosen Zank zweier hiesigen Fabricanten von angeblich feuerfesten Geldkasten veranlaßt gefunden, selbst die Fabricate beider einer Prüfung zu unterziehen, und sein Urtheil seinerzeit zu veröffentlichen. — Vorgestern kam endlich „Diana von Solange" zur ersten Aufführung. Der Unstern welcher dieselbe so lange hinauszuschieben zwang, wirkte noch: die erste Sängerin, Frau Dustmann, war so heiser, daß sie nur sang um eine nicht noch längere Verzögerung zu verschulden, aber nach dem zweiten Act das Publicum um Nachsicht ersuchen lassen mußte. Einen Erfolg hatte die Oper nicht, wenn sie auch freundlich aufgenommen wurde. Hätte uns die Saison schon etwas bedeutendes gebracht, so würde man auch mit einer Arbeit dieses leichten Genre's gern zufrieden gewesen seyn; leider bot man uns bisher nur Machwerke, gegen welche „Diana von Solange" allerdings ein Meisterstück genannt werden kann.

Frankreich.

Das neue Decret über die Rechte der anerkannten und nichtanerkannten akatholischen Culte wird von den Débats immerhin als ein Fortschritt angesehen, weil doch an die Stelle des Maire oder des Präfecten, in letzter Instanz des Ministers des Innern, fernerhin der Staatsrath entscheidet. Es ist das immer nur eine administrative Entscheidung, aber doch eine die der früheren vorzuziehen ist. Das neue Decret lautet: „Art. 1. Die Ermächtigung zur Eröffnung neuer Tempel, Capellen oder Oratorien, bestimmt zur öffentlichen Ausübung des protestantischen Cultus, nach dem Gesetz vom 18 Germinal des Jahres 10 organisirt, wird auf Antrag des Consistoriums von Uns, in Unserm Staatsrath, auf Vortrag des Cultusministers, ertheilt werden. Art. 2. Unsere Präfecten werden auch künftig die Ermächtigung zur temporären öffentlichen Cultus-Ausübung ertheilen. Im Fall von Schwierigkeiten wird von Uns, in Unserm Staatsrath, entschieden. Art. 3. Wenn zur Ausübung eines vom Staat nicht anerkannten Cultus eine Ermächtigung verlangt wird, so wird sie von Uns, im Staatsrath, auf Antrag des Ministers des Innern, nach Aeußerung des Cultusministers, ertheilt. Die so erlaubten Versammlungen zur Ausübung eines vom Staat nicht anerkannten Cultus sind den allgemeinen Regeln nach Art. 4, 32, 52 des Gesetzes vom 18 Germinal des Jahres 10 (organ. Art. des katholischen Cultus) und 2 desselben Gesetzes (organ. Art. des protestantischen Cultus) unterworfen. Unsere Präfecten werden fortfahren im selben Fall die Ermächtigungen für zufällige Versammlungen dieser Culte zu ertheilen. Art. 4. Wenn der Fall eintritt (nach Art. 1 und Art. 3 §. 1 gegenwärtigen Decrets) die ertheilten Ermächtigungen zurückzunehmen, so erfolgt diese Zurücknahme durch Uns, in Unserm Staatsrath. Die competenten Minister können jedoch in dringenden Fällen und wegen Nichtbeachtung der Vorschriften, oder wegen der öffentlichen Sicherheit, diese Ermächtigungen provisorisch aufheben. Nach 3 Monaten hört diese Suspension von Rechts wegen auf, wenn die Revocation binnen dieser Zeit nicht definitiv erfolgte, wie solches §. 1 gegenwärtigen Artikels vorschreibt. Art. 5. Unser Minister des Innern und Unser Minister des rc. Cultus sind, jeder in seinem Ressort, mit Ausführung gegenwärtigen Decrets beauftragt, welches durch das „Bulletin des Lois" veröffentlicht werden wird. Gegeben in den Tuilerien, 19 März 1859. Napoleon."

Italien.

Die italienische Frage.

†† **Rom**, im März. (Schluß.) Der französische Botschafter Graf Rayneval war ein grundehrlicher wahrer Philosoph; er sah die Verhältnisse des Kirchenstaats in ihrem wahren Licht, und der Bericht den er vor einigen Jahren an seinen Kaiser machte enthielt die volle Wahrheit. Der Mann hatte das Vorgefühl welches jeden beschleicht der dem Tode nahe ist — er sagte die Wahrheit, wie er sie nach seinem jahrelangen Aufenthalt in Rom begriffen hatte, obgleich er wußte daß er nicht nach dem Munde seines Herrn sprach. Sein Bericht paßte nicht in den Kram seines Herrn — er mußte abtreten; ebensowenig erwarten wir daß man uns verstehe, und daß man uns auf das Wort glaube.

Die Antipathie gegen Rom von der einen Seite, das knechtische Heilighalten von der andern, das Vorurtheil der ganzen Welt gegen die päpstliche Verwaltung sind Sachen welche sich nicht bekämpfen und nicht aufklären lassen — man muß die Arme dabei kreuzen, und ruhig, wenn auch traurig, zusehen wie die Wahrheit auf Erden verkannt wird.

Nichts soll uns aber abhalten die auf innere Ueberzeugung und auf die Erfahrungen eines langen Aufenthalts im Kirchenstaat sich gründende Ansicht auszusprechen: daß die päpstliche Regierung so gut ist als sie seyn kann*), daß man nichts besseres an ihre Stelle setzen wird, und daß alles Flicken an den Mängeln nur dazu dienen wird die Verwirrung erst recht einzuführen. Das Jahr 1846 beweist den letzten Satz zur Genüge. Wenn irgend jemand von der Ansicht ausgeht daß es besser wäre wenn der Papst gar keine welt-

*) Diese Ansichten widersprechen so sehr den weitest beglaubigten, daß uns der Correspondent verbinden wird, wenn er zur Unterstützung seiner Anschauung noch specielle Nachweise über den Zustand der Gesetzgebung und der Finanzen liefert.

liche Regierung zu führen hätte, so bleibt freilich nichts übrig als den Papst mit seiner ganzen Sippschaft zu verjagen. Man muß dann aber nichts mehr von Heilighaltung der Verträge, von Recht und Billigkeit sprechen, sondern sich gerade in die Reihe der Rothen stellen.

Wir haben wenigstens angedeutet daß die Reformen womit die sogenannte italienische Frage den Kirchenstaat beglücken will, weder gut anzubringen noch von einem guten Resultat begleitet seyn würden. Die Frage besteht nur auf dem Papier oder in dem Kopf der Unruhestifter; sie ist für die Rothen von Bedeutung, weil sie den Glauben aufrecht erhält das Volk sehne sich nach Reformen. Schwerlich würden sie sich aber selbst zu dem Bekenntniß bequemen: daß es noth thue bei ihnen Civilisation einzuführen, wie der Kaiser der Franzosen thun will.

Die italienische Frage ist weder ein vernünftiges noch ein für Italien passendes Project. Sie ist weiter nichts als eine Ausgeburt des italienischen Verschwörungswesens, der Giovine Italia, oder, wenn man will, des Hrn. v. Cavour.

Die Revolution, die italienische Hyder, ist überall erstickt worden. In ihrer Unzulänglichkeit konnte sie sich nirgends halten; selbst in Piemont, wo sie durch äußere Umstände fortbestehen konnte, hat sie gezeigt daß sie nichts als Verwirrung hervorbringen kann. Nirgends ist ein Funken von wahrer patriotischer Tugend zu bemerken gewesen. Und dennoch wird diese Hyder aufrecht gehalten, und zwar von demjenigen der ihr in Rom auf den Kopf schlug — von dem Kaiser der Franzosen. Derjenige welcher in Frankreich alle liberalen Institutionen aufhob, die wahre Despotie einführte, soll dasjenige in Italien ins Leben rufen wollen was er in Frankreich abschaffte? Es wird den Herren nicht geringe Mühe kosten dem Publicum solche Sachen aufzubinden, wenn sie auch noch so viele Wortverdrehungen und hochklingende Phrasen brauchen.

Man glaubt gewöhnlich die neuerliche Aufregung der italienischen Frage gehe hauptsächlich von Piemont aus; wahr mag es seyn daß Graf v. Cavour stupft, und daß er, um sich zu halten, den Kaiser der Franzosen, den er gern als seinen Verbündeten betrachten möchte, zu einem Krieg gegen Oesterreich reizen möchte.

Der wahre Bestand der Sache scheint aber zu seyn daß der Kaiser der Franzosen aus ganz andern Gründen als der Graf v. Cavour an die italienische Frage denken muß, und daß der letztere nur ein sehr unbequemer und ungerufener Verbündeter für ihn ist, den er ohne weiteres abschütteln wird sobald er seinen Zweck erreicht hat. Dieser Zweck ist uns kürzlich aus den piemontesischen Zeitungen klar geworden.

Louis Napoleon Bonaparte hat im Januar 1833 den furchtbaren Eid geleistet der ihm als Mitglied der Giovine Italia auferlegt wurde; er hat Gut und Leben verpfändet die Fremden aus Italien zu verjagen; er hat sich selbst in diesem Schwur für vogelfrei erklärt, wenn er abtrünnig oder flau werden sollte. Er erntet jetzt die Früchte seiner jugendlichen Unbesonnenheit. Als Kaiser der Franzosen hätte er gern seine Schwüre und seine alten Cameraden vergessen. Er wurde aber an seinen Schwur erinnert, und als die vielen Versprechungen, durch welche er einige Jahre Zeit gewonnen, unerfüllt blieben, wurden die verschiedenen Attentate auf ihn gemacht.

Mazzini soll nicht abgelassen haben ihn an seine Schwüre zu mahnen, und ihn zum Handeln zu drängen. Die Zeit schien gekommen wo er seine Versprechungen erfüllen oder wenigstens seinen guten Willen für die Giovine Italia zeigen sollte; der Imperator griff zu um sein und der Seinigen Leben vor dem italienischen Dolch sicher zu stellen.

Dieß ist probabler Weise der wahre Ursprung der neulichen Kriegsgelüste, und die Ursache weßhalb die italienische Frage wieder an den Tag gezogen wurde.

Wir haben freilich keine andern Beweise für diese Aufstellung als die Autorität der piemontesischen Blätter, welche man wohl nicht als Quellen für Geschichtserzählung aufstellen sollte. Dießmal haben sie aber offenbar aus der Schule geschwatzt, und man darf ihre naiven Erklärungen schon als Anzeichen nehmen. Das ganze Verhalten des französischen Kaisers, besonders sein gewaltsames Herbeiziehen der italienischen Frage bei den Pariser Conferenzen und die sonst von Seiten der Giovine Italia werfen ein klares Licht auf die Lage in welcher er sich unglücklicherweise befindet.

Bei seinem letzten Auftreten im Januar war der anormale Zustand des Kirchenstaats, welcher, wie er sagte, fremde Besatzungen nöthig hatte um ruhig zu bleiben, noch ein Anlaß um eine italienische Frage zu schaffen. Heute, wo er dem Papst zugesagt hat daß er seine Truppen von Rom und Civitavecchia zurückziehen werde sobald er es wünsche, steht ihm dieses Argument nicht mehr zu Gebot, und wenn er zugibt daß der Kirchenstaat sich ohne seine Beihülfe halten kann, so fällt sein Argument zu Boden.

Vielleicht läßt Mazzini sich überzeugen daß für den Augenblick ein Krieg im Interesse Italiens kein Resultat haben kann, oder daß er unmöglich ist, dann werden wir Frieden behalten. Später wird er aber den französischen Kaiser drängen, und dann wird die italienische Frage wieder erscheinen, und als Aushängschild gebraucht werden um den Kaiser vor dem italienischen Dolch sicher zu stellen.

Donaufürstenthümer.

△ **Bucharest**, 12 März. Fürst Cusa wird gegen Ende des Monats zurückerwartet. Ein Erlaß über die Aufhebung der Censur ist noch vor seiner Abreise von ihm unterzeichnet worden. Auf Anordnung des Fürsten haben während seiner Abwesenheit die Minister die laufenden Geschäfte zu erledigen, und zweimal in der Woche zur Regelung gemeinschaftlicher Angelegenheiten zusammenzutreten, wonach dann Samstags ein Courier mit den seiner Entscheidung vorbehaltenen Angelegenheiten an ihn abzusenden ist. Den Ministern wird zugleich empfohlen ihre Dienstpflichten pünktlich und gewissenhaft zu erfüllen; insbesondere aber dem Minister des Innern ans Herz gelegt im Lande Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. — In den Functionen des Staatssecretariats ist eine wichtige Aenderung eingetreten. Dasselbe war bisher Centralstelle für alle die Angelegenheiten welche zum Vortrag bei dem Fürsten und zu seiner Unterschrift kamen. Der Staatssecretär contrasignirte allein fast alle Decrete des Fürsten; durch seine Hand giengen alle Eingaben, Vorstellungen, Gesuche. Natürlich machte dieß den Posten des Staatssecretärs zum einflußreichsten und einträglichsten, wodurch der Corruption nicht wenig Spielraum gewährt wurde. Ein Decret Cusa's hat dem vorgebeugt: jeder Minister berichtet und trägt in seinem Ressort nunmehr selbst dem Fürsten vor, so daß das Staatssecretariat auf die auswärtigen Angelegenheiten beschränkt bleibt. — Alle Minister sind in ihren Functionen bestätigt worden, mit Ausnahme des J. Kantakuzeno, dessen Portefeuille für Cultus und Unterricht an K. Kretzulesko übergeben worden ist. Ministerpräsident und Justizminister ist J. A. Filippesko, der die allgemeinen das Gesammtministerium betreffenden Befehle zur Ausführung übertragen bekommt. — Bei der hier allgemein herrschenden Stockung der Geschäfte, die sowohl auf die größern und kleinern Kaufleute als auch auf den Handwerkerstand den traurigsten Einfluß äußert, macht sich eine zunehmende gegenseitige Creditlosigkeit im großen und kleinen geltend, und insbesondere sind es die sehr zahlreichen Muschin-Pächter welche dem Georgitag oder 4 April, wo sie ihren Pachtschilling zu zahlen haben, mit Schrecken entgegensehen. Ein großer Theil derselben ist dem Bankerott nahe, wie denn auch hier bereits täglich Fallimente vorkommen.

△ **Bucharest**, 14 März. Der Siebenmeilenstiefelanlauf welchen wir in politischer Beziehung während der letzten Zeit genommen, hat uns so ganz in die Zukunft versetzt, daß es des ganzen Ernstes der Prüfung bedurfte die über uns hereinbricht, um uns wieder in die nüchterne Gegenwart zurückzuversetzen. Eine Krisis in landwirthschaftlicher und mercantiler Beziehung, wie die Walachei kaum je in schwereren und bewegteren Zeiten eine solche sah, ist es die uns mit bitterm Ernst an andere Dinge als an Union und Aufkündigung unseres Verhältnisses zu der Pforte mahnt. In einem Lande wo die landwirthschaftliche Production die vornehmste Erwerbsquelle ist, muß jede Unterbrechung im Absatz der Bodenproducte eine Stockung in allen andern Geschäftszweigen nach sich ziehen. In dieser Lage mit all ihren traurigen Rückschlägen auf das gesammte innere und äußere Verkehrsleben befinden wir uns dermalen. Unsere Hauptstapelplätze Braila und Galatz sind überfüllt mit ungeheuern Fruchtvorräthen, aber der Export ist auf Null herabgesunken. Dazu trägt hauptsächlich bei das schlechte Fahrwasser der Donaumündungen, in Folge dessen Schiffe lieber in dem bequemeren Hafen von Odessa einladen, solange dort die Vorräthe ausreichen und die Preise conveniren, während andrerseits die durch unsere schlechten Wege vertheuerten Transportkosten, nicht minder aber die durch ungeheuere Pachtzinsen erhöhten Erzeugungskosten die Speculanten abschrecken. Schon ist es so weit gekommen daß an 200 Pächter dem Bankerott nahe sind. Der Grund hiefür liegt darin daß im Jahr 1857 die Pachtlustigen sich gleichsam überboten und den Pachtschilling auf eine unsinnige Art hinaufschraubten, nachdem eine Reihe von günstigen Jahren die Pächter die glücklichsten Geschäfte hatten machen lassen; ich erinnere nur an die Zeit des orientalischen Krieges und an eine Reihe von für die Walachei guten, für das Abendland aber schlechten Jahren. Die Pächter büßen dermalen schwer ihre Uebereilung. — Es darf ferner nicht übersehen werden daß die Walachei weder Creditinstitute noch Wuchergesetze hat, weßhalb hier der gewöhnliche Zinsfuß 8 bis 12 Procent ist, beste Wechsel mit 20 Proc., minder gute mit 25 bis 30 Proc. discontirt werden. Der Bauer der den dermaligen politischen Verhältnissen nicht traut, vergräbt seine Baarschaft, und die Bojaren suchen sie für alle Eventualitäten zusammenzuhalten. So kommt es daß Geldnoth und Creditlosigkeit an der Tagesordnung sind, und daß sich die hieraus entspringende Calamität von dem geringsten Handwerker bis hinauf zu dem reichsten Bankier auf das allerempfindlichste geltend macht, und ihre Wechselbeziehungen auf alle Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens erstreckt. Die Fallimente mehren sich, und dürften in schreckenerregender Progression zunehmen, wenn dem Kaufmannsstand und den Pächtern nicht auf andere Weise

über diese Krisis hinausgeholfen wird. — Das von mir erwähnte Anlehen von 8 Mill. Piastern ist nicht, wie mir mitgetheilt wurde, für Rüstungen, sondern zu den nothwendigsten Staatsausgaben bestimmt, denn die Staatscassen sind leer.

Ostindien.

Wir haben, mit einer neuen indischen Post über Triest, Bombayer Blätter vom 25 Febr. erhalten. (Die Post kam ungefähr gleichzeitig in Marseille an; neuere chinesische Nachrichten fehlen.) Die indischen Berichte sind nicht bedeutend. Die meut[illegible]en **Rohillas** im Nizam-Staat wurden am 11 Febr. und an den folgenden Tagen von Brigadier Hills mit geringer Mühe zersprengt, und ihre Forts von Sir Hugh Rose ohne Widerstand genommen. — **Tantia Topi** war noch immer auf freiem Fuß; es hieß er befinde sich in der Nachbarschaft von Disa (Deesa) in der Provinz Gudscherat; was einen schnellen und weiten Rückmarsch desselben aus dem Wüstenlande Bikanor voraussetzt, wohin er sich nach der vorigen Post geworfen hatte. Raho Sahib, Firos Schah und andere Häuptlinge befanden sich noch bei ihm. — Aus **Audh** und **Nepal** nichts neues von Belang. Die Begum von Lakhno und Nena Sahib, sagte man, waren in dem Byraitsch-Bezirk, zu Deri Ghur, 120 engl. Meilen von Gorda. — Die Nachricht von der Ernennung des Sir Charles Trevelyan zum Statthalter von Madras hat in dieser Präsidentschaft sehr befriedigt. — In Calcutta ist für den 1 Mai eine neue $5\frac{1}{2}$proc. Anleihe im Betrag von 5 Kror Rupien (1 Kror = 100 Lak; 1 Lak = 100,000 Rupien; 1 Rupie = 2 Shilling oder 1 fl. 12 kr.) angekündigt. Zeichnungen können zur Hälfte baar, zur Hälfte in 5proc. Papier effectuirt werden. Die **Bombay Times** klagt: Lord Canning habe keinen einzigen verständigen Finanzmann an seiner Seite.

Neueste Posten.

Berlin, 23 März. Der Geburtstag des Prinzregenten wurde gestern vielfach in äußern Kundgebungen festlich begangen. Abends fand eine umfassende Illumination statt.

Wien, 22 März. Erzherzog Johann wird bis Ende März hier verweilen, und dann wieder nach Steiermark zurückkehren. (Die Gerüchte von einer diplomatischen Mission waren also unbegründet.) — Der persische Bevollmächtigte David Chan, der im Namen seines Souveräns dem Kaiser am 17 d. in besonderer Audienz zur Geburt des Thronerben gratulirte, ist hier um wegen der österreichischen Consulate in Persien zu unterhandeln. (W. Bl.)

Mailand, 19 März. Die **Gazzetta di Milano** constatirt daß am 10 d. M., also wenige Tage nach der Einberufung, bereits über 20,000 Urlauber bei ihren Corps eingetroffen waren — eine Thatsache die am besten beweise wie sehr in den betreffenden italienischen Provinzen, trotz aller feindseligen Ausstreuungen und Verlockungen, noch der Geist der Ordnung, der Loyalität und der Ehrfurcht vor dem Gesetz herrsche.

Waadt. Unter den Linien zu deren Ausführung sich die Paris-Lyoner Bahn gegen eine Zinsengarantie von 4 Proc. verpflichtet hat, ist diejenige von Salins nach der Schweizer Gränze, mit Verzweigung nach Verrières und Jougne, besonders angeführt.

London, 23 März. Wie die Times sagt, war Genf als Sitz des Congresses beantragt worden, doch wurden [illegible] Einwendungen erhoben, namentlich wegen der Strenge des Winters und der Beschwerlichkeit der Reise. Auch Aachen wurde vorgeschlagen, und wird wahrscheinlich als Vereinigungsort angenommen werden. Die M. Post erachtet die Sachlage noch immer als sehr gespannt. (T. **Havas**.)

Paris, 23 März. Der **Moniteur** enthält einige Ernennungen in der Marine; in der letzten Zeit traf dieselbe eine auffallende Menge von Beförderungen.

Die **Débats** schweigen wie gebräuchlich über Frankreich, bringen dagegen einen langen Artikel über die die Fischerei von Neufundland betreffende Convention zwischen Frankreich und England.

Der **Constitutionnel** beschäftigt sich mit dem dem gesetzgebenden Körper unterbreiteten Gesetzentwurf, die Vollendung des Eisenbahnnetzes betreffend. Frankreich hat jetzt 8701 Kilomètres Bahnen im Betrieb; die noch zu vollendenden Linien betragen 7651 Kilomètres.

Der **Siècle** sucht darzuthun daß die ganze Aufgabe der Tuilerien beim vorliegenden Congreß die sey, die Verträge von 1815 zu vernichten, an deren Unterminirung man seit so lange arbeite.

Marseille, 22 März. Die Nachrichten aus Konstantinopel sind vom 16 März. Es fanden lange Conferenzen zwischen dem österreichischen Gesandten und dem Großwesir statt, aber England scheint dem Wunsch der rumänischen Bevölkerung beitreten zu wollen. Man sagt, der neue Hospodar wolle sich an die europäischen Capitalisten wenden, um in den Donaufürstenthümern eine Bank zu gründen, Schulen, Straßen und Eisenbahnen zu bauen. Der türkische Commissär von Belgrad hatte gegen die Proclamation protestirt, in welcher Fürst Milosch die Erbfolge beansprucht. Oberst Cusa wird den der Moldau angefügten Theil Bessarabiens besuchen, ebenso die Festungen Reni, Ismail und Belgrad. Am 22 d. M. ward er in Jassy erwartet. Fürst Milosch ließ ihn bewillkommen. — Der Sultan hatte seinen Schwiegersohn zum Marschall ernannt. Die Vermählung sollte Donnerstag den 17 März, jedoch ohne Festlichkeiten, begangen werden. — Man spricht von Fallimenten im Handelsstand von Konstantinopel. In Folge der beunruhigenden Depeschen aus Wien entstand eine Panique, wodurch die Gold- und Silberpreise beträchtlich stiegen. — Nach Varna, Widdin, Nicopoli, Rustschuk, Silistria und Chersowa giengen Verstärkungen ab. Mehemed Ali, Bruder des Vicekönigs, ist in einer Mission von Alexandria abgereist. — Nach den neuesten Berichten aus Persien wollte der Schah die von Ferruk Chan ausgearbeiteten Reformen proclamiren. — Wie aus Marokko berichtet wird, hatte Spanien die von den Behörden mißhandelte israelitische Bevölkerung unter seinen Schutz genommen. (O. C.)

Turin, 22 März. Die **Opinione** sagt: die Angaben der Times über den bevorstehenden Congreß wegen der italienischen Angelegenheiten seyen verfrüht. Es sey noch kein Einverständniß zwischen den Großmächten bezüglich der Einberufung des Congresses erzielt; es seyen vielmehr sichere unwiderlegliche Anzeichen von Opposition vorhanden. (Vergl. unsere heutige Depesche Paris 24 März.)

Turin, 23 März. Bei Recognoscirung der Gränze überschritt ein österreichisches Reiterpiquet am 21 den Ticino, und berührte das sardinische Gebiet in der Nähe von Pavia, worauf dieses Detaschement sodann nach genannter Stadt zurückkehrte. — Heute, am Jahrestag der Schlacht von Novara im Jahr 1849, wurde für die Ruhe der dort gefallenen Soldaten in der Kathedrale von Turin eine Gedächtnißmesse mit großer Feierlichkeit und unter großem Zulauf gefeiert. Die Minister, Deputationen der Kammern, Officiere der Armee und der Nationalgarde, Studenten und die italienischen Flüchtlinge wohnten der Ceremonie bei. — Der moldauische Minister H. Alessandri traf in Turin ein. (T. **Hav.**)

Bucharest, 17 März. Am Tage nach der Abreise Cusa's herrschte eine ziemlich unbehagliche Stimmung; die Eile womit sie erfolgte wirkte überraschend. Inzwischen machte Dr. Arsaki der Kammer Mittheilung von einem Telegramm welches auf das französische Consulat gelangt war, und von dem er Kenntniß erlangt hatte. Der Inhalt desselben wirkte entmuthigend auf die Stimmung der Versammlung, und Dr. Arsaki wurde beauftragt dem Fürsten nachzureisen, den er noch in Braila traf, von wo derselbe nach Galatz gieng. Seither traf die definitive Ernennung des provisorisch bestandenen Ministeriums und der übrigen Functionäre ein. Gleichzeitig wurde die Aufhebung der Censur und eine neue Preßordnung kundgemacht. Seither erschienen zwei neue Zeitungen mit einemmal: „Dumbovica" von Prascianu und der „Soldatul roman" von Cäsar Boliak; beide Organe stehen auf demokratischem Boden und greifen die Altbojaren heftig an. Diese an derlei Manifestationen nur wenig gewohnt, erblicken darin einen Undank seitens der ultranationalen Partei, der sie doch bei der Fürstenwahl ein namhaftes Opfer brachten. (O. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 21 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $70\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $68\frac{1}{2}$; Bankactien 958; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $98\frac{1}{2}$; von 1858 108; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $139\frac{1}{2}$; bayer. Ostbahn-Actien 98; voll eingezahlt 98; österr. Credit-Mobilier-Actien 214. **Wechselcurse**: Paris $92\frac{7}{8}$; London 117; Wien $107\frac{5}{8}$.

. **Wien**, 24 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.40; 5proc. Metall. 75.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 99.50; Bankactien 886; österr. Credit-Mobilieractien 195.50; Donaudampfschifffahrtsactien 456; Staatsbahnactien 237.30; Nordbahnactien 167.80. **Wechselcurse**: Augsburg 3 Monat 92; London 108.30.

* **London**, 23 März. 3proc. Consols $96\frac{3}{8}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 23 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $103\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{5}{8}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 103 P.; $3\frac{1}{2}$proc. von 1842 94 P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $92\frac{1}{4}$ P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 G.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $41\frac{1}{4}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $124\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. $31\frac{3}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $31\frac{1}{4}$ G.; preuß Friedrichsdor fl. $9.54\frac{1}{2}$-$55\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 23 März. 3proc. 68.80; $4\frac{1}{2}$proc. 96; Bankactien 2860; Credit mobilier 795; piem. 5proc. 79; röm. 85; span. äußere 1857 41; innere 3proc. $40\frac{3}{4}$; Zaragoza 460; Röm. 360; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1357.50; Nord 937.50; Ost 680; Dauphine 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 846.25; Süd 516.25; West 600; Lyon-Genf 537.50; Ardennes-l'Oise 465; österr. Gesellschaft 515; Victor-Emmanuel 397.50.

Amsterdam, 23 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{7}{8}$; 4proc. Cert. $97\frac{3}{4}$; 5proc. Silber-Metall. $77\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $65\frac{1}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $34\frac{1}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $67\frac{7}{8}$; span. 3proc. $40\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{2}$proc. neue $30\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. L. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ein Oesterreicher an seine Landsleute. Unser Vaterland, das eine tausendjährige glorreiche Geschichte aufzuweisen hat, das für seine Ehre und seinen Ruhm in Hunderten von Schlachten das Herzblut seiner Söhne opferte, das wie eigenes Recht, so auch fremdes ehrt, und, nach keiner Seite hin übergreifend, emsig an seinem innern Ausbau arbeitet — das alte Oesterreich, dieser Schild für Deutschlands Ehre, ist vom Uebermuth auserfehen worden um gedemüthigt, zertreten zu werden. Brüder! zeigt der Welt daß Deutschlands Ehrenschild — hoch emporgehalten von unserem ritterlichen Kaiser — noch blank ist wie das Sonnenlicht!

Wer zweifelt noch daran daß das Recht auf unserer Seite? Wenn es nicht von aller Welt jetzt schon offen und frei ausgesprochen wird, so geschieht es nur weil man von einer vermittelnden Stellung die Erhaltung des Friedens hofft. Gelingt dieß aber nicht, so steht jeder rechtliebende Staat, und vor allen Deutschland, auf unserer Seite, und das Schwert welches jetzt noch in der Scheide ruht, wird dann freudig blitzen für deutsches Recht, für deutsche Ehre. „Um diese Fahne, die wir freudig aufstecken, können wir nicht allein stehen; und wenn auch — wir verlassen sie nicht!"

Doch ihr habt es gewiß schon alle mit vor Freude klopfendem Herzen vernommen wie der deutsche Geist in allen Gauen sich männlich regt, wie der siegesstolze Muth der Germanen empört ist über das freche Spiel welches mit Recht, Nationalität und Civilisation getrieben wird. Diesem Schrei der Entrüstung, verlaßt euch darauf, wird auch die rächende That folgen.

Doch an einer Wunde bluten wir wieder. Den beispiellosesten Anstrengungen war es gelungen sie beinahe der vollständigen Heilung zuzuführen, da reißt frecher Uebermuth sie wieder von neuem auf, unbekümmert um das Elend das für Millionen daraus erwächst. Ein Friede, wie wir ihn jetzt haben, würde die Verblutung zur Folge haben; besser ist's wir gehen frisch in den Kampf als daß wir uns im Siechthum fortschleppen. Also, Brüder, noch eine Kraftanstrengung, noch ein Opfer für das bedrängte Vaterland!

Was uns der Geldmarkt vielleicht versagt, der Patriotismus wird es aufzubringen wissen; wir haben dieß schon einmal der Welt bewiesen. Nicht nützt es wenn nur Einzelne ihr Scherflein beitragen, es muß wieder die Gesammtheit sich opferbereit zeigen, soll die Hülfe ausgiebig seyn. Der Staat möge es nicht scheuen wiederholt an den Patriotismus seiner Unterthanen zu appelliren. Wir fühlen es alle daß es jetzt gilt uns selbst zu helfen. Die fremden Doctoren schütteln den Kopf, und fordern im besten Fall hohe Curkosten.

Ich bin nur ein armer Soldat, und stehe auch nicht so allein in der Welt um ein paar tausend Gulden leichthin in die Schanze schlagen zu können, aber wenn es gilt mein Vaterland vor Schmach zu bewahren, ist mir kein Opfer zu groß, und so glücklich es mich machen wird für Oesterreichs gutes Recht auf dem Schlachtfeld zu kämpfen, ebenso freudig opfere ich meine Sparpfennige für Oesterreichs Ehre und Machtstellung. Und wie ich, so denken Hunderttausende. Möge mein Ruf nicht verhallen!

Die Redactionen österreichischer Blätter werden ergebenst ersucht diesem Aufruf die Aufnahme nicht zu versagen.

Prag, 21 März. Hr. Dr. Büdinger hat im ersten Heft der v. Sybel'schen „Historischen Zeitschrift" mich in Bezug auf die „Prophetia Lubusse" einer Fälschung beschuldigt. Ich fordere denselben auf diese Beschuldigung öffentlich zurückzunehmen; wenn nicht, erkläre ich ihn so lange für einen nichtswürdigen Verleumder, bis er den Beweis gebracht haben wird daß die auf Pergament mit Zügen des 14/15. Jahrhunderts geschriebene Prophetia falsch sey und von mir herstamme.

Wenceslav Hamla, Bibliothekar.

Todes-Anzeige. Von namenlosem Schmerze durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht hiemit anzuzeigen daß es dem Allmächtigen gefallen hat unsern innig geliebten unvergeßlichen Vater und Schwiegervater

Herrn Stephan Barbarino,

bürgerl. Handelsmann dahier,

in dem Alter von 59 Jahren nach siebenmonatlichen schweren Leiden am 12 d. Mts. Nachts halb 12 Uhr in die bessere Welt abzurufen. Er starb mit frommer Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, versehen mit den Tröstungen der heiligen katholischen Religion.

Indem wir diesen uns so betrübenden Trauerfall unsern Freunden und Bekannten anzeigen, bitten wir des Seligen im frommen Gebet und unser im ferneren freundschaftlichen Wohlwollen eingedenk zu seyn. — Burghausen, den 23 März 1859.

Anton
Stephan
Ludwig } **Barbarino,** als Söhne.
Carl
Otto

Anna Thaller, geb. Barbarino, } als Töchter.
Caroline Barbarino,
Leonhard Thaller, Stadtapotheker, als Schwiegersohn.

[1917]

Bekanntmachung. An der k. bayerischen landwirthschaftlichen **Centralschule Weyhenstephan** beginnen die Vorlesungen für das Sommersemester 1858/59 am **2 Mai.**

Aus dem Programme und dem jüngsten Jahresberichte genannter Lehranstalt sind die Einrichtungen derselben zu ersehen, und werden die bezeichneten Schriften, sowie sonstige Aufschlüsse auf frankirte Anfragen von der unterfertigten Stelle bereitwilligst mitgetheilt. — Weyhenstephan bei Freysing, am 2 März 1859.

Die königliche Direction.
C. Helferich.

(1469—71)

Eröffnung eines bischöflichen Knaben-Convicts in Hildesheim. Mit Michaelis d. J. wird — Dank den Bemühungen des hochwürdigsten Bischofs und seines Klerus — ein Convict für Schüler des hiesigen kathol. Gymnasiums — und zwar ohne Unterschied ihres künftigen besonderen Berufes — ins Leben treten. Dasselbe übernimmt das gesammte Gebiet der Erziehung — genau im Geiste und nach den Grundsätzen der katholischen Kirche, und sucht in seinen Zöglingen den Geist der Religiosität, der Sittlichkeit und der Wissenschaftlichkeit zu wecken, zu befestigen und fürs Leben ergiebig und segensreich zu machen. — Stehend unter der fortwährenden bischöflichen Obhut und Protection, — geleitet von einem Vorstande, welchen das besondere Vertrauen des hochw. Bischofs an diese Stelle beruft, — sich in freundlicher Gegenseitigkeit lehnend an das hiesige bischöfliche Gymnasium Josephinum, welches, mit allen Lehrkräften für humanistische und reale Bildung ausgestattet, seine alte ehrenvolle Stelle unter den höheren Lehranstalten des Landes behauptet, — dazu in dieser durch Lage und Sanitäts-Verhältnisse ausgezeichneten Stadt, versehen mit allen erforderlichen und zweckdienlichen Räumen — vereinigt das Convict vieles um sich dankbare Resultate versprechen und geehrte Eltern und Vormünder zu vertrauensvoller Benutzung ermuntern zu dürfen. — Die jährliche Pension beträgt für alle Zöglinge aus der Diöcese Hildesheim, zu deren Gunsten das Convict ausdrücklich gegründet worden ist, 90 Rthlr., für auswärtige Zöglinge den vollen Satz von 130 Rthlr. — Die Aufnahme beschränkt sich indeß für das erste Jahr auf eine mäßige Zahl jüngerer Zöglinge, weßhalb die Anmeldungen möglichst früh, spätestens aber vor Ende August d. J. erbeten werden. Dieselben geschehen an unterzeichneter Stelle, wo auch jede andere gewünschte Auskunft und ausführlichere Prospecte gern zu Gebote stehen.

Hildesheim, den 27 Februar 1859. [1331—32]

F. Albrecht, Director des bischöfl. Knaben-Convicts. **J. Paulmann,** Inspector des bischöfl. Knaben-Convicts.



K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft. [1653—55]

Kundmachung.

Die General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich hiemit zur Kenntniß zu bringen daß in Folge der von dem hohen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten unterm 6 October 1858 Z. $\frac{14,094}{1,414}$ ertheilten Genehmigung vom 15 April 1859 angefangen auf sämmtlichen Bahnlinien der Gesellschaft ein neues Reglement über das Transportwesen in Wirksamkeit tritt, nach dessen Bestimmungen von dem obenerwähnten Zeitpunkte an die gegenseitigen Beziehungen aus Anlaß des Transports auf sämmtlichen Linien der Gesellschaft ausschließlich werden geregelt werden. Das Detail der Bestimmungen des neuen Reglements ist aus den Kundmachungen zu entnehmen, die mittelst Plakaten veröffentlicht und an allen Stationsplätzen zur Einsicht affigirt sind. — Wien, am 10 März 1859.

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Bekanntmachung. Der Gefertigte macht zur Vermeidung von Irrungen hiemit allgemein bekannt daß er die dem Herrn **M. Ade** unter dem 25 Juli 1850 ertheilte **Vollmacht** bereits **am 20 Juli 1852 widerrufen** hat, und daß selbe zufolge dieses Widerrufes **aus der Matrikel des hochlöblichen k. k. Triester Handels- und Seegerichts** laut Bescheid dd. 22 Juli 1852 Nr. 8641 förmlich **gelöscht** ward.

Triest, den 12 März 1859. [1751—53] **Theodor Kefel.**

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden 1 April stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause beziehen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

[1075–86] **Stirn & Greim,** Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

[1899] Mit dem II. Quartal dieses Jahres beginnend, erscheint in München die

Bayerische Wochenschrift,

herausgegeben von **K. Brater,**

als ein Organ zur freimüthigen Besprechung der gemeinsamen deutschen und der innern Landesangelegenheiten.

Die Wochenschrift wird jeden Samstag Vormittag, einen Bogen stark, ausgegeben und versendet: **Die erste Nummer am 2 April.** Preis: halbjährlich 2 fl.; für das zweite bis vierte Quartal 3 fl. Bestellungen werden bei allen Postbehörden, in München bei der Expedition, Odeonsplatz 2/0, angenommen.



Die Glocke.

Illustrirte Wochenzeitung für Politik und sociales Leben.

(Format des Illustrirten Familien-Journals.)

Preis pro Nummer von 16 dreispaltigen Seiten **1 Sgr.,**
pr. Quartal **13 Sgr.**

Die Nachrichten welche die Glocke bringt, müssen jedesmal bis kurz vor das Datum reichen.

Leipzig, Englische Kunstanstalt von A. H. Payne.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. [980—85]

[1776] Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte

für die unteren und mittleren Classen höherer Unterrichts-Anstalten

von

Dr. Jos. Beck,

großherzogl. badischem Geh. Hofrath.

Siebente vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1859. 20 Sgr.

Ferner ist daselbst erschienen:

Beck, Dr. Jos. Geschichte der Griechen und Römer mit Beziehung auf die vorzüglicheren Völker, die mit jenen in Berührung kamen und mit besonderer Rücksicht auf Archäologie und Literatur. Dritte Ausgabe. gr. 8. 1858. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

(1868) Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig** ist erschienen und durch die **Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und München** zu beziehen:

Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des königl. preussischen Generallieutenants Grafen Waldersee in der kriegsmässigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht mit besonderer Bezugnahme auf die Vorschriften des Exercir-Reglements für die kaiserl. königl. österreichische Linien- und Gränz-Infanterie von M. v. D. Mit fünf Planen. In engl. Leinen gebunden. Preis 1 Thlr.

Die Aufgabe des Verfassers, die in dem grösseren Waldersee'schen Werke niedergelegten Grundsätze an aus der Praxis ausgewählten Beispielen weiter zu entwickeln und dadurch deren leichtere Anwendung auf specielle Fälle und Verhältnisse zu vermitteln, hat seitens der höchsten militärischen Autoritäten Deutschlands die allergrösste Anerkennung gefunden. Es haben derselben namentlich Feldmarschall Graf Radetzky, Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Hess und Generallieutenant Graf Waldersee in höchst schmeichelhaften Handschreiben an den Verfasser den vollsten Ausdruck gegeben. Das Buch verdient die grösste Beachtung strebsamer Officiere besonders in der gegenwärtigen Zeit.

Ueber

Bivouaks und Lager der Infanterie im Felde.

Eine gedrängte Uebersicht der am meisten gebräuchlichen Lagerungsarten, ihrer Einrichtung u. s. w., zusammengestellt und bearbeitet

von **E. v. St.**

8. Fein Velinpapier. Geh. 12 Ggr. oder 45 kr.

[1912] Bei **Nikol. Doll** in **Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die italienische Frage

im Jahre 1859.

(Aus der Civiltà cattolicà.)

Preis geheftet 6 Sgr. oder 18 kr. rhein.

[1913] Im Verlage der **C. H. Beck'schen** Buchhandlung in **Nördlingen** ist so eben erschienen:

Deutschland und die italienische Frage.

Zur Verständigung zwischen Nord und Süd.

$2\frac{1}{4}$ Bog. gr. 8. br. Preis 5 Ngr. od. 18 kr.

Inhalt: Einleitung. — 1. Wie wird die Frage in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten aufgefaßt? — 2. Wie denkt man in Preußen? — 3. Worin hat Preußen gefehlt? — 4. Deutschland und die italienische Frage. — Schluß. — Nachwort.

(1775) **Bei Wilh. Engelmann in Leipzig erschien so eben:**

Avesta.

Die

Heiligen Schriften der Parsen.

Im Grundtext sammt der Huzvâresch-Uebersetzung

herausgegeben

von Dr. Friedrich Spiegel,

Prof. der morgenländ. Sprachen an der Univ. Erlangen.

II. Band: *Vispered* und *Yaçna.* I. Abtheilung. gr. 8. brosch. 6 Rthlr.

Der I. Band: *Vendidad* (2 Abtheilungen) erschien 1853 und kostet 8 Rthlr.

[1777] Bei **E. Kummer** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Klencke, H., Deutsches Marktbuch. Gemeinfaßliche Anweisung für Hausfrauen, um für Küche und Haus mit Einsicht und Vortheil einzukaufen und Waaren zu beurtheilen. Ein Supplement zum chemischen Koch- und Wirthschaftsbuche. 28 Ngr.

Eine ausführliche Ankündigung nebst Inhaltsverzeichniß desselben ist ebenfalls daselbst zu haben.

DIANABAD bei München. Gelegen an einem der reizendsten Punkte des englischen Gartens und mit gutem Wasser reichlich versehen, verbindet diese Anstalt die Annehmlichkeiten der berühmten Residenzstadt mit dem Nutzen eines gesunden Landaufenthaltes. Ihre innere Einrichtung ist zweckmässig und befriedigend, indem die verschiedenartigsten Bäder etc. ein heilgymnastischer und galvanischer Cursaal dem dirigirenden Arzte die Mittel an die Hand geben, je nach Erforderniss der mannichfaltigen Leiden die Heilkräfte des **Wassers**, der **Gymnastik** und des **Galvanismus** nach den bewährtesten Methoden, und in Verbindung mit passender Diät entweder einzeln oder combinirt anzuwenden, wodurch seither sehr schöne Curresultate erzielt wurden.

Ein Prospect über alles Wissenswerthe, der auch die Heilmethoden und die Leiden, welche durch dieselben beseitigt werden, näher bespricht, wird gratis und franco versandt. Weitere Anfragen in ärztlicher Beziehung beliebe man an Hrn. Dr. *Schlosser* zu richten, in jeder andern sowie gefällige Anmeldungen (auch von Personen welche mehr Erholung und einfachen Bädergebrauch beabsichtigen) an den Inspector der Anstalt: *G. Wolhold*, oder den Eigenthümer derselben *J. G. Frey*. (1895—97)

Das Familienpensionat für junge Mädchen

unter Leitung des prakt. Arztes **Dr. med. Wichayn in Tharand** bei Dresden

bietet laut Programm vom vorigen Jahre denselben neben der Möglichkeit eines gesundheit-kräftigenden Aufenthaltes in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, in balsamischer milder Gebirgsluft, bei stetiger ärztlicher Aufsicht und Pflege auch Erziehung und Unterricht, einschließlich französischer und englischer Conversation, unter Führung der Hausfrau und einer ihr zur Seite wirkenden bewährten Erzieherin.

Herr Geh. Med.-Rath und kgl. Leibarzt Dr. von Ammon, Herr Dr. med. A. Hedenus, prakt. Arzt, und Herr Pastor M. Fischer, Prediger an der Kreuzkirche, sämmtlich in Dresden, wollen gewünschte Auskunft über dieses besonders für blutarme, bleichsüchtige und aus andern Gründen schwächliche junge Mädchen empfohlene Pensionat auch in diesem Jahre gern ertheilen. Prospecte und Aufnahmebedingungen sind wie bisher zu erhalten von dem prakt. Arzt Dr. med. Wichayn in Tharand. [1261—64]

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit den Herren Technikern und Bauunternehmern sein Depot von Bergwerks-Producten der französischen

Compagnie générale des Asphaltes, bestehend in: Asphalt (mastix) von Val de Travers und Lobsanne Asphalt-Theer (Bitume),

erstere per Zoll-Centner fl. 4. 30, und letztere per Zoll Centner fl. 13. 30. zu empfehlen.

München, im März 1859. [1911]

Franz Lechner, Kaufmann, Sendlingergasse Nr. 74.

D. H. Daniel in Berlin,

Oberwallstraße 12 und 13, Ecke der Jägerstraße, 1 Treppe,

empfiehlt den Herren Wiederverkäufern

sein vollständig sortirtes en-gros-Lager der neuesten Frühjahrs-Mäntel und Mantillen

zu festen Fabrikpreisen von 2 bis 25 Rthlr. [1733-37]

Wir erlauben uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir auf hiesigem Platze eine en gros-**Handlung** gebrannter Wasser des Schwarzwaldes (namentlich Kirschenwasser, Zwetschenwasser u. s. w.) unter der Firma

J. Voersig & Comp.

eröffnet haben. — Indem wir uns zu gefälligen Aufträgen bestens empfohlen halten, wird es stets unser eifrigstes Bestreben seyn das uns geschenkte Zutrauen in allen Beziehungen zu rechtfertigen.

Oberkirch (Großherzogthum Baden), im März 1859.

[15 7—58] **J. Voersig & Comp.**

Die Bennegger'sche Teichel-Fabrik in Weißenhorn

(Bayern) bei Ulm

fabricirt **glasirte** und **unglasirte Röhren aus Thon**, verwendbar **zu Gas- und Wasser-Leitungen, Kamin- und Abtritt-Bauten**, und übernimmt auf Verlangen die Herstellung besagter Leitungen und Bauten; liefert auf Verlangen den Nachweis einer bereits erzielten 20jährigen Dauerhaftigkeit ihres Fabricats, und garantirt namentlich dafür daß die Wasserleitungen einen außerordentlich starken Druck auszuhalten im Stande sind, wenn selbe bei vorausgegangener Bestellung, dem betreffenden Wasserdruck angemessen, entsprechend construirt werden.

Commissions-Lager befinden sich bei den Herren: [1859—60]

J. M. Beeri, Porcellanhandlung in Augsburg und **J. S. Krauß** in Nürnberg.

[1686—88] Die auch in neuester Zeit bei dem **großen Brande** der **Fabrik** in Waghäusel, sowie in Baden glänzend bewährten

Bucher'schen Feuer-Lösch-Dosen

welche in **jedem Hause**, wo sie helfen sollen, vorräthig seyn müssen, werden à 40, 20, 15, 10, 5, 1, ½ und ¼ Pfd. (pro Pfd. 15 Ngr. excl. Montirung) von unterzeichneter Verwaltung geliefert.

Leipzig. **Die Vertriebs-Haupt-Verwaltung der kgl. priv. Feuerlöschmittel.**

Für Capitaliste d Freunde des Bergbaues

bietet sich eine sehr günstige Gelegenheit, bei einem erschlossenen, belehnten und auf 2 Millionen Odillstr. gesicherten **Kupfer-Erzlager**, bestehend in **Malachit** und **Lasur**, sich zu betheiligen, und können bei der beabsichtigten Aufbereitungsanlage mit Sicherheit anfänglich 10% und später 20% Gewinn in Aussicht gestellt werden.

Da im Ganzen nur noch **30 Kuxe** abzugeben sind, und die Aufbereitungsanlage nach den neuesten Erfahrungen sofort nach Gewerkschafts-Bildung in Angriff genommen wird, so wird um geneigte rasche Betheiligung ersucht.

Prospecte und Erzproben sind zu beziehen vom Civil-Ingenieur und Bergwerksdirector

(1393—95) **Friedrich Schäfer** in Prag.

Bekanntmachung.

Das in der Gant der Aleonore Moneteß, geb. Bauernfreund am heutigen gefällte Erkenntniß wird am Montag den 28 März lauf. Jhrs. an die Gerichtstafel angeheftet werden, und können die Entscheidungsgründe in dem dießgerichtlichen Geschäftszimmer Nr. 15/I. eingesehen werden.

Conclus. am 1 März 1859.

Kgl. Bezirksgericht München links der Isar.

Der königliche Director.

Frhr. v. Lupin.

(1763—64) Aschenbrenner.

Edictalladung.

[1878—79]

Vermögen des vermißten Nikolaus Hörmann von Wertingen betr.

Nikolaus Hörmann, Scharfrichterssohn von Wertingen, geboren am 15 December 1776, Soldat im k. 3. Infanterieregiment, wird seit dem Feldzuge des Jahres 1807 vermißt. Für denselben wird ein Vermögen von 69 fl. verwaltet, und ergeht auf Antrag eines Seitenverwandten an Nikolaus Hörmann und dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz hiemit die Aufforderung

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser hier sich zu melden, als er sonst für todt und einer Descendenz entbehrend erachtet, sein Vermögen aber den gesetzlichen Erben ohne Caution ausgefolgt würde.

Wertingen, den 13 März 1859.

Königliches Landgericht.

Rupprecht, Lr.

Heinrich, Ass.

Aufforderung.

(1822)

Der Handlungsdiener Herr Otto Dalfenberger aus Hals bei Passau wird andurch aufgefordert, mir seinen dermaligen Aufenthalt sofort anzuzeigen, sonst deutlicher.

Neustadt-Dresden, am 10 März 1859.

L. Koch, Schneidermeister.

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Nachdem die Inhaber der nachstehend verzeichneten **zwei Stück (blaue) Interims-Scheine fünfter Einzahlung** auch den in unserer Bekanntmachung vom **18 August** v. J. gestellten Schlusstermin versäumt und die verfallene sechste und siebente Einzahlung von respective **fünfzehn und zwanzig Procent mit Bcom¥ 175 — pr. Actie** sammt Zinsen à 6 pCt. pro Anno von resp. 15 Mai und 15 August 1857 zuzüglich der statutenmässigen Conventionalstrafe bis zum **15 September** v. J. nicht geleistet haben, so werden diese **zwei Stück (blaue) Interims-Scheine fünfter Einzahlung**, nämlich:

Nr. 18883 und 18884 = 2 Stück

nunmehr kraft §. 7 der Gesellschafts-Statuten für **annullirt** erklärt, und ist der darauf geleistete Einschuss von **fünfundsechzig Procent** zu Gunsten der Gesellschaft verfallen.

Hamburg, den 16 März 1859.

Der Verwaltungsrath

[1763] der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Löwenstein, Königreich Württemberg.

Anstellungs-Gesuch.

(1865—66)

Ein junger Mann, welcher seither bei Cameral- und Rentämtern als Buchhalter angestellt war, und dem in dieser Eigenschaft sowohl, als auch in Beziehung auf Solidität die empfehlendsten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht in Folge eingeführter Personal-Verminderung bei irgend einer Standesherrschaft in Deutschland eine ähnliche Stelle. Auf Verlangen wird Caution geleistet. Gefälligen Offerten sieht entgegen:

Fürstl. Forstverwalter **Lauk.**

Eine solide gebildete Frau, 30 Jahre alt, katholischer Religion, wünscht eine Stelle

als Kindsfrau

und könnte sogleich eintreten. Portofreie Briefe unter Nr. 1883 befördert die Exped. d. Bl. [1883]

Stelle-Gesuch.

[1874—76]

Eine gesittete Tochter, welche deutsch und französisch spricht, und außer der Musik alle nöthigen Fähigkeiten besitzt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen als Erzieherin oder Gesellschafterin ein Unterkommen. Portofreie Briefe, mit E. M. Nr. 1874 bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl.

B!

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9] **Graf zu Egloffstein.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend Nr. 85. 26 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

***Paris,** 26 März. Der Moniteur meldet: Hr. v. Chasseloup-Laubat ist zum Minister für Algerien und die Colonien ernannt. Vier Regimenter haben Ordre in den ersten Tagen Aprils wieder zur Armee in Algerien zu stoßen.*) — **London,** 25 März. Im Fall daß die ministerielle Reformbill im Hause der Gemeinen verworfen würde, will Lord Stanley die Opposition auffordern ein directes Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu beantragen.

Die Erklärung des Congresses von Aachen vom 15 Nov. 1818.

Die Ostdeutsche Post verkündet: Oesterreich habe dem Zusammentritt eines Congresses zugestimmt, unter der Bedingung daß Sardinien auf seine außerordentlichen Rüstungen verzichte, und daß der Congreß nach den Grundsätzen sich versammle die der Aachener Congreß am 15 Nov. 1818 als die seinigen ausgesprochen habe. Was die sardinischen Rüstungen betrifft, so wird das seine eigene Schwierigkeit haben. Die Grundsätze des Aachener Congresses aber sind die Verträge die das imperialistische Frankreich zum erstenmal anerkennen würde wenn es der österreichischen Erklärung beistimmt. Den Congreß beschickten damals bekanntlich alle fünf Großmächte, und zwar nur Oesterreich durch Metternich, Frankreich durch Richelieu, England durch Wellington und Castlereagh, Preußen durch Hardenberg und Bernstorff, Rußland durch Nesselrode und Capo d'Istria vertreten. Metternich und Nesselrode sind also die einzigen Ueberlebenden. Die Grundsätze die der Congreß verkündete, sind in nachfolgender Erklärung enthalten:

Déclaration finale d'Aix-la-Chapelle, en date du 15 Novembre 1818, au nom des Cours d'Autriche, de France, de la Grande-Bretagne, de Prusse et de Russie.

A l'époque où la pacification de l'Europe est achevée par la résolution de retirer les troupes étrangères du territoire français, et où cessent les mesures et précautions que des évènemens déplorables avaient rendues nécessaires, les ministres et plénipotentiaires de L. M. l'Empereur d'Autriche, le Roi de France, le Roi de la Grande-Bretagne, le Roi de Prusse et l'Empereur de Toutes les Russies, ont reçu de leurs souverains l'ordre de porter à la connaissance de toutes les cours de l'Europe les résultats de leur réunion à Aix-la-Chapelle, et de faire à cet effet la déclaration suivante:

La convention du 9 Octobre, qui a définitivement réglé l'exécution des engagemens consignés dans le traité de paix du 20 Novembre 1815, est considérée par les souverains qui y ont concouru comme l'accomplissement de l'œuvre de la paix, et comme le complément du système politique destiné à en assurer la solidité. L'union intime établie entre les monarques associés à ce système, par leurs principes non moins que par l'intérêt de leurs peuples, offre à l'Europe le gage le plus sacré de sa tranquillité future.

L'objet de cette union est aussi simple que grand et salutaire. Elle ne tend à aucune nouvelle combinaison politique, à aucun changement dans les rapports sanctionnés par les traités existans. Calme et constante dans son action, elle n'a pour but que le maintien de la paix et la garantie des transactions qui l'ont fondée et consolidée.

Les souverains, en formant cette union auguste, ont regardé comme la base fondamentale leur invariable résolution de ne jamais s'écarter, ni entre eux, ni dans leurs relations avec d'autres états, de l'observation la plus stricte des principes du droit des gens: principes qui, dans leur application à un état de paix permanent, peuvent seuls garantir efficacement l'indépendance de chaque gouvernement et la stabilité de l'association générale.

Fidèles à ces principes, les souverains les maintiendront également dans les réunions auxquelles ils assisteraient en personne, ou qui auraient lieu entre leurs ministres, soit qu'elles aient pour objet de discuter en commun leurs propres intérêts, soit qu'elles se rapportent à des questions dans lesquelles d'autres gouvernemens auraient formellement réclamé leur intervention; le même esprit qui dirigera leurs conseils, et qui règnera dans leurs communications diplomatiques, présidera aussi à ces réunions, et le repos du Monde en sera constamment le motif et le but.

C'est dans ces sentimens que les souverains ont consommé l'ouvrage auquel ils étaient appelés. Ils ne cesseront de travailler à l'affermir et à le perfectionner. Ils reconnaissent solennellement que leurs devoirs envers Dieu et envers les peuples qu'ils gouvernent, leur prescrivent de donner au monde, autant qu'il est en eux, l'exemple de la justice, de la concorde, de la modération. Heureux de pouvoir consacrer désormais tous leurs efforts à protéger les arts de la paix, à accroître la prospérité intérieure de leurs états, et à réveiller ces sentimens de religion et de morale dont le malheur des temps n'a que trop affaibli l'empire. Aix-la-Chapelle, le 15 Novembre 1818. Autriche: Metternich. France: Richelieu. Grande-Bretagne: Castlereagh, Wellington. Prusse: Hardenberg. Bernstorff. Russie: Nesselrode. Capo-d'Istria.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Die Frankfurter Handelszeitung sagte schon in einem Aufsatz vor ein paar Tagen: Die Kölnische Zeitung sieht die Dinge anders an als Deutschland sie erkennt. Sie spricht in einem Ton als sey Preußen so in die Welt hingestellt, daß sein Geschick inmitten des europäischen Brandes unberührt von den Flammen bleiben könne; als ruhe Preußen, eine Centralsonne am Himmel der Politik, so völlig auf seiner eigenen Schwerkraft, daß es unbekümmert seine freie Wahl treffen könne, und dennoch immer bleibe was es war, gleichviel ob es an einem französischen Krieg theilnehme oder nicht, gleichviel ob das Schicksal der andern Staaten ohne oder mit Preußen entschieden werde. Sie meint, man habe übrige Zeit mit Oesterreich zu rechten ob der politischen Frevel seiner Vergangenheit und der Irrthümer seiner Gegenwart. Jetzt wo die Deiche und Dämme der deutschen Vorlande von hochgehender Springfluth bestürmt werden, glaubt sie, da ihr Sonderstaat nicht der zunächst bedrohte ist, es sey für sie ein passender Zeitpunkt, anstatt zur Festigung der Dämme ihre Schaufel Erde herbei-

*) Der ganz unklare Satz lautet in der Depesche: Quatre régiments ordre rejoindre seront Algérie premiers jours avril. Neulich war davon die Rede: es würden vier weitere Regimenter aus Algier in Frankreich erwartet.

zutragen, eine Strafpredigt über Metternichs Unterdrückungssystem zu halten. So tappt nun die alte Vorkämpferin der Gothaer in denselben Irrwegen umher die sie vor zehn und elf Jahren den Männern auf der Linken des deutschen Parlaments zu gerechtem Vorwurf machte: daß diese die knapp zugemessene Zeit, wo der eilige Ausbau einer deutschen Einheit die einzige Aufgabe war, an ziellose Streitigkeiten über das Mehr und Weniger von Grundrechten des Volkes vergeudete, und die dürre Mähre der Principien ritt, statt das rasche Roß der That zu besteigen. Auch von uns wird niemand glauben daß wir die Karlsbader Beschlüsse und die österreichische Censur und die Niederdrückung der Geister und die Kerker des Spielberg billigen; auch wir halten die jetzigen Zustände Italiens für die faule Frucht eines gottverhaßten Systems, das den Maßstab seiner engen Begriffe und seines jesuitischen Dünkels an eine unverstandene Welt zu legen sich anmaßte. Auch wir bedauern die lange Reihe von Irrthümern und Unterlassungssünden, durch die das heutige Oesterreich nahe genug daran war Deutschlands Zuneigung, wenn es irgend möglich wäre, vollends einzubüßen. Auch wir bedauern mit der ganzen Nation den Abschluß eines Concordats, das den Würdenträgern der katholischen Kirche eine Freiheit der That gewährte die logisch und staatsmännisch nur da gedacht werden kann wo alle anderen Freiheiten im Staatsleben gleichförmig entwickelt sind. Auch wir beklagen es schmerzlich daß die Rechte der Nichtkatholiken in Oesterreich noch immer auf ein geringes Maß zusammengedrückt sind; daß eine mehr als einmal versprochene Verfassung ein todtes Versprechen bleibt; daß, selbst um die unschuldigen Provinzialstände zu schaffen, zehn Jahre nicht genügend erschienen; daß die Beschränkungen in Lehre und Wort sich häufen, statt sich zu mindern; daß kaum ein Fehler der alten Zeit ist der nicht wieder gehegt und gehätschelt würde. In einem Wort, um Oesterreichs willen schmerzt es uns daß der Minister der im Juli 1848 öffentlich erklärte: „ihm stehe die Souveränetät des Volks so hoch in der Geltung wie die des Fürsten,“ bisher noch nicht dahin gelangt ist von diesem seinem Princip irgendein Bruchtheilchen zu verwirklichen. Aber dieses Gefühl des Bedauerns und Schmerzens muß jeder Deutsche tief ins Herz zurückdrängen, sobald es gilt dem Feind aller Deutschen entgegenzutreten. Wenn das Haus von außen angegriffen wird, hat der Zwist im Innern zu schweigen. Erst sey der Angriff abgeschlagen, dann machen wir unseren Streit schon unter uns aus. Wir wissen daß es keinem Machthaber möglich ist den geistigen Fortschritt Deutschlands auf lange Zeit zurückzudämmen; unter dem Druck kräftigt er sich noch mehr zu neuem Aufsprung. Wohl aber wissen wir daß es dem Fremden möglich ist Jahrzehnte des blutigen Wehes nach Deutschland herüberzutragen, wenn wir nicht Mann an Mann eng zusammenstehend die Gränze hüten. Wenn jetzt von Oesterreich die Rede ist, hat ein ehrenhafter Deutscher nicht die innerlichen Mängel und Fehler der österreichischen Regierung anzuklagen, sondern die Vertheidigung Deutschlands mit und durch Oesterreich, mit und durch Preußen zu fordern. Das ist das eine was jetzt noth thut; für das andere kommt der Tag und wird nicht ausbleiben! Diese Wahrheit, die vor allen Augen auf den Gassen liegt, wird von den preußischen Zeitungen wohl auch erkannt; nur knüpfen ihrer einige so manches Wenn und Aber daran, daß die Erkenntniß zu einer Schale ohne Frucht wird. Und weil sie den naiven Gesichtspunkt festhalten: wenn Preußen nur hübsch ruhig und still sitze, werde der europäische Schulmeister an der Seine es mit der eisernen Ruthe verschonen, so warnen die einen: Preußen solle Frankreich beileibe nicht durch ein muthiges Wort reizen und ihm einen Anlaß und Vorwand geben; während die anderen denselben Rath dem österreichischen Cabinet ertheilen, ja ihm dringend zureden es solle nachgeben, nachgeben, nachgeben. Zu den ersten gehören die „Preußischen Jahrbücher,“ zu den andern unsere „Kölnische Ztg.“; jene sind geradeswegs feige, diese bis zur Lächerlichkeit kurzsichtig. Die Kölnische Ztg. singt auf ihr verkehrtes Thema jeden Tag neue Variationen. Einmal sagt sie: „Oesterreich hat seine Ansprüche in Italien so hoch hinaufgeschraubt, daß es ihm jetzt schwer fällt vom Kothurn herabzusteigen.“ Das heißt: Oesterreich besitzt in Italien ein Königreich und das Anfallsrecht auf ein Großherzogthum und zwei Herzogthümer, und es ist so dumm daß es sich nichts von Frankreich entreißen lassen will! Ein andermal sagt die Kölnerin: „Oesterreich hat Rathgeber, die ihm eifrig zureden in keine Forderung zu willigen, mag sie noch so vernünftig seyn, weil sich unvernünftige Folgerungen daran knüpfen könnten, ja überhaupt schon weil sie von Frankreich ausgeht..... Wir sind, weil wir in bester Absicht Oesterreich riethen die Metternich'sche Politik in Italien und jeden Vorwand zum Krieg zu beseitigen, verschiedentlich gelästert worden.“ Die harmlose Kölnische Ztg. zu lästern kommt uns nicht in den Sinn; im Gegentheil wir bewundern ihre tiefe staatsmännische Weisheit. Oesterreich braucht nur die Metternich'sche Politik abzuschaffen, und Napoleon III wird auf der Stelle sein Pulver verkaufen, und seine Gattin wird mit Frhrn. v. Hübner eine Friedensquadrille tanzen! Und das sagt dieselbe Köln. Ztg. die sich einst so sehr darüber lustig machte daß ein deutscher Parlamentsredner verlangte man solle den Franzosen die Bruderhand reichen, und sie würden sogleich entwaffnen! Aber freilich so weit geht sie nicht; man soll nur Frankreich „den Vorwand benehmen.“ Und dennoch weiß jeder daß die Metternich'sche Politik, d. h. die Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen in Italien, gar nicht der Vorwand ist dessen sich Napoleon III bedient; er würde auch dem Urheber des Staatsstreichs und des „Sicherheitsgesetzes“ gar übel anstehen. Und so weiß auch ein jeder daß, wer den Krieg will, um Vorwände nie verlegen war. Die Verträge Oesterreichs mit Toscana, Modena und Parma sind es wahrlich nicht die Napoleon III beseitigen will; denn auch ohne alle Verträge ist es naturgemäß daß Oesterreich auf diese kleinen Nachbarstaaten, die ja schon durch das Heimfallsrecht mit ihm halb verbunden sind, einen überwiegenden Einfluß besitzt. Nein, diesem Einfluß selbst und der ganzen Stellung Oesterreichs in Italien gilt die französische Feindschaft; denn erst muß die deutsche Macht vom Po zurückgeworfen seyn ehe sie am Rhein zerstört werden kann. Trotz alledem bleibt die Kölnische Zeitung in eigensinniger Verblendung dabei stehen daß Oesterreich „Krieg führen wolle um die Metternich'sche Wirthschaft in Italien aufrechtzuhalten;“ sie sagt dieß in zahlreichen Leitartikeln, sie sagt dieß in Wiener Correspondenzen, die in Köln geschmiedet werden. Für diese Unterstützung der Napoleonischen Künste und Kniffe hat sie auch den schönsten Lohn erhalten der einer Vorsprecherin des deutschen Volkes werden kann: das hohe Lob des russischen „Nord,“ das hohe Lob der französischen „Patrie,“ jener Bonapartistischen Kriegstrompete. Wir wollen die Kölnische Zeitung nicht um Aufschluß darüber bitten welch ein Recht Frankreich aufweisen kann von Oesterreich die Aenderung und Aufgebung alter Staatsverträge zu begehren; wir wollen sie nicht um ihre Meinung darüber bitten welche Antwort man in Paris geben würde wenn man von Wien aus die „Revision“ der französischen Verträge mit Sardinien fordern wollte. Die Köln. Ztg., unter dem Zujauchzen der Napoleonischen Blätter, redet der Anmaßung einer fremden Macht gegen eine deutsche das Wort „aus Patriotismus;“ sie fragt nicht ob jene Verträge nicht auch ein gesuchter, ein eben erst frisch gefundener „Vorwand“ sind; ihre schlaue Politik meint, alles werde gut gehen wenn man dem Erben der Grundsätze Napoleons I den „Vorwand benehme!“ Nun denn, weil die Kölnerin doch noch so kindlich ist, wird sie sich auch noch der Fabel vom Wolf und Lamm erinnern, und wie das Lamm dem Wolf „jeden Vorwand benahm,“ und wie der Wolf es dennoch auffraß. Glücklicherweise ist Oesterreich kein Lamm, und glücklicherweise braucht uns Deutschen nichts daran zu liegen ob der Wolf „gereizt“ werde wenn man ihm den Willen nicht thut; wir haben noch gute eiserne Werkzeuge genug, um ihn, wenn er nicht ruhig in seinem Lager bleibt, die schärfsten Zähne aus dem Gebiß zu brechen. Gegen Frankreich und gegen einen Bonaparte ist von jeher die verderblichste Politik die der freundlichen Beschwichtigung gewesen. Je mehr Nachgiebigkeit hier, desto mehr Anforderungen dort; je mehr Zurückweichen hier, desto mehr Vordringen dort. Wenn Deutschland sorgsam darauf zu achten hätte daß eine Nation nicht „gereizt“ würde, die uns jedoch, wie sie täglich sagt, „nie verzeihen kann“ daß wir ihr unsere Rheinlande nicht hingeben, dann wäre Deutschland allerdings nicht mehr werth die Rheinlande zu besitzen, d. h. zu existiren, mit Ehren zu existiren. Jene vergebliche Politik der Schwachen dem Starken „keinen Anlaß zu geben,“ ist auch das höchste Ideal der Preußischen Jahrbücher, die so muthig sind vor aller Welt unverhüllt ihre Muthlosigkeit zu bekennen. „Ludwig Napoleon habe,“ so sagen sie, „einen stillen Unmuth darüber daß England erklärt habe es wolle seinen Einfluß für die Aufrechthaltung der Verträge aufbieten, und sey nicht der Mann sich durch eine ähnliche Erklärung Preußens von etwanigen Kriegsgedanken abbringen zu lassen; alsdann würde er im Gegentheil die bisherigen Plane sofort durch andere, seinen persönlichen Interessen und den Neigungen jenes Volkes mehr convenirende ersetzen.“ — Demnach vermeinten die Jahrbücher, wenn Preußen nur ein Wort darüber wage daß es das bestehende europäische Recht erhalten sehen möchte, liefe es sofort Gefahr die Rheinlande an seinen Nachbar zu verlieren. Allein wenn dem so wäre, so würde doch die Pflicht und der Entschluß Preußens solchem Nachbar gegenüber keinen Augenblick zweifelhaft seyn dürfen. Seitdem hat jedoch das preußische Ministerium jene vorher so verhängnißvoll scheinende Erklärung von sich gegeben, und die geahnte Gefahr muß also den Staatsmännern Berlins doch nicht so groß vorgekommen seyn als ihren officiösen Freunden in der Presse. Dann heißt es weiter: „Wenn man von der französischen Regierung die Ansicht hegt daß sie mit Begier nach politischen Verwickelungen sucht, welche einen Vorwand zu Feindseligkeiten darbieten können, so wird man es für die erste Klugheitsregel halten müssen dergleichen Anlässe sorgsam fern zu halten.“ Solche Jämmerlichkeit richtet sich selbst; solche schlecht maskirte Feigheit würde das beste Mittel seyn die Monarchie Friedrichs des Großen zur Fäulniß und zum Zerfall zu bringen. Allein wir wissen, zum guten Glück für Deutschland und Preußen, daß die Augen die seit kurzem Preußens Geschicke bewachen hell und klar sehen, daß die Hände die es leiten kräftig und rasch sind, und daß die rechte Stunde, um an der rechten Stelle die rechte Entscheidung zu fassen, schon gekommen ist. Dort an jener Stelle weiß man auch daß, wenn ein Mann mit Begier nach politischen Verwickelungen sucht, ein herzlicher Friede mit ihm nicht zu

haben ist; dort weiß man auch daß an der Seine zu allen Zeiten nicht das Gesetz und Recht Europa's, nicht der Staaten Festhalten an Treu und Glauben, nicht der Nachbarn freundliche Rücksicht und ängstliches Beseitigen aller Vorwände, sondern nur die Waffenfreudigkeit Deutschlands und die Kriegsbereitschaft Preußens eine Beachtung finden wird; dort muß man wissen daß, wenn ein europäischer Krieg ausbräche, dieß nur in Folge von Preußens Unthätigkeit geschehen könnte; dort muß man wissen daß jeden Augenblick es so kommen kann daß Preußens und Deutschlands Heil nur in Einem noch bestehen mag: Raschheit und Entschlossenheit! Muth und Waffen!

Bayern. ∽ **München**, 24 März. Sechste öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Die Eröffnung durch den Präsidenten Frhrn. v. Stauffenberg findet kurz nach 11 Uhr statt. Anwesend Se. k. Hoh. Prinz Luitpold; am Ministertisch Staatsrath v. Fischer als Verweser des Finanzministeriums. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bilden die Nachweisungen der Staatseinnahmen in den Rechnungsjahren 1853/54 und 1854/55, über welche Frhr. v. Aretin als Referent des zweiten Ausschusses Vortrag hält. Mit Berufung auf sein bereits zur Vertheilung gelangtes Referat bemerkt der Redner: daß die Kammer der Abgeordneten sämmtliche Rechnungsnachweisungen als genügend anerkannt habe, und der zweite Ausschuß dieser Anerkennung beigetreten sey. Nur gegen eine Summe von 277,677 fl. 15 kr., welche für die Bergwerke verwendet worden, sey Verwahrung einzulegen. Die Kammer habe schon früher wiederholt den Antrag gestellt, daß bei dem geringen Ertrag der Bergwerke diesen keine Zuschüsse aus Staatsmitteln mehr zu bewilligen seyen, und da auch dießmal sich ein bedeutender Passivrest ergeben, habe man Verwahrung einlegen zu müssen geglaubt. Staatsrath v. Fischer bemerkt: diese Ausgaben seyen unbedingt nothwendig gewesen, da ohne dieselben die stattgefundenen Verbesserungen der Bergwerke nicht hätten bewerkstelligt werden können. Nachdem Frhr. v. Aretin hierauf erwiedert: in diesem Fall hätte das Ministerium um Bewilligung dieser Summen bei den Kammern nachsuchen müssen, wird die Discussion geschlossen, und erfolgt von Seite der hohen Kammer die Annahme der Beschlüsse. Außerdem wird folgenden, denselben beigefügten Anträgen der Kammer der Abgeordneten die Zustimmung ertheilt: 1) die Eisenbahntelegraphen möchten auch für den Privatdienst zugänglich gemacht werden; 2) es möge eine Erhöhung der Taxen für Eilzüge eintreten (ein Antrag der bereits durch einen Beschluß der Reichsrathskammer seine Erledigung gefunden hat); 3) es möchten Specialnachweisungen über die Staatsweinberge bei Würzburg rc. geliefert werden, und 4) es mögen $^1/_2$- oder $^1/_4$jährliche Nachweisungen über den Activ- oder Passivbestand der Nürnberger Bank in die Oeffentlichkeit gebracht werden. Schließlich spricht Staatsrath v. Fischer für die von Seite der Kammer gezollte Anerkennung seinen Dank aus, und bemerkt daß dem letzten Antrag von Seite des Ministeriums die Zustimmung ertheilt werde. — Den zweiten Berathungsgegenstand bilden die Nachweisungen der im Budget nicht enthaltenen Staatsfonds für die Jahre 1853/54 und 1854/55, über welche Reichsrath v. Niethammer als Referent des ersten Ausschusses Vortrag erstattet. Indem derselbe in Betreff der Einzelnheiten auf sein Referat verweist, glaubt er nur besonders hervorheben zu müssen daß das Staatsvermögen durch den erfolgten Rückkauf der Leuchtenberg'schen Güter einen großen Gewinn erzielt habe, und dafür der k. Staatsregierung der besondere Dank auszusprechen sey. Einem Antrag der Kammer der Abgeordneten, dahin lautend: „es sey an Se. Maj. den König die allerunterthänigste Bitte zu stellen, anzuordnen daß die Erlöse aus veräußerten Staatsrealitäten dem Kaufschillingsfonds einverleibt, und andererseits die Erwerbung von Realitäten nur so weit aus diesem Fonds bestritten werde als diese nicht zur Herstellung von Neubauten nothwendig ist," glaubt der Hr. Referent, obschon derselbe eigentlich bereits in der Verfassung begründet ist, zur Annahme empfehlen zu müssen, damit es nicht den Anschein habe als ob man nicht mit demselben einverstanden sey. Nachdem schließlich Reichsrath v. Niethammer ein Schreiben der Kammer der Abgeordneten verlesen, durch welches aufgefordert wird das kürzlich erlassene Pferdeausfuhrverbot den Bestimmungen über die Zoll- und Handelsverhältnisse als Art. 17 hinzuzufügen, ertheilt die hohe Kammer sämmtlichen berührten Punkten ihre Zustimmung, und wird somit Gesammtbeschluß erzielt. Reichsrath v. Bayer erstattet, als Referent des ersten Ausschusses, Bericht über den Beschluß der Kammer der Abgeordneten den Gesetzvorschlag über die Verjährung der Klagen betreffend, und wird demselben ebenfalls im ganzen Umfang mit allen im andern Hause vorgenommenen Modificationen beigetreten. Ein fernerer Gesammtbeschluß erfolgt in Betreff des Gesetzentwurfs, „die Einrede des nicht gezahlten Geldes oder Heirathsguts betreffend," indem die Kammer der Reichsräthe beschließt die Artikel 2 und 3, welche im Hause der Abgeordneten keine Annahme gefunden haben, zu streichen. Es sey dieß um so leichter thunlich, als es sich herausgestellt daß das Gesetz auch ohne diese Artikel seinen Zweck vollkommen erfülle, was der k. Ministerialcommissär ebenfalls anerkannt habe. Reichsrath v. Niethammer theilt hierauf einen in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten gefaßten Beschluß mit, dahin lautend: „es sey der k. Generalbergwerksadministration zur Fortsetzung der bei Eberndorf und Engelshof in der Oberpfalz begonnenen Schürfarbeiten auf Steinkohlen für die laufende Finanzperiode ein Credit von 200,000 fl. zu eröffnen, und das Staatsministerium sey zu ermächtigen die hiefür nöthigen Summen je nach Bedarf aus dem Getreidereservemagazinsfonds vorschußweise zu entnehmen." Nachdem Staatsrath v. Fischer über die Nothwendigkeit dieses Credits, so wie über den Bedarf an Kohlen in Folge der Abnahme des Brennholzes sich ausgesprochen, wird auch von der ersten Kammer dieser Credit bewilligt, und zugleich nachstehenden Wünschen die Zustimmung ertheilt: „1) die zum Behuf von Bohrversuchen aus Staatsfonds gewährten Unterstützungen seyen aus den Ueberschüssen derjenigen Unternehmungen zu refundiren, welche auf die mittelst Staatszuschusses erschürften Kohlenablagerungen begründet werden," und „2) daß die k. Staatsregierung solche Privatgesellschaften welche Bohrversuche auf Kohlen machen, durch Beiträge aus dem allgemeinen Industriefonds und aus den budgetmäßigen Industrie-Unterstützungsfonds nach Möglichkeit unterstützen möge." Nachdem endlich auch den vom Grafen Arco-Valley verlesenen Beschlüssen der Abgeordnetenkammer, betreffend „die Wünsche in Bezug auf die Staatsschuldentilgung" und auf die „Grundrentenablösung" von Seiten der Reichsrathskammer beigetreten worden, und somit auch hierin Gesammtbeschluß erreicht war, endigt die Sitzung nach 1 Uhr, und ist die nächste auf heute Abend 6 Uhr anberaumt.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 24 März. Was bis jetzt da und dort von Vorbereitungsmaßregeln zu einer Kriegsbereitschaft gesprochen wurde, hab ich absichtlich unerwähnt gelassen, da es sich von selbst versteht daß, wenn allenthalben gerüstet wird, man bei uns allein nicht ruhig die Hände in den Schooß legen werde, um abzuwarten bis kommt was da kommen mag. Inzwischen war bisher, so große Thätigkeit auch in allen Branchen des Kriegswesens herrschte, doch nichts geschehen was in die Augen springend auf volle Kriegsrüstung hingewiesen hätte. Heute nun enthalten die Blätter eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums, wonach in den Tagen vom 28 März bis 11 April eine außerordentliche Remontirung an Reit- und Zugpferden für den Bedarf der Artillerie und der Reiterei stattfindet, nachdem im Herbst des vorigen Jahrs die gewöhnliche jährliche Remontirung vorgenommen worden war. Es sollen allein 2400 Pferde für die Artillerie, und zwar, wie aus den gestellten Terminen hervorgeht, in sehr kurzer Frist angeschafft werden. An tauglichen Thieren fehlt es in unserm Lande nicht, und man hat daher den Weg freier Uebereinkunft mit den Besitzern und nicht den der Zwangsabtretung wie in Baden gewählt. Diese außerordentliche und bedeutende Remontirung, welche sich über 39 Oberämter erstreckt, zeigt aber nun deutlich daß für die volle Kriegsbereitschaft nichts mehr unterlassen wird, zu deren gleichartiger Durchführung neulich die Kriegsminister der drei Staaten des 8ten deutschen Armeecorps (Württemberg, Baden und Hessen) in Bruchsal zusammengekommen waren. Die in diesem Monat durch die Rekrutirung neu ausgehobene Mannschaft wird schon am 1 April unter die Fahnen treten, und es wird versichert daß für die Ausgedienten zunächst keine Verabschiedung ertheilt, sondern dieselben bei ihren Regimentern behalten werden. Außerdem werden wie in Baden die Officiere mit den Einrichtungen der Telegraphen und deren Benutzung durch eigene Curse bekannt gemacht. — Neben diesen Maßregeln des Kriegs gehen inzwischen die Werke des Friedens ruhig ihren Gang fort. Für den Beginn des Baues der Remsthalbahn werden in dem benachbarten Badeort Cannstatt — der sich bereits auf die kommende Saison rüstet und alles mit Eifer in neuen Stand setzt — die Vorbereitungen getroffen. Nachdem die Linie nunmehr definitiv festgestellt ist, haben die Gütererwerbungen begonnen, und es befindet sich zu diesem Behuf in diesem Augenblick ein Regierungscommissär daselbst. Von den herrlichen Brunnenanlagen am Sulzerrain beim Cursaal werden nur einige Wegausläufer von der Bahn durchschnitten, die Spaziergänge und Anlagen selbst aber unberührt gelassen, ihnen jedoch durch die Nähe der Bahn und deren Belebtheit neuer Reiz verliehen werden.

Gr. Baden. *** Die Allg. Zeitung vom 11 März Nr. 70 führt an daß die Ostdeutsche Post in einem als „Eine prophetische Stimme" bezeichneten Artikel auf eine, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte, Broschüre aufmerksam mache, welche, im Jahr 1853 unter dem Titel: „Das französische Kaiserthum und die europäischen Mächte, oder der Allianzvertrag vom 20 Nov. 1815," in Freiburg im Breisgau erschienen, die innere Nothwendigkeit dargelegt hat daß das neue Kaiserthum die aggressive Politik des ersten Kaiserthums wieder aufnehmen müsse. Wir glauben dieser Erinnerung an die Schrift eines patriotischen Mannes einige Bemerkungen beifügen zu müssen. Die Broschüre, welche die innere und äußere Stellung des französischen Kaiserthums behandelt, wurde im Jahr 1852, noch vor Erklärung des Kaiserthums, geschrieben, durch verschiedene Zufälle aber erst im März 1853 gedruckt; sie war allerdings für die Oeffentlichkeit bestimmt,

und die buchhändlerische Anzeige befand sich in der Allg. Zeitung. Obgleich streng objectiv gehalten, geht durch die ganze Schrift eine deutschnationale Gesinnung, welche schon die Einleitung (S. VII) durch die Worte bezeichnet: „Titel und Name des Kaisers der Franzosen muß in jedem ehrbaren Deutschen die Erinnerung an die tiefste Erniedrigung seines Vaterlandes erwecken. Soll ähnliche Schmach die Nation nicht wieder beflecken, so dürfen ihre Führer niemals vergessen daß ein französisches Kaiserthum als Feind jeder nationalen Bestrebung der Deutschen entstanden, und der natürliche Verbündete aller derjenigen ist welche in der Zerrissenheit unseres Vaterlandes ihre Vortheile suchen.“ Gerade diese Gesinnung mochte der Schrift nicht günstig gewesen seyn bei dem Enthusiasmus welcher damals die „conservativen Zitterer für den Retter der gesellschaftlichen Ordnung, für den Gewährsmann des Friedens“ erfüllte.

Thüringen. **Weimar**, 21 März. Mittelst Ministerialdecrets vom 15 Febr. d. J. sind dem Landtag Gesetzentwürfe zur verfassungsmäßigen Berathung und Zustimmung mitgetheilt worden: 1) Der Entwurf eines Gesetzes bezüglich einiger Ergänzungen und Abänderungen des Gesetzes vom 18 Mai 1848 über die Ablösung grundherrlicher Rechte; 2) ein Nachtrag zu dem Gesetze über die Zusammenlegung der Grundstücke vom 25 August 1848. — In der heutigen Sitzung des Landtags wurde über den zuerst genannten Gesetzentwurf berathen. Der Ausschuß hat sich mit der Vorlage im allgemeinen einverstanden erklärt, und nur zu wenigen Artikeln Zusätze, beziehentlich Abänderungen beantragt, welchen der Landtag nach kurzer Debatte überall beitrat. (Weim. Ztg.)

Preußen. **Köln**, 22 März. Der verantwortliche Redacteur der Köln. Ztg. ist wegen einer Correspondenz aus Westfalen (2 Dec. 1858), in welcher der Landrath zu Hamm, Frhr. v. Quadt, Verleumdung und Beleidigung erblickte, von der Zuchtpolizeikammer des hiesigen Landgerichts zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden, weil aus dem angeschuldigten Artikel „die Tendenz“ hervorgehe: den Frhrn. v. Quadt zu beschuldigen er habe den Bürgermeister von Camen für seine Wahlagitationen durch eine Gehaltszulage belohnen wollen. (K. Z.)

Berlin, 23 März. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Die Petition des Oberrabbiners Abraham Sutro in Münster um Ausführung der Verfassungsurkunde in Beziehung auf Anstellung der Juden im Staatsdienst beantragt die Petitionscommission an die Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Ueber diese Petition erhebt sich eine lange Discussion, an welcher sich einerseits der Abg. v. Blanckenburg, andrerseits die Abgg. Dr. Veit, Wentzel, Behrend betheiligten. Der Justizminister gab die Erklärung ab daß er nach der Lage der Gesetzgebung die Juden auch jetzt nicht für fähig erachte ein Richteramt zu bekleiden, und der Minister des Innern wünschte Ueberweisung der Petition zur Erwägung, da die Annahme des Commissionsantrags von unabsehbarer Tragweite seyn würde. Das Wort nahmen gegen die Minister die Abgg. v. Vincke, Simson, für die von den Ministern vertheidigten Rescripte vom 9 Oct. 1851, 10 Jul. 1857, 6 Oct. 1852 rc. der Abg. v. Mallinckrodt. Schließlich wird der Antrag der Commission angenommen, und dagegen der Antrag des Abg. v. Mallinckrodt, die Petition dem Staatsministerium zur Erwägung zu übergeben, abgelehnt (nachdem der Abg. v. Blanckenburg den von ihm gestellten Antrag, die Petition dem Ministerium zur legislativen Regulirung zu übergeben, zu Gunsten des v. Mallinckrodt'schen Antrags zurückgezogen).

Geh. Justizrath Witte zu Halle lehnt in der „Köln. Ztg.“ die Autorschaft der Broschüre „Preußen und die italienische Frage“ ab; er sey wenigstens in den Resultaten sehr entgegengesetzter Meinung. Die Hallische Broschüre sey ihm bis jetzt ganz unbekannt geblieben.

↓ **Berlin**, 24 März. Die Friedenshoffnungen haben einen sehr erheblichen Zuwachs durch die heute auf telegraphischem Wege hier eingelaufene Nachricht von der Zustimmung Oesterreichs zu dem durch das Cabinet von St. Petersburg beantragten Congreß erhalten. Allerdings hat das Wiener Cabinet seinen Beitritt an gewisse Vorbehalte geknüpft, die, wie es heißt, jedoch nicht von so erheblicher Art sind als daß zu befürchten wäre es würden sich Schwierigkeiten daraus ergeben. Ueber die Stadt, in welche die Berathungen des Congresses verlegt werden sollen, verlautet noch nichts bestimmtes. Wir glauben annehmen zu dürfen daß Genf, Aachen, Brüssel und der Haag genannt sind, ohne daß es zur Zeit zur Entscheidung darüber gekommen wäre. Gegen Brüssel scheinen sich von gewisser Seite her Anstände erhoben zu haben. Die gestern hier ausgegebene Nummer der Indépendance Belge enthielt die (ihr telegraphisch zugekommene Nachricht): der Erzherzog Johann werde sich mit einer Mission nach Berlin begeben; es ist jedoch hier nichts von einem bevorstehenden Besuch dieser hohen Persönlichkeit bekannt. — Wir machen Sie auf die in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gehaltene Aeußerung des Hrn. v. Vincke aufmerksam, daß das Haus durch den Uebergang zur Tagesordnung über einige (im Sitzungsbericht nicht näher bezeichnete) Petitionen „das Jagdrecht ohne Sang und Klang begraben habe.“ Bei dem Gewicht, welches man in dem Lager der Kreuzzeitungspartei auf diese Frage legt — Zeugniß dafür giebt die letzte Sonnabendssitzung des Herrenhauses — und den Angriffen den man dieserhalb gegen das Ministerium richtet, ist es wohl der Ort zu bemerken daß eine Entschädigung an die Betheiligten für die 1848 aufgehobenen Jagdberechtigungen keine Aussicht haben werde im Abgeordnetenhause angenommen zu werden, daß also selbst beim besten Willen die Regierung in dieser Frage nicht den Wünschen des Herrenhauses gerecht werden könnte.

Oesterreich. ≈ **Wien**, 23 März. Wie die beiden letzten Moniteur-Noten, eben so ist auch die Nachricht von einem Congreß, welcher in London oder in Berlin stattfinden soll, von der Börse freudig begrüßt worden. In Paris haben die Finanzmänner sich zugerufen: „tout est arrangé,“ und hier in Wien betet man die Phrase gedankenlos nach, ohne nach den eigentlichen Motiven zu forschen welche die Hauptbewegung an der Pariser Börse veranlaßt haben. Wir fürchten daß die Reaction nicht lange auf sich wird warten lassen, da die Hoffnungen die man an den Congreß knüpfen zu müssen glaubt, wohl schwerlich sich erfüllen werden. Augenscheinlich geht Frankreichs Bestreben dahin Oesterreich zu isoliren, und es kann in diesem Streben, wie es scheint, auf die Unterstützung Rußlands mit Sicherheit rechnen. Letztere Macht hat den Antrag gestellt die italienische Frage durch einen Congreß zu lösen, nachdem sie sich darüber zuvor mit Frankreich verständigt hatte; ebenso scheint es gewiß zu seyn daß es sich nicht bloß um die italienische Frage handle; Frankreich soll die Streichung der anti-napoleonischen Artikel der Wiener Verträge fordern. Daß diese Ansicht in Paris die maßgebende ist, wußte man schon längst, daß sie sich aber so schnell verwirklicht, hat einigermaßen überrascht, und war auch nur durch die Unterstützung Rußlands möglich.

⊻ **Wien**, 23 März. Der neue preußische Gesandte und sein bisheriger Stellvertreter, Graf Flemming, machen gleichzeitig jetzt ihre Antritts- und Abschiedsbesuche in diplomatischen Kreisen. Frhr. v. Werther wird wahrscheinlich morgen Audienz bei Sr. Majestät haben, um seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Herzog Wilhelm von Mecklenburg passirte, abermals incognito, Wien auf der Rückreise von Venedig. Fürst Kallimachi traf von München wieder hier ein. Das Haupt der jüngern Linie Dalberg, Kämmerer v. Worms Frhr. v. Dalberg, ist, 67 Jahre alt, am 20 d. gestorben. Die Leiche wurde heute nach dem Willen des Verstorbenen in aller Stille eingesegnet, und sofort nach Datschiz in Mähren gebracht, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden. — Eine erfreuliche Nachricht für Reisende wird es seyn daß endlich in diesem Frühjahr, und zwar in kürzester Frist, die Localdampfer zwischen Wien und Nußdorf auf dem Donau-Canal ihren Dienst beginnen werden. Bekanntlich gab es bisher für die mit dem Dampfboot Ankommenden oder Abreisenden nur unbequeme Stellwagen und theure Fiaker. Was alle Mahnungen der Presse und Klagen der Touristen nicht zuwege brachten, hat wieder einmal die Concurrenz — der Westbahn — bewirkt. Der Canal ist plötzlich auch aufwärts von Wien fahrbar, was bisher immer bestritten wurde.

Wien, 23 März. Da nun auch das Cabinet von Wien, wie eine telegr. Depesche uns mittheilt, unter gewissen Bedingungen zu einem Congreß zugestimmt hat, ist es kaum nöthig noch die Betrachtungen wiederzugeben welche die hiesige Presse an das nicht mehr abzuwendende Ereigniß knüpft. Sie fährt fort offen ihr Mißtrauen auszusprechen, und es gilt dieß schon der Form in welcher der Moniteur den bevorstehenden Congreß ankündigte. Wenn nämlich der Moniteur diese Nachricht bringe, bevor das Project völlig zur Reife gediehen sey, so könne das nur in der Absicht geschehen seyn den ganzen Schein der Friedlichkeit von Oesterreich abzuleiten und auf Frankreich zu concentriren. Aber auch daß der Vorschlag von Rußland ausgeht, dessen Beziehungen zu Oesterreich in den letzten Jahren nicht die herzlichsten waren, während seine Intimität mit Frankreich stets zunahm, erfüllt sie mit Bedenken. Man habe mit einem Wort ein russisch-französisches Project vor sich, zum erstenmal manifestire sich der einmüthige russisch-französische Wille offen im Moniteur. Nur die Oesterr. Zeitung wehrt in dieser Beziehung jeden Verdacht als unberechtigt ab, da Rußland, mit der Lösung wichtiger finanzieller, industrieller und anderer ökonomischer Fragen beschäftigt, aufrichtig die Erhaltung des Friedens wünschen müsse. Einstimmig wird jedoch die Hauptschwierigkeit in Turin erblickt. Mit Mißtrauen müsse man einem Auskunftsmittel entgegensehen das nicht mit einer Einstellung der piemontesischen Agitation eingeleitet werde, das die Schaaren Garibaldi's einem Congreß präludiren läßt. Wird, fragt die Ost d. Post, Frankreich das gefährliche Verhältniß, in welches es sich zu Sardinien gestellt hat, definitiv opfern? Und es fragt sich nicht nur ob Kaiser Napoleon will, sondern auch ob er es kann, ob er dem Turiner Cabinet gegenüber freie Hand hat. Oder warum hat man nicht gleichzeitig mit den Friedensversicherungen des Moniteur dem Schützling ein energisches Halt zugesprochen?

Der Times wurde von hier geschrieben, man versuche die Regierung zur Reactivirung des Hofkanzleidecrets vom Jahre 1817 zu bewegen, wodurch Christen verwehrt seyn soll Dienste bei Juden zu nehmen. Die Wiedereinführung eines solchen Gesetzes, bemerkt der Wanderer hiezu, würde zu

jeder Zeit bedauerlich seyn, aber gerade im jetzigen Augenblick könnten sich die nachtheiligen Folgen nur um so greller hervorkehren. Ebenso meint die Oesterr. Z., solche Strebungen laufen der ganzen socialen und ökonomischen Strömung Europa's entgegen, sie könnten Oesterreich nur isoliren. Uebrigens hege sie die feste Ueberzeugung daß die Regierung nicht geneigt sey solchen Tendenzen ihren Arm zu leihen.

Oesterreichische Monarchie.

*) **Venedig**, 20 März. Wie wir vernehmen, sind sämmtliche Kriegsschiffe von den ausländischen Stationen einberufen worden. Außer der weltumsegelnden „Novara," deren Neutralität von allen Staaten mit Ausnahme Piemonts vertragsmäßig anerkannt ist, befindet sich somit kein österreichisches Kriegsschiff mehr außerhalb der Adria. Im Arsenal wird Sonn- und Feiertags gearbeitet. Der Militärtelegraph welcher Venedig mit den verschiedenen Forts des ausgedehnten Lagunensystems in Verbindung zu setzen bestimmt ist, befindet sich in Arbeit. Innerhalb Venedigs und längs des Lido wird der Drath über Stangen geführt, durch die Lagunen dagegen wird ein Seekabel gelegt. — Die Wochenschrift L'Età presente hat eine zweite Verwarnung erhalten, weil sie, wie das Statthaltereidecret sich ausdrückt, trotz der ersten Verwarnung dabei verharre Tendenzen zu verfolgen die der Regierung feindlich, und darauf gerichtet seyen Mißtrauen zwischen Volk und Regierung (governati e governanti) hervorzurufen. Wir bezweifeln daß das gedachte Blatt sich jene größere Mäßigung auferlegen wird welche die Umstände rathsam erscheinen lassen. Venedig würde in ihm ein Organ verlieren das seine vollständige Unabhängigkeit nicht bloß zu unnützem Plänkeln auf dem Felde der hohen Politik, sondern auch zu gründlicher Besprechung von naheliegenderen Fragen, besonders litterarischen und nationalökonomischen Inhalts, zu benützen wußte. — Die Redaction der Allgem. Ztg. wolle der Wahrheit gemäß bezeugen daß der Artikel „die Befreiung Italiens" nicht aus der Feder des Schreibers dieser Zeilen herstamme, der sich überdieß veranlaßt findet zu erklären daß die dort entwickelten Anschauungen von seinen eigenen vielfach divergiren, was den regelmäßigen Lesern dieses Blattes kein Geheimniß.

*) **Venedig**, 21 März. Das herrlichste Frühlingswetter begünstigt den Seetransport und die Landmärsche der Truppen. Wir bedauern daß die kaiserlichen Kriegsdampfer diese Aufgabe an die Lloydschiffe abtreten mußten; denn es kann nur vortheilhaft und kräftigend auf die Anschauungen des Liniensoldaten wirken, wenn er sich mit eigenen Augen von der Entwicklung der Kriegsmarine überzeugt, die berufen ist das auf der See zu leisten was auf dem Land die Aufgabe des Heeres. Das Zusammenwirken der Land- und Seestreitmacht, das Vertrauen der einen auf die andere, wird sicher durch die gegenseitige Bekanntschaft wesentlich gefördert. Die strenge Disciplin und der harte Dienst an Bord eines Kriegsschiffs kann ebenso sehr als segensreiches gutes Beispiel wirken, wie siegesbewußte patriotisch-gehobene Stimmung. Jeder einzelne Theil des Wehrstandes hat seine specifischen Eigenthümlichkeiten, die genährt und kräftig erhalten werden müssen; aber der Corpsgeist — der Stolz auf die eigene Waffe — unterordne sich der Ueberzeugung daß nur die treue Pflichterfüllung aller einzelnen Glieder des großen Ganzen zum Siege führe. Niemand sieht dem Ausbruch von Feindseligkeiten mit mehr Begierde entgegen als unsere Marine; sie weiß daß sie selbst im Kampf mit einem ungleich mächtigern Feind Gelegenheit finden kann ihre Tapferkeit und Tüchtigkeit zu bethätigen. Sie ist bereit ruhmvoll zu siegen oder ruhmvoll zu unterliegen; der Feuertaufe des Sieges steht ebenbürtig eine ruhmvolle Niederlage zur Seite. Die österreichische Marine kämpft nicht bloß um ihre Pflicht zu thun, sie kämpft — und sie ist sich dessen wohl bewußt — um ihre Zukunft. — Eines der hier liegenden Infanterieregimenter hat, obgleich seine Ergänzungstruppen noch nicht angelangt sind, heute Nacht plötzlich Befehl zum Abmarsch mit halber Bagage erhalten. Seine Bestimmung ist noch nicht bekannt. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich daß es sich um insurrectionelle Bewegungen in den Herzogthümern handelt. Der Marsch von 30,000 Mann Gränztruppen nach Italien ist eine beschlossene Sache; sie scheinen als Besatzungen für die festen Plätze bestimmt zu seyn.— Bei dieser Spannung der Gemüther gehen selbst Erscheinungen unbeachtet vorüber die unter ruhigern Verhältnissen zum Ereigniß geworden wären. So fand die erste Aufführung von Ferrari's aus Modena „Parini und die Satire" vor nur schwach besuchtem Hause statt, das zudem die von einer gewissen Partei so ausposaunte Komödie sehr kühl aufnahm, trotz der zahllosen Anspielungen und tendentiösen Bonmots. — Morgen ist der Jahrestag der Proclamirung der ephemeren Lagunenrepublik (22 März 1848); man beabsichtigt ihn durch allerlei Demonstrationen zu feiern, und unter anderm die Gewölbinhaber zum Sperren ihrer Magazine zu zwingen.

Großbritannien.

London, 23 März.

In der gestrigen Oberhaussitzung beantragte Lord Wodehouse zweite Lesung der Heirathsgesetz-Verbesserungs-Bill (mit andern Worten Abschaffung des Gesetzes welches die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Gattin verbietet). Lord Dungannon beantragt die zweite Lesung nach 6 Monaten. Er läugnet daß die Majorität des Volks für die Abschaffung des Verbots sey; unter 50 Frauen, behauptet er, seyen 40 dagegen. Es folgte darauf eine Reihe langer mit Bibelcitaten gewürzter Reden für und wider, und bemerkenswerth ist daß die Bischöfe nicht alle mehr auf der einen Seite stehen, und daß selbst mehrere Gegner der Bill auf den so oft angeführten Bibelvers verzichten, dessen Sinn man willkürlich gedeutet habe, und dagegen sociale Gründe für das Verbot aufstellen. Vertheidigt wird die Bill oder die Abschaffung des Verbots von den Lords Albemarle, Trafford, Granville und den Bischöfen von Cork und Carlisle; bekämpft wird sie von Lord St. Leonards, Lord Cranworth, und den Bischöfen von Exeter, St. Davids und Oxford. Die zweite Lesung wird darauf mit einer Mehrheit von 10 Stimmen (49 gegen 39) verworfen. — Im Unterhaus wurde die Debatte über die Reformbill wieder aufgenommen, und schließlich um halb 1 Uhr Morgens nochmals vertagt. Ueber die Sitzung ist im allgemeinen wenig zu bemerken. Das Haus war voll, aber, wie immer bei vertagten Debatten, hatte sich das Interesse der Mitglieder und des Publicums merklich abgekühlt. Die bedeutendsten Reden waren die Hrn. Sidney Herberts für, und die Sir Edward Bulwer Lyttons gegen Lord John Russells Resolutionen. Des letztern Rede war anerkannt die beste die er je gehalten hat, und frei von jenen gezwungenen affectirten Manieren, die seine bisherigen oratorischen Leistungen in unangenehmer Weise kennzeichneten. Man glaubt auch jetzt noch daß die Abstimmung kaum vor Freitag nach Mitternacht erfolgen werde. Ueber das Resultat läßt sich aber immer noch keine begründete Vermuthung wagen. Jede der Parteien glaubt, oder thut wenigstens als ob sie glaube, daß ihr Sieg gesichert sey. — Die Unterhaussitzung am 23 März (Mittwoch) war kurz und unerheblich. Hr. Spooner verschob seinen Antrag gegen die Staatsdotation für das katholische Priesterseminar Maynooth auf nächsten Dienstag.

Am 20 März starb William Courtenay (dritter) Graf v. Devon. Im Jahr 1777 geboren, saß er von 1801 bis 1826 für Exeter im Unterhaus, und fungirte dann 19 Jahre lang als zweiter Parlamentssecretär, wofür er im Jahr 1835, als er nach seines Vaters Tod ins Oberhaus eintrat, auf Lord Melbourne's Antrag den Dank des Parlaments erhielt. Nach seiner politischen Ansicht gehörte er zu den gemäßigten Tories. Erbe seines Peerstitels und der in Devonshire gelegenen Güter ist sein ältester Sohn, bisher als Viscount Courtenay Secretär des Armengesetz-Amtes (Poor law board).

Im Namen der neapolitanischen Verbannten haben die HH. Luigi Settembrini, Giuseppe Pica, Vincenzo Cuzzocrea, Achille Argentino, Silvio Spaventa und Guiseppe Pace folgende Adresse an das englische Volk veröffentlicht: „Tief gerührt von der Güte welche in Ihrem edlen Herzen den Wunsch uns und unsere Verbannungsgenossen durch öffentliche Demonstrationen zu ehren angeregt haben, werden wir, wie wir vertrauensvoll hoffen, in unseren Beweggründen nicht mißverstanden werden, wenn wir in aller Dankbarkeit das Ansuchen stellen keines der vorgeschlagenen Meetings zu halten. Wir fühlen daß wir, nach so langer Abgeschiedenheit von der Welt, eine Bewillkommnung dieser Art nicht nach Gebühr erwiedern könnten, und daß wir allein in stiller Zurückgezogenheit dem tiefen Gefühl der Dankbarkeit, welches Englands Edelmuth in uns erweckt hat, für jetzt Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Nicht minder dankbar für die eifrigen Bemühungen unserer hier lebenden Landsleute zu unseren Gunsten, glauben wir auch an sie diese Bitte eindringlich und vertrauensvoll richten zu dürfen."

Die Küstenbefestigung Englands wird in aller Stille, aber mit unausgesetztem Eifer fortbetrieben. Jetzt hat die Regierung mit der Südostbahn einen Contract abgeschlossen, kraft dessen diese ohne Verzug eine Zweigbahn bis in das Arsenal von Woolwich zu bauen hat. Durch sie werden aus den Magazinen im Nothfall eine Masse Geschütze in kürzester Zeit nach allen Punkten der englischen Südostküste befördert werden können.

= **London**, 22 März. Auf dem Reform-Meeting im Hydepark letzten Sonntag hörten wir, unter dem halb ernst, halb ironisch lachenden Beifall der Menge, einen Redner den Vorschlag machen: das Volk solle sich am Montag (gestern) in respectabler Zahl, etwa 100,000—150,000 Mann, um das Parlamentshaus versammeln und den Abgeordneten seinen Willen nachdrücklich kund geben; das werde besser „ziehen" als alle Reden und Parteifinten. Anderer Meinung war der nächste Sprecher, Ernest Jones, der auf das gute Recht und die begründeten Beschwerden der ausgeschlossenen Wähler allein bauen wollte, versteht sich unter Angriffen nach links und rechts, und nicht minder heftig, ja heftiger noch gegen Brights als gegen Disraeli's Bill. Seine Empfehlung scheint den größern Beifall gefunden zu haben. So aufgeregt und gedrängt die Besucher sich im Innern des Parlaments einfanden, vor dem Hause war nur ein sehr mäßiger Anlauf zu bemerken. Dagegen war die Bewegung um so größer in einem andern Stadtviertel. An und in dem Bahnhof des westlichen Eisenwegs wurden die von Bristol anlangenden Neapolitaner mit einem ächt englischen Gruß und Willkomm empfangen: Fahnen, Musikbande, Nationalweisen, Blumensträuße, dreifarbige Bänder, Reden und Umarmungen — nichts fehlte. Die

*) Wird der Wahrheit gemäß bezeugt. R. d. A. Z.

meist leidend aussehenden Flüchtlinge schienen von dem Anblick dieser Tausende von Menschen und ihren lauten Gefühlsäußerungen tief ergriffen. Ihr Unvermögen sich durch die Sprache verständlich zu machen war peinlich; im übrigen ihr Auftreten bescheiden und würdig. Sie dankten durch den Mund eines Dolmetschers für die ihnen so herzlich eröffnete Freistätte, und heute steht in den Blättern der von ihnen mit Geschmack und Schicklichkeitsgefühl geäußerte Wunsch: daß man sie mit weitern öffentlichen Demonstrationen verschonen möge. Poerio ist vorerst noch im Westen von Irland zurückgeblieben. In London nimmt die Zeichnung zur Unterstützung der neapolitanischen Gäste ihren Fortgang, und wichtiger noch dürfte die Nachricht seyn daß die Provinzen sich dem Beispiel der Hauptstadt anschließen wollen. In Edinburg, in Leeds, in Selby haben bereits Subscriptionen begonnen. — Im Unterhaus wurde die Verhandlung über das Amendement Lord John Russells durch Vorlegung einer langer Reihe von Petitionen gegen die ministerielle Bill eingeleitet. Manchester, von Stadtrath und Mayor vertreten, sandte über 53,000, Birmingham über 40,000, Halifax über 6000 Unterschriften. Auch eine Petition zu Gunsten der Bill wurde unter spöttischem Beifall und Lachen der Opposition eingebracht. Als Curiosum bot die bis jetzt noch auf der Schwelle stehende Debatte die Thatsache daß ein Redner von der ministeriellen Seite dem Cabinet zwar sein Votum zugesichert, dagegen im ganzen Verlauf seines Vortrags wider die Bill gesprochen hat, ferner daß der liberale Abgeordnete Horsman für die Minister, und Newdegate, der eingefleischte Tory-Anglicanismus, gegen sie auftrat. In der Opposition scheint die Empfindung zwischen dem entschiedenen Widerwillen gegen Disraeli's Entwurf, und der nicht minder großen Abneigung gegen eine Wiedereinsetzung Palmerstons und Russells, unschlüssig hin und her zu schwanken. Was die weitere Fortsetzung des Kampfs mehrere Tage hindurch im Endergebniß erzielen wird, ist vorerst mit Gewißheit nicht zu verkünden. Das Argument daß die Freunde der Reform im eigenen Interesse ihrer Sache die Ministerbill nicht summarisch über Bord werfen sollten, weil sie sonst Gefahr liefen gar nichts zu erhalten, ist trügerisch. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Volksstimmung würde wahrscheinlich nichts so sehr den definitiven Sieg der Reformer beschleunigen als eine vorübergehende Niederlage im Parlament.

Frankreich.

Paris, 24 März.

Die Indépendance Belge betrachtet die italienische Frage als der Hauptschwierigkeit entkleidet dadurch daß sie einem Congreß unterbreitet wird. Das was man die italienische Frage nennt, ist eine unendliche Menge von kleinen und großen Verhältnissen welche im innern Widerspruch stehen — einem Widerspruch von dem wir glauben daß er nur zu sehr geringem Theil zu beseitigen seyn dürfte. Die nationale Zersetzung der Italiener, die angebornen Mängel des Nationalcharakters ihrer verschiedenen Stämme, das eigenthümliche Wesen der katholischen Kirche und die weltliche Stellung derselben — das alles kann kein Congreß ändern, und werde er mit der größten und unbedingtesten Machtvollkommenheit bekleidet, aber diese letztere fehlt dem Congreß unzweifelhaft, es sey denn daß die Tuilerien einwilligten auch ihre tractatmäßigen Beziehungen zu Italien einer nähern Prüfung zu unterziehen, wiewohl selbst in diesem Fall die Verhältnisse nicht gleich, da den bezüglichen Tractaten Oesterreichs die Erbverbrüderung, denen der Tuilerien revolutionäre und aggressive Tendenzen zu Grunde liegen. Was den Congreß in jedem Fall charakterisiren wird, ist daß Frankreich die Zeit der Unterhandlungen zur Fortsetzung und Vollendung seiner Rüstungen ausnutzen wird; die Tuilerien werden also mit jedem Tage befähigter ihre egoistische Politik mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, wenn nicht gleichzeitig die deutschen Rüstungen das Gleichgewicht wiederherstellen, was, bei der Art mit welcher sie betrieben werden, leider nicht anzunehmen ist. Da gegenwärtig kein Zweifel mehr darüber ist daß die Tuilerien nicht mehr die Oesterreicher in Italien, sondern die Deutschen jenseits des Rheins bedrohen, so müßte jeder Tag die Situation zum Nachtheil der Deutschen ändern, wenn nicht zu hoffen wäre daß diese sich jeden Tag mehr ebenso sehr von der sie bedrohenden Gefahr und der Nothwendigkeit sich zu ihrer Abwehr aufzuraffen überzeugen, als den Franzosen das schnöde Spiel täglich klarer werden wird das der zweite December mit ihnen treibt. Das Ausland kann darüber keinen Augenblick im Zweifel seyn daß sich das System des zweiten Decembers factisch überlebt hat, und die Franzosen nicht bloß gegen die Form, sondern gegen das ganze Wesen desselben reagiren. Die Principien desselben setzen unbedingtes Vertrauen in die leitende Gewalt oder wenigstens unbedingte Unterordnung voraus; beides ist nicht vorhanden. Nicht bloß die moralische Achtung vor der leitenden Gewalt ist dahin, in Folge der corrumpirten und anrüchigen Elemente mit welchen sie sich umgeben hat, sondern auch die Ueberzeugung von ihrer Schlauheit und ihrem Glück, und bis zu einem gewissen Grade auch die Furcht. Die rücksichtslose Handhabung des Sicherheitsgesetzes, die schroffste Cabinetsjustiz, hat nicht verhindern können daß die Opposition sich von ihrer Macht zu überzeugen beginnt, sich organisirt und im Vertrauen auf die öffentliche Meinung zum Angriff übergeht. — Der französische Kaiser soll mit dem Gedanken umgehen die Nationalgarden wieder herzustellen, aber davon zurückgekommen seyn, gerade wie sein Oheim, da diese Institutionen unvereinbar mit dem Kaiserreich und seinen Principien seyen. Der ehemalige Polizeipräfect Pietri soll für den Fall eines Krieges die zur innern Sicherheit Frankreichs nöthige Truppenzahl auf 300,000 Mann angegeben haben. — In diesem Falle könnte die zum Krieg mit dem Auslande disponible Macht nur bis auf 400,000 Mann getrieben werden, denn bis zu mehr als etwa 750,000 Mann wird die Linienarmee auch bei den größten Anstrengungen nicht wohl gebracht werden können. Wir rechnen dabei daß die nach innen verwendeten Truppen fast gar keine Reiterei enthalten und aus jungen Formationen gebildet werden, und 50,000 für Algerien zur Verwendung kommen. Wenn dann noch 100,000 Mann den Piemontesen zur Disposition gestellt werden, bleibt noch eine Armee von 300,000 Mann gegen Deutschland übrig. — L. Napoleon wird die Neutralität der Schweiz nicht respectiren, auf die ihm gemachte Vorstellung des Generals Canrobert: daß dieß die Feinde sehr vermehren würde, soll L. Napoleon ruhig geantwortet haben: „Ja, um 2½ Millionen." — Man glaubt allgemein daß der Kaiser das Commando der Hauptarmee selbst übernehmen wird.

Die Ankunft des Grafen Cavour in Paris wird wahrscheinlich viel zur Zeitigung der Lage beitragen. Gewiß ist einstweilen nur daß die Tuilerien in ihren Rüstungen nicht nachlassen und die Stuttgarter Zusammenkunft ihre Früchte getragen hat. — Der Krieg wird populärer werden als man glaubt, wenn die Franzosen auch nur eine geringe Chance des Erfolges für sich haben; es hängt von den deutschen Regierungen und lediglich von diesen ab, — denn die deutschen Völker sind zu jedem Opfer bereit diese Chance zu vernichten, die bei der Lässigkeit mit der die deutschen Rüstungen betrieben werden, in diesem Augenblick unzweifelhaft vorhanden ist.

Pariser Correspondenz des Journal de Genève vom 19 März. Der Kaiser hat die Präliminarien eines Arrangements, das Lord Cowley von Wien brachte, in ihren wesentlichen Principien angenommen, und ich füge bei daß, wenn er noch mit dem Grafen Walewski unterhandelt, die Punkte welche sie trennen nicht wichtig genug sind um vermuthen zu lassen man werde nicht zu einer ersten Grundlage für ein Arrangement kommen. Ich glaube zu wissen daß Oesterreich Hannover und den kleinen deutschen Staaten einen Wink gegeben hat, sie möchten jede Verwendung oder jedes Verlangen außerordentlicher Credite bis auf weiteres suspendiren (?). Bei dem Arrangement stehen sich zwei Auffassungen gegenüber. Oesterreich sagt: ich bin souverän, kann Verträge schließen mit wem ich will, wie z. B. Frankreich mit Piemont. Unter Vorbehalt aller meiner Rechte, ohne daß auf einen Verzicht daraus geschlossen werden könnte, willige ich ein die Bedingungen festzustellen unter welchen wir gemeinsam interveniren würden, um künftig alle Anstrengungen der Revolution auf der italienischen Halbinsel zu unterdrücken. Frankreich andererseits bemerkt daß diese Verträge mit den kleinen Staaten keine einfachen Allianzen seyen, daß sie über die von 1815 hinaus die Macht Oesterreichs in Italien erweitern, und daß, wenn Frankreich in Belgien oder Savoyen, wie Oesterreich in Italien, feste Plätze und Städte besetzen würde, leicht ein casus belli daraus entstehen könnte. Kann man diese beiden Auffassungen vereinigen, dann gehen wir dem Frieden entgegen. Unglücklicherweise handelt es sich, meiner Ansicht nach, um die vollständige Revision der Verträge von 1815. — Einem Brief eines Abgeordneten von der sardinischen gemäßigten Rechten entnimmt der Correspondent folgende Stelle: „Unsere Lage ist so schwierig geworden, daß ich nicht zweifle der König werde, sobald er 70,000 Mann bei einander hat, den Krieg an Oesterreich erklären. Mit diesen Truppen, rechnet er, könne er zwei Schlachten liefern. Siegt er, so zieht er in Mailand ein, und ganz Italien erhebt sich; wird er geschlagen, so geht er über den Tessin zurück, und ruft Frankreichs Hülfe an.... Könnt ihr uns verlassen? Niemand glaubt dieß." Notorisch ist, fügt der Pariser Correspondent bei, daß ein Plan besteht wonach sich im bestimmten Moment alle italienischen Staaten auf einmal erheben sollen; und Piemont kann, indem es das Signal gibt, wenn es will, alle Berechnungen der Diplomaten über den Haufen werfen. Gerüchte giengen bei der Revue: kriegerische Demonstrationen unter den Truppen seyen vorbereitet, auch daß Leute mit Fahnen, auf denen „Friede" geschrieben sey, sich einfinden werden. Von dem kam nichts vor, aber die Vivats eines Theils der Truppen klangen sehr bedeutsam. Der Kaiser ist, wie man versichert, immer noch sehr mißgestimmt über den deutschen Bund.

Paris, 21 März. So günstig der Vorschlag eines Congresses dem Frieden scheint, so ist doch der Umstand nicht zu übersehen daß derselbe von Rußland ausgeht. Während Lord Cowley in Wien unterhandelte, und bemüht war eine Grundlage aufzufinden welche Oesterreich ohne Unehre annehmen könnte, ist Rußland, wie es scheint im stillen Einverständniß mit Napoleon III, zuvorgekommen, und hat selbständig die Initiative zur Herbeiführung europäischer Verhandlungen ergriffen. In vielfacher Beziehung gewinnt dadurch die Sache ein anderes Ansehen. Wenn zwei Oesterreich

befreundete Mächte, wie England und Preußen, die Vermittelung zunächst in der Hand behielten, und die Punkte festsetzten über welche der Congreß zu verhandeln haben würde, so lag darin eine Bürgschaft für das Wiener Cabinet daß ihm nichts unbilliges werde zugemuthet werden. Geht dagegen der Antrag von Rußland aus, so gewinnt er den Anschein einer Citation Oesterreichs vor das europäische Tribunal, um sich auszuweisen ob seine Tractate in Ordnung oder völkerrechtswidrig seyen. Die Sprödigkeit auf die Sache überhaupt einzugehen wird dadurch in Wien vorerst eher gesteigert; man wird dort an der vorgängigen Formulirung der wesentlichen Punkte festhalten, und die Beseitigung dieser Bedenken mag mit allerlei Schwierigkeiten verbunden seyn. Wie man hier wissen will, würde Oesterreich in eine Revision seiner Specialverträge willigen, und auch allenfalls zugeben daß die italienischen Staaten unter ein gewisses europäisches Protectorat gestellt würden; aber es würde darauf dringen daß auch Sardinien dieser Vormundschaft zu unterwerfen wäre, und daher der Specialvertrag, den es eben jetzt mit Frankreich geschlossen, wieder aufgehoben würde; außerdem müßten die Verträge von 1815 in Beziehung auf den österreichischen Besitzstand in Italien eine neue feierliche Garantie erhalten. (Nat. Z.)

⇄ **Paris**, 23 März. Die Franzosen und die Russen deuten nicht in derselben Weise die gestrige Enthüllung im Moniteur. Die Russen wollen Europa großmüthig behandeln, mit der Seelengröße einer Nation welche keinen Groll aus der Vergangenheit herüberträgt, da ihr ja doch die Zukunft gehört. Sie meinen: der Czar begnüge sich mit dem Ruhme des ersten Protectors des europäischen Friedens, und sie bezweifeln das Bestehen eines französisch-russischen Bündnisses für einen eventuellen Krieg. Die Franzosen sind vom Gegentheil überzeugt. Sie glauben wieder mehr als je an den allgemeinen Krieg, der in dem mit den Tuilerien aufs innigste verbundenen Palais royal unwiderruflich beschlossen ist. In der Donnerstagsnacht der vorigen Woche sollte die Liste der Kriegsminister in die Druckerei des Moniteur geschickt werden, und es war verabredet worden daß die Garderegimenter am Sonntag vive l'Italie rufen, worauf der Kaiser seine gewaltige Vorrede zum Krieg halten sollte. So sehr war Lord Cowley mit seinen Grundlagen schon durchgefallen! Nur mit großer Mühe erlangten die Friedensminister Delangle und Fould eine Vertagung der dreifachen Demonstration. Der Kaiser und der Prinz Napoleon arbeiten täglich miteinander. In so großer Gunst steht der Prinz, daß alle früheren Gegner seiner Tendenzen zu ihm überlaufen. Der kleine Mann im Palais royal hat jetzt die Wichtigkeit, das Ansehen und den Einfluß eines Staatsmannes, der keineswegs zum Lachen da ist. Ein Dr. Iran im Vorzimmer des Prinzen ist jetzt eine fast so hochstehende Person als Hr. Delangle in seinem Cabinet. Der Kaiser selbst trägt sein herzliches, innigstes Einvernehmen mit dem Prinzen in studierter Weise zur Schau. Sonntags beim Riesenconcert mußte der Prinz neben dem Kaiser Platz nehmen, der sich mehrmals erhob um ihm mit Demonstration die Hand zu drücken. Das Palais royal will die Franzosen nicht bloß mit dem Schlachtenruhm, es will sie auch mit der Freiheit beglücken. Von liberalen Concessionen ist mehr und mehr die Rede. Seltsam ist es daß in der Revolution und in der Freiheitsgeschichte Frankreichs das Palais royal stets eine bedeutende Rolle gespielt hat. Da England und Preußen in den ostwestlichen Congreß bereits gewilligt haben, ist es nicht undenkbar Hr. v. Balabine habe das russische Wohlwollen in Wien in einer Weise angebracht daß Oesterreich ebenfalls zur Discussion sich herbeiläßt. Haag hat die meisten Aussichten Congreßort zu werden, auch bewirbt sich die holländische Regierung in Paris schon um diese Ehre. Genf ist dem Schauplatz des Conflicts zu nahe, Brüssel dürfte den Tuilerien zu liberal und zu anti-imperialistisch seyn. Aber auch über die Zulassung Sardiniens zum Congreß haben die Großmächte sich noch zu verständigen. Rußland und Frankreich wollen den Grafen Cavour durchaus einschmuggeln. Wird ihnen diese erste Concession gewährt, so läßt sich voraussehen was Oesterreich von den Unterhandlungen zu erwarten hat. Im Fall der Ausschließung wird Cavour im Namen Italiens Verwahrung gegen die Beschlüsse des Congresses einlegen, und vielleicht losschlagen bevor der Congreßort bestimmt ist. Nehmen wir nichtsdestoweniger an, wir werden so glücklich seyn den Tag zu erleben an welchem die Vertreter der Großmächte ihre erste Sitzung im Haag oder in Brüssel eröffnen. Man wird die Reduzirung der Heere verlangen. Frankreich wird dem Verlangen, insofern es Oesterreich angeht, sofort beistimmen, sich selbst davon ausnehmend, weil es, laut der Moniteurnote vom 5 März, niemals gerüstet hat. Eine solche Lage ist die erste Unmöglichkeit für Oesterreich. An der Erfolglosigkeit des Congresses zweifelt hier niemand. Es handelt sich nur darum welche Rolle Rußland nach dem Auseinandergehen des Congresses spielen wird.

Belgien.

Brüssel, 20 März. Ueber die schon angedeuteten Verhandlungen zwischen Holland und Belgien wird der D. Allg. Ztg. geschrieben: Ein hennegauisches Blatt bringt die Nachricht, Holland beantrage bei Belgien im Kriegsfall ein Defensivbündniß auf Grundlage bewaffneter Neutralität. Die Landesgränzen, die südlichen besonders, also die alten „Barrièren," würden von imposanten Streitkräften besetzt; jede Invasion des einen oder des andern Landes würde als Angriff auf beide betrachtet. Holland hielte eine Kriegsflotte in Bereitschaft um jeden Augenblick Antwerpen zu schützen. In dieser Weise wäre der Unsegen der Trennung von 1830 durch freien Entschluß und freies Uebereinkommen getilgt; die kluge Ueberzeugung hätte wieder gutgemacht was die politisch-religiöse Leidenschaft verdorben. Die Verletzung der Neutralität im Fall eines Angriffs auf Holland fiele für Belgien im allgemeinen Krieg von selbst weg, und factisch würde sich ohnehin nur ein Angriff auf Belgien und eine Hülfeleistung Hollands ereignen. England und Preußen aber bekämen durch die Wiedererstehung der „Vereinigten Niederlande" vollkommen freie Hand für ihre Land- und Seekräfte. Bei der heutigen Organisation der belgisch-holländischen Vertheidigungsmittel halten wir eine definitive französische Eroberung für mehr als schwer, für beinahe unmöglich; es sey denn daß Frankreich 200,000 Mann bloß für diesen Zweck disponibel habe. Die Befestigung von Antwerpen wie die Demolirung von Mons träten dann in ein ganz neues Licht. Das Hennegauer Blatt will wissen: der Vorschlag sey jedenfalls von Seiten Hollands gemacht worden; es sey sogar eine königliche Botschaft an die Kammer zu erwarten (dieß bezweifeln wir sehr stark). Der Antwerpener Précurseur läßt zwar die Richtigkeit jener Angaben auf sich beruhen, stimmt aber der Idee lebhaft zu, und versichert aus bester Quelle zu wissen daß die belgische Regierung sich sehr ernstlich um die politische Lage bekümmere, alle Eventualitäten vorausgesehen, alle Maßregeln ergriffen habe, damit Belgien nicht unversehens überfallen werde.

Italien.

Turin, 19 März. Correspondenz des Journal de Genève. Man spricht von einer Aenderung im Ministerium: Bona soll durch Depretis, Vicepräsident der Abgeordnetenkammer, Lanza durch Monticelli, Desoresta durch Rattazzi ersetzt werden. Die Politik des Cabinets bliebe dieselbe, nur wären die neu Eintretenden etwas energischer. General Lamarmora leidet sehr an den Augen, und man fürchtet er werde wenigstens für den Anfang nicht ins Feld rücken können. — Die Deputirten werden bald vertagt werden. Im Grunde wäre das die Dictatur, und ich verhehle nicht daß sie mir im Interesse des Landes absolut nothwendig zu werden scheint. Die einberufenen Contingente sind schon großentheils eingerückt und vom besten Geist beseelt; sie werden uns für Novara rächen. (Oho!) — Das Gerücht von einer österreichischen Note bezüglich der Einreihung von Freiwilligen und Deserteuren ist falsch. Der Herzog von Modena soll sich in einer heftigen Note bei unserer Regierung in Betreff der Freiwilligen und Deserteure ausgesprochen, und die Antwort erhalten haben daß mit ihm kein Vertrag existire, und daß er immer die Auslieferung von Verbrechern an Piemont, wenn sie verlangt worden, verweigert habe.

Turin, 20 März. Die „Gazz. Piemontese" zeigt das Erscheinen einer zweiten Flugschrift über die sogenannte italienische Frage aus der Feder des Abgeordneten Farini an. Sie hat gleich der ersten die Form eines an Lord John Russell gerichteten Sendschreibens, und führt den Titel: „Graf Buol und Piemont." Wir finden sie bereits im „Pays" vollständig abgedruckt.

↓ **Turin**, 21 März. Die Opinione grollt heute wieder einmal mit Deutschland. Das Cavour'sche Blatt sieht mit großem Leidweisen daß es ihm nicht gelingen will den Deutschen Cavour'sche Ideen einzuimpfen, und sie in eben so viele Italophilen umzumodeln. „In Frankreich," so meint die Opinione, „hat sich das Licht ein gut Theil Bahn verschafft, auch in England hat man sich der rechten Fährte zugewandt, und man anerkennt in immer weiteren Kreisen daß die wahre Lösung der italienischen Frage am Po zu suchen ist, und nicht in Neapel, Rom oder Florenz. Nur Deutschland ist in dieser Beziehung sehr zurück. Dort wird die italienische Frage zum Theil noch aus Büchern und diplomatischen Actenstücken, zum Theil aus lügnerischen von Oesterreich und dem Klerus inspirirten und bezahlten Correspondenzen studiert. Daher kann es nicht wundern wenn in Deutschland über die italienische Frage noch so viele irrthümliche Ansichten obwalten, und daß Oesterreich dort Sympathien für seine Politik finden konnte. Solange Deutschland die italienische Frage nicht, wie jetzt Frankreich und England thun, in den Organen der öffentlichen Meinung Italiens studiert, werden wir immer die deutsche Verblendung und Unwissenheit über unsere Angelegenheit zu beklagen haben, und sehen müssen wie die deutsche Politik durch österreichische Umtriebe irre geleitet wird." So die Opinione. Von ihrem Standpunkt aus mag das Blatt recht haben, allein die Deutschen stehen eben nicht auf diesem Standpunkt, und werden sich mit Erlaubniß der Opinione auch nie auf denselben stellen. So bornirt sind die Deutschen nicht die Ansichten der von haßerfüllten Emigrirten geschriebenen piemontesischen Blätter für die öffentliche Meinung Italiens zu halten, ebenso wenig als sie den Jeremiaden der ultraklerikalen Blätter vollen Glauben schenken. Die Deutschen rechnen sich es deßhalb zur Ehre nicht so vorgerückt zu seyn als ihre Nachbarn, die

Franzosen. Denn der Deutsche will nicht haranguirt, mit wohlfeilen Phrasen überschüttet oder überschwatzt, er will überzeugt seyn. Und da man, um zur Ueberzeugung zu gelangen, zuerst durch den Tempel der Wahrheit schreiten muß, so kommt es daß das Resultat der Ueberzeugung ein anderes ist als das der Opinione und ihrer Colleginnen, welche alle diejenigen die den Muth haben dieser ewig wahren Devise zu huldigen, sofort als austriaccanti oder gar traditori brandmarken. Nebenbei gesagt, kennt aber auch keine Nation die Italiener und italienische Zustände besser als die Deutschen, eben weil sie seit Generationen und wieder Generationen im Lande selbst lebten, und leben, wie kein anderes Volk.— In Genua wurden in den letzten Tagen in größter Eile nicht weniger denn zwölf Klöster geräumt, und in Casernen umgewandelt. Es werden dort vier französische Kriegscommissäre erwartet, die für die in Bälde folgen sollende französische Armee Vorsorge treffen sollen. — Die Agitation im Toscanischen ist fortwährend im Wachsen. Die Regierung ließ in der Buchdruckerei Barbèra eine gedruckte Petition confisciren, worin gegen den Vertrag mit Oesterreich und die Politik der Regierung Klage geführt und eine Allianz mit Piemont befürwortet wird. Die Petition war mit sehr angesehenen Namen unterzeichnet. — Die Syndici von Turin und Genua haben, auf Antrag des Prinzen Napoleon, der erste das Officierskreuz, der zweite das Ritterkreuz vom Orden der Ehrenlegion erhalten.

⊥ **Turin**, 22 März. Heute hat sich unsere Opinione schön in den Finger geschnitten. Als der Telegraph gestern einen Auszug aus der Times mittheilte nach welchem ein Congreß zur Erörterung der italienischen Frage in London oder in Berlin abgehalten werden sollte, that unser ministerielles Blatt dergleichen als sey die Times ein Candidat von Bedlam geworden, und wisse nicht mehr was sie spreche. Dabei ließ die Opinione merken: sie habe ganz entgegengesetzte Informationen, und wisse aufs bestimmteste daß ein Congreß auf ganz entschiedene Gegner stoßen werde. Dabei war ganz deutlich Piemont selbst und Frankreich gemeint. Nun kommt aber die unselige Depesche von heute Abend, einen Auszug des Moniteur enthaltend, nach welcher der Congreß nicht allein wird abgehalten werden, sondern sogar noch mit Ausschluß Piemonts. Dieß ist eine bittere Pille für die Opinione, und wir sind begierig auf welche Weise sie dieselbe morgen zu vergolden wissen wird. Ein Trost ist ihr wenigstens geblieben, daß der Vorschlag von St. Petersburg ausgieng, und zwar der schnellen Zustimmung zufolge nicht ohne vorherige Verständigung mit den Tuilerien. — Gestern Abend hatten wir auch hier eine der in der Lombardei üblichen Theaterdemonstrationen. Es sollte im Theater Carignan das Stück „Ugo Foscolo" von Castelvechio gegeben werden. Dasselbe Stück konnte weder in Mailand noch in Genua zur Aufführung gebracht werden, da die Sage geht der Name Castelvecchio sey der pseudonyme litterarische Name des Verfassers, der sonst Pullé heiße, und ein Angestellter der österreichischen Polizei sey. Bei den jetzigen fieberhaft aufgeregten Zuständen genügte dieß um eine Verschwörung gegen die dramatische Zeugung des Hrn. Pullé ins Leben zu rufen, und richtig, als der Vorhang aufgezogen wurde, erhob sich ein solch infernalischer Lärm daß die Direction für gut fand den Vorhang wieder fallen zu lassen, um mit einigen Lückenbüßern den Abend auszufüllen. — Aus Pavia geht uns die traurige Nachricht zu daß dort wieder ein Opfer der politischen Rache gefallen ist. Es ist der Redacteur der Gazzetta provinciale, Carpano Ripamonti, welcher mit drei Dolchstichen ermordet gefunden wurde. Ein mit Blut beflecktes Blatt weiter in der Sittengeschichte des modernen Italiens, das sicher nicht dazu beitragen wird die Sympathien des Auslands in diesem Augenblick zu vermehren; denn nichts berührt das Gefühl der Ehrenmänner aller Nationen entsetzlicher als solche feige Versunkenheit, und wir konnten neulich einem höhern französischen Officier nicht Unrecht geben als er erklärte: er freue sich herzlich in Bälde mit den wackern Piemontesen als Camerad eine Campagne mitmachen zu können, aber bange sey ihm wenn er daran denke daß es möglich wäre daß er mit Männern von der Dolchtheorie, oder, kürzer gesprochen, mit Banditen, in Berührung kommen könne; denn dieses heiße Umgang mit Feiglingen haben, und dieses sey entehrend.

Rußland und Polen.

⁂ **Warschau**, 18 März. Eine außerordentlich zahlreiche Versammlung hatte sich heute Vormittag um 10 Uhr zu einem Trauergottesdienst eingefunden, der für das Angedenken von Mizkiewicz, Krasinski und Slowazki abgehalten werden sollte, als, in dem Augenblick da der Priester mit dem Lesen der Messe beginnen wollte, ein Verbot der Polizei eintraf und die Feier unterbleiben mußte. Der Vorfall macht natürlich sehr viel von sich sprechen, obwohl in den hiesigen Zeitungen nichts davon zu lesen ist. Dagegen schreibt der hiesige Correspondent des „Czas:" „Wir theilen diese Thatsachen mit damit ganz Polen sie erfahre, damit die Nachricht zu den Ohren des mächtigen Monarchen gelange, unter dessen Regierung Rußland neu geboren wird, und damit er erfahre wie seine Diener bei uns den Gedanken seiner Regierung begreifen. Wir sind gewiß daß der edle Kaiser Alexander, der die Herausgabe der Schriften von Mizkiewicz, dessen Dichtungen er selbst einst eifrigst las, gestattet, und eben so den Druck der Schriften von Slowazki erlaubt — wir sind gewiß daß er es nicht verboten hätte daß die Angehörigen und Freunde, ja alle Landsleute, für die Seelen derjenigen beten deren Gesänge die Gemüther und Herzen von Tausenden erhoben, und deren Namen in der ganzen civilisirten Welt noch in spätesten Zeiten gepriesen seyn werden."

Neueste Posten.

Berlin, 23 März. Bei dem Festmahl zu dem sich die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zur Feier des Geburtstags des Prinz-Regenten gestern vereinigten, brachte Graf v. Schwerin einen Toast auf die königliche Familie aus, dem wir nach der „Preußischen Zeitung" folgendes entnehmen. Nachdem der Redner von dem Wesen der parlamentarischen Staatsform, von dem Kampf der Geister gesprochen, durch welchen die gegenseitige Achtung und die Anerkennung der Parteien unter einander eine größere geworden sey, fuhr er fort: „Insbesondere erachte ich es aber als einen Vorzug, als einen Segen der gegenwärtigen Session unseres Abgeordnetenhauses, daß sie uns Gelegenheit dargeboten hat bei verschiedenen Veranlassungen diese Uebereinstimmung nicht nur in sich selbst zu klarerem Bewußtseyn, sondern auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen. Als wir, meine Herren, die Antwort zu geben hatten auf die Worte die vom Thron herab zu uns erschallt waren, da sprach das Haus es einstimmig aus: „unser Volk weiß und fühlt daß ihm alle die staatlichen Güter die es erstrebt, nach der Natur und geschichtlichen Art dieses königlichen Landes nur dann nachhaltig frommen wenn der königliche Wille in freier und freudiger Ueberzeugung mit dem Bedürfniß der Nation zusammentrifft." Später aber als die Regierung durch den Mund des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten es aussprach daß Preußens Politik stets eine nationale seyn müsse, und daß jedes wahrhaft deutsche Interesse zu allen Zeiten in Preußen treuen Schutz und Vertheidigung finden werde, da stimmte das Haus dem einmüthig zu, — und als endlich gestern von uns die Bewilligung der Mittel gefordert wurde, die wir als zur Aufrechthaltung der Würde und des Ansehens der Krone erforderlich erachten mußten, da gab es in dem Hause keine Stimme die nicht ein freudiges Ja dazu gesprochen hätte. Und heute, meine Herren, wo uns nicht der Ernst unserer Berufsthätigkeit zusammenführt, wo wir uns zugleich mit Millionen Preußen vereinigt haben zur Feier des Tages der dem erhabenen Fürsten der das Scepter des Staats führt das Leben gab — zum erstenmal das ganze Abgeordnetenhaus zu einer gemeinsamen Feier — heute, meine Herren, ist es das tiefe Gefühl dessen was das Gemeingefühl aller Preußen ist, was auch uns einhellig und einmüthig zusammenstehen läßt, die alte preußische Tradition, die wir, wie wir sie von unseren Voreltern ererbt, will's Gott, ungetrübt und ungeschmälert unseren Nachkommen vererben werden: die Liebe und Treue gegen unser erhabenes Herrscherhaus . . . . ."

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der Abschied Karls X von Frankreich. — Keine Neutralität. — Seemannsheim. — Deutschland. (Würzburg: Populäre wissenschaftliche Vorträge. Aus der Pfalz: Die Stimmung.) — Frankreich. (Paris: Ein Schreiben aus der Berliner Revue.) — Rußland und Polen. (Aus dem Königreich Polen: Wiederkehr des Lagers bei Warschau. Das Pferde-Ausfuhrverbot. Ein Orden der Ehrenlegion abermals nach Polen.) — Aegypten. (Kairo: Ermäßigung von Frachtpreisen auf der Eisenbahn. Ein neuer Schienenweg. Schadenersatzzahlungen. Artim Bey †.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Volksvertretung beim Bund.) — München. (Schlußsitzung der Kammer der Abgeordneten. Staatsrathssitzung.) — Gotha. (Der Herzog war nicht in Wien.) — Berlin. (Sitzung des Abgeordnetenhauses. Wiederwahl des Grafen Pourtalès. Ankunft des sardinischen Gesandten in St. Petersburg.) — Wien. (Selbstmordversuch eines Realschülers. Entbindung der Fürstin von Montenegro. Drohende Note an Piemont.) — Mailand. (Mord.) — Mantua. (Schanzarbeiten.) — Madrid. (Wahlreformen.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Eindruck der Moniteur-Note. Der Krieg unvermeidlich. Schwur Garibaldis. Empfang Massimo d'Azeglio's beim Papst.)

Telegraphische Berichte.

Berlin, 25 März. Rußland hat mit dem englischen Haus Thomsen, Bonar u. Comp. eine Anleihe von 12 Mill. Pf. St. — 3procentig zu 67 — abgeschlossen.

Turin, 25 März. **Neapel,** 22 März. Die Schenkelgeschwulst des Königs ist mit bestem Erfolg operirt. **Florenz,** 23 März. Der Monitore Toscano enthält ein Decret, wodurch die Präventiv-Censur für politische und gemischte Druckschriften jeden Umfanges eingeführt wird.

Der Abschied Karls X von Frankreich.

** **Berlin,** 20 März. Der Moniteur macht uns Deutschen den Vorwurf wir seyen ungerecht gegen das französische Volk; ach! wenn wir sonst keine Ungerechtigkeit auf dem Gewissen hätten! Oder ja, wir sind ungerecht gegen die Franzosen, weil wir sie überschätzten, und dadurch mittelbar wenigstens Veranlassung gaben daß sie nicht in sich giengen und Buße thaten. Doch wir wollen nicht rechten, wohl aber den Spiegel der französischen Geschichte stets vor Augen behalten. Wartet doch manche dunkle Blattseite derselben noch auf die Streiflichter einer unbefangenen Kritik, denn welcher Geschichtskenner lernt etwas aus Guizots doctrinären Memoiren! . . . Es ist schon erfreulich wenn die geschichtliche Wahrheit wenigstens an einzelnen Punkten durchbricht, und so mag es diesem oder jenem nicht unwillkommen seyn durch einen glaubwürdigen Augenzeugen die nähern Umstände zu erfahren unter welchen König Karl X in Folge der Julirevolution das Reich seiner Väter abermals und für immer verlassen mußte. Karl hatte Rambouillet in der Nacht vom 3 August verlassen, und langte um halb 3 Uhr des andern Tags in Maintenon an, jenem berühmten Schloß der Frau v. Maintenon, durch dessen Gärten Ludwig XIV vermittelst einer ungeheuren Wasserleitung einen Theil der Eure nach dem Park von Versailles hatte leiten wollen. Nur der Ausbruch des holländischen und des spanischen Krieges hatte die von Vauban geleiteten Arbeiten für immer unterbrochen. Ein Nachkomme der Frau v. Maintenon empfieng daselbst den vertriebenen König, und erinnert in seiner Erzählung der traurigen Episode an Ludwig XVI, dessen langes Martyrium, wie er sich ausdrückt, seinem traurigen Geschick die größte Aehnlichkeit mit den Leiden Christi gebe! Als der König aus dem Wagen stieg, schien er gebeugt, ließ den Kopf auf die Brust sinken, und war ganz in Gedanken verloren. Mit Mühe stieg er die Treppe hinauf, die Ludwig XIV mit seinem glänzenden Gefolge so oft betreten hatte, und wurde in die Gemächer der Frau v. Maintenon geführt. Nach einiger Zeit zogen sich die ihn begleitenden Prinzen und Prinzessinnen zurück, und Karl befand sich allein mit dem Besitzer und der Besitzerin des Schlosses. „Ich will," äußerte er gegen sie, „keinen Bürgerkrieg in Frankreich, noch auch daß Blut wegen meiner fließe; darum gehe ich. Mein einziger Kummer ist daß ich Frankreich nicht glücklich machen konnte, denn das war jederzeit mein sehnlichster Wunsch; ich wollte es mächtig und ruhig wissen, und möchte über die Lage in der ich es zurücklasse in Verzweiflung gerathen. Was wird geschehen? Der Herzog von Orleans weiß selbst nicht ob er in vierzehn Tagen den Kopf noch zwischen den Schultern trägt. Man sagt: ganz Paris sey gegen mich ausgerückt, ohne daß ich den Versicherungen der Commissäre Glauben schenken konnte. Als sie abgetreten waren, rief ich Maison (Marschall) zurück, und fragte ihn: „Sagen Sie mir auf Ihr Soldatenwort ob es wahr ist;" er entgegnete: „Man hat Ihnen nur die halbe Wahrheit gesagt."

Der erste Schloßhof war mit Wagen, Handpferden und lagernden Soldaten angefüllt. Im zweiten Hof befanden sich abermals Wagen, und die Compagnie der Hundert Schweizer, welche auf dem Pflaster campirten, während ihre Officiere die Fahne zerrissen und die Fetzen unter sich vertheilten. Von Zeit zu Zeit hörte man in der Ferne Schüsse, die auf einen nächtlichen Angriff schließen ließen, in Wirklichkeit jedoch bloß von einzelnen Soldaten herrührten die ihre Flinten losschossen. Nach und nach wurde es ruhiger, und die Stille der Nacht trat an die Stelle des geräuschvollen Tages. Ein Gardist stand am Thurm der Haupttreppe Wache; ein Garde du corps ergieng sich auf dem steinernen Balcon, der den großen Thurm mit dem königl. Gemach verband. Beim ersten Schein der Morgenröthe sah man den Schatten der kriegerischen Gestalt auf der verwitterten Mauer sich abzeichnen, und sein gemessener Schritt erinnerte an die Tapfern in Stahlrüstung, die ehedem hier gehaust. Um 10 Uhr hörte Karl die Messe in der Schloßcapelle, und hier war es wo der unglückliche Monarch seine Krone, die man ihm so schmerzlich vom Haupt riß, Gott zum Opfer brachte. Er entließ die königliche Garde und die Cent-Suisses; nur die Gardes du corps behielt er bei sich, und ließ sich von ihnen nach Cherbourg begleiten. Nach der Messe kehrte er auf einen Augenblick in seine Gemächer zurück, und um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Die Tochter Ludwigs XVI trug alles Unglück und alle Größe ihres Geschlechts auf dem Gesicht geschrieben, das von Kindes Beinen an den Ausdruck des Schmerzes gewohnt war. Sie trat auf die im Hof aufgestellten Garden zu, und reichte ihnen die Hand, die sie unter Thränen küßten. Auch der Prinzessin Augen waren naß, und mit bewegter Stimme sprach sie: „Nicht meine Schuld, meine Freunde, ist es, nicht meine Schuld." Der Dauphin umarmte den Officier der die Hundert-Schweizer commandirte, und stieg zu Pferd. Die Herzogin von Berry in halber Mannstracht stieg mit ihren beiden Kindern in den Wagen; der König kam zuletzt. Mit rührender Güte dankte er für die ihm zu Theil gewordene gastliche Aufnahme; begab sich sodann zu den Truppen, denen er gleichfalls in der ihm eigenen herzlichen Weise seinen Dank aussprach: „Hoffentlich werden wir uns bald wiedersehen." Ein Jägergendarme stürzte sich dem König zu Füßen und küßte seine Hand, welche dieser auch andern darreichte, während er zu dem das Gewehr präsentirenden Gardisten sprach: „Schönen Dank! du hast deine Schuldigkeit wacker gethan, ich bin mit dir zufrieden, aber du wirst müde seyn?" „Ach! Sire," erwiederte der Graubart, während ihm dicke Thränen über das Gesicht liefen, „die Ermüdung macht nichts, wenn wir nur Ew. Majestät hätten retten können." Mittlerweile brach sich ein Grenadier Bahn durch die umstehende Menge, und trat vor den König. „Was willst du von mir?" fragte dieser. „Sire, noch einmal Ew. Majestät sehen." Tief ergriffen stieg der König in den Wagen, und in wenigen Augenblicken war der traurige Zug verschwunden.

So viel ich weiß, ist dieser Auftritt noch von keinem Geschichtschreiber erwähnt. Auch der Moniteur und seine Freunde könnten sich eine Lehre davon nehmen, denn die Welt ist rund, das rundeste auf der Welt aber der Boden auf dem das französische Volk steht. Man kann es nicht oft genug wiederholen: die französische Presse, welche Farbe sie auch tragen mag, sollte, bevor sie das Ausland zu beglücken wünscht, sich doch lieber zuerst in ihrem eigenen Hause gewissenhaft umsehen, und nicht etwa bloß das gegenwärtige Regierungssystem prüfen, sondern den geistigen, sittlichen und materiellen Zustand des französischen Volks im großen und ganzen ins Auge fassen. Es mag seyn daß der Kaiser Napoleon auf einen gewissen Grad die Hülfsmittel seines Reichs in Händen hat; allein sein Thron hat immer noch keine einzige Bürgschaft für die Zukunft, da es sich vollkommen bestätigt daß der Thronfolger bis jetzt zwar ein wenig, aber sehr wenig spricht. Der „Vetter" aber, wie man im übrigen auch über ihn denken mag, ist und bleibt im Hinblick auf die Zukunft eine unfaßbare Größe. Nur eine ruhige und besonnene Regierung vermag Frankreich einige Bürgschaften für seine Zukunft zu schaffen, wogegen das fortwährende Rütteln an den europäischen Verträgen die Kraft der Nation abnützt. Am Ende kommt alles darauf an wer es am längsten aushält.

Keine Neutralität!

* **Aus dem südwestlichen Deutschland,** im März. „Mein Sohn! Die Lombardei ist eine Artischocke, welche man Blatt für Blatt verspeisen muß." So sprach im vorigen Jahrhundert der Beherrscher von Piemont. Und der Sohn und dessen Kinder und Kindeskinder haben sich die gute Lehre tief eingeprägt.

In den Friedensschlüssen von 1713, 1735 und 1743 wußten sie durch schlaue Benutzung der Umstände manches Blatt der schönen Artischocke, welche ganz und unentblättert Oesterreich gehören sollte, abzupflücken, so daß die Hauptstadt Mailand, welche ehemals fast in der Mitte des bis an den großen Bernhard reichenden Herzogthums lag, jetzt beinahe an die westliche Gränze gerückt ist. Der Appetit hat mit dem Essen bedeutend zugenommen. Im Jahr 1848 vereinigte König Victor Emmanuel die ganze Lombardei mit seinen Staaten, und jetzt will er zu der damals kein halbes Jahr behaupteten Lombardei, wie es heißt, auch noch Venedig haben. Doch wer will von eigennützigen Eroberungen sprechen? Nur um die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens ist es ihm zu thun. Nur deßwegen hat er sich mit seinem allmächtigen Nachbar, welcher schon so oft Italien „befreit" hat (man denke an Karl von Anjou, Karl VIII, Franz I und Napoleon I), verbündet. Der aber wird auch seinen Theil an der großen Beute verlangen. Eine aus Italien herausgeschnittene Secundogenitur für den Vetter wird ihm nicht genügen; er wird, mutatis mutandis, das alte Lied wieder singen:

> Man hat uns über'n Varo hergerufen,
> Gerettet haben wir vom Untergang
> Das Land — mit unserm Blute seine Freiheit
> Besiegelt.
> So vieler Franken adeliges Blut,
> Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
> Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
> Zum Vaterland die Fahnen wieder wenden,
> Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden
> Den unser Kaiser siegreich sich erobert.

Also was soll man ihm geben? Das Stammland Savoyen? Wohl; der Savoyarde spricht französisch, ist also kein Italiener. Aber bei einer Beute von 6 Millionen Menschen wären 4 bis 500,000 (mehr beträgt die Bevölkerung von Savoyen gewiß nicht) ein spöttisch winziger Antheil für den Löwen. Was ihm aber weiter gegeben werden kann — auch schon das kleine Nizza ist rein italienisch. Also ein siegreicher Krieg für Italiens Unabhängigkeit entreißt ihm sicherlich einige seiner westlichen Provinzen, entreißt ihm sein Bollwerk, die Alpen. Die Italiener wußten wahrlich sehr gut warum sie im Jahr 1848 die französische Hülfe zurückwiesen, und sprachen: l'Italia farà da se! Sie hatten wohl nicht vergessen daß Frankreich 1798 seinen damaligen Verbündeten, den König Karl Emmanuel IV von Sardinien, nach Besetzung von ganz Piémont, durch Drohungen aller Art gezwungen hat auf sein ganzes Festland zu verzichten, und sich nach Sardinien zurückzuziehen. Noch im letzten Sommer sah man in allen Schenken, Kaffeehäusern und Gasthöfen Piemonts — Orsini's Bild!

Aber — wird man sagen — ein paar westliche Gränzdepartements sind im schlimmsten Fall viel kleiner als das lombardisch-venetianische Königreich, das unter dem Joch der „talgfressenden Barbaren" seufzt. Schreiber dieses ist für die österreichische Regierungsweise gerade nicht eingenommen. Allein schon im Jahr 1835 versicherten ihn flüchtige Demokraten aus Piemont, die er in Paris traf: von allen Regierungen Italiens sey die österreichische noch die erträglichste. Seit 1835 hat sie sich, so viel bekannt, bedeutend verbessert. Und was insbesondere die jetzt so sehr hervorgehobene Nationalität betrifft, so kann deren Kränkung der österreichischen Regierung am wenigsten vorgeworfen werden. Die besten Institutionen welche die Lombardei besitzt sind von Maria Theresia gegeben, und wohl ganz italienisch. Die spätern Gesetze paßten für dieses Land wenigstens so gut wie diejenigen welche Napoleon I einführte, und besser als sein mit Blut geschriebenes Strafgesetzbuch; unter den Beamten sind sehr wenige Deutsche, und wären noch weniger wenn die Lombarden selbst zu Diensten mehr Lust hätten. Die italienische Sprache ist überall, auch unter den Behörden — nur das Militär ausgenommen — die allein übliche, und wird nirgends zurückgedrängt, ja sogar (was Ihr Blatt schon öfter bezeugt hat) ihre Ausbreitung an der Etsch hinauf von der Geistlichkeit begünstigt, und von der Regierung wenigstens geduldet, wohl zu ihrem großen Schaden, weil der Deutschtiroler, einmal verwälscht, vom treuesten der deutschen Volksstämme abfällt. Wie verfährt dagegen die französische Regierung gegen die deutsche Sprache im Elsaß? Alle Gesetzbücher sind französisch, alle Verordnungen ergehen nur französisch; französisch ist die ausschließliche Sprache aller Behörden und Gerichte. Die deutsche ist fast schon ganz aus den höhern Schulen, vielleicht bald sogar aus der Kirche verdrängt. So achtet Frankreich die fremde Nationalität; nicht besser wird es mit seinem Antheil an der Beute in Italien verfahren, und für die Freiheit — Cayenne sorgen. Das hat Italien von seinem Verbündeten zu erwarten. Und was wir Deutschen? Das sagen uns die französischen Flugblätter deutlich und klar; nach Oesterreichs Demüthigung wird die Reihe an das übrige Deutschland kommen. Und was haben wir zu thun? Mag Oesterreich Italiens Nationalität beeinträchtigen — es ist von uns Deutschen lächerlich uns darum zu bekümmern, solange Millionen unserer Brüder im Westen und Nordosten fremdem Scepter unterworfen sind, und gar unter dänischer Geißel seufzen müssen. Mag Oesterreich dazu beigetragen, mag es durch das Concordat und durch manches andere die Zuneigung vieler Deutschen verscherzt haben — auch Oesterreich kann Preußen von 1740 her, und den süddeutschen Fürsten von 1805 bis 1809 her, ein Sündenregister vorhalten.

Genug, die drohende gemeinsame Gefahr muß und wird alle deutschen Staaten zu gemeinsamer kräftiger Vereinigung wider den schon jetzt übermüthigen Feind vereinigen; die deutschen Volksstämme sind es schon jetzt, gottlob wie 1813.

> Nur Ein Gedanke schlägt in jeder Brust.

Uns allen droht der Gewittersturm von Westen; am Po müssen wir das linke Rheinufer und noch mehr vertheidigen, das sieht und fühlt jeder Deutsche. Und sollten es nicht alle unsere Fürsten wissen? Denken sie nicht daran welches Verderben nicht bloß uns, sondern auch ihnen bevorsteht? Die abermalige tiefste Erniedrigung Deutschlands und ihrer selbst. Welches deutsche Fürstenhaus, selbst diejenigen denen der Oheim des jetzigen Kaisers Brocken von der österreichischen und preußischen Beute hinwarf, hat nicht seine Willkür, seinen Uebermuth und Hohn erdulden müssen!

Wollen die Fürsten wieder sehen, wie einem ihrer Brüder im Jahr 1804 zu Mainz geschah, dem auf offener Straße das fünfte und sechste Pferd vom Wagen gespannt ward? Wollen sie abermals, wie in Erfurt, sich in die Ohren brüllen lassen: taisez-vous, imbécile, ce n'est qu'un roi? Wollen sie, wie dort, den Kaiser unbedeckten Hauptes empfangen, und sehen wie er den Hut wieder aufsetzt? *) Haben sie Lust abermals nach Paris zu wallfahrten, im Cercle der Tuilerien aufzuwarten, und ihren Antheil am Raub und die Fortdauer ihres Daseyns zu erkriechen? Nein, nein das kann kein deutscher Fürst wollen, das kann keiner vergessen haben.

Und Preußen? Hat auch das jetzige preußische Heer keinen Tag von Jena zu befürchten, so doch der Staat, vereinzelt, einen Tag von Tilsit — dort wo der übermüthige Sieger (eine in der neuern Geschichte unerhörte Schmach) „aus Rücksicht für den edeln Verbündeten" (welcher dabei ein Stückchen von der Beute auch nicht verschmähte) geruhte an Preußen die Hälfte seiner Länder zurückzugeben. Doch nein auch hier, das wird nicht geschehen, das preußische Volk ist noch das von 1813, das wird noch seine alten Führer finden.

Auch die Schweiz ist hoch gefährdet; ihre Neutralität wird der Neffe Napoleons I, zum Dank für das was sie für ihn gewagt, so wenig achten wie dieser die von Preußen im Jahr 1805, sowie er es für gut findet über den großen Bernhard oder den Simplon den Feinden in den Rücken zu kommen.

Und Belgien? Belgien ist verloren, so wie uns das linke Rheinufer entrissen ist. Was haben also diese Staaten, was Preußen und die übrigen deutschen Staaten zu thun? Sich mit Oesterreich fest verbinden, und sich rüsten so schnell und kräftig als möglich. Noch ist Rastatt nicht vollständig armirt!

Seemannsheim.

—. **Bremen**, im März. Unter den neuen praktischen Einrichtungen unserer Stadt erfreut sich auch das Haus „Seemannsheim" eines guten Gedeihens. Dieser Aufenthaltsort für die Angehörigen der Kauffahrteiflotten, solange sie „an Land" sind, wurde, wie Sie wissen, vor vier Jahren in der besten, menschenfreundlichsten Absicht von einem angesehenen Bremer Kaufhaus gestiftet. Der Seemann der dem „Volk" angehört, d. h. noch nicht Steuermann oder Capitän ist, bleibt ein eigenthümliches Gewächs, halb Held, halb Kind. Solange er das Schiff „unter den Füßen hat," setzt er als Mann jeden Augenblick sein Leben ein, während er dagegen auf Gottes festem Boden nur zu gern den sauern Erwerb vieler Monate in Saus und Braus darauf gehen läßt. Diesem letzteren Zuge entgegenzuarbeiten, ward nun „Seemannsheim" gestiftet. Dasselbe gibt mit seinen reinlichen Räumlichkeiten gewissermaßen das elterliche Haus der großen Kinder ab. Sie finden dort in der Zwischenzeit der Reisen Aufnahme, Wohnung und Kost zu sehr mäßigen Preisen — 3½ Thlr. die Woche in allem — der im Institut befindliche Arbeitsmakler vermittelt die neuen Miethscontracte, „Verheuerung," die dann als „Musterung" vor dem Wasserschout abgeschlossen werden. Zugleich ist eine Sparcasse für Anlegung ihrer zurückgelegten Gelder im Hause — kurz es wird für den Matrosen mit Wohlwollen gesorgt. Selbst junge Leute aus dem Binnenlande, die „fahren" wollen, können nicht besser thun als in „Seemannsheim" vorerst Unterkunft zu suchen. Dort wird billig und gut ihre Equipirung beschafft und ihnen nach Thunlichkeit rasch zu einem Engagement verholfen. Auch Ihnen ist es ja bekannt, wie nach dem Unglücksfall der Hamburger „Austria" — absit omen für Oesterreich! — harte Worte über den deutschen Seemann von Amerika ausgesprochen wurden. Geht man indessen die Reisen desselben durch — für Bremen sind etwa 6500 Mann auf See — so ist die sittliche Aufführung der

*) Der König Friedrich von Württemberg hatte damals den Muth das gleiche zu thun, die übrigen folgten seinem Beispiel, und nöthigten dadurch den Uebermüthigen seinen Hut wieder abzunehmen.

Mannschaft, worüber neuerdings bei jedem Einzelnen nach Beendigung der Reise vom Capitän Zeugnisse ausgestellt werden, durchschnittlich vortrefflich und die Bildung der Capitäne im hohen Grad achtungswerth. In den ruhigen Stunden der Passatwinde greifen letztere neuerdings gerne zu ernsteren Studien in ihrem Fache. Jeder aber der eine längere Seereise gemacht hat, weiß was es werth ist einen tüchtigen Schiffscommandanten zu haben. In der Regel knüpft sich ein herzliches Freundschaftsverhältniß zwischen den Passagieren und dem Capitän an, wovon die vielen öffentlichen Danksagungen in unsern Blättern Zeugniß ablegen. Denn zwischen den Planken des Schiffes tritt der Mensch dem Menschen näher, und die Poesie des Meeres, das in aller seiner Schönheit doch auch zum Grabe werden kann, öffnet Brust und Mund ... die Poesie des Meeres! Wir haben allerdings auf unserer Ebene die Wälder und Berge des deutschen Südens zu beneiden, obgleich auch die Haide ihre Ossianischen Reize besitzt, allein dafür entschädigt die Küste, die grüne salzige Fluth. Fürwahr es lag ein tiefer Sinn in der venetianischen Dogenfahrt. Wer einmal auf Noth und Tod mit der See den Ring getauscht hat, dessen Herz läßt sie nimmer los. Einem Volk aber das sich nicht geistig und politisch mit dem Meer verbindet, wird immer der volle Mannesgehalt fehlen. Ganz ist somit wohl die Hoffnung daß auch Deutschland eine Flotte besitzen wird nicht eingesenkt — erst im Bade der See stählt sich ja die nationale Kraft. Und dann werden auch unsere Dichter ihr Auge dem schäumenden Bug, dem weißen bauschigen Segel, der im Winde wiegenden Flagge zuwenden. Jetzt müssen wir noch Englands Lyrik um ihre Meerklänge beneiden, Russells berühmtes Lied:

»The life on the Ocean wave,
A home on the rolling deep,
Where the scatter'd waters rave
And the winds theirs revels keep« — —

Der alte Vers: „Auf Matrosen, die Anker gelichtet," ist längst abständig geworden, und doch haben wir noch keine besseren neuen. — Videant poëtae!

Deutschland.

* **Würzburg,** 19 März. Die Allg. Ztg. hat mehrfach davon Act genommen wie die Vorliebe für populäre wissenschaftliche Vorträge eine wachsende Verbreitung gewinnt, und ohne Zweifel gehört diese Thatsache, welche die Vermählung der Wissenschaft und des Lebens bedeutet, mit zu den Zeichen der Zeit. Zu unserer großen Genugthuung können wir mittheilen daß nun auch hier in Würzburg der Versuch gemacht worden diesem überall vorhandenen Bedürfniß entgegenzukommen, und daß derselbe vollständig gelungen ist. In Folge einer Anregung von Seite des Vorstandes des polytechnischen Vereins hat sich eine Anzahl von Professoren der Universität bereit erklärt solche Vorträge zu halten, und sind diese unter lebendiger Theilnahme aller Classen der Bevölkerung in der Aula der Maxschule bereits begonnen worden. Professor Wagner las über die Conservirung der Nahrungsmittel, Prof. Wegele über Wilhelm v. Grumbach, Prof. Schenk über die Beziehungen der Pflanzenwelt zum Menschen. Fernerhin werden die HH. Osann, Held, Urlichs und Scherer jeder über ein in Rücksicht auf den Zweck gewähltes Thema sprechen. Es unterliegt keinem Zweifel daß, nachdem das Interesse für Genüsse dieser Art einmal mit Erfolg geweckt ist, in andern Jahren die Wiederholung des Versuchs vom Publicum selbst gewünscht werden wird. Aber dieses öffentliche Wirken der Professoren dürfte auch für die Stellung der Universität zu den übrigen gebildeten Elementen der Bevölkerung von entschieden wohlthätigen Folgen seyn, denn bis jetzt haben diese, aus Gründen die hier nicht erörtert werden können und wofür hier auch niemand verantwortlich gemacht werden soll, an dem Gedeihen der Alma Julia — die medicinische Facultät ausgenommen — nur geringen Antheil beurkundet.

§ **Aus der Pfalz,** 20 März. Wenn sie nicht zugleich eine ehrenrührige Seite hätten, so wäre nichts ergötzlicher als jene Lügen einiger französischen Blätter, deren die Allg. Ztg. bereits Erwähnung gethan, daß nämlich in der Pfalz, zumal unter dem Militär in Landau, so große Sympathie für Frankreich herrsche. Was die paar irregeleiteten Knaben und einige andere schlechte Subjecte betrifft die als Deserteure über die französische Gränze gegangen sind, so erinnern sie uns lebhaft an eine Nachricht die zur Zeit des Aufstandes im Jahr 1849 große Sensation erregte. Die Blätter der Aufständischen verkündeten nämlich mit großem Pomp: es sey eine Abtheilung Oesterreicher von Mainz zum pfälzischen Volksheer übergegangen. Wissen Sie wie stark diese Abtheilung war? netto drei Mann armer Stockböhmen, die kein Wort deutsch sprechen konnten. Ich habe sie selbst gesehen. So, ganz so, verhält es sich mit den bewußten Nachrichten französischer Blätter. Wer unsere Soldaten, so pfälzische wie jenseitige, nur einigermaßen kennt, muß es für unendlich komisch halten daß der Präfect vom Niederrhein in Paris angefragt haben soll was zu thun sey wenn einmal ein ganzes Bataillon bayerischer Soldaten über die Gränze kommen werde um sich dem weltbeglückenden Kaiserthum Frankreich in die offenen Arme zu werfen. Was nun aber das pfälzische Volk aller Schichten betrifft, so ist wohl kein anderes weiter entfernt von dem Verlangen unter dem beglückenden Scepter des französischen Imperators zu stehen. Sind doch selbst die Verirrungen eines Bruchtheils unserer Bevölkerung im Jahr 1849 lediglich aus einer specifisch deutschen Gesinnung hervorgegangen, in keiner Weise aber aus der Unzufriedenheit mit dem bayerischen Königshaus oder mit der Verwaltung unter demselben. Im Gegentheil weiß jeder Pfälzer wohl zu schätzen was er dem aus seiner Mitte entsprossenen Königshause verdankt, er weiß wie viel besser seine Lage geworden ist als sie unter der französischen Republik und unter dem ersten Kaiserreich war, wo nichts als Gut und Blut zum Opfer gefordert wurde. Er denkt zugleich an die Reunionskriege und an die Orleanische Mordbrennerei zurück, denn zahllose Ruinen rufen sie ihm ins Gedächtniß, und der eben in aller Pracht wieder erstandene Dom zu Speyer ruft ihm zu laut ins Angedenken was die Civilisationsverbreiter dort gethan haben. Soll das etwa Sympathie für dieselben erwecken? Wer das pfälzische Volk für so bornirt hält, muß nie mit ihm verkehrt haben, oder selbst an Schwachköpfigkeit leiden. Wer da meint dieses Volk wisse nicht was ihm und seinem blühenden Lande bevorstehe, wenn es in die Hände eines nachbarlichen Eroberers fallen sollte, der muß ihm ein allzukurzes Gedächtniß zutrauen. Wer dieses Volk für so unpraktisch hält, daß er meint es wisse nicht was es heiße mindestens fünfmal so viel Steuer zahlen zu müssen als es gegenwärtig zahlt, der hat sich ganz und gar an ihm versehen. Schon von dieser praktischen Seite betrachtet hat man in Paris unbedingt nicht Ursache auf Sympathien am deutschen Rheinstrom zu rechnen. Höher aber steht uns der wirklich deutsch-patriotische Sinn, der sich wohl nirgend mehr, lebhafter und energischer ausspricht als gerade bei uns. Einen Krieg zu wünschen haben die Pfälzer am wenigsten Ursache, weil sie voraussehen daß ihr Land zunächst wieder der Tummelplatz werden dürfte, und doch ist die Stimmung durchweg der Art daß man lieber den Krieg mit seinen Lasten und Gefahren als den Uebermuth irgendeiner Großmacht oder die Schwächung der deutschen Nation in irgendeinem ihrer Stämme ertragen möchte. Man kann durchaus nicht sagen daß in der Pfalz jemals besondere Hinneigung zu Oesterreich geherrscht habe, heute aber stehen die Pfälzer auf Seiten Oesterreichs, weil es das Recht überhaupt vertritt, und weil sie in einer Schwächung einer deutschen Großmacht eine Schwächung Deutschlands sehen, und hinter derselben eine große Gefahr für die ganze Nation. Schon um solcher ächt deutschen Gesinnung, aber auch um des eigenen Interesses willen, als einer der zunächst betheiligten Stämme, wünscht das pfälzische Volk nichts sehnlicher als eine feste Vereinigung aller deutschen Staaten jeder Anmaßung von außen und jeder Störung des Friedens gegenüber. Es hat mit großer Spannung, ja man kann sagen mit fieberischer Erregung, auf Preußens Schweigsamkeit hingesehen; es hat sich gefreut als endlich die Erklärung des Hrn. v. Schleinitz erschien, nach welcher Preußens Politik eine deutsche seyn wird, aber es wünscht noch ein bestimmteres Heraustreten dieser deutschen Politik, und ärgert sich über das Gebahren einzelner Zeitungen, wie z. B. der Kölnischen. Das ist, wie ich Sie fest versichern kann, die allgemeine Stimmung in der Pfalz. Und da will man von französischer Seite Sympathien für den neuen Imperialismus entdeckt haben? Das ist mehr als lächerlich. Wäre die Kriegspartei in Frankreich der Zustimmung des eigenen Volks so sicher, wie Deutschland der ächt deutschen Gesinnung der pfälzischen Bevölkerung versichert ist, man würde sie sich schwerlich zu dem verstanden haben was wenigstens den Schein einer Reculade an sich trägt. Wir könnten aber gar seltsame Aeußerungen aufzählen, welche man in unsern Gränzorten von elsässischen Nachbarn zu hören bekommt wenn sie in Geschäften auf bayerischem Boden sind, und einmal ein offenes Wort reden können, was sie daheim nicht wagen dürfen. Schreiber dieser Zeilen hat jüngst wieder beim Anhören solcher Aeußerungen denken müssen: Ihr Herren in Paris suchet wohl die Sympathien jenseits der Gränze, weil ihr sie im eigenen Land verloren habt.

Frankreich.

Ein Brief aus **Paris** vom 17 März in der „Berliner Revue" lautet: „Man spielt hohes Spiel im Tuilerienpalast. Von zwei Dingen eins: der Kaiser der Franzosen will entweder wirklich Krieg führen, oder er hat einen Grund sich anzustellen als müsse er Krieg führen, in beiden Fällen aber spielt er ein Spiel bei dem der Einsatz sein Thron ist. Es ist mit dem Bonaparte nicht wie mit einem andern legitimen Herrscher, der Schlachten verlieren kann, den ein unglücklicher Krieg zu einem harten Frieden nöthigen kann, der aber trotzdem ein König bleibt und mit seinem Volk ausharrend in der Ungunst wartet bis bessere Zeit kommt; nein, so ist's nicht hier. Wenn Bonaparte in den Krieg zieht, so erhebt hinter ihm lautlos die Revolution ihr scheußliches Gorgonenhaupt, und starrt ihm mit Schlangenblicken nach. Eine verlorne Schlacht ist für den Erwählten von sechs Millionen (genau gezählt!) schwerer zu ertragen als für den Kaiser von Oesterreich z. B. ein ganzer verlorner Feldzug. Niederlage und Rückzug aber — an dem Tage schlägt die letzte Stunde vom Haus Napoleon. Das alles weiß keiner so genau als der Mann mit dem bleichen, imperturbablen Gesicht in dem Tuilerienpalast selbst, und deßhalb möchte ich mit vielen besser unterrichteten

Leuten hier den Glauben theilen daß der Kaiser Napoleon III wirklich nicht Krieg führen will, sondern daß er sich nur so anstelle als wollte er zu Felde ziehen. Ich möchte diesen Glauben theilen, sage ich, obgleich der ruinirte Wohlstand von Tausenden und die Gefühle ganzer Völker, die bei so herzlos frivolem Spiel verletzt sind, auch einen gewaltigen Rückschlag führen werden; ja, ich würde glauben, Napoleon spiele, um seinem Volk und seinem Heer besonders eine Unterhaltung zu gewähren, den Kriegsdurstigen, wenn ich nicht durch einzelne Umstände seit längerer Zeit schon die Ueberzeugung gewonnen hätte daß Napoleon III wirklich Krieg führen will, und zwar in Italien. Es ist ihm der Sieg in Italien prophezeit worden! Vielleicht lächeln Sie wenn Sie das lesen, aber Sie haben Unrecht, denn die fatalistische und abergläubische Richtung hat Napoleon III nicht nur mit Napoleon I gemein, sondern er theilt sie auch mit der schönen Spanierin die er zu seiner Gemahlin gemacht hat. Der Tuilerien-Palast steckt immer voll sonderbaren Menschenzeugs aller Art, denken Sie daran daß der amerikanische Poltergeistercitirer sich oft viele Tage lang der Pariser Gesellschaft nicht produciren konnte, weil er von den Tuilerien ganz und gar in Anspruch genommen war. Gegenwärtig ist ein abscheulich häßlicher Neger, der den entsetzlichsten metaphysischen Bombast spricht, und in gewaltigen Prophezeiungen sich ergeht, das Schooßkind im Kaiserpalast, wo man ihn den schwarzen Doctor nennt. Bei der Kaiserin Eugenie soll dieser Verkehr mit solchem Volk noch einen tieferen und achtungswertheren Grund haben, die Hoffnung nämlich ihrem unglücklichen Kinde, dem freilich auf wissenschaftlichem Wege nicht zu helfen seyn dürfte, auf übernatürliche wunderbare Weise Gehör und Sprache zu geben. Uebrigens ist Doña Eugenia als ächte Spanierin nicht nur abergläubisch und wundersüchtig, sondern auch spanisch fromm; sie versäumt selten eine der Uebungen welche die römische Kirche verordnet, sie thut häufig Gelübde und Wallfahrten. Der Voltairianismus Napoleons III verträgt sich nicht mit kirchlicher Frömmigkeit; mit dem fatalistischen Aberglauben aber zieht er trefflich einen Strang. Es war eine Zigeunerin, vielleicht dieselbe, denn diese Leute werden sehr alt, welche seiner Großmutter, dem schönen Creolenmädchen Josephine v. Tascher de la Pagerie, prophezeite sie werde einst eine Krone tragen, welche dem gegenwärtigen Beherrscher Frankreichs zu drei verschiedenen Zeiten vorhergesagt hat daß er in Italien eine große Schlacht gewinnen werde. Es klingt das alles, ich gebe es selbst zu, sehr lächerlich, und doch, ich bekenne das eben so offen, bin ich erst seitdem ich von der Prophezeiung weiß völlig überzeugt davon daß Napoleon III wirklich die Absicht hat loszuschlagen. Freilich glaube ich auch daß nur der mich begreifen wird der Gelegenheit hatte dem modernen Octavian in die erloschenen Augen zu sehen. Gestern feierten sie in dem Tuilerien-Palast ein Fest, es war der Geburtstag des armen Kaiserkindes; die Mutter weinte und betete den ganzen Tag; aber alles mußte heiter aussehen, damit die Pariser keine Kunde bekämen von dem Zustande des Knaben. Die arme Mutter bildet sich nämlich noch immer ein die Pariser wüßten von nichts. Mit seinem Vetter im Palais Royal ist der Kaiser sehr brouillirt; dieser behauptet nämlich er habe sich geopfert, indem er sich mit der savoyischen Prinzessin vermählte, um seinem Vetter den Zugang zu dem italienischen Kampfsplatz zu eröffnen, und ist nun empört daß das schwere Opfer das er gebracht nicht sofort benutzt wird. Der Kaiser ist klüger und ruhiger; er kann nicht nach Italien gehen, solange er nicht sicher ist daß nicht Preußen auf seinen kriegerischen Gruß am Po mit einem deutschen Gruß am Rhein antwortet. Das ist der Kern der Situation, sobald man hier der preußischen Neutralität sicher ist, verlassen Sie sich darauf, dann schlägt man los in Italien. Der großmüthige Prinz Napoleon wird nicht umsonst das ungeheure Opfer gebracht haben; es ist bezeichnend daß dieser Mann fortwährend in sehr ungalanten Ausdrücken von dem Opfer spricht das er durch seine Heirath gebracht; man kann daraus einen Schluß auf die ehelichen Freuden der Prinzessin Clotilde machen: die Pariser nennen sie das Kind mit den verweinten Augen.

Rußland und Polen.

*** **Aus dem Königreich Polen**, 19 März. Es dürfte den Lesern der Allg. Zeitg. bereits bekannt seyn daß die Truppen der Warschauer Besatzung alle Jahre im Frühjahr das permanente Lager auf dem Powonski'schen Feld beziehen, welches Lager dann später beim Herannahen der Manöverzeit noch durch anderweitig herbeigezogene Regimenter vermehrt wird. Die nähern Dispositionen zu dem dießjährigen Sommerlager und dem alljährlich wiederkehrenden Manöver wird der Obercommandirende Fürst Gortschakoff erst aus St. Petersburg mitbringen; der ungewöhnlich zeitige Eintritt des dießjährigen Frühlings macht es aber möglich daß die Vorbereitungen zu dem üblichen Lager in diesem Jahre früher als sonst begonnen werden können. Wir machen auf die Wiederkehr dieses Truppenlagers schon jetzt aufmerksam, weil dasselbe in üblicher Weise von gewissen Correspondenten als eine Demonstration gegen Oesterreich ausgebeutet werden wird, und es ist in dieser Beziehung nur gut daß gegenwärtig nicht auch in Lowitsch, Luck, Homel oder anderswo noch Lager hergerichtet werden, wie dieß unter der Regierung des Kaisers Nikolaus der Fall war.— Durch das erlassene Pferde-Ausfuhrverbot wird das Königreich Polen insofern nur wenig berührt als von hier aus nur geringe für den Militärdienst kaum taugliche Pferde ausgeführt wurden. Das Königreich Polen zählt gegenwärtig 554,000 Pferde; es kommt somit auf 8 Menschen 1 Pferd, wogegen in Frankreich auf 15 Menschen ein zum Militärdienst nur selten taugliches Pferd kommt. Die besten Pferde erzeugt Rußland bekanntlich in der Ukraina, und dorthin hatten in neuester Zeit französische und sardinische Lieferanten von der Küste des schwarzen Meeres aus ihr Augenmerk gewendet. Durch diesen Act der strengsten Neutralität erweist also Rußland dem an tauglichen Cavalleriepferden armen Frankreich keinen Dienst. Es ist übrigens nicht anzunehmen daß Rußland das Pferde-Ausfuhrverbot aus kriegerischer Vorsicht und aus Gründen des eigenen Bedarfs erlassen habe, denn es besitzt einen Ueberfluß an Pferden; es will aber, weil es selbst den Frieden braucht und wünscht, den Kriegslustigen nicht für schnödes Geld die Mittel zum Krieg darbieten.— Der österreichische Generallieutenant Graf v. Deym-Stretiz weilt noch immer in Warschau. — Der unlängst aus Paris zurückgekehrte Graf August Potozki hat vom Kaiser Napoleon III das Commandeurkreuz der Ehrenlegion mitgebracht, und so eben vom Kaiser Alexander die Erlaubniß zur Tragung desselben erhalten.— Der wegen eines politischen Verbrechens nach Sibirien — Tobolsk — verbannte Michael Alexandrowitsch hat nebst andern Flüchtlingen aus dem Ausland die Erlaubniß zur Rückkehr nach Polen erhalten. — In einer Liste der russischen Mittelmeerschiffe (in der Allg. Ztg.) haben wir auch das Schiff „Zwölf Apostel" angeführt gefunden, und uns über die Wiederbelebung dieses berühmten Schiffes von 120 Kanonen gewundert, welches seit der Belagerung von Sebastopol zu den im Meer liegenden Todten gezählt wird.

Aegypten.

Kairo, 6 März. Die Verhandlungen welche seit einiger Zeit zwischen der ägyptischen Regierung und der Direction der Peninsular- and Oriental-Steam-Navigation-Company gepflogen wurden, um die Transitunkosten durch Aegypten nun, nach Eröffnung der ganzen Eisenbahnstrecke zwischen Alexandria und Suez, zu ermäßigen, haben zu einem günstigen Resultat geführt. Das wichtigste Zugeständniß besteht in der völligen Auflassung des Transitzolls, welcher ½ Proc. des Werths aller Waaren betrug. Nun sind die Transitgüter gar keiner zollamtlichen Handhabung unterworfen, und haben für den Durchzug zwischen Alexandria und Suez durchaus keine wie immer namenhabende Abgabe zu entrichten. Was die Ermäßigung der Frachtpreise auf der Eisenbahn selbst betrifft, so ist dieselbe für Transitpassagiere und Güter ebenfalls ansehnlich zu nennen. Die Fahrtaxe von Alexandria nach Suez, oder umgekehrt, ist für Transitpassagiere erster Classe von 10 Pf. St. auf 7 Pf. St., und für jene zweiter Classe von 5 Pf. St. auf 3½ Pf. St. herabgesetzt worden. Wenn diese Frachtsätze noch immer wesentlich höher als jene für Localpassagiere sich herausstellen, so liegt die Rechtfertigung in dem Umstand daß den Transitreisenden fast das vierfache Gewicht von Freigepäcken zugestanden wird, und dieselben auch manchmal, um Zeitverlust zu vermeiden, durch Specialtrains befördert werden müssen. Was die Preise des Waarentransports betrifft, so ist es nur gelungen für Eilfracht die Taxe zu reduciren, und zwar hat man den frühern Satz von 8 Pf. St. per Tonne auf 6 Pf. St. herabgesetzt. Mit dem ordinären Lastzug bleibt die Fracht nach wie vor von 4 Pf. St. die Tonne, mit einziger Ausnahme der Kohlen, welche nun zu 1½ Pf. St. per Tonne befördert werden, während früher 3 Pf. St. per Tonne bezahlt werden mußten. Für Geldsendungen nach Indien und China wurde die Transitfracht von ⅜ Proc. auf ¼ Proc. des Betrags herabgesetzt. Dieser abgeänderte Tarif für den Transit durch Aegypten ist noch nicht veröffentlicht, jedoch mit der englischen Dampfschifffahrtsgesellschaft bereits abgeschlossen. Ein wichtiges Ereigniß ist ohne Zweifel die Beschlußnahme einen Schienenweg zwischen Benha und Zagazig zu legen. Dadurch wird dieser letztere Ort, der Mittelpunkt der baumwolleproducirenden Districte, mit dem Eisenbahnnetz verbunden und außerdem die von Stephenson tracirte Linie nach Suez begonnen. Nach und nach dürfte die Benha-Zagazigbahnstrecke nach Suez fortgeführt werden, und man würde dadurch die Vortheile einer doppelten Verbindung zwischen Alexandria und Suez erzielen. Diese neue Bahn würde nach Suez führen ohne Kairo zu berühren, fruchtbare und wasserreiche Provinzen durchstreichen und für Aegypten selbst große Vortheile bieten, während fast alle Schwierigkeiten welche dem Betrieb der nun bestehenden Kairo-Suezstrecke sich in den Weg stellen auf dieser neuen Linie umgangen würden. Durch die Vermittelung des österreichischen Generalconsuls, Hrn. v. Schreiner, ist die von den Gebrüdern Kindinico seit Jahren gegen die ägyptische Regierung anhängig gemachte und von der österreichischen Regierung warm vertretene Schadenersatzklage durch die Zahlung von 60,000 Thalern und Uebernahme der den Gebrüdern Kindinico gehörenden Ländereien beendet worden. Das Alexandriner österreichische Bankierhaus J. Ismaluum u. Söhne kam dieser Tage in Folge der europäischen Creditverhältnisse in große Verlegenheit. Sein Fall, welcher den Fall einer

großen Anzahl Alexandriner Häuser zu Folge gehabt hätte, wurde durch ein Darlehen von 100,000 ägyptischen Thalern (1,200,000 Franken) verhindert, welches der Vicekönig durch Vermittelung des österreichischen Generalconsuls, Hrn. v. Schreiner, demselben zugestand. Durch den Erfolg dieser von der ganzen hiesigen Handelswelt dankbar anerkannten Verwendung wurde der üble Eindruck etwas verwischt welchen die Begleichung der durch nichts gerechtfertigten, von der französischen cour du contentieux als grundlos verworfenen und von der französischen Regierung selbst mißbilligten Schadenersatzklage des französischen Handlungshauses Zizinia gegen die ägyptische Regierung mit der fabelhaften Summe von 800,000 Thalern (4,000,000 Franken) hier allgemein hervorbrachte. Der französische Generalconsul Hr. Sabatier, Schwager des Hrn. Zizinia, hat seinen Einfluß auf den Vicekönig benützt ihm diese Summe dennoch zu erpressen. Dieser Vorgang wird allgemein um so lauter mißbilligt, als der Credit der ägyptischen Regierung durch derlei widersinnige, jedes finanzielle Vermögen übersteigende Concessionen leicht erschüttert werden könnte. Der in früheren Zeiten bekannt gewordene ägyptische Minister des Aeußern, Artim-Bey, ist vor einigen Tagen hier gestorben. Lubert-Bey, der wenige Tage vorher mit Tod abgieng, dürfte vermuthlich außer Aegypten wenig bekannt seyn. Vom 1 Jan. d. J. sind die vom Vicekönig der Suezcanalunternehmung ausgeworfenen Gelder eingestellt und auf Rechnung der nunmehr constituirten Compagnie Universelle übernommen worden.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 23 März. Ziemliches Aufsehen macht ein Artikel in unserem heutigen „Intelligenzblatt," der auf die Frage von einer nationalen Volksvertretung, „welche die Majorität des deutschen Parlaments, welche die in Gotha vereinigten deutschen Männer einst in der Union lösen wollten, die Frage der vertragsmäßigen Freiheit und Einheit der deutschen Staaten," zurückkommt. Der Artikel ist officiösen Ursprungs. (D. Bl.)

München, 24 März. Nachdem in der heutigen Vormittagssitzung der Kammer der Abgeordneten die Gegenstände der gestern mitgetheilten Tagesordnung erledigt waren, wurde auf Nachmittags 4 Uhr eine weitere Sitzung anberaumt, und in dieser, welcher Staatsrath v. Fischer und drei k. Commissäre anwohnten, wurden mehrere Gesammtbeschlüsse, und vom Secretär des fünften Ausschusses, Hrn. Grimm, jene rückständigen Anträge und Eingaben verlesen die wegen Kürze der Zeit nicht mehr erledigt werden konnten, und nun dem Archivariat der Kammer übergeben wurden. Der erste Präsident verliest hierauf ein Schreiben des k. Gesammtstaatsministeriums als Rückäußerung auf den gestern übergebenen Antrag des Dr. Barth und Genossen, welches dahin lautet daß die k. Staatsregierung, im Hinblick auf Art. 13 der Geschäftsordnung, die Genehmigung zur Veröffentlichung des Protokolls der letzten geheimen Sitzung nicht ertheilen könne, da die Gründe welche dieselbe veranlaßten noch fortdauern, und durch die in jener Sitzung vom Ministerium gemachten Mittheilungen noch mehr bestärkt werden. Der Präsident ersucht nun die Abgeordneten versammelt zu bleiben, um in geheimer Sitzung das Protokoll der Sitzung vom 15 d. M. zu verlesen, bei welcher Gelegenheit dann auch die rückständigen Beschlüsse der Kammer der Reichsräthe, die Abends 6 Uhr sich versammelt, abgewartet, und die Gesammtbeschlüsse verlesen werden können; er schließt hierauf mit folgenden Worten: „Unsere Aufgabe ist gelöst, unsere geschäftliche Thätigkeit beendet, und ich schließe in gewohnter Weise, indem ich Sie auffordere einzustimmen in den Ruf: „Es lebe der König!" Sämmtliche Abgeordnete erheben sich mit dreimaligem donnernden Hochruf von ihren Sitzen. (Augsb. Abdztg.)

∽ **München**, 25 März. Heute Mittag fand eine Sitzung des Staatsraths zur Berathung des Landtagsabschieds statt.

Gotha, 22 März. Das Dresd. J. widerspricht der Nachricht daß der Herzog von Gotha in Wien angekommen sey. Der Herzog habe seit seiner Rückkehr von Berlin nach Gotha ununterbrochen hier verweilt.

Berlin, 24 März. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Die beanstandete Wahl des Abgeordneten Grafen Skorzewski wird genehmigt. Es folgt der Bericht der Commission für die Agrarverhältnisse über 17 Petitionen gegen die Bestimmungen des Gesetzes vom 15 April 1857, betreffend die Ablösung von den geistlichen Instituten und milden Stiftungen zustehenden Reallasten. Die Debatte bietet kein Interesse. — In Kottbus ist Graf Pourtalès, der französische Gesandte, mit einer Mehrheit von 35 Stimmen gegen den Landrath v. Werdeck wieder zum Abgeordneten gewählt worden. — Der sardinische Gesandte am russischen Hof, Marquis de Sauli, ist von Hannover hier angekommen. (Pr. Bl.)

Wien, 23 März. Die bereits in Wiener Blättern besprochene, hier vorgekommene Thatsache daß ein Realschüler unter auffallenden Umständen einen Selbstmordversuch verübt hat, gab, wie wir von mehreren Seiten erfahren, zu dem Gerücht Anlaß daß dieses Ereigniß mit einem angeblich beabsichtigten Attentat im Zusammenhang stehe, was auf einer vollständig irrigen Annahme beruht. (Wiener Ztg.)

Die Fürstin Darinka von Montenegro wurde am 19 März von einem Mädchen entbunden. (Oesterr. Ztg.)

Es bestätigt sich daß Oesterreich eine in drohendem Ton abgefaßte Note an Piemont gerichtet hat, in welcher es die Auslieferung der trotz der bestehenden Verträge aufgenommenen fahnenflüchtigen Soldaten verlangt. Cavour soll diese Note noch nicht beantwortet haben. (Leipz. Ztg.)

Mailand, 21 März. Die amtliche Zeitung bestätigt die Nachricht von der am 18 d. M. erfolgten Ermordung des Doctors Ripamonti Carpano, Redacteurs der Provincialzeitung in Pavia. (O. C.)

Mantua, 17 März. Alle Arbeiter der Stadt und der Umgegend sind durch öffentlichen Anschlag aufgefordert worden sich im Local der hiesigen Geniedirection einzufinden, um in Betreff der Schanzarbeiten auf der Höhe des Pompilio zu accordiren. (Tr. Ztg.)

Madrid, 23 März. Der Congreß zog auf Antrag der Regierung den Vorschlag der reinen Progressisten bezüglich der Wahlreformen in Betracht. (T. Hav.)

Paris, 24 März. Der Moniteur enthält die schon per Telegramm gemeldete Anzeige von dem Congreß der Großmächte.

Die Débats bekämpfen die Ansicht der Ostdeutschen Post, die jeden Congreß als voraussichtlich zu keinem Ziele führend erklärt; die Débats sind der Ansicht daß es schon von Werth wenn der Conflict auch nur hinausgeschoben werde. Sie führen an daß der ganze orientalische Krieg, wodurch die orientalische Frage nicht gelöst sey, vermieden worden wäre, wenn sich Rußland zu einem Congreß herbeigelassen hätte.

Der Constitutionnel bewundert heute die neuen Bestimmungen über die Rechte der akatholischen Culten in Frankreich; er findet daß den nicht anerkannten Culten dadurch eine fast schon zu große Freiheit zu Theil geworden ist.

Der Siècle sieht in der Ermordung Ripamonti's in Pavia einen Maßstab für die Haltung der Geister in Italien. Der Ermordete war, berichtet der Siècle, ein entschiedener Oesterreicher, und galt für einen Agenten der geheimen Polizei. — Das Havin'sche Blatt bringt außerdem den dritten Artikel über das Unglück Italiens.

Nach der C. C. ist das neue Buch von E. About über die römische Frage, welches bei Hachette erscheinen sollte, so heftig gegen die päpstliche Regierung ausgefallen daß keine hiesige Buchhandlung die Herausgabe dieses Werkes wagte.

Wie der Toulonnais versichert, wird eine Division der Armee von Algier demnächst Befehl zur Rückkehr nach Frankreich erhalten.

Turin, 23 März. Die Moniteur-Note welche den Congreß der fünf Großmächte mit Ausschluß Piemonts in Aussicht stellt, ruft allgemeinen Unwillen hervor. Die „Opinione" erklärt den Krieg für unvermeidlich. Garibaldi hat dem König den Eid der Treue geleistet. — Aus Rom wird gemeldet: Marchese Massimo d'Azeglio sey von Sr. Heiligkeit dem Papst empfangen worden. (Presse.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 25 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70 1/8; 5proc. Metall. 67 1/2; Bankactien 955; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100; von 1858 109; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 97 3/4; voll eingezahlt 98; österr. Credit-Mobilier-Actien 213.12. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 116 3/4; Wien 107 5/8.

* **London**, 24 März. 3proc. Consols 96 1/2.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 24 März. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/2 G.; 3 1/2proc. 95 5/8 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 1/4 G.; 3 1/2proc. von 1842 94 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 1/4 P.; Rhein-Nahe-Bahn 50 1/2 G.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 51 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 1/4 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124 1/4 P.; 25fl.-L. 31 3/4 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 1/4 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 24 März. 3proc. 69.20; 4 1/2proc. 95.60; Bankactien 2865; Credit mobilier 805; piem. 5proc. 79; span. innere Schuld 40 1/2; Zaragoza 465; Röm. 365; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1370; Nord 940; Ost 685; Dauphine 512.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 850; Süd 520; West 600; Lyon-Genf 537.50; Ardennes-l'Oise 465; österr. Gesellschaft 555; Victor-Emmanuel 400.

Berichtigung.

In dem Pariser Brief auf Seite 1354 lese man Z. 7 v. u. 200,000 statt 100,000.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Verzeichniß der Vorlesungen am eidg. Polytechnikum in Zürich.

Sommersemester 1859, vom 11 April bis 20 August.

Prof. Dr. **Behn-Eschenburg:** On the History of English Literature in the Seventeenth Century; Shakespeare's Anthony and Cleopatra; Englische Uebungen. Prof. Dr. **Bolley:** Chemische Technologie; Chemische Technologie der Baumaterialien; Pharmaceutische Chemie; Uebungen im technisch-pharmaceutischen Laboratorium. Prof. **Challemel-Lacour:** Histoire de la littérature française depuis l'avénement de Henry IV jusqu'en 1656; Diderot; la poésie lyrique en France depuis Malherbe. Prof. Dr. **Cherbuliez:** Législation économique. Prof. Dr. **Clausius:** Technische Physik; Mathematische Physik. Prof. **Culmann:** Steinerne, hölzerne und eiserne Brücken; Canal- und Flußbau; Constructionsübungen in diesen Fächern. Prof. Dr. **Dedekind:** Differential- und Integralrechnung mit Repetitorium; Analytische Geometrie des Raumes; Anwendungen der Differential- und Integralrechnung mit Repetitorium; Elemente der Theorie der Zahlen. Prof. **v. Deschwanden:** Steinschnitt; Perspective. Prof. **Dufraisse:** Droit commercial; Droit administratif pour les ingénieurs civils; Droit forestier; Droit civil pour les architectes. Prof. Dr. **Frey:** Zoologie (2. Abtheilung); Forstinsecten. Prof. **Gladbach:** Baumateriallehre; Bauconstructionen in Holz, Stein und Eisen; Uebungen im Bauconstructionszeichnen für Bau- und Ingenieurschüler. Prof. Dr. **Heer:** Specielle Botanik mit besonderer Berücksichtigung der Nutzpflanzen, verbunden mit wöchentlichen Excursionen; Repetitorium über specielle Botanik, mit Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen; Demonstrationen über officinelle Pflanzen. Prof. **Keiser:** Modelliren in Thon und Gyps. Prof. Dr. **Kenngott:** Elementare Mineralogie; Berechnen, Messen und Zeichnen der Krystalle; Repetitorium der Mineralogie. Prof. **Kronauer:** Mechanische Technologie (2. Theil). Prof. **Landolt:** Waldbau; Bodenkunde; Excursionen und praktische Uebungen. Prof. **Marchand:** Botanique forestière; Exploitation et transport des bois, technologie forestière; Statistique et littérature forestière. Prof. Dr. **Mousson:** Experimentalphysik; Meteorologie. Herr **Niederer:** Arbeiten im Metall. Hr. **Brunner:** Arbeiten in Holz. Hr. **Pestalozzi:** Straßen- und Wasserbau für Forst- und Bauschüler. Prof. **Reuleaux:** Maschinenbaukunde I. und II. Theil; Maschinenzeichnen; Maschinenconstruiren. Prof. Dr. **Rüttimann:** Verfassungsrecht der schweiz. Kantone. Prof. **De Sanctis:** Poemi cavallereschi. Il Tasso e la sua scuola; Esercizi di scrivere. Prof. Dr. **Schmidt:** Allgemeine Geschichte des Mittelalters seit dem Emporkommen des Christenthums und des Germanenthums, mit besonderer Rücksicht auf die Culturentwicklung; Culturzustände im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit und des Christenthums. Prof. **Semper:** Vergleichende Baulehre; Compositionsübungen. Hr. **J. Stadler:** Zeichnen von Ornamenten nach Gyps und nach andern Modellen in Bleistift und Farben. Prof. Dr. **Städeler:** Organische Chemie; chemisch analytisches Prakticum. Prof. **Stocker:** Cours préparatoire de Mathématiques. Prof. **Ulrich:** Unterricht im Landschaftszeichnen in Aquarell, Sepia, Bleistift und Kohle. Prof. Dr. **Vischer:** Aesthetik; Geschichte der Malerei. Hr. **Werdmüller:** Figurenzeichnen in Umrissen und mit Schatten. Prof. **Wild:** Topographie; Geodäsie (I. und II. Theil); Planzeichnen; Kartenzeichnen; Feldmeßübungen. Prof. Dr. **Wolf:** Historische Einleitung in die Astronomie; Astronomische Uebungen auf der Sternwarte. Prof. Dr. **Zeuner:** Technische Mechanik; Theoretische Maschinenlehre (1. Hälfte); Theoretische Maschinenlehre (Forts.)

Privatdocenten.

Dr. **Cramer:** Kryptogamenkunde; Mikroskopische Uebungen. Dr. **Durège:** Vorbereitungscurs in der Mathematik, nach dem Bedürfnisse der Zuhörer; Analytische Geometrie; Ueber die vorzüglichsten Differentialgleichungen der Dynamik; Mathematische Uebungen. Dr. **Fehr:** Kunstgeschichte des Alterthums; Uebersicht der schweizer. Kunstgeschichte. Dr. **Gastell:** Mikroskopische Demonstrationen über den anatomischen Bau der wichtigsten Droguen. Hr. **Hardmeyer:** Unterricht im Deutschen für Schüler französischer und italienischer Zunge; Unterricht im Italienischen. Hr. **Hug:** Eléments des équations différentielles, Géométrie de l'espace; Repetitorium der Mathematik. Hr. **C. Mayer:** Paläontologie; Geologie der sedimentären Gebilde. Dr. **Vögeli:** Theoretische Chemie. Dr. **Volkmar:** Vortrag und Erklärung ausgewählter Kunstwerke des classischen Alterthums; Culturgeschichte des Alterthums.

Die Einschreibung **neu** eintretender Zuhörer hat bis zum 11 April auf der Kanzlei des Schulrathes (Kornamt beim Waisenhause) zu geschehen. Die Zuhörer müssen 1) in der Regel das 17. Altersjahr zurückgelegt haben; 2) auf Verlangen ein befriedigendes Sittenzeugniß vorweisen; 3) für den Besuch von Unterrichtsgegenständen, welche nicht der 6. Abtheilung angehören, sich in der Regel über die nöthigen Vorkenntnisse ausweisen. Alle Zuhörer, auch diejenigen, welche schon während des Winters das Polytechnikum besuchten, haben bis zum 11 April die sämmtlichen Collegien, die sie im Sommersemester zu besuchen gedenken, beim Cassier im Obmannamt einschreiben zu lassen, und alsdann den Lehrern, welche dieselben angekündigt haben, bei einem persönlichen Besuche Anzeige zu machen.

Programme für das Sommersemester können auf der Kanzlei des Schulrathes bezogen werden.

Im Namen des schweizerischen Schulrathes.
Der Secretär: **Prof. Stocker.**

[1885]

Kundmachung.

Die dießjährige Ausstellung des oberösterreichischen Kunstvereines zu Linz wird **im Monat Junius** eröffnet und mit monatlichem Wechsel **bis Ende October d. Js.** fortgesetzt werden.

Jene Künstler, welche diese Ausstellung zu beschicken gedenken, werden ersucht ihre Sendungen so einzurichten daß sie wenigstens 8 Tage vor Beginn der nächstmonatlichen Ausstellung hier eintreffen.

Zugleich wolle die genaue Adresse des Künstlers, die Bezeichnung des Gegenstandes der Darstellung, der Preis, die Bestimmung für den Fall des Nichtverkaufes dem Comité bekannt gegeben werden, welches auch die Rücksendung der nicht verkauften Gegenstände, sowie die Abfuhr des eingelösten Betrages für die verkauften, unter Beobachtung der statutenmäßigen Bestimmungen besorgen wird.

Die Frachtspesen bezüglich der nicht verkauften Kunstgegenstände werden vom Vereine bestritten.

Linz, am 20 März 1859.

Das Comité des oberösterreichischen Kunstvereines.
Der Präsident: **Dominicus Lebschy,** Abt zu Schlägl.

[1949—51] Der Secretär: **Josef Edlbacher.**

Die Augenheil-Anstalt des Unterzeichneten wird demnächst ihren XIII. Frühling antreten. Der Jahresbericht pro 1858 zählt 1046 Nummern; die Gesammtsumme der bisher behandelten Augenkranken beträgt 6724. — Alle Hülfsbedürftigen werden eingeladen sich in unseren friedlichen Räumen niederzulassen, und diejenigen welche Separatzimmer wünschen, werden ersucht sich wo möglich vor ihrem Eintritt anmelden zu lassen. Sorgsamer Pflege dürfen sich alle versichert halten, und ich zweifle nicht daß die große Anzahl der Geheilten zu Gunsten der genossenen Behandlung sprechen wird. Diesen entsende ich hiemit einen herzlichen Gruß; meine verehrten Herren Collegen aber bitte ich mir das bisher bewiesene Vertrauen auch fernerhin nicht zu entziehen.

Nähere Auskunft ertheilt [1920—22]

Nürnberg, im März 1859. **Dr. A. Kreitmair,** städtischer Armenarzt für Augenkranke.

Die allgemeine Versicherungs-Gesellschaft „Helvetia" in St. Gallen

(Grundcapital zwei Millionen Franken)

bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie mit 31 März 1859 ihre Operationen eröffnet. Anmeldungen für Land-, Binnengewässer- und Seetransport-Versicherungen können inzwischen im Centralbureau der Gesellschaft in St. Gallen gemacht werden; die Helvetia wird jedoch in kürzester Frist an allen bedeutenderen Orten der Schweiz, sowie an den wichtigsten Seeplätzen durch Agenten, die zur unmittelbaren Uebernahme und Zeichnung von Versicherungen befugt seyn sollen, vertreten seyn, und wird nicht ermangeln deren Namen rechtzeitig zu veröffentlichen.

Die Helvetia sieht einem lebhaften Zuspruch seitens des versichernden Publicums um so mehr entgegen, als sie demselben alle jene Vortheile zu bieten beabsichtigt welche eine solide Versicherungsanstalt, die zum Schutze und Gedeihen des Handels und der Industrie wesentlich beitragen soll, zu bieten im Stande ist.

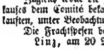
St. Gallen, am 15 März 1859.

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft Helvetia.

[1770—71] **C. Bärlocher-Jacob.** **Großmann.**

Köln-Mindener Eisenbahn.

[1925—27]



Die Lieferung von

10 Personenzug-Locomotiven mit Tender,
10 Güterzug-Locomotiven mit Tender, und
8 sechsrädrigen Tender-Locomotiven soll im Wege der Submission vergeben werden.

Lieferungsbedingungen liegen in unserm Geschäftslocale hierselbst und in dem Bureau unseres Obermaschinenmeisters zu Dortmund zur Einsicht offen; auch werden dieselben auf portofreie Anfrage gegen Erstattung der Kosten verabfolgt.

Die Submissions-Offerte sind bis zum **12 April a. c. Abends** portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Locomotiven" versehen, an uns einzureichen.

Submittenten bleiben bis zum 30 April c. an ihre Offerte gebunden. — Köln, den 21 März 1859.

Die Direction.

[1886] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Atlas von Südwest-Deutschland

und dem Alpenlande

in 48 Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Eisenbahnen, Ortspositionen und Grenzen.

Entworfen und bearbeitet im Maßstab 1 . 200,000 von

Professor Dr. J. E. Wörl.

Uebersichtskarte.

	Coblenz	Frankfurt	Schweinfurt	Baireuth	Eger	
	Mainz	Darmstadt	Würzburg	Nürnberg	Amberg	Klattau
	Zweibrücken	Carlsruhe	Ellwangen	Ingolstadt	Regensburg	Passau
	Strasburg	Tübingen	Ulm	Augsburg	München	Salzburg
	Freiburg i. B.	Schaffhausen	Constanz Lindau	Füessen	Innsbruck	Hallein
Besançon	Bern	Zürich	Wallenstadt	Meran	Brixen	Lienz
Lausanne	Freiburg i. U.	Locarno	Chiavenna	Trient	Belluno	
Genève	Aosta	Biella	Mailand	Verona	Padua	

Die Brauchbarkeit der Wörlischen Karten für den Militär, den Reisenden, den Zeitungsleser, Historiker und Geschäftsmann ist anerkannt. Sie zeichnen sich aus durch Richtigkeit, Genauigkeit und Deutlichkeit, namentlich auch in der Darstellung des Terrains. Jede einflußreiche Terrainhöhe ist angegeben, und die Schraffirung ist mit nach der Steilheit geordnet. — Die Straßen, Eisenbahnen und Grenzen, so wie die Positionen sind roth eingetragen, somit hebt sich die innere Communication des Landes besonders hervor. Die größeren Städte sind im Grundrisse niedergelegt, für die übrigen Ortschaften die geeignetsten unterscheidenden Zeichen gewählt, die als Schrift behandelt, d. h. schwarz gehalten, sich sehr deutlich hervorheben, und über alles Auskunft ertheilen. Man findet die Höhenangaben, den Anfang der Schiffbarkeit der Flüsse und die Ankergründe rc. angemerkt. Die Waldungen, Haiden, Sümpfe rc. sind deutlich ausgedrückt. Ohne störende Ueberfüllung enthält dieses Kartenwerk alles was geographisch wichtig ist.

Länge des Blattes 15,7 Pariser Zoll = 11,48 deutsche Meilen. Höhe des Blattes 15,8 Pariser Zoll = 9,72 deutsche Meilen.

Jedes Blatt wird einzeln abgegeben. **Preis für ein einzelnes Blatt ½ Thlr. — 36 kr.**

Freiburg in Baden, 1859.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1880] Im Verlage von **C. C. Meinhold & Söhne** in **Dresden** erschien so eben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen (in **Augsburg** durch die **K. Kollmann'**sche Buchhandlung):

Poeten-Welt

von Richard von Meerheim.

Broschirt 1 Rthlr., brillant gebunden 1 Rthlr. 7½ Ngr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Der bereits auf epischem Gebiete bekannte Dichter bietet dem Publicum in seiner „Poeten-Welt" seine Lyrik. Das Buch enthält die Geschichte eines inneren Lebens, wie es sich im Kampfe mit den Elementen des Geistes und der Materie herausentwickelt; und naturgemäß ist diese Geschichte in ihren vier Hauptabschnitten an die Welt, die Liebe, die Dämonen der eigenen Brust und an die Gottheit geknüpft.

[1881] Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Choralbuch

für die Evangelischen Kirchen Preußens

vierstimmig ausgearbeitet und unter besonderer Begünstigung

Eines königlichen hohen Ministerii

der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

und des königlichen hochwürdigen Consistorii zu Königsberg

herausgegeben von

Karl Heinr. Jämann,

kgl. Musik-Director, Cantor und Organist an der Altstädtischen Pfarrkirche zu Königsberg in Pr.

Preis 3 Rthlr.

[1910] **Deutsche Volksbibliothek. Supplement.**

Durch Aufnahme von Alexander von Humboldt's Schriften in die „Deutsche Volksbibliothek" ist dem Verlangen des Publicums nach einer billigen Ausgabe entsprochen worden. Wir dürfen auf gleiche Theilnahme rechnen, indem wir die in unserem Verlage erschienene, allgemein geschätzte Lebensbeschreibung des großen Geistesheroen:

Alexander von Humboldt.

Ein biographisches Denkmal

von Hermann Klencke

Subscriptionspreis: Vollständig in 5 Heften à 4 Sgr. od. 14 kr. rhn.

Ladenpreis: Elegant gebunden 1 Thlr.

als Supplement zur Deutschen Volksbibliothek herausgeben. Diese Lebensbeschreibung ist bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden, und es spricht sich Humboldt selbst in einem Schreiben an den Verfasser über solche äußerst anerkennend aus, indem er sagt: **„Ich bewundere die Sorgfalt und Treue, womit Sie das zerstreute Material meines Lebens geordnet und dargestellt haben."** Für die gegenwärtige **dritte** Auflage hat der Verfasser noch eine Menge neuer, höchst werthvoller und interessanter Beiträge gesammelt, deren Benutzung ihm ausdrücklich gestattet worden ist.

Dem letzten Hefte ist das Porträt Alexander v. Humboldt's in Stahlstich von **A. Weger** beigefügt.

Die Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer in Leipzig.

Frankfurter Postzeitung.

Redaction: Dr. Friedrich Giehne und Dr. Eduard Sattler.

Neue Abonnirung auf 1 April. Vierteljähriger Abonnirungspreis (für Zeitung und Conversationsblatt zusammen): in den Ländern des fürstlich Thurn und Taxis'schen Postverwaltungsbezirks fl. 2. 55 kr. oder Thlr. 1. 20 Sgr. Bei allen übrigen Postanstalten des deutsch-österreichischen Postvereins (mit Ausschluß der k. k. österreichischen Gesammtlanden) fl. 3. 15 kr. oder Thlr. 1. 26 Sgr. ausschließlich der auswärts noch bestehenden Stempel- und Bestellgebühren. [1935]

[1529—34] Bei **Otto Meißner** in Hamburg ist erschienen:

Beatrice Cenci.

Eine Erzählung

aus dem sechzehnten Jahrhundert

von F. D. Guerrazzi.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Mit dem Bildniß der Beatrice.

2 Bde. geheftet 3 Thlr.

Es enthält dieses Werk die Ehrenrettung eines als Vatermörderin im Jahre 1599 zu Rom schuldlos hingerichteten Mädchens. In ergreifender Darstellung schildert der berühmte Verfasser mit gewohnter Meisterhand die gräßlichen Schicksale der Familie Cenci. — Die Erzählung beruht auf Thatsachen, und ist zugleich ein treues Spiegelbild damaliger italienischer Sitten und Zustände.

[1663] Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn** in *Braunschweig* ist erschienen und durch die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung in *Augsburg* und *München* zu beziehen:

Das Mikroskop.

Theorie, Gebrauch, Geschichte und gegenwärtiger Zustand desselben.

Von **P. Harting,**

Professor in Utrecht.

Deutsche Original-Ausgabe, vom Verfasser revidirt und vervollständigt. Aus dem Holländischen übertragen von Dr. **Fr. Theile**, grossherzogl. sächsischem Medicinalrathe.

Mit 410 in den Text eingedruckten Holzschnitten und einer Tafel in Farbendruck. Gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 5 Thlr. od. fl. 9.

[1867] In der **Arnold**ischen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und München durch die **Matth. Rieger'**sche Buchhandlung:

Arthur Schopenhauer,

als

Interpret des Goethe'schen Faust.

Ein Erläuterungsversuch des ersten Theils dieser Tragödie

von

Dr. David Asher.

gr. 8. brosch. 12 Ngr.; Velinp. 16 Ngr.

Stuttgart.

Verkauf von Pferden aus dem königlichen Privatgestüte.

Am Mittwoch den 13 April, als am Tage nach dem Stuttgarter Pferdemarkt, **Vormittags 10 Uhr**, werden im hiesigen königl. Marstallgebäude nachstehende zum größten Theile fehlerfreie, überzählige Pferde aus dem Privatgestüte Seiner Majestät des Königs von Württemberg im Wege des öffentlichen Meistgebotes zum Verkaufe gebracht werden:

I. **Von arabischer Vollblutzucht:**
3 einjährige Hengste,
4 einjährige Wallachen,
mehrere ältere und jüngere Stuten.

II. **Von Halbblutzucht:**
14 vierjährige und jüngere Stuten vom Reit- und Wagenschlag, theils englisch-arabischer, theils Trakehner Zucht; von letzterer 4 Rappen mittleren Schlages, welche zusammenpassen.

Verzeichnisse, in welchen die Abstammung und bei den nicht fehlerfreien Thieren auch die Fehler angegeben sind, werden am Tage des Verkaufes im Verkaufslocale angeschlagen, und sind vom 1 April an sowohl bei dem königl. Hofcameralamt als bei der königl. Privat-Gestüts-Direction hier zu haben.

Nach der Versteigerung der Gestütspferde wird an demselben Tage auch eine Anzahl Reit- und Wagenpferde aus dem königl. Marstall zum Verkaufe kommen.

Den 22 März 1859.

Verwaltung der königl. Privatgestüte. [1933—34]

Wollengarn-Spinnerei Worms am Rhein.

Die Herren Actionäre werden in Gemäßheit des Art. 19 der Statuten zu der **Mittwoch den 27 April d. J., Vormittags 11 Uhr,** in dem Fabrikgebäude abzuhaltenden

Generalversammlung

hiermit eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:
1. Vorlage des Rechnungsabschlusses vom Jahr 1858;
2. Bericht und darauf bezügliche Anträge des Verwaltungsrathes;
3. Wahl von 2 Ersatzmännern des Verwaltungsrathes.

Diejenigen Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich längstens bis zum **13 April d. J.** bei der **Direction zu Worms**, oder bei den Herren **H. L. Hohenemser & Söhne in Mannheim, Joh. Goll & Söhne** und **Gebr. Schuster** in **Frankfurt a. M.** über ihren Actienbesitz auszuweisen, wogegen ihnen Eintrittskarten ausgefertigt werden.

Worms, 20 März 1859. [1889—91] **Der Verwaltungsrath.**

Bad Gleisweiler, Eisenbahnstation Landau in der Rheinpfalz.

Die **Kaltwassercur** wird hier zu jeder Jahreszeit, die **Molkencur** vom 20 April an gebraucht. — Warme Bäder, elektromagnetische Heilapparate, Gymnastik. — Am reizendsten Punkte des obern Haardtgebirges gelegen, ist Bad Gleisweiler auch stets von Nichtkranken als ein gesunder Landaufenthalt besucht.

Näheres durch den Arzt der Anstalt Dr. med. **L. Schneider.** [1937—46]

Bierbrauerei-Verkauf. Eine im lebhaftesten Betrieb stehende renommirte Brauerei, in einer der volkreichsten Städte Bayerns gelegen, steht wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen. Zur Uebernahme sind circa 20,000 Rthlr. erforderlich, und wird Herr **Julius Haeckel** in Leipzig, Firma: **Haeckel & Comp.,** welcher mit den Verhältnissen vertraut und mit dem Verkauf beauftragt ist, die Gefälligkeit haben, ernsten Reflectanten, welche im Besitz der erforderlichen Mittel sind, auf frankirte Briefe nähere Auskunft zu ertheilen. [1677—79]

Aechter Peru-Guano

aus den Anfuhren der Peruanischen Regierung billigst bei

[927—46] **G. Köhler & Koch,** Mannheim, vormals G. & M. Köhler.

[1952]



Erste k. k. priv.

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis		1859	1858
über das Erträgniß in der Woche vom 22 bis 28 Februar	.	fl. 85,615. 38.	fl. — —.
hierzu laut vorigem Ausweise vom 1 bis 21 Februar .	.	fl. 98,078. 19.	fl. — —.
		fl. 183,693. 57.	fl. — —.

Wien, am 21 März 1859. **Die Administration.**

Une demoiselle (1869—70) de la Suisse allemande désire se placer comme institutrice dans une bonne famille. Elle enseigne l'allemand, le français, l'anglais et les principes de musique ainsi que les autres sciences nécessaires à une bonne education. S'adresser lettres affranchies à Madame *Parson*, rue de la Justice Nc. 110 à Berne.

Im österreichischen Innkreise, gegenüber einer bayerischen Kreisstadt an der Salzach, ist ein rentables Dominium mit schön gelegenem Schloß sammt Meierhof, Brau-, Gast- und Zinshaus, alles vollständig eingerichtet, preiswürdig zu verkaufen oder gegen ein Stadtzinshaus zu vertauschen.

Franco-Anfragen unter Nr. 1928 besorgt die Expedition dieses Blattes. [1928—30]

[1778] Auf vielfache von auswärts her an uns ergebende Anfragen zeigen wir hiemit an daß die Broschüre:

Eine politische Todtenschau. Zur Geschichte der staatsrettenden Anarchie in Preußen. Preis 20 Sgr.

in einem neuen Abdrucke nach wie vor in sämmtlichen Buchhandlungen zu haben, eventuell durch dieselben zu beziehen ist.

Nestler & Melle in Hamburg.

Werkführer-Gesuch. (1861—62) Für eine Seifenfabrik bedeutenden Umfanges im Königreich Sachsen wird binnen hier und zwei Monaten ein Werkführer zu vortheilhaften Bedingungen gesucht, welcher selbständig alle Sorten Riegel- und Faß-Seifen älterer und neuerer Art nach den neuesten Systemen zu fabriciren versteht. Nur solche, welche diesen Anforderungen in jeder Beziehung gewachsen sind, und dieß durch Atteste nachweisen können, werden berücksichtigt, und wollen sich schriftlich melden unter der Adresse **B. F. U. Nr. 23 in Leipzig poste restante.**

Zahnärztliches. [1948] Ein junger Mann, der seine Lehrzeit bei einem tüchtigen Zahnarzt gemacht hat und als Zahntechniker conditionirte, sucht sofort als solcher wieder ein Engagement. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf frankirte Anfragen Herr med. Dr. Renz in Oberdischingen bei Erbach, im Königreich Württemberg.

Industrielle werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 2 April d. Js. im bayerischen Oberland ein

Fabrikanwesen

mit Schmelzgebäuden und Schmelzöfen ꝛc. — (die ehemalige Wörle'sche optische Fabrik) zu Kohlgrub, einige Stunden von Murnau entfernt, versteigert wird. Die Versteigerung findet zu Kohlgrub statt. Bei dem Fabrikanwesen befindet sich auch ein Oekonomieanwesen mit Waldungen. Gesammtschätzung 22,743 fl. (1884)

Für Kaufleute. [1887—88] Ein junger routinirter und mercantilisch gebildeter Kaufmann aus guter Familie, der doppelten Buchführung und deutschen Correspondenz vollkommen mächtig, sowie in der französischen Sprache ziemlich bekannt, der bereits in verschiedenen guten Häusern an einem deutschen Seeplatze servirt hat, und zur Zeit bei einer bedeutenden Actien-Gesellschaft als erster Buchhalter thätig ist, sucht ein Engagement in einem Handlungshause des In- oder Auslandes. Am liebsten würde demselben eine Stelle seyn, wo ihm die Aussicht gestellt ist später als Associé im Geschäft aufgenommen zu werden, oder bei einem erst zu gründenden Geschäfte als Theilhaber in Eigenschaft als Leiter des kaufmännischen Faches einzutreten. — Offerte werden franco erbeten unter der Chiffre **A. Z. Nr. 1887** durch die Expedition dieser Zeitung.

Agenten-Gesuch. Eine Wollbruckerei sucht einen tüchtigen Agenten für Baden, Bayern, Württemberg und die Schweiz. Offerte werden unter Chiffre **V. B. Nr. 1. poste restante Chemnitz** in Sachsen erbeten. (1744—45)

Photographie-Maler-Gesuch.

Ein geübter und solider Künstler in diesem Fache findet dauernde Condition bei Herrn Winter, Photograph in Straßburg (Elsaß). (1574—76)

Offene Stelle. (1719—21) Für eine kleinere mechanische Werkstätte mit Gießerei, in welcher hauptsächlich Spinn- und Webemaschinen construirt werden, wird ein technischer Leiter gesucht. Schriftliche Offerte sind an **C. Ganahl u. Comp.** in Feldkirch einzusenden.

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9] **Graf zu Egloffstein.**

Bekanntmachung. Die Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest empfiehlt den Herren Beziehern, welche von oder über **Triest** Waaren kommen lassen, selbe dem gefertigten Speditionshause zur Beförderung zuzuweisen.

Die Frachten-Tarife von Triest nach allen Richtungen sind bei sämmtlichen Agentien der Gesellschaft vorräthig.

[1116—21] **Ignatz Brüll & Comp.,** Agentie der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Triest.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag — Nr. 86. — 27 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 14 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **München**, 26 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 14,311 Sch., wovon 11,909 Sch. verkauft und 2402 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 41 kr. (gestiegen um 9 kr.); Korn 9 fl. 35 kr. (gestiegen um 6 kr.); Gerste 10 fl. 34 kr. (gestiegen um 1 kr.); Haber 8 fl. 1 kr. (gestiegen um 9 kr.). Die Reste bestunden in 810 Sch. Weizen, 393 Sch. Korn, 984 Sch. Gerste, 215 Sch. Haber. Umsatzsumme 129,600 fl.

Die Erklärung des Congresses von Aachen vom 15 Nov. 1818.

(Beschluß.)

Das Protokoll auf das sich diese Declaration stützte, lautet folgendermaßen:

Protocole signé à Aix-la-Chapelle le 15 novembre 1818 par les plénipotentiaires des souverains d'Autriche, de France, de la Grande-Bretagne, de Prusse et de Russie, concernant les bases de la politique ultérieure de ces cinq puissances.

Les ministres d'Autriche, de France, de la Grande-Bretagne, de Prusse et de Russie, à la suite de l'échange des ratifications de la convention signée de 9 octobre, relativement à l'évacuation du territoire français par les troupes étrangères, et après s'être adressé, de part et d'autre, les notes ci-jointes en copie, se sont réunis en conférence pour prendre en considération les rapports qui, dans l'état actuel des choses, doivent s'établir entre la France et les puissances co-signataires du traité de paix du 20 novembre 1815, rapports qui, en assurant à la France la place qui lui appartient dans le système de l'Europe, la lieront étroitement aux vues pacifiques et bienveillantes que partagent tous les souverains, et consolideront ainsi la tranquillité générale.

Après avoir mûrement approfondi les principes conservateurs des grands intérêts qui constituent l'ordre des choses établi en Europe, sous les auspices de la Providence divine, moyennant le traité de paix du 30 mai 1814, le recès de Vienne, et le traité de paix de l'année 1815, les cours signataires du présent acte ont unanimement reconnu et déclarent en conséquence:

1. Qu'elles sont fermement décidées à ne s'écarter, ni dans leurs relations mutuelles, ni dans celles qui les lient aux autres états, du principe d'union intime qui a présidé jusqu'ici à leurs rapports et intérêts communs; union devenue plus forte de indissoluble par les liens de fraternité que les souverains ont formés entr'eux.

2. Que cette union, d'autant plus réelle et durable qu'elle ne tient à aucun intérêt isolé, à aucune combinaison momentanée, ne peut avoir pour objet que le maintien de la paix générale, fondé sur le respect religieux pour les engagemens consignées dans les traités pour la totalité des droits qui en dérivent.

3. Que la France, associée aux autres puissances par la restauration du pouvoir monarchique, légitime et constitutionnel, s'engage à concourir désormais au maintien et à l'affermissement d'un système qui a donné la paix à l'Europe, et qui peut seul en assurer la durée.

4. Que si, pour mieux atteindre le but ci-dessus énoncé, les puissances qui ont concouru au présent acte, jugeaient nécessaire d'établir des réunions particulières, soit entre les augustes souverains eux-mêmes, soit entre leurs ministres et plénipotentiaires respectifs, pour y traiter en commun de leurs propres intérêts, en tant qu'ils se rapportent à l'objet de leurs délibérations actuelles, l'époque et l'endroit de ces réunions seront, chaque fois, préalablement arrêtés au moyen de communications diplomatiques; et que, dans le cas où ces réunions auraient pour objet des affaires spécialement liées aux intérêts des autres états de l'Europe, elles n'auront lieu qu'à la suite d'une invitation formelle de la part de ceux de ces états que les dites affaires concerneraient, et sous la réserve expresse de leur droit d'y participer directement ou par leurs plénipotentiaires.

5. Que les résolutions consignées au présent acte, seront portées à la connaissance de toutes les cours européennes, par la déclaration ci-jointe, laquelle sera considérée comme sanctionnée par le protocole en faisant partie.

Fait quintuple et réciproquement échangé, en original, entre les cabinets signataires. A Aix-la-Chapelle, le 15 Novembre 1818. Autriche: Metternich. France: Richelieu. Grande-Bretagne: Castlereagh. Wellington. Prusse: Bernstorff. Russie: Nesselrode. Capo-d'Istria.

Der italienische Congreß.

I.

*** **Wien**, 23 März. Der Moniteur meldet uns: Frankreich habe dem Vorschlag Rußlands zugestimmt nach welchem sich die fünf Großmächte zu einem Congreß in der Absicht vereinigen sollten den Verwicklungen vorzubeugen die der Zustand Italiens bewirken könnte. Wir wissen nicht ob das österreichische Cabinet der Einladung Folge leisten werde, oder nicht. Es handelt sich dabei um Erwägungen der wichtigsten und schwierigsten Art. Niemand wird es Oesterreich verargen können wenn es schwere Bedenken trägt sich in diplomatische Verhandlungen über eine Angelegenheit einzulassen die mit dem vagen unklaren Ausdruck „italienische Frage" bezeichnet wird, eigentlich aber die wohlerworbenen Rechte Oesterreichs und die völkerrechtlichen Verträge betrifft. Es ist so natürlich daß man sich zweimal besinnt ehe man sich darauf einläßt sein unbestreitbares Recht und seinen thatsächlichen Besitz erst fremder Discussion oder wohl gar fremder Entscheidung anheimzustellen, bloß weil es jemanden beliebt jenes Recht und diesen Besitz für offene Fragen zu erklären. Die modernen diplomatischen Conferenzen, besonders diejenigen welche unter Frankreichs Auspicien zu Stande kamen, haben sich keinen guten Credit erworben, sie haben die Verwicklungen nicht gelöst, sondern zumeist noch die Keime künftiger Wirren geschaffen; die Lust der neufranzösischen Diplomatie sich in fremde Dinge zu mischen, die ewige Jagd nach Congressen und die Sucht sich zum ständigen Schiedsrichter in

aller anderen Leute Angelegenheiten aufzuwerfen, sind von Rechtswegen der Gegenstand allgemeinen Mißtrauens und entschiedener Abwehr geworden. Frankreich darf sich nicht wundern darüber, wenn die Welt Argwohn hegt gegen das Danaergeschenk der friedlichen Lösungen die es anbietet. Oesterreich hat aber noch besondere und mehrfache Gründe einen Congreß über die Verhältnisse Italiens, der gerade im jetzigen Augenblick, und unter dem frischen Eindruck der jüngst in bonapartistischen Broschüren und Zeitungsartikeln entwickelten Anschauungen in Betreff der italienischen Frage, auf die politische Tagesordnung gestellt wird, keineswegs als ein ganz unschuldiges Project anzusehen, auf das man sich unbedenklich einlassen könne weil es gefahrlos sey, und im schlimmsten Fall, wenn eine Vereinbarung nicht erzielt wird, doch nicht schaden, die gegenwärtigen Zustände nicht verschlimmern, den Gegensatz der Ansichten nicht schärfen könne. Wir gedenken auf diese Gründe im Verlauf zurückzukommen, und würden es ganz begreiflich finden wenn Oesterreich nur mit Vorsicht sich anschickt die brennende Frage auf die diplomatische Bahn zu lenken, wenn es nur unter gewissen Vorbehalten, Einschränkungen und Bedingungen geneigt ist den Congreß zu beschicken. Sind wir recht unterrichtet, so hat das Wiener Cabinet in der That die ihm gewordene Einladung zunächst mit einer präcisen und rückhaltlosen Eröffnung der Bedingungen beantwortet unter welchen es an dem vorgeschlagenen Congreß sich zu betheiligen bereit sey. Es wird darauf ankommen ob Frankreich die Bedingungen annimmt. Großbritannien und Preußen sind von dem Inhalt und den Motiven derselben ohne Zweifel verständigt. So sehr diesen beiden Mächten an der Erhaltung des Friedens gelegen ist, so dringend sie es wünschen mögen daß selbst namhafte Opfer gebracht werden um die Welt vor den Drangsalen des Kriegs zu bewahren, so sind wir dennoch überzeugt daß sie die österreichischen Vorbehalte und Bedenken aus vollem Herzen billigen. Wir wissen also zur Zeit nicht ob der Congreß zu Stande kommen wird. Das hindert aber nicht daß wir schon jetzt die Eventualitäten ins Auge fassen, die Gesichtspunkte beleuchten, und die Bedingungen formuliren unter welchen wir durch den Congreß eine mehr oder weniger erfolgreiche Lösung der Tagesfrage uns versprechen können.

Der Congreß soll nur von den fünf Großmächten Rußland, Frankreich, Oesterreich, England und Preußen beschickt werden. Von den Regierungen der rein italienischen Staaten wird keine auf demselben vertreten seyn, auch Sardinien nicht.*) Wir erblicken darin eine, wie uns scheint, nicht ganz unerhebliche Abweichung von dem einseitigen Modus welchen Frankreich bei den Pariser Conferenzen in Scene gesetzt hatte, indem es bewirkte daß Piemont ein Sitz neben den Großmächten bei der Berathung und Beschlußfassung über Angelegenheiten von allgemein europäischem Interesse eingeräumt wurde. Wir legen darauf um so mehr Gewicht als zwar nicht die Rechte, aber doch die Interessen, nämlich die Vergrößerungsgelüste und Großmachtswünsche Sardiniens, bei der vorliegenden Entscheidung betheiligt sind. Als italienische Macht wird nur Oesterreich allein in dem Congreß Sitz und Stimme haben. Italien wird sich also nicht selbst als Großmacht organisiren, die fünf Großmächte wollen die Sache Italiens in die Hand nehmen, ohne die italienischen Staaten zu hören oder mitstimmen zu lassen. Damit ist dem auf der apenninischen Halbinsel von der Revolutionspartei ausgesprochenen, von manchem ministeriellen Mund acceptirten Programm von der Nichteinmischung des Auslandes in die italienischen Angelegenheiten die Spitze abgebrochen. Das ist der Todesstoß für die ultranationalen Fanatiker und Unionisten; der Zusammentritt des Congresses ist das Leichenbegängniß des Wahrspruches: Italia farà da se. Der Ausschluß Sardiniens insbesondere ist eine feierliche Abwehr der Zumuthung daß dieses berechtigt sey seine Stimme im Namen Italiens zu erheben. Noch auf der Pariser Conferenz hatte Graf Cavour, unter der Protection des Grafen Walewski, seiner Regierung das Recht angemaßt als der Repräsentant aller Souveräne Italiens zu sprechen. Dieser Standpunkt ist heute entschieden desavouirt, auch von Frankreich, er existirt nicht mehr. Indem die fünf Großmächte, mit Ausschließung jeder fremden Competenz, sich vereinigen „um den Verwicklungen die der Zustand Italiens bewirken könnte, und die geeignet wären die Ruhe Europa's zu stören, vorzubeugen," protestiren sie sämmtlich gegen die anomale unberechtigte Stellung die Piemont gegenüber Italien und der europäischen Pentarchie eingenommen hatte. Nur Frankreich dürfte diesen Protest im stillen Herzen nicht theilen, aber der allfällige Mentalvorbehalt hilft da nichts, da die Thatsache vorliegt daß Frankreich in die Regelung der sogenannten italienischen Frage durch die Großmächte, und durch diese allein, einwilligt. Damit erklärt es sich denn auch daß die Partei der Italianissimi von dem Congreß nichts hören will. Die Turiner „Opinione" bekämpft die Idee dieses Congresses, sie möchte jetzt lieber den Dingen ihren freien Lauf lassen, sie sieht ihr altes Programm bedroht, und fängt an die Früchte der Napoleonischen Bestrebungen für die Freiheit Italiens plötzlich unschmackhaft zu finden. Wohl bekomm's ihr! Der piemontesischen Presse beginnt eine schwache Ahnung zu dämmern daß die Politik welche mit dem einen Ohr dem „Schmerzensschrei" Italiens lauschte, während sie mit dem andern den Einflüsterungen aus Paris horchte, nachgerade sich in eine Sackgasse verrannt haben könnte. Piemontesische Blätter sind es auch welche die Welt beschwören den italienischen Congreß ja noch nicht für eine vollendete Thatsache zu halten, denn noch sey kein Einverständniß der Großmächte für die Einberufung desselben erzielt. Das letztere ist allerdings richtig. Graf Cavour ist der Mann dazu um den Congreß vielleicht auch dann noch unmöglich zu machen wenn er wirklich zu Stande gekommen ist. Er hat sich ja gerühmt: es sey ihm nicht bange dafür einen plausiblen Kriegsvorwand zu schaffen, und ein Pariser Blatt prophezeite neulich: am Ticino stünden die Dinge so daß die Gewehre eines schönen Tages von selbst losgehen könnten.

*) Die M. Post will wissen: Sardinien werde auf dem Congreß vertreten seyn. A. d. R.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 23 März. Man hat die Bedeutung des zu erwartenden Bundesbeschlusses über die Artillerieausrüstung der Bundesfestungen auf der einen Seite vielleicht zu hoch, auf der andern Seite aber sicher viel zu niedrig angeschlagen. Angeregt ist die Angelegenheit schon seit drei Jahren. Was Rastatt und Ulm betrifft, so liegt kaum eine einzige Kanone auf den Wällen; was Mainz, Luxemburg und Landau angeht, so hat seit deren Armirung das Geschützwesen Verbesserungen erfahren, deren Aneignung sich als eine kaum mehr zu umgehende Nothwendigkeit herausstellen mußte. Die Angelegenheit war, wie gesagt, seit Jahren angeregt, aber sie blieb liegen; es kam zu keinem Beschluß, nicht einmal zu einem formellen Antrag. So trat man in die neueste Zeit herein; die politischen Constellationen enthielten die dringende Aufforderung daß man endlich und bald das Versäumte nachhole. Die Bundesmilitärcommission nahm die Sache in die Hand; sie sprach sich, der preußische Militärbevollmächtigte voran, einstimmig für ein schleuniges Vorgehen aus; aber der preußische Bundestagsgesandte hielt die Zeit noch nicht für gekommen, und an seinem Widerspruch scheiterte die Inangriffnahme des Werkes nochmals; da wurde Hr. v. Bismark abgerufen; sein Nachfolger, Hr. v. Usedom, brachte die volle Zustimmung Preußens mit, und die schließliche Entscheidung des Bundestags kann somit nicht mehr zweifelhaft seyn. In den betreffenden Berichten ist sorgsam jede Motivirung vermieden welche die Maßregel als im Zusammenhang mit der politischen Lage des Augenblicks stehend erscheinen lassen könnte; daß sie jedoch durch die gegenwärtigen Ereignisse, wenn nicht hervorgerufen, so doch beschleunigt ist, bedarf kaum der Bemerkung, und so wenig aggressiv sie sich gibt, sie wird deßhalb sicher nicht an Nachdruck einbüßen. Die Kosten werden sich auf eine Million Gulden belaufen. — Heute Abend ist der Herzog Max in Bayern, der Vater der Kaiserin von Oesterreich, zu einem längern Aufenthalt hier eingetroffen. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 25 März. Einige süddeutsche Blätter, namentlich die „Fr. Postztg." und der „Schw. M.," behalten die Aussicht daß eines schönen Tages die Losung von Frankreich aus der Rhein seyn könnte, scharf im Auge. Die „Fr. Postztg." schlägt heute, wozu freilich rasches Handeln gehöre, im Fall eines Angriffs der Franzosen am Oberrhein eine alsbaldige Diversion in Lothringen, ein Vordringen auf die französische Ostbahnlinie vor, auch erinnert sie an den Punkt mit dessen Niederwerfung schon einmal alle Kräfte mit einem Schlag gelähmt waren, an Paris. Der „Schw. M." ärgert sich namentlich über den deutschen Oberfeldherrn, er schlägt vor (womit wohl eine Abänderung des Gesetzes verbunden seyn müßte): „Der deutsche Bund ernennt einen Oberfeldherrn auf drei Jahre, und zwar nicht als Drohung gegen Frankreich, sondern als eine Maßregel welche schon längst als dringend nöthige Ergänzung der Bundesvorschriften für Kriegsbereitschaft hätte eingeführt werden sollen. Das betreffende Statut stammt aus einer Zeit als an Telegraphen, Eisenbahnen rc. nicht gedacht wurde; es entspricht deßhalb den Anforderungen an die Abwehr eines unerwarteten feindlichen Angriffs in keiner Weise. Erwägt man welche Verhandlungen der Aufstellung eines Bundesfeldherrn vorangehen, welche ferner zur Ausarbeitung seiner Instruction nachfolgen, daß er dann noch zu beeidigen ist, seinen Generalstab und dessen Chef zu wählen hat, so wird wohl die Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit der Maßregel einleuchten, daß fortan, und auch wenn wir jetzt Frieden behalten sollten, der Oberfeldherr und die Commandanten der gemischten Armeecorps und deren Generalstabschefs schon im Frieden aufgestellt seyen, und sich in der Zeit der Ruhe in das Personelle und Materielle ihres Dienstes einarbeiten." Hiezu kommen als weitere Vorschläge unter andern Ergänzung des Pferdestandes für die deutsche Feldarmee, Verproviantirung und Kriegsbesatzung für die Bundesfestungen. Ein befestigtes Lager bei Freiburg und Stockach, Accordiren mit den Eisenbahnverwaltungen, Telegraph über Steckach nach Schaffhausen und ein starker Brückenkopf bei Kehl. Erwägt man daß man in Süddeutschland wohl den ersten Anprall auszuhalten, resp. zu bezahlen hätte, so ist das Verlangen nach Schutz, nachdem man den bewaffneten Frieden 40 Jahre lang bezahlt hat, wohl begründet. Man wünscht nun auch den Nutzen der 800,000 Bajonnette zu sehen.

Bayern. ∽ **München**, 24 März. Die siebente und letzte öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe begann heute Abend um 6 Uhr und

endigte nach 8 Uhr. Derselben wohnten bei: Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, und am Ministertisch der Staatsminister des Innern, Graf v. Reigersberg. Nachdem der erste Secretär Reichsrath v. Niethammer die Einläufe und einige noch zu fassende Beschlüsse verlesen, begann Reichsrath v. Harleß als Referent des vierten Ausschusses den Vortrag über die Beschwerde des Redacteurs E. Zander „wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte." Der Redner hebt zunächst hervor daß ihm bei der Uebernahme und der Ausarbeitung seines Referats nicht eine Person, sondern allein das Recht und das Gesetz vor der Seele gestanden habe; bei der Entwicklung seiner Ansichten habe er das Interesse der Staatsregierung und die Wahrung desselben völlig im Auge behalten, und niemandem könne gerade so sehr als ihm der Schein einer Parteinahme fern stehen. Auf die im Ausschuß erfolgte Berathung übergehend, bemerkt Referent daß dieselbe in drei Theile zerfallen sey: 1) ist die Beschwerde materiell und formell begründet? 2) ist die Bitte welche im Zusatzantrag der Kammer der Abgeordneten enthalten, an Se. Maj. den König zu stellen? und 3) ist die Aufnahme des §. 5 des Preßgesetzes in die an Se. Maj. zu stellende Bitte gerechtfertigt? Daß die Beschwerde formell wie materiell begründet, sey, namentlich mit Bezugnahme auf eine Reihe von fünf Fällen, in welchen fünf beschlagnahmte Blätter, trotzdem daß innerhalb der gesetzlichen achttägigen Frist keine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet war, theils mehr, theils minder lang nach dem Verlauf dieser Frist zurückgegeben wurden, vollkommen anerkannt worden. Daß hier in der That eine Ueberschreitung der vorhandenen Bestimmung vorliege, sey außer Zweifel gestellt. Aus diesem Grunde sey denn auch die an Se. Majestät zu stellende Bitte und namentlich die Aufnahme des §. 8 in dieselbe gerechtfertigt, denn dieser besage: „Die polizeiliche Beschlagnahme von Erzeugnissen der Presse kann nur wegen Uebertretung eines in der Verfügung anzuführenden Strafgesetzes geschehen, und muß die Einleitung des in den Gesetzen bestimmten strafgerichtlichen Verfahrens längstens binnen acht Tagen nach sich ziehen." Aber auch die Aufnahme des §. 5 erscheine gerechtfertigt, denn derselbe laute: „Andere Beschränkungen als in den Gesetzen enthalten sind, finden bei Ausübung der Freiheit der Presse und des Buchhandels nicht statt, und können im Verwaltungsweg nicht eingeführt werden. Keine Schrift darf verfolgt, niemand darf einer Schrift wegen zur Verantwortung gezogen werden, außer in den Fällen welche als Polizeiübertretungen, Vergehen oder Verbrechen gesetzlich mit Strafe bedroht sind." Daß durch eine fortdauernde, später nicht begründete Beschlagnahme eines Blattes, wie sie hier vorliege, die Existenz desselben gefährdet werde, sey ebenso außer Zweifel, als dem Gedanken einer systematischen Verfolgung Raum gegeben werden könne, und sey deßhalb auch in diesem Punkt dem Beschluß der zweiten Kammer beizutreten. Mit besonderm Nachdruck hebt schließlich der Referent hervor daß nach seiner und des Ausschusses Auffassung diese „Bitte" weniger den Charakter einer Beschwerde als vielmehr den einer Wahrung pro futuro tragen solle. Nachdem sich der zweite Präsident Graf v. Seinsheim für die formelle und materielle Begründung der Beschwerde ausgesprochen, ergreift Graf Arco-Valley das Wort: Durch den Vortrag des Hrn. Referenten sey die Beschwerde siegreich begründet; die hohe Kammer habe sich von jeher die Wahrung der Autorität zur Pflicht gemacht; diese Autorität könne nicht schlimmer verletzt werden als wenn die Verfassung und das Gesetz von den Behörden verletzt würden. Da sich letzteres hier augenscheinlich erwiesen, so hätten diese — leider müsse es bekannt werden — zur Untergrabung der Autorität beigetragen, und dieß sey die ernste und traurige Seite der Beschwerde welche er hervorheben wolle. Graf E. Seinsheim weist darauf hin daß die Artikel der Zeitungen von Seiten der Behörden mit zweierlei Maß gemessen werden. Während in den vorliegenden Fällen der Volksbote confiscirt worden, sey dieß damals als er die Kammern in maßloser Weise angegriffen nicht der Fall gewesen, und ebensowenig habe man die „Neuesten Nachrichten" — ein Organ das durch die andauernde Verbreitung öffentlichen Skandals den allgemeinsten Unwillen auf sich gezogen — nicht mit Beschlag belegt. Graf v. Yrsch erklärt sich für das Begründetseyn der Beschwerde, fügt aber hinzu daß die Versicherungen des Staatsministers in der Ausschußsitzung ihn zu der Ueberzeugung gebracht hätten, die Veranlassung zu jenen Verzögerungen sey nicht in der Absicht einer systematischen Verfolgung des Blattes zu suchen, und deßhalb stimme er nicht für die Aufnahme des §. 5 in die Fassung der Bitte an Se. Maj. den König. Daß sich Se. k. H. Prinz Luitpold in gleichem Sinn äußerte, habe ich bereits mitgetheilt. Frhr. v. Aretin verweist auf eine Reihe von Fällen in denen vom badischen Kirchenstreit nicht die Rede sey. In der Consequenz mit welcher die Confiscationen desselben Blattes angeordnet worden seyen, liege eine wirkliche Verfolgung desselben und nicht minder in der Entziehung der Inserate, die man nicht in Blättern veröffentlichen solle welche wenig gelesen würden. Dinge die zur allgemeinsten Kenntniß kommen sollten, nur in der Regierungspresse zu veröffentlichen, komme einer Verheimlichung derselben gleich. Eine Zwischendiscussion veranlaßt die Frage: ob über den von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Zusatzantrag im ganzen, oder über die Aufnahme der §§. 5 und 8 in denselben einzeln abgestimmt werden solle. Es erfolgt das letztere, nachdem Reichsrath v. Niethammer hervorgehoben daß man beide Paragraphen annehmen müsse, wenn man dem Gesuch kräftigen Nachdruck verleihen wolle, denn durch die Annahme nur eines derselben werde der Nachdruck geschwächt, und nicht im ganzen Umfang erreicht was man durch die Fassung des Antrags im wesentlichen beabsichtige. Staatsminister Graf v. Reigersberg sucht das Verfahren der Behörde durch dieselben Angaben und Gründe zu rechtfertigen die er schon in der Verhandlung der zweiten Kammer namhaft gemacht. Besonders verwahre er sich gegen die aufgestellte Behauptung daß bei der Polizei und den Administrativbehörden verschiedene Anschauungen walteten. Bei den meisten Beschlagnahmen seyen die Untersuchungsrichter und Staatsanwälte vollkommen einverstanden gewesen, aber letztere giengen nur schwer daran an das Schwurgericht zu verweisen, weil der Erfolg derartiger Verweisungen in Preßangelegenheiten vorauszusehen sey. Was die Inserate betreffe, so liege es im freien Willen der Behörden dieselben da zu veröffentlichen wo es ihnen gut schiene, denn dasselbe Recht beanspruche jeder Privatmann. Auf die Bemerkung des Grafen E. v. Seinsheim in Betreff der „Neuesten Nachrichten" habe er zu erwiedern daß für die Unterdrückung der Verabredungen von Rendez-vous 2c. im Inseratenweg keine gesetzliche Bestimmung existire. Nachdem der Referent noch einmal hervorgehoben daß ihm die Aufnahme des §. 5 durch die stattgefundene Häufung der Confiscationen, durch welche die Existenz eines Blattes untergraben würde, geboten erscheine, wird durch erfolgte Abstimmung von Seiten der hohen Kammer dem Beschluß der Abgeordneten nebst dem Zusatzantrag in der vorhandenen Fassung mit Majorität beigetreten. Nachdem endlich Reichsrath v. Niethammer in Namen des zweiten Ausschusses die in den Jahren 1853/54 bis 1855/56 auf Eisenbahnbauten verwendeten Summen mitgetheilt und dieselben die Anerkennung des Hauses erhalten, und Graf E. v. Seinsheim als Referent des vierten Ausschusses zur Anzeige gebracht hat daß die Beschwerde des angeblich noch immer sustentationsrechts- und schutzlosen, d. i. vogelfreien Beneficiaten Jos. Holzleitner als unzulässig erkannt worden sey, schließt der Präsident Frhr. v. Stauffenberg diese letzte Sitzung.

& **München**, 24 März. In der heutigen Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten, welcher von Seiten des Ministeriums der Verweser des Finanzministeriums Staatsrath v. Fischer und Ministerialrath v. Wanner beiwohnten, wurden die unerledigt gebliebenen Arbeiten des Landtags in summarischer Weise zum Abschluß gebracht. Die Abgg. Dr. Schlör und Dr. Arnheim verlasen zunächst die mit der Kammer der Reichsräthe erzielten Gesammtbeschlüsse bezüglich der Nachweisungen der den Centralfonds zugewiesenen Staatsausgaben aus den Jahren 1853/55 und bezüglich des Gesetzentwurfs die Verjährung der Klagen betreffend. Die Kammer der Reichsräthe ist sonach im wesentlichen allen von der Kammer der Abgeordneten gestellten Anträgen beigetreten; nur die von letzterer eingelegte Verwahrung gegen die Ueberschreitungen bei dem Pensionsetat der activen Armee hat ihre Billigung nicht gefunden, weßhalb dieselbe auf sich beruht. Eben so wenig glaubte sie, in Folge beruhigender Erklärungen von Seite des Cultusministers, dem von der Kammer der Abgeordneten erhobenen Einspruch gegen den Bücherverkauf der Hof- und Staatsbibliothek beitreten zu können. Die Kammer der Abgeordneten nahm denn auch auf Anrathen ihres ersten Präsidenten, Grafen v. Hegnenberg-Dux, den in dieser Beziehung gestellten Verwahrungsantrag zurück. Der Secretär des fünften Ausschusses, Abg. Grimm, erstattete sodann Bericht über verschiedene von jenem geprüfte Anträge, welche nicht mehr zur Berathung gelangen konnten und dem nächsten Landtag zur Erledigung vorbehalten bleiben. (Die übrige Sitzung haben wir bereits berührt.)

Württemberg. **Stuttgart**, 26 März. Die reitende Artillerie wird schon am 1 April von Ludwigsburg nach Gmünd abmarschiren und ihre Schießübungen mit Eintritt der günstigen Witterung beginnen. Durch diese Verlegung wird Platz für die aufzukaufenden Pferde gewonnen.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 24 März. Das heute erschienene Regierungsblatt publicirt das auf dem letzten Landtag mit den Ständen verabschiedete Gesetz über die Verantwortlichkeit der Gemeinden für Verletzungen und Beschädigungen in Folge von Zusammenrottungen. Schon auf früheren Landtagen war der Gegenstand zur Sprache gekommen; neuerdings aber gab die ablehnend beantwortete Frage von der Entschädigung der Freiherren v. Riedesel durch den Staat für die durch tumultuarische Excesse zu Lauterbach und Eisenbach erlittenen Beschädigungen im Jahr 1848 Anlaß zu diesem Gesetz. Es werden dadurch die Gemeinden zum Schadenersatz bei dergleichen durch offene Gewalt verübten Excessen, die sie hätten verhindern können, verbunden erklärt. Das fragliche Gesetz enthält in 11 Artikeln die näheren Bestimmungen sowohl über die Verpflichtung der Gemeinden zum Schadenersatz als das in solchen Fällen einzuhaltende Verfahren. — Auch das gräfliche Hau- und die Standesherrschaft Erbach-Fürstenau ist nunmehr der Vereinbarung über die Rechtsverhältnisse der Standesherren im Großherzogthum, wie solche das Gesetz vom 18 Juli 1858 regelt, beigetreten.

Mainz, 25 März. Dem Pariser Correspondenten der Revue de Genève war aus Mainz berichtet worden: es seyen daselbst während des Carnevals Demonstrationen gegen Oesterreich vorgefallen; überhaupt scheinen dort französische Sympathien zu herrschen. Die Rhein- und Lahn-Zeitung erwiedert darauf folgendes: 1) Haben bei dem Mainzer Carnevalzug keinerlei politische Anspielungen stattgefunden; 2) wenn während der Carnevalsversammlungen und während der Theatervorstellungen dergleichen vorkamen, so waren sie ohne Ausnahme gegen Westen und nicht gegen Osten gerichtet. 3) Endlich erklären wir ein- für allemal daß es ein ungeheurer Irrthum ist, wenn man überhaupt in Mainz und bei den ihm benachbarten Bewohnern des linken Rheinufers noch französische Sympathien zu finden glaubt. Es mögen früher dergleichen als Ueberreste einer vergangenen Zeit vorhanden gewesen seyn. Der kurzen Regierungszeit Louis Napoleons ist es aber gelungen sie so vollkommen auszurotten, daß es schwer fallen möchte heute unter tausend Männern nur einen zu finden welcher die geringste Vorliebe für Frankreich und französische Staatsformen besäße. Es ist dieß vielleicht das größte Verdienst welches Louis Napoleon erworben hat, und wir wollen nicht versäumen dasselbe öffentlich anzuerkennen, und im Namen der deutschen Nationalität unsern Dank dafür auszusprechen.

K. Sachsen. ß **Dresden**, 25 März. Der Telegraph hat heute von Wien und Paris die wichtige Nachricht gebracht daß das kais. Cabinet in Wien den von Rußland ausgegangenen Vorschlag zum Zusammentritt eines europäischen Congresses angenommen habe. Wir sind zufällig in der Lage den geheimen Entwicklungsproceß dieses Resultats zu kennen und Ihren Lesern mitzutheilen. Der Vorschlag zu einem Congreß gieng nämlich nicht von St. Petersburg, sondern von Paris aus. Die Tuilerien machten die Proposition in London, vor der Mission Lord Cowley's. Das Cabinet von St. James machte sich anheischig einen Antragsteller zu finden, worauf Conferenzen zwischen Lord Malmesbury und Hrn. v. Brunnow statthatten, die zu dem Resultat geführt daß das St. Petersburger Cabinet es übernahm den Vorschlag, als von ihm kommend, zu machen. Lord Cowley brachte den Vorschlag nach Wien, und hörte dort die Bedingungen unter welchen das Wiener Cabinet auf den Vorschlag eingehen würde. Ist die „Ostdeutsche Post" gut unterrichtet, wenn sie sagt daß Oesterreich als Basis die Aachener Congreßacte von 1818 zur Bedingung gemacht, die nach den Pariser Depeschen dort angenommen worden, so ist das ein sehr glänzendes Resultat welches Oesterreich in diesem Streit erlangt. Es wird sogar hinzugefügt, was wir jedoch nicht verbürgen können, daß auch die Vorlage des französisch-sardinischen Vertrags von Oesterreich verlangt, und erst nach langem Sträuben zugestanden worden sey. Jedenfalls ist das erlangt daß der Uebermuth an der Seine den Schlag den es führen wollte auf sich selbst zurückfallen sieht, und die Welt hat erfahren daß Deutschland nicht mehr so zerfahren ist wie es sonst gewesen. Daß Graf Cavour nach Paris berufen ist, sieht einem freiwilligen Exil dieses abenteuerlichen Staatsmannes oder vielmehr staatsmännischen Abenteurers ähnlich. Allerdings dürfte er unter den gegenwärtigen Umständen in Sardinien seiner Haut nicht sicher seyn*).

Leipzig, 24 März. Das im vorigen Jahr bei Otto Wigand erschienene Buch: „Der Aufstand in der Stadt Braunschweig am 6 und 7 Sept. 1830," welches kurz nach der Herausgabe, wegen einer Aeußerung in der man eine verletzende Anspielung auf den Kaiser Ludwig Napoleon sehen wollte, mit Beschlag belegt worden war, hat die Preßbehörde dieser Tage wieder freigegeben. (D. A. Z.)

Preußen. **Berlin**, 25 März. In der gestrigen Sitzung berieth das Abgeordnetenhaus den Bericht der Agrarcommission über 17 Petitionen, die sich auf das Gesetz vom 15 April 1857, betreffend die Ablösung der den geistlichen und Schul-Instituten u. s. w. zustehenden Reallasten beziehen, und theils Ergänzung, theils Abänderung, theils gänzliche Aufhebung jenes Gesetzes bezwecken. Die Agrarcommission beantragte: die Petitionen (mit Ausnahme zweier) der Regierung zur Berücksichtigung bei der als nothwendig erkannten Revision jenes Gesetzes zu überweisen. Ein Amendement von Diederichs' wollte die Petitionen als Material zu einer Revision des Gesetzes der Regierung überweisen. Nach zweistündiger Debatte wurde der Commissionsantrag mit geringer Majorität angenommen. Dafür: die Fractionen Vincke und Mathis (mit Ausnahme ihres Führers), einige Katholiken; dagegen: die Minister, Mathis, v. Auerswald, v. Diederichs, die Mehrheit der Katholiken, die Fractionen der Linken. Hierauf erfolgt die Annahme des Etats der Lotterieverwaltung, des Gewinnantheils der preußischen Bank und der Staatsschuldenverwaltung; ferner ertheilt das Haus über die vorgelegten Rechnungen der Staatsschuldentilgungscasse Decharge. Endlich wird beschlossen die beantragte Genehmigung zu einer gegen den Abg. Pfarrer Mettermeyer einzuleitenden Untersuchung zu versagen. Der Abg. Wentzel ist mit Abfassung des Commissionsberichts wegen des Ehegesetzes eifrig beschäftigt; vermuthlich wird er denselben bis Mitte nächster Woche der Commission vorlegen.

*) Dürfen wir um weitere Mittheilungen bitten?

Ein Correspondent der Ztg. f. Nordd. will wissen daß Hr. v. Bismark-Schönhausen den Versuch gemacht habe den Prinz-Regenten bei dem bevorstehenden Krieg zu einer Allianz mit Rußland, und so indirect zu einer Allianz mit Frankreich zu bewegen. Bei der Befolgung seines Planes würde Hr. v. Bismark-Schönhausen das Ministerium des Auswärtigen übernommen haben, und damit würde voraussichtlich das ganze Ministerium gesprengt worden seyn. Die Versetzung des größten Diplomaten der Kreuzzeitungspartei nach St. Petersburg ist ein Zeichen daß derselbe vorläufig keine Aussicht hat die Geschicke Preußens in die Hand zu nehmen.

↓ **Berlin**, 25 März. Die heute hier eingetroffene Depesche aus Wien, welche die Mittheilung der „Ostdeutschen Post" bringt, bestätigt was wir Ihnen bereits gestern über den Beitritt Oesterreichs zu dem Project eines Congresses der fünf Großmächte schrieben, und fügt noch einige Details hinzu. Was die als Bedingung des Wiener Cabinets erwähnten Principien des Aachener Congreßprotokolls vom 15 Nov. 1818 betrifft, nach denen der Congreß zusammentreten soll, so scheint es daß sie mit Art. 4 des genannten Protokolls gemeint ist, in welchem gesagt wird daß die Mächte nur auf Verlangen eines Staats über die Verhältnisse desselben zu Verhandlungen zusammentreten, und daß in diesem Fall Vertreter desselben dabei zugelassen werden sollen. Diese Bedingung, die in diplomatischen Kreisen schon gestern bekannt war, gibt Anlaß zu mancherlei Conjecturen über die Absichten des Wiener Cabinets. Man will sogar wissen dasselbe werde die Zulassung sämmtlicher italienischer Staaten zum Congreß, oder nach demselben den Zusammentritt eines zweiten, der aus den italienischen Staaten gebildet seyn solle, befürworten. Doch möchten wir keine Bürgschaft für diese Angaben übernehmen, die mehr oder minder dem Bereich der Vermuthungen angehören. Auch involvirt der Art. 4 des Aachener Protokolls noch nicht die volle Theilnahme anderer Staaten an dem Congreß der Großmächte, sondern nur eine Vertretung bei demselben für die betreffende Fragen. Ueber die Zeit des Zusammentritts ist noch nichts bestimmt. Doch glaubt man sie nicht weit hinausgerückt, und hält es für möglich daß vielleicht schon innerhalb vierzehn Tagen der Congreß seinen Anfang nehmen dürfte. Ebensowenig ist der Ort bis jetzt festgesetzt; indessen hören wir von gutunterrichteter Seite daß eine der bis jetzt genannten Städte, Haag, Brüssel, Aachen und Genf schwerlich dazu ausgewählt werden dürfte. Bereits heißt es in der Presse daß die fünf Großmächte durch ihre respectiven Minister des Auswärtigen sich auf dem Congreß würden vertreten lassen. Zugegeben daß sich dieß verwirklichen kann, so können wir doch versichern daß auch hierüber noch keinerlei Abmachung erfolgt ist.

Ψ **Berlin**, 25 März. Für das Zustandekommen des Congresses in Bezug auf die italienische Angelegenheit scheint alle Aussicht vorhanden zu seyn. Als völlig unbegründet kann jedoch die Angabe bezeichnet werden, als ob der Congreß hier in Berlin statthaben werde. Eine Vereinbarung in Betreff des Ortes dürfte noch gar nicht vorliegen. Es möchte uns aber fast bedünken daß auf die bis jetzt in der Presse genannten Städte die Wahl gerade nicht fallen werde, da Andeutungen eher auf eine Stadt am Mittelrhein hinweisen. Hauptstädte scheint man als Sitz des in Rede stehenden Congresses vermeiden zu wollen. Die Gesammtlage der Dinge deutet nach den Anschauungen in hiesigen hervorragenden Kreisen immer mehr auf die Erhaltung des Friedens, wenn auch noch keine ganz festen Stützpunkte bis dahin für diese Hoffnung gewonnen sind. — Der General v. Wedell ist aus Luxemburg hier angekommen. Derselbe hatte heute eine längere Unterredung mit dem Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen. Auf die Angelegenheit in Betreff der deutschen Bundesfestungen soll die Aufmerksamkeit Preußens noch immerfort in hohem Grad gerichtet seyn.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 23 März. Die ersten Quartalsitzungen unseres Geschwornengerichts, sind heute geschlossen. Allgemein, insbesondere sowohl von Seiten der Juristen wie der Geschwornen, hört man Aeußerungen der Befriedigung über diese neue Form unseres Strafverfahrens. (Wes. Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Itzehoe**. Mit Bezug auf die Correspondenz aus Itzehoe vom 4 März in Nr. 68 der Beilage geht uns eine Reclamation von Hrn. Thomsen aus Oldenswodt zu, in der es heißt: „Ich bin nun freilich in Itzehoe gewesen, und habe mich mit Ausschußmitgliedern unterredet, doch durften dieselben mir nicht mittheilen welcher Standpunkt der des Ausschusses sey, sie werden also gewiß auch andern schleswigischen Ständemitgliedern eine Mittheilung darüber nicht gemacht haben. Das obige Referat muß demnach auf einem Irrthum beruhen; meinen Namen damit in Verbindung zu bringen ist jedenfalls unrichtig."

Oesterreich. ▽ **Wien**, 24 März. Die Times behauptet, die Mission Lord Cowley's habe einen vollständigen Erfolg gehabt, und der bevorstehende Congreß sey seinen Bemühungen zu danken. Die M. Post dagegen sagt: der Vorschlag zu einem Congreß sey nicht ein Resultat der Mission Cowley's, sondern bloß von Rußland ausgegangen. Letztere Angabe stimmt mit den Andeutungen Ihres immer wohl unterrichteten Londoner *.* Correspondenten-

ten sowie mit un... n eigenen Mittheilungen überein, und ist in der That die richtige. Manche sogenannte officiöse Correspondenten haben seiner Zeit viel über den vollständigen Erfolg der Mission Cowley's zu sagen gewußt, diese haben begreiflicherweise ein Interesse die Angaben der „Times" als die richtigen zu bezeichnen, obwohl mittlerweile selbst der „Moniteur" zugegeben hat daß Rußland die Vereinigung eines Congresses beantragt habe, Beweis genug daß damit die Mission Lord Cowley's nichts zu schaffen hat. Daß übrigens Rußland diesen Antrag auf Grundlage eines zwischen ihm und Frankreich getroffenen Uebereinkommens gemacht hat, ist klar geworden, und rechtfertigt hinlänglich die Zurückhaltung welche das diesseitige Cabinet diesem Vorschlag gegenüber beobachten zu müssen glaubt. Man gebe uns hinlängliche Garantien daß es sich wirklich um einen aufrichtig gemeinten Vermittlungsvorschlag, und um keine Falle handle, und man wird über die „Halsstarrigkeit" Oesterreichs nicht zu klagen haben. Die Details, welche die „Times" und die „Indépendance" über die Zugeständnisse bringen, zu denen sich Oesterreich angesichts des ihm angebotenen Congresses bereit erklärt haben soll, müssen jedenfalls mit Vorsicht aufgenommen werden. Oesterreich kann und wird sich nicht wie die Türkei behandeln lassen, es wird nicht zugeben daß Verträge, welche es mit andern souveränen Staaten abgeschlossen hat, von dritten Staaten revidirt oder gar annullirt werden, andererseits aber haben Frankreich und Piemont sich bereits zu weit eingelassen, und können wohl schwerlich mehr zurück. Namentlich gilt dieß von Napoleon. Er muß seinem Lande greifbare, wirkliche Resultate erringen oder seine Tage sind allem nach gezählt. Mögen andere sich in Illusionen gefallen, jeder der ein Verständniß hat für die Politik, wie sie nicht erst seit dem 1 Januar dieses Jahres an der Seine betrieben wird, weiß welche Hoffnungen er an den Congreß zu knüpfen hat. Wir unsererseits sehen darin nur insofern einen Gewinn, als dadurch die Entscheidung näher gerückt wird. Eine weitere Verschleppung der Situation ist nicht mehr möglich, die Zeit rückt heran, um die Masken abzuwerfen.

♁ **Wien**, 24 März. Der täglich unter Vorsitz des Kaisers stattfindende Kriegsrath ist aus den bewährtesten strategischen Capacitäten der Armee zusammengesetzt. Die Berathungen umfassen nicht nur den nächsten muthmaßlichen Feldzug in Italien, sondern dieselben erstrecken sich auch auf andere Angriffsgebiete des über seine Gränzen weit hinausstrebenden Gegners. Sollte es zum Krieg kommen, dann wird derselbe keinenfalls auf Italien allein beschränkt bleiben, und der Gegner würde sich auch am Rhein auf eine Diversion gefaßt machen müssen. Für die in Italien operirende österreichische Armee ist bereits Erzherzog Albrecht, welcher sich bekanntlich in den letzten italienischen Kriegen so glänzend hervorthat, zum Obercommandanten bestimmt. Ueber die Rheinarmee (?) soll der Feldzeugmeister Heß das Obercommando übernehmen. Diese Bestimmungen sind indeß noch keinesfalls unabänderlich festgesetzt, und die Verhältnisse können diese eventuellen Ernennungen noch modificiren. Der Generalgouverneur Erzherzog Max würde, wenn der Kampf losbrechen sollte, als Admiral der österreichischen Flotte dieselbe commandiren. Der edle Erzherzog soll sich dieses ausdrücklich vom Kaiser erbeten haben, welcher auch keinen Anstand nahm dem Begehren seines Bruders zu entsprechen.

Wien, 24 März. Die heutigen Blätter (so weit sie uns bis jetzt zugekommen sind) fahren fort sich sehr bedenklich und voll Mißtrauen über das Congreßproject zu äußern. Die Ostd. Post hält noch immer das was in Italien vorgeht für die nächste Zukunft entscheidender als das was bezüglich des Congresses sich vorbereitet. Die Agitation in Piemont gehe allmählich aus den Händen Cavours in die der Flüchtlinge aller Länder über. Der leicht begreifliche Grimm der in Turin über die Ankündigung des Moniteur herrsche, deute zugleich darauf hin daß man trachten werde den Congreß durch einen Querstreich zu vereiteln. Man könne sich der Ueberzeugung nicht erwehren daß in den nächsten Tagen in Italien ein Putsch stattfinden werde. Gelinge er, so werde er von Sardinien acceptirt werden, wo nicht, so werde Cavour seine Gemeinschaft mit den Mazzinisten läugnen. Daß in den Herzogthümern eine Emeute vorbereitet werde, sey nach den neuesten Nachrichten aus Toscana mit Händen zu greifen.

Es ist erklärlich daß man in Wien mit Mißtrauen sich einem von Rußland und Frankreich gemeinsam ausgegangenen Project bequemt. Seitdem der Wortlaut des russischen Pferdeausfuhrverbots bekannt ist, will die optimistische Deutung desselben in den Wiener Blättern nicht mehr recht Stich halten. Ausdrücklich ist nämlich die Pferdeausfuhr „über die europäische Landgränze" verboten. Da nun die Franzosen, wenn sie Pferde in Rußland aufkaufen, dieselben über Odessa zu Schiff ausführen, so kann man allerdings über die wahre Bedeutung desselben nicht im Zweifel seyn.

Die Benediction des neuen Abtes von Lambach, P. Theodorich Hagn, hat am 17 d. M. wirklich stattgefunden. Zugegen waren der Bischof von Linz, der Abt des Benedicterstiftes St. Peter bei Salzburg, und der Abt des Benedictinerstiftes Michaelbeuern (im Salzburgischen). Auch sind bereits fünf neue Stiftsmitglieder aus dem bayerischen Benedictinerstift Metten eingetroffen. Von den früheren Stiftsmitgliedern sollen drei oder vier einen angemessenen Substentationsgehalt erhalten, während alle übrigen fest entschlossen zu seyn scheinen nicht bloß die Diöcese, sondern selbst die Provinz zu verlassen, um sich einen neuen Wirkungskreis zu gründen. (Wanderer.)

Oesterreichische Monarchie.

In **Mailand** hatten einige den Versuch gemacht am vergangenen 18 März den Jahrestag der Revolution vom Jahr 1848 durch einen Corso vor der Porta Orientale zu feiern, doch entsprachen nur wenige der Einladung; diese wenigen aber wurden verhaftet, und ins Schloß in Verwahrsam gebracht. Aus Florenz und Toscana überhaupt erfahren wir daß dort die Fluthen der Agitation hoch aufschlagen, und man nur den Tag des Losbruchs von Seiten Piemonts erwartet um ein Pronunciamiento zu Gunsten des letzteren zu machen. Bis dahin ist man übereingekommen jedes Zusammenstoßen mit der öffentlichen Gewalt, und namentlich mit den Truppen sorgfältig zu vermeiden, in der Hoffnung die letzteren in das nationale Lager übertreten zu machen. Eine Petition, welche sich zu Gunsten einer Allianz mit Piemont aussprach, und die bereits mit vielen und angesehenen Unterschriften bedeckt war, wurde von der Polizei confiscirt. Unter den Unterzeichnern nennt man die Namen Marchese Ridolfi, Baron Ricasoli, Cav. Peruzzi, Advocat Porsi, Celestino Bianchi u. a. — Garibaldi weilt am Lago maggiore. (Bund.)

*) **Venedig**, 23 März. Das Geschwader unter Commodore Scopinich hat den Hafen von Malamocco verlassen, und kreuzt auf der Höhe von Zengg an der dalmatischen Küste. Binnen kurzem wird der Hafen von Pola ganz von der kaiserlichen Kriegsmarine geräumt und das gesammte Material bei Venedig concentrirt seyn. Pola sinkt dadurch provisorisch zu einem festen Platz herab; seine Besatzung besteht aus Gränztruppen. Der dortige Hafen- und Contre-Admiral Ritter v. Pöltl wird in gleicher Eigenschaft nach Venedig versetzt. Zu Ende dieses Monats sind die größeren Arbeiten im hiesigen Arsenal vollendet, bis dahin u. a. die Fregatte „Schwarzenberg," die Brigs „Montecuccoli," „Pylades" u. s. w. ausgerüstet; die Corvette „Carolina," der beste Segler unserer Marine, hat das Arsenal verlassen, und wird in der Person des Schiffslieutenants Herzog Nikolaus von Württemberg einen tüchtigen und erprobten Commandanten erhalten. Der Fregatte „Venus" (50 Geschütze) soll die Aufgabe zufallen der „Novara" entgegenzugehen; das Propellerlinienschiff „Kaiser" wird einstweilen bis zur Vollendung seiner Maschine als Segelschiff Dienste leisten. — In Ausführung einer contractlichen Verpflichtung läßt die lombardisch-venetianische Eisenbahngesellschaft an der hiesigen Station einen befestigten Brückenkopf anlegen, der zur Vertheidigung der Riesenbrücke über die Lagunen bestimmt ist. — Der elfte Jahrestag der Proclamirung der Republik ist ohne Demonstration vorübergegangen. Die Gewölbe waren alle geöffnet, die Promenaden und der Marcusplatz waren nur mäßig, die Theater dagegen stark besucht. Störungen sind nicht einmal versucht worden. An anonymen Aufforderungen dazu hat es indeß auch dießmal nicht gefehlt. — Feldmarschall-Lieutenant Graf Mensdorff-Pouilly, der frühere Gesandte in St. Petersburg, ist in besonderer Mission nach Mailand durchgereist. Das Gerücht bezeichnet ihn bald als Obersthofmeister des Erzherzogs Maximilian, bald als Nachfolger des um Enthebung von seinem Posten bittlich gewordenen Statthalters Frhrn. v. Burger. Begründeter dürfte die Angabe seyn welche dem tapfern Theresienritter eine diplomatische Stellung im Hauptquartier der italienischen Armee zuweist. Auf militärischem Gebiet ist eher von einer Steigerung als von einer Abnahme der ungeheuern Thätigkeit zu berichten. Die Truppensendungen dauern mit gleicher Regelmäßigkeit fort; täglich treffen drei bis vier Dampfer mit Verstärkungen ein. Die vierten Bataillone der italienischen Regimenter, so wie die Urlauber derselben sind zu ihren Regimentern abmarschirt. — Die Wintergäste beginnen uns nach und nach zu verlassen; die Zahl der Durchreisenden ist unverhältnißmäßig gering.

Schweiz.

✡ **Aus Graubünden**, 26 März. Während wir in Turiner Correspondenzen lesen daß 30,000 Mann Oesterreicher (!) in Como angelangt sind um die „Schaaren von italienischen Freiwilligen welche nach Piemont strömen," an den Gränzen zurückzuweisen, belehren uns die „Rheinquellen" daß allerdings täglich Italiener, meist Lombarden, in Graubünden und im Kanton Tessin eintreffen, daß diese aber größtentheils mit legalen Schriften und Ausweisen versehen sind — ein Beweis daß Oesterreich diese Auswanderungen keineswegs hindert, sondern vielmehr zu fördern sucht. — Im nahegelegenen Vorarlberg erwartet man Truppen, welche die Garnison von Bregenz, die nach Linz marschiren wird, ersetzen und vermehren sollen. — Starke Regengüsse schwellten die Bäche und Flüsse zu bedeutender Höhe an; auch fielen an mehreren Punkten Lawinen, ohne jedoch, bis jetzt wenigstens, bedeutende Verwüstungen anzurichten.

** **Chur**, 25 März. Die Bestrebungen der hiesigen Kaufmannschaft beim Bundesrath den Beschluß wegen der vorarlbergischen und lombardischen Transitfuhren rückgängig zu machen, sind gänzlich gescheitert. Aus der Lombardei kommen täglich ganze Schaaren von Conscriptionspflichtigen an; die

meisten ziehen nach Piemont. Werbungen nach Piemont mögen im geheimen betrieben werden oder vielleicht schon angebahnt seyn, man spricht von 200 Fr. Handgeld und von 2½ Fr. täglichen Sold, wer sich auf ein Jahr engagiren läßt. Einstweilen scheint wenig Lust für diesen Dienst vorhanden zu seyn. Die Luciensteig und Umgegend wird wohl nächstens von eidgenössischen Truppen besetzt werden.

Großbritannien.

London, 24 März.

Die Hauptdifferenz um die sich der jetzige Reformkampf im Hause der Gemeinen dreht betrifft, wie mehrerwähnt, das bisherige doppelte Wahlrecht einer Anzahl städtischer Wähler. Die Regierung wollte denselben durch ihre Bill anfänglich das grafschaftliche Wahlrecht entziehen, änderte diesen Plan aber dahin ab: es der eigenen Entscheidung (option) solcher Freisassen zu überlassen ob sie lieber in der Stadt oder in der Grafschaft ihre Wahlstimme abgeben wollen. Dagegen richtete Lord John Russell sein Amendement, welches den Zweck hat das bezügliche Doppelwahlrecht aufrecht zu halten. Wir haben den Wortlaut seiner Resolution zwar schon mitgetheilt, wollen ihn aber hier wiederholen. Also, nachdem in der Sitzung vom 21 März der Schatzkanzler Hr. Disraeli zweite Lesung der ministeriellen „Volksvertretungsbill (Representation of the People Bill)" beantragt hatte, erhob sich Lord John mit dem Gegenvorschlag: „das Haus wolle erklären daß es nach seiner Meinung weder gerecht noch politisch sey das Freigut-Wählerrecht, wie es bisher in den Grafschaften von England und Wales bestanden hat, in der durch diese Bill beabsichtigten Weise anzutasten, und daß keine Neuvertheilung des Wahlrechts dem Haus oder dem Lande genügen werde welche nicht eine größere Ausdehnung des Stimmrechts in Städten und Burgflecken bezweckt als durch die vorliegende Maßregel eingeführt werden soll." Der Redner weist darauf hin daß zwei frühere Mitglieder des jetzigen Cabinets, von denen das eine als tiefer Kenner der englischen Verfassung, das andere ob seines Verständnisses des englischen Volkscharakters berühmt ist, beinahe die nämlichen Ausstellungen an der Bill machen wie er. Das Princip der Bill, einen gleichen Wahlcensus für Stadt und Land herzustellen, bringe es mit sich daß die in Burgflecken wohnhaften 40-Shilling-Freisassen ihre Stimme für die Grafschaft, zu welcher ihr Flecken gehört, verlieren sollen. Diese Aenderung erscheine ihm als als eine Ungerechtigkeit, die durch kein politisches Bedürfniß entschuldigt werde; sie beraube manche Familie eines seit Jahrhunderten besessenen und ausgeübten Rechts, und drohe das jetzige liberale Element der Grafschaftswahlen, wodurch ihren conservativen Elementen einigermaßen die Wage gehalten werde, auszumerzen. Mit Ausnahme der Cromwell'schen Usurpationszeit habe nie ein Parlament gesessen an dessen Wahl nicht die 40-Shilling-Freisassen theilgenommen. Die erste Clausel würde demnach viele durch die große Parlamentsreform von 1832 abgeschaffte Mißbräuche wieder ins Leben rufen, und eine Unzufriedenheit erzeugen, für die man keine andere Abhülfe finden würde als die verderblichen Wahlkreise (d. h. Zusammenwerfung mehrerer bisherigen Wahlbezirke). Was die große Frage der Ermäßigung des Census betreffe, sey es stets englische Praxis gewesen politische Befugnisse nur demjenigen anzuvertrauen der sie zu gebrauchen im Stand ist, und deßwegen habe er dem sogenannten „Mannheits-" oder allgemeinen Stimmrecht sich beharrlich widersetzt; aber nicht zu läugnen sey der gewaltige geistige Fortschritt den das Volk seit der Reform-Acte von 1832 gemacht, und daß es jetzt Tausende gebe die zwar unter der 10 Pfund-Qualification stehen, aber die volle intellectuelle Befähigung eines Wählers besitzen. Um wie viel Pfund Sterling der Census ermäßigt werden sollte, das zu bestimmen könne nicht seine Sache seyn, da die Initiative der Regierung zukomme, welche die Bill eingebracht. Lord John charakterisirt die ganze Maßregel noch einmal als höchst gefährlich und nachtheilig, obgleich sie nicht ohne manche wohlgemeinte, aber ungeschickt angebrachte Bestimmung sey. Um einen Vorschlag zur Güte zu machen, habe man gesagt: es schade nichts die zweite Lesung der Bill geschehen zu lassen, da man ja die einzelnen Clauseln derselben bei der Committeeberathung modificiren könne. Aber wenn das Haus, nachdem es durch die zweite Lesung das Grundprincip der ganzen Maßregel anerkannt, die erste Clausel, d. h. die Hauptclausel, streichen wollte, so würde die Regierung demselben mit Recht eine schreiende Inconsequenz vorwerfen. Man prophezeie daß eine hartnäckige Bekämpfung der Bill eine Parlamentsauflösung nach sich ziehen werde; allein es wäre höchst unwürdig wenn, in einer nicht bloß für die jetztlebende, sondern auch für die künftige Generation so folgenreichen Frage, das Parlament sich durch eine solche Furcht bestimmen ließe. Hinwieder von anderer Seite höre man daß Lord Malmesbury's Walten im auswärtigen Amt eine Friedensbürgschaft darbiete, allein so geneigt er auch sey die Geschäftsführung des edeln Grafen billig zu beurtheilen, müsse er sich doch über die Leichtgläubigkeit verwundern die sich mit solchem Optimismus trösten lasse. (Hört! und Gelächter.) Man schiebe seinem (Russells) Auftreten persönliche oder Partei-Beweggründe unter, allein solche Beschuldigungen lassen ihn unbeirrt. Seit Jahren habe er sich zum tiefsten für die Reformfrage interessirt, und stets habe er einer freien, ehrlichen und reinen Volksvertretung das Wort geredet. Er habe für die Reform schon in seiner Jugend gekämpft, und würde in seinem Alter diese Sache nicht im Stich lassen. (Zuruf.) Lord Stanley (Minister der indischen Angelegenheiten) hofft daß das Haus in einer allen Partei-Extremen abholden Zeit sich nicht beeilen werde eine Resolution gutzuheißen welche, wenn sie durchgienge, unfehlbar alle Gesetzgebung über die Reformfrage in der dießjährigen Session vereiteln würde. Der augenfällige Zweck des Amendements sey zu verhindern daß das Haus zu einer Erklärung über die Bill als Ganzes gelange; es sey spitzfindiger Weise so gefaßt, daß es die Aufmerksamkeit nur auf diejenigen Punkte lenke wegegen man die Volksmeinung, mit Recht oder Unrecht, leicht aufstacheln könne. Im Grunde handle es sich nicht sowohl um das Schicksal dieser Bill, sondern darum: ob die Regierung in andere Hände übergehen solle, oder nicht. Diese Herausforderung nehme das Ministerium an. Der Minister vertheidigt dann die einzelnen Bestimmungen der Bill, und rechtfertigt namentlich den gleichen Census für Stadt und Land mit der Bemerkung daß es ohne diese Gleichheit stets eine mißvergnügte Classe geben würde. Das Haus habe die Wahl zwischen einer gemäßigten Reformbill oder gar keiner, und hoffentlich werde es sich auf die Seite der Mäßigung stellen. (Hört!) Es folgte nun eine Reihe Mitglieder mit Aeußerungen für und wider; unter andern unterstützte der israelitische Hr. Alderman Salomons (Mitglied für Greenwich) in einer „Jungfernrede" die Russell'sche Resolution; es wäre sehr gefährlich, meint er, eine Bill zum Gesetz zu erheben die den arbeitenden Classen so wenig gerecht werde. Der erste Liberale der von Lord Johns Fahne abfiel, war Hr. Horsman, welcher die Ansicht äußerte: alle Mängel der Bill ließen sich füglich in der Committee heilen. Hr. Newdegate (Hoch-Tory) sagte den Ministern: es geschehe ihnen Recht wenn sie auf beiden Seiten des Hauses Gegner finden. Eine sich conservativ nennende Regierung sey nicht befugt eine Reformbill vorzuschlagen welcher ein gleicher Wahlcensus zur Grundlage diene — ein Princip das in Frankreich alle Freiheit vernichtet habe. Auf Hrn. Wilsons Vorschlag wurde dann, gegen 1 Uhr Nachts, die Debatte vertagt. Zu Anfang der Sitzung hatten ein paar Mitglieder Interpellationen über indische Gegenstände gestellt: über Lord Stanley's, schon früher so scharf gerügte Depesche an Lord Canning vom 9 Dec. v. J., und: wann und wie die Vertheilung der Prisengelder an die bei der Erstürmung von Delhi und Lakhno betheiligten Soldaten erfolgen werde? Lord Stanley's Antworten waren wenigsagend.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pariser Correspondent des Herald glaubt: die neutralen Mächte würden im Fall eines Kriegs keinen Seeangriff auf Triest oder Venedig dulden. Beide Städte müßten, wie Odessa im Krimkrieg, geschont werden, und nicht der Rivalität von Genua oder Marseille als Opfer fallen. Anders verhalte es sich mit Pola.

Frankreich.

Paris, 25 März.

Die officiöse Presse reagirt auf jeden Act welcher im Publicum den Glauben hervorrufen könnte daß die angebliche unbedingte Siegesberechtigung der Tuilerien in einem Weltkampf eine unberechtigte sey; dieß ist z. B. auch bei dem Pferdeausfuhrverbot das von Seiten Deutschlands erlassen wurde der Fall. Um zu beweisen daß die von Deutschland und nun auch von Rußland verfügte Pferdeausfuhr für Frankreich von keiner hohen Wichtigkeit sey, glaubt der „Constitutionnel" das Publicum daran erinnern zu sollen was sich im Jahre 1854 zutrug, damals als es sich darum handelte zu wissen ob die französische Pferdezucht in der Lage sey den Bedürfnissen einer Armee zu genügen, im Kampf mit einer Nation mächtiger als Oesterreich. Die damals getroffenen Maßnahmen ergaben unerwartete Resultate. Die Ankäufe vertheilten sich wie folgt: Normandie 15,959 Pferde; Poitu 6239; Bretagne 1576; Mittelfrankreich 1407; Süd- 3909; Nordfrankreich 3900. Im ganzen 32,990 Pferde. Diese Zahlen, fügt der Constitutionnel bei, beweisen daß Frankreich reicher an Pferden ist als man im Ausland annimmt. Die wenigen Treffen welche in der Krim zwischen der französischen und der vortrefflich berittenen russischen Cavallerie stattfanden, bewiesen ebenfalls daß die Pferde vollständig dienstltauglich waren.

Die Kriegsrüstungen dauern ununterbrochen fort, das Pferdeausfuhrverbot hat sie nicht gehemmt.

Einige Provinzblätter veröffentlichen ein Rundschreiben des Kriegsministers, wornach den disponiblen Militärs fernerhin kein Urlaub oder keine Urlaubsverlängerung mehr ertheilt werden soll.

Bei einem Unternehmer für Armeebekleidung sind, wie man dem Ami de la Religion versichert, statt einer Bestellung von 30,000 Stücken, die er schon früher erhalten hatte, nun 70,000 bestellt worden.

Der Nord schreibt: „Eine vollkommen unterrichtete Person, welche von Lyon ankommt, sagte mir gestern daß dort in einem Umkreis von zwölf Stunden 120,000 Mann sich befinden, und daß alle Casernen und Forts mit Truppen überfüllt sind, daß 2 Mann nur 1 Bett haben. Die Division Renault ist bereit jeden Augenblick abzurücken. (Man hat sie marschfertig aus Alge-

rien kommen lassen und auf diesem Fuß belassen, und nur geringe Zeit ist nöthig um auch die andern Truppen in Marsch zu setzen. Auf der Straße über den Mont Cenis sind Lebensmittel und Fourragevorräthe aufgehäuft und Barracken errichtet.“

Eine andere Bemerkung des **Nord** verdient Oesterreichs volle Beachtung. Nach dem **Nord** stehen (wie das ja auch sonst bekannt ist) an der Spitze der österreichischen Bahnen **Franzosen**, und diese sollen bei den letzten Transporten österreichischer Truppen nach Italien in Paris angefragt haben: wie sie sich zu verhalten, wie sie ihre Amtspflicht mit der ihrer Nationalität zu vereinigen haben. Sie sollen den Befehl erhalten haben bis auf weiteres ihre Amtspflicht zu erfüllen. Der **Nord** deutet an daß in einem Kriegsfall das natürlich alles anders und die Stellung der französischen Bahnbeamten durchaus geändert werden würde. — Man darf offenbar dann diese Beamten nicht auf ihren Posten belassen, sondern muß sie entfernen. In solchem Falle sollte man sie aber auch nicht im Frieden behalten, denn ein plötzlicher Wechsel in der Verwaltung würde große Uebelstände im Gefolge haben.

Pariser Corresp. des J. de Genève vom 21 März. Aus dem Bericht des Corresp. über die Revue ist hervorzuheben: Die Soldaten haben dem Befehl der ihnen gegeben worden, vollkommen gehorcht, und nur einen Ruf hören lassen, aber mit einer wirklich enthusiastischen Betonung: „Es lebe der Kaiser.“ In der Menge hörte man einen Augenblick Rufe: Es lebe Italien! es lebe der Krieg! aber die Art und Weise wie gerufen wurde, verrieth in ihrer Regelmäßigkeit daß die Sache vorher ausgemacht war. Die Gruppen welche die Rufe hören ließen, waren in regelmäßigen Zwischenräumen aufgestellt, und zeigten sich als an gute Disciplin gewöhnt. Tiefen Eindruck machte es auf das Gefolge des Kaisers als derselbe allein unter die Menge hineinritt, und sein Auge auf dieselbe geheftet, schien er mit Aufmerksamkeit ihre Bewegungen zu verfolgen, und gerne die Hochrufe die um ihn ertönten zu vernehmen. — Bereits gibt es viele Leute welche die Mission Lord Cowley's als gänzlich gescheitert betrachteten, wenn nicht Rußland zu rechter Zeit aufgetreten wäre und die zerrissenen Fäden wieder angeknüpft hätte. — Der Klerus macht in seinen Fastenpredigten häufige Anspielungen auf die Broschüre des Hrn. de la Guéronnière und das Urtheil das er über den römischen Hof gefällt. Ueberhaupt zeigt sich der Klerus ziemlich unzufrieden, und möchte eine fremde Intervention bezüglich der innern Organisation des Kirchenstaats nicht zulassen. Auch der beste Wille gilt für ihn da immer gleich der Revolution. — Es ist vollkommen gewiß daß das Kriegsministerium große Uniformbestellungen gemacht hat.

⇄ **Paris**, 24 März. Die Zeiten wo die officiöse Presse mit großem Geschrei täglich die Börse als den allein sichern Barometer für das Vertrauen in die kaiserliche Regierung anpries sind vorüber, denn die Hausse aller Fonds ist nicht mehr an der Tagesordnung, und auch außerdem zeigen sich allerlei bedenkliche Symptome, auf die es wohl der Mühe werth ist den Blick zu lenken. Die Börse repräsentirt kein zu verachtendes Glied in der Kette der hiesigen Gesellschaft, und ihre Haltung hat einen wesentlich politischen Werth, weil sich dort fast alle Kreise begegnen. Direct oder indirect hängt mit der Börse alles zusammen was über den eigentlichen Massen steht. Die Regierung muß außerordentlich geschmeichelt von seyn dem Vertrauen, mit welchem die Börse jede ihrer Kundgebungen empfängt. Wenn der **Moniteur** droht, so beunruhigt sich die Börse, die Fonds sinken und man verkauft; wenn der Moniteur zu beruhigen strebt, Zusicherungen gibt, so verkauft man, weil sich die öffentliche Meinung ängstigt und die Fonds sinken. Ein rührendes Vertrauen in der That! Aber dieser eigenthümliche Widerspruch, dieser Gegensatz gegen früher ist leicht begreiflich. Zunächst setzt man in die Erklärungen des Moniteur gar kein Vertrauen, denn nach zahlreichen Erfahrungen wird immer gerade dem entgegen gehandelt was er zusichert. Jede Erklärung im Moniteur ist aber ein Beweis daß eine Verwicklung vorhanden, die der Moniteur durch eine Unwahrheit zu lösen strebt. Damit ist also eine Situation geboten welche Eindruck auf die Börse macht, und zwar einen entschieden nachtheiligen. In den Kreisen welche den Thron umgeben, die also von den Noten des Moniteur Kenntniß erhalten, herrscht aber die Leidenschaft für das Spiel in einer Weise wie in keiner andern: Alles stürzt herbei um den Moment für die Agiotage auszunutzen. Jeder hat seinen Strohmann, und sey es auch nur der Schwiegervater, der für die Käufe und Verkäufe den Namen hergeben muß. So wird das Publicum gerupft, das noch gutmüthig oder einfältig genug ist sich rupfen zu lassen. Ich brauche nicht zu erwähnen daß es außer jenen Spielern die ihre Börsenchance auf Kenntniß der Regierungsmaßnahmen gründen, noch andere gibt welche die Hausse und die Baisse machen, durch die Macht des Capitals über welches sie disponiren. Der Crédit mobilier kann z. B. die Curse forciren, heute à la hausse, morgen à la baisse spielen, und den Effecten die entsprechenden Bewegungen aufzwingen. Die genaue Kenntniß des Marktes, der Ursachen der Bewegung, ermöglicht jenen großen Spielinstituten einen Nutzen für sich aus diesen Schwankungen zu ziehen, die sie selbst veranlaßt haben, indem sie durch rasche Verkäufe und langsame Ankäufe, oder umgekehrt, eine Verlängerung der Bewegung veranlassen, nachdem die Ursache bereits aufgehört hat und ihnen nun aus der Reaction oder der Differenz von Ursache und Wirkung ein Vortheil erwächst. Sie werden begreifen daß nur solche Geldmächte, oder solche Personen welche in die Regierungsmaßnahmen Einsicht haben, mit constantem Vortheil an der Börse zu spielen vermögen. Da wo sich die Kenntniß der letztern mit dem Besitz eines großen Capitals verbindet, werden daher ungemeine Gewinne realisirt, und selbst Personen die ich zu nennen anstehe verschmähen es nicht von den Cursschwankungen Nutzen zu ziehen, sondern sind tief in der Agiotage verflochten. Jeder der zum Hof gehört, hat von der Börse seine Civilliste, entsprechend seiner Stellung, und es ist bekannt daß selbst da wo die Differenz zwischen gesetzlichen Einnahmen und factischen Ausgaben viele Millionen beträgt, die Börse einen sehr großen Theil des Deficits deckt. Wer wird denn aber geschoren und geschunden? werden Sie fragen. Wie immer müssen die Massen bluten, und das eben ist der Vortheil „der Demokratisirung der Anleihen“ und der winzig kleinen Mobiliarwerthe, daß Millionen dadurch Spielpapiere besitzen und der Börse zugeführt werden.

= **Paris**, 25 März. Gestern zweifelte man noch ob Oesterreich seine Zustimmung zum Congreß geben werde, und meinte daß es dieselbe jedenfalls nicht direct der hiesigen Regierung notificiren werde, da der Vorschlag officiell von Rußland gemacht worden sey. Heute bringt jedoch der **Moniteur** auch Oesterreichs directe Zustimmung. Daneben liest man im officiellen Regierungsorgan: der Graf Cavour sey vom Kaiser hieher berufen worden. Die Börse hat diese anscheinend dem Frieden so günstigen Nachrichten mit einer starken Baisse begrüßt. Der Schlüssel zur Auflösung dieses Widerspruchs liegt weder in falschen Nachrichten, die man über einen angeblichen Ausbruch der Feindseligkeiten in Italien heute Morgen hier verbreitet hat — denn heute Morgen bis vor dem Beginn der Börse war die Rente um 60 Centimes höher gehalten als heute Abend — noch in der rückgängigen Bewegung der heutigen Londoner Börse, die man einer eintretenden Ministerkrisis zuschreibt, sondern in der Furcht vor einer Steigerung der Ansprüche der französischen Regierung in Folge des gelungenen Spiels mit Rußland, welches die halbofficiellen hiesigen Blätter als einen Triumph der französischen Politik bezeichnen und ausbeuten. Der in derselben Nummer des Moniteur veröffentlichte Beitritt Oesterreichs und Beschluß des Kaisers, auch Sardinien am Congreß theilnehmen zu lassen, scheint allerdings diese Furcht zu rechtfertigen. Man sagt sich überdieß daß der Kaiser intimer als jemals mit dem Prinzen Napoleon stehe; und diese Freundschaft ist für die Freunde des Friedens nicht sehr beruhigend. Ich habe Ihnen schon gestern die Gründe aufgezählt, die es allen Mächten außer Oesterreich wünschenswerth machen den Ausbruch des Kriegs wo möglich zu verzögern. Für Frankreich wäre es, abgesehen von allen andern Vortheilen die es aus einem Aufschub zieht, mehr als eine gewonnene Schlacht werth, verfügte der Congreß einen Rückzug der österreichischen Truppen, wenn nicht aus der Lombardei, doch wenigstens aus der unmittelbaren Nähe Piemonts. Und darauf scheint man wirklich zu rechnen. Unter dem Vorwand Feindseligkeiten vorzubeugen, die aus der Nachbarschaft der österreichischen und sardinischen Truppen plötzlich eintreten könnten, wird man vorschlagen daß sowohl die letztern wie die erstern sich sofort zurückzuziehen haben. Die hiesige Regierung hat bis heute die größte Angst vor einem plötzlichen Einfall der österreichischen Heeresmacht in Sardinien. Man spricht noch immer davon daß das Geschwader welches von Toulon nach Algier abgesandt worden, dazu bestimmt sey von dort her Truppen nach Genua zu bringen.

Italien.

∽ **Florenz**, 19 März. Vorgestern wurde die mit so vieler Pracht vorbereitete Leichenfeier der sel. Erzherzogin Erbprinzessin Anna in der Kirche Santa Felicita unter Beiwohnen des Hofes, des diplomatischen Corps und aller officiellen Körperschaften und bei ungeheurem Andrang von Menschen abgehalten. Bei dem sächsischen Gesandten wurde während dieser Feier eingebrochen, und, wie verlautet, suchte man keine Kostbarkeiten, sondern Correspondenzen. Es heißt daß dieser Einbruch nicht vereinzelt dasteht. — Wiewohl die österreichischen Herrschaften, nämlich der Erzherzog Rainer nebst Gemahlin, Erzherzogin Marie und Erzherzog Wilhelm, schon den Tag nach ihrer Ankunft Florenz wieder verließen, so fanden sie doch die Zeit der Gallerie im Palast Pitti einen Besuch abzustatten. — Daß der König von Preußen wieder nach Florenz kommt, wird uns jetzt als sicher bezeichnet. — Der Auszug nach Piemont dauert hier fort, und kann wohl bald die von uns für Toscana angegebene Zahl erreichen. Viele Florentiner Herren bringen für diese Angelegenheit beträchtliche Geldopfer. Während man auf der einen Seite eine so freie Auswanderung zu Gunsten einer Hinneigung Toscana's zu Piemont deutet, behauptet man auf der andern man wolle sich durch ein solches Verfahren aller unruhigen Elemente entledigen. Im Lande scheinen zwei Mächte um das Oberwasser zu ringen. — Der „Siècle“ ist nach seinen Ausfällen auf Oesterreich verboten worden, und der „Monitore Toscano“

beschäftigt sich in dieser bewegten Zeit bereits seit einer Woche mit den Militärverhältnissen — Cochinchina's. Der Monitore hat früher zu deutlich gesprochen, als daß man nicht auch diese chinesischen Studien für beredt halten müßte. Um einem europäischen Kampf möglichst die Objecte zu entziehen, hat man einen unerwarteten Ausweg gefunden. Man flüstert sich vergnügt ins Ohr daß Toscana die Constitution aus freiem Entschluß der Regierung wieder bekommt. Auf dem Thurm des Palazzo vecchio ist der große eiserne Fahnenhalter, der nach dem Einzug der Oesterreicher abgenommen wurde, wieder aufgepflanzt worden, um bei dem kommenden Fest der Constitutionsverleihung das lang ersehnte Banner zu tragen.

⅄ **Turin,** 22 März. Es möchte der Moniteur Oesterreich vorwerfen daß sein bisheriges Verhalten den Interessen der Civilisation entgegen war. Allein hierauf will ich nur bemerken daß Oesterreich gerade dieselbe Sache vertheidigt welche Napoleon angibt vertheidigen zu wollen — die Sache der Ordnung und des Rechts. Oesterreich vertheidigte die Fürsten Italiens gegen jene Verschwörer welche einen Orsini und Pieri zur Ermordung Napoleons aussendeten. Will der Moniteur vielleicht sich beklagen daß Oesterreich, durch den Beistand welchen es diesen Fürsten gegen jene mörderische Partei leistete, diese zur Emigration gezwungen, worauf sie, in ihrer Ohnmacht sich gegen die eigenen Fürsten Rache zu verschaffen, sich gegen Napoleon III wendete. Oesterreich vertheidigt jetzt an den Alpen nicht allein die eigene, sondern auch die deutsche und die italienische Nation, die beide jetzt von Frankreich bedroht sind. Ich wünschte nur daß man in Deutschland wüßte daß in Italien, Piemont nicht ausgenommen, die vernünftigern Leute alle eben so denken wie ich, und daß die halsbrecherische Politik unseres Ministeriums bei der ungemeinen Mehrheit der Bevölkerung eine offene Mißbilligung erfährt; denn alle stimmen darin überein daß sie, weit entfernt in dem versprochenen Beistand Frankreichs eine wahre Hülfe für den traurigen Zustand der Halbinsel zu sehen, vielmehr eine beständige Bedrohung der Zukunft darin erblicken. Der beste Beweis für diesen Zustand des hier herrschenden Mißtrauens und der tiefen Unzufriedenheit unserer Bevölkerung sind zwei Ereignisse welche sich unter meinen Augen zutragen. Ich spreche von der nationalen Subscription für die der Hülfe bedürftigen Familien der einberufenen Contingentsoldaten, und von der Einreihung der Freiwilligen der Nationalgarde für den Krieg. Die Regierung welche diese beiden Subscriptionen veranlaßt hatte, machte leider einen vollständigen Fiasco. Was die Subscription der Freiwilligen betrifft, so kann ich Ihnen als bestimmt mittheilen daß am dritten Tag nach Auslegung der Listen nicht mehr als f ü n f sich gemeldet hatten, ungeachtet aller bombastischen Aufrufe unserer municipalen Behörden. Man bemerkte auch daß von diesen fünf Patrioten der erste eingeschriebene, oh nomen et omen, den fürchterlichen Namen Hr. Lièvre (H a s e) trug. Die Regierung, deren Organe diese Demonstration mit großem Paukenschlag gemeldet hatten, sucht ihre eclatante Niederlage zu verbergen, indem sie andere Individuen und selbst Fremde einschreiben läßt, die nicht im geringsten zur Nationalgarde gehören, und hiezu möchte sie viele finden, da es zu nichts verpflichtet; denn bei der Untersuchung der Atteslate werden alle diejenigen gestrichen welche nicht zur Nationalgarde gehören. Die Thatsache bleibt aber immer dieselbe, denn von 7500 Mann welche die Nationalgarde von Turin bilden, sind nur fünf eingeschrieben. Was die zweite Subscription für die Familien der Soldaten betrifft, so theilt sie als Demonstration das Schicksal der ersten. Man hat wohl einige 20,000 Fr. in acht Tagen zusammengebracht (es scheint mir dieß für ein Land von 5 Millionen und für eine n a t i o n a l e Sache gerade nicht zu viel), allein auf diese 20,000 Fr. kommen 2000 Fr. vom Orden St. Mauriz und Lazarus, 1000 Fr. vom Prinzen Carignan, 1000 Fr. vom Erbprinzen ꝛc., so daß nur 6 bis 7000 Fr. von Privatpersonen unterzeichnet sind, und hievon wurde noch das meiste von Emigrirten gegeben, z. B. Adelaide Ristori 100 Franken. Eine bedeutsame Thatsache ist daß die größte Subscriptionsliste von einem Genueser Blatt, der „Nazione," gebracht wird — einer Zeitung welche die Mazzini'sche Partei vertritt, die sich mit der Regierung verbunden hat und die Erbschaft eines andern zu Grunde gegangenen Mazzini'schen Blattes „L'Itatia e Popolo" übernommen hat, dessen Gerant zu zehn Jahren Festungsstrafe verurtheilt wurde, als Haupt der anarchischen Bewegung in Genua am 10 Juni 1856. Also sind es die Mazzinisten und die Regierung welche sich für die Subscription am meisten erhitzt haben. Dieß zeigt Ihnen deutlich welche Gattung von Leuten uns zum Krieg treibt. Ein noch tristigerer Beweis von der Unpopularität des Kriegs findet sich in der Sprache der ministeriellen Zeitungen selbst. Während die „Unione" Gewaltmaßregeln gegen die conservative Presse verlangt, bedroht die „Gazzetta del Popolo" mit morte improvvisa (jählichem Todschlag) alle diejenigen welche f a l s c h e Nachrichten zu verbreiten wagen würden. Wenn man nun bedenkt daß diese Leute unter f a l s c h e n Nachrichten alle diejenigen Wahrheiten verstehen welche sie nicht gern hören wollen, und unter morte improvvisa einen tüchtigen Dolchstoß in den Rücken meinen, so kann man sich leicht eine Idee von dem angenehmen Zustand des hiesigen Aufenthalts machen. Ich bitte Sie, die französischen Zeitungen zu fragen ob dieß die „Sache der Menschheit und Civilisation ist" welche Frankreich in Italien verfechten will?

↓ **Turin,** 23 März. Vor zehn Jahren am heutigen Tag blitzte und donnerte es bei Novara, und am Abend desselben Tags war eine Krone vom Haupt des Vaters auf das des Sohns übergegangen, und vom Schlachtfeld sah man einen Wagen seewärts fahren, worin ein gewesener König dem Exil zufuhr. Heute nach zehn Jahren stehen sich dieselben Feinde wieder gegenüber, nur mit dem Unterschied daß zu Novara der italienischen Revolution der Grabstein gesetzt wurde, während heute dieselbe an ihrer Wiedererstehung arbeitet. Wer vermag aber den Schleier der nächsten Zukunft zu lüften? Unter ähnlichen Gedanken begaben wir uns heute in die Metropolitankirche der Residenz, wo die jährliche Todtenfeier für die Gefallenen bei Novara statt hatte. Die Feier war dieses Jahr imposanter denn gewöhnlich und die Kirche überfüllt. Ein großer Theil der Zuströmenden mußte sich mit dem freien Platz vor der Kirche begnügen, wo eine Abtheilung Nationalgarde aufgestellt war. An der Feierlichkeit nahmen Theil: die Minister, die Präsidenten und Deputationen des Senats und der Deputirtenkammer, viele Senatoren und Deputirte mit ihren Frauen in Trauer gekleidet. Die Armee war vertreten durch die Generale Jaillet, della Rocca, de Sonnaz, Cossato und viele höhere Stabsofficiere. Die Nationalgarde durch den General Baron Visconti mit seinem Stab; die Studenten erschienen mit dreifarbigen Fahnen und Lorbeerkronen in sehr großer Anzahl. Auch die im gegenwärtigen Moment sehr starke Emigration mangelte nicht bei der Feier, die auf eine höchst würdige Weise verlief. — General Garibaldi hat dem König den Eid der Treue geleistet; als Adjutant ist ihm Capitän Nino Bixio beigegeben.

Neueste Posten.

München, 25 März. Von den von den Kammern in ihren geheimen Sitzungen in erster Linie bewilligten sieben Millionen Gulden des Militärcredits sind 3,075,000 fl. für die Vervollständigung und Beschaffung eines stets zu erhaltenden Reservevorraths von Rüstungs-, Bekleidungs- und sonstigen Gegenständen für den Kriegsbedarf des Heeres, 2,700,000 fl. für Vollendung des Befestigungssystems und für Militärbauten, 1,225,000 fl. für sonstige militärische Zwecke bestimmt. (N. C.)

| **München,** 26 März. Der Landtag ist also geschlossen, mit einem Landtagsabschied der am Schluß den Schmerz ausdrückt mit dem die Regierung auf die maßlosen Ueberschreitungen in den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten zurückblicke. Mit Bezug auf die Ueberschreitungen des Budgets, in Betreff deren von beiden Kammern Verwahrungen eingelegt worden sind, wird auf eine Verordnung vom Jahr 1825 verwiesen, „zu deren genauer Beobachtung Unsere Staatsminister verpflichtet sind." Die Beschwerde des Volksboten „werden Wir durch Unsern Staatsrath untersuchen, und darüber entscheiden lassen." Der von beiden Kammern beigefügten Bitte „daß dem Artikel über die Freiheit der Presse durch die Organe der Polizeigewalt nicht eine Anwendung gegeben werde welche die durch das Gesetz gewährleistete Freiheit der Presse illusorisch mache," „werden Wir sodann die geeignete Würdigung zuwenden." Im übrigen werden die durchgegangenen Gesetze sanctionirt, und den Wünschen und Anträgen die möglichste Berücksichtigung zugesagt. So sind also die Stände entlassen, ohne daß ein Lebenszeichen aufdämmerte ob das Ministerium bleibe oder abtrete, oder ob sonst dem treuen Land einige Hoffnung bleibe daß seine theuersten Wünsche Gnade finden. Mittlerweile pocht der Krieg an die Thore, die Bundesfestungen werden armirt, Oesterreich schickt seine braven Truppen ins Feld — morituri nos te salutant Cæsar!*) — und niemand kann sagen, wo wir am Ende des Jahrs stehen werden. Nur die Berliner Correspondenten und Blätter beharren in ihrer Ruhe und Friedseligkeit; sonst blickt alles ängstlich gespannt auf die nächste Zukunft. Pitt pflegte einst zu sagen: „Die Herren in Wien sind immer um eine Kleinigkeit zurück, um eine Idee, um ein Jahr und ein Heer." Wir fürchten dießmal möchte er sein Wort mehr nördlich finden. Und dort klopft Rußland sehr vernehmlich an die Pforten. Wenn die Leipziger Allg. Ztg. übrigens den in diesen Blättern einen Augenblick lang vertheidigten Vorschlag daß Bayern Oesterreich nicht verlassen sollte, so gar bundeswidrig findet, so scheint sie nicht zu wissen von welchem Cabinet die ersten Anträge kamen, daß, wenn Preußen neutral bleiben sollte, die andersdenkenden Bundesregierungen sich um Oesterreich schaaren möchten. Auch scheint ihr der Art. 42 der Wiener Schlußacte, der zunächst nur auf die südwestlichen Staaten Anwendung finden konnte, entgangen zu seyn! Wir sind keineswegs gemeint jenen von der Allg. Ztg. selbst zurückgenommenen Vorschlag wieder aufzunehmen — die Besorgniß einer ganz verkehrten Anwendung hält uns davon zurück — aber es ist doch sonderbar daß die Leute nur das in öffentlichen Documenten finden was ihnen gerade paßt. Eine Ausschließung Oesterreichs aus dem Bunde stößt bei jenen Organen nicht auf den Einwurf der Bundeswidrigkeit, wie denn die Grenzboten darauf fast in jedem Heft zurückkommen.

*) „Wir, die dem Tod geweiht sind, grüßen dich, o Kaiser."

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Stellung Preußens. — Aus Savoyen. (VII.) — Frankreich. (Paris: Der Congreß. Das Bündniß der Tuilerien mit Rußland. Straßburg: Friedenswünsche und Friedenshoffnung. Ostentation.) — Italien. (Ancona: Widerlegung irrthümlicher Berichte. Industrielle Fortschritte. Gasbeleuchtung. Bologna: Zur Räumung der Legationen. Pisa: Carneval. Die Oper. Schwierige Geldverhältnisse. Die Expedition nach Inner-Asien. Die Florentiner Domfaçade.) — Serbien. (Von der untern Donau: Wuk Karadschik. Geschenk des Fürsten Milosch an Bucharest. Fürst Michael.)

Neueste Posten. München. (Schließung des Landtags.) — Stuttgart. (Der Corpscommandant des achten Bundesarmeecorps.) — Wiesbaden. (Die Kriegsbereitschaft.) — Kassel. (Contre-Ordre für die einberufenen Recruten.) — Hannover. (Aus der verstärkten Conferenz wegen des Bau-Etats. Bevorstehender Schluß der Sitzungen. Telegraphische Verbindung mit England.) — Berlin. (Nachwahl. Abreise des Herzogs von Sachsen-Meiningen. Geh. Legationsrath Balan.) — Schwerin. (Pferde-Aufkäufe.) — Wien. (Ernennung von Bischöfen. Erzherzog Johann. Sendung eines nassauischen Officiers in Militärangelegenheiten. Gerücht von der Abberufung des sardinischen Geschäftsträgers in Triest.) — Madrid. (Gesetzentwurf für die öffentlichen Arbeiten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. Kaiser Soulouque †.) — Marseille. (Vom neapolitanischen Hof. Demonstration in Florenz.) — Florenz. (Ernennung.) — Turin. (Mazzini. Demonstration der Freiwilligen. Garibaldi. Manifest der Bürgerschaft von Livorno. Befreiungsmedaille.) — Konstantinopel. Revue. Berufungen. Ernennung. Berathung über Reformen in Bosnien und der Herzegowina.) — Teheran. (Ernennung Ferruk Chans. Reorganisation des Heeres.)

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.,** 26 März. Auf Vortrag des Militär-Bundesausschusses stellte die Bundesversammlung der Militärcommission Mittel *) zur Vervollständigung der Artillerie-Ausrüstung der Bundesfestungen zur Verfügung.

4 **Bern,** 26 März. Der Bundesrath verschiebt die Rückzahlung der 1857 gemachten Anleihe von 12 Millionen, um über diese Summe verfügen zu können falls kriegerische Ereignisse eintreten.

*) Wie dem Schwäb. Merkur geschrieben wird, ist ein Credit von 1 Million Gulden bewilligt.

Die Stellung Preußens.

*** **Berlin,** 23 März. Es ist, da nun einmal thatsächlich in Betreff der Tagesfrage eine Meinungsverschiedenheit zwischen der preußischen und der übrigen deutschen Journalistik besteht, sehr zu beklagen daß die officielle Presse so gar schweigsam ist, und nicht ein Wort übrig hat für die Frage welche die Gemüther in Deutschland so lebhaft beschäftigt. Es ist dieß um so mehr zu bedauern, da die nichtofficielle Presse Preußens durch ihre Haltung nur dazu beigetragen hat das herrschende Mißtrauen zu nähren, anstatt es zu heben. Unter der Hand zwar gibt man zu verstehen daß man sich über die Haltung der preußischen Regierung vollkommen beruhigen könne, sie sey eine aufrichtig deutsche, nur lege ihr die Vermittlerrolle so wie die Großmachtstellung andere Pflichten auf als den deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Wenn aber die Politik der Regierung eine aufrichtig deutsche ist, woran wir keineswegs zweifeln, so war es ihr ein leichtes, durch Aeußerungen ihrer Presse die Welt über ihre Grundsätze aufzuklären, ein sich erhebendes Mißtrauen niederzuschlagen, wo nicht ihm zuvorzukommen, und dem so kräftig erwachten Nationalgefühl einen starken Rückhalt und Stützpunkt zu verleihen. Es ist diesem Umstand nicht zum geringsten zuzuschreiben, wenn die Polemik vielleicht auf beiden Seiten mit einem Eifer geführt worden ist, unter dem man das Gemeinsame der beiderseitigen Standpunkte zu übersehen schien. Wir bemerken dieß ausdrücklich, weil ein Blatt das man der gegenwärtigen Regierung in Preußen als besonders nahestehend anzusehen gewohnt ist, das „Preußische Wochenblatt," die „besonnene und wahrhaft patriotische Haltung" der preußischen Presse und Landesvertretung hervorhebt, im Gegensatz zu den „leidenschaftlichen Demonstrationen der Presse und der Landesvertretungen in den kleinern Staaten." „Immerhin hätten wir," fährt dasselbe fort, „wenn wir gleich als die Quelle jener Kundgebungen eine an sich edle nationale Gesinnung anerkannten, gewünscht daß sie sich überall in den Schranken einer besonnenen Beurtheilung der Lage gehalten hätten, und namentlich haben wir auch bedauert daß dabei sehr unbegründete Vorwürfe gegen Preußen, seine Regierung, seine Presse mitunterliefen. Hätte der Moniteur sechs Wochen früher gesprochen, sicherlich wäre die Stimmung im Süden Deutschlands niemals so aufgeregt worden als es geschehen ist, und es wären jene Kundgebungen unterblieben welche in Paris so unangenehm berührt haben. Wir hoffen daß die in seinem letzten Artikel enthaltenen bündigen Erklärungen des Moniteur über die friedlichen Absichten der französischen Regierung ihren heilsamen Einfluß auf die öffentliche Stimmung in Deutschland auch jetzt nicht verfehlen werden. Es ist indessen nicht zu erwarten daß mit einemmal eine Aufregung, die so tief Platz gegriffen hat, verschwinden sollte. Man muß ihr Zeit lassen allmählich sich zu legen und in den Weg einer leidenschaftlosen Auffassung einzulenken." Ohne hier darauf einzugehen wie weit die „bündigen Erklärungen des Moniteur" die friedliche Absicht der französischen Regierung bekunden, worüber wohl nur der Erfolg ein Urtheil sprechen kann, müssen wir uns entschieden gegen jene einseitige und selbstgerechte Auffassung verwahren als ob, wofern „Leidenschaftlichkeiten" vorgekommen sind, die Schuld nur allein an der Presse und den Volksvertretungen der Kleinstaaten liege. Wenn die Stimmung dort eine „leidenschaftlich aufgeregte" ist, so lag es zum guten Theil an Preußen sie zu beruhigen: seine Organe haben das Gegentheil gethan. Wir lassen eine eben erschienene Broschüre *) reden, welche, „zur Verständigung zwischen Nord und Süd" geschrieben, doch an der Allg. Ztg. allerlei auszusetzen findet; (namentlich wird uns vorgeworfen daß wir die Sache der Dissidenten nicht unterstützt hätten.) Es heißt in dieser Schrift u. a.: „Wenn in dem Conflict zwischen Oesterreich und Frankreich eine Frage vorliegt welche die gemeinsamen preußischen und deutschen Interessen in den wichtigsten Punkten berührt, so erwächst daraus für Preußen die unabweisbare Pflicht in diesem Conflict nicht nur seine eigenen Zustände, Stimmungen und Bedürfnisse, sondern auch die der übrigen deutschen Länder zu berücksichtigen. Es wäre die Aufgabe der preußischen Politik gewesen sorgfältig zu beobachten wie die Absichten und Begehren im Süden und Westen Deutschlands sich entwickelten, und dem lebhaften und einmüthigen Verlangen nach unumwundener Aeußerung, so weit es die Verhältnisse irgend gestatteten, Genüge zu leisten. Von dem ist aber bisher **) so sehr das Gegentheil geschehen, daß man auf die Vermuthung geführt wird, die Herren in Berlin wissen gar nicht recht wie es an der Isar, am Neckar, am Main und an der Leine steht. Denn bis jetzt hat man die immer schärfer gegen Preußen gewendete öffentliche Meinung so gut wie ignorirt. . . . . Die „moralischen Eroberungen" welche Preußen die aufrichtige constitutionelle Entwicklung der letzten Monate überall, nicht am wenigsten im Süden, eingetragen haben würde, zum Theil bereits eingetragen hatte, sind durch das unpolitische Verfahren in der brennenden Tagesfrage, welche außer Preußen alle Welt fast ausschließlich beschäftigt, in das gerade Gegentheil verwandelt.... Warum konnte die Preußische Zeitung nicht wiederholt und deutlich die Stellung Preußens zur italienischen Frage erörtern? Weßhalb griff man nicht zu dem Mittel der Flugschriften? Weßhalb läßt man die süddeutschen Organe ohne alle eingreifende und durchgreifende Mittheilungen? Weßhalb setzen die preußischen Capacitäten nicht wenigstens in preußischen Blättern die Feder an? Denn was die preußische Presse bisher über diese große Frage gebracht hat, wird doch der Schwierigkeit und Wichtigkeit derselben kaum gerecht . . . . ." Daß die einst so viel belobte Behutsamkeit und Zurückhaltung des Abgeordnetenhauses nicht lauter gute Früchte getragen hat, scheint übrigens jetzt selbst von der „Nationalzeitung" eingesehen zu werden. Sie bespricht heute den spärlichen Gebrauch den dieses Haus von der Redefreiheit macht, wodurch es sich muthwillig des Gewichts beraube, das ihm zukommt, und sagt unter anderm: „Einer der wenigen Diplomaten die im Hause sitzen, der Abgeordnete v. Arnim, darf über die Diplomatie im allgemeinen und über die auswärtige Politik der gegenwärtigen Regierung nur ein paar Sätze fallen lassen, um sofort an die Unzeitgemäßheit derselben erinnert zu werden . . . . Das Haus hätte sich vor der Berührung der auswärtigen Politik an jenem früheren Tage nicht zu befürchten gebraucht. Fand man einmal eine parlamentarische Scene nothwendig, dann mußte auch für die Würde derselben gesorgt werden. Einer oder ein paar Abgeordnete konnten recht gut ihre Ansichten über den Streit zwischen Frankreich und Oesterreich darlegen, und damit eine Unterlage für schließlich auszusprechende Wünsche und Gelübde schaffen. Gänzliches Schweigen hierüber oder das bloße Aussprechen von allgemeinen Sätzen, bei denen jeder Zuhörer denken kann was ihm beliebt, geben der Verhandlung ein bleiches Aussehen, als wenn es an der rechten Festigkeit der Gedanken und des Willens mangle. Eine Volksvertretung bindet sich ja durch ihre Worte nicht die Hände wie ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten; wenn sie sich vor dem Reden scheut, so bezeigt sie damit Mißtrauen gegen die Kraft welche ihr Lebenselement ist, das freie Wort." Gerade als ob es die Allgemeine Zeitung gesagt hätte! Es ist immerhin erfreu-

*) Deutschland und die italienische Frage. Nördlingen, 1859.

**) Es ist dieß allerdings vor der Kundgebung im preußischen Abgeordnetenhause geschrieben, durch welche jedoch die Sachlage nur wenig verändert wurde.

lich wenn diesen Blättern hinterher die Einsicht von dem kommt was hätte geschehen sollen.

Briefe aus Savoyen.

VII.*)

X **Albertville**, 13 März. Mit dem gestrigen Tag habe ich somit die Maurienne verlassen, um die Isère hinauf nach der industriellen Hauptstadt der Haute-Savoie zu wandern. Der Morgen war sehr freundlich und lockend zur Fußwanderung, ich stieg deßhalb bald nach dem Verlassen von Aiguebelle schon bei La Muraz die Rebgelände hinauf, um auf der Höhe eines wirklich herrlichen Anblicks zu genießen. Das Isèrethal lag in seiner ganzen stolzen Schönheit vor meinen Blicken. Hinabwärts das schöne Städtchen St. Pierre d'Albigny, und in dessen Nähe die stolzen Ruinen des Schlosses von Miolans, das vor seinem Verfall noch, 1694, als Staatsgefängniß gedient hatte. Ueberhaupt ist dieses rechte Ufer der Isère an alterthümlichen Bauten ungemein reich, und bietet dem Alterthumsforscher reichlichen Stoff zur Ausbeute, besonders an römischen Alterthümern. Die eigentliche Landstraße zieht auch längs seinem Ufer hin, und zwar eine sowohl dicht am Fluß, und die andere längs der Bergwand. Ich hatte mir jedoch die Straße des linken Ufers gewählt, um mir einen Umweg zu ersparen. Auch hier hat die Straße ihren Reiz, man hat die schönste Gelegenheit den Fleiß der Thalbewohner zu bewundern, welche in diesem weiten Thal einen wahren Fruchtgarten angelegt haben, der durch die zahlreich von den Höhen herabströmenden Bäche an Wasser keinen Mangel leidet.

Das Thal hat bei dem Heranströmen der Arc in die Isère, deren schlammiges Wasser mit dem grünklaren Wasser der Isère seltsam contrastirt, seine größte Breite, behält jedoch bis nach Albertville hin noch immer eine Ausdehnung welche nur wenig sich mindert von jener Stelle an. Die jenseitigen Abhänge sind schroffer, selsiger als die diesseitigen, welche erst hinter einer schwach bewaldeten Hügelreihe eine Schneebergkette erkennen läßt. Erst nach einem bald ziemlich einförmigen Weg, der nur durch einzeln stehende Hütten unterbrochen ist, erreicht man St. Helène des Millières mit einem alterthümlichen, aber noch wohlerhaltenen Schloß, das erhöht die Straße und das Thal beherrscht. Mit dem Dorf Grignon-des Esserts steigt man abwärts zur Isère, und endlich liegt das düstere Conflans mit seinen Mauern und Thürmen, welche den Thalkessel beherrschen, vor uns, kaum das im Thal unten liegende Albertville erkennen lassend. Hier zieht das Isèrethal in die düstern Defileen der Tarentaise hinauf, indessen eine Brücke über die Isère zu dem linken Ufer der in dieselbe strömenden Arly leitet, an deren Ufer Albertville, von dem alten Conflans nur durch sie getrennt, recht lieblich sich ausbreitet.

Es ist unverkennbar daß das erhöht liegende Conflans eine äußerst wichtige Position ist, und ich säumte deßhalb auch nicht nach einiger Stärkung der Lebenskräfte dasselbe zu besuchen. Bietet das in modernem Styl gebaute Albertville einen lieblichen und lachenden Anblick, so fühlt man bei dem Hinaufsteigen nach Conflans, das übrigens auch abseits der Verkehrswege liegt, den Contrast zwischen alter und neuer Bauart so recht lebendig. Conflans hat vollkommen seinen alterthümlichen Charakter bewahrt. Umschlossen von hohen Mauern, welche jedoch dem Zahn der Zeit zu weichen beginnen, führt ein enges Thor in den Ort selbst hinein; enge Gäßchen, winkelig und unbequem, führen auf zwei eben so eng eingeschlossene Plätze; die Häuser sind grau verwittert, unförmlich gebaut mit kleinen düstern Fenstern; die Straßen sind leer, leblos, und selbst die Bewohner haben etwas monotones, düsteres, unheimliches. Aber man ist reichlich belohnt wenn man sich durch diese Gäßchen durchgewunden, um auf der Terrasse hinter der halbverfallenen Burg die wirklich herrliche Aussicht zu genießen. Diese Terrasse bietet besonders eine sehr wildromantische Aussicht nach der engen Felsstraße welche in die Tarentaise führt. Düster starrt uns die Felswand entgegen, aus der die Isère tosend hervorbricht, kaum einen schmalen Platz für die Straße lassend. Der Ausgang aus diesem Thal ist von hier vollkommen beherrscht. Die Isère zieht alsdann hinab an einer großartig eingerichteten Gießerei vorüber, welche auf dem diesseitigen (rechten) Ufer liegt, indessen das jenseitige Ufer von einer starr in die Fluthen herabreichenden Felswand gebildet wird, an der sich dann der Fluß, verstärkt durch den Einfluß der Arly, in einer leichten Biegung wendet, um das offene Thal hinabzuziehen das wir herausgekommen waren. Das auf einem Felsberg, der jedoch auf seinen stufenförmigen Abhängen mit Reben bepflanzt ist, liegende Conflans steht deßhalb etwas rückwärts des fast rechten Winkels den beide Flüsse bei ihrem Zusammenfluß bilden. Seine Terrasse beherrscht nicht allein die Ufer in der Nähe, sondern weit hinunter das lachende Isèrethal, welches in seiner lieblichen Klarheit seltsam contrastirt mit dem finstern nach der Tarentaise hinaufziehenden Isèrethal. Kaum werden wir eine militärisch-wichtigere und großartigere Stellung finden als diese. Sie vertheidigt jedes Vordringen sowohl nach als von dem kleinen Bernhardspaß, und zugleich eine Forcirung der nach dem Faucigny über Ugine und durch das Beaufortthal ziehenden Straßen.

*) S. Allg. Ztg. N. 83.

Wir mußten auf diese Position um so mehr aufmerksam, machen als dieselbe bei einem Vorrücken der Franzosen über den kleinen Bernhard in ihren Händen ein mächtiges Bollwerk würde, da die schweizerische Neutralitätsgränze nur bis Ugine reicht, indessen eine Vorrückung derselben bis Albertville-Conflans ein minderes Occupationscorps schweizerischerseits verlangen würde, und der Neutralität selbst einen höhern Charakter verliehe. Der Weg von Albertville nach Conflans hinauf zieht hinter dem Berg empor, und auch die Straße nach der Tarentaise welche Conflans zur Rechten läßt, ist durch diese Position vollkommen gedeckt, und bietet selbst noch dominirende Punkte gegen das Arly- und Isèrethal in Menge. Hinter dem Conflansberg, welcher gleichsam ein selbständiges von der Natur aufgerichtetes Bollwerk bildet, erhebt sich die hohe Bergwand, am untern Theil mit Reben bepflanzt, welche einerseits dem rechten Ufer der Isère nach der Tarentaise folgt, andererseits das linke Ufer der Doron, Beiflüßchen der Arly, nach dem Beaufortthal begleitet. Die Bergkette welche das rechte Ufer der Isère bis gegen Albertville begleitet hatte, und als furchtbares Terrainhinderniß betrachtet werden muß, setzt sich längs dem rechten Arlyufer bis nach Ugine fort, und bietet nur bei Albertville selbst einen schmalen Durchpaß nach Faverges, das bekanntlich in dem neutralen Savoyer Gebiet mit eingeschlossen ist, und auf dem Weg nach Annecy liegt, der übrigens an Ugine vorüberzieht.

Nachdem wir auf diese Weise unsere militärische Rundschau gehalten lassen Sie mich nach Albertville zurückkehren um dem Volkscharakter etwas abzulauschen, denn die kleine Bevölkerung von Conflans ist ein type à part, der gleichsam isolirt lebt, und an dem intellectuellen Leben der Thalbewohner wenig oder gar keinen Antheil nimmt. Albertville verdankt seine gegenwärtige Entwicklung der Sorge der sardinischen Regierung von 1835; denn unter der Regierung Sr. Maj. des Königs Karl Albert wurde diese Stadt, welche damals nur unter dem Namen l'Hôpital bekannt war, und kaum einige unbedeutende Häuser besaß, mit Conflans verbunden, und beiden Orten der Name Albertville gegeben. Bis zu dieser Zeit wendeten sich Handels- und andere Reisende stets nach Conflans, das jedoch ein gewisses alterthümliches Vorurtheil bewahrte, und zugleich sich der Entwicklung feindlich zeigte, so daß dadurch der intelligentere Theil, der namentlich durch die Anlage der neuen Straße im untern Theil der Stadt, dem eigentlichen Albertville, eine glückliche Concurrenz geltend machte, und bald die obere Stadt, welche den Namen Conflans beibehielt, glücklich überflügelte, und sich als Centrum des Handels und der Gewerbe für die Haute-Savoie gerirte, deren Administration hier ihren Sitz aufschlug. Wir finden deßhalb auch hier die bessern Hôtels, Cafés u. dgl., indessen Conflans nur etliche finstere Herbergen aufzuweisen hat, in die sich kein Reisender so leicht verirrt. Trotzdem hat Conflans von außen noch ein recht liebliches Aussehen, und täuscht ungemein das Auge.

Die Provinz von Haute-Savoie gehörte schon in den frühesten Zeiten zum Theil der Grafschaft Savoyen, sie umfaßt 97,428 Quadratkilometer, und zählt 50,872 Seelen. Obgleich man diese Provinz in politischer Beziehung zu den aufgeklärtern zählt, so weisen doch die statistischen Register (von 1854) 96 Procent Leute nach welche weder lesen noch schreiben können, ein Zustand der sich jedoch seither bedeutend gebessert hat, denn wie gesagt, das Volk ist jetzt in diesem ganzen Thal sehr industriell, und strebt mindestens nach materieller Besserung. Ob diese freilich durch die Menge piemontesischer Beamten erlangt wird, ist wieder eine andere Frage, welche schon dadurch zweifelhaft erscheint daß der intelligentere Theil der Bevölkerung nicht gerade sehr viel piemontesische Sympathien hegt, allein trotz dem lebhaften Verkehr mit Frankreich auch für dieses keine Begeisterung fühlt. Das Kriegsgelüste Piemonts und Frankreichs, und die Gerüchte einer Abtretung Savoyens an Frankreich haben auch hier sehr viel Unzufriedenheit erregt; denn man glaubt, und stützt sich dabei auf Zahlen, daß Piemont, bei den enormen Steuern welche es aus Savoyen bezieht, wohl auch die Verpflichtung habe etwas für Eisenbahnen und Straßen zu thun, und gerade Albertville fühlt die Nothwendigkeit einer Eisenbahnverbindung mit Chambery, Annecy und Genf — ein Begehren das um so begreiflicher ist als eine Bahn von hier nach St. Pierre D'Albigny durch das Isèrethal auf keinerlei Terrainhindernisse stößt, und durch eine sehr volkreiche Gegend zieht. In St. Pierre d'Albigny würde diese Bahn jedoch in die einerseits nach Chambery, andererseits nach St. Jean de Maurienne führende Victor-Emmanuelbahn münden. Das Annecy-Genfbahn-Tracé, dessen ich mich in diesem Augenblick nicht vollkommen mehr entsinne, hat gleichfalls Albertville in seinen Calcul aufgenommen: ich glaube es soll von Annecy über Faverges nach Albertville führen, und von da nach Aiguebelle. Gleichviel, die Haute-Savoie harrt auf Verwirklichung der Projecte, und sieht eben kein Ende voraus, weil Piemont anderes zu thun vorhat als dem Stammland des königlichen Regentenhauses diejenigen Vortheile zu gewähren welche dasselbe mit Recht verlangt. Daß man hier sehr wenig Antheil an dem italienischen Krieg nimmt, das begreift sich leicht bei flüchtiger Beurtheilung der Karte, bei einiger Kenntniß der Sympathien zwischen Savoyen und Italien und der Zustände Savoyens überhaupt. Besonders aber Hochsavoyen lehnt sich in allen seinen Sitten und Gebräuchen und in sei-

nen natürlichen Handelsinteressen an die Schweiz, und ist nur Vermittler zwischen dieser letztern und Piemont. Zu dieser Mittlerrolle sucht es sich aber die Wege, und diese werden durch den beabsichtigten Krieg nicht gefunden, sondern nur durch die Herstellung eines savoyischen Eisenbahnnetzes.

Das Städtchen Albertville mit Conflans hat 3801 Seelen, seine schönen Promenaden, Belustigungsorte, Gasthäuser, Cafés, jedoch sehr wenig öffentliche Gebäude; der Ackerbau ist hier neben dem Weinbau sehr zu Hause, aber doch nicht im Sinn des modernen Fortschritts gepflegt; die Felder, sonst gut besorgt, entbehren der Düngung, und geben deßhalb keinen sehr reichlichen Ertrag, denn aller Dung wird auf die Rebenberge verwendet. Die Weiden und Wiesen sind mager, deßhalb auch der Viehstand im Verhältniß zu den Weideplätzen ziemlich klein.

Frankreich.

= **Paris**, 24 März. Es war vorauszusehen daß die Tuilerien, als sie dem österreichischen Staat den Handschuh hinwarfen, wenigstens einen getreuen Alliirten haben mußten, und daß diese Allianz die officielle englische nicht war. Wären übrigens nicht so viele Anzeichen eines geheimen Einverständnisses der französischen und der russischen Regierung vorhanden, so würde der Umstand daß der Vorschlag eines Congresses officiell von Rußland und Frankreich gemacht worden, noch keineswegs ein solches Einverständniß beweisen. Da England noch immer der officielle Alliirte des 2 Decembers ist, so mußte es, wenn auch jener Vorschlag wirklich von ihm und Preußen ausgegangen wäre, doch Rußland damit beauftragen, um nicht gegen das diplomatische Gesetz des Scheins anzustoßen. In der politischen wie juristischen Welt dürfen die Formfehler nicht verletzt werden, weil in letzter Instanz der Cassationshof der öffentlichen Meinung, wenn er selbst in seinen gesetzlichen Schranken bleiben will, sich in seinen Urtheilen nur an den öffentlichen Schein halten, nur über Formen richten kann. Das schließt freilich nicht aus, daß hinter einem, wenn auch von England ausgegangenen, Vorschlag zu einem Congreß französisch-russische Intriguen spielten. Was indessen, ganz abgesehen von diesem neuesten diplomatischen Factum, für ein Napoleonisch-russisches Einverständniß spricht, sind, wie gesagt, viele unzweideutige Anzeichen, die zum Theil bekannt, zum Theil noch unbekannt sind. Von den letztern sind mir zwei zu Ohren gekommen, deren Aechtheit leicht constatirt werden kann. Ein russischer Schriftsteller versicherte mir daß die sonst in neuester Zeit sehr nachsichtig gewordene russische Censur seit drei Monaten kein feindseliges Wörtchen mehr gegen Frankreich und die französische Politik erlaubt. Von einem andern Russen erfahre ich so eben daß die russischen Regimenter welche an die gallizische Gränze geschickt worden sind, dieselben setzen die in Ungarn waren, und dort, wie bekannt, mit Erbitterung erfüllt von ihren damaligen österreichischen Alliirten Abschied nahmen. Der letztere Umstand, wenn er sich bestätigt — und ich habe keine Ursache die Mittheilung meines sonst gut unterrichteten Russen zu bezweifeln — spricht wenig dafür daß Rußland die Welt durch seine „Großmuth" in staunende Bewunderung setzen werde. Es ist kaum nöthig hervorzuheben daß durch einen Congreß, wenn auch Oesterreich denselben acceptirt, in der politischen Weltlage nichts geändert wird; daß es vielmehr allen Mächten außer Oesterreich nur darauf ankommt den Ausbruch des Kriegs einige Zeit zu verzögern. Zum ersten sind nicht alle Mächte wie Oesterreich schlagfertig. England will außerdem seine Ministerkrisis, Preußen die ihm unangenehme Pression der öffentlichen Meinung in Deutschland vorüber gehen lassen. Die Tuilerien müssen wieder vergessen machen daß die Provocation von ihnen ausgegangen ist, und der russischen Regierung scheint am wenigsten mit einem zu raschen Ausbruch eines europäischen Kriegs gedient zu seyn. Möglich daß man sich hier wieder verrechnet; gewiß aber ist daß jetzt die französische Regierung eine friedliche Pause wünscht und erwartet. Man hat in neuester Zeit sogar der Presse von Solar, welche nach Cavours Ausdruck dem Krieg einen coup de poignard gegeben hat, und für diesen beabsichtigten schrecklichen Meuchelmord gemaßregelt werden sollte, die schon ausgefertigte Verwarnung nicht ertheilt; wie man auch den Befehl zu einer Demonstration für Italien auf dem Marsfeld im letzten Augenblick durch einen Gegenbefehl wieder zurückgenommen hatte. — Der coup de poignard von Solar war, beiläufig gesagt, ein ganz unschuldiger coup de bourse. Den Börsenmännern muß man überhaupt kein zu lebhaftes oder directes politisches Interesse, noch weniger eine gar zu tiefe politische Einsicht zutrauen; sie leben wie ihre Antipoden, die Proletarier, in den Tag hinein, mit dem einzigen Unterschied daß die letztern von der Hand in den Mund, sie aber von der Hand in die Tasche leben. Der Sack des Boursier ist schneller gefüllt als der Magen des Proletariers, und wenn er heute durch Hausse oder Baisse sein Schäfchen ins Trockene gebracht hat, so denkt er an den Geschäftsstand von morgen noch weniger als der Arbeiter an die Zukunft. Heute giengen die Curse in die Höhe, obgleich kein Mensch an einen friedlichen Ausgang des Congresses, viele nicht einmal an den Anfang desselben glauben. Aber man hofft daß Oesterreich sich wenigstens dazu verstehen werde zur Abhaltung eines Congresses seine Zustimmung zu geben, und damit ist schon Zeit gewonnen zu ruhigen Börsenspeculationen. Nach der „Patrie," dem fast officiellen Abendblatt, stünden jedoch die Dinge ganz anders als die heutige Hausse sie erscheinen läßt; dieses Blatt erklärt daß die französische Regierung die Zulassung Piemonts zum Congreß verlangt, und daß Cavour morgen oder übermorgen hier erwartet werde. Das Zustandekommen eines Congresses wird hier allgemein als ein moralischer Triumph der französischen Regierung betrachtet. Wir sehen darin nur den Schachzug zweier Mächte, an deren engen Allianz wir nie zweifelten.

⁎ **Straßburg**, 24 März. Wie allenthalben in Frankreich, gewinnen auch bei uns die Friedenshoffnungen allmählich die Oberhand. Die Bevölkerung des Elsasses hat sich von jeher zu Gunsten der Erhaltung des Friedens ausgesprochen, und sie wird den Tag freudig begrüßen welcher der Krisis, die so unheilvoll gewirkt, ein Ende macht. Wir können den von einigen Blättern gemachten Meldungen, als werde im Elsaß im stillen gerüstet, ganz entschieden widersprechen. So deutlich würde man doch die Richtung der kriegerischen Absichten nicht andeuten. Im Gegentheil herrscht überall an der Gränze der tiefste Friede in ostensibelster Weise. Die Besatzung in Lauterburg, von der man behauptete sie sey in den letzten Tagen auf 1200 Mann gebracht worden, hat im ganzen kaum 300 Mann. Dasselbe ist in den übrigen kleineren Gränzfestungen, wie Weissenburg, Neubreisach ꝛc., der Fall. Die Semesterbeurlaubten sind nicht einberufen, und die Pferde-Einkäufe sind von den Remonte-Commissionen eingestellt worden; wobei ich nicht bestreiten will daß sie an andern Orten um so eifriger fortgesetzt werden. Bis heute ist noch nicht einmal der Zeitpunkt für die Einberufung des neuen Contingents bekannt. Wir im Elsaß knüpfen an alle diese Thatsachen die freudige Erwartung daß es nicht zum Krieg komme. Der für den Sommerdienst projectirte Fahrtenplan der französischen Ostbahn entspricht ganz unsern Verbindungen mit Süddeutschland. Wir wünschen und hoffen daß von Seiten der deutschen Verwaltungen einer möglichen Beschleunigung der Fahrten zwischen hier, Stuttgart und München sorgsam Rechnung getragen wird. Bei einigem guten Willen könnte die Post von Paris nach Stuttgart und München um einige Stunden rascher an den Ort der Bestimmung gelangen als das bisher der Fall war. Auf beiden Rheinseiten wird bei Beginn des Sommerdienstes die Reise von Zürich, Bern und Luzern nach Mainz und Frankfurt mit Bequemlichkeit von Morgen bis Abend zurückgelegt werden können.

Italien.

♂ **Ancona**, 17 März. Die aus dem Schwäb. Merkur in die Allg. Ztg. übergegangene Mittheilung eines in den Legationen ansässigen Deutschen über die Unsicherheit im Kirchenstaat, und speciell in Ancona, hat hier viel Aergerniß verursacht. Denn bei allen sonstigen, für den Augenblick kaum zu behebenden Uebelständen muß man es der hiesigen Bevölkerung Dank wissen daß sie, all dem Kriegsgeschrei der französischen und piemontesischen Lärmmacher zum Trotz, eine in jeder Beziehung musterhafte Haltung bewahrt. Rücksichtlich der Bemerkung des obenerwähnten Berichterstatters, daß hier niemand am Abend unbewaffnet auszugehen wagt, kann Schreiber dieses — mit den hiesigen Verhältnissen genau vertraut — auf das bestimmteste erwiedern daß die Abends ausgehenden Personen außer dem Hausschlüssel wohl kaum ein anderes eisernes Instrument bei sich haben dürften. Ancona ist vollkommen ruhig, und wird es wohl auch bleiben, um so mehr als die strategische Wichtigkeit der hiesigen Festung nicht von derartigem Belang ist um im schlimmsten Fall eine Belagerung nöthig zu machen. Gesetztsaber auch der hier keineswegs gewünschte Abzug der österreichischen Truppen würde wirklich statthaben, so ist die Wiederkehr der Gräuelscenen des Jahrs 1848, bei den traurigen Erfahrungen welche die Bevölkerung gemacht hat, geradezu eine Unmöglichkeit geworden. Daß übrigens hier nicht nur die Ruhe nicht getrübt, sondern auch kein Glaube an einen nahebevorstehenden Friedensbruch vorherrschend ist, beweisen die verschiedenen industriellen Unternehmungen und Bauten die in letzterer Zeit in Angriff genommen worden sind. Abgesehen von dem Bau eines zweiten Leuchtthurms als Regierungssache, entstehen bei der drückenden Wohnungsnoth täglich neue Zinshäuser, zwei neue Theater sind im Bau begriffen, die bestehenden Fabriken, und unter diesen besonders die hiesige von einem Züricher, Hrn. Vogel, geleitete Maschinenwerkstätte und Eisengießerei, werden theils bedeutend vergrößert, theils durch neu errichtete Etablissements vermehrt. Auch Ihr thätiger Landsmann Hr. L. A. Riedinger war mehrere Tage hier, um die Arbeiten für die von ihm einzuführende Gasbeleuchtung mit allem Eifer beginnen zu lassen, so daß zu hoffen ist daß wir noch im Laufe dieses Herbstes dieselben Vortheile genießen werden welche der tüchtige Unternehmer bereits andern einundzwanzig Städten zu verschaffen gewußt hat.

* **Bologna**, 20 März.*) Die Unwahrheiten welche einige fanatische Journale, wie die „Armonia" zu Turin, und andere italienische und französische Blätter über die Zustände unseres unglücklichen Landes zu verbreiten suchen, veranlassen mich, der ich gänzlich unparteiisch bin, Ihnen einige Noti-

*) Von einem Italiener.

zen an die Hand zu geben, aus denen Sie die Wahrheit jener Darstellungen beurtheilen mögen. Es ist wahr daß in unserm Lande durchaus keine Begeisterung für den Krieg herrscht, aus zwei Gründen: einmal weil die friedliebenden Bürger friedliche Reformen wünschen, und darum dem Krieg abhold sind; und dann weil sie den Abzug der österreichischen Truppen fürchten, welche das einzige Mittel zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung sind. Jedermann weiß daß, sobald sie abziehen, Anarchie, Unordnung und Bürgerkrieg unser Loos ist, da der Papst keine hinreichenden Streitkräfte besitzt, und diese wenigen demoralisirt, undisciplinirt, im heillosesten Zustande sind. Es sind nun 11 Jahre daß sich die guten Bürger nach einer geregelten Administration, nach Gesetzen, nach Verminderung der enormen Steuern, nach der Errichtung einer regelmäßigen auf Conscription beruhenden Miliz sehnen — alles vergebens. Jetzt sind wir auf dem Gipfel der Desorganisation und der Unzufriedenheit angelangt, sie hat alle Classen ergriffen, auch die der päpstlichen Regierung anhänglichste. Eine allgemeine Reform thut dringend noth, und ist unaufschiebar; sonst sind Anarchie, Plünderung, Mord die unausbleiblichen Folgen der elfjährigen Unthätigkeit, des römischen Systems: (non far niente! Die gepriesene Glückseligkeit, von der die „Armonia" und andere Blätter reden, existirt nur bei den Cardinälen, den römischen Fürsten, den kirchlichen Würdenträgern, den Civil- und Militärbeamten, welche vom Hab und Gut der anständigen Bürger leben. Aber diese letztern sind wahrlich nicht glücklich; sie entbehren nicht nur guter Gesetze, sie sind nicht einmal ihres Lebens, ihres Eigenthums sicher. Jeden Tag, jede Nacht kommen bewaffnete Anfälle, Einbrüche, Blutvergießen vor. Um nur eines zu erwähnen, sage ich Ihnen daß in acht Tagen allein in der Provinz Bologna dreimal Anfälle auf die Post von Toscana, von Piacenza, von Rom gemacht worden sind, wobei einige tausend Scudi geraubt wurden; alles das weil es an einer Polizei fehlt, und diejenige die vorhanden demoralisirt ist, wie fast sämmtliche Behörden. Wie tief die Demoralisation unter der Bevölkerung im großen Ganzen um sich gegriffen, beweisen die fortwährenden trügerischen Bankerotte, die nicht nur nicht bestraft, sondern fast geduldet werden, da selbst die wenigen welche verurtheilt wurden begnadigt worden sind. So hat der gütige Pius IX bei Gelegenheit seiner Reise verschiedene Verurtheilte begnadigt, unter denen der Advocat * wegen falscher Wechsel zu 20 Jahren Galeere verurtheilt, sich jetzt der öffentlichen Freiheit erfreut, und frei durch die Straßen seiner Vaterstadt Bologna geht. Was das Heer betrifft, so existirt dieß nur auf den Listen, in Wahrheit beträgt es kaum 10,000 Mann, Einheimische und Fremde. Es ist die Hefe aus allen Nationen; namentlich die Gendarmerie ist aufs äußerste demoralisirt, es mangelt ihr gänzlich an guten Beamten, an Disciplin, an Ordnung. Seit 1831 wurde die Regierung durch fremde Truppen gestützt, und wehe uns wenn sie heute abzögen, und uns eine Beute der Anarchie und des Bürgerkriegs werden ließen! So groß ist die Trennung zwischen Fürst und Volk, zwischen Priester und Secularen, zwischen Reichen und Armen! Die Spaltung und Zwietracht ist aufs höchste gestiegen, weil in 50 Jahren die Regierung es nicht verstanden hat die Anhänglichkeit weder des Volks, noch der Soldaten, noch der Priester, noch der Laien zu gewinnen. Auf seiner Reise in die Provinzen konnte sich der Papst, an der Kälte mit der man ihn aufnahm, selbst von dem wahren wirklichen Zustand der Dinge überzeugen: es ist, um es kurz zu wiederholen, der einer großen Unzufriedenheit, weil die Verwaltung an den gröbsten Mängeln leidet, weil keine öffentliche noch private Sicherheit besteht (trotz der vortrefflichen Truppen welche die Occupation bilden), weil mit einem Worte nichts von allem dem vorhanden ist was in den andern Staaten eine Regierung heißt. Wie vieles konnte Pius IX auf seiner Reise für die Religion sowohl, welche täglich mehr schwindet und einem kalten Indifferentismus Platz macht, als für die weltliche Regierung thun, wenn er sich zu einigen Modificationen verstanden hätte, welche von der Bevölkerung so heiß ersehnt werden. Ich bitte Sie, diese Wahrheit in Ihrem Blatt nicht zu verschweigen, und besonders die daß mit dem Aufhören der fremden Occupation nicht nur die päpstliche Regierung aufs äußerste gefährdet ist, sondern außer der Revolution gegen die Regierung auch eine Revolution des Volks gegen die Priester, die Reichen, die Adeligen folgen wird. Ich kann mir nicht denken wie die Regierung selbst die Räumung der fremden Truppen verlangen, und sich der Täuschung hingeben kann daß ihre eigenen Streitkräfte ausreichen, da in Bologna allein ungefähr 5000 Oesterreicher liegen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung in dieser Stadt fast unumgänglich nothwendig sind, während, wie schon gesagt, die ganze Macht des Papstes aus 10,000 Mann besteht, und überdieß keinen Vergleich aushält mit der österreichischen. Nur wer im Trüben fischen will, kann die Räumung der Legationen verlangen, welche von allen Gutgesinnten keineswegs gewünscht wird — sondern im Gegentheil.

= **Pisa,** 17 März. Der Carneval ist heiter und ohne irgendeine Störung vorübergegangen, so hier wie in Florenz und in Livorno. Man hegte mancherlei Besorgnisse wegen der politischen Erregung die im ganzen Land und namentlich in den gedachten drei Städten herrscht; aber der Erfolg hat auch dießmal wieder gezeigt daß das Volk, wenn man ihm während der Fastenzeit seine alte Freiheit läßt und es nicht in seinem Vergnügen stört, eben nur an dieses Vergnügen denkt. Das Sectirerwesen hat überhaupt abgenommen in Toscana, denn die Chefs der Verschwörungen haben sich durch eigene Enthüllungen zu sehr geschadet, und die Werkzeuge deren sie sich zu guter Letzt bedienten, waren meist zu schlecht und niedrig, als daß der Mehrzahl, auch unter der Jugend, nicht die Augen aufgehen sollten. In Florenz waren alle neun bis zehn Theater jeden Abend gefüllt, ungeachtet aller politischen Präoccupationen und des schlechten Singens und Spielens welches mehrere derselben zum besten gaben. Wir hatten eine einzige neue Oper, und zwar im Teatro Ferdinando, Adriana Lecouvreur, natürlich nach dem französischen Drama (gleich so vielen neuen Texten), von dem Maestro Vera, einem Römer, welcher Talent hat, aber ein Talent das sich mehr für einzelne Arien und Gesangstücke als für das eigentlich Dramatische eignet. Welche wichtige Rolle, inmitten aller Kriegs- und Revolutionsbesorgnisse oder -Hoffnungen, die Oper in Italien spielt, zeigt wiederum das kolossale Honorar welches Verdi für seine neue Oper Un ballo in maschera (das auch in der Auber'schen Oper behandelte, dießmal nach Nordamerika verlegte Sujet des Meuchelmords König Gustavs III) von dem Mailänder Verleger Ricordi, dem großen Eigenthümer der modernen Partituren, erhalten hat. Eine neue Oper ist auch heute noch ein „Ereigniß" wie in den Tagen ungestörter Ruhe und tiefen Friedens. Daneben sieht man die Leute sich reißen um politische Pamphlete, französische wie italienische, unter den letztern namentlich Farini's Brief an Lord John Russell und Salvagnoli's „Unabhängigkeit Italiens," wovon sogleich eine neue wohlfeile Ausgabe nöthig geworden, die ihren Weg in alle Classen findet. Auch die Gegner Oesterreichs, deren Zahl hier bei weitem die überwiegende ist, erkennen theilweise die Gefahr der Extreme zu denen der Florentinische Advocat, dessen gewandte Dialektik keineswegs zur Begründung aller seiner Behauptungen hinreicht, in seinen Schlußfolgerungen gelangt. Viele aber lassen sich doch eben durch diese Dialektik hinreißen. — Während so manche beunruhigende Erscheinungen uns umgeben, während die Geldverhältnisse heute schon schwierig sind, und bei der ersten Andeutung eines wirklichen Bruchs desperater Natur zu werden drohen, da das Land selbst so wenig große und besonders so wenig augenblicklich disponible Hülfsquellen hat, fehlt es nicht an vielseitiger Thätigkeit, und in den Erscheinungen des äußern Lebens merkt man wenig oder nichts von dem Vorhandenseyn so drohender Elemente wie diejenigen sind die uns auf allen Seiten umgeben. Man amüsirt sich nicht bloß, man macht weitaussehende Plane, man baut und schafft als wäre der Krieg ein Ding der Unmöglichkeit. — Die Expedition der HH. Freschi und Castellani nach Inner-Asien, zur Herbeischaffung gesunden Seidenwürmersamens, ist abgegangen. Die beträchtliche Theilnahme aus allen Theilen Italiens hat gezeigt auf welchen allgemeinen Beifall solche gemeinnützige Unternehmungen rechnen können. — Die Angelegenheit der Florentiner Domfaçade stockt nicht, ungeachtet der traurigen Störung durch den Tod der Erbgroßherzogin, welche sich nebst ihrem Gemahl für dieses patriotische Unternehmen so lebendig interessirte. Zwei der Architekten welche für diese Façade Plane entwarfen, nämlich der Cav. Matas, dessen ich mehrfach gedacht habe, und P. P. Faltoni, dessen Project einen heftigen Federkrieg veranlaßte, haben von Papst Pius IX Ordensdecorationen erhalten. — Die Dampfboote führen bereits manche von Rom zurückkehrende Fremde nach Livorno.

Serbien.

* **Von der untern Donau,** 19 März. Wuk Karadschik ist im Begriff wieder nach Wien abzureisen; vielleicht behagt ihm die hiesige Luft nicht mehr, seit sein Protector Milosch mehr und mehr den Einwirkungen seines hohen Alters und des bekannten Herzleidens verfällt, und sich deßhalb bald ganz der Regierungsgeschäfte begeben dürfte. Auch Fürst Alexander war dem Karadschik gewogen, und ließ ihm während seiner ganzen Regierungsdauer einen Jahresgehalt von 800 fl. auszahlen; ebenso bezieht derselbe auch von St. Petersburg alljährlich eine Rente von 100 Ducaten. — Fürst Milosch hegt die Absicht den Walachen für die in Bucharest genossene Gastfreundschaft einige Kanonen zu schenken. — Die Annahme daß Fürst Michael berufen seyn dürfte, früher als der alte Milosch selbst glauben lassen will, die Regierung zu übernehmen, gewinnt mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit; Milosch ist körperlich und geistig den Anforderungen der wiederholt übernommenen Regierungspflichten nicht mehr gewachsen.

Neueste Posten.

∽ **München,** 26 März. Diesen Morgen 11 Uhr fand unter dem herkömmlichen Ceremoniell die feierliche Schließung des Landtags durch den dazu allerhöchst bevollmächtigten Staatsrath v. Fischer, gefolgt von den Staatsräthen v. Schilcher und v. Kiliani, statt. Nachdem Ministerialrath v. Epplen die Vollmacht verlesen und den Landtagsabschied mitgetheilt, erklärte der k. Bevollmächtigte den Landtag für geschlossen, worauf der erste Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Stauffenberg, ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den König ausbrachte, in welches die Mitglieder beider Häuser kräftigst einstimmten. Der Landtagsabschied enthält die allerhöchste

Sanctionirung sämmtlicher Gesetzentwürfe nach den Modificationen der Kammern, so wie die Versicherung der Berücksichtigung aller gestellten Anträge, und der Prüfung der die Presse betreffenden Bitte. „Mit Schmerz, heißt es am Schluß, erfüllt Uns der Rückblick auf den Gang und die Art der in der Kammer der Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen, in welchen so sehr alles Maß überschritten worden ist."

Stuttgart, 24 März. Zum Commandanten für das achte Bundesarmeecorps, welches durch die Contingente von Württemberg, Baden und Hessen gebildet wird, ist einstimmig Prinz Friedrich von Württemberg, Neffe Sr. Maj. des Königs, ernannt worden. (Frkf. Postz.)

Wiesbaden, 24 März. In den gestern und vorgestern abgehaltenen Geheimsitzungen sind die Vorlagen der Regierung zur Herstellung der Kriegsbereitschaft berathen und angenommen worden. — Der in dieser Woche versammelt gewesene Staatsrath soll sich mit eventuellen weiteren Maßnahmen befaßt haben. (Fr. J.)

Kassel, 23 März. Unsere auf den 28 d. M. einberufenen Recruten der letzten Aushebung haben Contre-Ordre erhalten, jedoch mit dem Bemerken, sich stündlich für die Einberufung bereit zu halten. (D. A. Z.)

Hannover, 24 März. Aus der verstärkten Conferenz wegen der Bau-Etats wurde heute berichtet daß sie fruchtlos geblieben sey; die nachverlangte Summe von 40,000 Thlr. ist und bleibt also unbewilligt; die Mitglieder der zweiten Kammer haben weniger des Geldes als des Grundsatzes wegen nicht nachgeben wollen. — Man rechnet übermorgen auf den Schluß der Sitzungen der Kammern. — Einer heutigen Bekanntmachung der Eisenbahnverwaltung zufolge, wird die neue telegraphische Verbindung mit England über Emden am 1 April eröffnet werden. (Pr. Ztg.)

Schwerin, 23 März. Ein mecklenburgischer Pferdehändler hat aus Bayern Aufträge zu bedeutenden Pferde-Aufkäufen erhalten. Seit einigen Tagen werden auch für Württemberg und Dessau Pferde zu kaufen gesucht. (Nordd. C.)

Berlin, 25 März. Beim zweiten Wahlact zu Cottbus wurde Oberstaatsanwalt Hartmann in Berlin mit einer Mehrheit von 57 Stimmen ebenfalls wieder zum Abgeordneten gewählt. Gegencandidat war auch dießmal Landrath v. Werdeck.

Der Herzog von Sachsen-Meiningen ist heute nach Meiningen zurückgereist. — Der Gesandte am württembergischen Hof, Geh. Legationsrath Balan, begibt sich morgen auf seinen Posten zurück. (Pr. Bl.)

Wien, 24 März. Der Kaiser hat zum Bischof von Neutra den Bischof von Waitzen, Augustin v. Roskovanyi, und zum Bischof von Waitzen den Kathedralarchidiakon von Fünfkirchen und Sectionsrath im Cultusministerium, A. Peitler, ernannt. — Erzherzog Johann wird nächsten Sonntag nach Graz zurückkehren. — Der Herzog von Nassau hat den Hauptmann v. Arnoldi vom Generalstab nach Wien gesandt, um hier das Erforderliche zum Ziehen der Infanteriegewehre nach österreichischem System einzuleiten. (W. Bl.)

Aus Triest wird den Hamb. Nachr. das Gerücht von der Abberufung des dortigen sardinischen Consuls gemeldet.

Madrid, 24 März. Der Senat genehmigte den Gesetzentwurf womit für öffentliche Arbeiten 2000 Millionen Realen ausgesetzt werden. — Börse vom 24. 3proc. Innere 41.65. Diff. 31. (T. Hav.)

Paris, 25 März. Das Journal des Débats sagt mit Bezug auf die Erklärung des heutigen Moniteurs, es frage sich noch ob Piemont definitiv aus der Reihe der Großmächte gestrichen sey, in welche es für immer zugelassen schien, nach der wichtigen Rolle die es im orientalischen Krieg und auf dem Congreß gespielt. Uebrigens gebe die Reise des Grafen Cavour nach Paris dem Gedanken Raum daß diese Frage noch nicht endgültig gegen Sardinien entschieden sey. Dasselbe Blatt republicirt den wenig friedlichen Artikel der O. deutschen Post vom 21 d., der einen erhebenden Krieg einem schwächlichen Frieden vorzog, ohne eigene Bemerkungen daran zu knüpfen.

Der Constitutionnel zählt die Klagen auf welche Frankreich und England über Mexico zu führen hat, und stellt die Zustände diese Republik unter Miramon in einem höchst ungünstigen Lichte dar. Bei der jetzigen Lage Mexico's, meint er, wären die Mächte vollkommen im Rechte zu interveniren, um eine vernünftige Ordnung der Dinge herzustellen.

Die Patrie äußert daß die — vom Moniteur gemeldete — Reise des Grafen v. Cavour nach Paris sich offenbar auf die Zulassung Piemonts zum Congreß bezieht. Das officiöse Blatt glaubt zu wissen daß Frankreich diese Zulassung beantragte, und die Cabinette von London und St. Petersburg bereits darein willigten. Man denkt, daß das Cabinet von Berlin keine Einwendungen erheben wird. Wenn Oesterreich anfangs Schwierigkeiten macht, so wird es sich — meint die Patrie — dem Wunsche der übrigen Mächte fügen müssen.

Nach dem Pays hätte der Kaiser, dem Wunsch des Papstes (?) nachgegeben, die französischen Truppen bis zur neuen Ordnung der Dinge in Rom zu belassen. Die Räumung soll bis zum 31 Dec. festgesetzt seyn.

Der Siècle ist zwar sehr erfreut über den Zusammentritt eines Congresses, denn nun könne auch der zweifelsüchtigste nicht mehr läugnen daß es eine italienische Frage gebe. Aber er fürchtet daß nur ein Palliativ das Resultat seyn werde; so lange nicht die Unabhängigkeit Italiens proclamirt sey, so lange sey die Ruhe Europa's nicht gesichert.

Nach der L. C. wird der Congreß in Baden-Baden zusammentreten. Der Tag des Zusammentritts ist noch nicht bestimmt, ebensowenig die Bevollmächtigten. Doch versichert man der Congreß werde sich in etwa drei Wochen versammeln, und jede Macht durch zwei Bevollmächtigte vertreten seyn.

Wie der Courrier du Havre auf Grund eines Berichts des Commandanten des Fahrzeugs „Les Jumelles" meldet, wäre Soulouque, der Ex-Kaiser, am 28 Jan. zu Jamaica gestorben.

Marseille, 24 März. Man berichtet aus Neapel 22 d.: Der Großfürst Constantin war mit 4 Fahrzeugen eingetroffen. Der König von Preußen wird erst am 28 in Neapel eintreffen. — Man meldet aus Florenz daß dort eine Subscription eröffnet wurde, um Salvagnali eine Medaille anzubieten. — Es wurde bei einem Drucker eine Adresse mit Beschlag belegt, worin die Zustimmung zu der Politik Piemonts ausgedrückt ist; die Advocaten der Hauptstädte Toscana's unterzeichnen einen Protest gegen diese Beschlagnahme. — In Livorno wurde ein Bataillon Freiwilliger gebildet, was die Untersuchung seitens der Behörden zur Folge hat. (T. Hav.)

Florenz, 21 März. Der Staatsrath Martini wurde zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt. (O. C.)

Turin, 22 März. Die „Armonia" versichert, Mazzini sey in den letzten Tagen in Turin gewesen. Am 20 d. machten die Freiwilligen eine prunkhafte Demonstration, die Bevölkerung von Turin nahm keinen Theil daran. „Terre promise" meldet, Garibaldi befinde sich zu Rivoli, und sey mit Formirung seiner Legion beschäftigt, die täglich wächst. Der „Indipendente" erzählt, zu Livorno sey ein Manifest der Bürgerschaft, worin diese das Volk auffordert sich ruhig zu verhalten, und jeden Conflict mit dem Militär zu vermeiden, erschienen. Nach vollzähliger Bildung der Freiwilligencorps in Cuneo werden weitere in Savigliano, Mortovi, Chieri errichtet. Zum Behuf der Prägung einer sogenannten Befreiungsmedaille hatte sich hier ein Comité gebildet; die Mitglieder gehören verschiedenen italienischen Ländern an; eines davon figurirt merkwürdigerweise für das Gebiet von Trient. (O. C.)

Konstantinopel, 19 März. Vorgestern hielt der Sultan Revue über die nach Schumla abgehenden Truppen, bestehend aus zwölf Bataillons Infanterie, einem Regiment Cavallerie und achtzig Geschützen. Das zweite Corps wird nächstens in Sofia aufgestellt. Ismail Pascha, der Befehlshaber des rumelischen Armeecorps, und Schakri Pascha, Präsident des Raths des anatolischen Armeecorps, sind hieher berufen worden. Kemal Effendi, Pfortencommissär in Bosnien, ist zum Tanzimatsrathsmitglied ernannt worden. Sechsunddreißig Notable sind aus Bosnien und der Herzegowina hier eingetroffen, um mit dem großen Rath Reformen zu berathen; selbe wurden auf Regierungskosten einquartiert und bewirthet. (O. C.)

Teheran, 1 Febr. Die Ernennung Ferruk Chans zum Siegelbewahrer, Chef des k. Haushalts und Palastgroßmarschall bestätigt sich. Eine vollständige Reorganisation des Heeres und der Verwaltung ist bevorstehend. (O. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.,** 26 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69⅞; 5proc. Metall. 67¾; Bankactien 958; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100; von 1858 109½; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 211. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 116¾; Wien 107⅝.

• **Wien,** 26 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.30; 5proc. Metall. 75.20; Lotterie-Anlehensloose von 1854 112; von 1858 100; Bankactien 889; österr. Credit-Mobilieractien 197.90; Donaudampfschiffahrtsactien 456; Staatsbahnactien 239.20; Nordbahnactien 169.70. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.70; London 107.80.

• **London,** 25 März. 3proc. Consols 96⅓.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 25 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103½ G.; 3½proc. 95⅞ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅝ P.; 3½proc. von 1842 94 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 G.; Rhein-Nahe-Bahn 51½ G.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 51⅛ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅛ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124¼ P.; 25fl.-L. 32¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 31¼ G.; preuß. Friedrichs'dor fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 25 März. 3proc. 68.90; 4½proc. 95.70; Bankactien 2830; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 785; piem. 5proc. 79.75; neap. 111; span. äußere 1857 41½; 1proc. 30¼; Hayti 620; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1365; Nord 937.50; Ost 685; Paris-Lyon-Mittelmeer 817.50; Süd 520; West 600; österr. Gesellschaft 553.75; Victor-Emmanuel 400.

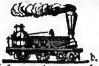
Amsterdam, 25 März. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 97¾; 5proc. Silber-Metall. 77¾; 5proc. Metall. 65⅜; 2½proc. Metall. 34¼; 5proc. Nat.-Anl. 68 1/16; span. 3proc. 40½; 1½proc. neue 30⅜.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. C. Degel.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Leidend unter dem Druck einer immer noch zunehmenden Correspondenz, fast im Jahresmittel zwischen 1600 und 2000 Nummern (Briefe, Druckschriften über mir ganz fremde Gegenstände, Manuscriple deren Beurtheilung gefordert wird, Auswanderungs- und Colonialprojecte, Einsendung von Modellen, Maschinen und Naturalien, Anfragen über Luftschifffahrt, Vermehrung autographischer Sammlungen, Anerbietungen mich häuslich zu pflegen, zu zerstreuen und zu erheitern u. s. w.), versuche ich einmal wieder die Personen, welche mir ihr Wohlwollen schenken, öffentlich aufzufordern: dahin zu wirken daß man sich weniger mit meiner Person in beiden Continenten beschäftige, und mein Haus nicht als ein Adreßcomptoir benutze, damit bei ohnedieß abnehmenden physischen und geistigen Kräften mir einige Ruhe und Muße zu eigener Arbeit verbleibe. Möge dieser Ruf um Hülfe, zu dem ich mich ungern und spät entschlossen habe, nicht lieblos gemißdeutet werden.

Berlin, 15 März 1859.

Alexander v. Humboldt.



K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

[1724—26]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionäre, welche seither die mittelst hierortiger Kundmachung dd. 4 December v. Js. ausgeschriebene und am 24 Jänner d. Js. fällig gewesene 20procentige **Ratenzahlung** mit 42 fl. österr. W. pr. Actie der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn nicht geleistet haben, werden nunmehr gemäß §. 17 der a. h. genehmigten Gesellschafts-Statuten wiederholt aufgefordert, diese Zahlung nebst den vom obigen Verfallstage bis zum Tage der wirklichen Einzahlung zu berechnenden 5 Procent Verzugszinsen

bis längstens 13 April d. Js.

zu entrichten, indem entgegengesetzten Falls jene Actionäre, die ihrer dießfälligen Verbindlichkeit nicht nachkommen, nach Vorschrift der im erwähnten Paragraphe der Statuten enthaltenen Anordnung ihrer gesellschaftlichen Rechte verlustig, sohin die betreffenden Actien als erloschen erklärt, und die darauf bereits geleisteten Zahlungen in das Eigenthum der Gesellschaft einbezogen werden würden.

Da die Actienzinsen vom 1 Jänner d. Js. an laufen, so haben die P. T. Actionäre bei den fraglichen Ratenzahlungen unter Einem auch hiefür die Zinsen-Vergütung von jenem Tage an bis zu dem der Einzahlung zu leisten.

Diese Raten-Zahlung kann geschehen:

in **Wien**	bei der **k. k. priv. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe** (Freiung Nr. 138, dritten Stock, in der Actien-Liquidatur, Vormittags von 9 bis 12 Uhr),
„ **Berlin**	„ dem Herrn **S. Bleichröder,**
„ **Breslau**	„ den Herren **E. T. Löbbecke & Comp.,**
„ **Köln**	„ „ „ **Sal. Oppenheim jun. & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.**	„ „ „ **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
„ „	„ „ „ **Gebrüder v. Bethmann,**
„ **Hamburg**	„ „ „ **H. J. Merk & Comp.,**
„ **London**	„ „ „ **N. M. v. Rothschild & Söhne,**
„ **Paris**	„ „ „ **Gebrüder v. Rothschild.**

Wien, den 15 März 1859.

Verwaltungsrath der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

[1966]

Kunstmühle in Augsburg. Die Herren Actionäre werden hiemit zu einer **außerordentlichen Generalversammlung** eingeladen, welche
Dienstag den 12 April d. J., Vormittags 9 Uhr,
im hiesigen **Börsenlocale** stattfinden, und in welcher die Abänderung einiger Bestimmungen der Gesellschafts-Statuten beantragt werden wird.

Augsburg, den 25 März 1859. Der Vorstand des Ausschusses: **A. v. Stetten.**

Gasthofs-Verkauf. **Bregenz am Bodensee.** Familien-Verhältnisse halber beabsichtiget Unterzeichneter seinen erst vor einigen Jahren neu erbauten und ganz neu eingerichteten, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfboote reizend gelegenen Gasthof zu verkaufen; derselbe erfreut sich der besten Frequenz und ist ohne Concurrenz. Die Verkaufsbedingungen werden billig gestellt, Unterhändler verbeten. [1900—1907]

G. C. Stolz zum „Oesterreichischen Hof," früher Besitzer des „Oesterreichischen Hofs" in Innsbruck.

(1358—63) Bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheint und ist durch **alle** Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und Oesterreichs zu beziehen:



Jede Woche erscheint **eine Nummer** von **16** Gross-Folio-Seiten.

Preis pro Quartal. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rh. oder fl. 3. 20 kr. Oest. W.

Allgemeine Illustrirte Zeitung

herausgegeben von

F. W. Hackländer.

Erster Jahrgang.

Der Jahrgang enthält über **1000** prachtvolle Illustrationen.

Den Text liefern die **berühmtesten Schriftsteller** der Gegenwart.

Inhalt:

Hackländer's neuester Roman: *„Tag und Nacht"*
Smith's neuester Roman: *„Ebbe und Fluth"* } **mit prachtvollen Illustrationen.**

Mittheilungen über das Neueste in Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie.

Schilderungen der neuesten Zeitereignisse mit grossen Illustrationen.

Novellen — Spannende Criminal-Geschichten — Reise- und Sitten-Bilder.

Illustrirte humoristische Erzählungen. — Correspondenzen aus den großen Städten.

☞ Jeder der sich für dieses grosse und schöne Unternehmen interessirt, wird höflichst ersucht sich die in **allen** Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs vorräthigen **Probenummern anzusehen.**

J. R. & C. P. CROCKETT'S & COMP.

PATENT LEATHER CLOTH COMPANY LIMITED

DODGE & GIONDONATI,
THEILHABER UND GESCHÄFTSFÜHRER.

HAUPT-FABRIK WEST HAM, ESSEX LONDON. | ZWEIG-FABRIK DARNATEL BEI ROUEN.

HAUPT-AGENTEN
BEI
EWALD & BREDT IN LEIPZIG. (1476—77)

[1986] Im Verlag von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (durch **Manz & Comp.** in **Wien**, Kohlmarkt Nr. 1149) zu beziehen:

Gedanken über die Restauration der Kirche in Deutschland.

gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 7½ Sgr.

Nachdem der Verfasser die gegenwärtigen kirchlichen Zustände, Licht und Schatten vertheilend, in großen Umrissen dargestellt, geht er auf die Mittel ein, um die kirchliche Restauration gedeihlich zu vollbringen, und durchgeht zu diesem Zwecke alle Sphären der kirchlichen Lebensentfaltung: Verhältniß des gebildeten Laienstandes zur Kirche, rechte Erziehung des Klerus, die Regierung der Kirche, ihre äußere Organisation, die Orden, Gymnasien und Universitäten, Seminarien, Volksschulen, Gottesdienst, Einfluß auf Volk und Heer, Sittlichkeit und Armenpflege, die Presse; die Rückkehr der Protestanten zur Kirche und ihre Bedingungen, die Hebung der unirten Kirchen; — ein weites und äußerst wichtiges Feld. Mit Freimuth und Gründlichkeit spricht der Verfasser seine Gedanken aus, denen wir alle Beherzigung wünschen.

Interessante Romane.

[1730—31] In unserem Verlage sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. F. Smith

Licht- und Schattenseiten des Lebens.
5 Bände. eleg. broch. Rthlr. 2. od. fl. 3.

Das Erbe oder die Lehren des Lebens.
4 Bände. eleg. broch. Rthlr. 2. 4 Sgr. od. fl. 3. 12 kr.

Der junge Prätendent oder vor hundert Jahren.
3 Bände. eleg. broch. Rthlr. 1. 2 Sgr. od. fl. 1. 36 kr.

Die Abtei Carrow.
4 Bände. eleg. broch. Rthlr. 1. 10 Sgr. od. fl. 2.

Die Romane des englischen Schriftstellers **J. F. Smith** sind eine epochemachende Erscheinung in der europäischen Romanliteratur, und wird es das deutsche Lesepublicum dankend anerkennen daß wir die in **England, Frankreich** und **Schweden** mit Begeisterung aufgenommenen Romane demselben in einer vortrefflichen Uebertragung und zu einem bei eleganter Ausstattung außerordentlich billigen Preise zugänglich machen.

Stuttgart, 1859.

Franckh'sche Verlagshandlung.

Das Neueste fürs schreibende Publicum.

Durch Verbesserung in der Metallmischung hat mein Fabricat neuerdings bedeutend an Dauer und Elasticität gewonnen.

Nachdem jetzt die Anfertigung 2 neuer Federsorten beendet, erlaube ich mir dieselben einem geehrten Publicum bestens zu empfehlen. Nr. 6 Zink muss jedem noch an den Gänsekiel gewöhnten Schreiber einen vollen Ersatz für diesen gewähren, und die Marinefeder, von zwar ungewöhnlicher aber im Gebrauch äusserst praktischer Form, dürfte nicht leicht von irgend einer anderen Feder erreicht oder übertroffen werden. Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit meiner Federn liegt wohl in der mir jetzt allerhöchst zu Theil gewordenen Auszeichnung des Prädicats eines **königlichen Hoflieferanten.**

Meine Federn sind sämmtlich, um Täuschungen zu vermeiden, mit meiner Firma abgestempelt.

Ein vollständiges Mustersortiment aller meiner Sorten kostet 20 Sgr.

S. Röder,
Metallschreibfeder-Fabrikant und Hoflieferant Sr. Majestät des Königs,
Berlin, Neue Friedrichsstrasse 37.

Zur Bequemlichkeit des auswärtigen Publicums sind meine Federn an folgenden Orten zu haben:
in München bei **Max Ravizza** und **M. Rieger'sche Buchhdlg.**; in Nürnberg bei **Meisenbach & Dressel** und **Carl Distel**; in Regensburg bei **J. W. Neumüller**; in Passau bei **C. Mühlig**; in Würzburg bei **J. A. Hofmann**; in Kempten bei **Ns. Bail**; in Hof bei **Carl Euchler**; in Trier bei **Hilgenreiner**; in Sigmaringen bei **Jos. Buhl**; in Hechingen bei **F. H. Ribler**; in Ebingen bei **Johs. Eger jun.**; in Frankfurt a. M bei **Fr. Ferd. Ochs**; in Wiesbaden bei **A. Flocker**; in Mainz bei **C. Meisenzahl**; in Darmstadt bei **A. Schödler**; in Kassel bei **Fr. Ludewig**; in Carlshafen bei **G. C. Bachmann**; in Stuttgart bei **C. F. Autenrieth**; in Tübingen in der **Osiander'schen Buchhdlg.**; in Ravensburg bei **U. C. Gradmann**; in Karlsruhe bei **H. Leichtlin**; in Mannheim bei **Guido Zeiler**; in Heidelberg bei **L. Meder**; in Rastatt bei **W. Hanemann**; in Müllheim im Breisgau bei **Joh. Mengler**; in Gengenbach bei **J. N. Schöndienst**; in Basel bei **H. Fischer & Comp.**; in Chur bei **J. Gogel**; in Bukarest bei **C. Rosetti.** (1971)

Ulm. [1967—68]

Cement oder hydraulischer Kalk ist von mir bei der beginnenden Bauzeit wieder in ganz frischer Waare zu beziehen, und da ich der Fabrication desselben die größte Ausdehnung gegeben habe, so bin ich im Stande kleinere Aufträge bis zu 100 Ctr. täglich, die größten Lieferungen aber in ganz kurzen Terminen zu effectuiren. Ich erlaube mir daher mein Fabricat, dessen Güte sich durch vieljährige Verwendung bei allen Eisenbahn- und sonstigen bedeutenden Staats- und Privatbauten bewährt hat, besonders den Herren **Baumeistern, Ingenieuren** und **Eisenbahnbau-Unternehmern** zu empfehlen.

C. Schwenk.

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen Postvorschuß. Probeviertelkistchen à 3½ Thlr. preuß. Cour.

[1304—13] ***G. Rey & Comp.***, Hamburg.

Die Maschinen-Fabrik

von

JANSSEN & SCHMILINSKY

in HAMBURG, Steinwärder,

empfiehlt sich zur Anfertigung eiserner Schiffe, Dampfkessel und Maschinen aller Art, unter anderem **Mineralwasser-Apparate nach Dr. Struve'schen Principien,** sowie Apparate zur Bereitung von Brause-Limonaden, Soda-Wasser etc. (1516—20)

Guano.

Bei Anlaß der herannahenden Saatzeit ermangeln wir nicht auf unser Lager von ächtem **Peruanischem Guano** wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern als wenn er — selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direct von daher bezogen würde.

[9372—87] **J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.**

MERAN

in

Südtirol.

Beginn [1871—73]

der

Molken-Cur

am 1 April.

Die Cur-Vorstehung.

Landsitz-Verkauf. [1914—16]

Aus freier Hand ist zum Verkauf ausgeboten ein kleineres Landgut in schönster Lage des untern Rheinthals, auf einer kleinen Anhöhe mit prachtvollster Aussicht auf den Rhein, Bodensee und die Vorarlgebirge, 10 Minuten von einem Eisenbahnstationsplatz gelegen, bestehend aus:

a) einem Herrschaftsgebäude, Bauernhaus, Oekonomie-Gebäude mit Stallungen und zwei laufenden Brunnen mit vorzüglichem Wasser, alles in bestem Zustande gehalten und theils ganz neu erstellt;

b) Gärten, Spargeln-Anlagen, Spaliere, Reben, Ackerland, Wieswachs und Waldung, mit Obstwachs von den schönsten und besten Sorten.

Hierauf Reflectirenden ertheilt gegen portofreie Anfrage nähere Auskunft

St. Gallen, den 21 März 1859.

Joh. Neuweiler, z. Fallen, Speisergasse.

Gutsverpachtung. (1931—32)

Im Kreise Mittelfranken des Königreichs Bayern, in einer der fruchtbarsten Gegenden, soll ein ganz arrondirtes Oekonomiegut, zu welchem neben den bedeutenden in ganz gutem baulichen Zustande bestehenden Wohn- und Wirthschaftsgebäuden circa 900 bayerische Tagwerke Areale, eine nach neuer Construction eingerichtete große Dampfbranntweinbrennerei, Dresch- und Strohschneidmaschine und veredelte Schäferei mit Einrichtung zu 6—700 Stück Schafhaltung gehören, auf 12 Jahre verpachtet werden.

Hiezu lusttragende Liebhaber, welche ein Vermögen von circa 50,000 fl. besitzen, werden eingeladen die Pachtobjecte einzusehen und ihre Offerte bis zum 1 Mai laufenden Jahres abzugeben.

Bei der Expedition dieses Blattes ist das Nähere unter Nr. 1931 portofrei zu erfahren.

Stelle-Gesuch.

Ein Philolog, kath. Geistlicher, sucht Stellung als Informator. Die Expedition dieses Blattes befördert unter Nr. 1919 portofreie Briefe. (1919)

Reise-Stelle-Gesuch. (1923—24)

Ein die besten Referenzen bietender junger Mann, seither in einem Manufactur-Geschäfte Sachsens, früher als Commis, jezt als Reisender placirt, wünscht in leztgenannter Eigenschaft ein anderes Engagement und kann derselbe sofort eintreten. Nähere Auskunft ertheilt die J. A. Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Eine junge Dame aus Bayern, aus sehr guter Familie, kath. welche gründlichen Unterricht ertheilt in der französischen und deutschen Sprache, im Clavierspielen und allen weiblichen Handarbeiten, sowie auch im Singen, sucht eine Stelle als Erzieherin. Auch kann selbe sehr empfehlende Zeugnisse aufweisen. Frankirte Adressen unter Chiffre H. L. Nr. 1947 befördert die Expedition dieses Blattes. (1947)

Stelle-Gesuch. (1960—62)

Eine zur evangelischen Kirche übergetretene Jüdin, die mehrere Jahre in England Gouvernante gewesen, der englischen und französischen Sprache vollkommen mächtig, und in allen weiblichen feinen Handarbeiten sehr gewandt ist, wünscht in einer christlichen Familie oder Anstalt eine passende Stelle. Frankirte Anfragen bittet man an Herrn Prof. Hirsch in Cannstatt zu richten.

Unterzeichneter ist für **Flechtkrankheiten** brieflich zu consultiren. — **Dr. Elgin** in Braunschweig. [1956—58]

Gesuch.

Ein erfahrener Arzt und Wundarzt, in rüstigen Jahren, der englisch und französisch spricht und seine Tüchtigkeit nachweisen kann, wünscht in oder außerhalb Europa zu reisen, und sucht eine diesem Zweck entsprechende Stellung. Offerte werden erbeten sub: **Dr. med. J. N.** Dresden. [1642—44]

Cichorien und weißer Zuckerrübensamen

in bester Waare ist unter Garantie der Aechtheit und Keimkraft billigst abzugeben bei [1831—33]

C. C. C. Wrede in Braunschweig.

Stelle-Gesuch. [1874—76]

Eine gesittete Tochter, welche deutsch und französisch spricht, und außer der Musik alle nöthigen Fähigkeiten besizt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen als Erzieherin oder Gesellschafterin ein Unterkommen. Portofreie Briefe, mit **E. M.** Nr. 1874 bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl.

T!

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9] **Graf zu Egloffstein.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 87.** **28 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Sardinien, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in **Griechenland**, der **Türkei**, in **der Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest, in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im **Großherzogthum Toscana**, den **Herzogthümern Parma, Modena** und **Lucca** an Hrn. Buchhändler Münster in Verona; im **Königreich beider Sicilien** an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht.

Augsburg, März 1859. **Expedition der Allg. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

Berlin, 28 März. Dem Vernehmen nach würde der Congreß bereits im nächsten Monat zusammentreten. Zum Congreßort ist Mannheim gewählt.

Nochmals die gezogenen Kanonen in Frankreich.

Die in Darmstadt erscheinende „Allgemeine Militärzeitung" enthält in einer Correspondenz über die Fortschritte der französischen Artillerie manches worüber die Pariser Correspondenz der „Oesterreichischen Militärzeitung" namentlich den Fachmann im unklaren läßt. Der Fortschritt ist ein dreifacher: 1) die Einheit; für Festungs- und Feldartillerie existirt dasselbe Geschoß, dasselbe Kaliber (Bohrung), dasselbe Rohr, dieselbe Protze, derselbe Munitionswagen, dieselbe Laffette; Einheit in Geschoß und Geschütz ist also erstes Princip. 2) Die Einfachheit; dasselbe Geschoß wird als Hohl- und Vollkugel, dasselbe Geschütz zum Feld- und Belagerungsdienst, zum Vertical- und Horizontalfeuer benützt. 3) Die Beweglichkeit; man hat die Metallstärke des Geschützes vermindert; alle Kaliber über den Zwölfpfünder hinaus beseitigt, und Beschläge, Bekleidung und Bespannung vereinfacht. Die Seele aller dieser Neuerungen und Fortschritte ist die vom Obersten Tamisier aufgefundene und vom Oberstlieutenant Treuille de Beaulieu fortgesetzte Grundidee: das System der gezogenen Gewehre auf die Geschütze zu übertragen. Der Verlauf dieses bedeutenden Fortschritts der Artillerie war folgender: zuerst gab man dem Geschütz zwei Züge und dem Geschoß vier Zapfen, von denen zwei und zwei über oder vor einander standen. Diese Zapfen (ailettes) griffen in die Züge ein, und folgten dem Drall (Windung) derselben. Zwei Züge genügten nicht, die zu starken Oscillationen nutzten Rohr und Zapfen zugleich stark ab. Sodann versuchte man es mit drei Zügen und sechs Ailettes; das Geschoß erhielt dadurch drei Stützpunkte, die Resultate verbesserten sich; man verdoppelte Züge und Zapfen, gab sechs Züge und zwölf Ailettes, die Oscillationen verschwanden vollkommen, Rotation und Flugbahn waren ganz geregelt, dagegen blieb die Reibung zu stark, Züge und Wände des Rohrs wurden schnell ruinirt. Die dritte Verbesserung, bei der man jetzt stehen geblieben, besteht nun darin daß man die Zahl der Zapfen auf sechs reducirte, die man nicht hinter oder vor einander, sondern schachbrettförmig über einander stellte. Die Züge machen auf zwei Mèter (etwa sechs Fuß) eine Windung (reducirt auf anderthalb Mèter, welche ungefähr die Seelenlänge des Rohrs beträgt). Die Geschosse von Eisen in cylindrisch conischer Form sind jetzt sämmtlich Hohlgeschosse. Wenn man diese Hohlgeschosse als Vollkugeln verwenden will, wird die Sprengladung durch Sand und Kleie ersetzt, um dasselbe Gewicht zu behalten, weil Sand allein specifisch schwerer ist als Pulver. Die Füllung des Geschosses geschieht durch eine Oeffnung an der Spitze, welche durch einen messingenen Schraubstollen geschlossen wird, worauf man zur Zündung ein großes Zündhütchen setzt. Die Ailettes sind von Zink. Man hat, um die Abnützung der Züge zu vermindern, bei den letzten Schießversuchen zu Vincennes folgendes Verfahren eingeschlagen, und zwar, wie man behauptet, mit größtem Erfolg. An den abgefeuerten Geschossen wurden die Veränderungen beobachtet die an den Ailettes durch die Reibung der Züge entstanden waren; hierauf wurde den Ailettes der neuen Geschosse genau dieselbe Gestalt gegeben welche die Ailettes der schon gebrauchten durch den Schuß erhalten hatten. Durch dieses Mittel will man die Abnützung der Züge möglichst verringert haben, ja es wird sogar behauptet daß in der richtigen Construction der Ailettes das ganze Geheimniß bestehe, das man bisher in einer besondern Metallcomposition gesucht hat. Bei der Marine-Artillerie hat man versuchsweise ein Geschütz eingeführt, welches drei Züge hat und von hinten geladen wird. Die Bombenkanonen — canons obusiers — werden, wie alle Belagerungsgeschütze, umgegossen, 480 neue Geschütze sind im Schmelz, der Zwölfpfünder ist die Einheit. Es ist möglich Sechspfünder derartig auszubohren und mit Zügen zu versehen, daß auf sie diese neue Erfindung anwendbar wird. Dem weittragenden Gewehr und Geschütz gegenüber mit dem gewöhnlichen Sechspfünder auffahren zu wollen, den ungleichen Kampf auch nur zu versuchen, scheint im höchsten Grade gefährlich. Die Schußresultate mit dem Infanteriegewehr auf 800 Meter (1062 Schritte), mit dem Geschütz auf 2000 Meter (2650 Schritte) sind fabelhaft; Deutschland möchte sich zu beeilen haben um sich in Bezug auf Bewaffnung Frankreich gleichzustellen. In Bezug auf Construction der Geschütze ist von allgemeinerem Interesse daß sie Uebergewicht nach hinten für die Feldartillerie und Uebergewicht nach vorn für die Bergartillerie erhalten, die Züge 16 Millimeter (etwa 7 Pariser Linien) Breite und 5½ Millimeter (etwa 2 Pariser Linien) Tiefe haben, daß die Geschosse ohne die Ailettes ½ bis 1 Millimeter Spielraum, die Ailettes 10 Millimeter Breite und 5 Millimeter Höhe, beinahe 1 Millimeter Spielraum haben. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt a. M. 26 März. (Offiz. Bericht der Frk. Bl.) In der Bundestagssitzung vom 24 übernahm der Syndikus Dr. Elder von Lübeck die Stimmführung für die freien Städte. Es wurden Nachweisungen über Ei-

senbahnen und deren Benutzbarkeit für militärische Zwecke, so wie Standesausweise eines Bundescontingents überreicht und eine zustimmende Erklärung zu den Vorschlägen der Handelsgesetzgebungscommission bezüglich mehrerer Bestimmungen der allgemeinen Wechselordnung abgegeben. In Folge Vortrags des Ausschusses für Militärangelegenheiten stellte die Versammlung der Militärcommission Mittel zur Vervollständigung der Artillerieausrüstung der Bundesfestungen zur Verfügung.

Bayern. **München.** Abschied für den Landtag des Königreichs Bayern. Maximilian II von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben 2c. 2c. Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue! Wir haben Uns bei dem nunmehr eingetretenen Schluß des Landtags über die an Uns gelangten gemeinschaftlichen Beschlüsse der Kammer der Reichsräthe und der Kammer der Abgeordneten, so wie über die Berathungen und Verhandlungen beider Kammern ausführlichen Vortrag erstatten lassen, und ertheilen hierauf nach Vernehmung Unseres Gesammtstaatsministeriums und Staatsraths Unsere königlichen Entschießungen wie folgt:

Erster Abschnitt. Beschlüsse der Kammern über die Gesetzentwürfe und andere Vorlagen der Staatsregierung. §. 1. Einen Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres betreffend. Wir haben dem Gesetzentwurf, „einen Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres betreffend," nach erfolgter Zustimmung der beiden Kammern, in der vorgeschlagenen Fassung Unsere Sanction ertheilt, und lassen hienach das Gesetz unter Ziffer I hiemit folgen. §. 2. Die Verjährungsfristen betreffend. Den von beiden Kammern beantragten Modificationen zu dem von Uns an den Landtag gebrachten Gesetzentwurf über die Verjährung der Klagen haben Wir Unsere Genehmigung ertheilt, und das hienach ausgefertigte Gesetz, „die Verjährungsfristen betreffend," unter Ziffer II hier beifügen lassen. §. 3. Die Gewährleistung bei Viehveräußerungen betreffend. Dem Gesetzentwurf, „die Gewährleistung bei Viehveräußerungen betreffend," haben Wir mit den vom Landtag beantragten Modificationen Unsere Genehmigung ertheilt, und demgemäß das unter Ziffer III beifolgende Gesetz ausfertigen lassen. §. 4. Die Einrede des nicht gezahlten Geldes oder Heirathgutes betreffend. Dem Gesetzentwurf über die Einreden des nicht gezahlten Geldes oder Heirathgutes haben Wir nach erfolgter Zustimmung beider Kammern in der von denselben beantragten Fassung Unsere Genehmigung ertheilt, und das hienach ausgefertigte Gesetz unter Ziffer IV anfügen lassen. §. 5. Aufsuchung von Steinkohlen in der Oberpfalz, resp. Bewilligung eines dießfallsigen Credits betreffend. Dem in Unserem Auftrag an den Landtag gebrachten und von den beiden Kammern in nachstehender Fassung angenommenen Antrag: „Es sey der kgl. General-Bergwerksadministration zur Fortsetzung der bei Erbendorf und Engelshof in der Oberpfalz begonnenen Schurfarbeiten auf Steinkohlen für die laufende Finanzperiode ein Credit von 200,000 fl. zu eröffnen; das Staatsministerium der Finanzen sey zu ermächtigen die hiefür nöthigen Summen je nach Bedarf aus den Getreide-Reserve-Magazinsfonds vorschußweise zu entnehmen; über die definitive Verhandlung und Verrechnung des sich hieraus ergebenden Aufwandes sey jedoch erst bei Vorlage des Budgets für die achte Finanzperiode entsprechende Vorsorge zu treffen" — ertheilen Wir hiemit die allerhöchste Genehmigung, und weisen Unser Staatsministerium der Finanzen sofort an das zum Vollzug Erforderliche zu verfügen. Den hiebei an Uns gebrachten Anträgen: 1) die königl. Staatsregierung möge solche Privatgesellschaften welche Bohrversuche auf Kohlen machen durch Beiträge aus dem allgemeinen Industrie-Unterstützungsfonds und aus dem budgetmäßigen Fonds für Industrie nach Möglichkeit unterstützen; 2) die zum Behuf von Bohrversuchen aus Staatsfonds gewährten Unterstützungen sind aus den Ueberschüssen derjenigen Unternehmungen zu refundiren welche auf die mittelst Staatszuschuß erschürften Kohlenablagerungen gegründet werden" — ertheilen Wir Unsere Genehmigung. §. 6. Die Maximalsätze der Personentaxe auf den Staatseisenbahnen betreffend. Nachdem der Antrag: „es möge die k. Staatsregierung ermächtigt werden für die Eilzüge auf den königl. Staatseisenbahnen die Personentaxe um 20 Procent gegen die bisher festgestellten Maximalsätze zu erhöhen," die Zustimmung des Landtags erhalten hat, werden Wir in den geeigneten Fällen entsprechende Anordnung treffen lassen. §. 7. Die Zoll- und Handelsverhältnisse im allgemeinen und für die Zukunft betreffend. A. Wir haben die nachbezeichneten bereits publicirten Verordnungen über Zoll- und Tarifsgegenstände, so wie über die mit auswärtigen Staaten abgeschlossenen Verträge in Zoll-, Schiffsahrts-, Münz- und Handelsangelegenheiten, als: 1) die Bekanntmachungen vom 27 Juli und 19 Dec. 1856, den Vertrag der Zollvereinsstaaten mit der freien Stadt Bremen vom 26 Jan. 1856 wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse betreffend; 2) die Bekanntmachung vom 23 August 1856, den Handels- und Schiffsahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit der Republik Mexico vom 10 Juli 1855 betreffend; 3) die Bekanntmachung vom 11 Sept. 1856, die Suspension des Eingangszolls für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Hülsenfabricate betreffend; 4) die Bekanntmachung der Declaration vom 7 Juli 1856 zum Handels- und Schiffsahrtsvertrag mit dem Königreich beider Sicilien; 5) die Verordnung vom 31 Oct. 1856 über die Abänderung des Vereinszolltarifs; 6) die Verordnung vom 7 Jan. 1857 über das Verbot der Pferdeausfuhr; 7) die Bekanntmachung vom 5 März 1857 über die Ermäßigung des Rhein-Octroi für rohe Baumwolle; 8) die Verordnung vom 1 Juli 1857, den Steuersatz für Rübenzucker und die Eingangszölle für Zucker betreffend; 9) die Bekanntmachung vom 26 Juni 1857 über den Handels- und Schiffsahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit der orientalischen Republik del Uruguay vom 23 Juni 1856; 10) die Bekanntmachung vom 14 Juni 1858 über den Handelsvertrag der Zollvereinsstaaten mit Persien vom 25 Juni 1857; 11) die Bekanntmachung vom 18 Juni 1858 über die Erhöhung der Rübenzuckersteuer im Zollverein; 12) die Verordnung vom 22 Juni 1858, den Steuersatz vom inländischen Rübenzucker und die Eingangszölle vom ausländischen Zucker und Syrup betreffend; 13) die Verordnung vom 15 August 1858, die Ergänzung der Bestimmungen über die Besteuerung des im Inland erzeugten Rübenzuckers betreffend; 14) die Verordnung vom 23 August 1858, die Bestrafung der Fälschung von Creditpapieren aus den Zollvereinsstaaten betreffend; 15) die Verordnung vom 25 August 1858 über die Ausführung des Münzvertrags vom 24 Jan. 1857, insofern dieser Münzvertrag eine Aenderung civil- oder strafrechtlicher Bestimmungen bezweckt; 16) die Verordnung vom 4 Jan. 1859, den Vollzug des Handels- und Zollvertrags mit Oesterreich vom 19 Febr. 1853, hier die bei den vereinigten Gränzzollämtern begangenen Uebertretungen der Zollgesetze betreffend; 17) die Verordnung vom 5 März 1859, das Verbot der Pferdeausfuhr betreffend, den beiden Kammern zur Kenntnißnahme, beziehungsweise zur nachträglichen Zustimmung in den ihren verfassungsmäßigen Wirkungskreis berührenden Punkten mittheilen lassen, welche durch Gesammtbeschluß beider Kammern erfolgt ist. B. Wir genehmigen den Gesammtbeschluß der beiden Kammern in Ansehung der die Zoll- und Handelsverhältnisse für die Zukunft betreffenden Postulate, wodurch die Ermächtigung gegeben ist: 1) die Verminderung oder auch Aufhebung, so wie die Erhöhung der Zölle, der Rübenzuckersteuer und anderer Abgaben oder Gebühren im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels, wenn die übrigen Zollvereinsstaaten nach den Bestimmungen der in Mitte liegenden Vereinsverträge sich deßfalls für sich oder auch zur Verständigung mit andern Staaten vereinbaren sollten, oder wenn für das Königreich Bayern in Ansehung der Gebühren welche eine privative Einnahme bilden, im Interesse der Landwirthschaft, der Industrie oder des Handels eine Herabsetzung oder Verminderung derselben für angemessen erachtet werden sollte, unter dem Vorbehalt der nachträglichen Vorlage an die Kammern und deren Zustimmung zu verfügen; 2) nach Erforderniß hervortretender Umstände, zum Zweck der Befestigung und Erweiterung des Zollvereins sowohl als zur Ausführung der unter den Zollvereinsstaaten oder mit einzelnen derselben getroffenen Bestimmungen über Handel, Verkehr und Münzwesen, sowie zur Ausführung des Münzvertrages vom 24 Jan. 1857 und seiner Separatartikel jene besondern finanziellen Verfügungen oder Anordnungen sogleich treffen zu können, wodurch dieser Zweck gesichert und erreicht wird, unter dem gleichen Beifügen, wie zu 1 bereits angeführt ist, daß nach Maßgabe der Beziehung auf den Wirkungskreis der Kammern die Vorlage bei ihrer nächsten Versammlung und deren Zustimmung bezüglich der einzelnen Punkte vorbehalten bleibe; 3) zum Vollzug von Zoll- und Handelsverträgen welche mit andern Staaten unter dem Grundsatz der Gegenseitigkeit abgeschlossen werden, bezüglich der Anwendung der bayerischen Zollstrafgesetze auf Uebertretungen der Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote, Zollgesetze und Zollordnungen solcher anderer Staaten, dann bezüglich der Anwendung der gegen Fälschung von Banknoten und andern öffentlichen Creditpapieren in Bayern bestehenden Strafgesetze auf Fälschung gleichartiger in solchen andern Staaten emittirten Papiere Bestimmungen im Verordnungsweg zu erlassen, insbesondere die im §. 2 des Gesetzes vom 1 Jul. 1834, die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank betreffend, enthaltene Strafbestimmung auch auf Fälschungen der in solchen andern Staaten emittirten Creditpapiere auszudehnen. Die im Verordnungsweg getroffenen Bestimmungen sind unbeschadet ihres sofortigen Vollzuges den Kammern zu deren nachträglicher Zustimmung bezüglich der ihren Wirkungskreis berührenden Punkte bei dem nächsten Wiederzusammentritt des Landtages vorzulegen.

Zweiter Abschnitt. Nachweisungen. A. Verwendung der Staatseinnahmen. Wir haben dem Landtag über die Verwendung der den Centralfonds zugewiesenen Staatseinnahmen in den Jahren 1854/55 und 1855/56 genaue Nachweisung vorlegen, und hiedurch den Bestimmungen der Verfassungsurkunde Tit. VII §. 10 Genüge leisten lassen. B. Stand der Staatsschuldentilgungsanstalt in den Jahren 1854/55 und 1855/56. Ebenso sind über den Stand der Staatsschuldentilgungsanstalt, der Pensions-Amortisationscasse und der Eisenbahndotationscasse, dann der in Folge des Grundentlastungsgesetzes vom 4 Jun. 1848 gebildeten Grundrenten-Ablösungscasse für die Verwaltungsjahre 1854/55 und 1855/56 dem Landtag genaue Nachweisungen vorgelegt, und hiedurch die Bestimmungen und Anordnungen der Verfassungsurkunde Tit. VII §§. 11 und 16 erfüllt worden.

Dritter Abschnitt. Wünsche und Anträge. Auf die Uns von den Kammern vorgelegten Wünsche und Anträge, insoweit sie nicht schon im ersten Abschnitt ihre Erledigung erhalten haben, erwiedern wir mit Rücksichtnahme auf die Bestimmungen der Verfassungsurkunde Tit. VII §. 19, und unbeschadet derselben, was folgt: A. Wünsche und Anträge zu den Nachweisungen: a) zu den Einnahmen: §. 1. In Betreff des Antrags, es möchten künftig neben den allgemeinen Nachweisen noch Specialnachweise über die Einnahmen und Ausgaben: a) der ärarialischen Weinberge in Unterfranken und der Hofkellerei zu Würzburg; b) der Verwaltung der Mineralbäder Kissingen, Bocklet und Brückenau; c) des Hofbräuhauses zu München und d) des Hofbräuhauses zu Würzburg mitgetheilt werden — beauftragen Wir Unser Staatsministerium der Finanzen die entsprechenden Anordnungen zu treffen daß von nun an befragliche Specialnachweise von Seiten des k. obersten Rechnungshofs angefertigt, beziehungsweise eingezogen, und den Bei-

lagen der Hauptnachweisung über die Verwendung der Staatseinnahmen jeden Jahres eingereiht werden. §. 2. Ebenso ertheilen Wir auf den Antrag um Anordnung daß die Erlöse aus veräußerten Staatsrealitäten dem Kaufschillingsfonds einverleibt, und andererseits die Erwerbung von Realitäten nur insoweit aus diesem Fonds bestritten werden, als diese nicht zur Herstellung von Neubauten nothwendig ist, Unserem Staatsministerium der Finanzen den Auftrag: wegen des genauen Vollzugs der in dieser Hinsicht und beziehungsweise über solche rechnerische Behandlung bereits bestehenden Bestimmungen das Nöthige zu verfügen. §. 3. Wir werden dem gestellten Antrag: „Es möchten künftig über den Activ- und Passivstand der Nürnberger Bank viertel- oder doch halbjährig Ausweise der Oeffentlichkeit übergeben werden,“ die thunlichste Berücksichtigung zuwenden lassen, und hat Unser Staatsministerium der Finanzen die dießfalls erforderlichen Anordnungen zu treffen. b) Zu den Ausgaben: §. 1. Im Betreff des an Uns gebrachten Antrags wegen der Porzellanmanufactur Nymphenburg beauftragen Wir Unser Staatsministerium der Finanzen für Rückvergütung der dieser Manufactur in den Jahren 1853/54 und 1854/55 auf Rechnung des Reichsreservefonds geleisteten Zuschüsse aus den Fonds der gedachten Anstalt die möglichste Sorge zu tragen. §. 2. Auf die Bitte des Landtags um Zurückführung des Aufwands für die gouvernementale Presse auf das frühere Maß erwiedern Wir daß bereits im Jahr 1855/56 Anordnungen getroffen wurden welche eine bedeutende Ermäßigung dieser Ausgaben in den folgenden Jahren erzielten. §. 3. Mit Rücksicht auf den Antrag: „es möge die königliche Staatsregierung gestatten daß die für den Dienst des Eisenbahnbetriebs in der Pfalz bestehende Telegrapheinrichtung für den Privatverkehr benützt, und der Bahnverwaltung die Befugniß eingeräumt werde diesen Verkehr nach dem für die Staatstelegraphen bestehenden Tarif zu ermitteln,“ werden Wir entsprechende Einleitungen treffen lassen, um so weit als thunlich auf diesem Wege eine Erweiterung der telegraphischen Verbindungen herbeizuführen. §. 4. Anlangend den an Uns gebrachten Antrag: allergnädigst anordnen zu wollen daß die Ansätze des Budgets streng eingehalten werden, und nur in Fällen unabweisbaren Bedürfnisses Ueberschreitungen derselben und Ausgaben auf den Reichsreservefonds zu gestatten, so verweisen Wir auf die einschlägigen Bestimmungen §. 23 der k. Verordnung vom 9 Dec. 1825, die Formation der Ministerien betreffend (Regierungsblatt vom Jahr 1825, S. 977), und der periodischen Finanzgesetze (§. 4 des Finanzgesetzes vom 1 Jul. 1856), zu deren genauer Beobachtung Unsere Staatsminister verpflichtet sind. B. Zu den Nachweisungen bezüglich der Staatsschuld und des Standes der Staatsschuldentilgungscasse. §. 1. Wir werden in sorgfältige Erwägung nehmen in welcher Weise dem an Uns gestellten Antrag: „daß zur Erleichterung der Besitzer von bayerischen Staatsobligationen außer den k. Staatsschuldentilgungsspecialcassen auch die Kreiscassen, Oberaufschlagämter und Rentämter beauftragt werden möchten die Einlösung oder Umtauschung verlooster bayerischer Staatsobligationen mit Privaten zu beschäftigen,“ auf das thunlichste ohne Gefährdung der Staatsschuldentilgungsanstalt willfahrt werden kann, und behalten Uns vor, Unserm Staatsministerium der Finanzen die dießfalls geeigneten Aufträge zugehen zu lassen. §. 2. Wir werden die an Uns gebrachten Wünsche: „a) wegen möglichster Reducirung der Staatsschuld Kategorien,“ „b) wegen Abänderung der gesetzlichen Verjährungsfrist für unerhobene Capitalien“ in Erwägung ziehen, und je nach Befund der Zweckmäßigkeit und Thunlichkeit einer Abänderung des Bestehenden die weiteren Einleitungen und Anordnungen treffen lassen. C. Besondere Wünsche und Anträge. Den Aufschub der Tilgung des Eisenbahnanlehens von 1856 betreffend. Dem an Uns gestellten Antrag gemäß erklären Wir mit Gesetzeskraft daß die Tilgung mit jährlich $\frac{1}{2}$ Procent des nach dem Gesetz vom 19 März 1856, die Eisenbahnbau-Dotation für die siebente Finanzperiode betreffend, aufgenommenen neuen $4\frac{1}{2}$ procentigen Eisenbahnanlehens von 1856 erst mit dem Beginn der achten Finanzperiode ins Leben, sofort die Bestimmung in Artikel 3 des obigen Dotationsgesetzes, insoweit sie die Bezeichnung dieses Heimzahlungsanfanges vom Jahr 1857/58 an enthält, außer Wirksamkeit zu treten habe.

IV. Abschnitt. Beschwerden. Wir werden die an Uns gebrachte Beschwerde des Redacteurs des Volksboten, Ernst Zander, wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte nach der Bestimmung des Titel X. §. 5 der Verfassungsurkunde durch Unsern Staatsrath untersuchen und darüber entscheiden lassen. Der beigefügten Bitte, „daß den Artikeln 5 und 8 des Gesetzes vom 4 Jun. 1848 über die Freiheit der Presse durch die Organe der Polizeigewalt nicht eine Anwendung gegeben werde welche die durch das Gesetz gewährleistete Freiheit der Presse illusorisch mache,“ werden Wir sodann die geeignete Würdigung zuwenden. Mit Schmerz erfüllt Uns der Rückblick auf den Gang und die Art der in der Kammer der Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen, in welchen so sehr alles Maß überschritten worden ist. Wir schließen die gegenwärtige Versammlung und bleiben Unsern Lieben und Getreuen mit königlicher Huld und Gnade gewogen. Gegeben München, den 26 März 1859. **Max.** Frhr. v. d. Pfordten. v. Ringelmann. v. Zwehl. Graf v. Reigersberg. v. Manz. v. Fischer, Staatsrath. Nach dem Befehl Sr. Maj. des Königs: der Generalsecretär des Staatsraths, Seb. v. Kobell.

München, 26 März. Der Schluß des Landtags hat also heute in außergewöhnlicher Weise stattgefunden. Schon die äußere Auffahrt des königl. Bevollmächtigten ermangelte eines guten Theils des Glanzes welcher sonst bei solcher Gelegenheit pflegt entwickelt zu werden: ohne die sonst übliche Cavallerie-Escorte, in einem weniger glänzenden sechsspännigen Hofgalawagen, wenn auch bei gleich zahlreich nebenher schreitender Dienerschaft, zog der mit dem feierlichen Act beauftragte Hr. Staatsrath v. Fischer aus der königl. Residenz zum Ständehause. Vor diesem stand eine Abtheilung Infanterie als Ehrenwache, doch ohne Fahne oder Musik. Bei der Ankunft ward derselbe am Thor des Hauses von einer Deputation der Abgeordnetenkammer, nicht aber auch der Reichsräthe, wie dieß sonst geschehen, empfangen und in den Saal geleitet. Von den königl. Staatsministern war keiner zugegen, überhaupt die Räume um den Thron, sonst von zahlreichem und glänzendem Cortége erfüllt, gänzlich leer, und nur die während der Landtagssitzungen amtlich thätig gewesenen königl. Commissäre anwesend. Selbst einem unkundigen Auge hätte die Wahrnehmung sich aufdrängen müssen daß hier ein ungelöster Zwiespalt ein nur vorgebliches Ende finde. (A. A. Z.)

*** **Aus Bayern.** Wenn den HH. Diplomaten die Gedanken ausgehen, so setzen sie sich zusammen und constatiren dieß von Zeit zu Zeit zu Protokoll. Dieß nennt man einen Congreß! Louis Napoleon hat eigentlich wenig Anlaß zur Heiterkeit, und es ist ihm zu gönnen daß er einmal sich satt lacht über die verlegenen Mienen. Wenn er nur nicht zuletzt lacht. Er ist übrigens dabei entschieden im Vortheil. Ist er bereits zu einem Entschluß gekommen, so wird er sich nicht davon abhalten lassen; wenn nicht, so hat er Zeit einen zu fassen. Die Zeit die wir verlieren, gewinnt er. Er gewinnt Zeit zu rüsten, zu täuschen, zu entzweien. Alle Parteien zwingt er mindestens zwei Monate nicht zu wissen wie sie daran sind, weil jede so lange hoffen, glauben und sich einbilden kann was sie mag. Die Friedenspartei hofft auf Frieden, die kriegerische glaubt an Krieg; die Turiner und Italianissimi können sich einbilden daß alles zu ihrem Triumph vorbereitet wird. Am meisten aber kann er sich selber einbilden — darauf daß er sie und ganz Europa zum besten hält!

Württemberg. **Stuttgart,** 23 März. Die Vorwürfe mancher Blätter, daß man der sich aufdrängenden Weltlage gegenüber zu sorglos sey, treffen bei uns in Württemberg nicht zu. Der Eintritt einer Gefahr von außen wird uns nicht unvorbereitet finden. Ueber den Pferdestand sind durch die Polizeibehörden unter Mitwirkung der Oberamts-Thierärzte die umfassendsten und zuverlässigsten statistischen Materialien eingezogen worden, welche das erfreuliche Resultat geliefert haben daß binnen 10 Tagen 4000 Pferde, welche für die verschiedenen Zweige des Militärdienstes vollkommen tüchtig sind, aufgekauft und in die Garnisonsstädte abgeliefert werden können, ohne das Bedürfniß der Landwirthschaft fühlbar zu schmälern. Zunächst wird die Artillerie und Cavallerie durch den Ankauf von Pferden ihren Bedarf decken. — Auf den 1 April rückt die Altersclasse von 1838 ein, und wenn die Altersclasse von 1832, deren sechsjährige Dienstzeit im April d. J. abläuft, nicht beabschiedet wird, so zählt das württembergische Armeecorps über 28,000 M. feldtüchtiger Soldaten. Nach diesem Maßstab könnte das achte Bundesarmeecorps, wenn es erforderlich wird, in längstens drei Wochen ohne Anstrengung 60,000 Mann stark ausrücken, worauf auch der Ankauf von 3000 Pferden für das badische Armeecorps hindeutet. Rechnen wir die bayerische Armee nur mit 70,000 Mann (1815 ließ Bayern 85,000 Mann ausmarschiren) und ein österreichisches Hülfscorps von nur 50,000 Mann hinzu, so ist der Oberrhein durch eine Armee von 180,000 Mann gedeckt, welche bei nur weniger Anstrengung (wozu Mannschaft und Geld und Opferwilligkeit vorhanden ist) im Verein mit Hannover, Sachsen, Thüringen, Kurhessen, Nassau rc. leicht auf 250,000 Mann gebracht werden kann. Und dieß gibt Ansehen dieß- und jenseits des Rheins. (Karlsr. Ztg.).

H. Nassau. **Wiesbaden,** 25 März. Auf höchsten Befehl und mit Genehmigung der Stände sind die Entlassungen der Altersclasse 1853 und die Beabschiedungen der Classe 1859 vorerst bis zum 1 Oct. suspendirt worden. Die beurlaubte Mannschaft ist bereits hievon durch Vermittlung der herzoglichen Aemter benachrichtigt worden. Vom 2 April an werden circa 180 Soldaten des Dienststandes in die hiesige Stadt einquartiert. (Mrh. Ztg.)

Thüringen. * **Sondershausen,** 25 März. Wenn in der Residenzstadt eines deutschen Fürsten eines schönen Tages der Secretär, dann der Kämmerer (zweiter Bürgermeister) und nach einiger Zeit endlich auch der Oberbürgermeister, kurz der ganze Stadtrath gefänglich eingezogen werden, so ist das ein Ereigniß das nicht allein unsere Stadt weidlich in Aufregung versetzt, sondern auch auswärts auffallen muß. Alle jene Verhaftungen erfolgten auf Requisition der Gerichte, die sich zunächst mit einer den Registrator des Stadtraths betreffenden Untersuchung wegen Unordnungen aller Art, wie man sagt, beschäftigten, im Verlauf derselben aber Indicien gegen das gesammte Personal des Magistrats entdeckten. Es scheint als ob die städtischen Finanzen, welche in den letzten Jahren durch Bauten, Anlagen, Gaseinrichtung, Wasserleitung über die Gebühr in Anspruch genommen wurden, außerdem nicht in Ordnung befunden worden sind. Die städtischen Verwaltungsgeschäfte werden augenblicklich durch von Regierungswegen interimistisch eingesetzte fürstliche Beamte besorgt. Der Oberbürgermeister wird, weil

er krank darnieder liegt, vom Polizeiwachtmeister in seiner Wohnung bewacht. So eben wird hier der Prospect des Ihnen schon früher als im Werk befindlich erwähnten wichtigen Eisenbahnunternehmens der Linie Northeim-Nürey-Nordhausen, und zwar zunächst nur zur hannöverschen Gränze (Nürey), 7 Meilen herstellbar für drei Millionen, verbreitet und findet, da man sich hier mit der Weiterführung der Bahn über hier nach Erfurt trägt, großen Anklang.

K. Hannover. **Hannover.** Der König hat den Schatzrath v. Atten zum Präsidenten des Obersteuer- und Schatzcollegiums ernannt. (N. H. Z.)

Preußen. ⁴/ **Berlin,** 25 März. Die vorgestrigen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses in Betreff der Zulassung der Juden zu öffentlichen Aemtern sind hier noch fortwährend der Gegenstand lebhaftester Erörterungen. Die Annahme als ob die Erklärung des Justizministers Simons keineswegs der Auffassung des Gesammtstaatsministeriums entspreche, möchte sich als eine grundlose erweisen. Maßgebend scheinen folgende Aussprüche desselben zu seyn: „Ich bin noch fortwährend der Meinung daß bei der bestehenden Gesetzgebung Juden zu Richterämtern nicht zuzulassen sind. Dafür habe ich zwei Gründe. Ein Jude kann keinem Christen einen Eid abnehmen ohne das religiöse Gefühl desselben erheblich zu verletzen, und da nun zu einem Amte nur der fähig ist der alle Pflichten erfüllen kann, so folgt der Schluß den ich ziehe. Nun ist vorher vorgeschlagen den Eid durch Actuare abnehmen zu lassen; das ist aber nicht gesetzlich; einen Eid abnehmen kann nur ein Richter. Oder man solle die Juden nicht zu Einzelrichtern, Untersuchungs- oder Bagatellrichtern machen. Das sind aber gerade die Stellen welche am wenigsten beliebt sind; man käme also dahin daß, der Gleichstellung vor dem Gesetz zu liebe, die höchste Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu Gunsten der Juden stattfände. Die bisherige Gesetzgebung hat die Eidesleistung von Juden vor christlichen Richtern mit möglichster Schonung und Rücksicht auf das religiöse Gefühl eingerichtet; dieselbe Rücksicht ist nach der andern Seite ebenfalls zu üben. Der Petent selbst hält eine Aenderung der Eidesformel für nothwendig. Wie die Sache jetzt steht, ist die Eidesleistung von Christen vor einem jüdischen Richter nicht möglich." Auch ward vom Justizminister darauf hingewiesen daß allgemeine Verfassungsparagraphen specielle Gesetze nicht aufheben könnten. Der §. 2 des Gesetzes vom 23 Juli 1847 schließe die Juden vom Richteramt aus. — Der Staat hat die bei Lüttingen, einem Dorf unterhalb Xanten, von Fischern beim Ausgraben von Steinen im Strombett des Rheins gefundene antike Bronzestatue, nach der Braun'schen Deutung den Achilles auf Skyros darstellend, für das hiesige k. Museum angekauft. Aufgestellt im Museum ist dieselbe noch nicht. Diejenigen hiesigen Kunstfreunde welche das Kunstwerk gesehen, sind einstimmig der Meinung daß dasselbe den besten Bronzestatuen zur Seite gestellt werden könne, auf welche die Museen Italiens stolz sind. Die von den griechischen und römischen Schriftstellern dem jungen Achilles beigelegten Eigenschaften: κολύθριξ, εὐόγηθος, μακρόσκελος, εὐπρόσωπος, πόδας ὠκύς, εὐειδής, γυναικοπρόσωπος, dulcis visu, decora facie etc. finden in dieser Statue von fesselnder Schönheit ihren vollen künstlerischen Ausdruck.

↓ **Berlin,** 26 Nov. Das politische Interesse hier ist fast ausschließlich auf den bevorstehenden Congreß gerichtet. Wir theilten Ihnen gestern mit daß in diplomatischen Kreisen die Nachricht umlaufe daß von Oesterreich selbst die Zuziehung der italienischen Staaten gewünscht werde, wofür allerdings der von Oesterreich gemachte Vorbehalt in Betreff des Aachener Protokolls vom 15 November 1818 spricht, dessen Hauptpunkt wir gestern anführten. Dieß wird uns heute von wohlunterrichteter Seite bestätigt. Indessen ist hiebei nicht aus den Augen zu verlieren was wir bereits gestern andeuteten: daß es sich dabei nicht um eine Zulassung im Congreß, sondern nur um eine Vertretung am Congreß handelt. Wenigstens wird uns von competenter Seite dieser Unterschied bemerkbar gemacht. Hierauf dürften auch die Nachrichten des Nord in Betreff der Theilnahme Sardiniens am Congreß zurückzuführen seyn. Denn die Nachricht welche er sich von Paris telegraphiren läßt, dasselbe sey zum Congreß zugelassen, entbehrt jeder Begründung, wenn sie dessen Gleichstellung mit den fünf großen Mächten bedeuten soll. Ein solches Zugeständniß an das Cabinet von Turin könnte nur durch die Zustimmung sämmtlicher Großmächte erfolgen, und es ist hier nichts davon bekannt daß dieß geschehen sey. Was den Versammlungsort betrifft, so können wir unsere gestrige Nachricht, daß die bisher genannten Städte keine Aussicht haben dazu auserkoren zu werden, aufrecht erhalten. Von gutunterrichteter Seite behauptet man daß die Wahl gegenwärtig zwischen Mannheim und Baden-Baden schwanke. Die Vermuthung welche wir gestern aussprachen, daß der Zusammentritt des Congresses möglicherweise schon innerhalb vierzehn Tagen erfolgen könne, müssen wir modificiren. Es scheint ziemlich sicher daß vorher die Pariser Conferenz sich versammeln soll, wahrscheinlich im Beginn des nächsten Monats. Bedenkt man daß in die zweite Hälfte desselben das Osterfest fällt, so ist kaum anzunehmen daß der Congreß vor dem Ende des April seinen Anfang nehmen dürfte. — In der vor einigen Tagen im Abgeordnetenhause erörterten Petition wegen Zulassung der Juden zu Staatsämtern, bemerken wir, daß der Beschluß des Hauses, der dieselbe dem Ministerium zur Berücksichtigung überwies, einen praktischen Erfolg nicht haben wird. Man hielt an maßgebenden Stellen daran fest, daß das Richteramt nicht vereinbar mit dem jüdischen Bekenntniß sey. Im Uebrigen präjudicirt diese Auffassung der Berechtigung der Juden zu sonstigen Staatsämtern nicht, welche ihnen durch die Verfassung ertheilt wird.

Oesterreich. *⁎* **Wien,** 24 März. Von Prof. Leopold Neumanns verdienstvollem Sammelwerk: Recueil des traités et conventions conclus par l'Autriche etc. ist so eben der fünfte Band erschienen. Der sechste, der das Werk schließt, folgt in wenigen Wochen. Die Sammlung, bei welcher auch die reichen Schätze des kais. Archivs entsprechend benützt wurden, beginnt mit dem Hubertusburger Frieden (1763), und schließt mit dem Pariser Vertrag vom 30 März 1856, als einem bedeutungsvollen Wendepunkt des europäischen Völkerrechts. Sie umfaßt also beinahe ein Jahrhundert. Daß sie, obwohl noch unvollendet, bereits Eingang gewonnen hat, zeigt der Umstand daß sie neulich im englischen Parlament als Quelle citirt wurde.

In **Innsbruck** ist auf die Adresse an den Frhrn. v. Lerchenfeld, deren Wortlaut wir neulich gebracht haben, von demselben folgendes Antwortschreiben eingelaufen: „Meinen aufrichtigsten besten Dank vor allem, hochverehrte Männer und Freunde, für die eben so erhebende als ermuthigende Ansprache, womit Sie mich — weit über Verdienst — ehrten. Ich habe nur dem Gefühl, das — wie ich mir klar bewußt war — in jedes deutschen Mannes Brust erwachte bei dem Anblick fremder Anmaßung und Arglist, Worte gegeben. Jedes andere Mitglied der Kammer hätte dasselbe gethan; daß ich es zuerst aussprach, war nur Zufall, nicht Verdienst, das solcher Ehre würdig wäre. In Angelegenheiten von so ernster Bedeutung, wie die gegenwärtige, ist es aber für den welcher sich der Verantwortlichkeit seines Handelns bewußt ist, von größtem Werth die Gewißheit zu erhalten daß die Besten im Volk seine Handlungsweise billigen. Dafür daß Sie mir die beruhigende Gewißheit gegeben, nochmals meinen herzlichsten, aufrichtigsten Dank. Eine ernste Zukunft steht uns bevor, Deutschland wird derselben ernst, fest und einig entgegen gehen. Die Zeiten des Zauderns und Splitterns sind gottlob vorüber und werden nimmer wiederkehren, kein Deutscher wird zurückbleiben wenn es gilt dem bedrohten Bundesbruder zu Hülfe zu eilen. Neben Tirol, dessen ruhmreiche Geschichte beweist daß es nicht mit Worten, sondern mit der That einsteht wo immer es des Vaterlandes Recht und Ehre gilt, wird ganz Deutschland stehen im Kampf, und treu ausharren bis zum Sieg oder ehrenvollen Fall! Freudigen Herzens stimme ich ein in Ihren erhebenden Wahlspruch: Eintracht und Thatkraft, mit „Gott für Fürst und Vaterland, für Recht und Ehre!"

Schweiz.

χ **Genf,** 24 März. Man theilt uns so eben mit daß hiesige Pferdehändler an Pferden zusammenkaufen was ihnen nur in die Hände fällt, um solche an Frankreich und Sardinien zu verkaufen. Der Ausfuhrzoll hindert nichts, die Käufer sind nicht sparsam, sie knausern nicht mit den Preisen. — Das Genfer Regierungsorgan, welches in den Ton der Regierungsblätter von Frankreich einstimmt, bezeichnet alle welche in den Planen Frankreichs eine Gefahr für die Schweiz erblicken, als österreichische Agenten, als verdächtige Menschen und verkappte Landesverräther. Es will schon das Complott kennen u. s. w. Alle diese Anklagen und Verleumdungen würden jedenfalls lächerlich erscheinen, wenn sie nicht von dem Regierungsorgan ausgiengen dessen Farbe nur zu bekannt ist.

Großbritannien.

London, 25 März.

Die Unterhausverhandlung über zweite Lesung der Reformbill. (Fortsetzung.)

In der Sitzung vom 22 März wurde die vertagte Debatte durch Hrn. Wilson wieder aufgenommen. Er habe, sagte er, vergebens gehofft die Regierung werde, die Stimme der Opposition und die Meinung ihrer zwei ausgeschiedenen Mitglieder (der HH. Walpole und Henley) beachtend, ihre Bill wesentlich modificiren. Statt dessen halte sie an ihrem Entwurf fest, und er könne nicht zugeben daß ein solches Machwerk, welches den Grundsätzen der Reform von 1832 nicht nur nicht entspreche, sondern hinter dieselben zurückgehe, bis zur Committeeberathung gelange. Wollte die Regierung nur das Princip des gleichen Wahlcensus für Stadt und Land aufgeben, dann würde er die zweite Lesung geschehen lassen. Der 10 Pf.-Census für die Grafschaften sey nur ein Kunstgriff um das rurale Element vor dem städtischen zu begünstigen. Die unabhängigste Wählerclasse in den Grafschaften, die der Freisassen (freeholders) solle durch notorisch (von den adeligen Grundherren) abhängige Leute ersetzt werden. Die schriftliche Abstimmungsmethode, und andere in der Bill enthaltene Vorschläge, giengen darauf aus die Selbständigkeit der Wähler zu untergraben. Das beste an der Maßregel sey ihr Gebahren mit den kleinen Burgflecken, aber auch da bleibe sie auf halbem Weg stehen. Er lobe sich die kleinen Burgflecken insofern sie dem Hause Vertreter einer besondern Classe geben, allein er wünsche sie weg wenn sie zu bloßen Taschen-Flecken herabsinken. Die Bill als Ganzes trage an der Stirne die

Tendenz: dem Grundbesitz die Herrschaft über Handel und Gewerbe zu verschaffen, den politischen Einfluß der vorzugsweise fortschreitenden Gesellschaftsclassen zu schmälern, und den der Stillstandselemente zu verstärken. Darum stimme er für die Resolution. Nun erhob sich Sir Edward Bulwer Lytton, der Staatssecretär der Colonien, zu einer Rede welche, wenigstens nach ihrer formalen Fassung, von Freund und Feind gelobt wird, und wohl die Wirkung haben dürfte seinen Ruf als Parlamentsredner, der bisher ein sehr mäßiger war, zu heben. Wir können hier nur seinen Gedankengang bezeichnen. Die Gegner der Bill, sagt der Minister, hätten erklärt daß sie lieber gar keine Bill hätten als die ministerielle, und einer derselben habe gerufen daß er gern noch fünf Jahre auf eine gute Bill warten möchte. Warum trug er daher nicht auf eine zweite Lesung in fünf Jahren an? Die Bill, sagten andere, sey ein Compromiß, als ob dieß ein Vorwurf wäre, da doch ein Compromiß der einen oder der andern Art unter den jetzigen Verhältnissen das allein mögliche sey. Zwei Dinge habe man zu erwägen — erstens den Stand der öffentlichen Meinung, und zweitens welche Art von Bill eine conservative Regierung mit gutem Gewissen einzubringen vermag. Von keinem dieser Gesichtspunkte war es möglich den lang geübten politischen Einfluß der Mittelclassen auf eine andere über einen größern Flächenraum verbreitete Classe zu übertragen, wie redlich dieselbe auch seyn möge. Ehe die Bill vorlag, hörte man allgemein den Wunsch aussprechen daß sie gemäßigt ausfallen möge. Wenn die öffentliche Meinung jetzt umgeschlagen sey, und eine stärkere, eine kühnere und weitergehende Bill verlange, ganz gut; nur erlaube man ihm zu bemerken daß man diese stärkere, kühnere und weitergehende Bill weder im Amendement noch in der Rede Lord John Russells finden werde. Die abzustellenden Uebelstände könnten unmöglich sehr schreiend seyn, sonst würde es weniger schwer werden eine Agitation zuwege zu bringen. Der Hauptzweck des vorliegenden Entwurfs sey alle Classen zu versöhnen. Das Haus möge sich doch nicht gegen die zweite Lesung sträuben einzelner Bestimmungen halber, die sich in der Committee amendiren ließen. Auf die Wähler in den Burgflecken zurückkommend, bemerkt er daß die Classe achtbarer Aftermiether eine bessere Wählerschaft bilde als Leute die in spottwohlfeilen Häusern um eine Existenz ringen. Die Herabsetzung des Wählercensus in Grafschaften verstärke den Einfluß des Eigenthums; in Städten und Burgflecken erhöhe dieselbe Maßregel den Einfluß der Unwissenheit und Leidenschaft. Die letzte Wirkung einer solchen Reduction würde die Vernichtung der kleinen Burgflecken seyn. Der Redner vergleicht die Functionen des Hauses der Gemeinen mit denen der Colonial-Assemblies oder des amerikanischen Congresses, und zeigt daß ersteres sich mit höhern und auswärtigen Fragen befasse, mit denen letztere nichts zu schaffen haben. Wenn man den Wählercensus herabsetze, oder die kleinen Burgflecken vernichte, so werde man die englische Volksvertretung auf das niedrige Niveau der Vereinigten Staaten und der Colonien herabdrücken, wo Männer von Ehrgefühl und hohem Sinn die politische Laufbahn meiden. Weßhalb gieng in Frankreich die Freiheit verloren? Weil man der Geldaristokratie — der furchtsamsten aller Aristokratien, wie sie schon Mirabeau genannt habe — und der Democratie der großen Städte fröhnte. Er kann sich nicht stark genug über die Agitation aussprechen, welche im ganzen Lande von Leuten geschürt werde die ganz gewiß die Hoffnungen ihrer gläubigen Werkzeuge täuschen würden. Er fürchte auch die größte Erweiterung des Stimmrechts nicht, vorausgesetzt daß man dabei ein Mittel an die Hand gebe um der Intelligenz die Oberhand über die Kopfzahl zu schaffen. Wenn Lord Derby eine stärkere Bill eingebracht hätte, würde die Opposition nicht den Geber verachtet, wenn auch die Gabe genommen haben? Die Opposition könne die Bill zu Schanden machen oder das Ministerium stürzen, wenn sie wolle, aber vermöge sie die eine oder das andere zu ersetzen? Was die ministerielle Bill bezwecke, sey den politischen Einfluß, nicht der Aristokratie, sondern der Mittelclasse, zu erweitern, denn diese habe Englands Ehre unter allen Wechselfällen aufrecht erhalten. Wenn der Mittelstand zu Gunsten der Arbeiterclassen abdanken wolle, so möge er selbst die Verantwortlichkeit dafür übernehmen. (Hört!) Hr. Byng ist für die Resolution, zugebend daß die ministerielle Bill einzelne gute Bestimmungen enthalte, aber diese seyen nicht dem Gehirn oder Herzen des Ministeriums entsprungen, und würden durch die allgemeine Illiberalität des ganzen Entwurfs aufgewogen. Hr. Philipps verwirft die Resolution, kann aber nicht umhin es zu beklagen daß eine conservative Regierung sich überhaupt herabließ eine Reformbill einzubringen. Nachdem noch eine Anzahl Mitglieder sich für oder wider geäußert, erklärt Hr. Sidney Herbert Sir E. B. Lyttons Plaidoyer für nichts als glänzende Declamation. Was nütze es daß manche Einzelnheiten der Bill in der Committee ausgebessert werden könnten — ihre Grundzüge, für deren Festhaltung das Ministerium sein Wort verpfändet, seyen grundschlecht. Nach dem 10 Pfd.-Wählercensus in den Grafschaften habe man seit Jahren gerungen; nun gewähre ihn die Regierung, aber nicht aus Achtung für den Wunsch der Nation, sondern um ihr Lieblingsprincip, die Gleichstellung von Land und Stadt, zur Geltung zu bringen. Er sucht darauf nachzuweisen daß eine Mannichfaltigkeit des Census im Wesen der englischen Verfassung liege, während die Gleichförmigkeit eine Neuerung von gefährlicher Tragweite sey. Lieber würde er in der Ausdehnung des Stimmrechts, als auf einem an sich rechten Weg, zu weit gehen als diesem neuen Princip das Wort reden, welches auf einen an sich grundfalschen Weg führe. Er werde für die Resolution stimmen, aber nicht aus Parteimotiven, sondern weil sie genau die Einwände enthalte welche ihm die treffendsten scheinen. Man verlange nichts factioses, wenn man in die Regierung dringe ihre Bill, die der Majorität mißfällt, zurückzunehmen, und eine andere, auf einfachern Principien beruhende, einzubringen. Jeder gemäßigten und klug entworfenen Reformbill wolle er seinen herzlichsten Beistand leihen. Der Solicitor-General citirt Stellen aus den Verhandlungen von 1832, als Beleg dafür daß der gegenwärtigen und der damaligen sogenannten großen Reformbill dieselben Principien zu Grunde liegen. Er geht hernach die kritischen Bemerkungen der Oppositionsredner durch, um sie der Reihe nach zu entkräften. Endlich fordert er den edlen Lord, Urheber des Amendements, auf sich über seine eigenen Reformabsichten mit einiger Bestimmtheit auszusprechen. Aus guter Quelle sey die Behauptung in die Welt gegangen daß Lord J. Russell in einem und demselben Boot mit John Bright segle. Das Haus und das Land hätten ein Recht zu wissen wie weit diese beiden Reformfreunde einig seyen, und ob der zwischen ihnen geschlossene Contract sich auch auf das Ballot erstrecke. Der edle Lord brüste sich als alten und getreuen Reformliebhaber, aber in seine zarten Gefühle mische sich leider auch eine selbstsüchtige Regung — die Eifersucht; der edle Lord scheine sich unglücklich zu fühlen wenn seiner geliebten Reform von anderer Seite die geringste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auf die Motion Hrn. Gibsons wird die Debatte zum zweitenmal vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

In der Unterhaussitzung vom 24 März (die Sitzung des Oberhauses war ganz unerheblich) wurde, nach einigen Vorfragen, die Debatte über die Reformbill durch Hrn. Milner Gibson wieder aufgenommen, der für die Resolution sprach. Bekämpft wurde die Bill ferner durch den ausgetretenen Minister Hrn. Walpole und Hrn. Bright, der sich jedoch den Verdacht verbat mit Lord Russell ein Pactum geschlossen zu haben. Gegen 1 Uhr Morgens wurde die Debatte zum drittenmal vertagt, und es gewinnt den Anschein als ob die Abstimmung erst nächste Woche erfolgen werde. Die Times hält aber eine Niederlage der Regierung für wahrscheinlich, ja für nahezu unvermeidlich. Die Annahme des Russell'schen Amendements wäre zwar noch keine directe Verwerfung der Bill, aber damit ziemlich gleichbedeutend. Was dann die Regierung thun würde, darüber schwanken die Ansichten.

Die Morgenblätter drucken folgendes Telegramm aus Paris, das sie aus gemeinschaftlicher und, wir können hinzufügen, nicht sehr verläßlicher Quelle bezogen, ab: „Paris, 24 März. Es wird behauptet daß auf dem bevorstehenden Congreß Frankreich durch den Prinzen Napoleon vertreten werden wird, und daß sämmtliche italienische Fürsten auf demselben vertreten seyn werden.“ Im übrigen haben unsere Journale so viel mit der Reformdebatte zu thun daß sie, mit alleiniger Ausnahme der Morning Post, der großen Tagesfrage keine Zeile aufgespart haben. Die Post gesteht endlich zu — sie hat es bis jetzt nicht glauben machen wollen — daß Hoffnung zu einer friedlichen Lösung vorhanden sey, und freut sich in ihrer Weise daß Oesterreich sich zu Concessionen herbeilassen wolle. Denn in den Augen dieses bonapartistischen Blattes ist der Kaiser Napoleon bisher nicht um ein Haar von seinen „gerechten Anforderungen“ zurückgewichen, sondern Oesterreich hat „aus Geldmangel, verlassen von den Großmächten, und in dieser Frage vom ganzen übrigen Europa isolirt dastehend,“ es in seinem Interesse gefunden die Vorschläge Rußlands anzunehmen. Und was immer auf dem Congreß weiter verhandelt werden wird, so viel ist dem genannten Blatt klar daß es sich lediglich um Verluste und Concessionen von österreichischer Seite handeln werde. In diesen ihren Ansichten wird die Post durch ihren Pariser Correspondenten bestärkt. Er schreibt von gestern: Lord Malmesbury soll gestern oder vorgestern dem sardinischen Gesandten in London die Absicht Englands mitgetheilt haben von Oesterreich sowohl wie von Piemont die Zurückziehung ihrer Heere vom Ticino zu verlangen. Nebenbei soll, noch vor dem Beginn des Congresses, Oesterreich formell angegangen werden daß es die Revision seiner mittelitalienischen Tractate gestatte. Es heißt nun in hochstehenden Kreisen daß Oesterreich sich einem solchen Vorschlag nicht widersetzt hat, und selbst der Zulassung Piemonts keinen Widerstand entgegensetzt. Doch ist diese Mittheilung mit Vorsicht aufzunehmen. Zunächst was die Grundlagen der Verhandlungen betrifft. Da dürften denn die Großmächte folgendes verlangen: 1) die Zurückziehung der feindlichen Armeen von ihren Stellungen an der Gränze; 2) die Räumung der päpstlichen Staaten durch Frankreich und Oesterreich; 3) die Revision der zwischen Oesterreich und den italienischen Staaten seit 1815 abgeschlossenen Verträge; 4) die Schleifung der von Oesterreich, im Widerspruch mit jenem Vertrag, zur Beherrschung der Po-Linie gebauten und befestigten Festungen; 5) die Großmächte werden stipuliren daß Oesterreich in keinem der italienischen Staaten interveniren soll, selbst wenn es dazu von den betreffenden Souveränen aufgefordert wird. Wir

geben diese Auslassungen des Post-Correspondenten, weil sie den Leitartikel seines Blattes stark beeinflussen, und sich in ähnlicher Gestaltung auch in den Pariser Correspondenzen mehrerer andern Blätter finden, die Oesterreich große Concessionen abzwingen möchten.

Die zweite, wieder in Form eines Sendschreibens an Lord John Russell verfaßte Flugschrift Farini's über die italienische Frage wird von den österreich-feindlichen Blättern in Uebersetzung mitgetheilt, und höchlich belobt. Auch der Globe urtheilt: es sey eine sehr mäßig gehaltene, trefflich geschriebene und „siegreiche" Antwort auf Graf Buols Depesche vom 25 Februar. „Aber," fügt dieses Blatt bei, „alle erwiesenen Uebergriffe Oesterreichs würden eine Politik nicht rechtfertigen die deßhalb Europa in einen Krieg stürzen will — einen Krieg der ein Meinungskrieg werden müßte, und weder Italien noch Europa Heil bringen könnte. Im moralischen Kampf gegen Oesterreich wird (meint der Globe) Sardinien stets die Meinung Europa's für sich haben, nicht aber wenn es einen Krieg provociren, und andere Häuser mit hineinziehen will, deren Gesinnungen gegen Oesterreich sich nicht sehr von denen Savoyens unterscheiden." Der Globe scheint auf das Haus Romanoff hinzudeuten.

Für die neapolitanischen Geächteten sind, wie man sagt, in London bis jetzt nahe an 4000 Pf. St. gezeichnet worden. Diese Angabe scheint nach den bis gestern veröffentlichten Listen beinahe um die Hälfte zu hoch gegriffen zu seyn, und wenn vermittelst der anderen im Land eingeleiteten Subscriptionen im ganzen 10,000 Pf. St. zusammenkommen, wird die Committee über das Resultat nicht klagen können. Die Schwierigkeit besteht eben darin Beiträge zu erhalten ohne daß öffentliche Demonstrationen, wie Meetings, Gelegenheitsadressen u. dgl., dabei mithelfen sollen. Unrichtig ist übrigens die Angabe daß die toryistische Partei sich ferne hält. Lord Lyndhurst, der selber zum Ausschuß gehört, steuerte 10 Pf. St. und Lord Stanley 25 Pf. St. bei. Daß keines der Cabinetsmitglieder zu den Ausschußmitgliedern gehört, erklärt sich aus den Pflichten ihrer Stellung. Unrichtig scheint ferner die Mittheilung zu seyn daß Mazzini wieder einmal auf einer seiner continentalen Fahrten begriffen ist. Zu Anfang dieser Woche war er in London gesehen worden.

Zur Auswanderung nach dem Cap der guten Hoffnung finden sich noch immer genug Engländer, wenn sie sich auch lange nicht mit der nach Australien oder nur Canada messen kann. Von Plymouth segelten vorige Woche 275 Engländer nach der Algoa-Bay. Es sind theils Feld- und Hafenarbeiter, theils Fischer. Die Mittel der Reise hatte der ehrenw. Hr. Field beschafft.

Der größte bis jetzt auf dem Clyde gebaute Dampfer ist der „Shannon," der so eben in Greenock vom Stapel lief. Er gehört der Royal Mail Company und steht bloß dem Cunard-Dampfer „Persia" an Größe nach. Seine Länge beträgt 342 Fuß, die Breite 44. Raumgehalt 3092 Tonnen.

Frankreich.

Paris, 26 März.

Man wird sich vielleicht erinnern mit welchen scharfen Worten der Czar Nikolaus das Benehmen Piemonts in dem orientalischen Krieg brandmarkte; der Nord meldet heute daß die gegenwärtige russische Regierung in dieser Beziehung die Anschauung durchaus gewechselt hat, denn sie wird die Berechtigung Piemonts auf dem bevorstehenden Congreß mitzutagen vertreten. Die Forderung hat wenig Aussicht auf Erfolg, soferne die andern italienischen Staaten zum mindesten eben so gut berechtigt sind. Das Gerücht schwankt zwischen den Herren Persigny, Morny, Pietri, Drouyn de Lhuys und Thouvenel in Bezug auf die Repräsentanten der Tuilerien auf dem Congreß.

Der „Siècle" entwickelt daß es eine conditio sine qua non der Lösung der italienischen Frage sey daß der Papst aufhöre weltlicher Herrscher in Italien zu seyn. „Wenn man also — schließt der langen Rede kurzer Sinn — zu einer normalen Situation Italiens und sohin Europa's gelangen will, so ist es nothwendig daß die Verträge welche in diesem Augenblick die Existenzbedingungen der europäischen Nationen bestimmen abgeändert werden, und daß das Papstthum darein willige seine weltliche Herrschaft aufzugeben, um unter dem Schutz von ganz Europa im allgemeinen und der katholischen Mächte insbesondere wieder in den vollen Besitz seiner geistigen Gewalt zu treten. Dann werden wir jene Anomalien welche zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten auftauchten, und die unser Jahrhundert in der Verbannung Pius VI, Pius VII und Pius IX erlebte, nicht wiederkehren sehen."

Heute antwortet die Presse, die früher nur Krieg gegen Oesterreich predigte: das Blatt sey von jeher gegen das System der bewaffneten Intervention gewesen, und Italien könne auch nur durch allmähliche friedliche Entwicklung zur Einheit gelangen. Wir glauben nicht, heißt es, daß die Einheit Italiens eine Chimäre ist, aber was uns chimärisch scheint, das ist: von einem Aufstand oder von einem Krieg das zu erwarten was nur das Werk der Zeit und wahrscheinlich erst der zukünftigen Generationen seyn kann. Frankreich, England, Spanien haben mehrere Jahrhunderte an ihrer Centralisation gearbeitet; Italien wird gewiß schneller dahin gelangen, aber mit einem Schlag kann es nicht geschehen. Gegen Oesterreichs Kriegsmacht können die Italiener jetzt nicht ankämpfen, aber ihre Sache ist moralisch vor dem Richterstuhl Europa's gewonnen. Der Congreß wird zwar die Wünsche der Italiener nicht vollständig befriedigen, aber es ist doch immer der erste Schritt auf einem Weg an dessen Ausgange die Befreiung Italiens liegt. Seine Unabhängigkeit ist nur noch eine Frage der Zeit, aber zweifelhaft ist sie nicht mehr. Da die Regierungen selbst anerkennen daß etwas zu thun ist, so ist es vor allem in ihrem Interesse daß sie ruhig die Entscheidung des Congresses abwarten, und sich jedes Versuchs sich selbst Recht zu verschaffen enthalten, welchen Oesterreich zuerst mit seinen Soldaten erdrücken und dann durch seine Diplomaten ausbeuten würde. Das scheint uns in diesem Augenblick allein ein geschicktes, patriotisches und wahrhaft italienisches Verhalten zu seyn.

⇄ **Paris**, 25 März. In der Lage, sagte mir heute eine politische Persönlichkeit von erprobter Erfahrung, ist insofern ein Fortschritt eingetreten als bisher die Localisirung des Kriegs nicht unmöglich war, jetzt aber der allgemeine Krieg die einzige Möglichkeit mehr ist. Die revolutionären Elemente beherrschen schon Sardinien, in Frankreich werden sie bereits eine sehr zu beachtende Potenz, und Rußland drückt auf — Frankreich. Nach zuverlässigen Berichten aus Turin äußern die entschiedenen Liberalen und die meisten Italianissimi schon die Absicht von Cavour zu Mazzini überzugehen, dem sie nachrühmen allein klar gesehen zu haben. Ich weiß es aus zuverlässiger Quelle und in Ziffern, schreibt man hieher, daß Mazzini die Zahl seiner Anhänger täglich zunehmen sieht. Die hiesigen Italiener äußern sich auch nicht anders. Hätte auch der Kaiser die Bildung revolutionärer Freischaaren in Sardinien verboten und ihre Einreihung in das reguläre Militär anbefohlen, würde Cavour doch gezwungen gewesen seyn der Instruction entgegen zu handeln. Garibaldi fährt fort die Cadres der Freischaaren für 20,000 Mann zu bilden und sie auszufüllen. Frankreich rüstet mehr als je, und insbesondere wird die ganze Flotte mit Hast schlagfertig gemacht. Je mehr Zeit gewonnen wird, desto besser ist es für Frankreich. Das Gegentheil ist vielleicht in Oesterreich der Fall. Darum spricht man in Wien von der unverzüglichen Eröffnung des Congresses, in Paris spricht man vom Monat Juli. Nicht ungestraft hat man in Frankreich seit Monaten revolutionäre Politik getrieben, Kriegslärm geschlagen und sich in tausend Prahlereien verrannt. Wenn Sie das winzige Resultat welches im besten Fall am Congreß erlangt werden kann, mit den prahlerischen Prätentionen, an welche man das französische Publicum gewöhnt hat, vergleichen, so werden Sie meine Beobachtung bestätigen daß die öffentliche Meinung in dem möglichst glänzenden Congreßergebniß eine für das Nationalgefühl, nach so starken Prahlereien, beschämende reculade sehen, und von der Regierung dafür Rechenschaft fordern wird daß sie für einen solchen Ausgang so viel Verwirrung, Verlust und Staatsausgaben verursacht hat. Gerade der Theil des Publicums welcher jetzt in einem mißverstandenen Optimismus sich einzulullen sucht, wird nach vollends überstandener Gefahr jene Rechenschaft am strengsten fordern. Noch aufmerksamer muß der Kaiser mit einem andern mehr flottanten Theil der Bevölkerung rechnen. Handel und Gewerbe stocken, und eine trübe Zukunft steht ihnen bevor. Monatelang haben die Vertrauensblätter eine revolutionäre Sprache geführt. In Italien organisirt sich die Revolution mit gewaltigem Geräusch, welches in jedem Pariser Blatt täglich ein Echo findet. Der tausendstimmige Chor Evviva l'Italia hat endlich in hunderttausend französischen Herzen den revolutionären Drang wach gerufen, und sie erwiedern den Ruf mit vive la révolution! Ich sage Ihnen, hunderttausend Franzosen in Paris, Lyon, Bordeaux, Toulouse, Marseille haben ihren Entschluß gefaßt. Ma foi, j'ai pris mon parti. Sie sind dahin gebracht worden den italienischen Krieg als eine Revolution aufzufassen, und jetzt, da sie mit aller Vehemenz der Revolution vor Begierde brennen an der Seite der Italianissimi, neben Garibaldi — tous les peuples sont des frères — sich zu schlagen, jetzt, da Tausende nichts besseres mehr zu thun wissen, jetzt meldet man ihnen eine — reculade. Sie sollten sie nur sehen wie sie seit vorgestern aufschäumen. Dieser flottante Theil der Bevölkerung wird dem Kaiser eben so gefährlich werden wie die Freihändler dem Grafen Cavour wenn der Krieg ausbleibt. Wenden sich diese dem Mazzini zu, so werden erstere die so bestimmt sich ankündigende nationale Reaction Frankreichs gegen den Imperialismus in bedenklichster Weise beschleunigen. Und erst die Armee! Ruhige, unparteiische Männer, welche die Stimmung des Heeres kennen, sagen mir: wenigstens ein Divertissement muß der Kaiser den Officieren geben, denen so großes in Aussicht gestellt wurde. Uebrigens bleibt der Krieg nicht aus. Verlangt man doch von der Kammer schon die Kriegszuschüsse zum Budget. Arbeitet Rußland allen Ernstes für den Frieden? Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Seitdem Rußland so unerwartet als Pacificator Europa's in den Vordergrund getreten ist, treten die hiesigen mit Politik oder politischen — Beobachtungen beschäftigten Russen aus ihrer Zurückhaltung heraus. Was ich Ihnen oben schrieb, demonstriren sie am lautesten, und niemand soll es besser wissen als sie daß Napoleon zu weit gegangen ist um mit dem Frieden noch bestehen zu können. Obgleich der Prinz Napoleon Sebastopol nicht genommen hat, auch nicht dabei gewesen ist,

zürnte er den Russen am längsten. Bei der ersten und zweiten Anwesenheit des Großfürsten Constantin nahm er eine affectirte Sonderstellung gegen ihn ein. Die Russen, Diplomaten, Agenten und Touristen, bezahlten ihn dafür mit einer unversiegbaren Fluth von Sarkasmen. Sie konnten sich mit ihm schon darum nicht vertragen, weil das Palais Royal zeitweilig einem polnischen Lager nicht ganz unähnlich war. Das ist anders geworden. Das Palais Royal und das russische Gesandtschaftshôtel haben sich genähert. Graf Kisseleff weiß jetzt die Tendenzen des Prinzen besser zu würdigen, und der Prinz hat auf der russischen Gesandtschaft gespeist, worüber in allen politischen und diplomatischen Kreisen noch heute gesprochen wird. Auf diesem Wege kann Rußland den Kaiser sehr weit bringen, bis auf den Punkt wo es ihn haben will. — Man spricht fortwährend von dem unausbleiblichen Ministerwechsel.

† **Paris,** 25 März. Die gegenwärtige Woche war reich an wichtigen Ereignissen. Wir wollen sprechen von der Truppenschau am vorigen Sonntag und von der großen Nachricht daß Rußland einen Congreß vorgeschlagen hat, und daß ihm von den andern vier großen Mächten beigepflichtet worden ist. Allerlei unverständige Gerüchte waren der Revue des Gardecorps vorangegangen, man hatte gesagt daß mehr oder weniger kriegerische Manifestationen zu Gunsten Italiens stattfinden würden, die Bosheit war sogar so weit gegangen zu versichern daß die Truppen den Befehl zu diesen unvorsichtigen Kundgebungen erhalten hätten, während es doch eine Thatsache ist daß in dem Tagsbefehl des Obergenerals des Gardecorps den Regimentern ausdrücklich vorgeschrieben worden war keine andern Rufe ertönen zu lassen als diejenigen welche in Gegenwart der kaiserlichen Familie üblich sind. Wir haben diesem militärischen Fest selber beigewohnt, und wir können versichern daß, mit Ausnahme einer Manifestation einiger Individuen im Palais-Royal, die Haltung der Bevölkerung im höchsten Grad ruhig, und daß nicht ein einziger Ruf Vive l'Italie zu hören war. — Wichtiger ist die Nachricht von der Zusammenberufung eines Congresses, behufs Prüfung der italienischen Frage und Abwendung der Verwicklungen welche aus derselben hervorgehen könnten. Oesterreich soll, bevor es sich hierüber aussprach, gefragt haben auf welcher Basis die Negociationen stattfinden würden; ohne vollständig in die Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht zu seyn, geht aus dem Ensemble der Thatsachen hervor daß die Territorialfrage außerhalb der Unterhandlungen bleiben und daß es sich nur von der Revision der Separatverträge und von den in die Verwaltung der italienischen Staaten einzuführenden Modificationen handeln wird. Vielleicht wird vor diesem europäischen Areopag die theoretisch gestellte Frage von einer Conföderation der italienischen Staaten vom praktischen Standpunkt geprüft werden können. Wie dem auch seyn möge, man kann Frankreich und Europa nur Glück wünschen zu dieser neuen Phase der Dinge. In diesem Congreß werden die revolutionären Elemente weder ein Organ noch eine Stütze haben.

△ **Paris,** 26 März. Cavour ist heute Morgen hier angekommen, und sofort vom alten und jungen Prinzen, sowie vom Kaiser empfangen worden. Man hält bei Hof viel darauf, dem Vertreter Sardiniens öffentlich alle Ehren zu erweisen, und wird sicher auch die befreundete Macht am Congreß betheiligen. Alles dieses flößt wenig Vertrauen zu einer diplomatischen Ausgleichung der Differenzen ein. Die Börse wird trotz dem Congreß täglich flauer, und neue Anleihen scheinen von allen Seiten wieder aufzutauchen, wohlverstanden zu „friedlichen" Arbeiten! In aller Stille und Eile hat Rußland bei Thompson, Bonar und Comp. in London eine Anleihe von 12 Millionen Pf. St. (300 Mill. Fr.) bereits abgeschlossen. Auch England fühlt das Bedürfniß nach einigen Millionen Pfund (drei oder fünf), und Frankreich wird in kurzem nachfolgen. Das halbofficielle Abendblatt zählt heute, nach der Opinione von Turin, eine ganze Reihe von Forderungen auf, welche der Congreß in Erwägung zu ziehen haben werde, hebt aber als die wichtigste diejenige hervor, wonach während der Dauer des Congresses die österreichischen und piemontesischen Truppen sich zehn Stunden weit von den Gränzen zurückzuziehen hätten. Der Moniteur zeigt die Abreise von vier Linienregimentern nach Algier an, sowie die Ernennung Chasseloup-Laubat's zum Minister von Algerien und den Colonien. — Nach dem „Courrier de Dimanche" wäre die Türkei (die arme Türkei!) schuld daran daß die Conferenzen zur Regulirung der Donauangelegenheiten noch nicht zu Stande gekommen seyen, indem sie sich hartnäckig der Anerkennung der Doppelwahl Cusa's widersetze. — Der „Nord" wurde heute nicht ausgegeben.

Italien.

†* **Rom,** 21 März. Den bisherigen Bestimmungen nach war es Absicht der preußischen Majestäten morgen in der Frühe Rom zu verlassen und sich ohne Zwischenaufenthalt auf dem Landwege nach Neapel zu begeben. Indessen ist die Abreise um fünf Tage aufgeschoben. Kein Beweggrund unangenehmer Art veranlaßte übrigens diese Abänderung. Beide Majestäten wie die Prinzessin Alexandrine befinden sich vielmehr ganz wohl; nur hat der König den Aufenthalt in Rom so lieb gewonnen daß es ihm schwer wird sich davon zu trennen. Ihre Majestäten besuchten während der letzten Tage und heute in Begleitung des Kammerherrn v. Reumont mehrere Ateliers, wie das des Landschafters Hottenroth aus Dresden und des Bildhauers Engel, dessen Penthesileagruppe zu sehen. Sehr erfreut war der König über die Antikensammlungen im Lateran, dessen Museum erst nach der Zeit entstand wo Se. Majestät als Kronprinz Rom besuchte. Schon heute gieng ein Theil der Dienerschaft Ihrer Majestäten nach Neapel voraus. — Es sind, seit ich Ihnen nicht schrieb, weitere Auszeichnungen deutscher Prälaten erfolgt. Der Papst ernannte den Coadjutor Cardinal Rauschers, Monsignor Zenner (Bischof of Sarepta in partibus), zum assistirenden Bischof des päpstlichen Throns (Vescovo assistente al soglio pontificio), den Pfarrer des kaiserl. Hofs J. Kutschker, wie die Domherren Colombi und Angerer an der Metropolitankirche in Wien zu seinen Hofprälaten. Der Tag der Abreise Cardinal Rauschers ist sehr nahe. — Neue Beraubungen auf Landstraßen sind unlängst vorgekommen. Unter andern ward die französische Familie Consegues bei Cività Castellana von fünf mit Aexten bewaffneten Banditen angehalten und geplündert.

⊥ **Turin,** 23 März. Alle Welt ist hier in Bewegung gesetzt durch die telegraphische Depesche welche uns den Auszug der Moniteur Note brachte, und allgemein betrachtet man dieß als eine gewaltige Schlappe für unser Cabinet, das ganz bestimmt auf die Eröffnung des Kampfs gegen das Ende dieses Monats schon hoffte. Ich kann Sie versichern daß die Annahme eines europäischen Congresses der fünf Großmächte von Seiten Frankreichs eine höchst unangenehme Ueberraschung für unsere Regierung war, und vorzüglich für Hrn. Cavour, den das Publicum beständig für den intimsten Vertrauten des Kaisers Napoleon hielt. Unser Ministerium hatte immer geglaubt daß die Mission Lord Cowley's nach Wien ohne irgendein Resultat geblieben war, und erst im letzten Augenblick und nach der Unterredung Napoleons mit Cowley benachrichtigte unser Gesandter in Paris, Hr. Villamarina, die sardinische Regierung daß Frankreich den Vorschlag eines Congresses annehme. Den besten Beleg daß unser Ministerium sich bis jetzt immer mit diesen schmeichelnden Träumen abgegeben, liefert uns ein Artikel der ministeriellen „Opinione" von gestern, in welchem sie nicht allein behauptete daß die Nachricht von einem Congreß eine Tataren-Erfindung sey, sondern sogar daß Frankreich nicht einmal es in seiner Macht habe einem Congreß beizustimmen, sie fügte aber dann schlauer Weise hinzu, um sich eine Brücke zum Rückzug offen zu halten, daß im Fall die Nachricht von einem Congreß doch begründet sey, er zu nichts führen könne. Der Verdruß unserer officiellen Blätter tritt heute noch deutlicher in allen ihren Leitartikeln hervor. Alle diese Zeitungen fragen mit schlecht verhehltem Unwillen welches Recht Napoleon habe die italienische Frage in einem Congreß aufs Tapet zu bringen, und beklagen sich bitter daß hiebei die einzige Macht nicht zugelassen sey „welche die nationale Sache, und nicht allein ein Land, sondern alle Interessen der italienischen Staaten ohne Eigennutz vertrete." Was sagen Sie zu einer solchen Sprache? Werden nicht mit diesen arroganten Worten alle souveränen Rechte der übrigen italienischen Herrscher verletzt. Ist das nicht eine offene Erklärung daß Piemont die italienische Frage als nicht gelöst betrachtet, solange Italien nicht unter dem revolutionären Scepter der savoyischen Dynastie vereinigt ist? Und dennoch ist dieß nichts als die logische Folgerung jener Großmannspolitik, gemäß welcher Piemont in der europäischen Staatenfamilie die Rolle einer Macht ersten Rangs zu spielen sich anmaßte, und nun läßt gerade jene Macht, welche unserm Cavour geholfen hat sich in dem Rath Europa's so aufzublähen, unsern Wühler-Minister außer Acht, wo es sich um seine eigene Haut handelt. Allein während man bisher immer in den hohen Regionen der Weltpolitik herumschweifte, paßten die innern Angelegenheiten unsers Staats ganz und gar nicht zu dem angenommenen Ton. Die Ankunft der italienischen Freiwilligen fängt an sich in einem weniger rosigen Licht zu zeigen, und wenn sie auch auf der einen Seite der Politik unsers Ministeriums nützen, erregen sie auf der andern in unserer Bevölkerung immer ernstlichere Besorgnisse. Solange alles nur vom Krieg träumte, konnte man hoffen daß die aufgeregten Leidenschaften dieser Leute einen Abfluß finden würden, allein seitdem die Hoffnung einer friedlichen Lösung am politischen Horizont zu schimmern beginnt, fragt man sich, was soll mit allen diesen Ankömmlingen geschehen. Bis auf die letzten Tage verfloß alles noch so ziemlich ruhig, die Freiwilligen stellten sich bei der Obrigkeit und wurden augenblicklich in die ihnen angezeigten Depots geschickt. Allein jetzt fürchtet man große Unruhen möchten in der Hauptstadt entstehen. In der That fangen diese Freiwilligen seit zwei oder drei Tagen an sich auf den Plätzen und Straßen zu versammeln, um Demonstrationen zu machen. Gott sey Dank daß der ganze Lärm sich auf das Brüllen der Evviva für Italien rc. beschränkte, allein im Fall eine unangenehme Nachricht ihnen einen Grund gibt, ist es vorauszusehen wie leicht der Faden abgeschnitten werden kann an dem bisher die Ruhe unserer Hauptstadt hieng. Unfälle anderer Art haben uns schon einen kleinen Vorgeschmack von den Annehmlichkeiten gegeben welche uns die Anwesenheit der Fratelli bereiten. In Cuneo, wo das Haupt-

quartier der Freiwilligenlegion Garibaldi's errichtet ist, kamen schon vielfache Verbrechen zu Tage, z. B. man beklagt sich dort bitter über verschiedene Diebstähle, und das größte Aufsehen machte ein Kirchenraub, der in einer der Kirchen vorkam in denen die Freiwilligen ihr Quartier aufgeschlagen haben. Eine ziemlich große Anzahl derselben (man spricht von 60) soll von der Obrigkeit festgenommen worden seyn wegen unordentlichen Betragens, und obgleich der Intendant der Provinz sich bemüht alles dieses geheim zu halten, so läßt sich dennoch nicht läugnen daß die Obrigkeiten beständig auf der Lauer seyn müssen, weßhalb auch die dortige Bevölkerung in der größten Angst vor Unordnungen schwebt. — Heute den 23 März, Erinnerungstag der Schlacht bei Novara, feiert man in der Kathedrale San Giovanni ein Todtenamt für die Seelen der in jener heißen Schlacht gefallenen Soldaten. Man hat dieser traurigen Feierlichkeit heuer eine besondere Wichtigkeit beigelegt. Ein Bataillon der Nationalgarde mit Musik war auf dem Platz vor der Kirche aufgestellt, und bildete Spalier bis zum Eingang in die Kirche. In dieser waren während der Function alle Minister, selbst der blinde Paleocapa anwesend, mit Ausnahme des Kriegsministers Lamarmora, was besonders auffiel. Ferner waren noch die Ordonnanzoffiziere des Königs, mehrere höhere Functionäre, Senatoren und Deputirte anwesend. Die Studenten nahmen ebenfalls an der Feier theil, überhaupt war die Kirche gedrängt voll. Traurige Erinnerungen sind diese; möchten sie manche noch jetzt eines bessern belehren!

Wie der **Indipendente** vom 21 März berichtet, hat der Kaiser Napoleon den Bürgermeister von Turin zum Officier und den Bürgermeister von Genua zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. (Der Bürgermeister von Turin ist derselbe der die bekannte schwülstige, kriegathmende Proclamation erlassen. Der Bürgermeister von Genua wird wohl ähnlicher Verdienste sich theilhaftig gemacht haben.)

Serbien.

** **Belgrad,** 20 März. Daß wir hier denn doch nicht ohne alle Culturverknüpfung mit dem Abendland sind, das zeigt die Rückwirkung des Falls des Hauses Curti u. Sohn in Wien auf unsern Platz. Der Regierungsbankier Cumandy ist dabei betheiligt, und soll Fürst Karagergiewitsch in Folge dessen einen Verlust von 75,000 Ducaten, Major Mischa aber von 70,000 Ducaten erlitten haben. — Fürst Milosch kränkelt fortwährend, sein hohes Alter und seine Leiden (Herzklopfen und Stein) haben ihn sehr geschwächt. Hr. Des Essart überreichte dieser Tage dem Fürsten eine von Paris eingetroffene Depesche. — Die Agitation gegen die Fremden, hier also „Schwaben" genannt, hat noch nicht ihr Ende erreicht, denn die „Srbske Novine" bringt in den letzten Nummern heftige gegen die „Oesterreichische Ztg." gerichtete Artikel über die Frage, betreffend die in Serbien befindlichen fremden Unterthanen.

Donaufürstenthümer.

Galacz, 14 März. Fürst Cusa hat Galacz mit einem viertägigen Besuch beehrt, aber auch hier, wie überall, durch sein schroffes Benehmen die Gemüther entfremdet und gegen sich eingenommen. Als man ihm nach alter Sitte Salz und Brod reichte, wies er es zurück, woran die tausendzüngige Fama gleich die Mähre knüpfte: in Braila sey das ihm dargereichte Brod vergiftet gewesen. Empfangsfeierlichkeiten fanden fast gar keine statt, nicht einmal die Geistlichkeit ließ der Fürst vor, die sich im großen Ornat eingefunden hatte. Die Consulatsgebäude flaggten, natürlich mit Ausnahme des österreichischen. Donnerstag, am Vorabend seiner Abreise, war große Stadt-Illumination, wobei einige Häuser recht hübsch decorirt waren. Gegen Oesterreich ist die Stimmung höchst gereizt, seitdem die Pässe der „vereinigten Fürstenthümer" dieser Ueberschrift wegen an der Gränze beanstandet wurden; auch hier nahm man es übel daß die Consulatsflagge nicht aufgezogen wurde als der Fürst anlangte. Uebrigens hat keines der englischen Kriegsschiffe, die hier liegen, irgend salutirt, weder durch aufgezogene Flaggen, noch durch Geschützsalven. (P.-O.-Z.)

Neueste Posten.

*** **München,** 27 März. Auch der heutige Sonntag, den ein vielverbreitetes Gerücht als den Tag des zu erwartenden Ereignisses bezeichnete, ist vorübergegangen ohne daß von einer Veränderung in unserm Ministerium etwas bekannt geworden wäre. Vor einigen Tagen wurde mit großer Bestimmtheit behauptet daß Se. Maj. der König seit längerer Zeit mit dem Regierungspräsidenten Frhrn. v. Lerchenfeld in Augsburg wegen der Uebernahme eines Portefeuille's in Unterhandlung stehe. Seit gestern geht das Gerücht: Frhr. v. d. Pfordten habe die Genehmigung seines Austritts bereits erhalten, und an seine wie an der übrigen Minister Stelle würden Minister-Verweser treten, die Bildung eines neuen Ministeriums aber sey für eine spätere Zeit vorbehalten. Wie Sie sehen, sind dieß alles nur Gerüchte, von denen ich nicht weiß wie viel oder wenig sich davon bestätigen wird. — Eine große Zahl der noch hier anwesenden Deputirten versammelte sich gestern zu einem Abschiedsdiner im Augsburger Hof. — Von den für die Feier der Akademie der Wissenschaften angemeldeten Gästen ist der größere Theil bereits diesen Abend hier eingetroffen.

Wien, 25 März. Mit welchen Gedanken die Ostd. Post ihre Mittheilung, daß auch Oesterreich einem Congreß zugestimmt, begleitete, haben wir im Neuesten der Beilage erwähnt. Die übrigen Blätter haben von dieser Entscheidung noch keine Kunde, und fahren fort das Project sehr mißtrauisch zu besprechen. Während nach dem **Wanderer** der Zusammentritt des Congresses überhaupt noch ganz ungewiß ist, sagt auch die **Presse**: der ursprüngliche Gegensatz zwischen der österreichischen und der französischen Auffassung bestehe ungeschwächt fort. Der Friede werde von Seite Frankreichs an Bedingungen geknüpft die eine Großmacht nicht erfüllen könne, ohne — um mit den Worten des Moniteur zu sprechen — zu abdiciren. Das Haupthinderniß einer friedlichen Lösung sey jedoch Piemont. Von dem Erfolg der Bemühungen Preußens und Englands die piemontesische Regierung von der bisherigen Bahn abzulenken, hänge der weitere Verlauf der gegenwärtigen Verwickelung zunächst ab. Die **Oesterr. Ztg.** ist auch heute dem Project weniger abgeneigt als die andern Blätter. Oesterreich brauche keinen Anstand zu nehmen den Congreß zu beschicken, aber ein Friedenscongreß müsse es seyn, nicht eine Komödie, nicht ein Manöver das Frankreich Zeit läßt seine Rüstungen zu vollenden. Ehe Oesterreich zu einem Congreß gehe, müsse der Spectakel in Turin ein Ende genommen haben. In Piemont wolle man den Krieg um jeden Preis. Wenn Garibaldi officiell in piemontesische Dienste getreten sey und den Eid der Treue geleistet habe, so heiße dieß das Banner der Revolution an den Stufen des Throns aufpflanzen. Solange Cavour an der Spitze der Regierung stehe, sey jede Mühe vergebens. Vor allem aber wäre es nöthig der Tuilerien Absicht offen auszusprechen wie sie die Dinge in Piemont ansehe, damit die Revolution wisse daß sie nicht auf Unterstützung an der Seine rechnen dürfe.

Berichtigung.

Auf der letzten Seite des gestrigen Hauptblattes, Sp. 2, ist nach morituri das nos zu tilgen.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Bastide über Frankreich und Italien. — Deutschland. (Frankfurt: Die „Sicherheiten" der Stadt Pittsburg. München: Concerte. Wiesbaden: Die Stimmung für Oesterreich. Vorbereitungen für die Saison. Innsbruck: Kriegerisches. Gräber. Botzen: Der Moniteur-Artikel.) — Italien. (Turin: Kriegerische Aussichten. Der Congreß.)

Neueste Posten. Karlsruhe. (Zur Kriegsbereitschaft.) — Eisenach. (Die nächste evangelische Kircheneonferenz) — Hannover. (Reise des Königs nach Oldenburg. Ehrengeschenk für v. Bennigsen. Wahl des Schatzraths der ersten Kammer.) — Berlin. (Abänderung des Jagdpolizeigesetzes in Aussicht. Vom Abgeordnetenhaus.) — Wien. (Antrittsaudienz des preußischen Gesandten. Abreise des Gouverneurs Grafen Coronini. Erlaß über das Eheverbot convertirter Priester. Ernennungen in der Armee. Die „Ostd. Post" über den Congreß.) — Madrid. (Der Proceß Collantes.) — London. (Der Bevollmächtigte für den Congreß. Ein Anlehen.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Rom. (Die Eröffnung der Eisenbahn von Rom nach Civitavecchia.) — Turin. (Rüstungen. Französische Transportschiffe nach Algier.) — Handels- und Börsennachrichten. (London: Die Bank.)

Telegraphische Berichte.

• **Frankfurt a. M.,** 27 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70; 5proc. Metall. 68; Bankactien 956; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99½; von 1858 108¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 97¾; voll eingezahlt 98¼; österr. Credit-Mobilier-Actien 210.12. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 116¾; Wien —.

• **London,** 26 März 3proc. Consols 95⅞.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 26 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103½ G.; 3½proc. 95¾ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅝ P.; 3½proc. von 1842 94 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 G.; Rhein-Nahe-Bahn 51¾ P.; bad. 50fl.-L. 83 G.; 35fl.-L. 50¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅛ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124½ P.; 25fl.-L. 32¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 31¼ G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Bastide über Frankreich und Italien.

La République française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules *Bastide*, ancien ministre des affaires étrangères de France. Bruxelles, 1859.

✕ Unter den geschichtlichen Ereignissen sind es nicht selten die zunächst liegenden bei denen es am schwersten ist der Wahrheit auf den Grund zu sehen, und dieselben ihrem Ursprung und Zusammenhang nach mit Sicherheit zu erkennen. Das geistige Auge bedarf wie das natürliche einer gewissen Entfernung von den Gegenständen um sie klar und vollständig auffassen zu können. Von den zu nahe gestellten Ereignissen kann der Blick zuweilen geblendet werden, über die zu weit zurücktretenden lagert sich dagegen ein Nebel, in welchem ihre besondern Formen und Umrisse zu verschwimmen drohen. Es wäre bei innerlich und äußerlich so mannichfaltig zusammengesetzten Dingen wie die Erscheinungen der Geschichte sind, im allgemeinen schwer oder unmöglich ein bestimmtes Maß angeben und nachweisen zu wollen in welcher Nähe oder Ferne gesehen sie sich am besten darstellen. Im einzelnen Fall kann dieß jedoch von dem kundigen Beobachter wohl herausgefühlt werden. Uebrigens ist es nicht einzig die Zeit was dabei in Betracht kommt, sondern vor allem die Natur der Ereignisse selbst. In dieser Beziehung sind sich zuweilen weit von einander liegende Epochen ähnlich, und stellen weniger entfernte eine größere Verschiedenheit von einander dar. Die Zeiten in denen wir, ungeachtet aller äußern Trennung, eine der Gegenwart verwandte Bewegung des Geistes erkennen, werden leichter als näher liegende, aber ihrem Wesen nach von uns verschiedenere Epochen begriffen. Der Orient, gewisse Seiten des frühen Mittelalters und die Geschichte Amerika's vor der Entdeckung und Eroberung werden, obwohl sich die Hülfsmittel zu diesen Studien bedeutend vermehrt haben, immer etwas geheimnißvolles behalten, weil sie dem was uns umgibt zu fremdartig erscheinen. Denn in Bezug auf geistige Interessen ist alle Erkenntniß eine von innen ausgehende, und man kann nur das wahrhaft ergründen zu dessen Verständniß man ein verwandtes Bewußtseyn mitbringt. Seitdem die Gewalt der politischen Ideen und Parteikämpfe sich fühlbar gemacht und große Umwälzungen zur Folge gehabt hat, was für den europäischen Continent in durchgreifender und allgemeiner Weise erst mit 1789 anfieng, ist das staatliche Leben der uns sonst so fern liegenden Griechen und Römer, sind die Elemente aus welchen sich überhaupt die Institutionen der Völker bilden, die Gegensätze zwischen Monarchie, Aristokratie, Demokratie, ist selbst die Natur der in bewegte Epochen fallenden historischen Persönlichkeiten viel schärfer als früher aufgefaßt worden.

Wie manche neue Anschauung ist nicht durch eine aufmerksame Betrachtung der Geschichte der französischen Republik und des Kaiserreichs über die Parteikämpfe im alten Rom und das römische Cäsarenthum gewonnen worden! Die in den beiden letzten Menschenaltern gemachten staatlichen Erfahrungen werden auf die Auffassung der Vergangenheit einen Einfluß ausüben, der sich schon jetzt fühlbar zu machen anfängt, und immer bedeutender hervortreten muß. Aber die Darstellung unserer Gegenwart und der unmittelbar vor ihr liegenden Epochen ist schwieriger als eine ähnliche Arbeit in früheren Zeiten war. Während die Kritik jetzt größere Anforderungen an Belebung des Ganzen, Zergliederung des Einzelnen, Gestaltung des Stoffes macht, wird der Blick von der Beweglichkeit des Bodens auf welchem die Ereignisse der neuesten Zeit vor sich gehen, von den Gegensätzen in welche die Gegenwart gespalten ist, von der scheinbaren Erfolglosigkeit mächtiger Thatsachen und hervorragender Persönlichkeiten getrübt und in die Irre geführt. Wer mit einem ein- für allemal fertigen Credo an die Beurtheilung der Begebenheiten geht, und sie mit diesem mißt und wägt, setzt sich der Gefahr aus das eigenthümliche Wesen der Dinge zu verkennen, oder ihrer Natur Gewalt anzuthun; wer sich dagegen der wechselnden Strömung des Augenblicks überläßt, verfällt in Widersprüche die einen festen Standpunkt, ohne den es keine reine und sichere Anschauung gibt, unmöglich machen.

Wir leben in einer Epoche des Uebergangs, in welcher noch immer zwei Welten mit einander ringen, die bisher außer Stand gewesen sind die eine die andere zu beseitigen, oder sich zu einer neuen Gestalt zu verschmelzen. Von Zeit zu Zeit ermattet der Streit, aber nicht weil die friedlichen Ideen zur Aussöhnung bereit wären, sondern weil die von ihnen angewandten Hebel für den Augenblick müde geworden oder abgenutzt sind. Die Parteien welche seit zwei Menschenaltern Europa in Bewegung setzen, lassen sich, unter so verschiedenen Namen und Schattirungen sie auch erscheinen mögen, auf zwei zurückführen, aus welchen die übrigen entstanden sind, und denen sie sich im Augenblick des Kampfes anschließen müssen. Die eine von ihnen kann, so viel Mißbrauch auch mit diesem Ausdruck getrieben wird, als die conservative bezeichnet werden. Sie wurzelt in der Vergangenheit, will dieselbe allmählich verändert, aber nicht plötzlich aufgehoben sehen, und geht bei ihren Anschauungen über Staat und Recht von realen Verhältnissen aus. Die andere ist die demokratische, welche einen ideellen Maßstab an die Wirklichkeit legt, und diese der Herrschaft allgemeiner Begriffe unterwerfen will. An und für sich genommen ist der Conservativismus kein Hemmschuh für den Fortschritt, und die Demokratie kein dem Abgrund zurollender Wagen. Nur die Ausartung ihres Princips kann ihr diesen Charakter verleihen. Keine vollkommen ausgebildete Staatsgesellschaft vermag dieser beiden Elemente zu entbehren, die zu gegenseitiger Ergänzung und Durchdringung bestimmt sind, in Epochen des Uebergangs aber, wenn die Begriffe schwankend werden, und die Erscheinungen die ihnen von der Natur vorgezeichneten Gränzen überschreiten, sich bekämpfen und die Bedingungen ihres Daseyns verkennen. Da die conservativen Ideen bis zum Ausbruch der französischen Revolution an der Spitze der Gesellschaft standen, so ist die Demokratie der angreifende Theil gewesen, obgleich später die Rollen oft umgetauscht worden, und letzterer auch solche Eroberungen entrissen worden sind die sie schon für einen unzweifelhaften Besitz halten konnte. Wir berühren hier nur die beiden großen berechtigten und wahrhaft lebensfähigen Parteien, aus deren Kämpfen auf dem Gebiet des Gedankens wie der That die Form der Zukunft hervorgehen wird, und erwähnen der untergeordneten Fractionen nicht, die nur zufälligen Umständen, gewissermaßen der Laune des Schicksals, eine flüchtige Bedeutung verdanken.

Die letzte und schwächste Unternehmung der Demokratie — denn beide Parteien fallen, durch die Uebertreibung in der Anwendung ihrer Grundsätze, von Zeit zu Zeit einer Ausartung anheim, aus der sie sich jedoch wieder zu erheben pflegen — war die Pariser Februarrevolution, mit dem Wiederhall den sie in mehreren andern Ländern fand. Eine von maßlosem Drang nach Neuerung und von persönlichem Ehrgeiz fortgerissene Faction machte einer unter allen Umständen erträglichen und der Verbesserung fähigen Ordnung der Dinge, wie die Julimonarchie war, ein Ende, um sich kopfüber in ein Meer von unanwendbaren Utopien zu stürzen, aus dem sich die Nation zuletzt nur mit Aufgebung alles dessen wonach sie seit lange gestrebt zu retten vermochte. Obgleich über so manchen Einzelnheiten in der Entstehung und dem Verlaufe der Februarrevolution noch immer ein Dunkel schwebt, so ist es doch vornehmlich ihr Verhältniß zum Auslande was bisher noch wenig beleuchtet war. Unter ihren auswärtigen Beziehungen treten aber wiederum die zu Italien, sowohl wegen der Bedeutung die sie zu ihrer Zeit hatten, als wegen der jetzigen Lage Europa's hervor. Eine Darstellung dieser Seite der Februarrevolution kann deßhalb, selbst wenn manches an ihr vermißt werden

sollte, für einen wünschenswerthen Beitrag zur Kenntniß jener so wild bewegten, zugleich unmächtigen und in ihren Ergebnissen unglücklichen Epoche gelten. Selbst damals als alle öffentliche Gewalt in Frankreich von einer Volksvertretung ausgieng, und eine unbeschränkte Preßfreiheit bestand, sind die wichtigsten Unterhandlungen mit dem Ausland ein Geheimniß der Regierung gewesen, und ist wenig davon zur Kenntniß des Publicums gekommen. Die Bekanntmachung der von dem französischen Minister des Auswärtigen an die diplomatischen Agenten in den Hauptstädten Italiens erlassenen Instructionen ist geeignet ein unerwartetes Licht auf die Politik der republicanischen Machthaber zu werfen, und einige bisher unerklärt gebliebene Züge in dem Charakter der italienischen Revolution aufzuhellen.

Jules Bastide, früher Mitarbeiter am „National," war, nachdem diese Partei an das Ruder gekommen, Generalsecretär im Ministerium des Auswärtigen vom 24 Februar bis zum 10 Mai, und dann bis zum 20 Dec. (1848) Minister des Auswärtigen. Einige Aeußerungen des Grafen Cavour und des Generals de la Marmora in der sardinischen Deputirtenkammer über die geringe Theilnahme der französischen Republik und ihrer Häupter, namentlich Cavaignacs, für das Schicksal Italiens, haben nach Bastide's Erklärung die erste Veranlassung zu dem oben genannten Werk: „La République française et l'Italie en 1848 etc." gegeben, wozu, wie der Verfasser selbst sagt, noch die Absicht hinzugekommen ist dem Publicum über die Ereignisse des Jahres 1848 neue Aufschlüsse mitzutheilen. Bastide klagt darüber daß über jene Epoche noch so viele Irrthümer verbreitet, daß sie im Grunde nur wenigen näher bekannt sey. Abgesehen von ihrem tumultuarischen und resultatlosen Charakter, der viel zu ihrer Verdunkelung in der öffentlichen Meinung beigetragen hat — denn nur das was wenigstens eine Zeitlang eine feste Gestalt besaß, kann einen bestimmten Eindruck zurücklassen — so ist es auch die zu große Nähe dieser Begebenheit welche ein gründliches Urtheil über sie erschwert. Die Gegenwart, und zu dieser gehört das Jahr 1848 noch immer, eignet sich wohl für die Besprechung durch die Tagespresse, zu Mittheilungen über einzelne Erscheinungen, zu Anklage und Vertheidigung, läßt aber keine wahrhaft historische Behandlung zu. Zu einer solchen gehört vor allem daß eine Epoche abgeschlossen, daß ihr Verhältniß zur Folgezeit klar geworden, daß sie, wie auch die Parteien über sie urtheilen mögen, in den Augen einer compacten intelligenten Majorität eine bestimmte Stellung errungen hat. Wir wollen hier nicht untersuchen ob die Februarrevolution durch sich selbst oder nur durch Nachahmung ihres Beispiels bedeutend gewesen. Die Zukunft allein wird sich hierüber mit Sicherheit aussprechen können. So viel aber ist gewiß daß sie, wenigstens bis jetzt noch, selbst bei den Anhängern ihrer Grundsätze, für eine eben so plötzlich eingetretene als unerwartet abgebrochene Begebenheit gilt. Und doch kann man sie nicht, ohne mit der Wahrheit in Widerspruch zu gerathen, mit den Militäraufständen in Spanien (1820), Neapel und Piemont (1821) und ähnlichem vergleichen, da sie eine viel tiefere und allgemeinere Wirksamkeit ausgeübt hat, und wohl auch nicht so spurlos verschwunden ist, wie man sich gern überzeugen möchte. Aber die Ursachen ihrer Entstehung wie ihres Unterganges sind noch keine geschichtlich zergliederten und in allen ihren Theilen erforschten Thatsachen.

Das Werk Bastide's: „La République française et l'Italie en 1848 etc." wird von einer Vorrede (Avant-Propos) eröffnet, in welcher der Verfasser seinen persönlichen Standpunkt angibt, die Politik der Regierung zu welcher er gehörte, vertheidigt, und zu diesem Zweck den mit dem Grafen Cavour gepflogenen Briefwechsel mittheilt. Dann kommt die eigentliche Erzählung (Récit) der Thatsachen, eingetheilt in fünf größere Abschnitte mit den Ueberschriften: Piemont — die Vermittelung (Médiation) — Venedig — Beide Sicilien — Rom — begleitet von Noten und Documenten. Als Anhang folgen: Bemerkungen (Observations) über die Schwierigkeiten welche die Demokratie in der Regel, wenn sie sich constituiren will, und besonders 1848 in Frankreich zu überwinden hatte, und über die Natur des monarchischen und demokratischen Staates. Unter dem Titel: Ergänzung (Complément) ist eine kurze Erzählung des Friedens von Campo Formio, eine Abhandlung über den Ursprung und die verschiedenen Gattungen des Krieges, und eine Betrachtung über das was in der politischen Sprache „Dazwischenkunft" (Intervention) genannt wird, gegeben. Dieses Werk, dessen wichtiger Inhalt zu sehr zusammengedrängt und in die Enge gezogen ist (263 Seiten), zeichnet sich durch eine musterhafte Darstellung aus. Der Styl ist klar, rein, fließend, von Anfang bis zu Ende von einer und derselben Haltung, die selbst in der Polemik einfach und gemäßigt bleibt. Obgleich der Verfasser hier und da in Widersprüche verfällt, die aber mehr in den Dingen selbst als in seiner Auffassung derselben liegen, und bei einer von einem entgegengesetzten Standpunkt aus unternommenen Darstellung wahrscheinlich auch nicht ganz ausbleiben würden, so kann er doch in seiner mit Beweisen aller Art belegten Erzählung der Thatsachen, was die Hauptsache ist, für überzeugt und aufrichtig gelten. Bastide beschränkt sich übrigens genau auf die Epoche wo er an den Unterhandlungen einen persönlichen Antheil nahm, sie zum Theil vorbereitete und leitete, und geht selten in seinen Betrachtungen, nie aber in der Erzählung über den Moment hinaus wo er aufhörte Minister des Auswärtigen zu seyn (Dec. 1848).

Das wichtigste, und für das größere Publicum ganz neu, in diesem Werk ist, unseres Erachtens, das Licht welches dadurch auf die Politik des Königs Karl Albert in Betreff Italiens geworfen wird.

Nachdem Karl Albert als Prinz von Carignan dem Geheimbund der Carbonari beigetreten, im Augenblick der Schilderhebung aber sich von seiner Partei zurückgezogen und sich auf Seite des herrschenden Systems geschlagen hatte, schritt er, auf den Thron gestiegen, gegen die sardinischen Liberalen mit mehr Strenge ein als die Erinnerung an seine eigene Vergangenheit schicklicher Weise hätte zulassen sollen. Unter den vielen während seiner Regierung wegen politischer Vergehen hingerichteten oder eingekerkerten Personen gab es solche, bei deren Verurtheilung ihrer Theilnahme an den Bewegungen von 1821 gedacht wurde, zu deren Anstiftern der damalige Prinz von Carignan gehört hatte. (S. La Républ. franç. S. 23.) Nachdem Karl Albert viele Jahre lang als ein unerbittlicher Rächer für jeden Angriff auf die absolute Monarchie dagestanden, verlieh er plötzlich seinem Land eine constitutionelle Verfassung, weil er an der Begeisterung, mit welcher die Reformplane Pius IX aufgenommen wurden, und an anderen Kundgebungen des öffentlichen Geistes bemerkt hatte daß eine neue Aera für Italien aufzugehen anfieng. Als er sich zur Ertheilung des sogenannten „Statuts" herbeiließ, war er überzeugt daß es ihm, wenn er nicht die Maske des Liberalismus vornähme, unmöglich seyn würde die so lange in der Einsamkeit genährten Hoffnungen seines Ehrgeizes zur Erfüllung zu bringen. Seine ungeduldige Erwartung ward nicht getäuscht. Die Februarrevolution klang wie ein dumpfer Donnerschlag in Italien wieder. Nachdem die Oesterreicher Mailand aufzugeben gezwungen worden, entschloß sich Karl Albert zum Einrücken in die Lombardei. Er theilte diese Absicht allen Mächten, Oesterreich eingeschlossen, mit, nur Frankreich nicht, wie Bastide hervorhebt, obgleich er einen Gesandten daselbst hielt, und sich äußerlich zu der republicanischen Regierung auf demselben Fuße wie zu der Juliusmonarchie befand. Von diesem Moment an sucht das Werk von Bastide Schritt vor Schritt die selbstsüchtige und zweideutige Rolle nachzuweisen welche der König von Sardinien in der italienischen Revolution gespielt hat.

Karl Alberts Plan, als er die bisher bestandene Ordnung der Dinge in Europa durch die Februarrevolution erschüttert sah, war: entschlossen die Umstände zu einer Vereinigung Norditaliens mit seinen Erbstaaten zu benutzen. An einen nachhaltigen Widerstand Oesterreichs glaubte er bei der sich dort kundgebenden inneren Zerrüttung nicht. Das einzige was ihn besorgt machte, war die Möglichkeit eines Einrückens der Franzosen in die Lombardei, um den dortigen Republicanern zu Hülfe zu kommen. Die italienische Demokratie besaß zu wenig Kraft und Leitung um ihre Grundsätze mit ihren eigenen Mitteln verwirklichen zu können. Es war vorauszusehen daß ihr, mit den Oesterreichern im Kampf begriffen und von den Franzosen ohne Unterstützung gelassen, kein anderer Ausweg übrig bleiben würde als sich den Sardiniern in die Arme zu werfen. Die provisorische Regierung hatte bald nach der Februarrevolution ein Observationscorps an den Ufern des Var aufgestellt. Das Turiner Cabinet sah das Daseyn einer französischen Streitmacht an seiner Gränze mit großem Mißtrauen an, fürchtete von dem Einrücken derselben in Italien die Verbreitung republicanischer Meinungen, verwahrte sich deßhalb gegen eine solche Einmischung, und veranlaßte die anderen italienischen Regierungen zu einer ähnlichen Erklärung. Als der savoyische Deputirte Bailleul in der sardinischen Deputirtenkammer das Ministerium über das Gerücht von einem bevorstehenden Einrücken der Franzosen befragte, ward ihm geantwortet: „Die französische Armee wird nicht einrücken, außer wenn wir sie rufen, und da wir sie nicht rufen werden, wird sie auch nicht einrücken!" Die wahre Absicht Karl Alberts bei seinem Einrücken in die Lombardei geht aus einer Note des damaligen sardinischen Ministerpräsidenten Marquis v. Pareto an den brittischen Gesandten in Turin, Abercromby, vom 23 März hervor (S. 58), in der es heißt: „Die Ereignisse in Frankreich haben die Gefahr einer republicanischen Bewegung in der Lombardei sehr nahe gebracht. Der König hält sich verpflichtet Maßregeln zu ergreifen welche Italien vor einer solchen Katastrophe bewahren können." In ähnlicher Weise äußerte sich Pareto am folgenden Tage, indem er zugleich auf die Nachbarschaft der republicanischen Schweiz hinwies. Die Proclamirung der Republik in der Lombardei würde, äußerte er sich, für die Sache Italiens, der sardinischen Regierung und des Hauses Savoyen unheilvoll seyn. Der letzte Zweck Karl Alberts war demnach nicht die Befreiung Norditaliens von der österreichischen Herrschaft, sondern die Einverleibung desselben in seine übrigen Staaten. Er zog es deßhalb vor, als er sich zum Krieg entschloß, auf Mailand zu ziehen, um dort den Anschluß der Lombardei an Sardinien vorzubereiten, statt Lodi zu besetzen, wo er dem österreichischen Heer, das sich auf einem von Canälen und Sümpfen durchschnittenen Boden bewegte, großen Schaden hätte zufügen können. Die in Mailand errichtete provisorische Regierung forderte

das lombardische Volk zur Abstimmung über die Vereinigung mit der sardinischen Monarchie auf. Das Vertrauen auf die Militärmacht Karl Alberts und der Einfluß der piemontesischen Partei unter den Lombarden führte den Anschluß herbei (29 Mai). Aber die Presse, selbst die gemäßigte, sprach sich gegen die Abstimmung aus, bei welcher große Unregelmäßigkeiten vorgefallen waren. (Geschichte Italiens 1848 und 1849 von Cäsar Vimercati.) Aehnliches geschah in den Herzogthümern Parma und Modena, wo die Behörden auf Veranlassung des Abbé Gioberti, eines der eifrigsten Anhänger des neuen Zustandes in Piemont, sich für Sardinien erklärten, und die Bevölkerung mit sich fortrissen. Auch zu diesem Anschluß hatte mehr Ueberraschung und Gefühl der Hülflosigkeit als Neigung und Ueberzeugung mitgewirkt. Eine Partei in dem ebenfalls im Aufstand begriffenen Sicilien wollte die Krone dieses Landes auf den zweiten Sohn des Königs von Sardinien, den Herzog von Genua, übergehen sehen. Karl Albert betrachtete sich, zumal als Venedig, in der Hoffnung von ihm geschützt zu werden, auf seine Seite trat, als Herrn von Norditalien. Bei der Schwäche der toscanischen, päpstlichen und neapolitanischen Regierung mochten seine Hoffnungen noch über dieses erreichte Ziel hinaus steigen. Dieser Traum von Größe war von kurzer Dauer. In der demokratischen Partei, die in der Lombardei und dem Venetianischen zahlreich war, regten sich Zweifel an der Aufrichtigkeit Karl Alberts bei dem Werk einer politischen Regeneration Italiens, und der Verdacht daß er damit nur die Vermehrung seiner Hausmacht beabsichtigte. Es wurde dieß schon damals gefühlt, obgleich es noch nicht so bestimmt wie später hervortrat. Unter den höhern Classen des monarchischen Piemont wurde dagegen die Verbindung des Königs mit der Demokratie mit Mißfallen und Besorgniß betrachtet. Dieses Gefühl theilte sich selbst der sardinischen Armee mit. Außerdem fehlte es Karl Albert an dem militärischen Genie welches dem Feind Schrecken, den Anhängern Begeisterung und den Zweifelnden Vertrauen einflößt. Nach den ersten davongetragenen Vortheilen blieb er unthätig, that nichts um die Vereinigung der österreichischen Streitkräfte unter Radetzky und Nugent zu verhindern, mußte eine militärische Stellung nach der andern aufgeben, verlor eine Reihe von Gefechten, und sah sich im Anfang August bis Mailand zurückgedrängt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

| **Frankfurt a. M.**, 22 März. Die Zinsverweigerungen für amerikanische Städte- und Eisenbahnobligationen haben in letzter Zeit in erfreulicher Weise nachgelassen, und selbst manche rückständige Zinsen sind nachträglich bezahlt worden. Die Stimme der europäischen Presse, die in vielen amerikanischen Zeitungen ein Echo gefunden, ist nicht ohne Wirkung geblieben, und auch manche dortige Gerichte haben sich, wenn gleich nicht immer mit sofort siegreichem Erfolg, energisch, mit überraschend logischer und sittlicher Schärfe gegen die schmählichen Repudiationsversuche ausgesprochen; europäische Rechtsfreunde werden besonders das interessante kräftige Urtheil des höchsten Gerichtshofs von Pennsylvanien gegen Stadt und Grafschaft Alleghany mit voller Genugthuung lesen. Doch ist freilich auch hie und da die Entsittlichung so tief eingerissen, daß weder die Stimme der Ehre noch des Rechts so leicht zur Geltung kommt, und die reiche Stadt Pittsburg gibt hier ein Beispiel das wahrhaft empörend ist. Keine Stadt der Union hat durch die Eisenbahnen so viel gewonnen als Pittsburg, und doch geruhen diese „ehrenwerthen" Bürger ihre Verpflichtung nicht nur für die Zinsen, sondern auch für das Capital ihrer Eisenbahnschulden ganz einfach zu annulliren. Es gibt wohl eine anständig gesinnte Partei in der Stadt, deren Gewissen sich gegen solch niederträchtiges Beginnen sträubt; allein die weit energischeren Repudiatoren übertäuben die Stimme des Rechts mit ihrem wüsten abschreckenden Geschrei, und so kann es, zur Schande für ganz Amerika, leicht kommen daß auch der demnächst erwartete Ausspruch des Gerichtshofs, desselben der Alleghany verurtheilte, vorerst ohne die gesetzliche Wirkung bleibt. Unter allen Städten Amerika's ist keine wie Pittsburg, deren Ehre und Credit in der ganzen civilisirten Welt in solchem Grad gebrandmarkt wäre, und es ist nicht uninteressant zu beobachten wer dort schließlich Meister bleiben wird, die ehrlichen Bürger oder die Spitzbuben. Für Europäer freilich, zumal für Engländer und Deutsche, denen der Begriff öffentlicher Ehre und Sittlichkeit gleichsam angeboren ist, bleibt es völlig undenkbar wie ein gesetzlicher bürgerlicher Verein mitten in einem wohlgeordneten Staat sich aller seiner Verpflichtungen, für die er feierlich seine „Ehre und sein Eigenthum" eingesetzt hat, gewaltsam entschlagen kann, ohne zugleich der allgemeinen Aechtung, einer Aufkündigung jeglicher Gemeinschaft, zu verfallen! Das Verfahren der Stadt Pittsburg hat unstreitig am meisten beigetragen dem Geschäft in amerikanischen Fonds bei uns den Todesstoß zu geben; durch keine andere Erscheinung ist das Vertrauen auf dieselben so tief erschüttert worden. Wie wenig Amerika Pittsburg dafür zu danken habe, zeigt sich gerade jetzt auffallend: bei der Unsicherheit unserer politischen Zustände würden Millionen in amerikanischen Papieren angelegt werden, und das Schauspiel der Jahre 1849 bis 1854 sich in weit größerem Maßstab wiederholen, während man jetzt die zweifelhaftesten europäischen Werthe den amerikanischen „Sicherheiten" vorzieht. Meiner Ueberzeugung nach geht Europa in dieser Verachtung zu weit, und gar manche amerikanische Städte und Eisenbahngesellschaften haben sich durch alle Krisen hindurch pecuniär und sittlich wacker gehalten; aber es ist mir gar oft begegnet daß man meinen deßfallsigen Beruhigungen das Wort Pittsburg entgegen hielt, wo ich dann freilich stets beschämt und kleinlaut von jeder weitern Vertheidigung abstehen mußte. Mögen die sonst so speculativen Amerikaner diesen Wink sich zu Herzen nehmen!

†* **München**, 25 März. Der zweite Cyclus der Odeonsconcerte scheint in seinen Programmen eine größere Mannichfaltigkeit anstreben und namentlich die wenig oder gar nicht bekannten Instrumentalwerke der classischen Meister mehr beachten zu wollen als bisher der Fall gewesen. Brachte das von Ihnen notizweise erwähnte erste Abonnementsconcert als Hauptwerk Haydns Sinfonie in D (mit dem berühmten Finale) und überdieß eine bisher hier noch nicht aufgeführte Suite in D von Johann Sebastian Bach, so glänzte das gestrige Concert durch die leider so selten gehörte Mozart'sche Symphonie in D, eine Schöpfung die außer dem stolzen und reichen Gepräge ihres hohen Ursprungs ganz besonders durch die Energie und Kühnheit ihrer Conception imponirt, und namentlich im ersten Satz vielfach an den gigantischen Gedankenflug Beethovens erinnert, der sich denn auch gestern wieder in den gewaltigen Klängen der Ouverture in Es zu „König Stephan" in großartiger Weise manifestirte. Spohrs Nonett für Streichinstrumente und Flöte, Oboë, Clarinette, Horn und Fagott war in den sämmtlichen Stimmen nur durch die hervorragendsten Kräfte der Hofcapelle vertreten, vermochte übrigens weniger durch seinen Inhalt als durch Formschönheit und die meisterhafte äußere Behandlung der Instrumente anzuziehen, da diese Composition des sonst so edlen und poesievollen Tondichters empfindlich an Ideenarmuth und Monotonie leidet. Die von Frau Dietz mit vortrefflichem Verständniß, jedoch mit nicht völlig ausreichenden Mitteln gesungene Arie in g aus Cherubini's Medea und einige kleinere Gesänge von A. Scarlatti, welche Hr. Grill mit gutem Geschmack und vorzüglicher Stimme ausführte, wechselten mit den Instrumentalvorträgen in sehr wirksamer Weise ab. Bei der in Nr. 79 der Allg. Ztg. besprochenen Aufführung von Händels Messias nach der Originalpartitur im hiesigen Oratorienverein waren es, unbeschadet der übrigen Leistungen, ganz vorzugsweise die eben so sicher und präcis als kräftig und lebensvoll durchgeführten Chöre, welche von dem unter Leitung des Hrn. v. Perfall immer gedeihlicher sich entwickelnden Verein erfreuliches und beredtes Zeugniß ablegten.

✡ **Wiesbaden**, 24 März. Ob die kürzlich aufgetauchten Friedensaussichten auf realem Boden fußen, oder nur trügerisch sind — das kann man wohl bis jetzt noch nirgends mit Gewißheit sagen, wir in unserm stillen den Ereignissen der großen Politik fern liegenden Curort am wenigsten. Und dennoch war die Begeisterung hier für Oesterreichs Sache ein wohlthuender erhebender Act nationalen Bewußtseyns, trotz der wohlfeilen Witzeleien welche die „Patrie" darüber in die Welt geschickt. Letztere hätten einen Sinn gehabt wenn jene nationale Kundgebung unsers Landes eine vereinzelte gewesen wäre, da sie aber nichts anderes war als ein Pulsschlag von den Tausenden eines großen mächtig sich regenden und bewegenden Organismus, so hätte die Patrie besser gethan diesen ganzen Organismus zu respectiren, statt eine einzelne Aeußerung desselben zu bewitzeln. Hat er ja doch ein Resultat erzielt, und wahrlich kein geringes! Das Cabinet der Tuilerien gedachte das Wiener zu isoliren, aber „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Frankreich hat sich in der öffentlichen Meinung von ganz Europa isolirt, und auch unter den verschiedenen Regierungen wird es nicht mehr auf allzu viele Bundesgenossen zu rechnen haben. Wie wenig man übrigens an die Kriegsgelüste der französischen Nation bei uns glaubt, das beweisen die großartigen Vorbereitungen die zu der dießjährigen Saison getroffen werden. Dieses schöne Wiesbaden wird bald zu einem der reizendsten Aufenthaltsorte der Welt umgeschaffen seyn. Die ganze Stadt umschließt sich nach und nach mit einem Gürtel prächtiger Villen und üppiger schöner Anlagen, in deren Mitte der Cursaal mit seinen feenhaft ausgestatteten Sälen das Fremdenpublicum vereinigt. Die Saison wird auch in diesem Jahr wieder am 1 April eröffnet werden.

* **Innsbruck**, 23 März. Seit einigen Tagen bietet unsere Stadt einen bewegten Anblick; es war Recrutirung, und die Bursche zogen singend und lärmend durch die Straßen. Sie sehen mit frischem Muth dem Kampf entgegen, ja mancher freut sich darauf „dem Franzosen" eins auf den Pelz zu blitzen; wenn er ihm nur auch die Lawinen, die jetzt von den Bergen niederkrachen, aufs Genick schicken könnte! Dem Vernehmen nach werden jetzt auch die Depotsbataillone unseres Landesregiments gebildet, dazu muß man die Reservemänner einberufen. Recht daß Oesterreich seine Kanonen auf die Moniteur-Note stimmt; dem Franzosen und Sarden nachzugeben wäre Schwachheit und Schande: wo es die Ehre gilt, muß man, „und wär's um einen Strohhalm," nicht weichen. Uebrigens ist man hier mit L. Napoleon ganz einverstanden daß die Verträge von 1815 revidirt werden

müssen, nur, meint man, habe dieß zunächst in Bezug auf andere Provinzen zu geschehen. Jetzt ist es Zeit daß ein großer Geist durch das deutsche Volk wehe; das Schwert muß bessern was die Gänsekiele versudelt haben. Man erwartete im Innthal Einquartierung, sie wurde jedoch wieder abgesagt, da die Bataillone des Regiments Albrecht vorläufig in Südtirol bleiben. Den hiesigen Redactionen ist die Weisung zugegangen, nicht bloß über Truppenbewegungen, sondern auch über den Ankauf militärischer Verproviantirungsgegenstände zu schweigen. Die Zustände in Frankreich, wo in Folge der kriegerischen Vorbereitungen die industriellen Geschäfte zu stocken beginnen, äußern auch bei uns einigen Einfluß; es kehren nämlich die Sensenschmiede aus Zillerthal, welche dahin ausgewandert waren und gute Geschäfte gemacht hatten, wegen Arbeitslosigkeit in die Heimath zurück. — Der protestantische Gottesacker, welcher hinter dem katholischen angelegt wurde, ist nun geziemender Weise mit einer Mauer eingefaßt, dagegen hat die Verstümmelung der schönsten Leichensteine, welche auf dem abgelegenen israelitischen Friedhof von roher Bubenhand verübt wurde, allgemeinen Unwillen erregt. Eine neue Zierde hat das tirolische Westminster, die Hofkirche, durch zwei Tafeln von weißem Marmor in grauer Einfassung erhalten. Sie sind dem Andenken der Tiroler Helden Haspinger und Speckbacher gewidmet, und zu rechter und linker Seite des Monuments von Andreas Hofer der Mauer eingefügt. Auf der des Mannes von Rinn liest man: „Die Gnade des Kaisers Franz Joseph I gab ihm eine ehrende Ruhestätte bei seinen Kampfgenossen Hofer und Haspinger." Auf der andern steht: „Kaiser Franz Joseph ehrte den treuen Kämpfer des Jahrs 1809 durch ein Grab an der Seite des Andreas Hofer." Kaum wurde der Tod Flirs gemeldet, so hat das Land schon wieder den Hingang eines wackern Mannes zu beklagen. Am 14 März starb im 68sten Lebensjahr der Bildhauer J. Pendl zu Meran. Schlicht und einfach, gleicht er auch in seinen Leistungen, die überall in und außer Tirol zerstreut sind, jenen gemüthvollen Meistern des Mittelalters denen die Berührung mit dem Handwerk den Adel des Geistes nicht abstreifte, sondern ihm vielmehr eine Folie lieh die seinen Glanz erhöhte. Er hat Rom nie gesehen. Zu Fügen im Zillerthal geboren, arbeitete er anfangs bei seinem Vater. Dann gab ihm dieser 500 fl., damit er nach Rom gehe und sich dort zum Meister bilde. Nach einem halben Jahr kam aber ein Brief aus — Meran, worin dem Alten die Nachricht ward: „Er habe sich hier angesiedelt, und auch schon bereits ein Weib genommen." Die Leistungen Pendls hat J. Eggers im vorigen Jahrgang des Kunstblattes ausführlich und sehr anerkennend besprochen.

= **Botzen**, im März. Wir fühlen es wohl daß der Artikel im Moniteur vom 15. darauf berechnet ist den Stoß der gesammten französisch-sardinischen Waffen voll und ungetheilt auf die österreichische Macht in Italien zu lenken, und daß man zu diesem Zweck Deutschland und Preußen von der österreichischen Seite loslösen möchte. In den Idées Napoléoniennes, wie Sie neulich Ihren Lesern in Erinnerung brachten, heißt es: Rom hat es verstanden alle Völker zu besiegen, indem es dieselben einzeln eines nach dem andern angriff; Napoleon habe dieß durch seine Politik zu Stande gebracht. So soll es nun auch Napoleon III gelingen. Und in Paris scheint man wirklich so naiv zu seyn daß man mit dem Gesang der Moniteur-Sirene das gesammte Deutschland berücken zu können glaubt. Und was für ein Gesang! Hören wir einmal die einzelnen Strophen. Erste Strophe: Unbesonnene, seht ihr nicht wie ihr Gefahr lauft Napoleon unwillig zu machen. Euer Glück, daß er die Güte hat eure Entrüstung über ihn als Weltfriedensstörer nur für künstliches Strohfeuer zu halten, welches nicht nachhalten wird. Aber wenn er plötzlich die besagte Güte fahren läßt, weh euch! er wird ausrufen: „Die Entrüstung der Deutschen ist eine Verletzung der Unabhängigkeit meiner Politik;" dann zuckt er mit der Wimper, und — ihr seyd gewesen. — Wahrhaftig, eine sehr schöne Strophe; der Moniteur speculirt auf Feigheit und Sklavensinn; uns will es bedünken als ob er die Adresse verfehlt hätte. In Deutschland ist Adressat nicht zu finden. Zweite Strophe: Ich war so mäuschenstill von den Erinnerungen an 1813 bis 1815; warum habt ihr sie mir aufs Tapet gebracht? Meint ihr, ich sey bloß aus Klugheit diesen Erinnerungen sorgfältig aus dem Weg gegangen — darum etwa um Oesterreich und Preußen, wie im Jahr 1805 und 1807, eines nach dem andern völkerrechtswidrig zu überfallen? Gott bewahre, das wäre ja schnöder Egoismus; ihr werdet ja doch nicht glauben daß Napoleon III unter sagesse politique solches versteht! Ich schweige davon nur deßhalb um nicht Frankreich gegen euch aufzuwecken, welches sich aber schon zu rütteln anfängt, weil ihr so unbesonnen von 1813 und 1815 sprecht. — Auch eine schöne Strophe; hier speculirt der Moniteur, die moderne Sirene, auf die vermeintliche Furcht der Deutschen vor den Franzosen. Eine Beleidigung der deutschen Nation! Uebrigens lasse der Moniteur Frankreich und die Franzosen aus dem Spiel; sie haben mit der Weltfriedensstörung nichts gemein, Frankreich will sie nicht; Frankreich soll nur mit dieser persönlichen Politik die Napoleoniden auf dem französischen Thron befestigen helfen. Dritte Strophe: Doch nein, Deutschland, fürchte dich nicht. Warum? weil man deine Kraft respectirt? Nein. Weil man dein Recht achtet? Nein. Warum also? Weil wir Sympathien für deine Nationalität haben. Kannst du dir einen sicherern, unerschütterlicheren Fels wünschen um deine nationale Unabhängigkeit darauf zu bauen! — Wieder eine Beleidigung! So spricht man zum Volk von S. Marino. Im Schatten der Sympathie des Moniteur zu ruhen und zu singen: beatus ille qui procul negotiis, welch eine rührende Zumuthung an eine Nation die seit zweitausend Jahren, so oft sie zusammenstand, über die Welt gebot und jetzt im äußersten Fall über anderthalb Millionen Krieger verfügt. Vierte Strophe. Also sey vernünftig; mach es wie Preußen. Preußen erinnert nicht an 1813 und 1815; folge seinem Beispiel. Preußen im Verein mit England gibt Oesterreich den Rath die Weltfriedensstörung durch Aufopferung vertragsmäßiger Rechte zu belohnen; diese beiden wollen durch conciliatorische Rathschläge zu ferneren Attentaten ermuthigen; warum soll es nicht mit Grazie in infinitum so fortgehen? Eine Forderung läßt sich leicht in irgendeinem Theil von Europa, am Rhein, auf den jonischen Inseln, vom Zaun brechen, mit dem Beisatz: Nachgeben oder Krieg. Preußen und England, siehst du, sympathisches Deutschland, beugt sich dem Willen der sagesse politique; mach es auch so, es wird dir nützlicher seyn als an 1813 und 1815, d. h. an deine Kraft zu erinnern. Nun, auf diese freche Beleidigung des Moniteur gegen Preußen und England zu antworten können wir den Times und der Preuß. Zeitung überlassen. So lautet der Sirenengesang, dem wir nur ein paar Glossen beifügen zu dürfen glaubten. Der Moniteur ist wahrlich von einer unnachahmlichen Gemüthlichkeit, daß er meint mit einer solchen Sprache könne man ein Volk berücken wie das deutsche, welches mehr als jedes andere die Gewohnheit hat von dem was ihm ein Franzose sagt vor allem die Phrasenspreu wegzublasen, und dann genau zu sehen ob der Haber nicht etwa Schwindelhaber. Gegen solche oder mit ähnlicher Geschicklichkeit gedichtete Lieder hätte auch Odysseus nicht nothwendig gehabt sich die Ohren zu verstopfen. Uns kann man die Ueberzeugung nicht nehmen daß Preußen, Deutschland und England in der vorliegenden Sache im eigenen Interesse zu Oesterreich stehen müssen. Uebrigens aber haben wir, mag kommen was will, nur eine Sorge: wir thun recht, scheuen niemand und „halten unser Pulver trocken."

Italien.

Turin, 21 März. Wenn wir hier die Zeitungen des Auslands lesen, und darin Phrasen von Versöhnung, Ausgleichung, Friedensmöglichkeit und dergleichen finden, so müssen wir einander fragen: wie es möglich seyn kann daß man jenseits der Alpen die Lage so ganz verkenne? Hat man denn noch nicht zur Genüge wiederholt daß Piemont einmal keinen Frieden will, keinen Frieden brauchen kann, sondern Krieg, schnellen, unverzüglichen Krieg? Ist es noch nöthig vorzudemonstriren daß Napoleon III kaum erwarten kann bis unser kleiner Graf das Streichzündhölzchen knallen läßt um endlich dem diplomatischen Tisch und den daran sitzenden Keuchern den Fußtritt geben und über die Alpen eilen zu können. Hier fällt es keiner Seele mehr ein auch nur im Traum an eine Friedensmöglichkeit zu denken. Sind doch schon die nächsten Tage in Genua vier französische Kriegscommissäre erwartet, die für die französischen Truppen Quartiere herzurichten und für Proviant zu sorgen haben. Und sind nicht die letzten Tage ebendaselbst in größter Hast zwölf Klöster geleert und mit Militärbetten versehen worden? Am Abend des 25 März zählt die piemontesische Armee, ohne Freiwillige, 90,000 Mann Kerntruppen; zu gleicher Zeit ist der Vertrag mit Oesterreich abgelaufen — laßt sehen ob dann die Ungeduld des Königs noch ein Zögern zulassen wird. Es ist an und für sich schon eine finanzielle Unmöglichkeit diese Truppen auf piemontesischem Boden in Unthätigkeit zu belassen; deßwegen haben wir uns an den Gedanken gewöhnt wohl noch vor Monatsende den Tanz beginnen zu müssen. (Bund.)

↓ **Turin**, 23 März. Die heutigen Blätter haben alle ohne Ausnahme einen und denselben Leitartikel — über den bevorstehenden Congreß. Wir haben diese Ergüsse durchgemustert, und gefunden daß, von welchem Ausgangspunkt unsere Publicisten auch immer auslaufen mögen, alle zu einem Resultat gelangen: daß der Congreß völlig resultatlos seyn wird, seyn muß, denn sie alle stellen ihm schon vor seinem Zusammentritt ein Patent seiner radicalen Impotenz aus, die deßwegen schon mit mathematischer Gewißheit vorausgesagt werden konne, weil die Frage in ihrer einzig lösbaren Form gar nicht vor eine Versammlung von Diplomaten gebracht werden dürfe, nämlich unter der Ueberschrift: Aufhörung der Fremdherrschaft. Nichtsdestoweniger sieht man hier mit einer Art wohlthuender Resignation dieser Versammlung entgegen, da sie von den Piemont wohlwollenden Regierungen Rußlands und Frankreichs in Anregung gebracht ist, und bedauert nur daß man Piemont auszuschließen für gut fand. Die „Opinione" hofft übrigens daß der Congreß seine Berathungen nicht beginnen werde ohne Piemont nachträglich hinzugezogen zu haben, da es der einzige rechtmäßige Vertreter der Nationalität, mithin der italienischen Völkerstämme sey. Dasselbe Blatt glaubt fest an das Zustandekommen des Congresses, während es Tags zuvor die Möglichkeit desselben in Abrede stellte. „Keine Macht wird durch eine Weigerung die schwere Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen den Krieg hervorgerufen zu haben, obgleich jede überzeugt ist daß der Congreß denselben nicht verhindern wird."

Neueste Posten.

Karlsruhe, 25 März. Nach der N. Preuß. Ztg. ist das Verbot in den inländischen Tagesblättern über militärische Anordnungen und Truppenbewegungen zu berichten, vor einigen Tagen erfolgt. Dasselbe Blatt will ferner wissen daß die badische Regierung den Bundesschutz für die südwestliche Gränze Deutschlands nachgesucht habe. So nothwendig und wahrscheinlich uns diese Maßregel erscheint, so müssen wir doch die Verantwortlichkeit für diese Nachricht der N. Preuß. Ztg. überlassen.

Eisenach, 25 März. Die deutsche evangelische Kirchenconferenz wird auch in diesem Jahr hier abgehalten und am 23 Juni ihren Anfang nehmen. (D. Bl.)

Hannover, 25 März. Der König hat sich heute nach Oldenburg begeben. Dem Abgeordneten v. Bennigsen ist gestern im Auftrag mehrerer ostfriesischer Gutsbesitzer abermals ein werthvolles Ehrengeschenk überreicht worden, bestehend in einem silbernen Kaffeeservice. (N. H. Z.)

Die erste Kammer hat heute den Obergerichtsrath Rössing zum Schatzrath gewählt. (Nd. Bl.)

Berlin, 27 März. Nach der N. P. Ztg. wird die Staatsregierung schon in der nächsten Zeit sich mit der Frage wegen Abänderung, beziehungsweise Verbesserung, des Jagdpolizeigesetzes beschäftigen. In der gestrigen Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten erfolgte die Anzeige daß der Oberstaatsanwalt Hartmann zum Abgeordneten wieder gewählt, und in das Haus eingetreten sey. Der Bericht der Budgetcommission über den Etat der verschiedenen Einnahmen bei der allgemeinen Cassenverwaltung wird ohne Debatte erledigt; der Commissionsantrag, dessen Wortlaut bereits bekannt ist, wurde bei namentlicher Abstimmung mit 231 gegen 55 Stimmen angenommen. Bei dem Etat des Ministeriums des Innern wurden die Commissionsanträge durchweg angenommen, darunter auch die Anträge wegen Verminderung der königlichen Polizeiverwaltungen und wegen Ersparung der Kosten der Berliner Polizeiverwaltung und Prüfung der gesammten Geschäftsorganisation des hiesigen Polizeipräsidiums. Bei dem letztern Punkte erklärte der Regierungscommissär, die Regierung habe die Ueberzeugung [illegible] könne eine Verminderung eintreten, in der kurzen Zeit ihrer Verwaltung noch nicht gewonnen, sie werde aber eine sorgfältige Prüfung eintreten lassen; eine bestimmte Zusage oder Zusicherung könne sie nicht geben.

Wien, 25 März. Der Mittheilung der „Ostd. Post,“ wonach Oesterreich unter den schon bekannten Bedingungen seine Bereitwilligkeit erklärt hat dem Congreß beizutreten, ist noch hinzugefügt: „In den hiesigen diplomatischen Kreisen hört man von Persönlichkeiten, die ihrer Stellung nach zu den Bestinformirten gehören, die Versicherung äußern daß der Kaiser Napoleon es über sich genommen hat Sardinien zur Entwaffnung zu bewegen.“ Diese letztere Nachricht geben wir, wie wir sie gehört, ohne jedoch unsrerseits für die vollkommene Richtigkeit derselben Bürgschaft zu leisten. In einem zweiten Artikel spricht die „Ostd. Post“ ihre subjective Meinung über die Thatsachen aus. Wiewohl durch den Beitritt Oesterreichs ein großer Schritt zur friedlichen Lösung geschehen, könne doch das Mißtrauen in die Intentionen der französischen Politik nur allmählich erschüttert werden. Der diplomatische Schachzug des friedesäuselnden Moniteur sey wenigstens zum Theil gelungen, äußerlich habe er die Welt gezwungen auf die Absichten der Napoleonischen Politik einzugehen. Aber dem Schachzug Frankreichs, das sich als die Friedenspartei darstellen wollte, sey durch den Gegenzug Oesterreichs Schach geboten worden, indem es nicht gelungen dasselbe als Störefried darzustellen. Aber noch stehen wir erst am Anfang der Partie, abgesehen von den möglichen Eruptionen in Piemont.

Wien, 25 März. Der Kaiser ertheilte gestern dem preußischen Gesandten Baron v. Werther die Antrittsaudienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben entgegen. — Der Gouverneur Graf Coronini ist gestern nach Temesvar abgereist. — Die Wien. Ztg. veröffentlicht den vollständigen Erlaß des Cultusministeriums, der das Eheverbot der convertirten katholischen Priester aufrecht hält. Als Motiv ist namentlich anzugeben daß in neuerer Zeit vielfach von der Kirche abgefallene Priester nach einiger Zeit wieder zu derselben zurückkehrten. Da nun die höhern Weihen bekanntlich ein unauslöschliches Merkmal aufdrücken, und die zurückgekehrten Priester wieder als solche angesehen werden müssen, so würden aus der Aufhebung jenes Verbots, in dem man ohnedieß eine Prämie für die Apostasie erblicken müßte, unaufhörliche Schwierigkeiten sich ergeben. — Das amtliche Blatt bringt mehrere Spalten voll Ernennungen und Beförderungen in der Armee.

Madrid, 25 März. Das Journal „la Iberia“ sagt daß ein ehemaliger Beamter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ernste Enthüllungen in der Angelegenheit Collantes und Consorten machte. Die letzten Nachrichten aus Portugal melden daß die Presse bereits anfängt das neue Cabinet anzugreifen. (T. Havas.)

London, 26 März. Graf Malmesbury ist zum Bevollmächtigten Englands zum Congreß ernannt. — Poerio wird in London erwartet. — Auf eine Anfrage des Grafen Ellenborough, erwiederte Graf Derby daß, außer den für Indien bereits geforderten 7 Mill. Pf. St., in diesem Jahr noch 3, und vielleicht noch 5 Mill. Pf. St. Anlehen zum gleichen Dienst nöthig seyn werden. (T. Hav.)

Paris, 26 März. Der Moniteur veröffentlicht das bereits per Telegramm gemeldete Decret d. d. 24 März womit Graf Prosper de Chasseloup Laubat, Abgeordneter zum gesetzgebenden Körper, zum Minister für Algier und die Colonien ernannt wird. Das dem Ackerbauminister anvertraute Interim, hört am selben Tag auf.

Der Moniteur meldet daß die vier Linienregimenter und zwar das 3te, 4te, 12te und 24ste welche bestimmt wurden in die Arme von Afrika einverleibt zu werden, Befehl erhielten zum Abmarsch, und werden in den ersten Tagen Aprils dort anlangen.

Die Débats ziehen vor über die politische Lage sich jedes eigenen Urtheils zu enthalten. Sie bringen dagegen eine Analyse der Angaben des Moniteurs über die letzte Rübenzucker-Campagne.

Der Constitutionnel ist sehr erzürnt über England, welches trotz seiner Sympathien für die verbannten Neapolitaner die italienischen Verträge aufrecht erhalten will. Der Constitutionnel entwickelt darauf die bekannt napoleonische Theorie von der Haltung der Verträge, und greift die Berechtigung der zwischen Oesterreich und den italienischen Staaten abgeschlossenen an, während er die zwischen Frankreich und Piemont als ganz berechtigt hinstellt.

Die Patrie meldet die Ankunft des Grafen Cavour heute Morgen 6 Uhr; der Marquis v. Villamarina erwartete ihn am Lyoner Bahnhof. Heute Morgen begab er sich zum Prinzen Napoleon und zum Prinzen Jerome; um 1 Uhr wurde er vom Kaiser empfangen. Der piemontesische Gesandte in London (Marquis d'Azeglio) ist in Paris angekommen. — Das officiöse Blatt redet wieder der Zulassung Piemonts in den Congreß das Wort, gibt aber zu daß dann auch die übrigen italienischen Staaten zugelassen werden müßten, wogegen nichts einzuwenden sey.

Der Siècle bewundert abermals Victor Emmanuel, und meldet daß die société nationale eine Medaille bestellt hat zu Ehren des Königs und Italiens. Das Havin'sche Blatt bringt darauf einen Artikel über die Bedingungen welche dem Erfolg eines Congresses günstig sind, namentlich rechnet der Siècle dahin daß die betreffenden Bestimmungen um die es sich handelt, bereits des faits accomplis sind, und der Congreß sie nur noch zu legalisiren hat.

Der Univers beschäftigt sich mit der italienischen Frage, indem er an einen Artikel der Civiltà Cattolica anknüpft der nachzuweisen sucht daß eigentlich die päpstliche Regierung eine durchaus normale sey.

Nach der L. C. wird der Herzog v. Montebello übermorgen, Montag, auf seinen Posten nach St. Petersburg abreisen.

Der Courrier de Dimanche behauptet daß die Türkei seit einigen Tagen sich entschlossener als jezeige die Doppelwahl Cusa's nicht anzuerkennen. Dasselbe Blatt versichert daß die piemontesische Regierung ein Rundschreiben an alle ihre Agenten in Europa, als Antwort auf die verschiedenen österreichischen Noten über die Lage Italiens, gesendet habe. Das Journal meldet ferner daß nicht bloß Piemont, sondern alle andern italienischen Staaten auf dem angekündigten Congreß (der angeblich zu Baden-Baden abgehalten werden wird) zugelassen werden.

Rom, 20 März. Heute hat man mit einem großen Versuchstrain zum erstenmal die Eisenbahn von Civitavecchia nach Rom befahren. Morgen werden die Ingenieure der Regierung und der Compagnie die Arbeiten der Bahn officiell untersuchen, und der Betrieb wird dann demnächst beginnen. (T. Hav.)

Turin, 23 März. Nach der „Armonia“ hat der Militärcommandant Befehl erhalten 1000 Flinten und Patrontaschen an die sogenannten Freiwilligen in Cuneo abzuliefern. Der „Corriere Mercantile“ berichtet, einer Depesche aus Marseille zufolge, daß am 22 d. zehn Transportschiffe nach Algier abgegangen sind, um von dort Truppen nach Frankreich zurückzubringen. (D. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 März. Situation der Bank von England am 23 März.

Emissions-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Banknoten	33,642,950	Schuld der Regierung . .	11,015,100
		Andere Werthe	3,459,900
		Gold und Silber . . .	19,167,950
	33,642,950		33,642,950

Bank-Departement.

	Pf. St.		Pf. St.
Capital d. Eigenth. . .	14,553,000	Werthe der Regierung . .	10,696,147
Vortrag	3,654,290	Andere Werthe	16,908,094
Staats-Depots . . .	8,998,757	Banknoten	13,310,765
Andere Depots . . .	13,601,339	Baar	696,585
Billets auf 7 Tage .	804,205		
	41,611,591		41,611,591

Paris, 26 März. 3proc. 68.70; 4½proc. 96.50; Bankactien 2880; landw. Creditbank 645; Credit mobilier 788.75; piem. 5proc. 79.50; röm. 86½; belg. 4½proc. 98½; span. active 1841 41; innere 3proc. 40½; Zaragoza 460; Röm. 360; schweiz. Westbahn 335; Orleans 1365; Nord 935; Ost 675; Paris-Lyon-Mittelmeer 845; Süd 517.50; West 600; Lyon-Genf 535; Ardennes-l'Oise 465; österr. Gesellschaft 552.50; Victor-Emmanuel 395; große russ. Comp. 540.

Verantwortliche Redaction. Dr. [illegible] Dr. [illegible] Dr. H. [illegible]
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die „Militär-Zeitung" Nr. 15 bis 19 brachte folgende neueste Veränderungen im k. k. Heere. **Pensionirungen:** Oberst M. Graf Forgach, Commandant des 1. Gendarm.-Regts.; Oberst-Lieut. A. v. Lepkowski, des Geniestabs; Major M. Seydl, des Militär-Ingenieur-Geographen-Corps; die Hauptleute: K. Schütz des 8. Artillerie-Regiments, F. Zenari des Küsten-Artillerie-, A. J. Peicsics des 50. Infanterie-, J. Bolk des 29. Infanterie-, A. Bures des 17., J. v. Tapavitza des 34. Inf.-Regts.; M. Steinhäuser der Militär-Kanzleibranche, und J. Tabouri der Monturs-Oekonomie-Commission in Altofen; Oberst R. Ertl v. Seeau, Commandant des 20. Inf.-Regts. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen; Oberst-Lieut. F. Kastel des Zeug-Art.-Commando Nr. 4; Hauptm. G. Haertleb des 18. Inf.-Regts. mit Majors-Charakter ad honores, und Ober-Kriegscommissär 2. Cl. A. Redlich; ferner die Hauptleute: J. Schieß des Zeug-Art.-Commando Nr. 5, H. Rabel des Inf.-Regts. Frhr. v. Roßbach Nr. 40, K. Kratzlmayer des Inf.-Regts. Großfürst Michael von Rußland Nr. 26, Fr. A. Weirather des Inf.-Regts. Frhr. v. Zobel Nr. 61; Oberst-Lieut. Fr. Hann, Platz-Commandant in Pola, mit Obersten-Charakter ad honores; die Hauptleute und die Rittmeister: L. Liebetrau v. Maixdorf des Inf.-Regts. Baron Bianchi, E. Gratzl des 10. Jäger-Bats., K. Paul des Prinz Karl von Preußen 8. Kür.-Regts., Fr. v. Bladar des Graf Haller 12. Husaren-Regts.; Feldmarschall-Lieutenant W. Graf Lichnowsky, Stadt und Festungs-Commandant zu Verona, mit Feldzeugmeisters-Charakter ad honores; Feldmarschall-Lieut. F. Frhr. v. Schirnding, Festungs-Commandant zu Peschiera; Feldmarschall-Lieut. M. Signorini, Festungs-Commandant zu Piacenza; Gen.-Major L. Frhr. Schneider v. Arno, Festungs-Commandant zu Legnago; Major A. Lerner v. Bernthal des Inf.-Regts. Frhr. v. Heß Nr. 49, mit Oberst-Lieuts.-Charakter ad honores; Major J. Graf Wallis des Husaren-Regts. Frhr. v. Simbschen Nr. 7, und Major A. Palitschek v. Palmforst, Platz-Commandant zu Lassa; Gen.-Majors und Truppen-Brigadiers: B. Frhr. Schlechta v. Wschehrd und M. Ritter Desimon v. Sternfels, beide mit Feldmarschall-Lieuts.-Charakter ad honores; ferner Gen.-Major und Truppen-Brigadier L. Cordier v. Löwenhaupt, dann Oberst Th. v. Torri, Commandant des Inf.-Regts. Erzh. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, mit Gen.-Majors-Charakter ad honores; endlich Ober-Stabs-Auditor 1. Cl. A. Jendrassik, Rittm. 1. Cl. H. Frhr. Dacziczky v Heßlowa des 10. Husaren-Regts. König von Preußen; Hauptm. 2. Cl. K. Stephani, Gebäude-Inspections-Officier zu Tarnopol. **Quittirungen** (mit Beibehalt des Militär-Charakters): Rittm. Fr. Frhr. v. Gemmingen des 1. Kürassier-Regts. mit Majors-Charakter ad honores; Rittm. 2. Cl. G. Wahrendorff des Graf Wallmoden Kürassier- und Oberlieut. J. v. Ghika des 1. Husaren-Regts. **Verleihungen:** den kais. Orden der eisernen Krone 3. Cl.: Ober-Stabsarzt 1. Cl. und kais. Rath Dr. J. Martini, in Anerkennung seiner 50jährigen vorzüglichen Leistungen im Militär-Sanitätsdienst. **Fremde Orden:** der General-Quartiermeister, Feldzeugmeister Frhr. v. Heß, das Großkreuz des k. schwed. Schwert-Ordens; Oberst L. Schrott des Deutsch-Banater Gränz-Inf.-Regts. Nr. 12 das Commandeurkreuz dieses Ordens; Oberst und Director der Artillerie-Akademie J. Fabisch das Commandeurkreuz, und Hauptm. Z. Rebisch des Feld-Art.-Regts. Prinz Luitpold von Bayern Nr. 7 das Ritterkreuz des herzogl. Estensischen Adler-Ordens; Oberlieut. Fr. Graf Meran Frhr. v. Brandhof des Inf.-Regts. Großfürst Konstantin von Rußland Nr. 18 das Commandeurkreuz: Ober-Stabsarzt 2. Cl. J. Taubes Ritter v. Lebenswarth das Officierskreuz, und Hauptm. Fr. Frhr. v. Wimpffen des Inf.-Regts. Prinz Hohenlohe Nr. 13 das Ritterkreuz des k. belg. Leopold-Ordens; dann die Hauptleute der Militär-Gränz-Verwaltungsbranche J. Trnski und Ed. Greguric das Ritterkreuz des k. schwed. Schwert-Ordens. Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Oberlieut. in der Armee Fr. Graf v. Hoyos und Oberlieut. in der Armee G. Frhr. Tinti. In den **Adelstand** erhoben: Hauptm. Fiala von Graf Coronini Inf.-Reg. mit dem Prädicat „von Veilchenau." — **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 51 brachte folgende Veränderungen in der Armee. **Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen:** Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin als Major à la suite des 11. Husaren-Regts. angestellt; Stach v. Goltzheim, Hauptm. im 1. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Gottberg, Hauptm. vom 2. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Lobenthal, Hauptm. vom 24. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Paucke, Hauptm. vom 26. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. Bresler, Hauptm. vom 10. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Köppen, Hauptmann vom 11. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; v. d. Marwitz, Rittm. vom 1. Kür.-Reg., zum Escadr.-Chef ernannt; v. Zimmermann, Hauptm. und Comp.-Chef vom 13. Inf.-Reg., zum Major befördert; v. Reuß, Hauptm. von dems. Reg., zum Comp.-Chef ernannt; v. François, Hauptm. und Comp.-Chef vom 15. Inf.-Reg., zum Major befördert; Funck, Hauptm. von dems. Reg., zum Comp.-Chef; Baron v. Minnigerode, Rittm. vom 5. Uhlan.-Reg., zum Escadr.-Chef; Linde, Hauptm. vom 25. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef ernannt; v. Bernejoul, Hauptm. und Comp.-Chef vom 2?. Inf.-Reg., zum Major befördert; Neuhauß, Zwenger, Hauptleute von dems. Reg., zu Comp.-Chefs; Goettlich, Hauptm. vom 33. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Frhr. v. Keyserlingk, Hauptm. vom 36. Inf.-Reg., zum Comp.-Chef; Willerding, Hauptm. vom Garde-Art.-Reg., unter Stellung à la suite des Regts., zum Mitglied der Art.-Prüfungs-Commission ernannt; Sololowski, Hauptm. und Batt.-Chef vom 2. Art.-Reg., zum Major befördert; v. Seydlitz-Kurzbach, Hauptm. und Art.-Officier vom Platz in Spandau, in das 2. Art.-Reg. versetzt; Cotta, Hauptm. und Batt.-Chef vom 4. Art.-Reg., zum Art.-Officier vom Platz in Spandau; Baumann, Hauptm. vom 4. Art.-Reg., zum Comp.-, resp. Batt.-Chef ernannt; Frey, Hauptm. vom 5. Art.-Reg., unter Belassung in seinem Commando als Adjutant bei der Inspection der technischen Institute der Art., zum überzähl. Major befördert. **Abschiedsbewilligungen:** Frhr. v. Steinäcker, Hauptm. a. D., früher im Kaiser Alexander Gren.-Reg., zum Führer des 2. Aufgebots des 1. Bats. 3. Garde-Ldw.-Regts. ernannt; v. Schickfuß, Hauptm. und Comp.-Chef vom 9. Inf.-Reg., als Major mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; Schmidt v. Hirschfelde, Rittm. vom 4. Uhl.-Reg., mit Pension; v. Pröpper, Hauptm. und Comp.-Chef vom 20. Inf.-Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Szymborski, Oberst-Lieut. vom 7. Inf.-Reg., als Oberst mit Pension; v. Bornstedt, Oberst-Lieut. vom 19. Inf.-Reg., mit Pension; v. Bassewitz, Rittm. und Escadr.-Chef vom 8. Hus.-Reg., als Major mit Pension; v. Gayl, Hauptm. a. D., zuletzt. Pr.-Lieut. im 2. Inf.-Reg., anstatt der ihm bewilligten Aussicht auf Anstellung als Platzmajor, die Aussicht auf Civilversorgung ertheilt; Frhr. v. Rosen, Major à la suite des 15. Inf.-Regts. und Platzmajor in Köln, mit Pension; Friese, Major vom 6. Art.-Reg., unter Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit Pension zur Disposition gestellt.



Bekanntmachung. [1964]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 21 März 1859 Nr. 3833 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Dienstag den 19 April 1859, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu **Schwandorf** nachstehende Eisenbahnbauarbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich das I. und II. Arbeitsloos der Linie von Schwandorf an die böhmische Gränze bei Furth, veranschlagt für:

	I. Loos lang 17,754'		II. Loos lang 13,500'		Zusammen lang 31,254'	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Erdarbeiten	70,524	57	15,197	54	85,722	51
Kunstarbeiten	16,788	—	6,210	25	22,998	25
Bachcorrectionen	997	02	—	—	997	02
Herstellung der Fahrbahn	16,058	15	15,621	06	31,679	21
Vollendung der Wegübergänge	2,595	08	1,880	53	4,475	56
Summe	106,963	17	38,910	18	145,873	35

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 2 April 1859 an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Es kann sowohl auf jedes einzelne Loos, als auf beide zusammen, submittirt werden.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis

Montag den 18 April 1859, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu **Schwandorf** eingelaufen seyn:

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungstagfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Schwandorf, den 21 März 1859.

Der Sections-Ingenieur: **von Stokar.**

200,000 Gulden neue österr. Währung zu gewinnen

bei der am kommenden **1 April** stattfindenden Gewinn-Ziehung

der Kaiserl. Königl. Oesterreich'schen Part.-Eisenbahnloose.

Jedes Obligations-Loos muß einen Gewinn erhalten.

Die Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal W. Währ. fl. **250,000,** 71mal fl. **200,000,** 103mal fl. **150,000,** 90mal fl. **40,000,** 105mal fl. **30,000,** 90mal fl. **20,000,** 105mal fl. **15,000,** 370mal fl. **5000,** 20mal fl. **4000,** 258mal fl. **2000,** 754mal fl. **1000.**

Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, beträgt **120 fl.** Wiener Währung oder **140 fl.** im **24 Guldenfuß.**

Die am 3 Januar unsern resp. Kunden entfallenen Gewinne sind von uns bereits alle an dieselben **ohne Abzug** ausbezahlt worden.

Obligationsloose, **deren Verkauf überall gesetzlich erlaubt ist,** erlassen wir **zum billigsten Preis.**

Die entfallenden Gewinne werden den resp. Interessenten, welche ihre Loose **direct** von unterzeichnetem Bankhause bezogen, sofort **baar** übermittelt.

Verloosungspläne werden stets **franco** übersandt; ebenso Ziehungslisten **franco** gleich nach der Ziehung.

Alle Aufträge und Anfragen sind daher direct zu richten an Unterzeichnete

[1075—86] **Stirn & Greim,** Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in **Frankfurt a. M.,** Zeil Nr. 33.

Bekanntmachung. Der Erbau der ganzen Eisenconstruction für eine Oderbrücke von 90 Fuß Spannweite und 38 Fuß Breite über den Oderstrom innerhalb der hiesigen Stadt soll im Wege der Concurrenz vergeben werden. Unternehmer werden aufgefordert, die Bedingungen, welche im Rathhaus-Bureau V während der Amtsstunden ausliegen, einzusehen, eventuell unter Erstattung der Copialien sich dieselben schriftlich einzuholen und ihre Offerte nach Maßgabe dieser Bedingungen bis zum **1 Junius** cr. an uns einzureichen.

Breslau, den 15 März 1859.

Der Magistrat.

[1979—81]

Bekanntmachung. Die Frau Rittergutsbesitzer Grätzel, Hulda geb. Wehr in Dobrin, hat unterm 29 Juli 1858 zu Wildbad auf ihren Ehemann Bernhard Grätzel eine Vollmacht ausgestellt, denselben ferner im Monat October 1858 zu Heidelberg vor dem Notar Bebyold mit Vollmacht versehen, und endlich auch dem Notar Bieger in Köln Vollmacht ertheilt. Sämmtliche Vollmachten sind wegen der Minderjährigkeit der Frau Grätzel in der notariellen Verhandlung vom 2 März 1859 für ungültig erklärt und widerrufen, was hiermit zur Kenntnißnahme gebracht wird.

Schlochau in Westpreußen, den 8 März 1859.

Hulda Grätzel, geb. Wehr.

Der Vormundschaftsrath:

Mathilde Wehr. Georg Wunderlich. Friedrich Willich.

[1959]

Wichtige Erfindung für Forstmänner, Holzhändler, Waldbesitzer, Militärs und Baumeister 2c. 2c.

Das neue Meßbrettchen

zu Bestimmung von unzugänglichen Höhen und Horizontalentfernungen.

Von Reallehrer **Eble** in Ellwangen.

Die Handhabung dieses Höheninstrumentes ist außerordentlich leicht. Ein Blick durch fest stellbare Diopter nach dem abzuvisirenden Höhenpunkte, eine leichte Wendung desselben um den Faden durch Reibung am eingetheilten Rande fest liegen zu machen und das Ablesen der die Höhe bestimmenden Procentenzahl zu gestatten, ist das ganze mechanische Geschäft; eine einfache Multiplication zweier Zahlen — die ganze geistige, gewiß leicht verständliche Operation. Es gibt das Instrument eine Sicherheit, besonders bei der so leicht und rasch zulässigen Repetition von ¼ Proc., nimmt keinen größeren Raum ein als ein Taschenbuch, wiegt bloß 15 Loth und kostet nur 1 Thaler Cour., welcher der Bestellung beizufügen ist. — Die Zusendung geschieht per Post von

[1918] **Wilh. Nitzschke in Stuttgart** (Königr. Württemberg).

[1908—9] Bei **Is. An. Nijhoff & Sohn in Arnheim** ist erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung von **Martinus Nijhoff im Haag:**

Gedenkwaardigheden nit de Geschiedenis van Gelderland, door oorkonden, opgehelderd en bevestigd, door Mr. **Is. An. Nijhoff,** Archivar der Provinz Gelderland.

Band VI. 1, enthaltend **die Geschichte von Herzog Karl von Egmont, mit Urkundenbuch.** Ein starker Band von 80 Bogen in gr. 4. Preis 7 Rthlr. 15 Ngr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [363—74]

Pierer's Universal-Lexikon. 4. Aufl. unterscheidet sich von Werken ähnlicher Art, namentlich von den sogen. **Conversationslexicis** dadurch daß es **bei weitem reicher an Artikeln** ist, und steht als Handbuch zum Nachschlagen **einzig in seiner Art da.**

Das ganze Werk umfasst 18 Bände, von denen die sechs ersten vollständig, der siebente zum Theil erschienen ist. Das Werk kann in beliebigen Terminen, entweder in 180 Heften à 5 Sgr., oder in Bänden à $1^{1}/_{3}$ Thlr. bezogen werden. Was über 18 Bände erscheint, wird gratis geliefert.

Wichtig für Haushaltungen. [1965]

Verzinntes gußeisernes Kochgeschirr.

Von

Georg Gutbrod in Stuttgart.

Dieses Geschirr, das in England schon längere Zeit allgemein im Gebrauche ist, zeichnet sich durch seine solide und dauerhafte Verzinnung aus und vereinigt mit der weitaus größeren Wohlfeilheit alle Vortheile des **kupfernen Kochgeschirres.**

Niederlagen dieses Artikels sind in

Aachen bei G. Tilger,
Augsburg bei Joh. Schürer u. Comp.,
Bamberg bei Jos. Hoffmann,
Barmen bei Ch. Thomas,
Basel bei Erhard und Jacob Schoch,
Bern bei Schmid, Behringer u. Comp.,
Bregenz bei H. Rottmaier,
Breslau bei Consbruck u. Bommüller,
Carlsruhe bei J. Ettlinger u. Wormser,
„ bei Chr. Heid,
Chur bei Joh. Weber,
Cöln bei Math. Rödder,
Darmstadt bei J. Scheib,
Dresden bei Hecker's Sohn,
Düsseldorf bei B. H. Bisenbach,
Erlangen bei J. F. Wolmershäuser,
Frankfurt a. M. bei J. G. B. Trost,
Heidelberg bei Jos. Jäger,
Innsbruck bei Anton Mayer,
Kempten bei J. Kremser,
Leipzig bei C. A. Dreßler,
Linz bei G. B. Leithner's Wittwe,
Mainz bei Jos. Hirsch,
Mannheim bei Jac. Bumb,
München bei F. S. Kustermann,
Nürnberg bei Leonh. C. Lösch,
„ bei C. P. Thieß,
Regensburg bei J. G. Niedermaier,
Salzburg bei Carl Vorbuchner,
Wiesbaden bei F. Knauer,
Würzburg bei Carl Sieber,
Zürich bei Carl Knosp.

II. Wiener Kunst-Auction

von A. Posonyi.

Am 8 April d. J. und den folgenden Tagen wird in meinem **Kunstauctions-Locale** eine ausgewählte

Sammlung von Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen, Gallerieweriken ꝛc. alter Meister

versteigert, und ist der Katalog durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen.

Gleichzeitig ist mein reichhaltiger Lagerkatalog erschienen. [1963]

Alexander Posonyi, k. k. priv. Kunsthändler. Wien, Stadt 889.

[1428—36] **Die Fabrik türkischer Teppiche**

von **Gevers & Schmidt** in Görlitz und Schmiedeberg in Schlesien

empfiehlt türkische Teppiche aus einem Stück ohne Nath in allen Größen, und diverse andere Teppiche aus neuen Stoffen.

Lager in **Berlin** bei Herrn **H. Gerson.**
Lager in **Breslau** bei Herrn **Ad. Sachs.**
Lager in **Dresden** bei Herrn **F. W. Weymar.**
Lager in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **J. C. Besthorn.**

Lager zur Messe in Leipzig: Hainstraße Nr. 1, 1. Etage.



Neue Dampfer-Compagnie.

Dampfschifffahrt

zwischen Stettin und St. Petersburg.

Unsere in dieser Fahrt bewährten, schnellfahrenden eisernen Schrauben-Dampfer erster Classe:

Archimedes und St. Petersburg

werden auch in diesem Jahre eine regelmäßige Verbindung zwischen Stettin und St. Petersburg (Stadt) für **Passagiere** und **Güter** unterhalten.

Passagiergeld:	Erste Cajüte	40	Thlr. oder	40	S.-Rbl.	mit Beköstigung,	
	Zweite	25	„ „	25	„	ohne Wein,	
	Deckplatz	10	„ „	10	„	ohne Beköstigung.	

Die Fahrten beginnen, sobald die russischen Gewässer frei vom Eise seyn werden, und behalten wir uns hierüber nähere Anzeige vor.

Der Dampfer St. Petersburg liegt bereits im Laden und bitten wir um Zuweisung von Gütern.

Stettin, im März 1859.

Die Direction. [1953—55]

Concurs-Kundmachung. [1588—90]

Für die Gemeinden des Bistritzer Bezirkes, im gleichnamigen Kreise in Siebenbürgen, ist die Stelle eines Bezirksförsters mit jährlichem Gehalt von 400 fl., 100 fl. Quartiergeld und 150 fl. Pferdpauschale provisorisch zu besetzen. An den Bezug des Pferdpauschales ist die Verpflichtung geknüpft jederzeit ein Pferd auf der Streu zu halten. Zur Besetzung dieser Stelle wird der Concurs bis

Ende Mai 1859

ausgeschrieben.

Bewerber haben ihre mit den Nachweisungen über Alter, Stand, theoretische und praktische technische Ausbildung, über die mit gutem Erfolge zurückgelegte Staatsforstprüfung, die allenfalls bereits geleisteten Dienste, die Kenntniß der Landessprachen und das bisherige moralische und politische Verhalten belegten Gesuche, und zwar, wenn sie bereits in Staats- oder Communal-Diensten stehen, durch die vorgesetzte Behörde, sonst aber im Wege der unmittelbar vorgesetzten k. k. politischen Behörde innerhalb des Concurs-Termins bei dem k. k. Bezirksamte in Bistritz einzubringen.

Bistritz, am 3 März 1859.

Vom k. k. Bezirksamte.

Ein gut rentirendes Fabrikgeschäft

in der Nähe von Frankfurt a. M. ist erbtheilungshalber zu verkaufen. Das nöthige Betriebscapital ist circa 14,000—16,000 fl.

Frankirte Anfragen unter Chiffre **B. R.** Nr. 1975 befördert die Expedition d. Bl. [1975]

Landsitz-Verkauf.

In reizender Gegend, ganz geringer Entfernung der Eisenbahn und an einem besuchten Vergnügungsplatze der Nürnberger ist ein im bestbaulichen Zustande befindliches Haus mit Garten ꝛc., welches sich insbesondere zu einem Privatsitz, ebenso aber auch zur Einrichtung einer Fabrik eignen dürfte, um einen billigen Preis zu verkaufen. Das Haus bietet eine sehr schöne Aussicht, enthält 7 heizbare Zimmer, Küchen, Speise, Kammern, Böden Keller, Waschhaus, Stallung, Remise ꝛc. dann laufendes Wasser und einen Pumpbrunnen. Näheres ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissions-Bureau des Christian Heinr. Geyer, L. Nr. 875a in Nürnberg. (1546—48)

Werkführer-Gesuch. (1861—62)

Für eine Seifenfabrik bedeutenden Umfanges im Königreich Sachsen wird binnen drei und zwei Monaten ein Werkführer zu vortheilhaften Bedingungen gesucht, welcher selbständig alle Sorten Riegel- und Faß-Seifen älterer und neuerer Art nach den neuesten Systemen zu fabriciren versteht. Nur solche, welche diesen Anforderungen in jeder Beziehung gewachsen sind, und dies durch Atteste nachweisen können, werden berücksichtigt, und wollen sich schriftlich melden unter der Adresse **B. F. H.** Nr. 23 in **Leipzig poste restante.**

[1842—47] **Copenhagen.**

Hôtel Phönix,

im besten Stadttheil gelegen, mit 100 Gastzimmern, ist aufs angenehmste eingerichtet, um die Forderungen eines geehrten reisenden Publicums zu befriedigen. **Table d'hôte** 4 Uhr.

W. T. Fiedler.

Photographie-Maler-Gesuch.

Ein geübter und solider Künstler in diesem Fache findet dauernde Condition bei Herrn Winter, Photograph in Straßburg (Elsaß). (1972—74)

Offene Stelle. (1719—21)

Für eine kleinere mechanische Werkstätte mit Gießerei, in welcher hauptsächlich Spinn- und Webemaschinen construirt werden, wird ein technischer Leiter gesucht. Schriftliche Offerte sind an C. Ganahl u. Comp. in Feldkirch einzusenden.

B!

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

[1802—9]

Graf zu Egloffstein.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 45 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag | Nr. 88. | 29 März 1859.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **London,** 28 März. Im Oberhaus gibt Graf Malmesbury einige Erläuterungen über die Mission Lord Cowley's nach Wien, und erklärt daß England die Einladung Rußlands und Frankreichs zu einem Congreß unter gewissen Bedingungen, die ihm zugestanden wurden, angenommen habe. Ueber die im Congreß zu behandelnden Details, sowie über dessen Zusammensetzung, seyen die Mächte noch nicht im Einklang. Die Meinung der englischen Regierung sey daß den verschiedenen italienischen Staaten Gelegenheit gegeben werden sollte ihre Ansichten im Congreß auf eine oder die andere Weise auszudrücken. England werde keine Radicalreformen empfehlen, wohl aber dem das Wort reden was es dem wahren Interesse Italiens und dem europäischen Frieden förderſam glaubt. Ohne sich über eine beiderseitige Entwaffnung verständigt zu haben, hätten doch Oesterreich und Piemont förmlich versprochen sich nicht angreifen zu wollen. Der Congreß werde gegen Ende Aprils (fin Avril) beginnen, und er (Malmesbury) hoffe guten Erfolg.

Aus England.

*** **London,** 25 März. Die ausnehmende Gedehntheit der Debatte über zweite Lesung der Reformbill und Lord John Russells Gegenresolution hat nachgerade die Aufmerksamkeit des Hauses und des Publicums erschöpft; aber die Verhandlung selbst ist noch lange nicht zu Ende, und die Abstimmung dürfte vor dem 1 oder 3 April kaum erfolgen. Indessen in Bezug auf Beredsamkeit und dialektische Gewandtheit hat die Jetztzeit wenige glänzendere Debatten erlebt. Zwar Lord John Russells Eröffnungsrede war schwach, und Lord Stanley, der ohnehin kein glückliches Organ besitzt, machte Fiasco bei dem Versuch ein Concept abzulesen das er mangelhaft memorirt hatte. Aber in der zweiten Nacht ließ sich Sir Edward Bulwer Lytton (besser bekannt als der Novellist Bulwer) in einem glänzenden Vortrag vernehmen, der seines großen litterarischen Rufs würdig war, und ihm folgte der Solicitor-General Sir Hugh Cairns mit einer Rede voll Scharfsinn und Beweiskraft. Von allen Mitgliedern des Ministeriums Derby ist dieser Sir Hugh Cairns vielleicht, neben Lord Stanley, derjenige der die hoffnungsvollste Laufbahn vor sich hat. Er sitzt für Belfast, seine nordirische Geburtsstadt, und erhielt seine Bildung am Dubliner Dreifaltigkeitscollegium; aber diese irische Geburt und Erziehung hat nur dazu gedient der Geistesenergie, die er seiner schottischen Abkunft verdankt, mehr Gewandtheit und Glanz zu verleihen. — Das Haus der Gemeinen im ganzen hat weder an Hrn. Disraeli's Bill noch an Lord J. Russells Amendement Gefallen, und schwankt unbehaglich zwischen einem gleich unangenehmen Entweder — Oder. Als Hr. Sidney Herbert der Regierung empfahl ihren jetzigen Plan zurückzuziehen und ihn in verbesserter Gestalt wiedereinzuführen, wurde dieser Vorschlag von beiden Seiten des Hauses mit lautem Beifall aufgenommen. In der That, hätten die Minister den Rath ihrer frühern Collegen Walpole und Henley befolgt, anstatt dieses Project Disraeli's einbringen zu lassen, so würden sie leicht durchgedrungen seyn; und es ist ein leidiger Umstand daß eine schon an sich so schwache Regierung sich durch den Verlust ihrer zwei besonnensten Mitglieder noch weiter geschwächt hat. — Dürfte ich jedoch jetzt eine Prognose wagen, so möcht' ich sagen daß, bevor die Entscheidung der nächsten Woche stattfindet, wahrscheinlich eine Aenderung in der relativen Stellung der streitenden Parteien eingetreten seyn wird. Die Regierung ist offenbar nicht entschlossen einem Princip oder der Consequenz große Opfer zu bringen; und andrerseits ist die Opposition einig in keinem Punkt als der Verurtheilung der jetzigen Bill. Sir J. Graham, Hr. Gladstone, Lord Palmerston und Hr. Disraeli haben noch zu sprechen, und so ist es keineswegs unmöglich daß noch Mittel gefunden werden zur Abwendung der beiden Alternativen, eines Rücktritts der Minister oder einer Auflösung des Parlaments. Sollte jedoch Lord J. Russells Resolution bei der Abstimmung obsiegen, so hab' ich Grund zu glauben daß in dem am letzten Sonnabend gehaltenen Cabinetsrath für diesen Fall, mit der Mehrheit von einer Stimme, beschlossen ward Ihrer Majestät die Parlamentsauflösung anzurathen. Graf Derby selbst soll entgegengesetzter Ansicht gewesen seyn, ward aber von seinen Collegen überstimmt. Seit diesem Beschluß sind auch im Torylager schon einige Rüstungen zu einer allgemeinen Wahl zu bemerken. Andrerseits hegen einige von den Ministern, namentlich Lord J. Manners und General Peel, den Wunsch sich ihrer Amtsbürde ganz zu entledigen, und aus einer Verwaltung auszuscheiden mit welcher sie mehrfach unzufrieden sind.

Lassen Sie mich nun zu den auswärtigen Angelegenheiten übergehen. Als Lord Cowley von Wien nach London zurückkam, war er so ziemlich der einzige bedeutende englische Staatsmann der noch nicht alle Hoffnung auf Wahrung des Friedens aufgegeben. Mit beträchtlichem Vertrauen auf die persönlichen Versicherungen die er vom Kaiser der Franzosen erhalten, und wissend daß Frankreichs Kriegsbereitschaft in der Wirklichkeit viel geringer ist als im Ausland gewöhnlich angenommen wird, hoffte Lord Cowley noch immer daß die ihm in Wien gewordenen Mittheilungen zur Ausgleichung der Schwierigkeiten hinreichen könnten. Der Vorschlag eines Congresses geschah, auf Frankreichs Antrieb, durch Rußland, und nicht durch den brittischen Gesandten, aber der Wunsch und die Motive dieser Eingebung mögen zum Theil von Lord Cowley ausgegangen seyn. — Insofern der Congreß dahin abzweckt einer großen und unmittelbaren Kriegsgefahr vorzubeugen, findet der Plan hier in London einigen Beifall, und, wie die Diplomaten sagen, „es ist dadurch Zeit gewonnen." Aber darüber hinaus erwarten unsere leitenden Staatsmänner von einem Congreß nur wenig wirklichen Nutzen oder praktisches Ergebniß. Sie können sich nicht denken auf welcher Grundlage denn eigentlich unterhandelt werden soll, und da eine gerechte Ursache zum Zwist und somit zur diplomatischen Vermittelung fehlt, so fragt man sich: welche Veränderung denn durch gütliche und friedliche Mittel erzielt werden soll, die den aufgeblasenen Erwartungen der italienischen Partei irgend Genüge leisten könnte? Man sieht nicht ein wie die italienischen Staaten bei dem Congreß sich vollständig repräsentiren lassen, und wie ohne eine vollständige Repräsentation dieser Staaten die italienischen Anliegen ausgeglichen und neu geordnet werden können. Die Ansichten der drei akatholischen Staaten, Englands, Preußens und Rußlands, über so manche innere Zustände Italiens, namentlich des Kirchenstaats, werden sich auf dem Congreß mit den katholischen Ansichten schwer in Einklang setzen. Und vor allem erhebt sich das Bedenken: in diesem Augenblick ist die militärische Stellung Oesterreichs und Deutschlands, sowohl in Italien als anderwärts, derjenigen ihrer Gegner ohne

Zweifel überlegen; aber das diplomatische Zeitgewinnen kann für Oesterreich und Deutschland ein gefährliches Zeitverlieren werden. Frankreich kann den gewonnenen Aufschub des Kriegsausbruchs dazu benützen seine Urlauber vollends in der Stille einzuberufen und seine Recruten zu drillen, und Sardinien kann mittlerweile die Befestigung von Alessandria und Casale vervollständigen. Wie die Sachen liegen, haben Frankreich und Sardinien jetzt keinen casus belli, und es fehlt ihnen das Material zu einem Kriegsmanifest; aber in der verwickelten Discussion eines Congresses mag es diesen Staaten, denen Rußland als kaum maskirter Freund zur Seite steht, durch Kunstgriffe und Winkelzüge gelingen erst diesen, dann jenen Anspruch aufs Tapet zu bringen, und England und Preußen unvermerkt in Vorschläge zu verstricken die mit Oesterreichs Rechten in Widerspruch sind, und so könnte es Frankreich und Sardinien glücken gerade erst vermittelst des Congresses, der angeblich den Frieden wahren soll, einen bestimmteren Anhaltspunkt für den Krieg zu finden als jetzt vorhanden ist. Darum wird dieses Congreßproject hier in London im ganzen mit viel Mißtrauen und Argwohn betrachtet, und zur Verminderung desselben trägt nicht eben der Umstand bei daß Lord Malmesbury dem Congreß persönlich anzuwohnen droht.

Nochmals die gezogenen Kanonen in Frankreich.

(Beschluß.)

Die Redaction der Allgemeinen Militärzeitung erläutert hiezu: Zunächst scheint es sich also fest zu bestätigen daß bei richtiger Construction der Züge und Flügel (Führungen des Geschosses) das gewöhnliche Kanonenmetall eine genügende Dauerhaftigkeit für gezogene Rohre darbietet, und selbst die Anwendung eines für ein Kaliber von 85,5 Millimeter ganz eminenten Dralls zuläßt. Wenn obige Mittheilungen sich bestätigen, wie nicht zu zweifeln, so muß es überraschen daß man lediglich durch Anwendung eines zweckmäßigen (wahrscheinlich gerundeten) Profils der Züge und Flügel dahin gelangt ist eine dem ersten gewaltsamen Stoß der Gase widerstehende solide Führung herzustellen. Das Material der Flügelansätze ist nicht wohl reines Zink, sondern eine etwas minder spröde Zinklegirung. Da der Bohrungsdurchmesser 85,5 Millimeter beträgt, so kann ein etwa zwei Kaliber langes cylindro-konisches eisernes Hohlprojectil sammt Füllung etwa 6 Kilogr. (12 Pfd.) wiegen — und in diesem Sinne wäre dann der Zwölfpfünder die Einheit geworden. Als Ladung läßt sich $1/5$ Geschoßgewicht vermuthen. Wer sich auch nur aus den Wirkungen der Langgeschosse tragbarer Feuerwaffen eine wissenschaftliche Ansicht über die Leistungen gebildet hat welche von einem 150—200mal schwereren Geschoß zu erwarten sind, wird es sehr wahrscheinlich finden daß die Tragweite und Treffsicherheit unserer seitherigen Geschütze der schwersten Kaliber durch die neue Kanone erreicht und überboten sey. Ob außer der Vollkugel auch die Granate ausreichend ersetzt sey, bleibt zu erwägen, da die Sprengwirkung des Langgeschosses unmittelbar bei dem ersten Aufschlag erfolgen wird; auf den Kartätschenschuß muß die gezogene Kanone verzichten, aber es wird einer Feldbatterie allerdings sehr schwierig seyn auf Kartätschenschußweite an einen Feind heranzukommen dem jenes Geschütz zur Seite steht. Deutschland hat sich allerdings zu beeilen solcher Concurrenz die Spitze zu bieten. Aber es bedarf wohl kaum der Bemerkung daß die formidable neue Einheitskanone der französischen Artillerie immer noch nicht viel mehr ist als ein neues Modell, welches bei den praktischen Anlässen der nächsten Zukunft in einigen interessanten Musterbatterien zur Erscheinung kommen dürfte. Kein Machtwort der obersten Gewalt, keine technische Einsicht und keine großartigen Mittel können uns schon innerhalb der nächsten Monate eine völlig neue, in ihrem ganzen Material umgewandelte französische Artillerie gegenüberstellen. Gewiß aber ist es an der Zeit daß auch in Deutschland diese hochwichtige Angelegenheit aus den luftigen Höhen der wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Besprechungen heruntergezogen werde auf die Schießplätze der Artillerie, wozu ja hier und dort schon ein Anfang vorliegt. Möchte man aber dem französischen Modell keine mehr oder minder genauen Copien von österreichischem, preußischem, bayerischem ꝛc. Kaliber entgegenstellen, sondern eine überlegene Waffe von deutschem Kaliber, zu welcher der Krupp'sche Gußstahl das rechte Material bietet. Die Ueberlegenheit der französischen Handfeuerwaffen über die unsrigen ist wirklich fabelhaft, d. h. eine Fabel. Selbst unter der Voraussetzung daß die spät begonnene Umänderung der glatten Infanteriegewehre und ihrer Munition schon hinlänglich durchgeführt wäre, werden die Leistungen derselben keineswegs die Wirkungen eines deutschen Infanteriegewehrs von ähnlichem Kaliber (17,5 bis 18 Millimeter) überbieten, wohl aber wesentlich zurückbleiben hinter den Leistungen deutscher Waffen von kleinerem Kaliber. Dieß gilt besonders für die österreichischen Handfeuerwaffen, welche in den Händen der kaiserlichen Schützen noch auf 900 Meter (etwa 1200 Schritte) eine sehr zuverlässige, keineswegs fabelhafte Wirkung äußern. Eine Ueberlegenheit der französischen Dornbüchse über die bayerische, hannöverische und sonstige Dornbüchsen ist niemals constatirt worden.

Deutschland.

Gr. Baden. Freiburg, 28 März. Dieser Tage befand sich hier ein Schweizerarzt, der im Auftrag der piemontesischen Regierung Aerzte für den Dienst in der sardinischen Armee anzuwerben suchte. Die Bedingungen sind jedoch nichts weniger als glänzend. Derselbe soll sich von hier nach Tübingen und Würzburg begeben haben. (Schw. M.)

Kurhessen. Kassel, 26 März. Der Finanzausschuß hat unterm 20 d. Bericht erstattet über mehrere Gesuche in Betreff der Anlage einer Eisenbahn von Bebra nach Fulda und Hanau, und von dort bis an die bayerische Gränze. Der Ausschuß beantragt: die betreffenden Eingaben der Staatsregierung mit dem dringenden Ersuchen zu überweisen die Ausführung der Bahn von Bebra über Fulda nach Hanau möglichst zu befördern, und dieserhalb nothwendige Vorlagen baldthunlichst an die Kammern gelangen zu lassen. (K. Z.)

Preußen. Posen, 23 März. Zu welchen Unzukömmlichkeiten, man möchte fast sagen Komödien, die dermaligen Wirren bezüglich der Ehescheidungen und der Wiederverheirathung Geschiedener führen, davon zeugt folgendes Beispiel: In einer kleinen Stadt in unserer Provinz wollte ein geschiedenes Ehepaar sich anderweit wieder verheirathen, der evangelische Geistliche aber verweigerte die Trauung. Da erklärte das Brautpaar sein Ausscheiden aus der evangelischen Landeskirche, und wurde sodann am 12 Febr. gerichtlich getraut. Wenige Wochen später meldete es sich beim Kreissuperintendenten, und verlangte die Wiederaufnahme in den evangelischen Kirchenverband, der nicht verweigert werden konnte. (D. A. Z.)

Oesterreich. ⚬ Wien, 25 März. Die „Gazzetta Piemontese" hat vor kurzem erst sich gegen die von mehreren deutschen und französischen Blättern ausgesprochene Ansicht verwahrt daß ein Aufstand, welcher möglicherweise in den Herzogthümern oder im Toscanischen ausbricht, auf die Unterstützung Sardiniens rechnen könne, „denn Piemont treibe keine revolutionäre Politik." Neuerdings sind nun aus verschiedenen Theilen Mittelitaliens, namentlich aus Livorno, Modena und Parma, Nachrichten eingetroffen deren Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, und die alle darin übereinstimmen daß die revolutionäre Propaganda ungemein thätig ist, um eine Erhebung zu Stande zu bringen. Die Herzogthümer, so wie Toscana, sind von Agenten überschwemmt, welche weder Geld noch Versprechungen sparen um einen Aufstand zu bewirken. Daß Turin, trotz der Versicherungen der amtlichen Zeitung, der Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen ist, wird mit jedem Tage klarer; es liegen in dieser Beziehung Angaben vor welche keinen Zweifel mehr gestatten. Die Dinge drängen zur Entscheidung, und sie wird allem Anschein nach noch vor Beendigung der die Berufung eines europäischen Congresses betreffenden Verhandlungen erfolgen, welche letztere ohnehin kein günstiges Resultat versprechen, da man sich hier keinen Augenblick über den wahren Werth dieses von Rußland im Einverständniß mit Frankreich ausgegangenen Vorschlags getäuscht hat. Es werden mir von bewährter Seite über die Absichten des Turiner Cabinets Andeutungen gemacht, über welche ich mich vorläufig nicht weiter auslassen will, da darüber ohnehin schon in einigen Tagen alle Welt aufgeklärt seyn wird, die Unvermeidlichkeit des Kriegs dürfte dann von keiner Seite mehr in Zweifel gezogen werden. — Der Artikel der Times über das Zusammentreten eines Congresses hat hier keinen großen Eindruck gemacht. Das Cityblatt hat dießmal aus einer trüben Quelle geschöpft. Schon daß es den Congreßvorschlag als das Resultat der Mission Cowley's betrachtet, beweist daß es die Lage ganz falsch auffaßt. Dieß würde nothwendigerweise ein Eingehen Oesterreichs in die französischen Forderungen voraussetzen, was aber durchaus nicht der Fall ist. Die Mittheilungen welche das englische Blatt in dieser Hinsicht bringt, enthalten sehr viel Dichtung und sehr wenig Wahrheit. Die Conjecturen die deutsche Blätter an diese Mittheilungen knüpfen, können demnach keinen Werth haben, da ihnen jede reale Grundlage mangelt. Die Lage ist trüber als je.

⚬ **Wien,** 26 März. Die Ankündigung des Moniteur daß das österreichische Cabinet dem Congreßantrag Rußlands beigestimmt habe, konnte hier nicht überraschen, da man, wie ich Ihnen bereits unter dem 21 d. mittheilte, hier in Wien entschlossen war auch diesen Beweis der Friedensliebe zu geben, obwohl man keine großen Hoffnungen an das von Rußland vorgeschlagene Auskunftsmittel knüpft. Der Moniteur beschränkt seine Mittheilung lediglich darauf daß er sagt: „Oesterreich habe beigestimmt;" über die Bedingungen unter welchen diese Beistimmung erfolgt ist, bringt das officielle Blatt keine Enthüllungen, und in der That vernehme ich auch daß die Verhandlungen über die von Oesterreich aufgestellten Bedingungen, an deren Annahme es seine Einwilligung geknüpft hat, noch nicht geschlossen sind. Der Moniteur hätte sich demnach richtiger ausgedrückt, wenn er gesagt hätte: Oesterreich habe dem Congreßantrag Rußlands „bedingungsweise" beigestimmt. Neuerdings vernimmt man nun daß Frankreich, England und Rußland sich für die Zulassung Piemonts zu dem Congreß ausgesprochen haben, andrerseits ist es aber sicher daß eine der Bedingungen Oesterreichs die Ausschließung Sardiniens ist — ein Umstand, welcher allein schon beweist daß

man sich über die Grundlagen des Congresses noch nicht geeinigt hat. Zwar sagt man, Piemont würde nur als berathende, und nicht als beschließende Macht an dem Congreß sich betheiligen, welcher Unterschied aber die Anschauungen Oesterreichs schwerlich ändern dürfte. Die unbedingte Ausschließung Piemonts erscheint schon darum als nothwendig, weil im entgegengesetzten Fall auch die übrigen italienischen Staaten mit demselben Recht die Zulassung zu dem Congreß beanspruchen können, was jedoch kaum in den Absichten Frankreichs liegen dürfte, obwohl die M. Post sagt daß es Sardiniens und der übrigen Staaten Italiens Betheiligung an dem Congreß befürworte.

Wien, 26 März. Die heutigen Zeitungen haben, indem sie die Zustimmung Oesterreichs zum Congreßproject mittheilen, nur einiges hinzuzufügen. Die ganze Schwierigkeit, sagen sie, liege in der Entwaffnung Sardiniens; es sey übrigens billig daß die Regierung, welche Piemont in den jetzigen Paroxysmus hineingetrieben, es übernehme Sardinien die Nothwendigkeit einer Entwaffnung begreiflich zu machen. Diese Bedeutung habe eben die Reise Cavours nach Paris. Das Verhalten Sardiniens, sagt die Oesterr. Ztg., wird als Wahrzeichen dienen ob man es in den Tuilerien ernstlich und ehrlich mit den Friedensversicherungen meint, oder ob man bloß Zeit gewinnen, ob man das Odium eines Krieges von sich abwälzen, den Krieg selbst aber nicht lassen wolle. Finde die Umkehr in Piemont aber nicht statt, so müsse man vermuthen daß Frankreich dem subalpinischen Königreich nicht mit dem gehörigen Ernst zu Leibe gegangen sey, und gegen Frankreich selbst mit Verdacht erfüllt werden. Jede Stunde koste Oesterreich Geld, und viel Geld, deßhalb dränge die Zeit, und die nächsten Tage schon müssen Aufklärung verschaffen. Gegen die Zulassung Piemonts zum Congreß spricht sich die Oesterr. Ztg. entschieden aus; das Possenspiel vom Jahr 1856 dürfe nicht erneuert werden, diese Zeiten seyen vorüber. Oesterreich wenigstens müsse dieß wollen und dabei verharren.

△ **Triest,** 24 März. Der Himmel war gnädig, und die Bora dauerte nur 24 Stunden; heute ist wieder herrliches Wetter, und die Levante- und die Dalmatiner-Dampfer trafen ganz regelmäßig ein. Gestern Abend gieng nur ein Lloyddampfer, „Africa,“ mit Militär nach Venedig ab. — Noch ist nichts näheres über den Congreß bekannt — und doch sieht man auf den Gesichtern der piemontesischen Parteigänger eine große Niedergeschlagenheit. Piemont von einem Congreß der Großmächte ausgeschlossen! „Tradimento (Verrath),“ das Wort geht wieder von Mund zu Mund. Wir wollen einstweilen nur mit Behutsamkeit den Sirenenstimmen des Friedens lauschen — und den Tag nicht vor dem Abend loben. — Das Levante-Boot bringt uns wenig interessantes. Aus Korfu wird mir mitgetheilt: die Volksvertreter seyen ruhig nach Hause auf ihre verschiedenen Inseln gegangen, und alles gehe seinen gewöhnlichen Gang fort. Die erste officielle Kundmachung des Lord-Obercommissärs auf seiner Inspectionsreise betrifft die muthwilligen Beschädigungen welche er an den öffentlichen Straßen, Mauern, Brücken, Brustwehren und Bäumen an den Wegen wahrgenommen hat. Er meint: diese Uebelstände würfen ein nachtheiliges Licht auf das Volk, und appellirt an dessen richtiges Gefühl um diesem Unfug ein Ziel zu setzen. Diese Berufung wird auch durch Androhung gesetzlicher Maßregeln gegen die Uebelthäter verschärft. Nachschrift vom 26 März. Gestern gieng der Lloyddampfer „Neptun“ mit einem Militärtransport nach Venedig ab. Nächstens werden das 10. und 21. Jägerbataillon hier eintreffen, deren Urlauber sich bereits in dem benachbarten Dorf Servola sammeln. Auch werden wieder einige Gränzerbataillone in Zengg eingeschifft und nach Vendig übergeführt werden. Artilleriematerial langt fortwährend auf der Eisenbahn an.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 22 März. Dem Wanderer wird über die Ermordung des Dr. Ripamonti geschrieben daß die politische Bedeutung dieser Frevelthat außer allem Zweifel stehe. Das Opfer soll nämlich durch Wort und That als entschiedener Gegner der Revolution aufgetreten seyn. Man hatte, wie ich höre, schon hier in Mailand den Versuch gemacht diesen Mann zu vergiften, und scheiterte an dessen Vorsicht. Der Kellner des Gasthauses in welchem man ihm einen vergifteten Wein vorgesetzt hatte, wurde durch den Argwohn womit der Gast die übel schmeckende Flüssigkeit kostete und ausspie, überrascht, und noch in derselben Stunde flüchtig. So höre ich von Leuten welche mit dem unglücklichen Mann Umgang gepflogen hatten. Letzterer soll sich häufig in Kaffee- und Gasthäusern über seine Gesinnung ausgesprochen haben, und soll in Pavia zu wiederholtenmalen durch Drohbriefe verwarnt worden seyn. In genannter Stadt war es auch wo er am 15 d. M. Abends im Rücken überfallen und ihm ein Dolch in den Unterleib gestoßen wurde, den er mit eigener Hand herauszog und von sich warf. Die Waffe soll nicht aufgefunden worden seyn; das Opfer starb, wie ich höre, am nächsten Tag. Somit hätte das Ritterthum „Jungitaliens“ sich wieder ein paar goldene Sporen mehr verdient. — Nachdem man sein Vaterland in Tabakspfeifen, schwarzen Flören, Spaziergängen u. s. w. geliebt hat, so kommt nun eine andere Albernheit zum Vorschein. Einige Glieder des zarten Geschlechts kleiden sich in weiß-roth-grüne Hüte. Das macht sich wirklich recht geschmackvoll, und nach der schwarzen Tracht zur Halbtrauer recht passend. Ein weißer Hut mit rothem Aufputz und grünen Bändern, die Unschuld, Hoffnung und Liebe als schöne Tugendtrias auf dem Kopf.

•) **Venedig,** 20 März. Die Nachricht von dem projectirten Congreß der fünf Großmächte bringt hier nur wenig beruhigenden Eindruck hervor, wo man sich mit eigenen Augen davon überzeugt daß der Gang der kriegerischen Vorkehrungen der österreichischen Regierung dadurch in nichts behindert wird; wo man ferner wegen der zahlreichen directen Beziehungen am besten in der Lage ist den Verlauf der Ereignisse in Piemont und die immer näher rückende Wahrscheinlichkeit eines gewaltsamen Ausbruchs der dort herrschenden Gährung im Auge zu behalten und in ihren fortschreitenden Phasen zu verfolgen. Man betrachtet es in ganz Italien als eine ausgemachte und selbstverständliche Sache daß die in Piemont am Ruder stehende Partei irgendeinen Schlag vorbereite. Man ist jenseits des Tessin nicht nur bereit das Schwert zu ziehen, sondern selbst die Scheide wegzuwerfen. Der Schwerpunkt der europäischen Lage liegt nicht mehr an der Seine, an der Themse oder an der Donau, sondern am Tessin; den vorbereiteten grünen Tisch und die diplomatischen Dintenfässer kann ein „kühner Griff“ Garibaldi's umstürzen, und statt Dinte würden Ströme Blutes vergossen werden wenn nur eine Handvoll kühner Freibeuter in die Schwüle des Augenblicks eine kecke Salve hineindonnert. Darum horchen die Ohren so ängstlich oder so hoffnungsvoll nach den Herzogthümern, darum prallen die Moniteur-Noten, die friedeathmenden Telegramme an der aufgeregten, fieberhaft gespannten öffentlichen Meinung machtlos ab wie matte Kugeln. Wir constatiren damit keine neue Phase der Zustände; wir wollten nur hervorheben daß man hierlands verlernt hat an eine friedliche Lösung der „italienischen Frage“ zu glauben, und daß die Menge sich vorbereitet auf einen kriegerischen Ausgang der Entscheidung. Gleichgültig kann ein Volk das noch Lebenskraft und Lebenslust in sich verspürt, nicht bleiben in der Stunde in welcher um seine Zukunft gewürfelt wird. Politische Bildung ist nicht von den Massen zu verlangen; sie bleiben lange ruhig, aber einmal in Bewegung gerathen entziehen sie sich jeder Beherrschung; eine kolossale Agitation, wie die welche seit zehn Jahren auf das italienische Volk ausgeübt wird, muß irgendeine Wirkung äußern, zumal wenn Ereignisse dazutreten welche den Schlußstein der Propaganda zu bilden bestimmt sind. Wird ein Aufstand im lombardisch-venetianischen Königreich losbrechen, wenn am Ticino oder im Apennin die Tirailleurs der Befreiungsarmee die ersten Schüsse abfeuern? Er hat zwei furchtbare Gegner: eine sieggewohnte Armee mit dem mächtigen Apparat von Festungen und Kriegsmaterial und die Erfahrungen des Jahrs 1848. Aber es fehlt ihm auch nicht an günstigen Elementen, an Anhängern und im stillen wirkenden Werkzeugen. Doch dieser Feind macht uns nicht bange; wir bedauern jeden Tropfen Menschenblut der für eine verlorene Sache floß. Kraft und Recht stehen auf Oesterreichs Seite. Der Erfolg liegt in der Hand der Vorsehung!

Schweiz.

Genf. Die hiesige Section der Männer-Helvetia hat der in der Neutralitätsfrage vom Bundesrath bisher angenommenen Haltung ihre Billigung (!) ausgesprochen, und das Comité bevollmächtigt, nach Erforderniß der Umstände, eine Volksversammlung zu veranstalten.

In Genf hatte man, auf das bloße Gerücht hin daß 15,000 Oesterreicher nach Bregenz kommen sollen, den Bundesrath aufgefordert die Gränze gegen Osten zu schützen, während sich an der französischen Gränze die Truppen massenhaft anhäufen. Die Basler Ztg. bemerkt nun darüber: Diese HH. Calculatoren in Genf, und auch in einigen andern Theilen der Schweiz, begreifen nicht daß Oesterreich zur Vertheidigung seiner italienischen Besitzungen seine eignen und kürzern Straßen besitzt als sie ihm die Schweiz bieten könnte, und daß das übrige Deutschland bei einem Kampf mit Frankreich nicht in Italien, sondern an seinen Gränzen ficht, indessen Frankreich seine Landwege durch Savoyen sucht, und zwar theils über den Mont Cenis, theils über den kleinen St. Bernhard, und, wenn die Schweiz zu sehr nach Osten blicken wollte, auch über den Simplon. Es muß deßhalb jedem Verständigen klar seyn daß Deutschland die schweizerische Neutralität nicht gefährlich seyn wird, und auch nicht gefährlich seyn will. Auf den italienischen Schlachtfeldern hat sich der Ahn des heutigen Kaisers seine schönsten Lorbeeren gepflückt, allein nur darum die französische zur großen Nation gemacht daß er sich selbst die eiserne Krone aufs Haupt setzte. Wenn nun die französischen „Prätorianer,“ wie sie ebenfalls der „Bund“ nennt, so sehr nach Beschäftigung dürsten, und ihren Kaiser gleichsam mit ihren Bajonnetten zum Kriege drängen, werden sie nach erfochtenem Sieg (nehmen wir diesen an) friedlich heimkehren wollen, und nicht zu weitern Thaten dringen, oder mindestens in dem Lande bleiben, es Frankreich erhalten wollen? Darum blicken wir recht fest nach dieser Seite — dort ist die Gefahr!

Großbritannien.

London, 26 März.

Die Unterhausverhandlung über zweite Lesung der Reformbill. (Fortsetzung.)

Im Beginn der Sitzung vom 24 März fragte Hr. S. Deasy: was an dem Gerücht sey daß die katholischen Matrosen an Bord des Kriegsschiffes „Ajax" in Kingstown sich über Angriffe auf ihre Religionsfreiheit zu beklagen hätten. Sir John Pakington (erster Lord der Admiralität) antwortete: es habe sich bei der Untersuchung herausgestellt daß kein gerechter Grund zu einer Beschwerde vorhanden sey. Auf eine Frage von Hrn. Kinglake wegen der etwaigen Unterhandlungen mit Frankreich über die Angelegenheit des französischen Schiffes „Phönix," aus Nantes, das an der Westküste von Afrika Sclaven an Bord nahm, und in dieser Beschäftigung durch die brittische Dampfschaluppe „Alecto" gestört wurde, entgegnet Hr. Fitzgerald (Unterstaatssecretär des Auswärtigen): Unterhandlungen sey nicht das richtige Wort; die französische Regierung habe Vorstellungen darüber gemacht daß die Officiere der „Alecto" an Bord des „Phönix" giengen, während derselbe „Arbeiter" einschiffte. Ihrer Majestät Regierung habe in Folge davon eine Untersuchung einleiten lassen, die noch nicht zu Ende gediehen sey. Hr. Mitchell fragt den Schatzkanzler, ob man glauben solle daß die Regierung an dem Princip des gleichen Wählercensus für Stadt und Land festhalte? Der Schatzkanzler entgegnet: Sir! ich kann auf eine solche Frage in diesem Moment unmöglich eine kategorische Antwort geben. Es würde dazu eine umständliche Auseinandersetzung gehören, die in den berechtigten Raum einer Antwort auf eine Interpellation sich nicht zusammendrängen läßt. (Hört.) Aber eines kann ich dem ehrenwerthen Gentleman sagen. Als ich die Reformbill einbrachte, war es die Ansicht meiner Collegen daß sich in der Maßregel keine Bestimmung befinde die man nicht mit Vortheil in Committee jener ruhigen und unparteiischen Erwägung unterbreiten könnte (Hört und Gelächter), die das Haus dieser Frage angedeihen zu lassen Ihrer Majestät (in der Adresse auf die Thronrede) zugesagt hatte, und ohne welches Gelöbniß von Seiten dieser Versammlung jene Bill bei den Umständen, unter denen wir die Regierung übernahmen, gewiß nicht eingebracht worden wäre. (Hört.) — Die vertagte Debatte über Lord John Russell's Resolution nimmt dann Hr. Milner Gibson wieder auf. Er sagt: die Bill verdiene nicht den Namen einer Reformmaßregel, denn obgleich sie Neuerungen enthalte, thue sie doch nichts oder sehr wenig zur Vertretung der unrepräsentirten Volksclassen. Die Regierung wolle einfach Locke King's 10 Pf. St.-Census in Grafschaften anwenden, unter der Bedingung daß es in den Burgflecken beim Alten bleibe, und daß die 40 Shilling-Freeholders von den Grafschaftswahlen zurückgewiesen werden. Das Amendement hält er für parlamentarisch und vollkommen gerechtfertigt. Es klinge sehr schön was Sir E. B. Lytton über die Verdienste und die Würdigkeit der Mittelclassen zum Besten gegeben, wie überhaupt von Seiten der Regierungspartei mit großer und glänzender Beredsamkeit gesprochen worden sey, aber die Mittelclassen ausschließlich bevorzugen zu wollen, das nenne er auch Classen- und Kastengesetzgebung, und er begreife kaum wie ein englischer Staatsmann die mögliche Ausschließung der arbeitenden Classen vom Genuß politischer Rechte als Princip aufstellen und verfechten könne. Wenn die Parlamentsreform jemals durchgeführt werden soll, müsse es durch eine Regierung geschehen die das Vertrauen des Parlaments besitzt; und er wünsche den Tag zu sehen, wo man nach der Annahme einer guten Reformbill eine Regierung hätte die das Vertrauen des Hauses besitze, und ein Haus der Gemeinen welches das Vertrauen des Landes hat. Hr. Alderley: jedes Wahlsystem müsse auf einem von zwei Principien beruhen — Ausdehnung des Stimmrechts auf Grund der Befähigung, oder Ausdehnung ohne Gränzen, und wegen der angeblichen Gleichberechtigung aller Bürger, mit andern Worten auf Grund der Kopfzahl. Die ministerielle Bill beruhe auf dem ersten, Hrn. Bright's Bill auf dem zweiten Princip; nun wünschte er von Lord John Russell deutlich zu erfahren welches der beiden Principien ihm als Leitstern diene; es gebe kein drittes Princip, und diesem Dilemma könne er sich nicht entziehen. Wähle er das zweite, so müsse er sich früher oder später bis zum allgemeinen Stimmrecht und zum Ballot getrieben sehen. Hr. Headlam vertheidigt das Amendement. Wenn Lord John Russell die Lesung in sechs Monaten beantragt hätte, so würden viele ministerielle Anhänger aus Reformfeindschaft mit ihm gegangen seyn; die Resolution aber suche nur die Unterstützung von Reformfreunden, da nur solche den darin ausgesprochenen Principien beistimmen könnten, und insofern behaupte er daß eine ehrlichere, offenere und männlichere Opposition im Hause noch nie unternommen worden sey. Hr. Bentinck sagt: man pflege auf die vielen Meetings gegen die Bill hinzuweisen, aber diese Meetings geben kein Kriterion, da sie ausschließlich von den Verfechtern des allgemeinen Stimmrechts, der einjährigen Parlamente und des Ballot veranstaltet werden. Er stimme im ganzen mit den von Hrn. Roebuck ausgesprochenen Ansichten überein, und fordere alle ehrlichen Reformers auf, für die zweite Lesung zu stimmen und für die Verbesserung der Bill in Committee zu wirken. Hr. Locke King sieht in der Bill nichts als eine Verstümmelung und Verzerrung des von ihm eingebrachten Gesetzentwurfes, und kann ihr daher unmöglich das Wort reden. Die Bestimmung welche die 40 Shilling-Freisassen aus den Grafschaften streicht, scheine von einem Geist kleinlicher Rachsucht eingegeben gegen diejenigen welche sich ein Freigut in den Grafschaften erwarben, um die Abschaffung der Korngesetze zu erringen. H. W. J. Fox ist entschieden gegen die Regierung. Seit 1832 besteht der Vertrag zwischen dem Mittelstand und den arbeitenden Classen, daß ersterer den letzteren, die so viel für die Reformbill von 1832 gethan, zur Erlangung politischer Rechte verhelfen solle. Die Regierung suche aber den Mittelstand durch Schmeicheleien und Bestechungen zum Undank und zur Selbstsucht gegen die arbeitenden Classen zu verführen. Hr. Bernal Osborne: wenn jemand noch einen Zweifel an den reactionären Tendenzen der Bill habe, so möge er sich der Rede des Colonialministers erinnern. Alle Achtung vor den arbeitenden Classen — so ungefähr habe sich Sir E. B. Lytton geäußert, aber gebt ihnen nur kein Stimmrecht! Widerstand und nichts von Uebergabe! Das stehe auf dem Banner der Regierung. Der Redner ergeht sich in Lobeserhebungen über die HH. Walpole und Henley, die das Hauptgebrechen der Bill sogleich erkannt hätten; er weiß die Schwierigkeiten des Schatzkanzlers in Anschlag zu bringen, eines an sich edlen und geistvollen Mannes, dem die beschwerliche und undankbare Arbeit beschieden worden einen Omnibus voll dicker Landedelleute bergauf zu schleppen. Hr. Walpole findet daß die Bill ohne wesentliche Aenderung weder das Parlament noch das Land befriedigen werde. Andrerseits wäre es wünschenswerth die Frage einmal abzuthun, damit die Agitation nicht ins nächste Jahr hinüberspiele. Wofern indeß die Regierung nicht verspreche daß sie die Hauptprincipien ihres Entwurfs der Begutachtung und allenfallsigen Verwerfung in Committee unterziehen wolle, könne er ihr unmöglich seine Unterstützung geben. Er möchte den ländlichen Census von 50 Pf. St. auf 20 Pf. St., und den städtischen von 10 auf 8 herabsetzen. Falls er von der Regierung hörte daß sie die Identität des Census nicht fallen lassen wolle, würde es ihn sehr schwer ankommen für die zweite Lesung zu stimmen, und er könnte dann Lord J. Russell nicht tadeln, wenn derselbe an seinem Amendement festhielte. Sollte die Bill durchfallen, so würde er einen Rücktritt des Ministeriums sehr bedauern, und was den Gedanken einer Parlamentsauflösung betreffe, so würde bei der jetzigen Lage Europa's keine geringe Kühnheit dazu gehören einen solchen Schritt anzurathen. Die Regierung bringe lieber das Princip des gleichen Census zum Opfer; dann sey Aussicht zu einem Abkommen vorhanden. Hr. John Bright: der angebliche Part zwischen ihm und Lord John Russell sey ein reines Hirngespinnst; er gehe in dieser Sache mit Lord John, weil dessen Amendement dem Lande Vortheil verheiße. Was die Bill betreffe, so habe außer den Ministern niemand darüber das Wort genommen, ohne wenigstens einige ihrer Bestimmungen zu verdammen. Ihre Wirkung würde seyn das Haus noch territorialer (d. h. zum reinern Vertreter des Grundbesitzes) zu machen als es ist. Der Schatzkanzler würde ohne Zweifel einen viel bessern Reformplan zu Stande gebracht haben, wenn er seinen eigenen Ueberzeugungen hätte folgen dürfen; statt dessen habe er die Aufgabe gehabt die Vorurtheile, Gewissensskrupel und Befürchtungen der 150 hinter ihm sitzenden Grafschaftsgentlemen zu stillen und zu beschwichtigen. Es sey weder die Bill eines Staatsmannes noch die Arbeit eines Cabinets, sondern sehe dem Machwerk eines armseligen lumpigen Wahlagenten ähnlich. Er sey im Innersten überzeugt daß eine ächte und solide Reformmaßregel den Charakter des Volkes haben, die verschiedenen Stände einigen, den Beschlüssen und Aussprüchen des Parlaments größeres Ansehen verleihen, und die milde Regierung, unter der das englische Volk heutzutage lebe, im Andenken der Nachwelt mit höherm Glanz verklären würde. Hierauf abermalige Vertagung. (Fortsetzung folgt.)

In der Sitzung des Oberhauses am 25 März betheuerte Lord Derby auf eine Interpellation des Grafen St. Germans: daß man eine seiner neulichen Bemerkungen falsch verstanden habe, falls man darin einen Tadel gegen Sir J. Young erblickte, dessen Verhalten auf dem Posten eines Lord-Obercommissärs der jonischen Inseln er als höchst verdienstlich anerkenne und stets anerkannt habe. Lord Ellenborough beantragte Vorlagen aller Notificationen die der Generalgouverneur von Indien seit Anfang 1857 bis jetzt erlassen hat bezüglich der Bedingungen unter denen die Regierung Geld borgen wollte. Die Zeitungsberichte über den kläglichen Zustand der indischen Finanzen hätten ihn bewogen die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken. Die indischen Vierprocentigen seyen in kurzer Zeit um 9 Procent und die Fünfprocentigen um 5½ gefallen. Es heiße sogar, hoffentlich ohne Grund, daß die Regierung in Audh außer Stande sey ihre Diener zu bezahlen. Lord Derby verspricht die gewünschten Vorlagen, und theilt zugleich mit daß die Regierung sich gezwungen sehen werde vom Parlament die Erlaubniß zur Aufnahme eines neuen Anlehens von 3 Millionen oder 4 Millionen Pf. St. zu verlangen. — Im Unterhaus erklärt der Colonial-Staatssecretär auf Befragen: daß die Militärbehörden von Malta Befehl erhalten haben sich nach dem Rundschreiben Lord Hills zu richten, also dem römisch-katholischen Bischof von Malta in seiner bürgerlichen Eigenschaft dieselben Ehren wie einem Brigadegeneral der brittischen Armee zu erweisen; was seine religiösen Functionen aber betreffe, ihn an der Spitze einer Procession nicht salutiren, und vor der Monstranz nicht das Gewehr präsentiren zu lassen. Sir H. Verney fragt, ob die Regierung nicht die Schicklichkeit einsehe einen Tag öffentlicher Danksagung für die Pacification Indiens auszuschreiben? Der Schatzkanzler sagt: die Regierung sey einverstanden und habe nur noch die besondere Form der Danksagung zu überlegen. Auf eine Anfrage von Hrn. Dodson, die Donauschifffahrt betreffend, sagt Hr. S. Fitzgerald (Unterstaatssecretär des Auswärtigen) daß die Commission, die über diesen Gegenstand vorigen Herbst in Paris ihre Berathungen hielt, nach Prüfung verschiedener Plane zur Verbesserung der Donauschifffahrt am 25 Aug. einen Bericht annahm, worin der St. Georges-Mündung der Vorzug vor der Sulina-Mündung gegeben wird. Die Kosten der vorgeschlagenen Verbesserungsarbeiten seien auf 360,000 Pf. St. veranschlagt, aber wenn

alle wirklich nothwendigen Verbesserungen vorgenommen würden, dürften die Ausgaben etwas unter 500,000 Pf. St. machen. Das Geld werde durch eine Schifffahrtsabgabe hereingebracht werden. Major Stokes, das englische Mitglied der Commission, halte es nicht für möglich die Arbeiten vor 1860 in Angriff zu nehmen, weil die Vorbereitung von Planen und der Abschluß von Contracten einige Zeit kosten werde. Auf Hrn. Horsmans Antrag werden Abschriften verschiedener österreichisch-italienischer Verträge und anderer auf den Wiener Vertrag bezüglicher Actenstücke angeordnet. Der Solicitorgeneral (Sir H. Cairns) beantragt die Vertagung auf Montag, um sich gegen einen Ausfall des Hrn. Osborne zu vertheidigen; er versichert daß er seinen conservativen Ueberzeugungen nicht untreu geworden sey, und voriges Jahr dreimal gegen die Zulassung der Juden gestimmt habe. An die Vertagungsmotion knüpfen nun auch andere Mitglieder verschiedene Bemerkungen und Interpellationen. So dringt Hr. Coningham in den Schatzkanzler, dem bekannten Kunstkenner Hrn. Morris Moore einen „Apollo und Marsyas" von Rafael für die Nationalgallerie abzukaufen. Der Schatzkanzler entschuldigt sich mit Mangel an Geld (Heiterkeit) und an Gewißheit über die Aechtheit des Bildes. Hierauf wurde die dreimal vertagte Debatte über die Reformbill wieder aufgenommen. Der Hauptredner der Sitzung war Lord Palmerston, der das Russell'sche Amendement unterstützte. Dann nochmalige Vertagung.

Frankreich.

Paris, 27 März.

Nach der Indépendance Belge werden die genauesten Untersuchungen angestellt über die Mittel welche den verschiedenen Eisenbahnen zum Transport von Truppen zur Disposition stehen, und es ist besonders was die Route nach Piemont betrifft, der detaillirteste Plan über einen etwaigen Transport von Truppen ausgearbeitet worden. — Der Nord behauptet daß alle Angaben der verschiedenen Blätter über einen Rücktritt des Grafen Cavour müßige Erfindungen seyen. Ueber die Zulassung Piemonts und der übrigen italienischen Staaten auf dem Congreß sey bis jetzt nichts entschieden, aber die Zulassung wahrscheinlich. Der Nord enthält eine lange Auslassung über die schädlichen Folgen des Börsenspiels, die Allgemeinheit dieser Leidenschaft, namentlich in Paris. Der Nord deutet an daß wieder so grelle Scandale vorgekommen seyen, daß von neuem der Ruf so vieler bedeutenden Persönlichkeiten für immer schwer compromittirt werde, und daß offenkundig so vielfacher Betrug verübt worden sey, daß selbst der Kaiser der Franzosen die Gefahr dieses Treibens zu erkennen beginne und demselben einen Hemmschuh anzulegen beabsichtige. Das ist leichter gesagt als gethan, und wird bei der gegenwärtigen Generation schwerlich von Erfolg seyn. Das Gefühl der Ehre läßt sich nicht wieder erzeugen, nachdem man es systematisch zerstört, und der Luxus wieder abstellen, den man selbst veranlaßt und künstlich genährt hat.

Ueber die Zahl der dieses Jahr auszuhebenden Recruten ist noch nichts entschieden. — Vor Jahren war die Presse, als sie noch Emile de Girardins Eigenthum war, die eifrigste Lobrednerin der russischen Regierung. Man sagte allgemein daß Emile de Girardin noch andere als politische Gründe dafür gehabt habe.

Es scheint daß die Presse dieses Metier wieder aufnehmen will. Die Presse sagt heute: Mehrere Blätter, unter andern die Morning-Post, haben sich bemüht zu beweisen: Rußland habe, indem es die Initiative ergriff, seinen Einfluß an die Stelle des englischen gesetzt, und die Mission Lord Cowley's sey gänzlich gescheitert, und habe in gar nichts zu dem Zusammentritt eines Congresses beigetragen. Wir freuen uns in sehr gewisser Kenntniß der Sache versichern zu können daß seine Behauptungen gänzlich unwahr sind. Englands Bemühungen und die Rußlands hängen eng mit einander zusammen. Der russische Vorschlag zu einem Congreß ist die Folge, die Ergänzung der Mission Lord Cowley's, der in Wien gewesen war um sich von der Möglichkeit einer Verständigung zu überzeugen und die Grundlagen derselben vorzubereiten. Es ist die Stimmung, in welcher er das österreichische Cabinet ließ, es sind die Worte die er von Wien zurückbrachte, welche den Vorschlag zu einem Congreß veranlaßten und so rasch die Beistimmung aller Mächte erlangten. Kurz, ohne Rußlands Verdienst schmälern zu wollen, gestatten uns die Thatsachen zu behaupten daß es Lord Cowley's Mission ist welche den Congreß möglich gemacht hat.

Jedenfalls herrschen zwischen dem Nord, dem Organ des Herrn v. Babine, und der französischen officiösen Presse die innigsten Beziehungen, und sie arbeiten sich, trotz gelegentlicher Confiscationen, die sehr gut nur zur Dupirung des Publicums dienen können, getreulich in die Hände. Der Nord wie die officiöse Presse und der Siècle sind gleich eifrig bemüht dem französischen Publicum klar zu machen daß ein Congreß niemals einen Erfolg haben könne, solange nicht Oesterreich gedemüthigt sey; das deutsche Kaiserreich sey der allgemeine Störefried. Man kann nicht sagen daß diese Sprache großen Anklang bei den gebildeten Kreisen findet, aber bei den Massen, für welche der Siècle die Quelle aller Weisheit ist, wird sie ihren Eindruck nicht verfehlen.

Wahrhaft komisch ist der Versuch des Nord aus der Einladung des Königs von Bayern an die französischen Gelehrten zur Theilnahme des Jubiläums der Münchener Akademie nachzuweisen daß die bayerischen Kammern durchaus im Widerspruch mit der Gesinnung des Königs in Betreff der äußern Politik des Königreichs seyen. Daß das Jubiläum und die wissenschaftlichen Beziehungen der beiden Länder in gar keiner Verbindung mit den politischen Tagesfragen stehen, liegt doch auf der platten Hand. Es geht dieses Bestreben die Franzosen an ein Zerwürfniß zwischen dem deutschen Volk und den deutschen Regierungen glauben zu machen, Hand in Hand mit den Bestrebungen der französischen Diplomatie ein solches Zerwürfniß zu erzeugen und die Rheinbundstage zu erneuern. Daß die französische Regierung jede Chance welche sich in dieser Beziehung bietet ausnutzen wird, darüber ist kein Zweifel, und der heutige Siècle sagt, zum Glück, wie wir wissen, ohne allen Grund, daß der deutsche Bund bereits von Oesterreich gänzlich gelöst sey. — Eine ärgere Frechheit kann es wohl kaum geben als daß der Siècle behauptet, wie wir im Neuesten angeführt: daß es Englands und Frankreichs Aufgabe sey die kleinern deutschen Staaten gegen Oesterreichs und Preußens Eroberungsplane zu beschützen; ganz wie in den Tagen Napoleons I, der ebenfalls diese Sprache an Bayern, Württemberg 2c. führte.

Die gestrige Moniteur-Anzeige in Betreff des Congresses schließt gewissermaßen den ersten, vorwiegend kriegerischen Abschnitt der italienischen Frage ab. Auch die Furchtsamsten auf der Börse fangen an zu glauben daß, von vorübergehenden Beängstigungen abgesehen, die Börse in der nächsten Zeit keinen argen Rückfall zu fürchten habe. Bei diesem Rastpunkte angelangt, ist es natürlich wenn sie einen Blick nach rückwärts wirft, um die Todten zu zählen welche der dreimonatliche Baisse-Feldzug ihr gekostet. Und sagen wir's sofort: die Liste ist eine sehr traurige und warnungsreiche. Trotz der Besserung welche die Curse seit vorigem Donnerstag erfahren haben, ist der Abstand zwischen den Cursen vom 31 December 1858, dem Vorabende des famosen Neujahrsgrußes, und den Cursen vom 23 März, d. h. dem Morgen der Congreßanzeige, noch ein sehr starker. Es haben, um nur einiges anzuführen, eingebüßt: 3proc. Rente 4.10, 4½proc. Rente 2.85, Bank 150 Fr., Mobiliarcredit 196.25, Nord 73.75, West 15, Orleans 35, Ost 17.50, Mittelmeer 42.50, Süd 72.50, Oesterreicher 97.50, Lyon-Genf 86.50 u. s. w. Das macht im großen Durchschnitt eine Einbuße von 12 bis 15 Proc. am Capitalwerth dieser Papiere. Es repräsentirt aber die Rente allein ein Capital von mehr als 8 Milliarden; die angeführten Bahn-, Bank- und andere Actien repräsentiren wenigstens 4 Milliarden, zusammen 12 Milliarden. Ein Minderwerth von 12 bis 15 Proc. macht also für die Besitzer dieser Papiere einen Verlust von 1600 bis 1800 Millionen. Die Papiere untergeordneten Ranges haben natürlich unter dem Druck der Krisis noch stärker gelitten, und man kann, alles in allem genommen, sehr bescheiden auf 3000 Millionen den Verlust anschlagen welchen der bloße Kriegsschrecken, und trotz der seit acht Tagen eingetretenen Besserung der Curse, allein den Besitzern französischer Werthpapiere gekostet hat. Solche Zahlen bedürfen keines Commentars und erklären vollkommen die Einmüthigkeit mit welcher die öffentliche Meinung in Frankreich sich gegen den Krieg ausgesprochen. Die von oben seit einigen Jahren so eifrig betriebene Demokratisirung der Rente und anderer Werthpapiere mußte jetzt gegen die kaiserliche Politik wirken, indem sie alle Welt beim Kriege verlieren ließ. Man wagt in der That nach dem Vorstehenden kaum die Millionen und Milliarden zu berechnen, auf welche ein ernstlicher Krieg den Verlust der zahllosen französischen Renten- und Actienbesitzer hinaustriebe. — Der Budgetcommission des gesetzgebenden Körpers, welche noch immer für Verweigerung der Fonds des Colonienministeriums gestimmt ist, soll Hr. Baroche, Präsident des Staatsrathes, eröffnet haben: es sey Absicht des Kaisers, dieses Ministerium in seiner jetzigen Gestalt beizubehalten. Dieß wird wohl der Anfang des Endes dieser Opposition seyn. (Köln. Ztg.)

Corresp. des Journal de Genève aus Paris vom 23 und 24 März. Der Correspondent nennt zwei von Oesterreich aufgestellte Bedingungen „welche von Frankreich nicht zurückgewiesen werden können." „Oesterreich will daß bestimmt bezeichnet werde daß, wenn die Franzosen nach Rom zurückkehren, dieß nie geschehen soll außer um die Rechte des Papstes aufrecht zu erhalten, und keineswegs um hier festen Fuß zu fassen und sich dauernd niederzulassen." Was die Legationen betrifft, so bestehe Oesterreich keineswegs darauf sie besetzt zu halten, indem sogar vom strategischen Gesichtspunkt aus diese Besetzung ihm nicht angenehm seyn könne, da sie einen Theil seiner Streitkräfte unnützerweise jenseits des Po verwende, und wenn die fünf Großmächte ein Mittel finden wollen um auf immer den revolutionären Geist in diesen Gegenden zu ersticken, so verlange Oesterreichs nichts weiteres. (Dieses Mittel scheint die Neutralisirung Italiens außer der Lombardei seyn zu sollen.) — Am 24 März verkündigte bekanntlich der Moniteur den Congreß. Das Wiener Cabinet hat nun, schreibt die Correspondenz, dem Congreß den neuesten Nachrichten nach auch zugestimmt, aber zugleich die förmellsten Vorbehalte gemacht, namentlich daß die Verträge von 1815 nicht in Frage gestellt werden

können. Diese Garantie wurde ihm gegeben. Um seinen Besitzstand in Italien kann es sich also nicht handeln (!), und die Hauptdebatte wird sich über die Specialverträge mit den kleineren italienischen Staaten, die nach 1815 geschlossen wurden, erheben. „Aber ist dieß das Ziel des Ehrgeizes von Napoleon? Wer erinnert sich nicht des Briefes an Edgar Ney? hat man nicht immer Recht zu behaupten daß der Kaiser wirklich, aufrichtig die Regeneration Italiens will, und glaubt man also daß sich Frankreich mit dem was ihm Oesterreich bietet begnügen werde? Dieß berechtigt zu dem Schluß daß der Congreß wohl ein ernstes Pfand des Friedens, aber noch lange nicht der Friede selbst ist, und ebenso denken einige Diplomaten, die auf dem Weg friedlichen Arrangements die Lösung der Fragen für unmöglich halten." — Cavour hat, bei der Nachricht daß Piemont vom Congreß ausgeschlossen sey, sogleich seine Entlassung gegeben, und dieß nach Paris telegraphirt. Auf der Stelle kam die Antwort: der Kaiser bitte ihn sein Gesuch zurückzuziehen, Frankreich beharre darauf, daß Piemont zum Congreß zugelassen werde; man hoffe dieß durchzusetzen trotz des Widerstandes von Oesterreich, und wenn Cavour nach Paris kommen wolle, werde man ihm die Sache auseinandersetzen. Cavour antwortete daß er spätestens am Sonntag in Paris seyn werde. (Er ist nach unsern Berichten Samstags angekommen.) Was die übrigen italienischen Staaten betrifft, so ist es positiv daß, so befremdlich die Sache scheint, ihr Schicksal entschieden werden wird ohne daß sie dabei mitzusprechen haben. — Gestern war Ministerrath. Er dauerte von vor 9 Uhr Morgens bis Mittag, und war sehr bewegt. Während der Sitzung erschien der alte Jerome. Prinz Napoleon besteht auf der bizarren Idee mit seiner Frau sein kleines pompejanisches Haus in den Champs Elysées bewohnen zu wollen. Die junge Prinzessin wird sich dort nicht recht wohl befinden — ein für Römer erbautes Haus kann im Jahr 1859 nicht wohl bequem seyn; aber ihrem Gatten macht es Vergnügen.

Der Pariser Correspondent des **Bund** fügt den Congreßtractanden eine neue Frage bei; er behauptet nämlich: Graf Cavour habe eine Depesche an die französische Regierung gesandt, um nachzuweisen daß der Bundesrath die Neutralisation von Chablais und Faucigny mißdeute, und daß es nöthig sey dem bezüglichen Paragraphen der Wiener Congreßacte eine officielle Interpretation zu geben.

Einem Privatbrief aus **Turin** d. d. 21 März entnimmt der **Pariser** Correspondent der **Times** folgende Stellen: „Einem Freund der heute Morgen mit einem der ersten Kaufleute Turins sprach, bemerkte derselbe: „„der Finanzminister habe gesagt die Feindseligkeiten würden im Mai beginnen (und doch war in allen Blättern Piemonts die Nachricht verbreitet, zwischen 20 und 31 März werde die Welt auf Piemont zu sehen haben), und er zweifle nicht an dem Ausgang, da er überzeugt sey Frankreich werde mit einemmal zur Unterstützung Piemonts marschiren lassen."" Die Meinung des Finanzministers theilt hier jedermann. Für alle Fälle wird Cavour, wenn er es will, einen Vorwand zu finden wissen, und was auch immer dabei herauskommen mag, das Haupt des sardinischen Cabinets hat sich zu tief mit der Kriegspartei in Italien eingelassen um ihre Sache aufzugeben, woran er auch, nebenbei gesagt, niemals gedacht hat." Der Schreiber dieser Zeilen, setzt der Pariser Correspondent der **Times** hinzu, wußte wahrscheinlich noch nichts von der Wendung der Dinge die in Folge der Sendung Lord Cowley's eingetreten ist. Wenn sich Cavour so weit eingelassen hat, so muß darum ein Volk nicht ruinirt, oder Europa den Schrecken des Kriegs ausgesetzt werden, um einen Minister auf seinem Posten zu erhalten. Wenn Cavour ein wahrer Patriot ist, wie seine Freunde immer versichern, so wird er seinen Posten verlassen. — Ich muß Ihnen doch ein Gerücht erwähnen das in den letzten Tagen umlief. Der Minister des Innern soll an die Departementspräfecten ein neues Circular vertraulich mitgetheilt haben, worin sie aufgefordert werden die Presse dahin zu beeinflussen daß die öffentliche Meinung für die Wahrscheinlichkeit einer Kriegserklärung vorbereitet werde. Ich schenke der Sache darum wenig Glauben, weil das Circular mit dem Zeitpunkt zusammenfiele wo der französischen Regierung ein guter Theil des Resultats der Cowley'schen Mission bekannt war, die Angelegenheiten also eine friedliche Wendung genommen hatten. — Aus guter Quelle erfahr' ich daß Prinz Napoleon nach Turin geschrieben hat: Cavour möchte die Geister der Piemontesen etwas bändigen und eine friedliche Lösung anempfehlen. Nur so sey es möglich ein unerwartetes Ereigniß, vielleicht ein zweites Sinope, zu verhindern, wodurch das gegenwärtige Arrangement aus den Fugen gienge."

= **Paris**, 26 März. Es ist Pflicht jedes öffentlichen Organs, nichts zu verschweigen was zur Aufklärung der Weltlage beiträgt. Wir sind so wenig kriegslustig wie irgend ein Menschenfreund; aber überzeugt daß die Regierung welche heute Frankreich repräsentirt, den Krieg will, halten wir ihn mit Thiers für eine impossibilité inévitable. Wäre es freilich wahr daß die heutige Regierung weder nach außen noch in den innern Angelegenheiten die französische Nation vertritt, so könnte sie, und mit ihr der Krieg, durch einen Zufall beseitigt werden. Doch das ist nur wahr sofern man unter Nation die durch ihren Reichthum und Einfluß hervorragende Bürgerclasse versteht. Denkt man sich aber darunter jene Massen welchen die heutige französische Regierung ihr Daseyn verdankt, so wäre es weit richtiger zu sagen daß dieselben nur deßhalb einen Napoleoniden gewählt haben um sich in der Weise, wie es gerade heute geschieht, nach außen vertreten zu lassen. Die Franzosen en masse haben einen viel zu ausgeprägten nationalen Instinct und chevaleresken Sinn, um jemals die Demüthigung vergessen zu können die sie am Ende des ersten Kaiserreichs erdulden mußten; sie nennen diese Demüthigung euphemistisch die Verträge von 1815, und was seit derselben in Frankreich durch Mitwirkung der Massen geschehen ist, war vor allem gegen diese „Verträge" gerichtet. Seyen Sie überzeugt daß es sich im heutigen Conflict weder um die Unabhängigkeit, noch um den Fortschritt, noch um die friedliche Beilegung von unausbleiblichen revolutionären Bewegungen in Italien handelt, sondern daß Oesterreich, wie früher Rußland, von Frankreich zu einem Zweikampf gefordert wird welchem gar nicht auszuweichen ist, ohne sich Demüthigungen zu unterwerfen die schlimmer als verlorene Schlachten sind, und die am Ende zu nichts anderem führen als dem provocirenden Gegner das Vorrecht des Provocirten, die Wahl der Waffen, zu überlassen.

⁓ **Paris**, 26 März. Im Publicum greifen die Friedenshoffnungen um sich, in politischen Kreisen hält man den Congreß mehr und mehr für eine Zeitgewinnungsmaschine. Was daraus hervorgehen kann, läßt sich errathen, wenn man sich den Kaiser in der Lage zwischen Wien und Turin denkt. Oesterreich hat den russischen Propositionen unter dem Vorbehalt zugestimmt daß der Congreß sich an das Aachener Congreßprotokoll vom Jahr 1818 hält. In Turin läßt man schon die fürchterlichsten Drohungen los. Dortige Blätter schreiben: l'exécuteur testamentaire des volontés d'Orsini doit tenir son serment et marcher avec nous; s'il hésite, les bombes vont reparaître et les poignards frapperont à leur tour. On rappelle à Louis Bonaparte qu'il est Rose-Croix, et que toute tergiversation le perdrait. Gewiß würde Graf Cavour solche Aeußerungen einer Meuchelmörder-Politik unterdrücken und ahnden wenn er noch die Macht dazu besäße, und der französische Gesandte würde die Bestrafung des schuldigen Journals verlangen wenn er nicht wüßte daß dieß nicht mehr angeht. Es kann kein schlagenderes Licht auf die Zustände fallen. Europa mahnt an die Verträge, Carbonari und Rosenkreuzer mahnen an die geleisteten Schwüre über gekreuzten Dolchen. Letztere appelliren an die gefürchteten Bomben, Europa sucht seine Zuflucht in einem Congreß. Und aus diesem Zwiespalt soll der Friede hervorgehen! — Gott gebe es!

Italien.

Turin, 22 März. Ein aus einer Genuesischen Druckanstalt hervorgegangenes und unter den Augen der dortigen Behörden gedrucktes Manifest ist in zahlreichen Exemplaren in den österreichischen Garnisonen und nach Modena, Parma und Toscana verbreitet worden, und enthält einen offenen Aufruf zu Desertion und Meuterei. „Euer Eid bindet euch nicht," heißt es in diesem Manifest, „er ist erzwungen, und hat weder vor Gott noch vor eurem Gewissen Gültigkeit. Treue seyd ihr nicht den fremden Tyrannen, sondern eurem Vaterland, euren Brüdern schuldig." Und angesichts solcher Dinge behauptet man in Turin in öffentlichen Staatsschriften: man werde durch Oesterreich provocirt! — Zwei Söhne des bekannten Hrn. Bixio, der mit Kaiser Napoleon in vertrauten Beziehungen stehen soll, werden in Turin erwartet, und wollen, wie es heißt, ins piemontesische Heer eintreten. (Tr. Z.)

⸗ **Turin**, 24 März. „Die Berufung eines europäischen Congresses ist ein Fallstrick welchen Frankreich gegen Oesterreich legt." Dieß sind die Worte eines in der Politik wohlerfahrenen Mannes unserer Stadt, als er die Nachricht von jenem Congreß vernahm. Der französische Kaiser war durch die patriotischen Kundgebungen erschreckt worden, weil sie von einem Ende bis zum andern des deutschen Vaterlandes fast einstimmig wiederhallten, und diese feste Haltung nöthigte ihn von seinem ursprünglichen Plan vorderhand abzustehen, doch gibt er ihn deßhalb noch nicht auf. Er sucht nun Zeit zu gewinnen, um abzuwarten bis dieser Enthusiasmus Deutschlands sich abgekühlt haben wird. Die Zeit welche bis zur Zusammenkunft des Congresses verfließt, wird von der französischen Rabulisterei nicht unbenützt gelassen werden, um alle die Spaltungen bei uns hervorzurufen die leider bei ähnlichen Gelegenheiten so schwer zu vermeiden sind. Man bemerkt bei uns wie schon mehrere deutsche Blätter seitdem den Ton nicht allein herabgestimmt, sondern sogar gewechselt haben, und man sagt in Turin offen, wo man etwas von der Taktik der französischen Regierung gegenüber der Presse zu erzählen weiß, daß das französische Gold mehrere jener Blätter die Verhältnisse jetzt durch andere Gläser sehen lasse. Ich achte den deutschen Charakter, selbst wenn er sich nicht in jener patriotischen Stimmung ausdrückte wie es zu wünschen wäre, viel zu hoch, um solchen Verleumdungen das geringste Gehör zu schenken. Allein es ist mir schmerzlich zu constatiren daß, wenn man jene Blätter in eine so grobe Falle ganz unbefangen gehen sieht, die hiesige öffentliche Meinung, unbekannt mit den deutschen Verhältnissen, einigermaßen Grund zur Entschuldigung findet. Möge man mir in Deutschland glauben, Frankreich, das heißt Napoleon, will den Krieg; der Krieg ist beschlossen, und Krieg

werden wir haben. Was Frankreich nöthigte die Sache in die Länge zu ziehen, sind die wirklich überraschend schnellen und gewaltigen Vertheidigungsmittel welche Oesterreich in seinen lombardischen Provinzen entwickelt hat, ferner der unvollständige und unordentliche Zustand der piemontesischen Armee, welche auf den ersten Stoß der österreichischen Heeresmacht zu Boden geschmettert würde, der Schnee welcher noch die Alpenpässe bedeckt, und die durch einen einzigen neuen Schneefall für jedwede Communication mit Frankreich für längere Zeit gesperrt seyn können, endlich die geringe Truppenzahl über welche der Kaiser der Franzosen bis jetzt noch verfügen kann, bei weitem nicht hinreichend den Oesterreichern in Italien die Spitze zu bieten. Guten Erkundigungen zufolge kann ich Sie versichern daß bis jetzt jenseits der Alpen nur 40,000 Mann Infanterie stehen welche wirklich jetzt schon im Stande wären ins Feld zu rücken. Die Cavallerie ist noch schwächer vertreten, nur die Artillerie ist wirklich ausgerüstet für eine Armee von 100,000 Mann. Um jedoch die Pferde der Cavallerie sowohl als auch der Artillerie über die Alpen zu schaffen, muß man eine vorgerücktere Jahreszeit abwarten, denn obgleich sich unsere Regierung bemüht die Alpenpässe in praktikablem Zustand zu erhalten, das schlechte Aprilwetter wird sie wahrscheinlich wieder auf lange Zeit unfahrbar machen. Frankreich will daher durch diesen Congreß nur eine Zeitfrist gewinnen, um dann gerüstet den Krieg mit Nachdruck beginnen zu können. Vergessen Sie nicht täglich in Ihrem Blatt die Deutschen darüber aufzuklären daß Frankreich nichts als Zeit gewinnen, und diese Frist nur haben will um sich zum Krieg zu rüsten. — Morgen wird die Zeitfrist ablaufen welche den Soldaten der Contingente zu ihrer Stellung vor den Obrigkeiten gegeben war. Alle unsere Straßen sind damit überfüllt. Es ist dieß eine Ausgabe von 250,000 Fr. täglich für unsere Armee, ohne die außerordentlichen Ausgaben für Provision zu rechnen. Das Anlehen von 50 Millionen ist jetzt schon durchgebracht, die Regierung kann daher unmöglich in diesem Zustand bis zum nächsten Monat bleiben, ohne beim Parlament um neue Hülfsgelder anzuklopfen. Nächsten Montag den 28 wird die Deputirtenkammer wieder tagen und mit der Discussion des Budgets anfangen. Vielleicht wird bei der Discussion des Budgets des Finanz- und Kriegsministeriums das Ministerium einige Erklärungen geben, und — Geld verlangen.

Die „Unione" geht in ihrem schamlosen Cynismus so weit, daß sie von dem furchtbaren Streich der den Redacteur Ripamonti getroffen, unverhohlen sagt: er sey ein verdienter gewesen — weil Ripamonti seiner Regierung treu gedient hat. Der Aufruf des „Movimento," jeden Tag einen Oesterreicher umzubringen, ist rasch befolgt worden, und nach diesem Aufruf und dem Nachruf der „Unione" wollen wir abwarten ob französische Blätter wieder mit Bewunderung von der so gemäßigten piemontesischen Presse sprechen werden. (Wiener Z.)

△ **Turin,** 25 März. Was ich Ihnen in meinen frühern Correspondenzen über das Verhalten Frankreichs und seine Verhältnisse zu Piemont schrieb, bestätigt sich täglich immer mehr. Gestern Abend erfuhr man in unserer Stadt, zum großen Erstaunen jedermanns, die Abreise Cavours nach Paris. Da nichts diese Reise voraussehen ließ, so glaubt man es sey dieß auf einen Befehl von Paris aus geschehen. In der That benachrichtigte uns heute früh der Telegraph daß der Moniteur anzeige, Hr. Cavour sey vom Kaiser Napoleon nach Paris gerufen. Zu welchem Zweck hat man diese Nachricht in den Moniteur eingerückt? Offenbar um Europa zu zeigen welche Solidarität zwischen dem großen Kaiser Frankreichs und dem kleinen Minister Piemonts herrsche. Vielleicht auch muß Hr. Cavour nach Paris gehen um seinen Einfluß wiederherzustellen, welcher in der letztern Zeit ein wenig compromittirt worden war durch einen unglücklichen Zwischenfall während der Mission seines Privatsecretärs Nigra in Paris. Hr. Nigra war mit einer wichtigen Mission nach Paris gereist, und unser Ministerium hatte mit solcher Zuversicht auf einen guten Ausgang derselben gehofft, daß man schon in einigen Tagen einen Bruch zwischen Frankreich und Oesterreich herbeizuführen hoffte. Hr. Nigra hatte eine Anzahl topographischer Karten der lombardischen und parmesanischen Gränzterritorien mit sich genommen, auf denen die Punkte gezeichnet waren welche die drohenden österreichischen Armeecorps besetzt halten. Ihre Aufstellung war als zu nahe an der piemontesischen Gränze bezeichnet, und indem man dieß als ein aggressives Verhalten gegen Piemont bezeichnete, schätzte man die Truppenzahl mit gewöhnlicher italienischer Uebertreibung auf 180,000 Mann. Diese Karte sollte dem Kaiser und den Ministern vorgelegt und im diplomatischen Corps verbreitet werden, um zu einer günstigeren Stimmung für Piemont anzustacheln. Die Instructionen des sardinischen Ministeriums lauteten dahin daß, im Falle Napoleon hiedurch zu rascherem Handeln bestimmt würde, der sardinische Gesandte in Paris, Hr. Villamarina, an die französische Regierung das officielle Gesuch um eine Intervention Frankreichs in Italien stellen sollte. Napoleon war unangenehm überrascht daß Oesterreich eine so ansehnliche Truppenmasse an der piemontesischen Gränze versammelt habe. Ehe er nun einen festen Entschluß fassen wollte, überschickte er besagte Karte an das Londoner Cabinet, um dessen Meinung hierüber kennen zu lernen. Alles dieß trug sich in Paris zu, während Lord Cowley sich am Wiener Hofe befand. Mittelst telegraphischer Depeschen benachrichtigte man durch diesen Diplomaten das Wiener Cabinet von diesen Rüstungen. Diesem war es jedoch leicht die Unwahrheit und die Uebertreibungen des piemontesischen Ministeriums zu beweisen, indem es nachwies daß die Stellungen der Truppenkörper weder einen offensiven Charakter hätten, noch ihr Zahl 100,000 Mann übersteige. Diese Rectification gelangte natürlicherweise auf demselben Weg nach Paris, wo es einen gewissen Eindruck auf Napoleon machte; denn er konnte hiedurch die Ueberzeugung gewinnen daß das Turiner Cabinet, nicht zufrieden den übrigen Mächten gegenüber ein ungebührendes Verhalten hartnäckig fortzusetzen, sogar den einzigen Alliirten zu täuschen suche. Auch das übrige diplomatische Corps in Paris nahm jene Communicationen kalt auf, und wurde gerade hiedurch noch ungünstiger gestimmt, denn es ist jetzt eine ausgemachte Thatsache daß nicht allein in Turin; sondern auch in den übrigen Hauptstädten Europa's die piemontesische Politik sich keines allzu großen Beifalls des diplomatischen Corps zu erfreuen hat. Es ist mir nun wahrscheinlich daß der Graf Cavour sich nach Paris begeben hat um das Vertrauen des Kaisers, welches durch diese faux pas so ziemlich erschüttert worden, wieder im früheren Maße herzustellen, und ich fürchte er möchte ein nur allzu geneigtes Ohr finden die verführerischen Versicherungen anzuhören welche Graf Cavour, der Apostel der italienischen Revolution, ihm jetzt geben wird.

X **Von der italienischen Gränze,** 24 März. Sie haben vielleicht bereits aus Turin die Nachricht erhalten daß man die Straße von Briançon über die Alpen von Schnee befreit, und daß wahrscheinlich von da ein französisches Corps in das Pinerolo-Thal hinuntersteigt. Ob ein solcher Marsch wirklich in dem Plan der französischen Generale liegt, ist wohl schwer zu ergründen, indem zwar verschiedene Straßen von der Rhone (und den Eisenbahnstationen) weg nach Embrun und Briançon führen, der Weg von Lyon auf der Eisenbahn nach St. Jean de Maurienne jedoch schneller zurückgelegt werden dürfte. Es sind nur zwei Annahmen möglich welche die Bevorzugung des Weges über Briançon erklären, entweder ein unbemerkteres Eindringen in Piemont, oder die Einnahme einer Observationsposition auf dem südlichen Abhang des Mont-Cenis und auf dem Mont-Cenis selbst, um um so sicherer den Einmarsch in Savoyen bewerkstelligen zu können, und Herr aller Gebirgspassagen von Frankreich nach Piemont zu werden. Von Briançon zieht der Weg über Cesanne einerseits in das Doria-Thal nach Susa (an Exilles vorbei), anderseits an Fenestrelles vorüber nach Pinerolo. Zum Mont-Cenis sind es von Susa fünf Stunden hinauf, bei Houlx (auf dem Weg nach Exilles, von Cesanne aus) wird der Mont-Cenis-Tunnel durchbrochen werden. Dieser Punkt hat deßhalb für die Zukunft kein geringes Interesse, und wir begreifen daß man französischerseits den jetzigen Augenblick benutzt um sich hier eine bessere Bahn zu brechen, was besonders Piemont recht fühlbar werden könnte, wenn es wirklich später Lust hätte Frankreich Savoyen zukommen zu lassen.

Dänemark.

Kopenhagen, 23 März. Es ist hier nicht unbemerkt geblieben, und dürfte in Anbetracht der obwaltenden Umstände besonders der Erwähnung werth seyn, daß einige der früheren Minister, die theilweise nach dem 12 Dec. 1854 bei Hofe nur außerordentlicher Weise gesehen wurden, und welche von einigen Organen der hiesigen Presse, die man leicht errathen wird, auf eben nicht schonungsvolle Weise besprochen worden, in jüngster Zeit zu verschiedenen Malen in der unmittelbaren Nähe des Königs gesehen worden sind. Ja, was noch mehr ist, man sagt sich sogar daß die angedeutete Allerhöchste Gunstbezeugung durch einige der höchsten jetzigen Staatsbeamten veranlaßt worden sey. (H. C.)

Serbien.

* **Von der untern Donau,** 21 März. Es gewinnt den Anschein daß, in dem Maß wie Fürst Milosch durch zunehmende körperliche Leiden an den Regierungsgeschäften gehindert ist, und sein Sohn Michael sie leitet, ein versöhnlicheres Regiment sich geltend macht. So insbesondere zeigt die letzte Regierungsmaßnahme daß man hinsichtlich der Anstellung von sogenannten „Schwaben" vernünftigeren Principien zugänglich geworden zu seyn scheint als das in der kurzen Zeit der Regierungsübernahme des alten Milosch der Fall war. Die neuesten Ernennungen sprechen hiefür, denn die nachfolgenden Namen sind der Liste der hier sogenannten Schwaben entnommen. Am Gymnasium und Untergymnasium ist zum ersten Director ernannt worden der als Dichter bekannte Georg Malekitsch und mit ihm vierzehn Professoren; am Lyceum aber wurden dreizehn Professoren ernannt. Es darf hiebei freilich nicht übersehen werden daß Serbien keineswegs Ueberfluß an geeigneten Männern besitzt, und daß es heute sich in die Nothwendigkeit gesetzt sähe seine Lehrstühle in die Rumpelkammer zu verweisen, wenn es aufhören wollte von importirter Intelligenz Gebrauch zu machen. — Der Ex-Pomoznik Jakob Ziwanowitsch, der im Februar aus Serbien ausgewiesen wurde und sich seither in Semlin aufhielt, hat seine Rückberufung erhalten. Ziwanowitsch war früher Unterstaatssecretär im Ministerium des Cultus

und Unterrichts. Noch ist es nicht lange her daß derselbe mit dem Director Zach, mit Knesewitsch und Nikolitsch in einer stürmischen Sitzung der Skupschtina als Landesverräther bezeichnet und ausgewiesen wurde. — Ich höre ferner daß der Metropolit seine Rückberufung zu erwarten hat.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 17 März. In der Walachei wurden die in der Moldau bereits bestehenden Preßgesetze eingeführt. — Eine weitere Verordnung bestimmt die Auflassung der bisher bestandenen militärischen Gränzlinie zwischen der Moldau und Walachei. — Zur Organisirung der „rumänischen" Armee entschlossen sich französische Militärs, an deren Spitze zwei Oberste mit zehn Officieren stehen; Oberst Besson und Oberst Dieu sollen bald hier eintreffen. Ob sie nun auch die 10,000 Stück Gewehre welche die französische Regierung um den mindesten Preis der Fabrikskosten zu geben versprach, mitbringen werden, ist ungewiß. — Die letzten Debatten in der Kammer seit der Rückkehr des Fürsten aus der Walachei waren lebhaft, und beschäftigten sich mit der Competenz des Ministeriums Gesetze ohne die Centralcommission in Kraft treten zu lassen; die Minorität, 9 gegen 20 Stimmen, zwang den Ministerpräsidenten B. Sturdza, den Finanzminister G. Balsch und den der Justiz Kostaky Jymreano ihre Dimission zu geben; J. Ghika, Fürst von Samos, soll das Präsidium des neuen Ministeriums übernommen haben. (Ist, wie wir gemeldet haben, geschehen.) Die Veranlassung zu diesem Wechsel war das neue Steuergesetz zur Aufbringung von fünf Millionen Piaster; nächster Tage sieht man in den Kammern den Debatten über die Bauernfrage entgegen. (Wien. Z.)

Türkei.

⊤ **Pera**, 18 März. Die Wittwe Ali Galib Pascha's ist vor einigen Tagen mit Nurri Bey, einem Kammerherrn (Mabendschi) des Kaisers, verlobt worden. Die Hochzeit soll schon in der nächsten Woche stattfinden, doch werden alle Festlichkeiten unterbleiben müssen, da es gegen die türkische Sitte verstoßen würde einer Wittwe eine prunkreiche Hochzeit herzurichten. Da es Gesetz ist, ein Schwiegersohn des Sultans dürfe keinen niederern Rang als den eines Muschirs einnehmen, so wurde Nurri Bey vor der Verlobung mit einem Schlag aus seiner frühern unbedeutenden Stellung zum höchsten Paschagrad befördert. — In den militärischen Maßregeln herrscht eine große Unentschiedenheit; der Abmarsch der Truppen nach der Donau ist wieder um einige Tage hinausgeschoben worden, anscheinend aus keinem andern Grund als um dieselben vorher bei einer größern Parade dem Kaiser vorführen zu können. Diese Parade wird wahrscheinlich am Sonnabend auf dem Seraskeratshof stattfinden, wenigstens lassen die gemachten Vorbereitungen auf diesen Tag schließen. Um das militärische Schauspiel imposanter zu machen, sollen auch die Truppen von Skutari mit hinzugezogen werden, man scheut die große Mühe nicht welche das Ueberschiffen namentlich der Cavallerie und Artillerie verursachen wird. — Die Bewegungen in Griechenland zwingen die türkische Regierung den schwachen Gränzkordon dort zu verstärken, es sollen deßhalb Truppen des rumelischen Armeecorps nach Larissa abgesendet werden. Bisher glaubte man eine solche Verstärkung nicht nöthig zu haben, man wollte sogar noch einen Theil der wenigen in Thessalien stationirten Truppen nach der Donau ziehen. — Die rückständigen Gehalte der Beamten und Soldaten sind um eins verringert worden, so daß nur noch eins oder stellenweise zwei im Rückstand bleiben. Auch diese werden, wie man sagt, im Lauf d. Mts. nachgezahlt werden. — Ueber die Ankunft Omer Pascha's ist noch immer nichts bestimmtes bekannt, doch können die hierüber umlaufenden Gerüchte schwerlich ganz ohne Grund seyn, schon ihre Beständigkeit zeugt stark für ihre Wahrheit. Wie man jetzt sagt, ist es nicht die Regierung welche den Serdar von Bagdad abberufen hat, sondern er selbst hat es für nöthig gefunden bei den in Europa herrschenden Verwicklungen sich dem Schauplatz derselben zu nähern. Er soll deßhalb beabsichtigen eine Art Urlaubsreise nach Konstantinopel zu unternehmen, von der er jedoch schwerlich jemals wieder nach Bagdad zurückkehren wird. Sein Eintreffen hier, welches ungefähr Ende Mai fallen würde, dürfte dem Ministerium nicht einmal angenehm seyn, da er namentlich im Kriegsminister Riza Pascha seinen mächtigsten Gegner hat. — Die Einziehung des alten Papiergeldes schreitet rasch vorwärts, es sollen bereits für 300 Millionen dem öffentlichen Verkehr entzogen seyn. Eine Commission, welche eigens ernannt wurde um aus dieser Masse die falschen Kaimes auszuscheiden, hat nur die nichtssagende Summe von 150 Piastern als falsch befunden. Theils mag dieß daran liegen daß schon seit langer Zeit mit ziemlichem Erfolg von der Polizei auf falsches Papier und auf Falschmünzerbanden gefahndet wird, das nachgemachte Geld deßhalb beinahe verschwunden ist, theils auch werden sich die Inhaber solcher Scheine gefürchtet haben dieselben zum Umtausch bei der Regierung vorzuzeigen. — Ein jüdischer und ein griechischer Bankier haben die Absicht eine Bank in Larissa mit Commanditen in Salonich, Volo u. s. w. zu errichten. Es wäre ein solches Institut gewiß sehr wünschenswerth, da man erwarten könnte daß dasselbe die dortigen Grundbesitzer den Klauen der Wucherer entziehen würde. Jetzt beträgt der übliche Zinsfuß in der Türkei 2 Proc. monatlich (nur die europäischen Kaufleute in Konstantinopel nehmen weniger, nämlich 1 Proc. per Monat), derselbe steigt jedoch mit der Unsicherheit der gegebenen Garantien oft bis 5 und 10 Proc. monatlich.

Neueste Posten.

| **München**, 28 März. Frhr. v. d. Pfordten ist also abgetreten, wie man dieß schon lange kommen sah, und der Rest des Ministeriums folgt ihm, so gewiß die Heerde dem Hirten, oder ein Orchester dem Dirigenten folgt.*) Ungern trennte sich der König von seinen Räthen die ihm lange zur Seite gestanden hatten; aber das Mißverhältniß zu der einen Kammer zuerst, dann zu beiden Kammern, der wachsende Unmuth des Landes, der sich in einer doppelten Wahl unzweideutig verkündigt hatte, die Scenen auf dem letzten Landtag, denen sich der Ministerpräsident fast immer zu entziehen wußte, mußten auch den Hartnäckigsten überzeugen daß hier kein anderer Ausweg blieb als der Rücktritt. Eine Stimme hat dem Ministerpräsidenten in der geheimen Sitzung zugerufen: „Treten Sie zurück, bringen Sie dem Land dieses Opfer, das Land hat Opfer genug gebracht." Und so geschieht's. Hätte das Talent allein gewogen, so hätte man keinen bessern Staatsminister finden können, darüber ist Freund und Feind einverstanden, und die letzten Sitzungen beider Kammern haben das bestätigt. In beiden hat Hr. v. d. Pfordten, obgleich völlig discreditirt, noch einen Credit von 8 bis 10 Mill. erhalten. Wenn man übrigens sich fragt wer die Abtretenden ersetzen soll, so ist guter Rath theuer, und das rechtfertigt die Krone daß sie so lange gezaudert. Was auch daran Schuld seyn möge, es ist — im Vergleich mit frühern Zeiten — außerordentlich wenig Ministercapital im Staatsschatz. Sonst, wie viele Namen drängten sich auf! Da waren, nachdem Montgelas abgetreten war — Zentner, van der Becke, Reigersberg (der greise Reichsrath), Lerchenfeld (der Vater), Armansperg, Soden, Leonrod, Holzschuher, Hofstetten, Weinbach, Euthard, Seuffert 2c., und an ausgezeichneten Militärs, außer dem Prinzen Karl, Wrede, Deroy, Raglovich, Bauer, Triva. Wie viele sind an die Stelle dieser Männer getreten, um sie zu ersetzen? Kaum sind vier bis fünf aus der Reihe der Civilbeamten zu nennen, und aus der Classe der Officiere ist es eigentlich nur v. d. Tann der sich einen Namen gemacht hat. Und dieß in einem Moment wie der gegenwärtige, wo so Ungeheures auf dem Spiel steht, daß wirklich ein felsenfester Charakter dazu gehört um den kommenden Wegen die Stirne zu bieten. Mit der gewöhnlichen Geschäftsroutine, mit der aalgleichen Gewandtheit zwischen Scylla und Charybdis durchzuschlüpfen, ist da nicht auszukommen. Um an der Spitze des bayerischen Ministeriums zu stehen, und seinem König ein allezeit klarer und fester Rathgeber zu seyn, ist in diesem Augenblick ein Staatsmann nöthig der ganz auf der Höhe der Zeit steht, und der weiß was Bayern dem gesammten Vaterland schuldig ist. Möge des Königs Wahl den Tüchtigsten treffen, auf daß wir beruhigt der nächsten Zukunft entgegen sehen können. Zwar sind viele der Meinung daß die Geister gebeugt, die Gemüther erschlafft, und die Charaktere gebrochen seyen; wir theilen diese Ueberzeugung nicht, aber wohl die: daß der Genius des Jahrhunderts auf diese Entscheidung des Königs blickt.

Einem von der französischen Gränze hier in München eingetroffenen Privatbrief entnehmen wir folgende Stelle: „Weißenburg liegt ganz voll Militär, lauter Reiter, und es kommen noch jeden Tag mehr aus dem Innern Frankreichs. Kein französischer Soldat darf in ein bayerisches Wirthshaus, und die Bauernbursche aus Frankreich und Bayern sind so gespannt auf einander, daß sie in den Wirthshäusern sich nicht nur schlagen, sondern mit den Messern auf einander losgehen." (N. N.)

*) Münchner Blätter melden bereits daß Graf Reigersberg ebenfalls seine Entlassung eingereicht habe.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

∽ **München,** 28 März.*) Die N. Münchner Ztg. bestätigt die Nachricht daß Staatsminister von der Pfordten gestern an Se. Maj. den König das Gesuch gerichtet habe ihn von den ihm anvertrauten Ministerien zu entheben.

⁑ **Berlin,** 28 März. Dem Vernehmen nach würde der Congreß bereits im nächsten Monat zusammentreten. Zum Congreßort ist Mannheim gewählt.

** **Alexandria,** 20 März. Der Vicekönig hat das Gesuch des Hrn. v. Lesseps um Erlaubniß des Beginnes der Arbeiten des Suezcanals abgelehnt. Der Oberingenieur Linantbey gab seine Entlassung ein.

Englands Stellung in den gegenwärtigen Fragen.

♄ **Frankfurt a. M.,** 22 März. Wie im 16ten und 17ten Jahrhundert zuweilen die französischen Könige den Protestantismus, den sie im eigenen Lande mit Feuer und Schwert verfolgten, in Deutschland zu begünstigen vorgaben, so sucht auch Napoleon III für seine ehrsüchtigen Plane ein entsprechendes Schlagwort, und fand es in der „Befreiung der unterdrückten Nationalitäten.“ Ganz Frankreich sammt Algier und Cayenne sind Zeugen davon daß Louis Napoleon die Freiheit so wenig liebt als Richelieu einst den Protestantismus geliebt hat; aber so stark ist die Gewalt vorgefaßter Ideen, daß es dem Herrscher Frankreichs dennoch gelungen ist mehr Leute als man für möglich halten sollte durch den vorgehängten Fetzen irre zu führen. Napoleon hat den Liberalismus an einer seiner schwächsten Seiten gefaßt. Daß die Zustände in Italien sich bessern sollen, das ist ein natürlicher Wunsch, in dem wir alle übereinstimmen; daß aber der französische Kaiser nicht der rechte Freiheitsbringer ist, daß er unter diesem Deckmantel ganz andere Plane verfolgt, daß man ihm demgemäß keinen Bruch der Verträge, keinen Eingriff in die Unabhängigkeit anderer Staaten, kein Protectorat über Italien gestatten dürfe; das alles sind denn doch auch Rücksichten die sich jedem liberal denkenden Mann aufdrängen. Wer nun aufrichtig seyn will, dem kann es, wenn er selbst auf dem Standpunkt des allerkosmopolitischsten Liberalismus stünde, keinen Augenblick zweifelhaft seyn daß bei einer Napoleonischen Intervention in Italien der Vortheil für dieses Land höchst zweifelhaft und unsicher, der Nachtheil aber und die Gefahr für die ganze die Ordnung und den Frieden liebende Welt gewiß und unermeßlich seyn wird.

Wenigstens ist dieß die Meinung die sich in den englischen Blättern immer bestimmter ausspricht. Und wahrlich, dazu bedurfte es ziemlich viel, in England wo Canning und nach ihm mit viel minderm Erfolg der grundsatzlose Palmerston den englischen Einfluß zu einem großen Theil auf die wirkliche oder angebliche Beschützung der liberalen und nationalen Bestrebungen gegründet hat, in England welches für das constitutionelle und mit einem ziemlich freihändlerischen Tarif umgebene Piemont seither lebhafte Sympathien hegte. Auch haben französische Blätter nicht unterlassen die Engländer auf den reichen Markt hinzuweisen den ein „befreites“ Italien ihrem Handel bieten würde. Dazu kommt daß Italien vermöge seiner geographischen Lage, die das Mittelmeer beherrschen könnte, für England eine große Wichtigkeit besitzt. Namentlich gilt dieß von Unteritalien, und ganz besonders von Sicilien; letzteres sowohl wegen des wichtigen Schwefelhandels als auch wegen des breiten und mit Hülfsmitteln aller Art reich ausgestatteten Stützpunktes den diese Insel einem handeltreibenden und flottenmächtigen Staat gewährt, welcher von hier aus sowohl den Bosporus wie die Straße von Gibraltar, sowohl Triest wie Toulon, Tunis wie Algier, und zumal Aegypten, mit dem Ueberlandweg und dem projectirten Canal von Suez ins Auge fassen und beeinflussen kann. England befand sich daher in einer üblen Lage; denn wenn es sich für Oesterreich erklärte, so setzte es die liberalen Sympathien Italiens aufs Spiel, und wenn es dem Napoleoniden den Einmarsch nach Italien gestattete, so warf sich Frankreich möglicherweise als Schutzmacht Italiens auf, und würde, wie die Geschichte zeigt, schwerlich eher Halt gemacht haben als bis es die Sohle des italienischen Stiefels erreicht, und nun, mit einer Flotte die weit gefährlicher ist als die des ersten Napoleon, der Insel Sicilien gegenübergestanden hätte. Aus diesem Gesichtspunkte dürfte sich die englische Politik in Italien genügend erklären lassen; im Norden Italiens ist es conservativ, im Süden liberal, ja revolutionär, und während es im Norden die Franzosen zurückhält und den Sardiniern Ruhe empfiehlt, bewillkommt und feiert es Poerio und die andern neapolitanischen Verbannten um die Sympathien der Süditaliener und Sicilianer nicht einzubüßen. Ein für allemal muß man sich aber klar machen daß weder England noch Frankreich ein wirklich einiges, wirklich starkes Italien erstreben, ja auch nur werden aufkommen lassen. Ein solches Italien würde, wenn es je möglich, wenn es denkbar wäre, daß sich das italienische Volk aus sich selbst regenerirte, die Hoffnungen vereiteln die England wie Frankreich auf Beherrschung des Mittelmeers haben; es würde in Handel und Schifffahrt der Nebenbuhler Englands, in der Politik der Concurrent Frankreichs seyn. Aber weder England noch Frankreich sind utopisch genug um ein „einiges und freies Italien“ im Laufe des nächsten Jahrhunderts für möglich zu halten. Was beide Staaten wollen, das ist eine Constituirung jenes Landes wie sie dem englischen oder französischen Einfluß einen möglichst großen Spielraum sichert. Zu diesem Zweck halten sie jetzt für dienlich sich als Anhänger der Idee eines unabhängigen Italiens hinzustellen. Würde aber die Sache jemals ernst, so wären ohne Zweifel England und Frankreich die gefährlichsten Gegner eines starken Italiens.

Um sich die Italiener geneigt zu erhalten, und, wie wir gerne glauben, auch aus aufrichtiger Sympathie, haben sich englische Staatsmänner wiederholt zu Gunsten der italienischen Freiheit ausgesprochen. Auf diese Aufmunterungen und Verheißungen kniete sich nun gleichsam die kaiserliche Flugschrift, welche den Staatsrath Laguéronnière zum Pathen hat, um dann den Engländern Inconsequenz und Untreue vorwerfen zu können, wenn sie etwa im Laufe der Verwicklung den Napoleonischen Planen, welche die Befreiung Italiens zur Maske trugen, entgegentreten würden. In Wirklichkeit zögerte England eine Zeitlang, aber wenn es dennoch schließlich dem Napoleoniden Widerstand leistete, so sprach es damit aus für wie gefährlich es die Plane des französischen Kaisers erkannt hatte. Uebrigens scheint sich Napoleon selber in dieser Beziehung keinen Täuschungen überlassen zu haben. Wenigstens deutet die bei den ersten Zeichen eines französisch-sardinischen Bündnisses rasch ins Werk genommene Befestigung Genua's von der Seeseite darauf hin daß man diesen für die Landung und Verproviantirung französischer Heere so wichtigen Ort gegen einen Flottenangriff sichern wollte. Wem könnte man aber einen solchen Angriff anders zutrauen als den Engländern?

Neigten sich nun schon in Italien die englischen Interessen im allgemeinen mehr zu Oesterreich als zu Frankreich, so ist dieß in noch höherem Grad in der Türkei der Fall. Hier arbeitete Napoleon nur den Russen in die Hände, welche die Zerbröckelung der Türkei in kleine Staaten, wie Serbien und Moldo-Walachei, gerne geschehen lassen, in der Voraussicht daß doch keine lebensfähigen dauerhaften Organismen daraus entstehen werden. England und Frankreich scheinen hierüber anderer Meinung. Die bessere Kenntniß dortiger Verhältnisse dürfte aber auf russischer Seite seyn, und sobald dann Rußland, unterstützt durch die innern Unruhen in diesen Ländern, sein Protectorat wieder deutlicher dort wird geltend machen, dann wird auch England wieder vollständig zu der Türkei und zu Oesterreich stehen. Ohnehin wissen die Engländer sehr wohl daß es eigentlich Oesterreich war welches im orientalischen Krieg die Russen von der Donau zurücktrieb; sie sind auch keineswegs darüber unklar daß die Russen, sobald sie nur einmal in der europäischen Türkei halbwegs festen Fuß gefaßt, sofort einen großen Theil Kleinasiens an sich reißen, und damit überaus wichtige Handelslinien der Engländer bedrohen werden. Sie können aber in Kleinasien nur langsam landeinwärts vordringen, so lange sie nicht das schwarze Meer bei Konstantinopel zu schließen, und dadurch eine Landung der Engländer im Hintergrunde dieses Meeres, etwa bei Trapezunt, und eine Vereinigung mit den schwerlich bald zu unterwerfenden Völkern des Kaukasus zu hindern vermögen. So wird Indien durch den persischen Meerbusen, der

*) Diese und die folgende Depesche aus dem gestrigen Hauptblatt wiederholt.

persische Meerbusen durch Kleinasien bedroht, während Kleinasien durch Konstantinopel, und diese letztere Stadt wiederum durch die österreichische Aufstellung an der Donau, beherrscht wird, und es ist daher keineswegs zu viel behauptet daß ein kräftiges Oesterreich, oder richtiger ein mächtiges Gesammtdeutschland, ein wichtiges Glied in der englischen Vertheidigungslinie Asiens bildet.

Was hat dagegen den Engländern die französische Bundesgenossenschaft gebracht? Abgesehen von dem Krimkrieg, in welchen Napoleon die Engländer hineinzog und aus welchem er den Löwenantheil davontrug, war diese Allianz für Großbritannien eine lange Kette von Demüthigungen. Die Art wie die Franzosen sich in der Krim und in China die Siegeslorbeeren vorweg nahmen, die schlecht verhehlte Schadenfreude über den indischen Aufstand, die versuchte indirecte Einmischung in Englands innere Angelegenheiten bei Gelegenheit der Palmerston'schen Alienbill, der Proceß Bernard, die Adressen der französischen Obersofficiere und die „Cagliari"-Angelegenheit — das alles mußte England mit freundlicher Miene über sich ergehen lassen. Die Sache des „Charles et Georges," wodurch Portugal geschlagen, aber England gemeint war, läßt sich geradezu als ein Ballon auffassen, welchen Napoleon steigen ließ um die Windrichtung zu erkunden, und zu erforschen wieviel sich eigentlich das stolze Albion bieten lasse. Auch daß sich Franzosen in den ostasiatischen Gewässern einnisten, muß den Engländern im höchsten Grad zuwider seyn. Sagten sie sich doch daß der indische Aufstand aller Wahrscheinlichkeit nach einen für sie unheilvollen Ausgang genommen haben würde, wenn die Sipahis von europäischen Officieren geführt und durch einen auch nur kleinen Kern europäischer Truppen gehalten worden wären. Sollen wir nun noch Cherbourg erwähnen? Ja, es war der Anfang einer Rache für Waterloo und St. Helena, daß die gute Königin zur Einweihung dieses für England so feindseligen Hafens herübersegeln mußte! ...

Man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben wollte daß die Engländer diese Acte ihres getreuen Alliirten nicht sehr wohl zu würdigen wüßten. Die vielbesprochene „Waffenbrüderschaft" ist nur ein schwaches Fädchen, welches von den seit Jahrhunderten wirksamen abstoßenden Kräften in dem beiderseitigen Volkscharakter im Lauf eines Tages zerrissen werden kann. Die Times sprach wohl die Ansicht ihres Volkes aus, wenn sie mit Betonung sagte daß die Franzosen, die Masse des Volkes nämlich, gegen kein einziges **Volk des Continents** von Europa leicht in Waffen zu bringen wären.*) Glaubte etwa die Times daß dieß weniger Schwierigkeit habe wenn der Krieg einem gewissen **Insulanervolk** gelte?

Wie dem nun seyn mag, so vermuthen wir daß die Engländer ihres „allergetreuesten Verbündeten" herzlich satt sind. Wie es im Völkerverkehr kaum anders seyn kann, sind sie keineswegs abgeneigt sich einmal recht undankbar für die in der Krim geleisteten Dienste zu erweisen. Sie hätten vielleicht schon früher dieser Verbindung sich entledigt, wenn sie auf dem Festland nur irgendeinen zuverlässigen und starken Alliirten zu finden gewußt. Aber daran fehlte es. Preußen steht in einer Uebergangsperiode, deren Ausgang sich noch nicht berechnen läßt; Oesterreich wurde zwar, das haben die Engländer jetzt eingesehen, bedeutend von ihnen unterschätzt, aber beide Staaten reichen, einzeln genommen, dennoch nicht aus an der Seite Englands gleichzeitig einen Kampf gegen das verbündete Rußland und Frankreich zu führen — ein Fall den eben England voraussehen muß. Es ist daher die Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich welche den Engländern die französische Allianz zur Nothwendigkeit macht, und daß diese Thatsache einmal recht klar den Engländern vor Augen getreten, das rechnen wir zu den guten Folgen der heutigen Verwicklung. Irren wir nicht, so war die eifrige Thätigkeit der englischen Diplomatie in Berlin und Wien auf Milderung jener Rivalität gerichtet. Und darum begrüßte auch die Times die in den Mittel- und Kleinstaaten sich kräftig äußernde nationale Stimmung als ein treffliches Bindemittel zwischen unsern beiden Großmächten, sie erkannte an **daß in dieser Zunahme des deutschen Nationalgefühls eine der besten Bürgschaften des Weltfriedens zu finden sey.**

Sie zeigt uns den Weg wie wir uns im Ausland Anerkennung verschaffen. Sie zeigt uns daß es uns nicht an Alliirten fehlen wird, wenn wir nur selber durch Einigkeit unsern Verbündeten gesicherte Garantien bieten. Sie zeigt uns überhaupt wo das Problem unsrer Zukunft liegt. Wenn es zum Krieg kommt, so zweifeln wir nicht daran daß wir England auf unsrer Seite haben werden, obgleich uns Deutschen die Hauptaufgabe zu lösen bleibt; gelingt es aber noch einmal den Frieden aufrecht zu erhalten, so werden wir ein gutes Einverständniß mit England bedürfen, damit die jetzt vielleicht aufgeschobenen Plane nicht zu einer günstigern Zeit wieder hervorgesucht werden. Auf ein Bündniß mit England, von dem wir uns zu sagen getrauen daß es unsern Interessen und Neigungen am meisten entspricht, dürfen wir aber nur dann rechnen wenn wir — einig sind. Möchte dieß in unsern beiden Großstaaten recht klar erkannt werden: zwischen je einem von ihnen und England kann wohl Freundschaft bestehen — aber eine **politische Freundschaft**, eine dauernde Allianz nur dann wenn unsre beiden Großstaaten zusammenstehen. Erst dann haben wir die **germanische Allianz**, welche der Welt den Fortschritt, die gemäßigte Freiheit und den Frieden sichern wird.

*) Den Rhein ausgenommen.

Bastide über Frankreich und Italien.

La République Française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules *Bastide*, ancien ministre des affaires étrangères de France. Bruxelles 1859.

(Fortsetzung.)

※ Bastide gesteht daß die demokratische Partei, welche in Paris am Ruder saß, den Anschluß der Lombardei, Parma's, Modena's und Venedigs an Sardinien sehr ungern sah. Abgesehen von ihrem politischen Glaubensbekenntniß, das sie die republicanische Staatsform der monarchischen vorziehen ließ, fürchtete sie daß die Bildung einer mächtigen Monarchie in Norditalien, welche das ganze Land zwischen dem ligurischen und adriatischen Meer umfaßte, der französischen Republik gefährlich werden, und sich später wohl einmal mit Oesterreich verbinden könne (S. 64). Sie würde es vorgezogen haben wenn aus dem lombardisch-venetianischen Königreich zwei Republiken, eine lombardische und eine venetianische, entstanden wären, mit denen sie in ein Bündniß getreten wäre, und die sie nöthigenfalls gegen Oesterreich und Sardinien geschützt hätte. Diese Besorgniß eines einstigen Vorgehens der österreichischen und der sardinischen Monarchie gegen die französische Republik scheint uns zu weit aussehend, und für einen praktischen Staatsmann, wie Bastide seyn sollte, chimärisch zu seyn. Denn wenn Karl Albert im Stande gewesen wäre Norditalien den Oesterreichern zu entreißen, wie lange würde es nicht gedauert haben, und welcher außerordentlichen Ereignisse hätte es nicht bedurft, um Oesterreich und Sardinien, dessen Gegnerschaft mit der Zeit offenbar zugenommen haben würde, zu einem gemeinsamen Einschreiten gegen Frankreich zu veranlassen. Solcher etwas phantastischen Gedanken über die Zukunft kommen in dem Werk mehrere vor, so ruhig auch immer die Form ist in der sie ausgesprochen werden. Diese Auffassung der Dinge hielt indessen die französische Regierung nicht ab dem König Karl Albert mehrmals ihren bewaffneten Beistand anzubieten. Er verwarf aber nicht nur, seiner Devise: „L'Italia farà da se" treu, jede Einmischung der Franzosen in die italienischen Angelegenheiten, sondern er protestirte auch beständig gegen das Observationscorps am Var, bis dasselbe in Folge des Pariser Juniaufstandes fast aufgelöst wurde, da die Regierung damals alle an den Gränzen nicht durchaus unentbehrlichen Streitkräfte nach dem Innern zog. Sobald die Ruhe indessen einigermaßen wieder hergestellt worden, schlug Cavaignac dem Turiner Cabinet abermals eine französische Intervention vor (Juli 1848), die abgelehnt wurde.

Nach der Niederlage der Sardinier bei Somma Campagna hatte Karl Albert geheime Unterhandlungen mit dem österreichischen Hauptquartier angefangen, um, wie der brittische Botschafter in Wien, Lord Ponsonby, an seine Regierung meldet (S. 83), der Vermittlung anderer Mächte zu entgehen. Die Bedingung war: die Räumung aller von den sardinischen Truppen außerhalb ihres Landes besetzten Festungen, Städte und Landschaften, wogegen die Sardinier freien Rückzug über den Tessin erhielten. In der zwischen dem Chef des österreichischen und des sardinischen Generalstabs über das Einrücken der Oesterreicher in Mailand abgeschlossenen Capitulation stipulirte Karl Albert keine Garantien für die von ihm aufgegebene Stadt, die er der Gnade des Siegers überließ, der die Einwohner als Empörer hätte behandeln können. Einige Tage nachher erklärte der König von Sardinien in einer Proclamation an sein Heer daß er Mailand aus Mangel an Geld, Lebensmitteln und Munition habe räumen müssen. Der englische Viceconsul in Mailand, Campbell, widerlegt in einem Bericht an Lord Palmerston diese Behauptung, weist nach daß alle Kriegsmittel in Mailand im Ueberfluß vorhanden gewesen, und beruft sich dabei auf die ihm von einer der ersten österreichischen Militärautoritäten über diesen Gegenstand gemachten Mittheilungen. (S. 104.)

In dem „Vermittlung" überschriebenen Abschnitt seines Werks geht Bastide die Versuche durch welche von der französischen Regierung angestellt wurden um für Norditalien auf dem Weg der Unterhandlungen die Vortheile zu erlangen welche durch den Krieg bisher nicht erreicht worden waren. Bastide wandte sich an das brittische Cabinet, das zu dem Gedanken einer friedlichen Dazwischenkunft in den italienischen Angelegenheiten die Hand bot. Die englische Politik war damals (1848), ohne über die zu wählenden Mittel mit der französischen ganz übereinzustimmen, einer staatlichen Wiedergeburt Italiens nicht abgeneigt. Aber wenn Frankreich in Norditalien sich für die Demokraten aussprach, so dachte England die sardinische Politik zu begünstigen, und die monarchische Staatsform zu erhalten. Der österreichische Geschäftsträger v. Hummelauer hatte im Mai dem englischen Cabinet ein Memorandum zugehen lassen, in welchem die Unabhängigkeit der Lombardei von Oesterreich, ihr Recht sich gegen Uebernahme eines verhältnißmäßigen Theils der Gesammtschuld als eigener Staat zu constituiren, anerkannt war. Für das Venetianische ward die Union mit Oesterreich, aber mit Verleihung einer eigenen

Verfassung, eines Nationalheers, getrennter Finanzen und eines in Venedig residirenden Erzherzogs als Vicekönig vorgeschlagen. (S. 85 — 87.) Auf diesen Entwurf, der unausgeführt geblieben, wollte Bastide, als Minister des Auswärtigen, die weitern Unterhandlungen basiren. Er gesteht selbst daß er des Erfolgs nicht gewiß war, weil das österreichische Heer seitdem siegreich gewesen, und die Lage der Dinge eine andere geworden. Er rechnete indessen auf die fortdauernde innere Zerrüttung Oesterreichs, auf den Beistand Englands, und war der Meinung daß Frankreich, wenn alle friedlichen Versuche scheitern sollten, einen Krieg gegen Oesterreich für die Unabhängigkeit Italiens nicht zu scheuen brauche. Bastide, der häufig darüber klagt daß die Februarrevolution, ungeachtet des Wiederhalls den sie fand, überall Mißtrauen erregte, indem man fürchtete daß mit ihr auch die Eroberungsgelüste in Frankreich von neuem erwachen würden, hoffte daß die von der Republik bisher bewiesene Mäßigung diese Besorgnisse zerstreuen, ihren Anträgen bei den fremden Cabinetten Eingang bereiten, und ihr im Fall eines zu Gunsten Italiens unternommenen Kriegs Bundesgenossen verschaffen würde. Bastide will schon im Sommer 1848 bemerkt haben daß die öffentliche Meinung in Italien, Deutschland, Preußen und England gegen die französische Republik vertrauensvoller als einige Monate vorher gestimmt war. Er führt die von dem General Cavaignac am 21 Aug. in der Nationalversammlung gehaltene Rede an, in welcher das Einverständniß Englands und Frankreichs über eine friedliche Lösung der italienischen Frage als ein Mittel zur Vermeidung eines europäischen Kriegs bezeichnet wurde. (S. 75 — 80.) Obgleich die zwischen der englischen und der französischen Regierung am 9 Aug. in Paris abgeschlossene Convention von Oesterreich die Abtretung der Lombardei erwirken, das Venetianische aber unter den oben angegebenen Bedingungen nach wie vor zur österreichischen Monarchie gehören sollte, so gibt Bastide doch zu verstehen daß dieser Zustand im Sinn seiner Regierung nur ein Mittel, und die gänzliche Vertreibung der Oesterreicher aus Italien in einer nicht fernen Zukunft der Zweck gewesen sey. Auch glaubte Bastide, wie aus mehreren seiner Depeschen an die diplomatischen Agenten Frankreichs im Ausland hervorgeht, an die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs mit Oesterreich; nur wollte er denselben so viel als möglich hinausschieben, damit Frankreich um so gerüsteter auf dem Kampfplatz erscheinen könnte. Während der Unterhandlungen gab Bastide, wie aus seinen Depeschen an Bois-le-Comte, französischen Gesandten in Turin, hervorgeht, dem sardinischen Cabinet zu wiederholtenmalen den Rath nicht zur Unzeit loszubrechen, und stellte die üblen Folgen einer voreiligen Schilderhebung lebhaft dar. Er rieth Sardinien zur Geduld bis zum nächsten Frühjahr (1849), wo Frankreichs Rüstungen beendigt seyn würden. Als ein eigenthümlicher Zug der damaligen französischen Politik in Betreff Italiens verdient bemerkt zu werden daß sie für Toscana mehr Sympathien als für Sardinien hegte, und Parma und Modena, bei einer definitiven Organisirung der innern Zustände Italiens, lieber mit Toscana als mit Sardinien vereinigt sehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienische Congreß.

II.

, **Wien**, 24 März. Die europäischen Großmächte sollen sich zu einem Congreß vereinigen, dessen Zweck es ist den Verwickelungen vorzubeugen welche der Zustand Italiens bewirken könnte. Mit welchen Fragen wird sich der Congreß beschäftigen?

Es ist ohne Zweifel schwieriger das Programm der Berathungen des Congresses positiv zu construiren, als negativ festzustellen was unter allen Umständen aus diesem Programm ausgeschieden bleiben müsse. Das letztere ist — irren wir nicht — insofern geschehen als Oesterreich in bestimmtester Weise die Gränzen bezeichnet hat, innerhalb deren es an diplomatischen Verhandlungen über die „italienische Frage“ sich zu betheiligen gesonnen ist. Wir haben Grund zu glauben daß die von Oesterreich als conditio sine qua non unerläßlich erachtete Begränzung der Frage auf die Zustimmung mindestens zweier Großmächte Rechnung machen darf; die Verwirklichung des Congresses unter der damit gegebenen Absteckung seiner Competenz wird also lediglich von der Einwilligung Frankreichs abhängen daß eine „vag und unklar“ gestellte Frage vor ihrer Erörterung präcis formulirt werde. Dieß vorausgeschickt, wollen wir versuchen vom negativen Standpunkt aus einige Data über den muthmaßlichen Wirkungskreis des vorgeschlagenen Congresses zu gewinnen.

Wird sich der Congreß nur mit dem Verhältniß Oesterreichs zu Sardinien, oder wird er sich auch mit den andern Staaten Mittel- und Süditaliens beschäftigen? Wir wissen es nicht, möchten aber, für den möglichen Fall als der Congreß gewisse neapolitanische, römische, toscanische, modenesische Fragen, darunter die der vielbesprochenen Separatverträge Oesterreichs mit einigen italienischen Regierungen, in seine Competenz zu ziehen sich einstimmig einigt, einem bedauerlichen Mißverständniß entgegentreten.

Mehrere norddeutsche Blätter haben es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht Oesterreich, besonders was seine Verbindungen mit den Ländern südlich vom Po, und was die erwähnten Separatverträge anbelangt, als von einer blinden Reactionswuth besessen darzustellen. Diese Reactionswuth soll wieder die Mutter der Kriegsgelüste seyn die gegenwärtig — den Versicherungen dieser Blätter zufolge — in Wien seit den ersten Frühlingslüften so üppig wuchernd in Kraut und Stängel schießen, von den Ministerhôtels herab bis zu den Schreibstuben der Journalisten alles in Athem setzen, die Stimmgabel für jede Meinungsäußerung abgeben; diese Reactions- und Kriegswuth ist die berühmte furia Austriaca, über die man am Oberrhein, an der Elbe und Spree entsetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, und Deutschland das Gelübde abfordert für den Plunder der Separatverträge, für die österreichische Wirthschaft in Italien, für das österreichische „System“ jede freie Regung innerhalb und außerhalb der schwarzgelben Gränzpfähle nach Möglichkeit flügellahm zu machen, weder einen Mann noch einen Thaler einzusetzen.

Wir haben solche Besorgnisse, in der Voraussetzung daß sie aufrichtig gemeint sind, als ein bedauerliches Mißverständniß bezeichnet. Das Oesterreich unserer Tage, ganz besonders aber als italienischer Staat, darf sich nachsagen daß es das Mißverständniß nicht herauf beschworen hat. Wird doch selbst von den Widersachern des österreichischen „Systems“ eingeräumt daß das lombardisch-venetianische Königreich das bestadministrirte Land der apenninischen Halbinsel sey, daß dem österreichischen Regiment in Italien weder Humanität noch Intelligenz und Wohlwollen, höchstens vielleicht hie und da die nöthige Strenge fehle. Warum sollte Oesterreich bemüht seyn das ganze Rüstzeug der Reaction südlich vom Po festzuhalten, wenn es im eigenen Land selbstbewußt und entschlossen die Bahnen des Fortschritts betreten hat? Wir fänden keinen Sinn in einem solchen „System“ der Politik, kein Princip in dieser „Wirthschaft.“ Oesterreich horcht zwar nicht auf den „Schmerzensschrei“ der Unterthanen italienischer Nachbarsouveräne, es hetzt nicht die Völker gegen die Herrscher, allein es findet seinen Beruf auch nicht darin die Souveräne gegen ihre Unterthanen zu hetzen, die guten Intentionen der Regierungen zu ersticken, Reformversuche zu vereiteln oder davon abzumahnen. Wir sprechen es mit ruhiger Ueberzeugung aus: kommt im Congreß die Lage Mittel- und Süditaliens, die Frage der Verbesserung dortiger innerer Einrichtungen zur Sprache, so wird Oesterreich allen vernünftigen, die Revolution nicht fördernden Reformen das Wort reden. Aber von Oesterreich erwarten daß es seine Familienverträge verändere, daß es das Revolutionsprogramm unterstütze — das allerdings heißt ihm mehr zumuthen als es zuzugestehen geneigt seyn darf, und wenn Oesterreich nur unter der Bedingung solcher Zugeständnisse für friedliebend gelten soll, dann wollen wir uns von Herzen zur furia austriaca bekennen.

Wir prunken nicht gern mit dem aufrichtigen Willen unserer Regierung aus Ueberzeugung in der inneren Politik vorwärts zu schreiten; wir lieben es nicht ein Gouvernement als reformfreundlich zu preisen, weil das sich von selbst verstehen sollte, und haben vor den Humanitätsideen und vor der civilisatorischen Mission, insofern sie als Attribute einer Regierung in der äußeren Politik geltend gemacht werden, seit kurzem einen heilsamen Respect bekommen; allein wenn der in Aussicht genommene Congreß wirklich dazu gelangt einigen italienischen Ländern Verbesserungen in den inneren Staatseinrichtungen zu bringen, deren sie allerdings theilweise gar sehr bedürfen, so möchten wir doch durchaus nicht daß Louis Napoleon als der Messias erscheine der Italien diese Segnungen bescheert hat, und Oesterreich als der Sündenbock dem sie wider Willen und unter Androhung des Krieges abgezwungen wurden. Wenn der gegenwärtige Beherrscher Frankreichs sich durch einen Congreß aus der Affaire ziehen will, so thut er es faute de mieux, und wir wissen daß er den Franzosen von der diplomatischen Walstatt, welche das unwillkommene Surrogat blutiger Schlachten geworden ist, nothwendig mindestens die Befriedigung zurückbringen muß die Freiheit als Exportartikel außerhalb Frankreichs bestens verwerthet zu haben. Wir wissen auch daß man, um des lieben Friedens willen, dem Feinde goldene Brücken bauen müsse; allein demüthig einzugestehen: das französische Gouvernement habe, im Kampf mit dem Drachen der österreichischen Reaction, die liberalen Tendenzen glücklich in Fluß gebracht, die Stirne des Machthabers in Paris eigenhändig mit der Gloriole des „Befreiers“ zu schmücken, dazu finden wir keinen Beruf, zu solcher Selbstverläugnung können wir Oesterreicher uns nicht hinaufschrauben.

Jenes Oesterreich das mit Neapel den Vertrag von 1815 geschlossen hat, ist nicht das Oesterreich unserer Tage, und wir haben mit Hinblick auf das letzte Decenium wahrlich nicht Ursache uns als das Bleigewicht darstellen zu lassen das an den Füßen des fortschrittsfreundlichen Europa hängt.

Wir hätten damit e i n e negative Bedingung des Programms des Congresses gefunden: die Reformfrage ist offen, und hat die legale, aufrichtige Unterstützung Oesterreichs zu gewärtigen, soweit die Revolution nicht proclamirt wird, soweit die Familienverträge nicht angetastet werden. Wir glauben daß es solcher negativen Bedingungen, angesichts der ganz eigenthümlichen Stellung die Frankreich einzunehmen für gut befunden hat, noch mehrere geben müsse.

Der Congreß wird Oesterreich Zugeständnisse abverlangen, Opfer die es dem Weltfrieden, die es dem Wohl Europa's bringen soll. Wir wissen zur Zeit nicht was das für Opfer seyn werden. Allein wenn Oesterreich sich um den Weltfrieden verdient machen soll durch Opfer, die es allein bringt, dann muß es doch Bürgschaften haben daß es dadurch diesen Weltfrieden sichert.

Oesterreich muß die Ueberzeugung haben daß ohne Vorbehalt und Hintergedanken alle Differenzen welche zwischen den Mächten in Bezug auf die „italienische Frage" bestehen, auf den Tisch des Congresses niedergelegt werden. Es muß darüber Gewißheit haben daß keine Subsidiarfrage in Reserve gehalten wird, um, wenn es etwa in den von den Großmächten als Programm des Congresses festgestellten Punkten Concessionen gemacht haben sollte, neuerlich als frischer Zankapfel vom Zaun gebrochen zu werden. Es muß wissen daß es nicht zum Congreß geladen worden ist um das Faß der Danaiden zu füllen. Frankreich wird die heißen Wünsche die es für die Beglückung Italiens hegt, vollständig, bis zur letzten Erschöpfung und mit dem Verzicht formuliren müssen daß es außer ihnen keine andern hegt. Unter solchen bindenden Clauseln läßt sich über ein gegebenes Programm discutiren, unter andern ist das, gegenüber den in Paris adoptirten völkerrechtlichen Grundsätzen, nicht möglich. Vielleicht ist das, selbst unter diesen Bedingungen, ein Wagniß, oder doch eine unfruchtbare Mühe!

Deutschland.

* **Aus der Provinz Sachsen,** im März. Er lenkt ein; ob ernstlich, und auf wie lange, das wollen wir freilich erst sehen wenn sich die Lage mehr abklärt. Aber immer läßt sich schon mit Freude und Genugthuung auf die zwei letzten Monate zurückblicken. Die nationale Stimmung in Deutschland hat sich noch nie so einmüthig erwiesen, sie hat, von einzelnen Mißklängen abgesehen, ihre Sprache noch nie so laut, so kräftig, so wirkungsvoll erhoben. Ob die preußischen Häuser auch jetzt noch so zufrieden mit sich selbst sind, daß sie sich in vorsichtiges diplomatisches Schweigen gehüllt haben um den Löwen nicht zu reizen, das mag sich fragen; vielleicht bereuen sie es jetzt daß sie sich zu ängstlich an jenes berühmte Wort gehalten haben: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" Indeß dürfen wir uns zu unserm Trost sagen daß auch so doch Stimmen aus Preußen laut geworden sind die einer tief eingreifenden Wirkung nicht ermangelt haben. Erlauben Sie mir vor allem unsern Kladderadatsch zu nennen. Es kann, meines Bedünkens, nicht hoch genug angeschlagen werden daß er seit zehn Jahren unermüdlich und unablässig auf der Hochwacht steht und einen und denselben Gegner unerbittlich verfolgt, von dem Bild an: „wie der Onkel das Fechten verstand und wie der Neffe das Fechten versteht" bis zu den letzten Wochen herunter. Blätter wie der Kladderadatsch, der Londoner Punch, und in beschränkterem Kreise sein Münchener Namensvetter, zählen wenigstens neben einem Cavour und Hassenpflug mit zu den mittleren und kleinen Weltmächten, und die „Gelehrten des Kladderadatsch" dürfen sich, was die Wirkung auf das Publicum betrifft, dreist neben die Gelehrten mancher politischen und moralischen Facultät und Akademie stellen. Gewiß hat in Preußen der Kladderadatsch durch seine wöchentlichen Mahnungen nicht wenig beigetragen Sinn und Urtheil der Menge in der richtigen Richtung zu erhalten, und wenn es ein Gegenstück zu der St. Helena-Medaille gäbe, so möchten wir sie ihm zuerkennen. Indeß wie erfreulich auch der moralische Sieg ist den die öffentliche Meinung in Deutschland augenblicklich errungen zu haben scheint, so wäre es doch viel zu früh jetzt schon feiern zu wollen. Weiß man doch noch nicht was jenseits des Rheins, was jenseits der Elbe, was an der untern Donau eigentlich gebraut wird. Die Losung für Deutschland muß daher immer noch bleiben: videant consules ne quid respublica detrimenti capiat, oder um es gemeinverständlich zu sagen: „Immer langsam voran, immer langsam voran, daß der Frankfurter Bundestag nachfolgen kann!" Denn so scheinen die Sachen einmal bei uns zu liegen, daß der „beschränkte Unterthanenverstand" die Initiative ergreifen muß. Möge er nur darin nicht ermüden; die letzten Wochen haben gezeigt daß die einmüthige Meinung von vierzig Millionen im Herzen Europa's eine Macht ist welche mitsprechen darf und kann, und welche am Ende ihren Willen durchsetzt. Dieß wird man sich auch in Kopenhagen gesagt seyn lassen.

* **Salzburg.** Auch unsere Alpenstadt, deren größter Theil der Bewohner noch vor drei Wochen für den Frieden schwärmte, und nur an denselben glauben wollte, gewöhnt sich immer mehr an die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Kriegs. In den Cafés, in den Gasthäusern, Casinos wird nur von politischen Verhältnissen gesprochen. Die Zeitungen sind lange nicht mehr mit so viel Interesse gelesen worden als gegenwärtig. Die Entrüstung über französische Anmaßung und sardischen Uebermuth ist allgemein. Mit jedem Tag kommen Truppen an, und gehen Truppen ab. Deutsche, ungarische und italienische Soldaten sieht man in Masse auf Straßen und Gassen sich herumtummeln. Namentlich wimmelt es von Italienern. Ueberall hört man die italienische Zunge, so daß ein Fremder glauben könnte er sey in eine italienische Stadt versetzt. Heiterkeit und fröhlicher Muth kann man sowohl aus den martialischen Gesichtern der meist kriegserfahrenen Soldaten als aus der jugendlichen Stirn der Neulinge von Combattanten deutlich herablesen. Auch rührt sich die Kriegstrommel ganz ordentlich innerhalb und außerhalb der Stadt. Hier schwirren die muthigen Husaren auf ihren leichten und flinken Pußtapferden mit blitzenden Säbeln herum, dort funkeln in der schönen Frühlingssonne die blanken Bajonnette der tapfern Infanteristen. Ueberall hört man Waffen klirren. Und so wollen wir mit Muth und Entschiedenheit der Stunde der Entscheidung entgegensehen, und zuversichtlich hoffen daß der gerechten Sache auch der Sieg seyn werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

.O. **New-York,** 8 März. Der Congreß hat am 4 März seine Thätigkeit — oder vielmehr Unthätigkeit, denn die Liste der von ihm nicht zu Stande gebrachten Maßregeln ist zehnmal so lang als die der zu Stande gebrachten — mit einem Eclat geschlossen. In Folge der unter der herrschenden Partei ausgebrochenen Anarchie ist eines der wichtigsten Finanzgesetze, der Post-Etat, unerledigt hängen geblieben, so daß vom 1 Jul. ab entweder alle Postbeamten, Posthalter, Lieferanten von Kanzleimaterialien für die Postverwaltung ꝛc. am Hungertuch nagen müssen, oder die Bundesregierung auf eigene Verantwortung die Posteinnahmen zur Deckung der Ausgaben verwenden, oder der nächste Congreß zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden muß. Was das Vorangehen der Regierung auf eigene Verantwortung hin betrifft, so ist das hierzulande weit gefährlicher und wird weit weniger leicht verziehen als anderswo. Die Einberufung des nächsten Congresses hat aber gleichfalls große Bedenken, denn sie müßte zu einer Zeit erfolgen wo in mehreren demokratischen Staaten die Wahlen noch nicht stattgefunden haben, so daß bei der Constituirung des Repräsentantenhauses ein aus Republicanern bestehendes Bureau gewählt werden würde. Bei der außerordentlichen Macht die der Sprecher durch die ihm überlassene Bildung der stehenden Ausschüsse übt (die eigentliche legislative Thätigkeit geht mehr in diesen Ausschüssen als in den Plenarversammlungen vor sich), würde die Erwählung eines republicanischen Sprechers von sehr großem Einfluß auf die im nächsten Jahr stattfindende Präsidentenwahl seyn. Wenn die gränzenlose Eitelkeit des Hrn. Buchanan ihn die Thatsache erkennen ließe daß nicht bloß seine eigenen Aussichten auf Wiedererwählung vernichtet sind, sondern auch seine Unterstützung jedem andern Candidaten verderblich zu werden verspricht, würde ihn jenes Dilemma wenig zu kümmern brauchen. Im Gegentheil könnte er dann vielleicht mit einem Oppositionscongreß bessere Erfolge erzielen als mit seiner eigenen zertrümmerten Partei. Weder beim nördlichen noch beim südlichen Bruchstück derselben findet er Gnade, und es kann in dieser Beziehung nichts bezeichnenderes geben als die Thatsache daß die sogenannten südlichen „Feuerfresser" alles Ernstes mit dem Gedanken umgehen zum Nachfolger Buchanans — seinen Vorgänger Pierce zu machen. — Um noch einmal auf den Post-Etat zurückzukommen, so ist derselbe verloren gegangen weil die demokratische Senatsmajorität hartnäckig auf eine Erhöhung des Briefporto's (von 3 auf 5 Cents) drang, wozu die Majorität des Repräsentantenhauses ihre Einwilligung nicht geben wollte. In Bezug auf die Tariffrage hat sich noch am letzten Sitzungstag eine Majorität des Repräsentantenhauses nachgiebig finden lassen, oder vielmehr es sind neun von den pennsylvanischen Demokraten, die in Uebereinstimmung mit Buchanan einen mäßigen Schutztarif wünschten, in der elften Stunde zu den aus Vertretern der Sklavenstaaten bestehenden Vertheidigern der unbedingten Finanzzölle übergegangen, und haben dadurch diesen die Majorität verschafft. So trat denn das Repräsentantenhaus von seiner Weigerung, Deckung für die bis zum 1 Juli fällig werdenden Tresorscheine zu schaffen falls nicht gleichzeitig eine Tarifrevision stattfinde, zurück, und bewilligte jene Deckung. Es besteht dieselbe in der Erlaubniß die Tresorscheine noch auf weitere zwei Jahre in Curs zu setzen. Dabei hat man auf demokratischer Seite schon die Möglichkeit ins Auge gefaßt daß der nächste Präsident ein Republicaner seyn wird, und hat ihm gleich für die ersten Monate seiner Regierung eine Verlegenheit aufbürden wollen.

Seit dem Schluß des Congresses hat der Präsident in der Person des Hrn. Mac Lane einen Gesandten nach Mexico ernannt. Es heißt zwar daß dessen Creditive an die verfassungstreue oder liberale Regierung (Präsiden Juarez in Veracruz) gerichtet seyen, für welche Hr. Buchanan sich in seiner letzten Botschaft mit einer gewissen Wärme aussprach, doch wird auch hinzugefügt daß der Gesandte nur dann von seinen Creditiven Gebrauch machen solle wenn er finde daß die liberale Partei sich über Wasser zu erhalten im Stande sey. Mit dieser Einschränkung bedeutet der vom Präsidenten gethane Schritt sehr wenig, oder nichts. Bei der Abfassung seiner Botschaft hatte der Präsident offenbar im Sinn daß durch die Anerkennung der Juarez'schen Regierung dieser eine moralische Hülfe geleistet werden solle, welche sie in den Stand setze sich über Wasser zu halten. Aber die Anerkennung erst dann eintreten zu lassen wenn die betreffende Partei in Mexico ihrer nicht

mehr bedarf, um daraus Kraft zu ziehen, dazu gehört kein besonderer Muth. Wie die Sachen jetzt stehen, ist die mit so großem Pomp angekündigte auswärtige Politik Buchanans, die angeblich eine neue Aera in der Geschichte des Landes hatte anbahnen sollen in Rauch und Dunst aufgegangen. In der That scheint die letzte Präsidentenbotschaft nur das letzte Verflackern der rohen und ungeschlachten Ausbreitungspolitik gewesen zu seyn; wenigstens haben die Actien der Monroe-Doctrin — wie sie von den Sklavenhaltern verstanden wird — nie so tief gestanden wie in diesem Augenblick. Die Maßregeln um welche sich die wichtigsten Verhandlungen des letzten Congresses drehten (Tariffrage, Reform in der Veräußerung der Dominialländereien, Anlegung landwirthschaftlicher Lehranstalten, Eisenbahn nach dem stillen Meer), zeigen am besten daß die in der nächsten Zeit zu erwartenden politischen Gestaltungen vorzugsweise auf die innere wirthschaftliche Entwicklung des Landes gerichtet seyn werden. Die Sklavereifrage wird dabei freilich in der einen oder der andern Gestalt immer wieder auftreten. Möglich daß ihre nächste Metamorphose eine solche seyn wird welche die europäischen Phrasendemokraten veranlaßt mit den Sklavenhaltern, die ja „Freihändler" sind, zu sympathisiren.

Neueste Posten.

∽ **München**, 28 März. Die Abreise J. k. H. der Frau Großherzogin von Hessen ist auf nächsten Sonnabend festgesetzt. — Die Säcularfeier der k. Akademie der Wissenschaften wurde diesen Morgen 9 Uhr durch feierlichen Gottesdienst in der St. Michael-Hofkirche und der protestantischen Kirche eröffnet. Die erste Festsitzung, welcher Se. k. Hoh. Prinz Luitpold, als Vertreter Sr. Maj. des Königs, und König Ludwig beiwohnten, fand um 11 Uhr in dem neu decorirten Sitzungssaal statt. Die Eröffnungsrede, in welcher ein Rückblick auf die Entstehung und historische Entwicklung der Akademie gegeben wurde, hielt im Namen des Vorstandes Geheimenraths v. Thiersch, Staatsrath v. Maurer, welcher die Festrede des Secretärs der ersten Classe, Professors M. J. Müller, folgte. Gegenwärtig sind die Mitglieder und die Gäste der Akademie bei einem Festmahl im „Bayrischen Hof" versammelt, und werden morgen zu einem feierlichen Bankett in den Festsälen der k. Residenz von Sr. Maj. dem König empfangen werden. Zur heutigen Festvorstellung im k. Residenztheater sind, wie angeführt, „die Brüder" des Terenz bestimmt.

Madrid, 26 März. Heute Abend überreichte der österreichische Gesandte der Königin einen Brief des Kaisers. — Die Minorität des Senats hat in einer Versammlung beim Herzog v. Rivas beschlossen den Sitzungen ferner beizuwohnen. (T. Hav.)

London, 25 März. Die telegraphische Depesche in Nr. 85 der Allg. Ztg. ist, wie wir aus Galign. Messenger ersehen, in ihrem englischen Theil zu berichtigen. Nicht der Minister Lord Stanley will eventuell die Opposition auffordern ein directes Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu beantragen, sondern Hr. W. O. Stanley, ein Oppositionsmitglied, zeigte in der Sitzung vom 25 März an: er wolle, wenn die ministerielle Reformbill nicht zur zweiten Lesung gelange, beantragen: das Haus möge aussprechen daß die Regierung das Vertrauen des Landes nicht verdiene.

London, 27 März. Man hat Nachrichten aus Calcutta vom 21 v. M. Admiral Seymour sollte am 21 nach England abgehen. Lord Elgin bereitete eine Expedition auf dem Fluß vor. Audh ist ruhig; die Entwaffnung geht rasch vor sich, schon sind 378 Geschütze und 975,000 Stück Waffen abgeliefert und 756 Forts zerstört. Die Begum und Nena Sahib sind noch in Nepal. Tantia Topi begibt sich nach Pertarbghur. (T. Havas.)

Paris, 27 März. Nach dem Moniteur leistete der neue Minister für Algerien und die Colonien gestern den Eid in die Hände des Kaisers.

Der Moniteur bringt folgende Berichtigung: Die Armonia von Turin hat in ihrer Nummer vom 2 März die Analyse einer angeblichen Depesche des Herzogs v. Grammont, Gesandten in Rom, veröffentlicht. Dieses Actenstück ist vollständig erfunden.

Die Débats benützen die Wiederveröffentlichung früherer Briefe eines ihrer Mitarbeiter über Rom, um sich dahin auszusprechen was so ziemlich das Urtheil der ganzen gebildeten Welt ist, daß man die päpstliche Regierung nicht reformiren kann ohne die weltliche Macht des Papstes zu vernichten, und diese nicht vernichten oder auch nur beschränken kann ohne nicht zugleich die geistige Unabhängigkeit des Papstes zu verletzen. Die Débats sind daher der Ansicht daß der Congreß die ihm gestellte Aufgabe in dieser Beziehung nicht lösen kann. — Das Bertin'sche Blatt berichtet außerdem daß die „Saint-Paul," ein Dreimaster von Havre, mit 330 Chinesen an Bord auf den Riffen der Louisiaden-Gruppe im Südost von Neu-Guinea gescheitert, und die Chinesen bis auf einen von den wilden Eingebornen getödtet wurden.

Der Constitutionnel bespricht die Besiegung des indischen Aufstands durch die Engländer, wobei er jedoch nicht zu bemerken vergißt daß die Entwaffnung des Königreichs Audh äußerst unvollkommen ist, und die Eingebornen alle guten Waffen zurückbehalten haben. Außerdem bringt das officiöse Blatt statistische Beiträge über die Anzahl der Gehängten und füsilirten Insurgenten.

Der Siècle sucht, in einem Artikel „Oesterreich und der deutsche Bund," seinen Lesern richtige Begriffe über den deutschen Bund beizubringen. Er hat herausbekommen daß es ein Deutschland gibt welches allen französischen Ideen weit geöffnet ist, es ist das außerpreußische und außeröſterreichische Deutschland, welches „Frankreich und England gegen die gefährliche Eventualität zu schützen haben von Preußen oder Oesterreich erobert zu werden." Er erzählt dann seinen Lesern daß die ganze Erhebung der deutschen Nation nichts als Schwindel sey, es wäre nur ein Strohfeuer, das Oesterreich angefacht habe.

Der Courrier des Niederrheins erklärt alle Gerüchte von einer allmählichen im stillen bewerkstelligten Verstärkung der Garnisonen an der Ostgränze Frankreichs für gänzlich erfunden.

Im Memorial diplomatique findet sich ein Brief Hrn. Cucheval-Clavigny's, des Chefredacteurs, an den Siècle, worin ersterer energisch die Anklage oder Vermuthung zurückweist, als werde sein Blatt von der österreichischen Regierung unterstützt oder als stehe er mit derselben in engerer Beziehung.

Die Gazette du Midi berichtet daß in den Touloner Werkstätten, außer den sechs Kanonenbooten welche sich auseinander nehmen und zusammensetzen lassen, noch fünf andere Kanonenboot erbaut werden; diese sollen mit einer gezogenen Kanone versehen werden, welche auf dem Vordertheil des Schiffes hinter einer starken Holzverschanzung angebracht ist.

Turin, 24 März. Die „Armonia" versichert: die neapolitanische Polizei habe dem Ministerium der Finanzen zu Turin angezeigt: es seyen zwei von Genua spedirte Kisten ihrerseits mit Beschlag belegt worden, worin explodirende Stoffe, bedeckt mit Hülle von Tabak, enthalten waren. — Die „Union" registrirt daß neuerdings 960 Freiwillige angekommen sind. — Am 22 d. M. wurde bei Pavia ein gewisser Perelli erdolcht gefunden. — Bei Vercelli soll es zwischen estensischen Dragonern, welche entflohene Gefangene verfolgten, und zwischen den Ortseinwohnern zu Thätlichkeiten gekommen seyn. — Der moldauische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Basil Alexandri, ist gestern in Turin eingetroffen. (O. C.)

Turin, 25 März. Der „Toscanische Moniteur" veröffentlicht folgendes Decret: „In Erwägung daß unter den Umständen worin Europa sich augenblicklich befindet, es für die Ruhe und die Sicherheit des Landes gefährlich seyn kann, wenn Schriften politischen Inhalts gedruckt werden welche die Leidenschaften aufreizen, die friedlichen Beziehungen Toscana's mit allen andern Staaten stören könnten, beschließen wir in Uebereinstimmung mit dem Ministerrath, die Verfügung des Art. 10 unseres Decrets vom 22 Sept. 1850, welches bei der angedrohten Strafe verbietet ohne vorherige schriftliche Erlaubniß des Präfecten oder Gouverneurs, außer in besonders genehmigten Zeitungen Schriften politischen Inhalts zu drucken, welche nicht vier Blätter Druckpapier einnehmen, ist bis auf weiteres auf alle politische Schriften größerer oder geringern Volumens ausgedehnt." Gez. Baldasseroni ꝛc.

Jassy, 26 März. Das Ministerium ist folgendermaßen geändert worden: Johannes Ghyka, Fürst von Samos, Minister des Innern und Conseilspräsident. Vassili Aleksandri (interim Hr. Reedge) Justiz, Hurmuzaki Cultus und öffentlicher Unterricht, Demetrius Sturdza, öffentliche Arbeiten Reedge. Der Fürst hat die nachstehende Botschaft an die moldauische Versammlung erlassen: Meine HH. Deputirten. In Betracht der Artikel 3 und 5 der Convention vom 19 August, welche einen Central-Ausschuß constituiren, dessen Befugnisse durch die Artikel 27 bis 37 derselben Convention festgesetzt sind, in Betracht ferner der Nothwendigkeit den genannten Ausschuß als dritte öffentliche Macht des Staats zu constituiren, ohne welche es uns unmöglich ist mit der Anwendung der in der Convention vorgesehenen Reformen vorzugehen, deren Abwesenheit aber alle Zweige der Verwaltung paralysiren würde, laden wir die Herren Deputirten gemäß des Artikels 27 der Convention ein, die Erwählung von vier Mitgliedern, welche jenen Ausschuß bilden sollen, vorzunehmen, und deren Namen mir kund zu geben. In Folge davon sind die Deputirten sofort zur Wahl geschritten. (T. Hav.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 28 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 70; 5proc. Metall. 67½; Bankactien 955; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99¾; von 1858 110; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 98¼; voll eingezahlt 98½; österr. Credit-Mobilier-Actien 211. Wechselcurse: Paris 93; London 116¾; Wien 107⅜.

. **Wien**, 28 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78.10; 5proc. Metall. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 100; Bankactien 885; österr. Credit-Mobilieractien 195.10; Donaudampfschifffahrtsactien 460; Staatsbahnactien 236.30; Nordbahnactien 168.70. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.80; London 107.90.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige. [1990] Unsern entfernt wohnenden Geschäftsfreunden und Bekannten widmen wir die traurige Nachricht, daß unser geliebter Bruder rc.

Anton Rembold, aus Dietenheim

am 22 d. Mts. nach mehrwöchentlichen Leiden mit Tod abgegangen ist. Um stille Theilnahme bitten: **Die Hinterbliebenen.**

Ord. Anstalt für Fallsuchtkranke, darin verflossenen Jahres 100 Epileptische theils gebessert, theils ganz geheilt wurden, nimmt Fallsuchtkranke in ganze Pflege zur vollständigen Heilung. Oeffentliche Berichte und Anerkennungen entheben sie jeder Empfehlung. [2007] **Dr. Zwerina, Wien — Wieden 477.**



Bekanntmachung.

Post-Dampfschiffs-Verbindung zwischen Preußen und Schweden.

Die Post-Dampfschiffs-Verbindung zwischen Preußen und Schweden wird auch in diesem Jahre wieder durch **wöchentlich einmalige** Fahrten zwischen **Stettin** und **Stockholm**, und durch **wöchentlich zweimalige** Fahrten zwischen **Stralsund** und **Ystadt** unterhalten werden.

Die Eröffnung der Fahrten auf der **Stettin-Stockholmer Linie** findet am **Dienstag den 12 April** statt, an welchem Tage das preußische Post-Dampfschiff „Nagler" zum erstenmale von Stettin, und das schwedische Post-Dampfschiff „Nordstern" zum erstenmale von Stockholm abgefertigt werden wird.

Bis zum Schlusse der Schiffahrt geht dann regelmäßig aus **Stettin** jeden **Dienstag Mittags** nach Ankunft des von Berlin des Morgens abgehenden Eisenbahnzuges, und aus **Stockholm** jeden **Dienstag 8 Uhr Vormittags** eines dieser Schiffe ab. Dieselben legen sowohl auf der Hin- wie auf der Rückreise in Swinemünde und Calmar an.

Auf der **Stralsund-Ystädter Linie** werden die Fahrten dergestalt beginnen, daß die erste Abfertigung des Post-Dampfschiffes „Eugenia" von **Ystadt** am **Dienstag den 12 April**, und von **Stralsund** am **Donnerstag den 14 April** stattfindet.

Hiernächst und bis zum Schlusse der Fahrten erfolgt die Abfertigung des genannten Schiffes

aus **Stralsund** jeden **Sonntag** und **Donnerstag** Mittags nach Ankunft der Schnellpost von Passow, welche mit dem resp. Sonnabend und Mittwoch Abends von Berlin nach Passow (Stettin) abgehenden Eisenbahnzuge in genauer Verbindung steht, und

aus **Ystadt** jeden **Dienstag** und **Sonnabend** früh nach Ankunft der Post von Stockholm.

Das Passagegeld beträgt:

	I. Platz. Thlr. pr. Crt.	II. Platz. Thlr. pr. Crt.	Deckplatz. Thlr. pr. Crt.
Von Stettin nach Stockholm oder zurück	18	12	6
„ „ „ Calmar „ „	10	7	3⅔
„ „ „ Swinemünde „ „	1½	1	—
Von Swinemünde nach Stockholm oder zurück	16½	11	5⅓
„ „ „ Calmar „ „	8½	6	3
„ Stockholm „ Calmar „ „	8	5	2⅓
„ Stralsund „ Ystadt „ „	6	3	1½

In diesen Beträgen sind die Kosten für die Bewirthung der Reisenden an Bord der Schiffe **nicht** mitbegriffen. Dieselben werden nach dem Tarife der Schiffs-Restaurationen erhoben.

Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte des Passagegeldes. Auf der Stettin-Stockholmer Linie kann jeder Reisende 100 Pfund Gepäck frei mit sich führen. Auf der Stralsund-Ystädter Linie haben die Reisenden des ersten Platzes ebenfalls 100 Pfund Gepäck frei, die des zweiten Platzes dagegen nur 50 Pfund und die des dritten Platzes nur 30 Pfund. Für das Mehrgewicht ist eine billige Ueberfrachtsgebühr zu entrichten. Kinder, welche die Hälfte des Passagegeldes zahlen, haben an Reisegut auch nur die Hälfte der obigen Pfundezahlen frei.

Gütersendungen aller Art, sowie Wagen und Pferde rc. erhalten gegen mäßige Fracht Beförderung. Die speciellen Frachttarife können bei einer jeden preußischen Postanstalt eingesehen werden.

Das Einschreiben der Personen, sowie die Expedition der Güter, imgleichen die Annahme der Wagen, Pferde rc. erfolgt in Stettin bei der kgl. Post-Dampfschiffs-Expedition, in Stralsund und Swinemünde bei den Orts-Post-Anstalten daselbst. — Berlin, den 22 März 1859.

General-Post-Amt.

[1978] **Schmückert.**

[1601—3]

Lebens-Versicherungs-Anstalt

der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Der Zweck der Lebensversicherungen ist, dem Familienvater und überhaupt jedem, dem das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegt, auf die leichteste und sicherste Art das Hinterlassen eines baaren Vermögens möglich zu machen. Das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ist die Zahlung eines nach der Größe der Summe und dem Alter bei der Aufnahme bemessenen jährlichen, halb- oder vierteljährlichen Beitrages, Prämie genannt.

Die Lebensversicherungs-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, welche während eines mehr als zwanzigjährigen Bestehens bereits über fl. 700,000 an die Hinterlassenen ihrer Versicherten ausbezahlt und dadurch so wohlthuend in das Familienleben eingegriffen hat, kann als eine mit der Garantie der Bank versehene inländische Anstalt allen, welche den Zweck der Familienversorgung durch den Abschluß eines Versicherungsvertrages erreichen wollen, um so mehr zur Benützung empfohlen werden, als in den neuen Statuten den Versicherten nicht unerhebliche Vortheile eingeräumt sind.

Mit der Lebensversicherungs-Anstalt verbunden sind auch **Leibrentenversicherungen,** die denjenigen, welche über eine baare Summe zu verfügen haben, Gelegenheit bieten gegen Hingabe derselben an die Bank sich eine lebenslängliche Rente zu sichern.

Die Grundbestimmungen werden unentgeltlich von den Agenten verabfolgt, welche auf Verlangen auch bereit sind weitere Aufschlüsse zu ertheilen.

München, 7 März 1859.

Die Administration der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Ed. Brattler, Dirigent.



Köln-Mindener Eisenbahn.

[1925—27]

Die Lieferung von

10 Personenzug-Locomotiven mit Tender,

10 Güterzug-Locomotiven mit Tender, und

8 sechsrädrigen Tender-Locomotiven soll im Wege der Submission vergeben werden.

Lieferungsbedingungen liegen in unserm Geschäftslocale hierselbst und in dem Bureau unseres Obermaschinenmeisters in Dortmund zur Einsicht offen; auch werden dieselben auf portofreie Anfrage gegen Erstattung der Kosten verabfolgt.

Die Submissions-Offerte sind bis zum **12 April** a. c. **Abends** portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Locomotiven" versehen, an uns einzureichen.

Submittenten bleiben bis zum 30 April c. an ihre Offerte gebunden. — Köln, den 21 März 1859.

Die Direction.

(1615—17) So eben erschien die seit mehreren Jahren vorbereitete

LAND- UND SEEKARTE DES MITTELLÄNDISCHEN MEERES,

nebst den angrenzenden Ländern.

Nach den neuesten Quellen bearbeitet und gezeichnet von

DR. HENRY LANGE.

Im Massstab von 1:2956000.

Jedes Blatt mißt 14½ Zoll in der Höhe, 16¾ Zoll in der Breite, in Lichten.

10 Blatt. Br. Folio. In Stahlstich. Preis 8 Thlr. oder 12 fl. Oesterr. Währ.

Verlag des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch **Nr. 89.** **30 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postanstalten zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Frankreich und Piemont.

Deutschland. München (Abschiedsmahl der Abgeordneten. Die geheime Sitzung. Radetzky); Straubing (wieder eine Garnison); Aus Franken (zur Eintracht); Vom Neckar (zum Stein-Denkmal); Dresden (der Besuch der Herzogin von Genua. Weber-Denkmal. Geschäftsstockungen); Leipzig (Prof. Dr. Bruno Lindner); Hannover (die Küstenbefestigung. Die Stände); Berlin (Beförderungen in der Armee. Die Dissidentenfrage); Von der Mosel (Truppenzusammenziehungen in den französischen Festungen. Französische „Handlungsreisende"); Wien (Stadterweiterung. Rudolfsspital. Lerchenfelder Kirche. Artistisches. Truppenbeförderungen. Der Herzog von Koburg. Ueber den Congreßantrag. Die päpstliche Regierung und der Congreß. Geistliche Orden); Von der österreichischen Gränze (Eisenbahn Linz-Salzburg).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Stillstand in den Demonstrationen. Die Stellung der Beamten. Der Mord in Pavia).

Schweiz. Genf (die Gazette de Savoie gegen die schweizerischen Gränzbeamten. Die savoyischen Contingente. Cavour. Flüchtlinge aus Italien).

Großbritannien. Die Reformdebatte. (Fortsetzung.) Lord Palmerstons Haltung dabei. Lord Malmesbury. Abermals ein neues Wurfgeschoß. G. Grote. Eine Statue für einen Journalisten.

Frankreich. Die Rüstungen. Die Haltung der Tuilerien. Vertagung der Heerschau. Eine neue Kanonengießerei. Die Friedenspartei. Zur Corruption. Graf Cavour. Preßfreiheit. Prinz Napoleon. Eifersucht zwischen Bucharest und Jassy.

Italien. Neapel (Befinden des Königs); Turin (Abnahme der Emigration. Das Nationalgarden-Freicorps. Die Subscription für die Familien der Contingentsoldaten. Das 50 Millionen-Anlehen und ein neues Anlehen. Die österreichische Armee. Das Landvolk. Toscana. Militärische Organisation des k. Haushalts. Uebersiedelung der Nationalbank nach Genua); Poggibonsi (Stimmung des Landvolks).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Anleihe).

Handels- und Börsennachrichten. London (wochentliche Handelsübersicht. Zunehmende Ausfuhr).

Neueste Posten. München (Hr. v. Martius, nicht Martini. Der neue Kriegsminister); Paris (der Congreß und Piemont. Zu den Rüstungen).

Frankreich und Piemont.

** **Turin**, 27 März. Schon seit langer Zeit hatte man mir die Versicherung gegeben daß formelle Verträge zwischen Frankreich und Piemont beständen, zum Zweck dem letztern eine Vergrößerung seines Territoriums auf Kosten Oesterreichs und der kleinern Staaten Italiens zu garantiren. Da die Sache ihrer Natur gemäß höchst wichtig und die Erkundigungen wegen des Geheimnisses der Verträge natürlich nicht positiv seyn konnten, begnügte ich mich, lange vor jener Moniteur-Note, auf einen zwischen Frankreich und Piemont abgeschlossenen und durch die Heirath des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde besiegelten Vertrag hinzuweisen; allein da ein Correspondent der Times meine Erkundigungen bestätigt, indem er sie als begründet mittheilt, so erlaube ich mir einige nähere Umstände hinzuzufügen, welche jener in seinem Bericht unterließ. Es handelt sich um einen Vertrag gemäß welchem Frankreich sich verpflichtet mit einer Armee Piemont zu Hülfe zu kommen, und Oesterreich aus seinen italienischen Besitzungen bis an die Alpen zu verjagen, folglich auch aus dem italienischen Tirol, das, wie Sie wissen, einen integrirenden Theil des deutschen Bundesstaates bildet. Das wäre ein erster Beweis von jener Moniteur-Sympathie welche Napoleon für Deutschland zu haben vorgibt. Die Herzogthümer Parma, Modena, die Legationen und Toscana sind in dieser auf großem Fuß ausgeführten Confiscation mit inbegriffen, und würden ein Königreich für Victor Emanuel bilden. Man zweifelte bisher an der Existenz jenes Vertrags, weil man in der That nicht begreifen kann daß die Tuilerien einen so kostspieligen und blutigen Krieg aus dem einzigen Grund unternehmen Piemont zu vergrößern. Allein einige Mittheilungen, welche ich für begründet halte, könnten diese scheinbare Großmuth erklären. Hiernach hätte Napoleon die Absicht, nachdem einmal das neue Königreich Italien feste Wurzeln gefaßt und eine hinreichende Macht besitze um Oesterreich vom Süden aus im Schach zu halten, Deutschland in Verbindung mit Rußland anzugreifen, und jene politische Suprematie Frankreichs und Rußlands herzustellen welche Emil Girardin immer träumt. Die Demüthigung Englands, jener alte fixe Plan der Napoleoniden, würde dann dem dritten Napoleon leichter werden als dem ersten. Wer im Ausland lebt kann mit freierm Auge sehen welche Plane gegen Deutschland geschmiedet werden, und es ist unmöglich nicht aus allem was Napoleon beginnt eine Drohung für Deutschland herauszulesen, denn selbst im Fall seine Absichten in Bezug auf Italien die lautersten und ehrlichsten wären, die Constituirung eines mächtigen italienischen Staates im Süden Deutschlands kann nur eine Stütze Frankreichs gegen Deutschland seyn. Die Idee eines Kriegs ist dermaßen festgewurzelt im Kopf des französischen Selbstherrschers, daß er einen Augenblick fürchtete, und noch fürchtet, Oesterreich möchte, von seinen unabänderlichen Planen unterrichtet, ihm zuvorkommen, und von den Vortheilen Nutzen ziehen welche ein unerwarteter Einfall in Piemont ihm bringen würde, da hiedurch die Alpenpässe den Franzosen versperrt würden. Die Schwankungen in den Illusionen welchen sich bis jetzt die übrigen Großmächte hingaben, verhinderten Oesterreich diese gute Gelegenheit zu benützen. Es ist dieß ein Unglück für das europäische Gleichgewicht und eine große Verantwortlichkeit für die Diplomatie.

Deutschland.

Bayern. **München**, 28 März. Vorgestern nach dem Landtagsschluß war die Majorität der Abgeordneten zu einem gemeinsamen Abschiedsmahl im „Augsburger Hof" vereinigt. Hundert der nun heimkehrenden Vertreter des Landes und seiner verfassungsmäßigen Rechte waren versammelt. Allgemein bedauert wurde die Abwesenheit des zweiten Präsidenten Dr. Weis, und deren traurige Ursache; das schwere Erkranken seines hoffnungsvollen 15jährigen Sohns hatte ihn plötzlich nach Eichstädt zurückgerufen, wo er denselben aber leider nicht mehr am Leben gefunden hat. Bei dem Mahl galt der erste Toast dem König, der zweite dem ersten Präsidenten Grafen Hegnenberg, der dritte dem verfassungstreuen Bayerland, worauf noch manche andere auf Dr. Edel u. s. w. folgten. Die Versammelten schieden von einander mit dem Bewußtseyn redlich ihre Pflicht erfüllt zu haben, und mit der Hoffnung auf bessere Tage bei der Wiederkehr. (Münchn. Bl.)

n **München**, 28 März. Es ist einer der innern Gründe der großen Wirkung aller guten Porträte daß sie, falls wir den Dargestellten kannten, oft längst verklungene und vergessene Beziehungen und Umstände in uns wieder wachrufen, die sich an ihn knüpfen und damit die anregendste Wirkung ausüben. Ein eben hier ausgestelltes Reiterporträt des Marschalls Radetzky von Franz Adam, das allgemeinen Beifall erhält und verdient, hat so bei dem Referenten eine persönliche Berührung wieder lebendig werden lassen, in die er einst selber mit dem Helden kam, im Sommer des J. 1855 bei einem Besuch in Monza, wo ihm die Ehre zu Theil ward demselben vorgestellt zu werden. Es gieng damals, wohl als Vorahnung des einst Kommenden, eben das Gerücht um daß Louis Napoleon sich mit Sardinien zur Bekriegung Oesterreichs in Italien verbündet habe; der alte Held brachte, mit der Ungezwungenheit die ihm eigen war, ohne weiteres auch die Rede darauf, um den eben aus dem Vaterland Kommenden, sofort nach der Stimmung Deutschlands für einen solchen Fall zu fragen, nicht ohne den hohen Werth sehr deutlich zu accentuiren den er darauf setzte. Leider konnte ich ihm damals nur erwiedern daß das deutsche Volk in seiner ungeheuern Majorität zweifellos unbedingt für ein inniges Zusammengehen mit Oesterreich für einen solchen Fall sey,

der gute Wille der Regierungen aber unsicher scheine. Der Marschall that noch einige bezügliche Fragen, und sagte endlich, halb gegen mich, halb gegen seine soldatische Umgebung gewendet, mit großer Bestimmtheit: „Mit dem übrigen Deutschland sind wir des gemeinsamen Sieges vollkommen sicher, ohne es kann allerdings niemand den Ausgang vorhersagen,“ und brachte dann die Unterhaltung auf andere Gegenstände. Daß sich der große Feldherr aber gegen den ihm noch Unbekannten, wenn auch von sicherer Hand Empfohlenen, so unverhohlen in dieser Weise aussprach, dürfte auch noch heute eine dringende Mahnung für uns Deutsche seyn.

München. Der Berliner Nat.-Ztg. wird über die Weigerung des Ministeriums das Protokoll der geheimen Sitzung vom 15 d. zu veröffentlichen, geschrieben: Handelte es sich dabei lediglich um die Beziehungen zwischen dem Ministerium und der Kammer, so ließe sich der Wunsch nach Veröffentlichung jener Verhandlung leicht unterdrücken. Sollten aber, wie versichert wird, die Gründe der Nichtveröffentlichung in den Andeutungen liegen welche Hr. v. d. Pfordten damals über die Stellung Preußens zu Oesterreich und Frankreich gab, so läßt sich bedauern daß die damaligen Reden vom Ministertisch der Kritik der Oeffentlichkeit entzogen sind. Sind wir recht unterrichtet, so kam bei jener Gelegenheit eine bei Hrn. v. d. Pfordten schon früher zeitweilig bemerkbare Animosität gegen Preußen, dem vorgeworfen wurde daß es den österreichischen Interessen in Italien sich verschließe, zum Vorschein. Ob übrigens die politischen Constellationen den Ausschluß der Oeffentlichkeit in fraglicher Sitzung forderten, und nicht vielmehr eine, wie uns scheint, gegenüber den Anmaßungen der französischen Politik und Presse übel angebrachte diplomatische Connivenz maßgebend war, bleibe unerörtert; staatsgefährlich scheint die Veröffentlichung des Protokolls wenigstens nicht zu seyn, da die Abgeordnetenkammer die Veröffentlichung sonst schwerlich gewünscht hätte.

Nach **Straubing** kommt, um dem längst gehegten Wunsch zu entsprechen, mit Anfang des nächsten Monats ein Bataillon Jäger, und wird die bisher unbenützten Casernenräume wieder bevölkern.

† **Aus Franken,** 24 März. Der Tugendbund wurde gestiftet als Deutschland im Staube lag. Ein neuer Tugendbund thäte gegenwärtig noth, um vorzubeugen daß Deutschland nicht abermals zu Boden sinke. Kein förmlicher Verein mit festen Formen, aber ein unsichtbar über Süden und Norden sich ausbreitender Bund deutscher Herzen. Das Gelübde womit jeder unserer Landsleute sich selbst den Eintritt in diese Gilde bahnt, laute dahin: „die Eintracht deutscher Nation mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln fördern, und der Zwietracht durch Gedanke und Wort, durch That und Unterlassung in alle Wege steuern zu wollen.“ Diese Concordienformel von Hannoveranern, Bayern, Preußen ꝛc. einhellig bekannt und bethätigt, durch keinen Verdacht oder Vorwurf, Spott oder Zweifel, weder öffentlich noch im Privatverkehr, jemals verläugnet — das sey die Antwort auf das beleidigende Lob und den sinnlosen Tadel des Moniteur. Solche stille Gemeinde der auf Eintracht Verbrüderten ist eine Landwehr die kein Feind besiegt; sie sey der Beitrag der Männer aus dem Volk zur Kriegsbereitschaft des Vaterlandes. Solcher Tugendbund wird aber unentbehrlich, wenn — vorläufig — der Friede nicht erschüttert werden sollte. Dann wird verhaltener Groll hüben und drüben losbrechen wie der wilde Föhn. Und dann hat das Gelübde doppelten Werth. Unser ärgster Feind ist nicht ein Corse — wir selbst sind unser Todfeind. Ueberwinden wir uns selbst, dann sind wir unüberwindlich.

* Gr. Baden. **Vom Neckar,** 25 März. Der Drang nach Einigung des Vaterlandes, damit es den Gefahren die ihm drohen mächtig entgegentreten könne, hat auch die Theilnahme für das Stein-Denkmal neu belebt. Stein erscheint als die Verkörperung des nationalen Strebens nach Einheit — wenigstens Eintracht. Die Corporation der württembergischen Ritterschaft hat einen ansehnlichen Beitrag gezeichnet und gesammelt zum Zweck der Errichtung eines Nationaldenkmals für Stein, und so hat unter dem Adel Deutschlands der schwäbische den Reigen würdig eröffnet. Für Bayern ist Graf und Herr v. Giech zu Thurnau dem für Errichtung eines Stein-Denkmals in der Bildung begriffenen Ausschuß beigetreten; auch in Oesterreich wird der Gedanke Stein ein Nationaldenkmal zu setzen Anklang finden. In Preußen versteht sich das von selbst, so wie erst die nähere Pflicht erfüllt seyn wird in Berlin die Reihe der Denkmale, welche dort den preußischen Helden der Befreiungskriege zur Ehre Preußens gewidmet sind, durch ein Stein'sches vervollständigt zu sehen.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 26 März. Die Angabe eines hiesigen Blattes, daß die Dauer des Aufenthalts der Frau Herzogin von Genua an unserm königl. Hof auf einen Monat festgestellt sey, ist durchaus unrichtig, indem die Frau Herzogin wahrscheinlich den ganzen Sommer hindurch, jedenfalls aber bis nach der Vermählung ihres Bruders, des Prinzen Georg, bei ihren königl. Eltern verweilen wird. Die Hieherkunft der Herzogin ist übrigens, wie man jetzt erfährt, gleich nach dem Tod ihrer Schwester, der verewigten Frau Erbgroßherzogin von Toscana, beschlossen worden, und steht mit den jetzigen politischen Zuständen in Italien in keinerlei Verbindung. Was die Beziehungen derselben zu dem königl. Hof von Turin anlangt, so scheinen jetzt alle Privatdifferenzen beseitigt zu seyn, wofür auch der Umstand spricht daß die Herzogin von ihren beiden Kindern, dem Prinzen Thomas, Herzog von Genua (geb. 1854), und der Prinzessin Margaretha (geb. 1851), begleitet ist. In ihrem Gefolge befinden sich der Marchese Della Rovere, Gouverneur des Prinzen, und die Palastdame Gräfin Monticelli, welche mit der Erziehung der Prinzessin beauftragt ist. Die Herzogin bewohnt im königl. Schloß die Gemächer ihrer verewigten Schwester, der Prinzessin Marie.

‡ **Dresden,** 27 März. Der Ausschuß für das Weber-Denkmal veröffentlicht heute den Gesammtbelang der ihm seit dem Jahr 1845 für seinen Zweck zugeflossenen Beiträge. Es sind 6643 Thlr. 29 Ngr. 1 Pf., darunter 2771 Thlr., 20 Ngr. als Ertrag zweier Opernvorstellungen von der Generalintendanz der k. Hoftheater in Berlin als bedeutendste Spende. Das dürfte etwa für den Ehrensold Rietschels und zur Deckung der Gußkosten hinreichen; so wäre noch für Piedestal und Aufstellung zu sorgen. Sieht man nur erst das Ziel festgesteckt, so überwindet sich die letzte Anstrengung es zu erreichen leichter. Sie werden glauben daß wir durch den Congreßdunst in holde Friedensseligkeit gewiegt sind um solchen Planen nachhängen zu können. Nach der Auffassung welche man die Congreßnachrichten finden hört, scheint dieß nicht der Fall; man zweifelt daß eine so lange Verwicklung von so kurzer Hand zu lösen wäre, fürchtet die Launen der Aprilwitterung, und gedenkt der Verse:

> Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen;
> Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.

Die Klagen über Geschäftsstockung, und zwar sehr fühlbare, reichen schon in die Sphäre namhafter Fabriketablissements herein; gleichzeitig weichen die Preise der Baumaterialien, und übersteigt deren Angebot wieder die Nachfrage. Mit dieser momentanen Schwankung wird aber unserer immer lauter ausgesprochenen Wohnungsnoth kaum Abhülfe zu geben seyn; die rasche Zunahme der Ortsbevölkerung, über deren Zifferercheinung ich Ihnen letzthin schrieb, wird hier nachhaltige Maßregeln als gebietende Nothwendigkeit vorschreiben.

Leipzig, 27 März. Gestern wurde der bisherige außerordentliche Professor der Theologie, Dr. W. Bruno Lindner, durch einen Erlaß des k. Cultusministeriums seiner Professur enthoben. Besagter Gelehrter ist in einen hier das unangenehmste Aufsehen machenden Criminalproceß verwickelt, dessen Ausgang noch nicht abzusehen ist.

Hannover. **Hannover,** 23 März. Der Gesetzentwurf über das Polizeiverfahren ist fertig geworden, niemanden zur Zufriedenheit; Hr. v. Rössing meinte deßhalb in der ersten Kammer, die Regierung würde wohl gethan haben einen neuen Entwurf vorzulegen statt sich mit diesem Ergebniß zu begnügen, das ein Zwitterwerk ohne System und Princip geschaffen habe. Der Präsident v. Trampe bezeugte aber daß der Minister des Innern noch immer Werth auf den Entwurf lege, wie sehr auch seine Absichten von den Beschlüssen der zweiten Kammer durchkreuzt seyen. Die Umkehr des Grundsatzes, nach der nun die Zuständigkeit der Gerichte Regel bleibt, hat sich die erste Kammer gefallen lassen, in der Conferenz aber den Beschluß erwirkt daß Competenzconflicte zwischen Justiz und Verwaltung durch die Ministerien der Justiz und des Innern gemeinschaftlich entschieden werden sollen. In der zweiten Kammer nannte man diesen Vorschlag geradezu verfassungswidrig, weil er Rechte die nur von Regierung und Ständen gemeinsam geübt werden können, zwei Ministerien einräumt. Die Opposition erlag jedoch mit ihren Einreden, v. Bennigsen sprach dem Entwurf im ganzen und einzelnen gerade wie Hr. v. Rössing das Urtheil, nur in schrofferer Form; er mische den alten Indicienbeweis mit den Urtheilen nach freier Ueberzeugung, habe deßhalb im übrigen Deutschland das unvortheilhafteste Aufsehen, im Lande nur Mißtrauen, bei den Verwaltungsrichtern selbst zunehmende Abneigung zu erwarten; das beste sey daß er sicher nicht lange leben würde. Zu der Erweiterung des Centralbahnhofs hatte die erste Kammer beschlossen sie halb und halb von den Kriegseventualitäten abhängig zu machen; correct war dieser Beschluß nicht, da die Gelder, soweit sie aus den Ueberschüssen der Eisenbahnen zu nehmen seyn würden, doch nicht zu Kriegszwecken verwendet werden dürften, sondern gesetzlich nur für die Eisenbahnen benutzt werden können. Dahin hat nun die Conferenz den Beschluß modificirt, und heute in der zweiten Kammer Zustimmung damit gefunden. (P. Z.)

Hannover, 26 März. Der Großherzog von Oldenburg war einige Tage hier anwesend; man glaubt daß die Küstenbefestigung zwischen den beiden Monarchen besprochen worden ist, und daß Oldenburg mit Hannover gehen wird. Jedenfalls will letzteres alsbald nicht bloß gegen Drohungen aus dem Westen, sondern auch aus dem Norden gerüstet seyn; Dänemark, das Hannover wegen seines energischen Vorgehens in der Sache der Herzogthümer zürnt, hätten wir, nach den Worten des Ministers v. Borries, vorzugsweise zu beachten. Sicherm Vernehmen nach ist gestern bereits das Ingenieurcorps abgegangen um die Befestigungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Strandbatterien sollen errichtet werden in Bremerhaven an der

Weser, in Brunshausen an der Elbe und in Petkum an der Ems, wahrscheinlich auch in Harburg. Zwei Infanterieregimenter sollen zur Ausführung der Arbeiten aufgeboten werden. — Die Stände sind auch heute noch nicht entlassen; sie haben die Gesetzentwürfe über das Polizeistrafverfahren, über die Aenderungen der Landgemeindeordnung und der Amtsvertretung so wie über die Todesstrafe beendigt, die drei ersteren in einer Weise welche nach keiner Seite hin befriedigt, und leider die Aussicht läßt daß man viel zu früh für die so wünschenswerthe endliche Consolidirung der Verhältnisse darauf zurückkommen wird. (N. K.)

Preußen. **Berlin**, 25 März. Von der Broschüre „Preußen und die italienische Frage" wird in nächster Woche die vierte Auflage, mit einem Nachwort an Heinrich v. Arnim, erscheinen.

Berlin, 27 März. Es ist bemerkt worden daß in der preußischen Armee in der letzten Zeit ein sehr zahlreiches Avancement bei der Cavallerie stattgefunden hat; auch bei der Infanterie ist eine Anzahl jüngerer Officiere in höhere Grade befördert worden, so daß man über viele junge tüchtige Kräfte in den Commandostellen verfügen kann. — Nachdem der Cultusminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28 Februar sich über die Stellung der Regierung zu der Dissidentenfrage ausgesprochen, ist nunmehr eine amtliche Denkschrift seines Ministeriums über die Regelung dieser Angelegenheit, namentlich in Bezug auf den Religionsunterricht, erschienen. In derselben werden die „sogenannten christkatholischen und freien Gemeinden" als religiöse Vereine bezeichnet „welche in den vierziger Jahren aus der oppositionellen Richtung in der katholischen und evangelischen Kirche hervorgegangen sind, und die gemeinsame negative Tendenz verfolgen sich dem Bekenntniß in der Disciplin dieser Kirchen, als die religiöse Freiheit angeblich ungebührlich beschränkend, zu entziehen, in der Lehre aber eine große Unbestimmtheit und in ihrer Gesellschaftsverfassung eine Neigung zu demokratischen Grundsätzen zeigen." Dann wird dargethan daß ihnen die gewünschten Corporationsrechte nicht ertheilt werden können, „weil die Dissidentenvereine weder die innern noch die äußern Bedingungen eines dauernden Bestandes zeigen, eine bloß vorübergehende, als Entwicklungskrankheit des kirchlichen Lebens zu betrachtende Erscheinung aber durch Verleihung des Rechts einer moralischen Person nicht verewigt werden darf." Die innern Bedingungen dauernden Bestandes fehlten den Dissidenten bis jetzt. Weiterhin wird ausgeführt daß Dissidentenprediger zur Ertheilung des elementaren Religionsunterrichts befugt sind, wenn sie aber ihren Religionsunterricht mit einer der kirchlichen Confirmation ähnlichen Handlung schließen sollten, letztere durchaus keine bürgerliche Wirkung hat, auch die von ihnen darüber ausgestellten Zeugnisse keinen öffentlichen Glauben genießen. Demnächst werden die Dissidenten-Eltern von der Verpflichtung entbunden ihre Kinder an dem Religionsunterricht der öffentlichen Schulen die sie besuchen theilnehmen zu lassen, denn ein in dieser Beziehung geübter Zwang erscheine als eine directe Verletzung der ihnen gewährten Religionsfreiheit und des gesetzlich anerkannten Erziehungsrechts des Vaters, resp. der Eltern." „Nur darf dieser dissidentische Religionsunterricht nichts den Staatsgesetzen widersprechendes, Verbrechen oder Vergehen begünstigendes enthalten, widrigenfalls repressiv eingeschritten werden kann. Auch ein Recht der Kirche die in ihr getauften Kinder gegen den Willen des Vaters in der Lehre derselben zu erziehen und zu confirmiren, kann nicht anerkannt werden." (Letztere Bestimmung ist angesichts der Mortara-Angelegenheit von besonderem Interesse.) (N. K.)

* **Von der Mosel**, 26 März. Nicht bloß an der Jura- und Vogesen-Linie, am Oberrhein und Rastatt gegenüber werden von Seiten Frankreichs Truppenzusammenziehungen betrieben, und in die festen Plätze Geschütze, Munition und Vorräthe geschafft — auch von hier aus lassen sich solche Vorkehrungen nach den Waffenplätzen Thionville und Metz wahrnehmen, obwohl sie, um alles Aufsehen zu vermeiden, in kleinen, dafür aber um so häufigeren Transporten herbeigeschafft werden. Leute welche allwöchentlich ein- bis zweimal Geschäfte in diese oder jene der beiden Städte rufen, versichern uns daß sie seit den letzten Wochen bei jedem neuen Besuch eine augenscheinliche Vermehrung der Garnisonen bemerkten, daß aber auch die dem Publicum zugänglichen Glacis beider Festungen eine sichtliche Veränderung erlitten. Weiter wird uns versichert daß bei Lieferanten von Eisenbahnen Contracte abgeschlossen werden welche auf eine Vergrößerung des Lagers von Chalons schließen lassen. Während dieses alles fast unter den Augen zweier deutschen Festungen, wovon eine sogar Bundesfestung, geschieht, möchte es nicht so falsch combinirt seyn wenn man die Reise des Gouverneurs der Festung Luxemburg, des Generals der Cavallerie v. Wedell, nach Berlin auch mit diesen Vorkehrungen in Verbindung bringt, anstatt an sie die Ansicht zu knüpfen daß dieser mit dem Kaiser Napoleon näher bekannte und bereits früher mit diplomatischen Sendungen beehrte General nach Berlin berufen worden sey um von dort mit einer besondern Mission nach Paris betraut zu werden. Hie und da in bundesmilitärischen Kreisen verlautende Aeußerungen geben obiger Combination eine gewisse Zuverlässigkeit, und es heißt sogar daß der Gouverneur, angesichts dessen was über der Gränze geschieht und von dorther vermuthet werden muß, auf ein rascheres Vorgehen bezüglich einer kriegsmäßigen Ausrüstung der Bundesfestungen hinarbeiten will, indem er auf die seinem Kennerblick nicht entgehende kriegdrohende Gefahr aufmerksam machte. Jedenfalls läßt sich aus der militärischen Begleitung des Generals folgern daß dieser Reise, außer der Aufwartung zum 22 März, militärische Zwecke zu Grunde liegen. General v. Wedell erfreut sich bekanntlich des größten Zutrauens des Prinz-Regenten, und ist einer der stets herbeigezogenen Rathgeber in militärischen Dingen. — Noch habe ich Ihnen von den auffällig zahlreichen Besuchen zu berichten die uns französische „Handlungsreisende" abstatten; diese Leute beschäftigen sich über die Maßen viel mit Politik, namentlich aber machen sie sehr viel in Kaiser- und Le Masson-, oder, was dasselbe heißen will, in Girardin-Politik; auch in der Geschichte sind sie überraschend gut zu Hause, und werden nicht müde von der ersten Kaiserzeit zu erzählen. Ja die Bildung dieser Herren geht so weit, daß sie auch in politischer Geographie machen, und von dem Bedürfniß einer richtigen Eintheilung der Gränzen reden. Mit der tiefen politischen Bildung geht dann auch hohe Geselligkeit Hand in Hand, und daß da für schöne Lieder gesorgt ist, läßt sich denken; sie erschallen wenn der Honigseim der Worte, der ihnen von den Lippen fließt, dem politischen Geschmack der Zuhörer nicht mehr zusagen will. Solcher maskirten Spione sieht man im Großherzogthum Lux mburg, namentlich im wallonischen Theil, sehr viele; doch „der Platz ist faul, und sie schlagen nicht einmal die Diäten heraus;" wer möchte auch von diesen Droguen sich etwas auf Lager legen, deren magenverderbende Wirkung noch von 1814 her in lebhaftem Andenken steht, und von denen neuerdings Octroyirung und Ordonnanzen von 1856 bis 1857 uns wieder einen sehr starken Vorschmack gaben. Bezeichnend möchte diesen Verlockungen gegenüber das seyn daß man bei Ihrer jüngsten Notiz, Preußen sey zum Lohn für seine Neutralität eine Ländervergrößerung versprochen, sogleich an Luxemburg dachte.

Oesterreich. *** **Wien**, 25 März. In der Frage der Stadterweiterung bringt das gestrige Abendblatt der Wiener Ztg. die wichtige Nachricht: daß die Gonzaga-Bastei mit dem Fischerthor, d. h. die große Nordwestecke der Wälle Wiens, niedergerissen, die Räume daneben planirt, und sogleich als Baugrund verwerthet werden sollen. Diese Bestimmung setzt voraus daß die Frage der Linie der Canalregulirung, der Defensivcaserne und des in den Kai mündenden Boulevard schon geordnet ist. Sollte der Friede erhalten bleiben, so wird die Baulust sicher eine sehr rege seyn; in jedem Fall aber ist die Beschäftigung der arbeitenden und der Handwerkerclassen in dem gegenwärtigen Augenblick sehr wünschenswerth, und die rasche Ausführung der Stadterweiterung für gewisse Classen der Bevölkerung eine Art Lebensfrage. Im Interesse der Bauherren ist die möglichst beschleunigte Publicirung des Baugesetzes dringend nothwendig. Ein anderes wichtiges Bauobject ist das große Rudolfsspital, das für 1000 Betten gebaut werden soll. Die Ausstellung der Concursplane für den Bau dieses Spitals wird am 28 d. M. geschlossen, und das Urtheil der Jury wohl nicht lange auf sich warten lassen. Die mannichfaltigen architektonischen Concurse welche in den letzten Jahren in Wien stattfanden, haben jedenfalls das Verdienst für sich eine Reihe von tüchtigeren jüngeren Talenten zur Anerkennung gebracht zu haben, die früher wohl nie Gelegenheit gehabt hätten mit ihren Leistungen vor das Publicum zu treten. — In unsern Künstlerkreisen rüstet man sich zur akademischen Ausstellung. Die Historienmaler, welche mit dem großen Freskencyclus in der Alt-Lerchenfelder Kirche betraut sind, werden heuer mit ihren Arbeiten wohl vollends zum Abschluß kommen. Zu den dort beschäftigten, bereits früher in diesem Blatt erwähnten berühmten Malern, Führich, Blaas, Kupelwieser u. s. f., tritt in diesem Jahr ein neuer hinzu, F. Dobyaschofsky. Die figuralischen Bildhauerarbeiten am Portal sind dem durch den Speyerer Dom auch außerhalb Oesterreichs rühmlichst bekannt gewordenen Bildhauer Joseph Gasser übergeben worden. Auch die innere Einrichtung der Kirche wird manche Werke an den Tag fördern die gegenwärtig Künstler wie Archäologen sehr interessiren, als den Ciborienaltar, den Orgelbau, die Kanzel rc. Wer hier das Kunstleben mit aufmerksamem und wohlwollendem Sinn betrachtet, wie es allerdings selten geschieht, der freut sich über die mannichfaltigen Kräfte die emportauchen, und zu deren voller Entfaltung ein frischeres Geistesleben und vor allem eine geneigtere Stimmung jener Kreise nöthig wäre von denen allein, oder wenigstens vorzugsweise, eine Belebung der Kunst ausgehen soll. Hoffen wir daß durch die Neubauten bei der Erweiterung der Stadt den Künstlern Beschäftigung gegeben, und den Großen die Gelegenheit zur Bethätigung ihres Kunstsinnes nicht vergebens geboten wird. — Der Hauptguß des Erzherzog-Karl-Monuments in Fernkorns Atelier wird morgen Vormittag stattfinden. — Die Künstlergesellschaft „Eintracht" hat als solche die Genehmigung der Statthalterei erhalten. Wir haben also jetzt zwei Künstlervereine in Wien, die hier genannte Gesellschaft und den „Albrecht-Dürerverein." Mögen sie neben einander fortschreiten und keinen Mißton unter sich aufkommen lassen. Die Zeiten sind so beschaffen daß die Künstler durch sie zur Eintracht aufgefordert werden. Die Bestätigung des österreichischen

Kunstvereins als solchen ist noch nicht erfolgt. Es ist zu wünschen daß auch diese Angelegenheit baldmöglichst erledigt werde. Die Genehmigung dieses Vereins steht, nach unserm Vereinsgesetz, dem Kaiser zu, während die der eben erwähnten Künstlergesellschaft in den Bereich der politischen Behörde fällt.

⩡ **Wien**, 26 März. Heute wurde hier eine politische Broschüre ausgegeben, welche gleichzeitig hier und in Brüssel erschien, und geeignet ist nicht unbedeutendes Interesse in Anspruch zu nehmen. Der Titel derselben ist: „La Question Italienne, Etudes du Comte Charles Catinelli.“ Diese Studien eines österreichisch-gesinnten Italieners, welcher unter Lord William Bentinck in Sicilien kämpfte, sind im Original noch nicht veröffentlicht; der Uebersetzer, Dr. Schiel, steht in gewissen Beziehungen zum Fürsten Metternich, und man glaubt in diplomatischen Kreisen daß der greise Staatsmann nicht ohne Einfluß auf die Abfassung der Broschüre geblieben sey. Der Verfasser bekämpft die Behauptung daß die italienische Unabhängigkeit schon seit dreizehn Jahrhunderten erstrebt werde, daß die jetzige Gestaltung Italiens gegen den Willen und das Bedürfniß der Völker vom Wiener Congreß octroyirt worden sey, daß die Alpen die natürliche Gränze der Halbinsel, daß ein Staat nicht aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt seyn könne, vor allem aber daß ein einiges Italien möglich sey „ohne daß eine eiserne Hand wie die Napoleon Bonaparte's es einig erhielte.“ — Heute begann der Transport der im Oedenburger Comitat zusammengezogenen Truppen nach Italien. Zu den ungarischen Regimentern werden die Urlauber einberufen. — Seit acht Tagen glaubt alle Welt den Herzog von Coburg-Gotha in Wien, Unzählige wollen ihn selbst gesehen haben, viele andere bedauern daß ihnen dasselbe nicht glücken wollte: und nun ergibt sich daß er Gotha gar nicht verlassen hat!

ᴗ **Wien**, 27 März. Es ist, wie sich die Verhältnisse nunmehr gestaltet haben, ziemlich gleichgültig ob der Congreßantrag ein Resultat der Mission Lord Cowley's sey, oder ob er einem zwischen Frankreich und Rußland getroffenen Uebereinkommen sein Entstehen verdankt. Für letzteres spricht jedenfalls der Umstand daß die Verhandlungen, über die Bedingungen unter welchen das Wiener Cabinet seine Beistimmung zugesagt hat, noch nicht geschlossen sind, was gewiß der Fall wäre wenn die Erklärungen Cowley's wirklich so große Befriedigung in den Tuilerien erregt hätten, wie dieß von mehreren Seiten, wie es scheint in tendentiöser Absicht, verbreitet wird. Graf Buol hat dem Lord Cowley in ausführlichster Weise die Garantien bezeichnet welche Oesterreich erlangt haben muß ehe es sich in weitere Verhandlungen einlassen könne; der Lord hat darüber zweifelsohne dem Kaiser Napoleon die entsprechenden Aufklärungen gegeben. Hätten diese nun wirklich in Paris befriedigt so würden auch die geforderten Garantien bereits zugestanden seyn. Allem Anschein nach ist dieß aber noch immer nicht der Fall, und die Frage dreht sich fortdauernd darum: ob diese Garantien in der von Oesterreich bezeichneten Ausdehnung zugestanden werden. Nur in diesem Fall wird der Congreß zu Stande kommen, und nur in diesem Fall ist wirklich die Aussicht vorhanden daß die obschwebenden Zerwürfnisse durch die Diplomatie gehoben werden. Eine Demüthigung, mag diese nun von Westen oder von Norden kommen, wird man sich unter keinen Umständen gefallen lassen. — Aus Turin lauten die Nachrichten immer kriegerischer. Die Absicht Oesterreich die Rolle des Angreifers aufzudringen, tritt immer deutlicher hervor; Thatsache ist es auch daß man in Turin von einer nahe bevorstehenden Erhebung in Livorno oder in den Herzogthümern als von einem ganz sichern Ereigniß spricht. Ich habe Ihnen darüber bereits in meinem Brief vom 25 d. einige Andeutungen gegeben. — Die päpstliche Regierung soll entschlossen seyn gegen alle Beschlüsse zu protestiren welche der Congreß etwa rücksichtlich der innern Angelegenheiten des Kirchenstaats fassen würde.

Wien, 27 März. Auch die Ostdeutsche Post spricht heute ihre feste Ueberzeugung aus daß Oesterreich die Zuziehung Sardiniens zum Congreß nun und nimmermehr zugeben könne. Vor allem habe die Entwaffnung Sardiniens zu erfolgen. Erst dann könne der Congreß zusammentreten, und die Gegenstände in Angriff nehmen welche er zu berathen beabsichtigt. Das Aachener Protokoll schreibt die Zuziehung eines jeden Staats vor dessen Interessen zur Verhandlung kommen. Nur dann wenn seinerzeit die Verhandlungen Sardinien berühren sollten, so wird dieses jedenfalls zum Congreß zu laden seyn, so gut wie Toscana, wie Neapel, wie Parma, wenn die Verhandlungen ihre Interessen berühren. Aber Sardinien dürfe sich nicht länger in den Kreis der Großmächte drängen. Es müßte dieß von allen andern Staaten gleichen Rangs als eine Alterirung ihres Rechts betrachtet werden, es wäre der Anfang einer neuen Kette geschichtlicher und politischer Wirrsale, der Zweck des Congresses wäre dadurch von vornherein auf den Kopf gestellt. Oesterreich hat seine Zustimmung zu einem Congreß der Großmächte gegeben; will man Piemont demselben aufdringen, so ist es seines Wortes entbunden.

Dem Wanderer zufolge soll auch im Orden der barmherzigen Brüder, wie bereits früher bei mehreren andern geistlichen Orden, die sogenannte strenge Observanz eingeführt werden. Der Anfang dazu sollte im Kloster dieses Ordens zu Graz gemacht werden. Um die anbefohlene Reform, deren Durchführung bei diesem Orden auf viele eigenthümliche Hindernisse stoßen wird, ins Werk zu setzen und nach dem Willen ihrer Anordner zu vollenden, soll demselben eine Versetzung vieler Individuen vorangehen.

‖ **Von der österreichischen Gränze**, 28 März. Die Wichtigkeit der Schienenverbindung mit Oesterreich wird in Tagen wie die unsern sind, doppelt empfunden. Darum wird es Sie gewiß interessiren daß man heuer noch die Vollendung der Eisenbahn von Linz bis Salzburg erhofft. In Wels hat der Bahnhofbau begonnen; über die Eisenbahnbrücke in Salzburg dürften noch diesen Herbst die Schienen gelegt werden.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 24 März. Der letzte Demonstrationsversuch ist in seinem Entstehen unterdrückt, und eine solche Thätigkeit von Seite der Behörden entfaltet worden, daß wohl das Patriotentribunal bei der Angriffnahme fernerer Buffonnaden auf bisher ungekannte Schwierigkeiten stoßen dürfte. Die Häupter der Bewegung versuchten eine Copie der Zustände des Jahres Achtundvierzig zu liefern. Die diplomatische Ruhe mit welcher man von Seite der Regierung der propagandistischen Bewegung zusah, wurde ihrer Tendenz nach absichtlich entstellt oder wirklich mißverstanden, und man beeilte sich die alten Neckereien fast in der alten Reihenfolge wieder spielen zu lassen. Das Cigarren-Rauchverbot stand obenan. Wenn man demselben großentheils auch nachkommt, so hat es heute nicht die Wirksamkeit von damals, und selbst an dieser schon in letzter Zeit verloren. So gieng's mit allem. Man glaubte das Mißvergnügen mit der gewohnten Formel beschwören zu können, und bedachte nicht den Unterschied von Einst und Heute. Was heute in einem kaum denkbaren Fall nur durch den Impuls von außen her geschehen könnte, war damals angesichts der mißlichsten Verhältnisse im Innern zu erringen. Heute gibt es z. B. keine Jagdlicenz, welche dem nächstbesten Patrioten Waffen in die Hände spielt; heute werden keine Nachrichten aus dem Innern der Monarchie die Behörden in Conflict mit ihrer eigenen Stellung bringen; heute dürfte wohl kein Häuflein Truppen zähneknirschend die Stadt verlassen rc. Man hat bei uns, und noch mehr im Ausland, wohl keinen umfassenden Begriff von der Nachgiebigkeit mit welcher hierzulande die Behörden thätig sind, und welche in Wahrheit die Stellung manches Beamten, zumal des deutschen, äußerst schwierig macht; mancher französische Humanist würde hier sehr bald für einen solchen Posten danken. — Man ist des Mörders des Redacteurs der „Pavianer-Zeitung“ bisher nicht habhaft geworden. Auch soll das Opfer, wie ich höre, in Folge eines Starrkrampfes unfähig gewesen seyn sich über den ganzen Vorgang auszusprechen. (Wanderer.)

Schweiz.

.. **Genf**, 26 März. Die „Gazette de Savoie“ ist äußerst aufgebracht auf die schweizerischen Behörden, die den italienischen Freiwilligen, welche, theils aus der Lombardei, theils aus Frankreich kommend, die Schweiz passiren wollten, alle möglichen Schwierigkeiten bereiteten. Die eidgenössischen Commissäre (?) wiesen jene Freiwilligen entweder brutal zurück, oder unterhandelten mit ihnen um ihnen den letzten Pfennig abzunehmen. Und doch könnten die verhaßten schweizerischen Söldlinge im neapolitanischen oder päpstlichen Dienst ungehindert die sardinischen Staaten passiren. Das Blatt ruft die Hülfe der Regierung an. Die Stimmung gegen die Schweiz scheint, beiläufig bemerkt, bei den savoyischen Radicalen sehr gereizt. — Von den einberufenen Contingenten sollen vorgestern und gestern an 1500 Mann durch Chambery gekommen seyn. Sie sangen den Refrain des Girondistenliedes mit der Variation „mourir pour l'Italie!“ — Graf Cavour hat gestern um 2 Uhr Chambery passirt. — Hier in Genf sind bereits mehrere fremde Familien aus Italien eingetroffen, um dem dort drohenden Ausbruch aus dem Weg zu gehen.

Großbritannien.

Die Unterhausverhandlung über zweite Lesung der Reformbill. (Fortsetzung.)

Am 25 März, in der vierten Sitzung über obiges Thema, schleppte sich „des Fadens ewige Länge“ ziemlich schläfrig dahin, bis — nach Meinungsäußerungen für und wider von Sir Stafford Northcote und den HH. Cardwell, Drummond, Dent, Packe, S. Stuart Wortley (dieser schloß sich Hrn. Roebuck an) und Lord H. Vane — Viscount Palmerston das Wort nahm. Er erklärte die Resolution seines edeln Freundes (Russell) von Herzen unterstützen zu wollen, in welcher er kein Tadelsvotum gegen die Regierung erblicke, sondern ein den Kern der Bill berührendes Amendement, worin zwei Punkte hervorgehoben seyen die sich besser in der Discussion über zweite Lesung als im Committee-Stadium erörtern lassen. Im Beginn der Debatte hätten viele Mitglieder irrthümlich gedacht daß die Identificirung des Wahlcensus in Städten und Grafschaften und die halbe Entfranchisirung der 40 Shilling-Freisassen (d. h. die Entziehung ihres bisher genossenen doppelten Wahlrechts) wesentliche Principien seyen, denen kein Haar gekrümmt werden könne ohne die ganze Bill todtzuschlagen; aber bald habe sich's gezeigt daß die Regierung keine einzige Clausel der Bill als eine sine qua non betrachte, und in dieser Weise könne die Discussion, je länger sie daure, desto fruchtbarer wirken und immer mehr Zugeständnisse zuwege bringen, bis zuletzt das

Amendement von allen einstimmig angenommen werde. Er bedaure daß das sehr ehrenw. Mitglied für Belfast (der Solicitor-General Sir H. Cairns), nachdem er den ganzen Köcher seiner Beweisgründe zu Gunsten der Bill geleert, zu der vulgären Waffe persönlicher Sticheleien gegriffen habe; und er weise den geäußerten Argwohn zurück, daß die Vertheidiger des Amendements sich von der Gier nach politischer Erhöhung, oder Wiedererhöhung, oder nach Privatvortheilen bestimmen lassen. Nach der beispiellosen Nachsicht welche der Regierung von Seite der Majorität des Hauses zu Theil geworden sey, hätte man sie mit einem so ungerechten Angriff verschonen sollen. Der Redner gibt zu daß das Cabinet, indem es eine Reformbill einführte, nur eine Pflicht erfüllt habe, denn es übernahm die Regierung mit allen Verbindlichkeiten seiner Vorgänger. Es war natürlich daß die Minister vor allem an die Grafschaften dachten, wo der hohe Wahlcensus seit Jahren Unzufriedenheit erregte und die Agitation herausforderte; aber wenn sie zugleich etwas für die Burgflecken gethan und diese nicht allzu stiefväterlich behandelt hätten, so würden, dessen sey er überzeugt, die unabhängigen Mitglieder des Hauses sich auf ihre Seite gestellt und den Sieg der Bill gesichert haben. Statt dessen hätten sie leider eine Maßregel vorgelegt die in einem Hauptpunkte den von jeher anerkannten Grundprincipien der brittischen Verfassung widerspreche. Der erste Eindruck den sie auf ihn (Palmerston) gemacht, sey der gewesen daß man sie im Stadium der zweiten Lesung mit allen Kräften bekämpfen und auf ihre Verwerfung hinarbeiten müsse, bis ihm sein edler Freund (Lord J. Russell) sein treffliches Amendement mitgetheilt, dem er auch sogleich seine aufrichtige Unterstützung zu leihen beschlossen habe. Dieses Amendement deute den richtigen Weg an der einzuschlagen sey, schließe aber nicht die Verwerfung der Bill in sich. Die Regierung, sagen manche, werde abtreten wenn das Amendement durchgehe, aber er glaube das nicht, denn die Minister würden ihrer Pflicht entstehen wenn sie die in die Hand genommene Reformarbeit im Stich ließen. Er seinerseits wünsche ihren Rücktritt nicht, sondern verurtheile sie auf ihrem Posten zu bleiben. Er denke ebensowenig daß sie zu einer Parlamentsauflösung schreiten werden, denn diese würde ihnen keinen Segen bringen. Eine dritte Auskunft, wovon man geflüstert, nämlich daß sie die Bill ganz und gar fallen lassen könnten, scheine ihm undenkbar. Bejahe das Haus die zwei Grundsätze der Russell'schen Resolution, so zwinge es die Minister mit der Bill weiter vorzugehen, und darin jene beiden Grundsätze zur Geltung zu bringen. Auch sey es ihm leichter zu Muth geworden als Sir Stafford Northcote das offenherzige Geständniß ablegte daß die Regierung jeden Theil der Bill als revisionsfähig und verbesserungsfähig betrachte. (Hört! und Heiterkeit.) Der letzte Redner der Sitzung, die beinahe bis 1 Uhr Morgens währte, war der Attorney-General für Irland (Hr. Whiteside). Er meinte: wenn die sieben Weisen Griechenlands die Reformbill ausgearbeitet hätten, so würde die Opposition des Hauses einen ebenso heftigen Widerspruch vernehmen lassen. Lord Johns Amendement sey nichts als eine Kriegslist, um die Regierung durch Vereitelung einer ehrlichen Erörterung ihrer Maßregel zu schlagen. Auf die Zumuthung des edlen Mitglieds für Tiverton, das Amendement sich anzueignen und zu endorsiren — auf diese beleidigende Zumuthung, das erkläre er mit Nachdruck, werde das Ministerium gewiß nicht eingehen. Haben die Minister ihrer Pflicht und Schuldigkeit gefehlt, so wär' es männlich ein Mißtrauensvotum gegen sie zu beantragen; gegen ein solches seyen sie bereit sich zu vertheidigen. Darauf wurde die Debatte bis zum Montag (28) vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Engl. Corresp. bemerkt über die letzte Sitzung: „... Es war eine eigenthümliche Scene. Hier lebhafter Zuruf der Opposition als Lord Palmerston für Lord Johns Amendement einstand, und die Schwäche der Regierung mit seiner Satire hervorhob, dann wieder Beifall der Ministeriellen als er die Amendirbarkeit ihrer Bill nachwies, dazwischen sehr oft Beifall, ernster und ironischer, von allen Seiten des Hauses, zumal als er die Behauptung verfocht daß die Regierung, selbst wenn sie in der Minorität bliebe, was doch so ziemlich gewiß sey, nicht abdanken müsse, dürfe und könne, aber auch nicht auflösen müsse, dürfe und könne. Der edle Lord schien es sich gestern zur Aufgabe gemacht zu haben die Rhetorik der Advocaten im Hause zu carikiren. Es gelang ihm nicht übel, und die Antwort die ihm von einem wirklichen Advocaten, und zwar einem der gefürchtetsten des Hauses, dem Attorney-General für Irland, zu Theil wurde, war nicht vermögend den Eindruck seiner Hiebe zu verwischen. Fragt man aber: was er denn eigentlich für einen Zweck im Auge hatte, so läßt sich vielleicht antworten daß er deren zwei zu gleicher Zeit verfolgte. Er wollte das Ministerium bereden die Reformbill nicht ohne weiteres aufzugeben, weil er seinen Principien nach dieselbe für mehr als genügend erachtet, und er wollte die Regierung bewegen vorerst im Amte zu bleiben, um sie demnächst bei einer andern Frage zu stürzen, die ihn, und nicht seinen „edlen Freund" Lord John Russell, in den Vordergrund der Debatte, d. h. auf die Ministerbank, brächte. Lord Palmerston muthet dem Stolze des Cabinets damit in der That ein großes Opfer zu, und doch glaubt man daß es sich, wenn nur irgend thunlich, dazu verstehen wird. Nicht um dem Gegner eine Gefälligkeit zu erweisen, aber um Hrn. Disraeli seine Pension von 2000 Pf. St. zu retten, auf die er Anspruch hat wenn sich die Regierung bis zum 16 des nächsten Monats im Amte behaupten kann. Die Ankündigung Hrn. Owen Stanley's, daß er ein directes Mißtrauensvotum beantragen werde wofern die Regierung in der Minorität bliebe, ohne sofort abzudanken, wird es dieser vielleicht möglich machen die entscheidende Katastrophe mit Anstand bis nach dem 16 April zu verschieben."

Das bereits von unserm *** Correspondenten erwähnte Gerücht: Lord Malmesbury werde persönlich als Vertreter Englands auf dem bevorstehenden Congreß erscheinen, ist vielverbreitet, aber noch keineswegs verbürgt. In einigen Clubs gieng die Rede: der Minister des Auswärtigen habe an Sir Hamilton Seymour (den frühern Gesandten in St. Petersburg) gedacht, sey aber von diesem Gedanken wieder abgekommen, um nicht mit dieser persona ingrata bei Rußland anzustoßen. Andere deuten auf Lord Cowley als den wahrscheinlichen Mann der Wahl. Wie gestern telegraphisch gemeldet, erklärte Graf Malmesbury noch am 28 März Abends im Oberhaus: der brittische Repräsentant im Congreß sey noch nicht ernannt. Man nimmt sich ja überhaupt, auf Oesterreichs und Deutschlands Kosten, hübsch Zeit, und die Deutschen mögen zusehen daß ihnen der letzte April nicht zu einem ersten wird.

Am Vorabend eines wahrscheinlichen europäischen Kriegs wimmelt es förmlich von Erfindungen neuer furchtbarer Zerstörungswerkzeuge. Wenn es so fort geht, wird der Trost jenes alten preußischen Soldatenlieds: „Lowise, wisch dir ab dein Gesicht, denn alle Kugeln die treffen ja nicht," bald keine Geltung mehr haben. Derselbe Capitän Norton dessen mit flüssigem Feuer gefüllte Kugeln verschiedenemal erwähnt wurden (er feuert sie jetzt mit gutem Erfolg auch aus gezogenen Pistolen), hat ein Wurfgeschoß erfunden um eisenbeschlagene Schiffe und schwimmende Batterien zu durchbohren. Es ist ein starker Eisenbolzen, dreimal so lang als dick, der, je nach der Kanone aus der er abgefeuert werden soll, in beliebiger Größe angefertigt werden kann, mit einem zähen Papierüberzug von $\frac{1}{16}$ Zoll Durchmesser versehen und derartig construirt ist daß er mit seiner Spitze, wenn diese aus Stahl angefertigt wird, einen eisernen Schiffsbeschlag von $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke durchbohrt.

An die Stelle des unlängst verstorbenen Historikers Hallam ist Hr. George Grote, der berühmte Geschichtschreiber Griechenlands, zu einem Curator des brittischen Museums gewählt worden. Zu Grote's großem Geschichtswerk soll nächstens ein starker Band Excurse erscheinen. — In der nordenglischen Stadt Carlisle hat man dem vor kurzem verstorbenen Redactor des „Carlisle Journal," Hrn. Steele, aus freiwilligen Beiträgen ein öffentliches Denkmal gesetzt, und zwar eine Statue! Sie wurde mit Reden des Mayor u. s. w. feierlich eingeweiht. Was würde der sel. Crabbe dazu sagen, der Verfasser des satirisch-didaktischen Gedichts „The Newspaper"?

· = **London**, 25 März. Milner Gibson schloß in seiner gestrigen Rede, die den Streitpunkt auf seinen rechten Stand zurückführte, mit folgender Bemerkung: „Ich will nicht von der Frage abweichen, und Reformplane vorbringen die meiner Ansicht nach wünschenswerth seyn möchten, und ebensowenig will ich auf die von andern Mitgliedern etwa vorgezogenen Entwürfe eingehen. Parlamentsreform ist wesentlich eine Frage die von den Ministern der Krone gehandhabt werden muß. Parlamentsreform muß von einer Regierung durchgesetzt werden die das Vertrauen des Parlaments besitzt, und ich hoffe den Tag zu erleben wo wir im Gefolge der Annahme einer guten Reformbill eine Regierung erhalten die das Vertrauen des Unterhauses genießt, und ein Unterhaus das sich des Zutrauens der Nation erfreut." Wiewohl ein wenig in der Form eines Cirkelschlusses sich bewegend, drückt diese Rede nicht übel die Verwirrung und das unlautere Chaos aus in welchem sich die Debatte bewegt. Es ist kein Zweifel daß das gegenwärtige Unterhaus des Vertrauens der Nation sich nicht rühmen kann, und nicht minder gewiß ist daß Disraeli nicht der Mann der Majorität, ja selbst kaum der Mann seiner eigenen Partei ist — Beweis dessen der Rücktritt von Walpole und Henley, und die Spaltungen im Lager der Conservativen selbst. Die Wahrheit ist: beide Hauptparteien, Tories und Whigs, sind gleich unaufrichtig; keiner ist es Ernst mit der Reform. Was die Tories anbieten, hat nicht nur die Whigs und das Land, sondern selbst einen Theil ihrer eigenen Anhänger gegen sich: die erstern weil es zu wenig, die letztern weil es zu viel, oder weil es ein Zeichen von nachgiebiger Schwäche ist. Die Whigs, auf der andern Seite, sind sich vollkommen bewußt daß ihre magern Concessionen nicht an das Maß der Erheischungen der Radicalen und noch weniger der Volksmassen hinanreichen; sie versuchen es daher die Tories in einem negativen Kampf aus dem Felde zu schlagen, um ihren Platz einzunehmen, und hüten sich sorgfältig ihr eigenes Programm zu formuliren! Am unglücklichsten muß Disraeli sich fühlen. Er hat seine Bill nur eingebracht weil er es nicht vermeiden konnte, und mit dem ersten Schritt stieß er an die Unmöglichkeit an mittelst Lösung des gegebenen Versprechens irgendeine Partei zu befriedigen, der Opposition zu genügen, ohne seine eigene Partei vor den Kopf zu schlagen. Daher das Zwitterwerk, das mit der einen Hand zurückweist was es mit der andern bewilligt, das die Grafschaftswähler vermehrt, qua Pächter und Lordsvasallen, und aus ihrer Mitte das unabhängigste Element, die Freeholders von 40 Shilling Werth, austreibt, nicht zu gedenken der Eröffnung einer neuen Bestechungs- und Wahlverfälschungsmöglichkeit durch die Versetzung der städtischen Wähler mit einer eindringenden Schaar von fabricirten Vierzigshillingfreeholders, die, statt in der Grafschaft, in den Städten und

Flecken wählen würde. Der Fallstrick war plump gelegt, und bald erkannt. Dieses Spiel wollte nicht gelingen, und ebensowenig wollte das andere verfangen, wornach das Ministerium, unter dem Schein einer Detailberathung und Aenderung in den Ausschüssen, die Initiative seinen Gegnern ins Gewissen geschoben haben würde. So scheint also kaum etwas anderes übrig zu bleiben als die Niederlage des Cabinets durch die Annahme des Amendements von J. Russell. Damit ist natürlich, im setzenden Sinne, nichts geschehen. Die Sache muß von vorn wieder angefangen werden, und selbst ob das Ministerium abtreten, geschweige denn daß es zu einer Auflösung schreiten werde, ist vorerst ungewiß. Im fernen Hintergrund harrt eine größere Anregung in der Volksstimmung, und eine viel umfassendere Reform als die mit welcher sie sich für heute begnügt haben würde. Das sieht jetzt selbst die Times ein, und sie spricht es klar aus.

Frankreich.

Paris, 28 März.

Auf die Gefahr hin die Friedenshoffnungen zu trüben, müssen wir unsern heutigen Pariser Bericht mit der Erklärung beginnen daß den im Neuesten der heutigen Beilage gegebenen friedlichen Aussichten unserer + Correspondenz von verschiedener Seite und aus durchaus unparteiischen Quellen widersprochen wird. Die bezüglichen Persönlichkeiten sind entschiedene Friedensfreunde, aber sie halten den Krieg für unvermeidlich. Die Errichtung der vierten Bataillone der Infanterieregimenter, wodurch das Fußvolk des französischen Heeres mit einem Schlag um 100,000 Mann vergrößert wird, ist in dieser Beziehung, von allen andern Maßnahmen abgesehen, zu bezeichnend um auch die blödesten Augen fernerhin durch bloße Versicherungen täuschen zu können. Die Vermehrung der französischen Armee ist — wir haben darauf schon früher ausführlich aufmerksam gemacht — namentlich in der Infanterie außerordentlich leicht möglich, weil die kaiserliche Organisation der Armee zum Zweck hat das stehende Heer wo möglich aus lauter Berufssoldaten, aus lauter Freiwilligen zu bilden. Dieß ist bis zu einem sehr wesentlichen Grad geschehen; wenn wir nicht irren, müssen bis zu 25,000 Mann in der französischen Armee vorhanden seyn welche sofort als Unterofficiere benutzt werden können. Den Grund für die Vermehrung des französischen Heeres bildet natürlich die Vermehrung des deutschen, etwa so wie die Aggressivmaßnahmen Oesterreichs die Rüstungen des Königreichs Sardinien nothwendig gemacht haben. Wenn man den Fortschritt betrachtet welchen die Agitation in Italien erzielt hat, so wird man zu der Ueberzeugung kommen daß die durch einen Congreß gewonnene Zeit für die Tuilerien von ungemeinem Vortheil seyn wird, wenn es ihnen gelingt sie entsprechend auszunutzen. Die französischen Kriegsvorbereitungen gehen stätig mit bestimmtem Ziel vorwärts. Sie werden zur bestimmten Stunde fertig seyn, und dann wird Louis Napoleon die Maske abwerfen. In Deutschland ist von dem das Entgegengesetzte der Fall; statt vor allem an Schaffung der Widerstandskräfte zu denken, und dann sich über ihre Verwendung zu einigen, scheint man erst über diese einig werden zu wollen, und nachdem das geschehen die Rüstungen endlich zu beginnen. Der Instinct des Volkes hat zwar richtig herausgefühlt was vor allem noth thut, aber die Executive hat damit keineswegs mit der Energie des Verlangens gleichen Schritt gehalten. Man werde schon thun was nöthig, ist die Antwort zum Theil gewesen, man brauche sich nicht zu beunruhigen. Aber die Beunruhigung ist bei allem Vertrauen zur Executive unvermeidlich, weil nur Rüstungen, und zwar der allerumfassendsten und gründlichsten Art, beruhigen können. Wie ernst man in den Tuilerien die Sache nimmt, geht auch daraus hervor daß der Kaiser in Person das Commando übernehmen wird. Er ist einen großen Theil des Tages mit Planen und Karten beschäftigt. Die Aufgabe welche der Feldherr in Person zu lösen hat, erfordert nicht bloß Willen und Kenntnisse, sondern vor allem auch Uebung, und selbst von dem großen Soldatenkaiser ist es bekannt daß er unausgesetzt sich mit der Lösung selbstgestellter Aufgaben beschäftigt hatte. Die kaiserlichen Adjutanten theilen die Beschäftigungen ihres Gebieters, und die Tuilerien haben in diesem Augenblick ganz das Ansehen eines wahren Hauptquartiers. In Rennes werden laut Befehl vom 24 abermals 6 Batterien mobil gemacht, und für das Gardecorps ist die vollständige Mobilmachung angeordnet. Ueber Italien sind die Tuilerien deßhalb beunruhigt, weil man einen Losbruch fürchtet ehe man bereit ist ihn zu unterstützen, man hofft lediglich auf die Furcht die Oesterreich selbst den Piemontesen einflöße. Daß diese direct angreifen, hat keine Gefahr, sie kennen zu gut das Geschick das sie erwartet; aber man befürchtet einen Aufstandsversuch in den kleinen Fürstenthümern und das dann unvermeidliche Einschreiten Oesterreichs. Man hofft durch Hinhalten nicht bloß die eigenen Kräfte zu stärken, nicht bloß Deutschland zu entzweien, sondern auch Oesterreich finanziell stärker anzugreifen als Frankreich.

Die große Heerschau über die Armee von Paris ist vertagt, aber nicht aufgehoben, sie wird wahrscheinlich erfolgen um die Massen weiter zu bearbeiten wenn die Stunde dazu gekommen.

Seit langer Zeit beabsichtigt, schreibt die „L. C.", die französische Regierung an einem centralen und strategischen Punkt eine große Kanonengießerei zu errichten. Es würde sich darum handeln die drei Gießereien von Douai, Straßburg und Toulouse, die der Gränze zu nahe oder von der Hauptstadt zu weit entfernt gelegen sind, in ein jeder erforderlichen Ausdehnung fähiges Etablissement zu vereinigen. Dieser der Prüfung einer Commission von Genie- und Artillerieofficieren vorgelegte Plan war jüngst Gegenstand des Vortrags eines Berichts an den Kaiser, und wie der „Courrier de Bourges" wissen will, lautet er dahin daß von allen Städten Mittel-Frankreichs Bourges die geeignetste Stadt zur Anlegung einer derartigen Anstalt seyn würde. Warum die Gießerei aus Toulose verlegt werden soll, begreifen wir nicht; gefährdet ist sie dort nicht, dieselbe ist sehr klein. Die wahre Ursache wird wohl seyn daß es an Gießern fehlt, die außerordentlich selten sind, da der Bronzeguß sich jeder eigentlichen Berechnung entzieht. Vermuthlich will man deßhalb die sämmtlichen Etablissements zusammenlegen.

Die einzige Chance für den Frieden ist daß, während der Congreß beisammen, auch die Friedenspartei in Frankreich sich consolidiren und mehren wird. Wir citiren als Ausdruck dieser Partei heute den Courrier de Lyon, und werden diesem einen Auszug aus der Revue des deux Mondes folgen lassen. Der Courrier de Lyon, der immer für den Frieden war, geht heute weiter auf die Hypothese eines Krieges und eines Erfolgs der französischen Waffen ein. Angenommen, sagt er, das germanische Element wäre aus Italien hinausgetrieben, die weltliche Macht des Papstes zerstört, die kleinen Herzogthümer und Neapel von ihren Tyrannen befreit. Wäre damit nun alles fertig? Nein, denn jetzt treten andere Schwierigkeiten auf, viel verwickeltere als die welche die Fremdherrschaft und die Zerstücklung mit sich bringen. Es wird darauf ankommen alle die heterogenen Elemente der italienischen Nation zusammenzuschmelzen, und die verschiedenen Rivalitäten, Turin, Mailand, Rom, Venedig, Florenz, Neapel, unter einen Hut zu bringen. Das ist noch nicht alles: man wird auch die Anstrengungen der Demagogie niederhalten und überwachen müssen, da man sie schwerlich von der nationalen Partei trennen kann, um so weniger da sie allein das eigentlich thätige und energische Element ist. Man kann dieses schwierige Werk vielleicht zu Stande bringen, aber nur mittelst einer beständigen Occupation einer französischen Armee von 100,000 Mann, welche einen moralischen und materiellen Druck ausüben würde. Dank dieser unbestimmt lange dauernden Occupation wird Italien vielleicht zu der Einheit gelangen welche man für dieses Land träumt. Es würde also die französische Herrschaft an die Stelle der österreichischen treten, und der Haß welcher jetzt auf Oesterreich lastet würde sich gegen uns wenden. Bei alledem verstände sich von selbst daß wir uns schlagen müßten, ohne daß es uns etwas einbrächte. Einmal dieses herrliche Werk vollbracht und die italienische Nationalität wiederhergestellt, so ist noch sehr die Frage: ob sie wirklich bestehen kann, und ob sie nicht bei der ersten Gelegenheit wieder einem Eroberer zufallen würde. Also selbst in der ganz unzulässigen Hypothese daß Rußland, England und Preußen ganz ruhig darein sehen, während Frankreich und Oesterreich sich um Italien streiten, würde ersteres sich eine wahre Herculesarbeit auf den Hals laden.

Zu der Corruption auch der höchsten Classen hat sich abermals ein Beleg gefunden. Der ehemalige Präfect Beaumont Vassy ist wegen groben Betrugs verhaftet worden. Vor einiger Zeit wurde eine Gesellschaft zum Betrieb einer Salpeterfabrik errichtet. Das Unternehmen gedieh nur schlecht, und man mußte die ohnehin nicht gut gelaunten HH. Actionäre um neue Einzahlung bitten. Um dieses Mittel in extremis leichter zu erreichen, verfiel Hr. Beaumont Vassy auf folgendes Auskunftsmittel. Er verkleidete einen Notarschreiber, nach andern einen Beamten der Leichenbestattungsanstalt, als General, als Brigade- oder gar als Divisionsgeneral. So aufgeputzt, erscheint dieser Herr in einer Actionärversammlung, als Hr. Beaumont Vassy es eben versuchte ihnen noch eine Einzahlung auszupressen, um dem präsidirenden Hrn. Grafen im Namen des Hrn. Kriegsministers zu melden daß demnächst sehr bedeutende Bestellungen erfolgen werden... Aber der Kleiderverleiher, welcher (insofern Kleider Leute machen) den General gemacht hatte, verspürte Gewissensbisse, und benachrichtigte den Polizeicommissär. Da am selben Tag gerade Ball in den Tuilerien war, so befürchtete der Beamte daß der falsche General noch schlimmeres im Schilde führe als Actionäre prellen zu helfen, und theilte das Erfahrene in größter Eile seinem Collegen in den Tuilerien mit. Als der Hr. General zum Verleiher zurückkam um sich, im vollen Sinne des Wortes, seiner Würden zu entkleiden, sah er sich angesichts zweier Agenten die ihn beim Kragen faßten. Hr. Graf Beaumont Vassy — ein Mann von 80,000 Franken Rente — wurde auf Grund der Aussagen des Ex-Generals, wie erwähnt, gleichfalls nach Mazas gebracht.

Ein Pariser Blatt wiederholt folgende von mehreren Zeitungen des südlichen Frankreich gebrachte Mittheilung: „Das rasche Zustandekommen der Heirath des Prinzen Napoleon ist vorzugsweise dem Grafen Cavour zu danken. Aber mit demselben Schlag ist es ihm gelungen seine Reispflanzungen in der Gegend von Novara theuer zu verkaufen. Der Ehecontract wurde

gleichzeitig mit einem Contract zwischen dem Grafen Cavour und dem Prinzen Napoleon unterzeichnet, dem zufolge der letztere besagte Reispflanzungen für drei Millionen ankaufte — eine Summe die nicht sowohl den Werth des verkauften Gegenstandes darstellen, als ein Zeugniß der Dankbarkeit des Schwiegersohns des Königs Victor Emmanuel seyn dürfte." Graf Cavour wird diese Angaben zu widerlegen sich ohne Zweifel beeilen. Niemand ist so hoch gestellt, daß er sich einbilden darf er sey über derartige Anschuldigungen erhaben. (N. Pr. Z.)

Graf Cavour ist heute von Paris abgereist.

Paris, 27 März. Als Lord Cowley dem Kaiser kategorisch erklärte: England werde seinen letzten Mann und sein letztes Pfund für die Erhaltung des Friedens in Europa einsetzen, bedeckte Napoleon sein Antlitz mit beiden Händen. Wird dem Kaiser der Rückzug erleichtert, so wird er ihn in Gottes Namen antreten, wird er hingegen zu sehr in die Enge getrieben, so wird er eben sein Schicksal und das Jahrhundert in die Schranken fordern. Für diesen Act der Verzweiflung werden die Rüstungen jetzt geradezu übertrieben. In dieser Beziehung ist es das wichtigste Symptom daß die Adjutantsmajors die bloß in Kriegszeiten beritten sind, Pferde erhalten. Verbürgen kann ich Ihnen daß man daran arbeitet das ganze Heer, insbesondere die Garde, auf den Kriegsfuß zu setzen. Andererseits wurde die für heute anberaumte Revue der Linienregimenter als eine nicht mehr passende Demonstration abbestellt. Lord Cowley hat den Kaiser eindringlich gebeten seinen ganzen Einfluß auf Cavour geltend zu machen, damit Sardinien, ebenso wie das von Preußen und England darum ersuchte Oesterreich, die Truppen von der Gränze entferne und die Rüstungen einstelle. Sardinien wird wohl darauf eingehen, aber Graf Cavour hat auf das bestimmteste erklärt: es sey fernerhin unmöglich den Ausbruch der italienischen Revolution zu verhindern. Auch in Frankreich wird etwas vorgehen, wenn der Kaiser sich in der Lage befindet sich mit dem möglichen Congreßresultat zufrieden stellen zu müssen. Von einem Ministerwechsel verlautet nichts mehr. Die Minister und die dem Kaiser ergebensten Staatsmänner halten den Krieg so ziemlich für ein verunglücktes Unheilsproject, und denken nur noch daran wie man den üblen Eindruck der obligaten und aufgedrungenen Congreßpolitik auf die Nation neutralisiren könnte. Es wird dem Kaiser gerathen sich als Washington zu verewigen, indem er in einem großartigen Manifest der Nation zunächst die Preßfreiheit zurückgibt. In dieser Richtung geht hohen Orts jedenfalls etwas vor. Denn man muß durchaus den Echec oder vielmehr die Niederlage im Aeußern durch einen populären Eclat im Innern mildern. Hr. v. Girardin hält sich mit seinen Recepten in Bereitschaft. Der Prinz Napoleon steht noch in großer Gunst, welche den angestrengten Rüstungen entspricht. Doch tritt er schon bedeutend in den Hintergrund. Seine Schützlinge wollen glauben machen sein Nachfolger im Colonialministerium sey nur ein Strohmann der alle Actenstücke dem Prinzen zur Erledigung zuschickt, und sie haben Zeitungscorrespondenten ersucht die Ente, der Prinz werde als Bevollmächtigter zum Congreß kommen, in die Welt zu senden. — Hier wird in den politischen Coulissen viel russisches Garn gesponnen. Gott erspare der Welt eine Ueberraschung. — Aus den Fürstenthümern schreibt man mir daß Bucharest und Jassy sich schon über alle Maßen anfeinden.

○ **Lyon**, Ende März. Sie wissen daß unser „Courrier de Lyon" die Friedensfahne hoch hält. Darin ist er der A[illegible] der ganzen französischen Kaufmannschaft. Früher hatte man freilich geträumt daß es leicht sey die uns so schädlichen Fabriken Deutschlands von Basel bis Elberfeld und Crefeld zu ruiniren, und dann allein auf dem Markt zu erscheinen. Jetzt sieht man die Sache bedenklicher an, weil man einen Seekrieg zugleich und die Vernichtung des Handels nach Amerika fürchtet. Denn im Augenblick sind unsere Fabriken nicht durch das Innere, sondern durch bedeutende Bestellungen nach Amerika und Rußland beschäftigt. — Friedlich ist auch unsere Société d'éducation gestimmt, welche einen Preis von 300 Franken aussetzt für die beste Beantwortung der Frage: Des moyens à employer comme stimulants dans l'éducation publique et dans l'éducation privée. Wirklich vortrefflich, wenn eine Gesellschaft, deren Mitglied der Cardinal v. Bonald ist, so klare und faßliche Fragen stellt! Solche Gesellschaft könnte doch von dem ersten besten württembergischen Schulmeister lernen was die Erziehung verlangt! Aber so geht es, wenn von oben herab auch im Unterricht alles angeordnet wird. Man erzieht nur Schuldiener und Calefactoren, keine selbständig denkenden Lehrer. Kleine Mittelchen für kleine Zwecke. Und welche Leute erzieht man? Nehmen Sie ein Beispiel an unserm ehemaligen Professor Laprade, der vor einigen Wochen Mitglied der Akademie geworden. Ein Mann der gute Verse schmiedet, anständig spricht und passend gekleidet ist, ein paar Duzend Handschuhe mehr braucht als andere Leute, dem es aber an Tiefe wissenschaftlicher Bildung und noch mehr an Charakter mangelt. — Die Baulust ist noch nicht geschwunden. Ein neuer bedeckter Wochenmarkt entsteht, freilich mit hohen Miethpreisen für die Verkaufsstände und folgerecht mit einem Aufschlag von etwa zwei Dritteln des alten Kaufwerthes der Waaren. Was thut's? Man begnügt sich an trockenem Brod und Anschauen des schönen Gebälkes, Voilà tout! Nach der Rue impériale kommt die Rue de l'Impératrice im Nordviertel der Stadt. Auch soll eine Schienenbahn nach der hohen Vorstadt Croix rousse angelegt werden, auf welcher man für zwei Sous hinauffährt. Das alles deutet nicht auf Stimmung für den Krieg. Und doch kann er über Nacht kommen, wenn es eines Mannes Wille ist. Cassons les vitrés pour avoir de l'air! sagte mir neulich ein sonst ruhiger Mann, nachdem er die Artikel des Siècle gelesen. Frische Luft, danach schnappt man.

Italien.

Neapel, 19 März. Der „Köln. Ztg." wird über das Befinden des Königs geschrieben: „Vor einigen Tagen schien sich die Intensität der Krankheit (eine Eiterung des innern Schenkelmuskels, sog. Psoas-Absceß) bedeutend vermehrt zu haben, da mit einemmal öffentliche Gebete für die zu erflehende Genesung angeordnet wurden. Es soll jedoch wieder erträglicher gehen. Gewiß ist daß man es immer noch ängstlich versucht den sehr leidenden König vor allen uneingeweihten Augen zu verbergen. Bei dem neulichen Transport von dem Schiff nach dem Schloß zu Caterta war es streng verboten sich auf dem Weg oder an den Fenstern, wo der traurige Zug passirte, sehen zu lassen. Mehrere Matrosen trugen die Senfte worauf der König lag, die königliche Familie gieng hintendrein. Der König selbst soll sehr leidend ausgesehen haben. In unsern Straßen stehen noch immer die Gerüste und sonstigen Vorbereitungen zur Illumination, und harren des Einzugs des neuvermählten prinzlichen Paares. Die Krankheit des Vaters jedoch verhindert diese Festlichkeit, und wird sie auch wohl noch lange verhindern.— Die Kriegsunruhen finden bei den hiesigen Italienern, soweit sie nicht gerade Handeltreibende sind, keinen Boden der Berücksichtigung. Man spricht fast gar nicht davon, um so mehr als die inländische Presse nur sehr spärliche Notizen bringt. Der sogenannte Belagerungszustand ist ganz erträglich. Der Fremde spürt ihn gar nicht, und würde nichts davon erfahren, wenn die Massen der als Schildwachen überall aufpostirten Soldaten ihn nicht daran erinnerten."

Turin, 24 März. Nach und nach wird Oesterreich doch auch in Piemont respectabel. Einer unserer bestunterrichteten Generale, schreibt der Correspondent des Journal de Genève aus Turin, soll gesagt haben: man brauche 100,000 Franzosen in Verbindung mit der piemontesischen Armee, um die Oesterreicher aus ihren furchtbaren Stellungen zwischen dem Ticino und dem adriatischen Meer zu vertreiben. — Die Einwanderung von Freiwilligen dauert in gleichem Maßstab fort, und sie sind von demselben Enthusiasmus wie die Truppen beseelt. — Der Geist der übrigen Bevölkerung bleibt sich gleich. Man fürchtet die Leiden die der Krieg nothwendig mit sich führt, und die Erinnerungen an 1848 und 1849 sind noch zu frisch, als daß sie von demselben Eifer wie die Soldaten beseelt seyn könnte. — In Toscana wird die Lage immer verwickelter.

Turin, 24 März. Der k. Haushalt ist schon ganz militärisch organisirt, und wird unter das Commando des Generals Morozzo zu stehen kommen. Die Nationalbank hat den Transport des gemünzten Geldes und der Papiere von der Turiner Bank nach Genua angeordnet. Aehnliche Maßregeln wurden schon in der Succursale von Vercelli ausgeführt. Die Turiner Bank wird daher in Zukunft nur noch eine Succursale seyn. (Tr. Z.)

λ **Turin**, 26 März. Die Bewegung welche bisher in der Lombardei und den Herzogthümern für die Emigration nach Piemont herrschte, fängt an abzunehmen. Die Anzahl der täglich Ankommenden hat sich schon bedeutend gemindert, wahrscheinlich in Folge der Briefe jener jungen Leute welche schon in die Regimenter eingereiht sind. Das langweilige und ermüdende Soldatenleben kann ihren Illusionen keine Wirklichkeit verleihen, und wie immer auch die piemontesischen Emissäre dort überm Tessin und in Toscana sich bemühen den Enthusiasmus wach zu halten, die die nackte Wahrheit enthaltenden Briefe der Emigrirten an ihre verlassenen Angehörigen beginnen auf eine entmuthigende Weise zu wirken. Am schmerzlichsten empfanden jene Emigrirten den kalten, fast mißtrauischen Empfang von Seite der Turiner Bevölkerung, welche in ihrer Gesammtzahl gänzlich gegen den Krieg gestimmt, mit Unwillen diese kriegerische Demonstration aufnahm. Ich bemerkte daß die französischen Zeitungen sich beeilten den Aufruf unseres Syndic Notta zur Bildung eines Nationalgarden-Freicorps für den bevorstehenden Krieg mit selbstgefälliger Emphase ihren Lesern zu kosten zu geben. Da diese Zeitungen zu gleicher Zeit wahrscheinlich vergessen werden daß diese Demonstration vollständig mißlungen ist, so muß ich Ihnen mittheilen daß seit meinen letzten Mittheilungen der Freiwilligen noch immer nicht mehr als — fünf sind, so daß das Corps der Freiwilligen zu der furchtbaren Macht angewachsen ist von vier Mann und einem Corporal. Die Subscription für die armen Familien der Contingentsoldaten, abgesehen vom officiellen Enthusiasmus, gehen auch sehr langsam vorwärts, und sind weit entfernt den Wünschen des Ministeriums zu entsprechen. Gestern veröffentlichte die Gazzetta Piemontese die Uebersicht des 50Millionen-Anlehens. Ungeachtet all des Lärmens den man hierüber erhoben, und des ungemein niedrigen Preises

der Emission, haben die Zeichnungen die verlangten 50 Millionen nur um 175,000 Fr. überschritten. Es ist dieß eine Bagatelle für ein so blühendes und enthusiastisches Land wie unsere Radicalen immer der Welt Piemont ausmalen. Man bemerkte mit Verdruß daß man in diesem Bericht schon wieder von der Möglichkeit eines neuen Anlehens spricht. Man glaubt auch daß man vor dem Ende des nächsten Monats ein anderes Anlehen gemacht haben wird.

Die Gazette de Savoie schreibt: Es geht aus Berichten die uns zugekommen sind hervor, daß man von St. Michel bis zum Gipfel des Mont Cenis, wenn man die Casernen von Lanslebourg, die Gebäude des Hospitals und die in Fourneaux von der Bahnverwaltung errichteten Baulichkeiten mit einbegreift, 30,000 Mann logiren und cantonniren kann. Außerdem hat man berechnet daß von Modane aus ein Armeecorps in 48 Stunden an den Ticino geschafft werden kann. Dieß scheint also der Weg den das französische Hülfscorps für Piemont einschlagen wird.

∽ **Poggibonsi**,*) 19 März. In dem Augenblick, wo man Italien als das Streitobject, halter und moderner Leidenschaften betrachtet, liegt es uns besonders daran für den hier gegebenen Kreis nicht von der Hauptstadt allein abhängig zu seyn, sondern wo möglich einen Ausdruck des ganzen Landes zu geben, und wir haben deßhalb der Provinz einen Besuch abgestattet. Was wir hier hören, soll treulich berichtet werden. Poggibonsi ist einer der bedeutendsten Orte im Elsathal, und wenn wir hinzufügen daß unter demselben Dach diese Zeilen geschrieben werden wo einst der Kaiser Alexander von Rußland im italienischen Winter sich nach Sibirien sehnte, wo Lord Palmerston seine völkerbefreienden Ideen unter der kräftigenden Wirkung des gesunden Landweins förderte, wo der Fürst v. Canino die durch Savagnoli zum Ausdruck gekommene Verschwisterung Italiens mit Frankreich träumte, wo endlich der hochadelige Abkömmling Pussignano sich über die Zukömmlichkeit seiner römischen Republik Gedanken machte, so dürften wir begreiflich machen daß wir vom classischen Boden nicht gar so weit entfernt sind. Wir gehen also schnell zur Sache. Aus ganz Italien, so berichten uns officielle Zeitungen, gehen Leute zum großen Kampf nach Piemont. Poggibonsi zählt 5000 Einwohner, und wir erhalten die ehrliche Garantie daß auch nicht ein Mann Lust hat sich Kugeln in die Brust zu holen. Ob Piemont oder Oesterreich, man will sein Leben nicht für fremde Interessen hergeben. Man hat hier ganz andere Interessen; die Schweinezucht, welche durch die Nähe der Maremmen eine hohe Bedeutung erlangt hat, läßt politische Interessen nicht aufkommen. Man wird es nicht lächerlich finden wenn wir gerade die Schweine als Garantie für den italienischen Frieden aufführen, insofern jedes Land seine Basis für die Cultur hat. Ein Gedanke ist wahr und sehr wohl zu beherzigen, daß nämlich das Streben nach Freiheit nur in den Hauptstädten des Landes, aber nicht in den Provinzen oder, besser, auf dem Lande zu finden ist. Freilich dürfen wir auf der andern Seite nicht vergessen daß der Kutscher welcher uns nach San Gimignano und nach Volterra führen wird, nicht nach dem Gasthof „La Corona" oder „Aquila Nera" kommen wollte, weil ihm diese Namen nicht geheuer schienen. Wir können nicht alle einzelnen Beispiele anführen, doch wir können darauf aufmerksam machen daß das Landvolk durchschnittlich den Frieden will, aber daß von den verzweifelten Leuten jeder einzelne mindestens zehn Landleute aufwiegt. Kurz, hier auf dem Lande, in Poggibonsi, spricht man über den Krieg wie man es nicht besser in Augsburg thun kann, und doch sagt man, weder Piemont noch Oesterreich hätten hier Sympathie. Wir verstoßen vielleicht gegen die Anschauung Ihres Blattes; aber wir können nicht verbergen daß wir im tieferen Land eine so gesunde Moral und ein so offenes Wesen finden, welches ganz Toscana den Stempel neuen Lebens aufdrücken könnte. Vor dem einen bitten wir indessen sich zu bedenken, nämlich vor der Thatsache daß die Bevölkerung verschiedener Hauptstädte durchaus nicht maßgebend für das Land ist. Man zahlt hier 18 Procent Steuern, aber man beklagt sich darüber nicht, weil man ja in Florenz 30 Procent von seinem reinen Einkommen zahlen muß.

Rußland und Polen.

Die Berliner Bank- und Handelszeitung schreibt über das neue russische Anlehen, das jetzt zu 3 Proc. in London und Berlin abgeschlossen ist: „Von unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt daß die russische Regierung nahe daran war mit dem Pariser Hause Derval u. Comp. über eine 4½proc. Anleihe zum Betrag von 75 Millionen Rubel abzuschließen. Einer der Chefs dieses Hauses, Hr. Segnin, hatte sich zu diesem Zweck nach St. Petersburg begeben, wo er sich auch jetzt noch befindet. In letzter Stunde wurden die von Rothschild auf telegraphischem Wege offerirten Bedingungen angenommen, obgleich sie wesentlich ungünstiger lauten als diejenigen zu welchen Dervals abzuschließen geneigt waren. In finanziellen Kreisen legt man dem Umstand daß die russische Regierung den ungünstigen Propositionen der Londoner und Berliner Häuser den Vorzug gegeben hat, eine naheliegende politische Bedeutung bei. Das Haus Boner, das mit Rothschild gemeinschaftlich die Anleihe negocirt hat, ist übrigens auch in St. Petersburg domicilirt; dort steht Hr. Bell an der Spitze des Hauses."

*) In Toscana.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 März. Handelsübersicht der Woche. Die größte Beachtung verdient die steigende Geldnachfrage, die in der um diese Jahreszeit regelmäßig wiederkehrenden Anhäufung der Staatsdepositen in der Bank und in den starken Silberverschiffungen nach Indien ihre Erklärung findet. Der niedrigste Discontosatz war 2½ Proc., und wird es wahrscheinlich noch längere Zeit bleiben, da die indische Finanzpolitik der Regierung den unrichtigen Weg eingeschlagen und gestern erst die Nothwendigkeit einer neuen Anleihe von drei Millionen Pfund Sterling zugestanden hat. Mit Ausnahme ungeheurer Silberzuflüsse vom Continent war die Metalleinfuhr dieser Woche nicht bedeutend, 113,000 Pf. St. aus Westindien, 82,000 Pf. St. aus den Vereinigten Staaten und 20,000 Pf. St. aus Konstantinopel. Dagegen gehen am 27 d. nach Bombay 622,609 Pf. St., davon 611,070 Pf. St. Silber, und sind in diesem Monat schon 1,805,816 Pf. St. in Silber nach Indien verschifft worden. Als Gegengewicht ist erwähnenswerth daß elf Schiffe mit 1,025,300 Pf. St. Gold von Australien unterwegs sind. Die Wirkung der Friedensaussichten äußerten sich unverkennbar auf der Börse, und mehr noch in dem Fallen der Wechselcurse, namentlich der Wiener, die seit Schluß der vorigen Woche von 11.35—45 auf 10.95—11.5 zurückgegangen sind. — Bankausweis. Staatsdepositen 8,898,757 Pf. St. (Zuwachs 144,260 Pf. St.); andere Depositen 13,601,339 Pf. St. (Abnahme 39,926 Pf. St.); Rest 3,654,290 Pf. St. (Zuwachs 1814 Pf. St.); Regierungssicherheiten 10,696,147 Pf. St. (unverändert); andere Sicherheiten 16,908,094 Pf. St. (Zuwachs 204,482 Pf. St.); unverwendete Noten 13,310,765 Pf. St. (Abnahme 38,930 Pf. St.). Es befinden sich Noten im Umlauf 20,332,185 Pf. St. (Zuwachs 930 Pf. St.); Metallvorrath 19,864,535 Pf. St. (Abnahme 68,197 Pf. St.).

Der Handelsausweis vom verflossenen Monat zeigt wieder eine außerordentliche Vermehrung der Ausfuhr. Der Zuwachs beträgt im Vergleich mit Februar des letzten Jahres 2,325,727 Pf. St., und 301,103 Pf. St. im Vergleich mit Februar 1857, wo bekanntlich die Speculationswuth einen ungeheuern Grad erreicht hatte. In erster Reihe stehen noch immer Baumwollfabricate nach Indien, aber auch bei allen andern Artikeln, mit Ausnahme von Kohlen, Kupfer, Wolle und Maschinen, ist der Zuwachs beträchtlich. Was die Einfuhr betrifft, zeigt sich ein Ausfall in Weizen und Mehl; deßgleichen in Kaffee, Zucker und Spirituosen, wogegen Cacao, Thee, Wein, Tabak und Gewürze in größeren Massen eingeführt wurden.

Neueste Posten.

a **München**, 29 März. Einem auftauchenden Gerücht zufolge soll der General der Cavallerie Fürst Taxis zum Verweser des Kriegsministeriums ausersehen seyn — eine Wahl welche in den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen schon deßhalb ihre volle Berechtigung finden dürfte als derselbe mit den ächt soldatischen Bedürfnissen des Heers im vollsten Maß vertraut ist. Nächstdem erscheint gerade jetzt ein solcher Mann mehr als je geeignet diesen Posten einzunehmen, da in Bayern zur Zeit nicht mehr wie in den meisten andern Heeren ein eigentliches Armeecommando besteht, daher der Kriegsminister nicht nur berufen ist die Armee in Rücksicht auf seine Verantwortlichkeit gegenüber den Ständen zu administriren, sondern auch gewisse Competenzen gegenüber den hochgestellten erfahrnen Generalen in Ausübung zu bringen, welche die wichtigsten Heerestheile commandiren.

In der Münchener Correspondenz der Beilage war die Rede, die zu Ehren der hervorragenderen Mitglieder der Akademie gehalten wurde, natürlich von Hrn. v. Martius, nicht von Martini, wie es in Folge eines Versehens, das durch die Nachtarbeit entschuldigt werden mag, in der Beilage hieß.

Paris, 24 März. (Corresp. der Times.) Es läßt sich eigentlich kein Grund finden mit welchem Piemont sein Verlangen an dem Congreß theilzunehmen rechtfertigen kann. Zwischen Oesterreich und Piemont handelt es sich, wenigstens scheinbar, nicht um die Abtretung des lombardisch-venetianischen Königreichs, sondern nur um gewisse Privatverträge, die Oesterreich mit andern italienischen Staaten hat, welche ihm einen ungebührlichen Einfluß in Centralitalien verschaffen und Piemonts Unabhängigkeit bedrohen sollen. Keine Regierung hat formell von Oesterreich verlangt seine italienischen Besitzungen zu Gunsten seines Nachbars aufzugeben. Die mittelitalienischen Staaten allein haben ein directes und unmittelbares Interesse an der Abschaffung der Verträge, und der strengen Gerechtigkeit nach haben sie ein viel besseres Recht auf Repräsentation bei dem Congreß als Piemont. Wenn Louis Napoleon die Zulassung von Piemont verlangt, warum fordert er nicht Neapel, den Kirchenstaat, Toscana u. s. w. auf Platz in einer Versammlung zu nehmen welche dazu bestimmt ist die Angelegenheiten Italiens zu ordnen, denn unmöglich kann es Piemont Ernst seyn mit seinem Anspruch die ganze Halbinsel repräsentiren zu wollen? — Es bestätigt sich daß auf Befehl des französischen Kriegsministers 400,000 Musketen nach verbessertem Modell angefertigt werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Monumenta Saecularia. — Bastide über Frankreich und Italien. (Fortsetzung.) — Der italienische Congreß. (III.) — Frankreich. (Paris: Zur Lage. Cavour.)

Neueste Posten. München. (Frhr. v. Schrenk. Sitzung der Akademie. Verurtheilung.) — Augsburg. (Keine Unterhandlung mit dem Regierungspräsidenten Frhrn. v. Lerchenfeld.) — Ludwigshafen. (Preußische Truppen nach Rastatt.) — Berlin. (Vom Abgeordnetenhaus.) — Wien. (Der Papst und die Congreßfrage.) — Triest. (Nachrichten von der „Novara.") — London. (Nordamerikanische Post. Eine Erklärung Cavours.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. Der Congreß. Die Betheiligung der italienischen Staaten. Sistirung der piemontesischen Rüstungen.) — Turin. (Rüstungen der Oesterreicher. Demonstrationen aus Florenz.) — Hongkong. (Ein amerikanischer Dampfer nach Simoda.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 29 März. Die Patrie sagt: Man versichert daß bei den 100 Linien-Infanterieregimentern die Errichtung je eines vierten Bataillons beschlossen worden sey. Die neuen Bataillone werden gebildet werden durch die 3te und 6te Compagnie jedes Bataillons. Der Kaiser hat Cavour um 2 Uhr empfangen. Derselbe wird wahrscheinlich morgen nach Turin zurückkehren.

* **Frankfurt a. M.**, 29 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69¼; 5proc. Metall. 66¼; Bankactien 937; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99¼; von 1858 108¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 141; bayer. Ostbahn-Actien 98⅛; voll eingezahlt 98; österr. Credit-Mobilier-Actien 207. Wechselcurse: Paris 93; London 116⅝; Wien 107⅛.

* **Wien**, 29 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 77.80; 5proc. Metall. 74.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 100; Bankactien 886; österr. Credit-Mobilieractien 196.40; Donaudampfschifffahrtsactien 462; Staatsbahnactien 237.40; Nordbahnactien 168.70. Wechselcurse: Augsburg 3 Monat 91.90; London 108.

* **London**, 28 März. 3proc. Consols 95⅞.

Monumenta Saecularia.

Herausgegeben von der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens am 28 März 1859.

R **München.** Wir glauben der gelehrten Welt, wie vorzüglich den wissenschaftlichen mit uns verbundenen Gesellschaften und unsern auswärtigen Mitgliedern, denen wir in den Tagen des Festes nicht persönlich die Hände reichen können, dadurch in etwas entgegenzukommen, wenn wir hier den Inhalt unserer Säcularschriften nach den drei Classen der Akademie im wesentlichen kurz darlegen.

In der ersten oder philosophisch-philologischen Classe liegen drei Werke vor:

1) G. M. Thomas: Francisci Petrarcae Aretini carmina incognita.

Diese Ausgabe bisher unbekannter Dichtungen Petrarca's zerfällt in zwei Theile, in die Prolegomena und in den Text der Lieder. Die Prolegomena geben zuvörderst nach dem vom Herausgeber selbst bearbeiteten Handschriftenkatalog der königlich bayerischen Hof- und Staatsbibliothek die Beschreibung des Codex, aus welchem die 114 hier vorliegenden Sonette entnommen sind. Sodann wird, auf Grund der litterarischen Ueberlieferungen über Petrarca's Dichten, Sinnen und Leben überhaupt, auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen wie noch da und dort aus dem reichen Quell dieses Geistes sowohl poetische als prosaische Erzeugnisse müßten verborgen seyn — eine Wahrscheinlichkeit welche sich durch bestimmte Angaben zur Gewißheit erhebt. Hierauf wird die Art und der Charakter der vorliegenden Dichtungen erörtert, die schon durch die Sprachform auf das sogenannte 13. Jahrhundert der italienischen Litteratur zurückführen. Es sind theils historische Sonette, theils — und zwar meistens — Liebeslieder. Sowohl jene als diese, sie besingen alle eine Laura — erinnern insgesammt durch Gedanken, Phantasie und Empfindung an die bekannten Dichtungen und Werke Petrarca's. Allein diese Verwandtschaft und Aehnlichkeit steigert sich in vielen Beispielen und ganzen Gedichten bis zur Gleichheit und vollkommenen Congruenz, so daß sich das sichere Urtheil herausstellt: es liege hier von einem und demselben Dichter, und eben von Petrarca, dasselbe Lied, nur durch die Zeit der ersten Auffassung und der späteren Ueberarbeitung verschieden, vor Augen — eine Verschiedenheit die sich im wesentlichen auf die frisch schwellende Kraft der jugendlichen Begeisterung und den ernst abmessenden Ton künstlerischer Reife zurückführt. Eine Reihe dieser Congruenzen wird zum Beleg aufgeführt, und gleichsam die Einschau in des Dichters geistige Werkstatt gegeben. Besonders wird hervorgehoben wie die historischen oder politischen Sonette diese Art der Dichtungen Francesco's in glänzender Art und Zahl vermehren. Zu diesen Sonetten gesellt sich noch aus dem Codex Italicus 230 der Münchener Bibliothek eine Canzone, voll jener tieferregten Stimmung welche Petrarca's Briefe und Dichtungen aussprechen wo es sich von Rom und dem Papstthum seiner Zeit handelt. Am Schluß wird ausgesprochen wie der Canzoniere Petrarca's durchaus noch seiner ächten Form ermangle, und die kritische Sichtung desselben erst zu erwarten sey. Auch hiefür biete die Münchener Bibliothek herrliche Mittel. Dem Text der Sonette und der Canzone sind nur wenige kritische Noten, soweit es unumgänglich schien, beigesetzt. Die beiden Bilder der Handschrift — ein satirisches auf das Papstthum, das andere allegorisch auf Laura's Liebe — sind in treuer Weise auf eigenen Platten wiedergegeben.

2) L. Spengel: Dexippi philosophi Platonici in Aristotelis categorias dubitationes et solutiones.

Diese Schrift von einem Schüler des Jamblichus, der in das 4. Jahrhundert fällt, behandelt einen im Alterthum vielfach bestrittenen Gegenstand, die Kategorien des Aristoteles. Er ist uns gewissermaßen Ersatz für die verlorenen Schriften des Porphyrius und Jamblichus. Aufgabe zunächst ist: die falschen Ansichten welche sich über die Lehre der Kategorien des Aristoteles verbreitet haben zu widerlegen, daher der Name ἀπορίαι καὶ λύσεις. Zumeist ist es Plotinus dessen Angaben bestritten werden; aber auch andere, die Stoiker, Andronikus, Alexander, Sosigenes, Boëthus, werden erwähnt. Das dritte Buch ist nicht vollständig; von den vierzig Capiteln des Inhaltsverzeichnisses haben sich nur zehn erhalten. Es schien an der Zeit das griechische Original, das einen nicht uninteressanten Beitrag zur Aristotelischen Litteratur bei den Alten liefert, und nur in wenigen Abschriften noch erhalten ist, der Oeffentlichkeit nicht länger vorzuenthalten. Der Text ist aus den Pariser Manuscripten, Sang. 332 und Reg. 1941, berichtigt gegeben.

3) M. J. Müller: Philosophie und Theologie von Averroës.

Die arabischen Texte welche Professor Müller einem Codex des Escorial entnommen hat, enthalten zwei Abhandlungen des Averroës. Die erste gibt eine Uebersicht über das Verhältniß der Philosophie zur Theologie, worin zuerst den starren Orthodoxen gegenüber die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Anwendung jener heidnischen Wissenschaft auf die Religion nachgewiesen, und dann im allgemeinen gezeigt wird daß die Lehrsätze der Philosophie keinen Widerspruch mit der wahrhaft verstandenen Religion enthalten können. Die zweite Abhandlung geht den Hauptinhalt der moslimischen Dogmatik durch, führt für jeden einzelnen Satz die speculativen Versuche der früheren moslimischen Philosophen an, und unterwirft sie einer auf Aristotelische Methode gebauten Kritik. Als Beigabe folgt noch ein kleiner Tractat über die Präscienz Gottes, welcher einen in der ersten Abhandlung berührten Punkt weiter ausführt.

Die zweite oder mathematisch-physikalische Classe vertritt:

L. Seidel: Untersuchungen über die Lichtstärke der Planeten Venus, Mars, Jupiter und Saturn.

Die Abhandlung enthält die Ergebnisse von im ganzen 82 photometrischen Vergleichungen der vier im Titel genannten hellen Planeten — theils unter sich, theils mit Fixsternen erster Größe, deren relative Lichtstärke aus besondern Untersuchungen des Verfassers bekannt war — und die Vergleichung dieser Ergebnisse mit der Theorie. Der zweite Theil der Abhandlung, als Anhang abgesondert, enthält die mathematische Theorie der Helligkeit des Saturn und seines Ringes, worin Rücksicht genommen ist auf die gegenseitigen Verdeckungen und Verfinsterungen von Theilen des einen Körpers durch den andern. Dieselbe bildet zugleich die Darlegung der Rechnungsvorschriften, nach welchen die Messungen dieses Planeten reducirt worden sind. Am Schluß ist, wegen des häufigen Gebrauches für die Berechnung aller photometrischen Beobachtungen der Planeten, eine Tafel angehängt worden für die Zahlenwerthe des Lambert'schen Ausdrucks der Helligkeit einer beleuchteten Kugel.

Die dritte oder historische Classe lieferte folgende Arbeiten:

1) Th. L. Fr. Tafel: Theodosii Meliteni Chronographia.

Im Jahr 1655 gab der gelehrte Franz Combesis den zweiten Theil des byzantinischen Chronographen Leo Grammaticus heraus; lange nach ihm — vor wenigen Jahren — folgte durch die Bemühung des verdienstvollen Engländers Cramer die Veröffentlichung des fehlenden ersten Theils, obgleich von dem neuen Herausgeber bezweifelt wird ob das fragliche Vordertheil des Werkes wirklich zu dem von Combesis edirten Leo Grammaticus gehöre. Das Bedenken wird jedoch durch den Münchener Codex des Theodosius Melitenus bündig gehoben. Dieser letztere Autor ist im wesentlichen ganz identisch mit Leo Grammaticus, und bei ihm reihen sich die früher getrennt gewesenen Stücke als integrirende Theile eines und desselben Schriftwerkes an einander an. Nach Cramer folgte Immanuel Bekker, der im Jahr 1842 die bis dahin getrennten Stücke des Leo Grammaticus (Theodosius Melite-

nus) zusammendruckte. Indessen war auch diese letzte Ausgabe vielfach unvollständig, da in ihr unter anderm die ersten 18 Capitel der Erzählung fehlen welche aus dem Münchener Codex des Theodosius Melitenus ergänzt werden konnten, wobei außer andern Subsidien namentlich die früher von Hardt theilweise herausgegebene Historia physica des Julius Pollux erwünschte Hülfe leistete. Der Inhalt beginnt mit der Erschaffung der Welt, und geht — von Constantin dem Großen an mit bedeutend größerer Ausführlichkeit — bis ins 10. Jahrhundert (Regierung des Romanus und seines Sohnes Constantius). Der Münchener Codex der bei unserer Ausgabe zu Grund gelegt worden, ist aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, auf Pergament, sehr sorgfältig geschrieben, und bietet eine wahre Masse von Verbesserungen und Ergänzungen ganzer Stellen, so daß man leicht einsieht daß der bisherige Text des Leo Grammaticus einem nachlässigen und eilfertigen Auszug aus dem Original seinen Ursprung verdanke, der nunmehr durch die Münchener Handschrift an unzähligen Stellen ergänzt und vervollständigt wird.

2) Fr. Kunstmann: Die Entdeckungen Amerika's, nach den ältesten Quellen geschichtlich dargestellt.

Dazu (auch gesondert):

Fr. Kunstmann, K. v. Spruner, G. M. Thomas: Atlas zur Entdeckungsgeschichte Amerika's. (Nach den Originalien gezeichnet von Fr. Schleicher, technische Bearbeitung in der lithographischen Anstalt von Seb. Minsinger.)

Diese Abhandlung über die Entdeckung von Amerika, in historisch-geographischen Umrissen dargestellt, beginnt mit der Entdeckung der Azoren, weil hier der Name Brazil zuerst als der einer Insel vorkommt. Sie zeigt sodann wie die Entdeckungen der Normänner lange vorher weit über den Westen der Azoren hinausgegangen waren, zu welchen die Völker des südlichen Europa's erst im 14. Jahrhundert gelangten. Sie berichtet ferner über die Reisen der Normänner nach denjenigen Theilen Nordamerika's welche von den Entdeckern Vinland, Markland und Helluland genannt werden. Sie sucht hierauf den Nachweis zu liefern daß die geographischen Entdeckungen der Normänner sich wenigstens theilweise in den geographischen Kenntnissen der späteren Zeit erhalten haben, und geht sodann zu den Entdeckungen über welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Geschichte der Erdkunde eine so bedeutende Ausdehnung verschafft haben. Die Reihenfolge dieser Entdeckungen wird mit der Reise begonnen welche Johann v. Kolno 1476 im Auftrag des Königs Christian I von Dänemark nach dem Norden Amerika's antrat, weil sie als die gemeinschaftliche Quelle aller späteren Fahrten nach dem Norden zu betrachten ist, und die Idee einer Durchfahrt im Norden durch sie veranlaßt zu seyn scheint. An sie werden die Reisen des John und Sebastian Cabot, der Gebrüder Cortereal, der Seeleute aus der Bretagne und die Entdeckungen der Spanier im Norden bis zu der der Antillen nach der geographischen Lage der Länder angereiht. Die Entdeckung der Antillen durch Christoph Columbus führt wieder in die frühere Periode der Entdeckungen zurück; an sie reihen sich im Hinblick auf die geschichtlichen Anhaltspunkte in den Karten die späteren Entdeckungen im Süden bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts an. Die Abhandlung schließt mit dem Nachweis daß in den Karten ein viel vollständigeres Bild der geographischen Kenntnisse jener Zeit vorliege als in den systematischen Beschreibungen.

Der erste Anhang enthält das Logbook eines Schiffes von der dritten Expedition Franz Drake's, 28 Aug. 1595 bis 1596, welches hier zum erstenmal aus der Urschrift, dem Codex Anglicus Monacensis Nr. 2, von Prof. Thomas mitgetheilt wird. Es ist dieß eine sehr werthvolle Ergänzung bisheriger Relationen.

Der zweite Anhang, von Prof. Kunstmann, beschreibt und erörtert die Karten des Atlasses, welcher zugleich als ein für sich bestehendes Werk erscheint. Seine Zusammenstellung — aus lauter Originalien die sich in den Münchener Sammlungen befinden — beweist wie jene alten Karten oft ein viel treffenderes Bild der geographischen Kenntnisse jener Zeit vorhalten, als die schriftlichen Aufzeichnungen. Die Folge der Karten auf 13 prächtigen Tafeln in folio maximo gibt ein stetig wachsendes, immer weiteres und richtigeres Bild der neuen Entdeckungen und ihrer Auffassung durch die darstellende Geographie.

Die Mannichfaltigkeit und der Reichthum, die Neuheit und der Werth des in den „Monumenta saecularia" veröffentlichten Materials fällt Kundigen von selbst in die Augen. Es erscheint dabei bemerkenswerth daß dieses Material, soweit es aus litterarischen Sammlungen zu heben war, zum großen Theil aus den Münchener Schatzhäusern geschöpft ist, wie der Petrarca, der Theodosius Melitenus, der Atlas. Zu letzterem haben außer der Staatsbibliothek die Universität und das Hauptconservatorium der k. b. Armee Zuschuß geliefert.

Auch mag es in den Fasten unserer Akademie verzeichnet werden daß es so zu sagen die „alte Akademie", daß es neben dem Altmeister, dem greisen G. L. Fr. Tafel, lauter heimische bayerische Mitglieder sind welche sich bemüht haben an der Markscheide des ersten Jahrhunderts ein der freisinnigen und aufgeklärten Stifter der Akademie würdiges Denkmal aufzurichten, ein Denkmal das mit dankbarster Anerkennung früherer edler Bestrebungen das gerechte Bewußtseyn eigener Kraft bezeuge und anderen und künftigen Genossen ein Beispiel und ein Sporn werde zu rühmlichem Wetteifer.

Bastide über Frankreich und Italien.

La République française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules *Bastide*, ancien ministre des affaires étrangères de France. Bruxelles, 1859.

(Fortsetzung.)

✕ Mit besonderer Vorliebe behandelt Bastide die Stellung Venedigs in der damaligen Bewegung. Der Zauber den dieser Name noch immer auf diejenigen ausübt welche mit der Geschichte der Lagunenstadt bekannt sind, ihre verlassene Lage während des Jahres 1848, und etwas auch die spätere persönliche Bekanntschaft Bastide's mit Daniel Manin mögen zu dieser Theilnahme beigetragen haben. Der Hauptgrund aber ist ohne Zweifel die Scham welche ein ehrlicher und patriotischer Franzose bei der Erinnerung an das Verhalten empfinden muß welches Frankreich gegen die Republik Venedig in deren letzter Zeit beobachtet hat. Diese Dinge sind zu bekannt um besonders erwähnt werden zu müssen, obgleich ihnen Bastide einen besondern Abschnitt in seinem Werk gewidmet hat. Er verfällt aber dabei in einen Widerspruch mit sich selbst, der kaum etwas anderes als ein Gedächtnißfehler seyn kann. Nachdem er Seite 6 dem Grafen Cavour dessen Aeußerung vorgeworfen hat: die erste französische Republik sey an dem Untergang Venedigs, als Staat, schuld gewesen, gibt er mehrmals zu verstehen Frankreich habe 1848 die Verpflichtung gehabt sein Verhalten von 1797 gegen Venedig wieder gut zu machen, was offenbar das Gefühl einer früher begangenen Ungerechtigkeit ausdrückt. Der Kunstgriff diese Katastrophe einzig dem General Bonaparte beimessen zu wollen, hält bei näherer Prüfung nicht Stich. Allerdings würde der Friede von Campo Formio ohne Bonaparte ein anderer geworden seyn, aber das Directorium bestätigte ihn im Namen Frankreichs, und in dem Rathe der Alten und der Fünfhundert erhoben sich nur wenige Stimmen gegen Venedigs Fall.

Venedig war, nachdem es im März 1848 von der österreichischen Besatzung geräumt worden, wieder ein eigener Staat geworden, dessen Gebiet sich freilich nicht über die Lagunen hinaus erstreckte, hatte aber zugleich durch die Stimme Daniel Manins, des Leiters der Revolution, erklärt daß es seine definitive Organisation von der des gemeinsamen italienischen Vaterlandes abhängig machen werde. Als die Lombardei, Parma, Modena und die Terra Ferma sich dem König von Sardinien unterwarfen, glaubte Venedig, ungeachtet der Einsprache Manins, diesem Beispiel folgen zu müssen. Bald nachher langte die Nachricht von der Capitulation Mailands an, und ward bekannt daß Karl Albert alle von ihm außerhalb seiner Staaten besetzten Punkte räumen werde. Venedig hatte nicht aus Vorliebe für diesen König oder seine Regierung, sondern aus Hoffnung auf seinen Schutz, seine Unabhängigkeit aufgegeben. Selbst die Anhänger Sardiniens begriffen jetzt daß Karl Albert sich nur deßhalb in Venedig huldigen ließ, um bei einem Vergleich mit Oesterreich die Zurückgabe dieser Stadt in das Gewicht fallen zu lassen. An Hülfe von seiner Seite war auf lange hinaus nicht mehr zu denken. Da er nun kein Anrecht auf Venedig als das Vertrauen der Bevölkerung besaß, so hörte seine Herrschaft mit diesem von selbst auf, und Manin ward wiederum an die Spitze gestellt. Das spätere Schicksal Venedigs gehört nicht in den Kreis dieser Darstellung. Nur so viel kann erwähnt werden daß selbst Radetzky sich mit Achtung über den ausdauernden Widerstand dieser alten und berühmten Stadt aussprach, und sie nach der Capitulation mit besonderer Rücksicht behandelte.

Die Oesterreicher wollten, nachdem Karl Albert alle außerhalb seiner Staaten gelegenen Punkte geräumt hatte, Venedig besetzen. Sie glaubten dazu ein doppeltes Recht zu haben: einmal weil es vermöge der bestehenden Tractate zum österreichischen Kaiserreich gehörte, und dann weil es sich Karl Albert unterworfen, und von diesem vermöge der Convention vom 9 August (Art. 4) an Oesterreich abgetreten war. Venedig wollte aber weder den einen noch den andern dieser Gründe gelten lassen, und weigerte sich, auf französische und englische Hülfe bauend, die österreichischen Truppen einzulassen. Frankreich und England hatten ihre Vermittlung zur Beendigung des Krieges zwischen Oesterreich und Sardinien angeboten. In dem Entwurfe (Art. 1), der den Friedensunterhandlungen zu Grund gelegt werden sollte, war vor allem das Aufhören der Feindseligkeiten ausgesprochen worden. Oesterreich hatte die englisch-französische Mediation im allgemeinen, aber keineswegs die einzelnen Vorschläge welche sie enthielt, wie zum Beispiel die Abtretung der Lombardei, angenommen. Nach der Auffassung des österreichischen Cabinets konnte es durch die Vermittlungsvorschläge nicht an der Besetzung der Punkte gehindert werden die vor dem Krieg zu seinem Gebiet gehört hatten. Es wollte deßhalb, als Venedig sich nicht unterwarf, dasselbe einschließen und ihm die Zufuhr abschneiden. Das französische Cabinet behauptete dagegen

daß während der Dauer der Mediation der Krieg überall ruhen, und auch Venedig nicht angegriffen werden dürfe. Als die Oesterreicher sich hieran nicht kehrten, venetianische Schiffe wegnahmen, und die Stadt mit einem Angriff von der See her bedrohten, machten die im adriatischen Meer kreuzenden französischen Kriegsschiffe Miene Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und das österreichische Geschwader zog sich in der That zurück. Oesterreich wollte damals keine Veranlassung zu einem feindlichen Zusammenstoß mit Frankreich geben. Aus einer Depesche des brittischen Botschafters in Paris, Marquis von Normanby, an Lord Palmerston (S. 159) geht hervor daß die englische Diplomatie das Verhalten Frankreichs nicht ganz billigte, und dem Begriff der Mediation keine so große Ausdehnung unterlegte. Obgleich Normanby in dieser Depesche sich sehr ungünstig über die österreichische Politik aussprach, so wollte er doch nicht Bastide's Ansicht gelten lassen, der behauptete daß eine bewaffnete Intervention zum Schutz Venedigs erlaubt sey, und den Charakter der Mediation nicht verletze. Bastide verlor unter den vielen Angelegenheiten welche ihn beschäftigten Venedig nie aus den Augen, und bemerkte mit Mißfallen daß diese Sympathie von dem englischen Cabinet nicht getheilt wurde. Er behauptete, wie aus seinen Depeschen an den französischen Consul in Venedig, Vasseur, an den französischen Gesandten in London, Beaumont, und an den in Turin, Bois-le-Comte, hervorgeht, daß Frankreich verpflichtet sey Venedig zu vertheidigen, wenn es von den Oesterreichern während der Dauer der Mediation angegriffen würde, und daß sogar eine österreichische Blokade nicht zu gestatten sey. Manin wandte sich unter dem 20 August unmittelbar an Lord Palmerston mit der Bitte Venedig nicht unter österreichische Herrschaft zurückfallen zu lassen, indem er die Gründe entwickelte die von seinem Standpunkt aus dieser Stadt ein Recht auf Unabhängigkeit geben konnten (S. 143 bis 148). Palmerston beantwortete Manins Schreiben erst unter dem 16 Oct., erklärte daß nach der Meinung des brittischen Cabinets Venedig von der österreichischen Monarchie nicht getrennt werden könne, und daß er deßhalb dem venetianischen Volk den Rath geben müsse sich mit der kaiserlichen Regierung auszusöhnen. Die letzte officielle Kundgebung Bastide's im Interesse Venedigs ist ein Schreiben an Manin (17 Nov.), in welchem er die Meinung wiederholt daß ein Angriff der Oesterreicher auf Venedig eine Verletzung der Mediation seyn würde, und daß nach wie vor französische Kriegsschiffe zum Schutz Venedigs in Bereitschaft gehalten würden. Er gibt jedoch zu verstehen daß Frankreich einer Krisis entgegengehe, und daß er nicht wisse ob eine neue Regierung dem bisher gegen Venedig beobachteten Verhalten treu bleiben werde.

(Beschluß folgt.)

Der italienische Congreß.

III.

** **Wien**, 25 März. Soll Oesterreich den in Aussicht genommenen Congreß beschicken, so muß es Sicherheiten dafür haben daß es sich nicht anschicke der Hydra einen Kopf abzuschlagen an dessen Stelle sogleich zwei frische nachwachsen; es muß ferner darauf bedacht seyn daß die durch die diplomatischen Verhandlungen geschaffene Frist nicht dazu benützt werde um seine Stellung bei einer eventuellen kriegerischen Entscheidung zu schwächen, die des Gegners zu stärken.

Wir wollen uns hier nicht in Recriminationen darüber ergehen wie die Thätigkeit der Pariser Conferenz und Nachconferenz durch Ueberstürzungen aller Art, durch die Hast welche an einem bestimmten Tage die Unterschriften auf die fertigen Tractate zu setzen verlangte, einem für die friedliche Abwicklung der Dinge wenig gedeihlichen Abschluß zugeführt wurde. Wer die Ruhe des Welttheils aufrichtig will, wird keine Lust haben die Satzungen des europäischen Völkerrechts durch ein Exemplar von der Sorte des Pariser Tractats vom 30 März 1856 und der Convention über die Donaufürstenthümer vom 19 Aug. 1858 zu vermehren. Die Welt ist es satt daß Friedensdocumente fabricirt werden um darin Stoff zu neuem Streit abzulagern. Es muß mindestens wahrscheinlich gemacht werden daß der künftige Congreß die Frage, die er behandeln soll, vollständig umfassen und erschöpfend erledigen werde. Eines ist gewiß: wer mit Vertrauen sich am Conferenztisch niederlassen soll, der muß wissen daß kein falsches Spiel gespielt werde. Jeder Theilnehmer muß verlangen daß alle Mitspieler reine Karten haben. Wenn eines der Mitglieder mit einem Mental-Vorbehalt eintritt, ganz andere Dinge im Sinn hat als die im Programm des Congresses stehen, seine wahre Absicht verschweigt, und die der übrigen Mitglieder wissentlich anders versteht als diese sie ausdrücken, dann ist eine aufrichtige Verständigung, eine wirklich nachhaltige Lösung der Gegensätze platterdings unmöglich. Gegen eine Diplomatie die sich, wie in der Donaufürstenthümerfrage, nicht scheut zu behaupten: zwei sey eins, ist jede Correctheit in der Fassung, jede Folgerichtigkeit und Schärfe in der Auslegung verlorene Mühe. Gibt es aber schon kein Mittel um sich vor Schaden durch die Form zu bewahren, so wird man um so dringender aufgefordert seyn die Materie der Discussion und Beschlußfassung unverrückbar festzustellen. Man muß dafür sorgen daß sämmtliche Differenzen, ohne Ausnahme, die sich auf den Gegenstand des Congresses beziehen, erschöpfend zur Sprache kommen. Man muß die Hinterthüren schließen, und darauf bedacht seyn daß alle nicht geltend gemachten Vorbehalte, Clauseln, Incidenzfragen und Verschweigungen für rechtsunkräftig erklärt werden. Man muß Vorkehrungen treffen daß nicht erst nach aufgehobener Congreßtafel Banquo's Geist an derselben erscheine, daß nicht der Schatten einer unerledigten Frage den heimkehrenden Congreßbevollmächtigten das Geleite gebe. Wie der Congreß die Bürgschaften gegen einen faulen Frieden beschaffen will, ist seine Sache. Oesterreich seinerseits hat Ursache darauf zu dringen daß das Programm genau präcisirt werde. Es muß voraus wissen was schlimmsten Falls von ihm verlangt werden kann, damit es vorausberechnen kann ob es in der Lage sey die entsprechenden Zugeständnisse zu machen. Es muß den Kreis der möglichen Forderungen kennen, schon deßhalb damit nicht jeden Augenblick eine unvorhergesehene Frage auftauche, die es mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten genöthigt ist. Denn fällt die Antwort dann nicht jedesmal im Geschmack Frankreichs aus, so wird dieses immer von seiner Friedensliebe reden können, und von Oesterreichs Hartnäckigkeit an der das Werk der Versöhnung gescheitert sey.

Gegenwärtig gibt es wohl nirgends mehr, auch nicht in Frankreich und Piemont, einen unbefangenen vorurtheilslosen Menschen der daran zweifeln möchte daß Oesterreich weder der angreifende Theil ist, noch den jetzigen Conflict heraufbeschworen hat. Gegenwärtig weiß jedermann in der Welt daß die Klage über die österreichische Aggression nur eitler fauler Vorwand ist. Piemont aber lauert an seiner Ostgränze, bereit sich auf alles und überall hinzuwerfen wo sich eine Gelegenheit bietet sein Plane zu verwirklichen. Es hetzt in der Lombardei, schürt die Agitation in Toscana, Modena und Parma, und hat seine Hoffnung auf den Ausbruch von Revolutionen bei seinen Nachbarn gesetzt. Auch die militärische Aufstellung in Piemont ist nur auf den Angriff berechnet, für die Vertheidigung ist sie ganz ungeeignet. Für diese bietet sie eine allzu dünne Linie, die leicht durchbrochen werden kann, dagegen hat sie eine sehr ausgedehnte Fronte, die den Angriff nach allen Seiten hin ermöglicht, auch dorthin wo nicht die österreichischen Gränzen sind und keine österreichischen Truppen stehen. Kurz, die Welt glaubt Sardinien wolle angreifen, und von Frankreich — sey es mit Recht oder mit Unrecht — hat sie die Ansicht daß es die Turiner Plane begünstige und unterstütze. Unter diesen Umständen gewinnt es an Bedeutung wenn der Moniteur die überraschende Enthüllung bringt: es existire eine Allianz zwischen Frankreich und Sardinien. Zwar soll sie nur eine Defensivallianz seyn, allein jedermann muß sich fragen was eine Defensivallianz Sardinien nütze, das von keinem Angriff bedroht ist, was sie für einen Sinn habe bei der ausschließend offensiven Stellung die Piemont einnimmt. Ueberdieß verlautet: Kaiser Louis Napoleon habe dem König Victor Emmanuel für alle Fälle, also auch wenn er selbst angreift, die Integrität seines jetzigen Gebiets verbürgt — ein Versprechen das über die Defensive hinaus geht. Aber der Moniteur sagt: der Vertrag sey nur ein Schutzbündniß. Nun wohl — die österreichischen Separatverträge mit einigen italienischen Staaten sind auch nur Schutzbündnisse. Gleichwohl sollen sie, wie es heißt, dem Congreß vorgelegt werden. Dann ist es wohl nur billig daß Frankreich auch seinen Allianzvertrag mit Sardinien, den niemand kennt, niemand gelesen hat, während die österreichischen Separatverträge längst in völkerrechtlichen Compendien abgedruckt sind, dem Congreß vorlege, und zwar sammt allfälligen geheimen Artikeln. Es gehört das mit zu der Forderung daß jeder Mitspieler reine Karten habe. Es wäre leicht möglich, wenn einmal revidirt werden soll, daß der Congreß an der französisch-piemontesischen Allianz mehr zu revidiren fände als an den österreichischen Separatverträgen.

Das französische Neujahrscompliment an den Frhrn. v. Hübner ist gerade in die Zeit gefallen als die Wiener Nationalbank ihre Baarzahlungen wieder aufnahm. Der Kriegslärm erscholl in einer Periode in welcher Oesterreich zur gedeihlichen Abwicklung umfangreicher und schwieriger finanzieller Maßregeln des tiefsten Friedens dringend bedurfte. Dem Umstand daß man in Oesterreich den Frieden benöthigte, ist es zuzuschreiben daß man bei uns so lange sich sträubte an den Krieg zu glauben, die Drohung für ernstlich gemeint zu nehmen. Zögernd schritt man zu Kriegsrüstungen, sie haben namhafte Opfer gekostet, ungeheuren materiellen Schaden angerichtet. Von mehr als einer Seite ist es wiederholt und unverhohlen ausgesprochen worden: die ganze Sache sey angezettelt um Oesterreich materiell zu ruiniren. Gegenwärtig hat Oesterreich im lombardisch-venetianischen Königreich militärische Kräfte entwickelt die hinreichend sind einen feindlichen Angriff, wenn er auch von Frankreich unterstützt wird, energisch abzuwehren. Aber die Entwicklung militärischer Macht an unserer Südwestgränze ist äußerst kostspielig. Man kann Oesterreich nicht zumuthen daß es, während der ganzen Dauer des vorgeschlagenen Congresses, vom Scheitel bis zur Sohle gewaffnet stehen bleibe.

Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Es ist ein lautes Geheimniß daß Frankreich, trotz aller Anstrengungen, seine Rüstungen heute

nicht vollendet hat. Es bedarf dazu noch längerer Zeit. Mit 100,000 Franzosen, wenn sie auch neben der ganzen piemontesischen Armee und dem von dem Grafen Cavour aus aller Herren Ländern herangezogenen Freischaarengesindel als Waffenbrüder kämpfen, kann man die Oesterreicher in Italien nicht über den Haufen werfen. Ein Krieg mit dem heutigen Oesterreich, und um solchen Einsatz, ist kein Kinderspiel. Das weiß der kluge Beherrscher der Franzosen, er ist gewohnt Schritt für Schritt vorwärts zu gehen, er ist ganz der Mann um nichts zu übereilen, und erst zur That zu schreiten sobald er des Erfolges sicher zu seyn glaubt. Er kann und darf sich nicht einer militärischen Schlappe aussetzen. Damit ist der Verdacht nahe gerückt daß der Congreß, wenn nicht in der Hauptsache, doch mindestens nebenher zu dem Zweck benützt werden könnte um die Kriegsbereitschaft in Frankreich zum Abschluß zu bringen. Man will Zeit gewinnen, einerseits um Oesterreich finanziell auszuhungern, anderseits um die eigenen Rüstungen zu vollenden. Es wäre Aberwitz wenn Oesterreich, durch Beschickung des Congresses, zum Gelingen dieses Manövers selbst die Hand bieten würde. Oesterreich kann sich nicht darauf einlassen daß während des Congresses gleichsam nur Waffenstillstand eintreten und jeder Theil Gewehr bei Fuß auf dem Schlachtfeld stehen bleiben soll. Es muß daher als Bedingung seiner Theilnahme am Congreß verlangen daß die Rüstungen sofort, versteht sich von allen Seiten, eingestellt werden, daß man es ihm möglich mache die lästige und kostspielige Waffenbereitschaft wenigstens bis zu einem gewissen Grad zu verringern. Das kann aber nur geschehen wenn Piemont, das fast den letzten Mann zum Heer einberufen hat und bis an die Zähne gerüstet ist, mindestens theilweise entwaffnet, und seine angriffdrohende Stellung an unserer Gränze aufgibt. Ohnehin könnte die Arbeit des Congresses jeden Augenblick durch einen Handstreich vereitelt werden, wenn am Ticino so bedeutende Heeresmassen in solcher Nähe und so lange Zeit sich feindlich gegenüber stehen, besonders wenn sich Elemente darunter befinden wie Garibaldi's rothblousige Horden. Und ein Handstreich als Intermezzo des Congresses gehört allerdings zu den Dingen von denen man, auf die bisher gemachten Erfahrungen hin, annehmen darf daß sie sich unter dem Rüstzeug der heutigen Politik Piemonts befinden.

Das scheinen uns, im beiläufigen Umriß, die Bedingungen zu seyn die Oesterreich stellen muß wenn es, ohne an seinen berechtigten Interessen eine wesentliche Einbuße zu erleiden und seine Stellung von vornher abzuschwächen, an einem Congreß über die „italienische Frage" sich betheiligen soll. Die Mächte werden — das hoffen wir — anerkennen daß man in Wien nicht anders handeln kann und darf. Wer das Mißtrauen gesäet hat, mag es verantworten daß der Argwohn groß geworden ist. Sie werden daraus entnehmen daß Oesterreich mit schwerem Herzen zum Congreß treten wird. Das wollen wir auch gar nicht läugnen. Kein Billigdenkender wird uns deßhalb rauflustig schelten. Die Zugeständnisse welche Oesterreich durch Beschickung des Congresses macht, werden dem Weltfrieden gebracht und den Wünschen jener Mächte die von unserem guten Recht überzeugt sind, und von denen wir hoffen dürfen daß sie schließlich als Kampfgenossen an unserer Seite stehen werden, wenn es sich ergeben sollte daß, trotz aller Mäßigung und trotz der versöhnlichen Gesinnung unserer Staatsregierung, eine friedliche Lösung nicht zu erreichen ist.

Frankreich.

*** Paris**, 25 März. (Aus einem Privatschreiben.) Alle Ihre Betrachtungen sind sehr richtig, und ich theile vollkommen Ihre Befürchtungen, weil ich die Strebungen des Napoleonischen Regierungssystems, das mir vollständige Ruhe nicht zuzulassen scheint, in allzu großer Nähe sehe. Allein trotzdem verzweifle ich nicht so sehr wie Sie, und ich glaube daß der Conflict sich wird erwarten lassen. Es ist einleuchtend daß man hier etwas Stillstand zu machen sucht, so gereizt man auch über die unvorgesehenen Hindernisse seyn mag welche man im Innern und auswärts gefunden hat. Daß man die Ideen die man gefaßt hat aufgeben wird, glaube ich nicht, wohl aber daß man andere Umstände abwarten, andere Mittel sie zu den vorherrschenden zu machen suchen, und mittlerweile sich bemühen wird in Europa die gewünschte Veränderung vorzubereiten. Dieß ist schon etwas, und sollten wir auch nur ein Jahr Frieden gewinnen, so müssen wir uns dazu Glück wünschen. Die Zeit hat in einem solchen Fall eine große Heilkraft, die Leidenschaften beruhigen sich, oder nehmen eine andere Richtung, die Ereignisse schreiten voran. Dieß ist zwar nicht der Friede, allein in Ermangelung des Vollkommenen begnügen wir uns mit dem Bessern im Unvollkommenen, das ja ohnehin der normale Zustand dieser armen Welt ist. Ist es nicht besser so lang als möglich mit der Wunde zu leben von welcher Sie sprechen, als deren Reife zu übereilen, oder sich dem Operationsmesser zu überliefern, auf die Gefahr hin unter der Hand des Chirurgen den Geist aufzugeben? Ist nicht die Aussicht vorhanden die verdorbenen Säfte wieder aufsaugen zu lassen, indem man dem allgemeinen Umlauf eine größere Thätigkeit verschafft, oder dem Giftstoff einen andern Ausweg öffnet? Dieß ist es was der Congreß zu erstreben suchen muß; ich erwarte von ihm nicht so viel Unheil für Oesterreich als Sie. Diese Berathung kann für Oesterreich die Gelegenheit eines Triumphs über die Politik der Tuilerien seyn, wenn es die traditionelle Geschicklichkeit seiner Diplomatie entwickelt. Die erste der Grundlagen des Congresses muß die Unversehrtheit seiner italienischen Gebietstheile seyn. Es bleiben dann nur noch seine Verträge mit den kleinen Herzogthümern übrig; wird man aber über deren Loos entscheiden können, oder wollen, ohne sie gehört zu haben? Und wenn sie nun erklären daß diese Verträge mit Oesterreich und die Streitkräfte des letztern zur Aufrechthaltung ihrer Existenz nothwendig seyen, wird der Congreß einen Zustand der Dinge schaffen wollen der schlimmer wäre als derjenige dem man gerade abhelfen will? Dieß ist nicht wahrscheinlich, und man wird sich über Nebenfragen streiten, um schließlich an den Dingen nur sehr wenig zu ändern. All dieser von den Tuilerien erhobene Lärm wird in Nichts verlaufen, und die französischen Machthaber werden sich haben überzeugen können daß Europa sich nicht nach dem Gutdünken der Napoleonischen Phantasien leiten läßt, daß selbst Frankreich sich nicht beim ersten Trompetenstoß in die Schlacht stürzt, und daß es eine öffentliche Meinung gibt, welche verlangt daß man ihren Verdicten Rechnung trage. Dieß sind optimistische Ansichten, die ich indeß nur darlege um Ihren Blick auf eine andere Seite der Lage zu lenken, die österreichischen Finanzen, die Achillesferse des Kaiserstaats, an der man ihn schwer verwunden kann, ohne auch nur einen Mann über die Alpen marschiren zu lassen. Möge der österreichische Finanzminister dieß nicht außer Acht lassen, denn die Gelegenheit zu diesem Spiel, an dem man es nicht wird fehlen lassen, ist zu schön! Zuletzt bleiben noch die Italiener übrig, welche alle Combinationen durchkreuzen könnten! Man muß sich sogar wundern daß es nicht bereits geschehen ist — sie müssen eine hohe Achtung vor den Mitteln der österreichischen Regierung haben! — Der transalpinische Jupiter tonans kommt nach Paris, von dem cisalpinischen Jupiter berufen! Geschieht es um sich über die Art und Weise belehren zu lassen wie seine Donnerkeile in Oelzweige umzuwandeln sind? Die Rente ist, wie gewöhnlich wenn der Moniteur spricht, gesunken.

♀ Paris, 25 März. Es ist evident daß die drei Großmächte, England und Preußen auf der einen Seite, Preußen und Rußland auf der andern Seite, sich einverstanden haben um es nicht zwischen Frankreich und Oesterreich zu einem Schlage kommen zu lassen. Während England in Wien handelte, scheint Preußen in St. Petersburg gehandelt zu haben, und um die Transition für Frankreichs Eigenliebe zu menagiren, trat Rußland auf um den Congreß in Anregung zu bringen. Aber die Spannung, man kann es sich nicht verhehlen, bleibt eine gewaltige. La Guéronnière's Broschüre hat geoffenbart was man schon längst wußte, in welcher Sphäre sich der Gedankenkreis des Kaisers Napoleon in Hinsicht Italiens bewegte. Der Brief an Edgar Ney, während der Präsidentur geschrieben, und welcher eine Umänderung in den Formen des päpstlichen Regiments im Kirchenstaat und in den Legationen beabsichtigte; die Initiative welche Cavour dem Anschein nach im Pariser Congreß ergriff, und die gewiß dem französischen Cabinet anvertraut worden war, ohne welches Cavour die Sache nicht auf das Tapet gebracht haben würde; dann auch was in Turin positiv gesagt wird, und was hier auch viele Personen annehmen, nämlich daß dem Kaiser der Inhalt der Rede des Königs von Piemont mitgetheilt worden sey ehe sie ausgesprochen wurde, das alles zeigt zur Genüge an mit welchem Ernst der Kaiser sich die italienischen Angelegenheiten zu Gemüth geführt hat. Aber dieser Punkt ist heute offenbar. England, Rußland, Preußen treten handelnd auf, und es kann nichts in Europa vorgenommen werden wenn sie vermittelnd dazwischen treten. Dieß ist unsere einzige Friedensgarantie, oder vielmehr dieß ist unsere einzige Friedenshoffnung. Sonst entladet sich die Gesammtzukunft Europa's in furchtbaren Gewittern; alles kommt zur Sprache. Die ganze Stellung der europäischen Türkei, die ganze Stellung des Ostens; und so wenig auch die skandinavischen Staaten im Gleichgewicht der europäischen Mächte von höchstem Belang seyn mögen (wenigstens was die nächste Gegenwart betrifft), so werden auch sie nothgedrungen in diese Angelegenheiten verwoben.

Neueste Posten.

∽ München, 29 März. Der k. bayerische Bundestagsgesandte Frhr. v. Schrenk wird dem Vernehmen nach in der nächsten Zeit hier eintreffen. In wie weit die Ankunft desselben mit den im Ministerium bevorstehenden Veränderungen zusammenhängt, ist noch nicht bekannt geworden. — Heute Mittag 11 Uhr fand die zweite Festsitzung der k. Akademie der Wissenschaften statt. Dieselbe wurde durch einen eben so inhalts- als geistreichen Vortrag des Geheimenrath v. Martini über die hervorragendsten Männer der Wissenschaft, welche der zweiten Classe der Akademie seit ihrer Gründung angehört haben, eröffnet, und wurde hierauf vom Archivdirector v. Rudhard eine sehr detaillirte Biographie Lory's nebst einer Hinweisung auf die Wirksamkeit der historisch-philosophischen Classe verlesen. Zu auswärtigen Mit-

gliedern der Akademie sind nach der gestrigen Mittheilung des Staatsraths v. Maurer gewählt worden: In der ersten Classe Nägelsbach in Erlangen, Rückert in Neusatz und Spiegel in Erlangen. In der zweiten Classe Hausmann in Göttingen, Carus in Dresden, Schönbein in Basel, Airy in Greenwich, Weber in Göttingen, Bischoff in Bonn, De Candolle in Genf, Gray in Boston, Haidinger in Wien und Naumann in Leipzig. In der dritten Classe Frhr. v. Aufseß in Nürnberg, Ficker in Innsbruck, Voigt in Königsberg und Warnkönig in Tübingen. Die Häuser einiger Mitbegründer der Akademie, wie das von Frhrn. v. Limprun und das des Rechtsgelehrten Frhrn. v. Kreitmeyer sind seit gestern festlich decorirt und mit Inschriften versehen. — In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts wurde Franz Zann wegen qualificirten Mords zum Tode verurtheilt.

* **Augsburg,** 29 März. Der Bericht eines Münchener Correspondenten in Bezug auf Unterhandlungen mit dem hiesigen Regierungspräsidenten Frhrn. v. Lerchenfeld über die Annahme eines Ministerportefeuille's ist, wie wir erfahren, durchaus grundlos.

Ludwigshafen, 27 März. Auf morgen ist in Mannheim ein Bataillon Preußen und eine Compagnie Artillerie angesagt, welche die Besatzung in Rastatt verstärken werden. (Pf. Ztg.)

Berlin, 28 März. Im Abgeordnetenhause brachten heute die Abgeordneten Reichensperger und Genossen den Antrag ein: die Erwartung auszusprechen daß die Regierung auf Errichtung eines allgemeinen deutschen Bundesgerichts hinwirken werde; ein Gesetzentwurf war dem Antrag beigefügt; derselbe wurde der Justizcommission überwiesen. — Die Petition des Hrn. v. Mizerski (wegen Zerstörung des Grabmals seines in den polnischen Unruhen 1848 getödteten Sohnes durch den Landrath Funck in Schrimm) wurde nach längerer Discussion, im ersten Punkt, die Erlaubniß zur Errichung des Denkmals betreffend, der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen; der zweite Punkt, die Verfolgung des Landraths Funck betreffend, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (Pr. Bl.)

Wien, 28 März. Man sagt daß der päpstliche Stuhl abgelehnt habe den Congreß durch einen Commissär zu beschicken. (D. A. Z.)

Triest, 26 März. Mit dem heute aus Alexandria eingetroffenen Dampfer sind Nachrichten über die k. k. Fregatte „Novara“ aus Auckland, vom 8 Jan. datirt, überbracht worden. (O. C.)

London, 28 März. Die „Jura“ bringt Nachrichten aus New-York die bis zum 15 d. gehen, und hat 180,573 Doll. an Bord. Miramon hat in der Nähe von Cordova eine Niederlage erfahren. Der Geldmarkt war sehr schwach; der Wechselcurs auf London ist fest. Middling 12½.

Morning Post veröffentlicht eine Depesche, die Graf Cavour an den sardinischen Gesandten in London gerichtet hat. Dieselbe ist vom 17 März, und enthält die Antwort auf das formelle Begehren von Sir J. Hudson daß Sardinien, dem Beispiel des Wiener Cabinets folgend, seinerseits das Versprechen gebe, es werde Oesterreich nicht angreifen. Graf Cavour ruft in seiner Depesche alle Beschwerden Sardiniens gegen Oesterreich ins Gedächtniß zurück, er constatirt daß England selber den anormalen Zustand von Italien anerkannt und versprochen hat abzuhelfen. Er schließt mit der Erklärung daß Sardinien, auf dieses Versprechen fußend, bereit sey zu versprechen daß es Oesterreich nicht angreifen werde. (T. Havas.)

Paris, 28 März. Die in unserer Pariser + Correspondenz enthaltenen Angaben stehen, sofern man daraus für den Frieden günstige Folgerungen ziehen sollte, mit andern Angaben aus sehr zuverlässiger Quelle durchaus in Widerspruch. Diese kommen darin überein daß der Krieg unvermeidlich ist, und die Tuilerien nur Zeitgewinn suchen.

Der Moniteur veröffentlicht ein Decret betreffend die Ermächtigung ein allgemeines Magazin oder einen öffentlichen Verkaufssaal eröffnen zu dürfen. Außerdem enthält das officielle Blatt abermals einige Ernennungen von Militärs der afrikanischen Armee in Lyon.

Die Débats sind selbst durch die wichtigen Ereignisse der letzten Tage nicht zum Reden zu bringen; selbst Graf Cavours Anwesenheit kann sie nicht veranlassen ihr Schweigen über Frankreich zu brechen. Sie begnügen sich mit der Bemerkung, gelegentlich der neuesten Kämpfe im englischen Parlament, daß auf dieser Welt keine Regierung vollkommen sey, daß aber das englische Volk wisse daß es die Segnungen des constitutionellen Regiments nit seinen Schattenseiten nicht zu theuer bezahle.

Der Constitutionnel bespricht, gelegentlich der betreffenden Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers, zwei Maßnahmen denen das Blatt schon früher seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Die erste ist die Einführung von Marken oder gestempelten Papieren, welche statt des nachträglich aufgedruckten Stempels für die vom Ausland kommenden Werthpapiere zur Erleichterung des Verkehrs eingeführt werden sollen, die zweite ist die Erlaubniß zur Anlegung von Fonds in Staatsrenten, für welche den frühern Gesetzen zufolge ausdrücklich die Anlegung in Immobilien vorgeschrieben war. Dem Constitutionnel zufolge hofft man auf diese Weise den Curs der französischen Renten zu heben, weil große Summen von Renten dadurch dem Verkehr entzogen werden.

Die Patrie thut sehr entrüstet über eine Aeußerung der Wiener Zeitung und der Presse, wonach die französische Regierung den Krieg um jeden Preis, und die Nation um keinen Preis Krieg will. Diese doppelte Behauptung, sagt das officiöse Blatt, ist völlig falsch, und die beiden Wiener Journale irren was den Kaiser und was die Nation betrifft. Die Regierung des Kaisers anzuklagen, den Frieden nicht erhalten zu wollen, gerade in dem Augenblick wo sie einen so großen Beweis der Mäßigung und der Klugheit ablegt, indem sie vertrauensvoll das von Rußland beantragte Schiedsgericht (?) annahm, ist eine Unwahrheit sondergleichen. Die Patrie behauptet ferner daß der Kaiser nie begeisterter von der Pariser Bevölkerung empfangen worden sey als bei der letzten Revue. — Es ist sehr wohl möglich daß die ursprüngliche, nicht bezahlte Begeisterung niemals größer war als diesesmal.

Der Siècle fährt in einem Artikel mit der Ueberschrift „L'opinion vraie und l'opinion factice“ in seiner Agitation für die revolutionäre Partei in Italien und gegen Oesterreich fort.

Rußland hat nach der L. C. zum zweiten Bevollmächtigten für den demnächstigen Congreß Hrn. v. Brunow ernannt. Der zweite französische Bevollmächtigte ist noch nicht erwählt.

+ **Paris,** 28 März. Die Blätter welche daran gezweifelt hatten daß Oesterreich seine Zustimmung zur Bildung eines Congresses geben werde, versichern jetzt daß es sich nur mit Widerstreben dazu verstanden habe. Die Wahrheit ist daß das Wiener Cabinet mit der loyalsten Bereitwilligkeit einen Vorschlag angenommen hat, welcher dazu geeignet ist eine friedliche Lösung herbeizuführen. Natürlicherweise möchte Piemont sehr gerne Sitz und Stimme in dem Congreß der Großmächte haben; aber es ist gar nicht daran zu denken. Kommts hoch, so wird neben dem Congreß eine Vereinigung der Repräsentanten der italienischen Staaten stattfinden, um denselben ihre Wünsche und Bedürfnisse kund zu thun. Wir wissen übrigens nicht ob diese Combination späterhin acceptirt werden wird. Ganz ohne Zweifel ist daß der Congreß das bleiben wird was er ist, d. h. zusammengesetzt aus den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten der fünf großen Mächte. Vielleicht werden denselben zweite Bevollmächtigte beigegeben. Wir haben schon auf die eventuelle Basis der Unterhandlungen hingewiesen; uns vorbehaltend auf diesen Capitalpunkt zurückzukommen, wollen wir heute nur mittheilen daß in Betreff der Separatverträge das Wiener Cabinet sich dahin geäußert hat: es wünsche seine officielle Adhäsion zur Sicherung derselben erst dann auszusprechen, wenn die contrahirenden italienischen Gouvernements ebenfalls ihre Zustimmung gegeben hätten. Dieser Vorbehalt erklärt sich durch ein Gefühl hoher Convenienz. Der Graf v. Cavour ist bekanntlich seit vorgestern in unserer Hauptstadt. Der Kaiser hat ihn ohne Zweifel von der Nothwendigkeit zu überzeugen gewünscht, und auch wohl überzeugt, daß in Gegenwart der neuen Phase der Situation die Fortsetzung der militärischen Rüstungen in Piemont nicht zweckmäßig seyn würde.

Turin, 28 März. Nach Briefen aus Piacenza waren am 23, 24 und 25 d. dort abermals 1200 Oesterreicher, mit 50 Geschütz, 150 Fäßchen Harz (?) und vielen Congreve'sche Raketen eingetroffen. Eine Kirche wurde in ein Magazin umgestaltet um die aus Mantua eingetroffenen Mehlvorräthe aufzunehmen. In Florenz laufen zu Ehren des Verfassers der Broschüre: „Toscana und Oesterreich“ tausende von Adressen und Unterzeichnungen ein. (T. Havas.)

Hongkong, 12 Febr. Der amerikanische Dampfer „Mississippi“ geht nach Simoda ab, um die japanesischen Gesandten für Amerika abzuholen. (O. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 28 März. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¾ G.; 3½proc. 96⅛ G.; bad. 4½proc. Oblig. 103⅜ G.; 3½proc. von 1842 94¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-C.-A. b. R. 92⅜ G.; Rhein-Nahe-Bahn 51¾ P.; bad. 50fl.-L. 83¼ P.; 35fl.-L. 50¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41¾ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124¼ P.; 25fl.-L. 32¼ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 31¼ G.; preuß Friedrichs'dor fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.40-41; Randducaten fl. 5.28-29; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40.

Paris, 28 März. 3proc. 68.25; 4½proc. 95.50; Bankactien 2830; Credit mobilier 775; piem. 5proc. 79.25; röm. 87; neap. 111; span. äußere 1841 45; 1857 41½; 1proc. 30⅝; Röm. 357.50; Orleans 1357.50; Nord 932.50; Ost 662.50; Dauphine 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 840; Süd 525; West 595; Lyon-Genf 530; österr. Gesellschaft 543.75; Victor-Emmanuel 395; gr. russ. Comp. 510.

Amsterdam, 28 März. 2½proc. Integr. 63¼; 4proc. Cert. 97¾; 5proc. Silber-Metall. 75⅞; 5proc. Metall. 64; 2½proc. Metall. 33½; 5proc. Nat.-Anl. 66 5/16; span. 3proc. 40⅜; 1½proc. neue 30¼.

Verantwortliche Redacteure: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Nach Ausweis des stenographischen Berichts über die Verhandlungen der bayerischen Kammer der Abgeordneten in der fünfzehnten öffentlichen Sitzung vom 16 d. M., hat der königlich bayerische Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten erklärt: daß die in meiner Schrift „Zur schleswig-holsteinischen Sache im November 1858“ Seite 39 befindliche Mittheilung über eine Unterredung welche Hr. v. d. Pfordten mit zwei Schleswig-Holsteinern gehabt, auf Irrthum und Mißverständniß beruhe. Diese Erklärung hat es mir angemessen erscheinen lassen weiteres über diese Unterredung zu veröffentlichen. Die beiden Schleswig-Holsteiner waren der Oberst v. Fürsen-Bachmann und der Oberstlieutenant v. Jeß. Aus dem im Original angeschlossenen Zeugniß des erstern geht hervor daß ich mich nur in zwei Punkten geirrt habe: einmal im Datum; die Unterredung fand nicht, wie ich berichtet, am 23, sondern am 24 Mai 1853 statt; und ferner: insofern Hr. v. d. Pfordten nicht gesagt hat „verleitet und aufgeregt,“ sondern nur „verleitet.“ Bei der weiten Verbreitung welche jene Erklärung des Hrn. v. d. Pfordten auch durch Ihr Blatt erhalten, ersuche ich die verehrliche Redaction ganz ergebenst jenem Zeugniß, so wie diesen Zeilen, gefällig einen Platz in den Spalten der Allgem. Ztg. einzuräumen.

Ohne mich weiter auf die Kammerverhandlungen einzulassen, bemerke ich nur daß jeder welcher jene Mittheilung meiner Schrift in Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden liest, und den Gedankengang festhält, nicht daran zweifeln wird daß ich die reactionäre Richtung deutscher Regierungskreise gegen die schleswig-holsteinische Sache als politische Angelegenheit durch jene Unterredung habe kennzeichnen, nicht aber habe beweisen wollen daß von deutschen Regierungen keine Acte der Menschenfreundlichkeit gegen einzelne durch die schleswig-holsteinische Katastrophe hülfsbedürftig gewordene Landsleute ausgeübt sind. Es ist ja überdieß allgemein bekannt daß eine Anzahl von Regierungen, deren Gesandte in Frankfurt den Bundestagsbeschluß vom 29 Juli 1852 votirten, es an Humanität gegen Individuen aus meiner Heimath nicht haben fehlen lassen, und daß namentlich Se. Maj. der König von Bayern viele derselben durch Acte der Gnade erfreut hat.

Den vielen Lesern Ihres Blattes, denen keine dänischen Zeitungen zu Gesicht kommen, dürfte die Nachricht nicht uninteressant seyn daß man in Kopenhagen die Kammerrede des Hrn. v. d. Pfordten vom 16 d. M., und besonders dessen strategische Betrachtungen über die Behandlung Schleswigs, mit Genugthuung aufgenommen hat, und daß namentlich das Organ des Eiderdänenthums, Fädrelandet, in der Nr. 69 vom 23 d. M. den Redner als Gewährsmann für seine Politik bezeichnet.

Heidelberg, 28 März 1859.

Ganz ergebenst, **Wilhelm Beseler.**

An die verehrliche Redaction der Allgemeinen Zeitung.

In Veranlassung eines von Hrn. W. Beseler gegen mich ausgesprochenen Wunsches bezeuge ich der Wahrheit gemäß folgendes:

Die Unterredung deren in der Schrift des Hrn. Beseler „Zur schleswig-holsteinischen Sache im November 1858“ Seite 39 gedacht wird, hat am 24 Mai 1853 zwischen dem königlich bayerischen Ministerpräsidenten, Frhrn. von der Pfordten, dem Oberstlieutenant v. Jeß und mir stattgefunden. In dieser Unterredung äußerte Hr. von der Pfordten sich wohlwollend für das persönliche Interesse der bedrängten schleswig-holsteinischen Officiere, über die politischen Verhältnisse der Herzogthümer aber folgendermaßen:

„Die deutschen Regierungen haben die Sache der Herzogthümer nicht richtig aufgefaßt, und durch ihre Unterstützung ist ihre Lage verschlimmert worden. Sie sind verleitet durch Advocaten und Professoren.“ Und ferner: „Einerlei, die Herzogthümer sind dänische Provinzen, und wenn ich holsteinischer Minister wäre, würde ich das Land danisiren, selbst wenn eine Völkerwanderung daraus entstehen sollte. Es ist die Politik der Nothwendigkeit die hier befolgt werden muß. Rußland will es, und so muß es geschehen!“

Dessen zur Urkund habe ich dieses Zeugniß eigenhändig unterschrieben, und mit meinem Pettschaft besiegelt.

Hamburg, 26 März 1859.

(L. S.) v. Fürsen-Bachmann, vormals Oberst in der schleswig-holsteinischen Armee.

Bekanntmachung wegen Vergebung von Bauarbeiten zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn.

Zur Herstellung der Nassauischen Rhein-Eisenbahn auf der Strecke zwischen **Rüdesheim** und **Caub** und zwischen **St. Goarshausen** und **Kestert** sollen nachstehend bezeichnete Bau-Arbeiten auf dem Submissionswege vergeben werden, nämlich:

Arbeitsloos Nr. 1 in der Section I.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten im Betrage von	51,829 fl. 53 kr.
2) Brücken, Viaducte, Durchlässe ꝛc.	23,072 fl. 24 kr.
3) Mauerwerk an Wegübergängen ꝛc.	3,468 fl. 15 kr.
4) Stützmauern, Futtermauern ꝛc.	142,528 fl. 18 kr.
5) Unterbau ꝛc.	32,131 fl. 20 kr.
6) Chaussirung, Pflästerung ꝛc. der Straßen und Wege	2,896 fl. 47 kr.
Summa 1:	255,926 fl. 57 kr.

Arbeitsloos Nr. 2 in der Section I.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten im Betrage von	68,673 fl. 46 kr.
2) Brücken, Viaducte, Durchlässe ꝛc.	54,561 fl. 9 kr.
3) Mauerwerk an Wegübergängen	2,341 fl. 37 kr.
4) Stützmauern, Futtermauern ꝛc.	159,271 fl. 36 kr.
5) Unterbau	27,001 fl. — kr.
6) Chaussirung, Pflästerung ꝛc. der Straßen und Wege	419 fl. 1 kr.
Summa 2:	312,268 fl. 9 kr.

Arbeitsloos Nr. 3 in der Section I.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten im Betrage von	42,326 fl. 59 kr.
2) Brücken, Viaducte, Durchlässe ꝛc.	52,628 fl. 49 kr.
3) Mauerwerk an Wegübergängen	2,872 fl. 54 kr.
4) Stützmauern, Futtermauern ꝛc.	95,923 fl. 3 kr.
5) Unterbau	14,117 fl. 42 kr.
6) Chaussirung, Pflästerung ꝛc. der Straßen und Wege	409 fl. 2 kr.
Summa 3:	208,278 fl. 29 kr.

Arbeitsloos Nr. 4 in der Section I.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten im Betrage von	67,591 fl. 39 kr.
2) Brücken, Viaducte, Durchlässe ꝛc.	48,352 fl. 54 kr.
3) Mauerwerk an Wegübergängen	3,623 fl. 9 kr.
4) Stützmauern, Futtermauern ꝛc.	123,385 fl. 20 kr.
5) Unterbau	23,598 fl. — kr.
6) Chaussirung, Pflästerung ꝛc. der Straßen und Wege	4,307 fl. 22 kr.
Summa 4:	270,858 fl. 24 kr.

Arbeitsloos Nr. 3 in der Section II.

1) Erd-, Felsen- und Planirarbeiten im Betrage von	41,328 fl. 12 kr.
2) Brücken, Viaducte, Durchlässe ꝛc.	62,499 fl. 53 kr.
3) Mauerwerk an Wegübergängen	486 fl. 59 kr.
4) Unterbau	18,637 fl. 26 kr.
5) Stützmauern, Futtermauern ꝛc.	31,338 fl. 39 kr.
6) Chaussirung, Pflästerung ꝛc. der Straßen und Wege	155 fl. 3 kr.
Summa 3:	154,446 fl. 12 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge sind täglich auf dem Bureau der **herzoglichen Eisenbahnbau-Inspection zu Diez an der Lahn** einzusehen, woselbst auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen müssen längstens bis

Mittwoch den 27 April l. Js., Morgens 9 Uhr,

verschlossen und frankirt bei **herzoglich nassauischer Landesregierung zu Wiesbaden** eingereicht werden.

Auf dem Converte ist zu bemerken: „Submission wegen Uebernahme von Bau-Arbeiten für die Nassauische Rhein-Eisenbahn."

Die Submissionen werden in dem oben bezeichneten Termine von dem dazu beauftragten Regierungs-Commissär eröffnet, und haben die Submittenten ihre Befähigung zur Uebernahme der fraglichen Arbeiten und namentlich auch den Besitz des zur Leistung der vertragsmäßigen Caution, sowie zur Uebernahme und Ausführung der Arbeiten erforderlichen Vermögens durch amtliche Zeugnisse nachzuweisen.

Den Submittenten bleibt es überlassen, in dem oben bezeichneten Termin der Eröffnung der eingehenden Submissionen beizuwohnen.

Wiesbaden, den 21 März 1859.

Herzoglich Nassauische Landes-Regierung.

v. Wintzingerode. [1999—2000]

Fünfundzwanzigste Generalversammlung der Leipziger Bank.

Nach Schluß des zwanzigsten Rechnungsjahres der Leipziger Bank laden wir sämmtliche Actionäre derselben in Gemäßheit §. 66 der Statuten zu einer

Mittwoch den 27 April a. c., früh 8½ Uhr,

im Saale des hiesigen Kramerhauses zu haltenden Generalversammlung ein. Wir verweisen auf die Vorschriften der §§. 73 und 74 der Statuten und deren Nachträge, und haben darnach die Bestimmung getroffen daß diejenigen Actionäre, welche ihre Actien — namentlich größere Posten — nicht in die Generalversammlung selbst mitbringen wollen, sich als solche bereits

Dienstag den 26 April a. c.

in den gewöhnlichen Geschäftsstunden auf unserm Bureau legitimiren können, welchenfalls dieselben auf Grund der ihnen über die erfolgte Legitimation und den Umfang ihres Stimmrechts zu ertheilenden Bescheinigung an der Generalversammlung theilzunehmen berechtigt sind.

Die Gegenstände der Tagesordnung werden bestehen in:

1) dem Geschäftsbericht des Directoriums,
2) der Vorlegung des Jahresrechnungsabschlusses,
3) der Wahl von vier Ausschußmitgliedern,

wobei wir bemerken daß nach §. 52 der Statuten die Reihe des Austritts aus dem Gesellschafts-Ausschuß

Herrn August Olearius, Vorsitzender desselben,
" Friedrich Baerbalck,
" Stadrath Otto Gruner,
" Christian Morgenstern

trifft, welche jedoch sofort wieder wählbar sind. — Leipzig, am 26 März 1859. [2021]

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinrich Poppe, Vorsitzender. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

SAVON TRANSPARENT

durchsichtige Seife.

Diese Seife ist durchaus frei von allen ätzenden, die Haut afficirenden Bestandtheilen: sie ist die reinste und mildeste aller Toilette-Seifen, und demnach namentlich für Damen welche einen feinen Teint haben vorzugsweise geeignet. Männern empfehle ich sie zum Gebrauch als Rasir-Seife. — Alle Parfumerie-Handlungen führen dieselbe.

Wilhelm Rieger,

[1813—17] **Joseph Bravi's Nachfolger in Frankfurt am Main.**

Seebäder im Pavillon in Katwyck
bei Leyden — Holland.

Diese Einrichtung empfiehlt sich besonders denen welche den Gebrauch der Seebäder mit Ruhe und Bequemlichkeit vereinigt zu haben wünschen.

Wegen Zimmer wolle man sich an Herrn **Minnema Stellingwerf,** Miether des Badehauses, wenden. [2052—53]

Nähere Auskunft wird Herr Hofrath **Spengler** in Bad-Ems auf Anfragen gerne ertheilen.

Verkauf eines Oekonomiegutes. Das wegen seiner schönen Lage und vorzüglichen Ertragsfähigkeit rühmlichst bekannte im bayer. Mittelfranken bei Rothenburg a. T. an der Straße nach Würzburg liegende **Oekonomie-Gut Reichelshofen** mit Brauerei und radicirter Tafernwirthschaft wird aus freier Hand verkauft. Zahlungsfähige Kaufsliebhaber wollen sich persönlich oder schriftlich wenden an

[1996—98] Verwalter **Güll** in Reichelshofen.

Oeffentliche Versteigerung der Papierfabriks-Realität auf der Andritz bei Gräz in Steiermark.

Vom k. k. Landesgerichte Gräz als Concurs-Instanz ist mit Erledigung vom 4 März 1859 Z. 3224 die öffentliche Versteigerung der im Grundbuche des vormaligen Dominiums Marchfutteramt unter Dom. Urb. Nr. 34 mit der Benennung **„Papiermühle sammt Grund auf der Andritz"** einkommenden Realität nebst den mit ihr zu einem Grundcomplexe vereinten Grundstücken und allen Fabriks-, Wirthschafts- und anderen Gebäuden, Maschinen, Utensilien, Werksvorrichtungen und der Wasserkraft in den laut Inventars vom 27 April 1858 beschriebenen Umfange and dem **auf 181,916 fl. 12 kr. C.-M. oder 138,512 fl. 5 kr. österr. W. erhobenen Schätzungswerthe** bewilligt, und hiezu

die erste Tagsatzung auf den 16 April,
die zweite auf den 14 Mai 1859,
Vormittags von 9 Uhr,

im Rathsaale des k. k. Landesgerichtes Gräz mit dem Beisatze angeordnet worden **daß diese Realität** sammt Zugehör und sämmtlichen obigen Objecten zusammen in Pausch und Bogen, jedoch **nicht unter dem Schätzungswerthe versteigert werde,** daß jeder Licitant ein **Vadium von 14,000 fl. österr. W.** zu erlegen, und die Zahlung nach den Licitations-Bedingungen zu leisten habe.

Die Beschreibung **dieser in nächster Nähe von Gräz sehr vortheilhaft gelegenen Realität,** die Licitationsbedingnisse und der Grundbuchs-Extract können sowohl in der landesgerichtlichen Registratur als auch in der Kanzlei des Herrn Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Potpeschnigg in Gräz eingesehen werden. — Gräz am 4 März 1859. [1705]

Die Handelsschule zu Gera, welche am **28 April d. Js.** einen neuen Cursus beginnt, basirt auf dem Grundsatz, daß **nicht allein Kenntnisse,** sondern **Ordnung, Thätigkeit, Sparsamkeit, Rechtlichkeit** und **Bedachtsamkeit** die Existenz und das Glück des Kaufmanns begründen, und richtet ihr Hauptaugenwerk auf diejenigen Wissenschaften und Fertigkeiten welche demselben wirklich **nöthig** und **nützlich** sind. Der Zögling der Schule wird zugleich **Lehrling eines hiesigen Material-, Producten-, Ausschnitt- oder Manufactur-Geschäfts,** um **wissenschaftliche Ausbildung** und **praktische Routine gleichzeitig** zu ermöglichen. Derselbe erhält nach wohlbestandener Schul- und Lehrzeit von dem Lehrercollegium ein empfehlendes Zeugniß und von dem betreffenden Principal

den kaufmännischen Lehrbrief.

Lehrgegenstände: sämmtliche mercantile Wissenschaften, die Theorie mit der Praxis Hand in Hand, die neuern Sprachen u. s. w. (wöchentlich 30 Stunden). **Cursus:** gewöhnlich 3 Jahre. Die Zöglinge befinden sich im **Pensionat** des Unterzeichneten. **Anmeldungen** werden spätestens bis **Anfang April** erbeten. Bei spätern Meldungen kann für Pensions- und Lehrlingsstellen, deren Zahl selbstverständlich eine beschränkte ist, nicht garantirt werden. Näheres besagen die Prospecte die auf portofreie Anfragen zu Diensten stehen. — Gera, den 1 März 1859. [1483—84] **Dr. Ed. Amthor,** Director.

Importirte Havanna-Cigarren.

Um unser sehr bedeutendes Lager möglichst **zu räumen, verkaufen wir bis auf weiteres** die beliebten **„La Aromatica"** zu 14 Rthlr. per Mille. Preiswürdiger ist dem Publicum gewiß niemals eine Cigarre offerirt worden, und bitten wir um geneigte Aufträge. **An uns unbekannte Käufer senden wir nur gegen** Postvorschuß. Probeviertelkistchen à $3^1/_2$ Thlr. preuß. Cour.

[1304—13] ***G. Rey & Comp.,*** Hamburg.

Stuttgart. [1799—1800]

Pension für Töchter. Die Wittwe eines höheren Beamten wünscht jüngere Töchter aus dem gebildeten Stande, die in Stuttgart sich weiter ausbilden wollen, in Kost und Wohnung zu nehmen. Sie, sowie ihre erwachsene Tochter, würde sich zur Aufgabe machen neben freundlicher Aufsicht und Behandlung jegliche Nachhülfe sowohl in wissenschaftlichen Studien als in weiblichen Arbeiten zu leisten. Die Bedingungen sind billig gestellt. Nähere Auskunft sind zu ertheilen bereit:

Herr Prälat **v. Kapf,**
Herr Ober-Regierungsrath **v. Oppel,**
Herr Ober-Medicinalrath **Krell** in Stuttgart.

Verkauf. Unweit der Kreishauptstadt Regensburg sind aus freier Hand zu verkaufen:

1) ein Oekonomiegut, dessen Gebäude und hiebei auch ein neugebautes sog. Ausnahmshaus in bestbaulichem Zustande sich befinden, mit 80 Tagw. Feld-, 13 Tgw. Wiesen und 92 Tgw. meist schlagbaren Holzgründen für den Preis von 24,000 fl.;

2) ein weiteres Oekonomiegut mit schönen Wohn- und Oekonomiegebäuden und 43 Tgw. Feld-, Wies- und Holzgründen, wovon erstere über die Hälfte mit Weizen und Korn angebaut sind, für den Preis von 12000 fl.;

3) ein Wirthshaus mit Metzger- und Bäckergerechtsame und 11 Tagw. Feldgründen, in welchem jährlich gegen 1000 Eimer Bier ausgeschenkt werden, für den Preis von 10,000 fl., und

4) ein Wirthshaus mit einer in gutem Betriebe stehenden Krämerei und 3 Tgw. Feldgründen, in welchem jährlich auch gegen 1000 Eimer Bier ausgeschenkt werden, für den Preis von 8000 fl.

Auf jedem dieser Anwesen kann die Hälfte des Kaufschillings liegen bleiben. Näheres auf frankirte Briefe unter Chiffre J. K. bei dem Bierbrauer Herrn Jagenlauf in Stadtamhof. (1983—85)

Ein Berg- und Hüttenmann, der auf den ersten Schulen Deutschlands seine Studien gemacht, zu seiner weiteren Ausbildung größere überseeische Reisen unternommen, über seine theoretischen Kenntnisse und Brauchbarkeit in der Praxis die besten Zeugnisse beibringen kann, sucht auf einem größeren Hüttenwerke eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Derselbe ist der englischen Sprache und Correspondenz vollständig mächtig und ist bereit auch im Auslande eine Stelle anzunehmen. Gefällige Anfragen sind portofrei an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 2011 einzusenden. (2011—12)

Stelle-Gesuch. Ein früherer gutsherrlicher Verwalter, theoretisch und praktisch gebildet, im Administrativ-Fache wohl bewandert, wünscht im In- oder Auslande als solcher, oder als Privat-Secretär, Revisor, Rechnungsführer, auch in irgend einer Kanzlei eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Gefällige Offerte sind unter Chiffre M. Nr. 2028 bei der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen. (2028)

Anwesen-Verkauf. In der Hauptstadt München ist ein Anwesen mit oder ohne reale Tafern-Gerechtsame verkäuflich abzugeben, ohne Unterhändler. Dasselbe ist an einer Hauptstraße am Bahnhofe gelegen, mit einem Flächeninhalt von 1 Tgw. 623 Dec. so daß es zur Aufführung großartiger Gebäude und Etablissements hinlänglichen Raum bietet, und einem unternehmenden Käufer große Vortheile in sichere Aussicht stellt. Frankirte Zuschriften an J. Fäsch in München, Singstraße Nr. 18/I. (2040)

Offene Stelle. In unserer Seifenfabrik findet ein tüchtiger selbständiger Sieder dauernde Anstellung. Bewerbungen wolle die Angabe der Carrière und Zeugnisse beigelegt werden. — Heilbronn a. Neckar, März 1859.

(2045—46) **Münzing & Comp.**

Allgem. Hamburger Marktbericht.
Herausg. von einem Vereine vereidigter Makler.

Man abonnirt auf diesen, an jedem Freitag erscheinenden Bericht bei allen Postämtern für den Preis von 1 Rthlr. 6 Sgr. excl. Postprovision.

Hamburg, im März 1859. [2017]

Anzeige. Eltern welchen es für ihre Kinder um eine einheitlichere, gründlichrichtigere deutsche Rechtschreibung und Aussprache zu thun ist, können einen vollständigen neuen Entwurf einer Solchen, nur um den Preis von 10 kr. erhalten in München Augustastraße Nr. 23/2 bahrt. (2001)

Photographie-Maler-Gesuch.

Ein geübter und solider Künstler in diesem Fache findet dauernde Condition bei Herrn Winter, Photograph in Straßburg (Elsaß). (1972—73)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. 15 kr. Vereinsmünze.

Allgemeine Zeitung.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag **Nr. 90.** **31 März 1859.**

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; für Frankreich, Sardinien, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Cöln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel und Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **Breslau,** 24 März. Es steht uns in diesem Jahr, und zwar zur Zeit des Frühjahrswollmarktes, eine vom landwirthschaftlichen Centralverein für Schlesien ausgehende Veranstaltung bevor, wie sie in unserer Provinz noch nicht vorgekommen. Es ist dieß eine Schafschau. Im ersten Augenblick dürfte die Wichtigkeit des Gegenstandes — insbesondere dem Laien — nicht einleuchten, wenn man aber bedenkt welche Rolle die Merinozucht nicht allein in unserm Land, sondern auch in der Volkswirthschaft spielt, und daß derselben ein Herabsinken von ihrer Höhe droht, so muß man denen welche eine solche Schau ins Leben rufen großen Dank dafür wissen. Seit langer Zeit bestehen in andern Ländern — unter andern im österreichischen Staat — solche Schauen, nur in unserm Schlesien wollte keine zu Stande kommen. Die neuern Verhältnisse aber gebieten eine solche, weil unsere Schafzucht eine neue Richtung eingeschlagen hat, in welcher sie von der frühern hohen Wollfeinheit mehr zur Production von Wollmenge und großen Körpern übergeht. Die gedachte Schau soll nun dazu dienen eine feste Ansicht zu gewinnen ob man dieser neuen Richtung folgen, oder in der frühern fortzüchten solle. Eine Beschaucommission wird die Frage zu beantworten haben, und die Basis ihres deßfallsigen Ausspruchs wird seyn: alle Factoren aufzufassen die auf die größere oder geringere Rentabilität der einen und der andern Schafrace einwirken, und das daraus folgende Resultat wird die Richtschnur für die Züchter abgeben welche Wege sie einzuschlagen haben. Schon seit längerer Zeit wird in unsern landwirthschaftlichen Vereinen darüber gestritten ob man bei dem hochedlen Blut, welche im Mehrtheil unserer Schäfereien vorherrscht, verharren oder in das Lager der andern übergehen solle, die eben Wollreichthum und großen Körperbau vorziehen und sich mit Erzeugung von feiner Mittelwolle begnügen. Die Anzahl der letztern ist schon jetzt in unserm Lande nicht gering, und sie haben, um rasch zum Ziel zu gelangen, bedeutende Summen aufgewandt zum Ankauf von Zuchtthieren aus der Fremde. Die meisten sind zu diesem Zweck nach Mecklenburg gegangen, und wir werden nunmehr bei unserer Schafschau Gelegenheit haben die neue Production der frühern gegenüber zu sehen. Der Ausspruch der Beschaucommission dürfte, wenn er zur Oeffentlichkeit gelangt, Epoche machen, und wohl auf die deutsche edle Schafzucht im allgemeinen nicht ohne Einfluß bleiben.

Zur deutschen Kriegsbereitschaft.

h. Keine Armee, selbst nicht die russische, besitzt einen solchen Pferde-Etat, daß sie unmittelbar auf dem Friedensfuß eine Campagne beginnen kann. Pferde sind aber außerordentlich kostspielig zu beschaffen, viel kostspieliger als Menschen; ihre Erhaltung, namentlich ihre Unterbringung, erfordert ferner Localitäten die eine concentrirte Aufstellung in den größeren Städten erschwert, ja unmöglich macht; eine solche steht daher im Widerspruch mit der Concentration der Truppen in den Friedensgarnisonen.

Dieß sind die Gründe weßhalb man zur Vermehrung des Pferde-Etats einer Armee nur dann schreitet wenn die Politik von dieser letztern einen ernsthaften Gebrauch machen, nöthigenfalls an die Waffen appelliren will. Zu gleicher Zeit ist aber auch die Vermehrung des Pferde-Etats, sey es durch Ankauf oder durch Aushebung, mit so großen anderweitigen Schwierigkeiten verknüpft, daß damit viel früher begonnen werden muß als mit der Einberufung der Fußmannschaften, oder mit den sonstigen Vorbereitungen, wenn man zu bestimmter Zeit kriegsbereit seyn will.

Das erste Symptom das auf die Absicht einer Regierung deutet ihr Heer kriegsbereit zu machen, ist daher zu gleicher Zeit auch das sicherste. Wenn man also von Seite der deutschen Regierungen die Pferdebeschaffung der französischen Armee erschwerte, sie verhinderte so weit man das im Stande war, so zeigte man dadurch an daß man diese Beschaffungen als eine Kriegsbereitschaft Frankreichs, als eine Drohung gegen Deutschland betrachtete, und nach dem Maß der Höhe derselben dagegen zu reagiren bereit sey. Ob die französische Regierung in Deutschland wirklich Pferde kaufte, oder nicht, war zunächst ziemlich gleichgültig; denn das Ausfuhrverbot sollte ja nicht bloß die Kriegsbereitschaft des Feindes erschweren, die für die eigene Kriegsbereitschaft nöthigen Mittel dem Vaterland erhalten, sondern auch den Franzosen die Absicht, die politische Anschauung der deutschen Regierungen, auf unzweifelhafte Weise, aber in passendster Form, kund geben. Es zeugte daher von politischer Kurzsichtigkeit wenn man darüber debattirte: ob wirklich ungewöhnlich viele Pferde aus Deutschland nach Frankreich ausgeführt wurden, oder nicht; zunächst war das Verbot, oder sollte es doch seyn, nichts als eine Warnung für die Tuilerien sich nicht über die Macht des Gegners zu täuschen, und sich nicht in Conflicte zu verwickeln die ihnen sehr gefährlich werden könnten. Wäre diese Warnung sofort ertheilt worden als sie von den deutschen Vertretungen gefordert wurde, ja wären die Regierungen, wie es ihre Pflicht war, den Ständen darin zuvorgekommen — ihre Pflicht, sagen wir, weil die Führung der äußern Politik wesentlich allein der Regierung gebührt — so hätte sich schwerlich der 2 Dec. so weit vorgewagt als es geschehen; es ist wenigstens die Annahme berechtigt daß man möglicherweise, durch rechtzeitige Decretirung einer Maßnahme welche nicht die allergeringste Energie erforderte, sondern nur einige Umsicht, die jedes deutsche Gränzland für sich allein treffen konnte, einer Maßnahme die es in keinen Conflict mit dem Ausland verwickelt haben würde, die drohende Lage des Augenblicks vermieden, und zum mindesten Millionen an activen und passiven Verlusten der Welt erspart hätte.

Das ist nun freilich alles zu spät, und es wäre müßig jetzt darüber zu reden; aber es scheint daß dasselbe Versäumniß, das beim Pferde-Ausfuhrverbot möglicherweise von so großen nachtheiligen Folgen gewesen, sich auch beim Pferde-Ankauf einschleicht, und da ist es nicht bloß möglicherweise, sondern ganz gewiß, mit den größten Nachtheilen verbunden.

Erst wenn ein Pferd versteht was es soll, will was es soll, und kann was es soll, ist es für den Dienst des Menschen brauchbar, und niemand macht an sein Pferd größere Ansprüche in Bezug auf Verständniß, Gehorsam und Vermögen als der Soldat. Dem Soldaten der es besteigt dient es aber nicht bloß als Transportmittel, er will es nicht bloß völlig seinem Willen unterwerfen, sondern er will auf seinem Thier auch fechten. Wie das Campagnepferd daher längerer Schulung, gründlicherer Uebung als jedes andere Pferd bedarf, so ist auch der Cavallerist längerer, allseitigerer Durchbildung als jeder andere Reiter benöthigt.

Ein ausgezeichneter Reiter kann allenfalls in ziemlich kurzer Zeit, wenn er mehr auf Gehen als Haltung sieht, ein in Beziehung auf Blut (Verstand), Charakter (Willen), Vermögen (Kraft) von Natur genügend ausgestattetes Pferd kriegsbrauchbar machen, und auf einem gründlich geschulten Pferde, welches Commandowort und Signal versteht, das durchaus im Gehorsam, gutwillig und sich selbst hält, mit einem Bock unter und Gepäck vor und hinter sich, wird auch ein sehr mittelmäßiger Cavallerist bis zu einem genügenden Grade seine Schuldigkeit thun können. Aber die Zahl der nur mäßig tüchtigen Reiter in den deutschen Armeen ist, mit Ausnahme von Hannover und Oesterreich, leider viel geringer als man glaubt. Reiter die ein rohes Pferd zu einem Campagnepferd umbilden können, in kürzester Zeit und ohne es zu ruiniren, sind Perlen deren die deutschen Reiterregimenter nur noch wenige besitzen. Es kann daher auch nicht wundernehmen wenn selbst unter den ältesten Pferden der deutschen Reiterregimenter nur eine sehr mäßige Anzahl ist die man wirklich durchgebildet nennen kann.

Ich denke es ist General v. d. Marwitz der in seinem alten Reitergrimm sagt, außer General v. Sohr könne nur er noch in der ganzen preußischen Armee ein Pferd satteln. Das ist allerdings Schwarzseherei, aber gewiß, die Reiter von heute, und damit auch die Pferde, stehen in Bezug auf ihre Leistungen, von Hannover und Oesterreich abgesehen, weit hinter der Vergangenheit zurück. Wir können nie vergessen daß wir einst selbst auf Feldwacht die Nummern der Vedetten in „der Zeit der Ueberfälle" wechseln mußten, weil von den bezüglichen Pferden — sie dienten schon lange — nicht geschossen werden konnte ohne daß sie durchgiengen; nie vergessen daß zwei Züge derselben Schwadron einst aus Nachlässigkeit ungetränkt aus dem Bivouac rückten. Dieß sind extreme Fälle, aber jedenfalls beweisen sie daß man weder darauf zählen kann mittelst der vorhandenen alten geschulten Reiter die rohen Pferde, noch mittelst der alten (geschulten) Pferde die rohen Reiter in kurzer Zeit rittig zu machen. — Jede Stunde die daher beim Ankauf der Pferde, bei den gegenwärtigen Anbahnungen zur Einleitung der Vorbereitungen, zur Annäherung der Kriegsbereitschaft der Reiterregimenter und der Artillerie, versäumt wird, ist ein unersetzlicher Verlust — ein Verlust den die Truppe einst selbst und nach ihr das Vaterland wird tragen müssen. Die Pferde sind im Lande vorhanden, die Stämme aller deutschen Staaten sind bereit jedwedes Opfer zu bringen, die Stände bereit jede Ausgabe zu bewilligen welche dahin zielt Deutschland so rasch als möglich und so gut als möglich wehrbereit zu machen gegen den gemeinschaftlichen Feind; dazu gehört vor allem rasche Vermehrung des bestehenden Pferde-Etats der Armeen und bessere Verpflegung der vorhandenen Thiere, um sie stärker anstrengen zu können. Man kann bei genügendem Futter beinahe jeden Tag von den Pferden das fordern was jetzt bei deutschen Reiterregimentern von ihnen in einer Woche verlangt wird, und dem entsprechend könnte die Ausbildung von Pferd und Mann beeilt werden, zumal wenn man sich bei Auswahl der Recruten für die Reiterei allgemein mehr danach richtete ob die Recruten mit Pferden umzugehen gewohnt sind, als danach ob erstere die reglementsmäßige Statur haben.

Der Grund der außerordentlichen Verlangsamung in den Maßnahmen zur Kriegsbereitschaft kann nur aus zwei Ursachen entspringen: mangelndem Willen oder Verkennen der Gefahr.

Das erstere können wir nicht annehmen, denn wiederholt haben die deutschen Kriegsminister seit Jahren das beantragt was man sie heute auffordert zu thun, um so mehr glauben wir an das zweite. Wir haben tagtäglich den Nachweis dafür zu bringen gesucht wie groß und nahe die Gefahr Deutschland bedroht; wenn wir nicht alles gesagt, was dazu dienen konnte die Ueberzeugung davon zu erwecken wie begründet unsere Anschauung ist, so hat das Ursachen auf welche wir nicht näher eingehen können. Es gibt Dinge die man im eigenen Interesse des Vaterlandes verschweigen muß, solange nicht die überzeugendsten Beweise dafür vorliegen, und solange man noch hoffen kann daß der Wunsch nicht zur That wird. Wir müssen an das Vertrauen unserer Leser appelliren, wenn wir sagen die Gefahren sind größer und drohender als man denkt, und die welche wir verschweigen, werden um so größer und drohender je länger die Tuilerien Zeit gewinnen auf die Schwächen der menschlichen Natur zu speculiren. Sind die Kräfte zu einer Vertheidigung Deutschlands vorhanden, dann ist über ihre Verwendung kein Zweifel; aber nur dann wenn die deutschen Länder welche die Gefahr erkannt haben die kräftigste Anstrengung machen, dürfen sie hoffen hinreichend stark zu seyn, um dem Feinde trotzen zu können.

Deutschland.

Bayern. ∽ **München**, 30 März. Den Schlußpunkt der Rede mit welcher Staatsrath v. Maurer die Festsitzungen der Akademie der Wissenschaften eröffnete, bildete die Hindeutung auf den mächtigen Fortschritt und die freie Entfaltung deren sich in Bayern die Wissenschaften seit dem Regierungsantritt Sr. Maj. des Königs Maximilian II zu erfreuen haben. Die Naturwissenschaften und die Geschichte sind es zunächst deren Pflege seinem hohen Schutz und Streben einen neuen und kräftigen Aufschwung zu verdanken hat. Der Berufung der hervorragendsten Fachgelehrten aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes folgte die Errichtung eines chemischen Laboratoriums, eines physikalischen Instituts und einer Anatomie. Durch die Gründung des Wittelsbacher Nationalmuseums wurden die werthvollsten antiquarischen Schätze vom Untergang gerettet, und durch die einer historischen Commission, deren Vorstand ihren Sitz in München hat, auf dem Gebiet der Geschichtsforschung eine erhöhte Wirksamkeit hervorgerufen. Hiemit Hand in Hand gehen die fortwährenden bedeutenden Unterstützungen welche der König zahlreichen deutschen Gelehrten zum Zweck wissenschaftlicher Forschungen und Reisen zu Theil werden läßt, so wie die Preisaufgaben, deren Lösung zunächst einen Wettkampf im Reich der Dichtkunst veranlaßt hat. Wie sehr bei dem allen der König auch die Interessen der Kunst im Auge behält, und auf jede Weise zu fördern bemüht ist, wurde fast mit Stillschweigen übergangen, obschon die Werkstätten unserer Künstler davon Zeugniß geben. Eine große Anzahl historischer Gemälde, bestimmt für das Athenäum, das mit raschen Schritten seiner Vollendung entgegengeht, ist bereits vorhanden. Director v. Kaulbach ist eben mit der Ausführung der Schlacht bei Salamis, eines Auftrags des Königs, eifrig beschäftigt. Ingleichen begegnen wir einer Reihe theils begonnener Werke, theils trefflicher Entwürfe und Skizzen in den Ateliers von C. Piloty, F. Pecht, E. v. Seibertz, Dietz, Echter u. a., die dem hohen Gönner der Wissenschaft und Kunst ihren Ursprung zu verdanken haben. In ähnlicher Weise findet die Sculptur ihre Berücksichtigung; und welche Thätigkeit in der Architektur seit einer Reihe von Jahren sich hier entfaltet, zeigt ein einziger Blick auf den neuen und prachtvollen Stadttheil welcher dem regierenden König seine Entstehung zu verdanken hat, und in fast unglaublich kurzer Zeit aus der Erde emporgewachsen ist. — Vor dem Beginn des zu Ehren der Akademiker in den Festsälen der k. Residenz veranstalteten Diners ließ sich Se. Maj. der König die zur Säcularfeier hier anwesenden fremden Gelehrten einzeln vorstellen, und unterhielt sich mit den meisten derselben längere Zeit aufs angelegentlichste. Die Festtafel enthielt über 100 Gedecke, und erschienen an derselben auch J. M. die Königin und Prinz Luitpold. Heute Abend findet das von Seiten unseres Magistrats der Akademie veranstaltete Bankett im Rathhaussaale statt, welcher zu diesem Zweck prachtvoll decorirt ist.

Ludwigshafen, 28 März. Die Pfälz. Ztg. widerruft die von ihr gebrachte Nachricht: daß Preußen in Mannheim angesagt seyen durch welche die Besatzung von Rastatt verstärkt werden sollte.

Württemberg. **Stuttgart**, 28 März. Die bei K. Göpel eben erschienene, mit einer Einleitung über die gegenwärtige Kriegs- und Friedensfrage vermehrte Ausgabe der Broschüre „Grundsätze der Realpolitik" ist gestern von der k. Stadtdirection provisorisch mit Beschlag belegt worden.

Ludwigsburg, 29 März. Sicherem Vernehmen nach ist dieser Tage der Befehl an sämmtliche Regimenter ergangen: den Soldaten welche mit dem laufenden Frühjahr ausgedient hätten, ihre Abschiede vorläufig nicht zu ertheilen. Die gegenwärtige Remontirung beschränkt sich, wie wir hören, vorerst auf den Ankauf von einigen hundert Pferden und die vorläufige Auswahl weiterer zum Militärdienst tauglicher für die Zeit eines größeren Bedarfs. Heute kamen schon die in Geislingen und Heilbronn *aufgekauften* Thiere, je nur in ganz geringer Anzahl, mit der Eisenbahn hier an. (W. Bl.)

Gr. Baden. **Mannheim**, 28 März. Der Karlsr. Ztg. wird von da geschrieben: Selbst der Zusammentritt eines Congresses vermag das Mißtrauen in die Absichten des französischen Cabinets, das einmal sich festgesetzt hat, nicht zu mildern. Trotz allem daraus hervorgehenden Nachtheil für Handel, Industrie und Verkehr, und der, namentlich hier fühlbaren, Schmälerung des Verdienstes der mittleren und arbeitenden Classe, ist man keineswegs mißmuthig, und es zeigt sich nichts weniger als das Verlangen nach einer friedlichen Lösung um jeden Preis. Es spricht sich vielmehr die öffentliche Meinung in ganz entschieden patriotischem Sinn aus.

Thüringen. **Gotha**, 28 März. Ehe der Sonderlandtag in heutiger Sitzung in die Berathung des Gesetzentwurfs über die Benutzung des Wassers eintrat, wurde an die Versammlung vom Präsidenten folgende Ansprache gerichtet: „Durch die Vorarbeiten der Commission für das Gesetz über Benutzung des Wassers sind wir in den Stand gesetzt schon heute unsere regelmäßigen Sitzungen zu beginnen. Wenn auch die Aufgabe einer Landesvertretung wie der unsrigen vorzugsweise darin besteht sich mit den inneren Angelegenheiten des Landes zu beschäftigen, so wird es doch durch die politischen Verhältnisse der Gegenwart gerechtfertigt erscheinen, wenn ich mir erlaube Ihre Blicke über die Gränzen unseres engern Vaterlandes hinaus auf die allgemeine politische Lage zu lenken, und an dieser Stelle den Wunsch auszusprechen daß eine friedliche Lösung der obschwebenden Verwickelungen gelingen, daß aber das gemeinsame Vaterland auch uns zu Opfern willig und bereit finden möge, wenn es gelten sollte für Deutschlands Unabhängigkeit, Ehre und Integrität in die Schranken zu treten. Wir sind zwar nur ein kleiner Theil eines großen Ganzen, darum aber weder den deutschen Interessen entfremdet, noch abgehalten als Deutsche zu empfinden, zu handeln und einer nationalen Kundgebung uns anzuschließen. Ueberzeugt daß der deutschen Gesinnung der herzoglichen Staatsregierung die Gesinnung unserer Ver-

sammlung entspricht, und daß Sie, meine Herren, gerne geneigt seyn werden dieser Gesinnung Ausdruck zu verleihen, ersuche ich Sie, wenn Sie meinem Wunsch beizupflichten und denselben unterstützen wollen, solches durch Aufstehen von Ihren Plätzen zu erkennen zu geben." Die Landtagsabgeordneten erhoben sich nach dieser Ansprache von ihren Sitzen.

Preußen. Solingen, 24 März. Friedrich Braacke, der wegen Betheiligung an dem Aufstand zu Solingen und Umgegend im Mai 1849 im Sommer des folgenden Jahrs vom Assisenhof zu Elberfeld nach dem frühern Napoleonischen Strafgesetzbuch zum Tod verurtheilt war, welche Strafe jedoch vom König in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden, ist aus der Strafanstalt zu Werden als begnadigt entlassen worden. (Elberf. Z.)

↓ **Berlin**, 28 März. Wir möchten Ihre Aufmerksamkeit auf einen Artikel lenken der Anfangs voriger Woche im „Bund" über die auswärtige Politik Preußens erschienen ist, da darin, wie wir glauben, die Rücksichten von denen unsere Regierung in ihrem Verhalten in der gegenwärtigen Krisis geleitet wurde, sehr richtig erkannt und wiedergegeben sind. Die Alternative, so heißt es darin, war Preußen gestellt: entweder in Verbindung mit den übrigen deutschen Bundesstaaten Frankreich durch Drohung vom Krieg abzuschrecken oder eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Gelang das erstere, so war damit allerdings für die Kräftigung, Einigung und Machtstellung Deutschlands ein wesentliches gewonnen. Doch die Voraussetzung war erlaubt daß eine Theilnahme Gesammtdeutschlands am Krieg von Anfang an nicht außerhalb der Berechnung Napoleons lag. Er konnte hoffen der Uebermacht desselben durch eine ähnliche Stellung Rußlands gegen Deutschland, wie sie Oesterreich gegen ersteres im orientalischen Krieg einnahm, die Wage zu halten, während er England zur Neutralität bestimmte. An dieser muß ihm ebensoviel gelegen seyn, als für Deutschland die Theilnahme Englands am Krieg, die ihm das Meer frei und eine starke französische Truppenmacht in Algier festhält, von größtem Werth ist. Bei den Sympathien des englischen Volks für Italien und bei der prekären Stellung des Ministeriums Derby war aber an ein Eintreten Englands gegen Frankreich nicht zu denken, wenn Oesterreich nicht sich zu Zugeständnissen herbeiließ welche die Lage der mittelitalienischen Bevölkerungen verbessern, und wenn durch die vereinigten Bemühungen der Cabinette Preußens und Englands Napoleon nicht in das Licht des muthwilligen Friedensbrechers gestellt wurde, der ihren von Oesterreich angenommenen Vorschlägen kein Gehör gebe. Nach der Moniteurnote zu schließen, ist diese Politik nicht ohne Erfolg gewesen, und im Fall des Kriegs wäre das Herüberziehen Englands auf die deutsche Seite mit einer vorübergehenden Unpopularität Preußens nicht zu theuer erkauft, und vielleicht wäre man damit auch gegen Rußland mehr gesichert. Endlich könnte noch die Rücksicht hinzugekommen seyn daß Preußen wünschen muß Frankreich erst mit einer bedeutenden Truppenmacht in Italien engagirt zu sehen ehe der Krieg am Rhein beginnt, mag auch immer am letztern die Hauptentscheidung fallen. Denn es liegt im Interesse Deutschlands daß Napoleon seine Kräfte theilt. Deßhalb sucht Preußen so lange als möglich die Veranlassung zu einem Angriff auf die Rheingränze zu beseitigen, und zögert bevor es sein letztes Wort spricht. Hierin stehen sich die Interessen der beiden deutschen Großmächte entgegen, und geben der Politik etwas unsicheres. Während Preußen alle voreiligen Schritte zurückzuhalten und im stillen die Vorbereitungen zu treffen sucht die nöthig sind um der Gefahr eines plötzlichen Ueberfalls von Seiten Frankreichs vorzubeugen, läßt Oesterreich officielle Aufforderungen an den deutschen Bund ergehen sich in Kriegsbereitschaft zu setzen. Begreiflich ist dieß, denn Preußen und die deutschen Bundesstaaten stehen dann in erster, Oesterreich erst in zweiter Linie. Dieß ist der gedrängte Inhalt des Artikels, der, wie gesagt, uns sehr treffend den Standpunkt der preußischen Politik zu zeichnen und ihre Motive in ein sehr richtiges Licht zu setzen scheint; wir glaubten deßhalb Ihnen diese Analyse desselben nicht vorenthalten zu dürfen.

Berlin, 29 März. Aus der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses tragen wir folgendes nach. Der Sohn eines A. v. Mizerski in Polen gehörte zu den im Jahr 1848 im Großherzogthum Posen gebildeten polnischen Cadres. Bei der Erstürmung von Xions verwundet, starb er bald darauf zu Schrimm. Später beabsichtigten die Polen den damals gebliebenen Insurgenten ein Denkmal zu setzen. Dieß wurde von den Behörden untersagt. Hr. v. Mizerski kaufte den für das Denkmal bestimmten Stein, um denselben zu einem Denkmal für seinen Sohn zu benutzen. Am 29 April 1858, dem Jahrestage der Schlacht bei Xions, wurde dieses Denkmal errichtet. Der Landrath des dortigen Kreises, Funk, erblickte hierin eine politische Demonstration, drang Nachts mit Leuten auf den Kirchhof und ließ das Denkmal wieder umlegen. Die von Hrn. v. Mizerski hiergegen erhobenen Beschwerden blieben fruchtlos; jetzt wendet er sich an das Haus der Abgeordneten. Nach längerer Debatte, die theilweise einen leidenschaftlichen Charakter annahm, ward der Antrag des Petenten, daß es ihm gestattet werde das betreffende Denkmal auf dem Grabe seines Sohnes, sowie er es beabsichtigt, zu errichten, der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen; dagegen der weitere Antrag auf Einleitung einer Untersuchung gegen den Landrath Funk und Bestrafung desselben mit 149 gegen 133 Stimmen durch Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt. Die übrigen Petitionen waren ohne Interesse.

Greifswald, 28 März. Vorgestern starb hier der Professor der Mathematik und Physik und Senior der hiesigen Universität, Dr. Tillberg, im 82. Lebensjahr. (N. Pr. Ztg.)

Oesterreich. ⩡ **Wien**, 28 März. Der Congreß kommt also irgendwann und irgendwo zu Stande, und wenn von dem Tage seines Zusammentritts nicht das tausendjährige Reich auf Erden datirt, so ist natürlich niemand anders Schuld daran als dieses verstockte eigensinnige Oesterreich. Man kommt ihm ja von allen Seiten mit rührender, beinahe übertriebener Nachgiebigkeit entgegen. Die Proposition des Siècle zum Beispiel, kann es etwas gütigeres geben? Vier Großmächte das Tribunal, Sardinien der Staatsanwalt, Oesterreich der Beklagte. Wie viel einfacher wäre es zu sagen: Oesterreich der schuldige Verbrecher, Frankreich und Sardinien mit der Vollstreckung des Todesurtheils beauftragt! Und die Vorlagen, welche Opinione so zuvorkommend ist dem künftigen Congreß auf den Tisch zu legen, mit welcher Mäßigung sind sie abgefaßt! Nicht einmal Einverleibung Lombardo-Venetiens in den sardinischen Gesammtstaat und Entschädigung für die durch Oesterreichs Herausforderungen nöthig gemachten Kriegsrüstungen wird verlangt. Nur auf eins sind wir jetzt gespannt: wie der Congreß die bekannte tiefe Verstimmung heilen wird. Sollte ihm diese Wundercur nicht gelingen, so möchten die weisesten Beschlüsse wohl „schätzbares Material" bleiben, und das ganze Resultat darin bestehen daß übers Jahr wieder gerüstet und dann vielleicht ausgefochten werden müßte, was — täuschen wir uns nicht — am grünen Tisch nimmermehr wird ausgetragen werden, wenn nicht unberechenbare Ereignisse allen Verhältnissen eine Wendung geben und uns von den neuen Feuerbränden befreien. Insofern haben gewisse auswärtige Blätter allerdings Recht wenn sie von der Existenz einer Kriegspartei in Oesterreich sprechen, daß hier bei vielen, ja bei den meisten, der Glaube an die Unvermeidlichkeit eines Kriegs und die Ansicht herrscht: was einmal geschehen müsse, geschehe besser heute als morgen. Ein Schuß in die Stickluft dieser Tage, ein reinigendes Gewitter, wir bedürfen dessen nicht bloß in rein politischer Beziehung. — Eine Nachricht, wird unter den Herren welche sich gegenwärtig gebahren als seyen ihre Interessen die entscheidenden, große Aufregung hervorrufen: es soll ernstlich im Werke seyn die Börsenspeculanten und Wechselagenten — Börsianer auf wienerisch — zu besonderer Erwerbsteuer heranzuziehen. Wie das möglich zu machen, ist freilich schwer abzusehen; aber wenn es möglich, so kann wohl niemand diese Steuer eine ungerechte nennen. — David Chan scheint länger hier verweilen zu wollen: er hat eine Privatwohnung genommen.

Wien, 27 März. Die Oesterr. Ztg. erklärt es für einen besondern Beweis der Friedensliebe daß Oesterreich in eine Combination gewilligt, die ihm zwar gleichgültig seyn kann, von der aber auch nicht abzusehen ist wie sie ihm Nutzen zu bringen vermöchte. Wenn Frankreich ernstlich den Frieden will, so war der Congreß in der That entbehrlich, welcher jedenfalls nur die Spannung der Gemüther verlängert. Die ganze Bevölkerung hätte ihren vollen Beifall geäußert, wenn die Regierung auf den russisch-französischen Antrag mit einem Nein geantwortet hätte. Oesterreich habe mehr gethan als es brauchte, dagegen könne es auch nie und nimmer in die Zulassung Sardiniens einwilligen, was auch andere Cabinette sagen mögen. Es gebe keinen Menschen in Oesterreich, er sey hoch oder niedrig geboren, der sich nicht dadurch in seiner eigenen Ehre verletzt sehen würde. Eben so müsse die Bedingung aufrecht erhalten werden daß Piemont seine bewaffnete Stellung aufgebe, bevor Oesterreich den Congreß beschickt. Die Presse meint: wenn Piemont zugelassen würde, so sey nicht abzusehen warum die andern italienischen Staaten ausgeschlossen werden sollten. Dann wäre es freilich nicht ein Congreß der fünf Großmächte, sondern ein italienischer Congreß, auf dem ganz andere Fragen als die österreichischen Separatverträge zur Sprache gebracht würden. Darin liege ein Haupthinderniß des Congresses. Cavour wünsche daß alle italienischen Staaten zugezogen würden, Grund genug um Oesterreich das Gegentheil wünschen zu lassen.

= **Aus Oberösterreich**, 27 März. Die Benediction des neu ernannten Abts von Lambach hat am 17 d. stattgefunden. — Der neueste Ausweis über die für den Bau des Mariä-Empfängniß-Doms in Linz eingegangenen freiwilligen Beiträge weist ein Gesammtvermögen von 252,959 fl. C. Münze nebst vielen Werthgegenständen nach. — An der Eisenbahnstrecke von Linz bis Salzburg wird mit Energie gearbeitet. Für die Strecke Linz-Lambach ist bereits die Lieferung von Oberbau-Eisenmaterialien ausgeschrieben, und diese Strecke soll im Juli l. J. dem Verkehr übergeben werden. Von Lambach bis an die Salzburger Gränze waren vom 1 bis 15 d. 4159 Arbeiter nebst 47 ein- und 134 zweispännigen Fuhren beschäftigt. — Die Fälle daß in Oberösterreich die Menschen ein Alter von 90—98 Jahren erreichen sind nicht selten, erwähnenswerth erscheint jedoch daß in der Ortschaft Stiftung (im Linzer Kreise) eine arme Holzhauerswittwe lebt welche im Jahr 1749 geboren ist. Dieselbe trägt noch Reisig und derlei Kleinigkeiten nach

Hause, und besucht alle Sonn- und Feiertage die eine Stunde weit entfernte Kirche.

Oesterreichische Monarchie.

•) **Venedig**, 26 März. Wir geben die nachfolgende Geschichte ohne Commentar, und überlassen dem Leser sich auf Grundlage verbürgter Thatsachen ein Urtheil über die Anschauungen gewisser Kreise zu bilden. Es besteht hier eine etwa 300 Seelen starke griechisch-orthodoxe Gemeinde, darunter Persönlichkeiten wie Graf Papadopoli, Frhr. v. Sina u. s. w. Sie besitzt eine an Kunstwerken reiche Kirche, S. Giorgio de' Greci genannt, in welcher ein äußerst werthvoller Kirchenschatz verwahrt wird. Die Gemeinde zeichnet sich durch große Wohlthätigkeit, durch menschliche Sorge für ihre Armen aus; sie bestreitet aus ihren großen Renten den Unterhalt für vierunddreißig unglückliche Familien, unterhält ein Spital, eine Mädchen- und eine Knabenschule und mehrere Geistliche; ein Vorsteher derselben bekleidet die hohe Würde eines Generalvicars des schismatischen Patriarchen in Konstantinopel, und erfreut sich der allemeinen Hochachtung in- und außerhalb seiner Gemeinde. Vor kurzem wurde in der prachtvollen Kirche S. Maria della Salute die Consecration eines Bischofs vorgenommen, zu deren Verherrlichung er die kostbarsten Stoffe seiner Kirche bereitwilligst hergeliehen hatte. Er wünschte der Feierlichkeit als einfacher Zuschauer beizuwohnen, und nahm, um jedes Aergerniß zu vermeiden, beim Eintritt in die Kirche die schwarze Mütze ab, welche das Abzeichen des Popen bildet. Da nahte sich ihm der Sacristandienste versehende katholische Geistliche, und forderte ihn auf die Kirche zu verlassen, die er, als einem anderen Ritus angehörend, zu betreten nicht das Recht habe. Mit bescheidenen Worten suchte der Schismatiker den Sacristan von dem Gegentheil zu überzeugen, schnitt aber jedes weitere Gespräch ab, als ein anderer Priester ihm mit donnernden Worten erklärte: er werde mit Gewalt hinausgeschafft werden, wenn er nicht in Güte sich entferne. Da auch das Volk für den Griechen Partei zu nehmen begann, so zog sich dieser, um weiteren Skandal im Gotteshaus zu vermeiden, resignirt zurück. — Richard Wagner, der hier ein halbes Jahr in tiefster Zurückgezogenheit mit günstigem Erfolg für seine Gesundheit verlebt hat, ist vorgestern in die Schweiz zurückgekehrt. Gegen seinen Aufenthalt im österreichischen Staat wurden Anstände erhoben, für welche die kaiserlichen Behörden nicht verantwortlich zu machen sind. Der Generalgouverneur Erzherzog Maximilian, an welchen sich der Componist im kritischen Moment gewendet hatte, nahm sich seiner huldvollst an, und gewährte ihm die Verlängerung seines Aufenthalts. — Wir beeilen uns eine neuliche Mittheilung dahin zu ergänzen daß die auf der Weltumseglung begriffene und diesen Sommer zurückerwartete kaiserl. Fregatte „Novara" nachträglich auch von Sardinien als neutral erklärt wurde, ihrem Einlaufen in einen österreichischen Kriegshafen demnach nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt werden wird. — Die Frau Herzogin-Regentin von Parma scheint durchaus nicht die Absicht zu hegen in Genua einen Aufenthalt zu nehmen, denn an der Restaurirung und Einrichtung ihres vor kurzem angekauften Palazzo in Venedig (Giustiniani, neben der eisernen Brücke am Canal Grande) wird Tag und Nacht gearbeitet, um ihn baldmöglichst zur Aufnahme der hohen Frau herzustellen. — Die Prima Ballerina Beretta trat vorgestern in der Fenice in etwas greller grün-weiß-rother Toilette auf, und wurde dafür mit jubelndem Applaus begrüßt.

Schweiz.

X **Aus der Westschweiz**, 26 März. Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt habe, sucht die franzosenfreundliche Presse die Schweiz dadurch von der Gefahr im Westen abwendig zu machen daß sie die Aufmerksamkeit nach dem Osten und immer nach dem Osten lenkt. Der Neuenburger „Indépendant," der seiner Zeit so sehr gegen die Abtretung des Dappenthals sich erklärte, läßt sich unter dem 20 d. aus Bern schreiben: die in Bern tagende Militärcommission, welche sich über die schweizerischen Vertheidigungsvorbereitungen auszulassen habe, werde ihre Blicke mehr nach Osten als nach dem Jura richten. Er meint überhaupt daß von dorther die wahre Gefahr drohe! Die „Revue de Genève," welche schon diese ganze Zeit dasselbe Lied gesungen, hat vom „Bund" eine Zurechtweisung erhalten. Das hält sie jedoch in ihren Betrachtungen nicht auf. — Sie haben vielleicht dem „Journal de Genève" (resp. der Pariser Correspondenz desselben) entnommen daß es die französische Regierung ist welche an unserer Gränze werben läßt, und daß deßhalb die Reclamation des Bundesraths erfolglos seyn dürfte. Da sich die Schweiz zum Widerstand rüstet, und bereits auf die Pferde-Ausfuhr einen so hohen Zoll gelegt hat, so ist zu erwarten daß sie mit Energie gegen das Werbebureau in Pontarlier auftritt. Es ist deßhalb immer von Westen von wo der Eidgenossenschaft Unannehmlichkeiten bereitet werden. — In der Pinelli'schen Broschüre ist der Uebergang über den Simplon als nothwendig erachtet für eine vortheilhafte Intervention Frankreichs in Italien, sobald nämlich, wie dieß auch die Ansicht der sardinischen Regierung zu seyn scheint, Turin aufgegeben und eine Concentrirung der Streitkräfte bei Alessandria und Genua bestimmt wird. Die etwas derbe Sprache des „Siècle" gegen die Schweiz, und die eben so herbe Sprache des „Constitutionnel," mögen der Schweiz zum weiteren lehren von woher die Zumuthungen zu erwarten sind. Sonderbar daß gerade der Siècle so intim mit den Fazy'schen Freunden in Genf ist!

Spanien.

Madrid, 24 März. Im Senat beginnt die Opposition die alte Taktik. General Calonge, welcher den Art. 6 des Gesetzentwurfs der 200 Millionen bekämpfte, griff die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit der Desamortisirungsgesetze an, welche die constitutionellen Cortes votirt hatten, und die Königin sanctionirte. Der Senatspräsident unterbrach ihn mehreremale durch die Bemerkung daß er weder einen Tadel der Voten der Kammer, noch einen Angriff auf die Gültigkeit der vom Parlament votirten und von der Krone sanctionirten Gesetze dulden könne. Der General verlangte daß der Senat über die Frage gehört werde ob er in seinem Rechte sey, oder nicht. Marquis del Duero, Senatspräsident, erklärte daß dieß nicht angemessen sey, worauf General Calonge auf das Wort verzichtete, indem er erklärte daß man ihm nicht zu sprechen gestatte. Seine Collegen von der Minorität verließen den Sitzungssaal mit ihm. Die Corresp. autogr. fügt noch bei: daß General Serrano beantragte daß der Senat erkläre: der Präsident Marquis del Duero habe recht und ordnungsmäßig gehandelt als er dem General Calonge das Wort entzog. Dieser Antrag wurde mit 94 gegen 1 Stimme angenommen, worauf der Präsident erklärte daß das Votum des Senats die Prätention des Generals Calonge in negativer Weise löse. Der Gesetzentwurf bezüglich der 200 Mill. wird mit 75 gegen 16 Stimmen votirt.

Großbritannien.

London, 28 März. Die Morning Post „sieht sich in Stand gesetzt" ihren Lesern folgende Depesche des Grafen Cavour an den Marchese d'Azeglio mitzutheilen: „Turin, 17 März 1859. Hr. Marchese! In einer vom 14 d. datirten Note, von der Sie eine Abschrift beigeschlossen finden werden, hat Sir James Hudson im Namen seiner Regierung an mich die Frage gerichtet: ob Sardinien geneigt wäre dem Beispiel Oesterreichs zu folgen, und die förmliche Erklärung abzugeben (so wie Graf Buol seinerseits in seiner Depesche an den Grafen Apponyi vom 25 Jan. erklärt hat daß Oesterreich Piemont nicht angreifen wolle) daß es nicht in Piemonts Absicht liegt seinen mächtigen Nachbar anzugreifen. Wir wissen die Beweggründe zu würdigen die das Cabinet von St. James zu einem solchen Schritt veranlaßt haben, und wir nehmen keinen Anstand ihm eine vollkommen freimüthige Antwort zu ertheilen, so wie wir dieß vor wenigen Tagen gethan, als es uns aufforderte die Beschwerden welche Italien gegen Oesterreich zu erheben hat, in einer Denkschrift klar und genau aufzuzeichnen und die Mittel zur Abhülfe anzudeuten. In Folge von Agressivacten (welchen andern Namen können wir denselben geben?) die Oesterreich sich erlaubt hat, indem es imposante Truppenmassen an der sardinischen Gränze zusammenzog, indem es die italienische Armee auf den Kriegsfuß stellte, indem es auf einem Boden der nicht der seine ist, neue Festungswerke errichtete und garnisonirte, indem es die Legationen besetzte und Verträge brach, hat die Regierung des Königs ein völkerrechtliches Recht sich zur Vertheidigung gegen Oesterreich selbst mit Gewalt der Waffen vorzubereiten. England hat die Existenz eines solchen Rechtes stillschweigend (*implicitly*) anerkannt, als es vor kurzem durch die Vermittlung seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten — mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität, auf dem feierlichen Wege der Diplomatie — die ungerechten Maßregeln verdammte, und zu denen Oesterreich griff, indem es die Güter sardinischer Unterthanen sequestrirte; und es hat zugestanden daß, wenn unter solchen Umständen die Kriegsgefahr abgewandt wurde, dieß der hohen Mäßigung der sardinischen Regierung zuzuschreiben war.*) Da also die Regierung Ihrer britannischen Majestät das Vorhandenseyn eines anomalen Zustandes in Italien anerkannt, und versprochen hat daß England sich bestreben werde ein Heilmittel für die beklagten Uebel ausfindig zu machen, ist die sardinische Regierung, indem sie sich auf jene Versprechungen stützt und, für den Fall daß Oesterreich künftige Angriffsacte (? nicht) unterlassen sollte, sich freie Hand läßt, gerne bereit die Versicherung zu geben daß es nicht in seiner Absicht liegt Oesterreich anzugreifen. Und sie erbietet sich in Bezug auf diesen Gegenstand dieselbe Erklärung abzugeben wie Graf Buol in seiner Depesche abgab, welche Depesche übrigens nichts ist als eine lange und bittere Anklage gegen Sardinien und die Politik des Cabinets, welchem zu präsidiren ich die Ehre habe. Die zur Erläuterung unserer Politik im Parlament gehaltenen Reden, welche dem Cabinet von St. James mitgetheilten Depeschen und Rundschreiben, und namentlich die an England und Preußen gerichtete Denkschrift, deren Gerechtigkeit Lord Malmesbury ganz und gar einräumt, erklären und rechtfertigen unser Verhalten auf das vollkommenste. Ich denke daher, es wird dießmal nicht nöthig seyn die Gründe deren sich Graf Buol in seiner Depesche bedient, worin er Sardinien als die wirkliche Ursache der anomalen Lage Italiens darstellt, der Reihe nach zu widerlegen. Solche Gründe können keinen Werth in den Augen irgendeines Unparteiischen haben, der sich der Ereignisse entsinnt die seit dem Anfang dieses Jahres aufeinander folgten. Die fortwährenden militärischen Rüstungen Oesterreichs, auf die ich in meiner Depesche von — hingewiesen habe, sind alle dem rechtmäßigen Auftreten der sardinischen Regierung vorhergegangen. Die Thron-

*) Siehe die Depesche Lord Clarendons an den Marchese d'Azeglio.

rede zur Eröffnung des sardinischen Parlaments wurde erst am 10 Jan. gehalten, und doch wurde schon am 3 desselben Monats ein neues Armeecorps plötzlich nach österreichisch Italien abgesandt. Unsere Anleihe fand erst statt nachdem Oesterreich ein viel größes Anlehen in London zu negociiren gesucht hatte. Wenn wir endlich unser Contingent einberufen haben, unsere Reserven zu Hause lassend, so geschah dieß erst nachdem Oesterreich seine italienische Armee auf den vollkommenen Krigsfuß gestellt hatte, und wir uns überzeugt fühlten daß wir uns bald einem der größten Heere, das je den Boden Italiens bedeckte, gegenüber befinden würden. Diese Thatsachen bilden einen seltsamen Commentar zu den friedliebenden Betheuerungen mit denen die österreichische Depesche schließt, und es wäre nicht leicht sie zusammenzureimen, fänden wir nicht eben in jener diplomatischen Note die innersten Gedanken Oesterreichs über die italienische Frage. Graf Buol mustert mit raschem Blick von seinem Gesichtspunkt aus die Ereignisse welche seit 1848 auf einander gefolgt sind, und schließt mit der Erklärung daß, wenn Italien tief bewegt, und das Volk mißvergnügt ist, wenn die Regierungen nichts zur Befriedigung der rechtmäßigen Wünsche ihrer Unterthanen gethan haben, dieß alles von dem Geist der Unruhe herrührt den die Freiheit in Piemont entwickelt hat; in der That, um mich der Worte Graf Buols zu bedienen, „davon daß man in Piemont Staatseinrichtungen gepflanzt hat, die sich bewähren wenn sie durch Generationen entwickelt und gereift sind, die aber zu dem Geist, den Ueberlieferungen und gesellschaftlichen Zuständen Italiens nicht zu passen scheinen.“ Graf Buol bezeichnet als eine Hauptabhülfe für einen solchen Stand der Dinge (dessen Bedenklichkeit er nicht zu verheimlichen sucht) ein einiges Zusammenwirken der Großmächte behufs der Modificirung der Staatseinrichtungen von Piemont; in der That, durch Erstickung der Freiheit Piemonts — würden die Lombardei, Venedig und die andern Staaten der Halbinsel wieder ruhig werden. Ohne eine solche Schlußfolgerung anzuerkennen, und überzeugt wie wir sind daß die Vernichtung der liberalen Institutionen Piemonts, anstatt den Frieden zu befestigen, die Italiener zur Verzweiflung treiben, und somit eine Revolution zur Folge haben würde, nehmen wir doch keinen Anstand zu gestehen daß in dem Gedanken, der diesen Theil der Depesche des österreichischen Ministers eingegeben hat, viel Wahrheit liegt. Der Gegensatz den Piemont zu den unter österreichischer Herrschaft stehenden Provinzen bildet, ist ein zu schlagender, um nicht eine tiefe Gereiztheit in Oesterreich hervorzurufen. Da das Beispiel Piemonts, im Widerspruch mit Graf Buols Behauptung, beweist daß die Italiener ein liberales und fortschrittgemäßes Régime ertragen können, wird das militärische System Oesterreichs den Völkern der Halbinsel verhaßter. Die körperliche Züchtigung, die ewig wachsende Steuerlast, die verderblichen Finanzmaßregeln und die Ueberlassung von Staatsrechten an den Klerus machen den Gegensatz noch augenfälliger. Wir erkennen daher an daß die Freiheit Piemonts eine Gefahr und Drohung für Oesterreich ist. Oesterreich zufolge bleiben nur zwei Auswege — die liberalen Institutionen Italiens zu vernichten, oder seine (österreichische) Herrschaft über ganz Italien aufrecht zu halten, damit die Ansteckung nicht die andern Staaten der Halbinsel erfasse welche noch nicht die nöthige Macht besitzen um die Stimme des Volks zum Schweigen zu bringen. Oesterreich hat das zweite Mittel gewählt, in der Erwartung auf indirectem Weg dasselbe Ziel wie durch das erste zu erreichen. Bis jetzt ist es Oesterreich gelungen durch geheime Verträge mit Parma, Modena und Toscana, durch Besetzung der Romagna auf unbestimmte Zeit (welche Besetzung nach den Erklärungen von Wien und Rom nicht im Begriff ist jetzt aufzuhören), und durch die ansehnlichen Festungsbauten die es so zu Stande brachte, sich zum Herrn Mittelitaliens zu machen, und auf diese Art Piemont mit einem ehernen Ring zu umspannen. Gegen diesen Stand der Dinge, der in den Wiener Verträgen keine Rechtfertigung findet, hat Sardinien seit vielen Jahren nicht zu protestiren aufgehört, und die Großmächte, welche die Verträge von 1815 unterzeichnet haben, um ihre Dazwischenkunft und Unterstützung angerufen. Ein Stand der Dinge wie dieser konnte nicht umhin eine drohende Gefahr für Piemont zu werden, und in jüngster Zeit wurde sie verschlimmert durch außerordentliche Kriegsrüstungen und andere Uebergriffe von Seiten Oesterreichs, welche die Regierung des Königs gezwungen haben Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen und die Contingente unter die Waffen zu rufen. Es wird nun vorgeschlagen daß dieser Stand der Dinge ein Ende habe; daß die österreichische Herrschaft in Italien sich innerhalb der durch die Verträge förmlich festgesetzten Gränzen zurückziehe; daß Oesterreich entwaffnen möge, und daß Sardinien, obgleich das unglückliche Schicksal der Bevölkerung jenseits des Tessin beklagend, seine Anstrengungen, der wiederholten Empfehlung Englands gemäß, auf eine friedliche Propaganda beschränken möge, um die öffentliche Meinung Europa's immer mehr aufzuklären und die Elemente einer künftigen Lösung vorzubereiten. Aber solange unser Nachbar alle an unsere Gränze stoßenden italienischen Staaten rund um sich und gegen uns gruppiren, und solange er seine Truppen ungehindert die Po-Ufer entlang und bis an die Apeninnen marschiren lassen kann; so lange er (das in eine Festung ersten Rangs verwandelte) Piacenza inne haben, und fortwährend unsere Gränze bedrohen kann, wird es uns nicht möglich seyn angesichts der herausfordernden und bewaffneten Haltung Oesterreichs unbewehrt zu bleiben. Die Regierung Ihrer britannischen Majestät ist zu erleuchtet und zu loyal, um nicht einzuräumen daß wir keine andere Richtung einschlagen können ohne einen Verrath an unsern Rechten zu begehen und unsere Ehre bloßzustellen; wie sehr wir das den Weltfrieden bedrohende Gewölke zu verscheuchen wünschen möchten. Ich ersuche Sie, Hr. Marchese, diese Depesche Lord Malmesbury vorzulesen und in Abschrift zu hinterlassen, und ich benutze diese Gelegenheit u. s. w. Cavour.“

Die einzige Neuigkeit welche in Betreff des bevorstehenden Congresses seit Sonnabend hier bekannt geworden ist, besteht in folgendem, dem Wochenblatt Sunday Times zugegangenen Telegramm. Es ist aus Paris vom 26 datirt, und lautet: „Nach verschiedenen gemachten und wieder verworfenen Vorschlägen scheint Baden-Baden als Congreßort bestimmt, der Zusammentritt des Congresses selbst auf ungefähr 1 Mai anberaumt worden zu seyn. Es werden auf demselben fünf Cabinetsminister erscheinen: Lord Malmesbury für England, Graf Walewski für Frankreich, Fürst Gortschakoff für Rußland, Graf Buol für Oesterreich, und Frhr. v. Schleinitz für Preußen. Die italienischen Staaten werden auf dem Congreß vertreten seyn. Der Marchese d'Azeglio ist hier angekommen um den Grafen Cavour zu sprechen. Es ist nicht unmöglich daß sie die Verhandlungen compliciren, und ihr Zusammentreffen wird von den hiesigen Friedensfreunden nicht gerne gesehen.“ Außer dieser Depesche, die, nach dem Charakter des Blattes zu schließen dem wir sie entnehmen, vielleicht in London selbst angefertigt wurde um sie als ächt importirte Waare zu verwerthen, verlautet heute nichts neues über das was die Diplomatie zu fördern bemüht ist. Die verschiedenen Wochenblätter begnügen sich mit der Wiederholung allgemeiner Zweifel, Hoffnungen, Warnungen und Befürchtungen, wie sie seit acht Tagen die Journale des gesammten europäischen Festlandes durchkreuzen, und von den heutigen Morgenblättern spricht kein einziges über das Ausland, desto mehr über die Reformdebatte und über Lord Palmerstons Rede, ohne daß ein einziges jedoch eine nur einigermaßen mittheilenswerthe Andeutung über den etwaigen Ausgang zu geben im Stande wäre.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Frankreichs Rüstungen haben unausgesetzt ihren Fortgang, obgleich der „Constitutionnel“ das ziemlich verbreitete Gerücht von der Einberufung der Beurlaubten widerlegt. Seit einigen Tagen sieht man, sagt er, in Paris eine Menge von Militärs aller Waffen welche sich nach dem Platz-Commando und der Militär-Intendanz begeben. Diese ungewöhnliche Rührigkeit könnte zu der Annahme führen daß die sehr zahlreich Beurlaubten Befehl erhielten einzurücken. Dieß ist nicht der Fall. Diese Leute sind halbjährig Beurlaubte (semestriers), welche am 1 October abgiengen, und nun wie jedes Jahr nach Ablauf ihres Urlaubs am 31 März wieder einrücken. Bis jetzt war von Einberufung der Mannschaft, deren Urlaub am 1 Januar und am 1 Juli jedes Jahres abläuft, keine Rede. Das ist sicher richtig, denn die ausgebildeten auf Urlaub befindlichen Soldaten, lediglich Infanterie, einzuberufen — dazu liegt kein Grund vor. Es ist kostspielig, und würde Deutschland nur die leider gar zu blöden Augen öffnen. Es wird das erst im letzten Moment geschehen. Dagegen werden neue Cadres errichtet, die 4. Bataillone, und das ist das entscheidende. Fast in allen Zweigen des Handels und der Industrie herrscht fortwährend Stockung. Die Pariser Fabriken haben wenig Bestellungen; die Provinz hat ihre Ankäufe vermindert, und nur die gewöhnlichen Bedürfnisse des Verbrauchs werden befriedigt. Indessen haben einige Häuser bedeutende Aufträge aus Nordamerika erhalten, und Berichte aus New-York melden, daß man dort neue Vorräthe von europäischen Waaren anzulegen gedenkt. Die Exportation für den Continent ist Null.

= **Paris**, 28 März. Die Rente ist heute wieder um fast einen halben Franken gefallen, nicht weil irgendein neues bedenkliches Symptom sich gezeigt hätte, sondern weil alle jene sich bestätigen von welchen ich Sie schon vor einigen Tagen unterhalten habe. Man erzählte sich heute in den Coulissen des Mammonstempels: der Kaiser habe, nachdem der Congreß durch die Zustimmung Oesterreichs endlich als zu Stande gekommen angesehen wurde, und man ihm dazu gratulirt hatte, geantwortet: Ihr habt mir die Schaubühne gegeben auf welcher ich mein Stück aufführe. Es versteht sich daß ich nicht für die Wahrheit dieses Gerüchts, sondern nur für die Thatsache einstehe daß es auf der Börse circulirt hat. Aber diese Thatsache ist bezeichnend für die herrschende Stimmung. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen dagegen mittheilen daß die Armee von Paris ihre Cadres vervollständigen wird; das vierte Bataillon derselben wird einberufen werden. — Zwei Schriften erscheinen in diesem Augenblick über Rom und die päpstlichen Angelegenheiten. Die eine ist von Edmond About; sie konnte wegen ihrer Sarkasmen hier nicht erscheinen, und wurde deßhalb in Belgien gedruckt; doch wird sie hier starken Absatz finden. About hatte das meiste schon als Feuilleton im Moniteur veröffentlicht, ohne jedoch die Ausfälle gegen den römischen Hof so offen auszusprechen wie in der nunmehr erfolgten Veröffentlichung. Er wollte ursprünglich sein Werk in Frankreich herausgeben, und da der Buchhändler Schwierigkeiten machte, wandte er sich direct an den Kaiser. Mon enfant, soll der letztere, der ihm sehr wohl will, geantwortet haben, „ich stehe nicht über dem Gesetz, und Sie werden angeklagt werden wenn Sie Ihre Schrift hier veröffentlichen; lassen Sie dieselbe im Ausland drucken, und man wird ihrer Verbreitung in Frankreich kein Hinderniß in den Weg stellen.“ Die andere Schrift über das Papstthum ist von John Lemoinne, Mitarbeiter am Journal des Débats. Sie ist in der Form gemäßigter als die Schrift Abouts,

ihrem wesentlichen Inhalt nach aber noch weit radicaler. Auch diese Schrift ist meist ein Wiederabdruck von Briefen welche der Verfasser nach der Expedition von Rom von dieser Stadt aus hieher geschrieben hat. Da die damaligen Vorhersagungen des Verfassers eingetroffen sind, so machen sie kein geringes Aufsehen. Doch viel beachtenswerther als die Briefe vom Jahr 1849 ist die Einleitung zu denselben, welche heute geschrieben worden ist. Wir begreifen, heißt es in derselben, daß man der Türkei Reformen aufnöthigt um sie im Frieden verscheiden zu lassen; daß man aber dem Papstthum solche aufnöthigen möchte um Revolutionen zu vermeiden, scheint dem Verfasser weniger begreiflich. Papstthum und Reform schließen sich gegenseitig aus; das Papstthum kann nur erhalten werden wie es ist, oder durch revolutionäre Gewalt gestürzt werden. In den Briefen räsonnirt der Verfasser in der Hypothese daß man das Papstthum conserviren wolle; in der Einleitung dagegen wird der Wunsch ausgesprochen: man möge den gordischen Knoten mit dem Schwert zerhauen. Am Schluß heißt es: Il y a en Europe des nœuds gordiens qui ne seront jamais dénoués pacifiquement; laissons faire les épées, dont Dieu veut se servir pour les trancher. So sprechen heute die friedlichen Franzosen!

⇄ **Paris**, 28 März. Sie werden bemerkt haben daß der Graf Cavour, der morgen zurückreist, nach seiner Ankunft sich nicht, wie es überall der Brauch ist, zum Minister des Aeußern begab um von ihm beim Kaiser eingeführt zu werden, sondern schnurstracks zu seinem Großbeschützer, dem Prinzen Napoleon, eilte, und erst nachdem er sich mit ihm und dem Prinzen Jerôme — der sich jetzt wieder König betiteln läßt, auch vom Nord nie anders benannt wird — verabredet hatte, conferirte er einige Stunden lang mit dem Kaiser, und als alles abgemacht war, stattete er dem Grafen Walewski eine Höflichkeitsvisite ab. Graf Walewski hat noch vor zwei Tagen in seinem Salon zum diplomatischen Corps geäußert: Sardinien habe keine Aussicht zum Congreß mit deliberirender Stimme zugelassen zu werden. Graf Cavour verließ jedoch die Tuilerien mit strahlendem Antlitz, und er sagt jedermann: er sey mit dem Kaiser überaus zufrieden. Diese Zufriedenheit kann sich nicht auf die Zulassung zum Congreß beziehen; denn setzt man in gut unterrichteten Kreisen voraus, Italien werde auf dem Congreß vertreten seyn und gehört werden, so will man auch bestimmt wissen, die Modalitäten dieser Vertretung werden nicht die seyn welche Sardinien beansprucht. Höchst wahrscheinlich hat die Zufriedenheit des sardinischen Ministers ihren Grund in neuen Zusicherungen des Kaisers: der Congreß werde und dürfe nichts anderes seyn als eine Kriegsmaschine, wie ihn die Börse bezeichnet. Die Rüstungen werden immer großartiger: neue Truppen und die Fremdenlegion kommen aus Algerien, eine starke lagerartige Concentrirung soll im Departement du Var stattfinden, Marschall Castellane sagte seinen Officieren in Lyon: das Heer werde unverweilt auf den Kriegsfuß gestellt werden, der Herzog v. Malakoff soll nächster Tage in London eintreffen. Und bemerken Sie, gleichzeitig mit der Nachricht der Hospodar Cusa beabsichtige ein Anlehen von acht Millionen Francs, taucht hier das Gerücht auf Frankreich liefere ihm 20,000 Gewehre und Officiere. Seitdem der Kaiser à la paix ist, höre ich sagen, sind die Börse und die öffentliche Meinung à la guerre. Das ist grundfalsch. Die unzählige Mehrzahl, selbst in der Umgebung und unter den ergebensten Freunden des Kaisers, welche gegen den Krieg war, ist es noch. Aber mit Entrüstung äußert man sich aller Orten darüber daß der Kaiser Frankreich in eine Lage gebracht hat woraus es nur mit einer empfindlichen, nachtheiligen Demüthigung oder durch einen Krieg hervorgehen kann. Der Krieg ist noch immer verhaßt, die Demüthigung hingegen schmerzt tiefer. Auf dieses Gefühl wird vielleicht speculirt, es wird vielleicht erwartet eines Tags werde die öffentliche Meinung aus Kränkung und Verdruß den Krieg verlangen. Der Fall wird nicht leicht eintreten, würde auch dem Kaiserthum nichts helfen, denn Frankreich würde sich dann für sich selbst, sicher nicht für Louis Napoleon schlagen. In einem bonapartistischen Salon wurde gestern über die sich widersprechenden Gerüchte lebhaft discutirt. Ein gewesener Minister des Präsidenten Louis Napoleon äußerte: „durch die Ungewißheit ruinirt uns das Kaiserthum, durch den Krieg richtet sich das Kaiserthum zu Grund und ruinirt es uns; durch den Frieden bringt sich das Kaiserthum um sein letztes Ansehen und es geht in der Verachtung unter; wir müssen uns auf alles gefaßt machen." — Im gesetzgebenden Körper sind trotz der Disciplin des allgemeinen Stimmrechts alle Oppositionsfractionen vertreten, und es geht ein Geist durch die Bureaux, welcher den HH. Baroche und Morny ein sorgenvolles Mißtrauen einflößt. Der neue Colonialminister wurde aus dem gesetzgebenden Körper genommen, um den Deputirten ein Compliment zu machen. In der That bildet sich um den Grafen Chasseloup-Laubat eine zahlreiche Gruppe von Deputirten die dem Minister den Hof machen und gegen die Parteiverblendung der Opposition schreien, welche sich einbildet der Kaiser habe seine Gesellschafts-Salvatorrolle ausgespielt. Der Skandal Migeon im Dep. Oberrhein wie im gesetzgebenden Körper ist selbst in den „Fliegenden Blättern" noch nicht dagewesen. Er wird noch die Bedeutung einer Verfassungsfrage erlangen.

Von der französischen Gränze, 27 März. Der „Niederrheinische Courier" behauptet mit Unrecht daß die Garnisonen in den französischen Gränzorten in letzter Zeit nicht vermehrt worden seyen. In Weißenburg lagen seit dem 14 Nov. bloß 4 Compagnien vom 10. Infanterieregiment in der Stärke von 245 Mann; seit dem 18 und 25 März kamen dazu noch 137 Mann des 7. Artillerieregiments mit 5 Officieren, 305 Pferden und 4 Stücken Achtpfünder-Geschütz. Lauterburg hatte seit dem 14 Nov. 2 Compagnien vom 10. Infanterieregiment, in der Stärke von 135 Mann und 6 Officieren; seit dem 16 März kamen dazu 60 Mann und 3 Officiere, 90 Pferde und 6 Sechspfünder vom 6. Artillerieregiment. Bitsch hat 700 Mann Besatzung vom 38. Infanterieregiment, Saargemünd 5 Schwadronen Chasseurs. (Pfälz. Z.)

Belgien.

⁎ **Brüssel**, 28 März. Dem Minister des Innern ist etwas unangenehmes passirt. Ein aus Cayenne entflohener Deportirter war hier von der französischen Polizei aufgebracht, und wegen Besitzes eines ihm nicht gehörigen Passes zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Nach überstandener Strafe soll er ausgewiesen werden. Auf Verwendung eines seiner Freunde hatte der Minister die Güte, ihm seine Strafe zu schenken und ihn — sogleich auszuweisen. Dagegen protestirte jedoch der französische Flüchtling, in den Zeitungen entstund hierüber Lärm, und eine öffentliche Sammlung brachte schon am ersten Tag bei 500 Fr. für ihn auf. Der Vorfall oder das Mißverständniß ist um so unangenehmer, als in ganz Belgien das imperialistische Regime eben so beliebt ist wie in Deutschland. Trotz der strengen Preßgesetze wird der Repräsentant desselben in Caricaturen, in Zeitungen und Correspondenzen schonungslos gegeißelt. Sehr verbreitet ist hier das Mißtrauen gegen Rußland. Man fürchtet die Rolle welche es am Congreß und nach dem Congreß spielen wird. Wie in England die Aussicht auf einen Weltkrieg den Gang der Reformbill beeinflußt, so dürften auch in Belgien die beabsichtigten, tief ins Parteileben eingreifenden Reformen des Armenwesens und des Wahlreglements vertagt werden, um nicht das Land aufzuregen in einem Augenblick, wo es schon daran denken muß seine vertragsmäßige Neutralität mit den Waffen zu vertheidigen. Das geringste Friedensanzeichen wird mit Freude bemerkt. In Lüttich waren für Oesterreich Dampfmaschinen bestellt, dann wegen der Kriegsgerüchte abbestellt worden. Vor einigen Tagen wurde die Bestellung auf die doppelte Anzahl jener Dampfmaschinen erneuert. An den Strohhalm dieser Thatsache klammert sich die Friedenshoffnung. — So eben erscheint von dem oben erwähnten Flüchtling ein sehr lesenswerthes Buch: Vier Jahre auf Cayenne.

Italien.

\# **Neapel**, 21 März. Wenn französische und andere Journale bedenkliche Nachrichten über das Befinden des Königs bringen, kann dieß umsoweniger befremden, als selbst in Neapel, und mehr noch in den Provinzen, abgeschmackte Gerüchte und zum Theil sinnlose Vermuthungen in dieser Beziehung umlaufen. Das wahre ist daß die Krankheit in nichts weiter mehr als in einer zurückgebliebenen schmerzhaften Eitergeschwulst am Oberschenkel besteht, die übrigens das Gehen und Aufrechtstehen und noch mehr das Sitzen, wenn auch nicht durchaus unmöglich macht, doch mindestens erschwert. Der hohe Kranke bleibt also vorderhand noch ausschließlich auf sein Bett angewiesen. Dieß verhinderte indessen keineswegs daß Se. Majestät nicht das Staatsruder wieder zu Handen genommen hat. Alle Tage hält wieder der eine oder der andere Staatsminister, General oder höhere Staatsbeamte, bei ihm Vortrag, und die wöchentlichen Staatsberathungen der Minister in Gegenwart des Königs haben wieder begonnen, ganz wie dieß vor der Krankheit der Fall war. Nur bleibt der feierliche Einzug der Frau Kronprinzessin in die Hauptstadt noch verzögert. Ihre königl. Hoheit findet gewiß Ersatz dafür in Caserta. Der dortige Aufenthalt paßt zur gegenwärtigen Jahreszeit, in welcher der Frühling seine ganze Pracht zu entwickeln beginnt. Mit Vorliebe scheint das junge Ehepaar sich denn auch in dem herrlichen weit ausgedehnten Park theils reitend oder fahrend, theils auch zu Fuß zu ergehen.

⊥ **Turin**, 25 März. Heute ist der letzte Termin, an dem die Mannschaften der Contingente in ihre betreffenden Garnisonsorte einzurücken haben. Dieselben strömen von allen Seiten und freudig bei; die Straßen der Stadt ertönten den ganzen Tag von ihren Liedern, und die etwas seltener gewordenen Krimmedaillen erglänzen wieder aller Orten. Das Datum der Einberufung der Contingente auf heute, den 25, steht mit dem gestrigen Ablauf des zehnjährigen Waffenstillstandes mit Oesterreich in Verbindung, und von heute Abend an zählt die piemontesische Armee nicht viel weniger denn 90,000 Mann. Die Freiwilligen kommen in immer größeren Massen an, namentlich aus Parma und Toscana, und wenn sich deren Aussage bewahrheitet, so wären diese nur der Vortrab, da die meisten erst den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten abwarten wollen, ehe sie die Heimath verlassen. Weniger Enthusiasmus herrscht in den Reihen unserer Nationalgarde. Auf den an sie ergangenen Aufruf um Freiwillige antworteten 36 Mann, von denen

der Armonia zufolge dreißig als untauglich wieder heimgeschickt werden mußten. Somit kann sich die Nationalgarde der getreuen Stadt Turin rühmen fünf, sage fünf Freiwillige gestellt zu haben. — Ein Correspondent der Opinione aus Piacenza zeigt an daß die Oesterreicher neun Miglien von dieser Stadt entfernt in der Nähe der piemontesischen Gränze ein Fort errichten, wozu ihnen kein Vertrag das Recht gebe. — Von Paris ist der römische Freischaarenführer Galetti hier angekommen, um der Regierung seine Dienste anzubieten.

λ **Turin**, 26 März. Die Abreise des Ministers Cavour nach Paris bildet hier noch immer das politische Tagesgespräch. Eine Menge von Gerüchten hat sich darüber verbreitet, doch verdient keines unter ihnen einer Erwähnung. Was gewiß feststeht, sind die Mittheilungen welche über den Ministerrath, der vor der Abreise Cavours gehalten wurde, ins Publicum drangen. Schon seit längerer Zeit habe ich Ihnen berichtet daß zwischen dem Grafen Cavour und dem Kriegsminister General Lamarmora ernstliche Mißhelligkeiten beständen. Durch eine Combination, die sich leichter denken als erklären läßt, gab sich der Diplomat Cavour den revolutionärsten Planen hin, so daß sein militärischer College sich genöthigt sah Worte der Vernunft und Besonnenheit zu sprechen. Ein erstes Symptom dieser Uneinigkeit hatte sich in der Angelegenheit der italienischen Freiwilligen gezeigt. Der General Lamarmora wollte nichts davon wissen, da es ihm nicht entgieng welcher Gefahr das Land ausgesetzt, und wie sehr das Ansehen der piemontesischen Truppen durch die Errichtung dieser Freicorps geschmälert würde, die, ohne in Wirklichkeit die Strapazen und Gefahren der regulären Armee zu theilen, ihr die Achtung des Publicums rauben. Allein Hr. Cavour wollte sich durchaus nicht belehren lassen, und da er sah daß sein College, der dabei eine unerschütterliche Festigkeit besaß, ihm, dem Allmächtigen, gegenüber nicht weichen und die Formation dieser Freicorps nicht übernehmen wollte, so erklärte er: er würde sich dann selbst damit befassen, und ließ diesen Entschluß durch die öffentlichen Blätter bekannt machen. Diese Mißstimmung zwischen den beiden Ministern zeigte sich endlich ganz offen in der Ministersitzung vor der Abreise Cavours. Es handelte sich nämlich darum die Grundlage der Politik festzustellen welcher er in seinen Besprechungen mit Napoleon folgen sollte. Hr. Cavour erklärte sich für den Krieg à tout prix, indem er behauptete: Frankreich könne das einmal in einen Krieg verwickelte Piemont nicht verlassen, und selbst wenn dieser unwahrscheinliche Fall einträte, so müßte man ihn auf eigene Faust durchzuführen trachten. Vergeblich machten ihn der General Lamarmora und die übrigen Minister auf die Gefahren dieser Politik aufmerksam, vergeblich zählte ihm der Kriegsminister die Unmöglichkeit an den Fingern her daß jemals die piemontesische Armee sich mit den österreichischen Truppen messen könne. Alles vergebens. Er blieb all diesen Worten der Vernunft gegenüber unerschütterlich, und zwar so daß der General Lamarmora drohte seine Entlassung einzureichen. Diese Drohung wird natürlich ohne Wirkung bleiben, da unser Cabinet im ganzen fest auf die Hülfe Frankreichs hofft, und der Graf Cavour, der die Absichten des französischen Kaisers gewiß besser als irgendjemand auf der Welt kennt, verhält sich so daß man schließen kann er sey dieser Hülfe gewiß. Die Berufung dieses Ministers nach Paris ist ein offenbarer Beweis daß zwischen ihnen Geheimnisse existiren, und diese Geheimnisse sind nichts anderes als Versprechungen von Seiten der Tuilerien Piemont zu unterstützen. Es ist übrigens leicht einzusehen daß eine friedliche Lösung der Fragen, wenn sie auch den Großmächten gelingt, für Piemont eine Unmöglichkeit geworden ist, wenigstens solange dieses Ministerium am Ruder bleibt. Denn es ist dermaßen nicht allein mit den Revolutionären von ganz Italien, sondern auch mit den geheimen Gesellschaften verbunden, daß eine Lösung der Frage welche den Krieg, die Revolution oder irgendwelche Unordnungen verhindern würde, von diesen geheimen Gesellschaften und vom Ministerium, das von ihnen beherrscht wird, nicht angenommen werden würde. Ich kann Ihnen versichern daß, wenn der Kaiser Napoleon Cavour nicht nach Paris gerufen hätte, dieser schon beschlossen hatte den fünf Großmächten eine Circularnote zu senden, worin er gegen irgendeine Lösung der italienischen Frage protestirte welche vom Congreß verordnet werden würde, wenn Piemont nicht auf dem Congreß sprechen dürfte, Piemont, das der einzige und legitime Vertreter der italienischen Interessen sey. Hoffen wir daß der Kaiser der Franzosen nicht so schwach ist sich allen den Prätentionen Cavours als Bürge an die Seite zu stellen. Die Allg. Ztg. entnahm neulich aus einer Correspondenz des Journ. de Genève die Nachricht daß der Herzog v. Chartres unsere Stadt verlassen. Ganz begründeten Erkundigungen zufolge kann ich Ihnen mittheilen daß derselbe nicht allein noch in der hiesigen Militärakademie den Studien obliegt, sondern auch willens ist gegen Mitte nächsten Monats sich den vorgeschriebenen Officiersexamen zu unterwerfen, worauf er als Officier in die piemontesische Cavallerie eintreten wird.

△ **Genua**, 25 März. Seit gestern ist die ganze Stadt durch die einrückenden Contingente in Bewegung gerathen. Die Mannschaften derselben, welche allen Waffengattungen der Armee angehören, ziehen theils in Uniform, theils noch in bürgerlicher Tracht singend und lärmend durch die Straßen, und geben den zahlreichen Gast- und Kaffeewirthen ein erkleckliches zu lösen. Infanteristen von allen Brigaden, Versaglieri und Dragoner, Geniesoldaten, Gendarmen und Artilleristen wogen in einem bunten Knäuel durcheinander, und ziehen, größtentheils von ihren Anverwandten begleitet — deren viele das Weinen nicht unterdrücken können — zum Stadtthor nach dem Eisenbahnhof hinaus, von wo sie die brausende Locomotive nach ihren Sammelplätzen bringen soll. Die Eisenbahnstation umringt eine compacte Volksmasse, durch welche sich die Abziehenden mit ihrem Gepäck drängen, und noch hie und da eine Umarmung oder einen kurzen Händedruck wechseln. So oft ein Zug abfährt, schallt ein tausendstimmiges „Addio!" durch die Luft, und unzählige Taschentücher wehen den Scheidenden als letzter Gruß von ihren Verwandten und Freunden nach. Neben mir stand ein altes Mütterchen an der Seite eines bärtigen Versagliere, den seine Frau und zwei Kinder weinend umgaben. Die Alte hielt ein goldenes Kreuz in der Hand, und bewegte die bleichen Lippen wie im Gebet, während der Mann finster und schweigend nach der schwarzen Rauchsäule starrte die über dem Dache des Eisenbahnhofs aufstieg. Endlich kam auch die Reihe an unsern Versagliere. Als er sich aus den Umarmungen seiner Familie und seiner alten Mutter losmachte um nach dem Wagen zu eilen, sank die letztere in die Kniee, und rief mit halb erstickter Stimme: O santa Madonna! o santa Madonna! und Addio! rief die Volksmasse dazwischen, und in wenigen Secunden flog der Zug den piemontesischen Bergen zu, die im hellsten Sonnenschein des Frühlings glänzten. Da haben Sie nun eine kleine Scene aus dem Vorspiel der erschütternden Tragödie welche man „Krieg" nennt, und wer weiß wo sie den armen Versagliere — wenn der Kampf wirklich entbrennt — auf den lombardischen Feldern einscharren werden. Es thut einem wirklich wehe um dieses gutmüthige mit vortrefflichen Eigenschaften begabte piemontesische Volk, welches gewiß kein Unbefangener für die Handlungen der Turiner Regierung verantwortlich machen wird. — Die Agitation dürfte in der Stadt noch einige Tage währen, denn morgen erwartet man hier die Contingente aus Nizza, so wie von der Riviera di Ponente und Levante, wohin drei Transportdampfer zur Einschiffung der Truppen abgegangen sind. — Das Gerücht von einer Verlegung des Regierungssitzes von Turin nach Genua erhält sich fortwährend, und soll aus den Betrachtungen hervorgegangen seyn welche unlängst in einem Kriegsrath zu Turin, dem auch der König beiwohnte, geäußert wurden. Man hält nämlich die befestigte Linie von Alessandria und Casale nicht für stark genug um einen Handstreich auf Turin abzuwehren. Der Kriegsminister Lamarmora soll darauf hingewiesen haben daß eine Umgehung über Arona und Biella leicht in der Absicht des Gegners liegen könnte, wodurch sich dieser im Rücken der befestigten Linie Alessandria-Casale der Hauptstadt des Reichs nähern würde. „In einem solchen Fall," setzte der Kriegsminister auseinander, „müßte man von Casale, Vercelli und Turin gegen Chivasso rücken, um an diesem Straßenknoten dem Angreifer eine entscheidende Schlacht anzubieten. Geht diese für uns verloren, so fällt auch Turin in die Hände des Feindes, und dieser entmuthigende moralische Eindruck muß um jeden Preis vermieden oder doch wenigstens geschwächt werden. Das letztere geschieht dadurch wenn man schon im Beginn des Feldzugs die Hauptstadt räumt, und den Sitz der Regierung jenseits der Alpen nach Genua verlegt, wohin ein Vordringen durch die trefflichen Pässe und festen Gebirgspositionen kaum denkbar ist." Mit diesem Plan scheinen auch mehrere Befehle in Verbindung zu stehen die vor wenigen Tagen den Genietruppen zwischen Novi und Alessandria ertheilt worden sind. Dieselben sind nämlich angewiesen worden in kürzester Zeit eine Anzahl Forts und starker Erdwerke an den wichtigsten Pässen, bei Ronco, Arquata und Busala, zu errichten. Bei letzterem Ort — wo sich auch der große Eisenbahntunnel befindet, durch welchen man bei zwölf Minuten fährt — sollen zwei Forts erbaut werden, die durch den Tunnel selbst gegenseitig in Verbindung zu stehen hätten. — Man versichert mit großer Bestimmtheit daß die Regierung die Absicht hege drei neue Infanteriebrigaden zu organisiren, welche die Namen Nizza, Alessandria und Aosta führen sollen.

Toscana. Das Decret welches die Preßfreiheit in Toscana gänzlich aufhebt, lautet wie folgt: In Anbetracht daß, bei der Lage in der sich Europa gegenwärtig befindet, es für die Sicherheit des Landes gefährlich seyn kann daß politische Schriften oder politische Artikel gedruckt werden welche Leidenschaft erregen, und die friedlichen Beziehungen die zwischen Toscana und den übrigen Staaten glücklicherweise bestehen stören können, haben wir nach Anhörung unsers Ministerraths folgendes beschlossen: „Die Bestimmung des Art. 10 unsers Decrets vom 22 Nov. 1850, das unter den darin bezeichneten Strafen verbietet ohne vorherige Billigung des Präfecten oder des Gouverneurs des Bezirks, wenn es nicht in den autorisirten Journalen ist, politische Schriften oder politische Artikel, die nicht vier Bogen stark sind, zu drucken, wird bis auf weiteres ausgedehnt, und in Anwendung gebracht auf jede ähnliche Schrift die das genannte Maß erreicht oder übersteigt."

Dänemark.

Kopenhagen, 26 März. Gestern hat auf dem Friedrichsburger

Schloß eine geheime Staatsrathssitzung stattgefunden. Der König präsidirte. Wie man der „Köln. Ztg." mittheilt, wurde der Verfassungsbeschluß der holsteinischen Provincialstände-Versammlung nur flüchtig besprochen, während die Idee des Stockholmer Cabinets, betreffend die Ausrüstung einer gemeinschaftlichen Escadre nach Japan, ausführlich erörtert wurde. Gegen die proponirte Mission soll man im allgemeinen nichts zu erinnern gehabt haben. Die Idee der Absendung nur eines schwedischen Diplomaten soll hingegen mißfallen haben, und dürfte daher erst eine Gegenvorstellung von hier aus gemacht werden.

Türkei.

*** Damaskus**, 3 März. Ich habe in meinem letzten Schreiben der Bemühungen des Pascha's Erwähnung gethan, die verschiedenen christlichen Gemeinden zur Entrichtung wenigstens eines Theils der Conscriptionssteuer zu veranlassen, und dabei bemerkt daß sich die Katholiken zur Bezahlung eines Drittels bereit erklärt hätten. Die Griechen, die sich isolirt sahen, haben nun nachträglich, aber in einer besondern Petition, denselben Entschluß gefaßt. Der Seriasker antwortete in einem Rundschreiben, worin er ihre Abgeneigtheit sich den Befehlen der hohen Pforte und der Patriarchen in Konstantinopel zu unterwerfen bitter tadelte, und ihnen bemerklich machte daß erst auf wiederholtes Andringen dieser kirchlichen Würdenträger die Pforte eingewilligt habe die Rayahs gegen Entrichtung der fraglichen Steuer vom Militärdienst zu befreien, so wie daß diese Steuer im ganzen Reiche, mit Ausnahme einiger syrischen Bezirke, bezahlt werde. Was die Herabsetzung auf ein Drittel betreffe, so könne er dieß ohne Ermächtigung von Seiten der Regierung nicht thun; er habe sich deßhalb an die h. Pforte gewendet und suspendire die Erhebung der Steuer bis er eine Antwort erhalten. Dieß hat vorerst der Aufregung ein Ende gemacht. Allein der Seriasker scheint noch einen andern Grund zu diesem Verfahren gehabt zu haben. Es hat sich nämlich ein Streit entsponnen zwischen den beiden melchitischen Parteien, den Gharbi, welche sich der Kalenderreform unterworfen, und den Scharki, die eine besondere, den erstern gegenüberstehende, Secte bilden. Letztere haben sich erboten ihren Antheil voll zu bezahlen, während die Gharbi verlangen sie müßten es gemeinschaftlich mit ihnen thun; denn da die Scharki viel wohlhabender sind, so würde ihre Absonderung für die Gharbi sehr drückend werden, da diese ein ziemlich zahlreiches Proletariat besitzen. Der französische Consul unterstützt das Begehren der Gharbi, und macht hiebei vorzüglich geltend daß die Scharki, weil sie kein geistliches Oberhaupt in Damaskus haben, vom Staat nicht als Religionsgemeinde anerkannt werden könnten. Der Staat kenne als solche nur eine Art Melchiten, deren gesetzmäßiges Oberhaupt der Patriarch sey. Die Scharki reichten darauf hin drei Bittschriften ein (welche ihnen aber zurückgegeben wurden), und erklärten darin daß, wenn man sie zwingen wolle sich mit den Gharbi zu einigen, sie dieß als einen Eingriff in die Gewissensfreiheit betrachten und zu einer andern christlichen Gemeinde übertreten würden. In diesem Dilemma hielt der Seriasker es fürs beste alles zu suspendiren und an die hohe Pforte zu berichten. — Mit lobenswerthester Ausdauer geht der Seriasker den Banditen zu Leibe: so eben hat man sich, in Folge der an sämmtliche Bezirkshäuptlinge erlassenen Befehle, wieder einer Anzahl Räuber bemächtigt. Ihrer sieben wurden in der Umgegend von Saffed und Tiberia ergriffen, gefesselt und hieher geliefert. Leider aber naht sich diese für die öffentliche Ruhe momentan glückliche Zeit ihrem Ende, indem der alte geistes- und charakterschwache Kamily Pascha bereits von Diarbekir in Aleppo angekommen ist, und in einigen Tagen hier eintreffen wird. Die Civiljurisdiction wird dann an ihn übergehen, und alles wieder in die alte Apathie, wo nicht noch in schlimmeres, zurückfallen. — Am 22 Febr. ist Oberst Geßler, ein Preuße, der unter dem Namen Dilawer Bey seit langem in türkischen Diensten steht, nach fünfmonatlicher Abwesenheit auf seinen Posten zurückgekehrt, freundlich bewillkommt von dem Officierscorps, den europäischen Consuln und andern Notabilitäten. In einigen Wochen wird auch seine Frau, die sich noch in Preußen befindet, hier eintreffen. — Am 28 Febr. fand in der griechischen Kathedrale eine glänzende Leichenfeier zu Ehren der in einem Alter von 85 Jahren verstorbenen Mutter des Patriarchen statt, die ausnahmsweise in der kleinen St. Georgscapelle beerdigt wurde. — Briefen aus Aleppo zufolge ist Hr. Moses v. Picciotto, an die Stelle seines verstorbenen Vaters, zum preußischen Generalconsul ernannt worden, und hat den Rothen Adlerorden vierter Classe erhalten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 März. Die zumeist von hiesigen achtungswerthen deutschen Häusern angeregte „Ecuador Land Company" hat sich jetzt förmlich constituirt, und die Theilnehmer hielten, unter dem Vorsitz des F. J. Gerstenberg, gestern in der London Tavern ihr erstes öffentliches Meeting ab. Da der Plan der Gesellschaft auf dem Continent Anklang gefunden zu haben scheint, und da namentlich in Deutschland und in der Schweiz viele Ländereien-Anweisungen der ecuadorischen Regierung untergebracht sind, wird es den dortigen Besitzern und den Auswanderungslustigen in der Heimath, die sich wiederholt an das hiesige Directorium um Auskunft gewendet haben, angenehm seyn über dieses Unternehmen näheres zu erfahren. Als Hauptsache sey hervorgehoben daß die conditio sine qua non — die nöthigen Fonds beisammen sind. 70 „promotors," von denen jeder Ländereienanweisungen der Regierung im Werth von 1000 Pf. St. deponirt, und sich zur Uebernahme von mindestens 25 Stück der neuen Actien à 2 Pf. St. verpflichtet, bilden den Kern des Unternehmens, das sich die Colonisirung des mit einem vortrefflichen Hafen versehenen, und nur 20 deutsche Meilen von Quito gelegenen, von allen wissenschaftlichen Reisenden als unglaublich gesegnet geschilderten Landstrichs Pailon, zum vorläufigen Zweck auserkoren hat. Ihnen können sich die übrigen Besitzer derartiger Regierungsanweisungen anschließen, vorausgesetzt daß sie sich bis zum 15 April melden, da an diesem Tag die Liste der promotors, die auf 100 beschränkt sind, geschlossen werden soll. Die Vortheile des Unternehmens setzt der ausgegebene Prospectus weitläufig auseinander. Für seine Stichhaltigkeit spricht der Umstand daß das Unternehmen jetzt, wo die wenigsten sich eines Erfolges rühmen können, so rasch die erforderlichen Capitalien aufbrachte. Das weitere Gelingen hängt von der Tüchtigkeit der zu wählenden Agenten ab welche nach Ecuador geschickt werden, um, in Uebereinstimmung mit der dortigen Regierung, die erforderlichen Anstalten für eine zweckmäßige Straßenanlage, für die Aufnahme und Vertheilung der erwarteten Auswanderer zu treffen.

Neueste Posten.

London, 28 März. Abends. Die in der vorgestrigen Allg. Ztg. telegraphisch gemeldete Erklärung Lord Malmesbury's im Oberhaus bezüglich des Congresses ist in Galig. Messenger insofern abweichend gegeben, als er hienach gesagt hätte: der Congreß werde sich frühzeitig im nächsten Monat (nicht Ende Aprils) versammeln. Die Erklärung wurde durch eine Interpellation des Grafen v. Clarendon veranlaßt. — Im Unterhaus zog Hr. W. O. Stanley seine angekündigte Motion auf ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung zurück. Hr. Disraeli erklärte: wenn die Reformbill zum zweitenmal gelesen sey, werde das Ministerium bei der Committee-Berathung gern jede in Vorschlag kommende Detailmodification der Maßregel beachten.

*** Paris**, 29 März. Graf Cavour erhielt beim Abschied aus den Tuilerien folgendes Wort: „Der Congreß gibt uns eine Gelegenheit einen ehrenvollen Frieden zu schließen, oder einen sehr gerechten Krieg zu führen." Graf Cavour soll mit dieser Schlußerklärung, nach den Erläuterungen die vorhergegangen, äußerst zufrieden gewesen seyn. Offenbar geht alles auf die Hoffnung hinaus England, Preußen und die deutschen Mittelstaaten vom Krieg entfernt zu halten. Schon der Congreßort, Baden-Baden, weist darauf. Man spricht hier auch aufs bestimmteste von einem Besuch des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde bei den ihnen verwandten Höfen von Baden (Großherzogin Stephanie) und Würtemberg. Die Rüstungen in Hessen, Baden, Würtemberg rc., die anfangs hier einiges Aufsehen machten, als man in den Zeitungen davon las, werden jetzt belächelt. Ich weiß nicht was davon zu halten ist. Sie werden besser als ich beurtheilen können woran Sie sind. Offenbar täuscht man sich hier gewaltig über den Geist welchen man in jenen Staaten heraufbeschworen. Man will hier auch wissen Oesterreich habe, für den Fall eines energischen Vorgehens von Süddeutschland, eine Armee von 80—100,000 Mann unter dem Feldzeugmeister Heß angeboten, bis jetzt aber noch keine Entscheidung erhalten. Darauf dürfen Sie sich verlassen — was auch die Stimmung über Italien seyn möge — über den Rhein gehen die französischen Massen gern und mit Freuden — dieser Krieg ist mit allen Erinnerungen des alten Kaiserthums umgeben. Daher auch das von Napoleon I (von 1805 und 1809) her beliebte Kunststück, daß man Deutschland die Befreiung bringe, die Befreiung von Oesterreich und Preußen. Es sind ganz die alten Sirenengesänge die man hier anstimmt, und die damit geendigt haben daß Oesterreich und Preußen dem Imperator willenlos gehorchten, während sein Reich bis Hamburg und Bremen reichte, Westfalen unter seinem Bruder eine französische Satrapie bildete, und die übrigen Staaten nur noch Vasallenfürstenthümer des großen Weltreichs darstellten, das — wie er sich einmal berühmte — Paris, Rom, Brüssel und Amsterdam zu seinen Hauptstädten zählte. Leider nimmt sich die häßliche Geschichte des Vicomte Beaumont-Vassé in diesen Träumen des Glanzes von ehedem recht grell aus. Hr. v. Beaumont-Vassé ist ein enragirter Bonapartist, und wandert jetzt in das Staatsgefängniß, in das noch viele andere, die das Börsenspiel zu betrüglichen Manövern gebrauchen, gehören. Erinnern Sie sich daß ähnliche Geschichten das Ende von Ludwig Philipps Regierung bezeichneten.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Rückblicke. (I.) — Bastide über Frankreich und Italien. (Fortsetzung.) — Deutschland. (München: Aus der 21sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Das Abschiedsmahl im Augsburger Hof.) — Aegypten. (Kairo: Die Fregatte „Euryalus.“ Hr. Bruce und Lord Elgin. Ein Werbebureau für Sardinien. v. Lesseps.)

Neueste Posten. Gotha. (Eröffnung des Sonderlandtags.) — Hannover. (Rückkehr des Königs. Bestätigung der Wahl Rössings. Fortsetzung der Maßregeln zur Kriegsbereitschaft. Schluß der Ständeversammlung.) — Berlin. (Sitzung des Herrenhauses. Antrag v. Beckeraths über die Rheinschifffahrt.) — Wien. (Der Guß des Erzherzog-Karl-Monuments.) — Triest. (Nachrichten der Ueberlandpost aus Indien, China und Australien.) — Mailand. (Ein politischer Mord.) — Bern. (Der Pferde-Ausfuhrzoll. Die Neutralitätserklärung und die Regierung von Waadt.) — Madrid. (Ein Bankett des Nuntius.) — London. (Nordamerikanische Post. Der Congreß in Baden-Baden. Die Congreßdeputirten.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. — Marseille. (Protest gegen das neue Preßgesetz. Aus Toscana. Aufregung. Aus Rom. Vom indischen Kriegsschauplatz.) — Brüssel. (Unterstützung der flämischen Litteratur. Demission des Kriegsministers.) — Turin. (Neue Broschüre. Fortgesetzte Thätigkeit für den Krieg. Beraubung der Post. Einstellung der Einreihung von Freiwilligen.)

Außerordentliche Beilage, Nr. 6.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 30 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 69 7/8; 5proc. Metall. 66 1/4; Bankactien 938; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99 1/4; von 1858 109 1/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 140 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 97 5/8; voll eingezahlt 98 1/2; österr. Credit-Mobilier-Actien 211. **Wechselcurse:** Paris 93; London 116 3/8; Wien 107 1/4.

. **Wien,** 30 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78; 5proc. Metall. 74.80; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111; von 1858 100; Bankactien 884; österr. Credit-Mobilieractien 197.30; Donaudampfschifffahrtsactien 461; Staatsbahnactien 237.20; Nordbahnactien 170.20. **Wechselcurse:** Augsburg 3 Monat 91.80; London 107.80.

* **London,** 29 März. 3proc. Consols 96.

Rückblicke.

I.

* **Vom Rhein,** 26 März. Es hat für heute den Anschein als werde in den aufgeregten Stimmungen der letzten Wochen zunächst ein Ruhepunkt eintreten; die Friedensgerüchte wachsen, Congresse werden vorbereitet, die Curse steigen, und in der „région infime“ an der Börse sieht man wieder fröhliche hoffnungsvolle Gesichter. Ob diese Freude dauernd seyn wird, steht allerdings noch sehr in Frage; jenes heroische Geschlecht freilich das durch einen Moniteur-Artikel niederzuschmettern und aufzurichten ist, wird sich jetzt für manchen trostlosen Augenblick panischen Schreckens gütlich thun, und mit Entrüstung die Zweifler zurückweisen welche an die Ewigkeit des Friedens noch nicht glauben wollen. Aber wer die Dinge unbefangen ansieht, wird sich nicht davon überzeugen können daß wir um einen wesentlichen Schritt weiter sind; ihm wird es sogar als patriotische Pflicht erscheinen die Friedensseligkeit dieses Augenblicks durch einige Wermuthstropfen seines Zweifels zu temperiren.

Wir lassen hier die Frage unerörtert inwieweit Congresse dazu angethan sind einen drohenden Weltbrand zu verhüten, zumal uns binnen kurzem die Erfahrung darauf Antwort geben muß. Wir wollen vielmehr bereitwillig annehmen daß es der Diplomatie gelingen werde eine friedliche Formel zu finden die den nahen gewaltsamen Bruch verhütet. Allein der vorhandene Zündstoff wäre damit nur verdeckt, nicht beseitigt; die Gährung in Italien, die natürliche wie die künstlich geschürte, wuchert fort; den verzweifelten Hazardspielern in Turin wird es an Stoff und Anlaß nicht fehlen den Schlag zu wagen dessen sie bedürfen um nicht schmählich Fiasco zu machen. Der Congreß kann zwar die letzteren zur Ruhe verweisen, und ihre völkerbeglückende Thätigkeit in die Gränzen des subalpinischen Königreichs interniren, aber ihnen den Nahrungsstoff entziehen und ihre Gefährlichkeit paralysiren, das vermag er nicht. Schon darum nicht weil es außer seiner Macht liegt den Herrn des Puppenspiels, der die Turiner Mannequins an seinen Fäden dirigirt, im Interesse der allgemeinen Sicherheit unschädlich zu machen.

Es ist eine Thatsache, die man nicht scharf genug betonen kann, daß die Existenz und die Fortdauer des gegenwärtigen Regiments in Frankreich die eigentliche Quelle aller vorhandenen Unsicherheit ist, und daß von einem dauernden Frieden und von einem gegenseitigen Vertrauen nicht die Rede seyn kann solange dieses Regiment besteht. Es hat zwar an Mißtrauischen nicht gefehlt, die das seit sieben Jahren behauptet haben, allein man glaubte ihnen nicht. Die reactionäre Lüsternheit war voll Bewunderung, die Lorbeeren des 2 Dec. spornten zur Nachahmung, die Börse schwelgte in Entzücken, und die große Menge war zufrieden daß ihr die trügerische Stabilität der neuen Dictatur das gefürchtete rothe Gespenst vom Leibe hielt. Das hat sich jetzt so völlig geändert, daß selbst verschiedene neue Rettungen der Gesellschaft schwerlich ausreichen dürften den status quo ante Januarium wiederherzustellen.

Und das wird unter allen Umständen den verflossenen drei Monaten eine bleibende geschichtliche Bedeutung geben, die kein Congreß und kein Friedenscompromiß zu alteriren vermag. Der bis dahin verdeckte, aber gleichwohl unversöhnliche Gegensatz des Bonapartismus zu den europäischen Ordnungen ist grell enthüllt; die Gemeinschädlichkeit der Cäsarenwirthschaft für den wahren und wirklichen Fortschritt der Welt fängt an auch blöden Augen einzuleuchten, und jene langgeübte Kunst des Einwiegelns der europäischen Welt ist nun mit einemmal an den eigenen Aufwieglerkunststücken zu Schanden geworden. Wenn fortan, wie kurz oder wie lang der Zustand drüben bestehen mag, Abneigung und Mißtrauen in dem gesitteten Theil der Welt die vorherrschende Stimmung gegen das neu-Napoleonische Regiment bleiben wird, so ist das eine Frucht die man sich selber großgezogen hat. Für diese moralische Isolirung ist die Genossenschaft von Cavour, Garibaldi und Mazzini kein Ersatz; allenfalls das russische Bündniß könnte dafür trösten, aber ob das unter diesen Verhältnissen zu haben ist, scheint doch zweifelhaft.

Denn es sind nicht eigentlich Institutionen, oder Parteien, oder Rathgeber, welche in der jüngsten Krisis an Credit verloren haben, sondern der persönliche Träger des Regiments selbst ist von dem Umschlag der Stimmungen am schwersten getroffen. Der früheren Mißachtung war eine Periode der Bewunderung, der unzweifelhaften Ueberschätzung gefolgt, gegen die nun ein vernehmbarer Rückschlag eingetreten ist. Man hatte eine Zeit lang Straßburg, Boulogne und andere fratzenhafte Episoden vergessen; die letzten Monate haben die Erinnerung daran wieder aufgefrischt. Ein aufmerksamer Beobachter konnte freilich nie ein lauerndes Verschwörertalent für staatsmännisches Genie halten; das Grimassenhafte und rhetorisch Unwahre, das allem Bonapartismus innewohnt, erschien zudem auch in den besten Zeiten gar stark aufgetragen, und das pedantische Arbeiten nach den hinterlassenen Heften des Alten machte doch viel eher den Eindruck einer Monomanie als eines originalen schöpferischen Geistes. Aber die letzten Wochen haben die stolze Draperie auch für das gewöhnliche Auge bedenklich gelüftet. Die Januarrede (auch nur eine blasse Copie aus den machtvollen Tagen des Oheims), die Brandschriften, das frevelhafte Spiel mit den Verträgen und dem Weltfrieden, das Fraternisiren mit den Genossen von Orsini, dann die calmirenden Orakelsprüche des Moniteur, die unwürdig komische Ablängnung alles Geschehenen, schließlich die täppische Schulmeisterrede an Deutschland — ich weiß nicht ob bei dem allem jemand die Versuchung gefühlt hat den Mann von dem das ausgieng mit dem großen Napoleon in Parallele zu bringen; aber das können wir versichern daß mancher Freund dem gleichgesinnten beruhigt zugenickt hat: es ist der alte wieder, es ist unser Mann von Straßburg und Boulogne. Gewiß, es läßt sich auf der Weltbühne eine Zeit lang die Großmannsrolle mit leidlichem Erfolg und sogar einem gewissen Applaus spielen; aber ohne rechten Fonds von wahrer Größe hält der theatralische Apparat doch auf die Dauer nicht vor. Diese Erfahrung konnte man im Laufe der jüngsten Wochen machen. Dicht neben einander gestellt in ihrer wechselnden Farbe haben Worte und Thaten des Mannes auch auf ganz apathische Menschen einen gründlich widerwärtigen Eindruck gemacht, und ein Gefühl persönlicher Mißachtung geweckt das sich in Deutschland laut genug Luft macht, in Frankreich wenigstens schweigend empfunden werden mag.

Insofern erscheint uns das Vorspiel zum neuen Feldzug von 1796 völlig Fiasco gemacht zu haben. Vielleicht hat man an der Seine ein Gefühl davon, und ist nur um so mehr darauf aus das Verlorene auf anderem Wege gut zu machen. Man muß das auch, wenn man nicht Schaden leiden will. Denn die neugewonnenen Freunde werden nicht zögern ihrer Enttäuschung à la Orsini Luft zu machen, und in Frankreich selbst hat sich in der Gefahr der Lage eine leise Regung von Widerstand kundgegeben, den man nicht wachsen lassen darf ohne Gefahr für die eigene Existenz. Sind es doch die Schwierigkeiten im Innern gewesen welche die kriegslustige Wendung hervorgerufen haben; dieselben werden sich schwerlich mindern, falls der europäische Lärm vorerst keine andere Frucht zurückläßt als neue Schulden und unermeßliche Einbußen in der Wohlfahrt der Gesammtheit wie der Einzelnen. Die Pause wird dann in jedem Fall nur eine kurze seyn; das Spiel vom Januar wird sich ernster wiederholen unter dem Drang der innern wie der äußern Lage.

Bastide über Frankreich und Italien.

La République Française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules *Bastide*, ancien ministre des affaires étrangères de France. Bruxelles 1859.

(Fortsetzung.)

× In dem Abschnitt „Beide Sicilien" überschrieben, sucht Bastide die Rechtmäßigkeit der französisch-englischen Intervention nachzuweisen, und behauptet daß diese sogar für den König Ferdinand selbst nützlich gewesen, indem sich sonst ein Meer von Blut zwischen ihm und seinen sicilianischen Unterthanen erhoben haben würde. Daß die englische und die französische Politik damals nicht immer dasselbe Ziel verfolgten, auch wenn sie äußerlich Hand in Hand mit einander giengen, kann auch bei ihrer Einmischung in die neapolitanisch-sicilianischen Angelegenheiten wahrgenommen werden. Großbritannien, so behauptet wenigstens Bastide, hätte eine vollkommene Trennung Siciliens von Neapel mit einem eigenen König gern gesehen, indem es hoffte auf diese Weise seinen früheren Einfluß auf diese Insel wiederherzustellen. Frankreich wünschte dagegen, im Interesse der italienischen Nationalität, daß die beiden Länder unter derselben Krone vereinigt blieben, Sicilien aber ein besonderes Ministerium und Parlament und einen neapolitanischen Prinzen zum Statthalter erhielte. Bastide fürchtete daß Sicilien unter einem eigenen König dem übrigen Italien zu fremd werden könnte. Auch bei Gelegenheit des Waffenstillstandes, zu welchem die neapolitanische Expedition vor Messina von den vereinigten Bemühungen des französischen Admirals Baudin und des englischen Admirals Parker genöthigt wurde, tritt die Verschiedenheit der Zwecke und Gesichtspunkte zwischen den beiden Mächten hervor. Der britische Botschafter in Neapel, Lord Napier, zu dessen Verfügung Admiral Parker und dessen Geschwader gestellt war, hatte sich von den Vorstellungen des französischen Gesandten Rayneval zu der Dazwischenkunft zu Gunsten der Sicilianer fortreißen lassen. Wie bedenklich ihm dieß nachträglich erschien, kann aus seiner Depesche an Lord Palmerston vom 10 Sept. erkannt werden, in welcher er die Besorgniß ausspricht möglicherweise sowohl gegen die Grundsätze des Völkerrechts als die Absichten seiner Regierung gehandelt zu haben. Palmerston beruhigte ihn und billigte sein Verfahren. Man ersieht indessen aus Napiers Bedenklichkeiten wie weit die Engländer davon entfernt waren in die Fußstapfen der Franzosen zu treten, die sich, als einige ihrer in Neapel ansässigen Landsleute bei der Bewegung am 15 Mai in ihren Personen und Gütern beschädigt worden, anschickten das Schloß Ferdinands zu beschießen, wenn nicht augenblicklich Genugthuung geleistet würde (S. 166). Bastide meint sogar daß, wenn Admiral Baudin versucht hätte mit Gewalt den Angriff des neapolitanischen Geschwaders auf Messina zu verhindern, er von der englischen Flottenabtheilung nicht nur verlassen, sondern vielleicht bedroht worden wäre. Wie dem auch gewesen seyn möge, darüber kann indessen kein Zweifel obwalten daß die englische Regierung damals die constitutionelle Staatsform für beide Sicilien wie für ganz Italien gewünscht hat. Lord Palmerston spricht sich darüber an Lord Napier ausführlich und unverhohlen aus (S. 171 bis 175). In dieser Beziehung stimmten Frankreich und England vollkommen mit einander überein.

Aber noch eine andere, nicht bloß Italien, sondern Europa berührende Gesinnung tritt in dem Abschnitt über die neapolitanisch-sicilianischen Angelegenheiten mit besonderer Stärke hervor. In einer Depesche an den französischen Gesandten in Neapel, Rayneval, erwähnt Bastide einer zwischen ihm und dem Grafen Ludolph, neapolitanischem Bevollmächtigten in Paris, stattgehabten Unterredung. Ludolph hatte sich mit Heftigkeit darüber beschwert daß Frankreich bei seinem Einschreiten vor Neapel und Messina die Rechte des Königs Ferdinand verletzt habe, Rechte die sich auf die Verträge von 1815 und die Beschlüsse des Wiener Congresses gründeten. „Mein Herr," antwortete Bastide, „Sie sprechen mir immer von den Rechten der neapolitanischen Krone und den Verträgen von 1815, ohne zu bedenken daß Frankreich jede Erinnerung an jene Zeit auf das äußerste verabscheut. Man hat mir vorgeworfen, und wirft mir noch vor, daß ich die Gelegenheit nicht benutzte um das Schloß des Königs Ferdinand beschießen zu lassen, den das französische Volk als den schlimmsten unter allen Bourbonen ansieht. Dieses Gefühl ist nicht bloß, wie Sie zu glauben scheinen, der Partei eigen welche man die rothen Republicaner nennt, es herrscht in der Totalität der Nation vor. Vergessen Sie nicht daß die Revolutionen von 1830 und 1848 großentheils aus dem Haß gegen die Verträge von 1815 entstanden sind. Die Ansicht ist sehr verbreitet daß diese Verträge, wär' es auch durch einen Krieg, zerrissen werden müssen, und die Neigung für diesen Zweck zu den Waffen zu greifen ist so allgemein, daß sie in dieser letzten Zeit Veranlassung zu einem traurigen Irrthum gegeben hat. Mehrere Departements haben ihre Stimme zum Eintritt in die Nationalversammlung nur deßhalb einem Bonaparte gegeben weil derselbe den Namen eines großen Generals trägt. Wir thun alles mögliche um die Gereiztheit der öffentlichen Meinung zu besänftigen. Wenn wir aber dabei nicht von den fremden Mächten unterstützt werden, so wird es uns vielleicht unmöglich seyn einen Ausbruch zu verhindern, der für uns, aber noch mehr für die anderen, üble Folgen haben kann." (S. 186 bis 187). Diese Worte, die noch heute ihre Bedeutung haben, verdienten besonders erwähnt zu werden.

Die kurze Beleuchtung der Beziehungen der französischen Republik zum römischen Hof bis zu der Präsidentschaft Louis Napoleons ist von Bastide, wie er selbst erklärt, in der Absicht angestellt worden, um die Anschuldigung zu widerlegen als wäre schon von ihm und Cavaignac die Politik angefangen worden, die später in der Belagerung und Einnahme Roms ihre Vollendung fand. So wenig man auf alle Ideen Bastide's, besonders in diesem Abschnitt seines Werkes, eingehen kann, so hat er sich doch gegen den ihm zuweilen von seiner eigenen Partei gemachten Vorwurf, in Rom zweideutig verfahren zu haben, durch Mittheilung der betreffenden Documente vollkommen gerechtfertigt. Die Vollziehungscommission mit Cavaignac an der Spitze war so wenig geneigt ihre Soldaten zur Unterstützung Pius IX zu verwenden, daß ein zu diesem Zweck gestelltes Gesuch entschieden zurückgewiesen wurde. Bastide gab in seiner Depesche an den französischen Botschafter in Rom, d'Harcourt, als Grund dieser Weigerung einmal an daß ein französisches Corps von 3 bis 4000 Mann, wie der päpstliche Nuntius in Paris verlangt hatte, zu einer Vertheidigung des Kirchenstaates zu schwach seyn würde, und daß es andererseits der französischen Republik nicht anstehe ihre Soldaten zu Werkzeugen der römischen Polizei zu machen. Auch widerspräche jede bewaffnete Dazwischenkunft in den innern Angelegenheiten des Kirchenstaates der Rolle eines Vermittlers, an der Frankreich damals noch fest hielt (S. 207 bis 208). In Paris sah man nach Rossi's Ermordung die Entfernung des Papstes aus Rom voraus, und wünschte daß derselbe eine Zuflucht in Frankreich suchen möchte. Bastide schickte zu dem Ende ein Mitglied der Nationalversammlung, Franz v. Corcelles, der bisher ein Demokrat und Katholik in der früheren Manier Lamennais' gewesen, als außerordentlichen Bevollmächtigten der französischen Republik nach Civitavecchia, um Pius IX in Schutz zu nehmen, wenn derselbe, wie man voraussetzte, die Absicht hätte sich dort einzuschiffen. Es wurde ein Truppencorps, die Brigade Molière, das vorher in Marseille zusammengezogen war um im Nothfall zur Vertheidigung Venedigs verwandt werden zu können, für Civitavecchia bestimmt, und Corcelles zur Verfügung gestellt, wenn die Flucht des Papstes auf Hindernisse stoßen sollte. Es geht aus einer Depesche Bastide's an Corcelles vom 27 Nov., aus der letzterem ertheilten geheimen Instruction und aus einer Circularnote an die französischen Gesandten in Wien, Neapel und Turin hervor, daß Corcelles sich in keiner Weise in die römischen Zustände einmischen, sondern lediglich den Papst schützen und, sobald dieß erreicht sey, mit den ihm untergebenen Truppen nach Frankreich zurückkehren sollte (S. 211 bis 214). Es geschah dieß auch als Corcelles bei seiner Ankunft in Civitavecchia erfuhr daß Pius IX sich bereits nach Gaëta gewandt habe. Die in Marseille zurückgebliebene Brigade Molière war gar noch nicht eingeschifft worden.

Es macht einen seltsamen Eindruck einen sonst feinen und klaren Kopf wie Bastide in Bezug auf die Ereignisse von 1848, nach einem vollen Decennium, in denselben Irrthümern und Selbsttäuschungen wie damals befangen zu sehen. Er glaubt noch jetzt daß es dem Papst möglich gewesen wäre seiner weltlichen Herrschaft zu entsagen, und sich an die Spitze einer Föderirung von italienischen Republiken zu stellen. Er meint daß Pius IX seine Mission nicht begriffen habe, und daß er als ein kirchlicher Reformator und politischer Regenerator hätte auftreten sollen. In manchen Dingen sieht Bastide sehr scharf, aber von der eigenthümlichen Stellung des Papstthums scheint er eine für einen sonst so unterrichteten Mann auffallend lückenhafte und unklare Vorstellung zu hegen. Es ist immer übereilt von einer etwas fernen Zukunft, von einer solchen die nicht schon in unserer Gegenwart enthalten ist, eine Ansicht aufstellen zu wollen, und wir enthalten uns deßhalb jeder Bemerkung über das was Italien und dem Kirchenstaat bevorstehen kann. Aber so viel darf wohl schon jetzt mit Bestimmtheit behauptet werden daß das Werk einer Zerstörung des Bestehenden nicht von einem Papst ausgehen konnte, daß ein solcher nie die Hand dazu bieten wird, und daß die katholische Hierarchie, von ihrem Ursprung ganz abgesehen, dieselbe, als eine historische Erscheinung betrachtet, die conservativste aller Institutionen ist, deren Aufhören, ohne einen angemessenen Ersatz, zu welchem sich bis jetzt nicht die geringste Aussicht zeigt, die romanischen Völker einer moralischen Auflösung preisgeben würde. Möge die Demokratie in Frankreich und Italien von der ihr und andern gefährlichen Illusion ablassen sich das Papstthum dienstbar machen oder sich mit ihm zu demselben Zweck verbinden zu wollen. Die Demokratie muß, wenn sie den Stoff dazu in sich besitzt, ihr Ziel ohne fremde Hülfe zu erreichen suchen. Wenn Pius IX als weltlicher Regent 1848 die Gränzen überschritten hätte die ihm seine Stellung als Kirchenoberhaupt vorzeichnet, so würde er die katholischen Interessen verletzt haben, ohne den demokratischen Ideen förderlich gewesen zu seyn.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

München. Aus der 21sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten tragen wir folgendes nach. Frhr. v. Thüngen erstattet im Namen des besondern Ausschusses Vortrag über die den Vollzug des Forstgesetzes betreffenden Anträge, 87 an der Zahl, die meistens zugleich verschiedene Beschwerden enthalten. Sie beziehen sich theils auf Entziehung oder doch Beschränkung der Abgaben nothwendiger Forstproducte, namentlich der Waldstreu, theils auf zu strenge Auslegung mehrerer Paragraphen des Forstgesetzes. Der Referent Frhr. v. Thüngen anerkennt daß durch unmäßigen Streuentzug die Wälder verheert und in ihrem Ertrag geschmälert werden, was auch der Landwirthschaft unabsehbaren Schaden bringen würde; denn nicht nur die Holzpreise würden auf eine für Kleinbegüterte kaum mehr zu erschwingende Höhe steigen, sondern auch die klimatischen Verhältnisse, namentlich der Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre, würden sich bedeutend ändern. Referent erörtert diese Verhältnisse mit gründlicher Sachkenntniß, und geht dann auf die finanzielle Rente über für welche der Flor der Waldungen von höchster Bedeutung ist. Die Einnahmsquelle der Waldungen erhöhte im letzten Jahr den Budgetsatz um 1,900,000 fl. Die Berechtigung der Landwirthschaft müsse jedoch ebenfalls anerkannt werden; das Bedürfniß der Waldstreu in Bezug auf Größe und Unabwendbarkeit der Ansprüche zeige sich mehr als ein locales; viele Gegenden Bayerns — die fruchtbarsten — verlangen gar keine Waldstreu, um so häufiger aber die von der Natur am wenigsten begünstigten und armen, wo die Landwirthschaft auf niedriger Stufe steht. Die Nationalwirthschaft hat also zu untersuchen ob es zweckmäßiger ist die bei dem ausgezeichneten Betrieb unserer Forstwirthschaft stets zunehmende Kraft des Waldbodens der vermehrten Holzproduction zuzuwenden, oder mittelst Streuabgabe theilweise der Landwirthschaft zu überlassen. Die Beschwerden beziehen sich hauptsächlich auch darauf daß die zur Abgabe bewilligte Streu von den niedern Organen der Forstverwaltung auf vexatorische Weise nicht zur rechten Zeit und nicht am gelegenen Platz abgegeben werde. Referent glaubt daß dieß nicht mit Willen der Staatsregierung geschieht, und von dieser, wo eine solche Pflichtverletzung nachgewiesen wird, ernstlich einzuschreiten ist. (Im Ausschuß wurde dieß vom Ministerium bestätigt.) Die Beschwerde wegen übertriebener Schmälerung der Rechtstreu und wegen Vexationen, wodurch die Berechtigten zur Ablösung vermocht werden sollen, findet Referent sehr begründet, und wünscht daß die Regierung bei solchen Ablösungen mit einer gewissen Freigebigkeit verfahren möchte. Hinsichtlich der Beschwerde in Betreff zu weit ausgedehnter Schonungszeit der Waldungen bezüglich der Streunutzung wünscht Referent: daß bei Anfertigung der Streunutzungsplane die Regierung das Interesse der Landwirthschaft eben so im Auge behalte als das der Forstwirthschaft; die Beschwerde wegen zu hohen Taxen bei verkäuflich abgegebener Waldstreu ist nur zu sehr begründet, und leidet darunter gerade der ärmere Theil der Bevölkerung; für diesen möchte ein Vorwort wohl begründet seyn; man möge dieser die Waldstreu zu geringerer Taxe oder unentgeltlich zuwenden. Referent erörtert dann die Beschwerden wegen Waldweide, der häufigen Ausdehnung des Begriffs Körperschaftswald auf Privatwald, die Beschwerden wegen Ausdehnung des Begriffs Schutzwald, welche vom nationalökonomischen Standpunkt aus nicht zu rechtfertigen ist, ferner Beschwerden wegen Zutheilung von Gemeindewaldungen zu einem entfernten Forstrevier, wo es den Gemeinden möglich wäre eine eben so gute technische Leitung wohlfeiler durch Uebereinkunft mit einem näher wohnenden k. Revierförster zu erlangen; ferner eine Beschwerde wegen Ausforstung der Birkenberge, die, theilweise Gemeindeeigenthum, als Weideplätze dienen. Referent erkennt alle diese Beschwerden für begründet, spricht sich jedoch gegen eine derselben aus, welche Vermehrung der Holzhauung in den Staatswaldungen verlangt, und gegen eine zweite, welche für die Berechtigten die Befugniß anspricht ihr Rechtholz nicht allein selbst anfertigen lassen zu dürfen, sondern auch die Erlaubniß daß jeder einzelne Berechtigte das von ihm selbst gefertigte Holz als Rechtholz behalten dürfe. Im Ausschuß erstattete der k. Ministerialcommissär und Ministerialrath Dr. Mantel einen umfassenden (im Ausschußprotokoll beigedruckten) Vortrag, worin sich derselbe über Zweck und Bedeutung der Wälder, über die Bestimmungen des Forstgesetzes bezüglich der Privat- und Schutzwaldungen, die Waldweide, über die Einwirkung des Forstgesetzes auf die Gemeinde-, Stiftungs- und Körperschaftswaldungen, über Waldstreu und deren gesetzliche Bestimmungen, über zunehmenden Holzbedarf u. s. w. verbreitet, und sich gegen die Mehrzahl der vorliegenden Beschwerden äußert. Referent Frhr. Wilhelm v. Thüngen erörtert heute die vom Ausschuß beschlossenen Anträge, wodurch die als begründet erachteten Beschwerden in folgender Weise formulirt sind: es sey unter Hinübergabe sämmtlicher bei der Kammer eingelaufenen, den Vollzug des Forstgesetzes betreffenden Eingaben zum k. Staatsministerium an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvolle Bitte zu stellen: daß 1) bei der Bewirthschaftung der Staatswaldungen den Bedürfnissen der Landwirthschaft die nach Art. 5 des Forstgesetzes gebührende Rücksicht möglichst zugewendet werde; 2) daß die Streunutzungsplane zum Zweck der Ermäßigung von Streuberechtigungen aus Staatswaldungen nach Art. 25 des Forstgesetzes nicht auf das höchste Maß derjenigen Anforderungen, begründet werden welche von Seite der Forsttechnik zur Gewinnung eines höhern Ertrags der Waldungen für die Zukunft auf Kosten der Gegenwart gemacht werden können; 3) daß dem Weidegang, da wo er hergebracht sey, unter den gesetzlichen Beschränkungen kein Hinderniß in den Weg gelegt werde; 4) daß bei der Erklärung von Waldungen zu Gemeinde-, Stiftungs- oder Körperschaftswaldungen den bestehenden Rechts-, Besitz- und Herkommensverhältnissen Rechnung getragen, und insbesondere daß dem Begriff Körperschaftswaldung keine nicht im Sinn des Gesetzes liegende Ausdehnung gegeben, und daß bei der Bewirthschaftung dieser Waldungen das besondere Bedürfniß der Eigenthümer, Besitzer oder Nutznießer derselben vorzugsweise berücksichtigt werde; 5) daß den Rechten des Privateigenthums, durch Ausdehnung des Begriffs von Schutzwaldungen auf Waldungen deren Bestand für den Schutz gegen Naturereignisse gar keinen oder einen nur sehr zweifelhaften Einfluß hat, kein Eintrag gethan werde; 6) daß die Bestimmungen des Forstgesetzes nicht auf Grundflächen angewendet werden die ihrer Beschaffenheit und ihrer Benützung nach nicht als Wald oder Waldflächen angesehen werden können; 7) daß den Wünschen der Gemeinden, Stiftungen und Körperschaften bei der Wahl der Forsttechniker, namentlich wo ihre Wahl auf königl. Forstbedienstete fällt, so viel als thunlich von Seite der königlichen Staatsregierung entsprochen werde. Hr. Engert ergreift das Wort zu Gunsten des Streubedürfnisses der Bamberger Gärtner. Dr. v. Lasaulx: die Abgabe von Waldstreu an die Landwirthschaft sey eine Lebensfrage für das Bestehen der Wälder, Wälder aber seyen eine nothwendige Vorbedingung eines gesunden naturgemäßen Volkslebens; er habe einst vor 25 Jahren eine Reise gemacht durch die Culturländer der alten Welt; diese Länder waren einst die blühendsten, von ihnen sey ein großer und guter Theil unserer heutigen europäischen Bildung ausgegangen; heutzutage seyen diese Länder Wüsten, Einöden; warum? sie seyen entwaldet. In Aegypten, wo einst die Olive und die Weinrebe gepflanzt war, wachse heutzutage kein Stamm derselben mehr. Der Wein der die Gäste der schönen Kleopatra berauscht habe, wachse heute nicht mehr dort. Wer heute durch Palästina reise, frage sich täglich: ist dieß das Land gewesen wo Milch und Honig floß; dort habe das Leben von der Oberfläche der Natur sich zurückgezogen, ihr Antlitz sey verblichen, das ganze Land wie mit einem Aschentuch bedeckt, die Rosen von Jericho seyen längst verwelkt; wer heute durch Phönizien reise, begreife nicht daß bei den alten Propheten dieses Land ein Lustgarten Gottes genannt wurde; an der Stelle der einstigen Weltstädte Sidon und Tyrus lägen elende Fischerdörfer, nur Disteln, Dornen und Schuttpflanzen wüchsen dort, warum? Es sey entwaldet; die Ebene von Troja, einst mit lotosreichen Wiesen bedeckt, sey verwüstet, und nicht mehr von den 3000 Stuten (Homer) beweidet. Ebenso sey es überall in Griechenland, vertrocknete Erde, entwaldetes Land. Werfe man einen Blick auf jene Länder, so fühle man die Wahrheit des Ausspruchs eines großen Naturforschers: „der Mensch sey ein Raubthier, vor ihm liege die wilde großartige Natur in ursprünglicher Frische, und wenn er eine Zeit lang gehaust habe, lasse er einen weiten Streifen von Wüsten hinter sich." Alle diese Länder seyen nicht gewaltsam verwüstet und zerstört worden, durch Kriegszüge, Waldbrände. Die Zerstörung sey sehr natürlich und alltäglich eingetreten. Mit der wachsenden Bildung wachse die Bevölkerung, man rotte zur Gewinnung neuen Erdreichs die Wälder aus, und wenn diese gefallen seyen, stehe die Landwirthschaft hülflos da; diese Betrachtungen seyen wohl geeignet denkende Menschen zu erinnern welchen Werth die Wälder haben, und warum man sie erhalten müsse. Deutschland sey von jeher ein Land der Wälder und Wasserquellen gewesen, und eine der besten Eigenschaften des deutschen Volkscharakters habe darin ihren Grund; daß die deutsche Nation eine gewisse natürliche Frische des Gemüths und der Phantasie sich bewahrt, sey Folge der Waldluft und der frischen Wasserquellen. Bayern habe das Glück noch die schönsten Wälder zu haben, und die bayerische Forstwirthschaft sey überall als eine musterhafte anerkannt und gepriesen. Hüten wir uns dreimal die Axt anzulegen an die Wälder, denn wenn sie gefallen seyen, falle anderes nach. Nichtsdestoweniger gebe es Verhältnisse wo man nur die Wahl habe zwischen zwei Uebeln, und dann das geringere wählen müsse; er kenne eine bayerische Provinz, die Oberpfalz, wo die Waldstreu für die kleinen Grundbesitzer eine Lebensfrage sey; über dieses Land seyen seit dem dreißigjährigen Krieg furchtbare Verwüstungen hingezogen, das Land gehöre von Natur nicht zu den reichbegabten, und der Boden sey sehr parcellirt. Es gebe eine große Menge ganz kleiner Familien die bloß eine Kuh, ein paar Ziegen, einen Hopfengarten besäßen, und die nicht im Stande seyen den Dünger zu erzeugen dessen sie bedürften um existiren zu können; groß sey hier die Noth, es sey ihm von glaubwürdigen Seiten versichert worden daß in Folge von zu wenig abgegebener Waldstreu in jener Gegend eine große Erbitterung, fast an Verzweiflung gränzend, herrsche. Der Volksstamm sey ein ehrlicher, arbeitsamer, treuer und genügsamer; hier sey die Frage: sollen die Wälder verlieren, oder sollen die Menschen zu Grunde gehen? Hier sey der Fall ge-

ben daß er die dortigen Verhältnisse der wohlwollenden Berücksichtigung des Staatsministeriums und jenes Mannes empfehlen müsse der an der Spitze der Forstverwaltung stehe; es müsse hier wenigstens auf vorübergehende Abhülfe gehofft werden. Er glaube, es gebe noch andere Mittel gerade in Bayern auf moralischem Weg vielfach helfen zu können, indem man appellire an den guten Willen der Leute, an den Verstand derselben, und deren Berücksichtigung der nachfolgenden Generation. Redner erzählt hier eine Anekdote, wie einmal in Burglengenfeld zu dem dortigen ehrenwerthen Forstmeister v. Kobell Bauern um Holz gekommen seyen; da habe dieser Papier hervorgesucht, und den Leuten begreiflich gemacht daß die nachfolgende Generation, wenn sie kein Holz mehr habe, den früheren Forstmeister verfluchen werde; er gebe ihnen das Holz wenn sie diesen Fluch ihrer Kinder und Enkel schriftlich auf sich nähmen; da seyen die Leute stutzig geworden, und mit der Bemerkung weggegangen: „So lassen wir's halt beim Alten, Hr. Forstmeister." Jener Forstmeister habe gerechnet auf den Verstand und das Herz der Bauern, und auf den Sinn der nicht bloß darauf gerichtet sey die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, sondern auch der Zukunft zu gedenken, und wenn den Bauern auch von dieser Seite her klar gemacht werde daß ihre Kinder und Kindeskinder keine Streu mehr bekämen, und Wälder und Landwirthschaft zu Grunde gehen wenn man nicht möglichst schone, so glaube er daß durch dergleichen Argumentationen mehr geholfen werde als durch irgend andere Maßregeln, die doch nur vorübergehend seyn könnten. Der Redner schließt mit dem Ausruf: Erhalten wir die Wälder! Im weitern Verlauf der sehr langen Debatte erheben sich die HH. Wiedenhofer, Schlör, Engelhard, Graf v. Arco-Stepperg, Michael Krämer und Rabl für das Ausschußgutachten, welches theilweise von den HH. Ministerial-Commissären Dr. Mantel und Koch bekämpft wird, die insbesondere dem Antrag 3 entgegentreten, den Hr. Dr. Arnheim durch das Forstgesetz rechtfertigt. Bei der Endabstimmung werden sämmtliche Anträge des Ausschusses genehmigt.

München. Bei dem Abschiedsmahl zu welchem sich am Samstag Nachmittag die Majorität der Abgeordnetenkammer im „Augsburger Hof" versammelte, verlas der Abg. Oskar Frhr. v. Redwitz folgendes Gedicht auf den Schluß des Landtags:

Vorüber ist die Kampfesfrist,
Die Waffen ruhn, die Gläser klingen.
Gottlob, daß es vorüber ist —
Nichts mög' die Zeit uns wiederbringen!
Wir kehren heim mit festem Muth,
Kann doch ein jeder von uns sagen:
Wir meinten's mit dem Lande gut —
Auf Wiedersehn in bessern Tagen!

Es war wohl eine trübe Zeit,
Doch Eins hat stets uns hoch erhoben:
Nicht Einer von uns wich beiseit,
Und unser Bund bestand die Proben.
Das war der Trost der uns verblieb,
Daß einer half den andern tragen;
Das macht' einander uns gar lieb —
Auf Wiedersehn in hellern Tagen!

Wir wahrten nichts als unser Recht,
Im Volk beschworen und am Throne;
Wir wollen Wahrheit, ganz und ächt,
Im Recht des Landes und der Krone.
Ob auch manch Schwert zu schneidig traf,
Wer will es drum zu streng verklagen?
Viel besser doch als List und Schlaf —
Auf Wiedersehn in stillern Tagen!

Mit diesem Glauben ziehn wir heim
In unsers Landes weite Gauen.
Ja, mög' aus dieses Kampfes Keim
Neu blühen Eintracht und Vertrauen!
Wir schaun zum Throne fest und klar,
Und dürfen drum auch nicht verzagen.
Du treue, deutsche Männerschaar —
Auf Wiedersehn in frohern Tagen!

Aegypten.

Kairo, 20 März. Am 14 d. verließ die k. großbritannische Fregatte „Euryalus" den Hafen von Alexandria, um nach Jaffa zu segeln, woselbst Prinz Alfred sich ausschiffen wird um einen Ausflug nach Jerusalem zu machen. — Der k. großbritannische Gesandte für China, Hr. Bruce, ist gestern in Alexandria angekommen. Lord Elgin ist heute, von China kommend, hier eingetroffen. — Vor einigen Tagen hat sich in Alexandria ein Werbebureau für Sardinien gebildet, wegegen der österreichische Generalconsul augenblicklich bei der ägyptischen Regierung Protest einlegte. Widersinnigerweise hatte dieses Werbebureau eine Flagge mit den italienischen Farben aufgehißt, welche der Gouverneur sofort durch einen Kawassen herunterreißen ließ. — Hr. v. Lesseps weilt gegenwärtig hier in Kairo, und wird sich demnächst mit seinen Ingenieuren und Bauunternehmern nach Suez begeben um das Terrain des Canals zu vermessen. Zu diesem Zweck hat er von der Regierung Kamele und Werkzeuge verlangt, welche diese ihm jedoch abgeschlagen hat. Da Hr. v. Lesseps die Arbeiten nicht beginnen darf, so scheint er diese Inspection vorderhand gewählt zu haben um die zahlreichen Actionnäre zu beruhigen; in Wahrheit erwartet er aber das Resultat seiner an Aali Pascha nach Konstantinopel und an die Compagnie universelle nach London gerichteten Schreiben. Den Vicekönig hat Hr. v. Lesseps, seit der Unterredung mit welcher ich Sie in meinem letzten Brief bekannt machte, nicht wieder gesehen; ja, er hat ihm sogar das Versprechen geben müssen ihn bis zum Eintreffen der Antworten auf seine Schreiben nicht aufsuchen zu wollen. Trotzdem weicht Said Pascha ihm überall aus.

Neueste Posten.

Gotha, 28 März. Der Sonderlandtag ist von dem Präsidenten durch eine warme patriotische Rede eröffnet worden. Wir werden den Wortlaut nachtragen.

Hannover, 28 März. Der König ist von Oldenburg wieder hier eingetroffen. Der von der ersten Kammer zum Commissarius des Schulden- und Tilgungswesens ernannte Obergerichtsrath v. Rössing hat die k. Bestätigung erhalten. (N. H. Z.)

Die auf die Kriegsbereitschaft bezüglichen Maßregeln nehmen, ungeachtet aller Friedensversicherungen, die hier so wenig wie in Wien und andern Orten Deutschlands auf fruchtbaren Boden fallen, in unserm Land einen ungesäumten Fortgang. Eine bedeutende Vermehrung der Officiere und Unterofficiere ist in Aussicht genommen, und hat sich darauf ganz besonders die Thätigkeit der versammelten höhern Officiere der einzelnen Regimenter bezogen (Hann. Tagbl.)

Hannover, 28 März. Das Gesetz über die Werthpapiere auf den Inhaber ist in seiner durch den ständischen Ausschuß umgewandelten Form heute von beiden Kammern genehmigt worden. Ferner erklärten sie sich einverstanden daß das etwa vorhandene Deficit auf den vorhandenen Ueberschüssen der Vorjahre und soweit diese nicht reichen durch Anleihe gedeckt werde. (D. Bl.)

Hannover, 29 März. Die Ständeversammlung ist heute geschlossen worden. Das königliche Schreiben erkennt die kräftige Unterstützung der Regierung, und die deutsche vaterländische Gesinnung der Kammern an. (T. d. Frs. J.)

Berlin, 29 März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde der Gesetzentwurf: Verschaffung der Vorfluth in den Bezirken des Appellationsgerichtshofs zu Köln und des Justizsenats von Ehrenbreitstein, sowie in den hohenzollernschen Landen nach eingehender Debatte in der Fassung, wie es aus dem Abgeordnetenhaus hervorgegangen angenommen. Das Haus beschäftigte sich dann mit dem Gesetzentwurf wegen anderweitiger Einrichtung des Amts- und Zeitungs-Cautionswesens. Im Abgeordnetenhaus hat v. Beckerath den Antrag eingebracht: das Haus wolle beschließen, die Erwartung auszusprechen daß die Regierung dahin wirken werde: 1) den Rheinzoll, resp. die bei der Fahrt auf den Rhein für jedes Schiff von einer gewissen Ladungsfähigkeit zu entrichtende Recognitionsgebühr in der Art zu vermindern, daß der Gesammtertrag beider Abgaben den zur Unterhaltung der Wasserstraße erforderlichen Kostenaufwand nicht übersteigt; 2) die Brücken-Durchlaßgebühr, sowie 3) den noch bestehen Lootsenzwang aufzuheben. (Pr. Bl.)

↓ **Berlin,** 29 März. Heute ist die Nachricht eingegangen daß das Wiener Cabinet die für die Verhandlungen des Congresses aufgestellten Basen acceptirt habe. Morgen erwartet man ein Circular desselben an die übrigen Großmächte. Wie wir aus guter Quelle hören, ist auch jetzt noch nicht der Versammlungsort für den Congreß festgestellt, obwohl in der Presse bereits Mannheim dafür als bestimmt bezeichnet wird. Wie wir hören, ist neben Mannheim und Baden-Baden noch Spaa in Frage gekommen. Die Mittheilung des „Nord," Graf Cavour habe in Paris die Zulassung Piemonts zum Congreß auf gleichem Fuß mit den fünf Großmächten erlangt, wird uns als unbegründet bezeichnet. Piemont wird am Congreß, wie wir bereits erwähnten, in keiner andern Weise als die andern italienischen Staaten vertreten seyn.

Wien, 28 März. Samstag Abend fand im Fernkorn'schen Gußhaus der Hauptguß des Erzherzog-Karl-Monuments in Gegenwart der Feldmarschall-Lieutenants Graf Grünne und Frhr. v. Kempen statt. Dreihundert Centner Erz flossen in die vier Klafter tiefe Gußgrube, welche das Modell umschloß. Nächst der Bavaria war es der größte Guß der in neuester Zeit vorgenommen ward. Der Guß ist vollkommen gelungen. (W. Z.)

* **Triest,** 27 März. Der gestern Abends aus Alexandria eingetroffene Lloyddampfer „Bombay" brachte uns die ostindisch-chinesisch-australische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Bombay 25 Febr., Calcutta 21 Febr., Hongkong 15 Febr., Auckland (Neu-Seeland) 8 Januar. Die Bombay Gazette kündigt mit gesperrter Schrift an: die große indische Rebellion von 1857 sey zu Ende. Die wenigen noch auf freiem Fuß befindlichen Führer werden sich der Gewalt ihrer Verfolger kaum noch lange entziehen können;

einige von ihnen haben auch schon um Amnestie angesucht, und der berüchtigte Salut Hossein soll sich erboten haben, wenn man ihn selbst begnadige, Nena Sahib — der, verkleidet und überall Verrath fürchtend, von Ort zu Ort flieht — lebendig einzuliefern. Von Canton aus werden kleine Expeditionen in die Umgegend unternommen, theils um das Land auszukundschaften, theils um die Bevölkerung an den Anblick der Fremden und an den Umgang mit ihnen zu gewöhnen. Der längste und interessanteste dieser Ausflüge galt der Stadt Fayuen, dem früheren Hauptquartier der Patriotenpartei von Kwangtong. Lord Elgin selbst wollte um die Mitte Februars eine ähnliche Expedition, wie er sie auf dem Yangtse unternommen, auf dem großen westlichen Fluß versuchen, der nach Aussage der Chinesen mit flachen Fahrzeugen sehr weit hinauf schiffbar ist. — Der amerikanische Dampfer „Missisippi" ist nach Simoda abgegangen, um die japanesischen Gesandten an Bord zu nehmen, die sich auf Rechnung der Regierung der Vereinigten Staaten nach Washington begeben werden. — Der „Progresso di Egitto" knüpft an die Nachricht: der Vicekönig habe das Gesuch des Hrn. v. Lesseps um die Ermächtigung zum Beginn der Arbeiten abgelehnt, einige Betrachtungen, um darzuthun Hr. v. Lesseps hätte sich nicht nach Aegypten, sondern nach Konstantinopel wenden sollen, wo er noch nichts erzielt habe. — Ueber den Aufenthalt der kaiserlichen Fregatte „Novara" in Auckland liegen uns ausführliche Nachrichten aus dortigen Zeitungen und Privatbriefen vor. Interessant ist unter anderm eine Schilderung des Besuchs welchen unsere Landsleute dem Maori-Häuptling Patuone, bei Gelegenheit des von ihm bei seinen Stammgenossen veranstalteten Weihnachtsfestes, abstatteten. Auch die Untersuchung der Kohlen- und Kalklager in der Nähe des Waikato und eine Fahrt auf diesem Strom selbst, dessen Ufer an den Rhein erinnerten, lieferten der wissenschaftlichen Commission reichen Stoff.

Mailand, 25 März. Auf dem Corso Francesco zu Mailand wurde der Polizeicommissär Rossi mit sieben Messerstichen tödtlich verwundet. (T. H.)

Bern, 28 März. Der Bundesrath hat nachträglich verfügt daß der außerordentliche Pferde-Ausfuhrzoll von 400 Fr. die Füllen welche noch die ersten Milchzähne haben nicht trifft, sondern diese nach wie vor 50 Cent. per Stück entrichten. — Auf die Neutralitätserklärung des Bundesraths hat die Regierung von Waadt einige Bemerkungen bezüglich ihrer Zeitgemäßheit gemacht, ohne jedoch im wesentlichen abweichender Ansicht zu seyn. (Bund.)

Madrid, 28 März. Der Nuntius gab gestern Hrn. Barrot, französischem Gesandte, ein großes Diner. Alle Minister und Gesandten waren zugegen. (T. Hav.)

London, 29 März. Die „Europa" bringt Berichte aus Amerika vom 26 und 560,993 Doll. Eine außerordentliche Congreßsession wird wahrscheinlich im August statthaben. Der Finanzmarkt ist fest. London 9 3/4—7/8. Middling 12 1/2. Weizen und Kaffee fest.

Die Times meldet daß der Congreß in Baden-Baden abgehalten werden wird, da Frankreich Einwendungen gegen Aachen erhob. Graf Walewski und Hr. Drouyn de Lhuys werden Frankreich vertreten. Graf Malmesbury und Lord Cowley repräsentiren England. (T. Hav.)

Paris, 29 März. Der Moniteur zeigt an daß Hr. Keller-Haas in dem dritten Wahlbezirk des Oberrheindepartements zum Abgeordneten erwählt wurde, ohne die Zahl der Stimmen (18,550) anzugeben. Für Hrn. Migeon waren angeblich nur 10,863.

Die Débats resumiren die neuesten Erklärungen im englischen Parlament über den Congreß, und schließen dann mit den Worten: Wenn man sich bei Beurtheilung der Ereignisse der Zukunft nach der Sprache der Diplomatie richten könnte, und nicht einen wesentlichen Einfluß dem Unvorhergesehenen in den menschlichen Dingen einräumen müßte, so könnte man über die Erhaltung des Friedens durchaus beruhigt seyn. Der Globe hebt ausdrücklich hervor daß Oesterreich feierlich erklärt habe nicht Piemont, und daß Piemont ebenso feierlich erklärt habe daß es nicht Oesterreich angreifen wolle, Frankreich seinerseits hätte aber erklärt, Piemont nur für den Fall Zusagen gemacht zu haben daß es von Oesterreich angegriffen werde. Die Débats bemerken dann: Wenn wir dem Krieg nicht entschlüpfen, so haben wir wenigstens den Trost daß er nicht beginnen wird ohne daß die ganze Welt sich verpflichtet hätte niemanden anzugreifen.

Der Constitutionnel vertheidigt die Regierung gegen den Vorwurf den Ackerbau weniger als die Industrie zu unterstützen, und namentlich nicht durch eine entsprechende Anzahl von Ackerbauschulen und Musterwirthschaften die Auswanderung vom Lande nach den Städten zu paralysiren. Der Constitutionnel behauptet die Industrie sorge für sich selbst, der Ackerbau überlasse alles der Regierung; diese thun genug, aber die Musterschüler seyen keineswegs die gesuchtesten Landwirthe, auch sey in der Landwirthschaft der Fortschritt ganz außerordentlich schwer und langsam.

Der Siècle ist glücklich weil selbst der Univers zugegeben die italienische Frage bestehe seit 1815. 1848 habe Piemont die Initiative ergriffen um sie zu lösen, sey aber durch die Uebermacht erdrückt, und 1856 habe sich Graf Walewski durch sein Memorandum darüber ein ewiges Denkmal gestiftet. Das Havin'sche Blatt greift darauf in einem les repus überschriebenen Artikel diejenigen auf das heftigste an, welche nicht bereit sind die Lösung der italienische Frage zu unterstützen.

Das Journal de Rouen meldet: am 30 März werde eine in Rouen liegende Batterie per Eisenbahn nach Marseille befördert werden, während sie früher nach Lyon bestimmt war, welche Bestimmung durch Gegenbefehl verändert wurde.

Nach der L. C. hat Hr. v. Cavour seine auf gestern angesetzt gewesene Abreise auf morgen verschoben.

Marseille, 28 März. Nach in Genua angelangten toscanischen Correspondenzen ist die Gährung im Großherzogthum im Steigen. Fürst Corsini soll dem Premierminister des Großherzogs geschrieben, und ihn aufgefordert haben sich Piemont anzuschließen. Man spricht von Modificationen des toscanischen Cabinets im Sinn Hrn. Baldasseroni's und der Unabhängigkeit von Oesterreich. — Man hat Berichte aus Rom 26 d. Das Gerücht von einer Mission de Pietro's nach Paris und des Msgn. Biale nach Wien wird dementirt. Die Probefahrt auf der Eisenbahn nach Civitavecchia gelang vollständig. — Die Berichte aus Calcutta sind vom 22 Febr. Der Handel nimmt wieder zu. Die Preise der Waaren und die Transportsätze weichen, aber der Preis des Reises ist enorm. Nach Briefen sind die Eingebornen genöthigt sich auf ein einziges Mahl per Tag zu beschränken. Die Obligationen des Gouvernements verlieren 30 Procent. (T. Hav.)

Marseille, 29 März. Wie aus Florenz berichtet wird, hat auf Grund einer Berathung der ganze Advocatenstand dieser Stadt erklärt daß die Verfolgung und die verfügte Beschlagnahme bei dem Buchhändler Barbera ungesetzlich und nichtig sey. 86 unterzeichneten den Beschluß. (T. H.)

Brüssel, 28 März. Nach dem „Précurseur" hat die von der Regierung eingesetzte Commission um über die dem flämischen Theater zu gewährende Unterstützung zu berathen einen festen Entschluß gefaßt. Auf den Vorschlag eines Hrn. van Zeene sollen jährlich verschiedene Preise für die besten Originalstücke ausgesetzt werden welche auf der flämischen Bühne zur Ausführung kommen. Für Stücke in einem Acte wird die Prämie 100 Fr. betragen, für die in zweien 150 Fr., für die in dreien 200, und 300 für die in vier und mehreren. Diese Unterstützung der flämischen dramatischen Poesie scheint uns außerordentlich unzureichend, und beweist abermals wie wenig Berücksichtigung das flämische Element, obgleich es an Zahl dem celtischen fast gleichkommt, in Belgien Berücksichtigung findet. Es ist jedoch unzweifelhaft daß thatsächlich in ihm vielmehr innere Kraft liegt als in den Wallonen mit der importirten französischen Civilisation von der diese leben. — Der Kriegsminister soll um seine Entlassung eingekommen seyn; der Grund liegt jedoch lediglich in dem schlechten Gesundheitszustand des Generals; derselbe wird sofort nach seinem Rücktritt eine Reise nach Italien antreten. (Belg. Bl.)

Turin, 26 März. Der „Corriere mercantile" meldet: der Abg. Beglio werde eine Broschüre herausgeben, worin er die moralische Nothwendigkeit des Kriegs beweisen will. Eine andere gegen die toscanische Regierung aufreizende Broschüre ist hier in Umlauf gesetzt worden. Im Kriegsministerium herrscht fortwährende Thätigkeit. Ein Cuirassierregiment soll gebildet werden. Der Kriegsminister, von einer Augenkrankheit befallen, hat sich nach Voghera und Stradella begeben. Die hiesige Nationalgarde stellte 35 Freiwillige, von denen inzwischen 30 untauglich befunden wurden. In der Nacht vom 22 auf den 23 d. M. wurde zwischen Fossana und Ceva die Briefpost beraubt. (O. C.)

Turin, 27 März. Die piemontesische Regierung stellt die fernere Einreihung von Freiwilligen ein. (Oesterr. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 28 März. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 7/8 G.; 3 1/2proc. 96 1/8 G.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 103 3/8 G.; 3 1/2proc. von 1842 93 3/4 G.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 92 1/2 G.; Rhein-Nahe-Bahn 51 3/4 P.; bad. 50fl.-L. 83 3/4 G.; 35fl.-L. 50 7/8 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41 3/4 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 124 1/2 P.; 25fl.-L. 32 1/2 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 31 5/8 G.

Augsburg, 30 März. Amsterdam l. S. 99 1/2 G.; Berlin l. S. 104 5/8 G., 4proc. l. S. 104 5/8 G.; Bremen l. S. 95 3/8 G.; Frankfurt a. M. l. S. 99 3/4 G., 3 1/2proc. l. S. 99 7/8 G.; Hamburg l. S. 88 1/8 G.; Leipzig l. S. 104 3/4 P., 4proc. l. S. 104 5/8 G.; Livorno l. S. 99 1/2 P.; London l. S. 117 P., 3proc. l. S. 117 P.; Lyon l. S. 93 G.; Mailand l. S. 116 1/4 P., 5proc. l. S. 116 1/4 P.; Marseille l. S. 93 G.; Neapel l. S. 99 G.; Paris l. S. 93 1/4 P.; Rom l. S. 122 3/4 G.; Wien l. S. 106 3/4 G., 5proc. l. S. 107 P.; bayer. Oblig. 3 1/2proc. 92 G., 4proc. 96 1/4 P., 4 1/2proc. 100 1/2 P., 4 1/2proc. halbjährig 101 1/2 P., 101 G., 5proc. vierte Em. 101 1/2 P.; österr. Nat.-Anl. 84 P.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 805 P.; bayer. Ostbahn-Actien 98 G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei u. Weberei 210 P., Baumw.-Spinn. am Stadtbach 153 P., zweite Em. 150 P., 5proc. Partialobl. 102 P., Baumwoll-Feinspinnerei 105 P., zweite Em. 100 P., mech. Baumwoll.-Spinn. Kempten 118 P., 5proc. Partialobl. 102 P.; Gasbeleuchtungsgesellschaft Augsburg 125 G.

Paris, 28 März. 3proc. 68.10; 4 1/2proc. 95.40; Bankactien 2880; landw. Creditbank 640; Credit mobilier 770; piem. 5proc. 79.25; röm. 86 1/2; span. äußere 1857 41 1/2; innere Schuld 41; innere 3proc. 44 1/2; 1proc. 30 1/4; Orleans 1347.50; Nord 930; Ost 662.50; Dauphiné 510; Paris-Lyon-Mittelmeer 840; Süd 512.50; West 585; Lyon-Genf 626.25; österr. Gesellschaft 538.75; Victor-Emmanuel 395.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Vorlesungen
auf der königlich preußischen theologischen und philosophischen Akademie zu Münster
im Sommer-Halbjahr 1859.

Die mit einem * bezeichneten Vorlesungen werden öffentlich oder unentgeltlich gehalten.

Theologie. * Apologetik der Kirche: Prof. Berlage. — * Die dogmatische Lehre von der Gnade und den Sacramenten. Die christliche Eschatologie: Derselbe. — * Erklärungen der bei den letzten der kleinen Propheten und bei den großen Propheten Jeremias, Ezechiel und Daniel vorkommenden Messianischen Weissagungen: Prof. Reinke. — * Erklärung der wichtigeren und schwierigeren Psalmen nebst Nachweisung der Entstehung der Abweichungen der lateinischen Psalmenübersetzung der Vulgata von dem hebräischen Grundtexte: Derselbe. — * Ueber einige schwierige Punkte welche sich auf den Inhalt und die Glaubwürdigkeit einiger Bücher des A. T. beziehen: Derselbe. — * Fortsetzung der Kirchengeschichte seit dem 12. Jahrhundert: Prof. Cappenberg. — * Christliche Alterthümer: Derselbe. — * Fortsetzung der Lehre über die Verwaltung der Bußanstalt: Prof. Püngel. — * Die Pastorallehre über das Sacrament der Ehe: Derselbe. — * Erklärung der Apostelgeschichte: Prof. Bisping. — * Erklärung der Briefe Pauli an die Ephesier und Kolosser: Derselbe. — * Allgemeine Religionswissenschaft: Derselbe. — * Der erste Theil der speciellen Moral oder über die drei göttlichen Tugenden, und aus dem zweiten Theile die Abhandlungen über die Sacramente und kirchliche Censuren: Friedhoff. — * Aus dem zweiten Theile der Dogmatik die Lehre von den Sacramenten, von der göttlichen Gnade und die Eschatologie: Derselbe. — * Fortsetzung der Moraltheologie: Licentiat Schwane. — * Kirchengeschichte vom Beginne bis zu den Zeiten des hl. Bonifacius: Derselbe. — * Erklärung der Propheten Jonas, Nahum und Habakuk: Licentiat Achterfeld.

Philosophie. Logik: Prof. Schlüter. — Psychologie: Derselbe. — Metaphysik: Prof. Clemens. — Geschichte der neuern Philosophie: Derselbe. — * Geschichte der Lehre von den Ideen: Prof. Schlüter.

Mathematik. * Mathematische Uebungen und Geschichte der Mathematik: Prof. Heis. — Differential- und Integralrechnung, erster Theil: Ders. — Kegelschnitte nach der Methode der Alten: Derselbe. — Kettenbrüche: Ders. — * Mathematische Geographie und Chronologie: Derselbe.

Naturwissenschaften. Experimental-Physik: Prof. Hittorf. — Qualitative analytische Chemie, verbunden mit praktischen Uebungen: Derselbe. — * Ueber Magnetismus: Derselbe. — * Allgemeine Botanik: Prof. Karsch. — Specielle Botanik: Derselbe. — Naturhistorische Excursionen, Samstag Nachmittags: Derselbe. — * Entomologie: Dr. Altum.

Geschichte. Griechische Geschichte: Prof. Rospatt. — * Neuere Geschichte, bis zum Pariser Frieden von 1815: Derselbe. — * Historische Uebungen: Derselbe.

Philologie. * Erklärung des Platonischen Phädo: Prof. Winiewski. — Erklärung der Germania des Tacitus: Prof. Deycks. — * Auslegung der Tusculanischen Abhandlungen Cicero's, im philologischen Seminar: Derselbe. — * Erklärung des Panegyricus des Isokrates, im philologischen Seminar: Prof. Winiewski. — Metrik der Griechen und Römer: Derselbe.

Morgenländische Sprachen. Hebräische Grammatik, in Verbindung mit Uebersetzung einiger Capitel der Genesis und ausgewählter Psalmen: Prof. Reinke. — Arabische oder Syrische Grammatik in Verbindung mit Uebersetzung Arabischer oder Syrischer Schriftsteller: Derselbe. — * Uebungen im Uebersetzen des Korans aus dem Arabischen: Derselbe. — * Uebungen im Uebersetzen historischer und prophetischer Schriften des alten Testamentes, aus dem Hebräischen: Derselbe.

Deutsche Sprache und Literatur. * Geschichte des deutschen Epos und Erklärung der Nibelungen: Prof. Deycks.

Kunstgeschichte. * Ueber den Charakter und die Hauptepochen der christlichen Kunst: Prof. Clemens.

Neuere Sprachen. * Erklärung von Shakspeare's Hamlet: Dr. Schipper. — Englische oder französische Grammatik: Derselbe.

Das Lesezimmer der Paulinischen Bibliothek ist Montags und Donnerstags von 10 bis 1 Uhr geöffnet; außerdem können Dienstags und Freitags in denselben Stunden, unter den bekannten gesetzlichen Bestimmungen, Bücher nach Hause mitgenommen werden. Die Uebungen des philologischen Seminars unter Leitung der Professoren Deycks und Winiewski finden fünfmal wöchentlich statt. Das naturhistorische Museum und der botanische Garten werden bei den Vorlesungen benutzt, und steht außerdem den Studirenden der Zutritt zu diesen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, zu jenem nach mit dem Director desselben genommener Rücksprache offen. Ebenso das chemische Laboratorium, das physikalische Cabinet, der mathematisch-astronomische Apparat, das Normal-Herbarium und die Sammlung anatomischer Präparate. Das akademische Lesezimmer ist für die Mitglieder täglich zu den festgesetzten Stunden geöffnet. Zum Studium, so wie zur Anlegung von Herbarien können die Studirenden, unter den bei dem technischen Vorsteher des botanischen Gartens, Prof. Karsch, so wie beim Gärtner desselben einzusehenden Bedingungen, vom 1 Mai bis zum 1 October wöchentlich einmal Pflanzen-Exemplare erhalten.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 2 Mai festgesetzt.

Bekanntmachung der k. württembergischen Commission für die Verwaltung der Zehent-Ablösungscasse, betreffend die Einlösung von Zehent-Obligationen II. Serie.

Unter Hinweisung auf die diesseitige Bekanntmachung vom 5 laufenden Monats (Staats-Anzeiger S. 451) werden die Besitzer der nachstehend verzeichneten Zehent-Obligationen II. Serie, welche bei der am 14 dieses Monats vorgenommenen öffentlichen Verloosung gezogen wurden, mit Bezugnahme auf §. 21 der Finanz-Ministerial-Verfügung vom 26 September 1850 (Regierungsblatt S. 342) aufgefordert,

binnen drei Monaten,

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, die hiemit gekündigten Obligationen der II. Serie behufs ihrer Einlösung an die Zehent-Ablösungscasse zurückzugeben, indem nach Ablauf der gedachten Frist die Verzinsung dieser Capitalposten aufhört; wobei übrigens den Besitzern der Obligationen freigestellt wird, die Capitalien **vor** dem Ablaufe der Kündigungsfrist nebst Zins bis zum Tage der Ausbezahlung zu erheben.

Verzeichniß
der gezogenen zur Heimzahlung bestimmten Capitalien.

I. Auf den Namen des Gläubigers ausgestellte Obligationen und auf den Namen eingeschriebene Inhaberscheine.

a) Namenscheine:

Lit. B. Nr. 7. 17. 27. 37. 47. 57. 67. 77. 87. 97. 104. 106. 114. 116. 124. 126. 134. 136. 144. 146. 154. 156.
164. 166. 174. 176. 184. 186. 194. 196. 203. 204. — 32 Stück à 1000 fl.
Lit. D. Nr. 10. 16. 20. 26. 30. 36. 40. 46. 50. 56. 60. 66. 70. 76. 80. 86. 90. 96. — 18 Stück à 500 fl.
Lit. F. Nr. 3. 6. 11. 13. 16. 21. 23. 26. 31. 33. 36. 41. 43. 46. 51. — 15 Stück à 400 fl.
Lit. H. Nr. 6. 9. 13. 16. 19. 23. 26. 29. 33. 36. 39. 43. 46. 49. 53. 56. 59. — 17 Stück à 300 fl.
Lit. K. Nr. 5. 7. 10. 15. 17. 20. 25. 27. 30. 35. 37. 40. 45. 47. 50. 55. 57. 60. 65. — 19 St. à 200 fl.
Lit. M. Nr. 1. 9. 11. 12. 19. 20. 21. 22. 29. 30. 31. 32. 39. 40. 41. 42. 49. 50. 51. 52. 59. 60.
61. 62. 69. 70. 71. 72. 79. 80. 81. 82. 89. 90. 91. 92. — 36 Stück à 100 fl.

b) Inscribirte Inhaberscheine:

Lit. A. Nr. 25. 184. 339. — 3 Stück à 1000 fl.
Lit. C. Nr. 1. 41. — 2 Stück à 500 fl.
Lit. E. Nr. 52. — 1 Stück à 400 fl.
Lit. J. Nr. 14. 48. 58. 98. — 4 Stück à 200 fl.
Lit. L. Nr. 68. 120. — 2 Stück à 100 fl.

II. Auf den Inhaber lautende Obligationen,

bei welchen nach Art. 3 des Gesetzes vom 16 Sept. 1852 und dem Gesetz vom 22 April 1855 die Hauptforderung erlischt, wenn nicht binnen fünf Jahren, vom Tag des Ablaufs der Kündigungsfrist

22 Junius 1859

an gerechnet, der Schuldschein der Zehent-Ablösungscasse vorgelegt wird, und zwar:

Lit. A. Nr. 4. 5. 6. 9. 10. 14. 15. 16. 19. 20. 24. 26. 29. 30. 34. 35. 36. 39. 40. 44. 45. 46.
49. 50. 54. 55. 56. 59. 60. 64. 65. 66. 69. 70. 74. 75. 76. 79. 80. 84. 85. 86. 89. 90.
94. 95. 96. 99. 100. 104. 114. 124. 134. 144. 154. 164. 174. 194. 309. 319. 329. 349. — 62 Stück à 1000 fl.
Lit. C. Nr. 11. 21. 31. 51. 61. 71. 81. 91. 107. 117. 127. 137. 147. 157. 167. 177. 187. 197. 201. 205. 206. 209.
211. 215. 216. 217. — 26 Stück à 500 fl.
Lit. E. Nr. 2. 4. 12. 14. 18. 22. 24. 28. 32. 34. 38. 42. 44. 48. 54. 58. 62. 64. 68. 72. 74. 78.
82. 84. 88. — 25 Stück à 400 fl.
Lit. G. Nr. 106. 110. — 2 Stück à 300 fl.
Lit. J. Nr. 1. 4. 5. 8. 11. 15. 18. 21. 24. 25. 28. 31. 34. 35. 38. 41. 44. 45. 51. 54. 55. 61.
64. 65. 68. 71. 74. 75. 78. 81. 84. 85. 88. 91. 94. 95. — 36 Stück à 200 fl.
Lit. L. Nr. 8. 18. 28. 38. 48. 58. 78. 88. 98. 101. 102. 109. 110. 111. 112. 119. 121. 122. 129. 130. 131. 132.
139. 140. — 24 Stück à 100 fl.

Insoweit bei der Ablösung der gekündigten Inhaberscheine die nicht verfallenen Zinsabschnitte (Coupons) nicht mit ausgeliefert werden, kommen deren Beträge

an der Hauptforderung in Abzug, und es gilt diese Bestimmung auch für die auf den Namen eingeschriebenen Inhaberscheine, von welchen die Zinsabschnitte bei der Inscription an die Casse nicht zurückgegeben worden sind.

(Gesetz vom 22 April 1855 verglichen mit Art. 18 des Gesetzes vom 16 Septbr. 1852 und §. 17 der k. Verordnung vom 14 Decbr. 1853.)

Stuttgart, den 22 März 1859.

Königlich würtembergische Commission für die Verwaltung der Zehent-Ablösungscasse.
Elben. [2044]

Bekanntmachung. Verkauf des Staatsguts Ottelmannshausen betreffend. In Folge hoher Entschließung der kgl. Regierung, Finanzkammer, zu Würzburg vom 2 d. Mts. Nr. 10,848 wird das Staatsgut Ottelmannshausen, nahe bei Königshofen, in der fruchtbaren Gegend des sogenannten Grabfeldes im unterfränkischen Regierungsbezirke gelegen,

Mittwoch den 20 April l. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Rentamts der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Dasselbe enthält, außer hinreichenden Wohn- und Oekonomiegebäuden, ein Areal von 667¾ Mg. Artfeld, 57¾ Mg. Wiesen, 3 Mg. Krautland — sämmtlich von vorzüglicher Bodengüte und in unmittelbarer Nähe der Gebäude, dann die Schäfereigerechtigkeit auf der Flurmarkung Ottelmannshausen.

Ueber die nähern Verhältnisse kann sich bis zum Versteigerungs-Termin beim hiesigen Rentamte Aufschluß erholt werden, und über Personal- und Vermögens-Verhältnisse haben sich unbekannte Kaufsliebhaber mit befriedigenden Zeugnissen auszuweisen. — Königshofen, den 9 März 1859.

Königliches Rentamt.
[1592—94] **Keyl,** Rentbeamter.



Bekanntmachung. [2047]

Zufolge Entschließung der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München vom 24 März 1859 Nr. 2406 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

am Samstag als den 9 April l. Js., Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Postgebäude zu **Teisendorf** nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:
die nachbenannten Stationen der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Section, und zwar:

enthaltend:	Teisendorf		Freilassing		zusammen	
	veranschlagt zu					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten	10,871	18	5,528	36	16,399	54
Zimmerarbeiten	6,831	30	3,546	27	10,377	57
Schreinerarbeiten	2,167	5	1,252	26	3,419	31
Schlosserarbeiten	1,953	57	1,201	26	3,155	23
Spänglerarbeiten	2,322	46	1,333	49	3,656	35
Glaserarbeiten	337	34	225	12	562	46
Anstreicherarbeiten	1,542	33	952	44	2,495	17
Im Ganzen:	26,026	43	14,040	40	40,067	23

Die Veraccordirung der Arbeiten findet nach Handwerken statt, und es kann sowohl für jede Station einzeln als auch für alle beide Stationen zusammen als einziges Accordobject submittirt werden. Submissionen auf alle Arbeiten für eine oder beide Stationen werden ebenfalls zugelassen.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Samstag den 9 April l. Js., **Vormittags 9 Uhr,** für die Station **Teisendorf,**
Nachmittags 2 Uhr, für die Station **Freilassing** und für beide Stationen zusammen.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 31 l. Mts. März an im Amtslocale der mitunterfertigten k. Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder

für jedes Handwerk für die Station Teisendorf für sich und für alle die 2 Stationen als ein Accordobject zusammen

längstens bis Freitag den 8 April l. Js., Abends 6 Uhr,

für jedes Handwerk für die Station Freilassing als einzelnes Accordobject

längstens bis Samstag den 9 April l. Js., Mittags 12 Uhr,

im Bureau der mitunterfertigten Section oder

für jedes Handwerk der beiden Stationen für jede Station einzeln, wie für alle zwei Stationen zusammen

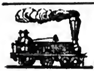
längstens bis 6 April l. Js., Abends 6 Uhr,

bei der k. Eisenbahnbau-Commission zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine sich persönlich oder durch genügend bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebs-Vermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Laufen, am 26 März 1859.
Königlich bayerisches Landgericht Laufen.
Der k. Amtsverweser: **Winter.**

Teisendorf, am 26 März 1859.
Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Heislainger, Sections-Ingenieur.



K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft. [1653—55]

Kundmachung.

Die General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich hiemit zur Kenntniß zu bringen daß in Folge der von dem hohen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten unterm 6 October 1858 Z. $\frac{14,094}{1,414}$ ertheilten Genehmigung vom 15 April 1859 angefangen auf sämmtlichen Bahnlinien der Gesellschaft ein neues Reglement über das Transportwesen in Wirksamkeit tritt, nach dessen Bestimmungen von dem obenerwähnten Zeitpunkte an die gegenseitigen Beziehungen aus Anlaß des Transports auf sämmtlichen Linien der Gesellschaft ausschließlich werden geregelt werden. Das Detail der Bestimmungen des neuen Reglements ist aus den Kundmachungen zu entnehmen, die mittelst Plakaten veröffentlicht und an allen Stationsplätzen zur Einsicht affigirt sind. — Wien, am 10 März 1859.

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Mechanische Baumwoll-Spinn- und Weberei Kaufbeuren. [2054—55] Die Herren Actionäre werden hiemit zu einer ordentlichen

General-Versammlung

eingeladen, welche **Montag den 9 Mai l. Js., Vormittags 10 Uhr,** im obern Fabrik-Locale abgehalten werden wird.

Kaufbeuren, den 28 März 1859. Der Vorstand des Verwaltungsrathes: **Ch. F. Heinzelmann** älter.

Bekanntmachung. Der Gefertigte macht zur Vermeidung von Irrungen hiemit allgemein bekannt daß er die dem Herrn **M. Abe** unter dem 25 Juli 1850 ertheilte **Vollmacht** bereits **am 20 Juli 1852 widerrufen** hat, und daß selbe zufolge dieses Widerrufes **aus der Matrikel des hochlöblichen k. k. Triester Handels- und Seegerichts** laut Bescheid dd. 22 Juli 1852 Nr. 3641 förmlich **gelöscht** ward.

Triest, den 14 März 1859. [1751—53] **Theodor Kesel.**

Portraits.

	Thlr.	Ngr.
Büry, Agnes. Gezeichn. u. lithogr. von **Paul Bürde** in Berlin. Chin. Pap.	1	—
Clauss, Wilhelmine (Mad. Szarvady). Lithogr. par *A. Lemoine* d'après **Henri Lehmann.** Impr. par *Jacomme et Comp.* à Paris. Chinesisches Papier.	1	—
Gade, N. W. Lithographie. Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner* u. *Kittendorf* in Kopenhagen. Chinesisches Papier.	—	20
Heller, Stephen. Lithogr. par *A. Lemoine.* Impr. par *Bertauts* à Paris. Chinesisches Papier.	1	—
Mendelssohn-Bartholdy, Felix. Der Kopf nach *Hildebrand*, in Stahl gestochen von *A. H. Payne* u. *W. C. Wrankmoore.* Neue in London gedruckte Ausgabe.	1	10
Mösner, Maria. Nach der Natur gezeichnet von *A. Fulda.* Lithographirt von *A. Schieferdecker* in Leipzig. Druck des königl. lithographischen Instituts in Berlin. Chinesisches Papier.	2	—
Schumann, Robert. Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von *J. W. Tegner.* Druck der lithographischen Anstalt von *Tegner* u. *Kittendorf* in Kopenhagen. Chinesisches Papier.	—	20
Wenzel, Ernst Ferd., Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig.	—	10

(1969) Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

[2019] So eben erschien im Unterzeichneter:

Entwurf einer neuen Heeresgestaltung.

Preis 10 Sgr.

Berlin, Charlottenstraße 94. **Riegel's Verlags-Buchhandlung.**

Wichtige Bücher-Auction in Ulm. Am **30 Mai** und folgende Tage kommt dahier die von Herrn Rector **Dr. G. H. v. Moser** hinterlassene **sehr werthvolle Bibliothek,** welche über 4000 Werke aus allen Theilen der Litteratur, besonders der **Philologie, Archäologie, Geschichte** ꝛc. enthält und daher allen Litteraturfreunden, Vorständen von Bibliotheken ꝛc. mit Recht zu geneigter Berücksichtigung empfohlen werden kann, zur öffentlichen Versteigerung.

Das systematisch geordnete Verzeichniß derselben ist so eben erschienen, und kann durch **alle Buch- und Antiquarhandlungen des In- und Auslandes gratis** bezogen werden. Aufträge werden von denselben sowie von dem ergebenst **Unterzeichneten** prompt und billig besorgt.

Ulm, im März 1859. [2031]

Wolfgang Neubronner, Antiquar-Buchhändler.

Verkauf. In der Nähe von Basel, an einer Eisenbahnstation gelegen, in gesunder und lieblicher Lage, ist ein schönes Landgut mit Garten und Parkanlagen und circa 10 Jucherten Land unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen unter Nr. 2002 die Expedition dieses Blattes. [2002—3]

Der Biliner Sauerbrunn. Dieser Brunnen als die kräftigste Natronquelle Deutschlands, in 10,000 Gewichtstheilen 30,085 kohlensaures Natron enthaltend, hat die Aufmerksamkeit der Ärzte so allgemein erregt, daß dessen Aufnahme mit jedem Jahr an Verbreitung gewinnt, seine heilkräftigen Wirkungen liefern die überraschendsten Resultate; nicht minder kann

das Saidschitzer Bitterwasser empfohlen werden, welches seinen Weltruf durch seine Heilkraft und seine digestive-lösende und purgirende äußerst wohlthätige Wirkung vollkommen begründet hat, es ist als solches bisher noch von keinem andern Bitterwasser übertroffen worden.

Die Pastilles digestives de Bilin, aus dem obigen Sauerbrunn gewonnen, sind zu empfehlen bei Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht und beschwerlicher Verdauung in Folge der Ueberladung des Magens mit Speisen oder geistigen Getränken, bei saurem Aufstoßen und chronischen Magenkatarrhen, bei Skrophulose der Kinder, ferner beim Gebrauche der Mineralwässer. Erwachsene nehmen 6 bis 7 Stück dieser Zeltchen trocken, Kinder im Verhältniß weniger.

Die Pastillen werden nur in versiegelten, etiquettirten Schächtelchen versendet. [2022—27]

H. K. F. L. Industrie & Commerz-Direction zu Bilin in Böhmen.

Capitalisten, die ihre Gelder sicherer wie in Staatspapieren anlegen wollen, wird hierzu in einem soliden industriellen Commandite-Unternehmen, welches weiter ausgedehnt werden soll, Gelegenheit geboten. Der Artikel ist gut und rentabel, er ist nicht der Mode unterworfen, und ist von dem Stande der politischen Verhältnisse unabhängig. Das Etablissement selbst gibt den Reflectanten eine hinreichende Garantie. Franco-Offerte unter Chiffre **R. H. O.** poste restante Darmstadt. [1838—39]

Die Bennegger'sche Teichel-Fabrik in Weißenhorn (Bayern) bei Ulm

fabricirt **glasirte** und **unglasirte Röhren aus Thon,** verwendbar **zu Gas- und Wasser-Leitungen, Kamin- und Abtritt-Bauten,** und übernimmt auf Verlangen die Herstellung besagter Leitungen und Bauten; liefert auf Verlangen den Nachweis einer bereits erzielten 20jährigen Dauerhaftigkeit ihres Fabricats, und garantirt namentlich dafür daß die Wasserleitungen einen außerordentlich starken Druck auszuhalten im Stande sind, wenn selbe bei vorausgegangener Bestellung, dem betreffenden Wasserdruck angemessen, entsprechend construirt werden.

Commissions-Lager befinden sich bei den Herren: [1859—60]

J. M. Beeri, Porcellanhandlung in Augsburg und **J. G. Krauß** in Nürnberg.

[1686—88] Die auch in neuester Zeit bei dem **großen Brande der Fabrik** in Waghäusel, sowie in Baden glänzend bewährten

Bucher'schen Feuer-Lösch-Dosen

welche in **jedem Hause,** wo sie helfen sollen, vorräthig seyn müssen, werden à 40, 20, 15, 10, 5, 1, ½ und ¼ Pfd. (pro Pfd. 15 Ngr. excl. Montirung) von unterzeichneter Verwaltung geliefert.

Leipzig. **Die Vertriebs-Haupt-Verwaltung der kgl. priv. Feuerlöschmittel.**

Von der **Monokratie** des **D. E. Müller** ist die zweite Abtheilung erschienen, in welcher die Entstehung des Kreises aus dem Mittelpunkte und die Lösung des Problems der Quadratur desselben auf eine neue und in die Schöpfungsgeschichte tief eingreifende Weise dargestellt ist. Gr. 8°. 32 Seiten mit 1 Steindrucktafel. Preis 24 kr.

In Commission bei **C. Krebs** in Aschaffenburg. [1898]

Synodicon Belgicum s. nova et absoluta collectio Synodorum Belgii. — Archiepiscopatus Mechliniensis, Episcopatus Gandavensis et Antwerpiensis. Accedunt illuc spectantia rei ecclesiasticae monumenta, pleraque inedita, omnia diligenter recognita et in tres partes distributa, collegit, illustravit edidit **P. F. X. De Ram.** S. theol. et ss. can. doctor, praelatus protonotarius apost. ad instar participantium, rector magnif. Universitatis cath. in oppido Lovaniensi. Lovanii ap. Vanlinthout et Socios Universitatis typograph. 4 Voll 4to.

Eine für die Kirchengeschichte im allgemeinen, besonders aber für die belgische, höchst wichtige Sammlung aller Documente die sich auf die dort seit dem 16. Jahrhundert gehaltenen Synoden beziehen oder von denselben ausgegangen sind. Die Acten einer jeden Diöcese bilden ein besonderes Werk, das die vollständige Geschichte der Bischöfe und der kirchlichen Disciplin der Diöcese enthält. Die ausgezeichnete Gelehrsamkeit und der Ruf des Herausgebers bürgen für die sorgfältige Bearbeitung und die Vollständigkeit dieses in mehr als einer Beziehung classisch zu nennenden Quellenwerkes. [1959]

Zu beziehen durch **C. Muquardt** in Brüssel.

[2056—58] Dauernde Aufnahme finden:

Ein Dirigent
und
Ein Maschinenführer

für eine Maschinenpapier-Fabrik, dann Jemand der im Stande ist einzurichten und zu leiten eine Fabrik zur Erzeugung der **Kunstwolle** aus Tuchhadern. Geeignete Reflectanten wollen ihre Anmeldungen franco unter der Chiffre S. G. Nr. 11 poste restante Neuhaus in Böhmen einsenden.

Friedrichshafen.

Zu vermiethen auf die Sommer-Monate: Eine hier am Bodensee gelegene sehr schöne und bequeme Wohnung mit prachtvoller Aussicht auf den See, bestehend aus 7 sehr hohen tapezirten Zimmern, Balcon, Belvedere, Küche, Speisekammer ꝛc. ꝛc. Mit oder ohne Betten und Meubles.

[2050—51] **J. Schmidt,** Kaufmann.

Einsender dieses wünscht (2060) beständiger bedeutender Lieferungen von Thonröhren, wie sie zu Kaminen gebraucht werden, halber, sich mit einer Fabrik genannten Artikels in Verbindung zu setzen. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst mit Preis- und Zahlungsbedingungen versehene frankirte Offerte pr. Adr. J. C. poste restante Mannheim einsenden.

Superfeines Uhrenöl. Der Unterzeichnete hat nach jahrelangen Versuchen ein höchst gereinigtes Oel zu Stande gebracht, welches für die feinsten technischen Werke, besonders für Uhren mit vielem Vortheil verwendet werden kann. Dasselbe ist wasserhell, harzt in der Hitze niemals, bleibt flüssig bis zu 6° Kälte (Réaumur), leistet selbst bei größerer Kälte der feinsten Mechanik keinen Widerstand. Die besten Zeugnisse von renommirten Technikern und Uhrmachern liegen zu Jedermanns Einsicht bei Unterzeichnetem. Der Preis per Flacon 1. Qualität ist 4 Fr., 2. Qualität 3 Fr. Bei größern Bestellungen findet eine bedeutende Preisermäßigung statt. Briefe und Gelder franco. — Chur, 25 März 1859. (2042—43)

Der Erfinder dieses Oeles: **Christian Hatz.**

Zur gefälligen Beachtung.

Ein Commissions- und Agentur-Geschäft in **Wien** übernimmt die Vertretung einer Fabrik oder eines bedeutenden Hauses, sowie deren Commissionslager.

Anfragen unter **W. Nr. 100** poste restante **Wien.** [2008—10]

Uebersicht.

Italien.

∽ **Colle**, 20 März. Colle ist ein wichtiger Vorposten der Maremmen, und liegt reizend an der Elsa zum Theil auf einem Berge drei Miglien westlich von Poggibonsi auf dem Wege nach Volterra. Jene Gegend des Thals der Elsa ist in verschiedenartigen Beziehungen höchst interessant, aber wir können für den Augenblick nur auf die Merkwürdigkeit hinweisen daß wir auf einer Höhe von etwa 600 Fuß an einem Bergabhang eine vollständige Austernbank gefunden haben. Sonstige zoologische Dinge oder Kunstgegenstände, wie z. B. eine an Fiesole und S. Marco in Florenz erinnernde liebreizende Krönung der Maria in einer seitwärts abliegenden Kirche, wo der heilige Lucchesi begraben ist, müssen für jetzt vor den politischen Beobachtungen zurückweichen. Die Umgegend von Siena so wie eine längere Straße der Maremmen bis Volterra enthält vorzüglich conservative und vor allem gläubige Elemente, und entgegengesetzte Meinungen sind deßhalb um so bedeutender. Wir schrieben gestern daß von Poggibonsi noch kein Mann nach Piemont abgegangen sey, aber man beginnt sich doch nun auch in diesem conservativen Viertel zu schütteln, und einige Mann dürften in diesem Augenblick bereits auf der Reise seyn. Die Angabe aber bleibt wahr daß man den Franzosen nicht recht traut, für Piemont selbst eine Falle und für sich eine Täuschung (inganno) fürchtet. Deßhalb sind viele Leute zwar zur Abreise bereit, aber warten noch ab. In Siena übt man sich unter Vorantragung des Bildnisses von Victor Emmanuel ein, und außer dem größern Theil der Studenten nehmen Bürger an den Exercitien Theil. Die so gebildete Compagnie soll bereits 600 Mann zählen. Die Regierung scheint im ganzen Lande keine Hindernisse zu machen, sondern sogar mit Strenge darauf zu sehen daß unter diese Freizügler keine unmoralischen Elemente gerathen; denn jeder der die Erlaubniß zur Abreise erlangen will, muß ein gutes Leumundszeugniß aufweisen. Die Leute selbst fangen an zu stutzen, und wissen nicht recht woran man sich jetzt halten soll. Man fürchtet aber irgendein unfaßbares Unglück. Hier in Colle ziehen weniger Leute aus, weil kaum Hände genug zu der aufblühenden Industrie vorhanden sind. Es sind hier viele Papierfabriken die Italienern gehören. Die erste Glasfabrik Toscana's ist in Colle, und verschafft 250 Personen Brod. Der Leiter der Fabrik wird als ein Wohlthäter des Orts gesegnet, der benone bezahlt, ungeachtet er — ein Deutscher ist, und zwar noch ein richtiger Tedesco, nämlich ein Tiroler. Seit neun Monaten ist hier auch ein Eisenwerk im Schwunge, wo man Gußwaaren, Cylinder ꝛc. verfertigt. Der Leiter dieser Fabrik wird gleichfalls als ein Wohlthäter des Orts gepriesen, obwohl er — ein Franzose ist. Viele Franzosen, Piemontesen und Deutsche leiten in den Fabriken die feinern und schwierigern Arbeiten, die leichtern und gröbern dagegen Italiener des Orts. Es gilt also für die Industrie in Colle dasselbe was früher über Prato gesagt wurde. — Toscana wird von Pferdehändlern durchzogen, welche für den muthmaßlichen Kriegsschauplatz Sorge tragen. Es scheint daß auch politische Agenten hier thätig sind; denn wenn auch die Hartnäckigkeit, mit welcher man den Auszug Oesterreichs aus Italien für sicher hält, auf sonstige Ursachen zurückzuführen ist, so bleibt es doch etwas verdächtig daß Männer die wohl nicht lesen können und deren Freunde nach Piemont gegangen sind, fest glauben die gebildete Armee von Freiwilligen betrage bereits 80,000 Mann!

Rußland und Polen.

● **St. Petersburg**, 19 März. Die russische Diplomatie ist so mysteriös, daß man den Gedanken ihrer Politik wohl im großen verfolgen und voraussehen kann, aber sich vergebliche Mühe macht jeder Phase derselben auf Schritt und Tritt zu folgen. Am wenigsten weiß man von ihr im Reich selbst, und von dem gebildeten Publicum, das sich etwa um politische Angelegenheiten bekümmert, wird alles was geschieht und bekannt wird, im Sinn der eignen Anschauung ausgelegt und beurtheilt. Eine öffentliche Meinung im Sinne des westlichen Europa gibt es außer für einige innere Angelegenheiten nicht, und einen so großen Aufschwung auch die Presse seit drei Jahren genommen hat, so ist es doch noch keinem Blatt gelungen sich in seinen Anschauungen über die subjective Willkür zu erheben, die jeden Augenblick wechselt. Aber nach allem was man beobachten kann, ist in dem Volke bis in seine höhern Kreise hinauf nichts von französischen Sympathien zu bemerken. Erinnern Sie sich wie die erste Differenz nach dem Pariser Frieden durch das Auftreten der russischen Behörden in Sebastopol gegen die dort angesessenen französischen Kaufleute entstand, achten Sie auf die fortwährenden Unannehmlichkeiten mit der französisch-russischen Eisenbahngesellschaft, die man allerdings so viel wie möglich zu vertuschen sucht, um sich zu überzeugen wie wenig man hier geneigt ist sich die Franzosen über den Kopf wachsen zu lassen. Die Zeitungen sind allerdings sehr schweigsam und enthalten sich jedes Urtheils; aber wenn man sich die Mühe gibt sie aufmerksam durchzublättern, so findet man in ihnen fast das stärkste wieder was nur in der deutschen Presse gegen die heutige Politik Napoleons gesagt ist. Ein russischer Schriftsteller, dessen Werke hier Contrebande, aber beliebteste Contrebande sind, und der von Kopf bis zu Fuß Russe ist, sagte schon im vorigen Jahr in einer Apostrophe an den Kaiser: Tout ce que vous voudrez, Sire, mais pas d'alliance avec Bonaparte, und der Ausspruch hat gewiß manches Echo gefunden. — Sie werden das Pferdausfuhrverbot über die Landgränze schon kennen, das am 10 März, an demselben Tag — und das Journal de St. Pétersbourg macht darauf aufmerksam — wie das gleiche Verbot der Zollvereinsstaaten erlassen worden ist. Ist dieß Zufall, oder hat man von jenem Kenntniß gehabt und darauf antworten wollen? Am unrichtigsten wäre die Deutung als sey das Verbot nur gegen Oesterreich gerichtet, denn es ist mindestens ebenso gegen Preußen. Eine andere Maßregel, die direct gegen Oesterreich gerichtet ist, trifft hiemit zusammen: das Verbot des Verkaufs der österreichischen Eisenbahnloose vom Jahr 1858, das am 16 d. M. der Oberpolizeimeister auf den Befehl des Kriegsgouverneurs, der sich mit dem Finanzminister ins Einvernehmen gesetzt, erlassen hat. Da es in Rußland selbst keine Lotterie gibt, und das Spiel in auswärtigen Lotterien streng verpönt ist, so waren diese Loose ein sehr beliebter Artikel, und Frankfurter Handelshäuser beuteten dieß so aus, daß sie die Promessen pro Ziehung und Stück zu dem enormen Preis von 10 Rubeln verkauften; und daß das Geschäft gut gieng, bezeugten die täglich wiederholten spaltenlangen Anzeigen in hiesigen Blättern. Das polizeiliche Verbot ist lediglich auf das Strafgesetzbuch begründet, welches das Spielen in auswärtigen Lotterien und den Verkauf von Promessen hindert. — Aus dem Kaukasus sind erfreuliche Nachrichten eingegangen, indem General Jewdokimoff am 19 Febr. mit dem Corps der Tschetschnia bis Weden, der Residenz Schamyls, vorgedrungen war, und diese zu belagern begonnen hatte. Bei dem beständigen Vordringen der Russen auf allen Seiten ist das Gebiet von Weden im Südosten des Tschetschenlandes allein von diesem noch unabhängig, und Schamyl wird kaum etwas anderes übrig bleiben als der Rückzug nach dem Daghestan. — Der Hof hat für die verstorbene Fürstin Windisch-Grätz achttägige Trauer angelegt. Die Kaiserin-Mutter lebt, wie es heißt, wegen ihres Gesundheitszustandes in der äußersten Zurückgezogenheit. — Das hiesige meteorologische Institut veröffentlicht jetzt täglich telegraphische Witterungsberichte vom vorigen Tag aus Moskau, Kiew, Nikolajeff, Odessa, Reval, Riga, Warschau, Paris, London, Turin und Lissabon.

Verantwortliche Redaction: Dr. G. Kolb. Dr. L. K. Altenhöfer. Dr. H. Orges.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Preußen. An die Stelle des zu anderen Dienstverrichtungen berufenen Geh. Legationsraths v. **Kamptz** ist der bisherige Minister-Resident bei der Republik Mexico, Frhr. v. **Richthofen**, zum Minister-Residenten bei den großherzogl. mecklenburgischen Höfen sowie bei den freien Hansestädten ernannt.

Ordensverleihungen. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent von **Preußen**: dem Major im Zeugwesen, **Krampff**, beim Art.-Depot zu Danzig, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, sowie dem städtischen Servis-Rendanten und Billeteur, Lieut. a. D. **Baudach** zu Posen, und dem Steuer-Inspector v. **Kalm** zu Möckern den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem kais. russ. Staatsrath Dr. **Sadler** zu St. Petersburg den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem herzogl. anhalt-bernburgischen Regierungsrath **Roth** zu Bernburg, und dem Pfarrer **Quick** zu Winterberg, im Kreise Brilon, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; sodann nachstehenden russ. Officieren, und zwar den Rothen Adler-Orden 3. Cl.: dem Capitän und Adjutanten des General-Gouverneurs von Neu-Rußland und Bessarabien, v. **Broemsen**, zu Odessa, und dem Obersten und Polizeimeister **Weinberg** zu Odessa; den Rothen Adler-Orden 4. Cl.: dem Lieut. und Adjutanten des Militär-Gouverneurs von Taurien, **Scholkewsky**, zu Simpheropol; dem Major, Polizeimeister und Gouverneur des kais. Schlosses zu Bakczisaray, **Schostack**; dem Capitän-Lieut. und Polizeimeister **Berthier de la Garde** zu Sewastopol, und dem Ingenieur-Capitän **Portnoff** ebendaselbst; ferner dem Schloßhauptm. von Rheinsberg, Major a. D. Grafen v. **Königsmarck**, den Rothen Adler-

Orden 2. Cl. mit Eichenlaub, und dem kais. russ. Collegien-Rath, Professor Dr. Heyfelder zu St. Petersburg, den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Geh. Ober-Bergrath Wohlers im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kammerherrn, Major a. D. Grafen v. Wartensleben auf Carow bei Genthin den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Obersten a. D. Frhrn. v. Falkenhausen zu Breslau, und dem Leibarzt des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, Ober-Stabs- und Regts.-Arzt Dr. Wegner beim 8. Inf.-Reg. (Leib-Inf.-Reg.), den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Bureau-Director des Herrenhauses, Geh. Regierungsrath Fritze, für das Ritterkreuz 1. Cl. des großherzogl. Sachs.-Weimarischen Haus-Ordens vom weißen Falken; der wirkl. Geh. Rath und Gesandte, Kammerherr Graf v. Redern, für das Großkreuz desselben Haus-Ordens; der Consulats-Kanzler Schurich zu Jassy für das Ehrenkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Kammerherr und wirkl. Legationsrath Graf A. v. Pourtalès für das Großkreuz des herzogl. Sachs.-Ernest. Haus-Ordens; der Geh. Ober-Rechnungsrath Villaume für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Major Frhr. v. Wrangel für das Commandeurkreuz 2. Cl. des herzogl. Sachs.-Ernestinischen Haus-Ordens; der Regierungs-Präsident Dr. v. Viebahn für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. württemb. Friedrichs-Ordens. — Im **K. Sachsen:** der als Vereins-Bevollmächtigter zur k. preuß. Provincial-Steuer-Direction in Magdeburg abgeordnete Zoll- und Steuer-Vice-Director, W. v Hake, für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl; der Adjutant des Prinzen Georg, Rittm. v. Thielau-Rüßing, für das Ritterkreuz des k. portug. Thurm- und Schwert-Ordens; der Professor Dr. G. L. Flügel für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael. In **Hannover:** der General-Polizei-Director Dr. Wermuth für das Comthurkreuz 1. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der Kreisgerichts-Director Körbin zu Namslau ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht in Lübben versetzt; dem Kreisgerichts-Director Reimann in Posen die Leitung der Geschäfte bei dem dortigen Consistorium commissarisch übertragen; der Kreisgerichtsrath Müller zu Guben zum Director des Kreisgerichts zu Namslau; der Gerichts-Assessor Frhr. Carl F. C. v. Seherr-Thoß auf Eylau zum Landrath des Kreises Neisse im Regierungsbezirk Oppeln ernannt; der Kammerherr Graf v. Burghauß auf Laasan wiederum als General-Director der schlesischen Landschaft für 1858 bis 1864 bestätigt; der Kreisrichter Lerche zu Löwenberg, v. Müller zu Rothenburg, Schüller zu Bunzlau, Hertel zu Glogau zu Kreis-Gerichtsräthen ernannt; dem Kanzlei-Director, Kreisgerichts-Secretär Merres zu Sagan, der Charakter als Kanzleirath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Preußen. Dem ordentlichen Professor an der Universität in Bonn, Dr. M. Naumann, ist der Charakter als Geh. Med.-Rath verliehen.

Consulate. Preußen. An Stelle des verstorbenen Consuls C. Schlüter in Port au Prince ist der dortige Kaufmann L. Hartmann zum Consul daselbst ernannt. — **Hannover.** Dem Consul C. A. Engelke zu Caracas und La Guayra ist die erbetene Dienstentlassung ertheilt.



Bekanntmachung. [2033]

Zufolge Entschließung der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München vom 23 März 1859 Nr. 2351 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

am Donnerstag und Freitag als den 7 und 8 April 1859

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Amtslocale nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich die Objecte der nachbenannten Stationen in den Bezirken der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Sectionen, und zwar:

enthaltend:	Uebersee		Bergen		Lautern		Zusammen	
	veranschlagt zu							
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Erd-, Maurer- und Steinhauerarbeiten	4,958	24	3,501	20	1,737	47	10,197	31
Zimmerarbeiten	4,560	11	3,399	5	1,810	36	9,799	52
Schreinerarbeiten	1,292	9	897	36	345	17	2,535	2
Schlosserarbeiten	1,331	23	1,104	26	277	45	2,713	34
Spänglerarbeiten	510	47	219	25	105	4	835	16
Glaserarbeiten	155	24	144	17	26	51	326	32
Anstreicherarbeiten	789	42	681	47	214	32	1,686	1
Im Ganzen	13,598	—	9,947	56	4,647	52	28,093	48

Die Veraccordirung der Arbeiten findet nach Handwerkern statt, und es kann hiernach sowohl für jede Station einzeln als auch für alle drei Stationen zusammen als **einziges** Accord-Object submittirt werden Submissionen auf alle Arbeiten für eine oder mehrere Stationen werden ebenfalls zugelassen.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Donnerstag den 7 April d. J., Vormittags 9 Uhr, für die Station **Uebersee** }
am Donnerstag den 7 April d. J., Nachmittags 2 Uhr, für die Station **Bergen** } Section Grabenstädt,

am Freitag den 8 April l. J., Vormittags 9 Uhr, } für die Haltstelle **Lauter,** Section Traunstein, und für die drei Stationen zusammen.

Bedingnißhefte, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 31 l. Mts. März an im Amtslocale der mitunterfertigten königl. Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder

für jedes Handwerk für die Station Uebersee für sich und für alle Stationen als **ein** Accord-Object zusammen

längstens bis Mittwoch den 6 April l. J., Abends 6 Uhr,

für jedes Handwerk für die Station Bergen als einzelnes Accord-Object

längstens bis Donnerstag den 7 April l. J., Mittags 12 Uhr,

für jedes Handwerk für die Haltstelle Lauter als einzelnes Accord-Object

längstens bis Donnerstag den 7 April l. J., Abends 6 Uhr,

bei den unterfertigten Behörden, oder

für jedes Handwerk jeder der drei Stationen einzeln, wie für alle 3 Stationen zusammen

längstens bis zum 5 April l. J., Abends 6 Uhr,

bei der königlichen Eisenbahnbau-Commission zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebs-Vermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

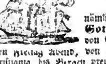
Traunstein und Grabenstädt, am 26 März 1859.

Königliches Landgericht Traunstein.
Spitzer, Ldr.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section Grabenstädt.
Hofreiter, k. Sections-Ingenieur.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section Traunstein.
Köhler, kgl. Ingenieur.

c. Gotthard.



Norwegische Dampfschifffahrt. [2034—37]

Die königl. norwegischen Postdampfschiffe unterhalten in diesem Jahre wöchentliche Verbindungen mit dem Auslande auf 2 Routen, nämlich **Kiel—Christiania** (anlaufend **Nyborg** und **Frederikshavn** in Dänemark) und **Kopenhagen—Christiania** (anlaufend **Gothenburg** in Schweden); mit diesen Routen correspondirend, gehen im Inlande Dampfboote längs der ganzen norwegischen Küste — von **Christiania** bis **Hammerfest, Vadsö** und **Sydvaranger,** nahe der russischen Gränze. Das Dampfboot fährt von **Kiel** jeden Freitag Abend, von **Kopenhagen** jeden Mittwoch Mittag und betragen Passagepreise für den I. Platz: von Kiel bis Christiania preuß. Thlr. 15, von Christiania bis Bergen preuß. Thlr. 15, von Bergen bis Vadsö preuß. Thlr. 41. (II. Platz ⅓ weniger). Nähere Nachrichten ertheilen die Agenten der königl. norwegischen General-Postdirection: in Kopenhagen die Herren **Caröe & Comp.;** in Kiel Herr Consul **Andr. Schmidt.**

Zur Uebernahme von Speditionen nach Dänemark, Norwegen und Schweden empfehle ich mich bestens.

Andr. Schmidt.

Oeffentliche Ausschreibung zum Verkaufe des ärarischen Bleibergbaues zu Bleistadt im Egerer Kreise des k. k. Kronlandes Böhmen.

Vom k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal wird hiemit bekannt gemacht daß der **ärarische Bleibergbau zu Bleistadt** im Egerer Kreise des k. k. Kronlandes Böhmen, **sammt Zugehör** im Wege der öffentlichen Versteigerung an die Privatindustrie käuflich überlassen wird.

Dieser Bleibergbau liegt im nordwestlichen Böhmen im Erzgebirge, beiläufig drei Meilen von der Stadt Eger und etwas über eine Meile von der sächsischen Gränze entfernt.

Die Verkaufs-Objecte, welche nur in ihrer Gesammtheit, das heißt ungetrennt hintangegeben werden, bestehen:

a. In einem Grubenbesitzstande, 13 Grubenmaßen, nach dem allgemeinen österreichischen Berggesetze vom Jahre 1854 mit je 12,544 Quadratklafter Flächenmaß und ewiger Teufe, und eine Erbstollengerechtigkeit bei der ärarischen Maria-Theresiazeche, und von einem Grubenfeldmaß nach dem allerhöchsten Patente vom Jahre 1819 bei der ärarischen Margarethazeche.

Auf der Maria-Theresia-Zeche wird ein regelmäßiger Bergbau auf Bleierze betrieben, welche in mehreren Gängen von wenigen Zollen bis zu mehreren Klaftern Mächtigkeit in Glimmerschiefer, und zwar sowohl eingesprengt als auch derb einbrechen.

Die vorzüglichste Gewinnung besteht in Wasch- und Pochzeugen, welche wegen der milden Gangesbeschaffenheit leicht zu gewinnen und aufzubereiten sind. Der gegenwärtige Betrieb dieses Bergbaues beschränkt sich bloß auf das Mittel, oder dem bei dieser Zeche befindlichen tiefen Andreasstollen, obwohl ein alter Tiefbau besteht, in welchem reiche Erzanbrüche verhauen wurden.

Die Eröffnung dieses Tiefbaues wurde vorläufig sistirt, und jener Zeit vorbehalten bis die Gangaufschließungen am und ober dem Stollen dem Betriebsplane gemäß durchgeführt seyn werden.

Die Margarethazeche, auf welcher die Gangverhältnisse den vorstehenden gleichen, wird in Fristen gehalten.

b. In einem Wassergefälle von wenigstens 6 Pferdekräften am Zwodaflusse sammt Graben und zwei Flußwehren.

c. Einer Werksstraße, und

d. in Inventarial-Gegenständen, nämlich:

1) in zum Bergbaubetriebe gehörigen Grundstücken in der Gesammtausmaß von 9 Joch 641 Quadratklafter;
2) in einem Bergamtsgebäude sammt Garten in Bleistadt;
3) in einer Aufbereitungswerkstätte bei der Maria-Theresia-Zeche mit 15 Pocheisen, 4 Stoßherden und einer Erzquetsche, wobei bemerkt wird daß eine Reibgitterwäsche beinahe beendigt ist, und zwei continuirliche Setzherde demnächst zur Aufstellung gelangen werden;
4) in einer Erzhütte und einer Wächterswohnung;
5) in einer Materialhütte, und
6) einem Pulverhäuschen, und
7) einem Zechenhause mit Material-Vorrathskammer;
8) einem Steigerwohnhause mit Werkschmiede;
9) in einer 649 Klafter langen Gruben- und Tageisenbahn, dann
10) in noch anderen verschiedenen Werkseinrichtungen.

Nähere Auskünfte über diese Verkaufs-Objecte können sammt den Licitationsbedingnissen sowohl in Bleistadt selbst, wo die k. k. Werksverwaltung beauftragt ist, allen sich dort meldenden Kauflustigen bei Besichtigung dieser Objecte, und bei Einsichtnahme in die Karten und Rechnungen bereitwillig an die Hand zu geben, als auch bei dem k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal in Böhmen, endlich auch bei dem k. k. Finanzministerium jeder Zeit eingeholt werden.

Die **mündliche Versteigerung** der obigen Verkaufs-Objecte wird bei dem k. k. Bergoberamte zu Joachimsthal am **30 Mai 1859**, Mittags 12 Uhr, stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkte auch **schriftliche Offerte** daselbst angenommen werden.

Dieselben sollen in das Bureau des k. k. Bergoberamts-Vorstandes in Joachimsthal versiegelt unter der Aufschrift: **Offerte für Bleistadt** abgegeben werden, und im wesentlichen Nachstehendes enthalten:

1) die Bezeichnung des ausgebotenen Objectes übereinstimmend mit der vorliegenden Kundmachung und mit genauer Berufung auf den oben angegebenen Versteigerungstermin;
2) die Bezeichnung des angebotenen Kaufschillings in einer einzigen mit Ziffern und Buchstaben ausgedrückten Summe in neuer österreichischer Währung;
3) die Erklärung des Offerenten, daß er sich den zu diesem Zwecke bekannt gegebenen Licitationsbedingnissen, welche bei den im nächsten Punkte bezeichneten zwei öffentlichen Cassen unentgeltlich zu haben sind, und von denen ein mit seiner Unterschrift versehenes Exemplar dem Offerte beiliegen muß, vollkommen und unbedingt unterwerfe, und sich verpflichte, den Kaufvertrag mit dem Montanärar auf Grundlage dieser Bedingnisse sofort abzuschließen, sobald er als Bestbieter anerkannt wird;
4) ein zehnprocentiges Vadium vom Gesammtausrufspreise per 33,400 fl. mit dreitausend dreihundert vierzig Gulden österreichischer Währung entweder in Baarem oder in öffentlichen auf Conventions-Münze und den Ueberbringer lautenden haftungsfreien Staatspapieren nach dem Curswerthe des Erlagstages, wobei jedoch die Staatsschuldverschreibungen aus den mit Lotterie verbundenen Anlehen nicht über deren Nennwerth angenommen werden, oder endlich mit dem Erlagsscheine der k. k. Bergoberamtscassa zu Joachimsthal, oder der k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction in Wien über den bei einer derselben stattgefundenen Erlag des oben bezeichneten Vadiums;
5) die Unterfertigung mit dem **deutlich** geschriebenen Tauf- und Familiennamen, dann Wohnort und Charakter des Offerenten;
6) die Erklärung des Offerenten, daß dieses Offert für ihn schon vom Tage der Ueberreichung an volle Verbindlichkeit habe, und daß er sich des Rücktrittsbefugnisses und der in §. 862 des a. b. G. B. gesetzten Termine begebe;
7) Wenn mehrere Anbotsteller gemeinschaftlich ein Offert ausstellen, so haben sie in dem Offerte beizusetzen, daß sie sich als Mitschuldner zur ungetheilten Hand, nämlich einer für alle und alle für einen dem Aerar zur Erfüllung der Kaufsbedingungen verbinden. Zudem müssen dieselben in dem Offerte jenen Mitofferenten namhaft machen an welchen alle auf dieses Kaufgeschäft bezüglichen Mittheilungen und Zustellungen mit der Wirkung sollen geschehen als wäre jeder der Mitofferenten besonders verständiget worden.

Schriftliche Offerte welche den oben gestellten wesentlichen **Anforderungen** nicht vollständig und genau entsprechen, haben überhaupt keinen Anspruch auf Berücksichtigung, dasselbe gilt auch von allen schriftlichen und mündlichen Offerten, über deren persönliche Befähigung zum Bergbaubesitze auf Grund des §. 7 des allgemeinen österreichischen Berggesetzes ein Zweifel vorwaltet.

Mit dem erklärten Bestbieter wird der Kauf- und Verkaufsvertrag unter Rückbehalt des eingelegten Vadiums unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung Sr. k. k. apostolischen Majestät abgeschlossen, dagegen werden allen übrigen Offerenten ihre Vadien sogleich zurückgestellt.

Der für die eingangsberührten Verkaufs-Objecte ermittelte Gesammtschätzungswerth von 33,400 fl., dreiunddreißig tausend vierhundert Gulden österreichischer Währung, wobei bemerkt wird daß bei dem Werthanschlage des ganzen Werkscomplexes die Grubenmaßen aus aller Berechnung geblieben sind, wird bei der mündlichen Licitation als Ausrufspreis angenommen werden.

Joachimsthal, den 1 März 1859.

Josef Walther, k. k. Bergrath und Bergoberamts-Vorsteher. [1698—1700]

W I E S B A D E N.

Eröffnung des Cursaals, 1 April 1859.

Abgesehen von seinen weltberühmten Quellen und seiner herrlichen Lage in der Nähe des Rheins, unweit Mainz und Frankfurt, bietet Wiesbaden den Curgästen alle möglichen Annehmlichkeiten dar Vortreffliche Musik im Curgarten, Bälle, Concerte, Lese-Cabinet und Restauration in dem großartigen und geschmackvoll decorirten Curgebäude. Ein reich dotirtes Hoftheater, in welchem täglich Oper und Schauspiel gegeben werden. Kaltwasser-Heilanstalt, Schwimmbad und Kiefernadelbäder im Nerothal. Ausflüge nach dem Johannisberg, dem Niederwald und dem ganzen Rheingau mittelst der Nassauischen Rhein- und Lahn-Eisenbahn. [2013—16]

B!

Laut C. C. Beschluß vom 4 März 1856 sollen an die früheren Corpsburschen der **Borussia** die Bilder von **Charles Barton Esq.** geschickt werden. Da jedoch die Adressen derselben nur vom Jahre 1846 ab in den Händen des Corps sind, so werden diejenigen welche vor dem Sommer 1846 im Corps waren, gebeten, ihre Adressen vor Ostern an das Corps einsenden zu wollen.

Der C. C. der Borussia.

Im Auftrage

Bonn, 18 März 1859.

Graf zu Egloffstein.

[1802—9]

Chemisch und pharmaceutisches Institut. Im April beginnt der Sommercursus; es kann außer Unterricht auch Wohnung und Pflege gegeben werden. — Heidelberg im Februar. [1537—38] Dr. Walz.

[2032]

Bad Kissingen.

Am

1 Mai dieses Jahres

findet wie alljährlich die Eröffnung des hiesigen königlichen Curetablissements statt.

Die Vorzüge dieses Heilbades sind zur Berühmtheit geworden und erlassen alle Anpreisung desselben.

Die Anzahl der Bade-Cabinets für Douche-, Soole-, Pandur-, Moor- und etc. Bäder im Curhause,

mit directer Soolen-Leitung von der Saline in das Badehaus,

ist seit dem Vorjahr um das Doppelte vermehrt nnd von Unterzeichnetem elegant und bequem ausgestattet worden, auch die Ziegen-Molken-Anstalt allen Bedürfnissen entsprechend eingerichtet.

Nach vorgenommener ärztlicher Untersuchung der hiesigen Mineral-Quellen hat

der Versandt der Mineral-Wasser

bereits begonnen, und bittet der Unterzeichnete, Bestellungen darauf direct an ihn zu adressiren, auch werden selbe wie alle Aufträge für Wohnungen, dann Bank- und Wechsel-Geschäfte aufs pünktlichste und reellste besorgt werden.

Eröffnung des

Cur-Bades Bocklet

den 1 Juni.

E. Maulick,

Pächter der königlichen Bäder Kissingen und Bocklet.

[5406—17]

Die

Kaiserl. Königl. österreich. und K. großbritanisch

privilegirte Fabrik

der

Actiengesellschaft für Fabrikation

CONCESSIONIRTE FRANKFURTER ACTIEN GESELLSCHAFT FÜR FABRICATION COMPRIMIRTER GEMÜSE

comprimirter Gemüse

welche auch von den Hohen Senaten der freien Städte Hamburg und Bremen zur Schiffsverpflegung concessionirt ist,

zu Frankfurt am Main,

liefert conservirte Suppen, Gemüse, Küchenkräuter, Kartoffeln, Obste, Handels- und offizinelle Pflanzen, Mixed Pickles u. s. w.

D. H. Daniel in Berlin,

Oberwallstraße 12 und 13, Ecke der Jägerstraße, 1 Treppe,

empfiehlt den Herren Wiederverkäufern

sein vollständig sortirtes en-gros-Lager der neuesten Frühjahrs-Mäntel und Mantillen

zu festen Fabrikpreisen von 2 bis 25 Rthlr. [1733-37]

MERAN in **Südtirol.**

[1871—73]

Beginn der **Molken-Cur** **am 1 April.**

Die Cur-Vorstehung.

Wasserheil-Anstalt Königsbrunn

in der sächsischen Schweiz, nächst der Eisenbahnstation Königstein.

[1823—28] Dir. u. Arzt der Anstalt **Dr. Putzar.**

Abwesenheits-Erklärung.

Durch Urtheil des kgl. bayer. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern in der Pfalz vom 9 März 1859 wurde auf Anstehen der Präsumtiverben des Franz Philipp Dickes, Sattler, in Kaiserslautern geboren, dieser leztere für abwesend erklärt, erkannt, daß diese Abwesenheit seit dem Jahre 1819 bestehe, und er seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben habe, und wurden endlich dessen Präsumtiverben in den provisorischen Besitz seines hinterlassenen Vermögens gegen in gesetzlicher Form zu stellende Caution eingewiesen, und die Kosten der Abwesenheitsprocedur dem Vermögen des Abwesenden zu Last gelegt.

Kaiserslautern, den 25 März 1859.

Für den Auszug der Anwalt der Präsumtiverben:

[1995] **F. Stockinger.**

Edictalladung. (1992—94) Am 7 März vorigen Jahres starb allhier die geschiedene Ehefrau des früher verstorbenen Posamentiers Hellmuth, Marie Christiane Hellmuth, genannt Bischof, geb. Iffert, von hier, mit Hinterlassung eines zu 800 fl. taxirten Wohnhauses nebst Garten und verschiedenen Mobilien. Durch Gesetz, Vertrag oder letzten Willen der Verstorbenen berufene Erben sind nicht bekannt.

Auf geschehenen Antrag werden daher alle diejenigen welche an den Nachlaß der genannten Hellmuth, genannt Bischof, ein Erbrecht oder aus irgend einem Grunde, es sey aus welchem es wolle, einen Anspruch geltend zu machen haben, hiermit beschieden spätestens

den 17 März künftigen Jahres

um 10 Uhr Vormittags

an hiesiger Stadtgerichtsstelle in Person oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten zu erscheinen, ihr Erbrecht resp. ihre Ansprüche an den Nachlaß bei Verlust ihres Erbrechtes und bei Strafe des Ausschlusses ihrer Forderungen zu bescheinigen und darauf weiterer rechtlicher Verfügung gewärtig zu seyn.

Es haben aber diejenigen welche in der hiesigen Stadt nicht wohnhaft sind, spätestens in dem anberaumten Termine einen Bevollmächtigten zur Annahme weiterer Citationen bei Strafe des Verlustes ihres Anspruchs, bezüglich ihrer Forderung zu bestellen.

Gotha, den 19 Februar 1859.

Herzogl. sächs. Stadtgericht daselbst:

Thienemann.

Billiger Landaufenthalt. In einem reizend gelegenen Schlosse am Fuße des bayerischen Hochgebirges sind für die Monate Mai bis October 6 schön möblirte Zimmer einzeln oder zusammengenommen billig zu vermiethen. Für Bedürfnisse und Bequemlichkeiten jeder Art kann im Schlosse selbst Sorge getragen werden. — Frankirte Offerte besorgt die Expedition dieses Blattes unter der Adresse C. v. S. Nr. 1298. [1298—1300]

Cichorien und weißer Zuckerrübensamen

in bester Waare ist unter Garantie der Aechtheit und Keimkraft billigst abzugeben bei [1831—33]

C. C. C. Wrede in Braunschweig.

Landgut-Verkauf. (1722—23) Unmittelbar am Ufer des Bodensees in reizender Lage, verbunden mit der prachtvollsten Fernsicht über den See in die Schweiz und deren Hochgebirge, wird ein hübsches Landhaus und Oekonomiegebäude nebst 11 Juchart schattenreicher Gartenanlagen, Wiesen und Rebberge (arrondirt) um billigen Preis verkauft. Nähere Auskunft ertheilt Spediteur J. J. Müller in Constanz.

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann, der 5 Jahre die technische Leitung einer größern Baumwollspinnerei Oesterreichs besorgte, sucht unter annehmbaren Bedingungen eine ähnliche Anstellung. Frankirte Offerte besorgt die Buchhandlung von Lampart u. Comp. in Augsburg. [1835—37]

Stelle-Gesuch. (1960—62) Eine zur evangelischen Kirche übergetretene Jüdin, die mehrere Jahre in England Gouvernante gewesen, der englischen und französischen Sprache vollkommen mächtig, und in allen weiblichen feinen Handarbeiten sehr gewandt ist, wünscht in einer christlichen Familie oder Anstalt eine passende Stelle. Frankirte Anfragen bittet man an Herrn Prof. Hirsch in Cannstatt zu richten.

Brauerei-Verkauf. In einer der größten Städte Bayerns ist eine großartige Brauerei, die den größten Theil ihres Bieres zum Export verbraucht und sowohl im In- als Ausland renommirt ist, mit vortheilhaftester Einrichtung und ausgezeichneten Felsenkellern versehen, zu verkaufen, und können nebenbei einem soliden Käufer wesentliche Erleichterungen geboten werden. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen das Commissionsbureau von Christian Heinr. Geyer L. Nr. 875a in Nürnberg. (1549—51)